Library of the
University of North Carolina

From the Pendleton King Library
Through Rush N. King, '04

033 - M613

v.3

UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL
00043808166

Library, Univ. of
North Carolina

This book must not be taken from the Library building.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/meyersgrosseskon0336meye_1

Meyers

Kleines

Konversations-Lexikon

in sechs Bänden.

Dritter Band.

Meyers

Kleines

Konverſations-Lexikon.

Siebente,

gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

in ſechs Bänden.

Mehr als 130,000 Artikel und Nachweiſe mit 639 Bildertafeln, Karten und Plänen ſowie 127 Textbeilagen.

Dritter Band:

Galizyn bis **Kiel.**

Neuer Abdruck.

Library, Univ. of
North Carolina

Leipzig und **Wien.**
Bibliographiſches Inſtitut.
1909.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

G.

Galizyn, s. Golizyn.

Galjaß (Galeasse, Galiasse), zweimastiges Küstenfahrzeug, mit Pfahlmasten mit Gaffelsegeln, zuweilen auch Gaffeltoppsegel, stets Klüver.

Galjōn (Galion), s. Gallion.

Galjōt (Galeot, Galiote), der Galjaß ähnliches Küstenfahrzeug, bis 200 Reg.-Ton. groß, vollgebaut mit flachem Boden. Lotsengaljot heißt ein Feuerschiff in der Elbmündung, das Lotsen liefert.

Galkhausen, Provinzialirrenanstalt der preußischen Rheinprovinz, Landkreis Solingen, Station Langenfeld der Bahn Köln-Duisburg.

Gall, 1) Franz Joseph, Anatom, geb. 9. März 1758 in Tiefenbronn (Baden), Arzt in Wien, seit 1807 in Paris, begründete die Phrenologie (Schädellehre) und schrieb: »Introduction au cours de physiologie du cerveau« (Par. 1808); mit Spurzheim: »Recherches sur le système nerveux« (das. 1809); »Anatomie et physiologie du système nerveux« (das. 1810—20, 4 Bde.; 2. Aufl. 1822—25, 6 Bde., nebst Atlas).

2) Ludwig, Techniker, geb. 28. Dez. 1791 in Aldenhoven bei Jülich, gest. 31. Jan. 1863 in Trier, erfand rauchverzehrende Feuerungen, tragbare Dampferzeuger, Weinverbesserungsmethode (Gallisieren) 2c.

Galla (Eigenbezeichnung Orómo, die »Starken«), im Osthorn Afrikas zwischen Erersluß (am Tana) wohnhafter Stamm der Hamiten, im S. stark mit Bantunegern vermischt, zählt noch etwa 8 Mill. Mann. Sie sind mittelgroß, dunkel- bis hellrotbraun, mit wollig-lockigem Haar, kleiden sich in langes Baumwollentuch (die Frauen in kürzere Fellschurze), wohnen in Kegelhütten, treiben intensiven Ackerbau, Viehzucht, Flechterei, Töpferei, Weberei und führen als Waffen Lanzen, Säbel, zum Teil Bogen und Pfeil sowie runde Lederschilde. Im N. haben sie den Islam angenommen, im S. sind sie Heiden geblieben. Sie zerfallen in viele Stämme und werden regiert von gewählten Häuptlingen, deren Macht durch den Rat der Familienväter beschränkt ist. — Die G. nahmen ursprünglich das ganze Osthorn ein. Im 13. und 15. Jahrh. wanderten Araber ein, und aus der Vermischung beider entstanden die Somâl (s. d.), die in der Lebensweise den G., in Religion und Nomadentum aber den Arabern folgten. Von diesen von der Küste zurückgedrängt, blieb ein Teil der G. als Pariavölker (Achmat, Tumalod) wohnen, die übrigen wichen nach S. aus und drückten am Tana auf die Bantuneger. Ein andrer Teil ging nach N. und erkämpfte sich zwischen Schoa und Abessinien seine Wohnsitze. Die heutige Grenze gegen die Somâl bildet der Erersluß. Ihre wohlklingende Sprache gehört zum kuschitischen Zweig der hamitischen Sprachfamilie und teilt sich in fünf einander sehr ähnliche Dialekte. Vgl. Paulitschke, Beiträge zur Ethnographie und Anthropologie der Somâl, G. und Harari (2. Ausg., Leipz. 1888) und Ethnographie Nordostafrikas (Berl. 1893—96, 2 Bde.); Krapf, Vocabulary of the G. language (Lond. 1842); Prätorius, Zur Grammatik der Gallasprache (Berl. [1893].

Gallae, s. Galläpfel.

Gallait (spr. -lä), Louis, belg. Maler, geb. 9. Mai 1812 in Tournai, gest. 20. Nov. 1887 in Brüssel, bildete sich unter Hennequin auf der Akademie Tournai, mit Biéfve einer der Begründer des modernen Kolorismus in Belgien, malte Geschichtsbilder: Abdankung Karls V. (Museum Brüssel), Egmonts letzte Stunde (Berliner Nationalgalerie), Brüsseler Schützengilde vor den Leichen Egmonts und Hoorns (Museum Tournai), Genrebilder und Bildnisse.

Galläker (Gallaeci, Callaïci), altes Volk zwischen Duero und Atlantischem Ozean in Gallăcia (Galicien), zerfielen in die Gallaeci Bracarenses (um Bracara, jetzt Braga) zwischen Duero und Minho und in die Gallaeci Lucenses (um Lucus Augusti, heute Lugo).

Gallamīnblau $C_{15}H_{13}O_4N_3$, Teerfarbstoff, entsteht durch Einwirkung von Nitrosodimethylanilin auf Gallaminsäure, färbt chromgebeizte Wolle blauviolett.

Galland (spr. -ang), Antoine, franz. Orientalist, geb. 1646 in Rollot, gest. 1715 in Paris, seit 1709 Professor des Arabischen am Collège Royal in Paris, ist berühmt durch seine Übersetzung von »Tausendundeine Nacht« (»Les Mille et une Nuits«, Par. 1704 bis 1717, 12 Bde., oft neu gedruckt), durch die er die arabische Märchensammlung in Europa einführte. Vgl. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes, Bd. 4—7 (Leipz. 1900—03).

Galläpfel (Gallae), technisch verwendete Gallen (s. d.), besonders durch Gallwespen (s. d.) an Blättern und Blattstielen von Eichen erzeugte kugelige Auswüchse. Durch Cynips tinctoria *Htg.* auf der Eiche Quercus infectoria in Vorderasien erzeugte G. (Gallae halepenses) enthalten 60—70 Proz. Gerbsäure, mitteleuropäische G. nur 25—30 Proz. Chinesische G., durch Aphis chinensis auf Rhus semialāta erzeugt, bilden, wie die japanischen G., hohle Blasen mit 65—75 Proz. Gerbsäure. G. dienen zur Darstellung von Tannin, Gallus- und Pyrogallussäure, Tinte, in der Färberei und Gerberei. — Galläpfeltinktur, alkoholischer Auszug der G., dient in der chemischen Analyse.

11998

Library, Univ. of North Carolina

Gallarāte, Kreisstadt in der ital. Provinz Mailand, an der Bahn Mailand-Laveno, mit (1901) 9647 (als Gemeinde 12,002) Einw.

Gallas, Matthias, Graf von, General, geb. 1584 in Trient, gest. 25. April 1647 in Wien, diente seit 1616 im spanischen Heere, dann in dem der Liga und kämpfte 1623—28 besonders in Norddeutschland, nahm 1629 kaiserliche Dienste, eroberte 1630 Mantua und wurde 1632 Graf und Feldmarschall. G. trug wesentlich zu Wallensteins Sturz bei, erhielt nach dessen Tode die Herrschaft Friedland und den Oberbefehl über das kaiserliche Heer, siegte 1634 bei Nördlingen, wurde aber 1639 und nochmals 1643 wegen Mißgeschicks seines Kommandos enthoben. Sein Mannesstamm erlosch 1757, worauf Graf Clam (s. d.) den Beinamen G. annahm.

Gallāte, Salze der Gallussäure, z. B. Natriumgallat, gallussaures Natron $C_6H_2(OH)_3.CO_2Na$.

Gallatin (spr. gällätin), Albert, nordamerikan. Staatsmann, geb. 29. Jan. 1761 in Genf, gest. 12. Aug. 1849, nahm am amerikanischen Unabhängigkeitskampfe teil, beteiligte sich an der Verfassungsrevision von 1789, wurde 1801 Sekretär des Schatzamtes und leitete 1813 die Friedensverhandlungen mit England. Als Diplomat war er bis 1826 tätig und betrieb dann Altertumsstudien. Unter seinen Schriften (gesammelt von Adams, Philad. 1879, 3 Bde.) ist zu nennen: »Semicivilized nations of Mexico, Yucatan and Central America« (Neuyork 1845). Vgl. Stevens, Albert G. (Boston 1883).

Galle (Bilis, Fel), 1) Absonderungsprodukt der Leber, aus der sie durch die Gallengänge teils direkt, teils in die Gallenblase und aus dieser in den Zwölffingerdarm abfließt, um dem Speisebrei beigemischt zu werden. Die G. ist dünnflüssig, doch auch schleimig, gelb, grün bis schwarz, bitter und enthält als charakteristische Bestandteile Gallensäuren (s. d.) und zwei Gallenfarbstoffe, eisenfreie Abkömmlinge der Blutfarbstoffe, von denen das Biliverdin durch Einwirkung von Sauerstoff aus dem Bilirubin hergestellt werden kann. Weiter enthält sie Mucin, Cholesterin, Lezithin, Cholin und Salze. Der erwachsene Mensch sondert täglich 500—750 g G. ab. Die G. beeinflußt die Verdauung durch Ermöglichung der Fettresorption im Darm. Der Inhalt des Dünndarms und der Kot sind hauptsächlich durch die G. gefärbt. Tiergalle dient zu sogen. Fleckseifen (Gallseifen), die sich besonders zum Reinigen gefärbter Seidenstoffe eignen, da die G. Schmutz und Fett aufnimmt, ohne die Farben anzugreifen. Ferner dient die G. in der Malerei zum Anreiben der Wasserfarben, in der Pharmazie zu Arzneimitteln. — 2) Feuchte Stelle (Naßgalle), sandige oder moorige Stelle im Acker (Sandgalle). — Wassergalle, unvollständiger Regenbogen; Windgalle, heller Fleck am Himmel, der Sonne gegenüber. — Beim Metallguß Höhlungen, die nach dem Schmieden des Gußstahls die Gallenrisse bilden. — Über G. in der Botanik und der Tiermedizin s. Gallen.

Galle, 1) niederländ. Kupferstecherfamilie des 16. und 17. Jahrh. Ihr bedeutendstes Mitglied ist Cornelis G. der Ältere, geb. um 1575 als Sohn des nach italienisierenden Niederländern stechenden Philipp G. (1537—1612), gest. 1650 in Brüssel, arbeitete nach Frühwerken von Rubens (Judith und Holofernes), nach van Dyck u. a. Vgl. Rosenberg, Der Kupferstich in der Schule des Rubens (Wien 1888).

2) Johann Gottfried, Astronom, geb. 9. Juni 1812 in Pabsthaus bei Wittenberg, 1851 Professor und Direktor der Sternwarte in Breslau, trat 1897 in den Ruhestand und lebt in Potsdam. Er hat 1846 den von Leverrier theoretisch entdeckten Planeten Neptun aufgefunden und veröffentlichte Studien über Kometen, Meteore, Nordlichter, Höfe ꝛc.

Galleabführende Mittel, Mittel zu stärkerer Gallenabsonderung, wirken unsicher; am besten noch Galle selbst, in Pillen eingenommen.

Gallée, Johan Hendrik, niederländ. Sprachforscher, geb. 9. Sept. 1847 in Vorden, seit 1882 Professor des Altgermanischen und der vergleichenden Sprachforschung in Utrecht, schrieb: »Altsächsische Laut- und Flexionslehre« (Haarl. 1878, 1. Teil: »Die kleinern westfälischen Denkmäler«); »Gutiska« (das. 1880—82); »Laut- und Flexionslehre« (Halle 1891); »Woordenboek van het Geldersch-Overijsselsch dialect« (Leid. 1895), ist Herausgeber der »Altsächsischen Sprachdenkmäler« (das. 1898) und Mitherausgeber der »Nomina geographica Neerlandica« (1885).

Galléglæser, s. Glaskunstindustrie.

Gallēgo, Juan Nicásio, span. Dichter, geb. 14. Dez. 1777 in Zamora, gest. 9. Jan. 1853 in Madrid, seiner liberalen Richtung wegen gefangen (1814) und verbannt (1826), schrieb patriotische Oden und Kanzonen. Die berühmteste (»El Dos de Mayo«) behandelt die 1808 von Daoiz und Velarde eingeleitete Erhebung gegen die Franzosenherrschaft. Ausgabe seiner »Poesias« erschien Madrid 1856 und in Bd. 67 der »Biblioteca de Autores Españoles«.

Gallēgo, linker Nebenfluß des Ebro, 175 km lang.

Gallein (Alizarinviolett, Anthrazenviolett) $C_{20}H_{10}O_7$, Teerfarbstoff, dargestellt aus Phthalsäureanhydrid und Pyrogallol. G. färbt mit Chrom gebeizte Baumwolle, Wolle und Seide echt violett.

Gallen (Cecidien), krankhafte Bildungsabweichungen an Pflanzenteilen, durch pflanzliche (Phytocecidien) oder tierische (Zoocecidien) Schmarotzer. Phytocecidien sind z. B. die durch den Pilz Taphrina pruni (Pilzgallen, Mykocecidien) mißbildeten Früchte (Narren) der Zwetsche. Die Zoocecidien werden nach ihren Erzeugern als Akaro-, Diptero-, Nemato-, Phytoptocecidien ꝛc. unterschieden. Ihre Form ist sehr verschieden, worauf die Bezeichnungen als Filz-, Roll-, Falten-, Runzel-, Beutel-, Knopf-, Klunkergallen, Galläpfel ꝛc. hinweisen. In oder an den G. finden Eier oder Larven der Gallentiere Schutz und Nahrung. Technisch wichtige G. sind die Galläpfel (s. d.). Vgl. Riedel, G. und Gallwespen (Stuttg. 1896); Roß, Die Gallenbildung der Pflanzen (das. 1904).

Gallen entstehen an den Beinen, insbes. der Pferde, durch abnorme Anhäufung der Flüssigkeit (Synovia) in den Gelenkhöhlen, Sehnenscheiden und Schleimbeuteln. Weiche Schwellungen werden nach dem Sitz als Gelenk-, Sehnenscheiden- und Schleimbeutelgallen unterschieden. Die G. sind ein Zeichen von Überanstrengung ꝛc. Besonders häufig sind die Flußgallen oberhalb des Fesselgelenkes.

Gallen, Priester der Kybele, s. Galli.

Gallén, Axel, finn. Maler, geb. 1865 in Bjerneborg, in Paris gebildet, errang mit eigentümlich stilisierten Bildern aus der Kalewala (s. d.) Erfolge.

Gallenausführgang, s. Gallenblase.

Gallenblase (Vesica fellea), Blase zur Aufspeicherung der von der Leber abgesonderten Galle (s. d.) bei Wirbeltieren, fehlt den meisten Huftieren, Kamelen, Hirschen, Walen, manchen Nagern und Zahn-

losen, Tauben, Papageien sowie Straußen. Beim Menschen ist sie flaschenförmig, 8—11 cm lang, faßt etwa 35 g Galle und liegt unter der Leber (s. Tafel »Eingeweide II«, Fig. 1 u. 4). Der Gallengang (ductus cysticus), ein Zweig des Leberausführganges (d. hepaticus), führt die Galle in die G., aus der sie durch den Gallenausführgang (d. choledochus) in den Zwölffingerdarm tritt.

Gallenbrechen, Beimischung von Galle zum Erbrochenen, ist bedeutungslos.

Gallenfett, s. Cholesterin.

Gallenfieber, alter Name fieberhafter Krankheiten mit Gelbsucht. S. auch Heartwater, Rinderpest.

Gallenga, Antonio (Pseudonym Luigi Mariotti), Schriftsteller, geb. 4. Nov. 1810 in Parma, gest. 17. Dez. 1895 zu Llandogo in Wales, wurde aus politischen Gründen eingekerkert und verbannt und lebte nach großen Reisen seit 1838 in London als Mitarbeiter der »Times«. Er schrieb: »Oltremonte ed Oltremare« (Boston u. Lond. 1844); »Scenes from Italian life« (1850); »History of Piedmont« (1854 bis 1855, 3 Bde.); »Castellamonte« (1855, autobiographisch); »Italy revisited« (Lond. 1874, 2 Bde.); »The pope and the king« (1878, 2 Bde.); »Episodes of my second life« (1884, 2 Bde.); »L'Italia presente e futura« (Flor. 1886); »Thecla's vow« (1898) u. a. Vgl. Bertolotti, Passeggiate nel Canavese« (Ivrea 1868).

Gallengang, s. Gallenblase.

Gallengries, s. Gallensteine.

Gallenkanälchen (Gallengänge, Gallenkapillaren), s. Leber.

Gallenkolik, s. Gallensteine.

Gallenläuse, s. Blattläuse.

Gallenmilben, Spinnentiere, s. Gallmilben.

Gallenrisse im Gußstahl, s. Galle 2).

Gallensäuren, die in der Galle vorhandenen, meist an Natron gebundenen Säuren, besonders Glykocholsäure $C_{26}H_{43}NO_6$ und Taurocholsäure (Choleïnsäure) $C_{26}H_{45}NO_7S$, zerfallen beim Kochen mit verdünnten Alkalien in Glykokoll $C_2H_5NO_2$ und Cholalsäure (Cholsäure) $C_{24}H_{40}O_5$.

Gallenseife, s. Galle.

Gallensteine (Lebersteine, Cholelithiäsis), steinige Bildungen in der Gallenblase und in den Gallengängen, sind häufig, namentlich bei den Frauen und im höhern Alter. Von Sandkorn- (Gallengries) bis Hühnereigröße, kommen sie einzeln oder bis zu Hunderten vor. Sie sind glatt oder höckerig, bräunlich, grünlich, selten grauweiß, ziemlich weich und morsch, bestehen aus Cholesterin, Kalk sowie Gallenfarbstoff und werden durch Gallenstauungen, vor allem aber durch infektiöse (katarrhalische) Entzündungen der Gallenblase und der Gallenwege veranlaßt. Oft ergeben G. keine Krankheitserscheinungen, oder aber Entzündungen der Schleimhaut der Gallenblase, die Verschwärung und tödlichen Durchbruch in die Bauchhöhle herbeiführen können. Kleinere Steine gehen durch die Gallengänge in den Darm ab. Bleiben sie in den Gängen eingeklemmt, dann kommt es zu Gelbsucht infolge Gallenstauung, oder die Gallenblase wird zu einem wasserhaltigen Sack. Der Durchgang von Gallensteinen durch die Gallenwege ist sehr schmerzhaft (Gallensteinkolik). Doch gibt es auch Gallenkolik ohne Wandern der G., allein durch Entzündung der Gallenwege. Die Gallensteinkolik beginnt meist plötzlich mit heftigsten Schmerzen in der Lebergegend, oft von Fieber begleitet. Nach Stunden lassen die Schmerzen nach, wiederholen sich aber häufig von Zeit zu Zeit. In den Gallengängen eingeklemmte Steine können durch Gallenstauung eine oft tödliche Gelbsucht, die Cholämie, hervorrufen. Zur Behandlung der Gallensteinkolik dienen Morphium und heiße Leibumschläge, nach Ablauf des Anfalles Kuren in Karlsbad, doch ist oft, so bei Vereiterung der Gallenwege, Operation nötig. Vgl. Naunyn, Klinik der Cholelithiasis (Leipz. 1892); Riedel, Die Pathogenese, Diagnose und Behandlung des Gallensteinleidens (Jena 1903). — Auch bei Tieren kommen G. vor in der Gallenblase und in den Gallengängen, hier namentlich infolge von Leberegeln (s. d.).

Galleria, Insekt, die Bienenmotte (s. d.).

Gallertalgen, Schizophyzeen, deren Zellen durch eine Gallerte vereinigt bleiben, z. B. Nostoc-Arten.

Gallertbaum, s. Illipe.

Gallerte, tierische, halbfeste Masse, entsteht beim Erkalten einer Leim- (Gelatine-) Lösung. Pflanzliche Gallerten sind gelatinierte Lösungen, bez. Quellungen von Flechtenstärke (Licheningelatine), von Algenschleim (Karagaheengelatine), ferner frische Fruchtsäfte, die durch hohen Pektingehalt beim Abkühlen gelatinieren. Vgl. Fruchtgelee.

Gallertflechte, s. Collema.

Gallertgeschwulst, s. Schleimgewebegeschwulst.

Gallertgewebe, s. Schleimgewebe.

Gallertkörper, s. Pektinkörper.

Gallertkrebs (Carcinōma gelatinōsum, Alveolarkrebs), Krebs mit glasiger Gallerte (in faserigem Netzwerk), die durch Umwandlung aus den ursprünglichen Krebszellen entsteht. Der G. kommt besonders im Magen, Dickdarm und Bauchfell vor.

Gallertmoos, s. Sphaerococcus.

Gallertschwämme (Schleimschwämme, Myxospongiae), Tierordnung des Kreises der Schwämme (s. d.), die entgegen den andern Schwämmen keine Skelettbildung zeigen. Die Ordnung umfaßt nur die im Meer lebende Familie Halisarcidae.

Galles d'Indes (franz., spr. gall'dängd'), s. Bablah.

Galletseide, s. Galettseide.

Gallettam, ital. Bezeichnung für Abfallseide der abgehaspelten Kokons.

Galli (Gallen), Priester gewisser syrischer und kleinasiatischer Gottheiten, so der Kybele und des Attis, deren Feste mit Lärm und wilden Tänzen begangen wurden. In der Raserei brachten sich die Teilnehmer Verletzungen bei, die bei den neu zu Weihenden ihren Höhepunkt in der Selbstentmannung erreichten.

Galli, ital. Künstlerfamilie, s. Bibbiena.

Gallicölae, s. Gallmilben, Gallmücken, Gallwespen.

Gallicus morbus (lat.), Syphilis.

Gallien (lat. Gallia, s. die Karte »Germanien«), das Land der Gallier (Kämpfer), des keltischen Hauptvolkes im Altertum, umfaßte das transalpine (Frankreich, Belgien, Teile von Holland, das linksrheinische Deutschland und Schweiz) und das zisalpine G. (Oberitalien bis Apennin).

Die Bevölkerung im transalpinen G. (Gallia bracāta, von den weiten Hosen der Bewohner, oder Gallia comāta, von deren langem Haupthaar) zerfiel in Ureinwohner und eingewanderte Kelten. Zu den erstern gehörten: Aquitanier, iberischen Stammes (Reste die Basken), Sordonen und Ligurer. Kelten sind die Aremoriker, Aulerker, Nanneten, Senonen, Parisier und Lingonen. Im Gebiete der Belgen, in der Rheinpfalz und im Elsaß setzten sich früh Germanen fest (Ubier, Bataver und Sigamber).

Das Land war im allgemeinen fruchtbar, nur der Nordosten hatte Sümpfe. Im Süden bestanden griechische Kolonien. Die Gallier bauten Hirse, Getreide, Wein sowie Oliven, zogen Pferde und Hunde. Gold wurde bergmännisch in den Cevennen und Pyrenäen, Eisen und Blei von Biturigern gewonnen. Auf der Rhone und ihren Nebenflüssen wurde lebhafte Handelsschiffahrt betrieben.

Cäsar teilte das Land in Aquitania, bis Garonne, Celtica, bis Seine und Marne und Belgica, bis Rhein. Augustus schuf die Provinzen: Gallia Narbonensis mit den Städten Narbo Martius (Narbonne), Nemausus (Nimes), Tolosa (Toulouse), Massilia (Marseille), Nicäa (Nizza), Genava (Genf), Cularo (Grenoble), Aquä Sextiä (Aix-les-Bains); Aquitania mit Burdigala (Bordeaux), Augustoritum oder Lemovices (Limoges), Avarikum (Bourges); Belgica mit Aventicum (Avenches), Visontio (Besançon), Argentoratum (Straßburg), Divodurum (Metz), Augusta Trevorum (Trier), Mogontiacum (Mainz), Confluentes (Koblenz), Colonia Agrippina (Köln), Virodunum (Verdun); Gallia Lugdunensis mit Lugdunum (Lyon), Alesia (Alise St.-Reine), Lutetia Parisiorum (Paris), Cenabum (Orléans), Condate (Rennes) u. a.

Das zisalpinische G. (Gallia togäta, weil man römische Toga trug) umfaßte Oberitalien von Ancona und Apennin bis an die Alpen. Die ältesten Einwohner waren Insubrer mit Hauptstadt Mediolanum (Mailand). Östlich davon wohnten Cenomanen bis zur Etsch, südlich des Po Boier, an dessen Mündungen Lingonen, in Umbrien Senonen. Die bedeutendsten Städte waren Augusta Taurinorum (Turin), Comum (Como), Verona, Mantua, Bononia (Bologna), Brixia (Brescia). Von Römerstraßen werden Via Amilia, Via Flaminia, Via Postumia noch benutzt. G. hatte aristokratische Verfassung. Den Gauen standen Häuptlinge ohne Erblichkeit vor, deren Macht unter dem Einfluß der Druiden (s. d.) litt. Die Krieger kämpften zu Fuß, zu Pferde und vom Streitwagen. Ihre Nationalwaffe war der Celt, daneben Wurfspieß, Schleuder, Bogen und kleiner Schild. Die Gallier waren groß und blond und wurden früh abgehärtet. Ihre Kleidung bestand aus Hosen (braccae), Jacken und Flausmänteln. Goldschmuck (s. Tafel »Metallzeit«) war beliebt. Die Fachwerkhäuser waren rund und hatten Spitzen. Hausgerät und Lebensweise waren sehr einfach, den Ackerbau überließen sie den Sklaven, der Grund gehörte dem Gau. Die Freien (Adel) zogen mit ihren Weibern, die sehr geachtet waren, und Kindern umher, auch in fremden Kriegsdienst. Ihre Sprache war Keltisch (noch in der Bretagne). Dem Gottesdienst (Menschenopfer) der Druiden und Aberglauben (Vogelflug, Träume, Gestirnstellung) waren sie ergeben. Hauptgötter waren: Teutates (Mercurius), Esus (Mars), Taran (Jupiter), Belen (Apollo), Belisana (Minerva) und Arduina (Diana).

[Geschichte.] Wann die Gallier einwanderten, ist ungewiß. Sie besetzten mit einigen Ausnahmen das Gebiet zwischen Alpen, Pyrenäen und beiden Meeren. Den Griechen war G., das ihnen als Teil des großen keltischen Landes erschien, seit dem 6. Jahrh. bekannt. In Italien hieß es seit dem zweiten Punischen Kriege Gallia transalpina. — Um 400 v. Chr. wanderten Gallier nach Oberitalien aus, vertrieben die Umbrer, zogen unter Führung der Senonen (Brennus) 390 gegen Rom, schlugen die Römer an der Allia, verbrannten Rom und wurden von den Römern durch Geldzahlung zum Abzug bewogen. Nach langen Kämpfen besiegten die Römer 284 die Senonen und 283 die Boier am Vadimonischen See. Mit Hilfe transalpiner Stammesgenossen erneuerten letztere den Krieg 238, wurden aber 225 bei Telamon am Ombrone geschlagen und nun in ihrem Gebiet angegriffen. Mailands und Comos Einnahme durch Scipio und die Gründung befestigter Kolonien sicherten den Römern die Herrschaft. Zwar versuchten die Gallier, mit Hannibal verbündet, sich frei zu machen, wurden jedoch 222 und 193 bei Mutina geschlagen. Das zisalpine G. wurde 43 mit Italien vereinigt. — Die Festsetzung der Römer im transalpinen G. begann mit der Besitznahme des südlichen G. bis zu den Allobrogern. Der dadurch geschaffenen Provinz Gallia Narbonensis mit Aquä Sextiä (Aix) und Narbo (Narbonne) wurde 106 das obere Garonnegebiet mit Tolosa hinzugefügt. Cäsar (»De bello Gallico«) gelang es, von 58—52 das ganze transalpine G. zur römischen Provinz zu machen, indem er die 64 Völkerschaften Galliens einzeln besiegte und eine allgemeine Erhebung unter Vercingetorix bei Alesia 52 niederschlug. Die nunmehr eintretende Gleichgültigkeit der Gallier, die sich rasch an die Fremdherrschaft gewöhnten, Sprache und Sitten Roms annahmen, brachte es mit sich, daß neue Aufstände das römische Joch nicht mehr zu beseitigen vermochten, bis die Bevölkerung vollständig romanisiert war und mit dem Verfall des römischen Reiches Schritt hielt. Franken und Alemannen nahmen Besitz von den linksrheinischen Gebieten, Alanen, Sueven und Wandalen folgten, und je mehr die Zurückziehung der Legionen nach dem Mittelpunkte des Reiches notwendig wurde, um so weiter drangen die germanischen Stämme vor. Nach Besiegung und Ermordung des Syagrius 486, der den Rest römischer Herrschaft in G. behauptete, schuf Chlodwig das Reich der Franken (s. d.). Vgl. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule romaine (Par. 1876—93, 4 Bde.); Thierry, Histoire des Gaulois (10. Aufl., das. 1877, 2 Bde.) und Histoire de la Gaule sous la domination romaine (4. Aufl., das. 1877, 3 Bde.); Jullian, Gallia. Tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine (2. Aufl., das. 1902).

Gallien, Johann, s. Wyttenbach.

Gallienus, Publius Licinius, röm. Kaiser (260—268), 253 Mitregent seines Vaters Valerianus, 260 Kaiser, behauptete sich nur schwer (Zeit der sogen. Dreißig Tyrannen) und wurde vor Mailand während der Belagerung 268 ermordet.

Gallieren (Schmackieren, Tannieren), in der Teerfärberei das Behandeln der Gewebe behufs leichterer Färbung mit gerbsäurehaltigen Abkochungen; in der Weberei: am Jacquardwebstuhl die Schnüre mit den Platinen verbinden.

Gallierstatuen, halblebensgroße Statuen verwundeter und sterbender Gallier vom Weihgeschenk des Königs Attalos I. von Pergamon, das dieser 239 v. Chr. auf der Akropolis zu Athen aufstellen ließ (drei im Dogenpalast zu Venedig, eine im Louvre zu Paris). Im Zusammenhang damit stehen die berühmten Bildwerke des sterbenden Fechters (Rom, Kapitolinisches Museum) und des Galliers, der sein Weib und sich tötet (Rom, Nationalmuseum).

Gallifet (spr. -fä), Gaston Alexandre Auguste, Marquis von, franz. General, geb. 23. Jan. 1830, kämpfte in Mexiko, zeichnete sich 1870 als General aus, besonders bei Sedan. Nach dem Frieden 1871

am Kampfe gegen die Kommune beteiligt, war er 1880—82 Befehlshaber der Truppen in Paris, bis 1886 Präsident des Kavalleriekomitees, vom Juni 1899 bis 30. Mai 1900 Kriegsminister. Er verfaßte das Kavalleriereglement von 1882.

Gallikanische Kirche, die katholische Landeskirche Frankreichs, war schon im Mittelalter gebräuchlich (Ecclesia gallicana), wiewohl ohne die Beziehung auf eine freiere Stellung gegenüber dem römischen Stuhl. Von Freiheiten der gallikanischen Kirche ist die Rede in der Zeit der großen Kirchenspaltung (1408). Damals wurde die Lehre ausgebildet, daß dem Papste nur die Stellung eines obersten, der Kirche verantwortlichen Beamten zukomme (Gallikanismus). Die Reformdekrete des Baseler Konzils (s. d.) wurden in der Pragmatischen Sanktion von Bourges 1438 zum Staatsgesetz erhoben. Als Ludwig XIV. mit der Kurie in Streit geraten war, wurden die Libertés de l'église gallicane formuliert und 22. März 1682 publiziert: 1) dem Papste steht in bürgerlichen und weltlichen Dingen keine Macht zu; 2) seine geistliche Gewalt untersteht der Autorität der allgemeinen Konzilien; 3) für Frankreich ist sie beschränkt durch die alten französischen Kirchengesetze; 4) auch in Glaubenssachen ist das Urteil des Papstes ohne Zustimmung der Kirche nicht unabänderlich. In der Revolution wurden Kirche und Christentum durch den Konvent abgeschafft, unter dem Direktorium aber wieder zugelassen. Bonaparte ordnete 1801 die kirchlichen Verhältnisse durch ein Konkordat, dessen Entgegenkommen aber 1802 eingeschränkt wurde. Seit der Restauration wuchs die Macht des Papstes, und das vatikanische Konzil 1870 beseitigte den letzten Rest gallikanischer Anschauungen. Unter der dritten Republik hat sich der Gegensatz zwischen dem Staat und dem Klerikalismus verschärft. Das Vereinsgesetz von 1901 führte zur Schließung aller nicht vom Staate genehmigten Niederlassungen von Orden und Kongregationen, Schulen und Kirchen. Am 7. Dez. 1905 wurde die Trennung von Kirche und Staat Gesetz. Zur neuern Entwickelung vgl. Hoffet, Das Vereins- und Ordenswesen in Frankreich und die parlamentarischen Kämpfe um das Gesetz vom 1. Juli 1901 (Berl. 1902); Faguet, L'anticlérisme (Par. 1906); P. Sabatier, A propos de la séparation des églises de l'état (3. Aufl., das. 1906; deutsch, Berl. 1907).

Gallimathias (franz. galimatias), verworrenes Gerede, stammt angeblich von einem Rechtsstreit, wo statt gallus Matthiae (der Hahn des Matthias) galli Matthias (der Matthias des Hahns) gesagt wurde.

Gallīna, die Henne.

Gallīnae, Hühnervögel, s. Huhn.

Gallināgo, Vogel, s. Schnepfe.

Gallīnas, Kap, nördlichster Punkt Südamerikas, in 11° 33′ nördl. Br., auf der Halbinsel Guajira.

Gallinŭla, Vogel, s. Wasserhuhn.

Gallion (Galion, Galjon), Bugverzierung, Ausbau unterhalb des Bugspriets, trägt die Galjonsfigur (Büste des Schiffspaten, Wappentier oder Sinnbild des Schiffsnamens).

Galliōnen (Galeonen), die größten und schwer bewaffneten Segelkriegsschiffe (oft zugleich Frachtschiffe für Staatsladung) im 15.—17. Jahrh., besonders in Spanien (Silberflotte). Sie waren voll gebaut mit plattem Heck und hohem Hinterschiff (Schanze, Hütte, Kampanje in mehreren Stockwerken). Die Takelung bestand in langem Bugspriet mit Rahesegeln (Blinde und Oberblinde) und 3—4 Masten, die beiden vordern mit Rahesegeln, der dritte und vierte kurze Mast mit lateinischem Besan. Kleiner, aber ähnlich waren die Karavellen (s. d.).

Gallipŏli, 1) Kreisstadt in der ital. Provinz Lecce (Apulien), mit (1901) 10,350 Einw., auf einer Felseninsel, am Meerbusen von Tarent und an der Bahn Brindisi-G., ist Bischofssitz, hat Kathedrale (1629), Kastell, Steinbrüche, Faßbinderei, Ölgewinnung, Thunfischfang und Ausfuhr von Wein, Olivenöl 2c. Im J. 1904 liefen 769 Handelsschiffe von 327,401 Ton. ein, hat deutsches und österreichisches Konsulat. — 2) Hafenstadt im türk. Wilajet Adrianopel, am Hellespont, mit 30,000 Einw., ist Hauptstation der türkischen Flotte, mit ansehnlichen Marineanstalten und Sitz eines griechischen Bischofs, hat österreichischen Konsularagenten. Als Kalliupolis in makedonischer Zeit, wovon noch Ruinen erhalten sind, gebaut, wurde G. als Schlüssel des Hellespont politisch und wirtschaftlich wichtig. Im Mittelalter war es Zankapfel der Handelsstaaten und wurde 1356 von Sulaiman Pascha erobert, der dort begraben ist. Im Krimkriege landeten in G. die englischen und französischen Truppen.

Gallische Altertümer, s. Metallzeit.

Gallisieren, s. Wein.

Gallitzin, fürstliche Familie Rußlands, s. Golizyn.

Gallium, Ga = 70, seltenes, technisch unwichtiges, dreiwertiges, metallisches Element, 1875 von Lecoq de Boisbaudran entdeckt, findet sich in manchen Zinkblenden und Eisenerzen, ist weiß, hart, hämmerbar, spez. Gew. 5,95, schmilzt bei 30°, oxydiert sich oberflächlich an der Luft und verhält sich chemisch dem Aluminium ähnlich. Es löst sich kaum in Salpetersäure, lebhaft in Salzsäure, Alkalilauge, auch in Ammoniak. Das Oxyd Ga_2O_3 entsteht durch Glühen des Nitrats, das Hydroxyd $Ga(OH)_3$ durch Fällen der Salze mit Alkalien. Das Sulfat $Ga_2(SO_4)_3$ bildet mit Ammoniumsulfat dem Alaun ähnliches Doppelsalz. Schwefelwasserstoff fällt aus essigsaurer Lösung weißes Galliumsulfid Ga_2S_3. Aus Galliumchlorid $GaCl_3$ entsteht durch Erhitzen mit Gallium das Galliumdichlorid $GaCl_2$.

Gallizismus (neulat.), die fehlerhafte Nachbildung und Anwendung von Eigentümlichkeiten der französischen Ausdrucksweise in andern Sprachen, besonders im Deutschen. Vgl. Brandstäter, Die Gallizismen in der deutschen Schriftsprache (Leipz. 1874); Sues, Gallizismus (4. Aufl., Genf 1903).

Gallizisten (auch Afrancesados), Name der Anhänger des in Spanien mit den Bourbonen zur Herrschaft gelangten französischen literarischen Geschmacks, dessen Regeln Luzan (s. d.) in seiner »Poética« niedergelegt hat.

Gallmilben (Phytoptidae), Spinnentiere aus der Ordnung der Milben (s. d.), sehr klein, wurmförmig, erzeugen an Pflanzen gallenähnliche Mißbildungen (Phytopto-Cecidien). Die Weinstockgallmilbe (Phytoptus vitis *Land.*), 0,25 mm lang, bildet an Rebblättern mit weißrötlichem Filz überzogene Ausbuchtungen.

Gallmücken (Cecidomyidae, Gallicolae), Insektenfamilie der Zweiflügler, aus der Unterordnung der Mücken, deren Larven an Pflanzen Gallen (s. d.) bilden und so oft schädlich werden. Die wichtigste Gattung ist Cecidomyia *Meig.*, sehr zarte, kleine Mücken mit perlschnurartigen Fühlern, langen Beinen und dichtbehaarten Flügeln. Der sehr schädliche Getreideverwüster (Getreidegallmücke, Hes-

fenfliege, C. destructor *Say.*, s. Tafel »Landwirtschaftliche Schädlinge« bei Artikel Schädlinge, Fig. 6) fliegt im April und Mai und legt die Eier an Weizen, Roggen und Gerste; die fußlosen, gelblichweißen Larven bringen den Halm zum Umknicken. Das zwischen August und Oktober ausschlüpfende Insekt legt Eier an die Wintersaaten, die durch die auskriechenden Larven vernichtet werden. Die Weizengallmücke (roter Wibel, C. tritici *Kirby*; Fig. 3) legt Eier in Weizenblüten. Die gelben Larven bewirken brandiges Aussehen der Ähren. Die Kohlgallmücke (C. brassicae *Winn.*) saugt als Larve in den Schoten der Rübe.

Gallo, Niccolò, ital. Politiker, geb. 10. Aug. 1849 in Girgenti, gest. 7. März 1907 in Rom, seit 1882 Mitglied der Deputiertenkammer, wo er der Linken angehörte, war 1897—98 und 1900—01 Unterrichtsminister in den Kabinetten di Rudinì und Saracco und seit Mai 1906 Justizminister im Kabinett Giolitti. Er schrieb: »Genesi dell' idea del diritto« (Palermo 1871); »L'idealismo e la letteratura« (Rom 1881); »La scienza dell' arte« (Tur. 1887); zwei Tragödien: »Cola di Rienzo« (Palermo 1870) und »Fiore« (das. 1872) u. a.

Gallobromōl (Dibromgallussäure), farbloses Pulver, leicht löslich in Wasser, dient als Brommittel, auch bei Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Gallocanta, salzhaltiger See bei Daroca (Spanien).

Galloeyanin (Solidviolett) $C_{15}H_{12}N_2O_5$, aus Nitrosodimethylanilinchlorid und Gallusäure gewonnen, löslich in Alkohol, färbt mit Chrom gebeizte Wolle und im Druck mit Chrombeize auch Baumwolle blauviolett. Der Methylester ist als Prune im Handel.

Gallomanīe (Gallikomanīe, lat.-griech.), übertriebene Vorliebe für gallisches, französisches Wesen.

Gallon (spr. gällän), engl. Hohlmaß, Imperial-, Standard-G., zu 4 Quarts zu 2 Pints zu 4 Gills, = 4,543 l. Das alte Weingallon, noch in Nordamerika, = 3,785 l, Ale-gallon = 4,621 l.

Gallophasis, Silberfasan, s. Fasanen.

Gallophīl (lat.-griech.), Franzosenfreund, franzosenfreundlich.

Galloromānisch, das in Frankreich von den Galliern gesprochene Latein.

Gallotin, Holzkonservierungsmittel aus Kreosot, [Teeröl und Pech.

Galloway (spr. gällo-uē), Landschaft im südwestlichen Schottland, endet im W. als hammerförmige Halbinsel Rhinns of G.; diese hat im S. das Vorgebirge Mull of G.

Gallowayröhren (spr. gällo-uē-), s. Beilage »Dampfkessel«.

Gallseife, s. Galle.

Galluppi, Pasquale, ital. Philosoph, geb. 2. April 1770 in Tropea (Kalabrien), gest. 13. Dez. 1846 in Neapel (seit 1831) als Professor, suchte durch seine an Kant anknüpfende Philosophie den Sensualismus Condillacs (s. d.) zu überwinden. Er schrieb: »Saggio filosofico sulla critica della conoscenza« (Mail. 1819 bis 1832, 4 Bde.; neue Ausg., das. 1847, 6 Bde.); »Elementi di filosofia« (Neap. 1820—27, 5 Bde. u. ö.; 1856, 3 Bde.); »Lettere filosofiche etc. da Cartesio sino a Kant« (das. 1827, 2. Aufl. 1838; franz. von Peisse, Par. 1847); »Mémoire sur le système du Fichte« (das. 1841). Vgl. Werner, Kant in Italien (Wien 1881); Gentile, Dal Genovesi al G. (Rom 1903).

Gallus, Hahn; Gallīna, Henne, s. Huhn.

Gallus, indischer, s. Bablah.

Gallus, Gajus Cornelius, lat. Dichter, geb. 70 v. Chr. in Forum Julii (Fréjus oder Frivaul), gest. 26 v. Chr., wurde 30 von Oktavian für seine Verdienste im Kriege gegen Antonius zum ersten Statthalter Ägyptens ernannt, fiel aber in Ungnade und tötete sich selbst. Mit den Elegien an seine Geliebte Lykoris begründete er die römische Liebeselegie.

Gallus, Jacobus, auch Handl oder Händl genannt, eigentlich Jakob Petzlin, Kirchenkomponist, geb. 31. Juli 1550 zu Reifnitz in Krain, gest. 24. Juli 1591 in Prag, war Kapellmeister in Olmütz und Prag und schrieb 7—8stimmige Messen, 4—8stimmige Motetten (Neuausgabe in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«) u. a.

Gallus, Heiliger (Fest: 16. Okt.), Schüler Columbans (s. d.), den er auf seinen Missionszügen begleitete. Nach der Trennung von diesem lebte er als Einsiedler im Gebirge am Bodensee. Seine Zelle und Grab wurden als Wallfahrtsort berühmt und bald die Stätte des nach G. benannten Klosters St. Gallen (s. d.).

Gallusgerbsäure, s. Gerbsäuren.

Gallussäure (Trioxybenzoësäure) $C_6H_2(OH)_3 \cdot COOH$ findet sich in vielen gerbstoffhaltigen Pflanzenteilen, z. B. in den Galläpfeln, auch in manchen Rotweinen, und bildet, an Zucker gebunden (als Glykosid), mehrere Gerbsäuren (s. d.). Sie wird durch Kochen von Tannin mit Schwefelsäure dargestellt, bildet seidenglänzende, farblose, in Wasser und Alkohol lösliche Kristalle, zerfällt beim Erhitzen in Kohlensäure und Pyrogallussäure (s. d.) und bildet Metallsalze (Gallate). Sie fällt Gold und Silber aus ihren Lösungen und dient in der Photographie und zur Darstellung von Farbstoffen.

Gallwespen (Cynipidae), Insektenfamilie aus der Ordnung der Hautflügler (Hymenoptera), Unterordnung der mit einem Legbohrer, aber nicht mit Giftstachel versehenen Lege-Immen (Terebrantia), unscheinbare Tierchen mit fadenförmigen, nicht gebrochenen Fühlern und meist kurzem, seitlich zusammengedrücktem Hinterleib. Bei den meisten G. legen die Weibchen ihre Eier in Pflanzenteile, wodurch sie Gallenbildung veranlassen (eigentliche G., echte G., Psenides), andre legen ihre Eier in die Gallen der eigentlichen G. (Aftergallwespen, Einmieter, Inquilinae, Parasitícae). Da sich an einem Pflanzenteil ganz verschiedene Gallen finden, nimmt man an, daß bei dem mit der Eiablage verbundenen Stich eine Flüssigkeit in das Pflanzengewebe eintritt, die die Bildung der ganz bestimmt geformten Gallen hervorruft. Die Larven der G. sind dick, nackt, augenlos und leben im Innern der Galle, die Fliege bohrt sich nach außen durch. Bei vielen Arten findet ein Dimorphismus statt, indem geschlechtlich und parthenogenetisch sich fortpflanzende Generationen abwechseln. Von manchen G. sind nur Weibchen bekannt. Die Gattung Eichengallwespe (Cynips *L.*) lebt an der Eiche. Die Gallapfelwespe (C. scutellāris *Oliv.*, s. Tafel »Halb- und Hautflügler«) bildet die rotbackigen, früchteähnlichen Galläpfel an der Unterseite der Blätter, C. corticis *L.* die holzigen, unregelmäßigen, nach dem Ausschlüpfen siebartig durchlöcherten Gallen an Ästen, Stämmen und Zweigen. Die Rosengallwespe, schwarz mit braunroter Spitze (Rhodites rosae *L.*), erzeugt an wilden Rosen die zottigen Rosenäpfel (Schlafäpfel, Bedeguare). Die Feigengallwespe (Blastophaga poenes *L.*) sticht die Früchte des wilden Feigenbaums an und diente früher zu Kaprifikation (s. Ficus). Zur Gruppe der Inquilinen zählt die Gattung Synergus *Hrtg.*,

von der z. B. S. vulgāris *Fah.* in den G. der C. scutellaris wohnt. Von Parasiten sei die Gattung Allotria *Westw.* genannt, deren winzige Art sich in Blattläusen entwickelt. Vgl. G. L. Mayr, Die mitteleuropäischen Eichengallen (Wien 1870—71) und Die europäischen Cynipidengallen mit Ausschluß der auf Eichen vorkommenden Arten (das. 1876); Keßler, Die Entwickelungs- und Lebensgeschichte der Gallwespe (Kass. 1895). Vgl. auch Gallen und Galläpfel.

Gallypresse, amerikanische Akzidenz-Tiegeldruckpresse, in Deutschland sehr verbreitet.

Galmei (Cadmia, Kalamin), bergmännischer Name für Gemenge von Kieselzinkerz (Kieselgalmei) und Zinkspat (Kohlengalmei, s. d.).

Galois (spr. -luá), Évariste, Mathematiker, geb. 25. Okt. 1811 in Bourg-la-Reine bei Paris, gest. 31. Mai 1832 in Paris infolge eines Duells, schuf die moderne Theorie der algebraischen Gleichungen. Seine »Œuvres mathématiques« erschienen neu Paris 1897. Vgl. Dupuy, La vie d'Évariste G. (in den »Annales de l'École Normale«, Par. 1896).

Galonen (franz. galons, spr. -lõng), Tressen, Borten, Litzen zum Verzieren von Kleidungsstücken und Hüten, meist mit Gold oder Silber durchwirkt; galonieren, mit Tressen besetzen.

Galopin (franz., spr. -päng), Laufbursche; ehemals berittener Ordonnanzoffizier.

Galopp (franz.), der Sprunglauf des Pferdes. Galoppāde, ein Ritt im G. Rascher, dem Sprunglauf ähnlicher Tanz im 2/4-Takt, Rutscher; galoppieren, sich im G., in Sprüngen fortbewegen.

Galoppierende Schwindsucht, sehr rasch verlaufende Lungenschwindsucht. [überschuh.

Galosche (franz., v. lat. gallica, »gallischer Schuh«),

Galoubet (franz., spr. -lubä), kleine provenzalische Geradflöte, wird mit Trommel zum Tanze gespielt.

Galston (spr. gälst'n), Stadt im südwestlichen Schottland (Ayrshire), mit (1901) 4876 Einw., hat Musselinweberei.

Galsuintha (Gailsvintha), ältere Tochter des Westgotenkönigs Athanagild, wurde 567 dem König Chilperich I. von Neustrien vermählt, bald aber auf Anstiften Fredegundens (s. d.) ermordet, was schwere Folgen hatte, da ihre mit Sigibert I. von Austrasien vermählte jüngere Schwester Brunhilde unversöhnliche Rache übte.

Galt, s. Euter.

Galt (gelt, gölt), unfruchtbar, nicht trächtig.

Galt, soviel wie Gault, s. Kreideformation.

Galt, Stadt in Kanada (Provinz Ontario), mit (1900) 7866 Einw., hat Maschinen- und Eisenindustrie.

Galtalpen, s. Alpenwirtschaft.

Galtgarben, höchster Punkt des Samlandes im Allgebirge (Ostpreußen), 110 m hoch.

Galtonia *Decne.*, Gattung der Liliazeen. Von den zwei südafrikanischen Arten ist G. candicans *Decne.* (Kap-Hyazinthe), mit linealischen Grundblättern und weißen Blüten, europäische Zierpflanze.

Galuppi, Baldassaro, genannt il Buranello; Komponist, geb. 18. Okt. 1706 auf Burano bei Venedig (Denkmal), gest. 3. Jan. 1785 in Venedig als Kapellmeister der Markuskirche, schrieb 112 Opern, 8 Oratorien und Klaviersonaten. Vgl. Wotquenne, Bald. G. Étude bibliographique sur ses œuvres dramatiques (Brüss. 1902).

Galūth (hebr., »Verbannung, Exil«), in der Form »Golus« als Bezeichnung für den außerpalästinensischen Aufenthalt der Juden seit dem Verlust ihrer politischen Selbständigkeit gebraucht.

Galvāni, Luigi, Naturforscher, geb. 9. Sept. 1737 in Bologna (Statue), gest. daselbst 4. Dez. 1798 als Professor, entdeckte 1780 den Galvanismus (s. d.). Seine sämtlichen Schriften erschienen als »Opere edite ed inedite del Prof. G.« (Bologna 1841—42). Vgl. Alibert, Éloge de G. (Par. 1806).

Galvanisatiōn, s. Elektrotherapie.

Galvānisch, auf Galvanismus (s. d.) bezüglich.

Galvānische Ätzung (Elektrogravüre), Gegenteil von Galvanoplastik (s. d.), beruht auch auf Elektrolyse, aber das zu ätzende Metall wird als Anode in die Ätzflüssigkeit eingehängt, während ein andres Metall als Kathode dient. Da der Strom nur Stellen mit metallischer Oberfläche angreift, erhält man die auf einem Ätzgrund eingeritzten Zeichnungen, wie beim gewöhnlichen Ätzen (s. d.), vertieft. Rieder hat so Prägestempel für Münzen, Reliefs ꝛc. mit ganz verschiedenen Vertiefungen auf der Fläche galvanisch hergestellt.

Galvānische Batterie, s. Galvanisches Element.

Galvānische Metallfärbung, s. Metallfärbung.

Galvānische Kette, s. Galvanisches Element.

Galvānische Polarisatiōn, die Veränderung, die zwei in eine zersetzbare Flüssigkeit tauchende Metallplatten (Elektroden) erleiden, wenn ein elektrischer Strom durchgeht. Sie bewirkt, daß nach Ausschaltung des Stromes und Verbindung der Elektroden ein neuer Strom auftritt, dessen Richtung derjenigen des ursprünglichen entgegengesetzt ist. Wird z. B. in einem Voltameter mit Platinelektroden Wasser zersetzt, so verhalten sich die mit Sauerstoff und Wasserstoff beladenen Elektroden gegeneinander wie verschiedene Metalle, und die Anordnung gibt Strom wie ein galvanisches Element. Die Platten des Voltameters heißen dann polarisiert, der entstehende Strom Polarisationsstrom (Extrastrom). Auf galvanischer Polarisation beruht der Akkumulator (s. d.). Vgl. auch Galvanisches Element. [vanismus.

Galvānischer Froschschenkelversuch, s. Gal-

Galvānischer Funke, soviel wie elektrischer Funke, s. Elektrische Entladung.

Galvānischer Strom, s. Elektrischer Strom.

Galvānische Säule, s. Galvanisches Element.

Galvānisches Element, von Volta (s. d.) erfundene Kombination von Leitern erster und zweiter Klasse zur Erzeugung und Erhaltung einer elektromotorischen Kraft (s. Galvanismus), in einfachster Gestalt: zwei in eine leitende Flüssigkeit tauchende Platten aus verschiedenen Metallen, z. B. Kupfer und Zink in verdünnter Schwefelsäure (s. Galvanismus). Sind beide, durch eine Tuchlage getrennte Platten dabei spiralig gerollt, so heißt die Anordnung Deflagrator (Hares Spirale). Verbindet man die Platten außerhalb der Flüssigkeit durch einen Draht, so entsteht ein elektrischer Strom (s. d.), dessen Richtung (d. h. die der positiven Elektrizität) durch den Draht vom Kupfer zum Zink und zurück durch die Flüssigkeit vom Zink zum Kupfer geht. Kupfer und Zink galten unter den Leitern erster Klasse ursprünglich als die praktisch geeignetsten, weil sie in der Spannungsreihe (s. Galvanismus) weit auseinander stehen. — Am galvanischen Element unterscheidet man das Elementengefäß aus Glas, Porzellan ꝛc., die Elementenflüssigkeit (Erregerflüssigkeit; Elektrolyt), die in diese eintauchenden Metall- oder Kohlekörper (Elektroden), deren obere herausragende Enden Pole heißen: Kupfer bildet den positiven oder + (plus) Pol, Zink den negativen oder — (minus) Pol.

Die Verbindung beider Pole außerhalb durch Draht rc. heißt äußerer Stromkreis. An den Polen wird der Draht durch Klemmschrauben befestigt. Mehrere Elemente, die hintereinander geschaltet, d. h. so verbunden sind, daß sich an die Kupferplatte des einen jedesmal die Zinkplatte eines folgenden anschließt, bilden eine galvanische Batterie (Säule, Kette), deren elektromotorische Kraft gegen die des einzelnen Elements gemäß der Zahl der Elemente vervielfacht ist. Schaltet man mehrere Elemente parallel (nebeneinander), d. h. verbindet man alle Kupferplatten miteinander und ebenso alle Zinkplatten, so wirkt die Kombination als ein Element mit großer Plattenoberfläche. Die elektromotorische Kraft ist nicht erhöht, dagegen der innere Widerstand, den die Gesamtheit der Elemente dem Strom entgegensetzt, auf einen der Zahl der Elemente entsprechenden Bruchteil des Einzelwiderstandes herabgesetzt.

So lange Element oder Batterie offen bleibt, d. h. so lange die Pole nicht durch Draht verbunden werden, erhält sich die Potentialdifferenz (s. Elektrische Spannung) zwischen den Polen, besonders wenn als Flüssigkeit gewöhnliches Wasser dient (Wasserbatterie) fast unverändert. Wird aber der Stromkreis geschlossen, d. h. ein Draht von einem Pol zum andern geführt, so sinkt die elektromotorische Kraft und mit ihr die Stärke des im Drahte fließenden Stromes rasch, weshalb man das Element als inkonstant bezeichnet. Diese Erscheinung ist eine Folge der Galvanischen Polarisation (s. d.).

Man erhält konstante Elemente, die längere Zeit Strom von gleichbleibender Stärke liefern, wenn jede Platte in eine besondere Flüssigkeit eintaucht. So besteht z. B. das Daniellsche Element aus einem Kupferzylinder in Kupfervitriollösung, die sich in einem Gefäß aus porösem Ton befindet, und aus einem das Tongefäß umgebenden Zinkzylinder in verdünnter Schwefelsäure. In den Poren des Tongefäßes treten beide Flüssigkeiten in Berührung, können sich aber nur sehr langsam mischen, wodurch Polarisation vermieden ist, indem der durch den Strom entstehende Wasserstoff, anstatt sich auf der Kupferplatte anzusammeln, darauf aus dem Kupfervitriol metallisches Kupfer abscheidet. Die Zinkplatte löst sich, dem gelieferten Strom entsprechend, in der Schwefelsäure auf. Bei dem Groveschen Element, aus Zink in verdünnter Schwefelsäure und Platin in konzentrierter Salpetersäure (beide Flüssigkeiten wieder durch poröse Scheidewand getrennt), verhindert die Salpetersäure die Polarisation. Das gleiche geschieht bei dem verbreiteten Bunsenschen Element, in dem das Platin durch die billigere Kohle ersetzt ist. Beide Elemente haben überdies durch die extremere Stellung von Platin und Kohle in der Spannungsreihe größere elektromotorische Kraft als das Daniellsche. Das Zink wird in diesen Elementen amalgamiert, d. h. mit Quecksilber überzogen, um seine Auflösung in der Säure bei offenem Stromkreis einzuschränken. Zum Betrieb elektrischer Klingeln dient vielfach das Element von Leclanché, das als Elektroden ebenfalls Zink- und Kohleplatte hat. Das Zink steht in Salmiaklösung, die Kohleplatte ist von einem mit der gleichen Flüssigkeit durchtränkten Gemisch von Kohlestückchen und Braunsteinpulver umgeben. Für den gleichen Zweck verwendet man auch Trockenelemente, bei denen die Flüssigkeit durch eine mit den geeigneten Lösungen durchtränkte Füllmasse ersetzt ist. Die älteste Form des Trockenelementes ist die Voltasche Säule: zahlreiche übereinander geschichtete und durch angefeuchtete Zeug- oder Papierlagen getrennte Scheibenpaare von Kupfer und Zink. In der Telegraphenpraxis hat sich eine Abänderung des Daniellschen Elementes bewährt, das Meidingersche, in dem beide Flüssigkeiten übereinander gelagert sind. In Laboratorien findet man häufig das Element von Grenet, aus Zink- und Kohleplatte, die beide in die gleiche Flüssigkeit, Chromsäure, bez. Schwefelsäure mit Kaliumbichromat, tauchen (daher Chromsäureelement). Die poröse Scheidewand fehlt, und das Element gibt, freilich nur kürzere Zeit, starken Strom. Unnützem Zinkverbrauch beugt hierbei die Anordnung der Tauchbatterie vor, bei der die Platten nur für den Bedarf in die Flüssigkeit getaucht werden. Eine besondere Form derselben ist das Flaschenelement, bei der das Gefäß des Tauchelements Flaschenform hat. Schwachen, aber auch bei größerer Beanspruchung gleichmäßigen Strom gibt das Cuprönelement, bei dem Platten aus Kupferoxyd und Zink ohne Trennungswand in Natronlauge tauchen. Das Groveschen Gaselement, zwei von elektrolytischem Wasserstoff und Sauerstoff umgebene Platinplatten in verdünnter Schwefelsäure, beruht auf der Polarisation der Platinplatten durch die beiden Gase, ist daher weniger ein g. E. als ein Akkumulator (s. d.). Die Klemmenspannung (elektromotorische Kraft) beträgt beim Daniell- und Meidinger-Element etwa 1 Volt, Bunsen- und Grove-Element etwa 1,9, Leclanché-Element 1,4, Chromsäureelement 2, Kupronelement 0,4 Volt. Ein besonderer Typus von Elementen sind endlich die sogen. Normalelemente, die nicht Ströme erzeugen, sondern zu wissenschaftlichen Messungen als Einheit dienen. Galvanische Elemente nennt man auch Primärelemente im Gegensatz zu den Akkumulatoren, die Sekundärelemente heißen. Die Energie des Stromes stammt bei beiden aus dem chemischen Vorgang im Element, während bei Thermoelementen (s. Thermoelektrizität) Wärme in elektrische Energie umgesetzt wird. Ein brauchbares g. E. zu konstruieren, das die Verbrennungswärme der Kohle oder eines Kohlenwasserstoffs auf chemischem Wege direkt in elektrischen Strom umsetzt (Kohleelement), ist bisher nicht geglückt. Vgl. Carhart und Schoop, Die Primärelemente (Halle 1895); Zacharias, Galvanische Elemente der Neuzeit (das. 1899).

Galvanisches Gravieren, s. Galvanokaustik.

Galvanisieren, elektrisieren, Anwendung des galvanischen Stromes. Vgl. Elektrotherapie.

Galvanisiertes Eisen, soviel wie verzinktes Eisen.

Galvanisiertes Silber (oxydiertes Silber), mit Schwefelsilber überzogenes Silber.

Galvanismus (Voltaismus), die Lehre von den Erscheinungen, die durch die Elektrizitätsentwickelung bei der Berührung ungleichartiger Stoffe (Berührungs- oder Kontaktelektrizität, galvanische oder Voltaelektrizität) entstehen. Diese Lehre fußt auf der Beobachtung Galvanis (1790), daß enthäutete Froschschenkel, die durch die Entladungen einer nahen Elektrisiermaschine in Zuckungen versetzt wurden, das gleiche Verhalten auch zeigten, wenn zwischen den Nerven des Rückenmarks und den Muskeln des Schenkels eine metallische Verbindung hergestellt wurde (Galvanischer Froschschenkelversuch). Die Tatsache, daß die Zuckungen besonders lebhaft auftraten, wenn die Verbindung aus zwei verschiedenen Metallen bestand, wurde von Galvani nicht be-

achtet, weil er die Ursache der Zuckungen in einer dem Tierkörper eignen Elektrizität erblickte. Sie erhielt ihre Deutung durch Volta, der in der Berührung verschiedener Körper eine beständige Quelle der Elektrizitätsentwickelung erblickte. Werden z. B. eine Zink- und eine Kupferplatte durch isolierende Handhaben in Berührung gebracht und dann voneinander entfernt, so ist die Zinkplatte positiv, die Kupferplatte negativ elektrisch. An der Berührungsstelle beider Metalle bildet sich eine elektrische Doppelschicht, es ist also eine elektromotorische Kraft tätig, die die beiden dort vereinigten Elektrizitäten trennt und die positive im Zink, die negative im Kupfer ansammelt, bis die so zwischen diesen geschaffene Potentialdifferenz (Spannung) einer weitern Anhäufung von Elektrizitäten entgegenwirkt, der elektromotorischen Kraft also das Gleichgewicht hält. Nach dem Verhalten bei der Elektrizitätserregung durch Berührung unterschied Volta die leitenden Stoffe als Leiter erster und zweiter Klasse; die erstern, wozu die Metalle und einige andre Stoffe gehören, ordnete er in die folgende Reihe (elektrische oder elektrochemische Spannungsreihe): Zink, Blei, Zinn, Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Graphit, Braunstein. Jedes Glied der Reihe wird in Berührung mit einem folgenden positiv, mit einem vorhergehenden negativ elektrisch; je weiter zwei Glieder in der Reihe auseinanderstehen, desto größer ist die durch Berührung zwischen ihnen erzeugte Spannungsdifferenz, die für die betreffenden Stoffe unverändert bleibt, auch wenn die Berührung nicht direkt, sondern durch Vermittelung andrer Glieder der Reihe erfolgt. Diesem Voltaschen Spannungsgesetz gehorchen die Leiter zweiter Klasse (Wasser, Säuren, Alkalien, Salzlösungen) nicht. Während in einer geschlossenen Folge ABC ... LMA von Leitern erster Klasse die Summe der in einem Sinne wirksamen elektromotorischen Kräfte (AB) + (BC) ... + (LM), d. h. die elektromotorische Kraft (AM), durch die entgegengesetzt wirksame (MA) vollständig aufgehoben wird, ist dies nicht der Fall, wenn der Schließungskreis Leiter zweiter Klasse enthält. Es bleibt dann eine elektromotorische Kraft übrig, die die positive Elektrizität beständig in der einen, die negative in der entgegengesetzten Richtung in Bewegung setzt, also einen elektrischen Strom (s. d.) veranlaßt. Eine derartige Kombination bildet ein Galvanisches Element (s. d.).

Durch das Verhalten der Leiter zweiter Klasse konnte Volta die durch Berührung von nur zwei Leitern gewonnene, sehr kleine Potentialdifferenz beliebig vervielfältigen: legt man auf eine Kupferplatte eine Zinkplatte, auf diese wieder Kupfer, dann Zink u. s. f., so wird damit für die Potentialdifferenz zwischen den äußersten Platten nichts gewonnen, weil auf jede elektromotorische Kraft Kupfer–Zink eine entgegengesetzte Zink–Kupfer folgt. Bringt man aber die erste Zink- und die zweite Kupferplatte indirekt durch einen Leiter zweiter Klasse, etwa durch ein zwischengelegtes, mit Säure befeuchtetes Tuch in Berührung, so tritt an Stelle der elektromotorischen Kraft Zink–Kupfer die Summe Zink–Säure + Säure–Kupfer, die von jener verschieden ist, und es bleibt zwischen der ersten und zweiten Kupferplatte die Summe der elektromotorischen Kräfte Kupfer–Zink + Zink–Säure + Säure–Kupfer, zu der sich dann, wenn auf der zweiten Kupferplatte wieder eine Zinkplatte liegt, eine weitere elektromotorische Kraft Kupfer–Zink addiert. Das gleiche Verfahren läßt sich beliebig oft wiederholen (Voltasche oder Galvanische Säule), und die Potentialdifferenz zwischen den Enden ist die Summe der an sämtlichen Kontakten wirksamen elektromotorischen Kräfte. Schon zu Voltas Zeiten wurde die Ansicht vertreten, daß nicht die Berührung zwischen Leitern erster Klasse, sondern nur eine solche zwischen Leitern erster und zweiter Klasse, bez. der zwischen beiden sich abspielende chemische Prozeß die Quelle der Elektrizitätserregung sei. Eine einwandfreie Entscheidung ist bis jetzt nicht erfolgt, unentbehrlich ist der chemische Vorgang jedenfalls als Energiequelle des Galvanischen Elements (s. d.). Vgl. die Literatur über Elektrizität.

Galvāno, galvanisch hergestelltes Klischee für den Buchdruck.

Galvanochromīe, s. Metallfärbung.

Galvanoglyphīe, galvanoplastische Erzeugung erhabener, auf der Buchdruckpresse druckbarer Platten, durch die photomechanischen Verfahren verdrängt.

Galvanographīe, 1840 von Kobell erfundene Darstellung von Kupferdruckplatten auf galvanischem Wege, um in Tuschmanier auf eine Metallplatte reliefartig gemalte Bilder zu vervielfältigen, wurde von dem englischen Maler Herkomer (s. d.) als »Spongotypie« wieder aufgenommen.

Galvanokaustik, Verwenden von elektrischer Glühhitze zum Abtragen und Zerstören krankhaften Körpergewebes ohne viel Blutverlust. Bei gestielten Geschwulsten wird eine dünne Schlinge aus Platindraht angelegt und durch Anziehen dieser, durch Schließung des Stromes heiß gemachten Schlinge der Stiel durchtrennt. Zum Schneiden dient ein breit geschlagenes Stück Platindraht (Galvanokauter), zu flächenhaftem Verschorfen ein Porzellankegel, der durch den darum gewickelten Draht glühend gemacht wird. In der Technik (galvanisches Gravieren) Herstellung von Druckplatten mit Anwendung des galvanischen Stromes zur Unterstützung der Ätzung. Vgl. Bruns, Die galvanokaustischen Apparate und Instrumente (Tübing. 1878).

Galvanometallurgie, veraltete Bezeichnung für Elektrometallurgie oder Galvanoplastik.

Galvanometer, Apparate zum Nachweis und zur Messung elektrischer Ströme, beruhen auf der von Örstedt entdeckten Ablenkung der Magnetnadel durch den elektrischen Strom im Verein mit der Tatsache, daß die ablenkende Kraft der Stärke des Stromes proportional ist. Die Magnetnadel ruht leicht beweglich auf einer Spitze oder hängt an einem Kokonfaden; die Ablenkung ist am größten, wenn der den Stromträger bildende Leitungsdraht parallel zur Ruhestellung der Nadel im magnetischen Meridian liegt. Der Sinn der Ablenkung ändert sich, wenn die Stromrichtung im Draht umgekehrt oder der letztere unterhalb der Nadel angebracht wird. Er bleibt daher derselbe, wenn gleichzeitig beides verändert wird, d. h. der Draht, nachdem er oberhalb der Nadel hinweggeführt worden, unterhalb zurückkehrt. Die von beiden Teilen ausgehenden Wirkungen summieren sich dann; man erhält daher verstärkten Effekt, wenn man den Draht in vielen Windungen, die durch Umwickelung des Drahtes mit Seide oder Baumwolle isoliert sein müssen, um die Nadel herumführt (Multiplikātor). Da die Ablenkung von dem Verhältnis zwischen ablenkender Kraft des Stromes und der Richtkraft des Erdmagnetismus abhängt, so wird die Empfindlichkeit erhöht, wenn man die Richtkraft des Erdmagnetismus vermindert, indem man zwei gleichstark magneti-

sierte Nadeln so verbindet, daß ihre entgegengesetzten Pole nach derselben Seite gerichtet sind (astatisches Nadelpaar) und die eine Nadel innerhalb, die andre oberhalb des Multiplikators gelagert ist.

Soll der Apparat nur Vorhandensein und Richtung eines Stromes anzeigen (Galvanoskop), so genügt es, Tatsache und Sinn der Ablenkung der Nadel festzustellen. Bei dem zur Strommessung bestimmten eigentlichen G. bewegt sich die Nadel über einer Kreisteilung, oder es ist mit ihr ein vertikaler Spiegel verbunden, in dem man mittels Fernrohrs das Bild eines horizontalen Maßstabs betrachtet (Spiegelgalvanometer). Besondere Formen des Galvanometers sind Tangenten- und Sinusbussole, bei denen die Stromstärke der trigonometrischen Tangente oder dem Sinus des Ablenkungswinkels proportional ist. Neuere G. (Deprez-D'Arsonval) beruhen auf Messung der Ablenkung, die eine drehbar zwischen den Polen eines Magneten aufgehängte, vom Strom durchflossene Drahtspule durch die Wechselwirkung zwischen ihr und dem Magnetfeld erfährt. Sie sind frei von der Einwirkung des Erdmagnetismus und benachbarter starker Ströme (elektrische Bahnen ꝛc.), die sich bei den ältern Galvanometern störend geltend machen. Andre, mehr für technische als für wissenschaftliche Messungen geeignete G. beruhen auf Erwärmung eines dünnen Drahtes durch den Strom. Die Angaben aller G. sind nur relative, d. h. einem bestimmten Verhältnis zwischen zwei beobachteten Ablenkungen der Nadel oder der Spule entspricht ein bestimmtes Stärkeverhältnis der Ströme. Um die Stromstärke in absolutem Maß (s. Maßeinheiten) ausdrücken zu können, muß die Beziehung zwischen Ablenkung und Stromstärke, der sogen. Reduktionsfaktor des Instruments, ermittelt werden. Vgl. Elektrotechnische Meßinstrumente.

Galvanoplastik (Galvanoplattierung, Elektroplattierung), Metallausscheidung in dichtem, gleichmäßigem Zustand aus wässerigen Lösungen ihrer Salze durch den galvanischen Strom zur Herstellung von Metallgegenständen nach Formen (G. im engern Sinn) oder zum Überziehen von Gegenständen mit festhaftenden Metallschichten (Galvanostegie). Die G. ist eine praktische Anwendung der Elektrolyse (s. Elektrochemische Zersetzung), wobei das auszuscheidende Metall als Anode, seine Metallsalzlösung als Elektrolyt (Bad) und die abzubildende Form oder der zu überziehende Gegenstand, die oberflächlich leitend sein müssen, als Kathode dienen. Außer der Zusammensetzung, Reinheit und Konzentration sowie Temperatur des Bades ist vor allem die Spannung und damit die Stromdichte, d. h. die auf die gegebene Kathodenfläche wirkende Stromstärke, zu beachten. Häufig muß das Bad durchgerührt oder die Kathode im Bade bewegt (rotierende Kathoden) oder der Niederschlag während des Prozesses bearbeitet werden, indem z. B. Glättwerkzeuge darübergeführt werden. Als Behälter für das Bad benutzt man Gefäße aus Steingut, emaillierten Gußeisen, mit Bleiblech ausgeschlagene Holzkasten ꝛc. Als Stromquellen dienen für Groß- und Massenfabrikation Dynamomaschinen von niedriger Klemmenspannung, für kleinere Betriebe auch galvanische Elemente, Akkumulatoren, Thermosäulen. Sollen Niederschläge festhaftend und gleichmäßig werden, so muß die Oberfläche metallisch rein und glatt sein, die Waren werden daher erst mechanisch mittels Kratzens mit Metallbürsten, Schleifens mit Schmirgel, Sandstrahlgebläse, bei kleinern Massenartikeln mittels Scheuerns durch Umwälzen in drehbaren Trommeln, und chemisch mittels Beizens mit Säuren (das Beizen von Kupfer- und Messingwaren mit Salpetersäuremischungen heißt Brennen) und Entfettens (Dekapieren) mit Benzin oder Alkalilaugen vorbehandelt. Auch während des Niederschlagprozesses selbst werden die Gegenstände häufig noch gekratzt und poliert. Nach erreichter Niederschlagsstärke werden die anhaftenden Flüssigkeitsteilchen abgespült und die Gegenstände durch Eintauchen in Spiritus oder in trockenes Sägemehl getrocknet. Die Anoden werden bei einfachen Gegenständen als Platten diesen parallel gegenübergestellt, bei ausgeprägtern Oberflächenverschiedenheiten der Ware jedoch dieser möglichst angepaßt.

Sollen die Niederschläge ablösbar sein (bei G. im engern Sinne), so wird die Niederschlagsform mit einer Graphit- oder Fettschicht bekleidet. Als Formen dienen hier von Gipsformen elektrolytisch abgenommene Metallformen, oder die Gipsformen selbst, bez. Formen aus leicht schmelzbarer Masse (Guttapercha, Wachs, Stearin, Leim, leicht schmelzbare Metallegierungen), die man nach geschehener G. ausschmelzen kann. Diese Formen müssen, soweit nicht metallisch, oberflächlich durch Einreiben mit Graphitpulver oder Aufbringen von Schwefelsilber ꝛc. leitend gemacht werden. — Statt durch äußere Stromzuführung läßt sich in manchen Fällen auch durch einfaches Eintauchen des Gegenstandes in die betreffende Metallsalzlösung ein allerdings sehr dünner Niederschlag erzielen (Ansieden, Anreiben), der verstärkt werden kann, wenn man den Gegenstand im Bade mit einem elektropositivern Metall in Berührung bringt (Kontakt- oder Autovoltverfahren, dieses besonders gut mit Aluminium), wodurch ein kurzgeschlossenes galvanisches Element entsteht, das den stärkern Niederschlag hervorruft. — Verwendung findet diese Technik zur Versilberung und Vergoldung von Gebrauchs- und Kunstgegenständen aus Metallen, zum Vernickeln von Geräten aus Eisen oder Messing, zum Verkupfern und Vermessingen von Eisen und Zink, zum Verstählen (Härten) von Stereotypplatten. Zu der sehr verbreiteten Vernickelung dienen meist Lösungen von Nickelsulfat, denen Alkalisalze zugesetzt werden; zulässige Stromdichte ist etwa 0,3—0,5 Ampere auf 1 qdcm. Noch besser als Vernickelung läßt sich die Verkupferung ausführen, es dienen dazu zyankalische und zyanidfreie, dann aber alkalische, weinsäurehaltige Kupferbäder. Die Stromdichte ist etwa 0,5 Ampere auf 1 qdcm. Um zu vermessingen, müssen aus Kupfer- und Zinkvitriol (meist mit Zyankalium) gemischte Bäder und gleichzeitig Kupfer- und Zinkanoden angewandt werden. Die Einhaltung bestimmter, durch Versuche zu ermittelnder Stromdichte und Spannung ist hier wegen der danach wechselnden Färbung besonders wichtig. Ein schwächerer Strom schlägt mehr Kupfer, ein stärkerer mehr Zink nieder. Zur Versilberung wie Vergoldung dienen meist zyankalische Bäder. Sogen. voltametrische Wagen gestatten, das Gewicht des Niederschlags festzustellen. Die G. im engern Sinne geschieht hauptsächlich mit Kupferbädern und dient zur Herstellung von Figuren, Kunst- und Gebrauchsgegenständen, wobei die erzeugte dünne Kupferschicht meist durch Hintergießen mit andern Metall, z. B. Zink, verstärkt wird, zum Kopieren von Medaillen, zur Anfertigung von Druckplatten (Glyphographie), zu Formen für Schriftgießerei, zur Herstellung nahtloser kupferner Röhren

(Elmores Verfahren), zum Überziehen von kleinen Tieren und Pflanzenteilen, zur Erhaltung ihrer Formen, für Naturselbstdruck (Blätter, Spitzen u. a.), zur Herstellung eingelegter Arbeiten (galvanoplastisches Niello). Als Bad dient eine Lösung von etwa 20 kg reinem Kupfervitriol mit 1,5—2 kg konzentrierter Schwefelsäure auf 100 l Wasser. Die Stromdichte beträgt etwa 1,0 Ampere auf 1 qdem.

Auf die technische Verwendung der G. machte zuerst 1838 Jacobi in Dorpat und dann Spencer in Liverpool aufmerksam. Die Gebrüder Elkington in Birmingham und de Ruolz in Paris bildeten die G. weiter aus. Einen hohen Aufschwung nahm sie mit der Erfindung der Dynamomaschine. Vgl. Jacobi, Die G. (Petersb. 1840); Stockmeier, Handbuch der Galvanostegie und G. (Halle 1899); Peters, Elektrometallurgie und Galvanotechnik (Wien 1900, 4 Bde.); Pfanhauser sen. und jun., Elektroplattierung, G. ꝛc. (4. Aufl., das. 1900); W. Pfanhauser, Die G. (Halle 1904); Langbein, Handbuch der elektrolytischen (galvanischen) Metallniederschläge (6. Aufl., Leipz. 1906).

Galvanopunktur (Elektropunktur), s. Akupunktur.

Galvanoskop, s. Galvanometer.

Galvanostegie, s. Galvanoplastik.

Galvanotechnik, die technischen Anwendungen der Elektrolyse zum Niederschlagen, Ätzen und Färben von Metallen. S. Galvanoplastik, Galvanische Ätzung, Metallfärbung.

Galvanotherapie, s. Elektrotherapie.

Galvanotropismus (Galvanotaxis), Einfluß elektrischer Ströme auf die Bewegung von Lebewesen. Kaulquappen wenden sich in Wasser, das vom elektrischen Strom durchflossen wird, mit dem ovalen Ende der Anode zu. Paramäcien schwimmen auf die Kathode zu, Geißelinfusorien auf die Anode. Manche Wimperinfusorien stellen sich senkrecht zu Stromkurven (transversaler G.).

Galvanotypie (Elektrotypie), galvanoplastische Herstellung von Druckplatten vom Schriftsatz, von Holzschnitten ꝛc.

Galveston (spr. gällwĕst'n), Hafenstadt im nordamerikanischen Staat Texas, mit (1900) 37,789 Einw., auf niedriger Insel vor der Galvestonbai, die durch eine 3 km lange Eisenbahnbrücke mit dem Festland verbunden ist, hat kath. Universität, bedeutende Baumwollausfuhr (1904: 532 Mill. Mk.) und Getreidehandel mit New Orleans (1904: 9,9 Mill. Mk.). Der Schiffsverkehr betrug 1904: 6,3 Mill. Ton. G. ist Sitz eines Bischofs sowie eines deutschen und österreichischen Konsuls. — Im J. 1838 gegründet, wurde G. 8. Sept. 1900 durch eine Orkanflut fast völlig zerstört, aber glänzender wieder aufgebaut.

Galway (spr. gâdlŭē), Grafschaft im W. Irlands (Provinz Connaught), 6351 qkm mit 192,549 Einw. (30 auf 1 qkm), vom Atlantischen Ozean bis zum Shannon, ist im W. (Connemara) gebirgig, mit vielen Seen, im O. flach.

Galway (spr. gâdlŭē), Hauptstadt der gleichnamigen irischen Grafschaft, mit (1901) 13,426 Einw., an der Galwaybai, hat Queens College (konfessionslose Universität), kath. College, Lateinschule und ist Sitz eines kath. Bischofs. Trotz günstiger Lage und vorzüglichen Hafens macht G. wirtschaftlich keine Fortschritte.

Gama, Vasco da, portug. Seefahrer, Entdecker des Seewegs nach Indien, geb. 1469 in Sines (Provinz Alemtejo), gest. 24. Dez. 1524, umschiffte 20. Nov. 1497 die Südspitze Afrikas, erreichte 20. Mai 1498 Kalikat an der Malabarküste und kam im August 1499 nach Lissabon zurück. Auf einer zweiten Fahrt 1502—03 mit 20 Schiffen gründete er Kolonien auf Mosambik und Sofala und unterwarf Kalikat. Zum Vizekönig von Indien ernannt, starb er 1524 auf einer dritten Fahrt in Kotschin. Seine Entdeckungsfahrten beschrieben Stanley (»The three voyages of Vasco da G. and his viceroyalty«, Lond. 1869), Hümmerich (»Vasco de G. und die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien«, Münch. 1898), Teixeira d'Aragão (»Vasco da G. e a Vidigueira«, Lissab. 1898) u. a. Camoens behandelte sie in den »Lusiaden« poetisch.

Gamaliel, Name mehrerer jüdischer Gesetzlehrer: 1) G. der Ältere, gest. 52 n. Chr., war Präsident des hohen Gerichtshofes in Jerusalem sowie Lehrer des Paulus (Apostelgeschichte 5, 31 ff.).

2) G. II., Enkel des vorigen, 90—110 n. Chr. Synedrialpräsident, war im Kultus- und Sozialwesen tätig.

3) G. III., Sohn Judas, des Redaktors der Mischna (s. d.), war 193—220 Patriarch in Sepphoris. — Weniger bedeutend sind G. IV. und G. V., den Kaiser Theodosius II. 415 absetzte. Mit seinem Tode (429) erlosch das Patriarchat in Palästina.

Gamander, Pflanze, s. Teucrium und Veronica.

Gamaschen, s. militärische Ausrüstung; Gamaschendienst, pedantischer, kleinlicher Dienst.

Gamba, Pietro, Graf von, Philhellene, geb. 1801 in Ravenna, gest. 1825, Bruder der mit Lord Byron befreundeten Gräfin Guiccioli, begleitete jenen nach Griechenland, wurde in Missolunghi Offizier Byrons, den er bis zum Tode (1824) pflegte, focht unter Fabvier weiter, erlag aber den Beschwerden des Klephthenkrieges. Er schrieb: »A narrative of Lord Byron's last journey to Greece« (Lond. 1825).

Gambade (franz., spr. gangbād'), Luft-, Freudensprung, schneller Entschluß.

Gambara, Veronica, ital. Dichterin, geb. 30. Nov. 1485 in Pratalboino, gest. 13. Juni 1550, erhielt eine gelehrte Erziehung, heiratete 1503 Giberto X., Herrn von Correggio, und leitete nach dessen Tode (1518) die Regierung ihres Landes. Ihr Haus war der Sammelplatz bedeutender Männer. Die »Rime e lettere di V. G.« erschienen in Brescia 1759 und Florenz 1879, die Gedichte Mailand 1882; »Sonetti amorosi inediti o rari di V. G.« (Parma 1890). Vgl. Flamini, Il Cinquecento, S. 548 (Mail. 1902 ff.).

Gambe (Viola da gamba, Kniegeige), veraltetes Streichinstrument, Vorgänger des Violoncells, von weichem, näselndem Ton, bis gegen 1750 beliebtes Soloinstrument.

Gambenklavier (Gambenwerk), soviel wie [Bogenklavier (s. d.).

Gambenstimmen heißen in der Orgel Flötenstimmen von enger Mensur und streichendem (an die Streichinstrumente erinnerndem) Ton (Gambe, Viola, Violine, Violoncello ꝛc.).

Gambesson (franz., spr. gangbessŏng, Gambéso, Gambisson, verdeutscht Gambeis), Wams, s. Rüstung.

Gambetta (spr. gängbē-), Léon Michel, franz. Staatsmann, geb. 3. April 1838 in Cahors, gest. 31. Dez. 1882, 1859 Advokat in Paris, wurde als Verteidiger in Preß- und politischen Prozessen durch scharfe Gegnerschaft gegen das Kaiserreich bekannt. Seit 1869 oppositionelles Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, wurde er 4. Sept. 1870 in der provisorischen Regierung Minister des Innern. Er verließ 8. Okt. Paris im Luftballon und übernahm in Tours auch die Ministerien des Krieges und der Finanzen, organisierte mit Freycinet die Massenerhebung zum Volkskrieg

und leitete als Diktator die Kriegsoperationen. Auch nach Abschluß des Waffenstillstandes wollte er den Kampf fortsetzen, mußte aber vor dem Eingreifen der Pariser Regierung 6. Febr. 1871 seine Entlassung nehmen. Dank seiner staunenswerten Verteidigung von Frankreichs Ehre, wurde er Führer der republikanischen Linken in der Nationalversammlung, brachte die Verfassung vom 25. Febr. 1875 mit durch und trug, seit 1876 Mitglied der Deputiertenkammer, zum Sturz des reaktionären Ministeriums Broglie 1877 bei. Dennoch begnügte er sich lange Zeit, aus dem Hintergrunde die Republik zu beherrschen. Erst 1879 wurde er Präsident der Deputiertenkammer und übernahm im November 1881 selbst die Leitung des Ministeriums, wurde aber schon im Januar 1882 gestürzt, weil die Kammer die von ihm geforderte Listenwahl ablehnte. Er schrieb: »Discours et plaidoyers politiques« (Par. 1881—85, 11 Bde.). In Cahors und Paris wurden ihm Denkmäler gesetzt. Vgl. v. d. Goltz, Léon G. und seine Armeen (Berl. 1877); Reinach, Léon G. (Par. 1884); Laborde, Léon G., biographie psychologique (das. 1898); Tourneur, G. en 1869 (das. 1904).

Gambia (Ba Dimma, Fura-Fluß), zweiter Hauptstrom Senegambiens, entspringt in Futa Dschallon, hat Stromschnellen und mündet bei Bathurst in den Atlantischen Ozean, bis 15 km breit. Bei 1200 km Länge ist er für Seeschiffe bis 280 km aufwärts, für Dampfer weiter, für kleinere Fahrzeuge über die Stromschnellen von Barrakunda schiffbar und besonders vom November bis zum Juni gut fahrbar.

Gambia, seit 1888 selbständige brit. Kolonie, zerfällt in die Kolonie (179 qkm) und das Schutzgebiet, zusammen etwa 1930 qkm mit (1903) 163,718 Einw. (Mandinka, Serer ꝛc., etwa 200 Weiße) und zieht sich in schmalem Streifen an beiden Ufern des G. bis zu den Stromschnellen von Barrakunda hin. Das Klima ist ungesund (Jahresmittel etwa 24°, Regenhöhe 1330 mm). G. erzeugt Erdnüsse, Gummi, Mais, Reis, Baumwolle, Häute, Wachs sowie dauerhafte Stoffe. Mit Bathurst (s. oben) besteht Dampfer- (auch Woermannlinie) und Kabelverkehr. Eisenbahnen gibt es nicht. Die Einfuhr (Kolanüsse, Reis, Baumwollenstoffe) betrug 1904: 306,149, die Ausfuhr (Erdnüsse, Gummi, Häute, Wachs) 311,283 Pfd. Sterl., der Schiffsverkehr 367,560 Ton.

Gambierinseln, s. Niedrige Inseln.

Gambir, s. Katechu.

Gambirstrauch, s. Ourouparia.

Gambit, im Schachspiel eine Spieleröffnung, wobei eine Partei in den ersten Zügen einen Bauern oder selbst einen Offizier opfert, um den Angriff zu erhalten.

Gambohanf, s. Hibiscus.

Gambrinus, sagenhafter Bierkönig, angeblich Erfinder des Bieres und privilegierter Bierbrauer Karls d. Gr. Die Ableitung von Jan primus (Johann I., Herzog von Brabant) ist unmöglich.

Gameliōn (griech., »Hochzeitsmonat«), der siebente Monat im attischen Kalender, von Mitte Januar bis Mitte Februar, so genannt, weil in ihm die meisten Ehen geschlossen wurden.

Gametēn, s. Fortpflanzung.

Gametophȳt (griech.), geschlechtliche Generation bei Moosen und Farnen.

Gamhem, Pflanzengattung, s. Dendrosicyos.

Gamin (franz., spr. -mäng), Gassenjunge, besonders der Pariser (vgl. Bayard 2).

Gaming, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirk Scheibbs, mit (1900) 1016 (als Gemeinde 4286) Einw., an der Bahn Pöchlarn-Kienberg-G., 430 m ü. M. Im S. von G. liegt Dorf Lunz (585 m), mit 239 Einw., im O. der Lunzer See. G. und Lunz sind beliebte Sommerfrischen und Ausgangspunkte der Besteigung des Dürrenstein (1877) und Ötscher (1892 m), s. d.

Gamlakarlēby (finn. Kokkola), Hafenstadt und Zollamt im finn. Gouv. Wasa, mit (1904) 2950 meist schwed. Einwohnern, am Bottnischen Meerbusen und an der Bahn Helsingfors-Uleåborg, treibt Holz- und Teerhandel.

Gamla Upsāla, altes Dorf, s. Upsala.

Gamma, s. Eulen (Schmetterlinge).

Gamma, der dritte Buchstabe des griech. Alphabeths (*Γ, γ*), im Lautwert entsprechend dem »G«. — In der Musik war G. früher Name des dem großen G entsprechenden tiefsten Tones, daher Gamme soviel wie Tonleiter.

Gammelsdorf, Gemeinde in Oberbayern, Bezirksamt Freising, bei Moosburg, mit (1905) 486 Einw., hat Schweine- und Geflügelzucht sowie Hopfenbau. — Auf dem »Streitfelde« (mit Denkmal seit 1842) bei G. besiegte Ludwig der Bayer 9. Nov. 1313 Friedrich den Schönen von Österreich.

Gammertingen, Oberamtsstadt im preuß. Regbez. Sigmaringen, mit (1905) 1072 Einw., an der Lauchart und der Bahn Pfullingen-G., 666 m ü. M., hat zwei Kirchen, Schloß und Amtsgericht.

Gammon (spr. gämmän, Backgammon, spr. bäck-), in England beliebtes, dem Puff verwandtes Brettspiel mit Steinen und Würfeln.

Gamonāl, Dorf in der span. Provinz Burgos, mit (1900) 384 Einw. — Hier besiegten 10. Nov. 1808 die Franzosen unter Soult die Spanier unter dem Marquis von Belveder.

Gamopetalen, s. Sympetalen.

Gamophagīe, in der Entwickelung eines Organismus das Schwinden zweier sich aufhebender Komponenten zugunsten des ganzen Organismus.

Gamp, Freiherr, Karl von, deutscher Politiker, geb. 24. Nov. 1846 in Massaunen (Ostpreußen), 1883 bis 1895 vortragender Rat im Handelsministerium, gehört seit 1884 dem Reichstag (Reichspartei) an und vertritt besonders die Landwirtschaft. G. erhielt 1907 die Freiherrenwürde. Er schrieb: »Die wirtschaftlich-sozialen Aufgaben unsrer Zeit« (Berl. 1880); »Der landwirtschaftliche Kredit und seine Befriedigung« (das. 1883).

Gams, die Gemse (s. d.).

Gamsfeld, höchste Erhebung der Wolfganger Alpen (Salzkammergut), 2024 m.

Gamskarkogel, Gipfel der Hohen Tauern, östlich von Hof-Gastein, 2465 m.

Gamti, grober indischer Baumwollenstoff.

Ganahlgelb, besondere Sorte Martiusgelb.

Ganaschen (franz. ganaches), beim Pferde die Wangen unterhalb der Augen, d. h. die Kehlenden der Unterkieferäste. Der Raum zwischen den beiden G., der Kehlgang, soll weit sein, da sonst das Heranehmen des Kopfes an die Kehle erschwert wird (Ganaschenzwang).

Gand (spr. gäng), franz. Name von Gent.

Gandāk, 1) (Großer G.) Fluß in Britisch-Indien, entspringt im Himalaja von Nepal und mündet, 650 km lang, gegenüber Patna in Bengalen in den Ganges, wegen reißender Strömung eingedämmt und wenig schiffbar. — 2) (Kleiner G.) Nebenfluß der Gogra in den britisch-ind. Nordwestprovinzen, 270 km lang. — 3) (Bur-G.) ehemals Abzweigung

des Großen G., jetzt selbständiger, in Nepal entspringender Fluß, mündet bei Monghyr in den Ganges.

Gandamak, afghan. Stadt, 1842 letzter Halteplatz der verunglückten englischen Expedition. Der in G. 26. Mai 1879 geschlossene Friede zwischen England und Afghanistan wurde bald von letzterm gebrochen.

Gandara (spr. gangdará), Antonio de la, franz. Maler, geb. 16. Dez. 1862 in Paris, Schüler Gérômes, malte elegante Damenbildnisse (Prinzessin Chimay, Sarah Bernhardt).

Gandawa, Stadt, s. Katschi.

Gandecken, soviel wie Moränen.

Ganderkesee, Gemeinde im oldenburg. Amt Delmenhorst, mit (1905) 7571 Einw., an der Bahn Delmenhorst-Vechta, hat evang. Kirche.

Gandersheim, Kreisstadt im Herzogtum Braunschweig, mit (1905) 2851 Einw., an der Gande (zur Leine) und der Bahn Kreiensen-Seesen, hat Schloß, Amtsgericht, Progymnasium, evang. Fräuleinstift, Kreisgefängnis, Industrie und Solbad. — G. besaß seit 856 Kloster mit adligem Damenstift, dessen Äbtissin seit dem 12. Jahrh. Reichsfürstin war und es auch nach der Reformation (1570) blieb. Die Abtei wurde 1803 eingezogen. Hier lebte die als Dichterin bekannte Hrotsuit als Nonne vor 1000. Vgl. Harenberg, Historia ecclesiae Gandersheimensis diplomatica (Hannov. 1734).

Gandharva, in der indischen Mythologie Klasse niederer Götter, nach zweifelhafter Vermutung mit den griechischen Kentauren identisch.

Gandía, Bezirksstadt in der span. Provinz Valencia, am Alcoy und an der Bahn Denia-Carcagente, mit (1900) 10,026 Einw., hat alten Palast und Hafen (1900: 214 Schiffe mit 100,241 Ton.), baut und führt Reis sowie Südfrüchte aus und ist Sitz eines deutschen Konsularagenten.

Gando, 1) (Gandu, Igwandu) Haussastaat unter Herrschaft der Fulbe im W. des Sudân, zu beiden Seiten des Niger, zwischen 11 und 14° nördl. Br., etwa 203,300 qkm mit 5,5 Mill. Einw. (Fulbe, Haussa, Sonrhay). Gegründet 1817, wurde G. dem Sultan von Sokoto tributär, der ebenfalls seine Selbständigkeit aufgegeben hat. Jetzt gehört das Reich teils zu Französisch-Dahomé, teils zu Britisch-Nordnigeria. Die Hauptstadt G., mit 10—15,000 Einw., südwestlich von Sokoto, 170 m ü. M., in fruchtbarer Umgebung, hat Bananen- und Zwiebelzucht sowie Handel mit Geweben nach Nupe und Joruba. Vgl. Mischlich und Lippert, Beiträge zur Geschichte der Haussastaaten (in den »Mitteilungen des Orientalischen Seminars«, Bd. 6, Berl. 1903). — 2) Kleiner Ort in der deutschen Kolonie Togo (Westafrika), im Gebiet der Station Mangu-Yendi, östlich von Sansanne Mangu. — 3) See im Küstengebiet von Portugiesisch-Angola (Südwestafrika), nahe dem Rio Longa.

Gandolfo, s. Castel Gandolfo.

Gandscha (Gunja), Spitzen des ostindischen weiblichen Hanfs, dienen zu Haschisch und zum Rauchen.

Gane, Nicolaus, rumän. Schriftsteller, geb. 1838 in Foltischeni (Moldau), war Richter, Politiker, Minister und lange Oberbürgermeister von Jassy, wo er lebt, schrieb Novellen, Skizzen und Erinnerungen (zum Teil ins Deutsche und andre Sprachen übersetzt) und übertrug Dante ins Rumänische.

Ganelon (spr. -lông), Verräter Rolands in der Schlacht bei Roncevaľ, s. Roland.

Ganerben (lat. coherēdes), Miterben, die nach dem Tode des Erblassers bis zur Auseinandersetzung ein Gesamtrecht am ererbten Grundstück haben, in ungeteilter Erbschaft sitzen bleiben und Beispruchsrecht (s. d.) haben. Vgl. Wippermann, über Ganerbschaften (Wiesbad. 1873). S. auch Näherrecht.

Gang, plattenförmige Mineral- oder Gesteinsmassen, die das herrschende Gestein (Nebengestein) in einer von seiner Lagerung unabhängigen Richtung durchsetzen. Man unterscheidet Gesteinsgänge (vom Nebengestein abweichende, vorwiegend Eruptivgesteine) und Mineralgänge (Schwerspatgänge, Flußspatgänge ꝛc., mit nicht metallischen Substanzen gefüllte, sogen. taube Gänge und Erzgänge). Die Gesteinsgänge (Porphyrgänge, Basaltgänge ꝛc.) hängen oft mit Kuppen, Decken und Strömen von gleichem Material zusammen und ragen häufig mauerartig aus dem Nebengestein hervor (vgl. Tafel »Gebirgsbildungen III«, Fig. 3). Die Mineral- und Erzgänge sind teils einheitliche Spaltenausfüllungen (einfache Gänge), teils aus zahlreichen, annähernd parallelen Trümern (Gangtrümern, Abläufern, Ausläufern, Apophysen) zusammengesetzte Gänge (s. Tafel »Erzlagerstätten I«, Fig. 6 u. 7). Mehrere gleichartige parallele Gänge nennt man einen Gangzug. Die Mineralien, die auf den Erzgängen die Erze begleiten, sind die Gangarten. Auf vielen Erzgängen, besonders solchen, die Ausfüllungen von Verwerfungsspalten (s. d.) sind und auf beiden Grenzflächen gegen das Nebengestein (den Salbändern), Schrammen und Streifungen parallel der Verschiebungsfläche, zuweilen mit dünnem Erzbelag (sogen. Gangspiegel, Harnisch) bedeckt, zeigen, sind auch Bruchstücke des Nebengesteins vorhanden; zuweilen erhält dadurch die Gangmasse eine breccienförmige Struktur. Seltener sind die Gangspalten mit feinem Tonschiefer oder ähnlichen Zerreibungsprodukten des Nebengesteins (Gangtonschiefer, Gangletten) erfüllt. Die an Nebengesteinsbruchstücken armen Gänge haben oft eine von beiden Salbändern nach der Mitte hin gleichartige Folge der verschiedenen Gangmineralien, also eine symmetrische Gangstruktur. Dies zeigt Tafel »Erzlagerstätten I«, Fig. 6, 8 u. 9, während Fig. 4 u. 5 die oft vorkommenden Gabelungen, Zertrümerungen (Auflösungen in einzelne schmale Gänge oder Trümer) und Verwerfungen von Gängen, und Fig. 3 einen auf der Berührungsfläche (am Kontakt) eines Eruptivgesteins mit einem Sedimentgestein gelegenen G., sogen. Kontaktgang, veranschaulichen. Nach Beschaffenheit der Gangarten und Erze (und nach ihrer Paragenesis, s. d.) unterscheidet man sogen. Gangformationen oder Erzformationen, so im Erzgebirge die edle Quarzformation (Silbererz in Quarz), die edle Bleiformation (silberhaltiger Bleiglanz und Fahlerz mit Quarz, Braunspat, Eisenspat und Manganspat), die barytische Bleiformation (Bleiglanz mit Quarz und Schwerspat), eine Zinnerzformation, eine Kupfererzformation ꝛc. Während auf den Erzgängen in der Tiefe die Schwefelmetalle vorherrschen, finden sich nahe am Ausgehenden mehr deren Oxydationsprodukte. Man nennt sie den eisernen Hut. Die Gänge sind offenbar erst nach dem Nebengestein entstanden (epigenetisch), die Gesteinsgänge eruptiv. Die Mineral- und Erzgänge aber sind Absätze von wässerigen Lösungen, die entweder von oben eingedrungen sind (Deszensionstheorie) und ihre Stoffe dem Nebengestein durch Auslaugung (Lateralsekretion) entzogen, oder aus unbekannter Tiefe heraufgebracht

haben (Aszensionstheorie). Vielleicht waren hier und da auch wässerige Lösungen und dampfartige Exhalationen (Fumarolen, Solfataren ꝛc.) gleichzeitig tätig (sogen. pneumatolytische oder pneumatohydatogene Prozesse), zumal da, wo die Erzgänge, wie in Kalifornien, Bolivia, bei Přibram, und die Golderzgänge in Siebenbürgen, im Bendigo-Goldfeld in Australien ꝛc. (s. Tafel »Erzlagerstätten II«, Fig. 8) an die Nachbarschaft von Eruptivgesteinen (Diabas ꝛc.) geknüpft sind. Vgl. die Artikel Fallen und Erzlagerstätten. Literatur s. unter Artikel Erzlagerstätten. — In der Fechtkunst, s. d. — In der Musik, s. Passage.

Ganga, Vogel, s. Flughuhn.

Gangarten, militärische: Infanterie, Schritt 80, Laufschritt 165—170 m in 1 Minute; Kavallerie und Artillerie, Schritt 100, Trab 240, Galopp 400 m in 1 Minute. — G. des Pferdes, s. Pferd.

Gangbau, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Ganges (spr. gängsch'), Stadt im franz. Depart. Hérault, Arrond. Montpellier, mit (1901) 4247 Einw., am Hérault und an der Lyoner Bahn, 150 m ü. M., hat Gerbereien, Seidenwebereien und Bergwerke.

Ganges (Ganga), Hauptstrom Britisch-Indiens, entspringt als Bhagirathi im Himalaja von Gharwal, oberhalb Gangotri (s. d.) 4250 m ü. M., nimmt unter andern die Alaknanda auf und heißt dann G. Nach starkem Gefälle tritt er bei Hardwár (403 m) in die Ebene. Weitere Nebenflüsse sind Ramganga und Dschamna, die mit dem G. das Doab (s. d.) einschließt. Von Allahabad läuft der G. über Benares und Patna nach O., dabei rechts den Son, links Gumti, Gogra und Gandak aufnehmend. Bei Bhagalpur ist die Breite über 1,5 km, die Wassermenge bis 50,000 cbm. Nach der Wendung gegen SO. wird er flach, tritt in die Tiefebene von Bengalen und zersplittert sich in Deltaarme, die die Sunderbands (s. d.) bilden. Der Hauptstrom Paddha nimmt bei Goalanda den Brahmaputra auf. Der westliche Deltaarm (Bhagirathi, später Hugli) führt bei Kalkutta vorüber und ist 160 km aufwärts schiffbar. Der G. hat 1,060,000 qkm Einzugsgebiet und ist 2500 km lang, mit 7700 cbm Wassermasse in der Sekunde und 197 Mill. cbm Sedimentführung im Jahr, und erreicht im September die größte Höhe (bei Allahabad und Benares bis 14 m). Das Mündungsgebiet ist Ende Juli überschwemmt. Die Uferlandschaften tragen üppige Vegetation und reiche Ernten. Der Fluß selbst birgt viele Fische, Schildkröten und Krokodile. Dampfer gehen bei Hochwasser bis 630 km oberhalb Allahabad. Von Hardwar führt zum G. bei Khanpur und in die Dschamna der 1848 eröffnete Gangeskanal, 1305 km lang. Das Wasser des G. gilt den Indern als heilig, zahlreiche Pilger suchen sich durch Bäder von ihren Sünden zu befreien. Das Versenken der Toten in den Fluß ist jetzt von der Regierung ver- [boten.

Gangeskrokodil, s. Gaviale.

Gangfisch, Fisch, s. Renke.

Ganggräber, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Ganghofer, 1) August, Forstmann, geb. 27. April 1827 in Bayerdießen, gest. 29. März 1900 in München, bis 1875 Kreisforstmeister in Würzburg, dann im bayrischen Ministerium, 1882 technischer Chef der bayrischen Forstverwaltung, gab heraus: »Forstliches Versuchswesen« (Augsb. 1877—84, 2 Bde.); »Das Forstgesetz für das Königreich Bayern« (das. 1880; 4. Aufl., neu von E. Weber, Münch. 1904).

2) Ludwig, Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 7. Juli 1855 in Kaufbeuren, war 1881 Dramaturg des Wiener Ringtheaters, 1886—91 Redakteur des »Wiener Tagblatts« und lebt jetzt in München. Seinen mit Hans Neuert verfaßten, theatralisch wirksamen Volksstücken: »Der Herrgottschnitzer von Ammergau« (Augsb. 1880; 13. Aufl., Stuttg. 1907), »Der Prozeßhansl« (Augsb. 1881; 3. Aufl., Stuttg. 1884) und »Der Geigenmacher von Mittenwald« (Stuttg. 1884, neubearbeitet 1900), stellte G. seit 1882 viele, fast durchweg in Oberbayern spielende Hochlandgeschichten zur Seite: »Der Jäger von Fall« (das. 1883), »Die Fackeljungfrau« (das. 1894), »Die Martinsklause« (das. 1895), »Der laufende Berg« (das. 1897), »Das neue Wesen« (das. 1902), »Die Jäger« (das. 1905); alle wiederholt aufgelegt. Mit dem »Klosterjäger« (Stuttg. 1893) begann der Zyklus historischer Romane: »Die Watzmannkinder«. Lyrische und dramatische Dichtungen haben geringere Beachtung gefunden. Mit Chiavacci gab G. die Werke Nestroys heraus. Im J. 1906 begannen in Stuttgart »Gesammelte Schriften« zu erscheinen. Vgl. Chiavacci, Ludwig G. (Stuttg. 1905).

Gangi (spr. -dschi), Stadt in der ital. Provinz Palermo, Kreis Cefalù, mit (1901) 11,376 Einw., 850 m ü. M. — Hier wird die Sikulerstadt Engyon gesucht.

Ganglbauer, Cölestin, Erzbischof von Wien, geb. 20. Aug. 1817 zu Thanstetten in Oberösterreich, gest. 14. Dez. 1889 in Wien, Benediktiner, 1876 Abt von Kremsmünster, schloß sich, 1877 ins Herrenhaus berufen, der liberalen Verfassungspartei an und wurde 1881 Fürsterzbischof und 1884 Kardinal.

Ganglien (griech., Nervenknoten), Anhäufungen von Ganglienzellen (Nervenzellen), die Nervenfasern zu den zugehörigen Sinnesorganen, Muskeln ꝛc. senden und mit den andern G. durch Nervenfaserbündel (Kommissuren) verbunden sind. G. finden sich im Gehirn, Rückenmark, an jedem vom Rückenmark ausgehenden Nerv (Spinalganglion), im Kopf, besonders im sympathischen Nervensystem (daher Gangliensystem, s. Sympathikus). Die Ganglienzellen, die spezifischen Formelemente der nervösen Zentralorgane, sind große Zellen mit Fortsätzen, wovon der Hauptfortsatz (Achsenzylinder) mit den Nervenfasern identisch ist. Aus den Lebensvorgängen in den Ganglienzellen ergeben sich Automatie, Reflex, willkürliche Bewegungsimpulse, Empfindungen und Vorstellungen.

Ganglion (griech.), Nervenknoten, s. Ganglien; G. Gasseri, im dreiteiligen Nerv des Gehirns (s. d.).

Gangotri, Wallfahrtsort der Hindu im ind. Vasallenstaat Garwhal, 3144 m ü. M., an der Quelle des Ganges, treibt Handel mit heiligem Wasser des Ganges.

Gangra, paphlagonischer Fürstensitz, s. Kjankari.

Gangraena (griech.), Brand (s. d.); G. nosocomialis, Hospitalbrand; G. senilis, Altersbrand (s. d.); gangränös, brandig.

Gangri, Gebirgskette im westlichen Tibet, erreicht im Kailas, wo nach dem Glauben der Inder der Sitz der Götter ist, 6650 m.

Gangspill (Ankerwinde), s. Spill.

Gangsystem (v. engl. gang, spr. gäng, »Rotte«), von einem Gangmeister (gangmaster, spr. -mäster) angeworbene Arbeitergruppen (Weiber, Kinder, junge Leute), zogen von Gut zu Gut auf Arbeit. Dieses Arbeitssystem, meist durch Mangel an Wohnungen verursacht, wurde 1867 durch Gesetz beseitigt. Vgl. A. Held, Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands (Leipz. 1881).

Gangtrum (Mehrzahl Gangtrümer), s. Gang.

Ganguella, in Angola zwischen Bihé und dem obern Kubango wohnhafter Stamm der Bantuneger, sprachlich den Ambuella (s. d.) verwandt, treibt Ackerbau, Baumwollkultur und zerfällt in viele selbständige Unterstämme (Kimpande u. a.), die zum Teil dem Marutsereich (s. d.) tributpflichtig sind.

Gangwerk, s. Pferde.

Gangwoche (Bet-, Bittfahrtswoche, Bittwoche, Kreuzwoche), beginnt am Sonntag Rogate (s. d.), genannt nach den drei Bettagen vor Himmelfahrt, mit Bittprozessionen für die Feldfrüchte. S.

Ganister, s. Mauersteine. [Bittgänge.

Gannat (spr. gannâ), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Allier, mit (1901) 4700 Einw., an der Bahn Lyon-Montuçon, 347 m ü. M., hat Brauereien und Kalköfen.

Ganoiden (Schmelzschupper), s. Fische.

Ganomatit, Erz, soviel wie Gänsekötigerz.

Ganozephalen, s. Stegozephalen.

Gans, Vogel, s. Gänse.

Gansbauch (Gänsbauch, Gänsebauch), im 16. Jahrh. Ausstopfung des Männerwamses zu einem Spitzbauch, heute beim Policinello gebräuchlich.

Ganscha, s. Jelisabethpol.

Gänse (Anserinae, s. Tafel »Schwimmvögel«), Vogelfamilie aus der Ordnung der Leistenschnäbler, Vögel mit gedrungenem Leib, langem Hals, großem Kopf. Der Schnabel ist so lang wie der Kopf, mit einem Hornnagel an der Spitze. Die Füße sind fast bis zur Zehe befiedert, die drei kurzkralligen Vorderzehen durch Schwimmhäute verbunden. Die Flügel sind lang, der Schwanz ist kurz. Die G. sind weit verbreitet und bevorzugen die Ebene, laufen besser als Enten, fliegen gut, schwimmen weniger. Viele nisten gesellig, sind aber monogamisch. Sie fressen Gräser, Kräuter, Schoten ꝛc., einzelne auch kleinere Tiere. In Massen können sie Schaden anrichten. Die G. sind des Fleisches und der Federn wegen wichtig. Die wilde Gans (Graugans, Anser anser *L.*, A. cinerius *Naumann*), bis 1 m lang, oben bräunlichgrau, unten gelblichgrau, im Alter schwarz gefleckt, nistet auch in Deutschland und zieht im September in >-Reihen, mit einem Gänserich an der Spitze, nach Süden. Das Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Saatgans (Moorgans, A. segetum *Naum.*), 86 cm lang, grau, an der Brust heller, mit schwarzem Schnabel und drei weißen Streifen am Stirnrand, brütet im höhern Norden. Sie ist die häufigste der durch Deutschland ziehenden G. Mit der ähnlichen Ackergans (A. arvensis *Brehm*) und der kleinern Rotfußgans (A. brachyrhynchus *B.*) bildet sie die Gruppe der Feldgänse. Als Bläßgänse (im hohen Norden) werden zusammengefaßt die isländische Bläßgans (A. intermedius *Naum.*), polnische Gans (A. albifrons *Scop.*) und die Zwerggans (A. erythropus *L.*). Die kanadische oder Schwanengans (Branta canadensis *Bl.* et *K.*), 94 cm lang, oben bräunlichgrau, unten weiß, bewohnt Nordamerika, brütet in der Tundra und wird gezüchtet. Die Ringelgans (Bernakel-, Bernikel-, Baumgans, Branta bernicla *L.*), 62 cm lang, sehr gedrungen, dunkelgrau mit weiß und schwarz, lebt an Küsten und auf Inseln zwischen 60 und 80° nördl. Br. und erscheint im Herbst und Frühjahr an der Ost- und Nordsee. Diese G. sind vollkommene Seevögel, schwimmen, tauchen und fliegen vortrefflich, fressen Seepflanzen und Weichtiere. Nach alter Sage sollten sie aus Entenmuscheln entstehen und galten deshalb als Fastenspeise. — Bei den Griechen war die Gans der Persephone heilig, bei den Römern der Juno. Die G. im Junotempel auf dem Kapitol zu Rom sollen beim Einfall der Gallier unter Brennus durch ihr Geschrei die Besatzung geweckt und dadurch die Burg gerettet haben. Nach christlicher Anschauung ist die Gans dem Schutzpatron der Herden und des Geflügels St. Martin heilig (Gänsebraten am Martinstag). Wenn die G. schreiend ins Wasser laufen, erwartet der Landmann Regen. In China ist die Gans das Symbol ehelicher Treue.

[Gänsezucht.] Die Hausgans (A. domesticus), von der Graugans abstammend, wird wegen des Fleisches und der Leber (Gänseleberpasteten im Elsaß) gezüchtet. Mit der Verteilung der Gemeindeweiden ist die Gänsezucht in Deutschland zurückgegangen. Jedoch werden viele aus dem Auslande bezogene G. gemästet. Größer und schwerer als die Landgänse werden die Emdener, Pommerschen, Toulouser und Italienischen G. Gegen Krankheiten sind die G. sehr widerstandsfähig. Leberkrankheiten und -zerreißungen sind eine Folge der intensiven Mast. Vgl. Geflügelcholera und Geflügelkrankheiten.

Gänseblümchen, s. Bellis perennis.

Gänsebrust, s. Hühnerbrust.

Gänsedistel, s. Sonchus.

Gänsefuß, Pflanzengattung, s. Chenopodium.

Gänsefußgewächse, s. Chenopodiazeen.

Gänsefüßchen (Anführungszeichen), Interpunktionszeichen zur Begrenzung der direkten Rede („ — “ oder » — «).

Gänsehaut, durch Kälte und plötzliche Gemütseindrücke bedingte Zusammenziehung der kleinen Hautmuskeln, wobei sich kleine Erhebungen zeigen.

Gänsekohl (Gänsekraut, Gänsekresse), s. Arabis.

Gänsekötigerz (Ganomatit), mineralisches Zersetzungsprodukt, gelblichgrüne bis rotbraune Überzüge auf Blei-, Silber- und Arsenerzen, enthält Arsen-, Antimonsäure, Eisenoxyd und findet sich in Joachimsthal ꝛc.

Gänselaus, Insekt, s. Pelzfresser.

Gänseleberpastete, Pastete aus Gänseleber, Fleischfarce und Trüffeln, im Handel als Straßburger G., wurde erfunden von Maître Close und vervollkommnet von Doyen.

Gansert, der Gänserich.

Gänsestrenzel, Pflanze, s. Aegopodium.

Gansfort, Wessel (nicht Johann), Humanist, geb. um 1420 in Grouingen, gest. daselbst 1489, lehrte in Köln, Löwen, Heidelberg und Paris Philosophie und erfuhr als Gegner des Scholastizismus viel Anfechtung. Seine Theologie gründete er auf die Bibel und gilt als ein Vorläufer der Reformation. Vgl. Paulus, Wessel Gansforts Leben und Lehre (im »Katholik«, 1900).

Gant (Vergantung), der öffentliche Verkauf der Güter eines Überschuldeten; Gantprozeß, Konkurs; Ganthaus, Versteigerungshaus; Gantmann, Gemeinschuldner; ganten, öffentlich versteigern.

Gantang (Gauton), Hohlmaß, auf Pulo Pinang = 4,45 l, in Malakka = 2,95 kg, in Singapur = 4,73 l, in Batavia für Kaffee = 6,15 kg, bei der niederländ. Handelsgesellschaft für Reis = 5,67 kg.

Gantelets (franz., spr. gangtlä), s. Rüstung.

Ganten, ehemals eine Art Pranger aus Brettern mit drei Löchern, durch die der Sträfling Kopf und Arme stecken mußte.

Ganterisch, s. Stockhorn.

Ganymedes, im griech. Mythus Sohn des dardanischen Königs Tros und der Nymphe Kallirrhoë,

wurde von Zeus wegen seiner Schönheit durch seinen Adler in den Olymp entführt und sein Mundschenk.

Ganz (Gans, Mehrzahl Gänze; Masseln, Flossen), Roheisenbarren, aus dem Hochofen gegossen.

Ganzopfer, s. Brandopfer.

Ganzsachen, s. Postwertzeichen.

Ganzton, s. Intervall.

Ganzvögel (Großvögel), im Vogelhandel größere Drosselarten, von denen vier auf einen Spieß gehen.

Ganzzeug, s. Papier.

Gaōn (hebr., »Zierde«, Mehrzahl Geonīm), seit dem 7. Jahrh. Amtstitel der Häupter der jüdischen Akademien in Babylon. Das Amt hieß Gaonāt.

Gap (spr. gapp), Hauptstadt des franz. Depart. Oberalpen, mit (1901) 6713 (als Gemeinde 11,018) Einw., an der Luye und der Bahn Livron–Briançon, 782 m ü. M., ist Bischofssitz und hat naturhistorisches Museum. Die Umgegend heißt Gapençois.

Gaper (holländ., von gapen, »gaffen«), Männerkopf mit aufgerissenem Mund, Wahrzeichen der Spezereihändler.

Gápon, russ. Priester und Revolutionär, kurz nach 1870 geboren, Priester an einem Transportgefängnis, wurde Sozialist und trat 1904 in Petersburg an die Spitze der Arbeiter. Als er sie 22. Jan. 1905 vor das Winterpalais führte, um dem Zaren eine Petition zu überreichen, wurde auf das unbewaffnete Volk geschossen. Er verschwand aus Petersburg und wurde im April 1906 heimlich ermordet und am 16. Mai in Petersburg beerdigt. Vgl. Polonsky, Priester Georgij G. (Halle 1905).

Gar, im Hüttenwesen Zustand der Reinheit von Metallen; Garen (Gar machen), Reinigen eines Metalls. — G. in der Bodenkunde (Bodengare), der günstigste Kulturzustand des Bodens; s. Boden. — In der Gerberei Zustand vollkommener Gerbung (lohgar). [15. Jahrh.

Gara (Garai), ungar. Adelsfamilie des 14. und

Garabit (spr. -bī), Eisenbahnviadukt im franz. Depart. Cantal, bei St. Flous, 122 m hoch, 565 m lang, 165 m Spannung, wurde 1880—84 erbaut.

Garage (franz., spr. -rāsch'), Unterbringungsraum für Fahrzeuge, insbes. Automobile (Autogarage), ist meist mit Ausbesserungswerkstatt verbunden.

Garam, Nebenfluß der Donau, s. Gran.

Garamanten, altes Volk im Hinterland von Tripolis (s. Fezzan), mit Hauptstadt Dscherma (bei Herodot Garama). Die G. galten als Vorfahren der Tuareg.

Garancīn (Garanceux, spr. -rangßō), s. Krapp.

Garanguet (spr. -angā), Spiel auf dem Puffbrett mit drei Würfeln, ähnlich dem Tricktrack.

Garantīe (franz., Gewähr), Haftungsübernahme, Bürgschaft, Gewährleistung, Sicherstellung. Zinsengarantie, die bei einem Privatunternehmen, z. B. Eisenbahnbau, vom Staat oder einer Korporation gegebene Zusicherung, daß man eventuell für einen gewissen Zinsbetrag aufkommen werde. Garant (spr. -rānt), Bürge, der G. leistet. Garantieren, G. leisten. Nach Art. 73 der Reichsverfassung kann die Übernahme einer G. zu Lasten des Reiches nur bei außerordentlichem Bedürfnis und nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung erfolgen. Vgl. Garantiegesetz und Garantievertrag.

Garantiegesetz, das italienische Verfassungsgesetz vom 13. Mai 1871 über die Vorrechte des Heiligen Stuhles und die Beziehungen des Staates zur Kirche, das auch das rechtliche Verhältnis des seiner weltlichen Souveränität entkleideten Papstes zur Staatsgewalt regelt. Die wichtigsten Vorrechte sind die Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die Ehrenrechte eines Souveräns, das Recht auf Leibwache, Immunität der Paläste und des jeweiligen Aufenthaltsorts von jeder Einwirkung der Staatsautorität, freier Verkehr mit der katholischen Welt, Vorrechte in Beziehung auf Post- und Telegraphenverkehr, jährliche Staatsdotation von 3,225,000 Lire, Schutz und Privilegierung aller beim päpstlichen Stuhl beglaubigten diplomatischen Agenten. Vgl. Geffcken, Die völkerrechtliche Stellung des Papstes (Hamb. 1885).

Garantieklage (franz. action en garantie), früher im Gebiet des französischen Rechts und in Bayern die Klage, durch die der Beklagte einen Dritten in den Prozeß zog und mit der er dessen Verurteilung zur Gewährleistung und zum Schadenersatz beantragte (vgl. Streitverkündung).

Garantieversicherung, s. Kautionsversicherung.

Garantievertrag, völkerrechtlicher Vertrag, durch den ein Staat einem andern Gewähr für Erfüllung der Verpflichtungen oder Wahrung der Rechtsstellung eines andern Staates leistet. Kollektivgarantie liegt vor, wenn mehrere Staaten die Gewähr so übernehmen, daß sie nur gemeinschaftlich einzutreten verpflichtet sind. Gegenstand eines Garantievertrags sind Erbfolge, Neutralität (s. d.), Besitzstand eines Staates, Erfüllung finanzieller Verpflichtungen ꝛc. Vgl. Allianz. — Im Zivilrecht übernimmt durch den G. eine natürliche oder juristische Person (Staat oder Gemeinde) für die aus dem von einem andern geplanten Unternehmen entstehenden Verpflichtungen ganz oder teilweise die Haftung und unterstützt dadurch das Unternehmen. Vgl. Garantie.

Garaschānin, 1) Elias (Ilija), serb. Staatsmann, geb. 1812 in Garascha bei Kragujewatz, gest. 22. Juni 1874, wurde 1844 Minister des Innern, hob namentlich das Unterrichtswesen und wurde 1852 Ministerpräsident. Er war 1854—57 im Ausland, 1857/58 nochmals Minister des Innern und 1862—67 wieder Ministerpräsident.

2) Milutin, serb. Staatsmann, geb. 22. Febr. 1843 in Belgrad, Sohn des vorigen, gest. 7. März 1898 in Paris, bis 1868 Offizier, wurde, seit 1874 Mitglied der Skupschtina, Führer der Fortschrittspartei, und war 1880—83 Minister des Innern, 1884—87 Ministerpräsident und seit 1894 Gesandter in Paris.

Garat (spr. -rá), 1) Dominique Joseph, franz. Staatsmann, geb. 8. Sept. 1749 in Ustariz bei Bayonne, gest. daselbst 9. Dez. 1833, wurde 1789 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung, 1792 Justizminister, 1793 Minister des Innern, 1795 Professor am Nationalinstitut, 1796 Mitglied des Rates der Alten, 1798 Gesandter in Neapel, unter Napoleon I. Graf und Mitglied des Instituts. Er schrieb: »Mémoires sur la Révolution« (1795, neue Ausg. 1862).

2) Pierre Jean, berühmter Tenorbariton, Neffe des vorigen, geb. 25. April 1764 in Ustariz bei Bayonne, gest. 1. März 1823 in Paris als Professor am Konservatorium, war gleich bedeutend als Sänger und Lehrer.

Garaūna, Holzart, s. Baraūna.

Garavaglia (spr. -wállja), Giovita, ital. Kupferstecher, geb. 18. März 1790 in Pavia, gest. 27. April 1835 in Florenz, Schüler von Anderloni und Longhi, 1833 an der Akademie in Florenz tätig, stach nach Raffael (Madonna della Sedia), Guercino, Dolce u. a.

Garay (spr. górrai), Johann, ungar. Dichter, geb. 10. Okt. 1812 in Szegszárd, gest. 5. Nov. 1853 als

Bibliotheksbeamter in Pest, schrieb poetische Erzählungen: »Der Plänkler« (1834); »Szent László«, historisches Gedicht (Erlau 1850, 2 Bde.), Balladen (»Kont«) u. a. Eine Gesamtausgabe veranstaltete Franz Ney (Pest 1854, 5 Bde.; neu, das. 1886, 5 Bde.), Übersetzung von Kertbeny (das. 1854; 2. Aufl., Wien 1856). Vgl. Ferenczy, Biographie Johann Garays (Pest 1883, ungar.).

Garbanzos, s. Cicer arietinum.

Garbe, ein Bund unentkörnter Feldfrüchte (Wintergetreide 8—15 kg, Sommergetreide 5—12 kg). — In der Ballistik die Ausbreitung der Flugbahnen mehrerer Schüsse beim Schießen nach demselben Ziel. Geschoßgarbe, die Form der Flugbahnen, die die Teile eines Streugeschosses beschreiben. Minengarbe, die beim Springen einer Mine emporgeschleuderte Erdmasse.

Garbe, 1) Robert, Ingenieur, geb. 9. Jan. 1847 in Oppeln, seit 1895 Eisenbahndirektor und Geheimer Baurat an der Eisenbahndirektion Berlin, schrieb: »Der zeitgemäße Ausbau des gesamten Lehrlingswesens für Industrie und Gewerbe« (Berl. 1888); »Die Dampflokomotiven der Gegenwart, unter Berücksichtigung der Erfahrungen an den mit Schmidtschen Überhitzereinrichtungen gebauten Heißdampflokomotiven« (das. 1907).

2) Richard, Sanskritist, geb. 9. März 1857 in Bredow bei Stettin, 1880 Professor in Königsberg, studierte 1885—87 in Indien die indische Philosophie, wurde 1895 Professor in Tübingen, schrieb: »Die Sâmkhya-Philosophie« (Leipz. 1894); »Die Bhagavadgîtâ« (das. 1905) und gab mit M. Bloomfield die Handschriftreproduktion »The Kashmirian Atharva-Veda« (Baltimore 1901, 3 Bde.) heraus.

Gärben (Gerben), s. Beilage »Eisen II«.

Garbenbänder, s. Ernte.

Garbenbindemaschine, s. Mähmaschine.

Garbenheim, Dorf, s. Wetzlar.

Garbenkasten, s. Ernte.

Garbenkrähe, Vogel, s. Mandelkrähe.

Garbenschiefer, Gestein, s. Tonschiefer.

Garbieh, ägypt. Provinz, s. Gharbije.

Garbo, Raffaellino del, ital. Maler, geb. um 1466 in Florenz, gest. daselbst nach 1524, Schüler Filippino Lippis, dem er bei den Fresken in Santa Maria sopra Minerva in Rom half, malte Fresken (Speisung in Santa Maria Maddalena de' Pazzi in Florenz) u. Tafelbilder (Florenz, Neapel, Pisa, Berlin).

Garborg, Arne, norweg. Schriftsteller, geb. 25. Jan. 1851 in Thime, radikal-reformatorisch, schrieb die Romane: »Ein Freigeist« (1881); »Bauernstudenten« (1883; deutsch, Berl. 1902); »Aus der Männerwelt« (1886; deutsch, Budap. 1888), verlor dadurch 1887 seine Staatsrevisorstelle und antwortete mit dem Schauspiel »Unversöhnliche« (1888). Er leitete die Sprachbewegung (s. Norwegische Volkssprache), gab die Zeitungen »Fedraheimen« und »17 Mai« heraus, schrieb den Roman »Müde Seelen« (1890; deutsch, 3. Aufl., Berl. 1901), die »Kolbotten-Briefe« (1890), den Romanzenzyklus »Haugtussa« (1895), die Dramen »Der Lehrer« (1896), »Der verlorene Vater« (1898) und die Novellen »Frieden« (1893) und »Fjeld«.

Gärbottich, s. Gärung.

Garbure (franz., spr. -bür'), gascognische Krautsuppe; auch die Rumfordsuppe (s. d.).

Garção (spr. garßãung), Pedro Antonio Correa, portug. Dichter, geb. 29. April 1724 in Lissabon, gest. 10. Nov. 1772 im Gefängnis, schrieb didaktische Satiren, Oden und Episteln. Seine »Obras poeticas« erschienen Lissabon 1778 u. ö., die neueste Ausgabe von Azevedo Castro, mit guter Biographie, Rom 1888.

Garchey, entglastes Glas, s. Entglasung.

Garcia (spr. garßía), Manuel, Opernsänger und berühmter Gesanglehrer, geb. 22. Jan. 1775 in Sevilla, gest. 9. Juni 1832 in Paris. Zu seinen Schülern zählten seine beiden Töchter Marie Malibran und Pauline Viardot-G. — Sein Sohn Manuel, geb. 17. März 1805 in Madrid, gest. 1. Juli 1906 in London, seit 1850 Gesanglehrer daselbst, erfand den Kehlkopfspiegel (1855) und schrieb »Nouveau traité de l'art du chant« (Par. 1841, 5. Aufl. 1864; deutsch 1899).

Garcilaso de la Vega (spr. garßiláßo de la wēga), 1) einer der größten span. Dichter, geb. 1503 in Toledo, gest. 1536 in Nizza, Ehrenkavalier des Kaisers Karl V., auch Diplomat in Frankreich und Deutschland, zeitweise auf die Insel Schütt verbannt, schrieb Eklogen, Sonette, Kanzonen, Oden. Seine »Obras«, mit denen seines Freundes Boscan vereinigt, oft aufgelegt (zuerst Barcelona 1543), wurden mit Kommentar herausgegeben von Sanchez de las Brozas (Salamanca 1574), Herrera (Sevilla 1580), Tamayo de Vargas (das. 1622). Die beste Ausgabe erschien in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 32, und Madrid 1886. Vgl. Navarrete, Vida del celebre poeta G. de la V. (Madr. 1850).

2) Genannt el Inca, span. Geschichtschreiber, geb. 1537, gest. 1616, Sohn einer Inka von Peru, in Spanien klassisch gebildet, schrieb Geschichten der Entdeckung von Florida (Lissab. 1606 u. ö.) und Peru (Bd. 1, Lissab. 1609; Bd. 2, Cordoba 1617). Seine Nachrichten über Peru sind vielfach aufgebauscht.

Garcin de Tassy (spr. garßäng'), Joseph Héliodore Sagesse Vertu, Orientalist, geb. 20. Jan. 1794 in Marseille, gest. 2. Sept. 1878 in Paris, Professor an der École des langues orientales, übersetzte und gab heraus die Werke des Dichters Wali (Par. 1833—36) und veröffentlichte: »Histoire de la littérature hindoue et hindoustanie« (1839—47, 2 Bde.; 2. Aufl. 1870—71, 3 Bde.); »Rudiments de la langue hindoustanie« (1847, 2. Aufl. 1863); »La langue et la littérature hindoustanies« (1850—69, 2. Aufl. 1874); »La poesie philosophique et religieuse chez les Persans« (1856, 4. Aufl. 1864); »Allégories, récits poétiques etc.« (2. Aufl. 1877) u. a.

Garcinia *L.*, Gattung der Guttiferen, Holzgewächse mit meist lederartigen Blättern, monoklinen oder polygamisch-diözischen Blüten und großen Beeren mit saftreichem Samenmantel. Von etwa 150 Arten in den Tropenländern der Alten Welt geben G. Morella *Desr.*, in den wärmern Regionen Ceylons, und insbes. G. Hanburyi *Hook. fil.*, 10—15 m hoher Baum in Kambodscha und Siam, sowie einige andre Arten aus Rindenschnitten das Gummiharz (Gummigutt, Gutti, Cambogia), andre liefern Farbrinden. Von einigen Arten, wie G. pedunculata *Roxb.* u. G. paniculata *Roxb.*, beide in Bengalen, wird das Fruchtfleisch roh gegessen, von mehreren Arten der saftige Samenmantel, so insbes. von G. Mangostana *L.* (Mangostane) auf Malakka und G. indica *Choisy*, in den Tropenländern gezogen. Die Samen der letztern geben »Kokum«, eine in Indien als Butter dienende Masse.

Garcke, Friedrich August, Botaniker, geb. 25. Okt. 1819 in Bräunrode bei Mansfeld, gest. 10. Jan. 1904 in Berlin, 1871 Professor in Berlin, schrieb: »Flora von Deutschland« (Berl. 1849; 19. Aufl., das. 1903) u. a.

Garçon (franz., spr. -ßõng), Knabe, Junge; Diener, Kellner; Junggeselle.

Garczyński (spr. -tschinßki), Stefan, poln. Dichter, geb. 13. Okt. 1806 in Kosmowo bei Kalisch, gest. 20. Sept. 1833 in Avignon, dichtete Kriegslieder (von 1831) und das phantastische Faustdrama »Wacławs Geschichte«. Seine gesammelten Werke (»Poezye«) erschienen Leipzig 1860 und 1863.

Gard (spr. gär), rechter Nebenfluß der Rhone in Südfrankreich, aus den Cevennen, wird vom römischen Aquädukt Pont du G. oberhalb Remoulins überbrückt, ist 62 km lang und überschwemmt oft die Ebene.

Gard (spr. gär), Departement in Südfrankreich, am Mittelmeer, rechts der Rhone, benannt nach dem Fluß G., 5880 qkm mit (1906) 421,166 Einw., zerfällt in die Arrondissements Nîmes, Alais, Uzès u. Le Vigan. Hauptstadt ist Nîmes. G. besteht aus drei natürlichen Regionen: Cévennes, Garrigues und Küstenebene. Vgl. Germer-Durand, Dictionnaire topographique du département du G. (Par. 1869).

Gardafui, Vorgebirge, s. Guardafui.

Gardaja, Stadt in Algerien, s. Ghardaja.

Gardarike, altnordische Bezeichnung für Rußland, »Reich von Gard« (d. h. Nowgorod).

Gardasee (Benācus lacus der Römer), Gebirgssee in Oberitalien, gehört mit dem Nordende zu Tirol, hat reizende Uferlandschaften, ist 52 km lang, 4—17 km breit, 370 qkm groß, 346 m tief, liegt 65 m ü. M., empfängt die Sarca und hat den Mincio zum Abfluß. Unter den steilen Uferbergen, die den nördlichen schmalen Teil des Sees einfassen, ragt (östlich) der Monte Baldo bis 2218 m auf. Den südlichen Teil umkränzt anmutiges, reich angebautes Hügelland mit südlichem Pflanzenwuchs und schön gelegenen Ortschaften und Villeggiaturen, namentlich an der »Riviera« von Gargnano bis Salò, darunter der beliebte Winterkurort Gardone, mit (1901) 1987 Einw., worunter viel Deutsche sind. Vgl. E. Haufe, Am G. (2. Aufl., Innsbr. 1901) und Der Tourist am G. (4. Aufl., das. 1905); Königer, Gardone-Riviera am G. als Winterkurort (4. Aufl., Berl. 1901).

Garde (franz., »Wache«), Leibwache der Fürsten in Mazedonien (Hetairoi) und Rom (Prätorianer); Gefolgschaften deutscher Fürsten im Mittelalter, gingen meist in Elitetruppenteile über: die französischen Centgardes (s. d.), die Gardedukorps (s. d.) und Maison du roi (s. d.). Bekannt sind Friedrich Wilhelms I. Potsdamer G. und Friedrichs des Großen Garden (vgl. Häring, Geschichte der preußischen G., Berl. 1891). Napoleon I. errichtete die alte G. während des Konsulats und die junge G. 1812, von Napoleon III. als Armeekorps erneuert, aber seit 1870 aufgegeben. Vgl. Fallon, La G. impériale, 1804—1815 (Par. 1901). S. die Einzelstaaten (Heerwesen) und Artikel Nationalgarde und Kommunalgarde.

Gardedukorps (franz., spr. gard'dükōr), berittene Leibgarde, 1440—1791 in Frankreich, 1692—1715 in Brandenburg; in Preußen 1740 errichtet, ist das G. jetzt ein Kürassierregiment von 5 Eskadrons. S. Tafel »Uniformen des Reichsheeres ꝛc.«, Fig. 3, bei Artikel Deutschland.

Garde-feu (franz., spr. gard'-fö), Ofenschirm, Kamingitter.

Gardekapitän, s. Leibgarde-Reitereskadron.

Gardelegen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Magdeburg, mit (1905) 8173 Einw., an der Milde und der Bahn Stendal-Oebisfelde, 49 m ü. M., hat Amtsgericht, Realschule und Industrie; in Garnison 2 Eskadronen des Ulanenregiments Nr. 16. Im NW. liegen die Hellberge (160 m).

Garde mobile (spr. gard' mobil'), und **Garde nationale mobile** (spr. g. naßionāl m.), s. Mobilgarde.

Garde nationale (spr. gard' naßionāl), s. Nationalgarde.

Gardenia *Ellis*, Gattung der Rubiazeen, meist Sträucher mit krautigen oder lederigen Blättern an oft lackartig überzogenen Zweigen, zuweilen sehr großen Blüten und schotenförmigen Früchten. Von den 60 Arten der Alten Welt liefert G. florida *L.*, aus China, in den Tropen gezogen, in Mittelamerika verwildert, die in Japan seit alters zum Gelbfärben der Seide dienenden Gelbschoten (Whongshy); auch ist sie ihrer wohlriechenden Blüten wegen bei uns häufig Topfpflanze.

Garderobe (franz., spr. gard' rōb', Kleiderkammer, Kleiderschrank), Aufbewahrungsort für Kleider in Theatern, Konzerthäusern ꝛc. (franz. vestiaire); Gesamtheit der Kleidungsstücke, besonders der Schauspieler, und Ankleidezimmer derselben. Garderobegeld, Entschädigung der Schauspieler für Kleideraufwand. Garderobier (spr. -robiē), Gewandmeister.

Gardescher See, Strandsee an der Ostseeküste im preuß. Regbez. Köslin, Kreis Stolp, 35 qkm groß, nimmt die Lupow auf, im O. der 115 m hohe Revekol.

Gardet (spr. -dē), Georges, franz. Bildhauer, geb. 11. Okt. 1863 in Paris, Schüler von Frémiet, ist einer der geschätztesten Tierbildner Frankreichs (kämpfende Panther, im Luxembourgmuseum).

Gardez (franz., spr. -dē), bewahret! nehmt in acht! Der Ruf G. (la dame)! in Schachpartien, beim Angriff der Königin des Gegners, ist in Turnierpartien unzulässig.

Gardian, s. Guardian.

Gardie (spr. -dī), de la, in Schweden 1565 eingewandertes, südfranzösisches Adelsgeschlecht, das 1571 freiherrlich, 1615 gräflich wurde. 1) Jakob, Graf de la, schwed. Reichsfeldherr, geb. 30. Juni 1583 in Reval, gest. 22. Aug. 1652 in Skara, tat sich 1610—13 in Rußland hervor und wurde nach dem Tode König Gustav Adolfs, dessen Jugendliebe Ebba Brahe seine Gattin war, Vormund Christinens. Seine Briefe an A. Oxenstierna 1611—50 gab Styffe (Stockh. 1893) heraus.

2) Magnus Gabriel, Graf de la, schwed. Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 15. Okt. 1622 in Reval, gest. 6. Mai 1686, heiratete 1647 eine Schwester Karls X. und war 1655—57 Oberbefehlshaber in den Ostseeprovinzen. Seit 1660 Reichskanzler und ein Vormund Karls XI., leitete er die auswärtige Politik im französischen Sinne, woraus 1675 der Krieg mit Brandenburg, bez. Dänemark erfolgte. Durch die Güterreduktion wurde er fast aller seiner Güter beraubt, 1680 Reichsdrost und Präsident des Svea hofgerichts.

Gardine (v. ital. cortina), Vorhang; Fensterbehang aus Musselin-, Spitzen- und Tüllstoffen, seit dem 18. Jahrh. in Europa verwendet. Der verstellbare Gardinenspanner verhindert das Einlaufen gewaschener Gardinen und erspart das Plätten.

Gardinenpredigt, Strafpredigt, die die Ehefrau dem Gatten hinter den Gardinen (ohne Zeugen) hält.

Gardiner, 1) Stephan, engl. Prälat und Staatsmann, geb. zwischen 1483 und 1490, gest. 12. Nov. 1555, Sekretär des Kardinals Wolsey, wurde nach dessen Sturz Staatssekretär Heinrichs VIII. und 1531 Bischof von Winchester, wirkte gegen Cranmer, fiel aber kurz vor Heinrichs Tod in Ungnade. Unter

Eduard VI. wurde er im Tower gefangen: Maria ließ ihn frei und machte ihn zum Lord-Kanzler.

2) Samuel Rawson, engl. Geschichtschreiber, geb. 4. März 1829 in Ropley (Hampshire), gest. 23. Febr. 1902 in London, bis 1885 Professor am King's College in London, schrieb: »History of England from the accession of James I. to the outbreak of the great civil war 1603—1642« (Lond. 1863—82, 10 Bde.); die »History of the great civil war 1642—1649« (1886—91, 3 Bde.; neu 1893, 4 Bde.) und die »History of the Commonwealth and the Protectorate 1649—1660« (1894—1903, 3 Bde.; neue Ausg. 1903, 4 Bde.; nur bis 1656), sämtlich vorzügliche Darstellungen. Außerdem schrieb er: »A student's history of England« (1890—92) und »Oliver Cromwell« (1899) und redigierte 1891—1901 die »English Historical Review«.

Garding, Stadt im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Eiderstedt, mit (1905) 1730 Einw., in der Marsch, an schiffbarem Kanal (zur Eider) und der Bahn Tönning-G., hat Amtsgericht, Ackerbau und Viehzucht.

Gardner, Fabrikstadt in Massachusetts, mit (1900) 10,813 Einw.

Gardnerinsel, eine der Phönixinseln (s. d.) im Großen Ozean, 2 qkm groß, mit Guanolagern.

Gardone, Winterkurort am Gardasee (s. d.).

Gárdonyi (spr. gárdonji, eigentlich Ziegler), Géza, ungar. Schriftsteller, geb. 3. Aug. 1863 in Agárd, in Erlau wohnhaft, volkstümlicher Erzähler von ursprünglichem Talent, schrieb: »Hundert Novellen« (Raab 1886, 2 Bde.); »Verliebte Geschichten« (Budap. 1886); »Die Seele des Barons« (1894); »Der mächtige Dritte« (1902) u. a. sowie »A bor« (»Der Wein«), das beste moderne Bauernlustspiel.

Gaerdt, Heinrich, geb. 7. Nov. 1813 in Drebkau-Kalau, gest. 14. Nov. 1893 in Berlin, königlich preußischer Gartenbaudirektor, Leiter der Borsigschen Gärten in Berlin, tüchtiger Praktiker, schrieb: »Die Winterblumen« (Berl. 1886) u. a.

Gardthausen, Viktor, Philolog, geb. 26. Aug. 1843 in Kopenhagen, seit 1877 Professor in Leipzig, schrieb: »Griechische Paläographie« (Leipz. 1879); »Augustus und seine Zeit« (das. 1891—1904, 2 Tle.) und gab das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus (das. 1874—75, 2 Bde.), den »Catalogus codicum graecorum Sinaiticorum« (Oxf. 1886) und den »Katalog der griechischen Handschriften zu Leipzig« (Leipz. 1898) heraus.

Gare, soviel wie Bodengare, s. Boden.

Gareis, Karl, Jurist, geb. 24. April 1844 in Bamberg, wurde 1873 Professor in Bern, 1875 in Gießen, 1888 in Königsberg, 1902 in München und schrieb: »Staat und Kirche in der Schweiz« (Zürich 1877—78, 2 Bde., mit Ph. Zorn); »Das deutsche Patentgesetz« (Berl. 1877); »Patentgesetzgebung« (das. 1879—80, 3 Bde.); »Das deutsche Handelsrecht« (das. 1880, 7. Aufl. 1903); »Allgemeines Staatsrecht« (Freib. i. Br. 1883); »Das Staatsrecht des Großherzogtums Hessen« (das. 1884); »Enzyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft« (Gieß. 1887, 3. Aufl. 1905); »Institutionen des Völkerrechts« (das. 1888, 2. Aufl. 1901); »Das Recht am menschlichen Körper« (Königsb. 1900); »Das Recht am eignen Bilde« (Berl. 1903) u. a. Mit andern gab er einen Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch heraus, in dem er den »Allgemeinen Teil« (Berl. 1900) bearbeitete. Dem deutschen Reichstage gehörte er 1879—81 an.

Gareisl, Fisch, s. Karausche.

Garen (Garmachen), s. Gar.

Garenganze, s. Msiris Reich.

Garfagnana (spr. -fanjāna), Landschaft in Toskana, besonders das Tal des obern Serchio in der Provinz Massa e Carrara. Hauptort ist Castelnuovo.

Garfield (spr. gārfīld), James Abraham, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 19. Nov. 1831, entstammte dürftigen Verhältnissen, warb im Sezessionskrieg 1861 ein Freiwilligenregiment und wurde Generalmajor. Im J. 1880 von der republikanischen Partei zum Präsidenten gewählt, wurde er, als er gegen die Korruption vorging, von Guiteau 2. Juli 1881 tödlich verletzt und starb 19. Sept. d. J. Seine Reden erschienen in Boston 1883 in 2 Bänden. Vgl. Thayer, J. A. Garfields Leben (deutsch, Gotha 1882); Fuller, Reminiscences of J. A. G. (Cincinnati 1887).

Gargang, s. Tafel »Eisen I«.

Gargăno, Monte, isolierte Gebirgsgruppe in der ital. Provinz Foggia, auf einer in das Adriatische Meer vorspringenden Halbinsel, ist im Monte Calvo 1055 m hoch.

Gargantŭa, Riese in Rabelais' (s. d.) Roman G.

Gargarisma (griech.), Gurgelwasser.

Gargilius Martiālis, Quintus, röm. Schriftsteller, schrieb ein landwirtschaftliches Werk (Auszüge erhalten; hrsg. von Rose, Leipz. 1875).

Gargot (franz., spr. -gō), Fleischgroßhändler; billige Garküche. Gargote (spr. -gött'), Winkelkneipe. Gargotage (spr. -tāsch'), schlechtes Essen.

Gargouletten (spr. gulétt'), s. Kühlkrüge.

Garhwāl (Garwhal), 1) (Tehri) Vasallenstaat in den britisch-ind. Nordwestprovinzen, 10,785 qkm mit (1901) 267,608 Einw. (Hindu), liegt im Himalaja (Dschamnotri 6326 m) und umfaßt das heilige Quellgebiet des Ganges. Hauptstadt ist Tehri. — 2) Distrikt in der Division Kumaon der britisch-ind. Nordwestprovinzen, 14,244 qkm mit 400,000 Einw., im Himalaja (Nanda-Devi 7810, Badrinath 6980 m) mit wichtigen Pässen nach Tibet (Mana 5450, Niti 5050 m). Hauptstadt ist Srinagar (s. d.). G. wurde 1815 von Nepal abgetreten und hat Teekultur.

Garibaldi, Giuseppe, ital. Patriot, geb. 4. Juli 1807 in Nizza, gest. 2. Juni 1882 auf Caprera, war Seemann, mußte wegen Beteiligung an Mazzinis Komplott 1834 aus Sardinien fliehen und kehrte 1848, nachdem er in Südamerika, zuletzt als Befehlshaber der Marine vor Montevideo, gelebt hatte, zurück. Er befehligte ein lombardisches Freikorps gegen die Österreicher, verteidigte 1849 Rom gegen die Franzosen, mußte nach dessen Einnahme 1850 auswandern, ließ sich 1854 in Nizza, 1855 auf Caprera nieder und trat 1859 als sardinischer General an die Spitze der Freischar der Alpenjäger, ohne Erfolge zu erzielen. Im J. 1860 unternahm er die Befreiung Siziliens, landete 11. Mai 1860 bei Marsala, drang 27. Mai in Palermo ein, siegte 20. Juli bei Milazzo, ging 19. Aug. nach Kalabrien über, zog 7. Sept. in Neapel ein, schlug die königlichen Truppen bei Capua und am Volturno und legte, nachdem 7. Nov. 1860 Viktor Emanuel in Neapel eingezogen war, seine Gewalt nieder. Im J. 1862 unternahm G. von Palermo aus einen Zug zur Befreiung Roms, landete 25. Aug. in Kalabrien, wurde aber 29. Aug. bei Aspromonte von Regierungstruppen verwundet und gefangen und kehrte im Dezember nach Caprera zurück. Im Kriege von 1866 befehligte er wieder ein Freiwilligenkorps. Einen zweiten Versuch gegen Rom 1867 vereitelte die Niederlage seiner

Freischaren durch das von Franzosen unterstützte päpstliche Heer bei Mentana am 3. Nov. d. J. Nach der Proklamierung der französischen Republik übernahm G. 1870 das Kommando über die Freischaren in Burgund, hatte aber keine Erfolge und kehrte nach Caprera zurück. Im J. 1876 erhielt er vom Staat eine Dotation von 100,000 Lire Rente. Der Deputiertenkammer gehörte er zuletzt als Vertreter von Rom an. G. war begeisterter Patriot, tapfer, energisch, uneigennützig und redlich, aber ohne staatsmännische Begabung und politische Einsicht. Er schrieb die Romane »Clelia ovvero il governo del monaco« und »Cantoni il volontiere« (deutsch, Wien 1870). Seine »Memorie autobiografiche« gab sein Sohn Menotti (gest. 22. Aug. 1903) heraus (Flor. 1888), sein »Epistolario« Ximenez (Mail. 1885, 2 Bde.). Vgl. Elpis Melena, Garibaldi (2. Aufl., Hannov. 1886); Guerzoni, G. (3. Aufl., Flor. 1889—91, 2 Bde.); Mario, G. e i suoi tempi (11. Aufl., Mail. 1893); Loevinson, Gius. G. e la sua legione nello Stato romano 1848—1849 (Rom 1902—04); Stiavelli, G. nella letteratura italiana (das. 1901).

Gariep (Garip), s. Oranjefluß.

Garigliano (spr. -riljáno, Liris der Alten), Fluß in Unteritalien, entspringt im römischen Subapennin am Monte Arunzo (1100 m), entwässert das Becken des Fuciner Sees und mündet, 158 km lang (davon 8 km schiffbar), in den Golf von Gaeta.

Garin le Loherenc (spr. garäng lĕ lō-ĕräng), Hauptheld des altfranz. Lothringer Epos, dessen Gegenstand Geschlechterhaß zur Zeit Pipins ist, wurde wohl Ende des 12. Jahrh. von Jean de Flagy gedichtet. Es wurde herausgegeben von E. du Méril (1845) u. a., neufranzösisch von P. Paris (1862).

Garizim, 869 m hoher Berg aus Nummulitenkalk in Palästina bei Nablus (Sichem), trug den 330 v. Chr. erbauten und um 129 v. Chr. von Johannes Hyrcanus zerstörten samaritanischen Tempel.

Gärkammer, Ahrwein (Walporzheimer Sorte).

Gärkeller (Gärraum), s. Tafel »Bierbrauerei«.

Garküche, öffentliche Küche, Speisewirtschaft, meist niedern Ranges.

Garmachen, s. Gar.

Garmisch, Bezirkshauptort in Oberbayern, mit (1905) 2702 Einw., an der Loisach und der Bahn Murnau-G.-Partenkirchen, 692 m ü. M., Luftkurort und besuchte Sommerfrische, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Holzschnitzschule, Elektrizitätswerk. Dabei liegt Ruine Werdenfels, südlich das Wettersteingebirge (s. d.).

Garmond (spr. -mŏng), Korpus, s. Schriftkegel.

Garn, Erzeugnis der Spinnerei (s. d.) aus Haaren oder Fasern, direkt als Faden oder mehrfach zusammengedreht als Zwirn zum Weben, Wirken, Stricken, Häkeln ꝛc. benutzt, auch in Form von Bindfaden, Schnüren und Seilerwaren verarbeitet. Nach dem Material unterscheidet man Baumwollengarne (Twist): Watergarn, stark gedreht, und Mulegarn, schwächer gedreht. Ersteres dient in der Weberei zur Kette (Kettengarn), letzteres zum Einschlag (Schußgarn). Zu den Bastfasergarnen gehören Leinen-, Jute- und Chinagrasgarne. Wollengarne werden unterschieden nach der Herstellung in Streichwollen- oder Krempelgarn, aus kurzhaariger Wolle, etwas rauh, zu gewalkten Stoffen; Kammwollen- oder Sayettegarn aus langer Wolle, zu glatten Waren; Harrasgarn, einfach gezwirnt, zu Teppichen und Posamentierarbeiten. Zu den melierten Garnen aus verschiedenfarbigem Material (meist Streichgarnen) gehören die Vigogne- oder Imitatgarne. Vigoureurgarne, nach ihrem Erfinder benannt, sind auf Kammgarn gedruckt. Gorillagarn besteht aus gemischten Gespinsten. Bei Seidengarnen unterscheidet man die aus der gehaspelten Rohseide (Grège) durch Mulinieren erzeugten Web-, Näh-, Strick-, Stickgarne ꝛc. sowie die aus Abfallseide (Seidenwerg, Stumba, Bourette) erzeugten Florett- und Bourettseidengarne. Zu den Kunst- oder verzierten Garnen (Effektgarnen) zählt man: Flammengarn (in der Längsrichtung des Fadens mit Farbenwechsel); Noppengarn (durch Streichgarnspinnerei aus Wolle und Seidenabfällen erzeugt); Knotengarn (mit knotenartigen Anhäufungen umzwirnt); Schlingen- oder Ringelgarn (durch Zwirnen in bestimmten Abständen mit ringförmigen Schlingen versehen), mercerisiertes G. (s. Mercerisieren). Metallisierte Garne, aus pflanzlichem und tierischem Rohmaterial, haben durch galvanischen Metallniederschlag ein metallisches Lüster (lüstrierte Garne).

Die Untersuchung und Berechnung der Garne beruht auf der Bestimmung der Natur und Beschaffenheit des Rohmaterials, des Feuchtigkeitsgehalts (Konditionieren), der Drehungsstärke (Anzahl der Drehungen auf einer Fadenlänge von 10 cm), des Zerreißwiderstandes, der Garnnummer und der Umrechnung aus einem Numerierungssystem in ein andres. Die Berechnung der Garnnummer (Feinheitsbestimmung) erfolgt nach dem Verhältnis der Länge zu dem des Gewichts. Die metrische Numerierung versteht sich nach der Zahl von 1000 m Fadenlänge, die auf 1 kg des Garnes gehen: G. von Nr. 18 ist also solches, wovon 18,000 m auf 1 kg gehen. Einheitliches metrisches System besteht nur für wollene Kammgarne, Florett- und Bourretteseiden- und Chinagrasgarne. Die Drehung wird mit dem Drahtmesser (Drahtzähler) bestimmt.

Numerierung (üblich nach englischem System): Baumwollengarne nach Anzahl der hanks auf 1 Pfd. engl.; 1 hank = 840 Yards zu je 91,44 cm = 768 m; 1 Pfd. engl. = 453,6 g. Beispiel der Umrechnung in das metrische System: Multiplikation der englischen Baumwollennummer mit $\frac{768}{453,6} = 1,698$, oder Umrechnung in die englische Nummer durch Multiplikation der metrischen mit $\frac{453,6}{768} = 0,59$. Leinen-, Hanf- und Jutegarne (engl.) übereinstimmend nach Anzahl von cuts oder leas auf 1 Pfd.; 1 cut = 300 Yards. Wollene Streichgarne werden je nach den Industriebezirken verschieden berechnet. Bei gehaspelten Seidengarnen gilt als Garnnummer die Anzahl der déniers auf 1 Strang von 500 m; 1 denier = 50 mg = 0,5 g (Festsetzung durch internationale Übereinkunft). Vgl. Boßhard, Die mechanische Baumwollzwirnerei (Weim. 1891); Spennrath, Materiallehre für die Textilindustrie (Aachen 1899); Kutzer, Garnnumerierungen, Haspelungen und Umrechnungstabellen (Wien 1901).

Garn, in der Jägersprache Netz zum Fangen von Vögeln und Fischen.

Garnachas (span., spr. -nätsch-), rote, süße, schwere Weine aus Katalonien und Aragonien.

Garnāte, Krebsart, s. Garnelen.

Garnbaum, s. Kettenbaum am Webstuhl.

Garndynamometer, Vorrichtung zur Bestimmung der Zerreißungsfähigkeit der Garne, wirken durch Federn oder Gewichte. Vgl. Herzfeld, Die technische Prüfung der Garne und Gewebe (Wien 1896).

Garnēlen (Caridīdae; s. Tafel »Entwickelungsgeschichte der Tiere«, Fig. 2b), Familie der zehnfüßigen Krebse aus der Ordnung der Schalenkrebse (s. d.), seitlich zusammengedrückte Tiere, nur wenige Zentimeter lang, mit zum Stirnschnabel verlängertem Rückenschild, meist dünnen und langen Brustbeinen, leben in Meeren, einige auch in Flüssen und Landseen; viele werden gegessen. (über ihren Fang s. Tafel »Fischerei I«, Fig. 15, nebst Erklärungsblatt.) Die Garnele der Nordsee (Granāt, Garnat, Shrimp, Sandgarnele, Crangon vulgāris *Fab.*), mit unvollkommenen Scheren am ersten Beinpaar, lebt an den Nordseeküsten, ist, in Salzwasser gekocht, als Speise beliebt, dient auch, getrocknet und gemahlen (Granatmehl, Granatschrot), als Fischfutter und Dünger (Granatguano). Sie wird beim Kochen nicht rot. Die Steingarnele (gesägter Granat, an der Ostsee Krabbe, in Frankreich Crevette, Celicoque, Bouquet, Palaemon serrātus *Fab.*), mit langem Stirnschnabel, wird beim Kochen rot. Die Süßwassergarnele (Palaemonētes *Hell.*) lebt im Brack- und Süßwasser. Vgl. »Abhandlungen des deutschen Seefischereivereins«, Bd. 5 (Berl. 1900, 6 Berichte).

Garnett (spr. gārnit), Richard, engl. Literarhistoriker, Dichter und Essayist, geb. 27. Febr. 1835 in Lichfield, war lange Bibliothekar am Britischen Museum in London, verfaßte zahlreiche Monographien zur englischen Literatur, Biographien von Carlyle (1887), Emerson (1888) u. a. sowie Band 1 und 2 der illustrierten Geschichte der englischen Literatur (»English literature, an illustrated record in four volumes«, mit Edm. Gosse, 1903).

Garnez, russ. Trockenhohlmaß, = 3,2798 l.

Garnī (franz.), mit dem nötigen Zubehör versehen, namentlich von Zimmern; daher Chambre garnie (spr. schängbr' garnī), möbliertes Zimmer; Hôtel g., Gasthaus, in dem die Fremden Wohnung (einschließlich Frühstück) suchen, meist für längere Zeit.

Garniec (spr. gárnjetz), früheres polnisches Hohlmaß zu 4 Kwarty in Polen 1819—49 = 4 l, in Galizien bis 1857 = 3,8438 l.

Garnier (spr. garnjē), 1) Robert, franz. Dichter, geb. 1534 in La Ferté-Bernard (Maine), gest. 20. Sept. 1590 in Le Mans, ist mit den Tragödien »Porcie« (1568—78), »La Cornelie«, »Marc Antoine«, »Hippolyte« (1573—80), »La Troade« und »Antigone«, »Les Juives« (1580) und »Bradamante« (1580) im Aufbau der Handlung und trotz der Vorliebe für deklamatorische Effekte auch in der Bühnensprache Vorläufer Corneilles. Eine Neuausgabe veranstaltete W. Foerster. Vgl. Bernage, Étude sur R. G. (Par. 1880).

2) Joseph Clément, franz. Nationalökonom, Freihändler, geb. 1813 in Beuil (Nizza), gest. 1881 in Paris, wurde 1846 Professor an der École des ponts et des chaussées, leitete 1845—81 das »Journal des Économistes« und schrieb: »Traité d'economie politique« (Par. 1845, 9. Aufl. 1889); »R. Cobden, les ligueurs et la ligue« (1846); »Traité de finances« (4. Aufl. 1882) u. a.

3) Charles, franz. Architekt, geb. 6. Nov. 1825 in Paris, gest. daselbst 3. Aug. 1898, auf der École des Beaux-Arts und in Rom gebildet, erbaute die Neue Oper in Paris (1863—74; vgl. »Le nouvel Opéra de Paris«, Par. 1876—81), Kasino in Monte Carlo, Observatorium in Nizza und schrieb: »A travers les arts« (1869); »Études sur le théâtre« (1871), »L'habitation humaine« (1891) u. a. Vgl. Pascal, Charles G., architecte de l'Opéra de Paris (Par. 1899).

4) Francis, franz. Reisender, geb. 25. Juli 1839 in St.-Etienne (Loire), gest. 7. Dez. 1873, leitete die Expedition zur Untersuchung des Mekong in Hinterindien, eroberte 1873 Hanoi in Tongking, fiel aber bald im Kampf gegen Räuberbanden. Er schrieb: »Voyage d'exploration en Indo-Chine 1866 à 1868« (Par. 1873, 2 Bde.). Vgl. Petit, Francis G. (Par. 1885).

Garnieren (franz.), einfassen, ausstatten.

Garnierīt (Numeait), Mineral, nickelhaltiges Magnesiumsilikat, grüne, nierenförmige Massen im Serpentin bei Numea (Neukaledonien) sowie in Oregon, ist ein wichtiges Nickelerz, das viel verhüttet wird. Schöne Stücke dienen als Schmuckstein.

Garnier-Pagès (spr. garnjē-paschäs), Louis Antoine, franz. Politiker, geb. 16. Febr. 1803 in Marseille, gest. 31. Okt. 1878 in Paris, Großkaufmann, hervorragend an den Kämpfen der Julirevolution (1830) beteiligt, wurde 1841 radikaler Deputierter, im Februar 1848 Maire von Paris sowie Mitglied der provisorischen Regierung und proklamierte das Recht auf Arbeit. Seit 5. März Finanzminister, überwand er geschickt die finanzielle Krisis. Gemäßigt-republikanisches Mitglied der Konstituante und 1864 des Gesetzgebenden Körpers, wurde er 4. Sept. 1870 Mitglied der Regierung der Nationalverteidigung. Er schrieb: »Histoire de la révolution de 1848« (Par. 1861—1862, 8 Bde.; Fortsetzungen 1869—73, 4 Bde.).

Garnier von Pont-Sainte-Maxence (spr. garnjē, pông-ßängt'-maxängß'), Geistlicher, reimte 1174 Leben und Tod des Thomas Becket in anglofranzösischen Langversen und fünfzeiligen Strophen. Eine Ausgabe besorgte Hippeau (Par. 1859). Vgl. Etienne, La vie de saint Thomas par G. (Par. 1883).

Garnierung, auf der Innenseite der Spanten angebrachte dünne Plankengänge oder andrer Bodenbelag zum Schutze der Ladung auf Handelsschiffen.

Garnisōn (franz.), bleibende Truppenbesatzung eines Ortes sowie dieser Ort selbst, unter dem Garnisonältesten, bei großen Garnisonen dem Kommandanten oder Gouverneur.

Garnisōndienst, innerer Dienst der Garnison, wie Wachtdienst, Arbeitsdienst, Kirchenbesuch ꝛc., ist durch die Garnisondienstvorschrift geregelt.

Garnisōngefängnis, Gefängnis, in dem Unteroffiziere und Gemeine Gefängnisstrafen bis zu 6 Wochen verbüßen.

Garnisōnkarten (Garnisonumgebungskarten), Karten der Umgebung einer Garnison, meist 1:100,000, zu übungszwecken der Truppen. In weiterm Sinne Karten der Garnisonen eines Landes, wie unsre Garnisonkarte von Mitteleuropa bei Artikel Deutschland (Heerwesen), S. 337.

Garnisōnlazarette, die im Frieden in den Garnisonen bestehenden Lazarette, heißen im Mobilmachungsfall Reservelazarette. S. Kriegssanitätswesen.

Garnisōnschulen, bis 1873 in vielen Garnisonen Preußens, jetzt noch in Frankfurt a. O., bestehende Elementarschulen für Unteroffizierskinder. Das Schulgeld zahlt bei Bedürftigkeit der Fiskus.

Garnisōntransporthäuser, in Österreich-Ungarn Anstalten, die von und zu den Truppen abgehende Mannschaften befördern, einquartieren und verpflegen. Ihre Aufhebung ist geplant.

Garnisōntruppen, nur für den Garnisondienst bestimmte Truppen, aus Halbinvaliden, ältern Mannschaften ꝛc. bestehend. Unter Friedrich d. Gr. war die Umwandlung in G. eine schwere Strafe für Truppen, die sich im Kampfe schlecht verhalten hatten.

Garnisönverwaltung, militärische Behörde zur Verwaltung von Garnisonanstalten und -geräten.

Garnitūr (franz.), Einfassung, die äußere Ausstattung von Kleidungsstücken; als Ganzes zusammengehörige Schmucksachen, Geräte ꝛc. (soviel wie Satz); militärisch die Kleidungsstücke einer Kompanie ꝛc. von gleicher Tragezeit; die Beschläge des Gewehrschafts; im Buchdruckereibetriebe Benennung aller Grade, bez. Kegel einer Schriftgattung.

Garnpresse, Maschine, um die zu Strähnen gehaspelten Garne zu Bündeln zu formen.

Garnprüfer, Garndynamometer (s. d.).

Garnsee, Stadt im preuß. Regbez. und Kreis Marienwerder, mit (1905) 983 Einw., an der Bahn Thorn-Marienwerder, hat Maschinenfabrik.

Garnspinnen, bei Seeleuten, soviel wie erzählen.

Garntafel, s. Bombykometer.

Garnwage, verschiebbares Laufgewicht an einem Balken, dient zur Feststellung der Länge eines Garnsträhns.

Garnweife, s. Haspel.

Garnwinde, s. Haspel und Winde.

Garofälo (eigentlich Benvenūto Tisi), ital. Maler, geb. 1481 in Ferrara (?), gest. daselbst 6. Sept. 1559, war hier und zeitweise in Rom, wo er sich an Raffael anschloß, tätig. Seine durch kräftiges Kolorit ausgezeichneten religiösen und mythologischen Bilder befinden sich in Ferrara, München, Dresden u. Berlin.

Garo Hills, Gebirge, danach benannt der südwestliche Distrikt der britisch-ind. Provinz Assam, mit 8156 qkm und 120,000 Einw. (Garo, die Hälfte Naturanbeter), Wäldern u. Kohlenlagern. Hauptort ist Tura.

Garo-n-Bautschi, Stadt, s. Jakubu.

Garonne (spr. -ronn'), Strom in Südwestfrankreich, entspringt im Val d'Aran in den Pyrenäen, auf spanischem Gebiet, aus mehreren Quellen, Seen und unterirdischen Wasserläufen, zwischen 1430 und 1872 m ü. M., durchbricht die Pyrenäen, umfließt den großen, aus Deckenschottern und Molasse bestehenden Schuttkegel von d'Armagnac, biegt dann in breitem Tale nach NW., vereinigt sich, 575 km lang, 23 km unterhalb Bordeaux mit der Dordogne zur Gironde und mündet in einem weiten inselreichen Ästuar in den Golf von Biscaya. Nebenflüsse sind rechts: Ariège, Tarn, Lot; links: Gers und Baïse. Die G. entwässert ohne Dordogne 60,930 qkm. Der von Toulouse ausgehende Canal du Midi verbindet die G. mit dem Mittelmeer; zwischen Toulouse und Castets besteht ein 193 km langer Seitenkanal. — Departement Haute-G., s. Obergaronne.

Garouille (spr. -ruj'), in Nordafrika und Südwesteuropa viel als Gerbmaterial verwendete Wurzelrinde der Kermeseiche, mit 15—25 Proz. Gerbstoff. Vgl. Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreiches, Bd. 1, S. 750 ff. (2. Aufl., Leipz. 1900).

Garpetta, s. Palmzucker.

Gárrat, Gerbmittel (arab. Ausdruck), s. Bablah.

Garrick (spr. gärrick), David, engl. Schauspieler und Bühnendichter, geb. 19. Febr. 1717 in Lichfield, gest. 20. Jan. 1779 bei London, seit 1747 Direktor des Durylanetheaters in London, gleichgroß im Tragischen wie im Komischen, war verdient durch Wiedereinführung und großzügige Darstellung Shakespeares. Er schrieb: »Dramatic works« (Lond. 1768, 3 Bde.), »Poetical works« (das. 1785, 2 Bde.) u. a. Vgl. Fitzgerald, Life of G. (neue Ausg., Lond. 1899); Gaehde, G. als Shakespeare-Darsteller (Berl. 1904).

Garrigues (spr. garrig'), Teil des Südostrandes des franz. Zentralmassivs, zwischen Sevennen- und Espinousegebirge, sind der äußere Abfall der Causses nach der Mittelmeerregion, trockene, kalkige Hügelketten mit kleinwüchsigen Eichen und dünn bevölkert.

Garrison (spr. gärris'n), William Lloyd, nordamerikan. Philanthrop, geb. 10. Dez. 1805, gest. 24. Mai 1879, war Buchdrucker, dann Journalist und gab 1831—64 den »Liberator« heraus, in dem er, wie durch die von ihm begründete Anti-Slavery-Society, für Aufhebung der Sklaverei kämpfte. Lincolns Emanzipationsdekret krönte seine Bemühungen. Vgl. »The life and times of William Lloyd G., by his sons« (Neuyork 1885—89, 4 Bde.; deutsch von Gyzicki, Berl. 1890).

Gärröhre, s. Gärspund.

Garrotte (franz.), Halseisen, mittels dessen in Spanien und Kuba die Todesstrafe durch Erwürgen vollzogen wird; garottieren, mittels der G. hinrichten; auch allgemein von hinten die Kehle zuschnüren.

Garrovillas (spr. -wiljas), Bezirkshauptstadt der span. Provinz Cáceres, mit (1900) 5262 Einw., hat Tuchfabriken und treibt Ackerbau.

Gar Ruban, bedeutende alger. Bleiminen (65 Proz. Blei) südwestlich von Tlemsen, an der marokkanischen Grenze nahe Uschda.

Garrucha, Ort in der span. Provinz Almeria, mit (1900) 4661 Einw., befestigtem Hafen, Ausfuhr von Silbererzen ꝛc. und hat deutsches u. österreich. Konsulat.

Garrucci (spr. -rutschi), Raffaelo, Archäolog, geb. 23. Jan. 1812 in Neapel, gest. 5. Mai 1885 in Rom, Jesuit, schrieb: »Storia dell' arte cristiana« (Prato 1873—81, 6 Bde.); »Sylloge inscriptionum latinarum aevi Romanae reipublicae« (Turin 1875—76, 2 Bde.); »Le monete dell' Italia antica« (Rom 1885, 2 Bde.).

Garrŭlus, Vogelgattung, s. Häher.

Gárschin, Wsſewolod Michajlowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 14. (2.) Febr. 1855 im Gouv. Jekaterinoslaw, endete durch Selbstmord 5. April (24. März) 1888 in St. Petersburg. Psychologischer Grübler und Pessimist, schrieb er Erzählungen aus dem Türkenkrieg 1877: »Vier Tage«, »Aufzeichnungen des Gemeinen Iwanow« ꝛc. (Petersb. 1888, die meisten auch deutsch), »Die rote Blume« (1883) u. a.

Gärspund, Verschluß mit S-förmig gebogener Glasröhre (Gärröhre), der die Kohlensäure aus Gärfässern entweichen, Luft und Mikroorganismen aber nicht eintreten läßt.

Garstinsche Flüssigkeit, zum Einbalsamieren, enthält Glyzerin, Arsen und Karbolsäure.

Garston (spr. gärst'n), Hafenstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 17,289 Einw., am Mersey, hat Salzsiedereien und Eisenwerke.

Gärt., Grtn., bei Pflanzennamen für Joseph Gärtner (s. d.).

Gartenacker, s. Gartenrecht.

Gartenammer, Vogelart, s. Ammer.

Gartenampfer, s. Rumex.

Gartenbau, unterscheidet sich von Landwirtschaft durch intensivere Bodenbearbeitung (Spatenkultur) und Mannigfaltigkeit der Pflanzen, die zum Teil unter künstlichem Schutz gehalten werden. Er zerfällt in Obst-, Gemüse-, Samenbau und Anzucht von Zierpflanzen des Handels. Der G. ist vielleicht älter als Getreidebau. Die ältesten Urkunden, z. B. Ägyptens, zeigen schon viele heute noch gezogene Kulturpflanzen. Nach dem Falle des römischen Reiches nahmen in Mitteleuropa die Klöster die feinern Kulturen im 8.—12. Jahrh. wieder auf. Seit dem 15. Jahrh. etwa gibt es in Deutschland größere Zier-

pflanzenkulturen zu rein ästhetischen Zwecken. Im 16. Jahrh. entwickelte sich die kostspielige Vorliebe für holländische Tulpenzwiebeln (Tulpenschwindel). Ende des 17. Jahrh. blühten in Erfurt die Samenkulturen von Gemüsen und Ziergewächsen auf. Die vielen feinen, aber empfindlichen Sorten der Edelrosen entstammen erst der letzten Hälfte des 19. Jahrh. Deutschland hat jetzt den größten Samenbau für die ganze Welt (Erfurt, Quedlinburg), ferner für den europäischen Markt Azaleen, Kamelien, Flieder, Araukarien, Palmen und namentlich Maiblumen (Dresden, Leipzig, Hamburg). England und Belgien produzieren feinere Warmhauspflanzen, Orchideen, Holland Blumenzwiebeln. Frankreich hat hochentwickelten, vielseitigen G.: Gemüse, Obst, Rosen, Parfümpflanzen, im Winter Schnittblumen. Auf bedeutender Höhe steht der G. Japans (Azalea, Camelia, Chrysanthemum, Koniferen). Überall arbeitet der G. für einen früher nie gekannten Bedarf von Schnittblumen zu allen Jahreszeiten. Der G. ermöglicht höhere Erträge vom Boden als Land- oder Forstwirtschaft, erfordert aber auch höhern Aufwand an Kapital, intelligentere Arbeitskräfte, Kultureinrichtungen ꝛc. — Sehr bemerkenswert sind die Botanischen Gärten (s. d.), die jetzt öfter mit pflanzenphysiologischen Versuchsstationen ausgestattet sind. Im Privatleben wirken viele Gartenbauvereine (s. d.) erfolgreich. Infolge der Vielgestaltigkeit des Gartenbaues ist es oft schwer, seine Stellung im Rahmen der Gewerbegesetzgebung scharf zu bezeichnen. G., soweit er Pflanzenanzucht und Verkauf selbstgezogener Pflanzen betreibt, ist ein Teil der Landwirtschaft. Bei Streitigkeiten sind daher weder Gewerbegericht noch Handwerkskammer zuständig. Pflanzenhändler ohne Produktion sowie die Blumenbinderei unterstehen dem Handelsgericht. — Die Gesundheitszuträglichkeit des Gartenbaues bezieht sich nur auf Arbeiten im Freien. Im übrigen hat der Gärtnerberuf unter großen Temperaturunterschieden zu leiden, wozu die schlechte Luft in den Treibhäusern und der Geruch vieler Blumen kommt. Beim Samenverlesen entwickelt sich viel Staub. 50 Proz. der Sterbefälle bei der Gärtnerkrankenkasse, die nur gesunde Leute aufnimmt, kamen 1896 auf Lungenleiden. Vgl. Vilmorin, Illustrierte Blumengärtnerei (3. Aufl. von Voß, Berl. 1895—96, 2 Bde.); Wredow, Gartenfreund (bearbeitet von Gaerdt, 19. Aufl., das. 1901); Schmidlin, Gartenbuch (4. Aufl., neuer Abdruck, das. 1905); Allendorff, Kulturpraxis der Kalt- u. Warmhauspflanzen (2. Aufl., das. 1905). Zeitschriften: »Gartenflora« (Berl., seit 1852); Möllers »Deutsche Gärtnerzeitung« (Erfurt, seit 1886); »Österreichische Gartenzeitung« (neue Folge der »Wiener illustrierten Gartenzeitung«, Wien, seit 1906).

Gartenbauausstellungen, s. Gartenbauvereine.

Gartenbaudirektor, s. Gärtner.

Gartenbauschulen (Gärtnerlehranstalten), bezwecken theoretisch-praktische Durchbildung junger Gärtner im Gartenbau. Staatsanstalten sind die G. in Dahlem (früher in Potsdam), Proskau bei Oppeln, Geisenheim und Eisgrub in Mähren. Privatanstalten sind das Pomologische Institut von Lucas in Reutlingen, die Gartenbauschule in Dresden, außerdem viele niedere Lehranstalten, für junge Mädchen besserer Stände Gartenbauschule Marienfelde bei Berlin.

Gartenbauvereine, entweder nur aus Handelsgärtnern oder auch aus Fachgärtnern und Gartenfreunden, zur Förderung des Gartenbaues, arbeiten in Versammlungen, veranstalten Ausstellungen und fördern die Herausgabe von Fachzeitschriften. Verbände fassen die Vereine oder Einzelpersonen größerer Bezirke oder ganzer Reiche zusammen: Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten, Gartenbauverband für das Königreich Sachsen, Verband der Handelsgärtner Deutschlands. Sonderfachvereine sind z. B.: Verein deutscher Gartenkünstler, Deutscher Pomologenverein, Deutsche dendrologische Gesellschaft, Verein deutscher Rosenfreunde, Deutsche Kakteengesellschaft, Deutsche Dahliengesellschaft u. a. Viele G. für engere Bezirke fördern auch die Blumenpflege durch Schulkinder sowie den Blumenschmuck der Häuser und Straßen durch Ausschreiben von Wettbewerben.

Gartenbibernelle, s. Sanguisorba.

Gartenblumen, alle kleinern Gewächse, die der Blüten oder Belaubung wegen im Garten gezogen werden. Die geringste Mühe beanspruchen die Stauden, die alljährlich aus der Wurzel wiederkommen und nur alle 4—6 Jahre einmal verpflanzt werden sollten, wobei ihre Vermehrung durch Teilung bewerkstelligt wird. Die größern werden selbständig, womöglich einzeln, gezogen als Solitäre, z. B. Arundo, Arundo, Delphinium, Echinops, Gunnera, Helianthus, Heracleum, Paeonia, Papaver, Polygonum, Rheum, Verbascum u. a. Die kleinern, gewöhnlich durch Masse und Farbe ihrer Blüten wirkend, werden in zusammenhängenden Gruppen, am besten erhöht gezogen, da sie im Rasen zu leicht verschwinden. Man pflanzt sie möglichst so, daß während der ganzen Sommerszeit immer etwas Blühendes vorhanden ist und die Blicke von dem etwa Verblühten abgelenkt werden. Oft bepflanzt man dieselben Gruppen gleichzeitig mit ausdauernden, im Frühjahr blühenden Blumenzwiebeln, die nach dem Verblühen im Boden bleiben, sowie mit Blütenstauden, die dann die welkenden Überreste der Zwiebeln mit ihrem Grün verdecken. Die ein- und zweijährigen G. heißen in den Samenverzeichnissen Sommerblumen (Florblumen). Ihre Anzucht erfordert mehr Aufmerksamkeit, wird aber durch Blütenreichtum und Farbenpracht belohnt. Durch ihre Massenkultur sind in Deutschland besonders Erfurt und Quedlinburg berühmt. Ihre Anpflanzung zu Zierzwecken geschieht zur Erleichterung der Pflege auf besonders vorgerichteten Rabatten, bei größern Anlagen in Blumengärten (s. d.). Die Zahl der einjährigen Gartenblumenarten und -sorten ist ins Ungeheure gewachsen. Neben dem Geschmack des Besitzers bestimmen die Verwendung der einzelnen Sorten und Farben: Größe, Wuchs, Blütezeit und Farbe der Blüte oder des Laubes. Die einjährigen G. werden am besten je nach ihrer Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse in Treibkasten oder im Freien auf Reservebeeten herangezogen und nach mehrmaligem Verpflanzen an Ort und Stelle gebracht, manche werden an Ort und Stelle gesät und nur die zu dicht stehenden verzogen. Vgl. Jäger, Die schönsten Pflanzen des Blumen- und Landschaftsgartens (Hannov. 1874, Supplement 1881); Rümpler, Die G., ihre Beschreibung, Anzucht und Pflege (Berl. 1888); Vilmorin, Illustrierte Blumengärtnerei (3. Aufl. von Voß, das. 1895—96, 2 Bde.).

Gartenbrüder, Wiedertäufer (s. d.).

Gartenerde, durch langjährige Bearbeitung und Düngung mit Humus und Nährstoffen angereicherter Gartenboden, wird auch bei Topfkulturen verwendet für stark wurzelnde Gewächse. Für diesen Zweck sind

lockernde Zusätze, Sand, Lauberde, Heideerde oder Moorerde nötig.

Gartenfeld, s. Gartenrecht.

Gartenflora, die Gesamtheit der in Gärten kultivierten Zierpflanzen. Vgl. Gartenblumen.

Gartenfuchsschwanz, s. Amaranthus.

Gartengeräte (vgl. Figuren auf Tafel »Garten- und Obstbau«) für Bodenbearbeitung: der Spaten, mit Blatt aus Stahl und Krückengriff (Fig. 5); die Gartengabel (Grabegabel), mit Stahlzinken und Hohlgriff (Fig. 6); die Schaufel, mit schräg gestelltem eisernen Blatt zum Aufnehmen des lockern Bodens. Die Rodehacke, von Eisen mit Stahlspitzen oder Schneideflächen, dient zum Aufbrechen des Bodens, die Gartenhacke mit leichtem eisernen Blatt zum Behäufeln der Pflanzen und Lockern der Oberfläche des Bodens. Gurken- oder Jätehäckchen zum Lockern des Bodens ist noch leichter als die vorige mit Zinken an der Rückseite (Fig. 13); Einradhacke (Fig. 14), amerikanische Erfindung, sehr praktisch für Reihenkulturen zum Aufreißen des Bodens, für Handbetrieb, oft auch für Betrieb mit Pferd eingerichtet, ist mit verschieden geformten, auswechselbaren Zinken versehen; die Harke (der Rechen), mit eisernem oder hölzernem Querbalken, dient zum Ebnen des Bodens, das Stoßeisen (die Wegschaufel), an langem Stiele quer gestelltes Messer, zum Abstoßen der Unkräuter; die verschiedenen Jäte-Instrumente (Fig. 9); der Erdbohrer (Fig. 7). — Transportmittel: Karre (Schiebkarre oder Kastenkarre für Erdmassen ꝛc.), Radberre (Sprossenkarre) für gebundene Lasten; die Trage (Tragbahre), eine Kasten- oder Sprossentrage. — G. zum Bewässern sind die Gießkanne, am besten die mit ovalem Boden; die Karrenpumpe, die am Wasser aufzustellen ist und mittels kurzen Sauge- und langen Verteilungsschlauches eine Druckleitung ersetzen kann; die Hydronette, dasselbe Prinzip an einer kleinen Handspritze (Fig. 17) angebracht. Die fahrbare Gartenspritze (Fig. 20) eignet sich für kleinere Gärten, die Schlauchrolle (Fig. 19) auf Rädern erleichtert die Ausnutzung einer Druckleitung; auf Rasenflächen benutzt man automatisch wirkende, turbinenartige Rasensprenger (Fig. 18) im Anschluß an Druckleitung. — Zum Schneiden dienen: das Gartenmesser (Hippe, Fig. 1) zu groben Schnitten; das Okuliermesser (Fig. 2), mit Löser am Rücken der Klinge, und Kopuliermesser (Fig. 3), beide zu den üblichsten Veredlungsarten, die Gartenschere (Fig. 12) für Gehölzschnitt, die Raupen- oder Baumschere, auch Stangenschere (Fig. 27), die Blumenschere, zum Präsentieren einzelner Blumen (Fig. 11), die Heckenschere, die Baumsägen (Fig. 4) in sehr verschiedenen Größen, mit und ohne Bügel. — Beim Säen und Pflanzen benutzt man die Gartenschnur, aus Hanf oder Draht, verschiedene Handsämaschinen, das Pflanzholz (Setzholz, Fig. 8), 30 cm lang, an der Spitze mit Blech beschlagen. Für die Aussaat großer Körner benutzt man das Tippelholz, ein an schräg eingesetztem Stiel gehandhabtes Brett mit Zapfen, die nach dem Aufdrücken die gewünschte Anzahl Löcher für die Aussaat hinterlassen. — Zur Pflege des Rasens dienen Rasenmähmaschine (Fig. 21), die kurze englische Sense, die Sichel, die Rasenschere (in der Form der Schafscheren), der Kantenstecher, ein halbmondförmiges, außen am Bogen scharfes, an langem Stiel befestigtes Stahlmesser, um die Rasenkanten scharf abstechen zu können. — Zur Pflege der Obstbäume gehören eine Freistelleiter (Fig. 28, Einbaumleiter), der Obstpflücker (Fig. 24), der Baumkratzer (Baumscharre, Fig. 10), gegen tierische und pflanzliche Schädlinge: Weinbergspritze (Peronosporaspritze), Insektenfanggürtel (Fig. 16), Schwefelquaste, Raupensackel, Maulwurfsfalle (Fig. 15). Vgl. Artikel Gartenschädlinge.

Gartengleiße, Gartenschierling, s. Aethusa.

Garteningenieur, s. Gärtner.

Gartenkalender, eine nach den Monaten geordnete Zusammenstellung der im Laufe des Jahres vorkommenden Gartenarbeiten. Name von Jahrbüchern, ausgestattet mit Kalendarium und fachwissenschaftlichen Notizen und Hilfstabellen, z. B. »Deutscher G.« (Berl., Parey, seit 1874), »Deutscher Gärtnerkalender« (Leipz., seit 1891).

Gartenkerbel, Gewürzpflanze, s. Anthriscus.

Gartenkrähe, Vogel, s. Häher.

Gartenkresse, Küchenpflanze, s. Lepidium.

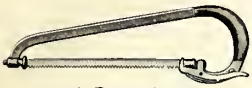
Gartenkunst (hierzu Tafel »Gartenkunst«). Die bildende G. befaßt sich mit den ästhetischen Zielen des Gartenbaues und bezweckt Landesverschönerung sowie Verschönerung der Umgebung des Hauses. Sie schafft idealisierte Naturszenerien, oft auf beschränkter Fläche durch Verwendung einheimischer und ausländischer Pflanzen, gewöhnlich an Stellen, wo eine solche Häufung von schönen Naturbildern und -objekten von selbst nie entstehen würde. Bestimmend wirken für die verschiedenen Erscheinungsformen der G. das Klima des Landes und die Sitten und Gewohnheiten des betreffenden Volkes. Zur Ausübung der G. sind nötig genaue Kenntnisse von der Entwickelungsweise der Naturobjekte, malerische Studien über Aufbau und Verteilung der Massen im Bild, über Wirkung von Farbe, Licht und Schatten in der Landschaft, Kenntnis der Architekturstilarten. Die Technik der G. umfaßt alle Gebiete des Gartenbaues und erfordert genaue Kenntnisse über Bodenarbeiten, Wasser- und Wegebauten. Zusammenfallend mit Perioden wirtschaftlichen und geistigen Hochstandes, entwickelten sich bei den verschiedenen Völkern verschiedene Stilarten der Gartengestaltung. — Der malerische oder natürliche Stil, zuerst in China, bez. Japan, später in England und Deutschland angewandt, sucht eine möglichst getreue Nachahmung des Naturwaltens in der Landschaft zu erreichen, z. B. im Garten oder Park durch Aneinanderreihen von zueinander passenden, malerisch wirkenden Naturobjekten, Bäumen, Blumen, Felsen, Gewässern aller Art, zu einem harmonisch wirkenden Gesamtbild, um ein Sichversenken in die Natur zu erreichen. Der regelmäßige oder geometrische Stil will ungefähr das Gegenteil. Er verwendet die Naturobjekte als Bau- und Dekorationsmaterial. Der Künstler sucht nirgends die Hand des Menschen zu verbergen, tut vielmehr der Natur bewußt Gewalt an, um seine Herrschaft über sie zum Ausdruck zu bringen. Ihm genügen nicht die Naturobjekte zum Aufbau seiner Landschaftsbilder, er zieht die übrigen bildenden Künste, besonders Architektur und Bildhauerkunst, in reichem Maße heran, so daß die Naturobjekte ganz in den Hintergrund treten. Die Anlehnung an bewegtes Terrain ermöglichte sehr wirksame Terrassenbauten, die einen wesentlichen Bestandteil des Gartens bilden, belebt durch reiche Verwendung von Werken der Skulptur und durch das Wasser in Form von Fontänen und Kaskaden. Von den ältesten Gärten dieser Art berichten Pyramiden-

Garten- und Obstbau.

1. Gartenmesser, Hippe.

2. Okuliermesser.

3. Kopuliermesser.


4. Baumsäge.

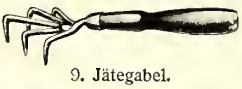
17. Handspritze.

5. Stahlspaten.

6. Gartengabel.

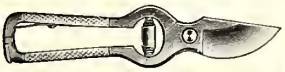
7. Erdbohrer.

8. Setzholz.


9. Jätegabel.

10. Baumkratzer.

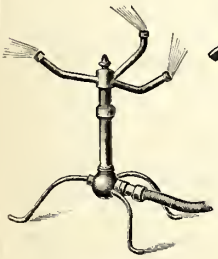
11. Blumenschere.

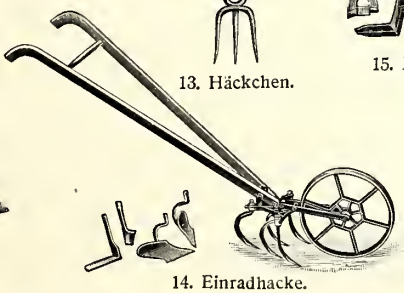

12. Gartenschere

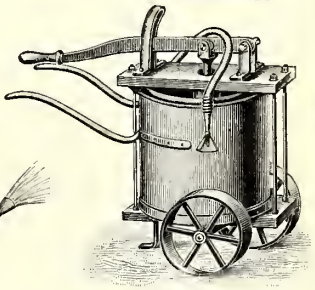
13. Häckchen.

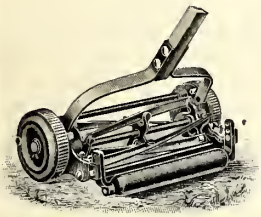
15. Maulwurfsfalle.

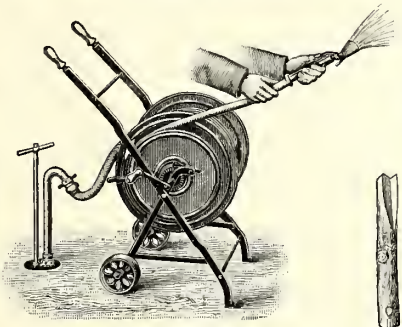
16. Insektenfanggürtel.


18. Rasensprenger.


14. Einradhacke.


20. Fahrbare Gartenspritze.


21. Handrasenmähmaschine.

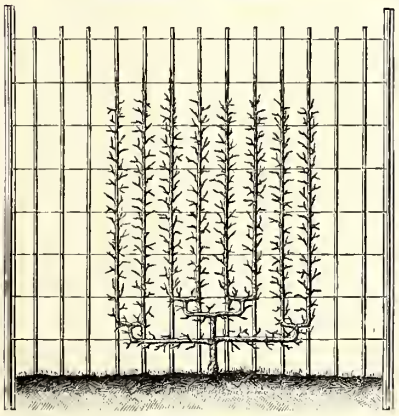

19. Schlauchrolle auf Rädern.

22. Pfropfen.

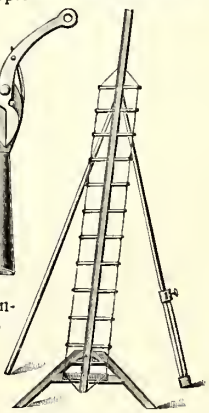
23. Okulieren.

24. Obstpflücker.

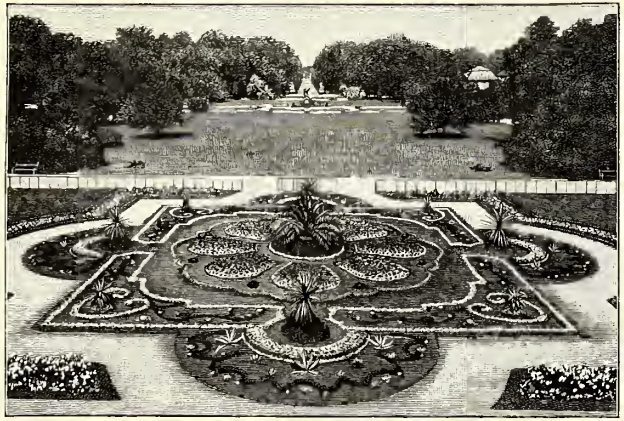
25. Armleuchter-Palmette.


26. Obstspalier.

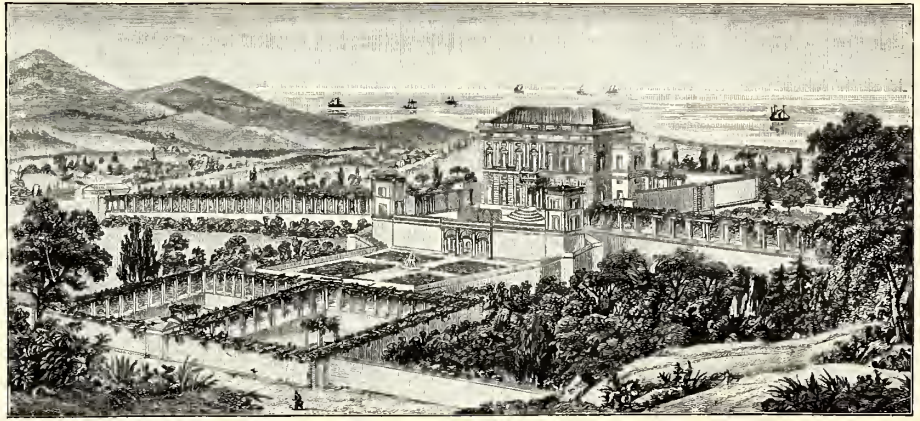
27. Stangenschere.


28. Freistell-Leiter.

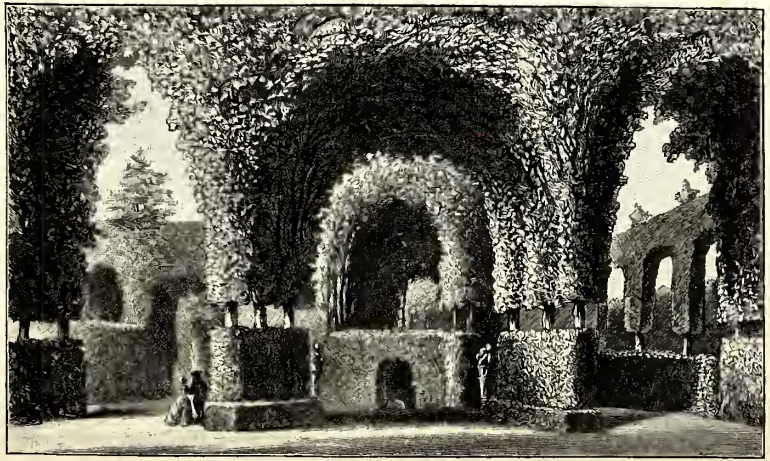
Gartenkunst.



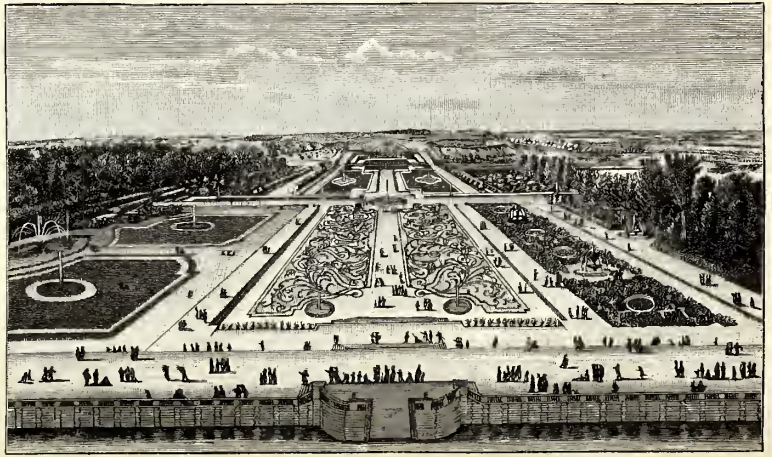
1. Deutsche Schmuckanlage im Park ‚Großer Garten' zu Dresden.



2. Villa Fransoni (italienische Renaissance).



3. Laubenanlage in Versailles, von Lenôtre.



4. Garten des Schlosses Vaux-le-Vicomte, von Lenôtre.

Zum Artikel ‚Gartenkunst'.

bilder und die assyrische Geschichte (Semiramis). Die alten Römer hatten Prachtanlagen in der Nähe ihrer Villen, die wahrscheinlich den Prachtgärten der italienischen Renaissancezeit ähnlich gewesen sind (Tacitus berichtet vom Park am goldenen Haus des Nero). Die italienische Renaissance zeitigte die höchste Blüte dieses Stiles (s. Tafel »Gartenkunst«, Fig. 2). Italien gab damals für Europa den Ton an für den Gartengeschmack. In den flachen Gegenden Frankreichs bildete sich bald, einem ähnlichen, nur noch mehr verkünstelten Geschmack folgend, der französische Gartenstil heraus, der heute am besten noch in Versailles zu studieren ist (Tafel, Fig. 3 u. 4). Die Grundlinien der Anlagen sind von überraschender Einfachheit und wirken durch symmetrische Gliederung riesiger Flächen. Charakteristisch sind die geschnittenen Gehölzwände (Buchen). Die Entwickelung und Durchführung des malerischen oder natürlichen Stils erfolgte in England um das Ende des 17. Jahrh. In Deutschland gefiel man sich Ende des 18. Jahrh. unter der Herrschaft der Sentimentalität in symbolischen Künsteleien, bis endlich ziemlich gleichzeitig Hirschfeld und v. Skell als Vorkämpfer für den natürlichen Gartenstil auftraten und rasch großen Einfluß gewannen. Den bedeutendsten Umschwung aber in den Anschauungen über G. brachte in Deutschland Fürst v. Pückler-Muskau (1785—1871), der sich eng an die Ideen des Engländers Repton anschloß und dieselben dem deutschen Klima und Naturſinn anpaßte. Seine Neuschöpfungen sind die Parke von Muskau in der Niederlausitz, Branitz bei Kottbus, Babelsberg bei Potsdam u. v. a. Lenné und Gustav Meyer traten in seine Fußstapfen. Unter ihrem Einfluß entstanden damals eine große Anzahl fürstlicher und kommunaler Gärten, die heute zu unsern schönsten Anlagen gehören (Tafel, Fig. 1). Ein reiches Arbeitsfeld findet die seit der Schule machenden Tätigkeit dieser Männer wohlgerüstete Gartenkünstlerschar in Deutschland in dem inzwischen stark entwickelten städtischen Gartenwesen, für das die modernen Großstädte jetzt in gerechter Würdigung seiner ästhetischen wie hygienischen Bedeutung großartige Mittel aufwenden. Vgl. Hirschfeld, Theorie der G. (Leipz. 1775; größere Ausg. 1775—80, 5 Bde.); v. Skell, Beiträge zur bildenden G. (Münch. 1818); Fürst Pückler-Muskau, Andeutungen über Landschaftsgärtnerei (Stuttg. 1834, Karlshorst 1904); Petzold, Die Landschaftsgärtnerei (2. Aufl., Leipz. 1888, mit Bildern nach Fr. Preller); G. Meyer, Lehrbuch der schönen G. (3. Aufl., Berl. 1895); Bertram, Die Technik der G. (das. 1902); Falke, Der Garten. Seine Kunst- und Kunstgeschichte (Stuttg. 1884); Tuckermann, Die G. der italienischen Renaissancezeit (Berl. 1885); Jäger, G. und Gärten sonst und jetzt (das. 1887); Zeitschrift: »Die G.« (hrsg. vom Verein deutscher Gartenkünstler, das., seit 1899).

Gartenlaube, Die, belletristisches Wochenblatt, von Ernst Keil (geb. 1816, gest. 1878) 1853 in Leipzig gegründet, 1883 von den Gebrüdern Kröner angekauft und 1904 von August Scherl, G. m. b. H., erworben, gewann durch seinen vaterländischen Ton in den politisch bewegten 1850—1870er Jahren eine große Verbreitung und hatte 1878 über 300,000 Abonnenten.

Gartenlaubvogel, s. Gartensänger.

Gartenmelde, Gemüsepflanze, s. Atriplex.

Gartennelke, s. Dianthus.

Gartenpflanzen, aus der freien Natur in den Garten herübergenommene und im wesentlichen unverändert gebliebene oder infolge der veränderten Vegetationsbedingungen von der ursprünglichen Form mehr oder weniger abweichende Gewächse. Die Züchtung neuer Gartenformen ist besonders seit Mitte des 19. Jahrh. entwickelt. Die Abweichungen von der natürlichen Form werden hervorgebracht durch Vergrößerungen, Verkleinerungen, Änderungen der Farben und Änderung in der Konsistenz der Organe (Wurzel-, Stengel-, Blatt- und Blütengemüse). Während ein Teil der Abweichungen nur auf vegetativem Wege fortgepflanzt werden kann, sind andre Änderungen auch bei geschlechtlicher Vermehrung vererbbar. Meist ist in letzterm Falle die Vererbung auf die nächste Nachkommenschaft nur eine geringe, wird aber konstanter mit der Zahl der Generationen. Die Variationserscheinungen treten teils ohne besonderes Zutun des Gärtners auf, teils werden sie durch eigne Behandlung, vor allem durch Kreuzung verschiedener Formen hervorgerufen.

Gartenquendel, Küchenkraut, s. Satureia.

Gartenrabe, soviel wie Elster.

Gartenrapunzel, Zierpflanze, s. Oenothera.

Gartenrecht, das Recht, ein Grundstück als Garten einfriedigen zu dürfen. Aus ihm folgt, daß ein solcher Gartenacker (Gartenfeld) von der Viehhut befreit ist.

Gartensalat, s. Lactuca.

Gartensänger (Hypolais *Brehm*), Gattung der Sperlingsvögel aus der Familie der Sänger (Sylviidae), schlanke Vögel mit mäßig langen Flügeln, seicht ausgeschnittenem Schwanz, kräftigen Füßen und breitem Schnabel, leben ähnlich wie Grasmücken. Der Gartenlaubvogel (Bastardnachtigall, gelbe Grasmücke, Hagspatz, Spötter, H. philomela *Rehw.*), oben grüngrau, unten blaßgelb, lebt im mittlern Nordeuropa in Gärten und singt ansprechend.

Gartenschädlinge (s. Tafel »Gartenschädlinge« bei Artikel Schädlinge) gibt es im Tier- und Pflanzenreich in unendlich großer Zahl. Die gefährlichsten und bekanntesten G. unter den Insekten sind, unter den Schmetterlingen: der Ringelspinner (Gastropacha neustria; Fig. 1), der kleine Frostspanner (Cheimatobia brumata; Fig. 10), der Schwammspinner (Lipāris dispar; Fig. 2), das Goldafter (Portesia chrysorrhoea; Fig. 6), der Apfelwickler (Tortrix pomonāna), der Springwurm (Tortrix pilleriāna; Fig. 3), der Heuwurm (Tortrix ambiguella), die Wintersaateule (Agrōtis segētum); unter den Käfern: der Apfelblütenstecher (Anthonŏmus pomōrum; Fig. 12), der Erdfloh (Haltica-Arten), das Spargelhähnchen (Criocĕris asparāgi; Fig. 4); unter den Zweiflüglern: die Spargelfliege (Trypēta poecilopterа; Fig. 5), die Kirschfliege (Trypeta cerāsi; Fig. 9), unter den Hautflüglern: die Rosensägewespen und andre Blattwespen, z. B. die Kirschblattwespe (Tenthrēdo adumbrāta; Fig. 11); unter den Geradflüglern: die Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgāris; Fig. 8), der Blasenfuß (Thrips haemorrhoidālis); unter den Gliedertieren: die Tausendfüße; unter den Schnabelkerfen: die Blatt- und Schildläuse, z. B. Blutlaus, Kommalaus, Reblaus (Phylloxĕra vastātrix; Fig. 7). Wenig erforscht ist die Gesellschaft der Würmer, Nematoden (Tylenchus- und Leptodĕra-Arten). Großen Schaden richten auch die Nacktschnecken an. Hilfe bringen gegen die tierischen G. viele Vögel (Meisen), Fledermäuse, Kröten, Schlupfwespen, Marienkäfer u. a. Vertilgungsmittel liefern verschiedene Derivate des Tabakextrakts (betreffs ihrer Anwendung vgl. Gartengeräte). Unter den schädlichen Pflanzen

spielen die Pilze die Hauptrolle. Den Gartenschädlingen vorzubeugen, ist oft wirksamer als alle Gegenmittel. über Bekämpfung s. Pflanzenschutz. Vgl. auch Gartenbau, Gemüsebau, Obstbau, Pflanzenpflege.

Gartenschierling, Giftpflanze, s. Aethusa.

Gartenschläfer, Säugetier, s. Siebenschläfer.

Gartenschnecke, s. Nacktschnecken.

Gartenstadt, s. Bodenreform.

Gartenvergißmeinnicht, s. Omphalodes.

Gartenwicke, s. Lathyrus.

Gärtner, jeder, der einen Zweig des Gartenbaues fachmäßig betreibt. Die G. machen eine zwei- oder dreijährige Lehre in der Praxis durch und besuchen, wenn möglich, eine Gartenbauschule zur Erlernung der theoretischen Kenntnisse in den Hilfswissenschaften der Gartenbaukunst. Nach der Lehrzeit gehen die G. einige Jahre als Gehilfen. Ältere Gehilfen in verantwortlicher Stellung heißen Obergärtner. Die selbständig für eigne Rechnung produzierenden G. nennen sich Handels- oder auch Kunst- und Handelsgärtner. Die bildende Gartenkunst ausübende G. nennen sich Landschaftsgärtner, Gartenarchitekten, Garteningenieure oder Gartenkünstler. Die technischen Leiter botanischer Gärten, Hofgärten ꝛc. führen oft den Titel Garteninspektor oder Gartenbaudirektor. In Preußen und Sachsen wird der Titel königlicher Gartendirektor verliehen.

Gärtner (Ortolan), Vogel, s. Ammer.

Gärtner (Waldgärtner), Insekt, s. Borkenkäfer.

Gärtner, 1) Joseph, Botaniker, geb. 12. März 1732 in Kalw, gest. daselbst 14. Juni 1791, wurde 1761 Professor in Tübingen, 1768 in Petersburg, 1770 Arzt in Kalw und begründete ein Pflanzensystem in »De fructibus et seminibus plantarum« (Stuttg. u. Tübing. 1789—90, 2 Bde.). — Sein Sohn Karl Friedrich, geb. 1. Mai 1772 in Kalw, gest. daselbst 1. Sept. 1850, Arzt und Naturforscher, ergänzte seines Vaters Werk durch »Supplementum Carpologiae« (Leipz. 1805—07) und schrieb: »Versuche und Beobachtungen über die Bastarderzeugung im Pflanzenreich« (2. Ausg., Stuttg. 1849) u. a.

2) Friedrich von, Architekt, geb. 10. Dez. 1792 in Koblenz, gest. 21. April 1847 in München, wo er 1819 Professor, später Oberbaurat, 1842 Direktor der Akademie wurde, erbaute, meist in Anlehnung an den romanischen Stil, die Ludwigskirche, Bibliothek, Feldherrenhalle, den Wittelsbacher Palast, das Siegestor in München, das königliche Schloß in Athen, restaurierte den Bamberger Dom u. a. — Sein Sohn Friedrich, geb. 11. Jan. 1824 in München, malte Architekturbilder aus Spanien und Nordafrika.

3) Heinrich, Maler, geb. 22. Febr. 1828 in Neustrelitz, seit 1896 in Leipzig, Schüler von F. W. Schirmer in Berlin, Vertreter der stilisierenden Landschaft, schuf Wandmalereien im Dresdener Hoftheater, Leipziger Museum sowie im Landwirtschaftlichen Museum zu Berlin.

4) August, Hygieniker, geb. 18. April 1848 zu Ochtrup in Westfalen, seit 1884 Hilfsarbeiter am kaiserlichen Gesundheitsamt, seit 1886 Professor der Hygiene in Jena, arbeitete besonders über Wasseruntersuchung, Desinfektion sowie Schiffshygiene und schrieb: »Die chemische und mikroskopisch-bakteriologische Untersuchung des Wassers« (Braunschw. 1889, mit Tiemann; 4. Aufl. als »Handbuch der Untersuchung und Beurteilung der Wässer«, bearbeitet von Walter und Gärtner, das. 1895); »Leitfaden der Hygiene« (Berl. 1892, 4. Aufl. 1905); »Die Quellen in ihren Beziehungen zum Grundwasser und zum Typhus« (Jena 1902) u. a.

Gärtnerlehranstalten, s. Gartenbauschulen.

Gartnerscher Kanal, rudimentärer Gang in den weiblichen Geschlechtsorganen.

Gärtnervogel (Amblyornis inornata *Becc.*), zu den Sperlingsvögeln gehörig, in Neuguinea heimisch, dunkelbraun, von Drosselgröße, baut eine kegelförmige Hütte aus Erdmoos von 0,5 m Höhe und 1 m Umfang, davor einen Garten, mit Moos und mit öfter erneuerten Blumen und Früchten lebhafter Färbung bestreut. Ohne in der Hütte zu nisten, verlebt hier das Pärchen seine Flitterwochen.

Gärtringen, s. Hiller von Gärtringen.

Gartwurz, soviel wie Artemisia Abrotanum.

Gartz, Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Randow, mit (1905) 3939 Einw., an der Oder, hat Amtsgericht, Gymnasium und treibt Tabak- und Ackerbau sowie Schiffahrt.

Garua, Stadt in Kamerun (Westafrika), Landschaft Adamaua, am Benuë, 252 m ü. M., heiß und ungesund, ist seit 1902 Militärstation, seit 1904 Bezirkshauptort. Seine 1500 Einw. (Fulbe, Haussa, Berber, Araber) führen Indigo, Gummiarabikum, Felle, Guttapercha und Elfenbein aus.

Garuda, mythischer Adler der Inder, das Sonnenroß des Gottes Vischnu (s. d.).

Garum (lat.), berühmte Fischsauce der Alten.

Garumna, antiker Name der Garonne.

Gärung (Fermentation), durch Fermente veranlaßte Spaltung organischer Verbindungen in einfachere Körper. Eigentliche G. ist die fermentative Spaltung der Zuckerarten. Hierzu gehören die Buttersäure-, Milchsäure- und schleimige G., vor allem aber die häufigste und wichtigste, die alkoholische G., bei der Zucker durch Hefe in Alkohol und Kohlensäure gespalten wird. Technische Verwendung findet sie bei der Bier-, Wein-, Hefe- und Branntweinfabrikation sowie in der Bäckerei. Unter Angärung der Maische versteht man die der Hauptgärung vorausgehende Periode, während der vornehmlich die Hefebildung in der mit dem Hefegut versetzten Maische vor sich geht. Die G. nimmt man vor im Gärbottich, einem Gefäß aus Eichen- oder Kiefernholz, emailliertem Eisen, Glas, Ton ꝛc. Vgl. Pasteur, Die Alkoholgärung (deutsch, 2. Ausg., Augsb. 1878); Nägeli, Theorie der G. (Münch. 1879); Buchner, Fortschritte in der Theorie der G. (Tübing. 1897); Delbrück und Schrohe, Hefe, G. und Fäulnis (das. 1904); Mayer, Die Gärungschemie (6. Aufl., Heidelb. 1906).

Gärungsgewerbe, Industriezweige, die Produkte durch Gärung (s. d.) gewinnen, so Brauerei, Branntwein- und Hefenfabrikation, Weinerzeugung, in zweiter Linie Essigfabrikation. Alle G. gehen immer mehr zum Großbetrieb über. Brauereien mit einer Biererzeugung von 100,000 hl jährlich sind in Deutschland nicht selten. Mit der Branntweinbrennerei liegt es ähnlich. Den Aufschwung verursachten insbes. Verbesserung der Arbeitsmethoden und Maschinen sowie Züchtung und Verwendung von Reinhefen. Die größten Brennereien liegen in Norddeutschland: im O. werden hauptsächlich Kartoffeln, im W. Getreide und Mais verarbeitet. Auch die Hefenfabrikation geht vom Kleinbetrieb zur Großindustrie über. Die Essigindustrie hat einen erbitterten Kampf gegen die aus Holz und daher billiger als Gärungsessig bereitete Essigessenz

zu führen. Auch in der Weinbereitung führen sich Reinhefen immer mehr ein.

Von den verschiedenen Gärungsgewerben wird als wissenschaftliche Station das Institut für G. und Stärkefabrikation Berlin unterhalten, das sich aus kleinen Anfängen zum ersten Institut der Welt entwickelt hat. Das Institut enthält ein Laboratorium und Unterrichtsgebäude, eine praktische Versuchsanstalt, maschinentechnische Versuchsanstalt, Ausstellungshallen, Versuchsfelder und Vegetationshäuser. Es werden jährlich Kurse für Brauerei, Brennerei, Essigfabrikation, Kornbrennerei und Hefenfabrikation abgehalten. Von den Verbänden werden die »Zeitschrift für Spiritusindustrie«, »Tageszeitung« und »Wochenschrift für Brauerei«, die »Deutsche Essigindustrie« und die »Brennereizeitung« herausgegeben. Literatur s. Bier, Gärung, Essig, Hefe, Spiritus, Wein.

Gärungspilze, regelmäßige Begleiter und Erreger von Gärungen aus den Klassen Schizomyzeten und Eumyzeten. Die bekanntesten G. sind die Hefepilze (s. Hefe), die Erreger der Alkoholgärung. Von Schizomyzeten erregen Bacillus butyricus *Hpp.* die Buttersäuregärung, Micrococcus ureae *Cohn* die ammoniakalische Harngärung, Bacillus acidi lactici *Hpp.* die Milchsäuregärung, Bacterium acēti *Zopf* die Essiggärung des Alkohols, Bacillus amylobacter *van Tiegh.* die Zellulose- oder Sumpfgasgärung. Vgl. Lafar, Technische Mykologie (Jena 1897 ff.).

Garve, Christian, Philosoph, geb. 7. Jan. 1742 in Breslau, gest. daselbst 1. Dez. 1798 als Privatgelehrter, 1769—72 Professor in Leipzig, war Gegner des Kantschen Kritizismus, geistreicher Kritiker und Eklektiker (Popularphilosoph) sowie fruchtbarer Essayist. Vgl. A. Stern, über die Beziehungen Garves zu Kant (Leipz. 1884).

Garwhal, Ort, s. Garhwal.

Garwolin, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Siedlec, mit (1897) 4005 Einw., an der Bahn Lublin-Warschau und dem Weichselnebenfluß Wilgá. In der Umgebung liegen Eisenerzgruben.

Garz, Stadt im preuß. Regbez. Stralsund, auf der Insel Rügen, mit (1905) 2017 Einw., an der Kleinbahn Altefähr-Putbus-Göhren. In der Nähe liegen die Reste der alten Feste Charenza und das Gut Groß-Schoritz, Geburtsort von E. M. Arndt.

Gas, eine Luftart, s. Gase, insbes. Leuchtgas (s. d.). Ölbildendes G., s. Äthylen.

Gasaland, südlicher Teil der portug. Kolonie Moçambique in Südafrika, zwischen Sambesi und Limpopo, vom Pungwe, Sabi u. a. durchflossen, im N. bergig und bewaldet, im S. eben und sandig, wird von Viehzucht treibenden Bantuvölkern bewohnt und von der Bahn Salisbury-Beira durchschnitten. Die wichtigsten Orte sind Sofala, Beira und Inhambane.

Gasan, Urenkel des Mongolen Hulagu (s. d.), Ilchan Persiens, 1295—1304, trat mit dem Mongolenheer zum Islam über, bereitete dadurch einen Ausgleich zwischen Mongolen und Persern vor und reformierte Verfassung und Verwaltung. Ihm folgte sein Bruder Öldscheitu Chodâbende 1304—16. Vgl. Howorth, History of the Mongols (Bd. 1, Lond. 1876).

Gasanalyse, Analyse (s. d.) der Gase.

Gasanstalt, s. Leuchtgas.

Gasarien, Name der Krim und des nördlichen Ufers des Schwarzen Meeres zur Zeit der Genuesen.

Gasäther (Gasolin), sehr flüchtiger Bestandteil des Erdöls, dient zum Betrieb von Gaskraftmaschinen.

Gasautomaten, s. Leuchtgas.

Gasbad, Eintauchen eines leidenden Körperteils in eine an Kohlensäure oder Sauerstoff reiche Atmosphäre (in Kasten oder Wanne mit Deckel). Als Gasdusche leitet man einen Gasstrom unter starkem Druck gegen den leidenden Körperteil. Gebräuchlicher ist die Anwendung von mit Gas gesättigten Wasserbädern. Soldunstbäder, Einatmen kohlensäurereicher, sehr feuchter, mit Salz geschwängerter Luft, wirken wie Inhalationskuren.

Gasbatterie (Gaselement), s. Galvanisches Element.

Gasbehälter, s. Leuchtgas.

Gasbeleuchtung, s. Leuchtgas und Gasglühlicht.

Gasbleiche, s. Bleichen.

Gaschenzeug, leichtes Wollenzeug.

Gascogne (spr. -kónnj'), Landschaft in Südfrankreich, umfaßt die Departements Landes, Oberpyrenäen, Gers und die südlichen Teile von Obergaronne, Tarn-et-Garonne und Lot-et-Garonne, 26,520 qkm mit 1 Mill. Einw. Die westliche Hälfte, am Gascogner Meerbusen, besteht aus Sandflächen, Pinienwäldern und Heideland (die »Landes«). Die Osthälfte gehört zur Armagnachochebene, nur die Täler (Adour, Baïse, Gers) sind fruchtbar und dicht bevölkert. Die Gascogner sind lebhaft, fleißig, aber zu Übertreibungen geneigt, woher sich das Wort Gaskonade (s. d.) erklärt. — Die G. (Vasconia, früher Novempopulonia), von baskischen Einwanderern benannt, gehörte nach dem Sturze des Römerreichs den Westgoten, wurde 602 von den Franken erobert und erhielt 768 eigne Herzoge. Von 1154—1453 gehörte G. England. Mit Béarn und Guyenne wurde G. zu einem Generalgouvernement vereinigt mit Auch (s. d.) als Hauptstadt. Vgl. Jaurgain, La Vasconie; étude historique (Pau 1898—1902, 2 Bde.).

Gascognischer Meerbusen (spr. -kónnj-, oder Biscayischer M.), Busen des Atlantischen Ozeans, an der westfranzösischen und nordspanischen Küste, mit 5100 m Maximaltiefe, in tiefer Rinne (Gouf) bis Bayonne.

Gascoigne (spr. gäskeun), 1) George, engl. Dichter, geb. um 1525, gest. 7. Okt. 1577 in Stamford (Lincolnshire), schrieb das Prosalustspiel »The supposes«, nach Arioſts »Gli suppositi« (1566), das (mit F. Kinwelmersh) Trauerspiel »Jocasta« sowie die Satire »The steele glass« (1576). Gesamtausgabe erschien 1587, Neuausgabe besorgte W. C. Hazlitt (1868—69 in der »Roxburghe Library«, 2 Bde.).

Gascoyne (spr. gäskeun), wasserarmer Fluß Westaustraliens, mündet in die Sharksbai. Nördlich davon liegt das Goldfeld G., das 1897—1904: 470,6 Feinunzen Gold lieferte.

Gasdruckmesser, s. Manometer; beim Messen des Druckes der Pulvergase in Feuerwaffen wird ein Meißel durch die Gase in eine Kupferplatte gedrückt oder ein Zylinder von Weichmetall gestaucht.

Gasdruckregulator, s. Leuchtgas.

Gasdusche, s. Gasbad.

Gasdynamo, s. Beilage »Elektrische Maschinen II«.

Gase, luftförmige (elastisch-flüssige) Körper, können durch Druck bedeutend zusammengepreßt werden, dehnen sich aber soweit wie möglich aus.

[Physikalisches.] Man nimmt an, daß das Ausbreitungsbestreben (Expansivkraft, Spannkraft, Tension) der G. auf geradliniger Bewegung ihrer Moleküle beruht. Der Druck, den ein eingeschlossenes Gas auf die Wandungen des Gefäßes ausübt, entsteht danach durch die unaufhörlichen Stöße der anprallenden Gasmoleküle: kinetische (dynamische) Theorie der G. Diese Auffassung erklärt die Gesetze für die

G., nämlich: 1) das Gesetz von Boyle-Mariotte, wonach das Volumen eines Gases im umgekehrten Verhältnis zu dem auf ihm lastenden Druck steht oder die Spannkraft eines Gases bei gleicher Temperatur in direktem Verhältnis zu seiner Dichtigkeit; 2) das Gesetz von Gay-Lussac, wonach bei Erwärmung unter gleichbleibendem Druck das Volumen, unter gleichbleibendem Volumen aber der Druck aller G. im gleichen Verhältnis ($^1/_{273}$ des Volumens oder Druckes bei 0° für je 1° Temperaturerhöhung) zunimmt; 3) das Gesetz von Avogadro, wonach gleiche Volumina verschiedener G. bei gleicher Temperatur und unter gleichem Druck die gleiche Zahl Moleküle enthalten. Doch gelten diese Gesetze für die G. nur annähernd. Tatsächlich werden die meisten G. durch Druck stärker (Wasserstoff allerdings weniger stark) zusammengepreßt, als es nach dem Boyleschen Gesetz sein sollte. Die Abweichung wird mit wachsendem Druck und sinkender Temperatur immer größer, und durch entsprechend hohen Druck oder hinreichende Temperaturerniedrigung gehen alle G. in den flüssigen Zustand über. Die Verflüssigung durch Druck ist aber für jedes Gas nur unterhalb einer gewissen Temperatur (kritische Temperatur) möglich. Man unterschied früher die G. als koërzible (bezwingbare) und permanente (beständige), weil man glaubte, daß die letztern (insbes. Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff) nicht zu verflüssigen seien, doch lag die Verschiedenheit nur daran, daß manche G. eine sehr tiefliegende kritische Temperatur haben, die nur erreicht werden kann, indem man eine bei sehr tiefer Temperatur siedende Flüssigkeit (d. h. ein andres, schon verflüssigtes Gas) als Abkühlungsmittel benutzt. Ein einfacheres Verfahren von Linde benutzt die Tatsache, daß ein Gas, wenn es sich ausdehnt, sich abkühlt. Die so eintretende Temperaturerniedrigung ist zunächst gering, läßt sich aber zur Abkühlung weiterer Gasmengen verwerten und durch Wiederholung beliebig steigern. Nach diesem Verfahren wird heute flüssige Luft fabrikmäßig hergestellt (s. Beilage »Kälteerzeugungsmaschinen«). Nach dem Gay-Lussacschen Gesetz läßt sich aus der Volumänderung bei der Erwärmung unter konstantem Druck oder besser aus der Druckänderung bei konstantem Volumen die Temperatur des Gases ableiten. Dieses Verfahren dient zur Bestimmung insbes. sehr hoher und sehr tiefer Temperaturen (Gasthermometer, Luft- oder Wasserstoffthermometer; vgl. auch Temperatur). Von festen und flüssigen Körpern werden G. absorbiert (s. Absorption). Die chemische Verbindung der G. erfolgt nach einfachen Volumverhältnissen, und wenn die entstandene Verbindung gasförmig ist, so steht ihr Volumen in einfachem Verhältnis zu der Summe der Volumina ihrer Bestandteile.

[Technisches.] In der Technik dienen G. vielfach zu mechanischen wie chemischen Zwecken, so komprimierte Luft (Preßluft, Druckluft) ähnlich wie Dampf zum Aufrühren und Mischen von Flüssigkeiten, zur Hebung von solchen, zum Transport kleiner Gegenstände in Röhren (pneumatische Postbeförderung), zum Betrieb von Kraftmaschinen; zu gleichem Zweck dienen auch Kohlensäure und schweflige Säure, diese sowie auch Ammoniak ferner zum Betrieb von Kälteerzeugungsmaschinen (s. d.). Kraftmaschinen betreibt man mit brennbaren Gasen (s. Verbrennungsmotoren), wie solche anderseits zur Beleuchtung dienen. Luft wird als Oxydationsmittel, z. B. im Weldonprozeß (s. Chlor) benutzt, Ozon zur Wasserreinigung, Chlor zur Bereitung von Chlorkalk sowie zum Bleichen, Stickoxyd zur Salpetersäuregewinnung, schweflige Säure zum Bleichen, zur Gewinnung von Schwefelsäure, Kohlensäure für Bierdruckapparate, für künstliche Mineral- und Brausewässer und verschiedene chemische Produkte, Stickoxydulgas (Lachgas) für ärztliche Zwecke (als Betäubungsmittel). — Manche G., wie Erdgas, Kohlensäure, atmosphärische Luft, kommen natürlich vor und können unmittelbar verwendet werden; die meisten G. werden jedoch künstlich erzeugt (brennbare Gase, Kohlensäure, schweflige Säure, Ammoniak, Ozon, Stickoxyd und Stickoxydul, Wasserstoff und Sauerstoff), oder sie müssen erst (wie Sauerstoff und Stickstoff der Luft) getrennt werden. Vielfach kommen sie komprimiert oder verflüssigt in den Handel. Diese Überführung in den flüssigen Zustand (s. oben) erfordert bei einigen Gasen von sehr niedrigem Siedepunkt Apparate, die gegen hohen Druck dicht halten und gegen Wärmeabgabe nach außen geschützt sind. Sehr zweckmäßig ist hierbei das Gegenstromprinzip, das z. B. beim Lindeschen Apparat zur Luftverflüssigung verwendet wird (s. Beilage »Kälteerzeugungsmaschinen«).

Um G. und Dämpfe als solche zu transportieren, bedient man sich der Rohrleitungen, in die jene mittels Injektoren, Dampf- oder Wasserstrahlpumpen, Ventilatoren, Exhaustoren, Rotations- oder Kapselpumpen, Luftpumpen hineingedrückt oder hineingesaugt werden. Von der Beschaffenheit der G. hängt die Wahl des Materials der Pumpen ꝛc. ab: Kalte, trockene unschädliche G. lassen sich wie Luft bewegen, bei heißen Gasen sind die Leitungen gegen Abkühlung, die Apparateteile gegen Erhitzung zu schützen, bei sauren Gasen und Dämpfen wählt man Bronze, Hartblei, Email, Ton (Steinzeug), manchmal Holz.

Zur Reinigung der G. von festen Körpern, wie mitgerissenem Staub, treibt man die G. meist durch fein verteiltes Wasser. Hierzu dienen z. B. Ventilatoren oder Schächte mit Wassereinspritzung, mit Ziegelsteinen oder besonders gestalteten Tonkörpern (Füllkörpern), Koks, Holzhorden, Reisig ausgesetzte und mit Wasser berieselte Zylinder (Rieseltürme), bei trockener Reinigung auch nur spiralige Führungskanäle. Reibung und Stoßung an Prellplatten, Filtrieren durch Sackzeug reinigt G. ebenfalls. Zum Trennen der G. von Flüssigkeiten dient Erwärmen, Abkühlen und Durchleiten durch mit Flüssigkeit berieselte Kammern oder Trommeln, die auch mit Horden oder Reisig ausgesetzt oder mit Sieben, Kugeln ꝛc. versehen sein können, sogen. Wascher oder Skrubber (s. Leuchtgas). Um Wasser wegzunehmen, leitet man die G. über oder durch wasserentziehende Stoffe (Schwefelsäure, Chlorkalzium). — Zur Trennung von Gasen benutzt man deren verschiedene Absorption in geeigneten Flüssigkeiten, die Verflüssigung unter verschiedenem Druck oder die verschiedene Diffusionsfähigkeit durch Membranen (s. Osmose).

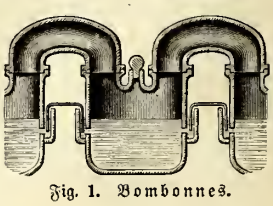


Fig. 1. Bombonnes.

Zur Absorption läßt man die G. durch geeignete Waschflüssigkeiten treten, indem man sie durch Siebflächen fein verteilt oder Apparate verwendet, wie oben zur Reinigung angegeben sind; auch dienen hierzu Steintröge (Turills oder Bombonnes, Fig. 1).

Zum Auffangen der G. dient im kleinen die pneumatische Wanne, ein kastenförmiges Gefäß mit horizontalem, durchlochtem Steg, auf dem die mit Wasser gefüllte, zur Aufnahme des Gases bestimmte Flasche mit der Mündung nach unten und über dem unter dem Flüssigkeitsspiegel endigenden Gaszuleitungsrohr aufgesetzt wird; als Sperrflüssigkeit dient für Messungen Quecksilber, sonst Wasser oder eine Salzlösung. — Zum Aufbewahren größerer Mengen bis zu vielen Kubikmetern dient der Gasometer. Am einfachsten besteht dieser (Fig. 2) aus einer durch Gegengewicht b balancierten Glocke a, die in einem mit Wasser oder (frostfreier) Chlormagnesiumlösung gefüllten, oben offenen Behälter c auf und ab gleiten kann; Zuführungsrohr d u. Abführungsrohr e gehen in der Glocke bis fast zur obern Kante des Wasserbehälters hinauf.

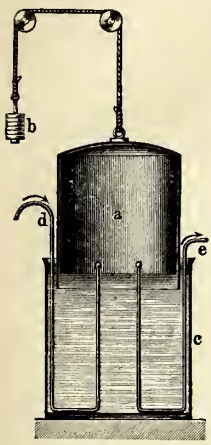


Fig. 2. Gasometer.

G., die nicht natürlich vorkommen, lassen sich oft mittels einfacher chemischer Umsetzungen entwickeln. Hierzu dient die Gasentwickelungsflasche, im kleinen (für Laboratoriumszwecke) eine Flasche (Fig. 3) mit engem Hals und doppelt durchbohrtem Stopfen, durch den ein bis zum Boden reichendes Trichterrohr und ein oben abgehendes Glasrohr, ersteres zum Eingießen der nötigen Säure, letzteres zum Ableiten der entstehenden G., hindurchgeführt sind. In die Flasche ist zuvor die Substanz, die mit Säure das gewünschte Gas entwickelt, eingebracht, z. B. Zink für Wasserstoff. Im großen benutzt man große tönerne Turills (s. oben). Sehr praktisch sind im kleinen die Kippschen Apparate (Fig. 4), bei denen b die durch e einzufüllende feste Substanz, a und c die Säure aufnimmt. Wird während der Gasentwickelung der Hahn bei e geschlossen, so drückt das Gas in b selbst die Säure wieder nach a zurück, die weiter durch das beim Halse c luftdicht eingepaßte Rohr bis in die obere Kugel steigt und so durch den in b herrschenden Gasdruck von weiterer Einwirkung abgehalten wird, bis Hahn e wieder geöffnet, d. h. aufs neue Gas entnommen wird. Manche G., wie Chlor, Wasserstoff, Sauerstoff, erhält man durch Elektrolyse der in Wasser gelösten Verbindungen, Ozon durch Behandlung der Luft mit dunkeln elektrischen Entladungen, Stickoxyd aus der Luft durch die Hitze des Lichtbogens, Kohlensäure durch Erhitzen von kohlensaurem Kalk oder durch Verbrennen von Koks, schweflige Säure durch Abbrennen (Rösten) der Kiese oder der Gasreinigungsmasse unter Luftzutritt.

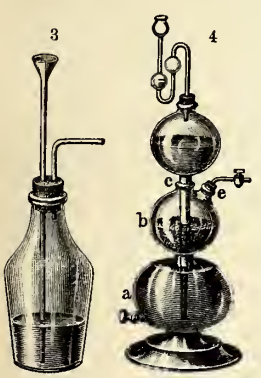


Fig. 3. Gasentwickelungsflasche. Fig. 4. Kipps Gasentwickelungsapparat.

Technisch versteht man unter Gaserzeugung insbes. auch die Herstellung brennbarer G. aus festen oder flüssigen Brennstoffen, die mit und ohne Wärmezufuhr erfolgen kann. Zur Gaserzeugung mit Wärmezufuhr gehört: 1) das Karburieren, d. h. Mischen eines flüssigen, verdampfenden Brennstoffes mit Luft, wobei der infolge der Verdampfung auftretende Wärmeverlust von außen durch Erhitzung gedeckt werden muß: Karburatorgas (Luftgas, s. d.); 2) die trockene Destillation, wie z. B. bei der Fabrikation von Leuchtgas (s. d.) und von Wassergas (s. d.). Bei der Gaserzeugung ohne Wärmezufuhr verbrennt ein Teil des Brennstoffes und entwickelt dabei hinreichende Wärme, um die Hauptmasse wie bei einer trockenen Destillation zu zersetzen. So erzeugt man Generatorgas und Mischgas (Dowsongas, s. Wassergas). Aus der Gicht der Hochöfen (s. Tafel »Eisen I«) entweichen brennbare G., Gichtgase, die mittels Gichtfängen aufgefangen und nach Reinigung zu Gasfeuerungen und zum Antrieb von Motoren dienen. Nicht zu verwechseln mit diesen Gasen sind die bereits verbrannten G., die aus Puddelöfen, Glühöfen und Feuerungsanlagen überhaupt entweichen und meist noch Wärme (Abhitze, Überhitze) genug haben, um zu Heizzwecken benutzt zu werden. Zur Gaserzeugung ohne Wärmezufuhr zählt auch die Erzeugung von Acetylen (s. d.), obwohl Kalziumkarbid kein Brennstoff ist.

Vgl. Töpfer, Die gasförmigen Körper (Berl. 1877); van der Waals, Die Kontinuität des gasförmigen und flüssigen Zustandes (Leipz. 1881—1900, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1899); Boltzmann, Vorlesungen über Gastheorie (das. 1896—98, 2 Bde.); O. E. Meyer, Die kinetische Theorie der G. (2. Aufl., Bresl. 1899). über Analyse der G. s. Analyse.

Gaseinatmungskrankheiten (Gasinhalationskrankheiten) entstehen durch längere Einatmung schädlicher Gase und Dämpfe, insbes. bei Gewerbetreibenden. Formen der G. sind Katarrhe und Entzündungen der Atmungsorgane, doch auch allgemeine Giftwirkungen mit Blutarmut, Abmagerung, Nierenentzündungen ꝛc. Zur Verhütung der G. dienen Schutzapparate für die Atmungsorgane. Erkrankte sind in frische Luft zu bringen und je nach der Art des Gases zu behandeln. Die wichtigsten giftigen Gase sind Chlor-, Brom-, Säuredämpfe, Kohlensäure, Kohlenoxyd, Schwefel-, Arsen-, Phosphorwasserstoff, Blausäure ꝛc. Vgl. Hirt, Die Gasinhalationskrankheiten (3. Aufl., Leipz. 1882), und die Handbücher der Hygiene.

Gasel, Gedichtform, s. Ghasel.

Gaselement, s. Galvanisches Element.

Gaserzeuger, s. Gase und Wassergas.

Gasfernzünder, s. Gasglühlicht.

Gasfeuerung, s. Feuerungsanlagen.

Gasgenerator (Gaserzeuger), s. Feuerungsanlagen und Wassergas.

Gasgeschütz, Geschütz, bei dem die Explosion eines Gemenges von Luft und Kohlenwasserstoff die Treibkraft abgibt. S. Dynamitgeschütze und Dampfgeschütz.

Gasglühlicht beruht darauf, daß eine nichtleuchtende Flamme einen Körper zur Weißglut erhitzt. Das Drummondsche Kalklicht (Hydroxygenlicht, Siderallicht, 1826) besteht aus einem Kalk- oder Magnesiazylinder, den man mit einer durch Sauerstoff angeblasenen Wasserstoffflamme (Knall-

gas) erhitzt. Bei Platingas wird ein Netz aus dünnem Platindraht, beim Hydroxygengas werden Zirkonstifte erhitzt, während bei Fahnehjelms Glühlicht ein Magnesiakamm von Wassergas in Weißglut gebracht wird. Eine Umwälzung brachte das von K. Auer v. Welsbach in Wien erfundene G. (Auerlicht), bei dem durch Beimischung von Luft im Bunsenbrenner entleuchtetes Leuchtgas auf einen Glühkörper (Strumpf) wirkt, der aus 98 bis 99 Proz. Thoroxyd mit 1—2 Proz. Zeroxyd (seltene Erden) besteht. Man bereitet den Strumpf, indem man ein gereinigtes Tüllgewebe mit den Nitraten der genannten Erden tränkt, trocknet, über einer Holzform ausreckt, an einem Draht in einem Bunsenbrenner verascht und das empfindliche Aschenskelett aus den Oxyden der seltenen Erden durch Glühen in der Preßgasflamme zum Sintern bringt. Für Starklichtbrenner nimmt man besonders gestrickte, mehrschichtige Strümpfe, auch Glühstrümpfe aus künstlichen Fasern werden hergestellt. Zur Erhöhung der Stoßfestigkeit und Leuchtkraft werden die Strümpfe mit Wasserstoffsuperoxyd behandelt (Zerofirmglühkörper). Das Auerlicht gibt bei 30 mm Gasdruck und 120 l Gasverbrauch eine durchschnittliche Leuchtkraft von 70 Normalkerzen, es ist das billigste Gaslicht und entwickelt so wenig Wärme und Kohlensäure, daß es gesundheitlich alle andern Leuchtquellen außer dem elektrischen Licht übertrifft.

Die Verbesserungen des Auerlichtes suchen die Intensität der Verbrennung zu steigern. Beim Lukaslicht sind über der Flamme Zugröhren angebracht, so daß man mit einem Gasverbrauch von 530 l eine Leuchtkraft von 500 Kerzen erreicht. Mit dem Hydropreßgas (s. Tafel »Leuchtgas«), wobei man das Leuchtgas mit Hilfe der Wasserleitung komprimiert und doppelte Strümpfe benutzt, erreicht man 600 Kerzen Leuchtkraft. Ein andres Preßgaslicht, Milleniumlicht, liefert Flammen von 1500 Kerzen. Hierher gehören auch das Kugellicht und das Selaslicht. Beim Nürnberglicht wird aus flüssiger Luft erhaltener Sauerstoff verwandt und damit eine 14mal größere Lichtabgabe als beim Auerlicht erreicht; zu 100 Kerzen sind in der Stunde nur 35 l Leuchtgas und 35 l Sauerstoff erforderlich. Das hängende G. (Invertgasglühlicht) ähnelt in der Anordnung elektrischen Glühlampen: Der unten kugelförmige und geschlossene Glühkörper (s. Lampe) hängt an einem Tragring, der mit dem nach unten gerichteten Brennerrohr eine ringförmige Abzugsöffnung für die verbrannten Gase bildet. Nachteilig ist die starke Erhitzung der Metallteile über der Flamme.

Zur Erleichterung des Anzündens von Gasflammen benutzt man die Kontaktwirkung von porösem Platinmohr (Dukesche Pillen). Das ausströmende Leuchtgas bringt das Platinmohr ins Glühen, wodurch das Leuchtgas entzündet wird (Gaszünder). Diese Zünder sind sehr dauerhaft, wenn sie nach erfolgter Zündung aus der Flamme entfernt werden. Auch elektrische Gaszünder sind konstruiert worden. Zur Schonung der Glühstrümpfe beim Anzünden von Straßenlaternen läßt man in diesen beständig ein kleines Zündflämmchen brennen (Kleinsteller). Fernzünder (Gasfernzünder) zur Zündung vieler Flammen von einem Punkte haben sich noch nicht weit eingebürgert. Sie sind elektrische Fernzünder oder beruhen auf dem Zusammenwirken einer durch einen Zündkörper entzündeten Zündflamme und eines Ausdehnungskörpers, der bei der Erhitzung durch die Zündflamme das Ventil zur Hauptleitung öffnet.

Man benutzt Glühstrümpfe auch bei flüssigen Brennstoffen, wobei diese zunächst vergast werden. Benzin- und Petroleumglühlicht geben befriedigende Resultate, sind aber noch weniger verbreitet als Spiritusglühlicht. Neuerdings werden Glühstrümpfe auch bei Acetylengas verwandt. Vgl. Lampe [und Leuchtgas.

Gasheizung, s. Heizung.

Gasi (Gazi, Ghazi, arab., »siegreich«), Beiname der islamischen Herrscher, die siegreich gegen die Ungläubigen gekämpft haben. Der Sultan verlieh G. als Ehrentitel dem Verteidiger von Plewna, Osman Pascha.

Gasimur, linker Nebenfluß des Argun in der russisch-sibir. Provinz Transbaikalien.

Gasindi, Reise- und Kriegsgenossen, altgermanische Gefolgsleute (s. Gefolgschaft), davon »Gesinde«.

Gasinhalationskrankheiten, s. Gaseinatmungskrankheiten.

Gaskalk (Defäkationskalk), Kalk aus den Reinigungsapparaten der Gasanstalten (s. Leuchtgas). Er riecht widerlich, enthält Kalkhydrat, kohlensauren Kalk, Kalziumsulfhydrat, Kalziumzyanür, Ammoniaksalze ꝛc., dient zum Enthaaren der Felle, zur Gewinnung von Ammoniak, unterschwefligsauren Salzen u. a., nach vollständiger Oxydation als Dünger.

Gaskell (spr. gäskell), Elizabeth Cleghorn, geborne Stevenson, engl. Romanschriftstellerin, geb. 29. Sept. 1810 in Chelsea (London), gest. 12. Nov. 1865 in Holybourne (Hampshire), schrieb: »Mary Barton« (1848, 2 Bde.); »Ruth« (1853); »Lizzie Leigh« (1854); »Cranford« (1855); »Silvia's lovers« (1863); »Wives and daughters« (1866; deutsch, Berl. 1867) u. a., außerdem: »Life of Charlotte Brontë« (1857 u. ö.). Ihre »Novels and tales« erschienen 1873 (7 Bde.) und öfter.

Gaskochherde, s. illustrierte Beilage »Kochen«.

Gaskohle (Retortengraphit), in den Retorten der Gasanstalten sich abscheidende dichte Kohle, glänzend, schwer entzündlich, dient zu Kohlentiegeln, galvanischen Elementen und zu Kohlenspitzen für Bogenlampen. G. heißt auch Steinkohle, die sich gut zur Darstellung von Leuchtgas (s. d.) eignet.

Gaskonade (franz. gasconnade), übertreibung, Prahlerei (vgl. Gascogne).

Gaskraftmaschine
Gasmaschine } s. Verbrennungsmotoren.

Gasmesser, s. Leuchtgas.

Gasmotor, s. Verbrennungsmotoren.

Gasnawiden (Gasnewiden), islamische Dynastie, genannt nach Gasni (s. d.), wurde gegründet von dem Türken Alptegin (gest. 975), der 960 Gasni eroberte und sich von den Samaniden unabhängig machte. Sein Schwiegersohn Sebuktegin (gest. 998) eroberte Kabul, Pischawar und Choräßân und wurde Hausmeister des Samaniden Nûch III. (977—997) und seiner Söhne Mansûr II. (997—999) und Abdelmelik II. (999). Sein Sohn Mahmûd (997 bis 1030) hinterließ ein Reich, das Nordindien, Afghanistan und Ostpersien umfaßte. Massûd I. (1031—1041) verlor Transoxanien und Choräßân an die Seldschuken, und unter Maudûd (1042—49) und während der ihm folgenden Thronstreitigkeiten bröckelte immer mehr ab, Ibrahim (1059—99) trat dem Seldschuken Dschakyr alles außer Indien und Afghanistan ab. In Indien nahm das Gasnawidenreich durch die Goriden ein Ende. Der letzte Gasna-

wide, Chosrau Melik (1160—87), mußte Lahore, die Residenz der G. seit 1157, dem Goriden Mo'is ed Din übergeben und wurde 1192 ermordet. Vgl. Müller, Der Islam, Bd. 2 (Berl. 1885).

Gasni (Ghisni, engl. Ghuznee), feste Stadt im östlichen Afghanistan, mit etwa 10,000 afghan. Einwohnern, am gleichnamigen Fluß, in einer von Bergen (Golkuh 4530 m) umschlossenen, mit Getreide und Obst angebauten Ebene, 2218 m ü. M., ist wichtiger Knotenpunkt der Straßen nach Indien, Kabul, dem nördlichen Afghanistan und Kandahar. — In der Nähe liegen die Ruinen des alten G., der einst glänzenden Residenz der Gasnawiden (s. d.). In britischen Händen war G. im Juni 1839 und 6. Sept. 1842. Durch die Schlacht bei G. wurde 1868 Schir Ali der Thron von Afghanistan gesichert.

Gasofen, s. Tafel »Heizung« mit Text.

Gasöl, Öl zur Erzeugung von Fettgas (s. d.); Gasöle, s. Mineralöle.

Gasolin, s. Gasäther.

Gasolinmotōr, s. Verbrennungsmotoren.

Gasometer, s. Gase und Leuchtgas.

Gasometrische Analyse, s. Analyse (Chem.).

Gaspacho (spr. -pätscho), span. Volksgericht, aus Brot, Öl und Gewürzen bestehender Brei.

Gasparin (spr. -räng), Agénor, Graf, franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 12. Juli 1810 in Orange, gest. 14. Mai 1871 in Genf, Sohn des ehemaligen Ministers Adrien G. (gest. 1862), wirkte in der Kammer für die Rechte der Neger, verfocht das Prinzip der Religionsfreiheit und bekannte sich zu einem überzeugten Protestantismus, auch in »La famille« (3. Aufl., Par. 1865, 2 Bde.; deutsch, Gütersl. 1870), »La liberté morale« (1868, 2 Bde.), »La France, nos fautes etc.« (1872, 2 Bde.), »Luther« (1873), »Pensées de liberté inédites« (1876) u. a. Vgl. Borel, Le comte A. de G. (Lausanne 1878 u. ö.). — Seine Gattin, Gräfin Valérie Boissier, geb. 13. Sept. 1813 in Genf, gest. daselbst 18. Juni 1894, veröffentlichte Schriften über Politik, Philosophie und Religion, ebenfalls streng protestantisch, z. B.: »Le mariage au point de vue chrétien« (Par. 1842); »Les horizons prochains« (7. Aufl. 1872); »Les tristesses humaines« (6. Aufl. 1888) ꝛc. Vgl. Barbey-Boissier, La comtesse de G. et sa famille« (Par. 1902).

Gaspary, Adolf, roman. Philolog, geb. 23. Mai 1849 in Berlin, gest. daselbst 16. März 1892, seit 1880 Professor in Breslau, war der beste Kenner italienischer Sprache und Literatur in Deutschland. Seine Hauptwerke sind: »Die sizilianische Dichterschule des 13. Jahrhunderts« (Berl. 1878; ital., Livorno 1882) und »Geschichte der italienischen Literatur« (das. 1885 bis 1888, 2 Bde.; ital., Turin 1887—91, Bd. 2 in 2. Aufl. 1900—01), ein Meisterwerk, das leider im 16. Jahrh. abbricht.

Gaspé, Halbinsel und Verwaltungsbezirk der Provinz Quebec in Kanada, zwischen der Mündung des Lorenzstroms und der Chaleurbai.

Gaspeldorn, s. Ulex.

Gaspipette, Glasröhre mit Hähnen zur Entnahme von Gasproben.

Gasquellen, soviel wie Gasvulkane.

Gasregler (Gasdruckregulator), s. Leuchtgas.

Gasreiniger
Gasretorten } s. Leuchtgas.

Gaß (Gassa, Gasranz, Goz), arab. Münze, in Maskat = 1 Pf., ist auch in Bender Abbâs (Persien) gebräuchlich.

Gaß, Wilhelm, prot. Theolog, geb. 28. Nov. 1813 in Breslau, Sohn des Konsistorialrats Professor Joachim Christian G. (geb. 1766, gest. 1831; vgl. Schleiermachers »Briefwechsel mit J. C. G.«, Berl. 1852), gest. 21. Febr. 1889 in Heidelberg, wurde 1846 Professor in Breslau, 1847 in Greifswald, 1861 in Gießen, 1868 in Heidelberg und schrieb: »Geschichte der protestantischen Dogmatik« (Berl. 1854—67, 4 Bde.); »Symbolik der griechischen Kirche« (das. 1872); »Geschichte der christlichen Ethik« (das. 1881—87, 2 Bde.).

Gassaniden, s. Ghassaniden.

Gassanger, soviel wie Exhaustor (s. d.).

Gasschiefer, bei trockener Destillation viel Gas liefernde, der Bogheadkohle ähnliche schieferige Kohle (Brettelkohle) im untern Rotliegenden von Pilsen.

Gasseln gehen, soviel wie Fensterln (s. d.).

Gassen, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Sorau, mit (1905) 3763 Einw., an der Lubis und der Bahn Guben-Sagan, hat Eisengießerei, Maschinen- und Pantinenfabriken.

Gassendi (spr. -ssängdī oder -ssangdō), Petrus, franz. Physiker, Mathematiker und Philosoph, geb. 22. Jan. 1592 in der Provence, gest. 24. Okt. 1655 in Paris als Professor der Mathematik, erneuerte den Atomismus Epikurs und schrieb gegen Aristoteles und Descartes: »De vita, moribus et doctrina Epicuri« (Lyon 1647); »Syntagma philosophiae Epicuri« (das. 1649). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien Leiden 1658 und Florenz 1728 in je 6 Bänden. Vgl. Schneider, Die Stellung Gassendis zu Descartes (Leipz. 1904).

Gassengerei, s. Appreturmaschinen.

Gassenhauer, abgeleiertes Gassenlied, im 16. Jahrh. auch Lied im Volkston, entsprechend den französischen Vaudevilles und italienischen Villanellen.

Gassenlaufen (Spieß-, eigentlich Spießrutenlaufen), früher Strafe für gemeine Soldaten, wobei diese von den eine Gasse bildenden Kameraden mit Ruten gepeitscht wurden.

Gassenvogt, soviel wie Bettelvogt (s. d.).

Gasser, Hans, Bildhauer, geb. 2. Okt. 1817 bei Gmünd (Kärnten), gest. 24. April 1868 in Pest, lebte meist in Wien und schuf dekorative Bildwerke für Wiener Bauten, Grabdenkmäler, Statuen (Maria Theresia in Wiener-Neustadt, Wieland in Weimar, Adam Smith in Oxford u. a.), Büsten und allegorische Figuren (Donauweibchen, im Wiener Stadtpark). — Auch sein Bruder Joseph G. von Valhorn, geb. 22. Nov. 1816 in Prägraten (Tirol), gest. daselbst 28. Okt. 1900, war als Bildhauer geschätzt (Statuen am Dom in Speyer, Skulpturen im Arsenal, in der Neuen Oper und der Votivkirche zu Wien ꝛc.).

Gaßner, Johann Joseph, bekannter Teufelsbanner, geb. 20. Aug. 1727 in Braz bei Bludenz in Vorarlberg, gest. 4. April 1779 in Bendorf, zuerst Geistlicher in Tirol, seit 1758 Pfarrer in Klösterle am Arlberg, heilte Kranke mittels Teufelsbeschwörungen. In Regensburg fand er starken Zuspruch. Kaiser Joseph II. verwies G. 1777 auf eine einsame Pfarre in Bendorf. Vgl. Zimmermann, Johann Joseph G., der berühmte Exorzist (Kempt. 1878).

Gasspritze, s. Extinkteur.

Gast (Mehrzahl Gasten oder Gäste), s. Gasten.

Gastaldīt, Mineral, s. Hornblende.

Gastaldius (Gastalde, Gastaldio), Verwalter der Krongüter im langobardischen Recht.

Gäste (mittelhochd.), Bürger (s. d.).

Gastein, romantisches Hochtal im Salzburgischen, Bezirk St. Johann, mit 4440 Einw. in 21 Ort-

schaften, wird von der Gasteiner Ache durchflossen, die am Mallnitzer Tauern entspringt und bei Lend in die Salzach mündet. — Die wichtigsten Orte sind: Wildbad G., mit (1900) 678 Einw., vielbesuchter Badeort (1902: 8660 Kurgäste) in malerischer Umgebung, 1046 m ü. M., mit 18 indifferenten Thermen von 45—47°, und der Markt Hofgastein, mit (1900) 835 Einw., 869 m ü. M., mit Thermalbädern u. Bezirksgericht. Von dem einst regen Goldbergbau besteht noch ein schwacher Rest am Radhausberg. Seit Herbst 1905 wird das Tal von der Bahn Schwarzach St. Veit-Bad Gastein durchzogen, einem Stück der Tauernbahn. — In G. fand die Gasteiner Konvention statt, der Vertrag vom 14. Aug. 1865 zwischen Preußen und Österreich, durch den beide die gemeinschaftliche Oberhoheit über Schleswig und Holstein erhielten, Österreich die Verwaltung Holsteins, Preußen jene Schleswigs übernahm. Vgl. Wick, Die warmen Quellen und Kurorte Gasteins (3. Aufl., Wien 1902); Gager, Bad G. (3. Aufl., Berl. 1903); Schider, G. für Kurgäste und Touristen (12. Aufl., Salzb. 1906).

Gasten, Matrosen, die zu einem bestimmten Dienst verwendet werden z. B. Bootsgasten, Marsgasten, Backsgasten, Signalgasten, Rudergasten (s. Rudergänger), Lotgasten, Fallreepsgasten (s. Fallreep). Zusatz zur Fachbezeichnung für Marinehandwerker, z. B. Bäckers-, Botteliers-, Büchsenmachers-, Malers-, Sanitäts-, Schneiders-, Segelmachers- und Zimmermannsgasten. Die Gefreiten erhalten die Vorsilbe »Ober«, z. B. Obermalersgast.

Gastēr (griech.), der Magen.

Gaster, Landschaft im schweizer. Kanton St. Gallen, zwischen Züricher See und Walensee, am rechten Ufer des Linthkanals.

Gastērental, oberer Teil des Kandertals in der

Gasteromyzēten, s. Bauchpilze. [Schweiz.

Gasterozōa (Gastrozōa), s. Bauchtiere.

Gastfreundschaft, die Gewohnheit, offenes Haus zu halten, insbes. die Sitte des Altertums, des Orients ꝛc., reisende, des Obdachs und Schutzes bedürftige Fremde aufzunehmen, entstand, von religiösen Beweggründen unterstützt, aus dem Mangel an eigentlichen Wirtshäusern. Ganze Völkerschaften sicherten sich im Altertum durch Bündnisse, einzelne Familien und Personen durch Verträge gegenseitig G. zu, die die politische Vertretung des Gastfreundes, namentlich vor Gericht, in sich schloß. Die Einrichtung wurde dahin ausgedehnt, daß Staaten des Altertums in den größern Städten andrer Staaten je einen Bürger dieses Staates ernannten, der dort zureisende Angehörige ihres Staates als Proxenos (Griechen) oder Patronus (Römer) zu vertreten hatte. Als der Verkehr wuchs, wurde die alte Sitte der G. allmählich durch das Gastwirtschaftswesen verdrängt, aber im Mittelalter wurde die G. unter Germanen und Slawen hochgehalten, seitens der Kirche in den Klöstern gepflegt. Im Orient gilt sie noch heute als heilige Pflicht, bei den Beduinen der Syrischen und Arabischen Wüste auch dem Todfeind gegenüber. Ähnlich ist es bei vielen Naturvölkern, nur daß hier reiche Gastgeschenke ein starker Ansporn zur G. sind. Vgl. Curtius, Die G. (Berl. 1870, Festrede).

Gasthäuser (Gasthöfe), Häuser, in denen Gastwirte auf Grund behördlicher Konzession Reisende gewerbsmäßig beherbergen. Im alten Griechenland gab es eigentliche G. nicht, dafür aber die Einrichtung der Gastfreundschaft (s. d.). Immerhin hatten die Leschen Athens und Spartas, Erholungsorte für gesellige Plauderei, und noch mehr die Pandokeen (»Allherbergen«) der größern Städte, in denen angesehenere Fremde, die keinen Gastfreund am Orte hatten, Unterkunft fanden, Ähnlichkeit mit unsern Wirtshäusern. In den Festorten mit starkem Fremdenverkehr gab es außerdem Katagogien, Unterkunftshäuser, die allmählich, als das Reisen immer häufiger wurde und die Einrichtung der Gastfreundschaft nicht mehr genügte, mehr und mehr zu wirklichen Gasthäusern wurden. Bei den Römern errichteten die Grundbesitzer an den großen Straßen Stationen für Unterkunft und Pferdewechsel, ließen sie durch Sklaven verwalten oder verpachteten sie. In den Städten gab es Ausspannungen (stabula) und Herbergen (deversoria) für vornehmere, Schankhäuser (cauponae, tabernae) und Garküchen (popinae) für niedrigere Gäste. Die zahlreichen G. des Mittelalters waren sehr primitiv, allenfalls mit Ausnahme derjenigen in Badeorten, großen Handelsplätzen und Reichsstädten. Hier unterhielt der Rat oft einen Ratskeller. Hotels im heutigen Sinne verbreiteten sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. von Paris aus in allen Kulturländern. Hotels garnis gewähren nur Unterkunft, keine Verpflegung, Pensionen sorgen für beides und vereinigen ihre Gäste an gemeinsamem Mittagstisch (Table d'hôte). Die Terminushotels, besonders in England, liegen an der Endstation (terminus) einer Eisenbahn und sind meist mit dem Bahnhof verbunden.

Die bauliche Anordnung der G. und ihre Ausstattung hängen insbes. ab von den Gesellschaftskreisen der Besucher, ihren Ansprüchen, ferner davon, ob das Gasthaus dem schnell wechselnden Reiseverkehr dient oder längerm, behaglichem Aufenthalt, ob es für Geschäfts- oder Vergnügungsreisende, Kurgäste, Familien bestimmt ist, ob es nur auf Beherbergung rechnet oder Speise- und Restaurationsräume beansprucht, vielleicht auch dem örtlichen Restaurationsverkehr und Festlichkeiten dienen will. Nationale Eigentümlichkeiten im Bau verwischen sich immer mehr. Baugrundsätze sind: im Erdgeschoß Verwaltungs-, Restaurations- und Gesellschaftsräume unterzubringen, am besten auch die Wirtschaftsräume. Die Fremdenzimmer liegen in den obern Stockwerken, jedes mit direktem Flureingang; die Korridore sollen breit sein, am besten in mehrere Treppen münden. Für die Beleuchtung besserer G. kommt nur noch elektrisches Licht, für die Heizung Zentralheizung in Betracht. Elektrische Klingelanlagen, schalldämpfende Doppeltüren, zeitgemäße Ausstattung gelten für selbstverständlich. Von Nebenräumen sind die in reichlicher Zahl anzulegenden, für beide Geschlechter getrennten Aborte mit Wasserspülung und guter Lüftung besonders wichtig, ebenso Baderäume ꝛc. Neben den Treppen haben fast alle bessern G. Aufzüge für Personen, auch wohl solche für Gepäck und Speisen. In der Mitte des Gebäudes wird oft ein bedeckter Lichthof angelegt, der mit zu den Gesellschaftsräumen gezogen wird. Vgl. Michel und Fournier, Histoire des hôtelleries (Par. 1851—54, 2 Bde.); Liebenau, Das Gasthof- und Wirtshauswesen der Schweiz in alter Zeit (Zürich 1891); »Baukunde des Architekten«, Bd. 2 (2. Aufl., Berl. 1899—1902, 4 Tle.).

Gasthermometer, s. Gase.

Gastinel (spr. -nēl), Léon, franz. Komponist, geb. 15. Aug. 1823 in Villers-les-Pots, gest. im November 1906 in Paris, Schüler Halévys, schrieb geistliche und weltliche Chorwerke und Orchesterwerke, auch Opern.

Gastmahl, festliche Mahlzeit in größerm Kreis

und mit mehreren Gerichten. Die Sitte, Gastmähler zu veranstalten, entwickelte sich aus Leichenschmäusen zu Ehren von Verstorbenen und Opfer- oder Tempelmahlen zu Ehren von Göttern. Die Gastmähler der Griechen fanden ursprünglich nach Verabredung auf gemeinschaftliche Kosten der Teilnehmer statt, und auch als die Sitte entstand, daß ein Einzelner zu einem G. auf seine Kosten einlud, blieb es den Eingeladenen gestattet, Uneingeladene mitzubringen. Hierdurch bildete sich eine Art berufsmäßig uneingeladen erscheinender Gäste heraus, die Parasiten (s. d.), die für die Mahlzeit dadurch zu danken pflegten, daß sie für Scherz und Unterhaltung sorgten. Frauen und Kinder waren meist ausgeschlossen. Man aß, den linken Arm auf das Rückenkissen des Ruhebettes (kline) gestützt, im Liegen. Das gesamte, oft sehr luxuriöse Arrangement leitete der Symposiarch, der auch darüber wachte, daß unverdünnter Wein erst bei dem nach dem G. beginnenden Trinkgelage getrunken wurde. Die ursprünglich einfachen Gastmähler der Römer nahmen allmählich ebenfalls den Luxus der griechischen an. Berühmt waren die Gastmähler des Lucullus (s. d.). Beim Nachtisch traten Flötenspieler, Sänger, Tänzerinnen und Possenreißer auf. Die alten Germanen waren Freunde festlicher Mahlzeiten. Fast alle wichtigen Angelegenheiten wurden bei Schmaus und Trinkgelage verhandelt. Die Speise war einfach: Fleisch (Wildbret), geronnene Milch und Feldfrüchte, das Getränk anfangs wahrscheinlich Met (s. d.), später dünnes Gersten- oder Weizenbier. Im Mittelalter liebte man raffiniertere Genüsse, besonders stark gewürzte Saucen. Das Hauptgetränk blieb Bier, Wein wurde selten gereicht. Vom 16. Jahrh. an wurden französische und italienische Sitten maßgebend. Damit wuchs der Luxus, namentlich in der Menge der Speisen. Neuerdings wird hier und da, besonders in England, wieder ein an die römische Kaiserzeit erinnernder Aufwand getrieben. Vgl. Friedländer, Zur Geschichte des Tafelluxus (»Deutsche Rundschau«, Bd. 22); Specht, Gastmähler und Trinkgelage bei den Deutschen bis ins 9. Jahrhundert (Stuttg. 1887). S. auch Servieren.

Gastoldi, Giovanni Giacomo, Komponist, geb. 1556 in Caravaggio, gest. 1622 in Mantua, schrieb fünfstimmige Tanzlieder und Madrigalien, Messen, Psalmen ꝛc.

Gaston de Foix (spr. gaßtõn dĕ fuá), s. Foix.

Gastorf, Stadt in Böhmen, Bezirksh. Dauba, mit (1900) 213 Einw., an der Bahn Leitmeritz-Kolin, treibt Hopfen- und Weinbau.

Gastræa, hypothetische Ahnenform der meisten Tiere, kommt als Gastrula, d. h. als Sack mit doppelter Wandung (Hautwand und Darmwand), sowie mit einer Öffnung (Urmund) in der Entwickelung sehr vieler Tiere vor.

Gastraphĕte, altgriech. Armbrust, in der Größe zwischen Handwaffe und Geschütz. [Medusen.

Gasträlfilamente (spr. -ménte), Magenfäden, s.

Gastralgīe (griech.), s. Magenkrampf.

Gastrecht, Gastfreundschaft; Fremdenrecht (s. d.).

Gastrektasīe (griech.), Magenerweiterung.

Gastrektomīe (griech.), Magenresektion.

Gastrilogīe (griech.), Bauchrednerkunst (s. d.).

Gastrisch (griech.), auf den Magen Bezug habend. Gastrische Krankheiten, solche, bei denen die Verdauung gestört ist. Gastrischer Zustand (Gastrizismus), verdorbener Magen. Gastrisches Fieber, fieberhafter Magenkatarrh.

Gastrītis (griech.), s. Magenentzündung.

Gastrocēle, Magenbruch, s. Bruch.

Gastrocnemĭus (Musculus g.), der zweiköpfige Wadenmuskel, s. Wade.

Gastrodiaphanīe, s. Gastroskopie.

Gastroduodenālkatarrh, Katarrh des Magens und Zwölffingerdarms.

Gastrodynīe (griech.), Magenschmerz.

Gastroenterītis (griech.), s. Magendarmkatarrh.

Gastroenterostomīe (griech.), operative Vereinigung des Magens mit einer tiefer gelegenen Darmschlinge zur Umgehung des unwegsam gewordenen (z. B. bei Krebs) Magenpförtners.

Gastro-intestināl, was auf Magen und Darm gleichzeitig Bezug hat.

Gastrolatēr (griech., »Bauchdiener«), ein Mensch, dem gutes Essen und Trinken als das Höchste gilt. Gastrolatrīe, Bauchdienst.

Gastrologīe (griech.), s. Gastronomie.

Gastromalacīe, s. Magenerweiterung.

Gastromyzēten, s. Bauchpilze.

Gastronomīe (Gastrologīe, griech.), die höhere Kochkunst, die Wertschätzung guter Gerichte und die Kunst, sie zu genießen. Gastrosophīe, die Kunst, die Freuden der Tafel weise zu genießen. Vgl. Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks (deutsch von Vogt, 5. Aufl., Braunschw. 1888); F. Weber, Gastronomische Bilder (2. Aufl., Leipz. 1891); E. Weißenturn, Die Kunst des Essens (Berl. 1893).

Gastropăcha, Schmetterling, s. Kiefernspinner.

Gastropŏda, s. Schnecken.

Gastrorrhagīe (griech.), Magenblutung.

Gastroskopie (griech., Gastrodiaphanīe), Besichtigung des Magens mit Hilfe eines eingeführten elektrischen Beleuchtungsapparats (Gastroskŏp).

Gastrosophīe (griech.), s. Gastronomie.

Gastrospasmus (griech.), Magenkrampf.

Gastrostĕus, Fisch, der Stichling.

Gastrostomīe, Anlegung einer Magenfistel zur direkten Aufnahme von Nahrung, bei Verschluß der Speiseröhre.

Gastrotomīe (griech.), s. Magenschnitt.

Gastrotrichen, mikroskopisch kleine Süßwassertierchen, wohl den Rädertieren verwandt, aber ohne Räderorgan und mit Wimpern an der Bauchseite, häufig mit Stacheln an der Rückenseite, sind in wenigen Gattungen, z. B. Chaetonotus und Ichthydium, in Teichen sehr verbreitet.

Gastrotympanītis (griech.), Aufblähung des Magens. Vgl. Aufblähen.

Gastrovaskulärraum, s. Zölenteraten.

Gastroxynsis (Gastroxīe), schmerzhafte, vermehrte Absonderung von Magensaft.

Gastrozōa (Gasterozoa), s. Bauchtiere.

Gastrŭla (Darmlarve), s. Tafel »Entwickelungsgeschichte II«.

Gastruslarven, unschädliche Bremsenlarven im Magen von Pferden. S. Magenbremse im Artikel Dasselfliegen.

Gasturbīne, durch Gas getriebene Turbine, ähnlich der Dampfturbine (s. Tafel »Dampfmaschinen«).

Gastwirt, beherbergt gewerbsmäßig Fremde mit oder ohne Verpflegung meist nur auf kürzere Zeit. S. auch Schank. Nach § 701 des Bürgerlichen Gesetzbuches hat ein G. einem Gaste den Schaden zu ersetzen, den dieser durch Verlust oder Beschädigung eingebrachter Sachen erleidet, außer wenn der Gast, dessen Begleiter oder eine von diesen aufgenommene Person

den Schaden verursacht oder dieser durch Beschaffenheit der Sachen oder höhere Gewalt entsteht. Ein Anschlag, durch den der G. die Haftung ablehnt, ist ohne Wirkung. Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten haftet der G. nur bis 1000 Mk., es sei denn, daß er diese Gegenstände in Kenntnis ihrer Eigenschaft als Wert zur Aufbewahrung übernimmt oder die Aufbewahrung ablehnt oder daß der Schaden von ihm selbst oder seinen Leuten verschuldet wird (§ 702). Nach österreichischem Bürgerlichen Gesetzbuch haftet der G. gleich einem Verwahrer (vgl. § 970, 1316). Gastwirte, Schankwirte und jeder Gewerbetreibende mit offenem Laden sind verpflichtet, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange der Wirtschaft, bez. des Ladens in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Vgl. Gewerbeordnung, § 15a (Einführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch, Art. 9, Nr. I). An vielen Orten bestehen Gastwirtvereine, seit 1873 der Deutsche Gastwirtverband in Berlin, seit 1893 Bund der deutschen Gastwirte zu Leipzig. Über Konzession, Preisverzeichnis, Sonntagsruhe s. § 33, 75 und 105 der Gewerbeordnung. Vgl. Weinand, Die Rechte und Pflichten der Gast- und Schankwirte (Neuwied 1902).

Gasuhren, s. Leuchtgas.

Gasvulkane (Gasquellen), Ausströmungen von brennbaren Gasen und Kohlensäure aus der Erde, die sich zuweilen entzünden und fortbrennen (Erdfeuer): Barigazzo bei Modena, Pietra mala zwischen Florenz und Bologna mit 2 m hohen Feuersäulen, Kohlenwasserstoffquellen bei Baku und Erdgasquellen in den Erdöldistrikten Nordamerikas, Indiens ꝛc. und in manchen Steinkohlengruben. Vielfach werden die Gase technisch benutzt. Vgl. Erdgas, Fumarolen.

Gaswage, Apparat zur Bestimmung des spezifischen Gewichts von Gasen, eine Gewicht- oder Zeigerwage mit Glaskugel, die mit dem Gase gefüllt wird (Dasymeter, s. d.).

Gaswaschapparate, s. Leuchtgas.

Gaswasser, s. Ammoniak.

Gaswechsel, Teil des Stoffwechsels (s. d.), der die Aufnahme und Ausscheidung gasförmiger Stoffe umgreift, insbes. Aufnahme von Sauerstoff und Ausscheidung von Kohlensäure durch Lungen und Haut.

Gata, 1) (Sierra de G.) Gebirgszug an der Grenze der span. Provinzen Caceres und Salamanca. — 2) (Cabo de G.) Vorgebirge an der Südküste von Spanien, Provinz Almeria. Nahebei sind Salinen.

Gatayu, in der indischen Mythologie der Geier (s. d.).

Gates (spr. gēts), Horatio, nordamerikan. General, geb. 1728 in England, gest. 10. April 1806 in Neuyork, trat im Unabhängigkeitskrieg in das Heer der Union, nötigte Bourgoyne 1777 zur Kapitulation von Saratoga, unterlag aber 1780 bei Camden und wurde abgesetzt.

Gateshead (spr. gēts-hedd), Stadt in Nordengland (Grafschaft Durham), mit (1901) 109,888 Einw., am Tyne, hat Eisenwerke, Glashütten, chemische Fabriken und treibt Schiffbau sowie Ausfuhr von Steinkohle aus den Gruben des Durhamer Reviers.

Gath, Stadt der Philister, die Heimat des Riesen Goliath, jetzt Dhikrîn, östlich von Askalon (Syrien).

Gath (spr. gāth), Pseudonym, s. Townsend.

Gâthâs, die metrischen Stücke des Awesta (s. d.).

Gatineau River (spr. -nō rīwwer), Nebenfluß des Ottawa (Nordamerika).

Gatjen, kleine umsäumte Löcher in den Segeln zum Hindurchziehen von Reffleinen und Bändseln.

Gatling (spr. gätt-), Richard Jordan, Mechaniker, geb. 12. Sept. 1818 in Hertford County (Nordcarolina), gest. 27. Febr. 1903 in Neuyork, konstruierte die Reissämaschine, die Flachsbrechmaschine, den Dampfpflug, sowie 1862 das nach ihm benannte Revolvergeschütz, das, von ihm verbessert, noch 1882 im ägyptischen Feldzuge verwendet und erst durch die Maschinengewehre verdrängt wurde.

Gatschet, Albert, Ethnolog, geb. 3. Okt. 1832 in St. Beatenberg (Schweiz), ging 1868 nach Amerika, studierte Indianersprachen und schrieb: »Zwölf Sprachen aus dem Südwesten Nordamerikas« (Weim. 1876); »The Klamath Indians« (Washingt. 1890, 2 Bde.) u. a.

Gátschina, Stadt im russ. Gouv. Petersburg, Kreis Zarskoje-Selo, mit (1897) 14,735 Einw., Knotenpunkt der Bahn Pleskau-Reval-Petersburg, hat drei Schulen, Lehrerseminar und kaiserliches Lustschloß. — In G. wurde 29. Okt. 1799 ein Allianzvertrag zwischen Rußland und Schweden abgeschlossen.

Gatt, plattdeutsch ein Loch, auch Heck eines Schiffes; ein enges Fahrwasser (Seegatt); enger Vorratsraum in einem Schiffe, z. B. Hellegatt, Kabelgatt; Speigatt, ein Wasserablaufloch in der Bordwand.

Gatter, Rahmen zum Einspannen der Sägen auf Sägemaschinen; beim Bügelgatter ist der Rahmen einseitig offen, beim Mittelgatter geschlossen; Bundgatter sind Mittelgatter, in die (bis zu 18) Sägen gespannt sind (s. Holzbearbeitung).

Gatterer, Johann Christoph, Geschichtsforscher, geb. 13. Juli 1727 in Lichtenau bei Nürnberg, gest. 5. April 1799 in Göttingen, wurde 1756 Professor in Altdorf, 1759 in Göttingen und begründete die geschichtlichen Hilfswissenschaften (Diplomatik, Heraldik, Genealogie, Geographie ꝛc.). Vgl. Wesendonck, Die Begründung der neuern deutschen Geschichtschreibung durch G. und Schlözer (Leipz. 1876).

Gatti, Bernardino, genannt il Sojaro (Böttcher), ital. Maler, geb. 1495 in Pavia, gest. 1575 in Parma, ahmte in zarten, oft süßlichen Bildern (in Parma, Piacenza, Cremona, Pavia) Correggio nach.

Gattierung (Möllerung), s. Eisen, S. 525.

Gattine, s. Seidenspinner.

Gattung (Genus, Sippe), Inbegriff der durch gemeinschaftliche Merkmale als zu einer engern Abteilung gehörig bezeichneten Arten (Spezies) von Tieren, Pflanzen und Mineralien.

Gattungskauf (Genuskauf, Emtio generis), Kauf, bei dem eine nur nach Zahl, Maß oder Gewicht bestimmte Menge einer gewissen Gattung (fungible Sachen) der Gegenstand ist. Der Gegensatz zum G. ist der Spezieskauf, dessen Gegenstand eine bestimmte individualisierte Einzelsache ist.

Gattungsname (Appellativum), s. Substantiv.

Gattungsschuld (Genusschuld), solche Schuld, deren Gegenstand nur der Art und Zahl nach und nicht, wie bei der Speziesschuld, der Individualität nach bestimmt ist. Nach § 243 des Bürgerlichen Gesetzbuches hat der Schuldner bei der G. eine Sache von mittlerer Art und Güte zu liefern.

Gattungswert, s. Wert.

Gätuler (Gaetuli), altes Nomadenvolk im südlichen Mauretanien und in der westlichen Sahara, klein und dunkel, erzeugten Purpur und Spargel.

Gätzschmann, Moritz Ferdinand, Bergmann, geb. 24. Aug. 1800 in Leipzig, gest. 20. Febr. 1895

in Freiberg, leitete daselbst 1841—72 die Lehranstalt für mechanische Baugewerke und schrieb: »Die Auf- und Untersuchung von Lagerstätten nutzbarer Mineralien« (Freiberg 1856; 2. Aufl., Leipz. 1866); »Die Aufbereitung« (Leipz. 1858—72, 2 Bde.).

Gau (oberdeutsch auch Gäu, z. B. Allgäu, lat. pagus), Landschaft als politischer Bezirk (auch die Einwohner als politische Genossenschaft), uralte politische Gliederung in Deutschland, zunächst Zusammenfassung mehrerer Hundertschaften (s. Cent), später Grafschaftsbezirk. Karl d. Gr. dehnte die Gauverfassung über sein Reich aus. Vgl. Thudichum, Die Gau- und Markverfassung in Deutschland (Gießen 1860); »Beschreibung der deutschen Gaue« (Bd. 1: »Wettereiba«, von Landau, Kass. 1855; Bd. 2: »Hessengau«, von demselben, 1857). Vgl. Grograf.

Gau, Insel, s. Fidschiinseln.

Gau, Franz Christian, Reisender und Architekt, geb. 15. Juni 1790 in Köln, gest. 31. Dez. 1853 in Paris, gab nach einer Reise nach Palästina, Ägypten und Nubien »Antiquités de la Nubie« (Par. 1824; deutsch, Stuttg. 1821—28, Text von Niebuhr) heraus und lieferte den Plan für die von Ballu vollendete Kirche Ste.-Clotilde in Paris.

Gäu, oberdeutsche Form für Gau (s. d.).

Gaualgesheim, Stadt in Rheinhessen, Kreis Bingen, mit (1905) 2851 Einw., an der Bahn Mainz-Bingen, hat Schloß und bedeutenden Weinbau.

Gaube (Gaupe), s. Dachfenster.

Gaucelm Faidit, Troubadour, s. Provenzalische Literatur.

Gauch, der Kuckuck (s. d.). S. auch Kretinismus.

Gauchblume, s. Cardamine.

Gauche (main g., abgekürzt m. g. oder nur g., franz., spr. mäng gōsch'), die linke (Hand).

Gaucherie (franz., spr. gosch'rī), linkisches Wesen.

Gauchos (spr. ga-útscho), von araukanisch gátschu = Kamerad, die auf dem Lande gebornen, unzivilisiert aufwachsenden Bewohner der Pampasgebiete der La Plata-Länder Südamerikas, meist Mischlinge von Weißen und Pampasindianern. Ihre Lebensweise ist einfach, als Wohnung dienen Ranchos (Hütten), als Kleidung Leder- und Wollkleider europäischen Schnittes. Sie haben Vieh- und Pferdeherden und sind gute Reiter. Ihre Waffen sind neben Gewehren Lasso (s. d.) und Bola (s. d.). Sie stehen fast auf gleicher Kulturstufe mit den Indianern Patagoniens (s. d.). In den blutigen Kriegen der Republiken von 1820—50 haben sie eine Rolle gespielt.

Gaucín, Bezirkshauptstadt in der span. Provinz Malaga, mit (1900) 3931 Einw., hat Überreste eines maurischen Kartells.

Gaud., bei Pflanzennamen J. F. G. Ph. Gaudin, geb. 1766 in Longirod, gest. 1833 in Nyon. Vgl. auch *Gaudich.*

Gaudeāmus (lat., »Laßt uns fröhlich sein«), der Anfang eines Studentenliedes, das sich auf einen 1267 nachweisbaren lateinischen Gesang zurückführen läßt. Vgl. Schwetschke, Zur Geschichte des G. (Halle 1877).

Gaudentios, mit dem Beinamen »der Philosoph«, griech. Musikschriftsteller im 2. Jahrh. n. Chr. Seine »Introductio harmonica« (»ἁρμονικὴ εἰσαγωγή«) paraphrasiert nicht erhaltene Teile der Lehre des Aristoxenos. Ausgaben von Meibom (Amsterd. 1652) und von Jan (Leipz. 1895—99).

Gaudentius, lat. Name, abgeleitet von gaudens, [»sich freuend«.

Gaudenzdorf, ehemaliger Vorort von Wien.

Gaudich. (auch *Gaud.*), bei naturwissenschaftl. Namen Ch. Gaudichand-Beaupré, geb. 4. Sept. 1789 in Angoulême, gest. 16. Jan. 1864 in Paris.

Gaudieren (lat.), freuen, erfreuen; Gaudium, Ergötzen, Freude.

Gauding, die Versammlung, das Ding (s. d.) für [den Gau (s. d.).

Gaudry (spr. godrī), Albert, Paläontolog, geb. 15. Sept. 1827 in St.-Germain-en-Laye, bereiste 1853—60 den Orient und wurde 1872 Professor in Paris. Er schrieb: »Animaux fossiles et géologie de l'Attique« (Par. 1862—67); »Les enchaînements du monde animal dans les temps géologiques« (1877—90, 3 Bde.); »Les ancêtres de nos animaux dans les temps géologiques« (1888; deutsch von Marshall, Leipz. 1891).

Gaudy, Franz Bernhard Heinrich Wilhelm, Freiherr von G. und Craigmnie, geb. 19. April 1800 in Frankfurt a. O., gest. 6. Febr. 1840 in Berlin, begann schon als Offizier (1819—33) unter Heines und E. Th. A. Hoffmanns Einfluß zu schreiben. Nach zwei Reisen nach Italien veröffentlichte er: »Mein Römerzug« (Berl. 1836, 3 Bde.), »Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen« (Leipz. 1836) und die »Venezianischen Novellen« (Bunzlau 1838, 2 Bde.). Béranger, dessen ausgewählte Werke er mit Chamisso herausgab, ahmte er nach in den »Kaiserliedern« (Leipz. 1835) und den »Liedern und Romanzen« (das. 1837). Gaudys »Sämtliche Werke« gab Artur Müller (Berl. 1844, 24 Bde.; neue Ausg., das. 1853, 8 Bde.), eine Auswahl Siegen (Leipz. 1896, 3 Bde.) heraus; Gaudys »Karikaturenbuch« erschien in Faksimile, herausgegeben von F. v. Zobeltitz in Berlin 1906. Vgl. F. v. Zobeltitz, Aus Gaudys Jugendjahren (in der »Zeitschrift für Bücherfreunde«, 1900).

Gauermann, Friedrich, Maler, geb. 20. Sept. 1807 in Miesenbach (Niederösterreich), gest. 7. Juli 1862 in Wien, Sohn und Schüler des Malers Jakob G. (1772—1843), malte und radierte poetisch aufgefaßte Landschaften mit Menschen- und Tiergestalten (Schmiede, Rast auf dem Feld, Ackersmann; alle drei im Wiener Hofmuseum).

Gauf, s. Eulen (Vögel).

Gaufrieren (franz., spr. go-), Einprägen von Mustern in Papier oder Gewebe durch Pressen des Stoffes zwischen gemusterten Metallplatten oder rotierenden, oft mit Dampf geheizten Walzen. Durch G. erzeugt man Gobelinpapier, Tapeten, Lederpapier ꝛc.

Gaugamēla (heute Tell Gomel), Ortschaft in Assyrien, nordwestlich von Arbella, wo 1. Okt. 331 v. Chr. Alexander d. Gr. über Dareios Kodomannos [siegte.

Gaugraf, s. Grograf.

Gauguin (spr. gogäng), Paul, franz. Maler, geb. 7. Juni 1848 in Paris, gest. 9. Mai 1903 auf Tahiti, Autodidakt, gründete die Malerschule von Pont-Aven in der Bretagne und gewann mit seinen eigentümlich stilisierten Bildern aus Tahiti Einfluß.

Gauhati, ind. Stadt, s. Kamrup.

Gaukler, s. Taschenspieler.

Gauklerblume, Pflanzengattung, s. Mimulus.

Gaul, Bezeichnung für das Gebrauchspferd.

Gaul, 1) Gustav, Maler, geb. 6. Febr. 1836 in Wien, gest. daselbst 7. Sept. 1888, Schüler Rahls, bildete sich nach den Venezianern, Rubens und Rembrandt und malte historische Genrebilder und Bildnisse (Spohr, Sonnenthal, Lewinsky, Charlotte Wolter).

2) August, Bildhauer, geb. 22. Okt. 1869 in Großauheim (Hanau), bei R. Begas (Berlin) und in Italien gebildet, schuf Bildwerke in Bronze und Stein

von schlichter Monumentalität (Löwe, Berliner Nationalgalerie) und lebensprühende Tierstatuetten.

Gaulanītis (jetzt Dscholan), Landschaft im alten Palästina, nach der Stadt Gaulan benannt.

Gaulois (spr. golŭá), gallisch; esprit (spr. esprī) g., in der französischen Literatur ausgelassener, derber Geist (Rabelais). — »Le Gaulois«, Pariser Zeitung, 1867 als Oppositionsblatt gegründet, 1870 gambettistisch, dann Organ des Grafen von Paris, nach dessen Tod allgemein monarchisch, strebt jetzt danach, ein Allerweltsblatt im Stil des »Figaro« zu sein.

Gault (engl., spr. gâlt, Galt), Abteilung der untern Kreideformation (s. d., Text und Tafel).

Gaultheria *L.* (Teeheide), Gattung der Erikazeen, immergrüne Sträucher und Halbsträucher, mit unterseits drüsigen Blättern und vom fleischigen Kelch umhüllten Kapseln. Von etwa 100 Arten auf der südlichen Halbkugel, in Ostasien und Nordamerika liefert G. procumbens *L.*, in Nordamerika, in seinen Blättern den Kanada- oder Labradortee (Bergtee) und das ätherische Gaultheriaöl (Wintergrünöl), das als Volksheilmittel und zum Parfümieren dient.

Gaultier (spr. gôltjer), Bon, engl. Schriftsteller, s. Martin (Sir Theodor).

Gaulus, Insel, s. Gozo.

Gaumen (lat. Palātum), die Decke der Mundhöhle, trennt diese von der Nasenhöhle. Der eigentliche oder harte G. wird aus dünnen, mit Schleimhaut bedeckten Knochen gebildet. Nach hinten setzt sich die Schleimhaut fort in eine Doppelfalte mit eingeschlossener Muskelschicht (weicher G., Gaumensegel, velum palatinum). Letzteres schließt die Mundhöhle gegen den Rachen unvollkommen ab, indem sich beim Schlingen seine Teile, die Gaumenbogen und das Zäpfchen (uvula), nach oben wenden. Zwischen beiden Gaumenbogen liegt rechts und links die Mandel (tonsilla), vgl. Tafel »Hals und Mund«, Fig. 7. Künstlicher G., s. Gaumenspalte.

Gaumenbein, s. Schädel.

Gaumenbildung (griech., Uranoplastik), s. [Gaumenspalte.

Gaumenlaut, soviel wie Guttural.

Gaumenspalte (Uranoschisis), widernatürliche Öffnung im weichen oder harten Gaumen, angeboren (Wolfsrachen, meist mit Hasenscharte verbunden) oder erworben (Verletzungen, Syphilis, Lupus), stört beim Schlucken und Sprechen. Verschluß wird durch Operation (Gaumennaht, Uranoplastik) oder durch Obturatoren von Kautschuk (künstlicher Gaumen) erreicht. Vgl. Schiltsky, über neue weiche Obturatoren (Berl. 1882).

Gaumenzähne, bei niedern Wirbeltieren Zähne an den Gaumenknochen.

Gauner (Jauner), schlauer Betrüger. Das internationale Gaunertum bildete sich im 15. Jahrh. aus Juden und Zigeunern, schuf sich als eignes Idiom das Rotwelsch (s. Kochemer-Loschen) sowie eine Zeichensprache, die Zinken (s. d.), verlor aber in der Neuzeit, wo es sich meist aus den Kreisen der Prostitution rekrutiert, seine geschlossene Organisation. Spezialitäten unter den modernen Gaunern sind z. B. die Taschendiebe, die Leichenfledderer, die im Freien Schlafende ausplündern, die Hochstapler, die Bauernfänger, die Unerfahrene beim Glücksspiel betrügen. Vgl. Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum (Leipz. 1858—62, 4 Tle. in 3 Bdn.); Günther, Das Rotwelsch des deutschen Gaunerz (das. 1905).

Gaupp, 1) Ernst Theodor, Jurist, geb. 31. Mai 1796 in Kleingaffron (Niederschlesien), gest. 10. Juni 1859 in Breslau, war seit 1821 Professor daselbst, wurde 1832 Mitglied des Oberlandesgerichts und veröffentlichte »Deutsche Stadtrechte des Mittelalters« (Bresl. 1851—52, 2 Bde.).

2) Friedrich Ludwig, Jurist, geb. 10. Dez. 1832 in Ellwangen, gest. 6. Juli 1901, Richter, 1897 Professor in Tübingen, verfaßte einen Kommentar zur deutschen Zivilprozeßordnung (Freib. i. Br. 1879—1881, 3 Bde.; spätere Auflagen von F. Stein) und »Staatsrecht des Königreichs Württemberg« (in Marquardsens »Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart«, Freib. i. Br. 1884, 2. Aufl. 1895).

Gaur, s. Rind.

Gaur (Lakhnauti), Ruinenfeld der frühern Hauptstadt der bengalischen Hindukönige in Vorderindien, an einem verlassenen Gangesarm.

Gaurang (Abd-er-Rahman Gauranga), letzter selbständiger König von Baghirmi, regierte seit etwa 1885 und stellte sich, seit 1893 durch Rabeh (s. d.) bedrängt, 1897 unter französischen Schutz, büßte aber durch das französisch-englische Sudanabkommen (21. März 1899) seine Selbständigkeit ein.

Gaureiter (süddeutsch, Hengstreiter), Mann, der einen Deckhengst im Land umherreitet.

Gaurisankar (der »Strahlende«, Jomo-Kang-Kar der Tibetaner), Berg im Himalaja (Asien), 7144 m, wurde früher für identisch mit dem Mount Everest (s. d.) gehalten.

Gaurus, vulkanischer, weinbewachsener Berg im alten Kampanien, östlich von Cumä, jetzt Monte Barbaro. Hier besiegten die Römer 343 v. Chr. zum erstenmal die Samniter.

Gauß, Karl Friedrich, Mathematiker und Astronom, geb. 30. April 1777 in Braunschweig, gest. 23. Febr. 1855 in Göttingen, wo er seit 1807 Professor und Direktor der Sternwarte war, wurde berühmt durch seine »Disquisitiones arithmeticae« (Leipz. 1801; deutsch als »Untersuchungen über höhere Arithmetik«, hrsg. von Maser, Berl. 1889), das grundlegende Werk der modernen Zahlentheorie, noch mehr dadurch, daß seine Methoden zur Berechnung der Planetenbahnen die Wiederauffindung des 1801 entdeckten, aber wieder verlornen Planetoiden Ceres ermöglichten. Von 1820 an leitete er die hannoversche Gradmessung und erfand dafür das Heliometer. Er konstruierte 1833 mit W. Weber den ersten elektrischen Telegraphen. Auch die Methode der kleinsten Quadrate (s. Wahrscheinlichkeit) stammt von ihm. Seine »Gesammelten Werke« wurden von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben (Bd. 1—6, Götting. 1863—74; Bd. 7—9, Leipz. 1900—06), sein Briefwechsel mit Schumacher von Peters (Altona 1860—65, 6 Bde.), mit Humboldt von Bruhns (Leipz. 1877), mit Bessel von Auwers (das. 1880), mit W. Bolyai von F. Schmidt und Stäckel (das. 1899), mit Olbers von Schilling (Bd. 1, Berl. 1900). Vgl. Sartorius von Waltershausen, G. zum Gedächtnis (Leipz. 1856).

Gauß, Einheit der magnetischen Feldstärke, s. Maßeinheiten. [fahrten.

Gauß-Expedition, s. Maritime Forschungs-

Gausta, Berg in Norwegen, 1838 m.

Gautāma (Gotama), Eigenname des Stifters der buddhistischen Religion. [Willy.

Gauthier-Villars (spr. gotiē-wilār), Henry, s.

Gautier (spr. gotiē), 1) Théophile, franz. Dichter, geb. 31. Aug. 1811 in Tarbes (Oberpyrenäen),

gest. 23. Okt. 1872 in Neuilly bei Paris, schrieb Gedichte (»Poésies«, gesammelt 1885 als »Poésies complètes«, 2 Bde.), Erzählungen: »Mademoiselle de Maupin« (1835), »La peau de tigre« (1852, 3 Bde.), »Le capitaine Fracasse« (1863, 2 Bde.) u. a., gesammelt u. d. T.: »Nouvelles« (16. Aufl. 1889), Reiseschilderungen über Spanien (1843), Italien (1852), Rußland (1861—63 u. 1866), eine »Histoire de l'art dramatique en France« (1858—59, 6 Bde.) und literarische Werke, wie »Les Grotesques« (1844), »Histoire du romantisme« (1874, 4. Aufl. 1884). Autobiographisch ist seine »Ménagerie intime« (1869). Vgl. Du Camp, Th. G. (2. Aufl., Par. 1895).

2) Léon, franz. Literarhistoriker, geb. 8. Aug. 1832 in Le Havre, gest. 25. Aug. 1897 in Paris als Professor an der École des chartes, schrieb: »Les épopées françaises« (2. Ausg. 1878—94, 4 Bde.; dazu »Bibliographie des chansons de geste«, 1897).

Gautier de Coincy (spr. gotiē dĕ kuängßī), altfranz. geistlicher Dichter, geb. 1177 in Amiens, gest. 1236 als Großprior der Kirche von St.-Médard bei Soissons, dichtete Verserzählungen zum Lobe der Jungfrau Maria. Eine Ausgabe veranstaltete Poquet (Par. 1858). Vgl. Mussafia, über die von G. benutzten Quellen (in den »Denkschriften der Wiener Akademie«, Bd. 44).

Gautsch von Frankenthurn, Paul, Freiherr, österreich. Ministerpräsident, geb. 26. Febr. 1851 in Wien, kam 1874 ins Unterrichtsministerium, wurde 1880 Direktor und 1893 Kurator der Theresianischen Akademie, war 1885 und 1895 Unterrichtsminister, nach Badenis Sturz vom 28. Nov. 1897 bis 5. März 1898 Ministerpräsident, wurde dann Präsident des obersten Rechnungshofes und 31. Dez. 1904 nach Körbers Rücktritt wieder Ministerpräsident.

Gautsche, s. Papier.

Gautzsch, Dorf in Sachsen, Kreish. und Amtsh. Leipzig, mit (1905) 4488 Einw., an einem Elsterarm, hat Luxusmöbelfabrik, Kammgarnspinnerei, Schokolade-, Kakao- und Nudelfabrik.

Gavache, s. Gabache.

Gavarni, Paul (eigentlich Sulpice Guillaume Chevalier), franz. Zeichner, geb. 13. Jan. 1804 in Paris, gest. 23. Nov. 1866 in Auteuil, wurde durch seine geistreichen, anfangs mehr heiter-graziösen, später oft schneidend-herben Lithographien für französische Zeitungen aus dem Pariser Leben und dem Londoner Großstadtelend einer der berühmtesten satirischen Zeichner seiner Zeit. Vgl. Edm. Goncourt, Gavarni (2. Aufl., Par. 1879).

Gavarnie (spr. -warnī), Ort im franz. Depart. Oberpyrenäen, Arrond. Argelès, mit (1901) 269 Einw., 1350 m ü. M., nahe der Quelle des Gave de Pau; 3 km talaufwärts ist der Felsenkessel (Cirque de G.), dessen Boden 1640—3000 m ü. M. liegt, mit vielen Wasserfällen, deren größter 432 m hoch ist. Die Brèche de Roland (Rolandsbresche, 2804 m) ist ein Einschnitt im obern Rande des Kessels. An der spanischen Grenze öffnet sich der Gavarniepaß (2255 m).

Gave (spr. gāw'), Bergströme in den Westpyrenäen. Bedeutend ist der G. de Pau (spr. pō), linker Nebenfluß des Adour. Er entströmt aus einem Gletscher, berührt Lourdes, Pau, Orthez und mündet, 175 km lang, bei Bayonne in den Golf von Biscaya.

Gavelkind (engl., spr. gāwwilkaind), Erbrecht, besonders in Kent und Irland, wonach väterlicher Grundbesitz gleichmäßig unter die Kinder verteilt wird.

Gaviale (Rüsselkrokodile, Gavialidae), Reptilienfamilie aus der Ordnung der Krokodile, mit zwei Ausschnitten am Zwischenkiefer für die vordersten Unterkieferzähne, ohne Bauchschilder, mit Schwimmhaut an den Füßen, gehören nur der östlichen Halbkugel an. Das Gangeskrokodil (Gavial, Gaviälis gangeticus *Gaud.*, s. Tafel »Orientalische Fauna«, Fig. 15), über 6 m lang, mit langer, vorn stark erweiterter Schnauze, bewohnt den Ganges, Indus und die Jama, nährt sich von Fischen und Leichen, gilt in Malaba als heilig und ist dem Wischnu geweiht.

Gaviniés (spr. -winiē), Pierre, Violinspieler, geb. 26. Mai 1726 in Bordeaux, gest. 9. Sept. 1800 in Paris, seit 1796 Professor am Konservatorium, schrieb Etüden und Sonaten für Violine. Vgl. Fayolle, Notices sur Corelli, Tartini, G. et Viotti (Par. 1810).

Gavotte (franz., spr. gawótt'), mäßig geschwinder Tanz im Allabrevetakt (2/2), beliebter Bestandteil der Suite (s. d.) seit Ende des 17. Jahrh.

Gawan (Gawein), in der Artussage bedeutendster Held nächst Parzival.

Gawler Range (spr. gādler rēndsch), 610 m hohe, öde Gebirgskette nordwestlich der Spencerbai Südaustraliens.

Gay, 1) (spr. gē) John, engl. Dichter und Dramatiker, geb. 1685 bei Barnstaple (Devonshire), gest. 4. Dez. 1732 in London, schrieb Fabeln, Idylle und Dramen, darunter »The Beggar's opera« (1728) und »Polly« (1729). Die Singspiele gab Sarrazin (Berl. 1898) neu heraus.

2) (spr. gā) Sophie, geborne Lavalette, franz. Schriftstellerin, geb. 1. Juli 1776 in Paris, gest. daselbst 5. März 1852, lebte in Paris und Aachen und schrieb die Romane »Léonie de Montbreuse« (1813) und »Anatole« (1815). — Ihre Tochter Delphine, geb. 26. Jan. 1804 in Aachen, seit 1831 Gattin Emile de Girardins, gest. 29. Juni 1855 in Paris, schrieb »Essais poétiques« (1824), Theaterstücke, wie »Lady Tartufe« (1853), »La joie fait peur« (1854), und für die »Presse« ihres Gemahls »Lettres parisiennes« (1843). Ihre »Œuvres complètes« erschienen 1860—61 in 6 Bänden. Vgl. Imbert de Saint-Amand, Madame de G. (5. Aufl., Par. 1888).

3) Walter, amerikan. Maler, geb. 1856 in Boston, Schüler von Bonnat in Paris, wo er lebt, malt meist Interieurs mit und ohne Figuren (Las Cigarreras, Luxembourgmuseum).

Gaya, 1) Bezirksstadt in Mähren, mit (1900) 4290 Einw. (zwei Drittel Tschechen, ein Fünftel Juden), an der Bahn Brünn-Wessely, hat Wein-, Obst- sowie Getreidebau und treibt Industrie. In der Nähe sind Braunkohlengruben. — 2) Distriktshauptstadt in der britisch-ind. Provinz Bihar (Bengalen), mit einschließlich des benachbarten Sahibgani (1901) 71,186 Einw., am Phalgu, Nebenfluß des Ganges, ist vielbesuchter Wallfahrtsort der Hindu.

Gayal, Säugetier, s. Rind.

Gayangos, Pascual de, span. Gelehrter, geb. 21. Juni 1809 in Sevilla, gest. im Oktober 1897 in London, Professor des Arabischen an der Universität Madrid, schrieb: »Historia de los reyes de Granada« (1842) und gab neben einigen Bänden der »Biblioteca de autores españoles« eine englische Übersetzung des Geschichtschreibers Al. Makkari (»The history of the Mohammedan dynasties in Spain«, Lond. 1840 bis 1843, 2 Bde.) sowie »Cartas del card. Cisneros« (Madr. 1867) und »Cartas y relaciones de Hernan Cortes al emperador Carlos V.« (Par. 1870) heraus.

Gaya sciensa (Gay sabēr, »fröhliche Wissen-

schaft«) nannte die 1324 in Toulouse gegründete Meistersingerschule ihre Art zu dichten. S. »Las flores del gay saber«, herausgegeben von Gatien Arnoult in »Monuments de la littérature romane. Première publication« (Toulouse 1849, 4 Bde.).

Gayer, Karl, Forstmann, geb. 15. Okt. 1822 in Speyer, gest. 1. März 1907 in München, wurde 1855 Professor in Aschaffenburg, 1878—91 in München und schrieb: »Forstbenutzung« (Aschaffenb. 1863, 2 Tle.; 9. Aufl. unter Mitwirkung von H. Mayr, Berl. 1903); »Der Waldbau« (Berl. 1878—80, 2 Bde.; 4. Aufl., das. 1898); »Der gemischte Wald« (das. 1886); »Über den Femelschlagbetrieb« (das. 1895).

Gayerde (spr. gä-), verunreinigte (salpeterhaltige) Erde aus ungarischen Landwohnungen, diente früher zur Salpetergewinnung (Gaysalpeter).

Gay-Lussac (spr. gä-lüssack), Louis Joseph, Chemiker und Physiker, geb. 6. Dez. 1778 in St.-Léonard, gest. 9. Mai 1850 in Paris, 1808 Professor in Paris, 1839 Pair von Frankreich, als Chemiker und Physiker gleich ausgezeichnet, lieferte wichtige Arbeiten über Verbindungsverhältnisse der Gase, Wärmelehre, Vor, Jod, Zyan ꝛc., redigierte mit Arago seit 1816 die »Annales de chimie et de physique« und schrieb: »Recherches physico-chimiques faites sur la pile« (Par. 1811, 2 Bde.; mit Thénard); »Cours de physique« (1827); »Leçons de chimie« (1828, 2 Bde.).

Gay-Lussacsches Gesetz, s. Gase.

Gay-Lussac-Turm, s. Beilage »Chemische Großindustrie«.

Gaylussīt (spr. gälüss-), soviel wie Natrokalzit.

Gáyssin, s. Gájssin.

Gaza (Ghazze), Stadt in Südpalästina, 3 km vom Meer, mit etwa 35,000 Einw., wichtiger Handelsplatz (Lebensmittel) und Stapelplatz für Gerste, hat Olivenbau, Töpferei und deutsche Dampfmühle.

Gaza, Theodor, Humanist, geb. um 1400 in Thessalonich, gest. um 1478 als Abt zu San Giovanni a Piro in Kalabrien, kam um 1444 nach Italien, wo er seit 1447 als Lehrer des Griechischen in Ferrara und seit 1450 der Philosophie in Rom wirkte. Außer Übersetzungen griechischer Autoren ins Lateinische verfaßte er eine griechische Grammatik (Veneb. 1495, zuletzt 1803).

Gazali, s. Al Gazāli.

Gaze (franz., spr. gāse), durchsichtige Gewebe mit mannigfacher Verbindung der Schuß- u. Kettenfäden, die durch paarweise Kreuzung entstehen. Spitzengaze ist verschieden gemustert und mit der Jacquardmaschine genadelt. Marly ist großmaschige, Tarlatan baumwollene G. Eine besondere G. ist der

Gazelle, Säugetier, s. Antilopen.

Gazelle-Expedition, s. Maritime Forschungsfahrten.

Gazellehalbinsel, der nordöstliche Teil der Insel Neupommern (s. d.).

Gazellenfluß, 1) (Bahr-el-Ghazal) sumpfiger Fluß in gleichnamiger Landschaft Afrikas, 214 km lang, entsteht aus Bahr-el-Homr und Bahr-el-Arab und mündet in den Bahr-el-Abiad oder Weißen Nil (über die Landschaft s. Aquatoria). — 2) Einstiger Abfluß des Tsadsees (Afrika), läßt sich von seinem Südostende 400—500 km weit östlich bis zum alten Seebecken von Bodele (100 m unter dem Tsadsee) verfolgen und hat gute Weiden und Dattelpalmen.

Gazette (franz., spr. -sétt'), Zeitung; Gazetier (spr. gasetiē), Zeitungsschreiber, Zeitungsträger, engl. Gazetteer (spr. gäsettīr); auch Titel der Ortslexika u. dgl.

Gazette des Beaux-Arts (spr. -sétt' dä bosār), 1859 von Charles Blanc begründete, monatlich in Paris erscheinende Kunstzeitschrift vornehmen Charakters, mit Beiblatt »Chronique des Arts«.

Gazetteer (engl., spr. gäsettīr), s. Gazette.

Gazeux (franz., spr. -sō), gashaltig.

Gazzetta ufficiale del Regno d'Italia (spr. -tschäle del rennjo-), amtliches Organ der italienischen Regierung.

Gazzoletti, Antonio, ital. Dichter, geb. 20. März 1813 in Nago am Gardasee, gest. 21. Aug. 1866 in Mailand, schrieb: »Versi« (Triest 1838), »Poesie« (das. 1846; Gesamtausgabe, Flor. 1861), das Trauerspiel »Paolo, l'apostolo delle genti« (Turin 1857) u. a. Vgl. »Cenno storico su A. G. scritto dalla vedova Luisa G.« (Mail. 1878); Majnoni, A. G. poeta e patriotta (das. 1895).

G-Boote, deutsche Torpedoboote.

Gd, chemisches Zeichen für Gadolinium.

Gdry., bei Tiernamen: Albert Gaudry.

G dur (ital. Sol maggiore, franz. Sol majeur, engl. G major), soviel wie G mit großer (harter) Terz. G dur-Akkord = g h d. Vgl. Tonart.

Ge, chemisches Zeichen für Germanium.

Ge, Göttin, s. Gäa.

Gé (franz., spr. sche), Glücksspiel, s. Gilles.

Geäster, s. Asterklauen.

Geäse, das Maul der Hirsche und Rehe; Geäs, ihre Nahrung.

Geaster *Micheli* (Erdstern, Hüllenstreuling), Gattung der Lykoperdazeen, Bauchpilze mit meist rundlichem Fruchtkörper, dessen äußere Hüllschicht bei der Reife vom Scheitel aus sternförmig aufreißt. Bei G. hygrometricus *Pers.*, in Wäldern Europas, ist die Außenhülle hygroskopisch.

Geb, s. Keb.

Geba, Vorberg der Rhön, westlich von Meiningen.

Geba (Gaba), Levitenstadt des Stammes Benjamin, wo David die Philister schlug, heute Dscheba'a, 10 km nördlich von Jerusalem.

Gebāl, hebr. Name der Stadt Byblos (s. d.).

Gebangpalme, s. Corypha.

Gebannte Tage, s. Gebundene Tage.

Gebäranstalten, Entbindungshäuser, s. Geburtshilfe.

Gebärdensprache, Kundgebung der Gedanken durch Gebärden. Die natürliche G. bedient sich nur solcher Gebärden, die sich ungesucht aus dem Verkehr ergeben, die künstliche dagegen hat gewisse Gesten durch Übereinkommen als Zeichen für bestimmte Begriffe festgesetzt (Fingersprache, spanische mit einer Hand, englische mit beiden Händen). Sie wurde im Taubstummenunterricht, besonders von Abbé de l'Epée (s. d.), angewendet. Die von S. Heinicke u. a. ausgebildete sogen. deutsche oder Artikulationsmethode des Taubstummenunterrichts verwirft die künstliche G. ganz, da sie nicht zum Verkehr mit Vollsinnigen befähigt. Obwohl 1890 der Taubstummenlehrer Heidsieck in Breslau gegen die Zurückdrängung der natürlichen Gebärde Einspruch erhob, wird doch gegenwärtig der reinen Lautsprache vor der G. im Taubstummenunterricht der Vorzug gegeben.

Gebärfähigkeit, s. Zeugungsvermögen.

Gebärfieber, s. Kalbefieber.

Gebärmutter (Fruchthalter, Uterus), Teil des Leitungsapparats, in dem die Eier aufbewahrt werden und sich entwickeln, so bei lebendig gebärenden Tieren, insbes. bei Säugetieren und beim Menschen. Beim Weib ist die G. ein birnförmiger, abgeplatteter, 8 cm langer Hohlkörper zwischen Blase und Mastdarm, der durch je einen Eileiter (s. d., Muttertrompete) mit dem Eierstock in Verbindung steht (s. Tafel »Ein-

geweide des Menschen II«, Fig. 3, und Tafel IV, Fig. 4). Der nach oben und etwas nach vorn gerichtete Teil der G. heißt Grund (fundus), der mittlere Körper, der untere Hals (cervix), dessen Ende als Scheidenteil (portio vaginālis) mit dem äußern Muttermund in die Mutterscheide ragt. Bei der Schwangerschaft vergrößert sich die G. mit der Frucht ganz bedeutend. Die Wand der G. besteht aus dem Perimetrium, einer mächtigen, glatten Muskulatur und der die Höhle auskleidenden Schleimhaut. Im nichtschwangern Zustand ist die Höhle sehr eng und mit Schleim erfüllt.

Gebärmutterkrankheiten entstehen meist durch Schädlichkeiten während der Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und im Wochenbett. Schmerzen, Abgang von Blut, Eiter, Schleim, Menstruationsstörungen und allgemeine Störungen sind die Symptome. Die wichtigsten angebornen Gebärmutterkrankheiten sind Verkümmerung und Verdoppelung der G. Von den erworbenen sind Entzündungen und Lageveränderungen am häufigsten, ferner Geschwülste. Die Entzündungen (Metritis, Endometritis) treten akut oder chronisch auf und sind durch Bakterien verursacht. Die schlimmste ist das Kindbettfieber. Die leichtern Fälle sind erkennbar durch schleimigeiterigen Ausfluß (Weißer Fluß), Menstruationsstörungen, allgemeine Schwäche und Nervosität. Die Behandlung ist sehr verschieden: Ätzungen, Ausspülungen, Entfernung der krankhaft gewucherten Schleimhaut (Auskratzung), Badekuren. Lageveränderungen bestehen in Abweichung des Organs von seiner normalen Lage. Die wichtigsten sind Rückwärtsneigung (retroversio), Rückwärtsknickung (retroflexio) und Vorfall (prolapsus). Ursachen sind Zug durch Schrumpfungsprozesse und Narbenstränge infolge früherer Entzündungen oder Erschlaffung der Bänder und Weichteile. Die Erscheinungen sind denen bei chronischer Entzündung oft ähnlich. Zur Behandlung dient die Einlegung von stützenden Pessarien, die Massagebehandlung und Operationen. Der Vorfall entsteht vielfach durch Dammrisse und daraus folgende Schwäche und Unvollständigkeit des Beckenbodens und wird durch zu frühes Aufstehen nach der Entbindung begünstigt. In schweren Fällen ist operativer Eingriff nötig. Selten kommt es zur Umstülpung der G. (inversio). Geschwülste der G. sind: Schleimpolypen, gutartige gestielte, zu Blutungen neigende und leicht abzutragende Wucherungen der Schleimhaut und die aus Bindegewebe und Muskelfasern bestehenden Fasergeschwülste: Myome, Fibromyome und Fibrome. Sie sind sehr häufig, insbes. vom 30.—50. Lebensjahr, erbsen- bis mannskopfgroß und führen zu heftigen Blutungen. Manchmal gehen sie auf Gebrauch von Mutterkornpräparaten zurück, oft ist Operation nötig. Krebs der G., am häufigsten zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr, beginnt am Scheiden- und Halsteil der G., seltener an der Gebärmutterhöhle. Er führt zu qualvollen Blasen- und Darmfisteln und zum Tod, beginnt meist unmerklich, mit Störungen der Regel, blutwasserähnlichem Ausfluß, während Abmagerung und Kräfteverfall erst später eintreten. Die einzige Rettung ist frühzeitige Operation. Literatur s. Frauenkrankheiten.

Auch bei Haustieren sind Gebärmutterkrankheiten häufig, namentlich bei Kühen im Anschluß an die Geburt, und bestehen in akuten, infektiösen, tödlichen Entzündungen, Vorfall, chronischer Entzündung und Katarrhen. Letztere sind oft eine Folge des Zurückbleibens der (spätestens am dritten Tage künstlich zu beseitigenden) Nachgeburt, entstehen aber auch sonst in den ersten 3—4 Tagen nach der Geburt (namentlich bei Transporten), sind schwer heilbar und bewirken Abmagerung, Milchrückgang und oft Unfruchtbarkeit.

Gebärparese, Krankheit der Kühe, früher fälschlich zum Kalbefieber (s. d.) gerechnet, entsteht 2—3 Tage nach leichtem Kalben bei jungen, kräftigen, sehr milchergiebigen Kühen und ist gekennzeichnet durch Fieberlosigkeit, Lähmung, Empfindungs- und Bewußtlosigkeit. Die erkrankte Kuh liegt regungslos am Boden, kann schließlich nicht mehr schlucken und reagiert z. B. nicht auf Nadelstiche. Die G. ähnelt einer schweren Vergiftung und hängt mit dem stürmischen Eintritt der Eutertätigkeit zusammen. Darauf hat der dänische Tierarzt Schmidt-Kolding 1897 eine Euterbehandlung begründet, durch die jetzt 90 Proz. der erkrankten Tiere geheilt werden.

Gebäude, im engern Sinn ein Werk der Baukunst, das umschlossene Räume enthält und ein geschlossenes Ganze bildet.

Gebäudekapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse. [s. Dienstbarkeiten.

Gebäudeservituten, soviel wie Hausservituten,

Gebäudesteuer (Haus-, Häusersteuer), Steuer auf den Reinertrag der Wohn-, auch der Wirtschaftsgebäude, wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. von der Grundsteuer getrennt, in Preußen 1861. Wie bei allen Ertragsteuern werden die an den Gläubiger (Hypothekenbesitzer) zu zahlenden Schuldzinsen dem Ertrag zugerechnet. Die preußische G. wird in größern Orten, wo die meisten Häuser vermietet werden, nach der Miete, in kleinern nach Stufensätzen auf Grund der Größe und Bauart ꝛc. (im Ausland auch der Tür- und Fensterzahl) bemessen. Mit den andern Ertragsteuern ist die preußische G. 1893 zugunsten der kommunalen Steuerzuschläge für den Staat außer Hebung gesetzt worden. Sie trifft gewerbliche Gebäude nur mit dem halben Satz (mit Rücksicht auf die Gewerbesteuer), landwirtschaftliche gar nicht (mit Rücksicht auf die Grundsteuer) und wird alle 15 Jahre neu veranlagt, nur in einigen größern Städten jährlich. Der Ertrag war 1865 bei der ersten Veranlagung 21 Mill., 1880: 31, 1905: 72 Mill. Mk. Staatssteuer (1905 nicht erhoben). Gemeinden dürfen nach dem Kommunalabgabengesetz von 1893 statt der Zuschläge zur Staatssteuer besondere Gemeindesteuern einführen. Zahlreiche Gemeinden haben die G. nicht nach dem Ertrags-, sondern nach dem gemeinen (Verkaufs-) Werte umgelegt, besonders um die ertraglosen, aber wertvollen Bauplätze zu besteuern, auch Warenhäuser ꝛc. schwerer zu belasten, dagegen Häuser mit kleinen Mietwohnungen, deren Verkaufswert hinter dem Ertragswert zurückbleibt, zu entlasten. Dabei werden Arbeiterwohnhäuser vereinzelt (in Köln seit 1900) noch besonders in der Steuer bevorzugt. Eine besondere Bauplatzsteuer ist, wenigstens in Berlin, an rechtlichen Schwierigkeiten gescheitert. In wachsenden Städten mit steigender Miete kann der Hausbesitzer die G. auf die Miete aufschlagen. Eine auf die Miete überwälzte G. würde wie eine Wohnungs- oder Mietsteuer wirken. Diese zählt zu den Aufwandsteuern, die G. jedoch zu den Erwerbsteuern. Beide werden auch infolge der gemeinsamen Benennung Haussteuer leicht verwechselt. Die kommunale Mietsteuer, früher in einigen größern preußischen Städten ertragreich, geht in Preußen durch das Gesetz von 1893 allmählich ein. Sie belastet meist das kleine Einkommen und die große Familie übermäßig. Die russische Wohnungs-

steuer von 1893 hat sie deshalb für Orte mit hoher Miete ermäßigt. Als Staatssteuer besteht sie noch in England, Frankreich (Mobiliarsteuer), wo sie zu einer Einkommensteuer umgebildet werden soll, und in kleinern Staaten. Das Reichsland beseitigte sie 1901. Vgl. [Literaturnachw.] Artikel Gebäudesteuer und Mietsteuer im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4 u. 5 (2. Aufl., Jena 1900).

Gebauer, Jan, tschech. Sprachforscher, geb. 8. Okt. 1838 in Auslauf (Böhmen), gest. 25. Mai 1907 in Prag, 1874 Professor daselbst, Begründer der »Listy filologické«, eröffnete durch grammatische und textkritische Abhandlungen, Ausgaben altschechischer Texte ꝛc., insbes. durch die »Historische Grammatik der tschechischen Sprache« (Prag 1894 ff., bisher 3 Bde.) und das »Altböhmische Wörterbuch« (das. 1903 ff., bisher 2 Bde.) die tschechische Sprachgeschichte der modernen vergleichenden Grammatik.

Gebende (Gebände), Frauenkopfputz, bestand anfangs nur aus einem Wangen und Kinn umschließenden gestreiften Bande, das im 13. und 14. Jahrh. eine reifen- oder barettartige Kopfbinde hielt.

Geber (Prämienzahler), beim Prämiengeschäft der Käufer einer Vorprämie zum Unterschied vom Verkäufer der Rückprämie, dem Prämiennehmer oder -zieher. In Wien bezeichnet man ersteren als den Versicherten oder Assekuraten, letztern als den Versicherer oder Assekuranten. Vgl. Börsengeschäfte.

Gëber, arab. Gelehrter, s. Dschabir.

Gëbern (aus arab. kafir, »Ungläubiger«), Anhänger des Zoroastrismus (s. d.), die in Persien nach den Auswanderungen vor den muslimischen Verfolgern zurückblieben. Ihre Hauptgemeinden in Jezd und Kerman halten sich mit Mühe unter der schiitischen Bedrückung. Zu den Parsen (s. d.) stehen sie beständig in Beziehungen. Vgl. Jackson, Die iranische Religion (in »Grundriß der iranischen Philologie«, Bd. 2, Straßb. 1896—1904).

Gebesee, Stadt im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Weißensee, mit (1905) 2124 Einw., an der Gera und der Bahn Erfurt-Nordhausen, treibt Ackerbau.

Gebet, eigentlich Bitte, womit man sich an göttliche Wesen wendet, im weitern Sinne jede Anrufung (Anbetung) der Gottheit, ja die andächtige Stimmung überhaupt, erscheint als Bitt-, Dank- und Lobgebet und gestaltet sich als G. für den Nächsten oder die Gemeinschaft zur Fürbitte (s. d.). Buddhismus, Judentum, katholisches Christentum und Islam haben genaue Regelung und Mechanisierung der Gebetspraxis. Außer zu Gott beten Christen auch zu Christus, die Katholiken auch zu den Heiligen. Das klassische G. der Christenheit ist das Vaterunser (s. d.). Vgl. C. von der Goltz, Das G. in der ältesten Christenheit (Leipz. 1901); Zimmern, Babylonische Hymnen und Gebete in Auswahl (das. 1905). [bücher.

Gebetbücher (Andachtsbücher), s. Erbauungs-

Gebet des Asarja, s. Drei Männer im Feuerofen.

Gebet des Herrn, s. Vaterunser.

Gebetmaschinen (Gebetmühlen, Gebetzylinder), in Indien erfundene Apparate der lamaischen Buddhisten zum schnellen Wiederholen der Gebetsformeln. Um eine Achse rotierende Gefäße enthalten Papierstreifen mit Gebeten, deren Umdrehung das Hersagen der Gebete vertritt.

Gebetriemen, s. Tefillin.

Gebetteppiche (pers. Tschanemaz; türk. Nemazi), im Orient Vorhänge und Teppiche mit Darstellung der Gebetnische (giebelartige Bekrönung auf zwei Säulen), werden beim Gebet gegen das heilige Mekka gekehrt.

Gebetverhör, Abhören von Gebeten durch Geistliche bei ihren Pfarrkindern.

Gebhard (älter Gebehart), deutscher Mannesname, aus »geben« und »hart« = kühn.

Gebhard, Truchseß von Waldburg, Kurfürst von Köln, geb. 10. Nov. 1547, gest. 31. Mai 1601 in Straßburg, seit 1560 Domherr in Augsburg, wurde 1577 Erzbischof von Köln, trat aber, um sich zu vermählen (2. Febr. 1583), 1582 zur reformierten Kirche über und wurde deswegen durch den sogen. Kölnischen Krieg vertrieben. Vgl. Lossen, Der Kölnische Krieg (Bd. 1, Gotha 1882; Bd. 2, Münch. 1897).

Gebhardt, 1) Eduard von, Maler, geb. 13. Juni 1838 in St. Johann (Estland), Schüler Wilhelm Sohns (Düsseldorf), 1873 Professor an der dortigen Akademie, malte biblische Bilder: Christus am Kreuz, Abendmahl (Berliner Nationalgalerie), die Kreuzigung (Hamburger Kunsthalle), Himmelfahrt Christi (daselbst), Pflege des Leichnams Christi (Dresdener Galerie) mit scharfer Realistik in der Tracht der Reformationszeit, ferner religiöse Wandgemälde im Kloster Lokkum und der Düsseldorfer Friedenskirche, Genrebilder und Bildnisse. Vgl. Rosenberg, Eduard von G. (Bielef. 1899).

2) Oskar von, prot. Gelehrter, geb. 22. Juni 1844 in Wesenberg (Estland), gest. 9. Mai 1906 in Leipzig als Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek (seit 1893), veröffentlichte »Patrum apostolicorum opera« (Leipz. 1875—78, 3 Bde., mit Harnack und Jahn), gab seit 1883 mit Harnack (s. d.) die »Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur« und seit 1881 neue Ausgaben des Neuen Testaments von Tischendorf (s. d.) heraus.

3) Bruno, deutscher Geschichtschreiber, geb. 9. Okt. 1858 in Krotoschin, gest. 14. Febr. 1905 in Berlin als Realschuloberlehrer, schrieb: »Handbuch der deutschen Geschichte« (Stuttg. 1891—92, 2 Bde.; 3. Aufl., mit andern neu hrsg. von F. Hirsch, das. 1906); »Wilhelm von Humboldt als Staatsmann« (das. 1896—1899, 2 Bde.) u. a.

Gebhart (spr. schebár), Emile, franz. Schriftsteller, geb. 19. Juli 1839 in Nancy, seit 1880 Professor der romanischen Literatur an der Sorbonne in Paris und seit 1904 Mitglied der Akademie, schrieb: »Les historiens florentins de la Renaissance« (1875); »L'honnêteté diplomatique de Machiavel« (1877); »L'Italie mystique« (1890); »Au son des Cloches« (1898); »D'Ulysse à Panurge« (1902) u. a.

Gebiet, staats- und völkerrechtlich der räumliche Herrschaftsbereich des Staates. Zum Staatsgebiet gehören außer der Land- und Wasserfläche innerhalb der Staatsgrenzen auch die darüber, bez. darunter befindlichen Luft- und Erdräume. Das deutsche Reichsgebiet besteht aus den Gebieten der Einzelstaaten einschließlich Elsaß-Lothringens. Die Kolonien gehören nur völkerrechtlich zum Reichsgebiet. Gebietshoheit bedeutet die Staatsgewalt in ihrer Beziehung zum G. In das G. darf kein fremder Staat eingreifen, und alles im G. befindliche, insbes. die Fremden, unterliegen der Staatsgewalt. G. und Gebietshoheit werden durch natürliche Tatsachen (Anspülung von Erdteilen ꝛc.) oder Rechtsgeschäfte erworben, und zwar entweder durch einseitiges Rechtsgeschäft (Eroberung, Okkupation eines bisher staatenlosen Landes) oder durch zweiseitiges (Abtretung). Gebietskörperschaften sind Verbände auf territorialer Grundlage. Vgl. Fricker, Vom Staatsgebiet (Tübing. 1867);

[Zum Artikel *Gebirge*.]

Gebirge der Erde.

Name	Höchster Berg	Höhe m
Europa.		
Grajische Alpen	Monthlanc	4810
Penninische Alpen	Monte Rosa (Dufourspitze)	4638
Berner Alpen	Finsteraarhorn	4275
Pelvoux-Gruppe	Les Ecrins	4103
Bernina-Gruppe	Piz Bernina	4052
Ortler Alpen	Ortler	3902
Kottische Alpen	Monte Viso	3843
Hohe Tauern	Großglockner	3798
Ötztaler Alpen	Wildspitze	3774
Urner Alpen	Dammastock	3633
Glarner Alpen	Tödi	3623
Lepontinische Alpen	Monte Leone	3581
Adamello-Gruppe	Presanella	3564
Zillertaler Alpen	Hochfeiler	3523
Stubaier Alpen	Zuckerhütl	3511
Sierra Nevada	Cumbre de Mulahacen	3481
Rieserferner-Gruppe	Hochgall	3440
Rätische Alpen	Piz Kesch	3422
Silvretta-Gruppe	Piz Linard	3414
Zentralpyrenäen (Maladetta-Gruppe)	Pic de Néthou	3404
Seealpen	Punta dell' Argentera	3397
Dolomiten	Marmolata	3360
Ankogl-Gruppe (Tirol)	Hochalpenspitze	3355
Sizilien	Ätna	3274
Pala-Gruppe	Cimon della Pala	3186
Brenta-Gruppe	Cima Tosa	3176
Bergamasker Alpen	Pizzo di Coca	3052
Nordtiroler Kalkalpen	Parseierspitze	3038
Österreich. Kalkalpen	Dachstein	2996
Thessalien	Olympos	2985
Wettersteingebirge	Zugspitze	2963
Salzburger Alpen	Hochkönig	2938
Rhodopegebirge	Muß-alla	2930
Apenninen (Abruzzen)	Gran Sasso d'Italia, Monte Corno	2921
Ostpyrenäen	Puigmal	2909
Julische Alpen	Triglav (Terglou)	2864
Niedere Tauern	Hochgolling	2863
Majellastock (Apenninen)	Monte Amaro	2795
Karwendel-Gruppe	Birkkarspitze	2756
Korsika	Monte Cinto	2710
Karnische Alpen	Monte Paralba	2694
Kantabrisches Gebirge	Peñas de Europa	2678
Hohe Tatra	Franz Josephs-Spitze	2663
Sierra de Gredos	Plaza de Almanzor	2661
Jotunfjelde (Norwegen)	Galdhöpig	2560
Steiner Alpen	Grintouz	2559
Insel Jan Mayen	Beerenberg	2545
Transsilvanische Alpen	Negoi	2544
Montenegro	Durmitor	2528
Pindus	Kiona	2512
Schar-Planina (Türkei)	Ljubotin	2510
Appenzeller Alpen	Säntis	2504
Römischer Apennin	Monte Vettare	2477
Kreta	Hagios Theodoros	2469
Pentedaktylon (Taygetos)	Hagios Elias	2409
Sierra de Guadarrama	Pico de Peñalara	2405
Balkan	Jumruktschal	2371
Emmentaler Alpen	Brienzer Rothorn	2351
Iberisches Gebirge	Sierra de Moncayo	2349
Kaisergebirge	Ellmauer Haltspitze	2344
Dovrefjeld	Snehätta	2321
Neapolitanischer Apennin	Serra di Dolcedorme	2271
Etruskischer Apennin	Monte Cimone	2163
Schweden	Kebnekaisse	2135
Niedere Tatra	Djumhir	2045
Sierra da Estrella (Portugal)	Malhao	1993
Monti Nebrodici (Sizilien)	Pizo Antenna	1975
Island	Öräfa-Jökull	1959
Kalahrien	Aspromonte	1958
Apuanische Alpen (Apennin)	Monte Pisanino	1946
La Sila (Kalabrien)	Monte Donato	1930
Dinarische Alpen	Troglav	1913
Hochland der Auvergne	Mont Dore	1886
Bibargehirge (Ungarn)	Cucurheta (Bihar)	1849
Ligurischer Apennin	Monte Bue	1803
Karst, nordöstlicher Zug	Schneeberg	1796
Sardinien	Gennargentu	1793
Velebitgehirge	Vakanski vrh	1758
Cevennen	Mont Mézenc	1754
Euböa	Delphi	1745
Sierra de Guadalupe (Spanien)	Las Villuercas	1736
Beskiden	Babia Gora	1725
Französisch-Schweizer Jura	Crêt de la Neige	1723
Ural	Murâi Tschachl, bez. Töll Pos Is	1688
Riesengebirge	Schneekoppe	1603
Bachergebirge	Cerni vrh	1543
Kapclagebirge	Biela-Lazica	1533
Schwarzwald	Feldberg	1494
Sudeten	Altvater	1490
Böhmerwald	Großer Arber	1457
Montes de Toledo	Rocigalgo	1447
Spitzbergen	Hornsundspitze	1430
Vogesen	Sulzer Bolchen	1423
Glatzer Gebirge	Schneeberg	1422
Karst, südwestlicher Zug	Monte Maggiore	1396
Grampion Mountains	Ben Nevis	1343
Neapel	Vesuv	1301
Erzgehirge	Keilberg	1244
Uskokengebirge	St. Geraberg	1181
Sierra Morena	Sierra Madrona	1160
Harz	Brocken	1142
Bayrischer Wald	Einöd-Riegel	1126
Iscrgehirge	Tafelfichte	1122
Wales	Snowdon	1085
Fichtelgehirge	Schneeberg	1051
Greiner Wald	Hochwald	1050
Irland	Carrantuohill	1040
Schwäbischer Jura	Lemherg	1015
Eulengehirge	Hohe Eule	1014
Lausitzer Gehirge	Jeschken	1013
Matra	Kékes	1010
Thüringer Wald	Beerberg	983
Cumhrian Mountains	Scafell	978
Hohe Rhön	Wasserkuppe	950
Wiener Wald	Schöpfl	893
Pennino Chain	Cross Fell	892
Taunus	Großer Feldberg	880
Böhmisches Mittelgebirge	Mileschauer	835
Plateau von Winterberg	Kahler Astenberg	827
Hunsrück	Erbeskopf	816
Cheviot Hills	Cheviot	816
Hausruck	Göbels Berg	800
Frankenwald	Döhraberg	794
Vogelsberg	Taufstein	772
Eifel	Hohe Acht	760
Elstergebirge	Kapellenberg	757
Hessisches Bergland	Meißner	749
Elhsandsteingehirge	Großer Schneeberg	721
Hohes Venn	Botrange	695
Pfälzer Bergland	Donnersberg	687
Hardt	Kalmit	683
Fränkischer Jura	Großer Gleichberg	678
Westerwald	Fuchskauten	657
Ardennen	Baraque de Fraiture	651
Côte d'Or	Bois Janson	636
Odenwald	Katzenbuckel	626
Spessart	Geiersberg	585
Teutoburger Wald	Völmerstod	464
Siehengebirge	Ölberg	464
Waldai-Höhe	Kamestik	321
Asien.		
Himalaja	Gaurisankar	8840
Karakorum	Dapsang (Godwin Austen-Pik)	8620
Pamir-Plateau	Mustaghata	7860
Hindukusch	Tiratschmir	7750
Kuenlün	Prschewalskij-Kette (Arkatag)	7720
Tiënschan	Chan Tengri	7200
Transalaigebirge	Pik Kaufmann	7000
Alaigebirge	Pik Baba	6000
Elburz	Demavend	5670
Kaukasus	Elbrus	5630
Aghri Dagh	Große Ararat	5156
Kamtschatkagebirge	Kljutschew	4916
Sefid Kuh	Sikaram	4760

Name	Höchster Berg	Höhe m
Alexanderkette	Semenow	4680
Alatau	Talgar	4570
Borneo	Kinibalu	4175
Sumatra	Gunung Korintji	3805
Japan	Fusijama	3778
Java	Smeru	3666
Taurus	Ardost	3560
Sajanisches Gebirge	Munko Sardyk	3490
Suleimangebirge	Tacbt-i-Suleiman	3440
Altai	Bjeeblucba-Gora	3350
Mindanao (Pbilippinen)	Apo	3200
Celebes	Lompobattang	3075
Libanon	Dhar-el-Chodib	3068
Nilgiri	Dodabetta	2630
Sinaigebirge	Dschebel Katherin	2602
Ceylon	Petrotallagalla	2538
Jablonoigebirge	Sochondo	2450
Cypern	Troodos	1952
Dschebel Hauran	Tell Dscbena	1839

Afrika.

Kilimandscharo	Kibo (Kaiser Wilhelm-Spitze)	6010
Kenia	Mont Pigott	5600
Ruwenzori	Margherita-Spitze	5126
Hoher Atlas	Dschebel Tamjurt	4700
Hochland von Abessinien	Ras Dascban	4620
Ruanda	Karissimbi	4500
Aberdaregebirge	Gojito	4270
Kamerungebirge	Albertspitze	4055
Teneriffa	Pico de Teyde	3710
Drakenberge	Cbampagne Castle	3650
Langenburg (Deutsch-Ostafrika)	Rungweberg	3173
Ukaguraberge (Deutscb-Ostafrika)	Tumbat	3000
Rufutuberge (Deutscb-Ostafrika)	Kumbaku	2800
Damaraland	Omatako	2680
Ost-Randgebirge der Transvaal-Kolonie	Maucbspitze	2658
Ankaratragebirge (Madagaskar)	Tsiafajavona	2650
Sebneeberge	Kompaßberg	2600
Dscbebel Aures (Großer Atlas)	Dschebel Cbelia	2330
Kleiner Atlas	Dschebel Lalla	2308
Olifantberge	Großer Winterhoek	2080
Dar Fur	Dscbebel Marrah	1830

Amerika.

1. Nordamerika.

McKinley Range	Mount McKinley	6238
St. Elias Range	Mount Logan	5948
Hocbland von Mexiko	Citlatepetl (Pik von Orizaba)	5560
Sierra Nevada	Mount Wbitbney	4540
Sangre de Cristo Range (Rocky Mountains)	Blanca Peak	4410
Cascade Range	Mount Rainier	4407
Front Range (Rocky Mountains)	Grays Peak	4371
SawatcbRange(Colorado)	Mount Harvard	4350
Rocky Mountains	Mount Hooker (Kolumbien)	4328
Windriver Mountains (Wyoming)	Fremonts Peak	4202
Uintab Mountains (Utab)	Emmons Peak	4173
Coloradoplateau	Mount Peale	3990
Snake Range (Nevada)	Wheeler Peak	3677
Olympic Range (Wasbington)	Mount Olympos	2480
Black Hills (Süddakota)	Harney Peak	2350
Allegbany Mountains	Black Dome	2044
White Mountains (New Hampsbire)	Mount Washington	1918
Adirondak Mountains (Neuyork)	Mount Marcy	1639
Green Mountains (Vermont)	Mooscbillock	1460
Catskill Mountains (Neuyork)	High Peak	1160

2. Zentralamerika.

Kordillere vonGuatemala	Fuego	3909
Kordillere von Costarica	Irazu	3414
Haiti	Loma Tina	3140
Kuba	Pico de Tarquino	2560
Blue Mountains(Jamaika)	Morant Peak	2236

3. Südamerika.

Kordillere von Chile	Aconcagua	7040
Westkordillere von Peru	Nevado de Huascan	6721
Ostkordillere von Bolivia	Sorata	6550
Westkordillere von Bolivia	Sajama	6415
Westkordillere von Argentinien (Sierra Famatina)	Nevado de Famatina	6394
Westkordillere v.Ecuador	Chimborazo	6310
Ostkordillere v. Ecuador	Cotopaxi	6005
Mittelkordillere von Kolumbien	Tolima	5525
Sierra Nevada de Santa Marta	Horqueta	5306
Ostkordillere von Kolumbien	Paramo de Suma Paz	4810
Westkordillere von Kolumbien	Cumbal	4790
Kordillere von Merida	Pico Conceba	4700
Patagoniscbe Kordillere	Cerro Valentin	3870
Sierra Costanera (Venezuela)	Silla de Caracas	2801
Serra da Mantiqueira (Brasilien)	Itatiaya	2712
Pacaraimaberge (Britisch-Guayana)	Roraima	2600
Sierra Parima(Venezuela)	Maraguaca	2508
Sierra de Cordoba (Argentinien)	Cerro Gigantes	2350
Serra do Espinhaço (Brasilien)	Boas	2300

Australien und Polynesien.

Australische Alpen	Mount Townsend (bez. Mount Bogong 1984 m)	2241
Liverpool Range	Mount Seaview 1520 od.	1829
Macpherson-Kette (Neusüdwales)	Mount Lindsay	1741
Coast Range	Ben Lomond	1517
Mac Donnell Range	Mount Heuglin	1460
Musgrave Range	Mount Woodroffe 1594 oder	1311
Grampians (Victoria)	Mount William	1166
Flinders Range	Mount Remarkable	969
Karl Ludwig-Berge (Neuguinea)	Mount Victoria	5100
Bismarckgebirge (Kaiser-Wilhelms-Land)	Ottoberg etwa 4000 bis	5000
Insel Hawaï	Mauna Kea	4208
Neuseeländische Alpen	Mount Cook	3768
Kaisergebirge (Salomoninseln)	Balbiberg	3100
Tahiti	Orohena	2237
Samoainseln	Mua	1646
Neukaledonien	Mount Panié (Mt. Humboldt 1634 m)	1642
Tasmania	Cradle Mountain	1545
Fidschiinseln	Mount Tburston	1260
Neupommern	Vater	1220

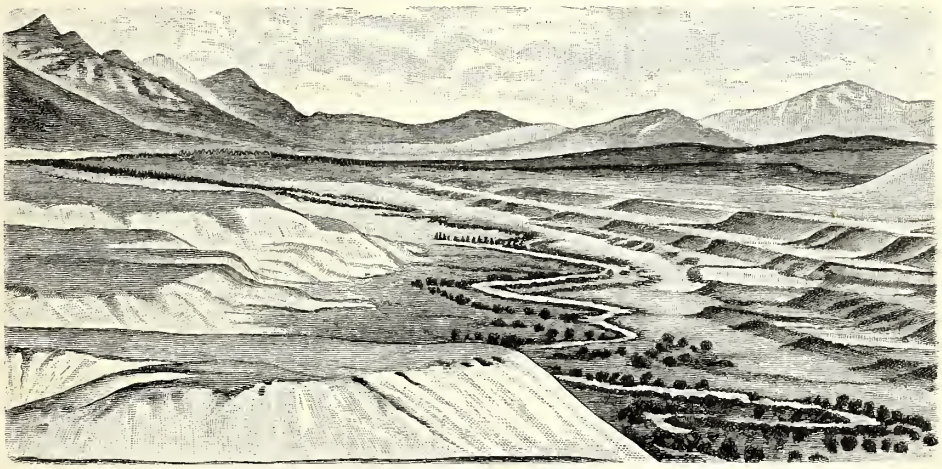
Mittlere Erhebung der Kontinente:

(Unter Annahme der Einebnung sämtlicher Berge und Täler, Tief- und Hochebenen.)

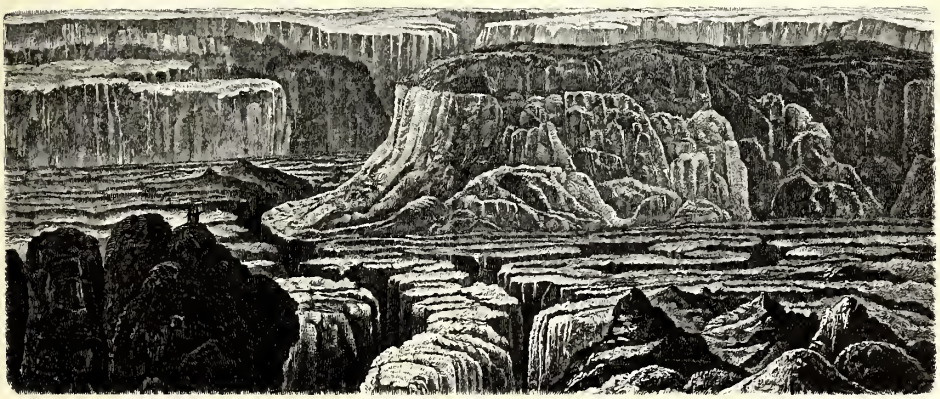
Asien	950 m	Südamerika	600 m
Nordamerika	700 m	Australien	400 m
Afrika	650 m	Europa	300 m

Gebirgsbildungen I.

1. Der Hochgall (Hohe Tauern).



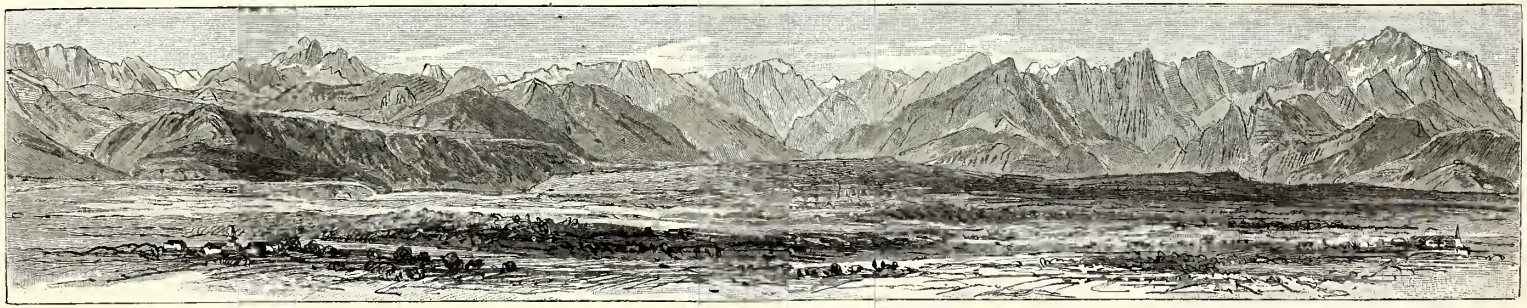
3. Flußterrasse im Madisontal (Felsengebirge von Nordamerika).



2. Plateauoberfläche in der Nähe des Großen Cañon (Colorado).

Gebirgsbildungen II.

1. Aussicht vom Pic Abajo (Colorado). Unterschied zwischen geschichteten und massigen Gesteinen.



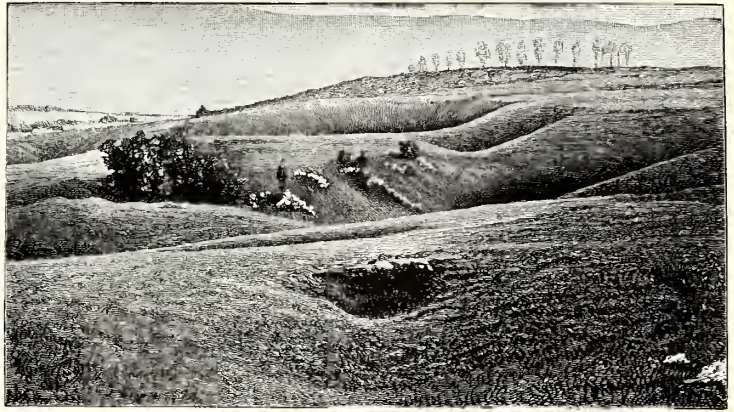
2. Karwendel- und Wetterteingebirge. Typus eines Kettengebirges.

3. Vulkane der Auvergne, vom Puy Chopine aus gesehen.

4. Durch eine Synklinalfalte gebildeter Berggipfel.

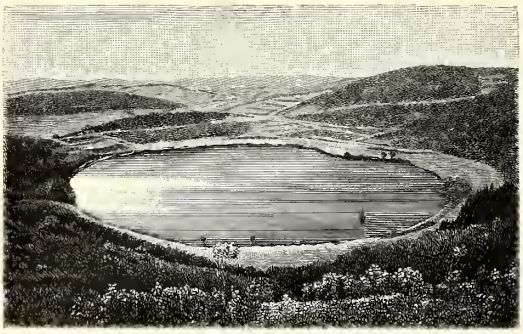
5. Rosengarten bei Bozen. Dolomitbildungen.

6. Karstszenerie.



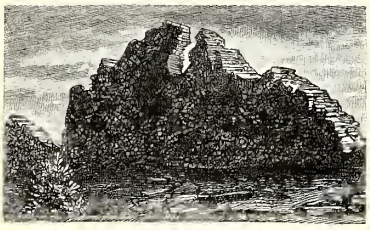
7. Erdfälle in Gips. (Harz.)

Gebirgsbildungen III.



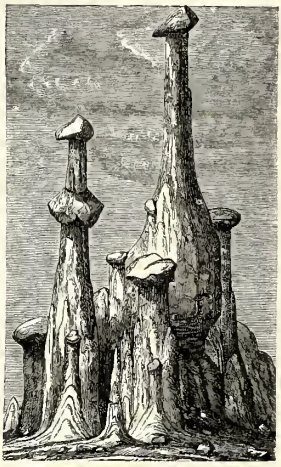
1. Gemündener Maar (Eifel).

2. Rundhöcker aus Granit, bei Kamenz (Sachsen).



3. Teufelsmauer in Nordböhmen.

4. Insel Palma.



5. Erdpyramiden in Colorado.

6. Riesentöpfe, Gletschergarten bei Luzern.

7. Partie aus den Adersbacher Steinen.

8. Innere Schlucht des Großen Cañon von Colorado.

9. Kubische und plattige Absonderung des Granits (Wackelstein). Mädelstein im Riesengebirge.

Bansi, Die Gebietshoheit (in den »Annalen des Deutschen Reichs«, Jahrgang 31, 1898); Jellinek, Allgemeine Staatslehre (2. Aufl., Berl. 1905). Vgl. [Staat.

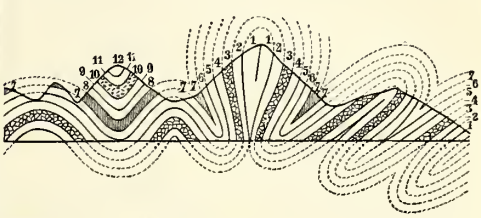
Gebietiger, s. Deutscher Orden.

Gebildleinen (Gebild), auf beiden Seiten gleich genustertes Leinengewebe zu Tischtüchern.

Gebinde, in der Baukunst ein Paar Sparren mit dazugehörigem Verbandholz; in der Landwirtschaft Getreidegarbe; Faß für Flüssigkeiten; im Garnhandel Unterabteilung der Strähne.

Gebirge (hierzu Tafel »Gebirgsbildungen I—III« und Textblatt »Gebirge der Erde«), Erhebungen der Erde, deren Teile (Berge) nach bestimmten Richtungen aneinander gereiht sind. Man teilt die G. ein in: Hochgebirge von über 2250 m mittlerer Höhe, Mittelgebirge von 1600—2250 m, Berg- und Hügelzüge von geringerer Höhe; ferner in Kettengebirge mit vorherrschender Längenerstreckung (Tafel II, Fig. 2) und Massengebirge mit etwa gleicher Länge und Breite. Zu letztern gehören isolierte Berge und Berggruppen, wie der Ätna und der Pik von Tenerifa (s. Tafel »Bergformen I«, Fig. 4) und die Vulkane der Auvergne (s. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 3). Ferner unterscheidet man zwischen Randgebirgen, die einerseits im Tiefland, anderseits auf einem Plateau fußen, und Scheitelgebirgen, die sich mitten aus einem Plateau erheben. Die größte Mannigfaltigkeit zeigen die Kettengebirge, zu denen die mächtigsten G. der Erde gehören: die Alpen, die Apenninen, die Pyrenäen, die Karpathen (s. Tafel »Bergformen I«, Fig. 1, und Tafel II, Fig. 4), der Kaukasus, der Himalaja, die Kordilleren ꝛc. Häufig haben sie scharfe Rücken (Gebirgskämme) und da, wo mehrere Kämme sich vereinigen, plateauartige Verbreitungen nach den Seiten (sogen. Gebirgsknoten, z. B. in den Anden).

Nach Entstehung der G. unterscheidet man: 1) Vulkangebirge (Aufschüttungsgebirge), die, wie die Vulkane der Auvergne, aus vulkanischem Material des Erdinnern gebildet, der Erdoberfläche aufgesetzt sind (s. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 3, und Tafel »Bergformen I«, Fig. 2—4) oder mauerartige Rücken und Wallgebirge bilden (s. Tafel »Gebirgsbildungen III«, Fig. 3 u. 1). 2) Massengebirge (Tafel II, Fig. 1). Sie sind entweder wesentlich nur durch Verwitterung, Erosion und Denudation (Erosionsgebirge, wie das rheinische Übergangsgebirge ꝛc., vgl. Tafel »Bergformen II«, Fig. 1—3) entstanden oder zum Teil auch durch Einbruch des umgebenden Vorlandes und einer damit verbundenen Hebung oder Verschiebung einzelner Teile (Bruchgebirge, wie der Schwarzwald und die Vogesen, s. Tafel »Geologische Formationen I«, Fig. 5). Die Kettengebirge (s. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 2) sind dagegen aus gefalteten Gesteinen (Tafel II, Fig. 4, und Tafel »Geologische Formationen I«, Fig. 1 u. 3) zusammengesetzte G. (Faltengebirge), deren Verlauf von dem geologischen Bau und insbes. von der Anordnung der Falten und Störungslinien abhängt, während die Erosion (s. d.) oder gar unterirdische Auslaugung, die z. B. zur Bildung der Erdfälle (s. Erdfall) und Karsttrichter ꝛc. führen kann, nur die Modellierung im einzelnen bedingt (Tafel II, Fig. 5—7, und Tafel I und III). Die symmetrischen Kettengebirge denkt man sich durch Hebung des zentralen Teiles (Erhebungstheorie) oder durch Absinken der seitlichen Teile entstanden. Für die einseitig gebauten Kettengebirge muß man dagegen eine Entstehung durch horizontale Zusammenschiebung vorher flacher Gesteine annehmen, wie dies namentlich für die Alpen wahrscheinlich ist. Aus horizontal gelagerten Schichten 1—12 können durch Horizontalschub, veranlaßt durch Zusammenziehung der abkühlenden Erde, gefaltete Schichten (s. Schichtung) und daraus schließlich durch Erosion Bergkuppen entstehen, deren Anordnung die untenstehende Abbildung veranschaulicht: Zwischen der Horizontallinie, die etwa dem Niveau eines tief eingeschnittenen Flusses entspricht, und der Kontur des Gebirges befindet sich das direkt Beobachtbare, während die Falten im unzugänglichen Teil nach unten, im abgetragenen Teil nach oben



Schematische Darstellung der Gebirgsbildung. (Nach Heim.)

punktiert gezeichnet sind. (Vgl. Tafel »Geologische Formationen I«, Fig. 2.) — Das Klima der G. hängt von ihrer Hauptrichtung und ihrem Aufbau ab. Massengebirge lassen nasse und trockene (Wind-) Seite weniger schroff hervortreten als Kettengebirge. Die Äquatorseite ist wärmer als die rauhere Polseite, die Landhänge sind trockener und sonniger als die feuchten und nebelreichen, dem Meere zugekehrten Hänge. Die Temperatur nimmt in den deutschen Gebirgen für je 100 m ab im:

	Januar	April	Juli	Oktober	Jahr
um	0,42°	0,63°	0,64°	0,56°	0,56°.

Doch tritt namentlich im Winter oft Temperaturumkehr (s. d.) ein. Vgl. Heim, Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung (Basel 1878, 2 Bde., mit Atlas); Sueß, Das Antlitz der Erde (Leipz. 1883—1901, Bd. 1—3, 1. Hälfte; Bd. 1 in 2. Aufl. 1892); Lendenfeld, Die Hochgebirge der Erde (Freib. i. Br. 1899).

Gebirgsarten, soviel wie Gesteine.

Gebirgsartillerie, s. Artillerie.

Gebirgsbahnen, Eisenbahnen mit starken Steigungen (Bergbahnen, Steilbahnen), im besondern Eisenbahnen im Gebirge, die außergewöhnliche Steigungen zu überwinden haben. Im Gegensatz zu den Bergbahnen heißen G. nur die durchgehenden, den regelmäßigen Verkehr vermittelnden Eisenbahnlinien, die an andre Bahnen angeschlossen sind, wie die Gotthard-, Brenner-, Mont Cenis-Bahn u. a. Starke Steigungen werden bei ihnen zum Teil dadurch überwunden, daß der kurze, steile Weg durch einen längern, weniger steilen, ersetzt wird, der in Schleifen läuft, wie z. B. bei der Gotthardbahn. Doch wird auch gemischter Betrieb, bei dem zwischen den reinen Reibungsstrecken (s. Eisenbahnsystem) Zahnstangenstrecken (s. Zahnradbahnen) eingeschaltet sind, angewandt, z. B. auf der Brünigbahn (Brienz-Luzern). Vgl. auch die Höhentafel von Berg- und Gebirgsbahnen der Beilage »Eisenbahn«, S. XVI. Für Bergbahnen ist in neuerer Zeit der Seilbetrieb wichtig geworden (s. Drahtseilbahnen und Abbildung auf Beilage »Eisenbahn«, S. XVI).

Gebirgsbauden, Gemeinde, s. Brückenberg.

Gebirgsformation, s. Geologische Formation.

Gebirgskrieg, Krieg im Gebirge. Je unwegsamer das Gebirge ist, desto weniger kann mit den modernen Massenheeren im G. eine große Entscheidung ausgeführt werden, es handelt sich stets um Nebenoperationen, den kleinen (Guerilla-)Krieg (s. Guerillakrieg). Trotzdem haben alle Heere umfassende Rücksicht auf den G. genommen, da gebirgiges, vom Gegner geschickt verteidigtes Gelände sehr empfindlichen Aufenthalt bereiten kann. Es handelt sich meist um Sperren von Pässen, Brücken ꝛc., die durch Infanterie und Maschinengewehre mit sehr reichlicher Munition, Gebirgsartillerie, Pioniere und ortskundige Führer umgangen, bez. sehr energisch angegriffen werden müssen. Vgl. Günther, Die Kriegführung im Gebirge (Berl. 1898).

Gebirgspaß, eine Einsenkung in einem Gebirgsrücken, die den Übergang ermöglicht.

Gebirgspflanzen, Pflanzen der höhern Gebirgslagen, s. Alpenpflanzen.

Gebirgsstelze, Vogel, s. Bachstelzen.

Gebirgstruppen, Artillerie und Infanterie mit Ausrüstung und Ausbildung für den Gebirgskrieg.

Gebiß, die Gesamtheit der Zähne (Schneidezähne oder incisivi [i], Eckzähne oder canini [c], falsche Backenzähne oder praemolares [p], echte Backenzähne oder molares [m]) eines Wirbeltieres in natürlicher Anordnung, ausgedrückt durch eine die Hälfte des Ober- und Unterkiefers berücksichtigende Formel, z. B.: Affen der Alten Welt und Mensch: $i\,\frac{2}{2}\,c\,\frac{1}{1}\,p\,\frac{2}{2}\,m\,\frac{3}{3}$ oder $\frac{2.1.2.3}{2.1.2.3}$, Wiederkäuer $i\,\frac{0}{3}\,c\,\frac{0}{1}\,m\,\frac{6}{6}$. Das G. ist wichtig für die Systematik zumal der Säugetiere, besonders auch der fossilen Formen, da die Zähne meist gut erhalten blieben. Das Milchgebiß, mit mehr oder weniger Zähnen als das bleibende G., wird bald durch letzteres ersetzt (Zahnwechsel). Von einem G. spricht man auch bei manchen wirbellosen Tieren, z. B. bei der Reibleiste (Reibplatte, Radula) der Schnecken.

Gebläse, Vorrichtung zur Förderung von Luft unter Druckänderung, dient zur Ventilation und in Feuerungen zur Erzielung hoher Temperaturen. Man unterscheidet Balggebläse, Kastenbälge aus Holz (veraltet) und Bälge mit Lederseiten (noch in kleinen Schmieden); Zylindergebläse mit hin und her gehendem Kolben, der durch Ventile Luft ansaugt und weiter preßt, mit bis 2,5 Atmosphären Druck in Hochöfenanlagen und Bessemerwerken; rotierende oder Kapselgebläse (Roots-Blower), paarweise in demselben Kasten umlaufende, gegen die Kastenwand gedichtete Hohltrommeln, bei Roots-Blower in der Form einer 8, für mittlern Druck, 0,3—0,4 Atmosphären für Kupolöfen ꝛc. Bei den Strahlgebläsen, für Lüftung und Zug, reißt ein mit großer Geschwindigkeit aus enger Düse strömender Dampf- oder Luftstrahl die umgebende Luft mit. Schraubenradgebläse, rotierende Fächer, Zentrifugalventilatoren, Schleudergebläse, mit rotierendem Schaufelrade, das die Luft durch eine Öffnung im Gehäuse ansaugt und in ein am Umfang mündendes Leitungsrohr hineinschleudert, dienen zur Ventilation und Zugerzeugung. Die Wassertrommelgebläse, sogen. hydraulische Gebläse, und Cagniardellen (Spiralgebläse) haben nur historische Bedeutung. Die Cagniardelle, ein Schraubenrohr in einer Trommel, schöpft bei der Drehung um ihre schräg im Wasser liegende Achse Luft mit Wasser und gibt erstere an eine Röhre weiter. Der bei vielen Gebläsen stoßweise kommende Wind wird durch Regulatoren gleichmäßig gemacht. — Blasebälge waren schon im Altertum bekannt, im 17. Jahrh. wurde das Wassertrommelgebläse erfunden, 1760 in Schottland das eiserne Zylindergebläse; Kapselwerke und Zentrifugalgebläse entstanden im ersten Viertel des 19. Jahrh. Vgl. außer Werken über Eisenhüttenkunde (s. Eisen) besonders v. Hauer, Die Hüttenwesensmaschinen (2. Aufl., Leipz. 1876; Supplement 1887); Schlink, über Gebläsemaschinen (Berl. 1880); A. v. Ihering, Die G. (2. Aufl., das. 1903).

Gebler, 1) Otto, Tiermaler, geb. 18. Sept. 1838 in Dresden, Schüler Pilotys, lebt in München und malte Bilder mit Schafen (Kunstkritiker im Stall, Berliner Nationalgalerie; der Siebenschläfer, Dresdener Galerie), Hunde, Füchse ꝛc.

2) Karl von, Geschichtschreiber, geb. 29. Nov. 1850 in Wien, gest. 7. Sept. 1878 in Graz, Militär, dann Schriftsteller, schrieb: »Galileo Galilei und die römische Kurie« (Stuttg. 1876—77, 2 Bde.).

Gebot, Bestimmung für das Handeln eines mit Vernunft und freiem Willen begabten Wesens, im Gegensatz zu Verbot, wird entweder bedingt (relativ oder hypothetisch) oder unbedingt (absolut oder kategorisch [Kant]) erteilt. Juden- und Christentum haben Gebote göttlicher Offenbarung. Vgl. Zehn Gebote und Kirchengebote. — In der Rechtssprache ist G. bei Versteigerungen der Antrag eines Interessenten an den Versteigerer, eine bestimmte Summe für den Gegenstand geben zu wollen. Ein G. erlischt, wenn ein Übergebot abgegeben oder die Versteigerung ohne Erteilung des Zuschlages geschlossen wird. S. Bürgerliches Gesetzbuch, § 156.

Gebotenes Ding, s. Ding.

Gebräch, Rüssel des Schwarzwildes, auch die von ihm aufgewühlte Erde.

Gebrannte Wässer, Abgezogene Wässer (s. d.).

Gebrauchsanmaßung, vorübergehende Benutzung einer fremden Sache. Sie ist im heutigen Recht im allgemeinen straflos.

Gebrauchsleihe, Verleihung von Bauerngütern zu erblicher Nutzung, Erbpacht (s. Bauer); auch Leihvertrag (s. Leihe).

Gebrauchsmuster, s. Musterschutz.

Gebrauchsnormāle, Normalmaßstab, s. Eichen.

Gebrauchswert, s. Saat.

Gebräude, früher deutsches Biermaß, 41—94 hl.

Gebrechen, körperlicher Fehler. — Im Rechtswesen heißt G. jedes körperliche Übel (Taubheit, Blindheit ꝛc.), sofern es die Handlung einer Person beeinflußt. § 1910 des Bürgerlichen Gesetzbuches sieht für Gebrechliche die Anordnung einer Pflegschaft vor, jedoch nur mit ihrer Einwilligung.

Gebrochene Farben, Farben, die durch Zusatz andrer in ihrem Werte verändert sind.

Gebrochene Köper, s. Gewebe.

Gebrochener Akkord (Akkordbrechung), die melodische Folge zu derselben Harmonie gehöriger Töne (Arpeggio).

Gebrochene Zahl, s. Bruch.

Gebühren, Abgaben an den Staat oder eine andre Zwangsgemeinwirtschaft. Während die Steuern ein (obligatorisches) Abonnement des Steuerzahlers auf alle unentgeltlichen Leistungen des Staates vorstellen, sind G. Entgelte für staatliche Leistungen, die dem Ge-

bührenzahler besonders zugute kommen. Nach ältern Sprachgebrauch heißen G. die Entgelte für obrigkeitliche Handlungen, nicht z. B. das Schulgeld in staatlichen Schulen, das einer Kategorie »Beiträge« zugerechnet wird. Vgl. »Gebühren« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4 (2. Aufl., Jena 1900).

Gebührnisse des Soldaten, s. Kompetenzen.

Gebundene Rede, Rede in Versen.

Gebundener Verkehr, Warenverkehr unter Zollkontrolle.

Gebundene Schreibart, in der Musik soviel wie strenger Stil, s. Stil.

Gebundene Tage (gebannte Tage), Tage, an denen nach dem Gottesfrieden (s. d.) Waffengebrauch und Gewalttaten ruhen sollten, waren die Hauptfeste, gewisse Festwochen und die Zeit von Mittwoch Abend bis Montag früh.

Geburt (lat. Partus), die Austreibung der Frucht mit den ihr zugehörigen Teilen, erfolgt beim Menschen normal im Anfang des zehnten Monats. Tritt sie früher ein, so nennt man dies Fehlgeburt und Frühgeburt (s. d.). Auch Verspätung der G. kommt vor (Spätgeburt). Es gibt einfache und mehrfache Geburten (Zwillings-, Drillingsgeburten etc.). Die meisten Geburten erfolgen in Kopflage des Kindes, d. h. das Kopfende des Kindes wird zuerst geboren, seltener in Beckenendlage oder Fußlage, wobei Steiß oder Füße (Fußgeburt, agrippinische G.) zuerst hervorkommen. Bei Querlage ist Umwandlung in Längslage durch den Geburtshelfer nötig. In den letzten Wochen der Schwangerschaft gehen der G. Vorwehen voraus. Die eigentliche G. beginnt mit stärkern, häufigern und schmerzhaftern Wehen. Sie erweitern allmählich den Muttermund und heben die Eihäute als Blase ab, die bei Vollendung der Erweiterung des Muttermundes gewöhnlich springt (Blasensprung). Hierbei fließt ein Teil des Fruchtwassers ab. Es folgt die Austreibungsperiode, die Wehen werden häufiger und stärker, die Bauchpresse wirkt mit (Treib- oder Preßwehen). Mit jeder Wehe tritt der Kopf etwas tiefer in die Scheide, erreicht den Beckenboden und drängt die äußern Geschlechtsteile auseinander. Stärke und Schmerzhaftigkeit der Wehen erreichen den Höhepunkt (Schüttelwehen). Beim Austritt des Kopfes reißt oft ein Teil des Dammes ein (Dammriß). Nach kurzer Pause wird mit der nächsten Wehe der Rumpf ausgetrieben, worauf der Rest des Fruchtwassers abfließt (Entbindung). In der Nachgeburtsperiode wird durch die leichtern Nachgeburtswehen der Mutterkuchen nach außen befördert. Mit Beendigung der G. beginnt das Wochenbett (s. d.). Die G. dauert bei Erstgebärenden länger, weil die Dehnung langsamer erfolgt. Dauer und Verlauf der G. leiden auch durch mangelhafte Wehentätigkeit, Enge des Beckens, Größe oder falsche Lage des Kindes. Gelingt es den Naturkräften nicht, die Widerstände zu überwinden, oder bringen sonstige Störungen Gefahren für Mutter oder Kind, so muß die G. durch ärztliche Kunsthilfe beendet werden. Vgl. außer der Literatur bei Geburtshilfe: Ploß, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde (8. Aufl. von Bartels, Leipz. 1905, 2 Bde.).

Bei Haustieren zeigt sich das Nahen der G. an durch Anschwellen der Scham und Ausfluß sowie Einsenkung der Muskeln vor der Schwanzwurzel und Großwerden der Milchdrüsen, endlich durch Unruhe. Die Erscheinungen der G. sind dieselben wie beim Menschen. Nach einem Vorbereitungsstadium erfolgt bei Stuten die G. meist sehr schnell, bei Kühen in 3—6, bei Schweinen in einigen Stunden. Die Nabelschnur reißt meist von selbst, das nasse Junge wird von der Mutter abgeleckt. Die Nachgeburt wird unter leichten Nachwehen sehr bald ausgestoßen, nur bei Kühen erst nach 1—2 Stunden, selbst nach Tagen, wobei oft künstliche Entfernung nötig wird. Das Verzehren der Nachgeburt durch Sauen ist zu verhindern. Das Muttertier bedarf 3—4 Tage sorgfältiger Diät. Vgl. auch Fehlgeburt.

Geburtenziffer, s. Bevölkerung.

Geburtshelferkröte, Amphibium, s. Krötenfrösche und Tafel »Frösche II«, Fig. 5.

Geburtshilfe, Lehre von den Fortpflanzungsvorgängen im weiblichen Körper und von den Hilfeleistungen bei Schwangerschaft, Geburt (Entbindung) und im Wochenbett. Hebamme oder Arzt haben Schädlichkeiten fernzuhalten, Regelwidrigkeiten zu erkennen und die erste Sorge für das Kind zu übernehmen. Sehr wichtig ist die Fernhaltung von Infektionskeimen durch Desinfektion des Geburtshelfers, der Gebärenden und allen Instrumenten. Meist genügt sonst Überwachung des Geburtsaktes und Unterstützung der dabei wirksamen Kräfte. Kommt das mütterliche oder kindliche Leben oder beide in Gefahr, so ist operativer Eingriff nötig. Dies geschieht z. B. durch Geburtszange (s. d.), Wendung des Kindes und Extraktion am Beckenende. Muß das Leben des Kindes zur Erhaltung des mütterlichen geopfert werden, so kommen Kraniotomie (s. d.) und Embryotomie (s. d.) in Frage. Kann die Geburt auf natürlichem Wege nicht erfolgen, so ist der Kaiserschnitt (s. d.) angezeigt. In Entbindungsanstalten ist das Haupterfordernis peinlichste Asepsis, wodurch allein Infektionen, insbes. Kindbettfieber (s. d.), vermieden werden.

Geschichte. In den ältesten Zeiten wurden die einfachsten Hilfeleistungen von Frauen ausgeübt. Die Hippokratischen Schriften zeigen, daß Ärzte in schwierigen Fällen Rat erteilten und wohl auch Hilfe leisteten. Das erste Lehrbuch für Hebammen schrieb Moschion um 220 n. Chr. Im christlichen Abendland befand sich die G. in den Händen weiblicher oder männlicher Pfuscher. Erst im 16. Jahrh. nahm die G. eine bessere Entwickelung, so mit dem Hebammenbuch des Eucharius Rößlin, insbes. durch die Lehren der Anatomen Vesal (gest. 1564), Realdo Columbus (1559), Fallopia (gest. 1562) u. a. Die operative Seite der G. wurde von Paré, Fabr. Hildanus u. a. hervorgehoben. Gefördert wurde die G. in Deutschland durch Just. Siegmundin (1690), die brandenburgische Hofwehmutter. Die Geburtszange (s. d.) wurde vom Erfinder geheimgehalten, von Palfyn zum Gemeingut der Ärzte gemacht. Im 18. Jahrh. wurde in England die künstliche Frühgeburt erfunden. Röderer in Göttingen (bis 1763) und Stein (gest. 1803) führten die Errungenschaften des Auslandes in Deutschland ein. Größten Einfluß haben die in Deutschland zuerst in Berlin und Göttingen errichteten Lehranstalten und Entbindungshäuser gehabt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. wurden an allen Universitäten Institute zum Unterricht in der G. errichtet. Vgl. Winckel, Lehrbuch der G. (2. Aufl., Leipz. 1893); »Handbuch der G.«, herausgegeben von Winckel (das. 1903 ff., 3 Bde.); Siebold, Versuch einer Geschichte der G. (Berl. 1839—45, 2 Bde.; 2. Aufl., Tübing. 1901; dazu als 3. Band: »Geschichte der G. der Neuzeit«, das. 1903—04, 2 Abtlgn.).

Geburtshilfe bei Haustieren. G. wird am sel-

tensten bei der Stute, am häufigsten bei der Kuh nötig. Krankhafte Zustände im Becken und abnorme Lagen des Jungen können jedoch bei allen Tieren die G., öfters auch die Zerstückelung des Jungen (Embryotomie) nötig machen. Rohe Gewalt stiftet auch bei Tieren nur Schaden, Nachkrankheiten sind namentlich bei Kühen häufig (s. Euter, Gebärmutter, Gebärparese, Kalbefieber). Vgl. Franck, Handbuch der tierärztlichen G. (4. Aufl. von Albrecht und Göring, Berl. 1900); Harms, Lehrbuch der tierärztlichen G. (3. Aufl., das. 1899, 2 Bde.; mit Eggeling und Schmaltz).

Geburtszange (Kopfzange, Forceps), von Chamberlen im 17. Jahrh. erfunden, besteht aus zwei Löffeln, die einzeln an den in den Geburtswegen stehenden Kopf des Kindes angelegt werden; dann wird der Schluß bewirkt und an zwei Handgriffen gezogen. Die G. wird bei Gefahr für Mutter oder Kind angewendet. Vgl. Ingerslev, Die G. (Stuttg. 1891).

Gebweiler, Kreisstadt im Oberelsaß, mit (1905) 13,313 Einw., an der Lauch und der Bahn Bollweiler-Lautenbach, 208 m ü. M., im Wasgau, hat Gymnasium, Amtsgericht, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle, Wollspinnerei und -weberei, Seidenband- und Tuchfabrik sowie Steinbrüche.

Gecarcinus, Krebstier, s. Krabben.

Geck, Narr, Modenarr, Stutzer (Gigerl).

Geckonen (Haftzeher, Ascalabotae), Familie der Eidechsen aus der Unterordnung der Dickzüngler, mit plattem, meist mit Körnerschuppen bedecktem Körper, tragen unter den Zehen einen Haftapparat, mit dem sie senkrecht klettern können. Vor allen andern Eidechsen haben sie eine starke Stimme. Sie nähren sich nächtlich von Insekten und sind über fast alle Subregionen verbreitet. Der gemeine Gecko (Mauergecko, Tarentola mauritanica *L.*, Ascalabotes fasciculāris *Daud.*, s. Tafel »Eidechsen II«, Fig. 6), ca. 16 cm lang, Schwanzlänge 7 cm, oben grau mit dunklen Flecken, unten ungefleckt, weißlich, in Südeuropa, hält sich gern in Häusern auf.

Ged, William, Goldschmied in Edinburg, gest. 19. Okt. 1749, erfand nach 1725 die Gipsstereotypie.

Gedächtnis, die Fähigkeit der Seele, frühere Eindrücke absichtlich oder unabsichtlich wieder aufleben zu lassen (Reproduktiōn, s. d.), im engern Sinne die bewußte und willkürliche Wiederholung einer Reihe von Vorstellungen (z. B. eines auswendig gelernten Gedichtes). Neuere Psychologen haben das G. durch planmäßige Lern- (Memorier-) übungen näher erforscht und gefunden, daß bei einmaligem Hören oder Lesen 6—7 sinnlose Silben, dagegen 15—16 zusammenhängende Worte behalten werden. Der fördernden Wirkung der Aufmerksamkeit ist es zuzuschreiben, daß Erwachsene ein besseres G. haben als Kinder, und daß wir immer das am besten merken, was uns interessiert. Daneben bestehen persönliche Unterschiede, als einige ein vorwiegend akustisches (Wortlaut), andre ein visuelles G. (Wortbild) haben. In ähnlichem Sinne spricht man von Orts-, Zahlen-, Namen- ꝛc. G. Das logische G. ist dem mechanischen deswegen überlegen, weil bei jenem der eine Bestandteil die andern von selbst ins Bewußtsein bringt. Die Kunst der Mnemotechnik (s. d.) beruht darauf, zwischen Einzelheiten einen Zusammenhang herzustellen. Ein gutes G. deutet an sich noch nicht auf hervorragende geistige Begabung hin, wenn nicht vorzügliche Urteilskraft damit verbunden ist. Vgl. Forel, Das G. und seine Abnormitäten (Zür. 1885); Fauth, Das G. (Berl. 1893); G. E. Müller und Pilzecker, Experimentelle Beiträge zur Lehre vom G. (Leipz. 1900).

Gedächtnishügel (Malhügel), über Deutschland, Skandinavien und England verbreitete Erd- oder Steinhügel, eine Waffe, Metallschmuck oder Holzkohle enthaltend, scheinen zum Andenken an fern der Heimat Verstorbene errichtet zu sein.

Gedächtnisschwäche (griech. Amnesie) kommt bei Schwachsinnigen angeboren vor, sehr oft aber erworben durch Erkrankung der grauen Gehirnrinde. Teilweise G. bei umschriebener Hirnrindenerkrankung ist manchmal, ebenso wie die G. bei manchen funktionellen Geisteskrankheiten, heilbar. Dauernde G. tritt oft im Greisenalter ein und bei schweren, mit Schwund einhergehenden Gehirnkrankheiten (progressive Paralyse). Unfälle können vorübergehende G. erzeugen, ebenso Vergiftungen (Rausch). Oft folgt G. auf längern arzneilichen Bromgebrauch.

Gedackt (gedeckt), Orgelstimme, deren Pfeifen am obern Ende verschlossen sind, wodurch der Ton sanfter wird und um eine Oktave tiefer erklingt.

Gedankenlesen, die Kunst, versteckte Gegenstände zu entdecken oder gedachte Zahlen, bez. Worte zu erraten, wurde zuerst durch den Amerikaner Brown (1876) gezeigt, in neuerer Zeit durch Stuart Cumberland zu großer technischer Vollendung gebracht. Sie kann nur mit Hilfe eines »Mediums« ausgeführt werden, das die zu erratenden Zahlen oder Worte weiß, bez. den Ort eines versteckten Gegenstandes kennt, und beruht auf feinfühliger Beobachtung gewisser Erregungszustände im Medium (vor allem schnellerer Pulsschlag), die sich einstellen, sobald der das Medium an der Hand haltende »Gedankenleser« beim Suchen den richtigen Weg einschlägt oder des Mediums Hand beim Hinführen über eine mit Zahlen beschriebene Tafel der richtigen Zahl nähert.

Gedankenstrich, Interpunktionszeichen (—), dient zur Sonderung längerer, zusammenhängender Satzreihen, zur Bezeichnung eines Einschubs im Satze (zu Anfang und am Ende des Einschubs gesetzt) oder um auf einen folgenden Redeteil besonders aufmerksam zu machen.

Gedankenvorbehalt (Mentālreservatiōn, Reservatio mentālis), geheimer Vorbehalt, das Erklärte nicht zu wollen. Die unter einem G. abgegebene Willenserklärung ist nicht wegen des Gedankenvorbehalts nichtig, außer wenn der, dem sie abzugeben ist, den G. kennt (Bürgerliches Gesetzbuch, § 116).

Geddahgummi, s. Gummiarabikum.

Gede, tätiger Vulkan in Westjava.

Gedeckt heißt eine Holzverbindung durch Schwalbenschwanz oder Zinke, wenn die Vertiefung für diese nicht durch die ganze Dicke des Holzes hindurchgeht.

Gedeckter Weg in Festungsanlagen, vor der Kontereskarpe herlaufender, durch das Glacis gedeckter Weg, zur Aufstellung von Posten oder zum Verkehr nach den in ihm liegenden Waffenplätzen (s. d.).

Gedern, Stadt in Oberhessen, Kreis Schotten, mit (1905) 1827 Einw., am Vogelberg und an der Bahn Stockheim-G., hat Schloß, Wollspinnerei und Basaltbruch. Dazu gehört die Kolonie Schönhausen.

Gediegen, Metall, das rein, nicht mit andern Elementen chemisch verbunden vorkommt.

Gedike, Friedrich, Schulmann, geb. 15. Jan. 1754 in Boberow (Brandenburg), gest. 2. Mai 1803 in Berlin als Gymnasialdirektor und Mitglied des Oberschulkollegiums, wirkte bei Einführung der Reife-

prüfung (1788) wesentlich mit. Außer Schulbüchern ꝛc. schrieb er: »Aristoteles und Basedow« (1779); »Luthers Pädagogik« (Berl. 1792; Neuausg., Langens. 1897) u. a.

Gedinge, in Akkord gegebene Bergarbeit, die nach der wirklichen Leistung bezahlt wird. G. wird gewöhnlich auf vier Wochen abgeschlossen, Generalgedinge bis zur Vollendung größerer Arbeiten. Der Gedingelohn richtet sich beim Metergedinge nach der Länge der aufgefahrenen Strecke oder der Tiefe eines niedergebrachten Schachtes, beim Tonnengedinge nach der Gewichtsmenge des hereingewonnenen Gutes (Kohle, Erz, Salz u. a.). — In der germanischen Rechtssprache Vertrag, insbes. Ehevertrag.

Gedingrecht, das auf besonderer Vereinbarung beruhende Recht, früher auch Willkür genannt.

Gedinnien (spr. schedinniäng), die tiefsten Schichten des Unterdevon in den Ardennen und am Hohen Venn.

Gedis, Hauptort eines Kaza des Sandschaks Kjutahia im asiatisch-türk. Wilajet Chodawendikjâr, Sitz eines Kaimakam mit etwa 6000 Einw. und Hauptmoschee.

Gedis Tschai (der alte Hermos), Fluß in Kleinasien, entspringt im Murad- und Ak-Dagh und mündet bei Phokaea (Fodja), früher bei Smyrna. An ihm liegen Manissa (Magnesia), Kassaba und Alaschehr, mit Tabak- und Baumwollenbau und Eisenbahn.

Gedon, Lorenz, Architekt und Bildhauer, geb. 12. Nov. 1843 in München, gest. daselbst 27. Dez. 1883, führte mit dem Schackschen Palais den Stil der deutschen Renaissance in München ein, dessen Herrschaft im deutschen Kunstgewerbe besonders auf seine genialen Dekorationen und Entwürfe zurückzuführen ist.

Gedrit, Mineral, tonerdehaltiger Anthophyllit (s. Hornblende) von Gédres in den Pyrenäen.

Gedrittschein, Planetenstellung, s. Aspekten.

Gedrosia, iranische Landschaft, dem heutigen Belutschistan entsprechend, wird von Brahui bewohnt. Ein Teil des Heeres Alexanders d. Gr. erlag hier auf dem Rückmarsch aus Indien der Dürre des Landes.

Gedrückte Arbeit, durch Drücken (s. d.) geformte oder verzierte Blechgegenstände.

Geduldspiele, s. Patience.

Geefs (spr. chēfs), 1) Willem, belg. Bildhauer, geb. 10. Sept. 1806 in Antwerpen, gest. 24. Jan. 1883 in Brüssel, Professor an der Antwerpener Akademie, schuf die Denkmäler des Grafen von Merode (Kathedrale in Brüssel), des Generals Belliard, Rubens' (Antwerpen), Leopolds I. (Park in Laeken) u. a.

2) Joseph, Bildhauer, Bruder und Schüler des vorigen, geb. 25. Dez. 1808 in Antwerpen, gest. 10. Okt. 1885 in Brüssel, schuf die Reiterstatue Leopolds I. (Antwerpen), die Statue des Anatomen Vesalius (Brüssel), allegorische und mythologische Gruppen.

Geel (spr. chēl), Johannes Lodovicus van, belg. Bildhauer, geb. 1787 in Mecheln, gest. 1852 in Brüssel, Sohn des Bildhauers Johannes Franciscus van G. (1756—1830), schuf den großen Löwen auf dem Schlachtfeld von Waterloo u. a.

Geelong (sp. dschi-), Hafenstadt im austral. Staat Victoria, an einem Zweig der Port Phillip-Bai, mit (1901) 23,311 Einw., hat Wollspinnerei und -weberei, Gerberei, Papierfabrikation und Handel mit Wolle.

Geelvinkbai (spr. chēl-), tief eindringende Bucht an der Nordwestküste von Niederländisch-Neuguinea.

Geer (spr. chēr), linker Nebenfluß der Maas in Belgien, mündet bei Maastricht.

Geer (spr. jēr), schwed. Adelsgeschlecht, s. De Geer.

Geeraardsbergen (spr. chērārds-, franz. Grammont, spr. -mŏng), Stadt in der belg. Provinz Ostflandern, Arrond. Alost, mit (1905) 12,947 Einw., an der Bahn Gent-Ath und an der Dender, treibt Zündholz-, Zigarren- und Spitzenfabrikation.

Geerden (Geeren), Taue zum Festhalten der Außenenden von Ladebäumen und Gasseln.

Geertgen tot Sint Jans (spr. chērt-, van Haarlem), holländ. Maler, geb. um 1465 in Leiden, gest. um 1493, Schüler Ouwaters, malte biblische Szenen in poesievollen Landschaften. Hauptwerke sind in Wien (Flügel eines Johanniteraltars), Berlin (Johannes der Täufer), Paris (Auferweckung des Lazarus). Vgl. Friedländer im »Jahrbuch der königlich preußischen Kunstsammlungen«, Bd. 24 (Berl. 1903).

Geertruidenberg (spr. chērtreud-), Hafenstadt, früher Festung in der niederländ. Provinz Nordbrabant, mit (1904) 2141 Einw. und Papierfabriken. — G., im 8. Jahrh. vielleicht von Gertrud, Tochter Pippins von Landen, gegründet, wurde 1593 durch Moritz von Nassau erobert, 1795 von Franzosen bombardiert.

Geertz, Julius, Maler, geb. 21. April 1837 in Hamburg, gest. 21. Okt. 1902 in Braunschweig, Schüler Jordans in Düsseldorf, malte ernste und humoristische Genrebilder (Nach der Verurteilung, 1873).

Geest (Geestland), im nordwestlichen Deutschland das im Gegensatz zum Marschland höher gelegene, meist sandige, mit Heide oder Wald bedeckte Land.

Geeste, in Norddeutschland soviel wie Hefe.

Geestemünde, Kreisort im preuß. Regbez. Stade, mit (1905) 23,625 Einw., an der Mündung der Geeste in die Weser und der Bahn Bremen-Kuxhaven, hat Handelskammer, Hauptzollamt, Hafenamt, Reichsbanknebenstelle, Amtsgericht, Real-, Navigationshaupt-, Seemaschinisten- und Handelsschule, Schiffswerften, Trockendocks, Dampfkessel- und Maschinenfabrik, Fischräucherei, Handel mit Seefischen, vortrefflichen Hafen, bedeutenden Schiffsverkehr und Reederei (1902: 87 Schiffe, davon 53 Dampfschiffe) und ist Sitz eines österreichischen Konsularagenten.

Geesthacht, Landgemeinde in der hamburg. Landherrenschaft Bergedorf, mit (1905) 4811 Einw., an der Elbe, hat Pulver- und Dynamitfabrik. Dabei liegt die Lungenheilanstalt Edmundsthal.

Geestlande, Landschaft im Gebiet von Hamburg.

Geez, Sprache, s. Äthiopische Sprache u. Literatur.

Geez-Kirche, s. Abessinien. [ſes.

Gefahr, Möglichkeit eines schädigenden Ereigniſ-

Gefährdeeid (Kalumnieneid), das eidliche Versprechen einer Partei, ihre Angriffs- und Verteidigungsmittel nicht schikanös zu gebrauchen.

Gefahrenklassen, im Versicherungswesen Klassen nach dem Grade der Schadenswahrscheinlichkeit, nach der sich die Höhe des Beitrages richtet. G. sind im Gefahrentarif zusammengestellt (Unfallversicherungsgesetz § 49; land- und forstwirtschaftliches Gesetz § 52).

Gefahr im Verzug, Zustand, bei dem nur durch sofortiges Eingreifen Gefahr oder Schaden verhütet werden können. Im Handelsrecht darf bei drohendem Verderb der Waren der Verkäufer (Kommissionär, Spediteur, Frachtführer) beim Annahmeverzug des Käufers die Waren sofort verkaufen (§ 373, 388, 407, 437).

Gefälle. Absolutes G. ist der Höhenunterschied zwischen zwei Punkten einer Straße, Eisenbahn, eines Flußlaufes. Relatives G. ist der Höhenunterschied 1 auf eine gewisse Länge, 1:1000, 1:2000 u. dgl. — Im Mühlenwesen ist Archengefälle das dem Wasser-

zufluß unmittelbar vor dem Rade gegebene G. — G., barometrisches, s. Gradient.

Gefälle, Lasten auf Grund und Boden, sind jetzt durch die Ablösungsgesetzgebung beseitigt; neuerdings auch gemeindliche Torabgaben.

Gefallene, s. Lapsi.

Gefälligkeitsakzept, Akzept (s. d.), bei dem der Akzeptant ohne Deckung (s. d.) ist, wird namentlich behufs Wechselreiterei (s. d.) angewendet.

Gefällmesser, Instrument zum Messen oder Abstecken des Gefälles.

Gefällswechsel (Gefällsbruch), Neigungswechsel im Längenprofil von Straßen, Eisenbahnen, Wasserläufen ꝛc.

Gefangenenbefreiung. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wird bestraft, wer vorsätzlich einen Gefangenen aus der Gefangenanstalt oder aus der Gewalt der bewaffneten Macht befreit oder ihm zur Selbstbefreiung behilflich ist, oder wer vorsätzlich oder fahrlässig einen ihm zur Beaufsichtigung oder Begleitung anvertrauten Gefangenen entweichen läßt oder dessen Befreiung befördert. Ist letztern Falles der Täter ein Beamter, so begeht er ein Amtsdelikt (s. d.). Vgl. Deutsches Strafgesetzbuch §120, 121, 347.

Gefangenenfürsorge, s. Tafel »Gefängniswesen« mit Text.

Gefangenhaltung eines Menschen ist, wenn sie vorsätzlich und rechtswidrig geschieht, als Freiheitsverbrechen (s. d.) und, wenn von einem Beamten begangen, als Amtsdelikt (s. d.) strafbar. Vgl. Deutsches Strafgesetzbuch § 239, 341.

Gefängnis, Gefängnisbau, Gefängnishygiene, Gefängniskongresse, s. Tafel »Gefängniswesen« mit Text.

Gefängnisstatistik, s. Justizstatistik.

Gefängnisstrafe, s. Strafe.

Gefäßbündel, s. Leitbündel.

Gefäße (Vasa, Angia), Kanäle und Röhrensysteme im Tierkörper, die verschiedene Flüssigkeiten, wie Blut, Lymphe, Chylus, wässerige und exkretorische Flüssigkeiten (Wassergefäßsystem der Stachelhäuter und Plattwürmer) durch den Körper leiten, gewöhnlich aber Blutgefäße (s. d.), die zusammen das Blutgefäßsystem bilden. Die vom Magen und Darm bereiteten Nährsäfte werden durch Chylusgefäße dem Kreislauf zugeführt. Lymphgefäße saugen die Gewebsflüssigkeiten auf und münden in die Venen ein. Viele Tiere entbehren der G., und die ernährende Flüssigkeit bewegt sich bei ihnen in der Leibeshöhle. Die Lehre von den Gefäßen ist die Angiologie. — In der Botanik sind G. (Trachēen) röhrenförmige Gewebselemente der höhern Pflanzen von den Farnen aufwärts (Gefäßpflanzen), die den Gefäßteil der Leitbündel (s. d.) charakterisieren.

Gefäße, vorgeschichtliche, Ton-, seltener Metall- und Holzgefäße aus vorgeschichtlicher Zeit, sind, da wenigstens die Tongefäße kaum je Handelsware, sondern stets Erzeugnisse rein örtlicher Industrie waren, zur Unterscheidung vorgeschichtlicher Entwickelungsstufen sehr wichtig. Dem Zweck nach zerfallen sie in Gefäße für den Haushalt, in Urnen mit den Resten des Leichenbrandes und in Beigefäße für Nahrungs- und Genußmittel für den Toten, Tränen ꝛc. (s. Tafeln »Kultur der Metallzeit I«, Fig. 27, 28 und »Pfahlbauten«). Bis in die Metallzeit hinein kennt die europäische Töpferei die Töpferscheibe nicht; diese tritt erst in der La Tène-Zeit auf. Das Alter der Töpferei ist bei uns schwer zu bestimmen. Einwandfrei nachweisbar ist sie erst in den Kjökkenmöddingern (s. d.). In der Ornamentierung (vgl. Tafel »Keramik«) unterscheidet man: die der Steinzeit angehörenden Tupfenverzierungen, die Stichverzierungen, Schnittverzierungslinien, die ältere und jüngere Winkelbandkeramik (jene mit dem Hinkelsteintypus), die Bogenbandkeramik, Schnurkeramik und die Zonenbecherkeramik. Diese leitet zur Metallzeit über. Der Form nach unterscheidet man: Buckelurnen, Gesichtsurnen, Hausurnen, Eulenurnen, Fensterurnen ꝛc. Die Gesichtsurnen sollen Porträtbüsten des im Innern schlummernden Toten darstellen; die Hausurnen geben den bronzezeitlichen Wohnbau wieder. Der hauptsächlich durch die Buckelurnen charakterisierte Lausitzer Typus erstreckt sich von Sachsen und der Lausitz über Schlesien bis nach Ungarn hinein. Unter den Gefäßen der Metallzeit sind wichtig die eimerartigen Bronzecisten (situlae, s. Tafel »Kultur der Metallzeit II«, Fig. 14), Gefäße aus Gold, Silber und Holz. Glasgefäße treten erst zur Römerzeit auf. Vgl. Götze, Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale (Jena 1891); Koenen, Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden (Bonn 1895); Krause, über die Herstellung vorgeschichtlicher Tongefäße (»Zeitschrift für Ethnologie«, 1903).

Gefäßerkrankungen, Krankheiten der Blutgefäße, wie Aneurysma (s. d.), Krampfadern (s. d.) u. a. Auch nervöse Störungen mit starken Verengungen der Gefäßweite (Krampf und Lähmung) kommen häufig vor (Gefäßneurosen).

Gefäßgeflecht (Adergeflecht), s. Geflecht.

Gefäßgeschwulst, Angiōma (s. d).

Gefäßhaut, s. Gehirn.

Gefäßkryptogāmen, s. Pteridophyten.

Gefäßmal, s. Feuermal.

Gefäßnerven (vasomotōrische Nerven), Fasern des Sympathikus, weniger der Hirn- und Rückenmarksnerven, beherrschen die glatten Muskelfasern der Gefäßwände, besonders der Arterien, und beeinflussen durch Verengerung und Erweiterung der Gefäße die Blutverteilung im Körper.

Gefäßnetz (Adergeflecht), s. Anastomōse und Geflecht.

Gefäßpapillen, Hautwärzchen mit feinsten Blutgefäßen.

Gefäßpflanzen (Plantae vasculāres), erste der beiden Hauptabteilungen im De Candolleschen Pflanzensystem, umfaßt alle Pflanzen mit Gefäßen.

Gefäßsystem, System von Gefäßen (s. d.).

Gefecht, s. Schlacht und Fechtart.

Gefechtsformatiōn, Formation der Truppenkörper beim Fechten, bei Infanterie: Schützenlinien mit geschlossenen Abteilungen dahinter; Kavallerie: geschlossene; Artillerie: geöffnete Linie. Zur Einnahme der G. bedarf es meist des Aufmarsches aus der Marschkolonne.

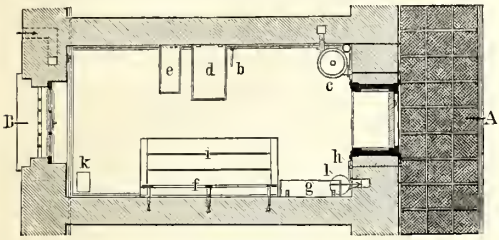
Gefechtsmäßiges Schießen, s. Schießen.

Gefechtsmasten (Gefechtstürme), auf Linienschiffen und großen Kreuzern mit Maschinenkanonen bewaffnete, mit Scheinwerfern u. Signalgeräten ausgestattete doppelte Stahlrohrbauten mit etwa 2¼ m äußerm Durchmesser. Zwischen dem äußern und innern Rohr führen Wendeltreppen (je eine für Auf- und Abstieg) in den Gefechtsmars, der 2—4 Maschinenkanonen trägt und mit Stahldach gedeckt ist. Über dem Dach steht der Scheinwerfer in einem Scheinwerfermars.

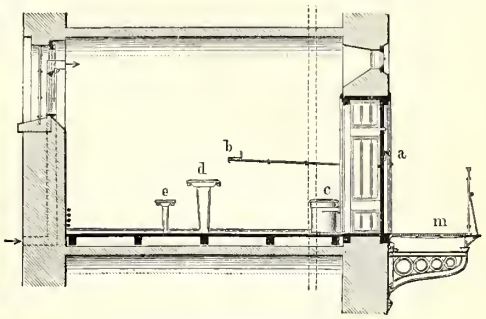
Gefängniswesen.

I. Gefängnisbau.

Die *Gefängnisbauten* sind nach ihrer Bestimmung und ihrem Umfang von sehr verschiedener Anordnung. Die kleinsten Gefängnisse, wie sie besonders zur Festhaltung von Untersuchungsgefangenen und



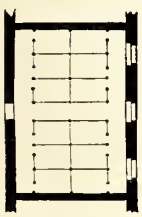
1. Grundriß.



2. Längsschnitt nach BA.

1 u. 2. Zelle für Untersuchungsgefangene im Mannergefangnis des Kriminalgerichts zu Berlin.

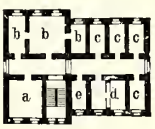
zur Verbüßung kurzer Haftstrafen dienen, werden meistens mit den Gerichtsgebäuden vereinigt, entweder so, daß beide zusammen ein Gebäude bilden, oder so, daß beide Gebäude direkt (durch einen Hof oder besser einen geschlossenen Gang) miteinander in Verbindung stehen.



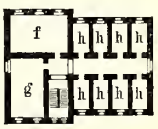
3. Schlafraum mit 12 Isolier-Schlafbuchten.

Gefängnisse für viele Gefangene teilt man nach der Art der letztern ein in *Untersuchungsgefängnisse* (für Untersuchungsgefangene) und *Strafanstalten* (für Strafgefangene). Letztere zerfallen wieder in eigentliche *Gefängnisse* (zur Verbüßung von Gefangnisstrafen) und *Zuchthäuser* (zur Verbüßung von Zuchthausstrafen), doch beziehen sich diese Unterschiede mehr auf Behandlung, Überwachung, Beköstigung und Beschäftigung der Gefangenen, während in baulicher Beziehung weniger Verschiedenheiten herrschen.

Durch Anwendung der Ergebnisse der modernen Hygiene hat man die Sterblichkeit der Gefangenen wesentlich gemindert. Man baut jetzt am liebsten *große* Gefängnisse, deren sämtliche Räume genügend Licht und Luft erhalten. Dabei ist die Lage von Südost nach Nordwest am vorteilhaftesten. Die Größe der *Einzelzelle* für fortdauernden Aufenthalt (Tag und Nacht) soll 25—28 cbm betragen bei einer Höhe von 3 m. Das Fenster soll mindestens 1 qm groß sein. Dient die Zelle nur als Schlafraum, so genügen 15—16 cbm; in *Schlafsälen* werden 12—14 cbm auf den Kopf bei reichlicher Lüftung gerechnet. Die *Arbeitssäle* sind am besten in gesonderten Baracken unterzubringen, mit gutem Ober- und Seitenlicht, 10—12 cbm Luftraum auf die Person, bei starker Staubentwickelung mehr. Zwischen den einzelnen Gebäuden sollen sich geräumige *Höfe* befinden, um den Gefangenen Gelegenheit zur Bewegung in frischer Luft zu geben. Ausreichende *Heizung* (zentrale oder lokale mit Regulierfüllöfen), Versorgung mit einwandfreiem *Trinkwasser* und zweckmäßige *Beseitigung der Abfallstoffe* sind gleichfalls erforderlich.



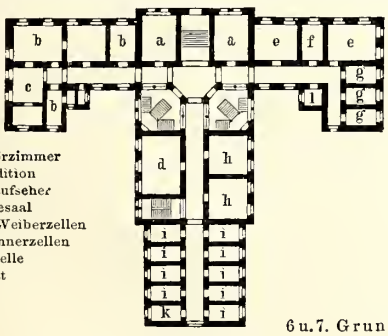
4. Erdgeschoß.



5. Obergeschoß.

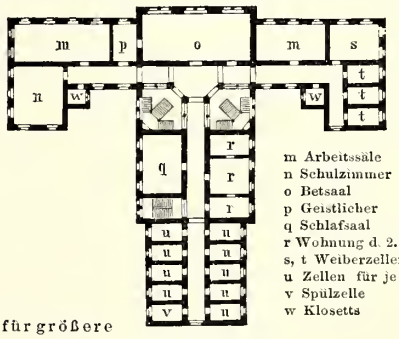
4 u. 5. Grundriß eines kleinern Gefängnisses.
a Expedition, b Wohnung des Wärters, c d Weiberzellen, e Zelle für Jugendliche, f Arbeitsraum, g Schlafraum, h Männerzellen.

Die Einrichtung einer *Einzelzelle* zeigen die *Fig. 1* (Grundriß) *und 2* (Längsschnitt): a ist die Speiseklappe (darüber ein Guckloch), b Gasbrenner, c Klosett, d Klapptisch, e Klappsitz, f Wandbretter, g Schränkchen, h Klingel, i Bettstelle, k Spucknapf, l Eimer. In die *Schlafsäle (Fig. 3)* werden zur Trennung der Gefangenen in der Regel Schlafbuchten von etwa 2,6 qm Grundfläche mit festen Wänden, Drahtgitterdecke und verschließbarer, durchbrochener Tür eingebaut.



a Verhörzimmer
h Expedition
c Oberaufseher
d Speisesaal
e, f, g Weiberzellen
h, i Männerzellen
k Spülzelle
l Klosett

6. Erdgeschoß.

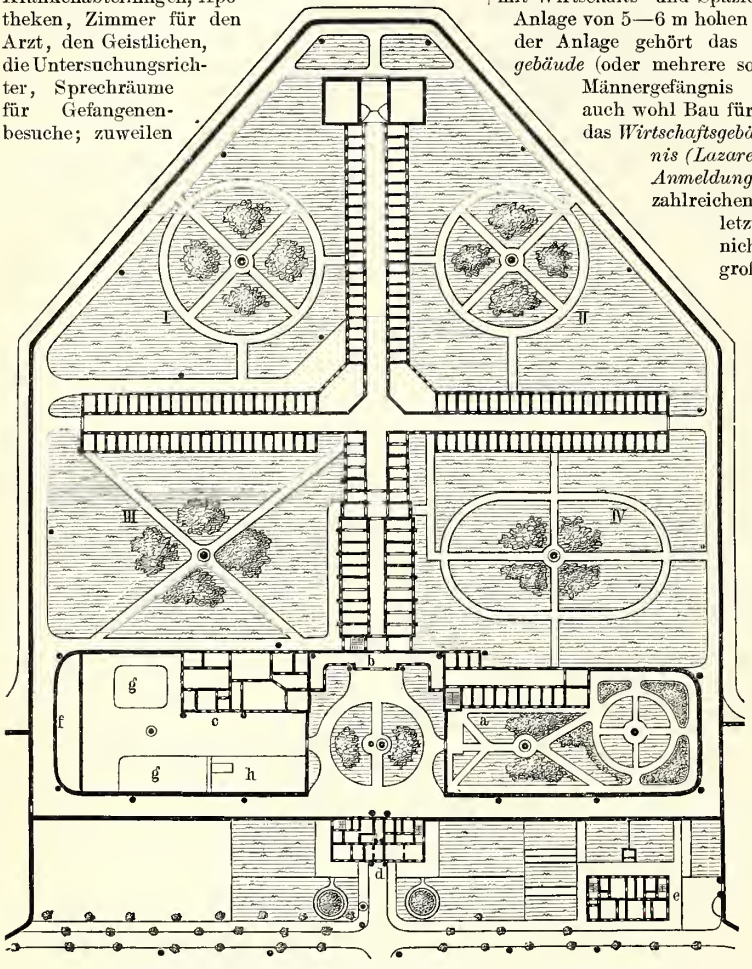


m Arbeitssäle
n Schulzimmer
o Betsaal
p Geistlicher
q Schlafsaal
r Wohnung d. 2. Wärters
s, t Weiberzellen
u Zellen für je 1 Mann
v Spülzelle
w Klosetts

7. Obergeschoß.

6 u. 7. Grundriß für größere Gefängnisse.

Außer den aufgezählten Ränmlichkeiten müssen *Krankenzimmer, Badezellen, Strafzellen, Aufnahme-* und *Reinigungszellen, Spülzellen,* weiter ein *Andachtsraum, Wirtschaftsräume,* Räume für die *Gefangenwärter* sowie ein *Amtszimmer* (event. auch die Wohnung) für den *Inspektor* oder *Oberaufseher* vorhanden sein. Größere Gefängnisse bedürfen ganzer Krankenabteilnngen, Apotheken, Zimmer für den Arzt, den Geistlichen, die Untersuchungsrichter, Sprechräume für Gefangenenbesuche; zuweilen



8. Zentralgefängnis für die Provinz Posen in Wronke.
a Lazarettgebäude, b Verbindungshalle, c Wirtschaftsgebäude, d Torhaus, e Aufseher und Pförtner, f Lagerschuppen, g Kohlenplätze, h Aschengrube, I—IV Spazierhöfe.

besitzen sie auch wohl eine besondere Abteilung für jugendliche Gefangene.

Die Einrichtung eines *kleinern* Gefängnisses, als An- oder Beibau von Gerichtsgebäuden, zeigen schematisch die *Fig. 4 und 5.* Der Bau besteht aus einem Untergeschoß (mit Koch- und Waschküche, Speisekammer, Badezelle, Reinignngszelle, Strafzelle, Abort und Vorratsräumen) und den beiden abgebildeten Geschossen, die je 3 m hoch sind und, nach dem Stockwerk getrennt, männliche und weibliche Gefangene aufnehmen.

Fig. 6 und 7 erklären den Typus eines *größern* Gefängnisses (für 97 Männer und 32 Frauen), und zwar *Fig. 6* das Erd-, *Fig. 7* das Obergeschoß. Im Untergeschoß liegen Wirtschaftsräume, Bade-, Straf-, Spül- und Reinigungszellen, im ersten Stock eine Wärterwohnung, Zimmer der Wärterin, ein Schlafsaal, außerdem Zellen der Gefangenen. Die Frauen sind im linken Teil des Vorderflügels untergebracht.

Die *eigentlichen Strafanstalten* bilden heute fast immer große Zusammenstellungen von Gebäuden, mit Wirtschafts- und Spazierhöfen, wobei die ganze Anlage von 5—6 m hohen Mauern umgeben ist. Zu der Anlage gehört das eigentliche *Gefangenengebäude* (oder mehrere solcher, z. B. außer dem Männergefängnis noch Weibergefängnis, auch wohl Bau für jugendliche Gefangene), das *Wirtschaftsgebäude,* das *Krankengefängnis (Lazarettgebäude),* ein *Tor-* und *Anmeldungsgebäude* und die meist zahlreichen *Beamtenhäuser.* Die letztern liegen häufig, jedoch nicht immer, außerhalb der großen Anßenmaner; die andern Gebäude sind auch voneinander noch durch hohe Mauern getrennt. Als Beispiel einer solchen Gefängnisanlage zeigt *Fig. 8* vom Zentralgefängnis für die Provinz Posen in Wronke einen Teil, nämlich das *Männergefängnis,* im Grundriß; die Wronker Strafanstalt dient zur Aufnahme von 814 Gefangenen.

Für alle großen Gefängnisbauten ist eine kreuz- oder strahlenförmige Grundrißanordnung *(Fig. 8)* gebräuchlich geworden, mit Fluren, die durch alle Stockwerke reichen, so daß ein im Zentrum stehender Aufsichtsbeamter die Flure von oben nach unten gleichzeitig überblikken und bei etwaigem Fluchtversuch Alarmsignale geben kann. *Fig. 9* zeigt diese Anordnung im Untersuchungsgefängnis zu Moabit. Um den Durchblick auf alle Stockwerke zu ermöglichen, sind die Gänge vor den Zellen nur schmal als eiserne Balkongänge ausgeführt (siehe m in *Fig. 2*).

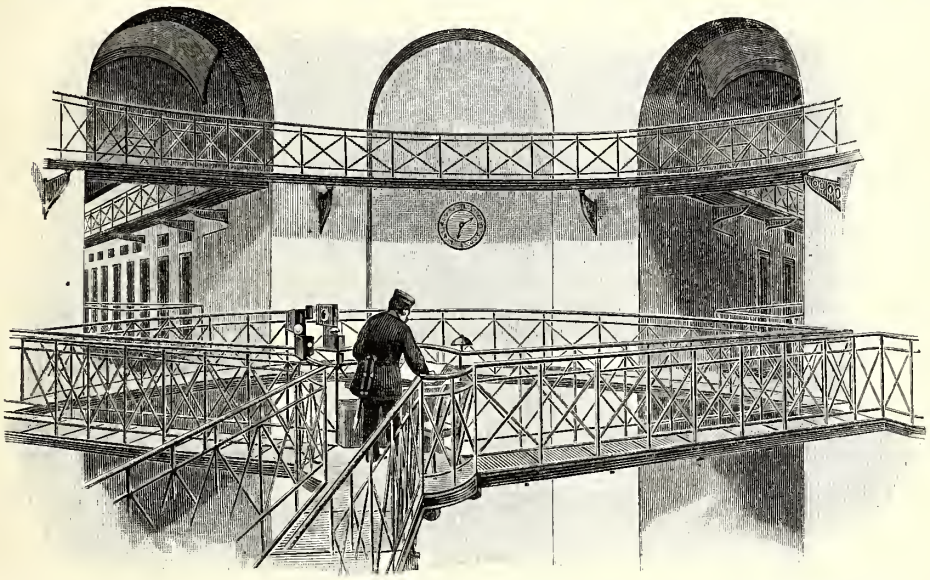
Die Weibergebäude nnd die Gefängnisbauten für Jugendliche haben meistens T-förmigen Grundriß (wie *Fig. 6 und 7*). Eine eigenartige Anordnung hat sich für den *Betsaal* eingebürgert; in diesem sind nämlich die Sitze so angeordnet, wie *Fig. 10* zeigt, um die Gefangenen streng voneinander zu isolieren.

Vgl. *Krohne,* Die Gefängnisbaukunst (Hamb. 1887); *Krohne* und *Uber,* Die Strafanstalten und Gefängnisse in Preußen (Bd. 1, mit Atlas, Berl. 1901).

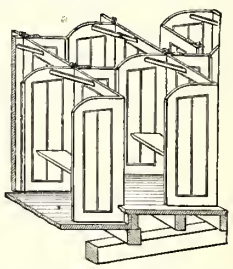
II. Gefängniswesen.

Das **Gefängniswesen**, der Inbegriff der auf die Freiheitsentziehung bezüglichen Anstalten und Einrichsungen, die insbes. der Vollstreckung der Freiheitsttrafen, aber auch dem Vollzug der Untersuchungshaft und der Zwangshaft im Zivilprozeß dienen, lag bis gegen Ende des 18. Jahrh. sehr im Argen. Den Anstoß zur Reform, mit der Nordamerika voranging, hatte 1877 der Engländer Howard gegeben. Heute finden sich nebeneinander folgende Systeme: 1) das *Gemeinschafts-* oder *Assoziationssystem*, mit Einteilung der Sträflinge in verschieden behandelte Gruppen; 2) das *Isolier-* oder *Zellensystem*, Trennung der Sträflinge bei Tag und Nacht (Einzelhaft), zuerst in Philadelphia (1791) angewendet, daher früher pennsylvanisches System genannt; 3) das von Auburn (s. d.) 1823 ausgehende *Schweig- oder Auburnsche System*, Trennung der Gefangenen bei Nacht, gemeinsame Arbeit mit absolutem Schweiggebot; 4) das *irische oder Progressivsystem*, wobei auf mehrmonatige Einzelhaft Gemeinschaftshaft, dann Aufenthalt in einer Zwischenanstalt mit freierer Bewegung und endlich bedingte Entlassung (s. *Beurlaubungssystem*) folgt. In Deutschland kommen namentlich die zu 1) und 2) genannten Systeme, und zwar das Zellensystem hauptsächlich in den Gefängnissen zu Bruchsal, Moabit, Löwen und Nürnberg zur Anwendung.

Man ist sich heutzutage darüber klar, daß der Aufenthalt im Gefängnis für den Gefangenen weder in leiblicher noch in moralischer Hinsicht eine Quelle des Verderbens sein dürfe. Dies gilt vor allem für solche Gefangene, die nicht eine Strafe zu verbüßen haben, sondern aus einem andern Grunde, namentlich zum Vollzug der Untersuchungshaft, im Gefängnis festgehalten werden. Solche Gefangene sind in der Regel von andern, namentlich Strafgefangenen, zu trennen und nicht weitern Beschränkungen zu unterwerfen, als es der Haftzweck und die Gefängnisordnung erfordern. Aber auch Strafgefangenen gegenüber hat der Staat nach der heute herrschenden Anschauung die Aufgabe, unbeschadet des Ernstes der Strafvollstreckung, dafür zu sorgen, einerseits, daß ihre Gesundheit unter dem mehr oder minder schädlichen Einfluß der Freiheitsentziehung so wenig als möglich leide, anderseits, daß tunlichst auf ihre Besserung hingewirkt oder doch mindestens ihre Moralität nicht noch weiter untergraben werde, und zwar alles dies nicht nur aus Gründen der Humanität, sondern auch deshalb, damit der Sträfling nicht nach seiner Entlassung mehr wie zuvor ein unnützes, ja schädliches Glied der Gesellschaft bildet. Die Fürsorge für die leibliche Gesundheit der Gefangenen bezeichnet man als **Gefängnishygiene**; sie zeigt sich namentlich darin, daß in den neuerbauten Gefängnissen im ganzen und in den einzelnen Räumen möglichst auf Luft und Licht Bedacht genommen wird, daß für die Zellen wie auch für die gemeinsamen Schlaf- und Arbeitsräume genügender Raum vorgesehen, für zweckmäßige Heizung und hinreichende Lufterneuerung gesorgt, den Gefangenen ausgiebige Bewegung in frischer Luft gestattet und die Kost in ausreichender Menge und in einer Zubereitung dargeboten wird, daß ihr Ernährungszustand nicht Sehaden leidet und daß ferner auch in Beziehung auf Kleidung, Lagerstätte, Art und Weise der Beschäftigung, Unterbringung erkrankter Gefangener den Anforderungen der Hygiene entsprochen wird. Ist auch noch nicht in allen diesen Richtungen durchweg das Wünschenswerte erreicht, so genügen doch die meisten, besonders die neuesten Gefängnisse den zu stellenden Anforderungen in den wichtigsten Punk-



9. Die Zentralhalle des Moabiter Untersuchungsgefängnisses mit dem überwachenden Beamten.



10. Betsaal-Isoliersitze in Wronke.

ten. Dank diesen hygienischen Einrichtungen ist die Sterblichkeit in den Gefängnissen schon bedeutend herabgemindert. Was die Einwirkung auf das sittliche Verhalten der Gefangenen betrifft, so ist in den Gefängnissen zunächst für Aufrechterhaltung der äußern Ordnung durch entsprechende *Disziplin* zu sorgen. Zu diesem Zweck können über die Gefangenen Disziplinarstrafen verhängt werden, die unter anderm in einsamer Einsperrung, Dunkelarrest, Beschränkung der Kost, Entziehung des Bettes, in einzelnen Staaten (so in Preußen) auch in körperlicher Züchtigung bestehen können. Wesentlich für die sittliche Hebung der Gefangenen ist die **Fürsorge für Beschäftigung** und für *religiöse, sittliche und geistige Bildung*. Man ist heutzutage bemüht, selbst in den kleinern Gerichtsgefängnissen die Gefangenen nach Möglichkeit zu beschäftigen. Abgesehen von verschiedener Hausarbeit sind bei uns die Gefangenen vorwiegend im Handwerk, in einzelnen größern Anstalten aber auch in der Kunstindustrie sowie in der Garten- und Feldarbeit tätig. Die Arbeitsprodukte werden teils von den Anstaltsverwaltungen auf eigne Gefahr unmittelbar an Konsumenten abgesetzt, teils an größere Unternehmer für eine bestimmte Vergütung geliefert. Um die Gefangenen zum Fleiß anzuspornen, wird ihnen ein Verdienstanteil gewährt, der ihnen teilweise bis zur Entlassung gutgeschrieben wird und dann ihr Fortkommen auf freiem Fuß in der ersten Zeit erleichtert, teilweise zur Beschaffung kleinerer Genußmittel, wie Tabak, Verbesserung der Kost u. dgl. überlassen wird. Dem Zweck der Bildung dient die Seelsorge, der Schulunterricht und die Lektüre, deren Pflege durch die Einrichtung besonderer Strafanstaltsbibliotheken ermöglicht wird.

Um die Fürsorge für Gesundheit, Körperpflege, Ordnung im Gefängnis, Arbeit und Bildung der Gefangenen durchführen zu können, ist ein mehr oder minder zahlreiches **Gefängnispersonal** erforderlich. In jedem größern Gefängnis finden wir daher einen Direktor, Geistlichen, Gefängnisarzt, Schullehrer, einen Leiter des wirtschaftlichen Betriebes (Verwalter u. dgl.) und eine entsprechende Anzahl von Aufsehern oder Wärtern, außerdem für den äußern Sicherheitsdienst Militärwachen. Die Notwendigkeit planmäßiger Schulung der Gefängnisbeamten wird heute mehr als je erkannt. Verschiedene außerdeutsche Staaten, z. B. England, Italien, Schweden etc., besitzen eine eigne einheitliche Zentralstelle für die Gefängnisverwaltung, einen verantwortlichen Generalinspektor; Deutschland kennt diese Einrichtung bisher nicht, vielmehr unterstehen hier die Gefangenanstalten meist unmittelbar einem Ministerium, mitunter auch einer Mittelstelle, die aber nicht ausschließlich für Gefängniswesen bestellt ist.

Soll der entlassene Gefangene vor Rückfall bewahrt bleiben, so muß er vor allem alsbald wieder Gelegenheit zu redlichem Erwerb erhalten. Der **Fürsorge für entlassene Sträflinge** in dieser Richtung widmen sich die sogen. Schutzvereine, von denen in Deutschland (nach dem Vorgang andrer Staaten, insbes. Englands) der erste (die Rheinisch-westfälische Gefängnisgesellschaft) 1826 gegründet wurde. Solche Vereine bestehen jetzt in fast allen deutschen Staaten. Die Zentralisierung dieser Schutzvereine wurde seit längerer Zeit angestrebt, aber erst 1892 verwirklicht. Seitdem besteht nämlich ein Verband deutscher Schutzvereine mit dem Sitz in Karlsruhe. Hauptgrundsatz dieses Verbandes ist die gleichmäßige Behandlung der aus den Anstalten der verschiedenen deutschen Staaten entlassenen Gefangenen. Auch internationale Beziehungen der Schutzvereine aller Staaten wären höchst wünschenswert; zunächst bestehen solche zwischen Deutschland und der Schweiz. Der internationale Gefängniskongreß in Petersburg (s. unten) hat den Wunsch ausgesprochen, es möchten solche Beziehungen zwischen den Schutzvereinen aller Länder geschaffen werden, und zwar nach folgenden Grundsätzen: Zusicherung des regelmäßigen gegenseitigen Austausches der gemachten Erfahrungen; Ausdehnung der Fürsorge auf fremde Personen; Versprechung der Zurückbeförderung entlassener Gefangener in die Heimat oder Unterbringung in Arbeit an anderm Ort. Außerdem wurde eine Vereinbarung der erforderlichen Maßregeln für die Behandlung des Verdienstanteils (s. oben), bezüglich der Kleidung, der Legitimationspapiere und des ungehinderten Durchlasses der Schützlinge gewünscht. Zur Beförderung der Herstellung eines internationalen Verbandes sollen Zentralorgane für die Vereine der einzelnen Länder geschaffen werden. Die Schutzvereine beginnen ihre Tätigkeit häufig schon während des Aufenthalts des Sträflings im Gefängnis in der Weise, daß sie seine Unterbringung in einem Arbeitsverhältnis, die nach seiner Entlassung eintreten soll, einstweilen vorbereiten. Anstalten wie Asyle, Frauenheime, Arbeiterkolonien u. dgl. erleichtern den Übergang von der Strafanstalt in die freie Arbeit.

Fragen des Gefängniswesens werden auf internationalen **Gefängniskongressen** beraten. Der erste dieser Kongresse fand 1846 in Frankfurt a. M. statt. Auf dem Londoner Kongreß (1872) wurde eine dauernde Kommission eingesetzt, deren Statut in den dem Stockholmer Kongreß von 1878 vorangehenden Sitzungen festgestellt wurde. Diese Kommission soll das Material in bezug auf die Verhütung und Bekämpfung der Verbrechen sammeln, um die Regierungen über die zu ergreifenden Maßregeln aufzuklären, ferner ein Bulletin herausgeben und darin die Gutachten für zukünftige Kongresse, Gefängnisstatistik, Gesetze, Verordnungen und Abhandlungen über Strafensysteme und Strafvollzug veröffentlichen. Die Mitglieder der Kommission werden von den Regierungen ernannt, ihre Beschlüsse haben jedoch für die vertretenen Regierungen keine bindende Kraft. Nach Stockholm tagte ein internationaler Gefängniskongreß in Rom (1885), Petersburg (1890), Paris (1895), Brüssel (1900) und Budapest (1905).

Literatur: *v. Holtzendorff* und *v. Jagemann*, Handbuch des Gefängniswesens (Hamb. 1888, 2 Bde.); *Krohne*, Lehrbuch der Gefängniskunde (Stuttg. 1889); *Aschrott*, Strafensystem und Gefängniswesen in England (Berl. 1887, Nachtrag 1896); *Fuchs*, Die Vereinsorge zum Schutz für entlassene Gefangene (Heidelb. 1888); Derselbe, Die Gefangenenschutztätigkeit und die Verbrechensprophylaxe (Berl. 1899); *Bär*, Die Hygiene des Gefängniswesens (Jena 1897); die Schriften über Gefängnisarbeit von *Falkner* (das. 1888); *v. Liszt* (Berl. 1900); *Behringer*, Die Gefängnisschule (Leipz. 1901); *Wulff*, Die Gefängnisse der Justizverwaltung in Preußen (2. Aufl., Hamb. 1900); *Rosenfeld*, Zweihundert Jahre Fürsorge der preußischen Staatsregierung für die entlassenen Gefangenen (Berl. 1905), ‚Blätter für Gefängniskunde' (Heidelberg, seit 1864).

Gefechtsordnungen zur See, s. Seetaktik.
Gefechtspatrouillen (spr. -trüj-), s. Sicherheitsdienst.
Gefechtspistole, s. Torpedo.
Gefechtswert von Kriegsschiffen, s. Seetaktik.
Gefedert, aufgefedert, s. Feder.
Gefege, die Bastteile, die Hirsch und Rehbock beim Fegen des Geweihs (s. d.) abreiben.
Gefeit, s. Feen.
Gefell, Stadt im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Ziegenrück, mit (1905) 1443 Einw., in einer Enklave im Reußischen, hat Woll- und Baumwollweberei sowie Schieferbruch.
Geffcken, 1) Friedrich Heinrich, Rechtsgelehrter, geb. 9. Dez. 1830 in Hamburg, gest. 30. April 1896 in München, 1856 hamburgischer Geschäftsträger, 1859 Ministerresident in Berlin, 1868 in London, war bis 1872 Syndikus im Hamburger Senat, 1872—81 Professor in Straßburg. Als Mitglied der streng-konservativen und orthodoxen Partei trat er im schleswig-holsteinischen Erbfolgestreit für die Augustenburgischen Ansprüche ein, bekämpfte Bismarck im Kulturkampf, war jedoch vertrauter Freund des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrichs III.). Wegen Veröffentlichung von dessen Kriegstagebuch wurde er 1888 angeklagt, aber 1889 außer Verfolgung gesetzt. Er schrieb: »Staat und Kirche« (Berl. 1875; engl., Lond. 1877, 2 Bde.); »Zur Geschichte des orientalischen Krieges 1853—1856« (Berl. 1881); »Politische Federzeichnungen« (das. 1888). Heffters »Völkerrecht« gab er in 8. Auflage heraus (das. 1888). Im Verein mit Mühlhäußer begründete er »Zeitfragen des christlichen Volkslebens« (Heilbr. 1876 ff.).

2) Heinrich, Rechtsgelehrter, Sohn des vorigen, geb. 27. Juni 1865 in Berlin, 1898 Professor in Rostock, 1903 in Köln, schrieb: »Zur Geschichte der Ehescheidung vor Gratian« (Leipz. 1894); »Die Verfassung des Deutschen Reiches, sechs Hochschulvorträge« (das. 1901) u. a., veröffentlichte eine Ausgabe der »Lex Salica« (das. 1898) und gibt mit B. Matthieß »Rostocker rechtswissenschaftliche Studien« heraus (das. 1902 ff.).
Geffrard, Fabre, Präsident von Haiti, geb. 19. Sept. 1806 in L'Anse-à-Beau (Haiti), gest. 11. Febr. 1879 auf Jamaika, nahm 1843 am Aufstand gegen Boyer teil und erlangte solchen politischen Einfluß, daß ihn Riché 1846 durch ein Kriegsgericht unschädlich zu machen versuchte. Er wurde aber freigesprochen, diente mit Auszeichnung unter Soulouque, den er 1859 stürzte, und behauptete sich bis 1867 trotz vieler Aufstände als Präsident.
Geffroy (spr. schefroá), Mathieu Auguste, franz. Historiker, geb. 21. April 1820 in Paris, gest. daselbst 17. Aug. 1895, seit 1852 Universitätsprofessor in Bordeaux, 1872 in Paris, 1874 Mitglied des Instituts, 1875—82 Direktor der französischen Schule in Rom, schrieb: »Gustave III et la cour de France« (Par. 1867, 2 Bde.), »Madame de Maintenon d'après sa correspondance authentique« (1887, 2 Bde.) u. a. und gab Briefe Karls XII. (1852), der Fürstin Orsini (1859) und Marie Antoinettes (mit Arneth, 1874, 3 Bde.) heraus. Nach seinem Tod erschienen: »Études italiennes. Florence (La Renaissance). Rome (Histoire monumentale)« (1898).
Gefieder (Federkleid), die Gesamtheit der Federn eines Vogels.
Gefiedert (fiederförmig, pinnatus), Form des Blattes (s. Tafel »Blatt«, Fig. 13).

Gefion, in der nord. Mythologie Asenjungfrau, die alle unvermählt sterbenden Mädchen aufnimmt. — Eine andre G. ist die Riesin, die nach der Sage Seeland von Schweden abpflügte und als Gemahlin von Odins Sohn Skjold Stammutter des dänischen Königsgeschlechts wurde. — Nach ihr war die dänische Fregatte G. benannt, die im April 1849 bei Eckernförde genommen und der preußischen Flotte einverleibt wurde.
Geflammt nennt man geschlängelt gestaltete Schwert-, Dolch- ꝛc. Klingen.
Geflammte Gewebe (chiniertes Zeug), s. Chiné.
Gefle (Gäfle; spr. jäwle), Hauptstadt des schwed. Gefleborgs-Läns, mit (1905) 30,776 Einw., an der Mündung der Gafvelån in den Bothnischen Meerbusen, hat Schloß, Theater, Gymnasium, Navigationsschule, guten Hafen, treibt Schiffbau, Segeltuch- und Tabakfabrikation, führt Eisen, Holz, Zellulose aus, Getreide, Dungmittel, Salz ein und ist Sitz eines deutschen Konsuls.
Gefleborgs-Län (spr. jäw-), Län im östlichen Schweden, 19,816 qkm mit (1900) 238,048 Einw. (12 auf 1 qkm), umfaßt die Landschaften Gestrikland und Helsingland. Hauptstadt ist Gefle.
Geflecht (Plexus), Vereinigung benachbarter Gefäße (meistens Venen) oder Nerven durch zahlreiche Zweige, die Anastomosen (s. d.) miteinander bilden. Solche Adergeflechte umgeben z. B. das Rückenmark. Nervengeflechte sind das Armgeflecht und das Sonnengeflecht (P. solāris), ein G. mit vielen Ganglienknoten in der Magengegend.
Gefluder (Gefluter), s. Fluder.
Geflügelcholera (richtiger Geflügeltyphoïd), die gefährlichste, in ganz Europa verbreitete Geflügelseuche, tötet 95 Proz. der Erkrankten und verheert, eingeschleppt, den ganzen Bestand. Sie wird verursacht durch das Bacterium avicidum, befällt alle Geflügelarten und läßt sich, für G. typisch, auf alle verimpfen. Sie bricht meist zwei Tage nach der Ansteckung aus, befällt namentlich Darm, Lungen und Herz, erzeugt Fieber, Schleimausfluß, Erbrechen, starke Diarrhoe, Atemnot, Hinfälligkeit, Schlafsucht und tötet in wenigen Tagen. Die Bakterien finden sich im Blut und im Kot und werden in diesem verbreitet. — Eine andere, erst 1901 bekannte Seuche, die Hühnerpest, steckt nur Hühnervögel (Phasianiden), nicht aber Gänse, Enten und Tauben an. Ihr Erreger ist bisher nicht nachweisbar, wird aber mit Blut, Kot und Nasenschleim übertragen. Die kranken Hühner sträuben die Federn, werden schlafsüchtig, gelähmt und sterben in 2—4 Tagen. — G. und Hühnerpest werden in Deutschland veterinärpolizeilich bekämpft, verdächtige Erscheinungen sind darum bei der Ortspolizei anzuzeigen. Zum Selbstschutz empfiehlt sich Fernhaltung fremden Geflügels, namentlich Handelsgeflügels, eine bis 4 Wochen lange Quarantäne zugekaufter Tiere, Vermeidung allgemein benutzter Anger und Teiche, Absonderung der Kranken und Beseitigung von Kot und Abfällen.
Geflügelkrankheiten. Außer der verheerenden Geflügelcholera (s. d.) und Hühnerpest sind in Frankreich, England, Italien ähnliche Seuchen beobachtet (epizootische Dysenterie, maladie du sommeil [spr. -dī dü ßomméj], Vibrionencholera, Spirochäten-Septichämie, Grouse disease, spr. grauß dißiß), die in Amerika, England und Frankreich verderbliche Luftröhrenwurmseuche (s. d.), ferner die Diphtherie (s. d.). Die Geflügelpocke ist äußerlich der Diph-

therie ähnlich. Im Darm kommen Band-, Saug- und Rundwürmer vor. Die Pneumomykōsis der Tauben ist Schimmelpilzwucherung in den Lungen, die Pfittakōsis der Papageien (mykotische Knötchen in der Leber) ist für den Menschen wohl nicht gefährlich. Blasenkrankheit ist übertragene Maul- und Klauenseuche. Unter Futtervergiftungen ist die Gänsesterbe hervorzuheben, verursacht durch eine Kruzifere, Erysimum crepidifolium. über den Pips (s. d.). Äußere Leiden sind echte Gicht, Frostbeulen und (durch Milben verursachte) Räude (s. d.), zu der auch das Kalkbein gehört. Kammgrind ist Favus (s. d.). Bei Fasanen ist eine Augenkrankheit beobachtet. Vgl. Zürn, Die Krankheiten des Hausgeflügels (Weim. 1882); Ehrhardt, Die Krankheiten des Hausgeflügels (2. Aufl., Aarau 1902).

Geflügelpocke, s. Diphtherie.

Geflügelt heißen Samen oder Früchte mit häutigem Rand oder Anhängsel. — In der Jägersprache soviel wie flügellahm infolge Schußverletzung.

Geflügelte Worte, Homerischer Ausdruck (epea pteroënta); jetzt Aussprüche berühmter Personen und Zitate aus Literaturwerken, die allgemein gebräuchliche Redensarten geworden sind. Vgl. Büchmann, Geflügelte Worte (22. Aufl. von Ippel, Berl. 1905); Ladendorf, Historisches Schlagwörterbuch (Straßb.

Geflügeltyphoid, s. Geflügelcholera. [1906).

Geflügelzucht, die Zucht der Hühner, Enten, Gänse, Truthühner, Perlhühner, Tauben. Haupterzeugnisse sind Eier, Fleisch und Federn. Mit Ausnahme der kalten Zonen wird auf der ganzen Erde Geflügel gehalten, intensiver und rationeller Betrieb findet sich nur bei den Kulturvölkern. Hochentwickelt war die G. schon bei den Ägyptern und Chinesen; bei neuern Kulturvölkern hat sie erst im 19. Jahrh. höhern Aufschwung genommen. Im Deutschen Reich gab es 1900 rund 6¼ Mill. Gänse, 2½ Mill. Enten, 55 Mill. Haushühner, ⅓ Mill. Truthühner, ⅛ Mill. Perlhühner; Tauben wurden nicht gezählt. Trotzdem wurden 1904 noch für 184½ Mill. Mk. Eier, lebendes und geschlachtetes Geflügel und Federn eingeführt (gegen 30 Mill. im J. 1889), während die Ausfuhr nur 9 Mill. Mk. betrug. Rußland, Österreich-Ungarn und Italien führen beträchtliche Massen von Geflügelerzeugnissen aus, Frankreich und Belgien hauptsächlich feinstes gemästetes Geflügel.

Die verbesserte Pflege und Züchtung betreiben die Geflügelzuchtvereine, deren erster 1852 durch Ottel in Görlitz gegründet wurde, und deren Zahl jetzt über tausend gestiegen ist. Dadurch ist aber nur die Rassegeflügelzucht auf eine hohe Stufe gelangt, die Einfuhr von Geflügelerzeugnissen ist jedoch fort und fort gewachsen. Erst in dem letzten Jahrzehnt hat man der wirtschaftlichen G. mehr Aufmerksamkeit gewidmet, und die Regierungen errichteten Zuchtstationen, um dem Landwirt billige Bruteier und Zuchttiere ertragreicher Rassen zu liefern, und gründeten Musterzucht- und Lehranstalten. Der erste größere Verein, der wesentlich die wirtschaftliche G. erstrebt, ist der 1896 gegründete Klub Deutscher Geflügelzüchter, Sitz Berlin, mit zahlreichen Zweigvereinen und Verkaufsstellen für garantiert frische, abgestempelte Trinkeier in zahlreichen Städten. Ihm folgten andre Vereine und Eierverkaufsgenossenschaften für kleinere Gebiete, vielfach verbunden mit bestehenden Molkereigenossenschaften.

Schwieriger ist der Absatz von Schlachtgeflügel, obgleich dessen Zucht höhern Gewinn bringen kann als die Eiererzeugung. Bisher sind erst schwache Versuche gemacht worden. — Sehr wichtig zur Hebung der Ertragsfähigkeit des Geflügels ist die Verwendung der Eier der fruchtbarsten Hennen zur Brut und ihre Paarung mit Hähnen, die von guten Legehennen abstammen.

Die Rentabilität der G. steht außer Zweifel bei sachgemäßem Betrieb. Die Geflügelarten, besonders die Hühner, brauchen ausreichenden Schutz gegen Sonnenhitze wie gegen Nässe, Winterkälte und Zugluft, also ausreichende, oft kostspielige Stallungen. Auch sind die Futterkosten nicht gering, wenn das Geflügel nicht freien Auslauf in Garten, Wiese, Feld und Wald hat; Enten und Gänse müssen auch Zutritt zu Gewässern haben. Darum eignet sich für G. mehr der Kleinbetrieb als die Errichtung großer Anstalten. Auf ländlichen Gehöften ist G. verhältnismäßig am lohnendsten, weil das Geflügel den größten Teil seiner Nahrung sich suchen kann und geeignete Unterkunftsräume leicht zu schaffen sind. Die Nahrung des freilaufenden Geflügels besteht aus Insekten, Larven, Würmern u. dgl., Körnern aller Art, Unkrautsämereien, Gras und andern Grün und geringer Zukost an Getreide und Haushaltsabfällen. Außerdem muß es Kalk, groben Sand, kleine Steinchen zur Förderung der Verdauung aufnehmen. Eingefriedigt, müssen sie alle diese Nahrungsmittel in möglichster Abwechselung erhalten. Auf dem Hofe des Landwirts verursacht ein Huhn jährlich etwa 2—3 Mk. Futterkosten, liefert aber für 6—8 Mk. Eier.

Die Stallungen werden massiv oder aus Fachwerk oder Holz errichtet. Außer dem Nachtstalle, in dem das Geflügel gerade bequem Unterkunft finden soll, und der im Winter frostfrei sein muß, ist für Hühner ein Scharraum nötig, in dem sie am Tage geschützte Unterkunft finden und sich durch Scharren nach Körnern in geeignetem Streumaterial Bewegung machen können. Der Stall ist sauber zu halten, Ungeziefer durch wiederholten Kalkanstrich mit Lysol, Kreolin od. dgl. zu vertilgen. Genügend Legenester, für Hühner auch Sitzstangen von 4—7 cm Breite in gleicher Höhe von 50—80 cm sind erforderlich; der Boden wird am besten mit Torfmull bedeckt. Der Scharraum muß einen Kasten mit Sand und Asche zum Baden der Hühner enthalten. Die Fenster sollen möglichst nach Süden liegen, um Sonnenstrahlen einzulassen.

Die Erträge aus der G. erhöhen sich wesentlich durch Frühbruten, d. h. Bruten in den Monaten März bis Mai; denn diese Hühner fangen, wenn sie entsprechenden Rassen angehören und gut gepflegt sind, im Spätherbst zu legen an und liefern Eier im Winter, wo sie am besten bezahlt werden. Die besten Brüterinnen sind Hennen schwerer Rassen und Truthühner. Ein muldenförmiges Nest, der Größe der Henne entsprechend, wird mit Heu ausgepolstert und mit so viel Eiern belegt, daß sie die Henne gut bedecken kann. Zur Futteraufnahme muß die Henne täglich das Nest verlassen. Die Brutzeit dauert bei Hühnereiern 20—22, bei Perlhühnern 26—27, Truthühnern 28—30, Enten 26—28, Gänsen 28—33 Tage. Die Küken brauchen Wärme unter der Glucke und gutes Futter in möglichster Abwechselung, neben kleinen Körnern auch viel tierisches Futter und Grün. Zur Massenzucht dient künstliche Brut, die, in China und Ägypten schon seit Jahrtausenden bekannt, bei Kulturvölkern der Neuzeit aber erst seit wenigen Jahrzehnten angewendet wird und namentlich in

Amerika blüht. Die Brutapparate lassen den Eiern während der Brutzeit eine gleichmäßige, durch Heizmittel erzeugte Wärme von 39—40° zukommen. Zur Aufzucht der künstlich ausgebrüteten Küken dienen geheizte künstliche Glucken oder Kückenheime, doch ist außerdem viel Bewegung in freier Luft notwendig.

Das Fleisch aller Geflügelarten gewinnt außerordentlich durch Mästung. Zu diesem Zweck erhält das Geflügel, in einem engen, halbdunkeln Raum eingesperrt, gutes Futter, entweder Körner oder Getreideschrot, am besten mit Milch gemengt. Bei Freimast nehmen die Tiere freiwillig das Futter auf, bei Zwangsmast wird es ihnen mit der Hand oder Maschine eingestopft. Gemästete Küken von 5—8 Wochen heißen Hamburger Küken, von 3—4 Monaten Masthühnchen (Poulets, spr. pulä), ganz oder nahezu ausgewachsene, die aber noch nicht gelegt haben, Masthühner (Poularden [spr. pu-]). Kapaunen sind Hähne, denen man zum bessern Fleischansatz die Hoden genommen hat; doch geben Jungfernhähne, d. h. Hähne, die getrennt von den Hennen aufgezogen sind, gemästet ebenso gutes Fleisch. Ähnlich werden die andern Geflügelarten gemästet. — Vgl. Baldamus, Illustriertes Handbuch der Federviehzucht (Bd. 1, 3. Aufl., Dresd. 1896; Bd. 2, 2. Aufl. 1897); Schubert, Die Geflügelställe (Berl. 1902); Blancke, Die Aufenthaltsräume des Geflügels (das. 1903); »Unser Hausgeflügel« (mit Blancke u. a. hrsg. von Pfenningstorff, Berl. 1903); Blancke, Landwirtschaftliche G. (3. Aufl., das. 1904) und Lehrbuch der landwirtschaftlichen Nutzgeflügelzucht (das. 1905, 4 Bde.); Pribyl, Geflügelzucht (neu von Sabel, 5. Aufl., das. 1904); Blancke, Künstliche Brut und Aufzucht (2. Aufl., das. 1905); Dürigen, Die G. (2. Aufl., das. 1906). Zeitschriften: »Blätter für G.« (Dresd., seit 1867); »Allgemeine Geflügelzeitung« (Leipz., seit 1877); »Geflügelbörse« (das., seit 1880); »Süddeutsche Tierbörse« (Heilbr., seit 1892); »Deutsche landwirtschaftliche Geflügelzeitung« (Berl., seit 1897).

Gefolge (Comitatus), Begleitung von Fürsten ꝛc. Das militärische G. des deutschen Kaisers besteht aus vortragendem Generaladjutant und Chef des Militärkabinetts, Generaladjutant und Kommandant des Hauptquartiers, Generalen à la suite und Flügeladjutanten. Ein Admiral à la suite ist Chef des Marinekabinetts. Ähnlich ist das G. in Bayern, Sachsen und Württemberg zusammengesetzt.

Gefolgschaft (Gefolg), s. Antrustiones, Vasallität.

Gefragt ist ein Artikel, wenn bei ihm im Börsen- oder Marktverkehr die Kauflust das Angebot übersteigt, angeboten, wenn das Verkaufsbedürfnis die Nachfrage überwiegt (s. auch Geld und Brief).

Gefräß, die Nahrung des Schwarzwildes.

Gefrees, Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Berneck, mit (1905) 1643 Einw., an einer Zweigbahn Lichtenfels-Hof, hat evang. Kirche, Maschinenfabrik, Weberei, Eisenhammer, Granitbruch.

Gefreiter, Soldat von der Rangklasse der Gemeinen, der meist Unteroffiziersdienst tut, während dieses Dienstes Vorgesetzter ist und etwas höhere Löhnung erhält. Das Abzeichen ist ein Adler-, bez. Wappenknopf auf jeder Seite des Kragens.

Gefrierapparat (Gefriermaschine), s. Gefrornes. Vgl. Kälteerzeugungsmaschinen.

Gefrierpunkt (Erstarrungspunkt, Gefriertemperatur), Temperatur, bei der eine Flüssigkeit in den festen Zustand übergeht, wenn man das Festwerden durch Schütteln ꝛc. befördert; sie fällt dann mit dem Schmelzpunkt zusammen, d. h. mit der Temperatur, bei der die betreffende Substanz durch Erwärmung aus dem festen in den flüssigen Zustand übergeführt wird. Unter Vermeidung von Erschütterungen können Flüssigkeiten weit unter den G. abgekühlt werden (Gefrierverzug, Unterkühlung, Überschmelzung). So kann man mit Öl bedecktes Wasser noch bei 8—10° unter Null flüssig erhalten; wirft man dann ein Stück Eis hinein, so erstarrt sofort die ganze Masse, und die Temperatur steigt auf 0°. Der normale G. einer Flüssigkeit hängt von dem auf ihr lastenden Druck ab: Gesteigerter Druck erhöht oder erniedrigt den G., je nachdem die Substanz sich beim Erstarren zusammenzieht oder ausdehnt. Letzteres findet beim Gefrieren des Wassers statt, daher wird der Schmelzpunkt des Eises durch Druck herabgesetzt, Eis also durch Druck verflüssigt; beim Aufhören des Druckes friert es wieder zusammen (Regelation). Über Erniedrigung des Gefrierpunkts von Flüssigkeiten durch Auflösen fremder Körper s. Lösung. Vgl. Thermometer.

Gefriersalz, s. Ammoniaksalze.

Gefrierschnitte, Durchschnitte durch Teile des menschlichen oder Tierkörpers, die nach Gefrieren des Körpers mit dem Gefriermikrotom (s. Mikrotom) hergestellt werden.

Gefrierverzug, s. Gefrierpunkt.

Gefrittet, von Sandsteinen, Glassätzen, soviel wie teilweise umgeschmolzen, verglast. Vgl. Fritten.

Gefrorner Regen, s. Eisregen.

Gefrornes (Eis, Fruchteis), Mischungen aus Fruchtsäften, Zucker, Sahne ꝛc., die durch Kältemischungen (Eis und Salz) in rotierenden Gefrierbüchsen (Gefriermaschinen) zum Erstarren gebracht werden. Bekannte Sorten sind Tutti frutti (Orangen- oder Ananas-G. mit würfelig geschnittenen eingemachten Früchten), Eiscrême (Crême mit Kaffee-Essenz, Schokolade oder nur mit Vanille), Granito (halbgefroren, von frischen Früchten, breiartig).

Gefühl, gewöhnlich soviel wie Tastsinn (s. d.), in der Psychologie die von Empfindungen (s. d.) und Vorstellungen (s. d.) zu unterscheidenden Zustände unseres Ichs (Lust, Schmerz, Ekel ꝛc.). Im G. spiegelt sich nur unser eigner Gemütszustand ab. Gleiche Objekte erregen in mehreren Personen dieselben Empfindungen und Vorstellungen, oft aber die verschiedenartigsten Gefühle. Aber auch das scheinbar launische und regellose Wogen und Fließen der Gefühle ist bestimmten Gesetzen unterworfen. Man unterscheidet einfache und zusammengesetzte (gemischte) Gefühle. Einfach ist z. B. das G. des Wohlgeschmacks, sehr zusammengesetzt die Gefühlslage, in der wir uns nach einer Tragödie befinden. Im allgemeinen sind mit allen (einfachen) Empfindungen auch spezifische einfache Gefühle, sogen. sinnliche Gefühle, verbunden, die besonders bei den niedern Sinnen (Geruch und Geschmack) hervortreten; aber auch ein Komplex von Empfindungen (z. B. ein Akkord) kann ein einfaches G. (der Harmonie) erregen. Die herkömmliche, zwar richtige Einteilung in Lust- und Unlustgefühle erschöpft nicht alle Unterschiede; man hat daher noch die erregenden und beruhigenden, spannenden und lösenden Gefühle hinzugefügt. Ein gesättigtes Blau und ein gesättigtes Rot geben z. B. ein Lustgefühl, aber im erstern Falle beruhigend, im zweiten erregend. Die zusammengesetzten Gefühle lassen mehrere einfache Gefühle als Bestandteile er-

kennen, die zu einer höhern Einheit verbunden sind. So entspringt aus vielen in den einzelnen Körperorganen erregten sinnlichen Gefühlen das Gemeingefühl als Ausdruck des augenblicklichen Gesamtbefindens, ebenso entsteht beim Anhören eines Musikstückes, beim Betrachten einer Landschaft ꝛc. ein ausgeprägtes Gesamtgefühl (Stimmung). Wichtige Formen zusammengesetzter Gefühle sind außer den ästhetischen die intellektuellen (Zweifel, Gewißheit ꝛc.), die ethischen (Mitleid, Reue ꝛc.) und die religiösen (Andacht, Demut). Das G., von Vorstellungen erregt, setzt den Willen in Bewegung und bildet also ein Zwischenglied zwischen beiden: es vermittelt die Reaktion auf äußere Eindrücke. Da schädigende Einwirkungen im allgemeinen Unlust-, förderliche Lustgefühle erzeugen und der Wille, Unlust abzuwehren, Lust zu erlangen strebt, hat man das G. biologisch als wichtiges und unentbehrliches Hilfsmittel der Selbsterhaltung zu erklären gesucht. Abgesehen von dem Einfluß auf die Willenstätigkeit bringt aber jedes G. auch gewisse unwillkürliche körperliche Wirkungen hervor (Lustgefühle steigern die Herz- und Atemtätigkeit, Unlustgefühle setzen sie herab), die besonders bei den im G. wurzelnden Affekten (Gemütsbewegungen, s. d.) bemerkbar werden. Vgl. Lipps, Vom Fühlen, Wollen und Denken (Leipz. 1902); Ribot, Psychologie der Gefühle (deutsch von Ufer, Altenb. 1903).

Gefühlssinn, s. Tastsinn.

Gefühlswert, s. Affektion.

Gefürstet, früher Prädikat derjenigen Grafen und Prälaten, die fürstlichen Ranges waren, sowie ihrer Territorien (»gefürstete Grafschaft« ꝛc.).

Gegeben heißt in der Erkenntnislehre das rein Tatsächliche im Gegensatz zu den aus der geistigen Verarbeitung der Tatsache hervorgehenden Vorstellungen und Begriffen. Streng genommen sind nur die einfachen Empfindungen gegeben, denn schon ihre räumliche Anordnung und Zusammenfassung zu Dingen ist ein Werk des Subjekts.

Gegen, Volksstamm, s. Ghegen.

Gegenbaur, 1) Joseph Anton von, Historienmaler, geb. 6. März 1800 in Wangen (Württemberg), gest. 31. Jan. 1876 in Rom, malte mythologische Fresken im Schloß Rosenstein bei Stuttgart und Fresken aus der württembergischen Geschichte im Residenzschloß daselbst.

2) Karl, vergleichender Anatom und Zoolog, geb. 21. Aug. 1826 in Würzburg, gest. 14. Juni 1903 in Heidelberg, 1855 Professor in Jena, 1873 in Heidelberg, trat 1901 in den Ruhestand. Durch seine »Grundzüge der vergleichenden Anatomie« (Leipz. 1859, 2. Aufl. 1870) erfuhr die Deszendenztheorie einen großen Fortschritt. Er schrieb Spezialschriften über vergleichende Anatomie der Wirbeltiere (Schädel- und Gliedmaßentheorie), darunter »Lehrbuch der Anatomie des Menschen« (Leipz. 1883; 7. Aufl., 2. Abdruck, das. 1903, 2 Bde.); »Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere« (das. 1898—1901, 2 Bde.); »Erlebtes und Erstrebtes« (das. 1901). Vgl. Fürbringer, Karl G. (Festschrift »Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert«, Heidelb. 1903).

Gegenbewegung zweier Stimmen findet in der Musik statt, wenn die eine steigt, die andre fällt.

Gegenbeweis, im Rechtsleben, s. Beweis.

Gegenbuch, im Geschäftsleben ein neben dem Hauptbuch geführtes Geschäftsbuch; im Bergrecht die öffentlichen Urkunden über die Bergwerksverhältnisse, vom Gegenschreiber (s. d.) geführt.

Gegendämmerung, s. Dämmerung.

Gegendruck (contre-épreuve, spr. kongtr'eprŏw'), Abdruck eines Kupferstichs nicht von der Kupferplatte, sondern von einem frischen Abzug, stimmt also mit der Gravierung überein.

Gegenerde, s. Antichthon.

Gegenfeuer, s. Waldbrand.

Gegenfuge heißt eine Fuge, in der die Beantwortung des Themas dessen Umkehrung ist.

Gegenfüßler, s. Antipoden.

Gegenfüßlerzellen, bei Pflanzen, s. Embryosack.

Gegengewicht, Gewicht, das einen andern Körper im Gleichgewicht hält, dient an einem Hebel oder Seil bes. zur Ausbalancierung von Maschinenteilen.

Gegengift (Antidötum), s. Gegenmittel.

Gegenkaiser, Kaiser, der bei der Wahl oder in einem Erbreich einem andern Kaiser entgegengestellt wird. Entsprechend ist Gegenkönig, Gegenpapst.

Gegenklage, soviel wie Widerklage (s. d.).

Gegenlaufgräben (Gegenparallelen, Konterapprochen), s. Festungen und Festungskrieg.

Gegenmine, s. Mine und Seeminen.

Gegenmittel (Antidötum, Gegengift), ein Mittel, das die Wirkung eines Giftes im Organismus aufhebt oder mildert durch Neutralisierung oder Zerstörung des Giftes oder durch eine entgegengesetzte Wirkung auf den Organismus. So werden giftige Säuren durch Darreichung von Alkalien neutralisiert und umgekehrt, oder Schwermetallsalze durch Eiweißlösungen (Milch), Alkaloide durch Gerbsäurelösungen unlöslich gemacht. Heilserum und Antitoxine sind G. gegen viele Bakterienarten (s. Immunität und Serumtherapie). Soll die Arzneiwirkung der Giftwirkung entgegengesetzt sein, so spricht man von physiologischen oder dynamischen Gegenmitteln (ein solches ist z. B. Atropin gegen Morphiumvergiftung). Wichtiger als alle G. ist die Entfernung genossenen Giftes durch künstliches Erbrechen oder Magenspülung, die das erste Erfordernis bei Vergiftung darstellt. S. auch Gift.

Gegenmutter, Schraubensicherung, besteht aus einer zweiten Schraubenmutter, die gegen die erste anliegt und ein Lockern dieser verhindert.

Gegenpapst, s. Gegenkaiser.

Gegenprobe, wiederholte Abstimmung, in entgegengesetzter Form wie die erste, wird vorgenommen, wenn das Ergebnis der ersten Abstimmung zweifelhaft ist, z. B. durch Aufstehen von den Plätzen bei Ablehnung, während vorher dies bei Annahme erfolgte.

Gegenprotest (spr. -tést), Erklärung, durch die ein Protest (s. d.) entkräftet werden soll; s. dagegen den Kontraprotest im Wechselrecht.

Gegenrechnung (engl. Contraaccount, spr. -äkkaunt, franz. Décompte, spr. -kongt'), Forderung des Schuldners an den Gläubiger, die dessen Forderung zum Teil aufhebt.

Gegenreformation nennt man die Bestrebungen, die in der Zeit vom Augsburger Religionsfrieden (1555) bis zum Westfälischen Frieden (1648) zuerst in Spanien, dann in ganz Europa sich regten, um einerseits die Reinigung und Herstellung der überlieferten Formen der katholischen Kirche durchzuführen, anderseits den Protestantismus mit allen Mitteln zu unterdrücken. Vorkämpfer der G. sind die spanischen Könige, später die 1609 gegründete Liga (s. d.), die tätigsten Gehilfen und die treibende geistige Kraft die Jesuiten. Der Westfälische Friede machte gesetzlich der G. in Deutschland ein Ende. Das Ergebnis der G. war

eine beträchtliche Stärkung der katholischen Kirche, die das Gebiet wiedergewann, das sie heute behauptet, und ihre durch das Tridentinische Konzil (s. d.) gestärkte hierarchische Verfassung unter der Herrschaft des Papsttums ausbildete. Vgl. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der G. (Stuttg. 1889 ff., 3 Bde.); G. Droysen, Geschichte der G. (Berl. 1893); Wolf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der G. (das. 1898, Bd. 1).

Gegenregister, kaufmännisch, s. Gegenbuch.

Gegenreiz (Contrastimulus), Schmerzerregung in einem Körperteil zur Ablenkung eines Reizes von einem andern Körperteil.

Gegensatz, in der Logik das Verhältnis zweier sich gegenseitig ausschließender Begriffe. Man unterscheidet den kontradiktörischen G. (Widerspruch), bei dem der eine Begriff den andern verneint (erfahren — unerfahren) und den konträren, bei dem die Begriffe als Endglieder einer Reihe durch Übergänge verbunden sind (Weiß — Grau — Schwarz).

Gegenschattige (Antiscii), s. Amphiscii.

Gegenschein, in der Astronomie soviel wie Opposition, s. Aspekten; auch der der Sonne gegenüberstehende Teil des Zodiakallichtes (s. d.).

Gegenschreiber, Kontrolleur; im Bergwesen Führer des Gegenbuches (s. d.).

Gegenseite, das Spiegelbild oder die in diesem Sinne gehaltene Wiedergabe eines Gemäldes oder einer Zeichnung, dient als Vorlage für graphische Werke, deren Abdruck das richtige Bild ergeben soll.

Gegenseitiger Unterricht, s. Wechselseitiger Unterricht.

Gegenseitigkeitsgesellschaften, s. Gegenseitigkeitsverein.

Gegenseitigkeitsprinzip, im internationalen Recht der Grundsatz, daß ein Staat die Angehörigen eines fremden Staates in bestimmten rechtlichen Beziehungen ebenso behandelt wie die Angehörigen des eignen Staates, wogegen umgekehrt der fremde Staat den gleichen Grundsatz beachtet. Ein solches Gegenseitigkeitsverhältnis (Reziprozitätsverhältnis) kann auf tatsächlicher Übung beruhen, aber auch durch Staatsverträge geregelt sein.

Gegenseitigkeitsverein (Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit), rechtsfähiger, bürgerlicher Verein, bei dem jedes Mitglied in einem Versicherungsverhältnis zum Verein steht. Das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 unterscheidet die größern Vereine, die ins Handelsregister eingetragen werden, und die kleinern, d. h. solche, die bestimmungsgemäß einen eng begrenzten Wirkungskreis haben. Vgl. Wörner, Der Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit ꝛc. (Leipz. [1904).

Gegensonne, s. Hof.

Gegensprechen, s. Telegraph.

Gegenständig heißen bei der dekussierten Blattstellung (s. d.) einander gegenüberstehende Blätter.

Gegenstandsweite, der Abstand eines abzubildenden Gegenstandes vom optischen Mittelpunkt eines sphärischen Spiegels oder einer Linse.

Gegenstrom, in der Technik entgegengesetzte Führung eines wärmern und eines kältern Mittels zum Ausgleich der Temperaturdifferenzen, dient z. B. zum Anwärmen des Speisewassers für Kessel; in der Telegraphie die eine Richtung des Doppelstroms

Gegenstromkessel, s. Dampfkessel. [(s. d.).

Gegenversicherung, eine Form der Lebensversicherung (s. d.), bei der am Schluß der Versicherungsperiode dem Versicherten die gezahlten Prämien (ohne Zinsen) zurückerstattet werden.

Gegenvormund, zur Beaufsichtigung des Vormundes hinsichtlich Vermögensverwaltung und Sorge für den Mündel vom Vormundschaftsgericht bestellte Person. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1792, 1799) ist seine Bestellung immer zulässig; sie soll erfolgen, wenn mit der Vormundschaft (s. d.) Vermögensverwaltung verbunden ist, es sei denn, daß die Verwaltung nicht erheblich oder daß die Vormundschaft von mehreren Vormündern zu führen ist. Der G. hat dem Vormundschaftsgericht Pflichtwidrigkeiten des Vormundes sowie jeden Fall unverzüglich anzuzeigen, in dem es zum Einschreiten berufen ist. Zur Vertretung des Mündels ist der G. nicht befugt.

Gegenwart, Die, Wochenschrift für Politik, öffentliches Leben, Literatur und Kunst, gegründet 1872 in Berlin von Paul Lindau, geleitet 1881—1901 von Theophil Zolling, dann von Richard Nordhausen, jetzt von Adolf Heilbronn.

Gegenwechsel, ein für den Fall der Nichteinlösung eines andern Wechsels gegebener Wechsel.

Gegenwert, Wertobjekte, die den Forderungsberechtigten zur Deckung zugestellt (»angeschafft«) werden.

Gegenwinkel, mathematisch, s. Parallel.

Gegenzeichnung (Kontrasignatur), Mitunterschrift einer Verfügung des Staatsoberhauptes durch einen Minister. In der absoluten Monarchie war die G. nur Beglaubigung der Unterschrift des Monarchen. In der konstitutionellen Staatsverfassung ist sie ein Formalakt, durch den der Minister die Verantwortlichkeit für den Inhalt mit übernimmt. Keiner G. bedürfen die Akte der militärischen Kommandogewalt. (S. auch Minister.) Nach der Reichsverfassung, Art. 17, bedürfen Anordnungen des Kaisers der G. des Reichskanzlers.

Gegißtes Besteck (auf See), s. Besteck.

Gehalt, Lohn für höhere, auf dauerndem Dienstverhältnis beruhende Arbeitsleistungen, insbes. feste Bezüge der Staats- und Gemeindebeamten. Bestandteile des Gehalts bilden auch die Alterszulagen und Wohnungsgeldzuschüsse. Vgl. Diensteinkommen und Dispositon. — G. an Gold oder Silber, s. Feingehalt.

Gehängelehm, aus alluvialem Gehängeschutt am Fuße der Anhöhen gebildeter Lehm.

Gehe, Franz Ludwig, Drogist, geb. 7. Mai 1810 in Merkwitz bei Oschatz, gest. 22. Juni 1882 in Dresden, gründete 1835 ein Drogengeschäft (Gehe u. Komp.), das sich Weltruf erworben hat; 1904 wurde es in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. G. führte seltene Drogen ein, gab Handelsberichte über Drogen heraus und gründete die nach ihm genannte Stiftung zur Ausbildung und Unterstützung von Männern, die sich öffentlicher Wirksamkeit widmen.

Geheck, bei Raubtieren die Jungen eines Wurfes.

Gehecke, s. Hecke.

Gehege, meist umzäunte Wald- oder Feldflächen, in denen das Wild gehegt wird.

Geheiligter Schatz, s. Orden (Japan).

Geheimbuch (Geheimkonto), vom Prinzipal geführtes Buch, besonders über das Geschäftsvermögen, ist jetzt wenig gebräuchlich.

Geheimbünde (Geheime Gesellschaften), Vereinigungen und Bündnisse von Personen, die ihre Zwecke, Gebräuche und meist auch die Mitgliederlisten geheim halten, sind Gemeingut fast der ganzen Menschheit und nach H. Schurtz das Endglied einer sozialen Entwickelungsreihe, deren Stufen in den Altersklassen, Männer- (und Frauen-)häusern und

Klubs (s. die Einzelartikel) zu verfolgen sind. Fast immer sind die G. nur eingeschlechtlich; meist dienen sie, wie z. B. die Feme, zur Ausübung heimlicher Rechtspflege oder sollen ihren Mitgliedern bestimmte soziale und wirtschaftliche Vorrechte und Vorteile sichern. Mittel zum Zweck ist die Einhüllung des Tun und Treibens in tiefes Geheimnis, dessen Verletzung streng geahndet wird, Aufführung von Umzügen und Maskentänzen, Ausübung bestimmter Kulte, Bestrafung von Verbrechen u. dgl. — Bei den Naturvölkern ist die Zahl der G. ungeheuer groß, besonders in Westafrika, Melanesien und Nordwestamerika. Bei den alten Kulturvölkern waren die ägyptischen und indischen Priesterorden G., ebenso die jüdischen Essäer, die Druidenorden der Kelten, die Pythagoreer, die Orphiker und die Mysterien Griechenlands, im Mittelalter die Katharer, die Waldenser, die Assassinen u. a. Der neuern Zeit gehören an die G. der neuen Rosenkreuzer, die Freimaurer, Illuminaten, in Italien und Frankreich die Carbonari, die Camorra und die Mafia, in Polen viele G., denen vor allem die Aufstände des 19. Jahrh. zu verdanken sind, in Rußland die Nihilisten, die Skopzen, Duchoborzen und Stundisten, in Irland die Fenier (Mondscheinbanden), in den Vereinigten Staaten die Sons of Liberty, die Tammany Hall, die Kluklux-Clans, die Odd Fellows u. a. Vgl. Busch, Religiöse und politische G. (Leipz. 1879); Henne am Rhyn, Das Buch der Mysterien (3. Aufl., das. 1890); Heckethorn, The secret societies of all ages and countries (2. Aufl., Lond. 1897, 2 Bde.; deutsch von Katscher, Leipz. 1900); Schurtz, Altersklassen und Männerbünde (Berl. 1902); Schuster, Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden (Leipz. 1906, 2 Bde.).

Geheime Fonds, in Staatsbudgets vorkommende Summen, dienen, zur Verfügung der höchsten Staatsbehörden gestellt, der Bestreitung von Ausgaben, die nicht zur öffentlichen Kenntnis gelangen sollen. In Deutschland ist am bekanntesten der Welfenfonds des preußischen Staates, der aus den Einkünften des 1868 beschlagnahmten Vermögens des frühern Königs Georg von Hannover gebildet wurde und der Regierung zur Bekämpfung welfischer Umtriebe gegen den preußischen Staat, angeblich auch zur Subventionierung der regierungsfreundlichen Presse diente. Im J. 1892 wurden die Einkünfte dem Herzog von Cumberland zurückgegeben, gleichzeitig im Reiche der Geheimfonds des Auswärtigen Amtes von 50,000 auf 500,000 Mk. erhöht. Reptilienfonds sind g. F. zur Unterstützung der Reichsregierung dienlicher Literaten, auf die man den für die Agenten des entthronten Kurfürsten von Hessen von Bismarck am 30. Jan. 1869 geprägten Ausdruck »Reptile« übertrug.

Geheime Gesellschaften, s. Geheimbünde.

Geheime Polizei, s. Polizei.

Geheimer Justizrat, in Preußen ein Gerichtshof des Kammergerichts (16 Mitglieder), bei dem nach Gesetz vom 26. April 1851 die Mitglieder der königlichen Familie ihren persönlichen Gerichtsstand haben. — Titel für Justizbeamte, Rechtsanwälte, Notare, Professoren (besonders in Preußen).

Geheimer Rat, in allen größern deutschen Staaten seit Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrh. die oberste Staatsbehörde unter Vorsitz des Landesherrn. In Preußen wurde der Geheime Rat durch die Geheime Ratsordnung vom 13. Dez. 1604 geschaffen. Seit dem 18. Jahrh. lösen sich allmählich selbständige Verwaltungskollegien ab, die den Geheimen Rat aus der laufenden Verwaltung verdrängen (Geheimes Kabinett, Geheime Konferenz, Kabinettsministerien). Die Verwaltungsreform des 19. Jahrh. weist dem Geheimen Rat meist als Staatsrat (s. d.) nur beratende Stellung zu. Seit Einführung der konstitutionellen Verfassung hat er auch diese Wirksamkeit verloren. — G. R. ist ursprünglich auch Amtstitel für Mitglieder dieser Behörde, jetzt Titel hoher Beamter, vielfach auch bloßer Titel, entweder ohne Zusatz oder als Geheimer Regierungs-, Justiz-, Kommerzienrat ꝛc. In Preußen wird der Titel Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz an oberste Staatsbeamten verliehen.

Geheime Verbindungen, Verbindungen, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in denen gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird. Die Teilnahme an solchen Verbindungen wird nach § 128 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.

Geheime Wissenschaften (franz. Sciences occultes), soviel wie Okkultismus (s. d.).

Geheimfonds (spr. -fõng), s. Geheime Fonds.

Geheimkonto, s. Geheimbuch.

Geheimlehre, Inbegriff von Lehren meist religiöser und politischer Natur, die nur Eingeweihten mitgeteilt und als Geheimnis streng bewahrt werden, wie die jüdische Kabbala, die griechischen Mysterien, die Lehren der christlichen Gnostiker u. a. Vgl. Arkandisziplin und Geheimbünde.

Geheimmittel (Arcana), Arzneimittel oder technische Stoffe, die unter Geheimhaltung ihrer Abstammung oder Zusammensetzung zu Preisen weit über ihren Wert verkauft werden, sehr oft schwindelhaft. Um den Ausartungen des Geheimmittelvertriebes entgegenzuwirken, ist durch Bundesratsbeschluß vom 23. Mai 1903 der Verkehr mit Geheimmitteln geregelt und besondern, für Gruppe A und B verschiedenen Einschränkungen unterworfen.

Geheimmittelliste A.

Adlerfluid, Amarol, American coughing cure Lutzes, Antiarthrin und Antiarthrinpräparate, Antigichtwein Duflots, Antimellin, Antirheumatikum Saids, Antitussin, Asthmapulver Schiffmanns, Asthmapulver und Asthmazigaretten Zematone, Augenwasser Whites, Ausschlagsalbe Schützes, Balsam Bilfingers, Balsam Lamperts, Balsam Sprangers, Balsam Thierrys, Bandwurmmittel Konetzkys, Beinschäden Indian Bohnerts, Blutreinigungspulver Hohls, Blutreinigungspulver Schützes, Blutreinigungstee Wilhelms, Bräune-Einreibung Lamperts, Bromelia Battle & Co., Bruchbalsam Tanzers, Bruchsalbe des pharmazeutischen Bureaus Baltenberg (Balkenburg) in Holland, Catharic pills (Reinigungspillen) Ayers, Corpulin, Djorat Bauers, Elixier Godineau, Embrocation Ellimans, Omanter Heilmittel, Cassarinis Pulver, Eukalyptusmittel Heß', Gebirgstee, Gehöröl Schmidts, Gesundheitskräuterhonig Lücks, Gicht- und Rheumatismuslikör, Glandulen, Glykosolvol Lindners, Heolsalbe Sprangers, Heiltränke Jacobis, insbes. Königstrank Jacobis, Homeriana, Injektion Bron, Injection au matico, Kalosin Lochers, Knöterichtee Weidemanns, Kongopillen Richters, Kräutertee Lücks, Kräuterwein Ullrichs, Altonaer Kronessenz, Lebenseſſenz Ferneſt, Liqueur du Docteur Laville, Locapillen Richters, Magenpillen Tachts, Magenpillen Bradys, Magentropfen Sprangers, Mother Seigels pills and syrup, Nervenfluid Dreſſels, Nervenkraftelixier Liebers, Nervenstärker Pastor Königs, Orſſin, Pain-Expeller, Pectoral Bocks, indische Pillen, Pillen Moriſons, Pillen Redlingers, Pilules du Docteur Laville, Marienbader Reduktionspillen, Regenerator Liehauts, Remedey Alberts, Sanharolsolvol, Safe remedies Warners, Sanjana-Präparate,

Sarsaparillian Ayers und Richters, Schlagwasser Weißmanns, Schweizerpillen Brandts, Sirup Pagliano, Spermatol, Spezialtee Lücks, Stomakal Richters, Tarolinkapseln, Tuberkeltod, Universalmagenpulver Barellas, Vrio Mariani, Vulneralcreme, konzessionierte Wundsalbe Dicks, Zambakapseln Lahrs.

Geheimmittelliste B.

Antineon Lochers, vegetabilischer Augenheilbalsam Reichels, Diphtheritismittel Noortwycks, Heilmittel des Grafen Mattei, Genfer Sternmittel Santers.

Vgl. H. E. Richter, Das Geheimmittelunwesen (Leipz. 1872—75, 2 Tle.); Kratschmer, Die wichtigsten G. und Spezialitäten (Wien 1888); Schnetzler und Neumann, Die G. und die Heilschwindler (4. Aufl., Neudruck, Karlsr. 1905); Urban, Die gesetzlichen Bestimmungen über die Ankündigung von Geheimmitteln ꝛc. im Deutschen Reich (Berl. 1904).

Geheimnis (Arcanum, Mysterium), alles Dunkle, Verborgene, Unbegreifliche, besonders in der Religion. Im Christentum die Lehren von der Trinität und der Gottmenschheit, von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl ꝛc. Vgl. Mysterien.

Geheimnisse sind mehrfach strafrechtlich geschützt. So wird bestraft die Verletzung des Briefgeheimnisses nach § 299 des Reichsstrafgesetzbuches, die unbefugte Offenbarung von Privatgeheimnissen durch solche, denen (wie Ärzten, Anwälten, Notaren, Hebammen, Apothekern oder Gehilfen dieser Personen) sie kraft ihres Amtes, Berufes oder Gewerbes anvertraut sind, nach § 300. Verrat und rechtswidrige Verwertung von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen wird nach § 9 ff. des Gesetzes gegen unlautern Wettbewerb, Ausspähen und Verrat militärischer G. nach Gesetz vom 3. Juli 1893 bestraft. — Geschäftliche G., s. Unlauterer Wettbewerb.

Geheimpolizist, s. Polizei.

Geheimschreiber, soviel wie Sekretär.

Geheimschrift, im Gegensatz zu der in offener Sprache abgefaßten Klarschrift eine Schrift aus Chiffren, d. h. aus Buchstaben, Zeichen oder Zahlen mit geheimer Bedeutung (Chiffreschrift, die Chiffre [spr. schiffr'], das Chiffré, G. in chiffrierter Sprache), ferner eine Schrift aus wirklichen oder aussprechbaren künstlichen Wörtern mit verabredeter Bedeutung (Codewörter, Code (spr. kōd'), G. in verabredeter Sprache). Die erstere G. wird hauptsächlich von Behörden, insbes. der Diplomatie, die letztere von Privaten (Geschäftsleuten) fast nur im Telegrammverkehr angewendet. Das Chiffrieren, Übertragen der Klarschrift in G., erfolgt nach: 1) Buchstabenchiffre, bei der jedes Zeichen durch Buchstaben oder Ziffern oder in Briefen durch ein besonderes Zeichen ersetzt wird; 2) Versetzungschiffre, bei der nur die Zeichenfolge der Klarschrift geändert wird; 3) Wort- oder Zahlenchiffre, bei der jedes Wort durch ein andres Wort, durch eine Buchstabengruppe oder Zahl (nicht Ziffer) ersetzt wird und die als vollkommenste G. gilt; 4) Codechiffre, bei der ganze Sätze, Wörterverbindungen durch ein Wort ersetzt werden. Zum Dechiffrieren, Übertragen aus der G. in die Klarschrift, dient der Schlüssel, der bei System 1) ein Schlüsselwort oder eine Schlüsselzahl, bei 2) eine geometrische Figur oder mechanische Vorrichtung (Kryptograph), bei 3) und 4) ein Buch (der Chiffre oder Code) ist. Schon das Altertum kannte die G. (Kryptographie, Kryptographik, Steganographie); vgl. Skytale. Das wichtigste Buchstabenchiffresystem ist die Multiplikationschiffre, französisch chiffre carré oder indéchiffrable, deren Grundlage folgende Alphabettafel ist:

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z
a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z a
b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z a b
c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z a b c
d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z a b c d
e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z a b c d o
ꝛc.
r s t u v w x y z a b c d e f g h i k l m n o p q r
ꝛc.
z a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z

Aus der ersten Horizontalreihe werden die Buchstaben der Klarschrift aufgesucht, um für dieselben aus den senkrecht darunter stehenden Alphabeten die Chiffren zu entnehmen. Ist »erz« als Schlüssel gewählt, so verfährt man beim Chiffrieren wie folgt:

Klarschrift z. B.:	Panther Fort beschiessen
Schlüssel fortlaufend:	erzerze rzer zorzerzerze
Chiffre:	usnyzew xowl bkkcnaexkes

In fünfstelligen Gruppen: usnyz ewxow lbkkc naexk es.

Das Zusammenziehen in fünfstellige Gruppen erfolgt für den Telegrammverkehr, wo fünf Buchstaben oder Zahlen als ein Wort gelten. Für die Multiplikationschiffre kann man als Kryptograph zwei Räder, mit Buchstaben auf dem Rand und auf gemeinsamer Achse jedes für sich drehbar, für die Versetzungschiffre Fleißners Patronen (durchlöcherte Formen) benutzen. Die Dechiffrierkunst beschäftigt sich mit der Enträtselung einer G. unbekannten Systems ohne Schlüssel. Zwecks Ersparung von Telegrammgebühren im Überseeverkehr hat die Codechiffre oder der Telegraphen- (Depeschen-)schlüssel große wirtschaftliche Bedeutung. Telegramme aus Codewörtern heißen amtlich »Telegramme in verabredeter Sprache«. Codewörter dürfen höchstens zehn Buchstaben enthalten. Die Codebücher, in denen jedes Wort mit Bedeutung steht, werden von Privaten, z. B. für Börse und Bank, für Schiffahrt ꝛc., herausgegeben. Ein allgemein gebräuchlicher Code ist der Telegraphenschlüssel von W. Staudt und O. Hundius in Berlin, ebenso das englische »A I universal commercial electric telegraph Code« von W. Clauson-Thue, der »ABC-Code« ꝛc. Emile Delaye in Paris nennt seine Codes »Bréviators«. Die transatlantischen Kabellinien lassen auch Codes zu, die wie der »Universal Code Condenser« dazu dienen, zwei Codewörter zu einem zusammenzuziehen. Ein Telegraphenschlüssel für Familienangelegenheiten ist von R. Bödiker u. Komp. in Bremen herausgegeben worden (2. Aufl., Berl. 1904). Vgl. Klüber, Kryptographik (Tübing. 1809); Krohn, Buchstaben- und Zahlensysteme für die Chiffrierung von Telegrammen, Briefen und Postkarten (Berl. 1873); »Chiffrierbuch für Telegramme und Korrespondenzen in Ziffern« (das. 1893). — G. heißt auch mit sympathetischer Tinte geschriebene, nur bei besonderer Behandlung sichtbare Schrift.

Gehen. Die gewöhnliche Ortsbewegung des Menschen erfolgt durch rhythmisch abwechselnde Bewegung beider Beine, wodurch der im Becken gelegene Schwerpunkt des Körpers nach vorn geschoben wird. Berührt das vorwärts schreitende, im Kniegelenk leicht gebeugte Bein mit der Fußsohle den Boden, so wird es Stützbein, auf dem die ganze, nach vorn verlegte Last des Körpers ruht. Durch Streckung in den Gelenken wird dann die Fußsohle vom Boden »abgewickelt«, und zugleich erteilt das Bein als Stoßbein dem Körper eine Vorwärtsbewegung, durch die er nach vorn überfallen müßte, wenn nicht kurz vorher das andre Bein, leicht im Kniegelenk gebeugt, den Pendelgesetzen entsprechend (daher Schwungbein)

passiv nach vorn schwingend den Boden berührte und so den Fall des Körpers als Stützbein verhinderte. Schrittdauer und Schrittlänge hängen von der Länge der Beine ab; diese wächst, jene sinkt mit der Beinlänge. Eine streng mathematische Analyse des Ganges gaben Braune und Fischer. — Beim Schritt der Vierfüßer wird zuerst ein Vorderfuß, dann der diagonal entgegengesetzte Hinterfuß, hierauf der andre Vorderfuß und endlich der letzte Hinterfuß bewegt. Vgl. Wilh. und Ed. Weber, Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge (Götting. 1836; hrsg. von Merkel und O. Fischer, Berl. 1894); Pettigrew, Die Ortsbewegung der Tiere (deutsch, Leipz. 1875); Marey, La machine animale (4. Aufl., Par. 1886) und Le mouvement (das. 1893); Braune und O. Fischer, Der Gang des Menschen (Leipz. 1895 bis 1904, 6 Tle.). — G. als Wettleistung, s. Leibesübungen.

Gehenna (hebr.), s. Hölle.

Gehilfen, alle in einem Unternehmen vom Unternehmer bezahlten Hilfspersonen, die nicht Geschäftsleiter sind, zerfallen in Gewerbs- und Handlungsgehilfen (s. d.); im engern Sinn nach der Gewerbeordnung (§ 121 ff.) gewerbliche Arbeiter, die weder Lehrlinge noch Fabrikarbeiter sind. Im Gegensatz zum Gesellen setzt man bei den G. keine technische Vorbildung voraus. (Vgl. auch österreichische Gewerbeordnung § 73.)

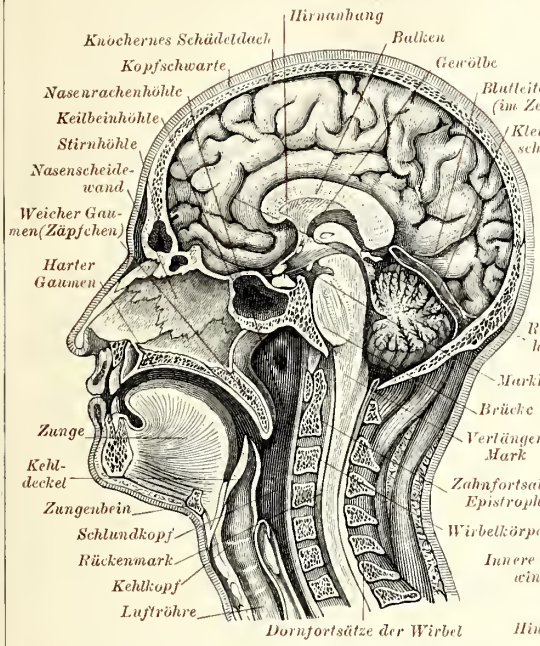
Gehilfinnen, s. Embryosack.

Gehinnōm (hebr.), s. Hölle.

Gehirn (Hirn, Cerebrum, Encephalum, hierzu Tafeln »Gehirn« und »Nerven I und II«), bei den wirbellosen Tieren meist eine über dem Schlund gelegene Nervenmasse (oberes Schlundganglion), bei den Wirbeltieren der im Schädel gelegene, umfangreiche, nach hinten in das Rückenmark übergehende Teil des Zentralnervensystems, der hohl bleibt und in fünf Hirnbläschen: Vorder-, Zwischen-, Mittel-, Hinter- und Nachhirn, zerfällt. Beim ausgebildeten G. pflegt man zu unterscheiden das Großhirn (cerebrum, Hemisphären, Hirnlappen), das beim Menschen sechs Siebentel der Gehirnmasse ausmacht, das an Masse unbedeutende Mittelhirn (mesencephalon, subencephalon), das umfangreiche Kleinhirn (Cerebellum, Hinterhirn) und das Nachhirn (verlängertes Mark, medulla oblongata), das in das Rückenmark übergeht. Vorn gehen vom G. die beiden Riechlappen (lobi olfactorii) aus, von denen die Riechnerven entspringen. Groß- und Kleinhirn zerfallen durch eine Spalte in zwei Hemisphären mit eigentümlichen Faltungen (Hirnwindungen, gyri) und bestehen aus grauer, ganglienreicher Rindenschicht und weißer Markschicht. Die beiden Großhirnhemisphären werden durch den Balken (corpus callōsum) und mit dem Mittelhirn durch die beiden Hirnschenkel (pedunculi cerebri) verbunden. In den Hemisphären liegen die beiden Seitenventrikel (ventriculi cerebri), deren hinterer Teil Gewölbe (fornix) genannt wird. Der dritte Ventrikel, die Höhle des Zwischenhirns, geht unten in einen kurzen, geschlossenen Trichter, das Infundibulum, über, an dem der sogen. Hirnanhang (hypophysis cerebri, glandula pituitaria) ansitzt. Ein rudimentäres Organ wie dieses ist die von der Decke des Zwischenhirns ausgehende Zirbeldrüse (epiphysis cerebri, glandula pinealis), deren Höhlung feine Kalkkörner (Hirnsand) enthält, und in der man früher den Sitz der Seele suchte. Ein weiteres rudimentäres Gebilde ist das ebenfalls damit in Verbindung stehende Parietalorgan, das bei manchen Reptilien, zumal im embryonalen Zustand, den Bau eines (unpaaren, am Schädeldach gelegenen) Auges zeigt (Scheitelauge, s. d.). Die Höhle des in Form der Vierhügel (corpora quadrigemina) ausgebildeten Mittelhirns ist ein enges Rohr, die Sylviussche Wasserleitung (aquaeductus Sylvii), die vorn in den dritten, hinten in den vierten Ventrikel einmündet. Dieser gehört zum Klein- und Nachhirn. Die beiden Hälften des Kleinhirns sind durch den Wurm (vermis) verbunden; infolge der tiefen Falten zeigt ein Schnitt durch das Kleinhirn eine baumförmige Zeichnung (Lebensbaum, arbor vitae). Das Nachhirn (verlängertes Mark, medulla oblongata) wird durch die Brücke des Varolius (Varolsbrücke, pons varolii) mit dem G. verbunden und geht hinten in das Rückenmark über. An ihm tritt bei den niedern Wirbeltieren die Rautengrube sehr deutlich hervor. Das G. ist eingeschlossen von den Hirnhäuten (meninges), der harten Hirnhaut (dura mater), der Spinnwebenhaut (arachnoidea) und der gefäßreichen, weichen Hirnhaut (pia mater). Zwischen den Hirnhäuten befindet sich lymphatische Flüssigkeit, außerdem zwischen beiden Blättern der harten Hirnhaut ein Blutsinus (Blutleiter). Als Bahn der Gefäße und zur Stütze der Hirnmasse entsendet diese Fortsätze ins Innere, nämlich die große und kleine Hirnsichel (falx cerebri und f. cerebelli) sowie das Hirnzelt (tentorium cerebelli). Von der Gehirnbasis gehen zwölf Nervenpaare ab: 1) der Riechnerv (nervus olfactorius) für die Nase, 2) der Sehnerv (n. opticus) und 3) Augenmuskelnerv (n. oculomotorius) zu den Augen, ebenso 4) der Rollmuskelnerv (n. trochlearis), 5) der dreiteilige Nerv (n. trigeminus, mit dem Ganglion Gasseri) für Augenhöhle, Gesicht, Ober- und Unterkiefer, Mundhöhle, 6) der äußere Augenmuskelnerv (n. abducens), 7) der Gesichtsnerv (n. facialis), 8) der Hörnerv (n. acusticus), 9) der Zungenschlundkopfnerv (n. glossopharyngeus), 10) der herumschweifende Nerv (n. vagus) für Schlundkopf, Kehlkopf, Herz, Lunge, Speiseröhre, Magen, 11) der Neben- oder Beinerv (n. accessorius Willisii) für Hals- und Schultermuskeln, 12) der Zungenfleischnerv (n. hypoglossus) für die Zunge. Mit steigender Intelligenz vergrößert sich im Tierreich das G.

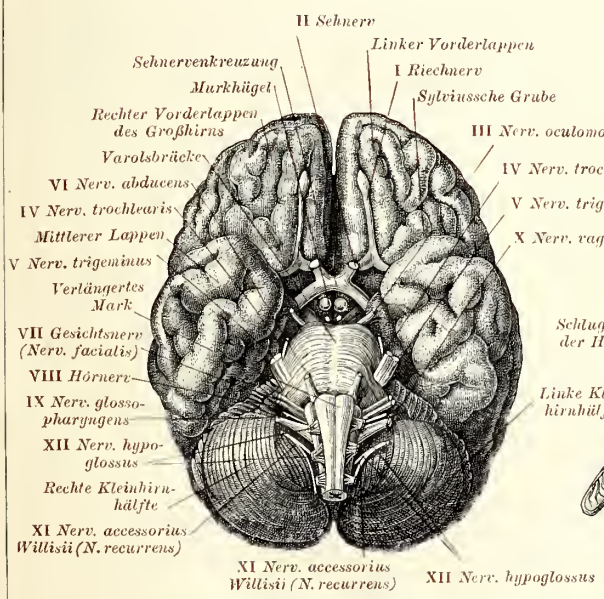
Physiologisches. Die Teile des Gehirns sind durch Leitungsbahnen untereinander wie auch mit dem Rückenmark und durch die von diesem ausgehenden Rückenmarksnerven mit den Muskeln, Hautorganen ꝛc. verbunden. Die Verbindung mit dem Rückenmark besitzt sowohl für motorische Erregungen wie für Empfindungen besondere Bahnen. Die verschiedenen Teile des Großhirns werden verbunden durch 1) die Stabkreuzfasern (von den Basalganglien zur Hirnrinde), 2) die Assoziationsfasern (zwischen verschiedenen Stellen derselben [linken oder rechten] Seite der Hirnrinde) und 3) die Kommissürenfasern, die durch den Balken hindurchgehend zwischen linker und rechter Hirnrinde vermitteln. Die beiden letzten dienen den psychophysischen Prozessen. Besonders wichtig ist das G. als Zentralorgan; unter Gehirnzentren versteht man genau lokalisierte Bezirke grauer Substanz, von denen entweder die für das Zustandekommen der

Gehirn und Nerven I.

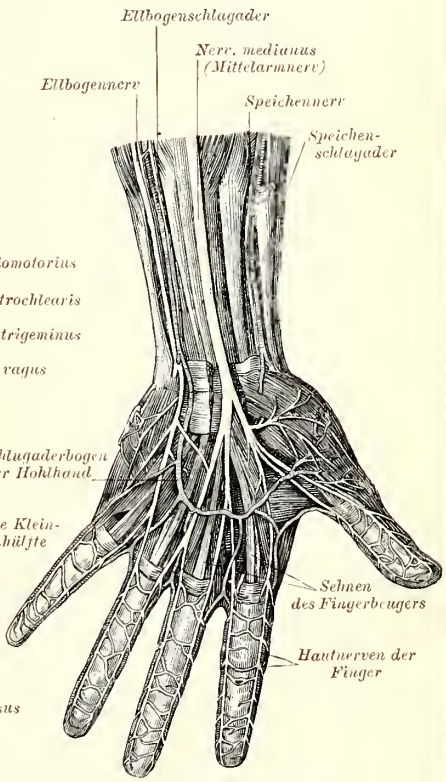


1. Kopf und Hals, in der Mitte von vorn nach hinten durchschnitten.

2. Das Großhirn, von oben gesehen.

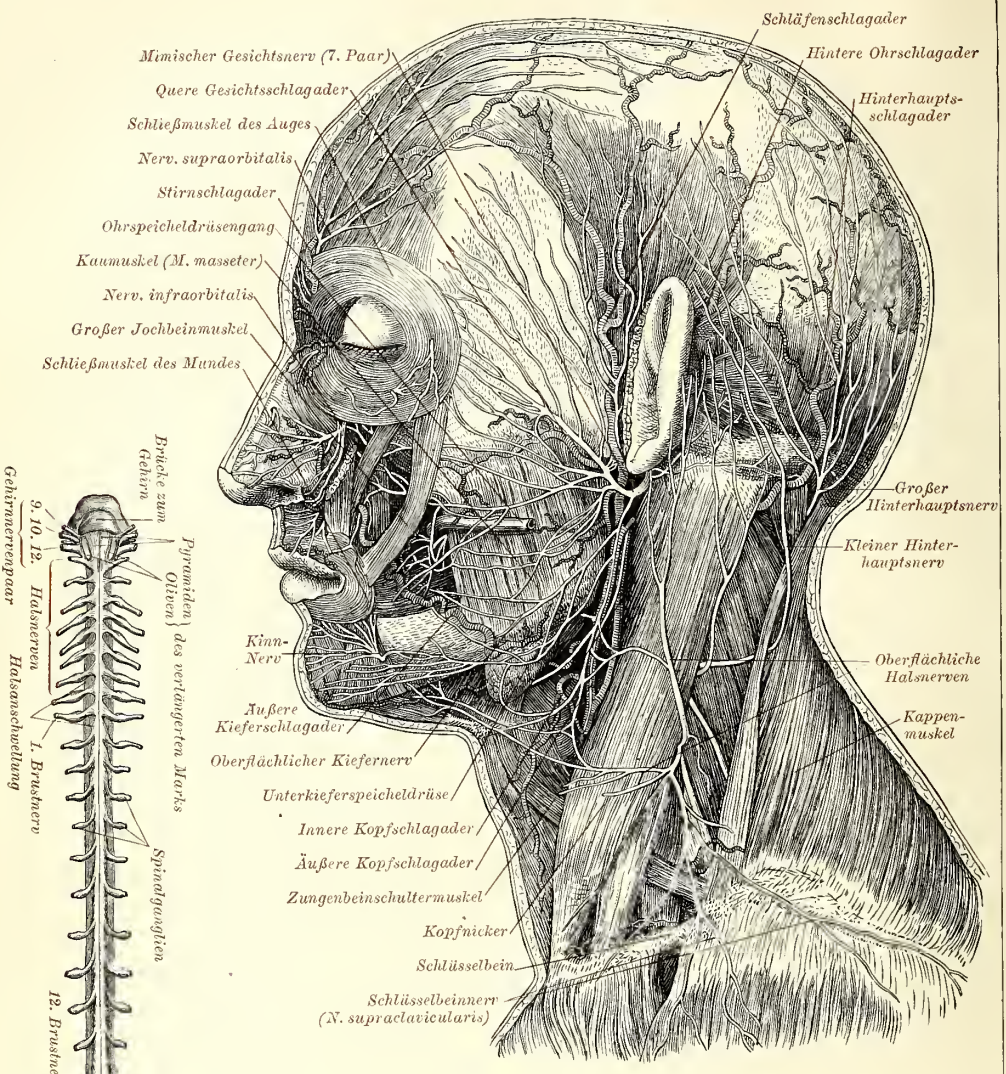


3. Die Basis des Gehirns.

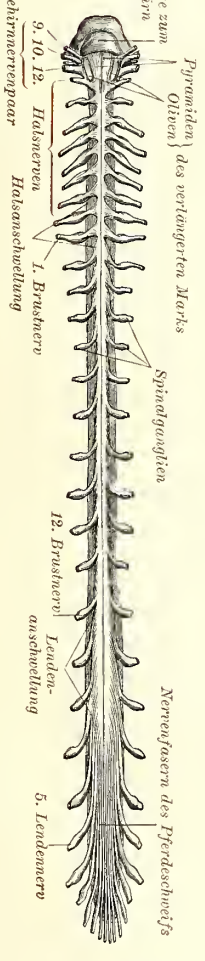


4. Nerven der Hohlhand.

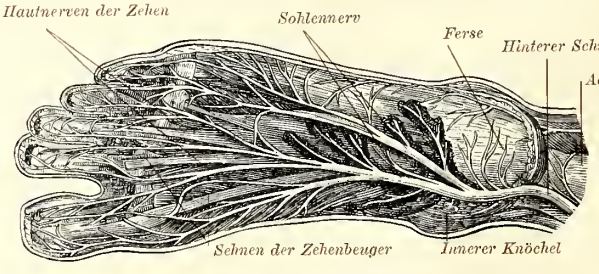
Gehirn und Nerven II.



1. Oberflächliche Nerven des Kopfes und Halses.



2. Das Rückenmark (Vorderansicht).



3. Nerven der Fußsohle.

einzelnen Organfunktionen (Muskelaktion, Drüsensekretion) nötigen Erregungen ausgehen, oder in denen die auf den sensiblen Bahnen zugeleiteten Erregungen zu bewußten Empfindungen werden. Im verlängerten Mark finden wir das Atemzentrum, Zentren für die Kreislauforgane (Beschleunigung und Verlangsamung des Herzschlags ꝛc.), für vegetative Funktionen (Absonderung der Verdauungssäfte, Saugen, Kauen, Schlucken) sowie für die Schweiß- und Tränensekretion. Im Kleinhirn, in der Brücke und in den Basalganglien des Großhirns ist die Erhaltung des Gleichgewichts und die Augenbewegung lokalisiert (s. Koordination).

Die höchsten Funktionen übt die Großhirnrinde aus. Im Scheitellappen liegen die motorischen Sphären, von deren einzelnen Stellen aus die willkürlichen Bewegungen hervorgerufen werden. Ausschneidung solcher Stellen lähmt die entsprechenden Muskeln (Hand, Bein) der andern Seite, ebenso wirkt Zerstörung durch Blutung u. a. (Schlaganfall). Die Sehsphäre liegt in der Rinde des Hinterhauptlappens, die Hörsphäre im Schläfenlappen, die Riechsphäre in der Basis des Stirnlappens. Die Körperfühlsphäre, in der die Empfindungen des Tastsinnes und die Organempfindungen zustande kommen, liegt ungefähr mit den motorischen Sphären zusammen. Die Bezirke der Großhirnrinde, die weder von Sinnes- noch von motorischen Sphären eingenommen werden, sollen nach Flechsig besondern Assoziationszentren zukommen, in denen die Empfindungen zu bewußten Vorstellungen zusammengefaßt («assoziiert«) werden.

Die chemische Zusammensetzung des Gehirns ist ungenügend bekannt. Bemerkenswert ist der hohe Gehalt an Lezithin (3 Proz.) sowie an Cholesterin und Fetten (3,5 Proz. in der grauen, 15 Proz. in der weißen Substanz). Bei ungenügender Sauerstoffzufuhr (Unterbrechung der Blutzufuhr, Gehirnanämie) treten rasch Ohnmacht und Krämpfe auf.

Das Hirngewicht beträgt bei Europäern durchschnittlich für Männer 1362 g, für Weiber 1219 g. Die Chinesen haben höheres Hirngewicht als die Europäer, dagegen beträgt dasselbe beim männlichen Neger nur 1244 g, beim Schimpansen 350—400 g. Im absoluten Hirngewicht wird der Mensch von Elefant und Walfisch, im relativen von kleinern Affen und Singvögeln übertroffen. In direkter Beziehung zur geistigen Befähigung steht die Entwickelung der Vorderlappen des Großhirns und der Hirnwindungen.

Vgl. Retzius, Das Menschenhirn (Stockh. u. Jena 1896, 2 Tle.); Edinger, Vorlesungen über den Bau der nervösen Zentralorgane (Bd. 1, 7. Aufl., Leipz. 1904; Bd. 2, 6. Aufl. 1904); Flatau, Atlas des menschlichen Gehirns und des Faserlaufes (2. Aufl., Berl. 1899, 2 Bde.); Hasse, Handatlas der Hirn- und Rückenmarksnerven (2. Aufl., Wiesbad. 1900); Flechsig, Die Leitungsbahnen im G. und Rückenmark des Menschen (Leipz. 1876) und G. und Seele (2. Aufl., das. 1896); Goltz, über die Verrichtungen des Großhirns (Bonn 1881); Ferrier, Vorlesungen über Hirnlokalisation (deutsch von Weiß, Wien 1892); Meynert, Sammlung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen über den Bau und die Leistungen des Gehirns (das. 1892); Marchand, über das Hirngewicht des Menschen (Leipz. 1902).

Gehirnabszeß (spr. -zéß), Eiterherd im Gehirn, entsteht z. B. infolge Verletzung der Schädelkapsel, besonders wenn Fremdkörper, wie Knochensplitter, Geschosse ꝛc., in die Gehirnmasse eingedrungen sind, ferner durch Fortleitung eiteriger Vorgänge in die Schädelhöhle, z. B. bei Kopfrose, namentlich aber bei Mittelohreiterungen. Als metastatischer Abszeß entsteht der G. durch Verschleppung von Eiterbakterien auf dem Blutweg bei Pyämie, putrider Bronchitis ꝛc. Ferner können Tuberkulose und Syphilis Gehirnabszesse verursachen. Die Symptome bestehen in Hirndruckerscheinungen (Erbrechen, Pulsverlangsamung, Kopfschmerz), Benommenheit und Krämpfen. Herdsymptome nennt man Erscheinungen, die durch G. verursacht sind und auf Reizung oder Lähmung bestimmter Hirnteile hindeuten. Bei daraus genau erkanntem Sitz kann man den Eiter durch Operation (Trepanation) entleeren. Jede andre Behandlung kann den Tod nicht abwenden.

Gehirnatrophie, Gehirnschwund (s. d.).

Gehirnblasenwurm, Drehwurm, s. Drehkrankheit.

Gehirnblutung (Hirnblutung), s. Gehirnerweichung und Schlagfluß.

Gehirnbruch (Hirnbruch, Encephalocele), teilweises Hervortreten des Gehirns aus der Schädelkapsel, ist meist angeboren und dann, ebenso wie nach Verletzungen (s. Gehirnvorfall) tödlich.

Gehirndruck (Compressio cerebri), Zunahme des in der Schädelkapsel und dem Rückenmarkskanal herrschenden Druckes, entsteht durch entzündliche Vermehrung der das Gehirn umspülenden Flüssigkeit, bei Raumbeengung durch Geschwülste, Blutergüsse, Eteransammlung, Knochenbrüche. G. erzeugt Kopfschmerz, Sehstörung, Lähmung, Schlafsucht, endlich den Tod. Zur Behandlung dient die Trepanation (s. d.).

Gehirnentzündung (Encephalitis), Entzündung der Gehirnsubstanz, kommt umschrieben besonders nach Gehirnverletzungen vor und geht nicht selten in Eiterung (Gehirnabszeß) über. Ursache sind oft zirkulierende Gifte bei Infektionskrankheiten. Sie endet mit Genesung oder dauernder Störung. Chronische G. mit langsamer Beeinträchtigung aller Gehirnfunktionen entsteht durch Alkoholismus und Syphilis. Wichtig ist die akute G. der Kinder, die plötzlich unter Fieber, Krämpfen, Erbrechen, Benommenheit auftritt. Dann bemerkt man einseitige Lähmungen, oft auch geistige Defekte und epileptische Anfälle. Die Behandlung ist ziemlich erfolglos, zurückbleibende Störungen erfordern Behandlung durch Heilgymnastik und Orthopädie. — Auch bei Haustieren kommen akute Erkrankungen des Gehirns und seiner Häute vor, am häufigsten beim Pferde, so nach starken Anstrengungen bei großer Hitze, langen Bahn- und Schiffstransporten, Verletzungen, übermäßiger Geschlechtsreizung (Samenkoller). Auch gewisse Futtermittel (Leguminosen) bewirken G. (sogen. Magenkoller, s. auch Lathyrismus). Meist wechseln Tobsuchtsanfälle mit Schlafsucht und Bewußtlosigkeit. Dazu kommen Bewegungsstörungen, Taumeln, Kreis- (Manege-) Bewegung, Lähmungen ꝛc. Das kranke Pferd ist an einen kühlen Ort zu bringen, wo es sich frei bewegen kann, und erhält Eisbeutel, kühle Klistiere, Abführmittel, Aderlaß. Tödlicher Ausgang oder Übergang in Dummkoller (s. d.) ist die Regel, etwa 20 Proz. genesen. Bei Rindern ist tuberkulose Gehirnhautentzündung, bei Schafen Drehkrankheit (s. d.) häufig, bei Hunden kommt G. nicht selten mit Krämpfen vor. Auch Staupe, Vergiftungen, Eingeweidewürmer verursachen Gehirnstörungen. Vgl. Bornasche Krankheit, Hitzschlag und Sonnenstich.

Gehirnerschütterung (Commotio cerebri) entsteht durch starke Gewalteinwirkung (Schlag, Sturz) auf den Schädel, wobei vorübergehende Bewußtlosigkeit, oft Erbrechen und Schwindel eintritt. Bei schwerer G. hält Bewußtlosigkeit länger an, die Bewegungsfähigkeit ist aufgehoben, das Gesicht ist blaß, das Atmen oberflächlich, der Puls klein und langsam, Hände und Füße sind kalt, die Augen gegen Lichteinfall unempfindlich. Nach Wiederkehr des Bewußtseins dauern einzelne Störungen der Sinne, Bewegung, Sprache oft noch an, auch hat der Kranke oft keine Erinnerung an die Vorgänge vor und bei dem Sturz. Bei tödlicher G. sind die anatomischen Veränderungen im Gehirn oft sehr geringfügig oder unsichtbar. Die Behandlung beschränkt sich auf möglichste Ruhe und nötigenfalls auf Reizmittel.

Gehirnerweichung (Encephalomalacie), Bezeichnung für verschiedene Zustände, bei denen die Gehirnsubstanz stellenweise breiig erweicht ist. Man unterscheidet eine rote G., die später zur braunen G. werden kann, eine gelbe und eine weiße G. Die rote G. entsteht durch Blutaustritt aus den arteriellen Gefäßen. Ursache ist meist Verstopfung erkrankter Blutgefäße. Ist die Masse des ergossenen Blutes nicht so groß, daß augenblicklich der Tod durch Schlagfluß (s. d.) erfolgt, so bildet sich der rote Brei wieder zurück, wobei das Blut teils aufgesogen wird, teils liegen bleibt (in Form körnigen Pigments, braune G.). Die nervösen Bestandteile werden durch Bindegewebe ersetzt, das unter Bildung einer gelbbraunen Narbe schrumpft. Die gelbe G. hat ihren Namen von der gelben Farbe verfetteter Teile der Gehirnsubstanz. Sie entsteht bei schleichenden Entzündungen, Verstopfungen oder Verödungen von Gehirnarterien, indem der betroffene Bezirk dem langsamen Gewebstod (Nekrobiose) verfällt, wobei die abgestorbenen Teile verfetten und sich verflüssigen. Der weitere Verlauf ist ähnlich wie bei der roten G. Ähnliche Beschaffenheit hat die weiße G., bei der die erweichte Substanz weiß ist; sie wird zuweilen nicht durch Bindegewebe, sondern durch wässerige Flüssigkeit ersetzt, unter Bildung einer Zyste. Die Symptome einer G. hängen ab von Sitz und Größe. Ein Herd im Streifenhügel bedingt Lähmung, ein solcher im Sehhügel Erblindung ꝛc. Kleine Herde zerstören und schädigen weniger als ausgedehnte. Die Entstehung der G. kann plötzlich oder allmählich sein. Fälle, bei denen durch Hineinfahren eines Blutpfropfens (embolus) in eine Gehirnarterie oder durch Zerreißung einer solchen mit plötzlicher Zertrümmerung von Gehirnsubstanz ein Gehirnteil plötzlich ausgeschaltet wird, bezeichnet man wegen dieser jähen Wirkung als Schlaganfälle (s. d.). Bei der gelben G. dagegen bilden sich die Störungen ganz allmählich aus. Sie betrifft meist alte Leute, die Kranken klagen über Kopfschmerzen, Unbesinnlichkeit; Eindrücke gehen verloren, Hände und Arme zittern und werden allmählich gelähmt, bis endlich Lähmung der Nervenzentren für Atmung und Herztätigkeit tödlich wird. Die Behandlung muß sich gegen die Herz- und Gefäßkrankheiten richten, Hirnblutungen sind durch vorsichtigen Lebenswandel zu verhüten.

Gehirngeschwülste (Tumores cerebri), von der Gehirnsubstanz oder den Hirnhäuten ausgehende Geschwülste. Die Geschwülste der harten Hirnhaut sind meist Sarkome; die von der Gehirnmasse ausgehenden G. beruhen meist auf Wucherung der bindegewebigen Bestandteile des Gehirns, sind aber im Bau sehr verschieden (Sarkome, Gliome, Myxome ꝛc.). Sie durchwuchern das Gehirn, stören die Blutzirkulation und erzeugen Gehirndruck (s. d.). Auch krebsartige Geschwülste, Balg- und Perlgeschwülste, Blasenwürmer (Echinococcus und Cysticercus) und besonders häufig syphilitische Gummigeschwülste entwickeln sich im Gehirn. Die G. sind meist unheilbar, selten durch Operation zu entfernen.

Gehirnhäute (Hirnhäute), s. Gehirn.

Gehirnhautentzündung (Meningitis, im Volksmund Gehirnentzündung) hat als wichtigste Formen: 1) Die einfache G. (Meningitis acuta simplex), bei der sich Eiter namentlich an der konvexen Oberfläche des Gehirns in den Maschen der weichen Gehirnhaut ansammelt. Sie entsteht durch Eitererreger bei Lungenentzündung, Scharlach und andern Infektionskrankheiten, ferner durch Fortpflanzung von Ohreiterungen, äußert sich in Kopfschmerz, Erbrechen, Starre, Muskelzuckungen, Unregelmäßigkeit des Pulses und Lähmungen und ist oft rasch tödlich. Die Behandlung besteht in entzündungswidrigen Bädern, Spinal- (Lumbal-) Punktion, d. h. Einstich mit Hohlnadel in den Wirbelkanal, wobei ein Teil der das Gehirn und Rückenmark umspülenden Flüssigkeit, bez. Eiter ausfließt. 2) Die epidemische Zerebrospinalmeningitis (Genickstarre, Kopfgenickkrampf) ist eine Eiterung in der weichen Hirn- und Rückenmarkshaut, durch einen Mikrokokkus (Meningococcus intracellularis) verursacht. Diese Krankheit erschien in Deutschland zuerst 1863 in Schlesien, 1905 ebenfalls in Schlesien in großer Ausdehnung, 1906 und 1907 in Westfalen. Sie tritt sehr plötzlich auf und tötet fast immer schnell. Enges Zusammenwohnen, Arbeiten in Bergwerken und Fabriken befördern die Ausbreitung. Oft kommt der Meningokokkus auf der Nasenschleimhaut gesunder Personen vor, und diese können andre anstecken, ohne selbst zu erkranken. Diese Form der G. setzt meist mit Schüttelfrost ein, dann folgen starrkrampfähnliche Steifheit der Nacken- und Rückenmuskulatur und Bewußtlosigkeit. Bei nicht tödlichem Verlauf ist die Genesung oft sehr langsam und unvollständig. Behandlung ist wie bei der einfachen G. Zur Verhütung der Weiterverbreitung sind Kranke und Ansteckende zu isolieren. 3) Eine chronische G. mit sehnigen Verdickungen an den Hirnhäuten kommt oft bei Säufern und Geisteskranken vor. 4) Die tuberkulöse G. (Meningitis tuberculosa, Basilarmeningitis), bei Kindern häufiger als bei Erwachsenen, meist neben Tuberkulose andrer Organe, bildet auf der Unterseite des Gehirns in der weichen Hirnhaut graugelbe, sandkorngroße Tuberkelknötchen. Diese Form verläuft bald langsamer, bald rascher. Vorboten sind verändertes, unlustiges, unruhiges Wesen der Kinder. Bei schweren Krämpfen, tiefer Benommenheit ꝛc. kann kurze Besserung durch Spinalpunktion erzielt werden, doch ist der Ausgang stets tödlich. 5) Die bei Säufern sehr häufige Entzündung der sogen. harten Hirnhaut (Pachymeningitis) verläuft sehr schleichend (Blutergüsse in ihre Gewebslagen und Neubildung von blutgefäßreichem Gewebe). Die Blutaustritte wiederholen sich, erzeugen Kopfschmerz, Lähmungen, Geistesstörungen, führen auch schlagflußartig zum Tode. — Auch Syphilis entzündet oft die Hirnhäute. — Gehirnhautentzündung der Tiere, s. Gehirnentzündung.

Gehirnhöhlen (Hirnhöhlen), s. Gehirn.

Gehirnkrampf, durch Erkrankung des Gehirns oder seiner Häute ausgelöster Krampf.

Gehirnkrankheiten äußern sich in erhöhter oder

herabgesetzter Leistung des Gehirns. Reizzustände sind: Wahnideen, Sinnestäuschungen, Tobsucht, abnorme Bewegungen (Krampf, Epilepsie, Veitstanz); Lähmungen: Blödsinn, Depression, Apathie und bei Befallensein der motorischen Hirnzentren Muskellähmungen. S. auch Geisteskrankheiten, Gehirnabszeß, Gehirnerweichung, Gehirnschlag, Gehirngeschwülste, Gehirnhautentzündung ꝛc. Vgl. Wernicke, Lehrbuch der G. (Berl. u. Leipz. 1881—83, 3 Bde.); Monakow, Oppenheim u. a. in Nothnagels »Spezieller Pathologie und Therapie« (Wien 1896—97).

Gehirnlähmung, Aufhebung der Gehirnfunktionen, bedingt Stillstand des Herzens und der Atmung.

Gehirnnerven (Hirnnerven), s. Gehirn.

Gehirnquese, soviel wie Drehwurm, Bandwurmfinne, erzeugt die Drehkrankheit (s. d.).

Gehirnquetschung, durch Schädelwunden erzeugte Zertrümmerung von Gehirnmasse, führt zur umschriebenen Gehirnerweichung (s. d.). Die Behandlung ist die der Gehirnwunden.

Gehirnschlag (Hirnschlagfluß, Apoplexia cerebri), plötzlicher Tod durch Lähmung des Gehirns bei starker Hirnblutung.

Gehirnschwamm, s. Gehirnvorfall.

Gehirnschwund (Atrophia cerebri) erreicht angeboren die höchsten Grade (bei Mikrozephalie), oder er ist erworben. Erworbener G. kommt in geringem Grad im höhern Alter häufig vor, in stärkerm Grad bei Geisteskrankheiten, wenn Blödsinn eintritt. Das Gehirn ist dann fester, blutärmer, seine Häute sind verdickt, die Hirnhöhlen erweitert. Der G. ist unheilbar und äußert sich in Lähmungserscheinungen, auch der geistigen Funktionen.

Gehirnverhärtung (Sclerosis cerebri), Folge chronischer Gehirnentzündung, erzeugt Empfindungs- und Bewegungsstörungen, zuweilen auch Blödsinn.

Gehirnvorfall, Heraustreten eines Teiles der Gehirnmasse aus einer meist durch Verwundung entstandenen Lücke der Schädelkapsel. Der G. bildet eine flache Vorwölbung, die sich durch ihre Windungen, Konsistenz und Pulsation als Gehirnmasse verrät. Bei Entzündung werden Stellen körnig, andre sterben ab und vereitern, und die vorgefallene Partie legt sich pilzförmig über die Wundränder (Gehirnschwamm). Der G. kann bis über Mannesfaustgröße wachsen. Die Behandlung besteht in Verband oder in Transplantation mit Haut oder Knochen. G. oder seine Folgen sind oft tödlich.

Gehirnwassersucht (Hydrocephalus, Kopfwassersucht), Anhäufung wässeriger Flüssigkeit in den Hirnhöhlen (Hydrocephalus internus) oder zwischen den Hirnhäuten (H. externus). Meist ist die G. (Wasserkopf) angeboren; durch Wasseransammlung wird der Schädel des Kindes (manchmal zu ungeheurer Größe) aufgetrieben und kann so Geburtshindernis werden; viele Kinder sterben bald, andre bleiben geistig und auch körperlich sehr zurück. Viel seltener ist eine durch Entzündung nach der Geburt entstandene G., die auf das Gehirn einen starken Druck ausübt. Auch Blutstauung im Gehirn kann zu G. führen. Bei Schwund von Gehirnsubstanz wird der frei werdende Raum durch Wasser ausgefüllt: H. ex vacuo, »G. aus dem Leeren«. Behandlung ist nahezu erfolglos, selten hat die Spinalpunktion (s. d.) geringe Besserung erzielt.

Gehirnwunden entstehen durch äußere Gewalt, die das Schädeldach durchbricht. Ergießt sich das Blut zwischen die Hirnhäute oder zwischen diese und den Knochen, so entsteht Hirndruck. Selten steht die Blutung von selbst, oft ist die Wunde durch Trepanation oder mit dem Meißel zu erweitern und das Blutgefäß zu schließen. Eingedrungene Fremdkörper sind möglichst zu beseitigen. Die Folgen der G. sind verschieden nach Umfang und Ort: Verletzung der Zentralwindungen lähmt die andre Körperseite, Verletzung des Hinterhauptlappens ergibt Sehstörungen (»Seelenblindheit«, weil hier die Seelentätigkeit des Sehens ihren Platz hat), Schädigung der dritten linken Stirnwindung ergibt Aphasie (s. d.). Oft sind G. lebensgefährlich durch Verletzung wichtiger Gehirnteile oder dazutretende Gehirnhautentzündung.

Gehlchen, Pfifferling, s. Cantharellus.

Gehlenīt, Mineral der Skapolithgruppe, Kalktonerdesilikat, $Ca_3Al_2Si_2O_{10}$, findet sich in bräunlichgrauen, kurzsäuligen tetragonalen Kristallen in körnigen Kalken am Monzoni und im Banat.

Gehler, Johann Samuel Traugott, Physiker, geb. 1. Nov. 1751 in Görlitz, gest. 16. Okt. 1795 in Leipzig, wo er seit 1786 Beisitzer des Oberhofgerichts war, schrieb »Physikalisches Wörterbuch« (Leipz. 1787 bis 1795, 5 Bde.; neue Bearbeitung, das. 1825—45, 11 Bde.) u. a.

Gehöferschaften (Erbgenossenschaften), bäuerliche Genossenschaften mit gemeinsamem Grund und Boden aus dem Mittelalter, sind noch heute im Regbez. Trier erhalten.

Gehöft, Gesamtheit der zusammengehörigen, um einen Hof errichteten Gebäude, s. Landwirtschaftliche Gebäude.

Gehöht nennt man Zeichnungen oder Malereien, bei denen die höchsten Lichter mit hellern Farben, besonders Weiß, oder mit Gold aufgesetzt sind.

Gehölz (Waldstück, Waldparzelle), kleiner Wald.

Gehölzkunde, soviel wie Dendrologie (s. d.).

Gehör (auditus; s. Tafel »Auge und Ohr«, Fig. 1—4) ist der Sinn, der die Wahrnehmung von Tönen und Geräuschen vermittelt.

[Gehör des Menschen.] Das Gehörorgan wird erregt durch den Schall, d. h. durch Schwingungen tönender Körper, insbes. der Luft. Das innere Ohr enthält den schallempfindlichen Apparat, das äußere und mittlere Ohr dienen der Schalleitung. Der äußere Gehörgang mit der Ohrmuschel ist Schalltrichter. Verlust der Ohrmuschel schädigt das Hörvermögen wenig; erheblichere Hörstörungen entstehen durch Verstopfung des Gehörganges (z. B. durch Ohrenschmalz). Das Trommelfell, eine Membran von ca. 50 qmm Oberfläche, ist zur Vergrößerung der Auffangfläche gegen den Gehörgang schief gestellt; durch den Hammerstiel wird es trichterförmig nach innen gezogen, dadurch Dämpfung (Beschränkung der Nachschwingungen) erzielt und gleichzeitig sein Mitschwingen beim Ertönen seines Eigentons verhindert. Die im Mittelohr (Paukenhöhle) gelegenen Gehörknöchelchen (Hammer, Amboß und Steigbügel) sind fest verbunden und bilden einen Winkelhebel, dessen einer Arm, der Hammerstiel, mit dem Trommelfell verwachsen ist, während der andre (Amboß und Steigbügel) durch die Steigbügelplatte mit der Membran des ovalen Fensters locker verbunden ist. Durch die Ohrtrompete (tuba Eustachii) ist die Paukenhöhle mit dem Rachenraum verbunden, wodurch der Luftdruck in der Paukenhöhle dem atmosphärischen Luftdruck entspricht und einseitiges Beanspruchen, ja Zerreißen des Trommelfelles durch heftigen Schall vermieden wird. Die Ohrtrompete wird

nur beim Schlucken geöffnet. Das innere Ohr (Labyrinth) ist ein mit Flüssigkeit (Perilymphe) erfüllter Hohlraum des Felsenbeins, in dem das ebenfalls mit Flüssigkeit (Endolymphe) erfüllte häutige Labyrinth hängt. Von den Abteilungen des Labyrinths stehen Vorhof und Bogengänge in keiner direkten Beziehung zum Gehör (s. unten). Die Schallempfindung vermittelt die Schnecke, eine in 2½ Windungen aufgewundene Spirale, die durch eine Scheidewand (lamina spiralis) in zwei Gänge, die obere Vorhoftreppe (scala vestibuli) und die untere Paukentreppe (scala tympani), geteilt ist. Beide Treppen stehen an der Schneckenkuppe durch das Helicotrema in offener Verbindung. Die Vorhofstreppe mündet in den Vorhof, der durch die Membran des ovalen Fensters von der Paukenhöhle geschieden ist; die Paukentreppe endet am runden Fenster gegen den Vorhof. Die Schwingungen des Trommelfells, durch die Gehörknöchelchen auf die Membran des ovalen Fensters übertragen, setzen das Labyrinthwasser in Mitschwingungen, von dem sie auf die, die Vorhoftreppe und Paukentreppe trennende, membranöse Scheidewand übergehen, die den schallempfindlichen Apparat trägt. In der Vorhoftreppe ist nämlich durch die schräg verlaufende Reißnersche Membran ein dritter, an der Schneckenkuppe blind endender Gang, der häutige Schneckenkanal (canalis cochleae), abgeteilt, dessen Grundfläche das membranöse Spiralblatt (lamina spiralis membranacea) bildet. Auf diesem steht das Cortische Organ (genannt nach dem Marchese Corti), das folgenden Bau hat: je zwei S-förmige Gebilde, Steg und Saite, bilden gegeneinander geneigt die einzelnen Cortischen Bogen, die in ihrer Gesamtheit Cortischer Tunnel heißen. Neben den Cortischen Bogen finden sich innen eine, außen 3—4 Haarzellen mit feinen Fortsätzen (Hörhaare). Das ganze Cortische Organ ist wieder von einer Membran bedeckt. Die Fasern des eigentlichen Gehörnervs, des aus dem nervus acusticus kommenden nervus cochleāris, treten mit den Haarzellen in Verbindung. Die Querfasern der Grundmembran, auf die die Schwingungen des Labyrinthwassers übergehen, gleichen gespannten Saiten, die wegen verschiedener Länge auf verschieden hohe Töne ansprechen. Von ihnen werden die Haarzellen gereizt, und dies ergibt durch den Gehörnervs im Gehirn eine Schallempfindung.

Die Schallempfindungen sind entweder Töne, bez. Klänge oder Geräusche (s. Schall). Der Umfang des menschlichen Gehörs beträgt etwa 12 Oktaven, da Töne von 16—50,000 Schwingungen in der Sekunde gehört werden. Sehr musikalische Menschen können einen Unterschied von einer halben Schwingung in der Sekunde wahrnehmen. Die Resonanztheorie von Helmholtz erklärt die Wahrnehmung verschieden hoher Töne damit, daß von den erwähnten verschieden langen Fasern der Grundmembran immer nur diejenige in Mitschwingung gerät, deren Schwingungszahl gleich ist der Schwingungszahl des eben erklingenden Tones. Nach Ewalds Theorie erzeugen dagegen die einzelnen Töne auf der Grundmembran stehende Wellen von verschiedener Lage. Richtung und Entfernung des Schalles werden nur unvollkommen geschätzt. Die in den drei Dimensionen des Raumes angeordneten halbzirkelförmigen Kanäle des Bogengangsapparates sowie die Gehörsand (Otolithen) enthaltenden Vorhofsäckchen sind Organe zur Erhaltung des Körpergleichgewichts, indem von ihnen bei Abweichung von der normalen Körperstellung (z. B. Fallen) reflektorische Bewegungen ausgelöst werden, die den Körper in die normale Stellung zurückführen. — Zerstörung der Bogengänge führt zu Zwangslagen und Zwangsbewegungen. Der sogen. Drehschwindel und die Seekrankheit beruhen auf abnormer Reizung des Bogengangsnervs (nervus vestibulāris).

[Gehör der Tiere.] Die früher als Gehörorgane der niedern Tiere angesehenen einfach gebauten Teile gelten jetzt als Gleichgewichts- (statische) Organe. So finden sich bei den Medusen am Scheibenrand Gehörkölbchen, die durch Schallwellen in Schwingungen kommen und mittels eingelagerter Kalkkörnchen (Gehörsteinchen, Otolithe, Statolithe) die umstehenden Sinneshaare reizen. In die Haut eingesenkte Gehörkölbchen werden zu Gehörbläschen (Otozysten, Statozysten), wie sie sich auch bei Medusen, ähnlich bei Würmern, Weichtieren und Gliedertieren, insbes. bei Krebsen, finden. Bei Lageveränderungen des Tieres drücken der oder die Statolithen in der Statozyste je nach der Körperlage auf verschiedene Sinneshaare. Die Gehörorgane der Insekten sind in verschiedenen Teilen des Körpers vorkommende saitenartig ausgespannte, mit Sinneszellen ausgestattete Organe, an die ein Nerv herantritt. Von dem Gehörbläschen leitet sich auch das Gehörorgan der Wirbeltiere ab, nur daß es sich bei ihnen in zwei Bläschen teilt und allmählich vollkommener wird. Den Fischen fehlt noch die Schnecke und ein schalleitender Apparat. Die Amphibien besitzen eine nach außen durch das Trommelfell verschlossene Paukenhöhle. Bei Reptilien und Vögeln zeigt sich schon ein kurzer äußerer Gehörgang, bis schließlich das ganze Organ beim Säugetier unter Hinzutritt der äußern Ohrmuschel die höchste Vollkommenheit erreicht.

Vgl. Hensen, Physiologie des Gehörs (in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Bd. 3, Teil 2, Leipz. 1880); »Handbuch der Physiologie des Menschen«, mit andern herausgegeben von Nagel, Bd. 3 (Braunschw. 1905); Helmholtz, Die Lehre von den Tonempfindungen (5. Ausg., das. 1896).

Gehör, Ohren des Schwarzwildes und der Raubtiere, meist auch des Rot- und Rehwildes.

Gehörbläschen, einfache Organe niederer Tiere, dienen dem Wahrnehmen von Schall und Gleichgewicht.

Gehörfarben, s. Photismen.

Gehörhalluzination, s. Sinnestäuschungen.

Gehörkrankheiten, s. Ohrenkrankheiten.

Gehörn, s. Geweih.

Gehorsam, tätiger und leidender (Oboedientia activa et passiva), in der altprotestantischen Dogmatik Bezeichnung der beiden Stücke des Werkes Christi: die stellvertretende Gesetzeserfüllung und das stellvertretende Leiden. S. Versöhnung.

Gehörschwindel (Drehschwindel), s. Gehör.

Gehörsteinchen (Otolithen), s. Gehör.

Gehrden, Flecken im preuß. Regbez. Hannover, Landkreis Linden, mit (1905) 2079 Einw., an der Bahn Hannover-Barsinghausen. Dabei liegt Zuckerfabrik Neuwerk und der Gehrdener Berg, 138 m.

Gehre (Gehrung), das Zusammentreffen zweier Flächen oder Körper unter rechtem (gerade G.) oder spitzem oder stumpfem Winkel (schiefe G.). — G. ist in der Zimmerkunst Eckverbindung von Leisten, die mit schrägen, glatten oder gezinkten Enden winklig aneinander stoßen. Holzleisten verbindet man durch

Verleimen oder Einschlagen von Klammern; eiserne Träger (für Dächer und Binder) durch Nietlaschen. Holzleisten erhalten Gehrung durch Bestoßen der Enden mit dem sogen. Gehrhobel in einer Lade (Gehrungsstoßlade), durch Beschneiden mit einem Messer (Gehrungsschneidemaschinen) oder einer Säge, die in einer Lade (Gehrungsschneidelade) geführt ist. Eiserne Stäbe, Profileisen ꝛc. werden mit Scheren auf G. geschnitten. Der Gehrungswinkel beträgt 45°; meist liegt die geneigte Fläche senkrecht zur untern Stab- oder Leistenfläche (einfache G.), seltener schräg (etwa 5°) zu dieser (doppelte G., Dachgehrung).

Gehren, s. Grundstück.

Gehren (Amt-G.), Stadt in der schwarzburg-sondersh. Oberherrschaft, mit (1905) 2711 Einw., an der Bahn Ilmenau-Großbreitenbach, 483 m ü. M., hat Landratsamt, Amtsgericht, Schloß, Eisengießerei, Porzellan- und Holzwarenfabrik, Sägemühlen, Holzhandel und Forellenzucht. In der Nähe wird Bergbau auf Eisenerz, Ockererde, Alaunschiefer und Schwerspat betrieben.

Gehrts, Karl, Maler, geb. 11. Mai 1853 in Hamburg, gest. 17. Juli 1898 in Endenich bei Bonn, schuf Historien- und Genrebilder (Wandmalereien im Treppenhaus der Düsseldorfer Kunsthalle), Illustrationen zu Dichtwerken (Goethe, J. Wolff u. a.), Jugendschriften und Zeitungen, ferner Diplome, Adressen u. a. — Sein Bruder Johannes, geb. 26. Febr. 1855 in Hamburg, in Düsseldorf tätig, wurde durch Bilder und Zeichnungen aus der altgermanischen Sage und Geschichte bekannt.

Gehrung, in der Zimmerkunst, s. Gehre.

Gehverbände, leichte Gipsverbände, ermöglichen bei Knochenbrüchen der Unterschenkel das Umhergehen und verhindern bei geeigneten Fällen Abmagerung und Versteifung des verletzten Gliedes.

Geibel, 1) Emanuel, Dichter, geb. 17. Okt. 1815 in Lübeck, gest. daselbst 6. April 1884, war 1838—40 in Griechenland (»Klassische Studien«, Bonn 1840, mit Ernst Curtius) und fand hier den Anschluß an den Klassizismus Platens. Seine ersten »Gedichte« (Berl. 1840; 130. Aufl., Stuttg. 1903) fanden nur langsam Beachtung, ebenso die »Zeitstimmen« (Lübeck 1841) und die »Volkslieder und Romanzen der Spanier« (Berl. 1843). Die Höhe seiner Kunst erreichte G. in den »Juniusliedern« (Stuttg. 1848, 33. Aufl. 1901) und den »Neuen Gedichten« (das. 1856, 24. Aufl. 1897) durch Verbindung volkstümlicher Einfachheit mit hoher Gesinnung und edler Form. Von 1852—69 war er in München Professor für deutsche Literatur und Metrik und Haupt der Münchener Dichterschule. Mit Paul Heyse verfaßte G. das »Spanische Liederbuch« (Berl. 1852), mit Graf Adolf Schack die »Romanzen der Spanier und Portugiesen« (Stuttg. 1860), mit Leuthold »Fünf Bücher französischer Lyrik vom Zeitalter der Revolution bis auf unsere Tage in Übersetzungen« (Stuttg. 1862), selbständig das »Klassische Liederbuch« (Berl. 1875; 7. Aufl., Stuttg. 1906). Eigne Gedichte sammelte G. in den »Gedichten und Gedenkblättern« (Stuttg. 1864, 9. Aufl. 1885), den »Heroldsrufen« (das. 1871, 6. Aufl. 1902), seine sämtlichen Zeitgedichte enthaltend, und den »Spätherbstblättern« (das. 1877, 7. Aufl. 1893). Zu nennen sind noch sein Epos »König Sigurds Brautfahrt« (Berl. 1846; 4. Aufl., Stuttg. 1877), ferner die Tragödien: »König Roderich« (Stuttg. 1844), »Brunhild« (das. 1857, 5. Aufl. 1890) und »Sophonisbe« (das. 1868, 5. Aufl. 1901) und das Lustspiel »Meister Andrea« (das. 1855, 2. Aufl. 1874). G. selbst gab seine »Gesammelten Werke« (Stuttg. 1883, 8 Bde.; 4. Aufl. 1905) heraus, als Ergänzung erschienen »Gedichte aus dem Nachlaß« (das. 1896, 4. Aufl. 1897). Vgl. Goedecke, Emanuel G. (Stuttg. 1869, unvollendet); Scherer, Emanuel G. (Berl. 1884); Gaedertz, Geibel-Denkwürdigkeiten (das. 1886); Th. Litzmann, Emanuel G., aus Erinnerungen, Briefen und Tagebüchern (Leipz. 1887).

2) Karl, Buchhändler, s. Duncker 1).

Geien, die Segel zusammenschnüren.

Geier (Vulturidae, s. Tafel »Raubvögel«), Familie der Raubvögel, große, kräftige Vögel mit starkem, langem, an der Wurzel nicht eingeschnürtem, an der Spitze hakigem Schnabel, der zur Hälfte mit Wachshaut bedeckt ist. Die Flügel sind lang und abgerundet, die Zehen lang, schwach, mit wenig gebogenen Nägeln. Der Kopf ist nackt oder nur mit Dunen bekleidet. Die G. leben nur in der Alten Welt, sind scheu, feig, fliegen langsam, fressen Aas und horsten gesellig auf Felsen oder Bäumen. Der Gänsegeier (Weißköpfiger, fahler G., Hasengeier, Gyps fulvus *Gm.*), Kopf und Hals mit weißlichem Flaum, bewohnt Nordafrika und die europäischen Mittelmeerländer. Der Kuttengeier (grauer G., Mönchsgeier, Vultur monachus *L.*) ist der größte Vogel Europas neben dem Lämmergeier. Der Kopf ist mit krausen Dunen bedeckt. Eine bis an den Hinterkopf reichende Halskrause besteht aus kurzen, breiten Federn, die Färbung ist dunkelbraun, Schnabel und Wachshaut sind blau, eine nackte Stelle am Hals blaugrau. Er lebt in Südeuropa und Nordafrika und horstet einzeln auf Bäumen. Der Aasgeier (ägyptischer, heiliger, Malteser G., Alimosch. Henne der Pharaonen, Neophron percnopterus *Gray*) ist schmutzigweiß mit schwarzen Handschwingen. Am Hinterhals ist das Gefieder verlängert, Gesicht und Kopf sind nackt. Er bewohnt Afrika, West- und Südasien und kommt in Städte und Dörfer, wo er durch Verzehren von Aas nützlich ist und deswegen den alten Ägyptern heilig war. Vgl. auch Bartgeier und Neuweltgeier. — Der G. war bei den Ägyptern das Symbol der Sonne und das der Mutterschaft, bei Griechen und Römern ein unheilverkündender Auguralvogel. Er galt als Mitbewohner des Himmels und Mitwisser der Götter, ebenso bei den Indern, die (in Hinterindien) noch heute ein Haus verlassen, sobald sich ein G. auf sein Dach gesetzt hat. Verbrannte Geierfedern vertreiben nach Volksglauben Schlangen und erleichtern die Geburtswehen.

Geier, Florian, s. Geyer von Geyersberg.

Geieradler, s. Bartgeier.

Geierfalke, s. Falken.

Geierperlhuhn, s. Perlhühner.

Geiersberg, 1) höchster Gipfel des Spessart, bei Rohrbrunn, 615 m hoch. — 2) Stadt in der böhm. Bezirksh. Senftenberg, mit (1900) 1885 tschech. Einwohnern, an der Stillen Adler (s. d.), Knotenpunkt der Bahn Prag-Glatz, hat Schloß mit kunstgewerblicher Sammlung und Textilindustrie.

Geiervogel (Geyrfugl), s. Alken.

Geige, s. Violine.

Geigenharz, s. Kolophonium.

Geigenholzbaum, s. Citharexylum.

Geiger, 1) Peter Johann Nepomuk, Maler und Zeichner, geb. 11. Jan. 1805 in Wien, gest. daselbst 29. Okt. 1880 als Professor an der Akademie, zeichnete geschichtliche Illustrationen (auch Lithogra-

phien) und malte Schlachten- und Genrebilder. Vgl. Wiesböck, P. J. N. Geigers Werke (Leipz. 1868).

2) Abraham, Vorkämpfer für die Reform des Judentums, geb. 24. Mai 1810 in Frankfurt a. M., gest. 23. Okt. 1874 in Berlin, war Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt, Berlin, dozierte dort auch an der »Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums« und schrieb unter andern: »Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen?« (Bonn 1833; 2. Aufl., Leipz. 1902, Preisschrift); »Urschrift und Übersetzungen der Bibel« (Bresl. 1857); »Das Judentum und seine Geschichte (das. 1864—71, 3 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1865) und gab die »Zeitschrift für jüdische Theologie« (Bd. 1—4, Frankf. u. Stuttg. 1835—38; Bd. 5 u. 6, Grünberg 1842—47) und die »Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben« (Bresl. 1862—73, 11 Bde.) heraus. Seine »Nachgelassenen Schriften« veröffentlichte sein Sohn Ludwig (Berl. 1875—78, 5 Bde.).

3) Lazarus, Sprachphilosoph, geb. 21. Mai 1829 in Frankfurt a. M., gest. daselbst 29. Aug. 1870, war seit 1861 Lehrer an der israelitischen Realschule seiner Vaterstadt, wirkte durch seine Werke »Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft« (Stuttg. 1868—72, 2 Bde.; Bd. 2 in 2. Aufl. 1899) und »Ursprung der Sprache« (das. 1869, 2. Aufl. 1878) höchst anregend auf die Entwickelung der modernen Sprachwissenschaft. Vgl. Peschier, Lazarus G., sein Leben und Denken (Frankf. 1871); Rosenthal, Lazarus G. (Stuttg. 1884).

4) Ludwig, Literar- und Kulturhistoriker, Sohn von G. 2), geb. 5. Juni 1848 in Breslau, seit 1870 in Berlin, seit 1880 daselbst Universitätsprofessor, schrieb unter anderm: »Johann Reuchlin« (Leipz. 1876); »Geschichte der Juden in Berlin« (Berl. 1871); »Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland« (das. 1882, 2. Aufl. 1899); »Berlin 1688—1840« (das. 1893—95, 2 Bde.); »Das junge Deutschland und die preußische Zensur« (das. 1900). Er gab Reuchlins Briefwechsel (Stuttg. 1875) und viele andre literarhistorische Korrespondenzen, so den »Briefwechsel des jungen Börne und der Henriette Herz« (Oldenb. 1905) u. a. heraus, redigiert seit 1880 das »Goethe-Jahrbuch« (Frankf. a. M.), leitete die »Vierteljahrsschrift für Kultur und Literatur der Renaissance« (Berl. 1885—86), dann bis 1891 mit M. Koch deren Fortsetzung »Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte und Renaissance-Literatur«, ferner die »Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland« (Braunschw. 1886—91).

5) Nikolaus, Maler und Bildhauer, geb. 8. Nov. 1849 zu Lauingen in Bayern, gest. 28. Nov. 1897 in Wilmersdorf bei Berlin, malte in München antike und moderne Sittenbilder und schuf seit 1884 in Berlin besonders dekorative Bildwerke u. lebensprühende Büsten. Im J. 1893 wurde er Mitglied der Berliner Akademie.

6) Wilhelm, Orientalist, geb. 21. Juli 1856 in Nürnberg, seit 1891 Professor in Erlangen, bereiste 1895—96 Ceylon. Er schrieb: »Ostiranische Kultur im Altertum« (Erlang. 1882); »Die Pamirgebiete« (in den »Geographischen Abhandlungen«, hrsg. von A. Penck, Wien 1887); »Ceylon. Tagebuchblätter und Reiseerinnerungen« (Wiesbad. 1898); »Literatur und Sprache der Singhalesen« (Straßb. 1900); »Dipavamsa und Mahavamsa und die geschichtliche Überlieferung in Ceylon« (Leipz. 1905). Mit E. Kuhn gab er den »Grundriß der iranischen Philologie« (Straßb. 1895—1904, 2 Bde.) heraus.

Geiges, Fritz, Glasmaler, geb. 2. Dez. 1853 in Offenburg, in Stuttgart und in München gebildet, schuf zahlreiche Glasmalereien, besonders für süddeutsche und rheinische Dome sowie für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, Mosaikmalereien in Bonn und Köln, Monumentalgemälde in St. Martin zu Freiburg, Fassadenmalereien u. a. und veröffentlichte Werke über das Freiburger Münster.

Geijer (spr. jēijer), Erik Gustaf, schwed. Historiker, Dichter und Komponist, geb. 12. Jan. 1783 auf Ransäter (Wermland), gest. 23. April 1847 in Stockholm, 1817—46 ordentlicher Professor in Upsala, veröffentlichte: »Schwedens Urgeschichte« (deutsch, Sulzbach 1826); »Geschichte Schwedens 1520—1654« (Hamb. 1832—36, 3 Bde.); »Skizze der schwedischen Zustände 1718—1772« (Stockh. 1838; 2. Aufl. 1839, schwed.); »Des Königs Gustav III. nachgelassene Papiere« (Hamb. 1843—46, 4 Bde.); »Karl XIV. Johann, König von Schweden« (Stockh. 1844) u. a. Ferner verfaßte er schwungvolle, zumeist patriotische Gedichte (letzte Aufl. 1878), komponierte vielgesungene Volkslieder und schrieb die Einleitung zu der schwedischen Volksliederausgabe von A. A. Afzelius (s. d. 2). Seine gesammelten Schriften erschienen in 13 Bänden (Stockh. 1849—55; neue Aufl., das. 1873—77, 10 Bde.). Vgl. J. Nielsen, Erik Gustaf G. (Odense 1902, dänisch).

Geijerstam (spr. jēi-), Gustaf af, vielgelesener schwed. Schriftsteller, geb. 5. Jan. 1858 in Wermland, schloß sich in den guten Bauernschilderungen »Arme Leute« (1884, 1889), den Novellen »Erik Grane« (1885), »Bis auf Weiteres« (1887), »Pastor Hallin« (1887) Strindberg an, näherte sich aber allmählich der modernen Romantik. Die Romane »Das Haupt der Medusa« (1895; deutsch, 3. Aufl., Stuttg. 1898), ferner (sämtlich in deutscher Übersetzung) »Kampf der Seelen« (Berl. 1905), »Ivar Lyth« (das. 1898), »Die Komödie der Ehe« (3. Aufl., das. 1906), »Das Buch vom Brüderchen« (7. Aufl., das. 1907; 1. Teil: »Meine Jungen«, Münch. 1897), »Frauenmacht« (2. Aufl., Berl. 1904), »Nils Tufvesson und seine Mutter« (das. 1904), »Karin Brandts Traum« (3. Aufl., das. 1907), »Gefährliche Mächte« (2. Aufl., das. 1907) behandeln die Mißverständnisse des Lebens, die frühern bitter und aufgeregt, die spätern stiller und wärmer. Mit seinen Dramen, besonders Volksstücken (»Svenska Bondepjeser«, 1894), hatte er viel Erfolg. Vgl. Poppenberg, Nordische Porträts (»Die Literatur«, Bd. 11, Berl. 1904).

Geikie (spr. gīki), 1) Archibald, Geolog, geb. 28. Dez. 1835 in Edinburg, 1867 Direktor der Geological Survey of Scotland, 1870 Professor in Edinburg, 1881—1901 Generaldirektor der Geological Survey und Direktor des Geologischen Museums in London, gab eine geologische Karte von Schottland (1892), England und Wales (1897) heraus und schrieb unter anderm: »The phenomena of the glacial drift of Scotland« (1863); »Scenery of Scotland« (1865, 3. Aufl. 1901); »Textbook of geology« (1882; 4. Aufl. 1903, 2 Bde.); »The ancient volcanoes of Great Britain« (1897, 2 Bde.).

2) James, Bruder des vorigen, Geolog, geb. 23. Aug. 1839 in Edinburg, 1882 Professor daselbst, schrieb: »The great ice-age« (1874, 3. Aufl. 1894); »Prehistoric Europe« (1880) u. a. G. ist Mitherausgeber des »Scottish Geographical Magazine«.

Geilen, soviel wie Geilung (Pflanzen) und Gailen (Tiere).

Geilenkirchen, Kreisstadt im preuß. Regbez.

Aachen, mit (1905) 4428 Einw., an der Worm und der Bahn Aachen-Rheydt, 73 m ü. M., hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, Präparandenanstalt, Amtsgericht, Steueramt, Elektrizitätswerk, Tonwarenfabrik und Obstbaumzucht.

Geiler von Kaisersberg, Johannes, deutscher Kanzelredner, geb. 16. März 1445 in Schaffhausen, gest. 10. März 1510 in Straßburg, wuchs in Kaisersberg im Elsaß auf, studierte in Freiburg und Basel und war seit 1478 Prediger in Straßburg. Obgleich in der Bildung noch ganz scholastisch, verstand er äußerst wirksam zu predigen, z. B. über Sebastian Brants »Narrenschiff«. Die Mehrzahl der überlieferten Reden beruhen auf Nachschriften der Hörer; nur zwei Sammlungen (»Der Seelen Paradis«, Straßb. 1510, und »Die christenlich Bilgerschaft«, Bas. 1512) sind wohl unter seiner Mitwirkung entstanden. Eine Auswahl gab de Lorenzi (Trier 1881—83, 4 Bde.) heraus. Vgl. Dacheux, Un réformateur catholique à la fin du XV. siècle. Jean G. de K. (Par. 1876; im Auszug deutsch von Lindemann, Freib. i. Br. 1877); Martin in der »Allgemeinen deutschen Biographie«, Bd. 8 (Leipz. 1878).

Geilnau, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Unterlahnkreis, mit (1905) 382 Einw., hat Mineralquellen (Säuerlinge).

Geilung, üppiges Blattwachstum bei überreicher Stickstoffzufuhr. Geilstellen (Mastflecke), durch stellenweise Düngerhäufchen (Düngerübermaß) bewirkte üppige Pflanzenentwickelung.

Gein., Abkürzung für H. B. Geinitz (s. d.).

Geinitz, Hans Bruno, Paläontolog, geb. 16. Okt. 1814 in Altenburg, gest. 28. Jan. 1900 in Dresden, 1850—94 Professor an der Polytechnischen Schule in Dresden, erweiterte die Kenntnis der Geologie von Sachsen und der Steinkohlen- und Zechsteinformation und war 1863—78 Mitherausgeber des »Neuen Jahrbuches für Mineralogie ꝛc.« Er schrieb unter anderm: »Dyas oder die Zechsteinformation und das Rotliegende« (Leipz. 1861—62, 2 Bde.; Nachträge, Kassel 1880—82, 2 Hefte); »Die Steinkohlen Deutschlands und andrer Länder Europas« (Münch. 1865, 2 Bde.; mit Fleck und Hartig).

Geirangerfjord (spr. -fjör), Arm des Storfjords im norweg. Amt Romsdal, mit schönen Wasserfällen.

Geirĕgat, Pieter, fläm. Novellist und Dramatiker, Vorkämpfer der flämischen Bewegung, geb. 25. Febr. 1828 in Gent, gest. daselbst im Mai 1902, seit 1855 Redakteur der »Gazette van Gent«, schrieb Erzählungen aus dem Volksleben (»Het werkmansleven«, 1849; »Verhalen uit den ouden tijd«, 1854; »Volksverhalen«, 1860), geschichtliche Novellen (»Onze voorouders«, 1876; »Karel de Stoute«, 1876; »De slag von Woeringen«, 1876), Schau- und Lustspiele (»De graven van Egmont en Hoorne«, 1860; »De eer der vrouwd«, 1861; »Vuur onder de assche«, 1863; »De slaapmuts«, 1865; »Het strijkijzer«, 1869, u. a.).

Geis, Ausdruck für Ziege; bei Wild s. Geiß.

Geisa, Stadt im sachsen-weimar. Bezirk Eisenach, mit (1905) 1523 Einw., am Einfluß der Geisa in die Ulster, hat kath. Kirche, zwei Schlösser, Amtsgericht, Lateinschule. G. gehörte früher zum Bistum Fulda.

Geisel, Leibbürge, der mit seiner Person für Erfüllung von Verträgen oder für Sicherheit gewisser Personen haftete. Geiseln wurden namentlich früher in Kriegen vielfach entweder gewaltsam ergriffen oder freiwillig gestellt, sind aber abgekommen.

Geiselhöring, Flecken in Niederbayern, Bezirksamt Mallersdorf, mit (1905) 1981 Einw., an der Kleinen Laber und der Bahn Neufahrn-Straubing, hat Bierbrauerei und Mälzerei.

Geisenfeld, Flecken in Oberbayern, Bezirksamt Pfaffenhofen, mit (1905) 1981 Einw., an der Ilm, hat Kloster, Amtsgericht, Oberförsterei, Hopfenbau und Pferdezucht.

Geisenheim, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Rheingaukreis, mit (1905) 3984 Einw., am Rhein und an der Bahn Wiesbaden-Rüdesheim, hat evangelische und kath. Kirche, viele Villen mit Gärten, bedeutenden Weinbau, Realschule, königliche Lehranstalt für Obst- und Weinbau, agrikulturchemische Versuchsstation, nahebei das ehemalige Kloster Mariental (Wallfahrtsort). — G., zuerst 748 erwähnt, wurde 1864 Stadt.

Geiser (Geysir, vgl. Tafel »Höhlen und Geiser«), heiße Springquellen, die in bestimmten, für jeden G. verschiedenen Perioden in Erscheinung treten. Bunsen erklärt das Geiserphänomen so: Das Wasser des Geiserkanals wird in der Tiefe, wo es unter dem Druck der auf ihm lastenden Wassersäule steht, durch von unten hinzutretendes überhitztes Wasser oder durch andre Wärmequellen über 100°, den Siedepunkt des Wassers an der Oberfläche, erhitzt und verwandelt sich, sobald es den der Druckhöhe entsprechenden Siedegrad erreicht, plötzlich in Dampf. Dieser schleudert die ganze überlagernde Wassermasse in die Luft, die nachdringenden Wassermassen, ebenfalls vom Druck befreit, nehmen gleichfalls Dampfform an und treiben das in die Röhre zurückströmende Wasser heftig empor, so lange, bis das hochgeworfene und zum Teil wieder in das Bassin zurückfallende Wasser so weit abgekühlt ist, daß es die weitere Dampfbildung verhindert. Hierauf tritt Ruhe ein, bis die abgekühlte Wassersäule aufs neue von unten her erhitzt wird. Diese Erscheinungen treten nur dann ein, wenn die Dimensionen des Geiserkanals und des Mündungsbassins in richtigem Verhältnis stehen und wenn ein größeres Reservoir am untern Ende des Geiserkanals (Steigerohrs) vorhanden ist. Das Wasser der G. ist schwach alkalisch und enthält viel Kieselsäure gelöst. Diese scheidet sich als Kieselsinter (Geisirit) aus dem erkaltenden Wasser ab und bildet flachgewölbte Kegel rings um die bassinartige Öffnung der G., riesige Stalaktiten, grottenförmige Hohlräume und zuweilen weite Bassins und ganze Systeme von marmorweißen Terrassen (Sinterterrassen). — Geisergebiete sind auf Island, Neuseeland und im Yellowstone-Nationalpark der Vereinigten Staaten von Nordamerika bekannt. Der Große und der Neue G. (Strokkr) in Island, nordwestlich vom Hekla, stoßen alle 24—30 Stunden 2 m dicke und 25—36 m hohe, der Giant und die benachbarten G. (Old Faithful [Fig. 1], Castle, Grand, White Dome-G., Mammutgeiser ꝛc.) im Yellowstonepark sogar bis 45 m hohe dampfende Wasserstrahlen aus. Die schönsten Sinterterrassen hat der Yellowstonepark, die berühmten Tetarataterrassen in Neuseeland wurden durch Vulkanausbruch 1886 zerstört.

Geiserich (Geisericus, Genserich, besser Gensirix), König der Wandalen, geb. um 390 als unechter Sohn des Königs Godigisel, gest. 25. Jan. 477, wurde 428 Nachfolger seines Stiefbruders Gunderich, führte im Mai 429 die Wandalen nach Mauretanien, schloß 11. Febr. 435 mit Valentinian III. einen Vertrag und nahm trotzdem 19. Okt. 439 auch Karthago weg, das er zum Mittelpunkt eines stattlichen Reiches machte. Im Juni 455 plünderte er 14 Tage lang Rom (daher »Wandalismus«), unterwarf Sizilien

(476 an Odoaker abgetreten), Sardinien, Korsika, die Balearen und Pithyusen und peinigte die Küsten Thraziens, Ägyptens und Kleinasiens. Kaiser Zenon schloß mit G. im Herbst 476 Frieden. Vgl. L. Schmidt, Geschichte der Wandalen (Leipz. 1901).

Geisha (spr. gēscha) heißen die von Kindheit an in Musik, Tanz und Literatur ausgebildeten japanischen Sängerinnen, deren Kunst und Anmut bei privaten und öffentlichen Festlichkeiten die Gäste ergötzen sollen.

Geising, Stadt in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Dippoldiswalde, mit (1905) 1311 Einw., an der böhmischen Grenze und der Bahn Mügeln-G.-Altenberg, hat Zollabfertigung, Strohflechtschule, Strohflechterei, Zinnbergbau und Zinnhütte.

Geisingen, Stadt im bad. Kreise Villingen, Amt Donaueschingen, mit (1905) 1135 Einw., an der Donau und der Bahn Offenburg-Singen, hat Irrenpflege-

Geisirit, soviel wie Kieselsinter. [anstalt.

Geisler, Paul, Komponist, geb. 10. Aug. 1856 in Stolp (Pommern), Theaterkapellmeister in Bremen, Leipzig, dann Konservatoriumsdirektor in Posen ꝛc., schrieb Opern (»Ingeborg«, »Hertha«, »Palm« u. a.), symphonische Dichtungen u. a.

Geislingen, Oberamtsstadt im württemberg. Donaukreis, mit (1905) 8022 Einw., am Tierbach in der Alb und an der Bahn Stuttgart-Ulm, 464 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Forstamt, Reallyzeum, Zeichen- und Modellierschule, Kunstdrechslereien in Holz, Horn und Elfenbein (Geislinger Waren), Metallwarenfabrik und Glashütte. Dabei liegt Burgruine Helfenstein. — G., 1230 Stadt im Besitz der Grafen Helfenstein, kam 1389 an Ulm, 1802 an Bayern und 1810 an Württemberg.

Geismar, Dorf im preuß. Regbez. Kassel, bei Fritzlar, mit (1905) 624 Einw., an der Bahn Leinefelde-Treysa, war ehedem Hauptopferplatz der alten Hessen, wo Bonifatius 724 eine heilige Eiche fällte.

Geismar, Martin von, Pseudonym, s. Bauer 3).

Geison, s. Kranzgesims.

Geispolsheim, Dorf und Kantonshauptort im Unterelsaß, Kreis Erstein, mit (1905) 2163 Einw., am Ehnbach und an der Bahn Straßburg-Kolmar, hat bedeutenden Hanf- und Tabakbau und Sauerkohlfabrik. Nahebei liegen zwei Forts.

Geiß, Philipp Konrad Moritz, Begründer der Zinkgußindustrie, geb. 7. Sept. 1805 in Berlin, gest. daselbst 10. Sept. 1875, lieferte seit 1832 unter Schinkels Leitung Zinkguß für Architektur, Abgüsse antiker und moderner Bildwerke ꝛc. Vgl. seine »Zinkgußornamente ꝛc.« (Berl. 1841—50, 21 Hefte).

Geiß (Geis), die Hausziege, auch das Weibchen der Gemse, seltener vom Reh gebraucht.

Geißbart, Pflanzengattung, s. Filipendula.

Geißbaum, soviel wie gemeine Esche (s. d.).

Geißberg, Berg und Schloß bei Weißenburg im Elsaß, war Hauptstützpunkt der Franzosen im Treffen vom 4. Aug. 1870.

Geißblatt (Jelängerjelieber), s. Lonicera.

Geißblattgewächse, s. Kaprifoliazeen.

Geißblattornament (spr. -mént, engl. honeysuckle, spr. hönisack'l), palmettenartige Verzierung, wurde besonders in der elisabethanischen Architektur in England angewandt.

Geissel, Johannes von, Erzbischof von Köln, geb. 5. Febr. 1796 in Gimmeldingen, gest. 8. Sept. 1864 in Köln, seit 1818 Priester, war Lyzealprofessor in Speyer, 1837 dort Bischof, 1841 Koadjutor des Kölner Erzbischofs v. Droste zu Vischering (s. d.) und 1846 sein Nachfolger. Seit 1850 Kardinal, behauptete sich G. in der Gunst der Regierung, vertrat aber schon 1860 die Unfehlbarkeit des Papstes. Er schrieb: »Der Kaiserdom zu Speyer« (Mainz 1826—28, 3 Bde.). Seine »Schriften und Reden« (Köln 1869—1876, 4 Bde.) gab Dumont heraus. Vgl. Pfülf, Kardinal von G. (Freib. i. Br. 1895—96, 2 Bde.).

Geißel, peitschenartiges, oft mit Haken versehenes Instrument zur Geißelung.

Geißelbrüder (Geißler), s. Flagellanten.

Geißelkammern, s. Schwämme.

Geißeln (Wimpern), s. Flimmern.

Geißelschwärmer (Geißelinfusorien, Flagellāten, Flagellāta, Mastigophŏra), Klasse der Urtiere (Protozoen, s. d.). Im Gegensatz zu den Pseudopodien besitzenden Wurzelfüßern (s. d.) und den wimpertragenden Infusorien (s. d.) haben die G. Geißeln zur Fortbewegung und Nahrungsaufnahme. Einige G. besitzen Chlorophyll und ernähren sich wie Pflanzen, so daß die Zugehörigkeit zum Tier- oder Pflanzenreich strittig ist. Man unterscheidet drei Ordnungen: Die Autoflagellaten haben eine oder mehrere Geißeln und besitzen teilweise Chlorophyll. Das Kugeltierchen (Volvox globātor *L.*), eine 0,5 mm große grüne Kugel, die aus Tausenden einzelner Tierchen besteht und durch deren Geißeln in Drehung gehalten wird, ist oft sehr zahlreich in Teichen. Euglēna virĭdis *Ehrb.*, spindelförmig, färbt durch massenhaftes Auftreten kleine Wasserlachen grün oder in einer Spielart blutrot. Ohne Chlorophyll ist Cercomŏnas (Lamblĭa) intestinālis *Lambl.* Diese tritt im Dünndarm des Menschen bei Diarrhöen auf, ohne als Ursache davon nachgewiesen zu sein. Blutparasiten sind unter der Gattung Trypanosŏma neuerdings als Erreger schwerster Krankheiten erkannt, so der Schlafsucht in Afrika und der Tsetsekrankheit der Rinder in Afrika. Die Zilioflagellaten, Dinoflagellaten, mit zwei Geißeln und einem Panzer aus Zellulose, sind verbreitet im Meer und Süßwasser, z. B. Gattung Cerātium *Stb.* Die Zystoflagellaten, z. B. Noctilūca miliāris *Ehrb.*, 1 mm groß, die äußerst schönes Meeresleuchten ergeben, besitzen Gallertkörper mit fester Membran und einer Geißel.

Geißelskorpione (Pedipalpen, Phrynoideen), eine kleine Abteilung der Gliederspinnen (s. d.) aus der Ordnung der Spinnentiere (s. d.), sind von den übrigen dadurch unterschieden, daß nur die drei hintersten Extremitätenpaare zur Fortbewegung dienen; die kräftigen Kiefertaster ergreifen die Beute.

Geißeltierchen, soviel wie Geißelschwärmer (s. d.).

Geißelung, äußerst schmerzhafte Leibesstrafe bei den Alten (Juden, Römern ꝛc.) mit geißelartigen Instrumenten, wurde bei den Christen anfangs als kirchliche Strafe, später als freiwillige Buße gebräuchlich.

Geißelzellen, s. Flimmern.

Geißfuß, Brechstange, Stemmeisen; ein Meißel von V-förmigem Querschnitt. Instrument zum Ausziehen von Zahnwurzeln. Schneidewerkzeug zum Veredeln von Gehölzen.

Geißfuß, Pflanzengattung, s. Aegopodium.

Geißklee, s. Cytisus und Galega.

Geißler, Heinrich, Mechaniker, geb. 26. Mai 1814 in Igelshieb (Meiningen), gest. 24. Jan. 1879 in Bonn, erfand das Vaporimeter, konstruierte eine Quecksilberluftpumpe sowie vorzügliche meteorologische Instrumente und stellte wissenschaftliche Glasapparate von Weltruf her, z. B. die Geißlerschen Röhren (s. d.).

Geißlersche Röhren, von Heinrich Geißler (s. d.), zuerst 1858 nach Plückers Angabe verfertigte, verschieden gestaltete Glasbehälter, in deren Wandung metallene Elektroden eingeschmolzen sind, die den Durchgang elektrischer Entladungen durch den Gasinhalt des Gefäßes vermitteln. Das Gas ist so verdünnt, daß der Druck höchstens 1/300 des Atmosphärendruckes beträgt. Die Entladung tritt dann nicht als Funke auf, sondern erfüllt die Röhre mit einem durch die Natur des darin vorhandenen Gases bedingten Licht. G. R. sind daher ein wichtiges Hilfsmittel für das Studium der Gasspektra (s. Spektralanalyse). Aber auch für die Erkenntnis der elektrischen Entladung (s. d.) bietet das Aussehen der Lichterscheinung sowie die Änderung des Charakters bei fortschreitender Erniedrigung des Druckes wichtige Aufschlüsse. Näheres s. Kathodenstrahlen. Vgl. J. J. Thomson, Die Entladung der Elektrizität durch Gase (deutsch von Ewers, Leipz. 1900); J. Stark, Die Elektrizität in Gasen (das. 1902).

Geissospermum *Fr. Allem.*, Gattung der Apocynazeen, die zwei brasilische Baumarten umfaßt. G. laeve *Baill.* liefert die als Fiebermittel benutzte bittere Pereirorinde.

Geißraute, Pflanzengattung, s. Galega.

Geißrebe (Jelängerjelieber), s. Lonicera.

Geißvogel, der Kiebitz; auch der Brachvogel (s. d.).

Geist, ursprünglich (wie Seele) das dem Menschen innewohnende und im Tode entweichende Lebensprinzip, von Naturvölkern allgemein als luft- oder feuerartiges Etwas, als Schatten oder ähnlich gedacht. In den »Geistern«, mit denen auch heute noch der Aberglaube die Welt bevölkert, lebt diese Vorstellungsweise fort. Erst die Philosophie (der Inder und Griechen) schuf den Begriff des Geistes als eines von allem Körperlichen durchaus verschiedenen, sinnlich nicht wahrnehmbaren immateriellen Wesens. Ob es solche gibt oder geben kann, ist eine von den Metaphysikern verschieden beantwortete Frage. Dem Materialismus, der sie verneint, steht der Spiritualismus (s. d.) gegenüber, der umgekehrt das Körperliche für die bloße äußere Erscheinung eines Geistigen hält, während der landläufige Dualismus (s. d.) Körper und Geister nebeneinander bestehen läßt. In unbestimmtem Sinne bedeutet G. die im Menschen wirkende, durch Einsicht geleitete schöpferische Kraft (Intelligenz), die sich in Sprache, in Erzeugnissen der Kunst und Wissenschaft, in staatlicher Ordnung, überhaupt im »geistigen« Leben der Menschheit bekundet. Sie ist ohne Zweifel von den blind wirkenden Naturkräften verschieden, aus denen wir jene Erzeugnisse nicht erklären können, und die Unterscheidung von Geist und Natur (dementsprechend auch von Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften) gerechtfertigt. Ob das geistige Leben eines Volkes und der Menschheit im ganzen allein aus dem Zusammenwirken vieler Einzelgeister (der menschlichen Individuen) entspringt, wie der (metaphysische) Individualismus (s. d.) lehrt, oder ob daneben noch allgemeine geistige Entwickelungsgesetze (also eine unpersönliche Vernunft, ein Gesamtgeist) herrschen, wie Hegel und seine Schule behauptet haben, ist strittig. Auf der letztern Auffassungsweise beruhen Ausdrücke wie: der G. der Zeit, der G. der Sprache u. a. Im psychologischen Sinne versteht man unter G. im Gegensatz zu Gemüt und Charakter (s. d.) die Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit; es kann also jemand geistreich und dabei doch gemüt- und charakterlos sein.

Geistchen, Insekt, soviel wie Federgeistchen (s. d.).

Geisterbeschwörung, s. Geisterseherei und Spiritismus.

Geisterharfe, s. Aolsharfe.

Geisterseherei, der Wahn, mit Geistern, besonders mit denen Abgeschiedener, in Verkehr treten, sie sehen, hören, zitieren zu können ꝛc., besonders, nachdem sie unter Vermittelung eines Mediums (s. d.) »materialisiert« sind. Die G. spielte nicht nur im heidnischen Altertum eine große Rolle, sondern auch in den ersten christlichen Jahrhunderten, da sie einzelne Kirchenväter geradezu als Beweismittel für die Lehre von der Unsterblichkeit oder vom Fegfeuer benutzten. Auch die »Aufklärung« hat den Glauben an sie nur vorübergehend niedergedrückt, denn durch Swedenborg (s. d.), Lavater (s. d.) und Jung-Stilling (s. d.) gewann sie am Ende des 18. Jahrh. so viele und ernsthafte Anhänger, daß Schwindler wie Cagliostro ꝛc. leichtes Spiel hatten, die zahlreichen Gläubigen schamlos auszubeuten. Mesmers Entdeckung des sogen. tierischen Magnetismus leistete ebenfalls mystischen und schwärmerischen, aber auch betrügerischen Bestrebungen der Geisterseher Vorschub. Allmählich baute sich ein ganzes System der G. aus, das unter dem Namen Spiritismus (s. d.) bekannt ist. Vgl. Gräße, Bibliotheca magica et pneumatica (Leipz. 1843).

Geistesgabe (griech. Charisma) ist in der urchristlichen, besonders der paulinischen (vgl. 1. Kor. 12) Lehrsprache jede an natürliche Begabung sich anschließende und sie steigernde Virtuosität, die in den Dienst der christlichen Gemeinschaft und ihrer Zwecke tritt.

Geisteskrankheiten (Seelenstörungen, Psychosen), Störungen in der Sphäre des Vorstellens, Wollens, Handelns und der sinnlichen Wahrnehmungen. Die G. sind Störungen in der Tätigkeit der grauen Substanz des Gehirns, jedoch nur zum Teil als anatomische Veränderung nachweisbar (organische G., wie progressive Paralyse, Gehirnsyphilis); nicht gelang solcher Nachweis bisher bei funktionellen G., Melancholie, Manie ꝛc. Manche Symptome, sogen. psychische Elementarstörungen, zeigen die verschiedensten Kombinationen: 1) Störung der Empfindungen (Sinnestäuschungen, Halluzinationen), 2) Störung der Vorstellungen (Verlust und Fälschung von Erinnerungsbildern), 3) Störung im Ablauf und in der Verknüpfung von Vorstellungen (krankhafte Beschleunigung [Ideenflucht] oder Hemmung des Denkens, ferner Zwangs- und Wahnvorstellungen). Das Gemütsleben betrifft: 4) die heitere und die traurige Verstimmung (Exaltation und Depression). Die Störungen des Handelns ergeben sich aus den vorigen. Der Verlauf einer Geisteskrankheit kann akut oder chronisch, ferner zirkulär, periodisch, rezidivierend sein (wenn krankhafte Symptome abwechseln oder Rückfälle eintreten).

Über die einzelnen Krankheitsbilder s. die betreffenden Artikel (Epilepsie, Manie, Melancholie, Paranoia ꝛc.). Nach den Ursachen unterscheidet man angeerbte und erworbene G. Bei der Vererbung, die in 50—60 Proz. aller G. vorliegt, wird infolge abnormer Gehirnanlage der Eltern eine Anlage (Prädisposition) vererbt, die sich später in verschiedenartigen G. äußern kann. Erworben werden G. durch Vergiftungen (Alkohol), Infektionskrankheiten, Verletzungen des Zentralnervensystems und durch verschiedene physiologische Entwickelungsvorgänge, z. B. durch die Pubertät, die Schwangerschaft, das Greisenalter. Geistige Überanstrengung und ausschweifendes Leben begünstigen das Entstehen von G. Die G. scheinen in Zu-

nahme begriffen zu sein. Zur Verhütung von G. sind Ehen zwischen erblich Belasteten zu vermeiden, ferner geistige und seelische Überanstrengungen, insbes. bei prädisponierten Personen. Auch vernünftige Erziehung ist wesentlich. Erkrankte sind am besten in Irrenanstalten zu bringen; durchaus nötig ist dies, wenn Tobsucht, Nahrungsverweigerung oder Hang zum Selbstmord vorhanden ist, mit dem namentlich bei Depressionszuständen gerechnet werden muß. Ruhige chronische Kranke können privat untergebracht werden. Die eigentliche Behandlung richtet sich nach den besondern Krankheitserscheinungen, aber auf Grund von geeigneter körperlicher Pflege. Die Irrenanstalten (s. d.) unterscheiden sich kaum in ihrer Einrichtung von andern Krankenanstalten, denn alle Zwangsmaßregeln sind längst beseitigt (Nonrestraintsystem). Bei der psychischen Behandlung müssen alle Eindrücke ferngehalten werden, die den Wahn des Kranken nähren könnten, und der Kranke ist durch gesunde Arbeit und Zerstreuung abzulenken (Gartenarbeit, häusliche, handwerkliche, künstlerische Beschäftigung unter genauer Berücksichtigung der Einzelart). Vgl. v. Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie (7. Aufl., Stuttg. 1903); Kräpelin, Psychiatrie (7. Aufl., Leipz. 1903—04, 2 Bde.); Cramer, Gerichtliche Psychiatrie (3. Aufl., Jena 1903).

Geistesschwäche (Imbecillitas, Dementia), krankhafte Verminderung der Intelligenz, deren Grade als Schwachsinn, Stumpfsinn, Idiotie unterschieden werden. Die Grenze zwischen physiologischer Dummheit und leichter krankhafter G. ist oft schwer zu ziehen. Der Stumpfsinn ist Unfähigkeit aller Seelenvermögen zu normaler Tätigkeit, Schwäche des Gedächtnisses, wobei aber Aufregungen (Affekte) möglich sind. Beim Blödsinn (amentia) besteht höchste Schwäche aller Seelenvermögen, auch Unfähigkeit zu starken Affekten. Nach den Ursachen unterscheidet man die angeborne G. (Idiotie, s. d.), die auf Fehlen von Gehirnteilen oder auf mangelhafter Gehirnentwickelung beruht; hierher gehört auch der Kretinismus. Die erworbene G. ist Folge sehr verschiedener Erkrankungen des Gehirns (insbes. von Entzündungsprozessen an ihm und seinen Häuten. Auch die Epilepsie führt häufig zu G., ebenso kann jede akute Geisteskrankheit in G. enden. Der Greisenschwachsinn (senile G.) ist Folge von Altersschwund des Gehirns. Fast immer ist die G. unheilbar, jedoch in manchen Fällen durch Erziehung besserungsfähig.

Geistestaufe (lat. Baptismus flaminis) heißt in der scholastischen Theologie der innere Vorgang, der in Fällen, wo, wie beim Schächer am Kreuz, die Wassertaufe nicht stattfinden kann, deren Wirkungen in sich aufnimmt.

Geistige Christen, vielverzweigte russische Sekten, die zu der orthodoxen Kirche und zu den Starowerzen (s. d.) im Gegensatz stehen. Hauptgruppen sind Chlysten, Duchoborzen, Molokanen, Skopzen. Vgl. Raskolniken.

Geistige Getränke, alkoholhaltige Getränke, wie Bier, Wein, Branntwein.

Geistiges Eigentum, s. Urheberrecht.

Geistik (v. griech. Ge, »Erde«), s. Epirographie.

Geistingen, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Siegkreis, mit (1905) 6746 Einw., an der Bröltalbahn, hat Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Geistinger, Marie, Schauspielerin, geb. 26. Juli 1833 in Graz, gest. 29. Sept. 1903 in Klagenfurt, zuerst Gesangssoubrette, seit 1865 am Strampfer-Theater in Wien, gefeierte Operettensängerin (Schöne Helena, Großherzogin von Gerolstein), wendete sich seit 1876 als Kameliendame, Adrienne Lecouveur ꝛc. dem höhern Schauspiel zu, war 1877—80 am Leipziger Stadttheater, dann auf Gastspielen (Amerika) tätig.

Geistlich, was zur Religion und Kirche in Beziehung steht. Daher nennt man die Diener der Kirche Geistliche (s. d.), in ihrer Gesamtheit Geistlichkeit.

Geistliche, Persönlichkeiten, die berufsmäßig zum Besten der Kirchenglieder die Gnadenmittel verwalten. Nach katholischer Lehre mit eigentümlicher Gnadengabe ausgestattet und als Klerus (s. d.) über die Laien (s. d.) erhoben, führen sie nach protestantischer Anschauung ihr Amt nur nach menschlichem Recht um der Ordnung willen. Vgl. Ordination.

Geistliche Bank, s. Fürstenbank.

Geistliche Exerzitien, s. Jesuiten.

Geistliche Fürsten, s. Fürst. Vgl. auch Erzbischof, Bischof und Abt.

Geistliche Gerichtsbarkeit, die durch kirchliche Behörden ausgeübte Gerichtsbarkeit. Die katholische Kirche, ihrem Lehrbegriff nach eine mit der potestas jurisdictionis ausgestattete Rechtsanstalt, nimmt neben der eigentlichen Kirchenzucht (s. d.) und Disziplinargewalt über die Kirchendiener auch in gemeinen Strafsachen und Zivilrechtsstreitigkeiten Jurisdiktionsbefugnisse in Anspruch. Tatsächlich hat sie im Mittelalter eine die staatliche Zuständigkeit teils ausschließende oder doch mit ihr konkurierende Gerichtsbarkeit ausgeübt, die in Strafsachen neben den eigentlichen Kirchenverbrechen, wie Ketzerei, Simonie, Apostasie, auch die sogen. gemischten Delikte, wie Meineid, Fleischesverbrechen, und die Delikte aller Geistlichen, in Zivilsachen neben den Klagen gegen Geistliche auch Ehe- und Verlöbnissachen und Streitigkeiten der sogen. miserae personae (Witwen, Waisen ꝛc.) umfaßte. Auch in der evangelischen Kirche entwickelte sich, hier freilich im Widerspruch mit dem reformatorischen Lehrbegriff, unter Autorität der Landesherren eine weitgehende Kriminal- und Zivilgerichtsbarkeit der Konsistorien. — Im modernen Staat, der den äußern Rechtszwang für sich monopolisiert, ist indessen die g. G. überall auf das rein kirchliche Gebiet zurückgedrängt. Eine bürgerliche, die staatliche Gerichtsbarkeit ersetzende Wirksamkeit kommt ihr nicht mehr zu (s. Gerichtsverfassungsgesetz § 15). Straf- und Zuchtmittel sind nur zugelassen, sofern sie rein religiösem Gebiet angehören oder die Entziehung eines kirchlichen Rechts, auch der Mitgliedschaft, zum Inhalt haben. Die Disziplinargewalt der Kirchen über ihre Diener ist zwar anerkannt und darf durch Strafmittel, wie Geldstrafe, Freiheitsstrafe, Entlassung aus dem Amt, ausgeübt werden, aber diese Disziplinarmittel dürfen nur in staatlich gesetzten Grenzen und Formen verhängt und zwangsweise nur von den staatlichen Behörden vollstreckt werden. Auch kann der Betroffene Beschwerde beim Staat wegen Mißbrauch der geistlichen Gewalt (Recursus ab abusu, s. d.) erheben. Die preußischen Gesetze vom 12. und 13. Mai 1873 sind durch die Novellen vom 21. Mai 1886 und 29. April 1887 wesentlich abgeändert. S. auch Kirchenzucht. Vgl. Friedberg, Die Grenzen zwischen Staat und Kirche (Tübing. 1872); Hinschius, Ausgabe der preußischen Kirchengesetze (Berl. 1873—87, 4 Bde.) und Staat und Kirche (Marquardsens »Handbuch des öffentlichen Rechts«, Bd. 1; 1. Halbband, Freib. i. Br. 1883).

Geistliche Orden, Mönchsorden oder Ritter-

Geistlicher Vorbehalt (Reservātum ecclesiasticum), Klausel des Augsburger Religionsfriedens von 1555, wonach die geistlichen Reichsstände, die zur evangelischen Kirche übertraten, auf ihre Würde und Benefizien verzichten mußten. Der geistliche Vorbehalt wurde trotz Widerstandes der protestantischen Stände in den Reichsabschied aufgenommen, aber nur in Süd- und Westdeutschland beachtet und im Restitutionsedikt von 1629 vergeblich durchzuführen gesucht.

Geistliche Schauspiele, s. Mysterien.

Geistliches Recht, s. Kanonisches Recht.

Geistliches Verdienstkreuz, österreichisch-ungarisches, für Militärgeistliche, gestiftet 1801, besteht aus zwei Klassen. Kleinod: goldenes, bez. silbernes Kleeblattkreuz mit der Inschrift: »Piis meritis«; Band: weiß, dreimal rot gestreift.

Geistliche Verwandtschaft ist nach katholischer Kirchenlehre eine nachgebildete Verwandtschaft, die zwischen Taufenden und Täufling sowie dessen Eltern und zwischen Paten und Täufling sowie dessen Eltern besteht und ein Ehehindernis begründet. Analog ist die g. V. bei der Firmung.

Geistlichkeit, Gesamtheit der Geistlichen (s. d.).

Geitaue, Taue zum Geien der Segel (s. Takelung).

Geitel, Hans, Physiker, geb. 16. Juli 1855 in Braunschweig, seit 1880 Gymnasialoberlehrer in Wolfenbüttel, lieferte zusammen mit J. Elster (s. d.) besonders auf dem Gebiete der Luftelektrizität grundlegende Arbeiten.

Geithain, Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Borna, mit (1905) 3882 Einw., an der Eula und der Bahn Chemnitz-Leipzig, hat Amtsgericht, Eisenbahnbauinspektion, Kalksteinbrüche, Kalk- und Ziegelbrennerei sowie Möbelfabriken.

Geitner, Ernst August, Chemiker, geb. 12. Juni 1783 in Gera, gest. 24. Okt. 1852 in Schneeberg, erfand 1819 das Färben tierischer und pflanzlicher Fasern mit Chromsalzen und 1824 das Neusilber.

Geitonogamie, Nachbarbefruchtung, wirksame Bestäubung zwischen Blüten derselben Pflanze.

Geiz, in den Blattwinkeln hervorkommende Schößlinge (Tabak, Wein, Mais).

Geiz, die zur Leidenschaft gewordene Freude am Besitz; die Kargheit erhält diesen durch Einschränkung der eignen Bedürfnisse, Knauserei beeinträchtigt auch andre in dem ihnen Gebührenden. Eine klassische Darstellung vom G. gibt Molières »L'Avare«.

Geizen, Geiztrieb, s. Weinbau.

Gekins (Gherkins, Girkins), mit scharfen Gewürzen eingemachte Pfeffergurken.

Gekköperte Stoffe, s. Gewebe.

Gekörnt, mit kleinen Erhöhungen auf der Oberfläche versehen. Gekörntes Metall (Granalien), geschmolzenes und in Körner zerteiltes Metall.

Gekrätz (Krätze, Geschur), Abfall von Metall bei dessen Verarbeitung, besonders beim Schmelzen.

Gekreuzter Riemen, s. Riementrieb.

Gekrönter Dichter, s. Laureāt.

Gekröpf, die Nahrung der Raubvögel.

Gekröpft, in einem Winkel gebogen. — In der Baukunst wird das gekröpfte Profil um einen Vorsprung herumgeführt. Gekröpfte Welle, Krummzapfen, s. Kurbel.

Gekröse (Mesenterium), krausenartige Falte des Bauchfelles, die bei Mensch und höhern Wirbeltieren den Darm einhüllt, im engern Sinne die Bekleidung des Dünndarms, während die der folgenden Darmpartien Grimmdarm- und Mastdarmgekröse (Mesocōlon und Mesorectum) heißen. Gekrösdrüsen, s. Mesenterialdrüsen. — In der Kochkunst (Kalbsgekröse, Inster) Magen, Därme und Netz des Kalbes.

Gekröseстein, s. Anhydrit.

Gekuppelt, Bezeichnung gleichartiger, durch ein gemeinsames Glied verbundener Gegenstände, z. B. nur durch schmale Pfeiler voneinander getrennte Fenster oder zwei Säulen mit gemeinsamem Gesims, Postament oder Kapitell. — In der Technik durch Kuppelung (s. d.) miteinander verbundene Wellen.

Gela, dorische Kolonie auf der Südküste Siziliens, beim heutigen Terranova, 689 v. Chr. von Kretern und Rhodiern gegründet, herrschte unter den Tyrannen Kleandros, Hippokrates und Gelon über fast ganz Sizilien und wurde 405 von den Karthagern, 282 von den Mamertinern zerstört.

Geläger-Schnaps, Hefebranntwein in Österreich.

Gelände (Terrain), eine Strecke Land, besonders militärisch. Jede Truppentätigkeit ist abhängig vom G., daher seine Kenntnis (Geländekunde) ein wichtiger Teil der Militärwissenschaften. Das G. heißt durchschnitten, kupiert, ungangbar, wenn Gräben, Hecken ꝛc. die Bewegung hindern, sonst frei, rein, gangbar; bedeckt, unübersichtlich, wenn Bebauung, Wälder ꝛc. den Blick begrenzen, sonst offen, übersichtlich. Ein Abschnitt im G. ist eine Hindernislinie (Fluß, Schlucht). Geländeformen sind Kuppen, Mulden ꝛc., Geländegegenstände Örtlichkeiten, Häuser. Geländeteile gehören zur Erdoberfläche selbst (Berge, Gewässer). über die Darstellung des Geländes s. Planzeichnen. über Geländeeinrichtung, Geländeverstärkung s. Feldbefestigung. — G. im kartographischen Sinne soviel wie Unebenheiten der Erde.

Geländer, aus Brettstreifen oder Latten, Stein oder Eisen in Hüfthöhe gefertigte Einfassung.

Geländereiten, Reiten außerhalb eines begrenzten Raumes im Gegensatz zum Bahnreiten.

Geländewinkel (Terrainwinkel), Winkel zwischen der wagerechten und der vom Standpunkt eines Geschützes nach dem Ziel gedachten Linie, wird beim Zielen über Visier und Korn von selbst berücksichtigt und muß beim Schießen mit Quadrant (s. d.) und Richtbogen (s. d.) gemessen und berücksichtigt werden.

Gelanthum, bei Hautkrankheiten benutzte Firnismasse aus Gelatine, Tragant, Glyzerin und Wasser.

Gelasius, griech. Mannesname, »der Lachende«.

Gelasius, Päpste: 1) G. I., Heiliger (492—496), erneuerte den Bann seines Vorgängers Felix gegen den Patriarchen von Konstantinopel und verfolgte Pelagianismus und Manichäismus. Seine Briefe und Abhandlungen gab Thiel in »Epistolae Romanorum pontificum etc.« (Braunsb. 1867) heraus. — 2) G. II. (1118—19), vorher Johannes aus Gaëta, Mönch in Monte Cassino, wurde von der antikaiserlichen Partei als Papst aufgestellt, mußte vor den kaiserlichen Truppen flüchten und starb im Kloster Cluny.

Gelati, 1109 gegründetes Kloster grusinischer Mönche im Gouv. Kutais in Russisch-Transkaukasien.

Gelatine (franz., spr. sche-), sehr reiner, farb-, geruch- und geschmackloser Knochenleim, wird in der Photographie, dem Lichtdruck, der Medizin (Gelatinekapseln), zur Blutstillung und (auch gefärbt) für feine Konditorwaren, Sülzen und Mehlspeisen gebraucht. Mit Anilinfarben gefärbte G. dient zu Düten, zum Aufdruck von Bildern, Buchzeichen u. dgl. — Auch gallertartige Präparate aus Carragaheen oder isländischem Moos; japanische G., soviel wie Agar-Agar (s. d.). Gelatinieren, Erstarren kolloidaler

Lösungen ohne Absonderung des Lösungsmittels, zu Gallerte werden.

Gelatinedynamit (spr. sche-), s. Nitroglyzerin.

Gelatōsen (spr. sche-), Umwandlungsprodukte des Leims, entstehen durch Kochen der Lösung, Einwirkung von Pepsin und Trypsin, Fäulnis ꝛc. Ihre Lösungen gelatinieren nicht.

Geläuf, s. Fährte.

Geläute, Bellen jagender Hunde.

Gelbbeeren (Beergelb, Avignonbeeren), unreife Beeren verschiedener Rhamnus-Arten, die ein Glykosid Xanthorhamnin enthalten, das durch Säuren in den gelben Farbstoff Rhamnetin (Chrysorhamnin $C_{16}H_{12}O$) zerfällt. Geschätzt sind die persischen G. von Rhamnus infectoria. Die G. dienen in der Färberei, zum Färben von Papier, Konditorwaren und zur Bereitung von Schüttgelb.

Gelbbleierz (Wulfenit), Mineral, molybdänsaures Blei $PbMoO_4$, wichtigstes Molybdänerz, findet sich in gelben, grauen, roten tetragonalen Kristallen, auch derb, zu Bleiberg in Kärnten, in Sachsen, Ungarn, Mexiko, Utah, Arizona, Brokenhill ꝛc.

Gelbbrennen, s. Abbeizen.

Gelbbuch, in Frankreich die den Kammern vorgelegte diplomatische Korrespondenz, seit 1852 nach dem Vorbild der englischen Blaubücher (s. d.) eingeführt.

Gelbeisenstein, Mineral, Eisenhydroxyd mit mehr Wasser als Brauneisenerz (s. d.), kommt erdig gelbbraun (gelber Eisenocker) mit Brauneisenstein zusammen vor, ferner in radialfaseriger Abart (gelber Glaskopf, Xanthosiderit) zu Ilmenau ꝛc.

Gelbe Presse, nordamerikan. Zeitungen, die für die Ausbreitung der Vereinigten Staaten um jeden Preis eintreten und durch Intrigen und Verdächtigungen gegen die andern Völker Anlaß zu Konflikten zu schaffen suchen. Vgl. auch Jingo.

Gelbe Rasse, s. Menschenrassen.

Gelberde (Melinit), durch Eisenhydroxyd gelb gefärbter Ton, findet sich bei Wehrau, Blankenburg ꝛc. und dient, gemahlen und geschlämmt (gelber Ton, Berggelb, Strichgelb ꝛc.), als Anstrichfarbe. Gebrannt gibt die G. roten Ocker.

Gelber Eisenocker, s. Gelbeisenstein.

Gelber Fleck, s. Auge.

Gelber Fluß, s. Hwangho.

Gelber Galt, s. Euter.

Gelber Glaskopf, s. Gelbeisenstein.

Gelber Ingwer, s. Curcuma.

Gelber Körper (corpus luteum), entsteht im Eierstock (s. d.) nach dem Austritt des Eies aus dem Follikel durch Verödung des letztern.

Gelbe Rübe, s. Mohrrübe.

Gelberz, Mineral, s. Schrifterz.

Gelber Zwerg, s. Kometenspiel.

Gelbes Band, s. Schwertorden.

Gelbes Fieber (fièbre amarilla [spr. -rilja], febris flava, amerikanische Pest), in heißen Ländern, insbes. Westindien, Mexiko, Venezuela und Brasilien, herrschende ansteckende Krankheit, schon seit Kolumbus bekannt, wurde im 19. Jahrh. wiederholt durch Schiffe nach Südeuropa verschleppt. Da sich das gelbe Fieber nur bei Lufttemperatur von 21—22° entwickelt, so ist Übergang in die gemäßigte Zone und Überschreiten einer gewissen Höhenlage ausgeschlossen. Der noch nicht sicher bekannte Krankheitserreger kommt namentlich in feuchten, am Wasser gelegenen Orten vor, kann auch durch Gegenstände und Insekten (?) verschleppt werden. Europäer sind besonders empfänglich für G. F., Neger und Mongolen immun. Überstandenes G. F. hinterläßt langdauernde Immunität. Das gelbe Fieber bricht 2—25 Tage nach Ansteckung unter Schüttelfrost, Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen aus. Leichte Fälle bessern sich nach 2—3 Tagen, schwere führen in derselben Zeit zum Tod, in andern tritt nach kurzer Ruhe erhöhtes Fieber, Herzschwäche, Gelbsucht (durch Leberentartung), Nierenentzündung ein. Häufig ist schwarzes Erbrechen durch Magenblutungen, auch Durchfall und Darmblutung. Die Sterblichkeit schwankt zwischen 15 und 75 Proz. Zur Verhütung dienen Entfernung stehender Wässer, Reinlichkeit, Quarantänemaßregeln, vorsichtige Lebensweise, Meiden gefährlicher Orte. Die Behandlung hat die Symptome zu bekämpfen, da spezifische Mittel fehlen. Die Versuche zur Immunisierung waren noch erfolglos. Vgl. Sodré und Couto, Das gelbe Fieber (deutsch von Kahane, in Nothnagels »Spezielle Pathologie und Therapie«, Wien 1901); Scheube, Die Krankheiten der warmen Länder (3. Aufl., Jena 1903).

Gelbes Meer, s. Chinesisches Meer.

Gelbfieber, Gelbes Fieber (s. d.).

Gelbgießer (Grapengießer), Handwerker, die Gußwaren aus Kupfer-Zinklegierungen herstellen.

Gelbguß, Messing.

Gelbhähnchen, Speisepilz, s. Cantharellus.

Gelbharzbaum, s. Xanthorrhoea.

Gelbholz (gelbes Brasilienholz, alter Fustik, Futeïba, Fustète), s. Chlorophora. Das daraus bereitete, den Farbstoff Morin enthaltende Extrakt dient zum Gelb-, Braun- oder Olivgrünfärben von Zeugen und Leder und zur Bereitung von Lackfarben (Gelbholz-, Kubalack). Ostafrikanisches G., von einer Xylopia-Art, ist in der Heimat eines der wichtigsten Nutzhölzer. Ungarisches G., s. Fisettholz.

Gelbīn, Barytgelb, s. Barium.

Gelbkomposition, Zinnbeize zum Gelbfärben

Gelbkopf, s. Papageien. [mit Quercitron.

Gelbkraut, s. Reseda und Handelspflanzen.

Gelbkupfer, Messing. [»Käfer«, Fig. 5 u. 6.

Gelbrand, Insekt, s. Schwimmkäfer und Tafel

Gelbreife, Reifestadium der Pflanzen, s. Getreide.

Gelbschoten, s. Gardenia.

Gelbsehen (Xanthopsie), Störung des Sehvermögens, bei der alle Gegenstände gelblich erscheinen, wird hervorgerufen durch Lähmung der violett empfindenden Sehnervenfasern (bei Santoninvergiftung) oder durch Gelbfärben des durchsichtigen Teiles des Auges bei Gelbsucht.

Gelbstern, in der deutschen Konfektion schlanke (Jacken-) Form; Weißstern bezeichnet normale, Grünstern starke, Rotstern sehr starke Figur.

Gelbsucht (Ictĕrus, gallige Dyskrasie), Durchtränkung der Gewebe mit Gallenfarbstoff, meist Symptom gestörten Gallenabflusses, entsteht gewöhnlich durch Gallensteine (s. d.) oder durch katarrhalische Schwellung der Schleimhaut des Gallenausführungsganges bei Entzündung des Zwölffingerdarmes (katarrhalischer Ikterus), ferner durch Narben, Geschwülste (Krebsknoten ꝛc.). Jede G. ist hepatogēn, insofern sie durch Vermittelung der Leber (hepar) entsteht, doch bezeichnet man manche Fälle als hämatogēne (Blutikterus), indem, insbes. bei Vergiftungen und Infektionen, Blutkörperchen reichlich zerfallen und vermehrte Gallenbildung unter Rücktritt ins Blut verursachen. Die Haut, besonders die Lederhaut der Augen des Kranken wird gelb bis braun, der Kot hellgrau wie Ton infolge Abwesenheit der

Galle, die sich im Harn ausscheidet und ihn dunkelbraun färbt. Die Verdauung wird gestört. Dauernde Behinderung des Gallenabflusses verursacht bösartige G. und Cholämie mit giftigen Stoffen im Blut sowie Lähmungen und Krämpfen, die zum Tode führen. Bei Neugeborenen geht G. oft ohne Behandlung rasch vorüber. Die Behandlung richtet sich nach dem Grundleiden. Vgl. Stadelmann, Der Ikterus und seine verschiedenen Formen (Stuttg. 1891).

G. kommt auch bei Tieren vor, bei Katarrhen des Darmes und der Gallengänge, örtlicher Erkrankung der Leber, als Nebenerscheinung allgemeiner Krankheiten (Brustseuche, Vergiftungen ꝛc.). Eine schwere G. der Schafe ist die Lupinöse (s. d.). Man erkennt G. beim lebenden Tier an den Schleimhäuten der Nase und Augenlider, beim geschlachteten an gelber oder gelbgrünlicher Färbung des Fettes und der Bindegewebshäute (nicht zu verwechseln mit dem bei Grasfütterung stets entstehenden, auf das Fett beschränkten gelblichen Ton). Hochgradige G. macht das Fleisch minderwertig oder genußuntauglich.

Gelbsucht der Pflanzen (Chlorōse, Ictĕrus), mangelnde Chlorophyllbildung in Pflanzen bei Mangel an Eisen im Boden oder im Dunkeln (s. Etiolieren).

Gelbveigelein, Zierpflanze, s. Cheiranthus.

Gelbwurz, s. Curcuma.

Gelcich, Eugen, Nautiker, geb. 14. Jan. 1854 in Cattaro, Direktor der nautischen Schule in Triest, schrieb: »Studien zur Entwickelungsgeschichte der Schiffahrt« (Laibach 1881); »Geschichte der Uhrmacherkunst« (Weim. 1887, 5. Aufl. 1892) u. a.

Geld (von gelten), allgemeines und als Währungsgeld staatlich garantiertes Tauschgut, dient im wirtschaftlichen Verkehr als Wertmesser und stellt ein Tausch-, Zahlungs- und Wertaufbewahrungsmittel dar. Die Bedürfnisse des Verkehrs haben mit Notwendigkeit zur Entstehung des Geldes geführt. Da es beim Tausch wirtschaftlicher Güter schwierig ist, den zu finden, der das gewünschte einzutauschende Gut besitzt und dafür das angebotene nimmt, so ist ein allgemein anerkanntes Tauschgut (G.) zum Umsatz der Erzeugnisse nötig. Das G. ist daneben Wertmaßstab beim Vergleich der Tauschgüter, Zahlungsmittel, denn es dient bei Handlungen, die keinen Tausch darstellen (Steuer-, Erbschaftszahlung, Gewährung von Darlehen, Vermögensstrafen ꝛc.) zur Güterübertragung, ferner ein Mittel, Vermögenswerte aufzuspeichern, die für später Kauf- und Zahlungsfähigkeit sichern.

Die als G. verwendeten Gegenstände haben im Lauf der Geschichte mannigfach gewechselt. Bei niederer Kultur dienen meist allgemeine Gebrauchsgüter als G., während bei sich entwickelnder Kultur an die Aufbewahrungsmöglichkeit, Versendbarkeit und Teilbarkeit des Geldes größere Ansprüche gestellt werden. Zuerst haben Salztafeln, Pelzwerk, Leinwand, Elfenbein, Muscheln, Vieh als G. gedient, später die Metalle (vgl. Tafel »Afrikanische Kultur und Altertümer I«, Fig. 3 und 4; II, Fig. 17), besonders die edlen. Bei den indogermanischen Völkern wurde längere Zeit das Vieh als allgemeines Tausch- und Zahlungsmittel benutzt. Das Wort pecunia (lat. Geld) stammt von pecus (Vieh). Im alten Griechenland hatte man zuvor eisernes, in Italien bronzenes G. Der Gebrauch der edlen Metalle hat sich von Asien über die Staaten des mittelländischen Meeres verbreitet. Gold und Silber eignen sich vorzüglich zu G.; sie besitzen unbegrenzte Dauerhaftigkeit, gleichmäßige Zusammensetzung und weitgehende Teilbarkeit, weshalb sie in kleinster Zerstückelung ihren Wert behalten und in beliebiger Größe und Form als G. verwendet werden können. Zuerst gebrauchte man Barren, die regelmäßig, entsprechend dem Wert des Gegenstandes, abgewogen werden mußten. Um das häufige Wiegen zu vermeiden, wurde dem Barren die Gewichtsangabe aufgeprägt. Schon im spätern Altertum hatten die Stücke handliche Form und künstlerisches Gepräge, namentlich dann, als der Staat allein Münzen prägte. Damit wurde das G. als gesetzliches Zahlungsmittel allgemein anerkannt. Die Naturalwirtschaft (Gütertausch) hatte sich zur Geldwirtschaft (Geldbegleichung) umgewandelt. — Das G. kann Kurantgeld, das seinen vollen Wert in sich trägt, oder Kreditgeld sein, dem der Staat einen höhern Wert beilegt, als es an Feingehalt (s. d.) besitzt. Letzteres besteht in Scheidemünze, die in Metall ausgeprägt wird und unterwertig ist, aber gesetzlich nur in beschränkter Menge in Zahlung genommen zu werden braucht, oder in Papiergeld (Zeichengeld), für das der Staat einen bestimmten Wert garantiert. Ist für dieses keine Deckung vorhanden, wird es auch Zwangsgeld genannt. Der Tauschwert des Geldes hängt von der Förderung der Edelmetalle und der Ausprägung für den Kopf der Bevölkerung ab. Bei starker Vermehrung muß ein Sinken eintreten, das eine Preiserhöhung aller wirtschaftlichen Güter zur Folge hat und umgekehrt.

Nach dem Münzamt der Vereinigten Staaten ergab sich der Geldvorrat wie folgt:

Länder	Gold	Silber	Auf den Kopf der Bevölkerung			
			Goldgeld	Silbergeld	Ungedecktes Papiergeld	Zusammen
	in Millionen Mk.	in Millionen Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Ägypten	126	27	13	3	—	16
Australien	540	26	102	5	—	107
Belgien	75	147	11	22	59	92
Bulgarien	5	21	1	6	2	9
China	—	3150	—	9	—	9
Dänemark	62	25	26	10	7	43
Deutschland	3029	875	54	16	13	83
Frankreich	3405	1769	88	46	22	156
Griechenland	2	6	1	3	50	54
Großbritannien	2146	491	52	12	12	76
Haiti	5	11	5	11	15	31
Italien	411	184	13	6	22	41
Japan	175	122	4	3	7	14
Kanada	84	21	15	4	31	50
Kapkolonie	279	9	90	4	—	94
Kuba	8	6	5	4	—	9
Mexiko	36	445	1	15	7	23
Niederlande	113	234	23	49	28	100
Norwegen	41	11	19	5	15	39
Österreich-Ungarn	963	310	21	7	5	33
Ostindien	181	1973	0,6	7	0,5	8
Portugal	26	179	5	34	58	97
Rumänien	32	4	6	0,6	10	17
Rußland	3042	431	24	3	—	27
Schweden	65	29	13	5	24	42
Schweiz	101	45	31	14	26	71
Serbien	5	7	2	3	7	12
Siam	84	811	13	128	—	141
Spanien	332	730	19	41	39	99
Straits Settlements	—	996	—	203	—	203
Südamerikan. Staat.	302	85	8	2	121	131
Türkei	210	168	9	7	—	16
Vereinigte Staaten	4665	2796	60	36	23	119
Zentralamerika	9	26	3	7	31	41
Insgesamt:	20559	16170				

Vgl. K. Knies, Das G. (2. Aufl., Berl. 1885); Helfferich, G. und Banken, 1. Teil: Das G. (Leipz. 1903); Lahn, Der Kreislauf des Geldes (Berl. 1903); Simmel, Philosophie des Geldes (Leipz. 1900); Hucke, Das Geldproblem und die soziale Frage (5. Aufl., Berl. 1903).

Geldbuße (Geldstrafe), s. Strafe.

Gelder (spr. chel-), Aart de, holländ. Maler, geb. 26. Okt. 1645 in Dordrecht, begraben daselbst 27. Aug. 1727, Schüler Hoogstratens und Rembrandts, malte historische Bilder und Porträte in Rembrandts Spätstil. Seine Hauptbilder sind: die Urkunde (Dresden), Schmückung einer Braut (München), ferner Werke in Frankfurt a. M., Amsterdam, Haag 2c.

Gelderland (Geldern), niederländ. Provinz, 5081 qkm mit (1904) 597,016 Einw., davon 36 Proz. Römisch-Katholische, wird von vielen Kanälen durchzogen (Apeldoornkanal, Steenenhoekkanal 2c.). Angebaut werden: Roggen, Kartoffeln, Hafer, Weizen, Buchweizen, Zuckerrüben, Bohnen 2c. G. zerfällt in die drei Landschaften: Betuwe, Veluwe und den Achterhoek. Hauptstadt ist Arnheim.

Geldern, seit Anfang des 11. Jahrh. deutsche Grafschaft, seit 1339 Herzogtum, zu beiden Seiten des Niederrheins, wurde nach langen Fehden im 14. und 15. Jahrh. unter dem geldernschen Adel und siebzigjährigem Kampf gegen Burgund am Ende des Geldernschen Erbfolgekrieges 1543 von Kaiser Karl V. den burgundischen Niederlanden einverleibt. Im niederländischen Freiheitskampf trat der nördliche Teil (jetzt die niederländische Provinz Gelderland) 1579 der Utrechter Union bei, der südliche wurde im Utrechter Frieden 1713 an Preußen abgetreten (Kreis G.). Vgl. van Spaen, Inleiding tot de historie van G. (Utrecht 1801—05, 4 Bde.); Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland (Arnh. u. Haag 1830—75, 6 Bde.); Sloet, Oorkondenboek van G. (Haag 1871—75, 2 Bde.).

Geldern, Kreisstadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 6552 Einw., an der Niers und der Bahn Krefeld-Kleve, hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Amtsgericht, Gewerbegericht, Progymnasium sowie Industrie. — G., seit Mitte des 13. Jahrh. Stadt, war bis 1371 Residenz der Grafen und Herzoge (seit 1338) von G., später wichtige Festung, die 1764 geschleift wurde, 1543—1703 spanisch und ist seitdem preußisch. Vgl. Real, Chronik der Stadt und Umgegend von G. (Geldern 1897).

Geldherrschaft (Argyrokratie, Plutokratie), Beherrschung des Staates durch die Geldmächte; übergewicht des Kapitals in der Volkswirtschaft.

Geldkassette, s. Geldschränke.

Geldkrisis, s. Krisen.

Geldlohn, s. Arbeitslohn.

Geldpapiere, s. Inhaberpapiere.

Geldrische Rose, s. Viburnum.

Geldschränke, diebes-, feuer- und fallsichere Schränke zum Aufbewahren von Geld und Wertgegenständen, bestehen aus zwei ineinander gesetzten Kästen mit Wänden aus vernieteten oder verschweißten Eisenplatten. Der Zwischenraum enthält schlechte Wärmeleiter (Holzkohlenasche, Infusorienerde 2c.). Die Tür, ebenfalls ein Hohlkörper, wird durch ein Sicherheitsschloß (vgl. Tafel »Schloß«), Riegel nach vier Seiten und durch Bolzen (Hunde) gesperrt, die in den Türrahmen eingreifen. Der meist zweifache Feuerfalz dient zum dichten Schluß der Tür, die mit kreisförmigem Umschweif in den Rahmen einschlägt. Zum Öffnen des Schlosses müssen oft mehrere Schlüsselinhaber zugegen sein, auch finden Vexier- (Kombinations-)Schlösser Anwendung. — **Geldkassetten** sind tragbare Kästen aus starkem Eisenblech mit gutem Sicherheitsschluß. Vgl. Hoch, Der Geldschrankbau (Dresd. 1893).

Geldschuld, Schuld, die auf Zahlung einer bestimmten Geldsumme lautet. Ist eine in ausländischer Währung ausgedrückte G. im Inland zu zahlen, so kann die Zahlung, wenn nicht das Gegenteil ausdrücklich bedungen ist, in Reichswährung erfolgen. Die Verrechnung erfolgt nach dem zur Zeit der Zahlung für den Zahlungsort maßgebenden Kurswerte. S. Bürgerliches Gesetzbuch § 244.

Geldstrafe, s. Strafe.

Geld und Brief, auf Kurszetteln G und B, in Süddeutschland G und P (Papier), in Wien G und W (Ware). Ein dem Kurs hinzugefügtes G bedeutet, daß zu diesem Kurs Nachfrage vorhanden war, die aber als höchstes Gebot nicht befriedigt wurde, ein B, daß Angebot hervortrat, das trotz mindester Forderung keinen Käufer fand.

Geldverpflegung, alle Gebührnisse an Geld, Gehalt der Offiziere, Löhnung der Mannschaften, Zulagen 2c.

Gelee (franz., spr. schelē), Gallerte; mit Zucker dick eingekochter Fruchtsaft, s. Fruchtgelee.

Gelée (spr. schelē), franz. Maler, s. Claude Lorrain.

Gelege, die Gesamtheit der vom Vogel in sein Nest gelegten Eier.

Gelegenheitsgesellschaft (Gesellschaft a conto metà [ital., »Hälfte«]), Vereinigung mehrerer zu einzelnen Handelsgeschäften für gemeinschaftliche Rechnung, gehört nicht mehr (vgl. für das ältere Recht das Handelsgesetzbuch 1861, Artikel 266—270) zu den eigentlichen Handelsgesellschaften (s. d.), sondern ins bürgerliche Recht (vgl. Bürgerliches Gesetzbuch § 705 ff.).

Gelegenheitsverbrecher (Augenblicksverbrecher), jemand, der durch äußere Veranlassung, augenblickliche Not oder Erregung eine strafbare Handlung begeht, im Gegensatz zum Gewohnheitsverbrecher.

Gelehrte Bank, s. Herrenbank.

Gelehrte Gesellschaften, private oder staatliche (Akademien, s. Akademie) wissenschaftliche Vereine, die durch Schriften, Vorlesungen, Versammlungen 2c. die Resultate ihrer Forschungen veröffentlichen, auch einzelne Forscher durch Geld und wissenschaftliche Hilfsmittel unterstützen.

Gelehrtenschule, früher soviel wie Gymnasium

Geleit (franz. convoi, spr. kongwŭá), der von der Staatsgewalt innerhalb des Staatsgebietes geleistete Schutz gegen Gewalttätigkeiten, wurde vom Geleitsherrn durch urkundliches Versprechen im Geleitsbrief zugesichert oder durch bewaffnete Begleitung gewährt. Für das G. wurde Geleitsgeld erhoben. Mit der Erstarkung der Staatsgewalt kam das G. außer Anwendung. Prozessuale Bedeutung hat dagegen das sogen. freie, sichere G., der einem Angeschuldigten von der Obrigkeit beim Erscheinen vor Gericht gewährte Schutz. Das in der deutschen Strafprozeßordnung § 33 vorgesehene sichere G., das das Gericht dem abwesenden Beschuldigten erteilen kann, gewährt nur Befreiung von der Untersuchungshaft und nur in Ansehung der strafbaren Handlungen, für die es erteilt ist. Es erlischt daher unter anderm bei einem auf Freiheitsstrafe lautenden Urteil.

Geleitzellen, s. Leitungsgewebe.

Gelẽnau, Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Annaberg, mit (1905) 5794 Einw., an der Bahn Wilischthal-Ehrenfriedersdorf, hat Schloß, Genesungsheim (König Albert-Heim), Textilindustrie.

Gelenk (Articulatio), bewegliche Verbindung zweier überknorpelter Knochenenden (Diarthrōse), von denen das eine häufig konvex, das andre konkav ist (Gelenkkopf und Gelenkpfanne), durch fibröse Gelenk- oder Kapselbänder, die die Gelenkkapsel mit der Gelenkhöhle bilden. Die Synovialhaut (Gelenkhaut), die letztere auskleidet, sondert zur Verminderung der Reibung Gelenkschmiere (Gliedwasser, synovia) ab, und häufig gehen von ihr sogen. Gelenk- oder Synovialzotten zur Auspolsterung der Gelenkhöhle ab. Auseinanderweichen und Verschiebung der Knochenenden im G. bringt Verrenkung (Luxatiōn) mit sich. Man unterscheidet einachsige (Scharnier- oder Winkelgelenke, Ginglymus) mit Bewegung in einer Richtung; zweiachsige (Knopfgelenk [Condylarthrōsis], Ellipsoid-, Sattelgelenk) mit Bewegung in zwei Richtungen; vielachsige Gelenke (Kugelgelenk [Arthrodiē], Nußgelenk [Enarthrōsis], Roll- oder Drehgelenk [Rotatio]) mit Bewegungsmöglichkeit nach verschiedenen Richtungen. Falsches G (Pseudarthrōse) ist eine bewegliche Knochenverbindung nach Knochenbrüchen, wenn die Bruchenden sich nicht durch Knochenmasse, sondern durch eine fibröse Gewebslage verbinden. Heilung dieses namentlich an den Beinen sehr störenden Zustandes erfolgt durch Absägen der Bruchenden, Knochennaht und Gipsverband. Ein neues G. (Nearthrōsis) entsteht bei veralteten, nicht reponierten Verrenkungen, indem der Gelenkkopf an seiner zufälligen Stelle durch Druck eine Gelenkpfanne bildet. Künstliches G. ist eine künstlich erzeugte bewegliche Knochenverbindung an Stelle resezierter Gelenke.

Gelenkentzündung (Arthritis). Bei Synovitis wird nur die das Gelenk auskleidende seröse Haut ergriffen, die G. des Kniegelenks heißt Gonitis, die des Hüftgelenks Coxitis. Ursache sind meist in die Gelenke auf dem Blutweg eingeschleppte Bakterien, von deren Art der Verlauf der G. abhängt. Die Entzündung greift häufig auf Gelenkknorpel und Knochen über. Man unterscheidet: 1) Die akute seröse G., bei der das schmerzhaft geschwollene Gelenk mit trüber Ausschwitzung erfüllt ist. Diese Form der G. kann nur ein oder, wie beim akuten Gelenkrheumatismus (s. Rheumatismus), mehrere Gelenke betreffen. Sie wird durch Kokken, Trippererreger und andre Mikroorganismen, auch durch zirkulierende Gifte verursacht. Die Auffaugung der Flüssigkeit geschieht entweder von selbst, gefördert durch Ruhe und Medikamente, oder der Erguß wird durch Einstich entleert, oder es entwickelt sich chronische Gelenkwassersucht. 2) Bei der durch Eitererreger verursachten eiterigen G. (Empyēm des Gelenks) sind die Zeichen der akuten G. noch gesteigert, es besteht hohes Fieber, und operative Eröffnung des Gelenks ist nötig. Vereiterung großer Gelenke, die oft durch Verletzung entsteht, kann gefährlich sein und heilt meist nur mit Gelenkversteifung. Ist die eiterige G. Begleiterscheinung eines Eiterfiebers, so pflegt sie zum Tod zu führen. 3) Die chronische fungöse G. (weiße Gelenkgeschwulst, Gliedschwamm, Tumor albus) beruht auf Tuberkulose. Es bilden sich in der Synovialhaut, den Gelenkknorpeln und den angrenzenden Knochen schwammige, von Tuberkeln durchsetzte Gewebsmassen, die unter Durchbruch in die Nachbarschaft und nach außen (Fistelbildung) vereitern (Gelenkverschwärung). Die Behandlung ist operativ (Auskratzung, bei weiterer Ausdehnung Resektion), auch Stauungshyperämiē (s. Hyperämie) hat sich bewährt. 4) Die deformierende G. beginnt chronisch in den Knorpeln und Knochen der Gelenke, die sich auffasern, so daß Rauhigkeiten, starke Gestaltsveränderungen dieser Teile und schwere Bewegungsstörungen entstehen. Diese G. läßt sich als Krankheit des vorgeschrittenen Alters schwer behandeln. Bewegung trotz Schmerz, Massage und warme Bäder können das Leiden aufhalten. 5) Bei der gichtischen G. findet man Ablagerungen von harnsaurem Natron in den Gelenken (s. Gicht). Auch die Syphilis kann zu G., sogar zu Gelenksteifigkeit führen. Die G. der Kinder (Pädarthrocace) ist meist tuberkulös. Vgl. Schüller, Die Pathologie und Therapie der Gelenkentzündungen (Wien 1887). [Geradführung.

Gelenkführung (Gelenkgeradführung), s.

Gelenkgeschwulst, s. Gelenkentzündung.

Gelenkhaut, -kapsel, -kopf, s. Gelenk.

Gelenkkörper (Gelenkmäuse), bewegliche Körper in einem Gelenk, aus Binde-, Fettgewebe, Knorpel- oder Knochenstücken oder Faserstoff. Letztere Art, reiskornähnlich, findet sich besonders bei Gelenkwassersucht und Gelenktuberkulose, Knochen- oder Knorpelstücke besonders nach Gewalteinwirkungen und Absprengung solcher Teile von den Gelenken. G. erzeugen bei Einklemmung heftigen Schmerz und Unbeweglichkeit des Gelenkes. Heilung ist nur durch Operation möglich.

Gelenkkrankheiten betreffen das Gelenk oder seine Umgebung (periartikuläre Erkrankungen). Gelenksteifigkeit (s. d.), auch manche Gelenkneurōsen (s. d.) sind Folgen von Gelenkentzündung (s. d.). Gelenkwunden (s. d.) sind oft folgenschwere Zustände. Vgl. Schuchardt, Die Krankheiten der Knochen und Gelenke (Stuttg. 1899). — Die G. der Haussäugetiere gleichen denen des Menschen. Gicht kommt nicht, Gelenkrheumatismus selten vor. Rachitische und tuberkulöse G. sind häufig bei Rindern und Schweinen, infektiöse G. bei neugebornen Fohlen und Kälbern (s. Nabelvenenentzündung). Bei Pferden und Arbeitsochsen sind häufig Verstauchungen und Verrenkungen, insbes. am Fesselgelenk und bei Ochsen am Hüftgelenk, ferner Gallen (s. d.), jauchige Entzündung nach Verletzungen, namentlich am Hufgelenk (s. Hufkrankheiten). Chronische Gelenkkrankheiten sind häufig am Sprunggelenk (s. Spat) und zweiten Zehengelenk (s. Schale); chronische Hufgelenklahmheit, s. Hufkrankheiten.

Gelenkmaus (Arthrolith), frei beweglicher Körper in einem Gelenk; s. Gelenkkörper.

Gelenkneurōse (Gelenkneuralgiē), heftiger Gelenkschmerz (besonders in Hüfte und Knie), findet sich namentlich bei nervösen Frauen häufig durch Schreck bei bedeutungslosen Verletzungen, verläuft sehr langwierig und kann zu Muskelkrämpfen, falscher Gelenkstellung, lähmungsartiger Schwäche führen. Die G. ist meist Erscheinungsform der Hysterie und schließt selten an ausgeheilte organische Gelenkleiden an. Die Behandlung richtet sich gegen das Grundleiden.

Gelenkquarz (Gelenksandstein), s. Itakolumit.

Gelenkrheumatismus, s. Rheumatismus.

Gelenkschmiere, s. Gelenk.

Gelenksteifigkeit (Ankylōse), Unbeweglichkeit oder Bewegungsbeschränkung eines Gelenkes, entsteht

durch Verwachsung der durch Gelenkentzündungen gewucherten oder zerstörten Gelenkknorpel. Häufiger ist die falsche G. durch Veränderung der das Gelenk umgebenden Weichteile (Schrumpfung, Hautnarben), ohne Verödung des Gelenkes, insbes. nach langer Ruhe des Gelenkes und nach entzündlichen Prozessen in der Umgebung des Gelenks. In andern Fällen muß durch Gymnastik und Massage G. verhütet werden. Anwendung von Apparaten (Heilgymnastik) kann steife Gelenke allmählich beweglich machen, auch einmalige Streckung (brisement forcé) in Narkose.

Gelenksteine (Asterien), versteinerte zusammenhängende Glieder der Enkriniten.

Gelenkversteifung, s. Gelenkfeuer.

Gelenkverödung und **-verwachsung**, s. Gelenksteifigkeit.

Gelenkwasserſucht, s. Gelenkentzündung 1).

Gelenkwunden, Wunden, die eine Gelenkhöhle eröffnen, zeigen sich meist durch Ausfließen von Gelenkflüssigkeit an. Ist die Verletzung nicht infektiös, so erfolgt unter Verband Heilung, bei Infektion dagegen entzündlicher, oft eiteriger Erguß in das Gelenk, der schwere Erkrankung, auch Tod durch Blutvergiftung zur Folge haben kann. Hierbei und bei schweren Knochenverletzungen kann Eröffnung, sogar Amputation des Gliedes nötig werden.

Gelenkwurz, Pflanzengattung, s. Polygonatum.

Geleucht, im Bergbau die Beleuchtungsmittel.

Gelich (spr. -tsch), Richard, ungar. Honvedgeneral und Schriftsteller, geb. 2. Juni 1821 in Preßburg, gest. 4. Febr. 1899 in Budapest, 1867 Sektionsrat im Honvedministerium, 1871 Brigadier, schrieb: »Der Unabhängigkeitskampf Ungarns 1848—1849« (Budap. 1884—89, 3 Bde.) sowie kriegsgeschichtliche Werke.

Gelidium, s. Agar-Agar.

Gelignit, s. Nitroglyzerin.

Gelimer, letzter König der Wandalen in Afrika, entthronte 19. Mai 530 den König Hilderich, wurde 533 von Kaiser Justinian zur Verantwortung gezogen, von Belisar besiegt und 534 gefangen genommen. G. erhielt Besitzungen in Galatien. Vgl. Ludw. Schmidt, Geschichte der Wandalen (Leipz. 1901).

Gellafystem, s. Hydrasystem.

Gellen (Gölle), ein Elbkahn.

Gellert, Christian Fürchtegott, Dichter, geb. 4. Juli 1715 in Hainichen (Sachsen), gest. 13. Dez. 1769 in Leipzig, wo er seit 1734 (seit 1745 als Universitätslehrer) lebte, wurde auch von Friedrich d. Gr. 1760 ausgezeichnet. Er hat unter allen deutschen Dichtern von mäßiger Begabung die größte Popularität erlangt, weil er aus Mangel an Größe und Tiefe flach moralisierend schreibt. Neben weltmännischer Gewandtheit zeigte er ängstliche Frömmigkeit (vgl. Chr. F. Gellerts »Tagebuch aus dem Jahre 1761«, Leipz. 1862; 2. Aufl. 1863), weibliche Sanftmut und Milde. In seinen »Fabeln und Erzählungen« (Leipz. 1746—48, 2 Bde.; vgl. Ellinger, Gellerts Fabeln und Erzählungen, Berl. 1895; Nedden, Quellenstudien zu Gellerts Fabeln und Erzählungen, Leipz. 1899; Handwerk, Studien über Gellerts Fabelstil, Marb. 1891, und Gellerts älteste Fabeln, das. 1904) schuf er ein Lieblingsbuch seiner und der folgenden Zeit, in den »Geistlichen Oden und Liedern« (Leipz. 1757) zeigt sich seine pietistische Empfindung in einfacher, klarer Sprache. Unter seinen »Lustspielen« (Leipz. 1748) folgen die »Betschwester« (1745) und das »Los in der Lotterie« (1747) der ältern französischen Charakterkomödie, während die »Zärtlichen Schwestern« (1748) den Übergang zum ernsten bürgerlichen Drama begründen, für das G. in »Pro comoedia commovente« (ins Deutsche übersetzt von Lessing, vgl. Haynel, Gellerts Lustspiele, Emden 1896; Coym, Gellerts Lustspiele, Berl. 1899) eintrat. Der einzige Roman Gellerts: »Das Leben der Schwedischen Gräfin von G***« (Leipz. 1746), eine schwache Nachahmung Richardsons, errang als erster deutscher Versuch eines psychologischen Romans großen Beifall. Erheblichen Einfluß übte G. auch auf den Briefstil durch seine praktischen Übungen und eignen »Briefe« (Leipz. 1751; 1774, 3 Bde.). Seine »Sämtlichen Schriften« erschienen in Leipzig 1769—74 in 10 Bänden, später, von Klee, das. 1839—40 (10 Bde.) u. ö., die »Poetischen Werke« in Berlin 1868 in 2 Bänden, herausgegeben von Schullerus in Leipzig 1892. Vgl. H. Döring, Chr. F. Gellerts Leben (Greiz 1833, 2 Bde.); »Gellertbuch« (hrsg. von F. Naumann, 2. Aufl., Dresd. 1865).

Gellérthegy (spr. gellérthedj), s. Sankt Gerhardsberg.

Gelli (spr. dschi), Giambattista, ital. Schriftsteller, geb. 12. Aug. 1493 in Florenz, gest. daselbst 24. Juli 1563, Mitglied der Florentiner Akademie, schrieb teilweise im Dialog mit tiefer philosophischer Anschauung, guter Menschenkenntnis und klarer Form: »I capricci del bottaio« (1548) und die Komödien »La Sporta« und »L'Errore« (1555). Eine Gesamtausgabe erschien in Florenz 1855; die »Lezioni sul Petrarca« erschienen in Bologna 1884, die »Letture dantesche« in Florenz 1887. Vgl. Ugolino, Le opere di Giambattista G. (Pisa 1898); Bonardi, G. B. G. e le sue opere (Città di Castello 1899, Bd. 1).

Gellius, Aulus, röm. Grammatiker, verfaßte um 175 n. Chr. »Noctes atticae« in 20 Büchern (von Hertz, Berl. 1883—85, 2 Bde.; Textausgabe von Hosius, Leipz. 1903, 2 Bde.), sprachliche, literarische, antiquarische ꝛc. Themen, oft in novellistischer Form.

Gellivāre, 1) Hauptort Nordlapplands, mit (1904) 2500 Einw., Bahnstation. — 2) G. Malmberg (Malmberget), Eisenberg und Bergbauort in der Luleå-Lappmark im schwed. Län Norrbotten, mit (1904) 5300 Einw. Die Produktion (Ausfuhr nach Deutschland und England) betrug 1905: 916,368 Ton.

Gelma (franz. Guelma), Stadt in der alger. Provinz Konstantine, mit (1901) 5700 Einw., im Tal der Sebus, an der Bahn Konstantine-Bône, ist Sitz eines Unterpräfekten und hat Marmorbrüche.

Gelnhausen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 4800 Einw., an der Kinzig und der Bahn Frankfurt-Fulda, 141 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle, landwirtschaftliche Winterschule und elektrotechnische Fabriken, Sandsteinbrüche, Wein- und Obstbau, Solquelle mit Bad. — G., seit Friedrich I. Kaiserpfalz, wurde 1169 reichsunmittelbar, im 13. Jahrh. Stadt, war aber seit 1349 verpfändet. Vgl. Euler, Zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt G. (Frankf. 1874).

Gelobtes Land, soviel wie Palästina.

Gelobt sei Jesus Christus, katholischer Gruß, wird mit: »Von nun an bis in Ewigkeit« erwidert.

Gelon, Tyrann von Gela, 491 v. Chr., 485 auch von Syrakus durch Unterstützung der Aristokraten (Gamoren), unterwarf das östliche Sizilien, lehnte vor Salamis das Hilfegesuch der Griechen ab, weil er die Karthager bekämpfen mußte, siegte mit Theron von Akragas bei Himera 480, wurde, als er die Herrschaft niederlegen wollte, als König begrüßt und nach seinem Tode 477 als Heros verehrt. Vgl. Lübbert, Syrakus zur Zeit des G. und Hieron (Kiel 1875).

Gelōse, s. Agar-Agar.

Gelsemĭum *Juss.*, Gattung der Loganiazeen, mit zwei Arten in Südostasien und Amerika. G. sempervirens *Ait.* (gelber, Carolina-Jasmin), windender Strauch im tropischen Amerika mit lanzettlichen Blättern und wohlriechenden gelben Blüten, enthält in der Wurzel (Arzneimittel) starkgiftige Alkaloide.

Gelsenkirchen (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen, deutsche, II«), Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 147,005 Einw. (71,239 Evangelische, 72,849 Katholiken und 1171 Juden), an der Bahn Oberhausen-Wanne, hat 7 evangelische und 8 kath. Kirchen, Synagoge, neues Rathaus, Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, mehrere Krankenhäuser, Waisenhaus und Denkmal Wilhelms I. und treibt Eisengewinnung und -gießerei, Kleineisenindustrie und bedeutenden Steinkohlenbergbau. G. ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Reichsbanknebenstelle und erst seit 1875 Stadt. Seit 1903 sind die Gemeinden Bismarck, Bulmke, Heßler, Hüllen, Schalke und Ückendorf mit G. vereinigt.

Gelte (Lupel-, Narrenkopfbildung), Verlaubung der Hopfenzapfen.

Gelten, s. Gelzen.

Geltstag, in der Schweiz der Konkurstermin.

Gelttier, unfruchtbares weibliches Tier. Kühe werden auch gelt genannt, wenn ihre Milch vor dem Kalben (normal) versiegt ist.

Gelübde (lat. votum), feierlich gegebenes Versprechen (Amts-, Trau-, Konfirmationsgelübde), besonders die der Gottheit gegebene Zusage einer bestimmten Leistung seitens des Menschen für den Fall der Gewährung einer Bitte oder zu sittlicher Selbstzucht. Vgl. Schulze, Das G. in der neuern theologischen Ethik (Gütersl. 1906).

Gelübdetafel, soviel wie Votivtafel (s. d.).

Gelünge, s. Geräusch.

Gelunggung, tätiger Vulkan in Westjava (2230 m).

Gelüste, Drang bei Verstimmung des Nervensystems (bei Schwangern) nach ungewöhnlichen Speisen.

Gelzen (gelten), kastrieren, besonders Schweine; Gelzer, Gelzenleichter, Schweineschneider.

Gelzer, 1) Heinrich, deutscher Geschichtsforscher, geb. 17. Okt. 1813 in Schaffhausen, gest. 16. Aug. 1889 in Mitwald bei Basel, 1843—50 Professor in Berlin, lebte dann in Basel und gab 1852—70 die »Protestantischen Monatsblätter für innere Zeitgeschichte« heraus. Außerdem veröffentlichte er: »Die neuere deutsche Nationalliteratur ⁊c.« (2. u. 3. Aufl., Leipz. 1849—58, 2 Bde.); »Protestantische Briefe aus Südfrankreich und Italien« (Zür. 1852; 2. Aufl. u. d. T.: »Der katholische Süden und Pius IX. nach der Revolution von 1848«, 1868); »Die Religion im Leben oder die christliche Ethik« (4. Aufl., das. 1863) u. a. Vgl. F. Curtius, Heinrich G. (Gotha 1892).

2) Heinrich, deutscher Geschichtsforscher, Sohn des vorigen, geb. 1. Juli 1847 in Berlin, gest. 11. Juli 1906 in Jena, 1873 Professor in Heidelberg, 1878 in Jena, beschäftigte sich mit byzantinischer Geschichte und besuchte Griechenland, Kleinasien, 1902 die Athosklöster in Mazedonien (vgl. »Vom Heiligen Berg und aus Makedonien«, Leipz. 1904). Er schrieb: »Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie« (Leipz. 1880—98, 2 Bde.); »Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung« (das. 1899); »Der Patriarchat von Achrida« (das. 1902) u. a.

Gemächt, bei Menschen und größern Säugern die äußern Geschlechtsteile; Zutaten zu Speisen; Testament.

Gemachtes Papier, Papier (Wechsel), der nicht vom Wechselgeber (Verkäufer), sondern von einem Dritten ausgestellt und von jenem nur indossiert ist.

Gemäldekonservierung, die meist von Restauratoren geübte Tätigkeit zur Erhaltung und Herstellung von Gemälden, besteht in Reinigung von Schmutz (mittels feuchter weicher Tücher, neutraler Seife, Benzin ⁊c.), Regenerierung (durch Alkoholdämpfe u. dgl.) oder Entfernung des Firnisses (Abwaschung mit Mischung von Kopaivabalsam und Ammoniak) und Erneuerung des Holzes oder der Leinwand (Retolieren). Vgl. Büttner Pfänner zu Thal, Handbuch über Erhaltung, Reinigung und Wiederherstellung der Ölgemälde (Leipz. 1897); v. Frimmel, Handbuch der Gemäldekunde (2. Aufl., das. 1904).

Gemallte Tiefe (Raumtiefe), s. Schiffsvermessung.

Gemar, Stadt im Oberelsaß, Kreis Rappoltsweiler, an der Fecht, mit (1905) 1101 Einw.

Gemarā, s. Talmud.

Gemarkung, Grenze; Gemeindeflur.

Gemarkungskarte, s. Feldmeßkunst.

Gemäßigte Zonen, s. Zonen.

Gembitz, Stadt im preuß. Regbez. Bromberg, Kreis Mogilno, mit (1905) 1329 Einw., an der Netze.

Gembloux (spr. schangblū, Gembloers), Stadt in der belg. Provinz Namur, mit (1905) 4664 Einw., am Orneau und an der Bahn Landen-Fleurus, hat Eisenbauten- und Messerfabrikation und Landwirtschaftliches Institut mit Musterwirtschaft. — Hier siegten 31. Jan. 1578 die Spanier unter Don Juan d'Austria über die Niederländer. In der 922 gegründeten Benediktinerabtei lebte der Chronist Sigebert von G.

Gemeinde (Kommune), räumlich begrenztes, einem höhern Verband angehöriges politisches und kirchliches Gemeinwesen (s. Kommunalverbände), insbesondere die kirchlichen und politischen Ortsverbände (s. Kirchengemeinde), vielfach auch bloße, durch gemeinsame Interessen verbundene Personengesamtheit. Man scheidet die politische Ortsgemeinde in Stadt- und Landgemeinde (Dorf). Während letztere früh von Grundherrschaften abhängig wurden, hatten die Städte im Mittelalter große ständische Freiheiten, wurden aber durch die absolute Monarchie zu bloßen Staatsanstalten herabgedrückt. Vorbildlich für die deutsche Gemeindegesetzgebung des 19. Jahrh. wurde die preußische Städteordnung des Freiherrn v. Stein (vom 19. Nov. 1808), die den Städten Selbstverwaltung und Selbstverantwortung zurückgab und eine neue Epoche begründete. Eine einheitliche Regelung des Gemeinderechts gibt es nicht; in Preußen gilt für die östlichen Provinzen die Städteordnung vom 30. Mai 1853 und die Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891, in Westfalen Städte- und Landgemeindeordnung vom 19. März 1856 ⁊c. Bayern hat besondere Gemeindeverordnungen für die rechts- und linksrheinischen Teile.

Die G. erfüllt einerseits als juristische Person des privaten und öffentlichen Rechts selbständig öffentliche Aufgaben, anderseits ist sie als notwendiges Glied des Staates staatlicher Gesetzgebung und Aufsicht unterworfen. Vielfach werden ihnen auch staatliche Funktionen aufgetragen (Polizei, Standesamtsführung ⁊c.). Wie der Staat, ruht die G. auf territorialer und persönlicher Grundlage. Das Gebiet der G. bildet der Gemeindebezirk. Die Gemeindeangehörigkeit wird nach älterm System durch Verleihungsakt, nach neuerm zufolge des Wohnsitzes erworben. Aus der Gemeindeangehörigkeit folgen indessen nicht ohne wei-

teres die politischen Rechte, zu wählen und gewählt zu werden, die vielmehr durch Verleihung des Bürgerrechts erworben werden oder an bestimmte Erfordernisse (Staatsangehörigkeit, bestimmte Dauer des Aufenthaltes, Steuerzahlung ꝛc.) geknüpft sind (s. Bürger). Die Organisation der G. ist meist (nicht z. B. in der Rheinprovinz, im linksrheinischen Bayern) für Stadt- und Landgemeinde verschieden. Die Verwaltung führt ein Gemeindevorstand, in Landgemeinden meist eine einzelne Person (Gemeindevorsteher, Schulze, Bürgermeister), dem Schöffen beigegeben sind, in Stadtgemeinden ein Kollegium (Magistrat, Stadtrat, Gemeindeausschuß), dem der Bürgermeister (s. d.) als Vorsitzender und besoldete und unbesoldete Stadträte (Magistratsräte) angehören. Die Mitglieder des Gemeindevorstandes werden von der Gemeindevertretung gewählt und bedürfen meist staatlicher Bestätigung. Das zweite Organ, dessen Beschlußfassung in wichtigern Angelegenheiten (Feststellung des Gemeindehaushalts, Erlaß von Statuten ꝛc.) einzuholen ist, ist in Städten die Stadtverordnetenversammlung (Kollegium der Gemeindebevollmächtigten), in Landgemeinden die Gemeindevertretung, in kleinen Gemeinden die Gemeindeversammlung. Die Mitglieder werden von der Bürgerschaft gewählt, der Gemeindevertretung gehören auch Gemeindevorsteher und Schöffen an. Vgl. Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht, Bd. 1 (Berl. 1868); Meier, Die Reform der Verwaltungsorganisation unter Stein und Hardenberg (Leipz. 1881); Schoen, Das Recht der Kommunalverbände in Preußen (das. 1897); G. Meyer, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, S. 365ff. (6. Aufl., das. 1905).

Gemeindeabgaben, s. Gemeindehaushalt.

Gemeindealpen, s. Alpenwirtschaft.

Gemeindeauflagen, s. Umlagen.

Gemeindebund, deutsch-israëlitischer, Vereinigung der jüdischen Gemeinden Deutschlands zur Hebung des sozialen, ethischen und wissenschaftlichen Lebens der deutschen Juden, wurde 1869 in Leipzig gegründet (Leiter: Jakob Nachod, Moritz Kohner), 1882 nach Berlin verlegt und wird jetzt von Professor Martin Philippson geleitet. Der G. umfaßt über 800 Gemeinden, unterhält Stiftungen zur Unterstützung von Handwerkern und Studierenden, die Arbeiterkolonie Weißensee, Fürsorgeerziehungsanstalten (Repzin, Plötzensee), Gemeindeunterstützungskommission für Lehreranstellung, Religionsunterricht, Schulbauten, Bibliothek (6000 Bände) u. a. Vgl. »Mitteilungen« (bis 1907: 68 Hefte).

Gemeindegebühren, s. Gemeindehaushalt.

Gemeindefronen, s. Fronen.

Gemeindegerichte, Gerichte, die mit Gemeindebeamten besetzt sind und deren Gerichtsbarkeit von den Gemeinden ausgeht. Sie wurden durch § 14 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes für vermögensrechtliche Streitigkeiten bis zum Wert von 60 Mk. zugelassen und kommen in Baden und Württemberg vor.

Gemeindehaushalt. Die Gemeinden haben als Selbstverwaltungskörper gemeinwirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, müssen daher eigne Finanzwirtschaft, den G., führen, der sich auf das Gemeindevermögen (s. d.) stützt, und in dem die Einnahmen und Ausgaben für öffentliche Gemeindebedürfnisse aufgeführt werden. Da die Gemeindefinanzwirtschaft der Staatsfinanzwirtschaft untergeordnet ist, untersteht der G. dem Aufsichtsrecht des Staates. Um ihn zu ordnen, ist Voranschlag oder kommunales Budget erforderlich. Städte und kommunale Verbände höherer Ordnung sind in Deutschland gesetzlich verpflichtet, einen Haushaltsplan aufzustellen, in Hannover, Schleswig-Holstein, Kassel und den ostelbischen Provinzen ist solches den Gemeinden anheimgegeben, in den übrigen Provinzen ist die Aufstellung obligatorisch. Im Königreich Sachsen ist die Aufstellung den Landgemeinden gleichfalls freigestellt, in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Österreich müssen sämtliche Gemeinden einen Haushaltsplan aufstellen. In Frankreich ist die Aufstellung gesetzlich geregelt, in England sind nur Schätzungen auf Grund des abgelaufenen Rechnungsjahres erforderlich. — In Deutschland verwalten die Gemeinden ihre Finanzen selbständig, in den Städten durch Kassenbeamte, in den Landgemeinden durch Gemeindevorstand oder Bürgermeister, in französischen Landgemeinden besorgt es der Steuererheber. Die Rechnungslegung hat die Übereinstimmung der Wirtschaftsführung mit dem Voranschlag zu ergeben. Sie gliedert sich in Aufstellung der Rechnung, Prüfung und Entlastung.

Die Ausgaben finden statt für staatliche Zwecke (aus praktischen Gründen) und für Gemeindeaufgaben. Obligatorische Gemeindeausgaben ist jede Gemeinde für bestimmte Veranstaltungen aufzuwenden gezwungen, wie für Schul-, Armen- und Feuerlöschwesen, Wege- und Brückenbau, freiwillige Leistungen gestalten sich je nach den Mitteln der Gemeinde und dienen der Entfaltung des Gemeinwesens. Die Ausgaben sind infolge vieler gemeinwirtschaftlicher Aufwendungen, namentlich zur Entwickelung der Städte, in letzter Zeit rascher gewachsen als die Staatsausgaben, zumal auch verschiedene Staatsaufgaben in den G. verlegt worden sind.

Die Einnahmen bestehen in privatwirtschaftlichem Erwerb, Gebühren, Steuern und Dotationen oder Subventionen. Privatwirtschaftlichem Erwerb dient die Bewirtschaftung von Grund und Boden, die Kultur von Gemeindewäldern ꝛc. Der Boden bildet das Kämmereieigentum der Gemeinde, über dessen Veräußerung und Aufteilung in letzter Instanz der Staat entscheidet. Ferner können zum Finanzvermögen der Stadt Gebäude, gewerbliche Anstalten und Unternehmungen (Gemeinderegalien) gehören, wie Gasanstalten, Straßenbahnen, Beleuchtungswerke, Kraftstellen, Leihhäuser, Mühlen, Sägewerke, Steinbrüche, Bergwerke ꝛc., die wie privatwirtschaftliche Unternehmungen behandelt werden, doch unter stärkerer Wahrung des allgemeinen Interesses. Die Gebühren bilden eine Entschädigung für Leistungen und Amtshandlungen, sind daher den staatlichen Gebühren wesensgleich. Sie werden erhoben bei der Rechtspflege, soweit sie auf die Gemeinde entfällt, bei Unterrichtsanstalten, Polizeiverwaltung, Erteilung von Konzessionen, Benutzung von Eichämtern, Wägeanstalten, Märkten, Messen, Schrannen, Beerdigungsinstituten ꝛc. Gebühren sind ferner die Zuschüsse der Hauseigentümer zur Herstellung und Unterhaltung der Straßen, Bürgersteige, Wasserleitung, Kanalisierung ꝛc. Die größten Einnahmen bringen die Steuern. Diese können sein selbständige Gemeindesteuern, die aus besondern Steuerquellen fließen oder mit besondern Steuersätzen ausgerüstet sind (Ertrags-, Aufwand- und gewisse Einkommensteuern) oder Zuschläge zu den Staatssteuern, in Prozenten derselben ausgedrückt. Der Staat schreibt meist das Maximum der Höhe vor. Dotationen sowie Subventionen sind Zuwendungen des Staates oder höherer Kom-

munalverbände an die Gemeinden. — Größere Aufwendungen für Anlagen, die in der Zukunft wirksam werden, dürfen den G. eines Jahres nicht ungewöhnlich belasten. Hierfür müssen Kapitalien aufgenommen werden. Dieses Schuldenwesen unterliegt dem Aufsichtsrecht des Staates. Bei der Begebung von Anleihen behält sich der Staat die Prüfung der Notwendigkeit, die Bestimmung der Form und die Genehmigung vor. In Deutschland wird den Städten nur die Eingehung befristeter Schulden gestattet. Die betreffenden Obligationen haben daher festen Zinsfuß und bestimmten Tilgungsmodus. Die starke Vermehrung der Verschuldung der Städte ꝛc. ist eine Folge ihrer ungemein raschen Entwickelung Vgl. Adickes, Studien über die weitere Entwickelung des Gemeindesteuerwesens (Tübing. 1894); Neumann, Die progressive Einkommensteuer im Staats- und Gemeindehaushalt (Leipz. 1904); A. Wagner und Preuß, Kommunale Steuerfragen (Jena 1904); v. Kaufmann, Kommunalfinanzen (Leipz. 1906, 2 Bde.).

Gemeindekarte, s. Feldmeßkunst.

Gemeindeordnung, Inbegriff von Bestimmungen über Erwerbung des Gemeinderechts, Rechte und Pflichten der Gemeinden, Verhältnis zur Staatsgewalt ꝛc., Verfassung, Verwaltung der Gemeinde (s. d.).

Gemeindepflege, s. Pastoraltheologie.

Gemeinderegalien, s. Gemeindehaushalt.

Gemeinderschaft, s. Gesamthand.

Gemeindeschule (Kommunālschule), Schule, die von der politischen Gemeinde erhalten wird, oft auch soviel wie Simultanschule (s. d.). Vgl. Volksschule.

Gemeindesteuern, s. Gemeindehaushalt.

Gemeindeverbände, s. Kommunalverbände.

Gemeindevermögen. Das Vermögen einer Gemeinde (s. d.) dient dem allgemeinen Gebrauch, wie Straßen, öffentlichen Anlagen, Verwaltungszwecken, Dienstgebäuden, oder dem Erwerb, wie Acker, Wald und neuzeitlichen Industrieanlagen. Der Ertrag fließt in die Gemeindekasse und vermindert die Steuern der Bürger. Erst wenn der Gemeindehaushalt (s. d.) aus dem Ertrag des Gemeindevermögens gedeckt ist, kann der Überschuß an die Bürger verteilt werden (in Deutschland sehr selten).

Gemeindeversicherung, s. Krankenversicherung.

Gemeindevorstand, s. Gemeinde.

Gemeindewaisenrat, Hilfsorgan der Obervormundschaft, hat dem Vormundschaftsgericht die Personen vorzuschlagen, die sich zum Vormund, Gegenvormund oder Mitglied des Familienrats eignen, ferner in Unterstützung des Vormundschaftsgerichts darüber zu wachen, daß die Vormünder der Mündel seines Bezirks für die Mündel, insbes. für Erziehung und körperliche Pflege pflichtmäßig sorgen. Er hat dem Vormundschaftsgericht Mängel und Pflichtwidrigkeiten, die er wahrnimmt, anzuzeigen und auf Erfordern über das Ergehen und das Verhalten eines Mündels zu berichten. Erlangt der G. Kenntnis von einer Gefährdung des Vermögens eines Mündels, so hat er dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen (Bürgerliches Gesetzbuch § 1849 ff.). Die Organisation des Gemeindewaisenrats ist der Gesetzgebung der Einzelstaaten überlassen.

Gemeindewaldungen sind Waldbesitz im Eigentum von politischen Gemeinden oder im weitern Sinne von sonstigen öffentlichen, rechtlichen Körperschaften (Provinz, Kirchen, Schulen, Stiftungen ꝛc.). Zum Schutz der Waldsubstanz der G., deren Eigentümer juristische, ewig lebende Personen sind, gegen Verringerung durch die nur zum Fruchtgenuß berechtigten jeweiligen Nutznießer besteht in allen Staaten, die ein geordnetes Forstwesen haben, ein Aufsichtsrecht der Staatsgewalt, wesentlich in dreierlei Formen: 1) Beförsterung. Die G. werden durch Staatsbeamte verwaltet, z. B. im südlichen Hannover, Hessen-Nassau, Rheinpfalz, Unterfranken, Hessen, Elsaß-Lothringen, Braunschweig, in Deutschland auf 46 Proz. der G., ferner Tirol und Vorarlberg, Ungarn, Frankreich, Belgien. 2) Technische Betriebsaufsicht. Die Körperschaften bestellen eigne Forstverwalter, diese führen die Wirtschaft unter Leitung und Kontrolle von Staatsforstbeamten, z. B. im östlichen Preußen, Rheinland, Westfalen, Teilen von Hannover, rechtsrheinischen Bayern, Württemberg, in Deutschland auf 50 Proz. der G., Schweiz, Österreich, außer Tirol und Vorarlberg. 3) Allgemeine Vermögensaufsicht. Die Einwirkung der Staatsorgane ist auf Überwachung der Erhaltung der Waldsubstanz als eines Teiles des Gemeindevermögens beschränkt, z. B. in Schleswig-Holstein, dem größten Teil von Hannover, Sachsen, in Deutschland auf 4 Proz. der G., Schweden, Italien, Holland. In Deutschland gibt es 2,25 Mill. ha G. oder 16 Proz. der Waldfläche, in Frankreich 19, Österreich 14, Italien 42 Proz.

Gemeine, in der Schriftgießerei kleine Buchstaben (Minuskeln) im Gegensatz zu den Versalien.

Gemeine Figūren, in der Heraldik alle Figuren, die nicht Heroldstücke (s. d.) sind, z. B. Tiere, Pflanzen, Geräte.

Gemeiner, gewöhnlicher Soldat ohne Dienstgrad.

Gemeiner Pfennig (Hundertster Pfennig), aus Anlaß der Hussitenkriege zur Beschaffung eines Söldnerheeres im 15. Jahrh. beschlossene Reichskopfsteuer. Vgl. Gothein, Der gemeine Pfennig auf dem Reichstag zu Worms (Bresl. 1878, Dissertation).

Gemeiner Prozeß (spr. -zéß), früher Verfahren in den Gebieten des gemeinen Rechts, auch das darauf bezügliche Prozeßrecht (vgl. Gemeines Recht).

Gemeines Recht, Recht, das in einem ganzen Rechtsgebiet auf Grund einer Rechtsquelle (Gesetz oder Gewohnheit) Geltung hat, im Gegensatz zum Partikularrecht, das nur in einem bestimmten Teil des Rechtsgebiets gilt. In Deutschland insbes. wurde früher das auf dem römischen Recht beruhende, durch einzelne Gesetze des alten Deutschen Reiches, durch Gewohnheit und Gerichtsgebrauch fortgebildete Recht so genannt, das allen Teilen des Reiches gemeinsam war, aber gegenüber Partikularrechten nur angewendet wurde, soweit nicht Landes- oder Stadtrechte Besonderes bestimmten; »Landrecht bricht g. R.« Seit 1. Jan. 1900 läßt sich in Deutschland das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches als g. R. bezeichnen.

Gemeinfreie, s. Freie.

Gemeingefährliche Handlungen, solche, durch die Leben, Gesundheit oder Eigentum einer unbestimmten Anzahl von Personen in Gefahr gebracht wird. Die wichtigsten sind Brandstiftung (s. d.), Überschwemmung, Gefährdung von Verkehrsmitteln (Eisenbahnen, Schiffen ꝛc.), Verletzung der zur Abwehr ansteckender Krankheiten und Viehseuchen ergangenen Absperrungsmaßregeln und Einfuhrverbote, Fälschung und gesundheitswidrige Herstellung von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen, Mißbrauch von Sprengstoffen ꝛc. Mit Strafe bedroht sind g. H. hauptsächlich im 27. Abschnitt des Reichsstrafgesetzbuches (§ 306 ff.).

Gemeingefühle (Allgemeinempfindungen), von Lust oder Unlust begleitete Empfindungen, die auf das empfindende Ich bezogen werden, gegenüber den Einwirkungen der Außenwelt, den objektiven Empfindungen (Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, den Qualitäten des Hautsinns). Die G. (Hunger, Durst, Kitzel, Jucken, Schauder, Müdigkeit, Unbehagen, Wohlbehagen, Wollust) sind noch wenig erforschte Organempfindungen, d. h. sie werden dadurch hervorgerufen, daß die Empfindungsnerven der Organe durch innere Vorgänge gereizt werden.

Gemeingläubiger, soviel wie Konkursgläubiger.

Gemeingut, s. Allmende.

Gemeinheit, gemeinsames Eigentum und gemeinsame Benutzung von Ländereien; vgl. auch Gemeinheitsteilung.

Gemeinheitsteilung (Gemeinteilung, Separation), Aufhebung der gemeinsamen Nutzungs- und Eigentumsrechte am landwirtschaftlichen Boden, besonders die Aufteilung der gemeinen Weiden und Waldgrundstücke, auch das dabei gesetzlich zu beobachtende Verfahren. Bei der Aufteilung des Waldes wurde früher vielfach zu summarisch vorgegangen, und es herrscht daher die Ansicht vor, daß eine geregelte gemeinsame Waldnutzung der Aufteilung vorzuziehen sei. Für den eigentlichen landwirtschaftlich benutzten Boden ist dagegen der Übergang von Gemeineigentum zu Sondereigentum der Entwickelung am förderlichsten. In mehreren Staaten ist die G. durch besondere Gesetze geregelt (Preußen 1821, erweitert 1850 und 1866). Vgl. Buchenberger, Agrarwesen und Agrarpolitik, Bd. 1 (Leipz. 1892); Großmann, Artikel G. im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1899). S. auch Flurregelung.

Gemeinnützig ist, was das Menschenwohl fördert, insbes. als freiwillige Leistung (Gemeinnützige Vereine, Stiftungen ꝛc.). Gemeinnützige Kenntnisse (Weltkunde, Nebenkenntnisse) nannte man früher den Unterricht in den Realien (Naturkunde, Erdkunde, Geschichte) in Volksschulen seit der Zeit der Aufklärung.

Gemeinplatz (lat. locus communis), allgemein bekannter und einleuchtender »abgedroschener« Satz.

Gemeinschaft (Communio), das Rechtsverhältnis, kraft dessen eine Sache oder ein Recht mehreren gemeinschaftlich zusteht. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 741 ff.) ist im Zweifel die G. eine solche nach Bruchteilen und anzunehmen, daß den Teilhabern gleiche Anteile zustehen. Jeder Teilhaber kann jederzeit die Aufhebung der G. verlangen; ist die Teilung in Natur ausgeschlossen, wird der aus dem Verkauf erzielte Erlös geteilt. Vgl. Österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch § 825 ff.

Gemeinschaft der Heiligen (lat. Communio sanctorum) folgt seit dem 4. oder 5. Jahrh. im apostolischen Glaubensbekenntnis auf das Bekenntnis zur Kirche. In der katholischen Kirche die sakramentale und hierarchische Ordnung, im Protestantismus das vom Heiligen Geist belebte höhere Gemeinschaftsleben, in dem jeder Gläubige den Zusammenhang mit allen andern durch alle Zeiten und Räume zu finden gewiß ist. Vgl. Kirsch, Die Lehre von der G. d. H. im christlichen Altertum (Mainz 1900).

Gemeinschaftsbewegung, religiöse Bewegung innerhalb der deutsch-evangelischen Christenheit, die, bald im Gegensatz zu den Landeskirchen, bald um sie in ihrem Wirken zu ergänzen, dem Empfinden pietistisch gerichteter Gläubiger Ausdruck verleiht, daß innerhalb des Staats- und Volkskirchentums das echte christliche Leben nicht zu seinem Recht komme. Führer der Bewegung sind Elias Schrenk, Samuel Keller, Lohmann u. a. Durch die Gnadauer Pfingstkonferenz (jährlich, seit 1888) wurde die G. in weitere Kreise getragen. Im J. 1890 wurde das Deutsche Komitee für evangelische Gemeinschaftspflege, 1897 der Deutsche Verband für evangelische Gemeinschaftspflege und Evangelisation geschaffen. Das Schwergewicht liegt aber in Einzelgemeinschaften (Lehrer, Eisenbahner, Bäcker, Offiziere, Studenten). Vgl. Tiesmeyer, Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrhunderts (Kassel 1901 ff., bisher 7 Hefte); Dietrich und Brockes, Die Privat-Erbauungsgemeinschaften innerhalb der evangelischen Kirchen Deutschlands (Stuttg. 1903); Fleisch, Die moderne G. in Deutschland (2. Aufl., Leipz. 1906).

Gemeinschaftsehe (Hetärismus, Promiskuität, freie Liebe), bei verschiedenen Naturvölkern unter den jungen Leuten noch heute bestehendes geschlechtliches Verhältnis, nach dem Männer und Frauen einander gemeinschaftlich angehören. Gestützt wird die Lehre von der ursprünglich sehr weiten Verbreitung, ja vielleicht Allgemeinheit der G. innerhalb der Menschheit durch das weite Vorkommen des wohl aus der G. resultierenden Mutterrechts (s. d.). Vgl. Morgan, Systems of consanguinity (Washingt. 1869); Bachofen, Antiquarische Briefe (Straßb. 1881); Schurtz, Altersklassen und Männerbünde (Berl. 1902).

Gemeinschaftshaft, s. Beilage »Gefängniswesen«.

Gemeinschuldner, der in Konkurs Verfallene. Gemeinschuldordnung, Konkursordnung.

Gemeinsinn, allgemeiner Sinn (engl. common sense, spr. komm'n ßenß), gesunder Menschenverstand; auch Gemeingeist als Gegensatz zum Egoismus (s. d.).

Gemeinwebel, s. Landsknechte.

Gemelli (lat.), Zwillinge.

Gemengkorn, s. Getreidebau.

Gemessene Meile, durch Meilenbaken und Seezeichen bestimmte Fahrwasserstrecke, die Schiffen bei Probefahrten zur Geschwindigkeitsmessung dient.

Geminatiōn (lat., Reduplikatiōn), Verdopelung.

Gemini (lat.), Sternbild, s. Zwillinge.

Geminiāni (spr. dschē-), Francesco, Violinspieler, geb. 1680 in Lucca, gest. 24. Sept. 1762 in Dublin, Schüler Cornellis, verfaßte eine der allerersten Violinschulen (»The art of playing on the violin«, Lond. 1751; franz., Par. 1752) und war angesehener Komponist (Sonaten, Concerti grossi).

Geminiden, die von den Zwillingen (Gemini) Anfang Dezember ausstrahlenden Sternschnuppen.

Gemischte Ehen, Ehen zwischen Bekennern verschiedener Religionen. Der Eheschließung zwischen Christen und Nichtchristen steht nach katholischem Eherecht das sogen. trennende Ehehindernis der Disparitas cultūs entgegen. Auch die evangelische Kirche lehnt die kirchliche Beteiligung an einer solchen Eheschließung ab. Die Ehe zwischen Katholiken und akatholischen Christen ist nach katholischem Eherecht zwar, wenn geschlossen, gültig, aber nur mit Dispens zulässig, der unter bestimmten Voraussetzungen und nur dann erteilt wird, wenn die Erziehung sämtlicher Kinder im katholischen Glauben versprochen wird. Die evangelische Kirche mißbilligt zwar die gemischten Ehen in diesem Sinn, versagt aber die Trauung nur,

Gemüsepflanzen I.

(Blattgemüse.)

1. Broccoli (Brassica oleracea botrytis cymosa). — 2. Blumenkohl (Brassica oleracea botrytis cauliflora. — 3. Weißkraut, Kopfkohl (Brassica oleracea capitata). — 4. Wirsingkohl (Brassica oleracea capitata bullata). — 5. Sprossen- oder Rosenkohl (Brassica oleracea gemmifera). — 6. Baum- oder Viehkohl (Brassica oleracea acephala). — 7. Winterkohl, Grünkohl (Brassica oleracea acephala). — 8. Kohlrabi (Brassica oleracea gongylodes). — 9. Kopfsalat (Lactuca sativa). — 10. Winterendivie (Cichorium Endivia). — 11. Rapünzchen (Valerianella olitoria). — 12. Spinat (Spinacea oleracea). — 13. Mangold (Beta Cicla). — 14. Portulak (Portulacca oleracea). 14a. Blüte davon.

Gemüsepflanzen II.

(Wurzel- und Fruchtgemüse.)

1. Karotte (Daucus carota). — 2. Möhre (Daucus carota). — 3. Radieschen (Raphanus sativus radicula). — 4. Rettich (Raphanus sativus vulgaris). — 5. Knollensellerie (Apium graveolens). — 6. Meerrettich (Cochlearia Armoracia). — 7. Meerrettich, Wurzel. — 8. Zwiebel (Allium Cepa). — 9. Porree (Allium Porrum). — 10. Traubengurke (Cucumis sativus). — 11. Feldkürbis (Cucurbita maxima). — 12. Melone, Preskott (Cucumis Melo). — 13. Netzmelone (Cucumis Melo). — 14 Tomate (Solanum Lycopersicum). — 15. Tomatenfrüchte. — 16. Wassermelone (Cucumis Citrullus).

Gemüsepflanzen III.

(Frucht-, Trieb- und Gewürzgemüse.)

1. Eierpflanze (Solanum Melongena). — 2. Markerbse (Pisum sativum). — 3. Stangenbohne (Phaseolus vulgaris). — 4. Feuerbohne (Phaseolus multiflorus). — 5. Meerkohl (Crambe maritima). — 6. Meerkohl, gebleichter Trieb. — 7. Artischocke (Cynara Scolymus). — 8. Artischocke, Blütenkopf. — 9. Gebleichte Cardy (Cynara Cardunculus). — 10. Bleich-Sellerie (Apium graveolens). — 11. Spargel (Asparagus officinalis). — 12. Spanischer Pfeffer (Capsicum annuum).

Gemüse.

Die wichtigsten **Gemüsepflanzen** gehören der Familie der Kruziferen an: die von *Brassica oleracea* abstammenden Kohlarten (Weißkohl, Wirsingkohl u. a., Tafel I, *Fig. 1—8*), ferner Meerkohl (Tafel III, *Fig. 5 u. 6*), Brunnenkresse, Gartenkresse, Löffelkraut; zur Familie der Chenopodiazeen gehört der Spinat (Tafel I, *Fig. 12*), Gartenmelde, Mangold (Tafel I, *Fig. 13*), zu den Kompositen der gemeine Salat, Endivie (Tafel I, *Fig. 9 u. 10*), Löwenzahn etc.; die Familie der Valerianeen liefert die Rapünzchen oder den Feldsalat (Tafel I, *Fig. 11*). Außerdem verdienen noch Erwähnung Portulak (Tafel I, *Fig. 14*), Borretsch, Beinwell, Sauerampfer, Rhabarber, Porree (Tafel II, *Fig. 9*), Kardone (Tafel III, *Fig. 9*), Sellerie (Tafel III, *Fig. 10*). Von diesen Gemüsen werden die mehr oder weniger entwickelten, zum Teil durch Kultur abnorm umgebildeten *Blätter* gegessen. Von genießbaren *Schößlingen* sind hervorzuheben die des Spargels (Tafel III, *Fig. 11*), Hopfens, der Kermesbeere; dann der Palmkohl, die Schößlinge der Banane und der Herzschuß von *Dracaena australis*. Von der Artischocke (Tafel III, *Fig. 7 u. 8*) genießt man die fleischigen *Kelchschuppen* und *Blütenböden*, von Erbsen, Bohnen (Tafel III, *Fig. 2—4*), Gurken die unreifen, Melonen und Kürbis (Tafel II, *Fig. 10—13 u. 16*), Eierfrucht und Tomaten (Tafel III, *Fig. 1*, und Tafel II, *Fig. 14 u. 15*) die reifen Früchte. Der spanische Pfeffer *(Capsicum annuum;* Tafel III, *Fig. 12*) dient meist nur als Gewürz, wird aber unreif auch roh gegessen. Die *Wurzeln* wie die Kartoffeln, die Yams von *Dioscorea Batatas*, die Bataten von *Ipomoea*-Arten, die Wurzeln von *Arum*-Arten, die durch Auswaschen und Auspressen von einem darin enthaltenen scharfen Stoff befreit werden müssen, die ähnlich zu behandelnden Wurzeln von *Jatropha Manihot* pflegt man nicht zu den Gemüsen zu rechnen. Knöllchen von *Cyperus esculentus, Dolichos tuberosus, Lathyrus tuberosus, Psoralea esculenta*, mehrere *Orchis*- und *Lilium*-Arten werden in manchen Ländern gegessen. Bei uns liefern Wurzelgemüse namentlich Umbelliferen, Kruziferen und Kompositen, wie Möhren (mit Karotten, Tafel II, *Fig. 1 u. 2*), Pastinaken, Zuckerwurzeln *(Sium Sisarum)*, Sellerie (Tafel III, *Fig. 5*), Petersilienwurzel, Schwarzwurzel *(Scorzonera hispanica)*, weiße Rüben, Kohlrüben (mit Mairübe), Rettiche (Tafel II, *Fig. 4 u. 3*) und Radieschen, die rote Bete, Meerrettich (Tafel II, *Fig. 6 u. 7*), Haferwurzel *(Tragopogon porrifolium)*, Knollenziest die verschiedenen Laucharten etc.

Chemische Zusammensetzung. Die Gemüsepflanzen enthalten äußerst wenig Proteinstoffe, noch weniger als das Obst, außerdem Fett, Rohfaser und vor allem gewöhnlich gegen 90 Proz. Wasser. Stärkemehl kommt hier und da vor, z. B. in den Trieben des Hopfens; viel verbreiteter ist das Dextrin, begleitet vom Zucker, der in den Artischocken in reichlicher Menge gefunden wurde. Pektinkörper, Chlorophyll, Mannit sind nicht seltene Bestandteile der Gemüsepflanzen, und ebenso sind nennenswert Apfelsäure, Zitronensäure, Oxalsäure, Bernsteinsäure *(Lactuca sativa)*, danu auch Asparagin, Bitterstoffe, ätherische Öle (Löffelkraut, Gartenkresse, Brunnenkresse) und Harze. Von den anorganischen Stoffen walten Kali und Phosphorsäure vor, in andern Gemüsen sind Natron und Kalk reichlich vorhanden; im Durchschnitt enthalten alle Gemüsepflanzen viel Asche (1—1,7 Proz.).

Chemische Zusammensetzung der wichtigsten Gemüse.

Gemüse	Proteinstoffe	Fett	Zucker	Stickstofffreie Substanz	Rohfaser	Asche	Wasser
Blumenkohl . . .	2,829	0,208	1,210	3,289	0,935	0,723	90,800
Krause Endivie .	2,179	0,125	0,094	1,187	0,610	0,825	94,380
Grüne Erbsen .	5,647	0,443	Spur	12,313	1,797	0,600	79,200
Erdkohlrabi . . .	1,548	0,079	1,974	4,817	1,335	0,857	89,390
Kraus. Grünkohl, Blattsubstanz.	2,772	0,987	0,719	12,710	1,634	1,488	79,690
- ganze Pflanze	2,882	0,762	1,173	11,287	1,818	1,408	80,670
- Rippen . . .	3,067	0,389	1,920	8,919	2,122	1,277	82,300
Gurken	1,535	0,060	0,793	2,270	0,690	0,482	94,170
Kohlrabi	5,220	0,863	Spur	6,122	1,534	1,915	84,340
- Knollen	2,058	0,119	Spur	4,411	1,289	1,093	90,430
Meerrettich, Wurzel	3,347	0,313	Spur	18,296	2,548	1,610	73,850
Gelbe Möhren .	1,476	0,260	1,960	6,405	1,037	0,792	88,070
Porree, Blätter .	1,838	0,419	0,774	3,749	1,057	0,863	91,300
- Knollen	2,710	0,228	0,443	6,945	1,121	0,883	87,670
Radieschen, Wurzel	1,449	0,105	0,518	2,799	0,730	0,929	93,470
Rapünzchen . . .	2,093	0,405	Spur	2,730	0,574	0,788	93,410
Schwarzer Sommerrettich . .	1,688	0,075	1,763	5,993	1,310	1,035	88,130
Weißer Sommerrettich	2,524	0,118	1,308	8,164	1,527	1,219	85,080
Rosenkohl	5,543	0,543	Spur	1,126	1,493	1,295	85,000
Rotkraut, Blatt .	2,145	0,196	1,693	4,542	1,271	3,725	89,430
Rote Rüben . . .	1,367	0,033	0,543	9,010	1,054	0,917	87,070
Savoyerkohl, Blatt	4,628	0,930	1,334	4,615	1,245	1,448	85,800
Schnittbohne . .	4,288	0,188	Spur	9,092	1,571	0,701	83,500
Schwarzwurz, Wurzel	1,043	0,502	2,193	12,607	2,273	0,992	80,390
Sellerie	4,639	0,794	1,253	7,875	1,414	2,455	81,570
- Knollen	1,480	0,398	0,770	11,022	1,400	0,843	84,090
Spargel	2,265	0,314	0,469	2,803	1,539	0,570	92,040
Spinat	2,189	0,292	0,058	2,378	0,551	1,152	93,380
Spitzkohl, Blatt .	2,081	0,260	0,990	2,228	0,893	0,582	92,900
Teltower Rüben	3,573	0,112	1,262	10,496	1,815	1,172	81,570
Weißkohl, Blatt	1,262	0,137	2,504	2,375	0,827	0,525	92,310
- ganze Pflanze	1,204	0,128	2,000	2,547	1,052	0,562	92,509
- Rippen . . .	1,070	0,121	0,702	2,945	1,571	0,641	92,950
Blaßrote Zwiebel, Zwiebel	1,533	1,090	2,257	8,343	0,587	0,524	86,660

Gemüse müssen vor allen Dingen in jungem, zartem Zustand genossen werden, durch ihren Gehalt an organischen Säuren befördern sie die Verdauung, und besonders ist das Sauerkraut durch seinen Gehalt an Milchsäure und Essigsäure in dieser Beziehung schätzenswert. Sie geben der Nahrung, wenn dieselbe aus sehr nährstoffreichen, wenig voluminösen Stoffen besteht, das nötige Volumen, das erst das Gefühl der Sättigung hervorruft, dann aber liefern die Gemüse auch breiigen Kot und beugen dadurch der Verstopfung in zweckmäßiger Weise vor.

wenn die Erziehung aller Kinder im katholischen Glauben geschehen soll. Die moderne Staatsgesetzgebung hat meist, so in Deutschland das Personenstandsgesetz vom 6. Febr. 1875 (nicht in Österreich), das Ehehindernis der Religionsverschiedenheit beseitigt. Im Interesse des Religionsfriedens stellt die Staatsgesetzgebung vielfach eine besondere rechtliche Ordnung für die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen auf. Auch versucht man einen Ausgleich durch Vereinbarung der Ehegatten oder regelt die Konfession nach dem Geschlecht (Söhne folgen dem Vater, Töchter der Mutter; Bayern, Österreich). Andre Rechte erkennen zwar vertragsmäßige Abmachungen an, teilen aber mangels einer solchen alle Kinder dem Bekenntnis des Vaters zu (Württemberg, Sachsen). Das preußische Recht endlich weist grundsätzlich alle Kinder der Konfession des Vaters zu und läßt die Erziehung im Bekenntnis der Mutter nur zu, wenn und solange nicht einer der Ehegatten widerspricht. Die Partikulargesetzgebung ist durch Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch aufrecht erhalten worden. Vgl. Schmidt, Die Konfession der Kinder nach den Landesrechten im Deutschen Reich (Freib. i. Br. 1890); Kahl, Die Konfession der Kinder aus gemischter Ehe (das. 1895).

Gemischter Vitriol, eisenhaltiger Kupfervitriol.

Gemischte Schulen, s. Gesamtschulen.

Gemischte Stimmen, Frauen- (Kinder-) und Männerstimmen, zum Chor vereinigt.

Gemlik, türk. Name von Kios (s. d.).

Gemma (lat., Edelstein, Knospe), Stern 2. Größe (α) in der Nördlichen Krone.

Gemmellāro (spr. dsche-), Gaëtano Giorgio, Geolog, geb. 1832 in Catania, gest. 16. März 1904 als Professor in Palermo, schrieb: »Pesci fossili della Sicilia« (Catania 1858); »Studi paleontologici sulla fauna del calcare a Terebratula janitor« (Palermo 1868—76, 3 Bde.).

Gemmen (lat. gemmae), Edel- und Halbedelsteine mit eingeschnittenen Figuren ꝛc., entweder vertieft (Intaglien) oder erhaben geschnitten (Kamëen), letztere meist in Steinen mit verschiedenfarbigen Schichten (Achat, Onyx). Weiteres s. bei Steinschneidekunst.

Gemmi, Paß in den Berner Alpen, 2329 m, führt von Kandersteg nach Leuk im Wallis. Fast auf der Paßhöhe liegt der Daubensee, 2214 m.

Gemmingen, 1) Otto Heinrich, Freiherr von, Dichter, geb. 5. Nov. 1755 in Heilbronn, gest. 15. März 1836 in Heidelberg, 1777—80 in Mannheim mit Frh. v. Dalberg (s. d. 2) eng befreundet, bearbeitete für die Mannheimer Bühne Shakespeares »Richard III.« (Mannh. 1778). Er schrieb »Mannheimer Dramaturgie« (das. 1779) und das Schauspiel »Der deutsche Hausvater oder die Familie« (das. 1780, umgearbeitet 1782) im Anschluß an Diderot, das Vorbild der bürgerlichen Dramen Ifflands und seiner Zeitgenossen, das auch Schillers »Kabale und Liebe« beeinflußte. Seit 1782 lebte G. einige Jahre in Wien, 1799—1805 als badischer Gesandter. Vgl. Flaischlen, Otto Heinrich v. G. (Stuttg. 1890).

2) Julius, Freiherr von, preuß. General, geb. 23. Okt. 1843 in Grunau (Westpreußen), gest. 23. Okt. 1903 in Berlin, 1888—92 Generalstabschef des 7. Korps, als Generalmajor 1894—98 Direktor des Militärökonomiedepartements, wurde 1900 Präsident des Reichsmilitärgerichts und Bevollmächtigter zum Bundesrat, 1902 General der Infanterie.

Gemmula (lat.), kleine Knospe, insbes. die Stammknospe am Embryo der Samenpflanzen, auch soviel wie Samenanlage; in der Zoologie die Dauerkeime der Süßwasserschwämme (s. d.).

Gemona (spr. dsche-), Bezirkshauptstadt in der ital. Provinz Udine, mit (1901) 2926 (als Gemeinde 8981) Einw. und Seidenindustrie.

Gemsbart, s. Gemse.

Gemse (Gems, Gams, Rupicapra rupicapra, *Blas.* et *Keys.*), Antilopenart, bewohnt die Alpen, Abruzzen, Karpathen, Pyrenäen und Kaukasus, zahlreich in Oberbayern, Salzburg, Salzkammergut, Steiermark und Kärnten. Die G. wird 1 m lang, mit 8 cm langem Schwanz, 40—45 kg schwer, ist gedrungen gebaut, mit ziemlich schlankem Hals, nach der Schnauze hin stark verschmälertem Kopf, spitzigen Ohren, langen Füßen und bei beiden Geschlechtern mit 25 cm langen, gerade aufsteigenden schwarzen, geringelten, an der Spitze glänzenden, rückwärts gebogenen Hörnern (Krickeln). Die Haare auf dem Widerrist, beim Bock erheblich lang, werden auf Jagdhüten getragen (Gemsbart). Im Sommer ist die G. schmutzig rotbraun, oben mit schwarzbraunen Streifen, im Winter dunkelbraun oder braunschwarz, am Bauch weiß und zieht weiter abwärts (Waldtier). Sie bewohnt den obersten Waldgürtel und das höher liegende Gestein (Grat, daher Grattier), lebt in Rudeln, klettert, springt, läuft vorzüglich, hat ungemein scharfe Sinne und wird 20—25 Jahre alt. — Die eifrig betriebene anstrengende Jagd wird durch Birsche, Anstand, Treiben und Riegeln (s. Jagd) ausgeübt. Das Fleisch ist wohlschmeckend, das Fell gibt schönes Leder. Im Magen findet man zuweilen Kugeln (Gemskugeln, deutscher Bezoar), denen früher geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben wurden. In der Volksdichtung der Alpenbewohner spielt die G. eine ähnliche Rolle wie die Gazelle bei den Morgenländern.

Gemsengeier, s. Bartgeier.

Gemshorn, in der Orgel Flötenstimme mit nach oben verengten Pfeifen.

Gemswurzel, Pflanzengattung, s. Doronicum.

Gemünd, Stadt und Luftkurort im preuß. Reg.-Bez. Aachen, Kreis Schleiden, mit (1905) 1968 Einw., 222 m ü. M., an der Urft und der Bahn Kall-Hellenthal, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Oberförsterei, Draht-, Holzpappe-, Spielwaren- und Spulenfabrik und große Waldungen in der Umgebung. Nahebei ist die Urfttalsperre (s. d.).

Gemünden, 1) Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 2386 Einw., an der Mündung der Fränkischen Saale in den Main und der Bahn Würzburg-Aschaffenburg, hat Amtsgericht, Oberförsterei und Idiotenanstalt und treibt Obst-, Weinbau, Holz- und Lohehandel, Schiffbau und Schiffahrt. — 2) Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Frankenberg, mit (1905) 1403 Einw., an der Wohra, hat Töpferei, Dampfziegelei und Viehzucht.

Gemüse (hierzu Tafel »Gemüsepflanzen I—III«), Wurzeln, Knollen, Schößlinge, Blätter, Blüten- und Fruchtteile, die als Nahrungsmittel dienen, meist von geringem Nähr-, aber um so größerm diätetischen Wert. (Vgl. Text auf Tafel »Gemüsepflanzen III«.) Sie werden roh genossen, gekocht, eingemacht, gedörrt und bilden wichtige Handelsartikel. Ihr Anbau gewährt, wenn rationell und unter günstigen Klima-, Boden- und Absatzverhältnissen betrieben, höhere Rente als andre Bodenkultur. — Der Anbau im großen gelingt am besten im Schwemmlande großer Ströme (Aueboden) unter Schutz gegen rauhes Wet-

ter. Die Ausdehnung des Betriebes richtet sich nach Absatzmöglichkeit und verfügbaren Arbeitskräften. Der beste Boden ist humoser, lehmiger Sand. Zu nasser Boden wird entwässert, zu trockner berieselt; reichliche Bewässerungsmöglichkeit ist Bedingung. Die Kulturflächen müssen eben liegen und werden am besten durch regelmäßige Wegeinteilung zugänglich gemacht. Neben reichlicher Bewässerung ist reichliche Düngung erforderlich, im Frühjahr durch Stallmist, später durch Jauche, die mit Kunstdüngern in ihrem Gehalt von Kali und Phosphorsäure ergänzt wird. Bei intensiver Kultur (oft dreimaligem Fruchtwechsel im Jahre) ist fortwährend reichliche Kalkung und Stickstoffdüngung nötig. Das Düngebedürfnis ist sehr verschieden. Darauf basiert ein Quartierwechsel in dreijährigem Umtrieb, der einerseits dem Boden die gleichen Düngermengen zuführt, anderseits den Anbau jeder Gemüseart ermöglicht. Frischen Stallmist erhält jedes Jahr nur ein Quartier; auf dies kommen Kohlarten, Bleichsellerie, Cardy, Salat, Rettich, Radieschen. Auf das im Vorjahre frisch gedüngte Quartier kommen Wurzelgewächse, die frischen Mist nicht vertragen: Karotten, Rüben, Zwiebeln, Wurzelsellerie, Küchenkräuter, ferner Salat und Radieschen. Das zwei Jahre nicht frisch gedüngte dritte Stück trägt Hülsenfrüchte, Küchenkräuter, Schwarzwurzel und erhält Ergänzungsdüngung mit Kalk, Kali und Phosphorsäure. Unabhängig von diesem Fruchtwechsel bleiben die Quartiere mit Dauerkulturen: Spargel, Erdbeeren, Rhabarber ꝛc. Allgemeine Kulturgrundsätze bleiben: Der Boden ist bei der Anlage zu rigolen, nach jeder Ernte trocken zu graben, im Winter, wenn nicht bepflanzt, gestürzt offen liegen zu lassen; Krusten, die nach reichlicher Chilisalpeterdüngung leicht auftreten, sind fleißig zu behacken, der gelockerte Boden ist mit verrottetem Dünger oder Laub zu bedecken, wodurch Gießen und Jäten erspart wird. Für eine möglichst ununterbrochene Reihe von Ernten der Hauptgemüse ist genaue Sortenkenntnis notwendig, so bei Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Radieschen, Salat u. a., frühe und späte Sorten. Wichtig ist die geeignete Anzucht junger Pflanzen, die in Frühbeeten (Mistbeeten), auf Saatbeeten im Freien oder direkt an Ort und Stelle gesät werden. Die Zeit der Aussaat hängt von den Schutzeinrichtungen ab. Im Frühbeet sät man rasch keimende zwischen langsam keimende Sämereien, da erstere fortpikiert sind, bevor die letztern keimen. Durch mehrfaches Verpflanzen (Pikieren, s. d.) erzielt man oft kräftiges, gedrungenes Wachstum. Von rasch heranreifenden Gemüsen sind fortwährend Folgeaussaaten nötig: von Radieschen, Salat, Kohlrabi, Karotten bis August, von Bohnen, Erbsen bis Juni. Spinat wird wieder im September ausgesät, Blumenkohl ꝛc. im kalten Kasten zur Überwinterung unter Glas. Schwierige Kulturen, wie von Melonen, Gurken, liefern oft ein gutes Produkt nur unter Glas im Frühbeet und erfordern große Sorgfalt in der Gewährung von Luft, Sonne und Düngung. Ganz abweichend sind die Bleichkulturen: Sellerie, Cardy, Meerkohl und Spargel. Bei den ersten beiden geschieht das Bleichen der Blattstiele, nachdem die Pflanze kräftig geworden ist, durch lockeres Zusammenbinden der ausgewachsenen Blätter und Anhäufeln von Erde, Sägespänen oder ähnlichem Material, so daß die letzten stärksten Blätter unter Lichtabschluß treiben und damit weiß und zarter bleiben. Spargel wird so tief gepflanzt, daß seine Sprossen tiefer liegen als die Oberfläche der Erde; die Aufhöhung der Beete über den Pflanzen verhindert jeden Lichtzutritt bis zu einer gewissen Länge der »Pfeifen«. Um einer vorzeitigen Erschöpfung der Spargelanlage vorzubeugen, sticht man nur bis Johannis. In der Kultur des Champignons, des einzigen Pilzes, den man in Mitteleuropa künstlich züchtet, richte sich der Anfänger nach einem guten Buch. Schwer zu bekämpfende Feinde der G. sind Insekten und schädliche Pilze. Engerling (Larve des Maikäfers), Maulwurfsgrille (s. Schädlinge), Wintersaateulenraupe, Blattläuse und Erdflöhe sind oft verhängnisvoll und müssen eifrigst verfolgt werden, ebenso die schädlichen Nacktschnecken. Vgl. Herrmann, Der landwirtschaftliche Gartenbau (Bonn 1883) und Praktisches Handbuch der industriellen Obst- und Gemüseverwertung (Berl. 1891); Hampel, Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei (2. Aufl., das. 1898); Haage, Gemüsekultur (Erfurt 1900); Lucas, Anleitung zum Gemüsebau (3. Aufl., Stuttg. 1901) und Der Gemüsebau (6. Aufl., das. 1905); Böttner, Praktische Gemüsegärtnerei (4. Aufl., Frankf. a. O. 1904); Gressent, Einträglicher Gemüsebau (3. Aufl., Berl. 1905); Nattermüller, Obst- und Gemüsebau (3. Aufl., das. 1905).

Gemüseampfer, s. Rumex.

Gemüsedistel, soviel wie Kohldistel, s. Cirsium.

Gemüseeule, Insekt, s. Eulen.

Gemüsejute, s. Corchorus.

Gemüsekohl, s. Brassica.

Gemüsekonserven, für längere Aufbewahrung bestimmte Gemüse, werden getrocknet, zu Tabletten komprimiert oder durch Luftabschluß in Glasgefäßen mit Salzwasser hergestellt (Appertsche Methode), bez. in Salz und Essig eingemacht (Gurken, Bohnen, Rüben, Mixed Pickles, Kraut). Büchsenkonserven haben wiederholt Blei- oder Zinnvergiftungen hervorgerufen.

Gemüt, nach älterm Sprachgebrauch die seelische Innerlichkeit überhaupt, jetzt im engern Sinne das Gefühlsvermögen im Unterschiede vom Denkvermögen (Geist, Verstand) und vom Willen, insbes. die Empfänglichkeit für die sympathetischen Gefühle des Mitleids und der Mitfreude. Gemütsmensch heißt, wessen Verhalten gegen andre nicht durch »kalte« Berechnung, sondern durch das natürliche (Mit-) Gefühl bestimmt wird, gemütlos, wem das G. ganz abgeht. Gemütlichkeit ist die Neigung zu leichtem geselligen Verkehr ohne Verpflichtungen für ernstere Lebenslagen.

Gemütsbewegungen (Affekte), Zustände stärkerer Erregung des Gefühlslebens, beeinflussen (wie Zorn, Schreck, Freude, Kummer ꝛc.) zeitweise den ganzen Menschen (seelisch und körperlich) in bestimmter Weise und weichen allmählich wieder dem Zustand des Gleichgewichts. Sie entstehen durch äußere Ursachen (Wahrnehmungen oder Erlebnisse) oder (z. B. die Wutanfälle Geisteskranker oder die Freudenausbrüche Betrunkener) aus innern (körperlichen) Ursachen. Im weitern Verlauf konzentriert sich meist das ganze Bewußtsein auf die erregende Ursache und was damit zusammenhängt, wodurch die Intensität der Gefühle derart gesteigert wird, daß sie sich in unwillkürlichen körperlichen Reaktionen entladen, mit denen dann oft die innere Erregung abflaut. Die mit den einzelnen Affekten verbundenen körperlichen Erscheinungen (Gesichtsausdruck, Erbleichen, Erröten, Zittern, Zucken der Muskeln, Herzklopfen, Tränenergüsse, Gliederbewegungen ꝛc.) sind meist unzweideutig charakteristisch. Sie zu beschreiben und auf bestimmte Ursachen zurückzuführen, versuchten zuerst

Piderit (s. d.) und Darwin (s. d.). (Vgl. Ausdruck.) Nach ihrer Gesamtwirkung scheidet man die G. gewöhnlich in sthēnische (anspannende) und asthēnische (lähmende) und rechnet zu jenen z. B. Freude, Zorn, zu diesen Trauer, Furcht, Schreck ꝛc. Doch durchkreuzen sich oft auch beide Wirkungen, beim Zorn z. B. folgt der Anspannung Lähmung. In allen Fällen ist der von starken G. Ergriffene zur ruhigen Überlegung unfähig, seiner Besinnung beraubt (»außer sich«) und, was für die ethische und strafrechtliche Beurteilung wichtig ist, in der freien Willensbestimmung beeinträchtigt. Die Erziehung muß deswegen auf Beherrschung der Affekte hinwirken. Vgl. Gießler, Die G. und ihre Beherrschung (Leipz. 1900).

Gemütskrankheiten, Geisteskrankheiten, bei denen vorzugsweise das Gemüt (im Gegensatz zum Intellekt) ergriffen ist (Melancholie).

Genāla (spr. dsch-), Francesco, ital. Staatsmann, geb. 6. Jan. 1843 in Soresina bei Cremona, gest. 8. Nov. 1893 in Rom, seit 1862 Advokat in Florenz, kämpfte 1859—60 und 1866 in Garibaldis Freischaren, wurde 1872 in die Deputiertenkammer gewählt und war 1883—87 und abermals 1892 Minister der öffentlichen Arbeiten.

Genant (spr. schenánt), s. Gêne.

Genappe (spr. schenápp'), Flecken in der belg. Provinz Brabant, Arrond. Nivelles, mit (1905) 2049 Einw., an der Dyle und der Bahn Nivelles-Löwen. — Hier fand Wellingtons Rückzugsgefecht gegen Ney (17. Juni 1815) und Blüchers Verfolgung der bei Waterloo (18. Juni) geschlagenen Franzosen statt.

Genappesgarn (spr. schenápp-, Ispahangarn), scharf gedrehtes Garn aus Alpakahaaren, Mohair oder ungekräuselter langhaariger Wolle.

Genast, Eduard, Schauspieler, geb. 15. Juli 1797 in Weimar, gest. daselbst 3. Aug. 1866, Sohn des Hofschauspielers Anton G. (gest. 4. März 1831), bildete sich unter Goethe und wurde 1829 auf Lebenszeit Hofschauspieler in Weimar. Er schrieb außer Liedern und Operntexten die für Weimars klassische Zeit wichtige Schrift »Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers« (Leipz. 1862—66, 4 Bde.; neue gekürzte Ausg. von Kohlrausch, Stuttg. 1904).

Genāva, röm. Name von Genf.

Genazzāno (spr. dsche-), Ortschaft in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 4121 Einw., hat altes Schloß der Colonna und berühmte Wallfahrtskirche.

Gendarme (spr. schangdárm'), alpinistischer Ausdruck für die turmartige Felsbildung auf einem Grat.

Gendarmen (Gensdarmen, franz. Gendarmes, spr. schangdárm'), Edelleute als Leibgarde der französischen Könige; Haustruppe Ludwigs XIV.; in Preußen bis 1806 ein Kürassierregiment; in der französischen Revolution Korps zur Aufrechterhaltung der Ordnung, ebenso seit 1809 in fast allen deutschen Staaten (früher Landdragoner, Landreuter, Landjäger, Polizeihusaren ꝛc.). In Preußen werden die Fuß- und berittenen G. (Landgendarmen) aus gedienten Unteroffizieren ergänzt. Vor Anstellung ist sechsmonatige Probedienstleistung nötig. Chef ist ein General in Berlin, jede Provinz hat eine Brigade unter dem Brigadier (Oberst) mit 4—5 Distriktsoffizieren (Hauptleuten) und 40—50 G. Vorgesetzte Behörden sind Kriegsministerium und Ministerium des Innern. Bayern hat ein Gendarmeriekorps, Sachsen ein Landgendarmeriekorps, Württemberg ein Landjägerkorps. Die Leibgendarmerie ist ein Teil des kaiserlichen Hofstaates. Über Gendarmeriepatrouillen s. Feldgendarmen. Vgl. Winkelmann, Der Gendarmeriedienst (4. Aufl., Berl. 1895) und Der Gendarmerieprobist (5. Aufl., das. 1897).

Gendarmerieschule, Schule zur Ausbildung von Gendarmen in Preußen, Bayern, Frankreich. Die zur preußischen Landgendarmerie übertretenden Offiziere müssen zuvor drei Monate eine G. besuchen.

Gendebien (spr. schangd'biäng), Alexandre, belg. Politiker, geb. 4. Mai 1789 in Mons, gest. 6. Dez. 1869 in Brüssel, wo er seit 1839 Generaleinnehmer der Hospitäler war, war 1831 Justizminister, dann Präsident des Höchsten Gerichts und führte nach der Königswahl Leopolds I. (1831) die republikanische Opposition, konnte aber deren Zusammenbruch nicht verhüten. Vgl. Juste, Alexandre G. (Brüss. 1874).

Gendum (»Gerstenkorn«), persisches Feingewicht, = 1/4 Neschud = 48 mg.

Gêne (franz., spr. schän'), Zwang; sans (spr. ßang) g., ohne Zwang, geradezu; gēnieren (spr. sche-), Zwang antun, lästig fallen; genant (spr. schenánt), lästig, beengend, peinlich.

Genealogie (griech.), Geschlechterkunde, im weitern Sinne die Ableitung eines Dinges von seinem Ursprung, im engern die Lehre von Ursprung, Folge und Verwandtschaft der Geschlechter oder Familien, somit eine historische Hilfswissenschaft. Zur Veranschaulichung der verwandtschaftlichen Verhältnisse dienen die genealōgischen Tafeln (Geschlechtstafeln), die Stammtafeln (Stammbäume) oder Ahnentafeln sind. Erstere weisen die Nachkommen eines Elternpaares in absteigender Linie, letztere die Vorfahren eines Individuums in aufsteigender Linie auf. Erst im 17. und 18. Jahrh. wurden die früher recht kritiklosen und unwissenschaftlichen genealogischen Arbeiten mehr wissenschaftlich. Neuere Nachschlagewerke sind: Örtel, Genealogische Tafeln zur europäischen Staatengeschichte des 19. Jahrhunderts (3. Aufl., Leipz. 1874); Voigtel, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten (umgearbeitet von Cohn, Braunschweig 1869—71); Grote, Stammtafeln (Leipz. 1877); Hopf, Historisch-genealogischer Atlas (Gotha 1858—61, 2 Bde.); K. v. Behr, G. der in Europa regierenden Fürstenhäuser (2. Aufl., Leipz. 1870; Supplement 1890; dazu »Wappenbuch«, 1871); O. Lorenz, Genealogisches Handbuch der europäischen Staatengeschichte (Berl. 1895); v. Adlersfeld-Ballestrem, Ahnentafeln zur Geschichte europäischer Dynastien (Großenhain 1901); Adelslexika von Kneschke für Deutschland (Leipz. 1858—70, 9 Bde.), La Chesnaye-Desbois und Badier für Frankreich (3. Aufl., Par. 1863—76, 19 Bde.), Doyle für England (Lond. 1886, 3 Bde.) u. a. Periodisch von Justus Perthes in Gotha erscheinen der »Gothaische genealogische Hofkalender« (seit 1764), das »Genealogische Taschenbuch der deutschen gräflichen (seit 1825) und der deutschen freiherrlichen Häuser« (seit 1848) und das »Gothaische genealogische Taschenbuch der adligen Häuser« (seit 1900), für Frankreich der »Annuaire de la noblesse de France« (seit 1843) und für England die u. d. T.: »Peerage« oder »Peerage and baronetage« (seit 1831) herausgegebenen Jahrbücher von Burke, Debrett, Dod und Lodge. Vgl. O. Lorenz, Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen G. (Berl. 1898).

Genée (spr. schené), 1) Richard, Komponist, geb. 7. Febr. 1823 in Danzig, gest. 15. Juni 1895 in Baden bei Wien, 1868—78 Kapellmeister am Theater an der Wien, schrieb komische Opern und Operetten (»Der Seekadett«, 1876), auch humoristische Gesänge.

2) Rudolf, Bruder des vorigen, Schriftsteller, geb. 12. Dez. 1824 in Berlin, Xylograph, dann Schriftsteller in Berlin, Koburg und Dresden, seit 1879 in Berlin, schrieb außer Dichtungen und der Selbstbiographie »Zeiten und Menschen« (Berl. 1897): »Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland« (Leipz. 1870); »Die englischen Mirakelspiele und Moralitäten« (Berl. 1878); »Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels« (das. 1882); »Hundert Jahre des königlichen Schauspiels in Berlin« (das. 1886); »Hans Sachs und seine Zeit« (Leipz. 1894, 2. Aufl. 1902); »W. Shakespeare in seinem Wesen und Werden« (Berl. 1905). Die Shakespeare-Bacon-Theorie verspottete G. als P. P. Hamlet in dem ergötzlichen »Goethegeheimnis« (Berl. 1897).

Genehmigung (Genehmhaltung, Ratihabition), im bürgerlichen Recht die nachträgliche Zustimmung zu einem Rechtsgeschäft. Sie wirkt, soweit nichts andres bestimmt ist, auf den Zeitpunkt der Vornahme des Rechtsgeschäfts zurück (Bürgerliches Gesetzbuch § 184). Vgl. Einwilligung, Konzession.

Genelli (spr. dsch-), Bonaventura, Maler und Zeichner, geb. 28. Sept. 1798 in Berlin, gest. 13. Nov. 1868 in Weimar, Sohn des Landschaftsmalers Janus G. (gest. 1812), lebte nach längerm Aufenthalt in Rom zuerst in München, seit 1860 in Weimar, war einer der Hauptvertreter der klassischen Richtung, die er besonders in Zeichnungen voll poetischer Kraft bewährte (am bekanntesten das Leben eines Wüstlings, Leben einer Hexe, Leben eines Künstlers, ferner Umrisse zu Homer und Dante). Die Galerie Schack in München besitzt sieben Bilder von ihm.

Genepikräuter, s. Genippikräuter.

Genepistäse (griech.), Beharrung, das Stehenbleiben einer Art auf einer niedrigen Entwickelungsstufe.

Genĕra (lat.), Mehrzahl von genus (s. d.); generāl (lat.), allgemein, allgemein gültig, besonders in Zusammensetzungen soviel wie Haupt, Ober ꝛc.

General, höchste Rangklasse der Offiziere. Der unterste Grad ist Generalmajor, meist Brigadekommandeur, in Frankreich général de brigade (spr. schenerāll dĕ brigād'), dann folgt Generalleutnant, meist Divisionskommandeur (in Österreich Feldmarschalleutnant, in Frankreich général de division, spr. dĕ diwisiōng), sodann G. der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie (in Österreich, außer bei der Kavallerie, Feldzeugmeister), meist an der Spitze eines Armeekorps (kommandierender G.) oder eines größern Landbezirks. Der höchste Grad ist Generalfeldmarschall (Feldmarschall), ihm gleich stehen im Rang Generaloberst und Generalfeldzeugmeister. G. à la suite (spr. ßuīt') des Kaisers ist Ehrentitel. Major général (spr. maschōr sch-) ist in Frankreich der Generalstabschef. — G. heißt auch der oberste Vorsteher vieler geistlicher Orden.

Generālabsolutiōn, vollkommener Ablaß (s. d.), der nicht unmittelbar vom Papst, sondern von einem dazu bevollmächtigten Priester erteilt wird.

Generāladjutant, s. Adjutant.

Generāladmirāl, russ. Großadmiral.

Generāladvokāten, in Frankreich und Österreich dem Generalprokurator (s. d.) zugeteilte Gehilfen.

Generālagent, s. Agent.

Generālarzt, Militärarzt im Oberstenrang, meist leitender Militärarzt eines Armeekorps. Im Kriege hat außerdem jede Armee einen Armee-G. (jetzt Armeearzt), jede Etappeninspektion einen Etappen-G.

Generālāt, Generalswürde, auch Provinz; die österreichischen Generalkommandos hießen früher Generalate.

Generālauditeur (spr. -tör), früher in Preußen der oberste Justizbeamte des Heeres; Generalauditoriāt, dort früher der höchste Militärgerichtshof.

Generālbaß, die um 1600 in Italien aufgekommene Andeutung der auf einem der Mehrstimmigkeit fähigen Instrument (Klavier, Orgel, Laute) zu greifenden Akkorde als Begleitung (Akkompagnement) einer oder mehrerer Melodiestimmen über der Baßstimme mittels Zahlen und Zeichen. Die Zahlen beziehen sich auf die Intervalle vom Baßton nach oben, z. B. bedeutet $\frac{6}{4}$ die Quarte und Sexte über dem Baßton. Die Zeichen ♯, ♭ ꝛc. ohne Zahl bestimmen die Größe der Terz. Da aus dieser Bezifferung die Anfänge der Harmonielehre hervorgingen, versteht man auch unter G. die Harmonielehre. Der G. war von 1600 bis gegen 1800 allgemein in Gebrauch als Abkürzung der Klavier- oder Orgelbegleitung. Berühmte Generalbaßschulen sind die von Heinichen, Mattheson und Ph. E. Bach. Harmonielehren mit G. schrieben Richter, Jadassohn ꝛc.

Generālbeichte, Beichte (s. d.) über das ganze Leben oder einen größern Lebensabschnitt.

General court (engl., spr. dschénnĕrāl kört), in den meisten nordamerikan. Staaten soviel wie Parlament.

Generāldebatte (Generaldiskussiōn), s. Debatte.

Generāldelegierter, s. Kriegssanitätswesen.

Generalfeldmarschall, s. General.

Generalfeldoberst, s. Oberst.

Generalfeldwachtmeister, früher Generalmajor.

Generalfeldzeugmeister, General im Range des Generalfeldmarschalls. Den Beinamen G. führen die Feldartillerieregimenter Nr. 3 und 18 und das Fußartillerieregiment Nr. 3.

Generālfragen, im Prozeß die allgemeinen Fragen (nach den Personalien des zu Vernehmenden).

Generālgewaltiger, in der österreichisch-ungarischen Armee bis nach 1866 Leiter der Militärpolizei, meist höherer Gendarmerieoffizier; s. Feldgewaltiger.

Generālgouverneur, hoher Staatsbeamter, der die Verwaltung mit oder ohne militärische Kommandogewalt über die Truppen seines Bezirks hat; in Rußland Oberbefehlshaber großer Militärbezirke.

Generālhandel, s. Handelsstatistik.

Generālhypothēk, Pfandrecht am gesamten Vermögen einer Person. Dem Bürgerlichen Gesetzbuch ist die G. unbekannt (s. Hypothek).

Generālidee hieß früher die allgemeine Kriegslage bei Manövern (s. d.).

Generalien (lat.), allgemeine Angelegenheiten des Dienstes (bei Behörden), über die Generalakten ergehen, im Gegensatz zu den Spezialien, die Einzelangelegenheiten behandeln; auch im Sinne von Generalfragen (s. d.).

Generalīfe (span., spr. che-), maurischer Sommerpalast, besonders bei Granada.

Generālinspekteur der Marine, dienstältester deutscher Admiral oder Großadmiral, hält auf Befehl des Kaisers Besichtigungen über Kriegstüchtigkeit ab.

Generālinspektiōnen, in der deutschen Armee Oberbehörden der Kavallerie, Fußartillerie, des Ingenieur- und Pionierkorps, der Festungen und des Militärerziehungs- und Bildungswesens. An der Spitze steht der Generalinspekteur (spr. -ör). Die G. sind nur Friedensbehörden. Im Kriege wird

eine Generalinspektion des Etappen- und Eisenbahnwesens mobil gemacht. Vgl. auch Inspektionen. — In Österreich gibt es als Organ des Reichskriegsministeriums je einen Generalinspektor für Kavallerie, Artillerie, Festungsartillerie, Genie, Pioniere, Train, Militärerziehungs- und Bildungsanstalten und Remontierung.

Generalintendant, im Krieg im deutschen Heer die höchste Instanz für das Verpflegungswesen des Feldheeres (G. des Feldheeres). In Österreich Vorstand einer Abteilung des Reichskriegsministeriums. Auch Titel von Hofbeamten (G. des Theaters).

Generalisieren (lat.), verallgemeinern, das in beschränktem Umfang als richtig Erwiesene als allgemeingültig hinstellen, ist logisch unzulässig, wenn nicht besondere Gründe den Schluß auf die Allgemeinheit rechtfertigen. — Im kartographischen Sinne das durch Verkleinerung des Maßstabs bedingte Vereinfachen der Landkarte (s. d.).

Generalissimus (lat.), ehemals oberster Heerführer, selbständig neben dem Kriegsherrn.

Generalität (lat.), Allgemeinheit, im Gegensatz zu Spezialität. — Gesamtheit der Generale.

Generalitätslande, in der Republik der Vereinigten Niederlande die eroberten Teile von Brabant, Flandern, Limburg und Geldern, gehörten zu keiner der sieben Provinzen und wurden von den Generalstaaten (s. d.) der Republik direkt verwaltet.

Generalkapitän, in der Republik Venedig der oberste Befehlshaber zur See; in der Republik der Vereinigten Niederlande Oberbefehlshaber der Landarmee; in Spanien höchster Militärbefehlshaber einer Provinz.

Generalkapitel, in religiösen Orden regelmäßige Versammlungen bevollmächtigter Vertreter.

Generalkommando, oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde eines Armeekorps. An der Spitze steht der kommandierende General (s. General), ihm zur Seite ein Stab unter dem Chef des Stabes. Dem G. unterstehen alle im Korpsbezirk befindlichen Truppen, einschließlich Festungen. Bei der Mobilmachung bleibt ein stellvertretendes G. in der Heimat.

Generalkommissionen, Behörden zur Durchführung der Gemeinheitsteilung (s. d. und Ablösung), denen auch Aufgaben der innern Kolonisation und Schaffung von Rentengütern obliegen.

Generalkongregation, s. Konzil.

Generalkriegszahlmeister, s. Generalmilitärkasse.

General-Landschulreglement (spr. -mäng), s. Hecker.

Generalleutnant, Generalmajor, s. General.

Generalmarsch (Alarm), Signal, das die Truppen marschfertig auf den Alarmplatz ruft.

Generalmilitärkasse, oberste preußische Militärkassenbehörde unter einem Generalkriegszahlmeister, dem zwei Kriegszahlmeister beigegeben sind.

Generalnenner mehrerer Brüche heißt die kleinste durch die Nenner dieser Brüche teilbare Zahl; die Brüche können so dargestellt werden, daß sie alle den G. zum Nenner haben.

Generaloberarzt, Militärarzt im Range des Oberstleutnants, meist Divisionsarzt.

Generaloberst, s. General.

Generalpacht, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsformen.

Generalpächter (franz. Fermiers généraux, spr. fermié schenerō), in Frankreich bis zur Revolution Spekulanten (seit 1728 eine Gesellschaft), denen die Einziehung von Staatseinnahmen, insbes. von Zöllen und indirekten Abgaben, gegen jährlichen Pachtzins überlassen wurde. Wegen ihrer rücksichtslosen Härte waren sie verhaßt.

Generalpardon, s. Amnestie und Begnadigung.

Generalpause (allgemeine Pause), gleichzeitige längere Pause sämtlicher Stimmen in Orchesterstücken.

Generalprävention, Strafrechtstheorie, nach der die Strafe die Gesamtheit der Staatsbürger von strafbarem Unrecht abhalten soll.

Generalprofoß, s. Feldgewaltiger.

Generalprokurator (franz. Procureur général, spr. prokürör schenerāl), in Frankreich der erste Beamte der Staatsanwaltschaft (ministère public) an den Appell- und Kassationshöfen (Oberstaatsanwalt).

Generalquartiermeisterstab, s. Generalstab.

Generalrat (Conseil général, spr. kongßēj schenerāl), in Frankreich die gewählte Vertretung eines Departements (s. d.). [(in Ministerien, Vereinen 2c.).

Generalsekretär, Oberleiter eines Schriftwesens

Generalstaaten, in der Republik der Vereinigten Niederlande die von den Provinzialständen gewählten Abgeordneten, regierten die Republik (»Hochmögende Herren«); jetzt Name der Landesvertretung. In Frankreich hießen G. oder Generalstände (États-Généraux) die seit 1302 aus den Abgeordneten des Adels, der Geistlichkeit und der städtischen Korporationen in der Regel nur zur Bewilligung außerordentlicher Subsidien zusammengesetzten Reichsstände, die, von 1614 bis 5. Mai 1789 nicht versammelt, 17. Juni 1789 in eine Nationalversammlung umgewandelt wurden. Vgl. Picot, Histoire des États généraux (2. Aufl., Par. 1888, 5 Bde.).

Generalstaatsanwalt, s. Oberstaatsanwalt.

Generalstab, früher auch Generalquartiermeisterstab, in den Armeen der neuen und neuesten Zeit (nachweisbar seit dem 17. Jahrh.) Offizierskorps, dem die Vorbereitung der Verwendung sämtlicher Landstreitkräfte und -streitmittel sowie die Unterstützung der Heerführer und hohen Truppenführer obliegt. Zu seinen Aufgaben zählen die Pflege kriegswissenschaftlicher Bildung mit besonderer Betonung des Studiums sowie der für weitere Kreise nutzbaren Bearbeitung der Kriegsgeschichte, das Sammeln von Nachrichten über fremde Heere und die verschiedenen Kriegsschauplätze, das militärische Kartenwesen, die Ausbildung des eignen Nachersatzes und dadurch zugleich die Heranbildung höherer Führer, Mitwirkung bei Anlage und Leitung größerer Truppenübungen (Manöver), die hauptsächlichsten Vorarbeiten für die Mobilmachung und den auf Grund eines bestimmten Kriegsplanes festgestellten strategischen Aufmarsch (s. d.). Im Krieg unterstützt der G. die höhern Führer durch Sammeln und Sichten der über den Feind eingehenden Nachrichten, durch Erkundungen, stete Fürsorge für die Erhaltung der Schlagfertigkeit der Truppen und Ausarbeiten der Anordnungen des Befehlshabers in Befehle für die Truppen. Die Gesamtheit dieser Tätigkeit bezeichnet man als Generalstabsgeschäfte oder Generalstabsdienst. Die grundlegende Vorbildung der Offiziere hierzu erfolgt in der Regel auf den militärischen Hochschulen.

In der deutschen Armee bilden die Offiziere des Generalstabs ein besonderes, in der Beförderung bevorzugtes Offizierskorps mit eigner Uniform. Sie wechseln, was von großer Bedeutung für ihre praktische Verwendbarkeit ist, in der Verwendung im G.

und bei der Truppe in mehrjährigen Zwischenräumen. In Preußen ist der G. gegliedert in den Großen G. in Berlin mit dem dem Kaiser unmittelbar unterstellten »Chef des Generalstabs der Armee« an der Spitze und in den Truppengeneralstab bei den Armeeinspektionen (im Krieg Armeen und Armeeabteilungen), Armeekorps, Divisionen und den Gouvernements der großen Festungen; Bayern hat eine Zentralstelle des Generalstabs in München, Sachsen eine Zentralabteilung des Generalstabs in Dresden (beide dem Kriegsministerium unterstehend), Truppengeneralstab wie in allen übrigen deutschen Kontingenten. — Die kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabs veröffentlicht fortlaufend wertvolle Arbeiten, die auch die kriegerischen Ereignisse der neuesten Zeit (Krieg in Südafrika, Ostasien) zum Gegenstand haben. Dem Chef des Generalstabs der Armee unterstehen auch die Landesaufnahme, die Kriegsakademie und die Eisenbahnlinienkommissionen. — Generalstabsreisen sind Übungsreisen von Offizieren des Generalstabs, hierzu besonders kommandierten Offizieren und höhern Militär-Verwaltungsbeamten zur Ausbildung in der Truppenführung im großen. Sie finden alljährlich beim Großen G. und bei jedem Armeekorps statt; die Übungen spielen sich im Gelände ab, jedoch ohne Truppen. Gelangen bei ihnen nicht die Verhältnisse des Feldkrieges, sondern jene des Festungskrieges zur Darstellung, so heißen sie Festungs-Generalstabsreisen. In der Regel arbeiten zwei Parteien unter dem »Leitenden« völlig kriegsmäßig gegeneinander.

Der österreichisch-ungarische G. ist ähnlich organisiert wie der deutsche, untersteht jedoch mit Ausnahme seines obersten Chefs dem Reichskriegsministerium als Hilfsorgan. Er gliedert sich in G. in Wien und Truppengeneralstab, letzterer herabreichend bis zur Brigade einschließlich. Der Generalstabsdienst bei den höhern Kommandos umfaßt hier zum Teil auch Gebiete, die in der deutschen Armee der höhern Adjutantur zufallen. Das dem G. in Wien unterstellte k. und k. Kriegsarchiv dient der Pflege und Förderung kriegsgeschichtlicher Studien.

Der italienische G. bildet als besonderes Offizierskorps eine Abteilung des Kriegsministeriums; außerdem besteht ein Truppengeneralstab (bis einschließlich Division).

Im französischen Heer ist der G. (État-major-général, spr. etá-maſchór ſchenerál) dem Kriegsministerium untergeordnet, was bei dessen häufigem Wechsel sehr nachteilig wirkt; seine Angehörigen bilden kein besonderes Offizierskorps. Er zerfällt in G. der Armee und Truppengeneralstab (auch für Adjutantur bei höhern Kommandobehörden). Die section historique des Generalstabs der Armee gibt eine Geschichte des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 heraus.

Der russische G., der infolge seiner ausschließlich theoretischen Bildung im russisch-japanischen Kriege 1904/05 größtenteils versagte, wurde 1905 neu organisiert. Er untersteht zum Teil dem Kriegsministerium, jedoch gegen früher mit größerer Selbständigkeit seines Chefs, der dem Kaiser direkt untersteht. Im übrigen lehnt sich die Neuorganisation an die Gliederung des preußischen Generalstabs an.

In Großbritannien ist 1906 ein Großer G. (General Staff of the Army, spr. dſchénnerál ſtáff of thi ármi) nach deutschem Vorbild errichtet worden, der das beste Offiziersmaterial und ein bevorzugtes Avancement erhalten soll.

G. der Marine, s. Admiralstab. Vgl. Bronsart v. Schellendorf, Der Dienst des Generalstabs (4. Aufl., Berl. 1905); v. Janson, Der Dienst des Truppengeneralstabs im Frieden (2. Aufl., das. 1901); Springer, Handbuch für Offiziere des Generalstabs (12. Aufl., Wien 1904).

Generalstabsarzt, in Preußen Chef des gesamten Militärmedizinalwesens und des Sanitätskorps mit dem Rang eines Generalleutnants. In Österreich-Ungarn ist ein Generaloberstabsarzt Chef des militärärztlichen Offizierskorps und Vorstand der Sanitätsabteilung im Kriegsministerium.

Generalstabskarte, s. Landesaufnahme.

Generalstabsschule, soviel wie Kriegsakademie, s. Militär-Erziehungs- und Bildungswesen.

Generalstabsstiftung, Stiftung aus dem Ertrag der kriegsgeschichtlichen Veröffentlichungen des Generalstabs zur Unterstützung von Offizieren und Beamten und Förderung wissenschaftlicher Zwecke unter der Verwaltung des Chefs des Generalstabs der Armee.

Generalstände, s. Generalstaaten.

Generaltarif, allgemeiner Zolltarif, setzt die für den Warenverkehr gültigen Zollsätze autonom fest (allgemeiner oder autonomer Tarif), im Gegensatz zu den Vertrags- oder Konventionaltarifen, die durch Handelsverträge mit einzelnen Staaten vereinbart werden. — Bei der Eisenbahn ist der G. der allgemeine Verfrachtungstarif, im Gegensatz zu den Spezial- und Ausnahmetarifen für besondere Güter.

Generalvikar (vicarius in spiritualibus generalis), der nach Ermessen des Bischofs und auf Widerruf bestellte Vertreter des Bischofs in der Verwaltung der Diözese, ist nach kanonischem Recht identisch mit Offizial, obwohl in vielen Diözesen Deutschlands beide Ämter getrennt sind und dem G. die Verwaltungsgeschäfte, dem Offizial die Strafgerichtsbarkeit unterſteht.

Generalvollmacht, s. Vollmacht.

Generatio aequivoca (lat.), Urzeugung.

Generation (lat.), Zeugung; die zusammengehörigen Glieder einer Geschlechtsfolge, auch die Gesamtheit gleichzeitig lebender Menschen. Das durchschnittliche Lebensalter einer Geschlechtsreihe, Menschenalter, ist nach gewöhnlicher Annahme ein Zeitraum von 30 Jahren, genauer 36,5 Jahren.

Generationswechsel (Ammenzeugung), Art der Fortpflanzung, bei der geschlechtliche und ungeschlechtliche (Großammen, Ammen) Generationen regelmäßig abwechseln, und zwar können auf eine geschlechtliche ein oder mehrere ungeschlechtliche Generationen folgen. Diese Art G. (Metagenĕsis) findet sich insbes. bei Zölenteraten und Tunikaten. Bei Heterogonie folgen einander verschiedene, rein geschlechtlich und parthenogenetisch sich fortpflanzende Generationen (so bei Nematoden, Rotatorien, Krustazeen, Insekten). Bisweilen ist G. mit Metamorphose verbunden. In der Botanik s. Fortpflanzung (der Pflanzen).

Generativ (lat.), auf die Zeugung bezüglich.

Generator (lat.), Erzeuger; Dampfkessel, Gaserzeugungsapparat für Gasfeuerungen, Eisbildner bei Eismaschinen, Maschine zur Erzeugung eines elektrischen Stromes. Vgl. Tafel »Elektrische Maschinen« mit Text. Generatorgas, s. Wassergas.

Generatrix, s. Geradlinig.

Generell (lat.), allgemein, allgemein gültig, im Gegensatz zu speziell.

Generieren (lat.), erzeugen.

Generifikation (lat.), das Zurückführen der Arten auf Gattungen.

Generisch (lat.), auf das gesamte Geschlecht oder die Gattung bezüglich.

Generös (franz., spr. schē), edelmütig, freigebig; Generosität, Großmut, Freigebigkeit.

Generoso, Monte (spr. dsche-), Berg im SO. des Luganer Sees, 1704 m, mit wundervoller Aussicht auf die Poebene und die Alpen vom Monte Viso bis zum Ortler. Vom Capolago führt Zahnradbahn, 9 km lang, mit 1368 m Steigung zum Gipfel.

Gênes (spr. schän'), franz. Name für Genua.

Genesee (spr. dschenneßi), Fluß im Staate Neuyork, entspringt in Pennsylvanien, bildet in Rochester die 30 m hohen Geneseefälle und mündet in den Ontariosee. Nahe seiner Quelle liegt die Stadt G.

Genesis (griech.), Entstehung; griech. Name des 1. Buches Mosis, weil es mit der Weltschöpfung beginnt. Genetisch, sich auf die Entstehung, das Werden beziehend, daher genetische Methode, die einen Gegenstand (z. B. die Organismen) in seinem Werden verfolgende Forschung im Gegensatz zur deskriptiven Methode, der Beschreibung der Merkmale.

Génestet (spr. schē-), Petrus Augustus de, niederländ. Dichter, geb. 21. Nov. 1829 in Amsterdam, gest. 2. Juli 1861 in Rosendaal bei Arnheim, seit 1852 Prediger der remonstrantischen Gemeinde in Delft, schrieb idyllische und leicht satirische, damals sehr beliebte Gedichte. Gesammelt erschienen seine »Dichterwerken« in 2 Bänden (Amsterd. 1868 u. ö., Volksausgabe 1893). Eine deutsche Übersetzung in Auswahl mit Biographie gab J. R. Hanne (Halle 1886) heraus.

Genesung (Rekonvaleszenz), s. Krankheit. Vgl. auch Diätetik.

Genesungshäuser (Rekonvaleszentenhäuser, Erholungsstätten, Heilstätten), Anstalten, die dem Genesenden günstige Heilungsbedingungen bieten und die oft überfüllten Krankenhäuser entlasten. G. sollen aus hygienischen und finanziellen Gründen außerhalb der Städte liegen und aus einfachen Bauten bestehen mit luftigen Schlafzimmern, reichlichen Tagräumen und offenen Hallen. In Deutschland sind G. von Stadtgemeinden, Krankenkassen, Genossenschaften u. a. errichtet worden. Vgl. W. Mayer, Die G. im Deutschen Reich (Fürth 1901).

Genesungsheime für Angehörige des deutschen Heeres existieren: für Offiziere und Sanitätsoffiziere in Arco, für Mannschaften in Biesenthal, Driburg, Hochwasser, Landeck i. Schles., Lettenbach, Insel Norderney, Rothau i. E., Suderode, Sulzburg, Glasewalds Ruhe bei Dresden. Militärkurhäuser sind in Driburg, Landeck, Nauheim, Norderney, Teplitz, Wiesbaden.

Genetisch, s. Genesis.

Genetiv (Genitiv), s. Kasus.

Genetrix (Genitrix, lat., »Erzeugerin«), Beiname der Venus.

Genette (spr. schenétt'), s. Zibetkatze. Genettenfelle, auch schwarze sibirische Katzenfelle, werden besonders als Decken, weniger als Futter benutzt.

Geneva (spr. dschinniwä), Stadt im nordamerikan. Staat Neuyork, am Senecasee, mit (1900) 10,433 Einw., College und Baumschulen.

Genève (spr. schenäw'), franz. Name für Genf (s. d.).

Genever (Gin [spr. dschinn], Machandel, Steinhäger, Bommerlunder Branntwein, Wacholderbranntwein), aus sehr verdünnter Gersten- und Roggenmaische gewonnener und über Wacholderbeeren und Hopfen rektifizierter Branntwein, wird besonders in Holland, Westfalen, Galizien und Ungarn hergestellt. Echter Wacholderbranntwein (in Galizien Borowiczka) soll aus der Wacholderbeermaische selbst destilliert werden.

Genèvre (spr. schenäwr'), s. Mont Genèvre.

Genezareth (im Alten Testament Galiläisches Meer, das Meer Kinnereth, arabisch Bahr Tabarija, d. h. See von Tiberias), See im nördlichen Palästina, liegt in der Senkung des Jordantals, 208 m unter dem Meer, ist bei 170 qkm Größe 21 km lang, 12 km breit und 50—70 m, nördlich sogar 250 m tief. Das Wasser ist leicht salzig, aber trinkbar, die Fischerei ergiebig. Die Gestade des Sees, den ein Kranz blühender Ortschaften umgab, sind der Hauptschauplatz der galiläischen Wirksamkeit Jesu.

Genf (franz. Genève, spr. schenäw'), südwestlichster Kanton der Schweiz, 277 qkm, davon 249,4 qkm fester Boden, erhebt sich meist nur 50—100 m über den Genfer See und grenzt an den Kanton Waadt und an Frankreich. Das Klima ist mild (Mittel 9,5°), nur im Winter weht zuweilen kalter Nordostwind (La Bise); die Regenmenge beläuft sich auf 84 cm. Die Einwohnerzahl beträgt (1900) 132,609 (533 auf 1 qkm, ohne See), davon sind (infolge starker Einwanderung aus Savoyen und der deutschen Schweiz) 47,6 Proz. Protestanten, gegen 50,6 Proz. Katholiken und 0,8 Proz. Juden. 82,8 Proz. sprechen Französisch, 10,1 Proz. Deutsch, 5,5 Proz. Italienisch. Der Boden ist zu 81,3 Proz. sehr produktiv. Unter Einfluß der Stadt G. wird Blumen- und Gemüsegärtnerei, Obst- und Weinbau intensiv betrieben. Daneben besteht Viehzucht und viel Fischerei. In Industrie ragt die Präzisionsmechanik (Uhrenfabrikation: 8 Mill. Mk., Musikdosen) hervor, ferner Eisengießerei, Schokoladen- und Zigarrenfabrikation, chemische Industrie. Das Pays de Gex und das Departement Haute Savoie bildet eine »Zollfreie Zone«. Das Bildungswesen ist vortrefflich. Es bestehen Universität, Colleges, Seminare, 12 landwirtschaftliche Schulen und viele Fachschulen, Musikkonservatorium. Die Einnahmen betrugen 1900: 7,280,346 Mk., die Ausgaben 7,011,842 Mk., der Überschuß der Passiven ist 5,604,880 Mk. Die Verfassung ist repräsentativ-demokratisch. Die gesetzgebende Gewalt übt der Große Rat aus, die ausübende Gewalt der Staatsrat, die Rechtspflege Schiedsgerichte, Friedensgerichte, Gerichtshof erster Instanz, Zivil-, Straf-, Korrektions- und Kassationsgericht. — G. gehört seit 1814 zur Schweiz. Literatur s. Genf (Stadt).

Genf (franz. Genève, spr. schenäw'), Hauptstadt des gleichnamigen schweizer. Kantons, mit (1906) 114,547 Einw. (52 Proz. Protestanten und 46 Proz. Katholiken), zu beiden Seiten der Rhone, am Ausfluß des Genfer Sees und am Einfluß der Arve reizend gelegen, 379 m ü. M., an den Bahnen Lausanne–Lyon und G.–Annemasse, umgibt das Seeende in weitem Bogen. Inmitten der von Boulevards umgebenen Altstadt erheben sich die Kathedrale St.-Pierre (1124, byzantinischer Stil), die Universität, der Justizpalast, das alte Rathaus, das neue Theater; ferner stehen hier die Geburtshäuser Calvins und Rousseaus. Nach dem See schließt die Altstadt der Grand Quai und die prächtige Promenade du Lac ab, an die sich nach Norden der Quai des Eaux-Vives anschließt; dahinter dehnt sich die Vorstadt Eaux-Vives aus. Jenseit der Rhone, über die sieben Brücken führen (Pont du Montblanc mit Prachtaussicht und Pont des Bergues mit Rousseau-Insel und Rousseau-Denkmal), liegt der Stadtteil Les Pâquis mit schönen Kais, dem Jardin des Alpes mit Denkmal des Herzogs Karl von Braun-

schweig, großen Hotels und dem Kursaal. Südlich der Altstadt liegen die 1900 einverleibten Vororte Plainpalais und Carouge. G. ist eine reiche, aufblühende Stadt mit Hafen, regem Schiffsverkehr, Handel, Handelskammer, deutschem und österreichischem Konsulat. Industrie und Bildungsanstalten (s. Genf, Kanton). Die Universität (1559 gegründet, 5 Fakultäten) war 1907 von 1176 Studierenden besucht. Ferner hat G. das Musée Rath (Gemälde), Musée Fol (Altertümer), Musée Ariana, Naturhistorisches Museum, 27 gelehrte Gesellschaften sowie große Krankenhäuser. Es erscheinen 9 politische Zeitungen und 81 Zeitschriften. Die Einnahmen betrugen 1906: 7,738,534 Mk., die Ausgaben 7,818,619 Mk. Die Verwaltung leitet der Conseil administratif und Conseil municipal.

G., als Allobrogerstadt schon von Cäsar erwähnt, wurde 450 Bischofssitz und eine Hauptstadt der Burgunder. Gegen die Annexionsversuche der Herzoge von Savoyen schloß die Stadt 1526 ein Bündnis mit Bern und Freiburg, 1584 auch mit Zürich. Die unter Berns Einfluß eingeführte Reformation machte 1534 der Bischofsgewalt ein Ende. In den Jahren 1536—64 entfaltete Calvin seine Wirksamkeit und schuf 1559 die Akademie. Am 11.—12. Dez. 1602 schlug G. einen Sturm des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen ab. Im J. 1798 wurde G. Frankreich einverleibt, erklärte sich aber noch vor dem Sturz Napoleons für unabhängig und wurde 1814 Schweizer Kanton. Im J. 1846 erfolgte unter Führung James Fazys der gewaltsame Sturz der Genfer Aristokratie (6.—8. Okt.) und die Schöpfung einer (später modifizierten) demokratischen Verfassung. Vgl. »Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève« (Genf 1842 ff.); Pictet de Sergy und Gaullieur, Genève. Origine et développement de cette république (1843—56, 3 Bde.); Jullien, Histoire de Genève (1843—63, 3 Bde.); Galiffe, Genève historique et archéologique (1868, Suppl. 1872); Blavignac, Études sur Genève (2. Aufl. 1872—74, 2 Bde.).

Genfer Konvention, ein am 22. Aug. 1864 auf der Genfer Konferenz abgeschlossener Vertrag, der am 6. Juli 1906 als »Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken bei den im Felde stehenden Heeren« erneuert wurde. Ihm sind alle europäischen Staaten und die Vereinigten Staaten sowie Persien, Japan, Bolivia, Chile, Argentinien, Uruguay, Peru und China (1904) beigetreten. Der Hauptinhalt ist: Alle Sanitätsanstalten sind neutral, solange Kranke und Verwundete darin und sie nicht von Militär besetzt sind. Das Personal ist neutral, solange es seinen Verpflichtungen obliegt. Dem Personal ist die Rückkehr zur eignen Armee zu gestatten. Landeseinwohner, die Kranken und Verwundeten Hilfe leisten, sollen geschont, wer solche bei sich aufnimmt, soll von Einquartierung, bez. einem Teil der etwaigen Kriegssteuern verschont werden. In Gefangenschaft geratene Verwundete und Kranke können sofort ausgetauscht werden; geheilte sind in die Heimat zu entlassen, sind sie dienstfähig, unter der Bedingung, während des Krieges die Waffen nicht mehr zu führen. Offiziere, deren Rückkehr zu ihrer Armee den Waffenerfolg beeinflussen könnte, können zurückbehalten werden. Das Abzeichen der Neutralität ist bei Sanitätsformationen eine weiße Flagge (s. Tafel »Flaggen«, Fig. 72), für das durch die G. K. geschützte Personal eine weiße Binde mit rotem Kreuz am linken Arm. — Verschiedene Zusatzartikel, besonders die Marine betreffend, haben keine allgemeine Geltung erlangt. Vgl. »Kriegssanitätsordnung vom 23. Januar 1907« (Berl. 1907); »Felddienstordnung« (das. 1900); Schmidt-Ernsthausen, Das Prinzip der G. K. (das. 1874); Molnár, Die G. K. (Reclams Universal-Bibliothek, 1887); Wiegand, Die G. K. (Berl. 1902); J. Meyer, Geschichte der G. K. (»Schriften der Vereine vom Roten Kreuz«, Heft 1, das. 1901).

Genfer See (im Altertum Lacus Lemanus, franz. Le Léman), größter See des Alpenvorlandes, 582 qkm, mit Maximaltiefe von 309,7 m, mittlerer Tiefe von 152,7 m, 372 m ü. M., 72 km lang, 13,8 km breit, liegt zwischen den schweizerischen Kantonen Wallis, Waadt, Genf und dem französischen Departement Obersavoyen (Chablais). Das obere Ende reicht in das alpine Gebiet (Dent d'Oche 1879 m, Tour de Mayen 2323 m, Rochers de Naye 2044 m), der mittlere Teil liegt zwischen savoyischen Bergen im S. und dem Jurten (500—900 m) im N., das Westende reicht an den Fuß des Jura. Östlich Bouveret mündet die Rhone, bei Genf tritt sie aus, östlich Thonon mündet die Drance ein. Das nordöstliche Ufer ist wegen seines milden Klimas stark mit Wein bebaut (La Côte und La Vaux); die hier liegenden Orte Morges, Ouchy, Vevey, Clarens, Montreux, Territet (mit Schloß Chillon, s. d.) sind besuchte Winterkurorte, desgl. Thonon und Evian (Bad) an der Südseite. Der G. S. ist im Winter eisfrei, die Oberflächentemperatur schwankt von 4—14°. Südostwind (Vaudaire) und Nordostwind (Bise) erregen oft starken Wellenschlag; der Seespiegel zeigt große Schwankungen (Seiches). Der Fischfang (Felchen: Féra und Gravenche; Saibling, Barsch, Forelle) liefert jährlich für 0,4 Mill. Mk. Ertrag. Eisenbahnen begleiten die Ufer des Sees. Die Dampfschiffahrt besorgt die Compagnie générale de navigation in Lausanne (22 Schiffe). Vgl. Forel, Le Léman (Lausanne 1892—1902, 3 Bde.). [s. Leo XII.

Genga (spr. dschénga), Annibale della, Papst,

Gengenbach, Stadt im bad. Kreis und Amt Offenburg, mit (1905) 3054 Einw., an der Kinzig im Schwarzwald und der Bahn Offenburg–Singen, 176 m ü. M., hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, Amtsgericht, Bezirksforstei, Präparandenschule, Fabriken und Weinbau. G. war bis 1803 freie Reichsstadt.

Gengenbach, Pamphilus, Buchdrucker in Basel, wanderte, vielleicht aus Nürnberg, um 1500 dort ein und starb 1524 oder 1525. Er war Meistersinger und schrieb drei Fastnachtspiele: »Die zehn Alter der Welt« (1515), »Der Nollhart« (1517), »Die Gauchmatt« (um 1520), die vielfach umgearbeitet und nachgeahmt wurden. Eine Ausgabe seiner Dichtungen veranstaltete Goedeke (Hannov. 1856). Vgl. Singer in der »Zeitschrift für deutsches Altertum«, Bd. 45 (Berl. 1901) und König in der »Zeitschrift für deutsche Philologie«, Bd. 37 (Halle 1905).

Gengler, Heinrich Gottfried, Rechtshistoriker, geb. 25. Juli 1817 in Bamberg, gest. 28. Nov. 1901 in Erlangen, dort seit 1847 Professor, schrieb: »Deutsche Stadtrechte des Mittelalters« (Erlang. 1852); »Das deutsche Privatrecht in seinen Grundzügen dargestellt« (das. 1856; 4. Aufl., Leipz. 1892); »Deutsche Stadtrechtsaltertümer« (Erlang. 1881) u. a.

Genial, Genie (s. d.) bekundend; schöpferisch.

Genick, s. Nacken.

Genickbeule (Maulwurfsgeschwulst), durch Druck entstehende Entzündungsgeschwulst über dem ersten Halswirbel der Pferde, führt gewöhnlich zu Eiterung und ist sogleich chirurgisch zu behandeln.

Genickbrechen, Bruch des Zahnfortsatzes des zweiten Halswirbels, ist meist mit sofort tödlicher Quetschung des Rückenmarks verbunden.

Genickfänger (Nickfänger), starkes, gerades, an der Spitze zweischneidiges Messer, das man krank geschossenen Rehen und geringem Hochwild über dem ersten Halswirbel ins Gehirn stößt, um sie zu töten.

Genickkrampf (Genickstarre, Zerebrospinālmeningītis), s. Gehirnhautentzündung.

Genickschlag, Genickstich, s. Schlachten.

Genīe (franz., spr. schenī, v. lat. genius), im abstrakten Sinn ein hervorragender Grad geistiger Begabung (G. besitzen), im konkreten die begabte Person selbst (ein G. sein). Obwohl man im einzelnen Fall im Zweifel sein kann, ob nur eine über das Mittelmaß hinausgehende Befähigung (Talent) oder wirkliches G. vorliegt, bietet doch die ausgeprägt geniale Persönlichkeit so viele eigenartige Züge dar, daß sie unverkennbar aus der Masse der Menschen hervortritt. Ihre Feststellung ist aber eine der schwierigsten psychologischen und anthropologischen Aufgaben. Das G. zeigt oft gewisse Einseitigkeit. Obwohl es Beispiele einer genialen Veranlagung für mehrere Gebiete gibt (Michelangelo, Leonardo da Vinci, Leibniz), ist doch ein wirkliches Universalgenie kaum aufzufinden, ja häufig zeigt sich ein G. außerhalb seiner Sphäre nur sehr mittelmäßig begabt oder geradezu beschränkt. Je nach der Richtung der Betätigung unterscheidet man das theoretische G. des Forschers, künstlerisches und praktisches G. des Staatsmannes, Feldherrn, Reformators ꝛc.

Vom bloßen Talent unterscheidet sich das G. sowohl durch seine Leistungen als auch durch seine Arbeitsweise. Während das Talent sich in hergebrachten Bahnen bewegt, nach vorhandenen Methoden arbeitet, ist das G. überwiegend originell, löst Probleme, die für unlösbar galten, findet neue Methoden und gibt dem Gedankenkreis und den Bestrebungen der Zukunft einen neuen Inhalt oder neue Ziele. Die Arbeit des Talents beruht in allen Einzelheiten auf sorgfältiger Überlegung, es weiß, wie und warum es zu seinen Schlüssen gelangt, welche Mittel es zur Erreichung seiner Ziele anwenden muß; das G. schafft unwillkürlich und zum Teil unbewußt, seine neuen Ideen treten unvermittelt und ungesucht, wie zufällig ins Bewußtsein. Daher kommt es auch, daß das Talent sich durch Fleiß und Übung entwickeln und verstärken läßt, während das G. zwar durch ungünstige Umstände verkümmern, niemals aber methodisch großgezogen werden kann, sondern mit der Gewalt eines Naturtriebes hervortritt.

Im Leben bringt das G., weil es oft verkannt und verfolgt wird, seinem Besitzer häufig mehr Leiden und Mißgeschick als Freuden und Erfolge (Sokrates, Christus, Spinoza, Kolumbus, R. Mayer). Andre Leiden entspringen aus seinem eignen Wesen. Der klaren Erkenntnis der neuen Wahrheit gehen Perioden innern Zwiespalts, des Zweifels an den eignen Fähigkeiten voraus; übermächtige Affekte stören das Gleichgewicht der Seele, ergeben Konflikte mit der bürgerlichen Gesellschaft oder verhindern die konsequente Durchführung eines wohlüberlegten Lebensplanes (die »Kraftgenies«, Lenz, Schubart). In der Volksmeinung ist daher mit dem Begriff G. oft der Makel von Zerfahrenheit und Liederlichkeit verknüpft. Neuere Anthropologen (Moreau de Tours, ursprünglich auch Lombroso) sahen sogar in dem G. eine aus den Grenzen des Normalen heraustretende, krankhafte, mit Wahnsinn verwandte Erscheinung. Immerhin ist eine ganze Anzahl genialer Menschen dem Wahnsinn verfallen (Tasso, Lenau, Schumann, Nietzsche), während andre starke Absonderlichkeiten aufwiesen (Byron, Rousseau). Die große Zahl geistig gesunder Genies (Kepler, Leibniz, Kant, Goethe, Darwin u. a.) spricht jedoch gegen die extreme Auffassung des Genies als einer »Neurose«. Vgl. Lombroso, Der geniale Mensch (deutsch, Hamb. 1890) und G. und Irrsinn (deutsch in Reclams Universal-Bibliothek); Brentano, Das G. (Leipz. 1892); Gystrow, Die Soziologie des Genies (Berl. 1900); Türck, Der geniale Mensch (6. Aufl., Bresl. 1903).

Genīe (spr. schenī), Bezeichnung für militärisches Ingenieurwesen, daher Genietruppen. Vgl. Heerwesen bei den einzelnen Ländern, Pioniere u. Ingenieurwesen.

Genīedirektor (spr. sche-), in Österreich und Frankreich Ingenieuroffizier vom Platz (s. d.).

Genīekomitee (spr. sche-), s. Ingenieurkomitee.

Genīekorps (spr. schenīr), Gesamtheit der Genieoffiziere.

Genīen, s. Genius.

Genīepark (spr. sche-), s. Belagerungspark.

Genieren (spr. sche-), s. Gêne.

Genīl (Jenil, spr. che-), Nebenfluß des Guadalquivir in Südspanien, 220 km lang, entspringt in der Sierra Nevada und bewässert die Vega von Granada. Der G. ist nicht schiffbar.

Genippikräuter, mehrere alpine Arten der Gattungen Achillea und Artemisia, schmecken bitter-gewürzig und dienen als Tee (Schweizer Tee), einige auch in der Likörfabrikation.

Genista *L.* (Ginster), Gattung der Leguminosen, Sträucher oder Halbsträucher mit einfachen oder rudimentären Blättern, meist gelben, traubig oder büschelig vereinten Blüten und kugeligen bis linealischen Hülsen. Von ca. 80 Arten in Europa, Nordafrika und Westasien diente G. tinctoria *L.* (Färberginster, Färberblume, Färberpfrieme, Gilbkraut, gelbe Scharte), in Europa, den Kaukasusländern und Sibirien früher zum Gelbfärben, zur Bereitung von Schüttgelb und als Abführmittel. Mehrere Arten sind Zierpflanzen.

Genitalien (lat.), Geschlechtsorgane (s. d.).

Genitschésk, Ortschaft im russ. Gouv. Taurien, mit (1897) 1550 Einw., an der gleichnamigen Meerenge, zwischen Asowschem Meer und Siwasch (s. Faules Meer) und an der Bahn Charkow–Sebastopol, Kurort und Seebad, bequemer Hafen für Cabotage, hat Salzniederlage und Ausfuhr von Getreide.

Genitīv (Genetiv), s. Kasus.

Genītor (lat.), Erzeuger; Genītrix, s. Genetrix.

Genius (lat.), Geist, Schutzgeist; Genien sind in der Kunstsprache die beflügelt dargestellten niedern Gottheiten oder Geister der antiken Mythologie. Vgl. Langbehn, Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst (Münch. 1881). — Bei den Römern ist G. die göttliche Verkörperung der im einzelnen Manne wohnenden Zeugungskraft, daher das bessere (göttlich gedachte) Selbst des einzelnen Mannes, dann auch ganzer Gemeinschaften (z. B. des römischen Volkes).

Genius morbi (lat.), Krankheitscharakter; G. epidemicus, vorwaltender Krankheitscharakter einer herrschenden Epidemie (bösartiger ꝛc.).

Genlis (spr. schanlīs), Stephanie Félicité Ducrest de Saint-Aubin, Gräfin von, franz. Schriftstellerin, geb. 25. Jan. 1746 in Champcéri bei Autun, gest. 31. Dez. 1830 in Paris, mit Graf Bruslart von G. verheiratet, Erzieherin der Kinder

des Herzogs von Orléans, lebte in den Revolutionsjahren im Ausland, kehrte später nach Frankreich zurück und schloß sich der katholischen Reaktion an. Ihre Romane (über 100 Bde.) wie »Mademoiselle de Clermont« (1802) und dramatischen Dichtungen verfolgen pädagogische Zwecke. Ihre unzuverlässigen »Mémoires inédits sur le XVIII. siècle et la Révolution française« (Par. 1825, 10 Bde.; deutsch, Leipz. 1826, 8 Bde.) bieten viel Detail. Vgl. Bonhomme, Madame la comtesse de G. (Par. 1885).

Gennadios, s. Georgios Scholarios.

Gennargentu (spr. dschennardschéntu), höchster Berg der Insel Sardinien, 1834 m.

Gennāro, Monte (spr. dschenn-), 1271 m hoher Berg im Sabinergebirge in der ital. Provinz Rom.

Genneten (griech., »Geschlechtsgenossen«) hießen in Athen die Mitglieder der 360 alten Geschlechter. Je 30 bildeten eine der zwölf Phratrien. Sie hatten gemeinsamen Kult, besondere Geschlechtsregister mit Einschreibung in die Phratrien am Apaturienfest (s. d.), auch angeblich gemeinsamen Stammvater.

Genoa (spr. dschénnoă), engl. Name für Genua.

Genossen, in der Jägersprache: begehrlich; einen Hund g. machen: ihn zum Verfolgen anreizen.

Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, eine am 19. Juli 1871 in Weimar von Barnay, Possart u. a. gegründete Vereinigung zur Interessenvertretung und materiellen Sicherung ihrer Mitglieder durch Rente (vom 60. Jahre), Invalidenpension, Sterbe-, Witwen- und Waisenkasse und das ihr angegliederte Marie Seebach-Stift in Weimar zur Aufnahme von Bühnenveteranen.

Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten, Vereinigung deutscher Schriftsteller und Tonsetzer zur Wahrung ihrer Autorenrechte, gemeinsamen Geschäftsführung und Einwirkung auf die Theatergesetzgebung. Am 17. Mai 1871 in Nürnberg mit dem Sitz in Leipzig gegründet und zeitweise in hoher Blüte, mußte die Vereinigung 1899 infolge geringer Beteiligung aufgelöst werden.

Genossenschaften. Unter G. versteht man seit Gierkes grundlegendem Werk über das deutsche Genossenschaftsrecht (Berl. 1868—81, 3 Bde.) eine nach Gierkes Meinung der deutschen Rechtsgeschichte eigentümliche Vereinsform, in der der Gesamtwille den Sonderrechten der Mitglieder das Gleichgewicht hält. Namentlich vom 16.—18. Jahrh. waren die ursprünglich freien G. in obrigkeitliche Normen eingeschnürt. Seit den 1850er Jahren treten neben den alten und neuen Zwangsgenossenschaften (Wassergenossenschaften; Berufsgenossenschaften [s. d.] der Arbeitgeber zur Versicherung ihrer Arbeiter gegen Betriebsunfälle; Zwangsinnungen der Handwerker, in Österreich G. genannt, ꝛc.) die freiwilligen G. mehr in den Vordergrund: 1) Versicherungsgenossenschaften (s. d.), 2) Konsumvereine (s. d.) von Konsumenten zum gemeinsamen Warenbezug ohne Vermittelung eines Kaufmannes, 3) Baugenossenschaften (s. Wohnungsfrage), 4) Unternehmergenossenschaften (s. d.) für teilweise oder ganz gemeinsamen Geschäftsbetrieb. Über den Bestand an G. wird bei den Amtsgerichten das Genossenschaftsregister geführt, zu dem jede Genossenschaft anzumelden ist. In der Regel, und namentlich bei 2—4, handelt es sich um einen Bund der wirtschaftlich Schwachen angesichts der Übermacht kapitalkräftiger Konkurrenten.

Die G. von Kleinunternehmern sind daher eine Begleiterscheinung des Kampfes zwischen gewerblichem Klein- und Großbetrieb, sind aber neuerdings in der Landwirtschaft noch zahlreicher geworden. Sie wollen sich die geschäftlichen Sondervorteile des mit ihren Mitgliedern konkurrierenden Großkapitals aneignen entweder durch gemeinsame Beschaffung von Betriebskredit zu billigem Zinsfuß (Kreditgenossenschaften, Vorschußvereine, Volksbanken, in der Landwirtschaft Darlehnskassenvereine), oder durch gemeinsamen billigen Einkauf von Betriebsmitteln (Rohstoffgenossenschaften, Bezugsgenossenschaften, irreführend auch Konsumvereine genannt), oder durch gemeinsamen Besitz von Maschinen zu abwechselnder Benutzung seitens der Genossen (Werkgenossenschaften), oder durch gemeinsame Feilhaltung der selbstproduzierten Waren (Magazingenossenschaften, in der Landwirtschaft Absatzgenossenschaften), oder durch Produktion auf gemeinsame Rechnung mit dem vollen Vorteil des Großbetriebs (Produktivgenossenschaften). Über die einzelnen Arten s. Unternehmergenossenschaften. Es spricht für den Niedergang des Handwerks, daß die großen auf die Zukunft der gewerblichen G. gesetzten Hoffnungen (vgl. Schulze-Delitzsch) sich wenig erfüllt haben. Noch am günstigsten stehen die gewerblichen Vorschußvereine da. Den Aufschwung der landwirtschaftlichen G. hat die 1895 vom preußischen Staat gegründete Preußische Zentralgenossenschaftskasse als Genossenschaftsbank wesentlich gefördert.

Von der seit 1889 zugelassenen Rechtsform der G. mit beschränkter Haftung haben namentlich die Konsumvereine mit Einschluß der Baugenossenschaften Vorteil gehabt. Diese bauen in Deutschland Wohnungen für ihre Mitglieder, während sie in England und Nordamerika Baubanken (Building societies) sind. Die Mehrzahl der eigentlichen Konsumvereine ist seit 1903 im sozialdemokratischen »Zentralverband deutscher Konsumvereine«, der Rest im liberalen »Allgemeinen Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- u. Wirtschaftsgenossenschaften« (Schulze-Delitzsch) organisiert, dessen Kern die gewerblichen G. bilden. Das Gros der landwirtschaftlichen G. ist im »Reichsverband« landwirtschaftlicher G. organisiert, namentlich seit Beitritt des alten Neuwieder Verbandes 1905 (vgl. Raiffeisen). Im Ausland entwickelten sich die englischen Konsumvereine (Cooperative stores) glänzend, die französischen Produktivgenossenschaften wenig rühmlich, aber viel beachtet, beide mit sozialistischem Einschlag. Die englischen Produktivgenossenschaften sind auf der Kundschaft der Konsumvereine aufgebaut. Auch die Baugenossenschaften in England, den Vereinigten Staaten und Dänemark sind hervorzuheben. Die deutschen Kreditgenossenschaften werden im Ausland viel nachgeahmt.

Am 1. Jan. 1905 gab es nach Angabe des kaiserlichen statistischen Amts (Reichsarbeitsblatt) in Deutschland 23,221 eingetragene G. mit 3,409,871 Mitgliedern, von denen 1,793,651 unbeschränkt, 1,593,178 beschränkt hafteten und nur 23,042 das System der unbeschränkten Nachschußpflicht angenommen hatten. Auf die einzelnen G. entfielen folgende Mitgliederzahlen:

14 272	Kreditgenossenschaften	1 901 122
1 833	Konsumvereine	897 092
588	Baugenossenschaften	114 601
199	gewerbliche Produktivgenossenschaften	23 153
3 062	landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften	218 863
211	gewerbliche Rohstoffgenossenschaften	7 471
1 595	landwirtschaftliche Rohstoffgenossenschaften	131 955

183	gewerbliche Werkgenossenschaften . .	16 906
426	landwirtschaftliche Werk- und Zuchtgenossenschaften	17 618
64	gewerbliche Magazingenossenschaften .	2 393
231	landwirtschaftliche Magazingenossenschaften	30 838
557	andre Genossenschaften	47 859
	Zusammen:	3 409 871

Die landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften dienen hauptsächlich Molkerei- und verwandten Zwecken. Eingetragene landwirtschaftliche G. gab es 1. Juli 1904: 18,309 mit 1,65 Mill. Mitgliedern, darunter etwa 1,1 Mill. selbständigen Landwirten. Vgl. Petersilie, Mitteilungen zur deutschen Genossenschaftsstatistik für 1905 (Berl. 1907); [Literaturnachw.] Artikel »Baugenossenschaften«, »Darlehnskassenvereine«, »Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften«, »Genossenschaft« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften« (2. Aufl., Jena 1899 ff.).

Genossenschaftsregister, s. Genossenschaften.

Genossenschaftswaldungen (Körperschaftswaldungen) sind solche Waldungen, die gemeinschaftliches Eigentum mehrerer Privatpersonen sind.

Genouillère (franz., spr. schönujär'), s. Rüstung.

Genoux (spr. schönū), Erfinder der Papierstereotypie (s. d.).

Genova (spr. dschénowa), ital. Name für Genua.

Genovesi (spr. dsche-), Antonio, ital. Philosoph, geb. 1712, gest. 1769, Professor in Neapel, hat durch seine sich an Wolff anlehnende Metaphysik (lat. 1743, ital. 1766) die Philosophie in Italien wiederbelebt. Vgl. Gentile, Dal G. al Galluppi (Neap. 1904).

Genovēva (franz. Geneviève), Frauenname dunkler (vermutlich keltischer) Herkunft und Bedeutung.

Genovēva (franz. Geneviève), 1) Heilige, Patronin von Paris, geb. um 422 in Nanterre, gest. 512 in Paris, war hier Nonne. Fest: 3. Januar. Attribut: von einem Engel angezündete Kerze, die ein Teufel mit dem Blasebalg zu löschen sucht. Vgl. Lesêtre, Sainte Geneviève (4. Aufl., Par. 1901); Pinet, Le culte de la Sainte Geneviève (das. 1903).

2) Gestalt der deutschen Volksliteratur, lebte angeblich im 8. Jahrh. als Tochter eines Herzogs von Brabant und Gemahlin eines Pfalzgrafen Siegfried, wurde bei diesem von Golo als untreu verleumdet, daher verstoßen und brachte mehrere Jahre mit ihrem inzwischen gebornen Sohn im Walde zu, bis ihre Unschuld an den Tag kam. Die Erzählung ist nach Seuffert (»Die Legende von der Pfalzgräfin G.«, Würzb. 1877) im 14. Jahrh. unter Benutzung eines alten Novellenmotivs erfunden, während Sauerborn sie (1856) auf historische, Zacher (1860) gar auf mythische Grundlagen zurückführen wollte. Dramatisch behandelten sie Tieck, Hebbel u. a. Vgl. Golz, Pfalzgräfin G. in der deutschen Dichtung (Leipz. 1897).

Genre (franz., spr. schängr'), Geschlecht, Gattung, Art.

Genremalerei (spr. schängr'-, Gattungsmalerei), Malerei, die sich mit dem Menschen als Gattung beschäftigt, also typische Figuren im Zimmer, in der Werkstatt, im Wirtshaus, im Freien ꝛc. oder in anekdotischen Situationen (Hochzeit, Kindtaufe, Begräbnis ꝛc.) zeigt. Hauptunterarten sind das Bauernbild, das Gesellschafts- oder Konversationsstück, das Soldatenbild, das landschaftliche Genrebild, bei dem Landschaft und Figuren gleichwertig behandelt sind, das historische, das berühmte Personen in Lagen des gewöhnlichen Lebens zeigt, das ethnographische Genrebild und das Kostümstück. Die G. war schon bei den Alten bekannt (Wandgemälde in Pompeji); ihre Blütezeiten erreichte sie im 17. Jahrh. in den Niederlanden (Brueghel der Ältere, Teniers, Brouwer, Ostade, Steen, Terborch u. a.), im 18. in Frankreich (Watteau und seine Schule, Greuze, Chardin), im zweiten Drittel des 19., wo sie von England (Wilkie, Leslie) ausging und in Deutschland besonders in Düsseldorf (Hasenclever, Schrödter, Kraus, Vautier), Wien (Waldmüller, Danhauser), München (Diez, Schmid, Defregger, Grützner), Berlin (Ed. Meyerheim, Hosemann, Menzel) gepflegt wurde.

Genro heißen in Japan die »alten Staatsmänner«, die auch ohne Ministeramt bei den wichtigsten Entscheidungen vom Kaiser zu einem geheimen Rat vom höchsten staatlichen Einfluß berufen zu werden pflegen. Hierzu gehörten 1905 Hirobumi Ito, Yamagata, Inouye, Oyama und Matsukata (s. d.).

Gens (lat.), Geschlecht, d. h. die durch gemeinsame Abstammung Verbundenen; Mehrzahl Gentes. Nomen gentilicium oder gentile, Geschlechtsname, z. B. Fabricius Valerius. Im alten Rom bildeten die Gentes die Unterabteilungen der Kurien. Die Genossen einer G. nannte man Gentiles, ihr Verhältnis zueinander hieß Gentilität.

Gens (spr. schäng), Eugène, belg. Schriftsteller, geb. 3. Jan. 1814 in Löwen, gest. 24. Juni 1881 in Verviers, schrieb: »Le château d'Héverlé« (Brüss. 1844); »Ruines et paysages en Belgique« (1849); »Lettres d'un vilain« (1857); »Le testament d'un poète« (1864, Gedichte); »Nouvelles et souvenirs« (1876, 2 Bde.) und die geschichtlichen Werke »Histoire du comté de Flandre« (1846—47, 2 Bde.) und »Histoire de la ville d'Anvers« (Antwerp. 1861).

Gensan, Hafen an der Ostküste Koreas, s. Wönsan.

Gensdarmen (spr. schängd-), s. Gendarmen.

Genserich, Wandalenkönig, s. Geiserich.

Gensfleisch, s. Gutenberg.

Gensichen, Otto Franz, Schriftsteller, geb. 4. Febr. 1847 in Driesen (Neumark), war 1874—78 Leiter des Wallnertheaters und lebt auch jetzt in Berlin. Er schrieb das Drama »Gajus Gracchus« (Berl. 1869), das Schauspiel »Jungbrunnen« (Leipz. 1901), »Gedichte« (Berl. 1869; 4. Aufl. u. d. T.: »Spielmannsweisen«, 1882) und die Studie »Das Heideröslein von Sesenheim« (das. 1896), auch Romane, Märchen u. a. (zum Teil unter dem Namen Otto Franz).

Gensonné (spr. schangßonnē), Armand, Girondist, geb. 10. Aug. 1758 in Bordeaux, Advokat in seiner Vaterstadt, wurde 1791 Rat am Kassationshof und Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung. Hier betrieb er, um die Reaktion im Innern zu verhindern, den Krieg gegen Österreich sowie die Verfolgung des Königs und seiner Umgebung wegen ihrer Umtriebe mit dem Ausland. Im Konvent gehörte er zu den Girondisten und wurde 31. Okt. 1793 hingerichtet.

Gent (franz. Gand, spr. gäng), Hauptstadt der belg. Provinz Ostflandern, mit (1905/06) 163,059 Einw., am Zusammenfluß von Schelde und Lys, Knotenpunkt mehrerer Bahnlinien, 5 m ü. M., ist von Flußarmen und Kanälen in zahlreiche Inseln geteilt. Die altertümliche Stadt hat zum Teil enge Straßen, malerische Plätze, Freitagsmarkt (Richtstätte zur Zeit Albas), Kouter (Exerzierplatz) und schöne Promenaden auf den ehemaligen Wällen. Von 55 Kirchen sind die gotische Kathedrale St. Bavo (Krypta 941, Chor 1274—1300), St. Nikolaus (frühgotisch), St. Michael (15. Jahrh.), St. Peter zu nennen, ferner das Rathaus (14. Jahrh., gotisch), der Belfried (1183—

1339), Universität (Roelandt, 1826), Justizpalast (Roelandt, 1844), Beghinenhof, Zuchthaus, Gravenkasteel, Schloß Geerards Duivelsteen (13. Jahrh.). In der Industrie ragen hervor Baumwollspinnerei (650,000 Spindeln), Flachsspinnerei, Weberei, Kattundruckerei, Zuckerfabrikation und Blumenkultur. Der Handel (Korn, Rüböl, Flachs) ist bedeutend infolge der guten Kanalverbindung. In den Hafen liefen 1901: 1133 Schiffe mit 716,733 Ton. ein. G. hat viele Wohltätigkeitsanstalten, an Bildungsanstalten Staatsuniversität (4 Fakultäten, 1902/03: 824 Studierende), Ingenieur-, Kunstschule, Flämische Akademie, Seminare, Athenäum, Mittelschule, Industrieschule, Konservatorium, Kunstakademie, Botanischen Garten, Bibliotheken, Museen, Sammlungen und wissenschaftliche Gesellschaften. Es ist Sitz eines Appellhofs, Tribunals, Handelsgerichts, eines deutschen und eines österreichischen Konsuls. Die Einnahmen betrugen 1906: 8,513,806 Mk., die Ausgaben 8,511,525 Mk. — G. war vom 13.—15. Jahrh. Brennpunkt für den deutsch-niederländischen Handel und Sitz blühender Tuchindustrie (etwa 80,000 Einw. im 14. Jahrh.). Im J. 1477 proklamierte Maria von Burgund hier das »Große Privileg«. Die Wirren des 16. Jahrh. vernichteten seinen Wohlstand. In der Genter Pazifikation (8. Nov. 1576) vereinigten sich die Provinzen der Niederlande gegen die spanische Gewaltherrschaft. Im J. 1584 von Spanien zurückerobert, seit 1714 österreichisch, seit 1794 Hauptstadt des französischen Scheldedepartements, fiel G. 1814 an die Vereinigten Niederlande, 1830 an Belgien und ist jetzt Hauptsitz der belgischen Arbeiterbewegung. Am 24. Dez. 1814 wurde hier Friede zwischen Großbritannien und der nordamerikanischen Union geschlossen. Vgl. van Duyse, Gand monumental et pittoresque (Brüss. 1886); H. Hymans, G. und Tournai (Leipz. 1902).

Gentēles Grün, zinnsaures Kupfer, aus Kupfervitriol mit zinnsaurem Natron gefällte grüne Farbe.

Genth, Friedrich August, Mineralog, geb. 16. Mai 1820 in Wächtersbach, gest. 2. Febr. 1893 in Philadelphia, seit 1872 Professor daselbst, sehr verdient um die Kenntnis der nordamerikanischen Mineralien, schrieb: »Minerals of North Carolina« (1875, mit W. C. Kerr; Neuausgabe 1891) u. a.

Genthīn, Kreisstadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Jerichow II, mit (1905) 6229 Einw., am Plauer Kanal und an der Bahn Berlin–Magdeburg, 36 m ü. M., hat Progymnasium, evang. Lehrerseminar, Präparandenanstalt, wirtschaftliche Winterschule, Amtsgericht, 3 Dampfsägemühlen, bedeutende Baumschule und Industrie.

Genthius (oder Gentius), illyrischer König zu Seodra, wurde 168 v. Chr. durch die Römer unter L. Anicius besiegt.

Gentiāna *L.* (Enzian, Bitterwurz), Gattung der Gentianazeen, ein- oder mehrjährige Kräuter mit gegenständigen Blättern und blauen, violetten, roten, gelben oder weißen Blüten. Man kennt etwa 300 Arten in den gemäßigten Zonen, insbes. auf Hochgebirgen von Europa, Asien, Amerika, wo sie einen Hauptschmuck der Alpenmatten bilden. G. lutea *L.* (Gelber Enzian, Fieberwurzel), stattliche Staude mit elliptischen Blättern und gelben, radförmigen Blüten in Trugdolden, auf hochgelegenen Bergwiesen in Mittel- und Südeuropa sowie in Kleinasien, hat kräftigen Wurzelstock (Enzianwurzel) von eigenartigem Geruch und bitterm Geschmack, der arzneilich benutzt und dessen Saft auf Enzianbranntwein vergoren wird. Ebenso werden die Wurzelstöcke von G. pannonica *Scop.*, in den östlichen Alpen, G. purpurea *L.*, von Südschweden bis Italien und in Kamtschatka, und G. punctata *L.*, in Mittel- und Südeuropa, benutzt. G. Pneumonanthe *L.* (Lungenenzian, Lungenkraut, blauer Dorant), mit dunkelblauen Blüten, in Europa und im Kaukasus, diente früher als Heilmittel gegen Lungenübel. Die bittern Blätter von G. Amarella *L.* (Amarellkraut, Gentianellenkraut), in Nordeuropa und in Sibirien, werden wie die zahlreicher andrer Arten in der Volksmedizin, auch wohl als Hopfensurrogat verwendet. Zahlreiche G.-Arten dienen als Zierpflanzen. G. acaulis *L.* und G. bavarica s. Tafel »Alpenpflanzen«, Fig. 13 u. 14. — Im Volksmunde heißt der Enzian, dem man geheime Kräfte zuschreibt, und der auch zu Liebeszauber verwendet wird, Madelger (Modelger) nach einem mythischen Zwerg.

Gentiānablau, s. Anilinblau.

Gentianazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Kontorten, kahle Kräuter, Stauden oder Holzgewächse mit meist gegenständigen, ganzrandigen Blättern, 4—5 gliederigen, strahligen Blüten und zweiklappig aufspringenden Kapseln, umfaßt etwa 750 Arten, meist in den gemäßigten Zonen.

Gentianenkraut, s. Gentiana.

Gentil (franz., spr. schangtī), fein, niedlich, artig, freundlich.

Gentīle da Fabriāno (spr. dsch-), ital. Maler, geb. um 1365 in Fabriano (Ancona), gest. nach 1427 in Rom, tätig vornehmlich in Venedig, Florenz und Rom, malte Bilder von seelenvoller Anmut (Anbetung der Könige, Florenz; Anbetung der Madonna, Berlin; Fresko im Dom zu Orvieto).

Gentīles (lat.), bei den alten Römern die Mitglieder einer Gens; später die Angehörigen fremder Völker, auch Heiden; daher Gentilismus, Heidentum.

Gentilezza (ital., spr. dsch-), Artigkeit, Feinheit, Anmut, Adel.

Gentilhomme (franz., spr. schangtijómm'), Edelmann.

Gentīli (spr. dsch-), Alberigo, Rechtslehrer, geb. 1552 in Castello di S. Genesio, gest. 1608 in Oxford, war einer der Begründer des modernen Völkerrechts.

Gentilismus (lat.), Heidentum.

Gentilität, s. Gens.

Gentillesse (franz., spr. schangtijäß'), Feinheit, Anmut, Artigkeit, witziger Einfall.

Gentilly (spr. schangtijī), Stadt im franz. Depart. Seine, Arrond. Sceaux, mit (1901) 7433 Einw., südlich vor Paris, an der Bièvre und der Bahn Paris–Lonjumeau, 40 m ü. M. Nahe G. sind große Steinwerke.

Gentisīn, Monomethyläther des Gentiseins (Trioxyxanthon), $C_{13}H_7(OH)_3O_2.2H_2O$, gelber Farbstoff der Enzianwurzel (vgl. Gentiana), färbt gebeizte Baumwolle hellgelb.

Gentleman (engl., spr. dschéntl'män, Mehrzahl Gentlemen), in England ursprünglich Bezeichnung für Mitglieder der Gentry, d. h. für alle zur Führung eines Wappens Berechtigten, die zwischen dem Adel und der großen nicht gesellschaftsfähigen Masse standen; dann in erweiterter Bedeutung jeder, der durch Stellung, Bildung oder Reichtum Zutritt zur »guten« Gesellschaft hatte; daher ganz allgemein Mann von Anstand, Lebensart und ehrenhaftem Charakter.

Gentlemanlike (engl., spr. dschéntl'mänlait), in der Art eines Gentleman (s. d.), anständig, ehrenhaft.

Gentry (engl., spr. dschéntri), in England Bezeich-

nung des niedern Adels (s. d.); auch die Beamten, Gelehrten ꝛc. im Gegensatz zu den Gewerbetreibenden. Vgl. auch Baronet.

Gentz, 1) Friedrich von, deutscher Publizist, geb. 2. Mai 1764 in Breslau, gest. 9. Juni 1832 in Weinhaus bei Wien, gründete zahlreiche Zeitschriften und schrieb viel über politische Fragen. Anfangs Freund, dann fanatischer Gegner aller liberalen Institutionen, verfocht er die Kriegspolitik Englands und Österreichs gegen Napoleon, wurde 1802 Hofrat bei der österreichischen Hof- und Staatskanzlei und verfaßte die österreichischen Kriegsmanifeste von 1809 und 1813. Als Vertrauter Metternichs und Redakteur des »Österreichischen Beobachters« bekämpfte G. die freiheitlichen Regungen und war auf dem Pariser Friedenskongreß 1815 sowie auf spätern Kongressen Protokollführer. Meister des Stils und geistvoll, gewann er großen Einfluß. Von seinen sehr zahlreichen Schriften sind zu nennen: »Ausgewählte Schriften«, hrsg. von Weick (Stuttg. 1836—38, 5 Bde.); »Kleinere Schriften« (Mannh. 1838—40, 5 Bde.); »Mémoires et lettres inédites« (Stuttg. 1841); »Briefwechsel mit Adam Müller« (das. 1857); »Aus dem Nachlaß« (Wien 1867, 2 Bde.); »Briefe politischen Inhalts« (hrsg. von v. Klinkowström, das. 1870); »Tagebücher, aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense, von 1800—1826 reichend« (Leipz. 1873—74, 4 Bde.). Vgl. Fournier, G. und Kobenzl (Wien 1880); Guglia, Friedrich v. G. (das. 1901).

2) Wilhelm, Historienmaler, geb. 9. Dez. 1822 in Neuruppin, gest. 23. Aug. 1890 in Berlin als Professor und Mitglied der Akademie, bildete sich bei Gleyre und Couture in Paris und malte nach ausgedehnten Reisen farbenglänzende Genrebilder und Landschaften aus Ägypten, Palästina und Algerien (Hauptwerk: Einzug des deutschen Kronprinzen in Jerusalem, Berliner Nationalgalerie).

Genu (lat.), Knie; G. valgum, X-Bein; G. varum, O-Bein.

Genúa (ital. Genòva [spr. dsché-], franz. Gênes, spr. schän'), nordital. Provinz am Mittelmeer (Ligurien), 4099 qkm, mit (1906) 989,538 Einw. (241 auf 1 qkm), umfaßt die Kreise Albenga, Chiavari, G., Savona und Spezia.

Genúa (ital. Genòva, franz. Gênes), la Superba, die Prächtige, genannt, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 161,060 (als Gemeinde 234,710) Einw., Festung, an der Bahn G.-Rom, am Golf von G. und an der Mündung des Bisagno amphitheatralisch aufsteigend, hat mildes Klima (mittlere Temperatur 15,4, im Sommer 22,9, im Winter 8,1°). Die Straßen (Via Roma, Garibaldi, Carlo Felice, Balbi, Carlo Alberto) sind im ältern Teil eng und steil, die neuen Straßenzüge sind breiter, mit stattlichen Häusern. An Stelle der innern, jetzt aufgelassenen Umwallung umgibt die Stadt jetzt ein Villenquartier mit elektrischer Bahn. Drahtseilbahn führt von hier zum »Righi« (Aussichtspunkt). Die äußere Umwallung, bis zum Fort Sperone (516 m) aufsteigend, ist 14 km lang. Unter den (gegen 90) Kirchen steht obenan die Kathedrale (12.—17. Jahrh.), ferner Sant' Ambrogio, San Matteo, unter den Palästen der ehemalige Dogenpalast (16. Jahrh.), der Palazzo Reale (1657), Palazzo del Municipio (ehemals Doria-Turst, 1564), die Universität (1623), die Börse oder Loggia dei Banchi (1650). Viele Adelspaläste zeichnen sich durch Architektur, kostbares Baumaterial, reiche Ausstattung und Kunstwerke aus (Palazzi Rosso, Bianco, Balbi, Balbi-Senarega, Durazzo-Pallavicini). G. besitzt bedeutende Wohltätigkeitsanstalten, an Bildungsanstalten Universität (1243 gestiftet [?], 1783 neu gegründet), 2 Lyzeen, Gymnasium, höhere nautische, Handels- und Schiffbauschulen, Kunstakademie, 4 öffentliche Bibliotheken sowie 6 Theater (Teatro Felice). Es hat große metallurgische Werkstätten, Maschinenfabriken, Schiffswerften, Teigwaren-, Seiden-, Baumwoll-, Leder-, Möbel-, Wirkwaren-, Korallenindustrie und ist der erste Seehandelsplatz Italiens. Der Hafen, seit 1877 erweitert, ist einer der größten, besten und belebtesten des Mittelmeers, umfaßt Kriegs- und Freihafen und ist durch Batterien geschützt. Der Schiffsverkehr umfaßte 1904 im Ein- und Auslauf 11,824 Schiffe von 12,013,392 Ton. mit 5,567,290 T. Darunter waren 738 deutsche Schiffe von 1,868,928 T. mit 365,761 T. Ladung. Regelmäßige Dampfschiffe (s. Artikel Dampfschiffahrt) gehen nach verschiedenen Ländern und befördern die meisten italienischen Auswanderer (1902: 62,266 Personen). Haupteinfuhrartikel sind Baumwolle, Baumwollwaren, Getreide, Mehl, Drogen, Kolonialwaren und Kohlen, zur Ausfuhr kommen besonders Seide, Seidenwaren, Wein und Öl. Durch Gotthard- und Simplonbahn ist G. Stapelplatz für ganz Mitteleuropa geworden und macht Marseille immer schärfere Konkurrenz. G. ist Sitz des Präfekten, eines Erzbischofs, Appell- und Assisenhofs, Tribunals, Handelsgerichts, des 4. Armeekommandos, Hauptzollamts, einer Handelskammer, hat deutsches und österreichisches Generalkonsulat und starke Garnison. Nahebei liegen der an Kunstwerken reiche Campo Santo (Friedhof) und die Kurorte Pegli u. Nervi.

Geschichte. G. war im Altertum Hauptstadt Liguriens, kam 222 v. Chr. unter Herrschaft der Römer und gehörte im Mittelalter nacheinander zum ostgotischen, oströmischen, langobardischen und fränkischen Reich. Seit dem 12. Jahrh. besaß die Stadt munizipale Selbständigkeit und entwickelte sich, den deutschen Kaisern zwar unterworfen, aber fast in voller Selbstregierung, zu einer mächtigen Handelsrepublik, die vom Anfang des 12. bis zum Ende des 13. Jahrh. mit Pisa und von der Mitte des 13. bis zum Ende des 14. Jahrh. mit Venedig blutige Kriege um die Herrschaft auf dem Mittelmeer führte und zeitweilig über zahlreiche auswärtige Besitzungen (Elba, Sardinien, Korsika, Galata und Pera in Konstantinopel, auf der Halbinsel Krim, Lesbos und Chios, Famagusta auf Cypern) gebot. Im Innern herrschten unaufhörliche Parteikämpfe, die durch Errichtung des Dogenamtes (1339) nicht beendigt wurden und G. 1396 unter französische, im 15. Jahrh. vorübergehend unter mailändische Herrschaft brachten. Andrea Doria stellte 1528 die Unabhängigkeit der Republik wieder her und begründete eine streng aristokratische Regierungsform, die Fiesco (s. Fieschi 1) 1547 vergebens zu stürzen suchte. Am 6. Juni 1797 wurde G. in die Ligurische Republik (s. d.) umgewandelt, 4. Juni 1805 Frankreich einverleibt, 1815 als Herzogtum mit dem Königreich Sardinien vereinigt. Vgl. Canale, Nuova storia di Genova (Flor. u. Genua 1858—74, 5 Bde., bis 1550); Langer, Politische Geschichte Genuas und Pisas im 12. Jahrhundert (Leipz. 1882); Heyck, G. und seine Marine im Zeitalter der Kreuzzüge (Innsbr. 1886); Caro, Die Verfassung Genuas zur Zeit des Podestats, 1190—1257 (Straßb. 1891) und G. und die Mächte am Mittelmeer, 1257—1311 (Halle 1895—99, 2 Bde.).

Genŭa, Thomas Albert, Herzog von, Neffe des Königs Viktor Emanuel II. von Italien, geb. 6. Febr. 1854 in Turin, ist Vizeadmiral der italienischen Flotte und seit 14. April 1883 mit der Prinzessin Isabella von Bayern (geb. 31. Aug. 1863) vermählt. Seine drei Söhne führen den Titel Prinzen von Savoyen-Genua.

Genuflexiōn (lat.), Kniebeugung, Kniefall, Kniefällige Verehrung.

Genugtuung (Satisfaktion), Vergütung angerichteten Schadens (s. Schadenersatz), auch Wiederherstellung verletzter ideeller Güter, insbes. der Ehre.

Genugtuung Christi, s. Versöhnung.

Genuīn (lat.), angeboren, natürlich; echt, unverfälscht; Genuität, Echtheit, Lauterkeit.

Genus (lat.), Mehrzahl Gĕnĕra, Geschlecht, Gattung, speziell die grammatische Unterscheidung von Masculīnum (männlich), Femininum (weiblich), Neutrum (sächlich) als »grammatisches G.« Sie ist nur in wenigen Sprachzweigen vorhanden (indogermanisch-semitisch) und ihre Entstehung noch unaufgeklärt. In Widerspruch zwischen dem grammatischen und dem natürlichen G. sind z. B. ungeschlechtige Wörter grammatisch geschlechtig (der Tisch, die Bank) und umgekehrt (»Weib« ist seinem grammatischen G. nach nicht »weiblich«, sondern »sächlich«). Das Neutrum ist nur in den indogermanischen Sprachen ausgebildet. Verwandt mit dem G. ist auch z. B. in einigen Indianersprachen die Unterscheidung von höhern und niedern oder die von belebten und unbelebten Wesen. über die sogen. Genĕra verbi s. Verbum.

Genußmittel (hierzu Tafel »Genußmittelpflanzen I—III« mit Text), Stoffe, die der Mensch nicht wie Nahrungsmittel zum direkten Ersatz der verbrauchten Körpersubstanz, sondern des Wohlgeschmacks halber oder zur Anregung des Nervensystems genießt. Solche Wirkung üben sie aber, im Gegensatz zu den Gewürzen, erst nach Resorption aus. Nach den nervenerregenden Stoffen lassen sich die G. in mehrere Gruppen teilen, von denen die alkoholhaltigen (Wein, Bier, Schnaps, Kumys) die verbreitetsten sind. Ihnen folgen in der Bedeutung als Welthandelswaren G., die sogen. Xanthinbasen (Kaffein, Theobromin) enthalten und von Pflanzen tropischer und subtropischer Gebiete stammen: Kaffee, Tee, Kakao, Mate, Guaraná, Kola. Eine dritte Gruppe umfaßt Rauch-, Kau- und Schnupfmittel, wie Tabak, indischen Hanf, Betelnüsse, Opium, Kawa-Kawa, Koka, Piptadeniasamen (am Amazonenstrom geschnupft). Die Wirkung der G. ist höchst verschieden. Die meisten lassen, mäßig genossen, Hunger und Müdigkeit vergessen, erhöhen für kurze Zeit die Arbeitsfähigkeit und rufen Wohlbehagen hervor. Übermäßiger Genuß, insbes. von Alkohol, verursacht die übelsten Folgen (s. Alkohol und Trunksucht).

Genußschein (franz. action de jouissance, spr. aksiōn dĕ schuiſſängß'), gegen ausgeloste Aktien umgetauschter Schein, der zur ferneren Erhebung der Dividenden eingelöster Aktien berechtigt. Vgl. Klemperer, Die rechtliche Natur der Genußscheine (Halle 1898).

Genzāno (spr. dſchen-), Stadt in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 7655 Einw., am Albanergebirge, westlich des Nemisees, 436 m ü. M.

Geoblasten (Erdkeimer), Pflanzen, deren Kotyledonen beim Keimen in der Erde bleiben (hypogäische Keimung).

Geodäsie (griech., »Landteilung«), Teil der praktischen Geometrie, dessen Hauptaufgabe die Bestimmung der Lage von Punkten auf der Erde ist, um die Gestalt der Erdoberfläche zu ermitteln. Die höhere G. bezweckt die unmittelbare Bestimmung der Erdoberflächengestalt (s. Erde und Gradmessung) sowie die Festlegung von Fixpunkten für die Landesvermessung. Hierzu sind die genauesten Instrumente sowie umfassende mathematische Untersuchungen nötig. Die niedere G. beschäftigt sich mit der Bestimmung von Punkten innerhalb kleinerer Gebiete, wobei je nach Zweck und Verhältnissen die Erdoberfläche als Ebene angenommen wird, oder auch in summarischen Kontrollen und Korrekturen die Resultate der höhern G. berücksichtigt werden. Vgl. Artikel Feldmeßkunst sowie Gauß, Untersuchungen über Gegenstände der höhern G. (Götting. 1844—47, 2 Abhandlungen); Helmert, Die mathematischen und physikalischen Theorien der höhern G. (Leipz. 1880—84, 2 Tle.); Jordan, Handbuch der Vermessungskunde (5., bez. 6. Aufl., das. 1904 ff., 3 Bde.).

Geodät (griech.), derjenige, der sich mit Geodäsie (s. d.) beschäftigt. Der Landmesser, der sich mehr mit der niedern Vermessungskunst befaßt, wird auch Geometer, der mit der Aufnahme (s. d.) beschäftigte G. Topograph, der mit der Triangulation (s. d.) eines Landes beauftragte G. Trigonometer genannt.

Geodätisch, die Geodäsie (s. d.) betreffend. Geodätische Linie, nach Legendre die kürzeste Verbindung zweier Punkte auf einer krummen Fläche, insbes. auf dem Erdsphäroid.

Geodätisches Institut, in Preußen ein 1869 von General Baeyer in Berlin gegründetes, 1892 nach Potsdam verlegtes Institut zur Pflege der höhern Geodäsie und zur Ausführung astronomischer und physikalischer Arbeiten, die zur Erforschung der Gestalt der Erde dienen. Es ist zugleich Zentralbureau der Internationalen Erdmessung.

Geōden (griech.), s. Adlersteine.

Geodynāmik (griech.), s. Dynamik.

Geoff., bei Tiernamen gekürzt für (Etienne) Geoffroy Saint-Hilaire (s. d.).

Geöffnete Batterie, Grundformation der Feldbatterie, Geschütze in Linie mit 20, wenn nötig nur 10 Schritt Zwischenraum, dient für Gefecht und Bewegungen auf dem Gefechtsfelde; die geschlossene Batterie, Geschütze mit 5 Schritt Abstand nebeneinander zu Parade, Versammlung ꝛc.

Geoffrōya jamaicensis (Cortex Cabagii), Rinde vom Andira inermis (s. d.), enthält Methyltyrosin. Die an Berberin reiche falsche jamaicensische Geoffroya-Rinde soll von einer Zanthoxylon-Art stammen.

Geoffroy Saint-Hilaire (spr. schoffrŭá ſängt-ilär'), 1) Etienne, Zoolog, geb. 15. April 1772 in Etampes, gest. 19. Juni 1844 in Paris, 1793—1841 Professor der Zoologie, verteidigte scharf, besonders gegen Cuvier, die Idee, daß es in der Organisation der Pflanzen einen allgemeinen Plan gebe, der nur in einigen Punkten modifiziert die Unterschiede der Gattungen herstelle. Er schrieb unter anderm: »Philosophie anatomique« (Par. 1818, mit Atlas); »Histoire naturelle des mammifères« (1820—42, 7 Bde.; mit Cuvier); »Sur le principe de l'unité de composition organique« (1828); »Philosophie zoologique« (1830). Vgl. Ducrotay de Blainville, Cuvier et G. (Par. 1890). S. auch folgenden Artikel.

2) Isidore, Sohn des vorigen, geb. 16. Dez. 1805 in Paris, gest. daselbst 10. Nov. 1861, als seines Vaters Nachfolger Begründer der Akklimatisationsgesellschaft in Paris, schrieb: »Histoire des anoma-

Genußmittelpflanzen.

Neben den Pflanzen, die uns Nahrungsstoffe liefern, die zum direkten Ersatz der durch den Stoffwechsel verbrauchten Körpersubstanz dienen, kommen andre in Betracht, die wir entweder nur des Wohlgeschmacks halber oder zur Erzielung einer bestimmten Wirkung auf das Nervensystem in sehr verschiedener Zubereitung benutzen. Die Nahrungsmittel enthalten in mehr oder minder ähnlicher Form die Stoffe, aus denen auch unser Körper besteht, und durch den Verdauungs- und Ernährungsprozeß werden diese Stoffe in Körperbestandteile umgewandelt. Der Wert der Nahrungsmittel bemißt sich mithin in erster Linie nach dem Gehalt an Bestandteilen, die dieser Umwandlung fähig sind. Weitaus die meisten Speisen enthalten aber neben den Nahrungsstoffen, wie sie die Natur bietet, noch Substanzen, die lediglich zur Veränderung des Geschmacks hinzugesetzt werden. Diese *Würzen* sind nun entweder selbst wieder Nahrungsstoffe, wie Zucker und Fett, denen auch das Kochsalz beizuzählen ist, oder sie gehören zu den *Gewürzen*, die keine Nahrungsstoffe enthalten, sondern durch eigentümliche, scharf wirkende Substanzen, wie ätherische Öle und Harze, einen Reiz auf die Nerven ausüben. Sie reizen die Verdauungsdrüsen, bewirken erhöhte Absonderung der Verdauungssäfte und befördern somit die Verdauung. Eine durch Gewürze schmackhaft gemachte Kost wird viel leichter und vollständiger verdaut und verwertet als eine fade Speise, die auf die Dauer widersteht. Die Gewürze wirken aber auch auf das Gehirn und haben ferner einen entschiedenen Einfluß auf das Geschlechtsleben. Zu große Gewürzmengen bringen Entzündungszustände hervor und verhalten sich überhaupt wie reizende Gifte. Für Kinder sind Gewürze durchaus schädlich.

Man benutzt als Gewürze Wurzeln, Knollen, Rinden, Blätter, Blütenknospen, Narben, Früchte und Samen verschiedener Pflanzen **(Gewürzpflanzen)**, am häufigsten aber Blätter, Früchte und Samen. Vier Pflanzenfamilien, Lippenblütler, Kruziferen, Umbelliferen nnd Liliazeen, liefern besonders unsre heimischen Gewürze, wie Salbei, Majoran, Basilikum, Thymian und Pfefferkraut; Senf, Rettich, Meerrettich; Fenchel, Anis, Kümmel, Dill, Koriander, Petersilie, Kerbel; Zwiebeln, Schnittlauch, Knoblanch. Neben ihnen kommen noch Estragon und Beifuß, Safran, Wacholder, Portulak in Betracht. Diese Pflanzen, die alle durch ätherische Öle wirken, stehen aber an Bedeutung den tropischen Gewürzen nach. Letztere, von meist intensiverer Wirkung, stammen namentlich aus den Familien der Zingiberazeen (Ingwer, *Fig. 15*, Kurkuma, Zitwer, Kardamom, Galgantwurzel), der Laurazeen (Lorbeer, Zimt, *Fig. 14*; Zimtblüten), der Myrtazeen (Gewürznelken, *Fig. 11*; Piment, *Fig. 12*) und der Piperazeen (Pfefferarten, *Fig. 13*). Außerdem liefern die Gramineen die Andropogon-Arten, die Orchideen die Vanille, *Fig. 4*, die Rutazeen Zitrone und Pomeranze, die Kapparidazeen die Kapern, die Myristikazeen die Muskatnuß und Muskatblüte, *Fig. 16*, die Solanazeen den spanischen Pfeffer, und die Tomaten, die Magnoliazeen den Sternanis und die Leguminosen die Soja. Auch manche heimische (Trüffeln, Champignon etc.) und ausländische Pilze werden als Gewürze zu Saucen (Catchup) u. dgl. benutzt.

Im Mittelalter wie noch heute im Orient spielten und spielen die Gewürze eine ungleich größere Rolle als gegenwärtig bei uns. Es wurde grober Mißbrauch mit Gewürzen getrieben, und erst nach und nach ging der Verbrauch auf das hentige Maß znrück. Diese Erscheinung hängt wohl mit der immer größer werdenden Ausbreitung der sogen. **narkotischen Genußmittel** zusammen. Diese Substanzen werden nicht den Speisen zugesetzt, sondern selbst zu besondern Speisen und Getränken zubereitet oder in andrer Form genossen, sie enthalten in der Regel gewisse narkotisch wirkende Stoffe, namentlich Alkaloide, und es ist sehr merkwürdig, daß der Mensch in den verschiedensten Ländern eine Reihe sehr verschiedener Pflanzenteile als narkotische Genußmittel benutzt, die einen und denselben wirksamen Stoff, das Kaffeïn (Theïn), enthalten, nämlich den Kaffee, Tee, Paraguaytee, die Guarana und die Kolanuß; auch kann man den Kakao hinzurechnen, weil das in demselben enthaltene Theobromin, das auch in der Kolanuß reichlich vorkommt, dem Kaffeïn sehr nahe steht. Der Kakao unterscheidet sich aber vom Kaffee und Tee vorteilhaft dadurch, daß er reich an Nahrungsstoffen ist und mithin auch als Nahrungsmittel in Betracht kommt. Das arabische Kath (Blätter von Celastrus edulis) und die Kokablätter (von Erythroxylon Coca) enthalten dagegen kein Kaffeïn. Diese Genußmittel sind sich in der Wirkung wohl ziemlich ähnlich, und auch die Betelnuß (von Areca Catechu) mit dem Betelpfeffer (Piper Betle) ist zu dieser Gruppe zu rechnen, während der indische Hanf, das Opium und der Fliegenschwamm als Berauschungsmittel wirken und der Tabak gleichsam den Übergang von der einen Gruppe zur andern bildet.

Eine dritte Gruppe bilden die **geistigen Getränke**, Wein, Bier, Branntwein, deren wirksamer Bestandteil zwar der Alkohol nebst gewissen andern, zum Teil noch nicht sicher bekannten Stoffen, wie zusammengesetzten Äthern, Fermentölen etc., ist, bei denen aber bisweilen auch narkotische Genußmittelpflanzen, wie der Hopfen, in Anweudung kommen.

Die Pflanzen, die die eigentlichen Genußmittel liefern, gehören ebenso vielen verschiedenen Pflanzenfamilien an. Hopfen *(Humulus Lupulus, Fig. 9)* und Hanf *(Cannabis indica)* stehen zusammen in der Familie der Morazeen. Kaffee *(Coffea arabica, Fig. 6)* gehört zu den Rubiazeen, Tee *(Thea sinensis, Fig. 7)* zu den Theazeen, der Paraguaytee *(Ilex paraguoriensis, Fig. 2)* zu den Aquifoliazeen, die Guarana *(Paullinia Cupana)* zu den Sapindazeen, die Kolanuß *(Cola acuminata, Fig. 1,* nnd *C. vera)* und der Kakao *(Theobroma Cacao, Fig. 8)* zu den Sterkuliazeen, der Kokastrauch *(Erythroxylon Coca)* zu den Erythroxylazeen, Kath *(Celastrus edulis)* zu den Celastrazeen, Betelnuß *(Areca Catechu, Fig. 5)* zu den Palmen, der Betelpfeffer *(Piper Betle)* zu den Piperazeen, Mohn, der das Opium liefert *(Papaver somniferum)*, zu den Papaverazeen, Tabak *(Nicotiana Tabacum, Fig. 10)* zu den Solanazeen, der Fliegenschwamm *(Agaricus muscarius)* zu den Pilzen und der Weinstock *(Vitis vinifera, Fig. 3)* zu den Vitazeen.

Bei den narkotischen Genußmitteln kommt eine günstige Beeinflussung des Verdauungsapparates gar nicht oder doch in viel geringerm Maße als bei den Gewürzen in Betracht, und einige wirken direkt schädigend auf die Ernährung. Der Wert dieser Mittel beruht wesentlich in der Beeinflussung der Gehirntätigkeit. Einige von ihnen sind verhältnismäßig harmloser Natur, wie der chinesische Tee, der Kaffee, der Paraguaytee und der Tabak, oder selbst als Nahrungsmittel wichtig, wie Kakao und die Guarana, manche dürfen als wahre Wohltaten für das Menschengeschlecht gepriesen werden, sofern sie zu größerer körperlicher und namentlich geistiger Anstrengung befähigen, andre dagegen wirken lediglich als berauschende Stoffe, die zwar den Genießenden auf einige Zeit der Wirklichkeit entrücken und ihn größte Glückseligkeit träumen lassen, bei häufigerm und übermäßigem Gebrauch aber eine völlige Zerrüttnng des Nervensystems herbeiführen.

Genußmittelpflanzen I.

1. Kolanuß (Cola acuminata).

2. Paraguaytee (Ilex paraguariensis).

3. Weinstock (Vitis vinifera).

4. Vanille (Vanilla planifolia).

5. Areka- oder Betelnußpalme (Areca Catechu).

Genußmittelpflanzen II.

Genußmittelpflanzen III.

lies de l'organisation chez l'homme et les animaux« (Par. 1832—37, 3 Bde.); »Histoire naturelle des insectes et des mollusques« (1841, 2 Bde.); »Domestication et naturalisation des animaux utiles« (1849, 4. Aufl. 1861), sowie eine Biographie seines Vaters: »Vie, travaux et doctrine scientifique d'Etienne G.« (Straßb. 1847).

Geogenie (Geogonīe, griech.), die Lehre von der Entstehung, Entwickelung der Erde, s. Geologie.

Geognosīe (griech.), die Lehre von dem heutigen Zustand der Erdrinde, meist soviel wie Geologie.

Geogonīe, soviel wie Geogenīe.

Geographentage, s. Geographische Kongresse.

Geographīe (griech., »Erdbeschreibung«), s. Erdkunde.

Geographische Gesellschaften, Vereine zur Förderung erdkundlicher Forschung, heben durch Vorträge das Interesse für die geographische Wissenschaft, veranlassen oder unterstützen erdkundliche Forschungen und Reisen, geben vielfach Mitteilungs- und Zeitschriftenbände heraus und belohnen wissenschaftliche Erfolge auf geographischem Felde durch Medaillen. Ihre Zahl ist mit dem Interesse für Erdkunde als selbständige Wissenschaft rasch gestiegen. Die bedeutendsten sind in Deutschland: Gesellschaft für Erdkunde, Berlin (1828 gegründet, »Zeitschrift für allgemeine Erdkunde«, 1853—65; »Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde«, 1866 u. ff., mit den 1874—1901 erschienenen »Verhandlungen«; Karl Ritter-Stiftung, Ferd. v. Richthofen-Stiftung), Frankfurt a. M. (1836; »Jahresberichte«), Leipzig (1861; »Mitteilungen« und »Wissenschaftliche Veröffentlichungen«), Dresden (1863; »Jahresbericht«), München (1869; »Mitteilungen«), Bremen (1870; »Deutsche Geographische Blätter«), Halle (1873; »Mitteilungen«), Hamburg (1873; »Mitteilungen«), Metz (1878; »Jahresberichte«), Hannover (1878), Jena (1880; »Mitteilungen«), Lübeck (1882; »Mitteilungen«), Königsberg (1882), Württemberg. Verein für Handelsgeographie in Stuttgart (1882; »Jahreshefte«), Greifswald (1882; »Jahresberichte«), Köln (1887), Gießen (1896; »Geogr. Mitteilungen aus Hessen«), Straßburg (1897), Stettin (1897; »Jahresberichte«). Im Ausland: Société de Geographie (Paris, 1821; »La Géographie«), Bordeaux (1874), Royal Geographical society (London, 1830; »Journal«, 1830 bis 1871, »Proceedings«, 1855—93, »Geographical Magazine«, bis 1879, »Geographical Journal«, 1893 u. ff.), Liverpool (1891), Edinburgh (1884; »Scottish Geographical Magazine«), k. k. Geogr. Gesellschaft, Wien (1855; »Mitteilungen«, »Abhandlungen«), Prag (1894), Budapest (1871; »Földrajzi Közlemények«, auch franz.), Kaiserlich russische geogr. Gesellschaft in St. Petersburg (1845; »Jahresbericht«, »Izoěstija«, »Zapiski«), Moskau (1892; »Zennlěvědenie«), Amsterdam (1873; »Tijdschrift«), Bern (1873), Genf (1858; »Le Globe«), Neuchâtel (1885), Zürich (1888), St. Gallen (1878), Antwerpen (1876; »Bulletin«), Brüssel (1876; »Bulletin«), Kopenhagen (1876; »Geografisk Tidskrift«), Stockholm (1873), Christiania (1889), Società geografica Italiana, Rom (1867; »Bolletino«), Mailand (1879), Madrid (1876; »Boletin«), Lissabon (1875), Bukarest (1875), Neuyork (1852; »Bulletin«), Washington (1888; »National Geogr. Magazine«), Mexiko (1839), Buenos Aires (1879), Rio de Janeiro (1838; »Revista trimensal«), Lima (1888), Tokio (1879), Kairo (1875), Sydney (1883), Melbourne (1883), Brisbane (1885).

Geographische Homologīen nannte Agassiz die Ähnlichkeiten bestimmter Teile der Erde, insbes. in den Umrissen, wie z. B. bei Südamerika mit Afrika, Australien mit Tasmania ꝛc.

Geographische Kongresse, Wanderversammlungen der Geographen, sind entweder internationale oder nationale. Der erste internationale geographische Kongreß tagte 1871 in Antwerpen; seitdem folgten gut besuchte Zusammenkünfte in Paris (1875), Venedig (1881), Paris (1889), Bern (1891), London (1895), Berlin (1899), Washington (1904). Für 1908 ist Genf vorgesehen. Nationale g. K. wurden zuerst in England abgehalten; in Deutschland fand der erste Geographentag in Berlin (1881) statt, ihm folgten, zuerst jährlich, dann alle zwei Jahre in der Oster- oder Pfingstwoche, meist von Ausstellungen begleitet, die Geographentage von Halle (1882), Frankfurt a. M. (1883), München (1884), Hamburg (1885), Dresden (1886), Karlsruhe (1887), Berlin (1889), Wien (1891), Stuttgart (1893), Bremen (1895), Jena (1897), Breslau (1901), Köln (1903), Danzig (1905), Nürnberg (1907). Ihre Verhandlungen erscheinen im Druck. Auch in Frankreich, der Schweiz (seit 1881), Italien [(seit 1892) finden g. K. statt.

Geoïd, s. Erde.

Geoïsothermen (spr. -thêr-), Linien, die Punkte des Erdinnern von gleicher Temperatur verbinden.

Geokarpe Pflanzen, s. Erdfrüchtler.

Geok-tepe, soviel wie Gök-tepe.

Geologie (griech.), die Lehre vom Bau und der Entwickelungsgeschichte der Erde. Die physische G. oder Geognosīe im engern Sinne untersucht den jetzigen Zustand der Erde nach Form, Größe, Zusammensetzung und Struktur, die dynamische G. (G. im engern Sinne; Geogenīe) erforscht die bei der Bildung und allmählichen Veränderung der Erde wirksamen Kräfte, die historische G. verfolgt die Entstehung der jetzigen Erdgestalt aus dem Wirken der in ihr liegenden Kräfte und die Entwickelungsgeschichte der die Erde bewohnenden Tier- und Pflanzenwelt. Man unterscheidet auch wohl folgende Zweige der G.: Die physiographische G. (Geophysik) handelt von Gestalt, Größe, Dichtigkeits- und Temperaturverhältnissen (Geothermik) der Erde und deren Oberflächenbeschaffenheit (Orographīe), die petrographische G. (Petrographīe, Lithologīe) von dem Material der Erdrinde, die dynamische G. (Geogenīe) von den gesteins- und gebirgsbildenden Kräften (Vulkanismus und Petrogenīe), die architektonische G. (Geotektönik, Stratigraphīe, Geognosīe) vom Aufbau der Erdkruste, die historische G. (Formationslehre) von der Entwickelung der Erde und ihrer Bewohner (Paläontologīe). Die G. ist eine junge Wissenschaft. Die ersten richtigen Deutungen der Versteinerungen finden sich bei Leonardo da Vinci und Fracastoro (1517). Steno (Florenz 1669) beobachtete eine bestimmte Reihenfolge der Schichten, Knorr und Walch gaben eine »Naturgeschichte der Versteinerungen« (Nürnb. 1755—73) heraus, Lehmann eine »Geschichte des Flözgebirges« (Berl. 1756), während Füchsel (1761) und Charpentier (1778) zur Herstellung der ersten geologischen Karten gelangten. Arduino (1759) gab die erste Einteilung der Formationen, Saussure die ersten Untersuchungen über Gletscher (1779—96). Die neuere G. beginnt mit Werner (1750—1817), dessen neptunisches System den stratigraphischen Teil der G. begründete, aber von Hutton und Voigt (1788 und 1795) bekämpft und von L. v. Buch und Humboldt

zugunsten der plutonischen Lehre Huttons gestürzt wurde. Lyell und Studer lehrten die Bildung vieler Gesteine durch Metamorphose. Die Paläontologie bildeten aus: Lamarck 1802, Cuvier 1804, Bronguiart 1808 ff., Conybeare und Philippi 1822, Sowerby 1822, später Buch, Hausmann, Elie de Beaumont. Gegenüber der Lehre von der Entwickelung durch heftige Katastrophen suchte Lyell alle Veränderungen durch noch gegenwärtig wirkende Kräfte zu erklären (1830), und diese Anschauung gilt jetzt allgemein. Bischof begründete die physikalisch-chemische G., und Sorby lieferte 1858 in dem Mikroskop ein neues wichtiges Hilfsmittel der G. Vgl. Hoffmann, Geschichte der Geognosie (Berl. 1838); v. Zittel, Geschichte der G. und Paläontologie (Münch. 1899); Hand- und Lehrbücher: Lyell, Principles of geology (Lond. 1830—32; 12. Aufl. 1876, 2 Bde.; deutsch von Cotta, Leipz. 1857—58, 2 Bde.); Naumann, Lehrbuch der Geognosie (2. Aufl., Leipz. 1858—72, Bd. 1—3, letzterer unvollendet); Bischof, Lehrbuch der chemischen und physikalischen G. (2. Aufl., Bonn 1863—66, 3 Bde.; Supplement 1871); Roth, Allgemeine und chemische G. (Berl. 1879—93, 3 Bde.); Gümbel, Grundzüge der G. (Kass. 1887); Neumayr, Erdgeschichte (2. Aufl., das. 1895, 2 Bde.); Lapparent, Traité de géologie (4. Aufl., Par. 1900, 3 Bde.); Geikie, Textbook of geology (4. Aufl., Lond. 1903); Kayser, Lehrbuch der G. (2. Aufl., Stuttg. 1905 ff., 2 Bde.); Credner, Elemente der G. (10. Aufl., Leipz. 1906); »Zeitschrift für praktische G.« (Berl., seit 1893); »Journal of Geology« (Chicago, seit 1893).

Geologisch-agronomische Flachlandsaufnahme, von der Geologischen Landesanstalt in Preußen unternommene kartographische Darstellung (Maßstab 1:25,000) der Bodenbeschaffenheit des norddeutschen Flachlandes im Interesse der Land- und Forstwissenschaft. Vgl. Keilhack, Einführung in das Verständnis der geologisch-agronomischen Spezialkarten des Norddeutschen Flachlandes (Berl. 1901).

Geologische Formation (geologisches System, Gebirgsformation, hierzu Tafeln »Geologische Formationen I und II« nebst Textblatt), ein Komplex von Gesteinen, die Gleichartigkeit in Bildung und Lagerung zeigen und auch nach den eingeschlossenen Versteinerungen (Leitfossilien) in derselben größern Zeitperiode entstanden sind. Nach der Ähnlichkeit ihres paläontologischen Charakters faßt man mehrere Formationen zu einer Formationsgruppe zusammen, während anderseits jede Formation in mehrere Abteilungen gegliedert wird. So erhält man, mit den jüngsten (obersten) Bildungen beginnend, folgende Einteilung:

IV. Känozoische Gruppe: Alluvium, Diluvium, Tertiär.
III. Mesozoische Gruppe: Kreide, Jura, Trias.
II. Paläozoische Gruppe: Dyas, Steinkohlenformation, devonische, silurische, kambrische, algonkische Formation.
I. Archäische (azoische) Gruppe: huronische, laurentische Formation. (Untereinteilung der Gruppen s. Textblatt.)

Die älteste Formationsgruppe I unterscheidet sich von II, III und IV dadurch, daß sie keinerlei Reste von Lebewesen (griech. zoa) enthält, daher auch azoische Gruppe, während die andern Formationsgruppen eine um so fremdartigere Fauna und Flora zeigen, je weiter rückwärts ihre Bildung liegt. So bedeutet känozoisch Lebewesen der neuern Zeit, mesozoisch solche der mittlern Zeit und paläozoisch solche der alten Zeit enthaltend. Für die weitere Gliederung der Formationen und Formationsabteilungen bedient man sich der folgenden, international festgesetzten Bezeichnungen, die sich auf immer kleinere Schichtenkomplexe beziehen:

Formation (System, Terrain).
Abteilung (Stockwerk, Serie, Sektion).
Stufe (Etage).
Unterstufe.
Zone (Schichten).
Schicht (Bank).

Die diesen Lagerungsbegriffen entsprechenden Zeitbegriffe sind die folgenden:

Gruppe — Ära, Zeitalter	Abteilung — Epoche
Formation — Periode	Stufe — Alter.

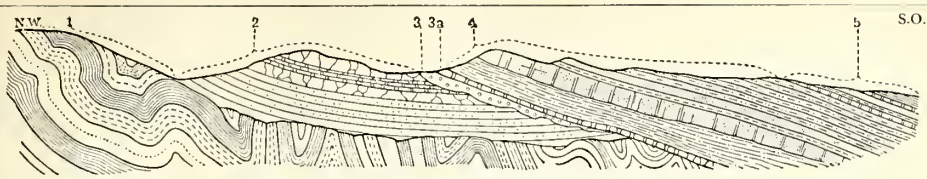
Die Einteilung der Gesteine in Formationen bezieht sich in erster Linie auf die geschichteten Gesteine (s. Schichtung). Außerdem gehören zu den Formationen die kristallinischen Massengesteine (oder Eruptivgesteine, s. d.), die, gleichalterig mit gewissen Sedimentgesteinen, von diesen in der Lagerung abweichen, indem sie ältere Schichten quer (gangförmig) durchsetzen und zugleich überlagern. Die genaue Altersbestimmung der Eruptivgesteine ist nicht immer möglich; jedenfalls sind sie immer jünger als die Schichten, die sie durchsetzen und überlagern, und meistens älter als die von ihnen nicht durchbrochenen Schichten, die über ihnen lagern. Ein sicherer Beweis für das jüngere Alter der letztern ist das Vorkommen von Geröllen oder Einschlüssen des Eruptivgesteins in ihnen.

Die Lagerungsverhältnisse sowohl von geschichteten als von eruptiven Gesteinen werden erläutert durch die Profile auf Tafel I; vgl. dazu: Schichtung, Gebirge, Eruptivgesteine, Dislokation und Verwerfung. Tafel II zeigt, wie man sich in den geologisch durchforschten Erdteilen die Verteilung von Wasser und Land in den verschiedenen geologischen Perioden zu denken hat und wie anders die Kontinente, insbes. in dem paläozoischen und mesozoischen Zeitalter, geformt waren als jetzt. Die Verteilung der Urmeere hat, wie die Schichtung, aufgefundene Versteinerungen ꝛc. beweisen, in der Folge der Formationen sehr erheblich gewechselt. Besonders große Teile der Erdoberfläche müssen im obersten Jura (Tafel II, Fig. 6) von Wasser bedeckt gewesen sein. Eine Übersicht der Formationen, ihrer Glieder und des technisch wichtigen Materials in ihnen gibt das Textblatt; Abbildungen der wichtigsten Leitfossilien vgl. Text und Tafeln »Devonformation, Diluvium, Dyasformation, Juraformation, Kambrische und silurische Formation, Steinkohlenformation, Tertiärformation, Triasformation«.

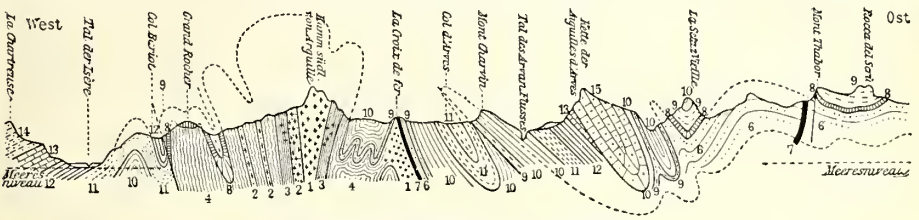
Geologische Gesellschaften, wissenschaftliche Vereinigungen zur Erforschung der geologischen Verhältnisse einzelner Länder, so in Deutschland die Deutsche geologische Gesellschaft (seit 1848), in England die Geological Society of London (seit 1807), in Frankreich die Société géologique de France u. a.

Geologische Karten, kartographische Darstellungen der Verbreitung geologisch wichtiger Formationsabteilungen an der Erdoberfläche und somit des geologischen Baues des dargestellten Gebietes. G. K. werden jetzt in den meisten Ländern von staatlich eingesetzten oder subventionierten Stellen (s. Geologische Landesanstalten) herausgegeben. Nach dem Maßstab der topographischen Unterlage sind geologische Übersichtskarten und Spezialkarten zu unterscheiden. Maßstab für letztere ist jetzt 1:25,000, der für die

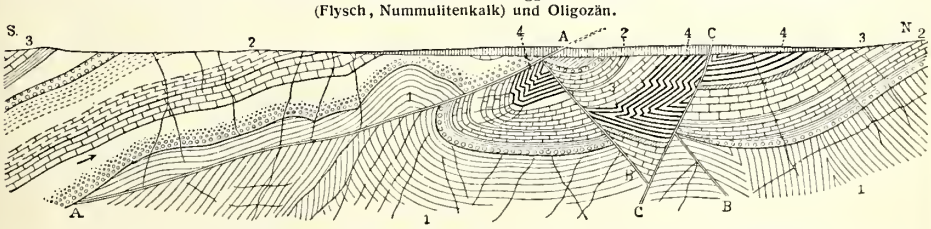
Geologische Formationen I.



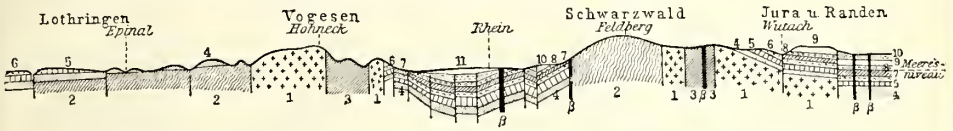
1. Profil durch die Cheviot Hills im westlichen Northumberland. (Nach *J. G. Goodchild.*)
1. Silur (?), in Falten gelegt und vor Ablagerungen des Oldred weitgehend abgetragen. — 2. Unterer Oldredsandstein. — 3. Oberer Oldredsandstein. — 3a. Eruptivdecke. — 4. Unterkarbon (Kohlenkalk). — 5. Oberkarbon. — Zwei Diskordanzen, zwischen 1 u. 2 sowie zwischen 2 u. 3.



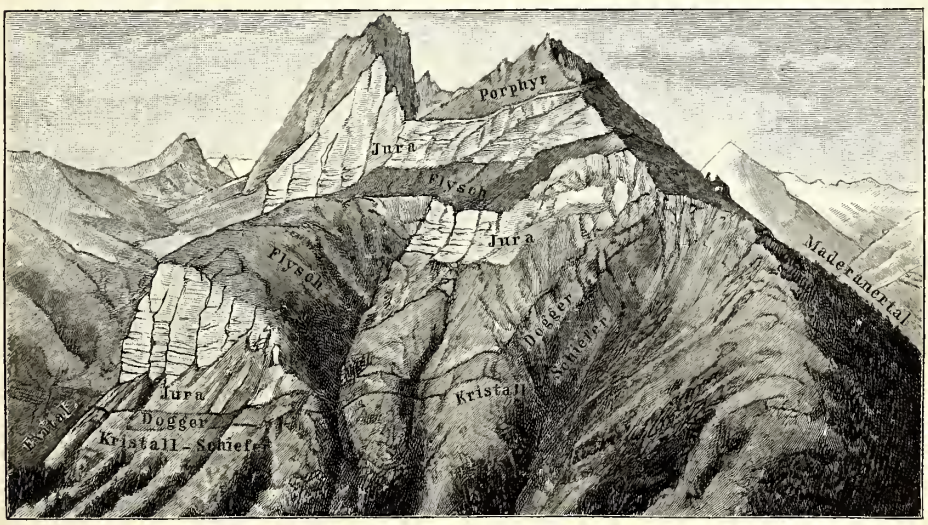
2. Profil durch die Westalpen. (Nach *Kilian.*)
1. Granit. — 2. Gneis. — 3. Amphibolit und Glimmerschiefer. — 4. Sericitschiefer und Phyllite. — 6. Karbon. — 7. Porphyr. — 8. Perm. — 9. Trias. — 10. Unterer Lias. — 11. Oberer Lias. — 12. Dogger. — 13. Malm. — 14. Untere Kreide. — 15. Eozän (Flysch, Nummulitenkalk) und Oligozän.



3. Profil durch das belgische Kohlenrevier bei Namur. (Nach *Cornet* und *Briart.*)
1. Silur. — 2. Devon: Konglomerate, Arkosen, Sandsteine, Schiefer und Kalke. — 3. Kohlenkalk. — 4. Flözführendes Karbon. — 1, 2, 3 und 4 gefaltet, zerstückelt, verschoben und durch Abtrag ausgeebnet. — Zu oberst eine Decke von Kreideschichten. — AA, BB und CC Verschiebungs- und Verwerfungsflächen.



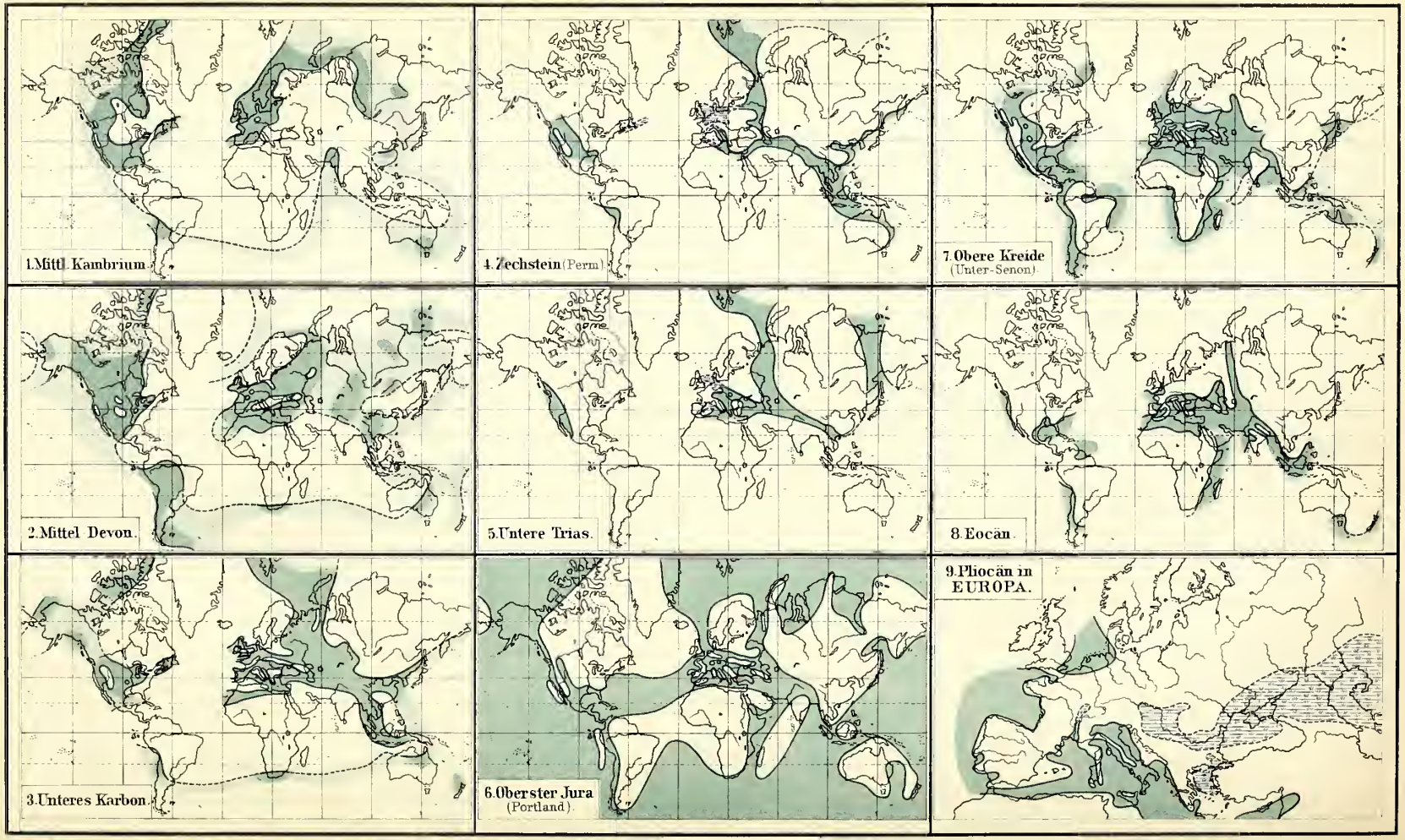
4. Profil durch die Vogesen und den Schwarzwald. (Nach *R. Lepsius.*)
1. Granit. — 2. Gneis. — 3. Karbon. — 4. Rotliegendes und Buntsandstein. — 5. Muschelkalk. — 6. Keuper. — 7. Lias. — 8. Dogger. — 9. Malm. — 10. Tertiär. — 11. Quartär. — *β.* Junge Eruptivgesteine (Basalt und Phonolith).



5. Große und Kleine Windgälle.

GEOLOGISCHE FORMATIONEN II.

URMEERE.



Meeresteile, die durch Funde von marinen Ablagerungen bestimmt sind. *Meeresteile u. Küste mehr oder minder hypothetisch.* *Von Flachsee, Süß- od. Brackwasser bedeckte Flächen.* *Heutige Küste.*

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Übersicht der geologischen Formationen.

Geschichtete Formationen und ihre wichtigsten Versteinerungen; gleichzeitige Eruptivformationen; technisch wichtige Mineralien.

IV. Känozoische Gruppe.

3) Alluvium.

Gegenwärtiger Meeresboden, Schlick, Sand; Korallenkalke, Riffe, Guanoinseln, Dünen; Absätze der Salzseen, Kalktuff, Torf, Heide, Kulturschichten; Menschenreste.

2) Diluvium.

Höhlenlehm und Knochenbreccien (Höhlenraubtiere), Schotter, Lehm, Torf, Kalktuff, Löß, Pampastone etc. — Geschiebe, erratische Blöcke, Decksand, Asar, Kames, Drumlins, Blocklehm etc. der Glazialperiode und interglaziale Süßwasserbildungen (Sande, Kalke, Torf) und marine Absätze (Ledaton, Cyprinenton, Diatomeenerde). — Vorglaziale Periode. — Elephas primigenius und antiquus, Mastodon etc.; älteste Menschenreste.

Eruptivgesteine (des Alluviums und Diluviums): Basaltische, phonolithische, andesitische und trachytische Lavon und Tuffe.

Technisch wichtige Mineralien (des Alluviums und Diluviums): Torf und Diluvialkohlen, Salz, Edelmetalle und Edelsteine auf sekundärer Lagerstätte.

1) Tertiärformation.

d) Pliozän.

13) Astische Stufe.

Sand- und Geröllschichten im Arnotal und bei Siena, Sande und Mergel von Asti, Kalk von Messina und Palermo; Crag von Norwich in England; Mastodontenschotter bei Fulda und Rippersroda.

12) Piacentische Stufe.

Mergel von Piacenza, von Modena, Bologna, vom Vatikan, von Caltanisetta und andern Orten Siziliens; Korallen-Crag von Suffolk (England); Belvedereschotter des Wiener Beckens; Paludinenschichten Slawoniens, Griechenlands und Kleinasiens (Levantinische Stufe).

11) Pontische Stufe.

Marine Schichten vom Monte Mario und Vatikan, Gipsschichten von Turin und Asti, Knochenlehm von Pikermi, Dinotheriensande (Eppelsheimer Sande) im Mainzer Becken, Kongorienschichten des Wiener Beckens, Siwalikschichten Indiens.

c) Miozän.

10) Tortonische Stufe.

Mergel von Tortona; Cerithienschichten und brakische Tegel (Sarmatische Stufe) im Wiener Becken; Süßwasserkalk von Steinheim und Kalkmergel von Öningen; Süßwassermolasse von Aargau, Ulm etc.; Glimmerton in Schleswig-Holstein.

9) Helvetische Stufe.

Obere Meeresmolasse in der Schweiz und in Bayern, Litorinellenkalk im Mainzer Becken, Badener Tegel und Leithakalk im Wiener Becken, Salz von Wieliczka; oberste Faluns bei Bordeaux; Holsteiner Gestein.

8) Langhische Stufe.

Corbiculaschichten und Braunkohle im Mainzer Becken. Obere Braunkohlenformation der Mark, Pommerns, Sachsens und Niederhessens. Graue Molasse der Schweiz.

b) Oligozän.

7) Aquitanische Stufe.

Mühlstein von Montmorency und Kalk von La Beauce im Pariser Becken; Ceritbienschichten und Landschneckenkalk im Mainzer Becken, Cyrenenmergel von Mainz und Südbayern, Pechkohlen von Miesbach, Bregenz etc.; Mergel und Sande von Kassel, Osnabrück (Bünde); Sternberger Gestein; böhmische Basalttuffe; untere Süßwassermolasse der Schweiz.

6) Tongrische Stufe.

Septarien- (Rupel-) Ton von Boom, Tongern, Norddeutschland, Mainz. Sandstein von Fontainebleau und grüne Mergel vom Montmartre, Süßwasserkalk von La Brie. — Stettiner Sande (Neustadt-Magdeburg, Söllingen etc.). Obere Lagen mit Braunkohlen im Samland. — Fischschiefer von Glarus. Untere Meeresmolasse der Schweiz.

5) Ligurische Stufe.

Braunkohle von Tokod; Schichten der Meletta crenata in Ungarn. Nulliporenkalk von Monte Viale. — Westeregelner und Magdeburger Sande. Unterste norddeutsche Braunkohle; Glaukonitformation und Ton mit Bernstein im Samland. — Bohnerze von Aargau, Frohnstetten. Flysch in der Schweiz und Bayern. Wiener Sandstein zum Teil. — Macigno der Apenninen. Gips und Mergel des Montmartre mit Anoplotherium commune, Paläotherien etc. Petroleumsande des Elsaß.

a) Eozän.

4) Bartonische Stufe.

Plastischer Ton von Barton. Süßwasserkalk von St.-Ouen und Sandstein von Beauchamp im Pariser Becken. Süßwasserkalk und Braunkohle der Ralligstöcke in der Schweiz, von Aix, Apt. Nummulitenkalk von Nizza. Wiener Sandstein zum Teil.

3) Pariser Stufe.

Grobkalk von Paris mit Cerithium giganteum; Nummulitenschichten in den Alpen und Pyrenäen, in Ägypten und der Libyschen Wüste. Fischschiefer von Bolca, Tuffe von Ronca. Süßwassergebilde von Buchsweiler. Bohnerze im Elsaß, Württemberg und Bayern.

2) Londoner Stufe.

Londonton. Sande von Cuise-la-Motte. Nulliporenkalk in den Pyrenäen. Alveolinenkalk in Istrien.

1) Soissonische Stufe.

Ansternschichten und plastische Tone bei Soissons. Sande von Bracheux, Sand und Ton mit Braunkohle, Süßwasserkalk mit Physa gigantea und Sand von Rilly im Pariser Becken. Mergel von Meudon. Tone und Glaukonitsande von Woolwich; Thanet-Sande.

Eruptivgesteine (der Tertiärformation): Basalt, Phonolith, Andesit, Trachyt.

Technisch wichtige Mineralien (der Tertiärformation): Braun- und Pechkohle, Petroleum (Elsaß, Hannover, Rumänien, Kaukasus, Indien, Japan), Steinsalz (Oberelsaß, Karpathenländer, Persien, Sizilien etc.), Bernstein, Eisenerze (Bohnerze).

III. Mesozoische Gruppe.

3) Kreideformation.

b) Obere Kreide.

5) Senon.

Dänische Kreide (Danien) mit Saltholmskalk und Faxekalk. — Kreidetuff von Maastricht und Aachen. — Englische und französische weiße Kreide. — Kreide von Rügen. — Kreidemergel von Norddeutschland. Emscher Mergel. — Kalkmergel, Feuersteinkreide und fischreiche Plattenkalke in Syrien und am Libanon. — Kreide von New Jersey, Texas etc. — Belemnitellen, jüngste Ammoneen.

4) Turon.

Untere (graue) Kreide von England. — Glaukonitische Kreide in Nordfrankreich. — Oberer Pläner in Norddeutschland. — Oberquader, Mittelquader und Pläner in Sachsen und Böhmen. — Seewenkalk und Gosauschichten in den Alpen. — Hippuritenkalke in den Alpen und am Mittelmeer.

3) Cenoman.

Oberer Grünsand in England. — Unterer Pläner mit Tourtia-Grünsand in Norddeutschland. — Unterer Quader in Böhmen, Sachsen und bei Regensburg. Pflanzenführende Schichten von Niederschöna. — Sandstein der Charente. — Sandsteine und Mergel in Syrien (und Nubien).

a) Untere Kreide.

2) Gault.

Gault-Ton und unterer Grünsand in England. Tone und Mergel von der Aube und von Apt. Flammenmergel, darunter Tone und Sandsteine, auch Eisensteinflöze in Norddeutschland. Ton in den Westalpen.

1) Neokom oder Hils.

Tone und Mergel (Speeton clay) in England. Hilssandstein und Ton mit Eisenstein in Norddeutschland. Kalk und Mergel von Neuchâtel und Valangin. Schrattenkalk und Spatangenkalk der Alpen. Teschener Schichten. — Im Gault und Neokom neben zahlreichen Ammoniten letzte Aufhäufung von Belemniten.

Wealden, Süß- und Brackwasserfazies des untern Neokom, nur in Nordwestdeutschland, Südengland und Nordfrankreich bekannt: Ton, darunter Sandstein (Deistersandstein, Hastingssand) mit Kohlen. — Dinosaurier (Iguanodon).

Eruptivgesteine (der Kreideformation): Teschenit.

Technisch wichtige Mineralien (der Kreideformation): Kreide, Eisenerz (Peine, Salzgitter, Bilbao), Phosphorit (Frankreich, England, Podolien etc.); Kohle im Wealden am Deister, Osterwald, bei Obernkirchen, Borgloh etc.; Gänge von Asphalt; Strontianit.

2) Juraformation.

c) Malm.

3) Tithon.

α) **Purbeck:** Kalke und Mergel in Norddeutschland (Münder Mergel), England, Frankreich, mitunter mit Gips und Steinsalz; in Norddeutschland überlagert von dem sogen. Serpulit, einem Kalk voll von Serpula coacervata. In einem mittlern Niveau zahlreiche Säugetierreste. Stramberger Schichten in den Alpen und in den Karpathen.

β) **Portland:** Oolithe und Mergelkalke in England und Deutschland mit Ammonites gigas. Eimbeckhäuser Plattenkalk. Lithographischer Schiefer von Solnhofen, Pappenheim etc., dem schwäbischen weißen Jura *ζ* entsprechend. Diphya-Kalke in den Alpen und den mährischen Karpathen. — Reichtum an Versteinerungen: Pterodactylus, Archaeopteryx etc.

2) Kimmeridge.

Ton in England und Nordfrankreich; Kalke, Mergel und Dolomite in Westfrankreich, Norddeutschland, Schweiz, Süddeutschland, hier zum Teil Plattenkalke, dem schwäbischen weißen Jura *ε* bis *γ* entsprechend. — Pteroceras, Exogyra virgula etc.

1) Corallien und Oxford.

Korallenoolith in England; Diceratenkalke in Frankreich; Kalke mit Korallen und Schwämmen (Scyphienkalke) in Süddeutschland (weißer Jura *β* und *α* in Schwaben); Terrains à chailles im Juragebirge; Dolomite, Oolithe nnd unten Ammonitenmergel in Norddeutschland; mitunter auch Sande. Hauptteil des Moskauer Jura. — Hemicidaris crenularis, Cidaris florigemma, unten Ammonites perarmatus.

b) Dogger.

3) Kelloway (Callovien).

Brauner Jura *ζ* und *ε* in Schwaben. Tone, Eisenkalke (Cornhrash) und Sandsteine mit Ornaten- und Makrokephalen-Ammoniten in England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz.

2) Mittlerer Dogger.

Brauner Jura *δ* und *γ* in Schwaben. Eisenoolithe, Kalke und Tone, für letztere mitunter Sande, in England, Frankreich und Deutschland; in den Tonen Coronaten-Ammoniten.

1) Personaten-Schichten und Opalinus-Ton.

Brauner Jura *β* und *α* in Schwaben. Oolithische Roteisenerze (Aalen) und Sandsteine mit Pecten personatus und Ammonites Murchisonae (England, Frankreich, Deutschland). Darunter Tone mit Ammonites opalinus und torulosus.

a) Lias.

3) Oberer Lias.

Schwarzer Jura *ζ* und *ε* in Schwaben. Mergel mit Ammonites jurensis oder Cephalopoda-Beds; darunter Posidonienschiefer in Schwaben (hier das Hauptlager der Saurier), Norddeutschland etc. Algäuer Schiefer und Fleckenmergel.

2) Mittlerer Lias.

Schwarzer Jura *δ* und *γ* in Schwaben. Tone, öfters mit Eisenerzlagern, Mergel und Kalk (England, Frankreich, Deutschland). Hierlatzkalke in den Alpen. — Amaltheen- und Capricornier-Ammoniten.

(III. Mesozoische Gruppe, Fortsetzung.)

2) Juraformation (Fortsetzung).

a) Lias (Fortsetzung).

1) Unterer Lias.

Schwarzer Jura β und α in Schwaben. Tone, Kalke, Sandsteine, mitunter auch Eisenerze; Arieten-Ammoniten und Gryphaea arcuata mehr oben, Angulaten- und Psilonoten-Ammoniten unten. — Älteste Belemniten. — Grestener Schichten und rote Ammonitenkalke (Adnether Kalke) in den Alpen.

Eruptivgesteine (der Juraformation): Basaltähnliche (Trapp), syenitische und granitische Gesteine, Quarzporphyr.

Technisch wichtige Mineralien (der Juraformation): Steinkohlen im Lias (Odermündung, Ungarn, Persien, China), Eisenerze in mehreren Niveaus (Aalen, Lothringen, Luxemburg, Cleveland), lithographischer Schiefer (Solnhofen, Pappenheim, Nusplingen etc.) und Asphalt im Malm (Limmer bei Hannover).

1) Triasformation.

c) Keuper.

3) Oberer Keuper (Rät, Rätische Stufe).

Mergel, Tone und Sandsteine, in Deutschland mit Pflanzenresten, in Südschweden mit bauwürdiger Kohle; sogen. Bonebeds (Knochenbreccien). In den Alpen Rätkalke und Kössener Schichten mit Avicula contorta. — Wirbeltierreste, darunter älteste Säugetierzähne (Microlestes).

2) Bunter Keuper.

Bunte Mergel mit Gips (bisweilen auch Steinsalz, Lothringen, England) und Sandsteinen (Stuben- und Schilfsandstein). In den Südalpen Raibler Schichten und Hauptdolomit oder Dachsteinkalk, in den Nordalpen Carditaschichten, Lunzer Sandstein und Hallstätter Kalk.

1) Grauer Keuper.

Meist dunkelfarbige Mergel mit Sandstein und Dolomit. Oft Tone, reich an Pflanzenresten (sogen. Lettenkohle). In den Nordalpen Reiflinger Kalk und Partnachschiefer, in den Südalpen St. Cassianer Schichten und Wengener Schichten, als Riffazies Wettersteinkalk, Schlerndolomit und Esinokalk.

b) Muschelkalk.

Fehlt in England. In Deutschland dreigliederig: Hauptmuschelkalk, Anhydritgruppe (in Südwestdeutschland salzführend), Wellenkalk mit Wellendolomit (in Luxemburg Sandstein). In den Nordalpen Guttensteiner und Reichenhaller Kalk, Virgloriakalk, in den Südalpen Recoaro- und Buchensteiner Kalk. Hierher gehört auch ein Teil der alpinen Salzlager. — Ceratiten, Nothosaurus, Encrinus.

a) Buntsandstein.

In Deutschland dreigliederig: oben Rötmergel, gelegentlich mit Gips und Steinsalz; in der Mitte der Hauptbuntsandstein, meist grobe, bunte Quarzsandsteine; unten tonige, rote und weiße Sandsteine, auch Mergel und Letten mit Rogenstein. In England oberer Newredsandstone. In den Nordalpen Werfener Schiefer mit Salzlagern bei Hallein, Berchtesgaden etc., in den Südalpen Seißer u. Campiler Schichten. — Labyrinthodonten.

Eruptivgesteine (der Triasformation): fehlen in Deutschland; in den Alpen Granit, Syenit, Porphyr; in Nordamerika Diorit, Melaphyr.

Technisch wichtige Mineralien (der Triasformation): Steinsalz im Buntsandstein und Muschelkalk (Aschersleben, Salzgitter etc. nördlich und Erfurt südlich vom Harz, Südwestdeutschland, Ischl, Ausseo, Hallstatt etc. in den Nordalpen), im Keuper (Lothringen, England), Knottenerze (Bleiglanz, Weißbleierz, Malachit) und Barytgänge im Buntsandstein (Eifel, Odenwald etc.), Eisenerz-, Bleiglanz- und Galmeilager im Muschelkalk [(Oberschlesien, Wiesloch), Blei- und Zinkerzlagerstätten in der obern [alpinen Trias (Raibl, Bleiberg in Kärnten etc.). Marmor von Carrara.

II. Paläozoische Gruppe.

6) Dyasformation.

b) Zechstein.

Magnesian Limestone in England. Dreigliederig in Deutschland: 1) oberer Zechstein mit Einlagerung von Gips und Steinsalz; 2) mittlerer mit Rauchwacke; 3) unterer mit Kupferschiefer (Proterosaurus, viele ganoide Fische, z. B. Palaeoniscus Freieslebeni) und Zechsteinkonglomerat (Weißliegendes) zu unterst. Permische Bildungen Rußlands (Productus etc.), die sich am besten als häufig wiederholter Wechsel von Zechstein und Rotliegendem charakterisieren lassen.

a) Rotliegendes.

Porphyrtuffe und -Konglomerate. Sandsteine von großer Mächtigkeit und meist roter Farbe, die nur in den obern Schichten mitunter ausbleicht, unten öfters mit Kohlenflözen in Deutschland (Archegosaurus). In England unterer Newredsandstone; in Rußland Wechsellagerung mit Zechstein; in Nordamerika marine, vom Zechstein untrennbare Bildungen. In den Alpen Verrucano, Grödoner Sandstein und Bellerophonkalke.

Eruptivgesteine (der Dyasformation): Quarzporphyr (Felsittuff, Tonstein), Porphyrit, Melaphyr, alle besonders im Rotliegenden.

Technisch wichtige Mineralien (der Dyasformation): Steinsalz und Kalisalze, Kupfererzo im Kupferschiefer und Weißliegenden, Kobalterzgänge (Thüringen, Spessart), Eisenerzlager (Thüringen, Spessart) im Zechstein; Manganerze an die Eruptivgesteine des Rotliegenden geknüpft.

5) Steinkohlenformation.

b) Obere Steinkohlenformation.

3) Produktive Steinkohlenformation.

Mächtige Schichtenfolge von Sandstein und grobem Konglomerat, untergeordnet Schieferton mit vielen Kohlenflözen in England, Belgien, Frankreich, in Westfalen, an der Saar, am Harz, in Sachsen, in Schlesien; ferner entwickelt in Wallis, Sardinien, Portugal, Asturien, am Donez, im Ural; besonders noch wichtig als kohlenführend in Michigan, Missouri, Illinois, an den Alleghanies. — Farne, Kalamiten, Sigillarien mit Stigmarien, Lepidodendren.

2) Flözleerer Sandstein.

Millstonegrit in England, flözleerer Sandstein in Westfalen etc.

a) Untere Steinkohlenformation.

1) Kulm und Kohlenkalk.

Mächtige Kalke in Amerika, England (Mountain-limestone, Bergkalk), Frankreich, Belgien, am Unterrhein, in Westfalen, Schlesien, Rußland, Spitzbergen, Bäreninsel. Statt dessen Grauwackenbildungen und Kieselschiefer, sogen. Kulm, in Südengland, am Harz, in Thüringen, Franken, Sachsen, im Schwarzwald, in den Alpen. — Im Kohlenkalk reiche Seefauna; Goniatiten.

Eruptivgesteine (der Steinkohlenformation): Quarzporphyr, Porphyrit, Melaphyr, Granit, Diorit, Minette, Kersantit.

Technisch wichtige Mineralien (der Steinkohlenformation): Steinkohle, Eisenerz (Kohleneisenstein), Gänge von Bleiglanz (Harz, England), Zinkerze (Aachen), Asphalt (Neubraunschweig), Steinsalz (Saginawdistrikt von Michigan).

(II. Paläozoische Gruppe, Fortsetzung.)

4) Devonische Formation.

Nach verschiedenen Lokalitäten sind mehrere Fazies zu unterscheiden: das typische Devon in Zentraleuropa, namentlich Deutschland und Südengland, ist dreigliederig: oberes mit Cypridinenschiefer, Clymenienkalken und Goniatitenkalken; mittleres mit Stringocephalenkalken und Schiefern mit Calceola sandalina; unteres mit Spiriferensandstein, Orthocerasschiefer und Taunusquarzit. Die zweite Fazies (Schottland, Nord- und Westengland) ist als Sandstein (Old red) mit ganoiden Panzerfischen (Cephalaspis, Pteriebthys etc.) entwickelt. — Die dritte kommt in Rußland, oben als Old red, unten und inmitten als Kalk, Mergel und Grauwacke, vor; die vierte in Amerika oben ebenfalls als Old red, unten und inmitten als eigentümliche Hochsee-Fazies. — Goniatiten, Clymenien, Orthoceras, Stringocephalus, Spirifer.

Eruptivgesteine (der devonischen Formation): Diabas (Diabastuff, Schalstein), Porphyr, Keratophyr.

Technisch wichtige Mineralien (der devonischen Formation): Lager von Roteisenstein und Phosphorit (Nassau), von Silber-, Kupfer-, Blei- und Zinkerzen (Rammelsberg etc.); Gänge von Spateisenstein (Müsen), Blei-, Silber-, Kupfer- u. Zinnerzen (Cornwall); Petroleum (Pennsylvanien); Steinsalz in den baltischen Provinzen und in China.

3) Silurische Formation.

b) Obere Silurformation.

Etage E mit der sogen. obern Fauna in Böhmen; Ludlow-, Wenlock-, Llandovery-Schichten in England; Graptolithenschichten in Thüringen. Onondaga-Salzgruppo, Niagara-Stufe und Clintonschichten in Nordamerika. Korallenkalk von Ösel, Gotland, Malmö.

a) Untere Silurformation.

Etage D mit der sogen. zweiten Fauna in Böhmen; Griffelschiefer von Saalfeld; Graptolithenschiefer und Vaginatenkalke in Nordeuropa. Caradoc-, Llandeilo-, Tremadoc-Stufe in England. Hudson-, Trenton-, Quebec-Stufe in Nordamerika.

Eruptivgesteine (der Silurformation): Grauit, Syenit, Diabas (Diabastuff, Schalstein), Quarzporphyr, Porphyrit.

Technisch wichtige Mineralien (der Silurformation): Erzgänge (Blei-, Zink- und Silbererze am obern Mississippi), Quecksilbererze (Almaden in Spanien), Roteisenerzlager (Böhmen und Neuyork), Spateisenstein in den Nordostalpen (Eisenerz in Steiermark etc.), Anthrazitflöze in Schottland uud Portugal, Steinsalz in Neuyork (Onondagadistrikt) und Ontario.

2) Kambrische Formation.

c) Ober-Kambrium.

Obere Alaunschiefer mit Olenus in Schweden, Lingula flags in England, Dictyonemaschiefer der Ardennon sowie der russischen Ostseeprovinzen uud Potsdamsandstein in Nordamerika.

b) Mittel-Kambrium.

Andrarumkalk und untere Alaunschiefer Schonens mit Paradoxides, Etage C mit der Primordialfauna in Böhmen, Paradoxidesschiefer in England und Nordamerika.

a) Unter-Kambrium.

Fucoiden- und Eophyton-Sandstein in Schweden, Přibramer Grauwacke, Olenellus-Schichten in England, Rußland und Nordamerika.

Eruptivgesteine (der kambrischen Formation): Diabas und Quarzporphyr.

Technisch wichtige Mineralien (der kambrischen Formatiou): Steinsalz in der Saltrange im Pandschab, Blei- und Silbererze (bei Přibram).

1) Algonkische Formation.

Glimmerschiefer, Phyllite, Tonschiefer, Sandsteine, Quarzite, Konglomerate.

Eruptivgesteine (der algonkischen Formation): Diabas, Quarzporphyr, Porphyrit und Melaphyr.

Technisch wichtige Mineralien (der algonkischen Formation): Kupfer und Silber, eng verknüpft mit Melaphyrmandelstein (am Lake Superior), Magueteisenstein uud Roteisenerz (Michigan).

I. Archäische Gruppe.

2) Huronische Formation.

b) Phyllit.

Phyllit mit Amphibolit, Quarzit, Kalkstein, Tonschiefer und Konglomerathänken wechselnd.

a) Glimmerschiefer.

Glimmerschiefer mit Quarzit, Chlorit- und Talkschiefer, Kalkstein, uutergeordnet Gneiseu, Hornblendegesteinen.

1) Laurentische Formation.

Gneis, Granulit, Quarzit, Amphibolit, Marmor, Dolomit, in Wechsellagerung; dio Schichten moist stark aufgerichtet, gefaltet, in Fächerstellung den Kern (das Zentralmassiv) fast aller großen Kettengchürge bildend.

Eruptivgesteine (der huronischeu uud laurentischen Formation): Granit, Syenit, Diorit, Gabbro, Diabas, Quarzporphyr.

Technisch wichtige Mineralien (der huronischen und laurentischen Formation): Erze in linsenförmigeu Einlagerungen (Magueteiseu, Roteisenerz, Spateisenstein, Kupferkies, Rotzinkerz), in Fahlbändern (Kobalt-, Silber-, Kupfer-, Zinkerze), in Gängeu (Silber-, Blei-, Zink-, Kupfererze etc.), fein verteilt (Gold) oder an die Eruptivgesteine geknüpft (Zinnerz). Grapbit, Kryolith, Apatit, Dach-, Griffelschiefer.

Abbildungen der bekanntesten Leitfossilien,

die als illustrative Ergänzung der vorstehenden Übersicht dienen können, befinden sich auf unsern den betreffenden Formationsartikeln beigegebenen Bildertafeln, nämlich:

Tafel Kambrische und Silurische Formation	Tafel Dyasformation
- Devonformation	- Triasformation
- Steinkohlenformation (Tiere)	- Juraformation
- Steinkohlenflora (Pflanzen)	- Kreideformation
	- Tertiärformation
	- Diluvium.

Übersichtskarten ist sehr wechselnd. Der internationale Geologenkongreß hat für nicht zu große Territorien 1:800,000 empfohlen; für die von demselben Kongreß herausgegebene geologische Übersichtskarte von Europa ist er 1:1,500,000. (Vgl. »Geologische Karte von Deutschland« bei Artikel Deutschland und »Geologische Karte der Erdoberfläche« bei Artikel Erde.) Zu den geologischen Karten, die nur die Horizontalprojektion der Gesteinskörper darstellen, bilden die geologischen Profile, die, wenn sie der Streichrichtung der Schichten parallel gelegt sind, Längsprofile (Längsschnitte), quer hierzu gezogen, Querprofile (Querschnitte) heißen, eine sehr gute Ergänzung, da sie die Lagerungsverhältnisse in den Vertikalebenen veranschaulichen (s. Tafel »Geologische Formation I«).

Geologische Landesanstalten, Institute, die die planmäßige geologische Kartierung des Landes, Sammlung und Verwertung der geognostischen Beweisstücke ꝛc. anzuordnen und zu überwachen haben. Sie bestehen in den meisten europäischen Staaten, in Nord- und Südamerika, in Indien und Japan; eins der großartigsten Institute ist die preußische geologische Landesanstalt, 1873 gegründet und 1875 mit der Berliner Bergakademie verbunden.

Geologisches Profil, s. Geologische Karten.

Geomantie (griech., »Erdwahrsagung«), die Kunst, aus absichtslos in den Sand gezeichneten Punkten und Strichen Figuren zusammenzusetzen und daraus zu wahrsagen, ist namentlich in Arabien ausgebildet.

Geometer (griech.), ein der Geometrie Kundiger, insbes. Feldmesser, Landmesser (s. d.).

Geometridae, s. Spanner.

Geometrie (griech., »Erdmessung«), Teil der Mathematik, der sich mit den Eigenschaften der räumlichen Gebilde beschäftigt, im Gegensatz zur Analysis (s. d.). Die niedere (elementare) G., die schon in den Elementen des Eukleides mustergültig dargestellt ist (daher euklidische G.), behandelt an Figuren aus Punkten, Geraden und Ebenen alle Eigenschaften, die durch die Entfernungen zwischen den Punkten und durch die Winkel zwischen den Geraden und den Ebenen der Figur bestimmt sind. Ihre Grundlage bildet die Lehre von der Kongruenz (s. d.) der geradlinigen Dreiecke, denn alle jene Figuren können aus solchen Dreiecken zusammengesetzt werden. Man teilt die G. ein in Planimetrie (elementare G. der Ebene) und Stereometrie (G. des Raums), zuweilen spricht man auch von Longimetrie, d. h. die Lehre von den Figuren, die bloß aus Punkten einer bestimmten Geraden bestehen. Ein selbständiges Gebiet bildet die G. auf der Kugelfläche (sphärische G.). Die neuere, synthetische oder projektive G., im 19. Jahrh. durch Poncelet, Steiner und v. Staudt zur selbständigen Wissenschaft erhoben, sieht von Entfernungen und Winkeln ab und untersucht, welche neue Figuren aus einer gegebenen Figur dadurch abgeleitet werden können, daß man je zwei Punkte der Figur durch eine Gerade verbindet, je zwei gerade Linien (Ebenen) der Figur zum Schnitte bringt und so immer neue Punkte, Gerade und Ebenen konstruiert, deren gegenseitige Lage sie untersucht (G. der Lage). Eine praktisch wichtige Anwendung dieser beiden Zweige der G. ist die Darstellende G. (s. d.). Endlich hat die Frage nach der Beweisbarkeit des von Eukleides vorausgesetzten Parallelenaxioms (s. d.) im 19. Jahrh. ihre Lösung mit der Begründung der nichteuklidischen G. durch Lobatschewskij (s. d.) und J. Bolyai gefunden, die das Parallelenaxiom nicht benutzt. Hiermit sind die Gebiete der reinen G., die nur mit Figuren arbeitet, erschöpft. Alle andern Arten von G. bedienen sich auch der Rechnung. Aufgaben der elementaren G. durch Rechnung lösen lehrt die Trigonometrie (s. d.), die sich mit der Dreiecksberechnung befaßt. Viel umfassender ist die analytische G., die mittels Koordinaten (s. d.) geometrische Figuren, krumme Kurven und Flächen durch Gleichungen (s. d.) darstellt und aus letztern die Eigenschaften der Figuren ableitet. Von Descartes eingeführt (1637), hat sie sich unter Benutzung aller Hilfsmittel der Analysis (Differential- und Integralrechnung, höhere Algebra ꝛc.) zur Differentialgeometrie (Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf G.) und zu der modernen höhern G. der algebraischen Kurven und Flächen erweitert. Ein Zweig der letztern ist die abzählende G., nach deren Regeln man die Zahl der Lösungen bestimmter geometrischer Aufgaben von vornherein angeben kann. Die Analysis führte auch zur G. der Räume von beliebig vielen Dimensionen (mehrdimensionale G., vgl. Dimension). Im Gegensatz zu der bisher betrachteten theoretischen G. rechnet man zur angewandten oder praktischen G.: Feldmeßkunst, Eichung und die höhere Feldmeßkunst oder Geodäsie (s. d.). — G. der Bewegung nennt man oft die Kinematik, den Teil der Mechanik, der sich mit den möglichen Bewegungsvorgängen beschäftigt. — Vgl. die Werke unter Mathematik, ferner: Loria, Die hauptsächlichsten Theorien der G. (deutsch von Schütte, Leipz. 1888). Lehrbücher der Planimetrie schrieben: Brockmann, Henrici und Treutlein; für die Stereometrie: Servus, Schurig-Riedel und (dreibändig) Holzmüller; für die projektive G. (G. der Lage): Reye, Bobek, Böger; die nichteuklidische G.: Liebmann; mehrdimensionale G.: Schoute; analytische G.: Ganter und Rudio, Schur, Dziobek; höhere G.: Clebsch-Lindemann, Salmon-Fiedler; abzählende G.: Schubert; Differentialgeometrie: Bianchi (deutsch von Lukat, Leipz. 1899). Viele Untersuchungen stellte man an über die Grundlagen der G., d. h. über die Voraussetzungen (Axiome), die zum Aufbau und zur strengen Begründung der G. nötig sind, und über die Art, wie die ersten Begriffe der G. (Raum, Punkt, Gerade, Ebene, Winkel ꝛc.) erklärt werden sollen. Den Hauptanstoß dazu gab die Frage des Parallelenaxioms. Vgl. B. Erdmann, Die Axiome der G. (Leipz. 1877); Killing, Einführung in die Grundlagen der G. (Paderb. 1893—98, 2 Bde.).

Geometrische Progression, s. Progression.

Geometrischer Ort, Inbegriff aller Punkte, die eine bestimmte Eigenschaft besitzen; er ist eine Linie oder Fläche. So ist der geometrische Ort aller Punkte, die von zwei festen Punkten A und B gleichen Abstand haben, eine zu der Geraden AB senkrechte Ebene, die durch die Mitte der Verbindungsgeraden AB geht.

Geometrische Summe, s. Strecke.

Geomontographie (griech.-lat.), von Bauerkeller erfundene Kunst der Darstellung geprägter und vielfarbig gedruckter Reliefkarten.

Geomorphologie (griech.), Morphologie der Erdoberfläche, die Lehre von der Gestalt der Erdoberfläche oder eines Teiles derselben, s. Erdkunde. Vgl. Penck, Morphologie der Erdoberfläche (Stuttg. [1894, 2 Bde.).

Geonim, s. Gaon.

Geonoma *Willd.*, Palmengattung, etwa 80 zierliche, tropisch-amerikanische Palmen mit ungleichbreitfiederigen bis zweispaltigen Blättern; mehrere

werden in Europa als Warmhaus- und Zimmerpflanzen gezogen.

Geonomie (griech.), mathematische Geographie; Erdarten-, Erdbaukunde. Vgl. Epstein, Geonomie, mathematische Geographie (Wien 1888).

Geophagen (griech.), Erdeesser, s. Erdeessen.

Geophile Pflanzen, Gewächse mit ausdauerndem, unterirdischem Sproßsystem, das alljährlich krautige Laubtriebe und Blütensprosse über den Boden emportreibt.

Geophysik (griech.), Lehre von den physikalischen Erscheinungen am festen Erdkörper: Eigenwärme, Dichte, Erdmagnetismus ꝛc. Vgl. Erde sowie »Beiträge zur G.« (hrsg. von Gerland, früher Stuttg., jetzt Leipz. 1887 ff.); Günther, Handbuch der G. (2. Aufl., Stuttg. 1897—99, 2 Bde.); Supan, Grundzüge der physischen Erdkunde (3. Aufl., Leipz. 1903).

Geophysikalisches Institut, Anstalt für geophysikalische Beobachtungen bei Göttingen, ist zugleich preußische Hauptstation für Erdbebenforschung.

Geoplastik (griech.), Lehre von der Gestaltung, dem Relief der Erdoberfläche; Geoplastiker, Verfertiger von Reliefkarten ꝛc.

Geoponici, s. Geoponiker.

Geoponie (griech.), Erdbearbeitung, Feldbau.

Geoponiker (Geoponici), antike Schriftsteller über Landwirtschaft (Sammlung der griechischen von Beckh, Leipz. 1895, der lateinischen von Schneider, das. 1794—1797, 4 Bde.).

Georama (griech.), Übersichtsbild der Erde im großen; großer, hohler Globus mit Darstellungen der Erdoberfläche auf der innern Fläche.

Georg (eigentlich Georgius, germanisiert Jörg, franz. Georges, spr. schorsch'), Mannesname, abgeleitet vom griech. geōrgós, »der Landmann«. Dazu ist neugebildet das Femininum Georgine.

Georg (Ritter Sankt G.), Heiliger (Fest: 23. April), war nach der ältesten Legende ein Kappadokier, der als Tribun im persischen Heer um seines Glaubens willen gemartert wurde. Im Abendlande wurde seine Verehrung durch die Kreuzzüge gefördert. Seine Legende wurde oft, auch dichterisch (Reinbot von Durne, 13. Jahrh.), bearbeitet. Der Kampf mit dem Drachen, der ein Mädchen umschlingen will, gehört erst der ausgebildeten, durch zahlreiche künstlerische Darstellungen bekannten Form an. S. auch Georgsorden. Vgl. v. Gutschmid, über die Sage vom heiligen G. (»Berichte der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften«, 1861); Budge, The martyrdom and miracles of Saint George of Cappadocia (Lond. 1888).

Georg. **[Baden.]** 1) G. Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, Sohn des Markgrafen Karl, geb. 30. Jan. 1573, gest. 24. Sept. 1638 in Straßburg, folgte seinem Bruder Ernst Friedrich 1604, trat die Regierung 1622 an seinen Sohn ab, um sich am Kampf für die protestantische Sache zu beteiligen, siegte 27. April 1622 mit Mansfeld bei Wiesloch über Tilly, wurde aber 6. Mai 1622 bei Wimpfen geschlagen. Vgl. Ledderhose, Aus dem Leben des Markgrafen G. Friedrich von Baden (Heidelb. 1890).

[Bayern.] 2) G. der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut, geb. 15. Aug. 1455 in Landshut, gest. 1. Dez. 1503 in Ingolstadt, prachtliebend, regierte seit 1479 und schuf die Landesordnung von 1501. Da er keine Söhne hatte, setzte er seinen Schwiegersohn Ruprecht von der Pfalz zum Erben ein und veranlaßte dadurch den Bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieg.

[Böhmen.] 3) G. Podiebrad, s. Podiebrad.

[Brandenburg.] 4) G. Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, geb. 3. Nov. 1595, gest. 1. Dez. 1640 in Königsberg, Sohn Johann Siegmunds, folgte diesem 1619, war schwach, verschwenderisch und ließ sich von seinem katholischen Minister Schwarzenberg beherrschen.

5) G. der Fromme oder der Bekenner, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, geb. 4. März 1484, gest. 27. Dez. 1543, Erzieher des Königs Ludwig II. von Ungarn, wurde 1515 Markgraf, erwarb 1523 Jägerndorf und förderte die Reformation. Vgl. Neustadt, Markgraf G. von Brandenburg als Erzieher am ungarischen Hof (Bresl. 1883). — Mit seinem Sohne Georg Friedrich, geb. 5. April 1539 zu Ansbach, erlosch 26. April 1603 die ältere fränkische Linie der Hohenzollern.

[Braunschweig.] 6) G., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, geb. 17. Febr. 1582, gest. 12. April 1641, sechster Sohn Wilhelms von Celle, focht im kaiserlichen und schwedischen Heer, kam 1635 in Kalenberg zur Herrschaft und ist Stammvater des hannoverschen Hauses. Vgl. v. d. Decken, Herzog G. von Braunschweig und Lüneburg (Hannov. 1833—34, 4 Bde.).

7) G. Wilhelm, Herzog von Celle, geb. 26. Jan. 1624, gest. 28. Aug. 1705, zweiter Sohn des vorigen, erhielt 1648 Kalenberg, 1665 Celle, war ein tüchtiger Feldherr und vermählte sich 1665 mit Eleonore d'Olbreuse, Frau von Harburg, die Mutter der »Prinzessin von Ahlden« (s. Sophie 2) wurde.

[Griechenland.] 8) Georgius I., König der Hellenen, geb. 24. Dez. 1845 in Kopenhagen als zweiter Sohn (Wilhelm) Christians IX. von Dänemark, wurde 30. März 1863 von der griechischen Nationalversammlung zum König erwählt, übernahm 31. Okt. die Regierung, stieß aber, obwohl er die von England abgetretenen Jonischen Inseln Griechenland als Geschenk mitbrachte, als Fremder bald auf Abneigung und offene Opposition, so daß er wiederholt mit Abdankung drohen mußte und eigentlich erst seit 1898 fest auf dem Thron sitzt. Das Attentat eines Fanatikers auf ihn (26. Febr. 1898, zwischen Phaleron und Athen) war unpolitischer Natur. Seit 27. Okt. 1867 ist er vermählt mit der am 3. Sept. 1851 gebornen russischen Großfürstin Olga. Von seinen fünf Söhnen befehligte im türkischen Krieg 1897 der Kronprinz Konstantin (geb. 2. Aug. 1868) die Landarmee, Prinz Georg (geb. 24. Juni 1869) die Flotte. Dieser war 1898—1906 Oberkommissar von Kreta (s. d., Geschichte).

[Großbritannien.] Könige von Großbritannien und Kurfürsten, bez. Könige von Hannover: 9) G. I. Ludwig, geb. 28. Mai 1660 in Hannover, gest. 22. Juni 1727 bei Osnabrück, Sohn Ernst Augusts von Lüneburg, nachherigen Kurfürsten von Hannover, und Sophiens, Enkelin des Königs Jakob I. von England, wurde 1698 Kurfürst von Hannover und 12. Aug. 1714 gemäß des Erbfolgegesetzes von 1701 auf den britischen Thron berufen. Er berief die Whigs ans Staatsruder, unterdrückte die Erhebung der Jakobiten in Schottland (1715) und erwarb durch Einmischung in den Nordischen Krieg für sein Kurfürstentum Hannover 1719 von Schweden die Fürstentümer Bremen und Verden. Über seine Gemahlin Sophie Dorothea (Prinzessin von Ahlden) s. Sophie 2).

10) G. II., August, Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 30. Okt. 1683 in Herrenhausen, gest. 25. Okt. 1760 in Kensington, trat 1727 die Regie-

rung an, stützte sich, wie sein Vater, auf die Partei der Whigs, beteiligte sich zugunsten Maria Theresias an dem Österreichischen Erbfolgekrieg, in dem er 1743 an der Spitze der pragmatischen Armee bei Dettingen siegte, und infolge kolonialer Streitigkeiten mit Frankreich als Bundesgenosse Friedrichs d. Gr. am Siebenjährigen Krieg, in dem Englands See- und Kolonialmacht einen großen Aufschwung nahm. Er stiftete 1734 die 1737 eingeweihte Universität Göttingen und 1753 das Britisch Museum in London. Vgl. Walpole, George II., memoirs of his reign (Lond. 1848, 3 Bde.); Lord Hervey, Memoirs of the reign of George II. (hrsg. von Croker, neue Ausg., das. 1884, 3 Bde.).

11) G. III. Wilhelm Friedrich, geb. 4. Juni 1738 in London, gest. 29. Jan. 1820 in Windsor, Enkel des vorigen, Sohn des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales (gest. 1751), kam 1760 zur Regierung, erwarb durch den Pariser Frieden 1763 von Frankreich und Spanien Kanada, Florida und andre Besitzungen, mußte aber, nachdem der durch seine Hartnäckigkeit herbeigeführte Aufstand der nordamerikanischen Kolonien ungünstig verlaufen war, im Frieden von Versailles 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen. Wegen geistiger Störung forderte die Oppofition Einsetzung einer Regentschaft; doch wurde dies durch Pitt verhindert, der im Einvernehmen mit G. die französische Revolution bekämpfte und revolutionäre Regungen in England erstickte. Erst 1810 wurde die Geisteskrankheit Georgs als unheilbar erkannt und 10. Jan. 1811 die Regentschaft dem Prinzen von Wales übertragen. G., der 1814 auch für Hannover den Königstitel erhielt, lebte noch neun Jahre in Windsor, zuletzt gänzlich erblindet. Von seiner Gemahlin Charlotte Sophie von Mecklenburg-Strelitz (gest. 1818) hatte er sieben Söhne, darunter Georg August (nachmals Georg IV.), Wilhelm, Herzog von Clarence (später Wilhelm IV.), Eduard, Herzog von Kent, Vater der Königin Viktoria, gest. 29. Jan. 1820, Ernst August, Herzog von Cumberland (nachmals König von Hannover). Vgl. Walpole, Memoirs of George III. (neue Ausg. 1894); Anderson, History of George the third's reign (1891).

12) G. IV. August Friedrich, Sohn des vorigen, geb. 12. Aug. 1762 in London, gest. 24. Juni 1830 in Windsor, führte als Prinz von Wales ein wüstes Leben und vermählte sich heimlich mit der Witwe Fitzherbert, sagte sich aber 1794 von ihr los, um 1795 Prinzessin Karoline von Braunschweig zu heiraten, von der er sich 1796 trennte. Im J. 1811 übernahm er die Regentschaft, ließ den Bestrebungen der Tories freie Bahn und erregte durch seine Regierungsweise vielfach Unzufriedenheit, die zu Tumulten und Attentatsversuchen führte. Noch mehr verscherzte er die Achtung des Volkes, als er, 29. Jan. 1820 König geworden, einen skandalösen Ehebruchsprozeß gegen seine Gattin einleitete, der erfolglos ausging. Zuletzt hatten die Whigs die Oberhand und gaben der Politik eine neue Richtung. Dem Königreich Hannover verlieh G. die Verfassung vom 7. Dez. 1819. Da seine Tochter Charlotte 1817 gestorben war, folgte sein Bruder Wilhelm IV. auf dem Thron. Vgl. Wallace, Memoirs of the life and reign of George IV. (Lond. 1832, 3 Bde.); Fitzgerald, The life of George IV. (1881, 2 Bde.); Mac Carthy, History of the four Georges (1884—1901, 4 Bde.).

13) G. Friedrich, Prinz von Wales, zweiter Sohn König Eduards VII., geb. 3. Juni 1865, vermählt mit Prinzessin Viktoria Mary von Teck, wurde 1892 durch den Tod seines Bruders englischer Thronerbe, erhielt 1901 den Titel Herzog von Cornwall und wurde nach einer Reise nach den britischen Kolonien in Australien, Südafrika und Nordamerika 8. Nov. 1901 Prinz von Wales.

[Hannover.] 14) G. V. Friedrich Alexander Karl Ernst August, König von Hannover, einziger Sohn des Königs Ernst August und Friederikens, der Schwester der Königin Luise von Preußen, geb. 27. Mai 1819 in Berlin, gest. 12. Juni 1878 in Paris, erblindete 1840, vermählte sich 1843 mit Prinzessin Marie von Altenburg (gest. 9. Jan. 1907), kam 18. Nov. 1851 zur Regierung, stellte 1. Aug. 1855 das Grundgesetz von 1840 wieder her, war preußenfeindlich, wurde 1866 entthront und schloß 29. Sept. 1867 ein Abkommen mit Preußen (1868 wieder aufgehoben). Er lebte in Hietzing bei Wien, dann in Frankreich. Sein Sohn ist Ernst August, Herzog von Cumberland (s. Cumberland 2). Vgl. Klopp, König G. V. (Hannov. 1878); Meding, Memoiren zur Zeitgeschichte (Leipz. 1881—84, 3 Bde.).

[Preußen.] 15) Friedrich Wilhelm G. Ernst, Prinz von Preußen, geb. 12. Febr. 1826 in Düsseldorf, gest. 2. Mai 1902 in Berlin, Sohn des Prinzen Friedrich und der Prinzessin Luise von Anhalt-Bernburg, lebte auf Reisen, in Berlin und am Rhein künstlerischen Neigungen und historischen Studien. Unter dem Decknamen G. Conrad schrieb G. Dramen meist historischen Stoffes, deren ältere in 4 Bänden (Berl. 1870) gesammelt sind, ferner: »Vergilbte Blätter, ein Tagebuch aus früherer Zeit« (das. 1872, anonym). Vgl. v. Olfers im »Hohenzollern-Jahrbuch«, Bd. 6 (Leipz. 1902).

[Sachsen.] 16) G. der Reiche oder der Bärtige, Herzog von Sachsen, geb. 27. Aug. 1471 gest. 17. April 1539, folgte seinem Vater Albrecht dem Beherzten 1500 im albertinischen Sachsen, sorgte gut für die Landesverwaltung, förderte die Bildung und bekämpfte die kirchliche Mißwirtschaft, war aber heftiger Gegner Luthers und der Reformation und wurde durch den politischen Gegensatz zu seinen ernestinischen Vettern darin noch bestärkt. Vgl. Freiherr v. Welck, G. der Bärtige, Herzog von Sachsen (Braunschw. 1900); »Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzogs G. von Sachsen« (hrsg. von F. Geß, Leipz. 1905, Bd. 1: 1517—1524).

17) G., König von Sachsen, geb. 8. Aug. 1832 in Pillnitz, gest. daselbst 15. Okt. 1904, zweiter Sohn des Königs Johann, führte 1866 die 1. Kavalleriebrigade, 1870/71 anfangs die 1. Division der Sachsen, dann das 12. Korps und war 1873—1900 dessen kommandierender General. Im J. 1888 Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion, folgte er 19. Juni 1902 seinem Bruder Albert auf dem Thron. Aus der Ehe mit der portugiesischen Infantin Maria Anna (geb. 21. Juni 1843, gest. 5. Febr. 1884) stammen: Kronprinz (jetzt König) Friedrich August (s. Friedrich 63), Johann Georg (s. Johann), Max (s. d.), Albert (geb. 1875, gest. 1900), Mathilde (geb. 1863), Maria Josepha (geb. 1867, Gemahlin Erzherzogs Otto von Österreich). Nach ihm sind benannt das sächsische Infanterieregiment Nr. 106 und das Schützen-(Füsilier-)Regiment Nr. 108. Vgl. v. Schimpff, Prinz G. von Sachsen (Dresd. 1899); Sturmhoefel, Zu König Georgs Gedächtnis (das. 1905).

[Sachsen-Meiningen.] 18) G. II., Herzog von

Sachsen-Meiningen, geb. 2. April 1826 in Meiningen, Sohn des Herzogs Bernhard, folgte diesem 20. Sept. 1866 nach seiner Abdankung und machte sich durch Kunstbestrebungen, namentlich für das Schauspiel, bekannt. Er war vermählt seit 1850 mit Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen (gest. 30. März 1855), und seit 1858 mit Feodora von Hohenlohe-Langenburg (gest. 10. Febr. 1872) und heiratete 1873 morganatisch die zur Freifrau von Heldburg ernannte Schauspielerin Helene (Ellen) Franz. Seine Söhne sind Erbprinz Bernhard (s. Bernhard 5), Ernst (geb. 25. Sept. 1859), Friedrich (geb. 12. Okt. 1861).

[Schaumburg-Lippe.] 19) G., Fürst zu Schaumburg-Lippe, ältester Sohn des Fürsten Adolf (s. Adolf 7), geb. 10. Okt. 1846 in Bückeburg, 1882 mit Prinzessin Maria Anna von Sachsen-Altenburg (geb. 1864) vermählt, übernahm 8. Mai 1893 die Regierung. Erbprinz Adolf wurde 23. Febr. 1883 geboren.

[Schwarzburg.] 20) G. Albert, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 23. Nov. 1838, gest. 19. Jan. 1890, folgte seinem Vater Albert 1869.

[Waldeck.] 21) G. Viktor, Fürst von Waldeck, Sohn des Fürsten Georg Friedrich Heinrich, geb. 14. Jan. 1831, gest. 12. Mai 1893 in Marienbad, kam 1845 zur Regierung (bis 1852 unter Vormundschaft), und schloß 18. Juli 1867 den sogen. Akzessionsvertrag mit Preußen, kraft dessen die Regierung des Landes tatsächlich an Preußen überging.

Georg der Mönch, s. Georgios Monachos.

Georg von Trapezunt, Humanist, geb. um 1395 wahrscheinlich auf Kreta, gest. 12. Aug. 1484 in Rom, um 1440 päpstlicher Sekretär, dann bis 1450 Professor in Rom, ist verdient um Wiedererweckung der griechischen Literatur in Italien. Der Stammort seiner Familie war angeblich Trapezunt. [Mark.

Georgdōr, früher hannov. Goldmünze, = 16,62

George (spr. dschördsch), Küstendistrikt der britisch-afrikan. Kapkolonie, östlich der Mosselbai, wird durchzogen vom Outeniquagebirge. Hauptstadt ist G. mit 2400 Einw.

George, Stefan, Dichter, geb. 12. Juli 1868 in Büdesheim (Rheinhessen), lebt nach sprach- und kunstwissenschaftlichen Studien in Berlin, München und Bingen a. Rh. Mit wenigen Mitarbeitern begründete G. als Hauptvertreter der symbolischen Richtung 1892 die »Blätter für die Kunst«, von denen nur zwei »Auslesen« (Berl. 1899 u. 1904) veröffentlicht wurden, ferner: »Die Bücher der Hirten- und Preisgedichte« (2. Ausg., das. 1899); »Die Fibel« (das. 1901); »Der Teppich des Lebens und die Lieder vom Traun und Tod« (3. Aufl., das. 1904) u. a., ferner übersetzungen Baudelaires und andrer fremdsprachlicher Lyrik. Vgl. Klages, Stefan G. (Berl. 1902); Zwymann, Das Georgesche Gedicht (das. 1902).

George (spr. dschördsch), 1) Henry, amerikan. Sozialökonom, geb. 2. Sept. 1839 in Philadelphia, gest. 29. Okt. 1897 in Neuyork, schwang sich vom Setzer zum Chefredakteur empor, wurde Mitbegründer der »Evening Post«, zog sich aber, als ihm die Kapitalisten die Meinungsfreiheit einschnüren wollten, zurück. In »Progress and poverty« (Neuyork 1880; deutsch, 5. Aufl., Berl. 1892) und »Social problems« (1883; deutsch, 3. Aufl., das. 1890) sucht G. das soziale Elend auf das Privatgrundeigentum zurückzuführen und fordert dessen Abschaffung (s. Bodenbesitzreform). Später erschien »The science of political economy« (Neuyork 1898). Vgl. »The writings of H. G.« (Neuyork 1898—1901, 10 Bde., darin Biographie, von seinem Sohn); Weiß, Die Lehre H. Georges (Hamb. 1891); Friedländer, Die vier Hauptrichtungen der modernen sozialen Bewegung, Bd. 2 (Berl. 1901).

Georgenberg, Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Tarnowitz, mit (1905) 2040 Einw., an der Bahn Tarnowitz-G., hat Eisensteingruben.

Georgenburg, s. Insterburg.

Georgengesellschaft, eine im 13. Jahrh. errichtete Verbindung fränkischer Ritter, die sich 1430 mit der schwäbischen Gesellschaft des Georgenschildes verband und durch Zutritt von Fürsten und Städten 1487 zum »Schwäbischen Bunde« (s. d.) wurde.

Georgenthal, 1) (Sankt G.) Stadt in der böhm. Bezirksh. Rumburg, mit (1900) 2501 deutschen Einwohnern, an der Bahn Bodenbach-Warnsdorf, hat Gewerbe und Industrie. Südlich liegen der Kreuzberg (563 m) mit Wallfahrtskirche, nördlich die Gemeinden Nieder- und Obergrund, mit (1900) 3389 bez. 1946 Einw. und Textilindustrie. — 2) Forstbezirk und Ortschaft im Herzogtum Sachsen-Gotha, Landratsamt Ohrdruf, mit (1905) 1084 Einw., im Thüringer Wald, an der Bahn Gotha-Tambach, 387 m ü. M., hat Schloß, Oberförsterei, Spielwaren- und Stockfabrik, ist Sommerfrische u. klimatischer Kurort.

Georges, Karl Ernst, Lexikograph, geb. 26. Dez. 1805 in Gotha, gest. daselbst 25. Aug. 1895, wo er 1839—56 Lehrer war, dann seinen Studien lebte, gab heraus: »Thesaurus der klassischen Latinität« (Bd. 1, Leipz. 1854; Bd. 2, Abt. 1 von Mühlmann, das. 1864, unvollendet); »Ausführliches lateinisch-deutsches (7. Aufl., das. 1879—80, 2 Bde.) und deutsch-lateinisches Handwörterbuch« (das. 1882, 2 Bde.); »Lexikon der lateinischen Wortformen« (das. 1890).

Georges (spr. schorsch'), Marguerite, franz. Schauspielerin, geb. 23. Febr. 1786 in Bayeux, gest. 11. Jan. 1867 in Passy bei Paris, war, von Napoleon bevorzugt, nach Gastspielen 1813—40 an Pariser Theatern tätig, eine Hauptstütze des neuen romantischen Dramas in heroischen Rollen (Klytämnestra, Semiramis, Jeanne d'Arc, Lucrezia Borgia ꝛc.).

Georgetown (spr. dschördschtaun), 1) Vorstadt von Washington, mit (1900) 14,549 Einw., am Potomac, hat Seehandel und katholische Universität. — 2) (Demerara, früher Stabroek) Hauptstadt von Britisch-Guayana, mit 60,000 Einw. (viele Farbige), an der Mündung des Demerara (s. d.), hat guten Hafen, anglikanische Kathedrale und Bischof, Museum, Bibliothek, Botanischen Garten, Handel mit Zucker, Rum, Gold, Balata (Kautschuk), Holz, Kakao und Diamanten, ferner Seminar, Krankenhaus, Waisenhaus und ist Sitz eines deutschen Konsuls. — 3) Befestigte Hauptstadt der britisch-indischen Insel Pinang (s. d.), an der Westküste von Malakka, auch der Provinz Wellesley, mit 27,000 Einw. (meist Chinesen und Malaien), hat ansehnlichen Handel (Pfeffer- und Zinnausfuhr).

Georgević, serb. Staatsmann, s. Gjorgjević.

Georgi (Georgii), der St. Georgstag, s. Georg (Ritter Sankt G.).

Georgi, Walter, Maler und Zeichner, geb. 10. April 1871 in Leipzig, Schüler von Pohle in Dresden und Höcker in München, wurde bekannt durch Illustrationen für die »Jugend«, Wandbilder für den Teubnerschen und Voigtländerschen Verlag und frische, dekorativ behandelte Bilder aus dem Leben.

Georgia (spr. dschördschiä), Südstaat der nordamerika-

nischen Union, am Atlantischen Ozean, 154,030 qkm, mit (1900) 2,216,331 Einw. Im Nordwesten ist appalachisches Bergland (bis 1538 m), das Mittelland Fußhügelland (Piedmont), meist mit rotem Verwitterungslehmboden, die südöstliche Hälfte Niederland (viel Sand- und Sumpfboden). Die Flüsse Savannah, Altamaha, Flint, Chattahoochee und Coosa bilden beim Übertritt in die Niederung ihre letzten Fälle (sogen. Fall-Linie). Trotz heißen Klimas bringt der Winter empfindliche Kälteperioden, der Spätsommer bisweilen heftige Orkane. Wichtigster Wirtschaftszweig ist Landbau, vor allem Mais (1900 von 1,4 Mill. ha 34 Mill. Bushels) und Baumwolle (von 1,4 Mill. ha 616,3 Mill. Pfund), dazu Gemüse (5,7 Mill. Doll.) und Tabak (1,1 Mill. Pfund). Die Holzschlägerei ergab 1900: 13,7 Mill., die Terpentingewinnung 8,1 Mill., die Fischerei 1902 nur 360,000 Doll. Rinder gab es 1900: 937,377, Maultiere und Esel 215,566, Pferde 148,511, Schweine 1,464,455, Schafe 342,040. An Mineralien findet sich Marmor, Eisenerz, etwas Kohle und Gold. In der Baumwollindustrie gab es 1906: 113 Fabriken (1,770,000 Spindeln), außerdem Müllerei (8,3 Mill. Doll.), Dungmittel und Maschinen. Von der Bevölkerung sind 1,103,201 männlich, 1,113,130 weiblich, 1,034,813 Neger, 12,403 im Ausland geboren. G. hat Staatsuniversität in Athen (1901: 2689 Studierende), 11 höhere Schulen und viele Volksschulen. Den Staat verwalten nach der Verfassung von 1877 ein Gouverneur, 44 Senatoren und 175 Abgeordnete. Der Steuerwert betrug 1904: 504 Mill. Doll. Hauptstadt ist Atlanta. — G. wurde 1732 von Oglethorpe besiedelt, mußte aber seine Unabhängigkeit von den Spaniern erkämpfen und wurde erst 1752 als englische Kolonie anerkannt. G. gehört zu den 13 Staaten, die 1776 die Union bildeten. Im J. 1838 wurde die Indianerbevölkerung von G. in das Indianerterritorium verpflanzt; 1861 schloß es sich der Sezession an, litt stark durch die Sklavenemanzipation, hat sich aber unter dem Hochschutzzoll rasch entwickelt. Vgl. Jones, History of G. (Boston 1883, 2 Bde.); G. G. Smith, Story of the Georgia people (Macon 1901).

Georgia Augusta, Name der Universität Göttingen, nach Georg II. August (s. Georg 10).

Georgian Bay (spr. dschördschän bē), Teil des Huronsees (s. d.).

Georgiastraße (Georgia Golf), Meeresstraße zwischen Insel Vancouver (Westküste von Nordamerika) und Britisch-Kolumbien.

Georgica (griech.), Gedicht Vergils über Landbau.

Georgien (pers. Gurdschistān), asiatisch-russ. Landschaft in Transkaukasien, bis 1799 selbständiges Königreich, fruchtbare, von der Kura durchflossene Landschaft mit mildem Klima und deutschen Acker- und Weinbaukolonien, umfaßt die jetzigen Gouvernements Tiflis und Kutais der Statthalterschaft Kaukasien (s. d.). Der offizielle russische Name ist Grusien (s. d.), worunter man den von Grusinern bewohnten Teil des Gouv. Tiflis versteht. S. Georgier und Georgische Sprache.

Die älteste Geschichte ist sagenhaft. Unter dem Fürsten Mirian (265—342) fand das Christentum Eingang. Von 230—574 herrschte die Chosru-Dynastie, die unter persischem, dann unter byzantinischem Einfluß gestanden hatte, 574—787 die der Guramiden unter byzantinischer, 787 die der Bagratiden unter arabischer Oberhoheit. Seit dem 10. Jahrh. unter byzantinischem Einfluß, blühte es auf, namentlich unter David II. (1088—1125), Thamar (1180 bis 1212, einer kriegerischen und energischen Ausbreiterin des Christentums) und ihrem Sohn Georg IV. (1212—23). Unter Bagrat VI. (1360—96) fiel Timur in G. ein und zwang die Bewohner zum Islam. Georg VII. (1396—1407) stellte das Christentum wieder her. Sein Nachfolger Alexander I. (1414 bis 1424) teilte das Reich unter seine Söhne. Seitdem zerfällt die Geschichte Georgiens in die der östlichen Staaten Karthli und Kachetien und die der westlichen Imerethi, Mingrelien und Ghurien. Jene kamen unter persische Hoheit, von der sie sich durch Verbindung mit Rußland (seit 1579) zu befreien suchten. Heraklius II. erklärte sich 1783 förmlich zu dessen Vasallen, Georg XIII. trat 1799 das Land an Rußland ab. Das westliche G. machten die Türken zinspflichtig, doch wurde 1810 der größte Teil und 1829 der Rest russisch. Vgl. Brosset, Description géographique de la Géorgie (Petersb. 1842) und Histoire de la Géorgie (das. 1850—59, 2 Bde.); v. Haxthausen, Transkaukasien (Leipz. 1856, 2 Bde.); Kharkhanow, Histoire de Géorgie (Par. 1900).

Georgier, iberischer Volksstamm im Kaukasus von 250,000 Seelen. Zu ihnen gehören: Grusier (500,000 Seelen), Imeretier, Gurier, Adshären, Mingrelier, Läsen, Swanēten, Chewsüren, Pschäwen und Tuschinen. Die Grusier, meist griechisch-katholisch, haben eine der ältesten Kultursprachen und reiche Literatur. Sie treiben Ackerbau (Weizen, Hirse, Gerste, Reis, Mais, Melonen, Kürbis, Tomaten, Pfeffer, Zwiebeln, Knoblauch), Viehzucht (Ochsen, Schafe) und Weinbau (Kachetinscher Wein, in Säcken aus Ochsen- und Ziegenhäuten aufbewahrt). Sie sind gastfreundlich und lieben Tanz und Musik (Nationaltanz: Lesginka; Musikinstrument: Zurna). Vgl. Leist, Das georgische Volk (Dresd. 1903).

Georgiewitsch, serb. Staatsmann, s. Gjorgjević.

Georgii, Theodor, s. Turnen.

Georgii-Ritterorden, s. Georgsorden.

Georgijéwsk, Stadt im russ. Terekgebiet (Kaukasien), mit (1897) 11,532 Einw. und Handel.

Georgīna (Georgine), Pflanzengattung, soviel wie Dahlia (s. d.).

Georgina (spr. dschordschainä), austral. Fluß, s. Warburton-Diamantina.

Georgios Monáchos (Hamartólōs), byzantinischer Mönch um 850, verfaßte eine bis 842 reichende, später bis 948 und nachher noch weiter fortgesetzte Weltchronik, Hauptquelle der meisten spätern byzantinischen und mehrerer slawischen Chroniken (hrsg. von de Boor, Leipz. 1904, 2 Bde.).

Georgios Pisides, Priester in Konstantinopel im 7. Jahrh., verfaßte künstlerisch formvolle Gedichte historischen, theologischen und philosophischen Inhalts, besonders drei Lobgedichte auf die Kriegstaten des Kaisers Herakleios und eins über die Erschaffung der Welt. Ausgaben lieferten Querci (Rom 1777), Bekker (Bonn 1837) und Sternbach (Wien 1891—92).

Georgios Scholarios, Jurist in Konstantinopel, gest. 1468, begleitete 1438 Kaiser Johannes VIII. auf die Konzilien von Ferrara und Florenz und wirkte dort für die Kirchenunion, trat aber bald gegen sie auf. Er wurde als Gennadios Mönch, erhielt 1453 nach dem Fall von Konstantinopel die Patriarchenwürde wieder, ging aber zuletzt in ein Kloster bei Serrae. G. S. verfaßte theologische Schriften, auch Übersetzungen aus Thomas von Aquino (hrsg. in Migne »Patrologia graeca«, Bd. 160).

Georgios Synkellos, Geheimsekretär des Pa-

triarchen von Konstantinopel, um 800, verfaßte, zum Teil in Tabellenform, eine bis 284 n. Chr. reichende Weltchronik, die zahlreichen spätern byzantinischen Chronisten als Quelle gedient hat (hrsg. von W. Dindorf, Bonn 1829, 2 Bde.).

Georgische Sprache (Grusische Sprache), wichtigste kaukasische Sprache, im südwestlichen Kaukasus, überrest einer zahlreichen Sprachengruppe, hat eignes Alphabet von 40 Buchstaben in zwei Schriftformen, dem kirchlichen Khutsuri und dem allgemein gebräuchlichen Mkhedruli, und kommt bereits im 6. Jahrh. als Schriftsprache vor. Grammatiken schrieben unter anderm Tsagareli (Petersb. 1873) und A. Dirr (Wien 1904), Wörterbücher Tschubinow (Petersb. 1840 u. 1886—87, 2 Bde.). Vgl. Schuchardt, über das Georgische (Wien 1895). — Die Literatur entwickelte sich seit Einführung des Christentums unter Einfluß der byzantinischen, dann der armenischen, persischen und europäischen Literaturen. Anfangs kirchlich, pflegte sie im 12. Jahrh. (Blütezeit) das historische Epos (»Der Mann im Tigerfell«, deutsch von Leist, Dresd. 1890) und die erzählende Dichtung, neuerdings auch Lyrik, Dorfroman und Drama. Der Gegenwart gehören die Lyriker Alex. Tschawtschawadze, Barataschwili, Eristhawie (Byrons Einfluß) und der nationale Akaki Tscherethali an. Vgl. A. Leist, Georgische Dichter (Leipz. 1887).

Georgsdukäten, Münze, s. Georgstaler.

Georgshütte, s. Siemianowitz.

Georgsinsel, s. Santorin.

Georgskanal (Sankt-G.), Meerenge zwischen Wales und Irland, südl. Eingang in die Irische See.

Georgsmarienhütte, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Osnabrück, mit (1905) 1855 Einw., an der Bahn G.-Hasbergen, hat Berg- und Hüttenwerk, Kupferwäsche, Fabrik für Bahnbedarf u. Steinbrüche.

Georgsmedaille (spr. -bâlje), s. Georgsorden.

Georgsorden, 1) der bayrische »Hausritterorden vom heil. Georg«, der zweite Orden des Königreichs, wurde 1729 gestiftet, 1778 bestätigt, 1827 und 1871 umgestaltet. Zweck des Ordens waren Beförderung und Verteidigung des katholischen Glaubens, seit 1871 auch Werke christlicher Nächstenliebe. Großmeister ist der König von Bayern. Die Mitglieder zerfallen in Großpriore, Kapitular-Großkomture, Großkomture »ad honores«, Kapitular-Komture, Komture »ad honores« (Zahl beschränkt) und Ritter (Zahl unbeschränkt). Bedingung zur Aufnahme sind 16 ritterbürtige Ahnen, 25 Lebensjahre und römisch-katholischer Glauben. Das Kleinod ist ein achtspitziges, auf der Vorderseite blaues, auf der Rückseite rotes, weiß umrandetes Kreuz von Schmelzarbeit auf Gold, mit blauen »Wecken« in den Winkeln, an goldenem Löwenkopf hängend; es hat vorn in goldenem Kreis das Bild Marias, hinten den heil. Georg zu Pferde. Das Band ist hellblau mit schmalem dunkelblauen und breiterm weißen Randstreifen. Dazu gehört ein großer, ähnlicher, dunkelblauer, silberumrandeter Stern mit rotem Georgskreuz, je nach Klasse von verschiedener Größe. Die Großkreuze tragen das Kleinod an der Schärpe, die Komture um den Hals, die Ritter im Knopfloch, bei den Ordensfesten (24. April und 8. Dez.) aber wird zur prunkvollen Ordenstracht das Kleinod an einer Kette aus goldenen Rechtecken, goldenen Löwen und je zwei weiß und blau geweckten Rauten um den Hals getragen. Im J. 1889 stiftete Prinz-Regent Luitpold dazu eine »St.-Georgsmedaille« für die am 8. Dez. 1889 beim Ordensfest gewesenen Ritter. — 2) S. Orden (Hannover, Lucca, Parma, Rußland, Sizilien. — 3) S. Hosenbandorden.

Georgstaler, Münzen mit dem Bild St. Georgs. Die mansfeldischen und ungarischen aus dem 16. und 17. Jahrh. dienen als Amulette, Nachahmungen als Schmuck.

Georgswalde (Alt-G.), Stadt in der böhm. Bezirksh. Schluckenau, mit (1900) 8132 deutschen Einwohnern, Grenzstation der Bahn Löbau-Rumburg, 365 m ü. M., besteht aus Alt-G., Neu-G. und Wiesental und treibt Baumwoll- und Leinweberei.

Geostatik (griech.), Lehre vom Gleichgewicht der festen Körper.

Geotektonik, **Geothermik** (spr. thér-), s. Geologie.

Geothermische Tiefenstufe (spr. thér-), s. Erdwärme.

Geothermometer (griech.), Thermometer zum Messen der Bodentemperatur (s. Thermometer).

Geotropismus (griech.), Eigenschaft vieler Pflanzenteile, unter dem Einfluß der Schwerkraft bestimmte Richtungen anzunehmen. Die Hauptwurzel wächst meist senkrecht abwärts (positiver G.), die Sproßspitzen senkrecht aufwärts (negativer G.), während seitliche Organe sich schief oder direkt quer zur Richtung der Schwerkraft stellen (Diageotropismus, Transversalgeotropismus). Läßt man mittels Rotationsapparates (Klinostat) keimende Samen langsam um eine horizontale Achse rotieren, so wachsen Wurzeln und Sproßspitzen nach beliebiger Richtung.

Geotrupes, Insekt, s. Mistkäfer.

Geozentrisch (spr. -zént-, griech.), auf den Mittelpunkt der Erde bezüglich; geozentrischer Ort eines Sternes, s. Astronomischer Ort. Das antike geozentrische Weltsystem setzte die Erde in den Mittelpunkt des Weltalls. Über geozentrische Breite vgl. Breite.

Gepäck, s. Handgepäck und Reisegepäck, ferner Militärische Ausrüstung. Gepäcktarife, s. Eisenbahntarifwesen.

Gepäckwagen, s. Eisenbahnwagen auf Beilage »Eisenbahn«.

Gepanzert, Jagdausdruck, s. Geschildet.

Geparde (Jagdleoparde, Jagdtiger, Hundskatze, Cynailurus *Wagl.*), Gattung der Raubtiere, zwischen Katzen und Hunden stehend. Kopf und Schwanz sind katzenartig, Beine hundeartig, Krallen nicht ganz zurückziehbar, Pelz rauh und struppig, am Nacken mähnenartig. Der Tschitah (C. jubatus), gelblich, grauschwarz und braun gefleckt, lebt im südwestlichen Asien, der Fahhad (C. guttatus) orangegelb, in Afrika. Beide Arten sind Steppentiere, werden zahm und dienen insbes. in Persien und Ostindien zur Jagd.

Gepatschferner, größter Gletscher der Ötztaler Alpen (s. d.) im obern Kaunsertal.

Gephyreen, Klasse der Würmer, s. Sternwürmer.

Gepiden, german. Stamm der gotisch-wandalischen Gruppe, saßen um 250 n. Chr. an der untern Weichsel, um 370 an der untern Donau und unterwarfen sich 375 den Hunnen, mit denen zusammen sie 451 auf den Mauriazensischen Feldern fochten. Durch Attilas Tod (453) frei geworden, wurden sie an der Theiß zwischen Donau und Aluta seßhaft; 489 durch Theoderich d. Gr. an der Save geschlagen, schloß sich ein Teil den Ostgoten an. Die Zurückgebliebenen wurden vom Langobardenkönig Alboin 567 entscheidend geschlagen; des erschlagenen Königs Kunimund Tochter Rosamunde wurde dem Sieger vermählt. Seitdem verschwinden die G. Vgl. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 2, 1. Hälfte (Gotha 1900).

Geplänkel, im Kriege gegenseitige Beunruhigung von Vorposten, Patrouillen ꝛc.

Ger, der Wurfspieß der alten Deutschen. F. L. Jahn hat danach seine Wurfstangen G. genannt und das Zielgerät Gerkopf.

Ger. ist Kürzung für E. F. Germar (s. d.).

Gera, rechter Nebenfluß der Unstrut, kommt vom Schneekopf im Thüringer Wald, nimmt von links die Apfelstedt auf, teilt sich bei Erfurt in die Wilde und in die Schmale G., mündet nach 75 km langem Lauf und entwässert 1089 qkm.

Gera, Hauptstadt des Fürstentums Reuß j. L. (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen, deutsche«), mit (1905) 46,909 Einw. (davon 1170 Katholiken und 272 Juden), im Tale der Weißen Elster, 189 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Leipzig-Probstzella, hat einen alten Stadtteil, der von mehreren neuen Stadtteilen mit schönen Straßen umgeben ist, 3 evangelische und 1 kath. Kirche, altes Rathaus, Denkmal Kaiser Wilhelms I. und Bismarcksäule. G. besitzt bedeutende Industrie in Wollwaren, Harmoniken, Leder, Tabak, Zigarren, ferner Kunstgärtnerei und Blumenzucht, Handelskammer, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 1032 Mill. Mk.) und andre Banken. Es hat Gymnasium, Realgymnasium, Handels- und kaufmännische Hochschule, Baugewerkschule, Webeschule, Waisenhaus, Museum, Theater, Landesgericht, Amtsgericht, Hauptsteueramt und ist Sitz der Landesbehörden. Dabei liegt der Ort Untermhaus mit fürstlichem Residenzschloß Osterstein. In Garnison steht das 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 96.

G., seit 1200 Besitz der Vögte von Weida, wurde 1358 von den Markgrafen von Meißen lehnsrührig und war Hauptort der reußischen Herrschaft G. Vgl. Meißner, Die Stadt G. und das fürstliche Haus Reuß j. L. (Gera 1893—95).

Gerabronn, Oberamtsstadt im württemberg. Jagstkreis, mit (1905) 1453 Einw., 479 m ü. M., an der Bahn Blaufelden-Langenburg, hat Brennerei, Nährmittelfabrik, Molkerei mit Landesmolkereischule.

Gerace (spr. dschérätsche), Kreisstadt in der ital. Provinz Reggio di Calabria, mit (1901) 10,595 Einw., besteht aus Unterstadt am Meer und Oberstadt, hat alte Kathedrale, treibt Eisenbergbau und ist Sitz eines Bischofs. Nahebei liegen die Ruinen von Lokri.

Geradaufsteigung, s. Aufsteigung, gerade.

Gerade, in der deutschen Rechtsgeschichte Mobilien, mit denen vorzugsweise die Frau umgeht und die beim Tod des Mannes als Witwengerade an die Witwe, beim Tod der Frau als Niftelgerade an die Töchter oder sonstigen nächsten weiblichen Verwandten fielen.

Gerade (gerade Linie), ein Grundbegriff der Geometrie: die durch zwei Punkte bestimmte Linie (die Verbindungsgerade beider Punkte). Man muß voraussetzen, daß zwischen zwei Punkten stets eine, aber auch nur eine G. möglich ist, die über die Punkte hinaus nach beiden Seiten beliebig weit verlängert werden kann. Das von zwei Punkten A und B einer Geraden begrenzte Stück heißt Strecke und bestimmt den Abstand beider Punkte. Es läßt sich beweisen, daß die Verbindungsgerade von A und B der kürzeste Weg zwischen A und B ist, dagegen ist es verkehrt, diese Eigenschaft zur Erklärung des Begriffs der Geraden zu benutzen, weil alle Längenmessungen auf die Messung gerader Linien zurückgeführt werden müssen und man also von Länge eines Weges erst reden kann, wenn man den Begriff der Geraden schon hat. Von drei Punkten, die auf einer Geraden liegen, sagt man: sie liegen in gerader Linie. Jeder Punkt einer Geraden zerlegt diese in zwei Halbgerade oder Strahlen.

Gerade Linie, s. Verwandtschaft.

Geradenfläche, soviel wie Basis, s. Kristall.

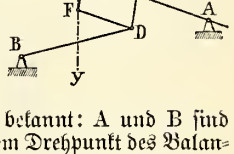
Geradenpaar, s. Kegelschnitte.

Gerade und Ungerade (bei den Römern par impar), Spiel, bei dem jemand Münzen, Kügelchen ꝛc. in die geschlossene Hand nimmt und einen andern auf gerade oder ungerade raten läßt. Vgl. Mora.

Gerade Zahl, jede durch 2 ohne Rest (s. Division) teilbare ganze Zahl.

Geradflügler (Orthoptĕra; vgl. Tafel bei Artikel Netzflügler), Ordnung der Insekten, haben beißende Mundteile, zwei Flügelpaare, von denen die Vorderflügel dünnhäutig oder pergament- bis lederartig, die Hinterflügel stets dünnhäutig, dabei zusammenfaltbar und in der Ruhe von den Vorderflügeln bedeckt sind. Der erste Brustring ist meist frei beweglich, die Fühler sind sehr verschieden gestaltet. Am Ende des Hinterleibes befinden sich häufig zangen-, griffel- oder borstenförmige Anhänge (Afteranhänge, Raife, Cerci). Die G. zeigen unvollkommene Verwandlung. Den größten Artenreichtum haben die Tropen. Nach der Bildung der Beinpaare werden drei Gruppen unterschieden: Zu den Cursoria, Läufern, mit mäßig langen, zu raschem Lauf geeigneten Beinen, zählen Ohrwürmer (s. d.) und Schaben (s. d.), zu den Gressoria, Gängern, mit langen, dünnen, nur für langsamen Gang geeigneten Schreitbeinen, Fangheuschrecken (s. d.) und Gespenstheuschrecken (s. d.), zu den Saltatoria, Springern, mit Sprungbeinen (verdickten Schenkeln der Hinterbeine), Feldheuschrecken (s. d.), Laubheuschrecken (s. d.) und Grabheuschrecken (s. d.). Vgl. Tümpel, Die G. Mitteleuropas (Eisenach 1901).

Geradführung, Maschinenteil, der einem geradlinig zu bewegenden Teil, insbes. bei Übersetzung aus einer drehenden Bewegung, seine Richtung angibt. Die wichtigste G. ist diejenige auf einer Gleitbahn mittels des Kreuzkopfes (Querhauptes; vgl. Tafel »Dampfmaschine«, Fig. 1q); außerdem gibt es Gelenkstangen, Lemniskoiden-, Ellipsen-, Konchoidenlenker ꝛc., je nach der Kurve, die das Gelenk beschreibt. Das zu den Gelenkgeradführungen gehörende Wattsche Parallelogramm (s. Abbildung) ist von den Balancierdampfmaschinen her bekannt: A und B sind feste Drehpunkte, wobei A dem Drehpunkt des Balanciers (s. d.) entspricht. Die Gelenkpunkte C, D, E, F führen F gerade, in der Richtung x, y.



Geradlinig ist, was aus geraden Linien besteht, z. B. eine Fläche, wenn durch jeden ihrer Punkte eine Gerade geht, die ganz auf der Fläche liegt, wie beim Kegel (s. d.), Zylinder (s. d.) und beim (einschaligen) Hyperboloid (s. d.). Jede solche Gerade heißt eine Erzeugende (Generatrix) der Fläche.

Gerald (Gerold), deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus gêr (Speer) und »walten«, also »der den Speer zu führen versteht«.

Geraldton (spr. dschérältn), Hafenstadt an der Westküste Westaustraliens, mit (1901) 2600 Einw., ist Ausfuhrort für das Yalgoo- und Murchisongoldfeld.

Geranial, s. Citral.

Geraniales, Reihe von dikotylen Pflanzenfamilien aus der Unterabteilung der Archichlamydeen, haben zyklische, meist fünfgliederige Blüten und oberständige Fruchtknoten und umfassen die Familien der Geraniazeen, Oxalidazeen, Tropäolazeen, Linazeen, Erythroxylazeen, Zygophyllazeen, Cneorazeen, Rutazeen, Simarubazeen, Burseraceen, Meliazeen, Malpighiazeen, Trigoniazeen, Vochysiazeen, Tremandrazeen, Polygalazeen, Dichapetalazeen, Euphorbiazeen.

Geraniazeen (Storchschnabelgewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Geranialen, Kräuter und Stauden mit gelappten oder geteilten Blättern, fünfgliederigen Blüten, unten zusammenhängenden Staubfäden und Kapseln oder in fünf geschnäbelte Teilfrüchte zerfallenden Früchten, umfaßt in den gemäßigten und subtropischen Zonen etwa 500 Arten, von denen viele Zierpflanzen sind.

Geranieöl, s. Geraniumöl.

Geranisches Gebirge (Geraneia), 1370 m hohes, waldiges Gebirge nordöstlich vom Isthmus von Korinth (Griechenland), heißt jetzt Makryplagi.

Geranium *L.* (Storchschnabel), Gattung der Geraniazeen, Gewächse mit meist rundlichen Blättern, 1—2blütigen oder doldigen Blütenständen und Früchten, die in fünf Teilfrüchte mit zurückrollenden Grannen zerfallen. Von den 160 Arten meist der nördlichen gemäßigten Zone wurde das widerlich riechende, herb salzig schmeckende G. Robertianum *L.* (Roberts- oder Ruprechtskraut, Rotlaufs-, Gichtkraut), in Europa und Nordasien, auch sonst verschleppt, früher arzneilich verwendet. Mehrere großblütige Arten sind Zierpflanzen.

Geraniumöl (echtes afrikanisches, französisches, spanisches, Pelargonium-Öl), rosenartig riechendes ätherisches Öl, spez. Gew. 0,89—0,906, wird durch Destillation der Blüten von Pelargonium roseum, odoratissimum und capitatum insbes. in Algier und auf Réunion gewonnen, besteht aus dem Alkohol Geraniol ($C_{10}H_{18}O$, nach Rosen riechend) und dem Zitronellöl ($C_{10}H_{20}O$), deren Gemisch früher als Rhodinöl beschrieben wurde. Über ostindisches G. s. Grasöle.

Gerant (franz., spr. schérāng), Geschäftsführer; bei Kommanditgesellschaften (s. d.) der persönlich haftende Gesellschafter.

Gerâr, Philisterstadt an der Südgrenze Kanaans, 7 km südwestlich von Gaza, Aufenthalt Abrahams und Isaaks (1. Mos. 26, 2), jetzt Umm Dscherâr.

Gerard, Nikolai Nikolajewitsch, von, russ. Staatsmann, geb. 1839, studierte in Petersburg, wurde dort Präsident des Friedensrichterplenums, Senatsprokureur, Senator und Mitglied des Reichsrats. Seit 1902 Leiter des Departements der Zivil- und geistlichen Angelegenheiten, wurde er 1905 Generalgouverneur von Finnland, wo er die Russifikation nicht förderte.

Gérard (spr. schérār), 1) François, Baron von, franz. Maler, geb. 4. Mai 1770 in Rom, gest. 11. Jan. 1837 in Paris, Schüler von David, dessen herben Stil er oft versüßlichte, malte geschichtliche und mythologische Bilder, wie Belisar, Amor und Psyche (Louvre), die vier Lebensalter, Schlacht von Austerlitz, und Bildnisse (Napoleon I., Dresden; Kaiserin Marie Louise, Karl X., Canova, Maler Isabey, im Louvre; Madame Récamier). Vgl. Lenormant, François G., peintre d'histoire (2. Aufl., Par. 1847); Adam, Œuvres du baron F. G. (das. 1852—57, 3 Bde.).

2) Etienne Maurice, Graf, franz. Marschall, geb. 4. April 1773 in Damvilliers (Maas), gest. 17. April 1852 in Paris, seit 1794 Soldat, hatte 1812 den Hauptanteil an der Eroberung von Smolensk und entschied 1813 den Sieg bei Bautzen. Schwer verwundet bei Leipzig, führte er dennoch 1814 das Reservekorps und kämpfte 1815 ruhmvoll bei Ligny und Wavre. Seit 1822 liberaler Deputierter, wurde er 1830 Kriegsminister, dann Marschall. Er vertrieb 1831 die Holländer aus Belgien und erzwang 1832 die Übergabe der Zitadelle von Antwerpen. Im J. 1834 abermals Kriegsminister, 1835 Großkanzler der Ehrenlegion, war er 1838—42 Oberbefehlshaber der Nationalgarde im Seinedepartement.

Gérard de Nerval (spr. schérār dĕ nerwáll), s. Labrunie.

Gérardmer (spr. schérarmār), Stadt im franz. Depart. Vogesen, Arrond. St.-Dié, mit (1901) 3469 (als Gemeinde 9104) Einw., am gleichnamigen See (122 ha) und an einer Zweigbahn von Epinal, 671 m ü. M., ist Sommerfrische, hat Leinwebereien, Papierfabriken und Handel mit Géromékäsen, Holz und Vieh.

Geräsa, Stadt im Ostjordanland, wahrscheinlich von Veteranen Alexanders d. Gr. gegründet, war später Bischofssitz. Die prachtvollen Ruinen an einem Zufluß des Jabok, heute Dscherasch, umfassen Tempel, zwei Theater, Bäder, Säulenstraßen ꝛc.

Gerätekapital, s. Landwirtschaftliche Betriebs-

Gerätübungen, s. Turnkunst. [erfordernisse.

Gerau, Stadt, s. Groß-Gerau.

Geräumte (Rodeland), ausgerodete Waldfläche.

Geräusch, s. Schall.

Geräusch (Gelünge), in der Jägersprache Herz, Lunge, Leber, Milz des eßbaren Wildes.

Geräuschlaute, Laute mit Bildung eines Explosions- oder Reibungsgeräusches im Ansatzrohr (Verschlußlaute und Spiranten), s. Laute.

Gerautet, in der Heraldik Feld oder Figur, die durch sich schneidende schräge Linien in verschiedenen Farben gemustert sind. Vgl. Tafel »Heraldik I«, Fig. 18.

Gerben, Felle in Leder (s. d.) verwandeln. G. (Gärben), s. Eisen (Beilage). [zen.

Gerbepflanzen, Gerbmaterialien liefernde Pflan-

Gerber, Insekt, s. Bockkäfer u. Tafel »Käfer«, Fig. 54.

Gerber, 1) Ernst Ludwig, Musikhistoriker, gest. 29. Sept. 1746 in Sondershausen, gest. daselbst 30. Juni 1819 als Hoforganist, schrieb die noch heute unentbehrlichen biographischen Musiklexika »Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler« (Leipz. 1790 bis 1791, 2 Bde., als Ergänzung des Waltherschen) und »Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler« (das. 1812—14, 4 Bde., Ergänzungen).

2) Karl Friedrich von, Rechtslehrer, geb. 11. April 1823 in Ebeleben (Schwarzburg-Sondershausen), gest. 23. Dez. 1891 in Dresden, 1846 Professor in Jena, 1847 in Erlangen, 1851 in Tübingen, vertrat 1857—60 Württemberg bei der Konferenz über ein deutsches Handels- und Seerecht, ging 1862 nach Jena, 1863 nach Leipzig und wurde 1871 sächsischer Kultusminister. Er schrieb: »System des deutschen Privatrechts« (Jena 1848—49, 2 Abtlgn.; 17. Aufl., hrsg. von Cosack, 1895) und »Grundzüge eines Systems des deutschen Staatsrechts« (Leipzig 1865, 3. Aufl. 1880) und begründete mit R. v. Jhering 1856 die »Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts«.

3) Johann Gottfried Heinrich, Ingenieur, geb. 18. Nov. 1832 in Hof, leitete seit 1858 die Brückenbauabteilung bei Cramer-Klett in Nürnberg und

war 1873—84 Direktor der Süddeutschen Brückenbau-Aktiengesellschaft in München. Er schrieb: »Das Paulische Trägersystem« (Nürnb. 1859), »Die Rheinbrücke bei Mainz« (Mainz 1863) sowie Abhandlungen über Brückenbau und Eisenkonstruktionen.

Gerberei, s. Leder.

Gerberfett, s. Degras.

Gerberinden, s. Gerbmaterialien liefernde Pflanzen.

Gerbermyrte, Gerberstrauch, s. Coriaria.

Gerberschule, 1889 in Freiberg gegründete Lehranstalt für Gerber. In Wien gibt es seit 1874 eine k. k. Versuchsstation für Lederindustrie.

Gerbersumach (Essigbaum), s. Rhus.

Gerbert (eigentlich Gerbrecht), deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus gêr (Speer) und breht (glänzend), also »der Speerglänzende«.

Gerbert, Erzbischof, s. Silvester 2).

Gerbert (von Hornau), Martin, Musikhistoriker, geb. 12. Aug. 1720 in Horb, gest. 13. Mai 1793 in St. Blasien (Schwarzwald), seit 1764 Fürstabt von St. Blasien, hat große Verdienste um Erforschung der mittelalterlichen Musikgeschichte durch: »De cantu et musica sacra« (St. Blasien 1774, 2 Bde.) und »Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum« (das. 1784, 3 Bde.). Vorarbeiten erschienen 1765 u. d. T.: »Iter Allemanicum, accedit Italicum et Gallicum« (St. Blasien; 2. Aufl., Heidelb. u. Freiburg 1773; deutsch von Köhler, Freib. u. Ulm 1767).

Gerberwolle, Haar, das der Gerber beim Enthaaren der Felle gewinnt, dient zur Filzfabrikation.

Gerbgang, Mahlgang, der die Getreidekörner nur in der Schale quetscht (gerbt).

Gerbier-de-Jonc (spr. schérbié-dö-schong'), Berg, s. Se-

Gerbmaterialien liefernde Pflanzen, deren Gerbsäure technisch zur Lederbereitung dient, sind insbes. die Eichen (s. Eiche), von denen die Rinde, bei einigen Arten auch die Fruchtbecher (Valonen, Vallonea, Ackerdoppen) sowie die durch eine Gallwespe erzeugten Knoppern (Knopperneiche, s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 6) benutzt werden. Andre Gerberinden gewinnt man von Fichte, Weiden, Schwarzerle, seltener Lärche, Tanne, Birke ꝛc. In den Mittelmeerländern wird von der Aleppokiefer die Borke (Scörza rossa) und die Innenrinde (Snoubarrinde) benutzt; die wichtigen australischen Wattlerinden stammen von Akazienarten, das Quebrachoholz vom südamerikanischen Loxopterygium Lorentzii (s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 5). Andre Pflanzenteile zum Gerben sind: Sumach (Schmack), die Blätter einiger Rhus-Arten; Dividivi, die Schoten der Caesalpinia (s. d.) coriaria (s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 2), Bablah, die Schoten einiger Akazienarten, Myrobalanen, Früchte des ostindischen Baumes Terminalia Chebula. Gleichzeitig Gerb- und Farbstoff sind Katechu (s. d.) und Kino (s. d.), aus Pflanzen oder Pflanzenteilen hergestellte Extrakte. Vgl. Höhnel, Die Gerberinden (Berl. 1880).

Gerbsäuren (Gerbstoffe), sehr verbreitete, zusammenziehend schmeckende, in Wasser und Alkohol lösliche, sauer reagierende Pflanzenstoffe, färben Eisenoxydlösungen grün oder blau, fällen Alkaloide und Eiweiß. Viele G. verwandeln geschwellte tierische Haut in Leder. Beim Kochen mit verdünnten Säuren zerfallen viele in Gallussäure und Traubenzucker oder Phloroglucin; bei trockener Destillation geben sie Pyrogallussäure und Kohlensäure oder Brenzcatechin (s. d.). G. dienen in der Gerberei, Färberei und Medizin. Das Vorbild aller G. ist die Gallapfelgerbsäure (Gallusgerbsäure, Eichengerbsäure, Tannin) $C_{14}H_{10}O_9$; sie findet sich in den Gallen der Eichen- und Rhus-Arten und wird aus gepulverten Galläpfeln durch Extraktion mit einem Gemisch von Äther, Wasser und Alkohol erhalten. Sie ist amorph, gelblich, geruchlos, leicht löslich in Wasser, bildet Salze (Tannate), dient als Arzneimittel, Klärmittel für Wasser, Bier und Wein, zum Schwarzfärben, als Beize in der Färberei, in der Photographie, zur Darstellung von Gallus- und Pyrogallussäure. Gallussäure gibt mit Phosphoroxychlorid Digallussäure, die früher für identisch mit Tannin galt.

Gerbstädt (Gerbstedt), Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Mansfelder Seekreis, mit (1905) 6097 Einw., an der Bahn Halle-Hettstedt, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Kupferbergbau und bedeutenden Ackerbau. — Beim nahen Welfesholz erlag der kaiserliche Feldherr Hoyer von Mansfeld 11. Febr. 1115 den Sachsen.

Gerbstoffe, s. Gerbsäuren.

Gerbstoffextrakte, Extrakte aus Gerbmaterialien (s. Gerbmaterialien liefernde Pflanzen), dienen in der Gerberei und Zeugdruckerei.

Gerbstoffschläuche, s. Absonderung.

Gērd (Geert, Gerth), niederdeutsche Abkürzung für Gerhard.

Gerd (Gerdhr), in der nordischen Mythologie die schöne Tochter des Riesen Gymir, die mit dem Gotte Freyr sich vermählte. Von der Werbung um G., die Freyrs Diener Skirnir ausführte, erzählt das eddische Gedicht »Skirnismál«.

Gerdauen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Königsberg, mit (1905) 3001 Einw., an der Omet und der Bahn Insterburg-Thorn, hat Amtsgericht, Reichsbankwarendepot, Industrie, Getreidehandel und Gut mit zwei Schlössern.

Gerecht heißt ein Jäger, der das Weidmannswerk gründlich versteht (besonders hirschgerecht, fährtengerecht).

Gerechtigkeit, das Verhalten, das aus der Anerkennung des Mitmenschen als einer dem eignen Ich gleichwertigen Persönlichkeit hervorgeht. Bei Plato ist die G. als Grundvoraussetzung aller Sittlichkeit die Kardinaltugend. Man unterscheidet negative G., als Vermeidung von Eingriffen in die Interessen des andern, und positive G., als Abwehr solcher Eingriffe. Eine von jeder Willkür unabhängige G. und zugleich eine Sicherheit für die Befriedigung begründeter Ansprüche erstrebt die Rechtsordnung. Vgl. Billigkeit.

Gerechtigkeit des Glaubens, s. Rechtfertigung.

Gerechtigkeiten, Gerechtsame (Berechtigungen); vgl. Dienstbarkeiten.

Gerechtigkeit Gottes, Eigenschaft Gottes, wonach dieser seinen sittlichen Normen, wie sie in seinem Charakter als heiliger Liebe gegeben sind, gemäß verfährt. Diese neuere, auch die Begnadigung des reuigen Sünders einschließende Bestimmung des Begriffs steht der ältern, nur die Aufrechterhaltung des Sittengesetzes durch Vergeltung, besonders durch Bestrafung des Sünders betonenden, gegenüber.

Gerechtigkeitstheorie, s. Strafrecht.

Gerechtsame (Gerechtigkeiten), rechtliche Befugnisse verschiedener Art, insbes. die aus den Regalien abgeleiteten und Privaten verliehenen Rechte.

Gerecsegebirge (spr. gérretsche-), nördlicher Ausläufer des Bakonywaldes (s. d.) in Ungarn.

Geregelte Feldgraswirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Gerenz (lat., spr. -rénz), Ausführung, Ausübung, Vertretung. Gerent (spr. -rént), Geschäftsleiter, Verweser.

Gergelimöl, soviel wie Sesamöl (s. d.).

Gergo (ital., spr. dsch-, Gergöne), Rotwelsch, Gaunersprache in Italien.

Gergovĭa, Bergstadt der Arverner im alten Gallien, südlich von Augustonemētum (heute Clermont-Ferrand), auf 744 m hohem Plateau, wurde 52 v. Chr. von Vercingetorix erfolgreich gegen Cäsar verteidigt.

Gerhard, deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus gêr (Speer) und hart (kühn), also »der Speerkühne«.

Gerhard, 1) G. III., der Große, Graf von Schauenburg, geb. um 1292, erhielt zu Holstein 1326 Schleswig, legte den Grund zur Vereinigung beider Herzogtümer und wurde 1. April 1340 in Randers ermordet.

2) G. von Eppenstein, Erzbischof von Mainz (1288—1305), bewirkte die Wahl Adolfs von Nassau, veranlaßte dessen Absetzung und die Wahl Albrechts, geriet aber auch mit diesem in Streit. Vgl. Heymach, G. v. Eppenstein, Erzbischof von Mainz (Straßb. 1880).

Gerhard, 1) Meister G. von Rile, gest. um 1295, war einer der Baumeister des Kölner Domes.

2) Johann, der hervorragendste Dogmatiker der ältern lutherischen Orthodoxie, geb. 17. Okt. 1582 in Quedlinburg, gest. 17. Aug. 1637 in Jena, seit 1616 dort Professor, schrieb: »Loci communes theologici« (Jena 1610—22, 9 Bde.; neue Ausg. von Frank, Leipz. 1885, 9 Bde.); »Meditationes sacrae« (Leiden 1627), ein in die meisten europäischen Sprachen übersetztes Erbauungsbuch (deutsch von Böttcher, 3. Aufl., Leipz. 1876; Elberf. 1900; Berl. 1901); »Confessio catholica et evangelica« (Jena 1634—37, 3 Bde.). Vgl. Troeltsch, Vernunft und Offenbarung bei Johann G. und Melanchthon (Götting. 1891).

3) Eduard, Archäolog, geb. 29. Nov. 1795 in Posen, gest. 12. Mai 1867 als Professor in Berlin, begründete 1829 mit Bunsen u. a. das archäologische Institut in Rom und gab zahlreiche, zum Teil noch wichtige Sammlungen antiker Bildwerke heraus. Vgl. O. Jahn, Eduard G. (Berl. 1868).

Gerhardsberg, s. Sankt Gerhardsberg.

Gerhardt, 1) Paul, geistlicher Liederdichter, geb. 12. März 1607 in Gräfenhainichen, begraben 7. Juni 1676 in Lübben, seit 1657 Diakonus in Berlin, verzichtete auf seine Stellung 1666 oder 1667, als ihm das vom Großen Kurfürsten erneuerte Edikt gegen die Glaubensstreitigkeiten auf der Kanzel die Freiheit der Lehre zu beschränken schien. Im J. 1668 wurde er Pfarrer in Lübben. G. zeigt sich in seinen Liedern getrost und heiter, ohne die siegesgewisse Kraft der ältern protestantischen Dichter, doch im Ausdruck einfach und volkstümlich. Ohne sein Zutun erschien die erste Sammlung seiner Lieder, betitelt »Geistliche Andachten«, in Berlin 1667; die besten Ausgaben veranstalteten Bachmann (Berl. 1866), Goedeke (Leipz. 1877), Ph. Wackernagel (neu bearbeitet von W. Tümpel, 9. Aufl., Gütersl. 1907). Vier Leichenreden Gerhardts erschienen u. d. T.: »Paul G. als Prediger« (neuer Abdruck, Zwickau 1906). Vgl. E. Bauer, Paul Gerhardts Sprache (Hildesh. 1900); Petrich, Paul G. (2. Aufl., Gütersl. 1907); Wernle, Paulus G. (Tübing. 1907).

2) Karl Friedrich, Chemiker, geb. 21. Aug. 1816 in Straßburg, gest. daselbst 19. Aug. 1856, 1844—1848 Professor in Montpellier, Paris und Straßburg, begründete die Typentheorie und schrieb: »Précis de chimie organique« (Par. 1844—45, 2 Bde.; deutsch von R. Wagner, Leipz. 1854—58, 4 Bde.).

3) Dagobert von, Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Juli 1831 in Liegnitz, Offizier im dänischen und französischen Feldzug, lebt in Potsdam. Literarisch trat er zuerst auf militärischem Gebiet, seit 1875 unter dem Namen Gerhard von Amyntor als Dichter und Essayist auf, unter anderm in »Peter Quidams Rheinfahrt« (Stuttg. 1877), »Lieder eines deutschen Nachtwächters« (Brem. 1878; 2. Aufl., Halle 1901), »Hie Waibling« (Prenzlau 1886; 5. Aufl., Bresl. 1901), den Romanen »Gerke Suteminne« (das. 1887, 3 Bde.; 5. Aufl. 1906, 2 Bde.), »Ein Sonderling« (Berl. 1897) und »Pension Streitleben« (das. 1897) und der gegen Tolstois Kreutzer-Sonate gerichteten »Cis-moll-Sonate« (Leipz. 1891, 16. Aufl. 1899).

4) Karl, Mediziner, geb. 5. Mai 1833 in Speyer, gest. 21. Juli 1902 in Gamburg (Baden), 1861 Professor in Jena, 1872 in Würzburg, 1885 in Berlin, Autorität für Lungen-, Kehlkopf- und Kinderkrankheiten, schrieb: »Lehrbuch der Kinderkrankheiten« (Tübing. 1861; 5. Aufl. von Seifert, 1897—99, 2 Bde.); »Lehrbuch der Auskultation und Perkussion« (das. 1866, 6. Aufl. 1900); »Handbuch der Kinderkrankheiten« (das. 1877 bis 1896, 6 Bde. u. 3 Nachträge); »Die Pleuraerkrankungen« (Stuttg. 1892); »Kehlkopfgeschwülste und Bewegungsstörungen der Stimmbänder« (in Nothnagels »Pathologie und Therapie«, Wien 1896) u. a.

Géricault (spr. schériko), Théodore, franz. Maler, geb. 26. Sept. 1791 in Rouen, gest. 26. Jan. 1824 in Paris, Schüler von Carle Vernet und Guérin, malte lebensvolle Reiter- und Pferdebilder (im Louvre) und wurde besonders durch das »Floß der Fregatte Medusa« (daselbst) Bahnbrecher der romantischen Richtung in Frankreich. Später malte er meist Sportbilder. Vgl. Clément, Géricault (3. Aufl., Par. 1879).

Gericht, Behörde, durch die der Staat seine Gerichtsbarkeit (s. d.) ausübt. Seine Hauptaufgabe besteht im Rechtsprechen, insbes. Erlassen von Urteilen. Es gibt ordentliche Gerichte, Sondergerichte, höhere, niedere Gerichte, Kollegialgerichte und Einzelgerichte. Bei letztern stellt ein Richter (Einzelrichter) das anerkennende Gericht dar. S. auch Gerichtsverfassung nebst Textbeilage »Gerichtsorganisation im Deutschen Reiche«, Freiwillige Gerichtsbarkeit und Patrimonialgerichtsbarkeit. Vgl. J. W. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter (Braunschw. 1879, 2 Bde.).

Gerichtliche Analyse (gerichtliche Chemie, forensische Chemie), Lehre von der chemischen, meist auch mikroskopischen Untersuchung im Interesse der Rechtspflege, betrifft Untersuchung von Waren, Nachweisung von Giften, Blutflecken, Sperma, von Schriftfälschungen, Erkennung von Haaren ꝛc. Vgl. Otto, Anleitung zur Ausmittelung der Gifte (7. Aufl., Braunschw. 1896); Klein, Elemente der forensisch-chemischen Ausmittelung der Gifte (2. Aufl., Hamb. 1902); Baumert, Lehrbuch der gerichtlichen Chemie (bisher nur Bd. 2, hrsg. von Dennstedt und Voigtländer, Braunschw. 1906).

Gerichtliche Medizin, Lehre von der Erforschung und Verarbeitung medizinischer Tatsachen im Interesse der Rechtspflege, umfaßt vor allem die Lehre von den gewaltsamen Todesursachen, den Körperverletzungen, von rechtlich wichtigen Seelenzuständen (z. B. auch krankhaften).

Bei gewaltsamen Todesarten ist die Frage nach der Ursache (ob Mord, Selbstmord, Unfall) zu entscheiden. Hierbei sind auch die sogen. konkurrierenden Todesursachen zu berücksichtigen, d. h. das Zusammenwirken mehrerer Todesarten. An aufgefundenen Leichen ist das Alter, die seit dem Tode vergangene Zeit und der ursächliche Zusammenhang zwischen Tod und äußern Einflüssen zu ermitteln, bei Kindesmord die Frage zu beantworten, ob das Kind lebensfähig war und gelebt hat. Bei äußern Verletzungen ist zu berücksichtigen, daß oft nicht diese direkt, sondern nervöse Erschütterungen (Schreck) oder später zutretende Wundinfektion den Tod veranlaßt. Vergiftungen geschehen am häufigsten mit Arsen, Phosphor, Leuchtgas, Lysol, Karbolsäure, Zyankalium, Schwefelsäure. Wichtig ist ferner die Beurteilung von Blutspuren oder von Samenflecken (bei Notzuchtsverbrechen). Menschenblut und Tierblut sind durch die serodiagnostische Probe zu unterscheiden, bei der menschliche Blutproben beim Zusammenbringen mit dem Blutwasser von Tieren, die mit Einspritzungen von Menschenblut vorbehandelt wurden, einen flockigen Niederschlag (durch Präzipitinwirkung, s. Immunität) ergeben. Derselbe Teil der gerichtlichen Medizin erörtert die nichttödlichen Körperverletzungen, ärztliche Kunstfehler, Kurpfuscherei sowie die Spuren der Tat am Ort des Verbrechens.

Ferner hat die g. M. als gerichtliche Psychiatrie die Zurechnungsfähigkeit zu begutachten, strafrechtlich, ob der Täter die Tat in Bewußtlosigkeit oder krankhaft gestörter Geistestätigkeit begangen hat, so daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, oder, wenn nicht, ob verminderte Zurechnungsfähigkeit vorliegt. Zivilrechtlich spielt die Frage der Zurechnungsfähigkeit für die Entmündigung eine Rolle, die am häufigsten bei den verschiedenen Formen des Schwachsinns, bei Gehirnerweichung und Alkoholismus in Frage kommt.

Dann hat die g. M. zweifelhafte geschlechtliche Verhältnisse zu beurteilen, so Zeugungsfähigkeit, angebliche Schwangerschaft, Zeichen stattgefundener Geburt oder Fehlgeburt, bei letzterer auch, ob sie natürlich oder künstlich veranlaßt war. Bei Sittlichkeitsverbrechen hat sie neben der Feststellung der Tat, der Spuren ꝛc. sehr häufig auch psychiatrische Fragen zu beantworten, weil gerade auf diesem Gebiet krankhafte Steigerung der Triebe mit irgendwie gestörter Geistestätigkeit einhergeht.

Die g. M. wird meist von beamteten Ärzten ausgeübt, in großen Städten sind besondere Gerichtsärzte (s. Gerichtsarzt) angestellt. Deutschland hat ein großes gerichtlich-medizinisches Institut in Berlin, kleinere befinden sich an mehreren Universitäten.

Vgl. Casper, Handbuch der gerichtlichen Medizin (8. Aufl. von Liman, Berl. 1889, 2 Bde.); Hofmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medizin (9. Aufl., bearbeitet von Kolisko, Wien 1903) und Atlas der gerichtlichen Medizin (Münch. 1897); »Vierteljahrschrift für g. M.« (Berl., seit 1852).

Gerichtliche Tiermedizin. Der Verkäufer haftet (§ 481—492 des Bürgerlichen Gesetzbuches) ohne weiteres (Gewährpflicht) und für bestimmte Hauptmängel, falls diese innerhalb bestimmter Gewährfristen nach Übergabe des Tieres (tierärztlich) festgestellt werden. Der Käufer muß spätestens zwei Tage nach Ablauf der Gewährfrist (bez. nach dem Tode des Tieres) dem Verkäufer den Mangel anzeigen oder gerichtliche Beweisaufnahme beantragen (Klage binnen sechs Wochen nach Ablauf der Gewährfrist, Verjährungsfrist). Das Urteil kann nur auf Rückgängigkeit des Handels (Wandlung), nicht auf Rückzahlung eines Teiles des Kaufpreises (Minderung) lauten. Hauptmängel sind: bei Pferden Rotz, Dummkoller, Dämpfigkeit, Kehlkopfpfeifen, periodische Augenentzündung (s. Mondblindheit) und Koppen, bei Rindern Lungenseuche und höhere Grade von Tuberkulose, bei Schafen Räude, bei Schlachtschafen Wassersucht, bei Schweinen Rotlauf und Schweineseuche, bei Schlachtschweinen höhere Grade von Tuberkulose, Finnen und Trichinen (s. d.). Die Gewährfrist beträgt bei Rotlauf 3, Schweinepest 10, Lungenseuche 28, sonst überall 14 Tage. Durch besondere Verabredung kann die Gewährpflicht des Verkäufers geändert, ausgeschlossen oder auf noch andre, bez. alle erheblichen und verborgenen Fehler, sowie auf Zusicherung bestimmter Eigenschaften ausgedehnt werden. Es muß dann das Vorhandensein des Fehlers (der nicht Hauptmangel ist) bei der Übergabe bewiesen werden. Alle Fehler, für die dem Verkäufer Haftung obliegt, heißen Gewährmängel. Vgl. Dieckerhoff, Gerichtliche Tierarzneikunde (3. Aufl., Berl. 1902); Fröhner, Gerichtliche Tierheilkunde (2. Aufl., das. 1906). — In Österreich (Bürgerliches Gesetzbuch von 1811) haftet der Verkäufer ohne weiteres für alle erheblichen und heimlichen Mängel, deren Vorhandensein bei der Übergabe bewiesen werden kann. Bei gewissen Hauptmängeln wird innerhalb bestimmter Gewährfristen (Vermutungsfristen) das Vorhandensein ohne Beweis angenommen, bei Pferden: Rotz und Dampf mit 15 Tagen, Dummkoller, Stätigkeit, schwarzer Star (s. Augenkrankheiten) und Mondblindheit mit 30 Tagen, bei Rindern Stiersucht mit 30 Tagen, bei Schafen Räude und Pocken mit 8, Lungenwürmer und Leberegel (s. d.) mit 60 und bei Schweinen Finnen mit 8 Tagen. Sofortige Anzeige bei dem Verkäufer oder dem Gericht ist erforderlich, die Klage auf Wandlung oder Minderung (s. oben) muß binnen sechs Monaten angebracht werden.

Gerichtsarzt, Arzt, der die ärztlichen Funktionen in gerichtlichen Angelegenheiten besorgt. In Preußen ist G. der Kreisphysikus, in Bayern ist für jedes Landgericht ein Landgerichtsarzt aufgestellt. Bei jeder im Strafprozeß (§ 87) stattfindenden Leichenöffnung ist ein G. zuzuziehen; im übrigen hängt die Inanspruchnahme von Gericht und Parteien ab. Vgl. Gerichtliche Medizin.

Gerichtsbann, s. Bann.

Gerichtsbarkeit (Jurisdiktion), Ausübung der Staatshoheit in Beziehung auf den Rechtsschutz. Bei der Zivilgerichtsbarkeit handelt es sich um den Schutz von Privatrechten, insbes. um bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, bei der Strafgerichtsbarkeit oder Kriminalgerichtsbarkeit um die Verwirklichung des Strafrechts. Diese beiden Formen bezeichnet man als streitige G. (jurisdictio contentiosa) im Gegensatz zu der nichtstreitigen oder freiwilligen G. (jurisdictio voluntaria). Letztere besteht in der Mitwirkung der Gerichte bei privaten Rechtsgeschäften (Verträgen, Testamenten, Bestellung von Hypotheken ꝛc.) oder bei der Vormundschaft, der Regelung von Verlassenschaften ꝛc. Die Ausübung der G. steht regelmäßig den Gerichten (s. Gerichtsverfassung) und den Beamten der Justizverwaltung (s. d.) zu, deren Organ auch die Staats-

Library, Univ. of
North Carolina

anwaltschaft (s. d.) bildet. Bei der durch Reichsgesetz vom 17. Mai 1898 geregelten freiwilligen G. wirken meistens auch Notare (s. d.) mit. — Im Mittelalter war die G. oft Städten oder als Patrimonialgerichtsbarkeit (s. d.) den Grundherren übertragen. Auch bestand Geistliche Gerichtsbarkeit (s. d.). In neuerer Zeit ist die Justiz in den Kulturstaaten überall von der Verwaltung getrennt. Doch bestehen bezüglich der streitigen Verwaltungssachen Verwaltungsgerichte (s. d.). Die sogen. Kabinettsjustiz (s. d.) ist in allen Kulturstaaten ausgeschlossen.

Gerichtsbezirk (Gerichtssprengel), Bezirk, auf den sich die Tätigkeit eines bestimmten Gerichts erstreckt und außerhalb dessen es in der Regel keine Amtshandlungen vornehmen darf. Vgl. Zuständigkeit.

Gerichtsbücher, soviel wie Stadt- und Grundbücher (s. d.).

Gerichtsferien, Zeitraum, während dessen die Gerichte nur besonders dringliche Sachen (Feriensachen) behandeln, für die besondere Ferienkammern oder Feriensenate gebildet werden dürfen. Im Deutschen Reiche dauern die G. vom 15. Juli bis 15. Sept. Mahnverfahren, Zwangsvollstreckungsverfahren und Konkursverfahren werden dadurch nicht berührt. Feriensachen sind: Strafsachen, Arrestsachen, einstweilige Verfügungen, Meß- und Marktsachen, Mietstreitigkeiten, solche zwischen Dienstherrschaft und Gesinde, Arbeitgebern und Arbeitern, Wechselsachen und gewisse Bausachen. Auf Antrag kann das Gericht auch andre eilige Sachen als Feriensachen bezeichnen. Die G. verhindern Beginn und Lauf der Fristen mit Ausnahme der Notfristen und der Fristen in Feriensachen (deutsches Gerichtsverfassungsgesetz § 201—204, deutsche Zivilprozeßordnung § 223). In Österreich bestehen ähnliche Bestimmungen (Zivilprozeßordnung § 221—225), doch dürfen die G. nicht sechs Wochen überdauern.

Gerichtsfolge, die Pflicht, als Schöffe oder Urteilsfinder im Gericht zu sitzen; auch soviel wie Gerichtsfronen (s. d.), bez. die diese Fronen verrichtende Mannschaft.

Gerichtsfriede, s. Fehde.

Gerichtsfronen, früher Dienstleistungen der Untertanen in polizeilicher und strafrechtlicher Hinsicht, z. B. bei Aufsuchung von Verbrechern.

Gerichtsgebäude. In ältesten Zeiten wurde Gericht unter freiem Himmel gehalten, dagegen besaßen die alten Kulturvölker schon G., insbes. Rom in seinen Basiliken. Im Mittelalter gab es keine eigentlichen G., diese sind vielmehr erst mit der staatlich geordneten Rechtspflege der Neuzeit entstanden. Die heutigen G. schwanken in der Größe zwischen dem kleinen Bau für einen Amtsrichter und den gewaltigen Justizpalästen der Großstädte (vgl. Tafel »Reichsgericht«). Die Baugrundsätze richten sich nach Größe und Bestimmung, z. B. ob das G. für Zivil- oder Strafsachen oder für beide bestimmt ist. Alle Zimmer münden direkt in lange Flure; daneben haben zusammengehörige Räume noch Verbindungstüren, z. B. Sitzungssaal und Beratungszimmer. Die Flure müssen hell und geräumig sein, auch Sitzgelegenheit für die Wartenden bieten. Zeugenzimmer dürfen dem mittlern und größern G. ebensowenig fehlen wie Anwaltszimmer. Besondere Sicherungen (vergitterte Fenster, Sicherheitsschlösser) erhalten die Zellen, in denen vorgeführte Gefangene untergebracht werden; auch sollen diese Zellen so gelegen sein, daß der Gefangene in den Sitzungssaal geführt werden kann, ohne die Flure zu passieren. Wo das G. mit einem Gefängnis (s. Beilage »Gefängniswesen«) zusammenliegt, soll ein besonderer, sowohl gegen die Blicke Unberufener wie gegen das Entweichen von Gefangenen gesicherter Verbindungsgang angelegt werden. Hohe, helle Räume, gute Lüftungs- und Heizungsvorrichtungen sind für alle G. wichtig. Landgerichtsgebäude pflegen außer den kleinern Zimmern Sitzungssäle von 90—100 qm und einen Schwurgerichtssaal von mindestens 150 qm Grundfläche zu besitzen. Die Registraturräume müssen geräumig und so gelegen sein, daß gebrauchte Akten schnell und ohne Umwege in die einzelnen Zimmer befördert werden können; große G. besitzen dafür Aufzüge.

Gerichtsgebrauch (usus fori), Grundsätze, die ein Gericht im prozessualen Verfahren und bei Entscheidung von Rechtsfragen stetig und gleichförmig beobachtet. G. ist als solcher keine Rechtsquelle, kann aber, namentlich der oberster Gerichtshöfe, die Rechtsprechung entscheidend beeinflussen. Vgl. O. Bülow, Gesetz und Richteramt (Leipz. 1885).

Gerichtsgebühren, s. Gerichtskosten.

Gerichtshalter (Justitiarius), früher der mit der Ausübung der Patrimonialgerichtsbarkeit (s. d.) betraute Beamte.

Gerichtsherr (Stuhlherr), früher Inhaber der Patrimonialgerichtsbarkeit (s. d.), heute Inhaber der Staatsgewalt oder militärischer Befehlshaber, dem Militärgerichtsbarkeit zusteht. S. Militärstrafverfahren.

Gerichtsherrlichkeit, die Befugnis der Staatsgewalt zur Ausübung der Rechtspflege, umfaßt besonders die Anstellung der Gerichtspersonen und deren Beaufsichtigung.

Gerichtshof, früher häufig Bezeichnung für höhere Gerichte, die noch jetzt in Frankreich »cours« genannt werden; jetzt bestimmtes höheres Gericht, z. B. Staatsgerichtshof, Verwaltungsgerichtshof, Schwurgerichtshof.

Gerichtskosten (Gerichtsgebühren, Sporteln), Abgaben im einzelnen Falle für die Gewährung der Rechtspflege und als Ersatz für die Tätigkeit der Gerichte wie für deren Auslagen. Nach dem Gerichtskostengesetz vom 18. Juni 1878 werden in Zivilprozessen, im Strafverfahren und Konkursverfahren die G. nach Pauschalsätzen erhoben. Im Zivilprozeß wird die volle Gebühr (Einheitsgebühr) nach dem Wert des Streitgegenstandes berechnet. Danach sind 18 Klassen aufgestellt, die unterste bis einschließlich 20 Mk., die oberste bis 10,000 Mk. In der untersten Klasse beträgt die volle Gebühr 1 Mk., in der obersten 90 Mk., die weitern Werttlassen steigen um je 2000 Mk., die Gebühren um je 10 Mk. Die volle Gebühr kann in einem Prozeß mehrmals erhoben werden (Verhandlungsgebühr, Beweisgebühr, Entscheidungsgebühr); vielfach werden aber statt der vollen Gebühr oder neben ihr noch Bruchteile derselben ($^1/_{10}$—$^9/_{10}$) erhoben. In der Berufungsinstanz erhöhen sich die Gebührensätze um ein Viertel, in der Revisionsinstanz um die Hälfte. Im Konkursverfahren werden die G. nach den nämlichen Werttlassen, aber nach dem Betrage der Aktivmasse und nach fünf Einheitssätzen erhoben, die durch die Ausdehnung des Verfahrens oder den Zeitpunkt der Erledigung bestimmt werden. Im Strafsachen richtet sich die Gebühr nach der Höhe der Strafe. Sie beträgt bei Geldstrafen von 1—20 Mk. oder Freiheits-

[Zum Artikel *Gerichtsverfassung.*]

Die Gerichtsorganisation im Deutschen Reich.

Königreich Preußen.

Oberlandesgericht Königsberg,

für die Provinz Ostpreußen.

Landgericht *Allenstein* mit den 10 Amtsgerichten: Allenstein, Gilgenburg, Hohenstein, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode in Ostpr., Passenheim, Soldau, Wartenburg, Willenberg.

Bartenstein (17): Barten, Bartenstein, Bischofsburg, Bischofstein, Domnau, Preußisch-Eylau, Friedland i. O., Gerdauen, Guttstadt, Heilsberg, Kreuzburg, Landsberg i. O, Nordenburg, Rastenburg, Rössel, Schippenbeil, Seeburg.

Braunsberg (10): Braunsberg, Heiligenbeil, Liebstadt, Mehlsack, Mohrungen, Mühlhausen i. Ostpr., Pr.-Holland, Saalfeld i. O., Wormditt, Zinten.

Insterburg (6): Darkehmen, Goldap, Gumbinnen, Insterburg, Pillkallen, Stallupönen.

Königsberg (8): Allenburg, Fischhausen, Königsberg, Labiau, Mehlauken, Pillau, Tapiau, Wehlau.

Lyck (10): Angerburg, Arys, Bialla, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Marggrabowa, Nikolaiken, Rhein, Sensburg.

Memel (4): Heydekrug, Memel, Prökuls, Ruß.

Tilsit (6): Heinrichswalde, Kaukehmen, Ragnit, Skaisgirren, Tilsit, Wischwill.

Oberlandesgericht Marienwerder,

für die Provinz Westpreußen (mit Ausnahme des zu Posen [L.-G. Schneidemühl] geschlagenen Kreises Deutsch-Krone).

Landgericht *Danzig* mit den 9 Amtsgerichten: Berent, Danzig, Dirschau, Karthaus, Neustadt i. W., Preuß.-Stargard, Putzig, Schöneck, Zoppot.

Elbing (8): Christburg, Elbing, Deutsch-Eylau, Marienburg, Riesenburg, Rosenberg i. W., Stuhm, Tiegenhof.

Graudenz (5): Graudenz, Marienwerder, Mewe, Neuenburg, Schwetz.

Konitz (9): Baldenburg, Flatow, Preuß.-Friedland, Hammerstein, Konitz, Schlochau, Tuchel, Vandsburg, Zempelburg.

Thorn (9): Briesen, Gollub, Kulm, Kulmsee, Lautenburg, Löbau i. W., Neumark, Strasburg i. W., Thorn.

Oberlandesgericht Berlin,

für Berlin und die Provinz Brandenburg.

Landgericht *Berlin I* mit dem Amtsgericht Berlin I.

Berlin II (9): Berlin-Schöneberg, Berlin-Tempelhof, Köpenick, Großlichterfelde, Königswusterhausen, Mittenwalde, Rixdorf, Trebbin, Zossen.

Berlin III (13): Altlandsberg, Berlin-Wedding, Bernau, Charlottenburg, Kalkberge (Mark), Lichtenberg, Liebenwalde, Nanen, Oranienburg, Pankow, Spandau, Straußberg, Weißensee.

Frankfurt a. O. (11): Beeskow, Wendisch-Buchholz, Drossen, Frankfurt a. O., Fürstenwalde, Müncheberg, Reppen, Seelow, Sonnenburg, Storkow, Zielenzig.

Guben (10): Forst i. L., Fürstenberg, Guben, Krossen a. O., Pförten, Schwiebus, Sommerfeld, Sorau, Triebel, Züllichau.

Kottbus (12): Dobrilugk, Finsterwalde, Kalau, Kirchhain i. L., Kottbus, Lieberose, Lübben, Lübbenau, Luckan, Peitz, Senftenberg, Spremberg.

Landsberg a. W. (15): Arnswalde, Bärwalde i. d. Neum., Berlinchen, Driesen, Friedeberg, Königsberg i. d. Neum., Küstrin, Landsberg a. W., Lippehne, Neudamm, Neuwedell, Reetz, Soldin, Woldenberg, Zehden.

Neuruppin (15): Fehrbellin, Gransee, Havelberg, Kremmen, Kyritz, Lenzen, Lindow, Meyenburg, Neuruppin, Perleberg, Pritzwalk, Rheinsberg, Wittenberge, Wittstock, Wusterhausen a. D.

Potsdam (11): Baruth, Beelitz, Belzig, Brandenburg a. H., Dahme, Jüterbog, Luckenwalde, Potsdam, Rathenow, Treuenbrietzen, Werder.

Prenzlau (12): Angermünde, Brüssow, Eberswalde, Freienwalde a. O., Lychen, Oderberg, Prenzlau, Schwedt, Strasburg i. d. Ukermark, Templin, Wriezen a. O., Zehdenick.

Oberlandesgericht Stettin,

für die Provinz Pommern.

Landgericht *Greifswald* mit den 11 Amtsgerichten: Anklam, Barth, Bergen auf Rügen, Demmin, Franzburg, Greifswald, Grimmen, Loitz, Stralsund, Treptow a. d. T., Wolgast.

Köslin (12): Bärwalde, Belgard, Bublitz, Kolberg, Körlin, Köslin, Neustettin, Polzin, Ratzebuhr, Schivelbein, Tempelburg, Zanow.

Stargard (14): Dramburg, Falkenburg, Gollnow, Greifenberg, Jakobshagen, Kallies, Labes, Massow, Nangard, Nörenberg, Pyritz, Regenwalde, Stargard i. P., Treptow a. d. R.

Stettin (15): Altdamm, Babn, Fiddichow, Gartz a. O., Greifenhagen, Kammin, Neuwarp, Pasewalk, Penknn, Pölitz, Stepenitz, Stettin, Swinemünde, Ückermünde, Wollin.

Stolp (7): Bütow, Lauenburg, Pollnow, Rügenwalde, Rummelsburg, Schlawe, Stolp.

Oberlandesgericht Posen,

für die Provinz Posen und den westpreußischen Kreis Deutsch-Krone.

Landgericht *Bromberg* mit den 8 Amtsgerichten: Bromberg, Exin, Hohensalza, Krone a. d. B., Labischin, Schubin, Strelno, Znin.

Gnesen (6): Gnesen, Mogilno, Tremessen, Witkowo, Wongrowitz, Wreschen.

Lissa (8): Bojanowo, Franstadt, Gostyn, Jutroschin, Kosten, Lissa, Rawitsch, Schmiegel.

Meseritz (9): Bentschen, Birnbaum, Grätz, Meseritz, Neutomischel, Schwerin, Tirschtiegel, Unruhstadt, Wollstein.

Ostrowo (8): Adelnau, Jarotschin, Kempen i. P., Koschmin, Krotoschin, Ostrowo, Pleschen, Schildberg.

Posen (9): Obornik, Pinne, Posen, Pudewitz, Rogasen, Samter, Schrimm, Schroda, Wronke.

Schneidemühl (13): Czarnikau, Deutsch-Krone, Filehne, Jastrow, Kolmar i. P., Lobsens, Margonin, Märk.-Friedland, Nakel, Schloppe, Schneidemühl, Schönlanke, Wirsitz.

Oberlandesgericht Breslau,

für die Provinz Schlesien.

Landgericht *Beuthen* mit den 5 Amtsgerichten: Beuthen i. O., Kattowitz, Königshütte, Myslowitz, Tarnowitz.

Breslau (5): Breslau, Kanth, Neumarkt, Winzig, Woblau.

Brieg (6): Brieg, Grottkau, Löwen, Ohlau, Strehlen, Wansen.

Glatz (11): Frankenstein, Glatz, Habelschwerdt, Landeck, Lewin, Mittelwalde, Münsterberg, Neurode, Reichenstein, Reinerz, Wünschelburg.

Gleiwitz (6): Gleiwitz, Nikolai, Peiskretscham, Pleß, Tost, Zabrze.

Glogau (15): Beuthen a. O., Carolath, Freystadt, Glogau, Grünberg i. Schl., Guhrau, Halbau, Herrnstadt, Kontopp, Neusalz, Polkwitz, Priebus, Sagan, Sprottau, Steinau a. O.

Görlitz (10): Görlitz, Hoyerswerda, Lauban, Marklissa, Muskau, Niesky, Reichenbach O.-L., Rothenburg O.-L., Ruhland, Seidenberg.

Hirschberg (12): Bolkenhain, Friedeberg, Greiffenberg, Hermsdorf, Hirschberg, Lähn, Landesbut, Liebau i. Schl., Löwenberg i. Schl., Schmiedeberg, Schömberg, Schönau.

Liegnitz (8): Bunzlau, Goldberg, Haynau, Jauer, Liegnitz, Lüben, Naumburg a. Q., Parchwitz.

Neiße (8): Falkenberg, Friedland O.-S., Neiße, Neustadt O.-S., Oberglogau, Ottmachau, Patschkau, Ziegenhals.

Öls (10): Bernstadt, Festenberg, Gr.-Wartenberg, Militsch, Namslau, Neumittelwalde, Öls, Prausnitz, Trachenberg, Trebnitz.

Oppeln (14): Großstrehlitz, Guttentag, Karlsruh, Konstadt, Krappitz, Kreuzburg, Kupp, Landsberg O.-S., Leschnitz, Lublinitz, Oppeln, Pitschen, Rosenberg, Ujest.

Ratibor (10): Bauerwitz, Gnadenfeld, Hultschin, Katscher, Kosel, Leobschütz, Loslau, Ratibor, Rybnik, Sohrau.

Schweidnitz (10): Freiburg i. Schl., Friedland i. Schl., Gottesberg, Nieder-Wüstegiersdorf, Nimptsch, Reichenbach i. Schl., Schweidnitz, Striegau, Waldenburg, Zobten a. Berge.

Oberlandesgericht Naumburg,

für die Provinz Sachsen (mit Ausnahme der dem Oberlandesgericht Jena zugeteilten Kreise Schleusingen und Ziegenrück), den hannoverschen Kreis Ilfeld, das Herzogtum Anhalt und Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

Landgericht *Dessau* mit den 11 Amtsgerichten: Ballenstedt, Bernburg, Dessau, Harzgerode, Jeßnitz, Koswig, Köthen, Oranienbaum, Roßlau, Sandersleben, Zerbst.

Erfurt mit den 7 preußischen Amtsgerichten: Erfurt, Langensalza, Mühlhausen i. Th., Sömmerda, Tennstedt, Treffurt, Weißensee, und 5 des Fürstentums *Schwarzburg-Sondershausen:* Arnstadt, Ebeleben, Gehren, Greußen, Sondershausen.

Halberstadt (8): Aschersleben, Egeln, Gröningen, Halberstadt, Oschersleben, Osterwieck, Quedlinburg, Wernigerode.

Halle (18): Alsleben, Bitterfeld, Delitzsch, Eisleben, Ermsleben, Gerbstedt, Gräfenhainichen, Halle a. S., Hettstedt, Könnern, Lauchstädt, Löbejün, Mansfeld, Merseburg, Schkeuditz, Wettin, Wippra, Zörbig.

Magdeburg (18): Aken, Barby, Burg bei Magd., Erxleben, Genthin, Gommern, Groß-Salze, Hötensleben, Kalbe a. S., Loburg, Magdeburg, Neuhaldensleben, Schönebeck, Seehausen i. Altm., Staßfurt, Wanzleben, Wolmirstedt, Ziesar.

Naumburg (15): Eckartsberga, Freyburg a. U., Heldrungen, Hohenmölsen, Kölleda, Lützen, Mücheln, Naumburg, Nehra, Osterfeld, Querfurt, Teuchern, Weißenfels, Wiehe, Zeitz.

Nordhausen (14): Artern, Bleicherode, Dingelstädt, Ellrich, Großbodungen, Heiligenstadt, Heringen, Ilfeld, Kelbra, Nordhausen, Roßla, Sangerhausen, Stolberg a. H., Worbis.

Stendal (15): Arendsee, Beetzendorf, Bismark, Gardelegen, Jerichow, Kalbe a. M., Klötze, Öbisfelde, Osterburg, Salzwedel, Sandau, Seehausen i. A., Stendal, Tangermünde, Weferlingen.

Torgau (16): Belgern, Dommitzsch, Düben, Eilenburg, Elsterwerda, Herzberg a. E., Jessen, Kemberg, Liebenwerda, Mühlberg, Prettin, Schlieben, Schmiedeberg, Schweinitz, Torgau, Wittenberg.

Oberlandesgericht Kiel,

für die Provinz Schleswig-Holstein.

Landgericht *Altona* mit den 26 Amtsgerichten: Ahrensburg, Altona, Bargteheide, Blankenese, Eddelak, Elmshorn, Glückstadt, Itzehoe, Kellinghusen, Krempe, Lauenburg a. d. E., Marne, Meldorf, Mölln, Oldesloe, Pinneberg, Rantzau, Ratzeburg, Reinbeck, Reinfeld, Schwarzenbeek, Steinhorst, Trittau, Ütersen, Wandsbek, Wilster.

Flensburg (20): Apenrade, Bredstedt, Flensburg, Friedrichstadt, Garding, Hadersleben, Husum, Kappeln, Leck, Lügumkloster, Niebüll, Norburg, Rödding, Schleswig, Sonderburg, Tondern, Tönning, Westerland, Wyk.

Kiel (22): Bordesholm, Bramstedt, Burg auf Fehmarn, Eckernförde, Gettorf, Heide, Heiligenhafen, Hohenwestedt, Kiel, Lütjenburg, Lunden, Neumünster, Neustadt i. Holst., Nortorf, Oldenburg, Plön, Preetz, Rendsburg, Schenefeld, Schönberg, Segeberg, Wesselburen.

Oberlandesgericht Celle,

für die Provinz Hannover (mit Ausnahme des Kreises Ilfeld [bei Nanmburg]), Kreis Rinteln, Fürstentum Lippe (ohne Lipperode nnd Stift Kappel in Holst.) und das Fürstentum Pyrmont.

Landgericht *Aurich* mit den 9 Amtsgerichten: Aurich, Berum, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener, Wilhelmshaven, Wittmund.

Detmold (9): Alverdissen, Blomberg, Detmold, Hohenhausen, Horn, Lage, Lemgo, Örlinghansen, Salzuflen (s. unten: Fürstentum Lippe).

Göttingen (12): Duderstadt, Einbeek, Gieboldehausen, Göttingen, Herzberg a. H., Moringen, Münden, Northeim, Osterode a. H., Reinhausen, Uslar, Zellerfeld.

Hannover (16). 15 preußische: Burgwedel, Hameln, Hannover, Kalenberg, Koppenbrügge, Lauenstein, Münder a. D., Neustadt am Rübenberg, Obernkirchen, Oldendorf, Polle, Rinteln, Rodenberg, Springe, Wennigsen. 1 *waldeckisches:* Pyrmont.

Hildesheim (11): Alfeld, Bockenem, Burgdorf, Elze, Fallerslehen, Gifhorn, Goslar, Hildesheim, Liebenburg, Meinersen, Peine.

Lüneburg (12): Bergen bei Celle, Bleckede, Celle, Dannenberg, Isenhagen, Lüchow, Lüneburg, Medingen, Neuhaus a. E., Soltau, Ülzen, Winsen a. L.

Osnabrück (16): Bentheim, Bersenbrück, Diepholz, Freren, Fürstenau, Ibnrg, Lingen, Malgarten, Melle, Meppen, Neuenhaus, Osnahrück, Papenburg, Quakenbrück, Sögel, Wittlage.

Stade (11): Bremervörde, Buxtehude, Freihurg a. Elbe, Harburg, Jork, Neuhaus a. O., Osten, Otterndorf, Stade, Tostedt, Zeven.

Verden (21): Achim, Ahlden, Bassum, Blumenthal, Bruchhausen, Dorum, Geestemünde, Hagen, Hoya, Lehe, Lesum, Lilienthal, Nienburg, Osterholz, Rotenhurg, Stolzenau, Sulingen, Syke, Uehte, Verden, Walsrode.

Oberlandesgericht Hamm,

für die Provinz Westfalen (mit Ausnahme der zu Düsseldorf geschlagenen Kreise Gelsenkirchen, Stadt und Land, Hattingen und Recklingbausen, Land), vom Fürstentum Lippe Amt Lipperode und Stift Kappel.

Landgericht *Arnsberg* mit den 19 Amtsgerichten: Arnsberg, Attendorn, Balve, Berleburg, Bigge, Brilon, Burhach, Förde, Fredeburg, Hilchenhaeh, Kirehhundem, Laasphe, Marsberg, Medebach, Mesehede, Neheim, Olpe, Siegen, Warstein.

Bielefeld (14): Bielefeld, Bünde, Gütersloh, Halle i. W., Herford, Lühbecke, Minden, Oeynhausen, Petershagen, Rahden, Rheda, Rietberg, Vlotho, Wiedenrück.

Bochum (5): Bochum, Herne, Reeklinghausen, Wattenscheid, Witten.

Dortmund (8): Dortmund, Hamm, Hörde, Kamen, Kastrop, Soest, Unna, Werl.

Hagen (11): Altena, Hagen i. W., Haspe, Hohenlimburg, Iserlohn, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Menden, Plettenberg, Schwelm, Schwerte.

Münster (18): Ahaus, Ahlen, Beckum, Bocholt, Borken i. W., Burgsteinfurt, Dülmen, Haltern, Ibhenbüren, Koesfeld, Lüdinghausen, Münster i. W., Ölde, Rheine, Tecklenburg, Vreden, Warendorf, Werne.

Paderborn (17): Beverungen, Borgentreich, Brakel, Büren, Delbrück, Erwitte, Fürstenberg, Geseke, Höxter, Lichtenau i. W., Lippstadt, Nieheim, Paderborn, Rüthen, Salzkotten, Steinheim, Warburg.

Oberlandesgericht Köln,

für die Rheinprovinz (mit Ausnahme der zu den Oberlandesgerichten Düsseldorf und Frankfurt a. M. gehörigen Teile).

Landgericht *Aachen* mit den 16 Amtsgerichten: Aachen, Aldenhoven, Blankenheim, Düren, Erkelenz, Eschweiler, Eupen, Geilenkirchen, Gemünd, Heinsberg, Jülich, Malmedy, Montjoie, St. Vith, Stolberg, Wegberg.

Bonn (9): Bonn, Eitorf, Euskirchen, Hennef, Königswinter, Lechenich, Rheinbach, Siegburg, Waldbröl.

Koblenz (20): Adenau, Ahrweiler, Andernach, Boppard, Kastellaun, Kirchberg, Kirn, Kohlenz, Koehem, Kreuznach, Mayen, Meisenheim, Münstermayfeld, St. Goar, Simmern, Sinzig, Sobernheim, Stromberg, Traben-Trarbach, Zell.

Köln (9): Bensberg, Bergheim, Gummershach, Kerpen, Köln, Lindlar, Mülheim a. Rh., Wiehl, Wipperfürth.

Saarbrücken (14). 11 preußische: Baumholder, Grumhach, Lehach, Neunkirchen, Ottweiler, Saarbrücken, Saarlouis, St. Wendel, Sulzhach, Tholey, Völklingen. — 3 *oldenburgische:* Birkenfeld, Nohfelden, Oberstein.

Trier (16): Bernkastel-Kuës, Bithurg, Daun, Hermeskeil, Hillesheim, Merzig, Neuerburg, Neumagen, Perl, Prüm, Rhaunen, Saarburg, Trier, Wadern, Waxweiler, Wittlich.

Oberlandesgericht Düsseldorf,

für den Regierungsbezirk Düsseldorf und die westfälischen Kreise Gelsenkirchen, Stadt und Land, Hattingen nnd Reeklinghausen, Land.

Landgericht *Duisburg* mit den 8 Amtsgerichten: Dinslaken, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Emmerich, Mülheim a. R., Oberhausen, Rees, Wesel.

Düsseldorf (12): Düsseldorf, Gerresheim, M.-Gladbach, Grevenbroich, Krefeld, Neuß, Odenkirehen, Opladen, Ratingen, Rheydt, Ürdingen, Viersen.

Elberfeld (11): Barmen, Elberfeld, Langenberg, Lennep, Mettmann, Ohligs, Remscheid, Ronsdorf, Solingen, Velbert, Wermelskirchen.

Essen (9): Borbeck, Bottrop, Buer, Dorsten, Essen, Gelsenkirchen, Hattingen, Steele, Werden.

Kleve (9): Dülken, Geldern, Goch, Kempen, Kleve, Lobberich, Mörs, Rheinberg, Xanten.

Oberlandesgericht Kassel,

für den Regierungsbezirk Kassel (mit Ausnahme der Kreise Rinteln [bei Celle] und Schmalkalden [bei Jena]), den Kreis Biedenkopf (Regbez. Wiesbaden) und das Fürstentum Waldeck.

Landgericht *Hanau* mit den 22 Amtsgerichten: Bergen bei H., Bieber, Birstein, Burghaun, Eiterfeld, Fulda, Gelnhausen, Großenlüder, Hanau, Hilders, Hünfeld, Langenselhold, Meerholz, Neuhof, Orb, Salmünster, Schlüchtern, Schwarzenfels, Steinau a. K., Wächtorsbaeh, Weyhers, Windeekon.

Kassel, 31 preußische: Abterode, Allendorf, Bischhausen, Esehwege, Felsberg, Friedewald, Fritzlar, Grebenstein, Groß-Almerode, Gudensberg, Hersfeld, Hofgeismar, Karlshafen, Kassel, Hess.-Lichtenau, Melsungen, Naumburg i. H., Nentershausen, Netra, Niederaula, Oberkanfungen, Rotenburg a. d. Fulda, Schenklengsfeld, Sontra, Spangenberg, Veekerhagen, Volkmarsen, Wanfried, Witzenhausen, Wolfhagen, Zierenberg. — 3 *waldeckische:* Arolsen, Korhaeh, Niederwildungen.

Marburg (20): Amöneburg, Battenberg, Biedenkopf, Borken i. H., Frankenberg, Fronhausen, Gladenhach, Homberg, Jesberg, Kirehhain i. H., Marhurg, Neukirehen, Neustadt i. H., Oberaula, Rauschenberg, Rosenthal, Treysa, Vöhl, Wetter, Ziegenhain.

Oberlandesgericht Frankfurt a. M.,

für den Regierungsbezirk Wiesbaden (mit Ansnahme des zn Kassel geschlagenen Kreises Biedenkopf), einige Orte des Regbez. Kassel bei Frankfurt a. M., Regbez. Sigmaringen nnd den rechtsrbeinischen Teil des Regbez. Koblenz.

Landgericht *Frankfurt a. M.* mit don 2 Amtsgerichten: Frankfurt a. M. (mit Aht. Bockenheim), Homburg v. d. Höhe.

Hechingen (5): Gammertingen, Haigerloeh, Hechingen, Sigmaringen, Wald.

Limburg a. d. Lahn (14): Braunfels, Diez, Dillenburg, Ehringshausen, Ems, Hadamar, Herhorn, Limburg a. d. L., Marienberg, Nassau, Rennerod, Runkel, Woilburg, Wetzlar.

Neuwied (14): Altenkirehen, Asbach, Daaden, Dierdorf, Ehrenbreitstein, Haehenhurg, Höhr-Grenzhausen, Kirehen, Linz, Montahaur, Neuwied, Selters, Wallmerod, Wissen.

Wiesbaden (16): Braubaeh, Eltville, Hochheim, Höehst a. M., Idstein, Kamberg, Katzenelnbogen, Königstein a. T., Langenschwalbach, Nastätten, Niederlahnstein, Rüdesheim a. Rh., St. Goarshausen, Usingen Wehen, Wiesbaden.

Königreich Bayern.

Oberlandesgericht Augsburg.

Landgericht *Augsburg* mit den 8 Amtsgerichten: Aichach, Augsburg, Burgau, Friedberg, Landsberg, Schwabmünchen, Wertingen, Zusmarshausen.

Eichstätt (9): Beilngries, Eichstätt, Ellingen, Greding, Ingolstadt, Kipfenberg, Monheim, Pappenheim, Weißenburg.

Kempten (10): Füssen, Immenstadt, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Oberdorf, Obergünzburg, Schongau, Sonthofen, Weiler.

Memmingen (11): Babenhausen, Buchloe, Günzburg a. D., Illertissen, Krumbach, Memmingen, Mindelheim, Neu-Ulm, Ottobeuren, Türkheim, Weißenhorn.

Neuburg a. d. Donau (11): Dillingen, Donauwörth, Geisenfeld, Höchstädt a. D., Lauingen, Neuburg a. D., Nördlingen, Öttingen, Pfaffenhofen, Rain, Schrobenhausen.

Oberlandesgericht Bamberg.

Landgericht *Aschaffenburg* mit den 10 Amtsgerichten: Alzenau, Amorbach, Aschaffenburg, Klingenberg a. M., Lohr a. M., Marktheidenfeld, Miltenberg, Obernburg, Schöllkrippen, Stadtprozelten.

Bamberg (15): Bamberg I, Bamberg II, Baunach, Burgebrach, Ebermannstadt, Ebern, Forchheim, Höchstadt a. A., Kronach, Lichtenfels, Ludwigsstadt, Nordhalben, Scheßlitz, Seßlach, Staffelstein.

Bayreuth (10): Bayreutb, Berneck, Hollfeld, Kulmbach, Pegnitz, Pottenstein, Stadtsteinach, Thurnau, Weidenberg, Weismain.

Hof (8): Hof, Kirchenlamitz, Münchberg, Naila, Rehau, Selb, Thiersheim, Wunsiedel.

Schweinfurt (15): Bischofsheim, Eltmann, Euerdorf, Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Hofheim, Kissingen, Königshofen, Mellrichstadt, Münnerstadt, Neustadt a. S., Schweinfurt, Volkach, Werneck.

Würzburg (11): Arnstein, Aub, Brückenau, Dettelbach, Gemünden, Karlstadt a. M., Kitzingen, Marktbreit, Ochsenfurt, Wiesentheid, Würzburg.

Oberlandesgericht München.

Landgericht *Deggendorf* mit den 7 Amtsgerichten: Arnstorf, Deggendorf, Grafenau, Hengersberg, Osterhofen, Regen, Viechtach.

Landshut (8): Dingolfing, Eggenfelden, Landshut i. B., Mainburg, Moosburg, Neumarkt a. d. Rott, Rottenburg, Vilsbiburg.

München I (2): München I und München II.

München II (14): Bruck, Dachau, Dorfen, Ebersberg, Erding, Freising, Garmisch, Haag, Miesbach, Starnberg, Tegernsee, Tölz, Weilheim, Wolfrathshausen.

Passau (9): Freyung, Griesbach, Passau, Pfarrkirchen, Rotthalmünster, Simbach, Vilshofen, Waldkirchen, Wegscheid.

Straubing (7): Bogen, Kötzting, Landau a. d. Isar, Mallersdorf, Mitterfels, Neukirchen, Straubing.

Traunstein (13): Aibling, Altötting, Berchtesgaden, Burghausen, Laufen, Mühldorf, Prien, Reichenhall, Rosenheim, Tittmoning, Traunstein, Trostberg, Wasserburg.

Oberlandesgericht Nürnberg.

Landgericht *Amberg* mit den 11 Amtsgerichten: Amberg, Cham, Furth i. W., Kastl, Nabburg, Neumarkt i. d. Oberpfalz, Neunburg v. W., Parsberg, Schwandorf, Sulzbach, Waldmünchen.

Ansbach (11): Ansbach, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Gunzenbausen, Heidenheim, Heilsbronn, Herrieden, Rothenburg o. T., Schillingsfürst, Uffenheim, Wassertrüdingen.

Fürth (8): Erlangen, Fürth, Herzogenaurach, Kadolzburg, Markterlbach, Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Windsheim

Nürnberg (8): Altdorf, Gräfenberg, Hersbruck, Hilpoltstein, Lauf, Nürnberg, Roth a. Sand, Schwabach.

Regensburg (12): Abensberg, Burglengenfeld, Hemau, Kelheim, Nittenau, Regensburg I, Regensburg II, Regenstauf, Riedenburg, Roding, Stadtamhof, Wörth a. D.

Weiden (11): Auerbach, Erbendorf, Escbenbach, Kemnatb, Neustadt a. W., Oberviechtach, Tirschenreuth, Vilseck, Vohenstrauß, Waldsassen, Weiden.

Oberlandesgericht Zweibrücken.

Landgericht *Frankenthal* mit den 6 Amtsgerichten: Dürkheim, Frankenthal, Grünstadt, Ludwigshafen a. Rb., Neustadt a. d. Hardt, Speyer.

Kaiserslautern (9): Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Kusel, Lauterecken, Obermoschel, Otterberg, Rockenhausen, Winnweiler, Wolfstein.

Landau (6): Annweiler, Bergzabern, Edenkoben, Germersheim, Kandel, Landau.

Zweibrücken (9): Blieskastel, Dahn, Homburg, Landstuhl, Pirmasens, St. Ingbert, Waldfischbach, Waldmobr, Zweibrücken.

Königreich Sachsen.

Oberlandesgericht Dresden.

Landgericht *Bautzen* mit den 18 Amtsgerichten: Bautzen, Bernstadt, Bischofswerda, Ebersbach, Großschönau, Herrnhut, Kamenz, Königsbrück, Löbau, Neusalza, Neustadt bei St., Ostritz, Pulsnitz, Reichenau, Schirgiswalde, Sebnitz, Stolpen, Zittau.

Chemnitz (17): Annaberg, Augustusburg, Burgstädt, Chemnitz, Ehrenfriedersdorf, Frankenberg, Jöhstadt, Limbach, Mittweida, Oberwiesenthal, Penig, Rochlitz, Scheibenberg, Stollberg, Waldheim, Wolkenstein, Zschopau.

Dresden (14): Altenberg, Döhlen, Dresden, Großenhain, Königstein, Lauenstein, Lommatzsch, Meißen, Pirna, Radeberg, Radeburg, Riesa, Schandau, Wilsdruff.

Freiberg (15): Brand, Dippoldiswalde, Döbeln, Frauenstein, Freiberg i. S., Hainichen, Lengefeld, Marienberg, Nossen, Öderan, Olbernhau, Roßwein, Sayda, Tharandt, Zöblitz.

Leipzig (15): Borna, Frohburg, Geithain, Grimma, Kolditz, Lausigk, Leipzig, Leisnig, Markranstädt, Mügeln, Oschatz, Pegau, Taucha, Wurzen, Zwenkau.

Plauen (12): Adorf, Auerbach, Elsterberg, Falkenstein, Klingenthal, Lengenfeld, Markneukirchen, Ölsnitz, Pausa, Plauen, Reichenbach, Treuen.

Zwickau (17): Aue, Eibenstock, Glauchau, Hartenstein, Hohenstein-Ernstthal, Johanngeorgenstadt, Kirchberg, Krimmitschau, Lichtenstein, Lößnitz, Meerane, Schneeberg, Schwarzenberg, Waldenburg, Werdau, Wildenfels, Zwickau.

Königreich Württemberg.

Oberlandesgericht Stuttgart.

Landgericht *Ellwangen* mit den 7 Amtsgerichten: Aalen, Ellwangen, Gmünd, Heidenheim, Neresheim, Seborndorf, Welzheim.

Hall (7): Gaildorf, Hall, Krailsheim, Künzelsau, Langenburg, Mergentheim, Öhringen.

Heilbronn (9): Backnang, Besigheim, Brackenheim, Heilbronn, Marbach, Maulbronn, Neckarsulm, Vaihingen, Weinsberg.

Ravensburg (8): Biberach, Leutkirch, Ravensburg, Riedlingen, Saulgau, Tettnang, Waldsee, Wangen.

Rottweil (8): Balingen, Freudenstadt, Horb, Oberndorf, Rottweil, Spaichingen, Sulz, Tuttlingen.

Stuttgart (8): Böblingen, Eßlingen, Leonberg, Ludwigsburg. Stuttgart (Stadt), Stuttgart (Amt), Stuttgart-Kannstatt, Waiblingen.

Tübingen (9): Herrenberg, Kalw, Nagold, Neuenbürg, Nürtingen, Reutlingen, Rottenburg, Tübingen, Urach.

Ulm (8): Blaubeuren, Ehingen, Geislingen, Göppingen, Kirchheim, Laupheim, Münsingen, Ulm.

Großherzogtum Baden.

Oberlandesgericht Karlsruhe.

Landgericht *Freiburg* mit den 10 Amtsgerichten: Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg i. Br., Kenzingen, Lörrach, Müllheim, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Heidelberg (4): Eppingen, Heidelberg, Sinsheim, Wiesloch.

Karlsruhe (10): Baden-Baden, Bretten, Bruchsal, Durlach, Ettlingen, Gernsbach, Karlsruhe, Pforzheim, Philippsburg, Rastatt.

Konstanz (9): Donaueschingen, Engen, Konstanz, Meßkirch, Pfullendorf, Radolfzell, Stockach, Überlingen, Villingen.

Mannheim (3): Mannheim, Schwetzingen, Weinheim.

Mosbach (9): Adelsheim, Boxberg, Buchen, Eberbach, Mosbach, Neckarbischofsheim, Tauberbischofsheim, Walldürn, Wertheim.

Offenburg (9): Achern, Bühl, Gengenbach, Kehl, Lahr, Oberkirch, Offenburg, Triberg, Wolfach.

Waldshut (6): Bonndorf, Säckingen, St. Blasien, Schönau Schopfheim, Waldsbut.

Großherzogtum Hessen.

Oberlandesgericht Darmstadt.

Landgericht *Darmstadt* mit den 19 Amtsgerichten der Provinz Starkenburg: Beerfelden, Bensheim, Darmstadt I u. II, Fürth, Gernsheim, Groß-Gerau, Groß-Umstadt, Hirschhorn, Höchst, Langen, Lorsch, Michelstadt, Offenbach, Reinheim, Seligenstadt, Waldmichelbach, Wimpfen, Zwingenberg.

Landgericht *Gießen*, mit den 20 Amtsgerichten der Provinz Oberhessen: Alsfeld, Altenstadt, Büdingen, Butzbach, Friedberg, Gießen, Grünberg i. H., Herbstein, Homberg, Hungen, Laubach, Lauterbach, Lich, Bad-Nauheim, Nidda, Ortenberg, Schlitz, Schotten, Ulrichstein, Vilbel.

Landgericht *Mainz* mit den 11 Amtsgerichten der Provinz Rheinhessen: Alzey, Bingen, Mainz, Niederolm, Oberingelheim, Oppenheim, Osthofen, Pfeddersheim, Wöllstein, Worms, Wörrstadt.

Mecklenburg (Großherzogtümer).

Oberlandesgericht Rostock (gemeinschaftlich).

Landgericht *Güstrow* mit den 19 Amtsgerichten: Brüel, Bützow, Dargun, Goldberg, Güstrow, Krackow, Laage, Lübz, Malchin, Malchow, Neukalen, Penzlin, Plau, Röhel, Stavenhagen, Sternberg, Teterow, Waren, Warin.

Neustrelitz (10): Feldberg, Friedland i. M., Fürstenberg i. M., Mirow, Neubrandenburg, Neustrelitz, Schönberg (Fürst. Ratzeburg), Stargard, Strelitz, Woldegk.

Rostock (9): Doheran, Gnoien, Kröpelin, Neubukow, Ribnitz, Rostock, Schwaan, Sülze, Tessin.

Schwerin (15): Boizenburg, Dömitz, Gadebusch, Grahow, Grevesmühlen, Hagenow, Krivitz, Lübtheen, Ludwigslust, Neustadt, Parchim, Rehna, Schwerin, Wismar, Wittenburg.

Großherzogtum Oldenburg.

Oberlandesgericht Oldenburg (gemeinschaftlich mit Schaumburg-Lippe).

Landgericht *Oldenburg*, umfassend die 14 Amtsgerichte: Brake, Butjadingen (in Ellwürden), Damme, Delmenhorst, Elsfleth, Friesoythe, Jever, Kloppenburg, Löningen, Oldenburg, Varel, Vechta, Westerstede, Wildeshausen.

Für das oldenburgische Fürstentum *Lübeck* (Amtsgerichte: Ahrensböck, Eutin, Schwartau) fungieren das Landgericht in Lübeck und das Oberlandesgericht in Hamburg; s. unten.

Die 3 Amtsgerichte des Fürstentums *Birkenfeld* (Birkenfeld, Nohfelden und Oberstein) zum Oberlandesgericht Köln (Landgericht Saarbrücken).

Herzogtum Braunschweig.

Oberlandesgericht Brannschweig.

Landgericht *Braunschweig* mit den 24 Amtsgerichten: Blankenburg, Braunschweig, Eschershausen, Gandersheim, Greene, Harzburg, Hasselfelde, Helmstedt, Holzminden, Kalvörde, Königslutter, Lutter am Barenberg, Ottenstein, Riddagshausen i. Br., Salder, Schöningen, Schöppenstedt, Seesen, Stadtoldendorf, Thedinghausen, Vechelde, Vorsfelde, Walkenried, Wolfenhüttel.

Herzogtum Anhalt.

Preußisches Oberlandesgericht in Naumburg a. S.

Landgericht *Dessau* mit den 11 Amtsgerichten: Ballenstedt, Bernburg, Dessau, Harzgerode, Jeßnitz, Koswig, Köthen, Oranienbaum, Roßlau, Sanderslehen, Zerbst.

Thüringische Staaten.

Gemeinschaftliches Thüringisches Oberlandesgericht in Jena

für das Großherzogtum Sachsen-Weimar, Herzogtum Saehsen-Altenhurg, Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, Herzogtum Sachsen-Meiningen, Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstentümer Reuß (jüngere und ältere Linie) und die preußischen Kreise Schleusingen, Schmalkalden und Ziegenrück.

Großherzogtum Sachsen-Weimar.

Landgericht *Eisenach* mit den 8 Amtsgerichten: Eisenach, Geisa, Gerstungen, Ilmenau, Kaltennordheim, Lengsfeld, Ostheim v. d. Rhön, Vacha.

Weimar (8): Allstedt, Apolda, Blankenhain, Buttstädt, Großrudestedt, Jena, Vieselbach, Weimar.

Die 3 Amtsgerichte des Kreises Neustadt a. d. Orla sind dem reußischen Landgericht in Gera zugeteilt (s. unten).

Herzogtum Sachsen-Meiningen.

Landgericht *Meiningen* für die *meiningischen* Kreise Hildburghausen, Meiningen und Sonneberg (mit 11 Amtsgerichten in Eisfeld, Heldhurg, Hildburghausen, Meiningen, Römhild, Salzungen, Schalkau, Sonneberg, Steinach, Themar, Wasungen), für die *preußischen* Kreise Schleusingon und Schmalkalden (mit 5 Amtsgerichten in Brotterode, Schleusingen, Schmalkalden, Steinhach-Hallenherg, Suhl) und 5 *koburgische:* Kohurg, Königsherg i. Fr., Neustadt a. Heide, Rodach, Sonnefeld.

Der meiningische Kreis Saalfeld ressortiert vom gemeinschaftlichen Landgericht in Rudolstadt (s. unten).

Herzogtum Sachsen-Altenburg.

Landgericht *Altenburg*, umfassend die 6 Amtsgerichte: Altenhurg, Eisenberg, Kahla, Roda, Ronneburg, Schmölln.

Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha.

Die 5 Amtshezirke des kohurgischen Anteils gehören zum Landgericht *Meiningen*.

Landgericht *Gotha* mit den 8 Amtsgerichten: Gotha, Liehenstein, Ohrdruf, Tenneherg (Waltershausen), Thal, Tonna (Gräfentonna), Wangenheim (Friedrichswerth), Zella.

Reußische Fürstentümer.

Ältere Linie: Landgericht *Greiz* und 3 Amtsgerichte in Burgk, Greiz, Zeulenroda.

Jüngere Linie: Landgericht *Gera* (gemeinschaftlich mit dem weimarischen Kreis Neustadt); 5 reuß. Amtsgerichte in Gera, Hirschberg a. S., Hohenleuhen, Lohenstein, Schleiz; 3 *weimar.* Amtsgerichte in Auma, Neustadt a. O., Weida.

Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Landgericht *Rudolstadt* mit den 7 Amtsgerichten: Frankenhausen, Königsee, Leutenherg, Oherweißbach, Rudolstadt, Schlotheim, Stadtilm, den 2 *preußischen* (Kreis Ziegeurück): Ranis und Ziegenrück, und 4 *meiningischen* (Kreis Saalfeld): Gräfenthal, Kamburg, Pößneck, Saalfeld.

Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

Die 5 Amtsgerichte des Fürstentums sind dem preußischen Landgericht *Erfurt* (Oberlandesgericht Naumburg) zugeteilt (s. oben).

Fürstentum Waldeck.

Als *Oberlandesgericht* fungiert das preußische Oberlandesgericht Kassel (*Landgericht* Kassel für die 3 Amtsgerichte in Arolsen, Korbach, Niederwildungen).

Für das Fürstentum *Pyrmont* fungieren das preußische Oberlandesgericht Celle und das preußische Landgericht in Hannover; das einzige Amtsgericht ist in Pyrmont.

Fürstentum Schaumburg-Lippe.

Gemeinschaftliches **Oberlandesgericht Oldenburg.**

Landgericht *Bückeburg* mit den 2 Amtsgerichten: Bückeburg und Stadthagen.

Fürstentum Lippe.

Als Oberlandesgericht für das Fürstentum Lippe (exkl. Lipperode und Stift Kappel, heim Oberlandesgericht Hamm) besteht das preußische Oherlandesgericht in *Celle*, Landgericht Detmold (s. ohen).

Freie Städte.

Hanseatisches Oberlandesgericht Hamburg,

für die Freien Städte: Hamburg, Bremen und Lübeck sowie für das oldenburgische Fürstentum Lübeck.

Hamburg: Landgericht *Hamburg* für das hamburgische Staatsgehiet, 3 Amtsgerichte: Bergedorf, Hamburg, Ritzebüttel.

Bremen: Landgericht *Bremen* mit 2 Amtsgerichten: Bremen und Bremerhaven.

Lübeck: Landgericht *Lübeck* (zugleich für das oldenburgische Fürstentum Lüheck). 1 lübeckisches Amtsgericht in Lübeck und 3 oldenhurgische Amtsgerichte: Ahrenshöck, Eutin, Schwartau.

Elsaß-Lothringen.

Oberlandesgericht Kolmar.

Landgericht *Kolmar* mit den 15 Amtsgerichten: Barr, Ensisheim, Gehweiler, Kaisersberg, Kolmar, Markirch, Markolsheim, Münster i. Els., Neuhreisach, Rappoltsweiler, Rufach, Schlettstadt, Schnierlach, Sulz, Weiler.

Metz (13): Ars an der Mosel, Bolchen, Busendorf, Château-Salins, Delme, Diedenhofen, Dieuze, Hayingen, Metz, Remilly, Romhach, Sierck, Vic.

Mülhausen (11): Altkirch, Dammerkirch, Hirsingen, Hüningen, Masmünster, Mülhausen i. Els., Pfirt, St. Amarin, Sennheim, Sierenz, Thann.

Saargemünd (11): Alhesdorf, Bitsch, Drulingen, Falkenberg i. L., Forbach, Großtäuchen, Rohrbach, Saaralben, Saargemünd, Saar-Union, St. Avold.

Straßburg (15): Benfeld, Bischweiler, Brumath, Erstein, Hagenau, Hochfelden, Illkirch, Lauterburg, Niederhronn, Schiltigheim, Straßhurg i. Els., Sulz u. W., Truchtersheim, Weißenhurg, Wörth.

Zabern (12): Buchsweiler, Finstingen, Lörchingen, Lützelstein, Molsheim, Oherehnheim, Pfalzhurg, Rosheim, Saarburg, Schirmeck, Wasselnheim, Zahern.

strafen von 1—10 Tagen 5 Mk., steigt aber (in elf Klassen) bis zu 300 Mk. Die Gebühren der Rechtsanwälte (Anwaltsgebühren) gehören nicht zu den G. im engern Sinne, richten sich aber auch nach dem Wert des Streitgegenstandes. Sie betragen für die unterste Klasse (bis 20 Mk.) 2 Mk., erreichen bei 900 Mk. 24 Mk. und steigen von da für jede Klasse um 4 Mk. (daneben noch Bruchteile wie bei den G.). Vgl. Roos, Das Gerichtskostengesetz (Karlsr. 1901); Pfafferoth, Das deutsche Gerichtskostenwesen (8. Aufl., Berl. 1903); Rittmann, Das deutsche Gerichtskostengesetz (3. Aufl., Mannh. 1906).

Gerichtsleihe, die Belehnung mit der Gerichtsbarkeit.

Gerichtsoffizier, s. Militärgerichtsbarkeit.

Gerichtsordnung, früher ein das gerichtliche Verfahren regelndes Gesetzbuch (vgl. Reichsjustizgesetze und Gerichtsverfassungsgesetz).

Gerichtsorganisation, s. Gerichtsverfassung.

Gerichtspersonen, berufsmäßig und ständig einem Gericht zugehörige Personen (Richter, Gerichtsschreiber 2c.).

Gerichtsschreiber (Aktuar, lat. Actuarius, engl. Clerk, franz. Greffier, spr. greffjé), Gerichtsbeamter, dem die Aufnahme gerichtlicher Verhandlungen und die Aufbewahrung von Gerichtsakten obliegt. Nach dem deutschen Gerichtsverfassungsgesetz (§ 154) muß bei jedem Gericht eine Gerichtsschreiberei bestehen. Auf die Ausschließung und Ablehnung des Gerichtsschreibers finden die bezüglich der Richter geltenden Vorschriften entsprechende Anwendung.

Gerichtssprache, die Sprache, in der vor Gericht mündlich zu verhandeln ist und die an dieses gerichteten wie die von ihm ausgehenden Schriftstücke abzufassen sind. Nach dem deutschen Gerichtsverfassungsgesetz (§ 186) ist die G. die deutsche. Soweit nötig, ist ein Dolmetscher beizuziehen.

Gerichtssprengel, s. Gerichtsbezirk.

Gerichtsstab, Zeichen der richterlichen Gewalt; der Richter »stabte« den Eid, indem er ihn auf den G. schwören ließ, und »brach« den Stab über den zum Tode verurteilten Verbrecher.

Gerichtsstand (Forum), das Recht und die Pflicht, vor einem bestimmten Gericht Recht zu nehmen. Im Zivilprozeß darf der Kläger nur da klagen, wo der Beklagte einen G. hat (actor sequitur forum rei). Der G. bestimmt hiernach die örtliche Zuständigkeit (s. d.) des Gerichts für einen Rechtsstreit. Für Mitglieder der fürstlichen Häuser, Militärpersonen und andre bestimmte Klassen sowie für Handels- und Gewerbestreitigkeiten u. a. ist besonderer G. vorgesehen (privilegierter, eximierter G.). Im Zivilprozeß wird zwischen allgemeinem G. einer Person und den besondern Gerichtsständen für besondere Arten von Prozessen unterschieden. Ausschließlicher G. heißt der G., in dem gewisse Klagen erhoben werden müssen, abgeleiteter derjenige, der (wie bei Ehefrau und Kindern) vom Wohnsitz des Familienoberhauptes abhängt. Nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§ 12 und 13) wird der allgemeine G. einer Person durch deren Wohnsitz bestimmt. Wo er begründet ist, dürfen alle Klagen erhoben werden, bezüglich deren ein ausschließlicher G. nicht besteht. Außerdem gibt es viele besondere Gerichtsstände (dinglicher G., G. des Erfüllungsortes, G. der unerlaubten Handlung 2c.). Im Strafprozeß ist der G. sowohl bei dem Gericht des Wohnorts als bei demjenigen begründet, in dessen Bezirk die Tat begangen wurde. Vgl. Zuständigkeit.

Gerichtstafel, Tafel in Gerichtsräumen, auf der gerichtliche Verfügungen, Ladungen 2c. bekannt gemacht werden.

Gerichtstag, Tag, an dem bei einem Gericht regelmäßig Sitzungen abgehalten werden.

Gerichtsverfassung (Gerichtsorganisation, hierzu Textbeilage »Gerichtsorganisation im Deutschen Reiche«), die gesetzlich geregelte Einrichtung der Gerichte (s. d.), auch die Gesamtheit der darauf bezüglichen Rechtssätze. Im Deutschen Reich sind diese im Gerichtsverfassungsgesetz (s. d.) vom 27. Jan. 1877 enthalten, das sich nur mit der streitigen Gerichtsbarkeit (s. d.) befaßt und deren Ausübung durch die ordentlichen Gerichte (Amtsgerichte, Landgerichte, Oberlandesgerichte und Reichsgericht) regelt. Nach dem Einführungsgesetz zu dem erwähnten Gesetz (§ 4) können den Gerichten durch die Landesgesetzgebung auch andre Arten der Gerichtsbarkeit sowie Geschäfte der Justizverwaltung übertragen werden. Die durch Reichsgesetz vom 17. Mai 1898 geregelte freiwillige Gerichtsbarkeit (s. d.) wird von den Amtsgerichten ausgeübt. Bezüglich der streitigen Gerichtsbarkeit gehören die wichtigern Sachen vor die Kollegialgerichte (Land-, Oberlandes-, Reichsgericht), die minder wichtigen vor die Amtsgerichte. Diese entscheiden im Zivilprozeß über vermögensrechtliche Ansprüche, deren Wert 300 Mk. nicht übersteigt, ferner ohne Rücksicht auf den Wert über Streitigkeiten, die besonders schleuniges Verfahren oder besondere Vertrautheit mit gewissen Lebensverhältnissen voraussetzen, z. B. Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern, Dienstherrschaft und Gesinde (s. Amtsgerichte). Die Landgerichte (s. d.) entscheiden über vermögensrechtliche Ansprüche von höherm Wert und über gewisse Ansprüche andrer Art, besonders Ehe- und Entmündigungssachen, ferner Berufungen und Beschwerden gegen die Entscheidungen der Amtsgerichte. Bei ihnen können besondere Kammern für Handelssachen (s. d.) eingerichtet werden, die aus einem Mitglied des Landgerichts oder einem Amtsrichter als Vorsitzenden und aus zwei Handelsrichtern (s. d.) bestehen (vgl. Landgerichte). Die Landgerichte sind den Oberlandesgerichten (s. d.), diese aber dem Reichsgericht (s. d.) untergeordnet. Beide entscheiden im Zivilprozeß im wesentlichen über die Rechtsmittel gegen Entscheidungen der ihnen unterstehenden Gerichte. — In Strafsachen ist der Amtsrichter Vorsitzender des Schöffengerichts (s. d.), das über Übertretungen und leichtere Vergehen entscheidet, darf aber in gewissen einfachen Fällen ohne Zuziehung von Schöffen entscheiden und Strafbefehle (s. d.) erlassen. Vor die Strafkammern der Landgerichte gehören Vergehen, die nicht dem Schöffengericht zugewiesen sind, und leichtere Verbrechen. Über die schwereren Verbrechen entscheidet das Schwurgericht (s. d.). Die Oberlandesgerichte und das Reichsgericht entscheiden in Strafsachen im allgemeinen über Rechtsmittel (s. d.). Über gewisse strafbare Handlungen, besonders Landesverrat, entscheidet aber auch das Reichsgericht in erster Instanz.

In Österreich (Jurisdiktionsnorm vom 1. Aug. 1895) heißen die niedrigsten Gerichte Bezirksgerichte. Sie entsprechen den deutschen Amtsgerichten, entscheiden aber über vermögensrechtliche Ansprüche nur bis zum Wert von 200 Kronen. Weitere Gerichte erster Instanz sind die Kreisgerichte (s. d.), die in den Landeshauptstädten Landesgerichte

heißen. Die für ein Kronland oder mehrere Kronländer gebildeten Oberlandesgerichte entscheiden in zweiter Instanz, der oberste Gerichts- und Kassationshof in Wien bildet die dritte Instanz.

Gerichtsverfassungsgesetz, das die Organisation oder Verfassung der Gerichte regelnde Gesetz. Das deutsche G. vom 27. Jan. 1877 handelt eingehend vom Richteramt und den einzelnen Arten von Gerichten, der Staatsanwaltschaft, der Rechtshilfe, der Gerichtssprache, den Gerichtsferien ꝛc. Vgl. Reichsjustizgesetze. In Österreich gelten für Zivilprozeß drei Gesetze vom 1. Aug. 1895, daneben Konkursordnung vom 25. Dez. 1866 und Strafprozeßordnung vom 23. Mai 1873.

Gerichtsverwalter, s. Gerichtshalter.

Gerichtsvollzieher (franz. huissier), der mit Zustellungen, Ladungen und Vollstreckungen, insbes. mit Pfändung beweglicher Sachen betraute Beamte. Nach den frühern deutschen Prozeßgesetzen wurden diese Akte meistens vom Gericht angeordnet. Nach Einführung des Parteibetriebs (s. d.) im Zivilprozeß wurde der G. als selbständiger Zustellungs- und Vollstreckungsbeamter eingeführt. Nach § 156 des Gerichtsverfassungsgesetzes sind die G. wie die Richter in vielen Fällen von der Ausübung ihres Amtes ausgeschlossen. Ihre Beauftragung erfolgt durch die Partei, in einzelnen Fällen auch durch Vermittelung des Gerichtsschreibers. Die von dem G. zu beziehenden Gebühren wurden durch die Gebührenordnung vom 24. Juni 1878 (Nachtragsgesetz vom 29. Juni 1881) festgesetzt. In den Bundesstaaten, von denen einzelne Gerichtsvollzieherämter eingeführt haben, sind Stellung und Einkommen der G. durch Gerichtsvollzieherordnungen geregelt. Vgl. Franz, Reichsgebührenordnung für G. (Straßb. 1902).

Gēricke, Johann Friedrich Karl, deutscher Sprachforscher, geb. um 1800, gest. 15. Jan. 1857 in Düsseldorf, 1827—47 in Java, schrieb: »Eerste gronden der Javaansche taal« (Batavia 1831); »Javaansch-nederdeutsch woordenboek« (Amsterd. 1847; neu hrsg. von Vreede, 1883—86).

Gerieren (lat.), sich aufführen, benehmen, für etwas ausgeben.

Gering, in der Jägersprache soviel wie klein, schwach oder mager, im Gegensatz zu stark. Geringe Hirsche sind solche von 6—8 Enden.

Gēring, 1) Ulrich, aus Konstanz, gest. 23. Aug. 1510, erster Buchdrucker Frankreichs, kam mit Martin Crantz von Basel und Michel Friburger von Kolmar 1470 nach Paris, druckte zunächst in der Sorbonne, später außerhalb derselben. Während Crantz und Friburger 1478 nach Deutschland zurückkehrten, blieb G. in Frankreich.

2) Hugo, Germanist, geb. 21. Sept. 1847 in Lipienica bei Schönsee (Westpreußen), 1883 Professor in Halle, 1889 in Kiel, veröffentlichte Ausgaben nordischer Texte und lieferte ein »Glossar zu den Liedern der Edda« (Paderb. 1887, 2. Aufl. 1896), ein »Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda« (Halle 1903) sowie die beste metrische Übersetzung der Eddalieder (Leipz. 1892).

Geringstes Gebot, s. Deckungsprinzip.

Geringswalde, Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Rochlitz, mit (1905) 4495 Einw., an der Bahn Waldheim-Rochlitz, hat lebhafte Industrie.

Gerinne, künstlicher offener Kanal für fließendes Wasser.

Gerinnen, Gerinnsel, s. Koagulieren.

Geriol, in Südafrika Zauberei.

Gerippe, s. Skelett.

Gerippskizze, vereinfachte zeichnerische Darstellung einer Maschine ꝛc. ohne Nebenteile.

Gerlach, 1) Leopold von, preuß. General, geb. 17. Sept. 1790 in Berlin, gest. 10. Jan. 1861 in Potsdam, 1826 Adjutant des Prinzen Wilhelm von Preußen, wurde, seit 1838 Oberst und Chef des Generalstabs des 3. Korps, nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. einflußreiches Haupt einer reaktionären Hofpartei. Im J. 1849 wurde er Generaladjutant, 1859 General der Infanterie. Vgl. »Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds v. G.« (hrsg. von seiner Tochter, Berl. 1891—92, 2 Bde.); »Briefwechsel des Generals L. v. G. mit dem Bundestagsgesandten Otto v. Bismarck« (3. Aufl., das. 1893); »Bismarcks Briefe an den General L. v. G.« (hrsg. von Kohl, Leipz. 1896).

2) Ernst Ludwig von, preuß. Rechtsgelehrter, Bruder des vorigen, geb. 7. März 1795 in Berlin, gest. daselbst 18. Febr. 1877, war 1844—74 Präsident des Oberappellationsgerichts in Magdeburg, half 1848 die »Neue Preußische Zeitung« (»Kreuzzeitung«) gründen, gehörte im deutschen Reichstag und preußischen Abgeordnetenhaus zur äußersten Rechten und war Gegner der Maigesetze und Bismarcks, wurde aber wegen einer gegen die Regierung veröffentlichten Flugschrift verurteilt. Vgl. »Ernst Ludwig v. G. Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken« (Schwerin 1903, 2 Bde.).

3) Andreas Christian, Tierarzt, geb. 15. Mai 1811 in Wedderstedt bei Quedlinburg, gest. 29. Aug. 1877 in Berlin, 1859 Direktor der Tierarzneischule in Hannover, 1870 in Berlin, war Reformator der preußischen Tierarzneischulen. Er schrieb: »Lehrbuch der allgemeinen Therapie der Haustiere« (2. Aufl., Berl. 1868); »Handbuch der gerichtlichen Tierheilkunde« (2. Aufl., das. 1872); »Maßregeln zur Verhütung der Rinderpest« (2. Aufl., das. 1875) und gab das »Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde« heraus.

Gerlache (spr. scherläsch'), 1) Etienne Constantin, Baron de, belg. Staatsmann und Historiker, geb. 26. Dez. 1785 in Biourge (Luxemburg), gest 11. Febr. 1871 in Brüssel, nach der Revolution von 1830 Präsident des Nationalkongresses, 1832—69 des Brüsseler Kassationshofs, Führer der Klerikalen, schrieb: »Histoire du royaume des Pays-Bas 1814 bis 1830« (Brüss. 1839, 2 Bde.; 4. verbesserte Aufl. 1875, 3 Bde.); »Histoire de Liège etc.« (1843. 3. Aufl. 1874); »Études sur Salluste« (1847, 4. Aufl. 1880). Seine »Œuvres complètes« gab Thonissen heraus (3. Aufl., Brüss. 1874—75, 6 Bde). Vgl. Juste, Le baron de G. (Brüss. 1871).

2) Adrien de, belg. Polarfahrer, geb. 2. Aug. 1866 in Hasselt, leitete 1897—98 die Südpolarexpedition der Belgica und schrieb: »Quinze mois dans l'Antarctique« (Brüss. 1902).

Gerlachsheim, Flecken im bad. Kreis Mosbach, Amt Tauberbischofsheim, mit (1905) 1176 Einw., unweit der Tauber, an der Bahn Heidelberg-Würzburg, hat Weinbau und Taubstummenanstalt.

Gerland, Georg, Geograph und Ethnolog, geb. 29. Jan. 1833 in Kassel, seit 1875 Professor der Geographie in Straßburg, seit 1900 Direktor der kaiserlichen Hauptstation für Erdbebenforschung, schrieb: »Über das Aussterben der Naturvölker« (Leipz. 1868);

Register zur Karte ‚Germanien und die nördl. Provinzen des Römischen Reiches'.

Die heutigen Namen sind in Klammern beigefügt. Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | D3 | bezeichnen die Quadrate der Karte.

I. Britannia. B–E,1–3

Aquae Sulis (Bath) C3
Atrebates D3
Belgae CD3
Blatobulgium C1
Bolerium Prom. (Kap Landsend) . B3
Bravinium C2
Bremenium (High Rochester) C1
Bremetennacum (Ribchester) . . . C2
Brigantes CD1
Caeanganorum Prom. (Kap Braich y Pwll) B2
Calleva (Silchester) D3
Camhodunum (Slack) D2
Camboritum (Cambridge) E2
Camulodunum (Colchester) E3
Canovium (Caerhyn) C2
Cantii (Landschaft Kent) E3
Cantium Prom. (Kap North Foreland) . E3
Cataractonium (Cattrick) D1
Catuvellauni DE3, 2
Causennae (Ancaster?) D2
Coritani D2
Cornavii CD2
Corstopitum (Corbridge) C1
Damnii. BC1
Danum (Doncaster) D2
Demetae B2, 3
Deva, castrum (Chester) C2
Dohuni. CD3
Dubrae (Dover) . . E3
Dumnonii (Devon) B3
Dumnonium Prom. (Kap Lizard) . . . B3
Durnovaria (Dorchester) C3
Durocornovium (Cirencester) D3
Durotriges (Dorset) CD3
Durovernum (Canterbury) E3
Eburacum (York) . D2
Etocetum D2
Glevum, castrum (Gloucester) . . . C3
Gohannium (Aber-Gavenny) C3
Iceni E2
Isca (Caerleon on Esk in Wales) C3
— (Exeter) C3
Isurium (Aldborough) . . . D1
Lactodurum D2
Lemanae Portus (Lymne) E3
Lindum, colonia (Lincoln) D2
Londinium (London) D3
Luguvallium (Carlisle) C1
Magiovinium D3
Mancunium (Manchester) C2
Margidunum (Bingham?) D2
Maridunum (Caer-Marthen) B3
Moua, Insel (Anglesey) B2
Monapia, Insel (Man) B1
Muridunum C3
Novantae B1
Octapitarum Prom. (St. Davids-Head) B3
Ordovices C2
Otadini. CD1
Praetorium (Filey Brigg) D1
Regni, Ort (Chichester) D3
— Volk D3
Rerigonium B1
Sabrina, Fluß (Severn) C2, 3
Salinae E2
Segontium (Caer-Sciont hei Caernarvon) B2
Selgovae (Solway) . BC1
Silures C2, 3
Spinae (Spene) . . . D3
Tamara (Tamerton) B3
Tamesa, Fluß (Thames, Themse) . . D2, 3
Trinovantes E2, 3
Uxellodunum (Maryport) C1
Vallum Antonini . . BC1
— Hadriani (Picts Wall) CD1
Vectis, Insel (Wight) D3
Venonae D2
Venta Belgarum (Winchester) . . D3
— Icenorum (Caistor b. Norwich) E2
— Silurum (Caer-Gwent) C3
Verulamium (Old Vernlam bei St. Alhans) D3
Vindogladia (Winburn?) CD3
Vinovia (Binchester) D1
Viroconium (Wroxeter) C2

II. Dalmatia. NO,6–8

Argentaria (Silbergruben bei Varesch?) O6
Argyruntum (Starigrad) M6
Avendo M6
Blandona (Vrana) . M7
Burnum (Schuplja Crkva) N6, 7
Corcyra Nigra (Curzola, slaw. Karkar) N7
Crexa, Insel (Cherso, slaw. Tschres) . . M6
Curicta, Insel (Veglia, slaw. Krk) . M6
Delminium (Županjac) N7
Domavia (Skelani) O7
Drinus, Fluß (Drina) O6
Epidaurum (Alt-Ragusa) O7
Jader (Zara) M6
Melita, Insel (Meleda) N7
Metulum (Munjava) M6
Narona (Vido, Ruinen) N7
Salonae (Salona bei Spalato) N7
Scardona (Scardona) MN7
Senia (Segna, slaw. Zengg) M6
Tarsatica (Tersatto hei Fiume) M6

III. Gallia. B–J,3–7

1) Aquitania . . . C–G,5–7

Acitodunum (Ahun) F5
Aginnum (Agen) . . E6
Anderitum (Javols) F6
Aquae Tarbellicae (Dax) D7
Aquitania propria (zu Cäsars Zeit) . DE6, 7
Argentomagus (Argenton) E5
Arverni (Landschaft Auvergne) F6, 5
Augustonemetum (Clermont - Ferrand) F6
Augustoritum Lemovicum (Limoges) E6
Aunedonnacum (Aulnoy) D5
Ausci (Auch) E7
Avaricum Biturigum (Bourges) . . F5
Begerri oder Bigerriones (Bigorre) . DE7
Beneharnum (Orthez in Béarn) . . D7
Bituriges-Cubi . . . EF5
— -Vivisci. D6
Blavia (Blaye) . . . D6
Boji (Buch) D6
Burdigala (Bordeaux) D6
Cadurci (Quercy) . E6
Calagurris (Cazères?) E7
Cantilia (Chantelle) F5
Carantomagus (Le Cranton) F6
Carasa (St.-Palais) D7
Caris, Fluß (Cher) E5
Condate (Cognac) . D6
Convenae (Comminges) E7
Corterate (Coutras) D6
Cosa (Cos) E6
Cossio Vasatum (Bazas) D6
Crossa, Fluß (Creuse) E5
Divona (Cahors) . . E6
Elaver, Fluß (Allier) F6
Elimberris Auscio-rum (Auch) E7
Elusa (Eauze) E7
Gabali (Gevaudan) F6
Garumna, Fluß (Garonne, Gironde) . E6
Gergovia (Trümmer Gergoie?) F6
Iculisma (Angoulême) E6
Lactora (Lectoure) E7
Lapurdum (Bayonne in Labourdan) . . D7
Lemovices (Landschaft Limousin) E5, 6
Limonum Pictonum (Poitiers) E5
Lugdunum Convenarum (St.-Bertrand de Comminges) E7
Mediolanum Santonum (Saintes) . D6
— Biturigum (Château-Meillan) . F5
Nitiobroges E6
Noviorigum (Royan) D6
Oltis, Fluß (Lot) . . E6
Petrocorii (Landschaft Périgord) . E6
Pictavi (Landschaft Poitou) DE5
Ratis, Insel (Ile de Ré) D5
Rauranum (Rom) . DE5
Revessio (St.-Paulien) F6
Ruteni (Landschaft Rouergue) F6
Samnitum, Insel (Noirmoutier) . . C5
Santones (Landschaft Saintonge) DE6, 5
Segodunum Rutenorum (Rodez) . . . F6
Segora (Bressuire) . D5
Sotiates (Sos) DE6
Tarbelli D7, 6
Tarusates (Gebiet von Teursan) . . D6, 7
Turba (Tarbes) . . . E7
Uliarus, Insel (Ile d'Oléron) D5, 6
Uxellodunum (Luzech?) E6
Vasates (Gebiet von Bazas) DE6

Vellavi (Vellay) . FG6
Vesubium(LaRéole) E6
Vesunna Petrocorio-rum (Périgueux) E6

2) Belgica E–H3, 4
Ambiani(Gebiet von Amiens) EF4
Atrebates (Land-schaft Artois) . . F3
Augusta Trevero-rum (Trier) . . H4
— Viromanduo-rum (Vermand) F4
Augustomagus Sil-vanectium(Senlis) F4
Ausava(Büdesheim) H3

Bagacum (Bavay) . F3
Beda (Bitburg) . . . H4
Bellovaci (Gebiet von Beauvais) . . EF4
Bibrax (Bièvre) . . F4
Caesaromagus Bel-lovacorum (Beau-vais) F4
Camaracum (Cam-brai, Kamerijk) . F3
Castellum Menapio-rum (Cassel) . . . F3
Divodurum Medio-matricorum(Metz) H4
Dubis, Fluß (Doubs) H5
Durocatalauni(Châ-lons-sur-Marne) G4
Durocortorum Re-morum (Reims) . G4
Duroicorigum (Doullens) F3

Gesoriacum mit Itius Portus, spä-ter Bononia (Bou-logne) E3
Helvetii HJ5
Itius Portus bei Gesoriacum . . . E3
Leuci GH4
Matrona, Fluß (Marne) FG4
Mediomatrici (Ge-biet von Metz) . GH4
Minariacum (Mer-ghem, Merville) . F3
Morini F3
Mosa, Fluß (Maas) G4
Mosella, Fluß (Mo-sel) H4
Nasium (Naix) . . . G4
Nemetacum Atre-batum (Arras) . . F3
Nervii F3
Noviodunum Sues-sionum (Soissons) F4
Orolaunum (Arlon) G4
Pons Saravi (Saar-burg) H4
Remi (Gebiet von Reims) FG4
Ricciacum (Ritzin-gen) H4
Samarobriva Ambia-norum (Amiens). F4
Scaldis, Fluß (Schel-de) F3
Scarpona (Scarpon-ne, Trümmer) . . GH4
Solimariaca (Sou-losse) G4
Suessiones (Gebiet von Soissons) . . F4

Taruenna (Théroua-anne) E3
Treveri (Gebiet von Trier) GH4
Tullum (Toul) . . . G4
Turnacum(Tournai, Doornik) F3

Virodunum (Ver-dun) G4
Viromandui (Land-schaft Verman-dois) F4
Viroviacum (War-wick) F3

3) Gallia Lug-dunensis . . . . . B-G, 4-6
Abrincatui (Gebiet von Avranches) . D4
Aedui FG5
Agedincum Seno-num (Sens) F4
Alauna (Aleaume) . D4
Ambarri G5
Andes D5
Aquae Bormonis (Bourbon-Lancy) F5
Augustobona Tri-cassium (Troyes) F4
Augustodunum(Au-tun) G5
Augustodurum Ba-jucassium(Bayeux) D4
Aulerci-Cenomani — -Diablintes . . D4
— -Eburovices (Gebiet von Evreux) E4
Autessiodurum (Auxerre) F5
Autricum Carnutum (Chartres) E4
Bajucasses (Gebiet von Bayeux) . . . D4
Bibracte (Mont Benvray) G5
Boji F5
Briviodurum (Brionne) E4
Cabillonum (Châ-lon-sur-Saône) . G5
Caesarea, Insel (Jer-sey) C4
Caesarodunum Tu-ronum (Tours) . . E5
Calacum (Chailly) . F4
Caletes (Caux) . . . E4
Caris, Fluß (Cher) E5
Carnutes (Gebiet v. Chartres) EF4, 5
Carocotinum (Hâvre? Harfleur?) E4
Cenabum, später Aureliani (Or-léans) E5
Condate Redonum (Rennes) D4
— Aeduorum (Cosne) F5
— Eburovicum (Condé-sur-Iton) E4
Condivienum Nam-netum (Blain?) . D5
Coriallum (Cher-bourg) D4
Crossa, Fluß (Creuse E5
Curiosolitae (Gebiet von Corseult) . . CD4
Darioritum Veneto-rum (Vannes) . . C5
Decetia (Décize) . . F5
Duretia (Rieux?) . . C5
Durocasses (Dreux) E4
Forum Segusiavo-rum (Feurs in Fo-rez) G6
Gesocribate(Brest?) B4
Icauna, Fluß (Yonne) F5
Jatinum Meldorum (Meaux) F4
Juliobona (Lille-bonne) E4
Juliomagus Ande-cavorum (Angers) D5

Legedia Abrinca-tuorum (Avran-ches) D4
Liger, Fluß (Loire) D5; G5
Lugdunum, Lugu-dunum (Lyon) . . G6
Lutecia Parisiorum (Paris) F4
Matisco (Mâcon) . . G5
Mecletodunum, Me-cletum (Melun) . F4
Mediolanum Eburo-vicum (Évreux) . E4
Meldi (Gebiet von Meaux) F4
Namnetes (Gebiet von Nantes) . . . D5
Noviodunum Dia-blintum (Jub-lains) D4
— Aeduorum, spä-ter Nevirnum (Nevers) F5
Noviomagus Lexo-viorum (Lisieux) E4
Osismii (Guemené) BC4
Parisii (Gebiet von Paris) EF4
Pocrinium (Perri-gny) F5
Redones (Gebiet v. Rennes) CD4
Rhodanus, Fluß (Rhone) G6
Rotomagus (Rouen) E4
Sarnia, Insel (Guern-sey) C4
Sarta, Fluß (Sarthe) D5
Segusiavi FG5, 6
Senones (Gebiet von Sens) F4
Sequana, Fluß (Sei-ne) E4
Sidolocum (Saulieu) G5
Sipia (Visseiche) . . D5
Subdinum Cenoma-norum (Le Mans) E5
Tasciaca (Thesée) . E5
Tricasses FG4
Turones (Land-schaft Touraine) E5
Unelli D4
Vellaunodunum (Château-Landon) F4
Vellocasses (Land-schaft Vexin) . . EF4
Veneti C5
Viducasses D4
Vigenna, Fluß (Vi-enne) E5
Vindilis, Insel (Belle-Isle-en-mer) . . C5
Vorgium B5

4) Gallia Nar-bonensis . . . . . E–H, 5-7
Alba (Alps) G6
Albici (Aulps) . . . G7
Allobroges GH6
Antipolis (Antibes) H7
Apta Julia (Apt) . . G7
Aquae Sextiae (Aix) G7
Arausio (Orange) . G6
Arelate (Arles) . . . G7
Aveunio (Avignon) G7
Carcaso (Carcas-sonne) F7
Caturiges GH6
Cessero (St.-Thi-béry) F7
Ceutrones H6
Coudate Allobro-gum (Seyssel) . . G6
Cularo, später Gra-tianopolis (Gre-noble) G6

Dinia (Digne) . . . H6
Druentia, Fluß (Du-rance) G7
Elusio (St.-Pierre d'Elsonne) E7
Forum Julii (Fréjus) H7
Genava (Genf, franz. Genève) H5
Grajoceli H6
Helvii G6
Isara, Fluß (Isère) GH6
Lemannus Lacus (Lac Léman, Gen-fer See) H5
Luteva (Lodève) . . F7
Massilia (Marseille) G7
Matavonium (Ca-basse) H7
Narbo (Narbonne) . F7
Nemausus (Nimes) G7
Oxybii H7
Reji Apollinares (Riez) H7
Rhodanus, Fluß (Rhone) G6
Salluvii G7
Sordones EF7
Tarusco (Tarascon) G7
Tolosa (Toulouse) . E7
Ucetia (Uzès) G6
Valentia (Valence) . G6
Vapincum (Gap) . . H6
Vasio (Vaison) . . . G6
Vienna (Vienne) . . G6
Vocontii GH6
Volcae-Arecomici . F7
— -Tectosages . . EF7

5) Germania Inferior GH3, 4
Asciburgium (As-berg) H3
Atuatuca Tungro-rum (Tongres) . . G3
Bonna (Bonn) . . . H3
Colonia Agrippina (Köln) H3
— Trajana H3
Condrusi (Condroz) G3
Divitia (Deutz) . . . H3
Ebnrones GH3
Gelduba (Gellep) . H3
Geminiacum (Gem-bloux) G3
Gugerni GH3
Menapii G3
Mosa, Fluß (Maas) G3
Noviomagus (Nim-wegen) G3
Paemani (Famène) G3
Rigomagus (Rema-gen) H3
Tolbiacum(Zülpich) H3
Tungri (Tongern) . G3
Ubii H3
Vetera (Birten bei Xanten) H3

6) Germania Superior . . . HJ, 3-5
Alesia (Alise-Ste.-Reine) G5
Alteja (Alzei) J4
Andematunnum Lingonum (Lan-gres) G5
Antunnacum (An-dernach) H3

Aquae (Baden-Baden) J4
— Mattiacae (Wiesbaden) . . J3
Arar, Fluß (Saône) G5
Argentoratum (Straßburg) H4
Argentovaria (Horburg) H4
Augusta Rauricorum (Augst) . . . H5
Aurelia Aquensis (Baden-Baden) . J4
Aventicum (Avenches, Wiflishurg) H5
Bingium (Bingen) . H4
Borbetomagus (Worms) J4
Brigobannae(Hüfingen a. d. Brege) . J4, 5
Clarenna(Altenburg bei Kannstatt) . . J4
Concordia (Altenstadt - Weißenburg) H4
Confluentes (Koblenz) II3
Dibio (Dijon) G5
Duhis, Fluß (Doubs) II5
Helvetii HJ5
Juliomagus J5
Lemannus Lacus (Lac Léman, Genfer See) H5
Limes Germaniae Superioris (Pfahl) J4
Lingoues (Gebiet v. Langres) G5
Lousonna (Lausanne) H5
Mandubii G5
Mogontiacum (Mainz) J3, 4
Mons Brisiacus (Breisach) H4
Murra (Murrhart) . J4
Nemetes HJ4
Nicer, Fluß (Neckar) J4
Noviodunum Helvetiorum (Nyon) . . H5
Noviomagus, später Spira (Speyer) — Lingonum (Nijon) G4
Raurici H4, 5
Rhenus, Fluß (Rhein) HJ5
Salodurum (Solothurn) H5
Segessera (Bar-sur-Aube) G4
Segobodium (Sèveux) G5
Sequana, Fluß (Seine) G5
Sequani GH5
Sumelocenna (Rottenburg) J4
Tabernae Triboco-rum (Elsaß-Zabern) H4
— Nemetum (Rhein-Zabern) J4
Tilena (Thil) G5
Triboci H4
Vangiones HJ4
Vindonissa (Windisch) J5
Visontio (Besançon) H5

IV. Germania. F-P, 1-4

Adrana, Fluß (Eder) J3
Alara, Fluß (Aller) K2
Albis, Fluß (Elbe). J2; M3
Aliso (Annaberg bei Haltern) H3
Amisia, Fluß (Ems) H2
Angili (Landschaft Angeln) J1
Angrivarii (Landschaft Engern) . . J2
Baemi N4
Batavi (Landschaft Betuwe) G3
Bructeri (im Mittelalter Gau Borahtra) HJ2, 3
Burgundiones MN2
Buri NO3
Campi M4
Canenofates (Kennemerlaud) G2
Chamavi (im Mittelalter Gau Hamaland) HJ2
Charudes KL1, 2
Chasuarii HJ2
Chatti (Hessen) . . . J3
Chattuarii (im Mittelalter Hatter-a-Gau) GH2
Chauci J2
Chersonesus Cimbrica (Jütland und Schleswig) J1
Cherusci JK3
Cotini O4
Danuvius, Fluß (Donau) L4
Dulgubnii K2
Duria, Fluß (Waag) O4
Flevo Lacus (Zuidersee, Vlie) . . . G2
Frisii (Friesland) . . GH2
Granua, Fluß (Gran) O4
Guthones OP2, 1
Helvecones MN2
Hermunduri (Thüringer) KL3
Lagina, Fluß (Leine) J2
Langobardi JK2
Lemovii MN1, 2
Lugdunum Batavorum (Leiden) . . . G2
Lugii M-O3
Luppia, Fluß (Lippe) H3
Marcomanni LM4, 3
Marus, Fluß (March) N4
Marvingi K4
Mattium (Maden) . J3
Moenus, Fluß (Main) K3, 4
Naharnavali NO3
Onestrudis, Fluß (Unstrut) K3
Osi O4
Quadi MN4
Racatae MN4
Reudigui JK1, 2
Rugii NO1
Rura, Fluß (Ruhr) H3
Sala, Fluß (Saale). K3
Saxones (Sachsen). JK1, 2
Scandiae KL1
Semnones-Suehi . . L2, 3
Silingae M3
Sinus Venedicus (Danziger Bucht) O1
Sugambri HJ3
Tencteri HJ3
Teutoburgiensis saltus (Wiehen-Gebirge) J2
Trajectum (Utrecht) G2
Tubantes (Landschaft Twenthe). H2
Turoni K3
Usipii H3
Varini L2
Varisti KL4
Viadua, Fluß (Oder) M2
Vidrus, Fluß (Vecht) H2
Vistula, Fluß (Weichsel) O2
Visurgis, Fluß (Weser) J2
— Fluß (Werra) . K3

Aestii (Litauer, Ijetuwa) P1
Anartes OP4
Jazyges Metauastae OP5, 4
Tisia, Fluß (Theiß) P5
Vallum Romanum . OP6
Venedae (Wenden) P2, 3

V. Hispania. B-F7, 8

Calagurris Nassica (Calahorra) CD7
Clunia (Peñalva del Castro) C8
Emporiae (La Escala bei Ampurias) F7
Flaviobriga (Castro Urdiales) C7
Iberus, Fluß (Ebro) C7
Iturissa (Roncesvalles) D7
Jaca (Jaca) D7
Juliobriga (Reynosa) B7
Oiasso (Oyarzun) . . D7
Osca (Huesca) . . . D7
Pompaelo (Pamplona) D7
Portus Victoriae (Santander) C7
Segisamo (Sasamon) B7
Suessatium (Iruña bei Vitoria) C7
Virovesca (Briviesca) C7

VI. Italia. H-N, 5-8

1) Etruria . . . J-L6, 7

Aretium (Arezzo) . K7
Arnus, Fluß (Arno) K7
Florentia (Florenz, ital. Firenze) . . . K7
Ilva, Insel (Elba) . K7
Luca (Lucca) K7
Luna (Luni, Trümmer) K6
Perusia (Perugia) . L7
Pisae (Pisa) K7
Sena (Siena) K7
Tiberis, Fluß (Tiber, ital. Tevere) L7
Volsinii (Bolsena) . KL7

2) Gallia Cisalpina H-L5, 6

Addua, Fluß (Adda) J6
Anauni (im Val di Non, Nonsberg) . K5
Augusta Praetoria (Aosta) H6
— Taurinorum (Turin, ital. Torino) H6
Benacus Lacus (Gardasee) K6
Betriacum (Calvatone) K6
Bononia (Bologua) . K6
Brixia (Brescia) . . K6
Comum (Como) . . J6
Cremona (Cremona) K6
Euganei K6, 5
Hostilia (Ostiglia) . K6
Larius Lacus (Comersee) J5, 6
Lepontii (Val Leventina) J5
Mantua (Mantua, ital. Mantova) . . K6
Mediolanium (Mailand, ital. Milano) J6
Mutina (Modena) . . K6
Orobii oder Orumbovii (Val Brembana) JK5, 6
Padus, Fluß (Po) . II6; K6
Parma (Parma) . . . K6
Placentia (Piacenza) J6
Ravenna (Ravonna) L6
Rubico, Fluß (Rugone) L6
Segusio (Susa) . . . II6
Stoeni (Stenico) . . K6, 5
Ticinum (Pavia) . . J6
Ticinus, Fluß (Ticino, Tessiu) . . . J6
Tridentum (Trient) K5
Venonetes J5
Verbanus Lacus (Lago maggiore) . J5, 6
Vercellae (Vercelli) J6
Verona (Verona) . . K6

3) Liguria . . . HJ6, 7

Dertona (Tortona) . J6
Genua (Genua, ital. Genova) J6
Hasta (Asti) J6
Nicaea (Nizza) . . . II7
Pollentia (Pollenza) II6
Savo (Savona) . . . J6
Tanarus, Fluß (Tanaro) IIJ6

4) Picenum . . L7

Ancona (Ancona) . L7
Asculum (Ascoli) . L7
Firmum (Fermo) . . L7
Hadria (Atri) L7

5) Umbria . . . L7

Ariminum (Rimini) L6
Mataurus, Fluß (Metauro) L7
Spoletium (Spoleto) L7

6) Venetia . . . K-M5, 6

Altinum (Altino, Trümmer) L6
Aquileja (Aquileja, slaw. Aglar) . . . L6
Athesis, Fluß (Etsch, ital. Adige) L6
Bellunum (Belluno) L5
Concordia (Concordia) L6
Feltria (Feltre) . . . K5, 6
Forum Julium (Cividale in Friaul) L5
Hatria (Adria) . . . L6
Istria (Istrien) . . . LM6
Julium Carnicum (Zuglio) L5
Patavium (Padua, ital. Padova) . . . K6
Pola (Pola) L6
Tergeste (Triest) . . L6
Vicetia (Vicenza) . K6

Amiternum (Trümmer bei San Vittorino) L7
Aternum (Trümmer bei Pescara) . . . M7
Aternus, Fluß (Aterno) LM7
Corsica (Korsika) . J7
Reate (Rieti) L7

VII. Ivernia. A1, 2

Brigantes A2
Darini A1
Eblani A2
Manapii A2
Voluntii A1

VIII. Moesia. P5, 6

IX. Noricum. LM4, 5

Aguontum (Lienz) . L5
Alauni (Hallein) . . L5
Ambidravi L5
Ambisontes L5
Anisus, Fluß (Enns) LM5
Arlape (am Flusse Erlaf) M4
Bedajum(Chieming) L4, 5
Bojodurum (Innstadt-Passau) . . L4
Celeja (Cilli) M5
Gabromagus (Windischgarsten) . . . M5
Ivenna (Jaunstein) M5
Juvavum (Salzburg) L5
Lauriacum (Lorch bei Enns) M4
Noarus, Fluß (Mur) M5
Noreja (Neumarkt) M5
Norici M5
Ovilaba (Wels) . . . LM4
Santicum (Villach). L5
Sevaces L5, 4
Solva (Seggau) . . . M5
Tergolape L4, 5
Teurnia (Trümmer auf dem Lurnfeld) L5
Trigisamum (Traismauer) M4
Virunum (Trümmer auf dem Zollfeld) M5

X. Pannonia. L-P, 4-6

1) Pannonia Inferior N-P5, 6

Altinum (Mohács) . O6
Annamatia (Duna-Földvár) O5
Aquincum (Alt-Ofen) O5
Aravisci O5
Certissa (Trümmer bei Diakovár) . . O6
Cibalae (Vinkovce) O6
Cusum (Peterwardein) O6
Herculia (Puszta Föveny) O5
Marsonia (Brod) . . O6
Mursa (Essek) . . . O6
Pelso Lacus (Balatón, Plattensee) . NO5
Saldae (Bertschka). O6
Scordisci O6
Sirmium (Mitrovitza in Syrmien) O6
Sopianae (Fünfkirchen) O5

2) Pannonia Superior . . . L-O, 4-6

Aquae[Pannonicae] (Baden bei Wien) N5
Arrabo, Fluß (Raab) MN5
Arrabona (Raab) . . N5
Azali MN5
Brigetio (O-Szöny) O5
Carnuntum (Deutsch-Altenburg b. Haimburg) N4
Colapiani MN6
Colapis, Fluß (Kulpa) M6
Dravus, Fluß (Drau) N5, 6
Emona (Laibach, slaw. Luhiana) . . M5
Hercuniates NO5
Jovia (Ludbregh) . N5
Latobici MN6, 5
Mogetianae (Fenek) N5
Mursella (Petrievci) N5
Pelso Lacus (Balatón, Plattensee) . NO5
Poetovio (Pettau) . M5
Savaria (Stein am Anger) N5
Savus, Fluß (Sau). LM5
Siscia oder Segestica (Siszeg) N6
Servitium N6
Varciani N6
Vindobona (Wien). N4

XI. Raetia (mit *Vindelicia*). H-L, 4-6 J-L4, 5

Ahudiacum(Epfach) K5
Abusina (Eining) . . K4
Aenus, Fluß (Inn). K5
Aquileja (Aalen) . . K4
Athesis, Fluß (Etsch) K5
Augusta Vindelicorum (Augsburg) . K4
Bratananium(Starnberg?) K4
Breuni (am Brenner) K5
Brigantium (Bregenz) J5
Brixentes? (Brixen?) K5
Cambodunum (Kempten) K5
Castra Augusta (Geiselhöring) . . . L4
— Batava (Passau) L4
Curia (Chur) J5
Danuvius, Fluß (Donau) J4
Guntia, Fluß (Günz) K4, 5
Isara, Fluß (Isar) . L4
Lemannus Lacus (Lac Léman, Genfer See) I15
Lepontii (in Val Leventina) J5
Licus, Fluß (Lech) K4
Limes Raetiae (Pfahl) K4
Losodica (Öttingen) K4
Magia (Maienfeld) . J5
Matrejum (Matrei) . K5
Nantuates H5
Octodurus (Martigny) I15
Partanum (Partenkirchen) K5
Pons Aeni (Pfunzen) KL5
— Drusi (Bozen) . K5
Regina (Regensburg) L4
Sedunum (Sitten, franz. Sion) H5
Uberi HJ5
Veldidena (Wilten bei Innsbruck) . . K5
Venetus lacus (Bodensee) J5
Venonetes J5
Venostae (im Vintschgau) K5
Veragri H5

XII. Meere und Meeresteile.

Flevo Lacus (Zuidersee, Vlie) . . . G2
Fretum Gallicum (Pas-de-Calais, Straße von Dover) E3
Mare Adriaticum (Adriatisches Meer) . . . . . L-O, 6-8
— Suebicum (Ostsee) . . . . . J-P, I
Oceanus Atlanticus (Atlantischer Ozean) . . . . . A-D, 3-7
— Britannicus (Canal La Manche) C-E, 3, 4,
— Germanicus (Nordsee, Deutsches Meer) . . C-J, 1-3
— Ivernicus (Irisches Meer) . . A-C, 1, 2
Sinus Gallicus (Golfe du Lion) FG7
— Ligusticus (Meerbusen von Genua) J6, 7
— Venedicus (Danziger Bucht) . . O1

GERMANIEN
und die nördlichen Provinzen
des Römischen Reiches
um die Mitte des IIten Jahrhunderts n. Chr.
bearbeitet von Karl Wolf.
Maßstab 1:8000000.
Deutsche Meilen
Römische Heerstraßen
OCEANUS GERMANICU
Oceanus Britannicus
Oceanus Atlanticus
BRITANNIA
GALLIA
HISPANIA
Sinus Gallicus
Nectis I.
Sarnia I.
Caesarea I.
Vindilis I.
Samnis I.
Ebudae I.
Monapia I.
Mona I.
Hibernia
Caledonia
Germania Magna
Sarmatia Europaea
Gallia Belgica
Gallia Lugdunensis
Gallia Aquitanica
Gallia Narbonensis
Hispania Tarraconensis
Hispania Baetica
Oceanus Ivernicus
Oceanus Germanicus
Mare Internum
Fretum Gallicum
Pyrenaei Montes
Alpes Cottiae
Alpes Maritimae
Alpes Graiae et Penninae
Alpes Poeninae
Alpes Rhaeticae
Alpes Noricae
Alpes Carnicae
Alpes Iuliae
Alpes Dalmatinae
Alpes Bastarnicae
Alpes Transsilvanae
Alpes Venedicae
Alpes Atrectianae
Alpes Vindelicae
Alpes Tridentinae
Alpes Lepontiae
Alpes Helveticae
Alpes Pennae
Alpes Iuliae
Alpes Dalmatinae
Alpes Bastarnicae
Alpes Transsilvanae
Alpes Venedicae
Alpes Atrectianae
Alpes Vindelicae
Alpes Tridentinae
Alpes Lepontiae
Alpes Helveticae
Alpes Pennae

titut in Leipzig.

»Altgriechische Märchen und die Odyssee« (Magdeb. 1869); »Die Völker der Südsee« (Bd. 5 u. 6 von Waitz' »Anthropologie der Naturvölker«, Leipz. 1870 bis 1871); »Anthropologische Beiträge« (Halle 1875, Bd. 1) u. a. und gibt seit 1887 »Beiträge zur Geophysik« (Stuttg., dann Leipz., bisher 7 Bde. und 3 Ergänzungsbände) und seit 1892 »Geographische Abhandlungen aus den Reichslanden« (Stuttg.) heraus.

Gerlos, Hochtal in Tirol, in der Fortsetzung des obern Pinzgaues, aus dem der Gerlospaß (1486 m) hinüberführt, wird von dem in den Ziller mündenden Gerlosbach durchflossen.

Gerlsdorfer Spitze, höchster Gipfel der Hohen Tatra (s. d.) in Ungarn, 2663 m.

Germ (Gärm), soviel wie Hefe.

Germ., bei Pflanzennamen für Ernest Germain, Arzt in Paris (gest. nach 1870), oder für Ernst Friedrich Germar (s. d.).

Germagen (Schwertmagen), s. Agnaten.

Germain (spr. schermäng), Sophie, Mathematikerin, geb. 1. April 1776 in Paris, gest. daselbst 26. Juni 1831, schrieb: »Recherches sur la théorie des surfaces élastiques« (Par. 1821, mit 3 Fortsetzungen; Preisarbeit). Ihre »Œuvres philosophiques« gab Stupuy heraus (neue Ausg., Par. 1896). Vgl. Göring, Sophie G. und Clotilde de Vaux (Zür. 1889).

Germānen, ein zur westlichen Gruppe der Indogermanen gehöriger Volksstamm, der, aus kleinen Anfängen im Laufe der Jahrtausende aufsteigend und sich ausbreitend, durch körperliche, geistige und sittliche Tüchtigkeit die höchste Stufe der Kultur erreicht und die politische und wirtschaftliche Herrschaft über einen großen Teil der Erdoberfläche und der Menschheit erlangt hat. Die ursprünglich vorhandenen körperlichen Unterscheidungsmerkmale (hoher Wuchs, kräftiger Körperbau, eigentümliche Schädelform, blondes Haar, blaue Augen) wurden durch Mischung mit umwohnenden Stämmen verwischt und sind gegenwärtig schwankend. Man unterscheidet drei große Abteilungen: 1) Deutsche, einschließlich der Friesen, Niederländer und Flamen, bewohnen als geschlossene Masse den größten Teil Mitteleuropas, bilden zahlreiche, durch weite Gebiete zerstreute Sprachinseln und Siedelungen, namentlich in Ungarn und Rußland, Südafrika und Südbrasilien, und haben neben den Engländern den bedeutendsten Anteil an der Entstehung des Volkes der Vereinigten Staaten. 2) Skandinavier oder Nordgermanen, bestehend aus Schweden, Dänen, Norwegern und Isländern. 3) Engländer, Produkt wiederholter Rassenmischung, sind durch wirtschaftliche Kultur und gewaltigen Kolonialbesitz über die ganze Erde ausgebreitet und Hauptbestandteil der jungen Nationen in Nordamerika, Südafrika und Australien, denen sie ihre Sprache übermittelten. Die Kopfzahl der G. wächst durch starke Eigenvermehrung und durch fortschreitende Auffaugung und sprachliche Angliederung von Volkselementen fremder Herkunft rasch an. In Wissenschaft, Kunst und Technik stehen sie unübertroffen da, Macht und Reichtum nimmt in steigendem Maße zu, und trotz hier und da sich zeigender Überkultur und beginnender körperlicher Entartung erscheint für absehbare Zukunft ihre Vorherrschaft über die andern Stämme und Rassen gesichert.

[Die alten Germanen und Germanien (hierzu Karte).] Unter Germanen (lat. Germani, Wort keltischen Ursprungs, vermutlich »Waldbewohner« bedeutend) verstand man seit Cäsar die am Niederrhein und an der Maas sitzenden keltischen und germanischen Völkerschaften, später letztere allein und schließlich die Gesamtheit der durch gemeinsame Abstammung verbundenen Völkerschaften vom linken Rheinufer bis zur Weichsel und von der Donau bis zur Ostsee, deren Eigenart die Römer als von der der Kelten unterschieden erkannten. Neben den oben genannten Völkern rechnet man heute zu den G. die untergegangenen Völker, wie Goten, Wandalen und Langobarden. Nach den Sitzen, die von den einzelnen Völkerschaften etwa um 100 n. Chr. eingenommen wurden, unterscheidet man zwei große Gruppen, die Westgermanen und die Ostgermanen; zu erstern gehören die Deutschen, Angelsachsen und Langobarden, zu letztern die Goten und Skandinavier (Näheres s. Indogermanen).

Die ersten Nachrichten von den G. erhielten die Griechen von Massilia durch den Kaufmann Pythias, der um 330 v. Chr. die Nordseeküste besuchte. Näher mit ihnen bekannt wurden die Römer, als die aus Mitteldeutschland (nicht von der Jütischen Halbinsel) aufbrechenden Zimbern, vereint mit Teutonen, 113 bis 101 Norikum, Gallien, Spanien und Italien in Schrecken setzten. Doch erst die Kriege des Drusus, Tiberius und Germanicus gegen die G. bis an die Weser und Elbe (um Christi Geburt) brachten genauere Kenntnis des Landes, und Tacitus (s. d.) faßte um 100 n. Chr. das Wissen seiner Zeit von Germanien in seiner »Germania« zusammen. In früherer Zeit bildeten die bewaldeten mitteldeutschen Gebirge als Hercynia silva die Südgrenze Germaniens, darunter Abnoba (Schwarzwald), Alba (Jura), Gabreta (Böhmerwald), Taunus, Bacenis oder Semana (Thüringer Wald), Melibocus (Harz), Sudeti (Erzgebirge), Asciburgius (Riesengebirge). Unter den Flüssen sind hervorzuheben Danubius (Donau) als die Nordgrenze des römischen Reiches, Rhenus (Rhein) mit Nicer (Neckar), Moenus (Main), Langona (Lahn) und Luppia (Lippe), Amisia (Ems), Visurgis (Weser), Albis (Elbe), Viadua (Oder), Vistula (Weichsel), Guttalus (Pregel), unter den Seen der Lacus Venetus oder Brigantinus (Bodensee). Germanien galt als rauhes, sumpfiges, wald- und regenreiches Land mit langen Wintern. Bewunderung erregten die mächtigen Eichen-, Buchen- und Tannenwälder, aber edlere Obstbäume fehlten. — Zum römischen Reich gehörten seit den 70er Jahren n. Chr. die beiden Ufer des Rheins, bis auf Trajan oder später als Teile von Belgica betrachtet, dann selbständige Provinzen als Germania superior und inferior, durch den Limes (s. d.) gegen das freie Germanien geschützt, bis nach 276 n. Chr. die G. die Grenzwehr durchbrachen. Zu Germania superior gehörten westlich des Rheins in den kultivierten sogen. Agri decumates namentlich Aquae Aureliae (Baden-Baden), Clarenna (Cannstatt), Lopodunum (Ladenburg), Aquae Mattiacae (Wiesbaden). Nach Tacitus zerfielen die G., die jeder gemeinsamen staatlichen Organisation entbehrten, in zahllose kleine Völkerschaften, die ihre Sitze oft änderten, sich bisweilen teilten und gelegentlich mit andern Völkerschaften verschmolzen. Die bekanntesten Westgermanen sind: Triboker mit Argentoratum (Straßburg), Nemeter mit Noviomagus (Speyer), Vangionen mit Borbetomagus (Worms) und Mogontiacum (Mainz), Ubier mit Colonia Agrippina (Köln), Bataver nahe der Rheinmündung, Tungrer weiter landeinwärts, Friesen an der Nordseeküste bis zur Ems, Chau-

ken bis zur Elbe, Chamāven in Deventer, Chattuarier zwischen Ruhr und Lippe, Amsivarier ursprünglich an der Ems, Sigambrer zwischen Lippe und Sieg, Bructērer zwischen Ems und Lippe, Katten in Hessen, Angrivarier an der mittlern Weser, Cheruskер zwischen Harz und Thüringer Wald, Hermunduren zwischen Main und Donau, Semnonen an Havel und Spree, Langobarden bei Lüneburg, Angeln und Warīner in Holstein und Mecklenburg, Markomannen in Böhmen und Quaden östlich von ihnen an der Donau. Ethnisch zerfielen diese Völker in drei große Gruppen, Ingävonen, Istävonen und Herminonen; unter den letztern bildete eine größere Zahl Völkerschaften einen Kultverband, dessen Teilnehmer Sueben (Schwaben) hießen. Unter den ostgermanischen Völkern sind am bekanntesten die Goten, Wandalen, Burgundionen, Gepiden, Rugier und Herüler, sämtlich östlich der Oder; zu ihnen gehören ethnisch auch die Skandinavier.

Waren schon immer einzelne Völkerschaften oder Teile gewandert, so zeigten sich bis 200 n. Chr. doch nicht allzu bedeutende räumliche Veränderungen. Seit Anfang des 3. Jahrh. aber wurde die Bewegung allgemeiner, und manche Völker suchten ferne Gegenden auf. Bei diesen Wanderungen verloren sich jedoch viele der alten Völkernamen, während die Völker selbst sich zu größern Verbänden, den Stämmen, zusammenschlossen. Die bedeutendsten sind die ostgermanischen Goten und die westgermanischen Alemannen, Franken, Bayern (mit ostgermanischer und keltischer Beimischung) und Sachsen (s. diese Artikel). Als im 4. Jahrh. von Osten her die Hunnen gegen die G. andrängten, begannen die großen Züge der G. gegen das weströmische Reich (die sogen. Völkerwanderung). Dadurch entstanden germanische Reiche in Spanien, Afrika und Italien, die bald zugrunde gingen, ferner in Gallien und Britannien, die Bestand hatten. Unter diesen Stammesreichen ragte seit dem Ende des 5. Jahrh. das der Franken (s. d.) hervor, das in dem der Karolinger aufging. Seit der Trennung der romanisierten Länder vom germanisch gebliebenen Deutschland (Verträge zu Verdun 843 und Mersen 870) ist die Entwickelung der germanischen Völker eng mit der der neuen Staaten verknüpft. Das Deutsche Reich umfaßte die Stammesgebiete der Alemannen, Bayern, Sachsen, Thüringer und teilweise der Franken und dehnte sich durch Eroberung und Kolonisation (s. Germanisieren) seit dem 9. Jahrh. im Osten von der Saale bis zur Weichsel aus. Vgl. Deutschland, Geschichte, S. 340 ff., und Geschichtskarte bei Europa.

[Kultur und staatliche Einrichtungen.] Die wirtschaftliche Grundlage des Daseins bildete für die G. zur Zeit des Tacitus der primitive Ackerbau, verbunden mit der Jagd auf Elch, Auerochs, Bär, Fuchs, Wildkatze, Wildschwein, Hirsch und Reh. Gerste, Hafer, Hirse, Flachs, Gemüse wurden angebaut, der Weizenbau von den Römern eingeführt. Als Haustiere züchtete man Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine und kleine Pferde. Die Männer lebten vorwiegend dem Krieg und der Jagd, die Hausarbeit besorgten Frauen, Greise und unfreie Knechte. Das Hausgewerbe beschränkte sich auf die Herstellung von Gewändern, Waffen, Hausgerät und Schmuck. Handel trieben unter den G. nur die Fremden, die Erzeugnisse römischer Kultur ins Land brachten und dafür außer Fellen, Honig und Erzen vor allem Bernstein eintauschten. Durch den namentlich im SW. sehr lebhaften Verkehr mit den Römern wurde die germanische Kultur schon früh stark beeinflußt. Dies bezeugen die zahlreichen aus dem Lateinischen übernommenen Lehnwörter, die die althochdeutsche Lautverschiebung schon mitgemacht haben und demgemäß bereits um das Jahr 600 eingebürgertes Sprachgut gewesen sein müssen. Über Religion s. Deutsche Mythologie. — Die gesellschaftliche und staatliche Einheit bildete die Sippe (große Familie), teilweise als Wirtschaftsgemeinschaft (Markgenossenschaft). Der einzige politische Verband war der der Hundertschaft, d. h. der Gesamtheit von 100 selbständigen Familienvätern; sie stellte die Gerichtsversammlung dar und besaß meist auch ein abgegrenztes Gebiet zu gemeinsamer Holz- und Weidenutzung. Die Vereinigung zu Völkerschaften war dagegen vorübergehend; wenn sie sich teilten, blieben immer die Hundertschaften beieinander und vereinigten sich wohl auch mit andern. Während aber ein solcher Zusammenschluß von Hundertschaften bestand, war für vornehmlich kriegerische Zwecke die Versammlung aller freien, waffenfähigen Männer souverän. Diese wählte auch aus der beschränkten Zahl adliger Geschlechter den Herrscher (Herzog, König). Erst später wurde diese Würde teilweise erblich. Neben dem Adel stand die Menge der Freien, deren viele reich begütert gewesen sein müssen, und ihnen diente eine nicht unerhebliche Masse unfreier Knechte, die teilweise nicht G. waren und meist wohl unterworfenen Völkern angehörten.

Vgl. Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme (Münch. 1837; anastatischer Neudruck, Götting. 1904); Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde (Berl. 1870 bis 1900, 5 Bde.; Bd. 1 u. 2, neuer Abdruck, 1890 u. 1906); Kaufmann, Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr., Bd. 1: Die G. der Urzeit (Leipz. 1880); Arnold, Deutsche Geschichte, Bd. 1: Deutsche Urzeit (3. Aufl., Gotha 1881); Dahn, Geschichte der deutschen Urzeit (das. 1883—88); Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur (Leipz. 1892); Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen (Berl. 1896, 3 Bde.); Löwe, Die ethnische und sprachliche Gliederung der G. (Halle 1899); Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme (2. Aufl., Straßb. 1904); Wilser, Die G. (Eisenach 1904).

Germānen, Studentenverbindungen, s. auch Burschenschaft.

Germānia, röm. Bezeichnung für Deutschland. Personifikation des Begriffs der zu einer politischen Gesamtheit vereinigten deutschen Länder (s. Germanen). In der Kunst wurde sie oft dargestellt, unter andern von Schilling auf dem Niederwald und von Siemering in Leipzig (Siegesdenkmal).

Germania, Zentralorgan der deutschen Zentrumspartei, 1871 in Berlin von einem Konsortium gegründet, 1872 an eine Aktiengesellschaft verkauft, wurde 1871—78 während des heftigsten Kulturkampfes von Paul Majunke (geb. 1842, gest. 1899) geleitet. Gegenwärtig (1907) ist Chefredakteur Hermann ten Brink.

Germania (spr. -mánia), die spanische Gaunersprache, entspricht unserm Rotwelsch.

Germania-Werft, s. Werft.

Germanicus, Cäsar, Sohn des Drusus, des Bruders von Tiberius, geb. 24. Mai 15 v. Chr., gest. 9. Okt. 19 n. Chr., wurde im J. 4 n. Chr. auf Augustus' Wunsch von Tiberius adoptiert, kämpfte mit diesem 7—9 tapfer gegen die Pannonier und Dalmatier und wurde 12 Konsul. Im J. 13 erhielt er den Oberbefehl

über die acht Legionen am Rhein, zeigte sich beim Aufstand dieser Truppen nach Augustus' Tode zu milde, unternahm, um sie zu beschäftigen, von 14—16 Feldzüge in das Innere Germaniens, überfiel 14 die Marser, führte 15 Arminius' (s. d.) Gattin Thusnelda gefangen mit sich fort und siegte 16 bei Idistaviso und am Steinhuder Meer. Da dauernde Erfolge nicht erzielt wurden, berief ihn Tiberius 17 ehrenvoll ab, schickte ihn mit stellvertretender Obergewalt in den Orient, ernannte aber Cn. Calpurnius Piso zum Statthalter von Syrien, der der allzu selbständigen Politik des G. entgegentrat. Als G. unerwartet in Daphne bei Antiochien starb, wurde Pisos Gattin Plancina und selbst Tiberius des Giftmordes verdächtigt, besonders von der Witwe Agrippina (s. d. 1). G. erfreute sich wie sein Vater großer Beliebtheit in Rom. Von seinen Reden ist nichts erhalten, von den Gedichten die »Aratea« (s. Aratos 1) teilweise, herausgegeben von Breysig (Berl. 1867, Leipz. 1899). Vgl. Mommsen, Die Familie des G. (im »Hermes«, Bd. 13, 1878); Knoke, Die Kriegszüge des G. (Berl. 1887, Nachträge 1889 u. 1897); Dahm, Die Feldzüge des G. in Deutschland (Trier 1902).

Germanische Mythologie, s. Deutsche Mythologie.

Germanische Philologie, s. Deutsche Philologie.

Germanischer Lloyd (spr. lojd), deutsche Schiffsklassifikationsgesellschaft in Berlin, 1868 gegründet zur Schiffsklassifizierung (s. d.), gibt Schiffsregister, Vorschriften für Neubau und Ausbesserung von Seeschiffen heraus.

Germanisches Nationalmuseum, Nationalinstitut für die Kenntnis der deutschen Kunst- und Kulturgeschichte in Nürnberg (ehemalige gotische Kartause), besteht aus Kunst- und Altertümersammlung (10 Gruppen mit 43 Abteilungen), Kupferstichsammlung, Münzen-, Medaillen- und Siegelsammlung, Gewebesammlung, Archiv und Bibliothek. Das Museum wurde 1852 vom Freiherrn v. Aufseß (s. d.) gegründet, der die Anstalt bis 1862 leitete und dessen Sammlungen 1864 angekauft wurden. Erster Direktor ist G. v. Bezold (vorher A. Essenwein), zweiter Direktor H. Stegmann. Die Verwaltungskosten (105,000 Mk. jährlich) werden vom Deutschen Reich, Bayern und Nürnberg getragen, die Sammlungen durch von den »Pflegschaften« vermittelte Stiftungen und Spenden vermehrt. Organ ist der »Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums« (vierteljährlich) nebst »Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum«. Außer dem jährlich neu erscheinenden »Wegweiser« gibt es Führer und Kataloge einzelner Abteilungen. Vgl. Hampe, Das Germanische Nationalmuseum von 1852—1902 (Leipz. 1902, Festschrift).

Germanische Sprachen, s. Indogermanen.

Germanisches Recht (Privatrecht, Rechtsgeschichte), s. Deutsches Recht (deutsches Privatrecht, deutsche Rechtsgeschichte).

Germanische Volksrechte, s. Volksrechte.

Germanisieren, soviel wie deutsch machen, bezeichnet im besondern die kulturelle Eroberung des vormals slawischen Landes östlich der Elbe durch die Deutschen seit dem 12. Jahrh. auf friedlichem Wege. Der Vorgang wird auch »Ostdeutsche Kolonisation« genannt. Vgl. Beheim-Schwarzbach, Die Besiedelung von Ostdeutschland (Berl. 1882).

Germanismus (neulat.), Eigentümlichkeit der deutschen Sprache im Ausdruck, in der Wortstellung ꝛc., besonders wenn sie ungehörig in einer fremden Sprache auftritt, wie z. B. außerordentlich häufig im Latein der vorhumanistischen Schriftsteller. Vgl. Levy, Germanismen, Gallizismen und Sprichwörter (Par. 1884).

Germanist, in der Philologie Kenner der deutschen Sprache und Altertumswissenschaft; in der Rechtswissenschaft Pfleger des deutschen Rechts, in beiden Fällen im Gegensatz zu Romanist.

Germanistik, s. Deutsche Philologie.

Germanität (lat.), s. Germänus.

Germanium Ge = 72, seltenes, unwichtiges, metallisches Element, 2- und 4-wertig, von Cl. Winkler 1886 im Argyrodit (s. d.) entdeckt, grauweiß, sehr spröde, spez. Gew. 5,469, Schmelzpunkt bei 900°, an der Luft beständig, verbrennt beim Glühen zu Germaniumoxyd GeO_2. Chemisch verhält es sich ähnlich wie Zinn und Blei, z. T. auch wie Silizium; es löst sich nicht in Salzsäure, wird durch Salpetersäure in das Hydroxyd verwandelt und bildet beim Schmelzen mit Alkalien Salze. Von den zwei Oxyden GeO und GeO_2 leiten sich zwei Verbindungsreihen ab; in der erstern hat es mehr basische, in der letztern mehr saure Natur. Das reduzierend und bleichend wirkende Germaniumchlorür $GeCl_2$ ist farblos, flüssig, siedet bei 72° und zersetzt sich mit Wasser; das ähnliche Germaniumchlorid $GeCl_4$ siedet bei 86°.

Germanomanie (lat.-griech.), Schwärmerei für germanisches Wesen; Germanophil, Germanenfreund, germanenfreundlich; Germanophobie, Germanenfurcht, -haß.

Germanos, Erzbischof von Patras, geb. 1771 in Dimizana (Peloponnes), gest. im Juni 1826, wurde 1806 Erzbischof von Patras und bereitete 1820 den Freiheitskrieg vor. Am 25. März 1821 erhob er im Kloster Stagia Laura die (noch aufbewahrte) Kreuzesfahne und gehörte dann zur provisorischen Regierung. Er schrieb: »Memoiren der Befreiung Griechenlands«.

German silver (engl., spr. dschärmän ßilwer), Bezeichnung für weiße Nickellegierungen.

Germantown (spr. dschärmäntaun), Vorstadt von Philadelphia (s. d.), 1683 von deutschen Einwanderern gegründet. — Hier siegten 3. Okt. 1777 die Briten unter Howe über die Amerikaner unter Washington.

Germānus (lat.), leiblich, recht, von Geschwistern, die Vater und Mutter oder wenigstens den Vater gemeinschaftlich haben; Germanität, das entsprechende Verwandtschaftsverhältnis.

Germany (engl., spr. dschärmäni), Deutschland.

Germar, Ernst Friedrich, Paläontolog und Entomolog, geb. 3. Nov. 1786 in Glauchau, gest. 8. Juli 1853 in Halle, 1817 Professor daselbst, schrieb: »Die Versteinerungen der Steinkohlenformation von Wettin und Löbejün« (Halle 1840—52).

Germen (lat.), Fruchtknoten (s. d.).

Germer, Pflanzengattung, s. Veratrum.

Germer, Heinrich, Musiker, geb. 30. Dez. 1837 in Sommersdorf, lebt in Dresden als geschätzter Klavierlehrer und Verfasser klavierpädagogischer Werke, Schriften und Ausgaben.

Germersheim, Bezirksstadt und Festung in der bayrischen Rheinpfalz, mit (1905) 5914 Einw., am Einfluß der Queich in den Rhein und an der Bahn G.-Saarbrücken, 124 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Theater, Amtsgericht und Progymnasium, Industrie, Holz- und Weinhandel, Tabak- und Hopfenbau, Fischerei, Schiffahrt. In Garnison stehen: Infanterieregiment Nr. 17, 2. Bataillon Fußartillerieregiments Nr. 2 und 3. Kompanie Trainbataillons Nr. 2. — G., seit 1276 Reichsstadt, 1330 an Kurpfalz

verpfändet, wurde im 17. und 18. Jahrh. viel umstritten und war seit 1835 Bundesfestung. Vgl. Probst, Geschichte der Stadt und Festung G. (Speyer 1898).

Germinal (franz., spr. schermināl, »Keimmonat«), der siebente Monat des französischen Revolutionskalenders. Vgl. Kalender.

Germinalselektion, Auslese, die auf die Struktur der Keimzellen zurückgeführt wird.

Germination (lat.), das Keimen, Sprossen; die

Gerner, Rundkapelle, s. Karner. [Keimzeit.

Gērnōt, in der deutschen Heldensage einer der Nibelunge, nächstjüngerer Bruder König Gunthers.

Gernrode, Stadt in Anhalt, Kreis Ballenstedt, mit (1905) 3165 Einw., am Nordfuß des Harzes, unter dem Stubenberg, an der Bahn Frose-Quedlinburg, 215 m ü. M., hat schöne evang. Stiftskirche, Zündholzfabrik, Holzsägewerke, Mühlenbau, Fabrik pharmazeutischer Präparate und Wasserheilanstalt. — G. besaß 960—1610 ein Benediktinerinnenkloster, später reichsfürstliche Frauenabtei, deren romanische Kirche 1854—74 wiederhergestellt wurde. Vgl. v. Heinemann, Die Stiftskirche zu G. (Bernb. 1865).

Gernsbach, Stadt und Luftkurort im bad. Kreis Baden, Amt Rastatt, mit (1905) 2744 Einw., an der Murg im Schwarzwald und der Bahn Rastatt-Weisenbach, 176 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Gewerbeschule, Amtsgericht, 2 Forstämter, verschiedene Fabriken und Holzhandel.

Gernsheim, Stadt in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Groß-Gerau, mit (1905) 4188 Einw., am Rhein und an der Bahn Darmstadt-Worms, hat evangelische und kath. Kirche, Realschule, Amtsgericht, Oberförsterei, Stärke- und Nahrungsmittelfabriken, Dampfmühlen und Schiffahrt.

Gernsheim, Friedrich, Komponist, geb. 17. Juli 1839 in Worms, 1874—90 Musikdirektor in Rotterdam, bis 1904 Dirigent des Sternschen Gesangvereins in Berlin, bis 1897 Lehrer am Sternschen Konservatorium, Senatsmitglied der königlichen Akademie, schrieb Orchesterwerke, Kammermusik, Chorwerke (»Salamis«, »Römische Leichenfeier« ꝛc.).

Gero, deutscher Mannesname, gekürzte Form von Gerold, Gerhard od. dgl.

Gero, Markgraf der Ostmark seit 937, gest. 20. Mai 965, bekämpfte die Wenden an der Elbe und Saale, machte die Slawen bis an die Oder tributpflichtig und zwang den Polenherzog zur Anerkennung der deutschen Hoheit. Er stiftete Gernrode und lebt im Markgrafen Gêre des Nibelungenliedes fort. Vgl. O. v. Heinemann, Markgraf G. (Braunschw. 1860).

Gērok, Karl, religiöser Dichter, geb. 30. Jan. 1815 in Vaihingen an der Enz, gest. 14. Jan. 1890 in Stuttgart, 1849 dort Prediger, 1868 Oberhofprediger und Prälat, erwarb sich durch die schwungvolle religiöse Lyrik seiner »Palmblätter« (Stuttg. 1857, 421. Tauf. 1904; neue Folge 1878; 30. Tauf. u. d. T.: »Auf einsamen Gängen«, 1901) und »Pfingstrosen« (das. 1864; 11. Aufl., Gütersl. 1901) Volkstümlichkeit. Außerdem veröffentlichte er Gedichtbände weltlichen, zumal patriotischen Inhalts, ferner »Jugenderinnerungen« (Bielef. 1875, 6. Aufl. 1898), Erbauungsschriften und eine Bearbeitung der Apostelgeschichte (4. Aufl., Gütersl. 1900, 2 Bde.). Vgl. Gustav Gerok, Karl G. (Stuttg. 1892); A. Otto, Karl G. (Mind. 1898).

Gerold, Name, s. Gerald.

Gerold, deutsch-österreich. Buchhandelsfirma in Wien, gegründet durch Joseph G. (1747—1801), der 1775 Druckerei und Verlag von Leop. Kalliwoda erwarb. Ihm folgte sein Sohn Karl (1783—1854), der die Sortimentsbuchhandlung zur ersten österreichischen erhob. Seine Söhne Friedrich (1813—1886) und Moriz (1815—84) führten das Geschäft unter der Firma »Karl Gerolds Sohn« fort; 1868 trat Friedrich G. jun. (geb. 1842) ein. Das Sortiment ging 1867 an Hugo Pauli (gest. 1891) und Theodor Demuth (gest. 1901) über (»Gerold u. Komp.«); seit 1896 ist Paulis Sohn Hugo Inhaber. Besitzer von Verlag und Druckerei waren 1885—95 Friedrich G. jun. und Hermann Manz (1839—96), von 1895 ab letzterer allein. Im J. 1901 wurde das Geschäft Kommanditgesellschaft.

Geroldseck, mediatisierte Reichsgrafschaft in Baden, bis 1634 den Herren von Hohengeroldseck, dann den Grafen von Cronberg gehörig, wurde 1705 den Freiherren, spätern Fürsten Leyen verliehen. Vgl. Reinhard, Pragmatische Geschichte des Hauses G. (Leipz. 1766).

Gerölle, Gesteinstrümmer, durch Wasser abgerundet (kugelig ꝛc.), im Gegensatz zu den flachern Geschieben (s. d.), bilden Kieslager und Konglomerate.

Gerolstein, Flecken und Luftkurort im preuß. Regbez. Trier, Kreis Daun, mit (1905) 1566 Einw., an der Bahn Köln-Trier, 378 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Oberförsterei, Elektrizitätswerk, Eisenerzgrube und Mineralquelle (Versand jährlich 9,5 Mill. Flaschen).

Gerolzhofen, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 2533 Einw., am Steigerwald und an der Bahn Kitzingen-Schweinfurt, hat Amtsgericht, Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Fischzuchtanstalt.

Gérôme (spr. scherōm'), Léon, franz. Maler und Bildhauer, geb. 11. Mai 1824 in Vesoul, gest. 9. Jan. 1904 in Paris, Schüler von Delaroche, malte in sorgfältiger kühler Manier Sittenbilder aus Altertum und Orient, darunter: Hahnenkampf (Luxembourgmuseum), Duell nach dem Maskenball (Chantilly), Phryne vor Gericht, Gladiatoren vor Vitellius, Kleopatra bei Cäsar, Sklavenmarkt, Spazierfahrt des Harems, Ludwig XIV. und Molière ꝛc. Er schuf auch plastische, besonders polychrome Werke (Tanagra, Reiterstatuetten Napoleons, Friedrichs d. Gr. ꝛc.).

Gerōna (spr. che-), span. Küstenprovinz in Katalonien, 5865 qkm mit (1900) 299,074 Einw. (51 auf 1 qkm), umfaßt sechs Gerichtsbezirke.

Gerōna (spr. che-), befestigte Hauptstadt der span. Provinz G. (s. oben), mit (1900) 15,787 Einw., am Ter und an der Bahn Portbou-Barcelona, mit Fort Montjuich, altertümlich, Sitz des Bischofs und der obersten Provinzialbehörden, hat gotische Kathedrale, Papier- u. Korkfabrikation, Maschinenbau, Spinnerei, Weberei. — G., bei den Römern Gerunda, Hauptstadt der Ausetaner, wurde 247 Bischofssitz und wehrte zahlreiche Angriffe der Franzosen ab. Im J. 1809 wurde es von Augereau erst nach siebenmonatiger Belagerung eingenommen. Vgl. Grahit, Reseña historica de los sitios de G. (Gerona 1894—95, 2 Bde.).

Geronimo de San Yuste (spr. che-), Kloster, s. San Geronimo de Yuste.

Geronten (griech., »die Alten«), der dem römischen Senat entsprechende Staatsrat der dorisch-griechischen Staaten, namentlich in Sparta (Gerusia), hatte neben den Königen und Ephoren die Gewalt im Staat. Die 28 G. in Sparta, über 60 Jahre alte Mitglieder des Adels, bereiteten die der Gemeinde vorzulegenden Anträge vor und fungierten als Kriminalgerichtshof, dem auch die Könige unterworfen waren.

Vgl. Busolt, Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer (2. Aufl., Münch. 1892).

Gerontoxon (griech.), s. Altersring. [Perser.

Gerra (griech.), rhombusförmige Schilde der alten

Gerresheim, Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Düsseldorf, mit (1905) 14,434 Einw., an der Bahn Düsseldorf–Hagen, 39 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Draht-, Nieten- und Drahtnägelfabrik. Dabei liegt Kolonie Glashütte.

Gerrha (heute Dschera'a), im Altertum Handelsort an der Ostküste Arabiens, von Chaldäern gegründet, führt Weihrauch aus.

Gers, Längenmaß, s. Göß.

Gers (spr. schär), linker Nebenfluß der Garonne in Südwestfrankreich, entspringt südöstlich von Lannemezan, entwässert 1235 qkm und mündet, 178 km lang, oberhalb Agen. Er bringt oft Überschwemmungen.

Gers (spr. schär), Departement der Gascogne in Südwestfrankreich, benannt nach dem Fluß G., 6290 qkm mit (1906) 231,088 Einw. (44 auf 1 qkm), zerfällt in fünf Arrondissements: Auch (spr. ösch, Hauptstadt, s. d.), Condom, Lectoure, Lombez und Mirande.

Gersau, Dorf und Winterkurort im schweizer. Kanton Schwyz, mit (1900) 1887 Einw., am Fuß des Rigi und am Vierwaldstättersee, 440 m ü. M., hat mildes Klima. — Bis 1798 bildete G. eine Republik.

Gersch (Mehrzahl Gurusch, Grusch), arab. Bezeichnung des türk. Silberpiasters (s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«), seit 1845 = 17,966 Pf., in Ägypten Oschrel-G. = 20,75 Pf. — Jüslik (Lira turca), Goldmünze, = 100 Gurusch = 18,442 Mk., ebenso der Beutel = 500 Gurusch = 92,210 Mk.

Gerschóm ben Jehudá, talmudische Autorität, geb. um 960 in Lothringen, gest. 1040 in Mainz, Leiter einer jüdischen Hochschule daselbst, gewann durch seine »Verordnungen« (Takkanót) Einfluß auf das soziale Leben der abendländischen Juden. Er verbot ihnen die Polygamie. Sein Ehrenname ist Meór hagolá (Licht der in der Fremde lebenden Juden).

Gersdorf, Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Glauchau, mit (1905) 7132 Einw., hat Steinkohlenbergbau, Ziegelbrennerei, Strumpf-, Handschuh- u. Trikotagenfabrikation, Färberei und Kesselfabrik. S. auch Neugersdorf.

Gersdorff, Hermann Konstantin von, preuß. General, geb. 2. Dez. 1809 in Kißlingswalde bei Görlitz, gest. 13. Sept. 1870 in Vigne-aux-Bois, trat 1827 in das preußische Heer, kämpfte 1842—43 im Kaukasus, 1848—49 in Schleswig und war 1864 und 1866 Kommandeur der 11. Infanteriebrigade, 1870 der 22. Division. Als Kommandeur des 11. Armeekorps wurde er 1. Sept. bei Sedan schwer verwundet. Nach ihm ist das Füsilierregiment Nr. 80 benannt. Vgl. Schulz, Herm. v. G. (Berl. 1891).

Gersdorffit (Nickelarsenkies), Mineral, Schwefelarsennickel NiAsS, silberweiß bis stahlgrau, in regulären Kristallen und derb auf Erzgängen bei Lobenstein, Harzgerode, Müsen ꝛc., ist ein Nickelerz.

Gersfeld, Kreisstadt und Sommerfrische im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 1440 Einw., in der Rhön, an der Fulda und der Bahn Fulda–G., 510 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, 3 Schlösser, Oberförsterei.

Gerson, ältester Sohn Levis, Ahnherr des Leviengeschlechts der Gersoniten (s. Levi).

Gerson (spr. schersóng), Jean Le Charlier de, einflußreicher Theolog des 15. Jahrh., geb. 14. Dez. 1363 in Gerson (Reims), gest. 12. Juli 1429 in Lyon, Schüler Pierre d'Aillys (s. d.), 1395 Kanzler der Universität Paris, wirkte auf den Konzilen zu Pisa und Konstanz für Beseitigung des Schismas und die Kirchenreformation und wurde daher Doctor christianissimus genannt. Die beste Ausgabe seiner Schriften lieferte Du Pin (Antwerp. 1706, 5 Bde.). Vgl. Schwab, Johannes G. (Würzb. 1858); Beß, Zur Geschichte des Konstanzer Konzils (Marb. 1891, Bd. 1).

Gersonides, s. Levi ben Gerson.

Gersoniten, s. Levi.

Gerst., gekürzt für Adolf Gerstäcker (s. d.).

Gerstäcker, 1) Friedrich, Schriftsteller, geb. 10. Mai 1816 in Hamburg, gest. 31. Mai 1872 in Braunschweig, ging 1837 nach Amerika und schrieb, 1843 nach Deutschland zurückgekehrt, Reiseskizzen und größere Erzählungen: »Die Regulatoren in Arkansas« (Leipz. 1843, 3 Bde.; 12. Aufl., Berl. 1906); »Die Flußpiraten des Mississippi« (Leipz. 1848, 3 Bde.; 11. Aufl., Berl. 1904). Durch seine rasch hingeworfenen Schilderungen und Erdichtungen wurde er schnell beliebter Unterhaltungsschriftsteller. Neue Reisen (1849 bis 1852 nach Südamerika, Kalifornien und Australien, 1860—61 Südamerika, 1862 Ägypten und Abessinien, 1867—68 Amerika, Westindien) lieferten ihm immer neuen Stoff. Seine »Gesammelten Schriften« umfassen 46 Bände (Jena 1872—80), eine Auswahl (hrsg. von Theden, das. 1889—91), 24 Bände, »Ausgewählte Erzählungen und Humoresken« (hrsg. von Holm, Leipz. 1903), 8 Bände. Vgl. Carl, Friedrich G. (Gera 1873).

2) Adolf, Entomolog, geb. 30. Aug. 1828 in Berlin, gest. 20. Juli 1895 in Greifswald als Professor und Direktor des Zoologischen Museums, schrieb die »Arthropoden« in Peters' und Carus' »Handbuch der Zoologie« (Leipz. 1863) und den 5. Band (Arthropoda) in Broms »Klassen und Ordnungen des Tierreichs« (das. 1866—93) u. a.

Gerste (Hordéum *L.*), Gattung der Gramineen, einjährige oder ausdauernde Gräser mit 2—6 einblütigen Ährchen in den Ausschnitten der Ährenspindel, schmalen, oft borstlichen Hüllspelzen, stark begrannten Deckspelzen und gefurchten, von Deck- und Vorspelze eingeschlossenen Früchten. Man kennt etwa 16 in den gemäßigten Zonen außer Australien wildwachsende Arten. Die gemeine oder Saatgerste (H. sativum *Jessen*), von H. spontaneum *K. Koch* aus Nordostafrika und Vorderasien stammend, hat eine zähe Ährenspindel und je drei Ährchen (Drillinge) in deren Ausschnitten. Sie wird als eine der ältesten Getreidearten in vielen Kulturrassen, insbes. in nördlichen Ländern, als Sommer- und Winterfrucht gebaut und dient als Brotkorn, zur Herstellung von Suppengerste (Graupen) und Malz (Gerstenmalz), als Viehfutter und auch arzneilich. Die wichtigsten Rassen sind: 1) die zweizeilige G. (H. sat. distichon *Hackel*), bei der nur das Mittelährchen jedes Drillings fruchtbar ist, mit den Abänderungen: gemeine lange G. (var. nutans, große, Ziel-, Zeil-, März-, Frühgerste, besonders vertreten durch Landgersten und Chevaliergersten), mit schmalen, nickenden Ähren; kurze G. (var. erectum, Stauden-, Platt-, Spiegelgerste, besonders vertreten durch Imperialgersten), mit breitern, aufrechten Ähren; nackte G. (var. nudum, Kaffee-, Himmelsgerste), mit freier Frucht; Fächergerste (var. zeocriton, Pfauen-, Bart-, türkische, Peters-, Dinkelgerste, Schindel-, Hammelkorn), mit fächerförmig spreizenden Grannen; sie werden hauptsächlich in Mitteleuropa gebaut; 2) die sechszeilige G. (H. sat. hexastichon

Hackel, Stock-, Roll-, Kiel-, Rot-, Bärengerste), mit lauter fruchtbaren Ährchen, die an der Ähre in sechs deutlichen Längszeilen sitzen, wird jetzt besonders in Südeuropa gebaut; 3) die ungleich- oder vierzeilige G. (H. sat. vulgare *Hackel*, gemeine, kleine, vielzeilige oder Sandgerste), mit lauter fruchtbaren Ährchen in undeutlich-vierzeiligen, oft nickenden Ähren, wird in zahlreichen Abänderungen (Perl-, Bären-, Rußgerste, Rettema), unter denen die nacktfrüchtigen Himmels- und Himalayagersten (ägyptisches Korn, Russen-, Jerusalem-, Grieß-, walachische G., Davidskorn) Spielarten sind, in Europa, Nordafrika, in Asien bis Ostindien gebaut; ihre blaßgelbe Varietät (var. pallidum) wird als Sommerfrucht mit nur 90tägiger Vegetationszeit bis zum 70.° nördl. Br. gebaut. Vgl. Tafel »Getreide I«, Fig. 7, und Getreidebau.

Gerstel, große Graupen.

Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von, Dichter, geb. 3. Jan. 1737 in Tondern, gest. 1. Nov. 1823 als Justizdirektor in Altona, machte sich zuerst durch seine anakreontischen »Tändeleyen« (Leipz. 1759) bekannt, wurde dann durch das »Gedicht eines Skalden« (Kopenhagen 1766) Begründer der Bardendichtung Klopstocks und zahlreicher Nachahmer (vgl. Ehrmann, Die bardische Lyrik im 18. Jahrhundert, Halle 1892). Durch die Kantate »Ariadne auf Naxos« (Kopenh. 1767) bot er das Vorbild der Mono- und Melodramen späterer Zeit, gab in seinen »Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur« (Schlesw. 1766—70; neue Ausg. von A. v. Weilen, Stuttg. 1890) der Begeisterung für das Volkslied und das in Shakespeare verkörperte geniale Schaffen Ausdruck und wandte sich als Rezensent in der »Hamburgischen Neuen Zeitung« gegen die Aufklärung (vgl. »H. W. von Gerstenbergs Rezensionen ꝛc., hrsg. von O. Fischer, Berl. 1904), ein Vorläufer des »Sturmes und Dranges« wie in seinem Trauerspiel »Ugolino« (Hamb. 1768). Seine »Vermischten Schriften« gab er 1815—16 in 3 Bänden heraus. Vgl. Döring, Der nordische Dichterkreis und die Schleswiger Literaturbriefe (Sonderb. 1880); Jacobs, Gerstenbergs »Ugolino« (Berl. 1898).

Gerstenblattbräune, Blattfleckenkrankheit der Gerste, wird verursacht durch den Pilz Helminthosporium Graminium.

Gerstendinkel, Getreideart, s. Spelz.

Gerstenfliege, soviel wie Fritfliege (s. d.).

Gerstenkorn (Krithe, Hordeölum), Geschwulst am Augenlid bei Entzündung einer Haarbalgdrüse, verschwindet nach Beseitigung des Eiters. Ähnlich ist das Hagelkorn (Chalazion), das sich im Lidknorpel entwickelt. — über G. beim Schwein s. Milzbrand.

Gerstenkorn (engl. Barley Corn, spr. bārli körn), Maß in den Vereinigten Staaten, = 8,466 mm; s. auch

Gerstenkornmuster, s. Spitzen. [Krith.

Gerstenmilch, Getränk, s. Orgeade.

Gerstensteuer, s. Biersteuer.

Gerstenzucker, Bonbonmasse aus geschmolzenem, gefärbtem und in Stangen geformtem Zucker, der mitunter Malzzucker ist.

Gerster (Gardini-G.), Etelka, Bühnensängerin (Sopran), geb. 25. Juni 1855 in Kaschau (Ungarn), Schülerin der Frau Marchesi, seit 1877 mit Gardini vermählt, lebt seit 1896 in Berlin.

Gerstungen, Flecken im sachsen-weimar. Bezirk Eisenach, mit (1905) 1806 Einw., an der Werra und der Bahn Bebra-Eisenach, hat großherzogliches Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei, Dampfziegelei, Tongruben, Schwemmsteinfabrik, Erzscheideanstalt. — Hier schloß 1074 Heinrich IV. mit den aufständischen Thüringern Frieden.

Gersweiler, Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarbrücken, mit (1905) 3359 Einw., an der Saar, hat evangelische und kath. Kirche, Steinkohlenbergbau, Glashütte und Steingutfabrik.

Gerthe, Bauerschaft im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Bochum, mit (1905) 3276 Einw., hat Steinkohlengruben.

Gertrud (althochd. Gêrdrûd, »Speerjungfrau«, »Speerkämpferin«), 1) Heilige (Fest: 17. März), gest. 659, Tochter des Majordomus Pippin von Landen, Äbtissin des Klosters zu Nyvel, ist Schutzheilige der Reisenden (an Stelle von Freya), die ihr zu Ehren die Gertrudsminne tranken. — 2) Die große G., Zisterzienserinnonne in Helfta bei Eisleben, gest. 1302 oder 1303, schrieb ihre Visionen u. d. T.: »Legatus divinae pietatis« (deutsch von Weißbrodt, 2. Aufl., Freib. i. Br. 1900), Gebete u. d. T.: »Exercitia spiritualia« (deutsch von Wolter: »Gertrudenbuch«, 6. Aufl., Regensburg 1902). Vgl. Ledos, Sainte Gertrude (3. Aufl., Par. 1901; deutsch, Regensb. 1904).

Gertrudsminne, s. Minnetrinken.

Geruch (Olfactus), Fähigkeit, riechende Gase, die in die Nase gelangen, wahrzunehmen. Man hat bewiesen, daß nur gasförmige Stoffe gerochen werden. Das Organ des Geruchsinns (vgl. Geruchsorgane u. Nase), eine kleine (jederseits 1,25 qcm) Fläche der Nasenschleimhaut, liegt in der Nasenscheidewand und Nasenmuschel. In der Riechschleimhaut liegen Fortsätze der Riechzellen, Stäbchen, die außen feine Härchen (Riechhärchen) tragen, während das innere Ende der Riechzellen sich in die Fasern des Riechnerven (Bulbus olfactorius) fortsetzt. Durch den letztern wird die Erregung des Riechorgans auf die Riechsphäre des Großhirns übertragen und dort zur Geruchsempfindung (Wahrnehmung des Geruchs). Zur Erregung einer Geruchsempfindung genügen von manchen Stoffen außerordentlich geringe Mengen, z. B. von Schwefelwasserstoff $^1/_{5000}$ mg in einem Liter Luft, von Moschus weniger als $^1/_{1000000}$ mg. Bei manchen, besonders feinen Geruchsinn besitzenden Tieren liegt die Reizschwelle noch viel niedriger. Entzündungen der Schleimhaut (Katarrh) beeinträchtigen den G. Die Wahrnehmung eines Geruchs wird erleichtert durch Schnüffeln, d. h. rasch folgendes Aufziehen der Luft in die Nase. Ob die im Wasser lebenden Tiere Geruchsempfindungen haben, ist nicht gewiß, doch besitzen sie ein ausgebildetes Geruchsorgan. Unter den Vögeln haben die Hühner schlechtes, die Raub- und besonders die Sumpfvögel sehr feines Geruchsvermögen. Die Raub- und Nagetiere spüren, d. h. sie ziehen die riechende Luft willkürlich ein, die Wiederkäuer, Dickhäuter und Einhufer wittern, d. h. ihr Organ wird durch das passive Einströmen der Luft in die dem Wind entgegen gerichteten Nasenlöcher erregt. Vgl. v. Vintschgau, Physiologie des Geruchsinnes (in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Leipz. 1880); C. Kreibig, Die fünf Sinne (das. 1901); »Handbuch der Physiologie«, Bd. 3 (hrsg. von Nagel, Braunschw. 1905).

Geruchlosigkeit (griech. Anosmīe), 1) Unvermögen zu riechen, infolge Lähmung der Riechnerven, tritt symptomatisch bei Schnupfen, Nervenfieber, Hysterie ꝛc. auf, auch angeboren. — 2) Das Nichtriechen, d. h. keinen Geruch von sich geben.

Geruchshalluzination, s. Halluzination.

Geruchsnerven (Riechnerven), s. Gehirn und Nase.

Geruchsorgane. Die G. sind Organe eines chemischen Sinnes und haben die Beschaffenheit der Nahrungsmittel und der zum Atmen dienenden Luft zu prüfen. In den Sinneszellen ähneln sie den Geschmacksorganen. Bei den wirbellosen Tieren sind es meist flimmernde, mit Sinneszellen versehene Grübchen, an die ein Nerv herantritt, und die an verschiedenen Stellen der Körperoberfläche liegen können. Bei den Gliedertieren bestehen sie aus haar-, zapfen- und kolbenförmigen Bildungen der Körperdecke, die am Körper oder an dessen Gliedmaßen als Fortsätze stehen oder in Vertiefungen eingesenkt, ausgehöhlt und mit Sinneszellen sowie Nerven verbunden sind. Sie treten insbes. an den Fühlern und Tastern auf; bekannt sind vor allem die geknüpften Riechhaare an den Antennen verschiedener Krebse. Die G. der Wirbeltiere sind ursprünglich paarige Flimmergruben am Vorderende des Kopfes, die aber bald mehr in die Tiefe rücken, wodurch ein nicht mit Sinnesepithel versehener Vorraum entsteht. Die so gebildeten Nasenhöhlen münden bei den luftatmenden Wirbeltieren durch hintere Öffnungen (Choänen) in die Mundhöhle und dienen dann als Luftwege. Ihr Riechepithel besteht aus hohen Flimmerzellen und schlanken Riechzellen mit Sinneshärchen, die mit einer Nervenfaser verbunden sind. Diese Riechzellen können gruppenförmig in der Riechschleimhaut der Nase angeordnet sein. Die ursprünglich sehr einfachen Riech- oder Nasengruben nehmen bei den höhern Wirbeltieren durch Faltungen ihrer Wand eine kompliziertere Gestaltung an. Vgl. Nase.

Gerüchte (Gerüffte), s. Zetergeschrei.

Gerundi, Philosoph, s. Mose ben Nachman.

Gerundio oder Fray Gerundio, in Spanien sprichwörtliche Bezeichnung geschmacklos bombastischer Kanzelredner, s. Isla.

Gerundium (lat.), in der lat. Sprache Verbalform für die Casus obliqui des Infinitivs (s. Kasus), z. B. laudandi, »des Lobens«, zu laudare, »loben«. Formell verwandt damit ist das Gerundivum, das Partizip des Futurum Passivi; z. B. laudandus, »ein zu Loben-[der«.

Gerusia, im alten Sparta, s. Geronten.

Gerüstbrücke, hölzerne, auf kurze Dauer berechnete, mit einfachen Mitteln erbaute Brücke (s. d.).

Gerüste, Vorrichtungen zum Bauen, deren Umfang sich nach den von ihnen aus vorzunehmenden Bauarbeiten richtet, so die Stärke der G. nach Größe und Gewicht der zu hebenden Werkstücke, ihre Breite nach der Anzahl der Arbeiter, die darauf arbeiten sollen. Die gebräuchlichsten G. sind: a) Bockgerüste, bis zu 3,5 m Höhe und im Innern angewendet, bestehen aus Rüstböcken mit Brettern belegt; hierzu gehören auch die Fußgerüste. b) Hauptgerüste (Stammgerüste) erhält man durch Aufstellung von ein oder zwei Reihen Baumstämmen, Rüststämmen, auch Rüststangen, in kurzen Abständen (bis 4 m), die in die Erde eingegraben oder frei auf dem Pflaster mit Keilen oder Schwellen befestigt werden. Zwischen den Stämmen wird geschoßartig die horizontale Stand- oder Lagerfläche aus Längs- und Querriegeln und Brettern oder Pfosten gebildet. Zum Hinaufschaffen der Materialien dienen Flaschenzüge, Haspeln, Winden ꝛc. oder auch Gerüsttreppen oder Fahrbrücken. c) Hängegerüste verwendet man nur bei leichtern Arbeiten, ebenso die schwebenden G. Erstere bestehen aus einem korbartigen, am Seilwerk hängenden Gerüst, letztere werden auf den durch Fenster gesteckten Auslagen errichtet. Wölbgerüste, auch Lehrgerüste s. d.; Versetzgerüste s. d.

Géruzez (spr. schérüsäß oder -sē), Eugène, franz. Literarhistoriker, geb. 6. Jan. 1799 in Reims, gest. 29. Mai 1865 in Paris, ist besonders bekannt durch »Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à la Révolution« (1852; letzte Aufl., Par. 1882, 2 Bde.), die er in »Histoire de la littérature française pendant la Révolution« (1859; letzte Aufl., Par. 1877) fortsetzte.

Gerv., gekürzt für Paul Gervais (s. d.).

Gervais (franz., spr. schärwä), ein in Frankreich bereiteter Sahnenkäse, ähnlich dem fromage de Brie.

Gervais (spr. schärwä), 1) Paul, Zoolog, geb. 26. Sept. 1816 in Paris, gest. daselbst 10. Febr. 1879 als Professor der Naturgeschichte, schrieb: »Histoire naturelle des insectes aptères« (Par. 1836—47, 4 Bde.; mit Walckenaer); »Zoologie et paléontologie françaises« (1850, 2. Aufl. 1859); »Histoire naturelle des mammifères« (1854—55, 2 Bde.); »Recherches sur l'ancienneté de l'homme et la période quaternaire« (1867); »Reptiles vivants et fossiles« (1869) u. a.

2) Alfred Albert, franz. Admiral, geb. 19. Dez. 1837 in Provins, tat sich 1870/71 bei der Verteidigung von Paris hervor, war seit 1884 Kabinettsdirektor im Marineministerium, besuchte 1891 mit einem Panzergeschwader Kronstadt, wodurch die französisch-russische Freundschaft besiegelt wurde, und wurde 1892 Generalstabschef und 1896 Generalinspekteur der Marine.

Gervex (spr. schärwä), Henri, franz. Maler, geb. 10. Sept. 1852 in Paris, Schüler von Fromentin und Cabanel, malte im Sinne der Freilichtmalerei und des Naturalismus dekorative Gemälde für Pariser Mairien, die Komische Oper und die Sorbonne, die Kolossalbilder: Verteilung der Preise durch den Präsidenten Carnot und Krönung des Zaren im Kreml sowie vortreffliche Bildnisse und Bildnisgruppen (die Jury der Malerei, Luxembourgmuseum).

Gervillia, Muschelgattung, fossil in Dyas- und Triasformation, ist in letzterer in Bänken (Gervillienbänken) oft gehäuft. S. Tafel »Dyasformation«, Fig. 2, und »Triasformation«, Fig. 9.

Gervinus, Georg Gottfried, deutscher Geschichtschreiber, geb. 20. Mai 1805 in Darmstadt, gest. 18. März 1871 in Heidelberg, erst Kaufmann, habilitierte sich 1830 in Heidelberg, wurde 1835 Professor in Göttingen, 1837 als einer der Sieben abgesetzt und lehrte seit 1844 wieder in Heidelberg. Der Schule Schlossers angehörig, betrachtete er zuerst die Literatur im Zusammenhang mit nationalem und politischem Leben. Er schrieb: »Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen« (Leipz. 1835 bis 1842, 5 Bde.; 5. Aufl. u. d. T.: »Geschichte der deutschen Dichtung«, 1871—74); »Grundzüge der Historik« (das. 1837); »Shakespeare« (das. 1849—50, 4 Bde.; 4. Aufl. 1872, 2 Bde.); »Geschichte des 19. Jahrhunderts« (das. 1855—66, 8 Bde.); »Händel und Shakespeare« (das. 1868); »Hinterlassene Schriften« (Wien 1872) u. a. Vgl. Gosche, Gervinus (Leipz. 1871); »Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und G.« (hrsg. von Ippel, Berl. 1885—86, 2 Bde.); »G. G. Gervinus' Leben. Von ihm selbst« (Leipz. 1893); Dörfel, G. als historischer Denker (Gotha 1904).

Gerwig, Robert, Ingenieur, geb. 2. Mai 1820 in Karlsruhe, gest. 6. Dez. 1885, erbaute als badischer Oberbaudirektor 1866—73 die Schwarzwald-

bahn und wurde 1871 Baudirektor der Gotthardbahn, deren Linienführung er vollendete.

Geryon (Geryönes, Geryöneus), im griech. Mythus Sohn des Chrysaor und der Kallirrhoë, Riese mit drei Leibern auf der Insel Erytheia, wurde von Herakles, der seine Rinderherden entführte, mit Pfeilen erlegt.

Ges, pers. Hafen, s. Asterabād.

Gēs, einer der vier großen Hauptsprachstämme im östlichen tropischen Südamerika (vgl. Amerikanische Völker), zerfällt in: 1) eine östliche Gruppe: Botokuden, Alpinages (mittelbrasilische Küste), Bugres (Shokleng), Kamé oder Kaingang (Südbrasilien), 2) die Cayapo (Araguaya) und Suya (Xingu), 3) die Akuã (s. d.; Tocantins bis Araguaya), 4) die Tapuyagruppe. — Sie bewohnen geschlossen das südamerikanische Osthorn, die Küstenprovinzen und reichen im W. bis zum 53.° (Xingu). Von den übrigen brasilischen Indianern unterscheiden sie sich durch Sprache, Holzpflöcke in Lippen und Ohrläppchen (daher Botokuden, s. d.), Unkenntnis der Töpferei, Schiffahrt, Schwimmkunst, Nichtgebrauch der Hängematte, Besitz der Wurfhölzer (s. d.). In Kultur stehen am höchsten die Suya (s. d.) am Xingu, zum größten Teil leben sie noch ganz wild. Vgl. Martius, Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde von Südamerika (Leipz. 1867); von den Steinen, Durch Zentralbrasilien (Leipz. 1886) und Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens (2. Aufl., Berl. 1897); Ehrenreich in der »Zeitschrift für Ethnologie«, Jahrg. 19, S. 49 (1887); Schmidt, Indianerstudien in Zentralbrasilien (Berl. 1905).

Ges (franz. Sol bémol, engl. G flat), das durch ♭ erniedrigte G. Ges dur-Akkord: ges b des. über Ges dur-Tonart mit 6 vorgezeichneten ♭ s. Tonart.

Gesalbter (hebr. Maschiách, aram. Meschichá, griech. Aussprache Messías, griech. Christós), ein durch feierliche Salbung in sein Amt eingeweihter Priester, Prophet oder König; s. Christus.

Gesamtausgebot ist (im Gegensatz zum Einzelausgebot) das bei der Zwangsversteigerung von Grundstücken auf Antrag eines Beteiligten zulässige gleichzeitige Ausbieten aller zu versteigernden Grundstücke.

Gesamtbelehnung (lat. investitūra simultanëa), die Belehnung (s. d.) zu gesamter Hand (s. Gesamthand.

Gesamtdetailoffizier (spr. -betäj-), in der österreichisch-ungar. Marine der Erste Offizier (s. d.).

Gesamte Hand, s. Gesamthand; vgl. auch Gesamtbelehnung.

Gesamtgläubiger, s. Gesamtschuldner.

Gesamtgut, im Ehegüterrecht (s. d.) das gemeinschaftliche Vermögen der Ehegatten (deutsches Bürgerliches Gesetzbuch § 1438, 1519, 1549).

Gesamtgutskonkurs, der im Falle der fortgesetzten Gütergemeinschaft (s. d.) mögliche Konkurs über das Gesamtgut.

Gesamthaftung liegt vor, wenn von mehreren Personen jeder aufs Ganze einer Schuld haftet.

Gesamthand (Gemeinderschaft), Erscheinung des deutschen Rechtes, äußert sich bei verschiedenen Instituten (Gesamtbelehnung, eheliches Güterrecht, Almende, offene Handelsgesellschaft) dahin, daß mehrere Personen, die untereinander in einem gewissen persönlichen Verhältnis stehen, die Rechte bezüglich eines Gutes Dritten gegenüber nur zusammen oder als Mitglieder einer Gesamtheit (ursprünglich sogar mittels gemeinsamen Anfassens des Übertragungssymbols) ausüben dürfen. Solange das Gesamthandsverhältnis besteht, sind für die einzelnen Teilhaber keine bestimmten Anteile unterscheidbar, weder quantitativ noch qualitativ. Im heutigen deutschen Recht findet sich das Prinzip der G. z. B. bei der Gesellschaft, auch der offenen Handelsgesellschaft, bei der allgemeinen Gütergemeinschaft (s. Ehegüterrecht) und im Verhältnis der Miterben zueinander.

Gesamtregierung, s. Kondominat.

Gesamtschuldner (Solidärschuldner) heißen in der Rechtssprache mehrere Schuldner, die eine Leistung in der Weise schulden, daß jeder die ganze Leistung zu bewirken verpflichtet ist, der Gläubiger aber die Leistung nur einmal zu fordern berechtigt ist. In diesem Falle kann der Gläubiger die Leistung nach seinem Belieben von jedem der Schuldner ganz oder zu einem Teile fordern; bis zur Bewirkung der ganzen Leistung bleiben sämtliche Schuldner verpflichtet. Die Erfüllung durch einen Gesamtschuldner wirkt auch für die übrigen Schuldner. Von Gesamtgläubigern (Solidargläubigern) spricht man, wenn mehrere eine Leistung in der Weise zu fordern berechtigt sind, daß jeder die ganze Leistung fordern kann, der Schuldner aber die Leistung nur einmal zu bewirken verpflichtet ist; der Schuldner kann in diesem Falle nach seinem Belieben an jeden der Gläubiger leisten.

Gesamtschulen für beide Geschlechter oder gemischte Schulen sind die meisten ländlichen Volksschulen. Für höhere Schulen ist die gemeinsame Erziehung am verbreitetsten in den Vereinigten Staaten (Coeducation), aber auch in der Schweiz, in Holland, Skandinavien (vgl. Palmgren), England und Italien ist sie eingeführt. In Deutschland ist in einzelnen Staaten Mädchen der Besuch von Knabenmittelschulen gestattet; so haben z. B. in Baden 1905: 694 Mädchen am Unterricht solcher Anstalten teilgenommen. Vgl. Palmgren, Gemeinsame Erziehung, in Reins »Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik«, Bd. 2 (2. Aufl., Langens. 1904).

Gesamtstaatsministerium, s. Minister.

Gesamtstrafe, s. Konkurrenz der Verbrechen.

Gesamtton, in der Malerei, s. Lokalfarbe.

Gesandte, die zur Unterhaltung des völkerrechtlichen Verkehrs von einem Staat zum andern gesandten ständigen Vertreter. Während außerordentliche Gesandtschaften (ambassades) zu besondern Zwecken von jeher vorkommen, sind ständige Vertretungen zuerst nach Vorbild der päpstlichen Legationen in Italien seit dem 15. Jahrh. aufgekommen und seit dem Westfälischen Frieden allgemeine Einrichtung geworden. Von andern staatlichen Bevollmächtigten unterscheiden sich die Gesandten dadurch, daß sie ständig und daß sie Vertreter des Staates in der Gesamtheit seiner Beziehungen sind. Auf Grund des durch das Aachener Protokoll vom 21. Nov. 1818 teilweise abgeänderten Wiener Reglements vom 19. März 1815 unterscheidet man vier Rangklassen: Botschafter (ambassadeurs), die als persönliche Repräsentanten des Staatsoberhauptes besondere Ehrenvorzüge genießen, insbes. den Titel Exzellenz führen, Gesandte im engern Sinne (envoyés extraordinaires et ministres plénipotentiaires), Ministerresidenten und Geschäftsträger (chargés d'affaires), die im Gegensatz zu den drei ersten Klassen nicht beim Staatsoberhaupt, sondern nur beim Minister des Auswärtigen beglaubigt sind.

Den Botschaftern werden die päpstlichen Legaten und Nunzien, den Gesandten im engern Sinne die päpstlichen Internunzien gleichgestellt. Die sämtlichen bei einem Staat beglaubigten Gesandten bilden zusammen das diplomatische Korps (s. Diplomatie). Den Gesandten werden Hilfskräfte beigegeben, Attachés (s. d.), Sekretäre und Kanzleibeamte. Das Recht, G. zu entsenden (aktives Gesandtschaftsrecht) und zu empfangen (passives Gesandtschaftsrecht), steht jedem souveränen Staat zu, in Realunionen (so Österreich-Ungarn) und in Bundesstaaten nur der Gesamtmacht, doch ist im Deutschen Reich den Gliedstaaten das Gesandtschaftsrecht belassen. Die völkerrechtliche Repräsentationsstellung des Gesandten beginnt nicht mit seiner Ernennung, sondern erst mit der Überreichung des Beglaubigungsschreibens (Kreditive, lettre de créance) an das Staatsoberhaupt, bez. den Minister, der eine schriftliche Notifikation der Entsendung, meist auch eine Anfrage wegen der Person (demande d'agréation) vorausgeht. Die völkerrechtliche Rechtsstellung des Gesandten wird beendigt durch Abberufung, der die Überreichung des Abberufungsschreibens (lettre de rappel) und als deren Erwiderung der Empfang der lettre de recréance folgt, ferner durch Abbruch der Beziehungen des Empfangsstaates mit dem Absendestaat oder doch dessen Gesandten; in diesem Falle werden die Pässe zugestellt, bez. eingefordert. Dem Gesandten stehen im Interesse der ungehinderten Durchführung seiner Mission gewisse Privilegien zu. Sie umfassen neben dem Schutz der persönlichen Sicherheit, dem Recht der Bekenntnisübung in besondern Kapellen (Kapellenrecht) insbes. die Exterritorialität (s. d.). Hiernach steht der G. einschließlich seiner Familie und des Gesandtschaftspersonals nicht unter Recht und Gerichtsbarkeit des Empfangstaates, sondern seines Heimatstaates. Er genießt ferner Freiheit von direkten Steuern. Die Wohnung und Amtsräume sind befriedet und dürfen von den Organen des fremden Staates nicht betreten werden (s. Asyl). Archiv und Korrespondenzen sind unverletzlich. Vgl. außer den Lehrbüchern des Völkerrechtes Hübler, Die Magistraturen des völkerrechtlichen Verkehrs (Gesandtschafts- und Konsularrecht) und die Exterritorialität (Berl. 1900).

Gesandtschaftsrecht, s. Gesandte.

Gesang ist die künstlerische Steigerung und Durchbildung der musikalischen Elemente der Sprache (vgl. Stimme) zu an sich ästhetischen Genuß bereitenden Formen. Je geringer der Affekt ist, den der G. zum Ausdruck bringt, desto mehr steht er der Rede nahe (Rezitativ), dagegen macht der gesteigerte Affekt die Melodie immer mehr vom Wort und seinem Rhythmus frei und nimmt rein musikalische Ausdrucksformen an (Jodler und Kunstgesang). Die Bedeutsamkeit des melodischen Ausdrucks ist viel allgemeiner und ursprünglicher als die der konventionellen Symbole der Worte, deshalb ist wirklicher G. wahrscheinlich die älteste Gattung aller Musik (s. d.). Beim G. wird die menschliche Stimme zum Musikinstrument; daher erfordert ihre kunstmäßige Behandlung eine sorgfältige technische Schulung. G. wurde schon im Altertum und Mittelalter (Kirche, Troubadour, Minnesinger) kunstvoll betrieben, doch ist die Gesangskunst besonders seit Ende des 16. Jahrh. Gegenstand einer weitschichtigen Lehre geworden (vgl. Goldschmidt, Die italienische Gesangsmethode des 17. Jahrhunderts, Bresl. 1891). Die bei der Ausbildung der Stimme zu berücksichtigenden Momente sind: Bildung des richtigen Ansatzes (s. d.), Schulung des Atemholens zur Kräftigung der Stimme, Übung im Festhalten der Tonhöhe, Ausgleichung der Klangfarbe der Töne, Erweiterung des Stimmumfanges, Übung der Biegsamkeit der Stimme (Tonverbindung, Läufer, Triller), Ausbildung des Gehörs, Übungen in Aussprache und Vortrag. Von Schulwerken für das Studium des Gesanges sind besonders die von Panofka, Panseron, Marchesi, Sieber, Hauser, Hey, Stockhausen, Goldschmidt, Iffert zu empfehlen unter Zuhilfenahme der Solfeggien und Vokalisen von Vaccaj, Concone, Bordogni u. a.

Gesangbuch, Sammlung besonders religiöser Lieder (Kirchenlieder) für den Gesang beim Gottesdienst. Schon im Mittelalter hatte man sogen. »Leise«, Lieder mit dem Refrain »Kyrie eleis«. Der eigentliche Gemeindegesang wurde aber erst durch die Böhmischen Brüder (s. d.) gepflegt. Sie schufen auch das erste G. Auf deutschem Boden gab zuerst Luther 1523 ein G. mit 24 eignen Liedern heraus. In der reformierten Kirche galt zunächst der Psalter als G. Die katholische Kirche ahmte das evangelische G. nach. Seit Ende des 17. Jahrh. gaben die kirchlichen Behörden Landesgesangbücher heraus. Im 18. Jahrh. versuchte man viele Neubearbeitungen, kehrte aber seit etwa 1850 zu den alten Fassungen zurück, lernte indessen auch die neuern Lieder schätzen.

Gesang der drei Männer im Feuerofen, s. Drei Männer im Feuerofen.

Gesangschulen, s. Gesang.

Gesangvereine, Vereine zur Veranstaltung von Übungen und Aufführungen mehrstimmiger Gesangwerke (Chorwerke). Beschränken sie sich auf Gesang ohne Begleitung, so sind sie a cappella-G.; je nachdem die G. aus Männern oder Frauen oder beiden bestehen, unterscheidet man Männer-G. (Männerchöre, Liedertafeln), Frauen-G. (Frauenchöre) oder gemischte Chorvereine (Singakademien).

Gesar-Sage, großes Nationalepos der Buddhisten Zentralasiens, in 7 Büchern, besingt die Kämpfe Gesars (Kesars), Sohnes Indras, der von Buddha auf die Erde gesandt wird, um Recht und Frieden zu schaffen. Vgl. »Die Taten Bogda Gessear Chans« (übersetzt von J. J. Schmidt, Petersb. 1839).

Gesäß (Hinterbacken), Muskeln am hintern Beckenumfang (Gesäßmuskeln), insbes. der stark entwickelte Glutaeus maximus. Zwischen Haut und Muskeln befindet sich ein, besonders beim weiblichen Geschlecht stark entwickeltes, Fettpolster.

Gesäßschwielen, kahle, oft rot oder blau gefärbte Partien am Gesäß mancher Affen, bes. der Paviane.

Gesättigt, technisch, physikalisch und chemisch, s. Dampf, Lösung, Chemische Verbindungen; in der Malerei soviel wie satt (s. d.).

Gesäuge, Euter (s. d.), besonders Saugwarzen des Wildes und der Hunde.

Gesäuse, romantische, 16 km lange, zwischen den Ennstaler Bergen tief eingesenkte Talenge der Enns zwischen Admont und Hieflau in Obersteiermark, wird von der Kronprinz Rudolf-Bahn durchzogen. Vgl. Heß, Spezialführer durch das G. (4. Aufl., Wien 1904).

Geschabte Manier, Art des Kupferstichs (s. d.).

Geschacht, in der Heraldik ein aus rechtwinklig sich schneidenden, gleichgroße, verschiedenfarbige Quadrate bildendes Längs- und Querlinien bestehendes Muster. S. Tafel »Heraldik I«, Fig. 17.

Geschäftsagent (spr. -gent), s. Rechtskonsulent.

Geschäftsanteil, das Maß der Beteiligung eines Mitgliedes bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Reichsgesetz vom 20. April 1892) und bei den Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (Reichsgesetz vom 1. Mai 1889).

Geschäftsbesorgung (Geschäftsführung) für andre, ist Auftrag, wenn sie laut Vertrag unentgeltlich, Dienst- oder Werkvertrag (s. d.), wenn sie gegen Entgelt geschieht. Die G. ohne Auftrag (negotiorum gestio) regelt das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch in § 677 ff. Der Geschäftsführer ohne Auftrag hat das Geschäft so zu führen, wie das Interesse des Geschäftsherrn mit Rücksicht auf dessen wirklichen oder mutmaßlichen Willen es erfordert; tut er dies, so kann er wie ein Beauftragter Ersatz seiner Aufwendungen verlangen. Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch § 1035—1040; Isay, Die Geschäftsführung nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Jena 1900).

Geschäftsbezeichnungen, zum Unterschied von der kaufmännischen Firma (s. d.), die jedem, auch dem nicht kaufmännischen Geschäftsmann, erlaubte besondere Bezeichnung seines Erwerbsgeschäfts (z. B. »Goldene Hundertzehn«, »Lessingtheater«, »Hohenstaufenbad«), ist geschützt gegen Unlautern Wettbewerb (s. d.).

Geschäftsbriefe } s. Handelsbücher.
Geschäftsbücher }

Geschäftsfähigkeit, Dispositionsfähigkeit, die Fähigkeit, Rechtsgeschäfte (s. d.) wirksam vorzunehmen. Geschäftsunfähig ist: 1) wer noch nicht sieben Jahre alt (Kind im juristischen Sinne), 2) wer sich in einem nicht bloß vorübergehenden, die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit befindet, 3) der wegen Geisteskrankheit Entmündigte. Die Willenserklärungen eines Geschäftsunfähigen sind nichtig. Beschränkte G. haben der Minderjährige (s. d.) über sieben Jahren sowie der wegen Geistesschwäche, Verschwendung oder Trunksucht Entmündigte. (Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch § 104—115.) Sie bedürfen zu einer Willenserklärung, durch die sie nicht lediglich einen rechtlichen Vorteil erlangen, sondern auch eine Verbindlichkeit eingehen, der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters. Die Handlungsfähigkeit umfaßt nach dem juristischen Sprachgebrauch außer der G. auch die Verantwortlichkeit aus unerlaubten Handlungen (Delikten). Vgl. Eltzbacher, Die Handlungsfähigkeit nach deutschem bürgerlichem Recht (Berl. 1903 ff.).

Geschäftsführer, s. Gesellschaft mit beschränkter Haftung und Geschäftsbesorgung.

Geschäftsführung, s. Geschäftsbesorgung.

Geschäftsgeheimnis, s. Unlauterer Wettbewerb.

Geschäftsmann, in manchen Gegenden soviel wie Geschäftsagent oder Rechtskonsulent (s. d.).

Geschäftsordnung, der Inbegriff der Regeln für die geschäftsmäßige Behandlung und Erledigung der vor eine Körperschaft oder ein Kollegium gehörigen Angelegenheiten. Eine G. haben namentlich die parlamentarischen Körperschaften. Sie ist entweder durch Gesetz (Bayern, Sachsen) oder autonomisch von der Volksvertretung, bez. der betreffenden Kammer festgestellt und kann in diesem Fall durch deren Beschluß in der durch Gesetz oder die G. vorgesehenen Form abgeändert werden, so in Preußen, Württemberg und im Reiche (s. Reichstag). Auch der Bundesrat hat eine G. (revidierte G. vom 26. April 1880). Zur Überwachung der Ausführung der G. und vorbereitenden Behandlung aller auf sie bezüglichen Angelegenheiten bestehen besondere Geschäftsordnungskommissionen. Bemerkungen »zur G.« können in den Sitzungen der Parlamente ꝛc. jederzeit, auch außerhalb der festgestellten Reihenfolge der Redner, gemacht werden (s. auch Debatte). Vgl. Th. E. May, Treatise upon the law, privileges and proceedings of parliament (10. Aufl. 1893; deutsch von Oppenheim, 3. Aufl., Leipz. 1888); Laband in der »Deutschen Juristenzeitung«, Jahrg. 8, S. 5 ff., 1903; Perels, Das autonome Reichstagsrecht (Berl. 1905); Plate, Die G. des preußischen Abgeordnetenhauses (2. Aufl., das. 1904).

Geschäftspapiere, Briefsendungen, die nicht als persönliche Korrespondenz gelten, wie Prozeßakten, Policen, handschriftliche Partituren, abgesondert versandte Manuskripte von Werken, Militärpässe, Krankenkassenbücher ꝛc. G. müssen äußerlich als solche bezeichnet und wie Drucksachen verpackt sein. S. Porto.

Geschäftsreisender, s. Handlungsreisender.

Geschäftssprache, die Sprache, in der die Geschäfte bei den Behörden zu erledigen sind (vgl. Gerichtssprache).

Geschäftsträger, s. Gesandte.

Geschäftsverteilung, im Rechtswesen die Verteilung der den Gerichten zugewiesenen Geschäfte unter die einzelnen Kammern oder Senate (s. d.). Nach dem deutschen Gerichtsverfassungsgesetz erfolgt die G. durch das Präsidium.

Gescheide, in der Jägersprache Magen und Eingeweide der Jagdtiere.

Gescheine, Blütenrispen des Weinstockes.

Geschenk, rechtlich, s. Schenkung.

Geschenkte Ahnen, s. Ahnen.

Geschenkte Handwerke, solche, bei denen die wandernden Gesellen in Orten, wo ihre Zunft bestand, eine Gabe erhielten, im Gegensatz zu den ungeschenkten, bei denen der Brauch nicht bestand.

Geschichte (lat. historia). Mit dem Ausdruck G. bezeichnet man einmal (objektiv) das, was geschieht oder geschehen ist, sodann aber (subjektiv) die Darstellung oder die Kunde von dem Geschehenen und die Wissenschaft, die diese Kunde vermittelt. Insofern die Wissenschaft der G. im engern Sinn im Gegensatz zur Naturgeschichte und den Naturwissenschaften überhaupt steht, ist ihr die Aufgabe gestellt, zu erforschen und verstehen zu lehren, wie sich das gesellschaftliche und staatliche Leben der Menschheit in der Zeit entwickelt und gestaltet hat. Je nach dem Umfang des Gewordenen, das die Geschichtsforschung zu verstehen sucht, kann man die G. äußerlich einteilen in Spezial-, Partikular- und Universal- oder Weltgeschichte. Die Spezialgeschichte stellt eine einzelne geschichtliche Erscheinung dar; zu ihr gehört die Biographie, die Lebensgeschichte einer einzelnen Persönlichkeit; die Partikulargeschichte faßt einen begrenzten Lebenskreis (Stadt, Landschaft, Volk, Staat) ins Auge; die Universal-(Welt-)Geschichte zieht die ganze Menschheit in ihren Bereich und sucht die Entwickelung ihres materiellen, geistigen und sittlichen Lebens kennen zu lehren. In jeder historischen Forschung, zumal aber in der weltgeschichtlichen, wird die Gesamtauffassung und der Maßstab der Wertung der einzelnen Erscheinungen durch die Weltanschauung des Forschers bestimmt; die Geschichtsdarstellung kann also durch eine materialistische, eine teleologische, eine religiöse Auffassung oder eine beliebige sonstige Gedankenrichtung bestimmt sein. Dazu gehört auch der Versuch, eine Gesetzmäßigkeit in der geschichtlichen Entwickelung nachzuweisen und ihre Gesetze zu ermitteln. Zeitlich teilt man die Universal-

geschichte, indem man dabei von der abendländischen Kulturwelt ausgeht, in alte, mittlere, neue und neueste G. Als Scheidepunkte dieser Perioden der G. kann man etwa die Begründung der Herrschaft des Christentums in den abendländischen Kulturvölkern (4.—6. Jahrh.), dann den Anfang des 16. Jahrh. und die französische Revolution betrachten. Diese Periodisierung der G. ist jedoch nur eine künstliche und schulmäßige Einteilung, da weder irgendeine dieser Perioden ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, noch sich der Anfangs- oder Endpunkt einer Periode an ein einzelnes bestimmtes Jahr anknüpfen läßt.

Die Tätigkeit des Historikers beginnt mit der Herbeischaffung des historischen Materials (Heuristik), das sich zweckmäßig in Überreste, Denkmäler und Quellen sondern läßt. Unter Überresten versteht man das, was aus der Vergangenheit unmittelbar erhalten ist, ohne daß es in der Absicht geschaffen wurde, der Mit- oder Nachwelt eine Kunde von dem Geschehenen zu geben (Ruinen, Altertümer jeder Art, Sprache, Religion, Literatur, Akten, Korrespondenzen, Rechnungen ꝛc.); die Quellen (Sagen, Lieder, Streitschriften, Annalen, Chroniken und andre Geschichtsdarstellungen) gehen dagegen von solcher Absicht aus und bieten daher niemals das Geschehene selbst, sondern immer eine durch die jeweilige menschliche Auffassung getrübte Darstellung; die Denkmäler endlich (Inschriften, Münzen, Urkunden u. dgl.) haben an gewissen Eigenschaften sowohl der Überreste als der Quellen teil und stehen zwischen beiden in der Mitte. Das von dem Forscher für seine besondere Aufgabe zusammengebrachte Material zu sichten und seinen Erkenntniswert zu bestimmen, ist die Aufgabe der historischen Kritik, die zu erkennen sucht, was in dem überlieferten Material, das sie zunächst durch verständige Interpretation zu verstehen gelernt hat, echt und was falsch oder untergeschoben, was ursprünglich und was abgeleitet, endlich was richtig und was unrichtig ist. Sowohl bei der Heuristik wie bei der Interpretation und Kritik bedarf der Geschichtsforscher einer Reihe von Kenntnissen und Fertigkeiten, die ihm von andern Disziplinen übermittelt werden; insofern diese in den Dienst der Geschichtsforschung treten, können sie als historische Hilfswissenschaften bezeichnet werden. Im engern Sinne gehören dazu die Paläographie, die Archäologie, die Genealogie, die Heraldik, die Numismatik, die Epigraphik, die Diplomatik, im weitern die Geographie, die Chronologie, die Statistik und selbst die Philologie und Jurisprudenz (s. die einzelnen Stichwörter). Weiteres s. Geschichtschreibung.

[Literatur.] Aufgabe und Methode der G.: W. v. Humboldt, über die Aufgabe des Geschichtschreibers (Berl. 1822); Gervinus, Grundzüge der Historik (Leipz. 1837); J. G. Droysen, Grundriß der Historik (3. Aufl., das. 1882); Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben (Berl. 1886—91, 2 Bde.); Freeman, The methods of historical study (Lond. 1886); Langlois und Seignobos, Introduction aux études historiques (Par. 1897); Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode (4. Aufl., Leipz. 1903). Eine eigentümliche Auffassung vertreten neuerdings zahlreiche Abhandlungen von K. Lamprecht (s. d.), an die sich eine lebhafte Polemik angeschlossen hat. Zur G. der Geschichtswissenschaft vgl. für das Mittelalter die Werke von Wattenbach (Bd. 1, 7. Aufl., Berl. 1904; Bd. 2, 6. Aufl. 1894) und Lorenz (3. Aufl., das. 1886—87, 2 Bde.) über »Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter«; Balzani, Le cronache Italiane nel medio evo (2. Aufl., Mail. 1900); Wachler, G. der historischen Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der literarischen Kultur in Europa (Göttingen 1812—20, 2 Bde.); Wegele, G. der deutschen Historiographie (Münch. 1885); Lord Acton, Die neuere deutsche Geschichtswissenschaft (deutsch, Berl. 1887); v. Wyß, G. der Historiographie in der Schweiz (Zür. 1895); Ebeling, Englands Geschichtschreiber (Berl. 1852). Über die französische Geschichtschreibung des 19. Jahrh. vgl. die Einleitung zu Jullian, Extraits des historiens du XIX. siècle (2. Aufl., Par. 1898). — Philosophie der G., s. Philosophie.

Geschichtet, s. Schichtung und Gesteine.

Geschichtschreibung, die schriftliche Niederlegung der Geschichte (s. d.). Bei der Darstellung des durch die methodische Geschichtsforschung (s. Geschichte) gewonnenen Ergebnisses kann der Geschichtschreiber sich der untersuchenden oder der erzählenden Form bedienen; er wird aber die letztere überall wählen, wo er sich nicht bloß an den engen Kreis seiner Fachgenossen wendet. Die Formen der Erzählung sind mannigfacher Art, dennoch ist bei aller Verschiedenheit der Personen und ihrer Werke innerhalb der einzelnen Kulturen ein allgemeiner Fortschritt zu beobachten. Die Form der Geschichtserzählung ist ein wesentliches Merkmal für die herrschende geistige Kultur überhaupt. Den Ausgangspunkt für die G. bildet bei allen Völkern selbständiger Kultur das Bedürfnis nach einer gesicherten Zeitrechnung. Zu diesem Zweck entstanden früh Verzeichnisse der Vorsteher des Staates und Kalender, in denen man die Gerichtstage ꝛc. verzeichnete. Indem nun einzelne Vorgänge an den Stellen, wohin sie zeitlich gehörten, kurz beschrieben wurden, entstanden die Annalen (s. d.), die über die Ereignisse in rein zeitlicher Aufeinanderfolge berichten. Grundsätzlich gleicher Art sind die Chroniken, die zwar nicht von Jahr zu Jahr, aber doch innerhalb kleinerer Zeitabschnitte die Ereignisse ohne Rücksicht auf den ursächlichen Zusammenhang erzählen. Viele der letztern behandeln lediglich gleichzeitige Vorgänge und werden, wenn der Verfasser eine einflußreiche Person ist, die selbst viel erlebt oder handelnd eingegriffen hat, zu Denkwürdigkeiten oder Memoiren; in ihnen kann das persönliche Element stark hervor-, aber auch hinter dem sachlichen zurücktreten. Möglich sind Memoiren erst in einem Zeitalter mit individualistischem Seelenleben.

Im Gegensatz zur Geschichtsforschung, die eine rein wissenschaftliche Tätigkeit ist, hat die G. künstlerischen Charakter; wenn sie aber das Höchste leisten soll, muß sie mit wissenschaftlicher kritischer Arbeit verbunden sein. Zuerst ist das dem Griechen Herodot geglückt, der den Kampf des Hellenentums mit dem Orient wahrhaft künstlerisch darstellte. Nach ihm schritt Thukydides zur pragmatischen G. fort, übte Kritik und stellte neben Ereignissen auch die politischen Reflexionen der handelnden Personen dar. Ihm eiferte Polybios (s. d.) nach. Bei den Römern finden sich geschichtliche Darsteller erst, nachdem sie mit der griechischen Kultur bekannt geworden waren, und zwar suchen auch die hervorragendsten, Sallustius, Livius und Tacitus, bewußt den griechischen Vorbildern Gleichwertiges zu leisten. Das westeuropäische Mittelalter kennt, obwohl es auch einige künstlerisch nicht unbedeutende Chroniken besitzt, namentlich in den lateinisch ge-

schriebenen Königsbiographien von Einhart, Wipo, Otto von Freising sowie den Darstellungen von Widukind und Lambert von Hersfeld, eine höhere G. nicht, hat dafür aber als charakteristisches Merkmal die Reimchronik, und in den deutschen Städten entwickelte sich seit Mitte des 14. Jahrh. eine reichhaltige bürgerliche Chronistik. Von einer wissenschaftlichen G. unter Anwendung der historischen Kritik und in der Absicht, in das geschichtliche Geschehen selbst einzudringen, ist bei allen westeuropäischen Völkern jedoch erst im Zeitalter der Renaissance die Rede, und ihr bedeutendster Vertreter ist der Italiener Machiavelli.

In Deutschland können die ebenfalls im Geiste des Humanismus arbeitenden Geschichtschreiber, sowohl die deutsch schreibenden, wie Hartmann Schedel und Sebastian Frank, als auch die lateinisch schreibenden, wie Johannes Nauclerus, Sleidanus und Melanchthon, mit jenem nicht wetteifern, zeichnen sich aber vor ihren mittelalterlichen Vorgängern dadurch aus, daß sie Kritik üben und eine wissenschaftliche Darstellung versuchen. Im 17. Jahrh. wurde die G. geradezu ein Mittel der Staatsmänner, um politische Erfolge zu erzielen: so arbeitete Philipp Chemnitz für die Interessen Schwedens und Pufendorf für die Brandenburgs. Um dieselbe Zeit begründete Leibniz die kritische Behandlung der Geschichte und damit die Geschichtswissenschaft als selbständiges Fach. Richtete sich das Interesse nun zunächst auf die Veröffentlichung und das Studium der Quellen, und kam man über Versuche der Darstellung auf dieser neuen Grundlage nicht hinaus, so erhielt die G. neue Anregungen von seiten der Philosophie, namentlich durch Lessing (»Erziehung des Menschengeschlechts«, 1780) und Herder (»Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit«, 1784), und Männer wie Gatterer, Schlözer, Spittler und Heeren verstanden es, diese Gedanken glänzend zu verwerten. Die nationale Begeisterung in der Zeit der Befreiungskriege im Verein mit der in der sogen. Romantik verkörperten Geistesrichtung veranlaßte ein gründliches Studium des deutschen Mittelalters, das allerdings zu dessen übertriebener Verherrlichung namentlich durch v. Raumer führte, aber als bleibenden Gewinn das große Quellenwerk der »Monumenta Germaniae historica« entstehen ließ. Im bewußten Gegensatz zur romantischen G. trat die im Geist der Aufklärung arbeitende liberale G., vertreten in der »Allgemeinen Weltgeschichte« von Rotteck. Und in ganz ähnlicher Weise wurden Leo ein geschichtlicher Verteidiger der christlich-konservativen, Gfrörer und Janssen der katholisch-ultramontanen Weltanschauung. Im Gegensatz zu allen diesen Richtungen leitete Ranke das Bestreben, auf Grund einer scharfen Quellenkritik objektive Wahrheit zu bieten, aber gelungen ist dies den Schülern (Giesebrecht, Sybel, Treitschke, Dümmler, Waitz, J. G. Droysen) noch weniger als dem Lehrer. Über Ranke hinaus ging in neuester Zeit Lamprecht, der grundsätzlich alle Lebenserscheinungen als Gegenstand der Geschichte betrachtet und in der geistigen Disposition eines Zeitalters die Grundlage für alle seine Erscheinungen sucht. Den alten Begriff der Weltgeschichte, der bisher immer nur die sogen. Kulturvölker einschloß, erweiterte in verwandtem Sinne Helmolt, der seine »Weltgeschichte« (Leipz. 1899 ff., 9 Bde.) auf geographischer Grundlage aufbaut und auch die primitivsten Kulturen einbezieht. Haben die Auffassungen Lamprechts und Helmolts auch manchen Widerspruch gefunden, so haben in der Tat doch auch die Gegner begonnen, in ihrem Sinne zu arbeiten.

Die Geschichtsliteratur Frankreichs zeigt ganz dieselben Entwickelungsabschnitte wie die deutsche. Unter den Chronisten verdient der in der Volkssprache schreibende Froissart (1337—1410) Erwähnung, und den großen Schritt von der naiv erzählenden zu der kritischen G. im Geist des Humanismus tut Jacque Auguste de Thou (gewöhnlich Thuanus genannt; 1553—1617). Die wissenschaftlich-kritische Arbeit pflegten seit dem 17. Jahrh. vor allem Duchesne (gest. 1640), Mabillon (gest. 1707), Baluze (gest. 1718) und Bouquet (gest. 1754), deren Leistungen auch auf die geschichtliche Forschung außerhalb Frankreichs befruchtend wirkten. Der erste mit diesen neuen Hilfsmitteln, aber zugleich als Philosoph darstellende Geschichtschreiber ist Bossuet (gest. 1704), der die neue, durch Voltaire (gest. 1778) und Montesquieu (gest. 1755) glänzend vertretene Richtung des philosophischen Pragmatismus einleitet. Letzterer herrschte auch noch im 19. Jahrh. bei Guizot (gest. 1874), Michelet (gest. 1874), Taine (gest. 1893) u. a. und erhielt durch Mignet (gest. 1884) und Thiers (gest. 1877) eine besondere politisch-nationale Färbung. Nach ernster objektiver Wahrheit in großen Darstellungen suchten Tocquevilles (gest. 1859), die Brüder Thierry (gest. 1856 u. 1873), Capefigue (gest. 1872) u. a., während in enger Anlehnung an die deutschen Vorbilder Fustel de Coulanges (gest. 1889), Lavisse, Monod, Sorel u. a. die wissenschaftlich-kritische Einzeluntersuchung pflegten.

In England zeichnet sich die mittelalterliche G. dadurch aus, daß sie sich früh der (angelsächsischen) Volkssprache bedient, aber seit dem 12. Jahrh. herrscht auch hier die lateinische Chronistik, die im 14. Jahrh. durch die englische abgelöst wird; die Reimchronik des Robert von Gloucester (um 1400) ist das bedeutendste Werk der letztern. Der Humanismus hat die G. in England nicht wesentlich beeinflußt, die Anregung zu ihrer Neugestaltung ging vielmehr von den politischen Kämpfen zwischen Volk und Krone um die Mitte des 17. Jahrh. aus, die einzelne Männer (Thomas May, Whitelocke, Lord Clarendon, Bischof Burnet) im politischen Interesse zur Beschreibung der gleichzeitigen Vorgänge und zur Beschäftigung mit der Vergangenheit des englischen Volkes veranlaßten. Nachdem Lord Bolingbroke (gest. 1751) mit seiner G. im Sinne der Aufklärung Anhänger gefunden hatte, feierte die philosophische G. in David Hume (gest. 1776), William Robertson (gest. 1793) und Edward Gibbon (gest. 1794) ihre Triumphe. Die Einzelforschung, namentlich über die ältere Geschichte, kam erst im 19. Jahrh. besonders durch Sharon Turner (gest. 1847), Francis Palgrave (gest. 1861) und Mitchell Kemble (gest. 1857) in Aufnahme, und für jedes Zeitalter wurden wichtige neue Ergebnisse gewonnen. Trotzdem haben die beiden einflußreichsten Darsteller, Macaulay (gest. 1859) und Thomas Buckle (gest. 1862), ihren Erfolg nicht der kritischen Verwertung eigner und fremder Einzelforschung zu danken, sondern der künstlerischen anschaulichen Erzählung und der genialen Durchführung eines anfechtbaren philosophischen Grundgedankens. Dasselbe gilt von Thomas Carlyle (gest. 1881), der sich namentlich mit deutscher Geschichte beschäftigte. Die kritische Richtung

nach deutschem Vorbild ist erst nach 1850 durch Freeman (gest. 1892), S. R. Gardiner (gest. 1902), Froude (gest. 1894), W. Stubbs (gest. 1901) u. a. heimisch geworden.

In Italien gibt es eine Chronistik in der Volkssprache seit etwa 1300; ihr erster Vertreter ist der Florentiner Dino Compagni, die bedeutendsten sind die Brüder Giovanni und Matteo Villani (gest. um 1350), deren Werk mehrfach fortgesetzt wurde. Der Humanismus, in Italien heimisch, befruchtete schon im 15. Jahrh. die nunmehr wieder lateinische G.: Laurentius Valla (gest. 1457) wirkte bahnbrechend hinsichtlich der geschichtlichen Quellenkritik, und Flavio Biondo (gest. 1463) stellte fast als erster die Geschichte des Mittelalters im Zusammenhang bis 1452 dar. Die Glanzleistungen italienischer G. auf Grund der neuen Geistesrichtung stammen von den Florentinern Machiavelli (gest. 1527), Francesco Guicciardini (gest. 1540) und Donato Giannotti (gest. 1573), aber jeder Stadtstaat hat seine eignen Historiker. Im 17. Jahrh. erlahmte das Interesse an den gleichzeitigen Ereignissen, man wandte sich den ältern Zeiten zu, und die Frucht dieser Bestrebungen war die große, durch Muratori (gest. 1750) veranstaltete Quellensammlung, seit deren Erscheinen die kritische Einzeluntersuchung fleißig gepflegt worden ist. Dagegen fehlt es an großen glänzenden Darstellern, da der bedeutendste Historiker, Pasquale Villari (geb. 1827), seine Forschungen im wesentlichen auf das 15. und 16. Jahrh. beschränkt. Unter den neuern Geschichtschreibern verdienen Nicomede Bianchi (gest. 1886), Giuseppe Montanelli (gest. 1862) und Giuseppe Massari (gest. 1884) genannt zu werden.

Seitdem sich in Spanien die Schriftsteller der Volkssprache bedienten (Mitte des 13. Jahrh.), fehlte es auch nicht an Chroniken, deren erste König Alfons X. (1252—84) bearbeiten ließ. Unter den Chronisten gelangten im 15. Jahrh. Perez de Guzman, Diego Enriquez del Castillo und Fernando del Pulgar zu einer höhern künstlerischen Darstellung. Pero Mexia und Juan Gines de Sepulveda (gest. 1574) schrieben die Biographien Karls V. bereits unter dem Einfluß des Humanismus, aber die eigentliche gelehrte Geschichtsforschung fand erst Vertreter in Geronimo Zurita (gest. 1580), Ambrosio de Morales (gest. 1591) und Diego de Mendoza (gest. 1575). Im 17. Jahrh. verhinderte der religiöse und politische Druck eine Entfaltung der G., und erst im 18. Jahrh. begann durch Juan Bautista Muñoz (gest. 1799) eine neue Blüte, in der jedoch der französische Bildungseinfluß vorherrschte. Neben Juan Francesco Masdeu (gest. 1817) und Juan Antonio Conde (gest. 1820) errangen der französisch schreibende Llorente (gest. 1823) und Manuel José Quintana (gest. 1857) Erfolge. Seitdem die königliche Akademie die Veröffentlichung von Quellen in der »Coleccion de documentos ineditos para la historia de España« vornahm, gewann die kritische Einzeluntersuchung die Oberhand: die vornehmsten Vertreter dieser Richtung waren Modesto Lafuente (gest. 1866) und Antonio Cavanilles (gest. 1864).

In Portugal wurde erst nach 1300 die Benutzung der Volkssprache üblich, aber trotzdem fehlen namhafte Chronisten, die naiv erzählen. Fernam Lópes de Castanheda (gest. 1559), Antonio Galvão (gest. 1557), Gomes Eannes de Azurara, Ruy de Pina und Francisco de Andrade stehen bereits unter dem Einfluß der neuen Bildung. Nach 1600 verfiel die G. und erlebte in Frei Antonio Brandão und Frei Luiz de Sousa (gest. 1632) nur eine Nachblüte. Eine neue Grundlage erhielt die portugiesische Geschichte erst durch die romantischen Bestrebungen des Almeida-Garrett (gest. 1854) und des Alexandre Herculano (gest. 1877), nachdem Ende des 18. Jahrh. die Quellensammlung »Portugaliae monumenta historica« zu erscheinen begonnen hatte. Unter den jüngern sind Rebello de Silva, Oliveira Martins, Anselmo Braamcamp, João Pedro Ribeiro und Ferreira Gordo tüchtige geschichtliche Darsteller.

In Rußland gibt es eine slawische G. seit dem Ende des 11. Jahrh.; der Mönch Nestor (gest. nach 1100) ist der erste bekannte Verfasser, aber die nach ihm benannte Chronik ist das Werk eines andern. In der darin angewandten Weise wurden auch die folgenden Jahrhunderte in gleichzeitigen Aufzeichnungen beschrieben und die ältern Überlieferungen überarbeitet. Die wissenschaftliche G. begründete Tatischtschew (gest. 1750), mit dem Schtscherbatow und Boltin wetteiferten, und der erste große Darsteller wurde Karamsin (gest. 1826), dem Polewój (gest. 1846), Pogodin (gest. 1875), Solowjew (gest. 1879) und Kostomarow (gest. 1885) folgten. Der Veröffentlichung archivalischer Quellen widmen sich seit 1834 die Archäographische Kommission und die später entstandene Russische Historische Gesellschaft.

Die schwedische G. des Mittelalters beginnt mit der sogen. »Erichschronik« (»Erikskrönikan«), einer um 1320 entstandenen Reimchronik, der erst im 15. Jahrh. bedeutendere Prosachroniken von Ericus Olai (gest. 1486), Johannes Magnus und Olaus Magnus zur Seite treten. Der Humanismus wirkte in Schweden nicht tief genug, um die Geschichtsforschung zu beleben, und daher überragt auch der nach dem Reformator Olaus Petri (gest. 1552) bedeutendste Historiker Messenius (gest. 1636) die Chronisten des 15. Jahrh. in seiner Gesamtauffassung nur wenig. Seit der Mitte des 17. Jahrh. wurde die schwedische Altertumsforschung in Anschluß an die neuentdeckte Runendeutung gepflegt, und durch Olaf von Dalin (gest. 1763) wurde die kritische Geschichtsforschung eingeführt, deren bedeutendster Vertreter Lagerbring (gest. 1787) war. Durch die nationale Bewegung zu Anfang des 19. Jahrh. befruchtet, wurde die Geschichtsdarstellung vor allem von Geijer (gest. 1847) als Meister gepflegt, dem Strinnholm (gest. 1862) und Fryxell (gest. 1881) nicht gleichkommen. In jüngster Zeit steht wie anderwärts die Einzeluntersuchung im Vordergrunde, die Cronholm (gest. 1879), Carlsons (gest. 1887), Malmström, Odhner, Alin, Forsell, Hammarstrand, Annerstedt, Weibull u. a. erfolgreich pflegen.

In Norwegen entwickelte sich bei der politischen und literarischen Abhängigkeit von den Nachbarreichen eine eigne Geschichtsliteratur erst spät: der erste Vertreter ist der lutherische Geistliche Peder Claussön (gest. 1614), der jedoch lange vereinsamt dasteht. Erst durch Gunnerus (gest. 1773) und Gerhard Schöning (gest. 1780) wurde die Geschichtsforschung heimisch, deren bedeutendste Vertreter Keyser (gest. 1865) und P. A. Munch (gest. 1863) wurden, wenn auch ihre Erkenntnisse teilweise durch die energisch betriebene Einzelforschung überholt sind. Karl R. Unger (gest. 1897), Daa (gest. 1874), Birkeland

(gest. 1896), Eilert Sundt (gest. 1875), Ingvald Undset (gest. 1893), Gustav Storm (gest. 1903) u. a. haben sich auf diesem Feld ausgezeichnet. — S. Dänische Literatur, Finnische Sprache und Literatur. — Literatur s. bei Geschichte.

Geschick, s. Fatalismus.

Geschicke, durch den Bergbau zu gewinnende Erze. Man redet von schlechten und guten Geschicken, je nachdem die Lagerung die Gewinnung schwieriger oder leichter macht. Edle G. enthalten Edelmetalle, grobe G. andre Metalle.

Geschiebe, Gesteinstrümmer, vorwiegend flach scheibenförmig, sind, wie die mehr rundlichen Gerölle (s. d.), durch Wasser fortgeführt und abgerundet, bisweilen zu Geschiebebänken (Kies, Schotter) angesammelt und zu Konglomeraten verkittet. Zuweilen sind die G. geborsten, facettiert oder innen hohl.

Geschiebefänge (Schotterfänge), einen Wildbach unterbrechende Querdämme aus Flechtzäunen oder bassinartige Aushebung zur Zurückhaltung des vom Wasser fortgetriebenen Geschiebes.

Geschiebelehm (Geschiebemergel), s. Diluvium.

Geschiebewälle, s. Berg.

Geschildet nennt man eine Sau, deren Blätter infolge des Reibens an Nadelhölzern mit Harz überzogen sind; Feldhühner heißen g. (geschildert), wenn sie den braunen Brustfleck (Schild) haben.

Geschirr (hierzu Tafel »Geschirr und Zäumung«), das gesamte zu einem Fuhrwerk gehörige Lederzeug mit Zubehör zum Anspannen des Pferdes. Beim Kummetgeschirr hängen zu beiden Seiten des Kummets (s. d.) in Haken oder Ösen die in Zugketten oder -stränge auslaufenden Zugblätter. Der hinter dem Widerrist liegende Kammdeckel ist mittels Bauchgurts befestigt und trägt die Zugblätter. An dem über den Rücken laufenden Schweifriemen sind seitlich Kreuz-, Trage- oder Schweberiemen befestigt. Die Stangenpferde tragen zum Aufhalten Hinterzeug. Das Kummetgeschirr ist für schwere Lasten besonders geeignet, muß jedoch dem Pferd gut angepaßt sein, da es sonst reibt oder drückt. Beim einspännigen Kummetgeschirr (Selletgeschirr, Fig. 2) für Dogcarts oder leichte Coupés ist der Kammdeckel mit sattelartigem Polster (Sellet) versehen, um eine Verletzung des Rückens durch den Druck der Gabeldeichsel zu verhindern. Das zweispännige Kummetgeschirr (Fig. 3) wird vor schweren Luxuswagen benutzt. Das Sielen- oder Juckergeschirr (Fig. 4) hat statt Kummet das Brustblatt, einen breiten Riemen, der nach hinten in die Zugstränge ausläuft und durch Halsriemen und Kammdeckel gehalten wird, und eignet sich mehr für leichte, schnelle Arbeit. Das G. für Arbeitszwecke (Fig. 1) ist je nach Landessitte sehr verschieden. Für Luxuszwecke richtet sich das G. nach dem Stil des Fuhrwerks. Zum englischen Stil gehört Kummetgeschirr, zum ungarischen Sielengeschirr, zum Galawagen Galageschirr. Das russische G. hat über dem Kummet beim Einspänner ein Krummholz, das amerikanische G. (für Trabrennen) besonders leichtes Riemenzeug. Zum Anspannen der Rinder dienen Joche (s. d.) und Kummete. Vgl. Zürn, Geschirrkunde oder Beschirrungslehre (Leipz. 1897).

Geschirrdruck, s. Druckschäden.

Geschlecht (lat. Sexus), Gegensatz der Zeugungsverhältnisse (weibliches Ei und männlicher Same); auch soviel wie Gattung (genus) oder Sippe, z. B. Menschen-, Pferdegeschlecht; genealogisch der Inbegriff der Individuen aus gemeinschaftlichem Stamm.

Geschlechtliche Auslese (geschlechtliche Zuchtwahl), s. Darwinismus.

Geschlechtsbestimmung, die Frage, ob das Geschlecht der Tiere von Vater oder Mutter bestimmt, ob es schon im Ei fixiert oder durch die Befruchtung beeinflußt wird, ist noch nicht entschieden. Das Vorkommen verschieden geformter Eier bei manchen Tieren, aus denen Männchen oder Weibchen hervorgehen, beweist, daß in manchen Fällen das Geschlecht im Ei vorbestimmt ist. Man suchte das Geschlecht auf das Altersverhältnis zwischen Vater und Mutter zurückzuführen, auch durch geeignete Ernährung der Mutter vor der Empfängnis das Geschlecht des Kindes beeinflussen zu können, doch blieben die Resultate unsicher. Vgl. Schenk, Lehrbuch der G. (Halle 1901); Lenhossék, Das Problem der geschlechtsbestimmenden Ursachen (Jena 1903). — G. bei Pflanzen. In den Blüten der Samenpflanzen sind meist beiderlei Geschlechtsorgane vereinigt, oder es treten männliche und weibliche Blüten an denselben Stöcken auf; wo die Geschlechter auf verschiedene Individuen verteilt sind (Weiden, Pappeln), ist das Geschlecht bereits im Keim fixiert und nicht mehr zu beeinflussen. Bei Sporenpflanzen hängt dagegen oft das Geschlecht von äußern Entwickelungsbedingungen ab. Die Vorkeime der Schachtelhalme bringen z. B. unter ungünstigen Umständen nur männliche Geschlechtsorgane (Antheridien) hervor, bei besserer Ernährung nur weibliche (Archegonien).

Geschlechtsdimorphismus, soviel wie Dimorphismus (s. d.) der Geschlechter.

Geschlechtseigentümlichkeiten (Sexualcharaktere), Kennzeichen, an denen man bei getrenntgeschlechtigen Tieren das männliche vom weiblichen Geschlecht unterscheidet. Primäre G. nennt man die Merkmale der Geschlechtswerkzeuge, sekundäre die des übrigen Körpers. Auch der Mensch zeigt sekundäre G. in verschiedenartiger Bildung des Gesichts, der Brust, Arme, Beine und Hüften.

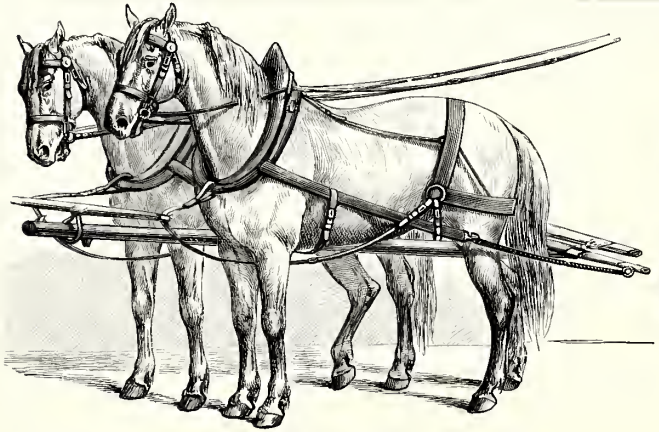
Geschlechtsgenossenschaften, Horden primitiver Völker, in denen Weiber, Kinder und Güter allen Erwachsenen gemeinsam gehören. S. Gemeinschaftsehe. Vgl. Post, Die G. der Urzeit (Oldenb. 1875).

Geschlechtskrankheiten, Erkrankungen der Geschlechtsorgane, auch Erscheinungen krankhaft gesteigerten oder verminderten Geschlechtstriebes; im engern Sinn ansteckende Krankheiten der Geschlechtsteile (venerische Krankheiten), wie Tripper (s. d.), weicher und harter (Syphilis, s. d.) Schanker (s. d.). Die G. gehören zu den verbreitetsten, schädlichsten Krankheiten. Eine von 63 Proz. der preußischen Ärzte beantwortete amtliche Umfrage ergab 1. April 1900: 40,900 behandelte Geschlechtskranke, also jährlich mindestens 0,5 Mill. in Preußen. Eine internationale Gesellschaft zur Verhütung der G. bildete sich 1899 in Brüssel. Die 1903 gebildete Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der G. bekämpft mit Hilfe des Staates die Verbreitungsursachen der G. Hauptursache ist die Prostitution. Vgl. Joseph, Lehrbuch der G. (3. Aufl., Leipz. 1901); Finger, Die Syphilis und die venerischen Krankheiten (5. Aufl., das. 1900).

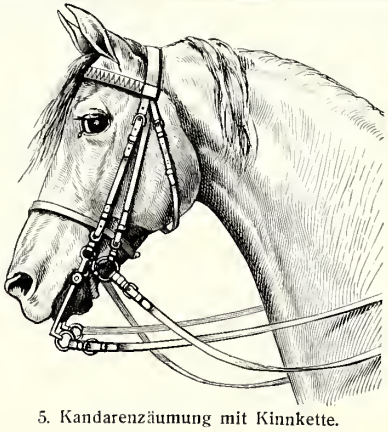
Geschlechtsleite, im nordgerman. Recht die Aufnahme eines Fremden in die Sippe.

Geschlechtsorgane (Zeugungsteile, Sexualorgane, Fortpflanzungsorgane, Genitalia; vgl. Tafel »Eingeweide des Menschen II«, Fig. 2 u. 3), die der Fortpflanzung dienenden Teile eines Organismus, also die Organe zur Bildung der Zeugungsstoffe (Eier und Spermatozoen), zu deren Auslei-

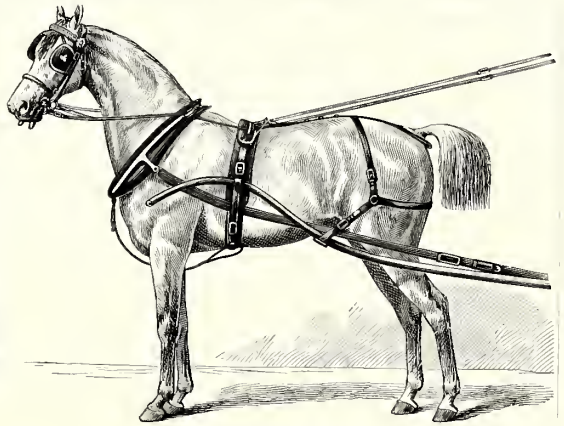
Geschirr und Zäumung.



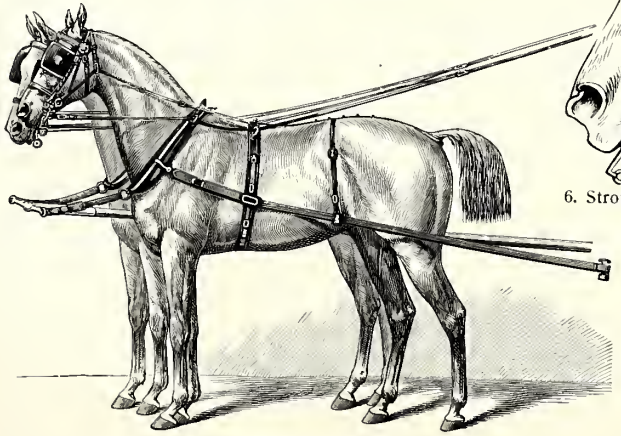
1. Rationelles Arbeitsgeschirr.



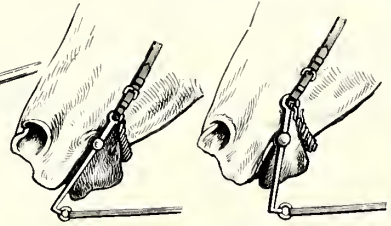
5. Kandarenzäumung mit Kinnkette.



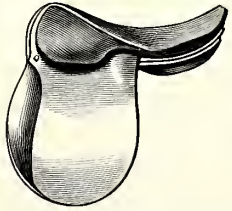
2. Sellelgeschirr.



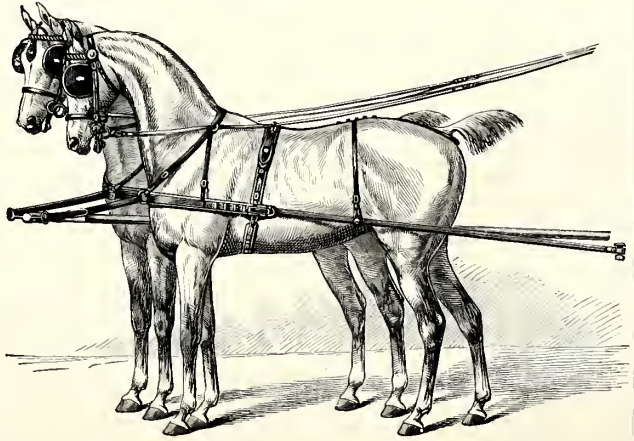
3. Luxuskumtgeschirr.



6. Strotzende Kandare. 7. Zur Erklärung der Kandarenwirkung.



8. Englischer Sattel (Pritsche).



4. Juckergeschirr.

Kaninchen.

Alle Figuren in etwa 1/10 natürl. Größe.

1. Wildes Kaninchen.

2. Holländisches Kaninchen.

3. Belgisches Riesenkaninchen.

4. Englisches Widderkaninchen.

5. Hasenkaninchen.

6. Lothringer Riesenkaninchen.

7. Japanisches Kaninchen.

8. „Blau und Strohgelb."

Zum Artikel ‚Kaninchen'.

tung und zur Begattung. Die männlichen und weiblichen G. finden sich in ein und demselben (Zwitter, Hermaphroditen) oder verschiedenen (getrenntgeschlechtlichen) Individuen. Nur bei wenigen Tieren entstehen Eier und Samenfäden in einer Keimdrüse (Zwitterdrüse). Die männlichen und weiblichen Keimdrüsen heißen Hoden bez. Ovarien (Eierstöcke). Der in ersterm gebildete Same gelangt durch den Samenleiter (Samenstrang, Vas deferens) in die Samenblase (vesicŭla seminālis) und von da durch den Ausspritzungsgang (Ductus ejaculatorius) in das männliche Glied (Rute, Penis), das häufig mit Schwellkörpern (corpŏra cavernōsa) versehen und infolge der Blutstauung erektil (schwellbar; vgl. Erektion) ist. Akzessorische Drüsen, wie die Vorsteherdrüse (Prostăta), können ihr Sekret mit dem Samen mischen. Die Übertragung des Samens geschieht entweder direkt oder durch Vermittelung von Spermatophŏren (s. d.). Wie die Hoden sind meist auch die Eierstöcke paarig, von denen die Eier durch die Eileiter (Oviducti, bei den Wirbeltieren Tuba, Muttertrompete) fortgeführt werden, wobei Nebenapparate, wie Dotterstöcke, Schalendrüsen, Eiweißdrüsen, Samentasche (Receptacŭlum seminis, zur Aufbewahrung des von außen eingespritzten Samens), hinzukommen. Die Eileiter münden in den Utĕrus (Gebärmutter), der durch die Scheide (Vagīna, Mutterscheide) nach außen führt. Letztere dient bei der Begattung zur Aufnahme des Penis, besitzt auch, wenn dieser sehr umfangreich ist, noch eine Ausstülpung (Begattungstasche, Bursa copulatrix). In die Vagina führt die äußere Geschlechtsöffnung (Vulva, Cunnus), die beim Weib von den großen und kleinen Schamlippen (Nymphen) und dem dazwischen gelegenen Kitzler (Klitŏris, Clitoris) umstellt sind; bei ihm mündet oberhalb des Scheideneingangs die Harnröhre, und davor liegt das Jungfernhäutchen (Hymen).

Bei den Wirbeltieren verbinden sich die G. bei der Ausleitung mit dem Harnapparat, so daß oft Harn- und Samenleiter gemeinsam sind und münden (Urogenitālapparat). Verbinden sie sich auch noch mit der Darmmündung, so kommt eine Kloake zustande, die man bis zu den Vögeln und selbst noch bei den niedersten Säugetieren (Kloakentieren, Monotremen) findet.

G. der Pflanzen, Organe der Pflanzen, die die Geschlechtszellen (Gamēten) hervorbringen, deren Verschmelzung die geschlechtliche Fortpflanzung (s. d.) charakterisiert. Die männlichen Gameten (Spermatozoïden, Spermatien) entstehen bei Algen und Pilzen aus dem Inhalt einzelner Zellen, die Antheridien heißen. Bei Moosen und Farnen (s. d.) sind die Antheridien dagegen Zellkörper, deren oberflächliche Zellen keine Sexualzellen hervorbringen. Auch die Eizellen der Algen und Pilze entstehen im Inhalt besonderer Zellen (Oogonien). Die Eizellen der Moose und Farne werden in dem bauchigen Innenraum flaschenförmiger Zellkörper (Archegonien) gebildet, deren sich öffnender Halskanal den Spermatozoiden einen Zugang bietet. Bei den Blütenpflanzen bezeichnet man als G. diejenigen Blütenteile, wo Blütenstaub (Staubblätter, Androeceum) und Samenanlagen (Fruchtknoten, Gynaeceum) gebildet werden, in denen erst in weiterer Entwickelung die männlichen Gameten (Sperma) und die zu befruchtenden Eizellen entstehen. S. Tafel »Same und Frucht« bei Artikel Same.

Geschlechtsreife, s. Pubertät.

Geschlechtstafel, s. Genealogie.

Geschlechtsteile, Geschlechtsorgane (s. d.).

Geschlechtstrieb, Trieb zur Erhaltung der Art durch Erzeugung neuer Individuen mittels Vereinigung der Geschlechter, tritt bei manchen Tieren periodisch auf (Brunft, s. d.). Der G. des Menschen erwacht in der Zeit der Pubertät, bei Mädchen früher als bei Knaben, im Süden früher als im Norden. In unsern Breiten liegt die Pubertät zwischen dem 14. und 17. Jahr. Die krankhafte Steigerung des Geschlechtstriebes (bei Männern Satyriāsis, bei Frauen Nymphomanīe, s. d.) ist oft Teilerscheinung andrer Geisteskrankheiten. Verirrungen des Geschlechtstriebes sind nicht selten. Näheres s. Sexualpsychologie. Vgl. Rohleder, Vorlesungen über Sexualtrieb und Sexualleben des Menschen (Berl. 1901).

Geschlechtswerkzeuge, Geschlechtsorgane (s. d.).

Geschlechtswort, s. Artikel.

Geschleife, die befahrenen Röhren der Dachsbaue.

Geschlitzte Stoffe, mit Messern oder Eisen gemusterte Stoffe, wurden im 16. Jahrh. in Spanien hergestellt, meistens in Atlas.

Geschlossene Batterie, s. Geöffnete Batterie.

Geschlossene Güter, gesetzlich unteilbare Güter, namentlich Bauernhöfe mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Acker, Wiese, Weide und Wald, können nur im ganzen verkauft oder mit Hypotheken belastet werden. Grundstücke, die nicht in die Geschlossenheit einbezogen sind, nennt man walzende oder Wandelgrundstücke.

Geschlossene Handwerke, Handwerke, für die die Zahl der Meister durch die Zunftrolle festgesetzt war.

Geschlossene Ordnung, Aufstellung einer Truppe in Linie oder Kolonne (Formation für Bewegungen), im Gegensatz zur zerstreuten Ordnung (Gefechtsform).

Geschlossene Zeit (Tempus clausum), die Zeit, in der die katholische Kirche keine lärmenden Vergnügen gestattet, besonders die Advents- und Fastenzeit.

Geschmack (Gustus). Das Organ des Geschmackssinnes sind die Geschmacksknospen oder Schmeckbecher, becherförmige, mikroskopische Gebilde an Rücken und Rändern der Zunge, im weichen Gaumen und in den hintern Gaumenbogen. Mit ihnen sind Fasern des Geschmacksnervs (nervus glossopharyngĕus) verbunden, die teils direkt, teils im Zungenast des nervus trigemĭnus verlaufen. Das Geschmacksorgan wird durch gewisse gelöste Substanzen erregt; diese Erregung kommt in der Schmecksphäre des Gehirns als Geschmacksempfindung zum Bewußtsein. Die vier Qualitäten des Geschmacks sind: süß, bitter, salzig, sauer. Die noch angeführten Qualitäten des »alkalischen« und »metallischen« Geschmacks sind wahrscheinlich Geruchsempfindungen. Überhaupt ist die Geschmacksempfindung häufig von Geruchs- oder Tastempfindungen begleitet. Die Stärke des Geschmacks hängt von der Konzentration der schmeckenden Lösung ab: Rohrzucker wird noch in einer Verdünnung von 1:100 geschmeckt, Kochsalz 1:425, Aloeextrakt 1:900,000; sie nimmt zu mit der Größe der gereizten Schleimhautfläche und mit der Dauer der Einwirkung. Auch die Temperatur der schmeckenden Lösung ist wichtig. Am deutlichsten tritt der G. bei 10—35° hervor, während sehr kalte und sehr heiße Lösungen wenig oder nicht schmecken. Ein konstanter elektrischer Strom, der die Zunge durchfließt, ruft den galvanischen G. hervor (sauer oder laugenhaft, je nach der Stromrichtung). — Die höhern

Wirbeltiere haben wahrscheinlich ähnliche Geschmacksempfindungen wie der Mensch. Auch bei den wirbellosen Tieren gibt es wahrscheinlich Geschmacksorgane, die wohl den Hautsinnesorganen ähnlich sind und in der Nähe des Mundes oder an den Mundwerkzeugen stehen. Vgl. v. Vintschgau, Der Geschmackssinn (in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Leipz. 1880); Bernstein, Die fünf Sinne (2. Aufl., das. 1889); »Handbuch der Physiologie des Menschen«, herausgegeben von Nagel, Bd. 3 (Braunschweig 1905).

Im ästhetischen Sinn ist G. die Empfänglichkeit für ästhetische Eindrücke und die Fähigkeit, ästhetisch Wertvolles und Wertloses richtig zu unterscheiden. Der Satz, daß über den G. nicht zu streiten sei, ist insofern richtig, als Geschmacksurteile nicht logisch bewiesen werden können, und es unmöglich ist, jemanden, dessen G. nicht gehörig ausgebildet worden ist, von dem Wert oder Unwert eines Kunstwerks zu überzeugen. Außerdem ist der G. zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Personen je nach der Bevorzugung der ästhetischen Wirkungen verschieden. Von den Schwankungen des ästhetischen Geschmacks sind die der Mode (s. d.) zu unterscheiden. Vgl. Kunsterziehung.

Geschmacksmuster, s. Musterschutz.

Geschmacksorgane (Geschmacksorgane), Zellen und knospenförmige, eingesenkte Zellgruppen (Geschmacksknospen, Schmeckbecher), s. Geschmack.

Geschmeide, in der ältern Sprache eiserne Ketten (von »schmieden«), später goldene Ketten und überhaupt Schmucksachen.

Geschmeidigkeit, s. Dehnbarkeit.

Geschmeiß, Exkremente der Raubvögel.

Geschmolzenzeug, Feuerwerkssätze für Brand- und Leuchtgeschosse.

Geschnittene Steine, s. Gemmen.

Geschoß (Stockwerk, Etage [spr. etāsch'], in der Baukunst jede der Abteilungen, in die ein Gebäude durch die Decken zerlegt wird. Von unten nach oben folgen: 1) Kellergeschoß (Keller, Untergeschoß, franz. Souterrain), das ganz oder teilweise unter der Erde liegt, 2) Erdgeschoß (Parterre), 3) Hauptgeschoß (erstes Stockwerk, franz. Bel-étage), 4) zweites, drittes ꝛc. G. und 5) Dachgeschoß; letzteres wird unter Umständen zum Kniestock (s. d.), es heißt Mansarde, wenn es zum Teil schiefe Wände aus Dachteilen hat. Außerdem kommen zuweilen noch 6) Zwischen- oder Halbgeschosse (Entresol, Mezzanin) vor, niedrige Stockwerke, meist zwischen Erd- und Hauptgeschoß eingeschoben.

Geschoß, zum Treffen eines fernen Zieles fortgetriebener Körper, ursprünglich der geworfene Stein und der zugespitzte Stab, später Wurfkeule, Wurfbeil ꝛc. Das G. der Schleuder war bei den Römern aus Blei (glans, Eichel). Wichtig wurde das G. des Bogens, der Pfeil (s. d.). Auch die Armbrust (s. d.) schoß Pfeile, später gegen starke Deckungen und Panzer kurze Bolzen, auch Drehpfeile, nachdem man die Drehung um die Längsachse als die Treffsicherheit erhöhend erkannt hatte. Über die Geschosse der Kriegsmaschinen s. d. — Die alten Handfeuerwaffen schossen Bleikugeln. Die Geschosse der Geschütze waren zunächst Stein-, Eisen- oder Bleikugeln, seit Anfang des 15. Jahrh. auch glühende Eisenkugeln. Um 1500 trat als Sprenggeschoß die Bombe, auch mit der Hand geworfen, auf, ferner Leuchtkugel, Brandbombe oder Brandkugel zur Beleuchtung, oder um Gebäude ꝛc. in Brand zu schießen. Um durch die Menge der Sprengstücke zu schaden, lud man viele kleine Kugeln auf einmal (Wachtel- oder Rebhühnerwurf), auch in Beuteln oder Büchsen zusammengefaßt. Daraus entstanden die Beutel- oder Büchsenkartätschen; wenn die Kugeln durch eingegossenes Pech festgelagert waren, auch Trauben- oder Tannenzapfenkartätschen genannt. Eine eigentümliche Konstruktion ist die Ketten- oder Stangenkugel (im Seekrieg), kleine Kugeln durch Ketten oder Stangen verbunden.

[Geschosse für Handfeuerwaffen.] Das schon früh probierte Langgeschoß verbreitete sich mit Einführung gezogener Rohre immer mehr. Bei den Vorderladern war es jedoch schwierig, den Umfang des Geschosses in die Züge zu pressen, um es zu führen. Was die Handfeuerwaffen betrifft, so geschah dies z. B. beim Miniégeschoß (s. Tafel »Handfeuerwaffen und Infanteriegeschosse I«, Fig. 13) durch Eintreiben des Culot b in die Höhlung a durch die Kraft der Pulvergase, die die Geschoßwände auseinanderpreßten (Expansionsgeschoß), beim Lorenzschen Stauchgeschoß (Österreich) durch Stauchung des Geschosses in der Längsrichtung, wodurch sich die Reifen in die Züge drückten (Fig. 12). Beim Dreyseschen Zündnadelgeschoß (Hinterlader) geschah die Führung in den Zügen durch den Pappspiegel c (Fig. 14a), der beim Verlassen des Laufes abfiel und das Langbleigeschoß d allein weiterfliegen ließ. Die Waffen der 1870er und 1880er Jahre hatten Bleigeschosse, deren weiches Material sich von selbst in die Züge drückte, wie jetzt noch beim deutschen Armeerevolver. Dem starken Drall der modernen Gewehre würde Blei nachgeben und nicht folgen; deshalb hat der Bleikern einen Mantel aus Stahl, Nickel, Kupfer ꝛc., so das G. (Fig. 9) des deutschen Gewehrs M/88. Läßt dieser Mantel die Spitze des Geschoßkerns frei (Dumdumgeschoß der Engländer), so wirkt das G. explosiv. Derartige Explosionsgeschosse sind nach der Petersburger Konvention (s. d.) für Handfeuerwaffen unstatthaft. Neuerdings wird stärkere Rasanz (gestrecktere Flugbahn), um häufigen Visierwechsel zu vermeiden, und mehr Durchschlagskraft (gegen Geschützpanzer) verlangt. Das führte neben treibfähigerm Pulver zu spitzern Geschoßformen: deutsches S- (Spitz-) G./04, Fig. 8, französische balle D, M/1903, aus Kupfer (auch Bronze), österreichisches G. mit Stahlkern. Wegen der größern Leichtigkeit dieser Geschosse können mehr Patronen mitgeführt werden. Unter den neuesten Panzergeschossen für Gewehre gibt es Stahldorn-, Stahlkern- und Stahlspitzengeschosse. Beim Borchardt-G. (s. Tafel »Handfeuerwaffen II«, Fig. 10) streift sich die Bleiumhüllung des Stahldorns beim Auftreffen auf das Ziel ab, was aber viel Kraftverlust bedingt. Bei Roths Panzergeschoß (Tafel I, Fig. 17) werden beim Auftreffen auf Panzer Mantel (H innerer weicher, M äußerer harter) und Bleiteile (b) abgestreift, der Stahlkern (K) dringt allein ein, ähnlich bei einer Kruppschen Konstruktion (Tafel I, Fig. 15; A Stahl, B Blei, C Führungsmantel) und bei einem G. der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (Tafel II, Fig. 11), das eine Art Spiegelführung hat. Ein Hohlgeschoß (Kruka-Hebler, Tafel II, Fig. 12) ist in Österreich, den Vereinigten Staaten ꝛc. versucht worden; es sollte an Fluggeschwindigkeit und Durchschlagskraft Besonderes leisten. Bei Roths Rillengeschoß (mit entsprechend gestaltetem Seelenquerschnitt) dienen die Längsrippen des Geschoßkörpers zur

Geschütze der wichtigsten Heere des Auslandes (Sommer 1907).

Frankreich. *Fahrende Feldartillerie: 75 mm-Kanone M/97* mit langem Rohrrücklauf, Schranbenverschluß, Flüssigkeitsbremse und Lnftvorbringer, unabhängiger Visierlinie, Radbremse mit Hemmschuhen zur Verwendung beim Fahren und Schießen, Sitzen für Richtkanonier und Verschlußwart, 5 mm starken Schutzschilden; 20 Schuß Feuergeschwindigkeit in der Minnte. Mängel: Verwendnng von Luft zum Vorholen des Rohres statt des gleichmäßiger wirkenden Federapparats, schwerfällige Verschiebung des Lafettenkörpers auf der Achse zum Einnehmen der feinen Seitenrichtung, Verlangsamung der Feuereröffnung nnd des Aufprotzens dnrch die Hemmschuhe, die auch die Änderung der seitlichen Richtung erschweren, großes Gewicht. — Die *reitenden Batterien* der Kavalleriedivisionen haben deshalb erst neuerdings ein erleichtertes 7,5 cm-Rohrrücklaufgeschütz erhalten (bisher 8 cm-Geschütz M/77). — Die *Gebirgsartillerie* führt offiziell noch die 8 cm-Kanone M/78, doch soll ein 65 mm- und ein 120 mm-Rohrrücklaufgeschütz im Gebrauch sein. Eine leichte 105 mm-Feldhaubitze (bisher 120 mm) und für die *schwere Artillerie des Feldheeres* eine neue schwere Feldhaubitze (Rimailho-Haubitze, 155 mm) sowie ein 22 cm-Mörser sollen eingeführt werden. — Die *Belagerungsartillerie* hat nnter andern einen 27 cm-Mörser. Die *Küstenartillerie* hat eine 240 mm-Schnellfeuerkanone erprobt.

Rußland. *Feldgeschütz 1902* von 76,2 mm Kaliber, hydraulische Bremse mit Vorholfedern, Schutzschilde, Feuergeschwindigkeit 15—20 Schuß in der Minute, langer Rohrrücklauf, Panoramafernrohr. Daneben sind im Gebrauch 87 mm-Feldgeschütz M 92/95, Gebirgsgeschütze M/83 (6,35 cm), neue Schnellfeuergebirgsgeschütze (7,62 cm?), Schnellfeuerhaubitzen, 152 mm-Mörser M/86 und ein neuer 15 cm-Mörser.

Österreich-Ungarn. *Feldartillerie:* bis 1897 Feldgeschütz M/75, 1899 zu Federsporngeschütz mit fünf Schuß in der Minute abgeändert. 1901 wurde der lange Rohrrücklauf angenommen, seit 1905 wird ein neues Geschütz mit Zugrnndelegung einer Ehrhardtschen Konstruktion eingeführt mit Schmiedebronzerohr, 7,65 cm Kaliber, Flachkeilverschluß mit einem Ladegriff, 4,5 mm starken Schutzschilden aus Chromstahl. — Die *Korpsartillerie* hat 10 cm-Feldhaubitzen M/99 (Lafettenrücklauf mit federndem Sporn, Bronzerohr; Modernisierung im Gange). — *Gebirgsartillerie:* 7 cm-Gebirgsgeschütz M/99 mit Federsporn, Kaliber 72,5 mm, 5—7 Schuß in der Minute. — *Schwere Artillerie des Feldheeres:* 15 cm-Batteriehaubitze. Versuche mit 24 cm-Rohrrücklaufmörser M/98 sollen geglückt sein. — Ferner: 30,5 cm- und 15 cm-Küstenkanonen, 24, 15 und 12 cm-Schiffskanonen (Krnpp), 15 und 12 cm (Skoda), alles Schnellfeuergeschütze, mehrere kleine Kaliber und Maschinengeschütze.

Italien. *Feldartillerie:* Schnellfeuergeschütz 75 A (7,5 cm-Stahlrohre in Federspornlafetten) bei einem Teil der Feld- und der reitenden Batterien, 8,7 cm-Bronzegeschütz 80/98 (durch Spannverschluß mit Answerfer und Metallkartusche, Federsporn und bessere Richtmittel zum Schnelladegeschütz vervollkommt). In Einführung begriffen ist ein 75 mm-Rohrrücklaufgeschütz und eine 105 mm-Rohrrücklauffeldhaubitze, beide von Krupp. — *Gebirgsartillerie:* 7 cm-Gebirgsgeschütz; *schwere Artillerie des Feldheeres:* 15 cm-(149 mm-) und 21 cm-Haubitze, erstere nen von Krupp; *Belagerungs- und Festungsgeschütze:* 9, 12, 15 cm-Kanonen, 15, 21 cm-Haubitzen, 9, 15, 21, 24 cm-Mörser; *Küstengeschütze:* 24, 32, 40, 45 cm-Kanonen, 24, 28 cm-Haubitzen; *Marinegeschütze* (viel von Armstrong): 12, 15,2, 25,4, 30,5, 34,3, 43,1 cm-Hinterlader, darunter bis 25,4 cm-Schnellfeuerkanonen: 20,3, 22,8, 25,4, 27,9, 45 cm-Vorderlader.

Großbritannien. *Feldartillerie:* alte Feldgeschütze von 76,2 mm Kaliber C/84 nnd 95 ersetzt durch 7,62 cm-Geschütz für reitende, 8,38 cm-Geschütz für fahrende Artillerie (13, bez. 18 Pfünder-Schnellfeuerkanone Mark I genannt), beides Rohrrücklaufgeschütze, mit Schranbenverschluß Maxim-Nordenfeldt, Stahlkernrohr mit Drahtumwickelung und Mantel, Schutzschilden, unabhängiger Visierlinie. Die Rücklaufhemmung (hydraulische Bremse mit Federvorbringer) liegt *über* dem Rohr. Ferner im Gebrauch eine 127 mm-Haubitze und 7,62 cm-Ehrhardt-Feldgeschütze vorhanden; eine 10 cm-Haubitze mit größerer Schußweite wird erprobt. *Kavallerie:* Pompons (3,7 cm-Schnellfeuergeschütze), die auch die *berittene Infanterie* erhalten soll. — *Gebirgsartillerie:* der 7pfündige Vorderlader C/79 von 6,3 cm Kaliber wird abgeschafft, die 7,5 cm-Maxim-Nordenfeldt-Kanone als Einheitsgeschütz beibehalten. — Die *schwere Artillerie des Feldheeres* hat 15 cm-Haubitzen (veraltet), ein 12,7 cm-Geschütz soll erprobt werden. — Die *Festungs-, Belagerungs-, Küsten-* und *Schiffsartillerie* weist mehr Muster auf wie irgend ein andres Heer, Kaliber bis 42 cm. Eine 12 cm-Schnellfeuerbelagerungskanone mit hydraulischer Rücklaufbremse und Vorholfedern ist im Versuch.

Schweden. Kruppsches 7,5 cm-Federspornfeldgeschütz M/1900 für die reitende, 7,5 cm-Rohrrücklanffeldgeschütz für die fahrende Artillerie, 15 cm-Positionshaubitzen (Krupp).

Norwegen. 7,5 cm-Rohrrücklauffeldgeschütz von Ehrhardt, Nickelstahlrohr, Nordenfeldtverschluß, Flüssigkeitsbremse mit Vorholfeder, Einheitspatrone, Schutzschilde; 7,5 cm-Positionskanone System Ehrhardt; 6,5 cm-Gebirgskanone M/91; 7,5 cm-Positionskanone System Schneider-Canet, Rohrrücklauf, Flüssigkeitsbremse, Vorbringer mit Preßlnft, Hemmung der Unterlafette mit Sporn und Hemmschuh; ähnliche Positionskanone von 10,5 cm Kaliber.

Niederlande. Ein 7,5 cm-Rohrrücklanfgeschütz mit Schntzschilden von Krnpp ist eingeführt.

Belgien. Krnppsches 7,5 cm-Rohrrücklaufgeschütz mit hydraulischer Bremse, Federvorbringer, 5 mm starken Schutzschilden, Leitwallverschluß, Einheitspatrone, Panoramafernrohr (1906 angenommen). 10,5 und 12 cm-Haubitzen sind im Versuch.

Dänemark. Kruppsches 7,5 cm-Feldgeschütz M/1902, Rohrrücklauf, starke Schutzschilde, wohl ähnlich dem deutschen Geschütz.

Schweiz. Kruppsches 7,5 cm-Feldgeschütz M/1903, Rohrrücklauf; Kruppsche 12 cm-Haubitzen; neues Gebirgsartilleriematerial.

Spanien. Altes Material: 9 cm-Bronze-, 7u. 9 cm-Stahlrohrfeldgeschütze; neu: 7,5 cm-Kanonen von Schneider-Creusot (langer Rohrrücklauf) angenommen.

Portugal. 7,5 cm-Feldgeschütz (Schneider-Creusot), mit Rohrrücklauf; leichte Gebirgsgeschütze von Ehrhardt geliefert.

Türkei. Kruppsche 7,5 cm-Feldgeschütze, Rohrrücklauf. 12 cm-Schnellfenerfeldhanbitzen; 15 cm-Rohrrücklaufhanbitzen (Krupp); 10,5 cm-Belagerungskanonen; 7,5 cm-Gebirgsgeschütze, für alle Rohrrücklanf vorgesehen.

Griechenland. Alte 8,7 und 7,5 cm-Feldgeschütze, neue wird Schneider-Crensot liefern.

Bulgarien. Rohrrücklauffeldgeschütze im Versuch (Schneider-Canet), desgl. Gebirgsgeschütze 1905 von Krupp geliefert.

Rumänien. Kruppsche 7,5 cm-Rohrrücklauffeldgeschütze, 6 mm starke Schilde, Fernrohraufsatz; verschiedene Feldhaubitzen im Versuch.

Serbien. Versuche mit Rohrrücklaufgeschützen; wahrscheinlich wird Schneider-Creusot liefern.

Vereinigte Staaten. 7,62 cm-Rohrrücklauffeldgeschütze, zum Teil von Ehrhardt; 9,6 und 12 cm-Rohrrücklaufhaubitzen; Mörser bis 30,5 cm Kaliber.

Japan. 7,5cm-Feldgeschütz Arisaka, Einführung von Rohrrücklaufgeschützen jedenfalls im Gange. 7,6 cm-Gebirgsgeschütz M/98; Kruppsche 12 cm-Haubitzen.

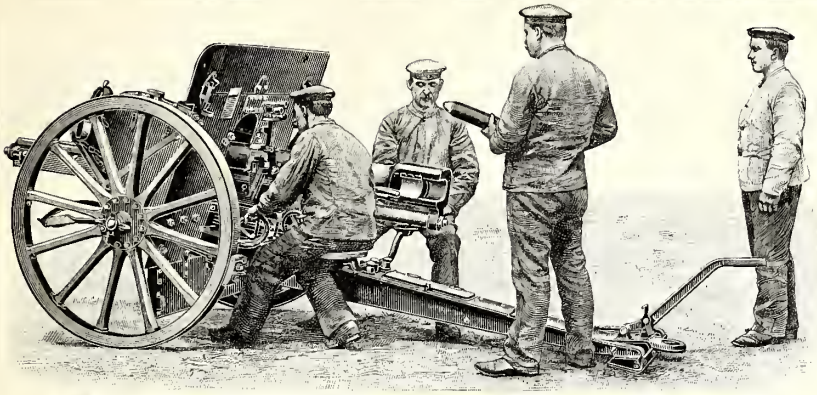
China. Alte japanische Geschütze; Kruppsche 7,5 cm-Feld- und Gebirgsgeschütze mit Rohrrücklauf.

Geschichte. Zu Anfang des 14. Jahrh. gab es keinen Unterschied zwischen Handfeuerwaffen und Geschützen. Holzrohre ersetzte man bald durch geschmiedete kupferne oder eiserne Büchsen *(Lotbüchsen)* bis zu 10 cm Kaliber mit Holzunterlage, die mit Zündung durch Lunte Bleikugeln schossen. Der Belagerungskrieg verlangte größere Wirkung. Dies führte zu den *Steinbüchsen,* mit ‚Kammer' für Pulver und ‚Flug' für die Steinkugel. Die Rohre wurden aus Eisenstangen zusammengeschweißt. Bei *Hinterladern* wurde die Ladung in loser Kammer eingesetzt und verkeilt. Die schweren ‚Büchsen' nannte man *Legstücke.* Das Geschoßgewicht betrug 8—12 Zentner; der *Steinhagel* war der Vorläufer der Kartätsche.

Für den Feldkrieg montierte man auf Wagen mehrere Rohre, die nacheinander oder gleichzeitig abgefeuert wurden, *Orgelgeschütze, Totenorgeln,* die Vorläufer der Mitrailleusen und Maschinengeschütze. Schwerere Rohre legte man in ausgehöhlte Balken (‚Laden') auf einem durch Karren bewegten Gerüst, die Vorläufer der *Lafette.* Um 1420 treten Räderlafetten mit Protzen auf, um 1450 die *Schildzapfen,* zuerst zur festern Verbindung von Rohr und Lade, gegen 1500 als Drehungsachse zum Richten, das im 15. Jahrh. schon verbessert wurde (Pendelquadrant). — Unter Maximilian I. kam in die oft willkürlichen Konstruktionen System. Die schwersten Steinbüchsen verschwanden. Das ‚Hauptstück' schoß 100, die ‚Scharfmetze' 50, die ‚Kartaune' 40 Pfund. Ferner gab es mehrere Mörser. Feldgeschütze waren die ‚Schlangen' (Flachbahngeschütze), die ‚Haufnitz', ein mittleres, und der ‚Dorndrell', ein leichtes Wurfgeschütz. — Seit Beginn des 15. Jahrh. verwendete man viel Bronze für Geschützrohre, Schmiedeeisen um 1500 nur für lange, leichte Rohre, außer Steinkugeln geschmiedete und gegossene Kugeln, um 1450 Ketten- und Stangenkugeln, Brandgeschosse (glühende Kugeln, noch 1849 verwendet) und Kartätschen. Die in einer Holzkugel eingeschlossene Kartätschladung ist der Vorläufer des Schrapnells. Ende des 15. Jahrh. entstanden auch mit Säulenzünder (s. *Zündungen*) versehene Bomben und Granaten. — Unter Karl V. wurde durch den Geschützmeister Gregor Löffler das Geschützwesen sehr gehoben. Neben Mörsern hatte man 40pfündige Kanonen, 24pfündige halbe Kanonen, 12pfündige Schlangen, 6pfündige halbe Schlangen, 6½pfündige Falken und 3pfündige Falkonetts. Für diese Maß- und Gewichtsübersicht diente die für das Geschütz passende Steinkugel, das *Kaliber* (scala librärum Nürnberg 1540), erst später die eiserne Kugel. — Taktischer Gebrauch der Geschütze und Massenverwendung (Moritz von Oranien) machten im 16. Jahrh. große Fortschritte. Im 17. Jahrh. wurden die Geschütze vereinfacht und erleichtert. Gustav Adolf brachte leichte eiserne Kanonen (lederne, d. h. lederüberzogene Rohre, nur kurze Zeit) an taktisch wichtigen Punkten zu entscheidender Massenwirkung. — Unter dem Großen Kurfürsten wurde 1683 die bis dahin zunftmäßige Artillerie zur *Waffe.* In Brandenburg wurden gefertigt: für Feldkrieg 2-, 3-, 4- und 6-Pfünder, für Belagerungs- und Verteidigungskrieg 12-, 18-, 24- und 48-Pfünder. Friedrich Wilhelm I. führte 3-, 6-, 12- und 24-Pfünder (die drei letzten entsprachen der 9, 12 und 15 cm-Kanone). Der Artillerietrain (Feldartillerie) war in Gruppen zu 6—10 Geschützen und Fahrzeugen *(Batterie)* gegliedert. Die Rohre waren von Bronze. — Unter Friedrich d. Gr. machte das Geschützwesen große Fortschritte. Der Infanterie wurden Regiments- oder Bataillonskanonen (3-, später 6-Pfünder) zugeteilt, die Kartätschen schossen. Die Feldartillerie hatte leichte 12-Pfünder von 12 und schwere von 18 Kalibern Länge. Gegen Verschanzungen wurden 7 und 10pfündige Haubitzen, unsrer leichten Feldhaubitze entsprechend, 24-Pfünder sowie 25 und 50pfündige Mörser für den Feldgebrauch, ähnlich unsrer schweren Artillerie des Feldheeres, eingeführt. Im Siebenjährigen Kriege entstand die reitende Artillerie. — Napoleon verwendete seine Artillerie vermöge ihrer Beweglichkeit in großen Massen (100 Geschütze und mehr) zur Schlachtenentscheidung. Konstruktive Fortschritte machte sie damals wenig. In Preußen blieb der 6-Pfünder das Hauptgeschütz der Feldartillerie. Bedeutsam ist die Konstruktion *gezogener Vorderlader,* die *Langgeschosse* verfeuerten, die durch Warzen (Ailetten, Frankreich 1870/71), Kompression (Stauchung) oder Expansion (Ausdehnung) in den Zügen die nötige Drehung erhielten, aber die Seele nicht gasdicht abschlossen. Preußen hat diese Stufe durch *gezogene Hinterlader, die wichtigste Etappe in der Geschichte des neuern Geschützwesens,* übersprungen. Im J. 1851 hatte der Schwede Baron Wahrendorff einen gezogenen Hinterlader konstruiert, dessen eiserne Langgeschosse sich mit einem Bleimantel in die Züge einschnitten und die Seele gasdicht schlossen; 1859 führte Preußen stählerne 6pfündige gezogene Hinterladefeldkanonen mit Kolbenverschluß, 1864 4pfündige mit Doppelkeilverschluß ein, der sich aber weniger bewährte. In der Festungs-, bez. Belagerungsartillerie wurden 1870/71 verwendet: 12 cm-Kanone, 15 cm-Kanone, kurze 15 cm-Kanone und 21 cm-Mörser, mit Eisen- oder Bronzerohren (selten Stahl), Rund-, Flach-, Doppelkeil- oder Kolbenverschluß. 9 cm-Feldkanonen erhielten zu Belagerungszwecken hohe Lafetten.

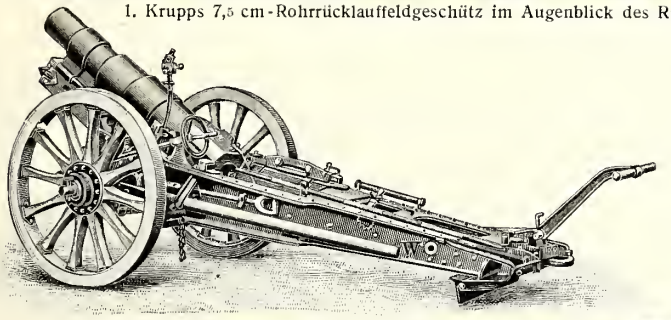
Das deutsche Feldartilleriematerial C/73 hatte gußstählernes Mantelrohr und Rundkeilverschluß. Die leichte 7,85 cm-Feldkanone für reitende Batterien schied Ende der 1880er Jahre aus, alle führten dann die schwere 8,8 cm-Feldkanone. Die Granate war ursprünglich Hauptgeschoß, vom Schrapnell, dessen Brennlänge auf 4500 m kam, als Einheitsgeschoß ging man zur Brisanzgranate über gegen Ziele dicht hinter Deckungen. Größere Feuergeschwindigkeit und Beweglichkeit erreichte man durch die Feldkanone 96: 7,7 cm Stahlmantelrohr, das mit einem nach unten gerichteten Schildzapfen sich im Rohrträger dreht und feine Seitenrichtung ermöglicht, Pulver in Kartuschhülse, schräg stehender Aufsatz zum selbsttätigen Nehmen der Seitenkorrektur, Schnelladeverschluß mit Schlagbolzen, Spann- und Abzugsvorrichtung, fester Sporn und Seilbremse zur Beschränkung des Rücklaufs. Aus dieser entstand das heutige deutsche Feldgeschütz. Gegen stark befestigte Feldstellungen ist die leichte Feldhaubitze 98, gegen schnell zu nehmende permanente Bauten und Feldziele die schwere Artillerie des Feldheeres notwendig.

Geschütze und Artilleriegeschosse I.



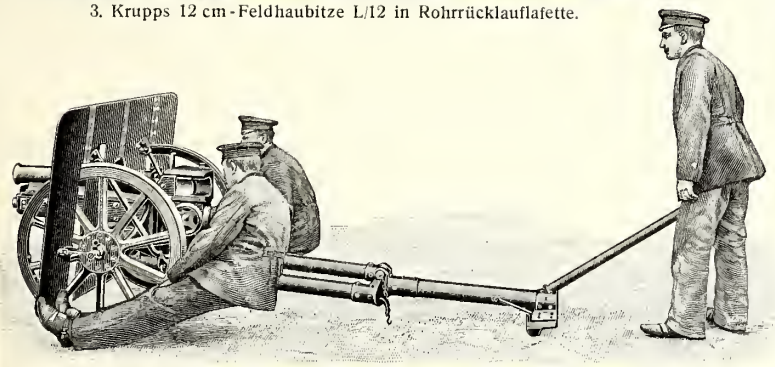
1. Krupps 7,5 cm-Rohrrücklauffeldgeschütz im Augenblick des Rücklaufs.

2. 12 cm-Panzergranaten-Patrone.



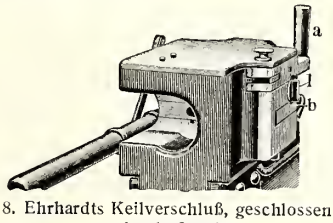
3. Krupps 12 cm-Feldhaubitze L/12 in Rohrrücklauflafette.

5. 30,5 cm-Schrapnell.

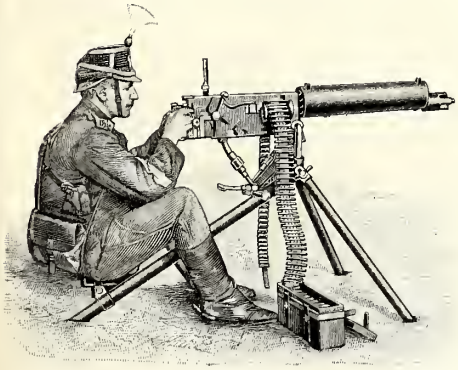


4. 7,5 cm-Schnellfeuer-Gebirgsgeschütz, System Ehrhardt.

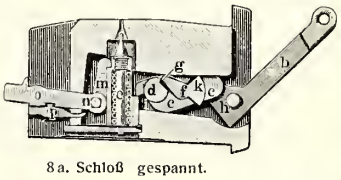
6. 7,5 cm-Schrapnell-Patrone.



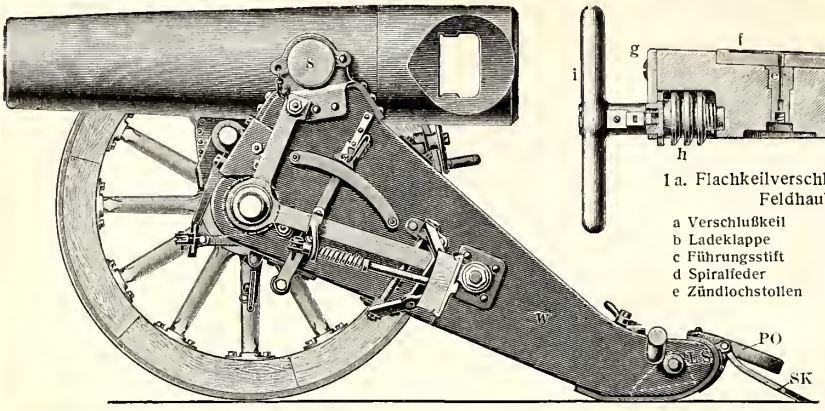
8. Ehrhardts Keilverschluß, geschlossen und schußfertig.



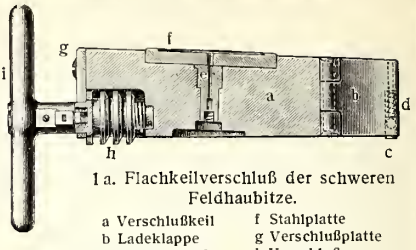
7. Schweizerisches Maschinengewehr auf Dreifußlafette, im Feuer.



8a. Schloß gespannt.

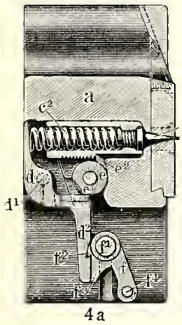


1. Schwere 15 cm-Feldhaubitze in schwerer Feldhaubitzlafette (vgl. IV, Fig. 8).

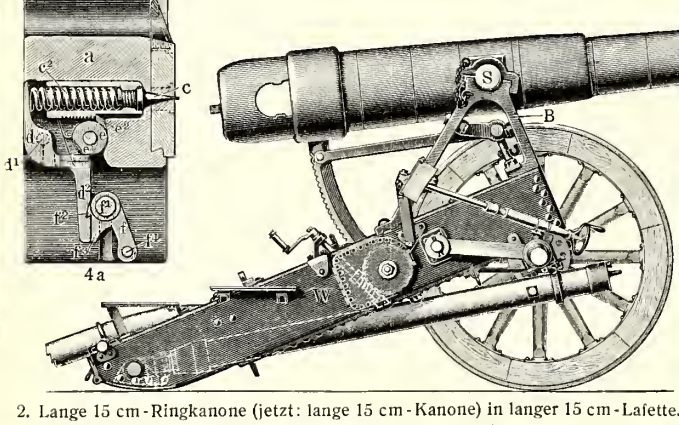


1a. Flachkeilverschluß der schweren Feldhaubitze.

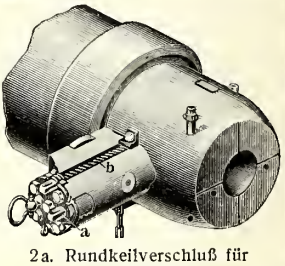
a Verschlußkeil
b Ladeklappe
c Führungsstift
d Spiralfeder
e Zündlochstollen
f Stahlplatte
g Verschlußplatte
h Verschlußschraube
i Kurbel



4a

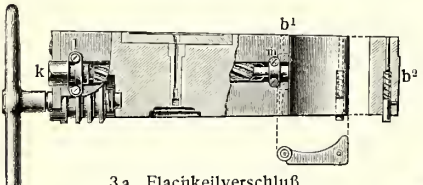


2. Lange 15 cm-Ringkanone (jetzt: lange 15 cm-Kanone) in langer 15 cm-Lafette.



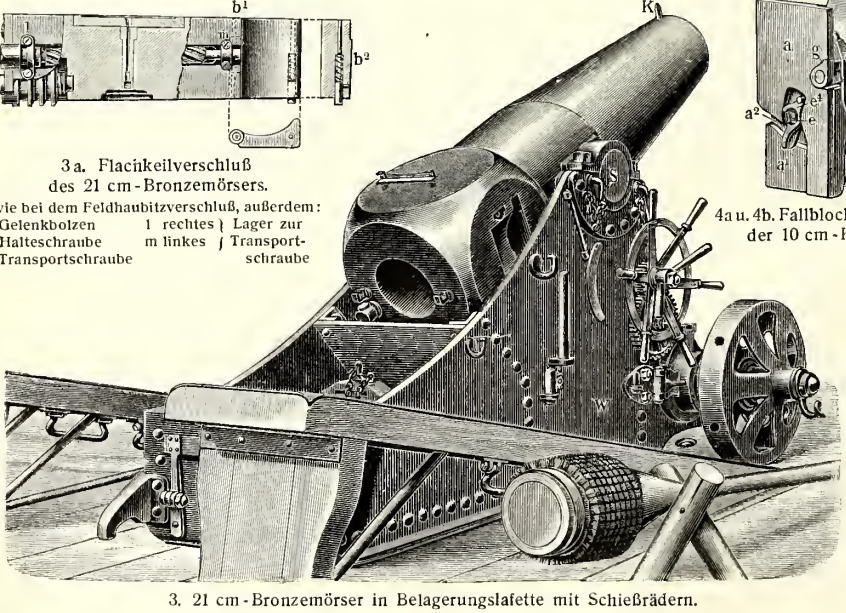
2a. Rundkeilverschluß für Ringkanonen.

a Zapfen der Verschlußschraube zum Aufstecken der Kurbel, b Transportschraube.

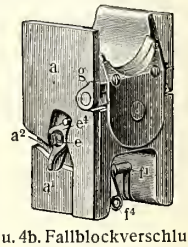


3a. Flachkeilverschluß des 21 cm-Bronzemörsers.

Teile wie bei dem Feldhaubitzverschluß, außerdem:
b¹ Gelenkbolzen
b² Halteschraube
k Transportschraube
l rechtes } Lager zur
m linkes } Transportschraube

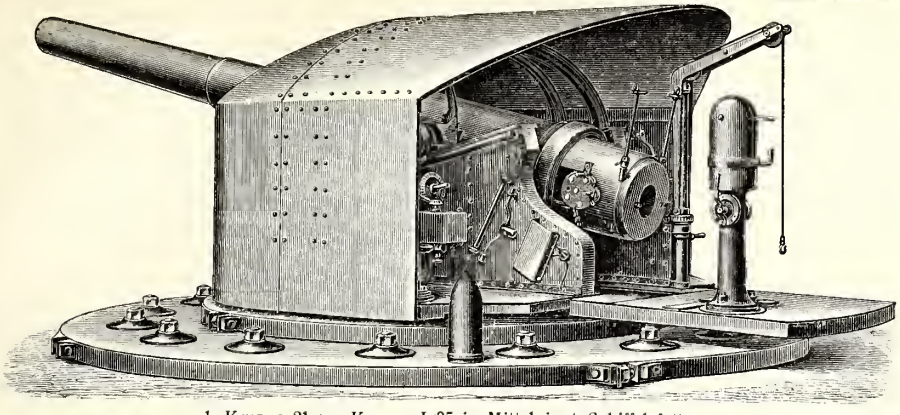


3. 21 cm-Bronzemörser in Belagerungslafette mit Schießrädern.

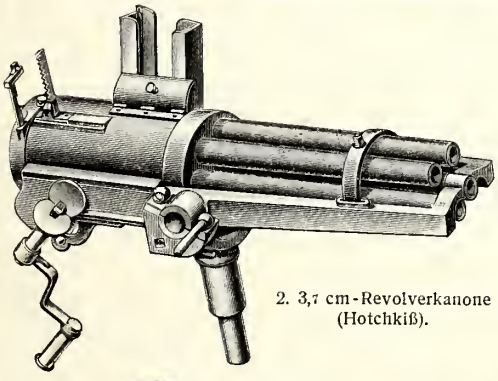


4a u. 4b. Fallblockverschluß der 10 cm-Kanone.

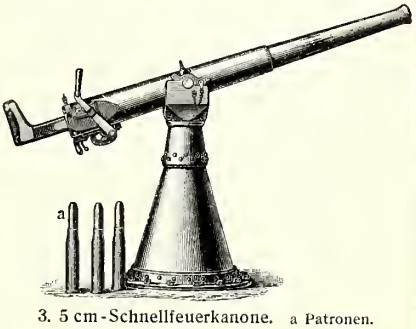
Geschütze und Artilleriegeschosse III.



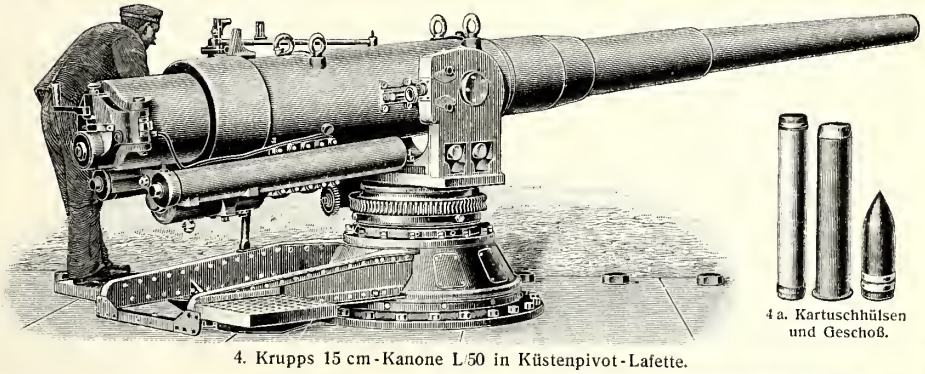
1. Krupps 21 cm-Kanone L/35 in Mittelpivot-Schiffslafette.



2. 3,7 cm-Revolverkanone (Hotchkiß).

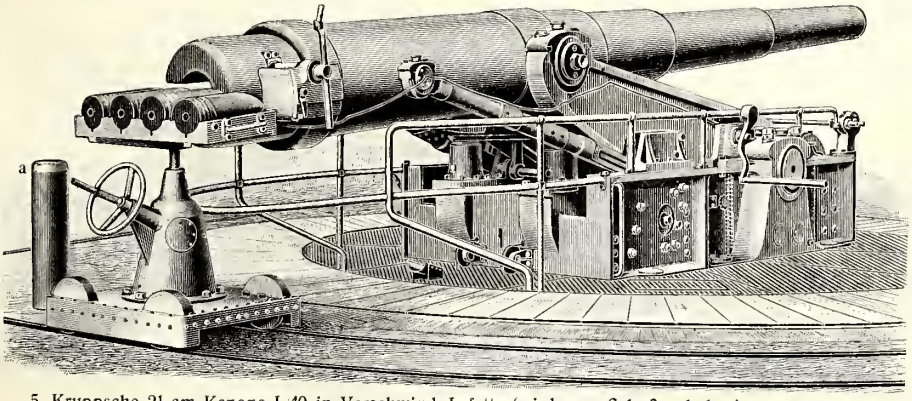


3. 5 cm-Schnellfeuerkanone. a Patronen.



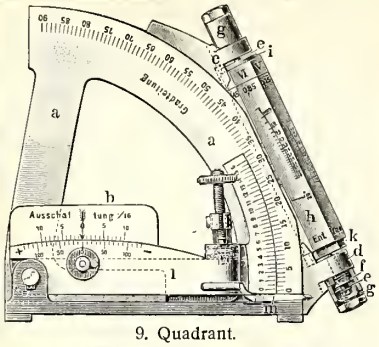
4a. Kartuschhülsen und Geschoß.

4. Krupps 15 cm-Kanone L/50 in Küstenpivot-Lafette.



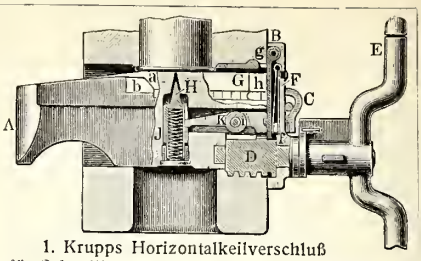
5. Kruppsche 21 cm-Kanone L/40 in Verschwind-Lafette (wird zum Schuß gehoben). a Kartuschhülse.

Geschütze und Artilleriegeschosse IV.

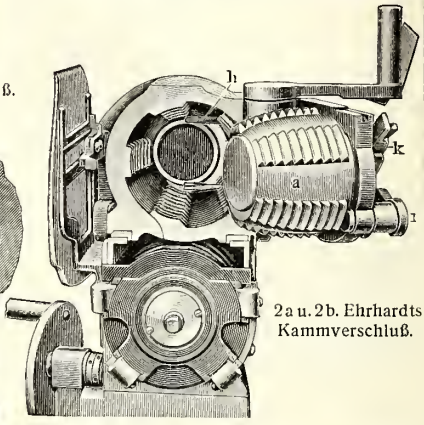


9. Quadrant.

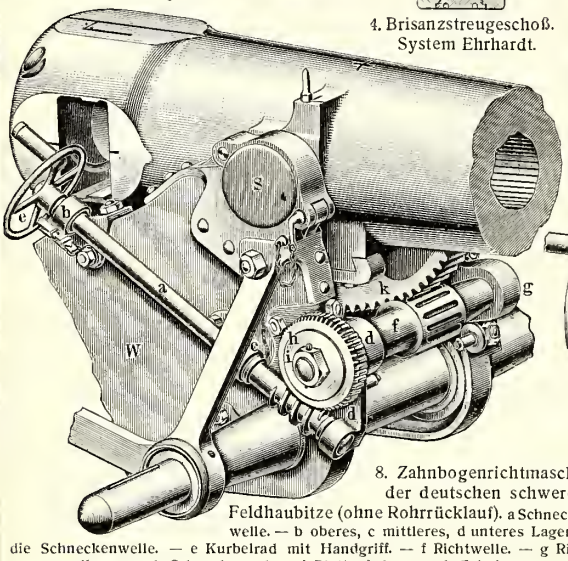
4. Brisanzstreugeschoß. System Ehrhardt.



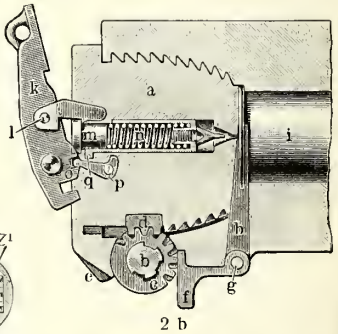
1. Krupps Horizontalkeilverschluß für Schnellfeuerkanonen ohne Rohrrücklauf.



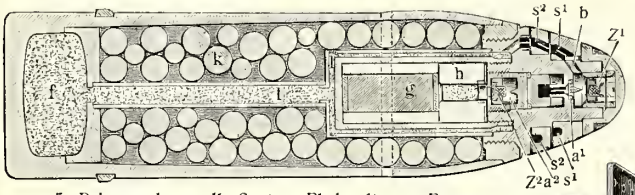
2a u. 2b. Ehrhardts Kammverschluß.



8. Zahnbogenrichtmaschine der deutschen schweren Feldhaubitze (ohne Rohrrücklauf). a Schneckenwelle. — b oberes, c mittleres, d unteres Lager für die Schneckenwelle. — e Kurbelrad mit Handgriff. — f Richtwelle. — g Richtwellager. — h Schneckenrad. — i Plattenfedern. — k Zahnbogen.



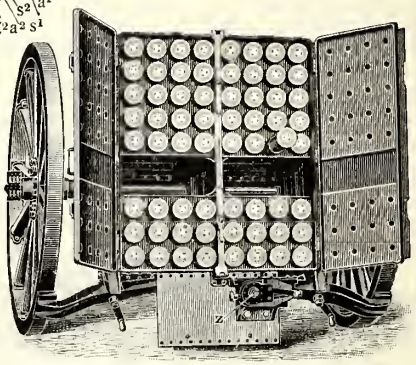
2 b



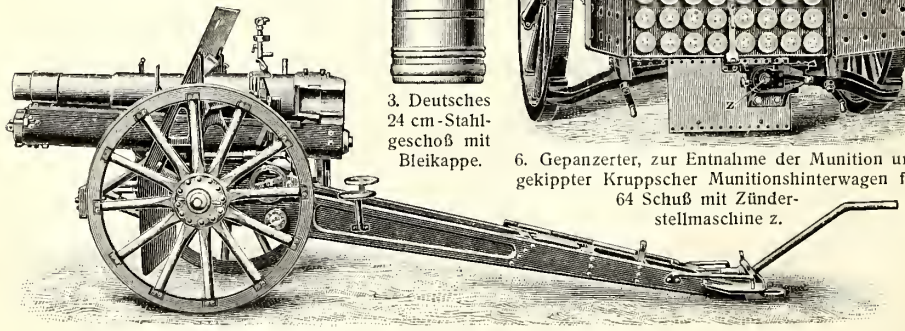
5. Brisanzschrapnell. System Ehrhardt-van Essen.

Z^1 Zündhütchen. — a^1 Zündnadel für den Brennzünderschuß. — Z^2, a^2 desgleichen für den Aufschlagzünder des vordern Teils. — b Zündkanal für den in Z^1 entstehenden Feuerstrahl, der, s^1, den obern und, s^2, den untern Satzring durchläuft und Schrapnellsprengladung l und f (Bodenkammer) entzündet. — g Gepreßter Rauchstoff. — h Pikrinladung (für den Aufschlagzünderschuß des Vorderteils). — k Kugeln.

3. Deutsches 24 cm-Stahlgeschoß mit Bleikappe.



6. Gepanzerter, zur Entnahme der Munition umgekippter Kruppscher Munitionshinterwagen für 64 Schuß mit Zünderstellmaschine z.



7. 12 cm-Schnellfeuerfeldhaubitze, System Ehrhardt, mit veränderlich langem Rohrrücklauf.

Führung (Tafel II, Fig. 13). Die geringere Reibung im Lauf soll größere Geschwindigkeit bewirken.

[Geschosse für Geschütze.] Auch bei der Artillerie kam mit weiterer Ausbildung der gezogenen Rohre seit Mitte des 19. Jahrh. die im Prinzip noch jetzt gültige Form des Artilleriegeschosses auf: Hohlzylinder mit für Überwindung des Luftwiderstandes günstig geformter Spitze, in der (außer bei den Panzergranaten) der Zünder (s. Zündungen) sitzt, außen mit einer Vorrichtung zur Führung in den Zügen, innen mit Sprengladung (Sprenggeschoß). Man unterscheidet Granaten und Schrapnells. Erstere krepieren (springen) beim Auftreffen, letztere nach einer gewissen Flugzeit in der Luft, worauf sie ihre Sprengteile von oben in das Ziel schleudern. Typische Granatformen sind die ehemalige Ringgranate der deutschen Feldartillerie, deren Kern aus zwölf gezahnten, übereinandergelegten Ringen bestand, die viele Sprengstücke lieferten, die dickwandige Granate für brisante Sprengladung, die Langgranaten (Minen-, Torpedogranaten, bis 6 Kaliber lang), mit sehr starker Sprengwirkung gegen feste Ziele, die Sprenggranaten, die dünnwandigen Granaten für Zwecke, die ganz große Sprengladung verlangen. Gegen Panzerungen benutzt man Hartguß- oder Stahlpanzergranaten (s. Tafel »Geschütze und Artilleriegeschosse I«, Fig. 2) mit starkem spitzen Kopf und geringer Sprengladung, die sich durch Reibung im Ziel entzündet. Die Sprengladung, früher Schwarzpulver, ist jetzt brisant (Schießwolle, Melinit, Lyddit ꝛc.). Besonders günstig für das Eindringen in Panzerungen erwies sich das Kappengeschoß. Die weiche Bleikappe ist ein Schmiermittel beim Eindringen in den Panzer und verhindert ein Seitwärtsausweichen der Geschoßspitze beim Auftreffen (Tafel IV, Fig. 3). Das Schrapnell wurde Anfang des 19. Jahrh. vom englischen Oberst Shrapnell erfunden, auch Granat- oder Bombenkartätsche genannt. Die Füllung der dünnwandigen Geschosse besteht aus Kugeln, die durch Schwefeleinguß, Stahlplatten ꝛc. festgelegt sind. Die Sprengladung liegt in einer Röhre in der Längsachse oder in einer Kammer am Boden (Bodenkammerschrapnell, Tafel I, Fig. 5 u. 6). Zur Vereinfachung der Verwendung und des Transports hat man Einheitsgeschosse zu konstruieren gesucht, z. B. Brisanzstreugeschoß System Ehrhardt mit Doppelzünder (Tafel IV, Fig. 4), das außer der Brisanzladung und dem Rauchentwickler (zur bessern Beobachtung) noch Stahlsegmente enthält, die als Sprengteile dienen. Beim Brisanzschrapnell System Ehrhardt-van Essen (Tafel IV, Fig. 5) krepiert der Geschoßkopf auch nach Krepieren des Geschosses in der Luft beim Aufschlagen und gibt eine beobachtungsfähige Sprengwolke. S. die Literatur bei Geschütz und Handfeuerwaffen.

Geschoßaufzug (Munitionsaufzug, Paternosterwerk), Förderwerk mit Fahrstühlen auf Kriegsschiffen, hebt die Geschosse von den Munitionskammern zum Geschützstand elektrisch oder hydraulisch.

Geschoßbahn, s. Flugbahn.

Geschoßfabriken, militärische Werkstätten zur Herstellung von Geschossen (Siegburg, Spandau, Dresden, Ingolstadt).

Geschoßfang, s. Kugelfang.

Geschoßgarbe, Gesamtheit der Geschoßbahnen einer Anzahl mit unveränderter Lage der Waffe abgegebener Schüsse. Vgl. Streuung.

Geschoßwirkung, Leistung eines verfeuerten Geschosses am Ziel. Beim Artilleriegeschoß verlangt man Durchschlagskraft zum Zertrümmern von widerstandsfähigen Zielen (Panzerplatten, Schutzschilde ꝛc.) und Sprengwirkung, um mit den Sprengteilen möglichst viele lebende Ziele außer Gefecht zu setzen oder tote Ziele (Erddeckungen, Befestigungsanlagen, Geschütze ꝛc.) zu zerstören. Die G. der Handfeuerwaffen ist nur auf Durchschlagskraft gegen lebende Ziele berechnet; Explosivwirkung ist unstatthaft (s. Geschoß). Das Spitzgeschoß des deutschen Infanteriegewehrs 98 durchschlägt auf 400 m 80 cm, auf 1800 m noch 10 cm trockenes Kiefernholz, auf 350 m 7 mm starke eiserne Platten. Platten aus bestem Stahl werden nicht durchschlagen. Über Wirkung gegen lebende Ziele fehlen noch Erfahrungen, doch werden wohl, wie bei Gewehr 88, gefüllte Gefäße des Körpers (Gehirn, Darm, Schlagadern) zerrissen, leere und Knochen oft glatt durchschlagen werden. Vgl. v. Coler und Schjerning, Die Wirkung und die kriegschirurgische Bedeutung der neuen Handfeuerwaffen (Berl. 1894); Bircher, Die Wirkung der Artilleriegeschosse (Aarau 1899); Küttner, Kriegschirurgische Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege (Tübing. 1900); Körting, Das Sanitätswesen im russisch-japanischen Krieg (Sammelreferat in Löbells »Jahresberichten«, Bd. 32, Berl. 1905).

Geschoßzünder, s. Zündungen.

Geschränkter Riemen, s. Riementrieb.

Geschriebenstein, höchste Spitze (882 m) der Krumbacher Berge im ungar. Komitat Eisenburg.

Geschröt (Gailen), Hodensack der Raubtiere.

Geschrotene Manier, s. Schrotblätter.

Geschur, s. Gekräg.

Geschütz (hierzu Tafeln »Geschütze und Artilleriegeschosse I—IV« sowie Textbeilage: »Geschütze der wichtigsten Heere des Auslandes«), Feuerwaffe, deren Gewicht den Handgebrauch ausschließt. Das eigentliche G. besteht aus Rohr und Lafette (s. d.), zum Fahrbarmachen (»auf-, bez. abprotzen«) gehört noch die Protze (s. d.). Nach dem Ort des Gebrauchs unterscheidet man Feld-, Gebirgs-, Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Schiffsgeschütze, nach der Leistung Flachbahngeschütze (Kanonen) und Steilbahngeschütze (kurze Kanonen, Haubitzen und Mörser gegen Ziele hinter Deckungen). Die Geschützrohre, früher Gußeisen, Schmiedeeisen, Bronze (s. d.), bestehen jetzt meist aus Stahl. Die Bohrung heißt Seele, ihr Durchmesser Kaliber, das man jetzt meist in Zentimetern, in England auch nach dem Rohrgewicht in Tonnen ausdrückt, früher nach dem Gewicht der vom G. verfeuerten Kugel (z. B. 24-Pfünder). Vorderlader werden von vorn, Hinterlader von hinten geladen, nur letztere entsprechen modernen Anforderungen. Gezogene Geschütze haben in die Seelenwand eingeschnittene Züge, die dem Geschoß zur Erhaltung seiner Stabilität im Fluge eine Drehung um die Längsachse geben (s. Drall). Zum Lagern des Rohres in der Lafette dienen die Schildzapfen (S in Tafel II, Fig. 1, 2, 3), abgesehen von neuen Konstruktionen, bei denen diese wegen anders gearteter Rohrlagerung wegfallen, zum Richten Aufsatz und Korn, Visierfernrohr u. a. (s. Visiereinrichtung); zum Heben dienten bei alten Rohren die Delphine (s. d.).

Bei den Hinterladern sind besonders wichtig die Verschlüsse. Die ersten preußischen Verschlüsse waren der Kolbenverschluß, durch einen Querzylinder festgehaltener, von hinten in das Rohr gesteckter Kol-

ben, und der Doppelkeilverschluß, von der Seite in einen Ausschnitt des Rohres gestecktes, diagonal durchschnittenes Prisma, dessen Hälften, durch eine Schraube gegeneinander verschiebbar, den Raum zwischen Verschluß und hinterer Rohröffnung schlossen. Dann folgte der einfache Keilverschluß, ein keilförmiger Block; da sich aber alle diese für die stärkern Ladungen zu schwach zeigten, erhielten besonders schwere Kanonen den Rundkeilverschluß (Tafel II, Fig. 2a), bei dem die durch eine bei a ansteckbare Kurbel bewegte Transportschraube b, in Rohrmetall und Keil eingreifend, den Verschluß besorgt. Geschütze mit geringerm Ladungsverhältnis, wie kurze Kanonen und Mörser, behielten den Flachkeilverschluß (Tafel II, Fig. 1a und 3a). Für den 15 cm-Mörser und die kurze 21 cm-Kanone verwendete man den Schraubenverschluß: In einer um ein Scharnier drehbaren Verschlußtür am hintern Rohrende wird ein Kammerstück mit der Kammer für die Pulverladung geführt, beim Schließen von hinten in das Rohr eingeschoben und in Gewinde im Rohrinnern eingeschraubt. Alle diese Verschlüsse bedurften einer besondern Vorrichtung, um die Fuge zwischen Verschluß und Rohrmetall gegen die Pulvergase zu dichten (Liderung). Beim Kolbenverschluß geschah dies durch einen Preßspanboden, der bei jedem Schuß erneuert wurde, bei spätern deutschen Verschlüssen durch metallene Liderungsringe, beim französischen Schraubenverschluß de Bange durch einen plastischen Ring aus Asbest sowie durch Hammeltalg. Bei modernen Geschützen besorgt, wie beim Gewehr, die metallene Kartuschhülse (Tafel I, Fig. 2 u. 6; III, Fig. 3a, 4a u. 5a) die Abdichtung; hierdurch ist der Verschluß komplizierter, da er, wie das Gewehr, ein Schloß zum Entzünden der Patrone und zum Auswerfen der Hülse enthalten muß, während bisher die Entzündung der Pulverladung durch eine Reibzündschraube erfolgte, die durch eine besondere Öffnung im Verschluß geführt wurde. Typisch für solche moderne Verschlüsse sind Grusons Fallblockverschluß, Krupps Horizontalkeilverschluß, der Verschluß der deutschen leichten Feldhaubitze 98, Ehrhardts Kammverschluß und Ehrhardts Flachkeilverschluß, alle für Schnellfeuergeschütze.

Beim Fallblockverschluß der 10 cm-Kanone (Tafel II, Fig. 4a u. 4b) umfaßt die im hintern untern Teile des Rohres wagerecht lagernde Schubkurbel mit zwei in den Ausschnitten a^1 laufenden Armen rechts und links das Keilstück a und zwingt dieses durch zwei in den Nuten a^2 laufende Zapfen, beim Aufwärtsdrehen des Handhebels sich zu senken (so daß die obere Ausrundung des Keils zum Laden gerade vor die hintere Rohröffnung tritt), dagegen beim Abwärtsdrehen sich zu heben, so daß das Rohr geschlossen ist. Beim Öffnen tritt zugleich eine Nase am rechten Schubkurbelarm gegen den untern Arm e^4 der Spannwelle e und zwingt diese zu einer Drehung, wodurch Nase e^2 gegen den Schlagbolzen gedrückt wird. Die damit ebenfalls zusammengedrückte Schlagbolzenfeder c^2 legt sich gegen das hintere obere Ende des um d^1 drehbaren Spannstückes d, dessen andres Ende in die Rast e^3 der Spannwelle e tritt, wodurch die genannten Teile beim Schließen in der erreichten Lage gehalten werden. Damit ist die Schlagbolzenfeder gespannt. Bei weiterer Abwärtsbewegung des Keils schlagen die Auswerfernüsse g an entsprechende Anschlagnasen des vorn unterhalb der vordern Keilfläche gelagerten Auswerfers an und drehen ihn mit einem Ruck zurück, wobei seine beiden, hinter die Ränder der Patronenhülse greifenden Arme die Hülsen nach hinten herausschleudern. Beim Abziehen geht der um die Abzugswelle f^1 drehbare Arm f^4 des Abzugshebels f nach hinten, die Nase f^2 läßt die entsprechende Rast des untern Teiles d^2 des Spannstückes d los und drückt diesen zugleich mit f^3 nach hinten, so daß d auch die Rast e^3 der Spannwelle e losläßt, diese sich dreht und die Schlagbolzenfeder den Schlagbolzen c vorschnellt.

Krupps Horizontalkeilverschluß für Schnellfeuerkanonen (Tafel IV, Fig. 1): Die durch die Kurbel E bediente Verschlußschraube D bewegt den Keilkörper A. Ihr letzter Gewindegang ist voll und drückt deshalb gegen den Ansatz des um i drehbaren Spannhebels K, dessen andres Ende dadurch den Schlagbolzen H zurückzieht und die Schlagbolzenfeder J spannt; sie schnellt den Schlagbolzen vor, wenn die Nase des Abzugsblattes f in der Verschlußplatte B durch das Abzugsstück C herausgezogen wird. Die Abzugsfeder F drückt die Abzugsplatte stets gegen den Spannhebel. Der mit der Wulst g drehbar im Rohr liegende Auswerfer G greift gabelförmig hinter den Rand der Kartuschhülse, die Nute a des Keils gleitet über seine Nasen h und diese drehen sich, sobald die Wulst b anstößt, wodurch das Auswerfen der Hülse erfolgt. Dieser Verschluß, dessen Prinzipien beim deutschen Feldgeschütz 96 angewandt waren, verlangt doppelte Tätigkeit des Verschlußwartes: Drehen der Kurbel und Herausziehen des Keils. Beim Verschluß der leichten Feldhaubitze 98 liegt statt der Verschlußschraube D mit flachen eine Leitwelle mit sehr steilen Gewindegängen in einem Lager auf der Keilfläche und greift in das Rohrmetall über letztern so ein, daß beim Herumdrehen der Kurbel der Keil seitlich herausgezogen wird. Sonst besitzt der Verschluß Spann-, Abzugs-, Sicherungs- und Auswerfevorrichtung wie alle Schnellfeuerverschlüsse.

Bei Ehrhardts Kammverschluß (Tafel IV, Fig. 2a u. 2b) bewegt sich der eiförmige Verschlußblock a derart, daß seine Mittellinie, bez. der Schlagbolzen nur bei völlig verriegeltem Verschluß mit der Seelenachse zusammenfällt, somit jedes Losgehen des Schusses vor völligem Schließen ausgeschlossen ist. Seine Kämme und Rillen laufen parallel zu den Grundflächen des Blockes. Beim Rechtsrückwärtsdrehen der Kurbel greift die auf den Kurbelzapfen b aufgeschobene Schnecke c in einen auf der Keilfläche derart schräg liegenden Zahnbogen d ein, daß der Keil zu einer Rechtsdrehung gezwungen wird und seine Kämme sich aus ihren Lagern im Rohrmetall lösen. Beim Herausschwenken schlägt die Schrägfläche e gegen den Auswerfer f, der, um den Drehbolzen g schwingend, mit seinen Armen h die Patronenhülse i auswirft. Das Schloß hat Spannabzug, d. h. es wird erst beim Abziehen gespannt und ist sonst in Ruhelage. Wird der Spannhebel k zurückgezogen, so nimmt er die gelenkig mit ihm verbundene Spannklinke l, die den Schlagbolzen m festhält, mit zurück, und damit auch den Schlagbolzen, dessen Feder n gespannt wird. Beim weitern Rückwärtsdrehen des Spannhebels schiebt sich die Spannklinke allmählich nach außen und läßt den Schlagbolzen los, den seine Feder gegen das Zündhütchen schnellt. Beim Zurückgehen des Spannhebels hat sich sein Zahn o so weit nach links bewegt, daß der Haken p dem Schlagbolzen das Vorschnellen gestattet, während der gleiche Haken, wenn der Spannhebel nach dem Schuß in sein

Lager zurückgeht, den Schlagbolzen an der Sperrwarze q zurückzieht und spannt. Das Sichern geschieht durch den drehbaren Stellriegel r, der, durch Federkraft gehalten, in Rasten am Verschlußblock und am Spannhebel eingreift, so daß beide unbeweglich sind. Der Verschluß ist auch an großen Kalibern im Vergleich zum Schraubenverschluß leicht beweglich.

Beim Ehrhardtschen Flachkeilverschluß (Tafel I, Fig. 8 u. 8a) schwingt eine über dem Bodenstück des Geschützrohrs angebrachte Kurbel a wagerecht und drängt durch ein von ihrem hintern Hebelarm in einer Nute des Keils geführtes Gleitstück den Keil seitlich hinaus. Dieser schlägt dabei mit zwei Ecken an die beiden Nasen des Auswerfers, dessen unter den Patronenboden greifende Krallen durch den Ruck des Anschlags zurückschlagen und die Patrone auswerfen. Der unterhalb der Kurbel in einer Aussparung des Keils liegende Abzugshebel b, durch eine Feder gehalten, ist gelenkig verbunden mit dem Spannhebel c, dieser wieder mit dem Spanndaumen d, der sich vor die Nase des Schlagbolzens e legt. Außerdem ist der Spannhebel durch ein Gelenk in seiner Mitte verbunden mit der Abzugsstange f, die bei gespanntem Schloß den Spanndaumen in der Rast g festhält. Beim Abziehen nimmt der vorwärts schwingende, innere Arm h des Abzugshebels den Spannhebel und die Abzugsstange mit nach vorn, wobei sich der innere Arm i des Spannhebels und mit ihm der Spanndaumen nach links schiebt und dieser den Schlagbolzen durch Zurückdrücken der Nase spannt. Sobald die rechte vordere Ecke k der Abzugsstange die vordere Wand der Aussparung erreicht, muß sie sich bei weiterm Herausziehen des Abzugshebels seitwärts bewegen. Dadurch tritt ihr inneres Ende aus der Rast des Spanndaumens heraus, und der nicht mehr gehaltene Schlagbolzen schnellt gegen das Zündhütchen vor. Wird der Abzugshebel wieder losgelassen, so tritt er in seine Ruhelage zurück und nimmt den Spannhebel an die hintere Fläche der Aussparung mit. Damit tritt die Nase der Abzugsstange wieder in die Rast des Spanndaumens und dieser vor die Nase des Schlagbolzens, der dabei so weit zurücktritt, daß seine Spitze nicht die vordere Keilfläche überragt. Als Sicherung dient ein drehbarer Bolzen l, dessen Kopf in entsprechende Aussparungen an der Kurbel und am Abzugshebel eingreift, so daß das Öffnen und Abziehen unmöglich wird. Um auch dem Richtkanonier das Abfeuern zu gestatten, ist noch ein Linksabzug vorgesehen: In eine Aussparung am Schlagbolzen links greift die Abzugsklinke m ein, die durch die um die Welle n schwingende Abzugsstange o bewegt wird. Die Feder p hält die Abzugsstange gespannt. Der Verschluß ist sehr einfach, leicht auseinanderzunehmen (keine Schrauben!), schnell zu bedienen, dabei kräftig und widerstandsfähig. Der Verschluß des deutschen Feldgeschützes 96 u. a. ist dem beschriebenen sehr ähnlich.

Anfertigung der Rohre. Stahlrohre werden meist als voller Block gegossen, aber etwas länger als das zu fertigende Rohr, weil der letzte Teil des Gusses nicht gleichmäßig gerät; das derart überflüssig werdende Stück Metall heißt der verlorne Kopf. Der Block wird unter der Schmiedepresse gepreßt (früher unter schweren Dampfhämmern geschmiedet), weiter auf der Drehbank ab- und ausgedreht sowie mit Zügen versehen. Bei dem hohen Druck moderner Ladungen muß aber der beste Stahl noch verstärkt werden, und zwar durch die künstliche Metallkonstruktion. Bei dieser wird auf das Kernrohr ein Mantel (Mantelrohr, Tafel II, Fig. 1, wo das Kernrohr vorn ein Stück aus dem Mantelrohr hervorsieht), bez. werden über diesen noch Ringe (Mantelringrohre, Tafel II, Fig. 2; III, Fig. 1, 4 u. 5) glühend aufgeschoben, die beim Erkalten einen Druck auf das Kernrohr ausüben, den die Kraft der Pulvergase erst überwinden muß, ehe die Widerstandsfähigkeit des Kernrohres in Anspruch genommen wird. Dasselbe bezwecken die englischen Drahtgeschütze, bei denen das Kernrohr mit Drahtlagen umwickelt ist; diese Konstruktion, auch in Rußland, Frankreich, Japan versucht, hat sich, wenigstens für große Kaliber, nicht bewährt. Sehr leistungsfähig aber sind die nach dem Ehrhardtschen Preßverfahren (s. d.) aus besonderm Spezialstahl der Firma hergestellten Rohre (in Norwegen mit 7,5 cm-Kaliber, in England und den Vereinigten Staaten mit 3 cm-Kaliber eingeführt). Ganz besonders geeignet für Geschützrohre ist der Kruppsche Spezialstahl, dessen Zusammensetzung Geheimnis ist. Auch Bronze wird noch verwendet, z. B. in Österreich eine hervorragende Stahlbronze (Uchatiusbronze u. a.). Die Fertigung eines Geschützrohres erfordert Monate, weil bei der Widerstandsfähigkeit des Materials alle Bearbeitungen sehr langsam gehen. Dieselben Fabriken, die die Rohre liefern, staatliche Geschützgießereien (s. d.) oder private Unternehmungen, stellen meist auch selbst Lafetten, Protzen, Munition ꝛc. her, doch werden auch z. B. optische Anstalten für Richtvorrichtungen, Fahrzeugfabriken ꝛc. herangezogen.

Die beiden Hauptgesichtspunkte für die Entwickelung der Geschütze waren Wirkung und Beweglichkeit. Erstere wächst, letztere vermindert sich mit dem Kaliber. Ein Ausgleich ist in der neuesten Zeit durch die Schnellfeuergeschütze erreicht: ein leichtes, schnell feuerndes Kaliber wirkt gegen nicht zu widerstandsfähige Ziele besser als ein schweres, langsamer feuerndes, wenn die Wirkung des Einzelschusses nicht unter ein gewisses Maß sinkt. Doch macht die ausgedehnte Verwendung des Panzerschutzes und der Feldbefestigung wieder schwerere Kaliber nötig. In den Feldartillerien der bedeutendern Heere hat man eine Feldkanone, deren Kaliber in fast allen Staaten etwa 7,5 cm beträgt, und ein Wurfgeschütz (in Deutschland die leichte Feldhaubitze) und führt außerdem gegen sehr widerstandsfähige Ziele (Sperrforts, starke Feldbefestigungen) die schwere Artillerie des Feldheeres (in Deutschland schwere 15 cm-Haubitze, jetzt mit Rohrrücklauf, und 21 cm-Mörser, auch 10 cm-Kanonen) mit.

Die Einführung des rauchlosen, die Beobachtung jedes Schusses gestattenden Pulvers ermöglichte die Anwendung schnell feuernder Geschütze, deren Bau im letzten Jahrzehnt sehr vervollkommnet ist. Zuerst hemmte man nur den Rücklauf der ganzen Lafette durch einen beim Schuß in den Boden sich eingrabenden starren Sporn, wodurch das mühsame Wiedervorbringen des Geschützes wegfiel (deutsche Feldkanone 96). Dann verband man den Sporn mit einer im Lafettenschwanz liegenden federnden Hemmvorrichtung (Plattenfedern, Flüssigkeitsbremsen, die beim Rücklauf, während der Lafettenschwanz über den eingegrabenen Sporn hinweg zurückging, die Rückstoßkraft aufspeicherte und durch Wiederausdehnung das G. in die alte Stellung vorschob. Bei schweren Geschützen benutzt man eine unter dem G. liegende,

einerseits zwischen den Rädern auf der Bettung, anderseits am Lafettenschwanz befestigte Flüssigkeitsbremse zur Hemmung des Rücklaufs. Bei den Stauch- oder Teleskoplafetten lag die Hemmvorrichtung in zwei ineinandergeschobenen Rohren, die die Lafettenwände ersetzten. Damit wurde wohl der Rücklauf aufgehoben, aber das G. stand nicht so ruhig, daß ein Nachrichten nach jedem Schuß entbehrlich geworden wäre. Ein andauerndes Feuer gegen ein und dasselbe Ziel ohne nachträgliches Richten ermöglichte erst das Rohrrücklaufsystem. Bei ihm gleitet beim Schuß das Rohr allein in der feststehenden Lafette zurück (der Teil, auf dem das Rohr direkt ruht, heißt Wiege; sie trägt die Schildzapfen, s. oben), wobei der Rückstoß durch eine Flüssigkeitsbremse (seltener durch Gummipuffer oder beides) aufgezehrt und eine Vorbringevorrichtung gespannt wird, die das Rohr wieder in Schußstellung vordrückt (Tafel I, Fig. 1, 3 u. 4). Dies System ist in allen modernen Heeren eingeführt.

Über die deutsche Feldkanone 96 n/A sind wenig Angaben veröffentlicht. Es ist ein Rohrrücklaufgeschütz, jedenfalls ähnlich dem auf Tafel I, Fig. 1 dargestellten, aus dem Modell 96 durch Umänderung hergestellt, hat also 7,7 cm-Kaliber und 32 Züge. Der Verschluß ähnelt, soweit die dem Publikum gelegentlich sichtbare Handhabung zu urteilen erlaubt, dem oben beschriebenen Ehrhardtschen Keilverschluß (Tafel I, Fig. 8 u. 8a). Abgesehen von dem auf dem Rohr angebrachten Visier und Korn, über die der Mann am Lafettenschwanz die grobe Seitenrichtung nimmt, sitzt die Visiereinrichtung an der Unterlafette (Wiege) und besteht aus Richtbogenaufsatz mit aufsetzbarem Visierfernrohr (s. Visiereinrichtung) und Korn. Der Richtkanonier sitzt auf dem Sitz links, der Verschlußwart rechts vom Lafettenschwanz, dessen fester Sporn sich beim ersten Schuß eingräbt. Die neuesten Munitionswagen, gepanzert und zum Kippen eingerichtet (Tafel IV, Fig. 6), ermöglichen eine gesicherte Versorgung des Geschützes mit Munition, während die Bedienung durch Schutzschilde, die zugleich als Lehnen der Achssitze dienen, Schutz findet (Tafel I, Fig. 1 u. 4).

Die deutsche leichte Feldhaubitze hat ein 1,25 m langes Rohr von 10,5 cm Kaliber, mit 32 Zügen und zunehmenden Drall von 4—8°, und eignet sich vorzüglich, lebende Ziele dicht hinter Deckungen mit Schrapnells sowie Deckungen, Untertreträume ꝛc. mit Sprenggranaten zu vernichten. Wieweit für leichte Feldhaubitzen in Deutschland das Rohrrücklaufsystem durchgeführt ist, ist öffentlich nicht bekannt. Tafel I, Fig. 3 zeigt eine Rohrrücklauffeldhaubitze ohne Schilde mit Fernrohraufsatz, die Schrapnells, Sprenggranaten und Minengranaten verfeuert, Tafel IV, Fig. 7 eine solche mit Schilden, bei der die Länge des Rücklaufs mit der Erhöhung abnimmt.

Besondere Vorkehrungen verlangt der Gebirgskrieg, insbes. wegen der schwierigen Wegeverhältnisse. Eines der neuesten Gebirgsgeschütze zeigt Tafel I, Fig. 4: Das Rohr, 1,125 m lang, hat 7,5 cm-Kaliber, der Verschluß ist der Ehrhardtsche Keilverschluß (s. oben), der Rohrrücklauf geschieht durch hydraulische Rücklaufbremse und Vorholfeder, das Richten durch Panoramafernrohr; Höhen- und Seitenrichtmaschine ähneln denen des deutschen Feldgeschützes, die mit Sporn und Lafettensitzen versehene Lafette ist zusammenklappbar, die Achse trägt Schutzschild. Das G. kann zerlegt auf Tragtieren oder mit Gabeldeichsel durch ein Zugtier bewegt werden.

Die schwere Artillerie des Feldheeres, gegen besonders widerstandsfähige, feldmäßige Ziele und gegen permanente Befestigungen, führt in Deutschland die schwere Feldhaubitze (Tafel II, Fig. 1), den 21 cm-Mörser (ältere Konstruktion Bronze, Tafel II, Fig. 3 u. 3a, später Bronze mit Stahlseele, jetzt Stahl) und bei Bedarf 10 cm-Kanonen (im Ausland ähnlich). Die in den letzten Jahren außerordentlich gesteigerte Wirkung der ersten beiden Geschütze ist um so wertvoller, als beide beweglich genug sind, um dem Feldheer überallhin zu folgen. Die schwere Feldhaubitze hat ein Rohr von 1,65 m Länge und 14,97 cm Kaliber mit 36 Zügen zu 4—12° Drall, verschießt Langgranaten (im Festungskrieg) und Sprenggranaten bis 5600 m. Sie ist eine der erfolgreichsten Geschützkonstruktionen der Neuzeit und neuerdings für Rohrrücklauf eingerichtet. Ihr gegenüber trüt der 21 cm-Mörser, der mit 2,1 m langem Rohr von 21,1 cm Kaliber mit 64 Zügen von 5,2—11,13° zunehmendem Drall, mit Spreng- und Langgranaten bis 6200 m schießt, etwas zurück, da seine Wirkung nur gegen die widerstandsfähigsten Ziele nötig ist. Auch für ihn wird Rohrrücklaufkonstruktion eingeführt werden. Wo Flachbahnwirkung gebraucht wird, tritt die 10 cm-Kanone ein. Alle diese Geschütze dienen auch im Festungskrieg, doch werden hier noch wesentlich schwerere und leistungsfähigere benutzt, z. B. die lange 15 cm-Kanone (Tafel II, Fig. 2), von besonders großer Wirkung gegen alle Ziele für Flachbahnschuß (Panzerungen). Sie hat ein 3,88 m langes Rohr, 14,91 cm-Kaliber, 36 Züge von 3—7° zunehmendem Drall und schießt mit Schrapnells und Sprenggranaten bis 8200 bez. 10,000 m. Ferner verwendet die deutsche Festungs- und Belagerungsartillerie Kanonen von 21, 15, 12, 10, 9 und 8 cm, Haubitzen (bez. kurze Kanonen) von 21 und 15, Mörser von 21 und 15 cm Kaliber, wobei Geschütze, die nur aufgebraucht werden, mitgerechnet sind. Die Verwendung des Rohrrücklaufs für Steilfeuergeschütze ist schwierig, z. B. weil bei großen Erhöhungen das zurücklaufende Rohr auf den Boden aufstoßen kann, ein zu kurzer Rücklauf aber den ruhigen Stand des Geschützes in Frage stellt. Man hat deshalb unter Beibehalt des langen Rücklaufs die Schildzapfen (bisher im Schwerpunkt) an das hintere Ende der Wiege verlegt (Kruppsche Konstruktionen, französische Rimailho-Haubitze) oder man hat einen mit der Erhöhung abnehmenden Rohrrücklauf eingerichtet (Ehrhardt).

Die schwersten Geschütze finden sich in der Küsten- und Schiffsartillerie, da hier ein Platzwechsel für das einzelne G. ausgeschlossen ist. Die zu erwartende erhebliche Wirkung des feindlichen Feuers hat dahin geführt, daß heute diese wertvollen Kampfmittel meist in Panzerbatterien, Panzertürmen, Panzerlafetten oder hinter Panzerschilden stehen (s. diese Artikel und Festungskrieg mit Tafeln). In der deutschen Küstenartillerie werden Kanonen von 30,5, 28, 24, 21 (Tafel III, Fig. 5), 15 (Fig. 4), 12 und 9 cm Kaliber, Haubitzen von 28 und 15 cm, Mörser von 21, 15 und 12,5 cm Kaliber verwendet, auf Kriegsschiffen Kanonen von 30,5, 28, 26, 24, 21 (Tafel III, Fig. 1), 17, 15, 12,5, 12, 10,5, 8,7, 8 und 6 cm Kaliber. Über die im Küsten- und Seekrieg verwendeten Maschinengeschütze s. unten. Die Mannigfaltigkeit der Muster erklärt sich aus der großen Verschiedenheit der Aufgaben: Am ökonomischsten ist es, für jedes Ziel ein G. zu konstruieren, das gerade genügt; so begegnet man auch am besten den Schwierigkeiten der Muni-

tionsversorgung (auf See, in Kolonialkriegen ꝛc.). Anderseits ist man bestrebt, die Zahl der Geschütze zu vermindern, und besonders zwingt der immer widerstandsfähigere Panzerschutz, wenigstens im See- und Küstenkrieg, zur Verminderung der Zahl der mittlern Kaliber und Vermehrung der stärksten. Viele dieser Geschütze sind, zuerst in der deutschen Schiffs- und Küstenartillerie, jetzt auch in allen fremden, als Schnellfeuerkanonen (mit rauchlosem Pulver) konstruiert. Ihre große Feuergeschwindigkeit ist nötig bei der Schnelligkeit, mit der die Ziele den Ort wechseln, sowie wegen deren Widerstandsfähigkeit, die mehrere Treffer an einer Stelle oft wünschenswert machen. — Soweit möglich, werden alte Geschütze aufgebraucht, auch bei den Heeren des Auslandes, doch ist z. B. die Zahl der Geschützmuster der englischen Küsten- und Schiffsartillerie viel größer als bei uns, was dort Verwendung und Verwaltung sehr erschwert. Konstruiert wurden Geschütze bis 42 cm Kaliber (Italien, England), doch ist deren Leistungsfähigkeit im Verhältnis zu den Kosten zu gering (die Kruppsche 42 cm-Kanone hält 100 Schuß aus; englische Geschütze von gleicher Größe sollen beim sechsten Schuß reparaturbedürftig gewesen sein).

Bei den Maschinengeschützen geschieht die Bedienung außer dem Richten selbsttätig oder durch Drehen einer Kurbel, so daß bei ununterbrochener Munitionszufuhr und ungestörtem Mechanismus ein dauerndes, sehr schnelles Feuer möglich ist. Diese Waffen haben entweder einen Lauf, in dem sich die Schüsse sehr schnell folgen, wie beim Maschinengewehr (s. d. und Tafel I, Fig. 7), oder mehrere Läufe, die abwechselnd abgefeuert werden. Sehr bewährt hat sich die auch in Deutschland für Festungs-, Küsten- und Seekrieg eingeführte 3,7 cm-Revolverkanone, System Hotchkiß (Tafel III, Fig. 2), mit fünf in einem Bündel gelagerten Läufen zu je zwölf Parallelzügen. Eine Handkurbel setzt die Läufe in Umdrehung und bewirkt bei jedem Lauf, wenn er die Stellung rechts unten erreicht, selbsttätig das Abfeuern und dann das Wiederladen mit Granaten und Kartätschen in Einheitspatronen. Ähnlich konstruiert ist das Gatling-Geschütz. Das Nordenfeldt-Geschütz hat 2, 3, 4, 5, 7, 10 oder 12 nebeneinander gelagerte Läufe von höchstens 3,8 cm Kaliber, das Gardner-Geschütz ebenso bis 5 Läufe. Doch werden alle diese Geschütze, bei denen immer noch ein Mechanismus durch Handbewegung bedient werden muß, durch Schnellfeuerkanonen (Tafel III, Fig. 3) und Maschinengewehre (s. d.) ersetzt, bei denen außer dem Richten die Bedienung nichts zu tun hat. — Über geschichtliche Entwickelung des Geschützwesens s. Textbeilage.

[Literatur.] Vgl. »Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen« (hrsg. vom Germanischen Nationalmuseum, Leipz. 1872—77); Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens, mit Atlas (das. 1880); Schubert, Die Feld- und Gebirgsartillerien der europäischen Staaten 1890 (Wien 1890); Wille, über die Bewaffnung der Feldartillerie (Berl. 1880); Kaiser, Konstruktion der gezogenen Geschützrohre (2. Aufl., Wien 1900) und Konstruktion der Kriegsfuhrwerke (das. 1895); Wernigk, Das Feldartilleriematerial 96 (3. Aufl., Berl. 1905); Marschner, Lehrbuch der Waffenlehre (3. Aufl., Wien 1903—05, 2 Bde.); Wille, Schnellfeuerfeldkanonen (Berl. 1899, Teil 1), Krupps Schnellfeuerfeldkanone C/99 (das. 1900), Entwickelung der Verschlüsse für Kanonen (das. 1903) und Waffenlehre (3. Aufl., das. 1905, 3 Bde. u. Nachtrag); Zwenger, Das Feldhaubitzmaterial 98 (2. Aufl., das. 1903) und Das Feldartilleriematerial 96 (2. Aufl. 1903); Rohne, Studie über die Schnellfeuergeschütze in Rohrrücklauflaffete (das. 1901) und Die französische Feldartillerie (das. 1902); Campana, L'artillerie de campagne 1792—1901 (Par. 1901); v. Reichenau, Die Munitionsausrüstung der modernen Feldartillerie (Berl. 1905); v. Hoffbauer, Zur Frage der Schnellfeuerfeldgeschütze und ihrer taktischen Verwendung (das. 1902); Heydenreich, Das moderne Feldgeschütz (Leipz. 1906, 2 Bde.); Roskoten, Moderne Feldkanonen (Oldenb. 1906) und Moderne Feldhaubitzen (das. 1907); »Kriegstechnische Zeitschrift« (Berl., seit 1898); »Artilleristische Monatshefte« (das., seit 1907). Vgl. auch die Literatur bei Artillerie.

Geschützbank (Barbette), Anschüttung hinter einer Brustwehr, auf der die Geschütze über letztere hinwegfeuern, wird jetzt angesichts der modernen Feuerwirkung kaum mehr angewendet.

Geschützdeckungen, s. Feldbefestigung.

Geschützeinschnitte (Emplacements, spr. angplaß'mäng), Deckungen zum Schutz feuernder Geschütze, ihrer Bedienung und Munition. Vgl. Feldbefestigung.

Geschützführer, die Bedienungsmannschaft eines Geschützes befehligender Unteroffizier (Obergefreiter).

Geschützgießerei, soviel wie Geschützfabrik. Deutschland hat Geschützgießereien in Spandau, Ingolstadt, Essen (Krupp), Buckau bei Magdeburg (Krupp-Gruson) und Düsseldorf (Ehrhardt), Österreich die Artilleriezeugsfabrik Wien, Neuburg-Mariazeller Gewerkschaft (Steiermark), Skoda (Pilsen). Frankreich in Bourges, Ruelle, Cail in Paris, Schneider in Creusot, Société des Forges et Chantiers de la Méditerranée in Havre und St.-Chamond (Rive de Gier), England in Woolwich (Arsenal), Elswick (Armstrong), Vavasseur (Blakeley), London (Vickers Sons u. Maxim), Italien in Turin, Genua, Neapel, Spanien in Trubia und Sevilla, Rußland in Perm, Alexandrowsk bei Petersburg (Obuchow), Wladiwostok, Japan in Osaka.

Geschützmeister, in der österreichisch-ungar. Marine ältester Unteroffizier des Artilleriedienstes.

Geschützmetall, s. Bronze.

Geschützpark, Aufstellungsplatz der Geschütze, zugleich Allarmplatz. S. Belagerungspark.

Geschützzubehör, Gerätschaften zur Bedienung des Geschützes: Wischer zum Reinigen des Rohres; Lader und Ansetzer zum Ansetzen von Geschoß und Kartusche; Ladebüchse oder Ladeschaufel bei Geschützen, deren Verschluß in der Ladeöffnung zum Teil ausgeschnitten ist, zum ungehinderten Einführen der Ladung; Aufsatz (s. Visiereinrichtung), Richtbaum, Richtlot, Richtstäbchen zum Richten; Libellenquadrant zum Nehmen der Höhenrichtung (s. Quadrant); Stellschlüssel zum Einstellen der Schrapnellzünder; Abzugsschnur zum Abziehen; Geschoßtrage, bei sehr schweren Geschützen fahrbar; Kartuschtornister, bez. -büchsen zum Heranttragen der Kartuschen; Kartuschnadel zum Reinigen des Zündlochs und Anstechen der Kartusche behufs sicherer Zündung; Schlagröhren- und Zündungstaschen. Vgl. Weigelt, Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen ꝛc. der Fußartillerie (4. Aufl., Berl. 1905).

Geschützzündung, s. Zündungen.

Geschwader, 4—8 Kriegsschiffe unter einheitlichem Kommando (Geschwaderchef; vgl. Flotte und Division).

Geschwindigkeit, die Weglänge, die ein gleichförmig bewegter Körper in der Zeiteinheit (1 Sekunde) zurücklegt. Bei ungleichförmiger Bewegung (s. d.) versteht man unter G. in einem bestimmten Augenblick die Wegstrecke, die der Körper in der nächsten Sekunde zurücklegen würde, wenn die G. gleichförmig bliebe. In 1 Sekunde legen zurück: Licht und elektrische Kraft 300,000 km, die Erde 29,7 km, ferner in Metern:

Geschoß der deutschen 30,5 cm-Schiffsartillerie	bis 900	Schnellzug	25—30
Geschoß des deutschen Infanteriegewehrs M/88	645	Adler	24
Geschoß der deutschen Feldartillerie	442	Personenzug	16—25
Schall	330	Schnellstes Rennpferd im Trab	13,2
Elektrische Schnellbahn	58,3	Fahrrad	12—23,5
Motorwagen	bis 46	Schnelldampfer	10—13
Schwalbe	40—70	Segeljacht	8
Sturm	40	Schlittschuhläufer	7—11
Brieftaube	30	Pferd im Galopp	4—8
Rennpferd	25,3	Wettläufer	3—7
		Gewöhnlicher Wind	2—4
		Fußgänger	1—1,7
		Schnecke	0,0015

Vgl. Olshausen, Geschwindigkeiten in der organischen und anorganischen Welt (Hamb. 1903).

Geschwindigkeitsmesser. Zur Messung der Geschwindigkeit (s. d.) bewegter Körper mißt man entweder den vom Körper in der Zeiteinheit durchmessenen Weg und nimmt die Bewegung dann als gleichförmig an, oder man vergleicht die zu messende mit einer bekannten gleichförmigen Geschwindigkeit, oder aber man mißt gewisse Kräfte (Zentrifugalkraft, hydraulischen und pneumatischen Druck ꝛc.), die die Bewegung begleiten und sich mit ihrer Geschwindigkeit ändern. Die Maschinentechnik ermittelt die Umdrehungsgeschwindigkeit rotierender Körper durch Umdrehungs- oder Tourenzähler, die aber nur die mittlere Umdrehungszahl innerhalb bestimmter Zeitabschnitte anzeigen, oder durch Tachometer (Tachymeter, Gyrometer), die jederzeit die jeweilige Umdrehungszahl in der Minute ablesen lassen und meistens die Zentrifugalkraft benutzen, z. B. aus einem Zentrifugalpendel (wie der Regulator einer Dampfmaschine) bestehen, das durch Gewicht (Gewichtstachometer) oder Feder (Federtachometer) im Gleichgewicht gehalten wird. Bei den Flüssigkeitstachometern (Fluidtachometern) benutzt man den Druck rotierender Flüssigkeitsmassen zur Messung, bei den Gyrometern die sich mit der Geschwindigkeit ändernde Form der Oberfläche rotierender Flüssigkeiten. Ein Tachometer, das die gemessenen Werte auf einem mit Uhrwerk bewegten Papierstreifen aufzeichnet, heißt Tachograph. Bei Eisenbahnzügen und ebenso bei Motorfahrzeugen dienen als G. ebenfalls Vorrichtungen nach Art der Pendelregulatoren, oder sie beruhen auf dem Prinzip, daß die Achse des Fahrzeugs ein Gewicht hebt, das nach bestimmter Zeit durch ein Uhrwerk wieder fällt (Haushälterscher G.); je schneller sich das Fahrzeug bewegt, desto höher steigt das Gewicht. Der Apparat zeichnet alle drei Sekunden die Geschwindigkeit auf, ferner die Zeit- und Wegemarken. Der G. von Frahm, ohne Schreibwerk, besteht aus verschieden langen Federn, die eine Art Kamm bilden: die Enden der Federn sind durch kleine Gewichte beschwert. Wird der Kamm periodischen Erschütterungen ausgesetzt, so schwingt diejenige Feder, deren Eigenschwingung mit der Periode der Erschütterungen zusammenfällt. Die Geschwindigkeit des Zuges wird dadurch gemessen, daß der Kamm mit den Federn vor einem Elektromagneten sitzt, der durch eine auf der Achse des Fahrzeugs befestigte kleine Wechselstrommaschine erregt wird. Der Kamm wird also bei jeder Umdrehung gleich oft angezogen; je nach der Geschwindigkeit gerät eine der vor der Geschwindigkeitsskala schwingenden Federn in Bewegung, während die andern ruhig bleiben.

G. für Wasserläufe sind wichtig zur Bestimmung der Abflußmengen, und weil die Geschwindigkeit des fließenden Wassers die Gestaltung des Flußbettes beeinflußt. Die wichtigsten G. sind: 1) die Schwimmkugel, hohle Messingkugel zur Bestimmung der Oberflächengeschwindigkeit, indem man den von der schwimmenden Kugel zurückgelegten Weg mißt; 2) das einfache Log (s. d.); 3) der Cabeosche Stab, hohler Blechzylinder mit Dezimeterteilung, ermöglicht die mittlere Geschwindigkeit in einer Vertikale zu messen. Man beschwert ihn durch Schrot so, daß er mit dem untern Ende nahe an der Flußsohle schwimmt. Da die Geschwindigkeit des Wassers an der Oberfläche größer ist als in der Tiefe, so schwimmt der Stab nach vorn geneigt, und seine Bewegung gibt das arithmetische Mittel der verschiedenen Geschwindigkeiten in der Vertikalen; 4) die Pitotsche Röhre, beiderseits offene Glasröhre, deren rechtwinklig umgebogenes Ende gegen den Strom gerichtet wird; der Druck der Strömung hebt das Wasser in der Röhre, und aus der Wassersäule in ihr wird die Geschwindigkeit des Stromes berechnet; 5) die Darcysche Röhre, eine Vervollkommnung der Pitotschen Röhre, besteht aus zwei Röhren, die auf einer Tafel befestigt sind und sich mittels einer Stange in das Wasser eintauchen lassen; 6) der Woltmannsche Flügel, die Urform der sogen. hydrometrischen Flügel, zu denen z. B. der Amsler-Laffonsche Flügel, der Flügel von Harlacher, der Wagnersche Flügel ꝛc. gehören. Er besteht aus einer Peilstange, um die sich der durch eine Schnur oder Klemme in beliebiger Tiefe festzuhaltende Flügel dreht. Das eigentliche Hydrometer besteht aus einem Steuerruder, das den Flügel parallel zum Stromstrich stellt, aus dem Zählwerk und dem Flügelpaar, dessen Bewegung sich beim Anziehen der Zugleine auf das Zählwerk überträgt und beim Loslassen wieder ausgeschaltet werden kann. Von den zwei Zahnrädern des Zählwerks gibt das eine die Zehner und die Einer, das andre die Hunderter an. Aus der Beziehung der Umdrehungszahl zur Wassergeschwindigkeit bestimmt man die letztere durch Rechnung. Die Verbesserungen des Woltmannschen Flügels bestehen wesentlich darin, daß das zeitraubende Herausnehmen des Flügels zum Ablesen durch elektrische oder akustische Signalisierung der Umdrehungen ersetzt ist. — Ein G. für fliegende Geschosse ist das Chronoskop (s. d.).

Geschwindstücke, ehemals Name der Hinterladungsgeschütze.

Geschwister, Personen, die gemeinsame Eltern haben, sind nach deutschem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1925) in der gesetzlichen Erbfolge (s. d.) gegenüber Geschwistern von der Erbfolge ausgeschlossen, wenn beide Eltern noch leben. Lebt Vater oder Mutter nicht mehr, so fällt, ohne daß zwischen väterlichem oder mütterlichem Vermögen unterschieden wird, die eine Hälfte des Nachlasses des Geschwisterteils an den überlebenden Elternteil, die andre an die Abkömmlinge des verstorbenen Elternteils. Leben beide Eltern

nicht mehr, so erhalten die Abkömmlinge des Vaters die eine, die der Mutter die andre Hälfte. **Vollbürtige** G. des Erblassers, d. h. solche, die mit ihm Vater und Mutter gemeinsam haben, nehmen also an beiden Hälften, **halbbürtige** (Halbgeschwister, s. d., unrichtig: Stiefgeschwister), d. h. solche, die mit ihm nur Vater oder nur Mutter gemein haben, nur an der einen oder andern Hälfte teil. G. haben gegenseitig kein Pflichtteilsrecht.

Geschworne
Geschwornengericht } s. Schwurgericht.

Geschwornenversicherung. Da die Geschwornen keine Vergütung empfangen, zahlen ihnen in manchen Gegenden (auf dem Lande und in kleinen Städten) Kassen eine Entschädigung für Auslagen, Zeitversäumnis ꝛc. Die Geschwornenkasse wird durch geringen Beitrag der Personen gebildet, die als Geschworne fungieren dürfen.

Geschwülste (Tumōres), krankhafte Umfangszunahme eines Körperteils, im engern Sinn krankhafte Neubildung von Gewebe (Gewächs, Neoplasma, Afterbildung, Pseudoplasma). Die Lehre davon heißt Onkologīe. G. entstehen auch durch Blutansammlungen (Hämatome), Ausweitung von Blutgefäßen (Angiome, Aneurysmen, Varizen), Wasseransammlung (Zysten oder Balggeschwülste), Bandwurmblasen (Echinokokkus). Die eigentlichen Gewächse (Proliferationsgeschwülste) können Bindegewebe sein (Fibrōme), Schleimgewebe (Myxōme), Fettgewebe (Lipōme), Knochen (Osteōme), Knorpel (Chondrōme), Muskel (Myōme), Nervengewebe (Neurōme), Nervenstützsubstanz (Gliōme). Alle diese G. sind, wenn nicht Größe oder Lage schwerere Störungen ergeben, gutartig und bleiben örtlich. Bösartige (maligne) G. sind die Krebse und Sarkōme, die rasch zunehmen und in die Umgebung einbrechen. Zellen der ursprünglichen Geschwulst ergeben auch, auf dem Blut- oder Lymphweg verschleppt, neue (Tochter-) G. (Metastāsen), oft an entfernten Stellen. Die Folgen sind Abmagerung und Blutarmut, schließlich der Tod. Auch können gutartige Geschwülste in bösartige übergehen. Bösartige G. müssen frühzeitig und gründlich durch Operation entfernt werden. Oft wird durch Rückfälle (Rezidive) die Heilung vereitelt. Vgl. Borst, Die Lehre von den Geschwülsten (Wiesbad. 1902, 2 Bde.); Ribbert, Geschwulstlehre (Bonn 1904, Ergänzung 1906). — Bei den Pflanzen heißen G. (Balg-, Sackgeschwülste) gewisse Arten von Gallen (s. d.).

Geschwür (Ulcus), jeder durch Gewebszerfall entstandene Substanzverlust an (äußern oder innern) Organoberflächen. Gewebszerfall in einem Organ kann durch Durchbruch auf die Oberfläche (Verschwärung, Exulzeration) ein G. ausbilden. Unrichtig nennt man oft örtliche Entzündungen ohne Verschwärung G. (Hautgeschwür statt Furunkel, Zahngeschwür statt Wurzelhautentzündung der Zähne, Fingergeschwür statt Fingerentzündung). Der Grund eines Geschwürs sondert meist eiterige, auch wohl stinkende (jauchige) Flüssigkeit ab. Heilung erfolgt durch Bildung von Fleischwärzchen (Granulationen), die sich in Narbengewebe umwandeln. Bei übermäßiger Bildung nennt man sie wildes Fleisch (fungöses G.). Sind sie schlaff und spärlich, so ist es torpides, schwer und langsam heilendes G. (z. B. Unterschenkelgeschwüre). Phagedänische Geschwüre sind brandig und greifen um sich, kallöse haben harte, verdickte Ränder, sinuöse haben unterhöhlte Ränder. Ursachen sind lokale Gewebsschädigungen durch akute oder chronische Entzündung, z. B. Infektion (Tuberkulose, Syphilis, Diphtherie), Erfrieren, Verbrennung, Zirkulationsstörungen. Die Behandlung geht gegen die Ursachen; ferner wendet man Antiseptika bei Wunden, Anregen von Granulationsbildung durch Reizsalben, Hyperämie, sowie bei großen Hautgeschwüren Überpflanzen gesunder Hautstückchen (s. Transplantation) an. Die Lehre von den Geschwüren heißt Helkologīe.

Geseke, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Lippstadt, mit (1905) 14,809 Einw., an der Bahn Soest-Paderborn, 103 m ü. M., hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, etwas Industrie, Vieh- und Getreidehandel, Amtsgericht u. Provinzial-Landarmenhaus.

Gesełchtes, geräucherte Fleischware.

Geselle (früher auch Knecht, althochd. gisello, Saal-, Hausgenosse, Vorarbeiter, Gefährte), Handwerksarbeiter, der die Lehrzeit absolviert hat und bei einem Meister um Lohn arbeitet. Lehrling, G., Meister sind die drei Entwickelungsstufen des Handwerkers. Die Gesellenschaft wurde nach alter Zunftordnung durch Lossprechung des Lehrlings, Ausstellung des Lehrbriefs und feierliche Aufnahme in die Gesellenbruderschaft (Gesellenlade), oft mit barbarischen Zeremonien, erlangt. Die von der heutigen Reichsgesetzgebung begünstigten Gesellenprüfungen (s. Handwerkergesetz) sind nicht obligatorisch. Einen Zwang zu mehrjährigem Wandern (Wanderjahre) und zum Absitzen mehrerer Probe- oder Mutjahre oder zur Anfertigung des Meisterstücks und Ablegung der Meisterprüfung am Schluß der Gesellenzeit gibt es nicht mehr. Doch dürfen laut Gesetz von 1897 nur solche Handwerker sich Meister nennen, die, meist nach dreijähriger Gesellenzeit, die Meisterprüfung bestanden haben. Sonst sind sie auch bei selbständigem Gewerbebetriebe nur selbständige Gesellen. Bei Innungen und Handwerkskammern sind die Gesellen durch Gesellenausschüsse (vgl. § 35 und 103, Abs. 1 der deutschen Reichsgewerbeordnung) vertreten. — Besonders im 17. Jahrh. war das Gesellenleben sehr entartet (Blauer Montag, s. d., Gesellenaufstände ꝛc.). Im J. 1731 versuchte die Reichszunftordnung es zu reformieren, unter anderm durch den Versuch der Einführung obligatorischer »Kundschaften« (Arbeitsurkunden) der Gesellen. Heute sind Arbeitsurkunden (in Form von Arbeitsbüchern) obligatorisch nur für minderjährige Gesellen und Ar-

Gesellenbau, s. Bergrecht. [beiter.

Gesellenverein, katholischer, Organisation zur religiös-sittlichen und wirtschaftlichen Hebung der Handwerker, mit Sitz in Köln. Gegründet in Elberfeld, verdankt der G. seine internationale Verbreitung und Organisation dem Priester Adolf Kolping (geb. 1813, gest. 1865), einem ehemaligen Schuhmachergesellen. Der G. zählte 1906:

	Vereine	Eigne Häuser	Mitglieder aktive	Mitglieder außerordentliche
Deutschland . . .	843	238	54 500	95 600
Österreich-Ungarn.	263	92	14 500	16 000
Schweiz	34	12	1400	3000
Übrige Länder . .	21	13	3800	2800
Zusammen:	1161	355	74 200	117 400

Allgemeiner Unterricht wurde in 526 Vereinen erteilt. Gewerbliche Fachabteilungen bestanden 206 in 77 Vereinen. Gesellen auf der Wanderschaft wurden 102,600 beherbergt und verpflegt, ständig wohnten in 344 Hospizen ca. 3800 Gesellen. Sparkassen bestanden in 540 Vereinen (Einlagen 1904: 1,75 Mill. Mk., Gesamtguthaben 4 Mill. Mk.). Krankenkassen hatten 150 Vereine, die Zentralsterbekasse zählt etwa 2000 Mitglieder. Verbandsorgan sind »Kolpingsblatt« und »Rheinische Volksblätter« (Köln, seit 1854). Vgl. Vosen, Kolpings G. in seiner sozialen Bedeutung (Frankfurter Broschürenverein, 2. Jahrg., Heft 4, 1866); Schweitzer, Der katholische G. Handbuch für Vereinsvorsteher (Köln 1905). S. auch Jünglingsvereine.

Gesellenzeche, Gesellenbau, s. Bergrecht.

Gesellschaft, eine durch gemeinsame Interessen und Zwecke zur Einheit verbundene Gruppe von Personen, die aus deren Wechselwirkung sich gebildet hat. Durch ihre Form bildet die G. den sie zusammensetzenden Bestandteilen gegenüber etwas Neues, Übergeordnetes. G. ist sowohl die durch Verwandtschaft, gemeinsame Abstammung, mannigfache Instinkte und Bedürfnisse hergestellte natürliche Gemeinschaft als auch die aus den verschiedensten Interessengruppen bestehende Kulturgesellschaft, die begrifflich vom Staate (s. d.) sich unterscheidet und auch weit über diesen hinausgreift. Im engsten Sinne ist G. die Gruppe der »tonangebenden« Gesellschaftsmitglieder, die »gute G.« — Nach Dauer und Festigkeit des Zusammenlebens, nach der Art desselben, nach dem gemeinschaftsbildenden Zwecke sind verschiedene Formen der G. zu unterscheiden, Zwangs- und freie Genossenschaften, politische, nationale, wirtschaftliche, religiöse, wissenschaftliche ꝛc. Verbindungen. Wesen und Entwickelung der G. behandelt die Soziologie (s. d.). — Die G. ist eine Art der Organisation, die mit einem Lebewesen manche Verwandtschaft hat. Auch bei ihr herrscht das Prinzip des Zusammenwirkens und der Wechselbedingtheit von Teilen und Ganzem. Wachstum, Zerfall, Entwickelung, Differenzierung, Arbeitsteilung, Auslese, Daseinskampf, Anpassung, Selbstregelung, Vererbung ꝛc. sind für die soziale wie für die tierische Organisation charakteristisch. Aber jene hat größere Selbständigkeit der Glieder in bezug auf Bewegungsfreiheit, Willen und Bewußtsein. Das soziale Gesamtbewußtsein, der Gesamtgeist, besteht nicht abgesondert von den Einzelgeistern, sondern nur in deren lebendigem Zusammenhang und in den sozialen Gebilden (als »objektiver Geist«). Doch ist der soziale Geist und der Sozialwille eine Macht, die in den und mittels der Individuen, besonders der führenden Geister, der »Heroen«, die gesamte soziale Kultur geschichtlich schafft und weiterbildet. Am Anfang des Gemeinschaftslebens stehen Triebe und elementare Bewußtseinszustände, das Instinktive, Impulsive, Assoziative herrscht vor. Später bildet sich, gefördert durch das soziale Leben, höherer Wille und zielbewußtes Denken aus, und es findet in zunehmendem Maß eine aktive Gestaltung und Weiterbildung des Gemeinschaftslebens und seiner Organe statt. Die zunächst von Rasse (s. d.) und Umgebung abhängige Gesellschaftsstruktur entzieht sich immer mehr dem äußern und innern Naturzwang und entwickelt sich nun unter dem Einfluß von Ideen und Idealen, d. h. von typischen Willensrichtungen auf das sozial Zweckmäßige hin. Das Streben auf möglichsten Ausgleich der besondern mit den Gattungsinteressen, das Ideal der Verknüpfung höchster Solidarität mit starker Individualität der Menschen tritt nun immer klarer ins Bewußtsein und strebt immer mächtiger nach Verwirklichung. Geistige Triebkräfte wirken sich also auf allen Stufen des Gemeinschaftslebens aus, freilich immer in Beziehung zu natürlichen Bedingungen. Die Wirtschaft ist keineswegs, wie die materialistische Geschichtsphilosophie glaubt, das einzig Treibende im Sozialen, sondern alle Gebiete des Gesamtgeistes wirken zusammen, wobei zeitweilig einzelne besonders zur Geltung kommen.

Die Konvention, der Vertrag, tritt erst später gemeinschaftsbildend auf, die Naturgemeinschaft beginnt schon bei Pflanzen (Symbiose) und Tieren (Tierstaaten der Ameisen, Bienen ꝛc.). Der Mensch ist von Anfang an ein soziales Wesen (Aristoteles: *ζῶον πολιτικόν*), und man kann mit Spencer sagen: Society is prior to man. Die Individualität prägt sich erst deutlich innerhalb der G. aus. Aus der primitiven Horde entwickeln sich Stämme und Völkerschaften und, als eine besondere Organisationsform, die staatliche Gemeinschaft. Eine bedeutsame Rolle spielen die Männerbünde (s. Geheimbünde), die der auf Mutterrecht (s. d.) beruhenden Stammesgenossenschaft ein Ende bereiten. Große Bedeutung kommt lange Zeit der Sippe (s. d.) zu. Die soziale Differenzierung und Integrierung schafft allmählich mannigfache Sondergruppen beruflicher und andrer Art, es entstehen Stände (s. d.), Klassen, Kasten ꝛc., es bildet sich ein Adel, ein Bürgerstand, es kommt zu Klassenkämpfen, zu Schutz- und Trutzbündnissen verschiedener Art (Zünfte, Gilden, Truste ꝛc.). Es entsteht der Gegensatz von Herrschenden und Beherrschten, aus dem anfänglichen Hordenführer wird der Häuptling, der König, aus dem »Medizinmann« der Priester. Soziale Bindungen und Befreiungen wechseln einander ab, so daß die letztern stets zu neuen Bindungen führen durch Sklaverei und Hörigkeit. Hierdurch entwickelt sich die moderne G. mit ihrem Prinzip der freien Vereinigung, des Vertrags, mit ihrem Streben nach Berücksichtigung der Interessen aller Schichten; Kampf um die Macht, um das Recht, um die Freiheit, um den Ausgleich zu schroffer Gegensätze ist das Zeichen der modernen G. Der immer mehr um sich greifenden Individualisierung tritt ein immer stärker werdendes Solidaritätsbewußtsein zur Seite, das Bewußtsein sozialer Pflichten bekundet sich auch in den herrschenden Klassen und tritt in den Dienst der kulturellen Gesellschaftsentwickelung, die also nicht bloß Gegenstand des Kampfes ist. Das Herrschendwerden der sozialen Vernunft vermittelst des sozialen Willens ist der innerste Kern der sozialen Bewegung, das Feste in allen Schwankungen, Irrungen und Verirrungen der kämpfenden und sich zusammenschließenden Gruppen. Eine große, humane Kulturgemeinschaft, die eine reiche Mannigfaltigkeit von Elementen umfaßt, ist das ideale Ziel der sozialen Entwickelung, auf das sie teils unwissentlich-impulsiv, teils bewußt-willentlich gerichtet ist. Vgl. Spencer, Principles of sociology (Lond. 1877—1896, 3 Bde.); Riehl, Die bürgerliche G. (8. Aufl., Stuttg. 1885); Tönnies, Gemeinschaft und G. (Leipz. 1887); Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers (2. Aufl., Tübing. 1896, 2 Bde.); Eisler, Soziologie (Leipz. 1903). Vgl. Soziologie.

Gesellschaft (lat. societas, franz. société, spr. ßoßiete; Sozietät), juristisch die durch Vertrag (Ge-

sellschaftsvertrag) geschaffene Vereinigung mehrerer Personen (Gesellschafter) mit gegenseitiger Verpflichtung, die Erreichung eines gemeinsamen Zweckes in der durch den Vertrag bestimmten Weise zu fördern, insbes. die vereinbarten Beiträge zu leisten. Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 705 ff.) besteht unter den Gesellschaftern ein Gesamthandsverhältnis (s. Gesamthand). Im Zweifel ist von den beizutragenden Sachen anzunehmen, daß sie nicht nur zur gemeinsamen Benutzung dienen, sondern gemeinschaftliches Eigentum der Gesellschafter werden. Zur Erhöhung des Beitrags oder zur Ergänzung der durch Verlust verminderten Einlage ist ein Gesellschafter nicht verpflichtet. Soweit nichts andres bestimmt ist, steht die Geschäftsführung den Gesellschaftern gemeinschaftlich zu. Die Beiträge der Gesellschafter und die durch die Geschäftsführung für die G. erworbenen Gegenstände werden gemeinschaftliches Vermögen der Gesellschafter (Gesellschaftsvermögen). Ein Gesellschafter kann (s. Gesamthand) nicht über seinen Anteil am Gesellschaftsvermögen und an den einzelnen dazugehörenden Gegenständen verfügen. Er kann Rechnungsabschluß und Verteilung des Gewinnes und Verlustes erst nach Auflösung der G. verlangen. Sind die Anteile der Gesellschafter an Gewinn und Verlust nicht bestimmt, so sind sie für jeden Gesellschafter ohne Rücksicht auf seine Beiträge gleich. Abgesehen von vertragsmäßig bestimmten Endigungsgründen, endigt die G. mit Erreichung oder Unmöglichwerden ihres Zwecks, durch Tod eines Gesellschafters, Eröffnung des Konkurses über das Vermögen eines Gesellschafters und Kündigung (über diese § 723—725). Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch § 1175 ff. S. auch Handelsgesellschaft, Genossenschaft. Vgl. Knoke, Das Recht der G. nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Jena 1901).

Gesellschaft à conto metà, s. Gelegenheitsgesellschaft.

Gesellschaft der Bibliophilen, s. Bibliophilie.

Gesellschaft der Freunde, s. Quäker.

Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu (Société du Sacré-Cœur, spr. ßoßjetē dü ßakré-kör), 1794 in Erinnerung an das der Marie Alacoque (s. d.) widerfahrene Wunder gegründete katholische Kongregation, ging in dem 1814 restaurierten Jesuitenorden auf. Dauernden Bestand hatte die Gesellschaft der Damen vom heiligen Herzen Jesu (s. Sacré-Cœur). Vgl. Goetz, Jesuiten und Jesuitinnen (Gotha 1901).

Gesellschaft für Arbeiterschutz, Name der österreichischen Landessektion der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz (s. d.).

Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, s. Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Gesellschaft für deutsche Kolonisation, s. Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.

Gesellschaft für soziale Reform, 6. Jan. 1901 in Berlin gegründete Vereinigung von Sozialpolitikern, erstrebt besonders Erweiterung des gesetzlichen Arbeiterschutzes, Ausbildung des Koalitionsrechts ꝛc. und ist Landessektion der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz (s. d.). Vorsitzender ist Minister Frhr. v. Berlepsch, Generalsekretär Professor Francke.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, s. Volksbildungsvereine.

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1871 in Wien zur Förderung aller Zweige der graphischen Kunst gegründeter Verein, gibt seit 1879 die Vierteljahrsschrift »Die graphischen Künste« und außerordentliche Veröffentlichungen, wie die »Vervielfältigende Kunst der Gegenwart« (1886—1903, 4 Bde.), heraus.

Gesellschaft Jesu, s. Jesuiten.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung, nach Reichsgesetz vom 20. April 1892 (Bekanntmachung vom 20. Mai 1898) errichtete Handelsgesellschaft (s. d.), bedarf eines gerichtlich oder notariell geschlossenen Gesellschaftsvertrags. Die Firma (s. d.) muß entweder Sachfirma sein oder die Namen aller, bez. wenigstens eines der Gesellschafter mit einem das Gesellschaftsverhältnis andeutenden Zusatz und der Bezeichnung »mit beschränkter Haftung« (»m. b. H.«) enthalten. Die G. muß mindestens einen Geschäftsführer als gerichtlichen und außergerichtlichen Vertreter haben, das Stammkapital mindestens 20,000 Mk., die Stammeinlage jedes Gesellschafters mindestens 500 Mk. betragen. Die G. ist ins Handelsregister einzutragen; alsdann ist sie juristische Person, ihren Gläubigern haften die Gesellschafter nur mit ihrem Geschäftsanteil. Laut Gesellschaftsvertrag können die Gesellschafter einer Nachschußpflicht unterliegen. Kommentare zum Reichsgesetz vom 20. April 1892 lieferten Birkenbihl (Berl. 1892), Zeller (Münch. 1892), Förtsch (2. Aufl., Leipz. 1899), Neukamp (2. Aufl., Berl. 1901), Esser (3. Aufl., das. 1902), Liebmann (5. Aufl., das. 1906), Parisius und Crüger (4. Aufl., das. 1906), Staub (2. Aufl. von Hachenburg, das. 1906) u. a.

Gesellschaft vom Glauben Jesu, s. Paccanaristen.

Gesellschafter, s. Gesellschaft.

Gesellschaftsinseln (Sozietätsinseln; s. Karte »Ozeanien«), franz. Inselgruppe im Großen Ozean, zwischen 16° und 18° südl. Br., zerfällt in Westgruppe (Huahine, Raiatea, Tahaa, Borabora, Tubai, Maupiti ꝛc.), 471 qkm mit (1897) 6047 Einw., und Ostgruppe (Tahiti, 1042, Moorea, 132 qkm, ꝛc.), 1179 qkm mit (1897) 12,350 Einw. Beide sind von Korallenriffen umgeben, vulkanischen Ursprungs, fast alle gebirgig (2240 m) und bei mildem Klima (häufig Orkane) dicht bewaldet. Einheimisch sind die Pflanzen Ozeaniens, aber wenige Säugetiere. Die früher zahlreichern polynesischen Bewohner sind christlich, seit 1842 auf der östlichen, seit 1887 auf der westlichen Gruppe französisch. Fischerei und Anbau von Brotfrucht, Bananen, Yams, Taro, Kokospalmen, Orangen, auch Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle sind Erwerbszweige; Viehzucht ist gering. Ausgeführt wurden von Tahiti 1904: Kopra, Perlmutterschalen, Baumwolle für 2,769,686 Mk. Die Einfuhr betrug 1904: 2,577,244 Mk. Regierungssitz ist Papeete (s. d.). — Die G. wurden 1606 von Quiros entdeckt, durch Cook 1769—78 erforscht. Vgl. Meinicke, Die Inseln des Stillen Ozeans (2. Ausg., Leipz. 1888); Bäßler, Neue Südseebilder (Berl. 1900).

Gesellschaftslieder, deutsche Dichtungen des 16. und 17. Jahrh., eigneten sich im Gegensatz zum Volkslied durch schwierige Melodien, später auch durch gelehrtere Einkleidung der alten Stoffe nur für gesellige Unterhaltung der höhern Stände. Im 17. Jahrh. traten die G. an Stelle des alten Volksliedes und bildeten mit der Kunstdichtung die Grundlage zur Neugestaltung des volkstümlichen Gesanges. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Die deutschen G. des 16. und 17. Jahrhunderts (2. Aufl., Leipz. 1860).

Gesellschaftsrechnung (Repartitions- oder Verteilungsrechnung), Verfahren zur Verteilung einer gegebenen Größe nach gegebenen Verhältnissen, z. B. eines von mehreren gemeinsam genachten Ge-

winns (S) nach dem Verhältnis der von ihnen geleisteten Beiträge. Sind a, b, c ... die Verhältniszahlen und ist s die Summe derselben, so sind die Gewinnanteile (a : s) . S; (b : s) . S; (c : s) . S; .....

Gesellschaftsreisen, Unternehmungen meist von Reisebureaus oder Dampfschiffgesellschaften, wobei eine Anzahl Reiselustiger unter einheitlicher Leitung nach vorher bekannt gegebenem Programm nach interessanten Orten des In- und Auslandes geführt werden. Begründer der G. ist Louis Stangen: 1864 erste Reise nach Ägypten, 1868 Gründung des Berliner Reisebureaus, das z. B. seit 1878 zwölf Reisen um die Erde (Preis für die Person 11,500 Mk.) veranstaltete. G. veranstalten auch Karl Riesels Reisebureau in Berlin, die Hamburg-Amerika-Linie, die deutsche Levantelinie, Thos. Cook u. Son sowie Gaze u. Son in London.

Gesellschaftsstück, Art des Genrebildes (vgl. Genremalerei), besonders in der holländischen Kunst des 17. Jahrh., schildert figurenreiche Szenen aus den bessern Ständen (Gelage, Spiele, musikalische Unterhaltungen 2c.).

Gesellschaftswissenschaft, s. Soziologie.

Geselschap (spr. -schäll-), 1) Eduard, Maler, geb. 22. März 1814 in Amsterdam, gest. 5. Jan. 1878 in Düsseldorf, Schüler von W. Schadow, malte romantische und religiöse Motive, später Genrebilder (St. Martinsabend, Weihnachtsmorgen, musikalische Abendgesellschaft, Singschule u. a.).

2) Friedrich, Maler, geb. 5. Mai 1835 in Wesel, gest. 1. Juni 1898 in Rom durch Selbstmord, studierte in Düsseldorf unter Müntrop, dann in Rom, schuf dekorative Malereien in Berliner Privathäusern, Entwürfe zu Glasgemälden und Mosaiken und als Hauptwerk die Monumentalgemälde in der Kuppel des Berliner Zeughauses (Krieg, Frieden, Walhalla, Wiedererrichtung des Reiches). Vgl. Jordan, Geselschap (Bielef. 1906).

Gesenius, Wilhelm, Orientalist u. Bibelkritiker, geb. 3. Febr. 1786 in Nordhausen, gest. 23. Okt. 1842 in Halle, wo er seit 1811 Professor der Theologie war, befreite das Studium der hebräischen Sprache und des Alten Testaments vom Dogma. Von seinen größern Arbeiten sind bedeutend: »Thesaurus linguae hebraeae et chaldaeae Veteris Testamenti« (Leipz. 1829—42, 3 Bde.; beendet 1858 von Rödiger), das »Hebräisch-deutsche Handwörterbuch« (das. 1810—12, 2 Bde.; 14. Aufl., bearbeitet von Buhl, das. 1905) und die »Hebräische Grammatik« (Halle 1813; 27. Aufl., umgearbeitet von Kautzsch, Leipz. 1902). Vgl. H. Gesenius, Wilhelm G., ein Erinnerungsblatt (Halle 1886).

Gesenk, eiserne oder stählerne Form zum Schmieden von Fassonstücken. Man unterscheidet einfache und doppelte Gesenke; letztere bestehen aus Ober- und Untergesenk, von denen jedes einen Teil der Form enthält. — G. im Bergbau (s. d., Aufschließung).

Gesenke, mährisches, s. Sudeten.

Gēser, kanaanitische Königs-, später Levitenstadt im Stamm Ephraim, 8 km südöstlich von Ramla, jetzt Tell Dschezer. Der Pharao eroberte G. und gab es seiner an König Salomon verheirateten Tochter.

Geserichsee, Landsee auf der Grenze von Ost- und Westpreußen, zwischen Saalfeld und Deutsch-Eylau, 38 km lang, bis 6 km breit, 100 m ü. M., fließt durch die Eilenz zur Drewenz ab und ist durch den Elbing-Oberländischen Kanal der Schiffahrt erschlossen.

Gesetz (lat. lex, franz. loi [spr. loá], engl. law [spr. lá]), in den theoretischen Wissenschaften jede allgemeine, auf viele Einzelfälle anwendbare Regel. Zu unterscheiden sind Denk- und Naturgesetze. Die erstern beschreiben (als logische Gesetze) die allgemeinsten Verfahrungsweisen des Denkens bei der Bildung von Begriffen, Urteilen und Schlüssen, oder sie drücken (wie die mathematischen Sätze) Folgerungen aus, die sich durch Anwendung der logischen Gesetze auf Raum- und Zahlgrößen ergeben. Alle tragen das Merkmal unbedingter (innerer) Notwendigkeit. Die Naturgesetze beziehen sich auf die reale Welt und werden durch Verallgemeinerung (Induktion, s. d.) aus Einzelfällen erhalten. Sie gelten demnach nur unter gewissen Bedingungen, weil wir nicht wissen, ob spätere Erfahrung nicht Ausnahmen kennen lehrt. Man teilt sie in Gesetze der körperlichen Welt (Naturgesetze im engern Sinn) und Gesetze des geistigen Lebens, die sich wieder (als psychologische) auf das Seelenleben des Einzelnen, oder als Sprachgesetze auf die Entwickelung der Sprache, oder als soziale und geschichtliche auf die Vorgänge in der menschlichen Gesellschaft und auf die Entwickelung der Völker beziehen. Sie alle haben, wegen der Unmöglichkeit, auf die betreffenden Erscheinungen Maß und Zahl anzuwenden, einen hohen Grad von Unbestimmtheit, ja manche bezweifeln, ob es im Bereich des geistigen Lebens ausnahmslos gültige Regeln überhaupt gibt.

Juristisch bedeutet G. jede Rechtsnorm, in einem engern Sinn das geschriebene Recht im Gegensatz zum Gewohnheitsrecht (s. d.). Die staatsrechtliche Theorie unterscheidet G. im materiellen und im formellen Sinn. G. im materiellen Sinn ist jeder Willensakt der Staatsgewalt, der eine für die Allgemeinheit verbindliche Rechtsvorschrift enthält und mit zwingender Kraft ausgestattet ist. Unter G. im formellen Sinn versteht man im konstitutionellen Staat solche Staatsakte des Trägers der Souveränität, die nur unter Zustimmung des Parlaments oder Landtags (s. d.) erfolgen können; letztere werden neben dem Herrscher als gesetzgebende Faktoren bezeichnet. Die Erklärung des Gesetzeswillens durch den Träger der Souveränität heißt die Sanktion. Diese kann zurückgezogen werden, solange die Verkündigung nicht erfolgt ist; mit der Verkündigung tritt die formelle Gesetzeskraft (s. d.) ein. Die Wirksamkeit der Gesetze beginnt mit dem Tag, den sie selbst bezeichnen; fehlt eine solche Bezeichnung, so beginnt sie mit dem Tag der Verkündigung, die heutzutage regelmäßig durch ein amtliches Gesetzblatt geschieht, für deutsche Reichsgesetze mit dem Ablauf des 14. Tages nach der Ausgabe des Reichsgesetzblattes in Berlin, in den Konsulargerichtsbezirken zwei, bez. vier Monate nach der Ausgabe. Vgl. Jellinek, G. und Verordnung (Freib. i. Br. 1887).

Gesetz, alttestamentliches, s. Pentateuch.

Gesetzbuch (Landrecht, lat. codex, franz. code, spr. kōd'), geordnete Zusammenstellung des in einem Land oder bestimmten Gebiet gültigen Rechts, z. B. das allgemeine preußische Landrecht von 1794, das österreichische Bürgerliche G. von 1811, der Code civile (s. Code), das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch (s. d.). Die formulierte Ausarbeitung eines zu erlassenden Gesetzes heißt Gesetzentwurf. Die Gesetzentwürfe zu Reichsgesetzen werden regelmäßig in den zuständigen Reichsämtern ausgearbeitet, oder es wird eine besondere Kommission zur Ausarbeitung berufen, so für das Bürgerliche Gesetzbuch.

Gesetz des Minimums, s. Boden.

Gesetzesauslegung (Interpretatiōn), die Ermittelung und Feststellung des Gesetzesinhalts. Geschieht die G. durch eine Rechtsquelle selbst (Gesetz oder Gewohnheit), so nennt man sie authentische Interpretation, geschieht sie durch Wissenschaft und Rechtspraxis, so spricht man von doktrineller Interpretation. Letztere ist rein grammatisch, wenn sie nur die Worte der einzelnen Gesetzesstelle selbst ins Auge faßt, oder logisch, wenn sie die einzelne Gesetzesstelle aus ihrem gedanklichen Zusammenhang mit dem ganzen Gesetz zu verstehen sucht. Die G. kann extensīv sein, indem sie dem Gesetz eine weitergehende Bedeutung gibt, als der Gesetzeswortlaut vorzuschreiben scheint, aber auch restriktīv, indem sie umgekehrt Folgen ausschließt, die nach dem Gesetzeswort scheinbar gezogen werden müßten. Die Kunst der G. als System wird auch »juristische Hermeneutik« genannt. Vgl. auch Analogie.

Gesetzesfreude, jüdisches Fest, s. Hüttenfest.

Gesetzeskraft, im materiellen Sinne die Verbindlichkeit eines Gesetzes für jedermann, im formellen Sinne die mit der Verkündigung eines Gesetzes eintretende Unmöglichkeit seiner Zurückziehung auf andern als verfassungsmäßigem Wege.

Gesetzgebende Gewalt (Legislatīve), die Staatsgewalt in ihrer Betätigung auf dem Gebiet der Gesetzgebung, scheidet sich nach Montesquieu (s. d.) in gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt.

Gesetzgebender Körper (franz. corps législatif, spr. kôr leschislatif), ursprünglich die in Frankreich durch Verfassung vom 15. Dez. 1799 eingesetzte Körperschaft zur Beschlußfassung über die ihr vorgelegten Gesetzentwürfe; dann die durch Verfassung vom 14. Jan. 1852 eingesetzte, nach allgemeinem Stimmrecht gewählte Körperschaft; auch soviel wie Volksvertretung überhaupt.

Gesetzgebung, s. Gesetz.

Gesetzkunde (Bürgerkunde), als Unterrichtsgegenstand zuerst von den Philanthropen (s. d.) gefordert, wurde 1786 in Preußen in Schulen zur Kenntnis der Strafgesetze eingeführt, 1891 in Frankreich als »instruction morale et civique« Lehrfach. In Deutschland werden Unterweisungen über Staat und Gesellschaft in den Unterricht der Geschichte und Geographie eingeflochten, nur einzelne Fortbildungsschulen (Sachsen) haben G. als besonderes Fach. Vgl. Giese, Deutsche Bürgerkunde (3. Aufl., Leipz. 1903).

Gesetzliche Fehler, Hauptmängel beim Tierhandel, s. Gerichtliche Tiermedizin.

Gesetzlicher Vertreter, jemand, dessen Macht zur Vertretung einer andern Person (des Kindes, Mündels) unmittelbar auf gesetzlicher Vorschrift beruht (Vater, Mutter, Vormund), im Gegensatz zum Bevollmächtigten, dessen Vertretungsrecht auf einem Rechtsgeschäft beruht.

Gesetzrolle, bei den Israeliten, s. Thora.

Gesetzsprecher (Rechtsprecher, vgl. Aséga), im germanischen Recht diejenigen, die das Recht sprechen (das Urteil fassen), aber auch diejenigen, die über die bestehenden Rechtssätze Auskunft erteilen.

Gesicht (Angesicht, Antlitz), vordere Kopfpartie, die hauptsächlich die Sinnesorgane und Mundhöhle umfaßt, oben durch Stirn, unten durch Unterkiefer abgeschlossen. Beim Menschen reicht das G. von der vordern Haargrenze bis zum untern Kinnende. Die Form kann, von vorn gesehen, lang, kurz, breitoval, spitzoval, rund, abgestumpft, viereckig ꝛc.; von der Seite gesehen, in der obern Partie gegen den Horizont steil ansteigend oder zurückweichend ꝛc. sein. Wichtigste Maße sind Längen- und Breitendurchmesser. Das G. des Menschen formt sich von der Geburt bis zum vollendeten Wachstum derart um, daß das extrem breite und niedrige G. des Neugebornen mehr hoch als breit wird. Der Campersche Gesichtswinkel, den eine von dem hervorragendsten Punkt der Stirn dem Profil entlang bis zum hervorragendsten Teile des Oberkiefers gezogene Linie mit einer von dem äußern Gehörgang zur Grundfläche der Nasenhöhle gezogenen bildet, beträgt am Menschenschädel 70—80°; je mehr das Gebiß hervortritt (Tier), desto kleiner wird er (Orang 58°, Hase 30°, Pferd 23°). Der Gesichtsausdruck kommt durch die Form der Stirn, den Grad des Hervortretens der Augäpfel, den Gegensatz der Farbe von Haaren und Augen, Form der Augenlider, Gestalt der Nase, Form und Dicke der Lippen, Verhalten der Kiefer und des Kinnes zustande. Bei der allgemeinen Gesichtsform unterscheidet man, von der Seite betrachtet, ein deutlich schräges oder prognathes G. (Hervortreten beider Kiefer wie bei der Schnauze und dicke, aufgeworfene Lippen): Negertypus; ein wesentlich senkrechtes oder orthognathes G. (Lippen dünn, klein): Europäertypus; ebenso, von vorn gesehen, ein solches, das in der Mittellinie besonders hervortritt, während die Seiten zurückliegen: europäischen Typus; ein G., bei dem die mittlere Partie abgeflacht erscheint, während die Seiten hervortreten: mongolischen Typus (s. auch Schädel).

Gesicht (Gesichtssinn, visus), Sinn, der uns befähigt, Form und Farbe der Körper in der Außenwelt wahrzunehmen. Organ des Gesichtssinnes ist das Auge (s. d.), das in der Netzhaut die Endausbreitungen des Sehnervs und davor den dioptrischen Apparat enthält. Jede Erregung des Sehnerven (z. B. Durchschneiden) bewirkt eine Lichtempfindung; von seinem normalen (adäquaten) Reiz, den »Licht« genannten Ätherschwingungen, kann er aber nur von den in der Netzhaut gelegenen Endorganen aus erregt werden. Letztere, zahllose, mosaikartig in der Netzhaut angeordnete Stäbchen und Zapfen, mit je einer besondern Nervenfaser verbunden, gestatten, die von den einzelnen Punkten eines leuchtenden Körpers ausgehenden Lichtstrahlen gesondert wahrzunehmen. Damit aber die Form des leuchtenden Körpers (Fig. 1,

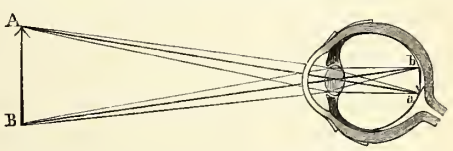


Fig. 1. Entstehung des Bildes im Auge.

AB) erkannt wird, müssen die von ihm ausgehenden Lichtstrahlen genau auf der Netzhaut zu einem umgekehrten reellen Bilde (ba) vereinigt werden. Vgl. Auge und Akkommodation. Die Akkommodationsbreite umfaßt die Strecke, innerhalb der das Auge deutlich zu sehen vermag. Sie liegt zwischen unendlicher Entfernung (Fernpunkt) und 12 cm (Nahpunkt). Akkommodationskraft ist die durch stärkste Akkommodation erreichbare Zunahme der Brechkraft. Sie beträgt 8,3 Dioptrien beim normalen (emmetrōpen) Auge. Im Alter wird die Linse starrer, die Akkommodationskraft kleiner, der Nahepunkt liegt also weiter entfernt (Presbyopīe). Bei

Myopīe (Kurzsichtigkeit) liegt die Netzhaut zu weit nach hinten, Fernpunkt und Nahepunkt also näher am Auge als normal. Die Myopie wird durch Zerstreuungslinsen (Brillen) korrigiert. Bei Hypermetropīe (Weitsichtigkeit) liegt die Netzhaut zu weit vorn; hier ist die Brechkraft des Auges durch Sammellinsen zu verstärken. Die Anpassung des Auges an wechselnde Lichtstärken geschieht durch Regulation der Pupillenweite (s. Adaptation). Das Auge ist kein fehlerfreier optischer Apparat. Die sphärische Aberratiōn, bei der die Randstrahlen stärker gebrochen werden als die zentral auffallenden und sich deshalb nicht scharf in einem Punkte vereinigen, würde eine Verzerrung des Netzhautbildes bewirken, wenn nicht durch die Iris die Randstrahlen abgeblendet würden. Da ferner die nach dem violetten Ende des Spektrums zu gelegenen kurzwelligen Lichtstrahlen stärker gebrochen werden als die langwelligen, so müssen, wegen der frühern Vereinigung der violetten Strahlen, farbige Säume entstehen. Doch ist diese chromatische Aberration gewöhnlich kaum merkbar. Der normale Astigmatismus, darauf beruhend, daß die Hornhaut im senkrechten Meridian stärker gekrümmt ist als in den übrigen, läßt z. B. die Sterne nicht rund, sondern strahlig erscheinen. Starker Astigmatismus wird durch Zylindergläser korrigiert. Sind in den brechenden Medien (Hornhaut, Linse, Glaskörper) Trübungen vorhanden, so entstehen Schatten auf der Netzhaut, die als dunkle Punkte im Gesichtsfeld erscheinen (entoptische Erscheinungen). Bei Bewegungen des Auges bewegen sich diese dunkeln Punkte (mouches volantes) mit. Auch die Schatten der Netzhautgefäße können wahrgenommen werden, wenn man z. B. beim Erwachen rasch gegen die helle Decke des Zimmers blickt: Purkinjes Aderfigur.

Das in das Auge gelangte Licht wird z. T. zurückgeworfen, besonders stark bei Tieren, die unter der Netzhaut ein kräftig reflektierendes Tapetum besitzen (Augenleuchten). Auf der Zurückwerfung des ins Auge gelangten Lichtes beruht der von Helmholtz erfundene Augenspiegel (s. Augenkrankheiten).

Die Fasern des Sehnervs im Auge sind nicht direkt

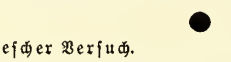


Fig. 2. Mariottescher Versuch.

lichtempfindlich; das folgt daraus, daß die Eintrittsstelle des Sehnervs, die nur Nervenfasern, aber keine Stäbchen und Zapfen enthält, blind ist (Mariottes blinder Fleck). Den Beweis liefert Mariottes Versuch (Fig. 2): Schließt man das linke Auge und fixiert mit dem rechten den linken Punkt, so verschwindet bei geeigneter Entfernung des Buches (etwa 25 cm) der rechte Punkt, da dann sein Bild auf den blinden Fleck fällt. Der Ort des deutlichsten Sehens, der in der Netzhautmitte gelegene gelbe Fleck (macŭla lutĕa), enthält keine Nervenfasern, wohl aber sehr viele Zapfen.

Der durch die Ätherschwingungen in der Netzhaut hervorgerufene Prozeß ist sicher ein chemischer; doch kennt man die »Sehsubstanz«, die sich unter dem Einfluß des Lichtes zersetzt, noch nicht. Auf den Stäbchen der Netzhaut des Frosches entdeckte Boll den Sehpurpur, einen Farbstoff, der sich im Licht zersetzt, im Dunkeln wieder gebildet wird. Kühne konnte durch Belichtung von Froschaugen, die sehr reich an Sehpurpur waren, geradezu Photographien äußerer Gegenstände, sogen. Optogramme, auf der Netzhaut herstellen.

Der in der Netzhaut durch das Licht hervorgerufene Erregungsprozeß, auf der Bahn des Sehnervs ins Gehirn übertragen, kommt als Lichtempfindung zum Bewußtsein. Ihre Stärke ist abhängig von der einwirkenden Lichtstärke; vom Augenblick der Lichteinwirkung bis zur Entstehung der Lichtempfindung vergehen ca. 0,15 Sekunden (Anklingen); ebenso überdauert die Lichtempfindung das Verschwinden des Lichtreizes (Abklingen, s. d.); die durch das Abklingen hervorgerufenen positiven Nachbilder werden z. B. im Kinematographen verwertet. Auf Ermüdung der Netzhaut beruht das negative Nachbild: Sieht man lange auf ein helles Kreuz auf dunklem Grund und blickt dann plötzlich auf eine helle Fläche, so erscheint auf dieser ein dunkles Kreuz. Auch die Lichtstärke der Umgebung des angeschauten Gegenstandes beeinflußt die Stärke der Lichtempfindung; so sieht ein heller Gegenstand auf dunklem Grund heller aus als auf hellem. Von diesem simultanen Kontrast ist die Irradiatiōn verschieden, die nicht die Helligkeit, sondern die Größe der Objekte beeinflußt: Helle Gegenstände auf dunklem Grund erscheinen größer als dunkle auf hellem Grund.

Die durch verschiedene Lichtreize hervorgerufenen Lichtempfindungen sind nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ verschieden. Die Qualitäten der Lichtempfindung sind die Farben (s. Farbe). Wird die Netzhaut durch eine Farbenempfindung ermüdet, so zeigt das negative Nachbild die Komplementärfarbe. Fixiert man lange eine rote Rose auf dunklem Grund und blickt dann plötzlich auf eine helle Wand, so erscheint an dieser eine grünblaue Rose (Sukzessivkontrast). Ein graues Objekt auf farbigem Grund erscheint komplementär zu diesem (also grünblau auf rotem Grund: simultaner Farbenkontrast). Farbenempfindlich sind nur die Zapfen; die Stäbchen dienen dem Dämmerungssehen (Grau ist lichtschwaches Weiß). Abgesehen von ältern Versuchen

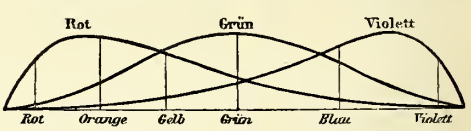


Fig. 3. Farbenkurve von Helmholtz.

(Leonardo da Vinci, Goethe, Schopenhauer), streiten heute zwei Farbentheorien: Die Young-Helmholtzsche Theorie nimmt drei Grundempfindungen (Rot, Grün und Blau oder Violett) und entsprechend drei Arten von Nervenfasern an, von denen jede hauptsächlich durch eine bestimmte Wellenlänge, gleichzeitig aber, jedoch wesentlich schwächer, durch Licht von andrer Wellenlänge erregt werde. Die Farbenkurve von Helmholtz (Fig. 3) zeigt, daß z. B. grünes Licht (von der Wellenlänge 0,00053 mm) hauptsächlich die grünempfindlichen Nervenfasern, gleichzeitig aber schwächer die rot- und violettempfindlichen erregt. Die Höhe der Kurve zeigt den Grad der Erregung. Die Heringsche Theorie der Gegenfarben nimmt drei verschiedene Sehsubstanzen an; die chemische Zersetzung (Dissimilatiōn) je einer dieser Substanzen erregt eine Grundempfindung, der Wiederaufbau der Substanz eine andre (komplementäre) Grundempfindung. Die drei Sehsubstanzen sind: die schwarzweiße, die rotgrüne und die blaugelbe. Zersetzung der ersten bewirkt Weißempfindung, Wiederaufbau Schwarz. Die Farbenempfindlichkeit der Netzhaut ist

am größten in der Netzhautmitte (in der macŭla lutĕa, s. oben, finden sich nur Zapfen). Die Peripherie der Netzhaut ist farbenblind. Pathologisch ist die Farbenblindheit (s. d.).

Die Gesichtsempfindungen führen zu Gesichtswahrnehmungen, indem wir die Ursache der Empfindung nach außen verlegen, und zwar aus Erfahrung in die Richtung der Richtungslinie. Deshalb sehen wir trotz des umgekehrten Netzhautbildes (Fig. 1) aufrecht. Die Sehschärfe, die Fähigkeit, einander sehr nahe Punkte getrennt wahrzunehmen, wird gemessen durch den Gesichtswinkel, den die von beiden Objektpunkten gezogenen Richtungslinien bilden. An der Stelle des direkten Sehens (des Fixierens), dem Mittelpunkt des gelben Fleckes, ist die Sehschärfe am größten. Sie entspricht hier einem Gesichtswinkel von 50″, gleich einem Abstande der beiden Bildpunkte auf der Netzhaut von 0,004 mm. Die Breite eines Zapfens an dieser Stelle beträgt 0,0025 mm; zwei Bildpunkte müssen auf zwei Zapfen fallen, zwischen denen ein ruhender liegt, wenn beide Bilder getrennt wahrgenommen werden sollen.

Die vom ruhenden Auge übersehene Fläche, Gesichtsfeld, wird mit dem Perimeter (s. d.) bestimmt. Aus der Primärlage (beim Sehen geradeaus) wird das Auge durch die Wirkung der Augenmuskeln (Hebung, Senkung, Abduktion, Adduktion) um eine horizontale oder vertikale Achse in die Sekundärstellungen, durch gleichzeitige Raddrehungen in Tertiärstellungen gebracht. Die Fläche, innerhalb der das bewegte Auge Objekte fixieren kann, heißt monokuläres Blickfeld. Im binokulären Blickfeld liegen alle Punkte, die von beiden Augen zusammen fixiert werden können. Beim Sehen mit beiden Augen (binokularen Sehen) werden Objekte einfach gesehen, deren Bilder auf identische Netzhautstellen fallen, d. h. Punkte, die in gleicher Richtung gleichweit von der Netzhautmitte entfernt sind, sowie die Mittelpunkte beider Netzhäute selbst. Die Vereinigung der beiden identischen Netzhautbilder zu einem einzigen ist wahrscheinlich nicht angeboren, sondern durch Erfahrung gelernt. Ein Wettstreit des Sehfeldes tritt ein, wenn auf identische Netzhautstellen Bilder verschiedener Objekte fallen. Man sieht dann wechselnd bald das eine, bald das andre. Die Entfernung gesehener Objekte schätzen wir nach ihrem Sehwinkel (d. h. der scheinbaren Größe) und nach der mit der Annäherung wachsenden Anstrengung der Akkommodationsmuskeln. Die Größe der Objekte beurteilen wir wesentlich durch Vergleich mit bekannten Gegenständen (bei bekannter Entfernung). Das körperliche Sehen (Wahrnehmung der Tiefendimension) kommt dadurch zustande, daß beide Augen, wegen ihrer verschiedenen Lage, verschiedene Bilder des Objektes erhalten. S. Stereoskop. — Über die Sehorgane der Tiere s. Auge. Vgl. Hering, Fick und W. Kühne in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Bd. 3 (Leipz. 1879); Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik (2. Aufl., Hamb. 1886—96); Bernstein, Die fünf Sinne des Menschen (2. Aufl., Leipz. 1889); v. Kries und W. Nagel, in Nagels »Handbuch der Physiologie des Menschen«, Bd. 3 (Braunschw. 1905).

Gesicht, zweites, s. Visionen.

Gesichtsachse (Sehlinie, Sehachse, Visionsradius), Richtungslinie, die das Objekt und die Netzhautmitte des auf das Objekt gerichteten Auges verbindet.

Gesichtsausdruck, s. Gesicht (erster Artikel).

Gesichtsdreieck (anthropologisch), der dreieckige Umriß des Medianschnittes des Gesichts, ist begrenzt durch die Linie vom Basion zum Alveolarpunkt (s. Schädel) als Basis und die Linien Alveolarpunkt–Nasion und Basion–Nasion als Seiten. Die letzte gilt als Grundlinie des Gehirnschädels.

Gesichtsfeld (astronomisch), s. Fernrohr; G. des Auges, s. Gesicht (zweiter Artikel).

Gesichtshalluzination, s. Halluzination.

Gesichtsknochen, s. Schädel.

Gesichtskrampf (Spasmus facialis, franz. Tic convulsif, spr. tick kongwülßif), abwechselnde, schmerzlose, blitzartige Zuckungen der Gesichtsmuskeln; Ursachen sind Erkältung, Gehirnleiden, reflektorische Reizung vom dreigeteilten Nerven (nervus trigeminus) aus, u. a. Die Behandlung geht gegen die Ursachen (Entfernung kariöser Zähne ꝛc.), ferner sind Schwitzkuren, Elektrisieren, Brompräparate u. a. dienlich.

Gesichtskreis, Grenzlinie der Sichtbarkeit bei ungehinderter Aussicht, s. Horizont.

Gesichtslage, bei der Geburt die Kopflage, in der das Gesicht zuerst den Geburtskanal passiert.

Gesichtslähmung (Fazialislähmung, schiefes Gesicht), Lähmung des Gesichtsnervs (Facialis). Eine Gesichtshälfte wird schlaff und ausdruckslos, das Augenschließen ist gehindert, ein Mundwinkel hängt herab, und die Lippen sind einseitig bewegungslos. Da den Gesichtsnerv innerhalb des Felsenbeins auch Fasern des Gehörs- und Geschmacksnervs begleiten, greift die Lähmung häufig über und verursacht Gehörs-, Geschmacksstörung, Speichelverminderung. Entscheidend ist, ob die G. zentral (im Gehirn entstanden), oder peripher (im Nerven entstanden) ist. Ursachen zentraler Art sind z. B. Schlaganfälle, Hirnabszesse, periphere: Ohreiterungen, Erkältungen, Syphilis u. a. Die Behandlung geschieht durch Elektrizität, Massieren, Arzneien.

Gesichtslinie (Sehlinie), soviel wie Gesichtsachse (s. d.).

Gesichtsnerv (nervus facialis), s. Gehirn.

Gesichtsrose (Hautrose), Krankheit, s. Rose.

Gesichtsschädel, die das Gesicht bildende Schädelpartie.

Gesichtsschmerz (Prosopalgia, Fothergillscher G., franz. Tic douloureux, spr. tick dulurö), Schmerz im Gebiet des Gefühlsnervs des Gesichts (Nervus trigeminus), tritt meist in Anfällen auf, oft Jahre hindurch. Ursachen sind Erkältung, Malaria, Druck auf den Nerv durch Knochenauftreibung, Geschwülste, Fremdkörper. Gähnen, Niesen, Kauen u. dgl. ergeben oft Anfälle. Die Behandlung geht gegen die Ursachen (schlechte Zähne, Augen- und Nasenkrankheiten), auch Elektrizität leistet oft Gutes. In schweren Fällen wendet man Morphium, zuweilen auch Ausschneiden des Nervenknotens (Ganglion Gasseri) an.

Gesichtsschwäche, beim Sehen, s. Asthenopie.

Gesichtsschwindel (Augenschwindel), durch die bei Lähmung der Augenmuskeln auftretende Scheinbewegung der umgebenden Objekte veranlaßter Schwindel.

Gesichtssinn, s. Gesicht (zweiter Artikel).

Gesichtstäuschungen (Augentäuschungen), Gesichtswahrnehmungen, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Bei subjektiven G. liegt kein äußerer Lichtreiz vor; z. B. ist der Lichtblitz, den man bei einem Schlag aufs Auge empfindet, eine subjektive Gesichtstäuschung durch mechanische Reizung des Sehnervs. Ähnlich sind die Druckfiguren bei Druck auf den

Augapfel. Einen Übergang zu den eigentlichen (objektiven) G. bilden die entoptischen Erscheinungen, verursacht durch Trübungen im Auge (Mückensehen). Die objektiven G. sind entweder Kontrasttäuschungen oder Nachbilder (s. Gesicht) oder Raumtäuschungen des Sehsinnes. Von letztern seien nur einige erwähnt. Eine senkrechte Linie erscheint länger als eine gleichlange horizontale; Ursache ist die verschiedene Muskelanstrengung bei der Blickführung. In einer genau halbierten Strecke erscheint die in sich geteilte Hälfte länger als die ungeteilte (Fig. 1). In Fig. 2 erscheint die gleichlange Strecke b kürzer als a. Auffallend ist das sogen. Zöllnersche Muster (Fig. 3), das 1860 von dem Musterzeichner Zöllner beobachtet wurde: parallele Linien, die von vielen parallelen schrägen Linien geschnitten werden, scheinen nach der Richtung zu divergieren, nach der die Querlinien konvergieren, und umgekehrt. Die Raumtäuschungen sind noch wenig erklärt.

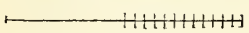


Fig. 1.

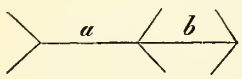


Fig. 2.

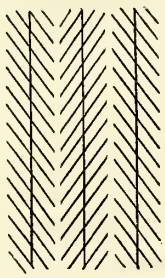


Fig. 3.

Gesichtsurnen, s. Gefäße, vorgeschichtliche.

Gesichtswinkel (Camperscher G.), s. Gesicht.

Gesims, Architekturteil, dazu bestimmt, das ablaufende Regenwasser vom Haus abzuhalten, anderseits Architekturteile zu trennen oder Flächen zu bekrönen, abzuschließen oder zu unterbrechen. Man unterscheidet a) Fuß- oder Sockelgesims, das den untern Abschluß einer Architektur bezeichnet; b) Gurtsims, wozu auch das Balkengesims gehört, ein Mittelgesims in Höhe der Decken; c) Haupt-, Deck- oder Schlußgesims, der obere bekrönende Abschluß eines Baues, hierzu gehören die Obergesimse der einzelnen oder fortlaufenden Postamente, insbes. die Dach- oder Kaffsimse; d) die Deckengesimse im Raum, die man in Wandschlußsims, Kehlsims und Deckenschlußgesims teilen kann; e) Fenstergesims, dahin gehören die verzierten Sohlbänke, Verdachungen ꝛc.; f) Türgesims, Verkleidungsgesims. Besondere Hauptteile des Gesimses sind der stützende, der schützende und der bekrönende Teil. Dem Material nach unterscheidet man steinernes, hölzernes, metallenes G. Oft wird das G. gemauert und geputzt. Die Gesamtheit aller Gesimse an einem Bau nennt man Simswerk.

Gesimsbock (Gesimsleiter), s. Feuerleitern.

Gesimswalzwerk, Bördelmaschine, s. Biegemaschine.

Gesinde (sprachlich s. gasindi; Dienstboten), Personen, die sich vertragsmäßig für längere Zeit zu gewöhnlichen Arbeiten im Hauswesen der Herrschaft (bez. im Guts- oder Wirtschaftsbetrieb) gegen Vergütung (Lohn [Dienstgeld], Wohnung, Kost) verpflichten und in diesem Hauswesen Aufnahme haben. Der Gesindevertrag ist zwar Dienstvertrag (s. d.), richtet sich aber (vgl. Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch Art. 95) im wesentlichen nach dem Partikularrecht, insbes. den Gesindeordnungen (z. B. der preußischen vom 8. Nov. 1810 für Altpreußen). Nach § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann das Dienstverhältnis von jedem Teil ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Das bayrische Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch gibt folgende Gründe an, die wohl auch in den meisten andern Bundesstaaten zur außerordentlichen Kündigung berechtigen. Für die Dienstherrschaft: 1) Täuschung der Dienstherrschaft bei Eingehen des Dienstvertrags durch falsche Zeugnisse oder Nichtangabe eines schon bestehenden Dienstverhältnisses. 2) Diebstahl, mehrmalige Entwendung von Nahrungs- und Genußmitteln, Unterschlagung, Betrug, liederlicher Lebenswandel. 3) Verweigerung oder Verzögerung des Dienstantritts ohne Rechtfertigung; längeres Verlassen des Dienstes; Weigerung, den obliegenden Verpflichtungen nachzukommen. 4) Grobe Vernachlässigung der Verpflichtungen, der anvertrauten Personen oder Tiere. 5) Wiederholte Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht. 6) Tätlichkeiten oder Beleidigungen gegen die Dienstherrschaft, Vertreter und deren Familienangehörige. 7) Vorsätzliche Sachbeschädigung zum Nachteile von Dienstherrschaft, Vertreter, Familienangehörigen, Nebengesinde. 8) Verleitung der Familienangehörigen der Dienstherrschaft ꝛc. oder des Nebengesindes zu strafbaren Handlungen oder Begehung derselben zusammen mit jenen. 9) Heimliches Verlassen des Hauses bei Nacht oder heimliches Einlassen fremder Personen bei Nacht. 10) Unfähigkeit zu obliegenden Dienstleistungen, Verhinderung durch anhaltende Krankheit, durch Freiheitsstrafe über 1 Woche, militärische Dienstleistung über 4 Wochen. 11) Ansteckende oder abschreckende Krankheit. 12) Heirat eines weiblichen Dienstboten. 13) Uneheliche Schwangerschaft. — Für die Dienstboten: 1) Verweigerung der Aufnahme des Dienstboten oder Entlassung vor Beendigung des Dienstverhältnisses. 2) Unfähigkeit zu den obliegenden Verrichtungen; zuvor nicht bekannt gegebene Gefährdung von Leben und Gesundheit des Dienstboten durch Verrichtungen. 3) Tätlichkeiten oder grobe Beleidigung seitens Dienstherrschaft oder Vertreter, oder Verweigerung des Schutzes gegen solche seitens eines Angehörigen ꝛc. 4) Zumutung von strafbaren Handlungen. 5) Verweigerung von Lohn, Unterhalt und den im § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuches genannten Verpflichtungen. 6) Wenn der Dienstherrschaft das Halten von Dienstboten polizeilich verboten ist. — Streitigkeiten zwischen Herrschaft und G. gehören vor das Amtsgericht (vgl. auch Gerichtsferien). Im größten Teil Deutschlands ist zum gültigen Abschluß eines Gesindevertrags bis zum Dienstantritt ein Angeld (s. d.) üblich. Polizeilich ist die Führung von Dienstbotenbüchern bestimmt. Vgl. bayrisches Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Art. 15—31; württembergisches Dienstbotengesetz vom 28. Juli 1899, sächsisches vom 31. Mai 1898, badisches vom 14. Aug. 1899, ferner v. Aufseß, Das Gesinderecht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und dem Bayrischen Ausführungsgesetz zu letzterem (Münch. 1900); Daniel, Das Gesinderecht (Berl. 1901). — Vgl. auch Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Gesindediebstahl, ein nur auf Antrag des Verletzten verfolgbarer Diebstahl, sofern nur wertlosere Sachen gestohlen sind.

Gesinnung, der Inbegriff dessen, was der Einzelne

für löblich oder schändlich, erlaubt oder unerlaubt hält, und wonach er sein Verhalten einrichtet. Wenn die neuere deutsche Ethik (seit Kant) in übereinstimmung mit der christlichen als Gradmesser sittlichen Wertes nur die G. gelten läßt, so ist dies insofern richtig, als eine sittliche G. Garantie für sittliches Verhalten in sich trägt, während eine den Sittengesetzen äußerlich entsprechende (legale) Handlung auch auf egoistischer Berechnung, also unsittlichen Motiven, beruhen kann.

Gesireh (soviel wie Insel), Land südlich von Chartum zwischen dem Weißen und dem Blauen Nil.

Gesittet, durch (gute) Sitten gezügeltes, aber deshalb noch nicht sittliches Verhalten.

Gesner, 1) Konrad von, Naturforscher, geb. 26. März 1516 in Zürich, gest. daselbst 13. Dez. 1565 als Professor und Arzt, wegen seiner Vielseitigkeit der deutsche Plinius genannt, war bahnbrechend in Literaturgeschichte und Naturwissenschaften, schilderte zuerst die Tierformen naturwissenschaftlich und erkannte den hervorragenden Wert der Blüten und Fruchtteile für Feststellung der Verwandtschaft. Er schrieb: »Bibliotheca universalis, seu catalogus omnium scriptorum in tribus linguis, graeca, latina et hebraica, exstantium« (Zür. 1545—55, 4 Bde.); »Historia animalium« (das. 1551—58, 4 Bde.); »Epistolae medicinales« (das. 1577) u. a.

2) Johann Matthias, Philolog, geb. 9. April 1691 in Roth bei Nürnberg, gest. 3. Aug. 1761 in Göttingen, dort seit 1734 Professor (vorher Gymnasialrektor in Ansbach und Leipzig), reformierte die deutschen Gelehrtenschulen durch Neubelebung der griechischen Studien und Hervorhebung der Realien. Er schrieb: »Novus linguae et eruditionis romanae thesaurus« (Leipz. 1749, 4 Bde.) u. a. und gab Klassiker heraus, z. B.: »Scriptores rei rusticae« (das. 1735; 2. Aufl. von Ernesti, 1773—74, 2 Bde.); Horaz (das. 1752, 3. Aufl. 1815); Claudian (das. 1758, 2 Bde.) u. a. Vgl. Pöhnert, Joh. Matth. G. und sein Verhältnis zum Philanthropinismus und Neuhumanismus (Leipz. 1898).

Gesnēra *L.* (Gesnerie), Gattung der Gesneraceen, ästige Sträucher oder niedrige Halbsträucher mit wechselständigen, schiefen Blättern und vorwiegend scharlachroten Blüten. Von den etwa 35 meist westindischen Arten sind mehrere bei uns Zimmerpflanzen.

Gesneraceen, dikotyles Pflanzenfamilie aus der Reihe der Tubifloren, Kräuter und Halbsträucher, seltener Holzgewächse mit meist gegenständigen Blättern, fünfgliederigen Blüten und vielsamigen Kapseln oder Beeren, umfaßt etwa 1000, meist tropische Arten.

Gespalten, in der Heraldik ein Schild oder eine Figur, die durch eine senkrechte Linie geteilt sind. S. Tafel »Heraldik I«, Fig. 2.

Gespān, 1) (magyar. ispan, slaw. zupan) Graf, Oberhaupt der Gespanschaft (zupa); 2) (v. deutschen spannen) der mit andern in derselben Abteilung (Gasse) arbeitende Schriftsetzer (Gassengespan).

Gespannarbeit (Gespannhaltung), s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Gespanschaft (ungar.), s. Komitat und Gespan.

Gespenster (v. althochd. kispanst, »Trugbild, Vorspiegelung«), unkörperliche, schemenhafte Spukgestalten des Volksglaubens aller Nationen, die dem Menschen bald nur erscheinen, bald schwer aufhocken (Huckauf). Der Gespensterglaube, zurückführbar auf Traumerscheinungen, Visionen, Halluzinationen, Alpdrücken ꝛc., also auf bekannte Vorgänge des normalen und anormalen psychischen und physischen Lebens, wurde genährt von religiösen Vorstellungen vom Zustand der Seelen nach dem Tode. Das klassische Altertum feierte Gespensterfeste (Tage der Laren und Lemuren), und auch das Christentum leistete dem Gespensterglauben ungewollt mit der Lehre vom Fegefeuer Vorschub: die G. sind im Fegefeuer duldende Seelen, die (nur 12—1 Uhr nachts) erscheinen, um ihre Angehörigen aufzufordern, durch Seelenmessen und gute Werke zu ihrer Erlösung beizutragen. In neuester Zeit führt der Spiritismus (s. d.) dem Gespensterglauben neue Nahrung zu. Schutz vor Gespenstern bilden nach dem Volksglauben Bekreuzen, eine aufgeschlagene Bibel, die Formel »Alle guten Geister loben den Herrn« ꝛc. Der Hahnenschrei verscheucht alle G. Vgl. Hibbert, Andeutungen zur Philosophie der Gespenstererscheinungen (Weim. 1825); Carus Sterne (Ernst Krause), Naturgeschichte der G. (das. 1863); Acevedo, über die G. (deutsch von Feilgenhauer, Leipz. 1896).

Gespensterschiff, s. Seespuk.

Gespenstheuschrecken (Phasmidae), Insektenfamilie der Geradflügler, mit sehr schmalem, linienförmigem Körper, haben oft abenteuerliche Gestalt. Die meist großen, trägen, pflanzenfressenden Tiere mit langen Beinen ahmen in Färbung täuschend dürre Zweige nach oder ähneln durch blattförmige grüne Flügeldecken Blättern, wodurch sie die bekanntesten Beispiele der Mimikry (s. d.) sind. Die G. sind fast ganz auf die Tropen beschränkt. In Südeuropa lebt Bacillus rossii *Fabr.*, ohne Flügel, 60—100 mm lang (s. Tafel »Geradflügler und Zweiflügler«, Fig. 1, bei Artikel Netzflügler). Wandelndes Blatt (Phyllium siccifolium *L.*, Fig. 8), hellgrün, Leib und Beine blattartig erweitert, lebt in Ostindien.

Gespenstmaki (Tarsiidae), Familie der Halbaffen (s. d.), mit der einzigen Gattung G. (Gespenstier, Koboldmaki, Tarsius *Storr.*), kleine, in den Wäldern mehrerer Sundainseln lebende, behend kletternde, nächtliche Tiere, die sich von Insekten ꝛc. nähren. Die Finger- und Zehenspitzen besitzen breite Polster, die Finger tragen Nägel, nur der zweite und dritte Finger des Hinterfußes sind bekrallt. Die Hinterbeine sind stark verlängert, der sehr lange Schwanz an der Spitze buschig. Die riesigen runden Augen nehmen den größten Teil des Gesichts ein. Die bekannteste Art ist Tarsius spectrum *Geoffr.* (s. Tafel »Halbaffen«, Fig. 4), mit gelbgrauem Pelz.

Gespenstmotten, Insekten, soviel wie Federgeistchen.

Gespenstschrecken, Gespenstheuschrecken (s. d.).

Gespenstier, Halbaffe, s. Gespenstmaki.

Gesperr, die mit den Alten zusammenhaltenden Jungen des Auer-, Birk-, Haselwildes u. der Fasanen.

Gesperre, technisch, s. Sperrgetriebe.

Gesperrte Handwerke, s. Handwerk.

Gespiegelt heißen Wildenten, wenn sie den »Spiegel« (Hochzeitskleid, s. Enten) erhalten haben.

Gespilderecht, bei Grundstücken, s. Näherrecht.

Gespinste, aus Fäden an der Luft erhärtender Absonderungen hergestellte Schutzvorrichtungen mancher Tiere oder ihrer Eier, wie Netze, Kokons ꝛc.

Gespinstfasern, s. Fasern.

Gespinstmotte (Schnauzenmotte, Hyponomeuta *Latr.*), Gattung der Kleinschmetterlinge aus der Familie der Motten. Die Raupen leben gesellig in großen Gespinsten an Bäumen und Sträuchern, deren Blätter sie abfressen. Die Apfelgespinstmotte (H. malinella *Zll.*) ist häufig an untern Zweigen der Apfelbäume, die schwarzgraue Heckenmotte

(H. variabilis *Zll.*) lebt an Weißdorn, Schlehen und Pflaumenbäumen. [dustriepflanzen.

Gespinstpflanzen (Faserpflanzen), s. In=

Gespinstwespen (Gespinstblattwespen), s. Blattwespen.

Gesponnenes Glas, s. Glasspinnerei.

Gespons, Bräutigam, Braut.

Geß, Wolfgang Friedrich, prot. Theolog, geb. 27. Juli 1819 in Kirchheim (Württemberg), gest. 1. Juni 1891 in Wernigerode, 1850 Lehrer in Basel, 1864 Professor in Göttingen, 1871 in Breslau und Konsistorialrat, 1880 Generalsuperintendent, schrieb: »Christi Person und Werk« (Basel 1870—87, 3 Bde.).

Gessenay (spr. scheß'nä), s. Saanen.

Gessi (spr. dschéssi), Romolo, ital. Afrikareisender, geb. 1828 in Konstantinopel, gest. 30. April 1881 in Suez, erforschte 1876 die Nilstrecke zwischen Dufile und Albert Njanza und unterdrückte 1880 einen Aufstand in Dar Fur, worauf er Pascha und Gouverneur der Provinz Bahr=el=Ghazal wurde. Er schrieb: »Sette anni nel Sudan Egiziano« (Mail. 1891).

Gessius Florus, röm. Landpfleger in Judäa, geb. in Klazomenä (Kleinasien), erhielt 65 n. Chr. jenes Amt und beschleunigte durch Käuflichkeit und Willkür 66 den Aufstand der Juden gegen Rom.

Geßler, 1) Hermann, genannt G. von Bruneck, nach der durch Tschudi verbreiteten, unbegründeten Sage um 1300 kaiserlicher Landvogt in Uri, wurde wegen Härte und Grausamkeit 1307 von Tell in der hohlen Gasse bei Küßnacht erschossen. Vgl. Rochholz, Tell und G. in Sage und Geschichte (Heilbronn 1877).

2) Friedrich Leopold, Graf von, preuß. General, geb. 24. Juni 1688 zu Schwarzenau in Ostpreußen, gest. 22. Aug. 1762 in Brieg, entschied an der Spitze der Bayreuth=Dragoner 4. Juni 1745 den Sieg von Hohenfriedeberg. — Nach ihm ist das preußische Kürassierregiment Nr. 8 genannt.

Geßmann, Albert, geb. 1852 in Wien, 1874—1903 an der Universitätsbibliothek, ist seit 1878 als Mitglied der christlich=sozialen Partei und Anhänger Luegers hervorragend politisch tätig im Wiener Gemeinderat (seit 1882), Reichsrat (seit 1891), niederösterreichischen Landtag u. Landesausschuß (seit 1896).

Geßner, 1) Salomon, Dichter und Radierer, geb. 1. April 1730 in Zürich, gest. daselbst 2. März 1788, erlangte durch seine Prosaidyllen, eine anmutsvolle Schilderung arkadischer Hirtenwelt, in Frankreich und Deutschland Ruhm. Seine erste größere Prosadichtung war »Daphnis« (Zür. 1754), es folgten die 23 »Idyllen« (das. 1756), das kleine Epos »Der Tod Abels« (das. 1758), die Schäferspiele »Evander und Alcimna« und »Erast« (in »Schriften«, das. 1762, 4 Bde., u. ö.), die »Neuen Idyllen« (das. 1772). Die glänzendste Ausgabe seiner Werke erschien in Zürich 1777—78 in 2 Bänden (neu, Leipz. 1841, 2 Bde.), Auswahl (von Frey) in Bd. 41 von Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«. G. war auch fleißiger Landschaftsmaler und Radierer; seine sämtlichen radierten Blätter erschienen in Zürich 1823 in 2 Bänden. Der Briefwechsel Geßners mit seinem Sohn erschien in Bern und Zürich 1801. Vgl. Broglé, Die französische Hirtendichtung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dargestellt in ihrem besondern Verhältnis zu Salomon G. (Leipz. 1903).

2) Teresina, Schauspielerin, geb. 3. Juni 1865 in Vicenza, war 1886—94 tragische Liebhaberin (Julia, Ophelia, Gretchen, Hero) am Deutschen Theater in Berlin, dann am Berliner und seit 1900 wiederum am Deutschen Theater. Seit 1888 ist sie mit dem Schauspieler Sommerstorff (s. d.) verheiratet.

Gessopainting (ital.=engl., spr. dschéssо=pénting, »Malerei in Gips«), Maltechnik des italienischen Mittelalters, Verbindung von Malerei u. Flachrelief, wurde wiederbelebt von Engländern (Burne=Jones u. a.).

Gesta (lat.), Taten. [Küste.

Gestade, Bildung der Erdoberfläche, soviel wie

Gesta Dei per Francos (d. h. Taten Gottes durch Franzosen), Geschichten über den ersten Kreuzzug, besonders die süditalienischen »Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum« (1095 bis August 1099) und die »Historia Hierosolymitana« (1095—1110) des Abtes Guibert von Nogent. Vgl. v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs (2. Aufl., Leipz. 1881); Klein, Raimund von Aguilers (Berl. 1892).

Gestaltselastizität, Widerstand eines elastischen Körpers gegen vorübergehende Gestaltsänderungen; Gestaltsmodul, das Verhältnis zwischen der eine Gestaltsänderung ohne Volumänderung bewirkenden Kraft und der Gestaltsänderung. [Reihers.

Gestände, in der Jägersprache der Horst des

Geständert ist ein Wappenschild, der durch in der Mitte des Schildes sich schneidende, senkrechte, wagerechte und schräge Linien in verschiedenfarbige Dreiecke geteilt ist. S. Tafel »Heraldik I«, Fig. 19.

Geständnis (confessio), in der Rechtssprache das Einräumen einer dem Gestehenden nachteiligen Tatsache. Im Zivilprozeß ist das G. als Erklärung, eine Behauptung des Gegners gelten zu lassen, zu unterscheiden von der Einräumung des gegnerischen Anspruchs oder dem Anerkenntnis. Vgl. O. Bülow, Das Geständnisrecht (Freib. i. Br. 1899).

Gestänge, im Bergwesen soviel wie Feldgestänge; in der Technik steif oder beweglich der Länge nach verbundene Stangen aus Holz oder Eisen zur Kraftübertragung bei Bohr=, Pumpenanlagen ꝛc.; im Bahnwesen ist G. das aus Schienen u. Schwellen bestehende Gefüge des Gleises (vgl. Beilage »Eisenbahn«).

Gesta Romanōrum (lat., »Taten der Römer«), Titel einer wahrscheinlich um 1300 in England entstandenen Sammlung von Legenden, Sagen und Märchen moralisierender Tendenz. Ihren Grundstock bildeten vermutlich Ausschnitte aus römischen Schriftstellern, denen sich Stücke verschiedenster Herkunft anschlossen. Der Verfasser, bez. Sammler ist unbekannt. Die G. R. waren bis ins 16. Jahrh. außerordentlich beliebt, und viele Autoren jener Zeit haben ihre Stoffe ihnen entnommen. Eine Ausgabe des ältesten Textes lieferte Dick (Leipz. 1890), Ausgaben des Vulgärtextes A. Keller (Stuttg. 1842) und Österley (Berl. 1872, mit Einleitung), eine deutsche Übersetzung gab Gräße (Dresd. u. Leipz. 1842, 2 Bde.; 3. Ausg., Leipz. 1905) heraus.

Geste (lat.), Gebärde, körperliche Bewegungen, die (wie das Ballen der Fäuste im Zorn ꝛc.) unwillkürliche Begleiter der meisten Gemütsbewegungen (s. d.) sind, aber auch willkürlich (z. B. vom Schauspieler) zum Zweck der Darstellung solcher Gemütsbewegungen nachgemacht werden (Gestikulation). Von den natürlichen Gesten unterscheiden sich die künstlichen, die als Ersatzmittel der Sprache (z. B. bei Taubstummen) Vorstellungen erwecken sollen (Gebärdensprache, s. d.).

Geste, Chanson de (spr. schangßóng dĕ scheſt'), französisches Heldengedicht im Mittelalter, s. Chanson.

Gesteine (Gebirgsarten, Felsarten, s. Tafel »Mineralien und Gesteine«), Mineralaggregate aus

Übersicht der natürlichen Gesteinsgruppen.

Einer einfachen *Systematik* der Gesteine stehen als Schwierigkeit die zahlreichen Übergänge und Zwischenvarietäten entgegen, welche die Gesteinsarten nicht im gleichen Sinne voneinander abtrennbar machen, wie dies bei den Mineralspczies möglich ist. So kann der körnige Granit durch allmähliche Strukturänderung in den schieferigen Gneis, dessen Entstehung in vielen Fällen noch der Aufklärung bedarf, übergehen, aber auch durch Aufnahme von Hornblende und allmähliches Zurücktreten des Quarzes und des Glimmers in Syenit; ferner bilden sich bei allen gemengten Gesteinen durch Vorwiegen bald des einen, bald des andern Gemengteils eine große Anzahl einzelner Varietäten aus, die sich nach äußerer Erscheinungsweise und chemischer Zusammensetzung von typischen Mittelvarietäten weit entfernen können. Die folgende *Übersicht* macht den Versuch, die Gesteine in möglichst wenige natürliche Gruppen zn verteilen.

Sehr wichtig ist, daß viele Gesteine durch synthetische Versuche dargestellt werden können. So haben von 1878 an Fouqué und Michel-Lévy in Paris eine große Reihe von Schmelzflüssen dargestellt, die bei ihrer Erkaltung die gleichen Gemengteile und dieselbe Struktur zeigten wie natürliche Ernptivgesteine aus der Gruppe der Andesite, Feldspatbasalte, Nephelinite, Leucitite, Leucittephrite etc.; zuweilen gelang es, bei gleichartigen Schmelzflüssen durch Variation der Temperaturen, bei denen die erste Ausscheidung von Gemengteilen erfolgte, verschiedene Strukturen zu erzielen, die den an verschiedenen Vorkommnissen des natürlichen Gesteins beobachteten vollkommen entsprechen.

Unter den Sedimentgesteinen interessieren besonders die chemischen Niederschläge und unter diesen wiederum wegen ihrer geologischen Bedeutung Kalkstein, Dolomit und Anhydrit. Kohlensaurer Kalk, der aus wässerigen Lösungen sehr feinkristallinisch, fast wie amorph, ausfällt, wandelt sich unter Druck oder Erwärmung leicht in deutlich kristallinischen *Kalkstein* nm. Eine künstliche Darstellnng des *Dolomits*, die am meisten den natürlichen Verhältnissen entspricht, gelingt, wenn man kohlensanren Kalk mit einer wässerigen Lösung von doppeltkohlensanrer Magnesia bei 100° erhitzt. *Anhydrit*, von dem man weiß, daß er durch Wasseraufnahme in Gips übergeht, entsteht aus einer gesättigten Lösnng von Chlornatrinm und Chlorkalium, wenn mit dieser eine Chlorcalciumlösung und eine Bittersalzlösung durch Diffusion zusammentreffen. Überhaupt begünstigen salzhaltige Lösungen die Abscheidung wasserärmerer Verbindungen; in manchen Fällen wirken sie geradczu wasserentziehend. So kann eine Chloridlösung den Gips entwässern und zu Anhydrit umwandeln, während anderseits in einer Chloridlösung das Calciumsulfat sich direkt als Anhydrit ausscheiden kann. Gerade diese letztern Versuche sind sehr geeignet, das natürliche Vorkommen von Anhydrit, Gips und den verschiedenen Salzen in den Steinsalzlagerstätten zu erklären.

I. Massige Gesteine.

A. Gruppe der Granit- und Syenitgesteine.

1. Plutonite und zugehörige Ganggesteine.

Granit; Gemengteile: Orthoklas, Qnarz, Glimmer (beiderlei); häufig Oligoklas, auch Hornblende, Angit, Turmalin etc.

Greisen; Gemengteile: Quarz, Zinnwaldit.

Syenit; Gemengteile: Orthoklas und Hornblende, znweilen auch Angit, Biotit etc.

Eläolithsyenit; Gemengteile: Orthoklas, Eläolith, Augit, znweilen auch Hornblende, Biotit, Leucit *(Leuciteläolithsyenit)*.

Granitporphyr: feinkörnige Grundmasse von Orthoklas, Quarz, Glimmer; in dieser große Kristalle von Orthoklas und Quarz.

Syenitporphyr: feinkörnige Grnndmasse von Orthoklas mit Hornblende oder Glimmer, wenig Quarz; in dieser große Kristalle von Orthoklas.

Eläolithsyenitporphyr: feinkörnige Grundmasse von Orthoklas, Eläolith, Augit; große Kristalle von Eläolith und Orthoklas; selten mit Leucit *(Leucitsyenitporphyr)*.

Minette: feinkörnige Grnndmasse von Orthoklas mit Biotit, Hornblende oder Augit; größere Kristalle von Biotit, Hornblende oder Augit.

2. Rhyotaxite oder Ergußgesteine.

Qnarzporphyr (Felsitporphyr): Grundmasse teils ans Quarz nnd Feldspat, teils aus einer gleich zusammengesetzten amorphen oder sogen. felsitischen Substanz bestehend; Ausscheidungen: Orthoklas, Quarz, Glimmer. Hierher: Felsitfels, felsitische Grundmasse mit spärlichen Einsprenglingen.

Quarzfreier Orthoklasporphyr: Grundmasse vorherrschend aus Orthoklas und Biotit (oder Hornblende, Augit) bestehend; Ansscheidungen: Orthoklas, Glimmer (Hornblende).

Pechstein (Felsitpechstein): glasartige Modifikation des Porphyrs, namentlich des Quarzporphyrs, oft spärolithisch, mitunter porphyrisch (Pechsteinporphyr) dnrch Feldspat oder Biotit.

Quarztrachyt oder **Liparit**, auch Rhyolith, sowie **Sanidin- und Sanidin-Oligoklastrachyt**: tertiäre und jüngere Gesteine, dem ältern Quarzporphyr, bez. quarzfreiem Orthoklasporphyr entsprechend, doch meist mit glasig aussehendem Feldspat (Sanidin).

Phonolith, dicht, oft porphyrisch, meist hellgrau; Gemengteile: Sanidin, Nephelin, Hornblende, Magneteisen, sehr oft Nosean *(Noseanphonolith)*, mitunter Lencit führend *(Leucittrachyt, Leucitophyr* zum Teil).

Obsidian, Perlstein (Perlit), **Bimsstein, Tracbytpechstein**: glasartige Modifikationen der Trachytgruppe; Obsidian, wasserfrei bis wasserarm; Perlit, Emailmasse mit kugeliger Struktur, auch porphyrartig mit Sanidinkristallen; Bimsstein, schaumigschlackig; Trachytpechstein, über 3 Proz. Wasser enthaltend.

B. Gruppe der Dioritgesteine.

1. Plutonite und zugehörige Ganggesteine.

Diorit; Gemengteile: Kalknatronfeldspat und Hornblende, Biotit oder Augit; im Knpeldiorit (Corsit) kugelförmige Ausscheidungen von Anorthit und Hornblende.

Tonalit oder **Adamellogranit**; Gemengteile: trikliner Feldspat, Quarz, Hornblende, Biotit.

Dioritporphyrit: feinkörnige Grundmasse von Kalknatronfeldspat, Qnarz, Hornblende oder Glimmer; in dieser größere Kristalle von denselben Mineralien.

Kersantit: feinkörnige Grundmasse von Kalknatronfeldspat, Biotit oder Hornblende, etwas Quarz; größere Kristalle von Biotit, Augit oder Hornblende.

2. Rhyotaxite oder Ergußgesteine.

Porphyrit: Grundmasse vorherrschend aus Oligoklas und mehr oder weniger Quarz bestehend, selten felsitisch; Ausscheidungen: Kalknatronfeldspat mit oder ohne Quarz (Feldspatporphyrit, Quarzporphyrit), oder Hornblende mit Kalknatronfeldspat (Hornblendeporphyrit) oder Biotit mit Kalknatronfeldspat (Glimmerporphyrit) etc.

Andesit: Tertiäre und jüngere, meist glasreiche Äqnivalente des Porphyrits; mehrere Abarten: quarzführender Hornblende-Andesit (Dacit, Quarzpropylit), quarzfreier Hornblende-Andesit (Propylit), Augit-Andesit, Hypersthen-Andesit, Biotit-Andesit.

Obsidian, Andesit-Bimsstein: glasartige Modifikationen der Andesite.

C. Gruppe der Gabbro- und Olivinfelsgesteine.

1. Plutonite und zugehörige Ganggesteine.

Gabbro: körniges Gemenge von Labrador (oder Saussürit) und Diallag, im Olivingabbro (Forellenstein, Serpentinfels) noch Olivin, oft zersetzt in Serpentin.

Hypersthenfels (Hyperit), **Schillerfels**: körniges Gemenge von Labrador und Hypersthen, bez. Enstatit, mit oder ohne Olivin.

Lherzolith oder **Olivinfels** (Peridotit, Dunit): körniges Gemenge von Olivin, Bronzit, Diallag nebst Pikotit.

Pikrit: körniges Gemenge von Olivin, Augit, Hornblende, Magneteisen.

Labradorporphyr zum Teil: feinkörnige Grundmasse aus Labrador und Augit; in dieser größere Kristalle von Labrador.

Pikritporphyrit zum Teil: dichte, z. T. amorphe, z. T. aus Plagioklas und Augit bestehende Grundmasse; in dieser größere Kristalle von Olivin, Augit, Hornblende und Kalknatronfeldspat.

2. Rhyotaxite oder Ergußgesteine.

Diabas: körnig, Labrador oder Oligoklas und Augit; dichte Varietät Aphanit; im Olivindiabas noch Olivin.

Melaphyr: dichte, seltener feinkörnige Masse, oft mit Mandelsteinstruktur; trikliner Feldspat, Augit, Olivin, Glasbasis, Magnet- und Titaneisen. Hierher: *Palatinit*, ein grobkörniger (intrusiver) Melaphyr.

Basaltgesteine, und zwar:

Feldspatbasalt, Anamesit und **Dolerit**; die Dolerite sind die gröberkörnigen, die Anamesite die feinkörnigen, die Basalte die dichten Varietäten; Gemengteile: trikliner Feldspat, Augit, Olivin, Magnet- oder Titaneisen, Glasbasis.

Nephelinbasalt und **Nephelinit** (Nephelindolerit): Gemengteile: Nephelin, Augit, Olivin, Magneteisen, auch wohl Glasbasis, akzessorisch zuweilen Feldspat, Leucit, Nosean (Hauynophyr); der Nephelinbasalt dicht, der Nephelinit (Nephelindolerit) grobkörnig und ohne Olivin; an Stelle des Nephelins oder neben demselben zuweilen Melilith *(Melilithbasalt)*.

Leucitbasalt und **Leucitit** (Leucitophyr zum Teil): Leucit, Augit, Magneteisen, Glasbasis, akzessorisch Nephelin, Hauyn, Olivin; Leucitbasalt dicht, Leucitit oft porphyrartig durch größere Leucite.

Magmabasalt (Limburgit, Augitit): vorwaltend Glassubstanz, in derselben Augit mit oder ohne Olivin; bildet den Übergang zu den basaltischen Gläsern.

Hyalomelan, Tachylyt, Basaltobsidian, Basaltbimsstein: ganz glasige Basaltgesteine; Hyalomelan in Säuren schwer, Tachylyt leicht löslich.

II. Geschichtete, bez. schieferige Gesteine.

A. Kristallinische Schiefer.

Gneis; Gemengteile: Quarz, Orthoklas, Glimmer; Abarten mit Oligoklas, Hornblende, Graphit, Cordierit, Augit, Granat.

Granulit; Gemengteile: Orthoklas, Quarz, Granat; akzessorisch Glimmer, Augit, Disthen, Turmalin.

Glimmerschiefer; Gemengteile: Glimmer, Quarz; hierher auch Sericitschiefer, Paragonitschiefer.

Kalkglimmerschiefer: Kalkspat, Muskovit, Quarz.

Quarzitschiefer; Gemengteile: Quarz, Muskovit; übergehend in Quarzit, Quarzfels.

Chloritschiefer, bestehend aus Chlorit u. etwas Quarz.

Talkschiefer, bestehend aus Talk und etwas Quarz.

Graphitschiefer, bestehend aus Graphit und Quarz.

Turmalinschiefer (Turmalinfels), bestehend aus Quarz und Turmalin, akzessorisch Orthoklas.

Hornblendeschiefer (Amphibolit, Hornblendefels, Strahlsteinschiefer), bestehend aus Hornblende, Quarz, auch wohl Biotit und Plagioklas.

Eklogit und **Granatfels**, bestehend aus Smaragdit oder gemeiner Hornblende), Omphacit (oder Diopsid) und Granat; akzessorisch Glimmer und Cyanit.

Phyllit (Tonglimmerschiefer); Gemengteile: Quarz, Glimmer, Chlorit, Rutil, zuweilen auch klastische Elemente und dann Übergang zum **Tonschiefer**. Hierher Garben-, Fleck-, Knoten-, Frucht-, Ottrelith- und Chiastolithschiefer.

B. Kristallinische Sedimentgesteine.

Anhydrit.

Gips (gemeiner Gips, Alabaster, Fasergips).

Steinsalz.

Kieselgesteine: Quarzit, Kieselschiefer, Hornstein.

Eis.

Erzgesteine: Roteisenstein, Brauneisenstein, Magneteisenstein, Spateisenstein, Galmei, Phosphorit.

Kalksteine (körnige, oolithische, dichte, poröse), Dolomit.

C. Klastische und semiklastische Gesteine.

1. Zementierte.

Tuffe: zertrümmertes und wieder verkittetes Material der Eruptivgesteine; Bindemittel: Bestandteile der zertrümmerten Gesteine, fein zerrieben, auch wohl durch Wasser verändert; dahin porphyrischer oder felsitischer Tuff (Tonstein), Diabastuff nebst dem kalkhaltigen Schalstein, Trachyttuff, Bimssteintuff, Traß, Phonolithtuff, Basalttuff, Peperin, Palagonittuff, Leucittuff.

Konglomerat: Fragmente von rundlicher Gestalt, durch irgend ein Bindemittel zementiert.

Breccien: die Fragmente sind eckig.

Sandsteine: Sandsteine, durch ein Bindemittel (kalkig, tonig, mergelig, kiesclig) zu festem Gestein verbunden.

2. Lose.

Blöcke, Gerölle ohne Bindemittel, loser **Grus**, loser **Sand** (Quarzsand, Dolomitsand, Glaukonit- und Grünsand, Magneteisensand, vulkanischer Sand etc.), **Vulkanbomben, Lapilli, Asche** etc.

3. Ton und Tongemenge.

Ton: durch Silikate, kohlensaure Verbindungen, mitunter auch Gips, Eisenkies etc. verunreinigter Kaolin.

Schieferton: verhärteter Ton, oft mit Glimmer etc.; Übergang zum **Tonschiefer**.

Lehm: Ton, mit feinem Quarzsand etc. gemengt; hierher Laterit, stark eisenschüssig.

Löß: Ton, mit feinsten Quarzkörnchen und mit Kalk gemengt, locker, porös, nicht plastisch.

Mergel: Ton, mit Kalk oder Dolomit, auch mit Quarz (Steinmergel), Gips etc.

Roter und **branner Toneisenstein**: Gemenge von Ton mit Rot- und Brauneisenstein; zu ersterm Rötel, zu letzterm Sumpferz (Raseneisenstein, Ortstein), Bohnerz etc.

Toniger Sphärosiderit: Gemenge von Ton mit Eisenspat.

D. Organogene Gesteine.

1. Kohlen.

Anthrazit oder **Kohlenblende.**

Schwarzkohle oder **Steinkohle**; Varietäten: Pechkohle, Kännelkohle, Grobkohle, Rußkohle, Schieferkohle, Faserkohle etc.

Braunkohle; Varietäten: Lignit, Pechglanzkohle oder Gagat, Erdkohle, bituminöses Holz, Blätter-, Papierkohle etc.

Torf.

2. Kohlenwasserstoffe.

Bogheadkohle (wegen ihres Reichtums an amorpher Kohle den Übergang zu den Kohlen bildend).

Asphalt.

Erdöl oder **Petroleum.**

3. Kiesel- und Kalkgesteine.

Diatomeenerde (Kieselgur, Tripel etc.).

Korallenkalk, Littorinellenkalk etc.

Muschelbreccien.

Knochenbreccien.

nur einem Mineral (einfache, gleichartige G., wie Gips, Kalkstein) oder aus mehreren (zusammengesetzte, ungleichartige G.) in gröbern (Granit) oder so feinen Teilchen, daß das Gestein erst unter dem Mikroskop die Bestandteile erkennen läßt (scheinbar gleichartige G., wie der Basalt). Die G. sind sedimentäre G., entstanden durch Ausscheidung aus Lösungen (sogen. chemische Niederschläge, z. B. Steinsalz, Gips) oder durch Ablagerung unter Einfluß von Wasser oder Luft (mechanische Absätze und äolische, subaërische G.) oder Eruptivgesteine, durch Erstarrung von Schmelzflüssen gebildet (plutonische und vulkanische G.). Letztere zeigen nicht den schichtweisen Aufbau, der den erstern, den geschichteten Gesteinen (s. Schichtung) eigen ist, sondern sind massig abgesondert (daher massige G.; vgl. zur Unterscheidung die Tafeln »Gebirgsbildungen II«, Fig. 1, I, Fig. 2, und III, Fig. 7, 8 u. 9, ferner die Tafeln »Bergformen I«, Fig. 1, 3 u. 4, II, Fig. 1—3, und Tafel »Erzlagerstätten I«, Fig. 2). Häufig haben die sedimentären und massigen G. nach der Bildung noch Veränderungen (Metamorphosen) erlitten (metamorphische G.).

G., die wesentlich aus Mineralien bestehen, heißen minerogene, solche, die organische Substanzen enthalten oder aus solchen bestehen, organophore, bez. organogene G., und, je nachdem die Organismen Pflanzen oder Tiere sind, phytophore, bez. phytogene (wie Kohlensandstein und Kohle) oder zoophore, bez. zoogene G. (wie Muschelkalk, Muschelbreccie, Korallenkalk). Die minerogenen G. sind protogen, wenn ihr Material sich an Ort und Stelle gebildet hat, oder deuterogen (klastisch, Trümmergesteine), wenn sie aus Fragmenten andrer G. bestehen (Agglomerate, Akkumulate, Breccien, Konglomerate, s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 20 u. 21), und semiklastisch, wenn sie neben den Trümmern andrer G. noch an Ort und Stelle gebildete Bestandteile enthalten.

Die Struktur der G. ist je nach der Form der Gemengteile, die ebenmäßig, prismatisch oder lamellar sein können, körnig (Granit, s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 13), stängelig (Faserkalk, Gips), blätterig oder schuppig (Glimmerschiefer rc.), je nach Größe der Gemengteile grobkörnig oder feinkörnig, grobstängelig oder faserig, großblätterig, kleinblätterig rc. Werden die kristallinischen Gemengteile so klein, daß sie nicht mit bloßen Augen zu erkennen sind, so heißt die Struktur dicht. Nach der Lage der Gemengteile unterscheidet man plane Parallelstruktur oder schieferige Struktur (Chloritschiefer rc.), wenn die Gemengteile einer bestimmten Fläche parallel sind, lineare Parallelstruktur, wenn die Gemengteile einer bestimmten Richtung parallel sind (Stengelgneis), Fluidal- oder Fluktuationsstruktur bei vulkanischen Gesteinen, wenn parallele Gesteinselemente die Richtung, in der sich die G. bewegt haben, andeuten (Bimsstein), Kugelstruktur bei kugeliger Anordnung einzelner Gemengteile, und zwar sphärolithische Struktur (Fig. 16 u. 17) bei radialstrahligem Bau der Kugeln (Kugeldiorit, Pechstein, Porphyr rc.), Oolithstruktur (Pisolithstruktur) bei kugelig-schaligem (und oft gleichzeitig radialfaserigem) Bau der hirsekorn- bis erbsengroßen Kügelchen (oolithische Kalksteine oder Oolithe, Rogensteine, Fig. 23, und Pisolithe, Erbsensteine). Das Vorhandensein einzelner größerer Gemengteile in dichtem, bez. feinkörnigem Gesteinsgewebe ist charakteristisch für die porphyrische, bez. porphyrartige Struktur (z. B. Feldspat oder Feldspat und Quarz rc. im Porphyr, Fig. 15 u. 14). Eine Abart der letztern ist die flaserige Struktur (Fig. 19), bei der parallel geordnete Lagen schuppig-faseriger Mineralien einzelne größere, linsenförmige Gemengteile (Augen) umschließen (Augengneisstruktur). Weiter unterscheidet man kompakte Struktur, bei der die Gemengteile lückenweise aneinander treten, blasige, schlackige, schwammige und schaumige Struktur, wenn Hohlräume vorhanden sind, poröse, zellige und kavernöse Struktur, wenn die Hohlräume sekundär, meist durch Auswittern, entstanden sind, Mandelsteinstruktur (amygdaloidische Struktur), wenn Hohl- oder Blasenräume mit Mineralien später ausgefüllt sind (Mandeln, Achat im Melaphyr, Fig. 18 u. 12). Die Trümmergesteine werden nach der Form der sie zusammensetzenden Gesteinsfragmente in Breccien (mit scharfkantigen Bruchstücken, Fig. 20) und in Konglomerate (Psephite, Fig. 21), aus abgerundeten Rollstücken bestehend, ferner nach der Größe der Trümmer in die groben Psephite mit Psephitstruktur (s. Konglomerate), in die feinern Psammite (s. d.) mit Sandsteinstruktur und in die staubartig feinen Pelite (s. d.) mit Pelitstruktur eingeteilt.

Eine Hauptaufgabe ist es, die Bestandteile der G. zu bestimmen. Lassen sich die Gemengteile mit bloßem Auge erkennen, so nennt man die G. phanomer oder makromer; dichte (mikromere, kryptomere) G. untersucht man mit dem Mikroskop. Man stellt dazu Dünnschliffe der G. dar, in denen die meisten Bestandteile durchsichtig werden. Bei einfachen Gesteinen führt auch die chemische Analyse zum Ziel; bei gemengten Gesteinen gibt aber die Untersuchung einer Durchschnittsprobe des Gesteins (Pauschanalyse) nur Anhaltspunkte insofern, als die chemischen Formeln der das Gestein zusammensetzenden Mineralien Grenzwerte darstellen, zwischen die die Resultate der Analyse fallen müssen. So werden namentlich die Silikatgemenge schon durch den prozentischen Gehalt an Kieselsäure charakterisiert und als silizĭumreiche (saure, Azidite, mit über 55 Proz. Kieselsäure) und silizĭumarme (basische, Basite, unter etwa 55 Proz. Kieselsäure) unterschieden. Meistens ist die chemische Untersuchung eines Gesteins erst erschöpfend, wenn sie sich auf die einzelnen Bestandteile ausdehnt. Dazu trennt man die Gemengteile durch Zerkleinern und Auslesen des Gesteinspulvers, oder man bedient sich der Unterschiede ihres spezifischen Gewichts, indem man das Gesteinspulver in Flüssigkeiten von hohem spezifischen Gewicht (Lösung von Kaliumquecksilberjodid rc.), die man allmählich verdünnt, einträgt und die verschieden schweren Bestandteile nach und nach ausfallen läßt. Auch der Elektromagnet dient zur Ausziehung eisenreicher Gemengteile aus dem Gesteinspulver. Über die Systematik und die synthetische Darstellung der G. s. die Textbeilage »Übersicht der natürlichen Gesteinsgruppen«. Vgl. außer den Lehrbüchern der Geologie: Roth, Allgemeine und chemische Geologie (Berl. 1879—1893, 3 Bde.); Zirkel, Lehrbuch der Petrographie (2. Aufl., Leipz. 1893—94, 3 Bde.); Brauns, Chemische Mineralogie (das. 1896); Cohen, Sammlung von Mikrophotographien (3. Aufl., Stuttg. 1899—1900); Rosenbusch, Elemente der Gesteinslehre (2. Aufl., das. 1901) und Mikroskopische Physiographie der Mineralien und G. (4. Aufl., das. 1904 ff., 2 Bde.);

Rinne, Praktische Gesteinskunde (2. Aufl., Hannov. 1905).

Gesteinsbohrer, Vorrichtungen, um Löcher in Gesteinen herzustellen, werden insbes. im Bergbau (s. d.) und Tunnelbau (s. d.) benutzt, um Hohlräume zur Einführung von Sprengstoffen zu schaffen. G. für Handarbeit sind meißelartige Stahlwerkzeuge (Meißelbohrer) mit runder oder achteckiger Stange und bogenförmiger oder gerader Schneide, seltener von kreuzförmigem Querschnitt (Kreuzbohrer). Der G. wird durch Hammerschläge eingetrieben und nach jedem Schlag etwas gedreht (umgesetzt). Tiefe Löcher werden mit dem Schlagbohrer vor-, dann mit dem Stoßbohrer weiter gebohrt; dieser ist ein 2—3 m langer, stählerner Meißelbohrer, der von zwei Mann gehandhabt wird. Gesteinsbohrmaschinen arbeiten viel schneller als Handbohrer, sie treiben den Meißel stoßartig (Stoßbohrmaschinen) oder drehend (Drehbohrmaschinen) vor. Die Kraft zum Betriebe wird durch Dampfmaschinen oder Wasserräder (Turbinen) erzeugt und durch Preßluft (Druckluftbohrmaschinen), Preßwasser (Druckwasserbohrmaschinen) oder Elektrizität übertragen. Auch Handbetrieb kommt vor. Die ältern Stoßbohrmaschinen führen mit einem Meißel in schneller Folge Schläge gegen das Gestein; das Bohrmehl wird durch Spritzwasser aus dem Loch entfernt. Drehbohrmaschinen setzen Flachbohrer (gewöhnlichen Metallbohrern ähnlich) in sehr schnelle oder Kernbohrer in langsame Umdrehung. Der Kernbohrer ist ein hohler Stahlzylinder, dessen Bohrfläche Stahlzähne trägt oder mit Diamanten besetzt ist (Diamantbohrer). Tafel »Bergbau I«, Fig. 7, zeigt eine elektrisch betriebene Stoßbohrmaschine von Siemens u. Halske. Vgl. Angström, über Gesteinsbohrmaschinen (deutsch von Turley, Leipz. 1874); Riedler, Gesteinsbohrmaschinen (Wien 1877); Dolezalek, Der Tunnelbau (Hannover 1889—96); Mackensen, Der Tunnelbau (hrsg. von Willmann, 3. Aufl., Leipz. 1902).

Gesteinsmagnetismus, Magnetismus, der sich an manchen Orten der Erde bei verschiedenen Gesteinsarten zeigt. Stark magnetisch sind in Deutschland die Schnarcherklippen und Hohneklippen im Harz. Auch manche vom Blitz getroffene Gesteinsarten (Basalt) werden magnetisch.

Gesteinsstufe, soviel wie Handstück, Probestück eines Gesteins. S. auch Stufe.

Gestell des Hochofens, s. Beilage »Eisen I«; bei Fuhrwerken der untere tragende Teil. — Holzkonstruktion zum Festlegen des Gewehrs auf der Brustwehrkrone, um bei Tag eingestellte Schüsse auch nachts abgeben zu können, wird im Festungskrieg verwendet.

Gestelle (Schneisen), geradlinige Aufhiebe in Forsten; Hauptgestelle laufen von N. nach S., Feuergestelle von W. nach O.

Gestellung, Vorstellung der Militärpflichtigen bei den Ersatzbehörden, vgl. Ersatzwesen. Vorführung zollpflichtiger Waren zur zollamtlichen Abfertigung. Gestellfrist, Frist für die G.

Gestikulatiōn (lat.), s. Geste.

Gestio pro herēde (lat.), erbenähnliches Verhalten, stillschweigendes Antreten einer Erbschaft durch ein Handeln, das schließlich zu dem Willen, Erbe zu sein, nötigt, z. B. Verbrauch von Nachlaßgegenständen, Anstrengung der Erbschaftsklage.

Gestirn, jeder am Himmel leuchtende Weltkörper, Fixstern, Planet, Komet ꝛc.

Gestirnkultus, s. Sabäismus.

Gestöber (Gestüber, Gestübe), die Losung (Exkremente) des eßbaren Federwildes der Niederjagd.

Gestor (lat.), Träger, Führer, Gerant; g. feudi, Lehnsträger; g. negotiōrum, Geschäftsführer.

Gestrandete Sachen, s. Strandgut.

Gestrecktes Feld, nach ältern Bergrechten auf eine einzelne Lagerstätte beschränktes Grubenfeld (s. d.).

Gestreng (v. lat. strenŭus, »tüchtig, wacker«), ehemals Titulatur für Personen des niedern Adels, Doktoren ꝛc.

Gestrenge Herren (Eisheilige), in Norddeutschland die Tage Mamertus, Pankratius und Servatius (11.—13. Mai), in Süddeutschland Pankratius, Servatius und Bonifatius (12.—14. Mai); s. Maifröste.

Gestrickt, bei Mineralien soviel wie Kristallgerippe oder netzartig aneinandergereihte Kriställchen. S. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 8.

Gestrickte Gläser, Fadengläser mit maschenartig sich kreuzenden, meist weißen Fadenlagen in farblosem Glas.

Gestrikland (spr. jéstrik-), zum Gefleborg-Län gehörige schwed. Landschaft, 4393 qkm mit 94,400 Einw., hat gute Wälder und Holzindustrie. Hauptort ist Gefle (s. d.).

Gestübe (Gestübbe), mit Kohlen- oder Koksgrus vermischter feuerfester Ton, Material zum Auskleiden des Gemäuers der Schachtöfen, zur Herdsohle ꝛc.; auch Flugstaub, Hüttenrauch. Ferner soviel wie Gestöber (s. d.).

Gestümmelt, in der Heraldik ein Tier, dem einige Gliedmaßen fehlen; auch ein Baum mit abgehauenen Ästen.

Gestürzt heißt eine Wappenfigur, die in umgekehrter Stellung erscheint, z. B. ein mit der Spitze nach unten zeigendes Schwert.

Gestus, s. Geste.

Gestütbuch, s. Herdbuch.

Gestüte (Stutereien), staatliche oder private Zuchtstätten für Pferde. Im Gegensatz zu den wilden und halbwilden Gestüten, in denen Stuten und Fohlen entweder mit Hengsten zusammen oder von ihnen getrennt im Freien gehalten werden (z. B. im ehemaligen Semengestüt, s. Seme), wird in Kulturstaaten die Zucht jetzt allgemein in zahmen Gestüten betrieben, die sorgfältige Zuchtwahl, Aufstallung und Futterregulierung bei genügendem Aufenthalt im Freien ermöglichen. Die Staatsgestüte dienen zur Erzielung und Erhaltung konstanter Rassen sowie zur Veredelung der Landschläge, namentlich mit Rücksicht auf den Bedarf des Heeres. Rußland hat eigne Militärgestüte, Österreich-Ungarn militärisch organisierte Staatsgestüte. In Preußen heißen die G., in denen der Staat selbst Pferde zieht, Hauptgestüte, die dort aufgestellten Hengste Hauptbeschäler (s. Beschäler); die Landgestüte sind nur Hengstdepots, in denen Hengste (Landbeschäler) zur Benutzung für das ländliche Stutenmaterial gehalten werden, wodurch auch die private Pferdezucht eine bestimmte Richtung und Qualität erhält. Private Zuchtgenossenschaften und größere Einzelzüchter halten eigne Hengste. Die Heeresverwaltung kauft ihren Bedarf von Privatzüchtern (s. Remonten). Nach der Zuchtrichtung unterscheidet man arabische, Vollblut-, edle Halbblut-, Kaltblut-, Traber-, reine und gemischte G. Die Abstammung der Pferde wird kenntlich gemacht durch Eintragung in Stutbücher (studbook, s. Herdbuch) und Gestütbrandzeichen.

Die wichtigern deutschen Staatsgestüte sind Trakehnen, Zwion-Georgenburg, Graditz, Beberbeck, Neustadt a. D. in Preußen, Achselschwang und Zweibrücken in Bayern, Marbach in Württemberg und Redefin in Mecklenburg; in Österreich-Ungarn Radautz, Piber (Hofgestüte: Lippiza und Kladrup) in Österreich, Kisbér, Mezö-Hegyes und Babolna in Ungarn. Vgl. Pusch, Das Gestütwesen Deutschlands (Berl. 1891); Stöckel, Die königlich preußische Gestütverwaltung (das. 1890); Gaßebner, Die Pferdezucht in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (Wien 1893—97, 3 Bde. u. Suppl.); Bräuer, Die G. des In- und Auslandes (Dresd. 1901). S. auch Pferdezucht.

Gesuchslisten, schriftliche Eingaben an den Kriegsherrn, persönliche Verhältnisse von Offizieren ꝛc. betreffend.

Gesucht, im Kurszettel, s. Brief.

Gesundbeten, s. Christian Science.

Gesundbrunnen, s. Mineralwässer.

Gesunde Küste, Küste, die von Rissen und Bänken frei ist.

Gesundheit (lat. sanitas), Zustand der normalen Leistungsfähigkeit, besteht in gutem Ernährungszustand und richtiger Funktion aller wichtigen Organe. Kleine Fehler minder wichtiger Organe beeinträchtigen die G. nicht.

Gesundheitsamt, 1876 in Berlin errichtete Reichsbehörde, dient der Ausübung des Aufsichtsrechts und der Vorbereitung von Reichsgesetzen auf dem Gebiet der Medizinal- und Veterinärpolizei und bearbeitet die Medizinal- und Veterinärstatistik und Aufgaben auf dem Gebiet der Land- und Forstwirtschaft. Es besteht aus Präsident (Jurist), drei Direktoren für die medizinische, naturwissenschaftliche und biologische Abteilung, einem Abteilungsvorsteher für die Veterinärabteilung, 18 ordentlichen Mitgliedern und 40 Hilfsarbeitern und untersteht dem Reichsamt des Innern. Das G. besitzt chemische, hygienische, pharmakologisch-toxikologische und bakteriologische Laboratorien nebst reichhaltiger Bibliothek. Es gibt »Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Gesundheitsamtes« (Berl., seit 1877), »Arbeiten aus dem kaiserlichen G.« (das., seit 1886), »Medizinalstatistische Mitteilungen« (das., seit 1893), »Jahresberichte über die Verbreitung der Tierseuchen im Deutschen Reich« (Bd. 1—20, 1885—1905) und »Tuberkulosearbeiten« (bis 1906 5 Hefte) heraus, außerdem volkstümliche Schriften: »Gesundheitsbüchlein« (11. Ausg., Berl. 1905); »Anleitung zur Gesundheitspflege an Bord von Kauffahrteischiffen« (4. Aufl., das. 1904); »Blattern und Schutzpockenimpfung« (3. Aufl., das. 1900); »Deutschlands Heilquellen und Bäder« (das. 1900); Schriften über Kaffee, Honig, Konservierungsmittel; »Merkblätter über Alkoholmißbrauch, Typhus, Ruhr, Cholera und Tuberkulose« und »Flugblätter über Pflanzenkrankheiten, Tierplagen ꝛc.« (Berl., seit 1899).

Gesundheitsdienst, s. Kriegssanitätswesen.

Gesundheitsgeschirr, porzellanartige Töpferware mit bleifreier Glasur.

Gesundheitskommission (Sanitätskommission), Kommission zur Beratung und Unterstützung der Behörden (durch Besichtigungen, Gutachten ꝛc.) behufs Verhütung und Beschränkung ansteckender Krankheiten. Solche Kommissionen wurden 1835 in Preußen geschaffen und 1899 neu geregelt. Für jede Gemeinde von mehr als 5000 Einw. ist eine G. zu bilden. An ihren Sitzungen darf der Kreisarzt beratend teilnehmen, auch kann er solche verlangen.

Gesundheitspaß, obrigkeitliche Bescheinigung, daß eine Person oder Ware aus einer seuchenfreien Gegend kommt. Vgl. Quarantäne.

Gesundheitspflege (Hygiëne), Wissenschaft, die die Bedingungen des Wohlbefindens, dieses schädigende Einflüsse sowie die Mittel zur Bekämpfung der letztern erforscht, um die Entstehung von Krankheiten zu verhüten. Die private G. (individuelle G., Orthobiotik, Eubiotik) behandelt die Wohnung, deren Reinhaltung, Sorge für gute Luft, Beleuchtung (natürliche und künstliche), richtige Temperatur und Feuchtigkeit der Wohnräume, zweckmäßige Beseitigung der Abfallstoffe, Kleidung, Wäsche, Haut-, Zahn- und Mundpflege, Ernährung, richtige Bemessung von Arbeit und Erholung, gesunde Schulräume und Sitzbänke, Vermeidung des Verkehrs mit ansteckenden Krankheiten. Die öffentliche G. (Volksgesundheitspflege), der Inbegriff alles dessen, was der Erhaltung und Förderung der Gesundheit eines Volkes oder einer Bevölkerungsgruppe dient, betätigt die Regeln und Vorschriften, die die öffentliche Gesundheitslehre wissenschaftlich entwickelt. Die öffentliche G. ist äußerst wichtig für die Wohlfahrt des Individuums, noch mehr für das staatliche und wirtschaftliche Leben. Zahlreiche Krankheitsursachen, die aus dem Zusammenleben der Menschen, aus den gesellschaftlichen Einrichtungen und aus der besondern Stellung des einzelnen in der Gesellschaft hervorgehen, bedrohen die öffentliche Gesundheit. Da ihnen der einzelne machtlos gegenübersteht, muß der Staat eingreifen, um die Produktionskraft des Volkes zu erhalten. Je mehr das Individuum durch das Gemeinwesen an Freiheit einbüßt und je mehr gesundheitswidrigen Einflüssen es in seiner sozialen Stellung ausgesetzt ist, um so mehr hat der Staat für die Gesundheit dieses Individuums zu sorgen. Das öffentliche Gesundheitswesen zerfällt in:

I. Öffentliche G.: Nahrungsmittel, Marktpolizei, Wasserversorgung, Turnwesen, Erziehung, Badeanstalten, Molkereien, Beseitigung der Abfallstoffe, Verhütung von Seuchen, Desinfektion, Impfwesen.

II. Gesundheits- oder Sanitätspolizei: Schlachthäuser, Abfuhrwesen, Beerdigung, Schulhygiene, Prostitution, Gewerbepolizei ꝛc.

III. Medizinalpolizei: Ärzte, Apotheken, Heilgehilfen, Krankenanstalten.

Hygienische Maßnahmen bestanden zwar schon im Altertum und auch in Deutschland im Mittelalter, doch erfolgte eine moderne Regelung der G. erst durch das Regulativ vom 8. Aug. 1835, betreffend die Maßregeln gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten. Die damals errichteten Sanitätskommissionen wurden 1899 durch die Gesundheitskommissionen (s. d.) ersetzt. Weiter ausgestaltet wurde dann die G. durch das Seuchengesetz vom 30. Juni 1900. Auch in andern Ländern existieren ähnliche Einrichtungen.

Vgl. »Handwörterbuch der öffentlichen und privaten G.« (hrsg. von Dammer, Stuttg. 1891); »Handbuch der Hygiene« (hrsg. von Weyl, Jena 1893—1901, 10 Bde.; Ergänzungsbände 1901 ff.); Ruff, Illustriertes Gesundheitslexikon (5. Aufl., Straßb. 1894); Esmarch, Hygienisches Taschenbuch (3. Aufl., Berl. 1902); »Gesundheitsbüchlein« (hrsg. vom kaiserlichen Gesundheitsamt, 11. Ausg., das. 1905); Gottstein, Geschichte der Hygiene im 19. Jahrhundert (das. 1902); »Archiv für Hygiene« (hrsg. von Forster, Gruber u. a., Münch., seit 1883); »Zeitschrift für Hygiene« (hrsg. von Koch und Flügge, Leipz., seit

1886); »Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Gesundheitsamtes« (Berl., seit 1877); »Blätter für Volksgesundheitspflege« (das., seit 1900).

Haustierpflege. Sorgfältige Pflege, ruhige und freundliche Abwartung der Haustiere erhöhen die Nutzung und erleichtern die Aufzucht junger Tiere. Die Hauttätigkeit ist durch Reinhalten von Schmutz und Ungeziefer zu erhöhen, und zwar durch ausreichende Einstreu, Putzen der Deckhaare mit Bürsten (Kardätsche), Auskämmen der Langhaare, Waschen, Baden (Schwemmen), Beschneiden der Hufe und Klauen, Beschlagen und Einschmieren der Hufe mit Vaselin, Scheren der Masttiere, Abreiben überhitzter Arbeitstiere ꝛc. Nutztiere, insbes. Jungvieh, sollen in Viehausläufen (Tummelplätzen, Viehhöfen) Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft erhalten. Ausreichende Lüftung der Stallungen, deren Kohlensäuregehalt 3—4 pro Mille nicht überschreiten soll, ist wichtig. Krankheitskeime sind durch Desinfektion der Stallungen mit 5 Proz. Kreolin, Abwaschen der Wände mit Karbollösung und Chlorkalkmilch zu beseitigen. Die Stallanlage soll dem Tiere Luft, Licht, Raum, Ruhe- und Lagerplatz, Schutz gegen die Kälte, Insekten ꝛc. bieten und die Fütterung (s. Futter), Abwartung und Nutzung erleichtern. Die richtige Stallwärme ist für Pferde und Rinder 12,5—17,5°, für Schafe 10—12,5°, für Schweine 12,5—15°. Besonderer Wert ist bei Aufzucht der jungen Tiere auf Abhärtung zu legen, wozu ständiger Aufenthalt im Freien (Weide) von Mai bis Oktober beiträgt. Vgl. Haubner, G. der landwirtschaftlichen Haussäugetiere (4. Aufl., Dresd. 1881); Dammann, G. der landwirtschaftlichen Haussäugetiere (3. Aufl., Berl. 1902).

Gesundheitsrat (Reichsgesundheitsrat), durch Gesetz vom 30. Juni 1900 geschaffene Behörde, deren Mitglieder (79) vom Bundesrat auf 5 Jahre gewählt werden. Der G. unterstützt das Gesundheitsamt (s. d.) und hat die Landesbehörden zu beraten. Er ist in neun Ausschüsse geteilt; für Land- und Forstwirtschaft besteht ein besonderer Beirat.

Gesundheitstaft, s. Wachstaft.

Gesundheittrinken, das Trinken auf das Wohl eines andern, war schon bei den alten Griechen, Römern, Kelten und Germanen gebräuchlich. Bei Kelten und Germanen galt Nichterwidern (»Bescheid tun«) als schwere, nur durch Blut zu sühnende Beleidigung. Da aber das G. zu übermäßigem Trinken führte, verbot es Karl d. Gr. seinem Heer, und auch später regelte die Obrigkeit das G. durch Verordnungen. Die Sitte, das Trinkgefäß beim G. herumgehen zu lassen, besteht noch in England bei verschiedenen offiziellen Gelegenheiten. Von der ehemals dabei beobachteten Regel, eine geröstete Brotschnitte (toast, spr. tōst) in das Trinkgefäß zu werfen und davon in der Reihe zu essen, kommt der Name Toast für eine beim G. gehaltene Rede. Der Brauch, beim G. mit den Gläsern anzustoßen, hat sich fast nur in Deutschland erhalten. Im deutschen Studentenleben hat sich das G. zum besondern Komment (s. d.) ausgebildet.

Geta, Septimius, Sohn des röm. Kaisers Septimius Severus, s. Caracalla.

Getäfel, aus einzelnen Tafeln zusammengesetzte Bretterverkleidung.

Geteilt, in der Heraldik ein Feld oder eine Figur, die durch eine Querlinie halbiert ist, bez. durch mehrere solche Linien in Querstreifen zerlegt wird. S. Tafel »Heraldik I«, Fig. 3.

Geteilte Tracht, soviel wie Mi-parti (s. d.).

Geten (Getae), altes Volk zwischen unterer Donau und Balkan, gewöhnlich den Thraziern zugerechnet, von den Römern Daci (s. Dacien) genannt, besetzten seit 350 v. Chr. Siebenbürgen und die Walachei. Um 50 v. Chr. bildeten sie unter Burbista ein großes Reich, das jedoch bald verfiel und von Trajan unterworfen wurde. Die später mit ihnen verschmolzenen eingewanderten Goten (s. d.) wurden fälschlich für Nachkommen der G. gehalten. Vgl. Rösler, Die G. und ihre Nachbarn (Wien 1864).

Gethsemanē, Vorwerk am Westabhang des Ölberges bei Jerusalem, Ort der Gefangennahme Jesu, ist jetzt im Besitz der Franziskaner.

Getränk, Flüssigkeit zur Stillung des Durstes, dient als Ersatz für entzogenes Wasser.

Getränkesteuern, Aufwandsteuern auf geistige Getränke (Bier, Branntwein, Wein, Obstwein), empfehlen sich, weil sie ganz überwiegend schädlichen Genuß treffen und sehr ergiebig sind, begegnen indes in Deutschland starkem Widerstand der breitern Schichten, die sie besonders belasten, und sind hier noch sehr wenig ausgebildet. S. die Einzelartikel Biersteuer, Branntweinsteuer, Weinsteuer und Schanksteuer.

Getreide (Zerealien, Halm-, Mehl-, Körnerfrüchte, hierzu Tafeln »Getreide I u. II«), Gräser, die der mehlreichen Früchte wegen gebaut werden. Das Getreidekorn ist eine einsamige Schließfrucht (Karyopse), deren aus Frucht- und Samenschale gebildete Haut einen großen Endospermkörper umschließt, dem der Keimling einseitig angelagert ist. Ersterer besteht meist aus einer äußern, mit Fett und Eiweißkörnern erfüllten Zellschicht (Kleberschicht) und großzelligem, an Stärkekörnern reichem Kern, der je nach größerer oder geringerer Beimengung von Eiweiß glasig oder mehlig erscheint. Der Keimling enthält viel Fett, Eiweißstoffe und Zucker. Außerdem enthält das Korn Dextrin, Zellstoff und Mineralstoffe. Die Hauptmasse der stickstoffhaltigen Körper befindet sich in der Kleberschicht und im Keimling, die beide beim Mahlen in die Kleie gehen. Die quantitative Zusammensetzung wechselt stark nach Art, Boden, Klima ꝛc.

Für die Beurteilung des Getreides ist insbes. das Volumgewicht unter Berücksichtigung der Trockenheit wichtig; zur Bestimmung trocknet man eine Probe und wägt sie dann auf der Kornwage (Getreideprober, s. d.). Betrügerische Befeuchtung ist im Getreidehandel nicht selten, doch darf das G. auch nicht zu trocken sein; normal sind 13—15 Proz. Wasser. Auch Ölen des Getreides, um die Körner glänzend zu machen und das Volumgewicht zu erhöhen, ist unstatthaft, da es das Ausmahlen und die Haltbarkeit des Mehles beeinträchtigt; zur Erkennung drückt man die Körner zwischen Papier, das dann gelbe Ölflecke zeigt. Die Beschaffenheit des Mehlkörpers prüft man im Kornprüfer (Farinatom), mit dem man viele Körner gleichzeitig durchschneidet, um den Schnitt mit der Lupe zu untersuchen. Die Glasigkeit der Körner prüft man im durchfallenden Licht mittels eines Diaphanoskops.

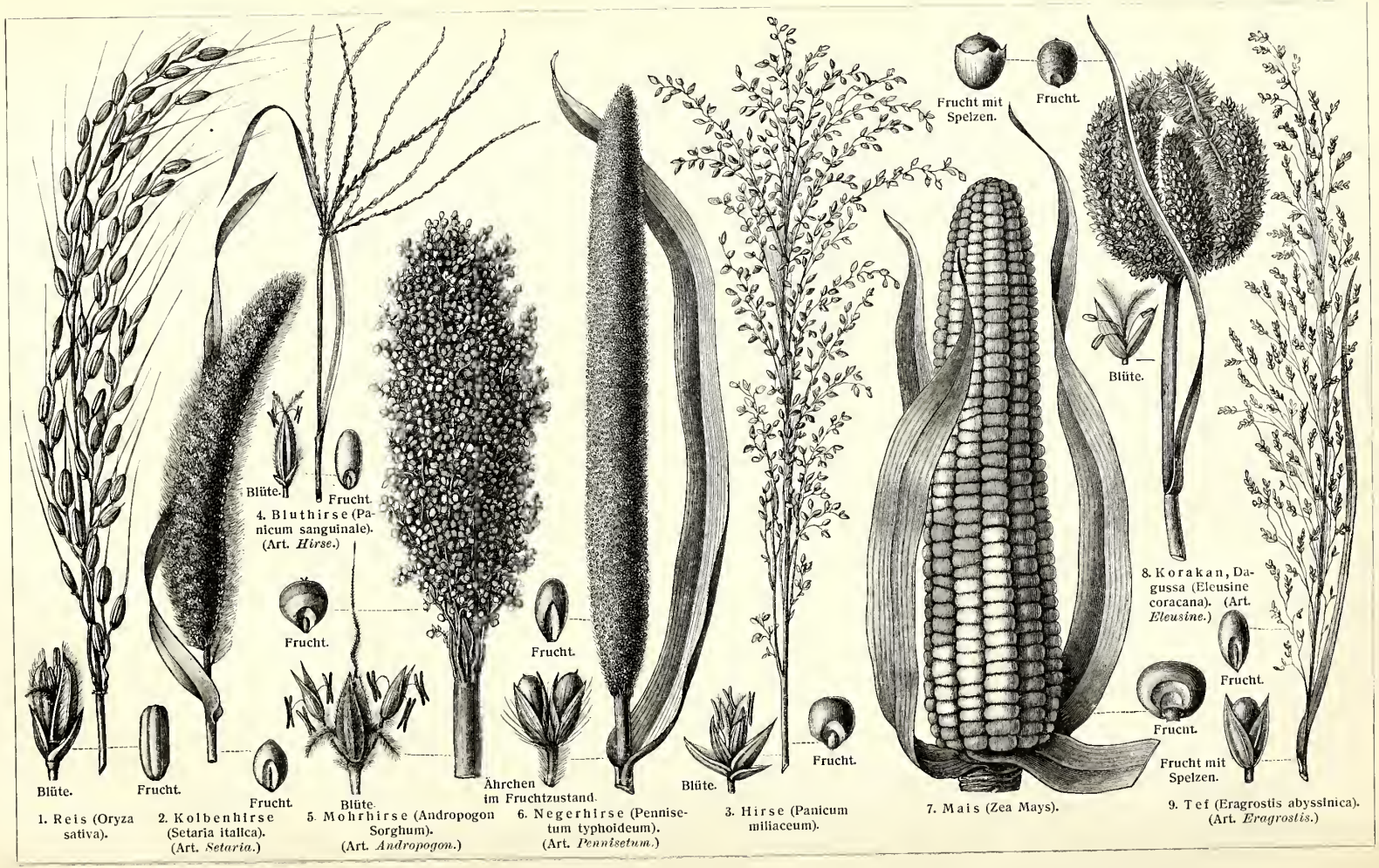
Mittlere Zusammensetzung der Getreidearten:

In 100 Teilen	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Reis	Hirse
Wasser . . .	13,37	13,37	14,05	12,11	13,35	12,58	11,79
Stickstoffsubstanz	12,04	10,81	9,66	10,66	9,45	6,73	10,51
Fett . . .	1,85	1,77	1,93	4,99	4,29	0,88	4,26
Zucker . . .	3,25	1,87	1,23	1,72	2,29	0,15	0,57
Dextrin . . .	2,54	4,57	3,75	1,89	2,06	0,77	1,16
Stärke . . .	62,86	63,77	62,01	54,76	64,98	77,56	66,43
Rohfaser . . .	2,31	1,78	4,95	10,58	2,29	0,51	2,48
Asche . . .	1,78	2,06	2,42	3,29	1,29	0,82	2,80

Getreide I.

1. Roggen (Secale cereale). 1a. Blühendes Ährchen. 1b. Ährchen zur Fruchtzeit. 1c. Frucht. — 2. Hafer (Avena sativa). 2a. Frucht. — 3. Nackter Fahnenhafer (Avena orientalis var. gymnocarpa). 3a. Ährchen. 3b. Frucht. — 4. Hart- oder Glasweizen (Triticum durum). 4a. Blüte. 4b. Frucht in der Spelze. 4c. Frucht. — 5. Spelz (Triticum Spelta). 5a. Frucht. — 6. Gemeiner unbegrannter Weizen (Triticum vulgare). 6a. Ährchen nach der Blüte. 6b. Frucht. — 7. Vierzeilige Gerste (Hordeum vulgare). 7a. Frucht in der Spelze. 7b. Frucht.

Getreide II.



1. Reis (Oryza sativa).

2. Kolbenhirse (Setaria italica). (Art. *Setaria.*)

4. Bluthirse (Panicum sanguinale). (Art. *Hirse.*)

5. Mohrhirse (Andropogon Sorghum). (Art. *Andropogon.*)

6. Negerhirse (Pennisetum typhoideum). (Art. *Pennisetum.*)

3. Hirse (Panicum miliaceum).

7. Mais (Zea Mays).

8. Korakan, Dagussa (Eleusine coracana). (Art. *Eleusine.*)

9. Tef (Eragrostis abyssinica). (Art. *Eragrostis.*)

Man verarbeitet das G. zu Mehl, Kleie, Brot und benutzt es als Viehfutter, zur Fabrikation von Stärke, Kleber, Teigwaren, Bier, Spiritus und Preßhefe; das Stroh dient in der Landwirtschaft, als Packmaterial, zu Seilen, Flechtarbeiten, zum Dachdecken, zur Papierfabrikation, als Brennmaterial ꝛc.

Getreidebau.

Da Getreide-, Körner- und Halmfrüchte einfach zu bauen und Aufbewahrung und Transport der Frucht leicht sind, werden sie viel angebaut: so in Mitteleuropa Weizen (Triticum sativum, turgidum, durum und vulgare, Tafel I, Fig. 4 u. 6) und Roggen (Secale cereale, Tafel I, Fig. 1). Weizen stellt größere Ansprüche an Klima und Boden als Roggen und liefert für den Weltverkehr geeignetere Frucht. In Süd- und Osteuropa und Amerika gewinnt neben Weizen der Anbau von Mais (Zea Mais, Tafel II, Fig. 7) große Bedeutung. Hafer (Avena sativa und A. sativa orientalis, Tafel I, Fig. 2 u. 3) deckt den Bedarf an Pferdefutter. Gerste (Hordeum sativum distichon, H. sativum vulgare, H. sativum zeocriton, H. sativum hexastichon, Tafel I, Fig. 7) hat dort größere Verbreitung, wo Boden und Klima sich für Hervorbringung von Malzgerste eignen. Spelz (Spelt, Dinkel, Triticum sativum, Spelta, Tafel I, Fig. 5), Emmer (Triticum sativum dicoccum) und Einkorn (Triticum monococcum) werden nur strichweise gebaut. Der in Süd- und Ostasien sowie in Afrika gebaute Reis (Oryza sativa, Tafel II, Fig. 1) dient einer noch größern Menge von Menschen zur Nahrung als der Weizen. Die gemeine Hirse (Panicum miliaceum, Tafel II, Fig. 3) steht in ihrer Verbreitung dem Reis wenig nach. Die Kolbenhirse (Fennich, Setaria italica, Tafel II, Fig. 2) wird in Südeuropa gebaut. Von geringer Bedeutung ist die Bluthirse (Panicum sanguinale, Tafel II, Fig. 4). Charakterpflanze Afrikas ist die Mohrenhirse (Sorghum vulgare, Tafel II, Fig. 5). Von afrikanischen Brotfrüchten sind zu erwähnen: Negerhirse (Pennisetum typhoideum, Tafel II, Fig. 6), Tef (Eragrostis abessinica, Tafel II, Fig. 9), Korakan oder Dagussa (Eleusine coracana, Tafel II, Fig. 8), Perlhirse (Dochen, Penicillaria spicata) ꝛc. Zu den Zerealien wird auch der Buchweizen (Fagopyrum esculentum und F. tataricum) gezählt. Die Vegetationsdauer beträgt unter 48—50° nördl. Br. in Tagen für:

Winterweizen	284—340	Wintergerste	190—300
Sommerweizen	120—140	Hafer	100—150
Winterroggen	280—322	Mais	129—186 u. mehr
Sommergerste	80—130	Buchweizen	70—84

Reis wird im Sumpf gebaut, Mais liebt trockenes Kontinentalklima; Weizen verlangt bindigen, frischen, Roggen lockern, warmen und trockenen Boden, Gerste in gutem Kulturzustand befindlichen Lehm- oder Lehmmergelboden. Hafer nimmt mit den geringern Bodenarten vorlieb und eignet sich wie Roggen für Neubruch oder Rodeland. Der Buchweizen gedeiht am besten auf leichten, sandigen Bodenarten. Reis und Mais sind einjährig. Weizen erhält in der Fruchtfolge (s. d.) den besten, unkrautfreien Platz, meist nach bebauter Brache, Grünfutter oder Klee, Roggen einen ähnlichen Standort, Gerste nicht abgetragenes Land, gewöhnlich nach gedüngter Hackfrucht. Hafer wird mit Unrecht als abtragende Frucht bezeichnet und sollte nirgends als solche gebaut werden. Mais wird meistens zwischen zwei Halmfrüchte gestellt, Buchweizen als Stoppelfrucht nach der Getreideernte gebaut. Frische Stallmistdüngung (s. Dünger) befördert die Bildung von Lagerfrucht. Von Kunstdüngern werden Superphosphat, Chilisalpeter (auch als Kopfdünger) und Kalisalze verwendet. Die Saat wird breitwürfig oder besser 10—20 cm weit gedrillt, Mais mit der Hand, der Drill- oder Dibbelmaschine 50—63—80 cm weit gebaut, als Hackfrucht 1—2mal behackt und schließlich angehäufelt.

Die Zahl der tierischen Schädlinge (s. d.) und Schmarotzerpilze ist sehr groß.

Die Ernte (s. d.) des Getreides findet in der Gelbreife und Vollreife statt. Zuerst reift Wintergerste, dann Roggen, Weizen, Gerste, zuletzt Hafer. Der Einschnitt erfolgt mit der Sense oder Getreidemähmaschine (s. Mähmaschine). Beim Mais werden im September oder Oktober die Kolben ausgebrochen, über Winter unter Fach oder in eignen Trockenhäusern (Esardaken) aufbewahrt und im Frühjahr mit der Hand oder Maisentkörnungsmaschine abgerebbelt. Die sehr schwankenden Saat- und Erntemengen betragen auf 1 ha bei:

	Breitsaat Kilogr.	Drillsaat Kilogr.	Körnerernte Doppelztr.	Gewicht pro Hektol. Kilogr.	Strohernte Doppelztr.
Winterweizen	160–230	115–170	7–20–48	62–78–88	18-30-100
Winterroggen	130–290	110–160	3–16–36	65–73–80	29-40-110
Winterspelz	215–300	130–170	11–18–41	39–43–45	18–30–50
Sommergerste	130–220	100–180	6–18–40	58–64–80	15–25–80
Hafer	110–250	100–135	5–17–40	38–45–60	9–25–80
Mais	—	37,5–75	13–23–75	70–78–87	25-30-100
Buchweizen	68–100	34–60	0–11–25	50–63–70	4–10–58
Rispenhirse	20–48	14–20	6–10–23	65–70–82	10–20–30
Reis	64–130	—	11–20–27	40–45	5–20–30

Zur Erzielung höherer Erträge ist die Auswahl der für Boden und Klima passendsten Sorte nötig (s. Sortenanbauversuche). Am Verkauf von Brotgetreide ist der kleine Landwirt ebenso interessiert wie der Großgrundbesitzer, da jener von der Flächeneinheit ein weit größeres Quantum zu verkaufen vermag als dieser.

Die Anbauflächen betrugen 1903 in 1000 ha in

Länder	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais
Deutschland	2107	6013	1700	4290	—
Frankreich	6536	1341	758	3934	547
Österreich-Ungarn	4823	3050	2405	3003	3128
Rußland	18621	29018	8314	16354	1118
Vereinigte Staaten	20017	712	2021	11184	35648

über Ernteertrag s. Getreidehandel (Tabelle). Näheres s. bei den einzelnen Staaten (Landwirtschaft), bei Deutschland und Österreich-Ungarn mit Karten; über Ausbreitung des Getreidebaues auf der Erde s. Landbauzonen mit Karte. Über die Züchtung s. Pflanzenzüchtung. Vgl. Jessen, Deutschlands Gräser und Getreidearten (Leipz. 1863); Körnicke und Werner, Handbuch des Getreidebaues (Berl. 1885, 2 Bde.); Wollny, Die Kultur der Getreidearten (2. Aufl., Heidelb. 1891); Kirchner, Die Getreidefeinde (Stuttg. 1903); Krafft, Die Pflanzenbaulehre (7. Aufl., Berl. 1903); Maurizio, G., Mehl und Brot. Ihre botanischen, chemischen und physikalischen Eigenschaften ꝛc. (das. 1903); Nowacki, Anleitung zum Getreidebau (4. Aufl., das. 1905).

Getreideälchen, Weizenälchen, s. Aaltierchen.

Getreideaufzug, s. Heuaufzug.

Getreideblasenfloh, s. Blasenfüßer.

Getreideblasenfuß, Insekt, s. Blasenfüßer und Tafel »Geradflügler und Zweiflügler«, Fig. 9, bei Artikel Netzflügler.

Getreidedarre, s. Trockenapparate.

Getreideelevator, s. Kornhaus.

Getreidegallmücke (Hessenfliege), s. Gallmücken.

Getreidehalmwespe, s. Holzwespen.

Getreidehandel. Das Getreide ist einer der wichtigsten Gegenstände für die menschliche Ernährung, der G. hat daher schon seit den ältesten Zeiten große Bedeutung. Er bildete sich vom ursprünglichen Tausch bei Einführung des Geldes zum eigentlichen Handel aus. Bei manchen Völkern diente das Getreide selbst als Geld. Der Staat mußte schon früh für Regelung des Getreidehandels Sorge tragen. Die Griechen bezogen Getreide vom Schwarzen Meer oder aus Ägypten, die Römer aus Sizilien und Afrika und nahmen die Steuer in Getreide entgegen. Im Mittelalter und später wurde bei geringen Ernten oft die Ausfuhr verboten, bei reichen die Einfuhr, um möglichst feste mittlere Preise zu erzielen, und man setzte deshalb maximale Preistaxen fest. Manche Staaten errichteten Getreidemagazine und verboten den privaten G. Bei reichen Ernten war das Getreide schwer abzusetzen, bei Mißernten herrschten Teuerung und oft Hungersnot. Der freie G. vermochte das Land besser mit Getreide zu versorgen, namentlich nach Ausgestaltung des Verkehrswesens, wenn auch hier der Preis vom Weltmarkt abhängt. Die Verbilligung der Frachten, die regelmäßigen Verbindungen zwischen Verbrauchs- und Erzeugungsländern verhindern Hungersnot und Teuerung, da bei Mißernten eines Gebiets das erforderliche Getreide aus andern Ländern bezogen und dadurch Preisausgleich angebahnt wird.

Die Einrichtungen der Neuzeit, Agentur- oder Kommissionshandel, Eigenhandel und Marktverkehr, besonders aber die Getreide- und Produktenbörsen, gestatten einen bequemen Umsatz des Getreides. Makler und Kommissionär gehen noch heute von Gutsbesitzer zu Gutsbesitzer und besichtigen die Ware. Der Getreideumsatz von Kontor zu Kontor im Eigenhandel erfolgt auf Grund vorgelegter Muster. Dabei verläßt oft die Ware die Niederlagen nicht, und es wechselt nur das Besitzrecht an den gelagerten Posten. Der Verkehr auf den Getreide- und Fruchtmärkten geschieht gleichfalls auf Grund mitgebrachter Muster zwischen den dort zusammentretenden Produzenten, Agenten, Eigenhändlern, Müllern, Mälzern, Brauerei- und Brennereivertretern, Fuhrwerksbesitzern ꝛc.

Der Börsenverkehr hat sich meist von der individuellen Ware losgelöst. Die stärksten Umsätze an der Börse erfolgen nach bestimmten amtlichen Typen. Die erste Getreidebörse entstand in Amsterdam 1617; Deutschland, Frankreich und England schufen bald gleiche Einrichtungen. Die hauptsächlichsten Getreidebörsen der Welt sind: London, Liverpool, Paris, Berlin, Mannheim, Antwerpen, Budapest, Wien, Zürich, Chicago, Neuyork, Duluth und San Francisco. Die bedeutendste ist die Produce exchange in London (Mark Lane), verbunden mit einem Produce Clearinghouse, das als Liquidationskasse dient. Die in Getreide an der Börse abgeschlossenen Geschäfte bestehen aus Loko- oder aus Zeitgeschäften. Jene sind unmittelbar, in einigen Fällen bis zu drei Tagen nach dem Abschluß, diese bis Schluß des Monats, oder zu zwei, bez. drei bis vier Terminen im Jahr zu erfüllen. Die Ware kann bis zum Ablauf der Frist jederzeit angedient werden. Die Zeitgeschäfte zerfallen in Lieferungsgeschäfte, bei denen die Zeitbestimmung keine wesentliche Bedingung des Geschäfts bildet (mit Nachfrist), und Termingeschäfte (ohne Nachfrist, vgl. Handelsgesetzbuch § 376 und Bürgerliches Gesetzbuch § 361). Beide Formen der befristeten Geschäfte haben eine bestimmte Lieferungstype zur Voraussetzung, d. h. eine meist gehandelte Getreidesorte mittlerer Art und Güte, bei der die vertragsmäßigen Bedingungen durch Börsengebräuche festgesetzt sind. In London muß Northern Spring, Duluth Certificate geliefert werden, für die zwei andre genau bezeichnete Sorten eintreten können. Die Berliner Type ist gesunder, trockener, für Müllereizwecke gut verwendbarer Weizen von 755 g Normalgewicht für 1 l. Das Normalgewicht für Roggen beträgt 712 g, für Hafer 450 g. — In Berlin bestand der Getreideterminhandel für Roggen seit 1832, für Weizen seit 1866, doch wurde er mit Inkrafttreten des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 in Deutschland untersagt. Infolge dieser Bestimmung und andrer gesetzlicher sowie administrativer Anordnungen lösten sich die Getreidebörsen in Preußen auf, und es bildeten sich »Freie Vereinigungen« ohne börsenrechtliche Autorität. Durch den Wegfall der amtlichen Preisnotierungen wurden große Unzuträglichkeiten hervorgerufen. Es mußte daher die Getreidebörse in Berlin wieder hergestellt werden, während an den provinziellen Haupthandelsplätzen für Getreide meist die »Freien Vereinigungen« weiter bestehen oder an Stelle der Börsen Getreidemärkte traten. In Amerika werden oft wilde Spekulationen in Getreide betrieben, indem Großkäufer sogen. Getreidecorner (vgl. Corner), insbes. Weizencorner, bilden und damit nicht selten den ganzen G. der Welt beunruhigen.

Getreideerzeugung und -handel.

Der Ernteertrag stellte sich in 1000 dz:

Länder	Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais
Deutschland	1898—1902	35 391	87 831	30 473	70 492	—
	1903	35 550	99 045	33 236	78 734	—
Frankreich	1898—1902	90 479	15 118	9 644	43 237	6 297
	1903	99 814	15 590	10 668	52 917	7 000
Österreich-Ungarn	1898—1902	55 437	31 219	28 620	30 756	41 381
	1903	61 709	33 612	31 882	33 181	46 744
Rußland	1898—1902	110 046	215 546	58 736	118 760	11 693
	1903	109 118	231 623	77 823	116 078	12 893
Argentinien	1898—1902	22 778	—	—	—	—
	1903	24 840	—	—	—	—
Kanada	1898—1902	16 394	787	4 966	16 313	5 972
	1903	16 877	778	7 203	20 794	7 440
Vereinigte Staaten	1898—1902	172 188	6 990	18 854	117 895	515 829
	1903	173 590	7 462	28 710	113 810	566 066
Indien	1898—1902	61 883	—	—	—	—
	1903	80 212	—	—	—	—
Welterzeugung	1898—1902	757 077	405 565	232 364	470 764	679 620
	1903	852 041	438 289	271 478	497 075	760 259

Der Verbrauch gestaltete sich für den Kopf der Bevölkerung in Kilogrammen:

Länder	Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais
Deutschland	1898—1902	80,1	144,4	68,3	113,3	23,87
	1903	97,8	158,3	74,5	124,6	16,26
Frankreich	1898—1902	206,0	24,0	24,0	105,0	19,00
	1903	220,0	33,0	32,0	102,0	23,00
Österreich-Ungarn	1898—1902	103,6	57,9	42,5	56,1	81,24
	1903	112,5	61,5	44,2	61,2	92,03
Rußland (europäisches)	1898—1902	54,5	145,4	27,1	68,8	2,90
	1903	57,8	147,6	28,4	63,1	3,70
Großbritannien und Irland	1898—1902	160,7	2,5	63,8	84,8	68,11
	1903	168,8	2,4	65,2	81,5	60,73
Vereinigte Staaten	1898—1902	107,0	6,0	18,0	124,0	531,00
	1903	138,0	7,0	29,0	119,0	598.00

Die Einfuhr in Europa betrug 1903 in 1000 dz von:

Länder	Weizen	Mais
Vereinigte Staaten	41 687	16 574
Kanada	7 348	1 720
Argentinien	4 458	8 671
Ostindien	3 852	—

Die deutsche Ein- und Ausfuhr in Getreide betrug in Tonnen:

Jahr	Weizen	Roggen	Hafer	Gerste	Mais
			Einfuhr:		
1900	1 299 552	967 861	559 544	779 405	1 393 660
1901	2 306 399	887 218	476 015	917 670	1 210 684
1902	2 201 974	990 638	502 990	1 133 175	918 566
1903	2 124 643	833 790	559 812	1 612 155	1 034 235
			Ausfuhr:		
1900	393 218	119 515	201 207	40 736	10 756
1901	239 397	105 260	223 636	44 262	13 131
1902	263 064	143 110	217 083	49 953	15 937
1903	347 272	222 384	190 799	53 063	26 738

[Getreidepreise.] Die Preise des Getreides hängen von Produktionskosten, Grundrente, Verzinsung und Unternehmergewinn des angelegten Kapitals sowie den Transport- und Lagerkosten ab. Da diese Faktoren nicht einzeln festgestellt werden können, bildet sich im Handel der Getreidepreis durch Angebot und Nachfrage, weshalb sich nach reichen Ernten niedrige, nach dürftigen hohe Getreidepreise ergeben. Letztere haben stärkeres Zuströmen von Getreide aus andern Produktionsländern zur Folge, so daß sich die Preise in den einzelnen Gebieten und Jahren auszugleichen streben. Es würde sich daher ein gleichmäßiger Weltmarktpreis ausbilden, wenn nicht die Staaten, mit Ausschluß von England, verkehrshemmende Zollschranken errichteten (s. Getreidezölle). Doch kommt der Zoll nicht immer in dem Getreidepreis eines Landes voll zur Geltung. Bei reichlichen Ernten nähern sich die Inlandpreise mehr dem Weltmarktpreis, während der Zoll bei Fehlernten und starker Getreideeinfuhr auch im Preise für inländisches Getreide enthalten ist. Seit dem 17. bis Mitte des 19. Jahrh. sind die Getreidepreise stark gestiegen, in den letzten drei Jahrzehnten gesunken infolge außerordentlicher Ausgestaltung des Verkehrswesens, Erschließung großer Getreideländer und intensiverer Kulturen. Die rasche Volksvermehrung dürfte aber bald die Verbilligung aufhalten.

Getreidepreise in Berlin für 1000 kg in Mark:

Jahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1651—1700	74,5	53,4	54,6	52,9
1701—1750	84,8	62,7	52,9	52,5
1751—1800	125,3	101,4	108,4	96,5
1801—1850	185,8	136,0	127,2	136,8
1851—1880	211,0	161,4	153,6	155,2
1881—1890	176,2	146,0	152,8	144,4
1891—1897	164,6	141,5	152,1	148,3
1898	185,5	146,3	139,1	—
1899	155,3	146,0	128,5	—
1900	151,8	142,8	129,8	132,5
1901	163,8	140,7	132,7	139,7
1902	163,1	144,2	127,5	150,3
1903	161,1	132,3	128,3	136,3
1904	174,4	135,2	130,5	133,7

Den Einfluß der Frachten und der örtlichen Erzeugung auf die Getreidepreise zeigt folgende Tabelle, die die Großhandelspreise (1904) wichtiger deutscher Getreideplätze für 1000 kg enthält:

Getreideplatz	Roggen	Weizen	Hafer	Gerste
Berlin	135,1	174,4	133,7	—
Bremen	106,8	—	—	—
Breslau	125,3	168,7	123,5	130,5
Danzig	131,0	172,6	129,4	131,9
Frankfurt a. M.	139,1	176,4	139,9	165,0
Hamburg	135,8–141,5	170,3	—	—
Köln	141,0–148,2	174,5	137,7–141,5	—
Königsberg	131,4	176,6	127,8	124,2
Leipzig	136,4	167,8	138,0	162,0
Lindau	—	193,0	138,0	168,1
Lübeck	145,2	—	—	—
Mannheim	145,0	162,1	140,9	155,8
München	132,5–136,0	189,3	133,5–137,4	162,3–189,7

Vgl. Roscher, über Kornhandel und Teuerungspolitik (Stuttg. 1852); Tooke und Newmarch, Die Geschichte und Bestimmung der Preise 1793—1857 (deutsche Ausg., Dresd. 1862); Neumann-Spallart, Übersichten der Weltwirtschaft (Stuttg. 1878 bis 1889; fortgesetzt von Juraschek, Berl. 1890—96); Mucke, Deutschlands Getreideverkehr mit dem Auslande (Greifsw. 1887); Sering, Die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas (Leipz. 1887); Kohn, Der Getreideterminhandel (das. 1891); »Das Getreide im Weltverkehr« (hrsg. vom k. k. Ackerbauministerium, Wien 1900; neue Folge 1905); Heller, Der G. und seine Technik in Wien (Tübing. 1901); Backer, Der argentinische Weizen im Weltmarkte (Jena 1903); Engelbrecht, Die geographische Verteilung der Getreidepreise (Berl. 1903, 1. Teil: Vereinigte Staaten 1862—1900).

Getreideharfe, Getreidekreuze, s. Ernte.

Getreidelagerhäuser, s. Kornhaus.

Getreidelaubkäfer, s. Laubkäfer und Tafel »Käfer«, Fig. 17.

Getreidelaufkäfer (Zabrus gibbus *Fabr.*), walzenförmiger Laufkäfer, pechschwarz, 14 mm lang, findet sich oft unter Steinen auf Äckern und zerfrißt, wie seine Larve, Blätter und Körner des Getreides.

Getreidemäher, s. Mähmaschine.

Getreideprober, Wage zur Bestimmung des Volumgewichts (Hektolitergewichts) von Getreide und Sämereien als Wertmesser (Qualitätsprobe, Metrische Probe).

Getreideregen, s. Wunderregen.

Getreidereinigungsmaschinen (hierzu Tafel »Erntemaschinen III«), Geräte zum Reinigen und Sortieren der Körner. Zum Trennen der Körner nach der Größe dienen meist Siebe, die gerüttelt werden, wobei man das Steckenbleiben der Körner in den Löchern meist durch rotierende Bürsten hindert. Oft werden die Siebe als Windfegen, Putzmühle, Wannmühle, Bodenfege, Bodenfuchtel ꝛc. (Fig. 4), in Verbindung mit einem Ventilator gebraucht, so daß die Körner auch nach dem Gewicht getrennt werden. Der verschieden stark einstellbare Windstrom bläst durch die auswechselbaren Siebkasten oder auch durch die Sieböffnungen von unten hindurch und nimmt leichtere Teile (Staub, Hülsen, Spreu ꝛc.) mit, während die Körner über eine Siebfläche herabfallen, von der sie durch einen Becherelevator in Säcke gefüllt werden können (Einsackungsapparat). Bei den Sortiermaschinen besteht die Siebfläche aus Flachsieben oder mehreren auf einer Achse hintereinander angeordneten Zylindersieben aus Drahtgeflecht oder gelochten Blechen, wie z. B. bei der Erbsensortiermaschine von verschiedener Maschen-, bez. Lochweite. Die Rundsiebe sind meist nach dem Auslauf geneigt,

ſo daß das aufgegebene Gut allmählich bei langſamer Drehung der Siebtrommel über die ganze Siebfläche wandert, wobei die der jedesmaligen Lochweite der Abteilungen entſprechenden Körner durchfallen. — Zum Ausleſen nach der Form, z. B. von runden Radekörnern aus Weizen, oder zum Trennen von Gerſte oder Hafer von Roggen dient die Ausleſetrommel (Unkrautausleſemaſchine, Trieur [ſpr. triör], Fig. 5). Sie beſteht aus einem an der Innenwandung mit kleinen Vertiefungen (Zellen, Alveolen) ausgeſtatteten Blechzylinder und einer auf der Achſe dieſes Zylinders loſe aufgehängten Mulde. Bei der Drehung des Zylinders legen ſich die Körner in die Zellen. Dabei ſtehen die länglichen, z. B. Weizenkörner, zum Teil hervor und werden in etwa ein Drittel der Höhe durch einen Abſtreicher weggeführt, während die runden Radekörner ſo weit mitgehen, bis ſie durch ihr Eigengewicht herausfallen. Beide Kornarten werden getrennt abgeführt. Ausleſezylinder werden vielfach in Verbindung mit Rundſieben und vorgeſchalteten Schüttelſieben hergeſtellt. Man verwendet auch endloſe, ſchräg geſtellte, umlaufende Tücher (Ausleſetuch), bei denen die runden Körner, Rübenkerne, abrollen und die länglichen, flachen Körner und leichten Rübenſtoppeln (Rübenkernſtoppel-Ausleſemaſchine) vom Tuch mitgenommen werden (Fig. 7). — Zum Trennen nur nach dem Gewicht dienen die Sortierſchleudern. Hierbei ſchleudert ein rotierender Tiſch das Gut vermöge der Zentrifugalkraft je nach dem Gewicht mehr oder weniger weit fort (Fig. 6). — In den Mühlen wird das marktfertige Getreide noch mehrmals gereinigt. Waren die Garben mit Draht gebunden, ſo wird das Getreide über einen Magnetapparat geführt, um etwa zurückgebliebene Drahtſtücke auszuſcheiden.

Getreideroſt, ſ. Roſtpilze.

Getreiderüßler, ſ. Kornwurm.

Getreideſchälmaſchinen, ſ. Mühlen.

Getreideſpeicher, ſ. Kornhaus.

Getreideſteuer, ſ. Mahlſteuer.

Getreidetrocknung, ſ. Trockenapparate.

Getreideverwüſter, ſ. Gallmücken.

Getreidewage, Getreideprober (ſ. d.).

Getreidezikade (Jassus *Fabr.*), Inſektengattung der Zikaden (ſ. d.) aus der Familie der Kleinzikaden, nur wenige Millimeter lange Tiere, erzeugen durch Stich an Halmen und Blättern insbeſ. des Getreides gelbe Flecken und richten oft großen Schaden an.

Getreidezölle, Zölle, die bei Einfuhr oder Ausfuhr von Getreide erhoben werden. In älterer Zeit wurde die Getreideausfuhr vielfach abſichtlich behindert, um dem Lande die Nahrungsmittel zu erhalten. Sie wurde ganz verboten oder mit Ausfuhrzöllen belegt, die ebenſo wie Einfuhrzölle dem finanziellen Intereſſe dienten. Die Ausfuhrzölle verſchwanden, und jetzt ſpielen nur noch die Einfuhrzölle eine Rolle, um ſo mehr, als das Getreide die wichtigſte Ware des Welthandels geworden iſt und einzelne Länder in ſtarkem Maße Getreide ausführen, andre es einführen müſſen. In Preußen-Deutſchland beſtanden von 1818 bis zum Zolltarifgeſetz von 1879 keine oder nur niedrige Getreideeinfuhrzölle. Die Schwenkung der deutſchen Handelspolitik von 1879 führte geringe Schutzzölle ein, die durch die Geſetze von 1885 und 1887 bedeutend erhöht, durch die Caprivi'ſchen Handelsverträge 1891/94 herabgeſetzt wurden, bis der geltende Zolltarif von 1902 ſie abermals außerordentlich ſteigerte, um die Möglichkeit zu geben, ſie durch die neueſten Handelsverträge von 1904/05 auf einen immer noch hohen Stand zu ermäßigen. Die Zollſätze betrugen danach in Mark für:

100 kg	1879	1885	1887	1891—1894	1902	1904—1905
Weizen . . .	1,00	3,00	5,00	3,50	7,50	5,50
Roggen . . .	1,00	3,00	5,00	3,50	7,00	5,00
Hafer	1,00	1,50	4,00	2,80	7,00	5,00
Gerſte	1,50	1,50	2,25	2,00	7,00	1,30[1]

[1] Für Malzgerſte 4 Mk.

Öſterreich erhebt ſeit 1887: 1,50 Gulden Zoll auf Weizen, Roggen und Spelz, Frankreich nach dem Geſetz von 1894 für Weizen (ſeine Hauptfrucht) 7 Frank für 100 kg; die übrigen Zölle ſind niedriger. England, die Niederlande und Belgien, Länder mit ſtarker Einfuhr, Rußland und die Balkanſtaaten, die wichtigſten europäiſchen Ausfuhrländer, haben keine Zölle.

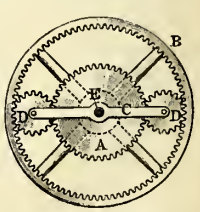
Vgl. J. Kühn, Die G. in ihrer Bedeutung für den kleineren und mittleren Grundbeſitz (2. Aufl., Halle 1885); Buchenberger, Agrarweſen und Agrarpolitik (Leipz. 1892—93, 2 Bde.) und Grundzüge der Agrarpolitik (2. Aufl., Berl. 1899); Paaſche, Artikel G. im »Handwörterbuch der Staatswiſſenſchaften«, Bd. 4 (2. Aufl., Jena 1900); »Beiträge zur neueſten Handelspolitik Deutſchlands« (Leipz. 1900—01, 3 Bde.); Schippel, Grundzüge der Handelspolitik (2. Aufl., Berl. 1902); Brentano, Die G. als Mittel gegen die Not der Landwirte (daſ. 1903).

Getreidezüchtung, ſ. Pflanzenzüchtung.

Getrenntgeſchlechtig (eingeſchlechtig), ſ. Diclinus.

Getreue, ſ. Fidèles.

Getriebe, Vorrichtung zur Übertragung einer Bewegung, wie Kurbelgetriebe (ſ. Kurbel), Rädergetriebe ꝛc. Rädergetriebe können mit Friktionsrädern (ſ. Reibungsräder) oder Zahnrädern (ſ. d.) wirken, auch indirekt durch ein Zwiſchenglied, z. B. Riemen (vgl. Riementrieb), verbunden ſein. Das Verhältnis der Umdrehungszahl der zum G. gehörigen Räder, das Überſetzungsverhältnis, hängt ab vom Durchmeſſer der Räder, bei Zahnrädern auch von der Zahl der Zähne. Soll ſich das Überſetzungsverhältnis fortwährend periodiſch ändern, ſo benutzt man unrunde Räder (exzentriſche, Ellipſen-, Polygonalräder ꝛc.); ſoll es zwiſchen beſtimmten Werten wechſeln, ſo geſchieht das durch Stufenſcheiben, auswechſelbare Räder. G., die beliebige Änderung des Überſetzungsverhältniſſes geſtatten, heißen Wechſelgetriebe, ſolche, die eine Änderung der Bewegungsrichtung zulaſſen, Wendegetriebe. Das Differentialgetriebe iſt die Verbindung mehrerer Zahnräder, durch deren Zuſammenarbeiten eine Differenzwirkung entſteht. In einfachſter Form beſteht es aus zwei gleichgroßen, nebeneinander liegenden Rädern, deren eines einen oder mehrere Zähne mehr hat als das andre. Greift in beide Räder gleichzeitig ein doppelt ſo breites drittes Rad ein, ſo muß bei Umdrehung des einen Grundrades das nebenliegende um den Unterſchied der Zähne zurückbleiben. Dieſe Differenzwirkung wird für Kraftübertragungen ſowie für Zählwerke verwendet. Eine beſondere Art Differentialgetriebe iſt das Planeten- oder Umlaufgetriebe (ſ. Abbildung). Hier bilden die frei drehbaren Planetenräder DD die Verbindung zwiſchen



dem Innengewinderad B und dem Außengewinderad A, die frei beweglich auf der gleichen Achse E sitzen. Mit diesem G. lassen sich sehr verschiedene Bewegungsübertragungen ausführen; die beiden wichtigsten sind folgende: Wird der DD verbindende Arm C festgehalten, so dreht sich A, wenn durch B angetrieben, in entgegengesetzter Richtung. Ferner wird, wenn DD mit C frei beweglich bleiben, die Bewegung von B auf A in gleicher Richtung, aber mit verringerter Umlaufszahl übertragen (vgl. Beilagen »Fahrrad« und »Motorwagen«). — Stockgetriebe (Drehling, Drilling, Laterne) ist ein in alten Mühlen benutztes kleines Rad aus zwei Holzscheiben mit zwischengesteckten Stäben, in die die Hartholzzähne eines großen Rades eingreifen. — G. in Uhren sind ähnliche Zahnräder aus Messing mit Stahlstäbchen oder aus Triebstahl (in einem Stück) mit wenigen breiten Zähnen.

Getriebearbeit, Herstellung von Strecken und Schachten in losem und schwimmendem Gebirge durch Ausschachten eines zuvor mit eingetriebenen Bohlen umschlossenen Teiles der losen Massen.

Getriebene Arbeit, Waren aus hämmerbarem Metall, insbes. Bronze und Kupfer (Erz- und Kupfertreiberei), auf denen mit Hämmern, Punzen oder (bei Massenerzeugung) Stanzen erhabene, innen vertiefte Figuren ausgearbeitet (getrieben) worden sind, war schon in der Bronzezeit bekannt, wurde in Rom und Byzanz viel geübt und entwickelte sich im 16. Jahrh. bei Gefäßen und Rüstungen zur höchsten Blüte.

Gettanagummi, soviel wie Guttapercha.

Getto (ital. ghetto), Judenviertel, Judengasse, bis zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden der Stadtteil, in dem sie abgesondert von den Christen leben mußten. Die Auswanderer aus Rumänien und Rußland bildeten in London und Neuyork freiwillige Getti. Das Leben der Juden im G. hat die »Gettonovelle« gezeitigt, besonders durch A. Bernstein, L. Kompert, S. Kohn, J. Zangwill u. a.

Gettorf, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Eckernförde, mit (1905) 1588 Einw., in der fruchtbaren Landschaft Dänischwohld, an der Bahn Kiel-Flensburg, hat Amtsgericht.

Gettysburg (spr. dschéttisbörk), Stadt im Staat Pennsylvanien (Nordamerika), mit (1900) 3495 Einw. — Hier siegten die Unionstruppen unter Meade über die Konföderierten unter Lee 1.—3. Juli 1863.

Getz, Bernhard, norweg. Jurist und Politiker, geb. 21. März 1850 bei Drontheim, gest. 1. Nov. 1901 in Christiania, 1876 Professor daselbst, 1887—91 und seit 1893 Generalstaatsanwalt des Königreichs, gehörte zu den Führern der gemäßigt Konservativen. Außer zivil- und kriminalrechtlichen Schriften verfaßte er: »Das staatsrechtliche Verhältnis zwischen Finnland und Rußland« (Leipz. 1900). Nach seinem Tod veröffentlichte Hagerup eine Sammlung seiner »Juristischen Abhandlungen« (Christ. 1902, dän.).

Geucke, Kurt, Dichter, geb. 22. Juni 1864 in Meerane, Autodidakt, in Berlin lebend, schrieb die Dramen »Eralda Loredano« (Zwickau 1888), »Felicitas« (Greifsw. 1891), »Das Irrlicht« (Dresd. 1894) und »Sebastian« (Berl. 1900), ferner das an Lyrik reiche Buch »Nächte« (das. 1897, 2. Aufl. 1906).

Geulincx (spr. gö-), Arnold, holländ. Philosoph, geb. 1625 in Antwerpen, gest. 1669 als Professor in Leiden, Anhänger des Descartes (s. d.) und Hauptbegründer des Okkasionalismus (s. d.), schrieb: »Saturnalia« (3. Aufl., Leid. 1660); »Logica« (das. 1662); »Ethica« (Amsterd. 1666, Leid. 1675 u. ö.); »Annotata praecurrentia in Cartesium« (Dordrecht 1690); »Physica vera« (Amsterd. 1688); »Metaphysica vera« (das. 1691). Eine Sammlung seiner »Opera« gab Land (Haag 1891—93, 3 Bde.) heraus. Vgl. Pfleiderer, A. G. als Hauptvertreter der okkasionalistischen Metaphysik und Ethik (Tübing. 1882); Land, Arnold G. und seine Philosophie (Haag 1895).

Geum *L.* (Nelkenwurz, Erdrose), Gattung der Rosazeen, Stauden mit meist gefiederten, grundständigen Blättern und gelben, selten roten oder weißen Blüten. Von ca. 36 Arten in den gemäßigten und der arktischen Zone hat G. urbanum *L.* (Echte Nelkenwurz, Benedikten-, Igelkraut), in Eurasien, Nordamerika und Australien, eine gerbstoffhaltige Wurzel (Narden-, Nägelein-, Weinwurzel), die früher als Heilmittel diente. G. rivale *L.* (Bach-, Sumpfnelkenwurz), an Bachufern in Europa, Nordasien und Nordamerika, und andre dienen ähnlich. Mehrere Arten sind Zierpflanzen.

Geusen (spr. gö-), Bund niederländ. Edelleute gegen die spanische Gewaltherrschaft in den Niederlanden, gestiftet 2. Nov. 1565 (Kompromiß; s. Brederode), nahm, der Statthalterin Margarete als Bettler (gueux) bezeichnet, 8. April 1566 diesen Namen an und trug als Erkennungszeichen Bettelsack und Geusenpfennig. Flüchtige G. machten sich besonders zur See (Meergeusen), als Buschgeusen zu Land den Spaniern furchtbar und fingen 1. April 1572 unter Lumey, Graf de la Marck, mit der Eroberung Brielles den niederländischen Aufstand an. Vgl. Jurien de la Gravière, Les Gueux de mer (Par. 1892).

Gevaert (spr. -wärt), François Auguste, bedeutender Musikgelehrter, geb. 30. Juli 1828 in Huysse bei Gent, 1867 Musikdirektor an der Großen Oper in Paris, seit 1871 Direktor des Konservatoriums in Brüssel, schrieb Opern, Kantaten, Totenmesse, Balladen ꝛc., vor allem aber die musikgeschichtlichen und theoretischen Arbeiten: »Histoire et théorie de la musique de l'antiquité« (Gent 1875—81, 2 Bde.); »Les Origines du chant liturgique de l'Église latine« (das. 1890; deutsch von H. Riemann, Leipz. 1891); »Les Problèmes musicaux d'Aristote« (das. 1901—03, mit Vollgraff); »Nouveau traité d'instrumentation« (Par. 1886; deutsch von H. Riemann, Leipz. 1887); »Cours méthodique d'orchestration« (Par. 1890, Teil 1); »La Mélopée antique dans le chant de l'Église latine« (Gent 1895, mit 2 Nachträgen). Auch veranstaltete er Neuausgaben älterer Musikwerke: »Chansons du XV. siècle«, »Les gloires d'Italie« (Opernarien) u. a.

Gevatter (d. h. Mitvater, lat. compáter), die Paten (s. d.) eines Kindes, als dessen geistige Eltern, in ihrem Verhältnis zueinander und zu den leiblichen Eltern des Täuflings.

Gévaudan (spr. schewodáng), franz. Landschaft, ungefähr das jetzige Depart. Lozère (s. d.), ist meist gebirgig (mittlere Höhe 1150 m, granitischer Boden) und wenig gegliedert. Hauptstadt ist Mende. — Im Altertum von keltischen Gabalern bewohnt, wurde G. im Mittelalter eigne Grafschaft, die an Aragonien, 1258 an Frankreich kam. Vgl. Bardin, Documents historiques sur la province de G. (Toulouse 1846).

Geveling (Gebelung), Längsschott aus Brettern auf Getreidedampfern und andern Schiffen, um das Übergehen loser Ladung zu verhüten.

Gevelsberg, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Schwelm, mit (1905) 15,838 Einw., unweit der Ennepe, an der Enneper Straße (s. d.) und der Bahn

Barmen-Hagen, 188 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Realschule, Reichsbanknebenstelle, Elektrizitätswerk und bedeutende Eisen- u. Stahlindustrie.

Geviere (Schachtgeviere, Gevierte), Teil der Schachtzimmerung, besteht aus vier in der Horizontalebene rechtwinklig ineinander greifenden Hölzern.

Geviert oder quadriert, in der Heraldik Schild oder Figur, die durch eine senkrechte und eine wagerechte Linie in vier gleiche Teile zerlegt sind.

Geviertschein, Planetenstellung, s. Aspekten.

Gewächs, soviel wie Pflanze; beim Wein Herkunft (Ort und Bauer) und Jahrgang. — In der Chirurgie, s. Geschwülste.

Gewächshäuser, Gebäude zur Kultur ausländischer Pflanzen, die unser Klima oder unsre Winter nicht vertragen, ferner zur Frühtreiberei heimischer Blüten- und Fruchtgewächse. Die einfachen Überwinterungshäuser für Orange, Lorbeer, Granatäpfel, Myrte brauchen nur wenig Licht und haben meist nur die Südwand aus Glas und Temperatur über 0°. Wichtig sind bei ihnen die Lüftungsvorrichtungen. Die eigentlichen Kulturhäuser, in denen Pflanzen dauernd bleiben, müssen wenig Schatten und durchsichtiges Dach haben, dabei zuverlässigen Heizapparat für beliebige Temperaturen, leichtregulierbare Schattiereinrichtungen und durchgreifend wirkende Lufteinrichtungen. Man unterscheidet: Kalthäuser (Frigidarien) mit 3—6° im Winter, temperierte Häuser (Tepidarien) mit 10—15°, Warmhäuser (Kaldarien) mit 18—24°. Musterhafte Gewächshausanlagen hatte zuerst England, jetzt auch Deutschland. Berühmt sind die G. des Palmengartens in Frankfurt a. M., in Schönbrunn bei Wien, im neuen Botanischen Garten zu Berlin, in Laeken bei Brüssel, in Kew Garden bei London ꝛc. — Die Heizungen sind allgemein Zentralanlagen mit Warmwasser- (Dampf-) Zirkulation. Die Lüftungen müssen ausgiebigen Luftwechsel in allen Teilen der G. ermöglichen, ohne die Pflanzen dem Zug auszusetzen (Dachlüftungen und Bodenlüftungen). Als Schattenvorrichtungen bewähren sich rollbare Decken aus Holzlättchen oder Kokosgeflecht am besten. Warmhäuser mit lichtbedürftigen Kulturen sind nicht zu decken, der Heizapparat muß trotzdem die Temperaturen erhalten. Kalthäuser deckt man mit Brettern. Zu Glasdecken und -wänden verwendet man am besten leichtes Holzsprossenwerk, da eiserne Sprossen starken Wärmeverlust bedingen und viel Tropfwasser erzeugen. Zum Auffangen des Regenwassers sind Behälter aufzustellen. In Vermehrungsbeeten an den Seiten der Häuser, dicht über den Heizrohren oder mit eigner Heizvorrichtung, werden Stecklinge herangezogen, Veredlungen bis zum ersten Austreiben untergebracht, Maiblumen und andre Blumenzwiebeln im Winter getrieben. Eigenartig geformte Häuser gibt es für Treiberei großer Obstbäume, Weinreben, die der Form der Bäume ꝛc. angepaßt sind u. a. Ohne Lichtbedürfnis ist das Champignonhaus. — Vgl. Bouché, Bau und Einrichtung der G. (Bonn 1886); Hartwig, G. und Mistbeete (2. Aufl., Berl. 1893); Lebien, Das Gewächshaus des Privatmannes (das. 1900); Schnurbusch, Die praktischen Kultureinrichtungen der Neuzeit, 3. Teil: Gewächshausbau (Leipz. 1904).

Gewächshausspritze (Gartenspritze), s. Gartengeräte und Tafel »Garten und Obstbau«, Fig. 20.

Gewährfehler } s. Gerichtliche Tiermedizin.
Gewährfrist }

Gewährleistung (Gewährpflicht), s. Gewährschaft. — über G. beim Viehhandel s. Gerichtliche Tiermedizin.

Gewahrsam, strafrechtlicher Ausdruck für das tatsächliche Herrschaftsverhältnis einer Person über eine Sache. Vgl. Besitz.

Gewährschaft (Gewährleistung), Haftung für eine gewisse Beschaffenheit oder die Freiheit von Mängeln auf Grund einer Zusicherung oder auch ohne solche, insbes. beim Verkauf einer Sache ꝛc.

Gewährsverwaltung, s. Anteil- und Gewährsverwaltung.

Gewalt (Gewalttätigkeit), Anwendung erhöhter körperlicher Kraft zur Überwindung eines Widerstandes. Im bürgerlichen Recht ist eine durch physische G. (vis absoluta) herbeigeführte Willenserklärung nichtig, eine durch physischen Zwang (Drohung, vis compulsiva) herbeigeführte anfechtbar. Vgl. Höhere Gewalt.

Gewalt, höhere, s. Höhere Gewalt.

Gewältigen (aufwältigen), Grubenbaue von hereingebrochenem Gestein oder eingedrungenem Was-

Gewaltmarsch, s. Marsch. [ser freimachen.

Gewaltsame Erkundung, s. Erkundung.

Gewaltsamer Angriff, s. Festungen u. Festungskrieg (Angriff).

Gewände, Fenster- oder Türpfosten.

Gewandfall (Gewandrecht), die in dem besten Gewande bestehende Abgabe vom Nachlaß eines Hörigen, s. Besthaupt. [handel.

Gewandhaus, Tuchhalle, Meßgebäude für Tuch-

Gewandhauskonzerte (Großes Konzert) in Leipzig, eines der ältesten ständigen Konzertinstitute, bestehen seit 1781 (wöchentlich von Oktober bis April) und gingen hervor aus den Abonnementskonzerten unter Doles (1743—56) und J. Ad. Hiller (1763—78). Dirigenten der G. waren: J. Ad. Hiller, J. G. Schicht, J. P. E. Schulz, C. A. Pohlenz, Mendelssohn, Ferd. Hiller, Gade, Jul. Rietz, Reinecke, Arthur Nikisch. Im J. 1884 wurden die Konzerte aus dem Gewandhaus (ursprünglich Tuchhalle) in das Neue Konzerthaus verlegt. Vgl. A. Dörffel, Festschrift zur 100jährigen Feier der Einweihung des Konzertsaales im Gewandhaus zu Leipzig (Leipz. 1881 bis 1884, 2 Tle.); Kneschke, Die 150jährige Geschichte der Leipziger G. (das. 1893).

Gewandrecht, s. Gewandfall.

Gewandung, allgemein soviel wie Bekleidung, Kostüm (s. d.). In der bildenden Kunst ist die Anordnung der Gewänder (Draperie, Faltenwurf) eine der schwierigsten Aufgaben; sie wird am besten nach dem lebenden Modell ausgeführt, der Gliedermann (mannequin) ist nur Notbehelf. Nach starren Anfängen erreichte die G. ihre erste hohe Blüte in der griechischen Kunst zur Zeit des Phidias. In der byzantinischen Kunst wurde sie schematisch gehandhabt, in der romanischen und gotischen stilisierend der Architektur untergeordnet. Die zweite Blütezeit ist die italienische Renaissance. Bei ihr steht der großartig einfache Fluß der G. in eigentümlichem Gegensatz zu den eckigen und brüchigen Falten der nordischen Kunst. Sehr reich war die G. auch in der Barockkunst, während die holländische Malerei fast nur die naturalistische Behandlung kennt.

Gewannen, bei der germanischen Ackerverlosung die in weitere Teilstücke nach der Bodenverschiedenheit

Gewäre, s. Gewere. [zerlegten Bezirke.

Gewässerte Zeuge (moirierte Z.), s. Moiré.

Gewebe (Tela, Zellgewebe), Verbindungen gleichartiger Zellen in den Organismen: 1) beim Tier: a) Haut- oder Epithelgewebe aus dicht nebeneinander liegenden Zellen ohne Zwischensubstanz, die freie Oberflächen des Körpers bekleiden. b) Bindegewebe mit oft sehr reichlicher Zwischensubstanz (zelliges, faseriges, elastisches Bindegewebe, Gallert- oder Schleimgewebe mit gallertartiger Zwischensubstanz); Modifikationen des Bindegewebes sind das Knorpel- und Knochengewebe, bei denen die Interzellularsubstanz fester wird, im letztern Fall noch mehr durch Einlagerung von Kalksalzen erhärtet. c) Muskelgewebe aus glatten oder quergestreiften kontraktilen Fasern (Fibrillen), die sich zu Muskelbündeln zusammenlegen; diese bilden wieder größere Komplexe, die zur Bewegung des Körpers dienen; d) Nervengewebe aus Ganglienzellen und Nervenfasern, wobei die letztern zur Leitung, die erstern zur Umsetzung der aufgenommenen Reize in Empfindungen und Willenserregungen dienen. Die Lehre von den Geweben heißt Histologie (s. d.). — 2) G. bei Pflanzen, s. Zellgewebe.

Gewebe (Zeuge, Stoffe), durch Verschlingungen von Fäden aus vegetabilischen, tierischen oder mineralischen Gespinststoffen hergestellte Stoffe. Die in der Längenrichtung des Gewebes laufenden Fäden bilden die Kette, die in der Breitenrichtung des Stoffes die Kette kreuzenden den Schuß. Letzterer entsteht nur aus einem Faden, der zwischen der Kette hin und her geführt wird und an den Rändern des Gewebes die Webekante bildet. Auf der gegenseitigen Verschlingung von Kette und Schuß (Fadeneinkreuzung oder Bindung) beruht die Konstruktion des Gewebes, wonach man (nach Grundbindungen) hauptsächlich unterscheidet: 1) Glatte, schlichte G., Tafte oder leinwandbindige G., bei denen der Einschußfaden abwechselnd über und unter einem Kettenfaden läuft. Dazu gehören glatte Baumwollengewebe: Kattune, Kalikos, Perkale, Nesseltuch oder Musseline, Batiste, Stramin und Seidentafte (Fig. 1). Doppel- oder Hohlgewebe (Säcke ohne Naht, Schläuche und hohle Lampendochte) werden durch Zusammenweben zweier Ketten hergestellt. — 2) Geköperte, gekieperte oder kroisierte (spr. kruä-) G. entstehen, indem der Schußfaden der Reihe nach unter einen und hierauf über zwei, drei, vier

Fig. 1. Glattes Gewebe.

Fig. 2. Dreibindiger Köper.

und mehr Kettenfäden geführt wird und die Bindung bei jedem neuen Schuß um einen Kettenfaden nach rechts oder links vorrückt; hierdurch ist der Stärke nach drei-, vier- oder mehrbindiger Köper gegeben (Fig. 2 u. 3). Durch die Versetzung der Bindungsstellen bildet die Oberfläche des Köpers diagonale Linien; diese können bei gleichmäßiger Bindung beiderseitig erscheinen (beidrechter, zweiseitiger Köper), bei ungleicher Bindung entsteht gebrochener oder versetzter Köper (Fig. 4 u. 5). — 3) Atlas oder Satin (spr. -täng) ist ein G., bei dem die Abbindungspunkte einander nicht berühren, sondern über die Fläche des Zeuges so verstreut sind, daß sie kaum gesehen werden; so entsteht eine glänzende Oberfläche (Fig. 6). — Diese drei Haupt- oder Grundbindungen lassen sich beliebig vereinigen, auch mit verschiedenen Materialien und verschieden gefärbten sowie verschieden dicken (s. Rips) Fäden herstellen, daher die unendliche Mannigfaltigkeit der G., deren Entstehung auf abgeleiteten Bindungen beruht. Phantasiebindungen, d. h. solche ohne streng ausgesprochene Anordnung der Bindungspunkte, treten besonders bei kleinen Musterungsflächen auf. Brokatstoffe sind reich gemusterte G., besonders mit Gold- oder Silberfäden. Brokatelle sind Brokate leichterer Art. Broschierte G. entstehen, wenn die Einschlagfäden sich nicht über den Umfang der Musterfigur hinaus erstrecken, lancierte (spr. langß-, überschossene), wenn die figurmachenden Fäden über die ganze Breite des Zeuges hinlaufen, aber dabei außerhalb der Figur auf der verkehrten Seite des Zeuges entweder ganz flott liegen (wie bei Umschlage- oder sogen. Schaltüchern) oder an einzelnen Punkten durch die Kette gebunden oder um die Figur herum abgeschnitten sind. Bei Samt, Plüsch (auch Florteppich) bildet ein Teil der Flächen eine haar- oder fellartige Decke (Flor, vgl. Fig. 7). Diese Fäden sind besondere Schuß- oder Kettenfäden (Polschuß oder Polkette), die durch eingetragene Nadeln oder Ruten (dünne Metallstäbe) beim Weben über die allgemeine Grundfläche maschenartig herausgehoben werden, als Noppen, die man entweder so läßt (Noppensamt, gezogener Samt) oder aufschneidet (geschnittener Samt). Niedrige Flordecke charakterisiert den Samt (Velours, Velvet), lange den Plüsch, grobes Material den Florteppich. Die Wirkung des letzten ist ähnlich wie die der Knüpfteppiche. Die Musterung des Samts wird dadurch gebildet, daß der Flor teils aufgeschnitten, teils als Noppe gelassen wird, wobei glatte Stellen mit Flor oder Noppen wechseln. Der Flor kann auch durch Einschießen verschieden hoher Metallstäbe ungleich hoch gemacht werden oder die Farbe der Fäden verschieden sein. Samtstoffe mit Noppen aus Gold- oder Silberfäden heißen velours or frisées (spr. welür-for frisé). Manchester ist Baumwollsamt, Möbelsamte oder Moquettestoffe sind aus Wolle. Fig. 7 zeigt den Schnitt durch ein Samtgewebe mit glattem Grund und Polschuß 1, 3, 5, 7 mit eingelegten Nadeln nn, ungeschnitten, bei g geschnitten und bei h als Haardecke. Tüll- oder Gazegewebe (Fig. 8) sind offene,

Fig. 3. Vierbindiger Köper.

Fig. 4. Beidrechter Köper.

Fig. 5. Gebrochener Köper.

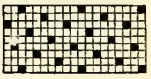


Fig. 6. Atlas.

Fig. 7. Samtgewebe.

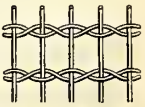


Fig. 8. Gaze.

flächenhafte Fadengebilde aus einer gekreuzten Kette, in die Schußfäden nach Art der Geflechte eingetragen sind. Letztere umschlingen die Kette und schreiten von einem Rand zum andern schräg fort, so daß ein netzartiger Grund mit sechseckigen Öffnungen entsteht.

Die Gewebeprüfung umfaßt die Prüfung der Festigkeit, wozu man von der Appretur (s. d.) befreite Streifen in eine Festigkeitsmaschine (Zerreißmaschine) einspannt, ferner die Dicke (Nummer) und Zahl der Fäden, die man im Fadenzähler (s. d.; vgl. Garn) ermittelt, und die Feststellung der Fasern (s. d.), die unter dem Mikroskop erfolgt. Pflanzliche und tierische Fasern unterscheidet man durch Verbrennen der G.: erstere brennen leicht, letztere blähen sich auf, bilden schwer verbrennliche Kohle und riechen nach verbrennendem Haar. Durch Veraschen ermittelt man mineralische Zusätze (Beschwerungsstoffe). Vgl. Denk, Die Bindungslehre für G. (Altona 1883 bis 1885; Supplement 1886); Vinzenz, Lehrbuch der Bindungslehre und Dekomposition für Tuch- und Buckskinweberei (Dresd. 1895); Ölsner, Die deutsche Webeschule (8. Aufl., Altona 1902).

Gewebelehre, s. Histologie.

Gewebeprüfung, s. Gewebe.

Gewebespannung, die die innere Festigkeit krautartiger Pflanzenteile mitbedingenden innern Zug- und Druckwirkungen, die durch ungleichmäßiges Wachstum der einzelnen Gewebepartien zustande kommen.

Geweckt, in der Heraldik ein aus spitzwinklig sich schneidenden, schrägen Linien gebildetes Muster. Vgl. Gerautet.

Gewedde (Gewatte), früher Strafgeld, s. Fredus.

Gewehr, s. Handfeuerwaffen und Jagdgewehre.

Gewehre (Gewerfe), in der Jägersprache die Hauzähne im Unterkiefer der Keiler.

Gewehrfabriken, Anstalten zur Herstellung von Gewehren, auch blanken Waffen (staatlich*): Deutschland: Berlin, Suhl, *Spandau, Sömmerda, *Erfurt, *Danzig, *Amberg, Oberndorf; Österreich: Steyr, Hirtenberg; Ungarn: Budapest; Italien: *Terni; Rußland: *Tula, *Ishewsk, *Sestrorjezk; Frankreich: *St.-Etienne, Chateau-le-Rôle, Paris, *Vincennes, Lille, Maubeuge; England: Birmingham, Sheffield, London, *Enfield, *Woolwich, *Kalkutta; Kanada: Quebeck; Spanien: *Madrid, *Oviedo, Barcelona, Cordoba; Portugal: *Lissabon; Belgien: Lüttich; Schweiz: Thun, Basel; Türkei: Konstantinopel; Nordamerika: Springfield (Massachusetts), Harper's Ferry (Virginia); Japan: *Tokio, *Osaka. Vgl. Gothsche, Die königlichen G. (Berl. 1904).

Gewehrindustrieschule, Schule in Ferlach (Kärnten) zur Erlernung der bei der Gewehrfabrikation vorkommenden Arbeiten.

Gewehrmantel, kegelförmige Umhüllung der Gewehrpyramiden bei langen Biwaks, aus Stroh ꝛc.

Gewehrmicken, Gewehrstützen vor Wachtlokalen.

Gewehrprüfungskommission, Behörde aus Offizieren in Spandau zur Prüfung von Erfindungen auf dem Gebiet der Handfeuerwaffen, untersteht dem Allgemeinen Kriegsdepartement des preußischen Kriegsministeriums.

Geweih (Gehörn), die aus Knochensubstanz bestehenden Hörner (Stangen), die im allgemeinen nur die männlichen (geweihten) Tiere der Hirscharten tragen. Beim Renntier hat auch das weibliche Stück ein allerdings schwächeres G., sonst ist es seltene Ausnahme. Das G. wächst bei allen Hirscharten aus dem mit Haut bekleideten Stirnbeinzapfen (Rosenstöcken) hervor, wird jedes Jahr abgeworfen und neu gebildet (aufgesetzt). Kranke oder verletzte Stücke werfen hin und wieder nicht ab oder setzen nicht neu auf. Das neugebildete G. ist an den Spitzen weich und knorpelartig und mit haariger Haut (Bast) überzogen (Kolbengeweih, Kolben, Kolbenhirsch). Die Umwandlung in Knochensubstanz erfolgt durch Ablagerung von Kalksalzen, die Blutzufuhr hört auf, der Bast vertrocknet: das G. ist vereckt. Durch Abreiben des Bastes (Fegen, Schlagen) an Stämmen wird das G. gefegt und nimmt dunkle Farbe an. Seine Oberfläche ist mit kleinen Erhöhungen (Perlen) bedeckt, die an den Spitzen fehlen. Die Stärke des Geweihes ist nach Gegenden sehr verschieden; 5—7 kg ist gutes Gewicht, doch gibt es auch Geweihe bis 15 kg. Die größte Entfernung zwischen den Stangen eines Geweihes nennt man Auslage. Die Ausbildung des Geweihes erfährt sehr häufig Änderungen, abnorme und monströse Geweihe kommen besonders beim Rehwild vor. Beim Rotwild bilden sich im Dezember des ersten Jahres die Rosenstöcke, die im Winter auswachsen (Knopfspießer). Im Frühjahr bilden sich die ersten Spieße (Schmalspießer), die im September gefegt und im nächsten Mai abgeworfen werden. Gewöhnlich folgen die zweiten Spieße (starker Spießer), die über dem Rosenstock einen perligen Wulst (Rose) zeigen, der von jetzt ab allen Geweihstufen eigen ist. An Stelle der Spieße wird selten ein Gabelgeweih (Gabler, Gabelhirsch) aufgesetzt, das über der Rose eine Sprosse (Augsprosse) oder ein Ende trägt. Häufiger ist gleich die Sechserstufe (Sechsender), bei der die Mittelsprosse hinzutritt. Beim Achtender (Achter) gabelt sich die Stange oben. Durch Hinzutreten der Eissprosse zwischen Aug- und Mittelsprosse (Gabelzehner) oder durch Dreiteilung des Stangenendes (Krone, Kronzehner) entsteht die Zehnerstufe. Beim Zwölfender (Zwölfer) sind Eissprossen und Krone vorhanden. Weitere Stufen entstehen durch Teilung der Krone (Vierzehn-, Sechzehnender ꝛc.). Das G. ist Anfang August vereckt und wird im März abgeworfen. Die Anzahl der Enden ist nicht immer an beiden Stangen gleich; man verdoppelt die größere Endenzahl und sagt z. B. ungerader Zwölfender, während bei Gleichheit das G. als gerade bezeichnet wird. Hirsche bis acht Enden heißen geringe oder schwache (Schneider), von zehn und zwölf Enden jagdbare (angehend und stark jagdbare), stärkere Kapital-, auch Haupthirsche. Besonders Hirsche in Wildparken tragen hin und wieder kein G. oder haben nur schwache, spitze Rosenstöcke (Mönche, Büffelhirsche). Das Perückengeweih bedeckt bei Kastration des männlichen Stückes aller Hirscharten als unförmliche, dem normalen G. unähnliche Masse den Kopf und wird nicht gefegt. — Beim Elchwild unterscheidet man Stangengeweihe, einfache Verästelung der Stange und Schaufelgeweihe, mehr oder weniger breite Schaufeln mit Sprossen an kurzem, starkem Stiel. Auch hier beginnt die Geweihbildung mit Spießen. — Beim Damwild folgt, wie beim Rotwild, dieser ersten Stufe häufig wieder ein Spieß, auch wohl Gabeln oder Sechsergeweih. Im folgenden Jahr verbreitert sich die Stange über der Mittelsprosse und nimmt später immer mehr Schaufelform an: geringe Hirsche, Halbschaufler, starke und Kapitalschaufler. — Beim Rehbock entwickeln sich die Rosenstöcke im

November des Geburtsjahres, die hervorwachsenden Spieße (Spießbock) werden im Mai und Juni gefegt und im Dezember abgeworfen. Das nächste Gehörn ist meist ein Gabelgehörn (Gabelbock) oder nochmals Spieß, auch Sechsergehörn, über das die Endenzahl in der Regel nicht hinausgeht. Achter- und Zehnerböcke sind nicht als normale Bildungen zu betrachten. Man unterscheidet nach dem G. (Rehkrone) schwache, starke und Kapitalböcke. Beim Kreuzbock stehen die Enden des Geweihes genau einander gegenüber, so daß sie mit der Hauptstange die Form eines Kreuzes bilden. In den meisten deutschen Staaten gelten abgeworfene Stangen und Geweihe gefallener Hirsche als herrenlos. In geschlossenen Wildparken, in Ostpreußen, Pommern, Sachsen, Braunschweig, Anhalt und Sachsen-Koburg-Gotha hat nur der Jagdberechtigte das Recht der Aneignung. Vgl. Altum, Die Geweihbildung bei Rothirsch, Rehbock, Damhirsch (Berl. 1874); v. Dombrowski, Die Geweihbildung der europäischen Hirscharten (Wien 1885); v. Raesfeld, Das Rotwild (Berl. 1899); C. Hoffmann, Zur Morphologie der Geweihe der rezenten Hirsche (Köthen 1901); Brandt, Das Gehörn und die Entstehung monströser Formen (Berl. 1901); Röring, Die Geweihsammlung der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin (Neudamm 1896).

Geweihbaum, Baumgattung, s. Gymnocládus.

Geweihstuppe (Renntierflechte), s. Cladonia.

Geweiht, die Geweih tragenden männlichen Hirsche im Gegensatz zum weiblichen Kahlwild. S. Geweih.

Gewende, beim Ackern soviel wie Angewende (s. d.).

Gewerbe, im weitesten Sinne fast jede Berufstätigkeit (ausgenommen die des Beamten, des Tagelöhners und Dienstboten). Ein engerer, aus der Rechtssprache stammender Sprachgebrauch, wie in »Reichsgewerbeordnung«, schließt die Erwerbstätigkeit in Landwirtschaft, Handel und Transportwesen, Bank- und Versicherungswesen aus, die persönlichen Dienstleistungen des Barbiers, Schornsteinfegers, Arztes ꝛc. ein. Der Nationalökonom versteht unter G. die wirtschaftliche Seite der Produktion, die die Form eines Rohstoffes verändert, um seine Brauchbarkeit zu erhöhen (»Stoffveredelung«), im Gegensatz zur Urproduktion, die den Rohstoff produziert, zum Handel, Transport und den persönlichen Dienstleistungen. Die geschichtliche Stufenfolge der Gewerbeformen (Betriebssysteme) ist nach Bücher: Hauswerk (gewerbliche Produktion für Hausbedarf), Lohn- und Handwerk (für Verkauf im kleinen), Hausindustrie und Fabrik (für Verkauf im großen). S. diese Artikel und Gewerbebetrieb, ferner Gewerbestatistik, Gewerbegesetzgebung. — In den heutigen Industriestaaten sind die frühern Formen des Gewerbes nur in Resten vorhanden. Im Altertum und im frühern Mittelalter hatte das Lohnwerk wohl noch größere Verbreitung als das Handwerk, wie noch heute im nördlichen, östlichen und südöstlichen Europa. Ihm verwandt ist das früher sehr verbreitete »Wandergewerbe« von umherziehenden Arbeitern. Das Wort Industrie wird entweder gleichbedeutend mit G. im nationalökonomischen Sinne oder mit Großgewerbe gebraucht und in diesem Falle dem G. der drei ersten Stufen entgegengesetzt. — Gewerbetreibende heißen die selbständigen Gewerbeunternehmer (Handwerksmeister, Fabrikanten ꝛc.) im Gegensatz zu den Lohnarbeitern, Gesellen, Lehrlingen. [Hochschulen.

Gewerbeakademie, s. Fachschulen und Technische

Gewerbeaufsichtsbeamte, s. Fabrikinspektion.

Gewerbeausstellungen, s. Ausstellungen.

Gewerbebanken, s. Unternehmergenossenschaften.

Gewerbebetrieb bezeichnet die Ausübung eines Gewerbes (s. d.) sowie die äußern Anstalten hierfür. Die deutsche Gewerbeordnung unterscheidet stehenden G. und G. im Umherziehen (Hausierhandel, Wanderlager).

Der stehende G. ist grundsätzlich frei und bedarf nur der Anmeldung. Zahlreiche Anlagen, die für ihre Umgebung oder das Publikum erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen herbeiführen können, bedürfen jedoch der Genehmigung, wie z. B. Abdeckereien, ebenso gewisse Gewerbetreibende für ihre Person zur Ausübung des Gewerbes. Bei den persönlichen Konzessionen ist zwischen Approbation, z. B. der Ärzte, und einfacher Konzession, z. B. der Schankwirte, zu unterscheiden, jene hängt vom Nachweis einer Befähigung ab, diese von persönlichen Eigenschaften, Nachweis des Bedürfnisses ꝛc.

Der G. im Umherziehen bedarf des Wandergewerbescheins, soweit eine Legitimationskarte genügt. Gewissen unzuverlässigen Personen ist er zu verweigern, ebenso sind gewisse Waren (geistige Getränke, gebrauchte Kleider, Lotterielose) und Leistungen dem G. im Umherziehen entzogen.

Der G. erfolgt in Fabriken (s. d.), als Hausindustrie (s. d.) oder Handwerk (s. d.). Hiermit fällt zum Teil zusammen die Unterscheidung von Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb nach dem Umfang des Gewerbes. Der Großbetrieb hat sich erst im 19. Jahrh. allgemeiner verbreitet und schreitet noch fort, wie die Gewerbestatistik (s. d.) zeigt, indem er die Produktion vollkommener gestalten, mehr und bessere Maschinen und Apparate verwenden, die Arbeitskräfte spezialisieren, verteilen und ausnutzen, Rohstoffe im großen einkaufen und die fertigen Waren vorteilhafter absetzen kann. Doch ist der Kleinbetrieb im Vorteil, wenn es sich wesentlich um Handarbeit, um individuellen Bedarf (Schneider), um Absatz in nächster Nähe (Bäcker, Metzger) handelt, oder wenn Maschinen und Kapital eine geringe Rolle spielen. S. auch Gewerbe.

Vgl. [Literaturnachw.] Artikel »Gewerbe« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4 (2. Aufl., Jena 1900); Grunzel, System der Industriepolitik (Leipz. 1905).

Gewerbefreiheit nennt man den gesetzlichen Zustand, nach dem jeder jedes beliebige Gewerbe selbständig betreiben kann, ohne irgendwelche Vorbedingungen zu erfüllen. Mit der Einführung der G. sind die frühern Hindernisse: Zunftzwang, obrigkeitliche Konzession, Prüfungen ꝛc. fortgefallen. In der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 bildet die G. die Regel. Auch die spätern Ergänzungen und Änderungen der Gewerbeordnung haben an dem Grundsatz der G. nicht gerüttelt. Nur für bestimmte Gewerbe bestehen Ausnahmebestimmungen, in dem die Konzession, Approbation, Genehmigung oder Regelung im öffentlichen Interesse vorbehalten ist (vgl. Gewerbebetrieb). Der Hauptvorteil der G. besteht in der Anspornung der individuellen Fähigkeiten und Kräfte, in der Hervorrufung eines starken Wettbewerbes, der zur größtmöglichen Entwickelung beiträgt. Vgl. Gewerbegesetzgebung.

Gewerbegenossenschaften, s. Innungen.

Gewerbegerichte, die zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Gewerbetreibenden und ihren Arbeitern bestellten, mit Fachmännern besetzten besondern Gerichte. Fehlt es an solchen, so sollen nach

der deutschen Gewerbeordnung die Gemeindebehörden an deren Stelle treten. Nach dem Gesetz vom 29. Juli 1890, abgeändert am 29. Sept. 1901, wird den Gemeinden die Errichtung der G. überlassen. Gemeinden über 20,000 Einw. müssen ein Gewerbegericht erhalten, doch können auch mehrere Gemeinden ein gemeinsames Gewerbegericht bilden. Die Zuständigkeit eines Gewerbegerichts (nach § 4 für gewerbliche Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie zwischen Arbeitern desselben Arbeitgebers) schließt die der örtlichen Gerichte aus. Vorsitzender und Stellvertreter dürfen weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer sein; sie werden vom Magistrat, bez. von der Gemeindevertretung gewählt. Die Beisitzer sind zur Hälfte von Arbeitgebern, zur Hälfte von Arbeitern zu wählen. Das Verfahren ist im allgemeinen dem amtsgerichtlichen Verfahren nachgebildet. Die G. sind zugleich Einigungsämter (Einungsämter, Arbeitskammern), d. h. freiwillige Schiedsgerichte zur Schlichtung von Streitigkeiten über Neuregelung von Arbeitsverhältnissen. — In Österreich sind G. durch Gesetz vom 27. Nov. 1896 und Durchführungsverordnung vom 17. Juni 1898 geregelt, in England wird die gewerbliche Rechtspflege mit wenig Ausnahmen durch die gewöhnlichen ordentlichen Gerichte geübt. In Frankreich bilden die Conseils des prud'hommes seit 1806 die Grundlage der G., die aus einer gleichen Zahl von Arbeitgebern und Arbeitern, einem Präsidenten und Vizepräsidenten bestehen, deren einer Arbeitgeber, der andre Arbeiter sein muß. Erste Instanz ist das Bureau particulier, zweite das Bureau général. Von Frankreich verbreiteten sich diese G. in Belgien und in der Schweiz und wurden 1815 auch von der preußischen Gesetzgebung in der Rheinprovinz beibehalten, bis nach manchen Wandlungen die Gewerbeordnung von 1869 in Deutschland eingeführt wurde. Vgl. Stieda, Das Gewerbegericht (Leipz. 1890); Baum, Handbuch für G. (Berl. 1904). Als Monatsschrift des Verbandes deutscher G. erscheint seit 1896 »Das Gewerbe- und Kaufmannsgericht« (hrsg. von Jastrow und Flesch, Berl.).

Gewerbegesetzgebung (Gewerbeverfassung), umfaßt die gesetzlichen Bestimmungen zur Regelung der Gewerbe (s. d.) und ist vielfach in Gewerbeordnungen ganz oder teilweise kodifiziert (nicht so in England und Frankreich). Die ältere Ordnung der Gewerbe erfolgte in den Zünften (s. d.), bis unter dem Einfluß der Entwickelung von Technik und Verkehr im 19. Jahrh. die Gewerbefreiheit (s. d.) eingeführt wurde. Für den Norddeutschen Bund und später für das Reich geschah dies durch die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869, die die Grundlage des deutschen Gewerberechts bildet. Sie ist durch zahlreiche Novellen ergänzt und inzwischen zweimal neu veröffentlicht worden, zuletzt in der Fassung vom 26. Juli 1900. — In Österreich hatte die Gewerbeordnung vom 20. Dez. 1859 das Gewerberecht ähnlich wie die deutsche von 1869 geregelt und die Gewerbefreiheit eingeführt, doch behielt sie Zwangsinnungen (Gewerbegenossenschaften) bei. Durch Gewerbeordnung vom 15. März 1883, der eine Reihe Gesetze für Einzelgewerbe folgten, wurden, um das Kleingewerbe zu schützen, die Gewerbefreiheit mehrfach eingeschränkt und die Zwangsinnungen mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet. Die Gewerbe werden unterschieden in freie (mit Pflicht zur Anmeldung und Lösung eines Gewerbescheins), handwerksmäßige (Lehrzeugnis und Arbeitszeugnis od. dgl. nötig), konzessionierte (besondere Bewilligung nötig). — In England besteht Gewerbefreiheit mit einigen Beschränkungen seit dem 17. und 18. Jahrh., in Belgien seit 1795, in der Schweiz hauptsächlich seit 1848, in Frankreich seit 1791 unter Aufhebung der Zünfte. Vgl. Beyendorff, Geschichte der Reichsgewerbeordnung (Leipz. 1901); Bödiker, Die Gewerbe- und Versicherungsgesetzgebung des Deutschen Reiches (2. Aufl., Berl. 1887; Nachtrag 1889); v. Rohrscheidt, Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit (das. 1898); Kommentare zur deutschen Gewerbeordnung von Gareis (3. Aufl., Gießen 1901), Höinghaus (14. Aufl., Berl. 1903), u. a; ferner Heilinger, Österreichisches Gewerberecht (2. Aufl., Wien 1898); Kommentar von Komorzynski (8. Aufl., das. 1904). — Vgl. die Artikel Gewerbebetrieb, Gewerbegerichte, Handwerk, Immungen, Hausindustrie und Heimarbeit, Fabrik, Fabrikgesetzgebung, Fabrikinspektion, Arbeitsbücher, Lehrlingswesen, Marktverkehr, Sonntagsruhe, Taxen, Truckſystem, Arbeit, Arbeiterfrage, Arbeiterversicherung.

Gewerbehallen, Hallen für ständige Ausstellungen gewerblicher Erzeugnisse.

Gewerbehygiēne, der Teil der öffentlichen Gesundheitspflege (s. d.), der sich auf die Gewerbe erstreckt, insbes. auf die Förderung des Wohles der Arbeiter (Arbeiterhygiēne). Die G. berücksichtigt hauptsächlich die Fabriken und großen Werkstätten (Fabrikhygiēne) und hat im wesentlichen folgende Aufgaben: 1) Schutz der Arbeiter: Unfallverhütung, Schutz vor gesundheitswidriger Ausnutzung der Arbeitskraft, Schutz gegen krankmachende Berufsschädlichkeiten (Staub, giftige Gase ꝛc.), Schutz gegen nachteilige Einflüsse der Arbeit, gute hygienische Beschaffenheit der Arbeitsstelle, allgemeine Wohlfahrtseinrichtungen (Speiseanstalten, Kinderhorte), Arbeiterkrankenwesen. Die Erfüllung dieser Aufgaben haben zum Teil die Berufsgenossenschaften übernommen. S. auch Arbeiterschutz und Fabrikgesetzgebung. 2) Schutz der Anwohner gegen die von Gewerben herrührenden Gefahren und Schäden: Explosionen, Gifte in Boden, Luft, Wasser, Infektionsstoffe, ansteckende Krankheiten der Arbeiter, Schädigung durch Ruß, Rauch ꝛc., widerliche Gerüche, störender Lärm. Vgl. Kraft, Fabrikhygiene (Wien 1891, Bd. 1); »Handbuch der praktischen G.« (hrsg. von Albrecht u. a., Berl. 1896); Weyls »Handbuch der Hygiene«, Bd. 8 (Jena 1897); »Handbuch der Arbeiterwohlfahrt« (hrsg. von O. Dammer, Stuttg. 1902—03, 2 Bde.); »Zeitschrift für G., Unfallverhütung und Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen« (Wien, seit 1894); »Archiv für Unfallheilkunde, G. und Gewerbekrankheiten« (Stuttg. 1896—1901, 3 Bde.).

Gewerbeinspektiōn, s. Fabrikinspektion.

Gewerbekammern, s. Handelskammern.

Gewerbekrankheiten, Krankheiten, die meist bestimmte Berufsklassen befallen, je nach der Arbeitsweise des Berufes durch Überanstrengung, Einwirken schädlicher, giftiger Stoffe, ungünstige Temperatur, Unfälle. Stete ungünstige Haltung kann ergeben: Knochenverkrümmung, Verunstaltung der Gelenke (Bäckerbeine, Schusterbrust, Plattfüße); grobe Handarbeit: Sehnenscheiden- und Gelenkerkrankungen der Hand; staubige Arbeit: Hautgeschwüre. Metallgießer und Glasarbeiter erleiden Verbrennungen. Das Auge leidet durch feine Naharbeit (Uhrmacher, Schriftsetzer), das Ohr bei starkem Geräusch (Kesselschmiede,

Hammerwerke). Bei starker Beanspruchung, insbes. Akkordarbeit, Nachtarbeit, können Neurasthenie, Hysterie auftreten. Einatmen von Staub und schädlichen Gasen (Staubeinatmungskrankheiten, s. d., und Gaseinatmungskrankheiten, s. d.) bei Steinmetzarbeit, in Inteſpinnereien, in chemischer Industrie ergeben oft Erkrankung der Luftröhre oder der Lungen. Schriftsetzer und Maler können Bleikrankheit, Spiegelbeleger Quecksilbervergiftung, Arbeiter an Häuten und Fellen Milzbrand als Infektionskrankheit bekommen. Die Bekämpfung der G. ist Aufgabe der Gewerbehygiene (s. d.). Vgl. Hirt, Die Krankheiten der Arbeiter (Leipz. 1871—78, 2 Tle.); Weyls »Handbuch der Hygiene«, Bd. 8 (Jena 1897).

Gewerbelegitimationskarten, Urkunden zum Ausweis von Handlungsreisenden oder sonstigen Personen, die Bestellungen auf Waren suchen oder Waren aufkaufen, für das Ausland. Nach den Handelsverträgen des Deutschen Reiches werden die Karten gegenseitig steuerfrei ausgestellt.

Gewerbeordnung, s. Gewerbebetrieb, Gewerbefreiheit und Gewerbegesetzgebung.

Gewerberat, s. Fabrikinspektion.

Gewerbeschein (franz. patente, spr. -tangt'). Jeder Gewerbetreibende hat einen G. zu lösen. Er muß jedem, der ein Gewerbe anmeldet, erteilt werden. Dagegen kann der Wandergewerbeschein verweigert werden (s. Gewerbebetrieb).

Gewerbeschulen (Industrieschulen), s. Fachschulen und Technische Hochschulen.

Gewerbestatistik, Zweig der Statistik, der sich auf die Gewerbe bezieht. Das Deutsche Reich veranstaltete die erste Gewerbezählung 1875, größer waren die bei den allgemeinen Berufszählungen (s. Beruf) erfolgten Erhebungen von 1882, 1895 und 1907. Die Ergebnisse der letzten Zählung stehen noch aus, die Hauptzahlen aus den vorhergehenden sind:

Gewerbebetriebe (ohne die Nebenbetriebe)	1882	1895
Kleinbetriebe (1—5 Personen) . . .	2 882 768	2 934 723
Mittelbetriebe (6—50 Personen) . .	112 715	191 301
Großbetriebe (51 und mehr Personen)	9 974	18 953
Gewerbebetriebe überhaupt:	3 005 457	3 144 977

Die Zahl der Gewerbebetriebe ist von einer Zählung zur andern um 4,6 Proz. gewachsen, doch ist dieses Wachstum sehr ungleichmäßig. Die Kleinbetriebe haben sich nur um 1,8 Proz., die Mittelbetriebe dagegen um 69,7 Proz., die Großbetriebe sogar um 90 Proz. vermehrt. Auf die einzelnen Gewerbeabteilungen fielen 1895:

Gewerbe	Betriebe	Personen[1]
Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei . .	42 321	103 128
Industrie, einschl. Bergbau u. Baugewerbe	2 146 972	8 000 503
Handel und Verkehr, Gast- und Schankwirtschaft	955 684	2 165 638

[1] Ohne Angehörige und häusliche Dienstboten.

Die G. des Deutschen Reiches nach der Zählung von 1895 ist in »Statistik des Deutschen Reiches«, neue Folge, Bd. 113—119 (Berl. 1898—99) enthalten. Daneben bestehen Sonderstatistiken für einzelne Gewerbe. Österreich hat bisher wirkliche Gewerbezählungen nicht durchgeführt. Im J. 1900 zählte man in der Industrie 399.000, im Handel 321,000 Betriebe; 845,000 Angestellte und Arbeiter. Ungarn hatte 1891: 321,000 Betriebe, 1,210.000 Gewerbtätige. Frankreich hatte 1896 Berufszählung, desgl. Dänemark; England und die Schweiz haben keine eigentlichen Zählungen veranstaltet. Die Vereinigten Staaten haben alle 10 Jahre Zählungen. Den Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung der Hauptstaaten am Gewerbe (inkl. Bergbau) zeigt folgende Tabelle:

Großbritannien	53,7 Proz.	Frankreich	33,6 Proz.
Schweiz	40,7 =	Italien	27,6 =
Belgien	38,4 =	Vereinigte Staaten	24,1 =
Deutschland	37,4 =	Österreich	21,9 =
Holland	33,7 =	Europ. Rußland	6,4 =

Gewerbesteuer, Ertragssteuer (s. d.) vom Gewerbebetrieb. Einfachste, doch wenig ergiebige Form ist die Patentsteuer für die Erteilung des Gewerbescheins. Am zutreffendsten wäre die Besteuerung nach dem Reinertrag. Da er kaum zu ermitteln ist, begnügt man sich in der Praxis mit einer Schätzung des Roh- und Reinertrags nach äußern Merkmalen. Man unterscheidet dabei Gewerbe, die für den Ortsbedarf produzieren, und solche, die weitergehenden Absatz haben. Abstufungen ergeben die Einwohnerzahl, die Bedeutung der Gewerbe, der Bildungsgrad des Unternehmers, Größe der gewerblichen Anlagen, Zahl der Arbeiter, Maschinen ꝛc. Bayern erhebt eine feste Normalanlage nach Umfang des Betriebes, dazu Betriebsanlage nach Arbeiterzahl ꝛc., seit 1899 nach Reinertrag. In Baden und Hessen ist die G. Ergänzung zur Einkommensteuer, Württemberg unterscheidet den Arbeitsverdienst des Gewerbetreibenden (nach Klassentafeln) und den Ertrag aus dem Betriebskapital, in Elsaß-Lothringen dient als Bemessungsgrundlage der Jahresertrag nach Abzug der Betriebskosten. In Preußen erstrebt das Gesetz vom 24. Juni 1891 eine Besteuerung nach dem Ertrag, neben dieser nach der Höhe des Anlage- und Betriebskapitals. Durch Gesetz vom 14. Juli 1893 wurde die G. den Gemeinden überwiesen. In Sachsen ist die G. seit 1878 durch die Einkommensteuer ersetzt. In Österreich zerfällt seit 25. Okt. 1896 die G. (Erwerbssteuer) in Steuer auf Geschäfte mit öffentlicher Rechnungslegung (Aktiengesellschaften ꝛc.) in Höhe von ca. 10 Proz. des Reinertrags und allgemeine Erwerbssteuer, die sich nach dem Gesamtkontingent der Veranlagungsperiode und der Klasse der Zuteilung richtet. Vgl. Burkhard, Artikel »G.« im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 4 (2. Aufl., Jena 1900). [Laden, s. Gastwirt.

Gewerbetreibende, s. Gewerbe; G. mit offenem

Gewerbevereine, Vereinigungen von Mitgliedern verschiedener Gewerbe zur Förderung des Gewerbestandes. Sie bilden eine geeignete Ergänzung der Gewerbekammern, in denen nur wenige amtliche Vertreter sitzen, während in die G. sämtliche Mitglieder der Gewerbe aufgenommen werden können. Letztere vermögen daher eine bessere Anregung und Belehrung zu geben als die Kammern. Die G. stehen zumeist mit der Staatsregierung in Verbindung und erstatten an diese Bericht. Außerdem wird das Gewerbewesen durch die G. gefördert durch Veranstaltung von Gewerbeausstellungen. Gründung von Vorschußvereinen und sonstigen Genossenschaften, Arbeitsvermittelung, Schaffung von Bildungsgelegenheiten (Vorträge, Unterrichtsanstalten, Bibliotheken), Förderung des Lehrlingswesens ꝛc. Von den Mitgliedern wird ein mäßiger Beitrag erhoben. In Baden sind sie am besten organisiert. Die einzelnen G. schließen sich dort zu Gauverbänden zusammen, die wieder im Landesverbande gipfeln, der in engsten Beziehungen zur staatlichen Gewerbehalle und deren Ausschuß steht. In Hessen, Württemberg,

Bayern, Sachsen, Sachsen-Weimar-Eisenach sind die G. ebenfalls durchweg gut entwickelt. In Preußen fehlt eine ähnliche Ausgestaltung der G., weshalb sie dort nicht weit über eine örtliche Wirksamkeit hinausgelangen. Nur in Köln sind die G. bedeutend erstarkt, mit städtischer gewerblicher Fach- und Fortbildungsschule. In Köln bildete sich 1891 der »Verband deutscher G.« zur Zusammenwirkung und gegenseitiger Unterstützung (400 G. als Mitglieder). Die »Mitteilungen für den Verband deutscher G.« erscheinen seit 1894 in Köln.

Gewerbliche Arbeiter, s. Arbeiterfrage und Fabrikgesetzgebung.

Gewerbliche Fachschulen, s. Fortbildungs- und Fachschulen.

Gewerbliches Eigentum kommt als gemeinsame Bezeichnung des Patent-, Musterschutz- und Warenzeichenrechts vor.

Gewerbskunde, s. Technologie.

Gewerbsmäßiges Verbrechen ist ein Verbrechen, durch dessen öftere Begehung sich jemand eine Einnahmequelle verschaffen will. Im deutschen Strafgesetzbuch wird die Gewerbsmäßigkeit mitunter zum Tatbestand eines Verbrechens überhaupt gefordert; so z. B. ist nur das gewerbsmäßige Glücksspiel strafbar; mitunter, wie bei Hehlerei, Wilddiebstahl, bildet die Gewerbsmäßigkeit einen Strafschärfungsgrund.

Gewere (Gewäre, Were; althochd. giweri, »bekleiden«), im deutschen Recht soviel wie Besitz. Vgl. Huber, Die Bedeutung der G. (Bern 1894).

Gewerf (Gewerfe), im Mittelalter Kriegsmaschinen (s. d.) für Schuß und Wurf.

Gewerk (das), soviel wie Gewerbe, Handwerk.

Gewerke (der), früher soviel wie Handwerker, besonders Bauhandwerker, jetzt noch Bergmann; sodann Mitbesitzer eines Bergwerks (s. Bergrecht).

Gewerkschaft, bergmännisch, s. Bergrecht. Vgl. auch Gewerkvereine.

Gewerkschaftshaus, Gebäude der freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften für Geschäfts- und Versammlungszwecke, in Berlin am Hegelufer.

Gewerkvereine (engl. Trades-Unions [spr. trēds-jūnjäns], Arbeitergilden), Vereine, die die lohnbeziehenden Klassen dem Gewerbe nach zusammenfassen. Sie unterstützen die Mitglieder bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit, suchen die Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen zu verbessern und bezwecken durch ihre Geschlossenheit, auch wohl durch Drohung mit Arbeitseinstellung, bessere Lohnbedingungen zu erreichen, anderseits, soweit es angängig ist, Arbeitseinstellungen zu vermeiden und durch friedliche Unterhandlungen eine Besserung herbeizuführen, namentlich durch Errichtung von Einigungs- und Schiedsämtern. Sie suchen ferner eine Vervollkommnung des Arbeiterschutzes zu erlangen und unterstützen unverschuldet Arbeitslose sowie Kranke, Invalide und Verunglückte. Diese Aufgabe ist in Deutschland bei der bestehenden Arbeiterversicherung weniger von Bedeutung wie in andern Ländern, denen diese fehlt. Weitere Aufgaben sind Hebung der Bildung der Mitglieder und Fürsorge für das leibliche Wohl durch Gründung von Konsumvereinen, Speiseanstalten, Baugenossenschaften ꝛc. Die Schaffung der G. ist von England ausgegangen, wo sie sich bei dem Industrialismus glänzend entfaltet haben. Die ersten G. entstanden dort Ende des 18. Jahrh., als mit dem Maschinenbetrieb die Großindustrie aufblühte, wobei die Ausbeutung der Arbeit, namentlich der Frauen und Kinder, erheblichen Umfang annahm. Diese Trades-Unions hatten zuerst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil die Koalition der Arbeiter gesetzlich verboten war. Als 1824 das Koalitionsverbot fiel, entwickelten sie sich bald als feste Körperschaften, die sich über das ganze Land erstreckten und die bessern Arbeiter eines Gewerbes umfaßten. Bei einem Wochenbeitrag von 1 Schilling füllten sie bald ihre Ausstandskassen und speicherten große Vermögen auf. Durch die Trades-Unions Act wurde 1871 zu ihrer Festigung die gerichtliche Eintragung ermöglicht unter der Bedingung des Nachweises, daß die Handlungen der G. nicht zur Einschränkung des Gewerbes führen würden; doch wurde 1876 diese Beschränkung aufgehoben, wodurch die Trades-Unions Act in volle Wirksamkeit trat. Trotz ihrer Macht ist es ihnen nicht immer gelungen, gegenüber der Industrie durchzudringen. So haben z. B. die gewaltigen englischen Lohnkämpfe 1878 und 1879 ihnen trotz der großen materiellen Opfer keinen Erfolg gebracht. Nichtsdestoweniger hat sich die Stellung der englischen G. fortgesetzt befestigt, und im wirtschaftlichen Interessenkampf bilden sie einen Hauptmachtfaktor. In neuester Zeit haben sich in England auch sozialdemokratische G. gebildet, doch haben sie noch keine Bedeutung erlangt, auch bei den Parlamentswahlen 1906, in denen an 50 Arbeitervertreter Sitz im Parlament erlangten, keinen Kandidaten durchgebracht. Die Mitgliederzahl der englischen G. übersteigt 1,8 Million. — In Deutschland gewann die Gewerkvereinsbewegung erst seit 1868 planmäßige Verbreitung, als Max Hirsch, Franz Duncker und Schulze-Delitzsch nach englischem Muster den ersten Gewerkverein der Berliner Maschinenbauer und Tischler gründeten mit der Aufgabe der nationalen Ausbreitung, Selbstverwaltung und friedlichen Vereinbarung mit dem Arbeitgeber betreffs Lohnfestsetzung und Arbeiterschutz. Danach entstanden zahlreiche G., die von der liberalen Fortschrittspartei ausgingen (die »Hirsch-Dunckerschen«). Bereits 1869 bildeten sie einen Verband, dessen Anwalt Max Hirsch wurde, und dessen Verbandsorgan, »Der Gewerkverein«, noch besteht. Durch die sozialpolitische Gesetzgebung hat diese Bewegung nicht gelitten, nur wurde die Verbandsinvalidenkasse durch die Reichsinvalidenversicherung (1889) aufgelöst. Dagegen werden noch immer Zuschüsse bei Erkrankungsfällen geleistet. Von den Hirsch-Dunckerschen sind in Deutschland die sozialdemokratischen G. scharf zu unterscheiden. Auch diese entstanden 1868 in Hamburg, doch wurde ihre Entwickelung durch die politische Tätigkeit der Sozialdemokratie gehemmt. Durch das Sozialistengesetz (1878) wurden 1300 Zweigvereine in 29 Verbänden mit 58,000 Mitgliedern aufgelöst, und es entstanden die unpolitischen Fachvereine. Nach Aufhebung des Gesetzes griff eine starke Entwickelung Platz. Im J. 1890 wurde in Hamburg ein Ausschuß gebildet, der bereits 275,000 Mitglieder vertrat, und auf dem ersten deutschen Gewerkschaftskongreß in Halberstadt (1892) waren 308,000 Arbeiter vertreten. Es wurde beschlossen, keine direkte politische Agitation zu treiben, dagegen auf Verbesserung der Arbeiterverhältnisse hinzuwirken. Hierzu wurden Industrieverbände (Kartelle) gegründet. Seitdem haben die sozialdemokratischen G. die Hirsch-Dunckerschen G. weit überflügelt. Auch die christlichen Gewerkschaften (evangelische und katholische) haben sich beträchtlich entwickelt, zuerst die katholischen, um der Sozialdemokratie die Arbeiter streitig zu machen, Anfang der 1880er Jahre die evangelischen, und bald breiteten

sich die christlichen G. von Rheinland und Westfalen über Deutschland aus. Sie wollen unter den Glaubensgenossen das christliche Bewußtsein sowie Sittlichkeit und allgemeine Bildung der Mitglieder fördern, ein friedliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter pflegen, die Mitglieder in Krankheits- und Todesfällen unterstützen und Treue halten gegen Kaiser und Reich (namentlich die evangelischen G.). Die anfänglichen Gegensätze zwischen evangelischen und katholischen Gewerkvereinen haben sich jetzt sehr gemildert, auch ein Zusammenwirken mit sozialdemokratischen Gewerkvereinen wird nicht von der Hand gewiesen, wie der westfälische Bergarbeiterausstand 1905 zeigte. Die meisten christlichen G. werden von unabhängigen christlichen Gewerkvereinen gebildet, scheinen sich aber dem Verband angliedern zu wollen. — Eine Sonderstellung nehmen die (nicht religiösen) unabhängigen Vereine ein, die mehrere Verbände mit selbständigen Organisationen bilden, so der 1866 gegründete Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker, der zuerst einen Lohntarif zwischen Arbeitgebern und Arbeitern durchsetzte.

In Österreich wurden 1860 G. und Fachvereine gegründet, die jedoch gegen den herrschenden Anarchismus nicht aufkommen konnten. Erst seit Ende der 1880er Jahre nahmen sie kräftigen Aufschwung. Nach englischem Vorbild erfuhren die G. in Frankreich (chambres syndicales), Belgien, der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Amerika (American Federation of Labour) und Australien eine erhebliche Ausdehnung. Das Gewerkschaftswesen in Deutschland hatte 1903 folgenden Bestand:

Art der Gewerkvereine	Mitglieder	Zunahme	Einnahme Mark	Ausgabe Mark	Vermögen Mark
Sozialdemokratische Zentralverbände	1344803	292695	27812257	25024234	19635850
Lokale Vereine . .	27736	7050	—	—	—
Hirsch-Dunckersche G.	117097	5208	1336651	1170219	3497069
Christliche G. . .	188106	80550	2443122	2150511	1249408
Unabhängige christliche G. . . .	76926	Abnahme 23002	231068	273043	273806
Unabhängige G. .	67675	Abnahme 6783	—	—	—
Zusammen:	1822343	355718	31823098	28618007	24656133

In England besaßen die Trade-Unions im J. 1904: 1,866,755 Mitglieder. Die 100 größten G. hatten: Mitglieder 1,127,529, Einnahme 2,097,470 Pfd. Sterl., Ausgabe 2,042,165, Vermögen 4,616,230 Pfd. Sterl. In Österreich waren 1905: 323,099 Mitglieder der Berufsgewerkschaften vorhanden. Die Einnahmen sämtlicher Vereine betrugen 4,641,727 Kronen, die Ausgaben 3,829,751 Kr. Der Kassenbestand wies 5,387,326 Kr. auf. Die Mitgliederzunahme betrug gegen 1904: 133,978. Vgl. Brentano, Die Arbeitergilden der Gegenwart (Leipz. 1871—72, 2 Bde.), Das Arbeitsverhältnis gemäß dem heutigen Recht (das. 1871) und Der Schutz der Arbeitswilligen (Berl. 1899); Oberwinder, Die Arbeitsbewegung in Österreich (Wien 1875); Sartorius v. Waltershausen, Die nordamerikanischen Gewerkschaften unter dem Einfluß der fortschreitenden Produktionstechnik (Berl. 1886); »Schriften des Vereins für Sozialpolitik«, Bd. 45 und 47 (Leipz. 1890); Hirsch, Was bezwecken die G.? (15. Aufl., Berl. 1891); Howell, Trade Unionism, new and old (Lond. 1891); Mahaim, Études sur l'association professionelle (Lüttich 1892); Berghoff-Ising, Die sozialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz (Leipz. 1895); Schmöle, Die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Deutschland (Jena 1896—98, 2 Tle.); S. und B. Webb, Industrial democracy (Lond. 1897; deutsch, Stuttg. 1898, 2 Bde.); Kulemann, Die Gewerkschaftsbewegung (Jena 1900); »Soziale Kultur«. Der Zeitschrift »Arbeiterwohl« und der »Christlich-sozialen Blätter« neue Folge (hrsg. von Hitze und Hohn, M.-Gladbach, seit 1881); »Der Gewerkverein«.

Gewette (Gewedde), s. Fredus.

Gewicht (absolutes G.), die Größe des Druckes, den ein Körper auf seine Unterlage ausübt, ist Folge der Anziehung durch die Erde und daher der Masse des Körpers proportional. Da die Anziehung mit der Entfernung vom Erdmittelpunkt wechselt und durch die von der Erdrotation erzeugte Fliehkraft, die von der geographischen Breite abhängt, verringert wird, so ist das G. eines Körpers an verschiedenen Orten verschieden. Die übliche Bestimmung des Gewichts mit der Wage, indem man das zu ermittelnde G. mit einem andern bekannter Größe ins Gleichgewicht bringt, wird durch die Veränderlichkeit des Gewichts nicht beeinflußt, da diese sich ebenso auf das zu ermittelnde wie auf das zum Vergleich dienende G. erstreckt. Dagegen sind Federwagen (Haushaltungswagen), die darauf beruhen, daß das G. durch die Spannkraft einer Feder ermittelt wird, streng genommen nur für den Ort richtig, für den sie geeicht (mit einer Gewichtswage verglichen) wurden. über spezifisches G. s. d. Im Handel und Hausgebrauch heißt G. das Maß für die Masse einer Ware. Die Gewichtsstücke sind aus Eisen oder Messing, für wissenschaftliche Zwecke aus vergoldetem oder platiniertem Messing, Aluminium, Nickel, Bergkristall. — Nettogewicht ist das G. der bloßen Ware, Bruttogewicht dieses zusammen mit der Verpackung (Tara). Heute basieren fast alle Wägungen auf einem einzigen Gewichtssystem, während man früher meist ein leichtes G. für Edelmetalle, Münzen, Arzneien von dem schweren G. für gewöhnliche Handelswaren (Krämergewicht) unterschied. Weiteres s. Maße mit Textbeilage.

Gewicht für Maß und Maß für Gewicht, bei Gütern (z. B. Getreide), die auf der Fahrt Gewicht oder Umfang ändern können, angewandte Klausel in Konnossementen, nach der die Fracht bei Ablieferung nach Maß oder Gewicht verlangt wird.

Gewichtsakkumulator, Akkumulator (s. d.), dessen Kolben zur Kraftaufspeicherung schwere Gewichte hebt.

Gewichtsfälschung, s. Maße.

Gewichtsmotoren, durch Gewichte betriebene Motoren, so die Gewichtsuhren, ferner die durch herabsinkende Wassermassen getriebenen Wasserräder.

Gewichtsnota, Sonderangabe des Gewichts einer Warensendung, wird von der Faktura getrennt ausgestellt, um diese übersichtlicher zu machen.

Gewichtsteuer, Steuer nach dem Gewicht, insbes. beim Tabak, im Gegensatz zur Flächensteuer.

Gewichtsthermometer, Instrument, bei dem die aus einem bei 0° mit Quecksilber gefüllten und gewogenen Gefäß bei andrer Temperatur ausfließende Quecksilbermenge diese Temperatur messen läßt.

Gewichtzölle, Art des Zolles, s. Zölle.

Gewinde, s. Schraube und Metallbearbeitung.

Gewinn, Ertrag geschäftlicher Tätigkeit, Unter-

nehmergewinn (s. d.), oder Anfall aus Spiel oder Wette, Glücksgewinn. Netto- (Rein-) G. ist der G. abzüglich der Unkosten, Brutto- (Roh-) G. ohne deren Abzug. Imaginär oder bloß mutmaßlich ist der noch nicht verwirklichte, aber nach den getroffenen Anstalten zu erhoffende G. Spekulations-G. ist der außerhalb regelmäßiger Geschäftstätigkeit erzielte G., Konjunktur-G. der durch Preisschwankungen der wirtschaftlichen Wechsellagen hervorgerufene.

Gewinnbeteiligung der Arbeiter, s. Arbeitslohn.

Gewinnsteuer, von Lotteriegewinnen erhobene Steuer (besonders in Deutschland, Italien, Österreich).

Gewinn- und Verlustkonto, s. Buchhaltung.

Gewissen, das Gefühl der Verpflichtung, das uns, oft im Gegensatz zu drängenden Wünschen und Begierden, ein entschiedenes »du sollst« oder »du sollst nicht« zuruft, bez. uns nach vollbrachter Tat als gutes G. Befriedigung, als böses G. Reue empfinden läßt. Im Sinne der christlichen Ethik ist das G. die Stimme Gottes, die uns antreibt oder abmahnt; nach Kant macht sich im G. die sittliche Vernunft mit ihrem »kategorischen Imperativ« (s. d.) geltend; die empiristische Ethik erklärt das G. als Ergebnis der Erziehung, die uns gewöhnt habe, mit gewissen Vorschriften die Vorstellung eines Zwanges zu verbinden. Das G. bildet im sittlichen Leben des Einzelnen eine der wirksamsten Triebfedern, und seine Entwickelung ist daher Aufgabe der Erziehung. Vgl. Elsenhaus, Wesen und Entstehung des Gewissens (Leipz. 1894).

Gewissensehe, die in der Absicht einer dauernden und untrennbaren Gemeinschaft, aber ohne rechtliche Formen eingegangene und daher rechtlich nicht anerkannte geschlechtliche Verbindung. Im katholischen Eherecht ist G. eine unter Beobachtung der wesentlichen Formen, also in Gegenwart des zuständigen Pfarrers und zweier Zeugen, aber ohne Aufgebot und ohne Eintragung in das Kirchenbuch abgeschlossene Ehe. Sie ist nur mit bischöflichem Dispens zulässig.

Gewissensfälle, Fälle, in denen das Gewissen keine unzweideutige Entscheidung gibt. Vgl. Kasuistik.

Gewissensfreiheit, die unbeschränkte Freiheit der Untertanen, ihre religiöse Überzeugung zu bekennen und zu betätigen, ohne daß sich bürgerliche oder staatsbürgerliche Rechtsnachteile daran knüpfen. Durch die Reformation und Reichsgesetzgebung verbreitet, ist sie doch erst im 18. und 19. Jahrh. allgemein eingeführt worden und bildet heute ein in allen zivilisierten Staaten anerkanntes, aber noch nicht ganz durchgeführtes Grundprinzip der Rechtsordnung. In Deutschland ist sie durch Reichsgesetz vom 3. Juli 1869 festgelegt. Übereinstimmend ist in der Landesgesetzgebung das Recht der sogen. devotia domestica, d. h. der häuslichen Andacht in der Familiengemeinschaft, sowie des Glaubenswechsels anerkannt. Dagegen sind Voraussetzungen, Umfang und Formen der gesellschaftlichen Religionsbildung und -übung sehr verschieden geregelt. (S. Annus discretionis, Austritt aus der Kirche, Dissidenten.) Vgl. Fürstenau, Das Grundrecht der Religionsfreiheit nach seiner geschichtlichen Entwickelung und heutigen Geltung in Deutschland (Leipz. 1891).

Gewissensrat, soviel wie Beichtvater (s. Beichte).

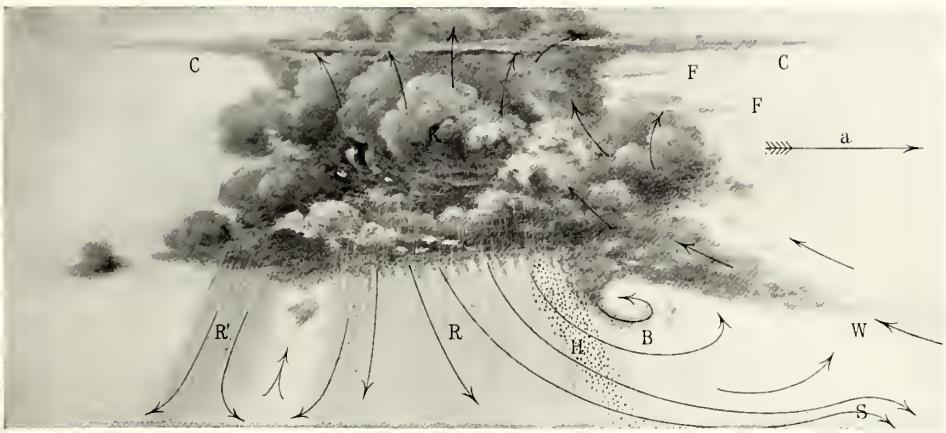
Gewissensvertretung, Erklärung jemandes, dem ein Eid zugeschoben wird, daß er das Gegenteil von der Behauptung der Gegenpartei erweisen wolle.

Gewitsch, Stadt in der mähr. Bezirksh. Mährisch-Trübau, mit (1900) 2624 meist tschech. Einwohnern, an der Strzebowka und der Bahn Kornitz-Groß-Opatowitz, hat altes Rathaus, Bezirksgericht, Spiritus-, Tuch- und Leinenfabriken.

Gewitter (hierzu Tafel »Gewitter«), die mit sichtbaren (Blitz) und hörbaren (Donner) elektrischen Entladungen verbundenen Kondensationsvorgänge des atmosphärischen Wasserdampfes (Regen, Hagel, Graupel 2c.). Über den Ursprung der Entladungen s. Luftelektrizität. Zum vollständigen G. gehören Regen (Schnee), Blitz und Donner. Blitze sind elektrische Entladungen von Wolke zur Erde (selten umgekehrt) oder von Wolke zu Wolke, genauer Luftfäden, die durch solche Entladungen glühend und leuchtend werden. Genügt die elektrische Spannung zur Überwindung des Luftwiderstandes, so erfolgt ein Blitz, andernfalls ist auch Glimmentladung (Elmsfeuer) möglich. Man unterscheidet nach der Wirkung zündende Blitze und kalte Schläge, nach der Form: 1) Linien- oder Funkenblitze (Fig. 2—4); die frühere Vorstellung von Blitzen in Zickzackform hat die Blitzphotographie als irrig erwiesen; 2) Flächenblitze, d. h. Linienblitze hinter Wolken oder Glimmentladung; 3) Perlschnurblitze, d. h. eine Reihe von Lichtpunkten, die vielleicht nur durch Nachfließen von Elektrizität entstehen; 4) Kugelblitze, d. h. bis kopfgroße leuchtende Kugeln, die meist langsam dahinziehen und explosionsartig oder geräuschlos verschwinden. Die Dauer der Blitze ist meist sehr kurz (kaum 1/1000 Sekunde), bei Kugelblitzen bisweilen minutenlang; die Länge der Blitze beträgt 1—3, selten bis über 10 km, ihre Stromstärke 10,000—50,000 Ampere, bei Kugelblitzen kaum 20. Die Farbe ist weiß, gelb, rot oder blau; ist die Erde positiv elektrisch, so überwiegt ein rötlicher Ton, ist die Wolke positiv, ein bläulicher. Die dunkeln Blitze (Fig. 4) erscheinen nur bei der Photographie durch einfache Solarisation dunkel, der Hauptstrahl durch doppelte Solarisation hell. Das Wetterleuchten ist entferntes Blitzen oder Glimmentladung. Vgl. Blitzableiter und Blitzgefahr. Der Donner entsteht durch die Vibrationen der beim Überschlagen des Blitzes explosionsartig erschütterten Luft; er wird später als der Blitz wahrgenommen, weil sich der Schall langsamer als das Licht fortpflanzt. Dividiert man die Zahl der Sekunden zwischen Blitz und Donner durch 3, so erhält man die ungefähre Entfernung des Blitzes in Kilometern. Man hört den Donner auf ca. 15 km.

Die Hauptursache der G. ist die Entstehung labilen Gleichgewichts der Atmosphäre durch Überhitzung der untern oder starke Abkühlung der obern Luftschichten oder durch Übersättigung der Luft oder Überkaltung der Wolkenwassertröpfchen. Plötzliche Störung des Gleichgewichts erzeugt rasches Emporquellen der Luft (Wolkentürme bis zu mehreren Kilometern Höhe) und schnelle Zunahme des Luftdrucks, danach wieder Abnahme, so daß die barometrische Kurve einen nasenartigen Vorsprung (Gewitternase) zeigt. Die durch solche aufsteigenden Luftströme hervorgerufenen G. heißen Wärmegewitter, im Gegensatz zu Wirbelgewittern, die in größern flachen Depressionen da entstehen, wo die Isobaren eine Ausbauchung (Gewittersack, Teildepression) zeigen. Erstere Art bringt keine nachhaltende Abkühlung, entsteht örtlich und läßt sich schwer vorhersagen, während sich für Wirbelgewitter Anzeichen in den Wetterkarten finden; sie ziehen mit breiter Front (oft Hunderte von Kilometern) schnell dahin und bewirken einen Wetterumschlag.

Gewitter.



1. Schematisches Bild einer typischen Gewitterwolke.

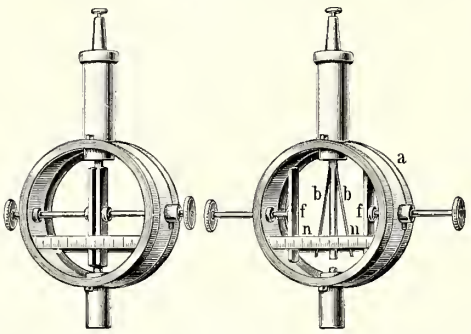
2. Bandförmiger Linienblitz mit Verzweigungen.

3. Scheinbar aufwärts gehender Blitz (A = Ausgangspunkt).

4. Linienblitz mit dunkeln Ausläufern.

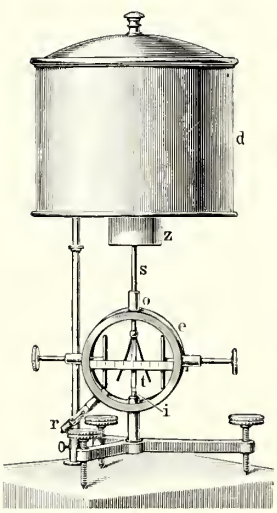
Luftelektrizität.

Zum Nachweis des *luftelektrischen Potentialgefälles* dient ein Elektroskop nach Exner oder ein sogen. Quadrantenelektrometer, in Verbindung mit einem Kollektor. Das **Exnersche Elektroskop** *(Fig. 1)*, das



1. Exners Elektroskop, links mit zusammengeschobenen Backen, rechts mit freien Aluminiumblättchen.

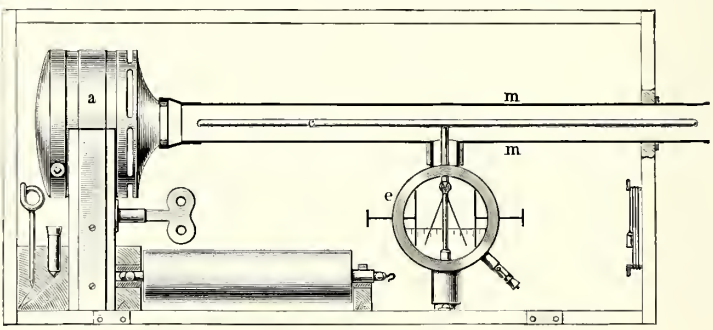
wegen seiner Handlichkeit sehr geeignet für Beobachtungen auf Reisen ist, besteht aus einem ringförmigen metallischen Gehäuse a, dessen Vorder- und Rückwand durch Glasfenster abgeschlossen sind. Ein mit Klemme versehenes Metallstäbchen, das von oben durch eine Hartgummi- oder Bernsteinisolierung in das Innere führt, trägt an einer Verlängerung zwei Blättchen b b aus Aluminium. Verbindet man nun die Klemme mit dem Kollektor und das metallene Gehäuse mit der Erde, so werden die Aluminiumblättchen mehr oder weniger stark ausschlagen. Ihre Divergenz ist an der Skala n n abzulesen, auf der sich eine empirische Teilung für den Bereich von etwa 50—250 Volt befindet. Zum Schutz der Blättchen beim Transport sind noch die Backen f f angebracht, die von außen bis nahe an die Blättchen herangeführt werden können.



2. Zerstreuungsapparat nach Elster u. Geitel.

Das **Quadranten-Elektrometer** nach **Thomson**, das auch zur photographischen Registrierung in einer von **Mascart** in **Paris** abgeänderten Form viel gebraucht wird, ist von **Benndorf** in **Wien** als mechanisch registrierendes Instrument hergestellt worden. Der Kollektor ist mit der Nadel des Elektrometers verbunden, während die Quadranten durch eine konstante Batterie geladen werden. Mit der Elektrometernadel fest verbunden ist ein langer Zeiger, der in bestimmten Zwischenräumen durch ein Hebelwerk heruntergedrückt wird. Hierdurch werden Marken auf einem durch Uhrwerk getriebenen Papierstreifen hervorgerufen.

Zur Messung der *luftelektrischen Zerstreuung* wurde von **Elster u. Geitel** in **Wolfenbüttel** ein Apparat konstruiert *(Fig. 2)*, der weite Verbreitung gefunden hat. Er besteht aus dem Zerstreuungskörper z, einem geschwärzten Messingzylinder, der mit dem Stiel s derart auf ein Aluminiumblatt-Elektroskop e aufgesetzt ist, daß in o keine Berührung zwischen Stiel und Gehäuse stattfindet. Da der Blättchenträger t in der Bernsteinisolation i befestigt ist, so ist damit auch z isoliert aufgestellt. Das Schutzdach d dient zum Schutz gegen äußere Einflüsse sowie gegen die Influenzwirkung der Erde. Durch das Röhrchen r kann metallisches Natrium zum Austrocknen des Innern eingeführt werden. Ladet man nun den Zerstreuungskörper bis zu einer gewissen Höhe (etwa 200 Volt), so zeigt das Elektroskop einen entsprechenden Ausschlag der Blättchen. Nach Verlauf einer bestimmten Zeit (gewöhnlich 15 Minuten) liest man wieder ab und konstatiert nun am Elektroskop eine Spannungsabnahme, die mehr oder weniger groß ist, je nach der Zahl und Bewegung der in der Luft enthaltenen Ionen. Wird z positiv geladen, so wird die Ladung durch die negativen Ionen zerstreut, und umgekehrt. Man kann also auf diese Weise wenigstens *relative* Werte für die Zerstreuung erhalten.



3. Ionen-Aspirationsapparat nach Ebert.

Ein andrer Apparat, ebenfalls für Messungen der luftelektrischen Zerstreuung bestimmt, ist der **Ionen-Aspirationsapparat** von **Ebert** in **München** *(Fig. 3)*. Durch einen Aspirator a (durch Uhrwerk getrieben) wird Luft an einem Metallzylinder c vorbeigesaugt, der konaxial in einem weitern Metallrohr m steckt und direkt auf einem Aluminiumblatt-Elektroskop e sitzt. Auch hier beobachtet man den Spannungsverlust, den der Zerstreuungskörper c in einer bestimmten Zeit (meist 15 Minuten) erleidet. Da die in dieser Zeit vorbeigesaugte Luft leicht der Menge nach zu bestimmen ist, so kann man aus dem Spannungsverlust auf die Elektrizitätsmenge schließen, die in Form von Ionenladungen in einem Kubikmeter Luft enthalten war. Der Ebertsche Apparat ist also mehr zu *quantitativen* Messungen geeignet als der Elster u. Geitelsche.

Das Heraufziehen eines ausgebildeten Gewitters wird durch schwüle Luft und 1—2 Stunden vorher durch eine leichte Cirrostratusdecke, den Cirrusschirm (Fig. 1, C), angekündigt, in der man öfter Sonnenringe sieht. Dann zieht die blauschwarze, hochgetürmte Gewitterwolke (K) herauf, deren Vorderrand (Gewitterkragen) als dunkler Wulst (W) erscheint; darüber schweben cirröse Wolken (F), die mit Unrecht falsche Cirren heißen, da sie ebenso wie echte Cirren Eiswolken sind. Nun setzen Staubböen (S) ein, während leichte gelbliche Wolken (B) rasch unter der Hauptwolke, deren Basis ca. 1000 m hoch, oft aber auch tiefer liegt, heraneilen. Sobald sie dem Zenit nahe sind, fallen zuerst große Tropfen (geschmolzener Hagel), dann Hagel (H) selbst und Regen (R) unter Blitzen und Donnern, wobei die anfängliche Dunkelheit rasch nachläßt und die Temperatur sinkt. Häufig folgt dem ersten Regenschauer (R) noch einer oder mehrere (R'), aber schwächere. Auf der Rückseite des Gewitters erscheint oft wieder der Cirrusschirm.

Die geographische Verteilung der G. ist ganz regellos, ihre Häufigkeit nimmt polwärts ab (Abessinien im Mittel jährlich 424 G.). Die Zuggeschwindigkeit beträgt 30—40 km in der Stunde und ist nachts und im Winter größer als tags und im Sommer. Im Mittel dauert ein G. 1—1½ Stunden, die mittlere Tiefe der Fronten ist also 40 km. Wintergewitter sind an Küsten häufiger als im Binnenland. Vgl. Gockel, Das G. (2. Aufl., Köln 1905); Hann, Lehrbuch der Meteorologie (2. Aufl., Leipz. 1906).

Gewitter, magnetisches (magnetische Stürme), s. Erdmagnetismus.

Gewitterherd, Gegend, in der besonders häufig Gewitter entstehen (z. B. ausgedehnte Sümpfe).

Gewitterkragen, s. Gewitter.

Gewitterläuten, in Tirol Läuten der geweihten Kirchenglocken zur Vertreibung eines Gewitters.

Gewitter-Registrator (Gewitter-Registrierapparat, Blitz-Registrierapparat), Instrument, das luftelektrische Entladungen schon von 200 km ab registriert, besteht aus einem Kohärer (s. d.), der mit Auffangestange und Relais verbunden ist. Bei luftelektrischer Entladung wird der Kohärer erregt und damit der Relaisstrom geschlossen, wodurch die Registrierung und ein Glockensignal erfolgt. Die Zuverlässigkeit wird durch Anzeigen elektrischer Entladungen nichtkosmischen Ursprungs beeinträchtigt.

Gewohnheitsmäßiges Verbrechen, verbrecherische Handlung, die einem Hang dazu entspringt, der sich durch öftere Begehung solcher Handlungen gebildet hat. Das deutsche Strafgesetzbuch (§ 150, 180, 260, 302) erblickt in ihm teils einen strafbegründenden, teils straferhöhenden Umstand (Münzfälschung, Kuppelei, Hehlerei, Wucher).

Gewohnheitsrecht, ungeschriebenes Recht, Rechtssätze, die ohne ausdrückliches Gebot der gesetzgebenden Gewalt unmittelbar in dem Bewußtsein eines ganzen Volkes leben und von ihm praktisch geübt werden. Das G. ist eine dem Gesetz an Kraft gleichstehende Rechtsquelle, an Umfang steht es heute hinter dem Gesetzesrecht in Deutschland weit zurück. So behält es dem Handelsgesetzbuch und Bürgerlichen Gesetzbuch gegenüber seine rechtsabändernde Kraft, soweit es sich um ein allgemeines G. handelt; gegenüber den Landesgesetzen bleibt nicht nur das bisherige G. in Kraft, sondern es kann auch neues entstehen. Weitgehende Bedeutung hat das G. in den Konsulargerichtsbezirken und den deutschen Schutzgebieten, namentlich in Handelssachen. Im Strafrecht hat es nur insofern Bedeutung, als es Strafbestimmungen aufheben kann dadurch, daß ein Gericht ein Strafgesetz in der Meinung, daß es rechtlich ungültig sei, längere Zeit nicht anwendet.

Gewölbe, aus Wölbsteinen zusammengesetzte Überdeckung von Räumen. Die Hauptteile des Gewölbes (Fig. 1) sind: das Gewölbewiderlager, die dem G. zur Stütze dienende Mauermasse; der Gewölbeanfänger, die unterste Wölbsteinschicht; die Gewölbeleibung, die gesamte innere Wölbfläche; der Gewölberücken, die äußere Gewölbefläche; die Gewölbestirn, die vordere Ansichtsfläche; die Gewölberippe, Gratung zwischen den einzelnen Kappen; der Gewölbezwickel, unterster Teil des Gewölberückens. Die beiden rechts und links von der durch den

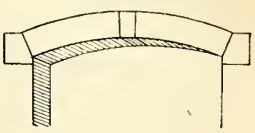


Fig. 1.

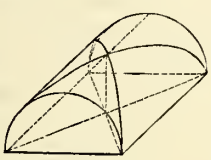


Fig. 2.

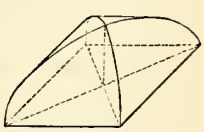


Fig. 3.

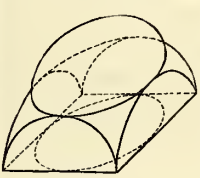


Fig. 4.

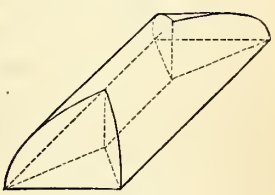


Fig. 5.

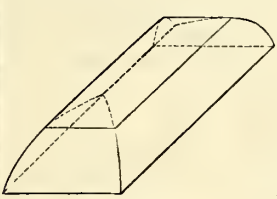


Fig. 6.

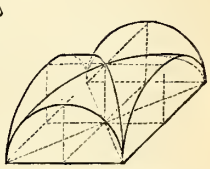


Fig. 7.

Scheitel des Gewölbes gehenden Lotrechten befindlichen Teile nennt man Gewölbschenkel. Gewölbearten sind: 1) Tonnen- oder Kuffengewölbe (Fig. 2); bei Halbkreisquerschnitt bildet es einen halben Zylinder, bei Stichbogenquerschnitt ein Kappengewölbe, bei großer Länge, durch Gurtbögen verstärkt, entsteht das Gurtgewölbe. 2) Klostergewölbe (Fig. 3), auch Walm- oder Haubengewölbe genannt, entsteht, wenn die Schmalseiten je ½ Tonnengewölbe erhalten. 3) Ein Klostergewölbe über eine runde Grundfigur gespannt, ergibt das Kuppelgewölbe (Fig. 4). 4) Ein Klostergewölbe mit einer Scheitellinie statt des Scheitelpunktes heißt Muldengewölbe (Fig. 5) und bei Anwendung einer Scheitelebene: 5) Spiegelgewölbe (Fig. 6). 6) Eine Durchdringung zweier Tonnengewölbe führt zum Kreuzgewölbe (Fig. 7); die sich bildenden Diagonalverschneidungen sind die Grate (Gratbogen), die dazwischenliegenden Teile eines Zylinders Fache

oder Fächer. 7) Böhmisches G.; bei ihm liegen die Eckpunkte einer geradlinig begrenzten Grundform in der Umfassungslinie der zugehörigen Kuppel. Zusammengesetzte G. ergeben sich durch Verbindung vorstehender Grundformen, wie Stern-, Fächer- oder Trichtergewölbe. Auch nicht gewölbte Räume werden G. genannt, z. B. Kräutergewölbe, Speisengewölbe ꝛc. Vgl. Tafel »Baustile II«, Fig. 19, 23 u. 37.

Gewölbe (fernix), als Gehirnteil, s. Gehirn.

Gewölle, Ballen, die im Magen der Raubvögel aus den Federn und Haaren des Raubes entstehen und wieder ausgespieen werden.

Geworfenes Gut, s. Seewurf (Haverei).

Gewürze (Aromäta, Gewürzpflanzen, s. Beilage »Genußmittelpflanzen I—III«), allgemein Stoffe, die den Geruchs- und Geschmackssinn beim Genuß der Speisen erregen, z. B. Kochsalz, Zucker, Essig, die beim Braten des Fleisches, Backen des Brotes ꝛc. entwickelten Riech- und Schmeckstoffe. G. im engern Sinne sind meist stark schmeckende und riechende Pflanzenteile (Wurzeln, Rinden, Blätter, Früchte, Samen), die die Genußfähigkeit der damit gewürzten Speisen erhöhen und die Verdauung durch Anregung der Verdauungsdrüsen fördern. Diese Fähigkeit verdanken sie dem Gehalt an ätherischen Ölen (auch Harzen); ungewürzte Speisen rufen bald Widerwillen hervor. Nach dem Umfang ihres Gebrauches kann man solche unterscheiden, die allgemein verwendet werden, wie Zwiebeln, Pfeffer (das »Symbol« des Gewürzhandels), Kümmel, Senf und Piment, ferner solche, die vielfach gebraucht werden, wie Petersilie, Sellerie, Schnittlauch, Kren (Meerrettich), Nelken, Paprika, Tomaten, und endlich solche lokaler Bedeutung, wie Majoran, Koriander, Lorbeerblätter, Wurst- oder Bohnenkraut (Saturēja) und Thymian. Sie kommen ganz oder als Pulver in den Handel und werden in letzterm Falle häufig verfälscht, was zumeist durch die mikroskopische Untersuchung festgestellt werden kann. Lösliche oder konzentrierte G. (Gewürzextrakte) sind mit Schwefelkohlenstoff bereitete Extrakte der G., die man vorteilhaft an Kochsalz oder Zucker bindet (Gewürzsalze).

Gewürz, englisches, s. Pimenta.

Gewürzinseln, s. Molukken.

Gewürzmüllen, Pflanze, s. Vitex.

Gewürznelken (Gewürznägelein), s. Caryophyllus aromaticus.

Gewürznelkenöl (Nelkenöl), gelbliches bis braunes (bei Extraktion mit Schwefelkohlenstoff hellgrünes) ätherisches Öl, wird durch Destillation aus Gewürznelken (in 14—28 Proz.) und Nelkenstielen (4—6 Proz.) gewonnen; spez. Gew. 1,04—1,06. Es schmeckt brennend, riecht angenehm gewürzhaft, besteht größtenteils aus Eugenol (s. d.) und wird zu Likören, Parfüms sowie zur Darstellung von Vanillin verwendet.

Gewürzpflanzen, s. Tafel »Genußmittelpflanzen« mit Text.

Gewürzrindenbaum, s. Drimys.

Gewürzsalze, s. Gewürze.

Gewürzstrauch, s. Calycanthus.

Gewürzwein, soviel wie Glühwein (s. d.).

Gex (spr. schäkß), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Ain, mit (1901) 1443 (als Gemeinde 2822) Einw., 647 m ü. M., liegt am Ostabhang des Jura (Col de la Faucille, s. d.) gegen den Genfer See und an der Bahn Fort l'Écluse-G. — G. war ehemals Hauptstadt des Pays de G., das den Herzogen von Savoyen gehörte, aber 1601 an Frankreich abgetreten wurde. Vgl. Brossard, Histoire du pays de G. (Bourg 1851).

Geyer, Stadt in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Annaberg, mit (1905) 6275 Einw., an der Bahn Schönfeld-G., 603 m ü. M., hat Beamten- und Posamentierfachschule, bedeutende Industrie, Bergbau auf Schwefelkies, Farbenerde, Braunstein und Eisenerz.

Geyer von Geyersberg, 1) Florian, fränk. Ritter, war 1519 an der Gefangennahme Götz von Berlichingens beteiligt, trat 1525 auf die Seite der aufrührerischen fränkischen Bauern, wurde Wortführer des »schwarzen Haufens«, trat aber wenig hervor. G. fiel im Kampf mit Wilhelm von Grumbach 9. Juni 1525. Seine Geschichte wurde oft dichterisch behandelt, zuletzt von Gerhart Hauptmann (1896) dramatisch.

2) Luise Karoline, Freiin, geb. 26. Mai 1768, gest. 23. Juli 1820, seit 1787 Gemahlin des Markgrafen (Großherzogs) Karl Friedrich von Baden (s. d.), wurde 1796 Reichsgräfin von Hochberg (s. d.).

Geyger, Ernst Moritz, Kupferstecher und Bildhauer, geb. 9. Nov. 1861 in Rixdorf, schuf 1888—93 in Florenz mit seinem Frühling nach Botticelli und einer Affendisputation die technisch glanzvollsten Leistungen der modernen deutschen Stichradierung, denen bedeutende Radierungen von Hirschen folgten. Auch seine monumentalen Bildhauerarbeiten (nackter Bogenschütze im Park von Sanssouci, Stier im Humboldthain zu Berlin, Bärenbrunnen in Breslau) und seine phantasievollen Arbeiten der Kleinplastik sind glänzend durchgebildet.

Geyling, Karl, Glasmaler, geb. 23. Febr. 1814 in Wien, gest. daselbst 2. Jan. 1880, anfangs Landschaftsmaler, schuf Glasgemälde für die Domkirche in Kaschau, die Krönungskapelle in Preßburg, den Stephansdom in Wien ꝛc., zum Teil nach Zeichnungen von Schnorr, Führich u. a.

Geymüller, Heinrich, Freiherr von, Architekt und Schriftsteller, geb. 12. Mai 1839 in Wien, meist in Paris tätig, schrieb: »Raffaello Sanzio studiato come architetto« (Mail. 1884); »Les Du Cerceau, leur vie et leur œuvre« (Par. 1887); »Die Baukunst der Renaissance in Frankreich« (Stuttg. 1898—1901, 2 Hefte); »Michelangelo Buonarroti als Architekt« (Münch. 1904).

Geyrfugl, Vogelart, s. Alken.

Geysir, s. Geiser.

Geyter, Julius (eigentlich Jan) de, fläm. Dichter, geb. 25. Mai 1830 in Lede bei Aalst, gest. 18. Febr. 1905 in Antwerpen, Bankdirektor, schrieb von P. Benoit komponierte Kantaten (»Vlaanderens kunstroem«, 1877; »De Rijn«, 1882), das Epos »Keizer Karel en het rijk der Nederlanden« (1888) und dichtete »Reinaart de Vos« (1874, 2. Aufl. 1885) um. Von dem Epos »Drie menschen« erschienen nur die beiden ersten Teile. Geyters »Geuzenlied« ist das Streitlied der Antiklerikalen.

Géza (spr. gēsŏ; Geizcsa), Herzoge und Könige von Ungarn: 1) G., 972—997, letzter Herzog der Ungarn, Vater Stephans des Heiligen, führte das Christentum ein. — 2) G. I., König, 1074—77. — 3) G. II., König, 1141—61. Unter ihm wanderten die Sachsen in Ungarn ein.

Gezähe, Arbeitsgerät des Berg- oder Hüttenmannes, z. B. beim Bergbau: Bohrer, Fäustel, Keilhaue ꝛc. (s. Tafel »Bergbau I«, Fig. 4); bei Metallhütten: Stecheisen, Schlackengabel oder Firke, Schaufeln ꝛc.; beim Eisenhochofenbetrieb: Rengel, Spette, Formstörer ꝛc.

Gezeiten, s. Ebbe und Flut.

Gezelle (spr. geséle), Guido, fläm. Lyriker, geb. 1. Mai 1830 in Brügge, gest. daselbst 22. Nov. 1899, 1861—72 katholischer Priester, 1872—99 Unterpastor in Courtrai, schrieb »Volledige gedichten« (Amsterd. 1903, 10 Bde.), feinfühlige, aber weitschweifige Naturschilderungen. Vgl. C. A. B. van Heerwerden, Guido G., in »Mannen en vrouwen van beteekenis« (Haarl. 1903).

Gfrörer, August Friedrich, Geschichtschreiber, geb. 5. März 1803 in Kalw, gest. 6. Juli 1861 in Karlsbad, Bibliothekar in Stuttgart, obwohl Protestant, scharf ultramontan, seit 1846 Professor in Freiburg, wurde 1853 katholisch und gehörte der Frankfurter Nationalversammlung an. Er schrieb: »Gustav Adolf« (Stuttg. 1835—37, 4. Aufl. 1863); »Geschichte des Urchristentums« (das. 1838. 3 Bde.); »Allgemeine Kirchengeschichte« (das. 1841—46, 4 Bde.; bis 1056); »Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger, 840—918« (Freib. i. Br. 1848, 2 Bde.); »Urgeschichte des menschlichen Geschlechts« (Schaffh. 1855, 2 Bde.); »Papst Gregorius VII.« (das. 1859—61, 7 Bde.; Register 1864) u. a.

Ggbr., bei Tiernamen: Karl Gegenbaur (s. d.).

Ghadâmes (Rhadâmes), Handelsstadt in der gleichnamigen Oase in Tripolis, mit etwa 7000 Einw. (Berber, Araber, Negermischlinge), 423 m ü. M. 73 ha sind mit Datteln, Feigen, Aprikosen, Melonen, Gemüse bebaut und durch eine 6 km lange Mauer gegen Sandverwehung geschützt. Der Warentransport von Tripolis über G. nach Timbuktu, Kano, Ghat und Tuat beträgt jährlich ca. 2800 Kamellasten mit 350,000 kg, wobei Elfenbein, Wachs, Gummi, Goldstaub, Rindshäute, Ziegenfelle des Sudâns gegen europäische Artikel eingetauscht werden. Im SW. sind Ruinen einer Stadt (bei den Römern Cydämus) der Garamanten (s. d.).

Ghagra, Fluß, s. Gogra.

Ghar (Ghartschegan), s. Georgien.

Gharbije (Garbieh), ägypt. Provinz, 2414 qkm mit (1897) 1,297,656 Einw., zwischen den Nilarmen von Rosette und Damiette. Hauptort ist Tanta (s. d.).

Ghardaja (Gardaja), umwallte Hauptstadt der ehemaligen Konföderation der Beni Mzab, einer Berbersekte, im südlichen Algerien, mit (1901) 9315 Einw., am Wadi Mzab, 550 m ü. M., ist Militär- und Telegraphenstation. Die Oase G., mit etwa 20,000 Einw., hat 122,000 Palmen.

Ghasâ (Ghaza; türk., »Feldzug«), oft soviel wie Dschihâd (s. d.). Ghâsî (»der im Glaubenskrieg Siegreiche«), Titel der osmanischen Sultane und ruhmreicher Generale, wie Osman Pascha Ghasi.

Ghasâli (Ghassali, arab. Alghasâlî; auch Gasali, Ghazali, Algazel), Mohammed Ibn Mohammed, islamischer Theolog und Mystiker, geb. 1059 bei Tûs in Chorassan, gest. 1111 in Tûs, widmete sich nach langem Wanderleben dem Sufismus (s. d.) und der Schriftstellerei. Anfangs Philosoph, wurde er bald theologischer Fanatiker und kämpfte gegen die Philosophen (»Tendenzen der Philosophen«, Kap. 1 u. 2, hrsg. von Beer, Leiden 1888; »Umsturz der Philosophen«, Kairo 1303 d. H.), die Wissen und Glauben vereinigen wollten. Als pantheistischer Sufi über Dogmen und Kultgebräuche erhaben, hält G. sie doch notwendig für die Masse. Die von ihm gepredigte Verachtung des Forschens und Unterwerfung unter die geistlichen Führer wurde von allen islamischen Regierungen als Stütze des Absolutismus aufgenommen. Seine Werke sind noch heute Hauptstücke des Unterrichts, besonders die »Belebung der Religionswissenschaften«, eine Darstellung der Lehre des orthodoxen Islams. Populär-naiv ist seine Eschatologie »Die kostbare Perle« (franz. von Gautier, Genf 1878), mit Fabeleien über die Auferstehung. Vgl. Gosche, über Ghazzâlis Leben und Werke (Berl. 1858).

Ghasel (arab.; Gasel), pers. Gedicht in Form der arabischen Kasside (s. Arabische Literatur), aus Versen (beit) mit einem Versmaß und einem Reim, in dem auch die erste Hälfte des ersten Verses reimt. Beliebt ist bei den Persern die Zusammenstellung von Ghaselen zu einem Terdschi'bend oder Terkibbend, bei dem die Ghasele durch einen Vers (bend) mit eignem Reim der beiden Hälften getrennt sind. Das G. wurde von Rückert (Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser; neu hrsg. von Pertsch, Gotha 1874) und Platen in die deutsche Literatur eingeführt.

Ghâsie, s. Ghawâsi.

Ghasna (Ghisni, engl. Ghuznee), s. Gasni.

Ghasnawiden, s. Gasnawiden.

Ghassaniden (Gassaniden), südarabische Sippe, wanderten um 300 in Syrien ein und gründeten in Omar ein später zu Ostrom im Vasallendienst stehendes Reich. Vgl. Nöldecke, Die Ghassanidischen Fürsten aus dem Hause Gafnas (Berl. 1887).

Ghat (Rhat), Oase in der nördlichen Sahara, im südwestlichen Fessan, zwischen Tassiliplateau und Akakuskette, hat mit den Oasen Tunin und Barakat 8000 Einwohner, die mit Elfenbein, Straußfedern, Lederarbeiten, Baumwolle, Fellen und Salz aus dem Sudân gegen europäische Erzeugnisse handeln. Seit 1874 gehört G. der Türkei.

Ghats (im Hindostani »Treppen«), die vom Hochland (s. Dekhan) Ostindiens zum Meer abstürzenden Gebirgsmauern (Ost- und Westghats), vom 21. bis 11.° nördl. Br., im S. in den Nilgiris (s. d.) endend. Die Westghats ziehen sich vom Narbadatal nahe der Küste südwärts und erreichen im Kudare Mukha 1894 m. Die Wege sind schwierig, doch werden sie an drei Stellen von Bahnen überschritten. Die Ostghats erreichen im Dewodi-Munda 1645 m.

Ghawâsi (Einzahl Ghâsie), Tänzerinnen in Ägypten.

Ghaza, s. Ghasa.

Ghazal-Bahr-el, s. Gazellenfluß.

Ghâzipur (spr. -si-), Distriktshauptstadt der Division Benares in den britisch-ind. Nordwestprovinzen, mit (1901) 39,186 Einw., am Ganges, in fruchtbarer Ebene (Getreide, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr 2c.), mit Ruinen des »Palastes der vierzig Säulen«, ist Mittelpunkt des Opiumhandels.

Gheebutter (spr. gī-), s. Bassiafette.

Gheel (spr. chēl), Gemeinde in der belg. Provinz Antwerpen, Arrond. Turnhout, an der Bahn Moll-Horenthals, mit (1904) 14,087 Einw. und Irrenheilkolonie.

Ghega (spr. ge-), Karl, Ritter von, Ingenieur, geb. 13. Juni 1802 in Venedig, gest. 14. März 1860 in Wien als Vorstand der Generalbaudirektion für Staatseisenbahnbauten, erbaute die Semmeringbahn.

Ghegen (Gegen), Volksstamm, s. Albanesen.

Gherardesca, Ugolino della, Graf von Donoratico, aus alter toskanischer Familie, verschaffte der Partei der Guelfen das übergewicht in Pisa, wurde 1285 Generalkapitän der Stadt, 1288 in einem Aufstand gefangen genommen und starb 1289 in dem Turm der Gualandi mit den Seinigen den Hungertod. Sein Schicksal behandelten Dante (im 33. Gesang der »Hölle«), Gerstenberg in der Tra-

gödie »Ugolino« u. a. Vgl. Del Noce, Il conte Ugolino della G. (Città di Castello 1894). — Die Familie blüht noch in Florenz.

Gherardi del Testa, Tommaso, ital. Lustspieldichter, geb. 1815 in Terricciuola bei Pisa, gest. 13. Okt. 1881 bei Pistoja, Advokat in Florenz, kämpfte 1848 bei Montanara, wurde gefangen und lebte später auf Villa Sestini bei Pistoja. Er schrieb Romane (»Il figlio del bastardo«), politische Gedichte sowie zahlreiche, durch Reinheit der Sprache und Witz ausgezeichnete Komödien: »Il sistema di Giorgio«, »Cogli uomini non si scherza« und die ernstern »Il vero blasone«, »La vita nuova« u. a. Die vollständigste Ausgabe erschien Florenz 1872—83. Vgl. Martini in »Nuova Antologia«, 1897, Bd. 67.

Ghetto, s. Getto.

Ghiacciajo (spr. giattschājo, ital.), Gletscher.

Ghibellinen, deutsch Waiblinger, vielleicht von der hohenstaufischen Burg Waiblingen, nach Sepp vom arabischen Wort Gibello (Hohenstaufen) abzuleiten, war im Mittelalter in Italien Name der Hohenstaufen- oder Kaiserpartei, im Gegensatz zu den Guelfen (Welfen), der Partei des Papstes. Der Kampf zwischen beiden, besonders in Oberitalien sehr heftig, überdauerte die Herrschaft der Hohenstaufen, verlor aber später seine ursprüngliche Bedeutung.

Ghiberti (spr. gibérti), Lorenzo, ital. Bildhauer und Erzgießer, geb. 1378 in Florenz, gest. daselbst 1. Dez. 1455, ist berühmt als Schöpfer zweier Bronzetüren des Baptisteriums in Florenz, von denen er die erste (20 Reliefs aus dem Neuen Testament) 1424, die andre (10 Reliefs aus dem Alten Testament) mit seinem Sohn Vittorio 1452 vollendete. Jene ist noch im strengern Stil des Andrea Pisano gehalten, mit dieser begründete er einen vollkommen malerischen Reliefstil. Außerdem schuf er für Orsanmichele die Erzstatuen Johannes des Täufers, des Matthäus und Stephanus, Sarkophage, Entwürfe zu Glasmalereien und war neben Brunellesco Dombaumeister. Vgl. Perkins, G. et son école (2. Aufl., Par. 1893).

Ghika, Fürstengeschlecht aus Köprülü in Mazedonien, bekleidete seit 1658 oft die Hospodarwürde in der Moldau und Walachei. Vgl. Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes, Bd. 2 (Gotha 1905).
1) Gregor III. Alexander, 1768—69 Hospodar der Walachei, 1764—67 sowie 1774—77 der Moldau, wurde 1777 durch Gesandte der Pforte in Jassy ermordet. — 2) Gregor IV., Neffe des vorigen, gest. 1844, war 1822—28 Hospodar der Walachei. Alexander X., sein Bruder (geb. 1. Mai 1795, gest. im Januar 1862), Hospodar 1834—42, war nach dem Krimkrieg 1858 Statthalter oder fürstlicher Stellvertreter der Walachei. — 3) Gregor Alexander II., geb. 1807, gest. 26. Aug. 1857, war 1849—53 und 1854—56 Hospodar der Moldau.
4) Demetrius, geb. 1816 als Sohn Gregors IV., gest. 27. Febr. 1897 in Bukarest, führte nach B. Catargius Tod (1862) die Bojarenpartei, wurde Bürgermeister von Bukarest, Kultus- und Finanzminister, übernahm dann das Innere und war 5.—8. Februar 1870 Ministerpräsident. In den Jahren 1871, 1872 und 1875 Präsident der Zweiten Kammer, war er zuletzt Senatspräsident.
5) Joan, geb. 1817 in Bukarest, gest. daselbst 4. Mai 1897, 1848 ein eifriger Vertreter nationaler Ziele (Groß-Rumäne), wurde 1856 Fürst von Samos, kehrte nach Erwählung Cusas (1859) heim, wurde aber bald dessen größter Gegner. Er war 1866—67 und 1870—71 Ministerpräsident, widerriet 1876 als Vizepräsident des Senats eine Beteiligung Rumäniens am russisch-türkischen Krieg und war 1881—89 Gesandter in London.
6) Helene, Schriftstellerin, s. Dora d'Istria.

Ghirardello, Komponist in Florenz in der ersten Hälfte des 14. Jahrh., schrieb Messenteile, Madrigale und Caccias.

Ghirlandājo, Domenico (eigentlich Domenico di Tommaso Bigordi), ital. Maler, geb. 1449 in Florenz, gest. daselbst 11. Jan. 1494, Hauptmeister des Quattrocento, voll Gestaltungskraft, malte Fresken in sittenbildlicher Auffassung mit Bildnissen in San Gimignano, in Ognissanti zu Florenz (Abendmahl), der Sixtinischen Kapelle zu Rom (Berufung der Apostel Petrus und Andreas, 1481), Santa Trinità (Sibyllen und Bilder aus dem Leben des heil. Franziskus, 1485) und im Chor von Santa Maria Novella (Leben der Maria und Johannes des Täufers, 1490) zu Florenz. Staffeleibilder besitzen die Uffizien in Florenz (Anbetung der Könige, Thronende Madonna), Louvre (Heimsuchung), Münchener Pinakothek (Madonna mit Heiligen). Vgl. Steinmann, Ghirlandajo (Bielef. 1897). — Zu seinen Schülern gehören seine Brüder Davide G. (1452 bis 1525) und Benedetto G. (1458—97) und sein Sohn Ridolfo G., geb. 4. Febr. 1483 in Florenz, gest. daselbst 6. Juni 1561, der unter Einfluß von Fra Bartolommeo und Raffael treffliche Tafelbilder malte (in Berlin, Pest, Florenz, Prato u. a. O.).

Ghisi, 1) Giorgio, ital. Kupferstecher, geb. 1520 in Mantua, gest. daselbst 15. Dez. 1582, stach nach Michelangelo (Propheten, Sibyllen, Jüngstes Gericht), Raffael (Disputa), Giulio Romano, Correggio u. a. und in Fontainebleau nach Primaticcio.
2) Giovanni Battista, Adamo und Diana, ital. Kupferstecher, s. Sculptore.

Ghislanzōni, Antonio, ital. Schriftsteller, geb. 1824 in Lecco, gest. daselbst 18. Juni 1893, Mediziner, dann Opernsänger, lebte nach Verlust seiner Stimme (1854) in Italien, redigierte Zeitschriften, verfaßte Essays, Dramen, Lustspiele, Erzählungen u. a. und besonders Librettos (»Aida« für Verdi).

Ghisni, s. Gasni.

Ghor (Kor, arab., »Senkung«), das Jordantal vom See Genezareth bis zum Toten Meer, bildet die tiefste Depression (Spiegel des Toten Meeres —394 m, Boden —800 m) der Erde. G., 7—15 km breit, sehr heiß (Anklänge zur Tropenflora), wird von Beduinen und Fellahs bebaut (Sykomore, Dattelpalme, Zuckerrohr, Kakteen, Agaven, Aloe).

Ghor, Gebirge in Afghanistan, Teil des Hindukusch (s. d.). — Die Dynastie von G., die 1186 die Gasnawiden (s. d.) stürzte, beherrschte drei Jahrzehnte Afghanistan, Lahore, Sindh und Chorasan. Seit 1845 gehört das Gebiet zu Herat.

Ghūl, s. Dschinn.

Ghulām (Gulām, arab., »Knabe«), bei den Persern »Diener«, an Höfen des östlichen Islams »Page«, in Indien oft Personenname.

Ghuria, transkaukas. Landschaft, s. Gurien.

Ghusen, asiat. Volk, s. Usbeken.

Ghuznee (spr. gasni), s. Gasni.

Ghyczy (spr. gitzi), Koloman von, ungar. Staatsmann, geb. 2. Febr. 1808 in Komorn, gest. 28. Febr. 1888 in Budapest, gehörte seit 1843 dem Reichstag an, war 1848 Justizminister, wurde 1861 Präsident des Abgeordnetenhauses und mit Koloman Tisza

Führer der Linken (»Beschlußpartei«). Von 1874—1875 war er Finanzminister, 1875—79 abermals Präsident des Unterhauses.

Giacometti (spr. dschа-), Paolo, ital. Dramatiker, geb. 19. März 1816 in Novi Ligure, gest. im August 1882 in Rom, Jurist, verfaßte über 80 Stücke, Tragödien und Komödien, namentlich »Sofocle« (1860). Eine Auswahl erschien in 8 Bänden (Mail. 1859—1866). G. schrieb auch gute Feuilletons, darunter »I martiri di Belfiore« (1866, neue Ausg. Mantua 1890).

Giacomīno (spr. dschа-) von Verona, ital. Dichter des 13. Jahrh., Franziskanermönch, verfaßte zwei lehrhafte Dichtungen über Paradies und Hölle in veronesischem Dialekt (»De Jerusalem caelesti« und »De Babilonia civitate infernali«), trotz roher Form Vorläufer der »Göttlichen Komödie« Dantes. Die beste Ausgabe veranstaltete Mussafia (Wien 1864).

Giacōsa (spr. dschа-), Giuseppe, ital. Schriftsteller, geb. 21. Okt. 1847 in Colleretto-Parella (Piemont), gest. daselbst 2. Sept. 1906, Advokat in Turin, verfaßte graziöse und witzige Lustspiele und gedankentiefe Dramen: »Una partita a scacchi« (1873), »Il marito amante della moglie« (1877), »Il conte Rosso« (1880), »Tristi amori« (1891), »Come le foglie« (1900). Die gesammelten Werke erscheinen seit 1900 in Mailand. G. schrieb auch »Novelle a poesi Valdostani« (1886) und das prächtige Buch »I Castelli Valdostani« (Mail. 1903). Vgl. Ojetti, Nuova Antologia (1906).

Giallo (ital., spr. dschállo), blaßgelb; g. antīco, gelber antiker, numidischer Marmor. G. enero (antico), gelber, schwarzgefleckter Marmor; G. di Siena, G. di Verona, gelber Marmor von Siena, Verona.

Giambullāri (spr. dschам-), Pier Francesco, ital. Schriftsteller, geb. 1495 in Florenz, gest. 1555, Kanonikus in Florenz, Mitbegründer der Akademie der Umidi, verfaßte: »Del sito, forma e misure dello Inferno di Dante« (Flor. 1544) und »Il Gello, dell' origine della lingua fiorentina« (das. 1546 u. ö.). Unvollendet ist die »Istoria dell' Europa« (Veneb. 1566 u. ö.). Eine Auswahl seiner Schriften erschien in Cremona 1842. Vgl. Valacca, La vita e le opere di Messer P. G. (Bitonto 1898, Bd. 1).

Giampietrīno, ital. Maler, s. Pedrini, Giovanni.

Gianibelli (spr. dschа-, Giambelli), Federigo, Kriegsbaumeister, geb. in Mantua, gest. in London oder Antwerpen, Mechaniker in Antwerpen, suchte 1585 die vom Herzog von Parma geschlagene Scheldebrücke durch Höllenmaschinen und 1588 die spanische Armada vor Dünkirchen durch Brander zu zerstören.

Giannōne (spr. dschа-), Pietro, ital. Geschichtschreiber, geb. 7. Mai 1676 in Ischitella (Capitanata), gest. 7. März 1748 in Turin, schrieb 20 Jahre lang »Storia civile del regno di Napoli« (Neap. 1723, 4 Bde.), derentwegen er auf Betreiben der Geistlichkeit eingekerkert wurde (seit 1736). Andre Schriften erschienen als »Opere postume« (Lausanne 1760). Seine »Opere inedite« veröffentlichte Mancini (Turin 1859, 2 Bde.), die »Autobiografia« Pierantoni (Rom 1890). Vgl. Ferrari, La mente di P. G. (Mail. 1868).

Giant's Causeway (spr. dschаiänts käs'üē, »Riesendamm«), 46 m breiter Damm aus ca. 40,000 Basaltsäulen an der Nordostküste Irlands bei Portrush (Grafschaft Antrim), reicht 275 m weit ins Meer.

Gianturco (spr. dschа-), Emanuele, ital. Staatsmann, geb. 20. März 1857 in Avigliano, Advokat, seit 1892 Professor in Neapel, wurde 1889 Deputierter, war 1893 Unterstaatssekretär der Justiz, 1896 bis 1897 Unterrichts-, dann Justizminister, 1900—1901 abermals Justizminister und ist seit 1906 Minister der öffentlichen Arbeiten. Er verfaßte geschätzte juristische Handbücher.

Giardinetto (ital., spr. dschа-), Dessertschüssel (in Wien) mit Früchten, Käse ꝛc. in grünen Blättern.

Giarre (spr. dschárre), Stadt in Sizilien, Provinz Catania, Kreis Acireale, mit (1901) 13,464 (als Gemeinde 26,000) Einw., an der Bahn um den Ätna und Messina-Catania, treibt Weinbau.

Giarretta (spr. dschа-), Fluß auf Sizilien, s. Simeto.

Giaur (Gjaur, türk., aus arab. kâfir, »Leugner«), Ungläubiger, türk. Schimpfname für alle Nichtmuslime, besonders für die Christen.

Giavēno (spr. dschaw-), Ort in der ital. Provinz Turin, Kreis Susa, mit (1901) 5199 (als Gemeinde 10,795) Einw., am Sangone, 506 m ü. M., treibt Weinbau, Baumwollspinnerei ꝛc.

Gibbon (spr. gibb'n, Hylobátes *Ill.*), Gattung der Menschenaffen, von den drei andern Gattungen unterschieden durch leichte Andeutung von Gesäßschwielen und sehr lange Vorderarme, die bei aufrechter Stellung des Tieres den Boden erreichen. Im Bau des Schädels, Gebisses wie in Gesichtsbildung ähneln die G. dem Menschen am meisten. Der Pelz ist gleichmäßig dicht, oft seidenweich. Die G. (s. Tafel »Orientalische Fauna«, Fig. 2) bewohnen in Indien und einigen benachbarten Inseln, vorzüglich kletternd, den dichtesten Wald und nähren sich von Pflanzen und Kerbtieren. Auf dem Boden gehen sie aufrecht, mit den Armen das Gleichgewicht haltend. Sie haben eine kräftige, durch einen Kehlsack verstärkte Stimme und sind die »Brüllaffen« der Alten Welt. Der Siamang (H. syndactylus *Wagn.*), 1 m lang, schwarz, lebt auf Sumatra, der Lar (H. Lar *Kuhl*), schwarzgrau, weiß gezeichnet, in Siam und Malakka. In der Gefangenschaft werden die G. zahm, zeigen aber nicht die geistige Begabung der andern Menschenaffen.

Gibbon (spr. gibb'n), Edward, engl. Geschichtschreiber, geb. 27. April 1737 zu Putney in Surrey, gest. 16. Jan. 1794 in London, war 1774—83 Mitglied des Unterhauses und einige Jahre Lord commissioner of trade and plantations. Seit 1783 lebte er in Lausanne. Sein bedeutendes Hauptwerk ist die »History of the decline and fall of the Roman Empire« (1782—88, 6 Bde.; beste Ausgabe von Bury, Lond. 1896—1900, 7 Bde.; deutsch, 4. Aufl., Leipz. 1861—63, 12 Bde.). Von Gibbons »Miscellaneous works« (1796) erschien eine neue Ausgabe in London 1837 (2 Bde.); Autobiographie und Briefe gab Murray (neue Ausg., Lond. 1897) heraus. Vgl. Morison, Gibbon (neue Ausg., Lond. 1887).

Gibbons (spr. gibb'ns), 1) Grinling, engl. Bildhauer, geb. 4. April 1648 in London oder Rotterdam, gest. 3. Aug. 1721 in London, schuf bedeutende Holzschnitzereien (Windsor, Chorgestühle in der Londoner Paulskirche), später auch Steinbildwerke (Statue Karls II. in Chelsea).

2) Orlando, engl. Komponist, geb. 1583 in Cambridge, gest. 5. Juni 1625 in Canterbury. Seine Madrigale und Instrumentalkompositionen für Klavier (Virginal) und für Violen, auch Kirchengesänge, waren sehr geschätzt.

3) James, Kardinal, geb. 23. Juli 1834 in Baltimore (Maryland), seit 1877 Erzbischof daselbst, 1886 Kardinal, förderte mit Erzbischof Ireland (s. d.) den Amerikanismus (s. d.), trat aber auf Veranlassung Leos XIII. 1899 von der Bewegung zurück.

Gibbōs (lat.), höckerig, bucklig; Gibbosität, das Buckligsein, der Höcker.

Gibbsīt, Mineral, soviel wie Hydrargillit.

Gibĕa (heute Tellel Fûl), Geburtsort und Residenz Sauls, 5 km nördlich von Jerusalem. Seine Bewohner veranlaßten durch eine Schandtat die fast völlige Vernichtung des Stammes Benjamin.

Gibellīna (spr. dschi-), Stadt in Sizilien, Kreis Alcamo, mit (1901) 6262 Einw., treibt Schwefelbergbau, Oliven-, Mandel- und Feigenkultur.

Gibĕon (jetzt el Dschib), Ort in Palästina, im Stamme Benjamin, 8 km nordwestlich von Jerusalem. — Hier gebot Josua im Kampf mit den Kanaanitern der Sonne stillzustehen. Später siegte hier Joab, Davids Feldherr, über Abner.

Gibich (mittelhochd. Gibĕche, nord. Gjúki, lat. Gibica), der älteste historisch bekannte Burgundenkönig, nach der deutschen Sage Vater Gunthers.

Gibitzenhof, Vorstadt von Nürnberg (s. d.).

Gibraltār (spr. chi-, Fretum Herculeum der Römer), Halbinsel mit 425 m hohem, steil abfallendem Vorgebirge an der südlichsten Spitze der spanischen Landschaft Andalusien, umfaßt 5 qkm mit (1904) 19,102 Einw. G., ein isolierter Jurakalkfelsen, der nur durch eine Landzunge mit dem Festland verbunden ist, an der Meerenge von G. (13—37 km breit, 300 m tief), die das Atlantische mit dem Mittelländischen Meer verbindet, ist von den Engländern stark befestigt. Am Südende der Punta de Europa steht ein Leuchtturm. Das Klima ist warm und gesund, der Ostwind schädlich. Am Westabhang liegt die Stadt G., mit (1901) 27,460 Einw. (davon 7105 Mann Militär). Sie hat mehrere Kirchen, schöne Promenaden, maurisches Kastell, deutsches und österreichisches Konsulat, Gerichtshöfe und Freihafen und ist Sitz des Gouverneurs und eines anglikanischen Bischofs. Im J. 1901 liefen 3815 Schiffe mit 4,171,350 Ton. ein und 3693 mit 4,159,272 T. aus. — Der Felsen von G. war als Calpe schon den Phöniziern als eine der Säulen des Herkules bekannt (die andre ist Ceuta). Bei den Römern hieß es Colonia Julia Calpe und erhielt den Namen G. von dem arabischen Dschebel al Tarik (Fels des Tarik), weil Tarik 711 hier die Meerenge überschritt. Die Spanier suchten G. früh den Mauren zu entreißen und nahmen es vorübergehend schon 1302, endgültig 1462 ein. Im Spanischen Erbfolgekrieg nahmen es 1704 die Engländer für Karl III. in Besitz, gaben es im Utrechter Frieden nicht heraus und erlangten 1729 die Abtretung von Spanien, das noch 1779—82 vergeblich versuchte, G. zurückzuerobern. Vgl. Gilbard, History of G. (Gibraltar 1882); »G. and its sieges« (neue Ausg., Lond. 1892).

Gibson (spr. gibß'n), 1) John, engl. Bildhauer, geb. 1790 in Gyffin bei Conway (Wales), gest. 27. Jan. 1866 in Rom, Schüler von Canova und Thorwaldsen, schuf mythologische Figuren (die polychrome Venus mit der Schildkröte), die Denkmäler der Königin Viktoria im Buckingham Palace und in der Westminsterabtei zu London, Huskissons in Liverpool u. a. Vgl. Lady Eastlake, Life of John G. (Lond. 1869).

2) Thomas Milner, engl. Staatsmann, geb. 3. Sept. 1806 in Trinidad, gest. 25. Febr. 1884 in Algier, seit 1837 liberales Mitglied des Unterhauses und mit Cobden und Bright Führer der Freihändler, war 1846—48 Vizepräsident und 1859—66 Präsident des Handelsamtes.

Gibus (franz., spr. schibüß), Klapp-Zylinderhut, benannt nach einem Hutmacher G.

Gichon, s. Gihon.

Gicht, Mündung eines Schachtofens, insbes. des Hochofens zur Darstellung von Eisen (s. Tafel »Eisen I« mit Text). Gichtmandel, ein die Ofenmündung umgebender Zylinder; Gichtgalerie (Gichtplateau), Umfriedigung der G.; Gichtbrücke, Brücke zwischen den Gichtplateaus mehrerer Öfen. G. heißt auch die abgeteilte Portion Erz mit Brennmaterial für einmalige Beschickung, die durch die G. aufgegeben (gegichtet) wird.

Gicht (Arthritis), Krankheit, die durch schmerzhaftes Ansammeln harnsaurer Salze in den Gelenkknorpeln und durch Nierenerkrankungen gekennzeichnet ist. Da bei der G. der Harnsäureumsatz gestört wird, so hat man die G. mit andern ähnlichen Störungen als »harnsaure (uratische) Diathese« zusammengefaßt. Die G. scheint auf Störung der lebenden Zellsubstanz zu beruhen, ähnlich wie die oft mit ihr verbundene Fettsucht oder Zuckerharnruhr. Bei ca. 50 Proz. der Kranken ist erbliche Anlage nachweisbar, zu der oft hinzukommen: zu reichliche Kost, Alkoholgenuß, Infektionskrankheiten, chronische Bleivergiftung. Das Volk nennt fälschlich andre, z. B. rheumatische Erkrankungen »G.« Formen sind: die Gelenkgicht, am häufigsten am Großzehengelenk (Podāgra, Zipperlein), seltener an der Hand (Chirāgra), am Knie (Gonāgra) und an andern Gelenken. Die Gelenkgicht beginnt meist mit schmerzhaften Anfällen, Gelenkschwellung und Rötung der Haut. Unter der Haut finden sich später Ablagerungen harnsaurer Salze (Gichtknoten, tophi). Viszerale G. nennt man die Gichtstörung innerer Organe, wie schwere Magenstörung, Leber- und Herzveränderung, Arteriosklerose und besonders Nierenschrumpfung. Letztere (Nierengicht) ist manchmal das einzige und für den Gesamtverlauf äußerst wichtige Kennzeichen. Bei Nichtbehinderung lebenswichtiger Organe ist langes Leben möglich. Beim Gichtanfall ist die Harnsäureausscheidung vorübergehend verschlechtert. Behandelt wird die G. durch mäßiges Leben, Einschränken von Fleisch- und Alkoholgenuß, Trinkkuren (alkalische Mineralwässer), Körperbewegung; besondere Arzneien sind beim akuten Anfall angebracht. Vgl. Minkowski, Die G. (Wien 1903); Ebstein, Die Natur und Behandlung der G. (2. Aufl., Wiesb. 1906). — Bei Säugetieren kommt G. nicht vor, wohl aber beim Geflügel mit Gelenkvereiterung (s. Geflügelkrankheiten). [Grünauge.

Gicht des Getreides (Gichtigwerden), s.

Gichtbeere, soviel wie schwarze Johannisbeere.

Gichtel, Johann Georg, Mystiker und Sektierer, geb. 14. März 1638 in Regensburg, gest. 21. Jan. 1700 in Amsterdam, 1664 Advokat, wegen seiner Befehdung der Orthodoxie verbannt, schrieb: »Theosophia practica« (neue Ausg., Berl. 1768, 7 Bde.). Seine Anhänger, die sich selbst Engelsbrüder nannten, waren in Holland und Norddeutschland lange verbreitet. Vgl. Harleß, Jakob Böhme und die Alchimisten (2. Ausg., Leipz. 1882).

Gichter, die Eklampsie (s. d.) der Kinder.

Gichtgase, s. Feuerungsanlagen und Eisen (Hygienisches).

Gichtiger Mund (v. altd. jehen, d. h. sagen, gestehen, davon giht, Aussage), s. Urgicht.

Gichtkorn (Radenkorn), durch Aaltierchen (s. d.) verursachte Gallenbildung des Weizenkorns.

Gichtkraut, s. Geranium und Gratiola.

Gichtmorchel, s. Phallus.

Gichtpapier, mit Harzmischung getränktes Papier zum Einhüllen gichtkranker Glieder.

Gichtrauch, s. Hüttenrauch.

Gichtrose, s. Paeonia.

Gichtrübe, s. Bryonia.

Gichtschwamm (Ofenbruch, Ofengalmei, Ofenschwamm), s. Eisen.

Gichtstaub (Flugstaub), s. Hüttenrauch.

Gichttaft, wie Wachstaft zubereiteter Taft, dient zum Einhüllen der von Gicht ꝛc. befallenen Glieder.

Gidel (spr. schidäl), Charles Antoine, franz. Literarhistoriker, geb. 5. März 1827 in Gannat (Allier), gest. 1899 in Paris, Direktor des Lyzeums Louis le Grand in Paris, schrieb: »Études sur la littérature grecque moderne« (Par. 1866—78, 2 Bde.); »Les Français du XVII. siècle« (1873, 2. Aufl. 1893); »Histoire de la littérature française« (1874—83, 3 Bde.; 2. Aufl. 1896 ff., 5 Bde.) u. a.

Gideon (hebr., »Baumfäller«, für: Kriegsheld), Sohn Joas aus dem Stamm Manasse, Held und Heerführer (Richter) der Israeliten, befreite sein Volk von der Herrschaft der Midianiter. Die ihm angetragene erbliche Königswürde schlug er aus. Seine 70 Söhne wurden bis auf Jotam von ihrem Halbbruder Abimelech (s. d.) getötet (Richter 6—8).

Gids, De (spr. chidds, »Der Führer«), angesehenste, seit 1838 in Amsterdam erscheinende holländische Monatsschrift, beeinflußte unter Potgieter und Bakhuizen die Entwickelung der holländischen Literatur.

Gids, De nieuwe (spr. niöwe chidds, »Der neue Führer«), 1885 von W. Kloos, A. Verwey, F. van Eeden und van der Goes gegründetes Kampforgan der holländischen Moderne, erscheint in Amsterdam.

Gieb., bei Tiernamen für Ch. G. Giebel (s. d.).

Giebel, Fisch, s. Karausche.

Giebel, dreieckiger, lotrechter Abschluß an den Enden eines Sattel- oder Pultdaches, der entweder vom Dach überragt wird (gedeckter G. der antiken Kunst; s. Tafel »Baustile I«, Fig. 6, und »Bauernhaus«, Fig. 3 u. 5) oder das Dach überragt (freier G.). In der mittelalterlichen Kunst wird der G. oft mit Krabben oder Fialen versehen oder treppenartig abgestuft (Treppengiebel), in der neuern Baukunst verschieden verziert. — Giebeldach, s. Dach und Tafel »Dach und Dachstuhl«.

Giebel, Christoph Gottfried, Zoolog und Paläontolog, geb. 13. Sept. 1820 in Quedlinburg, gest. 14. Nov. 1881 in Halle als Professor und Direktor des Zoologischen Museums, schrieb: »Die Säugetiere« (Leipz. 1853—55); »Odontographie« (das. 1854); »Lehrbuch der Zoologie« (Darmst. 1857, 6. Aufl. 1880); »Tagesfragen aus der Naturgeschichte« (Berl. 1857, 3. Aufl. 1859); »Naturgeschichte des Tierreichs« (Leipz. 1858—64, 5 Bde.); »Thesaurus ornithologiae« (das. 1872—77, 3 Bde.); »Insecta epizoa« (das. 1874); »Vogelschutzbuch« (4. Aufl., Berl. 1877).

Giebelähre, s. Firstblume.

Giebelfeld (griech. Tympänon), die durch Gesimse eingeschlossene dreieckige Fläche eines Giebels, bei griechischen Tempeln, auch bei mittelalterlichen Kirchen und neuern Bauten mit Skulpturen geschmückt.

Giebelreiter, kleiner Turm auf einem Giebel.

Giebelturm, Turm mit Satteldach (zwei Giebeln), oder mit Kreuzdach (vier Giebeln); vgl. Dach.

Giebichenstein, verfallenes Bergschloß bei Halle, an der Saale, aus dem der gefangene Landgraf Ludwig II. von Thüringen sich durch einen Sprung in die Saale befreite (»der Springer«). Dabei liegt Dorf G. und Solbad Wittekind, seit 1900 der Stadt Halle einverleibt. — G., zuerst 961 genannt, gehörte den Erzbischöfen von Magdeburg, die bis 1467 hier oft Hof hielten, und wurde 1636 durch die Schweden unter Banér zerstört. Vgl. Müldener, Giebichenstein (Halle 1874).

Gieboldehausen, Flecken im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Duderstadt, mit (1905) 1982 Einw., auf dem Untereichsfeld, an der Ruhme und der Bahn Wulften-Leinefelde, hat zwei Kirchen, Amtsgericht, Baumwollweberei, Viehzucht und Ackerbau.

Giekbaum, unteres Rundholz für Gaffelsegel.

Gien, schweres Takel (s. d.).

Gien (spr. schiäng), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Loiret, mit (1901) 6241 Einw., an der Loire und der Bahn Nevers-Paris, 152 m ü. M., hat Renaissanceschloß (jetzt Justizpalast) und Porzellanmanufaktur.

Giengen, Stadt im württemberg. Jagstkreis, Oberamt Heidenheim, mit (1905) 3328 Einw., an der Brenz und der Bahn Aalen-Ulm, 463 m ü. M., hat Forstamt, Real-, Latein- und Musikschule, viel Industrie, Orgelbau, Vieh- und Wollmärkte.

Gieren (Abgieren), zickzackförmiges Abweichen des Schiffes vom geraden Kurs, durch schlechtes Steuern, Fehler in der Schiffsform oder Stauung veranlaßt.

Gierfalke, Vogel, s. Falken.

Gieritz, Vogel, s. Möwen.

Gierke, Otto, Rechtslehrer, geb. 11. Jan. 1841 in Stettin, 1871 Professor in Berlin, 1872 in Breslau, 1884 in Heidelberg, 1887 in Berlin, schrieb: »Das deutsche Genossenschaftsrecht« (Berl. 1868—81, 3 Bde.); »Die Genossenschaftstheorie und die deutsche Rechtsprechung« (das. 1887); »Deutsches Privatrecht« (Leipz. 1895—1905, Bd. 1 u. 2) u. a. und fällte eine absprechende Kritik zum Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches (»Der Entwurf ꝛc. und das deutsche Recht«, 2. Aufl., Leipz. 1889). Seit 1878 gibt er »Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte« heraus.

Giers, Nikolai Karlowitsch von, russ. Minister, geb. 21. Mai 1820, gest. 26. Jan. 1895 in Petersburg, schwedischer Abstammung, wurde 1863 Gesandter in Teheran, 1872 in Stockholm, 1875 Direktor des asiatischen Departements, dann Ministergehilfe Gortschakows und 1882 Minister des Auswärtigen. Er war deutschfreundlich und gegen ein förmliches Bündnis mit Frankreich.

Giersdorf, Dorf im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Hirschberg, mit (1905) 1295 Einw., 354 m ü. M., hat Oberförsterei, Glas-, Holzstoff- und Pappefabrik, Edelsteinschleiferei, künstliche Fischzucht und ist Sommerfrische.

Giese, Ernst Friedrich, Architekt, geb. 16. April 1832 in Bautzen, gest. 12. Okt. 1903 als Professor an der Technischen Hochschule in Dresden, erbaute mit Paul Weidner die Kunsthalle in Düsseldorf (1878), den Zentralbahnhof in Dresden (1895—99) u. a.

Giesebrecht, 1) Heinrich Ludwig Theodor, Historiker und Dichter, geb. 5. Juli 1792 in Mirow (Mecklenburg-Strelitz), gest. 18. März 1873 in Jasenitz bei Stettin, war seit 1816 Lehrer in Stettin, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Seine »Wendische Geschichten aus den Jahren 780—1182« (Berl. 1843, 3 Bde.) waren grundlegend für die Erforschung des wendischen Altertums, seine »Gedichte« erschienen in Leipzig 1836 (2. Ausg., Stett. 1867, 2 Bde.), in Auswahl in Stettin 1885. Vgl. Kern, Ludwig G. (Stett. 1875).

2) Wilhelm von, deutscher Geschichtschreiber, Neffe des vorigen, geb. 5. März 1814 in Berlin, gest. 17. Dez. 1889 in München, Schüler Rankes, 1857—1862 Professor in Königsberg, dann in München, veröffentlichte: »Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Otto II.« (Berl. 1840); »Geschichte der deutschen Kaiserzeit« (Braunschw. 1855—95, 6 Bde., bis 1190); »Deutsche Reden« (Leipz. 1871); »Arnold von Brescia« (Münch. 1873); eine »Übersetzung der fränkischen Geschichte Gregors von Tours« (2. Aufl., Leipz. 1879). G. war auch Herausgeber der von Heeren und Ukert begonnenen Sammlung »Geschichte der europäischen Staaten«. Vgl. Riezler, Gedächtnisrede auf Wilhelm v. G. (Münch. 1891).

Giesecke, Bruno, geb. 14. Sept. 1835 in Leipzig, gest. daselbst 1. Dez. 1905, jüngster Sohn des Schriftgießereibesitzers Christian Friedrich G., Gründers der Firma J. G. Schelter u. G. in Leipzig, trat 1852 in die von seinem Bruder Hermann (gest. 31. Dez. 1900) und Alfons Devrient (gest. 1878) begründete Firma G. u. Devrient ein und pflegte besonders die Herstellung ausländischer Wertpapiere und topographischer Spezialkarten. An der Spitze der Firma stehen Raimund G., Sohn Hermanns, und Johannes G., Sohn Brunos.

Gieseckit (Liebenerit), Pseudomorphosen eines grünlichgrauen Minerals nach Eläolith (Nephelin), eingewachsen in dem Gieseckit-(Liebenerit-)Porphyr von Grönland, Predazzo ꝛc.

Gieseler, Johann Karl Ludwig, Kirchenhistoriker, geb. 3. März 1793 in Petershagen bei Minden, gest. 8. Juli 1854 in Göttingen, 1819 Professor in Bonn, 1831 in Göttingen, schrieb: »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (Bonn 1824—57, 6 Bde.) u. a.

Giesenberg-Sodingen, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 4508 Einw., hat evangelische und kath. Kirche, 2 Dampfziegeleien und treibt Steinkohlenbergbau.

Giesenkirchen, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Gladbach, mit (1905) 6318 Einw., an der Bahn Rheydt-G., hat Zigarrenfabrik, Spinnerei und Weberei.

Gießbach, Wasserfall im SW. des Brienzer Sees, Kanton Bern, stürzt in 14 Kaskaden 400 m hoch herunter. Eine Drahtseilbahn führt vom See zum Hotel G., 700 m ü. M.

Gießbeckenknorpel, s. Kehlkopf.

Gießbleche (Gießpuckel, Gießbuckel, Buckelbleche), Bleche mit näpfchenartigen Vertiefungen (Puckeln), in die der Probierer die geschmolzenen Metallproben ausgießt.

Gießen (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen, deutsche«), Hauptstadt der hess. Provinz Oberhessen, mit (1905) 28,732 Einw., 165 m ü. M., am Einfluß der Wieseck in die Lahn und an der Bahn Kassel-Frankfurt a. M., ist eng und winklig gebaut, in den neuen Stadtteilen modern, hat 2 evang. und eine kath. Kirche, 2 Synagogen, Liebigdenkmal, Kriegerdenkmal, Universität (Sommer 1907: 1266 Studierende) mit vielen Instituten, Bibliothek, Forst- und landwirtschaftliche Lehranstalt, Tierarzneischule, Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule, Handelskammer, Reichsbanknebenstelle. Die Stadt wird verwaltet von vier Magistratspersonen und 30 Stadtverordneten, hat Landgericht, Amtsgericht, Hauptsteueramt, 2 Oberförstereien, rege Industrie (Tabak- und Zigarrenfabrikation) und ein bedeutendes Braunsteinbergwerk. In Garnison steht das Infanterieregiment Nr. 116. Die Umgebung ist reich an schönen Punkten, wie Gleiberg, Schiffenberg, Staufenberg. — G. kam 1265 durch Kauf an Hessen und erhielt 1607 die Universität, die jedoch 1625—50 nach Marburg zurückverlegt war. Vgl. Buchner, G. vor 100 Jahren (Gieß. 1879); Aus Gießens Vergangenheit (das. 1886) und Führer für G. und das Lahntal (2. Aufl., das. 1891); »Illustrierter Wegweiser durch die Universitätsstadt G.« (das. 1907); »Ludoviciana« (Festschrift, das. 1907).

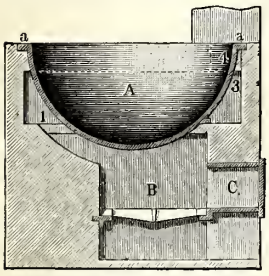
Gießer, soviel wie Schriftgießer (s. d.).

Gießerei (hierzu Tafel »Gießerei« mit Text), Herstellung von Gegenständen durch Gießen flüssig gemachter, dann erstarrender Materialien in Gußformen. Man unterscheidet Metall-, Wachs-, Gips-, Glas-, Zement-, Stearinguß. Das Flüssigmachen erfolgt bei Metallen und Metallegierungen, bei Wachs, Stearin und Glas durch Schmelzen, bei Gips, Zement u. a. durch Anrühren mit Wasser. Die geschmolzenen Massen erstarren, während die mit Flüssigkeit angerührten »abbinden«, d. h. durch Auffaugung der Flüssigkeit fest werden. Das Schmelzen geschieht in offenen oder geschlossenen Schmelzpfannen, Kesseln, Tiegeln oder in Schmelzöfen. Näheres s. Beilage. Die Erhitzung erfolgt dabei durch äußere oder innere Beheizung mit festen oder flüssigen Brennstoffen. Für die am meisten Verwendung findende Eisengießerei dient weißes und graues Roheisen, am besten, umgeschmolzen: Gußeisen. Graues Roheisen entspricht den meisten Zwecken, weißes Eisen dient für Hartguß und schmiedbaren Guß, phosphorhaltiges Eisen für Kunstguß. Gewöhnlich werden verschiedene Sorten gemischt, auch unter Zusatz von Schmiedeeisen und Stahlspänen (Stahlguß). Beim Hochofenguß wird das Eisen direkt aus dem Hochofen vergossen, beim Umschmelzbetrieb vorher umgeschmolzen. Über Geschützguß vgl. Geschütz.

[Formen.] Zur Formgebung der flüssig gemachten Gußstoffe dienen die Gußformen, deren Material der Hitze der flüssigen Massen widerstehen muß. Beim Vergießen von Zement oder Gips darf die Gußform nicht durch die Flüssigkeit beschädigt werden. Für Metalle verwendet man meist feuerbeständigen Sand (Formsand) oder Lehm sowie Metalle, deren Schmelzpunkt höher liegt als der des zu vergießenden Metalles. Eiserne Gußformen heißen Schalen oder Kokillen. Für Gips, Zement, Mörtel, Beton benutzt man Holz- oder Eisenformen, für Bleiguß Serpentin, für leichtflüssige Metalle auch geprägte Papierformen (s. Stereotypie), für Wachs, Stearin und Seife meist Blechformen. Die Herstellung der Gußformen, deren innerer Hohlraum dem herzustellenden Gußstück entsprechen muß, geschieht gewöhnlich über Modellen, Holz-, Wachs- oder Metallkörpern, die dem herzustellenden Gußstück gleichen. Das Material der Form wird, wenn es aus angefeuchtetem Sand, Lehm oder ähnlicher knetbarer Masse besteht, auf dem Modell aufgestampft. Komplizierte Modelle mit vorspringenden oder unterschnittenen Teilen werden aus mehreren Stücken zusammengesetzt, ebenso die Formen. Zum Kunstguß (Figuren- und Bildgießerei) dienen meist die vom Künstler aus Wachs modellierten (verlornen) Modelle, die aus der Form herausgeschmolzen werden. Da hierbei immer nur ein Abguß (Original) hergestellt werden kann, ist das Herstellungsverfahren sehr teuer. Sandformen werden in hölzernen Kasten oder Rahmen (Formkasten, Formflaschen) hergestellt, die wieder verwendet werden

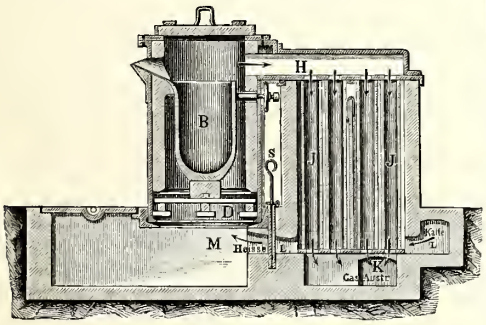
Gießerei.

Ein **Schmelzkessel**, wie er zum Schmelzen verschiedener Materialien, wie Stearin, Wachs oder der verschiedenen, namentlich leicht schmelzbaren Metalle, z. B. Blei, benutzt wird, zeigt *Fig. 1.* Der Schmelzkessel A aus Eisen ist in einem Mauerwerk auf flanschartigem Rand a gelagert; befeuert wird er von dem durch die Tür C beschickbaren Rost B. Die Flammen umspülen den Kessel, und Gase und Rauch ziehen durch die Feuerzüge 1 und 3 zu dem Kamin 4.



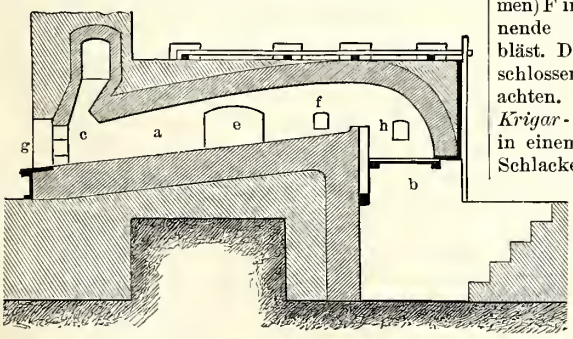
1. Schmelzkesselanlage. Durchschnitt.

Der **Tiegelofen** *(Fig. 2)* dient namentlich zum Schmelzen von edlern Metallen, die mit dem Feuerungsmaterial nicht in direkte Berührung kommen sollen. Die Abzugsgase streichen in der Pfeilrichtung durch den Kanal H und die senkrechten Rohre J



2. Tiegelofen mit Vorwärmung.

zum Kanal K. Die zum Verbrennen des Feuerungsmaterials notwendige Frischluft tritt durch L ein, steigt an den Rohren J hoch, erwärmt sich an diesen und tritt durch L unter den Rost M. Die zuströmende Windmenge kann durch einen Schieber S geregelt werden.

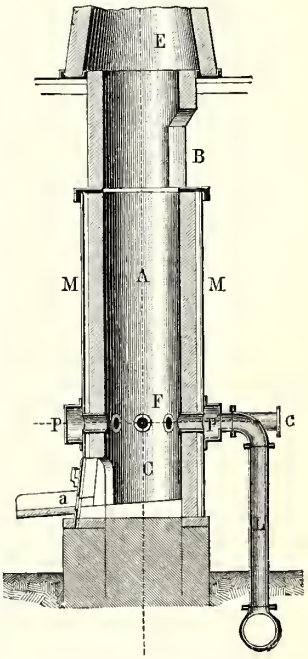


3. Flammofen. Längsschnitt.

Der zur Aufnahme des Metalls dienende Tiegel B, der meistens aus dem feuerbeständigen Graphit hergestellt ist, ruht auf dem sogen. Käse über dem Rost. Der Ofen ist kippbar, so daß der Tiegel beim Ausgießen des flüssigen Metalls nicht herausgenommen zu werden braucht.

Bei dem **Flammofen** *(Fig. 3)*, der namentlich zum Umschmelzen von Eisen oder Legierungen dient, ist das Metall den Flammen der Feuerung unmittelbar ausgesetzt. Der Ofen besteht aus dem schrägen Herd a, der durch ein Gewölbe übermauert ist, und dem Feuerungsraum. In diesem lagert das Brennmaterial auf dem Rost b, auf den es durch die Tür h befördert wird. Das Metall wird durch e auf den Herd geschüttet und wird hier durch die vom Rost herüberschlagenden Flammen und Heizgase geschmolzen. Fenster f dienen zur Beobachtung des Schmelzvorganges. Rauch und Gase entweichen durch c zum Kamin, während das flüssige Metall von dem Abstichloch g aus abgelassen werden kann.

Ein **Kupolofen** *(Fig. 4)*, der gebräuchlichste zum Einschmelzen, besteht aus dem gemauerten Schacht A, der von einem Eisenmantel M zusammengehalten wird und zur Esse E führt. Das durch die Tür B aufgegebene Schmelzgut (auf 1 Ton. Roheisen 70–120 kg Koks 30–60 kg Abbrand) schmilzt allmählich und sammelt sich auf dem Herd C, von wo es durch a abgestochen werden kann. Die zur Verbrennung notwendige Frischluft wird von einem Ventilator durch die Leitung L zu einem Windring P gedrückt, von wo aus sie durch die Düsen (sogen. Formen) F in das brennende Material bläst. Durch ein Schauloch, das mit Marienglas verschlossen ist, kann man den ‚Gang' des Ofens beobachten. Ein besonderer Typus von Kupolofen ist der *Krigar-Ofen*, bei dem das geschmolzene Eisen sich in einem seitlichen Vorherd ansammelt, wo es von Schlacken gereinigt werden kann. Bei einer weitern Abart, dem *Herbertz-Ofen*, ruht der untere Teil des Ofenschachtes, der Herd, auf einem Wagen, so daß er nach Füllung oder zwecks Reinigung ausgefahren werden kann. Ein großer Kupolofen kann bis zu 2–3000 kg Eisen schmelzen.

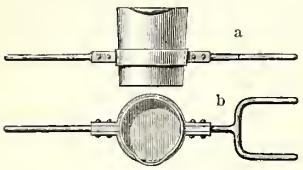


4. Kupolofen. Längsschnitt.

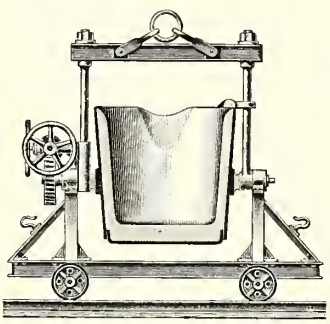
Eine gewöhnliche **Gießpfanne** stellt *Fig. 5* dar, die nach der Form ihres Trägerarmes Scher- oder Gabelpfanne genannt wird. *Fig. 6* ist eine größere, auf einem Wagengestell gelagerte Pfanne, in die geschmolzenes Eisen aus dem Schmelzofen eingelassen wird. Durch den an dem Bügel über der Pfanne angebrachten Ring kann der Haken eines Laufkrans fassen und so die Pfanne fort-

bewegeu. Zum Kippen dient das seitliche Handrad nebst deu Zahnrädern.

Formmaschinen dienen zur maschinelleu Herstellung von Sandformen für den Guß von Gegenständen aus Metall, s. Gießerei (Text) unter Formerei. Die einfachen Formmaschinen bestehen aus einem Tisch zur Anfnahme der Modelle, über denen die Saudform mit der Hand aufgestampft wird. Maschinell geschieht dabei das Abheben der fertigen Form vom Modell, und zwar durch Hebel und Bolzen, die unter Vorsprünge am Formkasten greifen. Eine nenere Art der Formmaschinen zeigt *Fig. 7*. Hier hängt die zur Aufnahme der Modelle dienende Platte h in Zapfen

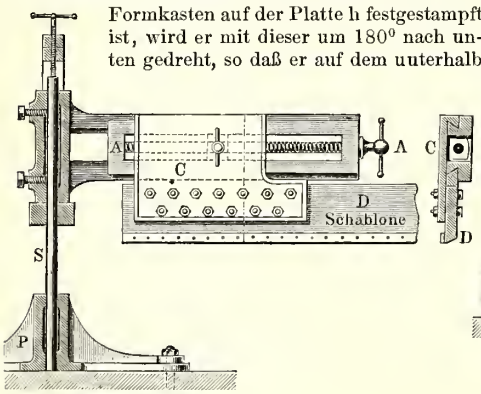


5. Scher- oder Gabelpfanne.
a von der Seite, b von oben.



6. Fahrbare Kranpfanne.

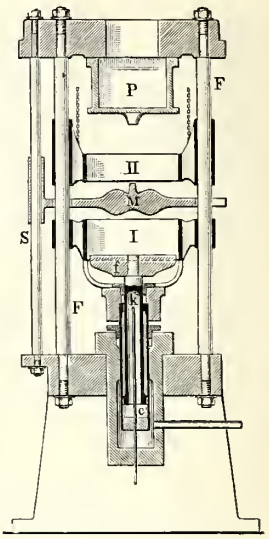
gg′ drehbar zwischeu zwei Ständeru AA′. Die Platte kann durch Zahnräder gehoben werden, die in gezahnte Stangen b eingreifen. Diese trageu vermittelst Stopfbüchsen i die Lager g der Platte h. Die Drehung der genannten Zahnräder geschieht durch die Welle d vermittelst des Hebels e. Wenn der Sand in dem Formkasten auf der Platte h festgestampft ist, wird er mit dieser um 180° nach unten gedreht, so daß er auf dem uuterhalb



9. Schablonenformmaschine.

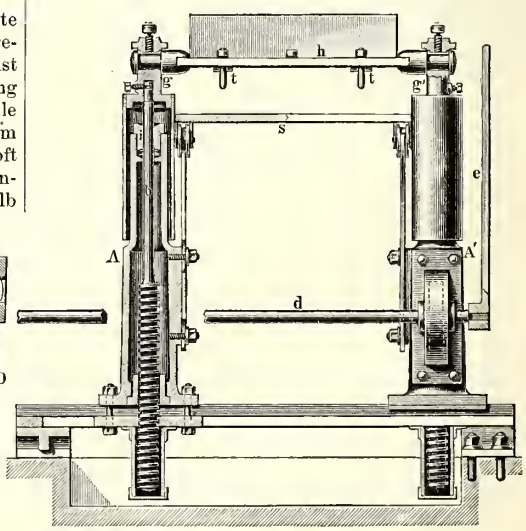
der Platte auf Gleiseu fahrbaren Wagen s aufruht. Nach Lösnng des Kastens von der Platte h kanu somit die fertige Form auf dem Wagen s ruhend aus der Maschine gefahren werdeu.

Eine hydranlische Formmaschine zeigt *Fig. 8*. Sie besteht aus einer schweren Grundplatte zur Aufnahme des hydraulischen Drnckzylinders c mit dem Kolben k und dem mit der Grundplatte durch Sänlen F verbundenen Widerlager P. Auf der Kolbenplatte f ruht der untere Formkasten I, während der obere II auf den Sänlen F verschiebbar ist. Zwischeu beiden schwebt, drehbar um die Sänle S, die Modellplatte M. Nach Füllnng der Kastcu I und II mit Sand werden beide durch deu Wasserdruck mit großer Kraft gegen das Widerlager P gepreßt uud somit der Sand verdichtet. Durch Sinkenlassen des Druckkolbens k trennt man die Teile wieder, so daß man die fertigen Gnßformen herausnch men kann.



8. Hydraulische Formmaschine.

Die **Schablonenformmaschine** *(Fig. 9)* besteht aus dem Grundständer P, in dem die Welle oder Sänle S steht. Um diese Säule, die in dem Sandbett feststeht, ist der Schablonenarm C horizontal drehbar. An ihm ist die Schablone D mittels Schraubspindel A verstellbar. Die Bildung der Form geschieht durch kreisendes Herumführeu der Schablone um die



7. Formmaschine von Woolnough u. Dehne.
Seitenansicht, zum Teil Durchschnitt.

Sänle S, so daß der Sand entsprecheud ausschabloniert wird. Man formt hiermit Scheiben, Schwungräder und ähnliche Rundkörper. Die Schabloniervorrichtung für Zalnräder ist ähnlich, nur ist hier die einem Radzahn entsprechende Schabloue auf und ab beweglich.

können, während die Formen nach dem Guß zur Herausnahme des erstarrten Gußstückes zerstört werden (verlorne Form), im Gegensatz zu den bleibenden Dauerformen aus Metall, Stein oder Holz beim Zementguß. Diese sind jedoch nur benutzbar, wenn das Gußstück keine unterschnittenen Teile aufweist, d. h. ohne Beschädigung aus der Form genommen werden kann. Zur Herstellung hohler Gußstücke sind Kerne nötig, Körper aus dem Guß widerstehendem, aber nachher zerstörbarem Material (Lehm), die dem Hohlraum im Gußstück entsprechen und, durch Kernstützen in der Form gehalten, vom Gußmaterial umflossen werden. Beim Guß eines Rohres wird z. B. eine Kernspindel in die zylindrische Gußform eingesetzt, ähnlich erfolgt der Guß von Glocken (s. d.). Gußform und Kern werden durch Aufstampfen der Formmassen oder durch Festpressen auf Formmaschinen (s. Beilage) hergestellt. Formen und Kerne regelmäßig geformter Körper, namentlich runder, werden durch Drehbretter oder Schablonen (auch Drehmodelle) ausschablonisiert (s. Beilage). Große, insbes. hohe Gegenstände werden in tiefen Gruben (Dammgruben) geformt und gegossen. Bei der Herdformerei für ordinäre oder großflächige Gußstücke wird das Modell in eine auf den Herd geschichtete Lage Formsand eingedrückt oder eingegraben. Damit beim Abheben der Kastenteile die Sandflächen sich unversehrt trennen, wird feiner trockener Sand (Scheidesand) aufgestreut, auch die fertige Form innen mit Kohlenstaub bepudert. Formen für die geschmolzen zu vergießenden Materialien müssen vor dem Guß getrocknet oder gebrannt werden, um das Verdampfen von Flüssigkeit in die feuerflüssige Masse und damit löcherige Gußstücke zu verhüten. Die Luft aus den Gußformen führen Luftlöcher (Windpfeifen) ab.

[Gießen.] Das Eingießen des flüssigen Materials erfolgt aus dem Behälter durch Auskippen in den »Einguß« der Form, oder durch Schöpf- oder Gießgefäße. Größere Gießgefäße hängt man an Laufkranen oder auf Wagengestellen kippbar auf; das Kippen erfolgt durch Getriebe (s. Beilage). Hohlguß, z. B. Töpfe, stellt man auch ohne Kern her, indem die Form vollgegossen und dann wieder ausgegossen wird, wobei die an der Formwand sofort erstarrende Kruste das Gußstück bildet (Sturz- oder Schwenkguß). Röhren und andre zylindrische Körper werden oft ohne Kern durch Zentrifugalguß hergestellt, d. h. die Gußform wird während des Eingießens schnell gedreht, so daß das Material infolge der Zentrifugalkraft gegen die Formwand geschleudert wird und dort erstarrt. Kleine Massenartikel (Plomben ꝛc.) aus Metall gießt man jetzt fast automatisch in Gießmaschinen, meist durch Gas geheizten Schmelzkesseln, aus denen das flüssige Metall in die maschinell bewegten Formen gepreßt wird; aus diesen wird das fertige Gußstück ebenfalls maschinell ausgeworfen. So erfolgt auch die Schriftgießerei (s. d.). Sehr dichte, d. h. porenfreie Gußstücke erzielt man durch Gießen im Vakuum, d. h. man preßt das Metall in luftleer gemachte Formen. Die durch das Schwinden oder Zusammenziehen des erkaltenden Metalls entstehenden Hohlräume (Lunker) füllt man bei großen Gußstücken, z. B. Stahlblöcken (Ingots), durch Nachgießen aus oder komprimiert sie mit Pressen. Das Reinigen der Gußstücke von anhaftenden Schlacken ꝛc. erfolgt durch Meißel oder Sandstrahlgebläse. Der Guß von Edelmetallen, insbes. von Gold, erfolgt in Gußformen aus Holzkohle oder Sepiaschale (vom Tintenfisch).

[Geschichtliches.] Bronzegießerei wurde bereits in vorgeschichtlicher Zeit geübt (s. Bronzezeit). Um 1000 v. Chr. stand der Erzguß bei den Phöniziern in hoher Blüte. Griechen und Römer vervollkommneten die von ihnen erlernte Kunst. Glaukos von Chios, Theodoros von Samos sollen berühmte Erzgießer gewesen sein; Waffen und Kunstgegenstände wurden künstlerisch hergestellt. Mit dem Untergang des römischen Reiches ging auch die G. fast verloren, bis im 10. Jahrh. der Bronzeguß (Glocken), aber auch Gold- und Silberguß (Hildesheimer Domschatz), und im 14. Jahrh., nach Erfindung des Schießpulvers, der Guß von Kanonen sich entwickelte. Berühmt ist die Bildgießerei des Mittelalters in Deutschland (Peter Fischer in Nürnberg, 1600) und Italien (s. Bronzekunst). Hervorragend im Bronzeguß ist seit Jahrtausenden China und Japan, auch Indien (s. Chinesische Kunst, Japanische Kunst, Indische Kunst). über Zinnguß s. d. Eisenguß war im 7. Jahrh. v. Chr. schon in China bekannt, kam in Deutschland erst mit dem Guß von Geschützen und Geschützkugeln in Aufnahme, seit dem 15. Jahrh. diente er auch zur Herstellung von Zimmeröfen, Töpfen, Platten, Bauguß (Gußstücke für Bauzwecke). Die ersten Formen wurden aus Lehm hergestellt; Mitte des 18. Jahrh. kamen Sandformen auf, sowie Spindel und Schablone. Im J. 1765 wurde in England der Tiegelofen erfunden, 1770—80 daselbst der Kupolofen, der den für den Eisenguß wichtigen Umschmelzbetrieb ermöglichte. Der Kunstguß (Bild-, Reliefguß) ist fast nur in Deutschland heimisch (Einsiedels Statuen, 1782); in Frankreich wurde er erst in neuerer Zeit wieder aufgenommen (Durenne seit 1867). Zum Formen diente Wachs. Vor allem leistet die Berliner G. Gutes (fonte de Berlin), ferner Gleiwitz und Ilsenburg (Imitationen der Antike und Renaissance). Hervorragend sind die Leistungen des russischen Kunstgusses (Schebanow: Pferde, Jagdtiere, Wagen und Schlitten ꝛc.), desgl. des japanischen (Kiodo, Tschikuma, s. Japanische Kunst). Die G. von Stahl hat erst Krupp in den 1840er Jahren brauchbar gestaltet. Vgl. Dürre, Handbuch des Eisengießereibetriebes (3. Aufl., Leipz. 1892—96, 2 Bde.); Ledebur, Handbuch der Eisen- und Stahlgießerei (3. Aufl., das. 1901); Uhlenhut, Anleitung zum Formen und Gießen (5. Aufl., Wien 1906).

Gießhübel-Sauerbrunn, Badeort in der böhm. Bezirksh. Karlsbad, an der Eger und der Bahn Welchau-Wickwitz-G., 352 m ü. M., hat berühmte alkalische Säuerlinge, wovon jährlich 10 Mill. Flaschen »Mattonis Gießhübler Sauerbrunn« versandt werden. Vgl. Löschner, Der Kurort G. in Böhmen (13. Aufl., Wien 1899).

Gießkannenmuschel, s. Muscheln.

Gießmaschine, s. Gießerei und Schriftgießerei.

Gießpuckel, s. Gießbleche.

Gießrand, s. Verpflanzen.

Gießzettel (engl. bill, scheme, spr. skîm, franz. police, spr. -liß'), Stückzahlverzeichnis der einzelnen Lettern für das Gießen eines vollständigen Schriftsortiments.

Giffen, Robert, engl. Statistiker, geb. 22. Juli 1837 in Strathaven (Lanark), 1876 Chef der statistischen Abteilung des Handelsamtes (Board of trade), 1882—84 Präsident der Royal Statistical Society, schrieb: »Essays in finance« (1879, 4. Ausg. 1886; 2. Serie 1886); »The growth of capital« (1890); »Economie inquiries and studies« (1904, 2 Bde.) u. a.

Gifford (spr. giffärd), William, engl. Dichter und Übersetzer, geb. im April 1756 in Ashburton (Devonshire), gest. 31. Dez. 1826 in London, war verdient um das englische Drama durch Herausgabe der Werke von Massinger, Ben Jonson und Ford.

Gifhorn, Kreisstadt im preuß. Regbez. Lüneburg, mit (1905) 3845 Einw., in der Lüneburger Heide, an der Aller und der Bahn Braunschweig-Ülzen, hat Schloß, Präparandenanstalt, Amtsgericht, Oberförsterei, Glas- und Konservenfabrik.

Gift (Venēnum, Virus), ein Stoff, der schon in geringer Menge einen Organismus schädigt. Die Wirkung ist abhängig von Menge und Bedingungen der Einwirkung, da dieselbe Menge desselben Stoffes bei verschiedener Anwendung schädlich oder unschädlich sein kann. Arzneien und Gifte sind oft nur nach Menge und Anwendungswert verschieden. Man unterscheidet: 1) Gifte, die grobe anatomische Veränderungen hervorbringen (Ätzung, Entzündung), wie Säuren (Schwefelsäure, Salzsäure ꝛc.), Alkalien (Ätznatron, Kalk ꝛc.), viele Salze von Schwermetallen, wie Sublimat (Quecksilberchlorid), Arsenik ꝛc. Auch Tier- und Pflanzenwelt geben viele solche Gifte, wie Kantharidin (aus spanischen Fliegen), das G. der Schlangen, der Insekten, das Krotonöl (s. Croton) u. a. Neben örtlicher Reizwirkung ergeben sie oft Entzündung innerer Organe (Leber, Nieren). 2) Blutgifte sind solche, die sich mit dem Blutfarbstoff verbinden und ihn verändern und zersetzen (Kohlenoxyd, Blausäure, chlorsaures Kali). Auch die Hämolysine (s. d.) und die Helvellasäure der Lorchel gehören hierher. 3) Zahlreich sind die Gifte, die insbes. auf Nervensystem und Muskeln wirken. Die Alkaloide (s. d.) wirken schon bei kleinster Gabe stark, so narkotisch (betäubend): Morphium und Atropin, als Krampfgift: Strychnin, als Muskelgift: Muskarin, auf das Herz besonders die Digitalisgifte. — G. kann aufgenommen werden durch die Verdauungswege, durch die Atmung, durch die unverletzte Haut, durch Wunden. Plötzliche Aufnahme größerer Mengen erzeugt akute Vergiftung, wiederholte Einwirkung kleiner Mengen chronische Vergiftung. Zu der letztern gehören: chronische Alkoholvergiftung, Bleivergiftung (bei Schriftsetzern, Töpfern), Morphinismus. Selbstheilung erfolgt durch Ausscheidung (durch Nieren, Darm ꝛc.), durch chemische Einwirkung und durch Bildung von Gegengiften (Giftfestigkeit, Immunität, s. d.). Oft beschränkt sich die Wirkung von selbst auf ein bestimmtes Organ, so wird z. B. Chloroform besonders von den fettreichen Zellen des Gehirns aufgenommen. Die tödliche Menge eines Giftes ist sehr verschieden, nach Art der Einverleibung und Widerstandskraft der Vergifteten. Bei Arsenik genügt 0,1 g, bei G. des Starrkrampfbazillus (Tetanus) ein Bruchteil eines Milligramms zur Tötung. Die Behandlung bezweckt rascheste Entfernung des Giftes (Magenspülung, Brechmittel, Anregung der Harn- und Schweißbildung, Abführmittel), selten sind Gegengifte wirksam. Oft sind Herzreizmittel nötig. Vgl. Giftpflanzen (mit Tafel) sowie Jacksch, Die Vergiftungen (in Nothnagels »Spezieller Pathologie und Therapie«, Wien 1897); Blücher, Gifte und Vergiftungen (Leipz. 1899); Kionka, Grundriß der Toxikologie (das. 1901); Kobert, Lehrbuch der Intoxikationen (2. Aufl., Stuttg. 1902—06, 2 Bde.).

Vergiftungen bei Haustieren entstehen durch 1) Giftpflanzen (s. d., Tafel mit Textblatt): Herbstzeitlose, Taumellolch, Fingerhut, Bilsenkraut, Stechapfel, Schierling, Hahnenfuß, Eisenhut, Schöllkraut, Wolfsmilch, für Gänse Erysimum crepidifolium; 2) Teile von gewissen Bäumen und Sträuchern: Taxus baccāta, Oleander, Junipĕrus Sabīna, Daphne, Atrŏpa Belladonna, Cytīsus Laburnum, für Pferde die Buchecker; 3) Futterpflanzen, die nur bisweilen oder in großen Mengen giftig wirken, s. Lupinose, Lathyrismus, Kleekrankheit und Buchweizenausschlag; 4) verfälschte Futtermittel, insbes. mit Senföl oder Rizinussamen verfälschte Futterkuchen; 5) verdorbenes Futter, das von Pilzen befallen ist und durch Zersetzung organische Gifte entwickelt hat: schimmeliges Futter, faule Kartoffeln, Küchenabfälle mit Heringslake gemischt oder verdorben, dumpfiger Hafer (s. Lauterstall); 6) auf Futterpflanzen mitgewachsene Pilze, z. B. Kartoffelpilze, Rost- und Brandpilze (Mutterkorn, Weizenbrand); 7) anorganische Futterverunreinigung durch Hüttenrauch und Abflußwässer (arsenige Säure, Blei, Zink, Kupfer); Bleivergiftung, in manchen Gegenden sehr häufig; 8) anorganische Stoffe, die zu wirtschaftlichen Zwecken dienen: Arsenik, Phosphor, Strychnin, bleihaltige Farben, Kupfervitriol, Düngmittel, z. B. Salpeter (Kainit ist nicht gefährlich); 9) unrichtig angewandte Arzneimittel. Manche Stoffe, die für eine Tierart heilsam oder ungefährlich sind, wirken bei andern tödlich oder schädlich, z. B. Blei, Kupfer und Quecksilber für Rinder, Chloroform für Katzen, 10) Autointoxikationen (Selbstvergiftungen) durch Stoffwechselprodukte (s. Hämoglobinämie und Gebärparese).

Giftbaum, s. Antiaris, Cerbĕra und Rhus.

Giftbohne (Paternostererbse), s. Abrus und Physostigma.

Giftdoktoren, s. Schlangenbeschwörer.

Giftdrüsen, bei Tieren Drüsen, die giftige Stoffe absondern, wie die G. an den Giftzähnen der Schlangen.

Gifteiche (Giftsumach), s. Rhus.

Giftfestigkeit, s. Immunität.

Giftflunder, s. Rochen.

Gifthandel unterliegt beschränkenden Bestimmungen. Ausgeschlossen ist nach § 56 der deutschen Gewerbeordnung der Hausierhandel, auf Grund des § 34 ist polizeiliche Genehmigung als Erfordernis des stehenden Gewerbebetriebs aufgestellt. Gemäß dem Bundesratsbeschluß vom 29. Nov. 1894 sind in den einzelnen Staaten übereinstimmende Vorschriften erlassen. Die stärksten Gifte müssen in einer Giftkammer in einem Giftschrank aufbewahrt werden und dürfen nur an zuverlässige Personen oder auf polizeilichen Erlaubnisschein ausgegeben werden. Bei schweren Giften ist vom Empfänger ein Giftschein auszustellen, der Verkäufer hat hierüber ein Giftbuch zu führen. Ein großer Teil der Gifte ist nur in Apotheken erhältlich. Nach § 367 des Strafgesetzbuches wird übertretung der verschiedenen Vorschriften mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bestraft. Eingehende Bestimmungen enthält auch das österreichische Strafgesetzbuch § 361—370. Vgl. Sonnenfeld, Gesetzsammlung, betreffend den Handel mit Drogen und Giften (Berl. 1902); Räuber, Die Bestimmungen über den Verkehr mit Giften (Düsseld. 1904).

Giftheber, technisches Hilfsmittel, s. Heber.

Gifthütten, Giftkammern, s. Arsen.

Giftkies, soviel wie Arseneisen und Arsenkies.

Giftkugeln, früher Brandkugeln mit einer beim Verbrennen giftige Gase entwickelnden Füllung.

Giftlattich, Kompositenart, s. Lactuca.

Zur Tafel ‚Giftpflanzen'.

In zahlreichen Pflanzen finden sich Stoffe, die auf den tierischen Organismus schädlich, als Gifte, einwirken. Aber nur diejenigen Gewächse rechnet man zu den Giftpflanzen, die von einer giftigen Substanz so viel enthalten, daß ihr Genuß direkt eine Vergiftung herbeizuführen vermag. Tabak mit seinem Gehalt an Nikotin, die Kartoffel, die geringe Mengen Solanin enthält, den Pfirsich-, Kirsch- und Pflaumenbaum, deren Samen beim Kauen Blausäure bilden, das Veilchen, dessen Wurzelstock Erbrechen nnd Durchfall erregt, und andre zählt man nicht zu den Giftpflanzen. Eine scharfe Grenze zwischen giftigen und nichtgiftigen Pflanzen läßt sich ebensowenig ziehen, als man selbst für die sehr heftig wirkenden Giftpflanzen irgend welche allgemeine botanische Erkennungszeichen zu geben vermag. Man kennt Giftpflanzen in 30 Familien unter den Phanerogamen, außerdem sind viele Pilze giftig, während die übrigen Kryptogamen kaum Giftpflanzen aufzuweisen haben. Der wirksame Stoff ist meist ein Alkaloid, und die eigentümliche Art des Vorkommens dieser Stoffe im Pflanzenreich bringt es mit sich, daß systematisch naheverwandte Pflanzen oft auch gleiche oder ähnliche Wirkung haben. So wirken z. B. die Giftpflanzen aus der Familie der Euphorbiazeen sämtlich purgierend, die der Ranunkulazeen mehr oder weniger scharf, die der Solanazeen meist narkotisch etc. Oft enthalten nur einzelne Teile einer Pflanze das Gift, während alle übrigen Teile unschädlich sind. In andern Fällen ist das Alkaloid in der ganzen Pflanze vorhanden, aber gewöhnlich in gewissen Teilen in größerer Menge. Im allgemeinen sind die Wurzeln oder Knollen, die Früchte, Samen und bei Bäumen die Rinde am häufigsten der Sitz des Giftes. Bei den Phanerogamen hält man es für selbstverständlich, daß man, um sich vor Schaden durch Giftpflanzen zu bewahren, diese letztern nach ihren botanischen Merkmalen kenneu muß. Bei den Pilzen aber, bei denen giftige und nichtgiftige, als Nahrungsmittel verwertbare Arten vorkommen, die zum Teil einander sehr ähnlich sind, hat man nach andern als botanischen Unterscheidungsmerkmalen gesucht. Dies Bemühen ist fruchtlos geblieben. Alle angeblichen Erkennungszeichen giftiger Pilze sind trügerisch, das einzige sichere Mittel, giftige von nichtgiftigen Pilzen zu unterscheiden, gibt die Botanik au die Hand: man muß die Pilze kennen. Manche Giftpflanzen dienen trotz ihres Gehaltes an schädlichen Stoffen als Nahrungsmittel. Die Knollen des Maniok (Manihot) enthalten im frischen Zustand Blausäure, eins der furchtbarsten Gifte, das sich aber leicht verflüchtigen läßt, so daß die stärkemehlreiche Knolle nach dem Kochen ohne Schaden als Nahrungsmittel benutzt werden kann. Ähnliches gilt von den stärkemehlhaltigen Knollen unsers gefleckten Arum, die durch Kochen und Trocknen ihre sehr giftige Schärfe verlieren und dann in manchen Gegenden dem Brotmehl beigemischt werden. Auch die Lorchel darf nur nach dem Auskochen mit Wasser gegessen werden.

Beachtung verdient, daß viele Zierpflanzen zu den Giftpflanzen gehören. Durch den Oleander und den Bohnenbaum (Cytisus Laburnum), auch durch die Eibe und den Giftsumach ist schon oft Unheil angerichtet worden. Von Zimmerpflanzen kommen namentlich Philodendron und Dieffenbachia in Betracht.

Viele Giftpflanzen, heimische wie fremdländische, werden als *Arzneimittel* benutzt. Seitdem man aber gelernt hat, die wirksamen Bestandteile, namentlich die Alkaloide, in reiner Form aus den Pflanzen abzuscheiden, zieht man diese vor, weil sie mehr Garantie bieten als die rohe Pflanzensubstanz mit ihrem wechselnden Gehalt an wirksamem Stoff.

Bei den meisten Giftpflanzen handelt es sich um eine Wirkung vom Magen aus. Man kennt aber auch Pflanzen, die ohne Schaden genossen werden können, während ihr Saft, direkt ins Blut gebracht, sehr stark giftig wirkt. Solche Pflanzen wurden und werden noch heute zur Bereitung von *Pfeilgiften* gebraucht, die von einer Wunde aus schnellen Tod herbeiführen. In grauer Vorzeit waren auch in Europa Pfeilgifte, aus heimischen Giftpflanzen (Ranunculus Thora, in den Alpen) bereitet, gebräuchlich. Aber nur ausnahmsweise, wie von den Franken, wurden sie im Krieg, viel mehr ausschließlich auf der Jagd benutzt. Das Salische Gesetz verbot, daß sich ein Franke gegen einen andern des Pfeilgiftes bediene, nicht aber den Gebrauch gegen Fremde. Bei Gemsen- und Steinboekjägern erhielt sich der Gebraueh des Pfeilgiftes bis ins 16. Jahrh., und an der Grenze der Schweiz fand damals ein förmlicher Handel mit Pfeilgift statt, wie gegenwärtig noeh am Orinoko.

In der *Justiz* fanden und finden Giftpflanzen vielfaeh Anwendung zur Ermittelung und Aburteilung von Verbrechern. Das Verzehren giftiger Substanzen zur Darlegung der Unschuld wird in der Bibel erwähut und findet sich in ganz Afrika, in Europa und Amerika. Ebenso hat man im Altertum sehr häufig den Giftbeeher dargereicht, und bei vielen Völkern, die entweder noeh auf der ersten Stufe der Kultur stehen oder aus ihrer vorhistorischen Zeit gewisse primitive Justizformen beibehalten haben, finden Gifte noeh gegenwärtig eine ähnliche Verwendung. Im Mittelalter spielten Bilsenkraut, Stechapfel und andre Gewächse bei den Hexenprozessen eine bedeutsame Rolle.

Übersicht der Giftpflanzen.

Die heimischen Giftpflanzen sind mit * bezeichnet.

I. Pilze. A. Hymenomyzeten. Hierher gehören fast alle eigentlichen Giftschwämme, unter denen von einheimisehen als entschieden giftige folgende zu nennen sind: **Fliegenschwamm* (Agaricus muscarius *L.*, Amanita muscaria *Fr.*). S. Tafel ‚Pilze'. — **Knollenblätterschwamm* (A. phalloïdes *Fr.*). S. Tafel ‚Pilze'. — **Pantherschwamm* (A. pantherinus *DC.*). — **Gift- oder Birkenreizker* (Lactarius torminosus *Fr.*). — **Schwefel-Milchling* (L. thejogalus *Bull.*). — **Schwefelkopf* (Agaricus fasciculariis). S. Tafel ‚Pilze'. — **Beißender Milchling* (Lactarius pyrogalus *Bull.*). — **Speiteufel, giftiger Täubling* (Russula emetica *Fr.*). — **Rissiger Blätterschwamm* (Agaricus rimosus *Bull.*). — **Satanspilz* (Boletus Satanas *Lenz*, B. sanguineus *Krombh.*). S. Tafel ‚Pilze'. — B. Pyrenomyzeten. **Mutterkorn* (Claviceps purpurea *Tul.*).

II. Koniferen. **Eibenbaum* (Taxus baccata *L.*), Zweige und Blätter, früher fälschlich auch die Frucht für giftig gehalten. — **Sadebaum* (Juniperus Sabina *L.*), besonders Zweige und Blätter.

III. Gramineen. **Taumellolch* (Lolium temulentum *L.*), nur der Same, und zwar vermutlich durch einen in ihm lebenden Pilz.

IV. Arazeen. **Gefleckter Aron* (Arum maculatum *L.*, Fig. 11), alle Teile, vorzüglich die Wurzel. — **Sumpf-, Schlangenkraut* (Calla palustris *L.*), alle Teile, vorzüglich der Wurzelstock.

V. Liliazeen. **Vierblätterige Einbeere* (Paris quadrifolia *L.*), alle Teile, besonders der Wurzelstock und die Frucht. — **Herbstzeitlose* (Colchicum autumnale *L.*, Fig. 8), alle Teile, vorzüglich die Knolle und der Same. — **Weißer Germer* oder *Weiße Nieswurz* (Veratrum album *L.*) und **Schwarzer Germer* (V. nigrum *L.*), die Wurzel. — *Sabadilla* (Sabadilla officinarum *Brandt*) in Mexiko, der Same.

VI. Morazeen. *Javanischer Giftbaum (Upasbaum,* Antiaris toxicaria *Leehen.),* auf Java, der Milchsaft aus der Rinde, der Pfeilgift liefert.

VII. Aristolochiazeen. **Haselwurz* (Asarum europaeum *L.*), die Wurzel.

VIII. Phytolakkazeen. *Gemeine Kermesbeere* (Phytolacea decandra *L.*), in Nordamerika und Südeuropa, die Blätter, Frucht und besonders die Wurzel.

IX. Ranunkulazeen. **Aufrechte Waldrebe* (Clematis recta *L.*), alle Teile, besonders die Blätter. — *Alle Arten von *Windröschen* und *Küchenschelle* (Anemone),

namentlich die *Küchenschelle* (A. Pulsatilla, Pulsatilla pratensis *Mill.*), alle Teile, vorzüglich die Stengel und Blätter. — *Alle Arten von *Teufelsauge* oder *Adonisröschen* (Adonis), alle Teile, besonders die Wurzel. — *Alle Arten von *Hahnenfuß* (Ranunculus), besonders der *Gifthahnenfuß* (R. sceleratus *L.*), der *scharfe Hahnenfuß* (R. acris *L.*), der *brennend scharfe Hahnenfuß* (R. flammula *L.*), der *große Hahnenfuß* (R. Lingua *L.*) und der *Alpenhahnenfuß* (R. Thora *L.*), alle Teile. — *Die *grüne*, die *schwarze* und die *stinkende Nieswurz* (Helleborus viridis *L.*, H. niger *L.*, Fig. 9, und H. foetidus *L.*), die Wurzel. — **Gemeiner Akelei* (Aquilegia vulgaris *L.*), alle Teile. — *Scharfer* oder *Läuseritterspor* (Delphinium Staphisagria *L.*), in Südeuropa, der Same. — *Alle Arten von *Eisenhut* oder *Sturmhut* (Aconitum, Fig. 5), alle Teile, vorzüglich Wurzel und Blätter.

X. Menispermazeen. *Fischtötender Mondsame* oder *Kockelskörnerstrauch* (Anamirta Cocculus *Wight* et *Arn.*), in Ostindien, der Same.

XI. Papaverazeen. **Gemeines Schöllkraut* (Chelidonium majus *L.*), alle Teile, besonders die Wurzel.

XII. Rosazeen. *Bittermandelbaum* (Prunus Amygdalus *Stokes*, Amygdalus communis *L.* var. amara), im Orient, der Same. — *Kirschlorbeer* (Prnnus Laurocerasus *L.*), in Kleinasien, angepflanzt in Südeuropa, die Blätter. — **Trauben-* oder *Ahlkirsche* (Prunus Padus *L.*), alle Teile, besonders der Same.

XIII. Leguminosen. *Einige Arten von *Kronenwicke* (Coronilla), besonders C. varia *L.* und C. Emerus *L.*, Stengel und Blätter. — *Arten vom *Bohnenbaum* (Cytisus), besonders der *Goldregen* (C. Laburnum *L.*), Same und Rinde. — *Kalabarbohne* (Physostigma venenosum *Balf.*), am Golf von Guinea.

XIV. Euphorbiazeen. *Alle Arten von *Wolfsmilch* (Euphorbia, Fig. 12), sowohl alle unsre einheimischen als auch die fremdländischen, unter letztern besonders E. officinarum *L.* im mittlern und nordwestlichen Afrika, die das giftige Euphorbienharz liefert. Bei allen ist der in Wurzel, Stengel und Blättern enthaltene Milchsaft der giftige Bestandteil. — *Manschinellenbaum* (Hippomane Mancinella *L.*), im tropischen Amerika, der in allen Teilen enthaltene Milchsaft, besonders die Frucht. — *Blindbaum* (Excoecaria Agallocha *L.*), in Ostindien, mit sehr giftigem Milchsaft. — *Gemeiner Wunderbaum* (Ricinus communis *L.*), in Ost- und Westindien und in Südamerika, der Same. — *Maniok-* oder *Kassavastrauch* (Jatropha Manihot *L.*, Manihot utilissima *Pohl*, s. Tafel „Nahrungspflanzen“), im tropischen Amerika heimisch, auch in Afrika und Asien angebaut, die frische Wurzel und der Same. — *Purgierkroton* (Croton Tiglium *L.*), in Ostindien, der Same.

XV. Koriariazeen. *Myrtenblätteriger Gerberstrauch* (Coriaria myrtifolia *L.*), in Südeuropa, die Blätter und Frucht.

XVI. Anakardiazeen. Mehrere Arten von *Sumach* (Rhus), besonders der *Giftsumach* (R. toxicodendron *L.*), in Nordamerika, die *kalifornische Giftleiche* (R. varielobata *Steud.*), in Kalifornien, der *japanische Firnissumach* (R. vernicifera *DC.*, R. juglandifolium *Don*), in China und Japan, und der *amerikanische Firnissumach* (R. vernix *L.*, R. venenata *DC.*), in Nordamerika; alle Arten enthalten in allen Teilen giftigen Milchsaft.

XVII. Sapindazeen. Mehrere Arten von Paullinia, wie P. australis *St. Hil.* und P. Cururu *L.*, in Südamerika, deren Saft das Wurarapfeilgift liefert.

XVIII. Guttiferen. Mehrere Arten *Gummiguttbäume*, besonders Garcinia Morella *Desr.*, auf Ceylon, G. Hanburyi *Hook. f.* in Siam und Kotschinchina, und verwandte Arten, im südlichen Indien, deren Milchsaft das giftige Gummigutt liefert.

XIX. Thymeläazeen. **Seidelbast* oder *Kellerhals* (Daphne Mezereum *L.*), alle Teile, vorzüglich die Rinde und der Same. — **Immergrüner Seidelbast* oder *Lorbeerkellerhals* (D. laurcola *L.*), wie voriger.

XX. Umbelliferen. **Wasserschierling* oder *Wüterich* (Cicuta virosa *L.*, Fig. 4), alle Teile, am heftigsten der Wurzelstock. — **Gartengleiße* oder *Hundspetersilie* (Aethusa Cynapium *L.*, Fig. 3), alle Teile, besonders die Stengel und Blätter. — **Röhrige Rebendolde* (Oenanthe fistulosa *L.*), alle Teile, besonders die Stengel und Blätter. — *Gelbmilchende Rebendolde* (Oenanthe crocata *L.*), in Südeuropa, alle Teile, vorzüglich die Wurzel. — **Berauschender Kälberkropf, Taumelkerbel* (Chaerophyllum temulum *L.*), Wurzel, Stengel, Blätter. — **Gefleckter Schierling* (Conium maculatum *L.*, Fig. 2), Stengel, Blätter.

XXI. Erikazeen. **Poleiblätterige Andromeda* oder *Rosmarinheide* (Andromeda polifolia *L.*), die Stengel und Blätter. — **Sumpfporst* oder *Mottenkraut* (Ledum palustre *L.*), die Stengel und Blätter.

XXII. Primulazeen. **Alpenveilchen* (Cyclamen europaeum *L.*), die Knolle.

XXIII. Apocynazeen. *Brechnußbäume* (Strychnos) und zwar der echte *Brechnußbaum* oder *Krähenaugenbaum* (S. nux vomica *L.*, s. Tafel „Arzneipflanzen“, Fig. 5), in Ostindien, dessen Samen das Strychnin enthalten, der *Upasstrauch* (S. Tieuté *Lechen.*), auf Java, dessen Wurzelrinde das zum Vergiften der Pfeile dienende Upasgift liefert, mehrere Arten in Brasilien und Guayana, aus deren Milchsaft das Pfeilgift Curare stammt, und der *Ignatiusstrauch* (S. Ignatii *Berg.*), auf den Philippinen, dessen Samen gleiche Wirkung haben wie die des Krähenaugenbaums. — *Ahovaibaum* (Thevetia Ahouai *DC.*), in Brasilien, und verwandte Arten, *Tanghinie* (Tanghinia venenifera *Dupet.*), auf Madagaskar, die Frucht und der Same.

XXIV. Konvolvulazeen. *Purgierwinde* (Convolvulus Scammonia *L.*), in Kleinasien und Syrien, die Wurzel. — *Jalappenwinde* (Exogonium Purga *Benth.*, s. Tafel „Arzneipflanzen“, Fig. 14), in Mexiko, die Wurzel.

XXV. Solanazeen. **Schwarzer Nachtschatten* (Solanum nigrum *L.*, Fig. 13) und verwandte Arten, alle Teile. — **Bittersüß* (Solanum Dulcamara *L.*), alle Teile, besonders Stengel, Blätter und Frucht. — **Tollkirsche* oder *Belladonna* (Atropa Belladonna *L.*, Fig. 6), alle Teile, vorzüglich Wurzel und Frucht. — *Alraunwurzel* (Mandragora officinalis *L.*), in den Ländern am Mittelmeer, die Wurzel. — **Stechapfel* (Datura Stramonium *L.*, Fig. 10), alle Teile, vorzüglich der Same; ähnlich wirkt D. arborea *L.*, aus Peru. — **Bilsenkraut* (Hyoseyamus niger *L.*, Fig. 1), alle Teile, besonders die Wurzel und der Same.

XXVI. Skrofulariazeen. **Fingerhut* (Digitalis), alle Arten, am stärksten D. purpurea *L.* (Fig. 7), alle Teile, besonders die Blätter. — **Gottesgnadenkraut* (Gratiola officinalis *L.*), alle Teile, besonders die Wurzel. — **Wald-* und *Sumpfläuskraut* (Pedicularis silvatica *L.* und P. palustris *L.*), die Stengel und Blätter.

XXVII. Rubiazeen. *Echte Ipekakuanha* (Uragoga Ipecacuanha *Baill.*, s. Tafel „Arzneipflanzen“, Fig. 4), in Brasilien, die Wurzel.

XXVIII. Kaprifoliazeen. **Attich* oder *Zwergholunder* (Sambucus Ebulus *L.*), die Wurzel und Blätter.

XXIX. Kukurbitazeen. **Weiße* und *zweihäusige Zaun-* oder *Gichtrübe* (Bryonia alba *L.* und B. dioica *L.*), die Wurzel. — *Balsamgurke* (Momordica Balsamina *L.*), in Ostindien, die Frucht. — *Spring-* oder *Vexiergurke* (Ecballium Elaterium *A. Rich.*), in Südeuropa, die Frucht. — *Koloquintengurke* (Citrullus Colocynthis *L.*, s. Tafel „Arzneipflanzen“, Fig. 13), im Orient, die Frucht.

XXX. Kampanulazeen. **Wasserlobelie* (Lobelia Dortmanna *L.*), der Milchsaft aller Teile. — *Aufgeblasene Lobelie* (L. inflata *L.*), in Kanada und Virginia, alle Teile, vorzüglich der Stengel.

XXXI. Kompositen. *Zerschlitzter Pippau* (Crepis lacera *Ten.*), in Italien, alle Teile, besonders die Blätter. — **Giftlattich* (Lactuca virosa *L.*), der Milchsaft aller Teile, besonders der Blätter. — **Wilder Lattich* (L. Scariola *L.*), der Milchsaft aller Teile, besonders der Blätter.

Giftpflanzen.

1. Bilsenkraut (Hyoscyamus niger).

2. Schierling (Conium maculatum).

3. Gleiße, Hundspetersilie Aethusa Cynapium).

4. Wasserschierling (Cicuta virosa) mit durchschnittenem Wurzelstock.

Bibliographisches Institut in Leipzig

Giftmehl, arsenige Säuren, s. Arsen.

Giftmord, s. Tötung, Vergiftung.

Giftpapier, arsenhaltiges Fliegenpapier (s. d.).

Giftpflanzen (hierzu Tafel mit Textblatt), allgemein Pflanzen, die in einem Teile giftig wirkende Substanzen enthalten. In der deutschen Flora kennt man etwa 40 G., von denen folgende die gefährlichsten sind: Agaricus muscarius, A. phalloides, Russula emetica, Clavíceps purpurea, Arum maculátum, Paris quadrifolia, Colchicum autumnale, Veratrum album und V. nigrum, mehrere Ranunculus-Arten, Helleborus niger, die Aconitum-Arten, die Euphorbia-Arten, Daphne mezereum und D. laureola, Cicuta virosa, Aethusa cynapium, Conium maculátum, Ledum palustre, Solanum nigrum, Atropa Belladonna, Datura Stramonium, Hyoscyamus niger, Digitalis purpurea, Lactuca virosa. Weiteres s. Text zur Tafel. Vgl. Brandt, Ratzeburg und Phöbus, Deutschlands Giftgewächse (Berl. 1834—38, 2 Bde.); Greßler, Deutschlands G. (17. Aufl., Langens. 1904); Mitlacher, Toxikologisch oder forensisch wichtige Pflanzen (Wien 1904).

Giftreizker, Blätterpilz, s. Lactaria.

Giftschlangen, s. Schlangen.

Giftstachel, s. Stachel.

Giftsumach (Giftbaum), s. Rhus.

Gifttürme, s. Arsen.

Giftwanze, Milbenart, s. Zecken.

Giftwurz (Pestwurz), s. Petasites.

Giftwurzel, s. Cynanchum und Dorstenia.

Giftzähne, s. Schlangen.

Gifu, Stadt im Süden der japanischen Hauptinsel Hondo, mit (1903) 40,168 Einw., die Seidenkrepp-weberei und Kormoranfischerei treiben.

Gig (engl., spr. gigg), einspänniger, zweiräderiger Wagen zum Selbstfahren; auch kleines Boot (s. d.).

Giga (ital., spr. dschi-), s. Gigue.

Giganten, im griech. Mythus ein Riesenvolk, Söhne der Gäa (s. d.), bekriegten die Götter, türmten Berge auf Berge, um den Olymp zu erstürmen, wurden aber mit Hilfe des Herakles erlegt oder unter Inseln (Enkelados, Polybötes u. a.) begraben. Die Kunst stellte sie zuerst wie Menschen und in Rüstungen, später mit wildem Aussehen, Schlangenfüßen und Flügeln dar. Die Darstellung ihres Kampfes (Gigantomachie) am Zeusaltar zu Pergamon ist jetzt in Berlin (Pergamonmuseum).

Gigantisch, riesenhaft, kolossal. [(s. d.).

Gigantolith, Zersetzungsprodukt des Cordierit

Gigerl (v. mittelhochd. giegel, Geck), 1883 in Wien aufgekommener Ausdruck für Modenarren.

Gigg, soviel wie Gig.

Gigliato (spr. dschiljáto), neapolitanische und provençalische Silbermünze des 14. Jahrh., 3—4 g schwer.

Giglingen, Stadt, s. Güglingen.

Giglio (spr. dschíljo), ital. Felseninsel im Tyrrhenischen Meer, Provinz Grosseto, 21 qkm mit (1901) 2062 Einw. und Hafen, in den 1904: 428 Schiffe von 35,815 Ton. einliefen.

Giglioli (spr. dschiljóli), Enrico Hillyer, Kenner der Vogelwelt, geb. 13. Juni 1845 in London, wurde 1864 Professor in Casal Monferrato, 1879 in Florenz und schrieb: »Iconografia dell' avifauna italica« (Prato 1878—92), »Avifauna italica« (Flor. 1886), »Avifauna locoli; resultati della inchiesta ornitologica in Italia« (das. 1889—91).

Gigoux (spr. schigū), Jean François, franz. Maler und Lithograph, geb. 8. Juni 1806 in Besançon, gest. 13. Dez. 1894 in Paris, schuf Historienbilder, Wandmalereien und lithographierte Porträte und schrieb: »Causeries sur les artistes de mon temps« (Par. 1885). Vgl. Jouin, Gigoux (Par. 1896).

Gigue (franz., spr. schīg'), ein einem Schinken (gigue) in der Form nicht unähnliches Musikinstrument mit bauchigem Resonanzboden (davon Geige); (engl. Jig [spr. dschigg], ital. Giga) alter englischer Tanz in sehr schnellem, ungeradem Takt, einer der Hauptteile der Suite (s. d.) des 17. bis 18. Jahrh.

Gihon (hebr. Gichon, »Sprudel«), 1) nach 1. Mos. 2, 13 einer der vier Paradiesströme, vermutlich der Nil; 2) eine Quelle im W. Jerusalems.

Gijon (spr. chichón), Hafenstadt in der span. Provinz Oviedo (Asturien), mit (1900) 47,544 Einw., am Golf von Biscaya und an der Bahn G.-Oviedo, hat höhere Lehranstalten, deutsches und österreichisches Konsulat, starken Seehandel und rege Industrie.

Gil. *(Gilib.),* bei Pflanzennamen für: J. E. Gilibert (spr. schilibär), geb. 21. Juni 1741 in Lyon, gest. daselbst 2. Sept. 1814, war Professor in Wilna, dann in Lyon und schrieb: »Flora lithuanica« (Wilna 1782).

Gila (spr. dschī-), linker Nebenfluß des Colorado, im Territorium Neumexiko (Nordamerika), 950 km lang, dient wie sein rechter Nebenfluß, Salt River, zur künstlichen Bewässerung.

Gilan, persische Provinz am Südwestufer des Kaspischen Meeres, grenzt im N. an russisches Gebiet, sonst an persische Provinzen und ist als bis 300 km breiter Landstrich die nordwestliche Fortsetzung des Elbursgebirges und dessen Abfall zur Küste (Meerbusen von Enzeli). G. ist etwa 11,000 qkm groß, mit 150,000—260,000 Einw., gemischt aus iranischen Eingebornen, Kurden, Türken, die meist dem schiitischen Islam anhängen. Das Gebirge ist mit Ausnahme der Gipfel bewaldet und trägt unten Wein, Obst und Maulbeerbäume, die sumpfigen Niederungen Reisfelder, der Küstenstrich Buschwerk und Schilf. Hauptfluß ist der fischreiche Sefid-Rud. Das Klima ist ungesund. Die Küste ist versandet und hat im Herbst und Winter starke Stürme mit anhaltendem Regen. Tier- und Pflanzenwelt zeigen schon viele echt asiatische Formen. In den Wäldern (Eiche, Ahorne, Eschen, Linden u. a.) hausen Tiger, Leoparden, Wildschweine, Bergschafe ꝛc. Als Haustiere zieht man Fettschwanzschafe, Rinder, Pferde, ferner die Seidenraupe, deren Produkt trotz jährlichen Ertrags von etwa 13 Mill. Mk. minderwertig ist. Erzeugnisse sind Obst, Reis, Getreide, Rosenöl. Eisen gewinnt man bei Massula. Bedeutung hat G. erlangt, nachdem sich seit etwa 1870 der russische Handel nach Enzeli, dem Hafen des Hauptorts Resecht, gewandt hat.

Gilan (Giran oder Ilan), Stadt auf der japan. Insel Formosa, mit (1903) 14,287 Einw.

Gilbblume (Färberkamille), s. Anthemis.

Gilbert, Fluß im austral. Staat Queensland, ca. 500 km lang, mündet in den Carpentariagolf.

Gilbert, Otto, Historiker, geb. 25. Sept. 1839 in Rätzlingen bei Ülzen, seit 1886 Professor in Greifswald, seit 1900 in Halle, schrieb: »Rom und Karthago 241—218 v. Chr.« (Leipz. 1876); »Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum« (das. 1883 bis 1890, 3 Bde.) u. a.

Gilbert (spr. gilbät), 1) William, Mediziner und Physiker, geb. 1540 in Colchester, gest. 30. Nov. 1603 in London, Leibarzt der Königin Elisabeth, gab den Ansichten über Magnetismus und Elektrizität eine wissenschaftliche Richtung, gebrauchte zuerst die Be-

zeichnung »elektrisch« und schrieb: »De magnete« (Lond. 1600; Neudruck Berl. 1892).

2) Sir John, engl. Maler, geb. 1817 in Blackheath bei London, gest. daselbst 6. Okt. 1897 als Mitglied der Akademie, wurde bekannt durch Illustrationen zum Don Quixote, Gil Blas, Shakespeare, malte Ölgemälde (Ermordung Becket's, Rubens und Teniers, Einzug der Jeanne d'Arc), Aquarelle und Bildnisse.

3) William Schwenck, engl. Lustspieldichter, geb. 18. Nov. 1836 in London, ist bekannt als Verfasser der von A. Sullivan komponierten komischen Opern (»Mikado«, 1885, u. a.). Seine »Original plays« erschienen London 1875—94 in 3 Bänden.

Gilbert (spr. schilbär), Florent, franz. Dichter, geb. 15. Dez. 1750 in Fontenoy-le-Château, gest. 16. Nov. 1780 in Paris, wurde bekannt durch Satiren und »Adieux à la vie«. Seine Dichtungen erschienen in Paris 1822 u. ö. Vgl. Laffay, Le poète G. (Par. 1898).

Gilbert de la Porrée (spr. schilbär dĕ la porrē), franz. Scholastiker, gest. 1158 als Bischof in Poitiers, lehrte in Chartres und Paris den Realismus (s. d.) und war Gegner des Abälard. Seine Kommentare zu Boëthius sind in einigen Boëthiusausgaben aufgenommen. Vgl. Clerval, Les écoles de Chartres (Par. 1895).

Gilbertinseln (Kingsmill-, Linieninseln; s. Karte »Ozeanien«), brit. Inselgruppe im Großen Ozean, zwischen 3° 22′ südl. und 2° 40′ nördl. Br., 430 qkm mit 35,200 mikrones. Einwohnern (vgl. Tafel »Australisch-ozeanische Kultur II«, Fig. 20), besteht aus den Koralleninseln Taputeuea, Nonuti, Apamama u. a. Das tropische Klima ist gesund, hat aber Wirbelstürme; Kokospalmen sind reichlich vorhanden. Die Ausfuhr der G. und Ellice-Inseln (s. d.), fast ausschließlich Kopra, betrug 1900: 21,582, die Einfuhr 20,359 Pfd. Sterl. Vgl. Hager, Die Marshallinseln (2. Ausg., Leipz. 1889; mit Anhang: Die G.).

Gilbhart, der Oktober.

Gilbkraut, soviel wie Schöllkraut (Chelidonium majus) oder Färberginster (Genista tinctoria) oder Färberwau (Reseda luteola).

Gil Blas (spr. schil blās), Roman von Lesage (s. d.).

Gilboa, 518 m hohes Gebirge in Palästina, auf dem Saul mit drei Söhnen gegen die Philister fiel, heißt jetzt Dschebel Fukua.

Gilbwurz, tropische Nutzpflanze, s. Curcuma.

Gildas der Weise, brit. Geschichtschreiber, gest. 570 in Rhuis (Bretagne), schrieb: »De excidio et conquestu Britanniae« (hrsg. von Mommsen in »Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi«, Bd. 13, Berl. 1898), die älteste einheimische Quelle der Geschichte Britanniens.

Gilden, im Mittelalter freie genossenschaftliche Vereinigungen gleichberechtigter Mitglieder zur Förderung ihrer gemeinsamen Interessen. Die G. in Rußland (Kaufleute erster und zweiter Gilde und Kleinhändler) bedeuten Steuerklassen.

Gildemeister, 1) Johann Gustav, evang. Theolog und Orientalist, geb. 20. Juli 1812 zu Klein-Siemen in Mecklenburg, gest. 11. März 1890 in Bonn als Professor der orientalischen Literatur, veröffentlichte: »Scriptorum arabum de rebus indicis loci« (Bonn 1838, Heft 1); Ausgabe von Kâlidâsas »Meghadûta« und »Çringâratilaka« (das. 1841); »Der heilige Rock zu Trier« (Düsseld. 1845, 2 Tle.; mit Sybel); »Catalogus librorum manuscriptorum orientalium in bibliotheca Bonnensi servatorum« (Bonn 1864—1876); »De evangeliis in arabicum e simplici syriaca translatis« (das. 1865); »Esdrae liber quartus arabice« (das. 1877); »Acta S. Pelagiae syriace« (das. 1879) u. a.

2) Otto, geb. 13. März 1823 in Bremen, gest. daselbst 26. Aug. 1902, leitete von 1850 bis kurz vor seinem Tode die »Weserzeitung«, wurde 1852 Sekretär, 1857 Mitglied des Senats, später dreimal Bürgermeister von Bremen, schrieb »Essays« (Berl. 1896 bis 1897, 2 Bde.; 4. Aufl., Stuttg. 1903 ff.) und veröffentlichte Übersetzungen der Werke Lord Byrons (Berl. 1864—65, 6 Bde.; 5. Aufl. 1903), einiger Shakespearescher Dramen und Sonette (Leipz. 1871, 2. Aufl. 1876), der Epen Arioſts und Dantes.

Gilead, einst Waldgebirge in Palästina, östlich des Jordans; auch das ganze Ostjordanland.

Giles (spr. dschails), 1) Ernest, Australienreisender, geb. 1847 in Bristol (England), gest. 10. Nov. 1897 in Coolgardie (Westaustralien), unternahm 1872—76 zwei große Reisen zur Erforschung von Australien und schrieb: »Geographical travels in Central Australia« (Melbourne 1874); »The journal of a forgotten expedition« (Adelaide 1880); »Australia twice traversed« (Lond. 1889, 2 Bde.).

2) Herbert Allen, Sprachforscher, geb. 18. Dez. 1845, Professor des Chinesischen an der Universität Cambridge, war 1867—93 im Konsulardienst, zuletzt Konsul in Ningho, und schrieb über chinesische Literatur und Sprache, darunter: »A history of Chinese literature« (Lond. 1901), »Religions of Ancient China« (das. 1905) u. a.

Gilet (franz., spr. schilā), Weste; Glücksspiel. Gilets sind Westenzeuge.

Gilgamesch, als Gott verehrter König von Uruk in Südbabylonien. Seine Abenteuer schildert das G.-Epos, dessen Fragmente P. Haupt (»Das babylonische Nimrod-Epos«, Leipz. 1884—91) herausgegeben und P. Jensen (»Keilinschriftliche Bibliothek«, Bd. 6, 1. Hälfte, Berl. 1900) übersetzt hat. Vgl. Jensen, Das G.-Epos in der Weltliteratur (1. Bd., Straßb. 1906).

Gilge, der südliche schiffbare Mündungsarm der Memel ins Kurische Haff, aus dem als Verbindung zum Pregel der Seckenburger Kanal abzweigt.

Gilgen (Himmelslilie), s. Iris.

Gilgenburg, Stadt im preuß. Regbez. Allenstein, Kreis Osterode, mit (1905) 1594 Einw., zwischen dem Großen und Kleinen Damerausee, hat evangelische und kath. Kirche sowie Amtsgericht.

Gilgenheimb (spr. -heimb), s. Hentschel von G.

Gilgenkraut (Gilkenkraut), s. Calendula.

Gilgentag, Gedächtnistag des heil. Ägidius (s. d.).

Gilgit, Landschaft im nordwestlichen Kaschmir, mit etwa 17,000 Einw., die schiitische Mohammedaner sind und Reis, Seide, Baumwolle und Obst (Trauben) bauen sowie Gold aus den Flüssen gewinnen. G., das seit 1860 dem Fürsten von Kaschmir untertan ist, liegt in dem 1500—1800 m hohen Tal des Flusses G., der, 450 km lang, in den Indus mündet. Der Verkehr ist schwierig. — Die Hauptstadt G., rechts am Fluß, 1490 m ü. M., hat starkes englisches Fort.

Gilib. (Gilibert, J. E.), s. *Gil.*

Giljaken (s. Tafel »Asiatische Völker I«, Fig. 8 und 12, bei Artikel Asien), Reste einer ursprünglich über Europa und Nordasien verbreiteten paläasiatischen Rasse von etwa 8000 Köpfen, die auf Sachalin (etwa 2000) und dem gegenüberliegenden Festland wohnen. Die Mandschu nennen sie Chedschen oder Fiaka, sie selbst bezeichnen sich als Manguni (»Fluß-

menschen«) oder Chedé (die »Untern«). Sie leben hauptsächlich von Fischfang und Jagd. Vgl. Artikel Aino sowie v. Schrenck, Reisen und Forschungen im Amurlande 1854—1856, Bd. 3 (Petersb. 1881—95, und Anhang: Linguistische Ergebnisse, von Grube, 1892); Seeland, Die G. (»Russische Revue«, Bd. 21, das. 1882).

Gilka, Kornbranntwein mit geringem Zusatz von Kümmelöl, in Nordostdeutschland im Gebrauch.

Gilkenkraut, Färbepflanze, s. Calendula.

Gilkin (spr. schilkäng), Iwan, belg. Dichter, geb. 7. Jan. 1858 in Brüssel, lebt als Theaterkritiker in Brüssel. Er schrieb: »La damnation de l'artiste« (Brüss. 1889); »Ténèbres« (das. 1892); »Stances dorées« (Par. 1893); »Le cerisier fleuri« (das. 1899); das dramatische Gedicht »Promethée« (das. 1899); »La nuit« (das. 1897). G., ein Schüler Baudelaires und Satanist in seinem Sinne, gehört zu den belgischen Parnassisten. Vgl. O. Hauser, Die belgische Lyrik von 1880—1900« (Großenh. 1902).

Gill (spr. dschill), engl. Hohlmaß, = 0,142 l, in den Vereinigten Staaten = 0,118 l.

Gill (spr. gill), David, Astronom, geb. 12. Juni 1843 in Aberdeen, gründete 1872 die Privatsternwarte des Lords Lindsay (Earl of Crawford) in Dunecht, wurde 1879 königlicher Astronom und Direktor der Sternwarte am Kap der Guten Hoffnung, wo er eine Fortsetzung der Bonner Durchmusterung bis zum Südpol auf photographischem Weg und eine Bestimmung der Sonnenparallaxe aus der Beobachtung kleiner Planeten sowie geodätische Arbeiten ausführte, und lebt seit 1907 in London. Er schrieb: »Cape Photographic Durchmusterung« (Kapstadt 1896, 3 Bde.); »Report on the geodetic survey of South-Africa« (das. 1896—1901).

Gilles (franz., spr. schil', auch Gé), Glücksspiel mit Piketkarte unter vier Personen, eine Art Brelan (s. d.).

Gilles (spr. schil'), franz. Form des Namens Ägidius (s. d.).

Gilling (Gillung), Ausbuchtung am Hinterschiff.

Gillingham (spr. gillingäm), Stadt im südöstlichen England (Grafschaft Kent), mit (1901) 42,530 Einw., am Medway, hat Obstbau (besonders Kirschen).

Gilliß, James, Astronom, geb. 6. Sept. 1811 in Georgetown (Columbia), gest. 9. Febr. 1865 in Washington, veranlaßte 1842 die Gründung des Naval Observatory in Washington, deren Superintendent er 1861 wurde, und schrieb: »The U. S. Naval Astronomical Expedition to the Southern Hemisphere 1849—1852« (Washing. 1854—58, 4 Bde.).

Gillotage (franz., spr. schijotāsch'), s. Panikonographie.

Gillray (spr. gilrē), James, Karikaturenzeichner und Radierer, geb. um 1757 in England, gest. 1. Juni 1815 in London, geißelte in seinen Blättern Politik und Modetorheiten seiner Zeit (gesammelt von Th. Weight, mit Biographie, neue Ausg., Lond. 1873).

Gilly (spr. schilli), Dorf in der belg. Provinz Hennegau, nordöstlich von Charleroi, mit (1904) 24,368 Einw., Kohlengruben, Eisen- und Kupferindustrie.

Gilly, Friedrich, Architekt, geb. 16. Febr. 1771 in Altdamm bei Stettin, gest. 3. Febr. 1800 in Karlsbad, war einer der Bahnbrecher der klassischen Richtung in Deutschland und Lehrer Schinkels.

Gilm, Hermann von, Dichter, geb. 1. Nov. 1812 in Innsbruck, gest. 31. Mai 1864 in Linz, schrieb stimmungsvolle »Gedichte« (Wien 1864—65, 2 Bde.; seither öfters, am vollständigsten Leipz. 1895, Reclam). Vgl. A. Sonntag, H. v. G. (Münch. 1904).

Gilolo, hinterindische Insel, s. Halmahera.

Gil-Polo (spr. chil-), Gaspar, span. Dichter, geb. etwa 1535 in Valencia, gest. 1591 in Barcelona, schrieb die durch anmutige lyrische Einlagen ausgezeichnete »Diana enamorada« (Valencia 1564 u. ö., zuletzt Barcelona 1886), eine Fortsetzung der »Diana« von Montemayor (s. d.).

Gilsland (spr. gillsländ), Badeort im nördlichen England (Grafschaft Cumberland), an der Bahn Carlisle-Newcastle, mit Resten des Hadrianwalles.

Gilson (spr. schilsong), Paul, Komponist, geb. 15. Juni 1865 in Brüssel, Theorielehrer am Konservatorium in Antwerpen, schrieb Opern (»Prinses Zonnenschijn«), Chorwerke, Symphonie »La Mer« u. a.

Gilsoul (spr. schilsūl), Viktor, belg. Maler, geb. 9. Okt. 1867 in Brüssel, Schüler von Artan und Courtens, malte Bilder von der Küste, der Flachlandschaft und aus dem Innern der Städte Belgiens (Novemberabend, Windstille, im Brüsseler Modernen Museum).

Giltstein, Gestein, soviel wie Topfstein.

Gil Vicente (spr. schil wißénte), Gründer des portug. Nationaldramas, geb. um 1475, gest. bald nach 1536, dichtete, durch Encina (s. d.) angeregt, 1502 für eine Hoffeier das Schäferspiel »Auto Pastoril« und dann zu Hoffesten dramatische Spiele mit selbstkomponierten Gesangs- und Tanzeinlagen. Auch als Schauspieler war er dabei tätig. Seine »Obras« (Lissab. 1562; neue Ausg., Hamb. 1834, 3 Bde.; in Auswahl deutsch von Kapp im »Spanischen Theater«, Bd. 1, Hildburgh. 1868) enthalten 40 Stücke. Vgl. Th. Braga, Vida de G. V. e sua eschola (2. Aufl., Porto 1898, 2 Bde.); Rebello, G. V. (Lissab. 1902).

Gil y Zárate (spr. chil i ßā-), span. Dramatiker, geb. 1793 im Escorial, gest. 1861 in Madrid als Professor und Mitglied der Akademie, schrieb: »Doña Blanca de Borbon« (1835), ferner im Geschmack der Romantik »Carlos II el hechizado«, »Rosmunda«, »Don Alvaro de Luna«, »Masanielo«, »Rodrigo« und besonders »Guzman el bueno« (1842; deutsch von Seubert in Reclams Universal-Bibliothek). Seine »Obras dramaticas« erschienen in Paris 1850, mit Biographie. Er verfaßte auch ein »Manual de literatura« (Madr. 1846, 3 Bde.; 9. Aufl. 1884) und ein Werk über spanisches Unterrichtswesen (das. 1855, 3 Bde.).

Gimborn, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Kreis Gummersbach, mit (1905) 3662 Einw., an der Kleinbahn Engelskirchen-Marienheide, 415 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Schloß, Eisen- und Stahlhammerwerke, Pulverfabrik, Steinbrüche, Ackerbau und Viehzucht. — G. war Hauptort der gleichnamigen, von Brandenburg lehnrührigen freien Reichsherrschaft, die 1630 zugunsten des Grafen Adam von Schwarzenberg gegründet wurde.

Gimel, der dritte Buchstabe des hebräischen Alphabets, ist gleich G, als Zahlzeichen 3.

Gimianes, im Levantiner Handel große, in Kleinasien gefertigte Fußteppiche von feiner Knüpfarbeit.

Gimpe (Gorl), mit farbiger Seide übersponnene Baumwollenfäden von gewisser Steifheit, die durch Klöppeln, Nähen (Nähgorl) oder Weben (Stuhlgorl) zu Garnituren verarbeitet werden.

Gimpel (Phyrrhulinae), Unterfamilie der Finken, kräftig gebaute Vögel mit kurzem, dickem, vorn hakigem Schnabel. Der Dompfaff (Goldfink, Brommeis, Golle, Phyrrhula europaea *Vieill.*, s. Tafel »Stubenvögel«, Fig. 11), am Rücken aschgrau, Oberkopf, Kehle, Flügel, Schwanz schwarz, Unterseite beim Männchen hellrot, beim Weibchen grau, in

Mitteleuropa Strichvogel, ist beliebter Stubenvogel, da er leicht Stückchen pfeifen lernt. Vgl. Schlag, Der Dompfaff (5. Aufl., Magdeb. 1904). — Da sich der G. leicht auf den Leim locken läßt, nennt man auch einen dummen Menschen G. (Vgl. das mittelhochd. gumpel, Scherz.)

Gin (engl., spr. dschinn), Branntwein, s. Genever; gin, Entkörnungsmaschine der Baumwollsamen. Ginen, soviel wie egrenieren (s. d.).

Ginanen, den Igorroten verwandter Volksstamm im N. der Philippineninsel Luzon, Kopfjäger.

Gindely, Anton, Historiker, geb. 3. Sept. 1829 in Prag, gest. daselbst 24. Okt. 1892 als Professor der Geschichte und böhmischer Landesarchivar, schrieb: »Geschichte der Böhmischen Brüder« (Prag 1856—57, 2 Bde.); »Rudolf II. und seine Zeit« (das. 1862—65, 2 Bde.); »Geschichte des Dreißigjährigen Krieges« (das. 1869—80, Bd. 1—4, unvollendet); »Illustrierte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges« (das. 1884, 3 Bde.); »Waldstein während seines ersten Generalats« (das. 1886, 2 Bde.); »Geschichte der Gegenreformation in Böhmen« (aus dem Nachlaß hrsg. von Tupetz, das. 1894) u. a.

Ginevra, in der Sage Gattin des Königs Artus.

Gingan (Gingham), ursprünglich ostindische glatte oder gestreifte Gewebe in Baumwolle mit Bast; später lediglich bunte, leinwandartige Baumwollenstoffe, deren feinere Indiennes heißen.

Gingelly (spr. dschindschéli), ostindischer weißer und roter Raps.

Gingerbeer (engl., spr. dschindscherbīr), gärende ingwerhaltige Zuckerlösung, englisches Getränk.

Gingergrasöl (engl.), s. Grasöle.

Gingīva (lat.), Zahnfleisch.

Ginglymus, Winkelgelenk, s. Gelenk.

Ginkgo *Kämpf.* (Salisburia *Sm.*, Ginkgobaum), einzige noch lebende Gattung der Familie der Ginkgoazeen und der Gymnospermenklasse der Ginkgoalen. Die einzige, in China heimische Art, G. biloba *L.* (S. adiantifolia *Sm.*), stattlicher Baum mit keil- bis fächerförmigen, am Vorderrand eingeschnittenen Blättern, zweihäusigen Blüten und pflaumenähnlichen Samen, wird in China und Japan oft bei Tempeln gepflanzt und ist in Europa Zierbaum. Sein Holz dient zu Tischlerarbeiten, die übelriechenden Samen werden gegessen und liefern Öl.

Ginnheim, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Landkreis Frankfurt a. M., mit (1905) 2293 Einw. und Gummiwarenindustrie.

Ginnungagap (spr. ginn-, »gähnende Kluft«), in der nordischen Mythologie Bezeichnung des Chaos, aus dem sich die Welt bildete.

Ginori-Majolika (spr. dschi-), Nachahmungen alter italienischer Majoliken in der 1735 als Porzellanfabrik von Marchese Carlo Ginori in Doccia bei Florenz begründeten Manufaktur, die jetzt »Società ceramica Richard Ginori« heißt. Vgl. Keramik.

Ginosa (spr. dschi-), Stadt in der ital. Provinz Lecce (Apulien), Kreis Tarent, mit (1901) 9935 Einw.

Ginseng (spr. dschin-, Kraftwurzel), s. Panax.

Ginsheim, Gemeinde in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Groß-Gerau, mit (1905) 3475 Einw. (einschließlich Gustavsberg, s. d.), am Rhein, hat evang. Kirche.

Ginster, s. Genista; spanischer G., s. Spartium.

Ginsterkatze, südliche Katzenart, s. Zibetkatze.

Ginstwich, bei Haustieren, s. Gelttier.

Gintl, 1) Julius Wilhelm, Physiker, geb. 12. Nov. 1804 in Prag, gest. daselbst 22. Dez. 1883, 1836 Professor in Graz, 1849—63 Direktor der österreichischen Staatstelegraphen, gehört mit Petrina (Prag) und Stark (Wien) zu den Begründern der gleichzeitigen Vielfachtelegraphie.

2) Wilhelm Friedrich, Sohn des vorigen, Chemiker, geb. 5. Aug. 1842 in Prag, ist seit 1870 Professor am deutschen Polytechnikum daselbst und redigierte mit Kick die neue Auflage von Karmarsch und Heerens »Technischem Wörterbuch« (Prag 1874—92).

Gioberti (spr. dschobérti), Vincenzo, ital. Politiker und Philosoph, geb. 5. April 1801 in Turin, gest. 26. Okt. 1852 in Paris, wurde 1831 Kaplan Karl Alberts von Sardinien und mußte wegen freisinniger Ansichten in die Verbannung gehen. Er wurde im April 1848 in die sardinische Deputiertenkammer gewählt. Vom Dezember 1848 bis Februar 1849 war er Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, im Frühjahr 1849 Gesandter in Frankreich und blieb nach dem Scheitern seiner Mission bis zu seinem Tode in Paris. Um die Idee der Unabhängigkeit und Einigung Italiens ist er sehr verdient; als Philosoph setzte er Rosmini sein System des »Ontologismus« entgegen. Er schrieb: »Introduzione allo studio della filosofia« (Capolago 1849—50, 4 Bde.); das politische Werk: »Del primato morale e civile degli Italiani« (2. Aufl., Brüss. 1845); »Il Gesuita moderno« (Par. 1846—47, 8 Bde.; deutsch von Cornat, Leipz. 1848—49, 3 Bde.); »Del rinnovamento civile d'Italia« (Par. 1851, 2 Bde.); »Operette politiche« (Tur. 1851, 2 Bde.) u. a. Nach seinem Tode erschienen »Opere inedite« (Tur. 1856—63, 11 Bde.). Vgl. Massari, Vita di Vincenzo G. (Flor. 1848); Spaventa, La filosofia di G. (Neap. 1864, 2 Bde.); Berti, Di V. G. (Flor. 1881); Macchi, Le contraddizioni di V. G. (Rom 1901).

Giocondo (spr. dschō-), Fra Giovanni, ital. Altertumsforscher und Architekt, geb. 1435 in Verona, gest. 1. Juli 1515 in Rom, sammelte mehr als 2000 Inschriften, gab 1511 den Vitruv heraus, führte, 1496 von Ludwig XII. nach Frankreich berufen, hier die Renaissance ein (Entwürfe zum Schloß Gaillon), erbaute den Palazzo del Consiglio in Verona und war zuletzt am Bau der Peterskirche in Rom tätig. Vgl. v. Geymüller, Cento disegni di Fra G. (Flor. 1882) und Trois albums de Fra G. (Rom 1891).

Gioja (spr. dschōja), 1) Flavio, soll im 14. Jahrh. in Amalfi gelebt und die jetzige Form des Schiffskompasses erfunden haben.

Gioja del Colle (spr. dschōja), Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), Kreis Altamura, mit (1901) 21,721 Einw., hat schöne Baureste aus dem 15. Jahrh.

Gioja Tauro (spr. dschōja), Hafenstadt in der ital. Provinz Reggio di Calabria, Kreis Palmi, mit (1901) 6205 Einw., hat Ölgewinnung, Fischerei und Handel. Es liefen 1904: 688 Schiffe von 135,188 Ton. ein.

Giolitti (spr. dschō-), Giovanni, ital. Staatsmann, geb. 27. Okt. 1842 in Mondovì, wurde 1870 Sektionschef im Finanzministerium, 1882 Staatsrat und Mitglied der Deputiertenkammer, war 1889 Minister des Schatzes, bis Dezember 1890 auch Finanzminister, stürzte 1891 und 1892 die Ministerien Crispi und di Rudini und wurde 1892 Ministerpräsident und Minister des Innern, mußte aber im November 1893 infolge der Bankskandale, bei denen er kompromittiert war, zurücktreten. Im Februar 1901 trat er in das Kabinett Zanardelli als Minister des Innern wieder ein, gab aber im Juni 1903 seine Entlassung und

wurde im November 1903 nach Zanardellis Rücktritt abermals Ministerpräsident und Minister des Innern. Im März 1905 legte er, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, sein Amt nieder, stürzte im Mai 1906 das Kabinett Sonnino und bildete ein neues Ministerium, in dem er wiederum das Präsidium des Innern übernahm.

Giōna (spr. ji-; Nkióna, Kiona), höchster Berg Griechenlands, in Ätolien, 2512 m.

Giordāni (spr. djordsch-), Pietro, ital. Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1774 in Piacenza, gest. 14. Sept. 1848 in Parma, schrieb zahlreiche, kurze ästhetische, literarhistorische, politische und sonstige Abhandlungen in klassischem Stil, die als »Opere« gesammelt sind (Flor. 1851, 3 Bde.). Seine sämtlichen Werke wurden herausgegeben von Gussalli (Mail. 1854—62, 14 Bde.); eine Ergänzung dazu sind die »Lettere inedite o rare« (Parma 1886). Vgl. Romani, Della vita e delle opere di Pietro G. (Mantua 1868); Montanari, Arte e letteratura nella prima metà del secolo XIX, Bd. 1 (Flor. 1903).

Giordāno (spr. djordsch-), 1) Luca, genannt Fa Presto (»Mach schnell!«), ital. Maler, geb. 1632 in Neapel, gest. daselbst 12. Jan. 1705, Schüler von Ribera und Pietro da Cortona, kopierte Raffael und Michelangelo in Rom, arbeitete in Bologna, Parma und Florenz und, von Karl II. nach Spanien gerufen, 1690—1703 in Madrid, Toledo und dem Escorial. Außer Fresken von sicherer Pinselführung und harmonischem Kolorit, aber oft großer Oberflächlichkeit malte er Tafelbilder (in Dresden, Berlin, München, Wien, Paris, Neapel u. a. O.).

2) Umberto, Komponist, geb. 27. Aug. 1867 in Foppia, schrieb die Opern »Mala vita«, 1892; »Andrea Chenier«, 1896; »Siberia«, 1903, u. a.

Giordāno Bruno, Philosoph, s. Bruno 3).

Giorgio (spr. djordschio), 1) Francesco di, einer der vielseitigsten Künstler der italienischen Frührenaissance, geb. 14. Nov. 1439 in Siena, gest. daselbst 1502, war als Festungsbaumeister und Ingenieur tätig, entwarf die Kuppel des Mailänder Domes, schuf dekorative Bildwerke in der Art seines Lehrers Vecchietta und schrieb einen »Trattato di architettura civile e militare« (bearbeitet von Saluzzo, Turin 1841).

2) Eigentlich G. Andreoli, der hervorragendste Majolikamaler der Schule von Gubbio, von 1485—1552 tätig, war berühmt durch rotgoldene Lüstrierung und schuf Terrakotten in der Art der Robbia.

Giorgione (spr. djordschone), eigentlich Giorgio Barbarelli, ital. Maler, geb. 1478 in Castelfranco, gest. spätestens 1510 in Venedig, verband das leuchtende Kolorit seines Lehrers Giovanni Bellini mit reicher Phantasie, großartiger Gestaltungskraft und poetischer Landschaftsauffassung. Seine Hauptwerke sind die thronende Madonna mit den Heiligen Liberale und Franziskus in der Hauptkirche zu Castelfranco, die sogen. Familie des G. (Venedig, Palazzo Giovanelli), die drei morgenländischen Weisen (vielmehr Aneas, Euandrus, Pallas; Wien, Hofmuseum). Wahrscheinlich von ihm sind die schlummernde Venus (Dresden), das Konzert (Paris), ein männliches Bildnis (Berlin); viele andre gehen fälschlich unter seinem Namen. Er malte auch Palastfassaden und Bildchen auf Truhen. Vgl. Cook, Giorgione (Lond. 1900); v. Boehn, Giorgione (Bielef. 1907).

Giornico (spr. djor-), Dorf im schweizer. Kanton Tessin, am Tessin und an der Bahn Airolo-Bellinzona, mit (1900) 768 Einw., 395 m ü. M. — Am 28. Dez. 1478 siegten hier 600 Schweizer unter Frischhans Teiling von Luzern über 10,000 Mailänder unter Graf Torello.

Giotto di Bondōne (spr. djotto), ital. Maler und Architekt, geb. um 1266 in bei Colle bei Florenz, gest. 8. Jan. 1337 in Florenz, der erste große Meister der italienischen Malerei und ihr Erlöser aus byzantinischer Starrheit, Schüler Cimabues, begann mit Fresken aus dem Leben des heil. Franziskus in der Oberkirche von San Francesco in Assisi, schuf, um 1298 nach Rom berufen, hier mehrere Fresken, Altarbilder und das berühmte Mosaikbild der »Navicella« (Errettung des Petrus und seiner Genossen aus dem Sturm, jetzt im Portikus der Peterskirche) und schmückte nach seiner Rückkehr um 1301 die Kapelle des Florentiner Bargello mit Fresken (Hölle und Paradies). Sein erstes Hauptwerk sind die 1305—07 ausgeführten, an Klarheit und Schlichtheit der Erzählung und Tiefe der Empfindung unübertroffenen Fresken aus der Geschichte der heiligen Jungfrau und Christi in der Madonna dell' Arena zu Padua. Später war er in Ravenna, Neapel, wieder in Assisi, wo er die Unterkirche mit Hilfe von Schülern ausmalte (eigenhändig besonders die Gewölbekappen der Vierung) und in Florenz tätig (Fresken in der Peruzzi- und in der Bardikapelle in Santa Croce). Von seinen Altarbildern seien genannt die thronenden Madonnen in der Akademie zu Florenz und der Pinakothek zu Bologna und die Stigmatisierung des heil. Franziskus (im Louvre zu Paris). Im J. 1334 wurde er Oberbaumeister des Domes in Florenz und begann die Ausschmückung der Fassade sowie den Bau des Glockenturmes. Vgl. Zimmermann, Giotto (Leipz. 1899, Bd. 1); Thode, Giotto (Bielef. 1899).

Giovanelli (spr. djow-), Karl, Freiherr von Gerstburg und Hörtenberg, österreich. Minister, geb. 1847 in Brescia, trat 1869 in den Justizdienst, war Oberlandesgerichtsrat in Innsbruck, dann Rat beim Verwaltungsgerichtshof in Wien und 18. Jan. 1900 bis 26. Okt. 1904 Ackerbauminister unter Körber.

Giovanni (spr. djow-), ital. Form des Namens Johannes.

Giovanni, Domenico di, Dichter, s. Burchiello.

Giovanni da Bologna, s. Bologna.

Giovanni da Cascia (spr. djow-, kascha), auch Johannes de Florentia, bedeutender florentinischer Meister der Komposition von Madrigalen und Cacciás in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. Vgl. J. Wolf, Geschichte der Mensuralnotation (Leipz. 1904, 3 Tle.).

Giovanni da Udine, ital. Maler, s. Udine.

Giovanni da Verōna (spr. djow-), Fra, ital. Holzschneider, geb. 1459, gest. 1537. Seine Hauptwerke (Chorstühle, Schränke, Türen, Kandelaber) sind in der Klosterkirche Santa Maria in Organo zu Verona, in Siena, Rom, Neapel u. a. O.

Giovannīni, Girolamo, s. Firenzuola.

Giovi, Paß von (spr. djowi), Paß im Ligurischen Apennin (Oberitalien), 472 m ü. M., wird von der Nebenbahn (Sampierdarena-Ronco) der Hauptlinie Genua-Novi, die durch den 8,26 km langen Govitunnel führt, gekreuzt.

Giovinazzo (spr. djow-), Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), am Adriatischen Meer und an der Bahn Bari-Barletta, mit (1901) 11,245 Einw., Bischofssitz, hat eine ursprünglich im griechisch-normannischen Stil erbaute Kathedrale (beendet 1180).

Giovīni, Schriftsteller, s. Bianchi-Giovini.

Gipfel, s. Berg.

Gipfeldürre bei Pflanzen, s. Darrsucht.

Gipfelstationen, s. Meteorologische Stationen.

Gippsland, fruchtbare, wenig besiedelte Landschaft im austral. Staat Viktoria, am Südfuß der australischen Alpen, mit den Städten Sale u. Bairnsdale, ist reich an Gold und für Ackerbau geeignet.

Gips, Mineral, wasserhaltiger schwefelsaurer Kalk $CaSO_4+2H_2O$, findet sich in monoklinen Kristallen, die teils einfach, teils Zwillinge (Schwalbenschwanzkristalle, s. Tafel »Kristall«, Fig. 24 u. 40) sind, sowie spätig, blätterig (Gipsspat, Marien-, Jungfern-, Frauenglas, Fraueneis), auch faserig (Fasergips, Atlasgips) und besonders körnig und dicht (Gipsstein, Alabaster), in letzterer Ausbildung in mächtigen Ablagerungen, meist von Anhydrit, Steinsalz, Ton, auch Dolomit und Kalk begleitet, vom Obersilur bis in das Tertiär. So kennt man ihn als Gestein im Silur (Kanada), im Devon (Kur- und Livland), im Steinkohlengebirge (Nordrußland, Ohio ꝛc.), im Zechstein (Norddeutschland, Harz, Thüringen), in der Trias (Süddeutschland), im Jura (Bern) und im Tertiär (Wieliczka, Sizilien ꝛc.). Der G. ist farblos bis weiß, zuweilen rötlich und grau, Härte 2, spez. Gew. 2,2—2,4 und löst sich in etwa 400 Teilen Wasser. Er wird durch die Sickerwässer in der Tiefe häufig ausgelaugt, und es bilden sich im G. nicht selten tief niedersetzende Schlote (Gipsorgeln, Erdpfeifen) oder Höhlen (Schlotten), die beim Einsturz Erdfälle (s. Erdfall) veranlassen. Leichter als in Wasser löst sich G. in Salz-, Salpeter- und Schwefelsäure, sehr leicht in einer Lösung von unterschwefligsaurem Natron, nicht in starkem Alkohol. Beim Erhitzen verliert der G. allmählich sein Wasser und wird über 200° wasserfrei. — Gewöhnlich wird er in geeigneten Öfen nur so weit »gebrannt«, daß er noch bis zu 5 Proz. Wasser enthält. Wird der so gebrannte und gepulverte G. mit Wasser zu einem Brei angerührt, so erstarrt er unter Wiederaufnahme des durch das Erhitzen ausgetriebenen Wassers schnell zu einer festen Masse. Über 200° erhitzter G. erstarrt mit Wasser nur sehr langsam, wird dann aber steinhart: hydraulischer Estrichgips zur Herstellung von harten Gipsfußböden (Estrichen). Totgebrannter (ganz entwässerter) G. bindet Wasser überhaupt nicht mehr. Eine aus scharf gebranntem G., Sand, Kiesel ꝛc. und Wasser bereitete Gußmasse (Annalith) dient zu Wänden, ganzen Häusern, Schornsteinen ꝛc. Der gewöhnliche, schnellbindende, gebrannte G. dient als Dünger, Zusatz zu Porzellanmasse, Glasur, Email, als Zusatz zu Papiermasse (Annaline) und zu Farben, als Kitt und zum Klären von Flüssigkeiten, zum Abformen, zu Bildhauer- und Stuckaturarbeiten (Stuck), als Mörtel (Sparkalk), Zement (Alabaster-, Keanes-, Marmorzement) und Baumaterial (Kunststeine). Vgl. Hüttmann, Der Gipser als Zementierer, Tüncher und Stuckateur (3. Aufl., Weim. 1886); Weber, Die Kunst des Bildformers und Gipsgießers (6. Aufl., Leipz. 1898); Pedrotti, Der G. und seine Verwendung (Wien 1901); van't Hoff und Just, Der hydraulische oder sogenannte Estrichgips (Berl. 1903).

Gipsdielen (Hartgipsdielen, Mackesche Dielen, Schilfbretter), aus Lagen von Rohrstengeln und Gipsbrei mit Leimwasser, Kork ꝛc. hergestellte Dielen, dienen zu Bekleidungen und Zwischenlagen (Gipsdecken), als isolierendes Material ꝛc. Vgl. Decke.

Gipsdrahtbau (Rabitzbau), Bauart, bei der Gipsmörtel (oft auch mit Koksasche) auf Drahtgewebe beiderseits verrieben wird, ermöglicht die Herstellung schwacher Wände, Decken (Rabitzdecken), Ummantelungen für Eisenkonstruktionen u. dgl.

Gipsen, ein Feld mit Gips düngen; vgl. auch Wein.

Gipsgießerei, s. Gips und Gießerei.

Gipskeuper, Abteilung des Keupers, s. Trias-formation.

Gipskraut, s. Gypsophila.

Gipslinsen, linsenförmige Gipskristalle oder linsenförmige Einlagerungen von Gipsgestein.

Gipsmarmor, soviel wie Stuck, vgl. Gips.

Gipsorgeln, s. Gips.

Gipsschlotten, s. Gips und Schlotten.

Gipsverband, fester Verband aus Rollbinden, die mit gebranntem Gips bestreut und durchfeuchtet sind, erhärtet in 10 Minuten, dient bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, Gelenkleiden zur dauernden Ruhigstellung der vorher richtig gelagerten Knochenteile und bleibt nach Bedarf tage- oder wochenlang liegen. Um Druckwirkungen auszuschließen, ist das Glied vor Anlegung gut mit Watte zu umwickeln.

Gipsy (spr. dschippsi, entsprechend dem neugriech. Gyptis, türk. Kibdi, eigentlich »Ägypter«), der englische Name für Zigeuner.

Gipüre (franz. guipure, spr. gipür'), s. Guipüre.

Giraffe (Camelopardalus), Sternbild nahe am Nordpol.

Giraffe (arab., »die Liebliche«, Kamelparder, Camelopardalis *Schrb.*; s. Tafel »Äthiopische Fauna«, Fig. 4), Säugetiergattung aus der Ordnung der Huftiere, Abteilung der Paarzeher, allein die Familie der Giraffen ausmachend, mit nur einer Art: Giraffe (Giraffa griffa *Schrb.*). Charakteristisch ist der starke Abfall des Rückens nach hinten; die hohen Beine sind zehr zart, die Vorderbeine viel länger als die Hinterbeine, der Hals ist sehr lang, der Kopf zierlich, mit großen Augen und zwei von Haut überzogenen, bleibenden Knochenzapfen, davor auf dem Nasenbein eine kleinere Erhebung. Die abessinische G. besitzt fünf Knochenzapfen. Der lange Schwanz hat eine Endquaste, das gelbe Haarkleid mit unregelmäßig-eckigen, braunen Flecken oder schachbrettartiger Zeichnung ist kurz. Die G. bewohnt Afrika von der Südgrenze der Sahara bis zum 24.° südl. Br. und lebt in ebenen Steppengegenden, von Baumlaub, besonders Mimosen, sich nährend. Den Giraffen standen in der Vorzeit die Sivatheriden (s. d.) am nächsten.

Giralda (spr. chi-), Glockenturm in Sevilla (s. d.).

Giraldèssches Organ (spr. schiraldäß-), drüsiges Organ im Samenleiter.

Giraldi (spr. dschi-), Giovambattista, der sich Cintio (lat. Geraldus Cinthius) zubenannte, ital. Dichter und Literat, geb. 1504 in Ferrara, gest. daselbst 30. Dez. 1573 als Professor der Philosophie und Rhetorik, schrieb die von Shakespeare u. a. oft als Quelle benutzten »Hecatommiti« (Mondovì 1565 u. ö.; neue Ausg., Turin 1853, 3 Bde.), ferner: »Orbecche« (1541), »Egle« (Ferrara 1546 u. ö.), das unvollendete Epos »L'Ercole« (Modena 1557), Sonette und Kanzonen, ästhetische Aufsätze u. a. Vgl. Milano, Le tragedie di Giovambattista Cinthio G. (Cagliari 1901).

Girande (franz., spr. schirängd', Girandel), Springbrunnen mit im Kreise springenden Wasserstrahlen.

Girandole (franz, spr. schirangdoll'), Feuergarbe aus Raketen, Schwärmern, Goldregen ꝛc.; Armleuchter, Ohrgehänge mit Edelsteinen.

Girant (spr. dschirant, v. ital. giro, s. d.), bei Wechseln dasselbe wie Indossant (s. d.).

Girard (spr. schirār), 1) Stephen, Philanthrop, geb. 24. Mai 1750 bei Bordeaux, gest. 26. Dez. 1831 in Philadelphia, verwandte einen Teil seines Vermögens zur Errichtung des Girard-College, in dem über 1600 Waisenkinder Erziehung und Pflege finden können. »Um die zarten Seelen der Kinder frei zu halten von dem Gezänk der Sekten«, darf nach der Bestimmung des Testaments kein Geistlicher das Institut betreten. Für Religionsunterricht und Sonntagsandacht sorgen Lehrer. Vgl. Ingram, Life and character of Stephen G. (3. Aufl., Philad. 1886).

2) Jean Baptiste (als Franziskaner Père Grégoire), Pädagog, geb. 17. Dez. 1765 in Freiburg (Schweiz), gest. daselbst 6. März 1850 im Kloster, war von 1804—24 Direktor der Primärschulen seiner Vaterstadt, seit 1827 Professor der Philosophie in Luzern. Er pflegte den wechselseitigen Unterricht, d. h. den Unterricht jüngerer Kinder durch fortgeschrittene, bildete auch, angeregt durch Pestalozzi, eine naturgemäße entwickelnde Methode des Sprachunterrichts aus, die in der Schweiz und in Frankreich bahnbrechend wirkte. Vgl. Daguet, Le Père G. et son temps (Par. 1896, 2 Bde.); Lüthi, Pater Grégoire G. (Bern 1905).

3) Philippe Henri de, Mechaniker, geb. 1. Febr. 1775 in Lourmarin, gest. 26. Aug. 1845 in Paris, Begründer der mechanischen Flachsspinnerei, betrieb 1815—25 eine Flachsspinnerei in Hirtenberg bei Wien.

4) Karl Adolph Heinrich, Mineralog, geb. 2. Juni 1814 in Berlin, gest. 11. April 1878 als Professor in Halle, schrieb: »Lehrbuch der Mineralogie« (Leipz. 1862); »Grundlagen der Bodenkunde für Land- und Forstwirte« (Halle 1867) u. a.

Girardet (spr. schirardē), Abraham, sein Bruder Charles Samuel und dessen drei Söhne Charles, Edouard und Paul, schweizer. Künstlerfamilie aus dem Kanton Neuenburg. Die beiden ersten und der letzte waren hauptsächlich als Kupferstecher tätig. Charles, geb. 13. Mai 1810 in Locle, gest. 24. April 1871 in Neuchâtel, Schüler von Cogniet, malte Landschaften und Genrebilder aus Deutschland, Italien, Spanien und dem Orient, auch historische Genrebilder (Protestanten, während ihrer Andacht von katholischen Soldaten und Mönchen überfallen). — Edouard, geb. 21. Juli 1819 in Neuchâtel, gest. 5. März 1880 in Versailles, malte patriarchalische Genreszenen aus dem Berner Oberland (der verwundete Hund, Bibellektion, Tischgebet, Jahrmarkt im Kanton Bern, Auktion) und stach nach Delaroche und Gérôme.

Girardi (spr. dschi-), Alexander, Schauspieler, geb. 5. Sept. 1860 in Graz, ist ausgezeichnet als Gesangs- und Sprachkomiker, namentlich in Stücken von wienerischem Gepräge, wie Strauß' und Millöckers Operetten, Nestroys Komödien und Raimunds Zauberpossen. Vgl. »Girardi-Album« (Wien 1894).

Girardin (spr. schirarbäng), 1) Cécile Stanislas Xavier, Graf von, franz. Politiker, geb. 15. Jan. 1762 in Lüneville, gest. 27. Febr. 1827, war 1789 liberales Mitglied der Nationalversammlung, Brigadegeneral in Neapel und Spanien unter Joseph Bonaparte, Präfekt unter Napoleon I. und der Restauration, bis seine oppositionelle Stellung in der Kammer (seit 1820) ihn seines Amtes beraubte. Vgl. seine »Mémoires« (Par. 1828, 5 Bde.).

2) Jean, Chemiker, geb. 16. Nov. 1803 in Paris, gest. 29. Mai 1884 als Professor in Rouen, übte durch seine populären Kurse über Chemie und Düngerlehre großen Einfluß aus. Er schrieb: »Chimie générale et appliquée« (Par. 1867—69, 4 Bde.); »Traité élémentaire d'agriculture« (3. Aufl. 1874, 2 Bde.); »Leçons de chimie élémentaire appliquée aux arts industriels« (6. Aufl. 1880, 5 Bde.) u. a.

3) Delphine Gay, s. Gay 2).

4) Emile de, franz. Schriftsteller, geb. 22. Juni 1806 in der Schweiz, gest. 27. April 1881 in Paris, Neffe von G. 1), illegitimer, aber gesetzlich anerkannter Sohn des royalistischen Generals Alexandre de G. (gest. 1855), wurde 1834 ministerieller Kammerdeputierter und gründete das Journal »La Presse« als konservatives Organ. Darin führte er in Frankreich das Annoncen- und Reklamewesen ein und geriet in Streit mit dem Redakteur des »National«, Armand Carrel (s. d.), den er im Duell tötete. Von 1849—1851 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung, leitete er 1852—56 wieder die »Presse«, unterstützte das Kaiserreich, gründete 1867 das imperialistische Journal »Liberté« und schürte 1870 heftig den Krieg. Während der zweiten Republik bekämpfte er in dem 1874 gegründeten Blatte »La France« erfolgreich die Monarchisten und wurde deshalb 1877—81 Abgeordneter. Er verfaßte auch zahlreiche Romane, Schauspiele, politische und soziale Schriften und war seit 1831 mit der Dichterin Delphine Gay (s. d. 2) verheiratet.

Girardinia *Gaudich.*, Urtikazeengattung, hohe Kräuter oder Stauden mit Brennhaaren und gesägten oder gelappten Blättern. Von sechs tropisch-asiatischen und afrikanischen Arten liefert G. heterophylla *Decne.*, in Hochasien, Bastfasern zu Seilen u. Geweben.

Girardon (spr. schirardŏng), François, franz. Bildhauer, geb. 1630 in Troyes, gest. 1. Sept. 1715 in Paris als Kanzler der Akademie, Schüler von Fr. Anguier, einer der besten Bildhauer Ludwigs XIV., schuf dessen Reiterstatue (1792 zerstört, Modell im Louvre), Richelieus Grabmal (in der Kirche der Sorbonne), den Raub der Proserpina (Park zu Versailles) und zahlreiche dekorative Bildwerke.

Girardturbine, Turbinenart, s. Wasserrad.

Girart de Roussillon (spr. schirār dĕ rußijŏng), Held einer in provenz. Sprache überlieferten chanson de geste, die Ende des 12. Jahrh. an der Grenze des süd- und nordfranzösischen Sprachgebiets entstand und in rauher Sprache einen Kampf zwischen dem französischen König und einem südlichen Vasallen um die Braut darstellt, gedruckt in Böhmers »Romanischen Studien«, Bd. 5 (Bonn 1880). Eine neufranzösische Übersetzung lieferte P. Meyer (Par. 1884). Vgl. Stimming, über den provenzalischen G. (Halle 1888).

Girart de Vianne (oder **Vienne**, spr. schirār dĕ wiánn'), altfranz. chanson de geste von Bertrant de Bar-sur-Aube aus dem Anfang des 13. Jahrh., im Stoff verwandt mit G. de Roussillon (hrsg. von Tarbé, Reims 1850).

Girasol, soviel wie Mondstein (s. Feldspat) oder Opal (s. d.); orientalischer G., s. Korund.

Girāt (spr. dschi-, v. ital. giro, s. d.), bei Wechseln dasselbe wie Indossatar (s. d.).

Giraud (spr. schirō), 1) Giovanni, Graf, ital. Lustspieldichter, geb. 28. Okt. 1776 in Rom, gest. 1. Okt. 1834 in Neapel, unter Napoleon Generalintendant aller Theater Italiens, ahmte Molière von der derbkomischen Seite nach und ist glücklich in der Situationskomik. Sein bekanntestes Stück ist »L'aio nell' imbarazzo«, sein bestes »Il galantuomo per transazione«. Er schrieb auch sehr derbe Satiren. Neue Aus-

gaben sind die »Opere di G. G. (Mail. 1902, 2 Bde.) und die »Commedie scelte di G. G.« (Rom 1904). Vgl. Gnoli, Le satire di G. G. etc. (Rom 1904).

2) Albert (eigentlich Keienberg), belg. Dichter, geb. 23. Juni 1860 in Löwen, lebt als politischer Redakteur des Blattes »L'Étoile belge« in Brüssel. G. schrieb: »Pierrot lunaire« (Par. 1884; deutsch von O. E. Hartleben, Berl. 1893); »Pierrot Narcisse« (Brüss. 1887); »Hors du siècle« (Bd. 1, Par. 1888; 2. Ausg., Brüss. 1898; Bd. 2, das. 1894) und »Les dernières fêtes« (das. 1891), vereinigt in »Héros et Pierrots« (Par. 1898). Vgl. O. Hauser, Die belgische Lyrik von 1880—1900 (Großenh. 1902).

3) Victor, franz. Afrikareisender, geb. 1858, gest. 22. Aug. 1898, erforschte 1882—85 von Sansibar aus das Gebiet der Seen Bangweolo, Meru, Tanganjika und Njassa und schrieb: »Les lacs de l'Afrique équatoriale« (Par. 1889).

Gireh (Girre), pers. Längenmaß zu 2 Var = 1/4 Tscheharek, in Tabris = 7,006 cm, in Teheran = 6,5 cm.

Girgeh (Gerga), oberägypt. Provinz, mit 15,703 qkm, davon 1689 qkm Kulturfläche, und (1897) 668,011 Einw. Hauptort ist Sohâg. — Die Kreisstadt G. (Djirdjeh, Dschirdscheh), am linken Nilufer, mit (1897) 17,913 Einw. (vielen Kopten), ist Bahn- und Dampferstation und hat österreichisches Konsulat.

Girgenti (spr. dschirdschénti), ital. Provinz auf der Insel Sizilien, 3035 qkm groß, mit (1906 berechnet) 390,643 Einw. (129 auf 1 qkm), umfaßt die Kreise G., Bivona, Sciacca.

Girgenti (spr. dschirdschénti), Hauptstadt der ital. Provinz G., das alte Agrigentum (s. d.), mit (1901) 25,024 Einw., an der Bahn Empedocle-Caldare, hat antike Reste, mittelalterliche Mauern und Türme, höhere Schulen, Museum, Theater, treibt Landwirtschaft und ist Sitz eines Bischofs sowie eines deutschen und österreichischen Konsuls. Nahebei sind große Schwefelbrüche. Südlich liegen altgriechische Tempel und andre Ruinen von Akragas, dessen Akropolis an der Stelle des heutigen G. stand. Als Hafenort von G. (Schwefelausfuhr) dient Porto Empedocle, 5 km südwestlich von G.

Girieren (spr. dschi-, v. ital. giro, s. d.), bei Wechseln begeben, übertragen, indossieren (s. d.).

Girin, chines. Stadt, s. Kirin.

Girl (russ. girlo), südruss. Name der submarinen Flußrinnen des Don und der Donau.

Girlande (franz. guirlande, spr. girlángd', v. ital. ghirlanda, »Kranz«), bandförmige Laub- oder Blumengewinde zur Ausschmückung von Architekturen ꝛc.

Girlandenbaum, soviel wie Schnurbaum (s. d.).

Girlitz (Gartenzeisig, Serinus hortulanus *Koch*), Sperlingsvogel aus der Familie der Finken, Unterfamilie der Gimpel, mit sehr kurzem Schnabel, kurzen Füßen und ausgeschnittenem Schwanz. Er ist grün, mit dunkeln Flecken, bewohnt Südeuropa, Nordafrika, Kleinasien und erscheint bei uns als Brutvogel. Er ist sehr lebendig und singt fast das ganze Jahr.

Giro (ital., spr. dschíro, v. griech. *γῦρος*, »Kreis«), bei Wechseln dasselbe wie Indossament (s. d.). S. auch Blanko-, Vollindossament.

Girobanken (spr. dschi-, Hinterlegebanken), s. Banken, S. 551.

Girodet de Roucy-Trioson (spr. schirodä dĕ rußi-trioßóng), Anne Louis, franz. Historienmaler, geb. 5. Jan. 1767 in Montargis, gest. 9. Dez. 1824 in Paris, Schüler Davids, malte in dessen Art mythologische und romantische Stoffe (Endymion, Szene aus der Sintflut, Atalas Begräbnis, sämtlich im Louvre), Geschichtsbilder und Porträte.

Giroflé (spr. dschi-) $C_{24}H_{27}N_4Cl$, Teerfarbstoff der Safraninreihe, färbt mit Tannin und Brechweinstein gebeizte Baumwolle rotviolett.

Girokonto (spr. dschi-), s. Giroverkehr.

Girometti (spr. dschi-), Giuseppe, ital. Gemmenschneider und Medailleur, geb. 1780 in Rom, gest. daselbst 17. Nov. 1851 als Direktor der Münze, verwendete bei seinen Intaglien mit besonderm Geschick Steine mit verschiedenen Farbenschichten (zehn in der Bibliothek des Vatikans).

Gironde (spr. schirónngd'), Mündungstrichter (Ästuar) der vereinigten Garonne und Dordogne (s. d.), 72 km lang, 4—10 km breit. Die Gezeitenströmungen erhöhen die Maximaltiefe der Fahrrinne bis 20 m und gestatten dadurch großen Seeschiffen den sonst durch Sandbänke erschwerten Zugang bis Bordeaux und Libourne. Am linken Ufer begleiten anmutige Rebengelände des Médoc mit vielen Schlössern den verkehrsreichen Lauf. Vor der Einfahrt liegt die Insel Cordouan mit Leuchtturm.

Gironde (spr. schirónngd'), Departement in Südwestfrankreich, an der atlantischen Küste und am Fluß G. (s. d. und Garonne), umfaßt 10,726 qkm mit (1906) 823,925 Einw. (77 auf 1 qkm), und zerfällt in sechs Arrondissements: Bordeaux (Hauptstadt), Bazas, Blaye, la Réole, Lesparre und Libourne. Vgl. E. Féret, Statistique générale du département de la G. (Bordeaux 1874—89, 3 Tle. u. Supplement).

Girondisten (spr. schirongdi-, Girondins, spr. schirongdäng'), Name der gemäßigt-republikanischen Partei in der ersten französischen Revolution, deren Führer (Vergniaud, Guadet, Gensonné, Grangeneuve und Ducos, denen sich Brissot, Roland, Condorcet, Fauchet, Lasource, Isnard, Kersaint und Henri Larivière anschlossen) dem Depart. Gironde angehörten. Die G. beherrschten die Gesetzgebende Versammlung, bewirkten 1792 die Kriegserklärung an Österreich und Preußen, verloren infolge der Invasion der Deutschen im Sommer 1792 die Herrschaft, bildeten im Konvent die äußerste Rechte, stimmten zwar für den Tod des Königs, suchten ihn aber durch Appellation an das Volk zu retten. Von den Jakobinern 2. Juni 1793 gestürzt, wurden 31. Okt. 21 G. guillotiniert, mehrere andre später. Im März 1795 wurden die überlebenden in den Konvent zurückgerufen. Vgl. Lamartine, Geschichte der G. (deutsch, Baden 1847, 8 Bde.); Guadet, Les Girondins (neue Ausg., Par. 1890); Ducos, Les trois Girondines et les Girondins (das. 1895).

Giroverkehr (spr. dschi-) ist ein Geschäftszweig der Banken zur Vermittelung von Zahlungen zwischen verschiedenen Kunden derselben Bank. Die Zahlung erfolgt durch Abschreiben auf dem Konto des Zahlenden und durch Zuschreiben auf dem Konto des Empfängers. Die Begründung eines Girokontos setzt ein Guthaben bei der Bank voraus. Der Hauptverkehr erfolgt in Deutschland durch die Reichsbank. Vgl. Banken, S. 551 u. 553.

Girrvögel, soviel wie Taubenvögel.

Girvan (spr. gärwăn), Hafenstadt im südwestlichen Schottland (Grafschaft Ayr), mit (1901) 4872 Einw., hat lebhafte Heringsfischerei und etwas Badeverkehr.

Gis (ital. Sol diesi, franz. Sol dièse, engl. G sharp), das durch ♯ erhöhte G. Gis dur-Akkord: gis his dis, Gis moll-Akkord: gis h dis. Über die Gis moll-Tonart, 5 ♯ vorgezeichnet, s. Tonart.

Gisander, s. Schnabel, Johann Gottfried.

Gisch (el-Gizeh), Provinz in Oberägypten, am Nil, umfaßt 24,716 qkm (darunter 956 qkm Kulturland) mit (1897) 401,634 Einw. — Der Hauptort G., am östlichen Nilufer und an der Nilbahn, mit (1897) 16,877 Einw., ist berühmt durch die drei großen Pyramiden (s. d.) und die große Sphinx (s. d.).

Gisela, deutscher Frauenname, Kurzform eines mit gisel (Geisel, Bürge) gebildeten Vollnamens.

Gisela, Kaiserin, gest. 15. Febr. 1043 in Goslar, erst Gemahlin des Herzogs Ernst I. von Schwaben, dann des spätern Kaisers Konrad II., wurde 1024 Kaiserin. Sie war die Mutter des Herzogs Ernst (s. Ernst 16) und Heinrichs III.

Giselbert, deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus gisel (Geisel, Bürge) und brecht (glänzend).

Giselher, deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus gisel (Geisel, Bürge) und her (Heer).

Giselher, in der deutschen Heldensage jüngster Sohn Gibichs, geht auf einen historischen Burgundenkönig Gislaharius zurück.

Gishiga (spr. gischi-), Ort im Bezirk Gishiginsk (210,933 qkm, [1897] 7496 Einw.) der russisch-sibir. Küstenprovinz, mit (1897) 435 Einw., am Fluß G., nahe dem Gishigabusen des Ochotskischen Meeres.

Giskra, Karl, österreich. Staatsmann, geb. 29. Jan. in Mährisch-Trübau, gest. 1. Juni 1879 in Baden, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1860 Advokat in Brünn, wurde 1861 als Deutschliberaler in den mährischen Landtag und in den Reichsrat gewählt. Während der preußischen Okkupation 1866 Bürgermeister von Brünn, wurde er 1867 Präsident des Abgeordnetenhauses, 30. Dez. 1867 Minister des Innern im Ministerium Auersperg und blieb im Ministerium Taaffe und Hasner bis 20. März 1870. Er galt als einer der Führer der Verfassungspartei.

Gislebert, Propst von Mons, gest. 1225, Kanzler Graf Balduins V. von Hennegau, schrieb das für die deutsche Reichsgeschichte 1068—1195 wichtige »Chronicon Hanoniense« (hrsg. in den »Monum. Germ. Script., XXI« von W. Arndt, Hannov. 1866; neuerlich von L. Vanderkindere, Brüss. 1904).

Gislifluh, 774 m hoher Jurakamm bei Aarau.

Gismondīn, Mineral der Zeolithgruppe, Kalktonerdesilikāt $CaAl_2Si_2O_8+3H_2O$, weiße Kristalle in Drusen basaltischer Gesteine (Vogelsberg, Italien ꝛc.).

Gisors (spr. schisōr), Stadt im franz. Depart. Eure, Arrond. Les Andelys, mit (1901) 4861 Einw., an der Epte und der Bahn Pontoise-Dieppe, 55 m ü. M., war Grenzfeste der Könige von England gegen Frankreich. Die Ruinen zeigen die Befestigungskunst des 11.—12. Jahrh.; kunstgeschichtlich wichtig ist die St.-Gervaiskirche (13.—16. Jahrh.). — Bei G. kamen 1188 die Könige Heinrich II. von England und Philipp II. August von Frankreich zusammen. Im J. 1195 besiegte bei G. König Richard Löwenherz die Franzosen. Vgl. Charpillon, G. (Andelys 1867).

Gissen (schätzen), den Schiffsort mit Log und Kompaß bestimmen. Gissung, soviel wie Schätzung.

Gitagowinda, ind. Singspiel, s. Dschajadewa.

Gitāno (spr. chitāno, span.), s. Zigeuner.

Gitarre, (span. guitarra), lautenähnliches Saiteninstrument, aber mit flachem Schallkörper, mit sechs Saiten: E, A, d, g, h, e. Die G. verdrängt seit 1600 die Laute als Vorzugsbegleitinstrument des Gesangs.

Gitarre-Violoncell (spr. -tschell), s. Arpeggione.

Githagīn, soviel wie Saponin (s. d.).

Gitiādes von Sparta, griech. Bildhauer, um 500 v. Chr., schuf den metallenen Schmuck der Cellawände und das eherne Standbild der Göttin im Tempel der Athene Chalkioikos in Sparta.

Gitschen, beim Pferdeverkauf, s. Kunde.

Gitschin, ungebräuchliche Schreibart für Jitschin (s. d.).

Gittelde, Flecken im braunschweig. Kreis Gandersheim, mit (1905) 1486 Einw., am Westfuß des Harzes und an der Bahn Seesen-Herzberg, 241 m ü. M., hat Sägemühlen und Holzwarenfabrik. Nördlich liegt die Ruine Staufenburg.

Gitter, Abschluß einer Öffnung oder eines Raumes mittels eines Netzwerkes von Latten oder Stäben aus Holz oder Metall. Vgl. auch Licht.

Gitterflügler, Insektenordnung, s. Netzflügler.

Gitterrost, Schmarotzerpilze, s. Rostpilze.

Gitterschlange, s. Tigerschlange.

Gitterschwamm, Bauchpilze, s. Clathrus.

Gittersee, Dorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Dresden-Altstadt, mit (1905) 4015 Einw., an der Weißeritz und der Bahn Dresden-Chemnitz, hat Kirche, Eisenindustrie, Maschinenbau und Steinkohlengruben.

Gitterspektrum, s. Licht.

Gitterträger, ein aus verschiedenen Teilen gitterartig zusammengesetzter Balken aus Holz oder Eisen, dient bei großen Spannweiten zur Unterstützung von Decken, Dächern, Brücken ꝛc.

Gitzi, s. Ziege.

Giudate (spr. dschudāte), Karnevalsspiele, s. Carri.

Giudecca (spr. dschudekka), Stadtteil Venedigs (s. d.).

Giudicarie (spr. dschudi-), Südtirol, s. Judicarien.

Giuliano in Campania (spr. dschuljāno), Stadt in der ital. Provinz Neapel, Kreis Casoria, mit (1901) 14,363 Einw., hat Straßenbahnverbindung mit Neapel.

Giulianōva (spr. dschulja-), Stadt in der ital. Provinz Teramo, am Adriatischen Meer und an den Bahnen Ancona-Pescara und G.-Teramo, mit (1901) 7458 Einw., treibt Schiffbau.

Giulio Romāno (spr. dschu-), eigentlich Pippi, ital. Maler und Architekt, geb. 1492 in Rom, gest. 1. Nov. 1546 in Mantua, talentvollster Schüler Raffaels, nach dessen Zeichnungen er Vieles in den Stanzen und Loggien des Vatikans (Hauptwerk die Konstantinsschlacht), in der Farnesina und auch Altarbilder malte, arbeitete dann selbständig in Rom. Im J. 1524 nach Mantua berufen, erbaute er ganze Stadtteile neu, stellte den Dom her und schmückte das von ihm umgebaute Schloß und den von ihm angelegten Palazzo del Te mit genialen, oft ausschweifenden mythologischen Fresken (berühmt der Gigantensturz). Wichtige Tafelbilder sind: Marter des heil. Stephanus (Genua, San Stefano), heilige Familie (Wien), Madonna mit dem Waschbecken (Dresden); andre sind in Rom, Paris und London. Vgl. Dollmayr, Giulio Romano (Wien 1901).

Giumaleu, Karpathengipfel, s. Dzumaleu.

Giunta (spr. dschúnta; auch Giunti, Junta, Junti, venedisch Zonta), ital. Buchhändler- und Buchdruckerfamilie. Filippo G., geb. 1450, gründete in Florenz gegen 1497 eine Druckerei, die bis 1623 bestand. Sein Bruder Luca Antonio gründete in Venedig 1503 eine Druckerei, die bis 1657 bestand. Andre Familienglieder gründeten Druckereien in Lyon, Burgos, Salamanca, Madrid. Ihre Erzeugnisse heißen Giuntinen oder Juntinen, von denen die Florenzer sehr geschätzt sind. Vgl. Renouard, Notice sur la famille des Junte, et liste

sommaire de leurs éditions jusqu'en 1550 (als Anhang zu dessen »Annales de l'imprimerie des Alde«, 3. Ausg., Par. 1834).

Giuppāna (spr. dschuppana, slaw. Šipan), Insel nahe der dalmatinischen Küste, 17,4 qkm, mit (1900) 1048 Einw. und Stadt St. Giorgio.

Giurgewo (spr. dschurdschéwo, rumän. Giurgiu, spr. dschúrdschu), Kreisstadt in Rumänien, mit (1899) 13,977 Einw., an der Donau und der Bahn Bukarest-G., hat Gymnasium, Handels- und Handwerkerschule, vier Volksschulen, Handelskammer, Handel und Getreideausfuhr und ist Sitz einer Präfektur sowie eines österreichischen Konsulats. Täglicher Schiffsverkehr vermittelt den Anschluß an die bulgarischen Bahnen. Hafenort ist Smarda. — Im 14. Jahrh. angeblich durch Genuesen als San Zorzo (Giorgio), nach Jorga durch einen Rumänen Giurgiu gegründet, 1426 durch Kaiser Siegmund erobert, aber von den Walachen zurückgewonnen, wurde G. im 16. Jahrh. türkisch und ein besuchter Handelsplatz und blühte namentlich seit 1829 auf, wo die Türken ihre Donau-Rajas mit G. an die Walachei zurückgaben. Die in den Jahren 1771, 1790, 1811, 1822 und 1828 heiß umstrittene Stadt wurde 1853 und 1877 von den Russen besetzt.

Giusti (spr. dschú-), Giuseppe, ital. Dichter, geb. 13. Mai 1809 in Monsummano, gest. 31. März 1850 in Florenz, verfaßte 1835 »Dies Irae« auf Kaiser Franz' I. Tod, dem viele andre scharfe Satiren folgten, wie »Lo Stivale« (1836), »L'Incoronazione« (1838), »La vestizione d'un cavaliere« (1839), »Brindisi di Girella« (1840), »Il papato di prete Pero«, »Gingillino«, »Sant' Ambrogio«. Die erste von G. besorgte Ausgabe erschien als »Versi« (Bastia 1845), die erste Gesamtausgabe nach seinem Tode Florenz 1852. Erläutert wurden die Gedichte von Carducci (Flor. 1868—73), Fioretto (4. Aufl., Verona 1889, 2 Bde.) u. a., überfetzt von Paul Heyse (2. Aufl., in den »Italienischen Dichtern«, Bd. 3, Berl. 1889). G. veröffentlichte auch: »Raccolta di proverbi toscani« (Flor. 1853, vermehrte Ausg. 1871); »Scritti vari in prosa e in versi« (Flor. 1863) und »Memorie inedite« (Mail. 1890). Den »Epistolario edito e inedito« gab Martini neu heraus (Flor. 1904, 3 Bde.). Vgl. Martini, Giusti (Flor. 1894).

Giustiniāni (spr. dschu-), 1) Lionardo, ital. Dichter und Humanist, geb. um 1388 in Venedig, gest. daselbst 1446, war 1443 Prokurator von San Marco. Ruhm brachten ihm seine volkstümlichen Lieder und Strambotte, die er selbst in Musik setzte, und seine Lauden. Vgl. Wiese, Poesie edite ed inedite di Lionardo G. (Bologna 1883) und in der »Zeitschrift für romanische Philologie«, Bd. 17, S. 256—276 (Halle 1893); Ortolani, Appunti su Lionardo G. (Feltre 1896).

2) Vincenzo, Marchese, Kunstsammler zu Anfang des 17. Jahrh. in Rom, dessen Gemäldesammlung 1807 nach Paris kam und 1815 vom König von Preußen erworben wurde.

Givet (spr. schiwä), Grenzstadt im franz. Depart. Ardennen, Arrond. Rocroi, mit (1901) 4833 Einw., an der Maas und der Bahn Charleville-Namur, 100 m ü. M., ist durch das von Karl V. erbaute Fort Charlemont befestigt.

Givors (spr. schiwór), Stadt im franz. Depart. Rhone, Arrond. Lyon, mit (1901) 12,132 Einw., an der Rhone und der Bahn Lyon-G., 160 m ü. M., hat Flaschenfabriken, Eisengießereien u. Bahnwerkstätten.

Gizeh-el, ägypt. Provinz und Stadt, s. Giseh.

Gjalski, Xaver Sandor, Pseudonym für Ljubomir Babić, kroat. Romanschriftsteller, geb. 26. Okt. 1854 auf Schloß Gredice im Warasdiner Komitat, wo er lebt, schrieb: »U noći« (»In der Nacht«); »Pod starimi kroovoi« (»Unter alten Dächern«); »Na rodjenoj grudi« (»Auf der ererbten Scholle«); »Osvit« (»Dämmerung«); »Janko Borislavić«; »Gjurgjica Agićeva«; »Radmilović«; »Mors« sowie viele Novellen.

Giaur Dagh, Gebirge, s. Amānus.

Gjedser, Ort auf der dän. Insel Falster (Amt Maribo), Endpunkt der Laaland-Falsterbahnen. Dampffähren fahren mit den Zügen nach und von Warnemünde (45 km). Östlich davon liegt das durch Kabel mit Warnemünde verbundene Gjedserodde.

Gjellerup (spr. jéll-), Karl Adolph, dän. Dichter, geb. 2. Juli 1857 in Roholte, lebt in Dresden und schrieb die Autobiographie »Der Schüler der Germanen« (1882), ferner »Ein klassischer Monat« (1884); »Das Wanderjahr« (1885); »Saint Just« (1886); »Hagbart und Signe« (1888); die Gedichte »Buch meiner Liebe« (1889) sowie die Romane »Minna« (1889; deutsch, Berl. 1897); »Die Mühle« (1896); »Das Briefkuvert« (1897; deutsch, Berl. 1898); »Die Gedankenleferin« (1901); »Opferfeuer« (Berl. 1903); »Der Pilger Kamanita« (Frankf. a. M. 1907).

Gjende (spr. jén-, Gjendin), Gebirgssee in den Jotunfjelden in Norwegen, 979 m ü. M., 18 km lang.

Gjersche Gruben (Ausgleichs-, Durchweichungsgruben), in modernen Stahlwerken die im Boden liegenden Öfen (Tieföfen) zur Aufnahme der eben erstarrten Flußeisenblöcke, um sie bis zum Verwalzen heiß zu erhalten und ihre Temperatur außen und innen auszugleichen.

Gjölbaschi, Dorf im asiatisch-türk. Wilajet Konia, nahe der Küste, mit lykischem Grabmonument, dem Heroon, das 1842 von Schoenborn entdeckt wurde, und dessen Reliefs 1882 eine österreichische Expedition unter Benndorf nach Wien brachte.

Gjordscha, albanes. Stadt, s. Korytza.

Gjorgjević (Georgiewitsch, Georgević; spr. djordjéwitch), Wladan, serb. Staatsmann, geb. 3. Dez. 1844 in Belgrad, 1873 Leibarzt des Königs Milan, war 1876—78 Chef des Sanitätswesens, wurde 1879 Chef des Medizinalwesens (im Ministerium des Innern), führte das Turnen in Serbien ein, übersetzte Billroths und Langenbecks chirurgische Hauptwerke ins Serbische und verfaßte Schriften über Gesundheitspflege und auch Novellen. Von 1888—89 war er Kultusminister, 1891—93 Gesandter in Athen und 1893—97 in Konstantinopel, 1897—1900 Ministerpräsident. Seit König Alexanders Verlobung mit Draga (s. d.) mit der Dynastie Obrenović verfeindet, griff er sie literarisch heftig an (»Das Ende der Obrenovitsch«, Leipz. 1905) und wurde dafür zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gjorgjić (spr. djordjitsch), Ignjat, dalmat. Dichter, geb. 1675 in Ragusa, gest. daselbst 21. Jan. 1737, Jesuit, dann Benediktiner in Rom, Venedig, Neapel, schrieb die Eklogen: »Seufzer der büßenden Magdalena«, die Tragödie »Judith«, übersetzte die Elegien von Vergil (I. Buch) und die Psalmen in Versen (»Saltizer slovinski«) und verfaßte philosophische, archäologische und theologische Werke.

Gjurgjevac (spr. djúrdjewatz), Dorf im kroatisch-slawon. Komitat Belovár-Kreutz, mit (1900) 6481 Einwohnern und Bezirksgericht.

gl., Abkürzung für Gallon (s. d.).

Glabelle (lat., Stirnglatze), der haarlose Raum zwischen den beiden Augenbrauen.

Glace (franz., spr. glaß'), Eis, Zuckerguß, Spiegel, Glanzfläche; G. d'argent (spr. darschäng), weißseidener Stoff mit eingewebten silbernen Mustern; glacieren (spr. -ßi-), mit einer glänzenden Fläche überziehen; Fleisch glacieren, mit glänzender Oberfläche braten, indem man sie mit Fleischextrakt bestreicht; G. auf Torten ꝛc. ist gesponnener Zucker mit oder ohne Eiklar oder Staubzucker mit Wasser geweicht und leicht erwärmt.

Glacébând (spr. -ßē-), Seidenband, atlasartig, steif [und glänzend, einfarbig.

Glacépapier (spr. -ßē-, Kreidepapier), Papier mit glänzendem Überzug von schwefelsaurem Baryt oder Talk.

Glacier (franz., spr. glaßiē), Eishändler; Gletscher, Eisberg. Glacière (spr. -ßiär'), Eiskeller.

Glacieren von Fleisch und Torten, s. Glace.

Glacis (franz., spr. glaßi), am äußern Grabenrand einer Befestigung flach nach außen verlaufende Erdschüttung, von der Kontereskarpe oft durch gedeckten Weg, bez. Rondengang getrennt. Den äußern flachen Abfall (Glacisfläche) bepflanzt man mit Buschwerk, das abgehauen als Hindernis dient. Vor dem G. ist oft noch ein Vorgraben mit Vorglacis.

Glaciscrête, bei Befestigungen, s. Crête.

Gladbach, 1) (München-G., M'Gladbach) Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 60,709 Einw. (darunter 9612 Evangelische und 784 Juden), an der Bahn Krefeld-Rheydt, 42—80 m ü. M., hat Reste der alten Befestigung, evangelische und 10 kath. Kirchen (Münsterkirche), Synagoge, Denkmäler Wilhelms I., Friedrichs III. und Bismarcks, Kaiserpark und Volksgarten. Die Stadt ist Mittelpunkt der rheinischen Baumwollindustrie (Sitz der Rheinisch-Westfälischen Textil-Berufsgenossenschaft). G. hat Gymnasium, Oberrealschule, Fachschule für Textilindustrie, Idiotenerziehungs- und Pflegeanstalt (Hephata), Irrenpflegeanstalt (Alexianerstift), Amtsgericht, Gewerbegericht und Versicherungsgesellschaften, Eisengießereien, Maschinenfabriken, Buchbinderei, Pappfabriken, Strumpfweberei, Schuhfabriken, Gerberei, Brauerei, lithographische Anstalten u. a. Dem Handel dienen Handelskammer, Reichsbanknebenstelle und andre Banken. — Mit der 793 gegründeten, 1802 aufgehobenen Benediktinerabtei wird G. oft genannt, 1336 zuerst als Stadt. Es gehörte bis 1801 zu Jülich, dann zu Frankreich und kam 1815 an Preußen. Vgl. Strauß, Geschichte der Stadt M.-G. (M.-Gladb. 1895); Brasse, Wanderungen durch M.'Gladbachs Umgebung (das. 1906). — 2) (Bergisch-G.) Stadt im preuß. Regbez. Köln, Kreis Mülheim a. d. Ruhr, mit (1905) 13,411 Einw., an der Bahn Kalk-Immekoppel, hat eine evangelische und 4 kath. Kirchen, Progymnasium, Papier-, Stein- und Mühlenindustrie, Wollspinnerei, Maschinenfabriken und Zinkhütte.

Gladbeck, Dorf im preuß. Regbez. Münster, Kreis Recklinghausen, mit (1905) 20,771 Einw., an der Bahn Bismarck i. W.-Winterswijk, hat evangelische und kath. Kirche, Steinkohlenbergwerke, Ziegelbrennerei und Reichsbanknebenstelle.

Gladenbach, Flecken im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Biedenkopf, mit (1905) 1533 Einw., an der Bahn Niederwalgern-Herborn, hat Amtsgericht, Oberförsterei und Schloßruine Blankenstein. In der Nähe liegt das Eisenwerk Justushütte.

Gladenbeck, berühmte Bronzegießerei in Berlin, begründet von Hermann G. (geb. 1827).

Gladiatōren, bei den Römern Fechter, die nach Ausbildung in besondern Schulen miteinander in öffentlichen Spielen auf Tod und Leben kämpften. Die Gladiatorenspiele waren beim Volk sehr beliebt und bestanden bis ins 5. Jahrh. n. Chr. Nach der Bewaffnung unterschied man Samnis (später Oplomachus und Secutor genannt) mit Visierhelm mit Raupe, Ärmel mit Schuppen, Erzschiene und Lederstiefel, Metallgurt, Schurz, großem Schild und kurzem Schwert. Dieser war Gegner des Retiarius (»Netzkämpfer«), der ihm ein Fangnetz über den Kopf zu werfen suchte und mit Dreizack und Dolch den gefallenen Gegner tötete. Weitere Arten waren der Gallus (mit gallischem Schild und Schwert), Thrax (mit Sichelschwert), Laquearius (»Lassowerfer«), Dimachaerii (mit zwei Schwertern), Essedarii (»Streitwagenkämpfer«), Andabatae (»Reiter«). Der Kampf wurde durch den Paradezug und ein Scheingefecht mit stumpfen Waffen eingeleitet; dann folgte der Ernstkampf. Wer nicht weiterfechten konnte, ließ die Waffen sinken und erhob den Finger zum Zeichen der Bitte um Gnade. Die Gewähr der Bitte wurde durch Tücherschwenken verkündet, die geballte Faust mit dem Daumen nach unten befahl den Todesstoß. Die Sieger erhielten Kränze und Geld. Vgl. Meier, De gladiatura romana (Bonn 1881).

Gladiōlus *L.* (Siegwurz, Netzschwertel), Gattung der Iridazeen, Knollengewächse mit einfachen, am Grunde beblätterten Stengeln, linien- oder schwertförmigen Blättern und ansehnlichen, fast zweilippigen Blüten. Man kennt etwa 90 Arten in Afrika, besonders am Kap, in den Mittelmeerländern und in Asien. Die Knolle des südeuropäischen G. communis *L.* wurde früher als Amulett gegen Wunden (Allermannsharnisch) im Kampf getragen. Mehrere Arten, insbes. die durch Kreuzung erhaltenen farbenprächtigen Genter Gladiolen (G. gandavensis *hort.*), werden als Zierpflanzen gezogen.

Gladsheim, Wohnsitz Odhins, s. Asgard.

Gladstone (engl., spr. glädd'stōn), vierräderiger Wagen mit zwei Sitzen, Verdeck und zweisitzigem Bock.

Gladstone (spr. glädd'stōn), Stadt im austral. Staat Queensland, im S. des Wendekreises, mit (1901) 1566 Einw. und gutem Hafen. Nahebei sind Kohlenlager.

Gladstone (spr. glädd'stōn), 1) William Ewart, engl. Staatsmann, geb. 29. Dez. 1809 als Sohn eines Kaufmanns in Liverpool, gest. 19. Mai 1898 in Hawarden, wurde 1832 von den Tories ins Unterhaus gewählt, war unter Peel 1834 Lord im Schatzamt, 1835 Unterstaatssekretär der Kolonien, 1841—43 Münzmeister und Vizepräsident, 1843—45 Präsident des Handelsamts und von Dezember 1845 bis Juli 1846 Kolonialminister. In der nächsten Zeit gestalteten sich seine früher hochkonservativen Anschauungen auf politischem und kirchlichem Gebiet mehr und mehr in liberalem Sinn um. Von 1852—55 war er Schatzkanzler im Koalitionsministerium Aberdeen, trat dann ganz zu den Liberalen über und übernahm 1859 unter Palmerston abermals das Schatzkanzleramt, das er nach dessen Tod unter Russell bis 1866 beibehielt. Da er seit 1865 Führer der liberalen Partei im Unterhause war, trat er selbst 1868 an die Spitze des neuen liberalen Ministeriums, das sich bis 1874 behauptete. Ebenso war er Präsident der drei liberalen Kabinette 1880—85, Januar bis Juli 1886, 1892—94; 1894 zog er sich wegen schweren Augenleidens ins Privatleben zurück. G. war ein ausgezeichneter Finanzmann und Redner. Die Einführung der geheimen Abstim-

nung bei den Parlamentswahlen 1871, Erweiterung des Wahlrechts 1885, Reform des Unterrichtswesens 1870 und der Heeresverfassung 1872 und die Maßregeln zur Beruhigung Irlands (Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Irland 1869, Reform der Landgesetzgebung seit 1870) sind sein Werk; dagegen hatte sein Bestreben, Irland eine eigne Regierung (Homerule) zu geben, keinen Erfolg, sondern veranlaßte eine Spaltung der liberalen Partei, was den Konservativen lange das Übergewicht im Parlament gab. Nicht eben glücklich war er auch in der auswärtigen Politik. Er schrieb: »The State in its relations with the Church« (Lond. 1838); »Studies on Homer and the Homeric age« (Oxf. 1858, 3 Bde.; deutsch, frei bearbeitet von Schuster, Leipz. 1863); »A chapter of autobiography« (Lond. 1868); »Juventus mundi. The Gods and men of the Homeric age« (1869); »Rome and the newest fashion in religion« (1875; deutsch, Nördling. 1876); »Homeric synchronism« (1876; deutsch, Jena 1877); »Landmarks of Homeric study« (1890); »The impregnable rock of Holy Scripture« (1903). Eine Samulung seiner kleinern Schriften erschien u. d. T.: »Gleanings of past years« (1879, 7 Bde.; neue Folge 1897), eine Ausgabe seiner »Speeches and public addresses« besorgten Hutton und Cohen (bis 1892, 10 Bde.). Vgl. Paul, Life of W. E. G. (Lond. 1901); John Morley, The life of W. E. G. (das. 1903, 3 Bde.).

2) Herbert, Sohn des vorigen, engl. Staatsmann, geb. 1854, wurde 1880 ins Unterhaus gewählt und war 1880—81 Privatsekretär seines Vaters, 1881 bis 1885 Lord im Schatzamt, 1886 Finanzsekretär im Kriegsministerium, 1892—94 Unterstaatssekretär des Innern, 1894—95 Minister der öffentlichen Arbeiten. Im Dezember 1905 wurde er zum Minister des Innern im Kabinett Campbell-Bannerman ernannt.

Gläfe, Waffe im 12.—16. Jahrh., s. Gleve.

Glagolica (spr. -liza, glagolitische Schrift), eine Schriftart, mit der das Kirchenslawische (s. d.) geschrieben wurde, entstand wahrscheinlich aus der griechischen Minuskelschrift und ist nur noch bei einigen dalmatinischen Gemeinden im Gebrauch.

Glairīn (Badeschleim), Bakterienschlamm in Abwässern aus Beggiatoa alba (s. Beggiatoazeen).

Glais-Bizoin (spr. glä-biſuäng), Alexandre, franz. Politiker, geb. 9. März 1800 in Quintin (Côtes-du-Nord), gest. 6. Nov. 1877, Advokat, wurde unter dem Julikönigtum Abgeordneter und ein Führer der äußersten Linken. Im J. 1848 republikanisches Mitglied der Konstituierenden Versammlung, war er 1863—70 Mitglied der Opposition gegen das Kaisertum, 1870 bis 1871 der Nationalverteidigung und ging mit Gambetta nach Tours. Er schrieb: »Dictature de cinq mois« (Par. 1872).

Glaishammer, Stadtteil von Nürnberg (s. d.).

Glaisher (spr. gläscher), James, Meteorolog, geb. 7. April 1809 in London, gest. daselbst 7. Febr. 1903, 1841—75 Vorsteher der magnetischen und meteorologischen Abteilung der Sternwarte in Greenwich, förderte die Meteorologie durch zahlreiche Luftfahrten. Er schrieb: »Travels in the air« (Lond. 1880) und klimatologische Abhandlungen.

Glaize (spr. gläs), 1) Auguste, franz. Maler, geb. 15. Dez. 1807 in Montpellier, gest. 8. Aug. 1893 in Paris, Schüler von Achille und Eugène Devéria, malte geschichtliche und geschichtsphilosophische Bilder (der Pranger, das Schauspiel der menschlichen Torheit) in kräftiger Realistik.

2) Léon, franz. Maler, geb. 3. Febr. 1842 in Paris, Sohn des vorigen, malte ebenfalls realistische Geschichtsbilder mit Hinneigung zum Gräßlichen (Verrat der Delila, Verschwörung römischer Jünglinge ꝛc.), dekorative Gemälde und Bildnisse.

Glamis (spr. glämmis), Dorf in Forfar (Schottland), mit 400 Einw., an der Bahn Perth-Forfar. Dabei liegt das G.-Castle, in dem der Sage nach König Malcolm II. ermordet wurde.

Glamorganshire (spr. glämörgänschir), Grafschaft im südlichen Wales, am Bristolkanal, 2092 qkm mit 866,250 Einw., ist im N. gebirgig, im S. flach und fruchtbar, hat Steinkohlen (»Dampferkohle«), Eisen, Kalk und verhüttet eingeführtes Zinn- und Kupfererz. Hauptstadt ist Cardiff (s. d.).

Glan, rechter Nebenfluß der Nahe im bayr. Regbez. Pfalz, entspringt am Höcherberg und ist 68 km lang.

Glandeln, Drüsen (vgl. Glandŭla).

Glander, soviel wie Kalander (s. d.).

Glander, Kornkäfer, Schädling, s. Kornwurm.

Glandŭla (lat.), Drüsen, besonders Lymphdrüsen (s. d.); G. pituitaria, Hirnanhang, G. pinealis, Epiphyse, s. Gehirn; Glandulae lupuli (Lupulia, Hopfenmehl), Drüsenschuppen der Hopfenzapfen.

Glane, 1) Große G., 29,5 km langer Nebenfluß der Saane im schweizer. Kanton Freiburg, mündet bei Freiburg. — 2) Kleine G., 30 km langer Nebenfluß der Broye im schweizer. Kanton Freiburg.

Glans (lat.), Eichel; g. penis, der vordere Teil der Rute.

Glanz entsteht an Flächen, die spiegeln und einen Teil des auffallenden Lichtes unregelmäßig zurückwerfen oder aufnehmen und dann aus ihrem Innern zerstreut zurücksenden. Mattfarbige Flächen werden durch Firnis glänzend. Ruhiges Wasser spiegelt nur und wird erst bei leichter Bewegung glänzend. Stereoskopische Photographien geben den Glanz der Objekte wieder. — G. bezeichnet auch das Verhältnis zwischen Gesamtstärke und Oberfläche einer Lichtquelle (Flächenhelligkeit). — In der Mineralogie dient der G. zur Charakterisierung der Mineralien: Metallglanz, an undurchsichtigen Körpern (Metalle, Erze); Diamantglanz, an Körpern von hohem Brechungsvermögen (Diamant, Bleisalze); Fettglanz (Eläolith, Fettquarz); Wachsglanz (Opal); Glasglanz (Quarz); Perlmutterglanz, bei guter Spaltbarkeit (Gips, Glimmer); Seiden- und Atlasglanz (feinfaseriger Gips, Asbest).

Glanzblech, Schwarzblech mit glänzender Oberfläche; russisches G., fettglänzendes, durch Oxydhaut gegen Rost geschütztes Schwarzblech. Auch poliertes Weißblech.

Glanzbraunstein, soviel wie Hausmannit.

Glanzdrossel, s. Glanzstar.

Glanze (Galenoïde), Mineralien, meist Schwefel-, Selen- oder Tellurmetalle von metallischem Habitus, grau und schwarz, weniger hart als Kalkspat.

Glanzeisen, soviel wie Phosphornickeleisen, Gemengteil einiger Meteorsteine (s. d.).

Glanzeisenerz, Mineral, soviel wie Eisenglanz.

Glanzerz, Mineral, soviel wie Silberglanz.

Glanzfirnis, Weingeistfirnis, s. Firnisse.

Glanzgaze (spr. -gäse), mit Hausenblasenlösung überstrichener Tüll.

Glanzgold, s. Vergolden und Glas.

Glanzgras, Pflanzengattung, s. Phalăris.

Glanzgrün, eine Schattierung des Berggrüns.

Glanzkäfer (Nitidulidae), Insektenfamilie der

Käfer (s. d.), kleine, überall verbreitete Tiere, unter Rinden, auf Blüten oder in Vorratskammern lebend, zum Teil metallglänzend. Der Rapsglanzkäfer (Meligethes aëneus *Fabr.*, s. Tafel »Schädlinge I«), länglich-eiförmig, schwach gewölbt, grün glänzend, ist in Europa gemein. Die lebhaft fliegenden Käfer fressen sich in die Knospen von Raps ein und legen dort Eier. Die Larven zerstören die Blütenkeime. Vgl. auch Brotkäfer.

Glanzkobalt (Kobaltglanz, Kobaltin), Mineral, Schwefelarsenkobalt CoAsS, findet sich in rötlich silberweißen, regulären, dem Eisenkies isomorphen Kristallen (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 2) sowie derb auf Erzlagerstätten in Schweden, Norwegen, Querbach in Schlesien, Siegen ꝛc. Er dient zur Darstellung von Schmalten ꝛc.

Glanzkohle, Abart der Braunkohle (s. d.) oder Steinkohle (s. d.), auch soviel wie Anthrazit (s. d.).

Glanzleinwand (Glanzschetter, Glanzkattun), leinenes oder baumwollenes Gewebe, stark appretiert und glänzend gemacht, dient zu Futterzeug.

Glanzmessing, soviel wie Cuivre poli (s. d.).

Glanzmetall, s. Glas.

Glanzpappe (Preßspan), eine Art Pappe (s. d.).

Glanzplatin, s. Verplatinieren.

Glanzrinde, s. Eichenrinden.

Glanzruß, fester, glänzender Ruß aus Feuerungen mit Buchenholz, wird auf Bister (s. d.) verarbeitet.

Glanzschetter, Futterzeug, s. Glanzleinwand.

Glanzschleifen, s. Metallbearbeitung.

Glanzschupper (Schmelzschupper), s. Fische.

Glanzsilber, Mischung von Glanzplatin mit Glanzgold.

Glanzstar (Glanzdrossel), Lamprotornis *Temm.*, Vogelgattung der Stare mit metallisch glänzendem Gefieder, kommt in etwa 40 Arten in Afrika vor. Sie sind lebhafte, eifrig, aber schlecht singende Vögel und leben gesellig.

Glanzstärke, Stärkemehl mit Stearinsäure, gibt bei der Appretur Glanz. Stärkeglanz, s. Stearin.

Glanzsteine zum Nähteglätten, s. Gnidelsteine.

Glanztaft, leichter, stark mit Gummi appretierter, geglätteter Taft.

Glanzvögel, s. Klettervögel.

Glanz von Eicha, Hugo, Freiherr, österreich. Minister, geb. 19. Dez. 1848 in Hermannstadt, seit 1891 Sektionschef im Ministerium des Äußern, war 1895—97 Handelsminister im Ministerium Badeni.

Glareanus (eigentlich Heinrich Loris aus Glarus), Musikschriftsteller, geb. im Juni 1488, gest. 28. März 1563 zu Freiburg i. Br., schrieb: »Dodekachordon« (Basel 1547; neu von P. Bohn, Leipz. 1888—89), ein theoretisches Werk, ferner geographische und philologische Arbeiten. Seine Briefe an Joh. Aal gab Tatarinow heraus (Solothurn 1895). Vgl. Fritzsche, Glarean, sein Leben und seine Schriften (Frauenfeld 1890).

Glareola, soviel wie Brachschwalbe (s. d.).

Glarīden, s. Claridenstock.

Glarner Alpen (s. Karte »Höhenschichten der Alpen«), Ostende der nördlichen Kette der Westalpen (vorherrschend Sedimentgestein), zwischen Reuß und Rhein, zerfallen in Tödigruppe (mit Tödi 3623 m und Oberalpstock 3330 m), Sardonagruppe (mit Hausstock 3156 m und Saurenstock 3054 m), Sihlgruppe (mit Glärnisch 2916 m) und Säntis- oder Appenzellergruppe (mit Säntis 2504 m).

Glarner Schiefer, Schiefer (Fischschiefer, s. d.) der untern Tertiärformation im Kanton Glarus.

Glärnisch, Gebirgsstock im schweizer. Kanton Glarus, westlich von der Linth, mit Vrenelisgärtli 2907 m, Ruchen 2910 m, Bächistock 2920 m.

Glarus, Kanton der östlichen Schweiz, 691,2 qkm, mit (1900) 32,349 Einw. (47,3 auf 1 qkm), umfaßt das 400—700 m hoch gelegene große Quertal der Linth vom Tödi (3623 m) bis zum Walensee (425 m). Das Klima der Täler ist mild (Föhn), die Niederschläge betragen 140—170 cm. Daher blüht Viehzucht sowie Fabrikation von Käse, Butter und Kräuterkäse. Die mit Wasserkraft betriebene Baumwollindustrie beschäftigt (1900) 8902 Arbeiter. 75,5 Proz. der Bevölkerung sind Protestanten, 24,4 Proz. Katholiken. Seine demokratische Verfassung (Landgemeinde in G.) vom 12. Mai 1847 wurde 1887 revidiert. Die Einnahmen betrugen 1900: 755,749 Mk., die Ausgaben 720,256 Mk., das Vermögen betrug 1,384,537 Mk. — Im Mittelalter besaß das Stift Säckingen die Grundherrschaft, Österreich die Vogtei über G. Die Eidgenossen besetzten G. 1352 und nahmen es in ihren Bund auf. Im J. 1388 schüttelte G. die österreichische Hoheit durch den Sieg bei Näfels am 9. April ab. Im J. 1799 kämpften hier die Franzosen unter Molitor mit den Österreichern unter Jellachich und den Russen unter Suworow. Vgl. Heer, Geschichte des Landes Glarus (Glarus 1898—99, 2 Bde.); Jenny-Trümpy, Geschichte des Handels und der Industrie im Kanton Glarus (das. 1899).

Glarus, Hauptstadt des schweizer. Kantons G., mit (1900) 4942, einschließlich Vorort Ennenda 7436 Einw., an der Linth und am Fuß des Vorder-Glärnisch, an der Bahn Zürich-Linthtal, 481 m ü. M., brannte 1861 nieder, wurde aber rasch wieder aufgebaut.

Glas, durch Schmelzen erzeugte, bei Abkühlung allmählich fest werdende amorphe Masse, die durch Erhitzen wieder geschmolzen werden kann. Es gibt natürliche und künstliche Gläser.

G. für gewerbliche Zwecke besteht wesentlich aus den Kieselsäureverbindungen mindestens zweier Basen (Alkali und Kalk), außerdem häufig Tonerde. 1) Böhmisches Kristallglas, aus Kieselsäure, Kali, Kalk im ungefähren Verhältnis von 71 zu 17 zu 12 Teilen, spez. Gew. 2,4—2,6, ganz farblos, schwer schmelzbar, hart, wetterbeständig. 2) Gewöhnliches Weißglas, aus Kieselsäure, Natron, Kalk (75:12:13), spez. Gew. 2,4—2,6, grünlich, leichter schmelzbar und verwitterbar. Dazu gehört auch das optische Kronglas (Crownglass). 3) Bleikristall (Kristall-, Kling-, Bleiglas), aus Kieselsäure, Kali, Bleioxyd (52:13:35), spez. Gew. 3,0—3,8, farblos, stark glänzend, klingend, weich. Zwischen Weißglas und Bleikristall steht 4) Halbkristall, aus Kieselsäure, Natron, Kalk, Bleioxyd (letzteres ersetzbar durch Baryt). 5) Flaschenglas (Bouteillenglas), aus Kieselsäure, Natron, Kalk, Tonerde, Eisenoxyd und zahlreichen Nebenbestandteilen, rötlichgelb bis dunkelgrün. Die Zusammensetzung aller Sorten schwankt erheblich. Für wissenschaftliche Zwecke dienen zahlreiche andre Säuren und Basen zur Glasbereitung, insbes. nach Schott in Jena (Glaswerk Schott u. Genossen: Jenaer G.), der den Einfluß der Zusammensetzung auf die Eigenschaften erforscht hat. Jenaer Thermometerglas enthält z. B. Kieselsäure, Borsäure, Natron, Zinkoxyd, Kalk, Tonerde; Jenaer G. für optische Zwecke Phosphorsäure, Borsäure, Kieselsäure und verschiedene Basen. Edelsteinimitationen, wie Straß, Simili und Flintglas, enthalten besonders Kieselsäure, Borsäure, Bleioxyd, zum

Teil Wismutoxyd und sind spezifisch schwer, stark glänzend und lichtbrechend.

[Rohstoffe der Glasbereitung.] Kieselsäure verwendet man als Sand, Quarz, Feuerstein, Alkalien, d. h. Kali und Natron, als Pottasche und Soda oder als schwefelsaures Kali, bez. Natron mit Kohle, Kalk als Marmor, Kreide, Kalkstein, Bleioxyd als Mennige. Die Bestandteile des Flaschenglases finden sich zum Teil vereint in natürlichen Gesteinen (Granit, Phonolit, Laven, Kalkmergel). Diese Gesteine werden daher mit den nötigen Zusätzen zu ordinärem G. verschmolzen. Zur Beseitigung von Mißfärbungen des weißen Glases werden sogen. Glasmacherseifen während der Schmelze zugesetzt, z. B. Chilisalpeter zur Zerstörung des bei der Schmelze sich oft bildenden, gelb färbenden Schwefelnatriums. Andre Entfärbungsmittel, wie Selen, Nickeloxyd, Titanoxyd, Kobaltoxyd, Braunstein, verdecken durch eigne Färbewirkung den von Verunreinigungen des Glassatzes (meist Eisenoxydul) stammenden Grünstich. Entfärbungsmittel zweifelhafter Wirkung sind Antimonoxyd, arsenige Säure ꝛc. — über Herstellung und Formung s. Tafel »Glasfabrikation« mit Text. über Glasindustrie s. Industrie.

[Verzierung von Glas und mit Glas.] G. wird verziert durch Reliefierung der Oberfläche, und zwar durch Einschleifen (geschliffenes Kristallglas, s. Tafel »Glaskunstindustrie«, Fig. 17, 18, 22 u. 23), Gravieren, Pressen (Preßglas, s. Tafel »Glasfabrikation«), Walzen (Ornamentglas, Prismengas, s. Tafel »Glasfabrikation«). Oberflächenmuster erhält man durch Ätzen mit Flußsäure (s. Fluor) oder Fluorammonium oder durch Bearbeitung mit dem Sandstrahlgebläse unter Zuhilfenahme von Schablonen oder Deckgründen. Ätzmittel oder Deckgründe können als Abziehbilder auf die Glasgegenstände gebracht werden. Glasgegenstände werden mit einem Netz glänzender Sprünge überzogen, indem man den heißen Glasgegenstand an der Pfeife kurz in Wasser eintaucht, die entstandenen Sprünge durch Wiedererhitzen des Glaskörpers äußerlich verschmilzt und durch Aufblasen des Glaskörpers ausdehnt (Kraqueleeglas, auch Eisglas). Zur Färbung von G. dient Auflösen gewisser Metalloxyde in der Schmelze, z. B. wird es durch Kobaltoxyd blau, durch Kupferoxyd blaugrün, durch Manganoxyde gelbbraun oder rötlich violett, durch Silberoxyd goldgelb. Kupfer- und Goldsalze erteilen, bei Gegenwart reduzierender Stoffe der Schmelze zugesetzt, dem Glase feurig-rote Färbungen (Kupferrubin- und Goldrubinglas, s. Tafel »Glaskunstindustrie«, Fig. 12). Um an Farbglas zu sparen, überzieht man ein Külbel aus farblosem G. mit farbigem G. und bläst es auf (überfangglas). Schöne Wirkungen entstehen durch teilweises Wegätzen mehrerer übereinandergelegter überfänge verschiedener Farbe (s. Tafel »Glaskunstindustrie«, Fig. 19—21). Bringt man Silber- und Kupfersalze, mit Ocker oder Ton angerieben, auf G. auf und erhitzt, so bilden die Metalle in der Glasoberfläche goldgelbe Silberlasur oder rote Kupferlasur (Rotätzung, Rubinieren). Durch Einwirkung reduzierender Gase, wie Wasserstoff, Kohlenoxyd, in der Hitze auf silber- und kupferhaltige Gläser, entsteht ein glänzender Metallanflug, der die Glasgefäße metallen erscheinen läßt. Läßt man die Dämpfe flüchtiger Metallsalze, z. B. von Strontium-, Kupfer-, Zinnsalzen, auf die glühende Glasoberfläche wirken, so entstehen käferflügelartig schimmernde Irisflüster (insbes. an den Tiffanygläsern verwendet; s. Tafel »Glaskunstindustrie«, Fig. 25, 26). Metallsalzlösungen in schwefelhaltigen Harzen hinterlassen, auf G. aufgestrichen, beim Verglühen seifenblasenartig schillernde Farbenanflüge (Resinatlüster, s. Tafel »Glaskunstindustrie«, Fig. 24). Schwefelgold und Schwefelplatin in Schwefelharz gelöst, als Glanzmetalle (Glanzgold, Glanzsilber) im Handel, ergeben, auf Glas aufgebracht und verglüht, golden und silbern glänzende überzüge. Sie dienen insbes. zu billiger Vergoldungen (Becher mit Goldrand); zu guten Vergoldungen wird Blattgold angeschmolzen (Poliergold). Durch Zusammenfassen verschiedenfarbiger, nach den Tonflächen eines Bildes zugeschnittener Glasstücke durch Bleistege entsteht ein musivisches Glasgemälde, dessen Wirkung durch Bemalen unterstützt werden kann (vgl. Glasmalerei). Kleine Glasstückchen (Glaspasten, s. Glasflüsse) bilden den Rohstoff der römischen Mosaiken (vgl. Mosaik).

[Geschichtliches.] Die Glasmacherkunst stand schon in Phönizien und Ägypten hoch. Ihnen folgte Rom, Byzanz, Venedig (s. Glaskunstindustrie). In Deutschland entwickelte sich die Glasmacherkunst sehr früh, und im 14. Jahrh. erfand man die mit Zinnamalgam belegten Spiegel; im 15. Jahrh. entwickelte sich die böhmische Glasindustrie. Gegossene Spiegel wurden zuerst in St.-Gobin 1701 erzeugt, die erste Bleiglashütte entstand im 18. Jahrh. in England. Gegenwärtig haben Amerika, Belgien, Deutschland, England, Frankreich und Österreich hoch entwickelte Glasindustrien. Frankreich und Belgien ragen in Walzglas, Deutschland in Flaschen, Österreich (Böhmen) in Ziergläsern und Glasleinwaren, sogen. Bisseln (Knöpfe, Perlen ꝛc.), hervor. Vgl. Industrie.

[Literatur.] Tscheuschner, Handbuch der Glasfabrikation (Weim. 1885); Dralle, Anlage und Betrieb der Glasfabriken (Leipz. 1886); Mertens, Sandstrahlgebläse im Dienst der Glasfabrikation (Wien 1891); Fischer, Die Kunst der Glasmasseverarbeitung (das. 1892); Gerner, Die Glasfabrikation (2. Aufl., das. 1897); Hovestadt, Jenaer G. (Jena 1900); »Sievertsches Glasblasen« (in »Dinglers polytechnischem Journal«, 1901); »Glasblasemaschinen« (1903); »Mechanische Tafelglasbläserei« (1905). über Glasätzung vgl. Miller, Die Glasätzerei (3. Aufl., Wien 1896); Kampmann, Dekorierung des Flachglases (Halle a. S. 1889); Fischer, Gesamtgebiet der Glasätzerei (Braunschw. 1892).

Glas, natürliches, s. Glasaven.

Glasaal, die durchsichtige Larve der Aale (s. d.).

Glasachat, s. Obsidian.

Glasätzung (Hyalographie), s. Ätzen.

Glasauge, bei Pferden und Hunden Auge mit heller Iris statt der normalen dunkeln. S. Auge (künstliche Augen).

Glasbausteine, s. Glasziegel.

Glasberg (Glasinsel), im nordeuropäischen Volksglauben Aufenthalt der selig Entschlafenen, also Bild des Himmels. Die Glätte des Glases symbolisiert die Schwierigkeit, ihn zu erreichen. In England gilt der G. (Glastney) als Aufenthaltsort des Königs Artur.

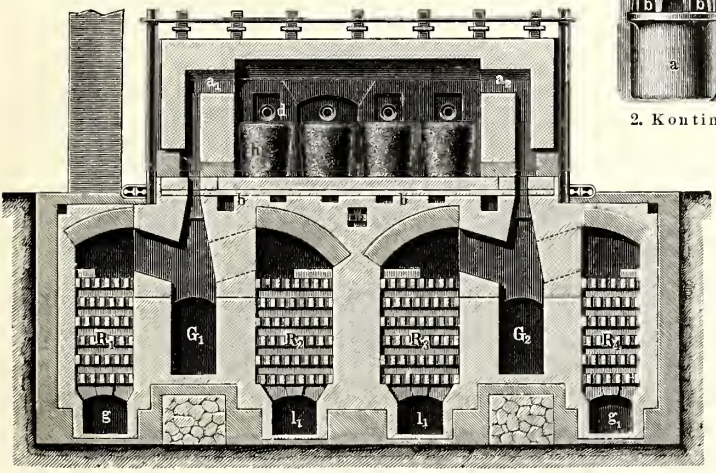
Glasblasemaschine, s. Tafel »Glasfabrikation«.

Glasbläserlampe, mit Kohlengas oder Luftgas gespeister Gebläsebrenner. Die Gebläseluft liefert ein Tretbalg. Vor der Stichflamme der G. werden Glasröhren zu künstlichen Geräten für Schmuck- und wissenschaftliche Zwecke ꝛc. verarbeitet. Vgl. Ebert, Anleitung zum Glasblasen (3. Aufl., Leipz. 1904).

Glasfabrikation.

I. Schmelzen des Glases.

Die Rohmaterialien (s. *Glas*) werden, gut zerkleinert, gemischt. Beim Zusammenschmelzen des Gemenges *(Glassatz)* sind drei Vorgänge zu unterscheiden: 1) Beim *Niederschmelzen* entweichen unter Schäumen Kohlensäure und schweflige Säure. 2) *Läuterung der Schmelze:* Durch Steigerung der Ofenhitze wird die Glasmasse dünnflüssig, Gasblasen steigen auf, und unzersetzter Rohstoff *(Glasgalle)* scheidet sich ab.

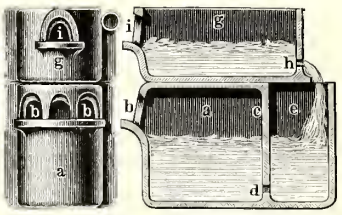


1. Siemensscher Glasschmelzhafenofen. Längsschnitt.

3) Durch *Abkühlen (Abstehenlassen)* erhält die Glasschmelze die zur Verarbeitung nötige Zähigkeit.

Die **Schmelzöfen**, aus feuerfestem Steinmaterial, können sein: 1) *Hafenöfen,* mit mehreren beweglichen Schmelzgefäßen *(Häfen).* 2) *Wannenöfen,* mit einem festen, die ganze Grundfläche des Schmelzraums einnehmenden Schmelzbehälter, der *Wanne.* Bei Hafen- wie Wannenöfen wird schichtweise oder ununterbrochen geschmolzen. Zu schichtweiser Arbeit werden einkammerige Häfen verwendet und die Schmelzstufen durch Veränderung der Ofenhitze erzielt.

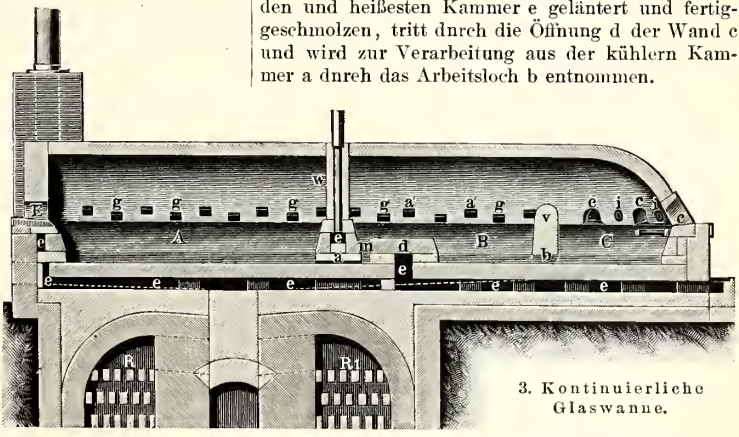
Die Anordnung der Häfen im Ofen und die Befeuerung ist sehr verschieden. *Fig. 1* zeigt einen Hafenofen mit wechselnder Flammenrichtung und Regenerativfeuerung. Die Heizgase und die Verbrennungsluft strömen einmal auf der linken Seite des Ofens unter Vorwärmung durch die Kanäle g l_1 und die glühenden Regeneratorkammern R_1 und R_2 zu den Füchsen a_1 und in den Schmelzraum, während die heißen Verbrennungsgase durch a_2, die Regeneratoren R_3, R_4 und die Kanäle l_1 g_1 nach der Esse abziehen. Sind diese Kammern (R_3, R_4) genügend erhitzt, so wird durch Umstellung eines Doppelventils (‚Wechsel') die Zugrichtung des Ofens umgekehrt. Gas und Luft treten jetzt rechts unter Vorwärmung durch R_4, R_3 und a_2 in den Schmelzraum ein, während die abziehende Hitze in den Kammern R_1, R_2 festgehalten wird; d sind



2. Kontinuierlicher Glashafen.

Öffnungen in der Ofenwandung, durch die Werkzeuge zum Anfnehmen des Glases aus den in zwei Reihen stehenden Häfen h eingeführt werden. Bei Hafenbruch auslaufendes Glas fließt von der Sohle nach den Glastaschen G_1, G_2, wo es nach Bedarf ausgeräumt wird; b sind Kühlkanäle für die Ofensohle.

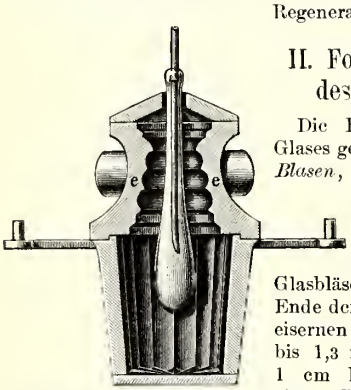
Bei kontinuierlicher Arbeit dagegen wird die Ofenhitze gleichmäßig gehalten, die ‚kontinuierlichen' Häfen sind aber in Kammern geteilt. Der durch i *(Fig. 2)* eingelegte Glassatz schmilzt in dem Raum g nieder und fließt durch h ab, wird in der den Raum a rings umgebenden, dem Flammeneintritt zunächst liegenden und heißesten Kammer e geläutert und fertiggeschmolzen, tritt durch die Öffnung d der Wand c und wird zur Verarbeitung aus der kühlern Kammer a durch das Arbeitsloch b entnommen.



3. Kontinuierliche Glaswanne.

Bei der schichtweise betriebenen Wanne *(Tageswanne)* ist der Schmelzvorgang entsprechend der Arbeitsweise mit Häfen. Die auf der Oberfläche sich abscheidenden Unreinigkeiten *(Galle)* werden durch schwimmende Wehre od. dgl. von dem Arbeitsloch, durch das das fertige Glas entnommen wird, ferngehalten. Bei der *kontinuierlichen Wanne (Fig. 3)* wird das Gemenge bei E in den Schmelzraum A eingelegt; die rohe Schmelze steigt durch Kanal a der

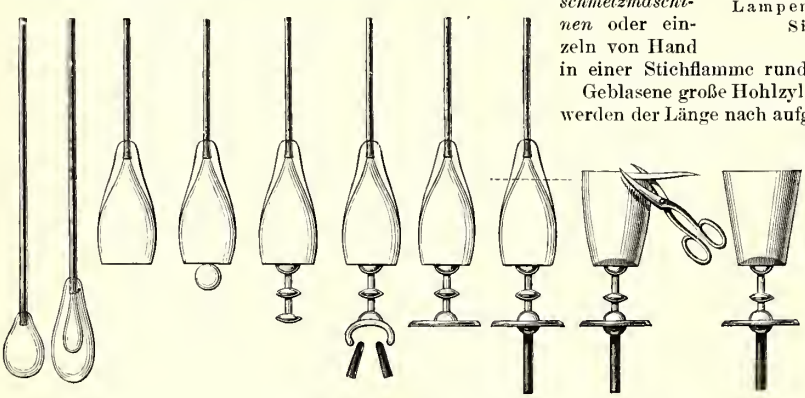
Scheidewand w nnd durch m über die Brücke d in den Läuterraum B, wo sie, in dünner Schicht der vollen Ofenhitze ansgesetzt, dünnflüssig wird, Gasblasen abscheidet, also geläutert wird. Die blanke Schmelze tritt durch Öffnnng b der Wand v nach Raum C, der im Gegensatz zu A und B keine Heizfüchse (g und a') hat, daher das Zäherwerden des Glases bewirkt. Im rechten Ofenende befinden sich Arbeitslöcher c für sechs Bläser, die das Glas inmitten der vor c schwimmenden Tonringe aufnehmen. i sind Löcher zum Anwärmen der Pfeifen. Ein Netz von Kühlkanälen e schützt die Wandungen der Wanne gegen den Angriff der heißen Schmelze. Unter dem Ofen liegen die Regeneratoren R R_1.



4. Form für facettierte Gläser. Durchschnitt.

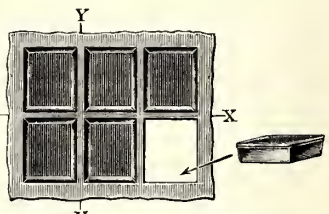
II. Formgebung des Glases.

Die Formung des Glases geschieht durch *Blasen*, *Pressen*, *Walzen*, *Stanzen*, *Ziehen* etc. Zum **Blasen** nimmt der Glasbläser mit dem Ende der *Pfeife*, eines eisernen Rohres von 1 bis 1,3 m Länge und 1 cm lichter Weite, einen Glasposten aus der Schmelze nnd bläst ihn zu einer kleinen Kugel *(Külbel)* anf, die nnter wiederholtem Anwärmen, Blasen, Wälzen *(Motzen)* in einer Holzmnlde (Motz, Marbel, Walgerholz) erweitert wird. Die endgültige Formgebnng geschieht meist in einer Form e *(Fig. 4)*, in der der halbfertige, an der Pfeife hängende Glassack bis zur völligen Ausfüllung anfgeblasen wird.


5. Bildung eines Kelchglases.

Kelchgläser werden, wenn keine Form verwendet wird, geblasen, wie *Fig. 5* zeigt. Die Mundstücke von Flaschen werden nachgeformt. Nachdem der Flasehenboden mit einem Tropfen flüssigen Glases an dem sogen. *Hefteisen* befestigt nnd die Flasche dnrch einen leichten Schlag von der Pfeife getrennt ist, wird die Mündung wieder angewärmt und der Rand bei Wasserflaschen einfach umgebogen, bei Bierflaschen ein flüssiger Glaskranz umgelegt, der mit einer *Flaschenformschere* zum Flaschenkopf geformt wird. Diese Schere ist ein in die Flaschenmündung einzusteckender Dorn, um den sich Schablonen drehen.

Damit der fertiggeformte Glasgegenstand nicht zerspringt, wird er in einen angeheizten *Kühlofen* eingebracht, der nach Füllung geschlossen wird nnd allmählich erkaltet. *Kanalkühlöfen* sind am vordern Ende beheizt, am hintern kalt. Das vorn eingebrachte Kühlgut wird dnrch die bewegliche Ofensohle allmählich nach dem kalten Ofenausgang geführt. Bei geblasenen Glasgegenständen ohne Mnndstück, wie Glasbechern, Lampenzuggläsern, verbleibt beim Abschlagen von der Pfeife oben noch eine gewölbte Kappe mit scharfem Rand, die nach dem Kühlen entfernt wird. Der Gegenstand wird hierzn auf einen sich drehenden Tisch oder Halter am Umfang nnter der Kappe zunächst mit einem Glasdiamanten geritzt oder ohne weiteres einer Stichflamme ausgesetzt, wobei die Kappe abspringt *(Absprengmaschinen)*. Die scharfen Sprengränder werden in *Ränder-Verschmelzmaschinen* oder einzeln von Hand in einer Stichflamme rundlich geschmolzen.



6. Herstellung photographischer Schalen nach Sievert I.

7. Herstellung photographischer Schalen nach Sievert II.

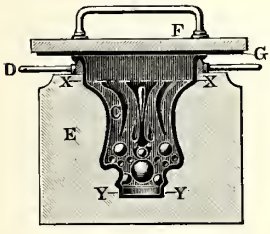
8. Herstellung einer Lampenglocke nach Sievert I.

Geblasene große Hohlzylinder (Glaswalzen) werden der Länge nach aufgeschnitten nnd im Streekofen in ebene Tafeln verwandelt *(Tafelglas, Fensterglas)*. Statt mit dem Mund wird auch mit *Preßluft* in *Glasblasemaschinen* geblasen. Weithalsige Gefäße, wie Einmachegläser, werden mit gerader Wandung vorgepreßt, die Mündung durch einen Blasdeckel abgeschlossen nnd die Ausbanchnng durch Einblasen von Preßluft hergestellt (Maschinen von Blne). Für Flaschen wird zunächst ein Külbel mit dem Flaschenkopf daran gegossen und dureh Preßluft aufgeblasen, nötigenfalls nach Motzen des Külbels (Maschinen von Grote, Boncher, Severin, Hilde, Leistner).

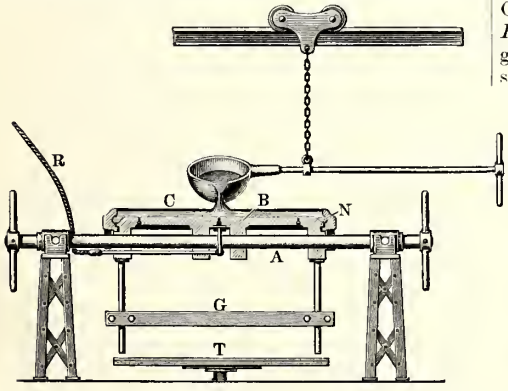
Das interessante und wichtige Verfahren von *Sie-*

vert hat die Anwendung des Glasblaseprozesses erheblich erweitert. Kleine Gefäße werden dabei durch Wasserdampf, große durch Preßluft aufgeblasen: *Fig. 6* zeigt die Herstellung mehrerer Glasschalen für photographische Zwecke. A ist die Unterlage, B eine nasse Asbestplatte, C die aufgegossene Schicht geschmolzenen Glases, D die eiserne Blasform, die auf C gepreßt wird, wobei durch die Hitze das Wasser aus B verdampft und das Glas in die Form preßt. *Fig. 7* zeigt sechs so geblasene Schalen, die dann längs der Schnitte X—X und Y—Y getrennt werden. Für größere Glaskörper benutzt man beim Asbestblaseverfahren gleichzeitig das Gewicht der Glasmasse: Zum Blasen eines Glashohlkörpers (Lampenglocke) gießt man *(Fig. 8)* eine Glaslage C auf die nasse Asbestlage B mit der Unterlage A und preßt dann den eisernen Aufsatzring D auf, wodurch C etwas aufgeblasen wird. Nun hebt man D mit der weichen Glaslage C ab und dreht ihn um *(Fig. 9)*, wobei C durch sein Gewicht halbkugelig durchsackt. In dieser Form setzt man D *(Fig. 10)* auf eine Blasform E und preßt einen Deckel F mit

9. Herstellung einer Lampenglocke nach Sievert II.



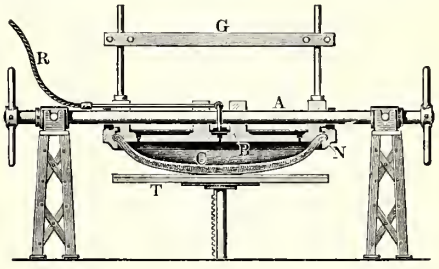
10. Herstellung einer Lampenglocke nach Sievert III.



11. Herstellung einer Badewanne nach Sievert I.

nasser Asbestschicht G darüber, deren Wasserdampf den Hohlkörper fertig bläst. Durch Abtrennen nach den Ebenen X—X und Y—Y wird die fertige Lampenglocke erhalten. Für sehr große Hohlkörper, wie z. B. Badewannen, benutzt Sievert Preßluft, wie *Fig. 11—13* zeigen: Die Glasmasse *(Fig. 11)* wird auf die Blasform B aufgegossen, die dem obern Umriß der Wanne entsprechende Nuten N trägt. Ist die Glaslage C erst an den Rändern erstarrt, sonst aber noch plastisch, so wird sie mit der durch Gegengewicht G *(Fig. 12)* ausbalancierten Blasform B um Achse A gedreht, so daß sie nach unten hängt und durch ihr Gewicht durchsackt. Nun wird durch Rohr R Preßluft oder Dampf eingeblasen, während man gleichzeitig die Glaslage C durch den allmählich abwärts bewegten Tisch T unterstützt. In *Fig. 13* ist die Wanne fertig geblasen; man öffnet den äußern Rand der Nut N und setzt die Wanne auf den Tisch T ab. — Auch eine Maschine zur Herstellung von Tafelglas hat Sievert angegeben und neuerdings verbessert.

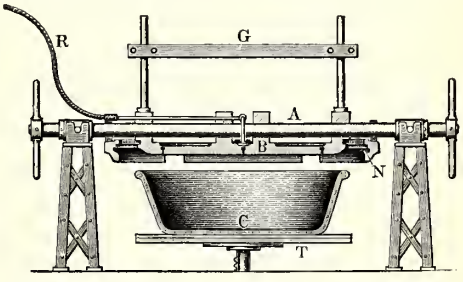
Vertiefte Muster, Facetten, ebene Ränder an Glasgegenständen werden durch *Schleifen* und *Polieren* hergestellt oder, bei geringerer Ware, gleichzeitig mit der Formung des Gegenstandes durch *Pressen:*



12. Herstellung einer Badewanne nach Sievert II.

Flüssiges Glas wird in die metallene Preßform eingegossen, die der äußern Gestalt und Musterung des Glaskörpers entspricht. Ein der innern Form des Glasgefäßes entsprechender Preßstempel wird in die Preßform eingeführt und verdrängt das flüssige Glas so, daß es den Raum zwischen Form und Stempel ausfüllt.

Preßglas ist infolge der Abschreckung durch das Metall der Form an der Oberfläche schwach wellig und hart. Durch absichtlich schroffes Abkühlen in kalten Metall- oder Tonformen, durch Eintauchen in Ölbäder oder Abkühlen mit Wasserdampf erhält man *Hartglas (Vulkanglas)*, das sehr widerstandsfähig gegen Stoß und Temperaturwechsel, aber auch sehr spröde ist, daher beim Anritzen von selbst zerspringt

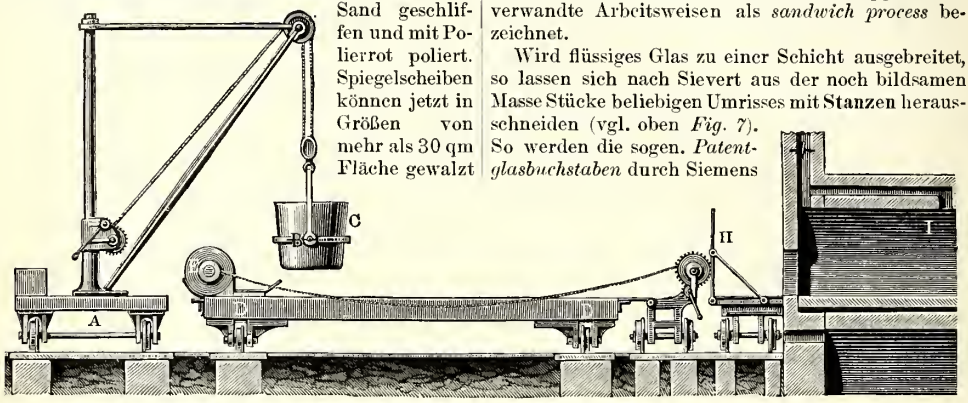


13. Herstellung einer Badewanne nach Sievert III.

oder explosionsartig zersplittert (s. *Bologneser Flasche* und *Glastränen*). Die wellige, wenig spiegelnde Glasoberfläche wird bei besserer geblasener und gepreßter Glasware hochglänzend gemacht, indem man die Oberfläche des eben geformten Gegenstandes bis zur beginnenden Erweichung einer Flamme aussetzt. Dieses *Feuerpolieren, Auftreiben* oder *Einbrennen* geschieht durch Hineinhalten der Glasgegenstände in *Auftreiböfen* oder aber in *Verschmelzmaschinen*.

Walzglas. Die Glasscheiben, die durch Ausstrecken von geblasenen Zylindern erhalten werden können, sind für Schaufenster nicht groß genug. Große Scheiben werden daher gewalzt (Walzglas), indem man

einen ganzen Glashafen C *(Fig. 14)* aus dem Ofen aushebt, mit dem Kranwagen A über den Walztisch D bringt und den Inhalt hinter der Walze E ausgießt. Die Walze wird über das teigige Glas hinweggerollt. Die ausgewalzte Glastafel wird nach Niederlassen der Brücke H in den Kühlofen I eingeschoben und dort erkalten gelassen. Die gewalzten Tafeln (Rohglas) sind infolge welliger Oberfläche undurchsichtig. Für *Spiegelglas* werden sie noch mit Wasser und Sand geschliffen und mit Polierrot poliert. Spiegelscheiben können jetzt in Größen von mehr als 30 qm Fläche gewalzt geebnet. Zum Warmhalten der Glasmasse enthält die Mauerung A A′ eine Feuerung a a.



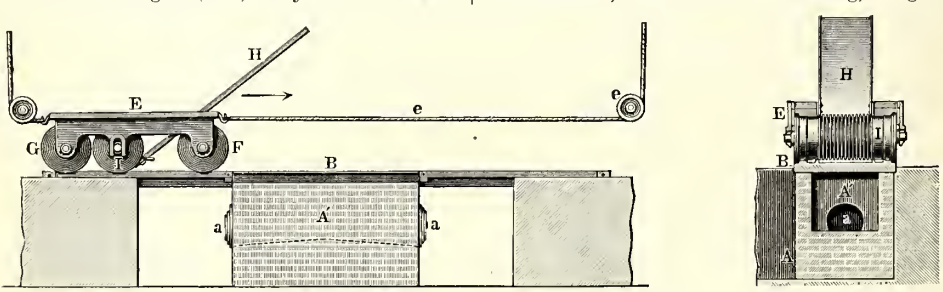
14. Gießen des Spiegelglases.

Nach Appert wird durch eine erste Walze des Walzenwagens ein Glasposten ausgewalzt und gleichzeitig ein unter die Walze fortlaufend zugeführtes Drahtnetz aufgewalzt. Darüber wird durch eine zweite Walze, immer in einem Zug, ein zweiter Glasposten zu einer Deckschicht ausgewalzt. Shumans und ähnliche Verfahren werden als *solid process*, Apperts und verwandte Arbeitsweisen als *sandwich process* bezeichnet.

Wird flüssiges Glas zu einer Schicht ausgebreitet, so lassen sich nach Sievert aus der noch bildsamen Masse Stücke beliebigen Umrisses mit Stanzen herausschneiden (vgl. oben *Fig. 7*). So werden die sogen. *Patentglasbuchstaben* durch Siemens in Dresden hergestellt. Geschmolzenes Glas ist bei geeigneter Temperatur so zäh, daß es an einem wagerecht in die Schmelze eingetauchten Stab oder Ring als Tafel, bez. Hohlzylinder hängen bleibt. Dieses Verfahren benutzt z. B. Fourcault in Belgien, um Glastafeln, und Lubbers in Pittsburg, um große

werden. Durch reliefierte Walzen oder Walztische erhält man das *Ornamentglas* und *Prismenglas* (letzteres für Innenbeleuchtungszwecke).

Drahtglas. Wird beim Auswalzen der Glastafel ein Drahtgewebe in die flüssige Glasmasse eingebettet, so erhält man Drahtglas (s. d.). *Fig. 15a u. b* veranschaulicht das Verfahren von Frank Shuman in Seitenansicht und senkrechtem Querschnitt der Walzvorrichtung. Das geschmolzene Glas wird auf den Tisch B rechts vom Walzenwagen E aufgegossen und der Wagen durch das Zugseil e über das Glas hinweggeführt. Hierbei breitet die erste glatte Walze F das Glas zu einer Schicht aus, in die die Ringelwalze I das Drahtnetz fortlaufend eindrückt, das über die Leitfläche H unter die Walze geführt wird. Das Glas quillt durch die Drahtmaschen empor; die entstehenden, emporragenden Glasrippen werden durch die dritte, glatte Walze G zu einer geschlossenen, das Drahtnetz einschließenden Glasschicht



15a. u. 15b. Walzvorrichtung für Drahtglas.

Glaswalzen und daraus Fensterglas zu gewinnen. Das Erzeugnis ist aber von minderer Güte, das Fourcaultsche nur zur Verfeinerung durch Schleifen und Polieren geeignet.

Gebogene und gewölbte Glastafeln, z. B. für Auslagen, Schaukasten, werden in Glasbiegereien dadurch hergestellt, daß fertige ebene Tafeln auf Unterlagen von der gewünschten Krümmung in Glühöfen eingebracht und so erhitzt werden, daß sie durchsinken.

Glasröhren werden durch schnelles Ausziehen einer dickwandigen Kugel hergestellt. Die Kugel wird dabei einmal an der Pfeife und ferner durch ein an den Boden geheftetes Zicheisen gehalten.

Glasblumen, besonders in Venedig hergestellte Blumen aus Glas zur Dekoration von Spiegelrahmen, Kron- und Wandleuchtern.

Glasboot, Weichtier, s. Nautilus.

Glasbrillant (spr. -brilljánt), Glasdiamant (s. d.).

Glasburgen, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Glasdiamant (spr. -mánt), in Diamantenform geschliffener farbloser Straß (Similibrillanten), ist an seiner Weichheit erkennbar.

Glasdruck ist ein von Lemling zuerst angegebenes, dem Lichtdruck ähnliches Verfahren zur Umwandlung eines Strichnegativs in eine Druckplatte, indem man das Negativ mit Chromatgelatine überzieht und von der Rückseite belichtet. Das gewonnene Bild wird eingewalzt und auf Stein oder Zink übertragen.

Glasen, die Zeit (ursprünglich nach halbstündigen Sanduhren) mit der Schiffsglocke angeben, 1—8 Schläge für jede halbe Stunde der vierstündigen Schiffswache; Acht Glas (Ende der Wache) bezeichnet 12, 4 und 8 Uhr.

Glaſenapp, Karl Friedrich, Philolog, geb. 3. Okt. 1847 in Riga, Dozent am Polytechnikum daselbst, schrieb: »R. Wagners Leben und Wirken« (Kassel 1876, 2 Bde.; 4. Aufl. u. d. T.: »Das Leben R. Wagners«, Leipz. 1905 ff., bisher 3 Bde.), »Wagner-Lexikon« (Stuttg. 1883, mit H. v. Stein) und »Wagner-Enzyklopädie« (Leipz. 1891, 2 Bde.).

Glaser, 1) Julius Anton, Kriminalist und Staatsmann, geb. 19. März 1831 zu Postelberg in Böhmen, gest. 26. Dez. 1885, 1856 Professor, 1871 bis 1879 Justizminister, dann Generalprokurator, schrieb: »Anklage, Wahrspruch und Rechtsmittel im englischen Schwurgerichtsverfahren« (Erlang. 1866); »Gesammelte kleinere Schriften über Strafrecht, Zivil- und Strafprozeß« (Wien 1868, 2 Bde.; 2. Aufl. 1883); »Schwurgerichtliche Erörterungen« (2. Aufl., das. 1875); »Handbuch des Strafprozesses« (Leipz. 1883 bis 1885, 2 Bde.). Mit J. Unger und J. v. Walther gab er die »Sammlung von zivilrechtlichen Entscheidungen des k. k. obersten Gerichtshofs« (Wien 1859 bis 1875, 8 Bde.; 2. Aufl. 1873—85, 20 Bde.), mit Stubenrauch und Nowak 1864—72 die »Allgemeine österreichische Gerichtszeitung« (Wien) heraus. Vgl. Unger, Julius G. (Wien 1885).

2) Eduard, Arabienreisender, geb. 15. März 1855 in Deutsch-Rust (Böhmen), bereiste 1880—82 Nordafrika, bis 1892 viermal Arabien, von wo er Handschriften, Inschriften und Sprachproben mitbrachte. Er schrieb: »Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens bis Muhammed« (Berl. 1890, bisher Bd. 2).

Glaserit, Mineral, schwefelsaures Kalinatron, wasserhelle rhomboedrische Kristalle im Steinsalz bei Westeregeln und dünne Krusten auf Vesuvlava.

Glaserkitt (Fensterkitt), Mischung von Schlämmkreide und Leinöl oder Leinölfirnis zur Befestigung der Fensterscheiben in den Rahmen, erstarrt leichter bei Zusatz von Bleiglätte oder Zinkweiß.

Glaserz, soviel wie Silberglanz.

Glasfabrikation, s. Beilage bei Glas.

Glasfisch, die durchsichtige Larve der Aale (s. d.).

Glasflügler (Glasschwärmer, Sesia *Fabr.*), Gattung der Schmetterlinge aus der Familie der Holzbohrer, zierliche Falter mit glashellen Hinterflügeln und meist unvollständig beschuppten Vorderflügeln. Leib und die langen Beine sind dicht beschuppt. Hierin, in der Zeichnung ꝛc. ähneln sie bestimmten Hautflüglern oder Fliegen. Die 16füßigen Raupen bohren in Holzsplint und Sträuchern. Der Hornissenschwärmer (S. [Trochilium] apiformis *L.*), mit gelbem, schwarz gebändertem Hinterleib, ähnelt der Hornisse; seine Raupe lebt in Pappeln, ebenda die Raupe des Bremsenschwärmers (S. tabaniformis *Rott.*).

Glasflüsse, leicht schmelzbare Gläser aus Bleioxyd, Borsäure, Kieselsäure, dienen, undurchsichtig gemacht (Milchglas, s. d.) oder mit Metalloxyden gefärbt, als Schmelzfarben. G. sind auch Email (s. d.) und die künstlichen Edelsteine (s. Glas und Edelsteine, künstliche) sowie die Glaspasten, d. h. meist undurchsichtige, farbige G., die in kantigen Stückchen den Rohstoff für die römische Mosaik bilden.

Glasgalle, s. Tafel »Glasfabrikation«.

Glasgespinst, Erzeugnis der Glasspinnerei (s. d.).

Glasglanz, fein zerstoßene, oft farbige Glasblättchen zum Bestreuen lackierter Arbeiten.

Glasgow (spr. gläßgŏ), bedeutendste Handels- und Fabrikstadt Schottlands und zweitgrößte Stadt Großbritanniens, mit, einschließlich Vororte, (1901) 761,709 Einw. (10 Proz. Irländer), liegt unter 55° 51½′ nördl. Br. und 4° 14′ westl. L. an beiden Ufern des Clyde in dem an Kohle und Eisen reichsten Teil des schottischen Tieflandes. Den höchsten Punkt der winkligen, von Arbeiterbevölkerung bewohnten Altstadt nimmt die gotische Kathedrale ein (1197—1433), die schönste der 334 Kirchen. Im Geschäftsviertel (Trongate, Argyle Street, Buchananstreet) sind hervorragende Bauwerke: Börse, Rathaus, Hauptpostamt, Handelskammer, Theater, am prächtigen George Square (mit vielen Denkmälern) die Bank von Schottland. Durch Anlage von Parken (Westend Park mit Universitätsgebäuden) und andern Verbesserungen ist die an Schmutz und Elend reiche Stadt bedeutend verschönert worden. Durch Schiffbarmachung des Clyde für große Seeschiffe (Port Dundas) ist der Handel sehr entwickelt, der namentlich nach Süd- und Nordamerika, Frankreich und Spanien geht. Der Hafenverkehr betrug 1904: 432,000 Ton., dazu Küstenfahrzeuge 1,198,000 T., der Verkehr mit Irland 588,000 T. Die Einfuhr betrug 1904: 279 Mill., die Ausfuhr 419 Mill. Mk. Die Industrie umfaßt Baumwollweberei, Tuchfabrikation, Färberei, chemische Fabriken, Eisen- u. Stahlhütten, Maschinenbau, vor allem aber den Bau moderner eiserner Schiffe (ohne Konkurrenz; 1901: 184 Schiffe von 164,700 T.). Sehr zahlreich sind die Wohltätigkeitsanstalten. Unter den Bildungsanstalten ist zu nennen die Universität (1450 gestiftet, vier Fakultäten) mit (1902) 2059 Studenten, Bibliothek (200,000 Bände), Museum, Sternwarte, Botanischen Garten; ferner hat G. Technische Hochschule, Anderson Institution (1796), Medizinschule, Gewerbeschule, 3 theologische und 2 Lehrerseminare, Gymnasium, Kunstschule, Bibliotheken, Athenäum ꝛc., mehrere gelehrte Gesellschaften. G. ist Sitz eines kath. Erzbischofs, eines prot. Bischofs, eines deutschen und österreichischen Konsulats. Nahebei liegen die Orte Patrick und Gowan am Clyde mit Werften. — G., bis 1300 unbedeutend, wurde 1491 Sitz eines Erzbistums. Die Union Schottlands und Englands eröffnete G. den Handel mit Amerika. Im 18. Jahrh. wurde die Baumwollmanufaktur eingeführt, die G. zum gefährlichsten Konkurrenten Manchesters machte. Vgl. Mac Gregor, History of G. (1881); Muir, G. in 1901 (Glasg. 1901).

Glasgravierung, s. Glas und Glaskunstindustrie.

Glashafen, Schmelzgefäß für Glas.

Glasharmonika, Instrument, s. Harmonika.

Glashaus (Glashütte), soviel wie Gewächshaus.

Glashütte, soviel wie Glasfabrik.

Glashütte, Stadt in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Dippoldiswalde, mit (1905) 2407 Einw., an der Müglitz und der Bahn Mügeln-Geising, hat berühmte Uhrenfabrikation mit Fachschule, Fabrik von Rechenmaschinen, Holzstoff, Holzwaren. — G. ist seit 1506 Stadt.

Glasieren, Tonwaren mit Glasur (s. d.) versehen, Metalle mit Email überziehen.

Glasindustrieschulen, Fachschulen für Glasarbeiten, bestehen unter anderm in Ilmenau (Thüringen), Steinschönau, Haida und Gablonz in Böhmen.

Glasinkrustationen, in Glas eingebettete Reliefs aus gebranntem, unglasiertem Ton oder Porzellan, erscheinen infolge der durch die eingeschlossene dürre Luftschicht hervorgerufenen Strahlenbrechung wie mattes Silber oder (bei gelbem Glase) wie mattes Gold.

Glaskirschen, s. Kirschbaum.

Glaskopf, radialfaserige, von glatten Absonderungsflächen durchsetzte Eisenerze mit kugeliger Oberfläche; brauner G., s. Brauneisenerz; roter G., s. Roteisenerz; gelber G., s. Gelbeisenstein. Auch der nicht faserige Psilomelān wird zuweilen schwarzer G. genannt.

Glaskorallen (Lüstersteine), Tropfen, Kugeln, Rundscheiben ꝛc., aus erweichten Glasstäben gepreßt, oft facettiert, dienen zur Dekoration von Leuchtern ꝛc.

Glaskörper, Teil des Auges (s. d.).

Glaskugeln, eine Art Meteōrsteine.

Glaskunstindustrie (hierzu Tafel »Glaskunstindustrie«). Aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. stammen die ältesten bekannten ägyptischen Gläser. Die Ägypter und vor allem die Phönizier hatten in der ganzen vorchristlichen Zeit den Glasweltbandel in Händen. Das Luxusbedürfnis der römischen Kaiserzeit begünstigte die Herstellung kunstvollen Glases, und fast alle Fabrikationsarten, denen später Venedig seinen Ruhm verdankte, waren den Römern bekannt. Eine nicht wieder erreichte Spezialität waren die sogen. Diatreta (s. d.). Die Formen der Gebrauchsgläser sind einfach und kräftig; der Irisglanz ihrer Oberflächen entstammt der Verwitterung (Fig. 11). Aus altchristlicher Zeit stammen die sogen. Goldgläser (Fig. 9), die zwischen zwei Glasschichten Ornamente aus Blattgold aufweisen. Im Orient, wo schon früh die Glaskunst ausgeübt wurde, und von wo die Kunst auch nach Spanien (Fig. 7) kam, bestand der Dekor meist in Vergoldung und opaker Schmelzmalerei (Fig. 6 u. 8). Im J. 1291 wurden die venezianischen Glasarbeiter, die ihre Kunst wohl lange vorher von Byzanz gelernt hatten, auf der Insel Murano angesiedelt. Hier erhielt die Glasindustrie ihre zweite große Blüte. Die Millefiori- und Fadengläser (Fig. 1, 4 u. 5) sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse; als Dekoration tritt auf Schmelzmalerei und Schnitt. Das Formen des Glases erfolgte fast ausschließlich durch Blasen (s. Beilage »Glasfabrikation«) und Kneifen. In Deutschland war die Überlieferung der altrömischen Glaskunst nie erloschen, und zur Weiterentwickelung trugen vielerorts entwichene venezianische Glasbläser bei. Im 16. und 17. Jahrh. waren am beliebtesten weite, zylindrische Humpen, die mit bunten Schmelzfarben bemalt wurden (Reichsadler- und Kurfürstenhumpen, Fig. 10, Darstellungen von Zunftgebräuchen, Lebensaltern ꝛc.). Erhalten hat sich z. B. die Form des warzenbesetzten »Römers« aus grünem Glas. Die Nachahmung von Kunstwerken aus natürlichem Kristall führte in Böhmen zu einem neuen Glasstil mit veredeltem Schliff und Schnitt. Auch die Perlenindustrie (s. Perlen) blühte auf. Außer in Böhmen wurden geschnittene Gläser von hoher Vollendung insbes. in Schlesien und in Potsdam hergestellt. In der hier auf der Pfaueninsel errichteten Glashütte schuf Johann Kunckel (s. d.) am Ende des 17. Jahrh. zuerst das tiefrote Rubinglas (Fig. 12). In China begann die Glasfabrikation im 5. Jahrh. n. Chr. und erreichte ihre Blüte im 18. Jahrh. Man bevorzugte das übereinanderschmelzen verschiedenfarbiger Glasschichten, aus denen dann Ornamente ausgeschliffen werden (s. unten: Gallé). — Im 19. Jahrh. ist an vielen Stellen ein neuer Aufschwung der G. zu verzeichnen. Venedig, dessen Glaskunst tief gesunken war, gelangte besonders durch Salviati (s. d.) zu neuer Leistungsfähigkeit in Nachahmung und moderner Anpassung alter Formen, ferner in virtuoser Herstellung von Ziergläsern (Flügelgläsern u. a.; Fig. 2 u. 3), Kronleuchtern und Nippes. England wurde durch Gottfr. Semper (s. d.) zu neuer Kunstbetätigung angeregt und kultiviert vor allem den im 17. Jahrh. erfundenen Diamantschnitt. Hervorragendes leistet in Kristallschliff und -gravur Frankreich (Baccarat; Fig. 22), Belgien (Val Saint Lambert; Fig. 23) und Nordamerika. Nachdem in Böhmen Anfang des 19. Jahrh. mit weißem und farbigem Kristallglas, das neuerdings wieder beliebt ist, Rubin- und anderm farbigen Glas sowie Achat-, Biskuit-, Alabaster-, Hyalithglas sehr gute Erfolge erzielt worden waren, suchte man dem Porzellan Konkurrenz zu machen und vernachlässigte die künstlerische Seite. Den Bemühungen Lobmeyrs (s. d.) gelang es, Wandel zu schaffen. Ihm folgten die Firmen Meyrs Neffe in Adorf, Graf Harrach in Neuwelt, Pallme-König in Steinschönau, Feix in Albrechtsdorf, J. Gerner in Haida, vor allem in Kristallschliff und Kristallgravur (Fig. 17), ferner die Josephinenhütte in Schlesien (Fig. 18). Die Rheinische Glashütte in Ehrenfeld bei Köln bildet neben modernen Arbeiten hauptsächlich alte römische und deutsche Gläser nach. Ende des 19. Jahrh. erregten vor allem die Arbeiten von Tiffany in Neuyork Aufsehen durch wundervollen Metallüster (Fig. 25 u. 26), während Gallé in Nancy (Fig. 20 u. 21), Daum (Fig. 19) daselbst u. a., auf chinesische Vorbilder (s. oben) zurückgehend, geschnittene Überfanggläser von reizender Zeichnung und Färbung schaffen. Lobmeyr lieferte sehr zarte Irisgläser (Fig. 24). Der Kupferstecher Karl Koepping in Berlin hat höchst kostbare und zerbrechliche Ziergläser (Fig. 15 u. 16) in der alten Blastechnik herstellen lassen, daneben kräftigere, in der Masse gefärbte Gebrauchsgläser. In England schufen William Morris Vorbilder für vorzügliche billige Gebrauchsgläser, zierliche Zier- und Gebrauchsgläser Powell u. Söhne. Auch die führenden Künstler im modernen deutschen Kunstgewerbe haben versucht, neue, formal und technisch gediegene Gebrauchsgläser zu entwerfen (Peter Behrens, Kolo Moser, Hoffmann u. a.; Fig. 13 u. 14). S. auch Glasblumen, Glasflüsse, Glasinkrustationen, Glaskorallen, Glasmalerei, Glasspinnerei. — Vgl. Lobmeyr, Die Glasindustrie (Stuttg. 1874); Friedrich, Die altdeutschen Gläser (Nürnb. 1884); Bucher, Die Glassammlung des österreichischen Museums für Kunst und Industrie (Wien 1888); Czihak, Schlesische Gläser (Bresl. 1891); Borrmann, Geschnittene Gläser des 17. und 18. Jahrhunderts (Berl. 1901); Pazaurek, Moderne Gläser (Leipz. 1901) und Die Gläsersamm-

27. Dom zu Augsburg (Anfang 13. Jahrh.).

1. Venezianisches Millefioriglas.

2 u. 3. Venezianische Flügelgläser (modern).

28. Elisabethkir

9. Altchrist

6. Orientalische Moscheelampe.

7. Spanische Henkelkanne.

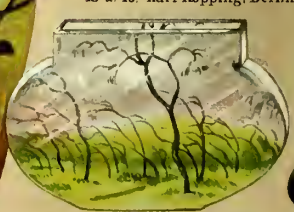
8. Pe

30. Paul Förster, Berlin.

12. Rubinglas (Kunckelglas-) Kanne.

15 u. 16. Karl Köpping, Berlin.

20. Gallé, Nancy.



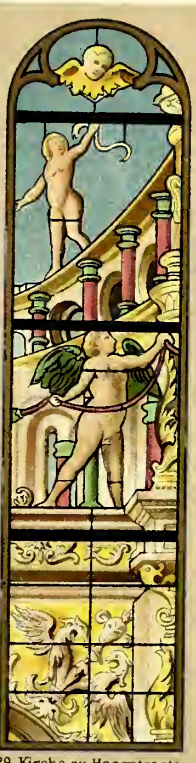
19. Daum, Nancy.

21. Gall

zu Marburg (13. Jahrh.).

4. Venezianisches Kännchen.

5. Venezianisches Fadenglas.



29. Kirche zu Hoogstraeten (Prov. Antwerpen), 16. Jahrh.

s sogen. Goldglas.

he Schale.

10. Deutscher Kurfürstenhumpen (16. Jahrh., Fichtelberger).

11. Altrömische Kanne.

r, Wien.

13, 13 a u. 14. Peter Behrens, Berlin.

17. Böhm. Glas.

18. Josephinenhütte

31. Taylor.

ncy.

25 u. 26. Tiffany, Neuyork.

23. Val Saint-Lambert.

22. Baccarat.

Zu den Artikeln ‚Glaskunstindustrie' und ‚Glasmalerei'.

lung des nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg (das. 1902).

Glaslaven, glasige Gesteine (natürliche Gläser), die als Lavaströme oder als lose Auswürflinge vorkommen und teils wasserfrei (Obsidian, Bimsstein ꝛc.), teils wasserhaltig (Pechstein ꝛc.) sind. Schwarze Glaslava, soviel wie Obsidian.

Glasleinwand, Leinwand mit aufgeleimtem, scharfem Glaspulver, zum Schleifen. [fabrikation«.

Glasmacherpfeife (Pfeife), s. Beilage »Glas-

Glasmacherseife, z. B. Braunstein, s. Glas.

Glasmalerei (hierzu Tafel »Glaskunstindustrie«). Die Kunst, Farben auf Glas aufzubringen und einzubrennen, um Fenster damit zu schmücken, hat sich jedenfalls aus der altchristlichen Mosaikverglasung entwickelt. Die älteste Art der G., die schon um 1100 Verwendung fand, und deren technische Herstellung zu dieser Zeit durch Theophilus (s. d.) beschrieben worden ist, besteht in der Hauptsache auch aus mosaikartigem Zusammensetzen bunter Glasscheiben zu Ornamenten und Figuren. Das Malen beschränkte sich auf Eintragen der Details (Augen, Haare, Faltenzüge ꝛc.) mit Schwarzlot, der einzigen benutzten Malfarbe (aus gepulvertem Bleiglas und Kupfer, später Eisenhammerschlag). Die einzelnen, verhältnismäßig sehr kleinen Glasscheiben, die der Glasmaler nach dem Entwurf des Künstlers schnitt und bemalte, wurden dann durch I-förmig gegossene Bleiruten zusammengefügt. Die G. nimmt gewaltigen Aufschwung in der gotischen Periode (Fig. 27), da die Kirchenfenster immer größere Dimensionen annehmen, und gleichzeitig treten neue technische Errungenschaften auf: das Kunstgelb (Silbergelb), das leicht aufzumalen und im Brand zu befestigen ist, und das Ausschleifen des überfangglases. Das Rot konnte man der Intensität der Kupferfarbe wegen nur als dünne Schicht auf einer Scheibe farblosen Glases aufgeschmolzen (»überfangen«) verwenden; nun lernte man, diese farbige Schicht stellenweise wieder wegzuschleifen, wodurch man auf einer Scheibe zwei Farben (Rot und Weiß) erhielt und eine Verbleiung sparte. Jetzt konnte man wieder in das Weiß mit Kunstgelb und Schwarzlot malen, was die Verwendung von vier Farben auf einer Scheibe ohne trennende Bleiruten bedeutet. Das Überfangen wendete man später auch auf blaues und grünes Glas an. Mit diesen geringen technischen Hilfsmitteln sind alle monumentalen Glasmalereien des Mittelalters hergestellt worden. Man unterscheidet Ornament-, Medaillon- und Figurenfenster. Im Ornamentfenster (Fig. 28) herrschen geometrische Muster oder stilisiertes oder frei angeordnetes Laubwerk. Eine Abart der Ornamentfenster sind die Grisaillen, nur mit Schwarzlot auf farbloses Glas gemalt und selten durch eingesetzte farbige Stücke belebt. Die hervorragende Ausbildung der Grisaillen (Heiligenkreuz, Altenberg) ist begründet durch ein 1134 an die Zisterzienser ergangenes Verbot farbiger Fenster. Zwischen die Ornamente setzt man dann Medaillons mit Brustbildern oder kleinen Figuren in regelmäßigen Abständen ein: die sogen. Medaillonfenster. Schließlich werden die Figuren und Historien zum Hauptbestandteil der Fenster, von Laubwerk und, in gotischer Zeit besonders, von architektonischen Umrahmungen eingeschlossen (Figurenfenster). Aus der großen Zahl erhaltener mittelalterlicher Glasmalereien seien nur die in den französischen Kathedralen in Bourges und Chartres genannt, ferner in Deutschland der Dom zu Augsburg, Münster zu Straßburg, St. Kunibert, St. Gereon und Dom zu Köln, Freiburg i. Br. und Nürnberg (St. Lorenz und St. Sebald). Erst gegen Ende des Mittelalters werden Glasmalereien in profanen Gebäuden (Rathäusern, Zunftstuben) häufiger, um in der Renaissancezeit die Hauptrolle zu spielen. Vor allem in der Schweiz entwickelt sich die Gattung der Kabinettscheiben durch die Sitte des »Fensterschenkens« bei baulichen Veränderungen des Hauses. Städte, Kantone, Gilden und Private beschenkten sich gegenseitig. Entwürfe für solche Bild- oder Wappenscheiben lieferten H. Holbein, Urs Graf, Stimmer; die bedeutendsten Kabinettmaler sind N. Bluntschli und die Murer in Zürich, die Ringler in Basel u. a. m. Im 16. Jahrh. lernte man außer mit Schwarzlot und Kunstgelb noch mit vielen andern Farben (s. Glas) auf das farblose Glas malen, wodurch man die Trennung der Farbflächen durch Bleiruten immer mehr beschränkte und den Wirkungen der Ölmalereien nachstrebte (Fig. 29). Damit aber begann der Niedergang der G. Die großartige Wirkung der mittelalterlichen Glasmalereien beruhte gerade auf dem mosaikartigen Nebeneinanderstellen verschiedenfarbiger Scheiben mit ungebrochener Leuchtkraft. Jetzt verlor man das Stilgefühl für die alte Flächenkunst und malte Landschafts- und Interieurbilder auf die Scheiben mit den Farben, die wohl sämtliche Töne und Halbtöne hergaben, aber nicht die alte Leuchtkraft hatten. Vom 17. Jahrh. an gingen Geschmack und Technik der G. schnell zurück, und erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. erwachte neues Interesse an dieser Kunst. Besonderes Verdienst an der Wiedererweckung der G. hatte der Nürnberger Siegmund Frank. Im J. 1827 wurden in München, 1843 in Charlottenburg Institute für G. errichtet, und bald traten auch viele Privatunternehmungen auf den Plan. Man benutzt ein den alten Gläsern ebenbürtiges Material, das Antikglas, und hält sich entweder an den Stil der alten Vorbilder (Fritz Geyges in Freiburg und K. de Bouché in München), oder arbeitet mit neuen, selbständigen Formen (Melchior Lechter, Förster, Taylor, Fig. 30 u. 31). Grundlegend für die moderne G. bleibt die Behandlung des Fensters als Fläche und Raumabschluß und das Hervorheben des Technischen in starker Betonung der umgrenzenden Bleiruten. Neue Wirkungen hat man mit der am Ende des 19. Jahrh. erfundenen, besonders von Tiffany in Neuyork angewandten Opaleszentverglasung (s. d.) erzielt. Bedeutende Werkstätten für G. bestehen in München, Wien, Berlin, Innsbruck, Linnich ꝛc. Vgl. Gessert, Geschichte der G. (Stuttg. 1839); Wackernagel, Die deutsche G. (Leipz. 1855); Strele, Porzellan- und G. (4. Aufl. von Tscheuschner, Weim. 1883); Schäfer und Roßteuscher, Ornamentale Glasmalereien (Berl. 1885—88, 3 Lfgn.); Kolb, Glasmalereien (Stuttg. 1889); Oidtmann, Die G. (Teil 1: Technik, Köln 1893; Teil 2: Geschichte der G., das. 1898 ff.).

Glasmosaik, s. Mosaik.

Glasow (spr. -off), Kreisstadt im russ. Gouv. Wjatka, mit (1897) 3415 Einw., an der Tschepzá und der Bahn Perm-Wjätka.

Glasow (spr. -off), Wladimir Gawrilowitsch, russ. General und Minister, geb. 1848, kam in den Generalstab, zeichnete sich 1877/78 gegen die Türken aus, wurde 1881 Stabschef der 10. Kavalleriedivision, 1893 Regimentskommandeur, 1901 Chef der Nikolai-Akademie des Generalstabs und war 1904—05 »Minister der Volksaufklärung«.

Glaspapier, Papier mit aufgeklebtem, scharfem Glaspulver, dient zum Schleifen; ferner mit Gelatine ꝛc. getränktes durchsichtiges Papier zum Durchzeichnen.

Glaspasten, s. Glasflüsse.

Glaspech (gekochter Terpentin), s. Terpentin.

Glasperlen, s. Perlen.

Glasporzellan (weiches, französisches Réaumursches Porzellan), glasartiges, unvollständig geschmolzenes Alkali-Erdsilikat ohne Tonzusatz mit bleihaltiger, dem Kristallglas ähnlicher Glasur.

Glasraffinerie, das Schleifen, Bemalen, Vergolden des Glases (s. Glaskunstindustrie).

Glasröhren, Röhren aus Glas, werden erzeugt durch Ausziehen eines geschmolzenen, etwas aufgeblasenen Glasklumpens zwischen zwei Pfeifen, deren Träger sich (bis über 30 m) voneinander entfernen.

Glaßbrenner, Adolf, humoristischer Schriftsteller (Deckname Adolf Brennglas), geb. 27. März 1810 in Berlin, gest. daselbst 25. Sept. 1876, hat zuerst Berliner Witz literarisch ausgeprägt, z. B. in »Berlin wie es ist und — trinkt« (Berl. u. Leipz. 1832—49, 30 Hefte), »Berliner Volksleben« (Leipz. 1842—51, 3 Bde.), namentlich in »Neuer Reineke Fuchs« (das. 1846, 4. Aufl. 1866). Seine Jugendschriften wurden oft gedruckt, seine »Gedichte« (5. Aufl., Berl. 1870) vielfach in Musik gesetzt. Vgl. Schmidt-Cabanis, Adolf G. (Berl. 1881).

Glasschlange, Kriechtier, s. Blindschleiche.

Glasschmalz, salzliebende Pflanze, s. Salicornia.

Glasschwämme (Hexactinellidae), Tierstöcke aus der Abteilung der Kieselschwämme (s. d.), haben ein oft gesponnenem Glas ähnliches Skelett, deren Körper aus drei rechtwinklig sich kreuzenden Achsen bestehen, wodurch sechs Strahlen entstehen. Die fossil weitverbreiteten G. finden sich heute als Tiefseeformen besonders im Japanischen Meer, z. B. die Gattung Hyalonema mit einem Wurzelschaft von gedrehten Glasfäden. Der Gießkannenschwamm (Euplectella aspergillum *Ow.*), röhrenförmig, oben gießkannenförmig, ist von den Philippinen bekannt.

Glasschwärmer, Schmetterlinge, s. Glasflügler.

Glasseide, s. Glasspinnerei.

Glasspinnerei, Erzeugung sehr feiner Fäden aus Glas mit einem großen, schnell rotierenden Rade, an dessen Umfang man das Ende eines erweichten Glasstabes befestigt. Brunfaut erzeugte seit 1850 Fäden von 0,01—0,006 mm Durchmesser, die glänzender als Seide sind und beim Knüpfen nicht brechen. Diese Glasseide und die gekräuselte Glaswolle liefern Damenputz, auch Filtriermaterial. Glasfäden dienen zum Aufhängen beweglicher Teile in Meßinstrumenten. Vgl. Glas.

Glasspulen, durch Erweichen in Alaunwasser durchsichtig gemachte Gänsefedern.

Glassteine, Glasziegel (s. d.).

Glastney (spr. gläßni), s. Glasberg.

Glastonbury (spr. gläßt'n-berri), Stadt in Somersetshire (Südwestengland), mit (1901) 4016 Einw., hat altertümliche Häuser und Trümmer der frühern Abtei.

Glastränen (Batāvische Tropfen), schnell abgekühlte, daher spröde, in eine Spitze auslaufende Glastropfen, die beim Abbrechen dieser Spitze plötzlich zu Staub zersplittern. S. auch Bologneser Flasche.

Glasunow (spr. -off), Alexander, russ. Komponist, geb. 10. Aug. 1865 in Petersburg, Kompositionslehrer am Konservatorium, schrieb 7 Symphonien, 4 Suiten, 4 Ouvertüren, 2 Serenaden ꝛc., ferner Ballette, Kammermusikwerke und Gesangswerke.

Glasur, glänzender, glasähnlicher (s. Glas) Überzug auf Tonwaren, um die Masse zu färben, gegen Eindringen von Feuchtigkeit zu schützen oder ihre Oberfläche zu glätten. Man unterscheidet: a) Bleifreie Glasuren, und zwar: 1) Alkaliglasuren, wesentlich Alkalisilikat, aber mit andern Silikaten, z. B. kieselsaurer Tonerde, verbunden. Als Glasurmaterial für Steinzeug dient Kochsalz, das in den glühenden Ofen geworfen wird, sich dort verflüchtigt und mit der Kieselsäure des Tones ein Natronglas bildet. 2) Alkali-Erdglasuren, bestehend aus Kieselsäure, Tonerde, Kalkerde und Alkalien, für hartes Porzellan, Bunzlauer Geschirr ꝛc. b) Bleihaltige Glasuren, bleioxydhaltig, leichtflüssig, und zwar 1) bleiisch-kieselige Glasuren, z. B. aus Bleiglanz und Lehm oder Bleiglätte und Tonbrei, für Töpfergeschirr; 2) bleiisch-borsäurehaltige Glasuren, bei denen die Kieselsäure zum Teil durch Borsäure ersetzt ist, um die G. glänzender und härter zu machen, für feines Steingut und englisches weiches Porzellan; 3) bleiisch-zinnoxydhaltige Glasuren (Emailglasuren), leichtschmelzige, undurchsichtige, insbes. Kieselsäure, Bleioxyd und Alkali enthaltende, durch Zinnoxyd oder Antimonoxyd undurchsichtige Glasuren, die weiß oder durch Metalloxyde gefärbt sind, für ordinäre Fayencen, Ofenkacheln ꝛc. c) Lüster, hauchartig-dünne Schichten von Metallen oder Oxyden, die beim Brennen glänzend werden und zur Verzierung von Fayencen, Kacheln ꝛc. dienen.

Glasürerz, Mineral, soviel wie Bleiglanz.

Glasversicherung, Versicherung von Gläsern aller Art, Fensterscheiben, Spiegeln, Firmenschildern, Glaskästen ꝛc. gegen Beschädigung durch Unfall, Fahrlässigkeit und Böswilligkeit. Der Schaden wird in bar vergütet, oder es wird meist eine neue Scheibe eingesetzt. Durch Feuer, Gasexplosion und Hagel verursachte Schäden werden nur vergütet, wenn diese Gefahren in die Versicherungsurkunde aufgenommen sind und nicht anderweitig gehaftet wird. Bei kriegerischer Gewalt, Aufruhr, Erdbeben ꝛc. gibt es keinen Ersatz. über Statistik s. Versicherung.

Glaswacke, kieseliger Sandstein.

Glaswanne, s. Beilage »Glasfabrikation«.

Glaswatte, aus Glaswolle hergestellte Watte.

Glaswolle, s. Glasspinnerei.

Glasziegel (Glassteine), geblasene oder gepreßte hohle Bausteine oder gewalzte Dachziegel, aus Glas oder Drahtglas, die sich mit Mörtel zu lichtdurchlässigen Wänden oder Decken zusammenfügen lassen. Glasbausteine nach Falconnier sind flaschenartig hohl geblasen und werden mit ineinander greifenden Randnuten hergestellt.

Glatt, linker Nebenfluß des Rheins im schweizer. Kanton Zürich, 50 km lang, bildet den Pfäffikonsee, 541 m ü. M., 3,29 qkm groß, fließt als Aa in den Greifensee (s. d.) und verläßt diesen als G.

Glattbutt, Fisch, s. Schollen.

Glattdeck, s. Deck; Glattdeckkorvette, s. Korvette.

Glätte (Bleiglätte), s. Blei.

Glatteis, glasklare Eiskruste auf dem Erdboden, entsteht, wenn überkalteter Regen (s. Eisregen) beim Auftreffen gefriert oder feiner Regen oder sehr feuchte Luft auf unter 0° abgekühlten Boden fällt. Auch Eisüberzug auf Bäumen ꝛc., s. Eisanhang.

Glatthafer, s. Arrhenatherum.

Glatthai, Fisch, s. Haifische.

Glatt hereinnehmen, Ausdruck des börsen-

mäßigen Prolongationsgeschäfts (s. d.), wird angewandt, wenn der Hereingeber weder Report zahlt noch Deport bekommt. S. Börse.

Glättmaschine, s. Kalander.

Glattnasen, s. Fledermäuse.

Glattpflügen (Ebenpflügen), s. Bodenbearbeitung.

Glattschupper (Zykloiden), s. Fische.

Glattstehen, an der Börse: sich im Gleichgewicht befinden.

Glättsteine, s. Gnidelsteine.

Glattstrohpresse, s. Strohpresse.

Glattwale (Balaenidae), Familie der Wale (s. d.) aus der Abteilung der Bartenwale, massige Tiere ohne Rückenflosse (Unterschied von den Finnfischen). Die Brustflossen sind breit, die Bauchseite ist nicht gefurcht, die Barten sind lang und schmal. Der Grönlandwal, gemeiner Walfisch (Balaena mysticetus *Cuv.*, s. Tafel »Arktische Fauna«, Fig. 11) des nördlichen Atlantischen und Stillen Ozeans, größtes aller lebenden Tiere (20 m lang, 100,000 kg schwer), schwimmt sehr rasch und kommt ca. alle 15 Minuten zum Atmen an die Oberfläche. Die ausgeatmete, mit Wasserdampf gesättigte Luft wurde früher für ausgeblasenes Wasser gehalten. Seine Nahrung besteht aus kleinen Seetieren, insbes. Clione (s. d.) und Limacina (s. d.). In dem 5—6 m langen, 3—4 m breiten Maul stehen etwa 320 Barten, deren mittelste 5 m lang sind. Unter der Haut liegt eine 20—40 cm dicke Speckschicht. Der Wal wird eifrig gejagt; er liefert etwa 30,000 kg Speck, woraus 24,000 kg Tran gewonnen werden, und 1600 kg Fischbein. Knochen und Fleisch dienen zu Fischguano. Der südliche Walfisch, im Südlichen Polarmeer, ist etwas kleiner.

Glatz, ehemalige Grafschaft in Schlesien, der südöstliche Teil des Regbez. Breslau, 1636 qkm mit (1905) 107,173 Einw., ist eine prächtige Gebirgslandschaft (s. Glatzer Gebirge) an der Glatzer Neiße, 33 Proz. Wald, ist reich an Mineralquellen (Reinerz, Landeck, Cudowa 2c.) und nutzbaren Mineralien (Steinkohlen, Erze). — G., Streitobjekt zwischen Polen und Böhmen, wechselte oft den Besitz, gehörte seit 1534 meist Österreich und kam 1724 mit Schlesien an Preußen. Vgl. Ludwig, Die Grafschaft G. in Wort und Bild (Bresl. 1897); Wedekind, Geschichte der Grafschaft G. (Neurode 1857).

Glatz, Kreisstadt im preuß. Regbez. Breslau, Festung zweiten Ranges, mit (1905) 16,052 Einw., an der Neiße und der Bahn Breslau-Mittelwalde, 305 m ü. M., hat Schloß, Theater, Gymnasium, Waisenhäuser, Landgericht und Amtsgericht, Reichsbankstelle (Umsatz [1906] 203 Mill. Mk.) und Industrie. In Garnison steht das Füsilierregiment Nr. 38. — G., um 1250 von deutschen Kolonisten besiedelt, erhielt magdeburgisches Stadtrecht und wurde von Friedrich d. Gr. nach 1760 stärker befestigt.

Glatze, s. Kahlköpfigkeit.

Glatzer Gebirge oder Bergland, Teil der Sudeten in Schlesien, zu beiden Seiten der obern Neiße, umschließt ein Hügelplateau von 320 m mittlerer Höhe, den Glatzer Gebirgskessel, und besteht aus Schweidnitzer Gebirge im NW., Heuscheuer (920 m) und Habelschwerdter Gebirge (853 m) im SW., Eulen- (1014 m) und Reichensteiner Gebirge (902 m) im NO., Glatzer Schneegebirge mit Großem Schneeberg (1422 m) im SO. Vgl. Reisehandbücher von Patschovsky (4. Aufl., Schweidnitz 1906). Meyer, Riesengebirge (15. Aufl., Leipz. 1906).

Glatzer Neiße, s. Neiße.

Glaube (lat. Fides), das Fürwahrhalten, Überzeugtsein von etwas aus zwar subjektiven, aber Vertrauen weckenden Gründen, im Unterschied vom Wissen (s. d.). Er beruht auf der Tatsache, daß dem Wissen Grenzen gesetzt sind, über die hinauszugehen von Phantasie, Gemüt und Gewissen mit unabweisbarer Gewalt gefordert wird, und hat daher vor allem seine Stelle in der Religion, deren Objekte dem exakten Wissen unzugänglich sind. Der G. wird, wenn er an Stelle sichern Wissens tritt, zum Aberglauben. Die dem religiösen Glauben eigne Zuversicht erwächst ihm aus dem unmittelbaren innersten Ergriffenwerden von der göttlichen Offenbarung. — In der katholischen Kirche fällt der G. mit Gehorsam gegen die Lehrautorität der Kirche zusammen, in der evangelischen ist er das persönliche Vertrauen auf die in Christus geoffenbarte göttliche Barmherzigkeit. S. auch Rechtfertigung. Vgl. Köstlin, Die Begründung unsrer sittlich-religiösen Überzeugung (Berl. 1893) und Der G. und seine Bedeutung für Erkenntnis, Leben und Kirche (das. 1895); Herrmann, Der Verkehr des Christen mit Gott (4. Aufl., Stuttg. 1903).

Glaubensbekenntnis (Confessio fidei, Symbolum), öffentliche Erklärung einer Kirche, einer religiösen Partei oder eines Einzelnen über das, was als wahre Lehren des Glaubens zu gelten hat, Zusammenstellung der Sätze, die den Kern des Glaubens einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft ausdrücken (Glaubensartikel), und an die diese ihre Lehrer und Glieder bindet. Solche Bekenntnisformeln finden sich erst auf höhern Religionsstufen, in besonders ausgebildeter Weise im Christentum. Vgl. Ökumenische Symbole und Symbolische Bücher.

Glaubensehe (Putativehe), nichtige Ehe, bei der bei beiden oder einem Ehegatten der gute Glaube vorhanden war, daß ein trennendes Ehehindernis (s. Ehe) nicht vorliege. Kinder aus einer G. gelten nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch § 1699 als ehelich, außer wenn die Ehe aus Formmangel nichtig ist und nicht in das Heiratsregister eingetragen ist.

Glaubenseid, im Zivilprozeß, s. Eid.

Glaubensfreiheit, unbeschränkte Befugnis des Staatsbürgers, sich in Religionssachen nach seiner Überzeugung zu richten. Vgl. Gewissensfreiheit.

Glaubensgericht, Gericht über die Rechtgläubigkeit einzelner oder ganzer Parteien; vgl. Inquisition.

Glaubenslehre, soviel wie Dogmatik.

Glaubensregel (lat. Regula fidei), Richtschnur des Glaubens, Inbegriff der für eine religiöse Gemeinschaft charakteristischen Glaubenslehre, insbes. die im altkirchlichen Taufbekenntnis (s. d.) formulierte christliche Heilswahrheit. Vgl. Kunze, G., Heilige Schrift und Taufbekenntnis (Leipz. 1899).

Glaubenszwang, gewaltsame Forderung der Verleugnung religiöser Überzeugung.

Glauber, 1) Johann Rudolf, Alchimist, geb. 1603 (1604) in Karlstadt (Franken), gest. 1668 in Amsterdam, entdeckte das schwefelsaure Natron (Glaubersalz) u. veröffentlichte seine Schriften als »Opera omnia« (Amsterd. 1661, 7 Bde.); ein Auszug daraus ist der »Glauberus contractus« (Leipz. u. Bresl. 1715).

2) Johann, genannt Polydor, holländ. Maler und Radierer, geb. 1646 in Utrecht, gest. 1726 in Schoonhoven, Schüler von Berchem in Haarlem und von Gaspard Poussin in Rom, malte in des letztern Art italienische Landschaften.

Glaubersalz, s. Glauber 1) und Natriumverbindungen; Glauberwässer, s. Mineralwässer.

Glaubhaftmachung (früher Bescheinigung),

im Prozeßrecht das in manchen Fällen ausreichende Wahrscheinlichmachen einer Behauptung.

Gläubiger (Creditor), jemand, der aus persönlichem Rechtsverhältnis an einen andern (den Schuldner, debitor) eine Forderung hat. Gläubigerausschuß, von den Konkursgläubigern zur Wahrung ihrer Interessen aus ihrer Mitte gewählter Ausschuß. Gläubigerversammlung, Versammlung der Konkursgläubiger, entscheidet unter Leitung des Gerichts über ihr gesetzlich überwiesene Angelegenheiten.

Glauchau, Amtshauptstadt in der sächs. Kreish. Zwickau, mit (1905) 24,596 Einw., an der Zwickauer Mulde und den Bahnen Chemnitz-Meerane, 264 m ü. M., Hauptort der Schönburgschen Rezeßherrschaften, hat 3 Kirchen, 2 Schlösser, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Realschule mit Progymnasium, Webeschule, Bauschule und Waisenhaus. G. ist die zweite Industriestadt Sachsens, mit großen Fabriken für Woll-, Baumwoll- und gemischte Waren, Färbereien und Eisengießereien. Bedeutend ist die Ausfuhr nach Amerika. — G., zuerst 1256 genannt, wurde 1430 im Hussitenkrieg verwüstet. Vgl. Hofmann, Rückblick auf die Geschichte der Stadt G. (Glauchau 1897).

Glauke, s. Kreusa.

Glaukodōt, Mineral, kobalthaltiger Arsenkies, dunkelzinnweiß, aus Schweden und Chile.

Glaukōm (griech., grüner Star), Augenkrankheit, die oft rasch zu Erblindung führt. Der Name kommt vom grünlichen Reflex, der sich aus der erweiterten und meist starren Pupille ergibt. Hauptmerkmal ist Steigerung des Druckes im Augapfel, woraus Schwund der Sehnerven und Netzhaut folgt. Die Drucksteigerung kann akut auftreten (entzündliches G.) oder schleichend ohne Entzündung (einfaches G.). Bei schleichendem G. tritt Einschränkung des Gesichtsfeldes auf, die allmählich bis zu Erblindung (in einigen Jahren) fortschreiten kann. Das Auge fühlt sich dabei steinhart an. Beim akuten G. entstehen rasch Trübungen der Hornhaut und des Glaskörpers, Regenbogensehen, heftiger Kopf- und Augenschmerz in Anfällen. G. ist auch sekundär, Folgeerscheinung andrer Augenkrankheiten. Rasche Behandlung ist nützlich. Vgl. Haab, Das G. und seine Behandlung (Halle 1902).

Glaukonīt, s. Grünerde. Glaukonitformation, soviel wie Kreideformation. Glaukonitisch, von Gesteinen: G. enthaltend.

Glaukophān, Mineral, s. Hornblende.

Glaukōpis (griech.), Beiwort der Göttin Athene: »helläugig«, nach der Deutung der Alten »eulenäugig«.

Glaukos, im griech. Mythus 1) weissagender Seedämon, eigentlich böotischer Fischer, wurde nach Genuß eines Krautes wahnsinnig oder sprang aus Liebe zum Meergott Melikertes ins Meer, wo ihn Okeanos und Tethys unsterblich machten.

2) Enkel des Bellerophon, Fürst der Lykier, Bundesgenosse des Priamos, traf im Kampf mit Diomedes zusammen und erneuerte den Freundschaftsbund ihrer Väter durch Tausch seiner goldenen Rüstung gegen dessen eherne. Er fiel durch den Telamonier Aias.

Glaux *L.* (Milch-, Salz-, Mutterkraut), Gattung der Primulazeen mit der einzigen, an salzhaltigen Stellen der nördlichen gemäßigten Zone wachsenden Art G. maritima *L.*, niedriges Kraut mit dicken Blättern und weißen oder rötlichen, apetalen Blüten, das zur Sodagewinnung und als Viehfutter dient.

Glazial (lat.), Eis betreffend; Glazialperiode, die Eiszeit; Glazialbildungen, s. Text zu den Tafeln »Diluvium« und »Eiszeit«.

Gldf., bei Tiernamen: G. A. Goldfuß (s. d.).

Gleba, s. Bauchpilze.

Glebae adscriptus (lat., »dem Boden Zugeschriebener«), an die Scholle gebundener Halbfreier (vgl. Erbbauern).

Glebo (Gedebo, Grebo), Negerstamm an der Nordwestküste Afrikas, bei Kap Palmas, Nachbarn der sprachverwandten Kru und Bassa, gewandte Schiffer und Händler. Vgl. Müller, Die Sprachen Basa, Grebo und Kru (Wien 1877).

Glecōma *L.* (Glechōma *L.*, Gundelrebe, Donnerrebe), Gattung der Labiaten, niederliegende Kräuter mit gekerbten oder gezahnten Blättern, armblütigen Scheinwirteln und blauen oder violetten Blüten. Von den sechs altweltlichen Arten schützt G. hederacea *L.* (Gundermann), in Europa und Asien, nach dem Volksglauben als Donars Pflanze gegen Zauber, läßt Hexen erkennen und heilt Wunden.

Gled., bei Pflanzennamen: J. G. Gleditsch (s. d.).

Gleditsch, Johann Gottlieb, Botaniker, geb. 5. Febr. 1714 in Leipzig, gest. 5. Okt. 1786 in Berlin, seit 1746 Professor und Direktor des Botanischen Gartens, erteilte den ersten forstwissenschaftlichen Unterricht in Preußen und schrieb: »Systematische Einleitung in die neuere, aus ihren eigentümlichen physikalisch-ökonomischen Gründen hergeleitete Forstwirtschaft« (Berl. 1774—75, 2 Bde.).

Gleditschia *L.*, Gattung der Leguminosen, Bäume, oft mit Dornen, mit gefiederten Blättern, kleinen, grünlichen oder weißlichen Blüten in Trauben oder Rispen und Hülsenfrüchten. Von elf Arten in Asien, Afrika und Amerika liefern G. triacanthos *L.* (Schotendorn, Zuckerschotenbaum, Christusakazie), in Nordamerika, und andre Arten Nutzholz; die lederartigen Hülsen sind Viehfutter. G. amorphoides *Taub.*, im subtropischen Argentinien, am Stamme mit bis 40 cm langen Dornen, bildet Wälder; sein Holz ist geschätzt, die Rinde wird wie Seife benutzt. Mehrere Arten sind bei uns Parkbäume.

Glee (spr. gli), englische Kompositionsgattung für mindestens drei (Solo-) Singstimmen a cappella (gewöhnlich Männerstimmen), in scharf kadenzierten Stil. Größter Komponist des G. war S. Webbe (gest. 1816). Vgl. Barrett, English glees and partsongs (2. Aufl., Lond. 1889); Baptie, Sketches of the English g. composers (das. 1896).

Gleich heißen in der Mathematik zwei Größen, wenn jede durch die andre ersetzt werden kann. Sind a und b einander g., so schreibt man das: a = b und nennt = das Gleichheitszeichen. Aus a = b und c = b folgt a = c, d. h. sind zwei Größen einer dritten g., so sind sie auch untereinander g.

Gleichberge, zwei isolierte Basaltberge, östlich von Römhild (Sachsen-Meiningen), Großer Gleichberg, 678 m, und Kleiner Gleichberg, 641 m, mit prähistorischen Befestigungen, liefern Pflastersteine. Vgl. Jacob, Die G. und ihre vorgeschichtliche Bedeutung (2. Aufl., Hildburgh. 1895).

Gleichen, 1) (die drei G.) drei Burgen in Thüringen, zwischen Gotha und Arnstadt: Burg G. (ehedem Sitz der Grafen von G., 1631 ausgestorben), Mühlberg und Wachsenburg, letztere mit Altertumsmuseum und Wirtschaft. Vgl. Beyer, Die drei G. (Erf. 1898). — 2) Zwei gleich hohe Berggipfel, 425 m, bei Göttingen über Dorf Gellichhausen, mit Ruinen.

Gleichenberg, Badeort in Steiermark, Bezirksh. Feldbach, mit (1900) 792 Einw., in anmutiger Gegend, 317 m ü. M., hat vier Heilquellen, darunter die alkalisch-muriatische Konstantinsquelle (1902: 4386 Kurgäste). Vgl. Höffinger, Der Kurort G. in Steiermark (6. Aufl., Wien 1892).

Gleicheniazeen, Familie der Farne, 30 meist tropische Erdfarne mit gegabelten Blättern, aberständigen Sori und längsaufreißenden Sporangien.

Gleichen-Rußwurm, 1) Emilie von, Schillers jüngste Tochter, geb. 25. Juli 1804 in Weimar, gest. 25. Nov. 1872 auf Schloß Greifenstein ob Bonnland, heiratete 1828 den bayrischen Kammerherrn Adalbert von G. (1803—87). Sie förderte die Schillerforschung durch Anlage eines (1889 dem Goethe-Archiv in Weimar überwiesenen) Archivs und wertvolle Ausgaben: »Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte 1788—1789« (Stuttg. 1856; neue Ausg. 1879 u. 1897); »Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie Wolzogen« (das. 1859); »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (das. 1861—65, 3 Bde.; hrsg. mit Urlichs); »Schillers Kalender« (das. 1865; neu von E. Müller, das. 1893).

2) Heinrich Ludwig, Freiherr von, Maler, Sohn der vorigen, geb. 25. Okt. 1836 in Greifenstein ob Bonnland, gest. 9. Juli 1901 in Weimar, Schüler von Max Schmidt und Theodor Hagen, malte Stimmungslandschaften und Straßenbilder, schuf auch Aquarelle, Radierungen und Steinzeichnungen. Vgl. Berta Frenzel und M. Lehrs, Ludwig von G. (Wien 1903).

3) Karl Alexander, Freiherr von, Sohn des vorigen, geb. 6. Nov. 1865 in Greifenstein, 1883—1889 Offizier, jetzt bayrischer Kämmerer in München, schrieb die Romane »Vergeltung« (Stuttg. 1902) und »L'homme aimé« (Par. 1903, 3. Aufl. 1904), die Essays »Keine Zeit« (Stuttg. 1904), »Schiller als ästhetischer Erzieher« (Jena 1905), »Schillers Weltanschauung und seine Zeit« (Berl. 1907) u. a.

Gleicher, der Äquator (s. d.).

Gleiche Stimmen (Voces aequales, Aqualstimmen), nur Männerstimmen oder nur Frauen- (Knaben-) Stimmen, im Gegensatz zum gemischten [Chor.

Gleichflügler, Insekten, s. Zikaden.

Gleichfüßer, s. Asseln.

Gleichgeschlechtliche Liebe, s. Sexualpsychologie, Tribadie, Urning.

Gleichgewicht, der durch mehrere sich gegenseitig aufhebende Kräfte bedingte Zustand der Ruhe. Feste Körper sind im G., wenn der Schwerpunkt unterstützt ist, oder wenn er mit der unterstützten Stelle in der gleichen Vertikallinie liegt, und zwar im stabilen G., wenn bei eintretender Bewegung der Schwerpunkt steigen, im labilen, wenn er bei eintretender Bewegung fallen muß. — G., chemisches, s. Chemischer Prozeß.

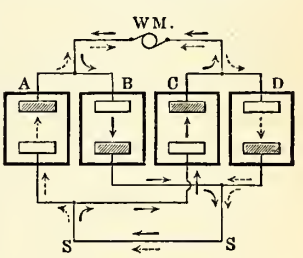
Gleichgewichtssinn (Statischer Sinn), soll nach Ansicht mancher Physiologen als »sechster Sinn« in den Bogengängen des Ohrlabyrinths lokalisiert sein und zur Erhaltung des Körpergleichgewichts dienen. Weiteres s. Gehör. Der Otolithenapparat vieler Tiere (Krebse), vielleicht auch das Seitenlinienorgan der Fische, dienen ebenfalls der Erhaltung des Gleichgewichts. S. Gehör (der Tiere).

Gleichheit (Aequalitas), in der Logik die Übereinstimmung zweier Dinge, besonders nach der Größe. — In der Mathematik, s. Gleich. — Im Rechts- und Staatsleben die gleichmäßige Anwendung der Rechtsgrundsätze auf alle Staatsangehörigen. In manchen Verfassungsurkunden (Bayern, Baden) ist die G. vor dem Gesetz ausdrücklich betont. Die Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung wird durch das norddeutsche Bundesgesetz vom 3. Juli 1869 (jetzt Reichsgesetz) anerkannt, für Österreich durch Art. 14 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dez. 1867.

Gleichnamig, s. Bruch.

Gleichnis (lat. Simile), poetische Ausdrucks- oder Darstellungsweise, die neben ein zu charakterisierendes Objekt vergleichend ein andres stellt, das mit jenem ein charakteristisches Merkmal gemein hat. Bei der dem G. nahe verwandten Metapher (s. d.) tritt die zur Vergleichung herangezogene Analogievorstellung unmittelbar für die eigentliche Vorstellung ein. Parabel und Fabel unterscheiden sich vom G. durch die didaktische Tendenz, die bei jener auf einen einzelnen Fall bezogen wird, bei dieser zur allgemeinen Wahrheit wird. — Die Gleichnisse Jesu sind meist Parabeln, zum Teil Fabeln (Samariter, Pharisäer und Zöllner u. a.). Allegorien (s. d.) hat Jesus nur nach dem Johannesevangelium gesprochen. Die allegorische Deutung trägt fremdartige, dunkle Gedanken in die leichtverständlichen Reden Jesu hinein. Vgl. Jülicher, Die Gleichnisse Jesu (Freib. i. Br. 1899, 2 Tle.; 1. Teil in 2. Aufl.); Weinel, Die Gleichnisse Jesu (2. Aufl., Leipz. 1905).

Gleichrichter, Apparat, der Wechselstrom in pulsierenden Gleichstrom verwandelt. Ein mechanischer G. ist der einfache Kommutator aus einem geteilten Schleifring (s. Beilage »Elektrische Maschinen« unter Generatoren). Dieselbe Umwandlung erzielt man durch die einem Galvanischen Element (s. d.) ähnliche Gleichrichterzelle. Ihre Fähigkeit, den elektrischen Strom nur in einer Richtung hindurchgehen zu lassen, beruht auf der Eigenschaft einer Aluminiumplatte, sich in einer elektrolytischen Zelle mit einer dünnen, den Stromdurchgang hindernden Oxydschicht zu überziehen, wenn der Strom durch sie eintritt, nicht aber, wenn die positive Elektrizität dem alkalischen Elektrolyten durch eine andre Elektrode zugeführt wird. In der Abbildung ist die Wechselstrommaschine WM mit vier Gleichrichterzellen A, B, C, D verbunden, deren schraffiert gezeichnete Aluminiumplatten den hell gezeichneten Bleiplatten gegenüberstehen. Die Pfeile zeigen die Stromrichtung; in dem zur Ausnutzung der Elektrizität dienenden Drahtteil SS treten nur gleichgerichtete Stromstöße auf. In den Zellen hängen die Platten nicht senkrecht, vielmehr liegen die Bleiplatten mit geringem Abstand horizontal unter den Aluminiumplatten.



Stromlauf in der Gleichrichterzelle.

Gleichschritt, s. Gleichtritt.

Gleichstrom, Gleichstrommaschine, Gleichstrommotor, s. Beilage »Elektrische Maschinen«.

Gleichtritt (Gleichschritt, Tritt), Bewegung der Fußtruppen in gleichem Tempo mit gleicher Schrittweite, nur beim Exerzieren; auf Märschen wird nach Bequemlichkeit (ohne Tritt) gegangen.

Gleichung, in der Mathematik die Verbindung zweier Größen, z. B. A und B, durch das Gleichheitszeichen: A = B (s. Gleich). Hier heißt A die linke, B die rechte Seite der G. Sind A und B gleiche Zahlen oder aus unbestimmten Zahlen a, b, c, ... so zusammengesetzt, daß A und B stets gleiche Zahlenwerte bekommen, welche Zahlen man auch für a, b, c, ... setzen mag, so sagt man: die G. A = B ist identisch erfüllt, sie ist eine identische G. oder Identität. Eine solche ist z. B. 7 — 2 = 5. Sind A und B verschiedene Zahlen, so ist die G. A = B widersprechend, z. B. 5 = 7. Sind A und B aus unbestimmten Zahlen a, b, c, ... zusammengesetzt, ohne daß A = B eine Identität ist, so ist A = B eine Bestimmungsgleichung für a, b, c, ... und enthält die Forderung, a, b, c, ... so zu bestimmen, daß die G. A = B identisch erfüllt wird. Eine solche G. ist z. B. $ab = a^2 + b^2$. Man denkt sich gewöhnlich die unbestimmten Zahlen a, b, c, ... alle bis auf eine gegeben und sucht die G. durch geeignete Wahl dieser letzten, die man als Unbekannte meist mit x bezeichnet, zu erfüllen. Schreibt man noch die G. A = B in der Form: A — B = 0 (s. Subtraktion), so ist die linke Seite A — B eine Funktion (s. d.) der Unbekannten x, und die allgemeine Form einer G. mit einer Unbekannten wird daher: f(x) = 0. Jede reelle oder komplexe Zahl (s. d.) x, die diese G. identisch erfüllt, heißt eine Wurzel der G., und die G. auflösen, heißt alle ihre Wurzeln bestimmen, wobei sich freilich auch herausstellen kann, daß die G. keine Wurzeln besitzt, vielmehr widersprechend ist. Insbesondere heißt jede G. von der Form: $(I)\ a_0 x^n + a_1 x^{n-1} + \ldots + a_{n-1} x + a_n = 0$, wo n eine positive ganze Zahl bedeutet, und wo man sich die Zahlen $a_0, a_1, \ldots$ gegeben denkt, eine algebraische G. mit den Koeffizienten $a_0, a_1, \ldots$ und zwar eine G. n-ten Grades, wenn der Koeffizient a_0 der höchsten Potenz (s. d.) x^n von x nicht verschwindet. Eine G. zweiten Grades nennt man auch quadratisch, eine dritten Grades kubisch, eine vierten Grades biquadratisch. Mehrere Gleichungen können im allgemeinen nicht gleichzeitig erfüllt werden, außer wenn sie mindestens so viele unbestimmte (unbekannte) Größen enthalten, wie die Zahl der Gleichungen beträgt. Man kommt so zu dem Begriff eines Systems von m Gleichungen mit ebenso vielen Unbekannten. Durch schrittweise Elimination (s. d.) aller Unbekannten bis auf eine kann man die Auflösung des Systems auf die von lauter Gleichungen mit je einer Unbekannten zurückführen. Eine G. von der Form (I) heißt numerisch, wenn ihre Koeffizienten a gegebene Zahlen sind. Man kann durch bloßes Probieren alle etwaigen reellen Wurzeln solcher Gleichungen beliebig genau berechnen. Hat man nämlich zwei solche reelle Zahlen α und β, daß die linke Seite von (I) für $x = \alpha$ negativ, aber für $x = \beta$ positiv wird, so liegt zwischen α und β stets mindestens eine Wurzel x der G. (I). Das kann man benutzen, um jede reelle Wurzel von (I) in immer engere Grenzen einzuschließen und sie so beliebig genau zu berechnen (die G. numerisch auflösen). Die linke Seite der G. $x^3 - 3x + 1 = 0$ wird z. B. für x = 0 gleich +1, für x = 1 gleich —1, also liegt zwischen 0 und +1 mindestens eine reelle Wurzel. Setzt man jetzt: x = 0,1; 0,2; ..., so findet man, daß zwischen 0,3 und 0,4 sicher eine Wurzel liegt ꝛc. Die Lehre von den algebraischen Gleichungen ist der Hauptgegenstand der Algebra. Vgl. Weber, Lehrbuch der Algebra (2. Aufl., Braunschw. 1898—99, 2 Bde.); Runge, Praxis der Gleichungen (Leipz. 1900); Netto, Elementare Algebra (das. 1904).

Gleichung des Mondes, jährliche, Ungleichheit der Länge des Mondes, die bis auf 11′/5′ wachsen kann, und deren Periode ein anomalistisches Jahr (s. Jahr) ist.

Gleichung, persönliche (persönlicher Fehler), Unterschied in der Erfassung des Zeitpunktes eines Ereignisses durch zwei Beobachter, z. B. des Durchganges eines Sternes durch den Meridian, übersteigt nicht selten 0,5 Sekunden und bleibt längere Zeit gleich groß.

Gleichzeher (Paarzeher), diejenigen Gattungen unter den paarzehigen Huftieren (s. d.), bei denen die Zehen gleich groß sind.

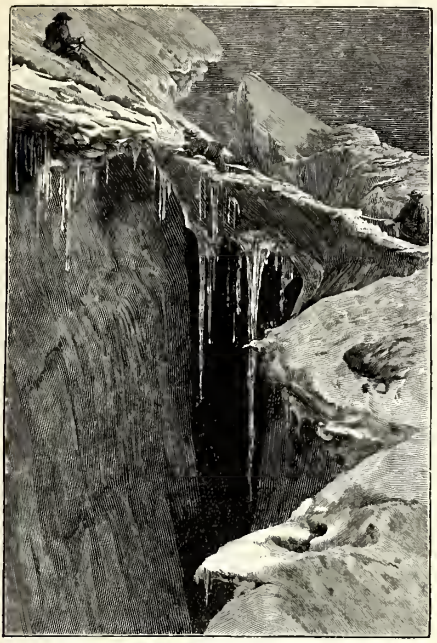
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Dichter, geb. 2. April 1719 zu Ermsleben im Halberstädtischen, gest. 18. Febr. 1803 in Halberstadt, studierte in Halle und verfaßte hier kleine Gedichte in reimlosen Versen nach dem Muster der Anakreonteen (s. Anakreon): »Versuch in scherzhaften Liedern« (Bd. 1 u. 2, Berl. 1744—45; Bd. 3, 1753), die wegen scheinbarer Naivität und Grazie allgemein nachgeahmt wurden (vgl. G. Koch, Gleims scherzhafte Lieder und die sogen. Anakreonteen, Jena 1894). Als Sekretär des Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt nahm er am zweiten Schlesischen Kriege teil und schloß Freundschaft mit Ewald v. Kleist und vielen andern Dichtern. Seit 1747 Domsekretär in Halberstadt, unterstützte er die Hilfsbedürftigen und veröffentlichte zahlreiche Gedichtsammlungen, so die »Fabeln« (Berl. 1756—57), »Romanzen« (Berl. u. Leipz. 1756), die Ausgangspunkt der spätern deutschen Balladendichtung wurden, die »Preußischen Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier« (Vorrede von Lessing, Berl. 1758; hrsg. von Witkowski, Leipz. 1906), den volkstümlichen Ausdruck der Begeisterung für Friedrich d. Gr. Die von Körte herausgegebenen »Sämtlichen Werke« (Halberst. 1811—13, 7 Bde.; Supplement: »Zeitgedichte«, Leipz. 1841) enthalten viel Wertloses. G. selbst gab »Freundschaftliche Briefe« (Berl. 1746 u. 1765), seinen Briefwechsel mit J. G. Jacobi (das. 1768) und die an ihn gerichteten Briefe (Frankf. u. Leipz. 1771) heraus, Körte den Briefwechsel zwischen G., Heinse und Joh. v. Müller (Zür. 1804—06, 3 Bde.). Der »Briefwechsel zwischen G. und Lessing« ist in der Lachmannschen Lessingausgabe (3. Aufl. von Muncker, Bd. 17—20, Leipz. 1904 ff.) enthalten, den zwischen G. und Heinse gab Schüddekopf heraus (Berl. 1894—1896, 2 Bde.), der auch den »Briefwechsel zwischen G. und Uz« bearbeitete (Stuttg., Literarischer Verein, 1899). Vgl. Körte, Gleims Leben (Halberst. 1811); Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse (Berl. 1877); Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts (Hamb. 1900).

Gleinalpen, Bergzug der Cetischen Alpen in Steiermark, von der Mur umflossen, mit Lenzmaierkogel, 1997 m.

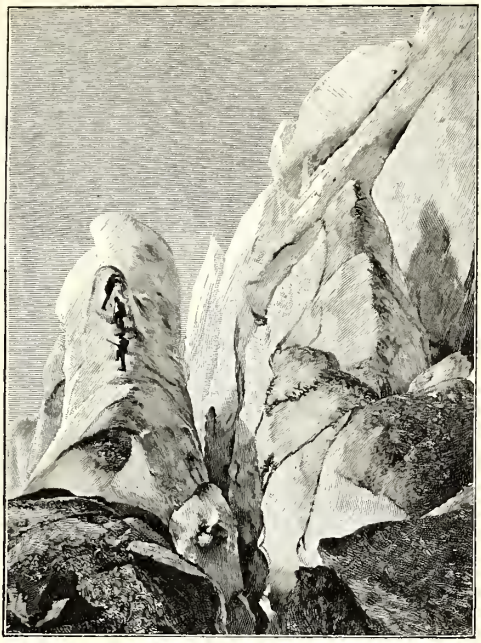
Gleis (Geleis, Geleise, vom mittelhochd. leis oder leise, »Spur«), Radspur, insbes. Fahrbahn im Eisenbahnwesen, s. Beilage »Eisenbahn«.

Gleispach, Johann, Graf von, österreich. Minister, geb. 29. Sept. 1840 in Görz, wurde 1892 Oberlandesgerichtspräsident in Graz, 1895 Mitglied des Herrenhauses, 1895—97 Justizminister im Kabinett Badeni und nach dessen Rücktritt 1898 wieder Oberlandesgerichtspräsident in Graz.

Gletscher.



1. Gletscherspalte und Gletscherbrücke.



2. Eispyramiden (Séracs) und Spalten bei den Grands Mulets (Montblanc).

3. Längendurchschnitt eines Gletschers.

4. Schema einer Gletscherlandschaft (nach Simony).
A Firnschneefelder, B Gletschertor, C Gletscherbach; a Seitenmoränen, b Gufferlinie, c Gletschertische, d Endmoräne.

Erklärung der Tafel ‚Gletscher'.

Die Gletscher entspringen, wie der Rhonegletscher und Oberaargletscher, ans nnr einem Firnfeld und heißen dann *einfache* Gletscher, oder sie vereinigen sich aus zwei oder drei, von verschiedenen Firnfeldern herkommenden Eisströmen und heißen dann *zusammengesetzte* Gletscher. So sind der Fiescher Gletscher in Wallis ein zweifach, der Gorner Gletscher am Monte Rosa und der Aletschgletscher in Wallis mehrfach zusammengesetzte Gletscher. Weiter unterscheidet man die großen, ihr Eis tief ins Tal hinabsendenden Gletscher als solche erster Ordnnng oder *Talgletscher* von denen zweiter Ordnung *(Hängegletscher, Hochgletscher, Jochgletscher),* den kleinern, kürzern, die nnr hoch gelegene Felsentäler ansfüllen (s. Tafel ‚Gebirgsbildungen I', Fig. 1: Hochgall), wobei freilich viele Übergänge vorhanden sind.

Der Neigungswinkel des Weges, den die Gletscher einschlagen, ist sehr verschieden. Sind bei Hängegletschern Winkel selbst über 30° häufig, so ist das Bett der Talgletscher meist nur 5—8°, ganz selten bis zn 30° geneigt und gewöhnlich dann nnr an einzelnen Stellen, an denen sich ganz analog zu den Wasserfällen *Eisstürze* ansbilden *(Gletscherkaskade, Gletscherkatarakt, Eisfall, Eislawine).* Die gewaltigen grönländischen Gletscher haben meist nur eine sehr geringe Neigung (wenige Minnten). Unebenheiten des Untergrundes führen znr Bildung von *Querspalten* (vgl. Tafel, Fig. 1 u. 3), und zwar Erhöhnngen zu Tagesspalten, die nach oben, Vertiefungen zn Grnndspalten, die nach abwärts weiter klaffen. *Längsspalten* entstehen bei Verbreiterungen des Bettes, und dnrch gleichzeitige Herausbildung von Längs- und Qnerspalten wird die Eismasse in schroffe, scharfkantige, oft haushoch aufragende Blöcke *(Eisnadeln, Eispyramiden, Seracs, Eisberge,* Fig. 2) zerspalten. Besonders da, wo mächtige Gletscher an steilen Abhängen zur Tiefe stürzen, sieht man häufig Seracs, durch tiefe Spalten von der Hanptmasse der Gletscher und voneinander getrennt, mit höchst bizarren Formen und bei schön blauer und grüner Färbnng des Eises im Sonnenlicht oft von einer unbeschreiblichen Farbenpracht; bei dem Vorrücken der Gletscher stürzen die überhängenden Seracs gern plötzlich znsammen, und andre Eisnadeln treten an ihre Stelle.

Die *Schnelligkeit* der talwärts gerichteten Bewegung ist sehr verschieden. Großer Nachschub ans bedeutendem Firnfeld und damit wachsende Dicke des Eisstroms, größere Neigung des Terrains, größere Wärme bei Tag und im Sommer, Dnrchtränkung mit Schmelzwasser wirken beschleunigend, der Mangel dieser Bedingnngen verlangsamend anf die Bewegnng ein. So bewegen sich durchschnittlich im Tag der Unteraargletscher 0,14—0,21, die Pasterze 0,06—0,43, die grönländischen Gletscher 6,14—22,46 m vorwärts. Alle Gletscher bewegen sich so weit über die Schneelinie hinab, bis die Abschmelzung *(Ablation)* dnrch die im Tal herrschende höhere Temperatur dem Nachschnb an Eis die Wage hält. Znm Beispiel in den Schweizer Zentralalpen liegt die untere Gletschergrenze in 983—1000 m, die Schneegrenze in 2750—2800 m Meereshöhe. Die untere Grenze der Gletscher schwankt aber, ebenso wie ihre Mächtigkeit, mit den Jahreszeiten und in größern Perioden, die als solche des Vorrückens und des Rückschreitens unterschieden werden. So ist der Rhonegletscher 1856—80 um 854 m, Mer de Glace 1866—78 jährlich durchschnittlich 73 m znrückgegangen; 1879—80 hielt sich der letztere stabil, seit 1880 rückt er wieder vor. Auch in frühern Perioden der Erdgeschichte (s. Dilnvium nnd Eiszeit) hat ab nnd zu ein Vorrücken und ein Znrückweichen der Gletscher stattgefunden.

In Gegenden und zu Zeiten, wo eine höhere Temperatnr als 0° herrscht, schmilzt der Gletscher an der Oberfläche, und das Schmelzwasser versinkt dann teils auf feinen Spalten, teils in größern Schlöten *(Gletschermühlen)* bis zum Untergrund, auf dem es sich unter dem Gletscher talabwärts bewegt, bis es am *Gletschertor* (B der Fig. 4), am untern Ende des Gletschers, als *Gletscherbach* (C der Figur) hervortritt.

Die Gletscher transportieren anßer dem Eis auch noch bedeutende Steinmassen, die von den Felswänden längs des Gletscherbettes durch die Einwirknng der Atmosphärilien abgelöst werden und auf den Gletscher niederfallen. Diese ordnen sich in der Regel zn zwei Reihen an, parallel zur Längsachse des Eisstroms, nahe den beiderseitigen Ufern *(Seitenmoränen, Gandecken,* Fig. 4, a), und da, wo zwei Gletscher znsammenfließen, legen sieh zwei Seitenmoränen zu einer *Mittelmoräne* (*Gufferlinie,* b der Fig. 4) znsammen. Die Gesteinsblöcke an der Oberfläche der Moränen schützen das unterlagernde Eis gegen die Sonnenstrahlen, so daß dieses weniger abschmilzt als die benachbarten Teile und die Moränenzüge deshalb die Oberfläche des Gletschers meist bedentend überragen; insbesondere fallen oft einzelne größere Blöcke (sogen. *Gletschertische,* c der Fig. 4) auf, die, wie der Hnt eines Pilzes, auf schmälern, ½—4 m hohen Eissänlen aufruhen.

Anch am Grnnde des Gletschers bewegt sich meist fein zerriebenes Gesteinsmaterial *(Grundmoräne),* das in dem dort abfließenden und schließlich ans dem *Gletschertor* als *Gletscherbach* austretenden Wasser (vgl. B und C der Fig. 4) snspendiert wird und demselben eine grane Färbnng *(Gletschermilch)* erteilt. Größere Gesteinsstücke, mitunter fest im Eis eingewachsen, ritzen und polieren bei ihrer Wanderung talwärts den felsigen Untergrnnd und die Seitenwände des Gletschers *(Gletscherstreifen)* und werden anch selbst geritzt und gestreift *(geritzte Gerölle, Scheuersteine).* Unebenheiten des Untergrundes werden geebnet, Felszacken allmählich entfernt und gernndet und dadnrch die eigentümlichen, mit Streifnng versehenen runden Formen erzengt, die man als *Rundhöcker* (Roches moutonnées, s. Tafel ‚Gebirgsbildungen III', Fig. 2) bezeichnet. Wo der Gletscher sein Ende findet, gelangt grobes und feines Material miteinander vermengt znm Absatz (*Endmoränen, Stirnmoränen,* d der Fig. 4). Die Gletscherstreifen, geritzten Gerölle, Rundhöcker und Stirnmoränen (Geschiebewälle) bleiben bestehen, wenn sich der Gletscher zurückzieht, und von ihrem Nachweis ist die Kenntnis der weiten Verbreitnng der Gletscher in geologischer Vorzeit (s. ‚Eiszeit') ausgegangen.

Hauptwerke über Gletscher sind: *Tyndall,* Die Gletscher der Alpen (1860; deutsch, Brannschw. 1898); *Penck,* Die Vergletscherung der Deutschen Alpen (Leipz. 1882); *Heim,* Handbuch der Gletscherkunde (Stnttg. 1885); *E. Richter,* Die Gletscher der Ostalpen (das. 1888) und Neue Ergebnisse nnd Probleme der Gletscherforschung (Wien 1899); *Machaček,* Gletscherknnde (Lcipz. 1902); *H. Heß,* Die Gletscher (Braunschw. 1904).

Gleiße, Pflanze, s. Aethusa cynapium und Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 3.

Gleisverbindungen, im Eisenbahnwesen Anlagen zur Überleitung von einem in ein andres Gleis, z. B. Weiche, Drehscheiben, Schiebebühnen. S. Beilage »Eisenbahn«.

Gleisweiler, Dorf in der Rheinpfalz, bei Landau, mit (1905) 526 Einw., hat Kaltwasser- und Traubenkuranstalt, Wein-, Mandel- und Kastanienbau. Dabei liegt die Burgruine Scharfeneck.

Gleitbahn, bei Geradführung (s. d.) die Fläche, auf der der gerade geführte Teil (Gleitklotz) läuft. Auch ein Eisenbahnsystem (hydraulische G.), bei dem die Wagen auf Schuhen statt Rädern auf den Schienen gleiten. Die Reibung wird durch starken Wasserdruck fast aufgehoben.

Gleitende Lohnskala, Lohnvertrag, bei dem sich der Lohn nach den Preisen der Produkte richtet, spielte früher im englischen Bergbau eine größere Rolle.

Gleitende Skala, Skala, nach der die Getreidezölle (s. d.) in England vor ihrer Abschaffung (s. Anticornlaw-League) eingerichtet waren, indem ihre Höhe von den Getreidepreisen abhing.

Gleitflächen, durch Druck gebildete ebene Trennungsflächen in Kristallen, erhält man auch künstlich mit der sogen. Körnerprobe, bei der man einen spitzen Stahlstift (Körner) in den Kristall einschlägt, als vom Schlagpunkt ausstrahlende Sprünge (Schlagfigur), oder durch Druck mit stumpfem Stift (Drucklinien, Druckfigur). Schlag- und Druckfigur sind am Glimmer sechsstrahlig und wichtig für Unterscheidung der Glimmermineralien. Bei Kalkspat, Wismut, Eis ꝛc. entsteht durch Pressung eine Verschiebung (Translation) parallel den G. ohne Trennung.

Gleitklotz, s. Gleitbahn.

Gleitpontons (spr. -pongtóng), seitlich verschiebbare Verschlußstücke von Trockendocks.

Gleitschienen, vgl. Geradführung und Beilage »Dampfmaschinen«.

Gleiwitz, Kreisstadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Tost-G., mit (1905) 61,326 Einw. (davon 9713 Evangelische und 1941 Juden), an der Klodnitz und der Bahn Breslau-Kattowitz, 218 m ü. M., hat 2 evangelische und 4 kath. Kirchen, Synagoge, altkath. Kirche, Landgericht, Hauptsteueramt, Handelskammer, Reichsbanknebenstelle (Umsatz 1906: 2307 Mill. Mk.) und andre Banken sowie Hüttenamt, Gymnasium, Oberrealschule, Maschinenbau- und Hüttenschule und 2 Waisenhäuser. G. ist Mittelpunkt des oberschlesischen Bergwerks- und Hüttendistrikts, hat bedeutende Eisengießereien und Hüttenwerke (königliche Eisengießerei Gleiwitzer Hütte mit Hochofengießerei und Maschinenbauanstalt) und regen Handel. In Garnison stehen: Stab der 23. Infanteriebrigade, 1. und 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 22, Ulanenregiment Nr. 2. Vgl. Nietsche, Geschichte der Stadt G. (Gleiwitz 1887).

Glen (spr. glenn; gälisch: Gleann), in Ortsnamen keltischen Ursprungs soviel wie (vegetationsloses) »Tal«, im Gegensatz zum kultivierten Strath; vgl. Glenmore.

Glénaninseln (spr. glenäng-), neun Inseln an der Südküste des franz. Depart. Finistère, 0,7 qkm mit (1901) 135 Einw., 11 km vom Festland. Die Bevölkerung lebt von Sodagewinnung (Abbrennen der Seepflanzen), Sardinen- und Hummerfang.

Glénardsche Krankheit (spr. glenär-; Enteroptöse), Senkung der Bauchorgane durch Schlaffheit der Bauchdecken und Dehnung der Aufhängebänder (Mesenterium) der Eingeweide, entsteht insbes. bei Frauen nach häufigen Geburten, bei raschem Schwund des Fettgewebes, durch Schnüren, erzeugt oft schwere Verdauungsstörungen und ist häufig mit Wanderniere verbunden.

Glencoe (spr. glenn-kō), 1) wildromantisches Tal in den schottischen Hochlanden. Hier wurde 12. Febr. 1692 der Clan der Macdonalds niedergemetzelt. — 2) Ort im NW. der brit. Kolonie Natal, an der Bahn Ladysmith-Johannesburg. Hier wurde der englische General Symons 20. Okt. 1899 von den Buren unter Lukas Meyer tödlich verwundet.

Glenelg (spr. glenn-elg), Badeort und Hafen im austral. Staat Südaustralien, mit (1901) 4500 Einw., an der Bahn Adelaide-G.

Glenmore nan Albin (spr. glennmōr nan álbin, »Großes Tal von Albion«), 97 km langes, geradliniges Tal in Schottland, zieht sich vom Firth of Lorne zum Moray-Firth, die der Kaledonische Kanal (s. d.) verbindet. Über die Hälfte des G. wird von Seen (Loch Neß, Lochy ꝛc.) eingenommen.

Glenner, rechter Zufluß des Vorderrheins im schweizer. Kanton Graubünden, durchfließt das Lugnetz, nimmt aus dem St. Peterstal den Valserrhein auf und mündet, 25 km lang, bei Ilanz, 691 m ü. M.

Glens' Falls (spr. glenns fâls), Stadt im Staat Neuyork, mit (1900) 12,613 Einw., am Hudson, hat starke Wasserkraft, Sägeholz- und Papierindustrie.

Glenwood Springs (spr. glénnuudd), Badeort im nordamerikan. Staat Colorado, mit (1900) 1350 Einw., hat heiße Mineralquellen (50—60°) und natürliche Schwitzbäder (40—42°) in warmen Dunsthöhlen.

Gleßit, fossiles rotbraunes Harz, dem Bernstein ähnlich, findet sich in Ostpreußen.

Gletscher (hierzu Tafel »Gletscher« mit Text), Eisströme, die von Firnschneefeldern sich langsam talwärts bewegen. In Grönland, Island, Spitzbergen, Lappland, Patagonien und Neuseeland reichen G. bis ins Meer, in den Alpen, wo es ca. 1150 G. gibt, bedecken sie 3766 qkm, im Kaukasus 1841 qkm; weit ausgedehnt finden sie sich in Skandinavien. Sie entstehen, indem durch den Wechsel der Temperatur von Tag und Nacht, Sommer und Winter der Schnee des Hochgebirges immer körniger (Firnschnee, Firn) wird und endlich in körniges Eis übergeht, das an einer tiefsten Stelle (Firnlinie) aus dem Firnschneefee als Strom austritt und sich im Tal abwärts bewegt. Die G. sind unversiegbare Quellen der Flüsse. Sie transportieren Moränen (Anhäufungen von Schutt und Steinblöcken) und ritzen und polieren mit eingewachsenen Gesteinsstücken den felsigen Untergrund und die Seitenwände des Gletscherbettes. In Tirol heißt der G. Ferner, in Glarus Firn, Firre, in Kärnten und Salzburg Kees, Keß, in den Tauern Kahr, franz. Glacier, in den Pyrenäen Serneille, in den italienischen Alpen Ghiacciaja, norweg. Brae, isländ. Jökull. Näheres über die G. und die Literatur s. Rückseite der Tafel. Schema einer Gletscherlandschaft s. Fig. 4. Vgl. Text zur Tafel »Eiszeit«.

Gletscherfloh, Insekt, s. Springschwänze.

Gletschergarten, früher von einem Gletscher bedeckte Örtlichkeit, z. B. bei Luzern mit vielen Gletschertöpfen, s. Tafel »Gebirgsbildungen III«, Fig. 6.

Gletscherkaskade, Sturz des Gletschereises über Felswände, s. Text zur Tafel »Gletscher«.

Gletschermilch
Gletschermühle } s. Text zur Tafel »Gletscher«.

Gletscherschliff (Gletscherschramme), s. Text zur Tafel »Eiszeit«.

Gletscherstreifen, s. Text zur Tafel »Gletscher«.

Gletschertisch, s. Tafel »Gletscher«, Fig. 4c, und Text. [»Eiszeit«.

Gletschertöpfe (Riesentöpfe), s. Text zur Tafel

Gletscherwein, in der Nähe der Schweizer Gletscher wachsender starker Wein, wird meist gefälscht.

Gletscherwind, aus den untern Höhlungen (Gletschertor) eines Gletschers hervorbrechender Luftstrom, entsteht durch den Temperaturunterschied zwischen der äußern und der Luft im Gletscher.

Gleukometer (griech., »Mostmesser«), Aräometer zur Untersuchung des Mostes auf Zuckergehalt.

Gleve (Gläfe, Stabschwert, Schwertgleve, vom lat. gladius, »Schwert«), im 12.—16. Jahrh. Stangenwaffe mit 5—6 m langem Schaft und zweischneidigem, schwertähnlichem Blatt mit mehreren seitlichen Haken. Der die G. führende Reiter (Gleven, Spießer), war adlig.

Glevenbürger, eine Gleve (s. d.) führende, unberittene Patrizier, besorgten zur Zeit des Faustrechts den Schutz und die Verteidigung der Städte.

Gleyre (spr. glär), Charles Gabriel, Historienmaler, geb. 2. Mai 1806 in Chevilly (Waadt), gest. 5. Mai 1874 in Paris, Schüler von Hersent, bereiste den Orient und malte mythologische, geschichtliche und allegorische Bilder, oft von hoher Poesie. Hauptwerke sind: die verlornen Illusionen (Louvre) und Pentheus von den Mänaden verfolgt (Basel). Vgl. Clément, Charles G. (2. Aufl., Par. 1885).

Gliadin, s. Kleber.

Glied (lat. articulus), beweglicher Teil eines Ganzen (z. B. einer Kette). — In der Zoologie Teil eines Tierkörpers oder seiner Teile; auch für Gliedmaßen (Extremitäten, s. d.) gebraucht; männliches G., s. Rute. — In der Botanik Mittelstück zwischen zwei Gelenken einer Pflanze. — In der Mathematik Ausdruck für eine Größe, die in Verbindung mit andern betrachtet wird, z. B. G. einer Reihe. — In der Logik Teil oder Satz (Vorder-, Mittel-, Hinterglied) eines Syllogismus (s. d.). — Militärisch ist G. eine Reihe Soldaten nebeneinander, geschlossen, wenn sie mit Fühlung, geöffnet, wenn sie mit Zwischenraum stehen. Gliederabstand, der Raum zwischen hintereinander stehenden Gliedern. — In der Baukunst ein Gebilde, das Gebäudeteile zu verbinden, abzuschließen, zu krönen oder zu trennen, ihre Bedeutung zu verstärken oder abzuschwächen hat.

Gliederfrucht (Gliederhülse, Gliederschote), Frucht (Hülse oder Schote), die bei der Reife in mehrere, meist einsamige Glieder zerfällt.

Gliederfüßer (Gliederfüßler, Arthropöda), Kreis des Tierreichs. Die G. sind gekennzeichnet durch die Gliederung des Leibes und durch gegliederte Gliedmaßen, wodurch sie sich von andern, ebenfalls gegliederten Tieren, wie den Ringelwürmern, unterscheiden, mit denen man sie früher zu den Gliedertieren (s. d.) vereinigte. Der meist gestreckte Körper ist bilateral symmetrisch, die einzelnen Teilstücke des Körpers (Segmente, Metameren) sind unter sich verschieden (heteronom), indem sie sich zu Körperregionen, Kopf (caput), Brust (thorax), Hinterleib (abdomen), vereinigen. Alle oder einige Segmente tragen gegliederte Anhänge, teils als Fühler und Mundwerkzeuge, teils zur Bewegung. Der Körper besitzt ein mehr oder weniger festes Haut- (äußeres) Skelett aus Chitin. Das Nervensystem besteht aus Kopfganglion (Gehirn), den Schlund umgebenden Nervenring (Schlundring) und aus bauchständigem Nervenstrang, der an jedem Segment durch Querstränge (Kommissuren) verbundene Anschwellungen (Ganglien) zeigt (Strickleiter-Nervensystem). Das Herz liegt rückenständig, die Atmung erfolgt durch Tracheen oder Kiemen. Die G., nach Zahl der Arten wie nach Menge der Individuen der größte Stamm des Tierreichs, zerfallen in die Klassen der Insekten (s. d.), Spinnentiere (s. d.), Tausendfüßer (s. d.) und Krebstiere (s. d.). Da die Tiere der erstern drei Klassen durch Tracheen atmen, werden sie oft gegenüber den kiemenatmenden Krebstieren als Tracheaten zusammengefaßt. Literatur s. bei den einzelnen Klassen.

Gliederhülse, s. Gliederfrucht.

Gliederkrankheit, s. Lähme.

Glieder, künstliche (Prothesen), Ersatzglieder aus Holz, Leder, Kautschuk ꝛc., die an den Stumpf des verlornen Gliedes angefügt werden. Sie wurden schon im Altertum benutzt; bekannt ist Götz von Berlichingens eiserne Hand. Bei zweckmäßiger Konstruktion leisten sie oft sehr Gutes. Künstliche Beine (Oberschenkelhülse mit Stahlstangen verstärkt, Gelenkmechanismus am Knie, Sprunggelenk, Zehen) ermöglichen längeres Gehen; den Stützpunkt finden sie am besten am Becken. Man hat bei Ersatzstücken für Arm und Hand sehr komplizierte Anordnungen, z. B. werden die Bewegungen der Finger durch Darmsaiten von der (willkürlichen) Bewegung im Ellbogengelenk regiert (Schließen der Hand beim Beugen ꝛc.). Für grobe Arbeit hat man als Vorrichtung einen eisernen Haken (Arbeitsklaue). K. G. dürfen erst nach völliger Vernarbung des Gliedstumpfes angepaßt werden. Vgl. Karpinski, Studien über k. G. (Berl. 1881, mit Atlas). [sterne (s. d.).

Gliederlilien (Articulāta), Gruppe der Haar-

Gliederpuppe (franz. mannequin, spr. mann'täng), mit beweglichen Gliedern versehene Puppe, dient den Künstlern als Modell zur Anordnung des Gewandes.

Gliederreißen (Gelenkrheumatismus), s. Rheumatismus.

Gliederspinnen (Arthrogastra), Ordnung der Spinnentiere (s. d.) ohne ausgeprägte Verschmelzung des Abdomens oder der Kopfbrust (Unterschied von andern Ordnungen). Die hierher gehörigen Gruppen der Walzenspinnen (s. d.), Geißelskorpione (s. d.), Afterskorpione (s. d.), Afterspinnen (s. d.) und Skorpione (s. d.) sind sehr verschieden gestaltet.

Gliedertiere (Articulāta, Arthrozōa), eine frühere Abteilung der wirbellosen Tiere: Insekten, Spinnen, Krebse, Tausendfüßer, Ringel- oder Gliederwürmer (Annulāten). Jetzt sind die vier erstgenannten Tiergruppen als Gliederfüßer (s. d.) zusammengefaßt.

Gliederweh, hitziges, soviel wie akuter Gelenkrheumatismus, s. Rheumatismus.

Gliederwürmer, soviel wie Ringelwürmer (s. d.).

Gliedmaßen (Extremitäten), s. Extremität.

Gliedschwamm, s. Gelenkentzündung 3).

Gliedwasser, s. Gelenk.

Glierſteene, s. Gnidelsteine.

Glimmentladung (Glimmlicht), s. Elektrische Entladung; vgl. Elektrisches Glimmen.

Glimmer (Mica, Mika, Katzengold, Katzensilber), Mineraliengruppe, Silikate mit sehr vollkommener Spaltbarkeit nach einer Richtung, auch in monoklinen Kristallen von hexagonalem oder rhombischem Umriß, bilden dünne Blättchen, sind biegsam und etwas härter als Gips. Die wichtigsten Arten

sind: 1) Kaliglimmer (Muskovīt), farblos oder gefärbt, häufig in großen, durchsichtigen Platten, ein Kalitonerdesilikat, sehr verbreitet im Gneis und Glimmerschiefer und auch in vielen Sedimentgesteinen, am St. Gotthard, in Sibirien, am Ural, in Schweden, Finnland, Nordamerika, dient in der Elektrotechnik, zu Fensterscheiben, Ofentüren, Lampenzylindern, Schutzbrillen, Brokatfarben ꝛc. Eine Abart ist der dichte, seidenglänzende, talkartig aussehende, grünlich- bis gelblichweiße Serizīt (Damourīt), der mit Quarz zusammen die Serizitschiefer und Serizitgneise (Protogine) des Taunus und der Alpen bildet. 2) Lithionglimmer, ein Lithiontonerdesilikat, enthält Rubidium, Zäsium und bis 6 Proz. Lithium, findet sich in feinkörnigen bis schuppigen Aggregaten, grünlich oder rötlich, als Lepidolith, in deutlich blätterigen Massen und in Kristallen, grau und dunkelgrün, fluorhaltig, auf Zinnerzlagerstätten, in Sachsen, Mähren, Böhmen, in Rußland, Nordamerika ꝛc., und dient zur Gewinnung der genannten Alkalien. 3) Magnesiaglimmer (Biotīt, Anomīt, Meroxēn), ein Magnesiatonerdesilikat, braun und dunkelgrün, oft eisenreich und schwarz (Lepidomelān), ist ein häufiger Bestandteil von Silikatgesteinen (Granit, Gneis, Glimmerschiefer ꝛc.). Rotbraun und spröde ist eine Abart (Rubellān) in vulkanischen Gesteinen. 4) Phlogopīt, ein dem Biotit ähnlicher G., heller, fluorhaltig, in körnigen Kalken und Dolomiten. 5) Natronglimmer (Paragonīt), Natrontonerdesilikat, dem Muskovit sehr ähnlich, aber kleinschuppig und nur Gemengteil von Glimmerschiefer (Paragonitschiefer), im Tessin, Pfitsch- und Zillertal ꝛc. 6) Kalkglimmer (Margarīt, Perlglimmer), Kalktonerdesilikat, weiß, perlgrau, perlmutterglänzend, härter und weniger elastisch und biegsam als die übrigen G., findet sich neben Korund und Smirgel auf Naxos, in Kleinasien und Nordamerika, auch im Chloritschiefer des Zillertals.

Glimmerbrillen, s. Schutzbrillen.

Glimmerdiorīt (Kersantīt), s. Diorit.

Glimmersand, glimmerreicher Sand, besonders im Tertiär und Diluvium verbreitet.

Glimmerschiefer (Mikaschiste), schieferiges Gestein aus Glimmer und Quarz, geht bei Vorherrschen des letztern in Quarzītschiefer über und durch Eintreten von Chlorit, Talk oder Graphit an Stelle des Glimmers (Chloritglimmerschiefer, Talkglimmerschiefer, Graphītglimmerschiefer) in Chloritschiefer, Talkschiefer, Graphitschiefer, durch Aufnahme von Feldspat (Gneisglimmerschiefer) in Gneis. Je nachdem der Glimmer Biotit, Muskovit (Serizit) oder Paragonit ist, unterscheidet man Biotīt-, Muskovīt- (Serizīt-) oder Paragonītschiefer. G. ist sehr verbreitet im kristallinischen Schiefergebirge, so im Thüringer Wald, Erzgebirge und Riesengebirge, in den Sudeten, Alpen, Skandinavien, im Ural, Himalaja ꝛc.; er führt häufig Erze. Bei der Verwitterung liefert er meist nicht sehr guten Boden. Er dient als Baustein, zu Platten ꝛc., sowie zu Hochofenkonstruktionen (Gestellstein).

Glimmersyenīt, Gestein, soviel wie Minette.

Glimmertrapp, Gestein, glimmerreicher Gneis aus der archäischen Formation in Sachsen.

Glimmlicht (Glimmentladung), s. Elektrische Entladung; vgl. Elektrisches Glimmen.

Glimpf, soviel wie Milde, Nachsicht; glimpflich, nachsichtig, schonend behandelt.

Glindower Ton, s. Text zur Tafel »Diluvium«.

Glinka, Michael Iwanowitsch, russ. Musiker, geb. 2. Juni 1804 in Nowospaskoje (Gouv. Smolensk), gest. 15. Febr. 1857 in Berlin, Schüler von Field und Dehn, ist mit seinen Opern (»Das Leben für den Zaren«, 1836, und »Rußlan und Ludmilla«, 1842) und Orchesterwerken (»Kamarinskaja«, »Jota aragonese«) der Begründer der nationalrussischen Musik. Er schrieb auch Lieder und Kammermusik. Seine »Memoiren und Briefwechsel mit Verwandten und Freunden« gab seine Schwester heraus (Petersb. 1887, russ.). Vgl. Findeisen, Michael Iwanowitsch G. (Petersb. 1897, Teil 1, russ.).

Gliōm (griech.), Geschwulst im Gehirn, Rückenmark, Auge, besteht aus der Stoffart, die die nervösen Elemente verbindet (Neuroglia). Durch reichliche Zellwucherung entsteht das Gliosarkōm, durch Verwandlung der Zwischenzellstoffe im Schleimgewebe das Myxogliōm. G. in Hirnteilen ist oft gefährlich.

Glion (spr. -ōng), Dorf bei Montreux (s. d.).

Glissāde (franz.), in der Tanzkunst soviel wie Schleifschritt; Rutschbahn auf dem Eis; beim Stoßfechten Streichfinte oder Finte an der Klinge.

Glissando (glissāto), beim Klavierspiel Streichen der Tasten mit der Nagelseite der Finger, bei Streichinstrumenten soviel wie Portamento (s. d.).

Glisson (spr. glissn), Francis, Anatom und Physiolog, geb. 1596 in Rampisham (Dorsetshire), gest. 1677 in London, Professor in Cambridge, 1634 Mitglied des Kollegiums der Ärzte in London, lehrte die Irritabilität der belebten Faser im »Tractatus de natura substantiae energetica« (Lond. 1672) und beschrieb in »Anatomia hepatis« (das. 1654, Haag 1681) zuerst die »Glissonsche Kapsel« der Leber. Seine Werke erschienen in Leiden 1691 und 1711 in 3 Bänden.

Glitnir, s. Asgard.

Glittertind (spr. -tinn), Berg in den Jotunfjelden [Norwegens, 2551 m.

Globe, Le (spr. lē glōb', »Globus, Erdball«), franz. Zeitschrift, 1824 gegründet, trat für Shakespeare und die Romantik ein und wurde 1830 politisch.

Globe, The (spr. glōb-, »Globus, Erdball«). Londoner konservative Abendzeitung, 1803 gegründet, war bis 1866 Organ der Whigs.

Globeöl (spr. glōb-), s. Erdöl.

Globe-Theater (spr. glōb-), Londoner Theater, dessen Miteigentümer Shakespeare war. Im J. 1593 neu erbaut, brannte es 1613 ab. Der Grundriß, ursprünglich oval, war dann achteckig, die Bühne ohne Dekoration, nur mit Vorhängen. Im Hintergrund war eine Mittelbühne, die durch Vorhang abzuschließen war, darüber eine Empore als Balkon, Fenster od. dgl.

Globe-trotter (engl., spr. glōb-), meist scherzhaft für Welttourist, Weltumsegler.

Globigerīna, s. Foraminiferen.

Globiocephālus, s. Delphine.

Globoīde, s. Pflanzenzelle und Protein.

Globōs (lat., auch globulār), kugelförmig; Globosität, Kugelförmigkeit.

Globosphärīte, s. Sphärolithe.

Globulariazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Tubifloren, Stauden oder kleine Sträucher mit wechselständigen Blättern, zweilippigen Blüten in Köpfchen oder Ähren und einsamigen Nüßchen, umfaßt etwa 20 Arten meist im Mittelmeergebiet.

Globŭli, Kugeln, Kügelchen; G. tartāri ferrāti, Eisenweinstein in Kugelform, dient zu Stahlbädern. G. vagināles, Suppositorien zur Einführung in die Scheide.

Globulicīde (Hämolysine), s. Immunität.

Globuline, Proteinkörper, in verdünnter Kochsalzlösung, nicht in Wasser löslich: Serum-, Milch- und Eierglobulin, Zellglobuline und Kristallin.

Globuliten, s. Kristalliten.

Globus (lat., »Kugel«), Nachbildung der Erdkugel (Erdglobus) oder Himmelskugel (Himmelsglobus). Auf der Kugel (Pappe oder Holz) wird das Kartenbild mit dem etwa von 10 zu 10° ausgezogenen Gradnetz in einzelnen Zweiecken aufgeklebt, bei deren Herstellung auf die beim Aufkleben unvermeidliche Dehnung des Papiers zu achten ist. Der Erdglobus ist meist um seine Achse drehbar, hat festen Fuß, oft Meridianring (in Grade geteilt), und zum Ablesen der Größe der Drehungen ebenso geteilten Horizontalring. — Der G. gibt das Abbild der Erdoberfläche getreu verkleinert nach Entfernungen, Figuren, Größenverhältnissen, ist daher für den Geographen neben Landkarte unentbehrlich. Er steht ihr aber weit nach durch die Schwierigkeit, größere Maßstäbe anzuwenden und Korrekturen anzubringen. Vorteile zeigen sich schon bei Durchmessern von 0,25 m (Maßstab 1:50,800,000). Ein G. in 1:10,000,000 (Durchmesser 1,27 m) ist unhandlich. Ein hohler, riesiger Reliefglobus war auf der Londoner Weltausstellung. Aus seiner Mitte erblickten die Zuschauer die Erdoberfläche als Negativ (Georāma). Die Vorteile von G. und Landkarte größern Maßstabes vereinigen Karten auf Globussegmenten (Pombas Reliefkarte von Italien in 1:1,000,000, mit 50 mm Krümmungshöhe, Relief ohne Überhöhung, Mont Blanc 5, Ätna 3 mm hoch), während die Reliefgloben durch kolossale Überhöhung der Gebirge Zerrbilder geben. Induktionsgloben geben nur das Gradnetz auf Oberfläche aus Schiefermasse zum Eintragen und Wegwischen von Kreidezeichnungen. Außer physikalisch- und politisch-geographischen Globen gibt es auch geologische (von Dames) und meteorologische (von Kaßner). Ein Mondglobus von 5,8 m Durchmesser befindet sich in Chicago. Auf dem Himmelsglobus liest man ab: Lage der Gestirne nach Länge und Breite, Rektaszension, Deklination, Milchstraße und Sternbilder. — Anaximander soll um 580 v. Chr. den G. erfunden, Ptolemäos 150 n. Chr. Regeln für den Erdglobus gegeben haben. Die ältesten erhaltenen Globen sind zwei arabische Himmelsgloben (1225, jetzt in Velletri, 1289, jetzt in Dresden). Erdgloben wurden nach Wiederaufleben der Lehre von der Kugelgestalt der Erde angefertigt, so 1492 von Martin Behaim (in Nürnberg), Anfang des 16. Jahrh. vom Nürnberger Astronomen Schöner, eine Himmelskugel 1583 von Tycho Brahe. Anfang des 18. Jahrh. bestand in Nürnberg Homanns Weltkugelfabrik, später solche in Paris und Leipzig, heute noch in Weimar (Geographisches Institut), Berlin (Reimer, Schotte), Roztok bei Prag (Felkl). Vgl. Fiorini, Erd- und Himmelsgloben (deutsch von S. Günther, Leipz. 1895); Wollweber, Globuskunde (3. Aufl., Freib. i. Br. 1899) und Der Himmelsglobus (das. 1888).

Globus, illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, besonders auch der deutschen Kolonien, gegründet von K. Andree in Hildburghausen 1861, seit 1867 im Verlag von Vieweg u. Sohn, Braunschweig, herausgegeben von K. Andree, seit 1891 von R. Andree, seit 1904 von H. Singer, erscheint wöchentlich.

Globus hystericus, s. Hysterie.

Glocke, im Bergbau durch den Abbau geschaffener Hohlraum, aus dem die Verzimmerung entfernt wurde.

Glocke (Glockenmantel), ärmelloser Umhang, der glockenförmig über die Schultern hängt, aus einem Stück mit Kopfloch oder vorn zum Knöpfen, wurde von Männern des 14. und 15. Jahrh. und wird heute von Gebirgsbewohnern getragen.

Glocken werden meist aus Bronze (Glockengut, Glockenmetall, Glockenspeise) gegossen, die aus 80 Teilen Kupfer und 20 Teilen Zinn besteht. Die Beimengung andrer Metalle wirkt nachteilig auf den Klang. Neuerdings kommen G. aus Spiegeleisen und Gußstahl in Aufnahme. Stahlstabgeläute aus △-förmig gebogenen Stäben geben grellern Ton. Etwas über dem untern Rand (Bord) befindet sich der Schlagring (Schlag, Kranz), gegen den der Klöppel schlägt. Die Wandstärke nimmt vom Schlagring aus ab und beträgt in der obern Hälfte nur ein Drittel der Stärke des Schlagringes. Der obere Teil der Glocke (Haube) ist im Durchmesser halb so groß wie der Bord. Der in der Glocke pendelnd aufgehängte Klöppel (Schwengel) schlägt beim Schwingen der Glocke gegen den Schlagring. Die Glocke greift mit angegossenen Henkeln (Krone) über den Helm (Wolf, Joch), der mittels Hebels und Seiles geschwungen wird. Die Schwingungszahl des Tones hängt von der größten Weite und vom Gewicht der Glocke ab. Bei mehreren zu einem Geläute zusammengestellten G. erhält man den vollkommensten Wohlklang, wenn als Intervalle die Terz und Quinte und (bei vier G.) die Oktave gewählt werden. Eine zersprungene Glocke verliert den Ton; den Klang kann man durch Ausgießen des Risses oder Aussägen eines Stückes wieder herstellen.

Zur Herstellung großer G. wird die Lehmform in der Dammgrube aufrecht mit Schablone geformt. Durch Aufmauern, Auflegen von Ton und Abdrehen entsteht zuerst der hohle Kern, der mit wässeriger Holzasche bestrichen wird. Nach dem Trocknen formt man das Modell (Hemd) darüber, das mit Form und Wandstärke der Glocke übereinstimmt. Inschriften und Verzierungen werden aus Talgmischung auf das Modell aufgebracht, über das der Mantel geformt wird. Beim Trocknen der Form schmilzt das Wachs, so daß der mit Lehm verstärkte Mantel vom Modell abgehoben werden kann. Vorher befestigt man die Form zur Krone mit Gießloch und Windpfeifen in der obern Mantelöffnung. Das Hemd wird nach Entfernung des Mantels weggebrochen, der Kern durch Ausfüllen mit Steinen ꝛc. beschwert und in seiner obern Öffnung das Hängeeisen für den Klöppel eingesetzt. Durch Senken des Mantels über den Kern schließt man dann die Form, verstreicht die Fugen und legt die Gußrinne an, durch die das im Flammofen geschmolzene Gut in die Form geleitet wird. Das Abkühlen dauert 24—48 Stunden. — Kleine G. (Tischglocken u. dgl.) preßt man aus Blech und überzieht sie oft mit Nickel (vgl. auch Schelle).

Geschichtliches. Kleinere G. waren schon bei den Ägyptern, Assyrern, Juden, Griechen und Römern in Gebrauch. Erst mit Verbreitung des Christentums kamen große G. auf (Frankreich im 7. Jahrh., Deutschland im 8. Jahrh., Orient 865). G. wurden sie zuerst von Bonifatius genannt, wohl vom althochdeutschen chlagan. Im 15. und 16. Jahrh. erreichte die Glockengießerei ihren Höhepunkt. So erfand 1467 Bartholomäus Kneck zu Aloft (Flandern) das Glockenspiel, dessen Konstruktion Vanoccio (Anfang des 16. Jahrh.) und Mersenne (Anfang des 17. Jahrh.) verbesserten. Im J. 1645 stellte der Lothringer Hemony in Zütphen a. d. Yssel ein Glockenspiel von 26 G.

auf. — Die größte Glocke der Welt, im Kreml zu Moskau, 1533 gegossen, hat bei 18 m Umfang und 5,8 m Höhe ein Gewicht von 12,327 Pud (201,916 kg). Von deutschen G. ist die Kaiserglocke des Kölner Doms mit 3,25 m Höhe, 3,42 m größtem Durchmesser und 26,250 kg Gewicht die bedeutendste. Vgl. Otte, Glockenkunde (2. Aufl., Leipz. 1884; Nachtrag, Halle 1891); Zehe, Historische Notizen über die Glockengießerkunst des Mittelalters (Münster 1857).

Glockenblume, s. Campanula.

Glockenblumengewächse, s. Kampanulazeen.

Glockenblütler, s. Kampanulaten.

Glockenboje (Glockentonne), s. Seezeichen.

Glockendon (Glockenton), Nürnberger Familie des 15. und 16. Jahrh. von Glasmalern, Miniaturisten, Kupferstechern und Formschneidern. Albert, der Ältere, geb. um 1432, wahrscheinlich der Monogrammist A. G., stach in Würzburg nach Schongauer und in dessen Sinne. Nikolaus (gest. 1560) malte für Albrecht von Brandenburg mehrere Handschriften prächtig aus (Aschaffenburg).

Glockenfahrt, der Mittwoch vor Ostern, an dem nach dem Volksglauben die Glocken zum Papst fliegen; am Karsamstag kehren sie an ihre Stellen zurück.

Glockengefäße, große, glockenförmige Tongefäße aus vorgeschichtlichen Gräbern.

Glockenkapitell, einer umgekehrten Glocke ähnliches, oft reich verziertes Kapitell der spätromanischen

Glockenmetall, s. Bronze. [Kunst.

Glockenmühle, Zerkleinerungsmaschine mit gerifftelem Kegel, der sich in gerifftelten Mantel dreht.

Glockenrecht, im Kirchenrecht Inbegriff der auf die Glocken bezüglichen Rechtssätze. Die Glocken werden in der katholischen Kirche vom Bischof geweiht (Benediktion, im Volksmund: Glockentaufe) und stehen unter ausschließlicher Verfügung der Kirche. Doch ist der Gebrauch der Glocken oft durch Staatsgesetz geregelt, insbes. auch andern Kirchengesellschaften der Gebrauch gestattet (§ 103 der II. Beilage zur Bayrischen Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818).

Glockenspeise, s. Glocken.

Glockenspiel (franz. Carillon, spr. -rijông), eine Reihe abgestimmter Glocken, die mit Hämmern geschlagen werden (mit Uhrwerk oder Klaviatur). Vgl. Glocke und Lyra.

Glockenstube, mit Schallöchern versehener Raum, in dem Glocken im Glockenstuhl hängen.

Glockenstuhl (Glockengalgen), Unterbau zum Aufhängen der Glocken, aus Holz oder Eisen.

Glockentaufe, s. Glockenrecht.

Glockentierchen, s. Infusorien.

Glockenton, Künstlerfamilie, s. Glockendon.

Glockenturm (ital. Campanile), Bauwerk, in dem die Glocken auf besonderm Stuhl (s. Glockenstuhl) aufgestellt sind. [industrie«, S. VI, Fig. 14.

Glockenverfahren, s. Beilage »Chemische Groß-

Glockenvogel (Chasmorhynchus *Temm.*), Vögel aus der Familie der Schwätzer (Cotingidae), mittelgroß mit plattem, gespaltenem Schnabel, bewohnen die Wälder Südamerikas und haben laute, helle Stimme. Die Männchen haben zur Paarungszeit ein weißes Hochzeitskleid. Der G. (Schmied, C. nudicollis *Temm.*) ist weiß, mit grüner Kehle. Der Glöckner (C. carunculatus *Temm.*) hat auf der Schnabelwurzel einen schwarzen, weißbesetzten Zapfen.

Glocknergruppe, Gruppe der Hohen Tauern (s. d.), zwischen den Velber Tauern im W. und dem Hochtor im O., enthält mächtige Gipfel, so Großglockner (3798 m, s. d.), Großes Wiesbachhorn (3577 m), Bärenkopf (3405 m), Kitzsteinhorn (3194 m), Johannisberg (3467 m), Hohe Riffl (3346 m) und Fuscherkarkopf (3336 m). Die Gruppe hat viele Gletscher, darunter die Pasterze (s. d.). Vgl. Hofmann und Stüdl, Wanderungen in der G. (Münch. 1871).

Glöckner, Vogel, s. Glockenvogel.

Glogau, 1) (Großglogau) Kreisstadt und Festung im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 23,457 Einw., an der Oder und der Bahn Breslau-Frankfurt a. O., 83 m ü. M., hat 3 evangelische und 3 kath. Kirchen, Synagoge, königliches Schloß, Landgericht, Hauptsteueramt, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 955 Mill. Mk.), evangelisches und kath. Gymnasium, rege Schiffahrt und Industrie (Eisengießerei, Fabrikation von Maschinen, Turmuhren, Zementwaren, Zucker, Stärke ꝛc., lithographische und kartographische Anstalt) sowie Wollmärkte. In Garnison stehen: Stäbe: 9. Division, 17. Infanterie-, 9. Kavallerie-, 9. Feldartilleriebrigade, Kommandantur; Truppen: 1. und 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 58, Feldartillerieregiment Nr. 41, ein Bataillon des Fußartillerieregiments Nr. 6, Pionierbataillon Nr. 5 u. Kriegsschule. — G., nach 1000 zuerst genannt, wurde 1252 Hauptort des gleichnamigen schlesischen Teilfürstentums, das 1476 an Böhmen fiel, erhielt 1260 deutsches Stadtrecht und war seit dem 17. Jahrh. viel umstrittene Festung. Am 2. Dez. 1806 kapitulierte es vor den Franzosen. Vgl. Minsberg, Geschichte der Stadt und Festung Großglogau (Glogau 1853—1854, 2 Bde.). — 2) (Oberglogau) Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Neustadt, mit (1905) 7010 Einw., an der Bahn Kandrzin-Deutsch-Wette, hat eine evangelische und 4 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht, Lehrerseminar, Zuckerfabrik und Ziegelbrennerei. Dabei liegt Schloß der Grafen Oppersdorf.

Glogauer Rechtsbuch, ein 1386 entstandenes Stadtrecht für Glogau.

Gloggnitz, Marktflecken und Sommerfrische in Niederösterreich, Bezirksh. Neunkirchen, mit (1900) 3032 Einw., an der Schwarza und der Bahn Wien-Mürzzuschlag, am Semmering, 435 m ü. M., hat Schloß, Bezirksgericht, Fabriken. Dabei liegt Papierfabrik Schöglmühl und Schloß Wartenstein.

Gloire (franz., spr. gluär'), Ruhm.

Glomerŭli, Wundernetze (s. d. und Niere).

Glomerŭlus (lat.), Büschel, in der Botanik bei den Rotalgen die Sporenfrucht der Gymnokarpen, bei den Blütenpflanzen ein knäuelartiger Blütenstand.

Glommen, größter Fluß Norwegens, entspringt aus dem See Busjöen im Amt Süddrontheim, durchströmt das Österdalen, Solör, Romerike, Smaalenene, entwässert 41,258 qkm und mündet, 600 km lang, bei Frederikstad in das Skagerrak. Der G. ist wenig schiffbar und wird mehr zu industriellen Zwecken benutzt. Bedeutendster Nebenfluß ist der Vormen.

Gloeosporium (Gloiosporium) *Desm.* et *Mont.*, nur in Konidienform bekannte Pilzgattung aus der Reihe der Sphäropsidalen. G. ampelophagum *Sacc.* bildet schwarze Flecken (Pocken, schwarzer Brenner) auf Blättern und Beeren des Weinstocks und schädigt ihn. G. Lindemuthianum *Sacc.* et *Magn.* bildet solche Flecken auf Hülsen der Bohnen.

Gloria (lat.), Ruhm, Herrlichkeit; Strahlen-, Heiligenschein; bildliche Darstellung des offenen Himmels mit den Engeln ꝛc.; auch der englische Lobgesang bei der Geburt Christi (»G. in excelsis Deo«) und

der zweite Chor der gesungenen Messe in der katholischen Kirche. Gloriieren, sich rühmen, prahlen; glorifizieren, verherrlichen; Glorifikatiōn, Verherrlichung; Glorioōle, armseliger Ruhm, Heiligenschein; glorioōs, ruhmvoll, ruhmredig; gloriōsae memoriae, ruhmvollen Angedenkens.

Gloria, in Frankreich kleine Tasse schwarzen Kaffees mit über Zucker abgebranntem Kognak; auch Tee mit Branntwein (bei Seeleuten). — Köperartiges Gewebe mit Kette aus Organsinseide und Einschuß aus Kammgarn, zu Schirmen, Staubmänteln.

Glorie, der den Körper umgebende Schein, der in der Kunst den drei Personen der Gottheit, dem Monogramm Christi und Jungfrau Maria verliehen wird.

Glorienschein, Schatten des Beobachters auf einer Nebelwand bei niedrigem Sonnenstand (Brockengespenst) mit meist farbigen Ringen, besonders um den Kopf; weißer G. entsteht um den Schatten des Beobachters auf betauten Wiesen bei niedrigem Sonnenstand.

Gloriette (franz., spr. -ĕtt', auch das Gloriett), Laube, offenes Lusthäuschen, Pavillon (mit Aussicht).

Glorifizieren, Gloriieren, Glorioōle, Glorioōs, s. Gloria.

Glorioōsa *L.* (Ruhmkrone), Gattung der Liliazeen, kletternde Staude mit lanzettlichen, an der Spitze rankenden Blättern und Blüten mit wellig-krausen Perigonblättern. Von den drei Arten in Afrika und im tropischen Asien dient G. superba *L.*, mit erst grünen, dann gelben, zuletzt feuer- oder scharlachroten Blüten, als Warmhauspflanze.

Glorioōso, franz. Inselgruppe im Kanal von Mozambique im O. der Komoren.

Glossa (griech.), Zunge; Glosse (s. d.).

Glossae malbergicae, s. Salisches Gesetz.

Glosse (Glossēm, v. griech. glossa, »Sprache, Spracheigentümlichkeit«), dunkles, veraltetes Wort, bez. dessen Erklärung oder kritische Bemerkung dazu. In der Umgangssprache: spöttelnde kritische Bemerkung. Glossar(ium), Sammlung solcher, von Glossographen zusammengestellter Erklärungen, auch Wörterbuch. — Randglossen kamen in der Bibel schon sehr früh in Anwendung zur Erklärung unverständlicher Stellen und wurden zu exegetischen Sammlungen vereinigt. Viel gebraucht wurde die Glossa ordinaria des Walafried Strabo (s. d.). — In der Poetik von A. W. und Fr. v. Schlegel aus der spanischen Poesie eingeführte Dichtform, Variatiōn, besteht aus vier Dezimen, deren letzte Zeilen zusammen eine gereimte Strophe, das Thema, bilden, das meist dem Ganzen vorangestellt wird. — In der Rechtswissenschaft heißen Glossen die Erklärungen des Textes der Justinianischen Rechtsbücher, von Accursius (um 1260) zusammengestellt. Die G. des Accursius, die besonderes Ansehen genoß, hieß Glossa ordinaria. Die Juristen, die im 12. und 13. Jahrh. die Justinianischen Rechtsbücher durch Glossen erläuterten, hießen Glossatōren: Accursius (s. oben), Irnerius (gest. vor 1140), Bulgarus (gest. 1166), Martinus Gosia (gest. 1167) und Jacobus (gest. 1178), Azo (gest. 1220).

Glossieren (franz.), mit Glossen versehen, Glossen machen.

Glossīna morsitans, s. Tsetsefliege.

Glossītis (griech.), Zungenentzündung.

Glossodynie (griech.), Zungenschmerz, Zungenrheumatismus, Neuralgie der Zungennerven.

Glossolalie (griech., »Zungenreden«), unverständliches Reden in Verzückung (1. Kor. 12—14 und Apostelgesch. 2, hier legendenhaft umgebildet). Vgl. Gunkel, Die Wirkungen des Heiligen Geistes (2. Aufl., Götting. 1899).

Glossop, Fabrikstadt in Derbyshire (Nordwestengland), mit (1901) 21,526 Einw., im W. der Penninen, hat Baumwollindustrie, Eisengießereien, Papierfabriken.

Glossopharyngēus, s. Gehirn.

Glossoplegie (griech.), Zungenlähmung.

Glossopteris, fossile Farngattung, trat am Ende der Steinkohlenzeit in verschiedenen Arten in Indien, Australien, Südamerika und Südafrika auf in Schichten, die als glaziale Bildungen der oberkarbonen Eiszeit (s. d.) gelten, und erreichte dann mit mesozoischen Formen in der Triaszeit größere Verbreitung.

Glossozēle (griech.), Zungenvorfall, s. Zunge.

Glossy, Karl, Schriftsteller, geb. 7. März 1848 in Wien, gibt seit 1891 das »Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft« (Wien), seit 1904 die »Österreichische Rundschau« (Brümm) heraus und besorgte Ausgaben von F. Raimunds »Dramatischen Werken« (2. Aufl., Wien 1891, 3 Bde., mit Sauer), »Jos. Schreyvogels Tagebüchern, 1810—1823« (Berl. 1903, 2 Bde.) und Grillparzers »Briefen und Tagebüchern« (Stuttg. 1903, 2 Bde.).

Glottis (griech.), Stimmritze, s. Kehlkopf.

Glottisödēm (griech.), wassersüchtige Anschwellung der Schleimhaut am Kehlkopfeingang, bei Entzündungen naheliegender Teile, auch bei Nierenentzündungen, veranlaßt Erstickungsgefahr. G. entsteht oft plötzlich und erfordert Luftröhrenschnitt.

Glotzauge (Exophthalmus), Hervortreten des Augapfels nach vorn, beruht auf Basedowscher Krankheit (s. d.), auch auf Geschwulst in der Augenhöhle.

Gloucester (spr. glŏßter), 1) Stadt in der gleichnamigen Grafschaft (Südwestengland), mit (1901) 47,955 Einw., am Severn, hat Kathedrale, Metallwarenfabrikation, Schiffbau sowie Handel, besonders mit den Ostseehäfen, und ist Sitz eines protestantischen Bischofs und deutschen Vizekonsuls. Seeschiffe gelangen nach G. auf dem G.- und Berkeleykanal. Im J. 1904 liefen 248 Schiffe mit 273,922 Ton. ein. Die Einfuhr betrug 65,4 Mill. Mk., die Ausfuhr 0,7 Mill. Mk. — G. wurde als Colonia Glevum 44 n. Chr. von Claudius gegründet. — 2) Stadt in Massachusetts (Nordamerika), mit (1900) 26,121 Einw. und gutem Hafen, treibt Hochseefischerei und Fischkonservenfabrikation.

Gloucester (spr. glŏßter), engl. Herzogstitel, meist geführt von Prinzen königlichen Blutes. 1) Humfred, Herzog von G., jüngster Sohn Heinrichs IV., geb. 1391, gest. 23. Febr. 1447, führte nach seines Bruders Heinrich V. Tode (1422) die Regentschaft für Heinrich VI. und wurde nach dessen Vermählung mit Margarete von Anjou 18. Febr. 1447 wegen Hochverrats verhaftet. Vgl. Pauli, Bilder aus Altengland (2. Ausg., Gotha 1876). — 2) Richard, Herzog von G., usurpierte als Richard III. (s. d.) den königlichen Thron. — 3) William Frederick, letzter Herzog von G., geb. 15. Jan. 1776 in Rom, gest. 1834 als britischer Feldmarschall, Neffe Georgs III., war mit dessen Tochter Marie vermählt.

Gloucestershire (spr. glŏßterschir), Grafschaft in Westengland, 3219 qkm mit (1901) 708,439 Einw., umfaßt das fruchtbare Tal des Severn, die zur Schafzucht geeigneten Cotswoldhügel im O. und den Forest of Dean im W. mit Steinkohlenlagern. Ein zweites Kohlenfeld ist das von Bristol im S. Hauptstadt ist Gloucester (s. d. 1).

Glouton (spr. glutŏng), s. Gourmand.

Glouvet (spr. gluwē), s. Ducsnay de Baurepaire.

Glover (spr. gláwwer), Richard, engl. Dichter, geb. 1712 in London, gest. daselbst 25. Nov. 1785, schrieb: »Leonidas« (1737); »The Atheniad« (1787); »Admiral Hosier's ghost« (1739); »Boadicea« (1735); »Medea« (1761). Vgl. Schaaf, G. (Leipz. 1900).

Gloversäure, die aus dem Gloverturm der Schwefelsäurefabriken abfließende stickoxydfreie konzentrierte Schwefelsäure.

Gloversville (spr. gláwwerswill), Stadt im Staat Neuyork, mit (1900) 18,349 Einw., hat berühmte Handschuhfabrikation (1905 für 9,3 Mill. Doll. Erzeugnisse).

Gloverturm, s. Gloversäure und Beilage »Chemische Großindustrie«, II.

Glowacki (spr. -wátzki), Alexander (Pseudonym Bolesław Prus), bedeutender poln. Schriftsteller, geb. 8. Aug. 1847 in Pulawy bei Lublin, lebt in Warschau und schrieb die Romane: »Puppe« (1890), »Die Emanzipierten« (1894), »Pharao« (1897) u. a.

Glowno, s. Gluwno.

Gloxinia *Hérit.*, mit der Gattung Achimenes verwandte Gattung aus der Familie der Gesnerazeen, Knollenstauden mit langgestielten Glockenblüten. Von den sechs Arten des tropischen Amerika werden einige in Gewächshäusern gezogen. Die G. der Gärtner ist Sinningia speciosa *Benth.* et *Hook.* (s. d.).

Gluchow (spr. -off), Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow, mit (1897) 14,856 Einw., an der Bahn Woroshba–Seredina Buda, hat vier Messen und Lager von weißer Porzellanerde. — G. wird schon 1152 erwähnt.

Gluck, Christoph Wilibald (Ritter von), berühmter Tonsetzer, geb. 2. Juli 1714 zu Weidenwang in der Oberpfalz (Denkmal seit 1871), gest. 15. Nov. 1787 in Wien, studierte 1736—40 bei Sammartini in Mailand, schrieb bis 1745 für italienische Bühnen, 1745—46 für London und reiste 1747—49 mit der Mingottischen Gesellschaft (Dresden, Hamburg, Kopenhagen). Später nahm er seinen Wohnsitz in Wien, von wo er wiederholt nach Paris reiste, um die den Schwerpunkt seines Schaffens bildenden französischen Opern (»Iphigenia in Aulis«, 1774; »Armida«, 1777; »Iphigenia auf Tauris«, 1779) zu leiten. Anfänglich Komponist im italienischen Schablonenstil, wurde G. seit dem »Orpheus« (1762, italienisch), der »Alceste« (1767, desgleichen) und »Paris und Helena« (1770, desgleichen) zu einem großen Reformator der Oper und errang mit den für Paris geschriebenen Werken den Sieg über die herrschende italienische Oper (Piccini). Die einst beliebten Opern im italienischen Geschmack sind verschollen. Von Interesse ist sein Ballett »Don Juan« (1762) sowie einige für Wien geschriebene französische komische Opern (»Der betrogene Kadi«, 1761); historisch bedeutsam sind seine sieben Trios (Neuausgabe von Riemann). Vgl. A. Schmid, Gluck (Leipz. 1854); Reißmann, Gluck (Berl. 1882); Marx, Gluck (das. 1862, 2 Bde.); Nohl, G. und Wagner (Münch. 1870); Desnoiresterres, G. et Piccini (Par. 1872); Newman, G. (Lond. 1895); Wotquenne, Werke von G. (Leipz. 1904).

Glück, im objektiven Sinne der Besitz äußerer Güter (Gesundheit, Reichtum, Macht ꝛc.), im subjektiven der (innere) Zustand des Wohlbefindens, der vollkommenen Befriedigung (Glückseligkeit). Die Anhänger des Eudämonismus (s. d.) meinen meist das innere G. Diese Ansicht wird vom Pessimismus (s. d.) und von den rigoristischen ethischen Systemen angefochten, die die Lebensaufgabe des Menschen in Pflichterfüllung erblicken. Vgl. auch Fortuna.

Glück, 1) Christian Friedrich von, Rechtsgelehrter, geb. 1. Juli 1755 in Halle, gest. 20. Jan. 1831 in Erlangen als Professor. Seine noch jetzt unvollendete »Ausführliche Erläuterung der Pandekten nach Hellfeld« (Erlang. 1790—1830, 34 Bde.), später von Mühlenbruch, Fein, Arndts, Salkowski, Leist, Burckhardt, Czyhlarz, Ubbelohde fortgesetzt, bietet eine ausführliche Darstellung des Pandektenrechts.

2) Elisabeth (Pseudonym Betty Paoli), Dichterin, geb. 30. Dez. 1814 in Wien, gest. 5. Juli 1894 in Baden bei Wien, von Grillparzer »der erste Lyriker Österreichs« genannt. Ihr Innenleben spricht sich groß und erschütternd aus in den »Gedichten« (Pest 1841, 2. Aufl. 1845), dem »Romancero« (Leipz. 1845), den »Neuen Gedichten« (Pest 1850, 2. Aufl. 1856), den »Neuesten Gedichten« (Wien 1870) und der mit dem Nachlaß vereinigten Auswahl der »Gedichte« (Stuttg. 1895). Ferner schrieb sie die Novellen »Die Welt und mein Auge« (Pest 1844, 3 Bde.) sowie »Wiens Gemäldegalerien in ihrer kunsthistorischen Bedeutung« (das. 1865) und »Grillparzer und seine Werke« (Stuttg. 1875). Vgl. R. M. Werner, Betty Paoli (Preßb. 1898); Helene Bettelheim-Gabillon, Zur Charakteristik Betty Paolis (im »Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft«, Bd. 10, Wien 1900).

Glück auf! Bergmannsgruß, wahrscheinlich im 17. Jahrh. entstanden aus »Glück schließe sich dir auf!«

Glucke (Gastropächa *Ochs.*, Lasiocampa *Schrank*), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Spinner (Bombycidae), mit langen, dreieckigen Vorderflügeln, kurzen Hinterflügeln und kammförmigen Fühlern. Die Raupen sind behaart, mit lebhaft gefärbten Streifen. Die graue, blau gespiegelte Raupe der Kupferglucke (Eichenglucke, Eichenblatt, G. quercifolia *L.*), 5—8 cm breit, kupferbraun, schädigt Obstbäume. Zur gleichen Gattung gehören der Kiefernspinner (s. d.) und der Ringelspinner (s. d.).

Glucke, Bruthenne; glucken (glucksen), ihr Ruf.

Glucke mit den Küchlein, Sterngruppe der Plejaden (s. d.).

Glucken, künstliche, s. Geflügelzucht.

Glücksburg, Stadt im preuß. Regbez. Schleswig, Landkreis Flensburg, mit (1905) 1551 Einw., am Flensburger Busen und an der Bahn Flensburg-G., hat Oberförsterei, Schloß, Obst- und Gemüsebau, Elektrizitätswerk und ist besuchtes Seebad. G. war ehedem Residenz einer herzoglich holsteinischen Linie, die

Glückseligkeit, s. Glück. [1779 erlosch.

Glückshafen (Glückstopf), Gefäß mit Lotterielosen, durch dessen engen Hals die Lose nicht sichtbar sind. Auch ein Glückssack wird oft angewandt.

Glückshand, Pflanze, s. Gymnadenia.

Glückshaube (Wehmutterhäublein), die Reste der Eihäute auf dem Kopf der Neugebornen, wurden von den Römern als glückbedeutend für das Kind angesehen und noch im Mittelalter von Hebammen als Amulett verkauft. Vgl. Ploß, Die G. und der Nabelschnurrest im Volksglauben (in der »Zeitschrift für Ethnologie«, 1872).

Glücksrad, in der Kunst des Mittelalters auf Wandmalereien (Dom in Braunschweig), Glasfenstern, in Bilderhandschriften ꝛc. vorkommende Darstellung des Wechsels der menschlichen Dinge in Form eines Rades, an dessen Speichen Figuren, namentlich Fürsten, auf- und absteigen. — Heute ist G. ein Rad, das bei Lotterien gebraucht wird.

Glücksspiele (Hasardspiele), Spiele mit Karten, Würfeln, Kugeln, Losen, Nummern ꝛc., bei denen der Zufall entscheidet, werden meist des Gewinnes

wegen, seltener mit niedrigem Einsatz zur Unterhaltung gespielt. Neben den Lotterien und Zahlenlottos sind Roulette, Rouge et noir, Vingt-un, Pharao, Landsknecht, Lustige Sieben, Bakkarat u. a. bekannt. Lotterien und Lottos werden in vielen Staaten veranstaltet, die übrigen öffentlichen Hasardspiele sind im Deutschen Reich seit 1873 unterdrückt. Gewerbsmäßige Glücksspieler sowie Personen, die in öffentlichen Lokalen G. gestatten, werden nach § 284 und 285, die Veranstalter öffentlicher Lotterien oder Ausspielungen ohne obrigkeitliche Erlaubnis nach § 286 des Strafgesetzbuches bestraft. In einzelnen deutschen Staaten (Preußen, Bayern) ist das Spielen in auswärtigen Lotterien strafbar. Eine Spielbank ist in Monte Carlo (s. d.). Vgl. Sieghart, Die öffentlichen G. (Wien 1899).

Glückstadt, Stadt im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Steinburg, in der Marsch, mit (1905) 6218 Einw., an der Elbe und der Bahn Elmshorn-Heide, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Gymnasium, Seemannsamt, Strafgefängnis, Industrie, Schiffbau, Hafen, Reederei und Fischerei. — G. war früher Hauptstadt des königlichen Anteils des Herzog-

Glückstopf, s. Glückshafen. [tums Holstein.

Glüheisen, s. Brennapparate.

Glühen, Leuchten fester Körper bei starkem Erhitzen, beginnt bei etwa 525° und zeigt je nach der Temperatur alle Farbenabstufungen von Rotbraun bis Weiß. Weißglut beginnt bei 1200—1300°.

Glühfrischen, s. Tempern.

Glühkörper, s. Gasglühlicht.

Glühlämpchen, Spirituslämpchen mit einer über dem Docht schwebenden Platindrahtspirale oder einem Platinsieb, die nach dem Ausblasen der Lampe fortglühen, dient, mit alkoholischen Parfümen gespeist, zum Parfümieren, ist aber ungesund. Ähnliche Lämpchen, aber mit Holzgeist, dienen zur Desinfektion, da beim Brennen Formaldehyd (s. d.) entsteht.

Glühlampe, mit Spiritus, Terpentinöl oder Leuchtgas gespeiste Lampe zur Erzeugung hoher Temperaturen. Elektrische G., s. Elektrisches Licht.

Glühlicht, s. Gasglühlicht.

Glührohrzündung, s. Verbrennungsmotoren.

Glühspan, Eisen- oder Kupferhammerschlag; s.

Glühstahl, s. Eisen. [Hammerschlag.

Glühsteine (Hitzsteine), rundliche, walnuß- bis faustgroße Steine an altsteinzeitlichen Feuerstellen, dienten zum Erhitzen des in ledernen Säcken oder ausgehöhlten Holzstöcken befindlichen Wassers. Die Assiniboin (s. d., Steinkocher) haben von diesem Verfahren ihren Namen. Zur Herrichtung von Bädern und zum Kochen dienten bez. dienen G. bei den Skythen, Russen, Australiern, Nordwestamerikanern, Kamtschadalen.

Glühstoff, Briketts aus Holzkohle, Teer und Natronlauge, die bei Weißglut verkokt werden und rauch- und geruchlos verbrennen.

Glühstrumpf (Glühkörper), s. Gasglühlicht.

Glühwachs, Mischung aus Wachs, Grünspan, Bolus, Alaun, zum Rotfärben vergoldeter Gegenstände.

Glühwein (Negus, Nicus), heißer Rotwein mit Zucker und Gewürzen.

Glühwürmer, phosphoreszierende Insekten, bei uns das Johanniswürmchen (s. d.), im tropischen Amerika besonders der Cucujo (s. Feuerfliege).

Glukonsäure (Dextronsäure, Maltonsäure) $CH_2.OH(CH.OH)_4CO_2H$ entsteht beim Behandeln von Rohr- und Traubenzucker, Stärke u. a., mit Bromwasser, ist unlöslich in Alkohol, polarisiert nach rechts.

Glukose (Glykose), s. Traubenzucker.

Glukoside, soviel wie Glykoside.

Glukovanillin, s. Coniferin.

Gluma (lat.), Spelze, trockenhäutiges Hochblatt, insbes. Spelzen in den Ährchen der Gräser.

Glumazeen, s. Glumifloren.

Glümer, 1) Adolf von, preuß. General, geb. 5. Juni 1814 in Lengefeld, gest. 3. Jan. 1896 in Freiburg i. Br., führte 1866 eine Brigade der Mainarmee, 1870 die 13., dann die badische Division, wurde 1873 Gouverneur von Metz und bald darauf, verabschiedet, Vorsitzender des deutschen Kriegerbundes.

2) Claire von, Schriftstellerin, geb. 18. Okt. 1825 in Blankenburg am Harz, gest. 20. Mai 1906 in Dresden, nahm nach 1848 zeitweilig am politischen Leben teil und schrieb: »Aus dem Béarn« (Berl. 1879); »Lutin und Lutine« (Leipz. 1884); »Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient« (Leipz. 1862; neue Ausg. in Reclams Universal-Bibliothek); »Aus einem Flüchtlingsleben« (Dresd. 1904) u. a.

Glumiflören (Glumazeen, Spelzblütler), Reihe von monokotylen Pflanzenfamilien, die Gramineen und Zyperazeen umfassend, haben kleine Blüten, meist in Ähren, bei denen die Blütenhülle meist durch trockenhäutige Hochblätter (Spelzen) ersetzt ist.

Glurns, Stadt in Tirol, Bezirksh. Meran, mit (1900) 653 Einw., im obern Vintschgau, an der Etsch und der Bahn Bozen-Mals, 907 m ü. M., hat alte Kirche, Schloßruine Lichtenberg und Bezirksgericht.

Glutäen (griech.), Gesäßmuskeln, s. Gesäß.

Glutamin (Glutaminsäureamid) $CH.NH_2(CH_2)_2COOH.CONH_2$, weitverbreitet im Pflanzenreich, besonders in Kürbis- und Wickenkeimlingen, in Runkelrübensaft, bildet farblose Nadeln, die in Wasser löslich, in Alkohol unlöslich sind. Beim Kochen mit Barytwasser gibt es Glutaminsäure (Amidoglutarsäure) $CH.NH_2(CH_2)_2(COOH)_2$, eine kristallinische, in heißem Wasser lösliche Substanz.

Glutarsäure (Brenzweinsäure) $CH_2(CH_2.COOH)_2$ entsteht beim Zersetzen von Propylenzyanid mit Salzsäure, bildet farblose, leicht lösliche Kristalle, schmilzt bei 97° und siedet bei 303°.

Glüten, s. Kleber.

Glutin, soviel wie Knochenleim (s. d.).

Glutol, Formaldehydgelatine, dient zur Wundbehandlung.

Glutwno (Glowno), Dorf im preuß. Regbez. Posen, Kreis Posen-Ost, mit (1905) 4958 Einw., an der Bahn Posen-Gnesen und der Schrodaer Kleinbahn, hat Dachpappefabriken und Ziegelei.

Gluzinium, s. Beryllium.

Glyceria *R. Br.* (Süß-, Mannagras, Schwaden), Gattung der Gramineen, Rispengräser mit grannenlosen Ährchen und am Rücken abgerundeten Deckspelzen. Von 16 Arten, meist in Nordamerika, ist G. fluitans *R. Br.* (Enten-, Flutgras, Grashirse, Mannaschwaden, Mannaschwingel), kosmopolitisch, für Sumpfwiesen das beste Futtergras; seine Früchte (Mannagrütze, Frankfurter Schwaden) dienen als Nahrungsmittel.

Glycerin, s. Glyzerin.

Glycin, s. Glykokoll. [wie Apios tuberosa.

Glycine, s. Soja und Kraunhia; G. Apios, soviel

Glycometall, s. Lagermetall.

Glycyrrhiza *L.* (Süßholz), Gattung der Leguminosen, Stauden oder Halbsträucher mit meist gefiederten Blättern, traubig oder ährig gestellten Blüten und Hülsenfrüchten. Von etwa zwölf Arten in den gemäßigten und subtropischen Zonen enthält G.

glabra *L.*, im Mittelmeergebiet, Südosteuropa und Vorderasien wachsend, in Süddeutschland gebaut, in seinen fingerdicken gelben Wurzeln (Süßholzwurzeln) ein süßlich-bitteres Glykosid Glycyrrhizin (Süßholzzucker), das durch Auskochen und Eindicken den arzneilich verwendeten Süßholz- oder Lakritzensaft (Succus liquiritiae) gibt. G. echinata *L.*, im östlichen Mittelmeergebiet, Südrußland und Vorderasien, liefert das weniger süße russische Süßholz.

Glykocholsäure, s. Gallensäuren.

Glykogēn (Leberstärke) $C_6H_{10}O_5$ findet sich in der Leber der Säugetiere, im Eidotter, Embryo, im Fleisch der Pflanzenfresser, in Mollusken, Pilzen. Es wird aus Leber dargestellt und ist ein amorphes, farb-, geruch- und geschmackloses Pulver, quillt in kochendem Wasser kleisterartig und gibt mit Speichel, Pankreassaft, Diastase und verdünnten Säuren Traubenzucker.

Glykokoll (Glycin, Leimsüß, Amidoessigsäure) $NH_2.CH_2COOH$ entsteht beim Kochen von Leim, Hippursäure, Glykocholsäure mit Säuren oder Alkalien. Zur Darstellung kocht man Hippursäure $C_9H_9NO_3$ mit Salzsäure, trennt die Lösung von der abgeschiedenen Benzoësäure und fällt das G. mit Ammoniak und Alkohol. Es bildet farb- und geruchlose, süßlich schmeckende, in Wasser und Alkohol lösliche Kristalle und dient als photographischer Entwickler.

Glykōl, soviel wie Äthylenalkohol.

Glykōle, zweiwertige Alkohole (s. d.) der Formel $C_nH_{2n}(OH)_2$, bilden mit einer einbasischen Säure zwei Reihen von Estern, mit Ammoniak zwei Arten von Aminen ꝛc. — Die G. entstehen aus den Dibromsubstitutionsprodukten, z. B. aus Äthylenbromid $C_2H_4Br_2$ durch Kochen mit Wasser und Bleioxyd: $C_2H_4Br_2 + 2HOH = C_2H_4(OH)_2 + 2HBr$. G. sind dicke, süßlich schmeckende Flüssigkeiten, in Wasser und Alkohol leicht, in Äther schwer löslich.

Glykōlsäure (Oxyessigsäure) $CH_2(OH).COOH$ findet sich in unreifen Weintrauben, entsteht beim Kochen von Chloressigsäure mit Silberoxyd u. a. G. bildet farblose, sauer schmeckende, leicht lösliche Kristalle, die bei 78° schmelzen.

Glykon, Bildhauer aus Athen (1. Jahrh. v. Chr.), war der Verfertiger des sogen. Farnesischen Herakles.

Glykoneus (Glykoneischer Vers), nach einem griech. Dichter Glykon benanntes antikes Versmaß, besteht aus drei Trochäen und einem Daktylus, der einen der drei ersten Füße bilden kann, und wird bald akatalektisch, bald katalektisch gebraucht. Besonders häufig ist die Form ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – .

Glykōse, s. Traubenzucker.

Glykoside, Pflanzen- und Tierstoffe, die durch Säuren, Alkalien und Fermente in Zucker und eigentümliche Stoffe zerfallen (Gerbsäuren, Amygdalin, Salizin ꝛc.). Vgl. van Rijn, Die G. (Berl. 1900).

Glykosurie (griech.), Zuckerharnruhr, s. Harnruhr.

Glyoxāl (Äthandial) CHO.CHO entsteht aus Aldehyd durch mäßige Oxydation und bildet eine weiße, zerfließliche Masse.

Glyoxālsäure (Äthanālsäure) CHO.COOH kommt in grünen Früchten vor, wird aus Dichloressigsäure durch Überhitzen mit Wasser gewonnen und bildet leicht lösliche, mit Wasserdämpfen flüchtige Kristalle.

Glyphographie (griech., Chemiglyphie), 1843 von Palmer erfundenes Verfahren zur Herstellung erhabener, auf der Buchdruckpresse druckbarer (galvanoplastischer) Platten in Nachahmung des Holzschnittes, ist mit der Galvanographie (s. d.) verwandt.

Glypten (griech.), geschnittene Steine, Skulpturen.

Glyptik (Glyphik), die Kunst, mit dem Meißel oder Grabstichel zu arbeiten oder in Stein zu schneiden.

Glyptographie, Beschreibung geschnittener Steine.

Glyptothēk, Sammlung von geschnittenen Steinen oder Skulpturen (Antikensammlung München).

Glyptische Rasse (Bildnerrasse), s. Steinzeit.

Glyptodon, Gürteltier, s. Erläuterungen zur Tafel »Diluvium«.

Glyptographie, Glyptothēk, s. Glypten.

Glyzerin (v. griech. glykerós, »süß«, Glyzerylalkohol, Ölsüß) $C_3H_8O_3$ oder $CH_2OH.CHOH.CH_2OH$, wird technisch als Nebenprodukt bei der Herstellung von Stearinsäure und Seife gewonnen. Das meiste und reinste G. erhält man bei der Zersetzung der Fette durch hochgespannten Dampf als Destillat. Aus den Unterlaugen der Seifensiedereien gewinnt man Rohglyzerin durch Ausfällen vorhandener Seife und nachfolgendes Verdampfen. G. ist eine farb- und geruchlose, sirupartige Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,26, schmeckt süß, kristallisiert bei 0° beim Einlegen eines Glyzerinkristalles, erstarrt bei —40°, schmilzt bei 22°, löslich in Wasser und Alkohol, siedet bei 290°, verdampft aber schon bei 100° merklich; es ist flüchtig mit Wasserdämpfen, zieht aus der Luft Feuchtigkeit an, zersetzt sich beim Erhitzen unter Bildung von Akrolein (s. d.) und brennt mit blauer Flamme. Konzentrierte Salpetersäure oxydiert G. zu Oxalsäure und Kohlensäure, während ein Gemisch rauchender Salpetersäure und Schwefelsäure Nitroglyzerin liefert. Konzentrierte Schwefelsäure gibt mit G. Glyzerinschwefelsäure $C_3H_5.(OH)_2.OHSO_3$, eine farb- und geruchlose Flüssigkeit, die auch bei der Zersetzung der Fette durch Schwefelsäure auftritt. Phosphorsäure bildet mit G. Glyzerinphosphorsäure $C_3H_5.(OH)_2.OH_2PO_3$, die sich als Lezithin im Gehirn, Rückenmark, Eidotter ꝛc. findet. Mit Jodphosphor bildet G. Jodallyl, aus welchem Senföl dargestellt wird, mit Oxalsäure erhitzt Ameisensäure und Allylalkohol. Mit organischen Säuren verbindet es sich zu Estern, Glyzeriden, zu denen die natürlichen Fette und Öle (s. d.) gehören. Aus letztern wird G. durch Verseifung, Zersetzung mit Säuren oder gespanntem Wasserdampf abgeschieden (in den Stearinsäurefabriken) und durch Verdampfen und Behandeln mit Knochenkohle oder durch Destillation mit überhitzten Wasserdämpfen rein dargestellt. G. bildet sich bei alkoholischer Gärung (daher im Wein und Bier). Es dient zum Versüßen des Weines (Scheelisieren), zur Darstellung von Likören, Limonaden, Punschessenzen, zum Einmachen von Früchten, zum Konservieren vieler Stoffe, als Extraktionsmittel für Hopfen, in der Parfümerie, zu kosmetischen Mitteln, zum Feuchthalten von Ton, Senf, Schnupftabak, zum Schmieren feiner Maschinen, Geschmeidigmachen von Leder, Papier, Füllen der Gasuhren, zu schwimmenden Kompassen, zur Bereitung von Schlichte, Walzenmasse, elastischen Formen, Nitroglyzerin, Ameisensäure, Senföl, als Arzneimittel ꝛc. Es ist unschädlich und scheint im Körper den Fetten ähnlich zu wirken.

Glyzerinleim, durch Vermischen einer heißen Leim-(Gelatine-)Lösung mit Glyzerin erhalten, dient zu Hektographenmasse, Farbwalzen in Druckereien ꝛc.

Glyzerinphosphorsäure, **Glyzerinschwefelsäure** } s. Glyzerin.

Glyzerylalkohol, soviel wie Glyzerin.

Glyzerylnitrat, s. Nitroglyzerin.

Glyzium, s. Beryllium.

Gmelin, 1) Johann Georg, Reisender, geb. 12.

Juni 1709 in Tübingen, gest. daselbst 20. Mai 1755, bereiste 1733—43 Sibirien und schrieb: »Reisen durch Sibirien« (Götting. 1751—52, 4 Bde.) und »Flora sibirica« (Petersb. 1747—70, 4 Bde.; Bd. 3 u. 4 hrsg. von S. G. Gmelin).

2) Samuel Gottlieb, Reisender, Neffe des vorigen, geb. 4. Juli 1744 in Tübingen, kam 1767 als Professor nach Petersburg, bereiste 1768—73 Südrußland und starb, im Kaukasus gefangen genommen, im Kerker von Achmetkend 27. Juli 1774. Er schrieb: »Historia fucorum« (Petersb. 1768) und »Reisen durch Rußland« (das. 1770—84, 4 Bde., mit Biographie von Pallas).

3) Leopold, Chemiker, geb. 2. Aug. 1788 in Göttingen, gest. 13. April 1853 in Heidelberg, wo er 1814—1851 Professor war. Sein »Handbuch der theoretischen Chemie« (Frankf. a. M. 1817—19, 3 Bde.) ist noch jetzt in neuer Bearbeitung als »Anorganische Chemie« (7. Aufl., Heidelb. 1905 ff., 4 Bde.) und »Organische Chemie« (4. Aufl., das. 1872, 5 Bde.) sehr geschätzt.

4) Christian Gottlob, Chemiker, geb. 12. Okt. 1792 in Tübingen, gest. daselbst 13. Mai 1860 als Professor, war einer der bedeutendsten Chemiker seiner Zeit und schrieb: »Einleitung in die Chemie« (Tübing. 1833—37, 2 Bde.).

Gmelinit, Mineral der Zeolithgruppe, weiße bis rötliche, dem Chabasit ähnliche Kristalle in den Drusen mancher Basalte (Vicenza, Schottland, Bergen Hill 2c.). [zhankalium.

Gmelins Salz, rotes Blutlaugensalz, s. Ferri-

G moll, in der Musik G mit kleiner (weicher) Terz. G moll-Akkord = g b d. Vgl. Tonart.

Gmünd, 1) (Schwäbisch-G.) Oberamtsstadt im württemberg. Jagstkreis, mit (1905) 20,566 Einw., an der Rems und der Bahn Kannstatt-Nördlingen, 319 m ü. M., hat alte Mauern und Türme, eine evangelische und 2 kath. Kirchen, darunter die in Felsen gehauene Salvatorkirche (Wallfahrtskirche), Kunstgewerbemuseum, Amtsgericht, Hauptsteueramt, Reichsbanknebenstelle, Realgymnasium, katholisches Lehrer- und Lehrerinnenseminar, landwirtschaftliche Winterschule, Taubstummenanstalten und Blindenanstalt, Zuchthaus, Industrie in Bijouterie- und Silberwaren, Acker- und Obstbau. In Garnison steht das 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 180. — Seit dem 13. Jahrh. Reichsstadt, kam G. 1803 an Württemberg. Vgl. Grimm, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt G. (Gmünd 1867). — 2) Bezirksstadt in Niederösterreich, mit (1900) 2440 Einw., an der Lainsitz und der Bahn Wien-Budweis, 489 m ü. M., hat Schloß, Eisenbahnwerkstätten, Schalweberei und Granitbrüche. — 3) Stadt in Kärnten, Bezirksh. Spittal, mit (1900) 908 Einw., im Liesertal und an der Katschberger Straße, 732 m ü. M., hat Bezirksgericht, alte Kirche, Stadtmauern sowie Schloß und ist Sommerfrische und Tourenausgangspunkt. Vgl. »G. in Kärnten und Umgebung« (Klagenf. 1893).

Gmunden, Bezirksstadt in Oberösterreich, mit (1900) 6171 Einw., am Ausfluß der Traun aus dem Traunsee (Gmundener See) und an der Bahn Attnang-Ischl, 422 m ü. M., hat alte Kirche, Gymnasium, Forst- und Domänendirektion, elektrische Straßenbahn und Dampfschiffahrt. G. ist der Hauptort des Salzkammergutes, hat starken Marktverkehr, Sol- und Seebäder, Wasserheilanstalt und ist Kurort und Sommerfrische. Dabei liegen Schloß Ort, das Schloß des Herzogs von Cumberland sowie viele Villen, 14 km abwärts der Traunfall. — G. war schon 1180 eine mit Mauern und Wällen umgebene Stadt. Im J. 1620 schlug Pappenheim bei G. die aufständischen Bauern. Vgl. Krackowizer, Geschichte der Stadt G. (Gmunden 1898—1900, 3 Bde.).

Gna, in der nordischen Mythologie die Botin der Frigg. Ihr Roß heißt Hofwarpnir (»Hufwerfer«).

Gnadau, Flecken im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Kalbe, mit (1905) 552 Einw., an der Bahn Halle-Magdeburg, hat Herrnhuter Kolonie (seit 1767) mit Lehrerinnenseminar, Mädchenerziehungsanstalt, Buchdruckerei und Backwarenfabrik (Gnadauer Brezeln).

Gnade (lat. Gratia), im kirchlichen Sprachgebrauch das auf die Rettung der sündigen Menschen gerichtete Verhalten Gottes. G. Gottes in Christus gilt als Hauptwohltat Gottes, Gnadenstand als der Zustand des gerechtfertigten Sünders. Gegenüber den griechischen Kirchenvätern, die in der G. eine Unterstützung des für die Erwerbung des Heils auf seine Freiheit angewiesenen Menschen erblickten, vertrat Augustin (s. d.) die Alleinwirksamkeit der G. Während die römische Kirche die Mitwirkung des freien Willens bei der Heilsaneignung lehrt, faßten die Reformatoren die G. als persönliche, Vergebung verheißende Gesinnung Gottes auf, wogegen die katholische Kirche, wie auch Augustin, sie als unpersönliche, übernatürliche, in den Menschen einströmende und diesen zu guten Werken befähigende Kraft betrachtet. Vgl. Gnadenmittel, Prädestination und Rechtfertigung.

Gnaden, Titel der Fürsten, denen »Durchlaucht« (s. d.) nicht zusteht (fürstliche G.); bischöfliche G. werden Bischöfe und Erzbischöfe angeredet, denen kein höherer Titel zusteht.

Gnadenberg, s. Bunzlau 1).

Gnadenbilder, s. Gnadenorte.

Gnadenbriefe (Gratiōsa rescripta), Reskripte, durch die der Papst ein Privilegium 2c. verleiht.

Gnadenbund, s. Bundestheologie.

Gnadenfeld, Flecken im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Kosel, mit (1905) 441 Einw., ist Herrnhuter Kolonie mit theologischem Seminar, hat Amtsgericht, Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Gnadenfrei, Flecken im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Reichenbach, mit (1905) 812 Einw., an der Bahn Schweidnitz-Neisse, Herrnhuter Kolonie, hat Fabrikation von Baumwoll- und Damastwaren und mechanische Weberei.

Gnadengebühr, Zuschuß zur Gnadenlöhnung, s. Gnadengehalt. Als G. wird z. B. die Dienstprämie (s. d.) ausbezahlt.

Gnadengehalt, der volle Gehalt, der pensionierten Offizieren, Beamten oder ihren Hinterbliebenen noch für eine Zeit nach der Verabschiedung, bez. dem Tode (Gnadenmonat) gezahlt wird. Bei Unteroffizieren und Gemeinen entspricht dem G. die Gnadenlöhnung.

Gnadenjahr (annus gratiae, Gnadenzeit), der Zeitraum, während dessen die Erben, namentlich Witwe und Kinder eines Beamten, noch über die Sterbezeit (Sterbemonat, Sterbequartal) hinaus seinen Gehalt beziehen, ist gewöhnlich auf ein Vierteljahr (Quartal) beschränkt.

Gnadenketten, goldene Halsketten, meist mit Gnadenpfennigen (goldenen Medaillen mit dem Bildnis des Spenders 2c.), wurden im 16. Jahrh. von Fürsten (wie jetzt Orden) verliehen.

Gnadenkraut, s. Gratiola.

Gnadenmittel, die Mittel, durch die das religiöse

Leben des Christen erzeugt und genährt wird. G. sind in der katholischen Kirche die Sakramente (s. d.), in der evangelischen in erster Linie das Wort Gottes. Vgl. R. Grützmacher, Wort und Geist (Leipz. 1902).

Gnadenorte, in der katholischen Kirche Stätten mit Gnadenbildern, d. h. wundertätigen Marien- und Heiligenbildern.

Gnadenpfennig, Auszeichnung, s. Gnadenketten.

Gnadenritter, s. Johanniterorden.

Gnadensachen, Angelegenheiten, in denen das Begnadigungsrecht des Staatsoberhauptes in Anspruch genommen wird.

Gnadenstuhl, in Luthers Bibelübersetzung der goldene Deckel der Bundeslade (s. d.).

Gnadentage, s. Respekttage (beim Wechsel).

Gnadenwahl, s. Prädestination.

Gnadenzeit, s. Gnadenjahr.

Gnaphalium *L.* (Ruhrkraut), Gattung der Kompositen, wollige Kräuter mit kleinen, vielblütigen Köpfchen mit weißen, gelben oder rötlichen Hüllblättern und meist gelben oder weißlichen Blüten. Von etwa 120 überall zerstreuten Arten dienen einige, wie G. purpureum *L.*, in Nordamerika, und G. indicum *L.*, in allen wärmern Ländern, zuweilen als Zierpflanzen. G. dioecum *L.* ist soviel wie Antennaria dioeca *Gärtn.*, G. margaritaceum *L.*, soviel wie Anaphalis margaritacea *B. H.*, G. leontopodium *L.* (s. Tafel »Alpenpflanzen«, Fig. 20), soviel wie Leontopodium alpinum *Cass.*

Gnathalgie (griech.), Kinnbackenschmerz; Gnathoneuralgie, Gesichtsschmerz.

Gnathobdellidae, Kieferegel, s. Blutegel.

Gnathostomata, Gruppe der Ruderfüßer (s. d.).

Gnauth, Gustav Adolf, Architekt, geb. 1. Juli 1840 in Stuttgart, gest. 19. Nov. 1884 in Nürnberg als Direktor der Kunstgewerbeschule, erbaute die Villa Siegle, Villa Conradi, Vereinsbank ꝛc. in Stuttgart, schuf Grabmäler, Brunnen, kunstgewerbliche Vorwürfe und gab mit Bucher die Monatsschrift »Das Kunsthandwerk« (Stuttg. 1874—76) heraus.

Gneis, kristallinisch-schieferiges Gestein, besteht wie Granit aus Feldspat (meist Orthoklas), Quarz und Glimmer und wird bei zurücktretender Schieferung (Granitgneis) jenem gleich. Nach der Natur des Glimmers, ob Biotit oder Muskovit (Serizit), nach seiner Menge und Anordnung unterscheidet man Biotitgneis, Muskovitgneis, zweiglimmerigen G., Serizitgneis (auch Protogingneis genannt), Schuppengneis, Lagengneis, Bändergneis, ferner nach der Struktur porphyrartigen G. oder Augengneis (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 19), flaserigen G. und Stengelgneis (wenn die Gemengteile nach einer Richtung gestreckt erscheinen). Durch Aufnahme von Hornblende, Augit, Cordierit (Fibrolith), Graphit, Epidot ꝛc. statt des Glimmers entstehen Hornblendegneis (Amphibolgneis, Syenitgneis und Dioritgneis), Augitgneis, Cordieritgneis (Fibrolithgneis), Graphitgneis, Epidotgneis ꝛc. Reich an Staurolith ist der Staurolithgneis, reich an Granat der Granatgneis (oder Kinzigit). G., das wesentlichste Glied der laurentischen Formation, ist sehr verbreitet in den deutschen Gebirgen, Pyrenäen, Schottland, Skandinavien, Amerika; er erreicht in den Alpen 10—20, in der Oberpfalz fast 30 km Mächtigkeit. Bei Verwitterung liefert er einen fruchtbaren Boden, frisch dient er als Baustein. Häufig führt er Erze in Lagern, Fahlbändern oder Gängen. Mancher G. ist aus alten Eruptivmassen, die durch dynamische Vorgänge eine Schieferung erhielten, hervorgegangen und daher als druckschieferiger Granit, Diorit und Syenit zu bezeichnen, andrer G. gilt als Umkristallisierungsprodukt alter Sedimente (metamorphischer G.), wieder andrer als schieferig ausgebildete ursprüngliche Erstarrungskruste der Erde.

Gneisenau, August, Graf Neithardt von, preuß. General, geb. 27. Okt. 1760 in Schildau, gest. 24. Aug. 1831 in Posen, machte, seit 1780 in ansbachischem Dienst, den Krieg in Amerika mit, wurde 1786 preußischer Oberleutnant, verteidigte 1807 Kolberg bis zum Tilsiter Frieden und wurde darauf Chef des Ingenieurkorps. G., hochverdient um Preußens Wiedergeburt, war 1813 Blüchers Generalstabschef, hatte den größten Anteil an den Erfolgen der Befreiungskriege, wurde nach dem ersten Pariser Frieden Graf und erhielt eine Dotation, war 1815 wieder Generalstabschef und leitete die Verfolgung der Franzosen nach der Schlacht bei Waterloo. Im J. 1818 Gouverneur von Berlin und Staatsrat, 1825 Generalfeldmarschall geworden, erhielt er im März 1831 den Oberbefehl über die vier östlichen Armeekorps. Nach ihm ist seit 1889 das Kolbergische Grenadierregiment Nr. 9 benannt. Denkmäler wurden G. in Berlin, Kolberg und Schildau errichtet. Vgl. Pertz, Neithardt v. G. (fortgesetzt von Delbrück, Berl. 1864 bis 1881, 5 Bde.). — Sein dritter Sohn, Bruno (geb. 1811, gest. 1889), führte 1870/71 die 31. Brigade. — Das Schiff G., 1880 vollendet, ging 16. Dez. 1900 auf der Reede von Malaga unter.

Gneisformation, s. Laurentische Formation.

Gneist, Rudolf von, Rechtslehrer und Politiker, geb. 13. Aug. 1816 in Berlin, gest. daselbst 22. Juli 1895, wurde 1844 dort Professor, war 1858 Mitglied des Abgeordnetenhauses, seit 1867, bez. 1871 des deutschen Reichstags und 1875—77 Mitglied des Oberverwaltungsgerichts. Während der Konfliktszeit stand er auf seiten der Opposition. Er schrieb: »Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht« (Berl. 1857—63, 2 Tle. mit Ergänzungsband; 3. Aufl. des 1. Teils in 2 Bdn. 1883—84; 3. Aufl. des 2. Teils 1876); »Freie Advokatur« (das. 1867); »Der Rechtsstaat« (2. Aufl., das. 1879); »Englische Verfassungsgeschichte« (das. 1882); »Das englische Parlament« (das. 1886); »Die nationale Rechtsidee von den Ständen und das preußische Dreiklassenwahlsystem« (das. 1894); »Die verfassungsmäßige Stellung des preußischen Gesamtministeriums« (das. 1895) u. a. G. war lange Vorsitzender des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, Vorsitzender des deutschen Juristentags und Mitbegründer des Vereins für Sozialpolitik. Vgl. K. Walcker, Rudolf v. G. (Berl. 1888); Gierke, Rudolf v. G. (das. 1896).

Gnesen (poln. Gniezno, spr. gnjéßno), Kreisstadt im preuß. Regbez. Bromberg, mit (1905) 23,726 Einw., an der Bahn Posen-Thorn, in fruchtbarer, hügeliger Gegend, 107 m ü. M., hat eine evangelische und 9 kath. Kirchen, darunter den 965 gegründeten Dom, und treibt Eisengießerei, Maschinen-, Zucker- und Lederfabrikation sowie Handel (Vieh- und Getreidemärkte). G. ist Sitz eines Domkapitels (mit Weihbischof), Landgerichts und einer Reichsbanknebenstelle, hat Priesterseminar, Gymnasium und Landgestüt. In Garnison stehen: Stab der 8. Infanteriebrigade, Infanterieregiment Nr. 49 und Dragonerregiment Nr. 12. — G., seit 1000 Mittelpunkt des polnischen

Erzbistums, erhielt 1262 deutsches Stadtrecht, war bis 1320 Krönungsstadt der polnischen Könige und wurde 1793 und wiederum 1814 preußisch. Das Erzbistum G. wurde 1821 mit dem neuerrichteten Erzbistum Posen vereinigt.

Gnetāleu, phanerogamische Pflanzenklasse aus der Unterabteilung der Gymnospermen, mit der einzigen Familie der Gnetazeen, Holzgewächse ohne Harzgänge, mit ungeteilten Blättern und eingeschlechtigen oder scheinbar zwitterigen Blüten in Ähren oder Rispen mit einfacher, 2—4zähliger Hülle.

Gnetum *L.*, Gattung der Gnetazeen, lianenartige Holzgewächse mit knotig gegliederten Zweigen, immergrünen Blättern, Blüten in Ähren und steinbeerenartigen Früchten. Von den 15 tropischen Arten liefert G. Gnemon *L.*, auf dem Ostindischen Archipel, eßbare Früchte und Blätter sowie Bastfasern zu Stricken ꝛc. Ähnlich dienen G. edule *Bl.* und G. ovalifolium *Poir.*

Gneus (Gneuß), veraltet für Gneis.

Gnidelsteine (Glättsteine, Glanzsteine, plattd. Gliersteene), kugelige, flach- oder halbkugelige Steine, mit Vertiefungen (für die Finger), dienten von der ältern Steinzeit bis auf die Gegenwart in Nord- und Mitteleuropa zum Auspressen und Glätten der Nähte in der Kleidung, auch (aus Glas oder Holz) als Unterlage beim Stopfen ꝛc. Vgl. Friedel in der »Zeitschrift für Ethnologie«, Jahrgang 6 (1874).

Gnidia, Gnidos, s. Knidia, Knidos.

Gniew (spr. gnjeff), poln. Name der Stadt Mewe (s. d.).

Gniewkowo (spr. gnjeff-), früherer Name für Argenau (s. d.).

Gniezno, poln. Name der Stadt Gnesen (s. d.).

Gniloje Möre, s. Faules Meer.

Gnilowskaja (spr.-owsk-), Kosakensiedelung (Staniza) in Südrußland, mit (1897) 8000 Einw., am Don und an der Jekaterininschen Bahn, ist Mittelpunkt des Fischhandels am Don und hat zwei Messen.

Gnippe, s. Dolch.

Gnitzen, kleine Mückenart, s. Mücken.

Gnoien, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 4074 Einw., unweit der Recknitz, an der Bahn G.-Teterow, hat Amtsgericht, Maschinenfabrik, Eisengießerei und Dampfmühlen.

Gnōm, Erd-, Berggeist, Kobold der Sage.

Gnōmē (griech.), ein Spruch, der Ergebnisse der Lebensweisheit enthält.

Gnōmon (griech., »Anzeiger«), s. Astronomische Instrumente und Sonnenuhr. Gnomonik, die Kunst, Sonnenuhren zu verfertigen.

Gnomonia, s. Kirschbaumkrankheit.

Gnōsis (griech., »Erkenntnis«), tiefere Einsicht in die Religionswahrheiten, ist im engern Sinne der Versuch, das Christentum nach der Form der antikheidnischen Mysterien umzugestalten und es so als die Vollendung der Naturreligionen auszugeben. Die Kirchenlehrer nannten dies im Gegensatz zu der von ihnen z. B. nach 1. Kor. 8, 1 geübten echten G. die falsche G. (vgl. 1. Tim. 6, 20), während die Wissenschaft dafür die Bezeichnung Gnostizismus eingeführt hat. Neuerdings hat die Theosophie (s. d.) hierauf wieder die Aufmerksamkeit gelenkt. S. die Artikel Basilides, Karpokrates, Marcion, Ophiten, Satornil, Valentin. Vgl. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 1 (3. Aufl., Freib. i. Br. 1894); Mead, Fragmente eines verschollenen Glaubens (deutsch von A. v. Ulrich, Berl. 1902); E. H. Schmitt, Die G. (Leipz. 1903—07, 2 Bde.).

Gnostiker, Anhänger der Gnosis (s. d.).

Gnostikerkreuz (auch Fylfoot [altengl., »Vierfuß«], Svastika, Baphometzeichen), mystisches Zeichen in Form eines Halbrückenkreuzes oder in Form von vier aneinander gesetzten Beinen, kommt auf antiken Münzen, Katakombenmalereien, Grabplatten und mittelalterlichen Priesterornaten vor.

Gnostizismus, s. Gnosis.

Gnōthi seauton (spr. seautón, griech., »erkenne dich selbst«), eine der Inschriften des Tempels in Delphi

Gnu, Gattung der Antilopen (s. d.).

Gnubberkrankheit, s. Trabertrankheit.

Go (gleich Gau), bei den alten Sachsen, s. Gograf.

Go, japan. Hohlmaß, = 0,1804 l.

Go, altes Brettspiel der Japaner, bei dem zwei Gegner mit je 180 durch abwechselndes Setzen von je 5 Steinen Ketten zu bilden suchen, um die Steine des Gegners einzuschließen. Vgl. Schurig, Go (3. Aufl., Leipz. 1888).

Goa, portugies. Gebiet an der Westküste Ostindiens, innerhalb der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, hat als Provinzen G., Salcete und Bardes und wenige Küsteninseln, zusammen 3270 qkm mit (1900) etwa 475,513 Einw. (600 Europäern). Abgesehen vom sumpfigen Küstenstrich ist es gut bewässert und bewaldet und liefert Reis, Arrak, Baumwolle, Kokosnüsse. Die Einwohner sind meist Mischlinge. Mit Daman und Diu bildet G. Portugiesisch-Indien (s. d.) mit Hauptstadt Pangim oder Neu-G. (etwa 9000 Einw.), am Mandawi. Alt-G., Sitz eines Erzbischofs, hat Kathedrale, vortrefflichen Hafen, aber nur geringen Verkehr. — G., früher besuchter Handelsort unter eignen Fürsten, wurde 1370 vom König von Widschayanagar erobert, 1469 vom Sultan Muhamed II. von Dekhan dem Islam unterworfen und 1510 durch Albuquerque Hauptstadt von Portugiesisch-Indien. Vgl. Contzen, Goa (Berl. 1902).

Goafaser, Produkt der Zuckerpalme, s. Arenga.

Goajiro (Guajiro, spr. -chíro), Indianerstämme auf der Halbinsel Goajira (Guajira) in Kolumbien, nordwestlicher Zweig der Familie der Arowaken (s. Aruak), sind rinderzüchtende Hirten und gute Reiter (etwa 30,000 Mann stark).

Goalpāra, Distriktshauptstadt in der britisch-ind. Provinz Assam, am Brahmaputra, mit 6000 Einw., treibt Handel mit Reis, Jute und Ölsaat.

Goapulver, s. Araroba und Chrysarobin.

Goār, der heilige, soll im 6. Jahrh. bei St. Goar missioniert haben. Fest: 6. Juli.

Goâve (spr. goāw', Grand- und Petit-G.), zwei Orte der Republik Haiti (Westindien), an der Bai von Port-au-Prince. Besonders Petit-G., mit 5000 Einw., betreibt Ausfuhr von Kaffee, Kakao, Häuten und ist Sitz eines deutschen Konsularagenten.

Gobat (spr. -bá), Samuel, prot. Geistlicher, geb. 26. Jan. 1799 in Cremine (Bern), gest. 11. Mai 1879 in Jerusalem als protestantischer Bischof. Vgl. Schölly, Gobat (Basel 1900).

Goebel, Karl, Botaniker, geb. 8. März 1855 in Billigheim (Baden), 1881 Professor in Straßburg, 1882 in Rostock, 1887 in Marburg, 1891 in München, schrieb: »Grundzüge der Systematik und speziellen Pflanzenmorphologie« (Leipz. 1882); »Pflanzenbiologische Schilderungen« (Marb. 1889—93, 2 Tle.); »Organographie der Pflanzen« (Jena 1898—1901, 2 Tle.) und gibt seit 1889 die Zeitschrift »Flora« (Jena) heraus.

Gobelet (franz., spr. göb'lä), Becher.

Gobelinmalerei (spr. gob'läng-), Nachahmung der

Gobelinweberei durch Malerei in Wasser-, Tempera- oder verdünnten Ölfarben auf ripsartigem Stoff.

Gobelins (franz., spr. gob'läng), nach einem Pariser Färber im 15. Jahrh. benannte gewebte Teppiche zur Wandbekleidung, werden bis in die neueste Zeit nach Gemälden angefertigt (s. Teppiche).

Gobelinstoffe (spr. gob'läng-), gerippte Gewebe aus stärkern Schuß- und schwächern Kettenfäden.

Gobelinus Person, westfäl. Geschichtschreiber des Mittelalters, geb. 1358, gest. 1421, Geistlicher, verfaßte eine Weltgeschichte »Kosmidromius« (hrsg. von Jansen, Münster 1900), die bis 1418 reicht.

Goeben, August von, preuß. General, geb. 10. Dez. 1816 in Stade, gest. 13. Nov. 1880 in Koblenz, focht 1836—40 in Spanien im karlistischen Heer (»Vier Jahre in Spanien«, Hannov. 1841), trat 1842 wieder in preußische Dienste, machte 1849 den badischen Feldzug mit und 1860 als Oberst im preußischen Generalstab den spanischen Feldzug gegen Marokko (»Reise- und Lagerbriefe aus Spanien und vom spanischen Heer in Marokko«, Hannov. 1863, 2 Bde.). Im dänischen Feldzug 1864 führte er eine Brigade bei Düppel und Alsen, 1866 die 13. Infanteriedivision der Mainarmee, 1870 das 8. Armeekorps bei Saarbrücken, vor Metz und gegen die französische Nordarmee. Im Januar 1871 erhielt er den Oberbefehl über die 1. Armee und siegte bei St.-Quentin (19. Jan.). Seit dem Frieden führte G. das 8. Korps in Koblenz. Nach ihm ist das Infanterieregiment Nr. 28 genannt. Vgl. Zernin, August von G. (Berl. 1895 bis 1897, 2 Bde.).

Gobi (mongol., »Wüste«; chines. Schamo, »Sandmeer«; s. Karte »China u. Japan« und Artikel Asien), die östliche Hälfte der ausgedehnten Depression Hanhai (s. d.) in Innerasien zwischen 37—48° nördl. Br., nimmt die südliche Mongolei (s. d.) ein (mittlere Höhe im N. 800 m, im S. 1000 m). Im W. geht sie in die Dsungarei (s. d.), im S. in das Tarimbecken (s. d.) über. Der Südrand entwässert zum Hwangho, der nordöstliche zum Amur, das Innere ist abfluß-, fast wasserlos. Der geologische Bau ist noch wenig bekannt. Die östliche, einheitlichere G., gegen die Mandschurei, durch das Chingangebirge (s. d.) nach dem Süden durch die Randgebirge des Hwangho abgesperrt, ist nahe den Randgebirgen Steppe (Städte: Urga, Dolonnor, s. d.), im Innern Sand- und Kieswüste. Die südwestliche G., meist Sandwüste, ist 800—1400 m hoch, aber von W. nach O. von 2400 m hohen Ketten durchzogen. Die durch die Gebirge Tannu-Ola, Changai, Ektag- oder Gobi-Altai in muldenartige Lehm- und Kiessteppen zerlegte nordwestliche G. hat größere Seen, so den Kara-Ussu (1170 m) und Durga Nor (970 m), die der Kobdo durchfließt. Über Klima, Pflanzen-, Tierwelt und Bevölkerung s. Mongolei. — Die ersten Nachrichten über G. brachte der Jesuit Gerbillon, der 1688 bis 1698 die Mongolei bereiste. Im 19. Jahrh. forschten hier v. Bunge und Fuß, Prschewalski (s. d.) u. a., neuerdings Roborowski und Koslow, v. Hedin u. a. Vgl. v. Richthofen, China, Bd. 1 (Berl. 1877); Futterer, Gobi (Ergänzungsheft 139 zu »Petermanns Mitteilungen«, Gotha 1902).

Gobineau (spr. -nō), Joseph Arthur, Graf von, franz. Diplomat, geb. 14. Juli 1816 in Ville d'Avray, gest. 13. Okt. 1882 in Turin, Gesandter in Persien, Athen, Rio, Stockholm, zuletzt Privatmann in Paris, schrieb, glänzend in Stil und Dialektik, »Essai sur l'inégalité des races humaines« (Par. 1853—55, 4 Bde.; 2. Aufl. 1884, 2 Bde.; deutsch, 2. Aufl., Stuttg. 1902—03, 4 Bde.), eine neue Rassentheorie; »Les Religions et les philosophies dans l'Asie centrale« (1865, 3. Aufl. 1900); »Histoire des Perses d'après les auteurs orientaux, grecs et latins« (1869, 2 Bde.); »Nouvelles asiatiques« (1876; deutsch in Reclams Universal-Bibliothek, 1893), sowie »La Renaissance« (1877; deutsch, Straßb. 1904) u. a. In Deutschland gründete Schemann die »Gobineauvereinigung«. Vgl. E. Kretzer, Gobineau (Leipz. 1902); Kleinecke, Gobineaus Rassenphilosophie (Berl. 1902).

Gobio, Fisch, s. Gründling.

Gobir (Gober), Haussastaat nördlich von Sokoto und Katsena, gegen die Sahara hin, mit echten Haussanegern. — Von G. ging 1802 die Unterwerfung der Haussastaaten durch den Fulbescheich Uthmân dan Fodio aus. Vgl. Haussa.

Gobius, s. Grundel.

Goblet (spr. -lā), René, franz. Politiker, geb. 26. Nov. 1828 in Aire-sur-la-Lys, gest. 13. Sept. 1905 in Paris, Advokat in Amiens, wurde 1871 gemäßigt-republikanisches Mitglied der Nationalversammlung und 1877 der Deputiertenkammer, 1882 Minister des Innern und 1885 Unterrichtsminister. Von 1886—1887 Ministerpräsident, hetzte er gegen Deutschland, war 1888—89 Minister des Auswärtigen und später Führer der radikalen Sozialisten.

Goblet d'Alviella (spr. goblā), 1) Albert Joseph, Graf, belg. General und Politiker, geb. 26. Mai 1790 in Tournai, gest. 5. Mai 1873 in Brüssel, war 1831 Kriegsminister, 1832—33 Minister des Äußern, dann Gesandter in Portugal, wurde 1839 Minister ohne Portefeuille und war seit 1843 wieder Minister des Äußern, 1845—59 liberales Mitglied der Kammer. Er schrieb: »Mémoires historiques« (Brüssel 1864—65, 2 Bde.) u. a. Vgl. Juste, G. (Brüssel 1870).

2) Eugène, Graf, belg. Gelehrter und Politiker, Enkel des vorigen, geb. 10. Aug. 1846, seit 1894 Professor der Religionsgeschichte in Brüssel, führte 1874 bis 1878 in der Kammer, 1892—94 und seit 1900 im Senat die Liberalen und schrieb: »Sahara et Laponie« (2. Aufl., Par. 1876); »Inde et Himalaya« (2. Aufl. 1880); »L'évolution religieuse contemporaine chez les Anglais, les Américains et les Hindous« (1883; engl., Lond. 1885); »La migration des symboles« (1891; engl., Lond. 1894); »La représentation proportionelle en Belgique« (1900) u. a.

Goch, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Kleve, mit (1905) 10,232 Einw., an der Niers und der Bahn Kempen-Kleve, hat evangelische und kath. Kirche, altes Schloß, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Waisenhaus und Fabriken.

Gochsheim, Stadt im bad. Kreis Karlsruhe, Amt Bretten, mit (1905) 1264 Einw., an der Bahn Bruchsal-Menzingen, hat Schloß, Obst- und Weinbau.

Gocken, Art Mißbildung, s. Kretinismus.

Goeckingk, Leopold Friedrich Günter von, Dichter, geb. 13. Juli 1748 in Gröningen bei Halberstadt, gest. 18. Febr. 1828 in Wartenberg (Schlesien), gehörte 1768—70 dem Gleimschen Dichterkreis an und schrieb »Sinngedichte« (Halberst. 1772; 2. Aufl., Leipz. 1778), »Episteln« und »Lieder zweier Liebenden« (Leipz. 1777, 3. Aufl. 1819). Seine »Gedichte« erschienen Frankfurt a. M. 1780—82 in 3 Bänden (neue Ausg., Frankf. 1821, 4 Bde.). G. begründete das »Journal von und für Deutschland« (Ellrich 1784), gab Ramlers »Poetische Werke« (Berl. 1800

bis 1801, 2 Bde.) heraus und schrieb Nicolais Biographie (Berl. 1820). Er war zuletzt Geheimer Oberfinanzrat in Berlin und trat 1807 in den Ruhestand. Vgl. Minors Leben Goeckingks in Band 73 von Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«.

Godalming (spr. gódlming), Stadt in Surrey (Südengland), mit (1901) 8748 Einw., am Wey, ist Sitz der Charterhouse-Schule.

Godan, soviel wie Wodan (s. d.).

Godard (spr. -bär), Benjamin, franz. Komponist, geb. 18. Aug. 1849 in Paris, gest. 10. Jan. 1895 in Cannes, schrieb Orchesterwerke, ein Violinkonzert, ein Klavierkonzert, Opern und Chorwerke.

Godavari (Godaweri), größter Fluß des Dekhan (s. d.) in Vorderindien, 1445 km lang, mit Stromgebiet von 310,000 qkm, kommt von den Westghats in 20° nördl. Br. und durchfließt vielgewunden die Halbinsel nach SO. Nebenflüsse sind links Purna, Pranhita (fast ebenso lang), Indravati und Sabari, rechts Manjira. Der G. mündet in drei Hauptarmen und speist Kanäle und Bewässerungsanlagen (Tabak- und Baumwollbau), macht aber die Küste Schiffen gefährlich. Als heiliger Strom hat er viele Wallfahrtsorte.

Godavari (Godaweri), fruchtbarer Distrikt der britisch-ind. Präsidentschaft Madras im Mündungsgebiet des Flusses G. (s. d.), mit 12,421 qkm und 2 Mill. Einw. Hauptstadt ist Kokanada (s. d.).

Goddam! (engl., spr. göddäm), Gott verdamm'! Verflucht!

Goddard (spr. -ārd), Arabella, Klavierspielerin, geb. 12. Jan. 1836 zu St. Servan bei Malo, Schülerin Kalkbrenners, Thalbergs und ihres spätern Gatten Davison, lebt in London.

Gödde (Gudda), arab. Getreidemaß, = 7,6 l.

Goddelau, Dorf in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Groß-Gerau, mit (1905) einschließlich Hofheim 2482 Einw., an der Bahn Darmstadt-Worms, hat evang. Kirche. Dabei liegt das Landeshospital Hofheim.

Godeffroy (spr. godeffrüá), Johann Cesar, Kaufmann, geb. 1813 in Kiel, gest. 1885 in Hamburg, verschaffte seinem Hamburger Geschäft Weltruf, das 1879 an die Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee überging, und förderte die Erforschung der Südsee.

Godefroy (spr. god'früá), Frédéric Eugène, franz. Sprachgelehrter, geb. 13. Febr. 1826 in Paris, gest. 2. Okt. 1897 in Lestelle (Niederpyrenäen), veröffentlichte: »Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous les dialectes du IX. au XIII. siècle« (Par. 1880—98, 9 Bde.); »Histoire de la littérature française depuis le XVI. siècle jusqu'à nos jours« (1859 ff., 10 Bde.) u. a.

Godegisel, s. Godigisel.

Godehard, Bischof von Hildesheim, s. Gotthard.

Goedeke, Karl, Literarhistoriker, geb. 15. April 1814 in Celle, gest. 28. Okt. 1887 als Professor in Göttingen, sammelte Anthologien »Elf Bücher deutscher Dichtung« (Leipz. 1849, 2 Bde.), »Deutsche Dichtung im Mittelalter« (Hannov. 1854; 2. vermehrte Ausg., Dresd. 1871), mit Jul. Tittmann »Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts« (Leipz. 1867—83, 18 Bde.) und »Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts« (das. 1869—85, 15 Bde.), schrieb die Biographien Knigges (Hannov. 1844), Gengenbachs (das. 1856), Geibels (Stuttg. 1869, Bd. 1) und Goethes (2. Aufl., das. 1877) und den »Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung« (Hannov. u. Dresd. 1857—81, 3 Bde.), von dessen 2. Auflage (Dresd. 1884 ff.) G. noch Bd. 1—3 neu bearbeitete.

Godesberg, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Landkreis Bonn, mit (1905) 13,831 Einw., unweit des Rheins, an der Bahn Bonn-Koblenz, 64 m ü. M., hat evangelische und 3 kath. Kirchen, Fahnen- und Steppdeckenfabrik, Wasserheil- und Lungenheilanstalt, Stahlbrunnen mit Bad, Erziehungsanstalten und Schloßruine. — G., römische Gründung, zuerst 658 erwähnt, wurde durch den Kölner Erzbischof Dietrich I. seit 1210 befestigt und war öfters Hoflager der Erzbischöfe, bis 1583 die Burg zerstört wurde. Vgl. Dennert, Godesberg, eine Perle des Rheins (2. Aufl., Godesberg 1900).

Godet (spr. -dä), 1) Frédéric, reform. Theolog, geb. 25. Okt. 1812 in Neuchâtel, gest. daselbst 29. Okt. 1900, Lehrer des spätern deutschen Kaisers Friedrich III., wurde 1850 Professor in Neuchâtel und schrieb Kommentare zu biblischen Schriften, ferner »Études bibliques« (4. Aufl., Neuchâtel 1889, 2 Tle.; deutsch, 2. u. 3. Aufl., Hannov. 1888 u. 1898); »Introduction au Nouveau Testament« (Par. 1893—98, 2 Bde.; deutsch, Hannov. 1894—1901).

2) Philippe Ernest, Dichter und Literarhistoriker, Sohn des vorigen, geb. 23. April 1850 in Neuchâtel, Professor, schrieb Gedichte: »Une poignée de rimes« (Neuenb. 1871); »Les Réalités« (Par. u. Neuenb. 1887), die Biographie des Reformators »Pierre Viret« (Lausanne 1892); »Neuchâtel pittoresque« (Neuenb. 1901). Sein Hauptwerk ist »Histoire littéraire de la Suisse française« (Par. u. Neuenb. 1889). G. gibt auch das »Musée neuchâtelois« heraus.

Gode Wind! (Guter Wind), Segelsportsgruß.

Godhavn, dänische Kolonie an der Westküste Grönlands, auf der Insel Disko (s. d.), mit gutem Hafen.

Godigisel (Godegisel), 1) König der Wandalen, brach 406 in das Gebiet der Franken ein, wurde aber im Dezember bei Mainz erschlagen.

2) Teilkönig von Burgund, geboren als zweiter Sohn des Königs Gundioch, erhielt nach dessen Tod 473 Vienne, besiegte mit Chlodwig seinen Bruder Gundobad bei Dijon (500), wurde aber bald danach von Gundobad in Vienne getötet.

3) Name für Attila (s. d.).

Godin (spr. -bäng), Jean Baptiste André, franz. Sozialist, geb. 1817 in Esquehéries (Aisne), gest. 1888 in Guise, gründete als Anhänger Fouriers 1862 in Guise einen genossenschaftlichen Arbeiterverband mit Gewinnbeteiligung. Vgl. Bernardot, Le familistère de Guise et son fondateur (Par. 1889).

Göding, Bezirksstadt in Mähren, mit (1900) 10,233 Einw. (zur Hälfte Tschechen), an der March und der Bahn Wien-Prerau, hat kaiserliches Schloß, Realschule, Tabak- und Lebensmittelfabriken.

Godolin (spr. -läng), s. Goudelin.

Gödöllö, Markt im ungar. Komitat Pest, mit (1900) 5893 magyar. Einwohnern, an der Bahn Budapest-Lawoczne, hat königliches Schloß (Sommerresidenz), Bezirksgericht und Geflügelzuchtanstalt.

Godolphin (spr. -dólfin), Sidney, Graf, engl. Staatsmann, geb. 1645, gest. 15. Sept. 1712, war unter Karl II. seit 1680 Mitglied des Geheimen Rates, wurde 1684 Peer und Baron G. sowie erster Lord des Schatzes und war unter Jakob II. seit 1687 und unter Wilhelm III. bis 1696 eigentlicher Leiter der Finanzverwaltung. Die Königin Anna ernannte ihn 1700

zum Großschatzmeister und 1706 zum Grafen G., entließ ihn aber 1710 beim Sturz Marlboroughs. Vgl. Elliot, Life of Sidney, Earl of G. (Lond. 1888).

Godómar, letzter Burgundenkönig, Sohn Gundobads, folgte 523 seinem ältern Bruder Siegmund, schlug die Franken 524 bei Véséronce, die ihn aber 532 bei Autun besiegten und des Reiches beraubten.

Godóy, Manuel, Herzog von Alcudia, der »Friedensfürst«, span. Staatsmann, geb. 12. Mai 1767, gest. 7. Okt. 1851, wurde von Karl IV. nach seiner Thronbesteigung 1792 zum Herzog und Premierminister, nach dem Baseler Frieden 1795 zum Friedensfürsten erhoben. G. suchte nach außen Anschluß an Napoleon I., der ihn durch die Aussicht auf ein souveränes Königtum in Algarve gewann, jedoch die Erhebung von Godoys Feinden 1808 benutzte, um Spanien zu einem Königreich für seinen Bruder Joseph zu machen. G. folgte auf Karls IV. Wunsch diesem in die Verbannung und lebte später in Paris, wo er zur Rechtfertigung seine Memoiren schrieb (Par. 1836, 4 Bde.; deutsch von Diezmann, Leipz. 1836—37). Vgl. Ovilo, G. (Par. 1845).

Godron (franz., spr. -drŏng), Rundfalte, länglicher oder geschwungener Buckel an Metallgegenständen, z. B. den »godronierten« venezianischen Emails.

God save the King (the Queen) (engl., spr. godd ßēw dhi king [dhi kwīn]; »Gott erhalte den König [die Königin]«), englischer Nationalgesang, gedichtet und komponiert (1740) von Henry Carey.

Godscham, Landschaft in Südabessinien.

Godthaab (spr. -hōb), älteste dänische Kolonie an der Westküste Grönlands, unter 64° nördl. Br., 1721 von Egede gegründet. G., mit Resten altskandinavischer Kultur, war reichster Bezirk Grönlands, verarmt aber seit der Vernachlässigung des Robbenfangs. Von Umivik nach G. durchquerte Nansen 1888 Grönland.

Godunow (spr. -ŏff), Boris Feodorowitsch, russ. Zar, geb. 1552, gest. 13. April 1605, während der Minderjährigkeit Feodors I., dessen Bruder Dimitri er ermorden ließ, Regent, vermählte seine Schwester mit dem Zaren, der ihm die Regierung überließ. G. vollendete die Unterwerfung Sibiriens, begründete das Patriarchat von Moskau und befreite die russische Kirche vom Patriarchen in Konstantinopel. Als er nach Feodors Tod 1598 Zar wurde, gelang es dem falschen Demetrius (s. d. 3), viele zum Abfall zu bringen (1604). — Sein Sohn Feodor G., geb. 1589, mußte nach kurzer Regierung dem falschen Demetrius weichen und wurde 10. Juni 1605 ermordet.

Godwin (spr. gŏddŭin), Graf von Wessex, gest. 1053, rief nach Harthaknuts Tode Eduard den Bekenner auf den englischen Thron, der seine Tochter Eadgyth heiratete. Sein Sohn Harald (gest. 1066) war Eduards Nachfolger u. letzter König der Angelsachsen.

Godwin (spr. gŏddŭin), William, engl. Schriftsteller, geb. 3. März 1756 in Wisbeach (Cambridge), gest. daselbst 7. April 1836, schrieb: »Enquiry concerning political justice and its influence on morals and happiness« (Lond. 1793); »Caleb Williams« (das. 1794, 3 Bde.); »Life of G. Chaucer« (das. 1803—04, 4 Bde.; deutsch, Jena 1812); »History of the commonwealth of England« (1824—28, 4 Bde.) u. a. sowie mehrere Tragödien. Als radikaler Politiker und Moralphilosoph übte G. starken Einfluß namentlich auf seinen spätern Schwiegersohn Shelley. Vgl. C. K. Paul, G. (Lond. 1876, 2 Bde.). — Seine Gattin Mary Wollstonecraft, geb. 27. April 1759, gest. 10. Sept. 1797, Verfechterin der Frauenrechte, schrieb: »Thoughts on the education of daughters« (1787); »Vindication of the rights of women« (1792, neue Ausg. 1892; deutsch von Salzmann, Schnepfenthal 1793—94, 2 Tle.). Vgl. Hel. Richter, M. Wollstonecraft (Wien 1897). — Seine Tochter Mary Wollstonecraft-G., geb. 30. Aug. 1797, gest. 1. Febr. 1851 in London, die zweite Gattin Shelleys, schrieb Romane (»Frankenstein«, 1814). Vgl. Mrs. Marshall, Life and letters of M. W. Shelley (Lond. 1889, 2 Bde.); Lucy Madox Rossetti, Mrs. Shelley (das. 1890).

Godwin Austen (spr. gŏddŭin ôst'n), Berg, s. Dapsang.

Goëlette (ital. Goletta), schlanker Gaffelschuner.

Goenoeng, s. Gunung.

Goeree-en-Overflakkee (spr. churē-), Insel an der Küste von Südholland, 233 qkm groß, mit den Dörfern Middelharnis, Sommelsdyk, Dirksland, Alte und Neue Tonge, Goeree, deren Bewohner Ackerbau (Zuckerrüben) und Fischerei treiben.

Goes (spr. chūs, Ter-G.), Hafenstadt in der niederländ. Provinz Zeeland, auf der Insel Süd-Beveland, an der Bahn Bergen op Zoom-Vlissingen, mit (1904) 7279 Einw., durch Hafenkanal mit der Osterschelde verbunden, hat gotische Kirche, höhere Bürgerschule und Wochenmärkte.

Goes (spr. chūs), 1) Hugo van der, niederländ. Maler, geb. um 1420 in Goes (Zeeland), gest. 1482 im Wahnsinn im Rooden-Kloster bei Soignies, 1465—1475 Dekan der Lukasgilde in Gent, war einer der hervorragendsten Nachfolger der van Eyck. Seine Hauptwerke sind der Portinarialtar mit der Anbetung des Christuskindes in den Uffizien (Florenz), die Anbetung der Hirten (Berliner Galerie) und Tod der heiligen Jungfrau (Museum in Brügge).

2) Damião de, portug. Diplomat und Geschichtschreiber, geb. 1501 in Alemquer, gest. 1573 im Kloster Batalha, wurde von der Inquisition verfolgt und in Batalha interniert und schrieb: »Chronica de Dom Manuel« (Lissab. 1566 u. ö.); »Chronica do principe Dom João« (das. 1567 u. ö.). Vgl. Henriques, Ineditos Goesianos (Lissab. 1896); Vasconcellos, Goesiana (Porto 1897).

Goët (griech.), Zauberer, Geisterbeschwörer; Goëtie, Zauberei, Geisterbeschwörung. Vgl. Magie.

Goeverneur (spr. chuwernōr), J. J. A., s. Niederländische Sprache und Literatur.

Goffer, Säugetier, s. Taschenratte.

Goffo (ital.), Tölpel, Tolpatsch; komische Figur des italienischen Theaters.

Gog und Magog, Name eines Fürsten und Volkes (1. Mos. 10, 2), gegen die Hesekiel (38, 2; 39, 6) weissagt. Vgl. Offenb. Joh. 20, 8.

Gogebic, Ort im nordamerikan. Staat Michigan, an der Gogebickette, einem der wichtigsten nordamerikanischen Eisengebirge (bis 1905: 46,8 Mill. Ton. Erz).

Gogel, Art Kapuze, s. Gugel.

Gogericht, s. Gograf.

Gögging, Badeort, s. Neustadt in Bayern.

Göggingen, Markt im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Augsburg, mit (1905) 5192 Einw., unweit der Wertach und der Bahn Augsburg-Buchloe, hat Schloß, orthopädische Heilanstalt mit Kurhaus und Theater, Artilleriedepot und Pulvermagazin.

Gogol, Nikolaj Wassiljewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 31. (19.) März 1809 in Sorotschinzy (Poltawa), gest. 4. März (21. Febr.) 1852 in Moskau, ist einer der Begründer des russischen Naturalismus, vor allem durch das geniale Lustspiel »Der Revisor«,

den Sittenroman »Tote Seelen« (unvollendet) und die historische Erzählung aus den Kosakenkämpfen (mit Polen) »Taras Bulba« (sämtlich deutsch). Seine Werke erschienen 1858 in 6 Bänden, nachher oft, mit humoristischen Skizzen aus seiner ukrainischen Heimat und aus dem Petersburger Leben. Die satirische Richtung seiner Dichtungen schlug später in Mystik und Asketik um; er endigte halb in religiösem Wahnsinn. Scheworok gab seine Briefe (1900 ff.), Tichonravov die beste Ausgabe der Werke (Mosk. 1890 ff.) heraus. Vgl. Kulisch, Gogol (Petersb. 1856, 2 Bde.); Mlle. Tyrnewa, Nic. G., écrivain et moraliste (Aix 1901).

Gogōlin, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Groß-Strehlitz, mit (1905) 3200 Einw., an der Bahn Oppeln-Kandrzin, hat Kalksteinbrüche und -brennerei.

Gogra (Ghagra, Sardschu), linker schiffbarer Nebenfluß des Ganges in Vorderindien, entspringt im Himalaja, durchzieht die Sümpfe des Terai, wird bei Faizabad 1—3 km breit, nimmt die Rapti auf und mündet, 1036 km lang, oberhalb Chapra.

Gōgraf (gôgrêve, Gaugraf), Vorsteher der den sonstigen Centgerichten (s. Cent) in Westfalen und Sachsen entsprechenden Gogerichte, die er alle sechs Wochen zusammentreten ließ. Er hatte den Blutbann und wurde vom Landvolk gewählt.

Goguette (spr. -gétt'), franz. Volksgericht von gehacktem Schweinefleisch. Goguettes, Scherzreden, Gesangsvorträge; auch Pariser Sängergesellschaften.

Gohfeld, Dorf im preuß. Regbez. Minden, Kreis Herford, mit (1905) 6853 Einw., an der Werra und der Bahn Minden-Löhne, hat 2 evang. Kirchen, Zigarrenfabriken und 5 Stahlquellen. — Hier fand am 1. Aug. 1759 ein Treffen statt (s. Minden).

Gohles (»Golus«), s. Galuth.

Gohlis, früher Dorf im N. von Leipzig, an der Pleiße, wurde 1890 einverleibt und war 1785 Aufenthalt Schillers (»Lied an die Freude«).

Göhrde, 220 qkm großer Wald im preuß. Regbez. Lüneburg, Kreis Dannenberg, mit Jagdschloß (Göhrder Konstitution 1719), an der Bahn Wittenberge-Lüneburg. — Bei G. siegten 16. Sept. 1813 die Preußen und Hannoveraner unter Wallmoden über die französische Division Pecheux (Denkmal).

Göhre, Paul, deutscher Sozialdemokrat, geb. 16. April 1864 in Wurzen, legte 1897 sein Pfarramt in Frankfurt a. O. nieder und schloß sich 1899 der Sozialdemokratie an. Er schrieb: »Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche« (Leipz. 1891) u. a.

Göhren, Dorf im preuß. Regbez. Stralsund auf der Insel Rügen, Halbinsel Mönchgut, mit (1905) 660 Einw., an der Bahn Altefähr-G., ist besuchtes Seebad.

Göhrenberg, s. Markdorf.

Goi (Mehrzahl Gojim, hebr.), Volk, für das Volk Israel, später für Nichtjuden gebraucht.

Goisern, Dorf in Oberösterreich, Bezirksh. Gmunden, mit (1900) 1222, als Gemeinde 4523 Einw., an der Bahn Ischl-Steinach, 500 m ü. M., hat Bad mit Schwefelquelle.

Goklanen, Stamm der Turkmenen (s. d.).

Göksu (»Blauwasser«, der Kalykadnos der Alten, im Mittelalter Saleph), Fluß im kleinasiat. Wilajet Adana, entspringt am Geïk Dagh im Taurus, durchfließt ein felsiges Tal und mündet, 200 km lang, unterhalb Selefke (Seleukia) in das Mittelmeer. — Im G. ertrank 1190 Kaiser Friedrich Barbarossa.

Gök-tepe (Geoktepe), ehemalige Turkmenenfeste im Bezirk Achal Tekke (Provinz Transkaspien), am Nordabhang des Kopetdag, ist berühmt durch die heldenhafte Verteidigung der Turkmenen und todesmutige Erstürmung durch die Russen unter Skobelew am 12. Jan. 1881.

Goktscha, See auf dem armenischen Hochland in Russisch-Transkaukasien, 1393 qkm, in dem auf einer Insel das alte armenische Kloster Sewanga liegt.

Göl (türk.), See, Landsee.

Golaw (spr. -lau), Pseudonym für Logau (s. d.).

Golborne (spr. göllbárn), Stadt in Lancashire (England), mit (1901) 6789 Einw., hat gotische Kirche, Baumwollspinnerei und Tapetenfabrik.

Golcar, engl. Fabrikort, s. Huddersfield.

Gold (Au, v. lat. aurum) = 197,2, metallisches Element, ein- und dreiwertig, alchimistisch: Sol (mit dem Zeichen der Sonne ☉), ist in der Natur sehr verbreitet, aber fast stets in geringer Menge.

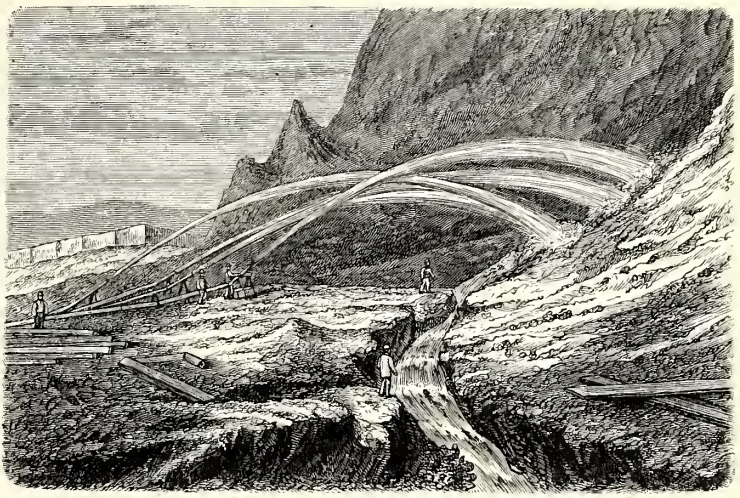
[Vorkommen.] G. findet sich fast nur gediegen, und dann fast immer legiert mit Silber (sogen. Elektrum mit etwa 20 Proz. Silber), aber auch mit etwas Kupfer, Eisen, Platin, Iridium, Palladium und Rhodium. Es kommt in regulären Kristallen und gestrickten, baumförmigen Gebilden, auch in dünnen Blättchen (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 9) sowie derb in Körnern und Klumpen vor (bis 153 kg schwer). Man unterscheidet nach dem Vorkommen auf sekundärer und primärer Lagerstätte das Seifen- oder Waschgold und das Berggold. Jenes findet sich im Schwemmland (Seifengebirge, vgl. Tafel »Erzlagerstätten II«, Fig. 3), oft zusammen mit Platin, Quarz, Korund, Spinell, Magnet- und Titaneisen, und wird durch Auswaschen der Sande gewonnen, so in Kalifornien, Alaska (Klondike), Kolumbien, Australien, Sibirien ꝛc., in spärlicher Menge in den Sanden des Rheins, der Eder, Donau, Isar, Schwarza ꝛc. Das Berggold kommt fein eingesprengt in Eruptivgesteinen (Granit und Diorit des Urals, Andesite Siebenbürgens und der Sunda-Inseln) und in Kieslagerstätten (Rammelsberg, Huelva ꝛc.) vor, insbes. aber auf Quarzgängen, oft von Eisenkies, Arsenkies, Bleiglanz, Antimonglanz und besonders goldhaltigen Tellurerzen (Schrifterz, Blättertellur, Krennerit ꝛc.) begleitet (Goldkiese: Ungarn, Siebenbürgen, Salzburg, Nordamerika, Mexiko, Australien, vgl. Tafel »Erzlagerstätten II«, Fig. 3 u. 8), und flözartig in Sandsteinen und Konglomeraten eingesprengt (Südafrika). Vgl. Tafel »Die wichtigsten Mineralfundstätten auf der Erde«. Die wichtigsten Goldfundorte sind: in Australien: Kolonien Viktoria, Queensland, Neusüdwales und Neuseeland; in Nordamerika: Vereinigte Staaten (Kalifornien), Britisch-Kolumbien, Neufundland und Neuschottland; in Südamerika: Peru, Brasilien; in Afrika: Transvaal, Südwestafrika; in Asien: Vorderindien, Turkistan, Ost- und Westsibirien; in Europa: Siebenbürgen, Kärnten, Salzburg, Finnland und Norwegen. Mit Tellur verbunden ist es im Schrifterz [Sylvanit] ($Au, AgFe_4$), Blättertellur [Nagyagit] $(PbAu)_2(STeSb)_3$, Petzit ($Ag_2Te + Au_2Te$), Calavarit ($AuTe_2$) und Weißtellur $(AuAgPb)(TeSb)_3$. — über Gewinnung von G. s. Beilage »Goldgewinnung«.

[Eigenschaften und Legierungen.] Reines G. ist sattgelb, in sehr dünnen Schichten blaugrün durchscheinend, wenig härter als Zinn, muß daher für den Gebrauch durch Legierung mit Silber oder Kupfer gehärtet werden. Die Goldlegierungen, Verbindungen und Mischungen des Goldes mit andern Metallen, meist härter und spröder als reines G., wurden früher nach Karaten berechnet (1 Mark =

Goldgewinnung.

Die Gewinnung des Goldes erfolgt durch *Verwaschen, auf trockenem, nassem oder elektrometallurgischem Wege.*

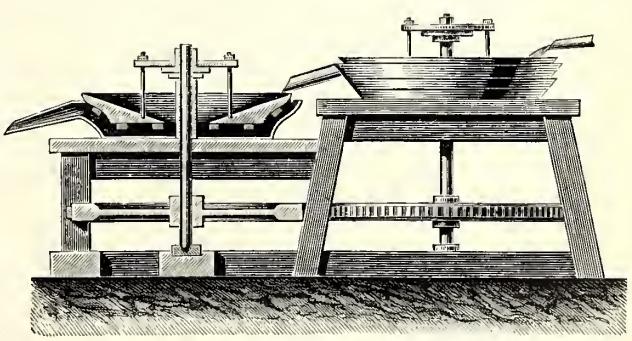
Verwaschen. Bei dem nur noch seltenen alleinigen *Verwaschen*, das einfach und billig ist, aber oft viel Gold verloren gehen läßt, wäscht man aus goldführendem Sande, Geröllen und Erzen in geeigneten Vorrichtungen (Pfannen, Schüsseln, Wiegen und Gerinnen) das Gold durch Wasser heraus, und zwar so, daß man z. B. eine flache *Schüssel* mit goldhaltiger Erde füllt und unter Heranslesen der gröbern Geschiebe so lange unter Wasser schwenkt, bis Sand und Lehm hinweggespült sind und das schwere Gold sich in der Schüssel abgelagert hat.



1. Hydraulische Abbaumethode in Kalifornien.

Gewinnung auf trockenem Wege. Bei diesem für goldhaltige Blei-, Silber- und Kupfererze sowie Schwefelkiese angewendeten Verfahren schmilzt man das Erz, event. unter Hinzufügung von Bleierzen. Sind die Erze goldarm, so werden sie mit passenden Zuschlägen und Schwefelkies zusammengeschmolzen, wobei sich neben Schlacke *(Rohschlacke)* Schwefeleisen *(Rohstein)* bildet, das das Gold aufnimmt. Der Rohstein wird dann ebenfalls mit Blei oder bleihaltigen Erzen auf *güldisches* Blei verschmolzen. Letzteres wird hierauf *abgetrieben*, d. h. in einem Flammofen unter Zutritt von Luft geschmolzen, wobei sich aus dem Ofen abfließendes Bleioxyd bildet und goldhaltiges Silber zurückbleibt, das der *Goldscheidung* z. B. mit Salpetersäure unterworfen wird.

Vereinigtes trockenes und nasses Verfahren. Dies Verfahren geschah bis vor kurzem in Kalifornien so, daß man das Gold aus den goldführenden Gesteinen durch starke, unter hohem Druck stehende Wasserstrahlen herausspülte *(Hydraulischer Abbau, Fig. 1)* und in lange *Gerinne* führte, wo der Schlamm mit Quecksilber in Berührung kam und das Gold sich mit diesem legierte *(Amalgamation)*. Das so erhaltene *Goldamalgam* wurde nach Abfiltrieren vom überschüssigen Quecksilber in Tiegeln oder Retorten ausgeglüht, wobei das Quecksilber verdampfte und das Gold zurückblieb. Jetzt werden bei der Amalgamation die Erze auf Walzwerken, Kollergängen, Pochwerken etc. zerkleinert und während oder nach der Zerkleinerung in *Goldmühlen (Fig. 2)* mit Quecksilber in Berührung gebracht.



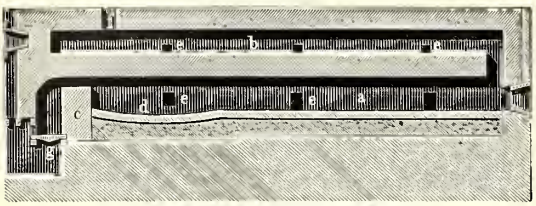
2. Goldmühle.

Nasses Verfahren. Unter den Verfahren, Gold durch Überführung in wässerige Lösungen zu gewinnen, haben der *Chlorationsprozeß* und der *Zyanidprozeß* die weiteste Verbreitung gefunden.

a) *Chlorationsprozeß (Plattnerprozeß).* Er besteht darin, daß man auf angefeuchtete Golderze Chlorgas einwirken läßt *(Chloration)*, das hierdurch gebildete *Goldchlorid* mit Wasser auslaugt und aus diesen Lösungen mit Eisensulfat, Holzkohle, Schwefelwasserstoff, Schwefelmetallen oder schwefliger Säure das Gold metallisch fällt. Da das Chlor auch Arsen, Antimon und Schwefelmetalle angreift, so muß man diese Stoffe enthaltende Erze vor der Chloration rösten, um Arsen und Antimon zu verflüchtigen und die Schwefelmetalle zu oxydieren. Gleichzeitig dient der Röstprozeß dazu, die Erze zu lockern und so die Goldteilchen der Chloreinwirkung zugänglicher zu machen. *Fig. 3* zeigt einen Röstofen im Längsschnitt: Das zerkleinerte Erz wird durch f auf den obern Herd b gebracht und unterhalb f ausgebreitet, wo dann eine Anwärmung durch die vom Rost g über die Feuerbrücke e und den untern Herd a ziehende Flamme stattfindet, die am Ende des Herdes b durch eine seitliche Öffnung zum Schornstein gelangt. Nach einiger Zeit wird der erste Erzposten nach Öffnen der Arbeitstore e vorwärts geschaufelt und dafür durch f frisches Erz nachgebracht. So gelangt das Erz immer weiter vom obern auf den untern Herd a und wird schließlich auf der Sohle des Ofens bei d fertig geröstet herausgezogen.

Für Massenproduktion empfiehlt sich Rösten im *Brücknerschen Rotierofen (Fig. 4)*. Er besteht aus dem Feuerraum a, vor dem der mit feuerfesten Steinen ausgekleidete Blechzylinder b maschinell gedreht wird. Durch das Mannloch e wird das Erz eingebracht und beim Rotieren des Zylinders von der mit feuerfestem Material bekleideten und mit Luftkühlröhren f versehenen Scheidewand g immer neu verteilt.

Die *Chloration* kann bei ruhender oder bewegter Erzmasse unter Erzeugung des Chlors in dem Chlorationsgefäß selbst oder in einem besondern Behälter vorgenommen werden, z. B. wieder in Rotieröfen wie *Fig. 4*. Die Fällung des Goldes aus den so erhaltenen

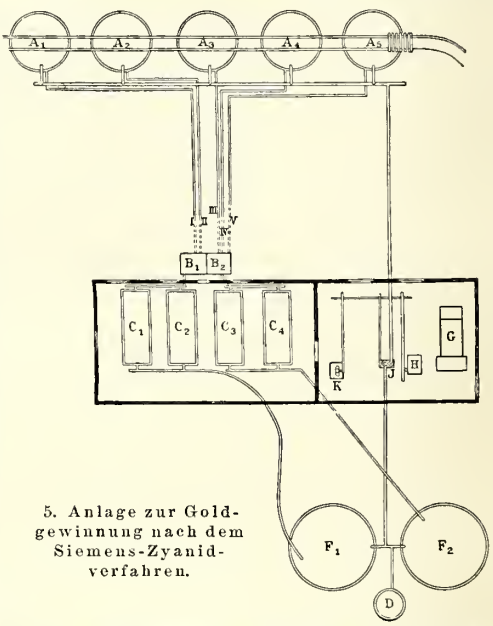


3. Röstofen (Längendurchschnitt).

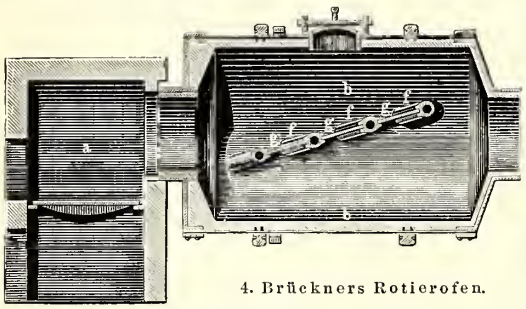
Goldchloridlösungen erfolgt in Bottichen mittels Eisensulfats, oder man läßt die Lösungen durch Holzkohlenpulverschichten laufen.

b) *Zyanidprozeß (Mac Arthur, Forest-Prozeß).* Er beruht auf der Überführung des Goldes in *Alkali-Gold-Zyanür* mittels *Alkalizyanid-* (Zyankalium- oder Zyannatrium-)Lösung und Ausfüllung des Goldes aus der erhaltenen Lösung durch Zink oder durch andre Fällungsmittel. In Bottichen aus Holz, Stahlblech oder Mauerwerk werden die Erze mit verdünnten Alkalizyanidlösungen ausgelaugt und die Laugen in geeignete, mit Zinkspänen gefüllte Fällkasten geleitet, aus denen der Goldniederschlag monatlich ein- bis dreimal entfernt wird.

c) *Siemens-Zyanidprozeß.* Dieser unterscheidet sich vom vorigen dadurch, daß das Gold aus den Zyanürlaugen elektrolytisch niedergeschlagen wird (vgl. Elektrochemische Zersetzung und Galvanoplastik). Als Anoden dienen Eisenplatten; das Gold schlägt sich als festhaftender Niederschlag auf Bleiblechen nieder. Die Auslaugebottiche und die Fällungsbäder sind zu einem großen System vereinigt, um einen dauernden Betrieb zu ermöglichen. Im Schema der Anlage *(Fig. 5)* sind A_1—A_5 *Laugebottiche*, worin den zerkleinerten Erzen mit Zyanalkali das Gold entzogen wird; die Goldlaugen gelangen dann in die *Sammelbottiche* B_1 und B_2 und von hier in die elektrolytischen *Fällungsapparate* C_1—C_4. *Laugenreservoire* sind F_1, F_2 und D. Zur Anlage gehören ferner: *Dampfkessel* G, *Dampfmaschine* H, *Dynamomaschine* K und *Pumpe* J, letztere zur Beförderung der Flüssigkeiten durch das System. Die Bleikathoden wer-



5. Anlage zur Goldgewinnung nach dem Siemens-Zyanidverfahren.



4. Brückners Rotierofen.

den von Zeit zu Zeit mit dem niedergeschlagenen Gold verschmolzen, und aus dem erhaltenen *Goldblei* wird das Blei abgetrieben.

Als sonstige Fällungsmittel hat man die Amalgame des Kaliums und Natriums, Aluminium, Kupferchlorür und Holzkohle vorgeschlagen. Der Vorschlag (Wagner, Föhr und Lassen), Gold mit *Brom* aus den gediegenes Gold führenden Erzen zu extrahieren, hat wenig Verwendung gefunden. Die *Telluroolderze* werden in Ungarn mit konzentrierter Schwefelsäure gekocht, die Masse wird stark eingedampft und mit salzsäurehaltigem Wasser ausgelaugt. Das gelöste Tellur wird durch flüssige schweflige Säure ausgefällt und die rückständige goldhaltige Masse in ein Bleibad eingetränkt.

Goldscheidung (Affination, Affinierung). Da Gold und Silber meist zusammen vorkommen, so ist das nach den angegebenen Verfahren erhaltene Gold gewöhnlich silberhaltig und bedarf daher einer Trennung vom Silber. Diese *Goldscheidung* wird entweder mit Hilfe von Chlor *(Miller-Prozeß)*, Schwefel, Salpetersäure oder Schwefelsäure, die alle das Silber in die entsprechenden Salze überführen, Gold dagegen nicht angreifen, durchgeführt oder durch Schmelzen mit dem doppelten Gewicht *Schwefelantimon* (Grauspießglanz), wobei sich Schwefelsilber und Goldantimon bilden; letzteres wird vor einem Gebläse eingeschmolzen, wodurch das Antimon sich verflüchtigt und das Gold zurückbleibt.

Unter *Zementation* versteht man die Scheidung des Goldsilbers durch Glühen der Legierung mit Kochsalz und Ton oder Kochsalz und Eisenvitriol, oder Alaun mit Sand, wobei das Gold nicht verändert wird. Endlich läßt sich Gold auch vom Silber (und Platin) elektrolytisch scheiden.

Raffination. Das nicht der Goldscheidung unterworfene Gold muß *raffiniert* werden; dies geschieht durch Schmelzen unter Zusatz von Reinigungs- und Flußmitteln (wie Salpeter, Soda, Borax) oder durch Behandeln mit Königswasser. In großem Maßstabe geschieht die Raffination elektrolytisch, wobei das zu reinigende Gold in Blechform als Anode in Bädern aus salzsaurer Goldchloridlösung bei hoher Stromdichte elektrolysiert und rein auf einer Kathode aus feinem Goldblech niedergeschlagen wird. Dabei sinken die fremden Metalle als Pulver auf den Boden.

24 Karat), 18karätiges G. enthält 18 Karat G. und 6 Karat Kupfer; jetzt berechnet man sie nach Tausendsteln. Kupferlegierung heißt rote, Silberlegierung weiße, Kupfer-Silberlegierung gemischte Karatierung. Das feinste verarbeitete G. (Dukatengold) ist 0,979—0,986 fein, sehr gebräuchlich ist 18karätiges (0,750, Kronengold) und 14karätiges (0,583); die deutschen Goldmünzen enthalten 10 Proz. Kupfer, Joujougold ist 6- bis 2,5karätig. Nürnberger G. besteht aus 5,5 G., 5,5 Silber und 89 Kupfer, die japanische Legierung Shakdo aus 1—10 G. und 99—90 Kupfer. Kupfer und Silber beeinträchtigen seine Dehnbarkeit nicht sehr; Kupfer färbt es rot, Silber grünlichgelb (grünes G.), dann weiß. Durch Kochen mit einer Mischung von Kochsalz, Salpeter und Salzsäure (Goldfarbe) oder durch schwache Vergoldung werden Goldlegierungen gefärbt. Zur Untersuchung der Goldlegierungen (Goldprobe) treibt man sie ab (Kuppellieren, Kapellenprobe, s. Abtreiben) oder wendet die nasse Probe an, wobei man aus einer Lösung der Legierung in Königswasser das G. mit Eisenvitriol fällt. Meist genügt das Probieren auf dem Probierstein mit Probiernadeln, sie bestehen aus roter, weißer und gemischter Karatierung von 6—18 Karat Feingehalt, deren jede von der andern um 1 Karat abweicht. Man streicht mit diesen Nadeln über den Probierstein und sucht dann die Nadel aus, die einen dem Strich der Legierung möglichst ähnlich gefärbten Strich zeigt. — Reines G. ist höchst geschmeidig und dehnbar und läßt sich zu äußerst dünnen Blättchen (Blattgold) ausschlagen. Sein spez. Gew. ist 19,30—19,65, es schmilzt bei 1063°, ist unveränderlich in Wasser, Luft und den gewöhnlichen Säuren, löst sich aber in Königswasser und allen Chor entwickelnden Flüssigkeiten. Mosaisches G. (Musivgold, Chrysorin) ist Schwefelzinn; Mannheimer G. s. Similor.

[Verwendung.] Die wichtigste Verwendung findet das G. zu Münzen (s. d.), d. h. als Geld. Über die in solchem vorhandenen Werte vgl. Geld. Der Goldmarkt der Welt wird gegenwärtig auf mindestens 25 Milliarden Mk. geschätzt. Ferner dient G. zu Schmuckgegenständen, Vergoldung (s. d.), photographischen Zwecken, Zahnplomben, Malerei, Rubinglas, Goldschnitt bei Büchern ꝛc. Der Bedarf der Industrien und Kunstgewerbe, Juwelenarbeiter, Uhrmacher, Goldschmiede, Galvanoplastiker, Goldschläger, Vergolder, Glasfabrikanten, Glas- und Porzellanmaler, Zahnärzte, Photographen ꝛc. stellt insgesamt einen Wert von ca. 350 Mill. Mk. dar. Das sogen. Verlustgold, das durch Verwendung, Verarbeitung und Abnutzung verloren geht, wird auf jährlich 18 Mill. Mk. geschätzt.

[Goldverbindungen.] G. bildet vorzugsweise zwei Sauerstoffverbindungen und davon sich ableitende Salzreihen: 1) Goldoxydul (Goldmonoxyd) Au_2O, entsteht bei der Einwirkung von Kalilauge auf Goldchlorür als dunkelviolettes Hydroxyd Au(OH), das beim Erwärmen Wasser abgibt, aber bei 250° in G. und Sauerstoff zerfällt; 2) Goldoxyd (Goldtrioxyd) Au_2O_3, entsteht beim Fällen von Goldchloridlösung mit kohlensaurem Natron und Trocknen des Niederschlags als schwarzbraunes, durch Erhitzen leicht zersetzliches Pulver. Vom erstern leiten sich die Auroverbindungen, vom andern die Auriverbindungen ab. Das Goldhydroxydul AuOH ist, frisch gefällt, in Wasser mit blauer Farbe löslich, löst sich mit Natriumthiosulfat zu dem Doppelsalz $Au_2Na_6(S_2O_3)_4$, Auro-Natriumthiosulfat (unterschwefligsaures Goldoxydulnatron, Goldsalz, Sel d'or), farblose, in Wasser lösliche, in Alkohol unlösliche Kristalle, die in der Photographie Verwendung finden. Schwefelsäure und Salpetersäure greifen dieses Oxyd nicht an, Königswasser und Salzsäure (beim Kochen) bilden damit Goldtrichlorid, letztere unter Abscheidung von G. Das Goldchlorür AuCl läßt sich nur aus dem Trichlorid durch vorsichtiges Erhitzen auf 185° erhalten, entsteht auch bei der Elektrolyse der Goldlösungen. Sonst ist von Goldsalzen wichtig nur noch das Kaliumaurozyanid $KAu(CN)_3$, das zur galvanischen Vergoldung dient und beim Auflösen von fein verteiltem G. in Zyankaliumlösung entsteht. Wichtiger sind die Auriverbindungen, von denen das Goldhydroxyd $Au(OH)_3$ als gelbrotes Pulver erhalten wird, wenn man den mit Magnesia aus Goldchloridlösung beim Kochen gefällten Niederschlag mit Salpetersäure behandelt; es löst sich in Alkalien zu goldsauren Salzen (Auraten) AuO_2M und wird durch Erwärmen mit alkoholischem Kali zu glänzenden Goldschuppen reduziert (für Miniaturmalerei). Goldchlorid, Chlorgold, Aurichlorid $AuCl_3$, entsteht durch Einwirkung von Chlor auf G. als dunkelbraune Masse, die in Wasser (gelb), Alkohol, Äther löslich, ferner ätzend und giftig ist. Beim Abdampfen der Lösung von G. in Königswasser erhält man das in gelben Nadeln kristallisierende »Goldchlorid« des Handels, Chlorwasserstoffgoldchlorid $AuCl_3.HCl.4H_2O$, auch als Goldchlorwasserstoffsäure bezeichnet. Von ihm leiten sich kristallwasserhaltige Salze, z. B. $AuCl_4K$; $AuCl_4.NH_4$ ab, die auch als Arzneimittel, ferner (als Goldsalz) in der Photographie, Porzellan- und Glasfärberei dienen. Die Lösung dieser Chloride wird am Licht durch organische Substanzen, z. B. Oxalsäure, durch Phosphor, viele Metalle, Eisenvitriol u. a. zu pulverigem G. reduziert, der elektrische Gleichstrom scheidet glänzenden, festhaftenden Niederschlag ab. Zinnchlorür fällt aus Goldchloridlösungen purpurbraunen, in der Glas- und Porzellanmalerei verwendeten Niederschlag, eine sehr fein verteilte Aufschwemmung von G., das kolloidale G., Goldpurpur (Cassiuspurpur). Ammoniak bildet aus Aurichlorid sowie beim Aufgießen auf Goldoxyd und frisch gefälltes G. Goldoxydammoniak (Knallgold) $AuNH.NH_2.3H_2O$, das schon Basilius Valentinus bekannt war und leicht und heftig explodiert; es ist in Zyankalium zu Kaliumgoldzyanid $KAu(CN)_4$ löslich u. dient zur galvanischen Vergoldung. Die Löslichkeit des Goldes in Zyankaliumlaugen ist wichtig für die Goldgewinnung (s. Beilage). Schwefelwasserstoff fällt in der Kälte aus Goldchloridlösungen Trisulfid Au_2S_3, das mit Alkalisulfiden Doppelsalze bildet, in der Hitze das Monosulfid Goldsulfür Au_2S, das beim Vergolden verwendet wird.

[Geschichtliches.] Die älteste Verwendung des Goldes ist die als Körperschmuck (vgl. Goldschmiedekunst). Dann diente G. zu kostbaren Gefäßen und zur Verzierung der Wohnstätten, aber erst viel später wurde es in Form geprägter Münzen zum Geldzeichen. Schon in den ältesten Mythen ist G. das Begehrenswerte, Symbol höchster Macht, Würde und des Reichtums. Aus dieser Wertschätzung ergab sich der Gebrauch des Goldes als Tauschwerkzeug, zuerst als gewogene Barren und Stangen, dann als echte Goldmünzen, deren erste im 17. Jahrh. v. Chr. von den Ägyptern geprägt sein dürften. Als Schmuck reicht der Gebrauch des Goldes historisch bis in das 5., vielleicht in das 6. Jahr-

tausend v. Chr. zurück. Die älteste Nachricht über Bergwerksbetrieb zur Gewinnung von G. weist auf etwa 1500 v. Chr. Als uralte Goldgruben werden aus der Zeit Ramses' II. (etwa 1200 v. Chr.) das Land Akita, von Salomo das noch heute nicht sicher bestimmte Goldland Ophir genannt. Spätere Berichte erzählen von zahlreichen Goldfundstätten in Asien, und auf den Goldreichtum Kleinasiens sind die Sagen vom Goldenen Vlies, die übertriebenen Erzählungen vom Schatz des Krösus ꝛc. zurückzuführen. Im klassischen Altertum wurde G. auf mehreren griechischen Inseln gewonnen, dann viel auf der Iberischen Halbinsel und in Gallien, auch in den römisch-dacischen Ländern (Siebenbürgen), an andern Stellen der Karpathen und in Teilen der Alpen (Tauernkette). Im Mittelalter galt Böhmen als goldreichstes Land, im 16. Jahrh. wurden die Alpenländer (Salzburg, Kärnten) für die Goldgewinnung wichtig. Die Goldwäschen in europäischen Flüssen haben nie viel G. geliefert, das meiste noch der Rhein. Nach der Entdeckung Amerikas wurde G. in Mexiko, Brasilien, Peru, Chile, Kolumbien in großen Mengen gefunden, wozu neuerdings Venezuela, Niederländisch-Guayana und andre südamerikanische Fundstätten getreten sind. Die amerikanische Goldproduktion war Anfang des 19. Jahrh. im Rückgang und wurde bald von der Produktion Rußlands überflügelt, als die schon im Altertum benutzten Goldbergwerke des Urals wieder ausgebeutet wurden. Alle diese Vorkommen wurden überboten durch den Goldreichtum Nordamerikas, wo 1848 in Kalifornien, später auch in andern Gebieten, sowie Australiens, wo seit 1851 gewaltige Goldgebiete entdeckt wurden. Hierzu trat seit 1882 die Goldgewinnung in Südafrika (Transvaal), die den Goldmarkt sehr beeinflußt, und seit 1896 die der reichen Goldfelder im kanadischen Gebiet am Jukonfluß bei Klondike. Die russische Goldproduktion hat in neuester Zeit durch Ausbeutung von Goldlagern Sibiriens bedeutenden Aufschwung genommen. — Goldpräparate wurden zur Zeit der Iatrochemie (s. Chemie) viel medizinisch verwendet; Cassiuspurpur wurde von A. Cassius in Leiden entdeckt und 1685 beschrieben.

[Literatur.] Percy, Metallurgie des Silbers und Goldes (deutsch von Rammelsberg, 1. Abt., Braunschw. 1881); Stölzel, Metallgewinnung: Silber und G. (das. 1881); Schmeißer, über Vorkommen und Gewinnung der nutzbaren Mineralien in der Südafrikanischen Republik (2. Aufl., Berl. 1895) und Die Goldfelder Australasiens (das. 1897); Grünhut, Die Gewinnung des Goldes (Wiesbad. 1898); Park, Cyanide process of gold extraction (Lond. 1900; deutsch, Wien 1902); Schnabel, Handbuch der Metallhüttenkunde, Bd. 1 (2. Aufl., Berl. 1901); Uslar, Das G. (Halle 1903); Platner, Die Goldindustrie am Witwatersrand (Brem. 1904).

Goldafter (Weißdornspinner, Porthesia chrysorrhoea *L.*, s. Tafel »Schädlinge I«, Fig. 6), Schmetterling aus der Familie der Spinner, 3,5 cm breit, mit gekämmten Fühlern; Flügel und vordere Körperhälfte sind schneeweiß, Hinterleib rostgelb, der des Weibchens mit dicker Wolle, in die die Eier abgebettet werden (kleine Schwämme). Die grauschwarzen Raupen fressen an Obstbäumen und überwintern gesellig in großen Nestern. Zur Bekämpfung sammelt man die Nester.

Goldamalgām, s. Quecksilberlegierungen.

Goldammer, Vogel, s. Ammer.

Goldammerchen, Vogel, s. Goldhähnchen.

Goldamsel, Vogel, s. Pirol.

Goldap, Kreisstadt im preuß. Regbez. Gumbinnen, mit (1905) 8409 Einw., am Fluß G. (zur Angerapp) und an der Bahn Insterburg-Lyck, 151 m ü. M., hat Amtsgericht, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle, Kreislazarett, Waisenhaus und treibt Viehzucht und Holzhandel. In Garnison stehen: 1. und 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 44, 2. Eskadron des Ulanenregiments Nr. 12. Im S. von G. liegen die Goldaper Berge (272 m), östlich die Rominter Heide mit königlichem Jagdschloß (s. Theerbude).

Goldast von Haimisfeld, Melchior, deutscher Geschichtsforscher, geb. 6. Jan. 1578 in Espen (Thurgau), gest. als Kanzler der Universität Gießen 1635, gab heraus: »Scriptores rerum suevicarum« (Frankf. 1605); »Scriptores rerum alemannicarum« (das. 1606, 3 Bde.); »Monarchia romani imperii« (Hannover 1611—14, 3 Bde.); »Constitutionum imperialium collectio« (Frankf. 1613, 4 Bde.).

Goldäther (Goldtinktur), Lösung von Goldchlorid in Äther, dient zum Vergolden des Stahles.

Goldau, Dorf im schweizer. Kanton Schwyz, mit (1900) 1607 Einw., zwischen Rigi und Roßberg, 520 m ü. M., ist Hauptknotenpunkt der Zufahrten zum Gotthard. — Am 2. Sept. 1806 verschüttete ein Bergsturz vom Roßberg (15 Mill. cbm) das alte G. und tötete 457 Menschen.

Goldauge, Insekt, s. Florfliege.

Goldbandlilie, s. Lilium.

Goldbären, s. Bärenfelle.

Goldberg, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis G.-Haynau, mit (1905) 6804 Einw., an der Katzbach und der Bahn Liegnitz-G., 235 m ü. M., hat Amtsgericht, evangelische und kath. Kirche, Waisenhaus und treibt Tuch- u. Flanellweberei. — G. erhielt als erste schlesische Stadt 1211 deutsches Stadtrecht. Unter Valentin Friedland blühte eine 1523 gegründete Schule, die später auch Wallenstein besuchte. Vgl. Sturm, Goldberg (Goldberg 1888). — 2) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 3034 Einw., an der Bahn Blankenburg-Karow, hat Amtsgericht, Stahlbad und Viehmärkte.

Goldberggruppe, Gruppe der Hohen Tauern, östlich der Glocknergruppe, mit Hochnaar (3258 m, s. d.), Scharеck (3131 m) und Sonnblick (3106 m).

Goldberyll, Edelstein, schön gelber Beryll.

Goldblatt, Pflanzengattung, s. Chrysophyllum.

Goldblume, s. Calendula und Chrysanthemum.

Goldblumenorden, soviel wie Chrysanthemumorden, s. Orden (Japan).

Goldbrasse (Brasse, Chrysophrys *Cuv.*), Fischgattung der Stachelflosser aus der Familie der Meerbrassen (Spariden), Seefische mit einer Rückenflosse, spitzen Brustflossen, gabelförmiger Schwanzflosse und hohem Leib. Die gemeine G. (Orade, Goldkopf, *C. aurāta L.*), 30—60 cm lang, 5—8 kg schwer, silbergrau, mit Goldzeichnung, im Mittelmeer und an der afrikanischen Westküste, ist sehr schmackhaft.

Goldbronze, s. Muschelgold; unechte, s. Musivgold.

Goldbutt, Fisch, s. Schollen.

Goldcreme, fälschlich für Cold-cream (s. d.).

Golddrossel, Vogel, s. Pirol.

Golddruck, s. Buntdruck.

Goldelfenbeinbildnerei (Chryselefantintechnik, von chrysos, Gold, und elephas, Elfenbein), altgriech. Bildhauertechnik, bei der über einem aus Ton oder Holz und Metallstäben bestehenden Kern die Fleischteile aus Elfenbein gefertigt wurden,

während man die Gewandung mit Goldplättchen belegte, wurde bei Statuen hoch verehrter Götter angewandt (Olympischer Zeus und Athena Parthenos von Pheidias, Heraſtatue in Argos von Polyklet u. a.).

Goldelixier (Goldtinktur), ſ. Beſtuſhewſche Nerventinktur; auch ein alchimiſtiſches Präparat.

Golden, dem tunguſiſchen Zweig der Altaier angehöriges Volk im Amurgebiet, mit einer dem Mandſchu nahe verwandten Sprache. Vgl. v. Schrenck, Reiſen und Forſchungen im Amurland, Bd. 3 (Petersb. [1881).

Goldene Ader, ſ. Hämorrhoiden.

Goldene Aue (Güldene Au), Ebene in Thüringen, zwiſchen Harz, Hainleite und Kyffhäuſer, 145—180 m ü. M., wird von der Helme durchfloſſen.

Goldene Bulle, nach dem goldenen Siegel (lat. bulla aurĕa) benanntes, von Kaiſer Karl IV. auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz 1356 erlaſſenes deutſches Reichsgrundgeſetz, ordnete neben Vorſchriften über Landfrieden, Pfahlbürger ꝛc. insbeſ. die Kaiſerwahl, ſetzte die ſieben Kurfürſten (ſ. d.) ein und ſtattete ſie mit gewiſſen Privilegien (Münz- und Bergregal, Recht auf Zölle, Judenſchutz) aus.

Goldene Horde (eigentlich Sir Orda, d. h. Goldenes Lager oder Reſidenz des Chans), Sammelbegriff für die turktatariſchen Teilreiche in Weſtaſien und Oſteuropa, die ſich nach Dſchengis-Chans Tod unter mongoliſchen Fürſten aus der Familie ſeines älteſten Sohnes Dſchudſchi bis nach Nowgorod, Litauen und Polen hin bildeten. Vgl. Schurtz, Hochaſien, im 2. Bande von Helmolts »Weltgeſchichte« (Leipz. 1902).

Goldene Mitte (Goldene Mittelſtraße), nach der lat. aurĕa mediocritas des Horaz (Oden II, 10, 5) Einhalten des richtigen Maßes.

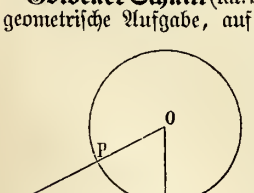
Goldene Pforte, Name zweier reich mit Skulpturen geſchmückter Portale am Freiberger Dom und an der Annenkirche zu Annaberg in Sachſen.

Goldene Regel, ſ. Güldene Regel.

Goldener Löwen-Orden, 1) vormals kurheſſiſcher, jetzt großherzoglich heſſiſcher Hausorden, geſtiftet 1770, mit einer Klaſſe, für Perſonen fürſtlichen Standes und Anverwandte des Großherzogs, iſt ein eiförmiger goldener Ring, der einen aufrechten goldenen Löwen umſchließt. Der Ring trägt den Spruch: »Virtute et Fidelitate«. Der achtſtrahlige, ſilberne Bruſtſtern trägt Löwe und Inſchrift, die Halskette beſteht aus Löwen und Schilden mit Buchſtaben, das Band iſt dunkelrot. — 2) S. Orden (Luxemburg).

Goldene Roſe (Rosa aurĕa, auch Tugendroſe), päpſtliches Gnadengeſchenk, wird am Roſenſonntag (Lätare) vom Papſt geweiht und beſonders an fürſtliche Perſonen verliehen.

Goldener Schnitt (lat. Sectio aurĕa oder divina), geometriſche Aufgabe, auf der Geraden AB einen Punkt C ſo zu beſtimmen, daß ſich der kleinere Teil BC zum größern AC verhält wie der größere zur ganzen Linie AB. Man errichtet auf AB in B das Lot BO = ½ AB und beſchreibt um O mit OB als Halbmeſſer einen Kreis. Iſt P der zwiſchen A und O liegende Punkt, in dem die Gerade AO den Kreis trifft, ſo iſt AC = AP. Verhältniſſe nach dem Goldenen Schnitt findet man in der Natur ſehr oft. In der Kunſt und im Kunſtgewerbe wird er vielfach angewendet und beſonders von Theoretikern als Norm für alle Proportionen verfochten. Vgl. Bochenek, Das Geſetz der Formenſchönheit (Leipz. 1903, 2 Tle.).



Goldener Sonntag, Sonntag, der mit dem Quatember (ſ. d.) zuſammenfällt; Sonntag nach Pfingſten.

Goldener Sporn, ſ. Orden (Päpſtlicher Stuhl).

Goldenes Buch, im alten Venedig Matrikel der zur Mitregierung berechtigten Adelsfamilien (Patrizier), wurde 1797 nach dem Einmarſch der Revolutionstruppen verbrannt. In Frankreich war G. B. während der Reſtauration das Verzeichnis der Pairs.

Goldenes Horn, Bucht des Bosporus, 9 km lang, bis 2015 m breit, iſt Hafen von Konſtantinopel. — Herzogshut der Dogen von Venedig.

Goldenes Kalb, goldenes Stierbild, das König Jerobeam I. von Iſrael (933—912) zu Bethel und Dan Jahve errichten ließ. Sein Kult wurde im nördlichen Reich die Form des Gottesdienſtes.

Goldenes Vlies, ſ. Argonauten. — Orden vom Goldenen Vlies (Ordre de la Toison d'Or, ſpr. ordr' dĕ la tüaſóng dōr), 1429 in Burgund geſtiftet, ging 1477 auf das Haus Habsburg über. Bis zur Abdankung Karls V. blieben die öſterreichiſchen Habsburger in der Großmeiſterwürde, die mit Philipp II. auf die Linie der ſpaniſchen Habsburger überging. Nach deren Erlöſchen (1700) beanſpruchten Philipp V. und Karl III. von Öſterreich (als Kaiſer: Karl VI.) den Orden. Im Wiener Frieden (1725) vereinbarte man, den Orden als ſpaniſchen und öſterreichiſchen beſtehen zu laſſen. Maria Thereſia übertrug die Großmeiſterwürde auf ihren Gemahl Franz I. Philipp V. proteſtierte 1741 hiergegen ohne Erfolg. — Das Ordenszeichen beſteht aus einem Kleinod, das am roten Band um den Hals getragen wird, und einem andern an einer Kette. Letzteres iſt in Öſterreich ein goldenes Widderfell, aufgehängt an einem Feuerſtein mit goldenen Flammen. Dieſer hängt an goldenem Feuerſtahl, auf dem Jaſons Kampf mit dem Drachen dargeſtellt iſt. Der Griff des Feuerſtahls trägt die Inſchrift: »Pretium laborum non vile« (»Kein geringer Preis der Arbeit«). über dem Kleinod hat das Band noch einen goldenen Schieber (Coulant). Beim Tragen an der Kette hängt daran lediglich das Vlies. Die Kette iſt von Gold, aus Feuerſteinen und mit den Griffen verſchlungenen Feuerſtahlen abwechſelnd gebildet und wird bei großen Feſten getragen. Die Ordenstracht iſt altburgundiſch und von roter Farbe. Der Orden wird nur höchſten Perſonen und Katholiken verliehen. — In Spanien ſind Kleinod und Kette ähnlich, aber einfacher. Hier wird der Orden auch an Evangeliſche (Kaiſer Wilhelm II.) und Nichtchriſten (Sultan Abd ul Hamid) verliehen.

Goldenes Zeitalter, erſtes und ſchönſtes der vier (oder fünf) Zeitalter des Menſchendaſeins, in dem die Erde nach der Mythe allen Bedarf in Fülle hergab. Vgl. Pfleiderer, Die Idee eines goldenen Zeitalters (Berl. 1877). Weiteres ſ. Zeitalter.

Goldene Weihe, ſ. Orden (Japan).

Goldene Zahl (Güldene Zahl), ſ. Kalender.

Goldeule, Vogel, ſ. Eulen.

Goldf., bei Tiernamen für G. A. Goldfuß (ſ. d.).

Goldfeder, ſ. Stahlfedern.

Goldfink, Dompfaffe (ſ. Gimpel) oder Stieglitz.

Goldfiſch (Carassius auratus *Bleek*), Karpfenfiſch aus der Gattung der Karauſche, durch Kultur goldrot und goldglänzend, in China und Japan ſeit alters gezüchtet, kam 1611 nach Europa, iſt jetzt über alle Kulturländer verbreitet, auch verwildert. Man

züchtet auch weiße (Silberfische), schwarze und bunte Abarten, ferner vom japanischen G., der 1872 nach Europa kam, monströse Formen mit vorstehenden Augen (Teleskopfisch, s. Tafel »Zierfische«, Fig. 4) und solche mit sehr großen, doppelten Schwänzen (Schleierschwanz, s. Tafel »Zierfische«, Fig. 5). — Bei der Pflege der Goldfische im Zimmer sorge man für stets reines Wasser, vermeide bei dessen Wechsel Temperaturunterschiede und füttere mit Ameieneiern. Vgl. Mulertt, Der G. und seine Arten ꝛc. (2. Aufl., Stettin 1906); Schulte vom Brühl, Der G. und seine Pflege (5. Aufl., Wiesbad. 1906).

Goldfisch, unechter, s. Alant.

Goldfuß, Georg August, Zoolog und Paläontolog, geb. 18. April 1782 in Thurnau bei Bayreuth, gest. 2. Okt. 1848 in Bonn als Professor, schrieb: »Grundriß der Zoologie« (2. Aufl., Nürnb. 1834); »Beiträge zur vorweltlichen Fauna des Steinkohlengebirges« (Bonn 1845); das bedeutende Werk »Petrefacta Germaniae« (Düsseld. 1826—44, 3 Bde.; 2. Aufl., Leipz. 1862—63) u. a.

Goldgespinste, s. Gold- und Silbergespinste.

Goldgewicht, Gewicht für Gold und Goldwaren, jetzt meist metrisch; in England das Troypfund; in Rußland das Handelsgewicht. Das frühere kölnische Pfund = 2 Mk., 1 Mk. Gold = 24 Karat à 12 Grän.

Goldgewinnung, s. Beilage bei Artikel Gold.

Goldglätte, rötliche Bleiglätte, s. Blei.

Goldgrund, der aus der byzantinischen Mosaikmalerei in die Miniaturmalerei, dann in die Wand- und Tafelmalerei übergegangene goldene Hintergrund für religiöse Darstellungen, wurde im Norden seit den van Eyck, in Italien seit dem Ende des 15. Jahrh. verdrängt, wird aber jetzt häufig wieder angewandt.

Goldgrundel, Fisch, s. Spinnenfisch.

Goldgulden, ältere Goldmünze = 7,2 Mk., in Österreich-Ungarn seit 1870 Münzen von 8 und 4 Silbergulden = 16,2 und 8,1 Mk., in Holland 10 Gulden (Tientje, Gouden Willem, Wilhelmsdor) = 16,838 Mk., s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«.

Goldhaar, Moosart, s. Polytrichum.

Goldhafergras, soviel wie Trisetum pratense.

Goldhähnchen (Regulus *Cuv.*), Gattung der Sperlingsvögel aus der Familie der Sänger (Sylvidae), kleine Vögel mit geradem, spitzigem Schnabel, hohen Füßen, kurzen Flügeln und leicht ausgerandetem Schwanz. Das Wintergoldhähnchen (Goldammerchen, Sommerkönig, R. regulus *L.*), 9,5 cm lang, 15,5 cm Spannweite, oben zeisiggrün, unten weißgrau, Flügel grau mit zwei hellen Binden, Scheitel gelb, beim Männchen mit orange, ist bei uns Stand- und Strichvogel. Das Sommergoldhähnchen (R. ignicapillus *Brehm*) ist noch kleiner und lebhafter gefärbt. Der obere Teil des Kopfes des Männchens ist feuergelb.

Goldharder, Fisch, s. Meeräsche.

Goldhase, Nagetier, s. Aguti.

Goldhenne, Insekt, s. Laufkäfer.

Goldholz, gelbrot gestreiftes, an der Luft tiefrot werdendes Holz, angeblich aus Australien, vermutlich von einer Leguminose stammend, dient zu Stöcken. G. vom Kap, soviel wie Saffranhout (s. Cassine).

Göldi, Emil A., Zoolog, geb. 28. Aug. 1859 in Emetbühl (Obertoggenburg), 1894—1907 Direktor des naturwissenschaftlichen Museums in Para (Brasilien), schrieb über die Systematik der Tierwelt des Staates Para sowie »Aves do Brazil« (Rio 1894 bis 1900, mit Supplementen).

Goldingen, Kreisstadt in der russ. Ostseeprovinz Kurland, mit (1897) 9733 Einw., an der Windau, hat Zündholzfabrikation, viele Schulen und ein Lehrerseminar. — G. war seit 1248 Deutsch-Ordens-Komturei und seit 1347 Stadt, im 17. Jahrh. Residenz der kurländischen Herzoge.

Goldkäfer, Insekt aus der Familie der Blumenkäfer (s. d. und Tafel »Käfer«, Fig. 24 u. 25); eine verwandte Art, Cetonia trojana *Fabr.* (s. Tafel »Käfer«, Fig. 23), kommt in Griechenland vor.

Goldkäferlack, alkoholische gefärbte Schellacklösung, gibt dem Leder braun-metallischen Schimmer.

Goldkarpfen, s. Karpfen und Karausche.

Goldkiebitz, s. Regenpfeifer.

Goldkiese, s. Gold.

Goldknöpfchen, Zierpflanze, s. Ranunculus.

Goldkopf, Fisch, s. Goldbrasse; Vogel, s. Larventaucher.

Goldkörbchen, s. Alyssum.

Goldkrähe, s. Mandelkrähe.

Goldkrätze (Gekrätz), goldhaltiger Abfall, wird auf Gold verarbeitet (Krätzmachen).

Goldkraut, s. Senecio.

Goldkronach, Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Berneck, mit (1905) 866 Einw., an der Kronach, 464 m ü. M., hat evangelische Kirche, Oberförsterei, Schloß, Holzstoffabrik und Sandsteinbrüche.

Goldkrone, Goldmünze, zuerst 1339 in Frankreich, dann in Spanien und Deutschland geprägt, ist größer als der Goldgulden.

Goldkupfer, s. Chrysokalk.

Goldküste, britische Kolonie in Oberguinea (Westafrika), zwischen Elfenbeinküste (französisch) und Togo (deutsch), mit 500 km langer Küste (Goldküste), bis zu 11° nördl. Br. reichend, umfaßt 308,870 qkm mit (1901) 1,486,433 Einw. Von der heißen, mit Lagunen und Sümpfen bedeckten, für Europäer ungesunden Küste (26—32°) steigt das Land in Terrassen an, zuerst in dichter Waldregion (Palmen, Gummibäume u. a., viele Affen), dann Savannen tragend (Elefanten, Büffel, Wildschweine, Gazellen). Von Flüssen sind nur Ankobra und Volta zum Teil für Dampfer befahrbar. Die Negerstämme zerfallen in Ahanta, Fonti und Aschanti. Hauptbeschäftigung ist Handel (Palmöl, Kautschuk, früher Sklaven und Goldstaub). Gold wurde 1904 im Werte von 345,608 Pfd. Sterl. gewonnen, ferner Silber, Kupfer und Eisen. Landesprodukte sind Holz, Affenfelle, Elfenbein, daneben Indigo, Baumwolle, Kaffee und Kakao. Die Einfuhr betrug 1904: 2,001,857, die Ausfuhr 1,340,026 Pfd. Sterl., der Schiffsverkehr 2,050,111 Ton. Sekondi ist mit Kumassi (320 km) durch Bahn verbunden, Telegraphenlinien gibt es 1232 km, nach London und Kapstadt führt Kabel. Die G. zerfällt in Kolonie und Nordterritorien. Unter den Handelsplätzen der Küste ist Cape Coast Castle (28,950 Einw.) am bevölkertsten. Vgl. auch Aschanti.

Die G. wurde 1470 von dem Portugiesen Santander entdeckt; 1481 erbaute Diego d'Afambuja bei dem heutigen Elmina das Fort St. Georg. Die Gründungen des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (seit 1683), Groß-Friedrichsburg, Accada, Taccarary, wurden 1717 an Holland verkauft. Britische Stationen gingen schon 1667 an die Holländer verloren, doch errichtete die 1672 gebildete Royal African Company die Forts Dixcove, Winnebah und Akkra. An Stelle der 1821 aufgehobenen Gesellschaft trat die englische Krone. Nachdem England 1851 von den Dänen Christiansborg, Augustenborg und Fredens-

borg erworben hatte, kaufte es 1871—72 auch die Niederländischen Plätze und bildete daraus 1874 die Colony of the Gold Coast. Vom März bis Juli 1900 tobte in G. ein gefährlicher Aufstand (s. Aschanti). Vgl. Reindorf, History of the Gold Coast and Ashanti (Lond. 1895); Macdonald, The Gold Coast, past and present (das. 1898); Biß, Relief of Kumasi (das. 1901).

Goldlack, Pflanzengattung, s. Cheiranthus.

Goldlack (Goldfirnis), s. Firnisse.

Goldlaufkäfer, Käfer, s. Laufkäfer.

Goldlegierungen, s. Gold.

Goldleisten, vergoldete Holzleisten. Die durch Hobeln oder Fräsen profilierten Leisten werden mit Leimlösung getränkt, mit einer Mischung aus Leim und Schlämmkreide grundiert, getrocknet, mit Zieheisen bearbeitet und mit nassem Bimsstein geschliffen, dann mehrmals mit sogen. Poliment (rotem Bolus, Blutstein und Reißblei) überzogen, nach dem Trocknen mit Branntwein befeuchtet, schließlich mit Blattgold (s. Goldschlägerei) belegt und mit Achat poliert.

Goldlüster (Rubinlüster), goldig schimmerndes Rubinrot, zuerst Ende des 15. Jahrh. von Maestro Giorgio in Gubbio an Majoliken angewendet. Die Herstellung blieb lange Zeit Geheimnis.

Goldmakrele (Dorade, Coryphaena hippurus *L.*), Fisch aus der Ordnung der Stachelflosser, 1,5 m lang, blau oder metallisch purpurn, in Meeren der heißen und gemäßigten Zone, gefräßig, wird sehr geschätzt. Im Altertum war er der Aphrodite geheiligt.

Goldmalerei, zarte galvanische Vergoldung silberner Gegenstände, bei der der Grund durchscheint und der Eindruck der Malerei hervorgerufen wird, wurde in größerm Maßstab seit 1881 in Berlin betrieben.

Goldmännchen, s. Mandragora.

Goldmark, Karl, Komponist, geb. 18. Mai 1830 in Keszthely (Ungarn), in Wien gebildet, schrieb die Ouvertüre »Sakuntala« u. a., die Opern »Die Königin von Saba«, »Merlin«, »Das Heimchen am Herd«, »Götz von Berlichingen«, die Symphonie »Ländliche Hochzeit«, die symphonische Dichtung »Zrinyi«, zwei Violinkonzerte, Kammermusikwerke, Gesänge u. a.

Goldmodel, in alten Spitzenmusterbüchern Vorlagen für Passementerien aus Goldfäden.

Goldnerfling, Fisch, s. Alant.

Goldnessel, Rosazeengattung, s. Kerria.

Goldoni, Carlo, ital. Lustspieldichter, geb. 25. Febr. 1707 in Venedig, gest. 6. Febr. 1793 in Paris, wurde Sekretär in Chioggia, 1732 Advokat in Venedig, das er wegen eines Liebeshandels plötzlich verließ, kehrte nach dramatischen Versuchen nach Venedig zurück und verdrängte die Stegreifkomödie durch regelmäßiges Lustspiel. Im J. 1761 ging er nach Paris an das Italienische Theater und wurde italienischer Lehrer der Töchter Ludwigs XV. Er schrieb gegen 200 Stücke mit scharfer und wahrer Sittenschilderung, vor allem »Il burbero benefico«, »La bottega del caffè«, »Il ventaglio«, »La locandiera«, »Il bugiardo«, im venezianischen Dialekt »Le barufe chiozote«. Die erste vollständige Ausgabe seiner Werke besorgte G. selbst (Veneb. 1788 ff., 44 Bde.), Auswahlen erschienen oft. Sein Leben beschrieb er in »Mémoires de Mr. G. etc.« (Par. 1787, 3 Bde., u. ö.; ital., Venedig 1788 u. ö.; beste Übersetzung, Mail. 1877). Vgl. Rabany, Carlo G., le théâtre et la vie en Italie au XVIII. siècle (Par. 1896); Caprin, C. G. la sua vita e le sue opere (Mail. 1907).

Goldorfe (Rotorfe), Fisch, s. Alant.

Goldopāl, Opal mit goldigem Schein.

Goldorange, s. Dimethylorange.

Goldplattierung, s. Vergolden.

Goldpräparāte, technisch, zum Teil auch medizinisch benutzte Goldverbindungen sowie gefülltes Gold und zerriebenes Blattgold; vgl. Gold.

Goldprobe, s. Gold.

Goldpunkt heißt der Stand des internationalen Wechselkurses, bei dem dieser so weit von der durch die Währungsverhältnisse der betreffenden beiden Länder bestimmten normalen Parität abweicht, daß Barsendungen (Gold) vorteilhafter als Wechselbenutzung werden. Es gibt zwei Goldpunkte, den »für ein Land«, bei dem die Einfuhr, und den »gegen ein Land«, bei dem die Ausfuhr des Edelmetalls lohnend wird.

Goldpurpur, s. Gold.

Goldquarz, Gold enthaltender Quarz.

Goldrahmen, Rahmen aus Goldleisten (s. d.).

Goldregen, in der Feuerwerkerei (s. d.) Funkensätze, die durch grobe Kohle Funkenregen geben.

Goldregen, Zierstrauch, s. Cytisus.

Goldrenetten, Apfelart, s. Apfelbaum.

Goldröschen, Rosazeengattung, s. Kerria.

Goldrot, s. Englischrot.

Goldrottel (Rottel), Fisch, s. Alant.

Goldrouge (spr. -ruhsch), hellrotes Poliermittel, ist Englischrot (s. d.).

Goldrubīn, s. Glas.

Goldrupie, ostindische Münze, s. Mohur.

Goldrute, Pflanzengattung, s. Solidago.

Goldrutenfalter, s. Feuerfalter.

Goldsalze, s. Gold.

Goldsatinober, Mennige, s. Blei.

Goldschaum, s. Goldschlägerei.

Goldschlägerei, Aushämmern von reinen oder legierten Edelmetallen zu sehr dünnen Blechen (Blattgold, Blattsilber, Blattplatin, Blattaluminium). Das Verfahren wird schon in der Bibel (2. Buch Mose, 39, 3) erwähnt. Die durch Kaltwalzen aus gegossenen Platten oder Stäben (Zainen) gewonnenen Bleche zerschneidet man in Quadrate von 25—40 mm Seitenlänge (Quartiere); etwa 200 solche werden zwischen Pergament, dann zwischen Goldschlägerhäutchen (Oberhaut vom Blinddarm des Rindes) geschichtet und mit schweren Hämmern geschlagen. Die einzelnen Blätter werden oft umgelegt, um möglichst gleichdicke Blätter zu erzielen. Die vorgearbeiteten Blätter werden beschnitten und zu etwa 1000 Stück zu einer Haut- oder Lotform vereinigt, die in einer Pergamentkapsel mit einem (Lot-) Hammer geschlagen wird. Nach abermaligem Beschneiden, Vereinigen von etwa 1000 Stück zu einer sogen. Dünnschlagform und Bearbeiten mit einem leichten und schweren Hammer (Feinschlagen) erhält man die feinsten Blättchen (Blattgold oder Goldschaum von $^1/_{7000}$—$^1/_{10000}$ mm, Blattsilber von $^1/_{4500}$ mm Dicke), die zwischen dünnem Papier zum Versand kommen. Zwischgold wird aus vergoldetem Silber, Franzgold aus goldarmem Silber, unechtes Blattgold (Metallgold, Blattmetall, unechter Goldschaum) aus Tombak und Messing, unechtes Blattsilber (Metallsilber, Silberschaum) aus Zinn mit wenig Zink dargestellt. Die Abfälle werden auf Goldbronze und Bronzefarben verarbeitet. Hauptsitz der G. ist Fürth. Vgl. E. Japing, Blech und Blechwaren (Wien, Pest, Leipz. 1886); A. Ledebur, Lehrbuch der mechanisch-metallurgischen Technologie (2. Aufl., Braunschw. 1897).

Goldschmidt, 1) Hermann, astronomischer

Liebhaber, geb. 17. Juni 1802 in Frankfurt a. M., gest. 10. Sept. 1866 in Fontainebleau, anfangs Kaufmann, dann Maler, entdeckte in Paris seit 1847 mit einfachsten Hilfsmitteln 14 kleine Planeten.

2) Meïr Aaron, dän. Schriftsteller, geb. 26. Okt. 1819 in Vordingborg, gest. 15. Aug. 1887 in Kopenhagen, gab das gefürchtete Wochenblatt »Corsaren« (1840—46), das Vorbild des »Kladderadatsch«, ferner »Nord og Syd«, »Hjemme og Ude« heraus (Auswahl seiner Artikel daraus erschien als: »Blandede Skrifter«, 1859—60, 4 Bde.) und schrieb: »Erzählungen« (1846), die Romane »Ein Jude« (1845; deutsch, Leipz. 1852), »Heimatlos« (1853—57), »Der Erbe« (1865), »Der Rabe« (1866; deutsch, Stuttg. 1886) und kleinere Novellen (gesammelt 1863—65, 1877—83 u. ö.; Auswahl deutsch, Brem. 1874, 2 Bde.). Vgl. »Livserindringer og Resultater« (1887, 2 Bde.); G. Brandes, Gesammelte Schriften, Bd. 3 (Münch. 1903).

3) Levin, Rechtsforscher, geb. 30. Mai 1829 in Danzig, gest. 16. Juli 1897 in Wilhelmshöhe, wurde 1860 Professor in Heidelberg, 1870 Rat im Reichsoberhandelsgericht in Leipzig, 1875 Professor in Berlin, 1875—77 Mitglied des Reichstags. Sein Hauptwerk ist das »Handbuch des Handelsrechts« (Erlang. 1864—68, Bd. 1 in 2 Abtlgn.; Abt. 1, Lief. 1 in 3. Aufl. als »Universalgeschichte des Handelsrechts«, Stuttg. 1891). Für Verlängerung der gesetzlichen Minimalstudienzeit der preußischen Juristen und für Reform der Staatsprüfung trat er ein durch: »Das dreijährige Studium der Rechts- und Staatswissenschaften« (Berl. 1878) und »Rechtsstudium und Prüfungsordnung« (Stuttg. 1887). Er gründete und leitete die »Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht« (Stuttg., seit 1858). Nach seinem Tode erschienen »Vermischte Schriften« (Berl. 1901, 2 Bde.). Vgl. Pappenheim, Levin G. (Stuttg. 1897).

4) Hugo, Musikschriftsteller, geb. 19. Sept. 1859 in Breslau, Dr. jur., Schüler von J. Schäffer, Bohn und J. Stockhausen, 1893—1905 Mitdirektor des Klindworth-Scharwenka-Konservatoriums in Berlin, schrieb: »Die italienische Gesangsmethode des 17. Jahrhunderts« (Bresl. 1891); Handbuch der deutschen Gesangspädagogik« (Leipz. 1896, Teil 1); »Studien zur Geschichte der italienischen Oper im 17. Jahrhundert« (das. 1901—04, 2 Bde.).

5) Otto, Musiker, s. Lind.

Goldschmied, Käfer, s. Leuchtkäfer.

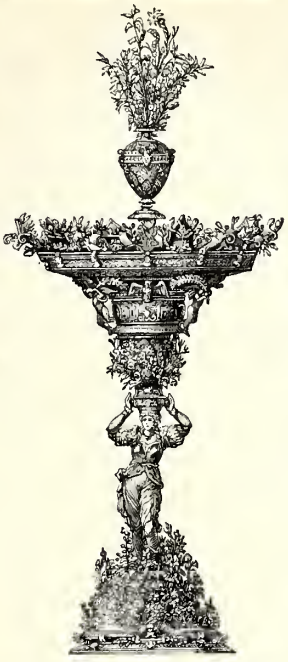
Goldschmiedeemail (spr. -emáj), s. Emailmalerei.

Goldschmiedekunst (hierzu die Tafeln »Goldschmiedekunst« und »Schmucksachen«), Verarbeitung der edlen Metalle zu Kunstgegenständen, häufig unter Benutzung von Email, Niello, Kameen und Edelsteinen (s. Juwelierkunst). Die Bearbeitung geschieht warm oder kalt. Das geschmolzene Metall wird in Formen gegossen, wobei die aus Wachs gearbeiteten Modelle durch das zuströmende glühende Metall ausgeschmolzen werden (Arbeit in »verlornem Wachs«, »à cire perdue«), oder es werden über tönernen oder hölzernen Modellen Hohlformen aus Formsand hergestellt, was eine beliebig häufige Wiederholung des Gusses ermöglicht. Ebenso dienlich ist der galvanische Niederschlag (s. Galvanoplastik). Die vorzüglichste Technik ist das auf kaltem Wege erfolgende Hämmern oder Treiben (»Schmieden«). Auch Pressen, Prägen und Schneiden (Ziselieren) wird angewandt. Als Schmuckmittel dient Gravieren, Guillochieren, Ätzen und Filigran (s. d.). Zu größern Stücken wird meist vergoldetes Silber, auch Kupfer verwendet. Man färbt das Gold durch Legierung und schmückt es mit kalten Farben oder Schmelzarbeit (s. Email).

In prähistorischer Zeit wurde Gold im nördlichen Europa schon sehr früh neben Bronze als Schmuck oder Verzierung von Metallgeräten verwendet, in selbständigen Formen oder in Anlehnung an eingeführte südeuropäische. Von orientalischen Edelmetallarbeiten ist, außer Schmucksachen (s. unten), wenig erhalten; die unermeßlichen Schätze des Krösus, im Tempel Salomonis u. a. bestanden in der Hauptsache aus Goldblech. Erst in Griechenland wurde die G. selbständig, nachdem sie während der mykenischen Periode noch von orientalischem Einfluß abhängig gewesen war. Zur Mitwirkung an der monumentalen Plastik wird die G. bei den Goldelfenbeinstatuen (s. Goldelfenbeinbildnerei) des Phidias herangezogen. Künstler waren unter andern Mys und Mentor. Die spätere antike (römische) Kunst veranschaulichen die Funde aus Pompeji (Neapel), Boscoreale und Bernay (Paris), Hildesheim (Berlin), die hochentwickelte Technik bekunden. Aus der Völkerwanderungszeit, die meist massives Gold und bunten Steinschmuck bevorzugte, stammen Funde von Nagy-Szent-Miklos (Wien) und Petroassa (Bukarest); sie zeigen bei grober Arbeit in Technik und Stil eine Vermischung orientalischer und klassisch-antiker Kunst. In Byzanz gelangte die G. zu hoher Blüte, und vom 10. Jahrh. an begann im Abendland rege Tätigkeit besonders in kirchlicher G. In Essen, Köln, Trier, Hildesheim ꝛc. blühen im 11. und 12. Jahrh. große klösterliche Goldschmiedeschulen, die sämtliche Kultusgeräte, besonders die großen Reliquiare, Altarvorsätze und Heiligenschreine herstellten (Fig. 1, 4 und 8). Im 15. Jahrh. tritt auch die weltliche G. mit kostbaren Werken neben der kirchlichen (Fig. 9) auf, und im 16. Jahrh. überwiegt die profane Gefäßbildnerei, die nun italienische Renaissanceformen neben gotischen Reminiszenzen weiterbildet. In Italien gab es bedeutende Bildhauer (Ghiberti, Verocchio u. a.), auch Goldschmiede, namentlich Cellini (1500—71, Fig. 5). Deutschland hat viele vorzügliche Goldschmiede hervorgebracht, so W. Jammitzer (Fig. 2), Hans Petzold, A. Eisenhoit; berühmte Goldschmiedestädte waren Nürnberg und Augsburg (Fig. 6 u. 7). Reiche Sammlungen deutscher Renaissancearbeiten sind in Berlin (Lüneburger Ratssilber), München (königliche Schatzkammer), Dresden (Grünes Gewölbe) und die Sammlung Rothschild in Paris. Die G. macht dann alle Stilwandlungen, durch Künstlerzeichnungen und Ornamentstiche gefördert, mit durch; im 17. Jahrh. sind die gewaltigen Kunstschränke, mit reicher Goldschmiedearbeit, sehr beliebt. Besonders feine Arbeiten lieferte Frankreich im 18. Jahrh., aber auch Deutschland hat sehr gute Künstler, so B. Quippe in Berlin (Fig. 3), A. Thelot in Augsburg und Dinglinger in Dresden. Nachdem auch der Empirestil entscheidenden Einfluß auf die G. ausgeübt hatte, trat im 19. Jahrh. allgemeiner Verfall ein. Seit den 1870er Jahren begann ein technischer Aufschwung; aber im Formalen konnte man sich lange nicht über die Nachahmung und leichte Umbildung der alten Stilformen (Renaissance, Barock, Rokoko) erheben. Immerhin haben Künstler wie Heyden, Luthmer, Ende mit großen Firmen (z. B. Vollgold, Sy und Wagner in Berlin) Gutes geschaffen, besonders in Tafelaufsätzen, Adressen ꝛc. In neuester Zeit sind die Probleme moderner, von historischen

Goldschmiedekunst.

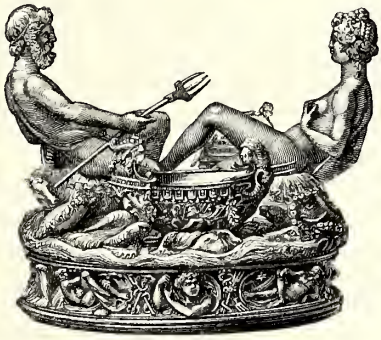
1. Remigiuskelch in der Kathedrale zu Reims, 12. Jahrh.



2. Merkelscher Tafelaufsatz von W. Jamnitzer, 16. Jahrh. (Rothschild in Paris.)

3. Nautiluspokal von B. Quippe, um 1700. (Dresden, Grünes Gewölbe.)

4. Lotharkreuz, 10. Jahrh. (Münster zu Aachen.)



5. Salzfaß von B. Cellini, 1543. (Wien.)

7. Willkommenpokal, 17. Jahrh. (Dresden, Grünes Gewölbe.)

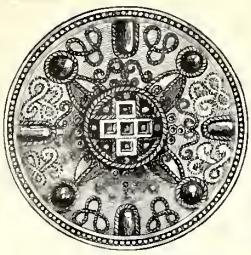
6. Straußeneipokal, 16. Jahrh. (Nürnberg.)

8. Baseler Altartafel, 11. Jahrh. (Paris, Musée Cluny.)

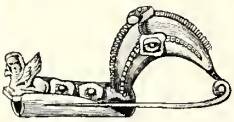
9. Gotischer Abendmahlskelch, 15. Jahrh.

Schmuck.

1. Altägyptischer Halsschmuck.



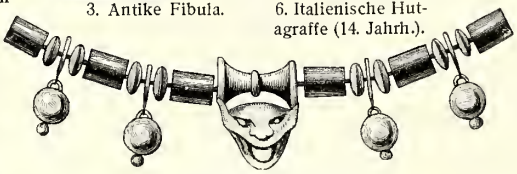
4. Fibula von Tuttlingen (5. Jahrh.).



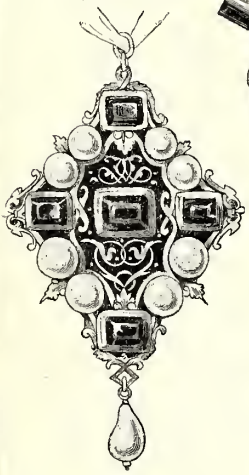
3. Antike Fibula.

6. Italienische Hutagraffe (14. Jahrh.).

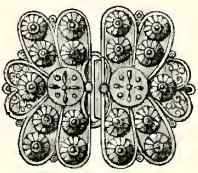
5. Vom Halsschmuck von Hiddensee (10. Jahrh.).



2. Etruskische Halskette.



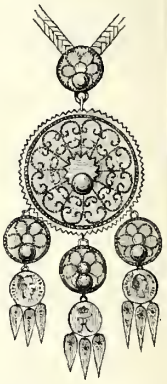
8. Anhänger, von H. Holbein d. Jüng. entworfen.



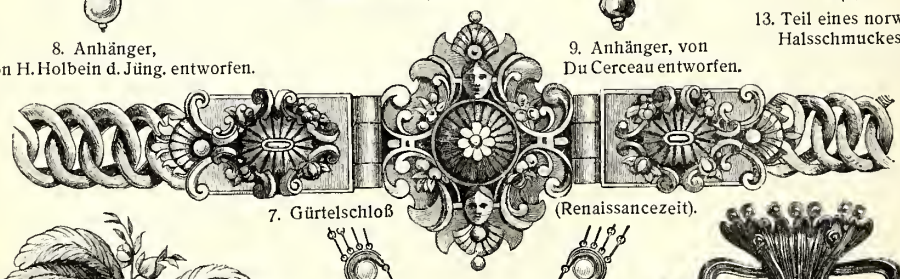
12. Holländisches Gürtelschloß.

11. Teil einer Kette (18. Jahrh.).

9. Anhänger, von Du Cerceau entworfen.



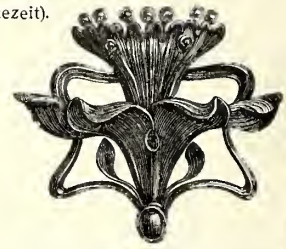
13. Teil eines norweg. Halsschmuckes.



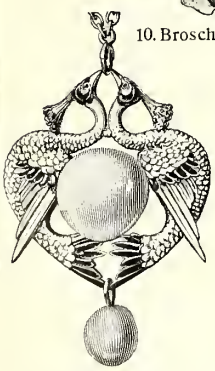
7. Gürtelschloß (Renaissancezeit).

10. Brosche (18. Jahrh.).

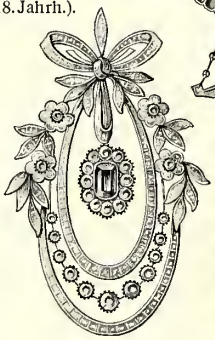
15. Anhänger von P. Behrens, Berlin.



14. Brosche von B. Möhring, Berlin.

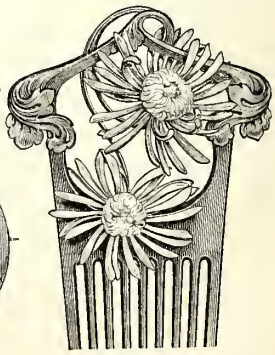


17. Anhänger von R. Lalique, Paris.



16. Anhänger von F. Friedländer, Berlin.

19. Brosche von A. Charpentier, Paris.



18. Kamm von R. Lalique, Paris.

Stilarten emanzipierten Kunstbestrebungen auch mit Erfolg in die G. eingedrungen. Künstlerisch und technisch hochstehende deutsche Werkstätten sind in Berlin, München, Köln, Hamburg u. a. O., Schulen in Hanau, Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd.

Die Anfertigung von Schmuck ist von der Goldschmiedearbeit nicht zu trennen; meist ist er von Künstlerhand individuell gebildet worden; nur gewisse Arten des Volks- (Bauern-) Schmuckes und der modernen Fabrikware sind durch Massenerzeugung hergestellt. Schmuck war im Orient, wie ägyptische und asiatische Bilder und Funde zeigen, stets beliebt und hat sehr mannigfache Ausbildung erfahren (s. Tafel »Schmucksachen«, Fig. 1). Auch die nordisch-prähistorische Kunst hat viel Schmuck aus Edelmetall und Bronze gebildet. Die Griechen liebten das Anbringen figürlicher Motive und besonders die Arbeit aus Filigran. Der Schmuck der Römer und der prachtliebenden Etrusker (Fig. 2) wurde durch ägyptischen Stil beeinflußt. Die Fibel (Gewandnadel) ist in den verschiedensten Formen von allen antiken und mittelalterlichen Völkern gebildet worden (Fig. 3; vgl. auch Tafel »Kultur der Metallzeit« I, Fig. 4—10, II, Fig. 4—6, 12, 13 u. 20). In Byzanz herrschte große Vorliebe für Farbigkeit in Email und Edelsteinen, die auch auf die germanischen Völker überging und auf deren Wanderungen über ganz Europa verbreitet wurde (Fig. 4). Hochentwickelt war auch der Schmuck im skandinavischen Norden (Fig. 5). Aus dem spätern Mittelalter sind wenige Schmucksachen erhalten, trotzdem auch da viel gearbeitet worden ist für priesterlichen Ornat und weltliche Prachtkleidung. Die romanischen und gotischen Statuen und Gemälde zeigen besonders Ketten und Ringe in mannigfaltiger Form und Verwendung. Vorzügliche Schmucksachen sind aus der Renaissancezeit erhalten. Charakteristisch für das 16. Jahrhundert ist das Streben nach maßvoll bewegtem Umriß und reicher Farbigkeit (Email, Edelsteine und Perlen) neben zierlichster Durcharbeitung des oft mit figürlichen Motiven durchsetzten Ornamentes (Fig. 6 bis 9). Hervorragende Entwürfe stammen von H. Holbein d. J., V. Solis' und andern deutschen und französischen Künstlern. Vom 17. Jahrhundert an beginnt die Herrschaft des Diamanten und des farblosen Schmuckes (Fig. 10 u. 11, vgl. Juwelierkunst); die Formen gestalten sich immer naturalistischer. Die Reform des Schmuckes begann in den 1870er Jahren mit dem Zurückgreifen auf die Renaissance. Sehr verschiedene eigenartige Schmucktypen haben sich in der orientalischen und europäischen Volkskunst entwickelt. Durchgängig ist fast überall die Vorliebe für Filigran und Farbigkeit, während die Formen sehr mannigfach ausgebildet sind, zum Teil mit festgeschlossener Silhouette, zum Teil mit Kettchen und verschieden geformten Bommeln versehen (Fig. 13). — Mitte der 1890er Jahre gab man die Nachahmung historischer Schmucksachen auf und begann vornehmlich stilisierte pflanzliche Ornamente und lineare Motive in meist symmetrischer Anordnung zu verwenden, ohne die Farbigkeit zu vergessen, die man durch verschiedene Farbe des Goldes, Einlage von Emails und Edelsteinen hervorbrachte; der Diamant wird meist aus diesem Ensemble verbannt. Bedeutende deutsche Schmuckkünstler sind unter andern Bruno Möhring (Fig. 14), Max Werner, Felix Friedländer in Berlin (Fig. 16), van de Velde (Weimar) und Peter Behrens (Düsseldorf, Fig. 15). Frankreichs hervorragendster Schmuckkünstler ist René Lalique, der in der harmonischen Zusammenstimmung der kostbaren Materialien bei mannigfaltigen Motiven Vorzügliches leistet (Fig. 17 u. 18). Medaillenartige Schmuckstücke sind durch die modernen Medaillenkünstler Frankreichs, wie Chaplain, Roty, Charpentier (Fig. 19), Vernier, stark in Mode gekommen.

Vgl. Castellani, Dell' oreficeria antica (Flor. 1862) und Dell' oreficeria italiana (Rom 1872); Cellini, Abhandlungen über die G. (deutsch von Brinckmann, Leipz. 1867); Labarte, Histoire des arts industriels au moyen-âge et à l'époque de la Renaissance (2. Aufl., Par. 1872—75, 3 Bde.); Theophilus, Diversarum artium schedula (deutsch von Ilg, Wien 1874); Luthmer, Goldschmuck der Renaissance (Berl. 1880) und Gold und Silber. Handbuch der Edelschmiedekunst (Leipz. 1888); Kulmer, Handbuch für Gold- und Silberarbeiter und Juweliere (2. Aufl., Weim. 1887); Havard, Histoire de l'orfèvrerie française (Par. 1896); Meusnier, Die französische Juwelierkunst im Jahre 1900 (Stuttg. 1901); L. von Cranach, Werke moderner G. (Leipz. 1903); Pritzlaff, Der Goldschmied (5. Aufl., das. 1903); Haberlandt, Völkerschmuck (Wien 1906); Koch, Schmuck und Edelmetallarbeiten (Darmst. 1906); Lessing, Gold und Silber (2. Aufl., Berl. 1907); »Deutsche Goldschmiedezeitung« (Leipz., seit 1898).

Goldschmiedeschulen, s. Goldschmiedekunst.

Goldschnitt, vergoldete Schnittfläche bei Büchern, vgl. Buchbinderei.

Goldschwamm, durch Oxalsäure gefälltes schwammiges Gold, zum Plombieren der Zähne.

Goldschwefel, Antimonpentasulfid, s. Antimon.

Goldseifen, Waschgold enthaltendes Schwemmland, s. Gold.

Goldsilber, s. Güldisches Silber.

Goldsmith (spr. gōldsmith), Oliver, engl. Schriftsteller, geb. 10. Nov. 1728 im irischen Dorf Pallas (Longford), starb nach unstetem Journalistenleben 4. April 1774 in London. Er schrieb den berühmten idyllisch-sentimentalen Roman »Vicar of Wakefield« (1766; deutsch von Eitner, Hildburgh. 1867, u. a.) und treffliche Dichtungen (»The traveller«, 1764; »The deserted village«, 1770, 2c.). Seine Lustspiele »The good-natured man« (1767) und »She stoops to conquer« (1772) werden noch heute gespielt. Seine Geschichtswerke »History of England« (1771, 4 Bde.) und »The Grecian History« (1774, 2 Bde.) sind mehr literarische Leistungen. Er schrieb auch »Chinese letters«, fingierte Betrachtungen eines Chinesen über englische Verhältnisse, die zuerst in Zeitungen, dann als »The Citizen of the world« in Buchform erschienen (1762, 2 Bde.). Die beste Ausgabe seiner Werke veranstaltete J. W. M. Gibbs (Lond. 1884—1886, 5 Bde.). Seine poetischen Werke gab deutsch Böttger heraus (Leipz. 1843). Vgl. Karsten, Oliver G. (Straßb. 1873); Laun, Oliver G. (Berl. 1876); A. Dobson, Life of O. G. (Lond. 1887); Forster, Life and times of O. G. (8. Aufl., das. 1889).

Goldstickerei, s. Stickerei.

Goldstirnaffe (Atèles paniscus *L.*, s. Tafel »Affen«, Fig. 10), Säugetier, Affe der Familie der Breitnasen, Unterfamilie der Greifaffen, schlank, mit sehr langen Vorderextremitäten, stummeligem Vorderdaumen, langem Pelz, auf dem Kopf ein Haarkamm, 60 cm lang (Schwanz 70 cm), lebt in Brasilien.

Goldstoff, Seidengewebe mit Mustern in Gold; vgl. Brokat und Gold- und Silbergespinste.

Goldstücker, Theodor, Sanskritist, geb. 18. Jan. 1821 zu Königsberg i. Pr., gest. 6. März 1872 in London, wo er seit 1850, von 1851 an als Professor für Sanskrit, lebte, schrieb das (leider unvollendete) »Dictionary, Sanscrit and English« (Lond. 1856—64, 6 Hefte) sowie »Pâṇini« (das. 1861); »On the deficiences in the present administration of Hindu Law« (das. 1871) u. a.

Goldtaucher, Vogel, s. Pinguin.

Goldtelluride, goldhaltige Tellurerze, s. Gold.

Goldtinktur, s. Goldäther und Goldelixier.

Goldtopas, Schmuckstein, schön gelber Topas oder

Goldtraube, Ziersträuch, s. Ribes. [Zitrin.

Goldtropfen, s. Bestuschewsche Nerventinktur.

Gold- und Silbergespinste und -gewebe, Fäden und Gewebestoffe mit Gold- und Silberdraht, mit Seide vermischt oder als Brokatstoffe (s. Brokat) und als Goldstickerei erscheinend, wurden bei verschiedenen Völkern bereitet. Die Orientalen belegten im Mittelalter feine Tierhäute mit Blattgold (cyprisches Gold), schnitten sie in ganz schmale Streifen und zogen diese in das Gewebe ein oder umsponnen damit erst Leinenfäden. Seit dem 16. Jahrh. (zuerst in Spanien) bediente man sich des Golddrahtes oder der damit umsponnenen Seidenfäden. In China und Japan benutzt man vergoldetes Papier für Weberei und Stickerei. S. auch Krausgespinst und Leonische Waren.

Goldverbindungen, s. Gold.

Goldwage, Wäge- und Sichtvorrichtung zur Prüfung von Goldmünzen. Die Stückrathsche G. wägt und sortiert automatisch 20 Goldstücke in der

Goldwährung, s. Währung. [Minute.

Goldwäscherei, s. Beilage »Goldgewinnung«.

Goldwasser, Likör, s. Danziger Goldwasser.

Goldwattle, Gerbstoff, s. Mimosarinden.

Goldweber, s. Webervögel. [-gewebe.

Goldweberei, s. Gold- und Silbergespinste und

Goldwespen (Chrysididae), Familie der Hautflügler (s. d.) aus der Unterordnung der Stechimmen, Gruppe der Raubwespen, mittelgroße Hautflügler, goldglänzend, blau, grün, violett oder rot, fliegen an heißesten Tagen lebhaft. Die fußlosen Larven schmarotzen in den Zellen andrer Wespen. Die Hauptgattung, die Goldwespe (Chrysis ignita *L.*, s. Tafel »Halb- und Hautflügler«, Fig. 14), mit goldenem, oft grünlich schimmerndem Hinterleib, unten grün oder blaugrün, mit blauem, grünem oder violettem Kopf, ist in ganz Deutschland häufig.

Goldwolf, Raubtier, s. Schakal.

Goldwurz, Pflanzengattung, s. Chelidonium.

Goldziher, Ignaz, Orientalist, geb. 22. Juni 1850 in Stuhlweißenburg, seit 1893 Professor in Budapest, schrieb: »Beiträge zur Geschichte der Sprachgelehrsamkeit bei den Arabern« (Wien 1871—73, 3 Tle.); »Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwickelung« (Leipz. 1876); »Die Zâhiriten, ihr Lehrsystem und ihre Geschichte« (das. 1884); »Mohammedanische Studien« (Halle 1889—90, 2 Bde.); »Abhandlungen zur arabischen Philologie« (Leiden 1896—98, 2 Bde.) u. a.

Golea (El Golea), wasserreiche, befestigte Oase in der algerischen Sahara, 392 m ü. M., mit (1901) 11,988 Einw. (Zenatá, Schamba-Arabern u. Negern), die Gerste und Weizen bauen. Die Oase hat ca. 16,000 Dattelpalmen, ist wichtiger Karawanenrastort nach Tuat und Timbuktu und hat als Ortschaft El Menia. — G., 1859 von Duveyrier besucht, ist seit 1861 französisch und erst 1871 besetzt.

Golenischtschew-Kutúsow (spr. -eff-kutusoff), s. Kutusow.

Göler von Ravensburg, Franz Wilhelm August, Freiherr von, Militärschriftsteller, geb. 28. April 1809 in Sulzfeld (Baden), gest. 10. Juni 1862 als Generalmajor in Karlsruhe, schrieb: »Die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus« (Karlsr. 1854) und »Cäsars gallischer Krieg« (Stuttg., Karlsr. u. Heidelb. 1858—60, 3 Tle.; 2. Aufl. von seinem Sohn E. A. Freiherr von G., Freib. i. Br. 1880, 2 Bde.).

Golescu (Golesco), Nikolaus, rumän. Staatsmann, geb. 1810 in Campu-Longu, gest. 1878, war 1848 mit J. Eliad und General Tell kurze Zeit »Lokotenent«, unterlag 1859 als Kandidat der Fortschrittspartei dem Landbojaren Cusa, wurde trotzdem sein Minister und bildete nach seinem Sturz (1866) mit L. Caturgiu und Haralambie die provisorische Regierung. Im J. 1868 Ministerpräsident, dann Präsident des Senats, versuchte er 20. Aug. 1870 die Republik auszurufen. — Sein Bruder Stephan G., geb. 1809, gest. 8. Sept. 1874, war 1867—68 Ministerpräsident.

Goletta (franz. La Goulette, spr. gulétt'), Badeort, früher befestigter Hafen von Tunis, mit 4000 Einw. (Malteser, sizilianische Fischer, Juden), ist vielfach aus den Ruinen Karthagos erbaut und Sitz eines österreichischen Konsularagenten.

Golf (ital. Golfo, franz. Golfe, v. griech. kolpos, »Busen«), soviel wie Meeresbusen, s. Meer.

Golf (engl.), schottisches Ballspiel, bei dem man auf kupiertem Gelände (mit Hügeln, Gräben, Wällen) mit verschiedenen Schlägern einen kleinen, harten Guttaperchaball in möglichst wenig Schlägen von einem Loch zum folgenden treiben muß. Die Löcher, mindestens 9, meist 18, sind bis 500 m voneinander entfernt und liegen inmitten ebener, geglätteter, runder Flächen. Das G., schon seit Jakob I. auch in England gespielt, findet immer mehr Anklang (auch in Deutschland), erfordert aber viel Platz. Vgl. Heineken, Das Golfspiel (Stuttg. 1898); Eberbach, Rasenspiele, Bd. 1 (Leipz. 1901).

Golfe-de-Bénin (spr. golf dĕ benäng), bis 1894 Name von Dahomé (s. d.).

Golfkraut, Wasserpflanze, s. Sargassum.

Golfo Dulce (spr. dulse), 1) Süßwassersee in Guatemala, durch Rio Dulce mit dem Atlantischen Ozean verbunden. — 2) Meerbusen an der pazifischen Küste Costaricas.

Golfstrom, s. Atlantischer Ozean.

Golgas, Wollengewebe, s. Flanell.

Golgátha (hebr. Gulgolet, »Schädel«), die Stätte der Kreuzigung Jesu bei Jerusalem, nach allgemeiner Annahme in der Heiligen Grabeskirche gelegen.

Golgi (spr. golschi), Camillo, Mediziner, geb. 7. Juli 1849 in Corteno, seit 1875 Professor in Pavia, arbeitete über feinere Anatomie der Zentralnerven-

Goliarden, s. Vaganten. [organe.

Goliath, Insekt, s. Blumenkäfer.

Goliath (hebr., »glänzend«), nach 1. Sam. 17 ein philistäischer Riese aus Gath, den David im Zweikampf mit der Hirtenschleuder erschlug. Auch der Koran (Sure 2, 250 f.) erzählt von G.

Golizyn (spr. ga-, Galizyn, auch Gallitzin), russ. fürstliche Familie: 1) Boris Alexejewitsch, russ. Staatsmann, geb. 1641, gest. 1713, war Erzieher Peters des Großen.

2) Michael Michailowitsch, russ. Feldmarschall, geb. 11. Nov. 1674, gest. 21. Dez. 1730 in Moskau,

siegte 27. Sept. 1708 bei Ljeßnaja über die Schweden und kämpfte 1723 gegen die Türken.

3) Dmitri Alexejewitsch, Fürst, geb. 1735, gest. 27. April 1803 in Braunschweig, russ. Gesandter in Paris und im Haag, Freund Voltaires und der Enzyklopädisten, schrieb: »Description de la Tauride« (Haag 1788) u. a. — Seine Gemahlin Amalie, geb. 28. Aug. 1748 in Berlin, gest. 27. April 1806 in Angelmodde bei Münster, Tochter des preußischen Generals Grafen von Schmettau, religiöse Schwärmerin, zog in Münster ausgezeichnete Gelehrte an sich und war vertraute Freundin von Hemsterhuis und Hamann. An sie richtete Hemsterhuis seine »Lettres sur l'athéisme« (1785). Vgl. »Fürstin A. v. Galitzin, Briefwechsel und Tagebücher« (Münst. 1874—76, 3 Bde.); Galland, Die Fürstin Gallitzin und ihre Freunde (Köln 1880).

4) Nikolai Sergjejewitsch, geb. 1808, gest. 15. Juli 1892, russ. General und Professor an der Generalstabsakademie in St. Petersburg, schrieb: »Kriegsgeschichte seit den ältesten Zeiten« (1872 ff., 23 Bde.; deutsch, Kassel 1874—89, 13 Bde.).

5) Dmitrij Petrowitsch, Fürst von, russ. Schriftsteller (Pseudonym: Murawlin), gab seit 1884 als Romancier pessimistische Schilderungen aristokratischer Dekadenten und Neuropathen in »Die Fürstin« (deutsch; 5. Aufl., Berl. 1893) u. a..

Golkonda, Ort bei Haidarabad in Britisch-Indien, bis 1687 Hauptstadt eines großen Reiches und durch Diamantschleifereien berühmt, hat Mausoleen der alten Könige.

Golkvogel, Klettervögelgattung, s. Mandelkrähe.

Goll, Jaroslaw, tschech. Historiker, geb. 14. Juli 1846 in Chlumetz, seit 1880 Professor an der Universität in Prag, schrieb unter anderm (deutsch): »Der Konvent von Segeberg 1621« (Prag 1875); »Die französische Heirat. England und Frankreich 1624—1625« (das. 1876); »Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder« (das. 1878—1882, 2 Bde.); »Der Vertrag von Altranstädt« (das. 1879), ferner (tschechisch) über ältere böhmische Geschichte und gibt die »Tschechische historische Zeitschrift« (tschechisch) heraus. Er war auch dichterisch tätig.

Göll, Bergkette der Berchtesgadener Alpen, erreicht im Hohen Göll 2519 m.

Gollantsch, Stadt im preuß. Regbez. Bromberg, Kreis Wongrowitz, mit (1905) 1036 Einw., hat evangelische und kath. Kirche.

Golle, Vogel, s. Gimpel.

Gölle (Gelle), ein Elbfahn. [137 m.

Gollenberg, Tertiärhügel bei Köslin (Pommern),

Goller (aus lat. collare), Frauenkragen des 16. Jahrh., der Brust und Schultern bedeckt. Vgl. Koller.

Göllheim (Gellheim), Flecken in der bayr. Rheinpfalz, Bezirksamt Kirchheimbolanden, mit (1905) 1619 Einw., an der Bahn Worms-Kaiserslautern, hat evangelische und kath. Kirche und Oberförsterei. — Am »Hasenbühl« wurde 2. Juli 1298 Adolf von Nassau von Albrecht von Österreich besiegt und fiel.

Golling, Flecken und Sommerfrische im österreich. Herzogtum Salzburg, Bezirksh. Hallein, mit (1900) 716 Einw., an der Salzach und der Bahn Salzburg-Bischofshofen, 476 m ü. M., hat Bezirksgericht. Westlich befindet sich der schöne, 76 m hohe Gollinger Wasserfall, südlich die Talenge Paß Lueg und die Felsschlucht der Salzach-Ösen.

Göllnitz, Fluß in Ungarn, entspringt im Liptauer Gebirge und mündet in den Hernad.

Göllnitz, ehemalige königliche Freistadt im ungar. Komitat Zips, mit (1900) 4093 deutschen, slowakischen und magyar. Einwohnern, am Fluß G. und an der Bahn Sillein-Kaschau, 372 m ü. M., hat Bezirksgericht, Eisenwerke und Bergbau.

Gollnow (spr. -no), Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Naugard, mit (1905) 9194 Einw., an der Ihna und der Bahn Stettin-Naugard, hat Amtsgericht, Dampfsäge- und Mahlmühlen, Ackerbau und Viehzucht sowie Holzhandel. G. war einst Hansestadt.

Gollub, Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Briesen, mit (1905) 2945 Einw., an der Drewenz und der Bahn Schönsee-Strasburg i. Westpr., hat Amtsgericht, evang. und kath. Kirche, Schloß.

Gololobowka (spr. -bowka, Denenhof), deutsche Kolonie im russ. Gouv. Saratow, Kreis Kamyschin, mit (1897) 6000 Einw., hat Fabrik für Baumwollenstoff (Sarpinka).

Golowátzkij (spr. -ki, Golovackij), Jakow Fjodorowitsch, kleinruss. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 29. Okt. 1814 in Czepiele (Galizien), gest. als Vorsitzender der Archäographischen Kommission 13. (1.) Mai 1888 in Wilna, sammelte: »Volkslieder des galizischen und ungarischen Rußland« (Mosk. 1878).

Golówin, 1) Iwan von, russ. Schriftsteller, geb. 1813, nach 1843 im Ausland, schrieb: »La Russie sous Nicolas I« (Brüss. 1845); »Types et caractères russes« (Leipz. 1847, 2 Bde.) und zahlreiche andre, die Schäden in Rußland zeigende Werke französisch, russisch, deutsch und englisch.

2) Konstantin Fedorowitsch, russ. Schriftsteller (Pseudonym: Orlowskij), geb. 1850. Seine Werke (1903) umfassen 13 Bände, darunter Romane (»Jugend« u. a.).

Golownin, Wasilij Michailowitsch, russ. Seemann, geb. 8. April 1776 in Rjasan, gest. 12. Juli 1831 in Petersburg, unternahm 1806—13 und 1817 bis 1819 zwei Reisen um die Welt und war 1811—13 in Japan gefangen (Bericht deutsch von Schultz, Leipz. 1816). Seine Werke erschienen 1864 in 5 Bänden. — Sein Sohn Alexander Wasiljewitsch G., gest. 17. Nov. 1886 in Petersburg, 1862—66 russischer Unterrichtsminister, suchte die Volksschule zu heben und erließ 1863 ein freisinniges Universitätsstatut, das später abgeschafft wurde.

Golowtschin (spr. -tschin, Holowczin), Flecken im russ. Gouv. Mohilew, mit 1000 Einw., am Babitsch. — Hier siegte Karl XII. von Schweden 15. Juli 1708 zum letztenmal über die Russen.

Golßen, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Luckau, an der Dahme und der Bahn Berlin-Uckro, mit (1905) 1486 Einw., Schloß und Park.

Gölt, unfruchtbar, s. Galt.

Goltermann, Georg, Cellist, geb. 19. Aug. 1824 in Hannover, gest. 29. Dez. 1898 in Frankfurt a. M., war daselbst 1874—93 Kapellmeister am Stadttheater u. schrieb Konzerte, Sonaten, Lieder für Cello.

Golther, 1) Ludwig, württemberg. Minister, geb. 11. Jan. 1823 in Ulm, gest. 17. Sept. 1876 in Stuttgart, 1864—70 Kultusminister, seit 1867 auch Präsident des Geheimen Rats und des evangelischen Konsistoriums, schrieb: »Der Staat und die katholische Kirche im Königreich Württemberg« (Stuttg. 1874); »Der moderne Pessimismus« (Leipz. 1878).

2) Wolfgang, Germanist, Sohn des vorigen, geb. 25. Mai 1863 in Stuttgart, seit 1895 Professor in Rostock, schrieb: »Das Rolandslied des Pfaffen Konrad« (Münch. 1887); »Die Sage von Tristan und

Isolde« (das. 1887); »Geschichte der altdeutschen Literatur« (Bd. 182 von Kürschners »Deutscher National-Literatur«, Stuttg. 1892); »Handbuch der germanischen Mythologie« (Leipz. 1895); »Die sagengeschichtlichen Grundlagen der Ringdichtung Richard Wagners« (Charlottenb. 1902) u. a. und gab heraus: »R. Wagner an Mathilde Wesendonk. Tagebuchblätter und Briefe« (Berl. 1904).

Goltsch-Jenikau, Stadt in Böhmen, Bezirksh. Caslau, mit (1900) 2290 tschech. Einwohnern, an der Bahn Kolin-Deutsch-Brod, 375 m ü. M.

Goltz, von der, preuß. Adelsgeschlecht, nach dem seit 1889 das Infanterieregiment Nr. 54 heißt. Vgl. F. v. d. Goltz, Nachrichten über die Familie der Grafen und Freiherren v. d. G. (Straßb. 1885). Bekannt wurden:

1) August Friedrich Ferdinand, Graf von der, preuß. Staatsmann, geb. 20. Juli 1765 in Dresden, gest. 17. Jan. 1832, trat 1787 in preußische Dienste, schloß 1807 mit Graf Kalckreuth den Frieden zu Tilsit ab, war bis 1813 Minister des Auswärtigen, 1816—24 Gesandter am Bundestag, dann Oberhofmarschall.

2) Karl Friedrich, Graf von der, preuß. General, geb. 12. April 1815 in Stuttgart, gest. 21. Febr. 1901 in Nizza, seit 1848 Adjutant des spätern Kaisers Wilhelm I., begleitete ihn 1849 auf dem badischen Feldzug, führte 1866 die 14. Kavalleriebrigade, 1870 die Gardekavalleriedivision, wurde 1873 Chef des reitenden Feldjägerkorps und 1875 General der Kavallerie.

3) Robert Heinrich Ludwig, Graf von der, preuß. Diplomat, geb. 6. Juni 1817 in Paris, gest. 24. Juni 1869 in Charlottenburg, Bruder des vorigen, nahm an der Bewegung 1848 teil (»Ideen über die Reorganisation des Deutschen Bundes«, Berl. 1848) und war seit 1854 diplomatischer Vertreter Preußens in Athen, Konstantinopel, Petersburg und Paris.

4) Hermann, Freiherr von der, prot. Theolog, geb. 17. Mai 1835 in Düsseldorf, gest. 25. Juli 1906 in Berlin, wurde 1861 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom, 1865 Professor in Basel, 1873 in Bonn, 1876 in Berlin sowie Mitglied des Oberkirchenrats, 1892 dessen Vizepräsident.

5) Theodor, Freiherr von der, Landwirt, geb. 10. Juli 1836 in Koblenz, gest. 6. Nov. 1905 in Bonn, 1869 Professor in Königsberg, 1885 Direktor der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Jena, 1896 in Poppelsdorf-Bonn, schrieb: »Landwirtschaftliche Taxationslehre« (3. Aufl., Berl. 1903); »Handbuch der landwirtschaftlichen Betriebslehre« (3. Aufl., das. 1905); »Leitfaden« (2. Aufl., das. 1903); »Die landwirtschaftliche Buchführung« (9. Aufl., das. 1903); »Geschichte der deutschen Landwirtschaft« (Stuttg. 1902—03, 2 Bde.) und Werke über die Landarbeiterfrage. Mit andern gab er das »Handbuch der gesamten Landwirtschaft« (Tübing. 1888—90, 3 Bde.) heraus.

6) Max, Freiherr von der, deutscher Admiral, geb. 19. April 1838, gest. 20. Dez. 1906 in Potsdam, befehligte 1874—76 die Augusta in Südamerika, 1882—83 das Übungsgeschwader im Mittelmeer, wurde 1883 Direktor des Marinedepartements in der Admiralität, 1888 Sektionschef der Nordsee und war 1889—95 kommandierender Admiral.

7) Colmar, Freiherr von der, preuß. General, geb. 12. Aug. 1843 in Bielkenfeld bei Labiau, wurde 1866 bei Trautenau verwundet, kam 1868 in den Generalstab und lehrte später auch an der Kriegsakademie. Von 1883—95 war er Adjutant des Sultans und Leiter des türkischen Militärbildungswesens. Wieder im preußischen Heer, wurde er 1898 Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen, 1900 General der Infanterie, 1902 kommandierender General in Königsberg. Er schrieb: »Die Operationen der zweiten Armee bis zur Kapitulation von Metz« (Berl. 1874); »Die 7 Tage von Le Mans« (das. 1874); »Die Operationen der zweiten Armee an der Loire« (das. 1875); »Léon Gambetta und seine Armee« (das. 1877); »Roßbach und Jena« (das. 1883; 2. Aufl. u. d. T.: »Von Roßbach bis Jena und Auerstedt«, das. 1906); »Das Volk in Waffen« (5. Aufl., das. 1899); »Krieg- und Heerführung« (das. 1901); »Anatolische Ausflüge« (das. 1896); »Der Thessalische Krieg« (das. 1898) u. a.

Goltz, 1) Bogumil, geb. 20. März 1801 in Warschau, gest. 12. Nov. 1870 in Thorn, Landwirt, dann Schriftsteller, fesselte durch Reichtum an scharfen Beobachtungen, paradoxem Witz und Bilderfülle und erinnert an Jean Paul. Er schrieb: »Buch der Kindheit« (Frankf. 1847, 4. Aufl. 1877); »Ein Jugendleben« (Leipz. 1852, 3 Bde.; 2. Aufl. 1865, 4 Bde.); »Ein Kleinstädter in Ägypten« (Berl. 1853, 3. Aufl. 1877); »Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen« (das. 1858, 5. Aufl. 1874); »Typen der Gesellschaft« (Grünberg 1860, 2 Bde.; 4. Aufl., Berl. 1867); »Die Deutschen« (das. 1860; 2. Aufl., das. 1864 u. d. T.: »Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius«); »Feigenblätter, eine Umgangsphilosophie« (1861—64, 3 Bde.) u. a.

2) Friedrich Leopold, Physiolog, Neffe des vorigen, geb. 14. Aug. 1834 in Posen, gest. 4. Mai 1902 in Straßburg, 1865 Professor in Königsberg, 1870 in Halle, 1872 in Straßburg, verdient um die Lehre von den Reflexen und um die Physiologie des Gehirns, schrieb: »Funktionen der Nervenzentren des Frosches« (Berl. 1869); »Verrichtungen des Großhirns« (Bonn 1881); »Wider die Humanaster! Rechtfertigung eines Vivisektors« (Straßb. 1883).

Goltzius, Hendrik, Kupferstecher, Maler und Holzschneider, geb. 1558 in Mülebrecht bei Venlo, gest. 29. Dez. 1616 in Haarlem, stach etwa 330 technisch vollendete Blätter nach berühmten Meistern und nach eigner Erfindung (Bildnisse) mit Anpassung an alle Stichmanieren und vorzüglicher Wiedergabe des Plastischen, lieferte auch Farbenholzschnitte (Landschaften).

Göltzsch, rechter Nebenfluß der Weißen Elster, entspringt im Vogtland und mündet bei Greiz. Über das Göltzschtal führt bei Netzschkau ein großartiger Viadukt der Bahn Leipzig-Hof, 579 m lang, bis 80 m hoch, 1845—51 mit 7 Mill. Mk. Kosten erbaut.

Gólubowka (spr. -boff-), Ortschaft im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Slawiáno-serbsk, mit (1897) 7000 Einw., an der Südostbahn, hat Kohlengruben (Produktion 1898: 361,000 Ton.) und Koksfabrik.

Goluchowski (spr. -koff-), 1) Agenor, Graf von, österreich. Staatsmann, geb. 8. Febr. 1812 in Lemberg, gest. daselbst 3. Aug. 1875, wurde 1849 Statthalter von Galizien, war 1859 bis Ende 1860 Minister des Innern und erließ das föderalistische Diplom vom 20. Okt. 1860. In den Jahren 1866—67 und 1871 bis 1875 wieder Statthalter von Galizien, förderte er dessen Polonisierung, während deutsche und ruthenische Kultur stark zurückgedrängt wurden.

2) Agenor, Graf von, österreich. Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 25. März 1849 in Lemberg, wurde 1883 Botschaftsrat in Paris, 1887 Gesandter in Bukarest, 1895 gemeinschaftlicher Minister des Auswärtigen als Nachfolger des Grafen Kalnoky. Am

24. Okt. 1906 trat er zurück. Sein Nachfolger wurde Freih. v. Ahrenthal. G. ist vermählt mit Anna, Prinzessin Murat, geb. 1863 in Paris.

Golus, s. Galuth.

Golz, Gustav von, preuß. General, geb. 14. Aug. 1833 in Wittenberg, 1852 Ingenieuroffizier, kam nach 1866 in das Kriegsministerium und gehörte 1870/71 dem Großen Hauptquartier an. Von 1877—86 Kommandeur des Eisenbahnregiments, wirkte G. 1886—88 als Chef der Landesaufnahme, wurde 1888 Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen, 1893 General der Infanterie und schied 1897 aus.

Golzermühle, s. Grimma.

Goeman (spr. chûman), s. Borgesius.

Gomaöl, fettes Öl aus einer kalifornischen Nesselart, dient als Schmieröl und zum Fetten der Wolle.

Gomaristen, s. Gomārus.

Gomartgummi, richtiger Gomartharz, s. Burséra. Es dient zu Spirituslacken und als Zusatz zu lithographischer Umdruckfarbe.

Gomārus, Franz, reform. Theolog, geb. 30. Jan. 1563 in Brügge, gest. 11. Jan. 1641 in Groningen, wurde 1587 Prediger in Frankfurt a. M., 1594 Professor in Leiden und 1618 in Groningen. Als Führer der Calvinisten (Gomaristen) bekämpfte er den Arminius (s. d.) und setzte auf der Dordrechter Synode (s. Dordrecht) die Ausschließung der Arminianer (s. d.) aus der reformierten Kirche durch.

Gomāti, indischer Fluß, s. Gumti.

Gombauld (spr. gongbō), Jean Ogier de, Dichter, geb. um 1570 in St.-Just-de-Lussac (Saintonge), gest. 1666 in Paris, sehr tätiges Mitglied der Akademie und des Hôtel Rambouillet, pflegte in sentimental-süßlicher Art den Schäferroman (»Endymion«, 1624) und das Pastoraldrama (»Amaranthe«, 1631).

Gombert, Nikolaus, niederländ. Komponist, um 1520—52 in Brüssel und Tournai, Schüler von Josquin de Prés, schrieb 4—6stimmige Messen und Motetten, auch Chansons (»Le chant des oiseaux«).

Gomberville (spr. gongbärwil'), Marin Le Roy de, franz. Schriftsteller, geb. 1600 in Paris, gest. daselbst 14. Juni 1674, Mitglied der Akademie, schrieb die zum Teil auf Meer und Inseln spielenden Romane »Polexandre« (1620), »La Caritée« (1621), »La Cythérée« (1640), »La jeune Alcidiane« (1651) und lehrhafte Schriften.

Gombin, Ortschaft im polnisch-russ. Gouv. Warschau, Kreis Gostynin, mit (1897) 5081 Einw. (50 Proz. Juden), hat chemische, Zucker-, Papierfabriken, Seifensiedereien.

Gombohanf, s. Hibiscus.

Gomel, Stadt, s. Homel.

Gomer, Name eines 1. Mos. 10, 2. 3 erwähnten, von Japhet abstammenden Volkes: die Kimmerier in der Krim, nicht die Kappadokier (im Armenischen »Gamir«).

Gomēra, 1) eine der (span.) Kanarischen Inseln, 374 qkm mit (1900) 15,358 Einw., ist steil, vulkanisch und fruchtbar. Die trägen Bewohner führen Seide aus. Hafen ist San Sebastian, Hauptort Vallehermoso (5000 Einw.). Von G. trat Kolumbus seine Entdeckungsfahrt an. — 2) Befestigte span. Insel (Peñon de Velez de la G.) an der Mittelmeerküste von Marokko, mit kleiner Garnison, ist seit 1508 spanisch.

Gomes (spr. -mis), João Baptista, portug. Dramatiker, geb. um 1775 in Porto, gest. 20. Dez. 1803, schrieb die ungeheuer erfolgreiche Tragödie »A nova Castro«, die Geschichte der unglücklichen Ines de Castro (1806; 5. Ausg., Lissab. 1830; franz. von Ferd. Denis, Par. 1823; deutsch von Wittich, Leipz. 1841).

Gomes de Amorim (spr. -mis dĕ amurīng), Francisco, portug. Dichter, geb. 13. Aug. 1827 in Avelomar (Minho), gest. 4. Nov. 1891 in Lissabon, zuerst in Brasilien, dann in Lissabon, 1859 Bibliothekar des Marinemuseums und Mitglied der Akademie, schrieb die Gedichte »Cantos matutinos« (Lissab. 1858 u. ö.), »Ephemeros« (1860); die romantischen Dramen »Ghigi« (1852), »O cedro vermelho«, »Figados de tigre«, »Odio de raça«; Romane aus Brasilien, z. B. »Os selvagens« (1875), das Seestück »Amor da patria«, die Dorfgeschichte »As duas fiandeiras«. Heiterwitzig ist sein satirisches »Diccionario de João Fernandez«. Er schrieb auch: »Almeida-Garrett, memorias biographicas« (Lissab. 1881—84, 3 Bde.). Seine belletristischen Werke erschienen als »Obras« in 8 Bänden (Lissab. 1866—1870).

Gomes Leāl (spr. -mis), Antonio Duarte, portugiesischer Dichter, geb. 6. Juni 1848 in Lissabon, schrieb schwunghafte Dichtungen, wie »Claridades do Sul« (Lissab. 1874, 2. Aufl. 1901), und gereimte Pamphlete über Politik und Religion, z. B. »A Orgia«, »A Canalha« (1880), »O Antechristo« (1881; dem Philosophen des Unbewußten gewidmet) u. a., die ihm Gefängnisstrafe zuzogen. Später folgten: »Protesto d'alguem« (1889), »Fim de um mundo« (1900), »Krüger e a Hollanda« (1901) u. a. Neuerdings schreibt er versöhnlicher, so in »Serenadas do Hilário no Ceo« (Villa Franca de Xiera 1900), »A mulher de luto« (1902), auch in der »Historia de Jesus para as criancinhas lerem« (1883 u. ö.). Ferner schrieb er den Roman »O senhor dos Passos da Graça« (3. Aufl. 1904) und war Mitleiter der republikanischen Zeitung »O Seculo«.

Gōmez Palacīo, Stadt im mexikan. Staat Durango, mit 7680 Einw.

Gomīlen, in Dalmatien auf Hügeln gelegene vorgeschichtliche Grabhügel aus Steinen.

Gommelīne (Gommein), s. Dextrin.

Gommern, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Jerichow I, mit (1905) 5116 Einw., an der Ehle und der Bahn Zerbst-Biederitz, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Strafanstalt, Bierbrauerei, Zucker-, Stärke- und Schuhwarenfabrik sowie Elektrizitätswerk. Nahebei liegt die Lungenheilanstalt Vogelsang.

Gömör und Kis-Hont (spr. kisch-), ungar. Komitat in Oberungarn, im Quellgebiet des Sajo (Gömörer Gebirge mit Aggteleker und andern Höhlen), umfaßt 4289 qkm mit (1900) 183,784 Einw., Wein-, Obst- und Tabakbau. Hauptort ist Rimaszombat (s. d.).

Gomorra (»Überflutung«), Stadt Palästinas, wurde nach 1. Mos. 19, 24 ff. durch die Katastrophe vernichtet, die das Tote Meer bildete.

Gomperz, Theodor, Philolog, geb. 29. März 1832 in Brünn, 1869—1901 Professor in Wien, schrieb »Griechische Denker, eine Geschichte der antiken Philosophie« (Bd. 1 u. 2, Leipz. 1893—1902, 2. Aufl. 1903; Bd. 3, 1906 ff.), eine Selbstbiographie in »Essays und Erinnerungen« (Stuttg. 1905) und leitete die Übersetzung von St. Mills gesammelten Werken (Leipz. 1869—80, 12 Bde.).

Gompholīth, Gestein, soviel wie Nagelfluh.

Gomphrēna *L.* (Kugelamarant, Amarantīne), Gattung der Amarantazeen, behaarte Kräuter mit ganzrandigen Blättern und rundlichen oder walzlichen Blütenköpfen mit trockenhäutigen Deckblättern. Von etwa 90 Arten, meist in Süd-, Mittelamerika, Australien, dient G. globōsa *L.* (rote Im-

mortelle), mit roten oder weißen Blüten, häufig als Zierpflanze und beim Blumenbinden. Von G. officinālis *Mart.*, Halbstrauch in Brasilien, mit glänzend gelbroten Blüten, dienen in der Heimat alle Teile, insbes. die Wurzel, als Universalheilmittel.

Gomron, alter Name für Bender Abbâs (s. d.).

Gomulicki (spr. litzki), Wiktor, poln. Schriftsteller, geb. 1851 in Ostrołęka, in Warschau lebend, Schilderer Altwarschaus, Humorist, verfaßte auch Novellen und historische Romane (»Schwert und Elle« u. a.).

Gomūtipalme, s. Arenga saccharifera.

Gon (Kwo), Längenmaß in Anam, = 300 Thuok zu je 52—64 cm, amtlich 191,64 m.

Gonāgra (griech.), Kniegicht, s. Gicht.

Gonaïves, Les (spr. lä gonaïw'), Hafenstadt auf der Insel Haiti (Westindien), mit 18,000 Einw., hat deutsches Konsulat und Kaffeeausfuhr.

Gonalgie (griech.), Knieschmerz.

Gonave, Île de la (spr. īl' dĕ la gonāw'), Insel bei Haiti (Westindien), vor Port-au-Prince.

Gonangium, s. Gonotheca.

Goncourt (spr. gongtūr), Edmond de, franz. Romanschriftsteller, geb. 26. Mai 1822 in Nancy, gest. 16. Juli 1896 in Champrosay (Seine-et-Marne), gehörte mit seinem Bruder Jules (geb. 17. Dez. 1830, gest. 20. Juni 1870 in Paris) zu den Führern der modernen Naturalistenschule. Mit ihm schrieb er die Romane: »Renée Mauperin« (Par. 1864), »Germinie Lacerteux« (1865), »Manette Salomon« (1867), »Madame Gervaisais« (1869) u. a.; ferner: »Histoire de la société française pendant la Révolution« (1854), »L'art au XVIII. siècle« (3. Aufl. 1881—83) u. a., allein »La fille Élisa« (1877), »Les frères Zemganno« (1879), »La Faustin« (1882) und »Chérie« (1884) und das für die Literaturgeschichte von 1859—95 wichtige Tagebuch »Le Journal des Goncourt« (1887—96, 9 Bde.). Edmond stiftete die zehngliederige Académie des Goncourt, die seit 1903 jährlich 6000 Frank für einen jüngern Romandichter aussetzt. Vgl. Delzant, Les G. (Par. 1889).

Gond, der größte dravidische Völkerrest in Britisch-Indien, Hauptbevölkerung des volkreichen Gondwana, zwischen Indravati, Pranhita und Gondwanagebirge, unter 22° nördl. Br., waren früher Besieger der arischen Kultur im Dekhan. Jetzt ist die Macht ihrer Fürsten gebrochen, und die Hinduisierung schreitet fort. Die Sprache (Gondi) wurde 1901 von 1,125,479 Leuten gesprochen. Die G. sind dunkel, haben kleine, schiefe Augen, lange, schwarze Haare, spärliche Bekleidung und viel Schmuck. S. auch Dravida. Vgl. Forsyth, Highlands of Central India (3. Aufl., Lond. 1889); Risley, Tribes and castes of Bengal (das. 1892, 2 Bde.).

Gondar (Guendar), Hauptstadt von Amhara (Abessinien), nördlich vom Tanasee, mit vielen Ruinen. Die 4000 Einw. (früher 40,000), Christen und Juden, stellen Gold- und Silberarbeiten, Musikinstrumente, Sättel her. Die abessinische Kirche bildet hier Geistliche. — G. wurde um 1640 gegründet, durch wiederholte Bürgerkriege arg verwüstet und 1887 durch den Mahdisten Abu Angia zerstört.

Gondel (v. ital. gondola), in Venedig flaches, langes und schmales Boot, oft mit kleinem Zeltdach. Gondolière, Gondelführer; Gondolīera, Gondel-

Gondi, die Sprache der Gond (s. d.). [lied.

Gondinet (spr. gŏngdinä), Edmond, franz. Bühnendichter, geb. 7. März 1828 in Laurière (Obervienne), gest. 19. Nov. 1888 in Paris, schrieb gegen 40 Dramen, Lustspiele, Vaudevilles, Operntexte, zum Teil mit Labiche, Barrière, von seiner Charakteristik und liebenswürdiger Komik, so »Les victimes de l'argent« (Par. 1865); »Les grandes demoiselles« (1868); »Christiane« (1872); »Libres!«; »Gilberte« (1874); »Le professeur pour dames« (1877); »Vieilles couches« (1878); »Un Parisien« (1886). 23 Stücke enthält sein »Théâtre complet« (Par. 1892—98, 6 Bde.). Vgl. Besson, G. et ses œuvres (2. Aufl., Par. 1890).

Gondókoro, einst Handels-, Militär- und Missionsort am Weißen Nil (Dampferstation), wurde von Baker als Ismaïlia 1871 gegründet. Die Station wurde 1875 südlich nach Ladó verlegt.

Gondschāren, Negerstamm, s. For.

Gondwāna, das Land der Gond (s. d.).

Goneſſe (spr. gonäß'), Stadt im franz. Depart. Seine-et-Oise, Arrond. Pontoise, mit (1901) 2757 Einw., an der Bahn St.-Denis-G., 40 m ü. M., hat Brauereien und Mühlen.

Gonfalōne (ital., v. altd. gundfano), Kriegsfahne, Gonfaloniēre, Bannerherr; oberste Magistratsperson in italienischen Städten, soviel wie Podestà (s. d.).

Gong, Schlaginstrument, s. Tamtam.

Gongonha (Matestrauch), s. Villaresia.

Góngora, Luis de Argóte y, span. Dichter, geb. 11. Juni 1561 in Córdoba, gest. daselbst 24. Mai 1627, Ehrenkaplan Philipps III., bildete den Gongorismus (s. d.) aus und machte mit den schwülstigen, dunkeln »Soledades«, »Fabula de Polifemo y Galatea«, »Fabula de Piramo y Tisbe« Schule (Gongoristen, Culteranisten). Seine »Obras en verso del Homero Español« gab unter andern A. de Castro im 32. Bande der »Biblioteca de autores españoles« (Madr. 1854) heraus. Eine kritische Gesamtausgabe bereitet R. Foulché-Delbosc vor. Vgl. Churton, G., an historical and critical essay (Lond. 1862, 2 Bde.).

Gongorismus, pompöser und bilderreich geschraubter literarischer Barockstil, den Góngora (s. d.) ausbildete. Doch hatte damit schon Luis de Carrillo y Sotomayor (1583—1610) begonnen unter Einfluß des Battista Marino (s. d.).

Goniatiten, s. Ammoniten.

Goniatites intumescens, s. Tafel »Devonformation«, Fig. 7; G. sphaericus, s. Tafel »Steinkohlenformation«, Fig. 11.

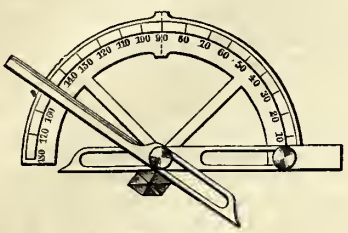
Gonidien, s. Flechten. Früher hießen G. auch die Fortpflanzungszellen zur ungeschlechtlichen Vermehrung bei Algen und Pilzen. [Pelzfresser.

Goniodes falcicornis (Pfaufederling), s.

Goniolīmon *Boiss.*, der Gattung Statice (s. d.) verwandte Gattung aus der Familie der Plumbaginaceen, Stauden oder Kräuter mit Blüten in doldentraubigen Rispen. Von etwa zehn Arten im südlichen Rußland, auf der Balkanhalbinsel und in Zentralasien wird G. tataricus *Boiss.*, an salzhaltigen Orten im Kaukasus und in der Tatarei, als Zierpflanze gezogen und als Schnittblume verwendet. Auch G. callicōmus *Boiss.*, G. elātus *Boiss.* u. a. sind Zierpflanzen.

Goniomēter (griech.), Instrument zur Messung der Winkel an Kristallen. Das einfachste G., das Kontakt- oder Anlegegoniometer (s. Figur, S. 215), gleicht einem Transporteur mit einem um dessen Mittelpunkt drehbaren Lineal. Man legt den Kristall so an, daß eine Fläche die der Grundlinie parallele Schiene, seine andre Fläche das Lineal berührt und die Fläche des Goniometers rechtwinklig zu der Kristallkante steht, und liest dann den Winkel ab. Bei dem genauern Reflexiōnsgoniometer bringt man die zu mes-

sende Kante senkrecht über den Mittelpunkt des Teilkreises; der Winkel, um den man den am Teilkreis befestigten Kristall drehen muß, um erst das eine von den beiden in der Kante sich schneidenden Kristallflächen



Anlegegoniometer.

gespiegelte Bild eines Signals auf eine Marke einzustellen, und dann das andre, entspricht dem Ergänzungswinkel des gesuchten Winkels. Auch zweikreisige G. (Theodolitgoniometer) werden benutzt.

Goniometrie (griech., »Winkelmessung«), Teil der Trigonometrie (s. d.), behandelt die Beziehungen der Winkel und Kreisbogen zu den dazugehörigen trigonometrischen Funktionen sinus, cosinus ꝛc.

Gonītis (griech.), Kniegelenkentzündung.

Gonje, in Ostindien Packsack aus Schilf für Gewürze.

Gönner, 1) Nikolaus Thaddäus von, Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 18. Dez. 1764 in Bamberg, gest. 18. April 1827 in München als Staatsrat und Professor, schrieb: »Handbuch des deutschen gemeinen Prozesses« (Erlang. 1801—04, 4 Bde.) u. a.

2) Albert, bad. Politiker, geb. 29. März 1838 in Schloß Neufra, Oberamt Riedlingen (Württemberg), 1866—68 Bezirksamtmann in Überlingen, 1868—1871 Polizeiamtmann in Heidelberg, 1871—75 Oberamtmann in Neustadt (Kreis Freiburg), 1875 Oberbürgermeister von Karlsruhe, gehört seit 1883 der Zweiten Kammer an und ist seit 1895 ihr Präsident.

Gönningen, Industriedorf im württemb. Oberamt Tübingen, mit (1905) 1381 Einw., an der Bahn Reutlingen-G., hat evang. Kirche, Steinbrüche und Zuchtfämereien.

Gonnos (jetzt Lykostŏmon, »Wolfsrachen«), antike Festung in Thessalien, am Tal Tempe, beherrschte die nördlichen Zugänge Thessaliens.

Gonochorismus (griech.), die Geschlechtstrennung bei Pflanzen und Tieren im Gegensatz zum Hermaphroditismus (s. d.).

Gonococcus *Neisser*, s. Tripper.

Gonolŏbus *Mich.*, Gattung der Asklepiadazeen, mit etwa 70 von den Vereinigten Staaten bis nach Brasilien verbreiteten Arten, Sträucher oder Halbsträucher mit herzförmigen Blättern, grünen, innen oft purpurroten oder braunen Blüten in zymösen Blütenständen und dicken Balgkapseln. Der Milchsaft einiger Arten dient als Pfeilgift. G. condurango *Triana*, soviel wie Marsdenia *C. Rchb. fil.* (s. d.).

Gonophŏr, Geschlechtsknospe der Hydromedusen.

Gonorōl, alkoholartige Verbindung aus ostindischem Sandelholzöl, farblos, in 70 Proz. Alkohol löslich, dient gegen Harnröhrentripper.

Gonorrhöe (griech.), soviel wie Tripper (s. d.).

Gonosān, Kombination von Sandelöl mit Extrakt von Piper methysticum, dient gegen Tripper.

Gonothēca (Gonangium), häutige Kapsel um die Geschlechtsknospen der Hydromedusen.

Gonotokonten, Nachkommenbildner, Gesamtbezeichnung für alle Zellen, aus denen die Sporen der Moose und Farne und die Pollenzellen und Embryosäcke der Blütenpflanzen hervorgehen.

Gonsāwa, Stadt im preuß. Regbez. Bromberg, Kreis Znin, mit (1905) 827 Einw., an der Bahn Znin-Schelejewo.

Gonse (spr. gōngß'), franz. Kunstschriftsteller, geb. 16. Nov. 1846 in Paris, 1875—93 Chefredakteur der »Gazette des Beaux-Arts«, gab die Prachtwerke: L'art japonais« (Par. 1883, 2 Bde.), »L'art gothique« (1890), »La sculpture française depuis le XIV. siècle« (1895), »Les chefs-d'œuvre des musées de France« (1900—04, 2 Bde.) heraus.

Gonsenheim, Dorf in Rheinhessen, Kreis Mainz, mit (1905) Einw., an der Bahn Mainz-Wahlheim, hat evang. und kath. Kirche, Gemüsebau, Konservenfabrik.

Gontard (spr. gongtār), Karl von, Architekt, geb. 13. Jan. 1731 in Mannheim, gest. 23. Sept. 1791 in Breslau, erbaute für Friedrich II. die Communs und das Marmorpalais bei Potsdam, die Kuppeltürme auf dem Gendarmenmarkt und die Königskolonnaden in Berlin ꝛc. Vgl. Wallé, Leben und Wirken Karl v. Gontards (Berl. 1891).

Gontaut (spr. gongtō), s. Biron (zweiter Artikel).

Gonten, Badeort im schweizer. Kanton Appenzell, mit (1900) 1594 Einw., an der Bahn Winkeln-Appenzell, 906 m ü. M., hat eisenhaltige Mineralquelle.

Gontscharow (spr. -ōff), Iwan Alexandrowitsch, russ. Dichter, geb. 18. (6.) Juni 1813 in Simbirsk, gest. in Petersburg 27. (15.) Sept. 1891, Ministerialbeamter, schrieb die Romane: »Eine alltägliche Geschichte« (1847), »Oblomow« (1858), »Der Absturz« (1870), psychologisch-zarte Typenzeichnungen des Landadels, ferner: »Die Fregatte Pallas« (1856, Beschreibung seiner Weltreise) u. a. Seine Werke erschienen 1884 in 8 Bänden (zuletzt 1896, 9 Bde.).

Gonzāga, Distriktshauptort in der ital. Provinz Mantua, mit (1901) 2951 (als Gemeinde 8041) Einw., zwischen Po und Secchia, an der Bahn Modena-Mantua, hat Stammschloß der Familie G.

Gonzāga, ital. Fürstengeschlecht, benannt nach dem Ort G., seit dem 12. Jahrh. nachweisbar, erlangte mit Luigi G., Anhänger Ludwigs des Bayern, 1328 die Herrschaft über Mantua, seit 1432 mit markgräflichem, seit 1530 mit herzoglichem Titel. Die direkte Linie erlosch 1627, die Nebenlinie G.-Nevers 1708, Guastalla 1746, Castiglione 1819. Vgl. Litta, Famiglie celebri italiane, Bd. 4, Heft 33 (Mail. 1819 ff.; dazu die Widerlegung von A. de Villamora, Neapel 1867). — Aus dem Geschlecht stammten Julia G. (1513—66), die zu dem pietistischen Kreis des de Valdez (s. d.) gehörte (vgl. Benrath, Julia G., Halle 1900), und der heil. Aloysius v. G., geb. 9. März 1568, gest. 21. Juni 1595, heilig gesprochen 1726 (vgl. Meschler, Leben des heiligen Aloysius v. G., 8. Aufl., Freib. i. Br. 1906).

Gonzāga, Thomas Antonio, mit Dichternamen Dirceu, portug. Lyriker, geb. im August 1744 zu Porto, gest. 1807 in Moçambique, Beamter in Brasilien, 1792 als Verschwörer nach Afrika verbannt, schrieb: »Marilia de Dirceu« (3 Tle., Lissab. 1800; Par. 1862).

Gonzālez, Manuel, Präsident von Mexiko, geb. 18. Juni 1833 in Montamaros, gest. 8. Mai 1893, machte in den Bürgerkriegen als Liberaler eine schnelle Karriere, wurde 1867 Generalstabschef bei Porfirio Diaz, 1876 Gouverneur von Michoacan, 1878 Kriegsminister und war 1880—84 Präsident.

Gonzälez Bravo, Luis, span. Staatsmann, geb. 1811, gest. 1871, Journalist der radikalen Opposition, trat 1843 zu den Moderados über und war 1843—44 Ministerpräsident. Später wiederholt Minister des Innern, 1868 wieder Ministerpräsident, trug er durch Verfolgen der Liberalen zum Ausbruch der Revolution bei.

Gonzälez Bravo Murillo (spr. -rilljo), Juan, span. Staatsmann, geb. 1803, gest. 11. Jan. 1873, seit 1836 Ministerialsekretär, dann Schriftleiter des konservativen »Porvenir« und mehrmals Minister, leitete 1851—52 ein gemäßigt-konservatives Kabinett und bekleidete später diplomatische Posten.

Gonzälez Carvajal (spr. -wachāl), Tomas José, span. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1753, gest. 9. Nov. 1834, wurde 1795 Intendant der Reformkolonien in der Sierra Morena, nach der Revolution 1808 Finanzminister, fiel in Ungnade, wurde aber durch die Revolution von 1820 wieder Minister. Nach deren Sturz verbannt, kehrte er 1833 zurück. Seine literarischen »Opusculos en prosa y verso« (Madr. 1847) füllen 13 Bände.

Gonzälez d'Avila, s. Avila, Gil Gonzalez d'.

Gonzälo de Córdoba, s. Córdoba.

Gonzalvo de Bercēo, span. Dichter, etwa 1180 bis 1246, Benediktiner im Kloster San Millan de la Cogolla (Riopa), beschrieb in Alexandrinern Heiligenleben und Wunder Mariä (»Biblioteca de autores españoles«, Bd. 57), vielleicht auch »Poema de Alexandro« (das.; und von Alfr. Morel-Fatro, Halle 1906).

Gonzenbach, August von, schweizer. Historiker, geb. 16. Mai 1808 in St. Gallen, gest. 29. Sept. 1887 in Bern, 1834—47 eidgenössischer Staatsschreiber, 1854—75 Mitglied des Nationalrates, schrieb über die Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz einerseits und Frankreich, Österreich und andren Zollvereinsstaaten anderseits (Bern u. Luzern 1842—47).

Goodall (spr. guddāl), Frederick, engl. Maler, geb. 22. Sept. 1822 in London, gest. 29. Juli 1904, schilderte in Öl und Aquarell das Volksleben Englands, Frankreichs, Italiens und Ägyptens (Dorffest, der müde Soldat, Pflüger und Schafhirtin; Londoner Tategalerie).

Good bye! (engl., spr. gudd bai, eigentlich »Gott [mit dir«), leb' wohl! adieu!

Goode (spr. gudd), George Brown, Ichthyolog, geb. 13. Febr. 1851 in New Albany (Indiana), gest. im September 1896 als Direktor des Nationalmuseums in Washington, 1887 Staatskommissar für die Fischereien in den Vereinigten Staaten, schrieb: »Review of the fishing industries of the United States« (1883); »The fisheries and fishery industries of the United States« (1884—87, 7 Bde.); »American fishes« (1888; neue Ausg. von Gill, 1903).

Goodeniazeen, dikotyle Pflanzenfamilie mit etwa 203 krautigen bis strauchigen, fast auf Australien beschränkten Arten, aus der Reihe der Kampanulaten, die sich von den Kampanulazeen durch Fehlen des Milchsaftes und einen »Pollenbecher« unter der Narbe unterscheiden. Viele G. enthalten Arzneistoffe.

Goodrich (spr. guddritsch), Samuel Griswold, amerikan. Pädagog, geb. 19. Aug. 1793 in Ridgefield (Conn.), gest. 9. Mai 1860 in Neuyork, Verlagsbuchhändler, dann Konsul in Paris, schrieb (als Peter Parley) Jugendschriften u. a. Seine »Story of my own life« veröffentlichte 1862 Freeman.

Goods., bei Tiernamen für H. D. S. Goodsir, engl. Zoolog.

Goodsir (spr. guddsēr), John, geb. 1814 in Schottland, gest. 6. März 1867 in Edinburg, war einer der bekanntesten Anatomen Englands.

Goodwin Sands (spr. guddŭin ßänds), zwei große gefährliche Sandbänke im englischen Kanal, gegenüber der Küste von Kent, vom Festland durch den 9—15 km breiten Kanal der Downs getrennt.

Goodwood Park (spr. güddwudd), s. Chichester.

Goodyear (spr. guddjīr), Charles, Techniker, geb. 29. Dez. 1800 in Newhaven (Conn.), gest. 1. Juli 1860 in Neuyork, entdeckte 1839 das Vulkanisieren des Kautschuks (s. d.).

Gooi (het), teils sandige, teils waldige Gegend in der niederl. Provinz Nordholland, mit schönen Dörfern (Hilversum, Bussem, Laren, Huizen, 's Gravenland), ist besuchter Sommeraufenthalt der Amsterdamer.

Gooiland, soviel wie Gooi (s. d.).

Goole (spr. gūl), Hafenstadt in Yorkshire (Ostenglland), mit (1901) 16,576 Einw., an der Ouse, unweit ihrer Mündung, hat Docks und lebhaften Handel. Die Einfuhr betrug 1903: 130,4 Mill. Mk. (meist Wolle und Baumwolle), die Ausfuhr 151,6 Mill. Mk. (Butter, Obst, Holz und Farbstoffe).

Goolwa (Gulwa), 1) Flußhafen im britisch-austral. Staat Südaustralien, mit (1901) über 600 Einw., 11 km oberhalb der Murraymündung, hat Bahn nach Adelaide, Port Elliot und Port Victor, Fischerei und Flußhandel. — 2) Soviel wie mittlerer Murray (s. d.).

Goos, Karl, dän. Staatsrechtsforscher, geb. 3. Jan. 1835 in Rönne, seit 1861 Professor in Kopenhagen, war 1880—84 konservativer Führer im Folkething, dann im Landsthing, 1891—94 Kultus-, 1900—01 Justizminister. Er verfaßte für Marquardsens »Handbuch des öffentlichen Rechts« »Das Staatsrecht des Königreichs Dänemark« (Freib. i. Br. 1889) und schrieb (dän.): »Einleitung zum dänischen Strafrecht« (Kopenh. 1875); »Das dänische Strafrecht. Allgemeiner Teil« (1878); »Das nordische Strafrecht« (1882—99); »Vorlesungen über allgemeine Rechtslehre« (1885—92, 2 Bde.); »Das dänische Strafrecht. Spezieller Teil« (1895—96, 3 Bde.) u. a.

Goosen (Goshen), ehemalige Burenrepublik, im W. der Transvaalkolonie, 6790 qkm, gehörte zu Transvaal, seit 1884 zur Kapkolonie und gehört heute zu Betschuanaland. Hauptort war Mafeking.

Göpel (Roßwerke), Antriebsvorrichtungen, die auf Ausnutzung der Muskelkraft beruhen, bestehen aus einem Hauptrad mit senkrechter Welle, das mit mehreren (meist 2—4) Zugbäumen verbunden ist, an denen im Kreise gehende Zugtiere (Pferde, Ochsen) ziehen (Rundlaufgöpel). Vom Hauptrad wird die Bewegung durch Zahnradübersetzungen auf die Antriebswelle der Arbeitsmaschine geleitet, und zwar bei den liegenden Göpeln durch eine Welle unter dem Erdboden, beim Säulengöpel durch Übertragung auf eine Scheibe, die auf einer Säule sitzt, und von der ein Treibriemen zur Arbeitsmaschine führt. Die einfachsten liegenden G., die Stirnradgöpel, haben Stirn- und Kegelräderübersetzung; bei den Bügelgöpeln ist der Lagerbock für die Übersetzungsräder bügelförmig; den meisten Schutz gegen Verunreinigungen des Triebwerks bieten die Glockengöpel, bei denen das Räderwerk verdeckt liegt. G. dienen insbes. zum Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen, auch zum Heben von Lasten ꝛc. — Im Bergbau heißen G. alle durch Wasser- oder Dampfkraft getriebenen Fördermaschinen.

Göpelwindepflug, Pflug, der durch ein Seil und

eine durch einen Göpel (s. d.) betriebene Winde ähnlich wie beim Maschinenpflügen über das Feld gezogen wird.

Goplo, größter See der preußischen Provinz Posen, im S. von Hohensalza, 37 km lang, bis 4 km breit, 77 m ü. M., reicht nach Polen hinein. Ihm entfließt als Montwey die kanalisierte Netze.

Göpp., bei Pflanzennamen: H. R. Göppert (s. d.).

Göppersdorf (G. bei Burgstädt), Gemeinde in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Rochlitz, mit (1905) 2890 Einw., hat Fabrikation von Stoffhandschuhen und Strumpfwaren, Bleicherei und Färberei.

Göppert, 1) Heinrich Robert, Botaniker und Paläontolog, geb. 25. Juli 1800 in Sprottau, gest. 18. Mai 1884 in Breslau, seit 1831 Professor daselbst, seit 1852 Direktor des Botanischen Gartens, verdient um die Paläontologie der Pflanzen, schrieb: »Index palaeontologicus« (Stuttg. 1848—50, 2 Bde.; mit Bronn und H. v. Meyer); »Monographie der fossilen Koniferen« (Leiden 1850); »über die fossile Flora der silurischen, devonischen und untern Kohlenformation« (Jena 1860); »Die fossile Flora der permischen Formation« (Kassel 1864—65); »Die Flora des Bernsteins« (Danzig 1883—86, 2 Bde.; mit Menge und Conwentz).

2) Heinrich Robert, Rechtsforscher, Sohn des vorigen, geb. 14. März 1838 in Breslau, gest. 18. Mai 1882 in Berlin, 1865 Professor in Breslau, 1874 vortragender Rat für Universitätsangelegenheiten im preußischen Kultusministerium, schrieb: »über die organischen Erzeugnisse« (Halle 1869); »über einheitliche, zusammengesetzte und Gesamtsachen nach römischem Recht« (das. 1870) u. a.

Göppingen, Oberamtsstadt im württemberg. Donaukreis, mit (1905) 20,813 Einw., an der Fils und der Bahn Bretten–Ulm, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Schloß, Realanstalt, Amtsgericht, Hauptsteueramt, Forstamt, Reichsbanknebenstelle, Irrenanstalt, Mineralquellen, Tuch- und Metallfabriken, Maschinenbau, Eisenindustrie und Bierbrauerei. Vgl. Pfeiffer, Beschreibung und Geschichte der Stadt G. (Göpping. 1885).

Gora (tschech. Hora), slawisch »Berg« (Crnagora, »schwarzer Berg«, Montenegro).

Gora Blagodat, Teil des Ural (s. d.); vgl. auch Tafel »Erzlagerstätten II«, Fig. 7.

Gorakhpur, Hauptstadt des Distrikts G. der britisch-ind. Nordwestprovinz, an der Rapti, mit (1901) 63,059 Einw., Getreide- und Holzhandel.

Goral, Säugetier, s. Antilopen.

Goralen (»Gebirgsbewohner«), die polnischen Bewohner der westlichen Karpathen in Galizien.

Gorbatow (spr. -off), Kreisstadt im russ. Gouv. Nishnij Nowgorod, an der Oká, mit (1897) 3950 Einw., hat Holzwarenindustrie, Hanf- und Tauhandel.

Görbersdorf, Kurort im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, Bahnstation Friedland (5 km), mit (1905) 830 Einw. (außerdem 500—700 ständige Kurgäste), in einem Talkessel, 561 m ü. M., hat vier Anstalten für Lungenkranke (s. Brehmer). Vgl. »Görbersdorfer Veröffentlichungen« (Stuttg. 1898, 2 Tle., und Berl. 1902).

Görchen, Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Rawitsch, mit (1905) 2472 Einw., an der Bahn Rawitsch–Kobylin, hat evangelische und kath. Kirche, Kloster, Waisenhaus, Zementwaren- und Zuckerfabrik.

Goercke, Johann, geb. 3. Mai 1750 in Sorquitten (Ostpreußen), gest. 30. Juni 1822 in Sanssouci, preußischer Kompaniechirurg, 1792—95 Generalstabschirurgus im Rheinfeldzug, verbesserte das Feldlazarettwesen durch seine »fliegenden Feldlazarette«, gründete 1795 die »Pepinière« (s. d.) und förderte das Studium der Medizin in Deutschland.

Gordiānus, Name von drei römischen Kaisern: 1) Marcus Antonius G. Africānus, reicher Senator, Konsul unter zwei Kaisern, dann Prokonsul von Afrika, wurde, 80 Jahre alt, 238 während eines Aufstandes in Karthago mit seinem Sohn 2) Marcus Antonius G., zum Kaiser ausgerufen, erdrosselte sich aber bald, als der Sohn gegen den Statthalter von Numidien, Capellianus, unterlag und fiel. 3) Marcus Antonius G. Pius Felix, Enkel des erstern, wurde neben den gegen Maximinus gewählten Kaisern Maximus und Balbinus im Juni 238, erst 13 Jahre alt, als Cäsar nach deren Ermordung von der Garde zum Kaiser (Augustus) erhoben und mit der Tochter des Gardepräfekten Timesitheus verheiratet, der kräftig Ordnung schaffte. G. schlug 242 die Goten und Perser und eroberte Carrhä und Nisibis zurück. Als sein Schwiegervater 243 starb, hetzte der Gardepräfekt Philippus aus Bostra das Heer gegen G. auf, wurde Mitregent, ließ ihn ermorden und wurde 244 selbst Kaiser.

Gordiīden, Würmer aus der Familie der Fadenwürmer (s. d. und Gordius).

Gordinge, Taue zum Geien der Segel (vgl. [Takelung).

Gordion, Stadt in Phrygien, angeblich von Gordios, Begründer der phrygischen Dynastie, erbaut, an der Mündung des Tembris (Pursak) in den Sangarios (Sakaria). Im Zeustempel wurde der gordische Knoten aufbewahrt, durch den Gordios das Joch seines Ochsenwagens so verknüpft hatte, daß ihn niemand lösen konnte. Alexander d. Gr. hieb ihn mit dem Schwert durch, um sich damit der Weissagung nach die Weltherrschaft zu sichern. Nach den Ausgrabungen von G. und A. Körte 1900 datiert G. bis 1500 v. Chr. zurück.

Gordios, mythischer König } s. Gordion.
Gordischer Knoten }

Gordius (Drahtwurm, Saitenwurm, Wasserkalb), einzige Gattung der Familie der Saitenwürmer (Gordiidae) aus der Ordnung der Fadenwürmer (s. d.). Sie leben erwachsen frei im süßen Wasser, die Embryonen finden sich eingekapselt in Insektenlarven; mit ihnen von Raubinsekten aufgenommen, schmarotzen sie hier in der Leibeshöhle, wandern dann aus und werden erst jetzt geschlechtsreif. G. aquaticus *Duj.*, bis 90 cm lang, 1 mm dick, bräunlich, kommt in ganz Europa vor.

Gordon (spr. görd'n), schottisches Adelsgeschlecht, seit 1684 herzoglich, erlosch 1756. Im J. 1876 wurde der Herzogstitel zugunsten der Herzoge von Richmond erneuert. — 1) George G., Graf von Huntley (geb. 1514, gest. 1562), 1546 unter Maria Stuart Großkanzler von Schottland, fiel gegen Marias Halbbruder Murray. — 2) Patrick, russ. General, geb. 31. März 1635 in Schottland, gest. 29. Nov. 1699, trat 1661 in russische Dienste, half Peter d. Gr. bei der Reorganisation des russischen Heeres und eroberte im Türkenkriege 1696 Asow. Sein »Tagebuch« (hrsg. von Fürst Obolenski und Posselt, Mosk. u. Petersb. 1849—53, 3 Bde.) ist wichtige Geschichtsquelle. Vgl. Brückner im »Historischen Taschenbuch«, 1879.

Gordon (spr. görd'n), 1) Johann, kaiserlicher Kriegsmann, Schotte und Calvinist, Wallensteinscher Oberstleutnant, 1634 Kommandant in Eger, Ver-

schwörer gegen Wallenstein, ermordete dessen Vertraute Ilow, Terzky und Kinsky.

2) Sir John Watson, schott. Maler, geb. 1790 in Edinburg, gest. daselbst 1. Juni 1864 als Präsident der schottischen Akademie, war der gefeiertste schottische Bildnismaler seiner Zeit.

3) Charles George, brit. Offizier, geb. 28. Jan. 1833 in Woolwich, kämpfte im Krimkrieg, stand 1863 bis 1865 in chinesischem Dienst, unterdrückte den Taipingaufstand, war 1871 britischer Kommissar im Donaudelta und stand 1873—79 im Dienst Ägyptens. Er war 1877—79 Pascha und Generalgouverneur des Sudân und der Äquatorialprovinz, 1882 Generalmajor im Kapland, 1884 in Chartum, suchte den Mahdiaufstand im Sudân zu dämpfen und fiel bei der Einnahme Chartums 26. Jan. 1885. Vgl. seine »Letters from the Crimea, the Danube and Armenia« (Lond. 1884); »General Gordon's private diary of his exploits in China« (1885); »Journals at Kartoum of Major-General Charles G. G.« (1885); »Letters to his sister« (neu 1888); Boulger, The life of G. (Lond. 1896, 2 Bde.).

4) Adam Lindsay, australischer Dichter, geb. 1833 in Fayal (Azoren), gest. 24. Juni 1870, schrieb volksechte Balladen aus dem Buschleben. Eine Gesamtausgabe erschien u. d. T.: »Poems« (7. Aufl., Lond. 1897). Vgl. J. H. Roß, A memoir of the life of A. L. G. (2. Aufl., Lond. 1892).

Gordon-Bennett-Rennen, s. Motorwagen und Luftschiffahrt. Vgl. auch Bennett 1).

Gordyäa, armen. Landschaft, s. Kordueue.

Gore (spr. gōr), Catherine Grace, geb. Moody, engl. Schriftstellerin, geb. 1799 in East-Retford, gest. 27. Jan. 1861 in Linwood, schrieb Romane: »Women as they are« (1830), »Mothers and daughters« (1831), »Cecil the Coxcomb« (1841), »Mammon« (1855) ꝛc., die das fashionable Leben in England schildern.

Gorecki (spr. -rétzki), Anton, poln. Dichter, geb. 1787 in Wilna, gest. 18. Sept. 1861 in Paris, wohin er 1831 nach dem polnischen Aufstand flüchtete, schrieb: »Gedichte eines Litauers« (1834), »Fabeln und neue Gedichte« (1839), »Die freie Stimme« (1850) ꝛc.

Gorée, Teil der franz. Kolonie Senegal (Westafrika), mit (1899) 200,000 Einw. Die Stadt G. (2000 Einw.) ist durch Telegraph mit St. Louis verbunden. — Den Holländern 1677 abgenommen, wurde G. bald der zweitwichtigste Platz Senegambiens; 1758 bis 1763 und 1809—15 war es englisch.

Goremýkin, Iwan Longinowitsch, russ. Minister, geb. 1840, 1882 Oberprokurator des Senats, 1891 Adjunkt des Justizministers, 1896 Minister des Innern, wurde 1899 wegen Studentenunruhen abgesetzt und Senator. Im J. 1905 wurde er Vorsitzender der Kommission zur Beratung von Agrarfragen.

Gorenci (spr. -rénnzi, »Bergbewohner«), Name der Slowenen von Oberkrain (vgl. auch Dolenci).

Görgei (spr. görgëi), Arthur, ungar. General, geb. 30. Jan. 1818 in Toporcz (Komitat Zips), aus alter protestantischer Adelsfamilie deutschen Ursprungs, diente 1837—45 in der österreichischen Armee, trat 1848 als Hauptmann in die Honvédarmee ein, wurde 1848 Oberkommandant der Donauarmee und stellte nach Neujahr 1849 durch kühnen Flankenmarsch nach den Bergstädten in Kaschau die Verbindung mit Klapka her. Am 30. März 1849 wurde er trotz Zerwürfnis mit Kossuth Oberbefehlshaber der Honvédarmee, trieb Windischgrätz bei Iffaszeg, Waitzen und Nagy Sarló bis an die Westgrenze des Landes (April 1849) und entsetzte dann Komorn, anstatt gegen Preßburg und Wien vorzustoßen. Hierauf zwang er, Kriegsminister geworden, Ofen am 21. Mai nach langer Belagerung zur Übergabe. Infolge seiner Unbotmäßigkeit wurde er zwar 1. Juli des Oberkommandos entsetzt, behielt aber das der obern Donauarmee. Von den Österreichern von Komorn zurückgedrängt, verpaßte er, unsicher über den Plan der von Norden einrückenden Russen, den Anschluß an die Südarmee. Von Debreczin zog er in Gewaltmärschen nach Arad, bewog 11. Aug. Kossuth zur Übertragung der höchsten Gewalt (Diktatur), konnte aber den Verbündeten (Paschkiewitsch und Haynau) nicht mehr entrinnen. Am 13. Aug. streckte er bei Világos die Waffen. Während er Gnade erhielt, wurden 13 seiner Generale in Arad hingerichtet. Er wurde in Klagenfurt interniert, durfte 1868 nach Ungarn zurückkehren, zog sich aber vor den Anklagen wegen Verrats nach Visegrád zurück. Er schrieb: »Mein Leben und Wirken in Ungarn 1848 bis 1849« (Leipz. 1852, 2 Bde.). Von Streitschriften sind die magyarischen Bücher seines Bruders Stefan G. die bedeutendsten.

Gorgeret (spr. gorsch'rä), rinnenförmiges Instrument zur Führung des Messers bei Operationen.

Gorgias, griech. Sophist, aus Leontini (Sizilien), kam 427 v. Chr. nach Athen und wurde Begründer der attischen Beredsamkeit. Weder seine Reden noch sein Werk über das Nichtseiende oder die Natur sind erhalten, worin er lehrte: »Es ist nichts. Wäre etwas, so ließe sich das Seiende nicht erkennen. Wäre es erkennbar, ließe es sich nicht andern mitteilen«.

Gorgō, bei Homer Ungetüm der Unterwelt, deren schrecklich blickendes Haupt sich in Zeus' Ägis befand. Bei Hesiod findGorgōnen drei am äußersten Westrand der Erde hausende Schwestern der Gräen (s. d.), Stheno, Euryäle und Medūsa, furchtbare Gestalten mit Schlangenhaaren und versteinerndem Blick, Töchter der Seegötter Phorkys (daher Phorkīden) und Keto. Medusas von Perseus (s. d.) abgeschlagenes Haupt mit Schlangenhaar, das Gorgoneīon, setzte Athene als Schreckbild in die Ägis. Es war auch Amulett auf Waffen, Türen, Mauern und Toren.

Gorgōna, Insel im Tyrrhenischen Meer, zur ital. Provinz Livorno gehörig, 35 km westlich von Livorno, hat 2,25 qkm mit (1901) 205 Einw. (Sardellenfang).

Gorgōnen, s. Gorgo.

Gorgonzōla, Flecken in der ital. Provinz Mailand, mit (1901) 4895 Einw., am Kanal Martesana, ist Hauptmarkt für den Gorgonzolakäse.

Gori, Kreisstadt im russ. Gouv. Tiflis in Transkaukasien, an der Kura und der transkaukasischen Bahn, hat 10,458 Einw. (Armenier und Grusiner).

Goribun, s. Bär, australischer.

Goriden, islam. Dynastie, genannt nach dem Gôr, dem Gebirgsland südöstlich von Herat, wurde dem Islam 1010 von Mahmud dem Gasnawiden (s. d.) gewonnen. Ihr Fürst Alâ ed Dîn (1149—56) stürzte die Gasnawiden in Afghanistan 1150. Ghijâth ed Dîn (1163—1203) eroberte Indien und residierte in Dehli. Doch schon 1210 war Indien den G. wieder verloren, und der letzte Goride mußte 1216 zugunsten des Chwaresmschah Mohammed II. abdanken. Vgl. Müller, Der Islam, Bd. 2 (Berl. 1887).

Gorilla (Troglodytes gorilla *Sav.*, Gorilla gorilla *Wym.*; s. Tafel »Äthiopische Fauna«, Fig. 1), Affen der Menschenaffengruppe (s. d.). Das größere und stärkere Männchen ist ca. 1,7 m hoch. Durch die stark vorgeschobene Schnauze und den großen Eck-

zahn erscheint das Gesicht des erwachsenen Männchens raubtierartig; die vier Handfinger sind am Grund durch Bindehaut verbunden. Der Pelz ist schwarz, im Alter grau oder weißlich, das Gesicht ist schwarz, Bart fehlt. Der G. lebt in Westafrika zwischen 5° nördl. und südl. Br., ostwärts bis ins Kongogebiet und zum Kiwusee, familienweise im Urwald, auf Bäumen und auf dem Boden. Die Weibchen und die Jungen bereiten sich nachts ein Schlafnest auf Bäumen. Der G. nährt sich von Früchten, Blättern, auch von Vögeln und ihren Eiern; er flieht den Menschen, ist aber angeschossen durch Riesenstärke und Gebiß gefährlich. Er wird seit 1861 nach Europa gebracht, geht aber in der Gefangenschaft bald ein. Vgl. Hartmann, Der G. (Leipz. 1880).

Gorillagarn, s. Garn.

Gorinchem (spr. chō-, Gorkum), Festung in der niederländ. Provinz Südholland, mit (1905) 11,727 Einw., an der Merwede und der Bahn Elst-Dordrecht, hat Bierbrauereien, Holzsägewerke, Lachsfischerei und Handel mit Vieh und Getreide. G. wurde 1787 und 1814 von den Preußen eingenommen.

Goering, Adolf, Ingenieur, geb. 17. April 1841 in Lüchow (Hannover), gest. 5. Dez. 1906 in Berlin, wo er seit 1877 Professor war, seit 1864 im Eisenbahndienst, schrieb: »Eisenbahnbau« (7. Aufl., Berl. 1902), »Massenermittelung, Massenverteilung und Transportkosten der Erdarbeiten« (4. Aufl., das. 1902) u. a.

Göritz, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Weststernberg, mit (1905) 2167 Einw., an der Oder und der Bahn Reppen-Küstrin, hat evang. Kirche, Elektrizitätswerk, Dampfmühle und Ziegelbrennerei.

Gorka, Stadt in Nepal (Vorderindien), im NW. von Katmandu (s. d.), mit ca. 2000 Einw., gab den seit 1768 in Nepal herrschenden Khas den Namen. Die Gorka sind ein Himalajavolk, von heller Gesichtsfarbe, klein, stark gebaut, und behaupten von den Radschputen abzustammen. Die in der britisch-indischen Armee und Polizei dienenden Gorka gehören zu andern Stämmen aus Nepal oder Assam.

Görkau, Stadt im böhm. Bezirk Komotau, mit (1900) 4611 deutschen Einwohnern, an der Biela und der Bahn Bodenbach-Komotau, 303 m ü. M., hat Bezirksgericht und Baumwollindustrie.

Gorkensteine, alte Werkzeuge, s. Gurkensteine.

Górki, Kreisstadt im russ. Gouv. Mohilew, (1897) 6730 Einw., an der Prónja, hat Landwirtschaftsschule.

Górkij, Maksim, Pseudonym für Alekséj Maksimowitsch Pieschkow, russ. Schriftsteller, geb. 26. (14.) März 1869 in Nishnij Nowgorod, schrieb, nachdem er in den verschiedensten untergeordneten Berufen in Rußland umhergezogen war, seit 1892 für Zeitungen, seit 1895 (»Tschelkasch«) in Monatsrevuen, hauptsächlich Novellen und Skizzen aus dem Leben der »Bosiaken«, der Leute außerhalb der menschlichen Gesellschaft. Seine berühmtesten Dramen sind: »Kleinbürger« (1900), »Nachtasyl« (1903) und »Kinder der Sonne« (1905).

Gorkum, Stadt, s. Gorinchem.

Gorl, s. Gimpe.

Gorlice (spr. -litze), Bezirksort im westlichen Galizien, mit (1900) 6437 poln. Einwohnern (zur Hälfte Juden), an der Bahn Zagórzany-G., 304 m ü. M., hat Erdöl- und Erdwachsgruben, Petroleumraffinerien, Schwefelsäurefabrik und bedeutende Märkte.

Görlitz, Stadt und Stadtkreis im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 83,766 Einw. (davon 11,352 Katholiken und 686 Juden), an der Neiße (830 m lange Eisenbahnbrücke) und der Bahn Berlin-Glatz, 221 m ü. M., hat 6 evangelische Kirchen (gotische Peter- und Paulskirche, Frauenkirche), 2 kath. Kirchen, Synagoge, Rathaus, 2 Theater, Ruhmeshalle mit Museum, Altertumsmuseum, Ständehaus, Leinenwarenfabrikation, Eisengießerei, Maschinen- und Eisenbahnwaggonbau, Glas- und Steinwarenfabrikation, Bierbrauerei u. a. Der Handel ist lebhaft, gestützt durch Handelskammer, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 666 Mill. Mk.) u. a. G. besitzt Gymnasium, Reformgymnasium mit Oberrealschule, Realschule, Baugewerk- und Maschinenbauschule, Museen, Denkmäler, wissenschaftliche Gesellschaften, ferner Arbeitshaus, Rettungshaus, Asyl, Strafanstalt, Land-, Schwur- und Amtsgericht, Hauptsteuer- und österreichisches Hauptzollamt sowie Bergrevier. Die Stadt verwalten 2 Bürgermeister, 19 Stadträte und 60 Stadtverordnete. G. ist reiche Stadt und hat 33,329 ha Wald. In Garnison stehen das 1. und 3. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 19. Dabei liegt der schöne Stadtpark und die Landeskrone, 427 m hoch. — G., zuerst 1071 als Dorf (Goreliz) erwähnt, erhielt im 12. Jahrh. Stadtrecht und trat 1346 zum Sechsstädtebund. Im Dreißigjährigen Kriege wurde G. 1623 von den Schweden und Kaiserlichen abwechselnd, 1633 von Wallenstein besetzt. 1815 kam G. mit einem Teil der Oberlausitz an Preußen. Vgl. Neumann, Geschichte von G. (Görl. 1850); »Neuer Führer durch

Görlitzer Neiße, s. Neiße. [G.« (das. 1905).

Görlitzer Rechtsbuch, eine Bearbeitung des Sachsenspiegels (s. d.), bez. des Auctor vetus de beneficiis (s. d.), aus dem 14. Jahrh.

Gorlowka (spr. -lóff-), Ortschaft im russ. Gouv. Jekaterinosláw, Kreis Bachmut, mit (1897) über 2000 Einw., Knotenpunkt der Bahn G.-Rostow, hat Bergschule, Koks- (1898: 180,000 Ton.) und Anthrazitgewinnung.

Gorm (G. der Alte), dän. König, gest. um 940, galt lange fälschlich als erster König des dänischen Gesamtreichs. Sein Name und der seiner Gattin Thyra sind mit Dänemarks Hauptaltertümern, den Grabhügeln in Jelling (s. d.), verknüpft.

Görner, Karl August, Schauspieler und Bühnendichter, geb. 29. Jan. 1806 in Berlin, gest. 9. April 1884 in Hamburg, Schüler Ludwig Devrients, wirkte 1827—48 am Hoftheater in Neustrelitz, kam 1853 nach Berlin an das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater und war 1855—57 Direktor des Krollschen Theaters. Seit 1857 war er in Hamburg Charakterspieler und Oberregisseur am Thalia- und Stadttheater. 150 Bühnenstücke bringt er im »Almanach dramatischer Bühnenspiele« (Bd. 1—4, Bresl. 1851—54; Bd. 5 bis 9, Hamb. 1857—62; Bd. 10 u. 11, Altona 1866 bis 1868), »Kindertheater« (Berl. 1855—56, 6 Bändchen), »Weihnachtsmärchen-Komödien« (Hamb. 1880 bis 1884, 18 Bdchn.).

Gornergrat, s. Monte Rosa.

Górnicki (spr. -nitzki), Łukasz, poln. Schriftsteller, geb. 1527, gest. 1603, begründete die polnische künstlerische Prosa, namentlich in seiner Castiglione-Bearbeitung (Krakau 1566). Seine Werke erschienen neu Warschau 1887, in 3 Bänden.

Goróchowez, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, mit (1897) 2783 Einw., an der Kljasma und der Bahn Moskau-Nishnij Nowgorod, hat Zwirnspinnereien für Spitzen, Gemüse- und Gartenbau.

Górod (russ.), soviel wie Stadt. Vgl. Grad.

Gorodéz, russ. Stadt, s. Kassimow.

Gorodischtsche, in slawischen Ländern Bezeichnung für alte Städte, Dörfer oder Burgreste.

Gorodischtsche, Flecken im russ. Gouvernement Kiew, mit (1897) 10,869 Einw., am Olschanka und an der Fastow-Bahn, hat Zuckerfabriken, Gerbereien und Steinbrüche (Labrador).

Gorodók, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Witebsk, mit (1897) 5509 Einw., an der Bahn Witebsk-Petersburg. — 2) Ortschaft im russ. Gouv. Podólien, mit (1897) 7500 Einw., am Smotritch, hat Gerbereien, Zuckerfabrik und Steinindustrie.

Gorodowój, Benennung der russ. Schutzleute in Gouvernementsstädten.

Gorontálo, selbständiges malaiisches Fürstentum der niederländ. Residentschaft Menado auf der Nordhalbinsel von Celebes, 10,500 qkm mit ca. 80,000 Einw. Der Hauptort G., mit 8000 Einw. (71 Europäer), führt Kopra, Rotang, Dammarharz, Kaffee, Kakao, Kopalgummi aus, Reis und Baumwollwaren ein.

Gorostiza, Manuel Eduardo de, span. Lustspieldichter, geb. 13. Nov. 1791 in Veracruz (Mexiko), gest. 23. Okt. 1851 in Tacubaya, schrieb: »Indulgencia para todos«; »Tal para cual«; »Don Dieguito«; »Contigo pan y cebolla«. Eine Auswahl enthält: »Teatro« (Brüss. 1825, 2 Bde.) und »Teatro moderno español« (Madr. 1836—38, 4 Bde.).

Gorové (spr. górrowē), Stephan, ungar. Staatsmann, geb. 20. Aug. 1819 in Pest, gest. daselbst 31. Mai 1881, schrieb über die Nationalitätenfrage und die westeuropäischen Kulturstaaten, war 1848—49, 1861, 1865 und 1867 Mitglied des Reichstags, von 1867—70 Handels- und Ackerbauminister im Kabinett Andrássy und 1871 Kommunikationsminister.

Görres, Johannes Joseph von, Publizist, geb. 25. Jan. 1776 in Koblenz, gest. 29. Jan. 1848 in München, gab 1814—16 in Koblenz den deutsch-patriotischen »Rheinischen Merkur« heraus und floh, wegen seiner Schrift »Teutschland und die Revolution« (Kobl. 1819) von der preußischen Regierung verfolgt, nach der Schweiz. Zurückgekehrt, schrieb G. gegen Preußen und für die katholische Kirche und wurde 1826 Professor der Geschichte in München. Er schrieb: »Emanuel Swedenborg« (Speyer 1827); »Die christliche Mystik« (Regensb. 1836—42, 4 Bde.; neue Aufl. 1879—80, 5 Bde.); »Athanasius« (4. Ausg., das. 1838); »Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung« (Weißenb. 1842) u. v. a. Vgl. Sepp, G. und seine Zeitgenossen (Nördl. 1877) und G. (Berl. 1896). — Die von G. 1838 mit Philipps begründeten »Historisch-politischen Blätter« wurden seit 1848 von seinem Sohn Guido G., geb. 28. Mai 1805 in Koblenz, gest. 14. Juli 1852 in München, nach dessen Tod von Jörg (s. d.) fortgesetzt.

Görres-Gesellschaft, kath. Verein zur Förderung des wissenschaftlichen Lebens, in Bonn 1876 bei der Görres-Jahrhundertfeier gegründet, gibt außer (jährlich drei) »Vereinsschriften« ein historisches und ein philosophisches »Jahrbuch«, »Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte« und das »Staatslexikon« (Freib. i. Br. 1901—04, 5 Bde.) heraus. Vgl. Cardauns, Die G. (Köln 1901).

Görschen, s. Großgörschen.

Gorschi, rumän. Kreis, s. Gorju.

Görst, 1) Sir John Eldon, engl. Staatsmann, geb. 1835 in Preston, 1865 Rechtsanwalt in London, 1866 konservatives Mitglied des Unterhauses, war unter Lord Salisbury und Balfour 1885 Solicitor-General, 1886 Unterstaatssekretär für Indien, 1890 britischer Kommissar auf der internationalen Arbeiterschutzkonferenz in Berlin, 1891—92 Finanzsekretär des Schatzamtes und 1895—1902 Unterrichtsminister. Erschrieb: »Election manual« (Lond. 1883 u. ö.) u. a.

2) Sir Eldon, engl. Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 25. Juni 1861 in Neu-Seeland, wurde 1886 dem Lord Cromer in Ägypten attachiert, 1892 Unterstaatssekretär der Finanzen, 1898 finanzieller Berater des Khedive. Im J. 1907 wurde er englischer Generalkonsul und bevollmächtigter Minister in Ägypten.

Gorter, Herman, niederländ. Dichter, geb. 26. Nov. 1864 in Wormeveer, lebt in Bussum und schrieb die impressionistische Dichtung »Mei« (Amsterd. 1889, 2. Aufl. 1893); »Verzen« (das. 1892; neu u. d. T.: De School der Poëzie«, 1898); »Een klein Epos« (das. 1906). Er ist einer der Hauptvertreter der holländischen Moderne. Vgl. Hauser, Die niederländische Lyrik von 1875—1900 (Großenhain 1901).

Gorton (spr. gört'n), Fabrikort in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 26,564 Einw., hat Baumwollspinnerei und chemische Fabriken.

Gortschakow (spr. -tschóff), alte russ. Familie, stammt von Rurik und zählt zu ihren Vorfahren den heil. Wladimir und Jaroslaw d. Gr. 1) Michael, Fürst, russ. General, geb. 1795, gest. 30. Mai 1861 in Warschau, wurde im türkischen Krieg 1828 Stabschef des 3. Korps, 1831 Chef des Generalstabes der aktiven Armee und 1846 Militärgouverneur von Warschau. Er besetzte 1853 die Moldau und Walachei, belagerte Silistria vergeblich, wurde im März 1855 Oberbefehlshaber in der Krim, unterlag 16. Aug. an der Tschernaja, räumte 8. Sept. den südlichen Teil von Sebastopol und wurde 1856 Statthalter von Polen.

2) Alexander Michailowitsch, Fürst, Vetter des vorigen, russ. Staatsmann, geb. 16. Juli 1798, gest. 11. März 1883 in Baden-Baden, war 1829 Geschäftsträger in Florenz, 1832 Botschaftsrat in Wien, 1841 Gesandter in Stuttgart, 1850 Bevollmächtigter am deutschen Bundestag, 1854 außerordentlicher Gesandter in Wien, 1856 Minister des Auswärtigen und 1866 Reichskanzler. Er führte den Krieg mit der Türkei 1877 herbei und brachte den Frieden von Santo Stefano zustande. Er vertrat Rußland auf dem Berliner Kongreß, konnte aber wegen Krankheit nur den ersten Sitzungen beiwohnen. Die Änderungen des Friedensinstruments von Santo Stefano erbitterten G. dermaßen, daß er eine Koalition mit Frankreich gegen Deutschland zustande zu bringen suchte, was Bismarck verhinderte. Im J. 1882 wurde er entlassen. Vgl. Marvin, Gortschakow (Lond. 1887).

Gortyn (Gortyna), im Altertum Stadt auf Kreta, beim heutigen Hagii Deka, unter den Römern deren Hauptstadt. Dort wurde 1884 eine altdorische Inschrift aus dem 7. Jahrh. v. Chr. mit Rechtsbestimmungen gefunden. Vgl. Bücheler und Zitelmann, Das Recht von G. (Frankf. 1885); Bernhöft, Die Inschrift von G. (Stuttg. 1886).

Görtz (Schlitz, genannt v. G.), altadlige Familie, erwarb im Mittelalter die Herrschaft Schlitz an der Fulda, nahm 1400 den Namen G. an, erhielt 1677 den Reichsfreiherrn-, 1726 den Reichsgrafenstand und nachdem Schlitz 1806 hessisch geworden war, standesherrliche Rechte (für das Oberhaupt das Prädikat Erlaucht). Es gibt zwei Linien: Zu Schlitz und G.-Wrisberg (Braunschweig, Hannover). — 1) Georg Heinrich, Freiherr von, Staatsmann, geb. 1668, seit 1715 Minister Karls XII., leitete Schwedens Fi-

nanzen und äußere Angelegenheiten ohne Erfolg. Nach Karls Tode wurde er wegen angeblichen Unterschleifs, bez. Hochverrats 2. März 1719 in Stockholm enthauptet. Vgl. F. K. v. Moser, G. H. v. Schlitz, genannt v. G. (Hamb. 1776); Beskow, Freiherr G. H. v. G. (Stockh. 1868, schwed.).

2) Johann Eustach, Graf von Schlitz, deutscher Staatsmann, geb. 5. April 1737 in Schlitz (Hessen), gest. 7. Aug. 1821 in Regensburg, war Erzieher des Herzogs Karl August von Weimar, trat 1778 als Staatsminister in preußische Dienste und war 1788—1806 preußischer Reichstagsgesandter in Regensburg. Er hinterließ »Historische und politische Denkwürdigkeiten« (Stuttg. 1827—28, 2 Bde.).

Gorup-Besanez, Eugen, Freiherr von, Chemiker, geb. 15. Jan. 1817 in Graz, gest. 24. Nov. 1878 als Professor in Erlangen, verdient um die physiologische Chemie, schrieb: »Anleitung zur qualitativen und quantitativen zoochemischen Analyse« (3. Aufl., Braunschw. 1871); »Lehrbuch der Chemie« (Bd. 1: »Anorganische Chemie«, 7. Aufl., das. 1885; Bd. 2: »Organische Chemie«, 6. Aufl. 1881; Bd. 3: »Physiologische Chemie«, 4. Aufl. 1878).

Gorȳn (Horyn), rechter Nebenfluß des Pripet in Westrußland, 780 km lang, ist 570 km schiffbar.

Görz (ital. Gorizia, slowen. Gorica), Hauptstadt des österreich. Kronlandes Görz und Gradisca (s. d.), mit (1900) 25,432 kath. Einwohnern (Italiener, Slowenen, Deutsche), am Isonzo und der Bahn Nabresina-Cormons, 86 m ü. M., hat altes Kastell, Domkirche, Landhaus, Rathaus, Priesterseminar, Lehrerinnenbildungsanstalt, Gymnasium, Real- und Ackerbauschule, Forst- und Domänendirektion, Handels- und Gewerbekammer, Versuchsanstalt für Seidenraupenzucht, Bibliothek, Landesmuseum, treibt Obst-, Wein- und Gemüsebau, Seiden- und Baumwollspinnerei, Fabrikation von Seifen, Leder, Zündwaren und kandierten Früchten. G. ist Sitz eines Fürsterzbischofs, des Landtags, eines Land- und Bezirksgerichts und einer Bezirkshauptmannschaft und besuchter Winterkurort. Dabei liegt das Franziskanerkloster Castagnavizza. Vgl. Noë, Görz (Görz 1891).

Gorze (spr. gorß'), Stadt und Kantonshauptort in Deutsch-Lothringen, Landkreis Metz, mit (1905) 1221 Einw., hat altrömische Ruinen, kath. Kirche, Idiotenanstalt und treibt Landbau.

Goerzke, Joachim Ernst von, brandenburg. General, geb. 11. April 1611 in Bollersdorf (Kurmark), gest. 27. März 1682 als Gouverneur in Küstrin, stand 1632—48 in schwedischen, seit 1658 in brandenburgischen Diensten, kämpfte 1672—75 am Rhein und bei Fehrbellin.

Gorzno (spr. görß-), Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Strasburg, mit (1905) 1601 Einw., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge und Holzhandel.

Görz und Gradisca, gefürstete Grafschaft, österreich. Kronland, 2927 qkm mit (1900) 232,897 Einw. (80 auf 1 qkm; 1,6 Proz. Deutsche, 62,4 Proz. Slowenen, 36 Proz. Italiener), wird von Krain, Istrien, Italien und Kärnten begrenzt. Im N. erheben sich die Julischen Alpen (s. d.) mit Triglav (2864 m), daran schließt sich der Ternowanerwald (s. d., 1496 m) und der Görzer Karst (s. d., ca. 400 m). Im W. ist Hügelland, dem die in ein Lagunengebiet übergehende Küstenebene vorgelagert ist. Hauptfluß ist der Isonzo (s. d.). Im SW. bildet die schiffbare Aussa die Grenze. — Die Bevölkerung treibt im N. und am Karst Viehzucht, im SW. Obst-, Gemüse-, Südfrüchte- und Weinbau sowie Seidenraupenzucht; 15,6 Proz. des Bodens sind Äcker, 21,5 Wiesen, 2,4 Weingärten, 21,2 Weiden, 22,9 Proz. Wald. Der Viehstand betrug 1900: 4853 Pferde, 16,646 Esel, 1688 Maultiere und Maulesel, 25,367 Schafe, 5922 Ziegen, 75,759 Rinder, 35,859 Schweine. An der Küste wird Fischerei betrieben (Sardellen, Sardinen). Die Industrie ist größtenteils auf die Stadt Görz (s. d.) beschränkt. Es bestehen zahlreiche Volksschulen, höhere Schulen nur in Görz, ferner ein Altertumsmuseum in Aquilea. — Das Land zerfällt in eine Stadt mit eignem Statut (Görz mit 23 qkm und 25,432 Einw.) und 4 Bezirkshauptmannschaften:

Bezirkshauptmannschaften	Fläche QKilometer	Bevölkerung (1900)
Görz Umgebung	761	68371
Gradisca.	621	73654
Sesana	472	29085
Tolmein	1041	36355

Die Verwaltung führt die Statthalterei in Triest, die autonome der Landtag (21 Mitglieder und eine Virilstimme) mit Landeshauptmann. Das Gerichtswesen besorgt das Landesgericht Görz nebst 13 Bezirksgerichten. Militärisch gehört G. u. G. zum 3. Korpskommando (Graz), kirchlich zum Erzbistum in der Stadt Görz. Landesfarben sind: Weiß, Rot. — Das Land gehörte zu Illyricum, später zu Friaul, wurde im 11. Jahrh. Grafschaft (Eppensteiner und Lurngauer Grafen) und im 15. Jahrh. österreichisch (1809—14 französisch). Vgl. Czoernig, Das Land G. u. G. (Wien 1873—74, 2 Bde.).

Gosān (griech. Gauzanītis), mesopotamische Landschaft, am Chaboras (Chabur), wohin Sargon 722 v. Chr. einen Teil der Juden aus Samaria in die Gefangenschaft führte.

Gosau, schönes Tal im Dachsteingebiet in Oberösterreich, Bezirksh. Gmunden, vom Gosaubach durchflossen, der am Gosauer Gletscher entspringt, die Gosauseen durchmißt und in den Hallstätter See mündet. Die Gemeinde G. wohnt in zerstreuten Siedelungen und zählte 1900: 1328 meist prot. Einwohner. Den Talausgang überbrückt die Solenleitung Hallstatt-Ischl in 43 m Höhe, im sogen. Gosauzwang.

Gosauschichten, s. Text zur Tafel »Kreideformation«.

Gösch (Bugflagge), von Kriegsschiffen und Postdampfern, meist nur vor Anker, auf dem Vorsteven am kleinen Flaggstock (Göschstock) geheißte kleine Nationalflagge mit Abzeichen (s. Tafel »Deutsche Flaggen«, Fig. 17). Brauch und Benennung der G. stammt von den Meergeusen, s. Geusen.

Göschen, 1) Georg Joachim, Buchhändler, geb. 22. Dez. 1752 in Bremen, gest. 5. April 1828 bei Grimma, begründete 1785 die Göschensche Buchhandlung in Leipzig, die die ersten Gesamtausgaben von Goethes, Wielands, Klopstocks Werken und die Jugenddichtungen Schillers verlegte. Das Geschäft wurde 1839 von Cotta (s. d.) angekauft, von F. Weibert 1868 nach Stuttgart verlegt und 1889 an Adolf Nast verkauft, der die populäre wissenschaftliche »Sammlung G.« (jetzt etwa 330 Bände) gründete. Seit 1896 ist es im Besitz von W. Crayen, der es nach Leipzig zurückverlegte. Vgl. Viscount Goschen, Life and times of G. J. G. (Lond. 1903, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1905).

2) George Joachim, Viscount Göschen, engl. Staatsmann, Enkel des vorigen, geb. 10. Aug. 1831

in London, gest. daselbst 7. Febr. 1907, Teilhaber des Bankgeschäfts Frühling and G., 1863 ins Unterhaus gewählt, war 1865—66 Vizepräsident des Handelsamts, dann Kanzler von Lancaster, 1868—71 Präsident des Armenamtes und 1871—74 Marineminister, 1880—81 Botschafter in Konstantinopel, 1887—92 Schatzkanzler, 1895—1900 Marineminister. Bei seinem Rücktritt wurde er Peer. Er schrieb: »Theory of foreign exchanges« (16. Aufl., Lond. 1894; deutsch, Frankf. 1875 u. Wien 1876).

Göschenen, Dorf im schweizer. Kanton Uri, mit (1900) 773 Einw., am Nordportal des Gotthardtunnels und an der Reuß, 1100 m ü. M.

Goschütz, Flecken im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Groß-Wartenberg, mit (1905) 1102 Einw., Hauptort der Standesherrschaft G., hat evangelische und kath. Kirche, Schloß, Oberförsterei und Papierfabriken.

Gose, s. Bier.

Gosen (Gesem), Landschaft in Ägypten, wo nach der Bibel die Kinder Israel zum Volk heranwuchsen. G. lag etwa zwischen Zagazig, Belbês und Abu Hammâd in der altägyptischen Provinz Arabia, deren Hauptstadt Per-Sopt (griech. Phakusa) beim heutigen Saft-el-Henne lag. Vgl. Naville, Goshen and the shrine of Saft-el-Henneh (Lond. 1887).

Gosen, Theodor von, Bildhauer, geb. 10. Jan. 1873 in Augsburg, Schüler Ruemanns in München, schuf Bronzestatuetten (Heinrich Heine, der Geigenspieler u. a.), Brunnenentwürfe, Büsten (Strauß, Reger u. a.) 2c. und ist Kunstschulprofessor in Breslau.

Goslar, Kreisstadt im preuß. Regbez. Hildesheim, mit (1905) 17,818 Einw., am Fuß des Oberharzes, an der Gose und der Bahn Vienenburg-Neuekrug, altertümlich, hat Kapelle des ehemaligen (1820 auf Abbruch verkauften) Doms, mit Krodoaltar, Kaiserhaus (1867—80 restauriert, mit Fresken von Wislicenus und Kaiserstuhl), Rathaus (12. Jahrh.), Kaiserworth (jetzt Gasthaus), viele Bürgerhäuser mit Holzarchitektur, 4 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, Gymnasium mit pädagogischem Seminar, Realgymnasium, technische Lehranstalt für Bau- und Maschinenwesen, Amtsgericht, Bergamt, zwei Oberförstereien, Handelskammer, Kräuterkuranstalt und Nervenheilanstalt. G. betreibt Harzäsefabrikation, Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, in der Umgebung viel Bergbau auf Blei, Kupfer und Silber (im Rammelsberg). Mineralquellen (alkalisch-muriatische Säuerlinge) liefern »Harzer Sauerbrunnen« (Versand 1900: 4,2 Mill. Flaschen). In Garnison steht ein Bataillon des Infanterieregiments Nr. 165. G. ist auch Sommerfrische. Im W. der Stadt erhebt sich der Steinberg mit Aussichtsturm. — Seit Heinrichs I. Zeit königliche Pfalz, infolge der unter Otto I. entdeckten Silberadern bedeutend, war G. beliebter Aufenthalt der sächsischen und salischen Könige, die oft Reichsversammlungen hier abhielten, und wurde unter Rudolf I. Reichsstadt (bis 1802). G. war bis 1807 preußisch, gehörte bis 1815 zum Königreich Westfalen und fiel 1816 an Hannover. Aus dem 14. Jahrh. stammen die Goslarischen Statuten, ein von vielen Städten angenommenes Gesetzbuch (Göschen, Berl. 1840). Vgl. Wolfstieg, Verfassungsgeschichte von G. (Berl. 1885); Asche, Die Kaiserpfalz zu G. (Gosl. 1892); Neuburg, Goslars Bergbau bis 1552 (Hannov. 1892); »Urkundenbuch der Stadt G.« (bearbeitet von Bode, Halle 1893—1905, Bd. 1—4); Behme, Geologischer Führer durch die Umgebung der Stadt G. (3. Aufl., Hannov. 1903).

Goslawski, Maurycy, poln. Dichter, geb. 1802 in Podolien, gest. 17. Aug. 1834 in Stanislawow, wo er, am Aufstand von 1830 beteiligt, zuletzt gefangen saß. Seine »Dichtungen« enthalten Schilderungen seiner Heimat, Kriegslieder und Dramen.

Gospić (spr. -pitch), Stadt im kroatisch-slawon. Komitat Lika-Krbava, mit (1900) 10,799 Einw., 565 m ü. M., hat Obergymnasium, Bezirksgericht und Forstamt und ist Sitz des Komitats.

Gospodār (»Herr«), Titel der Fürsten von Montenegro. Vgl. Hospodar.

Gospodin (spr. gos-pódin), bei Russen, Bulgaren und Serbokroaten »Herr«; »Gospod« (Gopodj), »Gott«.

Gosport (G. and Alverstoke, spr. goßpŏrt änd ādvərstōk), befestigte Hafenstadt in Hampshire (Südengland), Portsmouth gegenüber, mit (1901) 28,884 Einw., hat Marinewerkstätten und Hospitäler.

Göß (Gers, Guz), Längenmaß, in Kalkutta = 1 Yard = 0,914 m, Bombay = 0,686 m, Surate = 0,610 m, Französisch-Ostindien = 1,039 m, Persien (Königselle) = 1,04 m, Afghanistan (Arschin) für Wollwaren = 1,12 m, sonst = 1,025 m, in Arabien = 0,625 m.

Gossaert (spr. chóssárt), s. Mabuse.

Gosse (spr. goß'), 1) Philip Henry, Naturforscher, geb. 6. April 1810 in Worcester, gest. 23. Aug. 1888 in London, bereiste Nordamerika und Jamaika, erweckte die Liebhaberei für Aquarien und schrieb: »Sacred streams« (1850, 4. Aufl. 1883); »The Aquarium« (1854, 2. Aufl. 1874); »The romance of natural history« (13. Aufl. 1881—86, 2 Tle.) u. a. Vgl. Gosse, Gosse (Lond. 1890 u. 1896).

2) Edmund William, engl. Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 21. Sept. 1849 in London, schrieb Gedichte und »Studies in the literature of northern Europe« (Lond. 1879, 2. Aufl. 1882); »Seventeenth century studies« (1883, 3. Aufl. 1897); »From Shakespeare to Pope« (1885); »The literature of the eighteenth century« (1889); »The Jacobean Poets« (1894) und (mit Garnett) »English literature, an illustrated record« (1903—04, 4 Bde.).

Gossec (spr. -ßéck), François Joseph, franz. Musiker, geb. 17. Jan. 1734 in Vergnies (Hennegau), gest. daselbst 16. Febr. 1829, machte sich um das Pariser Konzertwesen nach 1750 verdient und komponierte Symphonien, Streichquartette und Opern. Vgl. Hellouin, Gossec (Par. 1903).

Gosselet (spr. goß'lē), Jules Auguste Alexandre, Geolog, geb. 19. April 1832 in Cambrai, seit 1865 Professor in Lille, schrieb: »Esquisse géologique du Nord de la France etc.« (Lille 1880—85); »Géographie physique du Nord de la France et de la Belgique« (das. 1898) u. a.

Gosselies (spr. goß'lī), Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1905) 9820 Einw., an der Bahn Luttre-Jumet, hat Mittelschule, Lehrerinnenseminar, Kohlengruben und Eisenindustrie.

Gossensaß, Dorf in Tirol, Bezirksh. Brixen, mit (1900) 531 Einw., südlich vom Brenner, an der Bahn Innsbruck-Sterzing, 1061 m ü. M., ist Sommerfrische. In der Nähe liegt die Amthorspitze, 2746 m.

Goßler, 1) Gustav von, preuß. Staatsmann, geb. 13. April 1838 in Naumburg a. S., gest. 29. Sept. 1902 in Danzig, war 1877 konservatives Mitglied des Reichstags, kam 1878 in das Oberverwaltungsgericht, wurde 1879 Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium und 1881 Präsident des Reichstags. Als Kultusminister 1881—91 beendete G. den Kulturkampf, nahm seine Entlassung, weil er seinen Volks-

schulgesetzentwurf nicht durchsetzen konnte, und war bis 1902 Oberpräsident von Westpreußen. Seine »Ansprachen und Reden« erschienen Berlin 1890.

2) Heinrich von, preuß. Kriegsminister, geb. 29. Sept. 1841 in Weißenfels, Bruder des vorigen, 1871 bis 1875 und seit 1878 im Kriegsministerium, wurde 1889 Regiments-, 1891 Brigadekommandeur, darauf Direktor des Kriegsdepartements, war 1895—96 Divisionskommandeur und 1896—1903 Kriegsminister.

Goßmann, Friederike, Schauspielerin, geb. 23. März 1838 in Würzburg, gest. 15. Aug. 1906 in Gmunden, zuerst in München, spielte seit 1857 am Burgtheater in Wien gefühlvolle naive Rollen (Marianne in den »Geschwistern«). Seit 1861 mit dem Grafen v. Prokesch-Osten vermählt, zog sie sich 1867 zurück.

Goßner, Johannes, geb. 14. Dez. 1773 in Hausen bei Günzburg, gest. 20. März 1858 in Berlin, wurde, als kath. Pfarrer 1817 abgesetzt, 1829 evang. Prediger in Berlin und gründete den Goßnerschen Missionsverein. Vgl. Nottrott, Die Goßnersche Mission unter den Kols (Halle 1874—88); Dalton, Goßner (Berl. 1898).

Gößnitz, Stadt im Ostkreis von Sachsen-Altenburg, mit (1905) 6867 Einw., an der Pleiße und der Bahn Leipzig-Meerane, 208 m ü. M., hat evang. Kirche, Knopf-, Zement- und Maschinenfabrikation, Garnspinnerei, Stickerei und Bierbrauerei.

Goßstein (Gußstein, Schüttstein), beckenartige Vorrichtung in den Küchen zum Abwaschen und Reinigen des Geschirrs, in Tischhöhe angebracht.

Goßudar (und Goßudarynja), russ. Bezeichnung des Kaisers (und der Kaiserin); als Anrede auch soviel wie »Sehr geehrter Herr!«

Gossypium, Pflanzengattung, s. Baumwolle.

Gostinopolje, Landungsplatz für Frachtbarken und Dampfer am Wolchow, im russ. Gouv. Nowgorod. Seine Kalksteinbrüche liefern das Pflaster für St. Petersburg. G. ist aus der Zeit der Hansa bekannt.

Gostj (russ., eigentlich »Gast«), in Rußland soviel wie Händler, Kaufmann (besonders fremder).

Gostyn (spr. gôstinn), Kreisstadt im preuß. Regbez. Posen, mit (1905) 5318 Einw., an der Bahn Lissa-Jarotschin, hat kath. Kirche, Sägewerk, Zuckerfabrik, Molkerei und Dampfziegeleien. In der Nähe liegt das ehemalige Philippinerkloster, ein Wallfahrtsort.

Gosthnin, Kreisstadt im polnisch-russ. Gouv. Warschau, mit (1897) 6755 Einw., hat etwas Industrie.

Goszczyński (spr. goschtschinski), Seweryn, poln. Dichter, geb. 1803 in der Ukraine, gest. 25. Febr. 1876 in Lemberg, beteiligte sich an der Revolution von 1830 und lebte dann verbannt in Galizien und Paris. Er schrieb: »Das Schloß von Kaniow« (Warschau 1828) und »Sobótka« (Lemb. 1834) und übersetzte Ossian. Seine Werke erschienen Lemberg 1904 ff.

Göta Elf, schiffbarer Fluß im südwestl. Schweden, kommt aus dem Wenernsee, bildet die 33 m hohen, durch Schleusenkanal (seit 1800) umgangenen Trollhättafälle und mündet, 90,5 km lang, in das Kattegat.

Götakanal, 1810—32 gebautes Kanalsystem in Schweden, verbindet durch Göta Elf, Wenern- und Wetternsee die Nordsee mit der Ostsee, ist 420 km lang (davon 97 km kanalisiert), 3 m tief, 26—29 m breit, erreicht 91 m ü. M. und hat 58 Schleusen.

Götaland (Götarike), s. Gotland (nicht Insel).

Gotaweppi (althochd., »Gottesgewebe«), Seidengewebe zu Kirchenzwecken.

Göteborg (Gotenburg), Hauptstadt des schwed. Göteborg- und Bohusläns (s. d.), mit (1905) 140,851 (mit Vorstädten 160,000) Einw., an der Mündung des Göta Elf in den Kattegat, unter 57° 45′ nördl. Br. und 12° östl. L., zweitgrößte Stadt Schwedens, hat regelmäßige, reinliche Straßen, Dom, Palast des Gouverneurs, Rathaus, Hochschule, Gymnasium, Technische und Navigationsschule, Museum, Börse, Theater, Denkmal Gustav Adolfs und neue Befestigungen und ist Sitz des Gouverneurs, eines Bischofs und deutschen und österreichischen Konsuls. Die Industrie ist bedeutend, G. hat viele Fabriken für Zucker, Tabak, Porter, Leder, Schiffbau, einen vorzüglichen Hafen, Eisenbahn- und viele Dampferverbindungen. Die Reederei umfaßt 247 Schiffe. Die Ausfuhr (Eisen, Holz, Papier, Fische) betrug 1901: 129 Mill. Kr., die Einfuhr umfaßt Baumwolle, Gewebe, Maschinen, Kohlen. Im J. 1902 verkehrten 5802 Schiffe mit 2,471,919 Ton. Zur Ermäßigung des Alkoholverbrauchs dient das »Göteborgssystemet« (Gotenburgisches System), s. Mäßigkeitsvereine. — G. wurde 1603 gegenüber der Festung Elfsborg auf der Insel Hisingen angelegt, 1612 von den Dänen zerstört und 1619 wieder aufgebaut. Seinen Aufschwung verdankt es der Kontinentalsperre (s. d.). Vgl. W. Berg, Sammlungen zur Geschichte von G. (Gotenb. 1882—93, 3 Bde.; schwed.); Lagerberg, G. in älterer und neuerer Zeit (das. 1901—02, schwed.).

Göteborg- und Bohusläns, Län im südwestlichen Schweden, besteht aus der Landschaft Bohus und einem Teil von Westgotland, umfaßt 5047 qkm mit (1904) 347,646 Einw. (68 auf 1 qkm) und zerfällt in 20 Gerichtsbezirke. Hauptstadt ist Göteborg (s. d.).

Goten (Gothi, bei Tacitus Gotónes, Guttonen), germanisches Volk, zogen nach der Überlieferung aus Skandinavien nach der »Bernsteinküste« und von dort im 2. nachchristlichen Jahrh. an die Donau und das Schwarze Meer. Da dort früher Geten (s. d.) und Skythen gesessen hatten, wurden die G. bald mit ihnen verwechselt. Sie zerfielen in zwei Hauptstämme, die Ostgoten (Greuthungen), die unter Herrschaft der Amaler in Südrußland wohnten, und die Westgoten (Thervingen), die unter dem Fürstengeschlecht der Balten zwischen Karpathen und Dnjepr saßen. Ihr erster Zusammenstoß mit den Römern fand 251 in Mösien statt, wo Kaiser Decius im Kampf gegen die G. fiel. Von 258—259 plünderten sie die Balkanhalbinsel und Kleinasien, bis sie von Claudius II. (269 bei Naissus) zersprengt wurden, von Aurelian (270) das linke Donauufer abgetreten erhielten und von Konstantin über die Donau zurückgedrängt wurden. Bald darauf nahmen die Westgoten das arianische Christentum an (Ulfilas' Bibelübersetzung um 350). Um 370 bestand ein großes gotisches Reich in Osteuropa unter dem Amaler Hermanrich. Dem Einfall der Hunnen (375) erlagen die Ostgoten.

Die Westgoten entwichen unter Fridigern nach Thrazien, wo sie nach Besiegung des Kaisers Valens bei Adrianopel (9. Aug. 378) sich zu Herren des Landes machten. Unter Alarich (s. d.) zogen sie 396 nach Griechenland und Italien (401) und eroberten 410 Rom. Nach Alarichs Tode führte sie Athaulf nach Gallien (412) und Spanien und nach dessen Tode (415) gründeten Wallia und Theoderich I. (419—451) das toloſanische Westgotenreich zu beiden Seiten der Pyrenäen (Hauptstadt Toulouse), das Eurich (466—484) fast über ganz Spanien ausbreitete. Sein Sohn Alarich II. verlor in der Schlacht bei Vouglé oder Voullon (bei Poitiers, 507) gegen den Franken Chlodwig den größten Teil Galliens; mit

seinem Sohn Amalarich erlosch 531 das Geschlecht der Balten. Nach Wiederherstellung des Reiches durch Leovigild (568—586) und der Annahme des Katholizismus unter Reccared (586—601) verschmolzen die G. mit den Romanen (Könige Receswinth, 649—672, und Wamba, 672—681). Zugleich stieg die Macht der Geistlichkeit, besonders unter den Königen Erwich (681—687) und Egiza (687—701), bis wegen der Wahl Roderichs zum König die zurückgesetzten Söhne des Königs Witiza (701—710) die Araber gegen jenen ins Land riefen. Ihr Sieg bei Jeres de la Frontera (19.—25. Juli 711) entschied den Untergang des westgotischen Reiches. Vgl. Aschbach, Geschichte der Westgoten (Frankf. 1827); Bradley, The Goths (4. Aufl., Lond. 1898).

Die Ostgoten, nach dem Untergang des Hunnenreichs (453) in Pannonien (zwischen Wien und Sirmium) seßhaft, machten Einfälle in das byzantinische Reich, besiegten unter Theoderich d. Gr. (s. d., 489 bis 493) Odoaker, den Herrscher von Italien, und gründeten das ostgotische Reich (Hauptstadt Ravenna), das Italien nebst Sizilien, Dalmatien, Hochrätien und seit 507 auch die Provence umfaßte. Nach Theoderichs Tode (526) führte die Herrschaft seine Tochter Amalasuintha (erwürgt 535), dann Theodahad (ermordet 536), nach diesem Witiges, der 539 von dem kaiserlichen Feldherrn Belisar gefangen wurde. Der nach Ildibads Ermordung (541) gewählte König Totila wurde 552 von Narses bei Tagin im Apennin geschlagen und tödlich verwundet. Gleiches Schicksal hatte sein Nachfolger Teja am Sarnus bei Neapel 552. Mit der übergabe Cumäs (553), der Vernichtung eines Hilfsheeres von Franken und Alemannen am Volturnus (554) und der übergabe Compsas in Samnium (555) war das Reich der Ostgoten vernichtet. Vgl. Dahn, Die Könige der Germanen, Abt. 2 u. 5 (Münch. 1861 u. Würzb. 1871); Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 1 (Gotha 1897).

Gotenburg, s. Göteborg.

Gotha, Hauptstadt des frühern Herzogtums G. (s. Tafel »Stadtwappen«), mit (1905) 36,947 Einw. (35,348 Evangelische, 1069 Katholiken, 354 Juden), am Leinekanal und an der Bahn Halle-Eisenach, 308 m ü. M., hat Schloß Friedenstein mit Bibliothek, Sammlungen, Park und Museum, Schloß Friedrichstal, herzogliches Palais, 5 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, Rathaus, Theater, Feuerbestattungshalle, Gymnasium mit Realgymnasium, Realschule, Seminar für Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, Handelslehranstalt, Baugewerk- und Gewerbeschule, Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft, Geographisches Institut von Justus Perthes, Sternwarte, Waisenversorgungs-, Knabenbesserungs-, Idiotenanstalt u. a. Die Industrie erstreckt sich auf Eisengießerei, Maschinen- und Waggonbau, Porzellan- und Fleischwaren (Wurst). Dem Handel dienen Handelskammer, Reichsbanknebenstelle, Banken (Feuer- und Lebensversicherungsbank). G. ist Sitz der Landesbehörden, eines Landgerichts und Amtsgerichts (s. Beilage »Gerichtsorganisation«), Hauptsteueramts und einer Forstmeisterei. Die Verwaltung führen sieben Magistratsmitglieder und 24 Stadtverordnete. In Garnison steht ein Bataillon Infanterieregiment Nr. 95. Im W. der Stadt liegt der Krahnberg, 439 m, im O. der Seeberg, 407 m, mit Sandstein- und Gipsbrüchen. — G., 930 zum Kloster Hersfeld gehörig, ist seit etwa 1200 Stadt. Im J. 1485 wurde G. der Ernestinischen Linie zugeteilt und litt im Schmalkaldischen Kriege 1546 sehr. Das Schloß Grimmenstein wurde 1567 bei Vollstreckung der Reichsacht an Johann Friedrich dem Mittlern geschleift. Herzog Ernst (1640) erbaute Schloß Friedenstein, Ernst II. (1772—1804) beseitigte die Befestigungen. Im J. 1825 fiel G. an Koburg. Jetzt ist es mit Koburg abwechselnd Residenz der Herzoge. Vgl. Beck, Geschichte der Stadt G. (Gotha 1870).

Gothaer, die Mitglieder der erbkaiserlichen oder kleindeutschen Partei im Frankfurter Parlament, wie Dahlmann, Häusser, Simson, die nach dem Scheitern der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung 26.—28. Juni 1849 in Gotha beschlossen, das preußische Unionsprojekt und die Wahlen zum Erfurter Parlament zu unterstützen, auf dem sie 1850 die Annahme der Unionsverfassung durchsetzten. Im preußischen Landtag spielte die Partei nach 1858 noch eine Rolle. Vgl. Deutschland, S. 345.

Gothaer genealogische Taschenbücher (Gothaer Kalender), s. Genealogie.

Gothaer Programm, s. Erfurter Progamm.

Gothaer Vertrag, Vertrag zwischen den deutschen Staaten vom 15. Juli 1851, regelt die Verpflichtung zur übernahme auszuweisender Personen. übernahmepflichtig ist auf Verlangen des Aufenthaltstaates der Staat, dem der Auszuweisende gegenwärtig angehört oder früher angehört hat, im letztern Fall aber nur, sofern er nicht in dem Aufenthaltsstaat die Staatsangehörigkeit erworben hat. Der Vertrag ist im Verhältnis der übrigen deutschen Staaten zu Bayern und Elsaß-Lothringen noch heute gültig, da hier das Unterstützungswohnsitzgesetz (s. Unterstützungswohnsitz) nicht gilt.

Goethe, Johann Wolfgang, der größte deutsche Dichter, geb. 28. Aug. 1749 in Frankfurt a. M., gest. 22. März 1832 in Weimar, war der Sohn des kaiserlichen Rats Johann Kaspar G. (geb. 1710, gest. 1782) und Katharina Elisabeth Textors, der »Frau Rat« (geb. 1731, gest. 1808). Außer G. gelangte von fünf Geschwistern nur noch eine Schwester, Cornelia Friederike Christiane (geb. 1750, gest. 1777), über die ersten Lebensjahre hinaus, doch starb sie, vermählt mit Johann Georg Schlosser, schon mit 26 Jahren.

Spielend eignete sich G. die ausgedehnte Vorbildung für den künftigen, vom Vater bestimmten Juristenstand und für ein weltmännisches Auftreten an und erhielt für dieses die beste Anleitung, als 1759 die Franzosen Frankfurt auf mehrere Jahre besetzten und der vornehme »lieutenant du roi« Graf Thoranc (nicht Thorane) im Goetheschen Hause Quartier nahm. Damals erwachte sein Interesse am Theater und an der Malerei; er übte sich ebenso eifrig im Zeichnen wie im Dichten und schwankte bis zur italienischen Reise in seiner Neigung zwischen beiden Künsten. Seit dem 10. Jahre begann G. Verse zu schreiben, nachdem er bereits vorher kleine Dichtungen für das Puppentheater verfaßt hatte. Sehr früh erwachte auch seine Leidenschaft, so daß die Episode mit dem Frankfurter »Gretchen«, von der uns »Dichtung und Wahrheit« erzählt, gewiß nicht nur auf Erfindung beruht. Seit 1762 überreichte G. alljährlich dem Vater zum Geburtstag einen stattlichen Quartband eigner Dichtungen, darunter ein biblisches Epos »Joseph« in Prosa, geistliche Oden (die einzige erhaltene »Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi«, gedruckt 1766), ein Schäferspiel »Amine« und das Drama »Belsazar«.

Vom Oktober 1765 bis zum August 1768 weilte

G. in Leipzig. Er kehrte bald dem aufgedrungenen juristischen Studium den Rücken und gab sich dem heitern Lebensgenuß hin, der in der von modernem, französisch angehauchtem Geist erfüllten Stadt herrschte. Leipzig vermittelte ihm, der in Frankfurt nur bis zu der Dichtung Klopstocks und seiner Jugendfreunde vorgedrungen war, die Ergebnisse der letzten Epoche des deutschen Geistes- und Kunstlebens: die Dichtung der anakreontischen Lyriker, die Kritik und die Dramen Lessings sowie die heitere Sinnlichkeit Wielands, die G. auf einige Jahre zu der seinigen machte, angeleitet durch den Akademiedirektor Öser, der ihm auch das Verständnis von Winckelmanns Griechentum vermittelte. Selbständig wußte G. aber daneben den Wert der von Öser gering geschätzten Niederländer zu erkennen, als er sie in der Dresdener Galerie 1767 kennen lernte. Die Liebe zu Käthchen Schönkopf gab seiner Poesie neuen Inhalt, der sich graziös in dem Liederbuch »Annette« (wieder aufgefunden 1894), bedeutsamer in den sogen. Leipziger Liedern, die erst 1770 mit Melodien von Breitkopf erschienen, ausspricht. Das verklärte Abbild der durch Goethes Eifersucht vielfach getrübten Liebe zu Käthchen bildet das anmutige Schäferspiel »Die Laune des Verliebten«, daneben die Briefe an den ältern, sonderbaren Freund Behrisch. Zwei Jahre nach der ersten Bekanntschaft entschloß sich G., auf Käthchen zu verzichten. Er suchte Trost in der Stille des Öserschen Landguts Dölitz, wo die Tochter Friederike ihn mit milder Freundschaft tröstete, und in wilden Vergnügungen, die im Sommer 1768 einen Blutsturz herbeiführten. Kaum genesen, kehrte er nach Frankfurt zurück und schwebte noch einige Monate in Lebensgefahr. Die pessimistische Stimmung und die in Leipzig gewonnene frivole Lebensanschauung sprechen sich in dem technisch sehr gewandten Lustspiel »Die Mitschuldigen« aus, das G. als Genesender dichtete. Der Umgang mit dem Fräulein Susanna v. Klettenberg und andern Mitgliedern der Brüdergemeinde führte G., der in dieser Zeit die Welträtsel auch mit Hilfe der Alchimie zu lösen suchte, zur Versenkung in die religiösen Fragen und zum vorübergehenden Anschluß an den Pietismus, nachdem er in der vorhergehenden Zeit infolge geistlosen Religionsunterrichts Kirche und Altar den Rücken gekehrt hatte. Bald entwickelte sich in ihm jenes von allem Dogma freie Christentum zum Privatgebrauch, das, pantheistisch gefärbt, duldsam und einfältig, in dem schönen »Brief des Pastors« (Lindau 1772) ausgeprägt ist.

Vom April 1770 bis zum August 1771 weilte G. in Straßburg, um seine juristischen Studien durch die Doktorpromotion zu einem äußern Abschluß zu bringen. Da die Fakultät seine Dissertation zurückwies, konnte er es nur zum Lizentiaten der Rechte bringen, indem er über Thesen disputierte. Weit wichtiger als durch diese mangelhafte Erfüllung des eigentlichen Zwecks wurde der Straßburger Aufenthalt für G. durch die völlige Umwälzung, die sich hier in seiner Kunst- und Weltanschauung vollzog, und der sich an Bedeutung nicht einmal die Wirkungen der italienischen Reise vergleichen lassen. Er wird frei von den Fesseln der alten, konventionellen Verstandeskultur der Aufklärung und erkennt die Quelle der höchsten menschlichen und künstlerischen Werte im unbewußten, von keiner äußern Macht gelenkten Fühlen und im genialen, schöpferischen Hervorbringen. Nun kann für ihn nicht mehr, wie bis dahin, der griechisch-römische Schönheitsbegriff allgemein gültiger Maßstab sein, die Aufgabe der Kunst kann nicht mehr im Erstreben einer absoluten formalen Vollendung beruhen, sondern jedem Volke, jedem Zeitalter, jeder Persönlichkeit kommt es zu, in ihrem Schaffen ihr eigentümliches Wesen so wahr und kraftvoll wie möglich, unbekümmert um die äußere Glätte und das rein sinnliche Gefallen, auszuprägen. An die Stelle der schönen Kunst tritt die charakteristische Kunst. Von ihrem Standpunkt aus treten alle nachahmenden Stile, insbes. die Renaissance und die ihr folgenden, vom klassischen Ideal beherrschten Kunstrichtungen zurück, und die verachteten Zeiten des Mittelalters, die primitiven Kunstleistungen der Naturvölker, das Volkslied, die Bibel, Homer und die irrtümlich für naturwüchsige Genies gehaltenen Shakespeare und Ossian erscheinen als Vertreter der echten, weil stärker ergreifenden und deshalb wertvollern Poesie. Am Straßburger Münster ist es G. zuerst aufgegangen, daß neben der Antike noch eine andre, ebenso berechtigte Kunst möglich sei (»Von deutscher Baukunst«, 1772), im Kreise des trefflichen Aktuars Salzmann ist ihm Wert und Recht deutscher Eigenart zum Bewußtsein gekommen, durch Shakespeare und Ossian wurde ihm der verbleichende Nimbus der altgewordenen französischen Kultur völlig zerstört. Es war ein besonderer Glückszufall, daß Herder den Winter 1770 auf 1771 in Straßburg festgehalten wurde und ihm so für alles, was er dunkel empfand, die Begründung geben konnte. Damit gewann G. für sein Schaffen Sicherheit, und wenn er auch zunächst in der Auflehnung gegen den Zwang der Regeln zu weit ging, so fand er doch bald dank dem angebornen Formsinn das rechte Maß. Den Inhalt für die neuen Gestaltungen gab ihm seine eigne, zu kraftstrotzendem, jugendlich leidenschaftlichem Leben erwachte Individualität, das Deutschtum und die Liebe, die er nun mit allen ihren Freuden und Leiden kennen lernte. Im Oktober 1770 kam er in das Pfarrhaus zu Sesenheim, und Friederike Brion (geb. 1752, gest. 1813), die jüngere Tochter des Pfarrers, gewann sein Herz, wie er das ihre. Das »Idyll von Sesenheim« ist das Trauerspiel der jugendlichen, tiefen und großen Liebe, die nach kurzem seligen Blütenrausch welkt und unter bittern Leiden abstirbt. Friederike hat nachher still dahin gelebt.

Als G. aus Straßburg heimkehrte, wurde er als Rechtsanwalt in Frankfurt zugelassen, widmete dem Beruf aber nur wenig Aufmerksamkeit, von leidenschaftlicher Unruhe und Schaffensdrang ganz beherrscht. In wenigen Wochen entstand als erstes großes Erzeugnis seiner nun voll erschlossenen Kraft der wild, ohne Plan hingeworfene »Gottfried von Berlichingen« (1773 zum »Götz von Berlichingen« umgearbeitet und so zuerst gedruckt), eine in der Komposition allzu lockere, aber von historischem Geist erfüllte Schilderung des ausgehenden Mittelalters, die für die gesamte Auffassung der nationalen Vergangenheit in Dichtung (Ritterdramen, Ritterromane und Balladenpoesie) und Geschichtschreibung auf mehr als ein halbes Jahrhundert maßgebend wurde und zugleich das Zeichen zum Ausbruch der Sturm- und Drangbewegung gab. Den Sommer 1772 verbrachte G. als Praktikant am Reichskammergericht, dem höchsten deutschen Gerichtshof, in Wetzlar und schloß hier Freundschaft mit Kestner, dessen Braut Lotte Buff die wesentlichsten Züge für die weibliche Hauptgestalt des Romans »Die Leiden des jungen Werther« (Leipz. 1774) lieferte. Die Handlung des

ersten Teiles beruht auf Goethes Herzenserlebnis in Wetzlar, für den zweiten und für die Charakteristik des Helden benutzte der Dichter Gestalt und Schicksal des jungen Jerusalem, der sich in Wetzlar das Leben genommen hatte, für die Katastrophe wieder eigne Erfahrungen mit Maximiliane Brentano. Der »Werther« schuf G. seinen Weltruhm. Nicht nur rief er in Deutschland eine freilich erst von der spätern Überlieferung ins Ungemessene gesteigerte Erregung hervor, er wurde auch in viele Sprachen übersetzt, vielfach nachgeahmt und parodiert. Noch vor dem »Werther« erschien der »Clavigo« (Leipz. 1774), Dramatisierung einer Begebenheit aus dem Leben Beaumarchais', im Stil der »Emilia Galotti« Lessings verwandt, und einige kleinere dramatische Dichtungen, die in der Form des Hans Sachsschen Fastnachtsspiels Persönlichkeiten und Ereignisse aus Goethes Kreis mit genialem Übermut darstellten: das »Jahrmarktsfest zu Plundersweilern«, »Pater Brey«, »Götter, Helden und Wieland«, während andre, wie »Satyros«, »Hanswursts Hochzeit«, vorläufig ungedruckt und zum Teil unvollendet blieben. Auch von den großen Plänen, die G. in dieser Zeit mit sich herumtrug, dem »Cäsar«, »Sokrates«, »Mahomet«, »Prometheus«, dem Epos »Der ewige Jude«, reifte keiner aus. Am weitesten gedieh der »Faust«, von dem in diesen Jahren zwei große Szenengruppen entstanden. Die eine stellt den leidenschaftlich nach umfassender Lebenserfahrung und schrankenlosem Genuß verlangenden Helden im Kreise akademischen Treibens dar, die zweite bildet die Gretchentragödie. Beide sind vereint im »Urfaust«. Goethes Jugendlyrik erreichte gleichzeitig ihren Höhepunkt in Liedern voll tiefsten und stärksten Gefühls, Gedichten über bildende Kunst und begeisterten Hymnen in freien Versen, die mit stärkster unmittelbarer Wirkung von der Größe und Eigentümlichkeit seines Innenlebens Kunde gaben. Seine Liebeslyrik erblühte in der Leidenschaft für Elisabeth (Lili) Schönemann, mit der er sich nach kurzer Bekanntschaft im Frühjahr 1775 verlobte. Doch sein Freiheitsdrang und die Verschiedenheit der äußern Verhältnisse ließen ihn bald, trotzdem seine Liebe in unverminderter Stärke fortdauerte, den Versuch wagen, sich durch die Reise in die Schweiz (Mai bis Juli 1775) von Lili loszureißen. Als er nach der Rückkehr erkennen muß, daß er stärker als je an die Geliebte gefesselt ist und doch vor der Vereinigung mit ihr zurückschrickt, ergießt er in die Dichtung die Qualen seines Zustandes und nimmt schließlich die Einladung des Herzogs Karl August von Weimar an, als Gast zu ihm zu kommen.

Am 7. Nov. 1775 traf G. in Weimar ein. Von den ältern Hofleuten wird der geniale bürgerliche Dichter nicht mit Wohlgefallen angesehen, aber die hochbegabte Herzogin-Witwe Anna Amalia, die junge Gemahlin Karl Augusts Herzogin Luise, Wieland, Knebel und vor allem der Herzog selbst schließen sich ihm mit Begeisterung an. In Charlotte v. Stein, der sieben Jahre ältern, hoch gesinnten und durch Leiden geprüften Frau, findet G. eine Freundin, die, nachdem sie sein stürmisches Werben zurückgewiesen hat, seine Seele von den Schlacken der Leidenschaft läutert und ihn zu ruhigem Entsagen, zu edler Milde erzieht. In den ersten Monaten nimmt G. an dem wilden, der jugendlichen Kraft des Herzogs entsprechenden Treiben teil. Der Weimarer Hof wird von Sturm und Drang erfaßt. Aber bald verliert G. die Lust an wilden Vergnügungen und schafft sich einen Wirkungskreis, indem er mit strengster Pflichterfüllung an der Verwaltung des weimarischen Landes teilnimmt. Schnell erlangt er die obersten Stellen in der Regierung des kleinen Staatswesens, wird 1782 vom Kaiser geadelt, und aus dem Dichter entwickelt sich der Weltmann, der Minister, nach außen kühl und zurückhaltend, aber innerlich ebenso warm und frei wie zuvor. Auf diese Höhe der Selbstbeherrschung sucht er mit weiser Hand auch Karl August zu leiten, und namentlich die gemeinsame Schweizerreise von 1779 ist dafür von größtem Nutzen. Der Interessenkreis Goethes erweitert sich in den zehn Weimarer Jahren sehr: neben der Staatsverwaltung treten die Naturwissenschaften in den Vordergrund, und die Philosophie Spinozas, die er vorher nur oberflächlich kennen lernte, gibt ihm die Begründung seines eigensten Fühlens. Die Dichtung Goethes treibt in den ersten Weimarer Jahren sowohl in der Lyrik als im Drama anmutige Blüten, meist der Gelegenheit entsprossen und durch das Liebhabertheater des Hofes hervorgelockt (»Die Geschwister«, 1776; »Der Triumph der Empfindsamkeit«, 1778). Dann erhebt sie sich zur Höhe der großen Kunst in der »Iphigenie«, die 1779 in rhythmisch gehobener Prosa verfaßt wurde und nach einer leichten Umarbeitung erst in Italien unter dem Einfluß von K. Ph. Moritz (s. d.) in die gleichmäßigen fünffüßigen Jamben eingekleidet wurde. Der antike Stoff war durch bedeutsame Umformung dem deutschen Fühlen angepaßt, mit edelster Humanität durchtränkt und so zu etwas eigentümlichem Neuen, der Verbindung schöner Idealkunst und warmherzigen Deutschtums, gestaltet worden. Der »Torquato Tasso« gedieh in den Jahren 1780—81 nur bis zum zweiten Akt, dann blieb das Stück liegen und reifte erst 1787—89 in Rom und wieder in Weimar »langsam wie ein Orangenbaum«. Nie, auch nicht im »Faust«, hat G. eine Dichtung so völlig mit seinem eignen Innenleben zu erfüllen vermocht, und so entstand hier das vollkommenste Kunstwerk, das ihm gelungen ist. Nur bis zur Mitte gedieh auch der groß angelegte Roman »Wilhelm Meisters Lehrjahre« (Berl. 1795—96), der aus einer Schilderung des Theatertreibens sich zu einem Gesamtbild der deutschen Welt erweiterte und in den Jahren 1794—96 umgeschmolzen wurde.

Die Anschauung, die dieser neuen Form des großen Werkes zugrunde lag, gewann G. in Italien, wo er vom September 1786 bis zum April 1788 weilte. Der Wunsch, wieder sich selbst anzugehören, seine unvollendeten Werke für die erste von ihm veranstaltete Sammlung seiner Schriften (Leipz. 1787—90) abzuschließen, vor allem aber die alte Sehnsucht nach dem Lande der Kunst trieben ihn von Weimar fort, und alle seine Erwartungen wurden erfüllt. In Rom studierte er die überreste des Altertums und die großen Kunstwerke der Renaissance an der Quelle und gewann jenes einseitige Ideal klassischer Schönheit, das ihn von da an nie mehr den andern Zeitaltern und Stilgattungen völlig gerecht werden ließ; in Neapel und Sizilien wirkte die südliche Natur, die heitere Sinnlichkeit mächtig auf ihn ein. Von der Wandlung, die sich in ihm vollzog, gibt die »Italienische Reise« (Stuttg. 1816—17) Kunde, nicht minder die »Römischen Elegien«, die freilich erst nach der Rückkehr 1789 verfaßt wurden. In ihnen taucht die Gestalt der Christiane Vulpius auf, die bald seine Hausgenossin und nach einer »Gewissensehe« von 18 Jahren 1806 seine Gattin wurde. So wenig wie in dieses Verhältnis wußten sich die meisten Weimarer, in erster Linie Charlotte v. Stein, in die neue Lebens-

führung des Dichters zu finden, der die nächsten Jahre ganz seinen Arbeiten und seiner Häuslichkeit widmete, unterbrochen nur durch die Reise nach Venedig und nach Schlesien 1790, die Teilnahme an dem unglücklichen Feldzug in die Champagne 1792 und an der Belagerung von Mainz 1793. Die französische Revolution, gegen die diese kriegerischen Unternehmungen gerichtet waren, erfüllte durch ihre Gewaltsamkeit und den Sieg der Masse über die bestehende Ordnung G. von Anfang an mit Widerwillen, dem er namentlich in den »Venezianischen Epigrammen«, beiläufig auch in dem meisterhaft aus dem alten Volksbuch umgedichteten »Reineke Fuchs« (1793) und in kleinern Werken Ausdruck verlieh.

Im Sommer 1794 schloß G. den Freundschaftsbund mit Schiller, dem einzigen Ebenbürtigen. Seit der Rückkehr aus Italien kannten sie einander, Schiller lebte in dem benachbarten Jena, wo G. alljährlich längere Zeit weilte; aber erst jetzt waren sie beide in ihrer Entwickelung an die Stelle gelangt, wo sie sich begegneten, um von nun an in engster Annäherung Hand in Hand fortzuschreiten. Gemeinsam erörterten sie mündlich und in ihren Briefen die grundlegenden Probleme der Kunst und des künstlerischen Schaffens, zu deren Behandlung G. gemeinsam mit dem Freunde Heinrich Meyer die »Propyläen« (1798—1800, 3 Bde.) herausgab. Auch in Goethes Dichtung wurde durch Schillers Einfluß ein neuer Frühling heraufgeführt. Schon auf den Abschluß von »Wilhelm Meister« gewann er erheblichen Einfluß und bewog G., die Fortsetzung ins Auge zu fassen; dann hielten sie gemeinsam in den »Xenien« (1796) Gericht über das Abgestorbene und Niedrige in der zeitgenössischen Literatur, wetteiferten in der Balladendichtung (1797) und hoben mit vereinten Kräften das Weimarer Hoftheater, das G. 1791—1817 leitete, auf den Gipfel reiner Kunst. In der Versnovelle »Hermann und Dorothea« (1798) wandte G. die Einfachheit und Größe Homerischer Epik auf einen modernen Stoff an, mit höchstem Können Griechentum und Deutschtum verschmelzend, während das Gleichgewicht beider Faktoren der unvollendeten »Achilleis« (1798) fehlt. Schillers unablässigem Mahnen ist es zu danken, daß G. sich nun wieder zum »Faust«, der 1790 als Fragment erschienen war, zurückwandte und 1797 einen neuen großen Plan entwarf, der dem realen Stoff tiefe symbolische Bedeutsamkeit verlieh, und dem die Ausführung von nun an in den Hauptlinien folgte. Eigenster Neigung dagegen entsprang die »Natürliche Tochter« (erster Teil 1803), ein typisch vereinfachtes Bild der Revolution von erhabener künstlerischer Gemessenheit. Auch zahlreiche kleinere Werke derselben Zeit, lyrische Gedichte in antiker und romantischer Form, Übersetzungen, bezeugen, wie anregend der Verkehr mit Schiller auf G. gewirkt hat. Ehe er das 50. Jahr überschritt, wollte er noch einmal nach Italien gehen, um sein Bild der großen Kunstwelt unter Anleitung des »Kunstfreundes« Meyer zu ergänzen. Aber die kriegerischen Ereignisse ließen ihn 1797 nur bis in die Schweiz gelangen.

Als Schiller 1805 gestorben war, versenkte sich G. zunächst, gleichgültig gegen das nationale Unglück und voll hoher Bewunderung für Napoleons Größe, ganz in seine naturwissenschaftlichen Studien, als deren Hauptergebnis das Werk »Zur Farbenlehre« 1810 erschien, gab 1806—08 eine neue Ausgabe seiner Werke in 12 Bänden heraus und schrieb, der Romantik sich zuneigend, die immer noch stark antikisierende »Pandora« (1807). Die heiße, gewaltsam unter dem Gebot der Pflicht bekämpfte Liebe zu Minna Herzlieb lieferte ihm Stoff und Heldin für den als Kunstwerk am höchsten stehenden seiner Romane: »Die Wahlverwandtschaften« (1810), die ein tiefsittliches Problem in reinster Form lösten. Die Vollendung des 60. Lebensjahres ließ G. den Entschluß zur Darstellung seines gesamten Lebens, insofern es durch den Zusammenhang mit seinem Schaffen bedeutsam war, fassen; aber nur die Jugendgeschichte führte er u. d. T. »Dichtung und Wahrheit« 1811—14 in drei Bänden (ein vierter aus dem Nachlaß erschien erst 1832) vor, während er für die spätern Zeiträume nur eine etwas trockene Zusammenstellung der Tatsachen u. d. T. »Tag- und Jahreshefte« (1819—25) und Reiseberichte nach seinen Briefen und Tagebüchern lieferte. Als Napoleon, der G. in Erfurt 1808 gegenübertrat und mit den Worten »Voilà un homme!« den Eindruck der großen Persönlichkeit des deutschen Dichters ausdrückte, besiegt wurde, folgte G. dem Freiheitsringen, anfangs am Erfolg zweifelnd, dann widerwillig die großen Taten der Freiheitskämpfer und ihre Bedeutung für Deutschland anerkennend. Zur Siegesfeier steuerte er 1814 das steife Festspiel »Des Epimenides Erwachen« bei. Vor dem Lärm der aufgeregten Zeit flüchtete er in die Poesie des Orients und ließ sich durch Hammer-Purgstalls »Hafis«-Übersetzung zu genauerm Studium der Kultur und Literatur der Perser anleiten. Seit 1814 folgte auch Goethes Dichtung diesen Spuren. Im »Westöstlichen Divan« (1819) hüllte er sich in das Gewand des Orientalen, aber in Haß und Liebe blieb er Deutscher. In dem Buch Suleika, der Perle des Divans, besang er die Liebe, die reife Milde des Alters mit glühender Leidenschaft der Jugend vermählend. Den Untergrund, aus dem diese Liebesgedichte erwuchsen, bildete der Seelenbund mit Marianne v. Willemer, der sich auf den beiden Rheinreisen Goethes 1814 und 1815 entfaltete. Und die unversiegliche Kraft seines Herzens zeigte sich von neuem, als die liebliche Ulrike v. Levetzow ihm in Marienbad 1823 entgegentrat, und gewann in der »Trilogie der Leidenschaft« erschütternden Ausdruck. Wie stark der greise Dichter auch in Abneigung und Zorn gegen niedrige und kleinliche Tagesrichtungen noch empfand, lehren die »Zahmen Xenien« und die »Sprüche in Versen«; die Weite und Hoheit seines weltumfassenden Geistes offenbaren die »Sprüche in Prosa« und die zahlreichen Aufsätze zur Kunst und Literatur, die meist in seiner, fast ausschließlich von ihm selbst verfaßten Zeitschrift, »Kunst und Altertum« (Tübing. 1816—32, 6 Bde.) erschienen. Man sieht aus ihnen auch, daß er zu den neuen Erscheinungen der deutschen Dichtung kein rechtes Verhältnis mehr gewann, während er die bedeutenden Geister des Auslandes (Frau v. Stael, Byron, Mickiewicz, Walter Scott, Carlyle, Oehlenschläger, Manzoni, die französischen Romantiker) mit liebevollem Interesse würdigte. Ungeschwächt blieb auch seine Teilnahme an den Naturwissenschaften, für die er sich in den Heften »Zur Morphologie« seit 1817 ein eignes Organ schuf. Als Künstler bewahrte er die in Italien gewonnenen Grundsätze bis zuletzt, im einzelnen aber verschoben sich seine Anschauungen, indem er, hauptsächlich durch den Einfluß Sulpiz Boisserées, zu einer gewissen Duldung der mittelalterlichen Kunst gelangte. Ganz neue Tendenzen pädagogischer und sozialer Art entwickelte er in dem technisch mangelhaften, aber für die Erkenntnis von Goethes menschlicher und geistiger Größe

sehr wichtigen Roman »Wilhelm Meisters Wanderjahre« (1. Bd. 1821, vollendet 1829). In rastloser Tätigkeit hat G. im letzten Jahrzehnt seines Lebens daneben noch seine Werke mit höchster Sorgfalt in der »Ausgabe letzter Hand« (Stuttg. u. Tübing. 1827 bis 1831, 40 Bde., ergänzt durch die »Nachgelassenen Werke«, das. 1833—42, 20 Bde.) mit Hilfe Riemers und Eckermanns herausgegeben und den 1825 gefaßten Entschluß, den »Faust« zu vollenden, bis zu seinem letzten Geburtstag ausgeführt. Diese Dichtung ist das Gefäß, in das er das Höchste, was er zu sagen hatte, goß, und so wurde die an sich einfache Handlung durch reiches Beiwerk überspannen, das die Linien an vielen Stellen unkenntlich macht und das Verständnis erschwert. Dazu trägt der Umstand bei, daß einige allegorische Gestalten nicht leicht zu deuten sind, und daß die äußere Form die Grenzen von Raum und Zeit kühn durchbricht. Aber nicht greisenhafte versiegende Kraft oder absichtliche Willkür hat dem zweiten Teil des »Faust« diese Eigenschaften verliehen, sondern sie ergaben sich notwendig aus dem in seiner Art einzigen Stoff, dem keine andere Behandlungsweise angemessen gewesen wäre. Als G. den »Faust« vollendet hatte, glaubte er sein übriges Leben nur noch als Geschenk betrachten zu dürfen, und ruhig schlummerte er 22. März 1832 in die Ewigkeit hinüber in dem Bewußtsein, sein Tagewerk im höchsten Sinn geleistet zu haben.

Unermeßlich ist der immer noch wachsende Einfluß, den G. auf das Geistesleben der Menschheit gewonnen hat. Die hinreißende Originalität seiner Jugenddichtungen gab das Zeichen zum Ausbruch einer literarischen Revolution, die Werke seiner männlichen Zeit wirkten als Vorbilder reifer Schönheit, auf den »Wilhelm Meister« bauten die Romantiker ihre Kunstanschauung, der Universalität des Greises huldigte Europa und Amerika. Wenn nach seinem Tode einige Jahrzehnte hindurch Schiller die erste Stelle unter den deutschen Dichtern einnahm, so lag dies daran, daß die von Schiller vertretene Freiheitsidee durch die politischen Zustände mehr in den Vordergrund trat als die von G. vertretene allseitige, harmonische Ausbildung der Persönlichkeit, die Gestaltung des Daseins zum schönheitsvollen Kunstwerk, des Kunstwerks zum treuen Abbild hochgesteigerten Innenlebens. Je klarer in den letzten Jahren, nach der Überwindung des Naturalismus, diese Goetheschen Gedanken wieder als Erfüllung des Sehnens unsrer Zeit erkannt wurden, um so höher stieg die Begeisterung für G., und um so breiter und tiefer wurde die Wirkung, die von ihm ausging, so daß er heute unbestritten als Bannerträger unsrer nationalen Kultur anerkannt ist. Diese alle andern deutschen Geisteshoheren überragende Bedeutung entspringt dem unvergleichlichen vorbildlichen Wert der Gesamtpersönlichkeit Goethes, in der die wertvollsten allgemein menschlichen Eigenschaften mit der besondern Ausgestaltung des modernen Charakters und vielen bezeichnenden deutschen Zügen vereinigt erscheinen.

Goethes Nachkommen sind ausgestorben. Sein einziger am Leben gebliebener Sohn, August v. G., geb. 1789, starb 28. Okt. 1830 in Rom und hinterließ aus seiner Ehe mit Ottilie v. Pogwisch drei Kinder, Walter Wolfgang (geb. 1818, gest. 1885), Maximilian Wolfgang (geb. 1820, gest. 1883) und Alma (geb. 1827, gest. 1844). Walter v. G. vermachte das Goethehaus mit seinem kostbaren Inhalt dem weimarischen Staat, der es als »Goethe-Nationalmuseum« 1886 dem allgemeinen Besuch öffnete. Die Erbin der Goetheschen Handschriften war die Großherzogin Sophie von Sachsen, die für sie das Goethe-Archiv (jetzt Goethe- und Schiller-Archiv) in Weimar errichtete. Es ist der Mittelpunkt der Goethe-Forschung und hat das Hauptmaterial für die große, sogen. Weimarer oder Sophien-Ausgabe von Goethes Werken, Tagebüchern und Briefen, die in Weimar seit 1887 erscheint und (bis 1906) 112 Bände zählt. Neben dieser Gesamtausgabe, die keine Erläuterungen enthält, sind zu empfehlen die kommentierten Ausgaben: die Hempelsche (Berl. 1868 bis 1879, 36 Bde.), die Kürschnersche (Stuttg. 1882—1897, 36 Bde.), die Heinemannsche (Leipz. 1899 ff., 30 Bde.) und die Cottasche Jubiläumsausgabe (Stuttg. 1902 ff., 40 Bde.). Von den zahlreichen Einzelausgaben der Dichtungen und des Briefwechsels kann hier ebensowenig ein Teil herausgehoben werden wie von der reichen Goetheliteratur, die alljährlich im »Goethe-Jahrbuch« (hrsg. von L. Geiger, Frankf. a. M. 1880 ff., bis jetzt 27 Bde.) verzeichnet ist. Nur von den Biographien seien genannt die von H. Grimm (Berl. 1877, 2 Bde.; 7. Aufl., Stuttg. 1903), Heinemann (3. Aufl., Leipz. 1903), R. M. Meyer (3. Aufl., Berl. 1905, 2 Bde.), Bielschowsky (Münch. 1895—1903, 2 Bde., wiederholt aufgelegt) und Witkowski (Leipz. 1899).

Goethe, 1) Hermann, Pomolog, geb. 16. März 1837 in Naumburg a. S., 1871—83 Direktor der Obst- und Weinbauschule in Marburg (Steiermark), 1888 Vorsteher der biologischen Versuchsstation für Weinbau in Baden bei Wien, schrieb: »Der Obstbaum« (3. Aufl., Weim. 1889); »Handbuch der Ampelographie« (2. Aufl., Berl. 1887) und gab mit seinem Bruder einen »Atlas der für den Weinbau Deutschlands und Österreichs wertvollsten Traubensorten« (Wien 1874—78) heraus.

2) Rudolf, Pomolog, Bruder des vorigen, geb. 13. April 1843 in Naumburg, gründete 1874 die Obst- und Gartenbauschule Grafenburg bei Brumath, wurde 1879 Direktor der Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim und schrieb: »Anleitung zum Veredeln der Reben auf amerikanischen Unterlagen« (2. Aufl., Wiesb. 1885); »Die Blutlaus« (2. Aufl., Berl. 1885); »Die Kernobstsorten des deutschen Obstbaues« (das. 1890); »Die wichtigsten deutschen Kernobstsorten« (Gera 1891—94); »Handbuch der Tafeltraubenkultur« (Berl. 1894); »Die Obstverwertung unsrer Tage« (2. Aufl., Wiesb. 1897). Auch gründete er 1886 die »Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau« (Wiesb.) und 1889 die »Mitteilungen über Weinbau- und Kellerwirtschaft« (das.).

Goethe-Bund, seit März 1900 Gruppe von Vereinigungen zur Abwehr der durch die lex Heinze (s. d.) bedrohten Freiheit künstlerischen Schaffens. Die Goethe-Bünde beschlossen 1900 die Absendung einer Petition an den Reichstag um Abschaffung der Theaterzensur. Der Berliner G. stiftete 1902 einen Volksschillerpreis.

Goethe-Gesellschaft, im Juni 1885 zu Weimar und mit Sitz daselbst gegründet, bezweckt »die Pflege der mit Goethes Namen verknüpften Literatur und die Vereinigung aller auf diesem Gebiet sich betätigenden Forschung«. Ihr Organ ist das »Goethe-Jahrbuch«. Außerdem erscheinen besondere »Schriften der G.« (bis 1907: 20 Bde.).

Gothein, 1) Eberhard, Kulturhistoriker, geb. 29. Okt. 1853 in Neumarkt (Schlesien), 1885 Professor in Karlsruhe, 1890 in Bonn, 1904 in Heidelberg, schrieb: »Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation« (Bresl. 1878); »Die Kultur-

Gotische Baukunst.

1. Die Kathedrale von Amiens.

4. Der Justizpalast zu Rouen (Mittelbau).

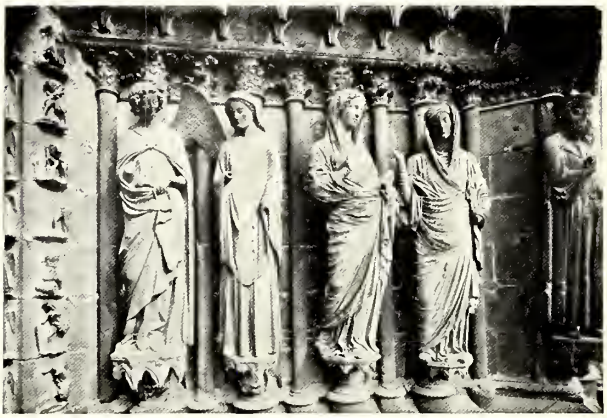
2. Der Kölner Dom.

3. Die Kathedrale von Siena

Meyers Kleines Konv.-Lexikon, 7. Aufl.

Zum Artikel ‚Gotische Kunst'.

Gotische Bildhauerkunst.



1. Verkündigung und Heimsuchung der Maria von der Kathedrale zu Reims (13. Jahrh.).

2. Der Mosesbrunnen in Dijon von Claux Sluter (um 1400).

3. Madonna an Notre-Dame, Paris (14. Jahrh.).

4. Anbetung der Könige. Relief an der Domkanzel zu Pisa von Giovanni Pisano (gest. 1328).

5. Madonna von Giovanni Pisano.

6. Die Kirche vom Südportal des Straßburger Münsters (vor 1250).

7. Stifterpaar im Dom zu Naumburg (ca. 1270).

8. Die Synagoge vom Südportal des Straßburger Münsters (vor 1250).

entwickelung Süditaliens« (das. 1886); »Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften« (Straßb. 1892—1907, 2 Bde.); »Ignatius von Loyola und die Gegenreformation« (Halle 1895) u. a.

2) Georg, deutscher Politiker, geb. 15. Aug. 1857 in Neumarkt, Bruder des vorigen, 1885—87 Generalsekretär der Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereinigung, 1887—92 Bergrevierbeamter, 1893—1901 Syndikus der Handelskammer in Breslau und seit 1901 stellvertretender Vorsitzender des Handelsvertragsvereins sowie der schlesischen Provinzialvereinigung für Fluß- und Kanalschiffahrt, gehörte 1893—1903 als Mitglied der Freisinnigen Vereinigung dem preußischen Abgeordnetenhaus, seit 1901 dem Reichstag an und schrieb: »Sollen wir unsern Bergbau verstaatlichen?« (Bresl. 1890); »Der deutsche Außenhandel« (Berl. 1901); »Die wirtschaftliche Bedeutung der Verkehrsabgaben« (das. 1904) u. a.

Goethe-Knochen, s. Schädel.

Goethit (Pyrrhosiderit), Mineral, Eisenhydroxyd $Fe_2O_3.H_2O$, findet sich in schwärzlichbraunen, rhombischen Nadeln (Nadeleisenerz) oder in dünnen, rot durchscheinenden Blättchen (Rubinglimmer), die zuweilen zu dichten Aggregaten (Samtblende) zusammentreten, sowie in rötlichbraunen, schuppig-faserigen Massen (Lepidokrokit) mit halbkugeliger Oberfläche, mit andern Eisenerzen in Cornwall, Přibram, Siegen ꝛc.; Härte 5—5,5.

Gotisch, in der Buchdruckerei Schriftart, deren Formen sich aus den Buchschriften des Mittelalters entwickelt haben: **Gotisch.**

Gotische Kunst (hierzu Tafeln »Gotische Baukunst« und »Gotische Bildhauerkunst«). Gotisch nennt man seit der Renaissance (Vasari) die vorhergehende, das ganze westliche und große Teile des nördlichen und südlichen Europa beherrschende Kunst. Während der Name ursprünglich verächtlich, gleichbedeutend mit »barbarisch« gebraucht wurde, verehren wir heute in der Gotik eine der blühendsten Perioden der Kunstgeschichte, nicht nur wegen der an Größe, Kühnheit und Leichtigkeit fast alle sonstigen übertreffenden Bauwerke, sondern auch, weil in ihr alle Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes zu einer harmonischen Einheit verbunden sind. Die charakteristischen Merkmale der Baukunst sind nicht, wie man früher annahm, der Spitzbogen, der auch sonst in der Kunst vorkommt, sondern das Rippengewölbe und das Strebesystem. Beide dienen dazu, eine stärkere Durchbrechung der Mauern zu ermöglichen und dadurch den Bauten mehr Licht und mehr Eleganz zu geben. (Weiteres s. bei Artikel Baukunst und Tafel »Baustile«.) Gleichzeitig befreite sich die Ornamentik durch ein frisches Zurückgehen auf die natürlichen Pflanzenmotive. Die g. K. entstand in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. in Frankreich, und zwar in der Isle de France (erstes großes Bauwerk die Kathedrale von St.-Denis bei Paris), verbreitete sich rasch über die Nachbarlandschaften und erreichte ihre erste Höhe in den Kathedralen von Chartres, Reims und Amiens (Fig. 1). Von Frankreich aus eroberte sie dann Belgien, Deutschland, wo das Straßburger Münster, der Kölner Dom (Fig. 2) ꝛc. ganz unter französischem Einfluß entstanden, England und Spanien. Am stärksten wurde sie in Italien umgebildet, wo das Strebesystem fast durchweg vermieden und in der Dekoration der Fassaden mit farbigem Marmor, Mosaiken ꝛc. ein außerordentlicher Prunk entfaltet wurde (Kathedrale von Siena, von G. Pisano, Fig. 3). Im allgemeinen unterscheidet man eine frühgotische Periode (bis gegen 1300), eine durch vollste Beherrschung der Mittel und strenge Konsequenz in ihrer Durchführung ausgezeichnete hochgotische (14. Jahrh.) und eine spätgotische Periode, bei der das Ornamentale das Konstruktive oft überwuchert (15. und erste Jahrzehnte des 16. Jahrh.). Doch sind die Grenzen in den einzelnen Ländern sehr verschieden, wie auch das verschiedene Material (z. B. in Norddeutschland, Holland, Skandinavien der Backstein) die Gestaltung stark mit bestimmte (vgl. die Artikel Deutsche Kunst, Englische Kunst ꝛc.). Zu großartigen Profanbauten gaben die Rathäuser, Gildenhäuser, Kaufhallen und Gerichtsgebäude (Fig. 4) Anlaß.

Die gotische Plastik entwickelte sich im strengen Anschluß an die Architektur und erreichte ihren Höhepunkt in der überwältigend reichen Ausschmückung der Portale der großen Kathedralen. Doch verstanden es die gotischen Steinmetzen, ihren Figuren auch ein starkes seelisches Leben zu verleihen. Auch hier gebührt den französischen Werken der Vorrang (Fig. 1 bis 3). Ihr Einfluß machte sich schon sehr früh in Deutschland geltend, so daß wir gotisch zu nennende Figuren vielfach an romanischen Domen oder an romanischen Teilen gotischer Bauten finden (Naumburg, Straßburg, Fig. 8). Doch übertreffen die deutschen Bildhauer die französischen oft an Kraft des individuellen Ausdrucks (Fig. 6 u. 7). Auch in der italienischen Plastik ist Giovanni Pisano (s. oben) Hauptmeister (Fig. 4 u. 5). Eine eigentlich naturalistische Strömung machte sich zunächst bei den Grabdenkmälern geltend; sie erreichte ihre erste große Blüte in der niederländisch-burgundischen Schule von Dijon (Fig. 2). In das Ende der gotischen Periode fällt auch noch die neben der italienischen Frührenaissance hergehende herrliche Entwickelung der deutschen Plastik mit Syrlin, Veit Stoß, Peter Vischer u. a. — Ähnlich selbständig entwickelte sich seit etwa 1400 die Malerei, die bis dahin in den Ländern nördlich der Alpen besonders in der Glasmalerei und der Miniaturmalerei Bedeutendes geleistet hat. Über diese und das Kunstgewerbe in der gotischen Zeit s. die Artikel Bucheinbände, Glasindustrie, Goldschmiedekunst ꝛc. Vgl. außer den allgemeinen Kunstgeschichten: Dehio und v. Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes (Stuttg. 1884—1901, 2 Bde., mit Atlas); Gonse, L'art gothique (Par. 1891).

Gotische Schrift, 1) von Wulfila (s. d.) für seine gotische Bibelübersetzung aus dem Griechischen abgeleitetes Alphabet; 2) s. Gotisch und Deutsche Schrift.

Gotische Sprache, die Sprache der gotischen Bibelübersetzung von Wulfila (s. d.), wurde von allen arianischen Ostgermanen (Ost- und Westgoten, Gepiden, Wandalen) gesprochen und erlosch mit dem Untergang dieser Völker, bez. dem Übertritt der Westgoten zur katholischen Kirche im 6. Jahrh. Außer der Bibelübersetzung existieren nur geringfügige Denkmäler, die meist mit ihr herausgegeben wurden. Die g. S. ist die älteste genauer bekannte germanische Mundart. Sie ist den nordischen Sprachen nahe verwandt, hat aber keine Tochterdialekte hinterlassen, doch lebte im 16. Jahrh. noch auf der Krim eine Mundart, die auf den im 4. Jahrh. dort zurückgebliebenen Zweig der Gothi Tetraxitae zurückging (vgl. Tomaschek, Die Goten in Taurien, Wien 1881). Grammatiken verfaßten Leo Meyer (Berl. 1869), Streitberg (neue Ausg., Heidelb. 1900), Braune (6. Aufl., Halle 1905); kleinere finden sich in mehreren Aus-

gaben der gotischen Bibel. Wörterbücher gaben heraus E. Schulze (Magdeb. 1848) und Uhlenbeck (2. Aufl., Amsterd. 1900). Vgl. Wulfila. [Recht.

Gotisches Recht, s. Ostgotisches, westgotisches

Gotland (schwed. Götaland, Götarike, »gotisches Reich«), der südlichste der drei Hauptteile Schwedens, 92,647 qkm mit (1905) 2,744,490 Einw., zerfällt in die 12 Läns: Malmöhus, Kristianstad, Blekinge, Halland, Kronoberg, Jönköping, Kalmar, Götland, Göteburg, Elfsborg, Skaraborg, Östergötland.

Gotland, befestigte schwed. Insel in der Ostsee, das Län G. oder Wisby bildend, 3158 qkm mit (1904) 53,161 Einw., besteht aus Kalkfelsen (77 m hoch), teilweise mit fruchtbarem Erdreich bedeckt. Das Klima ist mild, 45 Proz. der Insel sind bewaldet und nur 20 Proz. Ackerland. Ackerbau und Viehzucht (1899: 42,000 Schafe) sind Haupterwerbszweige, daneben wird Schifffahrt, Fischerei und Industrie betrieben. Die Handelsflotte umfaßt (1901) 62 Schiffe mit 10,500 Ton. Hauptstadt ist Wisby (s. d.). — Seit 1288 schwedisch, war G. bis zur Zerstörung Wisbys (1361) für die Hansa Mittelpunkt des Handels mit Rußland. Im J. 1392 von den Vitalienbrüdern (s. d.) erobert, dann im Besitz des Deutschen Ordens, fiel es 1408 an Dänemark, 1645 endgültig an Schweden. Vgl. A. T. Snöbohm, Gotland (2. Aufl., Wisby 1897—1900, schwed.); C. H. Bergman, Gotland (4. Aufl. von H. Rosman, Stockh. 1898, schwed.).

Gotländerkalk, s. Text zur Tafel »Kambrische und Silurische Formation«.

Gotō, Shōjirō, Graf, geb. 1838, einflußreicher Staatsmann Japans nach der Restauration.

Gotonen (Gothones), s. Goten.

Gotkowski (spr. -köff-), Johann Ernst, preuß. Patriot, geb. 21. Nov. 1710 in Konitz, gest. 9. Aug. 1775 in Berlin, gründete auf Veranlassung Friedrichs II. in Berlin eine Samt- und Seidenfabrik, später auch die Porzellanmanufaktur, geriet durch Bürgschaften in Vermögensverfall und starb in Armut. Vgl. »Mémoires d'un négociant patriote« (Berl. 1769; neu hrsg. in den »Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin«, das. 1873).

Gott (abstrakt Gottheit), einheitlich vorgestellter Gegenstand des religiösen Glaubens. Zwar zeigt die Geschichte der Religion zuerst die Verehrung mehrerer als vergöttlichter Naturkräfte oder Seelen sich darstellender Wesen, aber wo die Religion vorwärts geht, macht sich die Richtung auf Monotheismus (s. d.) geltend. Während der Monotheismus in Griechenland und Indien zu einem, rechter Lebenskraft entbehrenden, pantheistischen Monismus wurde, brachte es der theistische Monotheismus Israels zu einer umfassenden Bedeutung, indem er in das Christentum und den Islam überging. Die in der christlichen Gotteslehre erwogenen Probleme betreffen einmal den Ausgleich zwischen der für die Fassung des Gottesbegriffs unerläßlichen Idee des Absoluten und Unendlichen (die aber nicht in dem neuplatonischen Sinn des bestimmungs- und beziehungslosen Seins verstanden werden darf) und den für die lebendige und an eine geschichtliche Offenbarung anknüpfende Frömmigkeit unvermeidlichen anthropomorphen Bestimmungen des göttlichen Wesens, deren bildlicher Charakter freilich nie vergessen werden darf. Es handelt sich ferner um Sinn und Wahrheitsgehalt der Dreieinigkeitslehre, deren überlieferte kirchliche Gestalt seit der Aufklärung der kritischen Auflösung verfallen ist (s. Trinität). Endlich ist der christliche Begriff Gottes in seinem Rechte zu erweisen als des vollkommenen persönlichen Geistes, der ebenso sich von der Welt unterscheidet, wie sie in sich befaßt und höchste Weisheit wie höchste Macht in sich schließt. Die Persönlichkeit Gottes ist zu erfassen angesichts der tatsächlichen Beschaffenheit der Welt und gegenüber einer pluralistischen oder dualistischen Welterklärung, gegenüber einer pantheistischen Fassung Gottes als des allgemeinen Weltgesetzes oder als des in der Weltentwickelung sich darstellenden und auslebenden All-Einen, gegenüber seiner Bestimmung als des blinden Willens oder des unbewußten Geistes und seiner Auffassung lediglich als moralischer Weltordnung oder als des der sittlichen Entwickelung vorschwebenden Ideals. Bei dieser Aufgabe kehren Betrachtungen wieder, die in einer durch Kants Kritik der reinen Vernunft überwundenen Form den Inhalt der sogen. Beweise für das Dasein Gottes ausmachten (s. Kant, Ontologie, Kosmologie, Teleologie). Vgl. Schwartzkopff, Beweis für das Dasein Gottes (Halle 1901) und G. in uns und G. außer uns (das. 1905); Spicker, Versuch eines neuen Gottesbegriffs (Stuttg. 1902); Claß, Die Realität der Gottesidee (Münch. 1904); Bohatec, Zur neuesten Geschichte des ontologischen Gottesbeweises (Leipz. 1906); Wobbermin, Der christliche Gottesglaube (2. Aufl., Berl. 1907).

Gott, Johann von, s. Barmherzige Brüder.

Goette, Alexander Wilhelm, Zoolog, geb. 31. Dez. 1840 in Petersburg, seit 1877 Professor und Direktor des naturhistorischen Museums in Straßburg, schrieb: »Entwickelungsgeschichte der Unke« (Leipz. 1875); »Tierkunde« (Straßb. 1890, 2. Aufl. 1904); »Lehrbuch der Zoologie« (Leipz. 1902).

Götten, in Oberdeutschland soviel wie Paten.

Gotter, 1) Gustav Adolf, Graf von, preuß. Diplomat, geb. 26. März 1692 in Altenburg, gest. 28. Mai 1762 in Berlin, 1732—36 preußischer Gesandter am Kaiserhof, wurde 1740 preußischer Oberhofmarschall und Graf, 1743 Generaldirektor der Oper, 1752 Generalpostmeister und 1753 dirigierender Minister im Generaldirektorium. Vgl. Beck, Gotter (Gotha 1867).

2) Friedrich Wilhelm, Dichter, geb. 3. Sept. 1746 in Gotha, gest. daselbst 18. März 1797, gab in Göttingen 1769 mit Boie (s. d.) den ersten deutschen »Musenalmanach« heraus und ging 1770 als Legationssekretär nach Wetzlar, wo er mit Goethe bekannt wurde. Als Dramatiker lieferte G. Schauspiele, Lustspiele und Opern, meist nach französischen Mustern. Er schrieb auch Gedichte (Gotha 1787—88, 2 Bde.; Bd. 3 als »Literarischer Nachlaß«, das. 1802). Vgl. R. Schlösser, Zur Geschichte und Kritik von F. W. Gotters Merope (Leipz. 1890) und G. (Hamb. 1895).

Götterbaum, s. Ailanthus.

Götterblume, s. Dodecatheon.

Götterdämmerung, falsche Übersetzung des altnord. Wortes ragnarok, das »die (letzten) Schicksale der Götter«, den Weltuntergang bedeutet. Verwilderung der Sitten und schreckliche Naturereignisse (ein dreijähriger Winter) gehen dem furchtbaren Kampf der Götter mit den Dämonen auf der Ebene Wigrid voraus, in dem Odin, Thor, Tyr, Freyr und Heimdall, der Fenriswolf, die Midgardschlange, Loki und der Höllenhund Garm umkommen. Schließlich entfacht der Feuerdämon Surt den alles vernichtenden Weltbrand. Nachher wird aus dem Meer eine neue Erde emportauchen, und ein unbekannter Gott wird über die Asen, die die G. überleben oder aus Hels Reich zurückkehren (Balder, Hönir, Hod, Thors Söhne Magni

und Modi), sowie über ein neues geläutertes Menschengeschlecht in Ewigkeit herrschen. R. Wagner (s. d.) nahm den Stoff zum Vorwurf seiner Oper »Die G.«

Götterduft, Pflanzengattung, s. Diosma.

Gott erhalte Franz den Kaiser . . ., österreich. Volkshymne, gedichtet von L. L. Haschke, komponiert von Joh. Haydn.

Gottesacker, s. Begräbnisplatz.

Gottesanbeterin, Insekt, s. Fangheuschrecken und Tafel »Geradflügler und Zweiflügler«, Fig. 2, bei Artikel Netzflügler.

Gottesberg, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, mit (1905) 10,536 Einw., an der Bahn Hirschberg–Glatz, 592 m ü. M., hat 3 Kirchen, Amtsgericht, Steinkohlengruben und Porphyrbrüche.

Gottesbrief, s. Indult.

Gottesdienst, Kultus (s. d.), auch einzelne kirchliche Feier. Gottesdienststörung, s. Religionsfriede.

Gottesfreunde, Mitglieder eines im 14. Jahrh. gebildeten Bundes mit dem Zweck, in Zurückgezogenheit und Armut nach den Grundsätzen der Mystik das religiöse Leben zu vertiefen. Als ihre Häupter können Tauler, Suso, Rulman Merswin u. a. gelten. Vgl. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 2 u. 3 (Leipz. 1881 u. 1893).

Gottesfrieden (Treuga Deï, Pax Deï), Verbot der Fehde (s. d.) an den gebundenen Tagen (s. d.), bez. dauernd zugunsten gewisser Personen und Orte, wurde zuerst von französischen Synoden um 1040, dann in Burgund, in Deutschland für Lüttich (1082), Köln (1083) und Bamberg (1085), für das Reich durch Heinrich IV. 1085 in Mainz verkündet, für die Christenheit durch die drei ersten Lateransynoden und durch Aufnahme ins Corpus Juris Canonici. S. Landfrieden. Vgl. Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens (Leipz. 1857); Huberti, G. und Landfrieden (Ansbach 1892, 1. Buch).

Gottesgab, Bergstadt in der böhm. Bezirksh. Joachimsthal, zwischen Fichtel- und Keilberg, mit (1900) 1193 deutschen Einwohnern, 1028 m ü. M., treibt Hausindustrie (Spitzen, Handschuhe und Strumpfwaren). G. hatte ehemals bedeutenden Silberbergbau.

Gottesgabe, Saline, s. Rheine.

Gottesgericht (Gottesurteil), s. Ordalien.

Gottes Gnaden, von, s. Dei gratia.

Gottesgnadenkraut, s. Gratiola.

Gotteskasten, soviel wie Opferstock (s. d.).

Gotteslästerung (Blasphemie), Beschimpfung von Gegenständen religiöser Verehrung. Das deutsche Reichsstrafgesetzbuch (§ 166) bedroht mit Gefängnis bis zu drei Jahren den, der durch öffentliche Gotteslästerungen Ärgernis gibt. Nach österreichischem Strafgesetzbuch § 122—124 ist mit 6 Monaten Kerkers bis 10 Jahre schweren Kerkers strafbar, wer durch Reden, Handlungen, in Druckwerken oder verbreiteten Schriften Gott lästert.

Gottesleute, s. Chlysten.

Gottespfennig (Denarius deï), in der deutschen Rechtsgeschichte ein zu frommem oder wohltätigem Zweck zu verwendendes Handgeld.

Gottesschäfchen, Insekt, s. Marienkäfer.

Gottesurteil (Gottesgericht), s. Ordalien.

Gottesvogel, s. Pirol.

Gottfried (Gotefrit), deutscher Mannesname, aus »Gott« und »Friede«. Koseform Götz.

Gottfried, Familienname des lothring. Herzogsgeschlechts. Zu erwähnen sind:

1) G. II. der Bärtige, Herzog von Lothringen, gest. 21. Dez. 1069 in Verdun, empörte sich gegen Kaiser Heinrich III., da er nur mit Oberlothringen, sein Bruder Gozelo aber mit Niederlothringen belehnt worden war, wurde 1046 und 1051 begnadigt, 1057 kaiserlicher Statthalter in Italien und erhielt 1065 auch Niederlothringen. Vgl. Jung, Herzog G. der Bärtige (Marb. 1884).

2) G. III. der Höckerige, Herzog von Lothringen, Sohn des vorigen, folgte 1069 dem Vater in Niederlothringen und der Grafschaft Verdun, hielt treu zum Kaiser gegen den Papst, nahm 1076 am Wormser Konzil teil, das Gregor VII. absetzte, und wurde 1076 in Friesland ermordet. Vgl. Dieckmann, G. III. der Bucklige (Erlang. 1885, Dissert.).

3) G. IV. von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, gest. 18. Juli 1100 in Jerusalem, Führer des ersten Kreuzzuges, Neffe und Adoptivsohn des vorigen, besaß Bouillon, Verdun und Antwerpen, erhielt 1089 Niederlothringen und führte 1096 einen Teil des Kreuzheeres bis Konstantinopel. Er leistete Kaiser Alexios den Lehnseid, erstürmte 1099 Jerusalem, wurde »Beschützer des heiligen Grabes« und schlug 12. Aug. d. J. die Sarazenen bei Askalon. Vgl. Röhricht, Geschichte des ersten Kreuzzuges (Innsbr. 1901).

Gottfried von Monmouth, s. Artur.

Gottfried von Neifen, Minnesinger, lebte am Hofe König Heinrichs, des Sohnes Friedrichs II., und ist bis 1255 urkundlich bezeugt. In seinen formgewandten Gedichten (hrsg. von Haupt, Leipz. 1851) mischt er volkstümliche und obszöne Elemente ein. Vgl. Knod, Gottfried von N. (Tübing. 1877).

Gottfried von Straßburg, mittelhochdeutscher Dichter, bürgerlichen Standes, Verfasser von »Tristan und Isolde«. Da er sich auf Wolframs »Parzival«, Wolfram im »Willehalm« auf Gottfrieds »Tristan« bezieht, so muß G. sein Werk etwa 1205—10 abgefaßt haben. G. ist ausgezeichnet durch feine psychologische Entwickelung der Charaktere und durch glänzende Handhabung von Sprache und Vers. Als Quelle benutzte er ein Fragment des französischen Dichters Thomas. Das unvollendete Werk setzten um 1235 Ulrich von Türheim (s. d.), um 1310 Heinrich von Freiberg (s. d.) fort. Ausgaben veranstalteten R. Bechstein (3. Aufl., Leipz. 1890—91, 2 Bde.), W. Golther (Stuttg. 1889) und W. Hertz (4. Aufl., das. 1904). Vgl. Kölbing, Die nordische und die englische Version der Tristansage (Heilbr. 1878—83, 2 Bde.); W. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde (Münch. 1887); »Le Roman de Tristan par Thomas«, hrsg. von Bédier (Par. 1902, Bd. 1).

Gottfried von Viterbo, mittelalterlicher Chronist, Kaplan Kaiser Friedrichs I., schrieb: »Memoria seculorum«, von der »Gesta Friderici« (hrsg. in den »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 22, Hannov. 1872) als Quelle wertvoll sind. Vgl. Ulmann, Gottfried von V. (Götting. 1863).

Gotthard (Godehard), Bischof von Hildesheim, geb. um 961 bei Kloster Niederaltaich (Bayern), gest. 5. Mai 1038, seit 996 Abt des Klosters Niederaltaich, 1022 Bischof, wirkte für die geistige Hebung des Klerus und wurde 1132 heilig gesprochen. Das nach ihm benannte Hospiz gab dem Paß Sankt G. (s. d.) den Namen. Sein Schüler Wolfher beschrieb sein Leben (in »Monumenta Germ. histor., Scriptores«, Bd. 11, Hannov. 1854; deutsch von Hüffer, 2. Aufl., Leipz. 1892).

Gotthard, Sankt, Berg, s. Sankt Gotthard.

Gotthelf (Gotthilf), neudeutscher, nach biblischer Weise gebildeter Mannesname, »Gott helfe!«

Gotthelf, Jeremias, s. Bitzius.

Gotthold, neudeutscher Mannesname, vermutlich aus älterm Gotolt (»Gott« und »walten«).

Gotti, Aurelio, ital. Kunstschriftsteller, geb. 16. März 1834 in Florenz, gest. 7. Jan. 1904 in Rom, 1864—78 Direktor der Galerien und Museen in Florenz, schrieb: »Le gallerie e i musei di Firenze« (2. Aufl., Flor. 1875); »La vita di Michelangelo Buonarroti« (1875, 2 Bde.); »Storia del Palazzo Vecchio in Firenze« (1889); die Selbstbiographie »Pagine staccate della mia vita« (2. Aufl. 1896) u. a.

Göttig, Christian, Chemiker, geb. 16. Febr. 1854 in Mürwik (Schleswig-Holstein), gest. 6. April 1904 in Berlin, 1888 Professor in Berlin, arbeitete über Metallniederschläge, Vergoldung ꝛc. und schrieb: »Untersuchungen über die Bestimmungen des Kohlenstoffes im Eisen und Stahl« (Berl. 1894).

Göttingen (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen«), Stadt und Stadtkreis im preuß. Regbez. Hildesheim, mit (1905) 34,081 Einw. (darunter 30,447 Evangelische, 2271 Katholiken, 640 Juden), am Hainberg, an der Neuen Leine und der Bahn Hannover-Kassel, 148 m ü. M., hat Promenaden und Plätze (Wilhelmsplatz mit Universität, Kollegienplatz mit Bibliothek), 6 ev. Kirchen (St. Johannis- u. Jakobikirche), eine kath. und eine Baptistenkirche, Synagoge, Rathaus, Naturhistorisches Museum, Theater und treibt Fabrikation von wissenschaftlichen und musikalischen Instrumenten, Back- und Fleischwaren, Buchdruckerei, Bierbrauerei sowie regen Handel (große Buchhandlungen), gefördert durch Handelskammer und Reichsbanknebenstelle. G. hat Universität (Sommer 1907: 2180 Studierende) mit Bibliothek (500,000 Bände), Sternwarte, landwirtschaftliche Akademie, Botanischen Garten, ferner königliche Gesellschaft der Wissenschaften, Pädagogisches Seminar, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule und Gewerbeschule. Die Stadt verwalten 7 Magistratsmitglieder und 12 Bürgervertreter. G. hat Land-, Schwur- und Amtsgericht, Oberförsterei und Eisenbahnwerkstätte. In Garnison steht Infanterieregiment Nr. 82. In der anmutigen Umgebung liegen die Ruinen Plesse, die Gleichen, Hanstein. — G., seit 950 genannt, seit 1210 Stadt, war 1278—1463 Mittelpunkt eines braunschweigischen Teilfürstentums. Im 14. Jahrh. Hansestadt, erlebte es eine kurze Blüte, sank aber, bis 1737 die Universität gegründet wurde. Vgl. Unger, G. und die Georgia Augusta (Götting. 1861); Frensdorff, Göttingen (2. Aufl., das. 1887); Meier, Kulturgeschichtliche Bilder aus G. (Hannov. 1889); »Urkundenbuch der Stadt G.« (hrsg. von G. Schmidt, das. 1863—67, 2 Bde.; bis 1500).

Göttinger Dichterbund, später häufig Hainbund genannt, Verein junger, in Göttingen lebender Dichter, 12. Sept. 1772 gestiftet, 1774 aufgelöst, bildete sich in der Begeisterung für Klopstock und seine Ideale (Vaterland, Freundschaft, Tyrannenhaß, Tugend, Bardentum). An ihrer Spitze stand Boie, dann Voß, hervorragende Mitglieder waren Hölty, Miller, die Brüder Stolberg, Leisewitz. Claudius und Bürger standen dem Bund nahe. Vgl. R. Prutz, Der G. D. (Leipz. 1841); Sauers Einleitung zu Dichtungen von Voß ꝛc. u. d. T.: »Der G. D.« (in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, Bd. 49 u. 50); W. Langguth, Christian Hieronymus Esmarch und der G. D. (Berl. 1903).

Göttinger Sieben, die 1837 wegen ihres Protestes gegen Aufhebung der Verfassung abgesetzten Göttinger Professoren Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, J. und W. Grimm und W. Weber.

Göttingische gelehrte Anzeigen, kritische Zeitschrift, begründet 1739 als Organ der Göttinger Universität und Akademie der Wissenschaften. Hauptleiter waren Albr. v. Haller und J. Dav. Michaelis (1747 bis 1770). Vgl. Oppermann, Die Göttinger gelehrten Anzeigen (Hannov. 1844); Wüstenfeld, Die Mitarbeiter an den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1801—1830 (Götting. 1887).

Gottleuba, Stadt in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Pirna, mit (1905) 1194 Einw., an der Gottleuba, 337 m ü. M., hat evang. Kirche, Industrie, besuchtes Moor- und Stahlbad sowie Genesungsheim.

Gottlieb, deutscher Mannesname, aus älterm Goteleip: »Gott« und »leib« (Nachlaß).

Gottlieben, Dorf im schweizer. Kanton Thurgau, mit (1900) 265 Einw., am Bodensee (Untersee), 403 m ü. M. Im J. 1415 war im Schloß G. Johann Hus gefangen, nach ihm Papst Johann XXIII.

Göttling, Karl Wilhelm, Philolog, geb. 19. Jan. 1793 in Jena, gest. daselbst 20. Jan. 1869, Professor, gab den Hesiod (Gotha 1831; 3. Ausg., Leipz. 1878) und andre griechische Schriftsteller heraus und stand in Beziehung zu Goethe (»Briefwechsel zwischen Goethe und G.«, Münch. 1880).

Gottlob, neudeutscher, nach biblischer Weise gebildeter Mannesname, »Gott (sei) Lob!«

Gott mit uns, Devise des preuß. Kronenordens.

Gottorf (Gottorp), s. Schleswig (Stadt).

Gottschalk, deutscher Mannesname, zusammengesetzt aus »Gott« und schalk (Knecht).

Gottschalk, Theolog des 9. Jahrh., gest. 868 oder 869, Mönch in Fulda und Orbais, wurde wegen seines Eintretens für die doppelte Prädestination (s. d.) vom Erzbischof Hinkmar von Rheims lebenslänglich eingekerkert. Vgl. Freystedt in der »Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie«, 1896, 1897 und 1901.

Gottschall, Rudolf von, Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1823 in Breslau, war Dramaturg in Königsberg, 1864—88 Redakteur der »Blätter für literarische Unterhaltung« und der Zeitschrift »Unsre Zeit« in Leipzig, wo er, 1877 geadelt, lebt. Früh schloß er sich an die Jungdeutschen und an die politischen Lyriker der 1840er Jahre an, später ist er durch klassizistisches Epigonentum gekennzeichnet. G. schrieb Gedichtbände, wie »Gedichte« (Hamb. 1850), »Späte Lieder« (Bresl. 1906), meist historische Tragödien: »Mazeppa«, »Katharina Howard«, »Die Rose vom Kaukasus«, »Amy Robsard« u. a., und Lustspiele: »Der Spion von Rheinsberg«, »Schulröschen« und »Pitt und Fox« (1854), die zum Teil in den »Dramatischen Werken« (2. Aufl., Leipz. 1884, 12 Bde.) vereinigt sind, ferner epische Versdichtungen und viele in Vergangenheit und Gegenwart spielende Romane und Novellen, ästhetische und literarhistorische Studien sowie »Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« (Bresl. 1855, 2 Bde.; 7. Aufl. u. d. T.: »Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts«, 1901—02, 4 Bde.) und eine »Poetik« (das. 1858; 6. Aufl. 1903, 2 Bde.). Auch redigierte er mehrere Anthologien und die Biographiensammlung »Der neue Plutarch« (Leipz. 1874—88, 12 Bde.) und veröffentlichte »Aus meiner Jugend« (Berl. 1898).

Gottsched, 1) Johann Christoph, Reformator der deutschen Poesie, Sprache und Bühne, geb. 2. Febr. 1700 in Judithenkirch bei Königsberg, gest. 12. Dez. 1766 in Leipzig, floh 1724 aus Königsberg vor den

preußischen Werbern nach Leipzig und trat hier als Universitätslehrer für die Wolffsche Philosophie ein. Für sein Streben nach Erneuerung der deutschen Poesie im französisch-klassizistischen Sinn schuf er sich in der Deutschen Gesellschaft (s. d.) ein Organ und erlangte durch sie für seine Poetik (»Versuch einer kritischen Dichtkunst für die Deutschen«, Leipz. 1730, 4. Aufl. 1751) unbedingte Geltung. Von diesem Höhepunkt sank G., der seit 1734 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik war, hauptsächlich durch den Streit mit den Schweizern Bodmer und Breitinger, herab, wenn auch sein Einfluß auf die Schriftsprache (»Ausführliche Redekunst«, Hannov. 1728, 6. Aufl. 1759; »Grundlegung einer deutschen Sprachkunst«, Leipz. 1748) noch lange fortdauerte. Durch seine »Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit« (Leipz. 1732—42, 8 Bde.) und den »Nötigen Vorrat zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst« (das. 1757—65, 2 Bde.) zählt G. zu den Begründern unsrer Literaturgeschichte. Die Bühne hob er gemeinsam mit dem Ehepaar Neuber aus dem tiefsten Verfall 1727—40 zu würdiger, wenn auch einseitig nach französischem Muster geregelter Kunstübung empor. Im Anschluß hieran gab er u. d. T.: »Die deutsche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet«, eine Sammlung Dramen (Leipz. 1740—45, 6 Bde.) heraus. Seine Begabung als Dichter war gering (Trauerspiel »Der sterbende Cato«, Leipz. 1732 u. ö., und »Gedichte«, das. 1736, 2. Aufl. 1751). In Berlin besteht eine Gottsched-Gesellschaft. Vgl. Waniek, G. und die deutsche Literatur seiner Zeit (Leipz. 1897); Reichel, Gottsched-Denkmal (Berl. 1900).

2) Luise Adelgunde Viktorie, geborne Kulmus, geb. 11. April 1713 in Danzig, gest. 26. Juni 1762 in Leipzig, seit 1735 die Gattin des vorigen, unterstützte ihn in seinen Arbeiten mit Fleiß und bearbeitete französische Lustspiele für die von G. gereinigte Schaubühne. Ihre »Briefe« (an die Freundin Runkel) erschienen in Dresden 1771—72 in 3 Bänden. Vgl. Schlenther, Frau G. und die bürgerliche Komödie (Berl. 1886).

Gottschee, Bezirksstadt im südöstlichen Krain, mit (1900) 2179 Einw., an der Rinnsee und der Bahn Laibach-G., 460 m ü. M., hat Holzindustrie und Fachschule für Holzschnitzerei. G. ist Hauptort des Gottscheerlandes, einer deutschen Sprachinsel, die 700 qkm mit 177 Siedelungen und ca. 20,000 meist deutschen Einwohnern umfaßt, die viel Hausierhandel in der Fremde treiben. Das Gebiet ist meist unfruchtbarer Karst. Vgl. Hauffen, Die deutsche Sprachinsel G. (Graz 1895).

Gottschick, Johannes, prot. Theolog, geb. 23. Nov. 1847 in Rochau (Altmark), gest. 3. Jan. 1907 in Tübingen, 1882 Professor in Gießen und 1892 in Tübingen, schrieb: »Die Kirchlichkeit der sogenannten kirchlichen Theologie geprüft« (Freib. i. Br. 1890); »Ethik« (Tübing. 1907) und gab seit 1891 die »Zeitschrift für Theologie und Kirche« (das.) heraus.

Göttweig, 1072 gegründete Benediktinerabtei in Niederösterreich, Bezirksh. Krems, südlich der Donau, an der Bahn Krems-Herzogenburg, 449 m ü. M., hat Bibliothek, Sammlungen und theologische Lehranstalt. Der Abt von G., Gottfried Bessel, gab mit dem spätern Weihbischof v. Hahn das »Chronicon Gotwicense« (1732) heraus.

Götz, s. Gottfried.

Götz (Goetz), 1) Johann Nikolaus, deutscher Dichter, geb. 9. Juli 1731 in Worms, gest. 4. Nov. 1781 in Winterburg als Superintendent, veröffentlichte in Nachahmung der Anakreontiker »Versuch eines Wormsers in Gedichten« (1745); »Die Oden Anakreons in reimlosen Versen« (Frankf. u. Leipz. 1746; 2. Aufl. als »Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden«, Karlsr. 1760). Die hinterlassenen, sehr sinnlichen »Vermischten Gedichte« gab Ramler heraus (Mannh. 1785, 3 Bde.), ferner Schüddekopf (»Gedichte von J. N. G. aus den Jahren 1745—1765«, Stuttg. 1893). Vgl. Hahn, J. N. G. (Birkenf. 1889).

2) Ferdinand, geb. 24. Mai 1826 in Leipzig, seit 1855 Arzt daselbst, leitete 1858—63 die »Deutsche Turnzeitung«, war 1861—96 Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft und ist seit 1895 ihr Vorsitzender. G. war wiederholt Mitglied des Reichstags. Er schrieb: »Aufsätze und Gedichte« (Hof 1885); »Vom rechten Turnerleben« (Leipz. 1891); »Liederbuch für die deutsche Turnerschaft« (das. 1897).

3) Theodor von, Maler, geb. 14. Dez. 1826 in Lieschen (Schlesien), gest. 21. Juli 1892 in Dresden, bis 1873 sächsischer Offizier, kämpfte 1849, 1864, 1866, 1870/71 mit und schuf danach zahlreiche Bilder (Kronprinz Albert nach der siegreichen Schlacht bei Beaumont, Dresdener Galerie).

4) Hermann, Komponist, geb. 17. Dez. 1840 zu Königsberg i. Pr., gest. 3. Dez. 1876 in Zürich, wo er seit 1867 lebte, schrieb Werke für Kammermusik, eine Symphonie, ein Violin- und ein Klavierkonzert, die Opern »Der Widerspenstigen Zähmung« und »Francesca da Rimini« (vollendet von E. Frank in Mannheim), »Nänie« für Chor und Orchester u. a.

5) Hermann, Maler, Illustrator und Kunstgewerbler, geb. 28. Sept. 1848 in Donaueschingen, gest. 29. Juli 1901 in Karlsruhe, machte sich als Direktor der Karlsruher Kunstgewerbeschule und Begründer des Kunstgewerbevereins und Kunstgewerbemuseums verdient, lieferte zahlreiche kunstgewerbliche Entwürfe und schrieb: »Eine Orientreise« (Leipz. 1901).

6) Georg, Philolog, geb. 3. Nov. 1849 in Gompertshausen (Sachsen-Meiningen), seit 1879 Professor in Jena, besorgte mit Löwe und Schöll eine kritische Ausgabe des Plautus (Leipz. 1871—94, 4 Bde.) und begründete das »Corpus glossariorum latinorum« (das. 1888—1903, bis jetzt Bd. 2—7).

7) Johannes, Bildhauer, geb. 4. Okt. 1865 in Fürth, Schüler von R. Begas in Berlin, schuf die Quadriga an dessen Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms I., Joachim I. für die Siegesallee in Berlin, Königin Luise und Gutenbergdenkmal in Magdeburg, Standbilder römischer Kaiser für die Saalburg, Bronzestatuetten, Porträtbüsten u. a.

Götz von Berlichingen, s. Berlichingen.

Götze, jeder als Gottheit oder höheres Wesen verehrte Gegenstand, besonders das Sinnbild einer Gottheit, mag dieses ein natürliches Gebilde (Fels, Steinsäule) oder durch plastische Kunst geschaffen sein. Götzendienst ist demnach eine höhere Form des Fetischismus (s. d.). S. auch Animismus.

Goetze, 1) Robert von, preuß. General, geb. 30. Dez. 1829 in Nakel, gest. 18. Nov. 1904 in Hannover, wurde 1870 Major, 1886 Brigadekommandeur, 1889 Generalleutnant und war 1893—98 kommandierender General des 7. Armeekorps in Münster.

2) Johann Melchior, Theolog, s. Goeze.

Götzen, 1) Johann, Graf von, kaiserlicher General, geb. 1599 im Herzogtum Lüneburg, diente bis 1626 auf protestantischer Seite, trat dann ins

Wallensteinsche Heer, wurde 1638 bei Wittenweier besiegt und fiel 6. März 1645 bei Jankau.

2) Friedrich, Graf von, preuß. General, geb. 1767 in Potsdam, gest. 29. Febr. 1820 in Kudowa, seit 1804 Flügeladjutant des Königs, rettete 1807—1814 als Generalgouverneur Schlesien für Preußen. Nach ihm heißt das Husarenregiment Nr. 6 »Graf G.« Vgl. v. Wiese und Kaiserswaldau, Friedrich Wilhelm, Graf von G. 1806—1807 (Berl. 1902).

3) Adolf, Graf von, Afrikareisender, preuß. Offizier, geb. 12. Mai 1866 auf Schloß Scharfeneck in Schlesien, durchquerte 1893—94 Afrika von Pangani zur Kongomündung, entdeckte den Kivusee und den Vulkan Kirunga und war 1900—06 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. Er schrieb: »Durch Afrika von Ost nach West« (Berl. 1895, 2. Aufl. 1899).

Gotzenalp, aussichtsreiche Alp östlich vom Königsee, 1685 m.

Götzenbaum, Ficus religiōsa, s. Ficus.

Götzendienst, s. Götze.

Götzis, Flecken in Vorarlberg, Bezirksh. Feldkirch, mit (1900) 2954 Einw., im Rheintal, an der Bahn Lindau-Feldkirch, 445 m ü. M., treibt Weberei und Stickerei.

Gotzkowski, Johann Ernst, s. Gotzkowski.

Gouachemalerei (spr. guáschə-, v. ital. guazzo, »Wasserfarbe«), Abart der Malerei mit Gouache-(Guasch-)farben (Wasserfarben, s. Deckfarben), die, mit Gummi oder Leim versetzt, so aufgetragen werden, daß sie den Grund (Papier, Pergament, Elfenbein ꝛc.) und sich gegenseitig völlig decken. Sie werden verwandt bei Adressen, Albumblättern, Fächern ꝛc., aber auch für selbständige Bilder. Hauptmeister in Deutschland war Menzel.

Gouda (spr. gauda, Ter Gouw), Stadt in der niederländ. Provinz Südholland, mit (1905) 23,768 Einw., an der Yssel und der Bahn Utrecht-Rotterdam, hat die St. Janskirche (Glasgemälde), Industrie (Tonpfeifen, Stearinkerzen, Flachs, Zwirn, Gold- und Silberwaren), Käsereien und starke Schiffahrt.

Goudelin (spr. güd'läng), Pierre, provenzalischer Dichter, geb. 13. Juli 1580 in Toulouse, gest. daselbst 16. Sept. 1649 im Kloster, galt mit den Chants royaux (hrsg. von Noulet, Toulouse 1888), Balladen und Elegien als Erneuerer der Troubadourpoesie.

Gouden Willem (spr. gauden, »Goldener Wilhelm«), s. Goldgulden.

Goudimel (spr. gudimél), Claude, Kirchenkomponist, geb. um 1505 in Besançon, als Opfer der Bartholomäusnacht in Lyon Ende August 1572 ermordet, schrieb Messen, 5—12stimmige Motetten, mehrstimmige Bearbeitungen des hugenottischen Psalters (Neuausgabe von H. Expert), Chansons ꝛc. Vgl. M. Brenet, Claude G. (Besançon 1898).

Goudron (franz., spr. gudrông), bei der Destillation von Braunkohlenteerölen zurückbleibende dunkle Masse; die bessere Qualität ist geruchlos und in Paraffinölen löslich. G. ist knetbar, dient als Zusatz für Holzpflaster, als Isoliermasse bei Bauten u. a.

Gough (spr. gaf), Hugh, Viscount, engl. General, geb. 3. Nov. 1779 in der irischen Grafschaft Limerick, gest. 2. März 1869 in London, war 1841 Generalmajor im Krieg gegen China, 1842 Oberbefehlshaber in Indien, besiegte 1843 die Mahratthen, 1845—46 die Sikhs, eroberte 1849 das Pandschab, wurde dafür Viscount, 1854 General und 1862 Feldmarschall. Vgl. Rait, The life and campaigns of Hugh, first Viscount G. (Lond. 1903, 2 Bde.). — Sein Enkel Hugh, dritter Viscount G., geb. 27. Aug. 1849, ist englischer Ministerresident in Dresden.

Goujon (spr. gußchông), Jean, franz. Bildhauer und Architekt, geb. um 1510, 1555—62 am Louvre beschäftigt, gest. wahrscheinlich bald darauf in Bologna, war einer der Hauptplastiker der Renaissance in Frankreich, voll Anmut in vortrefflich drapierten weiblichen Figuren (Reliefs mit Nymphen von der Fontaine des Innocents, ruhende Diana, Karyatiden im Louvre), kraftvoll realistisch in der liegenden Figur des Brézédenkmals in Rouen. Vgl. Lister, Jean G., his life and work (Lond. 1902).

Goulard (spr. gulār), Marc Thomas Eugène de, franz. Staatsmann, geb. 1808 in Versailles, gest. 4. Juli 1874 in Paris, Advokat, wiederholt Abgeordneter, war 1872 Handels-, dann Finanzminister, emittierte die Drei-Milliardenanleihe, setzte die zur Deckung des Staatsdefizits nötigen neuen Steuern durch und war 1872—73 Minister des Innern.

Goulardsches Wasser (spr. gulār-), s. Bleizucker.

Goulburn (spr. gölbörn), Stadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales, an der Bahn Sydney-Melbourne, mit (1901) 10,618 Einw.

Gould (spr. güld oder göld), 1) John, Ornitholog, geb. 14. Sept. 1804 zu Lyme Regis in Dorsetshire (England), gest. 7. Febr. 1881 in London, schrieb: »Birds of Europe« (Lond. 1832—37, 5 Bde.); »Birds of Australia« (1840—48, 7 Bde.) u. a.

2) Benjamin Apthorp, Astronom, geb. 27. Sept. 1824 in Boston, gest. 27. Nov. 1896 in Neuyork, 1856—58 Direktor der Dudley-Sternwarte in Albany, errichtete 1870 die Sternwarte in Cordoba (Argentinien), wo er bis 1885 epochemachende astronomische Beobachtungen ausführte (»Resultados del Observatorio Nacional Argentino en Córdoba«, 15 Bde., u. a.). Seine »Uranometria Argentina« enthält den Katalog aller am südlichen Himmel sichtbaren Sterne (7756) bis zur 7. Größe und einen Atlas von 14 Karten. Sein »Cordobaer Zonenkatalog« gibt die genauen Örter von 73,160 südlichen Sternen, sein »Cordobaer Generalkatalog« solche von 32,448 Sternen. Seit 1885 gab er in Boston das von ihm 1850 gegründete »Astronomical Journal« weiter heraus. Im J. 1851 führte er mit R. Wolf zuerst zur Bezeichnung der kleinen Planeten in Ringe eingeschlossene Zahlenzeichen ein (s. Planeten).

3) Jay, amerikan. Spekulant, geb. 27. Mai 1836 in Roxbury (Neuyork), gest. 2. Dez. 1892 in Neuyork, half mehreren nahezu bankrotten Zweigbahnen wieder zur Blüte, beutete die Eriebahngesellschaft aus und veranlaßte Ende der 1860er Jahre die berüchtigte große Goldhausse, die Millionen ins Elend brachte. Er hinterließ ca. 400 Mill. Mk.

4) Sabine, Schriftsteller, s. Baring-Gould.

Goum, Teile der Reiterei in Algerien, s. Gum.

Gounod (spr. gunō), Charles François, franz. Komponist, geb. 17. Juni 1818 in Paris, gest. daselbst 17. Okt. 1893, Schüler von Halévy, Mitglied der Akademie, schrieb die Opern »Faust und Margarete« (1859, nach Goethes »Faust«), »Romeo und Julia« (1867), »Philémon et Baucis«, »La reine de Saba«, »Mireille«, »Cinq-Mars«, »Polyeucte«, »Le tribut de Zamora« u. a., Oratorien (»Tobias«; »Rédemption«, 1882; »Mors et vita«, 1885), eine Sinfonie, Kantaten, Gesänge u. a. Seine »Mémoires d'un artiste« erschienen 1896 in Paris (deutsch, Oppeln 1896). Vgl. Pagnerre, Charles G. (Par. 1890); Imbert, Charles G. (das. 1897).

Goupil (spr. gupīl), Adolphe, geb. 1806, gest. 1893, franz. Kunsthändler und Verleger, begründete die durch Herausgabe französischer Stiche, von Prachtwerken ꝛc. bekannte Firma Goupil et Co. (seit 1884 Boussod, Valadon et Co., seit 1897 Boussod, Manzi, Joyant et Co.).

Goura, Taubenart, s. Kronentaube.

Gouraudphon (spr. gurophōn), s. Phonograph.

Gourde (franz., spr. gurd'), s. Gurde.

Gourde (spr. gurd'), Rechnungseinheit von Haïti zu 100 Cents, Silberwert etwa 1,65 Mk.

Gourdon (spr. gurdōng), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Lot, mit (1901) 2358 Einw., als Gemeinde 4351, an der Bahn Montauban-Brive, 256 m ü. M., treibt Wein-, Nußöl- und Trüffelhandel.

Gourgaud (spr. gurgō), Gaspard, Baron de, franz. General, geb. 14. Sept. 1783 in Versailles, gest. 25. Juli 1852 in Paris, 1815 Generaladjutant Napoleons I., blieb bis 1818 bei ihm in St. Helena. Später holte er die Asche Napoleons mit nach Paris. Er schrieb »Récit de la campagne de 1815« (Par. 1818) und gab mit Montholon die nach Napoleons Diktaten aufgesetzten »Mémoires de Napoléon à Ste.-Hélène« (das. 1823) heraus. Sein Tagebuch veröffentlichten Grouchy und Guillois: »Ste.-Hélène. Journal inédit de 1815 à 1818« (Par. 1899; deutsch von Conrad als »Napoleons Gedanken und Erinnerungen«, 2. Aufl., Stuttg. 1904).

Gourliēa *Gill.*, Gattung der Leguminosen mit der einzigen, argentinischen Art G. decorticans *Gill.* (Chañarbaum, -strauch, spr. tschanjar-), 5—7 m hohem Baum mit dornigen Zweigen, gefiederten Blättern und goldgelben Blüten in Trauben. Die süße, kugelige Hülse ist Hauptnahrung der Indianer des Gran Chaco, auch stellt man daraus ein geistiges Getränk her (Chañarmet). Blätter u. Rinde sind Volksheilmittel, das harte Holz dient zu Hammerstielen ꝛc.

Gourmand (franz., spr. gurmāng), einer, der gern viel und gut ißt. Gourmandise (spr. gurmangdīs'), Feinschmeckerei, auch Gefräßigkeit.

Gourmet (franz., spr. gurmā), Feinschmecker.

Gourmont (spr. -mōng), Remy de, franz. Schriftsteller, geb. 4. April 1858 in Bazoches-en-Houlme (Orne), Chroniqueur des »Mercure de France«, schrieb: »Lilith« (1892); »Les chevaux de Diomède« (1897); »Le livre des masques« (1896—98, 2 Bde.); »Physique de l'amour« (1903); »Epilogues« (1898 bis 1904, 3 Bde.); »Un cœur virginal« (1907). Vgl. P. de Querlon, Remy de G. (Par. 1903).

Gournay (spr. gurnā), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Neuchâtel, mit (1901) 3615 Einw., an der Epte und der Bahn Pontoise-Dieppe, 100 m ü. M., treibt Butter-, Käse-, Eier- und Geflügelhandel.

Gournay (spr. gurnā), Vincent, franz. Nationalökonom, geb. 1712 in St.-Malo, gest. 27. Juni 1759, wurde 1749 Handelsintendant. Er war gemäßigter Physiokrat (s. d.). Die Worte: »Laissez faire et laissez passer« sollen von ihm stammen. Vgl. Schelle, Vincent de G. (Par. 1897).

Gourock (spr. gūrock), Hafenstadt und Badeort in Renfrewshire (Schottland), mit (1901) 6356 Einw., an der Mündung des Firth of Clyde und der Bahn Glasgow-G.

Gousses de Gonaké (spr. guss' dē), s. Bablah.

Goût (franz., spr. gū), Geschmack; goutieren, kosten, schmecken; gern haben, gutheißen, billigen.

Goûté (franz., spr. gutē), Vesperbrot; schweizerisch: Abendbrot, auch Imbiß zwischen Frühstück u. Mittag.

Gouthière (spr. gutiär'), Pierre, bester Bronzeziseleur für Möbel im Stile Ludwigs XVI., wurde 1771 doreur et ciseleur du roi.

Goutte (franz., spr. gutt'), Tropfen; Gicht. — G. d'eau (spr. dō, Wassertropfen), farbloser Topas; G. de sang, Edelstein, Spinell. G. d'or, ein weißer Burgunderwein zweiten Ranges. G. militaire (spr. -tär'), Nachtripper.

Gouvernante (franz., spr. guw-), Erzieherin.

Gouvernement (franz., spr. guwärn'mäng), Regierung; Statthalterschaft; Regierungsbezirk oder Provinz; oberste Militärbehörde größerer Festungen und Garnisonen. über Gouvernementsgerichte in den Schutzgebieten s. Kolonien.

Gouvernemental (franz., spr. guwärn'mangt-), auf die Regierung bezüglich, zu ihr gehörig; Bezeichnung für Anhänger der Regierungspolitik, wie gouvernementale Partei ꝛc.

Gouverneur (franz., spr. guwärnör), Statthalter einer Provinz oder Kolonie. — Amtstitel der obersten Beamten der deutschen Schutzgebiete, dem die Zivil- und Militärgewalt zusteht. Die Gouverneure der großen Kolonien haben innerhalb Europas den Rang der Räte 1. Klasse (Gesandte), außerhalb Europas führen sie seit 1905 den Titel Exzellenz. — In Nordamerika steht der Verwaltung eines jeden Staates ein gewählter G. (Governor) vor. G. ist auch Befehlshaber einer großen Garnison oder Festung (vgl. Kommandant), ferner soviel wie Erzieher, Hofmeister.

Gouvy (spr. guwī), Théodore, Komponist, geb. 21. Juli 1822 in Gossontaine bei Saarbrücken, gest. 21. April 1898 in Leipzig, schrieb Sinfonien, Konzertszenen (»Letzter Gesang Ossians«, »Elektra«, »Astega«, »Iphigenia«), Kammermusikwerke, Lieder und Chorwerke (Messe, Requiem, »Stabat mater«, »Golgatha«, »Ödipus«, »Frühlings Erwachen« u. a.). Vgl. Klauwell, Theodor G. (Berl. 1902).

Govan (spr. gōwän), Stadt in Schottland, Vorort von Glasgow (s. d.), mit (1901) 76,532 Einw., am Clyde, ist Hauptsitz des schottischen Schiffbaues.

Governesscart (spr. gówwernẽßkärt), zweiräderiger englischer Luxuswagen.

Govi (spr. -wī), Gilberto, Physiker, geb. 21. Sept. 1826 in Mantua, gest. 30. Juni 1889 in Rom, war Professor in Florenz, Turin, Neapel, vertrat Italien in der Meterkommission, machte sich verdient um die Lehre von der Elektrizität und schrieb: »Galileo Galilei« (Tur. 1864); »Il Sant' Uffizio, Copernico e Galileo« (das. 1872); »Leonardo letterato e scienziato« (Mail. 1872) u. a.

Govone (spr. -wō), Giuseppe, ital. General, geb. 19. Nov. 1825 zu Isola d'Asti in Piemont, gest. 25. Jan. 1872 in Alba, 1859 Oberstleutnant im Generalstab des Königs, wurde 1860 Generalmajor, 1861 Generalleutnant, 1863 Mitglied der Deputiertenkammer und schloß 1866 das Bündnis mit Preußen. In der Schlacht bei Custoza war G. Divisionskommandeur, 1869—70 Kriegsminister und verfiel, wegen seiner Verminderung der Armee heftig angegriffen, in Irrsinn. Vgl. Govone, Il generale Giuseppe G. (Tur. 1902; daraus deutsch v. Bruchhausen: »Die italienisch-preußischen Beziehungen und die Schlacht von Custoza 1866«, Berl. 1903).

Gower (spr. gauer), John, engl. Dichter, Zeitgenosse und Rivale Chaucers (s. d.), gest. 1408 in London, schrieb französisch »Cinquante ballades« und »Speculum hominis«, lateinisch »Vox clamantis« (bald nach 1381), englisch die »Confessio amantis« (1493; neuere Ausg. von Pauli, Lond. 1856,

3 Bde.; Auswahl von Macaulay, Oxf. 1903) sowie Liebesallegorien und Liebesgeschichten.

Gowers (spr. gauers), Sir William Richard, Mediziner, geb. 1845 in London, seit 1870 Arzt daselbst und Professor der klinischen Medizin am University College, schrieb: »Manual and atlas of medical ophthalmoscopy« (3. Aufl., Lond. 1890; deutsch, Wien 1893); »The diagnosis of diseases of the spinal cord« (3. Aufl. 1883; deutsch, Wien 1885); »Lectures on diagnosis of the brain« (2. Aufl. 1887; deutsch, Freib. i. Br. 1886); »Manual of the diseases of the nervous system« (2. Aufl. 1892—93, 2 Bde.; deutsch, Bonn 1892, 3 Bde.) u. a.

Goyāna, Hafenstadt mit ca. 16,000 Einw. im brasil. Staat Pernambuco, in fruchtbarer, kultivierter Gegend an der Mündung des Flusses G., hat regen Küstenhandel mit Pernambuco (Ausfuhr von Brasilholz, Baumwolle, Zucker und Branntwein).

Goya y Luciéntes, Francisco de, span. Maler und Radierer, geb. 30. März 1746 in Fuente de Todos (Aragonien), gest. 16. April 1828 in Bordeaux, Direktor der Akademie in Madrid, malte sinnlich-heitere Entwürfe zu Gobelins, Fresken in San Antonio de la Florida in Madrid, religiöse Bilder, Bildnisse (Karl IV. und seine Familie) u. a. Noch berühmter sind seine geistreich-satirischen, oft grotesken Radierungen (mit Aquatinta): »Los Caprichos« (Einfälle, 80 Blätter), »La Tauromaquia« (Stierkämpfe, 33 Blätter), »Los desastres de la guerra« (Kriegselend, 80 Blätter), »Los Proverbios« (Sprichwörter, 18 Blätter) und Einzelblätter, die meist nach seinem Tode erschienen. Unter seinen 17 Steindrucken ragen die »Toros de Burdeos« (vier Stierkampfszenen) hervor. Vgl. Lefort, G. (Par. 1877); v. Loga, Francisco de G. (Berl. 1903).

Goyaz (spr.-jās), brasil. Binnenstaat, umfaßt 747,311 qkm mit (1890) 227,572 Einw., meist indianischen Ursprungs, wird von Gebirgen eingeschlossen und vom mächtigen Araguāyafluß mit seinen Nebenflüssen (Tocantins) durchströmt. G. ist meist gut bewaldet und fruchtbar, aber noch wenig angebaut (Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Südfrüchte u. a.). Die Gold- und Diamantenminen werden wenig ausgebeutet. Das Klima ist heiß, aber nicht ungesund. — Die gleichnamige Hauptstadt hat 18,000 Einw., auf unebenem Gelände am Rio Vermelho gelegen, wichtiger Handelsplatz und Sitz eines Bischofs, ist berühmt durch den Pomp der kirchlichen Feste.

Goyen (spr. chōjen), Jan van, holländ. Maler und Radierer, geb. 13. Jan. 1596 in Leiden, gest. im April 1656 im Haag, Schüler des Esaias van de Velde in Haarlem, malte schlichte Küstenlandschaften mit Staffage, anfangs in schweren bräunlichen, später in zarten goldigen und silberigen Tönen (Werke in Amsterdam, Dresden, München, Berlin, Wien, Paris ꝛc.).

Goeze, Johann Melchior, Theolog, geb. 16. Okt. 1717 in Halberstadt, gest. 19. Mai 1786 in Hamburg, wurde durch seine Polemik gegen Lessing (»Anti-G.«) bekannt. Einen Neudruck der »Streitschriften gegen Lessing« veranstaltete Erich Schmidt (Stuttg. 1893). Vgl. Röpe, G., eine Rettung (Hamb. 1860); Boden, Lessing und G. (Leipz. 1862).

Gozlan (spr. gōslāng), Léon, franz. Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1803 in Marseille, gest. 14. Sept. 1866 in Paris, schrieb die Romane »Le notaire de Chantilly« (1836), »Le dragon rouge« (1843), »Histoire de cent trente femmes« (1852), »La famille Lambert« (1857) und viele Dramen.

Gozo (Gozzo, das alte Gaulus), brit. Insel im Mittelländischen Meer bei Malta, umfaßt 67 qkm mit (1901) 20,003 Einw., ist gebirgig, treibt Ackerbau und Fischerei und ist Sitz eines britischen Gouverneurs und einer Garnison. Hauptort ist Rabato.

Gozzi, 1) Gasparo, Graf, ital. Schriftsteller, geb. 4. Dez. 1713 in Venedig, gest. 25. Dez. 1786 in Padua, verteidigte Dante gegen Bettinelli in »Giudizio degli antichi poeti sopra la moderna censura di Dante« (Vened. 1758) und gab »L'Osservatore Veneto« (das., seit 1761; neue Ausg., Turin 1889) heraus. Seine »Opere« gab Dalmistro (Vened. 1812, 22 Bde.; Bergamo 1825—29, 20 Bde.), seine »Poesie« Gargiolli (Flor. 1863) heraus. Vgl. Vimerenti, G. (Padua 1887); Malmignati, G. (das. 1889).

2) Carlo, Graf, ital. Lustspieldichter, Bruder des vorigen, geb. 13. Dez. 1720 in Venedig, gest. daselbst 4. April 1806, bekämpfte Goldonis Theaterreform durch dramatische Märchen (»Fiabe«) und phantastisch-burleske Volksstücke. Am bekanntesten wurden »Turandot« (von Schiller übersetzt), »Der Rabe«, »Die glücklichen Bettler« (bearbeitet von Paul Heyse). Die Gesamtausgabe seiner Werke erschien Venedig 1802 (14 Bde.). Seine dramatischen Schriften übersetzte Werthes ins Deutsche (Bern 1777—79, 5 Bde.). Die »Fiabe« erschienen zuletzt Bologna 1885. Vgl. Magrini, C. G. (Benevent 1883); Borghesani, C. G. (Udine 1904).

Gozzo, Insel bei Malta, s. Gozo.

Gozzöli, Benozzo di Lese, ital. Maler, geb. 1420 in Florenz, gest. daselbst 1498, Schüler Fiesoles, schuf Fresken in San Francesco zu Montefalco, in der Kapelle des Palastes Riccardi in Florenz (Zug der heiligen drei Könige), in Sant' Agostino zu San Gimignano (Leben des heil. Augustinus) und im Camposanto zu Pisa, auch Tafelbilder. Vgl. Stokes, Benozzo G. (Lond. 1904).

Gr., bei Pflanzen für A. Gray (s. d.); bei Tieren für J. L. K. Gravenhorst (s. d.) und A. E. Grube.

gr., gekürzt für Groschen, Grän und Gran.

Graaf, Regnier de, Anatom, geb. 1641 in Schoonhoven, gest. 1673 in Delft, entdeckte die (Graafschen) Bläschen im Eierstock (s. d.). Seine »Opera omnia« erschienen Leiden 1677 (deutsch, Leipz. 1752).

Graafland, Nicolaas, niederländ. Orientalist, geb. 1827 in Rotterdam, leitete 1850—83 die Lehrerbildungsanstalt für Eingeborne in Tanawangko, wirkte bis 1895 in Gouvernementsdiensten, lebt in Depok, verfaßte: »De Minahassa« (Rotterd. 1867), mehrere malaiische Lehr- und Lesebücher, Karten u. a. und redigierte die Zeitschrift »Tjahaja Syang«.

Graaf-Reinet, Division der britischen Kapkolonie, 6972 qkm, hoch gelegenes, gut bewässertes Bergland im NO. der Großen Karroo. Der gleichnamige Hauptort hat (1904) 10,083 Einw. und liegt an der Bahn Port Elizabeth-Klipplaat-Bloemfontein.

Graafsche Bläschen, s. Eierstock.

Graal, Sage, s. Gral.

Grab, s. Gräber, vorgeschichtliche, und Totenbestattung.

Gräb, Karl, Architekturmaler, geb. 18. März 1816 in Berlin, gest. daselbst 8. April 1884 als Hofmaler und Professor, malte Innenansichten deutscher und italienischer Kirchen mit vortrefflicher Darstellung der Perspektive und der Beleuchtung, auch Aquarelle. — Sein Sohn Paul, geb. 4. Febr. 1842 in Berlin, gest. daselbst 5. Jan. 1892, war auch Architekturmaler.

Grabbe, Christian Dietrich, dramat. Dichter, geb. 11. Dez. 1801 in Detmold, gest. daselbst 12. Sept. 1836, schrieb als Student das wild-geniale, zynische

Drama »Herzog Theodor von Gotland« (gedruckt in »Dramatische Dichtungen«, Frankf. 1827, 2 Bde.), war seit 1827 Regimentsauditeur in Detmold und verfaßte »Don Juan und Faust«, »Kaiser Friedrich Barbarossa« (beide Frankf. 1829); »Kaiser Heinrich VI.« (das. 1830); »Napoleon oder die hundert Tage« (das. 1831; hrsg. von Hallgarten, Leipz. 1903). Seine letzten Werke (»Hannibal«, Düsseld. 1835; »Die Hermannsschlacht«, das. 1838) zeugen von erstarrter Manier, wenn ihnen auch die Größe nicht mangelt. Die Werke Grabbes gab E. Grisebach (Berl. 1902, 4 Bde.) heraus. Vgl. K. Ziegler, Grabbes Leben und Charakter (Hamb. 1855); O. Blumenthal, Beiträge zur Kenntnis Grabbes (Berl. 1875); K. A. Piper, Beiträge zum Studium Grabbes (Münch. 1898); A. Ploch, Grabbes Stellung in der deutschen Literatur (Leipz. 1905) und G. (das. 1906).

Grabbeigaben, s. Gräber, vorgeschichtliche, und Gefäße, vorgeschichtliche.

Grabdenkmal, s. Grabmal.

Grabemaschine, Trockenbagger, s. Bagger.

Graben, offene, langgestreckte Vertiefung, meist mit trapezförmigem Querschnitt, dient als wasserführender Kanal zur Ent- und Bewässerung, Trockenhaltung der Fahrbahn von Straßen und Eisenbahnen, trocken zur Begrenzung von Grundstücken, Bezirken, Staaten (Grenzgraben). Kleinste Bewässerungsgräben heißen Rinnen (Wasserfurchen). Militärisch dienen Gräben als Hindernis in der Befestigungskunst, zum Einnisten von Schützen. Vgl. Festungen und Festungskrieg (mit Textbeilage) sowie Feldbefestigung. [s. Dislokation.

Graben, Grabenversenkung, in der Geologie,

Graben, Flecken im bad. Kreis und Amt Karlsruhe, mit (1905) 2140 Einw., an der Bahn Mannheim–Karlsruhe, hat evang. Kirche, Hopfen- und Tabakbau.

Grabenentwässerung, einfachste Bodenentwässerungsmethode, s. Offene Gräben und Tafel »Bodenmelioration«, Fig. 1.

Grabengans, Brandente, s. Enten.

Graben-Hoffmann, Gustav, Komponist, geb. 7. März 1820 in Bnin (Posen), gest. 21. Mai 1900 in Potsdam als Gesanglehrer, komponierte Lieder (darunter viele komische, wie »Fünfmalhunderttaufend Teufel«) und schrieb: »Die Pflege der Singstimme« (Dresd. 1865, Hannov. 1882) u. a.

Grabenniedergang (Descente), durch die Kontereskarpe gegrabener Gang zur gedeckten Annäherung stürmender Truppen.

Grabenschere, auf der Sohle des Hauptgrabens vor der Kurtine (s. d.) bastionierter Fronten befindliche Anlage zur niedern Grabenbestreichung (meist nur durch Gewehrfeuer) sowie zur Deckung der Kurtine, wird nicht mehr angewendet.

Grabensenke, Grabenversenkung, s. Dislokation. [ungsbewässerung.

Grabenstaubau, s. bei Bewässerung: Anstau-

Gräber, vorgeschichtliche, sind mit den in ihnen enthaltenen Skelettresten und den den Toten mit ins Grab gegebenen Waffen, Gefäßen (Beigefäße), Schmucksachen ꝛc. (Grabbeigaben) wichtig für Aufhellung der Vorgeschichte des Menschen und seiner Kulturentwickelung (Grabfunde). Der Häufigkeit nach unterscheidet man die meist als Megalithen (s. d.) auftretenden Einzelgräber von den gesellig auftretenden Gräberfeldern. Jene heißen im Volksmund je nach Bauart: Hünengräber, Hünenbetten, Hügelgräber, Steingräber, Steingang, Gangbau, Ganggräber, Allées couvertes, Bültenbetten, Riesenstuben (s. Tafel »Kultur der Steinzeit II«, Fig. 3—5), Dannsensteine, Steinkirchen, Heidenschanzen ꝛc., in Skandinavien Dysser, Stendysser, Jaettestuer, in Portugal Antas, in Böhmen Mogile, Mohile, in Rußland Kurgane (s. d.). Diese heißen Hügelfelder, Heidenkirchhöfe, Wendenkirchhöfe ꝛc. Der äußern Form nach gibt es: a) Flachgräber (Skelettgräber, Urnengräber) ohne und mit oberirdischen Steinsetzungen in Kreisen, Rechtecken, Schiffen (Schiffssetzungen, s. Tafel »Kultur der Metallzeit II«, Fig. 22); b) Hügelgräber mit und ohne innere Steinsetzungen (s. Tafel »Kultur der Metallzeit I«, Fig. 27, Steinkisten, Kistengräber) oder mit Holzeinbauten in Form roher Behälter oder ausgehöhlter Baumstämme (Baumsärge, Totenbäume, s. Tafel »Kultur der Metallzeit II«, Fig. 21); hierher gehören auch die Hünenbetten (Long-barrows [spr. -bärrōs], Lang-dysse, s. Tafel »Kultur der Steinzeit II«, Fig. 3); c) Steinkammern, freistehend oder zum Teil mit Erde bedeckt (ebenda, Fig. 7), oder aber in einem künstlichen Erdhügel und dann mit einem Zugang versehen (Ganggräber, Gangbauten, ebenda, Fig. 5). Nach dem ersten Toten hat man oft noch andre bestattet (Nachbestattung). Der Bestattungsart nach unterscheidet man: Skelettgräber (s. Tafel »Kultur der Metallzeit II«, Fig. 29), Brandgräber (ebenda, Fig. 27 u. 28) und Teilgräber. Hier ist der Leichnam nur zum Teil verbrannt, der übrige Teil unversehrt beigesetzt. Die ältesten vorgeschichtlichen, seit der ältesten Steinzeit nachweisbaren Gräber waren die Höhlen, ihnen folgen in der jüngern Steinzeit die megalithischen Gräber (Dolmen, s. d.). Auch in der ältern Bronzezeit wurden die Leichen unverbrannt bestattet. Leichenbrand und Urnenbestattung der Asche (Graburnen) in Steinkisten oder Erdgruben herrscht in der spätern Bronzezeit. In der La Tène-Zeit hat man in Ostfrankreich Skelettgräber, in Schweden Flachgräber mit verbrannten Knochen, in der römischen Zeit Steinsärge oder sargähnliche Kisten mit dachförmigem Deckel, in der merowingisch-fränkischen Zeit reihenförmige Anordnung der Flachgräber (Reihengräber). Für die nordische jüngere Eisenzeit charakteristisch ist die Schiffssetzung (s. d.). Vgl. Vix, Die Totenbestattung (Leipz. 1896); S. Müller, Nordische Altertumskunde (deutsch, Straßb. 1897—98, 2 Bde.); Schurtz, Urgeschichte der Kultur (Leipz. 1900).

Gräberei, Ausbeutung oberflächlicher Lager an Torf, nutzbaren Erden, Metallseifen ꝛc.

Gräberfelder, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Gräberfriede, der den Gräbern gewährte besondere Rechtsschutz. Nach § 168 des deutschen Strafgesetzbuches wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft, wer unbefugt eine Leiche aus dem Gewahrsam der dazu berechtigten Person wegnimmt, ebenso wer unbefugt ein Grab zerstört, beschädigt oder wer an einem Grabe beschimpfenden Unfug verübt.

Gräberg (spr. grō-), Jakob, Graf von Hemsö, Gelehrter, geb. 7. Mai 1776 in Gannarfve auf Gotland, gest. 29. Nov. 1847 in Florenz, wurde 1811 schwedischer Vizekonsul in Genua, dann in Tanger und Tripolis und lebte seit 1828 in Florenz. Außer arabischen Sprach- und Literaturstudien veröffentlichte er: »Theorie der Statistik« (Genua 1821; deutsch, Aachen 1835) und »Specchio geografico e statistico del imperio di Marocco« (deutsch, Stuttg. 1833).

Grabental, s. Täler.

Gräbert, Julie, bekannt unter dem Namen »Mutter G.«, leitete das Vorstädtische Theater in Berlin als Besitzerin und Direktorin nach dem Tode ihres Gatten Ludwig G. von 1855 bis an ihren Tod, 18. Jan. 1870.

Grabfeld, alter Gau in Franken, zuerst 739 genannt, zerfiel in mehrere Grafschaften und lag zwischen Thüringer Wald, Spessart und oberm Main. Die Ahnen der Grafen von Henneberg (s. d.), die Popponen, waren das bedeutendste, mit Grafenrechten im G. ausgestattete Geschlecht. Vgl. Genßler, Grabfeld (Koburg 1801—03, 2 Bde.).

Grabfunde, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Grabfüßer (Röhrenschnecken, Skaphopöden, Scaphopöda, Solenoconcha), Klasse der Weichtiere, umfaßt wenige im Meer lebende Gattungen. Ein gesonderter Kopf fehlt, der Mund hat Kiefer und Zunge, dahinter stehen zahlreiche, lange, vorstreckbare Fühler. Ein langer Fuß dient zum Graben; das Tier steckt in einer durch die konische Form an die Stoßzähne eines Elefanten erinnernden, beiderseits offenen Kalkschale. Hierher gehört die Zahnschnecke (s. d.).

Grabgabel, spatenartiges Gerät, hat statt des Blattes 2—3 Zinken und am untern Ende des Stiels eine bisweilen verstellbare Stütze und wird auf schwerem Boden sowie zur Ernte von Rüben und Kartoffeln benutzt.

Grabheuschrecken (Grillen, Gryllidae), Insektenfamilie der Geradflügler aus der Abteilung der Saltatoria. Der Körper ist walzig, der Kopf dick, die Oberlippe beinahe kreisrund, die Fühler sind lang borstenförmig, unter den fast wagerechten Flügeldecken ragen die längsgefalteten Flügel als spitze Anhängsel hervor. Flügeldecken u. Flügel sind oft verkümmert oder fehlen. Durch Aneinanderreiben beider Flügeldecken werden zirpende Töne erzeugt. Anders als Feldheuschrecken und Laubheuschrecken leben die G. versteckt; sie legen sich unter der Erde Höhlungen und Gänge an, als Zuflucht oder zum ständigen Aufenthalt und Ablegen der Eier. Andre Arten halten sich unter Steinen ꝛc. auf. Die Nahrung ist teils tierisch, teils pflanzlich. Die Feldgrille (Gryllus campestris *L.*, s. Tafel »Geradflügler«, Fig. 4, bei Artikel Netzflügler) ist gedrungen, der Kopf breiter als der Vorderrücken, die ganz gerade Legscheide länger als der Hinterleib, die Flügeldecken sind braun, an der Wurzel gelb, die Hinterschenkel unterseits blutrot. Die Feldgrille lebt in ganz Europa auf sandigen Feldern in Gängen und Höhlungen, an denen das Männchen durch lautes Zirpen das Weibchen anlockt. Die Nahrung besteht aus Wurzeln. Die Larven leben im Gras. Die Hausgrille (Heimchen, Gryllus domesticus *L.*), schlank, lederbraun, mit gelbem Kopf und brauner Querbinde darauf, zwei dreieckigen braunen Flecken auf dem Halsschild und gelbrötlichen Beinen, findet sich in ganz Europa gesellig lebend in Häusern und zirpt oft die ganze Nacht. Sie nährt sich von Küchenabfällen, insbes. Mehlspeisen. Die Hausgrille galt früher als todverkündend, in Nord- und Mitteldeutschland zum Teil noch jetzt. Die Maulwurfsgrille (Ackerwerre, Werre, Riedwurm, Erdgrille, Erdkrebs, Erdwolf, Gryllotalpa vulgaris *Latr.*, s. Tafel »Schädlinge I«, Fig. 8). Der große Kopf ist fast kegelförmig, die Vorderbrust sehr groß, gewölbt, an die Kopfbrust des Krebses erinnernd, die Vorderbeine sind zu mächtigen gezahnten Grabwerkzeugen umgestaltet, deren dreieckige, fingerförmig gezahnte Schienen in die Unterkante des Schenkels einschlagbar sind. Die kurzen Flügeldecken sind dreieckig, häutig, von den zarten Flügeln überragt, die als grätenartige Spitzen sich über den Hinterleib nach unten biegen. Die langen Raifen sind pfriemenförmig. Eine Legscheide fehlt. Die Farbe ist graubraun, seidenglänzend, die Flügeldecken sind schwarz, die Vorderbeine rotbraun, die Zähne schwarz. Die in ganz Europa in Gärten, auf Äckern ꝛc. häufige Maulwurfsgrille lebt unter der Erde in gewundenen Gängen, in deren Mitte das Weibchen in zusammengesponnener Erdhülle 200—300 Eier ablegt. Sie ist durch Abbeißen der Wurzeln schädlich, sonst lebt das gefräßige, die eigne Brut nicht verschonende Tier von Engerlingen und Würmern.

Grabkäfer (Arenicolidae), Unterfamilie der Blatthornkäfer (s. d.). Alle Stigmen werden von den Flügeldecken bedeckt. Oberlippe und Oberkiefer sind hornig und unbedeckt. Die meisten G. leben im Dünger und an faulenden Pflanzenstoffen. Hierher gehört der Roßkäfer (Mistkäfer, Geotrupes stercorarius *L.*), eiförmig gewölbt, oben blauschwarz, unten veilchenblau, in ganz Deutschland häufig. Er lebt im Dünger und gräbt darunter eine Höhlung zur Aufnahme eines Eies und eines Mistpfropfens. Der Rebenschneider (Lethrus cephalotes *Fabr.*) lebt in trockenen Sandgegenden Osteuropas in tiefen Erdröhren und schneidet auf Weinstöcken die jungen Triebe ab.

Grablegung Christi, in der bildenden Kunst oft dargestellt; berühmt sind insbes. die Bilder Raffaels (Galerie Borghese in Rom) und Tizians (Louvre in Paris und Madrid).

Grabmal (Grabdenkmal) nennt man jedes einem Verstorbenen an seiner Ruhestätte gesetzte Erinnerungszeichen. Künstlerisch (architektonisch oder plastisch) ausgeführte Grabmäler kannte man schon im frühen Altertum (Pyramiden und Felsengräber der Ägypter, Felsengräber Kleinasiens, tempelartige Grabbauten der Phönizier). Mannigfaltig sind die Grabmäler der Griechen (besonders Stelen mit Reliefs, die schönsten aus dem 4. Jahrh. v. Chr.) und Römer, die an Gräberstraßen vor den Toren der Städte in langen Reihen aufgestellt wurden (in Athen die Straße vor dem Diphylon, in Rom die Via Appia). Großartige Bauten aus Kleinasien sind das Mausoleum in Halikarnassos, das Heroon von Gjölbaschi, in Rom das G. der Cäcilia Metella, die Pyramide des Cestius, das Mausoleum des Hadrian (Engelsburg). Die Hauptformen des Mittelalters und der Renaissance sind in den Boden eingelassene eherne und steinerne Grabplatten mit Figuren und Inschriften, Sarkophage (Tumbae) mit liegenden Porträtstatuen, Sarkophage unter Baldachinen oder in Nischen mit liegenden, sitzenden oder stehenden Figuren. Letztere Formen wurden besonders in der italienischen (Gräber der Scaliger in Verona, Dogengräber in venezianischen Kirchen, Mediceergräber in Florenz, Papstgräber in Rom, Königsgräber in Neapel) und der französischen Renaissance (Königsgräber in St.-Denis) aufs reichste gestaltet, in der Barock- und Rokokozeit oft mit Figuren und allegorischem Beiwerk überladen. Aus der deutschen Kunst vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. seien das Grab des jungen Grafen von der Mark von G. Schadow und die Mausoleen des preußischen und des hannoverschen Königspaares mit den Statuen von Rauch genannt. In der neuesten Zeit sind besonders die Friedhöfe in Paris und in mehreren italienischen Städten (Mailand, Genua) zu wahren Museen der Grabplastik geworden.

Grabner, Leopold, Forstmann, geb. 21. Juli 1802 in Breitenfurt (Niederösterreich), gest. 4. Nov. 1864, von 1833—47 Professor in Mariabrunn, dann Leiter der Liechtensteinschen Forstverwaltung, schrieb: »Grundzüge der Forstwirtschaftslehre« (Wien 1841 bis 1856, 2 Bde.; 3. Aufl., Berl. 1886) und gab die »Österreichische Vierteljahrsschrift für Forstwesen« (1848—53) heraus.

Grabow (spr. -bo), Fluß im preuß. Regbez. Köslin, ist 122 km lang und fließt bei Rügenwalde in die Wipper.

Grabow (spr. -bo), 1) G. an der Oder, früher Stadt, ist seit 1900 Stettin einverleibt. — 2) Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Schildberg, mit (1905) 1806 Einw., an der Prosna, hat eine evangelische, 2 kath. Kirchen und Synagoge. — 3) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 5525 Einw., an der Elde und der Bahn Berlin-Hamburg, hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Realprogymnasium, Industrie, Schiffswerft, Korn- und Holzhandel.

Grabow (spr. -bo), Wilhelm, preuß. Politiker, geb. 15. April 1802 in Prenzlau, gest. daselbst 15. April 1874, seit 1838 Oberbürgermeister seiner Vaterstadt, gehörte 1847—48 dem Vereinigten Landtag, dann der Nationalversammlung an, war deren Präsident und 1849 der der Zweiten Kammer. Seit 1858 wieder Mitglied des Abgeordnetenhauses, war G. während der Konfliktszeit dessen Präsident. Um 1866 eine Aussöhnung zu erleichtern, ließ er sich nicht wieder zum Präsidenten wählen.

Grabowsee (spr. -bo-), See im NO. von Oranienburg im preuß. Regbez. Potsdam, mit Volksheilstätte des Roten Kreuzes für männliche Lungenkranke.

Grabscheit, Spaten für sehr tiefe Erdarbeit.

Gräbschen, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Breslau, mit (1905) 2495 Einw., Vorort von Breslau, hat viel Industrie und Gemüsebau.

Grabstichel (Caelum), Sternbild des südlichen Himmels. — G. (Stichel), Werkzeug zum Gravieren, Kupferstechen ꝛc., ist ein vorn schräg angeschliffenes Stahlstäbchen in Holzheft. Vgl. Tafel »Metallbearbeitung« mit Text.

Grabstock, primitives Werkzeug der Naturvölker zur Bodenbearbeitung.

Graburnen, s. Gefäße, vorgeschichtliche, und Gräber, vorgeschichtliche.

Grabwespen (Crabronidae, Sphegidae), Familie der Hautflügler (s. d. und Tafel »Halb- und Hautflügler«, Fig. 10) aus der Unterordnung der Stechimmen, Gruppe der Raubwespen, mittelgroße Tiere, zum Teil schlank mit dünner Taille; Schienen und Füße sind gedornt. Der Giftstachel, ohne Widerhaken, bricht beim Stich nicht ab. Die G. bilden keine Staaten, laufen und fliegen rasch und lieben heißesten Sonnenschein. Die Weibchen graben im Boden lange Gänge, an deren Ende die Brutzelle angelegt wird. Zur Ernährung der Larven tragen sie andre Insekten ein, die sie durch einen Stich ins Bauchmark lähmen, aber nicht töten und so der heranwachsenden Larve zur Nahrung dienen. Die G. leben in allen Ländern, in Deutschland besonders Arten der Gattung Crabro *Fabr.* Häufig ist die Sandwespe (Ammophila sabulosa *L.*, s. Tafel »Halb- und Hautflügler«, Fig. 10), 20 mm lang, von Raupen lebend.

Gračanica (spr. gračschanitza), Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Dônja Tuzla, mit (1895) 3874 meist mohammedanischen Einwohnern, an der Speca und der Bahn Doboj-Tuzla.

Gracchus, Tiberius und Gajus Sempronius (die »Gracchen«), Söhne des Tiberius Sempronius G. und der Cornelia (s. d.), wollten die durch ungerechte Ackerverteilung in Italien entstandene Not beseitigen und wieder einen wehrhaften Bauernstand schaffen. Tiberius, der 146 v. Chr. vor Karthago gekämpft hatte und 137 Quästor im numantinischen Krieg gewesen war, beantragte als Tribun 133, das Licinische Ackergesetz von 366 zu erneuern, das niemandem mehr als 500 Morgen Gemeindeland (ager publicus) gestattete, ferner für zwei Söhne je 250 Morgen zu gewähren und aus dem frei gewordenen Land unveräußerliche Bauerngüter in Erbpacht an besitzlose Bürger zu verteilen. Die Nobilität bekämpfte den Antrag heftig, Tiberius ließ den gegnerischen Tribun M. Octavius durch das Volk absetzen und bewarb sich, um das nun angenommene Gesetz durchzuführen, wider das Gesetz für das nächste Jahr um das Tribunat, wurde aber mit 300 Anhängern durch eine von P. Cornelius Scipio Nasica 133 geführte Schar erschlagen. — Um den ältern Bruder zu rächen und die Senatsherrschaft zu stürzen, sorgte Gajus 123 als Tribun für Ausführung des Ackergesetzes, gab ein Getreidegesetz, damit ärmern Bürgern aus Staatsmitteln aufgekauftes Korn zu billigen Preisen verkauft werde, übertrug die durch parteiische Rechtsprechung verhaßten Geschworenengerichte an den Ritterstand, beantragte Koloniengründungen, Erleichterung der Dienstpflicht und schärfte den Satz, nur das Volk kann römische Bürger zum Tode verurteilen, wieder ein. Als Gajus, als Tribun 122 wiedergewählt, den Bundesgenossen das Bürgerrecht verleihen wollte, sank sein Einfluß. Während er in Africa die Kolonie Junonia (Karthago) einrichtete, versprach der Tribun M. Livius Drusus den Massen größeres Entgegenkommen des Senats und zwölf Kolonien in Italien. Da Gajus 121 nicht wieder zum Tribun gewählt wurde, entstand ein Straßenkampf, in dem er und 3000 Anhänger umkamen. Vgl. Ed. Meyer, Zur Geschichte der Gracchen (Halle 1894); Kornemann, Zur Geschichte der Gracchenzeit (Leipz. 1903).

Graces (engl., spr. grēßis), Verzierungen der Musik.

Gracht, s. Fleet.

Gracia, Vorort von Barcelona (Spanien), mit dem es durch Bahnen verbunden ist, hat Industrie. Dabei liegt der Berg Tibidabo.

Graecia (lat.), Griechenland; G. magna, Großgriechenland.

Gracián, Baltasar, span. Schriftsteller, geb. 1601 in Calatayud (Aragon), gest. 6. Dez. 1658, tiefer Denker, verteidigte seinen Stil in »La agudeza, y arte de ingenio« (Huesca 1649), ferner schrieb er den Roman »El criticon« (Madr. 1650—57) sowie »Héroe« (Huesca 1637) und »Discreto« (das. 1646). Das »Oraculo manual« (Huesca 1637, deutsch von Arthur Schopenhauer als »Handorakel«, 4. Aufl., Leipz. 1891) enthält 300 Klugheitsregeln. Das Idealbild eines Herrschers gibt »Fernando el Catolico« (Saragossa 1641). Gesamtausgaben seiner »Obras« erschienen Madrid 1664 und Antwerpen 1702, 1720 und 1757. Vgl. Borinski, Baltaser G. (Halle 1894); A. Farinelli, Baltasar G. (Madr. 1896); Ben Croce, I trattatisti italiani del concettismo e Baltasar G. (Neapel 1899).

Gracias á Dios Cabo, nördlichstes Kap von Nicaragua, 1502 von Kolumbus entdeckt. Dabei liegt Hafen G., mit 1492 Einw. und Kautschukausfuhr.

Gracilaria *Greville*, Florideengattung aus der Familie der Sphärokokkazeen, Meeresalgen mit verzweigtem Thallus und über die Oberfläche verstreuten

Fortpflanzungsorganen. Von ca. 50 Arten in den verschiedensten Meeren sind die meisten leicht in gallertigen Schleim umzuwandeln. G. lichenoides *Ag.* (Ceylonmoos, Fucus amylacĕus), an den Küsten der indisch-chinesischen Gewässer, dient zur Herstellung einer Sorte Agar-Agar (s. d.).

Graciōsa, fruchtbarste Insel der portug. Azoren (s. d.), umfaßt 63 qkm mit (1890) 8450 Einw., die Leinen- und Wollenstoffe verfertigen.

Graciōso (span.), der Possenreißer im altspanischen Lustspiel, oftmals eine Karikatur des Helden.

Gräcismus, s. Gräzisieren.

Grad (v. lat. gradus), Schritt, Stufe; Teil einer Größe; Steigerungsstufe in der Grammatik (Positiv, Komparativ, Superlativ); Rang, akademische Würde; Verwandtschaftsstufe. — G. ist insbes. ein in der Mathematik verbreiteter Begriff, z. B. der G. einer Potenz, Gleichung (s. d.), Kurve ꝛc. Als G. oder Ordnung einer ebenen Kurve (Raumkurve) bezeichnet man die Zahl der Punkte, in denen die Kurve von einer beliebigen Geraden (Ebene) geschnitten wird. Der G. oder die Ordnung einer Fläche ist der G. der Kurve, in der die Fläche von einer beliebigen Ebene geschnitten wird. Den Bogengrad, den 360. Teil des Kreisumfangs, teilt man in 60 Minuten, jede Minute in 60 Sekunden. Zwei Radien, die einen Bogen von 1 G. einschließen, bestimmen einen Winkel von 1 Winkelgrad. »10 G. 15 Minuten 36,25 Sekunden« wird geschrieben: $10^0\ 15'\ 36.''25$. Die Teilung des Kreises in 360 Teile kommt zuerst bei Ptolemäus im Almagest vor, früher teilte man den Kreis in 60 Teile. Nur den Tierkreis teilte man in 12 Zeichen von je 30 Graden. — Breitengrad, Längengrad nennt man auf der Erdoberfläche das Bogenstück, das einem Unterschied von einem G. in der geographischen Breite, bez. geographischen Länge entspricht. Für die verschiedenen Breiten ergeben sich folgende Längen in Kilometern:

Geographische Breite	Länge des Breitengrades	Länge des Längengrades	Geographische Breite	Länge des Breitengrades	Länge des Längengrades
0^0	110,56	111,31	60^0	111,41	55,79
10^0	110,60	109,63	70^0	111,55	38,18
20^0	110,70	104,63	80^0	111,65	19,39
30^0	110,85	96,47	84^0	111,67	11,67
40^0	111,03	85,38	88^0	111,68	3,90
50^0	111,23	71,69	90^0	111,68	0,00

Beim Thermometer und Aräometer heißt G. jeder einzelne Teil der Skala; im Salinenwesen bezeichnet G. die Teile Kochsalz, die in 64 oder 100 Teilen Sole enthalten sind; in der Buchdruckerei (Schriftgrad) ist G. die Abstufung der Schriftgrößen. — Im Rechtswesen und in der Genealogie ist G. die Zahl der Zeugungs- resp. Geburtsakte, die die Verwandtschaft zwischen zwei Personen vermitteln.

Grad (slaw., russ. górod; tschech. hrad; davon: grätz) bedeutet Stadt, Burg (Belgrad, Nowgorod, Wyschehrad, Königgrätz).

Grad, Charles, elsäss. Politiker, geb. 8. Dez. 1842 in Türkheim, gest. 3. Juli 1890 in Logelbach, war seit 1877 protestlerisches Mitglied des Reichstags und schrieb: »L'Alsace, sa situation au moment de l'annexion« (Par. 1872); »Études statistiques sur l'industrie en Alsace« (Kolmar 1879—83, 2 Bde.); »Le peuple allemand« (Par. 1888); »L'Alsace« (das. 1889) u. a. aus dem Gebiet der Geologie, Volkswirtschaft und Heimatkunde.

Gradabteilung, bei Landkarten ein auf die ebene Fläche projiziertes, von zwei Längen- (Meridian-) und zwei Breitengraden umschlossenes Stück der Erdoberfläche; Gradabteilungskarten, die in solchen Abschnitten entworfenen topographischen Spezialkarten ganzer Länder, deren einzelne Blätter aneinander passen und so größere Erdflächen zusammenhängend darstellen (s. Landesaufnahme).

Gradabzeichen, an Uniformen (s. d.).

Gradačać (spr. grádatwatz), Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Dônja-Tuzla, mit (1895) 3576 meist mohammedanischen Einwohnern, in der Posavina, treibt Ackerbau und hat Heilbad.

Gradātim (lat.), schrittweise, nach und nach.

Gradatiōn (lat.), Abstufung, Steigerung, Fortschritt; in der Rhetorik das Aufsteigen vom Schwächern zum Stärkern (Klimax), oder das Absteigen vom Höhern zum Niedern (Antiklimax).

Gradationsgebühren, veränderliche Gebührensätze nach Klassen (Klassengebühr) oder nach der Höhe der Summe in jedem Einzelfall (Prozentualgebühr) oder nach den entstandenen Kosten (Raum- und Zeiteinheiten).

Gradationsstempel (Wertstempel), wird in Prozenten des Wertes oder nach fest bestimmten Klassen bemessen, im Gegensatz zum Fixstempel, der verschiedene Fälle in gleicher Höhe belastet.

Gradbogen, ein in Grade ꝛc. geteilter Kreisbogen an Winkelmeßinstrumenten.

Gradel, bunt gestreifte Halbdrelle oder Köperleinen.

Grädĕner, 1) Karl, Komponist, geb. 14. Jan. 1812 in Rostock, gest. 10. Juni 1883 als Lehrer am Konservatorium in Hamburg, komponierte Streichquartette, Trios, Klavierkonzerte, Klavierstücke, zwei Symphonien, Lieder (auch für Chor) ꝛc. Er schrieb: »Gesammelte Aufsätze über Kunst, vorzugsweise Musik« (Hamb. 1872); »System der Harmonielehre« (das. 1877).

2) Hermann, Komponist (Kammermusik ꝛc.), Sohn des vorigen, geb. 8. Mai 1844 in Kiel, wurde 1877 Lehrer am Konservatorium in Wien und 1899 Lektor für Musiklehre an der Universität.

Gradiĕnt (spr. -ént, barometrisches Gefälle), Zu- oder Abnahme des Barometerstandes (in Millimetern), ergibt sich, wenn man von einem Punkt einer Isobare (s. d.) senkrecht zu dieser horizontal um 111 km (Länge eines Äquatorgrades) fortgeht. Da die von den Isobaren begrenzten Flächen gleichen Luftdrucks von Ort zu Ort in wechselnder Höhe liegen, also verschiedene Steigung besitzen, so sagt man auch, daß der G. um so steiler ist, je dichter die Isobaren liegen. Mit dem Gradienten wächst meist die Windstärke. Der vertikale G. ist die Differenz des Luftdrucks (mm) in senkrechter Richtung auf je 111 km. Bei dem Temperaturgradienten gilt ähnlich als Einheit horizontal 111 km, vertikal aber 100 m.

Gradiereisen, Bildhauermeißel mit Zähnen.

Gradieren, s. Salz; auch die Essiggewinnung durch Berieselung von Holzspänen mit dem Essiggut; im Münzwesen bedeutet g. soviel wie legieren, in der Goldschmiedekunst das Färben von Goldlegierungen durch Eintauchen in Flüssigkeiten, die Metall ablösen, aber wieder Gold niederschlagen.

Gradierfaß, soviel wie Essigbilder (s. Essig).

Gradierwage (Salz-, Solspindel), Aräometer zur Bestimmung des Gehaltes der Sole an

Gradierwerke, s. Salz. [Chlornatrium.

Grädigkeit, mittels Senkwagen (Aräometer oder Spindeln) gefundene Zahl, aus der sich nach Tabellen der Gehalt einer Lösung bestimmen läßt, wird nach

besonderer Skala (nach Baumé, Twadell, Brix, Beck, Cartier u. a.) oder nach dem spezifischen Gewicht oder in Gewichtsprozenten angegeben. Insbesondere bezeichnet G. einer Sole die Gewichtsmenge Wasser, die ein Gewichtsteil Kochsalz enthält. S. Aräometer.

Gradisca, 1) Bezirksstadt im österreich. Küstenland, Grafschaft Görz und G., mit (1900) 3881 ital. Einwohnern, am Isonzo und an der Bahn Nabresina-Cormons, hat altes Kastell (jetzt Gefängnis) und Garnison. Dabei liegt Sdraussina, mit großer Seidenspinnerei. — 2) (Neu-G.) s. Gradiška 1).

Gradishsk (spr. -dischsk), Ortschaft im russ. Gouv. Poltáwa, Kreis Krementschug, am Dnjepr, mit (1897) 9496 Einw., hat vier Messen.

Gradiška (spr. gradischka), 1) (Neu-G.) Markt im kroatisch-slawon. Komitat Požega, mit (1900) 3019 Einw., an der Bahn Sissek-Brod, hat Bezirksgericht, Obst- und Weinbau. Südwestlich davon liegt Dorf und Festung Alt-G., am linken Saveufer. — 2) (Bosnisch-G.) Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Banjaluka, mit (1895) 5502 meist mohammedan. Einwohnern, an der Mündung des Vrbaška in die Save, treibt Handel. Dabei liegt die Kolonistengemeinde Windhorst mit ca. 1500 Einw.

Graditz, Hauptgestüt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Torgau, mit (1905) 280 Einw., nahe der Elbe.

Gradīvus (lat., »der Ausschreitende«), Beiname des Mars als Kriegsgott.

Gradmessung, Messung eines bestimmten Bogens auf der Erdoberfläche zur Bestimmung der Größe und Gestalt der Erde. Jede G. besteht aus einer geodätischen Operation, die die absolute Länge des Bogens in einem bekannten Längenmaß bestimmt, und einer astronomischen, die den Bogen nach Graden mißt und damit sein Verhältnis zum Umfang feststellt. Bei der G. auf Meridianen, Breitengradmessung, ist der Breitenunterschied der beiden Endstationen, bei der G. in der Richtung eines Parallelkreises, Längengradmessung, ist der Längenunterschied der Endstationen astronomisch zu bestimmen. Den ersten Versuch einer Breitengradmessung machte Eratosthenes (276—195 v. Chr.). Er erhielt aus Beobachtungen in Alexandria und Syene für den Erdumfang den Wert von 250,000 Stadien. Posidonius fand um 50 v. Chr. hierfür 240,000 Stadien. Im J. 1525 bestimmte Fernel den Meridiangrad zu 56,746 Toisen. Die Ermittelung der Entfernung geschah bis dahin durch direkte, sehr ungenaue Messung, erst Snellius (1615) zeigte, wie man durch eine Triangulation mit Dreieckskette durch Rechnung die Entfernung zweier weit entlegener Punkte genau ermitteln kann, nachdem man eine kurze Grundlinie (Basis) und außerdem nur Winkel gemessen hat. Er bestimmte so den Meridiangrad zu 57,033 Toisen. Genauer wurden die Messungen durch Anwendung des Fernrohrs. So fand 1669 Picard den Erdumfang = 20,541,600 Toisen. Dieses Resultat diente Newton zur Grundlage bei seinen Arbeiten, die zur Entdeckung der Gravitation führten. — Bis dahin galt die Erde als kugelförmig; ein neues Problem trat auf, als die Untersuchungen von Richer, Huyghens und Newton ergaben, daß die Erde ein an den Polen abgeplattetes Rotationsellipsoid ist. Die französische Akademie veranlaßte eine Fortsetzung der Picardschen Gradmessung durch Lahire und Cassini (1683—1718). Hieraus ergab sich eine Abnahme der Meridiangrade mit wachsender Breite, während auf einem an den Polen abgeplatteten Rotationsellipsoid die Meridiangrade nach den Polen hin an Größe zunehmen mußten. Dies veranlaßte zwei in der Breitenlage weit auseinander liegende Gradmessungen: am Äquator maß La Condamine u. a. (1735—41) einen Bogen von 3° in Peru, während Maupertuis, Lemonnier u. a. 1736 einen Gradbogen in Lappland bestimmten. Diese Messungen machten die Abplattung der Erde an den Polen gewiß. Die Messung in Peru ergab am Äquator 56,753 Toisen. Von dieser Gradmessung hat die Toise du Pérou ihren Namen, die bis zur Einführung des internationalen Meters die Maßeinheit der höhern Geodäsie gebildet hat. Der eiserne Maßstab, der hierbei benutzt war, wurde zum Normalmaßstab erklärt, und zwar sollte eine Toise seine Länge bei 13° R. sein. Die große französische Gradmessung von 1792—1808 umfaßte einen Bogen von 12° 22′ von Dünkirchen bis Formentera und diente insbes. zur genauen Ermittelung der neuen französischen Längeneinheit, des Meters, das nach Dekret vom 26. März 1791 der zehnmillionte Teil des Erdmeridianquadranten sein sollte. Aus den Messungen von Méchain und Delambre ergab sich das Meter = 443,296 Pariser Linien = 0,5130740 Toisen, und diese Länge wurde durch einen in Paris aufbewahrten Platinmaßstab bei der Temperatur von 0° fixiert. Spätere Messungen haben gezeigt, daß dieser Wert nicht ganz den Bestimmungen jenes Dekrets entspricht; es hat nämlich der Erdquadrant in Wirklichkeit 10,000,856 m statt 10 Mill., und das Meter müßte, um der gesetzlichen Bestimmung zu genügen, 443,334 Pariser Linien betragen.

Neuere Gradmessungen sind die englischen, die sich in Verbindung mit den französischen über einen Bogen von 22° erstrecken, die ostindischen, die einen Bogen von 21° umfassen, und die russisch-skandinavischen über einen Bogen von 25°. — Die erste Längengradmessung wurde 1733—34 von Cassini de Thury und Maraldi auf dem Parallel von Paris ausgeführt. Die große europäische Längengradmessung erstreckt sich auf dem Parallel von 52° von Valentia an der Westküste Irlands bis nach Orsk am Uralfluß über einen Bogen von 69 Längengraden. In Nordamerika ist ein Bogen von 39° vermessen worden.

Um eine möglichst genaue Kenntnis der Erdoberfläche in mittlern Europa zu erlangen, veranlaßte General Baeyer 1861 die Errichtung der mitteleuropäischen G., eines Zusammenschlusses der verschiedenen Staaten zur Ausführung einer Meridiangradmessung zwischen Christiania und Palermo, die durch Längengradmessungen mit der russisch-skandinavischen und der französischen Meridianmessung verbunden werden sollte. Im J. 1867 wurde der Name Europäische Gradmessung angenommen und 1886 erweitert zur Internationalen Erdmessung, der verschiedene außereuropäische Staaten beitraten. Über die Fortschritte ihrer sehr mannigfaltigen Arbeiten geben die »Verhandlungen«, die allgemeinen Konferenzen und die dabei erstatteten »Berichte« der einzelnen Staaten nähere Mitteilungen.

Die Präzisionsnivellements stehen in Verbindung mit einer großen Anzahl Meereshöhenbeobachtungen mittels Mareographen (automatischen Flutmessern). Deutschland hat sich seit 1880 einen Normalnullpunkt (s. d.) für sämtliche Höhenermittelungen an der Sternwarte in Berlin festgestellt. Nach dem Beschluß der allgemeinen Konferenz in Rom 1883 gilt der Meridian von Greenwich als Einheitsmeridian für

alle internationalen Längenbestimmungen. Vgl. Boersch, Geodätische Literatur (Berl. 1889); v. Orff, über die Hilfsmittel, Methoden und Resultate der internationalen Erdmessung (Münch. 1899).

Gradnetz (Kartennetz), s. Landkarten.

Grado, 1) Hafenstadt im österreich. Küstenland, Bezirksh. Gradisca, mit (1900) 3973 ital. Einwohnern, auf einer Laguneninsel, hat alte Kathedrale, Reste einer alten Basilika, Seehospiz für skrofulöse Kinder, treibt Fischerei und Fischkonservenfabrikation und ist neuerlich vielbesuchtes Seebad (4—5000 Kurgäste). Vgl. Oransz, Grado (Triest 1905). — 2) Stadt in der span. Provinz Oviedo (Asturien), mit (1900) 17,125 Einw. Dazu gehört Trubia, an der Eisenbahnlinie Oviedo-Trubia, mit Geschützgießerei u. Gewehrfabrik.

Gradsterne (Distinktionssterne), sternförmige Abzeichen für den Dienstgrad der Offiziere ꝛc. in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee und in der deutschen Marine. S. Uniform.

Gradstock, soviel wie Jakobsstab (s. d.).

Gradual (lat.), auf einen Grad (s. Gradus) bezüglich.

Graduāle (lat.), in der katholischen Messe der den Psalmen entnommene Gesang nach dem Verlesen der Epistel; auch das diese Gesänge enthaltende Buch.

Gradualsystem, Erbfolgeordnung, bei der sich die Erbberechtigung lediglich nach der Nähe der Verwandtschaft zu dem Erblasser bestimmt. Dem heutigen deutschen Erbrecht liegt ebenso wie dem österreichischen nicht das G., sondern eine Parentelenordnung zugrunde. Vgl. Erbfolge.

Graduat, soviel wie graduiert (s. Graduieren).

Graduation, Gradeinteilung; Gradation.

Graduieren (lat.), jemand einen akademischen Grad (z. B. als Lizentiat oder Doktor) erteilen. — In der Technologie Instrumente oder Gefäße zu Messungszwecken mit einer Ableseskala versehen.

Gradus (lat.), Grad (s. d.).

Gradus ad Parnassum (lat., »Aufstieg zum Parnaß«), Wörterbuch für die lateinische Versifikation (Angabe der Prosodie, der Synonyma, poetischen Ausdrücke), vom Jesuiten Aler (Köln 1702; neu hrsg. von Koch, 8. Aufl., Leipz. 1879, 2 Bde.). Griechischer G. von Siedhoff (Götting. 1838—40, 2 Bde.). — Auch Titel musikalischer Studienwerke, für Kontrabaß von Fux, Klavier von Clementi, Geige von Dont.

Graën (griech., »Greisinnen«), im griech. Mythus die Töchter der Meergötter Phorkys (daher Phorkiden) und Keto Pephredo, Enyo und Deino, Schwestern und Wächterinnen der Gorgonen (s. d.), die von Geburt an grauhaarig waren und zusammen ein Auge und einen Zahn besaßen.

Graena, Badeort, s. Guadix.

Graf (vom altd. gráfio, lat. comes, s. d.), ursprünglich über einen Gau (s. d.) gesetzter Beamter des fränkischen Königs mit militärischer (s. Heerbann), richterlicher und polizeilicher Gewalt und königlicher Finanzbeamter. Später erblicher Besitzer eines Territoriums (Grafschaft). Seit Ende des 15. Jahrh. auch Titel adliger Herren (s. Adel), die die Reichsfreiheit ihrer größern Besitzungen behaupteten und auf dem Reichstag nach Kurien (wetterauische, schwäbische, fränkische, westfälische) stimmten, aber durch die Mediatisierung im 19. Jahrh. ihre Souveränität verloren. (Vgl. Reichsfrei.)

Graf, 1) Urs (Urse), Formschneider, Stecher und Goldschmied, geb. um 1487 in Solothurn, gest. 1529 oder 1530 in Basel, stach nach Dürer und Schongauer und lieferte Holzschnitte (Bibelbilder, Titelumrahmungen, lebendige Landsknechtsfiguren). Vgl. His, Graf (im »Jahrbuch für Kunstwissenschaft«, Bd. 6).

2) Arturo, ital. Dichter und Gelehrter, von deutscher Herkunft, geb. 1848 in Athen, seit 1882 Professor der italienischen Literatur an der Universität Turin, schrieb: »Versi« (Braila 1874); »Poesie e novelle« (Rom 1876); die düstern Gedichte »Medusa« (Turin 1880, 3. Aufl. 1890); »Dopo il tramonto« (Mail. 1893); »Le Danaidi« (Turin 1897, 2. Aufl. 1903); »Morgana« (Mail. 1901); »Poemetti dramatici« (daf. 1905); »Le rime della selva« (daf. 1906) und den Roman »Il riscatto« (daf. 1901) und die literarhistorischen Schriften: »Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo« (Turin 1882—83, 2 Bde.); »Attraverso il cinquecento« (daf. 1888); »Il diavolo« (Mail. 1889; deutsch, 2. Aufl., Jena 1893); »Miti, leggende e superstizioni del medio evo« (Turin 1892—93, 2 Bde.); »Foscolo, Manzoni, Leopardi« (daf. 1898) u. a. Vgl. Croce in »La Critica«, Bd. 4 (Neapel 1906).

Gräf, Gustav, Maler, geb. 14. Dez. 1821 in Königsberg i. Pr., gest. 6. Jan. 1895 in Berlin, Schüler Hildebrandts und Schadows in Düsseldorf, malte Genrebilder aus den Befreiungskriegen (Vaterlandsliebe im Jahre 1813, Berliner Nationalgalerie), Bildnisse (Roon, daselbst), Wandmalereien in der Aula der Königsberger Universität, weibliche Akte ꝛc.

Gräfe, 1) Karl Ferdinand von, Chirurg, geb. 8. März 1787 in Warschau, gest. 4. Juli 1840 in Hannover, 1811 Professor in Berlin, begründete der wissenschaftlichen Chirurgie und der chirurgischen Klinik in Berlin, vollführte zuerst in Deutschland plastische Operationen (1816) und schrieb: »Normen für die Ablösung größerer Gliedmaßen« (Berl. 1812); »Rhinoplastik« (daf. 1818); »Neue Beiträge zur Kunst, Teile des Angesichts organisch zu ersetzen« (daf. 1821). Vgl. Michaelis, K. F. v. G. (Berl. 1840).

2) Albrecht von, der berühmteste deutsche Augenarzt der Neuzeit, Sohn des vorigen, geb. 22. Mai 1828 in Berlin, gest. daselbst 20. Juli 1870, wurde 1858 Professor in Berlin, begründete die Benutzung des Augenspiegels und wichtige Heilmethoden (Grauer Star, Heilbarkeit des Grünen Stars durch Iridektomie) und war auch auf dem Gebiet der Hirnkrankheiten Autorität. Seine Arbeiten sind im »Archiv für Ophthalmologie« erschienen. Vgl. Alfr. Gräfe, Gräfe (Halle 1870); Michaelis, Albrecht v. G. (Berl. 1877).

3) Karl Alfred, Augenarzt, Vetter des vorigen, geb. 23. Nov. 1830 in Martinskirchen, gest. 12. April 1899 in Weimar, 1873—92 Professor der Augenheilkunde in Halle, ein Hauptvertreter der Albrecht Gräfeschen Schule und ausgezeichneter klinischer Lehrer und Operateur, schrieb: »Klinische Analyse der Motilitätsstörungen des Auges« (Berl. 1858); »Symptomenlehre der Augenmuskellähmungen« (daf. 1867); »Handbuch der gesamten Augenheilkunde« (Leipz. 1874—80, 7 Bde.; 2. Aufl. 1898 ff., mit Sämisch u. a.).

Gräfenau, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Niederbayern, mit (1905) 1235 Einw., an der Kleinen Ohe und der Bahn Zwiesel-G., 611 m ü. M., hat Amtsgericht, kath. Kirche, Holz- und Papierindustrie und nahebei Glashütten. [Herrenbank.

Gräfenbänke, die Kurien der Grafen (s. d.); s. auch

Gräfenberg, 1) Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Forchheim, mit (1905) 1153 Einw., an der Bahn Erlangen-G., 435 m ü. M., hat evang. Kirche, Schloß, Amtsgericht u. Steinbrüche. Südwest-

lich liegt der Eberhardsberg. — 2) Kurort in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Freiwaldau, Bahnstation Freiwaldau der Bahn Hannsdorf-Ziegenhals, 632 m ü. M., mit Kaltwasserheilanstalt, die als erste derartige Heilanstalt von Priessnitz 1826 errichtet wurde. G. hatte 1903: 3046 Kurgäste.

Grafenburg, Obstbauschule, s. Brumath.

Grafenfehde, dänische, der von Lübeck und dessen Verbündeten 1534—36 mit dem Dänenkönig Christian III. geführte Krieg, der die Befestigung der nordischen Handelsherrschaft Lübecks bezweckte. Der Name rührt davon her, daß Graf Christoph von Oldenburg die Lübecker befehligte. Vgl. F. v. Alten, Graf Christ. von Oldenburg und die G. (Hamb. 1853).

Gräfenhainichen, Stadtim preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Bitterfeld, mit (1905) 3160 Einw., an der Bahn Berlin-Bitterfeld, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Buchdruckerei, Braunkohlengrube und Tabakbau. G. ist Geburtsort von Paul Gerhardt (s. d.).

Grafenkrieg (1342—45), Kampf Friedrichs II. von Meißen mit den thüringischen Grafen, namentlich den von Schwarzburg und Weimar, entschied das übergewicht der Wettiner in Thüringen.

Grafenkrone, goldener, mit bunten Steinen besetzter Reifen, oben mit neun Perlen tragenden Zacken (s. Tafel »Heraldik II«, Fig. 27).

Grafenort, Dorf im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Habelschwerdt, mit (1905) 1094 Einw., an der Glatzer Neiße und der Bahn Glatz-Mittelwalde, 413 m ü. M., hat kath. Kirche, Schloß und zwei Säuerlinge.

Gräfenroda, Dorf in Sachsen-Gotha, Landratsamt Ohrdruf, mit (1905) 2602 Einw., an der Wilden Gera und der Bahn Erfurt-Suhl, 416 m ü. M., hat evang. Kirche, Industrie (Geschirr, Holzwaren, Mützen, Pech- und Teersiederei) und Bergbau auf Fluß- und Schwerspat. [Grafen. Vgl. Heeriteuer.

Grafenschatz, Abgaben der Gaubewohner an den

Gräfenthal, Stadt in Sachsen-Meiningen, Kreis Saalfeld, mit (1905) 2491 Einw., an der Zopte und der Bahn Probstzella-Bock-Wallendorf, 404 m ü. M., hat evang. Kirche, Amtsgericht, Porzellan- und Schieferwarenindustrie. Nahebei liegen Schieferbrüche (jährlich etwa 1 Mill. Ztr. im Wert von 2 Mill. Mk.) und Schloß Wespenstein.

Gräfentonna, Flecken in Sachsen-Gotha, mit (1905) 1781 Einw., an der Tonna und der Bahn Ballstädt-Tennstedt, hat evang. Kirche, Amtsgericht und Zuchthaus.

Grafenwöhr, Stadt in der bayr. Oberpfalz, Bezirksamt Eschenbach, mit (1905) 951 Einw., an der Bahn Pressath-Kirchenthumbach, hat drei kath. Kirchen und Schloß.

Graff, 1) Anton, Maler, geb. 18. Nov. 1736 in Winterthur, gest. 22. Juni 1813 in Dresden als Hofmaler, war der bedeutendste deutsche Bildnismaler seiner Zeit (19 Bildnisse, darunter Gellert, in der Dresdener Galerie; ferner Lessing, Herder, Schiller, Gluck ꝛc.). Vgl. »Anton G., Bildnisse von Zeitgenossen des Meisters«, herausgegeben von Vogel (Leipz. 1898, mit 60 Tafeln); »Anton G. von Winterthur, Bildnisse des Meisters« (Winterthur 1903, mit 40 Tafeln und Text von Waser). S. Tafel »Deutsche Malerei III«, Fig. 1.

2) Johann Jakob, Schauspieler, geb. 23. Sept. 1768 in Georgenthal bei Kolmar, gest. 30. März 1848 in Weimar, spielte hier 1793—1841 klassische Rollen und genoß lange Goethes und Schillers Einfluß.

3) Eberhard Gottlieb, Germanist, geb. 10. März 1780 in Elbing, gest. 18. Okt. 1841 in Berlin, war 1824—30 Professor in Königsberg und gab heraus: »Althochdeutschen Sprachschatz« (Berl. 1835 bis 1843, 6 Bde.); »Diutiska, Denkmäler deutscher Sprache und Literatur aus alten Handschriften« (Stuttg. 1826—30, 3 Bde.); »Otfrieds Evangelienharmonie« (Königsb. 1831).

Graffiato (ital.), Dekoration von Tonwaren, erfolgt, indem man die Ornamente in eine Angußschicht gräbt, so daß die Farbe des Stücks sichtbar wird, und die Gefäße glasiert.

Graffigny (spr. -fínji), Françoise d'Issembourg d'Happoncourt, Damede, franz. Schriftstellerin, geb. 13. Febr. 1695 in Nancy, gest. 12. Dez. 1758 in Paris, schrieb: »Lettres Péruviennes« (1747) und das Lustspiel »Cénie« (1750). Ihre »Œuvres complètes« erschienen London 1785 in 5 Bänden. Vgl. Guerle, Madame de G. (Nancy 1882).

Graffito, Maltechnik, s. Sgraffito. [chona.

Gräfinpulver, gepulverte Chinarinde, s. Cin-

Gräfrath, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Solingen, mit (1905) 9028 Einw., an der Itter und der Bahn Solingen-Vohwinkel, hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Eisen- und Stahlwarenindustrie, Seidenweberei und Lebensmittelfabriken.

Grafschaft (lat. comitātus), ursprünglich der Bezirk des Grafen (s. Gau), zerfiel in Hundertschaften (s. Cent) und wurde meist mit andern Grafschaften zu einem Herzogtum (ducātus) zusammengefaßt; später Territorium der erblichen Grafen.

Grafton (spr. gräft'n), Stadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales, mit (1901) 5150 Einw., an der Bahn Brisbane-G. und am schiffbaren Clarence. Nahebei liegen Zuckerrohrfelder.

Grafton (spr. gräft'n), Augustus Henry Fitzroy, Herzog von, engl. Staatsmann, Urenkel eines natürlichen Sohnes des Königs Karl II., geb. 1. Okt. 1735, gest. 14. März 1811 in Euston Hall (Suffolk), war 1765—66 Staatssekretär, 1766—70 Premierminister, als welcher er durch die Junusbriefe (s. d.) angegriffen wurde, 1771—75 Siegelbewahrer, dann Führer der Opposition im Oberhaus und 1782 im Ministerium Pitt. Er schrieb »Serious reflections of a rational christian« (Lond. 1797); seine Autobiographie und Korrespondenz gab Anson heraus (Lond. 1898).

Graf von Paris, s. Orléans (Geschlecht).

Gragnano (spr. granjáno), Stadt in der ital. Provinz Neapel, Kreis Castellammare, mit (1901) 9254 (als Gemeinde 14,099) Einw., an der Bahn Castellammare-G., hat Makkaronifabriken u. Weinbau.

Graham (spr. grē-ăm), 1) Thomas G., Lord Lynedoch, engl. General, geb. 19. Okt. 1748, gest. 18. Dez. 1843 in London, befehligte bei Vittoria 21. Juni 1813, kämpfte 1814 in Holland und wurde 1814 Peer und 1821 General. Vgl. J. M. Graham, Graham's memoirs (2. Aufl., Edinb. 1877); (Delavoye) Graham (Lond. 1880).

2) Sir James Robert George G., engl. Staatsmann, geb. 1. Juni 1792 in Netherby, gest. daselbst 25. Okt. 1861, wurde 1818 von den Whigs ins Unterhaus gewählt, wirkte seit 1830 als Marineminister für die Reformbill und war 1841—46 Minister des Innern. Seit 1847 führte er eine Mittelpartei und war 1852—55 abermals Marineminister. Vgl. Torrens, G. (Lond. 1863, 2 Bde.); Londale, G. (das. 1868).

3) Thomas, Chemiker, geb. 20. Dez. 1805 in

Glasgow, gest. 16. Sept. 1869 in London, Professor in Glasgow, seit 1837 in London, arbeitete über schlagende Wetter, entdeckte die Dialyse (s. d.) u. a. und schrieb: »Elements of chemistry« (Lond. 1837; 2. Bearbeitung 1850—59, 2 Bde.), Grundlage des Lehrbuches von F. J. Otto. Vgl. Hofmann, Gedächtnisrede auf Thomas G. (Berl. 1870).

Grahambrot (spr. grē-ăm-), s. Brot.

Grahamland (spr. grē-ămländ; s. Karte »Südpolarländer«), antarktisches Polarland, südlich von Feuerland, zwischen 65. und 67.° südl. Br., bildet mit Danco-, Palmer-, Louis Philippe- und König Oskar II.-Land die Westantarktis, wurde 1832 von Biscoe entdeckt und durch Dallmann (1874), Larsen (1893) und Nordenskiöld (1902) erforscht.

Graham'sches Gesetz, s. Ausflußgeschwindigkeit.

Graham's Dyke (spr. grēăms daik), s. Antoninus 1).

Grahamstown (spr. grē-ămstaun), 1) Hauptstadt der Division Albany in der brit. Kapkolonie, mit (1904) 13,877 Einw., an der Bahn Alicedale-Port Alfred, hat Museum, Bibliothek, Botanischen Garten und ist Bischofssitz. — 2) Stadt auf der Nordinsel Neuseelands, s. Thames.

Grailich, Wilhelm Joseph, Kristallograph, geb. 16. Febr. 1829 in Preßburg, gest. 13. Sept. 1859 in Wien, schrieb: »Lehrbuch der Kristallographie« (Wien 1856); »Kristallographisch-optische Untersuchungen« (das. 1858) u. a.

Grain (franz., spr. grāng), Korn; grains, Eier des Seidenspinners. Petits grains (spr. p'tī grāng), unreif abgefallene Orangen und Pomeranzen; aus ihnen wird ein ätherisches Öl, Petitgrainöl (s. Citrus), gewonnen.

Grain (spr. grēn), beim engl. Juwelengewicht = 1/4 Karat, im Troygewicht = 1/24 Pennyweight = 64,8 mg, im Handelsgewicht = 1/10 Skrupel = 59,1 mg. G. ist nicht zu verwechseln mit Grän (s. d.).

Graines (franz., spr. grän'), Seidenraupeneier, wichtiger Ausfuhrartikel der Seidenraupenzucht.

Graines de Paripou (spr. grän' dĕ paripū), s. Bactris.

Graisivaudan (spr. grāsiwodāng), Tal der Isère oberhalb Grenoble im franz. Depart. Isère, 49 km lang, 3—12 km breit, 200—250 m ü. M., hat üppigen Feldbau und dichte Bevölkerung.

Grajéwo, Ortschaft im russisch-poln. Gouv. Lómscha, mit (1897) 7957 Einw., an der Bahn Königsberg-Bjelostok, hat Hauptzollamt.

Grajische Alpen (s. Karte »Höhenschichten der Alpen«), Teil der französisch-ital. Alpen, im NO. von der Dora Riparia, im S. von der Dora Baltea, im W. von den Dauphiné- und Savoyer Alpen begrenzt, zerfallen in vier sich rechtwinklig kreuzende Gruppen: Sassière- (Grande S. 3756 m), Paradiso- (Gran P. 4061 m), Vanoise- (Grande Casse 3861 m) und Levanna-Gruppe (Ciamarella 3676 m), gehören der Gneiszone an und sind stark vergletschert.

Grájworon, Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, mit (1897) 7669 Einw., an der Wórskla, hat Viehhandel.

Gräko-italisch, Bezeichnung der zeitweise von den Sprachforschern angenommenen gemeinsamen Grundsprache des Griechischen und Italischen; heute wird jedoch die nähere Verwandtschaft dieser beiden Sprachgruppen geleugnet. Vgl. Indogermanische Sprachen. [tum.

Gräkomanīe (griech.), Schwärmerei für Griechen-

Grāl (der heilige G., altfranz. gréal, prov. grazal, latinisiert gradālis, »Schüssel«), nach mittelalterlicher Vorstellung heiliges Gefäß aus einem Smaragd, dessen sich Christus beim Abendmahl bediente, und in dem das Blut des Gekreuzigten durch Joseph von Arimathia aufgefangen wurde. Wunderwirkend, wurde es in unzugänglicher Gegend gehütet und blieb nur Sündlosen zugänglich. König Artus und die Ritter seiner Tafelrunde strebten den G. zu finden. Die Verbindung des Grals mit der Artussage ist in »Le conte el Graal« (um 1180) des Chrétien de Troyes durchgeführt, worauf Wolframs »Parzival« zurückgeht. Hier wird der G. auf der Burg Munsalvatsch (Mont sauvage) von einer Rittergesellschaft (Templeise) unter besonderm König gehütet. Weiter ausgeführt ist die Sage in Albrechts »Titurel«. Der G. soll schließlich in das Reich des Priesters Johannes (s. d.) entrückt worden sein. — Genua besaß seit 1100 ein Gefäß, das für den G. galt und 1806 nach Paris gebracht wurde. Vgl. Martin, Die Gralsage (Straßburg 1880); Wechßler, Die Sage vom heiligen G.

Grallae, s. Watvögel. [(Halle 1898).

Gramen (lat.), Gras; Mehrzahl gramina, Gräser.

Graminēen, Pflanzenfamilie, s. Gräser.

Gramm (g), dem metrischen Gewicht zugrunde gelegte nominelle Einheit (Gewicht von 1 Kubikzentimeter Wasser bei 4°), = 1/1000 Kilogramm = 10 Dezigramm = 100 Zentigramm = 1000 Milligramm.

Grammann, Karl, Komponist, geb. 3. Juni 1842 in Lübeck, gest. 30. Jan. 1897 in Dresden, schrieb die Opern »Melusine«, »Das Andreasfest«, »Ingrid«, »Irrlicht«, eine Symphonie »Frau Aventiure« u. a.

Grammäquivalent (spr. -ĕlĕnt), das Äquivalentgewicht (s. Äquivalent) eines Elements in Grammen, entspricht dem durch die Wertigkeit dividierten Atomgewicht und ist die Menge in Grammen, die eine elektrische Ladung von 1 Farad (s. Elektrische Maßeinheiten) trägt.

Grammar schools (engl., spr. grămmăr skūls), in England und Nordamerika Schulen, die auf höhere Lehranstalten (colleges, high schools) vorbereiten.

Grammatik (griech.), Sprachlehre (s. d.); grammatikālisch, grammatisch, die Sprachlehre betreffend. Grammatiker, bei Griechen und Römern soviel wie Philolog, auch Sprachforscher. Eine Sammlung der griechischen G. im engern Sinn veröffentlichte Uhlig (Leipz. 1878—1902, bis jetzt Bd. 1, 3 und 4), der lateinischen Keil (das. 1857—80, 7 Bde. und Ergänzungsband). Grammatist, Lehrer in den Anfangsgründen, Lesen, Schreiben und Rechnen. Grammatismus, grammatische Vorschrift mit dem Nebensinn des Starren, Pedantischen. Grammatologīe, Schriftkunde; philosophische G.

Grammatischer Wechsel, gesetzmäßige Vertretung gewisser Konsonanten durch andre in der Flexion des deutschen Verbums, z. B. d durch t in »ich leide« und »gelitten«.

Grammatīt, Mineral, s. Hornblende.

Grammatōm, Menge eines Körpers in Grammen, die seinem Atomgewicht (s. Atomgewichte) entspricht.

Gramme, Zénobe Théophil, Elektrotechniker, geb. 6. April 1826 in Jehay-Bodignée (Lüttich), gest. 20. Jan. 1901 in Bois Colombes bei Paris, erfand die elektrische Maschine mit Ringanker (s. Beilage »Elektrische Maschinen«).

Grammelpresse (Griebenpresse), s. Grieben.

Grammichele (spr. -mikēle), Stadt in der ital. Provinz Catania (Sizilien), Kreis Caltagirone, mit (1901) 15,075 Einw., an der Bahn Catania-Caltagirone, treibt Landwirtschaft, Weinbau und hat Steinbrüche.

Grammkalorīe, s. Wärmeeinheit.

Grammolekül (Mol), dem Molekulargewicht (s. Atomgewichte) einer Verbindung entsprechende Menge in Grammen.

Grammont (spr. -mõng), s. Geeraardsbergen.

Grammont, Orden von, s. Grandmont, Orden von.

Grammophõn, 1887 von Berliner angegebener Phonograph, zeichnet auf eine Metallplatte die Schallwellen als Linien, die eingeätzt werden. Die Platte kann galvanoplastisch kopiert werden. Zur Wiedergabe dienen meist Platten aus Ebonit. Vgl. Parzer-Mühlbacher, Die modernen Sprechmaschinen (Wien 1902).

Grammont (spr. -mõng), Antoine Alfred Agénor, Fürst von Bidache, Herzog von, franz. Diplomat, geb. 14. Aug. 1819 in Paris, gest. daselbst 18. Jan. 1880, wurde 1852 französischer Gesandter in Stuttgart, 1853 in Turin, im August 1857 Botschafter in Rom, 1861 in Wien und 15. Mai 1870 Minister des Äußern. G. bereitete schon in Wien die »Revanche« an Preußen vor und benutzte die hohenzollernsche Kandidatur in Spanien, um den Krieg mit Deutschland herbeizuführen. Die Niederlage bei Wörth stürzte mit dem Ministerium Ollivier auch ihn. Er schrieb: »La France et la Prusse avant la guerre« (Par. 1872).

Grampians, The (spr. ßi grämpiäns), der höhere Teil der schottischen Hochlande, erfüllen Mittelschottland von der Tiefenlinie des Glenmore nan Albin (s. d.) im NW. bis zu den schottischen Lowlands im SO., erreichen nahe der Westküste im Ben Nevis den höchsten Punkt der britischen Inseln, 1343 m, und fallen gegen NO. ab. Die Berggruppen sind von Tälern mit schmalen, langen Seen (Loch Awe, Loch Lomond, Loch Katerine) zerschnitten. Aus dem Westen strömen der Nordsee Spey, Dee, Tay und Forth zu. Das Gebirge besteht aus Gneisen, Urschiefern, Graniten, ist auf den Höhen mit Heiden und Moosen bedeckt, an den Gehängen mit Wald, in der Tiefe mit Weiden und Ackerland. Die G. werden von drei Bahnen durchzogen.

Gran, s. Apothekergewicht.

Gran (magyar. Garam, spr. górrom), linker Nebenfluß der Donau, entspringt in der Niedern Tatra und mündet, 269 km lang, gegenüber der Stadt G.

Gran (magyar. Esztergom, spr. ésster-), ungar. Komitat beiderseits der Donau und am Fluß G., 1077 qkm mit (1900) 87,651 Einw. (79 Proz. Magyaren, 11 Proz. Deutsche, 8,5 Proz. Slowaken; 83,5 Proz. Katholiken, 11,2 Proz. Protestanten, 3,4 Proz. Juden). Hauptort ist die Stadt G.

Gran (magyar. Esztergom, spr. ésster-), ehemalige Freistadt in Ungarn, mit (1900) 17,909 meist magyarischen, kath. Einwohnern, an der Donau und der Bahn Budapest-G., 110 m ü. M., hat 9 Kirchen, darunter schöne Basilika, erzbischöfliches Palais mit Sammlungen, ist Sitz des Komitats G. und des Fürst-Primas von Ungarn, hat Diözesanbibliothek, Domkapitel, Priesterseminar, Gymnasium, Realschule, Lehrerbildungsanstalt und Garnison. Die Bevölkerung treibt Wein- und Getreidebau, Gewerbe und Handel. G. gegenüber (Brücke) liegt Párkány, mit (1901) 2836 magyar. Einwohnern. — G., zur Römerzeit Salva, während der Frankenherrschaft Osterringun (»gen Osten gelegener Ring« der Avaren) genannt, wurde im J. 1000 Residenz der ungarischen Könige (bis 1241) und des Erzbischofs (spätern Fürst-Primas) von Ungarn. Von 1543—1683 war die Stadt in Türkenhänden. Vgl. Dankó, Der Domschatz von G. (Leipz. 1880).

Gran, Daniel, Maler, geb. 1694 in Wien, gest. 1757 in St. Pölten, Schüler Solimenas, schmückte österreichische Kirchen und Schlösser mit Fresken.

Grän, im Juwelengewicht = 1/4, im Goldgewicht = 1/12 Karat, im Silbergewicht = 1/18 Lot, im Probiergewicht = 1/288 des Ganzen. G. ist verschieden von Grain (s. d.).

Granacci (spr. -áttschi), Francesco, ital. Maler, geb. 23. Juli 1477 in Florenz, gest. daselbst 30. Nov. 1543, Schüler und Gehilfe Ghirlandajos, malte eine Himmelfahrt Moriä (Florenz, Akademie), die Madonna della Cintola (Uffizien daselbst), eine Dreieinigkeit (Berliner Galerie) u. a.

Granāda, ehemals (1238—1492) maurisches Königreich in Südspanien, 28,591 qkm, umfaßte Oberandalusien oder die heutigen Provinzen G., Malaga und Almeria. — G., bis 1238 Provinz des Kalifats Cordoba, blieb bestehen, indem seine Könige seit 1246 Kastilien Tribut zahlten. Nach Untergang der übrigen Reiche war G. Sitz verfeinerter sarazenischer Kultur und wurde erst 2. Jan. 1492 von Ferdinand und Isabella eingenommen. Vgl. W. Irving, Chronicle of the conquest of G. (Lond. 1829, 2 Bde.); M. J. Müller, Die letzten Zeiten von G. (Münch. 1863).

Granāda, span. Provinz, Zentrum Hochandalusiens, umfaßt 12,529 qkm mit (1900) 492,460 (39 auf 1 qkm) Einw. und hat 15 Gerichtsbezirke. Vgl. Willkomm, Aus den Hochgebirgen von G. (Wien 1882).

Granāda, Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, mit (1900) 69,018 Einw. (einst 400,000), am Fuß der Sierra Nevada, am Genil und an der Bahn Manzanares-Almeria, 669 m ü. M., auf Hügeln gelegen, hat in ihren ältern Teilen noch maurischen Charakter (Alhambra, s. d.; Sommerpalast Generalife), schöne Kathedrale mit Königsgräbern, 1531 gegründete Universität, Seminar, höhere Schulen, 3 Theater, Stiergefechtszirkus und 10 Hospitäler. G. ist Sitz des Generalkapitäns, des Gouverneurs, eines Obergerichts, eines Erzbischofs, deutschen Konsuls und ist umgeben von sehr fruchtbarer, stark bevölkerter Vega. Vgl. K. E. Schmidt, Cordoba und G. (Leipz. 1902).

Granāda, Stadt in Nicaragua (Depart. Granāda), mit 9086 Einw., am Nicaraguasee (Dampferstation) und an der Bahn G.-Chinandega (Hafen), führt Farbhölzer, Kaffee, Kakao und Häute aus.

Granāda, Fray Luis de, s. Luis de Granada.

Granāda, konföderierte Staaten von Neugranada, s. Kolumbien.

Granadilla (spr. -billja), Pflanze, s. Passiflora.

Granadillholz, s. Grenadillholz.

Granalien, s. Granulieren.

Granarien, Getreidemagazine.

Granāt, Mineral aus der Ordnung der Silikate, findet sich in schönen regulären Kristallen, meist Rhombendodekaedern oder Granatoedern (s. Tafel »Edelsteine«, Fig. 11 u. 16), sowie körnig bis dicht, auch als Gestein (Granatfels, s. d.). Härte 6,5—7,5, spez. Gew. 3,4—4,3. Man unterscheidet nach der Zusammensetzung: 1) Kalktongranat: weißer G., in körnigem Kalk (Schlesien, Bergstraße); Hessonit, Kaneelstein, honiggelb bis hyazinthrot, vielfach als Edelstein (sogen. Hyazinth) benutzt (Mussa-Alpe, Ceylon); Grossulär, hellgrün (Tirol, Wallis, Ungarn, Sibirien), rosa (Mexiko); 2) Eisentongranat: Almandīn, edler G., orientalischer G., rotbraun bis rot, sehr häufig und, wenn durchsichtig, als Edelstein benutzt: Tiroler (Zillertal), Koliner (Böhmen), sirianischer oder sirischer (Ceylon, Pegu bei

Sirian); 3) Magnesiatongranat: Pyrōp, böhmischer G., okzidentalischer G., blutrot, eingewachsen in Serpentingesteinen (Zöblitz in Sachsen, Böhmen), sehr schön als Kaprubin von den Diamantgruben Südafrikas; 4) Mangäntongranat: Spessartīn, rotbraun, insbes. in Granit (Aschaffenburg, Connecticut); 5) Kalkeisengranat: braun oder braungrün (Aplōm), gelb (Topazolith, von der Mussa-Alpe ꝛc.), grün (Demantoid, besonders vom Ural, als uralischer Smaragd, Chrysolith benutzt), braun bis schwarz (Kolophonīt, von Arendal), dicht, grünlich oder gelblich (Allochroit), schwarz (Melanit, häufig in jüngern Eruptivgesteinen); 6) Kalkchromgranat: Uwarowit, dunkelgrün (am Ural). Der in kristallinischen Schiefern weitverbreitete braunrote gemeine G. ist ein Kalktoneisengranat. Die schönfarbigen, klaren Varietäten des Almandin, Hessonit und Pyrop werden besonders in Böhmen, Waldkirch i. Br., Warmbrunn ꝛc. zu Schmucksteinen verschliffen. Gemeiner G. dient als Zuschlag bei Eisengewinnung, Granatpulver zum Schleifen von Edelsteinen.

Granāt, Kruftentier, s. Garnelen.

Granātapfel, Granātbaum, s. Punica.

Granātapfelmuster, s. Weberei (Geschichtliches).

Granātbraun, s. Isopurpurfäure.

Granāten, s. Geschoß.

Granātfels, kristallinisches Gestein aus Granat, enthält ferner dunkle Hornblende (Granatamphibolīt) oder Glimmer, Augit, Magneteisen. G. bildet Einlagerungen in den kristallinischen Schiefern, so im Odenwald, Erzgebirge, Fichtelgebirge, in Kanada ꝛc.

Granātfüllung C/88, Sprengladung von Granaten der deutschen Artillerie, besteht aus Pikrinsäure.

Granātguano, Granātmehl, Granātschrot, s. Garnelen.

Granatillkörner (Grana Tiglii), s. Croton.

Granātkammer, s. Munitionsräume.

Granātkanone, kurze, glatte Kanone, die Granaten mit starken Ladungen schoß.

Granātkartätsche, s. Schrapnell.

Granatoeder, Rhombendodekaëder, s. Kristall.

Granātstern, rotleuchtender Stern, s. Cepheus.

Gran Canaria (Canaria), Insel der span. Kanarengruppe (Westafrika), 1667 qkm mit (1900) 127,471 Einw., vulkanisch, bringt europäische und orientalische Kulturpflanzen hervor und hat Landbau, Viehzucht, Fischerei und Seeschiffahrt. Die Ein- und Ausfuhr beträgt über 1 Mill. Pesos im Jahr (Kochenille 80,000 kg). Hauptort ist Las Palmas (s. d.).

Gran Chaco (spr. tschāko, »Großer Chaco«, auch Chaco, »Treibjagdfeld«), das weite Gebiet zwischen Kordillere und Rio Paraguay in Südamerika, zwischen 18. und 29.° südl. Br., fast 800,000 qkm, zerfällt in den Chaco Boreāl bis Pilcomayo, Chaco Centrāl bis Teuco-Bermejo und Chaco Australāl bis zum Salado. Der ebene, sandige oder lehmige Boden ist bald trocken und wasserlos, bald sumpfig. Das Klima ist im Sommer sehr heiß (50°, kühle Nächte bis —3,2°, über 20° Jahresmittel), die Regenmenge im O. 1300—1400, im S. 400—500 mm. Der Wald, an Wasser gebunden, mit Carandaypalme, Laurel, Guayacan und Nogal (Juglans australis) sowie Algarroben, erscheint als Ufer-, Palmen-, Mimosen- (Algarroben-) Wald, oft als trockener Urwald mit Lichtungen. Außerdem sind Strauchgebiete, offene Auen häufig mit tropischer, im S. pampiner Tierwelt. Anbau fast aller subtropischen und vieler tropischen Nutzpflanzen ist möglich. Die Bewohner sind im N. ungebändigte Indianer, am Pilcomayo Toba und Pilagá, im W. Chiriguano und Matako. Die Besiedelung vollzieht sich dem Paraguay und der Kordillere entlang, im S. von der Pampa her. Die Bevölkerung des G. beträgt ohne Indianer etwa 800,000, von denen 760,000 auf Argentina, 30,000 auf Bolivia entfallen.

Grand, feiner Kies oder grober Sand.

Grand Bassam (spr. grāng bassāng), Kreis in der franz. Kolonie Elfenbeinküste (Westafrika), mit (1901) 8417 Einw. (100 Europäer). Hafenort ist Grand Bassam.

Grand Canal (spr. grānd kănăl), Kanal in Irland, 128 km lang, 1,8 m tief, mit 34 Schleusen, verbindet Dublin mit dem Shannon.

Grand Cañon, Schlucht, s. Colorado.

Grand-Carteret (spr. grang-kart'rā), John, franz.-schweizer. Schriftsteller, geb. 6. Mai 1850 in Paris, veröffentlichte Karikaturensammlungen: »Les mœurs et la caricature en Allemagne, en Autriche, en Suisse« (Par. 1885), »La France jugée par l'Allemagne« (1886), über Bismarck (1890), Crispi (1891), die Dreyfusaffaire (1898), Wilhelm II. (1905), Nikolaus II. (1906) u. a., ferner das Werk »J. J. Rousseau jugée par les Français d'aujourd'hui« (1890).

Grand'-Combe, La (spr. grang-kongb'), Gemeinde im franz. Depart. Gard, Arrond. Alais, mit (1901) 6497, als Bezirk 11,484 Einw., am Gardon und an der Bahn Alais–Langeac, 180 m ü. M., hat Steinkohlenbergwerke, Eisen-, Kupfer- und Bleigruben. Dabei liegt die 22 qkm große Forstanlage von La G.-C.

Grand-Croix, La (spr. grang-krŭā), Stadt im franz. Depart. Loire, Arrond. St.-Etienne, mit (1901) 3901 Einw., am Gier und an der Bahn Lyon–St. Etienne, 295 m ü. M., inmitten reicher Kohlengruben.

Grand-duc (franz., spr. grang-dŭk), Großherzog, Großfürst; Grande-duchesse (spr. grangb'-düschĕß'), Großherzogin, Großfürstin.

Grande Casse (spr. grangb' kass'), in den franz. Alpen Bezeichnung für stark verwitterte Berge; s. auch Grands Couloirs.

Grande Chartreuse, La, s. Chartreuse.

Grande-Eau (spr. grangb-ō, »Großwasser«), rechter Nebenfluß der Rhone im schweizer. Kanton Waadt, 26 km lang, durchzieht das Vallée des Ormonts (s. d.) und bildet bei Aigle einen großen Schuttkegel.

Grand-Écuyer (spr. grangbekŭiē), s. Écuyer.

Granden (span. Grandes), seit dem 13. Jahrh. in Kastilien Titel des höchsten Adels (s. d.), der gegen königliche Lehen zu Kriegsdienst verpflichtet war und Anspruch auf die ersten Staatsstellen hatte; seit dem 16. Jahrh. abhängiger Hofadel in drei Klassen.

Grande nation, La (spr. grangb' naßjŏng), »die große Nation«, Bezeichnung der Franzosen, von Napoleon I. seit 1797 häufig angewandt, später allgemein.

Grandeur (franz., spr. grangdör), Größe, Hoheit, Herrlichkeit; Titel der Bischöfe und bestimmter Adliger.

Grandezza (span. grandéza), Würde eines Granden (s. d.); auch feierliches, steifes Benehmen.

Grand Forks (spr. grānd förks), Stadt im nordamerikan. Staat Norddakota, am Red River, mit (1900) 7652 Einw., Staatsuniversität und Getreidehandel.

Grandidier (spr. grangdidiē), 1) Philipp Andreas, elsäss. Geschichtsforscher, geb. 9. Nov. 1729 in Straßburg, gest. 11. Okt. 1787 in der Zisterzienserabtei Lützel (Sundgau), Kanonikus in Straßburg und Historiograph des französischen Königs, schrieb: »Histoire ecclésiastique, militaire, civile et littéraire de la pro-

vince d'Alsace« (1787). Sein Nachlaß erschien u. d. T.: »Œuvres historiques inédites« (hrsg. von J. Liblin, Kolmar 1865—67, 6 Bde.).

2) **Alfred**, Reisender, geb. 20. Sept. 1836 in Paris, durchforschte unter anderm 1865—70 Madagaskar. Von seiner »Histoire physique, naturelle et politique de Madagascar« (1875 ff.) erschienen 30 Bände.

Grandiflōrus (lat.), großblumig.

Grandison (spr. gränd'isän), Held eines Romans von Samuel Richardson (s. d.).

Grand Junction-Kanal (spr. gränd dschankschn), Kanal in England, 149 km lang, 13 m breit, 1,5 m tief, mit 136 Schleusen, verbindet Themse mit Oxfordkanal, d. h. London mit dem industriellen Nordwesten.

Grand Jury (engl., spr. gränd dschūri), soviel wie Anklagejury (s. d.).

Grand-Lieu (spr. grang-liö), seichter See im Depart. Niederloire, etwa 70 qkm groß.

Grand-maître (franz., spr. grang mätr'), Großmeister, z. B. eines Ritterordens, einer Freimaurerloge.

Grand-mal (spr. grang-mál'), s. Epilepsie.

Grandmont, Orden von, um 1073 von Stephan von Thiers in der Einöde Muret (Auvergne) gestifteter Orden, nach des Stifters Tode (1124) in die Einöde von G. verlegt, wurde in der französischen Revolution vernichtet.

Grand Rapids (spr. gränd räppids), Stadt im nordamerikan. Staat Michigan, mit (1900) 87,565 Einw., am Grand River, 65 km vom Michigansee, Eisenbahnknotenpunkt, hat bedeutende Industrie in Hausrat und Maschinen, ferner Müllerei und Gipsbrüche.

Grand River (spr. gränd riwwer), 1) Fluß im nordamerikan. Staat Michigan, bis Grand Rapids schiffbar, oberhalb mit Fällen, mündet in den Michigansee. — 2) Östlicher Quellarm des Colorado in Nordamerika.

Grands Couloirs, Pointe des (spr. püängt' dä grang kulūar, auch La Grande Casse), Berg in den Grajischen Alpen, 3861 m.

Grand-Seigneur (franz., spr. grang-ßänjör), s. Seigneur.

Grandson (spr. grangßong), Stadt im schweizer. Kanton Waadt, mit (1900) 1771 Einw., am Neuenburger See und an der Bahn Lausanne-Neuenburg, 450 m ü. M., hat Tabak-, Weinbau und Zigarrenfabriken. — Am 2. März 1476 siegten hier die Eidgenossen über Karl den Kühnen.

Grand Trunk-Kanal (spr. gränd trank), Kanal in England, 149 km lang, 1,4 m tief, mit 91 Schleusen, verbindet den Mersey u. Trent, also Liverpool mit Hull.

Grandville (spr. grangwil'), Jean Ignace Isidore Gérard, genannt G., franz. Zeichner, geb. 3. Sept. 1803 in Nancy, gest. 17. März 1847 in Vanves bei Paris, zeichnete humoristische Sittenbilder: »Les métamorphoses du jour« (1829), »Scènes de la vie privée et publique des animaux« (1840—42, neue Ausg. 1852) rc., mit tierköpfigen Menschen, politische Karikaturen (für die »Caricature«) und Illustrationen zu Prachtausgaben von Béranger u. a.

Granella, Victor, Pseudonym, s. Tangermann.

Granen, s. Haken.

Grānenspieren, gut gewachsenes Edeltannenholz zur Bootstakelung.

Granet (spr. -nä), François Marius, Architekturmaler, geb. 17. Dez. 1775 in Aix (Provence), gest. daselbst 21. Nov. 1849, malte Architekturbilder und Interieurs (mehrere im Louvre).

Grangemouth (spr. grändschmäth), Hafenstadt in Schottland, mit (1901) 17,463 Einw., am Eintritt des Forth-Clyde-Kanals in den Firth of Forth, hat deutsches Konsulat, Schiffswerften, lebhafte Ausfuhr von Kohle und Eisenwaren (1903): 749,774 Ton. (Einfuhr 690,455 T.).

Grängesberg, Ort im schwed. Län Kopparberg, mit (1904) etwa 3000 Einw., hat große Eisengruben.

Granichsee, s. Karlsfeld.

Granier de Cassagnac (spr. granié dö kassanjäck), s. Cassagnac.

Granieren, s. Granulieren und Körnen.

Granikos (heute Bigha Tschai), Fluß im nordwestlichen Kleinasien, mündet in die Propontis. An seinem Unterlauf besiegte 334 v. Chr. Alexander d. Gr. die Perser.

Granīt, massiges, kristallinisches Gestein, besteht aus weißem oder rötlichem Feldspat (Orthoklas, häufig auch Oligoklas), Quarz und Glimmer (meist Biotit) in körnigem Gefüge, zuweilen auch porphyrartig durch größere Feldspate (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 13 u. 14). Unwesentliche Gemengteile sind: Hornblende, Turmalin, Apatit, Augit, Granat, Cordierit, Beryll, Zinnerz; sekundäre: Epidot, Pinit und Andalusit. Man unterscheidet, je nachdem von Glimmern nur Biotit oder nur Muskovit oder beide vorhanden sind, Biotitgranit (Granitit), Muskovitgranit und G. im engern Sinne. Der Granitit ist am meisten verbreitet; er geht durch Aufnahme von Hornblende in den Hornblendegranit (Syenitgranit) und Syenit über und ist zuweilen kugelig ausgebildet (Kugelgranit). Der G. im engern Sinn ist seltener; er enthält den Muskovit öfter in dichten, sericitartigen Massen (Protogingranit oder Alpengranit, Mont Blanc rc.). Der Muskovitgranit tritt vorwiegend gangförmig in G. und Gneis auf, teils grobkörnig (Pegmatit, Riesengranit) und mit Durchwachsungen von Quarz und Orthoklas (Schriftgranit), auch oft Turmalin führend (Turmalingranit), teils feinkörnig und glimmerarm (Aplit, Granitello, Halbgranit, Elvan). Meist massig und unregelmäßig, zuweilen auch plattig (s. Tafel »Gebirgsbildungen III«, Fig. 9); seltener schieferig und gneisähnlich (Gneisgranit, Granitgneis), bildet der G. Berge mit sanft gewölbten Kuppen (s. Tafel »Bergformen I«, Fig. 1), oft mit Blöcken bedeckt (Felsenmeere, Teufelsmühlen, Wackel- und Schaukelsteine). Bei Verwitterung liefert G. fruchtbaren Boden. Er dient als Pflaster- und Baustein rc. Die Erzführung des Granits ist, abgesehen von den Zinnerzen, nur gering. Vgl. Beier, Der G., seine Bestandteile, Gewinnung und Verarbeitung (Berl. 1891).

Granite-ware (engl., spr. grānit-uär), hartes, weißes Steinzeug.

Granitit, s. Granit.

Granītmarmor, von Bryozoen erfüllter grauer Marmor aus Toskana (Granitello di Mosciano) und von Neubeuern im oberbayrischen Tertiär; letzterer wird zu Münchener Prachtbauten viel verwendet.

Granīt- oder **Cannelébindung,** in der Weberei besonders hervortretende Streifen der Kleiderstoffe.

Granito (ital.), s. Gefrornes.

Granītpapier, granitartig aussehendes Buntpapier, wird durch Bespritzen mit Farben erzeugt.

Granītporphyr, gangartig auftretender Granit von porphyrischer Struktur (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 14), enthält in feinkörniger Grundmasse größere Kristalle (Feldspat, Quarz, Biotit). G. findet sich in den meisten Granitmassiven.

Granitz, waldige Höhe im östlichen Rügen, 105 m ü. M., mit Jagdschloß des Fürsten von Putbus.

Granius Licinianus, röm. Geschichtschreiber im 2. Jahrh. n. Chr., schrieb eine römische Geschichte bis zu Cäsars Tod (1847 Bruchstücke gefunden; Leipz. 1858; hrsg. von Flemisch, das. 1904).

Granja, La, Schloß bei San Ildefonso in Spanien (Provinz Segovia), 1266 m ü. M., wurde 1721 bis 1723 im Geschmack von Versailles erbaut (Sommeraufenthalt der Königsfamilie). In der Kollegiatkirche sind die Grabmäler Philipps V. und seiner Gemahlin Isabella.

Granne (Arista), borstenartige Verlängerung, besonders der Spelzen vieler Gräser.

Grannenhaar, s. Wolle.

Grano, in Italien und Spanien soviel wie Grän (s. d.); alte Kupfermünze in Neapel: 12 Cavalli = 3,44 Pf.

Granollers (spr. -noljérs), Bezirksstadt in der span. Provinz Barcelona (Katalonien), mit (1900) 6755 Einw., an der Bahn Barcelona-Portbou, mit Resten alter Befestigung, Weberei und Mineralquellen.

Granophyr, Gestein, s. Porphyr.

Granosphärite, zu Sphärolithen zusammengehäufte kristallinische Körner.

Gran Sasso d'Italia, höchste Berggruppe der Apenninen, in den Abruzzen, im Monte Corno 2921 m hoch, mit Aussicht auf das Tyrrhenische und Adriatische Meer.

Gransee, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Ruppin, mit (1905) 3945 Einw., am Gransee und an der Bahn Berlin-Neu-Strelitz, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Denkmal der Königin Luise, Stärkefabrik, Mühlen, Obst- und Gemüsebau.

Grant (spr. gränt), 1) Sir Francis, schott. Maler, geb. 18. Jan. 1803 in Kilgraston (Schottland), gest. 5. Okt. 1878 in London als Präsident der Akademie, malte Bildnisse der vornehmen Welt (Königin Viktoria zu Pferde, Lord Clyde, Disraeli, Herzog von Cambridge, Palmerston), Jagdbilder 2c.

2) Sir James Hope, engl. General, geb. 22. Juli 1808 in der schottischen Grafschaft Perth, gest. 7. März 1875, war 1860 im Krieg gegen China Befehlshaber und zog 14. Okt. als Sieger in Peking ein. Er war 1861—65 Oberbefehlshaber in Madras, 1865—70 Generalquartiermeister, dann Kommandeur des Lagers von Aldershot und schrieb: »Incidents of the Sepoy war« und »Incidents of the China war of 1860« (beides hrsg. von Knollys, Lond. 1873 u. 1875). Vgl. Knollys, Sir Hope G. (Lond. 1894, 2 Bde.).

3) Ulysses Simpson, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 27. April 1822 in Point Pleasant (Ohio), gest. 23. Juli 1885 in Mount Mac Gregor bei Saratoga, kämpfte 1861 in Missouri, nahm Cairo und die Mississippi-Forts und eroberte Vicksburg 3. Juli 1863. Dafür Oberbefehlshaber auf dem westlichen Kriegsschauplatz, siegte er bei Chattanooga und Knoxville, führte seit 1864 die gesamten Unionstruppen und erzwang 1865 die Räumung von Richmond durch die Sezessionisten und die Kapitulation ihres Heeres unter Lee. Im J. 1868 als Kandidat der Republikaner zum Präsidenten gewählt, zeichnete sich G. in zwei aufeinander folgenden Amtsperioden durch Ausbeutung der Sezessionsstaaten und durch Begünstigung der politischen Korruption aus. Sein Vermögen verlor G. in unglücklichen Spekulationen, der Kongreß schützte ihn jedoch 1884 vor der Verarmung. In Neuyork erhielt er 1897 ein Denkmal. Vgl. seine »Personal memoirs« (Neuyork 1885; deutsch, Leipz. 1886, 2 Bde.) sowie Badeau, Ulysses Simpson G. (neue Ausg., Neuyork 1885, 3 Bde.); Mac Lellan, Ulysses Simpson G. (Bost. 1887).

4) James, engl. Schriftsteller, geb. 1. Aug. 1822 in Edinburg, gest. 5. Mai 1887 in London, schuf den historischen Kriegsroman in »The romance of war, or Highlanders in Spain« (1845, 4 Bde.).

5) James Augustus, engl. Offizier und Reisender, geb. 1827 in Nairn (Schottland), gest. daselbst 11. Febr. 1892, unternahm 1860—63 mit Speke (s. d.) die Expedition zur Erforschung der Nilquellen und schrieb: »A walk across Africa« (Lond. 1864) 2c.

Grant-Duff (spr. gränt-daff), Mountstuart Elphinstone, engl. Politiker, geb. 21. Febr. 1829 in Ostindien, gest. 12. Jan. 1906, erst Advokat in London, 1857 liberales Parlamentsmitglied, war 1868—74 Unterstaatssekretär des indischen Amtes, 1880—81 Unterstaatssekretär der Kolonien und 1881 bis 1886 Gouverneur von Madras. Nach seinem Rücktritt war er 1889—93 Präsident der Geographischen, 1892—99 der Historischen Gesellschaft von England und schrieb: »Studies on European politics« (Lond. 1866), »Notes of an Indian journey« (1876), »Eastern question« (1876), »Miscellanies, political and literary« (1879), »Foreign policy« (1880), »Notes of a diary« (1897—1904, 12 Bde., Denkwürdigkeiten seines politischen Lebens seit 1857).

Grantham (spr. gränntäm), Stadt in Lincolnshire (Ostengland), mit (1901) 17,593 Einw., am schiffbaren Witham, hat alte Kirche (13. Jahrh.), Maschinenfabriken und in der Nähe Eisensteingruben.

Grantland (spr. gränt-), Nordpolarland, nördlich von Grinnell-Land (s. d.), zwischen 81. und 83.° nördl. Br., wird durch den Robesonkanal von Grönland geschieden. — An der Ostküste in der Discoverybai war 1882—84 die amerikanische internationale Polarstation.

Granton (spr. gränt'n), Dorf und Hafen von Edinburg (Schottland), mit (1901) 927 Einw., westlich von Leith. Der Hafenverkehr betrug 1903: 230,000 Ton.

Grantzow, Adele, Tänzerin, geb. um 1840 in Braunschweig, gest. 7. Juni 1877 in Berlin, Mitglied des Hoftheaters in Hannover, gastierte an großen Bühnen.

Granula, kleine, starkwirkende Arzneien enthaltende Pillen.

Granulargatrophie, s. Nierenkrankheiten.

Granulation (v. lat. granulum, »das Körnchen«), die Bildung der körnigen, aus gefäßreichem jungem Bindegewebe bestehenden, die Heilung der Wunden bewirkenden Fleischwärzchen. Das Granulationsgewebe wandelt sich später in langsam schrumpfendes Narbengewebe um. Übermäßige Wucherung der Fleischwärzchen heißt wildes Fleisch.

Granulieren (Körnen), schmelzbare Stoffe in grobkörniges Pulver (Granalien) verwandeln, z. B. Metalle durch Eingießen in Form eines dünnen Strahles in kaltes Wasser oder bei leicht schmelzbaren Metallen durch Schütteln in mit Kreide ausgestrichenen Gefäßen.

Granulit (Weißstein, Leptinit), graues oder rötliches, feinkörniges, kristallinisches Gestein, besteht aus Orthoklas, Quarz und etwas Granat, zuweilen mit Turmalin, Cyanit, Glimmer, Augit, Diallag (Diallaggranulit, Trappgranulit), und findet sich, als schieferige Abart des Granits, insbes. gut entwickelt in Sachsen (bei Rochlitz, Döbeln 2c.).

Granulös (lat.), körnig.

Granum (lat.), Korn; granŭlum, Körnchen.

Granvelle (spr. grangwell', Granvella), 1) Nicolas Perrenot de, niederländ. Diplomat, geb. 1484, gest. 1550, wurde 1530 Staatssekretär Karls V., dem er in den deutschen Geschäften große Dienste leistete.

2) Antoine Perrenot de, Kardinal und Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 1517, gest. 1586, wurde 1550 Staatssekretär Karls V. und Philipps II., 1571 Vizekönig von Neapel, 1575 Präsident des Indienrates in Madrid, wo er 1580—83 annähernd die Stellung eines ersten Ministers einnahm. Vgl. Weiß, Papiers d'État du card. de G. (Par. 1841—61, 9 Bde.), fortgesetzt als: »Correspondance du card. de G.« (Brüss. 1878—97, 12 Bde.); Philippson, Ein Ministerium unter Philipp II. (Berl. 1895).

Granville (spr. grännwill), 1) Stadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales, mit (1901) 5098 Einw. — 2) Stadtplatz am Port Moresby (s. d.) auf Britisch-Neuguinea.

Granville (spr. grang-wil'), Hafenstadt im franz. Depart. Manche, Arrond. Avranches, mit (1901) 11,667 Einw., am Kanal und an der Bahn Versailles-G., hat Schiffbau, Hochseefischerei, Austernfang, Seebäder, Dampferverbindung mit Jersey (s. d.) sowie Konservenindustrie.

Granville (spr. grännwill), George Leveson-Gower, Graf, engl. Staatsmann, geb. 11. Mai 1815 in London, gest. daselbst 31. März 1891, wurde 1836 von den Whigs ins Unterhaus gewählt, war 1840—41 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, trat 1846 nach dem Tode seines Vaters ins Oberhaus, war 1848—51 Vizepräsident des Handelsamts, 1851 bis 1852 Minister des Auswärtigen, 1852—54 Präsident des Geheimen Rates, dann bis 1855 Kanzler von Lancaster, 1855—58 und 1859—66 wieder Präsident des Geheimen Rates, 1868—70 Minister der Kolonien, 1870—74 und 1880—85 Minister des Äußern und 1886 Minister der Kolonien. Vgl. Lord E. Fitzgerald, Earl of G. (Lond. 1905, 2 Bde.).

Grao, Villa nueva del, Hafen von Valencia (s. d.).

Grao de Castellon (spr. -eljón), Hafen von Castellon de la Plana (s. d.).

Grapengießer (niedersächs.), Gelbgießer.

Graphic (spr. gräffik), englische illustrierte Zeitung, von der Firma H. R. Baines u. Co. in London 1869 gegründet, legt besondern Wert auf künstlerisch ausgeführte Bilder.

Graphik (griech.), Schreib- und Zeichenkunst, insbesondere diplomatische Schriftkunde.

Graphis *Ach.* (Schriftflechte), Pflanzengattung aus der Reihe der Askolichenen, auf Baumrinden lebende Krustenflechten mit Schriftzügen ähnlichen Fruchtbehältern. G. scripta *Ach.* (gemeine Schriftflechte) lebt an glatten Rinden von Laubbäumen.

Graphisch, zur Graphik (s. d.) gehörig.

Graphische Darstellung, die räumliche Darstellung ziffermäßiger Beobachtungsergebnisse durch Linien oder Figuren (Diagramm, s. d.) als Ersatz der Tabellen, vor denen sie den Vorzug leichter Übersichtlichkeit hat. Die g. D. geographisch-statistischer Verhältnisse geschieht durch verschiedene Schraffur oder Färbung der Gebiete auf einer Landkarte (Kartogramm).

Graphische Künste sind im weitern Sinne die Künste des Malens, Zeichnens ꝛc. überhaupt, im engern die Verfahren, mit denen man Erzeugnisse der Malerei und Zeichnung vervielfältigt (daher auch »vervielfältigende Künste« genannt). Die Verfahren können künstlerischer oder mechanischer Art sein. Zu den erstern gehören der Holzschnitt, der Kupferstich mit seinen Abarten Radierung, Schabkunst, Crayonmanier, Aquatinta, der Stahlstich, die Lithographie (mit Algraphie ꝛc.), zu den letztern die Photographie, die photomechanischen Verfahren (Heliogravüre, Lichtdruck, Photolithographie, Autotypie, Zinkhochätzung), die oft mit den photomechanischen verbundenen galvanoplastischen Verfahren ꝛc. Einen Überblick gibt der Leitfaden von Kampmann (»Die graphischen Künste«, 2. Aufl., Leipz. 1905). Weiteres s. bei den einzelnen Artikeln Holzschnitt, Kupferstich ꝛc.

Graphische Statik, s. Graphostatik.

Graphit (griech., Reißblei, Wasserblei, Plumbago), Mineral, findet sich in dünnen Tafeln sowie blätterig, strahlig, schuppig und dicht, eisenschwarz, metallglänzend, fettig anzufühlen, abfärbend, in körnigem Kalk, Glimmerschiefer und Gneis und bildet mit Quarz den Graphitschiefer, der Einlagerungen in Gneis und Glimmerschiefer darstellt und in G. führende Gneise und Glimmerschiefer (Graphitgneis, Graphitglimmerschiefer) übergeht, Härte 0,5 bis 1. Der G. ist reiner Kohlenstoff und verbrennt schwerer als Diamant. Hauptfundorte sind Ostsibirien, Ceylon, die Gegend von Passau und Cumberland. Als G. scheidet sich beim Erstarren von kohlenstoffreichem, siliziumhaltigem Roheisen ein Teil des Kohlenstoffs aus, und zwar oberflächlich als Garschaum oder im Gefüge des Roheisens als glänzende Blättchen. Ferner entsteht er durch Zersetzung von Zyanverbindungen, bei der Darstellung von Ätznatron, oder er wird aus Kohlenstoff mittels des elektrischen Lichtbogens dargestellt. G. dient zu Bleistiften (s. d.), Schmelztiegeln (s. d.), als Leiter der Elektrizität zum Überziehen der Formen in der Galvanoplastik, zu Stromabnehmern für Dynamos, zu Elektroden, zum Anstreichen, Polieren, als Schmiermittel ꝛc. Vgl. Weinschenk, Zur Kenntnis der Graphitlagerstätten (Münch. 1897) und Der G. (Hamb. 1898).

Graphitoid, rußartige Überzüge auf den Schichtflächen mancher Schiefer des sächsischen Erzgebirges, ist dichter Graphit oder Schungit.

Graphōlith (griech.), Tafelschiefer, s. Tonschiefer.

Graphologie (griech.), s. Handschriftendeutung.

Graphophōn (griech.), ein Phonograph (s. d.) mit Fußbetrieb von Tainter 1886.

Graphospasmus (griech.), Schreibkrampf.

Graphostatik (graphische Statik), die Lösung der Aufgaben der Statik (s. d.) nicht durch Formelrechnung, sondern zeichnerisch (graphisch) mit Lineal, Zirkel und Maßstab. Anfänge der G. findet man schon bei Newton (s. d.), ihr eigentlicher Erfinder ist der Ingenieur K. Culmann, der sie als Professor in Zürich seit 1860 vortrug. Die G. dient insbes. zur Ermittelung der Beanspruchungen in Dachstühlen, Gliedern eiserner Brücken ꝛc., zur Bestimmung des Trägheitsmoments, des Schwerpunkts, zur Untersuchung der Standfestigkeit von Gewölben und Stützmauern, zur Bestimmung des Kerns ebener Figuren, und zwar ist die zeichnerische Lösung unabhängig von der Unregelmäßigkeit der Formen ꝛc., so daß die G. sich besonders in verwickelten Fällen bewährt, wo rechnerische Lösung versagt. Auch ist die zeichnerische Darstellung sehr übersichtlich und läßt Fehler weniger leicht übersehen als die Berechnung. Die G. stellt die Kräfte durch gerade Linien dar, die Größe der Kraft (in Gewichtseinheiten) durch die Länge der Geraden (in Längeneinheiten), die Richtung der Kraft durch die Richtung der Geraden. Das

Verhältnis von Kraftgröße (in Kilogrammen oder Tonnen) zu der Länge der Strecke, der Kräftemaßstab, wird für die praktische Anwendung so gewählt, daß einer Strecke von 1 cm Länge eine Kraft von a Meterkilogramm $\left(\frac{a}{1000}\text{ Ton.}\right)$ entspricht. Ist z. B. 1 cm = 400 kg = 0,4 t, so stellt eine Länge von 6,3 cm eine Kraft = 2520 kg dar. Die Grundlage der G. ist die Lehre von der Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte; zur Lösung der entsprechenden Aufgaben dient der Kräftezug (Krafteck) und der Seilzug (Seileck). Die Mittelkraft mehrerer von einem Punkt in der Ebene wirkenden Kräfte A, B, C, D, E (Fig. 1) erhält man nach dem Parallelogramm der Kräfte (s. d.) dadurch, daß man, von einem beliebigen Punkt 1 (dem Pol) ausgehend, durch Aneinanderreihung von Geraden, die nach Richtung u. Länge der Richtung und Größe der Kräfte entsprechen, ein Vieleck 1 2 3 4 5 6 (Fig. 2), Kräftezug genannt, zeichnet. Die Verbindung des Anfangspunktes 1 mit dem Endpunkt 6 ist die gesuchte Mittelkraft R mit der Richtung 1—6. Denn nach dem Satz vom Parallelogramm der Kräfte ist R_1 die Mittelkraft der Kräfte A und B; R_2 die Mittelkraft von R_1 und C (d. h. die Mittelkraft von A, B und C); R_3 die Mittelkraft von R_2 und D (also auch von A, B, C und D); R endlich die Mittelkraft von R_3 und E, also die gesuchte Mittelkraft der fünf Kräfte A, B, C, D und E. In der Richtung 6—1 hält die den Kräftezug »schließende« Mittelkraft R den fünf ersten Kräften das Gleichgewicht. Die vom Pol ausgehenden Linien R_1, R_2, R_3 und R sind die Strahlen des Kräftezuges (Polstrahlen). Um beliebige in einer Ebene wirkende, aber nicht an einem Punkt angreifende Kräfte A, B, C, D, E (Fig. 3) zu einer Mittelkraft R zu vereinigen, bedient man sich des Seilzugs. Dabei kombiniert man wie in Fig. 2 die Kräfte zu einem Kräftezug (Fig. 4), verbindet dessen Ecken mit einem beliebigen Pol O und zeichnet den Seilzug I, II, III, IV, V dadurch, daß man Parallelen zu den entsprechenden Polstrahlen zieht. Der Schnittpunkt S der äußersten Seilzugseiten bestimmt die Lage der Mittelkraft R der fünf Kräfte, die Schlußlinie R im Kräftezug mit der Richtung 1—6 bezeichnet Größe und Richtung der Mittelkraft. Sollen Kräfte im Raum ebenso zusammengesetzt werden, so ist der Kräftezug in zwei Projektionen zu zeichnen. Die G. ist insbes. für Bau- und Maschinentechnik sehr wichtig geworden und bildet einen bedeutsamen technischen Lehrgegenstand. Vgl. Culmann, Die graphische Statik (2. Aufl., Zürich 1875); Bauschinger, Elemente der graphischen Statik (2. Aufl., Münch. 1880); Lauenstein, Die graphische Statik. Elementares Lehrbuch (8. Aufl., Stuttg. 1903).

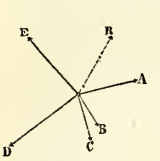


Fig. 1.

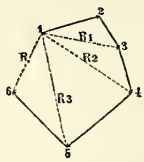


Fig. 2.

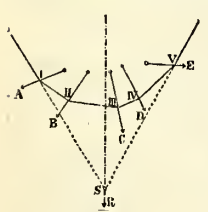


Fig. 3.

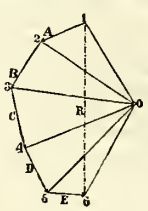


Fig. 4.

Graphothyp, s. Setzmaschinen.

Graphotypie (griech.), Herstellung von Druckplatten für die Buchdruckpresse, wobei die Zeichnung mit einem Pinsel in besonderer Tinte auf Kreide aufgetragen, diese gehärtet und in eine erhabene, zur galvanoplastischen Abformung geeignete Matrize verwandelt wird. Die G. ist jetzt veraltet.

Graptolithen (griech., Feilenkorallen), ausgestorbene Tiere, die teils zu den Korallpolypen, teils zu den Hydromedusen gestellt werden. Sie sind gestreckt, oft zusammengedrückt, gebogen, auch spiral und haben auf einer (Monograptus) oder beiden Seiten (Diplograptus) zahnförmig vorspringende Kapseln. Sie sind häufig im Tonschiefer (Graptolithenschiefer) der silurischen Formation. über die Gattungen Dictyograptus und Didymograptus s. Tafel »Kambrische und Silurische Formation«, Fig. 1, 2, 6, 8, 10.

Gras, botanisch, s. Gräser; in der Landwirtschaft, s. Futter, Futterbau, Grasland, Grassamenbau, Wiese und Weide.

Gras, chinesisches, soviel wie Chinagras (s. d.).

Gras, englisches, s. Seidendarm.

Gras (spr. graß), Felix, neuprovenzal. Dichter, geb. 3. Mai 1844 in Malemort (Vaucluse), gest. 4. März 1901 in Avignon, verfaßte das Heldengedicht »Li Carbounié« (Avignon 1876), die historische Dichtung »Toloza« (Par. 1881, mit franz. Übersetzung), einen »Romancero provençal« (Avignon 1887), daneben Novellen und Romane, z. B. »Li Rouge dou miejour« (das. 1896).

Grasbaum, Pflanzengattung, s. Xanthorrhoea.

Grasberger, 1) Lorenz, Philolog, geb. 9. Aug. 1830 in Hartpenning (Oberbayern), gest. 23. Jan. 1903 in Würzburg als Professor, schrieb: »Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum« (Würzb. 1864 bis 1881, 3 Bde.).

2) Hans, Dichter und Schriftsteller, geb. 2. Mai 1836 in Obdach (Steiermark), gest. 11. Dez. 1898 in Wien, schrieb Novellen, zahlreiche Gedichte und »Die Gemäldesammlung des kunsthistorischen Hofmuseums« (Wien 1892). Wert besitzen seine Dichtungen in obersteirisch-kärntnerischem Dialekt: »Zan Mitnehm'« (Wien 1880), »Nix für unguet!« (Leipz. 1884) und »Plodersam« (das. 1885), ferner: »Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels« (das. 1896). Seine »Ausgewählten Werke« begannen 1905 in München zu erscheinen (bisher 2 Bde.).

Grasblume, Pflanzengattung, s. Armeria.

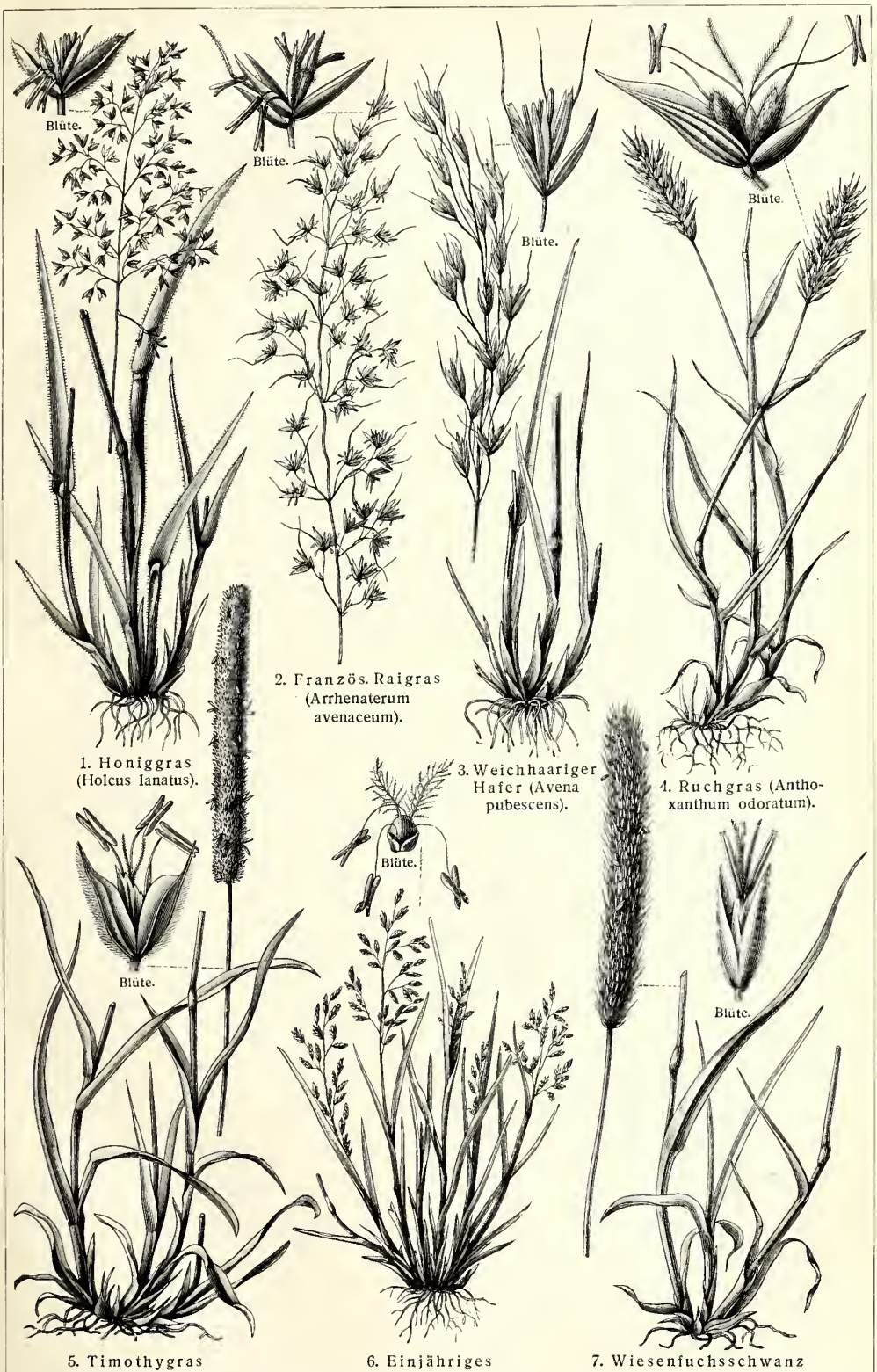
Grasbrook (Großer und Kleiner G.), Elbinseln bei Hamburg mit Hafenanlagen.

Graser, in der Jägersprache die Zunge des Rot-, Dam-, Elch- oder Rehwildes.

Graser, Johann Baptist, freisinniger kath. Schulmann, geb. 11. Juli 1766 in Eltmann (Unterfranken), gest. 18. Febr. 1841 in Bayreuth, war 1810—1825 Regierungs- und Schulrat des Obermainkreises. Er begründete die Schreiblesemethode (s. Lesen) und stellte die »Divinität« (s. d.) als das Prinzip der Menschenerziehung auf (»Divinität«, Bayreuth 1811). Auch den Taubstummenunterricht, den er in die Volksschule verlegen wollte, hat er gefördert. Vgl. Wieck, Graser (Langensalza 1891, 2 Bde.); Zetzsche, Die Pädagogik Grasers in ihrer Bedeutung für den Taubstummenunterricht (Leipz. 1906).

Gräser (Gramineen, Süß- oder echte G.; s. Tafel »Gräser«), monokotyle Pflanzenfamilie aus

Gräser I.



1. Honiggras (Holcus lanatus).

2. Französ. Raigras (Arrhenaterum avenaceum).

3. Weichhaariger Hafer (Avena pubescens).

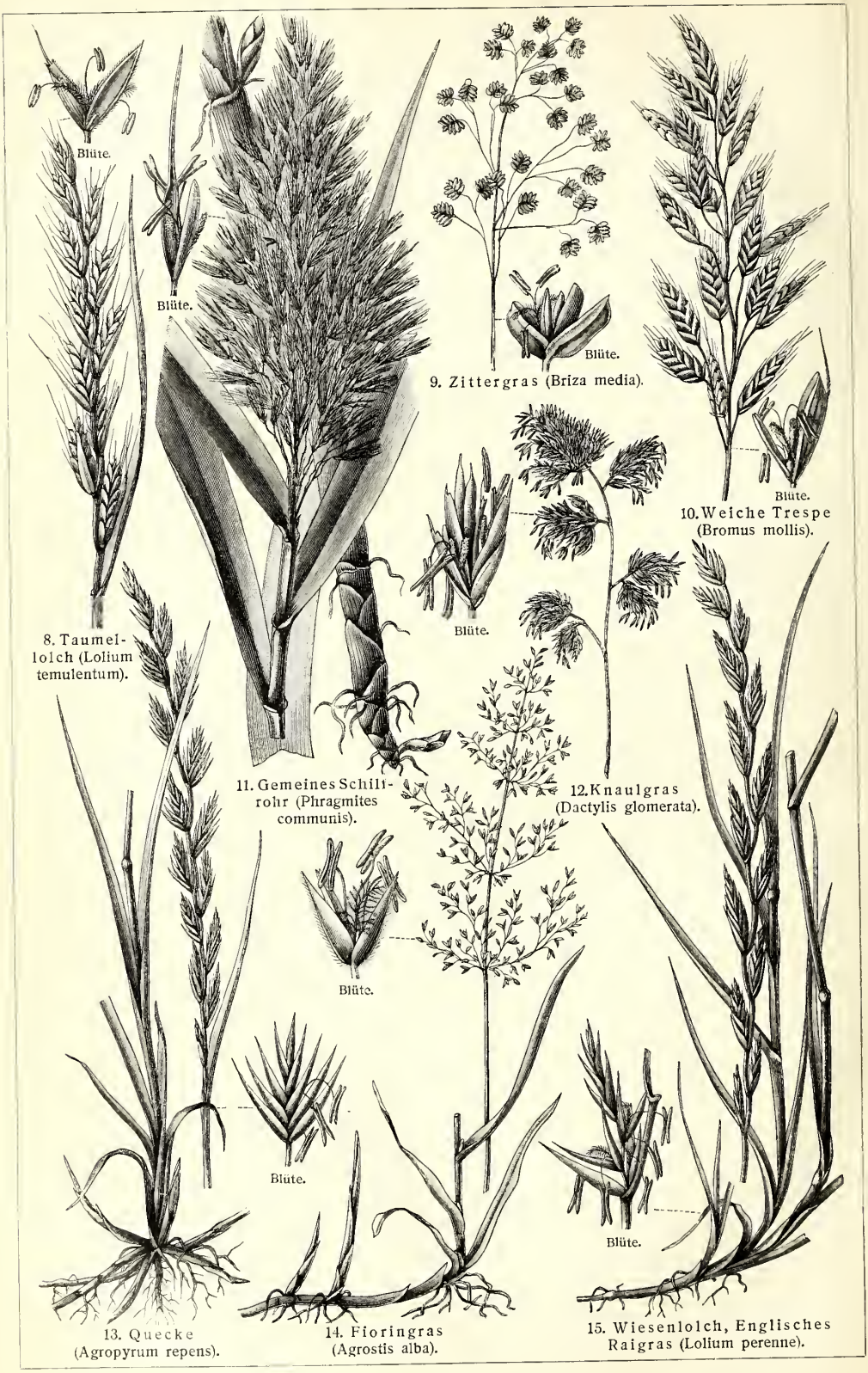
4. Ruchgras (Anthoxanthum odoratum).

5. Timothygras (Phleum pratense).

6. Einjähriges Rispengras (Poa annua).

7. Wiesenfuchsschwanz (Alopecurus pratensis).

Gräser II.


Blüte.
Blüte.
Blüte.
9. Zittergras (Briza media).
Blüte.
10. Weiche Trespe (Bromus mollis).
8. Taumellolch (Lolium temulentum).
Blüte.
11. Gemeines Schilfrohr (Phragmites communis).
12. Knaulgras (Dactylis glomerata).
Blüte.
Blüte.
Blüte.
13. Quecke (Agropyrum repens).
14. Fioringras (Agrostis alba).
15. Wiesenlolch, Englisches Raigras (Lolium perenne).

der Reihe der Glumifloren, Kräuter, selten holzige Gewächse, mit meist hohlen, knotig gegliederten Stengeln (Halmen), die sich aus den untersten Knoten verzweigen (bestocken) und auch zu bewurzeln vermögen. An den zur Aufrichtung niederliegender Halme dienenden Knoten entspringen die abwechselnden, in zwei Zeilen angeordneten Blätter, deren unterer Teil eine röhrenförmige Scheide bildet, während der obere Teil (Spreite) meist langgestreckt, lineal, seltener ei-lanzettlich, elliptisch, herz- oder pfeilförmig ist. An der Trennungsstelle zwischen Spreite und Scheide erhebt sich innen eine häutige Fortsetzung (Blatthäutchen, Ligula) der Scheide. Die nackten Blüten, meist aus drei Staubfäden, einem Stempel und zwei das Öffnen der Blüte bewirkenden Schwellkörperchen (Lodiculae) bestehend, von einer oft begrannten Deckspelze und einer Vorspelze eingeschlossen, stehen in ein- oder mehrblütigen, am Grunde von meist zwei Hüllspelzen umschlossenen Ährchen, die zu ährigen, traubigen oder rispigen Blütenständen angeordnet sind. Die Frucht (Korn) der meisten G. ist eine Schalfrucht (Karyopse) mit dünner, dem mehlreichen Samen angewachsener Fruchtschale, die zuweilen (z. B. bei Gersten) auch noch mit den Spelzen verwachsen ist. Seltener sind Schlauchfrüchte, Nußfrüchte und Beeren. — Die G., über 3500 Arten in mehr als 300 Gattungen, sind über die ganze Erde verbreitet und bilden oft geschlossene Vegetationsformationen (Grasfluren, Grassteppen, Savannen, Schilfröhricht, Bambus- oder Graswälder). Sie sind unsre wichtigsten Nahrungspflanzen: die meist nur noch in Kulturformen bekannten Getreidearten, die seit den ältesten Zeiten angebaut werden, und deren Körner auch sonst für verschiedene landwirtschaftliche Gewerbe dienen, sowie die in den Tropen als Brotkorn gebaute Mohrenhirse (s. Andropogon). Sie sind ferner die wichtigsten Futterpflanzen, und ihre auf natürlicher und künstlicher Auslese beruhende Vereinigung und Halbkultur auf Weiden und Wiesen bildet die Grundlage für die Entwickelung der Landwirtschaft. Abgesehen von der Verwendung der Zuckerrohrstengel zur Zuckerfabrikation und der holzigen Bambuseen (s. d.) zu Geräten, Bauten ꝛc., dienen insbes. die trockenen Halme (Stroh) und Blätter (s. Esparto) verschiedener größerer Arten als Streu- und Stopfmaterial, in der Flechterei und Papierfabrikation, mehrere Arten in der Ziergärtnerei und Bukettbinderei, andre zur Festigung lockerer Dämme (s. Dünen) ꝛc. — Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man als G. auch die mit grasartigen Blättern ausgestatteten Zyperazeen (s. d.). Vgl. Kunth, Agrostographia synoptica (Stuttg. 1833); Jessen, Deutschlands G. und Getreidearten (Leipz. 1863); Hackel, Gramineae, in Engler und Prantl, »Die natürlichen Pflanzenfamilien«, Teil 2, Abt. 2 (das. 1887); Aschersonund Gräbner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora, Bd. 2, Abt. 1 (das. 1898—03).

Graseule, Schmetterlingsgruppe, s. Eulen.

Grasfeldbau, Grasfelder, s. Grasland.

Grasfinken, s. Prachtfinken.

Grasfrosch, s. Froschlurche und Tafel »Frösche I«, Fig. 4.

Grasgarten, s. Grasland.

Grashecht, junger grünlicher Hecht.

Grashirse, Pflanze, s. Glyceria.

Grashof, Franz, Maschineningenieur, geb. 11. Juli 1826 in Düsseldorf, gest. 26. Okt. 1893 in Karlsruhe, 1855 Vorsteher der Berliner Eichämter, 1863 Professor in Karlsruhe, 1856 Direktor des Vereins deutscher Ingenieure, schrieb: »Theoretische Maschinenlehre« (Leipz. u. Hamb. 1875—90, 3 Bde.); »Theorie der Elastizität und Festigkeit mit Bezug auf ihre Anwendungen in der Technik« (Berl. 1878).

Grashüpfer, Insekt, s. Laubheuschrecke.

Grasland, dauernd mit Gräsern und Kräutern bewachsener, ungepflügter Boden. Je nach Benutzung zur Heu- und Grasgewinnung oder für Weidevieh unterscheidet man Wiesen (Matten) und Weiden. Die Wiese hat lockere Grasnarbe aus Untergräsern und Unterkräutern und über diese emporwachsende Obergräser und Oberkräuter (Halme und Blüten), die Weide eine geschlossene Narbe meist nur aus Bodengräsern. Feuchte Niederungen, Marschen, rauhere Gebirgslagen bilden natürlich unbedingtes G. (geborenes G.); Grundstücke, die eine andre Benutzung nicht zulassen, gelten als wirtschaftlich unbedingtes G., Wechselwiesen, Grasfelder, Egarten und Dreeschländereien werden abwechselnd als Wiese oder Weide und als Ackerland verwendet. Auf Futterfeldern und Feldweiden werden Gräser und Klee zusammen gebaut, wobei mehrere Kleearten als Grasfeldbau, und zwar vorwiegend Klee (Kleegras) oder vorwiegend Gras (Wechselwiesen). Grasgarten ist ein dem Hof nahes, zum Grünabmähen bestimmtes G. mit Obstbäumen.

Graslauch, Schnittlauch, s. Lauch.

Grasleine, eine schwimmfähige und elastische Schleppleine aus Indiafaser (Grastau).

Grasleinen (Grass-cloth, spr. gräß-kloth), s. China-

Gräsling, Fisch, s. Äsche. [gras.

Graslitz, Bezirksstadt im nordwestl. Böhmen, mit (1900) 11,464 deutschen Einwohnern, an der Zwodau und der Bahn Falkenau-Klingenthal, 510 m ü. M., erzeugt Musikinstrumente, Textilwaren, Maschinenstickereien u. Spitzen. In der Nähe ist Kupferbergbau.

Grasmäher, s. Mähmaschine und Tafel »Erntemaschinen II«, Fig. 4.

Grasmilbe, Larve der Spinnermilbe (s. Milben).

Grasmonat, soviel wie April.

Grasmücke (Sylvia *Lath.*), Gattung der Sänger, schlanke Vögel mit konischem Schnabel, mäßig langen Flügeln und breitem Schwanz. Sie sind sehr munter, bewohnen meist Gebüsch und sind durch Vertilgung von Insekten höchst nützlich. Mönch (Plattmönch, Schwarzplättchen, S. atricapilla *L.*, s. Tafel »Stubenvögel«, Fig. 3), in Europa, Kleinasien, Nordafrika, oben grauschwarz, unten hellgrau, singt ausgezeichnet und wird in der Gefangenschaft sehr zahm. Die Graue Dorngrasmücke (S. rufa *Bodd.*), oben rötlich erdbraun, unten fleischrot, lebt in Europa und Nordwestasien, die Gartengrasmücke (S. hortensis *Bechst.*), oben olivgrau, unten hellgrau, in Europa und Kleinasien. Die G. gehört zu den besten deutschen Sängern und hält sich im Käfig sehr gut. Alle Arten ziehen im Winter nach dem Süden. Gelbe G., s. Gartensänger.

Grasnarbe, geschlossener Pflanzenbestand auf Wiesen und Weiden (s. d.).

Grasnelke, Pflanzengattung, s. Armeria.

Grasöle, ätherische Öle aus Andropogon- (s. d.) Arten, dienten schon im Altertum zum Aromatisieren von Wein und der Tonbecher (»Rhodischer Becher«), Salben und Räucherungen. Wichtige G. sind Palmarosa- oder Rusa-, auch indisches (ostindisches) Geraniumöl (Gingergrasöl), Zitronellöl oder Nardenöl, Lemongrasöl oder indisches Verbenaöl, auch Melissenöl und Vetiveröl. Sie

dienen in der Parfümerie- und Toilettenchemie. Ihre wesentlichsten Bestandteile sind Geraniol und Citral.

Graspferde, Insekten, s. Laubheuschrecke.

Grasrecht, zur Weide zugelassene Tiere, s. Alpen-

Grasrost, s. Rostpilze. [wirtschaft.

Grassamenbau, Anbau von Gräsern zur Samengewinnung für den Feldfutter- und Wiesenbau in eignen Grassamenschulen auf geschützten, in gutem Düngungs- und Kulturzustand befindlichen Feldern zwischen Getreidestreifen, um Samenvermischung durch den Wind ꝛc. zu verhüten. Die Aussaat erfolgt rein oder mit einer Kleeart als Schutzfrucht. Geerntet wird durch Abschneiden mit dem Samenstroh oder nur der reifen Rispen oder Ähren und Nachreifenlassen in Puppen. Die größte Schwierigkeit beim G. ist die Erreichung einer befriedigenden Keimfähigkeit. Die Erntemengen betragen nach Kirchner und Michalowski, auf reine Samen zurückgeführt, auf 1 Hektar von: französischem Raigras 290, Knaulgras 237, Wiesenschwingel 576, hartem Schwingel 855, Goldhafer 209 und aufrechter Trespe 793 kg. Vgl. Wittmack, Gras- und Kleesamen (Berl. 1873); Stebler und Schroeter, Die besten Futterpflanzen (Bern 1883—1898, 4 Tle.; Bd. 1 u. 2 in 2. Aufl. 1892 u. 1895); Stebler, Rationeller Futterbau (5. Aufl., Berl. 1903).

Grasschimmel, Art der Erysibe (s. d.).

Grass-cloth (Grasleinen), s. Chinagras.

Grasse (spr. graß'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Seealpen, mit (1901) 9426 (als Gemeinde 15,429) Einw., an der Bahn Cannes-G., 325 m ü. M., treibt ausgedehnte Rosen- u. Veilchenkultur in der Umgebung und Parfümeriefabrikation sowie Olivenölbereitung. — G., besuchter Winterkurort, stammt aus der Römerzeit und war 1244—1801 Bischofssitz. Hierher zogen sich im 13. Jahrh. die Bewohner von Antibes vor den Barbaresken zurück. Vgl. »G., notice historique et climatologique, etc.« (Grasse 1903).

Gräße, Johann Georg Theodor, Literarhistoriker, geb. 31. Jan. 1814 in Grimma, gest. 27. Aug. 1885 in Wackerbarthsruhe bei Dresden, 1864—1882 Direktor des Grünen Gewölbes, schrieb im Anschluß an die bibliographische Richtung der Literaturgeschichte »Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte« (Leipz. 1837—59, 4 Bde.) und einen Auszug »Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte« (Dresd. 1844 bis 1850, 4 Bde.), ferner die Übersetzung der »Gesta Romanorum« (Dresd. 1892, 2 Bde.; neu, Leipz. 1905), den »Sagenschatz des Königreichs Sachsen« (Dresd. 1855, 2. Aufl. 1874) und das Bibliotheks-handbuch »Trésor des livres« (das. 1858—67, 6 Bde.; Supplement 1869).

Grassi, 1) Anton, Bildhauer, geb. 1755 in Wien, gest. daselbst 31. Dez. 1807, Modellmeister der kaiserlichen Porzellanfabrik, zuletzt Direktor der Kunstakademie, schuf Modelle von Biskuitfiguren und -gruppen im Stile Canovas, auch Büsten.

2) Giuseppe, Maler, geb. 22. April 1757 in Wien, gest. 7. Jan. 1838 in Dresden, ist wegen seiner graziösen Frauenbildnisse (Königin Luise) berühmt.

Grassieren (lat.), um sich greifen, verbreitet sein (z. B. von Epidemien).

Graßmann, 1) Hermann Günter, Mathematiker und Sprachforscher, geb. 15. April 1809 in Stettin, gest. daselbst 26. Sept. 1877 als Gymnasialprofessor, veröffentlichte: »Die Wissenschaft der extensiven Größe oder die Ausdehnungslehre« (Leipz. 1844, 2. Aufl. 1878; neu, Berl. 1862); »Wörterbuch zum Rig Veda« (Leipz. 1875); »Übersetzung des Rig Veda« (das. 1876—77, 2 Bde.); »Deutsche Pflanzennamen« (Stett. 1870). Von seinen »Gesammelten Werken« erschienen bis jetzt Bd. 1 u. 2 in je 2 Teilen (Leipz. 1894 bis 1904). Vgl. Schlegel, Hermann G. (Leipz. 1878).

2) Robert, Bruder des vorigen, geb. 8. März 1815 in Stettin, gest. daselbst 14. Aug. 1901, Redakteur der »Stettiner Zeitung« und der »Pommerschen Zeitung«, schrieb: »Die Weltwissenschaft oder Physik« (Stett. 1862—73, 2 Bde.); »Die Formenlehre oder Mathematik« (das. 1872); »Die Wissenschaftslehre oder Philosophie« (das. 1876, 4 Bde.); »Das Gebäude des Wissens« (das. 1882—90, 10 Bde.) u. a.

Grasspecht, Vogel, s. Spechte.

Grass-treegum, Akaroidharz (s. d.).

Graswebe, soviel wie Altweibersommer (s. d.).

Graswirtschaft, s. Grasland und Landwirtschaftliche Betriebssysteme. [natürliche Besamung.

Graswüchsigkeit, Berasung des Bodens durch

Grat, die scharfe Kante der Gebirgsrücken; Kante zweier unter einem Winkel zusammenstoßender Flächen, wie sie sich z. B. beim Schleifen oder Feilen bildet; s. ferner Dach und Gewölbe; in der Kupferstechkunst soviel wie Bart (s. d.).

Gratbogen, s. Gewölbe.

Gräten (Fischgräten), s. Fische.

Gräter, Friedrich David, Literaturforscher, geb. 22. April 1768 in Schwäbisch-Hall, gest. 2. Aug. 1830 in Schorndorf, Mitbegründer der nordisch-germanischen Altertumswissenschaft, gab heraus: die Anthologie »Nordische Blumen« (Leipz. 1789) und die Zeitschriften »Bragur« (das. 1791—1802, 7 Bde.); »Odina und Teutona« (Bresl. 1812); »Iduna und Hermode« (das. 1812—16, 5 Bde). Seinen Briefwechsel mit Jakob Grimm aus den Jahren 1810—1813 gab H. Fischer heraus (Heilbr. 1877).

Gratia (lat.), Dank; Gnade, Gunst; Anmut.

Gratiāl (neulat.), Dankgeschenk, Trinkgeld.

Gratiānus, 1) röm. Kaiser, geb. 359, wurde 367 Mitregent seines Vaters Valentinian I., herrschte seit 375 über den Westen des Reiches, schlug 378 die Alemannen bei Kolmar, eilte dem von Goten bedrängten Kaiser Valens zu Hilfe und wurde 383 durch den britannischen Statthalter Maximus gestürzt u. getötet.

2) Kamaldulensermönch in Bologna, schrieb um 1150: »Concordia discordantium canonum«, die, nach ihm »Decretum Gratiani« benannt, den ersten Teil des »Corpus juris canonici« (s. d.) bildet.

Gratias (lat.), Dank; das nach Tisch und vorm Schlafengehen in Klöstern gesprochene Dankgebet.

Graticola, s. Gaëta; neuerdings auch im Italienischen soviel wie Schraubenhebebock.

Gratifikation (lat.), Vergünstigung, Belohnung, besonders Zuwendung neben regelmäßigem Gehalt.

Gräting, Roste oder Gitterwerk zum Bedecken der Luken und als Fußbodenbelag auf Schiffen.

Gratiola *L.* (Gnadenkraut, Gottesgnadenkraut), Gattung der Skrofulariazeen, Stauden mit gegenständigen Blättern, achselständigen Blüten und eiförmiger Kapsel. Von ca. 24 Arten enthält G. officinalis *L.* (gebräuchliches Gnadenkraut, Purgier-, Gichtkraut), auf Sumpfwiesen in der nördlichen gemäßigten Zone, Gratiolin und bitteres, giftiges Gratiosolin; die krautigen Teile dienen zu Arzneien.

Gratiolet (spr. graßiolä'), Louis Pierre, Naturforscher, geb. 6. Juli 1815 in Ste.-Foy (Gironde), gest. 16. Febr. 1865 als Professor in Paris, arbeitete über Gehirnanatomie (Gratioletsche Sehstrahlung) und schrieb: »Recherches sur le système vasculaire«

(Par. 1862); »De la physionomie et des mouvements d'expression« (das. 1865, 4. Aufl. 1882).

Gratis (lat.), umsonst, unentgeltlich; g. et frustra, umsonst und vergebens.

Gratist (Gratnist), einer, der etwas gratis, umsonst empfängt, besonders Unterricht; Freischüler.

Gratius, s. Epistolae obscurorum virorum.

Gratry (spr. -rī), Alphonse, genannt le père G., kath. Theolog, geb. 30. März 1805 in Lille, gest. 7. Febr. 1872 in Montreux, 1863 Professor an der Sorbonne, 1867 Mitglied der Akademie, schrieb: »Cours de la philosophie« (Par. 1855—57), »La morale et la loi de l'histoire« (2. Aufl. 1871, 2 Bde.) und zur Bekämpfung des päpstlichen Absolutismus: »Lettres à Mgr. l'archevêque de Malines« u. a. Vgl. Perraud, Le Père G. (4. Aufl., Par. 1900); At, G., sa philosophie (das. 1904).

Gratsparren, Konstruktionsteil des Daches (s. d.), vereinigt die zu einer Gratbildung gehörenden Dachsparren zu einem Ganzen.

Grattan (spr. grättän), 1) Henry, engl. Politiker, geb. 1746 in Dublin, gest. 4. Juni 1820 in London, 1772 Advokat, verteidigte im irischen und im großbritannischen Parlament eifrig die Interessen Irlands und der Katholiken. Seine Reden gab sein Sohn Henry G. heraus (Lond. 1822, 4 Bde.; neu von Madden, Dubl. 1853), der auch »Life and times of the Right Hon. Henry G.« (Lond. 1839—95, 5 Bde.) veröffentlichte. Grattans »Miscellaneous works« erschienen 1822 in London. Vgl. MacCarthy, Henry G., an historical study (3. Aufl., Dubl. 1886).

2) Thomas Colley, engl. Romanschriftsteller, geb. 1792 in Dublin, gest. 4. Juli 1864 in London, schrieb in der historischen Art Walter Scotts: »The heiress of Bruges« (1828, 3 Bde.); »Jaqueline of

Gratziere, s. Gemse. [Holland« (1831).

Grattius, röm. Dichter, schrieb Anfang des 1. Jahrh. ein Gedicht über die Jagd (hrsg. in Baehrens »Poetae latini minores«, Bd. 1, Leipz. 1879).

Gratnist, s. Gratist.

Gratulieren (lat.), Glück wünschen; Gratulatiōn, Glückwunsch; Gratulant, Gratulierender; gratulor, ich gratuliere.

Grätz, Kreisstadt im preuß. Regbez. Posen, mit (1905) 5504 Einw., an der Bahn Kosten-Opalenitza, hat 1 evang., 3 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Dampfmühlen und Gerberei.

Grätz, 1) Heinrich, Geschichtschreiber der Juden, geb. 31. Okt. 1817 in Xions, gest. 7. Sept. 1891 in München, 1870 Professor in Breslau, schrieb: »Geschichte der Juden« (Leipz. 1853—75, 11 Bde.), Geschichtsabhandlungen, Kommentare und eine »Volkstümliche Geschichte der Juden« (das. 1888—89, 3 Bde.; 2. Aufl. 1905—06), ferner »Emendationes in plerosque sacrae scripturae veteris Testamenti libros« (Bresl. 1892—94, 3 Bde.) und gab mit P. F. Frankl seit 1869 die »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums« heraus. Vgl. Bloch, Heinrich G. (Posen 1904).

2) Leo, Physiker, Sohn des vorigen, geb. 26. Sept. 1856 in Breslau, 1893 Professor in München, schrieb: »Die Elektrizität und ihre Anwendungen« (12. Aufl., Stuttg. 1906); »Kurzer Abriß der Elektrizität« (4. Aufl., das. 1906) u. a.

Gratzen, Stadt in Südböhmen, Bezirksh. Kaplitz, mit 1596 deutschen Einwohnern, nahe der Bahn Budweis-Gmünd, 540 m ü. M., hat Bezirksgericht und zwei Schlösser.

Gratziegel, kappenförmiger Dachstein zum Überdecken zweier im Winkel zusammenstoßender Dachflächen.

Grau, lichtschwaches Weiß oder Mittelstufe zwischen Schwarz und Weiß, hat in der Regel Nebenfarben.

Grauäsche, Stachelflosser, s. Meeräsche.

Grauastrild, s. Prachtfinken.

Graubraunstein (Pyrolusit), s. Braunstein.

Graubünden (roman.: ils Grischuns, ital.: le Grigioni), größter Kanton der Schweiz, im SO., 7133 qkm mit 104,520 Einw. (14,6 auf 1 qkm), ist begrenzt von Österreich, Italien und den Kantonen Tessin, Uri, Glarus und St. Gallen. G. ist Hochgebirgsland, von den Glarner Alpen (s. d.) im N., den Rätischen Alpen (s. d.) im S. eingefaßt, die bis 3000 und 4000 m ansteigen. Es umfaßt das Gebiet des Rheins (Talsohle 4200—500 m) mit Nebenflüssen (Medelserrhein, Somvixerrhein, Glenner, Rabinsa, Hinterrhein mit Albula, Plessur und Landquart), ferner das vom Inn durchflossene Engadin (s. d., 1400—1000 m) und drei nach S. geöffnete Täler: Misox (zum Tessin), Bergell mit der Maira (zum Comersee) und Purschlav (zur Adda). Überall herrscht Gebirgsklima, außer im untersten, durch Föhn milden Rheintal. Von der Bevölkerung sind: Protestanten 52,7 Proz., Katholiken 47,1 (Bistum Chur), Juden u. a. 0,3 Proz. Deutsche gibt es 46,6 Proz., Franzosen 0.8, Italiener 16,7, Rätoromanen 34,8 Proz., letztere hauptsächlich im Vorderrheintal, im Domleschg und im Engadin. 46,4 Proz. des Bodens sind unproduktiv; der Rest ist Wald (Nadelwald: Arve, Lärche), Wiesen und Weiden. Viehzucht und Alpwirtschaft spielen die Hauptrolle, daneben Bienen- und Seidenraupenzucht. Im J. 1906 gab es 4728 Pferde, 83,358 Rindvieh, 65,785 Schafe, 45,711 Ziegen und 20,773 Schweine. Weinbau ist von Chur abwärts möglich (Weißwein »Kompleter«, Malanser, Bündner Rotweine), Industrie (Stickerei, Zwirnerei, Hausindustrie in grauem Tuch) ist gering, der Handel beschränkt sich auf Holz und Vieh. Sehr wichtig ist der Fremdenverkehr. Disentis, Thusis, Davos, St. Moritz, Pontresina, Tarasp haben zum Teil berühmte Mineralquellen. Es bestehen Primar-, Real- und Fortbildungsschulen, Kantonschule mit Seminar, kath. Priesterseminar, Lehrerseminar, 2 Gymnasien (Schiers, Davos), Realschule (Schiers), Klosterschule, Kollegium (Roveredo) und landwirtschaftliche Schule. Die Verfassung vom 2. Okt. 1892 ist rein demokratisch. Gesetzgebendes Organ ist der Große Rat (auf 1300 Einw. ein Mitglied), die Exekutive übt der Kleine Rat (5 Mitglieder). Außerdem bestehen Vermittlerämter (Friedensrichter), Kreisgerichte, Bezirksgerichte, Kantonsgericht. Die Staatsrechnung für 1906 zeigt: Einnahmen 1,091,243, Ausgaben 1,992,620, Schulden 36,240,000, Vermögen 38,800,000 Mk. Landesfarben sind Grau, Weiß, Blau. G. zerfällt in 14 Bezirke und 39 Kreise. Hauptstadt ist Chur. — Zur Römerzeit ein Teil Rätiens, 843 mit dem ostfränkischen Reich verbunden und seit 917 unter den Herzogen von Schwaben, zerfiel das Land im Mittelalter in weltliche und geistliche Herrschaften, deren größte das Stift Chur war. Im Mittelalter bildeten sich in »Churrätien« 3 Bünde: der Gotteshausbund, das bischöfliche Gebiet (den mittlern und südlichen Teil des heutigen Kantons umfassend), 1367, der Obere oder Graue Bund (der Westen) 1395 und der Zehngerichtenbund (der Norden) 1436. Die 3 Bünde, die sich frühzeitig demokratisierten, erscheinen schon 1468

vereinigt, obwohl ein ewiger Bundesvertrag erst 1524 entstand. In den Jahren 1497 und 1498 schlossen der Graue Bund und der Gotteshausbund ewige Bünde mit den Eidgenossen und veranlaßten so den Schwabenkrieg, in dem die Bündner 22. Mai 1499 über die Österreicher an der Calven siegten. Seitdem galt G. als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft. Im J. 1512 eroberte es die Grafschaften Veltlin, Bormio und Chiavenna, derentwegen es zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit Spanien und Österreich in einen verheerenden Krieg geriet, und die 1797 durch Bonaparte wieder mit der Lombardei vereinigt wurden. Im J. 1799 war G. der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen Österreichern und Franzosen, 1803 wurde es ein Kanton der Eidgenossenschaft, 1854 wurde die alte Einteilung in Bünde, Hochgerichte und Gerichte abgeschafft. Vgl. Theobald, Das Bündner Oberland (Chur 1861); Lechner, G., illustrierter Reisebegleiter (2. Aufl., das. 1905); P. C. v. Planta, Das alte Rätien (Berl. 1872) und Geschichte von G. (Bern 1892, 2. Aufl. 1894).

Graubündner Alpen, s. Rätische Alpen.

Graudenz, Stadt und Stadtkreis im preuß. Regbez. Marienwerder, mit (1905) 35,953 Einw. (davon 11,719 Katholiken, 719 Juden; Militär 4213), an der Weichsel und der Bahn Kulmsee–Marienburg, hat 2 evangelische, 3 kath. Kirchen, Synagoge, Museum, bedeutende Industrie (Maschinen, Wagen, Eisenwaren, Tabak, Bürsten, Teppiche), Handel in Getreide, Wolle, Vieh- und Pferdemärkte, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 247 Mill. Mk.), Gymnasium, Oberrealschule, katholisches Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Präparandenanstalt, Waisenhäuser, Strafanstalt, Landgericht und Steueramt. In Garnison stehen: Stäbe: 35. Division, 69. Infanterie-, 35. Kavallerie-, 35. Feldartilleriebrigade, 9. Festungsinspektion, Pionierkommando, Kommandantur; Infanterieregimenter Nr. 129 und 175, Infanterieregiment Nr. 141 (2 Bataillone), Pioniere Nr. 23, Jäger zu Pferde Nr. 4, Feldartillerieregiment Nr. 35 und Nr. 71 (je 1 Abteilung), 2. Bataillon Fußartillerieregiment Nr. 15; Fortifikation. — Die nördlich gelegene Festung, 1772—76 angelegt, 1807 ruhmvoll von Courbière (s. d.) gegen die Franzosen verteidigt und später nach ihm benannt, wurde 1874 aufgegeben. Vgl. Frölich, Geschichte des Graudenzer Kreises (2. Aufl., Danz. 1885, 2 Bde.); P. Fischer, G. und Feste Courbière (2. Aufl., Graudenz 1906).

Graue Hörner, Berggruppe im schweizer. Kanton St. Gallen, zwischen Tamin- und Weißtannental, erreichen im Piz Sol 2847 m.

Graue Mönche, s. Vallombrosa.

Grauerle (Alnus incana), s. Erle.

Grauer Star, s. Star.

Grauert, Hermann Heinrich, Geschichtsforscher, geb. 7. Sept. 1850 in Pritzwalk, seit 1885 Professor in München, gab 1885—90 allein, bis 1895 mit andern das »Historische Jahrbuch« im Auftrag der Görres-Gesellschaft (s. d.) heraus und schrieb: »Die Herzogsgewalt in Westfalen seit dem Sturz Heinrichs des Löwen« (Paderb. 1877); »Dante und Houston Stewart Chamberlain« (2. Aufl., Freib. i. Br. 1904). Für die »Kaiserurkunden in Abbildungen« (Berl. 1880—90) bearbeitete G. die Ludwigs des Bayern.

Graue Schwestern, Bezeichnung der Barmherzigen Schwestern (s. d.); im engern Sinn die 1842 in Neiße gegründete, 1887 bestätigte Kongregation für Krankenpflege (etwa 1000 Schwestern in etwa 150 Niederlassungen, Mutterhaus in Breslau). Vgl. Jungnitz, Die Kongregation der Grauen Schwestern von der heil. Elisabeth (Bresl. 1892). Vgl. Elisabethinerinnen.

Graufuchs, Grisfuchs (s. d.).

Graugans, Vogel, s. Gänse.

Graugiltigerz, silberhaltiges Fahlerz.

Grauglut, s. Leuchten.

Grauguß, das gewöhnliche Eisengießereierzeugnis aus Bruch- oder Alteisen) und grauem Roheisen.

Grau in Grau, s. Grisaille.

Graukappe, Pilz, s. Boletus.

Graul, Richard, Kunstgelehrter, geb. 24. Juni 1862 in Leipzig, schrieb als Sekretär der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien für deren Zeitschriften, veranstaltete, seit 1896 Direktor des Leipziger Kunstgewerbemuseums, vortreffliche Ausstellungen und veröffentlichte unter andern: »Die Krisis im Kunstgewerbe« (mit andern, Leipz. 1901); »Das 18. Jahrhundert, Dekoration und Mobiliar« (Berl. 1905, in den Handbüchern der Königlichen Museen).

Graulhet (spr. grolä), Stadt im franz. Depart. Tarn, Arrond. Lavaur, mit (1901) 5529 Einw., an der Dadou und der Bahn Laboutarié–G., treibt Lederindustrie.

Grauliegendes, s. Text zur Tafel »Dyasformation«.

Graumanganerz, s. Braunstein.

Graun, Karl Heinrich, Komponist, geb. 7. Mai 1701 in Wahrenbrück bei Torgau, gest. 8. Aug. 1759 in Berlin, seit 1740 königlicher Kapellmeister in Berlin, schrieb, hauptsächlich Vokalkomponist, das Oratorium »Der Tod Jesu«, 28 Opern, Tedeum u. a. — Sein Bruder Johann Gottlieb, Violinist, geb. 1699 in Wahrenbrück, gest. 27. Okt. 1771 in Berlin, seit 1732 Kapellmeister Friedrichs II., war als Instrumentalkomponist bedeutend (Symphonien, Konzerte, Trios 2c.). Vgl. Mennicke, Hasse und die Brüder G. als Symphoniker (Leipz. 1906).

Graupeln, runde, bis erbsengroße, undurchsichtige Schneebällchen, die nur zuweilen eine Eisrinde tragen (Riesel). Sie entstehen, wenn Schneekristalle nahe dem Gefrierpunkt durch überkaltete Wassertröpfchen vereinigt werden (s. Hagel) und fallen meist im Frühjahr und im Hochgebirge (bei Gewittern).

Graupen (gerollte Gerste, Ulmer Gerstl), enthülste, abgerundete Körner des Weizens, Dinkels und insbes. der Gerste, auf der Graupenmühle dargestellt, dienen als Suppeneinlage und zu Mehlspeisen. — G. heißen auch bei der Aufbereitung gewonnene Erzstücke oder Erzkörner.

Graupen, Stadt in der böhm. Bezirksh. Teplitz, mit (1900) 3543 deutschen Einwohnern, an der Bahn Bodenbach–Komotau, 340 m ü. M., hat Braunkohlen- und Zinnbergbau sowie mehrere Fabriken.

Graupner, Christoph, Komponist, geb. 22. Febr. 1687 zu Hartmannsdorf i. S., gest. 10. Mai 1760 als Hofkapellmeister in Darmstadt, schrieb Opern, Klaviersuiten, Symphonien, Konzerte u. a.

Grauspecht, Vogel, s. Specht.

Grauspießglanzerz, soviel wie Antimonglanz (s. d.).

Grauvieh, Steppenrinderrasse, s. Rind.

Grauwacke, mittelkörniges Konglomerat aus Quarz, Kieselschiefer, Tonschiefer mit meist dunklem, tonig-kieseligem oder kieseligem Bindemittel, zuweilen Glimmer führend und feinkörnig, ist sandsteinartig und deutlich schieferig (Grauwackenschiefer, Grauwackensandstein, Sparagmit). G. ist im Silur, Devon und Kulm sehr verbreitet.

Grauwerk (Veh, Feh), graue Winterfelle der sibirischen Eichhörnchen, werden viel zu Damengar-

nituren, insbes. aber zu Futterware verarbeitet. Die Schweife dienen zu Boas und zu Pinseln.

Grav., bei Tieren: J. L. K. Gravenhorst (s. d.).

Gravāmen (lat., Plur. gravamina), Beschwerde.

Gravantia (lat.), belastende Umstände.

Grave (ital.), ernst, würdevoll; soviel wie largo.

Grave, Stadt in der niederländ. Provinz Nordbrabant, am Südufer der Maas, mit 3000 Einw., ehemals starke Festung, wurde 1602 von Moritz von Oranien, 1674 von Wilhelm III., 1794 von den Franzosen, 1814 von den Preußen eingenommen.

Gravēdo (lat.), Schnupfen.

Gravelines (spr. grawlīn', Gravelingen), Hafenstadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Dünkirchen, mit (1901) 2375 Einw., nahe der Aamündung in die Nordsee, an der Bahn Calais-Dünkirchen, hat Handel mit England, Mühlen und Salzwerke. — Bei G., das seit 1644 französisch ist, siegten 13. Juli 1558 die Spanier unter Egmont über die Franzosen.

Gravelotte (spr. grawlótt'), Dorf im Bezirk Lothringen, Landkreis Metz, westlich bei Metz, mit (1905) 576 Einw., hat kath. Kirche. — Am 18. Aug. 1870 besiegte König Wilhelm die Franzosen unter Bazaine bei G., Amanvillers und St.-Privat. Vgl. E. v. Schmid, Die Schlacht bei G. (Leipz. 1906).

Gravenhage, 's-, niederländ. Stadt, s. Haag.

Gravenhorst, Joh. Ludwig Karl, Entomolog, geb. 14. Nov. 1777 in Braunschweig, gest. 14. Jan. 1857 als Professor in Breslau, schrieb »Vergleichende Zoologie« (Bresl. 1843—45, 2 Bde.) u. a.

Grävenitz, Christiane Wilhelmine, Reichsgräfin von, s. Eberhard 5) (Herzog).

Gravenreuth, Karl, Freiherr von, Afrikaforscher, geb. 12. Dez. 1858 in München, gest. 5. Nov. 1891, war bis 1885 bayrischer Offizier, beteiligte sich an der Niederwerfung des Araberaufstandes und besiegte 19. Okt. 1889 Buschiri. Er fiel als Leiter einer Expedition in Kamerun bei Buea.

Gravenstein, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Apenrade, mit (1905) 1510 Einw., an der Bahn Pattburg-Sonderburg, hat Kirche, Schloß, Wollindustrie, Obstbau, Reederei und ist Seebad.

Gravensteiner, Sorte der Kalvillen, s. Apfelbaum.

Gravenzande, 's-, Dorf in der niederländ. Provinz Südholland (Westland, s. d.), mit (1904) 6537 Einw., die Gartenbau treiben.

Graves (spr. gräw'), Landschaft im franz. Depart. Gironde, südöstlich von Bordeaux, hat Weinbau (Haut-Brion, Lévignan, Gradignan u. a.). Daher G. für weiße und rote Bordeauxweine der Gironde.

Graves, Robert James, Mediziner, geb. 1797 in Lineolnshire, gest. 20. März 1853 in Dublin, führte bei Fieber statt der Hungerkost kräftige Ernährung ein und beschrieb zuerst die Basedowsche Krankheit. Seine Schriften gab mit Biographie Will. Stoker heraus: »Studies in physiology and medicine« (Lond. 1863).

Gravesande, van 's (eigentlich Storm van 's G.), Wilhelm Jakob, Mathematiker und Astronom, geb. 27. (oder 28.) Sept. 1688 in Herzogenbusch, gest. 28. Febr. 1742 in Leiden als Professor, vertrat außerhalb Englands zuerst Newtons Lehre, erfand viele physikalische Demonstrationsapparate, verbesserte den Helioskaten und schrieb: »Physices elementa mathematica experimentis confirmata« (3. Aufl., Leiden 1742, 2 Bde.); »Philosophiae Newtonianae institutiones« (3. Aufl., das. 1742, 2 Bde.). Seine »Œuvres philosophiques et mathématiques« erschienen 1774 in Amsterdam (2 Bde.).

Gravesend (spr. grēws-end), befestigte Stadt und Vorhafen Londons, mit (1901) 27,196 Einw., am Südufer der Themse, ist wichtige Lotsenstation und hat Obst- und Gemüsebau.

Graveur (franz., spr. -wör), s. Gravieren.

Gravh., bei Tieren: J. L. K. Gravenhorst (s. d.).

Gravidität (lat.), Schwangerschaft; gravida, eine Schwangere.

Gravière (spr. -wiär'), Deckname für Ruelens (s. d.).

Gravieren (lat.), beschweren, zur Last fallen.

Gravieren (franz. graver [spr. -wē], v. deutschen »graben«), erhabene oder vertiefte Zeichnungen mit schneidenden Instrumenten (Grabstichel, Radiernadel, Punze) in Holz, Stein, Metall oder in Glas (Schleifrad) herstellen, geschieht zum Teil mit Maschinen (Graviер- und Guillochiermaschinen, Liniier- oder Schraffiermaschinen); Gravüre, ein solches Erzeugnis, Holzschnitt ꝛc. Graveur, der Hersteller von Gravüren.

Gravigrăda, fossile Riesenfaultiere, s. Megatherium.

Gravimēter, Meßinstrument, s. Aräometer.

Gravīna in Puglia (spr. puhlja), Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), mit (1901) 18,685 Einw., an der Gravina und der Bahn Spinazola-Gioja, hat ein Schloß Kaiser Friedrichs II., Kathedrale (15. Jahrh.), Gymnasium, Pferdezucht und ist Bischofssitz. — Herzog von G. wurde zwei Wochen vor seinem Tode der 1528 zum Vizekönig von Neapel ernannte Philibert de Chalon, Prinz von Oranien und Fürst von Melfi (geb. 18. März 1502, gest. 3. Aug. 1530) durch Karl V.

Gravis (lat.), gewichtig, bei Tönen tief, s. auch Acutus und Akzent.

Gravitatiōn (lat.), Schwerkraft, allgemeine Schwere, Massenanziehung, von Newton aus den Keplerschen Gesetzen der Planetenbewegung abgeleitete Eigenschaft der Materie. Jene Gesetze erklären sich durch Annahme einer von der Sonne auf die Planeten ausgeübten Anziehung, die ebenso von den Planeten auf die Sonne ausgeübt wird und von Newton als Spezialfall eines allgemeinen Gesetzes erkannt wurde; danach ziehen je zwei Körper einander mit einer Kraft an, die zu ihren Massen in direktem, zum Quadrat ihrer gegenseitigen Entfernung in umgekehrtem Verhältnis steht ($K = fm_1 . m_2 / r^2$). Die gegen den Erdmittelpunkt gerichtete Beschleunigung eines fallenden Körpers folgt aus dieser Kraft; die entgegengesetzte der Erde ist wegen deren Masse zu gering, um merkbar zu werden. Die Übereinstimmung der aus der Mondbahn abgeleiteten mit der aus dem Newtonschen Gesetz gefolgerten Beschleunigung beweist, daß die irdische Schwerkraft und die allgemeine G. gleiche Ursachen haben. Der in der Formel des Newtonschen Gesetzes enthaltene Proportionalitätsfaktor f, die sogen. allgemeine Gravitationskonstante, läßt sich aus der Fallbeschleunigung ableiten, wenn man die Masse oder die mittlere Dichte der Erde kennt; umgekehrt kann man die letztere aus f berechnen. — Im J. 1775 bestimmte Maskelyne die Erdmasse durch Vergleich mit der Masse eines Berges, die sich aus der Ablenkung eines Senkbleies durch ihn ergab; 1798 maß Cavendish mit seiner Drehwage (s. d.) direkt die Anziehung zwischen Bleikugeln; 1880 bestimmte Jolly mit der gewöhnlichen Wage die Anziehung zwischen einer Bleikugel und einer Quecksilbermasse, und seitdem haben Boys, König, Richarz und Krigar-Menzel genaue Messungen ausgeführt. Danach ist die Dichte der Erde etwa = 5,5, d. h. die Erdmasse ist 5½mal so groß wie die einer Wasserkugel von

gleichem Rauminhalt, während die Dichte der Erdrinde nur etwa 2,5 beträgt. Die Anziehung zwischen zwei 10 cm voneinander entfernten Kilogrammstücken entspricht der Kraft, die durch ein Gewicht von 0,00068 mg repräsentiert wird. Ob die Schwerkraft eine Fernkraft (s. d.) ist oder durch ein Medium übertragen wird, ist noch nicht entschieden.

Gravitätisch (lat.), feierlich-ernst, würdevoll.

Gravitieren, zufolge der Schwerkraft nach einem Punkte hin streben; anziehend wirken, auch im übertragenen Sinn.

Gravōsa, s. Ragusa.

Gräwing, soviel wie Dachs.

Gray (spr. grä), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Obersaône, mit (1901) 6505 Einw., an der Saône und der Bahn Besançon-Chalindrey, 190 m ü. M., hat Rathaus aus der Renaissancezeit, Industrie, Getreide-, Wein- und Pferdehandel.

Gray (spr. grē), 1) (Grey) Johanna (Jane), Königin von England, geb. 1537, gest. 12. Febr. 1554, durch ihre Mutter Frances Brandon, Marquise von Dorset, Urenkelin König Heinrichs VII. von England, wurde von König Eduard VI. auf Veranlassung John Dudleys, Herzogs von Northumberland, zur Thronfolgerin ernannt, mit Northumberlands Sohn Lord Guilford Dudley vermählt und 10. Juli 1553 in London als Königin ausgerufen. Als sich Heinrichs VIII. Tochter, Maria, erhob und 19. Juli als Königin proklamiert worden war, wurde Johanna mit ihrem Gemahl verhaftet und 1554 hingerichtet. Vgl. »Memoirs and remains of Lady Jane G.« (hrsg. von Nicolas, Lond. 1832); »The chronicles of Jane G.« (hrsg. von Nichols, das. 1850); Sidney, Jane the Queen (das. 1900).

2) Stephan, Physiker, geb. um 1670 in England, gest. 15. Febr. 1736 in London, Erfinder des Kathetometers (s. d.), stellte den Unterschied zwischen Leitern und Nichtleitern der Elektrizität fest und zeigte, daß der menschliche Körper zu den erstern gehört.

3) Thomas, engl. Lyriker, geb. 26. Dez. 1716 in London, gest. 30. Juli 1771 als Professor der Geschichte in Cambridge. Berühmt ist die »Elegy written on a country-churchyard« (1751; deutsch von Seume u. a.) und die Ode »The bard«. Mit seinen Umbildungen von Eddagedichten beginnt in England die Neubelebung der altgermanischen Mythologie. Seine Werke gab mit Lebensbeschreibung Gosse heraus (Lond. 1884, 4 Bde.).

4) George Robert, Zoolog, geb. 8. Juli 1808 in Little Chelsea, gest. 5. Mai 1872, seit 1831 am Britischen Museum, schrieb eins der vollständigsten zoologischen Werke: »List of the genera of birds« (Lond. 1841), ferner »Genera of birds« mit über 300 Tafeln (3 Bde., 1837—49) u. a.

5) Asa, Botaniker, geb. 18. Nov. 1810 zu Paris in Oneida County im Staat Neuyork, gest. 30. Jan. 1888 als Professor in New Cambridge, schrieb: »Flora of North America« (Newyork 1838—42, 3 Bde., mit Torrey); »Genera florae Americae boreali-orientalis illustrata« (Boston 1848—49, 2 Bde.); »Synoptical flora of North-America« (Newyork 1878—84, 2 Bde.).

Grays Thurrock (spr. grēs thárr-), Stadt in Essex (England), mit (1901) 13,834 Einw., an der Themse.

Graz (Wappen s. Tafel »Stadtwappen«), Hauptstadt von Steiermark, mit einschließlich Garnison (5165) (1900) 138,080 meist deutschen Einwohnern (1430 Slowenen), davon 95 Proz. Katholiken, 2,9 Proz. Protestanten, 1,2 Proz. Juden, an der Mur und der Bahn Wien-Triest, im breiten Grazer Feld, 365 m ü. M., zerfällt in sechs durch Straßenbahn verbundene Bezirke an beiden Ufern der Mur (sieben Brücken). Die innere Stadt, der älteste Stadtteil, am Schloßberg, enthält Rathaus, Burg mit Statthalterei, Landhaus, Landesmuseum Joanneum, Dom, Mausoleum Kaiser Ferdinands II., spätgotische Kirche. Im O. der innern Stadt liegt der Stadtpark und die Universität, im S. die Technische Hochschule. Rechts der Mur liegen die Bahnhofsanlagen, Kasernen und Fabriken. Industrie und Handel sind nicht sehr bedeutend. Zu erwähnen ist nur die Metallindustrie (Schienenwalzwerk, Stahlwerk, Brückenbauanstalt, Draht-, Waggon- und eine Fahrradfabrik) sowie die Fabrikation von Textilwaren (Steierische Loden), Leder-, Papier-, Ton-, Tischler-, Zündwaren, von Hüten, Zement und Schaumwein und der Handel in Loden, Zwieback und Geflügel. Es bestehen Frucht- u. Mehlbörse, Handels- und Gewerbekammer, Filiale der Österreichisch-Ungarischen Bank, steiermärkische Eskomptebank, steiermärkische und städtische Sparkasse, Versicherungsgesellschaften ꝛc. Wohlfahrtseinrichtungen sind: Landeskranken- und Gebäranstalt, städtisches Krankenhaus, Militär- und Kinderspital, Landes-Blinden-, Taubstummen- und Irrenanstalt, Waisen- und Versorgungshäuser, Strafanstalt und Landeszwangsarbeitsanstalt. An Bildungsanstalten gibt es: Universität (1586 gestiftet; 1904: 187 Lehrer, 1506 Studierende), mit Bibliothek (150,000 Bände), Technische Hochschule (413 Hörer), 4 Gymnasien, 3 Realschulen, Staatsgewerbeschule, Handelsakademie, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Landeszeichenakademie, Fachschulen, das Joanneum mit Bibliothek und Sammlungen, Bildergalerie, Landesarchiv, wissenschaftliche Vereine und zwei Theater. G. hat eignes Statut, ist Sitz der Statthalterei, des Landtags für Steiermark, eines Oberlandes- und Landesgerichts, einer Finanzlandes- und Postdirektion des 3. Korpskommandos und des Fürstbischofs von Seckau. In Garnison stehen: Stäbe: 3. Korpskommando, 6. Infanterietruppendivision, 22. Landwehrinfanterietruppendivision, 11. Infanterie-, 43. Landwehrinfanterie-, 3. Artilleriebrigade; (3 Bataillone) Infanterieregiment Nr. 7, ein Bataillon des Infanterieregiments Nr. 27, (3 Bataillone) bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 2, Landwehrinfanterieregiment Nr. 3, Korpsartillerieregiment Nr. 3, 3. Traindivision. Die Umgebung (Hilmanlagen, Maria Trost und der Schöckel 1446 m, im W. Gösting und Eggenberg) ist schön. — Urkundlich erscheint G. seit 1129. Der Name stammt vom slawischen Gradec (Burgstadt). Von König Rudolf I. erhielt G. 1281 wichtige Privilegien. Unter Herzog Ernst dem Eisernen (gest. 1424) wurde es Residenz der steiermärkischen Linie der Habsburger. Von den Franzosen wurde G. 1797 und 1809 belagert. Im 19. Jahrh. blühte die Stadt durch die Fürsorge Erzherzogs Johann. G. erhielt 1860 Selbstverwaltung. Vgl. Ilwolf und Peters, G., Geschichte und Topographie der Stadt (Graz 1875); Hofrichter, Rückblicke in die Vergangenheit von G. (das. 1885); Gsell Fels, G. (3. Aufl., Münch. 1898); Gründorf v. Zebegény, Grazer Tourist (3. Aufl., Graz 1906).

Grazalēma, Bezirksstadt in der span. Provinz Cadiz (Andalusien), mit (1900) 5587 Einw., hat Weberei und Tuchfabrikation.

Graziāni, Girolamo, Graf, ital. Dichter, geb. 1604 in Pergola bei Urbino, gest. daselbst 10. Sept. 1675, schrieb in Nachahmung Tassos die Helden-

gedichte »Cleopatra« (Bologna 1626 u. ö.), »Conquista di Granata« (Modena 1650 u. ö.), Gedichte und die Tragödie »Cromvello« (das. 1871).

Grazie (lat. gratia, »Annehmlichkeit), die auf dem Eindruck der leichten und freien Betätigung einer Kraft, des spielenden Daseins gegründete Wohlgefälligkeit eines Naturgeschöpfes oder seiner Nachbildung. Alles Gekünstelte oder grob Massige, auf Mühe und Anstrengung Hindeutende schließt die G. aus.

Grazie, Marie Eugenie delle, Dichterin, geb. 14. Aug. 1864 in Weißkirchen (Ungarn), lebt seit 1872 in Wien, trat zuerst mit »Gedichten« (Herzberg a. H. 1882; 5. Aufl., Leipz. 1904) und dem Epos »Hermann« (Wien 1883; 3. Aufl., Leipz. 1904) hervor und schuf viele dramatische, erzählende und lyrische Dichtungen, wie das Epos »Robespierre« (Leipz. 1894, 2. Aufl. 1903), die Dramen »Schlagende Wetter« (das. 1899, 3. Aufl. 1904) und »Ver sacrum« (2. Aufl., das. 1906), die Novellenzyklen »Liebe« (das. 1902 u. 1904). Ihre »Gesammelten Werke« erschienen in 9 Bänden (Leipz. 1903—04). Vgl. B. Münz, Marie Eugenie delle G. (Wien 1902).

Grazien, Göttinnen, s. Chariten.

Grazil (lat.), schlank (und zugleich zierlich).

Graziös (franz. gracieux, spr. -ßiö), lieblich, anmutig, leicht beweglich; mit Grazie (s. d.).

Graziōso (ital., in der Musik), gefällig, lieblich.

Graziōso, Spaßmacher, s. Gracioso.

Gräzisieren (lat.), etwas nach griechischer Art modeln, sich danach ausdrücken, griechische Wendungen in andre Sprachen mischen; Gräzismus, griechische Spracheigentümlichkeit; Gräzist (lat.), Kenner des Griechischen; Gräzität, Griechentum, Wesen und Art griechischer Sprache oder griechischen Charakters.

Grazzini, Antonio Francesco, ital. Dichter, geb. 22. März 1503 in Florenz, gest. daselbst 18. Febr. 1584, 1540 Mitbegründer der Akademie der Umidi (Feuchten), in der er il Lasca (Barbe) hieß, und 1582 mit Salviati der »Accademia della Crusca«, schrieb »Rime burlesche« (Flor. 1882), die Novellen »Le Cene« (beste Ausg., Mail. 1815, 3 Bde.; Ausg. von Verzone, Flor. 1890), das unvollendete komische Heldengedicht »Guerra dei mostri« (1547), Lustspiele (»Commedie«, neue Ausg., Flor. 1859) u. a. Seine ausgewählten Werke erschienen u. d. T.: »Le cene ed altre prose« (Flor. 1857). Vgl. Magrini, Di A. G. detto il Lasca e delle sue opere (Imola 1879); Gentile, Delle commedie di A. F. G. (Pisa 1897).

Greard (spr. greär), Octave, franz. Schulmann, geb. 18. April 1828 in Vire (Calvados), gest. 24. April 1904 in Paris, war seit 1879 Vizerektor und Generalinspektor der Pariser Akademie, wurde 1886 Mitglied der Académie française und schrieb »L'éducation des femmes par les femmes« (Par. 1886, 6. Aufl. 1903); »La législation de l'instruction primaire en France depuis 1789« (2. Aufl. 1890—1900, 6 Bde.); »Éducation et instruction« (1887 u. ö., 4 Bde.); »Précis de littérature« (9. Aufl. 1887).

Great attraction (engl., spr. grēt ättrāksch'n, »große Anziehung«), Glanznummer einer Ausstellung ꝛc.

Great Britain (spr. grēt britt'n), Großbritannien.

Great Crosby (spr. grēt), engl. Stadt, s. Crosby.

Great Driffield, engl. Marktstadt, s. Driffield.

Great Eastern (spr. grēt īstern), s. Dampfschiff.

Greater Britain (engl., spr. grēter britt'n, »Größeres Britannien«), zuerst von Dilke (s. d.) gebrauchter Ausdruck für die Länder mit Englisch redender Bevölkerung, später für den gesamten Länderkomplex Großbritanniens und seiner Kolonien (British empire, mehr als 29 Mill. qkm mit ca. 404 Mill. Einw.). Vgl. Dilke, G. B. (Lond. 1868, 2 Bde.; 2. Aufl. 1869) und Problems of G. B. (1890, 2 Bde.); Seeley, The expansion of England (2. Aufl. 1895).

Great Falls (spr. grēt fâls), Stadt im nordamerikan. Staat Montana, mit (1900) 14,930 Einw., an den Fällen des Missouri, der hier 156 m fällt, hat starke Wasserkraft und große Schmelzwerke.

Great Grimsby (spr. grēt), Stadt, s. Grimsby.

Great Harwood (spr. grēt härwudd), Stadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 12,015 Einw., hat Baumwollindustrie.

Great Island (spr. grēt ailänd), Insel, s. Queenstown.

Great Salt Lake (spr. grēt ßâlt lēk), s. Salzsee.

Great Sandy Island (spr. grēt ßänndi ailänd), Insel an der Südostküste von Queensland.

Great Yarmouth (spr. grēt järmäth), Stadt, s. Yarmouth.

Greban (spr. grebäng), Arnoul und Simon, Brüder, franz. Mysteriendichter, beide in Le Mans geboren, schrieben »Mystère des Actes des Apôtres«, dem Arnoul vor 1452 das »Mystère de la Passion« (hrsg. von G. Paris und G. Raynaud, Par. 1878) vorangehen ließ.

Grebe, Karl, Forstmann, geb. 20. Juni 1816 in Großenritte am Habichtswald, gest. 12. April 1890 in Eisenach, 1844 Forstrat in Eisenach, 1850 technischer Direktor des Forsteinrichtungswesens in Sachsen-Weimar und Direktor der Forstlehranstalt in Eisenach, schrieb: »Gebirgskunde, Bodenkunde und Klimalehre in ihrer Anwendung auf Forstwirtschaft« (Eisen. 1853; 4. Aufl., Berl. 1886); »Der Buchenhochwaldbetrieb« (Eisen. 1856); »Die Betriebs- und Ertragsregelung der Forsten« (Wien 1867, 2. Aufl. 1879) u. a. Außerdem gab er aus dem Nachlaß Königs »Waldschutz und Waldpflege« (3. Aufl., Gotha 1875) sowie »Die Forstbenutzung« (Eisen. 1851; 3. Aufl., Wien 1882) heraus.

Grebenau, Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Alsfeld, mit (1905) 656 Einw., an der Jossa, hat evang. Kirche, Weberei und Oberförsterei.

Grebenfelle, s. Federn.

Grebenstein, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Hofgeismar, mit (1905) 2252 Einw., an der Esse und der Bahn Kassel-Karlshafen, 182 m ü. M., hat evang. Kirche (14. Jahrh.), Synagoge, Weberei, ist Sitz einer Oberförsterei und eines Amtsgerichts.

Grebo, Negervolk, s. Glebo.

Grechetto, il (spr. -kĕtto), ital. Maler, s. Castiglione (2).

Greco (ital.), griechischer Marmor; G. duro, parischer, und G. fino, pentelischer Marmor.

Greco, el, eigentlich Kiriatos (Domenico) Theotokopuli, Maler, Bildhauer, Architekt, Musiker und Schriftsteller, geb. 1547 oder 1548 auf Kreta (?), gest. 7. April 1614 in Toledo, Schüler Tizians in Venedig, in Rom weiter gebildet, kam vor 1577 nach Spanien, malte zuerst in der Art Tintorettos, später ekstatische religiöse Gemälde mit langen abgezehrten Körpern und vortreffliche Bildnisse: Christus am Kreuz (Kathedrale zu Toledo), Begräbnis des Grafen Orgaz (Santo Tomé zu Toledo) u. a. Vgl. Lafond in »Les Arts«, Oktober 1906. S. Tafel »Spanische Malerei«.

Grécourt (spr. -kûr), Joseph Willart de, franz. Dichter, geb. 1684 in Tours, gest. daselbst 2. April 1743, mußte seiner zynischen Predigten wegen sein geistliches Amt aufgeben. Seine anstößigen poetischen Erzählungen (Par. 1747, 2 Bde.) erschienen zuletzt

u. d. T.: »Œuvres badines«, Brüss. 1880; deutsch, Berl. 1796, 2 Bde.).

Greding, Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Hilpoltstein, mit (1905) 1140 Einw., an der Schwarzach und der Bahn Roth-G., 493 m ü. M., hat 2 kath. Kirchen, Amtsgericht und Hopfenbau.

Gredos (Sierra de G.), erzreiches Gebirge in Spanien, südwestliche Fortsetzung der Sierra de Guadarrama, erreicht in der Plaza de Almanzor 2661 m.

Greeley (spr. grīlī), Horace, nordamerikan. Journalist, geb. 3. Febr. 1811 in Amherst, gest. 29. Nov. 1872 in Neuyork, gründete 1841 die »New York Tribune«, half die neue republikanische Partei gründen, war Gegner der Grantschen Korruptionspolitik und schrieb: »The American conflict« (Hartford 1864—1867, 2 Bde.) und »Recollections of a busy life« (Neuyork 1873) u. a.

Greely (spr. grīlī), Adolphus Washington, Nordpolfahrer, geb. 27. März 1844 in Massachusetts, unternahm 1881 eine Expedition zur Errichtung einer Polarstation nach dem Discoveryhafen auf Grantland und wurde erst 1884 mit sechs überlebenden Gefährten bei Kap Sabine aufgefunden. Er schrieb: »Three years of arctic service« (Neuyork 1886, 2 Bde., neue Ausg. 1894; deutsch, Jena 1887); »Handbook of arctic discoveries« (Boston 1896). Vgl. Schley und Soley, The rescue of G. (Lond. 1885).

Green (spr. grīn), 1) Valentine, engl. Kupferstecher, geb. 1739 in London, gest. daselbst 16. Juli 1813, fertigte ausgezeichnete Schabkunstblätter nach Rubens, Caracci, Benj. West, Gainsborough u. a.

2) George, Physiker, geb. 14. Juli 1793 bei Nottingham, gest. 31. März 1841 in Sneinton bei Nottingham, arbeitete vor Gauß über die Theorie der Potentialfunktion (Greensche Funktion) und schrieb: »Essay on the application of mathematical analysis to the theories of electricity and magnetism (Nottingh. 1825; deutsch, Leipz. 1895). Seine mathematischen Schriften gab Ferrers heraus (»Mathematical papers«, Lond. 1871).

3) John Richard, engl. Geschichtschreiber, geb. 12. Dez. 1837 in Oxford, gest. 7. März 1883 in Mentone, 1860 Pfarrer in London, war seit 1868 Bibliothekar des Erzbischofs von Canterbury und schrieb: »Short history of the English people« (1874 u. ö.; deutsch, Berl. 1889, 2 Bde.); »History of the English people« (1877—80, 4 Bde.); »The making of England« (neue Ausg. 1897, 2 Bde.); »The conquest of England« (neue Ausg. 1899, 2 Bde.) u. a. Vgl. Bryce, Studies in contemporary biography (Lond. 1903).

4) Edmund Fiske, Schriftsteller, s. Fiske.

Greenaway (spr. grīn-ă-uē), Kate, engl. Zeichnerin, geb. 17. März 1846, gest. 9. Nov. 1901 in London, errang auch in Deutschland mit ihren naiv-humoristischen Bilderbüchern mit Kinderbildern aus der Zeit der Königin Anna in leichtkolorierten Umrißzeichnungen Erfolge. Vgl. Spielmann, Kate G. (Lond. 1905).

Greenbacks (engl., spr. grīnbäcs), s. Dollar.

Green Bay (spr. grīn bē), Stadt im Staat Wisconsin, mit (1900) 18,684 Einw., an der gleichnamigen Bai des Michigansees, hat Korn- und Sägemühlen sowie Holzhandel.

Greenbushes (spr. grīnbuschis), Zinnfelder in Westaustralien.

Greene, Flecken im braunschw. Kreis Gandersheim, mit (1903) 1386 Einw., an der Leine, hat Amtsgericht, Elektrizitätswerk, Molkerei und Brennerei.

Greene (spr. grīn), 1) Robert, engl. Dichter, geb. um 1560 in Norwich, gest. 3. Sept. 1592 in London. Ein Vorläufer Shakespeares im romantischen Lustspiel, schrieb er die Dramen: »Alphonsus, king of Aragon«, »Orlando furioso«, »Friar Bacon and friar Bungay«, »George-a-Green«, »James IV.« (übersetzungen zum Teil in Bodenstedts »Shakespeares Zeitgenossen«, Bd. 3, Berl. 1860). Sein Roman »Pandosto« ist die Stoffquelle für Shakespeares »Wintermärchen«. Die Satire »A groatsworth of wit bought with a million of repentance« (1592) zielt auf Shakespeare. Eine Ausgabe seiner Werke besorgte Grosart (1881—86, 15 Bde.). Vgl. Ch. Gayley, Representative English comedies (Lond. 1903).

2) Nathaniel, nordamerikan. General, geb. 1742 in Potowhommet, gest. 19. Juni 1786 in Mulberry Grove, kam 1770 in die Landesvertretung von Rhode-Island, führte die Truppen der Kolonie beim Ausbruch der Revolution 1775, kämpfte anfangs mit Washington bei Trenton (1776), bei Princeton, am Brandywine und bei Germantown (1777), leitete später selbständig die Operationen in Karolina und Georgia und nötigte 1780 die Engländer, diese Provinzen zu räumen. Vgl. G. W. Greene, Life of Nath. G. (Neuyork 1867—70, 3 Bde.).

Greenfield (spr. grīnfīld), Stadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, mit (1900) 7927 Einw., am Connecticut, hat Messerfabrikation.

Greenheart (engl., spr. grīnhārt), s. Grünholz.

Green Mountains (spr. grīn mauntins, »grüne Berge«), Teil der Nordappalachen im Staat Vermont (Nordamerika), im Mount Mansfield 1337 m hoch, mit Sommerfrischen und Marmorbrüchen (bei Rutland).

Greenock (spr. grīn-), Fabrik- und Hafenstadt in Renfrewshire (Schottland), mit (1901) 68,142 Einw., an der Mündung des Clyde, baut Maschinen und eiserne Schiffe, hat deutsches Konsulat, Wollspinnerei und Zuckerraffinerien. Die Reederei zählt (1901) 252 Schiffe (122 Dampfer).

Greenockit (spr. grīn-), Mineral, Schwefelkadmium CdS, findet sich in hexagonalen Kriställchen oder als Anflug, gelb bis braun, Härte 3—3,5, bei Bishopton in Schottland, Přibram, Schwarzenberg ꝛc.

Greenough (spr. grīno), Fluß an der Westküste Westaustraliens, mündet bei der Stadt G.

Greenough (spr. grīno), Horatio, nordamerikan. Bildhauer, geb. 6. Sept. 1805 in Boston, gest. 18. Dez. 1852 in Somerville (Massachusetts), Schüler von Thorwaldsen und Tenerani in Rom, schuf die Reiterstatue Washingtons und die kolossale Gruppe der Besiedelung von Amerika vor dem Kapitol in Washington, fein durchgebildete Einzelfiguren ꝛc. Vgl. Tuckerman, Memorial of H. G. (Neuyork 1854).

Greenovit (spr. grīn-), Mineral, s. Titanit.

Green River (spr. grīn rīwwer), 1) Hauptquellstrom des Colorado in Nordamerika, vereinigt sich bei Grand Junction, 1200 km lang, mit dem Grand River. — 2) Linker Nebenfluß des Ohio, in dem berühmten Kalksteinhöhlendistrikt von Kentucky, 445 km lang, ist durch Kanalisation bis zur Mammuthöhle schiffbar.

Grensand (engl., spr. grīnsänd), soviel wie Grünsand, s. Grünerde und Kreideformation.

Greensboro (spr. grīnsbārrō), Stadt in Nordkarolina, mit (1900) 10,035 Einw., hat Handel und Industrie in Tabak und Baumwolle.

Greenville (spr. grīnwill), 1) Stadt in Südkarolina, mit (1900) 11,860 Einw., am Fuß der Blauen Kette, hat baptistische Universität, Industrie und Handel in Baumwolle. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Mississippi, mit (1900) 7642 Einw., am Mississippi,

hat Eisenbahnfähre und Baumwollhandel. — 3) Stadt in Texas, mit (1900) 6860 Einw., hat Getreide- und Baumwollhandel.

Greenwattle (spr. grīnwattl), s. Mimosarinden.

Greenwich (spr. grinnitsch), 1) Vorstadt Londons in der engl. Grafschaft Kent, mit (1901) 95,770 Einw., an der Themse, hat Nationalsternwarte, durch die die Engländer und (seit 1883) die meisten Völker den Nullmeridian (s. d.) ziehen, Greenwich-Hospital, von Tingo Tones und Christopher Wren erbaut, seit 1872 Marineakademie, Marine-Invalidenhaus, Marineschule, Industrie und ausgedehnte Parkanlagen. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Connecticut, mit (1900) 12,172 Einw., am Long Island-Sund, treibt Fischerei und Küstenhandel.

Greenwicher Zeit (spr. grinnitsch-), s. Einheitszeit.

Greetsiel, Flecken im preuß. Regbez. Aurich, Landkreis Emden, mit (1905) 753 Einw., an der Leybucht, hat evang. Kirche, Hafen, treibt Fischerei und ist Ausgangspunkt des deutschen Kabels nach Neuyork.

Greffier (franz., spr. -fiē), Gerichtsschreiber.

Grefieux (spr. -fiö), edler Rotwein aus dem Dauphiné (Distrikt l'Hermitage).

Greflinger, Georg, Dichter und Schriftsteller, geb. um 1620 in Regensburg, gest. um 1677 in Hamburg, wo er seit 1647 als Notar lebte, schrieb lyrische Dichtungen (»Seladons beständige Liebe«, Frankf. 1644; »Seladons weltliche Lieder«, das. 1651), ein Epos (»Der Deutschen dreißigjähriger Krieg«, das. 1657), lieferte die erste Übersetzung von Corneilles »Cid« (das. 1650) und veröffentlichte Schriften zur Zeitgeschichte und über Gartenbau. Vgl. W. v. Oettingen, über Georg G. von Regensburg als Dichter, Historiker und Übersetzer (Straßb. 1882).

Grefrath, Flecken im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Kempen, mit (1905) 4568 Einw., an der Bahn Kempen-Kaldenkirchen, hat 2 kath. Kirchen, Zigarrenfabrik, Seiden-, Samt- und Leinenindustrie.

Greg (spr. gregg), William Rathbone, engl. Schriftsteller, geb. 1809 in Manchester, gest. 15. Nov. 1881 in Wimbledon bei London, schrieb das freireligiöse Werk »The creed of christendom« (Lond. 1851, 8. Aufl. 1883). [Sporozoen (s. d.).

Gregarinen (Gregarinae), Protozoengruppe der

Gregātim (vom lat. grex, »Herde«), herdenweise.

Grège (franz., spr. gräsch', Greze), ungezwirnte Rohseide; Grègegarn, Gespinst aus Seide und Wolle.

Gregh (spr. grāg), Fernand, franz. Dichter und Kritiker, geb. 14. Okt. 1873 in Paris, schrieb die Gedichte »La maison de l'enfance« (1896), »La Beauté de vivre« (1900), »Les Clartés humaines« (1904), »L'Or des minutes« (1905), die Essays »La Fenêtre ouverte« (1901) sowie »Étude sur Victor Hugo« (1904).

Gregoir (spr. -guār), Edouard, Musikschriftsteller, geb. 7. Nov. 1822 in Turnhout, gest. 28. Juni 1890 in Antwerpen, komponierte Opern, Oratorien u. a. und schrieb: »Galerie biographique des artistes musiciens belges du XVIII. et du XIX. siècle« (Antwerp. 1864; 2. Aufl., Brüss. 1885); »Les artistes musiciens néerlandais« (das. 1864) u. a.

Grégoire (spr. -guār'), Henri, Graf, franz. Bischof, geb. 4. Dez. 1750 in Bého bei Lunéville, gest. 28. Mai 1831 in Paris, wurde 1789 liberales Mitglied der Nationalversammlung, des Konvents und des Rates der Fünfhundert, 1791 (als erster) konstitutioneller Bischof von Blois. Er verteidigte alle Unterdrückten, wie Juden, Neger und Mulatten, und blieb bis 1801 im Amt. Dann wurde er Senator, 1808 Graf, aber 1819 aus der Deputiertenkammer ausgeschlossen. Er schrieb: »De la constitution française de l'an 1814« (Par. 1814, 4. Aufl. 1819); »Histoire des sectes religieuses« (das. 1814, 2 Bde.; 2. Aufl. 1828, 5 Bde.; Bd. 6, 1845); »Essai historique sur les libertés de l'Église gallicane« (das. 1818, 2. Aufl. 1826) u. a. Seine »Mémoires« gab H. Carnot heraus (1831). Vgl. Maggiolo, G. (Nancy 1885).

Gregōr (eigentlich Gregorius, »der Wachsame«), Mannesname griechischen Ursprungs.

Gregōr, Name von 16 (17) Päpsten:

1) G. I., der Große, einer der 4 großen Kirchenlehrer (s. d.), geb. um 540 in Rom, gest. 12. März 604, aus dem Geschlecht der Anicier, erst römischer Stadtpräfekt, dann Mönch, wurde 590 Papst. G. veranlaßte die katholische Mission in England (s. Augustinus 2), brachte den römischen Stuhl zu höchstem Ansehen, erweiterte das Patrimonium Petri (s. d.), verbesserte den Kirchengesang (Gregorianischer Gesang, s. d.), bildete die Lehre vom Meßopfer und Fegefeuer aus und förderte Heiligen- und Reliquiendienst. Als Theolog vertrat er einen abgeschwächten Augustinismus. Seine »Regula Pastoralis« wurde das Handbuch des abendländischen Klerus. Seine Werke erschienen Paris 1705 in 4 Bänden (in Auswahl deutsch, Kempten 1874), die Briefe in den »Monumenta Germaniae historica, Epistolae I, II« (Berl. 1887—1899). Vgl. Wolfsgruber, G. der Große (2. Ausg., Ravensb. 1897); Dudden, Gregory the Great (Lond. 1905, 2 Bde.). — 2) G. II., Heiliger (Fest: 13. Febr.), 715—731, bekämpfte das Bilderverbot Leo des Isauriers (s. Bilderdienst) und trat in Verbindung mit Bonifatius (s. d.). — 3) G. III., Syrer, 731—741, ernannte Bonifatius zum Erzbischof. — 4) G. IV., 827—844, baute Ostia auf, erweiterte Rom und vermittelte erfolglos im Streit Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen. — 5) G. V., 996—999, vorher Bruno, Urenkel Ottos d. Gr., wurde von seinem Vetter Otto III. als der erste Deutsche zum Papst erhoben. — 6) G. VI., 1043—46, gest. 1048 in Köln, vorher Johannes Gratianus, erkaufte seine Würde von Benedikt IX., wurde jedoch auf der Synode von Sutri (s. d.) wegen Simonie abgesetzt. — 7) G. VII., Heiliger, 1073—85, vorher Hildebrand, geb. zu Soana in Tuscien, gest. 25. Mai 1085 in Salerno, übte als Kardinal entscheidenden Einfluß auf die Päpste Leo IX., Nikolaus II. und Alexander II., brachte als Papst das Verbot von Simonie, Priesterehe (s. Zölibat) und Laieninvestitur zur Durchführung, verfocht die päpstliche Suprematie gegenüber Kaiser Heinrich IV. (s. d. und Canossa), wurde aber von diesem auf der Synode zu Brixen (1080) abgesetzt und flüchtete, seit 1082 in Rom belagert, nach Salerno, wo er starb. G. hat die Vorstellung von der Kirche als dem dem weltlichen Staat übergeordneten Gottesstaat auf Erden so folgerichtig und tatkräftig durchgeführt, wie keiner seiner Vorgänger. Vgl. Gfrörer, Papst G. VII. und sein Zeitalter (Schaffh. 1859—64, 7 Bde. und Register); Martens, G. VII., sein Leben und Wirken (Leipz. 1894, 2 Bde.); Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V. (das. 1890 ff.). — 8) G. (VIII.), vorher Mauritius (Burdinus), Erzbischof von Braga, wurde 1118 von der kaiserlichen Partei als Gegenpapst Gelasius' II. aufgestellt, 1121 von Calixt II. eingekerkert und starb 1125 im Kloster Cava. — 9) G. VIII., wurde 21. Okt. 1187 Papst, starb aber bereits 17. Dez. d. J. in Pisa. — 10) G. IX., 1227—

1241, vorher Ugolino, Graf von Segni, geb. um 1145, gest. 21. Aug. 1241, war heftiger Gegner Kaiser Friedrichs II., den er zweimal (1227 und 1239) bannte, und Freund und Förderer Franz' von Assisi. Vgl. Felten, Papst G. IX. (Freib. i. Br. 1886); Frantz, Der große Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum zur Zeit des Hohenstaufen Friedrich II. (Berl. 1903). — 11) G. X., 1271—76, vorher Tebaldo Visconti, berief das Konzil von Lyon 1274 und führte das Konklave bei der Papstwahl ein. — 12) G. XI., 1370—78, vorher Pierre Roger de Beaufort, kehrte 1377 von Avignon nach Rom zurück. — 13) G. XII., vorher Angelo Cornaro, wurde 1406 zur Zeit des Schismas von den römischen Kardinälen zum Papst gewählt, zu Pisa 1409 abgesetzt, dankte auf Befehl des Konzils von Konstanz 1415 ab und starb 1417 als Kardinalbischof von Porto. — 14) G. XIII., 1572—85, vorher Ugo Buoncompagni, förderte die Gegenreformation, feierte in Rom die Pariser Bluthochzeit mit einem Tedeum und führte 1582 den nach ihm benannten Kalender (s. d.) ein. S. Collegium Romanum. — 15) G. XIV., 5. Dez. 1590 bis 15. Okt. 1591, vorher Niccolò Sfondrati, unterstützte die französische Ligue. — 16) G. XV., 1621—23, vorher Alessandro Ludovisi, errichtete die Congregatio de propaganda fide (s. Propaganda) und überführte die Bibliotheca Palatina von Heidelberg nach Rom. — 17) G. XVI., 1831—46, vorher Bartolommeo Cappellari, geb. 28. Sept. 1765 in Belluno, gest. 1. Juni 1846, 1823 General der Camaldulenser, 1826 Kardinal und Präfekt der Propaganda, unterdrückte mit österreichischer Hilfe die freiheitlichen Bewegungen im Kirchenstaat, trat im ersten preußischen Kirchenstreit (s. Droste zu Vischering) der Staatsgewalt entgegen und griff durch Zensurierung der Grundsätze von Lamennais, Hermes und Bautain in die Freiheit der Forschung ein. Vgl. Wagner, Papst G. XVI. (Sulzbach 1846); »Acta Gregorii XVI« (herausgegeben von Bernasconi, Turin 1901—02, 3 Bde.).

Gregor der Erleuchter (Lusaworitsch, Illuminator), Heiliger, begann mit König Tiridates III. etwa 300 die Christianisierung Armeniens. Fest: 1. Oktober. Vgl. S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien (Freib. i. Br. 1903).

Gregor der Wundertäter (Thaumaturgos), Heiliger, geb. um 210 in Neucäsarea (Pontus) als Heide, gest. um 270 daselbst als Bischof, verdient um die Organisation der pontischen Kirche, schrieb die »Lobrede auf Origenes«, seinen Lehrer (hrsg. von Koetschau, Freib. i. Br. 1894) u. a. Fest: 17. November. Vgl. Ryssel, Gregorius Thaumaturgus (Leipz. 1880).

Gregor von Heimburg, s. Heimburg.

Gregor von Nazianz (spr. -ánz), genannt »der Theolog«, Kirchenlehrer, geb. um 329 zu Arianz in Kappadozien, gest. wahrscheinlich daselbst um 390, mit Basilius d. Gr. (s. d.) eng befreundet, Kleriker in Nazianz, predigte seit 379 in Konstantinopel, wo er 380 bis 381 Bischof war. Als einer der berühmtesten Redner der griechischen Kirche verteidigte er die Athanasianische Orthodoxie. Fest: 9. Mai. Seine Schriften gaben unter anderm Clemencet und Caillau (Par. 1778 u. 1840) heraus, deutsch in Auswahl Roehm (Kempten 1874—77, 2 Bde.). Vgl. Ullmann, G. v. N. (2. Aufl., Gotha 1867); Benoit, Saint Grégoire de Nazianze (2. Aufl., Par. 1884, 2 Bde.).

Gregor von Nyssa, Kirchenvater, Bruder Basilius' d. Gr. (s. d.), geb. in Cäsarea (Kappadozien), seit 371 Bischof von Nyssa, gest. 394, der bedeutendste Dogmatiker seiner Zeit, entwickelte, wie Origenes (s. d.), der Wissenschaft Freiheit gewährend, die kirchliche Lehre, insbes. von der Dreieinigkeit u. Gottmenschheit. Seine Schriften gab Fronto Ducäus (Par. 1615, 2 Bde.) heraus, eine Auswahl deutsch Hayd (Kempten 1874—1880, 2 Bde.). Vgl. Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen, Bd. 8 (2. Aufl., Stuttg. 1876).

Gregor von Tours (spr. tûr, Georgius Florentius), fränk. Geschichtschreiber, geb. um 540 in Clermont-Ferrand, gest. 17. Nov. 594 in Tours, 573 Bischof von Tours, besaß großen Einfluß auf die fränkischen Könige. Seine »Historia Francorum« (bis 591) ist eine wichtige Quelle. Außerdem schrieb G. »VII libri miraculorum« und »Vitae gentium«. Seine Werke gab Krusch in »Monumenta Germaniae historica« (Berl. 1884—85, 2 Tle.) heraus, die »Fränkische Geschichte« übersetzte Giesebrecht (2. Aufl., Leipz. 1879). Vgl. Löbell, G. v. T. und seine Zeit (2. Aufl., Leipz. 1869); Weimann, Die sittlichen Begriffe in Gregors Historia Francorum (Dissertation, das. 1900).

Gregóri, Ferdinand, Schauspieler, geb. 13. April 1870 in Leipzig, war in Berlin und ist am Burgtheater in Wien beschäftigt, hauptsächlich als Heldenspieler sowie als Lehrer der Schauspielschule am Wiener Konservatorium. G. verfaßte verschiedene Schriften über Schauspielkunst und Schauspieler.

Gregoriánischer Gesang, der nach der Tradition durch Papst Gregor I. geregelte Ritualgesang der katholischen Kirche. Lehrbücher schrieben: Antony (Münster 1821), Haberl (12. Aufl., Regensb. 1899), Kienle (3. Aufl., Freib. i. Br. 1899), Mocquereau (Tournai 1899), Pothier (das. 1902) u. a. Vgl. Pothier, Der Gregorianische Choral (deutsch, Aachen 1881).

Gregoriánischer Kalender, s. Kalender.

Gregoriánische Universität, s. Collegium Romanum.

Gregoriánus, röm. Jurist, Verfasser des Codex Gregorianus, einer (nicht erhaltenen) Sammlung kaiserlicher Konstitutionen aus den Jahren 195—295.

Gregorios V., ökumenischer Patriarch der griechischen Kirche des Orients, geb. 1739 in Dimitzana (Arkadien) als Georg Angelópulos, wurde 1784 Erzbischof von Smyrna und 1795 Patriarch. Beim Ausbruch des griechischen Aufstandes ließ ihn Sultan Mahmud II. 22. April 1821 in Konstantinopel mit andern aufhängen. Seine Gebeine wurden später in der Kathedrale zu Athen beigesetzt.

Gregoriusfest, s. Narrenfest.

Gregoriusorden, s. Orden (Päpstlicher Stuhl).

Gregorius vom Steine, s. Hartmann von Aue.

Gregorovius, Ferdinand, deutscher Geschichtschreiber und Dichter, geb. 19. Jan. 1821 in Neidenburg (Ostpreußen), gest. 1. Mai 1891 in München, veröffentlichte seit 1841 belletristische Werke. Nach einem Aufenthalt in Italien 1852—74 schrieb er: »Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter« (Stuttg. 1859—73, 8 Bde.; 5. Aufl. 1903 ff.), wofür ihn Rom zum Ehrenbürger ernannte. Zuletzt lebte er in München und Rom. Er schrieb ferner: »Geschichte des römischen Kaisers Hadrian und seiner Zeit« (Königsb. 1851; 3. Aufl., Stuttg. 1884); »Korsika« (Stuttg. 1854, 3. Aufl. 1878); »Wanderjahre in Italien« (Leipz. 1856—77 u. ö., 5 Bde.); »Die Grabdenkmäler der römischen Päpste« (das. 1857, 2. Aufl. 1882); »Lucrezia Borgia« (Stuttg. 1874, 2 Bde.; 4. Aufl. 1906); »Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien ꝛc.« (das. 1879); »Athenais« (Leipz. 1882, 3. Aufl. 1892); »Kleine Schriften zur Geschichte der Kultur« (das.

1887—92, 3 Bde.); »Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter« (2. Aufl., Stuttg. 1889, 2 Bde.) u. a.; ferner die Dichtungen »Der Tod des Tiberius« (Hamb. 1851, Tragödie); »Euphorion« (Leipz. 1858; 6. Aufl. 1891, Epos). Außerdem übersetzte er »Lieder des Giov. Meli« (Leipz. 1856, 2. Aufl. 1886). Aus seinem Nachlaß erschienen: »Gedichte« (Leipz. 1892), »Römische Tagebücher« (Stuttg. 1892, 2. Aufl. 1893).

Gregory (spr. gréggöri), Fluß, s. Albert 3).

Gregory (spr. gréggöri), Sir Augustus, geb. 1819 in Nottinghamshire, gest. im Juni 1905, und sein Bruder Francis, geb. 1820, gest. 23. Okt. 1888 in Queensland, Australienreisende, unternahmen seit 1846 Forschungsreisen, namentlich in Nordwestaustralien, und schrieben: »Journals of Australian explorations« (Brisbane 1884).

Gregorysee (spr. gréggöri-), s. Blanchesee.

Gregr (eigentlich Gröger), 1) Eduard, tschech. Politiker, geb. 4. März 1829 in Steier, gest. 1. April 1907 auf seinem Landgut Čtyrkolý, erst Mediziner, seit 1861 politischer Publizist, ein Führer der jungtschechischen extrem nationalen Partei, gehörte dem böhmischen Landtag, seit 1885 dem Reichsrat an.

2) Julius, Bruder des vorigen, tschech. Publizist und Politiker, geb. 19. Dez. 1831, gest. 4. Okt. 1896 in Prag, stand als Redakteur der 1861 begründeten »Narodni Listy« im Vordergrund des tschechischen politischen Lebens in Böhmen.

Greierz, Stadt in der Schweiz, s. Gruyères.

Greif (v. griech.-lat. gryps), bei den Griechen fabelhaftes Flügeltier altorientalischen Ursprungs, mit Adlerrumpf und Hinterleib eines Löwen, ist Symbol göttlicher Macht und seit den Kreuzzügen als Wappentier beliebt (s. Tafel »Heraldik II«, Fig. 41). Die mittelalterlichen Greifeneier (Straußeneier) und Greifenklauen (fossile Rhinozeroshörner) dienten als Reliquienbehälter.

Greif, Martin (früher Friedrich Hermann Frey), Dichter, geb. 18. Juni 1839 in Speyer, 1859 bis 1867 bayrischer Offizier, jetzt in München, schrieb tiefempfundene »Gedichte« (Stuttg. 1866; 7. Aufl., Leipz. 1903) und »Neue Lieder und Mären« (Leipz. 1902), seit 1868 die klassizistischen Dramen »Prinz Eugen« (Kass. 1880; 3. Aufl., Leipz. 1901), »Ludwig der Bayer« (Stuttg. 1891; 2. Aufl., Leipz. 1904), »Agnes Bernauer« (Leipz. 1894) u. a. »Gesammelte Werke« erschienen Leipzig 1895—96 (3 Bde.). Vgl. K. Siegen, Martin G. (Leipz. 1898).

Greifenberg, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Stettin, mit (1905) 7207 Einw., an der Rega und der Bahn Gollnow-Kolberg, hat mittelalterliche Bauten, 2 evang. Kirchen, Synagoge, Zucker-, Maschinenfabrik, Viehhandel, Gymnasium, Unteroffiziervorschule und Amtsgericht. — 2) Badeort im bayr. Regbez. Oberbayern, Bezirksamt Landsberg, mit (1905) 313 Einw., an der Bahn Mering-Weilheim, hat kath. Kirche, Stahlquelle mit Theresienbad.

Greifenhagen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Stettin, mit (1905) 6583 Einw., an der Reglitz und der Bahn Küstrin-Stettin, hat evang. Kirche, Synagoge, verschiedene Industrie (Dextrin, Holz-, Filzwaren, Maschinen), Landbau und Amtsgericht.

Greifenklaue, s. Nägel. Vgl. auch Greif.

Greifenorden, mecklenburgisch-schwerin. Verdienstorden, gestiftet 1884, vier Klassen und fünf Abstufungen, besteht aus achtspitzigem, goldgerändertem Kreuz in roter Schmelzarbeit, darauf in goldnem, rundem Mittelschild ein schreitender Greif. Der silberne Bruststern führt den Greif und Spruch: »Altior adversis«. Das Band ist hellgelb mit roten Bortestreifen.

Greifensee, See im schweizer. Kanton Zürich, s. Glatt.

Greiffenberg, 1) Stadt im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Löwenberg, mit (1905) 3415 Einw., am Queis und an der Bahn Kohlfurt-Glatz, 325 m ü. M., hat Amtsgericht, kath. Kirche, Textilindustrie, Präparandenanstalt. Dabei liegen Sul und Ruine Greifenstein. — 2) (G. in der Ukermark) Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Angermünde, mit (1905) 1210 Einw., an der Sarnitz und der Bahn Angermünde-Stralsund, hat evang. Kirche.

Greiffuß, Fuß der Affen und Halbaffen, dessen große Zehe den andern Zehen gegenübergestellt werden kann, so daß der Fuß zum Greifen tauglich wird.

Greifschwanz (Wickelschwanz), der lange, zum Umfassen dienende Schwanz breitnasiger Affen.

Greifstachler, Nagetier, s. Stachelschweine.

Greifswald (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen«), Kreisstadt im preuß. Regbez. Stralsund, mit (1905) 23,767 Einw., am schiffbaren Ryk, der in den Greifswalder Bodden mündet (Hafen Wyk), und an der Bahn Angermünde-Stralsund, hat interessante spätgotische Giebelhäuser, 4 Kirchen (frühgotische Marienkirche, Backsteinbau), Universität (1907: 1027 Studierende) mit Bibliothek (150,000 Bände, ca. 800 Handschriften), Sammlungen und Instituten, Gymnasium, Realschule, Lehrerinnenseminar, Theater, Irrenanstalt, Reichsbanknebenstelle und Landgericht. G. treibt Eisenindustrie, Maschinen- und Schiffsbau, Fischerei, Getreide- und Fischhandel, Reederei und hat Dampferverbindung mit Rügen und Stettin. In Wyk liefen 1904 ein: 324 Schiffe mit 247,397 Ton., aus 315 Schiffe mit 183,597 T. In Garnison steht 3. Bataillon Infanterieregiment Nr. 42. — G., 1241 neben dem Zisterzienserkloster Eldena (seit 1199) gegründet, gehörte zur Hansa und erhielt 1456 Universität. Während der Pommern heimsuchenden Kriege litt G. stark, wurde 1631 schwedisch und 1815 preußisch. Vgl. Pyl, Geschichte der Stadt G. (Greifsw. 1879).

Greifswalder Bodden, Teil der Ostsee zwischen den Inseln Rügen und Usedom und der pommerschen Küste bei Greifswald, ist nach NO. geöffnet.

Grein, Stadt und Sommerfrische in Oberösterreich, Bezirksh. Perg, mit (1900) 1433 Einw., an der Donau und der Bahn Mauthausen-G., hat Schloß (Greinburg) und Bezirksgericht. Unterhalb ist der jetzt regulierte Greiner Strudel, nordwestlich Bad Kreuzen mit Kaltwasserheilanstalt.

Grein, Michael, Anglist, geb. 16. Okt. 1825 in Willingshausen (Hessen), gest. 15. Juni 1877 in Hannover, seit 1873 Professor in Marburg, seit 1877 Archivar in Hannover, veröffentlichte: »Bibliothek der angelsächsischen Poesie« (Götting. 1857—64, 4 Bde.; Kassel u. Leipz. 1883—98, Bd. 1—3); »Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt« (Götting. 1857—59, 2 Bde.); »Bibliothek der angelsächsischen Prosa« (Kassel 1872; Bd. 2—6, Kassel, Leipz. u. Hamb. 1885—1905).

Greina, La, Paßübergang, 2360 m, führt von Somvix im Vorderrheintal (Graubünden) nach Olivone im schweizerischen Kanton Tessin.

Greiner, Otto, Maler und Zeichner, geb. 16. Dez. 1869 in Leipzig, anfänglich Lithograph, dann Schüler der Münchener Akademie, schuf, zuerst unter Klingers Einfluß, meisterhafte Federzeichnungen auf Stein (Schießdiplom, Bacchantenzug, Zyklus vom Weibe, Bildnisse, Exlibris 2c.), auch einige Kupferstiche (Gany-

med). Sein hervorragendstes Ölbild ist Odysseus und die Sirenen (Leipziger Museum, Studien dazu in der Berliner Nationalgalerie). Vgl. Vogel, Otto G. (Leipz. 1903); Guthmann, über Otto G. (das. 1903).

Greinerwald, Hochplateau, südöstliche Vorlage des Böhmerwaldes.

Greisen, granitähnliches Gestein, hellgrauer Quarz mit graugrünem, fluorhaltigem Glimmer und häufig Zinnstein, geht randlich durch Aufnahme von Feldspat in Granit über und findet sich stockförmig in diesem eingelagert (Erzgebirge, Cornwall ꝛc.).

Greisenbogen (Greisenring), s. Altersring.

Greisenemphysem, Lungenemphysem bei Greisen.

Greisenhaar, Pflanze, s. Tillandsia.

Greisenhauptkaktus, s. Cereus.

Greisenschwachsinn, s. Geistesschwäche.

Greisentötung, bei Skythen, Massageten, Triballern, ältesten Griechen und Römern, ferner bei Hyperboreern, Skandinaviern, Wenden u. a. früher übliche Sitte, erwerbsunfähige Greise zu töten.

Greiskraut, Pflanzengattung, s. Senecio.

Greisler, soviel wie Grieshändler, Graupner, in Bayern und Österreich überhaupt Viktualienhändler.

Greiz (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen«), Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Reuß ä. L., mit (1905) 23,118 Einw., an der Weißen Elster und der Bahn Gera-Weischlitz, 262 m ü. M., hat 3 evangelische und eine kath. Kirche, 3 Schlösser, Gymnasium mit Realprogymnasium, Lehrerseminar, Webschule, Wollwarenindustrie, Spinnerei, Färberei, Eisenindustrie und Handel, Handelskammer, Reichsbanknebenstelle und Landesrentenbank. G. ist Sitz der Regierung, des Konsistoriums, Landratsamts und Landgerichts. — G., slawischen Ursprungs, kam früh in Besitz der Vögte von Plauen. Vgl. Wilke, G. und seine Umgebung (Greiz 1875); »Jahresberichte des Vereins für Greizer Geschichte« (seit 1894).

Grekov (spr. grecköff), Dimitr Panajotov, bulgar. Politiker, geb. 1847 in Bolgrad (Bessarabien), gest. 8. Mai 1901 in Sofia, Rechtsanwalt in Rumänien, gehörte seit 1878 zur bulgarischen Nationalversammlung von Trnovo. Als Führer der Konservativen 1879—80 und 1882—83 Justizminister, verwaltete er 1890—94 und 1899 das Ministerium des Auswärtigen, das zweitemal mit dem Präsidium.

Grell, August Eduard, Komponist, geb. 6. Nov. 1800 in Berlin, gest. daselbst 10. Aug. 1886, seit 1851 Lehrer an der Akademie und (bis 1876) Dirigent der Singakademie, schrieb eine Messe (16stimmig), Psalmen und Motetten, Oratorium (»Israeliten in der Wüste«), Lieder u. a. Seine »Aufsätze und Gutachten über Musik« gab Bellermann (Berl. 1887) heraus. Vgl. Bellermann, Aug. Ed. G. (Berl. 1899).

Gremiāle (neulat.), das dem Messe lesenden Bischof über den Schoß gebreitete Tuch.

Gremium (lat. »Schoß«), Verein, Körperschaft; Handelsgremium, Handelskammer.

Gremsmühlen, Luftkurort im oldenburg. Fürstentum Lübeck, mit (1905) 163 Einw., an der Schwentine und der Bahn Neumünster-Neustadt i. H., mit schönen Buchenwäldern und heidnischem Begräbnisplatz Godenberg.

Gren., bei Pflanzen für Grenier (s. d.).

Grenache (franz., spr. grenäsch'), starker, dunkelroter Roussillonwein.

Grenāda, britisch-westind. Insel der Kleinen Antillen, 430 qkm, mit (1901) 64,288 Einw., ist im Mount Ste.-Catharine 1143 m hoch, vulkanisch (Kratersee Grand Etang) und hat dichte Wälder, Kakao-, Baumwoll- und Zuckerrohrbau. Hauptort (Hafen) ist St. George, im SW. G. ist seit 1762 britisch.

Grenāda, westindische Baumwollsorte.

Grenāde (Grenadin, Grenāt), rotbrauner, wasserlöslicher Teerfarbstoff aus Abfällen der Fuchsinfabrikation, dient zum Färben von Zeugen, Wein ꝛc.

Grenade (spr. grenād'), Stadt im franz. Depart. Obergaronne, Arrond. Toulouse, mit (1901) 2392 Einw., nahe der Garonne, 119 m ü. M., ist wie alle bastides (s. Bastide, La) regelmäßig gebaut.

Grenadiere (franz. grenadiers [spr. grēnadiē], von grenade, »Granate«), ursprünglich zum Werfen von Handgranaten (s. d.) bestimmte Soldaten. Grenadierregimenter, im 17. Jahrh. geschaffen, finden sich seit Ludwig XIV. in Frankreich und seit dem Großen Kurfürsten in Brandenburg-Preußen. Jetzt hat Deutschland und Rußland noch G., die sich von andern Infanteristen nicht unterscheiden.

Grenadillholz (afrikanisches Granadilleholz, Senegalebenholz, Kongoholz), schwarzviolettes, dichtes und hartes Kernholz von Dalbergia (s. d.) melanoxylon (tropisches Afrika), dient zu Werkzeugen, Blasinstrumenten, Messerheften ꝛc.

Grenadīn, Farbstoff, s. Grenade.

Grenadīne (franz.), feste Seide zu schwarzen Spitzen und Posamentierartikeln; halbseidene oder wollene gazeartige Gewebe.

Grenadinen, felsige Inselkette (ca. 600) aus altem Eruptivgestein zwischen den britisch-westind. Inseln Grenada (s. d.) und St. Vincent, 34 qkm. Auf den Hauptinseln Carriacou und Bequia wird Viehzucht, Baumwoll- und Erdnußbau getrieben.

Grenage (franz., spr. grenāsch'), Verfahren zur Erzeugung körniger, glänzender Vergoldung.

Grenāt, Farbstoff, s. Grenade.

Grenchen, großes Dorf im schweizer. Kanton Solothurn, mit (1900) 5202 Einw., an der Bahn Biel-Solothurn, hat bedeutende Uhrenindustrie.

Grenfell (spr. grénn-), Francis Wallace, Lord, engl. General, geb. 29. April 1841 in London, nahm 1882 an der ägyptischen und 1884 an der Nilexpedition teil, führte 1889 die englischen und ägyptischen Truppen gegen die Derwische, war 1897—98 Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee und 1898—1903 Gouverneur von Malta. Im J. 1902 wurde er Peer, 1903 Kommandeur des 4. Armeekorps und 1904 Kommandeur der Truppen in Irland.

Grenier (spr. grēniē), 1) Edouard, franz. Dichter, geb. 1819 in Baume-les-Dames (Doubs), gest. daselbst 1901, schrieb »Petits poèmes« (Par. 1859, 4. Aufl. 1871), »Poèmes dramatiques« (1861), »Amicis« (1868), »Marcel« (1874), die Tragödie »Jacqueline Bonhomme« (1878) und übersetzte Goethes »Reineke Fuchs« (1860). Seine »Œuvres« erschienen Paris 1895—1902 in 3 Bänden.

2) Charles, Botaniker, geb. 1808 in Besançon, gest. daselbst 9. Nov. 1875 als Professor der Botanik, schrieb: »Flore de France« (Par. 1848—56, 3 Bde.).

Grenoble (spr. grēnōbl'), starke Festung und Hauptstadt des franz. Depart. Isère, mit (1906) 73,022 Einw., an der Isère und der Bahn Lyon-G., 214 m ü. M., hat Kathedrale Notre Dame (12.—13. Jahrh.), Justizpalast, Rathaus, Universität (drei Fakultäten und medizinische Hochschule), Bibliothek (170,000 Bände, 7500 Handschriften), Kunst- und naturwissenschaftliche Sammlungen, elektrotechnische Anstalten, Lyzeum, Seminare, Fachschulen, botanischen Garten, Hand-

schuh- und Zementfabriken, Leinwebereien, Färbereien und Handel. Es ist Sitz des Präfekten, eines Bischofs, Appell- und Assisenhofs, Handelsgerichts, einer Handels- und Gewerbekammer und eines Korpskommandos. — G., ursprünglich Cularo, war als Gratianopolis im 4. Jahrh. Bischofssitz, gehörte zu Burgund und wurde die Hauptstadt des Dauphiné, mit dem es 1349 an Frankreich fiel. Seit 1825 ist G. Festung. Vgl. Prudhomme, G. (Grenoble 1888); Albertin, G. (das. 1900—02, 3 Bde.).

Grenville (spr. grénnwil), 1) George, engl. Staatsmann, geb. 14. Okt. 1712, gest. 13. Nov. 1770 in London, schuf als Premierminister (1763—65) die Stempeltaxe, die den Aufstand der amerikanischen Kolonien veranlaßte, und schrieb »Considerations on the commerce and finances of England« (Lond. 1765). Seinen Nachlaß gab Smith heraus (Lond. 1852, 4 Bde.).

2) William Wyndham, Baron, engl. Staatsmann, geb. 25. Okt. 1759, gest. 12. Jan. 1834 in Dropmore (Buckinghamshire), trat 1782 ins Unterhaus, wurde 1789 Staatssekretär des Innern und 1790 Präsident des indischen Kontrollamtes und Peer. Er bekämpfte 1791—1801 als Minister des Auswärtigen die französische Revolution und war nach Pitts Tode 1806—07 Premierminister und Führer der Whigs im Oberhaus. [Diplomat, s. Murray.

Grenville-Murray (spr. grénnwill-márrĭ), engl.

Grenzanlagen auf einem Grundstück kann der Eigentümer des Nachbargrundstücks verbieten, wenn von ihnen mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß ihr Bestand oder ihre Benutzung eine unzulässige Einwirkung auf das Nachbargrundstück zur Folge hat. S. Bürgerliches Gesetzbuch § 907.

Grenzbaum, ein auf der Grenze zwischen den Grundstücken verschiedener Eigentümer stehender Baum. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 923) gebühren die Früchte und, wenn der Baum gefällt wird, auch der Baum den Nachbarn zu gleichen Teilen. Jeder der Nachbarn kann die Beseitigung des Baumes verlangen.

Grenzbezirk, s. Binnenlinie.

Grenzboten, Die, Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst, 1841 von Ignaz Kuranda in Brüssel gegründet, um die flämische Bevölkerung an die deutsche Kultur anzuschließen, kämpften, 1842 nach Leipzig verlegt, für die Ideen der freiheitlichen Jugend Österreichs, traten dann, von Gustav Freytag, Julian Schmidt und F. W. Grunow erworben, für ein liberales Preußen und für Bismarck ein. Nach Schmidts (1861) und Freytags (1870) Austritt behielt sie F. W. Grunow (gest. 1878). Nachdem Hans Blum sie eine Zeitlang geleitet, redigierte sie Johannes Grunow (gest. 1906). Seit 1907 ist Karl Weißer Herausgeber.

Grenzbreccie, soviel wie Kontaktbreccie (s. d.).

Grenzdolomit, s. Triasformation.

Grenze (lat. Limes, abgekürzt lim.), einer der wichtigsten Begriffe der neuern Mathematik, tritt schon bei Verwandlung gewisser Brüche in Dezimalbrüche auf. So sind die Dezimalbrüche 0,3, 0,33, 0,333 ꝛc. sämtlich kleiner als $^1/_3$, dagegen 0,4, 0,34, 0,334 ꝛc. sämtlich größer als $^1/_3$, so daß also der Unterschied der Reihe nach kleiner ist als 0,1, 0,01, 0,001 ꝛc. Der Bruch $^1/_3$ ist mithin der Grenzwert oder die G., der sich die Dezimalbrüche 0,3, 0,33, 0,333 ꝛc. immer mehr nähern, je weiter man in ihrer Reihe fortschreitet, oder kürzer: die Zahl $^1/_3$ ist gleich dem unendlichen Dezimalbruch 0,33..., der lauter Dreien enthält. Allgemein denke man sich eine Folge von Zahlen a_1, a_2, a_3..., die so beschaffen ist, daß man für jeden Wert der positiven ganzen Zahl n die zur Zahlenfolge gehörige Zahl a_n berechnen kann, die die Nummer n trägt. Zeigt sich dabei, daß es eine endliche Zahl α gibt, der die Zahl a_n immer näher kommt, je größer n wird, kann man mithin die Differenz $\alpha - a_n$ beliebig klein machen, so sagt man: α ist die G., der (oder der Limes, dem) a_n mit wachsendem n zustrebt. Man stellt sich vor, daß a_n die G. α wirklich erreicht, wenn n unendlich (s. d.) wird, und drückt es aus: $\lim_{n=\infty} a_n = \alpha$, gelesen: Limes von a_n für n gleich unendlich ist gleich α.

Grenzer (Grenzregimenter), s. Militärgrenze.

Grenzfälschung (Terminus motus), Grenzverrückung, wird nach § 274 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gefängnis bestraft, wozu noch Geldstrafe bis zu 3000 Mk. kommen kann.

Grenzfestungen, s. Festungen und Festungskrieg.

Grenzhausen, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Unterwesterwald, mit (1905) 1876 Einw., an der Bahn Grenzau-Höhr-G., hat Realschule, bedeutende Steingutwaren- (Majolika) und chemische Industrie und Glasmalerei.

Grenzkohlenwasserstoffe (gesättigte Kohlenwasserstoffe, Paraffine, Methankohlenwasserstoffe), Verbindungen von Kohlenstoff mit Wasserstoff, die nur einfach gebundene Kohlenstoffatome enthalten und die Grenze der Sättigung durch Wasserstoff erreicht haben. Weiteres s. Kohlenwasserstoffe.

Grenzkurve, s. Einhüllende Kurve.

Grenznutzen, s. Wert.

Grenzrecht, Inbegriff der auf das Grenzverhältnis bezüglichen Rechtssätze (Bürgerliches Gesetzbuch § 905—924). Vgl. Grenzanlagen, Grenzbaum, Grenzfälschung, Grenzüberbau.

Grenzregimenter, s. Militärgrenze.

Grenzscheidung kann der Eigentümer eines Grundstücks herbeiführen, insofern er vom Nachbar verlangen kann, daß dieser zur Errichtung fester Grenzzeichen und, wenn ein Grenzzeichen verrückt oder unkenntlich geworden ist, zur Wiederherstellung auf gemeinsame Kosten mitwirkt. Läßt sich im Falle der Grenzverwirrung die richtige Grenze nicht ermitteln, so ist für die Abgrenzung der Besitzstand maßgebend. Kann dieser nicht festgestellt werden, so ist jedem Grundstück ein gleichgroßes Stück der streitigen Fläche zuzuteilen. Doch berechtigen besondere Umstände das Gericht auch zur Ziehung einer andern der Billigkeit entsprechenden Grenze. Der Grenzscheidungsanspruch (im römischen Recht actio finium regundorum) ist unverjährbar. S. Bürgerliches Gesetzbuch § 919, 920, 924. Vgl. auch Grenzbaum. Vgl. Höniger, Die Grenzstreitigkeiten nach deutschem bürgerlichen Recht (Berl. 1901).

Grenzschlachthäuser, s. Vieheinfuhrverbote.

Grenzschutzvertrag, s. Barrieretraktat.

Grenzstrang, s. Sympathicus.

Grenzturbine, s. Wasserrad.

Grenzüberbau, die Überschreitung der Eigentumsgrenze bei der Errichtung eines Gebäudes. Fällt dem überbauenden weder Vorsatz noch grobe Fahrlässigkeit zur Last, so hat der Nachbar den Überbau zu dulden, wenn er nicht vor oder sofort nach der Grenzüberschreitung Widerspruch erhoben hat. Der Nachbar ist aber durch eine jährlich im voraus zu entrichtende Geldrente zu entschädigen. S. Bürgerliches Gesetzbuch § 912—916. Vgl. Wolff, Der Bau auf fremdem Boden (Jena 1900).

Grenzverfahren, in der Mathematik das Verfahren, eine Größe zwischen immer engern Grenzen (s. Grenze) einzuschließen und so den Wert der Größe mit jeder gewünschten Genauigkeit zu berechnen.

Grenzverkehr, Warenverkehr zwischen dem Grenzbezirk und dem Zollauslande, bei dem kleine Mengen von Waren zu persönlichem Gebrauch Erleichterungen erfahren.

Grenzverrückung, s. Grenzfälschung und Grenzscheidung.

Grenzverwirrung, s. Grenzscheidung.

Grenzwache, Wachen zur Beaufsichtigung der Landesgrenzen für Zoll- und andre Zwecke (Grenzjäger, Douaniers); in Rußland und Rumänien sind die Grenzwachen als Truppen formiert.

Grenzwall, s. Limes.

Grenzwert (Limes), in der Volkswirtschaft s. Wert; in der Mathematik der Wert, dem eine Größe, die nach und nach verschiedene Werte annimmt, immer näher kommt, so daß sie sich schließlich von dem G. beliebig unterscheidet; s. Grenze.

Grenzwinkel heißt beim Übergang des Lichtes aus einem optisch dichtern in ein dünneres Mittel (z. B. aus Wasser oder Glas in Luft) derjenige Einfallswinkel, für den der Brechungswinkel 90° beträgt, die Brechung also gerade noch möglich ist. Bei größerm Einfallswinkel erfolgt totale Reflexion.

Grenzzeichen, s. Grenzscheidung.

Grenzzellen, s. Heterozysten.

Grenzzwang, die Beanspruchung eines Materials durch Zug, Druck ꝛc., die bleibende Veränderung hervorrufen kann.

Greppin, Dorf im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Bitterfeld, mit (1905) 3365 Einw., an der Bahn Magdeburg-Leipzig, hat Steinindustrie, Braunkohlenbergbau, Anilin- und Brikettfabrik.

Grès (franz., spr. grä), franz. Bezeichnung für Steinzeug; G. de Flandres (spr. dĕ flängdr'), deutsches, besonders rheinisches Steinzeug.

Gresham (spr. gréschăm), 1) Sir Thomas, engl. Kaufmann, geb. 1519 in London, gest. 21. Nov. 1549, Sohn von Sir Richard G., eines Kaufmanns und Agenten Heinrichs VIII. (vgl. Lovett, Richard G., Lond. 1904), erhielt von Königin Elisabeth den Titel des »königlichen Kaufmanns« und errichtete 1566 die Börse in London. G. stand an der Spitze der Merchant Adventurers der englischen Tucherportkaufleute. Vgl. Burgon, Thomas G. (Lond. 1839, 2 Bde.).

2) Walter Quinton, nordamerikan. Staatsmann, geb. 17. März 1832, gest. 28. Mai 1895, seit 1853 Advokat, trat im Sezessionskrieg in die Freiwilligentruppe, kämpfte vor Vicksburg und wurde bei Atlanta verwundet. Im J. 1869 wurde er Bundesrichter von Indiana, 1882 Generalpostmeister, 1884 Sekretär des Schatzamts und 1893 des Auswärtigen.

Gréssivaudan (spr. greßiwodäng), s. Graisivaudan.

Gresley (spr. grälĕ), Henri François Xavier, franz. General, geb. 9. Febr. 1819 in Vassy, gest. 2. Mai 1890 in Paris, kämpfte in Algerien und wurde 1870 bei Sedan gefangen. Er wurde 1874 Chef des Generalstabs, 1879 Kriegsminister und Senator und führte 1880—83 das 5. Korps.

Gressénich, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 5293 Einw., an der Bahn Stolberg-G., hat 4 kath. Kirchen und Bergbau auf Eisen, Zink und Blei.

Gressenwein, vorzüglicher Frankenwein von der Lage »an der Harfe« bei Würzburg.

Gresset (spr. -ßä), Jean Baptiste Louis de, franz. Dichter, geb. 29. Aug. 1709 in Amiens, gest. daselbst 16. Juni 1777, schrieb das komische Epos »Vert-vert« (1734) und das berühmte Lustspiel »Le méchant« (1747). Weitere scherzhafte Dichtungen enthalten seine »Œuvres« (Par. 1811, 3 Bde., u. ö.). Seine »Poésies inédites« gab V. de Beauvillé (Par. 1863) heraus. Vgl. Wogue, G. (Par. 1894).

Greßling, Karpfenart, s. Gründling.

Gressoria, Insekten, s. Geradflügler.

Gretchen (Gretel) **im Busch**, s. Nigella.

Grete, Vorname, s. Margarete.

Grethe, Carlos, Maler, geb. 25. Sept. 1864 in Montevideo, in Karlsruhe und Paris gebildet, Professor an der Stuttgarter Kunstschule, schuf kraftvolle Bilder aus dem Seeleben (der fliegende Fisch, Aussetzen der Rettungsboote) mit meisterhafter Lichtbehandlung, auch Lithographien.

Gretna, s. New Orleans.

Gretna-Green (spr. -grīn), Dorf in Dumfriesshire (Südwestschottland), an der englischen Grenze, war früher berühmt durch die ohne elterliche Zustimmung geschlossenen »schottischen Heiraten«. Seit 1857 sind in England solche Ehen ungültig.

Greußen, Stadt in der schwarzburg-sondersh. Unterherrschaft, mit (1905) 3373 Einw., an der Helbe und der Bahn Erfurt-Nordhausen, 170 m ü. M., hat evang. Kirche, Amtsgericht, Lebensmittelfabrikation und Tuffsteinhandel.

Grétry (spr. -trī), André Ernest Modeste, franz. Komponist, geb. 8. Febr. 1741 in Lüttich, gest. 24. Sept. 1813 in Montmorency, schrieb Opern (»Blaubart«, »Richard Löwenherz«) und veröffentlichte »Mémoires, ou Essais sur la musique« (deutsch, Leipz. 1801). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erscheint seit 1883 in Brüssel und Leipzig. Vgl. Brenet, G. (Par. 1884).

Greuter, Joseph, österreich. Abgeordneter, geb. 1817 in Tarrenz bei Imst (Tirol), gest. 22. Juni 1888 in Innsbruck, seit 1850 Priester in Innsbruck, kam als Führer der Ultramontanen 1861 in den Tiroler Landtag, 1864 in den Reichsrat.

Greuze (spr. größ'), Jean Baptiste, franz. Maler, geb. 21. Aug. 1725 in Tournus bei Mâcon, gest. 21. März 1805 in Paris, malte rührsame Genrebilder (die Dorfbraut, der väterliche Fluch, der bestrafte Sohn, sämtlich im Louvre), liebliche, oft süßlich-sentimentale Mädchengestalten (der zerbrochene Krug, das Milchmädchen, daselbst) und Bildnisse. Vgl. Normand, G. (Par. 1892).

Grev., bei Pflanzen für R. K. Greville (s. d.).

Grève (franz., spr. gräw'), Arbeitseinstellung (s. d.).

Greven, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Münster, mit (1905) 4722 Einw., an der Ems und der Bahn Münster-Emden, hat evangelische und kath. Kirche, viel Textilindustrie, Zigarrenfabrik, Brauerei, Elektrizitätswerk und Steueramt.

Grevenbroich, Kreishauptort im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 3464 Einw., an der Erft und der Bahn Neuß-Düren, hat Schloßreste, evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Progymnasium, Maschinenbau, Textilindustrie, Zuckerfabriken und Mühlen.

Grevenbrück, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Olpe, mit (1905) 389 Einw., an der Elspe und der Bahn Hagen-Betzdorf, hat Amtsgericht, Hochofen und chemische Fabriken.

Grevenmacher, Distriktshauptstadt in Luxemburg, mit (1900) 2412 (als Gemeinde 2593) kath. Ein-

wohnern, an der Mosel und der Bahn Diekirch-G., treibt Weinbau und Industrie.

Grevesmühlen, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 4587 Einw., an der Bahn Lübeck-Kleinen, hat evang. Kirche, Amtsgericht und etwas Industrie.

Gréville (spr. grewil'), Henry (eigentlich Frau Alice Durand, geborne Fleury), franz. Schriftstellerin, geb. 12. Okt. 1842 in Paris, gest. 28. Mai 1902 in Boulogne-sur-Seine, schrieb Romane aus der russischen Gesellschaft, wie »L'expiation de Savéli« (Par. 1876), »Dosia« (1876), »Les Koumiassine« (1877), »Sonia« (1877), »Un violon russe« (1879), »Nikanor« (1887), »Fidèlka« (1894), und behandelte französische Stoffe in »Le moulin Frappier« (1880), »Angèle« (1883), »Aurette« (1891) u. a. Für die Volksschulen bestimmte sie die »Instruction morale et civique des jeunes filles« (1882). Nach ihrem Tode erschien »Le Roi des Milliards« (1907).

Greville (spr. grēwwil), Robert Kaye, Botaniker, geb. 13. Dez. 1794 zu Bishop Auckland in England, gest. 4. Juni 1866 als Professor in Edinburg, schrieb: »Scottish cryptogamic Flora« (Edinb. 1823—29, 6 Bde.); »Algae britannicae« (das. 1830).

Grévy (spr. -wī, 1) Jules, franz. Staatsmann, geb. 15. Aug. 1807 in Mont-sous-Vaudrey (Jura), gest. daselbst 9. Sept. 1891, Advokat in Paris, 1848 bis 1850 Mitglied der Nationalversammlung, 1868 des Gesetzgebenden Körpers, stand in sachlicher Opposition zur Regierung. Von 1871—73 Präsident der Nationalversammlung, dann Führer der gemäßigten Republikaner, 1876—79 Präsident der Deputiertenkammer, wurde er 30. Jan. 1879 und von neuem 28. Dez. 1885 auf sieben Jahre zum Präsidenten der französischen Republik erwählt. Wegen des Ordensschachers seines Schwiegersohnes Wilson dankte er 2. Dez. 1887 ab. Vgl. »Discours politiques et judiciaires de M. Jules G.« (hrsg. von Delabrousse, Par. 1888, 2 Bde.); Zevort, G. (das. 1898).

2) Albert, Bruder des vorigen, geb. 23. Aug. 1824 in Mont-sous-Vaudrey, gest. daselbst 11. Juli 1899, Advokat in Besançon, 1871 Mitglied der Nationalversammlung, war 1879—81 Generalgouverneur in Algerien und seit 1880 Senator.

Grew (spr. grū), Nehemiah, Botaniker, geb. 1628 zu Coventry in England, gest. 15. März 1711 in London als Arzt und Sekretär der Royal Society, erkannte den zelligen Bau der Pflanzen und schrieb: »Anatomy of plants« (Lond. 1682). Vgl. Hanstein, Begründung der Pflanzenanatomie durch G. und Malpighi (Bonn 1886).

Grey (spr. grē), Fluß, s. Greymouth.

Grey (spr. grē), 1) Charles, Graf, engl. Staatsmann, geb. 13. März 1764 in Fallodon, gest. 17. Juli 1845 in Howick (Northumberland), wirkte, seit 1786 Mitglied des Unterhauses, von 1792 ab für Parlamentsreform, wurde 1806 als Viscount Howick erster Lord der Admiralität und war 1807 Minister des Äußern. Im J. 1807 trat er als Führer der liberalen Opposition ins Oberhaus. Er verteidigte die Königin Karoline und wurde 1830 Premierminister, setzte 1832 die große Parlamentsreform durch, hob das Monopol der Ostindischen Kompanie und die Sklaverei in den britischen Kolonien auf, trat aber 1834 wegen seiner irischen Politik zurück. Vgl. Charles Grey, Earl G. (Lond. 1861). Sein Briefwechsel mit Wilhelm IV. erschien 1867 in London.

2) Sir George, Baronet, engl. Staatsmann, Neffe des vorigen, geb. 11. Mai 1799 in Gibraltar, gest. 9. Sept. 1882, seit 1832 liberales Mitglied des Unterhauses, war 1834 und 1835 Unterstaatssekretär für die Kolonien, 1839—41 Generalauditeur, 1841 Kanzler von Lancaster, 1846—52, 1855—58 und 1862—66 Staatssekretär des Innern, dazwischen 1854 Kolonialminister und 1859—62 Kanzler von Lancaster. Vgl. Creighton, Memoir of Sir George G. (Lond. 1901).

3) Henry, Graf, engl. Staatsmann, Sohn von G. 1), geb. 28. Dez. 1802 in Howick, gest. daselbst 9. Okt. 1894, trat 1826 als Lord Howick ins Unterhaus, war 1830—33 Unterstaatssekretär der Kolonien, 1833—34 des Innern, 1835—39 Kriegsminister und folgte 1845 seinem Vater als Graf G. Von 1846—52 war er Kolonialminister. Seitdem kämpfte er im Oberhaus für die Grundsätze der alten Whigs gegen die Liberalen, von denen er sich 1880 trennte. Er schrieb: »Colonial policy of Lord J. Russell's administration« (Lond. 1853, 2 Bde.); »Essay on parliamentary government« (2. Aufl., das. 1867; deutsch, Prag 1863).

4) Charles, Bruder des vorigen, geb. 15. März 1804 in Howick, gest. 31. März 1870 in London, wurde 1865 General, war 1849—61 Privatsekretär des Prinzen Albert, dann der Königin Viktoria und schrieb unter Mitarbeit der Königin: »Early years of H. R. H. the Prince Consort« (Lond. 1867; deutsch, Gotha 1868).

5) Sir George, brit. Staatsmann, geb. 14. April 1812 in Lissabon, gest. 19. Sept. 1898 in London, bereiste 1837—39 Australien (vgl. sein »Journal of two expeditions of discovery in Australia«, Lond. 1841, 2 Bde.), war 1841—45 Gouverneur von Südaustralien, 1846—47 von Neuseeland, 1854—61 des Kaplandes und 1861—67 abermals Gouverneur von Neuseeland, wo er den Aufstand der Maori niederwarf. Später war er mehrmals Premierminister von Neuseeland, kehrte aber 1894 nach England zurück. Vgl. Rees, Sir George G. (3. Aufl., Lond. 1898); Roberts, Sir George G. (das. 1900, 2 Bde.).

6) Sir Edward, Baronet, brit. Staatsmann, Sohn von G. 2), geb. 1862 in Oxford, war 1884—85 Privatsekretär des Schatzkanzlers Childers, wurde 1885 ins Unterhaus gewählt, 1892 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, trat 1895 zurück und wurde im Dezember 1905 Minister des Auswärtigen.

7) Albert Henry George, Graf, brit. Staatsmann, Sohn von G. 4), geb. 28. Nov. 1851, war 1880—86 Mitglied des Unterhauses, wurde 1894 Peer und 1904 Generalgouverneur von Kanada.

8) Johanna, s. Gray 1).

Grey (spr. grē), George Samuel Frederick Robinson, Graf de G., s. Ripon.

Greyerz, Ort in der Schweiz, s. Gruyères.

Greyhound (spr. grē-hound), engl. langhaariger Windhund, s. Tafel »Hunde II«, Fig. 1.

Greymouth (spr. grēmäth), Hafenstadt mit (1901) 3746 Einw., an der Westküste der Südinsel Neuseelands, an der Mündung des Grey, mit Gold- und Kohlenfeldern.

Greyson (spr. grāsŏng), Emile, belg. Schriftsteller, geb. 17. Aug. 1823 in Brüssel, war dort bis 1894 Generaldirektor des obern und mittlern Unterrichts in Belgien und schrieb »Les récits d'un flamand« (Brüss. 1858), »Les magots de Teniers« (1864), »Aventures en Flandre« (1882), »L'enseignement public en Belgique« (1893—96, 3 Bde.) u. a.

Greytown (spr. grētaun), s. San Juan del Norte.

Greze (Grège, spr. gräsch), ungezwirnte Rohseide.

Grezzāna, Flecken in der ital. Provinz Verona mit Marmorbrüchen und Tropfsteinhöhlen.

Grias *L.*, Gattung der Lecythidazeen, vier tropisch-amerikanische Arten. G. cauliflōra *L.* (Anschōvisbirne), auf den Antillen, schlanker, nicht verzweigter Baum mit lanzettlichen, oft über 1 m langen Blättern, weißen Blüten in Trugdolden und braunen, eßbaren Beeren, ist bei uns Warmhauspflanze.

Gribánowka (spr. -owka), Dorf im russ. Gouv. Tambow, Kreis Borissoglébsk, mit (1897) 8500 Einw., an der Bahn Tambow-Morschank, hat Zuckerfabrik.

Gribeauval (spr. gribowáll), Jean Baptiste Vaquette de, Militäringenieur, geb. 15. Sept. 1715 in Amiens, gest. 9. Mai 1789 in Paris, französischer Artillerieoffizier, studierte 1752 die preußische Artillerie, wurde österreichischer General und leitete die Belagerung von Glatz (1760) und die Verteidigung von Schweidnitz (1762). Als Generalinspekteur der Artillerie trat er wieder in die französische Armee zurück und förderte das Artillerie- und Befestigungswesen. Vgl. Hennebert, G. (Par. 1896).

Griblette (franz., spr. -blétt'), mit Speck umwickeltes, auf dem Rost gebratenes Fleisch, auch Schweinskarbonade.

Gribojédow (spr. -off), Alexander Sergejewitsch, russ. Dichter und Staatsmann, geb. 15. (4.) Jan. 1793 in Moskau, als russischer Gesandter in Teheran 11. Febr. (30. Jan.) 1829 ermordet, schrieb das Lustspiel »Verstand schafft Leiden« (deutsch, Leipz. 1853), eine beißende Satire auf die Altmoskauer Gesellschaft. Seine Werke erschienen 1889 in Petersburg (2 Bde.).

Gridiron (engl., spr. gridd-aiрn, »Bratrost«), Scherzname des amerikan. Sternen- und Streifenbanners.

Grieben (Griefen), fetthaltige Rückstände vom Ausbraten des Schweinefettes. Zur Gewinnung des in den G. zurückgebliebenen Fettes dient die Griebenpresse (Grammelpresse).

Griechenland (hierzu die Karte »Altgriechenland«). Das alte G., von den Einwohnern Hellas, von den Römern mit einem wahrscheinlich illyrischen Namen Graecia genannt, das wichtigste Kulturland des Altertums, umfaßte das Land südlich vom Kambunischen und Kerauнischen Gebirge, etwa 88,000 qkm, und zerfiel in das nördliche G., Mittelgriechenland, von den Römern vorzugsweise Hellas genannt, und den Peloponnēs (Morēa) nebst umliegenden Inseln im Ägäischen und Jonischen Meer. Nordgriechenland umfaßte die Landschaften Epiros und Thessalien, Mittelgriechenland, vom Tymphrestos und Öta (s. unten) bis zum Busen von Korinth reichend, zerfiel (von W. nach O.) in die Landschaften Akarnanien, Ätolien, Ozolisches Lokris, Doris, Phokis, Epiknemidisch-Opuntisches Lokris, Böotien, Attika, Megaris; der Peloponnes, nur durch den Isthmus von Korinth mit Mittelgriechenland verbunden, war geteilt in die Landschaften: Korinthia, Sikyon, Phlius, Achaia im N., Arkadien in der Mitte, Argolis und Lakonien im O., Messenien und Elis im W. S. die einzelnen Staaten.

[Bodengestaltung.] G. zeigt die größte Gliederung von Land und Meer, namentlich im O., wo sie nach S. noch zunimmt. Zwischen 39 und 40° nördl. Br. erhebt sich in mehreren Gebirgsketten bis 2168 m der Pindos (Kreide- und Tertiärkalk). Epirus wird von dem Pindos parallelen Ketten durchzogen, die im Kerauнischen Gebirge über 2000 m erreichen. Im O. des Pindos treten plutonische Gesteine, Schiefer, Granit und Gneis auf, so der Olympos (heute Elymbos, 2985 m), nördlich davon der Pïeros (Flamburo, 1878 m), südlich der Ossa (Kissavos, 1953 m) und Pelion (Plessidi, 1618 m). Thessalien schließt im S. der ostwestlich ziehende Othrys (1726 m) ab. Südlich vom Pindos folgt ein rauhes, wildes Bergland mit den Höhen Tymphrestos (Veluchi, 2319 m), Öta (Katavothra, 2158 m), Korax (Vardusia, 2352 m). An den Öta schließen sich gegen W. der Kallidromos (Saromata, 1374 m) und der Knemis (Spartia, 930 m) an, die mit dem Parnassos (Liakura, 2459 m) und dem Helikon (Paläo-Vuno, 1749 m) die phokisch-böotische Ebene einschließen. Der westöstlich sich erstreckende Kithäron (Elateas, 1410 m) trennt Attika von Böotien; an ihn schließen sich der Parnes (Ozea, 1413 m) und der Brilessos oder Pentēlikon (Mendeli, 1108 m) an. Vereinzelt steigt der Hymettos (Trelovuni) 1027 m auf, die Geraneia (Makryplagi) zu 1370 m. Dann folgt die tiefe Senkung des Isthmus von Korinth. — Den Peloponnes durchziehen ungefähr nordsüdlich drei Ketten, nördlich davon eine in ostwestlicher Richtung: Kyllēne (Zyria, 2374 m), Aroanïa (Chelmos, 2355 m), Erymanthos (Olonos, 2224 m). Die östliche, im N. tiefere Kette steigt im S. im Parnon (Malevos) bis zu 1957 m an. Die mittlere erreicht im Taygetos (Pentedaktylon) 2409 m. Getrennt liegen im W. die messenischen Berge (Sechi, 1391 m).

Die Flüsse sind unbedeutend, kurz und nicht schiffbar. Im N. mündet der von N. nach S. fließende Arachthos (Arta) in den Ambrakischen Meerbusen. Kerkyra gegenüber mündet der Thyamis (Kalamas), Akarnanien und Ätolien trennt der Acheloos (Megdova und unterer Aspropotamos). Vom Pindos nach O. strömt der Peneios (Salamvrias), nördlich des Öta fließt der Spercheios (Hellada). Mittelgriechenland durchziehen westöstlich der Kephisos (Mavronero) und Asopos (Buriendi). Im Peloponnes münden im W. Alpheios (Ruphias), im S. Eurotas (Iri) und Pamisos (Pirnatsa), im N. der Krathis (Akrata) mit dem Nebenfluß Styx. Von Seen sind zu nennen: der Trichonis (Agrinion) in Ätolien, der Kopais in Böotien, der von Stymphalos und von Phenëos in Arkadien.

Küstengliederung. Im O. breitet sich das Ägäische Meer aus, dessen viele Inseln eine bequeme Brücke nach Kleinasien bilden. Zwischen der Halbinsel Chalkidike und Mazedonien schneidet es im Thermaischen Golf (Golf von Saloniki) tief ein, dem eine Inselreihe (nördliche Sporaden mit Skyros) vorgelagert ist. In Thessalien bildet es hinter der Halbinsel Magnesia den Pagasäischen Busen (Golf von Bólos [Volos]), weiter südlich die Busen von Malis (Golf von Zituni) und Euböa (Golf von Atalanti), denen die nur durch die schmale Straße Euripos getrennte lange Insel Euböa vorgelagert ist. An diese reihen sich die Kykladen: Andros, Tenos (Tinos), Mykonos, Naxos, Paros, Jos, Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Melos, Thera u. a. Südlich von Attika greift der Saronische Busen (Golf von Agïna) mit den Inseln Salamis und Ägina ein, dann, von dem »Myrtoïsches Meer« genannten Meeresteil, der Busen von Argolis. Nördlich der Insel Kreta (s. d.) bildet das Kretische Meer den Lakonischen und Messenischen Busen (Golf von Marathonisi und Koroni). Den W. der Halbinsel bespült das Jonische Meer, im S. auch Sizilisches Meer genannt. Es bildet den flachen Kyparissischen Busen (Golf von Arkadia), den Kyllenischen und den von Paträ, dem die Jonischen

Register zur ‚Karte von Altgriechenland'.

Die entsprechenden modernen Namen sind in (Klammern) beigefügt.
Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien |DE3 | bezeichnen die Quadrate der Karte.

Abä (Exarchos)	DE3	Antiochia am Mäandros	K4	Böbeïs, See (Karlá)	D2
Abdera (Balastra)	G1	Antipatreia	AB1	Boion-Gehirge	B1
Abrettene	K2	Antipaxos	B2	Bolbe-See (Beschik Göl)	E1
Ahydos (Nagara)	H1	Antissa	GH2	Böotia	DE3
Achaia	CD3	Äolis	HI 2, 3	Bottiaeis	D1
Acharnä (Saranta Martires), s. Karton.		Aoos (Vovnssa)	AB1	Branron (Vraona)	EF4
		Aphidna (Kotroni), s. Karton.		Bulis, s. Karton.	
Acheloos (Aspropotamos)	C3	Aphnitis-See (Manias Göl)	IK1	Buthroton (Vutzindro)	B2
Adramyttion (Edremid)	HI2	Apollonia-Chalkidike (Poligyros?)	E1	Byzantion (Konstantinopel)	K1
Adramyttischer Busen	H2			Chalke (Chalkia; Charkia)	I5
Ägä (in Achaia)	D3	Apollonia-Illyris (Ruinen Pollina)	A1	Chalkidike	E1
— (Vodena)	D1			Chalkis-Enböa (Chalkis)	E3
Ägäisches Meer	F-H2-5	— Mygdonia(RuinenPollina)	E1	Chaoner	A1
Ägilia (Antikythira)	E6	— Phrygia (Ahullonia)	K1	Chäroncia (Kaprena)	D3
Ägina, Insel und Ort	E4	Apolloniatis-See (Abullonia Göl)	K1	Chelonatas, Vorgebirge (Kap Tornese)	BC4
Äginion (Ruinen hei Stagus)	C2			Chios, Insel	GH3
Ägion (Vostitza)	CD3	Apollonidea	I3	— Stadt	H3
Ägira	D3	Apsinthier	H1		
Ägospotamoi (Karakova-dere)	H1	Apsos (Semeni)	AB1	Daphnus	D3
Ägosthena (Porto Germano), s. Karton.		Arachnaeos, Berg (Arna), s. Kart.		Dardanos	H1
		Arachthos, Fluß (Artinos)	C2	Daskylion (Jaskili)	K1
Agräer	C3	Arakynthos-Gehirge	C3	Dassareten	B1
Agrinion	C3	Araxos, Vorgebirge (Kap Papa)	C3	Daton	F1
Akanthos, Knidische Halbinsel (Talajak)	I5	Argilos	E1	Dekeleia (Tatoï), s. Karton.	
Akanthos-Chalkidike (Hierisos)	EF1	Arginussä-Inseln (Ajanos)	H2, 3	Delion (Dilisi), s. Karton.	
		Argolis	D4	Delos (Dili)	G4
Akarnania	BC3	Argolischer Busen (Golf von Navplia)	DE4	Delphi (Kastri)	D3
Akritas, Vorgebirge (Kap Gallo)	C5	Argos-Argolis (Argos)	D4	Demetrias (Ruinen hei Goritza)	DE2
Akrite (Arki)	H4	— -Amphilochia (Argos)	C3	Derrhis, Vorgebirge (Drepanon)	F2
Akrokeraunia, Vorgebirge (Kap Glossa)	A1	Arkadia	CD4	Dia (Dia)	G6
		Arkaseia Arkassa	HI6	Diakria, s. Karton.	
Akrokorinthos, s. Karton.		Arktonnesos (Kapu Dagh)	IK1	Dikäa	G1
Akte, Landschaft in Argolis	E4	Artemision, Heiligtum	E2	Dikte-Gehirge (Lasithi)	G6
— Landschaft auf Chalkidike	F1	Artynia-See (Manias Göl)	IK1	Dion	D1
		Asine-Argolis, s. Karton.		Dirphys-Gehirge (Delphi)	EF3
Aktion (Akri)	B3	— (Koroni)	CD5	Dodona (Ruinen hei Dramisi)	B2
Alahanda (Ruinen Arahhisar)	IK4	Äsepos, Fluß (Gönentschai)	I1, 2	Dolionen	IK1
Alalkomenä (Berg Aëtos)	B3	Asopos-Argolis, Fluß (Fluß von H. Georgios), s. Karton.		Doloper	CD2
Alexandria Troas (Ruinen Eski-Stambul)	GH2	— -Böotia, Fluß (Vuriendi)	E3	Doris, Landschaft	D3
		— Ort	D5	— Städtebund	I5, 6
Almopia	D1	Assos (Ruinen Behram)	H2	Dorischer Busen (Golf von Symi)	IK5
Alpheios (Ruphia)	C4	Astakos	C3	Doriskos	GH1
Alt-Mantineia	D4	Astypaläa, Insel und Stadt (Astropalia)	H5	Dracanum	H4
Ambrakia (Arta)	BC2	Atahyrios, Berg (Ataïro)	IK5	Drakon-Gebirge	I3
Ambrakischer Busen (Golf von Arta)	BC3	Atarneus (Ruinen bei Dikeli)	H2	Dryoper	DE4u.F3
Amorgos (Amurgos)	GH5	Athamania	C2	Dyme (Kato-Achaia)	C3
Amphilocher	C2, 3	Athenä (Athina)	E3, 4	Dystos (Dystos)	F3
Amphipolis (Ruinen hei Neochorion)	E1	Athos, Berg	F1		
		Atintaner	B1	Echinadische Inseln (Echinadis)	C3
Amphipyrgos, Vorgebirge	AB2	Ätolia	C3		
Amphissa (Salona)	D3	Attaleia (Karaman Mezar)	I2	Edessa-Ägä (Vodena)	CD1
Amyklä (Ruinen bei H. Kyriaki)	D4	Attika	E3, 4	Edonen	EF1
		Aulis (Porto Vathy), s. Karton.		Eion	EF1
Anaktorion (Ruinen bei Vonitza)	B3	Aulon (Avlona)	A1	Eira	C4
		Axios (Vardar)	D1	Eläa	I3
Anaphe (Anaphi)	GH5			— Busen von	H3
Andros, Insel und Stadt	FG4	Belhina (H. Georgios)	E4	Eläus	GH1
Änianen	CD3	Bermios-Gebirge (Doxa)	CD1	Elatea (Elephta)	D3
Änos (Änos)	H1	Berrhöa (Verria)	CD1	Elensis (Elevsina)	E3
— Berg (Megalo Vuno)	B3	Besbikos, Insel (Kalolimno)	K1	Elensischer Busen, s. Karton.	
Antandros (Ruinen hei Papaslü)	H2	Bisalten	E1	Elentherä (Gyftokastro, s. Karton.	
		Bisanthe-Rhädestos (Rodosto)	I1		
Antikyra (Ruinen Glypha), s. Karton.		Blaudos (Balat)	K2	Elentherna (Elevtherna)	F6
		Böä	E5	Elimea	C1

Elis, Landschaft C4
— Stadt C4
Emathia CD1
Enipeus, Fluß (Tschanarlysu) D2
Eordäa C1
Eordaikos (Devol) B1
Epeiros BC1, 2
Ephesos (Ayasolnk) I4
Ephyra (Antimilos) F5
— in Epeiros B2
Epidauros (Epidavros) DE4
— Limera (Rninen Palaea Monemvasia) E5
Eresus (Palăa Eresos) G2
Eretria (Aletria) EF3
Erigon (Tschcrna; Kara-su) C1
Erymanthos-Gebirge (Olenos) CD4
Eryträ, Kleinasien (Rninen Ritri) H3
Enbŏa (Evvia) EF3
Euhöiseber Bnsen (Kanal von Talanti) DE3
Enenos (Pbidari) C3
Eurotas (Iri) D5
Enripos (Evripos) E3
Europos, Fluß (Xeragis) . . . D2
Enrytanen C3

Ganos (Ganos) I1
Gargara H2
Gerästos, Vorgebirge (Kap Mandilo) F4
Geraneia-Gebirge (Makriplagi) DE3
Gerontia (Ginra) F2
Gigonos (Apanomi) DE1
Gomphi (Palăa Episkopi) . . C2
Gonnns (Lykostomon) D2
Gortyna (Hagii Deka) FG6
Granikos (Tschantschei) . . . HI1
Gyaros (Ginra) F4
Gyrton D2
Gythion (Maratbonisi; Gythion) D5

Haliakmon (Vistritza) CD1
Haliartos, s. Karton.
Halicarnassos (Budrnm) . . . I4
HalkyonischerBusen,s.Karton.
Halonnesos (H. Evstratios) . F2
Harpasos (Aktschai) K4
Hebros (Maritza) H1
Helena, Insel (Makronisi) . . F4
Helikon-Gebirge (Palăovnni) DE3
Hellespontos (Dardanellia) . H1
Hellopia B2
Helos D5
Hephästia G2
Heräa CD4
Heräon, Vorgebirge, s. Karton.
Heraklea, Insel (Raklia) . . . G5
Heraklea-Lynkestis (Bitolla) C1
Hermione (Kastri) E4
Hermos, Fluß (Gediz-tschai) IK3
Hermos-Bnsen (Meerhnsen von Smyrna) H3
Hestiäotis CD2
Hierapytna (Gerapetra) . . . GH7
Hieron des Asklepios, s. Karton.
Hieron Oros (Tekir Dagb) . I1
Histiäa, s. Orens E3
Hydrea, Insel (Hydra) E4
Hyllos (Knn-tschai) K3
Hymettos, Berg (Trelovuni), s. Karton.
Hypäpa Tapai K3

Ialysos (Ruinen Philerimos). IK5
Iassos, Stadt (Rninen Assyn-Kalesi) I4
Iassos, Busen von (Mendelia-Golf) HI4
Ida-Gebirge, Kreta (Psiloriti) FG6
— — Troas (Kaz Dagh) . . HI2
Idrias, Stratonikeia (Eskihissar) K4
Ikaros, Insel (Nikaria) . . . GH4
Ikos (Chilidromia) E2
Ilion (Eski-Hissarlyk) H2
Illyris AB1
Imhros, Insel n. Ort (Imvros) G1
Inachos in Epeiros (Aspropotamos) C2
— Fluß (Panitza) D4
Ionia HI3, 4
Ionisches Meer AB2-4
Ios, Insel und Ort (Nios) . . G5
Irrhesia (Piper?) F2
Isthmos DE4
Ithăka (Thiaki; Itbaki) B3
Ithome (Mavromati) C4
Julia-Gordus (Gördis) K3

Kaikos (Bakyrtschai) I2, 3
Kalanreia (Poros) E4
Kalliupolis (Gallipoli) H1
Kalydon (Ruinen hei Knrtaga) C3
Kalymna (Kalymnos) HI4, 5
Kambunisches Gebirge CD1, 2
Kamiros (Ruinen Kamiro) . . I5
Kanasträon, Vorgebirge (Kap Palinri) EF2
Kandavisches Gebirge B1
Kardamyle in Lakonike (Skardamula) D5
— auf Chios (Kardamyli) . . GH3
Kardia (Ruinen auf Kap Bakla-hurnn) H1
Karia K4
Kărpathos (Scarpanto) HI6
Karystos (Karystos) F3
Kasos (Kasos) HI6
Kassandrea (Ruinen Kassandra) E1
Kankasa GH3
Kaystros, Fluß (Kütschük Menderez) IK3
Kaystros-Bnsen HI3, 4
Kekyrphalea, Insel (Angistri), s. Karton.
Kenchreä (Kechriä), s. Karton.
Kéos, Insel (Tzia) F4
Kephallenia (Kefalonia) . . . AB3
Kephisia (Kephisia), s. Karton.
Kephisos hei Athen (Kephisos), s. Karton.
— hei Elcusis (Sarantaporos), s. Karton.
— Böotia (Mavroneri) D3
Keramischer Busen (Bai von Giova) IK5
Keramos (Keramo) K4
Keria (Karos) G5
Kerinthos (Ruinen bei Mantudi) E3
Kerkinitis-See (Tachynos) . . E1
Kerkyra, Insel (Korfu) A2
— Stadt (Korfu) AB2
Kieron D2
Kikonen G1
Kimolos (Kimolos; Argentiera) F5
Kios, Busen von (Indschir Liman) K1

Kithäron-Gebirge (Elateas) . E3
Klazomenä H3
Klein-Phrygia am Hellespont H-K1, 2
Kleonä, s. Karton.
Klitor (Ruinen hei Klitnras) D4
Knidischer Chersonesos (Knidische Halhinsel) I5
Knidos (Ruinen auf Kap Krio) I5
Knossos (Makroticbos) G6
Kogamos, Fluß (Alaschehirtschai) K3
Kolopbon (Ruinen bei Deïrmendere) I3
Kopaïs-See E3
Korinthischer Busen D3
Korintbos (Palăa-Korinthos) DE4
Korone (Rninen Petalidi) . . C5
Koroneia D3
Korscă, Inseln (Pburnäs) . . H4
Korykion, Vorgebirge (Korakas) H3
Kos, Insel und Ort (Kos; Stanco) HI5
Krane (Ruinen hei Argostoli) B3
Krannon (Ruinen Palăa-Larissa) D2
Krenides-Philippi (Ruinen Filihedschik) F1
Kreta E-H6
Kyamon, Vorgebirge (Akrotiri) F6
Kydonia (Chania) EF6
Kykladen FG4
Kyllene, Berg (Zyria) D3, 4
Kyme-Äolis (Lamnrt-köi) . HI3
— -Euhöa (Knmi) F3
Kynoskephalä (Mavro Vuno) D2
Kynnria D4
Kyparissiä (Arkadia) C4
Kyparissischer Bnsen (Golf von Arkadia) C4
Kýthēra, Insel (Cerigo; Kythira) DE5
— Stadt (Palăokastro) . . . E5
Kythinion (Gravia) D3
Kýthnos, Insel (Thermia, Kythnos) F4
Kyzikos (Rninen Balkis) . . . I1

Lade, Insel I4
Ladon (Rnphia) CD4
Lakmos-Gebirge C2
Lakonike D5
Lakonischer Bnsen (Golf von Marathonisi) D5
Lamia (Zituni; Lamia) D3
Lampsakos (Lapsaki) HI1
Lappa F6
Larisa (Larissa) D2
— bei Kyme (Ruinen bei Burundjnk) HI3
— Kremaste-Thessalia (Gardiki) DE2, 3
Larymna (Ruinen Larma) . . E3
Lanrion-Gebirge, s. Karton.
Lehedos HI3
Lechäon, s. Karton.
Lekton, Vorgebirge (Babahnrun) GH2
Lemnos (Limnos) G2
Lepreon (Ruinen bei Strovitzi) C4
Lepsia (Lipsos) H4
Lerna D4
Leros (Leros) H4
Lesbos (Mytilini) GH2
Leuka-Gebirge (Madara) . . EF6

Lenkatas Vorgebirge (Kap Dnkato) B3
Lenkä (Levki) HI3
Lenkas, Insel (Levkada; Santa Maura) B3
— Stadt (Hamaxichi; Levkas) B3
Lenktra (Parapnngia) DE3
Lindos (Lindos) K5
Lisses, Vorgebirge (Kavos Lithinos) F7
Lokris Epiknemidia D3
— Opuntia DE3
— Ozolis CD3
Lychnitis-See (See von Ochrida) B1
Lydia IK3
Lynkestis C1
Lynkos-Gebirge (Vasilitza-Berg) BC1, 2
Lysimachia (Hexamili) HI1
Lyttos (Ruinen Xyda) G6

Mäandros (Menderez) IK4
Madytos (Maitos) H1
Magnesia, Landschaft DE2
— am Mäandros, Ionia, Ruinen bei Inebazar I4
— am Sipylos, Lydia (Manissa) I3
Makaria-Ebene CD4
Makedonia C-F1
Makestos (Snsurlntscbai) . . . K2
Malea, Vorgebirge (Malea) . E5
Malis D3
Mantinea, Alt- nnd Neu- . . D4
Marathesion (Scala nova) . . HI4
Marathon (Vranä) EF3
Maronia (Maronia) G1
Marsyas (Tschinatschai) . . . IK4
Megalopolis (Ruinen bei Sinann) D4
Megara (Megara) E4
Megaris, s. Karton.
Melas-Busen (Golf von Xeros) H1
Melos, Insel nnd Ort (Milos) F5
Mende E2
Mesogaia, Ebene in Attika (Mesaria), s. Karton.
Messene oder Messenia . . . CD4
— (Rninen bei Mavromati) C4
Messenischer Busen (Golf von Kalamata) CD5
Methana E4
Methone Makedonien (Elevtherochori) D1
— Messenia (Modoni; Methoni) C5
Methymna (Molyvos) GH2
Miletopolis (Muhalitsch) . . . K1
Miletos (Rninen Palatia) . . . I4
Minoa GH5
Molosser B2
Mygdonen K1
Mygdonia DE1
Mykale-Gebirge (Samsnn-Dagbi) I4
Mykenä (Ruinen bei Charvati) DE4
Mykonos, Insel nnd Ort (Mykonos) G4
Mylasa (Milas) I4
Myndos (Gümüschlü-Liman) I4
Myrina (Kastron) FG2
Myrlea (Mudania) K1
Myrtoisches Meer EF5
Mysia IK2

Mytilene (Kastro oder Mytilini) H2
Myus I4

Naupaktos (Epaktos, Lepanto) C3
Nanplia (Navplia), s. Karton.
Naxos, Insel und Ort (Naxia) G4
Neapolis (Kavala) F1
Nemea D4
Nen-Mantineia D4
Nikopolis (Epeiros) B2, 3
Nisäa E4
Nisyros, Insel und Ort (Nisyros) I5
Nymphäon, Vorgebirge (Kap H. Georgios) F1, 2
Nysa K4

Ocba, Berg (H. Elias) F3
Olenos C3
Oliaros (Antiparos) FG4, 5
Olympene K2
Olympia (Druva) C4
Olympos, Berg (Elympos) . . D1
Olynthos (Ruinen Stylari) . . E1
Oncbesmos (Rninen Hagii Saranta) AB2
Öniadä (Trikardókastron) . . BC3
Önoë anf Ikaros H4
Önnssae, Inseln (Sapienza und Schiza) C5
Opus E3
Orchomenos (Skripu) D3
— in Arkadien D4
Orestis C1
Oreus (Oreï) E3
Orikon (Eriko) A1
Oropos (Ruinen bei Oropos) EF3
Orthosia K4
Ossa-Gebirge (Kissavo) . . . D2
Ösyme (Rninen Levtherolimani) F1
Ötäer CD3
Öta-Gebirge (Katavotbra) . . D3
Othrys-Gebirge (Mavrika) . . D2
Ötylus (Vitylos) D5

Pagä, s. Karton.
Pagasäischer Busen (Golf von Volos) DE2
Paktye HI1
Pale (Rninen bei Lixuri) . . B3
Pambotis-See (See von Janina) BC2
Pamisos, Fluß (Mavrozumenos) CD4, 5
Panachaïcus, Berg (Voïdia) . CD3
Pandosia B2
Pangäon-Gebirge (Pirnari) . EF1
Panionion I4
Pallene (Kassandra) E1, 2
Panormos (Panderma) IK1
Paralia in Attika, s. Karton.
Parion (Kamarä) I1
Parnassos-Gebirge (Liakura) D3
Parnes-Gebirge (Ozea) . . . E3
Parnon-Gebirge (Malevo) . . D4
Paros, Insel und Ort (Paros) FG4
Passaron B2
Patmos (Patinos) H4
Paträ (Paträ; Patras) C3
Paxos (Paxos) B2
Pedias, s. Karton.
Pelasgiotis D2
Pelion, Stadt BC1
Pelion-Gebirge (Plesidi) . . . E2
Pella (Ruinen H. Apostoli) . D1
Pellene D3
Peneios, Fluß, Elis (Gastnniotikos) C4

Peneios, Fluß, Thessalia (Salamvrias) CD2
Pentelikon oder Brilettos, Berg (Mendeli), s. Karton.
Peparethos (Skopelos) EF2, 3
Pergamon (Bergama) I2
Perinthos (Eregli) IK1
Perrbäber CD1, 2
Pbalakron, Vorgebirge (Kap Drasti) A2
Phaleron in Attika (H. Georgios), s. Karton.
Phanä, Vorgebirge (Mastiko) GH3
Pbarä-Achaia C3
Pharis D4, 5
Pharsalos (Phersala) D2
Pheneos (Phonia) D4
Pherä (Velestino) D2
Pherä-Messenia (Kalamata) . D4, 5
Philadelphia Alaschehr K3
Philippi (Filihedschik) F1
Phlins (Ruinen Polypbengos) D4
Phokäa (Fokia) H3
Pbokis D3
Ebolégandros (Polykandros) . FG5
Pholoë-Gebirge C4
Phönike (Ruinen Pbiniki) . . AB2
Phtiotis D2
Pieria D1
Pindos-Gebirge C2
Piräens E4
Pisa C4
Pisatis C4
Pistyros F1
Pitane H3
Pityusa, Insel (Petsa; Spezzia) E3
Platää (Kokla) E4
Plenron C3
Polyägos, Insel-Kykladen-(Polinos) F5
— Insel-Myrtoisches Meer (Pelagonisi) E2
Polyrrbenia E6
Posidion-Argolis, s. Karton.
— Vorgehirge (Posidi) . . . E2
Potidäa (Ruinen Kassandra) E1
Potidaion (Pigadi) HI6
Prasiä D4
Priapos (Karabogha) I1
Priene (Ruinen Samsnn) . . . I4
Prokonnesos (Marmara) . . . IK1
Pronni BC3
Propontis (Marmarameer) . . IK1
Psakon, Vorgehirge (Spatha) E6
Psophis C4
Psyra (Psara) G3
Pydna (Kitros) D1
Pylos, Messenia (Paläa Navarino) C5
Pyrrba H2

Rhenea (Megali-Dili) G4
Rhodischer Chersonesos (Rbodische Halbinsel) K5
Rhodos, Insel (Rhodos) . . . IK5, 6
— Stadt (Rhodos) K5
Rhyndakos (Adranos-tscbai) K2

Salamis, Insel (Kulnri; Salamis) E4
— Stadt E4
Same (Samos) B3
Samonion, Vorgebirge (Sideros) H6
Samos, Insel und Stadt (Samos) H4
Samotbrake, Insel und Ort (Samathraki) G1

Sardes (Ruinen Sart) K3
Saronischer Bnsen (Golf von Ägina) E4
Sarpedonion, Vorgebirge .. GH1
Schwarzes Vorgebirge (Karaburnn) GH3
Selinūs CD3
Sellasia D4
Selymbria (Silivri) K1
Seriphos, Insel und Ort (Serphos) F4
Sestos (Bogbalü) H1
Sidene (Bigha) I1
Sigeion (Ienischehr) GH2
Sigrion, Vorgebirge (Sigri) . G2
Sikinos (Sikinos) FG5
Sikyon (Ruinen bei Vasilika) D3, 4
Singitischer Busen (Golf von Hagion Oros) EF1
Siphnos, Insel und Ort (Siphenos; Sifanto) F5
Sithonia (Longos) E1
Skamandros (Menderez) H2
Skepsis (Knrschunlu Tepe) . H2
Skiathos (Skiathos) E2
Skylake K1
Skylläon, Vorgebirge (Tzelevinäs; Skyli) E4
Skyros, Insel n. Stadt (Skyros) F3
Smyrna (Alt- und Neu-Smyrna; Izmir) I3
Sparta (Sparti) D4
Sphakteria, Insel (Sphagia) . C5
Spercheios (Alamana) D3
Spiräon, Vorgebirge von Argolis, s. Karton.
Sporaden ..... III 4, 5
Stagirns (Ruinen bei Lybiada) E1
Stenyklaros CD4
Stratns (Ruinen bei Lepenu) C3
Strymon (Struma) E1
Strymonischer Busen (Golf von Rendina) F1
Stymphalos D4
Styra (Stnra) F3
Sunion, Vorgebirge (Kavo Kolonäs) EF4
Sybota, Insel (Syvota) B2
Syme (Symi) I5
Sipylos-Gebirge (Manisa Dagh) I3
Syrnä, Inseln (Sirina) H5
Syros, Insel und Ort (Syra) . F4
Tanagra (Grimada) E3
Tänaron, Vorgebirge (Kap Matapan) D5
Tarsios (Maniastschai) I2
Tanlantier A1
Taygetos-Gebirge (Pentedaktylon) D4, 5
Tegea (Rninen bei Piali) .. D4
Telethrion-Gebirge (Galtzades) E3
Telos, Insel nnd Ort (Tilos; Episkopi) I5
Temnos-Gebirge K2
Tempe, Tal (Lykostomon) .. D2
Tenedos (Tenedos) GH2
Tenos, Insel nnd Ort (Tinos) G4
Teos (Sigadschik) H3
Tenthrania (Hagios Ilias) .. I2
Tenthrone (Kotronäs) D5
Thasos, Insel (Thasos) FG1
— Stadt (Ruinen Paläapolis) F1
Thaumaki (Domokos) CD2
Thebä-Böotia (Thiva) E3
— Phthiotides D2
Thera, Insel (Santorini) ... G5
— Ort (Phira) G5
Therasia (Thirasia) G5
Thermaischer Golf (Golf von Saloniki) DE1, 2
Therma-Thessalonike (Saloniki) DE1
Thermon (Paläo-Bazaro) .. C3
Thermopylä, Engpaß D3
Thespiä (Ruinen Erimokastron), s. Karton.
Thesproter B2
Thessalia CD2
Thessaliotis CD2
Thessalonike (Saloniki) DE1
Thisbe (Dombrena), s. Karton.
Thrakia G-I1
Thrakischer Bosporus (Straße von Konstantinopel) ... K1
— Chersonesos (Halbinsel von Gallipoli) H1
Thrakisches Meer E-G1, 2
Thria (Kalyvia), s. Karton.
Thronion D3
Thyateira (Ak-hissar) IK3
Thymbrara K3
Thyrea D4
Tiryns (Rninen Paläa Navplia) DE4
Tmolos-Gebirge (Boz Dagh) IK3
Toronaischer Bnsen (Golf von Kassandra) E1, 2
Torone (Ruinen Toroni) ... E2
Tragia (Gaidaronisi) H4
Tralleis (Aïdin) I4
Trichonis, See (See von Agrinion) C3
Trikka (Trikkala) C2
Triphylia C4
Tritäa (Hagia Marina) C4
Troas H1, 2
Troia, Ilion, »Nen-Ilion« (Eski-Hissarlyk) E4
Trözen (Ruinen bei Damala) E2
Tymphäer C1, 2
Zákynthos, Insel nnd Stadt (Zante) B4
Zarax (Porto Hieraka) E5
Zelea (Sariköi) I1
Zone G1

22 Östl. Länge v. Greenwich 23
40
39
38
37
Ionisches Meer
Kerkyra
Leukas
Kephallenia
Zákynthos
Ithaka
Elimea
Olympos
Pieria
Thessalia
Larisa
Athamania
Aetolia
Akarnania
Phthiotis
Othrys G.
Euboea
Chalkidike
Olynthos
Makedonia
Thermaischer Golf
Lokris
Boeotia
Thebae
Chalkis
Euripos
Attika
ATHENAE
Piraeus
Korinthisch. B.
Achaia
Elis
Arkadia
Argos
Korinth
Sparta
Messenien
Lakonike
Kyparissischer B.
Argolischer B.
Lakonischer B.
Kythera
Aegina
Saronischer B.
Megaris
Eleusis
Salamis
Kalaureia
Troezen
Epidauros
Argolis
Busen
Laurion
Thermopylae
Oitaea
Kallidromon
Parnassos
Helikon
Kithaeron
Parnes
Pentelikon
Hymettos
Aegilia
Psalakon
Kythera
Myrtoisches Meer
Lakonischer B.
Messenischer B.
Saronischer
Busen
1 : 1 750 000
0 10 20 30
Kilometer.
23
Bibliograph. Institut, Leipzig.

ALT-
GRIECHENLAND.
Maßstab 1: 3 000 000
0
20
40
60
80
Kilometer
Ionier
Dorer
Aeolier
Epiroten
A
B
Makedonien
A Bis zu den Perserkriegen
B Bis auf Philipp den II
26
27
40
39
38
37
36
THRAKIA
PROPONTIS
Byzantion
Thrak. Bosporus
Selymbria
Perinthos
Bisanthe
Ganos
Hieron Oros
Prokonnesos
Arktonnesos
Besbikos I.
Kyzikos
Daskylion
Panormos
Doliones
Mygdonen
Apollonia
Apolloniatis S.
Miletopolis
KLEIN-PHRYGIA
(am Hellespont)
Rhyndakos
Olympene
Abrettene
Blaudos
MYSIA
TROAS
AEOLIS
Ilion
(Troia)
Sigeion
Abydos
Dardanos
Lampsakos
Parion
Priapos
Kallipolis
Chersonesos
Kardia
Melas-B.
Aenos
Hebros
Apsinthier
Doriskos
Zone
Sarpedonion
Ugb.
Maronia
Abdera
Dikaea
Thasos
Samothrake
Imbros
Lemnos
Myrina
Hephaestia
Tenedos
Alexandria Troas
Antandros
Gargara
Assos
Ugb. Lekton
Adramyttischer B.
Adramyttion
Pergamon
Ida-Geb.
Skepsis
Skamandros
Aesepos
Zelea
Tarsios
Attaleia
Temnos S.
Apollonidea
Thyateira
Julia Gordus
Hyllos
Makestos
ÄGÄISCHES MEER
Lesbos
Methymna
Antissa
Mytilene
Pyrrha
Eresus
Ugb. Sigrion
Atarneus
Pitane
Elaea
B. v. Elaea
Argiusae I.
Kaikos
Phokaea
Kyme
Larisa
Hermos
Magnesia
Sipylos G.
Leukae
Hermos B.
Neu-Smyrna
Sardes
Philadelphia
Tmolos G.
Hypaepa
Kaystros
LYDIA
Drakon Geb.
IONIA
Chios
Psyra
Kardamyle
Erythrae
Klazomenae
Teos
Lebedos
Kolophon
Notion
Kaukasa
Ugb. Phanae
Ugb. Korykion
Kaystros B.
Ephesos
Marathesion
Magnesia
Samos
Ikaros
Oenoe
Dracanum
Korseae I.
Mykale G.
Priene
I. Lade
Myus
Miletos
Tragia
Patmos
Akrite
Lepsia
Leros
B. v. Iassos
Iassos
Mylasa
Idrias (Stratonikeia)
Alabanda
Maeandros
Harpasos
Orthosia
Nysa
Antiochia
Marsyas
Tralleis
KARIA
Myndos
Halicarnassos
Keramos
Keramischer B.
Knid. Chersones
Kalymna
Kos
Knidos
Dorischer B.
Syme
Nisyros
Telos
Rhodischer Chersonesos
Rhodos
Ialysos
Kamiros
Chalke
RHODOS
Lindos
DORIS
SPORADEN MEER
Skyros
Andros
Tenos
Mykonos
Rhenea
Delos
Syros
Gyaros
Kéos
KYKLADEN
Naxos
Paros
Oliaros
Siphnos
Kimolos
Polyaegos
Melos
Sikinos
Ios
Pholégandros
Heraklea
Keria
Amorgos
Minoa
Astypalaea
Thera
Therasia
Anaphe
Syrnae I.
Kárpathos
Potidaeon
Arkaseia
Kasos
KRETA
Dia
Knossos
Eleutherna
Lyttos
Ida-G.
Dikte-G.
Gortyna
Hierapytna
Ugb. Samonion
Ugb. Kyamon
Ugb. Lisses
Gerontia
Irrhesia
Karystos
Ocha-B.
Ugb. Geraestos
Helena
Thasos
Neapolis
Krenides (Philippoi)
Desyme
B. Athos
Ugb. Nymphaeon

Inseln (s. d.), ferner Zakynthos (Zante), Kephallenia (Cefalonia) und Ithaka vorgelagert sind. Vor ihm greift der Korinthische Busen mit seinem Ostarm, dem Halkyonischen, tief ins Land ein. Akarnanien und Epiros trennt der Ambrakische Busen (Golf von Arta), dem die Insel Leukas (St. Maura) vorliegt. Vor Epiros liegt Kerkyra (Korfu). [griechenland).

Über Geologie und Klima s. Griechenland (Neu-

Bodenerzeugnisse. Lakonien, Euböa, Böotien und Thessalien waren die fruchtbarsten Gebiete des nur zu einem Achtel bebaubaren Landes, das viel künstlicher Bewässerung bedurfte. Wein, Öl, Feigen (Attika) gediehen vortrefflich. Die Herden bestanden meist aus Ziegen und Schafen; daher war die Wollerzeugung bedeutend. Pferde und Rindvieh wurden weniger gehalten. Ertragreich waren Jagd und Fischfang. Silber fand sich in Attika (Laurion), Gold auf Siphnos, Blei auf Keos, Kupfer auf Euböa, Marmor in Attika, Lakonien, Paros ꝛc., desgleichen viel Eisen, Töpferton in Attika.

[Bevölkerung.] Die Bewohner Griechenlands waren die von N. eingewanderten Hellenen, indogermanischer Abkunft, zahlreiche Stämme, die erst allmählich zu einem nicht politisch, aber durch Kultur vereinten Volk zusammenwuchsen. Seit dem 7. Jahrh. fand starke Einfuhr von Sklaven statt, die aber trotz ihrer Menge nicht gefährlich wurden. Zu Beginn des Peloponnesischen Krieges betrug die Einwohnerzahl gegen 3 Millionen, darunter eine Million Leibeigne und Sklaven. Der Volkscharakter hatte sich, obwohl bei der Mischung einzelner Stämme mit Barbaren und auch zwischen rein hellenischen Stämmen, wie Böotiern und Athenern, Doriern und Joniern, Verschiedenheiten erscheinen, infolge günstigen Klimas und der geographischen Eigenart des Landes in seinen Grundzügen gleichartig entwickelt. Hohe Reizbarkeit führte immer wieder zu heimischen Fehden, Reibungen mit Nachbarstaaten, Wanderungen und Seefahrten, durch die die Kraft nie erlahmte. Damit verbunden war hohes Selbstgefühl, aber auch hohe Empfindlichkeit für Schmerz und Lust und große bewußte Sinnlichkeit und Genußfähigkeit. Hand in Hand hiermit ging eine ästhetische Produktionskraft, die sich in der Pflege der Dicht- und Tonkunst, der übrigen Künste und der Philosophie betätigte. Daneben offenbarte sich aber Gewinnsucht, Neid, Feindeshaß, Grausamkeit und Roheit gegen das weibliche Geschlecht.

über Literatur und Kunst s. Griechische Literatur und Griechische Kunst. über Religion s. Griechische Religion.

Die Entwickelung des Staatswesens war bei den einzelnen Stämmen verschieden, ging aber stets vom patriarchalischen Königstum aus. Bei den Doriern erhielt sich die aristokratische Regierungsform in mehreren Staaten (Sparta, s. d.) dauernd; die Jonier, namentlich Athen (s. d.), schritten von der Aristokratie rasch durch die Tyrannis zur Demokratie, bez. Ochlokratie. Der Stammespartikularismus untergrub die nationale Einigung der Griechen und führte schließlich zu ihrem Untergang (s. Geschichte beim folgenden Art.).

Kriegswesen. Waffen waren Schleuder, Bogen und Pfeil, Wurfspieß und Lanze, verschiedene Schwerter, Helm aus Fell, Leder, Erz, Harnisch, Beinschienen, Schild. Zur Heroenzeit gab es nur Fußvolk, nur zum Teil vollständig gerüstet; die Führer benutzten Streitwagen. Zweikämpfe der Führer waren häufig; nach Friedensschluß wurden gemeinsame Opfer gebracht. — Im spartanischen Heer, an dessen Spitze zwei Könige standen, bildeten die Spartaner die Kerntruppen mit Schwert, Speer, Helm und Schild. Sie dienten vom 20.—60. Jahr, wurden in Altersklassen aufgeboten und zeichneten sich als Fußvolk aus. Die Reiterei war unbedeutend. — In Athen rüstete die erste Klasse der Bürger Kriegsschiffe aus, die zweite leistete Kriegsdienst zu Pferde, die dritte stellte Schwerbewaffnete, die vierte Leichtbewaffnete. Metöken und Sklaven wurden nur ausnahmsweise verwendet. Der Athener diente vom 18.—20. Jahr und war weitere 20 Jahre zum auswärtigen Dienst verpflichtet. Bei Erweiterung der athenischen Macht wurden Bundesgenossen und Mietsoldaten zugezogen. Das Heer bestand aus Fußsoldaten (Schwerbewaffnete [Peltasten] mit Wurfspieß und Schild und Leichtbewaffnete mit Wurfwaffen) und Reiterei. Unter den 10 Feldherren des Kriegsrats wechselte anfangs täglich der Oberbefehl, später wurde er einem übertragen. Zur Belagerung dienten Kriegsmaschinen. Um die athenische Seemacht waren Themistokles und Kimon verdient. Die Kriegsschiffe wurden hauptsächlich gerudert (Dreiruderer, Fünfruderer ꝛc.), waren mit Ruderern, Matrosen und Soldaten bemannt und standen unter Trierarchen, die dem Nauarch unterstanden. Hauptwaffe war der eherne Schiffsschnabel zum Rammen.

Gewerbe und Hauswesen. Ackerbau und Viehzucht, Obst- und Weinkultur herrschen im Heroenalter vor. Als Geld im Handel galt Kleinvieh, später eisernes Geld. In Sparta war Landbau und Lebensversorgung den Heloten überlassen, die lykurgische Verfassung verbot den Spartanern die Arbeit. Erst nach dem Peloponnesischen Krieg fand mit dem Eintritt asiatischer Üppigkeit hierin Änderung statt. Der athenische Bürger widmete sich Staatsangelegenheiten, viele betrieben Landwirtschaft, die ärmern Handwerk, reichere besaßen Fabriken und Manufakturen (Sklaven). Rasch blühte der Handel. Eingeführt wurde Getreide (Ägypten, Sizilien, Schwarzes Meer), Honig, Wachs, Wolle, Leder (Schwarzes Meer), Fische, Zimmerholz (Thrakien), Teppiche, Decken (Phrygien, Milet), Wein (Inseln), Sklaven (Thrakien ꝛc.); ausgeführt Fabrikate, Luxusartikel. — Das Hauswesen war anfangs sehr einfach. Speisen waren Gersten- oder Weizenbrot, Mehlbrei, Zwiebeln, Hülsenfrüchte, geröstetes Fleisch, trockene Fische. Auch später kam G. Rom an Schlemmerei nie gleich. Bei Trinkgelagen mit Gespräch, Tanz und Musik wurde der Wein stark gewässert. Die Kleidung (s. Tafel »Kostüme aller Zeiten«) bestand aus Chiton (s. d.) und mantelartigem Oberkleid, bei Doriern meist aus Wolle, bei Joniern aus Leinwand. Die Frauentracht war ähnlich. Sandalen trug man nur auf der Straße, Kopfbedeckung auf der Reise. Die Wohnungen waren einfach (s. Wohnhaus), die Frauen spannen und webten, Kochen und Backen besorgten die Sklavinnen. Bei zunehmendem Verkehr, namentlich mit dem Orient, wurde die Lebensweise üppiger, die Sitten lockerer, auch die Wohnhäuser prunkvoll.

Vgl. E. Curtius, Peloponnesos (Gotha 1851—52, 2 Bde.); Bursian, Geographie von G. (Leipz. 1862—1873, 2 Bde.); Wagner, Hellas (9. Aufl., das. 1902).

Geschichte s. Griechenland (Neugriechenland).

Griechenland (Neugriechenland). Das heutige Königreich G., amtlich Hellas (s. Karte »Balkanhalbinsel«, ferner statistische Beilage bei Art. Türkei), reicht von 35° 50′ bis 39° 50′ nördl. Br., von 19° 17′

bis 26° 10′ östl. L., grenzt in einer Länge von 270 km an die Türkei und umfaßt Nordgriechenland, d. h. Thessalien und Teile von Epirus (seit 1881), das alte Mittelgriechenland, unter türkischer Herrschaft Livadien genannt, Morea oder den Peloponnes und das Inselgebiet Euböa, die Kykladen, die nördlichen Sporaden und (seit 1863) die Jonischen Inseln. Über Bodengestaltung ꝛc. s. unter Griechenland (Altgriechenland).

[Klima, Pflanzenwelt, Tierwelt.] Das Klima ist trocken und gegensatzreich, namentlich in den Kesselandschaften des Innern, der Sommer heiß und regenarm, der Winter niederschlagsreicher. Im Winter fällt Schnee nur im Gebirge. Die Luft ist sehr klar und trocken. Athen hat 17,9° mittlere Jahreswärme und an 73 Regentagen 406 mm Niederschläge. Die den Regenwinden ausgesetzte Westseite Griechenlands ist viel regenreicher (Korfu 1579 mm) als die Ostseite. — An die Küstenregion Attikas mit Dünenpflanzen schließt sich eine Ebenenflora mit vorwiegend Mittelmeerformen, darauf eine Hügelregion mit niedern Sträuchern oder höhern Büschen der Macchienformation. Die höhern Berge tragen Bergwald mit reicher einheimischer Untergrundflora. Größere Waldbestände sind selten (Attika, Megaris, Livadia, Euböa); sie führen Abies- und Pinus-Arten, Zypressen, Juniperus, Taxus, ferner Eichen, Buche; Roßkastanie (Euböa), Edelkastanie, Platane, Pappel, Ulme, Linden u. a. Die alpine Region hat sehr wenig Glazialformen. — G. gehört zur mittelländischen Subregion des paläarktischen Faunengebiets. Die Gebirge im N. bergen viel Wild (in Epirus Bären, auch Schakale), Edelhirsch, Reh, Damwild, Wildschwein, Steinbock (Kreta), wilde Ziege, Hase; Wandervögel (Waldschnepfe, Bekassin, Kiebitz, Eisvogel, Drossel), Singschwan, Ente, Möwe u. a., ferner Pelikan, Zwergtrappe, viele Reiher und Störche. Fischadler, Lämmergeier, Uhu sind Standvögel, Auerwild und Steinhuhn häufig. Reptilien sind zahlreich, von Fischen sind Aal, Lachsforelle und Sardelle vorhanden.

[Bevölkerung.] G. hat 64,679 qkm mit (1896) 2,433,806 Einw. (37 auf 1 qkm); der jährliche Zuwachs seit der letzten Zählung beträgt 35,228 Einw. oder 1,5 Proz. Die größte Dichte haben die Jonischen Inseln (s. d.). Von der Bevölkerung sind 1,266,816 männlich und 1,166,990 weiblich. Im J. 1896 lebten 138,000 griechische Staatsangehörige im Ausland, davon über die Hälfte in Europa, sonst meist in Ägypten und in der asiatischen Türkei. Die Auswanderung ist unbedeutend. Städte über 10,000 Einwohner gab es 1896 zwölf.

Die Bevölkerung besteht zu 88 Proz. aus Neugriechen, d. h. Abkömmlingen der alten Hellenen mit slawischer, albanesischer, romanischer und türkischer Beimischung. Die (225,000) im 14. Jahrh. eingewanderten christlichen, stark hellenisierten Albanesen (9,2 Proz.) bewohnen namentlich Mittelgriechenland und Euböa, die Wallachen betragen 0,1 Proz., die (25,000) Türken 2 Proz. Dazu kommen 5792 Juden. Die Grundzüge des altgriechischen Charakters wie auch die Sprache (s. Neugriechische Sprache) sind durch die Völkermischung und die lange türkische Herrschaft sehr stark verwischt. Eitelkeit, Mißtrauen, Unwahrheit, Unzuverlässigkeit, Neigung zum Betrug, Scheu vor Arbeit sind seine Fehler, Höflichkeit, Gefälligkeit und Freigebigkeit Tugenden. Die Wohn- und Lebensweise ist einfach. Die Häuser sind selten zweistöckig, Brot, Käse, Früchte, Salzfische, Wasser oder Harzwein liefern die Nahrung, Fleisch ist selten. Die Nationaltracht besteht aus buntem Spenzer, kurzer gestickter Jacke und farbigem Überwurf mit geschlitzten Ärmeln, dazu weißem, vielgefaltetem, bis zum Knie reichendem Hemd (Fustanella) und Gürtel, weißen Strümpfen oder bunten Gamaschen und roten Schnabelschuhen. Die Frauen tragen meist langes Wollkleid, bunten Schal und kurzes wollenes Oberkleid. Das Leben der Frau ist häuslich abgeschlossen. Musik und Tanz sind beliebt (Rhapsoden). Adel fehlt.

Herrschende Religion ist die griechisch-orthodoxe, die 1,922,000 Bekenner zählt, und der auch das Herrscherhaus angehören muß. An ihrer Spitze als Nationalkirche steht seit 1833 eine unabhängige permanente Synode in Athen; sie zählt (1901) 171 Klöster und umfaßt eine sehr zahlreiche Geistlichkeit mit einem Metropoliten, 21 Erzbischöfen und 29 Bischöfen. Der niedere Klerus ist schlecht besoldet und ungebildet, hat aber bedeutenden Einfluß. Jede andre Religionsübung ist geduldet, doch ist die Zahl der Juden, Mohammedaner (24,165) und der andern christlichen Bekenntnisse (26,000, meist Römisch-Katholische, die drei Erzbischöfe und fünf Bischöfe besitzen) gering.

Das Schulwesen ist wegen der schlechten Finanzlage des Staates noch wenig entwickelt, aber durch private Unterstützung im Fortschreiten begriffen. Vom 6. bis 13. Jahr ist der Schulbesuch obligatorisch, doch beträgt die Zahl der Analphabeten noch 30 Proz. Im J. 1902 gab es 3263 Elementarschulen mit 4346 Lehrern und 210,570 Schülern, 285 Mittelschulen mit 833 Lehrern und 22,039 Schülern und 39 Gymnasien mit 300 Professoren und 5556 Schülern, ferner (meist in Athen) 1 Universität mit 2800 Studenten, 1 Polytechnikum, 1 theologische Akademie und 5 theologische Bildungsanstalten, 4 Lehrerseminare, 1 Lehrerinnenseminar, 1 landwirtschaftliche Akademie, 1 Marineakademie, 3 Navigationsschulen, 1 Militärschule (Piräus) und 7 landwirtschaftliche Stationen. Von wissenschaftlichen Vereinen ist namentlich die Archäologische Gesellschaft in Athen, von sonstigen Bildungsmitteln die Nationalbibliothek, das archäologische Nationalmuseum, das epigraphische und das numismatische Museum ebenda zu nennen. — Die Presse ist vertreten durch 160 Tageszeitungen und Zeitschriften.

[Erwerbszweige.] Da der wasserarme, entwaldete Felsboden wenig fruchtbar ist, deckt die noch sehr vernachlässigte Landwirtschaft den Bedarf des Landes nicht. Von der gesamten Bodenfläche sind 19 Proz. Acker- und Weinland, 37 Proz. Wiesen und Weiden, 9 Proz. stark gelichteter, forstwirtschaftlich wenig rationell behandelter Wald, 35 Proz. unproduktiv. Hauptbodenerzeugnisse sind neben Tabak, Baumwolle und Südfrüchten vor allem Getreide (1901: 2,5 Mill. hl Weizen, 1,1 Mill. hl Gerste, 1,6 Mill. hl Mais), Öl (9—10 Mill. Ölbäume), Wein und Korinthen. 4,6 Proz. des ganzen Landes sind mit Reben bepflanzt, wovon 3 Proz. auf die Korinthen kommen, deren Ausfuhr 1904: 23 Mill. Mk. und im Durchschnitt der letzten Jahre die Hälfte der griechischen Ausfuhr ausmachte. Das große Angebot hatte aber in den letzten Jahren starke Preisrückgänge und wiederholte Krisen zur Folge. Im Interesse der Korinthenbauern ist in Patras die Korinthenbank, zur Hebung der Kultur und Ausfuhr des Weines die deutsche Weinbaugesellschaft Achaia in Patras gegründet worden. Die Weinausfuhr betrug 1904: 8,04 Mill., die Tabakausfuhr 5,8 Mill. Mk.

Die Viehzucht ist gering und wird trotz des Überflusses an Weiden ebenfalls vernachlässigt. Neben

86,000 Rindern gibt es 2,9 Mill. Schafe und 1,6 Mill. Ziegen, 100,000 Pferde, 48,000 Maultiere, 86,400 Esel und gegen 200,000 Bienenstöcke. Die Seidenraupenzucht ist trotz der weiten Verbreitung des Maulbeerbaumes zurückgegangen und liefert nur 200,000 kg Kokons, dagegen ist die Bienenzucht im Aufschwung. Fische, Austern und Muscheln sind als Volksnahrung wichtig, doch mußte (1904) für 3,4 Mill. Mk. eingeführt werden. Im Aufschwung befindet sich die Schwammfischerei. Von den 8200 qkm Wald sind 80 Proz. in Staatsbesitz, die Forstergebnisse sind gering, 1904 mußte für 84 Mill. Mk. Holz eingeführt werden; dagegen beträgt die Ausfuhr an Eicheln 1,6 Mill. Mk.

Der Bergbau liefert zunehmende Erträge an Marmor (Paros), lithographischen Steinen (Euböa), Galmei, Manganeisen, Zink, silberhaltigem Blei (Laurion; Ausfuhr 1904: 7,12 Mill. Mk.), Schwefel, Seesalz, Schmirgel (Naxos). Die Erzausfuhr nimmt die zweite Stelle nach den Korinthen ein. 44 Bergwerke sind zurzeit in Betrieb. Die Gesamtproduktion wertete 1898 auf 17 Mill. Mk.

Die Industrie ist unbedeutend mit Ausnahme des Schiffsbaues, der Baumwollspinnerei (20 Fabriken) und -weberei (12 Fabriken). Neuerdings findet die Elektrizität in G. ein bedeutendes Feld. Zu nennen sind ferner 29 Sprengmittel-, 37 Seifenfabriken und 13 Dampfmühlen.

Der Landhandel ist wegen des wenig entwickelten Straßen- und Bahnnetzes nicht erheblich, wird aber durch meist schmalspurige Eisenbahnen (1904: 1035 km), Telegraphen (1904: 6303 km mit 9494 km Drahtlänge) und Telephon (2790 km) gefördert. Dagegen ist der Seehandel ziemlich lebhaft, da die griechische Handelsflotte die Hauptvermittlerin des Zwischenhandels in der Levante ist. Sie zählte 1905: 198 Dampfer mit 208,791 Ton. und 880 Segelschiffe mit 167,243 T. Die Küstenschiffahrt besorgen 6 griechische, den Verkehr mit dem Ausland zahlreiche fremde Dampferlinien. In den griechischen Häfen, deren wichtigste Piräus (für Athen), Hermupolis, Patras, Katakalon, Kalamai, Nauplion, Volos und Korfu sind, liefen 1904 ein: 7032 Schiffe mit 4,879,965 T., aus: 6513 Schiffe mit 4,951,912 T. Der 1893 eröffnete Kanal von Korinth (s. d.) wird wenig benutzt (1905: 2928 Schiffe mit 428,046 Reg.-Ton.). Der Wert der Einfuhr betrug 1905: 112,6 Mill. Mk., der Ausfuhr 67,1 Mill. Mk. Dem Handel dienen 10 Handelskammern, Nationalbank in Athen, Jonische Bank in Korfu und die Bank von Epirus-Thessalien.

G. trat 1868 der Lateinischen Münzkonvention bei. Grundlage des Münzwesens ist seit 1867 die Drachme zu 100 Lepta = 80 Pf. (s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«). Das Grundmaß ist die Piki (= 1 m) zu 10 Palamos zu 10 Daktyl von 10 Gram. 1 Stadion = 1 km; 1 Stremma = 10 Ar; 1 Kiló (= 1 hl) = 100 Litre zu 10 Kotyli von 10 Mystra zu 10 Knbus. Gewichte: Mina = 1500 g, Oka = 1250 g, Talanton = 100 Mine, Kantär zu 45 Oken = 56,25 kg, Drachme (1 g) zu 10 Obolos zu 10 Gran. Viele alte Maßgrößen sind noch im Gebrauch.

[Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege, Finanzen.] Der Staatsverfassung nach ist G. auf Grund der Gesetze vom 3. Sept. 1843 und 28. Nov. 1864 eine konstitutionelle Monarchie. Jetziger König ist Georg I. seit 1863; der Thron ist in männlicher Linie erblich. Nach der Konstitution von 1864 und dem Wahlgesetz von 1890 besitzt der König die ausübende Gewalt, während die gesetzgebende Gewalt in einer Deputiertenkammer von 235 aus allgemeiner direkter Wahl auf 4 Jahre hervorgehenden Mitgliedern beruht. Oberste Behörden sind die 7 Ministerien. Für die Verwaltung ist G. in 26 Nomen (s. Statistische Beilage bei Türkei) geteilt, ferner in Eparchien und Demen, an deren Spitze je ein Vorstand mit einem Rate steht. Landeshauptstadt ist Athen. Für die Rechtsprechung besteht ein Oberster Gerichtshof, der Areopag (Kassationshof) in Athen; zweite Instanzen sind 5 Appellationsgerichte, unter denen 22 Gerichtshöfe erster Instanz stehen. Außerdem gibt es 237 Friedensgerichte. Die Rechtsprechung ist nicht einwandfrei, Verbrechen und Strafflucht nehmen zu.

Die Finanzen befanden sich stets in bedenklichem Zustand, der 1893 zum Staatsbankrott und 1897 zur Überwachung durch eine internationale Finanzkontrolle seitens der sechs europäischen Großmächte führte. Als Garantie für die äußere Schuld wurden überwiesen: die Monopoleinahmen, die Tabak- und Stempelsteuer und zur eventuellen Aushilfe die Piräuszölle. Im J. 1905 betrugen die Staatseinnahmen 101,178,064, die Ausgaben 94,959,809 Mill. Mk.; das Budget für 1906 wies auf: Einnahmen 100,602,687, Ausgaben 99,569,262 Mill. Mk.; die Staatsschuld betrug 580,7 in Gold und 137,3 Mill. Mk. in Papier. Näheres s. die Beilage bei Türkei.

Heerwesen und Marine. Die allgemeine Wehrpflicht im Heer (Gesetz vom 28. Mai 1887) reicht vom 21. bis 51. Lebensjahr: 2 Jahre aktive Armee, 10 Reserve, 8 Territorialarmee und 10 in deren Reserve. Es gibt einjährigen Dienst, Nichtdienende zahlen Wehrsteuer. Oberster Kriegsherr ist der König. Seine Organe sind Kriegsministerium und Armeeoberkommando, dem der Große Generalstab untersteht. Über Gliederung und Stärke s. Beilage bei Artikel Türkei. Bewaffnung: Für die Infanterie ist das 6,5 mm-Mannlicher-Schönauer-Gewehr in der Einführung begriffen; über Artillerie s. Geschütze (Beilage). Bildungsanstalten: Artillerie- und Genieschule, Infanterie- und Kavallerieschule, Kavallerieequitationsschule, Reserveoffizier-Aspirantenschule; für Unteroffiziere Genieregimentsschule. — Marine. Bestand Anfang 1907: 3 Küstenpanzerschiffe von 15,000 Ton., 1 Panzerkanonenboot, 4 Torpedobootszerstörer, 10 Torpedoboote, 4 Schulschiffe, 1 Königsjacht. Im Bau sind mehrere Torpedofahrzeuge. Kriegshäfen sind Poros (Porto-Pogon) und Salamis. Das Personal beträgt etwa 2000 Mann. Unter dem Marineminister stehen Oberinspektion der Flotte und die Hafenkommandos; Marineakademie ist in Piräus.

Unter den Kapitänen Komaris und Miaulis errang die Marine einzelne Erfolge während des Befreiungskriegs. Vgl. Loebells »Jahresberichte« (Berl.).

Landesfarben: Himmelblau, Weiß. über Orden, Wappen und Flaggen s. diese Artikel mit Tafeln.

Geschichte Alt- und Neugriechenlands.

[I. G. bis zum Anfang der Perserkriege (bis 500 v. Chr.).] über die vorgriechischen Bewohner Griechenlands, als die den Alten die Pelasger (in Thessalien) galten, läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Ein von Osten, von Kleinasien und von den Inseln kommendes Volk hatte bereits um 1500 v. Chr. die Ostküste inne. Von ihm rühren die zuerst in Mykene (daher Mykenische Kultur) und Tiryns, dann aber auch in Attika, Böotien (Orchomenos), auf den Inseln, besonders auf Kreta, festgestellten Denkmäler: gewaltige Herrscherburgen, Kuppelgräber, die Produkte einer sehr entwickelten Metalltechnik her. Die homērischen

Epen schildern diese mykenische, nicht etwa die gleichzeitige Kultur. Träger der mykenischen Kultur sind mächtige Fürsten, die ein kriegerischer Adel umgibt. Die Griechen sind von Norden her eingewandert. Man kann unterscheiden: eine nordgriechische Gruppe, die Äolier (s. d.) mit den Thessalern und Böotiern; eine mittelgriechische: die Jonier (s. d.) in Euböa und Attika; eine südgriechische, die vordorische Bevölkerung des Peloponnes: Achäer, Arkader. Jede dieser Gruppen hat die ihr gegenüberliegenden Inseln und die kleinasiatische Küste kolonisiert; die Äolier Lesbos und die »Äolis«, die Jonier das Gebiet der zwölf ionischen Städte, die Griechen des Peloponnes Kypros und Pamphylien. Eine große Umwälzung brachte der Vorstoß der in den nördlichen Gebirgen wohnenden Stämme, der Dorier (s. d., Dorische Wanderung), die sich vor allem im Peloponnes (Sparta und Messenien) festsetzten und die gegenüberliegenden Inseln und die asiatische Küste kolonisierten. Reste der einheimischen Bevölkerung blieben in Achäa und Arkadien sitzen. Die Dorische Wanderung ist spätestens um 1100 beendet. Von den Kolonien der drei Stämme geht seit 800 wiederum eine starke Kolonisation nach Norden (Thrakien, Pontos), Süden (Kyrene), Westen (Italien, Sizilien, Gallien, Spanien) aus, die das Mittelmeer zu einer griechischen See macht und den benachbarten »Barbaren« griechische Kultur mitteilt. — An die Stelle des »homerischen« Königtums, das sich in Sparta und Mazedonien hält, tritt in den meisten Staaten zwischen 700 und 600 die Aristokratie, an deren Stelle von 600 ab infolge des wirtschaftlichen Aufstrebens der niedern Klassen (besonders durch den Handel) die aus dem Volk hervorgehende Tyrannis, die dann ihrerseits wieder in den meisten Staaten durch die klassische Staatsform der Griechen die Demokratie ersetzt wurde (in Athen 510). Während Athen in dieser Periode auf Attika beschränkt ist, gewinnt Sparta durch die Unterwerfung von Messenien (Messenische Kriege) und glückliche Kriege mit Arkadien und Argos die Hegemonie im Peloponnes und ist bis zu den Perserkriegen der mächtigste griechische Staat. Seine Staatsordnung, die man später dem Heros Lykurg (s. d.) zuschreibt, ordnet mehr noch als sonst im Altertum den Bürger dem Staat unter; die Verfassung ist trotz der beiden Könige, deren Rechte sehr beschränkt sind, eine ausgebildete Aristokratie. In Athen (s. d.) setzt sich an die Stelle des Königs der Adel, der König bleibt nominell bestehen, wird aber durch neue Ämter (Polemarch, Archon, Thesmotheten), die man später mit dem König zu dem Kollegium der neun Archonten (s. d.) vereinigt, beschränkt. Neben den Archonten steht der Adelsrat des Areopag (s. d.). Die weitere Entwickelung zur ausgebildeten Demokratie der perikleischen Zeit wird bezeichnet durch die Namen Drakon (621), Solon (594) und Kleisthenes (508). Zwischen Solon und Kleisthenes liegt die Tyrannis der Peisistratiden. Außer Sparta und Athen sind bedeutend die Städte Theben, das Böotien zu unterwerfen strebt, Korinth und Chalkis durch ihren Handel nach dem Westen und Megära. Die nationale, »panhellenische« Einheit der Griechen wird gewahrt durch die Heiligtümer und Feste zu Olympia, Delphi ꝛc.

[II. Von den Perserkriegen bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges (500—404 v. Chr.).] Ursache der Perserkriege (s. d.) war die Erhebung der griechischen Pflanzstädte in Kleinasien gegen die persische Gewaltherrschaft (Jonischer Aufstand) und deren Unterstützung von seiten Athens (500). Nachdem der erste Zug der Perser 492 am Berg Athos gescheitert war, errangen die Athener 490 über die Perser einen glänzenden Sieg bei Marathon, erbauten darauf unter Themistokles eine Flotte und zwangen 480 Xerxes, der nach Vernichtung der Griechen bei Thermophylä in Mittelgriechenland eingedrungen war, bei Salamis zum Rückzug. Die Griechen schlugen darauf 479 das persische Landheer bei Platää und die Flotte bei Mykale. Die griechischen Städte in Kleinasien wurden befreit und 476 mit den Inseln des Ägäischen Meeres von Aristeides zu einem Seebund unter Athens Hegemonie vereinigt (Erster attischer Seebund). Kimon siegte 466 zu Wasser und zu Land am Eurymedon. Sparta zieht sich von der See zurück, die Hegemonie geht auf Athen über. Dem Anteil, den der vierte Stand auf der Flotte an den Perserkriegen genommen hatte, entsprach die Umgestaltung der Verfassung zur ausgebildeten Demokratie (460 Sturz des Areopag). Zur See gewaltig, gegen einen Landkrieg durch die »langen Mauern« geschützt, erhob sich Athen unter Perikles auf den Höhepunkt seiner Macht. Wissenschaften und Künste erreichten ihre schönste Blüte (perikleisches Zeitalter). Im J. 449 wurden die Perserkriege durch den Sieg des Kimon bei Salamis auf Cypern beendet. Persien befolgt seitdem die Politik, die Griechen untereinander zu verhetzen und die Schwächern durch seine Geldmittel zu stärken. Die Eifersucht Spartas auf Athen führte zum Peloponnesischen Krieg (431—404) zwischen der dorisch-spartanischen und der ionisch-attischen Bundesgemeinschaft, der Athens Macht brach und ganz G. schwächte (s. Peloponnesischer Krieg).

[III. Vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Chäroneia (404—338 v. Chr.).] Nach dem Krieg besaß Sparta die Hegemonie und führte überall oligarchische Verfassungen ein, auch in Athen die Herrschaft der 30 Tyrannen, die 403 vertrieben wurden. Mit der Vernichtung der spartanischen Flotte bei Knidos (394) und dem Aufbau der Mauern begann Athens Wiedererhebung. Das durch Agesilaos' Erfolge in Asien (396—395) bedrängte Persien bringt eine Koalition von Theben, Athen, Korinth, Argos gegen Sparta zustande. Der nach seinem Schauplatz benannte Korinthische Krieg (s. d., 395—392) schwächte Sparta. Persien erhielt in dem Antalkidischen Frieden (s. d., 387) die Herrschaft über die griechischen Städte Kleinasiens zugesichert. Durch eine Reihe tüchtiger Feldherren (Thrasybulos, Timotheos Konons Sohn, Chabrias) bringt Athen 378 den Zweiten Attischen Seebund zustande; 379 befreit Pelopidas Theben von der spartanischen Besatzung. Durch Epameinondas und Pelopidas gewinnt Theben erst die Herrschaft über Böotien, dann die Hegemonie in G. Durch den Sieg der Thebaner bei Leuktra (371), die Wiederherstellung Messeniens und die Gründung von Megalopolis in Arkadien ist Spartas Hegemonie im Peloponnes gebrochen. In der Schlacht bei Mantineia (362) siegt Theben noch einmal über Sparta und Athen, verliert aber durch den Tod des Epameinondas den leitenden Staatsmann. Während Sparta im Peloponnes, Theben in Böotien sich vergebens bemühen, die verlorne Machtstellung wiederzugewinnen, und Athen durch den Abfall der Bundesgenossen (357—355, Bundesgenossenkrieg, s. d.) die Stütze seiner Macht, die Seeherrschaft, verliert und sich unter Eubulos, der die Staatseinkünfte an den Pöbel verteilen läßt, an eine unwürdige Frie-

denspolitik gewöhnt, bemächtigt sich Philipp von Mazedonien (seit 359) durch gewandte Politik der athenischen Besitzungen im Norden, erhält durch den Zweiten Heiligen Krieg (355—346) Gelegenheit zur Einmischung in G., wird von den Amphiktyonen (s. d.) mit der Führung des Dritten Heiligen Krieges betraut und schlägt die sich zu spät erhebenden Griechen 338 bei Chäroneia.

[IV. G. unter mazedonischer Herrschaft bis zur Unterjochung durch die Römer (338—146 v. Chr.).] Philipp von Mazedonien, 337 zum Oberfeldherrn gegen Persien erwählt, bemächtigte sich der Hegemonie. Alexander d. Gr. (s. d.) folgte ihm in derselben. Nach seinem Tode 323 versuchten die Griechen ihre Freiheit wiederzuerlangen, unterlagen aber im Lamischen Krieg (323—322). G. blieb von Mazedonien abhängig. Der Achäische Bund (s. d., 280) bezweckte Griechenlands Befreiung, geriet aber mit dem Ätolischen Bund (s. Ätolien) und mit Sparta in offene Feindschaft. Im J. 221 siegte der mazedonische König Antigonos Doson, von dem Achäischen Bund gegen Sparta zu Hilfe gerufen, über die Spartaner bei Sellasia, wodurch Mazedoniens Herrschaft über G. befestigt wurde. Gestürzt wurde sie jedoch durch den Sieg der Römer bei Kynoskephalä (197) über Philipp V. Seitdem war Roms Einfluß in den griechischen Angelegenheiten entscheidend. Philipps Nachfolger, Perseus, wurde 168 bei Pydna besiegt und Mazedonien zur Provinz gemacht. Nach der Besiegung des Achäischen Bundes und der Zerstörung Korinths durch Mummius 146 wurde G. den Römern unterworfen und unter dem Namen Achaia (s. d.) zur Provinz gemacht. Athen und Sparta wurden von ihnen wegen ihrer ruhmvollen Geschichte begünstigt.

[V. G. unter römischer Herrschaft bis zum Untergang des byzantinischen Reiches (146 v. Chr. bis 1460 n. Chr.).] Wenngleich G. noch lange in Wissenschaft und Kunst blühte und neben Korinth Paträ und das von Augustus bei Aktion gegründete Nikopolis sich sehr entwickelten, verlor es doch alle politische Bedeutung, während die Verarmung und Verödung besonders auf dem platten Lande überhandnahm. Theben, Megalopolis und andre Städte lagen in Trümmern. Die Völkerwanderung suchte G. arg heim. Im 3. Jahrh. verheerten es die Goten, 395—397 die Westgoten unter Alarich, im 6. Jahrh. setzten sich Bulgaren und Slawen fest. Auch das Christentum wirkte zersetzend auf die Kultur, namentlich durch das zelotische Vorgehen des Kaisers Theodosius. Durch die Pest 746—747 furchtbar mitgenommen, konnten die Griechen dem eindringenden Slawentum nicht mehr widerstehen. Im 9. und 10. Jahrh. hatte G. unter arabischen und bulgarischen Einfällen zu leiden, im 11. unter den Normannen (Guiscard, Bohemund, Roger). Nach Errichtung des lateinischen Kaisertums in Konstantinopel 1204 wurden fränkische Ritter Herren des Landes. Markgraf Bonifatius von Montferrat, König von Thessalonich, nahm vorübergehend Theben, Athen und Euböa; Otto Delaroche gründete 1205 ein athenisches Herzogtum, das 1326 an Sizilien kam; 1386 eroberte Athen der Florentiner Acciajuoli, dessen Geschlecht es lange beherrschte, und im Peloponnes faßten seit 1210 Villehardouin und seine Abkommen Fuß. Sultan Murad II. und Mohammed II. unterwarfen 1446, bez. 1458—61 G. der Türkei mit Ausnahme der von den Venezianern besetzten Seeplätze Lepanto, Nauplia, Monemvasia u. a.

[VI. G. unter türkischer Herrschaft bis zum Ende des Unabhängigkeitskampfes (1460—1828).] Die türkische Herrschaft in G. wurde bloß von den Venezianern angefochten, die 1699—1718 den Peloponnes besaßen. Sie wurde immer drückender durch die Bestechlichkeit und Habsucht der türkischen Paschas und den Verlust alles Grundeigentums, was die Griechen zwang, sich ganz dem Handel zu widmen. Nur Kirche und Sprache hielten die griechische Nationalität aufrecht. Neuen Schwung erhielt die griechische Idee durch die 1796 gestiftete Hetärie des Konstantin Rhigas, die 1814 zu Odessa als Hetärie der Philiker politischer Geheimbund wurde und sich schnell über ganz G. verbreitete. Daneben arbeiteten mehr in wissenschaftlicher Richtung die 1812 gestifteten und 1814 durch Joh. Kapo d'Istrias organisierten Philomusen (s. d.). Zwar wurde die Erhebung der Griechen in der Walachei und Moldau im Juni und August 1821 unterdrückt, aber gleichzeitig brach der Aufstand im Peloponnes aus. Theodor Kolokotronis und Petros Mauromichalis bildeten in Kalamata eine provisorische Regierung (Senat von Messenien), und der Kongreß zu Epidauros verkündete 13. Jan. 1822 die Unabhängigkeit des griechischen Volkes. Der Aufstand verbreitete sich über die Inseln; im Juni 1822 fiel auch die Akropolis von Athen in die Hände der Griechen, die unter Kanaris, Miaulis u. a. mehrere Seesiege erfochten. Philhellenenvereine wurden im übrigen Europa gegründet, Gelder (bis 1826: 2 Mill. Mk.) gesammelt und Freischaren (unter v. Normann, Lord Byron u. a.) organisiert. Kolokotronis, Mauromichalis, Odysseus, Dem. Ypsilantis, Botzaris, Kolettis, Karaiskakis u. a. erfochten in blutigen Gefechten kleinere Erfolge. Aber am 5. Febr. 1825 landete Ibrahim Pascha mit ägyptischen Truppen bei Modon und eroberte bis Ende des Jahres fast den ganzen Peloponnes, den er furchtbar verheerte. Am 29. April 1826 fiel die wichtige Festung Missolunghi. Die militärischen Häuptlinge überwarfen sich mit den politischen Leitern der Bewegung, und die kaum erkämpfte Unabhängigkeit schien unrettbar verloren. Da schlossen 6. Juli 1827 Rußland, England und Frankreich den Londoner Vertrag über gemeinsam der Pforte anzubietende Vermittelung. Da diese sie ablehnte und Ibrahim Pascha sich weigerte, den Peloponnes zu räumen, wurde die türkisch-ägyptische Flotte 20. Okt. 1827 bei Navarino durch die Flotte der Verbündeten vernichtet und Ibrahim Pascha 1828 zur Rückkehr nach Ägypten gezwungen. Gleichzeitig wurde Graf Kapo d'Istrias zum Präsidenten des Staates ernannt.

[VII. G. als selbständiger Staat und Königreich (seit 1828).] Durch das Londoner Protokoll vom 3. Febr. 1830 wurde G. zum souveränen Königreich erklärt und seine Grenzen festgesetzt. Kapo d'Istrias wurde 9. Okt. 1831 ermordet. Hierauf ernannten die drei Schutzmächte 7. Mai 1832 den Prinzen Otto von Bayern zum König von G. und ordneten bis zu dessen Volljährigkeit eine Regentschaft an. Am 30. Jan. 1833 landete Otto mit bayrischen Truppen in Nauplia. Die Verwaltung wurde nach abendländischem Muster organisiert, und 1835 übernahm Otto selbst die Regierung, verlegte die Residenz von Nauplia nach Athen und gab infolge eines Aufstandes (September 1843) 2. März 1844 eine Verfassung. Aber diese vermehrte nur die Heftigkeit der politischen Kämpfe, die unaufhörlichen Ministerwechsel zur Folge hatten und die Befestigung des Thrones sowie die Ordnung der Finanzen verhinderten. Wäh-

rend des russisch-türkischen Krieges 1854—56 zwangen die Ankunft einer englisch-französischen Flotte im Piräus und die Landung einer französischen Brigade die griechische Regierung zur Neutralität. Als König Otto 1862 eine Reise nach dem Peloponnes machte, erklärte eine 22. Okt. in Athen konstituierte provisorische Regierung den König Otto für abgesetzt und berief eine konstituierende Nationalversammlung. Diese, 22. Dez. 1862 in Athen eröffnet, bestätigte die Absetzung des Königs Ottos und der bayrischen Dynastie (16. Febr. 1863) und wählte auf Empfehlung der Schutzmächte den Prinzen Wilhelm von Dänemark 30. März zum König, der als Georg I. 30. Okt. die Regierung antrat und G. als Geschenk von England die Jonischen Inseln darbrachte. Im russisch-türkischen Kriege 1877—78 blieb G. auf den Rat Englands neutral und erhielt dafür auf dem Berliner Kongreß (1878) und der Berliner Konferenz (1880) das Versprechen einer Gebietserweiterung, das 1881 durch Vereinigung eines Teiles von Epirus und fast ganz Thessaliens (13,369 qkm mit 290,000 Einw.) mit G. verwirklicht wurde.

Nachdem G. wiederholt Aufstände in Kreta und Mazedonien unterstützt und trotz der Zerrüttung der Finanzen zum Krieg gegen die Türkei gerüstet hatte, ergriff es 1897 nach einem neuen Aufstand in Kreta von der Insel förmlich Besitz und ließ im April Freischaren aus Thessalien über die türkische Grenze eindringen, worauf die Türkei 17. April den Krieg erklärte und ein ansehnliches Heer in Thessalien einrücken ließ. Die Griechen wurden aus Thessalien vertrieben und riefen die Hilfe der Mächte an. Sie räumten Kreta und unterwarfen sich dem von den Botschaftern in Konstantinopel vermittelten Frieden vom 4. Dez. 1897, der ihnen Thessalien ließ, aber eine Kriegsentschädigung von 75 Mill. und eine Kontrolle ihrer Finanzen durch die Mächte auferlegte. Im J. 1898 wurde Thessalien von den Türken geräumt und Kreta dem Prinzen Georg von G. als Generalkommissar der vier Großmächte Rußland, England, Frankreich und Italien unterstellt. Seit 1. April 1906 hat der König das Recht, den Schutzmächten den Oberkommissar (seit 18. Okt. 1906 Al. Zaimis) vorzuschlagen. — Neue Verwickelungen beschwor die mazedonische Frage herauf, die trotz der russisch-österreichischen Vereinbarung vom Oktober 1903 (Mürzsteger Punktation) wegen der schwierigen Nationalitäts- und Konfessionsverhältnisse nicht zur Ruhe kommen konnte. Die Sucht, bei der bevorstehenden Neuordnung der Dinge auf der Balkanhalbinsel vorteilhaft abzuschneiden, verfeindete die Griechen im Herbst 1905 mit Rumänien, das zum Schutz der von griechischen Banden verfolgten Kutzowalachen scharfe Repressivmaßregeln gegen G. ergriff, und im Sommer 1906 mit Bulgarien, das weder die rohen Eingriffe in die Ausnahmestellung der zum bulgarischen Exarchat gehörigen Orthodoxen dulden, noch eine von Haß und Blut erfüllte griechenfeindliche Bewegung hindern konnte.

[Literatur.] Geschichte Altgriechenlands: Grote, Ed. Meyer (»Geschichte des Altertums«), Busolt, Beloch, Holm; Mittelalter: Finlay, Geschichte Griechenlands von seiner Eroberung durch die Kreuzfahrer bis zur Besitznahme durch die Türken (Tübing. 1853). Neuere Zeit: Philadelpheus, Geschichte Athens unter der Türkenherrschaft 1400—1800 (Athen 1902, griech.); Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit Absterben des antiken Lebens (Gotha 1875—78, 4 Bde.); Trikupis, Geschichte des griechischen Aufstandes (2. Aufl., Lond. 1862, 4 Bde., neugriech.); v. Prokesch-Osten, Geschichte des Abfalls der Griechen (Wien 1867, 6 Bde.); v. d. Goltz, Der thessalische Krieg und die türkische Armee (Berl. 1898). — Geographie: Neumann und Partsch, Physikalische Geographie von G. (Bresl. 1885); Philippson, G. und seine Stellung im Orient (Leipz. 1897); Der Peloponnes (Berl. 1891) und Thessalien und Epirus (das. 1897); Stephanos, La Grèce (Athen 1884); Jebb, Modern Greece (Lond. 1901); About, La Grèce contemporaine (8 Aufl., Par. 1883); Deschamps, La Grèce d'aujourd'hui (neue Ausg., das. 1897; deutsch, Großenhain 1896). Reisehandbücher von Bädeker (4. Aufl., Leipz. 1904), Meyer (6. Aufl., das. 1906) und Murray (Lond.). Generalkarte des Königreichs G. (1:300,000, 13 Blatt; hrsg. vom Militärgeographischen Institut zu Wien, 1885); Carte de la Grèce (1:200,000); hrsg. vom franz. Generalstab, Paris). Vgl. auch »G., in Monographien dargestellt aus Ersch und Grubers ‚Enzyklopädie'« (Leipz. 1870, 8 Bde.).

Griechische Kirche (griechisch-orthodoxe, nach ihrer Selbstbezeichnung orthodoxe, anatolische oder orientalische Kirche), umfaßt die christlichen Kirchen mit griechisch-sprachlicher oder dem griechischen Ritus angeschlossener, aber in andrer Sprache gefeierter Liturgie. Die g. K. erkennt nur die Beschlüsse der sieben sogen. ökumenischen Konzile an und verwirft die Autorität des Papstes als des rechtlichen Primas der Kirche. Mit Entstehung der Staatskirche im 4. Jahrh. ging die politische Trennung von Okzident und Orient allmählich auch in eine kirchliche über. Den wirksamsten Grund der fortschreitenden Entzweiung bildete die Rivalität zwischen Papst und Patriarchen von Konstantinopel, in dessen Bezeichnung als ökumenischem Bischof Gregor I. eine Überhebung erblickte. Dazu kamen Abweichungen in den Bräuchen und die dogmatische Differenz in der Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes auch vom Sohne (Filioque, s. Heiliger Geist), die der Patriarch Photius 866 für eine Ketzerei der Abendländer erklärte. Am 16. Juli 1054 unter Papst Leo IX. kam es zur Trennung beider Kirchen, um deren Beilegung man sich auf den Konzilen in Lyon (1274) und besonders Florenz (1439) vergeblich mühte, und die bis heute besteht. Daher der Name »Desunierte« für die, welche die Oberherrschaft des Papstes nicht anerkennen. Über die mit Rom unierten Bestandteile der griechischen Kirche s. Unierte Griechen.

Zur griechischen Kirche gehören: 1) das Patriarchat von Konstantinopel, die orthodoxen Christen der europäischen und des größten Teiles der asiatischen Türkei (ca. 3 Mill.) umfassend. Der Patriarch wird von der Pforte ernannt. 2) bis 4) Die Patriarchate von Alexandria (ca. 8000), Antiochia (unter 100,000; Patriarch in Damaskus) und Jerusalem (ca. 15,000). 5) Das autokephale Erzbistum Cypern (ca. 150,000). 6) Die Kirche des Königreichs Griechenland (ca. 2 Mill.; Metropolit in Athen). 7) Die russische Kirche (s. d.; ca. 85 Mill.). 8) Die serbisch-orthodoxe Kirche in Montenegro (ca. 220,000; Bischof in Cettinje). 9) Die serbische Kirche (s. d.; ca. 2,300,000). 10) Die rumänische Kirche (ca. 5½ Mill.; Metropolit in Bukarest). 11) Die bulgarische Kirche (ca. 2½ Mill.; seit 1870 unter Loslösung vom Patriarchen Exarchat. 12) und 13) Die Bukowina und Dalmatien (Metropolit in Czernowitz). 14) Die Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen (Metropolit in

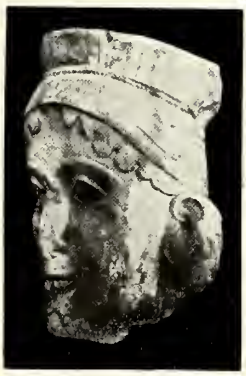
Griechische Kunst I.

2. Weibl. Bronzestatue aus mykenischer Zeit.

1. Getriebene Goldarbeit (Becher) aus Mykene.

4. Säule vom Schatzhaus des Atreus zu Mykene.

11. Vasenbild im streng-archaischen Stil.



8. Herakopf von Olympia.

3. Löwentor zu Mykene.

9. Apollon von Tenea.

7. Metope vom Tempel in Selinunt.

10. Athenekopf vom Pisistratidentempel in Athen.

6. Teil des Burgtempels von Korinth.

5. Vase aus Melos.

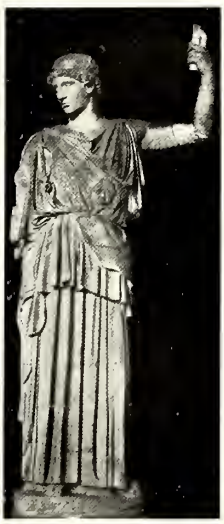
Griechische Kunst II.

1. Giebel vom Athenetempel in Ägina.

3. Orpheus. Vasenbild im polygnotischen Stil.

5. Metope am Parthenon zu Athen.

2. Giebelfiguren vom Athenetempel in Ägina.



7. Athena in Dresden. Nach Phidias Athena Lemnia.

9. Kopie nach Myrons Diskuswerfer.

4. Ruinen des Parthenon zu Athen.

8. Perikles des Kresilas.

6. Relief vom Fries des Parthenon zu Athen.

10. Doryphoros des Polykletes.

Griechische Kunst III.

3. Diskuswerfer des Alkamenes.

1. Der Poseidonstempel zu Pästum.

4. Nike des Paionios von Mende.

10. Farbige Tongruppe aus Korinth.

2. Ruine des Erechtheion in Athen.

5. Ares Ludovisi des Skopas (Rom).

7. Apollon von Belvedere des Leochares.

12. Io, Argos und Hermes. Wandgemälde nach Nikas (Rom).

8. Hermes des Praxiteles.

11. Apoxyomenes des Lysippus.

6. Bruchstück vom Fries des Mausoleums von Halikarnaß, von Skopas.

9. Sarkophag aus Sidon, von Bryaxis.

Griechische Kunst IV.

1. Sterbender Fechter (Rom).

2. Verwundeter Gallier (Venedig).

3. Bruchstücke des Gigantenkampf-Frieses vom Zeusaltar in Pergamon.

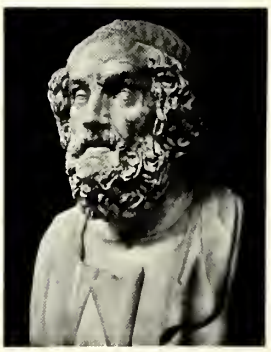
4. Nike von Samothrake.

5. Der Farnesische Stier (Neapel).

9. Aphrodite von Melos.

8. Seneca (Neapel).

6. Laokoongruppe (Rom).



7. Homer (Neapel).

Hermannstadt; 12—14 ca. 3⅓ Mill. Seelen). 15) Das Erzbistum Sinai. — Mit Ausnahme der russischen und neuerdings der bulgarischen Kirche beziehen alle diese Kirchenwesen ihr heiliges Salböl (s. Chrisam) von Konstantinopel. Als Symbol gilt das Nicäisch-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (s. d.). Die neuern Bekenntnisse, vornehmlich das des Metropoliten Petrus Mogilas von Kiew (gest. 1647; sogen. Confessio orthodoxa) und das von der Synode in Jerusalem 1672 angenommene Bekenntnis des Patriarchen Dositheus, haben nur beschränkte symbolische Geltung. Bei der Taufe, mit der das Chrisma (Salbung mit Öl; s. Firmung) verbunden wird, gilt dreimaliges Eintauchen des Körpers ins Wasser für notwendig. Beim Abendmahl wird gesäuertes Brot und mit Wasser vermischter Wein gebraucht, die Anbetung der Hostie trotz Anerkennung der Lehre von der Transsubstantiation und vom Meßopfer verworfen, ebenso die Lehre vom Fegfeuer. Die Ölung gilt als Heilmittel, und zwar für Kranke überhaupt. Statuen werden nur in der russischen Kirche gestattet, sonst Bilder. — Die Geistlichkeit besteht aus Bischöfen, Priestern (Popen), Diakonen, Hypodiakonen, Lampadarien, Psalten (Sänger) und Anagnosten (Vorleser). Nur den Bischöfen, die meist aus den Mönchen genommen werden, ist die Ehe untersagt. Das Mönchtum, das auf den Regeln des Basilius (s. d. 1) ruht, steht nicht in dem Ansehen wie in der römischen Kirche, doch gibt es noch heute, zumal in Rußland (Lavra-Petscherk bei Kiew, Troiza bei Moskau, Alexander-Newski in Petersburg, Potschajew in Wolynien) und auf dem Athos (s. d.), vornehme, reiche Klöster. Im Gottesdienst wird die Liturgie des Chrysostomus verwendet, ausnahmsweise auch die des Basilius. Predigen war früher nicht gebräuchlich, neuerdings ist es mehr in Aufnahme gekommen. In den meist massiv und in Kreuzform gebauten Kirchen trennt die Bilderwand (s. d.) den Altar vom Schiff der Kirche. Vgl. Kattenbusch, Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde, Bd. 1: Die orthodoxe anatolische Kirche (Freib. i. Br. 1892); Beth, Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer (Berl. 1902); Michalcescu, Die Bekenntnisse der griechisch-orientalischen Kirche (Leipz. 1904); Silbernagel, Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtlicher Kirchen des Orients (2. Aufl., Regensb. 1904). S. auch die Literatur bei Athos.

Griechische Kunst (hierzu Tafeln »Griechische Kunst I—IV«).

[Älteste Zeit.] Die ersten Schöpfungen griechischer Kunst gehören dem Heroenalter an (Zyklopenmauern). Wirklich groß tritt sie uns zuerst in Kreta entgegen. Die ausgegrabenen Paläste in Knossos, Phaistos, großartige Baue mit prächtigen Säulenhöfen und reichem bildnerischen Schmuck verraten wie die Werke der Kleinkunst erstaunliche Technik und künstlerisches Können. Schöpfer dieser im 2. Jahrtausend ihre Höhe erreichenden archaischen Kultur waren die vorgriechischen Bewohner Kretas, von denen sie nach Griechenland gelangte. Die auf dem Peloponnes von Schliemann erschlossenen Herrschersitze von Mykenä, Tiryns, Orchomenos ꝛc. (s. d.) und die Fürstengräber gehören zu diesem Kreis, von dem uns ganz hervorragende Kunstwerke (Tafel I, Fig. 1—4) erhalten sind.

[Bis zu den Perserkriegen.] Die Dorische Wanderung (s. Dorier) beendete diese Periode. Der alte griechische Bauernstil kommt in Griechenland wieder hoch. Die Geräte, namentlich Tongefäße, haben Zickzack-, Mäander- und Kreismuster (geometrischer Stil, 10.—8. Jahrh.). Auch die Figuren, gemalt oder plastisch in Ton und Bronze, fügen sich diesem Prinzip (Friedhöfe vor dem Diplyontor in Athen und auf der Insel Thera). Im 8. Jahrh. dringen altkretische Pflanzenmotive und Elemente der Euphratländer ein (Fig. 5), besonders die die Ausbildung der griechischen Dekoration beeinflussenden Palmetten und Lotosblüten, später, den geometrischen Stil ganz verdrängend, durch orientalische Teppiche und Metallarbeiten vermittelte Tierfiguren, zwischen denen der Grund mit Rosetten und andern Füllornamenten gedeckt wird (Tongefäße des 7. Jahrh., besonders aus Korinth).

Nach Festigung der politischen Verhältnisse regt sich auch die große Kunst wieder, namentlich im Dienst der Religion. Der älteste bekannte Tempel auf griechischem Boden, das Heraion von Olympia (8. Jahrh.), zeigt Anfänge des sogen. dorischen Stils (s. Säulenordnungen) ohne Zusammenhang mit der kretisch-mykenischen Baukunst. Aus dem 6. Jahrh. stammen Bauten aus Selinunt und Pästum, der Burgtempel von Korinth (Fig. 6) und der erste Burgtempel der athenischen Akropolis, dessen lange Cella, kurze, schwere Säulen mit stark ausladendem Kapitell und schwerem, hohem Gebälk charakteristisch für diesen altdorischen Stil sind. Gleichzeitige Bauten ionischen Stils (Artemision von Ephesos und Heratempel von Samos) zeigen leichtere Verhältnisse. Die Tempel zieren meist reiche Bildwerke (Metopenreliefs von Selinunt, Fig. 7, und das Schatzhaus der Sikyonier in Delphi, Giebelfiguren des alten Tempels der Akropolis, Fries des Tempels von Assos in Kleinasien), die wie die Architekturteile bemalt werden (tönerne Metopenplatten mit sehr frühen Gemälden von Thermon in Ätolien).

Kultbilder lieferten vor allem die Kreter Dipoinos und Skyllis und deren Schüler an verschiedenen Orten Griechenlands (Kopf der Hera von Olympia, Fig. 8). Zuerst waren es steife Stand- und Sitzbilder mit festgeschlossenen Beinen, anliegenden Armen, aber der Übergang vom brüchigen Kalkstein zum Marmor und die besonders in Samos aufblühende Technik des Erzgusses erlaubten bald die Bildung stark bewegter Figuren. — Eine hervorragende Förderung brachten der Plastik die panhellenischen Feste und Wettkämpfe in Olympia, Delphi ꝛc. Die Künstler erhielten Aufträge von Siegerstatuen für die Heiligtümer und konnten in den Ringerschulen ꝛc. vorzügliche Aktstudien machen. Den Nutzen daraus zeigt die Bildnerei des 6. Jahrh., die nach kurzer Anlehnung an ägyptische Kunst sich frei nach der Natur, namentlich des menschlichen Körpers, entwickelt. Ein Beispiel der altertümlich steifen Kunst, zugleich der großen Klasse der sogen. Apollonstatuen, ist der Apollon von Tenea (Fig. 9, München). Die Entwickelung der archaischen Kunst zeigen aber die attischen Werke, Herakles und der dreileibige Schlangendämon (Giebel des alten Burgtempels), Marmorfiguren der Athene (Fig. 10) und der Giganten (Giebel des pisistratischen Umbaues dieses Tempels) und die Metopen des Athenerschatzhauses von Delphi (die Taten des Theseus). — Auch auf den Inseln und der asiatischen Küste blühte die Plastik, begünstigt durch den Marmorreichtum von Naxos und Paros. Die Säulen des Artemision von Ephesos (Weihgeschenke des Lyderkönigs Krösos) wurden unten von großen Relieffiguren umzogen. In Chios zeigte eine Künstlerfamilie in drei Generationen mit ihren Schülern eine bis dahin unerhörte virtuose

Behandlung des Marmors, namentlich in der Darstellung weiblicher Gewandung durch tieferes Unterschneiden der Falten. Von ihnen stammen die zierlichen Mädchenfiguren mit diskreter Färbung und Weihgeschenke in Heiligtümern (Akropolis in Athen). Einen glücklichen Vorwurf und viel Anregung lieferte auch der überreiche Sagenschatz. Von den äußerst lebendigen, leider verlornen Reliefzyklen des Bathykles aus Magnesia am Thron des Kultbildes von Amyklä bei Sparta gibt uns ein Fries aus Delphi Vorstellung.

Auch in der Malerei herrscht größte, naive Erzählerfreude, die uns vor allem in den Kleinbildern auf Tongefäßen und Vasen entgegentritt (Fig. 11), deren Kunst eine eigne Entwickelung genommen hat (s. Vasen). Auch hier zeigt sich das Bemühen, die Herrschaft über die Darstellung des menschlichen Körpers zu gewinnen (Kimon von Kleonä).

[Zeit der Perserkriege.] Das nach den Siegen der Perserkriege und der Zurückdrängung der Karthager in Sizilien gewaltig gehobene Nationalgefühl äußerte sich auch in prachtvollen Tempelbauten (Selinunt, Akragas, Pästum [Tafel III, Fig. 1], Ägina, Olympia) im dorischen Stil, der durch breitern Grundriß, schlankere Säulen, straffere Form des Kapitells und im Verhältnis zu den Säulen niedrigern Aufbau gekennzeichnet wird. Über Tempelbau s. Tempel.

In der Plastik haben zu Beginn dieser Periode zwei Schulen, namentlich im Erzguß von Götterfiguren und Siegerstatuen, Bedeutung, die sikyonisch-argivische (Hageladas) und die äginetische (Kalon und Onetas). Die Formbeherrschung des menschlichen Körpers zeigen die wunderbar durchgearbeiteten Figuren aus den Giebeln des Tempels von Ägina (Tafel II, Fig. 1 u. 2; Münchener Glyptothek), an denen das Gebundene der archaischen Kunst sich fast nur noch in dem konventionellen Lächeln und der schematischen Behandlung der Haare geltend macht, ferner die Statuen der Tyrannenmörder von Kritios und Nesiotes und die Metopen des Heratempels von Selinunt. Jünger und freier sind die wirkungsvollen Skulpturen des großen Zeustempels von Olympia. Zu voller Freiheit haben sich Myron, Kalamis und Pythagoras (Unteritalien) durchgerungen. Myron, in der Schule des peloponnesischen Erzgusses gebildet, vollendete die schon von Hegias in Attika eingeführte Richtung auf Naturwahrheit athletisch durchgebildeter Körper und Lebendigkeit und Kühnheit der Stellungen (Diskoswerfer, Fig. 9). Ein herrliches Bronzewerk dieser Zeit ist die Statue eines Wagenlenkers aus Delphi.

In diese Periode fällt auch die erste große Blüte monumentaler Malerei in Athen. Hier war schon vor 470 Polygnotos aus Thasos tätig, sowie Mikon und Panainos, der Bruder des Phidias, die zu dritt die Stoa Poikile, die »bunte Halle«, ausmalten (Bilder der Schlacht bei Marathon und des Sieges der Athener und Argiver über die Spartaner bei Oinoe). Von der Großartigkeit und dem geistigen Gehalt von Polygnotos' Gemälden in der Halle der Knidier in Delphi (Einnahme Trojas und die Hadesfahrt des Odysseus) gibt der spätere Reisende Pausanias eine Schilderung. Auch die Vasenmalerei (Fig. 3) hielt Schritt (s. Vasen).

[Zeitalter des Perikles.] Der Machtstellung Athens unter Perikles (seit 460 v. Chr.) sollte auch das Äußere der Stadt (s. »Plan von Athen«) entsprechen. Vor allem wurde die Burg großartig verschönert. Den Eingang schmückte die von Mnesikles entworfene Anlage der Propyläen, eines Prachttores mit äußerer dorischer und innerer ionischer Architektur. Unmittelbar davor erhob sich das Tempelchen der Athene Nike, im ältern attisch-ionischen Stil, mit dem im Gegensatz zu den ionischen Bauten Kleinasiens eigentümlichen Fries. Neben dem nach der Zerstörung durch die Perser notdürftig hergestellten Athenetempel führte Iktinos den stolzen Bau des Parthenon (s. d., Fig. 4) auf, den Höhepunkt des dorischen Stils, mit prachtvollen Metopen und Fries (Fig. 5 u. 6). Der künstlerische Beirat des Perikles, Phidias, faßte die Errungenschaften seiner Vorgänger und Zeitgenossen zu gewaltigen Schöpfungen zusammen. Als Schüler des Hegias in Beziehung zu der peloponnesischen Erzgießkunst übte er sie selbst meisterhaft, so in der Statue der Athene Lemnia (Fig. 7) und der aus persischen Rüstungen hergestellten Kolossalfigur der Athene Promachos auf der Akropolis, beherrschte aber ebenso die Bearbeitung des Marmors (Reste am Parthenon) und die Goldelfenbeinbildnerei (s. d.) und war auch Maler. In den Goldelfenbeinbildern der Athene im Parthenon und des Zeus in Olympia schuf er die höchsten bleibenden Ideale dieser Gottheiten.

Etwa gleichzeitig, aber von etwas andrer Richtung sind die stark bewegten Szenen der Friese des Niketempelchens und des Theseion. Kresilas schuf ein Perikles-porträt (Fig. 8, Kopie erhalten). Die alte argivische Schule führte Polykletes auf die Höhe ihres Ruhmes, der, vor allem Erzgießer, in seinen Siegerstatuen den nackten athletischen Körper in kanonischer Schönheit verherrlichte. Seinen Stil und die Eigenart seines zwischen Bewegung und Ruhe liegenden Standmotives lehrt uns am besten sein »Doryphoros« (Speerträger, Fig. 10) kennen. In siegreichen Wettbewerb mit Phidias und Kresilas trat Polygnotos durch seine Amazonenstatue für das Artemision in Ephesos, mit Phidias, dessen Stil ihn beeinflußte, wetteiferte er in den Goldelfenbeinkultbildern für den Heratempel in Argos.

[Zeit des Peloponnesischen Krieges.] Den Einfluß der großen attischen Kunst zeigt zu Bassä in Arkadien der merkwürdige Apollontempel des Atheners Iktinos, des Erbauers des Parthenons, ein dorischer Bau mit ionischen Halbsäulen und einer Mittelsäule, deren Kapitell das erste Beispiel des vom Bildhauer Kallimachos erfundenen (?) korinthischen Akanthuskapitells (s. Tafel »Säulenordnungen«) ist. Der Innenfries (London), Amazonen- und Kentaurenkämpfe, zeigt, nur verstärkt, die malerische Richtung des Frieses des Niketempels in Athen. Nahen Zusammenhang mit der polygnotischen, attischen, im Grunde aber ionischen Malerei zeigen die Friese des lykischen Fürstengrabes von Gjölbaschi (Wien).

Die feinste Ausbildung des attisch-ionischen Baustils zeigt das Erechtheion (Tafel III, Fig. 2) auf der Akropolis. Die prächtigen Karyatiden der Seitenhalle verraten noch ganz die Schule des Phidias. Von dessen Schülern wandelte Agorakritos in den Bahnen des Lehrers weiter, während der selbständigere Alkamenes die Kunst von dem strengen Stil zu weicherer Anmut führte (Fig. 3). Seine »Aphrodite in den Gärten« erscheint noch nicht nackt, aber das eng anliegende Gewand verrät die ganzen Körperformen. Auch die von einem Zeitgenossen geschaffenen wundervollen Nikegestalten des Balustradenreliefs des Niketempels der athenischen Burg (Originale) zeigen diese kunstvolle Gewandbehandlung. Eine etwas ältere Vorstufe zeigt die in Olympia gefundene Nike (Fig. 4) des Paionios aus der ionischen Kolonie Mende

in Thrakien. Wir gewahren also einen neuen Einfluß ionischer Kunst in Attika; an ihm hatte gewiß die Malerei ebenso Anteil wie die Plastik.

Die Malerei hatte sich mit Polygnotos dem Tafelbild zugewandt. Nicht mehr der große dichterische Inhalt beschäftigte die Künstler, sondern das Problem der Raumperspektive und der Wirkung von Licht und Schatten. Ende des 5. Jahrh. waren am bekanntesten Zeuxis von Herakleia und Parrhasios von Ephesos. Jener ging mehr auf täuschende Farbenerscheinung aus, dieser zeichnete sich durch plastisch wirkende Umrisse seiner Figuren und Ausdruck der Gemütsbewegung in Stellung und Gesicht aus. Auch sein Konkurrent Timanthes zeigt in der »Opferung der Iphigenie« meisterhafte Steigerung des schmerzlichen Ausdrucks.

[Das 4. Jahrhundert.] Die Schwächung der griechischen Staaten durch den Peloponnesischen Krieg und die Kämpfe der Folgezeit beeinträchtigten die Kunstbetätigung, namentlich die Baukunst, aus Mangel an Staatsaufträgen. Mehr Leben herrschte im Peloponnes. Hier schuf in Verbindung aller drei Baustile der Parier Skopas in Tegea den Tempel der Athene samt figürlichem Schmuck. Dorische und korinthische Weise verbindet die berühmte Tholos, ein Rundbau im Asklepiosheiligtum zu Epidauros, ein Werk des jüngern Polykletes, der, auch Bildhauer, außerdem das schöne Theater von Epidauros schuf. Die strengen Formen des dorischen Stils werden nun steif und nüchtern, dem Geschmack sagte mehr die elegante und zierliche ionische und korinthische Weise zu. Der ionische Stil blühte in Kleinasien (Didymaion bei Milet, Artemision von Ephesos, Grabbau des Mausolos in Halikarnaß).

In der Plastik blüht die argivisch-sikyonische Schule weiter. Aber wie in der Literatur dringt auch in der Kunst das Attische mehr durch und wird zum Gemeingriechischen, auch auf dem Peloponnes: eherne Athletenfiguren von Ephesos (Wien) und Antikythera (Athen). Die berühmtesten Künstlernamen dieser Zeit waren Skopas, Praxiteles und Lysippos, der schon zur folgenden Periode überführt. Skopas, den wir schon als Architekten nannten, bildete in seinen Körpern (Fig. 5) das kräftige peloponnesische Ideal in der Richtung attischer Eleganz weiter. Seine Köpfe zeigen leidenschaftlichen Ausdruck (Reste der tegeatischen Giebelgruppen). Mit andern schuf er den reichen Skulpturenschmuck des Mausoleums (Fig. 6). Sein Genosse Leochares schuf den »Ganymed vom Adler gefaßt« (Kopien erhalten), wohl auch den »belvederischen Apollon« (Fig. 7). — Skopas' Zeitgenosse Praxiteles (s. d.), dessen Vater Kephisodotos die Eirene mit dem Plutosknaben schuf (Kopie in der Münchener Glyptothek), arbeitete besonders Götterbilder, aber im Gegensatz zu Phidias genrehaft als göttlich-schöne Menschen. Seine Körper sind wundervoll weich, die Gesichter göttlich heiter, seelenvoll, durchgeistigt. Das Gewand ist mit unerhörter Meisterschaft wiedergegeben. Von vielen Werken besitzen wir gute Kopien, so von der Aphrodite, des ersten völlig nackten Bildes der Göttin. Des Meisters Größe offenbart sich uns aber erst durch den Fund des »Hermes mit dem Dionysosknaben« in Olympia (Fig. 8). Die tiefe Wirkung seiner Kunst verrät sich in vielen spätern Werken, so in den trauernden Frauen auf einem Sarkophag (Fig. 9) aus Sidon (Konstantinopel) und in Werken der Kleinkunst, z. B. den Tanagrafiguren (Fig. 10, s. Terrakotten). — Lysippos aus Sikyon, Erzgießer, wurde neben der Tradition seiner Heimat besonders durch Skopas angeregt, blieb aber nicht in Abhängigkeit, sondern wandte sich gründlichem Naturstudium zu und verlieh nach einem neuen Proportionssystem seinen durch Muskelspiel und Leben ausgezeichneten Körpern große Eleganz. Seine Köpfe sind zuerst von intensivem, geistigem, fast nervösem Leben erfüllt. Die lysippische Kunst zeigt der Kolossalkopf Alexanders (in Pergamon gefunden), die Statue des thessalischen Fürsten Agias (Kopie in Delphi gefunden), und vor allem die Kopie seines »Apoxyomenos« (Fig. 11). Ein Originalwerk aus der Zeit Alexanders ist der herrliche Sarkophag aus Sidon, mit dem Kampf der Mazedonier gegen den Perserkönig, zugleich ein Beispiel der Buntheit antiker Skulptur.

In Sikyon hatte sich eine Malerschule gebildet, die auf das Lehrbare ihr Interesse richtete. Vor allem gab Pamphilos der Malerei durch mathematisch-perspektivische Studien wissenschaftliche Grundlage. Pausias, der Erfinder der enkaustischen Wachsmalerei, glänzte durch malerische Effekte (Glanzlichter auf dem Fell eines schwarzen Stieres, durchsichtige Glasschale). — Die attisch-thebanische Schule (Aristides, Euphranor, Nikias, Fig. 12) steigerte die psychologischen Vorwürfe des Parrhasios und Timanthes oft ins Pathologische. — Als größter Meister der ionischen Malerei, überhaupt einer der größten Künstler war Apelles aus Kolophon, Zeitgenosse des Lysippos. Seine Gemälde (die aus dem Meer auftauchende Aphrodite) entzückten durch Anmut der Formen, Reiz der Farben und Lichteffekte. Sein Nebenbuhler Protogenes beeinträchtigte die Wirkung seiner Bilder durch übergroße Genauigkeit in der Ausführung. Das Mosaik der »Alexanderschlacht« in Neapel, die Kopie eines bedeutenden Werkes, wahrscheinlich des Philoxenos von Eretria, läßt die Größe der damaligen Malkunst nur ahnen.

[Die hellenistische Zeit.] Nach dem Zerfall der Monarchie Alexanders in verschieden große Reiche griechischer Kultur trat die Baukunst fast ganz in den Dienst der Fürstenhöfe und gewinnt an äußerer Größe und Pracht. Glänzende Tempel, Theater, Bäder, Gymnasien, Markt- und Gerichtshallen waren für die neuen Großstädte, wie Alexandria, Antiochia, Seleucia ꝛc., notwendig. Ein herrliches Bild einer solchen Stadt gibt uns Pergamon. Der dorische Stil stirbt ab, die Säule wird überschlank, das Kapitell verkümmert. Die beiden andern Stile kommen der Neigung der Zeit zu immer reicherm Schmuck entgegen, sind auch nicht selten vermischt. Von großer Wichtigkeit für die weitere Entwickelung der Baukunst ist die Erfindung der Bogenkonstruktion.

In der bildenden Kunst spricht sich die große Erregung infolge der fortgesetzten Kriege aus. Hervorragend ist die »Nike von Samothrake« (Tafel IV, Fig. 4), das Denkmal des Seesieges des Demetrios über Ptolemaios bei Salamis (306 v. Chr.), auf dem Vorderteil eines Kriegsschiffes. Gewaltige Leidenschaft erfüllte die pergamenischen Bildwerke. Große Erzgruppen verherrlichten auf der Burg von Pergamon die Siege des Königs Attalos I. (s. d.). Der sterbende Fechter (Fig. 1) des kapitolinischen Museums, der sterbende Gallier (Fig. 2) sind Kopien von Teilen jenes Denkmals. Höchstes Pathos und höchste Virtuosität verriet der »Gigantenkampffries« (Fig. 3) des großen, von Eumenes II. (197—159) erbauten Altars. Ähnlichen Geist atmete der »Farnesische Stier« (Fig. 5) und der »Laokoon« (Fig. 6), ein Werk rhodischer Kunst

aus der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. — Eine idyllische Richtung wurde neben ernster (Fig. 7) wohl besonders in Alexandria gepflegt (die vatikanische Statue des gelagerten Nils); auch die Reliefkunst war bedeutend (Fig. 8). Das Genre ist in der Plastik wie in der Malerei beliebt. Die Grenzen beider Gebiete werden nicht eingehalten. Das Landschaftliche nimmt breiten Raum im Relief ein, mythologische Szenen, Tierstücke in idyllischer Gegend, erscheinen wie in Stein übertragene Gemälde. Die Parallelen aus der Wandmalerei von Pompeji sind ein Nachhall der hellenistischen Kunst. — Eine bewußte, verständige Umkehr zu einfachern Formen klassischer Kunst zeigt die »Aphrodite von Melos« (Fig. 9, Louvre), ein bedeutendes Werk des 2. Jahrh. Dagegen wurden seit dem 2. Jahrh. zunächst in Athen auch von unselbständigen Epigonen klassische und archaische Werke nachgeahmt, die uns besonders aus in Italien gefundenen signierten Werken bekannt wird. Einige Künstler arbeiten in Rom selbst, unter andern auch der schulemachende unteritalische Künstler Pasiteles, deren Publikum die kunstgeschichtlich gebildete, mit Kunstfeinschmeckerei koketierende römische Gesellschaft war (Weiteres s. Römische Kunst). — Vgl. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik (4. Aufl., Leipz. 1893, 2 Bde.); Durm, Die Baukunst der Griechen (2. Aufl., Darmst. 1892). S. auch Baukunst, Bildhauerkunst, Kunst, Malerei.

Griechische Liebe, soviel wie Päderastie (s. d.).

Griechische Literatur, die Literatur der Hellenen, ist die einzige Literatur, die sich ganz aus sich selbst heraus entwickelt hat. Man unterscheidet: die poetische Periode von Homer bis auf die Perserkriege (etwa 900—500 v. Chr.), das attische Zeitalter (etwa 500—300 v. Chr.), das alexandrinische oder hellenistische Zeitalter (300—30 v. Chr.) und die römische Zeit bis zur byzantinischen (30 v. Chr. bis 529 n. Chr.).

I. Von Homer bis auf die Perserkriege (etwa 900—500 v. Chr.).

Während im europäischen Griechenland nur Sagen von alten Sängern berichten, treten uns bei den Griechen Kleinasiens etwa im 9. Jahrh. die beiden den Namen Homers tragenden kunstmäßigen Epen »Ilias« und »Odyssee« entgegen, die eine jahrhundertlange Übung des epischen Gesanges voraussetzen. Noch lange nach Homer wirkte die ionische Sängerschule, deren Dichtungen mit jenen den epischen Zyklus (s. Kykliker) bilden. Daneben stand eine volkstümliche Poesie (das parodierende Epos »Der Froschmäusekrieg«). Etwa um 700 v. Chr. begründete in Böotien der aus Kleinasien stammende Hesiodos das didaktische Epos und wurde Urheber der böotischen Sängerschule. — Ebenfalls von asiatischen Griechen wurde die im Epos wurzelnde, ionische, zur Lyrik überleitende Elegie ausgebildet, die an Kallinos von Ephesos (700 v. Chr.), dem Spartaner Tyrtaios (um 630), dem Athener Solon, Mimnermos von Kolophon (um 600), dem ersten erotischen Dichter Theognis von Megara (um 500) ihre Vertreter hatte, und die iambische Dichtung durch Archilochos (um 650), Semonides von Amorgos (um 650) und Hipponax (um 520). — Die Lyrik oder Melik ging von den kleinasiatischen Äolern aus, die das lyrische Lied ausbildeten (die Lesbier Alkäos und Sappho um 600 und der Jonier Anakreon um 510). In Sparta, wohin der Äolier Terpandros (um 675) die von ihm ausgebildete Musik übertrug, entwickelte sich die chorische Lyrik, die von Alkman (um 600), Stesichoros (um 600) und Ibykos (um 520) weitergebildet wurde; den Dithyrambus, eine Abart, begründete Arion. — Im 6. Jahrh. entwickeln sich auch die Anfänge des Dramas. — Die Tierfabel gestaltete der Phrygier Äsopos (um 600) aus. — Das Epos wurde bei den Joniern durch die Prosa abgelöst, die zunächst noch der Poesie nahestand: die prosaische Erzählung der Sagen brachte den Übergang zur geschichtlichen und geographischen Literatur (Hekataios von Milet, um 500). Daneben entwickelte sich bei den Joniern die philosophische Literatur, vertreten in Anaximandros (um 550) und Herakleitos (um 500).

II. Das attische Zeitalter (500—300 v. Chr.).

Nach den Perserkriegen wurde Athen Mittelpunkt aller geistigen Bestrebungen. Jetzt trat das attische Drama (s. d.) hervor. Die Tragödie erreichte ihren Höhepunkt in Äschylos (bis 456), Sophokles (bis 406) und Euripides (bis 407), die ältere, politisch-soziale Komödie in Aristophanes (bis um 388). Mit dem Zurücktreten des öffentlichen Lebens im 4. Jahrh. wandte sich die sogen. mittlere Komödie (Antiphanes und Alexis) von dessen Darstellung ab, bis durch Philemon, Menandros (um 300) und Diphilos die neuere ganz zum bürgerlichen Lustspiel wurde. Unabhängig von der attischen hatte sich in Syrakus die dorische Komödie des Epicharmos (bis um 480) entwickelt. In Syrakus wirkte auch Sophron (um 390), der Verfasser von Prosamimen, d. h. dramatisierten Genrebildern aus dem täglichen Leben. — In der Dorischen Lyrik ragten der Jonier Simonides (556—468) und der Dorer Pindaros (bis um 446) hervor, sowie Bakchylides (bis um 450). In der Folge wurde nur der Dithyrambos weitergebildet (Philoxenos, bis 380; Timotheos, bis 357). Die übrige Poesie verblühte rasch; neben dem Epos erwuchs die philosophisch-didaktische Poesie des Xenophanes, Parmenides und Empedokles. — In der prosaischen Literatur herrschte anfangs der ionische Dialekt: ihn benutzten Herodotos (bis um 425), Hippokrates (bis um 377), der Begründer der medizinischen Literatur, die Philosophen Anaxagoras (bis 428) und Demokritos (bis 370). Daneben gestaltete sich seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. der attische Dialekt zur prosaischen Literatursprache aus. Großen Einfluß übten die Sophisten, namentlich Protagoras und Gorgias, auf die ersten Vertreter der attischen Beredsamkeit: Antiphon (gest. 411), Andokides (bis 344), Lysias (bis 360), Isokrates (gest. 338), den Vater der Kunstrede, Isäos (bis 350), Demosthenes (gest. 322), Äschines, Hypereides, Lykurgos und Deinarchos. — Gleich im Beginn der attischen Geschichtschreibung steht Thukydides (bis um 400). Ihm reiht sich an Xenophon (bis um 355), auch philosophischer und technischer Schriftsteller, und aus Isokrates' Schule die Nichtathener Theopompos und Ephoros. — Athen brachte die großen Philosophen Sokrates (gest. 399), den Begründer der Ethik und Dialektik, seinen Schüler Platon (gest. 348), den Stifter der akademischen Schule, und dessen Schüler Aristoteles (gest. 322), den Stifter der peripatetischen Schule (Theophrastos, Aristoxenos, Dikäarchos), hervor und ist auch Heimat der Schule des Epikuros und der stoischen von Zenon.

III. Das alexandrinische (oder hellenistische) **Zeitalter** (300—30 v. Chr.).

Nach dem Untergang der griechischen Freiheit wurde Alexandria dank der Förderung durch die Ptolemäer Hauptsitz der Literatur. Daneben standen Pergamon, Rhodus, Antiochia. Die Literatur war nun aber nicht mehr volkstümlich, sondern eine Beschäfti-

gung der Gelehrten. Auch die Poesie erhielt künstliches Gepräge. Tragödie, Komödie und Lyrik verlor die Lebenskraft. Das in Jonien nie ganz abgestorbene Epos Homerischen Stils vertrat Apollonius von Rhodos (3. Jahrh.), doch verdrängte allgemein die kleine epische Erzählung größere Epen. Das didaktische Epos suchte gelehrte Stoffe, wie Astronomie und Medizin (Aratos, Nikandros), zu verbreiten. Eine epische Spielart, die bukolische oder Hirtendichtung, schuf und entwickelte Theokritos (um 270), der in Hexametern auch mimische Gedichte nach dem Muster Sophrons (s. oben) verfaßte. Ihn ahmte Herodas nach mit iambischen Mimen, dramatisch-stilisierten Bildern des Volkslebens. Bedeutendes leisteten die Alexandriner, besonders Kallimachos (um 260), in der (vorwiegend erotischen) erzählenden Elegie und im Epigramm, das seine künstlerische Vollendung damals erhielt. Dagegen sind die Prosaschriftsteller sehr produktiv. Hervorragende Geschichtschreiber sind Timäos (bis um 250) und Polybios (bis 122). Die wissenschaftliche Begründung erhielt die Geographie und Chronologie durch Eratosthenes (bis um 195), die Mythenforschung durch Apollodoros (um 144). — Den Glanzpunkt bilden die Leistungen in Grammatik oder Philologie, besonders der alexandrinischen Schule (Zenodotos, Aristophanes von Byzanz, Aristarchos, bis um 150 v. Chr.). — Mächtige Förderung erhielten auch die Mathematik durch Eukleides (um 300), den Schöpfer der wissenschaftlichen Geometrie, und Archimedes (gest. 212), den Begründer der Mechanik, die Astronomie durch Eratosthenes und Hipparchos (bis um 123), die Medizin durch Herophilos und Erasistratos (um 300). — Hauptsitz der Philosophie blieb Athen, doch diente die schriftstellerische Tätigkeit der Schulen mehr zur Ausbildung der Systeme als zur Förderung der Spekulation (die Stoiker Chrysippos, bis 260; Panätios, bis um 110; Poseidonios, bis um 95). — Die praktische Beredsamkeit trat zurück, die Rhetorik blühte auf.

IV. Die römische Zeit (30 v. Chr. bis 529 n. Chr.).

Nach Eroberung Ägyptens (30 v. Chr.) strömten in Rom die Vertreter aller griechischen Bildung zusammen. Die Leistungen in der Poesie sind gering, nur das Epigramm wurde geübt. Das Lehrgedicht vertreten Oppianos (2. Jahrh. n. Chr.), der Fabeldichter Babrios (Anfang des 3. Jahrh.), das erzählende Epos Quintus Smyrnäos (Ende des 4. Jahrh.) und der Ägypter Nonnos (um 400), von dessen Schule Musäos. — Die Haupttätigkeit liegt auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Prosa, so der Geschichte, auch der außergriechischen (Diodoros und Dionysios von Halikarnassos, 1. Jahrh. n. Chr.; Josephus, Arrianos, Appianos, 2. Jahrh. n. Chr.; Dion Kassios und Herodianos, 3. Jahrh.; Zosimos, bis 410). Die historische Biographie hatte in Plutarch einen ausgezeichneten Vertreter. In der Geographie leisteten Hervorragendes Strabon (20 n. Chr.), Ptolemäos (um 150 n. Chr.) und Pausanias (2. Jahrh.). — Epochemachend in der Astronomie ist Ptolemäos. Alexandria blieb für exakte Wissenschaften Hauptstätte. Von mathematischen Schriftstellern sind namentlich Pappos (Ende des 3. Jahrh.) und Diophantos zu nennen, von ärztlichen Dioskurides (um 60 n. Chr.), Soranos (um 140) und Galenos (geb. 131). — Auch für Grammatik, die sich immer mehr auf das sprachliche Gebiet beschränkte, blieb Alexandria Mittelpunkt: Didymos (1. Jahrh. v. Chr.) und Apollonios Dyskolos mit seinem Sohn Herodianos (2. Jahrh. n. Chr.). Wertvolle Sammelwerke sind die des Athenäos (um 200) und Johannes Stobäos (um 500). — In Rhetorik leistete Hermogenes (2. Jahrh.) das Hervorragendste. Begünstigt wurden grammatische und rhetorische Studien durch die seit Anfang des 2. Jahrh. aufkommende jüngere Sophistik, die die virtuose Handhabung der Prosa nach attischem Muster anstrebte. Hauptvertreter sind im 2. Jahrh., ihrer Blütezeit, Dion Chrysostomus, Älios Aristides, Lukianos und Älianus, im 3. Jahrh. Philostratos, im 4. Himerios, Libanios, Kaiser Julian, Themistios und Synesios. Fingierte Briefe verfaßten namentlich Alkiphron (2. Jahrh.) und Aristänetos (5. Jahrh.); den erotischen Roman vertreten Chariton, Xenophon von Ephesos, Heliodoros, Longos, Achilleus Tatios. — Philosophische Schriftsteller dieser Periode sind außer Plutarchos und Arrianos (Vorträge seines Lehrers Epiktet) aus dem 2. Jahrh. Kaiser Mark Aurel und Diogenes von Laërte, aus dem 3. Sextus Empiricus. Den seit Mitte des 3. Jahrh. aufkommenden Neoplatonismus vertraten Plotinos, Porphyrios, Jamblichos und Proklos.

Mit der Ausweisung der Philosophen aus Athen durch Kaiser Justinian 529 erreichte der Hellenismus sein Ende, und es begann die byzantinische Zeit (s. Byzantinische Literatur). S. auch die einzelnen Wissenschaften: Erdkunde, Geschichte, Philosophie ꝛc. Vgl. Bernhardy, Grundriß der griechischen Literatur (Halle 1836—45, 2 Bde.; Bd. 1 in 5. Aufl. von R. Volkmann, 1892; Bd. 2 in 3. Aufl. 1880); K. O. Müller, Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders (Bresl. 1841, 2 Bde.; 4. Aufl., Stuttg. 1882—84, 2 Bde.); Bergk, Griechische Literaturgeschichte (Bd. 1, Berl. 1872; Bd. 2—4, hrsg. von Hinrichs und Peppmüller, 1883—87); Munk, Geschichte der griechischen Literatur (3. Aufl. von Volkmann, das. 1879—80, 2 Bde.); Susemihl, Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit (Leipz. 1891—92, 2 Bde.); Christ, Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians (4. Aufl., Münch. 1905); v. Wilamowitz-Möllendorff, Die g. L. des Altertums (in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart« I, Abt. VIII; 2. Aufl., Berl. u. Leipz. 1907).

Griechische Münzen, s. Münzen.

Griechische Musik (s. Tafel »Musik«). Die Tonarten der griechischen Musik sind: dorisch (e—e′), phrygisch (d—d′), lydisch (c—c′), mixolydisch (H—h), hypodorisch (A—a), hypophrygisch (G—g), hypolydisch (F—f), sämtlich ohne ♯ oder ♭ zu lesen. Die Musik der Griechen war einstimmiger Gesang oder in Oktaven, auch in Begleitung der Kithara oder der Flöte. Bei den pythischen Spielen fanden Wettkämpfe im Kithara- oder Flötenspiel statt. Griechische Musikschriftsteller sind: Aristoxenos, Eukleides, Kleoneides, Plutarchos, Ptolemäus, Aristides Quintilianus, Nikomachus, Gaudentius, Theo von Smyrna und Alypios (vgl. die Artikel). Vgl. Bellermann, Die Tonleitern und Musiknoten der Griechen (Berl. 1847); Fortlage, Das musikalische System der Griechen (Leipz. 1847); Riemann, Handbuch der Musikgeschichte, Bd. 1, 1. Teil: Die Musik des klassischen Altertums (Berl. 1904). S. auch Böckh, Westphal, Gevaert, v. Jan.

Griechischer Archipel, s. Archipelagus.

Griechische Religion. In den Zeiten, da das griechische Volk in unmittelbarem Verkehr mit der Natur lebte, drängte sich ihm die Vorstellung hinter

den Naturvorgängen stehender übermenschlicher Wesen auf: es entwickelte sich ein Polytheismus, dessen zahlreiche Gestalten verhältnismäßig eng begrenzte Wirkungssphären hatten. Ein Überbleibsel dieser Anschauungen sind z. B. die Flußgötter und die Nymphen, Göttinnen niedern Ranges, die in Hainen, auf Bergen, an Quellen und Flüssen, in Tälern und Bäumen wohnen. Vielfach aber haben die primitiven einfachen Götter sich miteinander verschmolzen, so daß nun Gestalten mit entwickelterer Persönlichkeit und weiterm Machtkreis sich ergaben. Dies geschah in den verschiedenen Landschaften Griechenlands sehr verschieden, und so tritt an einem Orte vielfach eine Gottheit als besonders wichtig hervor, die anderwärts nur als eine von mehreren gilt (z. B. Athene in Athen, Hera in Argos, Pan in Arkadien ꝛc.). Einheitlichkeit hätte auf diesem Grunde dem griechischen Glauben nur ein Religionsstifter und eine Offenbarungsurkunde geben können. Deren Stelle haben bis zu einem gewissen Grade die Dichter, insbes. Homer und Hesiod, daneben auch die bildenden Künstler übernommen; aber ihre Freiheit in der Gestaltung von Göttern und Göttersagen, durch kein Dogma beschränkt, hat anderseits wieder die Verschiedenheiten noch vermehrt. — Folgendes kann etwa als allgemeine Anschauung gelten: Im Anfang ist das Chaos die öde Leere, dann Gäa die Erde, Uranos der Himmel, Tartaros die Unterwelt und Eros die Liebe. Gäa gebiert vom Uranos die Titanen und andre riesige Wesen. Der Titan Kronos stößt seinen Vater vom Thron und erzeugt mit seiner Schwester Rhea die Hestia (Göttin des Herdes), Demeter (Göttin des Ackerbaues), Hera, den Hades, Poseidon und Zeus. Kronos verschlingt seine Kinder bis auf Zeus, der ihn stürzt, die Verschlungenen wieder von sich zu geben zwingt und mit ihnen die Titanen besiegt. Zeus beherrscht als höchster Gott den Himmel, Hades die Unterwelt, Poseidon das Meer. Als obere Götter zählen ferner ihre drei genannten Schwestern, von denen Hera auch Zeus' Gattin ist, sowie Zeus' Kinder Athene (Göttin der Weisheit), Apollon (Gott des Lichtes), Artemis (nächtliche Himmelsgöttin), Ares (Kriegsgott), Aphrodite (Liebesgöttin), Hermes (Götterbote), Hephästos (Gott des Feuers) und Persephone, Demeters Tochter und Hades' Gattin. Der Sitz der Götter ist der Olymp, daher »olympische Götter« (auch wohl mit Ausscheidung von zweien »Zwölfgötter«). Unabsehbar ist die Fülle der neben ihnen stehenden, zum Teil ihnen dienenden kleinern Götter. Helios (Sonne), Eos (Morgenröte), Horen (Witterung), Iris (Regenbogen), Äolos (Beherrscher der Winde), die Wassergottheiten, wie Poseidons Gattin Amphitrite, der die Erde umfließende Okeanos, der Meergreis Nereus mit seinen Töchtern, den Nereiden, u. a. sind Verkörperungen von Naturkräften und -erscheinungen. Eine sittlich-geistige Idee prägte sich aus in Göttinnen des Schicksals, wie Tyche und die Moiren (Parzen), der Vergeltung wie Nemesis, Ate, Dike, Themis, Eumeniden u. a. Hierzu kommen die Heroen, die Geister vergöttlichter Toten. Alle diese Götter sind menschenähnlich gedacht und ähneln auch in ihren Handlungen den Menschen, die sie nur an Macht, Stärke der Sinne u. dgl., auch durch die Fähigkeit, Wunder zu wirken und die Zukunft vorauszusehen und zu verkünden (Mantik), übertreffen. Aber ihre Macht ist eingeschränkt durch das über ihnen stehende Schicksal (Moira). Ihre Fürsorge für das Menschengeschlecht führt zwar bisweilen zu direktem Eingreifen in die Geschicke des einzelnen, beschränkt sich aber im ganzen auf Erhaltung der Weltordnung, namentlich durch Bestrafung der Übeltäter, aber auch derjenigen, die über das gewöhnliche Maß hinaus wollen) Neid der Götter). In diese Anschauungen ist verschiedentlich von außen eingegriffen worden, besonders durch das Eindringen von Fremdkulten: sind doch schon Apollon und Aphrodite fremde Gottheiten (lykisch, bez. semitisch). Später hat namentlich der aus Thrakien kommende Dionysoskult (etwa 6. Jahrh.) ein fremdes Element, das des religiösen Rausches (Enthusiasmus, Ekstase), hineingetragen. Außerdem wirkt die philosophische Aufklärung und ihr dichterischer Anhang (Euripides) stark zersetzend; die hiermit zusammenhängenden Bestrebungen, eine reinere, ja gelegentlich nahezu monotheistische Gottesidee zu gewinnen, haben dem Christentum vorgearbeitet. Auch die Vorstellungen vom Jenseits, wie sie sich an Stelle des Schattendaseins der Toten bei Homer, durch die Wirkung namentlich der Eleusinischen Mysterien (s. Eleusinien) entwickeln, erinnern durch die Seligkeit der Frommen und die Qualen der Ungeweihten schon an christliche.

Der Kultus besteht in Darbringung von Gebeten, Weihegaben, blutigen und unblutigen Opfern, in Reinigungen, die anfänglich rein körperlich gedacht sind, in Mysterien (s. d.) und in großen, mit feierlichen Aufzügen und Spielen verknüpften Festen, von denen einige (besonders die Olympischen Spiele, s. d.) für die ganze Nation Bedeutung haben. Kultstätten waren zunächst Berge und Haine, später Tempel, die anfangs nur Opferaltäre und Idole, später Götterbilder enthielten. Die Priester bildeten keine besondere Kaste, doch gab es ein besonderes Priestertum, das an bestimmte Geschlechter gebunden war. Sie hatten dem Kultus seine Formen zu wahren, die von den Göttern gegebenen Zeichen einzuholen und zu deuten und, soweit das nicht vom König oder Privatmann geschah, die Opfer darzubringen; Aufsicht über die religiöse Lehre und die Moral war nicht ihre Sache. Vgl. Preller, Griechische Mythologie (Berl. 1854, 2 Bde.; 4. Aufl., Bd. 1, 1893); Gruppe, Griechische Mythologie (Münch. 1897—1907); Stengel, Die griechischen Kultusaltertümer (2. Aufl., das. 1898); Rohde, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen (Freiburg 1894; 4. Aufl. 1907) und Griechische Religion (Kleine Schriften, das. 1901); Seemann, Mythologie der Griechen und Römer (4. Aufl. von Engelmann, Leipz. 1895); Göll, Illustrierte Mythologie (8. Aufl., das. 1904).

Griechisches Feuer, leicht brennbare, stark zündende, wohl auch explosive Mischung (angeblich im 7. Jahrh. n. Chr. erfunden), entzündete sich besonders im Wasser. Im Kriege diente das griechische Feuer hauptsächlich zum Entzünden brennbarer Stoffe, wobei der Brandsatz in Röhren oder hohlen Steinen ꝛc. von weitem gegen den Feind geschleudert wurde. Nach Erfindung des Schießpulvers hörte die Anwendung bald auf.

Griechisches Heu, Pflanze, s. Trigonella.

Griechisches Kaisertum, s. Oströmisches Reich.

Griechische Sprache und Schrift, die in Griechenland, Kleinasien, Sizilien, Unteritalien und sonstigen Ansiedelungen einst gesprochene Sprache der alten Hellenen, bildet einen Zweig des indogermanischen Sprachstammes und zerfiel in drei Hauptmundarten: äolische, in Böotien, Thessalien und den

äolischen Kolonien Kleinasiens, dorische, in den dorischen Staaten des Peloponnes, wo sie noch im Zakonischen fortbesteht, in Kreta, Sizilien und Unteritalien, und ionische, Dialekt der asiatischen Jonier und das Attische. Am wenigsten war das Äolische Literatursprache, allgemein war es nach den Perserkriegen das Attische, aus dem sich seit dem 4. Jahrh. v. Chr. die Koiné, die spätere Gemeinsprache, entwickelt hat, die Mutter des Neugriechischen. Vgl. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus (Straßb. 1901). — Die Schrift der Griechen, samt Benennung der Buchstaben, stammt von den Phöniziern, auch die ursprüngliche linksläufige Schreibweise; die rechtsläufige wird allgemein im 5. Jahrh. v. Chr. Ein Hauptunterschied der griechischen von der phönizischen Schrift ist die Verwendung der phönizischen Hauchlautzeichen als Vokalzeichen für a, e, i, o. Ursprünglich zeigen sich im Alphabet vielerlei örtliche und zeitliche Verschiedenheiten (vgl. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, 4. Aufl., Gütersl. 1887). Die von den kleinasiatischen Joniern ausgebildete Schrift von 24 Buchstaben wurde allmählich allgemein (in Athen 403 v. Chr. unter Eukleides offiziell). Akzente, Spiritus und andre Lesezeichen (eingeführt von Aristophanes von Byzanz) sind Hilfsmittel der Grammatiker und werden erst im 7. Jahrh. allgemeiner. Über die Verwendung der griechischen Buchstaben als Zahlzeichen s. Ziffern. — Über die Aussprache bestand früher ein Streit zwischen Etazisten und Itazisten, ob das lange e (Eta) als ē oder i auszusprechen sei, der zugunsten der nach Erasmus von Rotterdam genannten Erasmischen Aussprache der Etazisten, gegenüber der neugriechischen Reuchlinschen, entschieden ist (vgl. Blaß, über die Aussprache des Griechischen, 3. Aufl., Berl. 1888).

Die griechische Sprache beherrschte als Kultur- und Konversationssprache der Gebildeten vom 2. Jahrh. v. Chr. an das ganze griechisch-römische Reich, war also die erste Weltsprache; sie verdankte diese Rolle ihrer feinen Organisation und dem bedeutenden Kulturwert ihrer Schriftwerke. Seit Teilung des römischen Reiches (4. Jahrh.) begann sie im westlichen Europa auszusterben; erst die nach Eroberung Konstantinopels (1453) nach Italien flüchtenden griechischen Gelehrten brachten die verlorene Kenntnis wieder. In Deutschland behandelten sie grammatisch zuerst Erasmus und Reuchlin 1518, dann Melanchthon. Wissenschaftlich wurde die Grammatik erst im 19. Jahrh. seit Begründung der Sprachvergleichung bearbeitet. Grammatiken schrieben: Buttmann (2. Aufl., Berl. 1830—38, 2 Bde.), Kühner (3. Aufl., Hannov. 1890—1904, 2 Tle. in 4 Bdn.), G. Meyer (3. Aufl., Leipz. 1896), K. Brugmann (3. Aufl., Münch. 1900), Hirt (Heidelb. 1902); Syntax: Delbrück (Halle 1879); Etymologie: Curtius (5. Aufl., Leipz. 1879), L. Meyer (das. 1901—02, 4 Bde.), Prellwitz (2. Aufl., Götting. 1905); Wackernagel (»Die griechische Sprache« in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart«, Teil 1, Abt. 7, 2. Aufl., Berl. u. Leipz. 1905); Handwörterbücher: Passow (5. Aufl., das. 1841—57, 4 Bde.), Rost (4. Aufl., 7. Abdruck, Braunschw. 1871), Jacobitz und Seiler (3. Aufl., Leipz. 1880), Pape (3. Aufl., Braunschw. 1880, 2 Bde.; dazu »Wörterbuch der griechischen Eigennamen«, 3. Aufl., das. 1875); Vgl. ferner H. Stephanus im »Thesaurus linguae graecae« (Par. 1592; neu von Hase und Dindorf, das. 1829—64, 9 Bde.).

Griechisches Reich, s. Oströmisches Reich.

Griechische Weine, meist wenig haltbare Weine, zur Erhöhung der Haltbarkeit meist mit Harz der Strandkiefer versetzt (Resinätweine). Die zur Ausfuhr gelangenden werden nicht mehr geharzt. Bekannteste g. W. sind: Malvasier (von Napoli di Malvasia oder Monemvasia in Lakonien); Mavrodaphne (schwarzer Lorbeer), vorzüglicher Rotwein, im Alter bräunlichblaß und milde süß; Romböla von Kephallinia; Postolídi oder Korinth-Malvasier von ebenda; Camarite und Vino de Bacco von Santorin, Weine von Cypern, Kreta, Tenedos, Cerigo, Zante. Der berühmte »Cyprer« ist meist gefälscht. Den Weinbau förderte sehr die Aktiengesellschaft »Achaia« in Patras.

Griechische Zeder, Baum, s. Wacholderstrauch.

Griechisch-katholische Kirche, soviel wie Griechische Kirche (s. d.).

Grieg, Edvard, norweg. Komponist, geb. 15. Juni 1843 in Bergen, in Leipzig und Kopenhagen gebildet, lebt in Bergen und ist seit 1897 Mitglied der Berliner Akademie. Er schrieb als Hauptvertreter spezifisch »nordischer« Musik ein Klavierkonzert, drei Violinsonaten, ein Streichquartett, Orchestersuiten (»Aus Holbergs Zeit«, »Peer Gynt«), Klavierstücke (»Lyrische Stücke«, »Aus dem Volksleben« 2c.), Chorwerke, Lieder.

Grien, Maler, s. Baldung.

Griepenkerl, 1) Wolfgang Robert, Schriftsteller, geb. 4. Mai 1810 in Hofwil (Kanton Bern), gest. 16. Okt. 1868 als Professor in Braunschweig, schrieb: »Der Kunstgenius der deutschen Literatur des letzten Jahrhunderts« (Leipz. 1846, Bd. 1) und die Dramen »Maximilian Robespierre« (Brem. 1851), »Die Girondisten« (das. 1852), »Ideal und Welt« (Weim. 1855), »Auf der hohen Rast« (Freiberg 1860). Vgl. O. Sievers, Robert G. (Wolfenb. 1879).

2) Christian, Maler, geb. 17. März 1839 in Oldenburg, Schüler Rahls in Wien, dort Professor an der Akademie, schuf treffliche Wand- und Deckengemälde in Palästen 2c. von Wien, Venedig, Gmunden, Athen, im Augusteum zu Oldenburg 2c., sowie Bildnisse.

Grierson (spr. grīrß'n), George Abraham, Indolog, geb. 7. Jan. 1851 in Glenageary (Irland), seit 1873 Beamter in Indien, schrieb: »Seven grammars of the dialects of the Bihârî language« (Kalkutta 1883—86); »A comparative dictionary of the Bihari language« (das. 1885—89, 2 Bde.); »Linguistic Survey« (das. 1898 ff.) u. a.

Gries, soviel wie Grieß (s. d.).

Gries, klimatischer Kurort in Tirol, Bezirksh. Bozen, mit (1900) 4271 Einw., Bozen (s. d.) benachbart, 273 m ü. M., sonnig und geschützt (1902: 2462 Kurgäste), hat alte Kirche, Benediktinerstift, Kurhaus und Sanatorium. Vgl. Höffinger, G.-Bozen als klimatischer Terrainkurort und Touristenstation (2. Aufl., Wien 1895).

Gries, Johann Diederich, übersetzer, geb. 7. Febr. 1775 in Hamburg, gest. daselbst 9. Febr. 1842, übersetzte Tassos »Befreites Jerusalem« (Jena 1800 bis 1803, 2 Bde.), Ariosts »Rasenden Roland« (das. 1804—08, 4 Bde.), Calderons Schauspiele (Berl. 1815—26, 7 Bde.) u. a. Vgl. »Aus dem Leben von Joh. Diederich G.« (von Elise Campe, Leipz. 1855).

Griesbach, 1) Badeort im bad. Kreis Offenburg, Amt Oberkirch, mit (1905) 828 Einw., im Renchtal, 508 m ü. M., hat Industrie, kohlensäurehaltige Stahlquellen (seit 1570 benutzt, jährlich 1800 Kurgäste). — 2) Markt und Bezirksamtshauptort im bayr. Regbez. Niederbayern, mit (1905) 1272 Einw., an der Bahn Rosenheim-Plattling, hat Amtsgericht, Pferdezucht.

Griesbach, Johann Jakob, biblischer Kritiker, geb. 4. Jan. 1745 in Butzbach (Hessen), gest. 24. März 1812 als Professor in Jena, lieferte die Textrevision des Neuen Testaments: »Synopsis Evangeliorum« (Halle 1774—75, 2 Bde.; 4. Aufl. 1822) und »Novum Testamentum« (das. 1775—77, 2 Bde.; 3. Aufl., Berl. 1827, Bd. 1).

Grieschel, in Deutschböhmen soviel wie Zwerg.

Griesheim, 1) Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Höchst, mit (1905) 10,409 Einw., am Main und an der Bahn Frankfurt a. M.-Höchst, hat evangelische und kath. Kirche und chemische Industrie. — 2) (G. in Hessen) Flecken in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Darmstadt, mit (1905) 5999 Einw., an der Bahn Darmstadt-Biblis, hat evang. Kirche, Mühlen und Truppenübungsplatz des 18. Armeekorps.

Griesheim-Elektron (spr. -lékt-), chemische Fabrik, s. Beilage »Chemische Großindustrie«.

Griesinger, 1) Jakob, genannt Jacobus Alemannus, Glasmaler, geb. 1407 in Ulm, gest. 1491 als Laienbruder des Dominikanerordens, wurde im 19. Jahrh. selig gesprochen. Erhalten ist nur ein schönes Fenster in San Petronio zu Bologna.

2) Wilhelm, Mediziner, geb. 29. Juli 1817 in Stuttgart, gest. 26. Okt. 1868 in Berlin, 1850—54 Direktor der medizinischen Schule in Kasr el-Ain und Präsident des Gesundheitsrates für Ägypten, wurde 1854 Professor in Tübingen, 1860 in Zürich, 1865 in Berlin. G., hochverdient um die Psychiatrie, schrieb: »Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten« (Stuttg. 1845; 5. Aufl. von Levinstein-Schlegel, Berl. 1892); »Infektionskrankheiten« (2. Aufl., Erlang. 1864) und gab seit 1868 »Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten« (Berl.) heraus. Seine »Gesammelten Abhandlungen« erschienen Berlin 1872 in 2 Bänden. Vgl. Wunderlich, Wilhelm G. (Leipz. 1869).

Griespaß, Übergang vom Eginental in Oberwallis nach dem italienischen Formazzatal, 2460 m.

Griespfeiler, bei Schleusenwehren die oben durch Griesholme verbundenen Zwischenstützen.

Griessäule, s. Pflug.

Grieswurzel, s. Chondrodendron u. Cissampelos.

Grieß, gemahlenes Getreide, feiner als Grütze, besonders von Weizen, Reis, Mais, Nebenprodukt des Mehls, wird meist weiter vermahlen. Grießmehl ist Zwischenprodukt der Hochmüllerei (Grießmüllerei, s. Mühlen). Weizen-, Reis- und Maisgrieß dienen als Nahrungsmittel, zu Suppeneinlagen, Mehlspeisen. Vgl. Mehl.

Grießsche Reaktiōn, Ersatz der Diazogruppe in diese enthaltenden Salzen durch Hydroxyl, Wasserstoff oder Halogen. So liefert wässerige salzsaure Lösung von Diazobenzol beim Erwärmen Phenol: $C_6H_5.N_2.Cl + OH.H = C_6H_5OH$ (Phenol) $+ N_2 + HCl$. Beim Kochen mit absolutem Alkohol tritt Wasserstoff ein: $C_6H_5.N_2.Cl + H_2 = C_6H_6$ (Benzol) $+ N_2 + HCl$, beim Erwärmen mit einer Lösung von Kupferchlorür- oder -bromür oder Jodkalium entsteht Chlor-, Brom-, Jodbenzol: $2\,C_6H_5.N_2.Cl + Cu_2Br_2 = 2\,C_6H_5Br + Cu_2Cl_2 + N_2$ (vgl. Diazoverbindungen).

Griffbrett (ital. tasto) der Saiteninstrumente mit durch Griffe zu verkürzenden Saiten, ist entweder glatt (heutige Streichinstrumente) oder hat kleine Leistchen (Bünde), die die Intervalle bestimmen (Gitarre, Zither, ältere Streichinstrumente).

Griffe, mechanische, tempomäßige Handhabung von Waffen, Fahnen, Instrumenten beim Exerzieren und zur Erziehung der Truppe. Schon im Altertum bekannt, von Moritz von Oranien durch Vorschrift geregelt, erreichten sie im 18. Jahrh. (Lineartaktik) höchste Entwickelung, sind aber eingeschränkt.

Griffel, stab- oder röhrenförmiger, die Narbe tragender Teil des Fruchtknotens mancher Blütenpflanzen (s. Blüte).

Griffelfortsatz, Fortsatz am Schläfenbein des menschlichen Schädels.

Griffelschiefer, prismatisch spaltbarer Tonschiefer von großer Milde, findet sich besonders im Silur des südöstlichen Thüringer Waldes. Härtere, weniger für Griffel geeignete Varietäten kommen, zumal im Devon und Kulm, an vielen Orten vor.

Griffelung, s. Schieferung; vgl. Griffelschiefer.

Griffenfeld, Peder, Graf, dän. Staatsmann, geb. 3. Sept. 1635 in Kopenhagen, gest. 22. März 1699 in Drontheim, Sohn des Weinhändlers Schumacher, entwarf, seit 1663 Bibliothekar und Archivar Friedrichs III., 1665 das »Königsgesetz«. Von Christian V. 1671 geadelt, seit 1673 Graf und Reichskanzler, wirkte er im Innern erfolgreich, in der äußern Politik aber wenig glücklich. Wegen Bestechung, Unterschleifs und Landesverrats verhaftet, wurde er 1676 auf dem Schafott zu lebenslänglicher Haft begnadigt und erlangte kurz vor seinem Tode die Freiheit. Vgl. Jörgensen, Peder Schumacher G. (Kopenh. 1893—1894, 2 Bde., dän.).

Griffith (spr. griffith), 1) William, Botaniker, geb. 4. März 1810 in Ham Common, gest. 9. Febr. 1845 als Arzt in Malakka, schrieb über asiatische Pflanzen.

2) Sir Samuel Walker, austral. Staatsmann, geb. 21. Juni 1845 in Merthyr Tydvil (Wales), 1874—78 und 1890—93 Kronanwalt Queenslands, 1876—79 und 1883—84 Staatssekretär, 1883—88 und 1890—93 Premierminister und 1899—1903 stellvertretender Gouverneur Queenslands, wurde 1893 Oberrichter für Queensland und seit 1903 im australischen Staatenbund. Von ihm stammt das Queenslandische Strafgesetzbuch.

Griffithschraube, Schiffschraube mit an der Nabe verstellbaren Schraubenflügeln.

Griffiths Weiß (Zinkolith), s. Lithopone.

Griffonieren (franz.), schmieren, sudeln.

Griffth., bei Pflanzennamen: W. Griffith (s. d.).

Grifo (Gripho), Sohn Karl Martells und der bayrischen Prinzessin Swanahild, empörte sich 741 gegen seine Halbbrüder Karlmann und Pippin den Kurzen, wurde gefangen und nach Neufchâteau (Lothringen) gebracht. Im J. 747 freigelassen, verdrängte er in Bayern Herzog Tassilo II., wurde aber von Pippin als Herzog über Le Mans 2c. gesetzt. Auf der Flucht nach Aquitanien wurde er 753 erschlagen.

Grigioni (spr. gridschó-), ital. für Graubünden.

Grignon (spr. grinjóng), in Romanen während der Julidynastie vielgenanntes Pariser Restaurant.

Grigoriópol, Ortschaft im russ. Gouv. Cherson, Kreis Tiraspol, am Dnjestr, mit (1897) 7600 Einw., hat Tabak-, Obst- und Weinbau.

Grigorówitsch, Dmitrij Waßiljewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 31. (19.) März 1822 im Gouv. Simbirsk, gest. 3. Jan. 1900 (22. Dez. 1899), schrieb die Erzählungen »Das Dorf«, »Anton der Unglücksmensch«, »Die übergesiedelten«, »Die Fischer«, »Die Akrobaten der Wohltätigkeit«, »Der Guttaperchaknabe« u. a. Seine Werke erschienen in 10 Bänden (Petersb. 1890).

Grillade (franz., spr. grijād'), gekochtes oder gebackenes Fleisch, mit Butter, Ei, geriebener Semmel

paniert und auf dem Rost gebraten. Grillieren, auf dem Rost hellbraun braten. [Mandelbogen).

Grillage (spr. grijäsch'), Mandelbäckerei (Krachtorte,

Grille, Insekt, s. Grabheuschrecken.

Grille, ehemalige Königs- und Kaiserjacht, wird jetzt vom Admiralstab der Marine benutzt.

Grillenberger, Karl, Sozialdemokrat, geb. 22. Febr. 1848 in Zirndorf (Bayern), gest. 19. Okt. 1897 in München, war Redakteur und kam 1881 in den Reichstag und 1893 in die bayrische Zweite Kammer.

Grillparzer, Franz, Dichter, geb. 15. Jan. 1791 in Wien, gest. daselbst 21. Jan. 1872, war 1813—56 kaiserlicher Beamter, seit 1832 Archivdirektor. Die späte Anerkennung, die Ernennung zum Mitglied der Akademie (1847) und des Herrenhauses (1861) vermochten den Einsamen, unter Metternichs Herrschaft Verbitterten nicht aufzurichten. Im J. 1817 errang G. mit dem der Schicksalstragödie nahestehenden Trauerspiel »Die Ahnfrau« einen großen Erfolg, einen noch bedeutendern durch die »Sappho« 1818, deren Griechentum in der Trilogie »Das goldne Vlies« (1822) zu hoher Tragik gesteigert erschien. »König Ottokars Glück und Ende« (1825) lehrt, ebenso wie das dramatische Märchen »Der Traum ein Leben« (1834) und das Trauerspiel »Ein treuer Diener seines Herrn« (1828), daß G. in dem stillen Verzicht auf Größe und Ruhm das ihm sympathische Heldentum erblickte, als der Dichter »der dem Leben nicht gewachsenen Innerlichkeit«. Die Sage von Hero und Leander gestaltete G. zu dem Liebesdrama »Des Meeres und der Liebe Wellen« (1831). Die verständnislose Ablehnung des Lustspiels »Weh dem, der lügt« (1838) bestimmte den Dichter zum endgültigen Verzicht auf die Bühne. Im Druck erschienen bei seinen Lebzeiten noch das Fragment »Esther« (1863), nach seinem Tode die großen Dramen »Die Jüdin von Toledo«, »Ein Bruderzwist im Hause Habsburg« und »Libussa« (1873). Auch seine tiefinnerlichen Gedichte und scharf satirischen Epigramme (»Gedichte«, Stuttg. 1873; Jubiläumsausgabe, das. 1891) fanden, wie die Novellen »Das Kloster bei Sendomir« (1828; dramatisiert von G. Hauptmann u. d. T.: »Elga«, Berl. 1905) und »Der arme Spielmann« (1848), spät Anerkennung. Seine Werke erschienen in Stuttgart 1872 in 10 Bänden (5. Ausg., hrsg. von A. Sauer, das. 1892, 20 Bde.; mit Anmerkungen von M. Necker, Leipz. 1903, 16 Bde.; hrsg. von R. Franz, das. 1903 bis 1904, 5 Bde.). Grillparzers »Briefe und Tagebücher« gaben Glossy und Sauer heraus (Stuttg. 1903, 2 Bde.). Vgl. Ehrhard, Franz G. Le théâtre en Autriche (Par. 1900; deutsch von M. Necker, Münch. 1902); J. Volkelt, Franz G. (Nördl. 1888); A. Foglar, Grillparzers Ansichten über Literatur, Bühne und Leben (2. Aufl., Stuttg. 1891); A. Sauer, Franz G. (das. 1892); »Jahrbuch der Grillparzergesellschaft« (Wien 1891 ff.).

Grillparzer-Preis, nach Grillparzers Bestimmungen »zur Hebung der deutschen dramatischen Produktion« gestiftet, wurde seit 15. Jan. 1875 von einem durch die Wiener Akademie der Wissenschaften bestellten Preisgericht vergeben 1875 und 1890 an Wilbrandt, 1884 an Wildenbruch, 1887 an Anzengruber, 1896, 1899 und 1905 an G. Hauptmann, 1902 an O. E. Hartleben.

Grimakistiskop, Linse, die Zerrbilder erzeugt.

Grimaldi, genuesisches Adelsgeschlecht, seit dem 12. Jahrh. nachweisbar, erlangte im 14. Jahrh. die Herrschaft über Monaco (s. d.), wurde im 16. Jahrh. souverän und erlosch 1731 mit dem Fürsten Antonio G. im Mannesstamm, worauf Monaco an seinen Schwiegersohn Jacques François Léonor Goyon de Matignon fiel, der den Namen G. annahm. Vgl. de Pierlaz, Les G. (Turin 1885).

Grimaldi, 1) Giovanni Francesco, ital. Maler, genannt il Bolognese, geb. 1606 in Bologna, gest. 1680 in Rom, der bedeutendste Landschaftsmaler der Schule von Bologna (Werke in Rom, im Louvre zu Paris und in England), hat 57 Blätter radiert.

2) Francesco Maria, Physiker und Mathematiker, geb. 2. April 1618 in Bologna, gest. daselbst 28. Dez. 1663 als Lehrer am Jesuitenkollegium, untersuchte und benannte die Mondflecke, entdeckte die Beugung des Lichtes, auf die er den ersten Versuch einer Undulationstheorie gründete, und schrieb »Physicomathesis de lumine etc.« (Bologna 1665).

3) Bernardino, ital. Staatsmann, geb. 1841 in Catanzaro, gest. 16. März 1897 in Rom, Advokat, seit 1876 Mitglied der Deputiertenkammer, war 1879 Minister der Finanzen, 1884—88 des Handels, 1888 bis 1889 und 1890—91 der Finanzen und 1892—1893 des Schatzes.

Grimasse (franz.), unnatürliche Verzerrung des Gesichts und der Gebärde; Fratze; Heuchelei.

Grimbart, soviel wie Dachs.

Grimm, 1) Friedrich Melchior von, Schriftsteller, geb. 26. Dez. 1723 in Regensburg, gest. 19. Dez. 1807 in Gotha, verkehrte seit 1748 in Paris mit Diderot, Rousseau u. a. und führte seit 1754 die literarische Korrespondenz des Abbé Raynal mit dem gothaischen, hessischen, Berliner und Petersburger Hof. Als er 1792 infolge der Revolution nach Deutschland zurückgekehrt war, machte ihn Katharina II. von Rußland 1796 zu ihrem Geschäftsträger in Hamburg. Seine 1812—14 gedruckte »Correspondance littéraire etc.« (17 Bde.) gab Tourneux (Par. 1877—82, 16 Bde.) neu heraus. Vgl. Meister, Le baron de G. (Par. 1808); E. Schérer, Melchior G. (das. 1887); Georges, G. als Kritiker (Hannov. 1904).

2) Jakob Ludwig Karl, Begründer der deutschen Philologie, geb. 4. Jan. 1785 in Hanau, gest. 20. Sept. 1863 in Berlin, durchforschte 1804—05 in Paris die dortigen Handschriften, wurde 1808 Bibliothekar in Kassel und gab in Göttingen 1811 die Schrift »über den altdeutschen Meistergesang« heraus, in Berlin 1812—22 mit seinem Bruder Wilhelm die »Kinder- und Hausmärchen« in 3 Bänden. Mit Wilhelm veröffentlichte er auch das »Hildebrandlied« und das »Wessobrunner Gebet« (Kassel 1812), die »Altdeutschen Wälder« (das. 1813—16, 3 Bde.), den »Armen Heinrich« (Berl. 1815), die übersetzung der »Heldenlieder der ältern Edda« (das. 1815), »Deutsche Sagen« (das. 1816—18, 2 Bde.; 4. Aufl. von Steig, 1905) sowie »Irische Elfenmärchen« (Leipz. 1826). Das Hauptwerk Jakob Grimms ist die »Deutsche Grammatik« (Götting. 1819—37, 4 Bde.; neuer Abdruck, hrsg. von Scherer, Roethe und Schröder, Berl. u. Gütersl. 1870—98). Daneben sind von Bedeutung die »Deutschen Rechtsaltertümer« (Götting. 1828; 4. Aufl., hrsg. von Heusler und Hübner, Leipz. 1899, 2 Bde.) und die »Deutsche Mythologie« (Götting. 1835; 4. Aufl. von E. H. Meyer, Berl. 1875—78, 3 Bde.). Im J. 1829 ging G. mit dem Bruder als Professor nach Göttingen, wo die vergleichende Ausgabe des »Reinhart Fuchs« (Berl. 1834) entstand, schied aber von dort 1837 als einer der »Göttinger Sieben« (s. d.; vgl. »über meine Entlassung«, Basel 1838) und lebte

seit 1840 in Berlin, wo die »Deutschen Weistümer« (Götting. 1840—63, 4 Bde.) und die »Geschichte der deutschen Sprache« (Leipz. 1848, 2 Bde.; 4. Aufl., das. 1880) entstanden. Der Druck des noch immer nicht vollendeten »Deutschen Wörterbuchs« erfolgt in Leipzig seit 1852. Die »Kleinern Schriften« Grimms mit seiner Selbstbiographie erschienen 1864—90 in 8 Bänden (Bd. 1—6 in Berlin, Bd. 7 u. 8 in Gütersloh), seine Briefe in Einzelpublikationen. Vgl. Scherer, Jakob G. (2. Aufl., Berl. 1885); Schönbach, Die Brüder G. (das. 1885); R. Steig, Goethe und die Brüder G. (das. 1892) und Achim von Arnim und Jakob und Wilhelm G. (Stuttg. 1904).

3) Wilhelm Karl, geb. 24. Febr. 1786 in Hanau, gest. 16. Dez. 1859 in Berlin, verlebte fast sein ganzes Dasein neben dem größern Bruder Jakob (s. d.) und veröffentlichte allein »Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen« (Heidelb. 1811), viele mittelhochdeutsche Dichtungen, »Die deutsche Heldensage« (Götting. 1829; 3. Aufl., Gütersl. 1889) und Abhandlungen zur ältern deutschen Philologie. Grimms »Kleinere Schriften« wurden von G. Hinrichs herausgegeben (Bd. 1 u. 2, Berl. 1882; Bd. 3 u. 4, Gütersl. 1883—87), seine Briefe erschienen überall mit denen Jakobs. Vgl. die Literatur bei Grimm 2).

4) Ludwig Emil, Maler und Kupferstecher, Bruder der beiden vorigen, geb. 14. Mai 1790 in Hanau, gest. 4. April 1863 in Kassel, Schüler von Karl Heß in München, radierte Landschaften, Tiere, Genredarstellungen und Bildnisse (seine Brüder, Bettina v. Arnim, die Günderode, Heine u. a.).

5) Wilibald, prot. Theolog, geb. 1. Nov. 1807 in Jena, gest. daselbst 22. Febr. 1891 als Professor, veröffentlichte: »Lexicon graeco-latinum in libros Novi Testamenti« (4. Aufl., Leipz. 1903).

6) Otto, Komponist, geb. 6. März 1827 in Pernau (Livland), gest. 7. Dez. 1903 in Münster als Akademielehrer, schrieb Lieder, Klavierstücke, Suiten in Kanonform für Orchester, eine Symphonie u. a.

7) Herman, Literar- und Kunsthistoriker, Sohn von Wilhelm G. 3), geb. 6. Jan. 1828 in Kassel, gest. 16. Juni 1901 als Professor in Berlin, schrieb den Roman »Unüberwindliche Mächte« (Berl. 1867; 3. Aufl., Stuttg. 1902, 2 Bde.) und seit 1859 viele berühmte Essays, das »Leben Michelangelos« (Hannov. 1860—63, 2 Bde.; 11. Aufl., Berl. 1904), »Goethe« (Berl. 1877, 2 Bde.; 7. Aufl., Stuttg. 1903), »Homer« (Berl. 1890—95, 2 Bde.) u. a. — Seine Gattin Gisela, eine Tochter Achims und Bettinas v. Arnim (s. d.), geb. 30. Aug. 1827, gest. 4. April 1889, war dichterisch tätig.

Grimma, Amtshauptstadt in der sächs. Kreish. Leipzig, mit (1905) 11,177 Einw., an der Mulde und der Bahn Leipzig–Döbeln, hat 3 evangelische und eine kath. Kirche, Schloß, Fürstenschule (1550 gegründet), Realschule, Progymnasium, Lehrerseminar, Brauer- und Mälzer- und Handelsschule, Korrektionsanstalt, Industrie (Metallwaren, Maschinen, Bekleidungsartikel), Mühlen, Bergbau (Porphyr, Braunkohlen) und ist Sitz einer Amtshauptmannschaft, eines Amtsgerichts, Hauptsteuer- und Hauptzollamts. In Garnison steht das Husarenregiment Nr. 19. Dabei liegt die Golzermühle und das frühere Kloster Nimbschen, aus dem 1523 Katharina von Bora, spätere Gattin M. Luthers, entfloh. — G., slawischen Ursprungs, ist seit 1200 Markt. Im 15. und 16. Jahrh. durch Floßholzstapel und Tuchmacherei bedeutend, ging G. im 17. Jahrh. zurück. Vgl. Lorenz, Grimma (Leipz. 1871); »Führer durch G.« (Grimma 1901); »Urkundenbuch der Stadt G.«, herausgegeben von Ludw. Schmidt (Leipz. 1895).

Grimmdarm, s. Darm.

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von, Schriftsteller, geb. um 1610 zu Schotten in Hessen, gest. 17. Aug. 1676 zu Renchen im Schwarzwald, verlor durch den Krieg 1619 die Eltern, wurde Soldat bis zum Friedensschluß 1648 und stand 1667 im Dienst des Bischofs von Straßburg als Schultheiß zu Renchen. Sein bedeutendstes Werk, »Der abenteuerliche Simplicissimus« (Mömpelgart 1669; Neudruck, Halle 1880 u. ö.), gibt ein treues Bild der Zustände und Menschen des großen Krieges. Als Ergänzung traten hinzu die sogen. »Simplicianischen Schriften« (hrsg. von Kurz, Leipz. 1863—64, 4 Bde., Bobertag in Kürschners »Deutscher National-Literatur«, Bd. 35). Patriotische Tendenz verfolgen seine satirischen Schriften, während seine nach französischem Muster verfaßten oder übersetzten Romane (»Dietwalds und Amalinden anmutige Liebs- und Leidsbeschreibung«, Nürnb. 1670, u. a.) der Unterhaltungsliteratur angehören. Eine unvollständige Sammelausgabe seiner Werke erschien in Nürnberg 1685—99 u. öfter in 3 Bänden. Vgl. F. Neumann, über den »Abenteuerlichen Simplicissimus« und die Simplicianischen Schriften (Pilsen 1888, Progr.); Amersbach, Aberglaube, Sage und Märchen bei G. (Bad. 1891—93, [2 Hefte).

Grimmen, s. Burgstall.

Grimmen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Stralsund, mit (1905) 3825 Einw., an der Trebel und der Bahn Berlin–Stralsund, hat evang. Kirche, Amtsgericht und etwas Industrie.

Grimmenthal, Hospital in Sachsen-Meiningen, Kreis Meiningen, an der Bahn Eisenach–Lichtenfels, war einst Wallfahrtsort.

Grimmiaceen, Laubmoosfamilie, s. Moose.

Grimming, nordöstlicher Eckpfeiler der Dachsteingruppe (s. d.), 2351 m.

Grimoald, fränkischer Mannesname, zusammengesetzt aus grima (Helm mit Visir) und »walten«.

Grimoald, 1) Sohn Pippins des Ältern, wurde 642 Majordomus in Austrasien, suchte nach König Siegberts Tod 656 seinen Sohn Childebert auf den Thron zu erheben, wurde jedoch gestürzt und vom neustrischen König Chlodwig II. hingerichtet.

2) Sohn Gisulfs von Friaul, gest. 671, seit 647 Herzog von Benevent, wurde 662 König der Langobarden, nachdem er König Godepert in Pavia ermordet, dessen Bruder Perctarit (Berthari) aus Mailand vertrieben und deren Schwester geheiratet hatte, und kämpfte glücklich gegen Franken und Awaren.

3) Zweiter Sohn Pippins des Mittlern und der Plektrudis, wurde 714 ermordet.

Grimod de la Reynière (spr. grimō dĕ la rényär'), Balthasar Laurent, franz. Schriftsteller, geb. 20. Nov. 1758 in Paris, gest. 25. Dez. 1837 in Villiers-sur-Orge (Seine-et-Oise), schrieb: »Almanach des gourmands« (Par. 1803—12, 8 Bde.); »Réflexions philosophiques sur le plaisir« (1783); »Lorgnette philosophique« (1785, 2 Bde.); »Correspondance littéraire de Neuwied« (1787—88) ꝛc. Vgl. Desnoiresterres, G. et son groupe (Par. 1877).

Grimsby (Great G., spr. grēt grimms bi), Hafenstadt in Lincolnshire (Ostengland), mit (1901) 63,138 Einw., an der Humbermündung, ist bedeutendster Fischereihafen Englands, mit Schiffswerften, Waren- und Personenverkehr, besonders mit Hamburg (1901

liefen in den großartigen Hafen 2903 Schiffe von 1,146,843 Ton. ein), hat (1904) 475 Fischdampfer und 71 Segelboote und ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls.

Grimsel, Fahrstraße über den östlichen Teil der Berner Alpen, 2164 m hoch, führt vom Haslital ins Oberwallis. Am Nordabhang liegt unweit des Grimselsees, 1875 m, das Grimselhospiz, am Südabhang, 2155 m, der Totensee. Vgl. Bühler, Das Haslital (Luzern 1895).

Grimstad, Stadt im norweg. Amt Nedenes, mit (1900) 3036 Einw., hat Schiffsreederei und ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls.

Grind (Schorf), Kruste, die sich beim Abtrocknen nässender Hautstellen bildet. — G. der Haustiere, s. Hautkrankheiten der Haustiere.

Grind, an verschiedenen Pflanzen auftretende Krankheit. Als G. (Schorf, Krätze, Räude) der Kartoffeln bezeichnet man eine in feuchtem Boden auftretende, meist durch Bakterien verursachte, auch auf Rüben übergehende Krankheit der Knollen, bei der die Oberfläche stellenweise rissig und rauh wird, während das Gewebe darunter sich braun färbt und zersetzt. Auch die durch Rhizoctonium Solani *Kühn* hervorgerufene »Pockenkrankheit der Kartoffeln« wird als G. bezeichnet. Der G. (Schorf) auf Blättern und Früchten des Birnbaums wird durch Fusicladium pyrinum, der in Anschwellungen älterer Rebenstämme sich zeigende G. des Weinstocks durch Frühjahrsfröste hervorgerufen.

Grindel, s. Pflug.

Grindelia *W.*, Gattung der Kompositen, Stauden oder Sträucher mit einzelstehenden Köpfen. Von etwa 25 Arten im wärmern Amerika enthalten die klebrige G. robusta *Nutt.* (Gummipflanze) und G. glutinosa *Dun.*, beide in Kalifornien, Harz und Saponin (Grindelin) und dienen arzneilich.

Grindelwald, Dorf im Berner Oberland, mit (1900) 3346 Einw., an der Schwarzen Lütschine und der Bahn G.–Interlaken, zwischen Faulhorn und Eiger, 1057 m ü. M., ist Kurort. Zwischen Wetterhorn und Schreckhorn steigt der Obere Grindelwaldgletscher bis (1904) 1585 m, zwischen Schreckhorn und Eiger der Untere Grindelwaldgletscher bis (1904) 1240 m ü. M. ins Tal hinab; beide sind stark im Rückgang. Vgl. Baltzer, Studien am Unter-Grindelwaldgletscher (Zürich 1898).

Grindkraut, Pflanzengattung, s. Scabiosa.

Grindwal, s. Delphine.

Grindwurz, Pflanze, s. Rumex.

Gringore (spr. gränggōr', Gringoire, spr. gränggüār'), Pierre, franz. Dichter, geb. um 1475 in Caen, gest. 1538 oder 1539 in Lothringen, brachte, im Einverständnis mit Ludwig XII., 1512 das »Jeu du Prince des Sots et de Mère Sotte« gegen Papst Julius II. und 1524 »Le Blazon des Hérétiques« gegen die Reformierten zur Aufführung. G. spielt eine Rolle in Hugos »Notre-Dame de Paris«. Die Werke Gringores erschienen Bd. 1, Paris 1858; Bd. 2, 1877. Vgl. Picot, P. G. et les comédiens italiens (Par. 1878); Badel, Pierre G. (Nancy 1892).

Grinnell-Land, Nordpolarland, durch den Kennedykanal von Grönland getrennt, bildet mit Grant- und Ellesmere-Land eine zusammenhängende Landmasse. — G. wurde 1854 von Kane entdeckt und nach dem Nordamerikaner Henry Grinnell (gest. 1874), Förderer mehrerer Polarreisen, benannt.

Grinsel, Kimme, s. Visiereinrichtung.

Grintouz (spr. -tauz), höchster Gipfel der Steiner Alpen (s. d.), 2559 m.

Grinzing, ehemaliges Dorf, am Fuß des Kahlenberges, jetzt dem 19. Wiener Gemeindebezirk einverleibt, hat bedeutenden Weinbau.

Griotte (franz., spr. griott', Weichselmarmor), roter, gefleckter Marmor, besteht aus größern ovalen, rötlichen, grauen oder gelblichen Kalkknollen, die durch dunklere Spirallinien angedeutete Versteinerungen (Goniatiten ꝛc.) enthalten und von rotbraunen, seltener grünlichen Tonschieferlagern umschlossen werden. Feuerroter G. (G. d'Italie) findet sich bei Narbonne, blutroter G. (Rouge sanguin und Beau Languedoc) im Depart. Hérault und an der obern Garonne, grün und rot gefleckter G. (sogen. Kampaner Marmor, Campan vert et mêlangé) im Campanertal bei Bagnères-de-Bigorre, wo diese Varietäten zu Kunstgegenständen verarbeitet werden.

Gripenstedt, Johann August, Freiherr, schwed. Staatsmann, geb. 11. Aug. 1813 bei Lübeck, gest. 13. Juli 1874 in Stockholm, 1831—46 Offizier, 1848—56 Minister ohne Portefeuille, dann (bis 1866) Finanzminister, vertrat freihändlerische Politik, hinderte 1864 Schwedens Teilnahme am deutsch-dänischen Krieg und wirkte für die Verfassungsreform von 1866. Vgl. seine »Reden ꝛc.« (Stockh. 1871—1872, 2 Tle., schwed.).

Grippe (Schnupfenfieber, epidemischer Schnupfen, Influenza), epidemische Infektionskrankheit, insbes. im Frühjahr und Herbst, mit Katarrh der Atmungswege, des Magens und Darmes, Gliederschmerzen und Fieber. Der ersten festgestellten Epidemie (1387) sind viele andre gefolgt; die letzten großen in Europa waren 1874/75 und 1889/90. Die G. wird erregt durch ein von Pfeiffer entdecktes winziges, im Auswurf der Kranken vorkommendes Stäbchen und ist durch Übertragung ansteckend. Außer dem frühesten kindlichen Alter sind alle Menschen für G. ziemlich disponiert, alte und geschwächte Leute stärker gefährdet. Die Sterblichkeit beträgt 0,5—1 Proz. Das Krankheitsbild ist vielgestaltig; man unterscheidet die katarrhalische Form mit Halsentzündung, Schnupfen und Bronchialkatarrh, die gastrointestinale, mit Erbrechen und Durchfall, und die nervöse Form, mit Kopfschmerz, Schwindel und Aufregungszuständen. Das Fieber ist oft sehr hoch; selten fehlen Gliederschmerzen, meist besteht große Mattigkeit. Oft hat G. Lungenentzündung oder Herzerkrankungen zur Folge. Bestehende Lungentuberkulose wird oft verschlimmert. Die Behandlung erfordert Bettruhe, bei Herzschwäche sind Reizmittel nötig; spezifische Mittel gegen G. gibt es nicht. Vgl. »Die Influenza-Epidemie 1889/1890« (hrsg. von Leyden und Guttmann, Wiesbad. 1892); Leichtenstern, Die Influenza (in Nothnagels »Spezieller Pathologie und Therapie«, Bd. 4, Wien 1896). — G. der Pferde, s. Influenza.

Grippen, Verteilungsgräben, s. Bewässerung.

Gripsholm, altes schwedisches Schloß am Mälarsee, unweit Mariefred, hat historische Bildersammlung. Vgl. G. Nordensvan, G. und seine Kunstschätze (2. Aufl., Stockh. 1903, schwed.).

Griqualand (spr. grīkā-), zwei Distrikte der brit. Kapkolonie, benannt nach dem Mischvolk der Griqua. G. West ist ein Teil von Betschuanaland und hat bei Kimberley (s. d.) 1867 entdeckte Diamantfundorte. Diese Minen liefern jährlich 2 Mill. Karat Diamanten. G. Ost, zwischen Natal, dem Basutoland, Pondo und Tembuland, hat 19,668 qkm und (1904) 222,685 Einw., davon 5901 Weiße, die Getreidebau und

Viehzucht treiben. Hauptort ist Kokstad. — Die Griqua, ein Stamm der Hottentotten (s. d.), jetzt reichlich mit Bantunegern und Buren vermischt (s. Bastards), sprechen ein verderbtes Holländisch. Sie wohnten zu Anfang des 18. Jahrh. nördlich von Kapstadt und im vormaligen Oranje-Freistaat, 1820 in drei Stämmen unter den beiden Kok und Berend von Daniels Kuhl bis zum Riet. Als 1822 Waterboer in Griquatown gewählt wurde, schlossen sich viele Griqua andern Stämmen an, einige bildeten unter Buys an der Kapgrenze die Bergenaers. Im J. 1826 zog Adam Kok nach der Buschmannkolonie Philippolis. Der zurückgebliebene Rest wanderte 1862 nach Nomansland in den Drakenbergen aus, das 1876 als Ostgriqualand mit der Kapkolonie vereinigt wurde. Das Diamantgebiet G. West wurde 27. Okt. 1871 durch Waterboer an England abgetreten und 1876 britische Provinz. Die Südafrikanische Republik erhielt 1880 eine Abfindung von 90,000 Pfd. Sterl.

Grisaille (franz., spr. grisáj'), Malerei »Grau in Grau«; leichte, lockere Seidenstoffe aus schwarzem und weißem Garn.

Grisar, Albert, belg. Komponist, geb. 26. Dez. 1808 in Antwerpen, gest. 15. Juni 1869 in Paris, schrieb komische Opern und Romanzen.

Grisebach, 1) August Heinrich Rudolf, Botaniker, geb. 17. April 1814 in Hannover, gest. 9. Mai 1879 in Göttingen, seit 1841 Professor daselbst, sehr verdient um die Pflanzengeographie, schrieb: »Über die Vegetationslinien des nordwestlichen Deutschland« (Götting. 1847); »Flora of the British Westindian islands« (Lond. 1859—64, 2 Bde.); »Die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung« (Leipz. 1872, 2 Bde.; 2. Aufl. 1884); »Gesammelte Abhandlungen und kleinere Schriften zur Pflanzengeographie« (das. 1880, mit Biographie) u. a.

2) Eduard, Sohn des vorigen, geb. 9. Okt. 1845 in Göttingen, gest. 22. März 1906 in Berlin, war 1872—89 Diplomat und Konsul in Rom, Konstantinopel, Smyrna, Berlin, Jassy, Bukarest, Petersburg, Mailand, Port-au-Prince und lebte nachher als Privatmann in Berlin. Als Dichter Heinesche Formen und Schopenhauersche Ideen im »Neuen Tanhäuser« (Berl. 1869, anonym; 21. Aufl., Stuttg. 1901) und »Tanhäuser in Rom« (Wien 1875; 9. Aufl., Stuttg. 1904) wirkungsvoll verbindend, veröffentlichte G. neben literarhistorischen Studien, Übersetzungen aus dem Chinesischen und Bibliographien vortreffliche Ausgaben der Werke H. v. Kleists (Leipz. 1884, 2 Bde.), Schopenhauers (das., Reclams Universal-Bibliothek, 1891, 6 Bde.; Inselverlag, 1905 ff.), E. T. A. Hoffmanns (das. 1900, 15 Bde.; neue Ausg. 1905), Grabbes (Berl. 1902, 4 Bde.) u. a., ferner »Schopenhauers Leben« (das. 1897; neue Beiträge dazu, 1905). Vgl. H. Henning, Eduard G. (Berl. [1905).

Griselbär (Grislybär), s. Bär.

Griseldis, Frauenname, wohl latinisiert aus altdeutsch Grîs-hilt, von grîs (grau) und hiltja (Kampf).

Griseldis (spr. -élis), Heldin einer zuerst bei Boccaccio (»Decamerone«, X, 10) erwähnten, durch Petrarcas lateinische Bearbeitung in die europäischen Literaturen gekommenen Sage. Petrarcas Werk verdeutschte Steinhöwel (Ulm 1471), worauf das Volksbuch und Hans Sachs' Komödie (1546) beruhen. G. ist ein Bauernmädchen, das der Markgraf Walter von Saluzzo heiratete, und dessen Treue und Demut er erfolgreich auf die härtesten Proben stellte. Halms Drama »G.« gibt der Fabel eine tragische Wendung. Vgl. v. Westenholz, Die Griseldissage in der Literaturgeschichte (Heidelb. 1888).

Griserin, Salz der Jodoxychinolinsulfosäure, ist als inneres Desinfiziens empfohlen worden.

Grisettas, leichte, ungebleichte spanische Leinen.

Grisette (franz., spr. -ßett'), graues Wollenkleid; in Paris Mädchen geringern Standes (Wäscherin, Näherin, Putzmacherin); Geliebte eines Studenten oder Künstlers, die mit ihrem Liebhaber gemeinsamen Haushalt führt.

Grisfuchs, in Nordamerika verbreitete Fuchsart, deren Felle mit bräunlichschwarzem Unter- u. bläulichweißem Oberhaar zu Herrenpelzen verarbeitet werden.

Grisi, Giulia, Opernsängerin, geb. 28. Juli 1811 in Mailand, gest. 29. Nov. 1869 in Berlin, sang seit 1832 in Paris und London, 1854—55 in Amerika und vermählte sich 1856 mit dem Tenoristen Mario.

Grisly (Griselbär), s. Bär.

Gris Nez (spr. grī nē), Vorgebirge mit Leuchtturm im franz. Depart. Pas-de-Calais, liegt an der engsten Stelle des Kanals (33 km).

Grison (Galictis *Bell*), Raubtiergattung der Familie Marder (s. d.), schlank mit dickem Kopf, langem Schwanz und Afterdrüsen mit nach Bisam riechendem Sekret. Die Hyräre (Tayra, Maikong, G. barbära *Wagn.*), 65 cm lang, mit 45 cm langem Schwanz, in Guayana und Paraguay, blutdürstig, beraubt die Hühnerställe. Dem Iltis in der Lebensweise gleicht der in ganz Südamerika heimische G. (G. vittata *Bell*). Von beiden Arten verwendet man Fleisch und Pelz.

Grisontit, s. Sicherheitssprengstoffe.

Grit (Millstone grit, Coal grit, spr. millston gritt, köl gritt, Mühlsandstein), Sandstein der englischen und nordamerikanischen Steinkohlenformation, dient zu Mühlsteinen.

Gritzner, Max, Heraldiker, geb. 29. Juli 1843 in Sorau, gest. 11. Juli 1902 als königlicher Bibliothekar in Berlin (Steglitz), gab »Heraldisch dekorative Musterblätter« (Frankf. a. M. 1884—93), »Wappenalbum der gräflichen Familien Deutschlands« (Leipz. 1883—90, mit Hildebrandt), »Grundsätze der Wappenkunst« (Nürnb. 1889—90), »Handbuch der Ritter- und Verdienstorden« (Leipz. 1893), »Landes- und Wappenkunde der brandenburgisch-preußischen Monarchie« (Berl. 1894) u. a. heraus und arbeitete an Sibmachers Wappenwerk mit.

Grivas, Theodorakis, griech. General, geb. 1796 in Akarnanien, gest. 3. Nov. 1862, führte im Freiheitskrieg die rumeliotischen Palikaren, wurde unter Kapo d'Istrias Oberst, saß 1833—34 im Kerker, wurde aber 1834 Generalinspektor der Armee und versuchte 1844, 1847 und 1854 Aufstände gegen König Otto, bis ein solcher 1862 gelang. — Sein Sohn Demetrios G., geb. 15. Aug. 1829 in Nauplia, war 1865, 1874 und 1878—80 Kriegsminister, 1867 Marineminister und 1882 kommandierender General in Thessalien.

Grivegnée (spr. griwänjē), Gemeinde in der belg. Provinz und dem Arrond. Lüttich, mit (1905) 10,875 Einw., an der Ourthe und der Bahn Lüttich-Pepinster, hat Kohlengruben und große Eisenindustrie.

Grivelliert (v. franz. grive [spr. griw'], die Drossel), weiß und grau gesprenkelt.

Grivna, das altruss. Pfund, davon der Name: Griwennik für silberne 10-Kopekenstücke.

Groat (spr. gröt; Fourpence, spr. förpenß), engl. Silbermünze, = 31,38 Pfennig.

Grob, in der Jägersprache Sauen vom siebenten, stellenweise auch schon vom dritten Jahr ab.

Gröba, Dorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Großenhain, mit (1905) 4040 Einw., am Einfluß der Döllnitz in die Elbe, hat evang. Kirche, Stein- und Eisenindustrie (Lauchhammerwerk) und Elbhafen.

Gröben, Karl, Graf von der, preuß. General, geb. 17. Sept. 1788 in Schrengen (Ostpreußen), gest. daselbst 13. Juli 1876, gehörte 1812—13 der russischen Armee an, wurde 1843 Generaladjutant Friedrich Wilhelms IV., 1848 Kommandeur des 7. Korps, 1849 Befehlshaber des 2. Korps in Baden, 1850 der Truppen in Kurhessen, war 1853—58 Kommandeur der Garde und seit 1854 strengkonservatives Mitglied des Herrenhauses.

Gröber, 1) Gustav, romanischer Philolog, geb. 4. Mai 1844 in Leipzig, 1872 Professor in Zürich, 1874 in Breslau, seit 1880 in Straßburg, schrieb: »Die handschriftlichen Gestaltungen der Chanson de geste Fierabras« (Leipz. 1869), »Die Liedersammlungen der Troubadours« (Bonn 1877), »Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter« (in Wölfflins »Archiv für lateinische Lexikographie«, Bd. 1—7, Leipz. 1884—90) und gibt seit 1877 die »Zeitschrift für romanische Philologie« (Halle) heraus. Er veröffentlichte mit andern einen »Grundriß der romanischen Philologie« (Straßb. 1888—1902, 2 Bde.; Bd. 1, 2. Aufl. 1906) und viele romanistische Abhandlungen und ist Herausgeber der »Bibliotheca romanica« (das. 1905 ff., bis jetzt 40 Hefte).

2) Adolf, ultramontaner Politiker, geb. 11. Febr. 1854 in Riedlingen, Jurist, jetzt Landgerichtsrat in Heilbronn, gehört seit 1887 dem Reichstag, seit 1889 der württembergischen Kammer an und gilt als Führer des demokratischen Flügels des Zentrums.

Grobian, »grober Mensch«, von Seb. Brant erfundenes latinisierendes Wort.

Grobianische Literatur, die im 16. Jahrh. auftretenden Parodien der »Fischzuchten« (Anstands-

Grobkalk, s. Tertiärformation. [regeln).

Grobkohle, Abart der Steinkohle.

Gröbming, Bezirkshauptort und Sommerfrische in Steiermark, mit (1900) 1112 Einw., an der Gröbming und der Bahn Steinach-Bischofshofen, 776 m

Grobmörtel, s. Beton. [ü. M.

Gröbzig, Stadt im anhalt. Kreis Köthen, mit (1905) 2001 Einw., an der Bahn Nauendorf-Gerlebogk, hat evang. Kirche, Synagoge und etwas Industrie. In der Nähe ist bedeutender Braunkohlenbau.

Grocholski, Kasimir, Ritter von, österreich. Politiker, geb. 1815 in Galizien, gest. 10. Dez. 1888 in Abbazia, wurde 1861 Reichsratsabgeordneter, war lange Vorstand des reichsrätlichen Polenklubs und 1871 Minister ohne Portefeuille.

Grochow (spr. -uff), Dorf bei Warschau, mit (1897) 10,000 Einw., hat Ziegeleien, Brennereien und Farbenfabrik. — Hier siegten 25. Febr. 1831 die Russen über die Polen.

Gród (poln., spr. grutt), Burg. Vgl. Gorod, Grad.

Grodbeck, Albrecht von, Bergmann und Geolog, geb. 25. Aug. 1837 in Danzig, gest. 18. Juli 1887 in Klausthal als Direktor der Bergakademie, schrieb: »Abriß der Geognosie des Harzes« (2. Aufl., Klausthal 1883); »Die Lehre von den Lagerstätten der Erze« (Leipz. 1879).

Groddeckit, Mineral, eine eisen- und magnesiahaltige Abart des Gmelinits (s. d.), von Andreasberg.

Gröde, eine Hallig, s. Halligen.

Grodekjagiellonski (spr. grudekjagjellon-, Grodek), Bezirksstadt in Galizien, mit (1900) einschließlich Garnison 11,845 Einw. (2/3 Polen, 1/3 Ruthenen), an der Bahn Przemyl-Lemberg, 286 m ü. M., treibt Getreidebau, Flachsbau und Handel.

Gródek (spr. grudbet, russ. Gorodok), Dorf im russ. Gouv. Grodno, Kreis Bjelostok, mit (1897) 8907 Einw., an der Bahn Bjelostok-Baránowitschi, hat 12 Tuchfabriken.

Groden, an der Mündung größerer Ströme durch Ablagerung von Sinkstoffen entstandenes Land, wird, wenn eingedeicht, Polder oder Kooge genannt; vgl. Deich.

Gröden, s. Grödner Tal.

Gröditzberg, isolierter Basaltberg zwischen Bunzlau und Goldberg im preuß. Regbez. Liegnitz, 389 m, hat schöne Aussicht und Burgruine.

Grödner (Grödener) Sandstein, Schichtengruppe der untern Dyasformation in den Ostalpen.

Grödner Tal (Valle Gardëna), linkes Seitental des Eisack in Tirol, hat sieben zur Bezirksh. Bozen gehörige Ortschaften, mit (1900) 5377 ladinischen Einwohnern, die Alpwirtschaft und Holzschnitzerei treiben. Der Hauptort St. Ulrich in Gröden, mit (1900) 1775 Einw. (1236 m ü. M.), St. Christina und Wolkenstein sind Sommerfrischen und Standquartiere für die Grödner Dolomiten, mit dem Platt- und Langkofel (3178 m), Sellagruppe (3152 m), Fermeda (2867 m) und Geißlerspitzen (3027 m). Vgl. Benesch, Bergfahrten in den Grödner Dolomiten (Münch. 1899).

Gródno, westruss. Gouvernement, umfaßt 38,669 qkm mit (1904, berechnet) 1,788,900 Einw. (46 auf 1 qkm, meist Weißrussen, 19 Proz. Juden, 20 Proz. Polen), ist eben und sumpfig und wird bewässert von Njemen, Westlichem Bug, Muchowéz und Narew. Die mittlere Temperatur ist Januar —5°, Juli +18°, der Niederschlag 55 cm. Der Ackerbau (Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffel) umfaßt 39,6 Proz. des Bodens. Die Viehzucht ist unbedeutend, die Nadelholzwälder sind sehr ausgedehnt (26,3 Proz. des Bodens). Die Industrie ragt hervor in Tuch, Wollwaren, Hüten, Leder u. Tabak (für 6,5 Mill. Mk. jährlich). Die Ausfuhr von Getreide und Holz nach Preußen ist wichtig. G. zerfällt in die neun Kreise: Bjelostok, Bjelsk, Brest, Grodno (s. unten), Kobrin, Prushany, Slonim, Sokylka, Wolkowysk.

Gródno, Hauptstadt des russ. Gouv. Grodno, mit (1897) 46,871 Einw. (25,000 Juden), am Njemen und an der Bahn Petersburg-Warschau, hat Industrie, 2 Gymnasien und ist Sitz eines griechisch-orthodoxen Bischofs. — In G. tagte 1673 der polnische Landtag, und 12. Febr. 1798 starb hier der letzte Polenkönig Stanislaus August.

Groenlo (spr. grünlo, Grol), Stadt in der niederländ. Provinz Gelderland, 3000 Einw., war früher Festung und wurde 1626 von Friedrich Heinrich von Oranien erobert. Vgl. Grotius, Grollae obsidio (Amsterd. 1629).

Groen van Prinsterer (spr. grün), Guillaume, niederländ. Staatsmann, Geschichtsforscher und Journalist, geb. 1801 in Voorburg, gest. 19. Mai 1876 im Haag, lange Zeit Mitglied der Generalstaaten und Führer der antirevolutionären Partei, schrieb: »Archives de la maison d'Orange-Nassau« (1. Serie, Leiden 1835—47, 10 Bde.; 2. Serie, Utrecht 1857—1861, Bd. 1—5); »Ongeloof en revolutie« (2. Aufl., Haag 1868); »Handboek der geschiedenis van het vaderland« (5. Aufl., Amsterd. 1876); »Maurice et Barnevelt« (Utrecht 1875) u. a. Vgl. Vos, G. en zijn tijd (Dordrecht 1886—91, 2 Bde.).

Grog (Matrosenpunsch), Getränk aus Rum, Zucker und heißem Wasser, wurde 1740 vom Admiral Vernon eingeführt und von den Matrosen nach dem Spitznamen des Admirals, »Old G.«, benannt.

Grohmannel, in Deutschböhmen soviel wie Zwerg.

Grohn, Dorf im preuß. Regbez. Stade, Kreis Blumental, mit (1905) 3828 Einw., an der Mündung der Lesum in die Weser und der Bahn Bremen–Farge, hat Baumwollindustrie, Schiff- und Maschinenbau und Steuermannsschule.

Groitzsch, Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Borna, mit (1905) 5838 Einw., an der Bahn Gaschwitz–Meuselwitz, 144 m ü. M., hat evang. Kirche, Schuh- und Metallwarenindustrie.

Grol, niederländ. Stadt, s. Groenlo.

Grolier (spr. -lie), Jean, franz. Kunstliebhaber, geb. 1479 in Lyon, gest. 1565 als Finanzbeamter in Paris, sammelte etwa 3000 Bücher, deren reich ornamentierte Kalbledereinbände hoch bezahlt und vielfach nachgeahmt werden (etwa 350 entdeckt, davon ca. 60 in der Pariser Nationalbibliothek; s. Tafel »Bucheinbände«, Fig. 4). Vgl. Le Roux de Lincy, Recherches sur Jean G. (Par. 1866).

Grolman, 1) Karl Wilhelm Georg von, preuß. General, geb. 30. Juli 1777 in Berlin, gest. 15. Sept. 1843 in Posen, Sohn des um das allgemeine Landrecht verdienten Obertribunalspräsidenten Heinrich Dietrich von G. (1740—1840), Mitarbeiter Scharnhorsts, machte die Befreiungskriege von 1813 und 1814 mit, reorganisierte als Gehilfe des Kriegsministers von Boyen 1815—19 den Generalstab, wurde 1825 Divisionskommandeur in Glogau, 1835 Kommandeur des 5. Korps und 1837 General der Infanterie. Die »Geschichte des Feldzugs von 1815 ꝛc.« (Berl. 1837, 2 Bde.) und die »Geschichte des Feldzugs von 1814 ꝛc.« (das. 1842—43, 4 Bde.) sind nach Grolmans Materialien von v. Damitz verfaßt. Seit 1889 trägt das Infanterieregiment Nr. 18 seinen Namen. Vgl. v. Conrady, Leben und Wirken des Generals Karl v. G. (Berl. 1894—96, 3 Bde.).

2) Wilhelm Heinrich von, Jurist, Bruder des vorigen, geb. 28. Febr. 1781 in Berlin, gest. 1. Jan. 1856, wurde 1821 Vizepräsident des Oberlandesgerichts Magdeburg, 1827 Vizepräsident des Kammergerichts Berlin, 1831 Präsident des Instruktionssenats, 1836 des Oberappellationssenats, 1840 Mitglied des Staatsrats und nahm 1845 die Entlassung.

3) Wilhelm von, preuß. General, geb. 20. Juni 1829 in Glogau, gest. 24. Jan. 1893 in Barzdorf bei Striegau, Sohn von G. 1), 1866 Major, 1870 Oberstleutnant, führte 1871—76 das 4. Garderegiment zu Fuß, dann die 3. Gardeinfanteriebrigade, 1882—88 die 8. Infanteriedivision und war 1888 bis 1892 Korpskommandeur.

4) Ernst von, preuß. General, Bruder des vorigen, geb. 16. Aug. 1832 in Berlin, gest. daselbst 15. April 1904, war im Kriege 1870/71 Adjutant des Generals von Werder, wurde 1871 Abteilungschef im Großen Generalstab, 1883 Direktor des Departements für das Invalidenwesen im Kriegsministerium und 1889 Gouverneur des Invalidenhauses in Berlin.

Groma (lat.), altrömisches Werkzeug zum Feldmessen; Gromatik, Feldmeßkunst.

Gromadki (Häuflein), s. Masuren.

Grometnetze, soviel wie Torpedoschutznetze (s. d.).

Gronau, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Hildesheim, mit (1905) 2752 Einw., an der Leine und der Bahn Elze–Bodenburg, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Zucker- und Papierindustrie. — 2) Stadt im preuß. Regbez. Münster, Kreis Ahaus, mit (1905) 9139 Einw., an der Bahn Dortmund–G.–Enschede, hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Schloß, Baumwollindustrie, Seilerei, Mühlen, Ziegelei, Elektrizitätswerk.

Gröningen, niederländ. Provinz, 2298 qkm mit (1905) 315,873 Einw., 3 Gerichtsbezirken, wurde 1594 unter dem Namen »Stad en Lande« aus der Stadt G. und den umliegenden friesischen Gauen gebildet.

Gröningen, Hauptstadt der niederländ. Provinz G., mit (1905) 71,490 Einw., an der Hunse und Aa, durch Kanäle mit dem Dollart und dem Zuidersee verbunden, Knotenpunkt der Bahn Harlingen–Ihrhove, hat großen Markt, 8 evang., 3 kath. Kirchen, darunter die gotische St. Martinikirche, 2 Synagogen, schönes Rathaus, starke Industrie (42 Tabakfabriken, Kaffeebrennereien, Fabrikation von Schnaps, Rübenzucker, Pfefferkuchen, Öl, Kalk), berühmte Viehmärkte, Handel mit Getreide und Butter, ferner: Bibliothek, Sternwarte, Botanisches Museum mit Universität (400 Studierende), Gymnasium, Bauakademie, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt, deutsches Konsulat. Nahebei liegt das Sterreboſch. Vgl. E. J. Diest Lorgion, Geschiedkundige Beschryving der Stad G. (1852 bis 1857, 2 Tle.). — G. beherrschte im 14. und 15. Jahrh. die Umgegend, wurde 1594 von Moritz von Oranien erobert, 1672 von Bernh. von Galen belagert und erhielt 1614 eine Universität. Es gehört seit 1815 zu den Niederlanden. Vgl. Bos, Het G. Stapelrecht (Groningen 1904).

Gröningen, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Oschersleben, mit (1905) 3153 Einw., an der Bode und der Kleinbahn Aschersleben–Nienhagen, hat 2 evang. Kirchen, Industrie und Amtsgericht.

Grönland (s. Karte »Nordpolarländer« bei Artikel Pol), großes Nordpolarland, zwischen der Baffinbai (s. d.) und dem Atlantischen Ozean, von Kap Farewell unter 59° 45′ nördl. Br. bis über den 83. Breitengrad hinaus, umfaßt 2,169,750 qkm. Das Innere bildet ein völlig unter Eis begrabenes Hochland, dessen höchste Erhebungen nahe der Ostküste liegen (Petermannspitze, 2800 m). Den Untergrund bilden kristallinische Gesteine, Gneis, Glimmerschiefer, Granit, Diorit und Diabas, denen silurische, devonische, jurassische Kreide- und Tertiärsedimente aufgelagert sind, vielfach von vulkanischen Gängen durchsetzt und von Basalten überlagert. An der Westküste hat Godthaab (spr. -höb) Jahrestemperatur —1,9°, im Februar —10,1°, Juli 6,7°. Ost- u. Nordwinde herrschen vor, Föhne sind in Fjorden häufig. Die Ostküste bespült der kalte Polarstrom, die Westküste atlantisches Flutwasser. Nur ein schmaler, aus einem labyrinthischen Gürtel von Inseln, Halbinseln und Fjorden bestehender Küstensaum ist bewohnbar und steht unter dänischer Oberhoheit. Dieser Teil umfaßt 88,100 qkm mit (1901) 11,893 Einw. (meist Eskimo, nur 280 Europäer). Während die Eskimo (s. d. und Tafel »Amerikanische Völker I«, Fig. 2) an der Ostküste nur bis 66° nordwärts wohnen (etwa 500), findet sich die nördlichste Eskimosiedelung auf der Westküste in 78° 18′ am Smithsund (s. Etah). Die Hauptmasse konzentriert sich aber im Südwesten bis 73° nördl. Br. G. zerfällt weltlich in die Inspektorate Südgrönland mit den Kolonien Julianehaab, Frederikshaab, Godthaab, Sukkertoppen, Holstenborg u. Nordgrönland mit Godhavn, Egedesminde, Kristianshaab, Jakobshavn, Ritenbenk, Umanak und Upernivik. Kirchlich steht es unter dem Bischof von Zeeland. An nutzbaren Mi-

neralien finden sich Kupfer-, Eisen-, Zinn-, Silber- und Bleierze. Das Kryolithlager von Ivigtut wird seit 1850 abgebaut. Flora und Fauna sind arktisch. Jagd und Fischfang (Seehunde, Walfische, Rentiere) sind die wichtigsten Nahrungsquellen. — Im angehenden 10. Jahrh. entdeckte der Isländer Gunnbjörn, des Ulf Krakа Sohn, die nach ihm benannten Schären (jetzt Danellsinseln); 983 und 986 landete an der Westküste der aus Island verbannte Normanne Eirikr hinn Raudi Thorvaldson (Erik der Rote, Sohn von Thorveld) zu Brattahlid zwischen Eriks- und Einarsfjord. Um 1000 führte Leif, Eriks Sohn, das Christentum ein; Gardar bei Brattahlid wurde 1126 Bischofssitz. Im 13. Jahrh. zählte die östliche Niederlassung Estribygd (Österbygden) 190 Höfe und 12 Kirchen, die westliche, Vestribygd, 90 Höfe und 4 Kirchen. Im J. 1261 kam die Kolonie unter Norwegens Herrschaft, die ihr nicht förderlich war. Ende des 14. Jahrh. wurde Vestribygd von Skrälingern (Eskimo) verwüstet, 1418 Estribygd von englischen Seeräubern. Expeditionen der dänischen Könige waren erfolglos, da man die Niederlassungen an der Ostküste suchte; auch an der Westküste fanden Davis (1585—87), Hudson (1610) und Baffin (1616) keine Spur mehr davon. Erst 1721 wurde eine neue Kolonie nahe Godthaab durch den Missionar Hans Egede (s. d.) gegründet. Im J. 1750 übernahm den Verkehr mit G. die Allgemeine Handelskompanie, 1774 die dänische Regierung. 1775 wurde die Kolonie Julianehaab angelegt. 1782 erhielt die Niederlassung ihr Grundgesetz. Mit der Abnahme des Walfischfangs sank der Handel von neuem. Das südliche G. wurde 1888 vom Norweger Nansen von O. nach W. durchzogen, der äußerste Norden 1892 durch den Amerikaner Peary erforscht. Die Ostküste erforschten Scoresby (1822), Graah (1829—30), die zweite deutsche Nordpolfahrt (1869 bis 1870), Holm (1883—85), Nathorst (1899), Amdrup (1900), Herzog Philipp von Orléans (1905), das Inlandeis E. v. Drygalski (1892—93). Vgl. Rink, G. geographisch und statistisch beschrieben (deutsch, Stuttg. 1860); Helms, G. und die Grönländer (Leipz. 1867); v. Nordenskiöld, Grönland (das. 1886); Nansen, Auf Schneeschuhen durch G. (Hamb. 1891); v. Drygalski, Grönlanderpedition der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1891—1893 (Berl. 1897, 2 Bde.) und die »Meddelelser om G.« (Kopenh. 1878 ff.); Cranz, Historie von G. (Barby 1765—70); Rafn, Antiquitates americanae (Kopenhagen 1837); Gorch, Danish arctic expeditions 1605—1620 (Lond. 1897, 2 Bde.).

Grönländer Boot, soviel wie Kajak (s. d.).

Grönlandsee, Meeresteil zwischen Grönland und Spitzbergen. [Fauna«, Fig. 11.

Grönlandwal, s. Glattwale und Tafel »Arktische

Gronov, Johann Friedrich, Philolog, geb. 8. Sept. 1611 in Hamburg, gest. 28. Dez. 1671 in Leiden, 1642 Professor in Deventer, 1659 in Leiden, Stifter der holländischen Latinistenschule, gab lateinische Schriftsteller (Plautus, Livius, Tacitus) heraus und schrieb »Observationes« (2. Aufl., Leiden 1666, 3 Bde.; liber novus sive IV., 1652; neu von Frotscher, Leipz. 1831), »Commentarius de sestertiis« (Leid. 1691). — Sein Sohn Jakob, geb. 20. Okt. 1645 in Deventer, gest. 21. Okt. 1716, seit 1679 Professor in Leiden, Philolog, gab den »Thesaurus antiquitatum graecarum« (Leid. 1697—1702, 13 Bde.) heraus.

Grönsund, Meerenge zwischen den dänischen Inseln Falster und Möen, ist nur bis 3,5 m tief.

Grönvold (spr. -wold), Markus, Maler, geb. 5. Juli 1845 in Bergen, in Kopenhagen und München (unter Diez und Piloty) gebildet, jetzt in München, schuf Genrebilder (der Herr Bürgermeister, Wilddiebe, Sonntags früh, Unterwegs, ein sonniger Tag), auch religiöse Bilder, Bildnisse, Aquarelle und Illustrationen für Illustrierte Zeitung, Gartenlaube und Daheim.

Groom (engl., spr. grūm), eleganter Reitknecht; auch Titel englischer Hofbeamten: z. B. g. of the stole (Oberkammerherr) u. s. f.

Groos, Karl, Philosoph, geb. 10. Sept. 1861 in Heidelberg, Professor in Gießen, begann mit der Darstellung der negativen Philosophie Schellings (»Die reine Vernunftwissenschaft«, Heidelb. 1889) und wandte sich einer Ästhetik auf psychologischer Grundlage zu. Er schrieb: »Einleitung in die Ästhetik« (Gießen 1892); »Die Spiele der Tiere« (Jena 1896); »Die Spiele der Menschen« (das. 1899); »Der ästhetische Genuß« (Gießen 1902); »Das Seelenleben des Kindes« (Berl. 1904).

Groot, Gerhard, s. Brüder des gemeinsamen Lebens; Hugo de, s. Grotius.

Grootfontein (spr. -tēn), Distriktshauptort im NO. von Deutsch-Südwestafrika, 1530 m ü. M., an der Quelle eines Zuflusses des Omurumba-u-Omatako.

Gropius, 1) Karl Wilhelm, Maler, geb. 4. April 1793 in Braunschweig, gest. 20. Febr. 1870 in Berlin als königlicher Hoftheatermaler und Mitglied der Akademie, war Dekorationsmaler (Panoramen und Dioramen) u. Hauptrepräsentant des Berliner Witzes.

2) Martin, Architekt, Vetter des vorigen, geb. 11. Aug. 1824 in Berlin, gest. daselbst 13. Dez. 1880 als Direktor der Kunstschule, erbaute, seit 1865 zusammen mit Schmieden, in klassischem Stil Kranken- und Irrenhäuser, das Kunstgewerbemuseum in Berlin, Konzerthaus in Leipzig, zahlreiche Villen u. a.

Gropiussche Buchhandlung, s. Ernst 2).

Groppe, Fisch, s. Kaulkopf.

Gropper, Johannes, kath. Theolog und Jurist, geb. 24. Febr. 1503 in Soest, gest. 13. März 1559 in Rom, 1526 Großsiegler des Erzstifts in Köln, 1532 Kanonikus in Xanten, später Pfarrer und Dekan in Soest, nahm als Hauptvertreter der vermittelnden Richtung 1540—41 an den Religionsgesprächen (s. d.) zu Hagenau, Worms und Regensburg teil und redigierte 1548 das »Augsburger Interim«. Vgl. W. van Gulik, Johannes G. (Freiburg 1906).

Groppo oder **grupo** (ital.), Bezeichnung für eine Schnürtechnik, daher punto a groppo, geflochtene Spitze, auch macramé genannt. [Groß (s. d.).

Gros, dänisches und niederländisches, soviel wie

Gros (franz., spr. grō), die Hauptmasse, etwas im großen als Gesamtheit (vgl. En gros); franz. Silbermünze (G. tournois, spr. turnuá), = 74, zuletzt 16,2 Pf.; G. mit Zunamen: seidene oder halbseidene Gewebe (G. de Tours, 2c.), wenn sie in stärkern und schwächern Fäden wechseln. Groslinon (spr. grolinōng), gestreifte Futtergaze.

Gros (spr. grō), Antoine Jean, Baron, franz. Maler, geb. 16. März 1771 in Paris, gest. 27. Juni 1835 durch Selbstmord in der Seine, schuf Bilder zum Ruhm Napoleons I. (Napoleon bei den Pestkranken in Jaffa, Schlachten bei Abukir, Eylau und Wagram u. a., im Louvre und in Versailles), Karl V. und Franz I. in der Gruft von St.-Denis (Louvre), Abreise Ludwigs XVIII. (Versailles) und die Malereien in der Kuppel des Pantheons. Vgl. Dargenty, Le baron G. (Par. 1887).

Groschen (v. lat. grossus, dick, im Gegensatz zu Blechmünzen), silberne Scheidemünze, zuerst um 1300 in Kuttenberg geprägt (60 auf die Gewichtsmark), = 65,6 Pf.; alter Konventionsgroschen = 1/24 Tlr., dann = 1/30 Tlr. = 10 Pf. in Sachsen und andern mitteldeutschen Staaten; heute Volksausdruck für das Zehnpfennigstück. Vgl. Dickgroschen.

Grósnij, Stadt im Terekgebiet des russ. Ziskaukasien, mit (1897) 15,599 Einw. In der Nähe sind große Naphthaquellen (Ausbeute 1902: über 34 Mill. Pud).

Gros point de Venise (spr. grō pŭäng dĕ wĕnīs'), venezianische Reliefspitze des 17. Jahrh. (s. Spitzen).

Groß (franz. Grosse), 12 Dutzend = 144 Stück.

Groß-, Vorsilbe für Stücke der Takelung des mittelsten Mastes auf Schiffen, z. B. Großmast, Großsegel.

Groß, 1) Rudolf Gabriel, Freiherr von, Staatsmann, geb. 28. Okt. 1822 in Weimar, wurde 1867 Rat am Oberappellationsgericht Jena, 1871 weimarischer Minister, 1890—99 Justizminister, gab 1858—62: »Die Strafrechtspflege in Deutschland« heraus.

2) Heinrich, jüd. Theolog und Literarhistoriker, geb. 6. Nov. 1835 in Szenitz (Ungarn), 1869 Rabbiner in Groß-Strehlitz, 1875 in Augsburg, schrieb: »Gallia judaica. Dictionnaire géographique de la France« (aus der Handschrift übersetzt von M. Bloch, Par. 1897), »Lehrbuch der israelitischen Religion« (Frankf. 1904) und Abhandlungen.

3) Hans, Begründer der wissenschaftlichen Kriminalistik, geb. 26. Dez. 1847 in Graz, 1899 Professor in Czernowitz, 1902 in Prag, 1905 in Graz, schrieb: »Handbuch für Untersuchungsrichter« (Graz 1893; 4. Aufl., Münch. 1904; in 7 Sprachen übersetzt); »Kriminalpsychologie« (Graz 1898); »Enzyklopädie der Kriminalistik« (Leipz. 1900) u. a. Seit 1898 gibt er ein »Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik« heraus.

4) Gustav, österreich. Politiker, geb. 12. Juni 1856 in Reichenberg, stand 1877—81 im Verwaltungsdienst, war dann Professor für Nationalökonomie in Wien, wurde 1889 Reichsratsabgeordneter, sitzt seit 1902 auch im mährischen Landtag und ist Vorstandsmitglied der deutschen Fortschrittspartei. Er schrieb: »Die Staatssubventionen für Privatbahnen« (Wien 1882); »Karl Marx« (Leipz. 1885); »Wirtschaftsformen und Wirtschaftsprinzipien« (das. 1888) u. a.

5) Jenny, Schauspielerin, geb. 1863 in Szanthó (Ungarn), gest. 8. Mai 1904 in Berlin, war 1878 Naive am Wiener Stadttheater, kam 1885 an das Königliche Schauspielhaus in Berlin, ging 1888 an das Lessingtheater über und entfaltete dort und später am Berliner Theater als Madame Sans-Gêne (Sardou) und Maria Theresia (Schönthan) neben heiterer Plauderei auch wirksame Toilettenkunst.

Groß, genannt **von Schwarzhoff,** Julius von, preuß. General, geb. 7. Sept. 1850 in Magdeburg, nahm am Feldzug 1870/71 teil, kam 1881 in den Generalstab, war 1885—87 Militärattaché in Paris, 1899 deutscher Militärbevollmächtigter bei der Friedenskonferenz im Haag, wurde 1900 Brigadekommandeur in Altona und bald darauf Chef des Generalstabs beim Oberkommando in Ostasien und verunglückte tödlich 17. April 1901 beim Brand eines Teiles des Kaiserpalastes in Peking.

Großadmirāl, höchste Würde der deutschen Marine, wurde, 1905 eingeführt, zuerst Admiral von Köster (s. d.) zuteil; sie entspricht der des Generalfeldmarschalls in der Armee. Dienstabzeichen: zwei gekreuzte Admiralstäbe auf dem Achselstück und vier schmale Goldtressen neben den breiten Admiralsgoldstreifen auf dem Ärmelbesatz. Die Flagge zeigt gekreuzte Admiralstäbe in der weißen Admiralsflagge mit Eisernem Kreuz. S. auch Admiral.

Großadmirālstab, s. Kommandostab.

Groß-Almerode, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Witzenhausen, mit (1905) 3178 Einw., an der Bahn Walburg-G., 361 m ü. M., hat evang. Kirche, Amtsgericht, Ton- und Braunkohlengruben sowie Stein- (namentlich Tonwaren-) Industrie.

Großalmosenier, s. Almosenier.

Groß-Alsleben, Stadt im anhalt. Kreis Ballenstedt, mit (1905) 1481 Einw., hat evang. und kath. Kirche.

Großamme, s. Generationswechsel.

Großantiquariāt, s. Antiquariatsbuchhandel.

Grossarias, spanische Sack- und Packleinen.

Groß-Auheim, Dorf im preuß. Regbez. Kassel, Landkreis Hanau, mit (1905) 5338 Einw., am Main und an der Bahn Hanau-Aschaffenburg, 107 m ü. M., hat kath. Kirche, Eisen-, Holz- und Zigarrenindustrie.

Großaventurhandel (spr. -awangtūr-), Ausfuhrhandel nach überseeischen Plätzen auf Grund geborgter Kapitalien, die bei Seeverlust nicht wieder zurückzuzahlen sind.

Großaventurkontrakt (spr. -awangtūr-, Respondentia), im Seehandel Darlehnsvertrag für Geld auf hohe Zinsen zu einer Seeunternehmung mit Waren. Der Darleiher hat dingliches Recht an den Waren, übernimmt aber die Seegefahr, d. h. kann Rückzahlung nur verlangen, wenn die Ware glücklich ankommt.

Groß-Bahama, s. Bahamainseln.

Groß-Ballapur, s. Dod-Ballapur.

Groß-Batanga, Küstenplatz im S. Kameruns, mit Faktoreien und Elfenbeinhandel.

Groß-Becskerek (magyar. Nagy Becskerek, spr. nádj bétsch-), Hauptstadt des ungar. Komitats Torontál, mit (1900) 26,407 Einw. (je ein Drittel Magyaren, Serben und Deutsche), an der Bega und der Bahn Groß-Kikinda-Pancsova, hat Gymnasium, Gerichtshof und Garnison, treibt Acker- und Weinbau, Vieh- und Seidenraupenzucht und Handel.

Großbeeren, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Teltow, mit (1905) 1326 Einw., an der Bahn Berlin-Halle, hat evang. Kirche. — Hier siegten 23. Aug. 1813 die verbündeten Preußen und Russen unter Bülow und Tauenzien über die Franzosen unter Oudinot, wobei die Landwehr ihre erste Probe bestand. Vgl. Pallmann, Die Schlacht bei G. (Berl. 1872).

Großbekleidungsstücke, s. Bekleidung.

Großbetrieb, Betrieb, in dem größere Kapitalien angelegt oder im Umlauf sind. Vorteile vor dem Kleinbetrieb sind: größere Ausnutzung der Arbeitskräfte u. Maschinen, günstigere Absatzbedingungen, billigere Beschaffung der Roh- und Hilfsstoffe und leichterer Kredit. Die Reichsstatistik rechnet zum G. die Betriebe mit 51 und mehr Personen. Danach gab es im Deutschen Reich im Jahre 1895 (letzte Zählung): 18,953 Großbetriebe. Vgl. Artikel G. im »Wörterbuch der Volkswirtschaft«, Bd. 1 (2. Aufl., Jena 1906).

Groß-Bieberau, Marktflecken in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Dieburg, mit (1905) 1763 Einw., an der Gersprenz und der Bahn Reinheim-Reichelsheim, hat evang. Kirche, Synagoge, Industrie, Staatsgestüt u. Oberförsterei. Südl. liegt Schloß Lichtenberg.

Groß-Bittesch, Stadt in der mähr. Bezirksh. Groß-Meseritsch, mit (1900) 1949 tschech. Einwohnern, 391 m ü. M., hat Bezirksgericht und treibt Gewerbe.

Statistische Übersicht von Großbritannien.

England.

Grafschaften	QKilom.	Bevölkerung 1901	Dichte
Bedford	1243,8	174 972	140
Berks	2321,7	283 531	122
Buckingham	1647,3	173 061	105
Cambridge	2292,1	200 680	87
Chester	2473,8	774 638	306
Cornwall	3587,1	318 591	88
Cumberland	3938,0	266 933	51
Derby	2270,0	491 032	21
Devon	6609,8	664 697	100
Dorset	2526,7	199 968	87
Durham	3102,4	1194 590	380
Essex	3659,4	1062 645	290
Gloucester	2884,5	648 627	224
Hants	4243,8	768 608	18
Hereford	2182,2	112 549	51
Hertford	1806,7	239 760	131
Huntingdon	840,0	46 750	55
Kent	3925,1	935 144	231
Lancaster	5260,4	4437 518	843
Leicester	2226,5	440 932	191
Lincoln	6716,8	492 994	73
London	302,9	4536 541	1411
Middlesex	722,8	810 306	111
Monmouth	1602,0	316 864	198
Norfolk	5225,3	467 754	83
Northampton	2599,8	348 947	134
Northumberland	5226,8	603 119	115
Nottingham	2494,1	596 705	231
Oxford	1988,8	186 698	93
Rutland	439,9	20 743	47
Salop	3879,7	259 088	71
Somerset	4330,8	466 193	177
Stafford	3122,0	1251 910	401
Suffolk	3768,3	361 900	91
Surrey	1875,9	718 549	365
Sussex	3798,8	605 785	159
Warwick	2534,8	906 601	357
Westmorland	2045,1	64 409	33
Wilts	3274,9	263 944	64
Worcester	1793,3	500 819	278
York, East Riding	2804,8	453 936	162
- North Riding	5168,4	375 918	72
- West Riding	7086,2	2766 471	309
England:	**131 842,7**	**30 811 420**	**233**
Anglesey	487,3	34 808	71
Brecknock	1914,6	53 951	27
Cardigan	2409,1	82 707	34
Carmarthen	1880,2	123 570	65
Carnarvon	1306,1	137 236	104
Denbigh	1531,0	126 458	82
Flint	432,5	60 536	14
Glamorgan	2333,2	866 250	371
Merioneth	2119,4	64 248	30
Montgomery	2395,7	63 994	25
Pembroke	1445,3	82 424	57
Radnor	965,9	20 241	21
Wales:	**19 220,3**	**1 716 423**	**89**

Schottland.

Grafschaften	QKilom.	Bevölkerung 1901	Dichte
Aberdeen	5105,0	304 439	59
Argyll	8055,4	73 642	9
Ayr	2932,1	254 468	89
Banff	1632,4	61 488	37
Berwick	1184,0	30 824	26
Bute	565,2	18 787	33
Caithness	1776,1	33 870	18
Clackmannan	141,3	32 029	227
Dumbarton	637,1	113 865	178
Dumfries	2777,4	72 571	76
Edinburgh	948,3	488 796	516
Elgin or Moray	1234,8	44 800	21
Fife	1306,5	218 840	167
Forfar	2262,9	284 082	125
Haddington	692,0	38 665	56
Inverness	10 906,8	90 104	8
Kincardine	989,1	40 923	41
Kinross	212,1	6 981	33
Kirkcudbright	2329,3	39 383	16
Lanark	2277,7	1339 327	58
Linlithgow	311,0	65 708	211
Nairn	418,5	9 291	22
Orkney	973,2	28 699	29
Peebles	929,1	15 066	16
Perth	6458,0	123 283	189
Renfrew	620,5	268 980	433
Ross and Cromarty	7999,7	76 450	9
Roxburgh	1724,2	43 804	25
Selkirk	691,0	23 356	33
Shetland	1428,1	28 166	19
Stirling	1168,9	142 291	12
Sutherland	5252,3	21 440	4
Wigtown	1261,0	32 685	27
Schottland:	**77 201,0**	**4 472 103**	**57**

Irland.

Provinzen und Grafschaften	QKilom.	Bevölkerung 1901	Dichte
Leinster:			
Carlow	895,5	37 723	42
Dublin (Stadt und Land)	917,9	447 266	486
Kildare	1693,8	63 469	36
Kilkenny	2052,8	78 821	38
King's	1996,2	60 129	30
Longford	1043,2	46 581	45
Louth	815,9	65 741	79
Meath	2340,4	67 463	29
Queen's	1719,4	57 226	33
Westmeath	1756,5	61 527	35
Wexford	2319,7	103 860	43
Wicklow	2022,8	60 679	29
	19 574,0	1 191 782	61
Munster:			
Clare	3109,2	112 129	35
Cork (Stadt und Land)	7442,1	404 813	54
Kerry	4691,9	165 331	35
Limerick (Stadt und Land)	2683,0	146 018	54
Tipperary, Nortb Riding	4245,2	159 754	37
- South Riding			
Waterford (Stadt und Land)	1846,2	87 030	46
	24 017,6	1 075 075	45
Ulster:			
Antrim and Belfast (St. n. L.)	2878,5	461 240	16
Armagh	1266,8	125 238	91
Cavan	1890,0	97 368	51
Donegal	4817,0	173 625	36
Down	2476,5	289 335	116
Fermanagh	1690,3	65 243	38
Londonderry (Stadt und Land)	2077,7	144 329	69
Monaghan	1290,2	74 505	57
Tyrone	3152,4	150 468	47
	21 539,5	1 581 351	73

Provinzen nnd Grafscbaften	QKilom.	Bevölkerung 1901	Dichte
Connanght:			
Galway	6080,0	192146	31
Leitrim	1487,3	69201	46
Mayo	5334,5	202627	37
Roscommon	2369,1	101639	42
Sligo	1828,5	84022	45
	17099,4	649635	38
Irland:	82230,6	4458745	54

Inseln in den Britischen Seen.

Provinzen und Grafschaften	QKilom.	Bevölkerung 1901	Dichte
Isle of Man	568	54758	96
Kanalinseln:			
Jersey	116	52796	455
Guernsey etc.	52	43045	827
Inseln:	736	150599	204

Kolonialreich 1905.

Für eine Anzahl noch wenig erforschter Kolonialgebiete, in denen genane Messnngen und Volkszählnngen znrzeit nocb fehlen, haben die folgenden Ziffern nur die Bedentnng von Schätznngen. — Die kolonialen Protektorate sind mit (P.) hezeichnet.

Name der Kolonien	QKilometer	Bevölkernng (rund)	Einnahmen in Millionen Mark	Ansgaben in Millionen Mark	Schulden in Millionen Mark	Handelsflotte: Seeschiffe	Handelsflotte: Tonnen	Spezialhandel Einf. in Mill. Mk. 1905	Spezialhandel Ausf. in Mill. Mk. bez. 05/06
Enropa:									
Gibraltar	5	27000	1,6	1,31	0,4	43	3474	—	—
Malta (Gozzo)	303	197000	9,5	9,6	1,5	104	5965	26,2	2,6
Enropa insgesamt:	308	224000	11,3	10,91	1,9	147	9439	26,2	2,6
Asien:									
Aden (s. unter Indien).									
Cypern (nnter englischer Verwaltung)	9282	237000	4,9	3,3	6,4	—	—	8,6	8,7
Babrein-Inseln und Kamaran (P.)	730	68000	—	—	—	900 Boote		33,7	27,9
Borneo: Britisch-Nordhorneo (P.)	88060	160000	4,3	4,27	—	—	—	10,6	18,4
Brunei und Sarawak	139860	610000	5,7	5,2	0,1	—	—	21,6	22,7
Ceylon	65996	3836000	46,9	43,7	99,7	154	12223	147,6	139,2
Hongkong mit Pachtgebiet Kowloon	1053	361000	14,1	14,2	7,0	115 In Shanghai: 189	50688 66176	76,0	7,6
Labnan	78	8000	0,1	0,1	—	644	89577	2,1	2,3
Straits Settlements (inkl. Keeling und Christmas-Islands)	3952	603000	23,6	22,4	1,1	davon Dampfer 81	29692	653,3	541,9
Verhündete Malaüsche Staaten (P.)	88000	838000	100,7	87,1	21,6	—	—	181,2	314,6
Wei-hai-wei (unter engl. Verwaltung)	738	150000	0,4	0.6	—	s. Hongkong		—	—
Asien ohne Indien:	397749	6871000	200,9	180,87	135,9	1102	218664	1134,9	1083,5
Indien:									
Generalgonvernement (inkl. Andamanen und Nikobaren)	2815562	231856000			4735,1 Zinsen	190 davon Dampfer	85777	1526,7	2203,9
Aden mit Perim (gehört administrativ zn Bomhay [Indien])	207	44000	1730,4	1694,7	157,9	128	71683	63,9	55,5
Schutzstaaten und Agentien	1759556	62462000							
Gebiete außer Zensns, arab. Schutzgebiete und Sokotra	233779	852000							
Indien:	4809104	295214000	1730,4	1694,7	4893	190	85777	1590,6	2259,4
Asien insgesamt:	5206853	302085000	1931,3	1875,57	5028,9	1292	304441	2725,5	3342,9
Afrika:									
Kapkolonie (inkl. Walfischbai)	717417	2410000	168,9	168,9	860,3			403,9	404,5
Basutoland (P.)	26659	349000	2,0	1,9	—			3,9	3,7
Rbodesia (Operationssphäre der British Sonth Africa Co.)	1942500	1326000	11,8	13,9	—	85 davon Dampfer	8101	24,8	30,9
Betschnanaland (P.)	712250	122000	0,6	1,5	—	71	6432	—	—
Zentralafrika (P.)	106138	924000	1,6	2,2	—			5,1	1,6
Natal	91611	1109000	69,2	78,2	368,1			212,4	33,9
Orange River-Kolonie	129500	387000	15,7	15,7	0,1			66,4	46,2
Transvaalkolonie	287988	1269000	95,4	101,1	715			323,6	44,2
Nigeria mit Lagos	1013726	14445000	29,6	29,2	40,9			58,3	58,6
Westafrikanische Kolonien:						114 davon Dampfer	2021		
Sierra Leone	88060	1077000	5,8	4,6	26,1	4	163	12,7	9,7
Gamhia	8096	90000	1,1	1,5	—			3,7	3,7
Goldküste	308987	1486000	11,7	12,2	45,9	—	- -	28,2	17,5
St. Helena	122	4000						—	—
Ascension	88	500	0,2	0,3	—	—	—	1,1	0,02
Tristan da Cnnha	116	76						—	—
Mauritius und Dependenzen	1878	384000	14,12	14,25	25,9	61 davon Dampfer	4849	24,5	47,2
Seychellen	383	20000	0,5	0,5	0,4	3	99	1,1	1,2
Britisch-Ostafrika:									
Ostafrika (P.)	467500	4000000	8,1	12,7	—	—	—	11,7	6,5
Uganda (P.)	231546	3500000	1,6	3,9	—	—	—	3,8	2,2
Somaliland (P.)	155400	300000	0,6	2,0	—	—	—	5,4	3,9
Sansihar mit Pemba (P.)	2642	250000	3,0	3,3	1,9	2 Dampfer	1656	21,4	20,4
Afrika insgesamt:	6292617	33452576	442,52	468,45	2084,6	260	14971	1212,2	598,02

Name der Kolonien	QKilometer	Bevölkerung (rund)	Einnahmen in Millionen Mark	Ausgaben in Millionen Mark	Schulden in Millionen Mark	Handelsflotte Seeschiffe	Handelsflotte Tonnen	Spezialhandel Einf. in Mill. Mk. 1905	Spezialhandel Ausf. in Mill. Mk. bez. 05/06
Amerika:									
Bermudas	50	20 000	1,1	1,3	1,0	28	7 259	10,8	2,4
Kanada	9 701 671	5 800 000	336,6	282,1	1586,2	7 302	668 314	1192,6	1077,7
Neufundland und Labrador	414 918	228 000	10,8	10,3	92,1	3 048	129 617	43,7	50,8
Falklandinseln	19 425	2 000	0,3	0,3	—	3	110	1,2	3,4
Britisch-Guayana	234 395	302 000	10,7	10,5	20,2	56	3 074	31,9	31,2
Britisch-Hondnras	19 586	40 000	1,1	1,3	0,7	255	6 430	7,5	7,2
Britisch-Westindien: Jamaika m. Dep.	11 909	807 000	20,4	19,4	75,5	41	3 397	39,3	36,7
Bahamas	11 566	57 000	1,6	1,5	2,1			6,0	4,3
Barhados, Trinidad, Tobago	5 268	519 000	20,4	22,4	30,7	1 130	45 372	80,6	76,4
Leewardinseln	1 823	127 000	2,8	3,0	5,7	davon Dampfer		8,6	8,1
Windwardinseln	1 292	170 000	3,2	3,3	5,9	21	4 889	11,6	9,0
Amerika insgesamt:	10 421 903	8 072 000	409	355,4	1820,1	11 863	863 573	1433,8	1307,2
Australien und Ozeanien:									
Bundesstaaten:			242,6	242,6	4871,1			751,0	920,4
Neusüdwales	804 713	1 478 000	250,9	232,6	1749,7	1 103	118 176	601,1	751,0
Victoria	227 620	1 211 000	159,4	145,6	1084,4	370	113 773	456,4	465,0
Südaustralien mit Nordterritorinm	2 340 557	370 000	58,6	61,4	614,5	364	58 153	172,4	189,8
Westaustralien	2 527 633	242 000	72,7	74,2	368,2	375	20 073	132,4	201,6
Queenslaud	1 731 407	522 000	78,7	76,1	853,2	311	23 940	138,2	245,5
Tasmanien mit Macquari-Inseln	68 337	178 000	18,4	17,4	200,2	221	18 340	54,2	75,8
Dazu: Britisch-Neuguinea	234 498	200 000	0,4	0,8	—	—	—	1,6	1,6
Fidschiinseln	20 047	122 000	2,8	2,7	3,1	10	536	9,1	14,4
Neuseeland mit Dependenzen	271 305	865 000	156,7	147,3	1270,5	609	117 583	255,6	317,9
Tonga-, Fanning-, Pacificinseln (P.)	37 113	205 000	0,8	0,43	0,9	2	—	3,9	3,7
Australien und Ozeanien insgesamt:	8 263 230	5 393 000	1042	1001,13	11 015,8	3 365	470 574	2576,8	3180,7
Großbrit. Kolonialreich insgesamt:	30 184 795	349 226 500	3836,12	3711,46	19 951,3	16 927	1 662 998	7974,5	8437,42

Größte Städte (1905 berechnete Zahlen).

	Bevölkerung 1881	Bevölkerung 1905		Bevölkerung 1881	Bevölkerung 1905
London	3 816 483	4 684 794	Leicester	122 376	228 132
Glasgow	674 095	809 986	Sunderland	116 452	152 761
Liverpool	552 508	730 143	Oldham	111 343	140 225
Birmingham	400 774	542 959	Brighton	107 456	127 183
Manchester	314 414	631 185	Bolton	105 414	178 111
Leeds	309 119	456 787	Aberdeen	105 189	167 537
Sheffield	284 508	440 414	Blackburn	104 014	133 067
Dublin	249 602	375 350	Preston	96 537	115 721
Edinburgh	236 032	336 390	Norwich	87 842	116 741
Belfast	208 122	349 180	Birkenhead	84 006	116 035
Bristol	206 874	358 515	Cardiff (Wales)	82 761	180 054
Nottingham	186 575	251 671			
Salford	176 235	231 514	Derby	81 168	122 207
Hull	165 690	258 127	Croydon	78 953	147 704
Bradford	154 495	286 799	Plymouth	73 794	116 000
Newcastle o. T.	145 359	264 511	Gateshead	65 803	120 620
Dundee	140 239	164 269	Sonthampton	60 051	114 897
West-Ham	128 953	294 997	South Shields	56 875	109 360
Portsmouth	127 989	201 975	Halifax	55 934	108 419

Bewegung der Bevölkerung 1905.

	Geburten	Todesfälle	Überschuß der Geburten
England	929 457	519 939	409 518
Schottland	131 381	74 526	56 855
Irland	102 870	75 165	27 705
Summa 1905:	1 163 708	669 630	494 078
- 1903:	1 183 627	667 988	515 639

Berufe (1901).

	England u. Wales	Schottland	Irland
Freie Berufe	972 685	101 061	131 035
Häusliche Dienste	1 994 117	201 230	219 418
Handel	1 858 454	245 715	97 889
Landwirtschaft u. Fischerei	1 152 495	237 311	876 062
Industrie	8 350 176	1 197 495	639 413
Unbeschäftigte und Kinder unter 10 Jahren	14 674 602	2 489 341	2 494 958

Landwirtschaft.

Produktionsarten	Bebaute Fläche in Hektar 1890	Bebaute Fläche in Hektar 1904
Weizen	994 091	562 400
Gerste	920 485	799 600
Hafer	1 655 425	1 732 800
Roggen	27 784	26 071
Bohnen	144 893	101 957
Erbsen	88 068	70 374
Kartoffeln	528 509	480 168
Futterrüben	900 498	759 204
Runkelrüben	151 328	190 125
Kohl, Kohlrabi, Raps	85 274	88 591
Wicken	95 725	52 509
Andre Futtergewächse	52 351	73 160
Flachs	39 740	17 142
Hopfen	21 822	19 120
Beerenobst	18 693	33 192
Brache	209 267	175 172
Gras, Klee, Luzerne zur Heugewinnung	1 175 543	1 187 385
Dieselben nicht zur Heugewinnung	1 263 412	1 211 446
Permanente Weide zur Heugewinnung	2 499 486	2 560 204
Dieselbe nicht zur Heugewinnung	8 347 262	8 917 118
Wald	1 155 282	1 211 704
Baumschulen, Obst- u. Gemüsegärten	—	—

Gesamtareal des Vereinigten Königreichs 31 073 600 ha
Davon landwirtschaftlich benutzt . . 20 279 444 -
Unproduktiv . . . . . 10 794 160 -

Viehzucht.

	1890	1906
Pferde[1]	1 964 896	2 110 024
Rinder	10 789 421	11 681 955
Schafe	31 666 785	29 210 035
Schweine	4 362 127	3 580 740

[1] Die englische Statistik zählt nur landwirtschaftliche und Zuchtpferde.

Fischerei (Wert in Mark).

	1903	1905
England und Wales	141 588 624	156 405 358
Schottland	49 058 293	60 831 612
Irland	7 682 681	5 776 296
Vereinigtes Königreich (ohne Schellfisch und Lachse)	198 329 598	223 013 266

Der Wert des Schellfischfanges betrng 1906: 8,385,514 Mk. Die Zahl der Fischer war 1905 ca. 106,793, die sich auf 26,501 Boote (2014 Dampfer) vorteilten.

Bergbau (1905).

Metalle	Wert in Mark	Mineralien	Wert in Mark
Eiseuerze	71 141 019	Kohlen	1 676 047 638
Schwefeleisen	97 839	Tone	36 018 253
Bleierze	5 000 283	Sandstein	33 389 913
Zinnerze	11 730 559	Schiefer	29 969 094
Knpfererze	445 292	Kalkstein	28 817 046
Kupfer-Präzipitate	222 687	Salz	11 368 008
Ziukerze	2 856 236	Ölschieferton	12 121 814
Sumpferze	16 364	Granite etc.	26 320 868
Alannschieferton und Bauxit	70 157	Kalke	4 014 086
Manganerze	237 683	Kiessand	3 477 283
Uranerze	—	Gips	2 538 489
Wolframerze	232 023	Arsenik u. Schwefelarsen	156 248
Golderze	363 388	Baryt	605 096
Silbererze	6 251	Ocker etc.	315 889
		Andre Mineralien	105 935
Wert der Rohmetalle:	92 419 781	Wert der Nichtmetalle 1905:	1 866 219 087

Wert der Mineralien (Metalle) 1904: 1 991 468 164 Mk.
- - - - 1905: 1 958 638 870 -
Gesamtwert aller Metalle 1905: 3 824 857 957 -
Gesamtzahl der Arbeiter (1905): 887 524.

Verhüttung (1905).

Roh- und Puddeleisen	983 306 Tonnen
Schmiedeeisen, Barren etc.	134 309 -
Stahl, Barren etc.	151 879 -
Schieuen	705 762 -
Weißblech	354 864 -
Galvanisiertes und andres Blech	406 815 -
Panzer- und andre Platten	204 706 -
Röhreu	218 502 -
Znsammeu:	3 721 382 Tonnen

Textilindustrie.

Ware	Einfuhr 1903 kg	Einfuhr 1906 kg	Ausfuhr in Millionen 1903 kg	1903 qm	1906 kg	1906 qm
Baumwolle	813	910	138	—	111	—
Wolle	397	429	145	—	135	—
Flachs und Werg	107	100	4	—	3	—
Zusammen:	1317	1439	287	—	249	—
Baumwollenstoffe	—	—	—	4311	—	5234
Wollenstoffe	—	—	—	146	—	165
Leinenstoffe	—	—	—	129	—	159
Znsammen:	—	—	—	4586	—	5558
Baumwollengarn	—	—	68	—	94	—
Wollengarn	—	—	27	—	25	—
Leinengarn	—	—	6	—	7	—
Zusammen:	—	—	101	—	126	—

Wert aller Ausfuhrstoffe in Millioneu Mark:

	1903	1906
Baumwolle	1497,0	2034,8
Wolle	443,4	576,1
Leinen	130,1	163,4
Zusammen:	2070,5	2774,3

Ein- und Ausfuhr in Tausenden Mark (ohne Edelmetalle):

	1901	1906
Einfuhr	10 664 260	12 421 193
Ausfuhr britischer Produkte	5 720 857	7 674 998
- fremder u. Kolonialprodukte	1 386 010	1 739 888
Gesamtausfuhr:	7 106 867	9 414 886
Gesamthandel:	17 771 127	21 836 079

Handel mit Edelmetallen (gemünzt und in Barren).

Deklarierter Wert in Tansenden Mark	1901 Einfuhr	1901 Ausfuhr	1906 Einfuhr	1906 Ausfuhr
Gold	423 228	285 305	940 658	870 665
Silber	353 194	385 412	1 293 852	1 256 077

Wert der gesamten Ein- und Ausfuhr britischer Produkte 1904 und 1905 in Millionen Mark.

	Einfuhr 1904	Einfuhr 1905	Ausfuhr 1904	Ausfuhr 1905
I. Fremde Staaten:				
Rußland	642	682	168	167
Schweden	198	201	97	106
Norwegen	115	122	60	68
Dänemark	329	319	75	84
Deutschland	694	731	513	607
Östorreich-Uugaru	37	30	39	38
Niederlande	709	725	168	198
Belgien	563	567	185	206
Frankreich	1044	1084	312	330
Spanien	279	283	89	87
Portugal	58	60	42	46
Italien	68	68	171	182
Griechenland	26	27	30	24
Türkei und Kreta	33	29	61	62
Bulgarien und Serbien	6	2	11	13
Rumäuien	64	36	22	25
Europa:	**4861**	**4965**	**2043**	**2213**
Vereinigte Staaten	2436	2361	413	489
Mexiko	12	18	38	38
Zentralamerika	26	27	21	23
Kuba	4	3	37	38
Übriges Westindicu n. Guinea	3	1	12	14
Venezuela	4	4	15	10
Brasilien	127	166	122	135
Argentinien, Uruguay und Paraguay	483	528	251	309
Kolumbien	17	6	19	12
Ecuador	3	4	7	9
Peru	48	48	29	25
Chile	111	124	67	91
Amerika:	**3274**	**3290**	**1031**	**1193**
China	56	48	180	268
Japan	48	38	100	198
Philippineu	48	39	29	44
Niederländisch-Ostindieu	28	44	69	72
Asiatische Türkei	85	83	89	74
Übriges Asien und Polynesien	17	17	29	29
Ägypten	292	306	169	160
Tunis und Tripolis	13	12	10	9
Algerien	12	15	9	11
Marokko	10	9	14	12
Übriges Afrika	61	65	91	110
Meer (Walfischfang)	1	2	—	—
Übrige Erdteile:	**671**	**678**	**789**	**987**
Snmma I: Fremde Länder:	8806	8933	3863	4423
II. Britische Besitzungen:				
In Europa	34	36	66	60
Kolonien in Nordamerika	473	536	232	256
Westindien, Südamerika	55	61	55	56

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1904	1905	1904	1905
Australien und Neuseeland	742	828	484	479
Ostindien	745	737	830	878
Straits Settlements	128	140	64	67
Ceylon	85	92	29	28
Hongkong	9	8	89	76
Mauritius und Seychellen	6	4	9	8
Südafrika	112	113	358	334
Britisch-Westafrika	50	48	56	58
Andre Besitzungen	13	11	15	18
Summa II: Brit. Besitzungen:	2452	2614	2287	2318
Summa I und II:	11258	11547	6150	6741

Haupteinfuhrartikel in Millionen Mark.

	1905	1906
Korn und Mehl	1414	1387
Baumwolle, roh	1070	1147
Wolle (Schafe und Lämmer)	487	555
Fleisch (geschlachtet)	786	841
Zucker, roh und raffiniert	398	353
Butter und Margarine	497	535
Holz	475	562
Seide, fertige	266	267
Flachs, Hanf, Jute	267	319
Tee	190	202
Woll- und Garnwaren	256	247
Tiere (Nahrungs-)	203	202
Öl	215	231
Chemikalien, Stoffarben etc.	197	329
Ölsaat	139	148
Früchte und Hopfen	213	229
Korinthen und Rosinen	39	56
Leder, gegerbt etc.	165	197
Weine	83	86
Käse	130	155
Metall, Kupfer, Erz etc.	70	91
Kupfer, geschmiedet etc.	95	129
Eisenerz	111	136
Roh-, Puddel-, Stangeneisen etc.	27	26
Eisen und Stahl	149	145
Maschinen	93	105
Motorwagen und Teile	70	91
Blei	62	72
Zinn	115	160
Zink und Fabrikate	55	61
Eier	139	145
Kaffee	53	42
Tabak	76	97

Schiffsverkehr in britischen Häfen 1905 in 1000 Ton.

Großbritannien	70963	Spanien	2934
Deutschland	8645	Belgien	1858
Norwegen	6779	Vereinigte Staaten	1339
Schweden	4232	Rußland	1319
Dänemark	4231	Italien	955
Holland	3906	Östorreich-Ungarn	871
Frankreich	3162	Gesamttonnengehalt:	112041

Finanzen für 31. März in Tausenden Mark.

Einnahmen (Brutto).

	1902	1906
Zölle	664848	735864
Akzise	770820	748047
Stempelsteuer (Brutto)	541189	525814
Grundstener, Haussteuer (Brutto)	51667	54296
Einkommenstener (Brntto)	757305	694635
Posteinnahme (Brutto)	328906	384673
Telegraphen (Brntto)	82405	94744
Domänen	12623	12788
Dividende vom Suezkanal (Netto)	17767	22444
Vermischte Einnahmen (Netto)	40663	30931
Summe aller Einnahmen:	3268228	3304236

	1902	1906
Abgeliefert an den Staatsschatz	2921449	2941462
Bilanz des Staatsschatzes 1. April 1901, bez. 1905	114345	151801
Andre Einnahmen des Staatsschatzes (Anleihen etc.)	2112168	1235301
Zusammon:	5147962	4328564

Ausgaben in Tausenden Mark.

	1902	1906
Staatsschuld	443035	572551
Andre Ansgahon des konsol. Fonds	33583	33182
Heer	1890633	589405
Flotte	633943	680319
Zivildienst	623115	580825
Erhebungskosten der Einnahmen	346636	390744
Zahlungen an Schottland nnd Irland	23574	23633
Summe der ordentl. Ansgahen:	3994519	2870659
Andre Ausgahen (Darlehen, Zuschüsse, Schnldentilgung):	1153444	1457905
Gesamtsumme:	5147963	4328564

Staatsschuld in Tausenden Mark.

Am 31. März	1898	1902	1905
	12961521	15279824	19070554

Marine (Mitte 1907).

Bestand: 57 Linienschiffe von 809,638 Ton., 32 Panzerkrenzer von 378,758 T., 37 große geschützte Kreuzer von 290,483 T., 36 kleine geschützte Krenzer von 114,364 T., 1 Torpedodepotschiff, 17 Torpedokanonenhoote, 176 Torpedohootszerstörer, 37 neue nnd etwa 60 alte Torpedohoote, 36 Unterseehoote, ein Streuminenschiff; außerdem mit geringem Gefechtswert 7 ungeschützte Kreuzer, 4 Kanonenhoote, 11 Flußkanonenhoote, 2 Werkstattschiffe, 5 Vermessnngsschiffe, 2 Königsjachten, eine Admiralitätsjacht. Im Bau: 8 Linienschiffe von 147,224 T., 6 Panzerkreuzer von 97,083 T., ein geschützter Krenzer, 33 Torpedohootszerstörer, 24 Unterseehoote. Hilfskreuzer: 17 Schnelldampfer der Cunard-, White Star-, P. & O. und Canadian Pacific R.-Line. Kriegshäfen: Chatham, Sheerness, Dover, Portsmouth, Portland, Plymouth, Milford Haven, Qneenstown, Haulhowline. Flottenstützpunkte: Gihraltar, Malta, Aden, Bombay, Colombo, Kalkutta, Rangnn, Singapore, Hongkong; Port Hamilton (Bermudas), Kingston (Jamaika), Halifax, Simonstown, Auckland u. a. Personal: 2978 Seeoffiziere, 1146 Maschineningenieure, 529 Sanitätsoffiziere, 631 Zahlmeister, 135 Geistliche, 39 Lehrer, 1288 Seekadetten, 109 Ingenieurkadetten, 32 technische Offiziere, 98,613 Schiffsmannschaften, 18,598 Mann Marineinfanterie, 3903 Mann Küstenwache, 459 Pensionäre im aktiven Dienst (zusammen 128,460 Mann).

Seestreitkräfte im Dienst: Kanalflotte, Stützpunkt Portland: 14 Linienschiffe, 2 große, ein kleiner Kreuzer, ein Werkstattschiff; dazu I. Krenzergeschwader: 4 Panzerkreuzer. Atlantische Flotte, Stützpnnkt Berehaven nnd Gihraltar: 6 Linienschiffe, ein großer, 2 kleine Kreuzer, 2 Öldampfer; dazu II. Krenzergeschwader: 4 Panzerkreuzer. Mittelmeerflotte, Stützpunkt Malta: 6 Linienschiffe, 3 große, ein kleiner Kreuzer, ein Lazarettschiff, 4 Kohlendampfer; dazu III. Krenzergeschwader: 4 Panzerkreuzer, ein Torpedodepotschiff, 12 Torpedohootszerstörer, 7 Torpedohoote; IV. Krenzergeschwader: 3 Panzerkreuzer, 3 große, 3 kleine Kreuzer. — Im Auslandsdienst: *Kapgeschwader:* ein großer, 2 kleine Krenzer; *Chinageschwader:* 3 Panzerkrenzer, ein großer, 2 kleine Kreuzer, 2 Vermessungsschiffe, 10 Kanononhoote, 10 Flnßkanonenhoote, 8 Torpedohootszerstörer, 4 Torpedohoote; *ostindisches* Geschwader: ein großer, 3 kleine Krenzer; *australisches* Geschwader: 3 große, 6 kleine Kreuzer, ein Vermessungsschiff, ein Kanonenhoot.

Heimatflotte. *Sheerness-Chatham-Division:* 6 Linienschiffe, 6 Panzerkreuzer voll hesetzt, 3 große Kreuzer mit 3/5 Besatzung, 2 Workstattschiffe; *Portsmouth-Division:* 4 Linion-

schiffe, 3 Panzerkrenzer, 6 große, 2 kleine Kreuzer mit 3/5 Besatzung; *Devonport-Division:* 3 Linienschiffe, 4 Panzerkreuzer, 5 große Kreuzer mit 3/5 Besatzung. Dazn in der Heimat 4 aktive Zerstörerflottillen (je eine in Sheerness, Dover, Portsmouth nnd Devonport) mit insgesamt einem großen, 7 kleinen Kreuzern und 48 Torpedobootszerstörern; ferner 6 Reservezerstörerflottillen mit 4/5 Besatzung (je 2 in Sheerness-Chatham, Portsmouth und Devonport) mit 3 Mutterschiffen (alten großeu Kreuzern), 4 kleinen Kreuzern und 75 Torpedobootszerstörern; aktive Torpedobootsflottillen (ebenda) mit znsammen 18 Torpedobooten, Reservetorpedobootsflottillen mit 3/5 Besatzung (ebenda) mit 36 Torpedobooten. Unterseebootsverbände mit je etwa 5 Booten und einem Mutterschiff in Sheerness-Chatham, Portsmonth und Devonport. Alle bisher geuannten Schiffsverbände sind jederzeit kriegsbereit; in kurzer Zeit nach Erlaß der Mobilmachnng können kriegsbereit sein die *Special Service Vessels Divisions*, die im Frieden nur 1/10 Stammbesatznng führen; davon sind in Sheerness-Chatham: 1 Linienschiff (zugleich Artillerieschule), 2 große, 1 kleiner Kreuzer; in Portsmouth: 4 Linienschiffe, 2 große, 4 kleine Kreuzer; in Devonport: 8 Linienschiffe, 2 große, 2 kleine Kreuzer. Außerdem sind noch für Schulzwecke ständig im Dienst: 4 große Kreuzer und eine Anzahl Zerstörer und Torpedoboote.

Weiteres vgl. die Tabelle bei Artikel Marine.

Englands Marinepolitik kennzeichnete im April 1907 der Erste Lord der Admiralität, Lord Tweedmouth, wie folgt: ‚England muß unter allen Umständen die Seeherrschaft behaupten können, ohne Rücksicht auf die Kosten. Die Überlegenheit der englischen Flotte ist jetzt uubestritten; sie wird es auch für die nächsten Jahre bleiben. Das Schiffbauprogramm soll so ausgestaltet werden, daß die Überlegenheit der englischen Marine im bisherigen Maße anfrecht erhalten bleibt.‘ Dem fügte der Parlamentssekretär Robertson binzu: ‚Wir sind die stärkste Macht, und noch nie gab es eine andre solche Seemacht anf unserm Planeten!‘

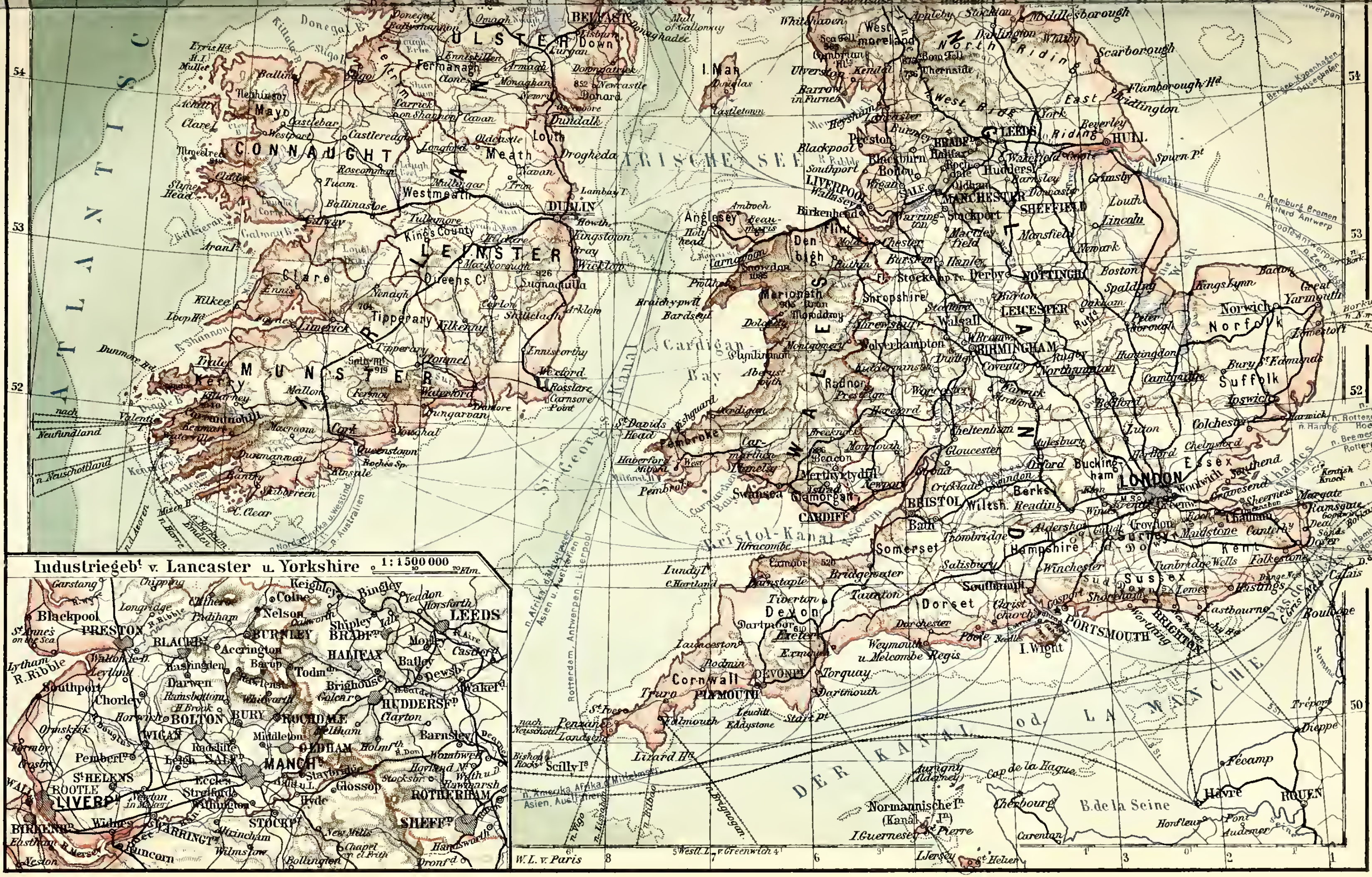
Heerwesen.

Friedensgliederung		Infanteriebataillone[1]		Kavallerieregimenter[2]		Artillerie[3]				Pontonierkompanien etc.	Trainkompanien	Sanitätskompanien	Zeugkompanien
						Batterien							
		Garde	Linie	Garde	Linie	reitende	fahrende	Gebirgs-	Festungsartilleriekompanien				
Reguläres Heer	Heimatland	10	71	3	15	15[4]	93[5]	—	50[6]	79[7]	72	21	16
	Kolonien, einschließl. Ägypten und Südafrika	—	33	—	4	2	12	—	30		11	—	6
	Indien	—	52	—	9	11[8]	45[9]	8	28[10]	1[11]	—	—	—
	Zusammen:	10	156[12]	3	28	28	150	8	108	80	83	21	22
Auxiliartruppen	Miliz	—	131[13]	—	—	—	9[14]	—	181[15]	25[16]	—	16	—
	Imperial Yeomanry	—	—	—	56[17]	—	—	—	—	—	—	—	—
	Volunteers	—	221[18]	—	—	2[19]	141[20]	—	390	174[21]	34	46[22]	—
	Gesamtsumme:	518		87		30	300	8	679	279	117	83	22

[1] Das Bataillon ist die administrative Einheit; 2 Bataillone bilden 1 Regiment, jedoch nicht zn gemeinsamer Verwendung, da das eine der beiden in der Heimat, das andre in den Kolonien steht; doch wird wohl hierin bei der allmählichen Formierung verwendnngsbereiter Divisionen eiue Änderung eintreten. Das Bataillon hat 8 Kompanien, deren Znsammenfassung zu 4 Doppelkompanien schon probiert und in Aldershot eingeführt wurde nnd vielleicht dnrchgeführt wird. Zn jedem Bataillon gehört eine Maschinengewehrsektion mit 1 (künftig 2) Maschinengewehren. — [2] Zurzeit ist folgende Organisation der Kavallerie in Einführnng begriffen: die Regimenter im Inland werden in 3 Schwadronen und 1 Maschinengewehrsektion, die im Ansland in 3 Schwadronen nnd 1 Reservetroop formiert. Bei der Mobilmachung werden Reserveschwadronen (wareu bisher schon im Frieden formiert) aufgestellt. 1 Depot für Hnsaren, 1 für Dragoon Gnards, Dragoner und Lancers werden errichtet. — [3] Die Artillerie ist iu Abteilungen formiert: die reitende Abteilung hat 2 Batterien und 1 Munitionskolonne (bei der Kavalleriebrigade 1 reitende Batterie und 1 Munitionskolonne); die fahrende Feldartillerieabteilnng, die Feldhaubitzabteilung und die Abteilung der schweren Artillerie des Feldheeres haben je 3 Batterien und 1 Munitionskolonne. — [4] Außerdem 2 Depots. — [5] Außerdem 7 Depotbatterien. — [6] Einschließlich 6 schwerer bespannter Batterien, 3 Belagerungskompanien nnd 6 Depots. — [7] Bestehen aus 3 Feldtroops, 17 Feldkompanien, 3 Brückenbaukompanien, 3 Telegraphenkompanien, 1 Ballondetachement, 1 Scheinwerferkompanie, 4 Feldparken, 3 Eisenbahnkompanien, 30 Festungskompanien, 2 Küstenkompanien, 3 Topographenkompanien, 7 Festungsdepotkompanien, 1 berittenen Felddepot, 1 Kolonialtopographenkompanie. — [8] Mit 5 Munitionskolonnen. — [9] Hiervon 42 Feld- und 3 Hanbitzbatterien mit znsammen 8 Munitionskolonnen. — [10] Einschließlich 6 schwerer Batterien. — [11] Besteht aus 365 Offizieren und 3 Sergeanten und ist keine eigentliche Truppe; die Offiziere, im ganzen indischen Reich verteilt, tun zum Teil auch Zivildienst. — [12] Außerdem 69 Depots. — [13] Einschließlich 5 Bataillone Kanal-, 2 Maltamiliz. — [14] In 3 Abteilungen (brigades) zn 3 Batterien formiert. — [15] Außerdem die Artillerie der Kanalmiliz (611 Mann). — [16] 10 Festungs-, 15 Seemineulegerkompanien, außerdem die Pioniere der Kanal- und Maltamiliz (267 Mann). — [17] Kopfstärke des Regiments 476, außerdem pro Regimcnt 1 Maschinengewehrsektion zu 17 Mann. — [18] Außerdem 5 Kompanien der Houonrable Artillery Company und des Bermnda Rifle Corps nnd viele Cadets Corps. Die Bataillone, sehr verschieden stark, haben zahlreiche Radfahrerkompanien und Abteilungen berittener Infanterie; sie besitzen 214 meist Maxim-Schnellfeuergeschütze. — [19] Der Honourable Artillery Company (Zwölfpfünder). — [20] Heavy Batteries zu 4 Geschützen. — [21] Hiervon 4 Feld- und 170 Festnngskompanien; außerdem 3 Telegraphensektionen, 7 Seeminenlegerdivisionen, 1 Abteilung Electrical Engineers und ein Ingenieur- nnd Eisenbahustab von 110 Offizieren. — [22] Krankenträgerkompanieu (Bearer Companies), außerdem Army Medical Companies.

Neueste Änderungen, bez. Bestimmungen (1907, s. Text). Die Feldarmee (the striking force oder the expeditionary force) bestebt aus 6 Infanteriedivisionen, 1 Kavalleriedivision, den Armee- (Army Troops) nnd den Etappentrnppen. Die Division hat 12 (früher 8) Bataillone in 3 Brigaden, 2 (1) Eskadrons, 12 (6) Batterien. Die Army Troops sind jedenfalls schwere Artillerie, Ingenieurformationen, Verkehrstruppen etc. und werden der obersten Führung unterstehen. Von den Milizbataillonen werden 20 im Auslaud verwendet, außerdem sollen Milizen für Kolonnen-, Sanitäts-, Telegraphenformationen etc. verwendet werden. — Gruudsätze über die Ansbildung der Territorial Force und des Special Contingents (Milizen, die sich znm Dienst über See verpflichtet haben und dann znr Ergänznng der expeditionary force dienen) gingen dem Parlament zu. — Die Territorialarmee soll 14 Divisionen und 2 Brigaden stark werden, die den Oberkommandierenden der betreffenden Bezirke wie die regulären Trnppen unterstehen. — *Friedensstärke* 1906/07: Heimatland nnd Kolonien ohne Indien 196,600 Mann, 23,393 Pferde und Manltiere, 774 Geschütze; Indien: 75,031 Mann, 15,286 Pferde, 408 Geschütze;. znsammen: 271,631 Mann, 44,679 Pferde nnd Manltiere, 1182 Geschütze. — *Papiermäßige Kriegsstärke* insgesamt: 907,055 Manu. Dieselbo wird jedenfalls nicht erreicht, da schon die tatsächlichen Friedensstärken hinter den etatsmäßigen znrückbleiben.

GROSSBRITANNIEN
UND
IRLAND.
Maßstab 1: 4 500 000
0 50 100 200
Kilometer.
Die Hauptorte der Grafschaften sind unterstrichen. Grafschaften, welche nicht besonders benannt sind, führen die Namen ihrer unterstrichenen Hauptorte.
— Eisenbahnen   Dampferlinien — Unterseeische Telegr.
Tiefenschichten:
unter 50 m
50-100 m
100-200 m
über 200 m
Industriegebiet von Mittelschottland.
Maßstab 1 : 1 250 000
Kilom.
Industriegebiet von Birmingham u. Umgegend
1 : 1 000 000
Kilom.
SHETLAND-INSELN
SHETLAND-I.
ORKNEY-I.
HEBRIDEN
ODER
WESTERN-I.
NORDSEE
ODER
DEUTSCHES
Sutherland
Caithness
ABERDEEN
DUNDEE
EDINBURGH
GLASGOW
NEWCASTLE
SUNDERLAND
BIRMINGHAM
LEITH
GREENOCK
PAISLEY
Argyle
Fife
Berwick
SKYE
LEWIS
Inverness
Perth
Stirling
Wick
Thurso
Kirkwall
Lerwick
Peterhead
Montrose
Arbroath
Stonehaven
Fraserburgh
Dunbar
Tynemouth
South Shields
Gateshead
Antrim
Londonderry
Coleraine
Rathlin
Mull
Iona
Tiree
Coll
Islay
Colonsay
Arran
Kintyre
n. Kristiansand (Norwegen)
n. Kopenhagen, Danzig - St. Petersburg
n. Bergen
n. Quebec u. Halifax
New York - Glasgow
12 Östl. L. v. Ferro 13 14 15 16 17 18
55 56 57 58 60



Bibliographisches Institut in Leipzig.

Großbodungen, Flecken im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Worbis, mit (1905) 1026 Einw., an der Bode, hat evang. Kirche, Amtsgericht und Industrie.

Großbottwar, Stadt im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Marbach, mit (1905) 2126 Einw., an der Bottwar und der Bahn Marbach–Heilbronn, 215 m ü. M., hat evang. Kirche, Schloß und treibt Weinbau.

Großbreitenbach, Stadt in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen, Landratsamt Gehren, mit (1905) 3089 Einw., an der Bahn Ilmenau–G., im Thüringer Wald, 635 m ü. M., hat evang. Kirche, Porzellanindustrie, Zeichen- und Modellierschule.

Großbritannien (hierzu Karte mit Textblatt und statistische Beilage), die größte britische Insel, England, Wales und Schottland umfassend, bildet seit 1800 mit Irland und etwa 5000 Inseln und Schären (dabei die geographisch zu Frankreich gehörigen Kanalinseln) das Vereinigte Königreich von G. und Irland (United kingdom of Great Britain and Ireland) und mit Kolonien in allen Erdteilen das Britische Reich (The British Empire), die bedeutendste Weltmacht der Erde.

	QKilometer	Bevölkerung
Vereinigtes Königreich (1906) . .	314 338	44 177 000
Kaiserreich Indien (1901). . . .	4 826 100	295 213 000
Kolonien und Schutzstaaten (1901)	24 003 000	64 357 000
Zusammen:	29 143 439	403 747 000

G. und Irland liegt zwischen der Nordsee im O. und dem Atlantischen Ozean im W., wird vom europäischen Festland durch den Kanal getrennt und reicht von 49° 57′ bis 58° 42′ nördl. Br. und von 10° 28′ westl. L. bis 1° 43′ östl. L.

[Geologisch-geographische Verhältnisse.] Der Archipel, noch dem Festlandssockel angehörig, wurde erst in jüngster geologischer Vergangenheit von Westeuropa losgerissen, und die natürlichen Verhältnisse zeigen deshalb nur geringe Abweichungen von den festländischen. Die Oberflächengestaltung ist sehr mannigfaltig: England ist meist welliges Hügelland, an den Küsten steil abbrechend, Wales und Schottland sind gebirgig, haben aber tiefe und breite Täler, Irland ist vorwiegend Flachland und besitzt nur an den Küsten Berggruppen. Für Handel und Schiffahrt besonders günstig sind die vielen tiefeinschneidenden Buchten und die zahlreichen, meist ruhigen und wasserreichen Flüsse (die größten: Themse und Severn in England, Clyde und Tay in Schottland, Shannon in Irland). Das Klima ist bei Vorherrschen westlicher ozeanischer Winde gleichmäßig mild und feucht, dem Graswuchs besonders günstig, Pflanzen- und Tierwelt einförmiger als in Mitteleuropa. Weiteres über Bodengestaltung, Gewässer, Klima, Pflanzen u. Tierwelt s. England, Schottland, Irland.

Areal und Bevölkerung.

Landesteil	Areal in QKilom.	Einwohner 1891	Einwohner 1901 [1]	Zu- oder Abnahme
England . .	131 674	27 482 104	30 894 326	+12,17 Proz.
Wales . . .	19 340	1 518 914	1 633 517	
Schottland .	78 748	4 033 103	4 472 103	+10,09 =
Irland. . .	83 792	4 706 162	4 458 775	−5,27 =
Insel Man .	588	55 598	54 758	−1,53 =
Kanalinseln .	196	92 272	95 841	+3,91 =
Zusammen:	314 338	37 888 153	41 609 320	+9,36 Proz.

[1] Zählung der Einzelstaaten für 1906 steht noch aus.

(Näheres s. die Beilage.) Die Volksdichte, 1901: 132 auf 1 qkm, ist am stärksten in England mit 234 auf 1 qkm, namentlich in den Industriebezirken; Wales hat 84, Schottland 57, Irland 53 Einw. auf 1 qkm. Drei Viertel der Bevölkerung wohnen in Stadtgemeinden (mit über 10,000 Einw.), ein Drittel in Großstädten (mit über 100,000 Einw.). Auf 1000 männliche Personen kamen 1063 weibliche, und zwar in England 1068, in Schottland 1058, in Irland 1028. über 15 Jahre alt waren:

Landesteil	Ledig	Verheiratet	Verwitwet
England und Wales . .	8 856 449	11 328 918	1 796 737
Schottland	1 361 098	1 367 757	248 146
Irland.	1 637 110	1 169 398	299 065

Die Bewegung der Bevölkerung war 1905:

Landesteil	Heiraten	Geburten	Todesfälle	Überschuß an Geburten
England u. Wales	260 489	929 457	519 939	409 518
Schottland . .	31 243	131 381	74 526	56 855
Irland. . . .	22 818	102 870	75 165	27 705
Zusammen 1905:	314 550	1 163 708	669 630	494 078
= 1904:	313 170	1 181 770	707 258	474 512
= 1903:	316 446	1 183 627	667 988	515 639

Die Auswanderung betrug 1905 aus England und Wales 170,408, aus Schottland 41,510, aus Irland 50,159 Personen.

Die englische Sprache und Nationalität herrscht zwar durchaus vor, doch wird das Keltische (Kymrische) in Wales noch von der Hälfte der Einwohner gesprochen, das keltische Gälisch in Schottland von 1/20, in Irland von 1/7. Das »Manx« der ursprünglich keltischen Bewohner von Man ist erloschen, dagegen herrscht auf den normannischen Inseln noch das Französische. Die Zahl der Ausländer beträgt 286,900.

Staatskirche ist in England und Irland die Bischöfliche oder Anglikanische Kirche (s. d., Church of England, bez. Ireland) mit 23,7 Mill., in Schottland die presbyterianische Kirche (s. Schottische Kirche) mit 2,07 Mill. Anhängern. Irland ist ohne Staatskirche. Daneben wirken, gleichberechtigt, die römisch-katholische Kirche mit 5,35 Mill. und zahlreiche Sekten (ihre Anhänger »Dissenters«, 9,2 Mill.): Independenten (Kongregationalisten), Baptisten, Quäker, Methodisten, ca. 1 Mill. Bekenner der schottischen Freikirche (Free Kirk) u. a., ferner ca. 0,2 Mill. Juden. Genaue Konfessionsstatistik besteht nur für Irland (s. d.). Die römisch-katholische Kirche hat 7 Kirchenprovinzen: Westminster, Edinburg (St. Andrews), Glasgow, Armagh, Dublin, Cashel, Tuam.

Der Nationalcharakter zeigt als bemerkenswerteste Züge: Unabhängigkeitstrieb, Sinn für praktische Betätigung und Abneigung gegen alles rein Theoretische, daher hervorragende politische Begabung und Einsicht, keine Zersplitterung in Fraktionen. Damit verbindet sich Rücksichtslosigkeit und Verständnislosigkeit gegen fremde Interessen.

Das Bildungswesen ist ein Spiegelbild des Nationalcharakters. Erst seit 1870 besteht Schulzwang, aber der Schulbesuch ist nicht sehr groß (England 84 Proz., Irland 60 Proz. der schulpflichtigen Kinder). Die Schulaufsicht üben in England der Unterrichtsrat (Board of education, seit 1900), in Schottland und Irland eigne Regierungsabteilungen. Der Staat gewährt privaten Schulen, die seinen Ansprüchen genügen, Zuschuß; wo diese nicht erfüllt werden, hat die Gemeinde einzutreten; letztere Schulen haben farblosen Religionsunterricht, erstere sind Konfessionsschulen. Vom Lehrpersonal, zu dessen Heranbildung 62 Semi-

nare bestanden, waren 70 Proz. Frauen. Die höhern Schulen sind fast ganz sich selbst überlassen und entweder Privat- oder Stiftungsanstalten, meist Internate; doch gibt das Unterrichtsgesetz von 1902 den Grafschafts-, bez. den Stadtbehörden das Aufsichts- und Gründungsrecht für höhere Schulen. Die Universitäten, aus Stiftungen hervorgegangen, werden mehr und mehr den kontinentalen ähnlich; in England bestehen 6 (Oxford, Cambridge, London, Manchester, Birmingham und Durham), in Schottland 4 (Edinburg, Glasgow, Aberdeen und St. Andrews), in Irland 2 (Trinity College und die katholische Universität in Dublin). Außerdem erteilen 28 University Colleges wissenschaftliche Ausbildung, aber keine Diplome. Für die Technik gibt es nur mittlere Schulen, auch die Medizin wird meist nicht an den Universitäten, sondern in Verbindung mit großen Krankenhäusern gelehrt. — Wissenschaftliche Gesellschaften (meist mit großen Privilegien) sind besonders: die Royal Society in London, die Royal Society of Scotland in Edinburg und die Royal Academy of Ireland in Dublin. Bedeutend sind die Royal Geographical Society in London und die British Association, ein Wanderverein. Die größten Bibliotheken sind die des British Museum, die von Oxford, Cambridge, Edinburg und Dublin. Das British Museum ist die größte wissenschaftliche Sammlung der Welt. Von Sternwarten ist die größte die von Greenwich, durch die der Nullmeridian geht. Die periodische Presse ist bei unbeschränkter Preßfreiheit von größter Bedeutung. Zeitungen erschienen 1902: in England 1918, in Wales 107, in Schottland 236, in Irland 176; Zeitschriften 1961. Leitendes Blatt ist die »Times«, wichtig sind »The Daily News« und »The Standard«.

[Erwerbszweige.] Die Landwirtschaft ist zwar durch Klima und Boden begünstigt, leidet aber unter der Industrie, die ihr Arbeitskräfte entzieht, und vermag die Bevölkerung nicht zu ernähren. Der Großgrundbesitz überwiegt (s. Grundeigentum). Die Bewirtschaftung geschieht fast ausschließlich durch Pächter (Farmer). Landwirtschaftlich benutzt wurden 1905: 65,9 Proz. der Bodenfläche (Acker 24,5, Wiesen und Weiden 37,4, Wald 4 Proz.), unproduktiv waren 34,1 (in Schottland aber 70) Proz. Die Getreideproduktion geht ständig zurück; es waren 1905 bestellt: mit Hafer 1,732,800 ha, Gerste 799,600 ha, Weizen 562,400 ha. Roggen wird nur als Grünfutter angebaut. Vom Weizenverbrauch des Landes (etwa 8 Mill. Ztr.) deckt die eigne Landwirtschaft ein Viertel. Weidewirtschaft und Viehzucht leisten qualitativ Hervorragendes. Renn- und Wagenpferde sowie Zuchtvieh gelangen viel zur Ausfuhr. Die englische Wolle ist berühmt. Geschlossene Waldungen und systematische Forstwirtschaft fehlen; Nutzholz wird aus Skandinavien und Kanada eingeführt. — Die Fischerei steht in hoher Blüte, man zählt (1905) 1958 Fischdampfer und 24,183 Segelboote, der Wert des Fanges betrug 181 Mill. Mk. Sie liefert Heringe, Schellfische, Kabeljaus, Sprotten, Makrelen, Hummern und in den Flüssen Salme, Forellen und Aale. Austern- und Walfischfang hat abgenommen.

Am wichtigsten sind Bergbau und Industrie. Großbritanniens Weltstellung beruht insbes. auf dem Reichtum an Steinkohle und Eisen, die für Schiffahrt und Handel auf das günstigste gelagert sind. An Steinkohle wurde 1905 gefördert: 236 Mill. Ton. im Werte von 1677 Mill. Mk., hauptsächlich in Nordwestengland und im mittlern Schottland. Eisenerze liefern besonders Cleveland, Cumberland und Mittelschottland. G. steht in der Roheisenproduktion der Welt mit (1905) 9,762,000 Mill. Ton. an dritter Stelle. Außerdem wird Salz, Zinn, Blei, Zink und Kupfer gewonnen. Die Industrie, noch immer die bedeutendste der Welt, umfaßt zwei Hauptgruppen: Metallverarbeitung und Textilindustrie. Der Maschinenbau ist weltberühmt, der Schiffbau deckt 60 Proz. des Weltbedarfs, Eisenbahnmaterialien, Messer- und Kurzwaren werden ausgeführt. In der Textilindustrie, die ihre Rohstoffe fast alle einführt, steht voran die Baumwollverarbeitung (Lancashire), dann die der Wolle (Yorkshire, Südschottland) und des Leinens (Irland); die Seidenindustrie ist unbedeutend. Leder- und Papierfabrikation, Glas- und Porzellanmanufaktur und Bierbrauerei blühen. (Näheres s. Beilage.)

[Handel und Verkehr.] Handel und Schiffahrt, die Hauptquellen von Großbritanniens Macht und Reichtum, sind begünstigt durch die maritime Lage des Landes, gute Häfen und Verkehrsmittel, geschützt durch die stärkste Flotte der Welt. Seit Abschaffung der meisten Zölle 1842—46 hat sich der Handel unter der Herrschaft des Freihandels enorm entwickelt; 1902 wurden mäßige Zölle auf Einfuhr von Getreide und Hülsenfrüchte und auf Ausfuhr von Kohlen gelegt. Der Gesamtwert des Handelsverkehrs betrug:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1895	8334 Mill. Mk.	5717 Mill. Mk.
1900	10460 " "	7088 " "
1906	12421 " "	9415 " "

Die trotz des wirtschaftlichen Aufschwunges scheinbar »ungünstige« Handelsbilanz erfährt ihren Ausgleich durch den Zinsgewinn aus fremden Anleihen in britischen Händen und aus britischem Kapital, das im Ausland arbeitet, und durch den Verdienst der Reedereien und des Handels als Vermittlers internationaler Geschäfte. Zur Einfuhr gelangen: Weizen und Weizenmehl (830 Mill. Mk.), Fleisch (800 Mill.) meist aus Australien, Tee (188 Mill. Mk.), Rohzucker (148 Mill. Mk.), Raffinade (215 Mill. Mk.), Eisenerze (91 Mill. Mk.) aus Schweden und Spanien, Kupfererze aus Spanien, Chile ꝛc., Zinn aus Ostindien, Zink aus Deutschland und Belgien, Baumwolle (1080 Mill. Mk.) aus den Vereinigten Staaten, Ägypten, Ostindien, Schafwolle (430 Mill. Mk.) aus Australien, Argentinien und dem Kaplande, Flachs aus Rußland und Belgien, Jute aus dem Gangesdelta. Eingeführt werden auch Luxusartikel aller Art aus Frankreich, Chemikalien, Metall- und Textilwaren aus Deutschland.

Zur Ausfuhr gelangen: Steinkohle (535 Mill. Mk.), Baumwollenstoffe nach den Mittelmeerländern, Afrika, Asien und Südamerika (1680 Mill. Mk.), Wollwaren (440 Mill.), Leinen (132 Mill.), Maschinen, besonders für Landwirtschaft und Textilfabriken (100 Mill.), Eisen- und Stahlwaren (600 Mill.), Schiffe (85 Mill.), Chemikalien und Farben (240 Mill.), Fische (65 Mill. Mk.). Näheres s. Beilage.

G. besitzt die Hälfte der Welthandelsflotte, seine Flotte ist fünfmal so groß wie die nächstgrößte, die deutsche. Die Zahl aller registrierten Schiffe war 1905:

	Segelschiffe	Tonnen	Dampfer	Tonnen
Vereinigtes Königreich	10059	1671000	10522	9065000
Kolonien	12221	906000	4515	691000
Zusammen:	22280	2577000	15037	9756000

Der Gesamtschiffsverkehr betrug (ohne Küstenfahrt): 112 Mill. Ton., davon Dampfer 106,3 Mill. T., davon fremde Dampfer 36,7 Mill. T. Haupthäfen sind London, Liverpool, Cardiff, Newcastle, Hull, Glasgow und Southampton. Die Bemannung der Handelsschiffe zählte 1905: 263,686 Köpfe, davon 177,000 Briten, 83,000 Ausländer (43,000 Asiaten).

Die Bodengestaltung begünstigte sehr die Entwickelung des Eisenbahn- und Kanalnetzes. Im J. 1905 gab es 36,768 km Eisenbahnlinien (ohne Kolonien). Das in Bahnen angelegte Kapital beträgt (1903) 24,9 Milliarden Mk., die Nettoeinnahme 846,5 Mill. Mk., die Verzinsung des Anlagekapitals 3,4 Proz. An schiffbaren Flüssen sind 3200 km, an Kanälen 6600 km vorhanden, doch durchweg wenig leistungsfähig. An Postanstalten zählte man 1905: 23,073 mit 4598 Mill. Sendungen, ferner 12,687 Telegraphenanstalten mit 83,869 km Linien und 92,6 Mill. Telegrammen, das Fernsprechwesen verfügte über etwa 250,000 Sprechstellen mit 63,193 km Linien.

Banken: Die staatlich privilegierte Bank von England ist das bedeutendste Finanzinstitut und London der wichtigste Börsenplatz der Welt. Das eingezahlte Kapital der Banken von G. beträgt (1903) 1552 Mill. Mk., der Reservefonds 950 Mill. Mk. Die britische Weltherrschaft beruht zum großen Teil auf dieser Herrschaft des britischen Geldes.

[Maß, Gewicht, Münze.] Das britische Maßsystem ist höchst mannigfach. Die Einheit für das Längenmaß ist das Imperial Standard Yard (= 914,38 mm) = ½ Fathom = 3 Feet; 1 Foot = 12 Inches zu 12 Linien. Die Statute (British) Mile = 1609,3 m. Die Einheit des Flächenmaßes ist das Square Yard = 9 Square Feet = 0,8361 qm; daneben das Square Rod (= 30,25 Square Yards), das Acre (= 40,47 Ar) und die Square Mile (= 640 Acres). Als Körpermaß dient das Cubic Foot = 1728 Cubic Inches = 1/27 Cubic Yard = 28,3 l. Die Frachttonne hat 42, das Registerton 100 Cubic Feet. Einheit des Hohlmaßes ist das Imperial Standard Gallon = 4,54 l = 4 Quarts zu 2 Points zu 4 Gills. Als Gewichtsmaß im Handel gilt das Pound avoirdupois von 7000 Troygrains = 453,59 g = 175/144 Troypounds (Gewicht für Edelmetalle) = 16 Ounces zu 16 Drams von 3 Scruples. Das Ton als Gewicht = 20 Hundredweights zu 4 Quarters zu 2 Stones zu 14 Pounds.

Im Münzwesen herrscht reine Goldwährung: British Pound oder Livre Sterling (£) = 20 Schilling zu 12 Pence, das 20,429 Mk. Geldwert und 113,0016 Troygrains Feingold hat. Hauptzahlungsmittel sind neben Privatschecks die Noten der Bank von England (5—1000 Pfd. Sterl.), die Zwangsumlaufsrecht besitzen, deren Umlauf aber den Geldvorrat der Bank nur um 15 Mill. Pfd. Sterl. übersteigen darf.

[Nationaleinkommen und Armenwesen.] Der Wohlstand ist sehr groß (das Nationalvermögen wurde 1904 auf 18—20 Milliarden Mk. geschätzt. Auch ist für Stabilität der großen Vermögen gesorgt, da der Grund und Boden (nebst Mineralschätzen, Städten und Ortschaften!) meist unveräußerlich in den Händen adliger Familien ist und sich als Majorat vererbt. Um so größer die Gegensätze: furchtbares Elend in den Großstädten, wiederum freie Bahn für Tüchtige und Strebsame jedes Standes (selfmade men). Die Zahl der öffentlich unterstützten Armen betrug 1903: 1,040,908, das in Sparkassen angelegte Kapital 1902: über 40 Milliarden Mk. Näheres s. Beilage.

[Staatsverfassung.] In England bestehen zwei öffentlich- und privatrechtlich verschiedene Stände: 1) die Nobility, der Hochadel (königliche Prinzen, Herzoge, Marquis, Earls, Viscounts, Baronets); seine Mitglieder besetzen das Oberhaus (House of Lords) und unterstehen dessen alleiniger Gerichtsbarkeit; sie sind untereinander »Gleiche« (franz. Pairs, engl. Peers), den Titel erbt der älteste Sohn. Von den Mitgliedern des schottischen Hochadels haben nur 16, vom irischen Hochadel nur 28 Sitz und Stimme im Reichsparlament; 2) die Commonalty, alle übrigen Engländer, bez. Briten, die ihre politische Vertretung im Unterhause (House of Commons) haben und den ordentlichen Gerichten unterstehen. Zu ihr gehört auch der niedere Adel, die sogen. Gentry (mit dem Prädikat »Sir«). Das Ansehen des Adels ist in England schon wegen seines Reichtums sehr groß. Die Staatsverfassung, das Vorbild aller neuern konstitutionellen Verfassungen, beruht auf keinem einheitlichen Aktenstück, sondern auf einer Reihe zeitlich auseinanderliegender Grundgesetze, daneben auf ungeschriebener Tradition. Als Staatsgrundgesetze gelten: die Magna Charta Libertatum von 1215, Petitions of Rights von 1627, Habeaskorpusakte von 1679, Bill of Rights und Declaration of Rights von 1689, die Acts of Settlement (protestantische Erbfolgeordnung) von 1701 und 1705, die Unionsakten von 1701 (für England und Schottland) und 1800 (für G. und Irland), das Gesetz über die Gleichberechtigung der Katholiken von 1829, die Wahlreformgesetze von 1832, 1867/68 u. 1885. Das Ergebnis der Entwickelung ist folgendes:

G. ist eine erbliche, konstitutionelle beschränkte Monarchie mit drei politischen Faktoren: Krone, Oberhaus, Unterhaus. Der König, der der englisch-bischöflichen Kirche angehören muß, hat die höchste vollziehende Gewalt, ist Haupt der Kirche, ernennt die hohen Beamten, erteilt den Adel, genehmigt oder verwirft (seit 1707 nicht vorgekommen) die Gesetze, empfängt und sendet Gesandte, erklärt Krieg und schließt Frieden, verfügt über die bewaffnete Macht und verwaltet den öffentlichen Schatz; doch ist seine Gewalt sehr beschränkt, die Thronfolge ist streng linear. Der Kronprinz führt den Titel »Prinz von Wales«. Die königlichen Prinzen dürfen sich gegen den Widerspruch des Parlaments nicht verheiraten. Seit 22. Jan. 1901 regiert Eduard VII., vermählt mit Alexandra von Dänemark. Kronprinz ist Georg.

Der König beruft, vertagt (auf höchstens 80 Tage) und löst das Parlament (Ober- und Unterhaus) auf. Das Parlament, das nur sieben Jahre bestehen darf und dem die hohen Staatsbeamten verantwortlich sind, beaufsichtigt die Verwaltung, berät die Gesetze, bewilligt Budget und Steuern. Geldbewilligungen müssen im Unterhaus eingebracht und im Oberhaus unverändert angenommen oder ganz verworfen werden. Überhaupt liegt die eigentliche politische Gewalt beim Unterhaus, denn das Vetorecht der Krone ist abgekommen (s. oben), und der Widerstand des Oberhauses kann durch einen Peersschub (s. Pair) gebrochen werden. Das Unterhaus besteht aus 670 Mitgliedern (England und Wales 495, Schottland 72, Irland 103), die durch direkte, geheime, gleiche, aber durch einen Zensus beschränkte Wahl von den Grafschaften (377), Städten (283) und Universitäten (10) gewählt werden. Dem Oberhaus gehören außer den obengenannten noch 3 Oberrichter, die 2 Erzbischöfe und 24 Bischöfe, im ganzen 595 Mitglieder, an. Zur gültigen Abstimmung sind hier 3, dort 40 Mitglieder nötig.

Die Mehrheit des Unterhauses bildet aus sich das Ministerium, das von der Krone nicht zurückgewiesen werden kann, dagegen zurücktritt, sobald es die Mehrheit im Unterhause verliert.

Die einstige höchste Staatsbehörde, der Geheime Rat (Privy Council), der gegenwärtig über 200 vom König erwählte Mitglieder zählt, ist jetzt fast ganz verdrängt durch das sogen. Cabinet, einen engern Ausschuß des Ministeriums. Im Cabinet sitzen folgende Minister: der erste Lord des Schatzes, als Premierminister, der Lord-Großkanzler (Justizminister), der Lord-Präsident des Geheimen Rates, Schatzkanzler (Finanzminister), fünf Staatssekretäre (des Innern, des Äußern, der Kolonien, des Krieges, für Indien), der erste Lord der Admiralität, der Generalpostmeister, die Präsidenten des Handelsamtes, des Amtes für Lokalregierung und des landwirtschaftlichen Amtes, der Lord-Kanzler, der Obersekretär für Irland und der Sekretär für Schottland, im ganzen 19 Minister. Unserm Kultusministerium entspricht einigermaßen das Educational Department. Die englische und schottische Verwaltung sind größtenteils vereinigt, Irland hat eigne Regierung mit einem Statthalter (Lord-Lieutenant). Die innere Verwaltung geschieht nach Möglichkeit durch örtliche Beamte und im Ehrenamt; doch ist dies System (das berühmte Selfgovernment) stark im Rückgange begriffen.

Hauptstadt u. Sitz der Regierung ist London (s. d.).

[Rechtspflege.] Gerichtsverfassung und Rechtspflege sind sehr verwickelt, zum Teil veraltet und voller Mängel. Es gibt kein allgemeines Gesetzbuch. Man unterscheidet das gemeine Recht, dessen Grundlage das alte Volksrecht ist, und das statutarische Recht, das in den Parlamentsgesetzen enthalten ist. Die Berufung auf Präzedenzfälle spielt eine große Rolle; stellenweise gilt das römische Zivilrecht. Höchster Gerichtshof für ganz G. ist das Oberhaus, sodann besteht für England ein Court of Judicature; Irland und Schottland haben besondere Gerichtsverfassung.

[Finanzen.] Die Einnahmen erreichten 1905/06: 2867 Mill. Mk., die Ausgaben 2839 Mill. Mk. Erstere bestehen im wesentlichen aus Zöllen, Akzisen, Stempelgebühren, namentlich bei Erbschaften, dem Ertrag des Post- und Telegraphendienstes, den Einnahmen aus den Kronländereien und den direkten Steuern. Diese zerfallen in Grund-, Haus- und Einkommensteuer. Letztere (income-tax) läßt zwar die kleinen Einkommen (unter 3200 Mk.) frei, faßt aber den Mittelstand scharf an, während die Progression nur gering ist.

Die Ausgaben sind am bedeutendsten für Staatsschuldendienst, Heer, Flotte und Unterricht. Die Staatsschuld betrug 1906: 15,9 Milliarden Mk.

[Wappen, Flaggen, Orden.] Das Wappen von G. (s. Tafel »Wappen«) hat vier Felder: rechts oben und links unten drei goldene Leoparden Englands, links oben der aufgerichtete rote Löwe Schottlands, rechts unten die goldene Davidsharfe Irlands. Der Schild trägt Spangenhelm mit der Krone von G. und gekrönter goldenen Löwen darüber; der Schild ist vom blauen Band des Hosenbandordens mit der Inschrift: »Honi soit, qui mal y pense« umschlungen. Die Staatsfarben sind Rot, Gelb und Blau. Die Unionsflagge besteht aus den Kreuzen der drei Landespatrone. Kriegs- und Handelsflagge s. Tafel »Flaggen«. — über Orden s. d. (Beilage).

[Geographisch-statistische Literatur.] Amtliche Publikationen, vor allem die Blaubücher, besonders kurz und übersichtlich der »Statistical Abstract« (jährlich, Preis 1 Mk.), halbamtlich: »The Statesman's Yearbook« (jährlich, 10 Mk.), ähnliche Nachschlagewerke: Cassells Gazetteer, Bartholomews Gazetteer (mit guten Karten). — Allgemeine Landeskunden von Reclus-Ravenstein, Géographie universelle (Lond. 1887); F. G. Hahn, Die britischen Inseln (in Kirchhoffs »Länderkunde von Europa«, Prag u. Leipz. 1890); Ramsey, The physical geography of the British Islands (6. Aufl., Lond. 1894); Mackinder, Britain and the British seas (daf. 1902); Neuse, Landeskunde der britischen Inseln (Bresl. 1903). — Wirtschaftskunden: Chisholm (1905), Herbertson (1905), Neuse (1906); Rider Haggard, Rural England (1902); Aflalo, British Sea-Fisheries (1904); Johnston, English Fisheries (1905). — Verfassung und Verwaltung: R. Gneist, Das englische Verwaltungsrecht der Gegenwart (3. Aufl., Berl. 1884, 3 Bde.) und Das englische Parlament (daf. 1886); Wendt, England, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen (2. Aufl., Leipz. 1898); Escott, England, its People, Polity etc. (1897). — Vgl. ferner: Steffen, England als Weltmacht und Kulturstaat (2. Aufl., Stuttg. 1902, 2 Bde.); Peters, England und die Engländer (1904); Lenschau u. a. in der Sammlung »England in deutscher Beleuchtung« (1905 ff.). — Karten: Amtliche topographische Karte (Ordnance Survey Map) in 1:63,360, darauf beruhend Bartholomews Reduced Ordnance Survey: 1:126,720 und 1:253,440; County maps (1:10,560); Parish maps (1:2500). Geologische übersichtskarte (1:728,600 von Ramsey).

[Heerwesen.] Die nach dem Burenkrieg begonnene Reorganisation des Heerwesens ist noch nicht beendet, weil für den Kolonialdienst aus pekuniären und gesundheitlichen Gründen eine lange Dienstzeit nötig ist, der Heimatsdienst aber kürzere Dienstzeit gestattet. Dieser Übergangszustand begründet die augenblickliche Schwäche der Landmacht. Da G. die allgemeine Wehrpflicht als unpopulär nicht eingeführt hat, so ist die Erlangung richtigen Ersatzes schwierig und teuer. Die Wehrmacht besteht aus stehendem Heer und Auxiliartruppen. Die Ergänzung des erstern erfolgt durch Werbung; die Dienstzeit beträgt (1907) bei der Infanterie und Kavallerie 7 Jahre aktiv, 5 in der Reserve (Armeereserve), bei der Feldartillerie 6 Jahre aktiv, 6 in der Reserve, bei der Fußartillerie 8 Jahre aktiv, 4 in der Reserve. Nur durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht würden genügend kriegsbereite Mannschaften verfügbar werden.

Auxiliartruppen: Miliz, Yeomanry, Volunteers. Die Miliz (militia, spr. milischa), seit 1852 theoretisch allgemeine Wehrpflicht mit Losung, wird auf 6 Jahre geworben, macht im 1. Jahre 9 Wochen Rekrutenausbildung, im 2.—6. Jahre jährlich 4 Wochen Übung durch (achtjährige Verpflichtung, 6 Monate Rekrutenausbildung und sechswöchige Übungen geplant). Wiederverpflichtung bis zum 45. Lebensjahr ist statthaft. Die Miliz ist nur mit eigner Zustimmung außerhalb der Heimat zu verwenden, was sich aber nach Einführung des Planes von 1906 (s. unten) ändert. Die Yeomanry (spr. jömänri, »Freifasse«), freiwillige, auf eignen Pferden berittene Truppe, übt jährlich 20 Tage und wird vorläufig nur im Inland verwendet. Die Volunteers (spr. wólantirs, »Freiwilliger«) dienen ohne Löhnung freiwillig auf 14tägige Kündigung in besondern Truppenteilen, müssen im 1. und 2. Dienstjahre mindestens 30 Tage üben und Schießkursus durchmachen und können bei Invasion

zum ständigen Dienst einberufen werden. Ihre Zahl betrug am 1. Jan. 1906: 241,708. — Es besteht der Plan, Miliz, Yeomanry und Volunteers als »Territorialarmee« zunächst für Küstenverteidigung zu vereinigen. 20 Bataillone Miliz sollen jedoch behufs Auslandsverwendung sechsmonatige Ausbildung erhalten und dann jährlich 41 Tage üben.

Die 1905 eingeführte Einteilung des stehenden Heeres in den Londondistrikt und sieben Kommandos (commands): Aldershot-, Süd-, Ost-, Irisches, Schottisches, Nord- und West-Kommando, von denen nur das in Aldershot als Army corps (Armeekorps) einen marschbereiten Heereskörper (striking force) bildete, soll künftig bestehen bleiben. Jedes Kommando steht unter einem kommandierenden General mit Generalstab (außer Aldershot) und hat 2—3 Gruppen von je 5—6 Regimentsdistrikten unter einem Commander of grouped regimental districts (Brigadier), dem die übende Miliz- und Volunteersinfanterie, die Infanterie- und Artilleriedepots und ein Teil der Mobilmachungsvorbereitungen unterstehen; ferner gehören dazu noch die Küstenverteidigungstruppen und die Auxiliartruppen des Bezirks. Der Plan des Kriegsministers Haldane (1906), seit Mai 1907 in Durchführung, sieht die Formation eines schnell zu mobilisierenden Korps für überseeischen Dienst (expeditionary force) vor, bestehend aus 4 Kavalleriebrigaden und 6 Divisionen zu 3 Brigaden in der Stärke von 50,000 Regulären bei der Fahne, 70,000 Reservisten (Armeereserve) und 30,000 Milizen. Die Divisionen erhalten nur Yeomanry-Kavallerie, aber reichlich Artillerie und Spezialwaffen. Näheres s. Beilage.

Das Heer ist Parlamentsheer; der König ist nicht oberster Kriegsherr in unserm Sinne, der Ausbildung und Führung überwacht. Die Verwaltung besorgen Defence Committee und Army Council, die einander gleichgestellt sind. Das Defence Committee (Verteidigungskomitee mit Nachrichtenbureau), unter dem Premierminister, bearbeitet als Bindeglied zwischen Heer und Flotte das Zusammenwirken der Wehrmacht in Heimat und Kolonien. Der Army Council (Heeresrat), unter dem Kriegsminister, zählt 4 militärische und 2 Zivilmitglieder: den Chef des Generalstabs (s. unten); den Generaladjutanten, für Friedensdienst der Armee, Ersatz, Löhnung, Disziplin; den Generalquartiermeister, für Verpflegung, Bekleidung, Remontierung, Transportwesen; den Feldzeugmeister, für Bewaffnung und Befestigungen; das erste Zivilmitglied für parlamentarische Vertretung des Heeres, das zweite für Rechnungslegung und Feststellung des Etats. Dem Heeresrat untersteht der Generalinspekteur der Streitkräfte (Inspector General of the Forces), der über Ausbildung, Bewaffnung ꝛc. berichtet und Inspekteure der Kavallerie, der Feldartillerie, Festungsartillerie, Ingenieure, des Trains und der Zeughäuser unter sich hat. Ein Kavalleriekomitee berichtet an den Heeresrat über alle kavalleristischen Fragen. Ein Heeresverwaltungsstab (Administrative Staff of the Army), aus 9 Mitgliedern, leitet die Ausbildung höherer Offiziere im Intendantur- und Verwaltungsdienst.

Große Mängel sind (1907): Besetzung des Postens des Kriegsministers durch einen im Parlament gewählten Nichtmilitär und Mangel an einer gründlich gebildeten, über der Generalität ꝛc. stehenden Behörde; zu viel beratende Körperschaften (Defence Comittee und Army Council; Generalinspekteur und Inspekteur haben keine Befehlsbefugnisse); großer Mangel an Rekruten; geringe Ausbildung von Miliz und Volunteers infolge kurzer Dienstzeit; großer Mangel an Offizieren; zu geringer Bestand an kriegsbereiten großen taktischen Einheiten (abgesehen von Ostindien, s. d.). An der Besserung wird gearbeitet. Die National Service League (s. d.) wirkt für allgemeine Wehrpflicht, wenn auch nur im Sinne des schweizerischen Milizsystems. Ein Fortschritt ist der neu eingeführte Generalstab. Er zerfällt in Generalstab des Armeehauptquartiers (für militärische Operationen, Generalstabsdienst und militärische Ausbildung) und Generalstab für Kommandos und Distrikte.

Bewaffnung: Infanterie und Kavallerie wird mit dem kurzen Lee-Enfield-Gewehr M/1903, Kaliber 7,7 mm, bewaffnet, dessen Leistungen bestritten werden; soweit dies noch nicht durchgeführt ist, wird das Lee-Enfield-Gewehr 1895 geführt. Auch die unberittenen Offiziere führen das kurze Gewehr oder Selbstladepistolen, bez. Revolver (keine Säbel). Die Kavallerie hat Säbel und Lanze; die Abschaffung der letztern steht in Beratung (im Mutterland abgeschafft). Über Artillerie s. d. und Geschütz.

Heeresanstalten: Staff College in Sandhurst (Kriegsakademie, zweijähriger Kursus); Royal Military Academy in Woolwich für Kadetten der Artillerie und Ingenieure; Royal Military College in Sandhurst für Infanterie und Kavallerie. Artillerieoffiziere bildet das Artillery College in Woolwich, Ingenieuroffiziere die School of military Engineering aus. Schießschulen: für Artillerie in Schoeburynes, für Infanterie und Kavallerie in Hythe; Kavallerieschule in Netheravon und Bulford, Medizinalschule in Netley, Musikschule in Houndlow, Reitschule in Woolwich, Militärkinderasyle in Chelsea und Dublin, Tierarzneischule in Aldershot. Werkstätten: Staatsarsenal in Woolwich, königliche Gewehrfabrik in Enfield; Privatfirmen: Vickers Sons and Maxim, Armstrong, Whitworth & Co., Gewehrfabrik Birmingham.

Landesbefestigung (ohne Kriegshäfen, kleinere Befestigungen): Dover, Sheerneß, Chatam, St. Margarets Hope, Portsmouth-Southampton mit Wight, Plymouth, Berehaven, Cork-Queenstown, Gibraltar, Malta; Flottenstützpunkte sind besonders Portland-Weymouth und die Kanalinseln.

Vgl. v. Zeppelin, Die Heere und Flotten der Gegenwart, Bd. 2: G. und Irland (Berl. 1897); Brunker, Notes on organisation and equipment (Lond. 1899, Neuausgabe 1907 erwartet); Fortescue, History of the British army (das. 1899—1906, bisher 4 Bde.); Balck, Die Entwickelung des englischen Heerwesens nach der Beendigung des Burenkrieges (im 2. Jahrg. der »Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde«, Berl. 1905); v. Loebells »Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen« (daselbst).

[Marine.] Organisation: Der Admiralität (sechs Lords Commissioners, darunter vier Admirale; der Erste Lord der Admiralität vertritt als Kabinettsminister die Marine im Parlament) sind unterstellt: die heimischen Flottenbezirke Chatham, Portsmouth und Devonport (Plymouth) sowie die außerheimischen: Mittelmeer, Nordatlantik, Südatlantik, Ostafrika, Ostindien, Australien, Ostasien, Pazifik. Admirale befehligen in jedem Bezirk die Seestreitkräfte, Kriegshäfen und Werften. Der Ausbau erfolgt nach jährlichen Etatsvorschlägen an das Parlament. Marineausgaben für 1906/07: 650 Mill. Mk., für

1907/08: 628 Mill. Mk. (236 Mill. Mk. für Schiffsbauten). über Bestand s. Beilage.

Geschichte. Das Edikt König Johanns 1202, daß alle Befehlshaber englischer Schiffe auf hoher See das Streichen fremder Flaggen erzwingen müßten, führte zu Kriegen mit Frankreich und Spanien. Königliche Kriegsschiffe gab es im 13.—15. Jahrh. wenig; unter Heinrich VIII. wurden 23 Kriegsschiffe erbaut und Handelsschiffe für die Marine gekauft. Elisabeth förderte die Marine so, daß sie 1588 die Armada besiegte. Mit Beginn des 17. Jahrh. übernahm England die Führung im Kriegsschiffbau: 1610 wurde der erste Zweidecker, 1637 der erste Dreidecker gebaut; auch Cromwell förderte die Marine. Das Marinepersonal blieb ständig im Dienst, die Matrosen wurden teilweise dazu gepreßt. Die durch die Navigationsakte (s. d.) herbeigeführten Seekriege gegen Holland begründeten die englische Seeherrschaft in Europa. Die Niederwerfung der französischen Seemacht im 18. Jahrh. und Nelsons Sieg bei Trafalgar sicherten Englands Kolonialbesitz, von dem nur die Vereinigten Staaten sich lösten. Im 19. Jahrh. wagte keine Großmacht, die englische Seeherrschaft zu bekämpfen. Der Ausbau der Flotte folgte im allgemeinen französischen Vorbildern. Zu Anfang des 20. Jahrh. ist die englische Marine an Stärke den drei nächstgrößten Seemächten gewachsen, obgleich man nominell am »two powers standard« festhält, nach dem die englische Marine die vereinigten Marinen der beiden nächstgrößten Seemächte übertreffen soll. Die Kriegsbereitschaft war 1907 doppelt so groß wie 1904, infolge einer Organisation, die darauf zielt, andre Seemächte, besonders die deutsche, erdrücken zu können, ohne Schaden der eignen Seeinteressen zu erleiden.

Vgl. W. Laird Clowes, The Royal Navy (Lond. 1897—1901, 6 Bde.); »Heere und Flotten der Gegenwart«, Bd. 2: G. und Irland, die Flotte, von A. Stenzel (Berl. 1897); Brassey, Naval Annual (21. Jahrg. 1907).

Kolonien.

[Äußere Entwickelung.] Die ersten Seefahrten der Engländer hatten Indien zum Ziel, das nach ihrer Vorstellung auf der »nordwestlichen Durchfahrt«, um Amerika herum, erreichbar war. Tatsächlich haben die Engländer Amerika ein Jahr früher als Kolumbus betreten: 1497 entdeckten sie unter Cabot aus Venedig Neufundland. Aber erst unter Elisabeth (1558—1603) führten der politische und religiöse Gegensatz gegen Spanien und die militärischen Erfolge in Europa zu kolonialem Vorgehen. Im J. 1577 erhielt Sir Humphrey Gilbert, der Halbbruder Sir Walter Raleighs (s. d.), ein Generalpatent of colonisation und annektierte 1583 Neufundland für England; von diesem Jahr zählt die englische Kolonialpolitik. Im J. 1587 nahm er das Gebiet von Virginia (genannt nach der jungfräulichen Königin) und gründete dort die erste Kolonie mit Selbstverwaltung. In der folgenden Zeit stieg die Auswanderung nach Amerika aus wirtschaftlichen Gründen und religiösen Motiven; insbes. lieferten die Puritaner (s. d.) gute Kolonisten. Sie und ihre Nachkommen haben auf die Entwickelung des englischen Nordamerika bedeutsam eingewirkt und mit ihrem Unabhängigkeitssinn auch die politische Gestaltung des Landes beeinflußt. Der englische Kolonialbesitz in Nordamerika ist im 17. und 18. Jahrh. durch Besiedelung von G. aus und Erwerb der holländischen Kolonien (s. d.), insbes. Neu-Amsterdams (Neuyork), erweitert worden. Mit Erstarkung der Kolonien bildete sich aber wirtschaftlicher Interessengegensatz und politische Rivalität gegen das Mutterland heraus, die schließlich zur Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten führten und G. weitere Gebietsverluste brachten (s. unten, Geschichte). In Westindien faßten die Engländer Anfang des 17. Jahrh. Fuß und dehnten ihren Inselbesitz insbes. durch Eroberung des spanischen Jamaika 1655 aus, verloren aber 1783 die Insel Tobago an Frankreich.

Die kolonialen Bestrebungen in Ostindien begannen Anfang des 17. Jahrh. (1600 Erteilung des Freibriefes für die East India Company) und breitete sich im Gegensatz zu den Portugiesen, Holländern und Franzosen ständig aus. Über ein Jahrhundert spielte die Rivalität zwischen Frankreich und England, und jeder der großen europäischen Kriege des 18. Jahrh. fand sein Gegenstück in Indien (vgl. Frankreich, Kolonien). Während des Siebenjährigen Krieges gewannen die Engländer in Indien die Oberhand und eroberten sämtliche französischen Besitzungen, namentlich nach dem Sieg (1757) Lord Clives über den Nabob, den Bundesgenossen der Franzosen. Im Pariser Frieden (1763) behielten die Engländer alle französischen Besitzungen außer Pondichery.

In Afrika ließen sich im 18. Jahrh. die Engländer zunächst an der Westküste nieder (Goldküste und Sierra Leone). Einen starken, aber wenig rühmlichen Aufschwung nahm ihre koloniale Betätigung durch den Sklavenhandel, an dem England unter den kolonialen Nationen den Löwenanteil hatte. Im Frieden von Utrecht (1713) bedang sich England in der Asiento-Klausel das Privileg aus, Negersklaven nach spanischen Kolonien zu bringen, und verpflichtete sich zu jährlicher Lieferung von 4800 Sklaven.

Eine schwere Erschütterung erlitt die englische Kolonialmacht durch den Abfall Nordamerikas (s. unten, Geschichte). Bald aber trat ein neuer Aufschwung ein. Während aller Koalitionskriege haben wichtige Kämpfe auch auf kolonialem Gebiet stattgefunden. Der Plan Napoleons, Englands koloniale Bestrebungen zu treffen, scheiterte daran, daß ihm die maritimen Streitkräfte mangelten, um auch zur See gegen England zu bestehen (s. Ägyptische Expedition der Franzosen). — Im Laufe der Koalitionskriege gewann England die französischen Kolonien und erhielt dadurch, daß Frankreich Holland als batavische Republik und Spanien zum Anschluß zwang, einen Vorwand, auch die Kolonien dieser Nationen zu erobern. Spanien rettete zuletzt durch Anschluß an die Koalition von Napoleons Gegnern seinen Kolonialbesitz. Im übrigen aber erhielt England in den Wiener Verträgen von 1815 einen großen kolonialen Machtzuwachs. In Europa erhielt es Helgoland (s. d.), das es erst 1890 an Deutschland abtrat, und Malta sowie das Protektorat über die Jonischen Inseln. Von Frankreich gewann es Mauritius sowie die westindischen Inseln, von Holland Kapland, einen Teil Guayanas sowie die indischen festländischen Kolonien und Ceylon.

Das 19. Jahrh. brachte G. große äußere Erweiterung und innere Konsolidierung seines kolonialen Besitzes. In Nordamerika wurden die bei England verbliebenen Besitzungen erhalten und erweitert. Kämpfe spielten in Kanada, insbes. zwischen dem französischen und englischen Element. Die Kolonien erhielten mehr politische und wirtschaftliche Freiheiten und bildeten 1867 schließlich die Konföderation von Britisch-Nordamerika (Dominion of Canada). Daneben besteht als selbständige Kolonie Neufundland.

In Asien hat im 19. Jahrh. das englisch-indische Reich, namentlich seit 1840, starke Ausdehnung erfahren, teils durch langwierige Kämpfe (Burma 1853), teils durch friedlichen Erwerb kolonialer Protektorate. Von 1855—57 drohte der Eingebornenaufstand ernste Gefahr, er wurde jedoch blutig unterdrückt, und nach Auflösung der Ostindischen Kompanie übernahm England die Verwaltung. Indien gilt nach englischer Auffassung als besonderes Reich; der Herrscher von G. und Irland führt seit 1876 zugleich den Titel »Kaiser von Indien«. über Verwaltung s. Ostindien. Vom eigentlichen Indien werden die indischen Schutzstaaten unterschieden, die allmählich im englisch-indischen Reich aufgehen werden. Zur indischen Verwaltung gehören auch die im 19. Jahrh. erworbenen Kolonien (in Arabien, Aden und Perim).

Die Kolonie Singapore hat durch ihre Lage an der Straße von Malakka besondere Bedeutung. Um sie herum hat sich die Kolonie der Straits Settlements gebildet, und benachbarte Malaienstaaten sind als englische Schutzstaaten einheitlich organisiert. Den Norden von Borneo und das Sultanat Sarawak an der Nordwestküste hat England zum Schutzstaat gemacht. Im Osten endlich hat es im 19. Jahrh. eine wichtige Stellung errungen, indem es im Krieg mit China (s. d.) 1839—42 Hongkong gewann und später durch Gebietsteile auf dem Festland mehrfach erweiterte sowie 1898 an der nordchinesischen Küste Wei-hai-wei pachtweise erwarb.

In Australien hat England seit Ende des 18. Jahrh. ein großes Kolonialreich von zunehmender wirtschaftlicher Bedeutung und freiheitlicher Organisation geschaffen. Seit 1787 wurde Neusüdwales zuerst durch deportierte Verbrecher, später durch Kolonisten besiedelt. Im 19. Jahrh. folgte die Gründung des Commonwealth of Australia (s. Australien, Staatsverfassung). Daneben besteht mit weitgehender Selbstverwaltung die Kolonie Neuseeland. Weiterhin hat England die Fidschiinseln, einen Teil Neuguineas sowie die Tongainseln, einige Salomonsinseln u. a. erworben.

Die wichtigste koloniale Aktion Großbritanniens im 19. Jahrh. liegt in der Schaffung eines großen afrikanischen Kolonialreichs. Nachdem die Kapkolonie 1815 englisch geworden war, hat das Burenelement sich wiederholt der englischen Herrschaft durch Auswanderung (sogen. Trekken) nach nördlichern Gebieten zu entziehen gesucht. Indessen wurde Natal 1843, Transvaal-Republik und die Oranje-Republik (s. diese Artikel) nach wiederholten Kämpfen (s. Südafrikanischer Krieg) 1902 englisch. In jüngster Zeit sucht G. die widerstrebenden Elemente innerlich zu gewinnen, indem es den neuen Kolonien 1906, bez. 1907 Verfassungen mit weitgehender Selbstverwaltung verlieh. — Nördlich von Transvaal und von dem seit 1884 englischen Betschuanaland dehnt sich das Gebiet der Britischen Südafrikakompanie aus, die dieses Land 1889—97 erworben und nach ihrem Begründer Cecil Rhodes (s. d.) Rhodesia benannte.

Im N. Afrikas verstärkte G. in Ägypten im 19. Jahrh. seinen Einfluß sehr, insbes. nach Niederwerfung des Eingebornenaufstandes Arabi Paschas 1882. Die 1896 gegen die Derwische im Sudân begonnene Angriffsbewegung setzte 1897—98 Kitchener fort und sicherte nach Niederwerfung des Kalifen Abdullahi bei Obduraman (1898) bis 1900 den Besitz des Sudâns, nachdem auch Frankreichs Versuch, sich in Faschoda 1898 festzusetzen, mißglückt war. Durch das Kolonialabkommen von 1904 hat G. freie Hand erhalten (vgl. Französische Kolonien) und am obern Nil den Anschluß erreicht an den Kolonialbesitz, den es von der Ostküste im 19. Jahrh. gewonnen hat. Dieser besteht aus der Kolonie Britisch-Ostafrika sowie den Protektoratsländern Uganda und Sansibar, die zusammen Britisch-Ostafrika bilden. — Schließlich schuf G. auch an der Westküste im 19. Jahrh. ein Kolonialreich. Es kaufte zunächst an der Goldküste die dänischen (1850) und niederländischen Kolonien (1871), erwarb Lagos und annektierte 1896 das Aschantiland. Namentlich aber gewann es ausgedehnten Besitz am Niger und Benue, der zunächst von der autonomen englischen Niger Company erworben und verwaltet wurde, 1899 aber auf den Staat überging. Dieser richtete dort die Kolonien Nord- und Südnigeria ein und verband damit Lagos.

[Innere Entwickelung.] Die innere Entwickelung charakterisiert sich insbes. dadurch, daß in den ersten Jahrhunderten, entsprechend den herrschenden kolonialpolitischen Anschauungen, der Staat hinter privaten Kolonialunternehmern zurücktrat. Die neuentdeckten Gebiete wurden teils einzelnen Personen (Proprietary Colonies), besonders hohen Adligen, teils kaufmännischen Korporationen (Chartered Colonies, genannt nach den königlichen Schutzbriefen, Royal Charters) verliehen. Das berühmteste Beispiel ist die Britisch-Ostindische Kompanie (s. oben). Doch hat sich die Verbindung staatlicher Hoheitsrechte mit privatwirtschaftlichen Erwerbszwecken nirgends bewährt, insbes. wurden der Ostindischen Kompanie schwere Mißbräuche vorgeworfen. Nach ihrer Auflösung schien dieses System aufgegeben, doch wurden Ende des 19. Jahrh. wiederum autonome Kolonialgesellschaften gegründet, die aber sämtlich eingingen, bez. in kaufmännische Privatgesellschaften umgewandelt wurden, mit Ausnahme der Nordborneo-Kompanie (gegründet 1881) und der Englisch-Südafrikanischen Gesellschaft (s. d.).

Von Anfang an haben die englischen Kolonisten sowohl den Kolonialgesellschaften als dem Staat gegenüber weitgehende politische und religiöse Freiheiten zugestanden erhalten. In den Charters (s. oben) waren ihnen die Rechte freier englischer Bürger gewährleistet. Versuche, in die Verhältnisse der Kolonien einzugreifen und Besteuerungsrecht auszuüben, führten zum Abfall der wichtigsten amerikanischen Kolonien. In der Folge hat G. sich bemüht, die entwickeltern Kolonien durch weitgehende Freiheit und Selbstverwaltung an das Mutterland zu fesseln. Gegenwärtig haben alle Kolonien, in denen die weiße Bevölkerung überwiegt, Selbstverwaltung mit eignem Parlament und Ministerium, das jenem verantwortlich ist. Die großbritannische Regierung ernennt indessen die Gouverneure. In der Gesetzgebung hat sich die Krone lediglich ein Vetorecht vorbehalten. Zu dieser staatsrechtlichen Gruppe gehören die Dominion of Canada und Neufundland, die den Commonwealth of Australia bildenden Kolonien und Neuseeland, die Kapkolonie, Natal, Transvaal und seit 1907 Oranje River Colony. Im Gegensatz hierzu hat G. überall, wo die farbige Rasse überwiegt, große Zurückhaltung bezüglich der Selbstverwaltungsrechte geübt, namentlich wenn die Kolonie finanziell vom Mutterland abhängig ist. Die vielfachen Ausnahmen in der Kolonialverfassung beruhen zum Teil auf der verschiedenen Entstehungszeit und -art der Kolonien.

Die offizielle Einteilung unterscheidet außer den Kolonien mit Repräsentativeinrichtungen und verantwortlicher Regierung noch Kronkolonien, in denen die Krone die Gesetzgebung und Besetzung der Ämter mit englischen Beamten sich vorbehalten hat, und Kolonien mit Repräsentativeinrichtungen, aber nicht mit verantwortlicher Regierung, d. h. Kolonien, in denen die Krone bezüglich der Gesetzgebung lediglich Vetorecht hat, die Beamten aber von der heimatlichen Regierung eingesetzt und entlassen werden. — In den meisten Kolonien besteht ein Gesetzgebender Rat, dessen Mitglieder in den Kronkolonien von der Regierung aus Beamten und Kaufleuten bestimmt werden, während sie bei der letzten Klasse teils von der Regierung ernannt, teils von Kolonisten gewählt werden.

Die Kolonien unterstehen im allgemeinen dem Colonial Office, Indien einem besondern India Office; neue, unentwickelte Gebiete werden zuweilen in der ersten Zeit dem Foreign Office unterstellt. — Besonders wichtig sind die sogen. Kolonialkonferenzen geworden, Zusammenkünfte der Vertreter aller Kolonien mit Selbstverwaltung und des Leiters der heimatlichen Kolonialverwaltung, die zuerst 1887, 1892, 1897 und 1907 stattfanden und periodisch wiederkehren sollen. Die bisherigen behandelten gemeinsame Interessen, vor allem die Bestrebungen zu einem wirtschafts-, insbes. zollpolitischen Zusammenschluß im »Größern Britannien« (Greater Britain). Diese Bestrebungen haben indessen in England, insbes. bei den Parlamentswahlen des Jahres 1905, Widerspruch erfahren (vgl. Artikel Imperialismus); auch die Konferenz von 1907 hat keine Regelung gebracht, doch wurde die Autonomie der Kolonien auch handelspolitisch zugestanden, und die Kolonien wurden »gleichberechtigte Schwesternationen« Großbritanniens.

Die früher regelmäßige finanzielle Staatsunterstützung der Kolonien hörte seit 1860 auf, und die Kolonien sind mehr auf eigne Einnahmen angewiesen, wogegen ihnen freie Verfügung über diese und das Recht zur Aufnahme von Anleihen gewährt wurde. Doch trägt G. die Hauptkosten für Militär in den Kolonien (s. Heerwesen). Indien unterhält seine Truppen aus eignen Mitteln. Ceylon, Mauritius, Hongkong, die Straits Settlements, Malta, Natal und Kanada geben Zuschüsse zu den Militärausgaben des Mutterlandes, das zum Teil auch die Gouverneure bezahlt. Im ganzen beträgt die Ausgabe Großbritanniens für Kolonien und Protektorate außer Indien jährlich über 3 Mill. Pfd. Sterl. Die Schuldenlast der Kolonien ist außerordentlich gewachsen durch Ausgaben zu produktiven Zwecken, insbes. Bahnbauten, die nur in einzelnen Fällen G. übernommen hat. Bei den noch unentwickelten Kolonien ohne Selbstverwaltung, die der Genehmigung zur Schuldaufnahme bedürfen, werden die Mittel zum Teil von G. vorgeschossen. S. auch Ostindien.

Der Handelsverkehr (Spezialhandel, s. d.) des englischen Kolonialreiches betrug im Jahre 1904:

Kolonialbesitz in	Einfuhr in Millionen Mk.	Ausfuhr in Millionen Mk.
Asien (einschließlich Indien) . .	2699,4	3328,9
Afrika	1450,0	1055,0
Amerika	1242,3	1002,9
Australien und Ozeanien . . .	1008,4	1084,2

Übersicht des Kolonialreiches, s. Beilage.

Literatur: »The Colonial Office list« (Lond., jährlich); »The India Office list« (daf., jährlich); »Proceedings of the royal colonial institute«; Merivale, Lectures on colonisation and Colonies (1841); Wakefield, A view on the art of colonisation (1849); A. Mills, Colonial constitutions (1856 u. 1891); A. Zimmermann, Die europäischen Kolonien (Berl. 1896—1903; Bd. 2 u. 3: Die Kolonialpolitik Großbritanniens, 1898 u. 1899 [daselbst weitere Literatur]). Vielfache Materialien über die englischen Kolonien finden sich auch in der vom Institut Colonial International herausgegebenen »Bibliothèque coloniale internationale« (Brüssel).

Geschichte.

(Vgl. hierzu die Geschichtskarte bei Artikel Europa)

Römische und angelsächsische Zeit.

Im Altertum wurde G., dessen ältester einheimischer Name Albion (Albin) war, von einer keltischen Bevölkerung bewohnt. Die Hauptstämme dieser den Galliern verwandten Bevölkerung waren Gälen und Britannier. Zwei Züge Cäsars nach G. (55 und 54 v. Chr.) führten nicht zu dauernder Festsetzung auf der Insel, deren Eroberung durch die Römer unter Kaiser Claudius 43 n. Chr. begonnen und unter Domitian bis 85 durch Agricola vollendet wurde. Unbezwungen blieb außer Irland nur der Norden der Insel jenseit des Forth und Clyde. Das übrige Land erfüllte sich mit römischer Bildung und Gesittung, auch das Christentum verbreitete sich unter römischer Herrschaft.

Nachdem im Anfang des 5. Jahrh. die römischen Legionen G. verlassen hatten, setzten sich um die Mitte dieses Jahrhunderts die Angelsachsen (s. d.), die schon vor 300 begonnen hatten, die Küsten der Insel als Seeräuber heimzusuchen, auf ihr fest und eroberten den Süden und Osten, indem sie das römische Wesen vernichteten; die Kelten erhielten sich in Wallis, Cornwallis und den schottischen Hochlanden. Von den durch die Angelsachsen gegründeten Kleinstaaten, in denen um 600 das Christentum zur Herrschaft gelangte, blieben im Laufe des 7. Jahrh. sieben Königreiche (Kent, Essex, Wessex, Sussex, Mercia, Ostangeln, Northumberland) bestehen, die König Egbert von Wessex (802—839) unter seiner Oberherrschaft einigte, so daß von da ab von einem Reiche Anglia (England) geredet werden kann. Dieses Reich geriet durch die Angriffe der Normannen (Dänen) in die schwerste Bedrängnis, und erst König Alfred d. Gr. (s. d.; 871—901) rettete seine Existenz. Sein Urenkel Edgar (959—975) begründete die angelsächsische Herrschaft über die kleinern Nachbarinseln. Unter dessen Sohn Ethelred dem Unberatenen (979—1016) erneuerten die Dänen ihre Angriffe, und 1016 wurde der Dänenkönig Knut als Herrscher von England anerkannt und regierte bis 1035. Erst nach dem Tode seines Sohnes Harthaknut 1042 bestieg Ethelreds Sohn, Eduard der Bekenner, den Thron. Herzog Wilhelm von der Normandie beanspruchte nach dem Tode Eduards 1066 die Herrschaft über England, schlug den von den Angelsachsen als König aufgestellten Harald 14. Okt. bei Hastings (Senlac) und wurde 25. Dez. in London zum König gekrönt.

England unter den normannischen Königen (1066—1154).

Der König galt als Eigentümer des eroberten Landes, einen großen Teil davon behielt er als Krondomäne für sich. Der übrige Besitz war unter verschiedene Klassen von Vasallen und abhängigen Leuten als Lehen verteilt. Die größten Kronvasallen waren

nur Normannen. Eine Übersicht über die Verteilung des Grundbesitzes ermöglicht das um 1085 angelegte Reichsgrundbuch (Domesday-book). Auf Wilhelm I. (gest. 1087), der die Aufstände der Angelsachsen niederschlug, folgte in England sein Sohn Wilhelm II. (1087—1100), der mit noch härterm Drucke regierte und seit 1092 Einfluß auf Schottland gewann. Dessen Bruder Heinrich I. (1100—35) bestätigte durch seine Charta libertatum die älteste Grundlage der englischen Verfassung, das angelsächsische Landesrecht mit den Abänderungen Wilhelms I., und vereinigte durch den Sieg bei Tinchebrai 1106 über seinen Bruder Robert, der die Normandie beherrschte, diese mit England. Im Investiturstreite mit der römischen Kurie behauptete er die wesentlichsten Hoheitsrechte des Königtums. Nach seinem Tode setzte sich Stephan von Blois (1135—54), Sohn einer Tochter Wilhelms I., in den Besitz der königlichen Gewalt, die nach Heinrichs I. Willen dessen Tochter Mathilde, Witwe des römischen Kaisers Heinrich V. und Gemahlin des Grafen Gottfried Plantagenet von Anjou, hätte erben sollen. Den für Mathilde eintretenden König David von Schottland schlug Stephan 1138 in der Standartenschlacht bei Northallerton. Er selbst wurde 1141 von Mathilde besiegt, schloß aber 1153 mit Mathildens Sohn Heinrich einen Vertrag, der ihm den lebenslänglichen Besitz der Krone, Heinrich die Nachfolge sicherte.

England unter dem Hause Anjou-Plantagenet (1154—1485).

Nach Stephans Tode regierte Heinrich II. (1154 bis 1189), der außer England und der Normandie durch das Erbe seines Vaters und seiner Gemahlin, Eleonore von Poitou, die Landschaften Anjou, Maine, Poitou, Guienne u. a., im ganzen den dritten Teil Frankreichs, beherrschte. Er eroberte 1171 Dublin sowie einen Teil Irlands und zwang 1174 König Wilhelm von Schottland zur Anerkennung der englischen Lehnshoheit. Sein Versuch, die englische Kirche durch die Konstitutionen von Clarendon (1164) in schärfere Abhängigkeit von der Krone zu bringen, verfeindete ihn mit Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, den 1170 mehrere Diener des Königs ermordeten. Mit Kirchenstrafen bedroht, söhnte sich Heinrich 1172 mit Rom aus und warf einen Aufstand seines Sohnes Heinrich nieder, nachdem er 1174 an Thomas' Grabe Kirchenbuße geleistet hatte. Seine letzten Jahre wurden durch Aufstände seiner von Frankreich unterstützten Söhne verbittert. Wichtig ist seine Organisation der Gerichtsverfassung (Reiserichter, Belebung der Geschwornengerichte, King's bench) und der Schatzkammer (Exchequer). Sein Sohn Richard I. Löwenherz (1189—99) wurde auf der Rückkehr vom dritten Kreuzzuge in Österreich gefangen genommen, an den Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert und erst 1194 gegen schweres Lösegeld freigelassen. Ihm folgte sein Bruder Johann (1199—1216), dem König Philipp August von Frankreich viele festländische Besitzungen abnahm, der aber auch mit Innozenz III. wegen der Bischofswahlen, insbes. wegen der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Canterbury, in Konflikt geriet. Innozenz sprach Interdikt und Bann gegen ihn aus, und als der König von Frankreich sich 1213 anschickte, den Bann zu vollstrecken, legte Johann 15. Mai 1213 die Krone von England und Irland nieder, um sie als päpstliches Lehen gegen einen Jahreszins von 1000 Mk. Silbers zurückzuempfangen. Er wurde nun vom Banne gelöst, aber nach der Niederlage, die sein Heer im Bunde mit Kaiser Otto IV. bei Bouvines 27. Juli 1214 durch die Franzosen erlitt, fielen seine Barone und die Bürger Londons von ihm ab, und Johann mußte ihnen 15. Juni 1215 die Magna Charta bewilligen. Dies Grundgesetz der englischen Verfassung sicherte die Freiheit der Person und des Eigentums gegen willkürliche Verhaftung und Verletzung und machte jede außerordentliche Besteuerung der Lehnsträger und die Schatzung Londons von der Zustimmung des Großen Rates der Barone abhängig. Dessenungeachtet dauerte der Kampf mit den Baronen unter Heinrich III. (1216—72), Johanns Sohn, für den während seiner Minderjährigkeit anfangs ein päpstlicher Legat und der Graf von Pembroke die Regierung führten, fort. Auch mit Frankreich geriet Heinrich 1242 in einen neuen Krieg und mußte im Frieden von Bordeaux 1243 auf die Länder diesseit der Garonne verzichten. Die päpstlichen Erpressungen und die Mißregierung Heinrichs führten 1258 dahin, daß die Großen auf dem Parlament zu Oxford einen Regierungsausschuß einsetzten, der fast alle königlichen Hoheitsrechte ausübte. Als Heinrich mit Unterstützung des Papstes die verlorne Gewalt wiederzugewinnen versuchte, wurde er 14. Mai 1264 bei Lewes von dem Führer der Barone Simon von Montfort, Grafen von Leicester, geschlagen und gefangen genommen, worauf Simon im Januar 1265 ein Parlament berief, zu dem außer den Baronen auch zwei Ritter jeder Grafschaft und je zwei Bürger aus einer Anzahl von Städten und Flecken entboten wurden. Trotz dieser Reform, durch die er der Schöpfer des englischen Unterhauses wurde, vermochte Montfort sich nicht zu halten. Er fiel 4. Aug. 1265 in der Schlacht bei Evesham gegen Heinrichs Sohn Eduard, der seinen Vater befreite und wieder einsetzte. Eduard I. (1272—1307) unterwarf 1282—83 die letzten, noch unabhängigen Fürsten von Wales und ließ sich von John Baliol, den er als König von Schottland einsetzte, Lehnshuldigung leisten. Als Baliol sich auflehnte, schlug er ihn 1296 bei Dunbar, setzte ihn ab und versuchte nun, Schottland selbst zu regieren, hatte aber darum gegen William Wallace und Robert Bruce, die für die Unabhängigkeit Schottlands auftraten, fortwährend zu kämpfen. In diesen Kriegen gewann das Parlament, dem jetzt regelmäßig auch die Vertreter der Gemeinen angehörten, größere Bedeutung, und 1297 wurde sein Steuerbewilligungsrecht neu anerkannt. Eduards Sohn, Eduard II. (1307—27), wurde bei Bannockburn 24. Juni 1314 von den Schotten geschlagen und mußte 1323 einen Waffenstillstand mit Bruce schließen. Im Innern führte seine Günstlingswirtschaft zu vielen Kämpfen mit den Baronen, die 1311 abermals einen Regierungsausschuß einsetzten, 1322 aber anerkannten, daß dem König mit dem Parlament das Gesetzgebungsrecht zusteht.

Sein Sohn Eduard III. (1327—77), unter dem sich das Parlament in Oberhaus (Haus der Lords, d. h. Prälaten und Barone) und Unterhaus (Haus der Gemeinen, d. h. der Grafschaften, vertreten durch Ritter, und der Städte, vertreten durch Bürger) schied, stellte durch die Schlachten von Halidon (1333) und Nevill's Croß (1346) die Oberhoheit über Schottland wieder her und erhob 1338 Erbansprüche auf die französische Krone, nachdem 1328 die direkte Linie der Kapetinger ausgestorben war. Er schlug 26.—27. Juli 1346 Philipp VI. von Frankreich bei Crécy. Sein Sohn, der »schwarze Prinz«, besiegte 19. Sept. 1356 Johann II.

von Frankreich und nahm ihn gefangen. Im Frieden von Bretigny wurden 1360 Poitou, Guienne, Gascogne und die Städte Calais und Guines als souveräner Besitz an Eduard abgetreten; doch gingen die erstern Landschaften seit 1369 noch bei Lebzeiten Eduards wieder verloren. Die Regierung seines minderjährig auf den Thron gekommenen Enkels, Richard II. (1377—99), war von innern Wirren erfüllt, in denen die Macht des Parlaments stieg und das Unterhaus zu größerer Bedeutung gelangte. Ein Bauernaufstand unter Wat Tyler wurde 1381 blutig niedergeschlagen. In den Kämpfen mit den Mitgliedern seiner Familie und andern Großen gewann Richard zwar 1397 das Obergewicht, wurde aber 1399 durch seinen Vetter Heinrich von Hereford gestürzt, durch das Parlament abgesetzt und 1400 ermordet.

So bestieg mit Heinrich IV. (1399—1413) der nach dem Herzogtum Lancaster genannte Zweig des Hauses Plantagenet den Thron. Er behauptete ihn gegen Aufstände und Verschwörungen und verfolgte im Bunde mit dem orthodoxen Klerus die Anhänger Wiclefs. Sein Sohn Heinrich V. (1413—1422) erneuerte die Ansprüche Eduards III. auf Frankreich, siegte 25. Okt. 1415 bei Azincourt und wurde durch den Frieden von Troyes 1420 von Karl VI. als Erbe der französischen Krone anerkannt, worauf er sich mit Karls Tochter Katharina vermählte. Der aus dieser Ehe entsprossene Heinrich VI. (1422—1461) wurde, noch nicht ein Jahr alt, König von England und nach Karls VI. Tode auch von Frankreich. Seit dem Auftreten der Jungfrau von Orléans (1429) gingen aber die französischen Eroberungen wieder verloren. Im Innern wurde die Regierung seit 1445 durch Heinrichs Gattin Margarete von Anjou und ihre Günstlinge (Marquis von Suffolk, dann Herzog von Somerset) beherrscht, bis 1452 ein Prinz des königlichen Hauses, Richard, Herzog von York, den Kampf der Häuser Lancaster und York (der Roten und der Weißen Rose) eröffnete. Richard wurde 1460 nach einem Siege seiner Anhänger über das königliche Heer bei Northampton als Thronfolger vom Parlament anerkannt, fiel aber in der Schlacht bei Wakefield 30. Dez. 1460. Seine Ansprüche erbte sein Sohn Eduard IV. (1461—83), der sich zum König ausrufen ließ und die Krone in wechselvollen und blutigen Kämpfen gegen Margarete und Heinrich VI., der 1471 im Tower umkam, behauptete. Eduards Söhne, Eduard V. (1483) und dessen Bruder Richard von York, brachte nach dem Tode des Vaters Eduards Bruder, Richard von Gloucester, in seine Gewalt und ließ sich 26. Juni 1483 als König Richard III. (1483—85) ausrufen, die Prinzen aber im Tower ermorden. Aber im Sommer 1485 landete Heinrich Tudor, Graf von Richmond, der durch seine Mutter von den Lancasters abstammte, in England. Richard, von den Seinen verlassen, verlor in der Schlacht von Bosworth 22. Aug. gegen ihn Sieg und Leben, und mit Heinrich VII. (1485—1509) bestieg das Haus Tudor den englischen Thron.

England unter dem Hause Tudor (1485—1603).

Heinrich VII., der sich auf das emporblühende Bürgertum stützte, vermochte die Macht der Krone zu stärken und die störrische Aristokratie niederzuhalten. Seine kluge Finanzpolitik machte ihn auch von den Bewilligungen des Parlaments unabhängig, und der Gerichtshof in der Sternkammer, dem die Gerichtsbarkeit über alle Staatsverbrechen gegeben wurde, wachte streng über den Rechten des Königs. Er hinterließ seinem Sohne Heinrich VIII. (1509—47) eine Gewalt, wie sie seit der Zeit der ersten Normannenkönige keiner der Vorgänger besessen hatte. Heinrich VIII. kämpfte zuerst im Bunde mit Spanien und Österreich gegen Frankreich und siegte über die Franzosen in der Sporenschlacht von Terouanne 17. Aug. 1513 und über die mit ihnen verbündeten Schotten bei Flodden 9. Sept. 1513. Weniger glücklich war er 1522 und 1523 in einem zweiten Kriege. Er schloß 1525 Frieden mit Franz I. und trennte sich 1526 ganz von der Politik des Kaisers Karl V. Als der Papst sich weigerte, die Ehe Heinrichs mit Katharina von Aragonien zu trennen und ihm so die Vermählung mit Anna Boleyn zu ermöglichen, sagte der König sich 1533 von Rom los und ließ sich als Oberhaupt der englischen Kirche anerkennen. Die Kirchenverfassung Englands wurde nun wesentlich umgestaltet, die Klöster wurden aufgehoben. Aber an den Glaubenslehren der katholischen Kirche wollte Heinrich festhalten, und erst unter seinem Sohne und Nachfolger Eduard VI. (1547—53), für den Eduard Seymour, Herzog von Somerset, dann John Dudley, Herzog von Northumberland, die Regierung führten, wurde die Kirchenreform auch in Sachen des Glaubens und der Lehre durch den Erzbischof Cranmer von Canterbury durchgeführt. Der Versuch Northumberlands, eine Seitenverwandte, Johanna Gray, zur Nachfolgerin Eduards VI. zu machen, scheiterte. Die Schwester des Königs, Maria die Katholische (1553—58), setzte ihre Thronbesteigung durch, ließ Northumberland und Johanna hinrichten, vermählte sich mit Philipp II. von Spanien und stellte die Herrschaft der katholischen Kirche wieder her. Im Kriege gegen Frankreich verlor sie 1558 Calais, die letzte englische Besitzung in Frankreich. Erst ihre Halbschwester und Nachfolgerin Elisabeth (1558—1603), die Tochter Anna Boleyns, vollendete die Reformation durch die 39 Artikel, die die Grundsätze der englischen Staatskirche feststellten, und nötigte die Geistlichen, die Beamten und Parlamentsmitglieder zu eidlicher Anerkennung ihrer kirchlichen Suprematie. Sie ließ die Königin Maria Stuart von Schottland, die Ansprüche auf den englischen Thron erhoben hatte, verhaften, als sie auf der Flucht englischen Boden betrat, hielt sie lange gefangen und ließ sie, da wiederholt Verschwörungen zu ihren Gunsten ausbrachen, 1587 hinrichten. Den Aufstand der Niederlande gegen Spanien unterstützte Elisabeth. Der Angriff der spanischen Armada gegen England scheiterte 1588. Handel und Industrie blühten unter ihrer Regierung, die Seemacht wurde vermehrt. In Nordamerika begann die englische Kolonisation, die Ostindische Kompanie erhielt 1600 ihren ersten Freibrief. Elisabeth starb unvermählt, und mit ihr erlosch das Haus Tudor.

England unter dem Hause Stuart (1603—89).

Elisabeths Nachfolger war Jakob I. Stuart (1603—25), König von Schottland, das von nun an, zunächst nur durch Personalunion, mit England und Irland verbunden blieb. Ein entschiedener Anhänger der bischöflichen Kirchenverfassung, die er auch in Schottland eingeführt hatte, verfolgte Jakob die Puritaner (s. d.) und namentlich seit der Pulververschwörung (s. d.) von 1605 auch die Katholiken. Mit seinem Parlament geriet er durch Betonung der königlichen Prärogative, seine Geldforderungen, für deren Bewilligung er keine Zugeständnisse machen wollte, und seine unpopuläre äußere Politik seit 1610 in ernste Zerwürfnisse. Diese steigerten sich unter seinem Sohn

Karl I. (1625—49). Im J. 1628 mußte Karl, um Geldbewilligungen zu erlangen, die in der Petition of rights vom Unterhaus aufgestellten Forderungen genehmigen. Doch 1629 kam es zu neuem Hader, und Karl regierte nun elf Jahre ohne Parlament. Allein der wegen des Versuchs, den Schotten eine neue kirchliche Liturgie aufzudrängen, von deren Gegnern, den Covenanters, angezettelte schottische Aufstand nötigte Karl 1640 zur Berufung des Kurzen Parlaments, und nach dessen Auflösung und dem Einrücken der Schotten in England mußte er 3. Nov. 1640 das sogen. Lange Parlament zusammentreten lassen, in dem die Opposition die Mehrheit hatte. Er mußte die Sternkammer aufheben und andre große Zugeständnisse machen. Trotzdem kam es nach einer katholischen Erhebung in Irland, deren Schuld man dem König mit Unrecht beimaß, 1641 zu neuem Konflikt, und 1642, als der König die seine Macht völlig beschränkenden Vorschläge des Unterhauses abgelehnt hatte, zu offenem Kampf mit dem Parlament. In dem Bürgerkrieg waren anfangs die Königlichen im Vorteil, aber bei Marston Moor wurden sie 2. Juli 1644 geschlagen, und nachdem Oliver Cromwell (s. d.) das Parlamentsheer reorganisiert hatte, erlitten sie in der Schlacht von Naseby 14. Juni 1645 eine entscheidende Niederlage. Karl flüchtete 1646 ins Lager der Schotten und wurde von diesen 1647 an das englische Parlament verkauft. Als jetzt das überwiegend presbyterianische Parlament das Heer, in dem die Independenten (s. d.) die Macht hatten, zum Teil auflösen wollte, verweigerten die Truppen den Gehorsam, bemächtigten sich des Königs und schlugen die Schotten, die sich für Karl erhoben, 1648 bei Preston. Am 6. Dez. 1648 ließ Cromwell die presbyterianischen Mitglieder des Parlaments ausstoßen. Das Rumpfparlament stellte Karl vor einen Staatsgerichtshof, ließ ihn 30. Jan. 1649 hinrichten und erklärte England zur Republik, die erst von einem Staatsrat unter vorwiegendem Einfluß Cromwells und nach der Sprengung des Rumpfparlaments 20. April 1653 und der Auflösung des Barebone-Parlaments 12. Dez. 1653 von Cromwell als Protektor regiert wurde. Dieser hatte 1649—50 Irland bezwungen, 1650—51 eine Erhebung der Schotten zugunsten des Prinzen von Wales, Karls II., durch die Siege von Dunbar und Worcester niedergeworfen und durch die Navigationsakte von 1651 die Schiffahrt Englands auf Kosten der Niederlande ungemein gehoben. Er behauptete in Kriegen mit Holland (1652—54) und Spanien (1654 bis 1658) die Oberhand, eroberte Jamaika und hielt die Ruhe im Innern aufrecht. Aber die Festigung der republikanischen Verfassung gelang ihm nicht. Nach seinem Tode (3. Sept. 1658) folgte ihm zwar sein Sohn Richard Cromwell als Protektor, wurde aber schon im Mai 1659 zur Abdankung genötigt. Der in Schottland kommandierende General Monk führte jetzt seine Truppen nach England und veranlaßte die Neuwahl eines Parlaments, das 25. April 1660 zusammentrat und Karl II. (1660—85) auf den Thron berief. Dieser führte durch die Act of uniformity 1662 die unbedingte Herrschaft der bischöflichen Hochkirche wieder durch. In der auswärtigen Politik schloß er sich an Ludwig XIV. an und führte 1665—67, und nach der Einsetzung des Cabal-Ministeriums (s. d.; 1670) und dem Abschluß eines geheimen Vertrages mit Frankreich (1. Juni 1670) abermals 1672—74 Krieg gegen die Niederlande. Seine absolutistischen Neigungen und seine katholisierenden Tendenzen verwickelten ihn in Konflikte mit dem Parlament, das ihm 1673 die Testakte (s. d.) zum Schutze der protestantischen Religion und 1679 die Habeaskorpusakte (s. d.) zum Schutze der persönlichen Freiheit abnötigte. Als aber die Opposition versuchte, den Bruder des Königs, Jakob, Herzog von York, der zum Katholizismus übergetreten war, von der Thronfolge auszuschließen, regierte Karl nach wiederholten Parlamentsauflösungen von 1681 bis zu seinem Tode ohne Parlament und mit harter Verfolgung seiner Gegner, der Partei der Whigs. Jakob II. (1685—89) suchte eine katholisch-absolutistische Reaktion durchzuführen. Sein Toleranzedikt von 1687, das die Gleichberechtigung der Katholiken aussprach, seine Maßregeln gegen die Universitäten und die anglikanischen Bischöfe und seine Mißachtung der Gesetze entfremdeten ihm auch die konservative Partei der Tories. Als die Geburt eines Thronerben (10. Juni 1688) die Fortdauer des katholischen Königtums in Aussicht stellte, forderten Führer beider Parteien Wilhelm von Oranien, Erbstatthalter der Niederlande und Gemahl der Maria, der ältesten Tochter Jakobs aus erster Ehe, auf, mit einem Heer nach England zu kommen. Jakob, von allen verlassen, flüchtete nach Frankreich, Wilhelm zog 28. Dez. 1688 in London ein, und ein von ihm berufenes Parlament (Konvention) erhob Wilhelm III. und Maria zu Herrschern von England, indem es zugleich eine »Erklärung der Rechte« des Parlaments und des Volkes feststellte, die Wilhelm III. 1689 als Bill of rights bestätigte, und die der politischen und kirchlichen Freiheit eine neue Grundlage gab.

Die Begründung des parlamentarischen Königtums und der Großmachtstellung (1689—1763).

Jakob II., der mit französischer Hilfe in Irland landete, wurde 1690 am Boynefluß geschlagen und zur Rückkehr nach Frankreich gezwungen. Im Innern begünstigte Wilhelm III. (1689—1702) die Whigs, nach außen war er der Vorkämpfer des europäischen Gleichgewichts und Gegner Ludwigs XIV. Im Kriege gegen diesen 1689—97 behauptete er zur See das Übergewicht und wurde durch den Ryswyker Frieden von Ludwig als König von England anerkannt. Seine Politik wurde von seiner Nachfolgerin Anna (1702—14), der Schwester seiner schon 1695 verstorbenen Gemahlin Maria, fortgesetzt. Ihr Feldherr, der Herzog von Marlborough, errang glänzende Siege über die französischen Truppen, und unter seiner Oberleitung brachten die Whigs 1707 die Vereinigung Englands und Schottlands zu einem Königreich G. zustande. Die Whigregierung wurde aber 1710 entlassen und ein Toryministerium unter Lord Bolingbroke gebildet, das 1713 den Frieden von Utrecht mit Frankreich schloß, durch den G. die Hudsonbai, Neufundland, Neuschottland, Gibraltar, Menorca und die Anerkennung der durch ein Gesetz von 1701 beschlossenen protestantischen Thronfolgeordnung von Frankreich und Spanien erlangte.

Diesem Gesetz zufolge bestieg nach Annas Tode das Haus Hannover in der Person des Kurfürsten Georg I. (1714—27), eines Enkels der Pfalzgräfin Elisabeth, Tochter Jakobs I., den Thron von G. Der Versuch des Prätendenten Jakobs III., wenigstens die schottische Krone zu erwerben, schlug fehl. Georg I. überließ die Regierung den Whigs, die 1716 die Wahlperiode des Unterhauses auf sieben Jahre verlängerten. An der Spitze des Ministeriums, das durch Bestechung und Cliquenwirtschaft die Mehrheit des Unterhauses beherrschte, stand seit 1721 Robert Walpole, der sich

auch unter Georg II. (1727—60) behauptete, aber nach dem Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges 1742 zurücktrat. An diesem Kriege nahm G. im Bunde mit Maria Theresia teil, und Georg II. siegte 1743 bei Dettingen über die Franzosen, während eine neue und letzte Erhebung der Jakobiten unter Karl Eduard, Jakobs II. Enkel, durch die Schlacht von Culloden 27. April 1746 niedergeworfen wurde. Im J. 1748 schloß G. mit Frankreich, 1750 auch mit Spanien Frieden. Im J. 1755 brachen in Nordamerika, wo eine Reihe englischer Niederlassungen begründet waren, neue Streitigkeiten mit Frankreich aus, und nachdem G. sich durch den Vertrag von Westminster (Januar 1756) mit Preußen verbunden hatte, nahm es an dessen Seite am Siebenjährigen Kriege teil. Nachdem 1757 William Pitt an die Spitze der Regierung getreten war, errangen die Engländer in Deutschland unter Ferdinand von Braunschweig, in Nordamerika unter General Wolfe und in Ostindien unter Clive entscheidende Siege. Durch den Pariser Frieden vom 10. Febr. 1763 erwarb G. Kanada, Neubraunschweig, Louisiana bis zum Mississippi, Florida und einige westindische Inseln und die Oberherrschaft in Ostindien, wo Frankreich auf den Wettbewerb verzichtete.

Das Zeitalter der amerikanischen und französischen Revolution (1763—1815).

Den Pariser Frieden schloß bereits Georg III. (1760—1820) ab, der 1761 die Tories unter Bute zur Regierung berief und auch nach dessen Rücktritt 1763 bei dem Bestreben verharrte, den Einfluß der Krone auf die Regierung des Landes zu erhöhen. Mit seiner Zustimmung versuchte das Ministerium seit 1764 durch die Auferlegung erst von Eingangszöllen, dann einer Stempeltaxe, darauf wieder von Zöllen die nordamerikanischen Kolonien zugunsten des englischen Staatsschatzes zu besteuern und hielt 1770, als die andern Auflagen zurückgenommen waren, um das Prinzip zu wahren, wenigstens an einem geringen Zoll auf Tee fest. Aber auch dem widersetzten sich die Amerikaner. Sie erhoben sich 1775 zu offenem Aufstand, und der in Philadelphia versammelte Kongreß der 13 Kolonien proklamierte 4. Juli 1776 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. In dem nun ausbrechenden Kampf wurden die Amerikaner von Frankreich, Spanien und den Niederlanden unterstützt. Gegen diese Feinde behauptete G. zur See siegreich sein Übergewicht, aber in Amerika unterlag es durch die Kapitulation des Generals Cornwallis zu Yorktown (19. Okt. 1781), und im Frieden von Versailles 3. Sept. 1783 mußte es die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen und dessen Verbündeten beträchtliche koloniale Abtretungen zugestehen. Dagegen behauptete es gegen Haider Ali und Tippu Sahib seine Herrschaft in Ostindien. Seit 1783 stand der jüngere William Pitt an der Spitze des Ministeriums, der nach dem Ausbruch der französischen Revolution demokratische Erhebungsversuche in Irland und England energisch niederhielt und nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Jan. 1793) mit Frankreich brach. In den folgenden Kämpfen gegen das republikanische und später das napoleonische Frankreich sowie dessen Verbündete blieb G. unbesiegt, und seine Flotten beherrschten alle Meere. Bonapartes ägyptische Expedition wurde durch Nelsons Sieg bei Abukir 1. Aug. 1798 vereitelt (s. Ägyptische Expedition der Franzosen). Um die Wiederkehr irischer Erhebungen zu verhüten, wurde 1800 Irland mit G. vereinigt und erhielt eine Vertretung im britischen Ober- und Unterhaus, während sein eignes Parlament aufgehoben wurde. Nach Pitts Rücktritt 1801 schloß das Ministerium Addington 28. März 1802 Frieden mit Frankreich. Im Mai 1804 übernahm Pitt abermals die Leitung der Geschäfte, die er bis zu seinem Tode (23. Jan. 1806) behielt. In dem neuen Kampf siegte Nelson 21. Okt. 1805 bei Trafalgar über die französisch-spanische Flotte. Im J. 1807 bombardierten die Engländer Kopenhagen und führten die dänische Flotte ab. Seit 1808 unterstützte G. den Widerstand Spaniens und Portugals gegen die Franzosen, die der spätere Herzog von Wellington nach den Siegen von Salamanca 22. Juli 1812 und Vittoria 21. Juni 1813 ganz aus der Pyrenäischen Halbinsel vertrieb. Alle Mächte, die der von Napoleon verfügten Handelssperre (Kontinentalsystem) gegen G. beitraten, wurden von diesem als Feinde behandelt. Durch Subsidienverträge mit Rußland, Österreich, Preußen und Schweden und durch den Einmarsch Wellingtons in Frankreich trug G. zum Sturz Napoleons bei und erwarb im ersten Pariser Frieden 30. Mai 1814 eine Reihe Kolonien und nach dem Siege bei Waterloo über den aus Elba zurückgekehrten Napoleon (18. Juni 1815) durch den zweiten Pariser Frieden 20. Nov. 1815 die Schutzherrschaft über die Jonischen Inseln. Das Reich der Ostindischen Kompanie war bedeutend erweitert, die Begründung eines neuen Kolonialreiches in Australien begonnen worden (s. Kolonien).

Reformen in der Kirchen-, Staats- und Wirtschaftspolitik (1815—46).

Für Georg III., der 1810 in unheilbare Geisteskrankheit verfallen war, führte seit 10. Jan. 1811 der Prinz von Wales die Regentschaft und bestieg nach dem Tode des Vaters als Georg IV. (1820—30) den Thron. In das konservative Ministerium Liverpool kam durch Canning seit 1822 ein freierer Zug, und nach Liverpools Tode wurde Canning Premierminister, der die Tendenzen der Whigs befolgte und die Befreiung Griechenlands vorbereitete. Nach seinem Tode leitete die Emanzipation der Katholiken unter dem konservativen Ministerium Wellington eine Epoche der innern Reformen ein. Unter Wilhelm IV. (1830—37) setzte das liberale Kabinett des Lords Grey die Reformbill von 1832 durch, die eine gerechte Verteilung der Mandate unter die Städte und Grafschaften der drei Reiche bewirkte und die Zahl der Wähler auf etwa eine Million erhöhte. Es folgte 1833 die Abschaffung der Sklaverei in den britischen Kolonien, 1834 eine Neuorganisation der Verwaltung Indiens, 1835 unter Lord Melbourne eine zeitgemäße Städteordnung. Auch unter der Königin Viktoria (1837—1901), die in G. auf ihren Oheim Wilhelm IV. folgte und sich 1840 mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg vermählte (in Hannover folgte auf Wilhelm IV. der Herzog Ernst August von Cumberland), blieben zunächst die Liberalen am Ruder, mußten aber 1841 zurücktreten, als eine von ihnen beantragte Veränderung der Zollpolitik in freihändlerischem Sinn abgelehnt war. Das nun gebildete Toryministerium unter Robert Peel beendete 1842 den wegen des Opiumhandels mit China begonnenen Krieg, durch den G. Hongkong erwarb, führte im gleichen Jahr eine Einkommensteuer ein, dämpfte die radikale Agitation der Chartisten (s. Chartismus) und trat der von O'Connell geleiteten Bewegung, die auf die Aufhebung (Repeal) der Union zwischen Irland und England abzielte, energisch ent-

gegen. Dann begann Peel eine Reform der Steuer- und Zollgesetzgebung, die 1846 nach heftigen Kämpfen zur Abschaffung der Kornzölle und damit zum Übergang Großbritanniens zum Wirtschaftssystem des Freihandels führte.

Großbritannien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Um die Türkei vor Rußland zu schützen, erklärte das Ministerium Aberdeen 1853 mit Frankreich 27. März 1854 Rußland den Krieg (Krimkrieg, 1854 bis 1856, s. d.). Nach der Einnahme von Sebastopol wurde im Pariser Frieden vom 30. März 1856 die Integrität der Türkei gesichert und Rußlands Kriegsschiffen das Schwarze Meer verschlossen. Bedeutende Gebietserweiterungen in Ostindien und Auflösung der Ostindischen Kompanie führten 1877 zur Schaffung des indischen Kaiserreichs (s. auch Kolonien und Ostindien). Während des amerikanischen Sezessionskrieges begünstigte G. die Südstaaten, die es als kriegführende Macht anerkannte, mußte sich aber nach ihrer Besiegung 1871 einem Schiedsspruch unterwerfen, der ihm eine hohe Entschädigung für die Schäden auferlegte, die der in Liverpool ausgerüstete südstaatliche Kreuzer Alabama angerichtet hatte. In Europa enthielt es sich trotz seiner Sympathie für die polnischen Insurgenten (1863) und für Dänemark (1864) jeder tatkräftigen Intervention. In der innern Politik stand die Frage einer abermaligen Parlamentsreform seit 1859 auf der Tagesordnung, und 1867 setzte das konservative Kabinett Derby-Disraeli ein Wahlgesetz durch, das mehr als eine Million neuer Wähler schuf und 1872 durch die Einführung der geheimen schriftlichen Abstimmung (Ballot) ergänzt wurde. Dessenungeachtet wurde das Ministerium, das 1868 einen Feldzug gegen den König Theodor von Abessinien unter Lord Napier siegreich durchgeführt hatte, 1868 gestürzt und durch das Kabinett Gladstone ersetzt. Dieser suchte, nachdem die aufständische Bewegung der Fenier (s. d.) unterdrückt war, die Unzufriedenheit der Irländer zu beschwichtigen, indem er 1869 die Aufhebung der irischen Staatskirche und 1870 ein Landgesetz durchbrachte, das kleine Grundbesitzer schaffen und die Pächter gegen die Grundherren schützen sollte. Allein die Iren begannen in ihrer Agitation für Home rule (Heimatsregierung) die Geschäfte des britischen Parlaments durch systematische Obstruktion zu stören. Nach außen erlitt G., das im deutsch-französischen Krieg neutral geblieben war, eine empfindliche Niederlage auf der Londoner Konferenz vom Januar 1871, da es in die Aufhebung der Rußland durch den Pariser Frieden von 1856 im Schwarzen Meer auferlegten Beschränkungen willigen mußte. Diese Niederlage wurde durch den siegreichen Feldzug Wolseleys gegen die Aschantis (1873—74) nicht aufgewogen und trug zum Sieg der Konservativen bei den Wahlen von 1874 bei, worauf Gladstone seine Entlassung nahm.

Das neue Ministerium unter Lord Beaconsfield annektierte 1874 die Fidschiinseln, sicherte 1875 die britischen Interessen in Ägypten durch den Ankauf der Suezkanalaktien des Chedive, nötigte Rußland auf dem Berliner Kongreß von 1878 zur wesentlichen Herabminderung der von ihm an die Türkei gestellten Forderungen und erwarb Cypern. In Asien begann es einen Krieg mit Afghanistan, in Südafrika annektierte es 1877 die Transvaalrepublik und unternahm einen Krieg gegen die Sulukaffern, der 1879 durch Lord Wolseley siegreich beendet wurde. Allein die Kosten dieser Politik und Unruhen in Irland unter Parnells Führung beeinflußten die Wahlen von 1880, bei denen die Liberalen die Majorität gewannen. So kam nach dem Rücktritt Beaconsfields (gest. 19. April 1881) abermals Gladstone ans Ruder. Dieser beendete den Krieg in Afghanistan und gab den Buren Transvaals nach mehreren Kämpfen 23. März 1881 ihre Selbständigkeit unter Vorbehalt zurück. In Ägypten dämpfte er den Aufstand Arabi Paschas und hielt nach dem Bombardement Alexandrias 11. Juli 1882 das Land militärisch besetzt. Die Beruhigung Irlands suchte Gladstone teils durch Ausnahme-Zwangsgesetze, teils durch weitere Reformen in der Landgesetzgebung durchzuführen. Die von ihm eingebrachte dritte Reformbill, die die Zahl der Wähler um 2,5 Millionen vermehrte, wurde 1884 vom Oberhaus angenommen, und die ganze mit neuer Einteilung der Wahlbezirke verbundene Wahlgesetzgebung kam am 23. Juni 1885 zum Abschluß.

Kurz vorher war das Ministerium Gladstone zum Rücktritt genötigt worden. Es folgte ein konservatives Kabinett unter dem Marquis Salisbury, das am 1. Jan. 1886 nach einem siegreichen Feldzug das Königreich Burma dem indobritischen Gebiet einverleibte, aber gleich darauf demissionieren mußte, da die Neuwahlen nach dem demokratisierten Wahlrecht seinen Gegnern eine starke Majorität im Unterhaus gegeben hatten. So kam Gladstone im Januar 1886 zum drittenmal ans Ruder und legte dem Unterhaus eine neue irische Landbill und ein Gesetz vor, das die Forderungen der Iren durch die Errichtung eines irischen Parlaments und eines irischen Ministeriums befriedigen wollte. Darüber kam es zu einer Spaltung der liberalen Partei: die Anhänger der Reichseinheit unter Hartington, Goschen, Forster und Chamberlain trennten sich von Gladstone, bildeten die Partei der liberalen Unionisten, brachten das Homerulegesetz 7. Juni zu Fall und verbanden sich nach der Auflösung des Unterhauses mit den Konservativen. Bei den Neuwahlen mußte Gladstone 20. Juli 1886 einem zweiten Kabinett Salisbury den Platz räumen. Dieses sorgte für eine namhafte Verstärkung der Landarmee und der Flotte. Im Innern hielt es in Irland die Ordnung aufrecht, suchte aber durch neue Landgesetze und andre Maßregeln (Entwässerung, Sekundärbahnen, unentgeltlichen Volksschulunterricht) das Land wirtschaftlich zu heben. In England und Schottland wurde 1888 und 1889 die Provinzialverwaltung durch Errichtung von Grafschaftsräten, die aus allgemeinen Wahlen hervorgingen, völlig umgestaltet, eine Reform, die später (1898) auch auf Irland ausgedehnt wurde. Trotzdem unterlag die Regierung bei den Wahlen von 1892, durch die die Gladstonianer und Iren eine kleine Majorität im Unterhaus erhielten. So bildete Gladstone 15. Aug. 1892 zum viertenmal das Ministerium und brachte 1893 eine neue Homerulebill ein, die vom Unterhaus angenommen, im Oberhaus aber 9. Sept. abgelehnt wurde. Im März 1894 mußte er wegen eines Augenleidens zurücktreten, und Lord Rosebery übernahm die Leitung des Kabinetts, das nach einer an sich unerheblichen Niederlage im Unterhaus 22. Juni 1895 einem dritten Kabinett Salisbury weichen mußte. Dieses löste das Parlament auf und erhielt bei den Neuwahlen eine sehr ansehnliche Majorität über Gladstonianer und Iren, die es auch bei den Wahlen des Jahres 1900 behauptete.

An Salisburys Stelle trat 1902 A. Balfour als Premierminister. Der Regierungswechsel, der 22. Jan. 1901 Eduard VII. auf den Thron brachte,

führte keine Änderung in der Politik herbei. Es gelang dem Ministerium, allmählich die Zustände in Irland, wo 1903 ein neues und sehr umfassendes Landgesetz in Kraft trat, zu bessern und die Bevölkerung zu beruhigen. Nur auf dem Gebiet der Schulverwaltung trat in dem Gesetz von 1902, das den konfessionellen Religionsunterricht begünstigte, der konservative Charakter des Ministeriums deutlicher in die Erscheinung. Sehr eifrig war die Regierung um die Verstärkung und Reorganisation von Heer und Flotte bemüht, und besonders erfolgreich war sie auf dem Gebiet der auswärtigen und Kolonialpolitik. Neue Differenzen mit Transvaal führten 1899 zu einem neuen schweren Krieg gegen die beiden Burenrepubliken, in dem erst nach heftigen Kämpfen G. siegte (s. Südafrikanischer Krieg). Durch die Unterzeichnung der Kapitulation von Pretoria 31. Mai 1902 mußten die Buren die britische Herrschaft über beide Staaten anerkennen.

Am 14. Okt. 1903 wurde ein Schiedsgerichtsvertrag und 8. April 1904 ein zweiter Vertrag zwischen G. und Frankreich geschlossen, der alle kolonialen Streitfragen zwischen den beiden Mächten aus der Welt schaffte und insbes. Frankreich eine maßgebende Stellung in Marokko zugestand. Infolge dieses Vertrages stand G. während der Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland über Marokko durchaus auf der Seite des erstern. Mit Japan schloß G. 12. Aug. 1905 einen Bundesvertrag.

Das Bestreben des Kolonialministers Chamberlain, eine Umgestaltung der englischen Handelspolitik und den Übergang vom Freihandels- zum Schutzzollsystem herbeizuführen, hatte eine Spaltung in der konservativen Partei und in der Regierung selbst zur Folge. Im September 1903 traten einerseits Chamberlain, anderseits Ritchie und drei andre Minister aus, denen im Oktober der Herzog von Devonshire folgte. Balfour suchte zwischen den sich bekämpfenden Anhängern und Gegnern der Tarifreform eine mittlere Stellung einzunehmen, aber es gelang ihm nicht, die Einheit der Partei aufrechtzuerhalten oder herzustellen, und da nun auch zahlreiche Nachwahlen, bei denen die Regierungsparteien unterlagen, einen Umschwung der Stimmung im Lande deutlich zutage treten ließen, so reichte das Ministerium 4. Dez. 1905 seine Entlassung ein, worauf Sir Henry Campbell-Bannerman an die Spitze eines neugebildeten liberalen Kabinetts trat. Das Parlament wurde alsbald aufgelöst, und die Neuwahlen im Januar 1906 gaben den Liberalen eine erhebliche Majorität über alle andern Parteien zusammengenommen. Das liberale Ministerium setzte die auswärtige Politik seiner Vorgänger fort und unterstützte Frankreich auf der im Januar 1906 zusammengetretenen Konferenz von Algeciras. Zu Deutschland suchte es bessere Beziehungen anzubahnen, doch hielt König Eduard trotz seiner Begegnung mit dem Kaiser Wilhelm II. zu Cronberg im August 1906 an seinen Bemühungen, durch Reisen nach Frankreich, Portugal, Spanien und Italien Deutschland diplomatisch zu isolieren, fest, und auch der auf der Haager Friedenskonferenz 1907 von England gemachte Vorschlag zu einer Resolution, die eine allgemeine Abrüstung empfiehlt, vermochte nicht, das Mißtrauen Deutschlands gegen Englands Politik zu beseitigen. Im Innern war die gesetzgeberische Aktion der Regierung 1906 hauptsächlich auf eine Änderung des von den Konservativen erlassenen Unterrichtsgesetzes gerichtet, doch scheiterten ihre Bemühungen im Dezember 1906 an dem Widerspruch des Oberhauses, worauf die Regierung für das Jahr 1907 Maßregeln in Aussicht stellte, die die gesetzgeberischen Befugnisse der Lords einschränken sollten.

[Literatur.] Groß, The sources and litterature of English history from the earliest times to about 1485 (Lond. 1900). — Gesamtdarstellungen: Hume, History of England (1754—63, 6 Bde., oft wieder aufgelegt); Ranke, Englische Geschichte vornehmlich im 17. und 18. Jahrhundert (4. Aufl., Leipz. 1877 ff., 9 Bde.); Green, History of the English people (1877—80, 4 Bde.; neue Ausg. 1895—96, 8 Bde.) und dessen kleineres Werk (deutsch, Berl. 1889, 2 Bde.); Buckle, History of civilization in England (5. Aufl. 1874, 2 Bde.; deutsch, 6. Aufl., Leipz. 1881); »Political history of England in 12 volumes« (hrsg. von Hunt und Lane-Poole, 1905 ff.); »Dictionary of National biography« (hrsg. von Stephen und Lee, 1883—1900, 63 Bde.). — Hauptwerke über Einzelperioden. (über die angelsächsische Zeit s. Angelsachsen.) Stern, Geschichte der Revolution in England (2. Aufl., Berl. 1898); Macaulay, History of England from the accession of James II. (1848—61, 5 Bde., öfter aufgelegt und mehrfach deutsch); Michael, Englische Geschichte im 18. Jahrhundert (Bd. 1, Hamb. 1896); Lecky, History of England in the eighteenth century (3. Aufl. 1883 bis 1890, 8 Bde.; deutsch, Leipz. 1879—83); Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815 (das. 1864—75, 3 Bde.); Spencer Walpole, History of England from the conclusion of the great war in 1815 to 1858 (2. Aufl. 1880—1886, 5 Bde.); Mac Carthy, History of our own times from the accession of Queen Victoria to the Berlin Congress (neue Ausg. 1882, 4 Bde.), from 1880 to the diamond jubilee (1897) und from the diamond jubilee to the accession of Edward VII. (1905). — Verfassungsgeschichte und einzelne Verhältnisse. Gneist, Englische Verfassungsgeschichte (Berl. 1882); Dicey, Introduction to the law of the English constitution (4. Aufl. 1894); Gneist, Das englische Parlament (Berl. 1886); Makower, Die Verfassung der Kirche von England (das. 1894); Stephens und Hunt, History of the English church (1899—1902, 7 Bde.); Cunningham, The growth of English industry and commerce (3. Aufl., Cambridge 1903—04, 2 Bde.); Rogers, A history of agriculture and prizes in England (Oxf. 1866—87, 6 Bde.); Traill, Social England. A record of the progress of the people in religion, laws etc. (neue Ausg. 1902 ff., 6 Bde.); Schaible, Geschichte der Deutschen in England (Straßb. 1885).

Großburgk, Dorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Dresden-Altstadt, mit (1905) 2055 Einw., hat evang. Kirche, Schloß und Steinkohlenbergbau.

Großdeutsche, im J. 1848 Bezeichnung der politischen Partei, die die Einigung Deutschlands auf föderalistischer Grundlage mit Einschluß beider Großmächte, Österreichs und Preußens, erstrebte, im Gegensatz zu den Kleindeutschen, die Deutschland ohne Österreich unter preußischer Spitze einigen wollten. Sie waren seit 1862 organisiert im Deutschen Reformverein, doch verloren ihre Bestrebungen durch die Ereignisse von 1866 jede praktische Bedeutung.

Groß-Dombrowka, Dorf, s. Dombrowka.

Grosse, 1) Julius, Dichter, geb. 25. April 1828 in Erfurt, gest. 9. Mai 1902 in Torbole, 1869 Sekre-

tär der Schiller-Stiftung in Weimar, schrieb epische Dichtungen, wie »Gundel vom Königssee« (Leipz. 1866), »Pesach Pardel« (2. Aufl., Berl. 1872), »Das Volkramslied« (Dresd. 1889, 3. Aufl. 1897). Wertvoll ist seine Selbstbiographie: »Ursachen und Wirkungen« (Braunschw. 1896).

2) Theodor, Historienmaler, geb. 23. April 1829 in Dresden, gest. daselbst 12. Okt. 1891 als Professor der Akademie, Schüler von Bendemann, bildete sich in Rom bei Cornelius weiter. Seine Hauptwerke sind: Leda mit dem Schwan (Dresden), Wandgemälde im Schloß Wildenfels an der Mulde, die drei Engel bei Abraham, Loggienbilder im Leipziger Museum, Seelenlandung im Büßerlande (nach Dante; Dresden), Wandgemälde in der Fürstenschule zu Meißen (mit Pauwels), Deckenbilder im Hoftheater zu Dresden u. a.

3) Henning, s. Meßkatalog.

Größe, jedes Ding, das aus Teilen zusammengesetzt ist oder in Teile zerlegt werden kann. Man unterscheidet Zahlengrößen (s. Zahl), Raumgrößen (extensive oder Ausdehnungsgrößen, nämlich: Längen, Flächen-, Körperräume), Zeitgrößen und intensive Größen, die einer Steigerung oder Abschwächung fähig sind, wie Kräfte, Wärme, Licht ꝛc. Man teilt die Größen in stetige (kontinuierliche), bei denen die Zerlegung beliebig weit fortgesetzt werden kann, so daß ein allmählicher Übergang möglich ist, und in unstetige (diskrēte), wo ein sprungweiser Übergang zwischen zwei Größen besteht. Zu jenen gehören die Raum- und Zeitgrößen, zu diesen die natürlichen Zahlen der Reihe 1, 2, 3... Zwei stetige Größen derselben Art (z. B. zwei Längen) haben ein gemeinschaftliches Maß (sie sind kommensurabel), wenn es eine dritte G. derselben Art gibt, von der sie beide Vielfache sind (s. Vielfaches). Ohne gemeinschaftliches Maß sind sie inkommensurabel, z. B. die Seite und die Diagonale eines Quadrats. Stetige Größen derselben Art kann man durch eine beliebige von ihnen, die als Einheit (s. d.) gewählt wird, messen, d. h. zu jeder solchen G. eine Zahl (Maßzahl) finden, die angibt, wie viele Einheiten die betreffende G. enthält. So lassen sich alle Größen derselben Art auf Zahlgrößen zurückführen. Der Quotient der Maßzahlen zweier Größen derselben Art ist eine rationāle oder irrationāle Zahl (s. d.), je nachdem beide Größen kommensurabel oder inkommensurabel sind. Schließlich teilt man die Größen ein in endliche und unendliche. Eine endliche G. ist z. B. jeder durch zwei Punkte begrenzte Teil einer geraden Linie, die ganze, nach beiden Seiten ins Unendliche verlängerte gerade Linie ist dagegen eine unendliche G. Vgl. Zahl und Unendlich.

Große Armee (franz. grande armée, spr. grangd'armē), Heer Napoleons I. im Feldzug 1812.

Große Befestigungsportion, Tagesverpflegssatz in Zeltlagern und Biwaks im Frieden: 250 g rohes oder 200 g Konservenfleisch oder Speck, dazu Gemüse, Salz und Kaffee.

Große Fahrt, Seeschiffahrt auf allen Meeren.

Großeislingen, Dorf im württemberg. Donaukreis, Oberamt Göppingen, mit (1905) 3429 Einw., an der Fils und der Bahn Ulm-Plochingen, hat viele Fabriken.

Große Jury (spr. dschūri), s. Anklagejury.

Großendorf, Dorf im preuß. Regbez. Minden, Kreis Lübbecke, mit (1905) 2659 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Zigarren- und Eisenindustrie.

Großenehrich, Stadt in der Unterherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen, Landratsamt Ebeleben, mit (1905) 963 Einw., an der Bahn Greußen-Keula, hat schöne Kirche.

Großengottern, Flecken im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Langensalza, mit (1905) 2482 Einw., an der Bahn Gotha-Leinefelde, hat 2 evang. Kirchen, Dampfmühlen, Gemüsebau, Konserven- und Kohlfabrik.

Großenhain, Amtshauptstadt in der sächs. Kreish. Dresden, mit (1905) 12,024 Einw., an der Bahn Berlin-Dresden, 120 m ü. M., hat evang. Kirche, Park, Tuch-, Eisen- und Glasindustrie, Rosenzucht, Reichsbanknebenstelle, Real-, Handels- und Baufachschule. In Garnison liegt das Husarenregiment Nr. 18. — G., sorbische Gründung, war seit dem 14. Jahrh. bedeutend wegen der Lage an der »Hohen Landstraße«, die sich hier nach Dresden und Leipzig hin teilte. Vgl. Schuberth, Großenhain (Großenh. 1892).

Größenlehre, Mathematik.

Großen-Linden, Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Gießen, mit (1905) 1916 Einw., an der Bahn Gießen-Friedberg, hat alte evang. Kirche, Synagoge und etwas Industrie.

Großenlüder, Dorf im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Fulda, mit (1905) 1662 Einw., an der Bahn Gießen-Fulda, hat kath. Kirche und ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei.

Größenwahn, krankhaftes Selbstbewußtsein, Einbildung hoher Abkunft ꝛc., kommt vor bei Manie, Paranoia und insbes. progressiver Paralyse, hier mit Schwachsinn.

Groß-Enzersdorf, s. Enzersdorf.

Große Oktāve, s. Notenschrift.

Großer Belt, Meerenge, s. Belt.

Großer Fischfluß, s. Fischfluß und Back River.

Grosserie (franz., spr. groß'rī), grobe Eisenwaren, auch Großhandel.

Großer Kurfürst, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (s. Friedrich 13). Das nach ihm G. K. benannte deutsche Panzerschiff ging 31. Mai 1878 im Kanal bei Folkestone unter.

Großer Ozean, s. Stiller Ozean.

Grossesse nerveuse (franz., spr. großäß nerwöß'), eingebildete Schwangerschaft hysterischer Frauen.

Grosseto, mittelital. Provinz in Toskana, umfaßt 4502 qkm mit (1904) 150,546 Einw. (33,4 auf 1 qkm), besteht nur aus Kreis G. Hauptort ist Grosseto (s. d.).

Grosseto, Hauptstadt der ital. Provinz Grosseto (s. d.), mit (1901) 6153 (als Gemeinde 9599) Einw., am Ombrone und an der Bahn Pisa-Rom, hat mittelalterliche Bauwerke, Viehzucht, Vieh- und Holzhandel. Die Stadt hat sich seit Trockenlegen der Maremmen (Denkmal Leopolds II. erinnert daran) entwickelt.

Große Tundra, s. Bolschesemélskaja Tundra.

Große Wintersaat, soviel wie Raps.

Großfalter, Großschmetterlinge (s. d.).

Großfasel, Schwein im zweiten Lebensjahre.

Großflosser (Macropódus *Lac.*, Polyacanthus *C. V.*), gehört zu den Stachelflossern, Unterfamilie der Labyrinthfische. Der Makropode (P. viridi aurātus *C. V.*, s. Tafel »Zierfische«, Fig. 7), 8—9 cm lang, seitlich zusammengedrückt, hat äußerst große Rücken-, After- und Schwanzflosse, ist oben bräunlich, unten graugrün mit gelbgrünen oder bläulich und rötlichen Querbinden und gelbgerandetem, grünem Kiemendeckel. In China heimisch, kam der G. 1876 zuerst nach Deutschland. Infolge seiner leichten Pflege, Farbenpracht, die sich während der Liebesspiele äußerst steigert, und seiner Brutpflege wird er viel als Zier-

fisch gehalten. Die Brutpflege besteht in der Anlage eines Nestes aus Schaumbläschen, das wie die ausgeschlüpften Jungen vom Männchen bewacht wird. Man füttert die G. mit kleinen Wassertieren oder geschabtem, rohem Rindfleisch und zerschnittenen Regenwürmern. Noch schöner als der Makropode ist der 1893 aus China nach Deutschland eingeführte, in Lebensweise und der Pflege ihm gleichende Paradiesfisch (P. operculāris *Rich.*). Vgl. v. Stubenrauch, Die Makropoden und ihre Bedeutung als Zierfische (Münch. 1895).

Groß-Flottbek, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Pinneberg, mit (1905) 3816 Einw., an der Bahn Altona-Wedel, hat Korkfabrik.

Großflügler, Großschmetterlinge (s. d.).

Groß-Friedrichsburg, s. Friedrichsburg.

Großfürst (Großfürstin), Titel der Prinzen (Prinzessinnen) des kaiserlich russischen Hauses.

Großfußhuhn, s. Wallnister.

Großgartach, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Heilbronn, mit (1905) 2311 Einw., an der Bahn Heilbronn-Eppingen, hat evang. Kirche und Weinbau. Dabei sind Fundorte der Steinzeit.

Groß-Gemeinden, in Ungarn Gemeinden (Märkte), die von einem Gemeindevorstand und Gemeindenotär verwaltet werden und autonome Körper sowie staatliche Organe bilden.

Groß-Gerau, Kreisstadt in der hess. Provinz Starkenburg, mit (1905) 5043 Einw., an der Bahn Mainz-Darmstadt, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Lebensmittelfabriken und Amtsgericht.

Großglockner, höchster Gipfel der Glocknergruppe (s. d.) in den Hohen Tauern und der Alpen östlich des Brenner, an der Grenze von Tirol und Kärnten, 3798 m hoch. Der G., der die Kulmination des südwestlichen, im O. steil zur Pasterze (s. d.) abfallenden Seitenkammes bildet, wurde zuerst 1800 bezwungen. Jetzt wird er von Heiligenblut über das Glocknerhaus oder von Kals aus über die Stüdlhütte erstiegen. Auf der Adlersruhe (3465 m ü. M.) liegt die Erzherzog-Johannhütte. Vgl. Gmelch, Der G. (Stuttg. 1906).

Großglogau, Stadt, s. Glogau 1).

Großgörschen, Dorf im preuß. Regbez. und Kreis Merseburg, bei Lützen. Die (unentschiedene) Schlacht bei G., auch nach Lützen genannt, war der erste Zusammenstoß der Verbündeten mit Napoleon.

Großgriechenland (Magna Graecia) war bei den Römern Ausdruck für die Gesamtheit griechischer Kolonien in Unteritalien.

Großgut (Großgrundbesitz), s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Großheim, Karl von, Architekt, s. Kayser 1).

Großheringen, Dorf in Sachsen-Weimar, Verwaltungsbezirk Apolda, mit (1905) 486 Einw., an der Mündung der Ilm in die Saale und der Bahn Halle-Erfurt, hat evang. Kirche und Dörrgemüsefabrik.

Großherr, veraltete Bezeichnung des türkischen Sultans.

Großherzog (franz. Grand-duc [spr. grang dük], engl. Grand-duke [spr. grännd-djuk], ital. Granducа), Souverän, Rang zwischen König und Herzog mit Prädikat »Königliche Hoheit«. Erster G. war Cosimo I. Medici von Florenz, 1569 von Papst Pius V. ernannt. Der älteste Sohn eines Großherzogs führt den Titel Erbgroßherzog.

Großherzogskrone hat fünf Bügel, zwischen denen purpurnes Futter bis zur halben Höhe reicht, und ist außer Gebrauch, da die Großherzoge jetzt die offene Königskrone führen. S. Tafel »Heraldik II«, Fig. 34.

Großheubach, Markt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Miltenberg, mit Kleinheubach (1905) 3948 Einw., am Main und der Bahn Aschaffenburg-Miltenberg, hat kath. Kirche, Steinbrüche, Wein- und Hopfenbau. Nahebei liegt der Engelsberg mit Kloster und Wallfahrtskirche.

Großhirn (cerebrum), s. Gehirn.

Grossi, Tommaso, ital. Dichter, geb. 24. Jan. 1791 in Bellano am Comersee, gest. 20. Dez. 1853 in Mailand, schrieb in Mailänder Dialekt die Novelle »La Fuggitiva« (1817), in italienischer Sprache die Versnovellen »Ildegonda« (1820) u. »Ulrico e Lida« (1837), das Heldengedicht »I Lombardi alla prima crociata« (1826) und den historischen Roman »Marco Visconti« (1834). Seine Werke erschienen in Mailand (1862, 2 Bde.) und Neapel (1892). Vgl. Curti, G. (Mail. 1862); Vismara, Bibliografia di G. (Como [1881).

Groß Iguana, s. Bahamainseln.

Großindustrie, s. Gewerbestatistik, Großbetriebe und Industrie.

Großinquisitor, s. Inquisition.

Grossist, Großhändler; vgl. En gros.

Großjägersdorf, Dorf bei Insterburg in Ostpreußen, bei dem am 30. Aug. 1757 die Russen unter Apraxin die Preußen unter Lehwaldt besiegten.

Großjährig, Großjährigkeit, s. Alter und Volljährigkeit.

Groß-Kanizsa (spr. -kónnitschо, magyar. Nagy-Kanizsa, spr. nadj kanitscha), Stadt im ungar. Komitat Zala, mit (1900) 23,978 meist magyarischen und kath. Einwohnern, an der Bahn Budapest-Pragerhof, hat Obergymnasium, Gerichtshof und Garnison, treibt Industrie und lebhaften Handel.

Großkanzler, früher in Preußen der Chef des Justizdepartements (s. d.); so 1747 Cocceji (s. d.), 1779 Carmer (s. d.).

Groß-Karben, Dorf in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Friedberg, mit (1905) 1402, mit Klein-Karben 2328 Einw., an der Nidda und der Bahn Frankfurt a. M.-Friedberg, hat evang. Kirche, Synagoge und drei Kohlensäuerlinge (Versand).

Groß-Kikinda (magyar. Nagy-Kikinda, spr. nadj-), Stadt im ungar. Komitat Torontal, mit (1900) 24,843 serbischen, deutschen und magyar. Einwohnern (römisch-katholisch und griechisch-orthodox), an der Bahn Temesvár-Szegedin, hat Gymnasium und Gerichtshof und treibt Landwirtschaft und Handel.

Groß-Kokelburg, s. Kokelburg.

Großkomtur, s. Deutscher Orden.

Großkopf, Schmetterling, s. Spinner.

Großköpfigkeit, s. Makrokephalie.

Großkordon (spr. -bóng), s. Großkreuz.

Großkreuz, diejenige (höchste) Klasse der meisten Ritter- und Verdienstorden, die an breitem Band (Großkordon) von der Schulter zur Hüfte getragen wird, und zu der meist ein Bruststern gehört. Bei mehreren Orden ist die Verleihung des Großkreuzes mit der des Adels verbunden.

Groß-Lichterfelde (Lichterfelde), Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Teltow, mit (1905) 34,331 Einw. (davon 3057 Katholiken, 197 Juden), am Teltowkanal, an der Bahn Berlin-Jüterbog und der Wannseebahn, Vorort von Berlin, hat 4 evangelische und eine kath. Kirche, Denkmäler, Gummi- und Holzwarenindustrie, Gymnasium, Realschule, Hauptkadettenanstalt, Privat-Lehrerinnenseminar

und Heilanstalten. In Garnison stehen Gardeschützenbataillon und Gardemaschinengewehrabteilung Nr. 2.

Großmacht, Bezeichnung für die Staaten, die den ausschlaggebenden Einfluß auf die Ordnung der politischen Verhältnisse haben. Seit dem Kongreß zu Aachen (1818) galten als Großmächte England, Frankreich, Österreich, Rußland und Preußen, das durch das Deutsche Reich ersetzt ist. Seit seiner Einigung ist Italien hinzugekommen. Außereuropäische Großmächte sind die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan. S. auch Macht.

Großmann, 1) Gustav Friedrich Wilhelm, Schauspieler und Dramatiker, geb. 30. Nov. 1746 in Berlin, gest. 20. Mai 1796 in Hannover, war in Bonn, Hamburg und andern Orten tätig und schrieb vielgespielte Lustspiele und Familienstücke, wie »Nicht mehr als sechs Schüsseln«. Vgl. Wolter, Großmann (Bonn 1901). — Seine Gattin Karoline G., geborne Hartmann, geb. 25. Dez. 1752 in Gotha, gest. 28. März 1784 in Bonn, war auch Schauspielerin. Aus ihrer ersten Ehe mit Flittner stammte die Schauspielerin Friederike Bethmann (s. d.). Vgl. Neefe, Karoline G. (Götting. 1785).

Großmeister, Oberhaupt der Ritter- und Verdienstorden, ist fast stets der Landesherr. S. Deutscher Orden und Johanniter.

Groß-Meseritsch, Bezirksstadt in Mähren, mit (1900) 5236 tschech. Einwohnern, an der Oslawa und der Bahn Studenetz-G., 425 m ü. M., hat gotische Kirche, Schloß, Real- und Ackerbauschule, Fabriken, treibt Gewerbe, Getreide-, Flachs- und Viehhandel.

Großmogul, Titel der Herrscher der von Baber (s. d.) 1505 gegründeten und 1526 nach Ostindien verpflanzten mohammedanischen Dynastie, wegen ihrer tatarischen (fälschlich mongolischen) Abkunft. Die Großmoguln selbst nannten sich Schah. Die Hofsprache war persisch. Am berühmtesten waren Baber (gest. 1530), Akbar (1556—1605), Dschihangir (1605 bis 1627), Schah Dschihan (1628—57) und Aurangzeb (1658—1707). Ihr Reichtum wurde sprichwörtlich. Alum II. verlor 1788 das Reich an die Engländer, die 1803 Delhi einnahmen und seitdem den Großmoguln einen Jahresgehalt zahlten. Wegen Beteiligung am indischen Aufstand 1857 wurde der letzte G. 20. Sept. nach Rangun verbannt, wo er 1862 starb. Vgl. Holden, The Mogul emperors (Lond. 1895); E. Schmidt im 2. Bande von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Groß-Moyeuvre (spr. mūajöwr'), Kantonshauptort in Lothringen, Kreis Diedenhofen-West, mit (1905) 9424 Einw., an der französischen Grenze und der Bahn Hagendingen-G., hat evang. und kath. Kirche, Oberförsterei, Eisenbergbau und Eisenhütte.

Groß-Müritz, Seebad in Mecklenburg-Schwerin (ca. 3500 Kurgäste), hat Kinderhospiz und ist von großen Wäldern umgeben.

Großohandel, s. En gros.

Großoolith (engl. Great Oolite), s. Erläuterungen zur Tafel »Juraformation«.

Groß-Örner, Dorf im preuß. Regbez. Merseburg, Mansfelder Gebirgskreis, mit (1905) 4778 Einw., an der Wipper und der elektrischen Bahn Eisleben-Hettstedt, hat evang. Kirche, Kupferbergbau und -hütte. Dabei liegt Kolonie Molmeck mit 1895 Einw.

Großostheim, Markt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, mit (1905) 3056 Einw., hat kath. Wallfahrtskirche und etwas Industrie.

Groß-Ottersleben, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Wanzleben, mit (1905) 7374 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Zucker- und Leistenfabrik sowie Zichoriendarren.

Großpensionär, s. Ratspensionär.

Groß-Peterwitz, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Ratibor, mit (1905) 2674 Einw., an der Zinna und der Bahn Ratibor-Leobschütz, hat kath. Kirche und Lebensmittelindustrie.

Großpolen, der nordwestliche ebene Teil des ehemaligen polnischen Reiches. Vgl. Kleinpolen.

Groß-Popo (Grand Popo, bei den Eingeborenen Pla), Hafenplatz der franz. Kolonie Dahomey-et-Dépendances in Westafrika, am Mono, ist durch Kanal mit dem Hafenplatz Agué verbunden. Den Verkehr mit Europa vermitteln französische Dampfer und die Woermann-Linie.

Gross Register Tonnage (spr. rédschister tönnidsch), s. Schiffsvermessung.

Großröhrsdorf, Dorf in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Kamenz, mit (1905) 7398 Einw., an der Röder und der Bahn Arnsdorf-Kamenz, hat evang. Kirche, Textilindustrie, Bleicherei und Färberei.

Großrudestedt, Dorf in Sachsen-Weimar, Verwaltungsbezirk Weimar, mit (1905) 1070 Einw., an der Gramme, Knotenpunkt der Bahn Erfurt-Sangerhausen, hat evang. Kirche und Amtsgericht.

Großrussen, nordischer Zweig der slawischen Einwohner Rußlands. Ursprünglich rein Slawen, später mit finnischen Völkern gemischt, zerfallen sie in Nord-G. und Süd-G., zählen ungefähr 80 Mill. Seelen und sind brachyzephal und mittelgroß. Haar und Augen sind braun, auch schwarz. S. Russen.

Großrußland, der Hauptkern des europäischen Rußland, umfaßt 31 Gouvernements. S. Rußland.

Großsachsenheim, Stadt im württemb. Neckarkreis, Oberamt Vaihingen, mit (1905) 1392 Einw., an der Metter und der Bahn Stuttgart-Mühlacker, 230 m ü. M., hat evang. Kirche und etwas Industrie.

Groß-Salze, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Kalbe, mit (1905) 8056 Einw., an der Bahn Staßfurt-Schönebeck (Station Elmen-S.), hat evang. Kirche, Amtsgericht, Fabriken für Munition, Düngmittel und Heizkörper, Molkerei, Zwangsarbeits- und Armenanstalt. Dabei liegt das Solbad Elmen.

Großschiffahrt, in der Binnenschiffahrt Schiffahrtsbetriebe mit zahlreichen oder großen Fahrzeugen; im ersten Sinn ist der Gegensatz: Einzel-, Klein- oder Partikulärschiffahrt, im letztern Sinn heißen Großschiffahrtswege die Flüsse und Kanäle mit genügender Tiefe für die G. Vgl. Schiffahrtswege.

Groß-Schlagendorf (magyar. Nagy Szalok, spr. nadj ßchálog), klimatischer Kurort in der Hohen Tatra, 677 m ü. M., bei der Stadt Poprad (s. d.).

Groß-Schlatten, Stadt, s. Abrudbánya.

Großschmetterlinge (Macrolepidoptera, Makrolepidoptären), Gruppe der Schmetterlinge, die keine natürliche Abteilung, sondern nur in hergebrachter Weise gegenüber den Kleinschmetterlingen (s. d.) die größern Formen umfaßt. Zu den Großschmetterlingen zählt die Mehrzahl der Schmetterlingsfamilien.

Großschnäbler, s. Tukan.

Großschönau, Dorf in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Zittau, mit (1905) 7431 Einw., an der Bahn Warnsdorf-Zittau, hat evang. Kirche, Webschule, Damastweberei, Färberei, Bleicherei, Metallschlägerei, Zigarrenfabrik und Amtsgericht.

Großsiegelbewahrer, s. Siegel.

Groß-Steffelsdorf, Stadt, s. Rimaszombat.

Groß-Steinheim, Stadt in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach, mit (1905) 2448 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Schloß, lithographische Anstalt und Oberförsterei.

Groß-Strehlitz, Kreisstadt im preuß. Regbez. Oppeln, mit (1905) 5656 Einw., an der Bahn Oppeln-Borsigwerk, 235 m ü. M., hat eine evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Amtsgericht, Zentralgefängnis, Eisen- und Zementindustrie.

Großtänchen, Dorf und Kantonshauptort in deutschen Bezirk Lothringen, Kreis Forbach, mit (1905) 509 Einw., hat kath. Kirche und Amtsgericht.

Großtrappe, Vogel, s. Trappen.

Grossular, Mineral, Abart des Granats (s. d.).

Grossularia, s. Stachelbeerstrauch.

Groß-Ullersdorf, Dorf in der Bezirksh. Mährisch-Schönberg mit (1900) 2111 deutschen Einwohnern, an der Teß und der Bahn Winkelsdorf-Petersdorf, 411 m ü. M., hat Flachsbau, Leinweberei, Glas- und Papierfabrik. Dabei liegt Bad Ullersdorf mit warmen Schwefelquellen.

Groß-Umstadt, Stadt in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Dieburg, mit (1905) 3575 Einw., an der Bahn Hanau-Eberbach, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Real- und Landwirtschaftsschule, Amtsgericht, Oberförsterei, Zucker-, Scheren- und Lederindustrie.

Großvenediger, gletscherreicher, höchster Gipfel der Venedigergruppe in den Hohen Tauern, 3660 m, seit 1841 erstiegen, wird von N. über Obersulzbachtal und Kürsingerhütte, von S. über Johannis- und Defreggerhütte oder Geschlöß und Pragerhütte erreicht.

Großvieh, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Großvögel, s. Ganzvögel.

Großwardein (magyar. Nagy-Várad, spr. nodj-wárod), Hauptstadt des ungar. Komitats Bihar, mit einschließlich Garnison (1900) 50,177 Einw. (meist Magyaren, 6,6 Proz. Rumänen; 30,7 römische, 5,7 griech. Katholiken, 7,3 orthodox, 29,8 Protestanten, 24,4 Proz. Juden), an der Schnellen Körös, 126 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Budapest-Klausenburg, hat zahlreiche Kirchen (Kathedralen, Klöster, zwei bischöfliche Residenzen), Rathaus und Komitatshaus, Rechtsakademie, zwei Priesterseminare, Gymnasium, Real- und Kadettenschule, 2 Museen und Theater, Spiritus- und Preßhefefabriken, Dampfmühlen und Ziegeleien und lebhaften Handel, treibt Viehzucht, Obst- und Weinbau und ist Sitz einer Gerichtstafel und eines Gerichtshofes, einer Finanzdirektion, Munizipalverwaltung, Handels- und Gewerbekammer, eines römisch-katholischen und griechisch-kath. Bistums mit Domkapiteln. In Garnison steht die 17. Infanteriedivision. — 10 km südöstlich liegen das Bischofs- und das Felixbad mit indifferenten Thermen von 34—40°. — Die Bedeutung der Stadt hob sich seit Gründung des Bistums G. durch König Ladislaus I. (1080); 1241 wurde G. von den Tataren zerstört. Am 24. Febr. 1538 schloß hier Ferdinand I. von Ungarn mit dem Gegenkönig Joh. Zápolya Frieden. Von 1660—92 war die Stadt in Türkenhänden. Vgl. Bunyitai, Geschichte des Großwardeiner Bistums (magyar., Großwardein 1883—84, 3 Bde.).

Groß-Wartenberg, Kreisstadt im preuß. Regbez. Breslau, mit (1905) 2299 Einw., an der Bahn Öls-Wilhelmsbrück, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Schloß Wartenberg, Amtsgericht und Industrie.

Großwasserraumkessel, s. Dampfkessel.

Großweidwerk, die hohe Jagd.

Großwesir (türk. Ssadri âsem), der Präsident des Ministeriums im osmanischen Reich, der, wie die Köprülüs (s. d.), die Politik selbständig leitet. Von Abd ul Hamid II. wird die Politik allein besorgt.

Groß-Zimmern, Flecken in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Dieburg, mit (1905) 3689 Einw., an der Gersprenz u. der Bahn Offenbach-Reinheim, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Industrie u. Tongruben.

Groß-Zschachwitz, Gemeinde und Sommerfrische in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Pirna, mit (1905) 2543 (samt Klein-Zschachwitz 4680) Einw.

Großzschocher-Windorf, Gemeinde in der sächs. Kreis- und Amtsh. Leipzig, mit (1905) 4800 Einw., an der Weißen Elster und der Bahn Leipzig-Zeitz, Vorort von Leipzig, hat evang. Kirche, Eisenindustrie, Weberei, Fabrikation von Meßinstrumenten und Ziegeleien.

Grot, 1) Jakow Karlowitsch, russ. Sprachforscher, geb. 27. (15.) Dez. 1812 in St. Petersburg, gest. daselbst 5. Juni (24. Mai) 1893, Lehrer Alexanders III. und seines Bruders Nikolaj, schrieb: »Philologische Forschungen« (3. Aufl., Petersb. 1885), »Russische Rechtschreibung« (3. Aufl., das. 1885) und gab Derschawins Werke (das. 1864—80, 9 Bde.) sowie die Papiere Katharinas II. (das. 1884) u. a. heraus.

2) Nikolaus Jakowlewitsch, russ. Philosoph, geb. 30. (18.) April 1852 in Petersburg, gest. 1899, 1886 Professor in Moskau, gab seit 1889 die Zeitschrift (russ.) »Probleme der Philosophie« heraus und schrieb über Psychologie ꝛc.

Grote (Grot), frühere silberne Scheidemünze, in Bremen = 3,898, in Oldenburg = 3,654 Pf.; frühere Rechnungsstufe in den Niederlanden = 1/40 Gulden.

Grote, Herrmann, Numismatiker, geb. 28. Dez. 1802 in Hannover, gest. daselbst 3. März 1895, legte seine Hauptwerke in den »Blättern für Münzkunde« (Hannov. 1835—44) und in den »Münzstudien« (das. 1857—77) nieder.

Grote (spr. gröt), George, engl. Geschichtschreiber, geb. 17. Nov. 1794 in Beckenham (Kent), gest. 18. Juni 1871 in London, Bankier, 1832—41 radikales Parlamentsmitglied, 1868 Vizekanzler der Universität London, schrieb: »History of Greece« (6. Aufl., Lond. 1888, 10 Bde.; deutsch, 2. Aufl., Berl. u. Gera 1880 bis 1883, 6 Bde.); »Plato and the other companions of Socrates« (5. Aufl. 1888, 4 Bde.); »Aristotle« (2. Aufl. 1879, 2 Bde., unvollendet) u. a. Vgl. Harriet Grote, George G. (1871; deutsch, Leipz. 1874); Lady Eastlake, Mrs. G. (Lond. 1880).

Grotefend, 1) Georg Friedrich, Philolog, geb. 9. Juni 1775 in Münden, gest. 15. Dez. 1853 in Hannover als Direktor des Lyzeums, ist verdient um die erste Entzifferung der persischen Keilschrift.

2) Karl Ludwig, Altertumsforscher, Sohn des vorigen, geb. 22. Dez. 1807 in Frankfurt a. M., gest. 27. Okt. 1874 in Hannover als Archivbeamter, schrieb: »Imperium romanum tributim descriptum« (Hannover 1863), ferner numismatische Werke und gab mit Fiedeler das »Urkundenbuch der Stadt Hannover bis 1369« (das. 1860) heraus.

3) Hermann, Sohn des vorigen, geb. 18. Jan. 1845 in Hannover, Vorstand des Hauptarchivs in Schwerin, schrieb »Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit« (Hannov. 1891—98, 2 Bde.).

Grotenburg, Berg im Teutoburger Wald, südwestlich von Detmold, 385 m, mit dem 57,4 m hohen Hermannsdenkmal von E. v. Bandel (s. d.) und den Hünenringen, Steinblockwällen (Reste der Teutoburg der Cherusker?). Dabei liegt Oberförsterei Heidental.

Grotenfelt, 1) Gustav von, finnländ. Historiker und Politiker, geb. 27. April 1861 in Helsingfors, wurde 1905 dort Universitätsprofessor und schrieb finnisch: »Finnlands Handel und Städte unter den ersten Wasakönigen« (Helsingf. 1887), »Geschichte Finnlands im Reformationszeitalter« (Jyväskylä 1902) u. a.

2) Arvid von, finnländ. Philosoph, Bruder des vorigen, geb. 10. April 1863 in Helsingfors, seit 1905 Universitätsprofessor daselbst, schrieb finnisch: »Geschichte der Philosophie« (Helsingf. 1899, Bd. 1), deutsch: »Das Webersche Gesetz und die psychische Relativität« (das. 1888); »Die Wertschätzung in der Geschichte« (Leipz. 1903); »Geschichtliche Wertmaßstäbe in der Geschichtsphilosophie« (das. 1905).

Groteśk (ital., spr. -tésk), von abenteuerlicher Gestalt oder Zusammensetzung, nach Art der sogen. Groteśken. Diese bilden den von Raffael und seinen Schülern zur höchsten Vollendung gebrachten Ornamentationsstil, den die Malerei der Renaissance nach den in unterirdischen Gebäuderesten (grotte) der spätrömischen Zeit gefundenen Wanddekorationen schuf: symmetrisches Pflanzenwerk mit phantastischen Tier- und Menschenleibern, Masken, Fruchtschnüren ꝛc. Das Groteske, mag es der Natur oder der Kunst angehören, erscheint als das Produkt einer willkürlich schaltenden, gewissermaßen toll gewordenen Phantasie und erzeugt dadurch, daß es jeder Ordnung und Regel absichtlich widerspricht, eine derbkomische Wirkung. — G. (Block-, Steinschrift), in der Buchdruckerei Schriftart, der alle Haarstriche fehlen: **Grotesk.**

Groth, 1) Klaus, Dichter, geb. 24. April 1819 zu Heide in Dithmarschen, gest. 1. Juni 1899 als Professor in Kiel, erhielt 1875 den Schillerpreis. Berühmt wurden seine plattdeutschen Gedichte des »Quickborn« (Hamb. 1852; 29. Aufl., Kiel 1906; fortgesetzt als »Volksleben in plattdeutscher Dichtung«, Leipz. 1871). Er schrieb ferner: »Vertelln« (Kiel 1855—59, 2 Bde.), »Voer de Goern« (Leipz. 1858), »Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch« (Kiel 1858; polemisch gegen F. Reuter) und »Mundarten und mundartige Dichtung« (Berl. 1873). Nationale Gesinnung bekundete G. durch die Herausgabe der »Lieder aus und für Schleswig-Holstein« (Hamb. 1864). Seine hochdeutschen Dichtungen hatten kaum Erfolg. Vgl. seine »Lebenserinnerungen« (hrsg. von E. Wolff, Kiel 1891) und seine »Gesammelten Werke« (das. 1893, 4 Bde.; 3. Tausend 1898), ferner A. Bartels, Klaus G. (Leipz. 1899).

2) Paul von, Mineralog und Kristallograph, geb. 23. Juni 1843 in Magdeburg, 1872 Professor in Straßburg, 1883 in München, schrieb: »Tabellarische Übersicht der Mineralien nach ihren kristallographisch-chemischen Beziehungen« (4. Aufl., Braunschw. 1898); »Physikalische Kristallographie« (4. Aufl., Leipz. 1905) und gibt die »Zeitschrift für Kristallographie und Mineralogie« (das.) heraus.

Grothe, Hugo, Geograph und Forschungsreisender, geb. 15. Aug. 1869 in Magdeburg, machte seit 1894 Studienreisen in Nordafrika, Vorderasien und Südosteuropa, schrieb: »Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudân« (Leipz. 1898); »Tripolitanien, Landschaftsbilder und Völkertypen« (das. 1899); »Die Bagdadbahn und das schwäbische Bauernelement in Transkaukasien und Palästina« (Münch. 1902); »Auf türkischer Erde« (Berl. 1903) u. a. und gibt die »Beiträge zur Kenntnis des Orients« (Berl., von Bd. 2 an Halle, 1904 ff., bis jetzt 4 Bde.) heraus.

Grotius (de Groot), Hugo, holländ. Gelehrter und Staatsmann, geb. 10. April 1583 in Delft, gest. 28. Aug. 1645, 1607 Generalfiskal, 1613 Pensionär von Rotterdam, wurde als Oldenbarneveldts (s. d.) Parteigenosse 1619 zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, floh aber 1621 nach Frankreich. Er war 1634—45 schwedischer Gesandter in Frankreich. Als G. in sein Vaterland zurückkehren wollte, erkrankte er und starb in Rostock. Er schrieb: »De jure belli et pacis« (Par. 1625 u. ö.; mit Noten von H. Correji, Bresl. 1745—52, 4 Bde.; von Hamaker, Haag 1869; deutsch von Kirchmann, Berl. 1869—70, 2 Bde.). Seine »Opera theologica« erschienen Amsterdam 1679 (4 Bde.). Vgl. Luden, Hugo G. (Berl. 1805); Hartenstein, Darstellung der Rechtsphilosophie des Hugo G. (Leipz. 1850).

Grotjohann, Philipp, Zeichner, geb. 27. Juni 1841 in Stettin, gest. 26. Okt. 1892 in Düsseldorf, wurde durch Illustrationen zu Grotes Klassikerausgaben, Grimms Märchen ꝛc. bekannt und schuf dekorative Wandmalereien und kunstgewerbliche Entwürfe.

Groto, Luigi, genannt il Cieco d'Adria, ital. Dichter, geb. 7. Sept. 1541 in Adria, gest. 13. Dez. 1585 in Venedig, war blind und schrieb die Tragödien »Dalida« und »Adriana«, die Komödien »L'Emilia«, »Il Tesoro« und »Alteria«, die Schäferspiele »Il Pentimento Amoroso« und »Calisto« u. a. Vgl. V. Turri, Luigi G. (Lanciano 1885); Vocchi, Luigi G. (Adria 1886).

Grottaferrāta, Ort in der ital. Provinz Rom, im Albanergebirge, mit (1901) 1250 (als Gemeinde 2645) Einw., hat Straßenbahn nach Rom und ein 1004 gestiftetes Basilianerkloster.

Grottaglie (spr. -tálje), Stadt in der ital. Provinz Lecce (Apulien), Kreis Tarent, mit (1901) 11,274 Einw., an der Bahn Brindisi-Tarent, ist Wallfahrtsort und treibt Landwirtschaft.

Grottau, Stadt in der böhm. Bezirksh. Reichenberg, mit (1900) 4145 deutschen Einwohnern, an der Görlitzer Neiße und der Bahn Zittau-Reichenberg, 272 m ü. M., hat Kirche, Textilindustrie und Braunkohlenbergbau.

Grotte, Stadt in der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), mit (1901) 11,039 Einw., an der Bahn Canicatti-Girgenti, hat Schwefelbergbau.

Grotten, kleine, trockene Höhlen.

Grottenkrebs (Brunnenkrebs), s. Flohkrebse.

Grottenkultus, s. Höhlenkultus.

Grottenstein, zum Bau von Grotten geeigneter, zelliger, fester Stein, wie mancher Süßwasserkalk (Tuffstein) und die Rauchwacke der Dyas.

Grotthuß, 1) Theodor (eigentlich Christian Johann Dietrich), Freiherr von, Physiker, geb. 20. Jan. 1785 in Leipzig, gest. 14. (26.) März 1822 zu Geddutz in Litauen, gab in seinem »Mémoire sur la décomposition de l'eau etc. à l'aide de l'électricité galvanique« (Rom 1805) eine Theorie der Elektrolyse und schrieb: »Physisch-chemische Forschungen« (Nürnb. 1820, Bd. 1).

2) Jeannot Emil, Freiherr von, Schriftsteller, geb. 5. April 1865 in Riga, schrieb »Probleme und Charakterköpfe« (Stuttg. 1897, 4. Aufl. 1902) und gibt seit 1898 den »Türmer« (Monatsschrift) und seit 1902 das »Türmerjahrbuch« heraus.

Grottkau, Kreisstadt im preuß. Regbez. Oppeln, mit (1905) 4537 Einw., an der Bahn Brieg-Neiße, hat evangelische und kath. Kirche, Fürsorge-Erziehungsanstalt, Amtsgericht und Viehmärkte. In Garnison steht die 2. (Feldhaubitz-) Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 21.

Grotzen (Krotzen), dunklere Mittellinie des Felles, kennzeichnet sich manchmal (z. B. bei Katzen) durch besondere Haarlänge; hüttenmännisch nennt man größere manganhaltige Erzstücke Krotzen.

Grötzingen, 1) Dorf im bad. Kreis und Amt Karlsruhe, mit (1905) 3409 Einw., am Schwarzwald, an der Pfinz und der Bahn Durlach-Mühlacker, hat evang. Kirche, Schloß mit Landwirtschaftsschule und Industrie. — 2) Stadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Nürtingen, mit (1905) 843 Einw., an der Aich, 340 m ü. M., hat evang. Kirche.

Grotzka, serb. Flecken und Dampfschiffstation an der Donau, unterhalb Belgrad, mit (1896) 2228 Einw. — Hier besiegten am 23. und 24. Juli 1739 die Türken die Österreicher unter Graf Wallis.

Grouchy (spr. gruschi), Emanuel, Marquis von, franz. Marschall, geb. 23. Okt. 1766 in Paris, gest. 29. Mai 1847 in St.-Etienne, zeichnete sich 1809 bei Wagram und 1814 als Befehlshaber der Reiterei aus. Im J. 1815 verfolgte er nach der Schlacht bei Ligny die Preußen, ließ sich aber durch General v. Thielmann bei Wavre 18. Juni aufhalten, so daß er dem Kaiser bei Waterloo fehlte, womit Napoleon den Verlust der Schlacht erklärte. Nach Wavre rettete er sein Armeekorps durch geschickten Rückzug auf Namur und Paris. Er wurde 1830 Abgeordneter, 1831 Marschall und 1832 Pair. Vgl. »Mémoires du maréchal de G.« (Par. 1873—74, 5 Bde.).

Ground rattans (spr. graund rättäns), s. Rhaphis.

Grouse (spr. grauf), s. Schneehuhn.

Grousset (spr. grußä), Pascal, franz. Kommunist, geb. 1845 auf Korsika, 1871 auswärtiger Minister der Pariser Kommune, wurde 1872 nach Neukaledonien deportiert, entkam aber 1874 nach England, wurde 1893 Deputierter und schrieb: »La conspiration du général Malet« (Par. 1869) sowie unter dem Pseudonym Philippe Daryl: »La vie partout« (1884 bis 1888, 9 Bde.) und »Le Yacht. Histoire de la navigation maritime de plaisance« (1890).

Groux (spr. grü), Charles de, belg. Maler, geb. 1825 in Comines, gest. 1870 in Brüssel, Schüler von Navez und der Düsseldorfer Akademie, malte Historienbilder und Darstellungen aus dem Volksleben, zum Teil mit sozialer Tendenz, wie das Tischgebet, der Abschied des Rekruten, der Trunkenbold (Brüssel, Modernes Museum), die Kaffeemühle (Antwerpen).

Grove (spr. gröw), 1) Sir William Robert, Physiker, geb. 14. Juli 1811 in Swansea, gest. 2. Aug. 1896 in London, 1840 Professor an der Royal Institution daselbst, konstruierte ein nach ihm benanntes galvanisches Element und die Gasbatterie und schrieb »Correlation of physical forces« (6. Aufl., Lond. 1874; deutsch von v. Schaper, Braunschw. 1871).

2) Sir George, Ingenieur und Musikforscher, geb. 13. Aug. 1820 in London (Clapham), gest. daselbst 2. Aug. 1896, war Direktor des Royal College of Music, gab »Dictionary of music and musicians« (Lond. 1879—89, 4 Bde. u. Supplement, Index 1890; 2. Aufl. 1904 ff.) heraus, schrieb »Beethoven and his nine symphonies« (1896) und arbeitete mit an W. Smiths »Dictionary of the Bible«. Vgl. Graves, Life and letters of Sir G. G. (Lond. 1903).

Grovesches Element (spr. gröws), s. Galvanisches Element.

Grtn., bei Pflanzen für J. Gärtner (s. d.).

Gruau-Laroze (spr. grüō-laroß), soviel wie Château-Laroze, s. Bordeauxweine.

Grubb (spr. grabb), Sir Howard, Mechaniker, geb. 28. Juli 1844 in Dublin, erbaute mehrere große Teleskope (Wien, Greenwich u. a.).

Grubber (Grubberegge), s. Kultivator.

Grübchen (Backengrübchen), s. Backe.

Grübchensteine, s. Näpfchensteine.

Grube, gegrabene Vertiefung; vgl. Senkgrube. — Im Bergbau (s. d.) jeder unterirdisch betriebene Bergbau. — Gruben dienen auch in Ungarn als Getreidespeicher (Silos).

Grube, 1) Max, Schauspieler, geb. 25. März 1854 in Dorpat, Schüler des Meininger Hoftheaters, spielte Intriganten- und Charakterrollen, seit 1889 am Königlichen Schauspielhaus in Berlin, war 1890 bis 1905 daselbst Oberregisseur und ist seit 1906 am Neuen Schauspielhaus in Berlin. G. ist vielseitig, wenn auch nicht tiefdringend.

2) Wilhelm, Chinaforscher, geb. 17. Aug. 1855 in Petersburg, Professor in Berlin, schrieb: »Geschichte der chinesischen Literatur« (Leipz. 1902).

Grübel, Johann Konrad, Nürnberger Volksdichter, geb. 3. Juni 1736 in Nürnberg, gest. daselbst 8. März 1809, Klempner, erntete für seine heitern »Gedichte in Nürnberger Mundart« (Nürnb. 1798—1812, 4 Bde. u. ö.) den Beifall Goethes. Grübels »Sämtliche Werke« gab Witschel heraus (Nürnb. 1835 u. ö., 3 Bde.), eine Auswahl Fr. Hartmann (Münch. 1881). Vgl. J. Priem, Konrad G. und seine Nachfolger ꝛc. (7. Aufl., Nürnb. 1907).

Gruben, Gemeinde in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Meißen, mit (1905) 1137 Einw., hat eisen- und manganhaltiges Mineralbad.

Grubenbau, Bergbau unter Tage; s. Bergbau.

Grubenbild, Grund- u. Aufriß eines Bergwerks.

Grubenbrand, häufig auf Stein- und Braunkohlenwerken, entsteht meist durch Selbstentzündung der Kohle infolge Zersetzung des Schwefelkieses oder Oxydation der Kleinkohlen, seltener durch Anbrennen der Zimmerung oder Explosion schlagender Wetter. Um G. zu ersticken oder zu lokalisieren, sind Brandämme (Brandmauern) zu errichten.

Grubenexplosionen, Explosionen in Bergwerken, werden durch Entzündung schlagender Wetter (s. Schlagwetter) veranlaßt und durch Kohlenstaub (s. d.) in ihrer Wirkung erheblich verstärkt; reine Kohlenstaubexplosionen sind selten. Entzünden sich irgendwie Kohlenstaubwolken oder Ansammlungen von Schlagwettern, so erfüllt die Flamme plötzlich den ganzen Raum, erlischt aber an der Entzündungsstelle sofort wieder, weil der Sauerstoff zur Unterhaltung des Feuers fehlt. Sie kann jedoch, wenn in benachbarten Teilen des Grubenstollens Schlagwetter oder Kohlenstaubwolken lagern, diese entzünden und so langsamer oder schneller weiter wandern, wobei sie unter Umständen den ganzen Stollenquerschnitt mit Feuer erfüllt und mit großer Gewalt glühenden Staub vor sich her treibt. Selten gelingt es den im Stollen Beschäftigten, sich zu retten; meistens werden sie durch die Flamme versengt und getötet oder von den nachfolgenden Nachschwaden, einem giftigen und unatembaren Gasgemisch, erstickt. Das beste Mittel zur Verhütung der G. ist gute Wetterführung (s. Bergbau), ferner Vermeidung des Gebrauchs offener Flammen. Zur Einschränkung etwa entstehender G. dient die Berieselung mit Wasser, weil Explosionen in nassen Strecken nicht so heftig wie in trockenen verlaufen, auch der Staub niedergeschlagen wird. Deshalb sind Wasserleitungsrohrsysteme zur Berieselung für Gruben, in denen Schlagwetter vorkommen, vor-

geschrieben. Vgl. Grubenbrand, Grubenunfälle und Schlagwetter.

Grubenfeld, der einem Bergbauberechtigten zur Gewinnung der verliehenen Mineralien zugewiesene Raum; auch soviel wie Geviertes Feld (s. Geviert).

Grubenflechte, Pflanzengattung, s. Sticta.

Grubengas, s. Methan.

Grubengerbung, s. Leder.

Grubenhagen, ehemals Fürstentum, jetzt Teil des preuß. Regbez. Hildesheim (Kreise Einbeck und Osterode) im Harz, 738 qkm. — G. entstand 1286 durch Teilung von Braunschweig-Wolfenbüttel, sein Regentenstamm erlosch 1596. Im J. 1617 fiel es Braunschweig-Lüneburg-Celle zu. Vgl. Max, Geschichte des Fürstentums G. (Hannov. 1862—63, 2 Bde.).

Grubenheimer, s. Böhmische Brüder.

Grubenklein, kleinere Stücke, die bei der Aufbereitung (s. d.) entstehen.

Grubenkompaß, s. Markscheiderkompaß.

Grubenkopf, s. Bandwürmer. [692).

Grubenlicht, Beleuchtung im Bergbau (s. d., S.

Grubenlokomotive, fast stets elektrisch betriebene Lokomotive (s. Beilage »Elektrische Eisenbahnen«) in Bergwerken.

Grubenmütze (Schachthut), s. Bergmann.

Grubenottern (Crotalidae), Familie der Giftschlangen aus der Unterordnung der Vipern (s. d.) mit zwei zwischen Auge und Nasenloch befindlichen tiefen Gruben. Zu den G., in Amerika und Asien, zählen Klapperschlange (s. d.), Rautenschlange (s. d.) und Dreieckskopf (s. d.) mit Halysschlange und Mokassinschlange sowie die Gattung Grubenotter (Lochotter, Bothrops *Wagl.*), ausgezeichnet durch spitzen Schwanz ohne Klapper und Dornen. Zu dieser gehören: Lanzenschlange (B. lanceolatus *Wagl.*), 2 m lang, auf den Antillen, deren rasch tödlichem Biß viele Menschen erliegen, ferner die Schararára (B. jararaca *Wagl.*), 1,8 m lang, die gemeinste Giftschlange Brasiliens, und die Labaria (B. atrops *Wagl.*), ebenfalls brasilisch. [Grubengeländes.

Grubenriß, markscheiderische Darstellung des

Grubenschmelz, s. Emailmalerei.

Grubensystem, Abfuhrsystem, bei dem die Exkremente (s. d.) in Gruben aufgefangen werden. Die Gruben ohne Mauerwerk (Versitz-, Schling- oder Schwindgruben), in denen die Exkremente monate- bis jahrelang lagern, zum Teil versickern, das Erdreich verunreinigen und stinkende Gase entwickeln, sind wegen dieser hygienischen Nachteile aus Städten verschwunden. Ausgemauerte (zementierte) Gruben werden auch bald undicht; sie werden in kürzern Zwischenräumen regelmäßig entleert, was ursprünglich durch Ausschöpfen, jetzt durch Pumpen geschieht. Am zweckmäßigsten ist die pneumatische Grubenentleerung. Man fährt Kesselwagen an, deren Kessel durch Einleiten von Wasserdampf oder durch Pumpen luftleer gemacht werden, worauf bei Verbindung der Grube mit dem Kessel durch einen Schlauch und Öffnen des Verschlußhahns der Grubeninhalt durch den Luftdruck in den Kessel getrieben wird. Vgl. Abfuhrsysteme.

Grubenunfälle. Die Zahl der Unfälle in Bergwerken ist, entsprechend den vielen Gefahren, die diesen Beruf begleiten, größer als in sämtlichen andern gewerblichen Betrieben. Einen Überblick über die Arten der G. und einen Vergleich über die Größe der einzelnen Gefahren gibt die Betrachtung der tödlichen Verunglückungen. Im J. 1905 kamen von 588,430 im Bergbau beschäftigten Arbeitern 1026 bei der Arbeit ums Leben, d. h. von 1000 verunglückten tödlich 1,744 (0,441 weniger als durchschnittlich 1891 bis 1900 und 0,114 weniger als im Jahresdurchschnitt 1901—05).

Von den 863 Bergleuten, die 1905 unter Tage verunglückten, fanden den Tod:

1)	durch Stein- und Kohlenfall	45,7 Proz.
2)	in von Tage ausgehenden Schächten	12,1 »
3)	in blinden Schächten und Strecken mit aufwärts oder abwärts gehender Förderung	17,4 »
4)	bei Förderung in horizontalen Strecken	5,8 »
5)	durch Explosionen	2,3 »
6)	durch böse oder matte Wetter	6,6 »
7)	bei der Schieß- und Sprengarbeit	5,1 »
8)	auf andre Weise	5,0 »

Die Explosionen (s. Grubenexplosionen) pflegen meist Massenunfälle im Gefolge zu haben und erregen daher stark das öffentliche Interesse, obwohl bei den andern Arten der Verunglückung sich die einzelnen Unfälle zu viel höhern Summen anhäufen. Die Ursachen dieser Unfälle und die Mittel zu ihrer Verhütung sind durch staatliche Kommissionen eingehend untersucht worden. Trotzdem mit dem fortschreitenden Eindringen in die Tiefe die Gefahren zunehmen, insbes. die Gefahr, die der Kohlenstaub in sich birgt, haben in den letzten Jahren die Unfälle durch Explosionen infolge verbesserter Ventilation und Einführung der Kohlenstaubbefeuchtung erheblich abgenommen. Die Zahl der Verunglückungen im Verhältnis zu den beschäftigten Arbeitern in Deutschland ist gegenüber andern Ländern auffallend hoch. Das erklärt sich insbes. aus der raschen Entwickelung des deutschen Bergbaues, wodurch unverhältnismäßig viele ungelernte Arbeiter mit eingestellt werden. Ferner sind schuld die ungünstigen geologischen Verhältnisse, insbesondere schlechtes Deckgebirge bei manchen deutschen Lagerstätten. Weiteres s. Grubenbrand, Grubenexplosionen und Schlagwetter. [bau.

Grubenventilator (Wettermaschine), s. Berg-

Grubenvorstand, s. Bergrecht.

Grubenwetter (Wetter), s. Bergbau.

Grubenwohnungen, s. Bauernhaus.

Gruber, 1) Wenzel, Anatom, geb. 1814 in Krukanitz (Böhmen), gest. 1. Okt. 1890 in Wien, war 1858 bis 1888 Prof. in Petersburg, schuf das dortige Anatomische Museum und schrieb: »Abhandlungen zur menschlichen und vergleichenden Anatomie« (Petersb. 1852) und »Beobachtungen aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie« (Berl. 1879—89, 9 Hefte).

2) Max, Hygieniker, geb. 6. Juli 1853 in Wien, wurde 1884 Professor in Graz, 1887 in Wien, 1902 in München, entdeckte 1896 die diagnostisch wichtige spezifische Agglutination von Bakterien durch Blutserum von Tieren, die mit diesen Bakterien immunisiert sind (Gruber-Vidalsche Reaktion). Er schrieb: »Pasteurs Lebenswerk im Zusammenhang mit der gesamten Entwickelung der Mikrobiologie« (Wien 1896); »Die Prostitution« (das. 1900, 2. Ausg. 1905); »Führt die Hygiene zur Entartung der Rasse?« (Stuttg. 1903); »Hygiene des Geschlechtslebens« (das. 1904, 2. Ausg. 1905) u. a.

3) Johann Gottfried, s. Ersch.

Gruber, L., s. Anzengruber.

Gruber-Vidalsche Reaktion, s. Gruber 2).

Grubeschów (spr. -schoff), Kreisstadt im polnisch-russ. Gouv. Lublin, mit (1897) 9606 Einw. (viele Juden), hat sechs Messen und Industrie.

Grude, Rückstand vom Abschwelen der Braun-

kohle (s. d.) bei der Paraffinfabrikation, schwarz, pulverig, verglimmt ohne Flamme. Die G., Brennmaterial für Küchenfeuerung, gibt milde Hitze.

Gruinales (storchschnabelartige Gewächse), im Eichlerschen System dikotyle Pflanzenordnung aus der Unterklasse der Choripetalen, in der die Familien der Geraniazeen, Oxalideen, Tropäolazeen, Balsaminazeen und Linazeen vereinigt wurden.

Grujić (spr. grújitsch), Sawa, serb. Staatsmann, geb. 1840 in Kolare bei Poscharewatz, Direktor des Arsenals in Kragujewac und im Türkenkrieg 1876 Befehlshaber der Artillerie, war 1877—78 Kriegsminister, wurde 1879 Generalkonsul in Sofia, 1882 Gesandter in Athen, 1885 in Petersburg, 1887 und 1889 Ministerpräsident als Führer der Radikalen. Seit 1891 Gesandter in Konstantinopel, war G. 1893 bis 1894 Ministerpräsident und 1897—99 Gesandter in Petersburg, wurde aber seines Amtes entsetzt und ging ins Ausland. Unter König Peter bildete er 1903 ein neues Kabinett, das sich bis 1905 hielt, und wurde danach Präsident des Staatsrats.

Grulich, Stadt in der böhm. Bezirksh. Senftenberg, mit (1900) 3629 deutschen Einwohnern, Knotenpunkt der Bahn Hannsdorf-Wichstadtl, 570 m ü. M., hat Bezirksgericht, Holzindustrieschule, Besserungsanstalt, treibt Flachsbau, Weberei und Holzschnitzerei.

Grumbach, Flecken im preuß. Regbez. Trier, Kreis St. Wendel, mit (1905) 641 Einw., an der Bahn Kaiserslautern-Lauterecken-G., hat Amtsgericht und Schwefelquelle.

Grumbach, Wilhelm von, fränk. Edelmann, geb. 1503, gest. 18. April 1567 in Gotha, geriet mit Melchior von Zobel, Bischof von Würzburg, in Streit und begann in Verbindung mit andern eine Fehde, die Grumbachschen Händel. In deren Verlauf wurde der Bischof 1558 ermordet und Würzburg 1563 geplündert. Vom Kaiser geächtet, gewann G. Herzog Johann Friedrich den Mittlern von Gotha für seine auf allgemeinen Umsturz in Deutschland gerichteten Pläne. Dafür traf auch diesen die Acht (17. Dez. 1566), deren Vollstreckung Kurfürst August von Sachsen übertragen wurde. Nach harter Belagerung ergab sich Gotha 4. April 1567, G. wurde gefoltert und gevierteilt. Vgl. Ortloff, Geschichte der Grumbachschen Händel (Jena 1868—70, 4 Bde.).

Grumbkow (spr. -ko), Friedrich Wilhelm von, preuß. General und Minister, geb. 4. Okt. 1678 in Berlin, gest. 18. März 1739, Sohn des Geheimrats Joachim Ernst von G. (gest. 1690), seit 1709 Generalmajor, wurde Vertrauter Friedrich Wilhelms I., 1713 dessen Generalkommissar (Finanzminister), 1723 Vizepräsident des Generaldirektoriums und 1737 Generalfeldmarschall. Er schuf den politischen Anschluß Preußens an Österreich. Vgl. »Briefwechsel Friedrichs des Großen mit G. und Maupertuis« (hrsg. von Koser, Leipz. 1898).

Grumentum, Stadt in Lucania (Unteritalien), wo 215 und 207 die Römer die Karthager schlugen. Ruinen liegen bei Saponara di Grumento.

Grumme, Stadtteil von Bochum (s. d.).

Grummelsteine, versteinerte Seeigel (Echinus), schützen nach dem Volksglauben vor dem Blitz.

Grummet (Grumt, Emd), Trockenfutter vom zweiten Grasschnitt, meist zartes, sauerstoffreiches Heu, ist wertvoller als Heu des ersten Schnittes; Fastergrummet (Nachmahd), der dritte Schnitt.

Grummet (Grummetstropp), ein Taukranz.

Grumo Appula (antik Grumum), Stadt in der ital. Provinz Bari, Kreis Altamura, an der Bahn Bari-Tarent, mit (1901) 12,026 Einw., Öl- u. Weinhandel.

Grün, 1) (Grien) Maler, s. Baldung.

2) Anastasius, s. Auersperg 1), Anton Alexander.

Grüna, Dorf in der sächs. Kreis- u. Amtsh. Chemnitz, mit (1905) 5443 Einw., an der Bahn Glauchau-Chemnitz, hat evang. Kirche, Sanatorium, Oberförsterei und erzeugt Eisenwaren (Nägel, Nadeln), Strümpfe, Kartons. Dabei liegt der Totenstein, 479 m.

Grünaffe (grüne Meerkatze), s. Meerkatze.

Grünalgen, s. Chlorophyzeen.

Grünästung, s. Ästung.

Grünau, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Teltow, mit (1905) 2530 Einw., an der seeartigen Dahme und der Bahn Berlin-Königswusterhausen (Vorortverkehr von Berlin), Dampferstation, hat Oberförsterei, chemische Fabriken, Gelbgießerei, Molkereien und ist Sommerfrische der Berliner (Rudersport).

Grünauge (Halmfliege, Chlorops *Meig.*), Zweiflüglergattung aus der Familie der Fliegen (Muscidae), kleine Insekten mit quergezogenem Kopf, breiter Stirn und grünen Augen. Das bandfüßige G. (Kornfliege, C. taeniopus *Meig.*) ist 4 mm lang, gelb mit schwarzen Fühlern, schwarzbraunen Querbinden auf dem Hinterleib, gelben Beinen und glashellen Flügeln. Das Weibchen legt die Eier zwischen die Blätter des Weizens und der Gerste, wenn die Ähre noch verborgen ist. Die Larve frißt bis zur Ähre einen Kanal, infolgedessen der Halm im Innern sich verdickt und keine gesunde Ähre entwickelt (Gicht, Podagra des Getreides).

Grünberg, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 21,631 Einw., an der Bahn Glogau-Rothenburg a. O., 140 m ü. M., hat 2 ev. und 1 kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Realgymnasium, Reichsbanknebenstelle, Textil- und Eisenindustrie, Seilerei, Kognak-, Champagnerfabriken, Braunkohlenbergbau, Obst- und Weinbau seit 1150 (jährlich 30—35,000 hl). — 2) Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Gießen, mit (1905) 2164 Einw., an der Bahn Gießen-Fulda, hat ev. Kirche, Amtsgericht, 2 Oberförstereien, Schloß, Schuhmacherei u. Weberei.

Grünberger Handschrift, s. Königinhofer Handschrift.

Grünbleierz, Mineral, soviel wie Pyromorphit.

Grünblindheit, s. Farbenblindheit.

Grünbücher, in Italien, entsprechend den englischen Blaubüchern (s. d.).

Grund, in der Logik das, woraus etwas andres folgt. Je nachdem das Folgen in Gedanken oder wirklich stattfindet, unterscheidet man logischen (Erkenntnis-) G. und Realgrund oder Ursache (s. d.). Beim Realgrund (z. B. einer Vergiftung) ist die innere Notwendigkeit der Folge (des Todes) nicht ersichtlich, anders beim logischen G. Am deutlichsten ist dies beim (logischen) Schluß (s. d.), wo aus den Vordersätzen die Folgerung notwendig hervorgeht. Entsprechend der Forderung unseres Denkens, nur das als wahr anzuerkennen, was sich begründen läßt (Gesetz des zureichenden Grundes), suchen wir unsre Behauptungen auf Schlüsse zu begründen, sie zu beweisen, was die Wissenschaften unbedingt fordern. Sind die Gründe zureichend, ergibt sich die Folge notwendig, so bedingen sie Gewißheit, sind sie unzureichend, so daß mehrere Folgen denkbar sind, so bedingen sie nur Wahrscheinlichkeit. Vgl. Schopenhauer, über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden G. (Rudolst. 1813 u. ö., auch in Reclams Bibliothek).

Grund, das Unterste eines Gegenstandes, sofern es Festigkeit besitzt; daher die Erdfläche unter einem Gewässer, wie Meeresgrund, Seegrund; auch niedrig liegende Gegend, Wiesengrund. — In der Baukunst (Grundboden) soviel wie Baugrund (s. d.). Bei Gemälden unterscheidet man Vorder-, Mittel- und Hintergrund. Über Malgrund s. d.

Grund, Bergstadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Zellerfeld, im Oberharz, mit (1905) 2189 Einw., 5 km von Gittelde (Linie Seesen–Herzberg), 300 m ü. M., klimatischer Kur- und Badeort (etwa 4000 Kurgäste), hat evang. Kirche, Oberförsterei, Berginspektion, Blei- und Silberbergbau. Dabei liegt der Iberg mit Tropfsteinhöhle, Gletschertöpfen und dem 15 km langen Georgstollen.

Grund, 1) Friedrich Wilhelm, Musiker, geb. 7. Okt. 1791 in Hamburg, gest. daselbst 24. Nov. 1874, Begründer der dortigen Singakademie und Dirigent der Philharmonischen Konzerte, schrieb Orchester- und Kammermusik, eine Messe und Klaviereetüden.

2) Franz Friedrich Alexander, Wasserbauingenieur, geb. 5. Mai 1814 im Kloster Heinrichau (Schlesien), gest. 16. Mai 1892 als Oberbaurat in Berlin, machte sich verdient durch die Regulierung vieler Wasserstraßen.

Grundabgaben, s. Reallasten.

Grundablaß, s. Freiarche.

Grundangel (Floßangel), durch ein unterhalb des Schwimmers (Floßes) angebrachtes Blei hinabgezogene Angel, so daß sie den Grund des Gewässers berührt oder dicht über ihm hintreibt, dient zum Fang von Karpfen, Schleien, Barben, Brassen, Plötzen ꝛc.

Grundanschlag, s. Güterabschätzung.

Grundbaß, soviel wie Generalbaß (s. d.).

Grundbau, Lehre von der Gründung (Fundierung) der Bauwerke und der damit verbundenen Vorarbeiten. Weiteres s. Gründung.

Grundbein (Os basilare), das vereinigte Keil- und Hinterhauptsbein des menschlichen Schädels.

Grundbesitz, s. Grundeigentum.

Grundbirn, Kartoffel; Topinambur (s. Helianthus).

Grundblei, s. Tiefenmessung.

Grundboden, s. Grund.

Grundbohrer, der Erdbohrer (s. d.).

Grundbrief, in Mecklenburg Urkunde über Errichtung eines Erbpachtverhältnisses.

Grundbrüche, s. Deichbrüche.

Grundbuch (Reāl-, Transkriptiōnsbuch), öffentliches Buch zum Nachweis sämtlicher Grundstücke eines Bezirks, des Eigentums daran und der auf ihnen ruhenden Hypotheken, Dienstbarkeiten ꝛc. Schon das Mittelalter hatte »Saalbücher« (Flur-, Gewähr-, Stock-, Lager-, Erbebücher) und »Landtafeln«. Im Gegensatz zum römischen und gemeinen Recht, wonach sich die Eigentumsübertragung an Grundstücken wie an Fahrnis durch einfache Besitzübertragung vollzieht, beruht das Immobiliarverkehrsrecht des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches auf dem Grundbuchsystēm (§ 873 ff., Reichsgrundbuchordnung vom 24. März 1897). Jedoch hat die Reichsgrundbuchordnung das Grundbuchrecht, Einrichtung und Organisation der Grundbuchämter, Einrichtung der Grundbücher u. a. den Einzelstaaten überlassen. Die Behörde, die das G. führt, heißt Grundbuchamt. In den meisten Staaten führt das G. das Amtsgericht, in Baden der Notar nach Grundbuchbezirken. Nur bestimmt bezeichnete Grundstücke können eingetragen werden (sogen. Spezialitätsprinzip). Die Bezeichnung der Grundstücke erfolgt im G. nach einem amtlichen Verzeichnis (Kataster, Lagerbuch) unter Buchstaben oder Nummern (sogen. Plannummern). Die Grundbuchordnung befolgt das System der Realfolien, d. h. jedes Grundstück erhält eine besondere Stelle (»Grundbuchblatt«), an der die Eigentümer eingetragen werden, doch kann über mehrere demselben Grundbuchamt zugehörige Grundstücke desselben Eigentümers ein Grundbuchblatt geführt werden. In das G. als öffentliches Buch darf jeder einsehen, der ein berechtigtes Interesse darlegt, auch eine auf Verlangen zu beglaubigende Abschrift fordern. Das G. genießt öffentlichen Glauben: zugunsten desjenigen, der ein Recht an einem Grundstück (oder ein Recht an einem solchen Recht) durch Rechtsgeschäft erwirbt, gilt der Inhalt als richtig, es sei denn, daß ein Widerspruch eingetragen oder die Unrichtigkeit dem Erwerber bekannt ist (sogen. Publizitätsprinzip). Im Grundbuchrecht herrscht Eintragungsprinzip: zur Übertragung des Eigentums, zur Belastung mit einem Recht sowie zur Übertragung oder Belastung eines solchen Rechtes ist außer Einigung der Parteien auch Eintragung der Rechtsänderung in das G. erforderlich. Ferner herrscht das Konsensprinzip, wonach eine Eintragung nur erfolgen darf, wenn derjenige sie bewilligt, dessen Recht betroffen wird, sowie das Antragsprinzip, wonach Eintragungen nur auf Antrag erfolgen sollen. Antragsberechtigt ist jeder, dessen Recht von der Eintragung betroffen wird, oder zu dessen Gunsten sie erfolgen soll. — Das österreichische Grundbuchrecht beruht auf dem Gesetz vom 25. Juli 1871. — Vgl. Kommentare zur Reichsgrundbuchordnung von Achilles und Strecker (Berl. 1901, 2 Tle.), Meikel (Münch. 1905 ff.), Predari (Berl. 1907) u. a.; ferner Boehm, Das materielle und formelle Reichsgrundbuchrecht (Hannov. 1898); Fuchs, Grundbuchrecht (Berl. 1899 ff., 2 Bde.); Kretzschmar, Einführung in das Grundbuchrecht (Leipz. 1902—03, 2 Bde.); Oberneck, Das Reichsgrundbuchrecht (3. Aufl., Berl. 1904, 2 Bde.); Turnau und Foerster, Das Liegenschaftsrecht (3. Aufl., Paderb. 1906, 2 Bde.). — G., Vermessungsregister, s. Feldmeßkunst.

Grunddienstbarkeit, s. Dienstbarkeit.

Grundedel, Fisch, s. Schmerle.

Grundeigentum (Grundbesitz), die unbeschränkte Verfügung über Grundstücke unter Ausschluß Dritter. Das Recht des Eigentümers erstreckt sich nach dem B.G.B. auf den Raum über der Oberfläche und den Erdkörper unter der Oberfläche. Grund und Boden als Grundlage für alle Lebensbedingungen haben zur Folge, daß das Eigentum an Immobilien rechtlich und volkswirtschaftlich andre Bedeutung und Entwickelung hat als an Mobilien. Es kam zu einem besondern Grundeigentumsrecht im Gegensatz zum Eigentumsrecht an beweglichen Sachen, und die modernen sozialen und wirtschaftlichen Erscheinungen drängen zu einer eignen Bodenrechtsordnung bezüglich des Privat- oder Gemeineigentums.

Das unbeschränkteste Privateigentum und die Anhäufung von Grundbesitz in wenigen Händen führte in Rom zu einer Latifundienbildung, die dessen Untergang mit herbeiführte. Bei Kelten, Germanen, Slawen ꝛc. haben gewisse Formen der Feldgemeinschaft mit dem Übergang von extensivem zu intensivem Feldbau zu Privateigentum am Boden geführt. Bei den Germanen überwiesen einzelne Völkerschaften das

Land an die ursprünglich einander abwechselnden Hundertschaften, die die Ernten an die Sippen verteilten. Später erhielten diese, schließlich auch die Familien ein Stück Land. In der vorherrschenden dorfweisen Siedelungsform bezog sich das Privateigentum zuerst auf die Hofstätte, doch hatte das Dorf als Markgenossenschaft das Verkaufsrecht. Die Feldmark zerfiel in geteiltes Land (Acker und Wiesen) und ungeteiltes (Wald und Weide). Jenes war in größere Flurstücke (Gewannen) geteilt, und jeder Hofbesitzer erhielt auf jeder Gewanne einen Landstreifen. Dies führte zu einem Durcheinanderliegen (Gemengelage) der zum Einzelhof gehörigen Acker und Wiesen und erforderte gemeinschaftliche einheitliche Bestellung (Flurzwang, s. Flurregelung). Das ungeteilte Land bildete die gemeine Mark oder Allmende (s. d.). Das Anrecht jedes Markgenossen an Hofstätte, Ackerland und gemeiner Mark war die Hufe (s. d.). Das Erbrecht bezog sich ursprünglich nur auf die Söhne.

Mit dem Aufkommen der königlichen Macht und des Lehnswesens verfügte der König als oberster Grundherr über den Boden und gab ihn gegen Dienstpflichten an weltliche und geistliche Herren zu Lehen, die das Land im Untereigentum vergaben und die Bevölkerung vielfach hörig machten. In Deutschland unterlag der freie Bauernstand mehr und mehr den Grundherrschaften, bei denen der Bauer meist erbliches Nutzungsrecht gegen Zinsen und Frondienste behielt, aber durch das »Meierrecht« gegen Unterdrückungen geschützt wurde. Als die Grundherrschaften Ende des Mittelalters, vor allem in Nordostdeutschland, mehr dem landwirtschaftlichen Großbetrieb der »Gutsherrschaft« wichen, setzte das »Bauernlegen« ein (s. Abmeierung). Hierin liegt eine der Wurzeln für die Bildung des ostelbischen Großgrundbesitzes. Auch brachte die durch Erbteilung ꝛc. hervorgerufene Zerstückelung der Hufen soziale und wirtschaftliche Mißstände, wodurch die Schäden der Gemengelage deutlicher hervortraten. Besserung trat unter dem aufgeklärten Despotismus des 18. Jahrh., in Deutschland unter Friedrich d. Gr., in Österreich unter Maria Theresia und Joseph II., ein. Die französische Revolution führte zu weitern Reformen, und die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung in Preußen ging an die Bauernbefreiung und Bodenpolitik (s. Ablösung und Bauer).

Die durch Verteilung des ländlichen Grundbesitzes bedingte Lage des Bauernstandes ist für jeden Staat von größter Bedeutung. Deutschland zählte 1882: 5,276,344, 1895: 5,558,317 landwirtschaftliche Betriebe: Parzellenbetriebe unter 2 ha gab es 1895: 3,236,367 oder 58,2 Proz. aller Betriebe mit 2,415,914 ha oder 5,6 Proz. der benutzten Fläche; kleinbäuerliche Betriebe (2—5 ha) 1,016,318 oder 18,3 Proz. mit 4,142,071 ha oder 9,6 Proz.; mittelbäuerliche (5—20 ha): 998,804 oder 18 Proz. mit 12,537,660 ha oder 29 Proz.; großbäuerliche (20—100 ha): 281,767 oder 5,7 Proz. mit 13,157,201 ha oder 30,4 Proz.; Großbetriebe (100 ha und mehr): 25,061 oder 0,45 Proz. mit 11,031,896 ha oder 24,08 Proz.

Dem Osten Deutschlands ist der Großgrundbesitz, dem Westen der bäuerliche Besitz eigentümlich. Die Rentabilität ist verschieden bei Gartenkultur, Weinbau, Ackerbau oder Viehzucht. Im Rheinland sind kleine Parzellen oft noch rentabel.

In Österreich gab es 1883: 4,116,216 Grundbesitzer (6,9 ha auf 1 Besitzer, in Salzburg 25 ha, Mähren 4,7 ha), in Ungarn hatten 2,3 Mill. Besitzer bis 17 ha, 118,000 bis 116 ha, 13,700 bis 580 ha, 5000 bis 5800 ha, 221 über 5800 ha. In Großbritannien, wo das Lehnswesen nie so entwickelt war wie in Deutschland, hat der Großgrundbesitz die Bauern fast gänzlich verdrängt. Mehr als die Hälfte Englands ist im Besitz von 5000 Eigentümern, ein Viertel gehört 874 Besitzern. In Schottland besitzen 12 Eigentümer ein Viertel, 70 die Hälfte des Landes, in Irland 749 Eigentümer die Hälfte (vgl. Pollock, Das Recht des Grundbesitzes in England, Berl. 1889). In Rußland, wo die Leibeigenschaft (s. d.) blühte, besitzen 114,000 Adlige 73 Mill. ha, 12,600 Kaufleute 9,7 Mill. ha, 58,000 Stadtbürger 1,9 Mill. ha, 273,000 Bauern 5 Mill. ha. In den Vereinigten Staaten gab es 1890: 4,564,641 Farmen mit 252,4 Mill. ha. In Frankreich überwiegt infolge der Revolution und vielfacher Erbteilung der kleine und mittlere Bauernstand unter den Grundbesitzern. Im J. 1892 gab es 5,7 Mill. land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit 49 Mill. ha Gesamtfläche und 34 Mill. ha landwirtschaftlicher Nutzung. 4 Mill. Besitzer hatten unter 5 ha, 1,2 Mill. 5—20 ha, 335,000: 20—50 ha, 52,000: 50—100 ha, 22,000: 100—200 ha, 10,500 über 200 ha. Belgien und Niederlande haben ähnliche Verteilung. Die Frage, ob Grund und Boden Privateigentum sein sollen, wird vor allem vom Sozialismus (s. d.) und Bodenreformern (s. Bodenreform) aufgeworfen. Der Monopolcharakter des Bodens, die wichtigen Folgen der Art der Grundbesitzverteilung, die verschiedenartige Bildung der Grundrente (s. d.) stellen schwierige wirtschaftliche Aufgaben. Unbestritten ist aber Grundbesitz ein wichtiger Faktor der Gesellschaftsordnung. Die Wirtschaftspolitik hat der Latifundienbildung und der kleinen Zerstückelung des Bodens vorzubeugen.

Vgl. Artikel Grundbesitz im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4, S. 793 ff. (2. Aufl., Jena 1900); Wagner, Die Abschaffung des privaten Grundeigentums (Leipz. 1870); Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen (das. 1880—84, 2 Bde.); v. Miaskowski, Das Erbrecht und die Grundeigentumsverteilung im Deutschen Reiche (das. 1882—84) und Das Problem der Grundbesitzverteilung in geschichtlicher Entwickelung (das. 1890); M. Weber, Die römische Agrargeschichte (Stuttg. 1891); Sering, Die neuere Kolonisation im östlichen Deutschland (Leipz. 1893); Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen (Berl. 1896); Kautsky, Die Agrarfrage (Stuttg. 1902); Tschuprow, Die Feldgemeinschaft (Straßb. 1902); Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 112 (Berl. 1898) sowie Literatur bei Bodenreform, Eigentum, Sozialismus.

Grundeis, s. Eis.

Grundeisen, Grundhobel, eine Art Hobel, s. [Holzbearbeitung.

Grundel (Gobius *Gthr.*), Fischgattung der Stachelflosser aus der Familie der Meergrundeln (Gobiidae), mit vorstehenden Augen, zwei Rückenflossen und verwachsenen Bauchflossen, lebt im Meer wie im Süßwasser. Schwarzgrundel (G. niger *L.*), düster, unterseits heller, 16 cm lang, in den europäischen Meeren, hat schmackhafte Leber. Das Männchen baut ein Nest aus Seegras und bewacht die Brut. Flußgrundel (Bottŏla, G. fluviatilis *L.*, s. Tafel Fische: »Süßwasserfische I«, Fig. 2), 8 cm lang, gelblichgrün, oben dunkler, in Seen und Flüssen Italiens, hat wohlschmeckendes Fleisch; eine Brutpflege fehlt.

Grundemann, Reinhold, Missionsschriftsteller, geb. 9. Jan. 1836 in Bärwalde (Neumark), seit 1869

Pastor in Mörz bei Belzig, gab »Allgemeinen Missionsatlas« (Gotha 1867—71) und »Neuen Missionsatlas« (2. Aufl., Stuttg. 1903) heraus.

Grundentlastung, soviel wie Ablösung.

Gründerbanken, s. Banken, S. 554.

Grunderbrecht, s. Anerbenrecht.

Grundfarben (Erstfarben), als nicht weiter zerlegbar (einfach) geltende Farben: Rot, Gelb, Blau, im Gegensatz zu den Mischfarben (s. d.); vgl. auch Farbe und Farbensinn.

Grundfeste, Pflanzengattung, s. Crepis.

Grundfischerei, s. Grundangel.

Grundfläche, Grundlinie, s. Basis.

Grundföhre, Grundforelle, s. Forelle.

Grundformationen, die im Exerzierreglement vorgesehenen Formationen der Truppen, z. B. Tief- und Breitkolonne beim Bataillon.

Grundgänger, Fischtorpedo, der sich beim Schießen in den Grund einbohrt.

Grundgebirge, soviel wie Urgebirge, das an der Basis aller Gesteine gelegene Gebirge.

Grundgefällsteuer (Dominikalsteuer), Steuer von Gefällen, die auf Grund und Boden ruhen, verliert mit Ablösung der Grundgefälle ihre Bedeutung.

Grundgerechtigkeiten, die den Grundlasten entsprechenden Berechtigungen, vermöge deren vom Besitzer eines Grundstückes irgendwelche Leistungen, Abgaben, Zinsen ꝛc. verlangt werden können. Vgl. Reallasten.

Grundgeschäfte, s. Grundhandelsgeschäfte.

Grundgeschirr, soviel wie Ankergeschirr, s. Anker.

Grundgesetz, Naturgesetz (Fundamentalgesetz), das der Erfahrung gemäß die einfachsten bekannten Wirkungen einer Kraft ausdrückt, z. B. Gesetz der Gravitation (s. d.). — Juristisch ist G. ein Staatsverfassungsgesetz, das die obersten Grundsätze der staatlichen Rechtsordnung, die Einrichtung und Funktionen der obersten Staatsrechte regelt. über die Änderung der Grundgesetze s. Verfassungsänderung.

Grundgewebe, das innere parenchymatische Gewebe der Gefäßpflanzen gegenüber den Leitbündeln und dem Hautgewebe. Zum G. gehören in den Achsen der Blütenpflanzen: Außenrinde, Mark und Markverbindungen, in den Blättern das zwischen den Blattnerven liegende Blattfleisch (Mesophyll).

Grundhaare, die feinen, weichen Haare des Winterpelzes der Säugetiere.

Grundhandelsgeschäfte (Handelsgrundgeschäfte), die im § 1, Abs. 2 des Deutschen Handelsgesetzbuches bezeichneten neun Arten von Geschäften, deren gewerbsmäßiger Betrieb ohne weiteres als Handelsgewerbe gilt und daher den Geschäftsinhaber zum Kaufmann macht, nämlich: 1) die Anschaffung und Weiterveräußerung von Waren oder Wertpapieren, ohne Unterschied, ob die Waren unverändert oder nach Bearbeitung oder Verarbeitung weiter veräußert werden; 2) die Übernahme der Bearbeitung oder Verarbeitung von Waren für andre, sofern der Betrieb über den Umfang des Handwerks hinausgeht; 3) die Übernahme von Versicherungen gegen Prämie; 4) die Bankier- und Geldwechslergeschäfte; 5) die Übernahme der Beförderung von Gütern oder Reisenden zur See, die Geschäfte der Frachtführer oder der zur Beförderung von Personen zu Lande oder auf Binnengewässern bestimmten Anstalten sowie die Geschäfte der Schleppschiffahrtsunternehmer; 6) die Geschäfte der Kommissionäre, der Spediteure und der Lagerhalter; 7) die Geschäfte der Handlungsagenten oder der Handlungsmäkler; 8) die Verlagsgeschäfte sowie die sonstigen Geschäfte des Buch- oder Kunsthandels; 9) die Geschäfte der Druckereien, sofern ihr Betrieb über den Umfang des Handwerks hinausgeht.

Grundherrschaft (Gutsherrschaft), Inbegriff öffentlicher und privater Rechte, die im Mittelalter dem Grundherrn über Grund und Boden seiner Hintersassen und diese selbst zustanden. Am längsten erhielt sich die gutsherrliche Gerichtsbarkeit (Patrimonialgerichtsbarkeit, s. d.).

Grundheuer (Grundmiete), soviel wie Grundzins.

Grundholden (Grundhörige), s. Leibeigenschaft und Erbpacht.

Grundieren, das Färben eines Gegenstandes mit einer Farbe, auf die noch eine andre gesetzt werden soll. Um grün zu färben, grundiert man z. B. mit Blau und setzt darauf Gelb. — Beim Lackieren grundiert man mit Ölfarbe oder Firnis, beim Anstreichen mit Seife und Leim (für Leimfarben) oder mit Ölfirnis (für Ölfarben).

Grundiermaschine (Fonciermaschine, spr. fongß-), Vorrichtung zum Verteilen der Farben bei der Buntpapierfabrikation, führt das mit Farbstoff versehene Papier unter bewegten Bürsten durch. Vgl. Buntpapier.

Grundiersalz, zinnsaures Natron, s. Zinnverbindungen.

Grundkapital (Stammkapital), die Summe der Nennbeträge aller Aktien einer Aktiengesellschaft. über landwirtschaftliches G. s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Grundkarten, Landkarten, die nur das Wassernetz, die Signaturen für Gemeindeorte und die Gemeindegrenzen enthalten, dienen als Grundlage für geographisch darzustellende Forschungsergebnisse.

Grundkonglomerat, an der Basis verschiedener Schichtensysteme, zumal bei übergreifender Lagerung (s. Schichtung) auftretendes Konglomerat.

Grundkreditbanken (Bodenkreditbanken), s. Banken (s. 554) und Kredit.

Grundkux, s. Erbkux.

Grundlasten, s. Reallasten.

Grundlegung, soviel wie Gründung (s. d.).

Gründling (Gobio *Cuv.*), Karpfengattung, Fische mit unterständigem Mund, zwei Bartfäden, abgeplatteter Stirn und hochliegenden Augen. Der wohlschmeckende Flußgründling (Greßling, Flußkresse, G. vulgaris *Flem.*), 18 cm lang, oben schwarzgrau mit dunkeln Flecken, unten silberglänzend, lebt in Seen, Flüssen und Bächen Europas. Der Steingründling (G. uranoscopus *Agass.*), kleiner und heller, kommt nur in der Donau und dem Dnjestr vor.

Grundlog, s. Log.

Grundlsee, See in Steiermark, östlich von Aussee, 4,1 qkm groß, 709 m ü. M., ihm entfließt die Grundlseer Traun.

Grundluft, s. Boden.

Grundmasse, s. Porphyr.

Grundminen, s. Seeminen.

Grundmoräne, s. Text zu den Tafeln bei Artikel Eiszeit und Gletscher.

Gründner, deutscher Volksstamm im ungar. Komitat Zips.

Grund- oder **Eindruckschrift,** vgl. Buntdruckschriften.

Gründonnerstag, Donnerstag vor Ostern, wird als Einsetzungstag des Abendmahls seit dem 7. Jahrh. gefeiert. Der Name stammt von den »Grünen«, d. h. den Büßern, die nach der Fastenzeit wieder Aufnahme

in die kirchliche Gemeinschaft fanden (daher wohl »Antlaßtag«, d. h. Tag des Erlasses der Kirchenstrafe). — Im heutigen Volksglauben ist der G. Glückstag. Ißt man etwas Grünes und Honig, so bleibt man gesund und bei Gelde (vielleicht Rest des Opfers in Erstlingsgrün und Honig für Donar als Beschützer des Landbaues).

Grundrechnung, s. Spezies.

Grundrechte (allgemeine Menschenrechte), die Urrechte und Freiheiten des Staatsbürgers, die die Grundlage des Rechtsstaates bilden sollen. In England ist ihre Anerkennung auf die Magna Charta, die Petition of rights und die Bill of rights zurückzuführen, in Frankreich auf die während der Revolution erfolgte Déclaration des droits de l'homme et du citoyen. In Deutschland wurden auf den Grundsätzen der Freiheit der Person, der Unverletzlichkeit des Eigentums und der Gleichheit aller vor dem Gesetz beruhende Volksrechte als Grundrechte für das deutsche Volk von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossen, am 21. Dez. 1848 als Reichsgesetz verkündet und in die Reichsverfassung vom 28. März 1849 mit aufgenommen, doch nicht in allen Staaten anerkannt und 23. Aug. 1851 wieder aufgehoben. Heute sind jedoch die meisten G., soweit sie nicht in den Einzelstaaten anerkannt sind, in Deutschland durch Reichsverfassung und Reichsgesetzgebung gewährleistet, in Österreich durch die Staatsgrundgesetze vom 21. Dez. 1867. Vgl. Jellinek, Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (2. Aufl., Leipz. 1904); Giese, Die G. (Tübing. 1905).

Grundrente (Bodenrente), Ertrag aus der natürlichen Nutzleistung des Bodens, wird berechnet, indem man unter Zugrundelegung mittlerer Erträge die Produktionskosten vom Rohertrag abzieht. Ihre Kapitalisierung ergibt den Bodenwert (Grundwert). Stellt man daher den Bodenwert als Kaufsumme in Rechnung, so muß deren Zinsbetrag der G. entsprechen. Da die Anlage des Kapitals in Grund und Boden sicher ist, so wird bei der Kapitalisierung der G. mit geringem Zinsfuß gerechnet. Sind auf dem Boden Meliorationen durchgeführt, so sind die Zinsen der hierfür verwendeten Kapitalien den Produktionskosten zuzurechnen und mit diesen vom Rohertrag abzuziehen, um die Höhe der reinen G. festzustellen. Der Pächter kann die so berechnete G. als Pacht entrichten, weil von den Produktionskosten seine Tätigkeit und die Verzinsung des von ihm verwendeten Kapitals bereits abgezogen worden sind. Dagegen sind Grundsteuern, Servituten und Grundlasten als Teile der G. bei Berechnung ihrer Höhe nicht abzuziehen. Für die Entstehung der G. gibt es folgende Theorien: 1) Fertilitätstheorie: Die Physiokraten führten die G. auf die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens zurück. Die Fruchtbarkeit ist jedoch nur eine Ursache der G. und gleichfalls von Arbeit und Bewirtschaftung abhängig. 2) Monopoltheorie: Das Eigentum an Grund und Boden sei Ursache der G. Ohne Grundeigentum verschwinde die G. und die Bodenprodukte fallen im Preise. Das Grundeigentum sei sodann nur durch starken Antrieb zu guter Bewirtschaftung zu rechtfertigen, der unterbliebe, falls der Boden Allgemeineigentum wäre. Dem ist zu entgegnen, daß die G. doch bei Abschaffung des Grundeigentums bestehen bleibt, da die Preise der Produkte die gleichen sind, Erträge und Produktionskosten aber verschieden werden. 3) Ricardo-Thünensche Theorie: Die G. sei Ergebnis der Verschiedenheit in der Qualität des Bodens und der Entfernung von der Konsumstätte. Bei zunehmender Kultur werde immer unfruchtbarerer Boden in Angriff genommen, der noch die Produktionskosten decken müsse. Die höhern Erträge des bessern Bodens flössen nunmehr als G. in die Tasche der Grundbesitzer. Die Geschichte der Besiedelungen lehrt jedoch, daß in den meisten Fällen nicht der fruchtbarste Boden zuerst in Angriff genommen wurde, dieser vielmehr erst durch Entwässerungen ꝛc. später der Bebauung anheimfiel. 4) Nach Rodbertus wirft jeder bearbeitete Boden G. ab, da die Arbeitskosten stets geringer sind als die Kostenarbeit, d. h. die gesamte auf dem Boden verwendete Tätigkeit einschließlich der Abnutzung der Werkzeuge und der Verzinsung des Kapitals. Der Rest teilt sich in G. und Kapitalgewinn. Vgl. Schullern-Schrattenhofen, Untersuchungen über Begriff und Wesen der G. (Leipz. 1889); v. Thünen, Der isolierte Staat (Berl. 1875); Rodbertus, Zur Beleuchtung der sozialen Frage (das. 1875). [s. Banken, S. 554.

Grundrentenbanken (Bodenkreditbanken), **Grundrentensteuer**, soviel wie Grundsteuer.

Grundriß, im allgemeinen Darstellung eines Horizontalschnittes, bildet einen Teil der zeichnerischen Darstellung eines Bauwerkes und enthält diejenigen Einzelheiten der Längen und Breiten, bez. Tiefen, die in Verbindung mit dem Aufriß (Ansicht oder Schnitt) den Baugegenstand körperlich veranschaulichen. — G. in der Mathematik s. Darstellende Geometrie.

Grundruhrrecht, s. Strandrecht.

Grundsatz, soviel wie Axiom oder Maxime (s. d.).

Grundschieber, s. Beilage »Dampfmaschinen«, S. II, nebst Erklärung. [scherei II«.

Grundschleppnetz, s. Fischerei und Tafel »Fi-

Grundschuld, die aus der preußischen Gesetzgebung ins Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1191—1198) übergegangene Belastungsform für den reinen Realkredit: ein Grundstück wird so belastet, daß an den, zu dessen Gunsten die Belastung erfolgt, eine bestimmte Geldsumme aus dem Grundstück zu zahlen ist, wobei die G. im Gegensatz zur Hypothek (s. d.) bei ihrer Entstehung nicht mit einer persönlichen Forderung verbunden ist, vielmehr von einem Schuldgrund (Darlehen, Kauf) abgesehen wird. Die G. bietet dem Gläubiger den Vorteil, daß er mit Einwendungen aus dem Forderungsrecht nicht zu rechnen braucht. Soweit sich nicht Verschiedenheiten daraus ergeben, daß die G. nicht eine Forderung voraussetzt, finden die Vorschriften über die Hypothek auch auf sie entsprechende Anwendung. Über die G. kann, braucht aber nicht ein Grundschuldbrief ausgestellt zu werden. Dieser kann auch auf den Inhaber lauten (Inhabergrundschuld). Die G. muß ins Grundbuch (s. d.) eingetragen werden. Das Kapital der G. wird, wenn nichts andres vereinbart ist, erst nach Kündigung fällig, die dem Eigentümer wie dem Gläubiger zusteht. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Monate. Die G. kann auch für den Eigentümer bestellt werden (Eigentümergrundschuld), wozu nur die Erklärung des Eigentümers gegenüber dem Grundbuchamt, daß die G. für ihn in das Grundbuch eingetragen werden soll, und die Eintragung erforderlich sind. Der Eigentümer hat dann die Befugnisse eines Grundschuldgläubigers, kann also die Eigentümergrundschuld als G. oder unter Umwandlung in eine Hypothek auf Dritte übertragen, kann sie verpfänden oder sonst darüber verfügen, jedoch nicht die Zwangsvollstreckung betreiben. Eine Gesamtgrundschuld liegt vor, wenn eine G. in der Weise an mehreren Grund-

stücken bestellt ist, daß nur einmal Zahlung zu erfolgen hat. Eine besondere Art der G. ist die Rentenschuld (s. d.). Vgl. die bei Hypothek angeführte Literatur, ferner Puntschart, Der Grundschuldbegriff des deutschen Reichsrechts (Graz 1900).

Grundschuldbrief, s. Grundschuld.

Grundschuttgelände, s. Boden.

Grundschwelle (Grundwehr), s. Wehr.

Grundsee, steiler, hoher Seegang über flachem Grunde.

Grundskala, Folge der Töne ohne Vorzeichen [(C dur).

Grundspirale (Blattspirale), s. Blattstellung.

Grundsteuer, Ertragssteuer von Grund und Boden, kommt von alters her vor und war im Mittelalter die wichtigste Abgabe, bald privat-, bald staatswirtschaftlichen Charakters. Zuerst regellos, wurde sie mit Erstarken der Staatsgewalt fester normiert, doch bestanden zahlreiche Steuerbefreiungen. Die Hauptlast trugen die Bauern. Im 18. und 19. Jahrh. setzte sich die Allgemeinheit der Steuer durch und wurde auf umfassende Katastrierung gestützt. Kataster (s. d.; aus capitum registrum), das Verzeichnis der Steuerobjekte, ist Ertrags- oder Wertkataster, je nachdem es die Ertragsmengen aus der vermessenen Fläche oder den Wert der Fläche aus Kauf- und Pachtpreisen ermittelt. Nach der Vermessung erfolgt beim Ertragskataster, das bisher Regel war (anders in Baden), die Klassifizierung nach Kulturarten der Bodenbenutzung, sodann die Bonitierung nach Bodenbeschaffenheit. Die Neuregulierung der Kataster soll der Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse folgen, ist aber sehr langwierig und schwierig, weil jetzt, zumal bei intensiver Kultur, die Erträge viel mehr von der Person des Wirtschafters abhängen. Infolgedessen bleibt die Revision der Kataster, wiewohl in den Gesetzen meist vorgesehen, zurück, und die staatliche G. wird zu unveränderlicher Grundabgabe, nach Art einer festen öffentlich-rechtlichen Reallast. Preußen hat deswegen 1893, ebenso Hessen 1899 die G. den Gemeinden überwiesen. Auf dieser Grundlage bildet sich gegenwärtig die G. nach dem gemeinen Wert und die Besteuerung des Wertzuwachses aus (s. Wert- und Wertzuwachsbesteuerung). Der Staat erhebt die G. entweder als Quotitätssteuer oder als Repartitionssteuer. Bei ersterer wird eine Quote des Steuerwertes, bei letzterer ein Kontingent festgestellt, das auf die Grundstücke verteilt wird. Letztern Modus hatte Preußen, wo das Kontingent mit 40—41 Mill. Mk. stabil wurde. In Bayern (Gesetz vom 19. Mai 1881) ist sie Quotitätssteuer mit einem Ertrage von 10—11 Mill. Mk. Die meisten deutschen Länder (Württemberg, Grundsteuergesetz vom 28. April 1873 und 8. Aug. 1903; Sachsen, Grundsteuergesetz vom 9. Okt. 1843 und 3. Juli 1878; Baden, Gesetz vom 7. Mai 1858), Österreich (Grundsteuergesetz vom 24. Mai 1869 und 27. Juni 1881) und Frankreich haben die G. In England bestehen nur noch Reste in Form der Reallast, während der Ertrag aus dem Boden bei der Einkommensteuer besonders berücksichtigt wird.

Grundstimme, soviel wie Baßstimme, besonders im Generalbaß.

Grundstoffe (chemische), s. Elemente. [690).

Grundstrecken, s. Bergbau (Aufschließung, S.

Grundstück (Immobilie, Liegenschaft), abgegrenzter Teil der Erdoberfläche, der Gegenstand besondern Eigentums ist. Die besonders abgegrenzten, in Grundkataster und Grundbücher eingetragenen Grundstücke heißen auch Kataster (s. d.). Zu den wesentlichen Bestandteilen eines Grundstücks gehören (BGB. § 94) die mit ihm zu dauerndem Zweck verbundenen Gebäude, Werke u. a., die mit dem Boden zusammenhängenden Erzeugnisse, eingepflanzte Pflanzen und eingesäter Same, mit dem Eigentum verbundene Gerechtsame. — Die Übertragung kann nur durch Auflassung (s. d.) erfolgen. Vgl. Grundeigentum und Grundbuch. — Landwirtschaftlich ist G. Teilfläche eines Landgutes, die nach Benutzung und Kulturart Acker, Wiese, Weide, Holzung, Ödland, Gewässer, Hofraum ꝛc. sein kann. Lage und Form der Grundparzellen stehen in Beziehung zur Höhe der Produktion und zum Produktionsaufwande. Das Quadrat und für kleinere Flächen das nicht zu lange Rechteck lassen sich am leichtesten je nach Größe mit Gespannen oder Motoren bearbeiten, während bei andern Figuren durch öfteres Umkehren der Pflug-gespanne Zeitverlust eintritt und die Verwendung von Dampfpflügen, Sä- und Mähmaschinen erschwert wird. Am vorteilhaftesten ist Abgrenzung mit geraden, parallelen, im rechten Winkel zueinander stehenden Linien, wobei die Grenzen im Verhältnis zur Flächengröße geringste Länge besitzen sollen. Die zu einem Landgut vereinigten Grundstücke können in zusammenhängender Fläche vereinigt, das Landgut kann gut arrondiert, geschlossen sein, oder in Teile zerstückelt, parzelliert, durch Zwischenlieger voneinander geschieden sein. Auch hier ist das Quadrat und das nicht allzu lang gezogene Rechteck, mit dem Wirtschaftshof in der Mitte, die entsprechendste Form, während jede Abweichung die Bewirtschaftung erschwert. Liegt der Wirtschaftshof inmitten der Felder, und ist die Verbindung des Hofes mit den Feldern durch Verbindungswege (inneres Wegnetz) erleichtert, so kann die größte Ökonomie erreicht werden. Am nachteiligsten ist Zersplitterung der Felder bei Äckern, weniger bei Wiesen und Wäldern, am geringsten bei Weiden. Das Hauptwegnetz soll die Zugänglichkeit der Grundstücke vermitteln, dabei sind Nebenfeldwege nicht spitz-, sondern rechtwinklig zu den Hauptwegen zu stellen, um das Entstehen schwer zu beackernder Dreiecke (Gehren) hintanzuhalten.

In bezug auf die wirtschaftliche Lage gestaltet freie, isolierte Lage (Einschicht, Einöde, Pußta) des Landgutes die Sicherheit der Grundstückerträge und der Gebäude, den Schutz gegen Feuer, Wind, Ungeziefer ꝛc. und vornehmlich den Absatz und Verkehr der Boden- und Tierprodukte sowie die Beschaffung der Arbeitskräfte namhaft ungünstiger, als wenn sich das Landgut an einen Ort anlehnt.

Grundstückszusammenlegung, s. Flurregelung.

Grundteilung (Dateylung, Tatterlung, Todteilung), Teilung, durch die eine Gemeinschaft (z. B. mehrerer Lehnsfolger) völlig aufgehoben wurde, im Gegensatz zur Teilung der Nutzungen (s. Mutschierung).

Grundton, der tiefste Ton des Akkords im terzweisen Aufbau.

Grundtvig (spr. -wig), 1) Nikolai Frederik Severin, dän. Theolog, Historiker und Dichter, geb. 8. Sept. 1783 in Udby auf Seeland, gest. 2. Sept. 1872 in Kopenhagen, seit 1839 Pastor daselbst (1861 Titularbischof), schrieb die kräftigen dramatischen »Auftritte aus dem Ende der Heldenzeit im Norden« (1809—11, 2 Bde.; neu 1861). Viele seiner Nationalgesänge und Psalmen sind Gemeingut, wie »Sangverk til den danske Kirke« (1837—41), »Kirkelig

og folkelig Digtning« (1870), »Salmer og aandelige Sanger« (1873—80, 5 Bde.). Seine »Poetiske Skrifter«, herausgegeben von seinem Sohn, erschienen 1880—89 in 7 Bänden. Sein glaubensreformatorisches Wirken bezweckte eine antirationalistische Volkskirche auf der Basis des Vaterunsers und des apostolischen Symbolums; dieser Grundtvigianismus erhielt begeisterte Anhänger, so daß sein Einfluß sich über den ganzen Norden erstreckte (verbesserter Volksunterricht, Gründung der »Volkshochschulen«). Er schrieb ferner: »Die Mythologie des Nordens« (1808; neu als »Sinnbildliche Sprache des Nordens«, 3. Aufl. 1870); »Bragesnak« (1844); »Christliche Predigten« (1827—30, 3 Bde.); »Handbuch der Weltgeschichte« (1833—43, 3 Bde.; neu 1867—69); »Der Kirchenspiegel« (1871, 2. Aufl. 1876, mit Biographie). Vgl. seine Erinnerungen »Mands Minne« (1877); Hansen, Wesen und Bedeutung des Grundtvigianismus (Kiel 1863); Kaftan, G., der Prophet des Nordens (Basel 1876).

2) Svend, Sohn des vorigen, geb. 9. Sept. 1824 in Christianshavn, gest. 14. Juli 1883 als Professor in Kopenhagen, lieferte mustergültige Sammlungen dänischer Volksdichtung: »Danmarks gamle Folkeviser« (1853—83, abgeschlossen von A. Olrik 1891).

Gründung (Fundierung; hierzu Tafel »Gründung«), Inbegriff aller Arbeiten, um einem Bauwerk die erforderliche Standsicherheit zu geben. Diese hängt von der Beschaffenheit, Tragfähigkeit und Unveränderlichkeit der Bodenschichten ab, wonach man Flachgründungen und Tiefgründungen unterscheidet. Immer muß eine G. bis unter die Frostgrenze (Strecke, die der Frost in den Boden eindringt, in unserm Klima 1—1,3 m) hinabgeführt werden. Nur für Innenmauern eines Gebäudes kann man bei gutem Baugrund mit flacherer G. auskommen.

Flachgründungen werden ausgeführt bei gutem, nicht tief gelagertem Baugrund, oder wenn er nur eine geringere Druckübertragung aufzunehmen hat, Tiefgründungen, wenn der tragfähige Baugrund mehr als 3,5—4 m unter der Oberfläche und unter schlechten Bodenschichten gelagert ist. Bei Flachgründung werden die schlechten Bodenschichten bis auf den gewachsenen guten Baugrund abgetragen, bei Tiefgründung wird der Fundamentkörper künstlich durch die schlechten Bodenschichten hindurch auf den tragfähigen Baugrund hinabgeführt.

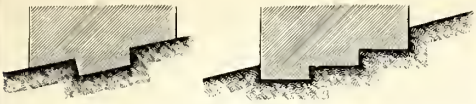
Zu den Flachgründungen zählen: G. auf voll gemauerte Fundamente, G. auf umgekehrte Gewölbe, G. auf Pfeiler, G. auf Sand- oder Steinschüttung, G. auf Beton und G. auf liegende Roste. Mit Tiefgründung bezeichnet man die G. auf Pfahl- oder auf Betonpfahlrost, auf Senkbrunnen, Senkröhren und die Druckluftgründung.

Die G. auf voll gemauerte, durchlaufende Fundamente wird in der Regel bei Wohnhaus- und Wirtschaftsbauten ausgeführt. Man gräbt die ganze Grundrißfläche oder nur die Fundamentgräben bis auf den gewachsenen guten Baugrund und unter die Frostgrenze ab, bedeckt die Auflagerfläche des Fundaments mit 3—4 cm starker Mörtelschicht und mauert die Fundamente für die Mauern auf. Bei ansteigender Auflagerfläche des Fundaments wird das Mauerwerk zahn- (Fig. 1) oder treppenförmig (Fig. 2) ausgebildet. Die Fundamentabsätze des aufsteigenden Mauerwerks werden nach Fig. 3 angeordnet. Gründungen auf umgekehrte Gewölbe (Fig. 4) eignen sich bei weniger festem Baugrund und insbes. bei Hochbauten dazu, die Lasten der einzelnen Mauern auf größere Flächen zu verteilen. Gründungen auf Pfeiler (Fig. 5) werden als sogen. aufgelöste Fundamente, in Verbindung mit Gewölbebogen, ausgeführt oder als selbständige Fundamente zur Aufnahme einzelner Säulen und Stützen. Bei G. auf Sandschüttung (Fig. 7) stellt man für das Fundament eine Schüttung aus grobem Sand her, die in den nachgiebigen Boden eingebettet und entweder nur für die einzelnen Fundamentmauern oder für die gesamte Grundfläche des Bauwerks ausgebreitet wird. Gründungen auf Steinschüttung (Fig. 6) führt man fast nur in Strömen und Seehäfen aus, wo infolge Wellenschlags andre Gründungsarten zu schwierig sind. G. auf Beton eignet sich fast für alle Bodenverhältnisse, insbes. für Bodenarten mit geringer Tragfähigkeit. Man schafft dabei einen einheitlichen Fundamentklotz ohne Fugen, der alle Unregelmäßigkeiten des Baugrundes ausgleicht. Je nach den örtlichen Wasserverhältnissen unterscheidet man Trocken- und Naßbetonierung. Erstere wird ausgeführt, wenn die Baugrube nicht vom Grundwasser beeinflußt und ohne Gefahr trocken gepumpt werden kann. Der eingebrachte erdfeuchte Beton wird als Schicht ausgebreitet und sofort festgestampft. Bei der Naßbetonierung wird der Beton unter Wasser in die ausgebaggerte Baugrube geschüttet, wobei man durch Versenkungskasten verhindert, daß der Zement aus der Betonmischung ausgewaschen wird.

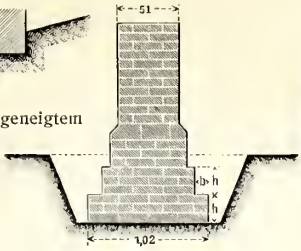
Die Gründungen auf liegende Roste zerfallen in Gründungen auf Bohlroste und in solche auf Schwellroste. Der Bohlrost, nur für die G. untergeordneter Gebäude angewendet, besteht aus Bohlen, die in einfacher oder doppelter Lage auf die wagerecht abgeglichene Sohle der Baugrube dicht gelegt und durch Dübel verbunden werden. Die Fundamentmauern werden direkt auf dem Bohlrost aufgeführt. Beim Schwellrost (Fig 16) werden auf die wagerechte Sohle der Baugrube Querschwellen in Abständen von 1—1,5 m verlegt, auf diese, etwas eingelassen, Langschwellen in 0,7—1 m Entfernung. Bildet der Schwellrost eine Ecke, so gehen die Langschwellen der einen Wand über die Langschwellen der andern Wand hinweg. Dabei kommt der Bohlenbelag über den Langschwellen nicht in dieselbe Höhe, sondern bildet in den Ecken eine Stufe (Fig. 16). Nachdem die Rostfelder, die durch die Quer- und Langschwellen gebildet werden, mit Sand, Schotter, Kies oder Beton ausgefüllt sind, werden Bohlen aufgenagelt und darauf die Fundamentmauern aufgeführt. Statt der veralteten liegenden Roste verwendet man jetzt viel Eisenbetonschwellroste (Fig. 8). Auf der geebneten Baugrube wird fetter Beton eingestampft. Hierauf werden eiserne Träger oder Schienen als Querschwellen verlegt und in Beton eingebettet und auf diese die Langschwellen einbetoniert.

Für die Anwendung einer G. auf Pfahlrost unterscheidet man zwei Fälle: 1) fester, tragfähiger Baugrund liegt in erreichbarer Tiefe unter loser Bodenschicht; dann läßt sich der vom Bauwerk ausgeübte Druck durch Pfähle direkt auf den festen Grund übertragen. 2) Tragfähiger Baugrund liegt nicht in erreichbarer Tiefe; dann ist durch die Reibung der eingerammten Pfähle gegen das umgebende Erdreich ein Widerstand zu schaffen, um das auf die Pfähle gesetzte Bauwerk zu tragen. Der Pfahlrost (Fig. 12) besteht

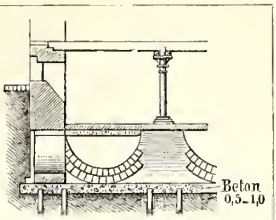
Gründung.



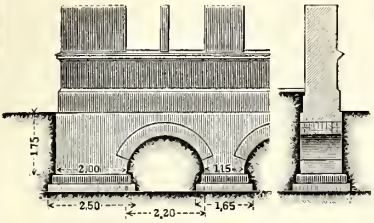
1. u. 2. Aufstandsfläche der Fundamente auf geneigtem Terrain.



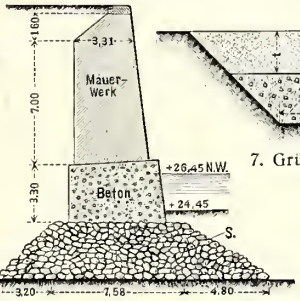
3. Fundamentabsätze.



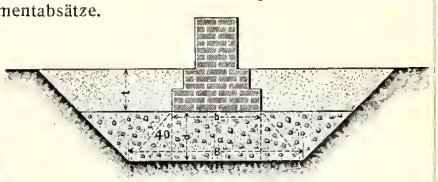
4. Umgekehrte Gewölbe auf Betonplatte und Pfählen.



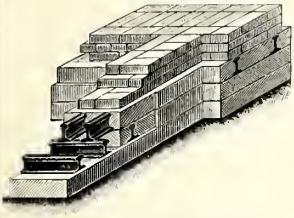
5. Pfeilergründung.



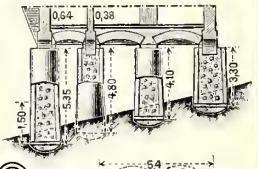
6. Gründung auf Steinschüttung.

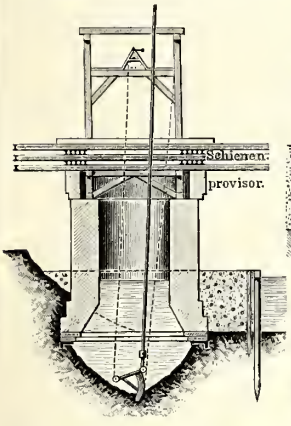


7. Gründung auf Sandschüttung.

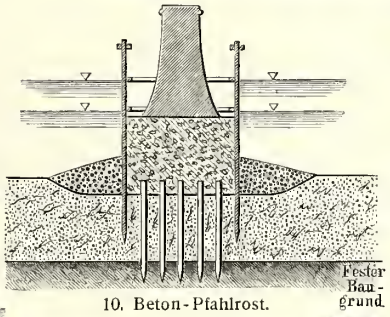


8. Eisen-Beton-Schwellrost.

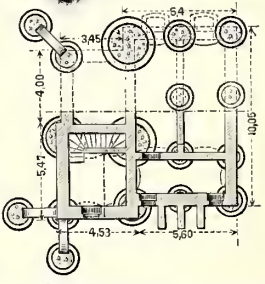




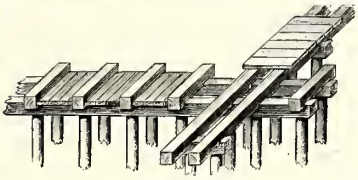
9. Versenkung eines Brunnens.



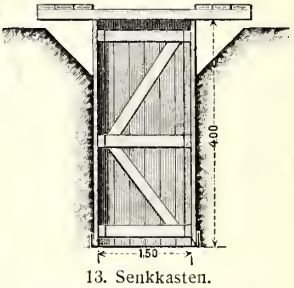
10. Beton-Pfahlrost.



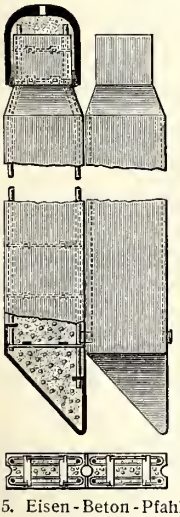
11. Gründung auf Senkbrunnen.



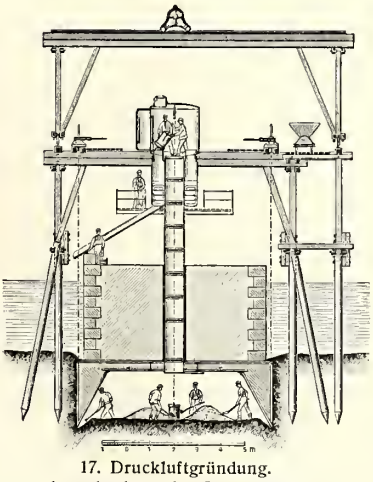
12. Pfahlrost.



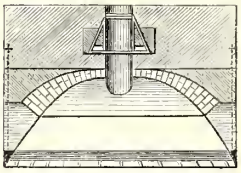
13. Senkkasten.



15. Eisen-Beton-Pfahl ‚Hennebique'.



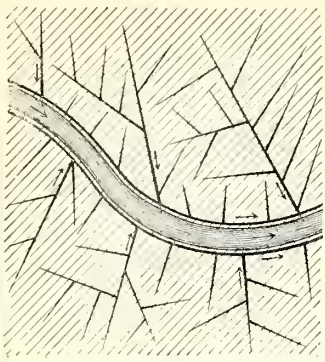
17. Druckluftgründung. Ausschachten des Senkkastens.



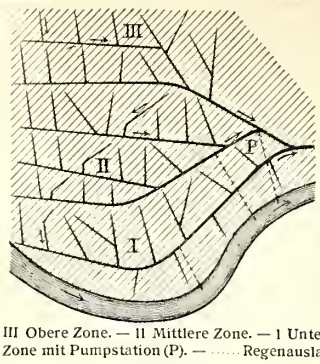
14. Gemauerter Senkkasten für Druckluftgründung.

16. Schwellrost.

Kanalisation.

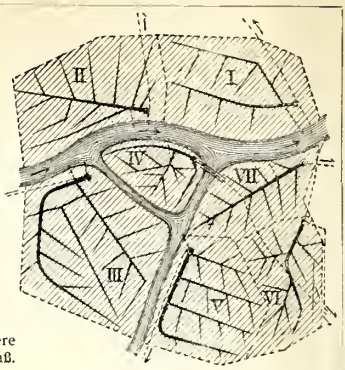


1. Abfangsystem.



III Obere Zone. — II Mittlere Zone. — I Untere Zone mit Pumpstation (P). — ..... Regenauslaß.

2. Parallelsystem.



3. Radialsystem.

1—3. Kanalsysteme.

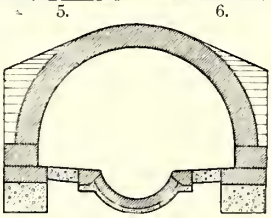
Pumpstation ▪ — Düker ═══ — Druckrohr nach d. Riesenfeldern ⟹ — Regenauslaß ····.

4.

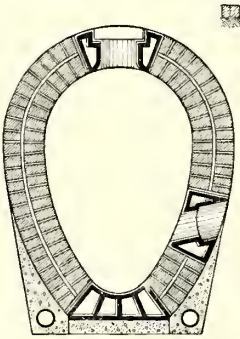
5.

6.

7.

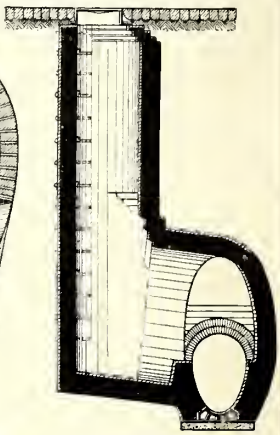


10.

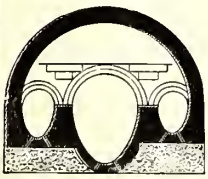


8.

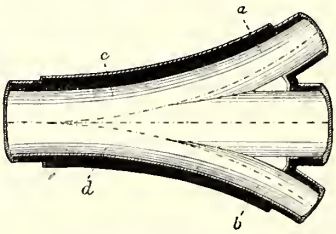
4—10. Kanalquerschnitte.



11. Einsteigeschacht.

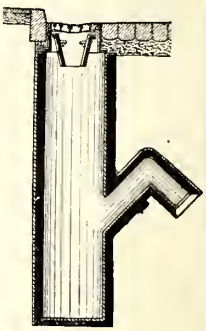


Schnitt a – b.

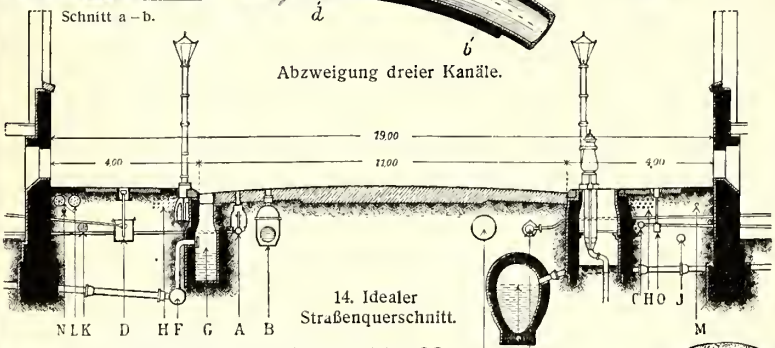


Abzweigung dreier Kanäle.

Schnitt c – d.

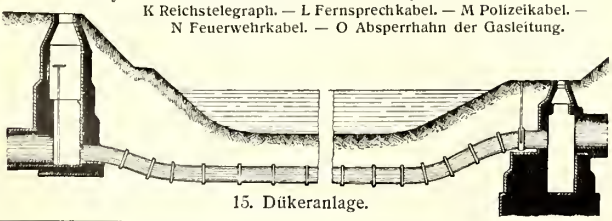


13. Sinkkasten.

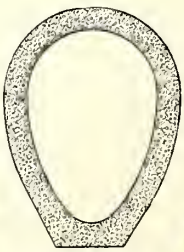


14. Idealer Straßenquerschnitt.

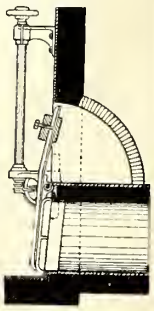
A Wasserrohr. — B Wasserrohr (Hauptzuführungsrohr). — C Gasrohr. — D Gasrohr mit Wassertopf. — E Kanal. — F Kanalisationsrohr. — G Gully. — H Elektrisches Lichtkabel. — J Rohrpost. — K Reichstelegraph. — L Fernsprechkabel. — M Polizeikabel. — N Feuerwehrkabel. — O Absperrhahn der Gasleitung.



15. Dükeranlage.



9. Kanalquerschnitt.



12. Notauslaß.

Zum Artikel ‚Kanalisation'.

aus einem liegenden, von eingerammten Pfählen getragenen Rost. Den Boden zwischen den Pfählen hebt man bis etwa 60 cm unter Pfahlkopffläche aus und versieht die Pfähle mit Zapfen zur Aufnahme des eigentlichen Rostes. Dieser besteht aus den Langschwellen, darüber Querschwellen und oben dem Bohlenbelag. Vor endgültiger Befestigung des Rostes wird der ausgehobene Raum mit Sand, Bauschutt oder Beton ausgefüllt. Der gefährlichste Feind aller Holzbauten im Wasser sind die Pfahlwürmer (s. Bohrmuscheln).

Neuerdings läßt man den hölzernen Rost vielfach fort und bettet abgeschnittene Pfähle (Fig. 10) in eine Betonschicht ein (Betonpfahlrost). Die Verwendung von Pfahlrostkonstruktionen wurde erheblich erweitert durch den Eisen-Betonpfahl (Fig. 15; Erfinder Ingenieur Hennebique), weil dieser Pfahl viel tragfähiger und nicht der Fäulnis unterworfen ist.

Bei der G. auf Senkbrunnen und auf Senkröhren besteht das Fundament des Bauwerks aus Pfeilern, die durch Gewölbe oder andre Konstruktionen verbunden werden, um das weitere Mauerwerk aufnehmen zu können. Während bei der Pfeilergründung die weniger tragbaren Schichten ausgeschachtet werden, wird bei der G. auf Senkbrunnen (Fig. 11) der einzelne hohle Pfeiler durch die weniger tragfähigen Schichten hindurch unter gleichzeitiger Aufmauerung und Beschwerung auf die tragfähige Bodenschicht abgesenkt. Bei der Senkröhrengründung wird das Abgraben und die Herstellung einer Baugrube ebenfalls vermieden, indem man hölzerne Röhren (Fig. 13) oder eiserne auf die tragfähige Schicht absenkt. Der Aufbau der Pfeiler geschieht wie bei der eigentlichen Pfeilergründung von der Bausohle aus durch Mauerung oder Betonierung. Zur Herstellung eines Senkbrunnenpfeilers (Fig. 9) wird auf die wagerechte Sohle einer bis auf den Grundwasserstand ausgeschachteten Baugrube ein hölzerner (runder oder eckiger) Brunnenkranz verlegt. Die Aufmauerung des Brunnens auf den Kranz wird so weit gefördert, als dies ohne wesentliche Gerüste geschehen kann, jedoch derart, daß das Gewicht für ein leichtes Absinken sorgt. Dann wird mit dem Absenken des Brunnens, d. h. der innern Ausschachtung (mit Schaufel oder Handbaggerapparaten) begonnen. Während des Absenkens wird die Aufmauerung des Brunnens fortgesetzt, wodurch dieser immer mehr absinkt. Steht der Senkbrunnen auf dem tragfähigen Baugrund, so wird der Hohlraum durch Ausstampfen mit Beton zu einem massiven Pfeiler.

Von Druckluftgründungen gibt es zwei Arten: die mit verlornem, festem Senkkasten (Fig. 17) und die mit beweglichem Senkkasten oder mit Taucherglocken. Bei der G. mit verlornem Senkkasten wird direkt auf den letztern gemauert und der innere Hohlraum des Senkkastens (Arbeitskammer) erst nach vollendetem Aufbau mit dem bereits fertigen Teil des Bauwerks verbunden. Dagegen geschieht die Aufmauerung der Fundamente mit der Taucherglocke derart, daß sie mit dem Fortschreiten der Mauerung allmählich gehoben wird.

Bei Druckluftgründung mit verlornem Senkkasten (Fig. 17) wird dieser (meist aus Eisen, nur vereinzelt aus Holz- oder Beton, Fig. 14) über der Baustelle auf einem Gerüst aufgebaut. Das Gerüst trägt zwei Gerüstboden, von denen der untere Montageboden, der obere Aufhängeboden heißt. Auf letzterm ruhen die Schraubenspindeln zur Aufhängung des Senkkastens. Der auf dem Montageboden aufgebaute Senkkasten wird an den Spindeln aufgehängt und ein wenig gehoben, worauf der Montageboden entfernt wird. Dann wird der Senkkasten gesenkt, bis er den Wasserspiegel berührt. Nun beginnt die Ausbetonierung der Seitenwände des Senkkastens, wobei dieser allmählich weiter herabgelassen wird, so daß die Oberfläche des Betons immer etwas über dem Wasserspiegel bleibt. Nach der Ausbetonierung wird unter weiterm Senken des Senkkastens das Mauerwerk des zu gründenden Bauwerks auf dessen Decke angelegt. Hat der Senkkasten mit der Schneide die Flußsohle erreicht, so werden auf die beiden, in den Senkkasten eingebauten Schachtrohre die Luftschleusen aufgesetzt, und in das Innere des Senkkastens (Arbeitskammer) wird Druckluft gepreßt, die das Wasser aus der Arbeitskammer herausdrückt. Von den meist zwei Schachtrohren dient das eine zur Bodenförderung, das andre zur Personenförderung. Die Luftschleusen der Schachtrohre sind Doppelschleusen, die durch je zwei zwangläufig verriegelte Türen entweder mit der äußern Luft oder mit dem Druckluftraum des Schachtes verbunden werden können. Der von den Arbeitern ausgeschachtete Boden wird in Kübeln hochgezogen und in eine der Bodenschleusen überstürzt (Fig. 17). Während der Entleerung der einen Schleuse wird die andre Schleuse gefüllt, so daß eine ununterbrochene Förderung stattfindet. Ist der Senkkasten genügend tief in das Flußbett eingesunken und eine wesentliche Änderung seiner Lage sicher ausgeschlossen, so wird die Aufhängung gelöst und die weitere Absenkung bis auf den tragfähigen Baugrund in der beschriebenen Weise vorgenommen. Ist dies geschehen, so erfolgt die Ausbetonierung der Arbeitskammer, indem man jetzt die Bodenschleusen in das Innere der Luftschleuse verlegt. Das Einschleusen des Betons geschieht dann umgekehrt wie das Ausschleusen der Bodenmassen. Nach beendeter Ausbetonierung wird Druckluftleitung, Luftschleuse und Schachtrohr entfernt und auch dieser Hohlraum ausbetoniert.

Druckluftgründungen mit Taucherglocken können geschehen: mit Taucherglocke an einer schwimmenden Rüstung oder mit selbständig schwimmender Taucherglocke. Bei der G. umfangreicher Seeuferbauten, z. B. Kaimauern, Schleusen, Trockendocks, ist die Taucherglocke viel vorteilhafter als der verlorne Senkkasten. Die Arbeiter arbeiten unter der schwimmenden Taucherglocke, die mit dem Fortschreiten der Mauerung allmählich entlastet wird und dadurch höher schwimmt. Um hierbei den immer mehr verloren gehenden Auftrieb auszugleichen, werden in der Schwimmerkammer der Taucherglocke Wasserballastzylinder eingebaut, die je nach Bedarf entleert werden. Die Schachtrohreinbauten und die Einrichtung der Material- und der Personenschleusen sind bei der Taucherglocke ähnlich wie beim verlornen Senkkasten. Vgl. Brennecke, Der Grundbau (3. Aufl., Berl. 1906); Lückemann, Der Grundbau (das. 1906).

Gründung, Errichtung einer wirtschaftlichen Unternehmung, insbes. einer Aktiengesellschaft (s. d.). (Fundierung) Ausstattung eines Unternehmens [mit Kapital.

Gründüngung, s. Dünger.

Gründüngungswirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Grundwage, soviel wie Setzwage (s. d.).

Grundwasser (Higl, Hidl), das durch poröse Bodenschichten gesickerte und auf einer tiefern, undurchlässigen Schicht angesammelte Wasser. Das G. stammt

von den atmosphärischen Niederschlägen, sein Höhenstand ist von diesen abhängig. Es fließt auf der undurchlässigen Schicht tiefern Punkten zu mit einer Geschwindigkeit, die abhängig ist von der Durchlässigkeit der wasserführenden Schicht (Kies, Gerölle, Sand), von der Neigung und von der Höhe des Grundwasserstandes (etwa 3—7 m in 24 Stunden). Meist tritt das G. nach längerm oder kürzerm unterirdischen Lauf als Quelle zutage (Grundwasserquelle) oder bildet Seen und Sümpfe. In Flußtälern zieht es von den Talrändern zum Fluß. Infolge der filtrierenden Kraft des Bodens ist das G. bakterienfrei und eignet sich daher sehr gut zur Wasserversorgung großer Städte. Der früher angenommene Zusammenhang zwischen Grundwasserstand und Typhus wird heute nicht mehr anerkannt. Vgl. König, Die Verteilung des Wassers über, auf und in der Erde (Berl. 1901); Gärtner, Die Quellen in ihren Beziehungen zum G. und zum Typhus (Jena 1902). Vgl. auch Boden.

Grundwehr (Grundschwelle), s. Wehr.

Grundwelle, s. Meereswelle.

Grundwerk, s. Wasserrad.

Grundwert, s. Grundrente.

Grundwerttaxe, s. Güterabschätzung.

Grundzahlen, s. Zahl.

Grundzinsen (Gülten, Bodenzinsen), sind Geld- oder Naturalzinsen nach der Leistung, Erbzinsen, wenn sie von einem erblichen Gut zu entrichten sind. G. waren verbreitete bäuerliche Lasten, die durch Ablösung (s. d.) nahezu beseitigt sind.

Grüneberg, Hermann Julius, Chemiker, geb. 11. April 1827 in Stettin, gest. 7. Juni 1894, gründete 1858 mit Vorster in Kalk bei Köln, 1861 in Staßfurt eine chemische Fabrik und förderte die chemische Industrie durch viele neue Methoden.

Grüneisen, Karl, Schriftsteller, geb. 17. Jan. 1802 in Stuttgart, gest. daselbst 28. Febr. 1878 als Oberhofprediger, schrieb: »Christliches Handbuch in Gebeten und Liedern« (7. Aufl., Stuttg. 1883), »Nikolaus Manuel« (das. 1837) u. a. und gab das »Christliche Kunstblatt« heraus (das., seit 1858).

Grüneisenstein (Kraurit), Mineral, phosphorsaures Eisenoxyd $2Fe_2O_3 . P_2O_5 + 3H_2O$, findet sich in rhombischen Kristallen und derb in kugeligen Aggregaten, dunkelgrün, schimmernd, Härte 3,5—4, auf Brauneisenstein im Siegenschen, bei Hirschberg in Reuß ꝛc.

Grüne Mandeln, s. Pistacia.

Grunenberg, Johannes, s. Rhau.

Gruner, 1) Justus von, preuß. Patriot, geb. 28. Febr. 1777 in Osnabrück, gest. 5. Febr. 1820 in Wiesbaden, wurde 1805 Direktor der Kriegs- und Domänenkammer in Posen und war 1809—11 Polizeipräsident von Berlin, dann Chef der Staatspolizei. Im J. 1812 folgte G. Stein nach Prag und schürte die Volkserhebung in Norddeutschland, wurde aber von Österreich bis zum Herbst 1813 in Haft gehalten. Von 1814—15 Generalgouverneur von Berg, leitete er in Paris die Rückgabe der geraubten Kunstschätze und war zuletzt preußischer Gesandter in der Schweiz.

2) Ludwig, Kupferstecher, geb. 24. Febr. 1801 in Dresden, gest. daselbst 27. Febr. 1882 als Direktor des Kupferstichkabinetts, Schüler von Longhi und Anderloni in Mailand, stach nach Raffael und gab Kupferwerke heraus: »The fresco decorations and stuccos in Italy« (Lond. 1844, 2. Ausg. 1854); »The terracotta architecture of North etc. Italy« (das. 1867) u. a.

3) Hans, Afrikareisender, geb. 10. März 1865 in Jena, verwaltete seit 1892 die Station Misahöhe im deutschen Togogebiet und leitete 1894—95 eine Expedition nach Say am Niger und Gando (Sokoto).

Grünerde, dunkelgrüne Mineralien, wasserhaltige Eisensilikate mit 4—10 Proz. Kali. 1) G. im engern Sinne (Seladonit, Veroneser Erde), findet sich derb in Mandeln und als Überzug bei Verona, auf Cypern, Island ꝛc., ist seladongrün; 2) Glaukonit, kleine runde Körner, eingewachsen in Kalk (Grünkalk) und Mergel, auch in den in der Kreide und im Tertiär (in Sachsen, Böhmen, England ꝛc.) verbreiteten sogen. Grünsandsteinen und Grünsanden; 3) Stilpnomelan, eingesprengt und in kugeligen Aggregaten, auf Eisensteinlagern in Nassau, Österreichisch-Schlesien ꝛc. — Der Grünsand dient in Südengland und New Jersey wegen seines Kaligehaltes als Dungmittel, die G. zur Herstellung beständiger Anstrichfarben (Steingrün, Veroneser grün, Veroneser Erde, Französischgrün). Je nach der Herkunft ist die G. mattgrün (böhmische und Tiroler G.), lauchgrün (polnische G.), hoch spangrün (veronesische G.) oder apfel- bis spangrün (cyprische G.).

Grüner Donnerstag, s. Gründonnerstag.

Grüner Schiefer, Gestein, s. Diabasschiefer.

Grüner Sonntag, soviel wie Palmsonntag.

Grüner Star, s. Glaukom.

Grüner Strahl, s. Flämmchen, blaugrünes.

Grunert, 1) Johann August, Mathematiker, geb. 7. Febr. 1797 in Halle, gest. 7. Juni 1872 in Greifswald als Professor, begründete das »Archiv für Mathematik und Physik« (Greifsw., jetzt Leipz. 1841 ff.) und gab »Beiträge zur meteorologischen Optik« (Leipz. 1849—51) heraus. Vgl. Curtze, Grunert, im 55. Bande des Archivs.

2) Julius Theodor, Forstmann, geb. 31. Jan. 1809 in Halle, gest. 30. Aug. 1889 in Trier als Oberforstmeister, schrieb: »Der preußische Förster« (Hannov. 1869; 2. Aufl., Trier 1883), »Forstlehre« (Hannov. 1875, 2 Bde.; 4. Aufl., Trier 1884), »Jagdlehre« (Hannov. 1879—80, 2 Bde.), »Die Jagdgesetzgebung Preußens« (Trier 1886) und gab seit 1860 die »Forstlichen Blätter« heraus.

3) Karl, Schauspieler, geb. 16. Jan. 1810 in Leipzig, gest. 27. Sept. 1869 in Stuttgart, spielte Charakter- und Heldenväter, war Theaterleiter in Freiburg, 1835—42 Regisseur und Schauspieler in Hannover, später in Stuttgart.

Grüner Turban, s. Turban.

Grüner Zinnober (Zinnobergrün, Öl-, Laub-, Moos-, Seidengrün, Bronze-, Smaragd-, Schön-, amerikanisches Grün), Mischung von Chromgelb mit Berlinerblau; auch soviel wie Chromgrün (s. Chromverbindungen).

Grüner Zweig. Das Wort »Auf keinen grünen Zweig kommen« hängt mit der altgermanischen Sitte der Landesübertragungen zusammen, die durch Übergabe einer Handvoll Erde oder eines Zweiges versinnbildlicht wurden.

Grünes Band, soviel wie Wasaorden, s. Beilage »Orden« (Schweden).

Grünes Gewölbe, s. Dresden.

Grünes Vorgebirge (Kap Verde), westlichste Spitze Afrikas (17° 34′ westl. L. und 14° 53′ nördl. Br.), ödes Sand- und Felsengestade, nahe den Kapverdischen Inseln (s. d.), wurde 1444 entdeckt.

Grünes Wachs (Ceratum viride, Emplastrum aeruginis), Salbe gegen Hühneraugen aus Wachs, Fichtenharz, Terpentin und Grünspan, ist sehr giftig.

Grunewald, Staatsforst im SW. von Berlin, zwischen dem Spandauer Forst, der Havel und dem Wannsee, an der Bahn Charlottenburg-Wannsee, 45,6 qkm groß, hat königliches Jagdschloß am Grunewaldsee (16. Jahrh.). Im NO. liegt seit 1889 die Villenkolonie G. mit (1905) 4574 Einw., evang. Kirche, Gymnasium und mehreren künstlichen Seen, im S. der Schlachtensee mit Villenkolonie.

Grünewald, Matthias, Maler, geb. um 1470 in Aschaffenburg, gest. gegen 1530, einer der gewaltigsten deutschen Maler seiner Zeit, überraschend durch großartiges Helldunkel, kühne Lichteffekte, reiche Farben, schuf den vielteiligen Isenheimer Altar (Museum in Kolmar), Unterredung der Heiligen Mauritius und Erasmus (München), zwei Kreuzigungen (Basel und Karlsruhe, s. Tafel »Deutsche Malerei II«, Fig. 2) u. a. Vgl. Bock, Matthias G. (Straßb. 1904).

Grünfäule, durch den Pilz Peziza aeruginōsa verursachte, mit Grünfärbung verbundene Zersetzung von feuchtem Eichen-, Buchen-, Fichten-, Birkenholz.

Grünfeld, Alfred, Pianist, geb. 4. Juli 1852 in Prag, Schüler von Kullak, lebt in Wien. — Sein Bruder Heinrich G., Violoncellist, geb. 21. April 1855, lebt in Berlin.

Grünfeuer, s. Feuerwerkerei.

Grünfink (Grünling, Chloris chloris *L.*, hortensis *Brehm*), Sperlingsvogel aus der Familie der Finken, 15 cm lang, gedrungen, mit kegelförmigem Schnabel, kurzen Füßen, olivgelbgrün, unterseits lebhaft gelb, lebt in ganz Europa und nährt sich besonders von öligen Sämereien. Sein Gesang ist unbedeutend.

Grünfutter, im frischgrünen Zustand verwendete Futterpflanzen, s. Futter.

Grüngerste, zur Fütterung grün abgemähte Gerste.

Grünhagen, Kolmar, deutscher Geschichtsforscher, geb. 2. April 1828 in Trebnitz, Professor und Vorstand des Staatsarchivs in Breslau, schrieb: »Geschichte des ersten Schlesischen Krieges« (Gotha 1881, 2 Bde.); »Geschichte Schlesiens« (das. 1884—86, 2 Bde.); »Schlesien unter Friedrich d. Gr.« (das. 1890 bis 1892, 2 Bde.) u. a. Im »Codex diplomaticus Silesiae« veröffentlichte er Quellen und »Regesten zur schlesischen Geschichte bis 1326« (Bd. 7, 16, 18 u. 22, Berl. 1866—1903).

Grünhain, Stadt in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Schwarzenberg, mit (1905) 2399 Einw., an der Bahn Zwönitz-Scheibenberg, 630 m ü. M., hat evang. Kirche, Genesungsheim, Klöppelschule, Oberförsterei, Blech- und Metallindustrie, Spitzenklöppelei, Arbeits- und Strafanstalt.

Grünhainichen, Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Flöha, mit (1905) 2260 Einw., an der Flöha und der Bahn Flöha-Reitzenhain, hat evang. Kirche, bedeutende Spielwarenindustrie (Fachschule) und Spinnerei.

Grünhäuser, s. Moselweine.

Grünheu, durch Trocknen der grünen Pflanzen an der Sonne gewonnenes Heu (s. d.).

Grünhof, Natalie von, s. Keudell.

Grünholz (engl. Greenheart, spr. grīnhārt, franz. bois castière, bois couleuvre), afrikanisches, sehr schweres, grünlich gelbbraunes Kernholz von Nectandra Rodioei in Britisch-Guayana, ist dem Guajakholz ähnlich, sehr hart, geschätzt im Schiffbau und in der Drechslerei. Westindisches G. ist ein Eisenholz von Colubrina reclināta und C. ferruginōsa.

Grünhut, Karl, Rechtslehrer, geb. 3. Aug. 1814 in Bur St. Georgen (Ungarn), 1872 Professor in Wien, schrieb: »Das Enteignungsrecht« (Wien 1873); »Das Recht des Kommissionshandels« (das. 1879); »Wechselrecht« (in Bindings »Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft«, Leipz. 1897, 2 Bde.); »Lehrbuch des Wechselrechts« (das. 1900). Er begründete 1873 die »Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart« (Wien), die er noch jetzt herausgibt.

Grüningen, Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Gießen, mit (1905) 732 Einw., hat evang. Kirche, Burg und Reste des römischen Pfahlgrabens.

Grüninger (Grieninger), Johann, namhafter Buchdrucker in Straßburg (1482—1531), hervorragend durch reiche Illustration seiner Verlagswerke. Vgl. Ch. Schmidt, Jean G. (Straßb. 1893).

Grünkalk, s. Grünerde.

Grünkarpfen, s. Hornhecht.

Grünkern (Grünkorn), Graupen aus unreif gedörrten Dinkelkörnern; Grünkernextrakt, präpariertes feines Mehl zu Suppen.

Grünknochen, s. Hornhecht.

Grünkohl, s. Kohl und Tafel »Gemüsepflanzen I«, Fig. 7.

Grünkorn, s. Grünkern.

Grünkrähe, Mandelkrähe (s. d.).

Grünlandsmoor, s. Wiesenmoor.

Grünling, Vogel, s. Grünfink.

Grünmais, zur Fütterung grün abgemähter Mais, s. Futter.

Grünne, Karl Ludwig, Graf von, österreich. General, geb. 25. Aug. 1808 in Wien, gest. 15. Juni 1884 in Baden bei Wien, war Generaladjutant des Kaisers Franz Joseph. Für die 1859 begangenen Fehler verantwortlich gemacht, trat er von der Leitung der Militärkanzlei zurück und wurde Oberststallmeister. — Sein Sohn Philipp, Graf von G., österreich. General, geb. 4. Nov. 1833 in Wien, gest. 25. März 1902 in Markt-Dobersberg, wurde 1888 Kommandeur des 9. Armeekorps in Josephstadt, 1889 des 8. Armeekorps in Prag und Feldzeugmeister.

Grünöl, Paraffinöl, auch Harzöl.

Grunow (spr. -no), Friedrich Wilhelm, Buchhändler, geb. 12. April 1816 in Güsten, gest. 29. Aug. 1877 in Leipzig, übernahm 1842 den Verlag der »Grenzboten« (s. d.), die sein Sohn, Johannes G. (geb. 11. Okt. 1845, gest. 1. April 1906) seit 1879 selbst redigierte.

Grünraps, -roggen, -rübsen, -weizen, zur Fütterung grün abgemähte Pflanzen, s. Futter.

Grünröste (Rasenröste), s. Flachs.

Grünsand (Grünsandstein), s. Grünerde und Erläuterungen zur Tafel »Kreideformation«.

Grünschiefer, Gestein, s. Diabasschiefer.

Grünsee, See in der Hohen Tatra, s. Tatra.

Grünsfeld, Stadt im bad. Kreise Mosbach, Amt Tauberbischofsheim, mit (1905) 1444 Einw., am Grünbach und an der Bahn Heidelberg-Würzburg, hat kath. Kirche, Synagoge und Weinbau.

Grünspan, grüner Beschlag auf Kupfer und dessen Legierungen, insbes. basisch essigsaures Kupfer, s. Kupferverbindungen.

Grünspecht, Vogel, s. Spechte.

Grünstadt, Stadt in der bayr. Rheinpfalz, Bezirksamt Frankenthal, mit (1905) 4514 Einw., Knotenpunkt der Bahn Neustadt a. H.-Monsheim, hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, Progymnasium, Amtsgericht, Industrie (Steingut), Wein- und Ackerbau.

Grünstein, ältere Bezeichnung grüner, dichter (aphanitischer) Gesteine, die jetzt als Diorit, Diabas,

Dolerit, Melaphyr, Gabbro ꝛc. erkannt sind. **Grünsteinporphyr**, soviel wie G. mit porphyrisch ausgeschiedenen Kristallen von Feldspat, Augit ꝛc.

Grünsteintrachyt, Gestein, durch Zersetzung grün aussehender Propylit, s. Andesit.

Grünten, Berg der Allgäuer Alpen im bayr. Regbez. Schwaben, bei Immenstadt, 1741 m hoch.

Grünwald, Béla von, ungar. Politiker, geb. 2. Dez. 1839 in Szent-Antal, gest. 4. Mai 1891 durch Selbstmord in Courbevoie bei Paris, gelangte durch musterhafte Verwaltung des Sohler Komitats zu Ansehen, zählte seit 1878 im Reichstag zu den Zierden der »gemäßigten Opposition« und schrieb (magyarisch): »Handbuch der Administration«, »Das alte Ungarn 1711—1825« (Budap. 1888) und »Das moderne Ungarn. Graf Stef. Széchenyi« (das. 1889).

Grünwattle, s. Mimosarinden.

Grünwedel, Albert, Kunst- und Sprachforscher, geb. 31. Juli 1856 in München, leitet seit 1885 die indische Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin. Er schrieb: »Buddhistische Kunst in Indien« (2. Aufl., Berl. 1900), »Mythologie des Buddhismus« (Leipz. 1900) und veranstaltete eine Neubearbeitung des »Dictionary of the Lepcha-language compiled by the late General G. B. Mainwaring« (Berl. 1898).

Grünweizen, s. Grünraps.

Grunzochs, s. Jak.

Grupen, 30—50 cm tiefe und breite, mit Torfstreu gefüllte bedeckte Rinnen in Viehställen zur Harnauffammlung.

Grupp (ital. gruppo, groppo), Geldrolle; Geldpaket zum Versand.

Gruppe, in der Kunst Zusammenstellung mehrerer Gegenstände zu einem künstlerisch geordneten, vom Auge auf einmal umfaßbaren Ganzen (in der Architektur von ganzen Gebäuden oder auch von einzelnen Gebäudeteilen, Kuppeln, Türmen, Giebeln ꝛc., in der Malerei und Plastik besonders von menschlichen Figuren). Die wichtigste Gruppenform in der Malerei der Renaissance ist die von Raffael zur höchsten Vollendung gebrachte Pyramidenform. — Im parlamentarischen Leben Bezeichnung für eine kleinere Zahl von Parteigenossen im Gegensatz zur Fraktion mit vollständiger Parteiorganisation. — Militärisch für Marsch und Gefecht der Infanterie eine Abteilung von acht Mann (früher Sektion) unter einem Unteroffizier (Gruppenführer). — G. bei Erdbildungen, s. Geologische Formation. — Mathematisch, s. Gruppentheorie.

Gruppe des Pferdes (ital. groppa), s. Kruppe.

Gruppe, Dorf im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Schwetz, an der Bahn Lastowitz-Graudenz, mit (1905) 482 Einw., hat evang. Kirche. Dabei liegt der Truppenübungsplatz des 17. Armeekorps.

Gruppe, Otto Friedrich, Schriftsteller, geb. 15. April 1804 in Danzig, gest. 7. Jan. 1876 in Berlin als Professor und Sekretär der Akademie, schrieb: »Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen« (Berl. 1834), »Deutsche Übersetzungskunst« (Hannov. 1859) und »Leben und Werke deutscher Dichter« (Münch. u. Leipz. 1864—72, 5 Bde.) u. a. sowie »Gedichte« (Berl. 1835), Epen und Dramen und gab den »Deutschen Musenalmanach« (das. 1851—55, 5 Bde.) heraus.

Grüppe (Gruppe), s. Bewässerung.

Gruppenakkord, s. Arbeitslohn.

Gruppentheorie, in der Mathematik die Lehre von den Eigenschaften und der Bestimmung der Gruppen. Hat man zwei Vertauschungen (s. Permutation) einer Anzahl von Dingen, so ergeben sie nacheinander ausgeführt stets wieder eine Vertauschung. Der Inbegriff aller Vertauschungen einer Anzahl von Dingen bildet daher eine Gruppe. Ebenso bildet eine Reihe von Vertauschungen eine Gruppe, wenn je zwei der Reihe angehörige Vertauschungen nacheinander ausgeführt stets wieder eine ihr angehörige Vertauschung liefern. Vgl. Netto, Substitutionstheorie (Leipz. 1882); F. Klein, Vergleichende Betrachtungen über neuere geometrische Forschungen (Erlang. 1872; in den »Mathematischen Annalen«, Bd. 43, Leipz. 1893).

Gruppetto (ital.), soviel wie Doppelschlag (Ge-

Grus, s. Kranich. [sangsverzierung).

Grus (Gruß), scharfkantiger, durch Zerfallen eines Gesteins gebildeter grober Sand; ferner grober Kiessand, der Schutt, das Klare bei Bausteinen, Kohlen ꝛc., auch bei den Teeblättern (Grustee).

Großbach, Flecken in der mähr. Bezirksh. Znaim, mit (1900) 2758 deutschen Einw., an der Bahn Wien-Brünn, hat Schloß, Zuckerfabrik, Wein- und Obstbau.

Grusch, arab. Münze, s. Krusch.

Gruscha, Anton, Fürsterzbischof von Wien, geb. 3. Nov. 1820 in Wien, wurde 1863 Theologieprofessor an der Universität Wien, 1890 als Nachfolger Ganglbauers Erzbischof daselbst und 1892 Kardinal.

Gruschéwskoi (spr. -ewskoi), Dorf in Südostrußland, im Donischen Gebiet, Kreis Nowotscherkask, mit (1897) 3073 Einw., an der Bahn Rostow-Swerewo, hat Anthrazitgruben.

Grusien, soviel wie Georgien (s. d.).

Grusier, kartwelischer Volksstamm im Zentral- und Westkaukasus, 408,000 Seelen. S. Georgier.

Grusinische Heerstraße, Poststraße über den Großen Kaukasus, steigt von Wladikawkas am Kasbek vorbei im Tal des Terek zum Kreuzpaß (2379 m) auf und senkt sich im Aragwatal nach Mzchet und Tiflis.

Gruson, Hermann, Industrieller, geb. 13. März 1821 in Magdeburg, gest. daselbst 31. Jan. 1895, wurde 1854 technischer Dirigent der Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrtskompanie in Buckau, gründete dort eine Schiffswerft und 1868 eine Hartgußgießerei mit Maschinenfabrik. Er lieferte namentlich Hartguß, Panzertürme und konstruierte eine Lafette und Revolverkanone. Das Grusonwerk wurde 1886 Aktiengesellschaft und 1893 von Krupp angekauft.

Grusonmetall, soviel wie Hartguß.

Gruß, soviel wie Grus (s. d.).

Grutenbier (Gruyſenbier), s. Bier (Geschichte).

Gruter (spr. grüter, Gruytère, spr. grüitär'), Janus, Philolog, geb. 3. Dez. 1560 in Antwerpen, gest. 20. Sept. 1627 in Berhelden bei Heidelberg als Professor und Bibliothekar der Palatinischen Bibliothek. Mit Scaliger gab er die »Inscriptiones antiquae totius orbis romani« heraus (Heidelb. 1602—03, 2 Bde.; wieder hrsg. von Grävius, Amsterd. 1707, 4 Bde.).

Grütli, Bergmatte in der Schweiz, s. Rütli.

Grützbeutel (Atherom), Balggeschwulst mit grützähnlichem Inhalt von abgestorbenen Epithelzellen der Haut und Fettmassen, kommt insbes. unter der Haut des behaarten Kopfes vor infolge Entartung von Talgdrüsen und muß ausgeschält werden.

Grütze, geschrotene Körner von Gerste, Hafer, Buchweizen, Weizen und Hirse. Rote G., in Norddeutschland kalte Speise aus Buchweizengrütze und rotem Beerensaft; weiße G., mit weißem Fruchtsaft.

Grützmacher, Friedrich, Cellovirtuos, geb. 1. März 1832 in Dessau, gest. 23. Febr. 1903 in Dresden als erster Cellist des Hoforchesters, schrieb Konzerte, Salonstücke ꝛc. für Cello. — Sein Bruder

Leopold, geb. 4. Sept. 1835 in Dessau, gest. 26. Febr. 1900 in Weimar als erster Cellist der Hofkapelle, war ebenfalls ausgezeichneter Cellist. — Dessen Sohn Friedrich, geb. 2. Okt. 1866 in Meiningen, ist Cellolehrer in Köln und erster Cellist des Gürzenichorchesters.

Grützner, Eduard, Maler, geb. 26. Mai 1846 in Großkarlowitz (Schlesien), Schüler Pilotys, jetzt Professor in München, malte Falstaffbilder und Bilder aus dem Mönchs- und Jägerleben (Jägerlatein, Weinprobe, Bauerntheater, unfehlbare Niederlage, Klosterbrauerei). Vervielfältigt wurden »Studienblätter« (Bresl. 1889 u. 1895), »Grützner-Album« (Münch. 1892) u. a. Vgl. v. Ostini, G. (Bielef. 1902).

Gruyer (spr. grüjé), Anatole, franz. Kunstschriftsteller, geb. 25. Okt. 1825 in Paris, 1881 Konservator der Gemäldegalerie des Louvre, dann des Museums in Chantilly, schrieb mehrere Werke über Raffael: »Voyage autour du salon carré au Musée du Louvre« (Par. 1890, Prachtwerk); »La peinture au château de Chantilly« (1896 ff.); »Les quarante Fouquet« (1896) u. a. — Sein Bruder Gustave, geb. 1833, schrieb unter anderm: »L'art ferrarais à l'époque des princes d'Este« (Par. 1897).

Gruyères (spr. grüjär, deutsch Greierz, Greyerz), Stadt und Schloß im schweizer. Kanton Freiburg, mit (1900) 1383 Einw., an der Saane, 827 m ü. M., hat Viehzucht (Schwarzfleckrasse) und Käsefabrikation.

Grybów (spr. gribbuff), Bezirksstadt in Westgalizien, an der Biata und der Bahn Neu-Sandec–Rzeszów, mit (1900) 2717 Einw., 349 m ü. M., hat Schloß, treibt Leinweberei und Holzhandel.

Gryllen (griech. grylloi), Zerrbilder in Verbindung tierischer und menschlicher Teile, angeblich von dem in Alexandria lebenden Antiphilos, einem Nebenbuhler des Apelles, erfunden, der damit einen gewissen Gryllos (»Ferkel«) verhöhnte.

Grylliden, Gryllotalpa, Gryllus, s. Grabheuschrecken.

Gryphaea, s. Austern.

Gryphäenkalk, s. Erläuterungen zur Tafel »Juraformation«.

Gryphius, 1) Sebastian, hervorragender Buchdrucker in Lyon seit 1528 (geb. 1493 in Reutlingen als Sohn des Buchdruckers Martin Greyff, gest. 7. Sept. 1556 in Lyon), druckte klassische und theologische Werke. Sein Sohn Anton G. erreichte die Erfolge des Vaters nicht. Sein Bruder Franz G. druckte bis 1540 in Paris. Vgl. Leubscher, Schediasma de claris Gryphiis (Brieg 1702); Vingtrinier, Histoire de l'imprimerie à Lyon (Lyon 1894).

2) (Gryph, eigentlich Greif) Andreas, Dichter, geb. 11. Okt. 1616 in Glogau, gest. daselbst 16. Juli 1664, bildete sich in Amsterdam als Dramatiker an dem Vorbild Hoofts und Vondels. Er schrieb 1646 als erstes Drama »Leo Arminius«, dann »Cardenio und Celinde«, das einzige ernste bürgerliche Stück seiner Zeit, später von Achim v. Arnim und Immermann benutzt, »Ermordete Majestät, oder: Carolus Stuardus« (1657). Wertvoller sind seine Lustspiele »Absurda comica, oder: Herr Peter Squentz« (zuerst o. J., dann 1663; häufig neugedruckt), eine Erneuerung der Rüpelkomödie des »Sommernachtstraums«, aber ohne direkte Benutzung, ferner »Horribilicribrifax« (Neudruck, Halle 1876) und das Scherzspiel »Die geliebte Dornrose« (1660; hrsg. von Palm, Bresl. 1855). Am bedeutendsten sind seine »Sonn- und Feiertagssonette« (1639; Neudruck, Halle 1883; vgl. B. Manheimer, Die Lyrik des Andreas G., Berl. 1904). Seine Werke gab Palm in der »Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart« (1878, 1882 und 1884) heraus. Vgl. Wysocki, Andreas G. et la tragédie allemande au XVII. siècle (Par. 1893).

3) Christian, Dichter, Sohn des vorigen, geb. 29. Sept. 1649 in Fraustadt, gest. 6. März 1706 als Gymnasialdirektor in Breslau, schrieb: »Poetische Wälder« (Frankf. u. Leipz. 1698 u. ö.) und gab seines Vaters Werke heraus.

Gryphōsis (griech.), Nagelverkrümmung.

Grypotherium, fossiles Faultier, dessen Reste in Südpatagonien gefunden werden.

Gschelj, Siedelung im russ. Gouv. Moskau, Kreis Bronnizy, hat mächtige Tonlager und berühmte Ziegel- u. Tonwarenfabriken (Gschelskija-Ziegel).

G.-Schlüssel, s. Schlüssel.

Gschnäs, Wiener Ausdruck für äußerlich Zurechtgestutztes, innerlich Wertloses.

Gsell Fels, Theodor, Kunst- und Reiseschriftsteller, geb. 14. März 1819 in St. Gallen, gest. 12. Okt. 1898 in München, wo er seit 1880 Arzt war, schrieb außer Reisehandbüchern über Italien und Südfrankreich (in »Meyers Reisebüchern«): »Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz« (Zür. 1880, 4. Aufl. 1898); »Die Bäder und klimatischen Kurorte Deutschlands« (das. 1885—91, 3 Tle.) u. a.

Gshatsk (spr. gsch-), Kreisstadt im russ. Gouv. Smolensk, mit (1897) 6312 Einw., an der Gshát und der Bahn Moskau–Smolensk, treibt Handel.

Gthr., bei Tiernamen für Albert Günther (s. d.).

Guacharo (spr. güatschäro, Nachtpapagei, Fettvogel, Steatornis caripensis *Humb.*), Vögel aus der Ordnung der Segler, ähnlich Nachtschwalben, 55 cm lang, mit 110 cm Flügelspannweite, schlankem Leib, an der Spitze hakig gebogenem Schnabel, spitzigen Flügeln und kurzen Füßen. Lange Borsten am Schnabel umgeben das Gesicht schleierartig. Das Gefieder ist rötlichbraun mit weißen Flecken. Der G. bewohnt in Scharen Felshöhlen in Venezuela, verläßt sie unter Geschrei nachts, lebt nur von Früchten und wird sehr fett. Er dient deshalb den Indianern zur Gewinnung von Öl. Diesen gilt die Höhle von Cariche, die Tausende dieser Vögel beherbergt, als Ort der Seelen der Abgestorbenen.

Guachi (spr. güatschi), ein seit 1870 verschollener, zur Gruppe der Guayakuru (s. d.) gehöriger Indianerstamm Brasiliens, bewohnte das Boliviahochland und zog später in die Sumpfgebiete des Rio Miranda und Paraguay herab. Vgl. Kersten, Die Indianerstämme des Gran Chaco (im »Internationalen Archiv für Ethnographie«, Bd. 17, Leiden 1904).

Guaco, Pflanze, s. Mikania.

Guad . . . oder **Guadi . . .,** in span. Namen soviel wie Fluß (aus arab. »Wadi«).

Guadagnoli (spr. güadánjoli), Antonio, ital. Dichter, geb. 15. Dez. 1798 in Arezzo, gest. 21. Febr. 1858 in Cortona, schrieb satirisch angehauchte Gedichte und gab die oft aufgelegte »Raccolta completa delle poesie giocose edite ed inedite« heraus (einiges daraus deutsch von P. Heyse in den »Italienischen Dichtern«, Bd. 3, Berl. 1889). Seine »Poesie giocose« mit Biographie erschienen Florenz 1890.

Guadalajara (spr. üadalachära), span. Provinz (Neukastilien), hat 12,193 qkm und (1900) 200,186 Einw. (16 auf 1 qkm), umfaßt neun Gerichtsbezirke.

Guadalajara (spr. üadalachära), 1) Hauptstadt der Provinz G., mit (1900) 11,144 Einw., am Henares und an der Bahn Madrid–Saragossa, 641 m ü. M., hat römische Wasserleitung, Fort, gotisch-maurischen Palast, königliche Genieakademie, Tuch-, Flanell-,

Leder- u. Sergefabriken. — 2) Hauptstadt des mexikan. Staates Jalisco, mit (1900) 101,208 Einw., unfern des Rio Grande de Santiago, an der Bahn Mexiko-Ameca, hat Kathedrale, Universität, Industrie in Tonwaren, Geweben ꝛc. und deutsches Konsulat.

Guadalaviar (spr. ŭadalăwiar, auch Turia genannt, vom röm. Turis), Fluß in Spanien, entspringt in der Provinz Teruel (Aragonien) und mündet, 300 km lang, unterhalb Valencia ins Mittelmeer.

Guadalcanal (spr. ŭadalkanāl), Stadt in der span. Provinz Sevilla (Andalusien), mit (1900) 5786 Einw., in der Sierra Morena, an der Bahn Sevilla-Merida, hat Öl- und Weinbau. Früher hatte G. bedeutenden Silberbergbau.

Guadalcanar (Gela, Gera), größte englische [Salomoninsel (6500 qkm).

Guadalcázar (spr. ŭadalkădsar), Stadt im mexikan. Staat San Luis Potosí, mit 5000 Einw., hat Quecksilbergruben

Guadalete (spr. ŭa-), Küstenfluß in der span. Provinz Cadiz (Andalusien), entspringt auf dem Cerro de San Cristobal und mündet, 120 km lang, in zwei Armen in die Bai von Cadiz.

Guadalhorce (spr. ŭadalórdse), Fluß in der span. Provinz Malaga (Andalusien), entspringt bei Archidona und mündet, 160 km lang, bei Malaga.

Guadalimar (spr. ŭadalimār), rechter Nebenfluß des Guadalquivir in Südspanien, entspringt an der Sierra de Alcaraz und mündet, 150 km lang, bei Jabalquinto.

Guadalquivir (spr. ŭadalkiwīr, der Baetis der Alten), größter Fluß Südspaniens, entspringt in der Provinz Jaen (Andalusien), an der Sierra Cazorla, durchfließt in südwestlicher Richtung Andalusien und mündet, 550 km lang, bei San Lucar de Barrameda in den Golf von Cadiz. Links fließen ihm Genil, Guadajoz und Guadaira, rechts Guadiato und Guadalimar zu. Sein Stromgebiet umfaßt 56,522 qkm. Der G. ist für größere Fahrzeuge nur noch bis Sevilla schiffbar.

Guadalupe (spr. ŭa-), 1) Stadt in der spanz. Provinz Cáceres, mit (1900) 3270 Einw., an der Sierra de G., hat Hieronymitenkloster mit Gemälden von Zurbaran. — 2) G. de Canelones, s. Cañelones.

Guadalupe-Hidalgo (spr. ŭa-), Stadt im Bundesdistrikt von Mexiko, mit (1900) 5834 Einw. und Wallfahrtskirche, ist bekannt durch den Friedensschluß zwischen Mexiko und der Union 2. Febr. 1848.

Guadalupe-Orden (spr. ŭa-), s. Orden (Mexiko).

Guadalupe y Calvo (spr. ŭa-), Bergstadt im mexikan. Staat Chihuahua, mit (1900) 1220 Einw. Die Silber- und Goldgruben ergaben 1844—49 über 16 Mill. Mk.

Guadamacil (spr. ŭadamāßil), spanische, meist in Cordoba fabrizierte Ledertapeten (s. d.), die gepreßt, gemalt und versilbert (vergoldet) sind.

Guadarrāma (spr. ŭa-, Sierra de G., die röm. Montes Carpetani), Gebirgskette in Spanien, auf der Scheide von Alt- und Neukastilien, im Pico de Peñalara 2405 m hoch, besteht meist aus Granit und Gneis, ist meist schneebedeckt, hat geringen Baumwuchs und wird von zwei Eisenbahnlinien und drei Kunststraßen durchschnitten.

Guadeloupe (spr. gŭadʼlūpʼ), französisch-westind. Insel, die größte der Kleinen Antillen, mit 1603 qkm und (1903) 182,112 Einw. (vorwiegend Neger und Mulatten), wird durch einen 30—120 m breiten Seearm in das kleinere östliche, niedrige Grande- und das westliche, gebirgige Basse Terre (oder eigentliche G.) geteilt. Im westlichen Teil erreicht der Vulkan Grande Soufrière (1645, 1696, 1797, 1836 tätig) 1684 m. Erdbeben, Erdbebenfluten und Orkane sind häufig. G. liefert Zuckerrohr, Kaffee, Kakao, Bataten, tropische Früchte, Holz. Die Ausfuhr betrug 1905: 10,885.119 Mk., die Einfuhr 23,553,900 Mk. G. bildet mit Désirade, Marie Galante, Les Saintes, St.-Barthélemy und dem französischen Teil von St.-Martin das Departement G. Haupt- und Hafenstadt ist Basseterre (s. d.). Der beste Hafen ist Point-à-Pitre, mit 18.942 Einw. — G., um 1635 Hauptsitz der französischen Flibustier, fiel öfters an die Engländer, die 1816 endgültig auf G. verzichteten. Vgl. Bouinais, G. (Par. 1881); Pardon, La G. (das. 1881).

Guadet (spr. gŭadā), Marguerit Elie, Girondist, geb. 20. Juli 1758 in St.-Emilion bei Bordeaux, kam 1791 in die Gesetzgebende Versammlung, 1792 in den Konvent. Er bekämpfte das Königtum, später die Bergpartei und Robespierre und wurde nach dem Sturz der Girondisten 18. Juni 1794 in Libourne guillotiniert. Vgl. Joseph Guadet, Les Girondins (Par. 1861, 2 Bde.; neue Ausg. 1890).

Guadiāna (spr. ŭadiāna, der Anas der Alten), Fluß in Spanien, entspringt in der Provinz Albacete, auf der Sierra von Alcaraz, durchfließt Neukastilien und Estremadura, begrenzt im Unterlauf Spanien und Portugal und mündet, 820 km lang, in den Golf von Cadiz. Linke Nebenflüsse sind Jabalon, Zujar, Matachel, der wilde Ardila und Chanza; sein Stromgebiet umfaßt 83,008 qkm.

Guadiana Menor (spr. ŭadiāna), linker Nebenfluß des Guadalquivir in Südspanien, entsteht aus Fardes und Guardal und mündet nach 150 km langem Lauf.

Guadix (spr. ŭadidh), Bezirksstadt in der span. Provinz Granada (Andalusien), mit (1900) 12,652 Einw., am Fluß G. und an der Bahn Linares-Almeria, hat römische und arabische Baureste, Kathedrale, Seminar, Weinbau und ist Bischofssitz. Unweit liegt der Badeort Graena mit Schwefel- und Eisenquellen.

Guáduas (spr. ŭā-), Stadt im Staat Cundinamarca in Kolumbien, mit 10,000 Einw., 1036 m ü. M., hat Bibliothek, Hospital, Fabrikation von Strohhüten, Zucker- und Kaffeebau. In der Nähe sind Kohlen- und Asphaltlager und eine heiße Quelle.

Guafo (spr. ŭafo), chilen. Insel im SW. von Chiloë.

Guahan, Insel, soviel wie Guam.

Guaiana, Land, s. Guayana.

Guaicurni (Waicuru), ein in Unterkalifornien, von 26—24° nördl. Br. schweifender Indianerstamm der Yumasprachgruppe, auf niederster Kulturstufe, elende Sammler, Fischer und Jäger, sind nur mit Bogen und Lanze bewaffnet und ohne feste Wohnsitze.

Guaicuru, s. Guaykuru.

Guainía (spr. ŭaī-), der durch den Casiquiare mit dem Orinoco verbundene, von Westguayana und aus den Llanos kommende Ast des Rio Negro (s. d.), hat 400—800 m Breite, aber keine Stromschnellen.

Guaira, La, s. La Guaira.

Guaitecas (spr. ŭaī-), die nördliche Inselgruppe des großen Chonosarchipels in Südchile.

Guajābenbaum (Guajavabaum, spr. ŭa-), Pflanzengattung, s. Psidium.

Guajācum *L.* (Guajakbaum), Gattung der Zygophyllazeen, hartholzige Bäume oder Sträucher mit bläulichen oder rötlichen Blüten und zwei- bis fünffächerigen lederartigen Kapseln. Von vier Arten im tropischen und wärmern Amerika liefert G. officinale *L.*, in Westindien und Zentralamerika, bis 15 m

hoch, das schwere Guajakholz (Franzosen-, Pock-, Heiligenholz, Lignum sanctum), das insbes. in der Tischlerei und Drechslerei dient. Das graugrüne bis grünbraune, an Guajakharz (s. d.) reiche Kernholz bildet als »blutreinigendes« Arzneimittel einen Bestandteil des Holztees. Ähnlich wird auch das Holz von G. sanctum *L.*, daselbst, verwendet. Guajakholz kam um 1500 nach Europa und galt anfänglich als Mittel gegen Syphilis.

Guajakharz, durch Ausschmelzen aus dem Holz von Guajácum (s. d.) gewonnen, besteht aus dunkelgrünen oder bräunlichen Stücken, schmilzt bei 95°, riecht schwach nach Benzoë, schmeckt kratzend und erhält durch oxydierende Körper eine blaue oder grüne Färbung, die durch reduzierende Substanzen wieder aufgehoben wird. G. dient zur Darstellung der Guajaktinktur, die zu chemischen Reaktionen, z. B. zum Nachweis der Blausäure, des Blutes, verschiedener Enzyme (s. Fermente) ꝛc. Verwendung findet.

Guajakōl (Brenzkatechinmethyläther) $C_6H_4.OH.OCH_3$, ist im Buchenholzteer und den Destillationsprodukten des Guajakharzes (s. d.) enthalten. Man gewinnt es aus ersterm durch Destillation aus der Fraktion zwischen 200—205°, weiter aus Brenzcatechin (s. d.). G. ist eine farblose, aromatisch riechende Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,117, die bei 200° siedet, in Wasser, leichter in Alkohol und Äther löslich ist und sich am Licht bräunt. Geringe Mengen von Eisenchlorid färben die alkoholische Lösung von G. blau, größere Mengen grün. G. dient als Mittel gegen Tuberkulose.

Guajakōlkarbonat, s. Duotal.

Guajan, Insel, soviel wie Guam.

Guajāva (spr. uach-), s. Psidium.

Guajiro, s. Goajiro.

Gualeguaychú (spr. gûalegûaitschû), Stadt in Argentinien, Provinz Entre Rios, unweit des Uruguay, mit (1895) 13,282 Einw., am gleichnamigen Fluß.

Gualillos (spr. ûaliljos), Vulkan und Paß gleichen Namens in Nordchile.

Gualt., bei Tieren für Niccolò Gualtieri (spr. gwaltīēri), geb. 1688, gest. 1744, Arzt in Toskana.

Gualtiēri (spr. gualtīēri), Luigi, ital. Romandichter, geb. 1826 in Bologna, gest. im Dezember 1901 in San Remo als Gymnasialprofessor, vermählt mit der Schauspielerin Giacinta Pezzana, schrieb: »L'innominato« (1857), »I piombi di Venezia« (1864), »Madama Adele« (1885) u. a. Sein bestes Werk sind die »Memorie di Ugo Bassi« (1862).

Guām, südlichste und größte Insel der Marianen (s. d.), im Besitz der Vereinigten Staaten von Amerika, 514 qkm mit (1901) 9676 (Dichte 19) Einw., mit Hauptort Agaña (ca. 6000 Einw.), hat Kabel nach San Francisco, den Philippinen und über Jap (s. d.) nach Menado (Celebes) und Schanghai.

Guaná, am obern Paraguay in der brasil. Provinz Mato Grosso wohnhafter südamerikanischer Indianerstamm, der südlichste Ausläufer der Arowaken (s. Aruak), der in seiner Kultur von den benachbarten Guaykuru (s. d.) merklich beeinflußt ist. Seine Sprache gehört zur Nu-Aruakgruppe. Vgl. M. Schmidt, Guaná (in der »Zeitschrift für Ethnographie«, 1903, S. 324 ff. u. 560 ff.).

Guanabacōa (spr. ûa-), Stadt auf der Insel Kuba, 7 km östlich von Havana, mit ca. 13,965 Einw.

Guanacaste (spr. ûa-), Provinz der Republik Costarica mit (1904) 26,768 Einw., die meist Viehzucht treiben.

Guanahāni, westind. Insel, s. Watlingsinsel.

Guanāja (spr. ûanācha), Insel, s. Bonaca.

Guanajuāto (spr. ûanachûāto), Staat in Mexiko, umfaßt 28,363 qkm mit (1900) 1,061,724 Einw. (37 auf 1 qkm), hat Silberbergbau (Erzgang der Veta Madre), in der Ebene des Baxio starken Mais-, Bohnen-, Weizen- und Gerstebau sowie Web-, Leder- und Tonwarenindustrie.

Guanajuāto (spr. ûanachûāto, Santa Fé de G.), Hauptstadt des Staates G. (s. oben), mit (1900) 49,486 Einw., Kathedrale und Universität, liegt in engem Felsental, 2045 m ü. M., ist ein Hauptsitz des Bergbaues und hat deutsches Konsulat.

Guanāko (spr. ûa-), s. Lama.

Guanāre, Hauptort des Staates Portuguisa, früher Zamora, in der südamerikan. Republik Venezuela, mit 5000 Einw., am Fluß G. und an der Kordillere von Mérida (s. d.), treibt Handel mit Zucker, Tabak, Kaffee, Vieh, Häuten und Käse.

Guanchen (spr. guántschen), die zur Zeit der Entdeckungsfahrten ausgerotteten berberischen Ureinwohner der Kanarischen Inseln (s. d.).

Guanhuhn, s. Schakuhuhn.

Guanidīn (Karbotriamīn, Imidokarbamīd) $CNH_2.NH.NH_2$ entsteht bei Oxydation von Guanin und wird dargestellt durch Erhitzen von Sulfoharnstoff mit Sulfocyanammonium $CS.(NH_2)_2 + CNSH_1NH_3 = C(NH).(NH_2)_2$, CNSH + H_2S. G., eine sehr starke, leicht lösliche Base, liefert bei Behandlung mit Säuren oder Alkalien Harnstoff und Ammoniak.

Guanīn $C_5H_5N_5O$ findet sich im Peru-Guano, in der Pankreasdrüse und der Leber. Es ist amorph, farb- und geruchlos, in Wasser, Alkohol, Äther unlöslich und bildet als Kalkverbindung den irisierenden Glanz auf Fischschuppen, der zu künstlichen Perlen dient. Mit salpetriger Säure bildet es Xanthin (s. d.), mit chlorsaurem Kali und Salzsäure Guanidin (s. d.).

Guanīt, Mineral, s. Struvit.

Guanki, Fluß, s. Coco, Rio.

Guāno (span., v. peruan. huano, »Mist«), in regenlosen Gegenden aufgehäufte und zersetzte Vogelexkremente. Peruanischer G. von der peruanischen Küste und den Chinchainseln, in dicken Ablagerungen bis 30 m, bräunlich, erdig, schmeckt salzig, riecht ammoniakalisch und enthält Harnsäure, Oxalsäure, Guanin, 12—15 Proz. Stickstoff und 13 Proz. Phosphorsäure. Ähnlich, aber geringer ist der G. von andern Inseln der Westküste Südamerikas, Afrikas ꝛc. In den frischen Exkrementen ist der Stickstoff als unlösliche Harnsäure vorhanden; durch teilweise Zersetzung dieser Säure enthält der G. viel lösliche Ammoniaksalze. Wirkt auf so zersetzten G. Feuchtigkeit (Regen oder Brandung des Meeres) ein, so bleibt der phosphorsaure Kalk ziemlich rein als Guanophosphat zurück. Die Qualität des Guanos richtet sich nach der Schicht: die unterste Schicht ist stark ammoniakhaltig, die mittlere Schicht am wertvollsten, die obere (Surfaceguano) die schlechteste. Eine Theorie von Liebig erklärt, warum der G. in sehr nassen Jahren wenig, in mäßig feuchten stark wirkt. Zu den Guanophosphaten gehören Avesguano von den Avesinseln bei Venezuela, Bakerguano aus der Südsee, mit 79 Proz. Phosphaten, und Mejillonesguano aus Bolivia. Sombreroguano von den Mönchsinseln, mit 75—90 Proz. Phosphaten, und Navassaguano von der Navassainsel sind metamorphosierte Korallenkalke, ähnlich Curassãophosphat aus dem Golf von Maracaibo. Aufgeschlossener G. ist mit Schwefelsäure

behandelt; er enthält sauren phosphorsauren Kalk, kommt auch unter dem Namen »Ammoniaksuperphosphat« in den Handel und übertrifft in der Wirkung alle andern Düngmittel. Man benutzt ihn (2—6 Ztr. pro Hektar) besonders für Ölfrüchte, Kartoffeln, Getreide. Er wurde schon bei den Inka verwendet und kommt seit 1840 nach Europa. G. dient auch zur Herstellung von Harnsäure, Murexid und Milchglas. Vgl. Meyn, Die natürlichen Phosphate (Leipz. 1873); Pick, Die künstlichen Düngemittel (3. Aufl., Wien 1898).

Guanta (spr. uánta), Hafen an der Küste des Staates Bermudez in Venezuela, hat 38 km lange Bahn nach Barcelona und den Kohlenminen von Naricual.

Guantmo (spr. uan-), Stadt im SO. der Insel Kuba, mit (1900) 7137 Einw., an tiefer, weiter Bucht, dient als vereinsstaatliche Kohlen- und Flottenstation.

Guaporé, Grenzfluß zwischen Bolivia und Brasilien, entspringt auf der Serra dos Parecis im Staat Mato Grosso, etwa 400 m ü. M. und fließt unter 12° südl. Br. in den Mamoré (s. d.).

Guaraná (spr. ua-), schokoladenartige Pasta aus Samen von Paullinia sorbilis *Mart.*, von Indianern am Amazonenstrom bereitet, enthält 4 Proz. Kaffein (Guaranīn), Fett, Gerbsäure, eiweißartige Substanz ꝛc. und dient in Südamerika als Anregungsmittel, bei uns gegen Neuralgie und Migräne.

Guaranī (spr. ua-), Indianerstamm Südamerikas, mit den Tupi nahe verwandt, hatte seine Heimat auch in Paraguay und reichte in vorgeschichtlicher Zeit in Rasse und Sprache nördlich bis zum Amazonengebiet und westlich bis Potosi in Bolivia. Zur Zeit der spanischen Kolonialherrschaft zu Christen bekehrt, sind die G. heute vorherrschender Grundteil der paraguayischen Bevölkerung, deren Rassenelemente sich annähernd aus 70 Proz. G. und 30 Proz. Kaukasiern (Spaniern) zusammensetzen. Die Guaranisprache ermöglicht infolge ihres polysynthetischen Aufbaues präzisere Darstellung als andre Indianer- und selbst analytische Sprachen, weshalb sie sich in Paraguay bis heute als Volkssprache neben der spanischen Sprache erhalten hat. Vgl. v. Martius, Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas, zumal Brasiliens (Leipz. 1867, 2 Bde.); Restivo, Linguae G. grammatica (1724; neu hrsg. von Seybold, Stuttg. 1892) und Lexicon Hispano-Guaranicum (1722; neu hrsg. von Seybold, das. 1893). S. auch Abañeenga.

Guarāyo (spr. ua-), Indianerstamm der Tupi (s. d.) in Ostbolivia, im Quellgebiet der Madeirazuflüsse.

Guarda (spr. guárda), 1) Distrittshauptstadt in der portug. Provinz Beira, mit (1900) 6092 Einw., an der Bahn Figueira-Salamanca, ist Bischofssitz und hat Tuchfabriken.

Guardafúi (spr. guar-, Gardafui), östlichstes Vorgebirge Afrikas, zwischen 51° 21′ östl. L. und 11° 47′ nördl. Br., ist durch viele Schiffbrüche berüchtigt.

Guardi (spr. gwárdi), Francesco, ital. Maler, geb. 1712 in Venedig, gest. daselbst 1793, Schüler von Antonio Canale, malte in dessen Art, aber in noch feinerer Abtönung Ansichten aus seiner Vaterstadt (Werke in Berlin, Wien, Paris u. a. O.).

Guardiān (Gardian, mittellat. guardianus, »Wächter«), bei Franziskanern und Kapuzinern der Pater Superior.

Guardinfante (ital., spr. gwar-, span. guardainfante), weiter Reifrock, zunächst zur Verhüllung der Schwangerschaft, im 17. Jahrh. zuerst in Spanien (Bildnisse des Velazquez), dann in Italien getragen.

Guarēa *L.*, Gattung der Meliazeen, Gehölze mit gefiederten Blättern und rispigen bis ährigen Blütenständen. Von etwa 80 tropisch-amerikanischen und westafrikanischen Arten liefert G. trichilioïdes *L.*, im tropischen Amerika, Bauholz (Bois balle, Pistolet, Bois rouge de St. Domingo).

Guarentigiierte Urkunden, frühere Bezeichnung für vollstreckbare Urkunden (s. d.).

Guarība (spr. ua-), s. Brüllaffe.

Guárico (spr. ua-), 1) Staat der Republik Venezuela, mit 66,251 qkm und (1905) 78,117 Einw. (Dichte 1,1). Hauptort ist Calabozo (s. d.). — 2) Fluß in Venezuela, entspringt im Karaibischen Gebirge und mündet in den Orinoco.

Guarini (spr. gwa-), Giovanni Battista, ital. Dichter, geb. 10. Dez. 1538 in Ferrara, gest. 7. Okt. 1612 in Venedig, Professor in Ferrara, trat später in den Dienst Alfons' II. von Ferrara (1568), Karl Emanuels I. von Savoyen, Ferdinands I. von Toskana u. a., bis er nach Ferrara zurückkehrte. Sein Schäferspiel »Il pastor fido« (1585), die beste Nachahmung von Tassos »Aminta«, machte ihn berühmt. Weiter verfaßte er »Rime« (Vened. 1598 u. ö.), das Lustspiel »La idropica« (Verona 1734), den Dialog »Il segretario« (Vened. 1594), »Lettere« (das. 1593) u. a. Eine unvollendete Ausgabe seiner Werke erschien Verona 1737—38 in 4 Bänden. Vgl. Rossi, Battista G. ed il Pastor fido (Turin 1886).

Guarīno (spr. gwa-, Varinus), Humanist, geb. im Dezember 1370 in Verona, gest. 4. Dez. 1460 in Ferrara, daselbst Prinzenerzieher, verbreitete als Lehrer des Griechischen diese Sprache in Florenz, Venedig, Verona und Ferrara. Vgl. Sabbadini, Vita di G. Veronese (Genua 1891) und La scuola e gli studi di G. Veronese (Catania 1896).

Guarnaccia (spr. gwarnáttscha), ital. Traubensorte.

Guarnēri (spr. guar-), Geigenmacherfamilie in Cremona, blühte seit etwa 1650. Am berühmtesten wurde Giuseppe Antonio (genannt G. del Gesù), der 1725—45 arbeitete. Vgl. auch Amati.

Guarri (spr. gwarri), Nahrungsmittel, s. Euclea.

Guaschfarben, s. Deckfarben.

Guaschmalerei, s. Gouachemalerei.

Guastalde, s. Gastaldius.

Guastalla (spr. gwa-), Kreisstadt in der ital. Provinz Reggio (Emilia), mit (1901) 2715 (als Gemeinde 11,091) Einw., in fruchtbarer Ebene, am Einfluß des Crostolo in den Po und an der Bahn Parma-Mantua, ist Bischofssitz, hat Gymnasium und treibt Reisbau. — G., einst Hauptstadt des ehemaligen Fürstentums G., das seit Mitte des 14. Jahrh. den Visconti von Mailand, im 16. Jahrh. den Gonzaga gehörte und 1621 Herzogtum wurde, kam 1748 an Parma, 1797 an die Zisalpinische Republik, 1806 an Napoleons I. Schwester Pauline, 1815 an die Kaiserin Marie Luise, 1847 an Parma, 1848 an Modena und wurde 1860 mit Italien vereinigt. Vgl. Affò, Istoria della città e del ducato di G. (Guastalla 1785—87, 4 Bde.).

Guatemāla (spr. ua-, s. die Karte bei »Mexiko«), mittelamerikan. Freistaat, zwischen 13° 46′—17° 44′ nördl. Br. und 88° 9′—92° 18′ westl. L., zwischen Mexiko im N., Britisch-Honduras und Honduras im O., Salvador im S., umfaßt 113,030 qkm mit (1903) 1,842,134 Einw. (16,3 auf 1 qkm; über die Hälfte Mayaindianer). Die kurze atlantische Küste liegt am Hondurasgolf, die pazifische ist wenig gegliedert. Der Norden ist ein schwach bevölkertes, von tertiären und cretazeischen Kalksteinen gebildetes Tiefland, das Petén, die Mitte ein ostwestlich streichendes Kettengebirge

(3800 m) aus kristallinischen Schiefern, Granit, Karbon, Kreide und Tertiär, der Süden ein aus Eruptivgesteinen aufgebautes, von WNW. nach OSO. streichendes Rückengebirge (3650 m) mit vielen, teilweise noch tätigen (S. Maria 1902) Vulkanen (Tajumulco 4210 m). Die pazifische Küste begleitet eine schmale Ebene. Das Land ist reich bewässert, größere, zum Teil schiffbare Flüsse entwickeln sich nur auf der atlantischen Seite (Dampferverkehr auf dem Rio Dulce-Polochic). Das Klima ist tropisch warm und ungesund an der Küste, mäßig warm bis kühl und gesund in höhern Regionen. Oberhalb 1800 m kommt jährlich Reif vor, Schnee fällt bis 3250 m. Die dem Nordostpassat ausgesetzte atlantische Abdachung und der Südabhang der südlichen Kette erhalten mit Ausnahme von Januar bis April reichliche Niederschläge (2—6 m), die regenarmen Gebiete zwischen den Hauptgebirgen sind von Dezember bis April trocken. Die feuchte atlantische und pazifische Abdachung zeigt tropischen Urwald, das regenärmere Gebiet Baumsavannen, Kiefern- und Eichenwälder, das regenarme Strauchsteppen und Grasfluren. Laubwald reicht bis 3280 m, Kiefernwald bis 3800 m, die Baumgrenze liegt bei 4000 m. Pflanzen- und Tierwelt zeigen mexikanischen Charakter. Die Volksbildung ist gering (über 1 Mill. Analphabeten). Die Hauptstadt hat Universität (1676 gegründet); 1900 wurden 1419 Volksschulen von 57,000 Kindern besucht. Seit 1724 bildet G. ein Erzbistum, zu dem Nicaragua, Honduras, Salvador und Costarica gehören. Römisch-katholische Kirche herrscht vor, sonst ist Religionsfreiheit. Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist Landbau, besonders Mais und Bohnen (bis 3100 m), Weizen und Kartoffeln (1800—3150 m), Kaffee (300 bis 1500 m) werden gepflanzt. Die Viehzucht rentiert nur in trockenern Gebieten, Schafzucht im Hochland. Im J. 1904 wurden gezählt: 292,000 Stück Rindvieh, 70,000 Pferde und Maultiere, 82,000 Schafe, 22,000 Ziegen, 134,000 Schweine. Die Industrie ist unbedeutend, rege die Hausindustrie der Indianer (Wollstoffe). Der Mineralreichtum ist klein. Hauptausfuhrprodukte (1905: 34,6 Mill. Mk.) sind Kaffee (30,6 Mill. Mk.), Bananen, Zucker, Kautschuk, Viehhäute; die Einfuhr wertete 28,7 Mill. Mk. An der Ausfuhr sind Deutschland mit 46 Proz., die Vereinigten Staaten mit 29 Proz. beteiligt. Die Ausgaben betrugen 1905/06: 43,7 Mill. Mk., die Einnahmen 36,8 Mill. Mk.; die äußere Schuld betrug im Dezember 1905: 39,3 Mill. Mk., die innere Schuld 85 Mill. Mk. Eisenbahnen gab es 1904: 650 km, Telegraphen 1904: 5199 km, Telephone 1903: 472 km, die Post hat 271 Bureaus. Häfen sind an der pazifischen Küste S. José, Champerico und Ocós, an der atlantischen Puerto Barrios und Livingston. Im J. 1900 liefen 875 meist nordamerikanische Schiffe ein. Regelmäßige Dampfer gehen nach San Francisco und New Orleans, Panama und Hamburg. Die Handelsflotte hatte 1905: 10 Segelschiffe mit 2512 Ton. (netto). Hauptstadt ist Guatemala (s. d.). Die Armee besteht aus 2978 Offizieren und 54,770 Mann, wovon 7000 unter Waffen stehen. Nach der Verfassung von 1879 wird der Präsident, dem sechs Staatssekretäre unterstehen, auf 6 Jahre gewählt. Der Kongreß besteht aus Nationalversammlung und Staatsrat. Obergerichtshof und Richter erster Instanz versehen die Justiz. Maße und Gewichte sind die metrischen, daneben die kastilischen: 1 Fanega = 1,5 engl. Bushels = 54,5 l. 1 Medio = 15 Libras zu 459,83 g. Es besteht nominell Silberwährung: 1 Peso fuerte zu 8 Reales oder 100 Centimos = 4,05 Mk., faktisch aber Papierwährung. Der Papierpeso hat ca. 40 Pf. Kurs. Landesfarben sind Blau, Weiß, Blau. über Wappen und Flaggen s. diese Artikel und Tafel »Flaggen, Internationale«, Fig. 23.

Die indianische Bevölkerung Guatemalas, gute Ackerbauer, hat sich noch ziemlich unvermischt erhalten und spricht ihre Muttersprache. Neben den Maya finden sich Azteken (Pipiles, s. d.), von isolierten Stämmen die Sinca und Populuca.

[Geschichte.] G. war vor der Eroberung von den Mayastämmen der Quiches und Kakchiqueles bewohnt, deren Feindschaft untereinander Pedro de Alvarado 1525 die Unterwerfung ermöglichte. In der Kolonialzeit war G. capitania general und Sitz einer audiencia. Bei dem Abfall der Kolonien 1821 bildete G. zunächst mit Honduras, San Salvador u. a. die Republik von Zentralamerika (s. d.). Später legte R. Carrera (1845—65) durch ein diktatorisches, aber staatswirtschaftlich kluges Regiment die Grundlagen zu einem selbständigen Freistaat, in dem politische Stürme nur selten dauernde Beruhigung aufkommen ließen. Durch die Versuche, die Wiederaufrichtung eines zentralamerikanischen Bundes den kleinern Republiken aufzuzwingen, wurden 1885, 1891 und 1906 kriegerische Verwickelungen herbeigeführt. Vgl. Fuentes y Guzman, Historia de G. (Madr. 1882); Stoll, Die Ethnologie der Indianerstämme von G. (Leiden 1889); Sapper, Mittelamerikanische Reisen und Studien aus den Jahren 1888—1900 (Braunschw. 1902).

Guatemala (spr. üa-, la Nueva), Hauptstadt der Republik Guatemala, größte Stadt Mittelamerikas, mit (1904) 96,560 Einw., 1480 m ü. M., auf kahler Hochebene, hat Kathedrale, Erzbischofs- und Regierungspalast, Universität, Seminar, Gymnasium, höhere Schulen, lebhaften Handel (Deutsche) und etwas Industrie. G. ist Sitz der Regierung, eines Erzbischofs und je eines deutschen, österreichischen und schweizerischen Konsuls u. a. — G. wurde 1773 nach der Zerstörung Antiguas (s. d.) durch ein Erdbeben gegründet.

Guatemozin (eigentlich Quauhtemoctzin), letzter König von Mexiko, Neffe Montezumas (s. d.), wurde 1520 auf den Thron erhoben, um die Stadt gegen Cortez zu verteidigen. Nach der Erstürmung 1521 versuchte er zu entfliehen, wurde gefangen und auf dem Zuge nach Honduras wegen angeblicher Verschwörung 15. Febr. 1525 erdrosselt.

Guató (spr. üa-), südamerikanischer, isolierter Indianerstamm des nördlichen Gran Chaco, am obern Paraguay, früher starke, gefürchtete Wassernomaden, jetzt auf wenige, mit Tapuyá vermischte Familien reduziert, sind Palmenzüchter. Vgl. M. Schmidt, Indianerstudien in Zentralbrasilien (Berl. 1905).

Guatúso (spr. üa-, s. Tafel »Amerikanische Völker II«, Fig. 1), am Rio Frio, südlich vom Nicaraguasee in Costarica wohnhafter Indianerstamm, kräftig, bauen Mais, Bananen, Tabak und sind geschickte Handwerker. Durch die Kautschuksammler ist der Stamm fast vernichtet. In ihrem Äußern sind sie völlig europäisch geworden, der Religion nach Christen. Ihre Sprache ist der der Tschibitscha (s. d.) verwandt. Vgl. Polakowsky, Die Indianer der Republik Costarica, speziell die G. (»Zeitschrift für Ethnologie«, Berl. 1894, S. 70—76).

Guavenbaum, Pflanzengattung, s. Psidium.

Guaviare (spr. jüawäre, Rio Lesseps), großer linker Nebenfluß des Orinoco, entspringt bei Neiva,

in der Ostkordillere von Kolumbien, durchfließt die Llanos und mündet nach Aufnahme des Inirida unterhalb San Fernando de Atabapo.

Guaximafaser, Pflanzenfaser, s. Guazuma.

Guayabero, Fluß, soviel wie Guaviare (s. d.).

Guayaki (Guayaqui, spr. üa-), zu den Tupi (s. d.) gehörige Indianer im südöstlichen Paraguay. Vgl. P. F. Vogt, Material zur Ethnographie und Sprache der Guayaki-Indianer (»Zeitschrift für Ethnographie«, Berl. 1903, S. 844 ff.).

Guayana (Guaiana, spr. güajána), Land im nordöstlichen Südamerika, zwischen Orinoco, Amazonas und den Llanos Columbias, 1,200,000 qkm, mit kaum ½ Mill. Einw., besteht aus altem Grundgebirge: Gneis, kristallinen Schiefern und Granit (bis 2500 m), Diabas (Gold) sowie an der Grenze von Brasilien, Venezuela und Britisch-Guayana aus Kreidesandstein, der hier schroffe, hohe, tafelförmige Gipfel bildet (Roraima, 2600 m). Im O. erreichen die Tumuc-Humac-Berge nur 800, die Acaraiberge an den Quellen des Essequibo 1500 m. Die Flüsse sind scharf eingeschnitten und reich an Wasserfällen. Da die Wasserscheide im S. einherzieht, verlaufen die Ströme meist nördlich. Das Orinocosystem (s. d.) beherrscht den Westen mit allen Nebenflüssen, dem Caura und Caroni (s. d.), während im O. kürzere Ströme der rasch versandenden Flachküste zueilen, wie Essequibo (s. d.), Demerara (s. d.), Berbice, Corentijne (s. d.), Suriname, Maroni und Oyapoc. Häufig sind Flußteilungen (Orinoco-Casiquiare-Rio Negro).

Das Klima ist tropisch (Cayenne hat 26° Jahresmittel und Extreme von nur 35 und 20°). Regen fällt an der Küste 2—3000, im Innern nur 1—2000 mm, im S. über 2000 mm. Zwischen Santarem am Amazonas und Ciudad Bolivar am Orinoco bilden sich wegen Regenmangels Savannen, am ausgedehntesten zwischen 4½ und 2° nördl. Br., 60 und 63° westl. L. Die Flora hängt mit der Brasiliens zusammen. Im übrigen herrscht echt tropischer Urwald im Küstengebiet und am obern Rio Negro. Die wichtigsten Nutzpflanzen sind Kakao, Guayaba, Dipteryx odorāta (Tonkabohne), Bixa orellāna (Rucū), Hevēa guayanensis (Kautschuk) und Mimusops balata (Balatá) und Nutzhölzer, doch ist G. auch Heimat des Curaregiftes der Strychnos toxifera. Die Fauna ist tropisch-äquatorial, fast dieselbe wie die Brasiliens (s. d.). Die wichtigsten Erzeugnisse sind Balatá, Gold, Häute, Zucker, Rum, Kakao, Holz, Vogelfedern, Vieh und Tonkabohnen.

Die Bevölkerung besteht im Innern aus Indianern, meist Karaiben (s. d.; Rucuyenne, Makusi, Arekuna, Guaharibo), aus Nu-Aruak-Stämmen (Wapischiana und Atorai, s. Aruak), die wahrscheinlich von den Karaiben verdrängt wurden, endlich aus Tupi. Dazu kommen Neger und Mulatten im O., Neger sogar in freien Gemeinden in Niederländisch- und Französisch-G., Buschneger (s. Maronneger), ferner Asiaten, Indier, Chinesen, Malaien in den europäischen Kolonien Guayanas und Weiße. Politisch zerfällt G. in fünf Abteilungen: Venezolonischer Anteil (Westen), Brasilischer Anteil (Süden), Britisch-Guayana (Demerara), Niederländisch-Guayana (Surinam), Französisch-Guayana (Cayenne), insgesamt 1,200,000 qkm mit 550,000 Einw.

[Britisch-Guayana.] Britische Kolonie zwischen Orinocomündung und Corentijne (s. d.), 246,470 qkm mit (1904) 296,000 Einw. (1905 geschätzt: 303.390; meist Neger, 7700 Indianer), hat an der Küste Kulturland, im Innern Nutzhölzer. Die Goldwäscherei gibt reichen Ertrag (1886—96 etwa 56 Mill. Mk., 1905/06: 6,8 Mill. Mk.). Der Handel geht nach Nordamerika und England. Die Einfuhr (Mehl, Reis, Kohle, Maschinen und Holz) betrug 1905/06: 33,96 Mill. Mk., die Ausfuhr (Zucker, Gold, Rum, Melasse, Balatá, Holz, Diamanten, Vieh, Kakao) 41,74 Mill. Mk.; der Schiffsverkehr 1905/06: 794,440 Ton. Zu Britisch-Guayana gehörten 1906: 48 Schiffe von 2750 T. 167 km Eisenbahn führen von der Hauptstadt Georgetown nach Mahaica, Telegraphenlinien sind 899 km lang. Die Einnahmen betrugen 1905/06: 10,67 Mill. Mk., die Ausgaben 10,34 Mill., die Kolonialschuld 19,8 Mill. Mk. Dem Gouverneur zur Seite steht ein Court of Policy. Die Kolonie zerfällt in die Grafschaften Demerara, Essequibo und Berbice. Vgl. Gebrüder Schomburgk, Reisen in Britisch-G. (Leipz. 1847—48, 3 Bde.); Rodway und Stark, British Guiana (Lond. 1898); Netscher, Geschiedenis van de koloniën Essequebo, Demerary en Berbice (Haag 1888); Rodway, History of British Guiana (Georgetown 1891) und British Guiana Directory and Almanach (jährlich).

[Niederländisch-Guayana.] Surinam, niederländische Kolonie zwischen Britisch- und Französisch-G., begrenzt von Corentijne und Maroni, 129,100 qkm mit (1904) 91,000 Einw. (931 Europäer, 12,000 Indianer und Maronneger), besteht an der Küste aus Mangrovewaldungen, denen Urwald, Savanne, darauf bis zu den Tumac-Humac-Bergen eine bergige Waldzone folgt. Es bestehen Regierungs- und Privatschulen; stark ist die Tätigkeit der Herrnhuter Mission (29,000 Mitglieder). Zuckerrohr (1904: 11 Mill. kg) und Kakao, Rum (1 Mill. l) sind Hauptprodukte. Der nach der Sklavenemanzipation sehr zurückgegangene Plantagenbau ist durch Einfuhr indischer und javanischer Arbeiter wieder gehoben. Auch Kaffeebau wird betrieben. Viehzucht ist unbedeutend. Die früher ergiebige Goldwäscherei ist zurückgegangen, doch wird seit kurzem Abbau bergmännisch betrieben (1904: Ausfuhr 1,9 Mill. Mk.). Die Einfuhr betrug 1905: 11,15 Mill. Mk., die Ausfuhr (Kakao, Zucker, Gold, Balatá) 7,5 Mill. Mk. Hauptverkehr besteht mit den Niederlanden und Vereinigten Staaten. Im J. 1904 liefen in der Hauptstadt Paramaribo (s. d.) 239 Schiffe mit 180,917 Ton. ein. Die Einnahmen betrugen 1906: 8,1 Mill. Mk., die Ausgaben 6.9 Mill. Mk., dazu Subvention 1,2 Mill. Mk. Dem Gouverneur steht ein Rat (sechs Mitglieder) und die Provinzialstaaten zur Seite sowie Polizeitruppe und Miliz. Niederländisch-G. zerfällt in zwölf Bezirke. Vgl. Kappler, Surinam (Stuttg. 1887); Thomson, Overzicht der geschiedenis van Suriname (Haag 1901); »Surinaamsche Almanak« (Paramaribo, jährlich).

[Französisch-Guayana.] Französische Kolonie zwischen Maroni und Oyapoc, 78,900 qkm mit 33,000 Einw. (22,000 Indianer), steigt zu den Tumuc-Humac-Bergen im S. an und wird von niedrigen Ketten durchzogen. Die Vegetationsgürtel sind wie in Holländisch-Guayana. Die Küste ist, weil nicht kanalisiert, sehr ungesund. Das Schulwesen besorgen die Frères de Ploërmel. Hauptkulturen sind Kaffee, Kakao, Mais, Reis, Baumwolle, Tabak. Ausgeführt werden Gold, Phosphate, Kakao, Balatá, Rucu. Die Einfuhr betrug 1904: 9.47 Mill., die Ausfuhr 8.51 Mill. Mk. In der Hauptstadt Cayenne (s. d.), früher Strafkolonie für zu schwerer Strafarbeit verurteilte Verbrecher (jetzt in St.-Laurent am Maroni), residiert

der Gouverneur nebst Militärkommandant, Generalprokurator ꝛc. Der Schiffsverkehrbetrug 1904: 49,000 Ton. Vgl. Coudreau, Quatre années dans la Guyane française (Par. 1893); Levat, La Guyane française en 1902 (daſ. 1902); Maurel, Histoire de la Guyane française (daſ. 1896); Bordeaux, La Guyane inconnue (daſ. 1906).

Der Anteil Venezuelas an G. beſteht aus dem Staat Bolivar, dem Territorium Yuruari und einem Teil von Amazonas, insgeſamt 450,000 qkm mit ca. 110,000 Einw. Der Grenzſtreit mit Britiſch-Guayana wurde 1899 geregelt. Hauptſtadt iſt Ciudad Bolivar (ſ. d.). — Der Anteil Braſiliens bildet den nördlichſten Teil der Staaten Pará und Amazonas (ſ. d.), etwa 300,000 qkm. Der Grenzſtreit mit Franzöſiſch-Guayana wurde 1900 geregelt.

[Geſchichte.] Bereits 1499 befuhren Hojeda und Vespucci die Küſte von G., aber das Innere des Landes wurde im 16. Jahrh. nur von Abenteurern durchſtreift, die dort ein »Eldorado« um den See Parima ſuchten. Auch Raleigh hat 1595—1617 drei Züge dahin unternommen. Kurz vorher hatten ſich die Holländer feſtgeſetzt; Kykoveral am Eſſequibo behaupteten ſie gegen die Spanier. Die Weſtindiſche Kompanie dehnte die Anſiedelungen weiter aus, erwarb 1667 die ältern engliſchen Beſitzungen, mußte aber ihren Beſitz gegen die Nachbarkolonien verteidigen. Die franzöſiſche Kolonie (Cayenne) entſtand um 1650. Im J. 1781 nahmen die Engländer das holländiſche G., mußten es 1783 zurückgeben, beſetzten es 1803 wieder und erhielten es 1814 endgültig. Literatur ſ. oben.

Guayāna-Rotholz (Bois rouge de Guyana, Humiri) von Humiria balsamifĕra im tropiſchen Amerika, liefert einen nach Benzoë riechenden Balſam.

Guayānas, Indianerſtamm der Tupi (ſ. d.), am obern Paraguay, Ackerbauer und Jäger.

Guayanilla (ſpr. güajaníllja), weſtind. Baumwollſorte.

Guayaqui, ſ. Guayaki.

Guayaquil (ſpr. üajakíl), Haupthafen der Republik Ecuador (ſ. d.) in Südamerika, oberhalb der Mündung des Fluſſes Guayas in den Golf von G., mit (1907) ca. 70,000 Einw., hat ſtarken Schiffsverkehr, den Haupthandel in Ecuador (ſ. d.) und deutſches Konſulat. Die 1902 und früher durch Feuer und Erdbeben beſchädigte Stadt iſt unanſehnlich, aber voll Leben.

Guayas (ſpr. üajās), Nebenfluß des Guayaquil im weſtlichen Ecuador (ſ. d.).

Guaykuru (ſpr. üaikurū, ſ. Tafel »Amerikaniſche Völker II«, Fig. 4), iſolierter Sprachſtamm der ſüdamerikaniſchen Indianer, im Gran Chaco (ſ. d.), am Paraguay, umfaßt die einander im Dialekt (ſ. d.) verwandten Abipon (faſt ausgeſtorben; ſ. d.), Cadioéo, Mbaya, Guachi, Mocovi, Payaguá und Toba. Die G. wohnten früher nahe der Mündung des Paraguay, nahmen dann den öſtlichen Chaco central und auſtral ein, zogen ſich vor den Spaniern nach N. zurück und wurden zum größten Teil vernichtet. Heute leben Reſte als Ackerbauer, Viehzüchter, Fiſcher und Töpfer in Dörfern und Zweighütten. Vgl. Dobrizhoffer, Historia de Abiponibus (Wien 1784); Koch, Die Guaikurustämme (»Globus«, Bd. 81, Braunſchw. 1902); Kerſten, Die Indianerſtämme des Gran Chaco (»Internationales Archiv für Ethnographie«, Bd. 17, Leiden 1904).

Guaymas (ſpr. üaí), Hafenſtadt im mexikan. Staat Sonora, am Kaliforniſchen Meerbuſen, mit (1900) 8648 Einw., hat Ausfuhr von Erz und Phosphat und iſt Sitz eines deutſchen Konſulats.

Guaymi, Indianerſtamm der Tſchibtſchagruppe (ſ. d.), im Talamancabezirk in Südoſtcoſtarica, 1895 noch 10,000 Indianiſch und 10,000 Spaniſch redende Individuen, ſind klein, unterſetzt, hellbraun, europäiſiert. Vgl. Uhle, Compte rendu du Congrès international des Américanistes, 1888, S. 466.

Guayra, La, Hafen, ſ. Guaira.

Guayra (ſpr. üaí), Salto de, Archipel von Katarakten des obern Paraná, 24° 3′ 16″ ſüdl. Br. und 54° 15′ weſtl. L., zwiſchen Paraguay und Braſilien. Der 350 m breite Paraná ergießt ſich zwiſchen 100 Felſeninſeln in einen Baſaltſchlund von 4000 m Länge und kaum 35 m Breite und ſtürzt in unzähligen Fällen zwiſchen Inſeln 60 m herab als einer der impoſanteſten Fälle der Welt.

Guazūma *Plum.*, Gattung der Sterkuliazeen, Bäume mit kleinen Blüten in Riſpen und holzigen Kapſelfrüchten. Von den vier ſüdamerikaniſchen Arten wird G. ulmifolia *Lam.* auch in der Alten Welt gezogen. Das Fruchtfleiſch iſt eßbar, der Baſt (Guazimafaſer, Huaſima) dient zu Seilerwaren.

Guázzo (ſpr. gwazzo, ital.), Waſſerfarbe; a guazzo, in Waſſerfarben. Vgl. Gouachemalerei.

Guba, in Ungarn Mäntel aus grobem Wollenſtoff.

Gubbet, oſtafrikan. Landſchaft, ſ. Kubbet.

Gubbio (das alte Iguvium, ſpäter Eugubium), Stadt in der ital. Provinz Perugia (Umbrien), mit (1901) 5673 (als Gemeinde 26,320) Einw., an der Bahn Arezzo-Foſſato, iſt Biſchofsſitz, hat Kirchen und Paläſte. Vgl. Colaſanti, G. (Bergamo 1905). Im gotiſchen Stadthaus ſind die 1444 aufgefundenen Eugubiniſchen (Iguviniſchen) Tafeln, ſieben Metalltafeln mit religiöſen Vorſchriften in umbriſcher und lateiniſcher Schrift. Berühmt ſind die Majoliken von G., in Gold- und Rubinlüſter, bis zum 15. Jahrh. Vgl. Aufrecht und Kirchhoff, Die umbriſchen Sprachdenkmäler (Berl. 1849—51, 2 Tle.); Bücheler, Umbrica (Bonn 1883) u. a.

Guben, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Frankfurt, mit (1905) 36,636 Einw. (davon 1727 Katholiken, 172 Juden), am Einfluß der Lubis in die Lauſitzer Neiße, an der Bahn Frankfurt a. O.-Sommerfeld, hat 3 evangeliſche und eine kath. Kirche, Synagoge, Landgericht, Landratsamt, Gymnaſium mit Realſchule, Fachſchulen, Taubſtummen- und Idiotenanſtalt, Theater und Reichsbanknebenſtelle, Fabrikation von Tuch, Hüten, Maſchinen, Papier u. a., Obſt-, Wein- und Gemüſebau, Braunkohlengruben. — Zuerſt 1207 genannt, ſeit 1235 Stadt und ſeitdem wichtiger Verkehrsplatz, gehörte G. den Wettinern, wurde 1304 brandenburgiſch, 1368 böhmiſch, 1635 ſächſiſch und 1815 preußiſch.

Guber, rechter Nebenfluß der Alle, entſpringt 4 km nördlich der Stadt Rhein im Regbez. Gumbinnen aus dem Guberſee, nimmt Liebe und Zaine auf, entwäſſert 1612 qkm und mündet bei Schippenbeil.

Gubernākel, Steuerruder.

Gubernātis, Angelo, ſ. De Gubernatis.

Gubérnija (ruſſ., Gouvernement), amtliche Bezeichnung ruſſiſcher Provinzen oder Regierungsbezirke.

Gubernium (neulat.), Verwaltung.

Guberquelle, eiſenhaltige Arſenquelle bei Srebrenica (ſ. d.) in Oſtbosnien, zu Heilzwecken verwendet (jährlicher Verſand ca. 1 Mill. Flaſchen).

Gubitz, Friedrich Wilhelm, Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1786 in Leipzig, geſt. 5. Juni 1870 in Berlin, Profeſſor des Holzſchnitts an der Akademie, war einflußreicher Kritiker und Herausgeber des »Geſell-

schafter« (seit 1817), des »Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele« (1822—65) und des »Deutschen Volkskalenders« (1835—69). Vgl. »Erlebnisse« (Berl. 1869, [2 Bde.).

Gubuluwajo, s. Bulawayo.

Gudār, Sierra de, Teil des Iberischen Gebirgssystems in Spanien.

Gudbrandsdalen, Talfurche im norweg. Christiansamt, 15,489 qkm mit (1901) 41,500 Einw., vom Laagen durchströmt, hat Bahn, Viehzucht (Mysekäse) und ist Sitz aristokratischer Bauernfamilien. Hauptort ist Lillehammer.

Gudda (Gödde), arab. Getreidemaß, = 7,6 l.

Gudden, Bernhard von, Psychiater, geb. 7. Juni 1824 in Kleve, leitete seit 1855 die Irrenanstalt in Werneck, wurde 1869 Professor in Zürich, 1872 in München, wo er auch die Direktion der Kreisirrenanstalt für Oberbayern übernahm. Als Arzt König Ludwigs II. starb er mit diesem 13. Juni 1886 im Starnberger See. G. arbeitete namentlich über Gehirnanatomie, schrieb: »Experimentaluntersuchungen über das Schädelwachstum« (Münch. 1874) u. a. und gab mit Westphal seit 1870 das »Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten« heraus. Seine »Gesammelten und hinterlassenen Abhandlungen« gab Grashey (Wiesbad. 1889) heraus. Vgl. Kräpelin, Bernhard v. G. (Münch. 1886).

Gude, Hans, norweg. Maler, geb. 13. März 1825 in Christiania, gest. 17. Aug. 1903 in Berlin, Schüler, später Professor der Düsseldorfer Akademie, 1864 Professor in Karlsruhe, 1880 Leiter des akademischen Meisterateliers für Landschaftsmalerei in Berlin, malte norwegische Seestücke und Strandbilder mit zartester Lichtwirkung. Vgl. Dietrichson, Af Hans Gudes liv og vaerker (Christiania 1899).

Gudehus, Heinrich, Tenorist, geb. 30. März 1845 in Altenhagen (Hannover), seit 1880 an der Hofbühne in Dresden, 1890 an der Berliner Oper, sang 1882 den »Parsifal« in Bayreuth.

Güdemann, Moritz, jüd. Kulturforscher, geb. 19. Febr. 1835 in Hildesheim, 1862 Rabbiner in Magdeburg, 1866 Oberrabbiner in Wien, schrieb: »Das jüdische Unterrichtswesen während der spanisch-arabischen Periode« (Wien 1873); »Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der abendländischen Juden« (das. 1880—88, Bd. 1—3); »Quellenschriften zur Geschichte des Unterrichts und der Erziehung bei den deutschen Juden« (Berl. 1891); »Das Judentum in seinen Grundzügen« (2. Aufl., Wien 1901) u. a.

Guden-Ån (spr. güden-ō), größter Fluß Dänemarks, 158 km lang, entspringt bei Vejle in Jütland, durchfließt die Himmelbjergseen, bildet eine Strecke den Silkeborgkanal und mündet in den Randersfjord.

Gudensberg, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Fritzlar, mit (1905) 2152 Einw., an der Kleinbahn Grifte-G., 245 m ü. M., hat evang. Kirche, Synagoge, Schloßruinen und Amtsgericht. Dabei sind Eisen- und Braunkohlengruben sowie Basaltbrüche.

Guderīn, eisenhaltige flüssige Arznei.

Gudermann, Christoph, Mathematiker, geb. 28. März 1798 in Winneburg bei Hildesheim, gest. 25. Sept. 1852 in Münster als Professor, schrieb: »Theorie der Potenzial- oder zyklisch-hyperbolischen Funktionen« (Berl. 1833); »Theorie der Modularfunktionen und der Modularintegrale« (das. 1844).

Gudin (spr. gübäng), Théodore, franz. Maler, geb. 15. Aug. 1802 in Paris, gest. 11. April 1880 in Boulogne-sur-Seine, malte ausgezeichnete Seestücke (in Paris, Berlin, Dresden, Leipzig ꝛc.).

Gudrun (richtiger Gudhrún), altnord. Frauenname, aus gundtha (Kampf) und rûna (Geheimnis).

Gudrun ist in der nord. Form der Nibelungensage dieselbe Person, die in der deutschen Kriemhild heißt. — G., mittelhochd. Gedicht, s. Kudrun.

Gudscharāt (Guzerat), Landschaft östlich der Indusmündung am Arabischen Meer, besteht aus Insel Katsch, Halbinsel Kathiawar (s. d.) und Hinterland und umfaßt die Division G. der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, 26,666 qkm mit (1901) 2,700,719 Einw. (meist Hindu), den zersplitterten Staat Baroda (s. d.), Tributärstaaten mit 187 eingebornen Fürsten und vier Agentschaften mit 136 Fürsten, zusammen 182,824 qkm mit (1901) 9,080,138 Eingebornen, ferner die portugiesischen Besitzungen Diu und Daman am Golf von Cambay. G. ist eben, nur die Halbinsel Kathiawar durchziehen die Girnarberge (1117 m) mit dem 600 m hohen Basaltfelsen Satrundschaja (Tempelbauten). Der Mahi trennt G. in einen nördlichen kahlen und südlichen reichbewässerten Landstrich. Das Klima ist im N. heiß und regenarm, im S. durch Südwestmonsun begünstigt, aber für Europäer ungesund. G. liefert Reis, Weizen, Gerste, Hirse, bengalische Rüben, Zuckerrohr und Baumwolle, ferner Eisen und den Karneol. Es kommen vor: der mähnenlose Löwe (nur hier), Tiger, Panther, Hyäne, Schakal u. a., Antilope, wilder Esel und Gazelle, Wildschwein, indischer Hirsch und zahlloses Geflügel. Haustiere sind: Kamel, Büffel, Zebu, Esel. Die Bevölkerung besteht überwiegend aus Hindu, daneben Mohammedanern und Parsen. Einflußreich ist die Klasse der Banjanen. In Kathiawar wohnen Radschputen, auf dem Festland Mahratthen, verstreut halbwilde Stämme, darunter die Kol (s. d.). Hauptgewerbe ist Musselinweberei. In größern Städten fertigt man Seidenwaren und Teppiche. Gute Straßen fehlen. Eine Bahn führt von Dschaipur nach Bombay mit Abzweigung nach der Halbinsel Kathiawar. — G. war das südlichste Siedelungsgebiet der Arier an Indiens Westküste (1500 v. Chr.); von hier drangen sie ostwärts vor, ein Teil besetzte um 540 v. Chr. Ceylon. Die Griechen nannten G. Syrastrene oder Larike und trieben mit Barygaza (Barotsch) Handel. Nach dem Brahmanismus blühte hier unter der Walabhi-Dynastie (6. Jahrh. n. Chr.) der Dschainismus. Seit 1194 stand G. unter mohammedanischen Dynastien Hindostans, seit 1450 unter den Bahmani zu Kulbarga. Gegen die Großmoguln (s. d.) empörten sich die Radschas von G. bis 1593 fast unaufhörlich. Seit 1611 gründeten Engländer, Portugiesen, Holländer und Franzosen Faktoreien in Surat, Cambay, Barotsch, Gogo, Diu und Daman. Um 1730 machte sich der Mahratthe Badschi Rao unabhängig und unterwarf G. mit Unterstützung der Britisch-ostindischen Kompanie, die die Bezirke Surat, Barotsch, Ahmedabad und Kaira übernahm. Vgl. Schmidt im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Gudscharāti, Tochtersprache des Sanskrits, mit dem Dewanagari (s. d.) nachgebildeter Schrift. Die Literatur ist fast durchweg religiös. Grammatik lieferte unter andern: Taylor (3. Aufl., Bombay 1893), ein Wörterbuch Bengali und Merchant (das. 1893).

Gudschrāt (Gujrat), Distrikt in der britisch-ind. Provinz Pandschab, zwischen Tschenab und Dschelam am Fuß des Himalaja (Kaschmir), 4887 qkm mit (1901) 750,548 Einw. (meist Mohammedaner), baut Weizen, Hirse, Ölsaaten, Baumwolle und führt auf den Flüssen und der Bahn Lahore-Peschawar Wolle

und flüssige Butter aus. Die Hauptstadt G., mit 19,048 Einw., an der Bahn, umfaßt über 100 Moscheen und Tempel, ein altes Fort und ist durch Gold- und Silberarbeiten berühmt.

Guébriant (spr. gebriäng), Jean Baptiste Budes, Graf von, franz. Marschall, geb. 2. Febr. 1602 in Plessis-Budes bei St.-Brieuc, war 1635—39 im Dreißigjährigen Krieg Führer französischer Hilfstruppen der Schweden, wurde nach Bernhards von Weimar Tode (1639) Befehlshaber von dessen in französischen Sold getretenem Heer und siegte 1641 bei Wolfenbüttel, 1642 bei Kempen, wurde aber 17. Nov. 1643 vor Rottweil verwundet und starb 24. Nov. Vgl. Lelaboureur, Histoire du maréchal de G. (Par. 1676).

Guebwiller (spr. gebwilär), Stadt, s. Gebweiler.

Guelfen (spr. gwel-), Parteiname für die Anhänger des Papsttums und die Gegner des Kaisertums in Italien, hergeleitet von dem den Staufen verfeindeten Geschlechte der Welfen (s. d.). Vgl. Ghibellinen.

Guelfenorden (spr. gwel-), s. Orden (Hannover).

Guelph (spr. gelf), Stadt in der kanad. Provinz Ontario, mit (1901) 11,496 Einw., am Speed River, hat gute Wasserkraft, Strumpf-, Wollwaren- und Ackergerätfabrikation.

Guer., bei Tieren: Guérin-Méneville (s. d.).

Guérande (spr. geräng'd'), Stadt im franz. Depart. Niederloire, Arrond. St.-Nazaire, mit (1901) 2731 Einw., 5 km vom Meer, an der Orléansbahn, hat Festungswerke aus dem 15. Jahrh., Meersalzgewinnung und Getreidehandel.

Guerber (spr. gerbär), Joseph, elsäss. Politiker, geb. 23. Sept. 1824 in Weißenburg, kath. Geistlicher, 1878 bis 1898 als Mitglied des Reichstags Protestler, forderte später die Selbstverwaltung der Reichslande.

Guercino (spr. gwertschíno), eigentlich Giovanni Francesco Barbieri, ital. Maler, geb. 8. Febr. 1591 in Cento, gest. 22. Dez. 1666 in Bologna, tätig in Cento, Ferrara, Venedig, Rom, Piacenza, Modena und Bologna, schloß sich in seinen kräftigen Frühwerken an Caravaggio, später an Correggio, zuletzt an Guido Reni an (Hauptwerk das Deckenbild der Aurora in der Villa Ludovisi zu Rom).

Guéret (spr. gerä), Hauptstadt des franz. Depart. Creuse, mit (1901) 7082 Einw., nahe der Creuse und an der Bahn Limoges-Montluçon, 460 m ü. M., treibt Obst-, Vieh- und Butterhandel.

Guereza (spr. -rëe-), s. Stummelaffe u. Tafel »Affen«.

Guericke (spr. gē-), Otto von, Physiker, geb. 20. Nov. 1602 in Magdeburg, gest. 11. Mai 1686 in Hamburg, studierte die Rechte, dann Mathematik und Mechanik, wurde 1627 Ratsherr in Magdeburg, 1646 bis 1681 Bürgermeister daselbst. G. erfand die Luftpumpe (1650), mit der er 1654 auf dem Reichstag in Regensburg Versuche machte (s. Guerickesche Halbkugeln), sowie das Manometer (1661). Er konstruierte ein Wasserbarometer zur Wetterprognose (1660 erste Sturmvorhersage), erfand die Elektrisiermaschine und schrieb: »Experimenta nova, ut vocantur, Magdeburgica de vacuo spatio« (Amsterd. 1672; neue Ausg., Leipz. 1881; deutsch von Dannemann, das. 1894), »Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs« (1631; hrsg. von F. W. Hoffmann, Magdeb. 1860, 2. Aufl. 1887). Vgl. Hoffmann, Otto v. G. (Magdeb. 1874); Slaby, Otto v. G. (Berl. 1907). In Magdeburg wird ihm ein Denkmal von Echtermeier errichtet.

Guerickesche Halbkugeln (spr. gē-, Magdeburger Halbkugeln), zwei metallene, luftdicht aufeinander passende hohle Halbkugeln, mittels deren Guericke (s. d.) die Gewalt des Luftdrucks zeigte, indem er die aus ihnen zusammengesetzte Kugel luftleer machte und die Halbkugeln dann voneinander reißen ließ.

Guerickesche Wassermännchen (spr. gē-, Wettermännchen), hohle Glasfiguren, die bei Veränderung des Luftdrucks im Wasser steigen oder fallen, dienten als Wetterpropheten.

Guéridon (franz., spr. geridông), Leuchtergestell, Leuchtertisch, Nipptisch.

Guérigny (spr. gerinī), Stadt im franz. Depart. Nièvre, Arrond. Nevers, mit (1901) 2966 Einw., an der Nièvre und der Bahn Auxerre-Nevers, 200 m ü. M., hat die großen Eisenwerke von La Chaussade für Anker, Ketten und Panzerplatten.

Guerillas (Guerrillas, span., spr. gerilljas, »Freischaren«), ursprünglich bewaffnete Volkshaufen (Landbewohner) in Spanien, die den Feind, bei innern Kämpfen auch die gegnerische Partei, durch Führung des »kleinen Krieges« (s. Krieg) zu schädigen suchten. Sie trugen 1808—14 viel zum Scheitern der Kriegspläne Napoleons I. bei. Der Begriff Guerillakrieg ist in die moderne Kriegsgeschichte aufgenommen worden. Vgl. »Kriegsgebrauch im Landkriege« (»Kriegsgeschichtliche Einzelschriften«, Heft 31, Berl. 1902).

Guérin (spr. geräng), 1) Pierre Narcisse, Maler, geb. 13. Mai 1774 in Paris, gest. 16. Juli 1833 in Rom, Schüler von Regnault, malte Bilder aus der antiken Mythe und Geschichte, aus klassischen Dramen ꝛc. in der Richtung Davids (Hauptwerk: Heimkehr des Marcus Sextus, 1799, im Louvre).

2) Jules, Mediziner, geb. 11. März 1801 in Boussu, gest. 25. Jan. 1886 in Hyères, gründete 1839 das orthopädische Institut La Muette de Passy, schrieb über Orthopädie und gab seit 1828 die »Gazette de la santé« (jetzige »Gazette médicale de Paris«) heraus.

3) Léon, franz. Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1807 in Mortagne (Orne), gest. 25. Jan. 1886 in Paris, seit 1828 Journalist daselbst, schrieb, als Jugendschriftsteller geschätzt: »Le tour du monde« (1840—1841, 10 Bde.) und »Histoire de la dernière guerre avec la Russie« (1860).

4) Victor, Reisender und Archäolog, geb. 1821 in Paris, bereiste seit 1863 wiederholt Griechenland und den Orient, war Professor an der katholischen Universität in Paris und schrieb: »Description géographique, historique et archéologique de la Palestine« (Par. 1869—80, 7 Bde.); »La Terre-Sainte« (1881—83, 2 Bde.); »Jérusalem« (1889) u. a.

Guérinière (spr. gerimär'), François Robichon de la, Stallmeister Ludwigs XV., Reformator der Reitkunst, schrieb: »École de Cavallerie« (1733).

Guérin-Méneville (spr. geräng-mān'wil'), Félix Edouard, Naturforscher, geb. 12. Okt. 1799 in Toulon, gest. 26. Jan. 1874 in Paris, hob die Seidenraupenzucht, schrieb über Insekten, Gliedertiere u. a.

Guernica (spr. gernīka, G. y Luno), Bezirksstadt in der span. Provinz Viscaya, mit (1900) 3250 Einw., am Mundaca und an der Bahn Amorevieta-Bermeo, hat altes Schloß, ist politischer Mittelpunkt der Basken und war früher Sitz des baskischen Parlaments.

Guernsey (spr. gärnsi), zu England gehörige normannische Insel, 65 qkm groß mit (1901) 43,045 Einw., ein flaches, steil abgebrochenes Granitplateau mit fruchtbarer Oberfläche und mildem Klima, hat deutsches Konsulat und baut Obst und Gemüse für London. Hauptort ist St. Peter Port (franz. St.-Pierre).

Guernseylilie (spr. gärnsi-), Pflanze, s. Nerine.

Guerra-Junqueiro (spr. gerra-schunkeïrŭ), Abílio, portug. Dichter, geb. 17. Sept. 1850, lebt meist in Porto als eines der Häupter der republikanischen Partei, schrieb das romantische Poem »A morte de D. João« (Porto 1874 u. ö.), den Zyklus »A velhice do Padre Eterno« (das. 1885), »Finis Patriae« (1891) und »Patria« (1896), das ihn als schmerzzerrissenen Patrioten zeigt. »Os simples« (1892), »Oração ao Pão« (1902) und »Oração á Luz« (1904) verraten gläubigen Idealismus.

Guerrazzi (spr. gwe-), Francesco Domenico, ital. Politiker und Schriftsteller, geb. 12. Aug. 1804 in Livorno, gest. daselbst 23. Sept. 1873, Freund Mazzinis, wurde wegen republikanischer Gesinnung wiederholt in Haft gehalten, war 1848 kurze Zeit Ministerpräsident, dann Diktator in Florenz, 1849 bis 1853 eingekerkert und bis 1859 verbannt. Er verfaßte viele Schriften zur Verbreitung freiheitlicher und nationaler Gedanken. Seine besten Werke sind die Romane »La battaglia di Benevento« (Livorno 1827), »L'assedio di Firenze« (Par. 1836, 5 Bde.), »Beatrice Cenci« (Flor. 1854, 2 Bde.). Ferner schrieb er Novellen, die humoristische Schrift »L'asino« (1857; 6. Aufl., Mail. 1863), »Orazioni funebri d'illustri Italiani« (1835; 8. Aufl., Palermo 1861), »Memorie« (Livorno 1878) u. a. Seine Briefe erschienen in Livorno 1880—82 in 2 Bänden und in Turin 1891 in einem Band. Vgl. Guastalla, La vita e le opere di F. D. G. 1804—1835 (Rocca San Casciano 1903, Bd. 1); Mangini, F. D. G. (Livorno 1904); Gratiano, Bibliografia guerrazziana (»Rivista delle biblioteche e degli archivi«, Bd. 15).

Guerre (franz., spr. gär'), Krieg; à la g. comme à la g.! oder c'est la g.! (spr. ßā lā g.), im Kriege gilt Kriegsrecht oder -gebrauch.

Guerrēro (spr. ge-), Staat in Mexiko, am Stillen Ozean, vom Rio Mescala oder de las Balsas durchflossen, 64,756 qkm mit (1900) 479,205 Einw., ist gebirgig und waldreich, mit Anbau von Mais, Weizen, Reis, Bohnen, Zuckerrohr, Tabak, Kaffee und Kakao. Die Mineralschätze sind wenig benutzt, Erdbeben häufig. Hauptstadt ist Chilpancingo (s. d.).

Guerrero (spr. gē-), Francisco, span. Komponist, geb. im Mai 1527 in Sevilla, gest. daselbst 8. Nov. 1599 als Kapellmeister der Kathedrale, schrieb Messen, Motetten und Psalmen bis zu zwölf Stimmen (Neuausgaben von Eslava und Pedrell).

Guerrier (spr. gerriē), Wladimir, geb. 1839, Professor der Geschichte in Moskau, schrieb: »Leibniz in seinen Beziehungen zu Rußland und Peter dem Großen« (Petersb. u. Leipz. 1873).

Guerrier de Dumast (spr. gerriē dĕ dümā), Prosper, Baron, franz. Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1796 in Nancy, gest. daselbst 26. Jan. 1883, Historiker und Archäolog Lothringens, schrieb: »Philosophie de l'histoire de Lorraine« (1850); »Couronne poétique de la Lorraine« (1874); »Jacques Callot« (1875) u. a.

Guerrieri-Gonzāga (spr. gwer-), Anselmo, Marchese, ital. Politiker und Dichter, geb. 19. Mai 1817 in Mantua, gest. 24. Sept. 1879 bei Mantua, gehörte 1848 der provisorischen Regierung der Lombardei an, wurde 1849 verbannt und schloß sich nach seiner Rückkehr Manin und Cavour an. Von 1860—76 war er Deputierter. Er wird als Lyriker und über-

Guerrillas, s. Guerillas. [setzer geschätzt.

Guerrini (spr. gwer-), Olindo (Pseudonym: Lorenzo Stecchetti), ital. Lyriker, geb. 4. Okt. 1845 in Sant' Alberto bei Ravenna, Bibliothekar in Bologna, gab heraus: »Vita di Giulio Croce« (Bologna 1879); »Vita di Francesco Patrizio etc.« (das. 1879); »Il libro dei colori« (das. 1887); »Libro di cucina« (das. 1887) u. a. Als Lyriker erregte er durch die »Postuma« (Bologna 1877), die sentimentale und derb sinnliche Saiten anschlagen, Aufsehen. Seinen moralisch entrüsteten Kritikern antwortete er mit den »Polemica« (Bologna 1878), die zu den »Nova polemica« erweitert wurden. Gesammelt erschienen die Gedichte als »Rime di Lorenzo Stecchetti« (Bologna 1903). G. schrieb ferner »Brandelli« (Rom 1883) und »In bicicletta« (Catania 1901). Vgl. Croce in der »Critica«, Bd. 3 (Neapel 1905).

Guers., bei Pflanzen für L. B. Guersent (spr. gärßäng), 1776—1848, Arzt in Paris.

Guesclin, Bertrand du, s. Duguesclin.

Geusen (spr. gösen), s. Geusen.

Guevāra (spr. gew-), 1) Antonio de, span. Schriftsteller, geb. um 1500 in Biscaya, gest. 1545, Franziskaner, war Günstling Karls V., sein Hofprediger und Chronist, Bischof von Mondoñedo, und schrieb eine Art Kyropädie: »Relox de principes« (1529 u. ö.), ferner »Década de los Cesares« (Vallad. 1539); »Arte de marear« (das. 1539, Madr. 1895); »Epistolas familiares« (Vallad. 1539—45, 2 Bde.). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien Valladolid 1545.

2) Luis Vélez de, span. Dichter, geb. 1570 in Ecija, gest. 10. Nov. 1643 in Madrid, schrieb 400 Dramen, darunter »Mas pesa el rey que la sangre« und »Reinar despues de morir« sowie den Roman »El diablo cojuelo« (Madr. 1641 u. ö., zuletzt Vigo 1902), der durch Lesages (s. d.) Bearbeitung allbekannt ist.

Guffens (spr. göffens), Godefried, belg. Maler, geb. 22. Juli 1823 in Hasselt, gest. 11. Juli 1901 in Brüssel, in Antwerpen, Deutschland und Italien gebildet, malte, meist mit seinem Freund Jan Swerts (1820—79) unter dem Einfluß der gleichzeitigen deutschen Monumentalmaler (Cornelius), Wandgemälde in Notre-Dame zu St.-Nicolas bei Antwerpen, in der Georgskirche zu Antwerpen, in der Stadthalle zu Ypern u. a. [Erklärung.

Gufferlinie, s. Tafel »Gletscher«, Fig 4b nebst

Gugel (Gogel, Kugel, vom lat. cucullus), Kapuze mit Schulterkragen, schon im Altertum gebräuchlich, im Mittelalter an Mantel und Mönchskutte getragen, im 14. Jahrh. selbständiges Kleidungsstück.

Gugelhaube, s. Rüstung.

Gugelhupf (Gugelhopf), in Österreich und Süddeutschland eine Art Napf- oder Aschkuchen.

Gugemucke, s. Champignon.

Gugerner, german. Stamm, von Tiberius am linken Rheinufer angesiedelt, trat beim Aufstand der Bataver zu Julius Civilis (s. d.) über.

Guglia (spr. gūlja), Eugen, Historiker, geb. 24. Aug. 1857 in Wien, Chefredakteur der amtlichen »Wiener Zeitung«, schrieb: »Die konservativen Elemente Frankreichs am Vorabend der Revolution« (Gotha 1890); »Geschichte der Stadt Wien« (Wien 1892); »L. v. Rankes Leben und Werke« (Leipz. 1893); »Kaiserin Maria Ludovica« (Wien 1894); »Fr. v. Gentz« (das. 1901) u. a.

Guglielmi (spr. gulj-), Pietro, geb. im Mai 1727 in Massa Carrara, gest. 19. Mai 1804 in Rom, seinerzeit hochgefeierter Komponist von komischen Opern, wirkte als Kapellmeister in Dresden (1772), Braunschweig und London und wurde 1793 Kapellmeister der Peterskirche in Rom. Seit dieser Zeit war er nur noch als Kirchenkomponist tätig.

Güglingen (Giglingen), Stadt im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Brackenheim, mit (1905) 1374 Einw., an der Zaber und der Bahn Lauffen a. N.-Leonbronn, 210 m ü. M., hat evang. Kirche, Lateinschule, Obst- und Weinbau. Dabei liegt die Burgruine Blankenhorn.

Guhl, Ernst, Kunstschriftsteller, geb. 20. Juli 1819 in Berlin, gest. daselbst 20. Aug. 1862, veröffentlichte: »Künstlerbriefe« (Berl. 1853—56, 2 Bde.; 2. Aufl. von Rosenberg, 1879); »Die Frauen in der Kunstgeschichte« (das. 1858); mit Koner: »Das Leben der Griechen und Römer, nach antiken Bildwerken« (das. 1861; 6. Aufl. von R. Engelmann, 1893) u. a.

Guhr (Gur, Plur. Guren), durch Zersetzung von Organismen oder Erzen entstandener Schlamm, z. B. Kieselgur, Eisengur.

Guhrau, Kreisstadt im preuß. Regbez. Breslau, mit (1905) 4798 Einw., an der Bahn Bojanowo-G., 90 m ü. M., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Siechenhaus, Amtsgericht, Realprogymnasium, Lebensmittelindustrie (Zucker, Konserven) und viele Windmühlen.

Guiana, Land, s. Guayana.

Guiart des Moulins (spr. giār dā mulāng), altfranz. geistlicher Schriftsteller, geb. in Aire (Artois), gest. nach 1313, bearbeitete (»Bible historial«) die Bibelgeschichte nach Comestors »Historia scholastica«.

Guibert (spr. gibār), Joseph Hippolyte, Erzbischof von Paris, geb. 13. Dez. 1802 in Aix, gest. 15. Aug. 1882 in Paris, wurde 1842 Bischof von Viviers, 1857 Erzbischof von Tours, 1871 von Paris, 1873 Kardinal und vermittelte das Bündnis der Ultramontanen mit den Monarchisten und Reaktionären. Vgl. Paguelle de Follenay, Guibert (Par. 1896, 2 Bde.).

Guibray (spr. gibrā), Vorstadt von Falaise (s. d.).

Guicciardini (spr. gwitschar-), 1) Francesco, ital. Geschichtschreiber, geb. 6. März 1483 in Florenz, gest. daselbst 23. Mai 1540, wirkte 1534 bei der Erhebung des Hauses Medici mit und schrieb: »Istoria d'Italia 1492—1534« (Flor. 1561—64; neue Ausg., Pisa 1819, 10 Bde.; 1875, 4 Bde.; deutsch von Sander, Darmst. 1843—47, 3 Bde.). Seine »Opere inedite« gab Canestrini (Flor. 1857—68, 10 Bde.) heraus. Vgl. L. v. Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber (2. Aufl., Leipz. 1874); Zanoni, F. G. (Bologna 1896); Rossi, F. G. (das. 1896—1900, 2 Bde.).

2) Francesco, Graf, ital. Staatsmann, geb. 5. Okt. 1851 in Florenz, war 1889 Bürgermeister von Florenz, 1896—97 Ackerbauminister und 1906 Minister des Auswärtigen. [Fischkenner.

Guich., bei Tieren für A. Guichuier (spr. gischiē),

Guichard (spr. gischār), Karl Gottlieb (Quintus Icilius), Militärschriftsteller, geb. 1724 in Magdeburg, gest. 13. Mai 1775 in Berlin, kam 1757 in das Gefolge Friedrichs d. Gr., der ihn zum Oberst beförderte, und schrieb: »Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains« (Haag 1757, 2 Bde.); »Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires« (Berl. 1774, 4 Bde.).

Guiche (spr. gisch'), Diane von Gramont, Gräfin von, geb. 1554, gest. 1620, wurde als Witwe Geliebte Heinrichs IV., Königs von Navarra und dann von Frankreich (»die schöne Corisande«).

Guichenbach (spr. güch-), Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarbrücken, mit (1905) 5433 Einw., hat evangelische und kath. Kirche, königliche Berginspektion III und Kohlengruben.

Guide (franz., spr. gīd'), Führer, Wegweiser (auch als Buchtitel, soviel wie Leitfaden, Reisehandbuch). Guiden waren der Wege kundige Offiziere, die als Feldjäger und Ingenieurgeographen (s. d.) verwendet wurden. Jetzt hat Belgien noch zwei Guidenregimenter (leichte Kavallerie) und die Schweiz zwölf Guidenkompanien (als Stabswachen bei höhern Stäben).

Guidi (spr. gwīdi), 1) Alessandro, ital. Dichter, geb. 14. Juni 1650 in Pavia, gest. 12. Juni 1712 in Frascati, schrieb: »Poesie liriche« (Parma 1681) und »Rime« (Rom 1701) sowie eine Tragödie und Hirtendichtungen. Die Gedichte gab mit Biographie Crescimbeni (Veneb. 1751) heraus. Vgl. G. Capsoni, A. G. (Pavia 1897).

2) Ignazio, verdienter ital. Orientalist, geb. 31. Juli 1844 in Rom, seit 1889 Professor an der Universität daselbst, arbeitete über die arabische, äthiopische und koptische Sprache und Literatur und schrieb: »Studii sul testo arabo del libro di Calila e Dimna« (Rom 1873), »Il Fetha Nagast, codice ecclesiastico e civile di Abissinia« (1897, übersetzt 1899) und »Della sede primitiva dei popoli Semitici« (in den Akademieschriften der »R. Accademia dei Lincei«,

3) Tommaso, Maler, s. Masaccio. [1879).

Guido (spr. gwī-), ital. Form für Wido, Kurzform eines mit wît (»weit«) gebildeten Mannesnamens.

Guido (Guy) **von Lusignan** (spr. lüsinjang), König von Jerusalem, gest. 1194, heiratete 1182 Sibylle, Tochter des Königs Amalrich von Jerusalem, und wurde 1186 für seinen Schwager Balduin IV. König. Im J. 1187 bei Hittin von Saladin gefangen genommen, trat er Jerusalem 1193 an Richard Löwenherz gegen Cypern ab und gründete hier ein Königreich, das bis 1437 bestand. Vgl. Röhricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem (Innsbr. 1898).

Guido Reni (spr. gwīdo), ital. Maler, s. Reni.

Guido von Arezzo (Aretinus, spr. gwī-), geb. um 990 bei Paris, gest. 1050, seit 1029 Prior des Kamaldulenserklosters in Avellano, erfand die Notenlinien in der Musik und die Solmisation (s. d.). Vgl. Kiesewetter, Guido v. A. (Leipz. 1840); Falchi, Studi su Guido Monaco (Flor. 1882).

Guienne (spr. gienn'), s. Guyenne.

Guiffrey (spr. gifrā), Jules, franz. Kunstschriftsteller, geb. 29. Nov. 1840 in Paris, Direktor der Gobelinmanufaktur dort, veröffentlichte: »Histoire générale de la tapisserie« (mit Müntz, Pinchart und Vidal, Par. 1879—85, mit 105 Tafeln); »Comptes des bâtiments du roi sous Louis XIV« (1879—1901, 5 Bde.); »Antoine van Dyck, sa vie et son œuvre« (1881); »Inventaire général du mobilier de la couronne sous Louis XIV« (1885, 2 Bde.) u. a.

Guignes (spr. ginj'), 1) Chrétien Louis Joseph de, franz. Orientalist und Konsul in Kanton, geb. 16. Aug. 1759 in Paris, gest. 1845, ging 1784 nach China, schrieb: »Voyage à Péking, Manille et l'Isle de France« (Par. 1809, 3 Bde., nebst Atlas), »Observations sur le voyage de Barrow à la Chine en 1794« (1809) und gab das von Basilius de Glemona bearbeitete »Dictionnaire chinois, français et latin« (1813—19; neue Ausg. von Mangieri, 1843) heraus.

2) Joseph de, franz. Orientalist, geb. 19. Okt. 1721 in Pontoise, gest. 19. März 1800 als Professor für Syrisch am Collège de France in Paris, verfaßte: »Mémoire historique sur l'origine des Huns et des Turcs« (Par. 1748), »Histoire générale des Huns, Turcs, Mogols et des autres Tatares occidentaux« (1756—1824, 6 Bde.), »Principes de composition typographique« (1790) und übersetzte den »Schu-king« (1771) u. a.

Guignets Grün (spr. ginjä), Chromborat, feuriggrüne, haltbare Malerfarbe, erhalten durch Erhitzen von doppelchromsaurem Kali und Borsäure, Einwerfen der glühenden Masse in Wasser und Auskochen damit, dient in der Ölmalerei und im Zeugdruck. G. ist auch Chromhydroxyd, s. Chromverbindungen.

Guildford (spr. gilfǎbd), Hauptstadt der engl. Grafschaft Surrey, mit (1901) 15,938 Einw., am Durchbruch des Wey durch die Northdowns, hat Eisengießerei.

Guildhall (engl., spr. gilhǎl), Halle der Gilden, in manchen englischen Städten, z. B. in der City von London, Benennung des Rathauses.

Guilford (spr. gilfǎbd), Graf von, s. North.

Guilhem de Cabestanh (spr. gilljäm dĕ kabestänj), Troubadour des 12. Jahrh., dessen Herz der eifersüchtige Gatte der von G. besungenen Edeldame ihr gebraten vorsetzen ließ. Seine Lieder gab Hüffer (»Guilhem de C.«, Berl. 1869) heraus.

Guilhem Riquier (spr. gilljäm rikjiä), der letzte Troubadour, aus Narbonne, der seine in die Jahre 1254—1294 fallenden Gedichte (hrsg. von Pfaff, Berl. 1853) mit den Melodien überliefert hat.

Guiliëlma (spr. gwi-) *Mart.*, Gruppe der Palmengattung Bactris (s. d.).

Guiliëlmus (lat.), lat. Form von Wilhelm.

Guill., bei Pflanzen für Ant. Guillemin (s. d.).

Guillaume (spr. gijōm'), 1) Eugène, franz. Bildhauer, geb. 4. Juli 1822 in Montbard (Côte-d'Or), gest. 1. März 1905 in Rom als Direktor der dortigen französischen Akademie und Mitglied der Académie française, Schüler von Pradier, schuf Statuen, Büsten und Gruppen in klassisch strenger Auffassung. Hauptwerke sind: die Schnitter, Anakreon, die Gracchen, Monseigneur Darboy (alle Paris, Luxembourgmuseum), sitzendes römisches Hochzeitspaar, Andromache, Statuen und Büsten Napoleons I., die Denkmäler Dubans und Claude Bernards in Paris, Colberts in Reims. Er schrieb: »Notices et discours« (Par. 1895).

2) Albert André, franz. Maler und Zeichner, geb. 14. Febr. 1873 in Paris, lieferte humoristische Zeichnungen (zum Teil aus dem Soldatenleben) für den »Gil Blas«, »Gaulois« ꝛc., Plakate u. a.

Guillaume de Lorris (spr. gijōm' dĕ lorīs), franz. Dichter, geb. um 1212, verfaßte den ersten Teil vom »Roman de la Rose« (Ausg. von Marteau, Par. 1878 bis 1879, 5 Bde.), aus der sein Fortsetzer Jean de Meun (1268—77) ein die Frauenverachtung fördernden Lehrgedicht machte. Vgl. Langlois, Origines et sources du Roman de la Rose (Par. 1891).

Guillaume de Machaut (spr. gijōm' dŏ maschó), franz. Dichter und Förderer der weltlichen Musik, geb. um 1284 in Machault (Seine-et-Marne), gest. um 1377 in Reims. Nächst Balladen, Virelais, Rondeaus, die er komponierte, hinterließ er den Liebesroman in Versen »Voir dit« (1364; hrsg. von P. Paris, Par. 1875) und eine Dichtung aus dem Leben König Peters I. von Cypern: »La prise d'Alexandrie«. Seine Gedichte gab G. Tarbé (Reims 1849) heraus, die Höpffner durch eine vollständige Ausgabe in der »Société des anciens textes« ersetzen wird, wovon Bd. 1 im Druck ist.

Guillaume d'Orange (spr. gijōm dŏrängsch'), in der Karlssage der treueste Vasall Ludwigs des Frommen, spielte die Hauptrolle in der »Chancun de Willame« (gedruckt Chiswick 1903) und »La bataille d'Aliscans« (hrsg. von Wienbeck, Hartnacke und Rasch, Halle 1903), der Vorlage des »Willehalm« Wolframs von Eschenbach.

Guillaumet (spr. gijomä), Gustave, franz. Maler, geb. 26. März 1840 in Paris, gest. daselbst durch Selbstmord 14. März 1887, war einer der besten französischen Orientmaler (Algier).

Guillem, s. Guilhem.

Guillemets (franz., spr. gij'mä), Anführungszeichen, Gänsefüßchen (»—«).

Guillemin (spr. gij'mäng), 1) Antoine, Botaniker, geb. 20. Jan. 1796 in Pouilly-sur-Saône, gest. 13. Jan. 1842 in Montpellier, botanischer Konservator in Paris, schrieb: »Florae Senegambiae tentamen« (Par. 1830—33, mit Perottet u. Richard) und war Mitarbeiter an Delesserts »Icones selectae plantarum« (1820—46, 5 Bde.).

2) Amédée Victor, franz. Populärschriftsteller, geb. 5. Juli 1826 in Pierre (Burgund), gest. daselbst 2. Jan. 1893, schrieb: »Simple explication des chemins de fer« (Par. 1862) und »Petite Encyclopédie populaire« (1886—91, 12 Bde.).

Guillochieren (spr. gijoschi-), Erzeugung von Linienverzierungen (Guillochen) auf Metall (z. B. Uhrgehäusen), Stein (für Platten zum Druck von Wertpapieren) ꝛc., geschieht durch Einritzen mit Grabsticheln mittels mechanischer Vorrichtungen (Guillochiermaschinen): über der Platte P (Fig. 1), die in den Richtungen v, s und der Drehrichtung d um m beweglich ist, schwebt der Stichel a an dem in b drehbaren Winkelhebel a b c, dessen Taster i gegen die Patrone S gedrückt wird. Macht P eine Bewegung in der Richtung v, so zeichnet a darauf eine gerade Linie, die sich wiederholt, wenn P nach jedem Zug etwas in der Richtung s verschoben wird (geradlinige Schraffur). Dreht sich während des Vorganges die Patrone S, so zeichnet a Wellenlinien. Dreht sich P um m, so entstehen konzentrische Kreise, wenn P nach jeder Drehung in der Richtung s verschoben wird. Erfolgt gleichzeitig die Schwingung von a (durch Drehung von S), so entstehen Wellenkreise. Aus diesen vier Elementen setzen sich die Guillochierungen zusammen, deren Form noch von dem Geschwindigkeitsverhältnis der Bewegungen beeinflußt wird. Fig. 2 und 3 zeigen Guillochierungen.

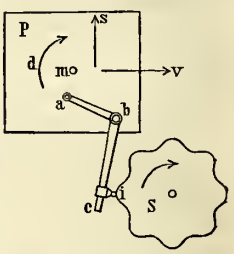


Fig. 1. Guillochierapparat.

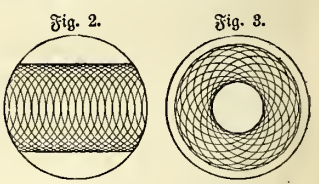


Fig. 2. Fig. 3. Guillochierungen.

Guillotine (franz., spr. giljo-), 1791 eingeführte, von dem deutschen Klavierbauer Tobias Schmidt konstruierte und nach dem Arzt Guillotin (1738—1814) als Sachverständigem benannte Maschine zum Köpfen, heißt jetzt Fallschwert oder Fallbeil.

Guilmant (spr. gilmäng), Alexandre, franz. Orgelspieler, geb. 12. März 1837 in Boulogne-sur-Mer, seit 1871 Organist an Ste.-Trinité in Paris, schrieb Orgelsonaten, Orgelstücke und veranstaltete Neuausgaben alter Orgelmusik (»Archives des maître d'orgue«, »École classique d'orgue«).

Guimarães (spr. gimaräingsch), Stadt im portug.

Distrikt Braga (Provinz Minho), mit (1900) 8863 Einw., an der Bahnlinie Brugado-G., hat Ruinen, Kirche, Gewerbe, Handel und Schwefelbäder.

Guimbarde (franz., spr. gängbárd'), altes Kartenspiel, auch dessen höchster Trumpf, die Coeurdame.

Guimpe (franz., spr. gängp', altdeutsch Wimpel), Brustschleier der Nonnen, dann überhaupt Brusttuch.

Guinanen, Volk auf Luzon, s. Ginanen.

Guinea (spr. ginni, Guinée), ältere engl. Goldmünze, = 21 Schilling = 21,45 Mk.

Guinea (spr. gi-), Teil von Westafrika (s. Karte »Nordwestafrika« bei Artikel Kamerun), vom Kap Roxo (12° 19' nördl. Br.) bis Kap Negro (16° südl. Br.), zerfällt in Ober-(Nord-)Guinea und Nieder-(Süd-)Guinea und umschließt den Meerbusen von G., mit den Golfen Benin und Biafra und den vier Guineainseln (Fernando Po und Annobom spanisch, Principe und São Thomé portugiesisch). Die Küste ist flach und an den Flußmündungen sumpfig und ungesund; in 50—60 km Entfernung erheben sich Hügel- und Bergländer, aus denen das kristallinische Grundgebirge hervorragt. Jüngere Eruptivgesteine steigen im Kamerungebirge (s. Kamerun), auf den Inseln (s. oben) und in Mossamedes (s. Portugiesisch-Angola) empor. Gold findet sich in den Alluvionen, Kupfer und Eisen in den Gebirgen, desgleichen Schwefel, Gips und Steinsalz. Die Flüsse, mit Ausnahme des Niger-Binuë und Kongo, haben kurzen Lauf, sind aber wegen der Kataraкte und Barren oder Lagunen für die Schiffahrt schlecht benutzbar. Das Küstengebiet hat für Europäer unzuträgliches Klima. Die zwei Regenzeiten ergeben im Mittel 115 Regentage. Die Vegetation zeigt südlich von Kamerun Urwälder, mit Affenbrotbaum, Farnbäumen, Pandanus-Arten, Ölpalmen ꝛc. Charakteristisch sind außer großen Raubtieren die menschenähnlichen Affen (Gorilla, Schimpanse), Insektenfresser, Larvenschwein und Antilopen.

Die Bevölkerung besteht neben Europäern (an der Küste in den Handelsplätzen) aus Sudánnegern, Bantunegern und Kru (s. d.), die meist Ackerbau (Frauen), weniger Industrie (besonders die Aschanti) treiben. Ihr Handel ist meist Zwischenhandel. Ausfuhrartikel sind: Palmöl, Palmkerne, Kautschuk, Elfenbein, Gummi, Kopal, Farb- und Möbelhölzer, Erdnüsse, Häute, Wachs und Goldstaub. G. umfaßt von W. nach O.: Portugiesisch-G., Französisch-G., (engl.) Sierra Leone, (franz.) Elfenbeinküste, (engl.) Goldküste, (deutsch) Togo, (franz.) Dahomé, (engl.) Lagos, (engl.) Nigeria, (deutsch) Kamerun, Spanisch-G., Französisch-Kongo, (belg.) Kongostaat, (portug.) Angola (s. diese Artikel). — Der Name G. kommt von Genahoa, einer Landschaft am Senegal, wo die Portugiesen zuerst Schwarze trafen. Vgl. die Artikel Nigerien und Senegambien.

Guineafieber (spr. gi-), endemische Krankheit auf Guinea.

Guineagras (spr. gi-), Pflanze, s. Hirse.

Guineagrün (spr. gi-), Teerfarbstoff der Triphenylmethänreihe (Natronsalz der Diäthyldibenzyldiamidotriphenylkarbinoldisulfosäure), dunkelgrün, löslich, färbt Wolle und Seide ziemlich echt grün.

Guineapfeffer (Guineakörner, spr. gi-), die aromatisch scharfen Samen von Habzelia aethiopica; auch Cayennepfeffer, Paradieskörner, Kardamomen.

Guineapocken (spr. gi-), soviel wie Framböfie.

Guineas (spr. gi-), Kattune aus Ostindien und Afrika, dienen in Senegambien und Guinea als Geld.

Guineaströmung (spr. gi-), s. Atlantischer Ozean.

Guineawurm (spr. gi-), s. Filariaden.

Guinée Française (spr. ginē frangßäf'), franz. Name für Französisch-Guinea (s. d.).

Guinegate (spr. gin'gät', jetzt Enguinegatte), Dorf im franz. Depart. Pas-de-Calais, unweit Aire. — Hier siegte 17. Aug. 1479 Maximilian I. über die Franzosen und 16. Aug. 1513 Maximilian und die Engländer über die Franzosen (Sporenschlacht).

Guines (spr. gin'), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Boulogne, mit (1901) 3378 Einw., an einem Kanal zur Aa und an Sekundärbahn, war im Mittelalter Festung und Hauptstadt einer Grafschaft. — Die Grafschaft G. kam nach dem Aussterben ihrer Dynastie 1137 an die Kastellane von Gent, 1360 an England, 1559 an Frankreich. Hier wurden 1520 und 1546 Verträge zwischen Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England abgeschlossen.

Guingamp (spr. gänggäng), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Côtes-du-Nord, mit (1901) 7113 (als Gemeinde 9252) Einw., an der Bahn Rennes-Brest, 87 m ü. M. G. war Hauptstadt der Grafschaft Penthièvre und hat Schloßruinen und die Wallfahrtskirche Mariahilf (14.—18. Jahrh.).

Guingette (franz., spr. gänggätt'), franz. Kartenspiel, auch speziell die Karodame darin.

Guinicelli (spr. gwinitschélli), Guido, ital. Dichter, geb. in Bologna um 1240, gest. 1276 in der Verbannung, ist als Lyriker der bedeutendste Vorgänger Dantes und war Haupt der bolognesischen Dichterschule. Erhalten sind von ihm 7 Kanzonen und 5 Sonette. Die beste Ausgabe ist die von Casini: »Le rime dei poeti Bolognesi del secolo XIII« (Bologna 1881). Vgl. Voßler, Die philosophischen Grundlagen zum »süßen neuen Stil« des Guido G., Guido Calvacanti und Dante Alighieri (Heidelb. 1904).

Guiot (spr. giō) **von Provins** (spr. prowäng), altfranz. Dichter, Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrh., hinterließ eine Satire auf die Stände: »Bible« (hrsg. mit den Oper-Gedichten von Wolfart und San Marte in San Martes »Parcival-Studien« (1. Heft, Halle 1861). Vgl. Bandler, Guiot von Provins (Halle 1902).

Guipüre (franz., spr. gi-, altfranz. guimpure), von guiper, »mit Seide überspinnen«, daher Gimpe für leichtere Arten von Geflechten und Spitzen mit Relief und Guipürespitzen mit dick umsponnenen Fäden oder Pergamentstreifen in Art der Posamenten.

Guipuzcoa (spr. gipúßkōa), span. Provinz (Basken), 1885 qkm groß, mit (1900) 195,850 Einw. (104 auf 1 qkm) und 4 Gerichtsbezirken. Hauptstadt ist San Sebastian (s. d.).

Guiraud (spr. girō), 1) Alexandre, franz. Dichter, geb. 25. Dez. 1788 in Limoux, gest. 24. Febr. 1847 in Paris, 1826 Mitglied der Akademie, 1828 geadelt, schrieb in elegantem Stil die Tragödie »Les Machabées« (1822), Stimmungsdichtungen, wie »Élégies savoyardes« (1823), »Poésies dédiées à la jeunesse« (1836), den Roman »Césaire« (1830) in der Art Scotts und »La philosophie catholique de l'histoire« (Limoux 1839—41, 2 Bde.). Seine »Œuvres« erschienen in Paris 1845 in 4 Bänden.

Guirant de Bornelh (spr. bornälj), Troubadour aus Exideuil (Dordogne), lebte um 1200. Etwa 80 Gedichte von ihm sind überliefert. Er wurde geschätzt wegen seiner Gesinnung, Auffassung der Minne und Sprachkunst. Vgl. Kolsen, G. v. B. (Berl. 1894).

Guirlande ꝛc., s. Girlande ꝛc.

Guiscard (spr. gistār), Robert, s. Robert.

Guise (spr. güīs'), Stadt im franz. Depart. Aisne, Arrond. Vervins, mit (1901) 7140 Einw., an der Oise und der Bahn Pouilly-Longchamps, 100 m ü. M., hat Schloß (16. Jahrh.) und Eisenwarenfabrik mit berühmten Wohlfahrtseinrichtungen. — G. war Hauptort der ehemaligen Grafschaft, seit 1527 des Herzogtums G. Die Herrschaft fiel 1473 an den jüngern Zweig des lothringischen Herzogshauses, das in die Linien G., Mayenne, Aumale, Elbeuf, Harcour, Lillebonne und Marsan zerfiel.

Guise (spr. güīs'), französische herzogliche Familie, Nebenzweig des Hauses Lothringen, stammt von Claude, Sohn des Herzogs René II. von Lothringen (geb. 1496, gest. 12. April 1550), ab, der zuerst Graf von Aumale hieß, sich 1506 in Frankreich niederließ und aus seiner Ehe mit Antoinette von Bourbon fünf Töchter und sechs Söhne hinterließ (vgl. Pimodan, La mère des Guises, Antoinette de Bourbon, Par. 1889).

1) Maria, Claudes älteste Tochter, Gemahlin Jakobs V. von Schottland, Mutter der Maria Stuart.

2) Franz von Lothringen, Herzog von, geb. 15. Febr. 1519 in Bar, verteidigte 1552 Metz siegreich gegen Kaiser Karl V. und eroberte 1557 Calais, die letzte englische Besitzung in Frankreich. Aus Gegensatz zu der königlichen Seitenlinie der Bourbonen wurden die G. Vorkämpfer des Katholizismus. G. führte 1562 durch das Blutbad von Vassy den Ausbruch der Religionskriege herbei. Nachdem er 19. Dez. 1562 die Hugenotten bei Dreux besiegt hatte, wurde er 18. Febr. 1563 bei der Belagerung von Orléans durch einen protestantischen Eiferer, Poltrot de Meré, erschossen. Vgl. Cauvin, La vie de François de Lorraine (Tours 1878).

3) Karl von G., Kardinal von Lothringen, Bruder des vorigen, geb. 17. Febr. 1524 in Joinville, gest. 26. Dez. 1574, war unter den Königen Franz II. und Karl IX. zeitweilig der wahre Beherrscher Frankreichs. Vgl. Guillemin, Le cardinal de Lorraine (Reims 1847).

4) Heinrich I., Herzog von G., nach einer Gesichtsnarbe le Balafré genannt, ältester Sohn von G. 2), geb. 31. Dez. 1550, führte den Kampf gegen die Hugenotten und erstrebte die Krone Frankreichs unter der Behauptung, daß die G. von Karl d. Gr. stammten und den Kapetingern an Recht auf den Thron vorgingen. Hauptanstifter der Bartholomäusnacht, gründete G. 1576 die Heilige Liga. Mit Spanien verbündet, vertrieb er König Heinrich III. 1588 aus Paris und wurde auf dessen Befehl 23. Dez. 1588 auf dem Reichstag zu Blois ermordet. Vgl. Cauvin, Henri de G. le Balafré (Tours 1881).

5) Heinrich II., Herzog von, Enkel des vorigen, geb. 4. April 1614 in Blois, gest. im Juni 1664 zu Paris, verschwor sich 1641 gegen den Kardinal Richelieu, mußte aber nach Entdeckung der Verschwörung aus Frankreich fliehen. Im J. 1643 von der Regentin Anna von Österreich begnadigt, trat G. 1647 an die Spitze der Aufständischen in Neapel gegen die spanische Herrschaft, wurde gefangen und erst 1652 freigelassen. Er starb als Großkämmerer Ludwigs XIV. Die ihm zugeschriebenen »Mémoires« (Par. 1669, 2 Bde.) sind unecht. Vgl. Loiseleur, L'expédition du duc de G. à Naples (Par. 1875). — Das Haus G. erlosch 17. März 1696 mit Elisabeth von G., Prinzessin von Joinville. Vgl. Forneron, Les ducs de G. et leur époque (2. Aufl., Par. 1893, 2 Bde.).

Guitarre, Musikinstrument, s. Gitarre.

Guiteau (spr. gito), Charles, Mörder des Präsidenten Garfield (s. d.).

Guittone d'Arezzo (spr. gwit-), ital. Dichter, geb. um 1230 in Santa Firmina bei Arezzo, gest. 1294 in Florenz, schrieb Liebeslieder, trat dann in den Orden der Ritter der Santa Maria gloriosa (vom Volke Frati gaudenti genannt), eiferte gegen die Liebe und verfaßte moralische und religiöse Gedichte, auch Briefe, die ältesten in italienischer Sprache (Rom 1745). Eine kritische Ausgabe seiner Gedichte läßt Pellegrini erscheinen (Bologna 1901, Bd. 1). Vgl. Pellizzari, La vita e le opere di G. d'A. (Pisa 1906).

Guixols, San Feliu de, s. San Feliu de G.

Guizot (spr. gisō), François Pierre Guillaume, franz. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 4. Okt. 1787 in Nîmes, gest. 12. Sept. 1874 auf Val Richer in der Normandie, wurde 1812 Professor der Geschichte an der Sorbonne und 1814 Generalsekretär im Ministerium des Innern. Da er mit Royer-Collard und Decazes die gemäßigt-liberale Partei der »Doktrinäre« begründete, wurde er entlassen und wieder Professor. Als Präsident der Gesellschaft »Aidetoi et le Ciel t'aidera« wurde er Gegner der reaktionären Regierung Karls X. Nach der Julirevolution 1830 Mitglied des Kabinetts Laffitte, bildete er mit Thiers und Broglie das Kabinett (11. Okt. 1832 bis Februar 1836), war 1836—37 Unterrichtsminister, wurde Anfang 1840 Gesandter in London, 29. Okt. unter Soult Minister des Auswärtigen und nach Soults Rücktritt (1847) Chef dieses Kabinetts. Er sträubte sich gegen die Wahlreform, wodurch er die Februarrevolution 1848 veranlaßte. Nach England entflohen, kehrte er 1849 nach Paris zurück, wo er 1854 Präsident der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften wurde. Innerhalb des französischen Protestantismus verfocht er Strenggläubigkeit. Er schrieb: »Histoire de la révolution d'Angleterre: Charles I« (1828, 2 Bde.; 12. Aufl. 1881); »Cours d'histoire moderne« (1828—30, 6 Bde.); »Histoire de la civilisation en France« (1828—30, 4 Bde.; 14. Ausg. 1886); »Histoire de la civilisation en Europe« (1828, 19. Aufl. 1883); »Vie, correspondance et écrits de Washington« (1839—40, 6 Bde.); »Histoire de la république d'Angleterre et d'Oliver Cromwell« (1854, 2 Bde.; 6. Aufl. 1871); »Histoire du protectorat de Rich. Cromwell« (1856, 5. Aufl. 1869; diese drei auch deutsch); »Mémoires« (1858—67, 8 Bde.); »Histoire de France« (1870—1875, 5 Bde.) u. a. Vgl. Mad. de Witt, M. G. dans sa famille et avec ses amis (1880), Lettres de M. G. etc. (1884) und Les années de retraite de M. G., lettres à M. et Mme Charles Lenormant (1902); Jules Simon, Thiers, G., Rémusat (1885); Thureau-Thangin, Histoire de la monarchie de juillet, besonders Bd. 5 (1889). — Guizots erste Gattin, Elisabeth Charlotte Pauline de Meulan, geb. 1773, gest. 1827, schrieb: »Lettres de famille sur l'éducation« (6. Aufl. 1881) u. a. — Seine Tochter, verheiratete Frau de Witt (geb. 1829), bearbeitete französische Chronisten, bes. Froissart und schrieb historische Romane. — Sein Sohn Guillaume (1833—92), Professor am Collège de France, schrieb: »Ménandre. Étude sur la comédie et la société grecques« (1855), »Alfred le Grand« (3. Aufl. 1864) und »Montaigne« (1899, aus dem Nachlaß).

Guizotia (spr. gi-) *Cass.*, Gattung der Kompositen, einjährige Kräuter mit strahlenden Köpfen, deren äußere Hüllblätter krautig sind. Von den fünf

afrikanischen Arten liefert G. abyssinica *Cass.* (G. oleifera *DC.*), in Abessinien und Ostindien viel gezogen, ölreiche Samen (Nigersamen, Ramtillasamen), aus denen das als Brenn- und Speiseöl benutzte Ramtilla- oder Werinnuaöl gewonnen wird. Die eiweißreichen Preßkuchen (Nigerkuchen)

Gujrat, s. Gudschrat. [sind Futtermittel.

Gula, Fluß in Norwegen, entspringt bei Röraas, fließt durch das Guldal (Bahn Christiania–Drontheim) und mündet, 125 km lang, in den Drontheimfjord.

Gulam, s. Ghulâm.

Gulasch (ungar. gulyás, spr. gúljāsch), Gericht aus zerschnittenem, mit Paprika ꝛc. gewürztem Fleisch.

Gulbani, ostindischer gazeartiger Seidenstoff mit Goldlahn (vgl. Draht).

Guldberg, Ove (eigentlich Høegh), dän. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1731 in Horsens, gest. 8. Febr. 1808 bei Viborg, erst Theolog, seit 1764 im dänischen Hofdienst, 1772 Leiter der Palastverschwörung gegen Struensee (s. d.), wurde er 1777 als Høegh-G. geadelt, 1780 Minister und war 6.—14. April 1784 Ministerpräsident, dann (bis 1802) Stiftsamtmann in Aarhus. Er beseitigte den deutschen Einfluß im Beamtentum und wirkte reaktionär, förderte aber die dänische Prosa durch seine »Weltgeschichte« (Kopenh. 1768—72, 3 Bde.) und mehrere theologische Schriften. Vgl. A. Friis, A. P. Bernstorff und Ove Høegh-G. (Kopenh. 1899, dän.).

Guldborgsund, Meerenge zwischen den Inseln Falster und Laaland (Lolland), wird bei Nykjöbing von zwei Brücken (eine mit Eisenbahn) übersetzt.

Gulden, früher Münze in Österreich zu 100 Neukreuzer = 2 Mk.; in Süddeutschland früher zu 60 Kreuzer = 1,687 Mk.; in Holland (s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«) zu 100 Cent, früher zu 20 Stüber von 16 Pf. = 1,701 Mk.; der polnische G. (Zlot) zu 30 Groschen = 0,486 Mk. Über Goldgulden s. d.

Gulden, Meißnischer, frühere Rechnungsmünze in Sachsen, Franken, = 21 gute Groschen = 2,302 Mk.

Guldenbaum, Baum, s. Liquidambar.

Güldene (goldene) **Ader,** s. Hämorrhoiden.

Güldene Regel: Soviel man bei einem System fest verbundener Punkte, sobald Gleichgewicht stattfindet, an Kraft gewinnt, verliert man an Geschwindigkeit oder zurückgelegter Strecke, und umgekehrt.

Güldene Zahl (Goldene Zahl), s. Kalender.

Guldenfuß, s. Münzfuß.

Güldengroschen, seit 1472 geprägte Silbermünze, ca. 5,26 Mk. Vgl. Dickgroschen.

Güldenst., bei naturwissenschaftl. Namen für A. J. v. Güldenstädt, geb. 1745, gest. 1781, bereiste 1768—73 den Kaukasus und wurde 1781 Präsident der Ökonomischen Sozietät in Petersburg.

Gulderlinge, Apfelsorte, s. Apfelbaum.

Guldin (spr. gül-), Paul, Mathematiker, geb. 12. Juni 1577 in St. Gallen, gest. 3. Nov. 1643 in Graz, Jesuit, er stellte in seinem Werk »Centrobaryca« (Wien 1635—41) die nach ihm Guldinsche Regel genannte Baryzentrische Regel (s. d.) auf.

Güldisches Silber (Goldsilber), gediegenes Silber mit 28—50 Proz. Gold, findet sich zu Kongsberg, in Kolumbien ꝛc. und bildet Übergänge in das silberreiche Gold (Elektrum) von Siebenbürgen ꝛc.

Gülek-Boghaz (spr. -gā), Engpaß der Kilikischen Tore über den Taurus, 1160 m hoch. Über ihn führt eine Kunststraße und die Bagdadbahn (s. d.). Durch ihn zogen Alexander d. Gr. und die Heere des ersten Kreuzzuges.

Gülhane, kaiserliches Lusthaus bei Konstantinopel, wo Sultan Abd ul Meschid 3. Nov. 1839 den Hatti-scherif (s. d.) von G. erließ. (s. d.).

Gulistân, Hauptwerk des pers. Dichters Saadi

Güll, Friedrich Wilhelm, Kinderliederdichter, geb. 1. April 1812 in Ansbach, gest. 24. Dez. 1879 in München, wo er Lehrer war, schrieb: »Kinderheimat in Bildern und Liedern« (Stuttg. 1837; 6. Aufl. in 2 Gaben, Gütersl. 1889; die 2. Gabe: »Scherz und Ernst für jung und alt«, in 7. Aufl. 1905; darin: »Wer will unter die Soldaten«) u. a. Vgl. Gärtner, Friedrich G. (Münch. 1890).

Güllendüngung, s. Dünger.

Gullfoß, Wasserfall im Fluß Hvitá (spr. witau) auf der dänischen Insel Island.

Gullivers Reisen (Travels of Gulliver), Titel eines berühmten satirischen Romans von Swift (s. d.).

Gully (engl., spr. gulli), bei Schwemmkanalisation Schächte zur Ablagerung von Sand, Schlamm ꝛc. Die Sinkstoffe werden von Zeit zu Zeit durch kleine Bagger herausgeholt (vgl. Tafel »Kanalisation«, bei Artikel

Gulo, s. Vielfraß. [Gründung, Fig. 14 G).

Gült, jährlicher Gutsertrag; Schuld; Rente beim Rentenkauf (s. d.); Gültbrief, Schuldverschreibung; Gültebauern, Biergelden (s. d.). S. Grundzinsen.

Gulussa, König von Numidien nach Masiniſſas (s. d.) Tode 149, kämpfte im 3. Punischen Krieg auf

Gulwa, s. Goolwa. [Roms Seite.

Gulyá (ungar., spr. gúljā), nur zur Aufzucht, nicht zur Milchgewinnung gehaltene Rindviehherde in Ungarn. Gulyás (spr. gúljāsch), der Hirt einer solchen Herde;

Gum (Goum), s. Gums. [s. auch Gulasch.

Gumal, asiatischer Fluß, s. Gomal.

Gumarcah (spr. -kāch, aztekisch Utatlan), Hauptstadt des ehemaligen Quichéreiches in Guatemala. Die Ruinen liegen nahe Santa Cruz del Quiché.

Gümbel, Karl Wilhelm von, Geolog, geb. 11. Febr. 1823 in Dannenfels, gest. 18. Juni 1898 als Professor und Oberbergdirektor in München, gab heraus: »Geognostische Beschreibung des Königreichs Bayern« (4 Bde. mit Karten: Bd. 1, Gotha 1861; Bd. 2, das. 1868; Bd. 3, das. 1879; Bd. 4, Kassel 1891); »Geologie von Bayern« (Kassel 1884—94, 2 Bde.) u. a.

Gümbelit, Mineral, soviel wie Pyrophyllit.

Gumbert, Ferdinand, Komponist, geb. 21. April 1818 in Berlin, gest. daselbst 6. April 1896, komponierte Lieder, Liederspiele (»Karolina«) u. a.

Gumbinnen, Regierungsbezirk der preuß. Provinz Ostpreußen, umfaßt 10,950,8 qkm mit (1905) 603,485 Einw. (55 auf 1 qkm), darunter 584,509 Evangelische, 9907 Katholiken, 3430 Juden, und besteht aus zwei Stadt- und zwölf Landkreisen:

Kreise	QKilom.	Einw.	Einw. auf 1 qkm	Zu-, bez. Abnahme 1900—1905
Angerburg	925	35 946	38	+3,20 Proz.
Darkehmen	759	32 285	41	—1,51 „
Goldap	994	43 829	44	—2,25 „
Gumbinnen	729	50 918	69	—0,12 „
Heydekrug	803	43 268	53	+0,98 „
Insterburg (Stadt)	—	28 902	—	+4,01 „
Insterburg (Land)	1158	46 237	40	—1,19 „
Niederung	893	55 129	61	—0,60 „
Oletzko	841	38 536	46	+0,24 „
Pillkallen	1060	46 230	43	—0,72 „
Ragnit	1218	54 741	45	+1,20 „
Stallupönen	703	43 875	62	—1,01 „
Tilsit (Stadt)	—	37 148	—	+7,55 „
Tilsit (Land)	785	46 441	59	—1,08 „

Gumbinnen, Hauptstadt des Regierungsbezirks und Kreises G., mit (1905) 14,196 Einw., am Einfluß der Pissa in die Rominte und an der Bahn Insterburg-Eydtkuhnen, 40 m ü. M., hat 3 evang. und eine kath. Kirche, Synagoge, Gymnasium, Realschule, landwirtschaftliche Winterschule u. Hebammeninstitut, Standbild König Friedrich Wilhelms I., Eisenindustrie, Weberei, Spinnerei, Getreidehandel und Viehmärkte. G. ist Sitz der Regierung, eines Hauptsteueramts, Amtsgerichts, einer Oberpostdirektion und Reichsbanknebenstelle. In Garnison stehen: Stab der 4. Infanteriebrigade, Füsilierregiment Nr. 33, 1., 2. und 3. Eskadron des Ulanenregiments Nr. 8, 2. und reitende Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 1.

Gumma (Gummigeschwulst), s. Syphilis.

Gummersbach, Kreisstadt im preuß. Regbez. Köln, mit (1905) 14,224 Einw., an der Bahn Lennep-Dieringhausen, 250 m ü. M., hat 3 evang. und 2 kath. Kirchen, Realschule, Reichsbanknebenstelle, Amtsgericht, Textilindustrie und Dampfkessel-, Papier- und Pfeifenfabrikation. Zu G. gehören sechs Dörfer.

Gummi, amorphe, stickstofffreie, geschmack- und geruchlose Pflanzensubstanzen (Gummiarten), finden sich allein oder mit andern Substanzen, wie Gerbsäure, Harz (Gummiharze), gemischt und sind den Kohlehydraten verwandt. Mit Wasser quellen sie entweder wie Gummi arabicum (s. d.) zu einer klebrigen Flüssigkeit (Arabin) oder wie Kirschgummi zu einem fadenziehenden Schleim (Cerasin). Die G. fließen von selbst, wie der Tragant, dessen Hauptbestandteil Bassorin ist, seltener nach gemachten Einschnitten dickflüssig aus und erhärten bald. In der Medizin dienen Gummiarten zu Emulsionen, Pasten, Zeltchen ꝛc., in der Technik zum Kleben, als Appretur ꝛc.

Gummiapfel, Pflanzengattung, s. Calophyllum.

Gummi arabicum (G. Mimosae, arabisches Gummi, Akaziengummi), wichtigstes Gummi (s. d.), fließt aus der berstenden Rinde verschiedener Arten Acacia (s. d.) aus und wird in Körnern, wurmförmigen und unregelmäßigen Stücken gesammelt. Das nordostafrikanische, dem Nilgebiet entstammende (eigentliches »arabisches Gummi«) zerfällt in Sammelsorten: Kordofān-, Senaar-, Suakin-, Geddah- und Somālgummi. Kordofangummi gilt als die beste Sorte, farblose, weißgelbe, runde Körner von starker Klebkraft. Senegalgummi bildet verschiedene Sammelprodukte (gomme du bas du fleuve, gomme de Galam, gomme friable) und hat im deutschen Handel das Nilgummi fast verdrängt. Beide Arten werden durch Auslesen in die eigentlichen Handelssorten geschieden: feinkörniges Bruchgummi heißt Granisgummi (»in granis major« und »in granis minor«); die ordinären Sorten sind gelb, braun, rötlich. Zum Akaziengummi gehören auch die neuerlich aus Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika kommenden Gummiarten sowie eine ostindische Sorte (wohl zu unterscheiden von dem echten ostindischen Gummi: Feroniagummi) und das Wattle gum, australisches Gummi von Acacia pycnantha. Marokkanisches oder Mogadorgummi ist eine schlechte Sorte von Acacia gummifera. Tunesisches Gummi stammt von A. horrida. Dunkles G. wird mit schwefliger Säure oder mit Alaunlösung und Kalilauge gebleicht. Die reinsten Sorten dienen in der Likörfabrikation, zu Seidenappreturen, Aquarellfarben und medizinisch, schlechtere Sorten als Klebemittel, in der Zündholzfabrikation, im Zeugdruck, zur Tintebereitung ꝛc.

Gummi, australisches, ist eine Sorte Gummi arabicum (s. d.); auch Erdschellack wird so genannt.

Gummibaum, soviel wie Ficus elastica; blauer, roter, schwarzer, gefleckter G., s. Eucalyptus.

Gummidruck, beliebtestes Kopierverfahren der Kunstphotographie, beruht darauf, daß Mischungen von Gummi arabicum, Kaliumbichromat und Farbstoff, auf Papier aufgetragen, im Licht unlöslich werden und beim Waschen mit kaltem Wasser ein Bild geben. Um Halbtöne zu erzielen, trägt man beim sogen. Kombinationsgummidruck mehrere verschieden starke Schichten auf, indem man jede einzeln kopiert, entwickelt und vor dem Auftragen der nächsten trocknen läßt. Vgl. Behrens, Der G. (2. Aufl., Berl. 1903); Kösters, Der G. (Halle 1904).

Gummi elasticum, soviel wie Kautschuk.

Gummi Elēmi, fälschlich für Elemi (s. d.).

Gummieren, mit Gummilösung überziehen, mit Kautschuk imprägnieren.

Gummierz, Zersetzungsprodukt von Uranpecherz

Gummifarben, s. Aquarellfarben. [(s. d.).

Gummifluß (Gummōsis), Krankheit von Holzgewächsen, insbes. der Pflaumen- und Kirschbäume, bei der Gewebeteile des Stammes und der Zweige in zähflüssiges Gummi umgewandelt werden, entsteht bei starker Düngung, nassem Boden, nach Verwundungen, starkem Beschneiden ꝛc., auch durch Bakterien.

Gummigärung (Mannit-, schleimige Gärung), durch verschiedene Bakterien verursachtes Schleimigwerden zuckerhaltiger Flüssigkeiten.

Gummigeschwulst (Gumma), s. Syphilis.

Gummi Gettania (Gettaniagummi), s. Guttapercha.

Gummigutt (Gutti), Gummiharz, eingetrockneter Milchsaft aus Garcinia (s. d.) Hanburyi und G. Morella, in Siam und Südindien, rotgelb, schmeckt scharf kratzend, ist giftig, gibt mit Wasser eine hochgelbe Emulsion, löst sich nicht ganz in Alkohol, dient als gelbe Wasserfarbe, zu gelben Firnissen und als Abführmittel. Es wurde zuerst von einem chinesischen Reisenden 1295 erwähnt und gelangte zu Anfang des 17. Jahrh. nach Europa.

Gummiharze (Schleimharze, Gummi-resinae), unterscheiden sich von den gewöhnlichen Harzen durch einen Gehalt an Gummi, enthalten oft außerdem ätherisches Öl, finden sich in Pflanzen, meist als Milchsaft, der an der Luft eintrocknet, lösen sich vollständig weder in Wasser noch in Alkohol. G. sind: Euphorbium, Skammonium, Gummigutt, Ammoniakum, Galbanum, Asa foetida, Myrrhe ꝛc.; sie dienen meist als Arzneimittel, einige als Bestandteile von

Gummiknoten, s. Syphilis. [Kitten.

Gummilack, s. Lack.

Gummipasta, s. Lederzucker.

Gummipflanze, Pflanze, s. Grindelia.

Gummipflaster, s. Bleipflaster.

Gummi-resinae, s. Gummiharze.

Gummisäure (Arabinsäure), s. Arabin.

Gummischuhe, aus trikotartigem, durch Aufwalzen einer mit Schwefel und Kienruß versetzten Gummimasse hergestellte Gewebe. Die mit Schablonen ausgeschnittenen Teile werden über einem Leisten zusammengeklebt und mit Asphaltlack überstrichen.

Gummispeck, hellfarbiges Kautschuk.

Gummistoff (Gummizug), Gewebe mit Kautschukfäden, s. Elastiks.

Gummistrumpf, enger, elastischer Strumpf aus Kautschukgewebe, gegen Krampfadern ꝛc.

Gummi Tragacanthae, s. Tragant.

Gummiwäsche, Kragen und Manschetten aus beiderseitig mit dünnen Zelluloidblättchen belegtem Schirting oder nur aus Zelluloid, erhält durch Pressung textilähnliches Aussehen und ist abwaschbar. Bei starker Schweißabsonderung wird G. gelb.

Gummizug, s. Gummistoff.

Gummōsis, Baumkrankheit, s. Gummifluß.

Gumpe, Teich, kleiner Bergsee (in den Alpen).

Gumpert, Thekla von, s. Schober.

Gumplōwicz (spr. -witsch), Ludwig, Jurist und Nationalökonom, geb. 9. März 1838 in Krakau, seit 1882 Professor in Graz, schrieb: »Philosophisches Staatsrecht« (Wien 1877; 2. Aufl., Innsbr. 1897, als »Allgemeines Staatsrecht«); »Der Rassenkampf. Soziologische Untersuchungen« (das. 1883); »Grundriß der Soziologie« (das. 1885, 2. Aufl. 1905); »Das österreichische Staatsrecht« (das. 1891, 2. Aufl. 1902); »Die soziologische Staatsidee« (Graz 1892; 2. Aufl., Innsbr. 1902) u. a.

Gumpoldskirchen, Flecken in Niederösterreich, Bezirksh. Mödling, mit (1900) 2436 Einw., an der Bahn Wien-Triest, am Fuß des Anniger, 259 m ü. M., baut vorzüglichen Wein.

Gumppenberg, Hans, Freiherr von, Dichter, geb. 4. Dez. 1866 in Landshut, seit 1901 Theaterkritiker der »Münchener Neuesten Nachrichten«, gab die Parodiensammlung »Das teutsche Dichterroß« (Münch. 1901, 5. Aufl. 1906), »Die elf Scharfrichter« (Berl. 1901, mit W. Rath), »Überdramen« (das. 1902, 3 Bde., unter dem Pseudonym Jodok), die Schauspiele »König Konrad I.« und »König Heinrich I.« (beide Münch. 1904) sowie philosophische Schriften heraus.

Gumprecht, Otto, Musikkritiker, geb. 4. April 1823 in Erfurt, gest. 6. Febr. 1900 in Meran, war 1849—90 musikalischer Berichterstatter der »Nationalzeitung« in Berlin und schrieb: »Unsre klassischen Meister« (Leipz. 1883—85, 2 Bde.) und »Neuere Meister« (2. Aufl., das. 1883, 2 Bde.).

Gumri, Stadt, s. Alexandropol.

Gümrüktschal (Jümrükcal), höchster Gipfel des Balkangebirges, 2378 m, in Bulgarien, westlich vom Schipkapaß.

Gums (Goum, Gum), irreguläre Reiterei in Algerien, unter von Frankreich bestätigten Führern.

Gumti (auch Gomati), Nebenfluß des Ganges, entspringt am Fuß des Himalaja von Kumaon, wird bei Lakhnau schiffbar und mündet nach 770 km langem Lauf unterhalb Benares. Ein zweiter G. fließt in Bengalen in die Megna.

Gümüsch (türk.), in Ortsnamen, bedeutet Silber.

Gümüschchane (»Silberhütte«), Hauptstadt eines Livas im türk. Wilajet Trapezunt in Kleinasien, mit 5000 Einw., das alte Argyropolis, am Karschub und an der Straße Trapezunt-Erzerum, 1500 m ü. M., hat Holz- und Getreidehandel. Seine uralten Silberminen sind jetzt verlassen, doch ist neuerdings die Metallausbeutung in diesen Gegenden durch europäische Gesellschaften wieder aufgenommen worden. — Am 24. Aug. 1829 wurde hier der Pascha von Trapezunt von den Russen geschlagen.

Gumuti (Gomutifaser), s. Arenga.

Gundacker, aus gundja (»Kampf«) und wacker (wachsam) gebildeter deutscher Mannesname.

Gundagai, Ort in Australien, s. Murrumbidgee.

Gundebald, Burgunderkönig, s. Gundobad.

Gundelfingen, Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Dillingen, mit (1905) 2828 Einw., an der Brenz und der Bahn Neuoffingen-Ingolstadt, hat 3 kath. Kirchen, Schloß, Obst- und Getreidebau.

Gundelrebe, Gundermann, s. Glecoma.

Gundelsheim, Stadt im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Neckarsulm, mit (1905) 1277 Einw., am Neckar und an der Bahn Neckarelz-Jagstfeld, hat kath. Kirche, Schloß mit Sanatorium und Weinbau.

Günderode, Karoline von, Dichterin, geb. 11. Febr. 1780 in Karlsruhe, ertränkte sich 26. Juli 1806 bei Winkel im Rhein aus unglücklicher Liebe zu Friedrich Creuzer. Ihre Dichtungen schrieb sie unter dem Namen Tian (»Poetische Fragmente«, Frankf. 1806). Ihre »Ges. Dichtungen« gab F. Götz (Mannh. 1857) heraus. Vgl. Bettina v. Arnim, Die G. (Grünb. 1840, 2 Bde.; Neudruck, Berl. 1890); »Friedrich Creuzer und K. v. G. (hrsg. von E. Rohde«, Heidelb. 1896).

Gundikar, König des linksrheinischen Burgunderreichs (Hauptstadt Worms), erlag 347 dem Angriff eines hunnischen Söldnerheeres. Er ist der Gunter (s. d.) des Nibelungenliedes.

Gundioch, König der Burgunder, schuf nach Gundikars Untergang 443 in der Sabaudia (Savoyen) das Burgunderreich an der Rhone (Hauptstadt Genf), das nach seinem Tode (473) seine Söhne Gundobad (s. d.), Godegisel und Chilperich teilten.

Gundling, Jakob Paul, Freiherr von, Geschichtschreiber, geb. 19. Aug. 1673 in Hersbruck bei Nürnberg, gest. 11. April 1731 in Potsdam als Zeitungsreferent und Historiograph des Königs, war mehr Hofnarr als Gelehrter und schrieb: »Leben und Taten Friedrichs I.« (Halle 1715). Vgl. »Leben und Taten J. P. Freiherrn von Gundlings« (Berl. 1796).

Gundōbad (Gundebald), König der Burgunder, gest. 516, kämpfte nach Ermordung seiner Brüder Chilperich und Godegisel auf seiten der Franken, 507—510 mit gegen die Westgoten und stellte den religiösen Frieden zwischen Arianern und Katholiken her. Nach ihm wird das Volksrecht (s. d.) der Burgunder (die lex Burgundiōnum vom Jahre 501) auch Gundobada genannt. — Sein Sohn Siegmund wurde 523 von den Franken getötet.

Gunduīfaser, Bartfaser von Cordia Rothii *G.* et *Sch.* in Indien.

Gunduk, indischer Fluß, s. Gandak.

Gundulić (spr. gúndulitch), Iwan (Giovanni Gondōla), dalmatin. Dichter, geb. 8. Jan. 1588 in Ragusa, gest. daselbst 8. Dez. 1638, dichtete nach Art Tassos sein Epos »Osman« (Ragusa 1626; neue Ausg. in Bd. 9 der »Starih pisaca«, besorgt von A. Pavić, Agram 1887, der Gundulićs sämtliche erhaltene Werke enthält); die fehlenden Gesänge 14 und 15 ergänzten Sorkočević (1749—1826) und Mazuranić (s. d.). G. pflegte auch die Lyrik (»Die Tränen des verlornen Sohnes«) und schrieb das Schäferspiel »Dubrowka«, das die Freiheit Ragusas (Dubrovnik) feiert.

Gungl, Joseph, beliebter Tanzkomponist, geb. 1. Dez. 1810 in Zsambek (Ungarn), gest. 31. Jan. 1889 in Weimar, wirkte 1843 in Berlin, 1856 in Wien und München, seit 1876 in Frankfurt a. M.

Gunib, Berg im russ. Daghestan, 2339 m, mit weitem Plateau, letzte Zuflucht Schamils (s. d.), der sich dort 1859 den Russen ergab. Die Festung G. ist Hauptort des Kreises G.

Gunja (spr. gandschä), ostindischer Hanf zur Haschischbereitung.

Gunkel, Hermann, prot. Theolog, geb. 23. Mai 1862 in Springe bei Hannover, 1894 Professor in Berlin, 1907 in Gießen, schrieb: »Schöpfung und

Chaos in Urzeit und Endzeit« (Götting. 1895), »Kommentar zur Genesis« (2. Aufl., das. 1901) u. a. und gibt mit Bousset (s. d.) seit 1903 die »Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments« (Götting.) heraus.

Gunner., bei Pflanzennamen für J. E. Gunnerus, geb. 1718, gest. 1773, Bischof in Drontheim.

Gunnera *L.*, Gattung der Halorrhagidazeen, Stauden mit unterirdischem oder schwach oberirdischem Stamm, meist grundständigen, oft riesigen Blättern und kleinen Blüten in ährigen bis kolbigen Blütenständen. Von 17 Arten in den Ländern der südlichen Halbkugel ist G. chilensis *Lam.* (G. scabra *R.* et *P.*), in Chile, mit 80 cm breiten, handförmig gelappten, unterseits bestachelten Blättern, bei uns häufig Gartenpflanze. In der Heimat werden die fleischigen Blattstiele gegessen, die Erdstämme zum Gerben und Schwarzfärben benutzt. Auch G. manicata *Linden*, in Südbrasilien, mit 2 m langen Blattstielen und 2 m breiten, rötlich bestachelten Blättern, wird als Blattpflanze gezogen. — In den Stämmen der G.-Arten lebt eine Spaltalge Nostoc Gunnerae *Reinke*.

Gunny (engl., spr. ganni), in Ostindien Packtuch aus Jute, Sunnhanf ꝛc.

Günnigfeld, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Gelsenkirchen, mit (1905) 7606 Einw., 2 km von der Bahn Ückendorf-Wattenscheid, hat evangelische und kath. Kirche und Steinkohlenbergbau.

Gunnlod, Tochter des Riesen Suttung, Geliebte des Odin, lieferte diesem den von ihrem Vater gehüteten Dichtermet aus.

Gunong-Api, Insel, s. Bandainseln.

Güns (magyar. Kőszeg, spr. köszeg), ehemalige königliche Freistadt im ungar. Komitat Eisenburg, mit (1900) einschließlich Garnison 7930 deutschen und magyar. Einwohnern, an der Güns und der Bahn Steinamanger-G., 274 m ü. M., hat altes Schloß, Benediktinerkloster mit Gymnasium, Bezirksgericht, Wein- und Obstbau und Gewerbe.

Gunsberg, Isidor, Schachmeister, geb. 1854 in Pest, seit 1876 Schachlehrer in London, errang in den internationalen Turnieren zu Hamburg (1885) und Bradford (1888) den ersten Preis, unterlag aber im Match gegen Steinitz (1890/91).

Guntegramn, Frankenkönig, s. Guntram.

Gunter (Gunther, richtiger Günther, nord. Gunnar), in der Nibelungensage König der Burgunden und Schwager Siegfrieds, den er ermorden läßt, stirbt im Kampf gegen die Hunnen. Das historische Vorbild ist der 437 gefallene Burgunderkönig Gundicari (s. Gundikar).

Günter (mundartlich in Hessen), mit Wurstfüllsel gefüllter Schweinsmagen, Magenwurst.

Günter, 1) Graf von Schwarzburg, geb. 1304, gest. 18. Juni 1349 in Frankfurt a. M., 30. Jan. 1349 in Frankfurt von der wittelsbachischen Partei als Gegner Karls IV. zum König gewählt, verzichtete 26. Mai gegen 20,000 Mk. Silber auf die Krone. Vgl. Janson, Das Königtum Günters v. S. (Leipz. 1880).

2) G. Friedrich Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 24. Sept. 1801 in Sondershausen, gest. daselbst 15. Sept. 1889, regierte seit 1835 für seinen altersschwachen Vater G. Friedrich Karl (gest. 22. April 1837), gab 1841 dem Land eine Verfassung und legte 1880 die Regierung zugunsten des Erbprinzen Karl nieder.

3) G. Viktor, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21. Aug. 1852 in Rudolstadt, Sohn des 1875 verstorbenen Prinzen Adolf, folgte 1890 dem Fürsten Georg (s. Georg) als Enkel seines Großoheims und ist mit Anna Luise von Schönburg-Waldenburg vermählt.

Güntersberge, Stadt in Anhalt, Kreis Ballenstedt, mit (1905) 895 Einw., an der Selke und der Bahn Gernrode-Eisfelder Talmühle, 405 m ü. M., hat evang. Kirche, Oberförsterei und Holzindustrie.

Guntersblum, Flecken in der hess. Provinz Rheinhessen, Kreis Oppenheim, mit (1905) 2240 Einw., an der Bahn Mainz-Worms, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Schloß und Weinbau.

Gunterskale, s. Rechenschieber.

Günther (Gunther), deutscher Mannesname, gebildet aus gundja (»Kampf«) und heri (»Heer«).

Günther, 1) Johann Christian, Lyriker, geb. 8. April 1695 in Striegau, gest. 15. März 1723 in Jena, schrieb Gedichte (Bresl. 1723 u. ö.; Auswahl in Reclams Universal-Bibliothek) und war, talentvoll, aber ausschweifend, namentlich in den Liebesliedern, der einzige Vorläufer der großen Zeit unsrer Lyrik. Vgl. Litzmann, Zur Textkritik und Biographie J. Chr. Günthers (Frankf. 1880).

2) Anton, kath. Theolog und dualistischer Philosoph, geb. 17. Nov. 1783 zu Lindenau in Böhmen, gest. 24. Febr. 1863 in Wien, war Haupt einer philosophischen Schule (Knoodt, Merten, Zukrigl, Löwe, Ehrlich u. a.) innerhalb der katholischen Kirche, bis er 1857 sich dem Papst unterwarf. Er schrieb: »Vorschule zur spekulativen Theologie des positiven Christentums« (Wien 1828, 2 Abtlgn.; 2. Aufl. 1846—48) u. a. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen in neuer Ausgabe Wien 1882 in 9 Bänden. Vgl. Knoodt, Anton G. (Wien 1880—81, 2 Bde.).

3) Johann Heinrich Friedrich, Tierarzt, geb. 6. Dez. 1794 in Kelbra, gest. 19. Nov. 1858 in Hannover, war seit 1847 Direktor der dortigen Tierarzneischule, die er reorganisierte, und schrieb: »Lehrbuch der praktischen Veterinär-Geburtshilfe« (Hannov. 1830), »Die Beurteilungslehre des Pferdes« (das. 1859, mit seinem Sohn) u. a.

4) Karl Wilhelm Adelbert, Sohn des vorigen, Chirurg und Anatom, geb. 28. Juli 1822 in Hannover, gest. 14. Juli 1896 auf Winne bei Wernshausen, 1870—81 Direktor der Tierarzneischule in Hannover, schrieb: »Die topographische Myologie des Pferdes« (Hannov. 1866); »Die Zucht des wahren Gebrauchs- und Ackerpferdes« (Brem. 1868); »Studien über das Kehlkopfpfeifen der Pferde« (Karlsr. 1893).

5) Albert, Zoolog, geb. 3. Okt. 1830 in Eßlingen, 1875—95 Direktor an der zoologischen Abteilung des Britischen Museums in London, begründete den »Record of zoological literature« (1865 ff.), schrieb ferner: »Introduction to the study of fishes« (1880; deutsch, bearbeitet von G. v. Hayek als »Handbuch der Ichthyologie«, Wien 1886), »Reports on the shore fishes, deep sea fishes and pelagic fishes of the voyage of the Challenger« (1887—88) und ist Mitherausgeber der »Annals and Magazine of natural history«.

6) Anton, ungar. Staatsmann, geb. 23. Sept. 1847 in Stuhlweißenburg, erst Theolog, studierte die Rechte, wurde 1874 Advokat und Journalist, redigierte 1894—1896 die »Nemzeti Ujság«, kam mit dem Programm Apponyis ins Parlament und wurde 1906 Staatssekretär im Justizministerium, 1907 Justizminister.

7) Siegmund, Mathematiker und Geograph, geb. 6. Febr. 1848 in Nürnberg, 1886 Professor an

der Technischen Hochschule in München, 1878—84 Mitglied des Reichstags, arbeitete über Geophysik und deren Geschichte und schrieb: »Handbuch der mathematischen Geographie« (Stuttg. 1890), »Lehrbuch der physikalischen Geographie« (das. 1891), »Handbuch der Geophysik« (2. Aufl., das. 1897—99, 2 Bde.), ferner Biographien von Martin Behaim (Bamb. 1890), Kepler und Galilei (Berl. 1896), A. v. Humboldt und L. v. Buch (das. 1900), »Geschichte der anorganischen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert« (das. 1901), »Geschichte der Erdkunde« (Wien 1904) u. a.

Guntia, Römeransiedelung, s. Günzburg.

Guntram, deutscher Mamesname, zusammengesetzt aus gundja (»Kampf«) und hraban (»Rabe«).

Guntram (Guntegramn), Frankenkönig, gest. 593, erhielt nach dem Tode seines Vaters, des Merowingers Chlotar I. (561), Burgund mit der Hauptstadt Orléans, trieb 572 die Langobarden durch seinen Feldherrn Mummolus zurück, wurde aber selbst 585 und 589 von dem Westgoten Reccared geschlagen. Sein Reich fiel an seinen Neffen Childebert II. von Austrasien. Er wurde heilig gesprochen (Fest: 28. März).

Guntramsdorf, Flecken in Niederösterreich, Bezirksh. Mödling, mit (1900) 4729 Einw., an der Bahn Wien-Wiener Neustadt, 192 m ü. M., hat Weinbau, Ziegeleien und Stoffdruckerei.

Guntur, Berg, s. Java.

Gunung (Goenoeng), malaiisch »Berg«; G. Api, 1800 m hoher, tätiger Vulkan auf der Sangiriinsel Siauw (Vulkanberg). G. Agung, Vulkan, s. Bali. G. Korintji, Vulkan auf Sumatra (s. d.).

Günz, Nebenfluß der Donau im bayr. Regbez. Schwaben, entsteht aus der westlichen und östlichen G. bei Obergünzburg, mündet nach 85 km bei Günzburg und entwässert 686 qkm.

Günzburg, unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, mit (1905) 5152 Einw., an der Günz und der Bahn Ulm-Augsburg, 480 m ü. M., an Stelle des römischen Guntia (Reste vorhanden), hat 5 kath. Kirchen, Bezirksamt, Amtsgericht, Schloß, Gymnasium, Theater, Gärtnerei (Spargel) und Torfstich.

Günzburg, s. Eberlin von Günzburg.

Gunzenhausen, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 4849 Einw., an der Altmühl und der Bahn Treuchtlingen-Aschaffenburg, 415 m ü. M., hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Realschule, treibt Industrie (Maschinenbau) und Landwirtschaft.

Gur, weiße Kattune aus Ostindien; in der Mineralogie, s. Guhr.

Gura, Eugen, Sänger (Bariton), geb. 8. Nov. 1842 in Pressern bei Saatz (Böhmen), gest. 26. Aug. 1906 in Aufkirchen am Starnberger See, kam durch Fr. Lachner 1865 auf die Münchener Hofbühne, wirkte in Breslau, Leipzig und Hamburg, seit 1882 wieder in München. Er war auch geschätzter Liedersänger.

Gura Humōra, Bezirksort in der Bukowina, mit (1900) 4063 deutschen und rumän. Einwohnern, an der Moldawa und der Bahn Hatna-Kimpolung, 487 m ü. M. Dabei liegt das große griechisch-orientalische Kloster Humora.

Gurami (Osphronēmus olfax *Cuv.*), Stachelflosser aus der Familie der Labyrinthfische, bis 2 m lang und 20 kg schwer, braunrötlich mit dunkler Querbänderung, am Bauch silberfarben, mit seitlich zusammengedrücktem Leib und kleinem Maul; der erste Strahl der Bauchflosse ist sehr verlängert. Das Weibchen laicht in einem vom Männchen bewachten Nest. In den Süßwassern der Großen Sundainseln heimisch, wird er wegen seines Fleisches viel in den Tropen gezüchtet und ist bei uns Aquarienfisch.

Guramiden, Herrschergeschlecht, s. Georgien.

Gurānen, Kaste der Kurden (s. d.).

Gurara, Oasengruppe in der franz. Sahara (Nordafrika), mit etwa 80,000 Einw. und 3 Mill. Palmen.

Gurd (Kolonialpiaster), Silbermünze für Britisch-Guayana, = 3 Kolonialgulden (Guilders).

Gurde (franz. gourde, v. lat. cucurbita, »Kürbisflasche«), platte Flasche mit Ösen zum Durchziehen eines Riemens ꝛc.; Pilgerflasche, Feldflasche.

Gurdschistān, s. Georgien.

Gurgel, s. Hals.

Gurgelmittel (Gargarisma), Lösungen, Abkochungen ꝛc. tonischer, reizender, erweichender, saurer, antiseptischer Mittel gegen Rachenkrankheiten.

Gurgelplatte, s. Rüstung.

Gurgĕmei (Kurkumagelb), s. Curcuma.

Gurgl, Dorf, s. Ötztal.

Gurien (Ghuria), Landschaft in Transkaukasien, am Schwarzen Meer, 4000 qkm groß. Hauptstadt ist Osurgéti mit 4694 Einw. Die Gurier, ein karthwelischer Stamm, zählen 76,095 Köpfe, sind griechisch-katholisch, ein kleiner Teil (Adscharen) Mohammedaner. — Fürsten von G. werden seit 1244 erwähnt; 1362 und 1480—1810 waren es Glieder der Familie Wardanidze. Im J. 1810 wurde G. russisch, 1826 russische Provinz. Vgl. Brosset, Histoire de la Géorgie, Bd. 2 (Petersb. 1859).

Gúrjew (spr. -eff), Kreisstadt im russisch-asiat. Gebiet Uralsk, 17 km von der Uralmündung, mit (1897) 9316 Einw., treibt Fischerei, Weinbau und Tauschhandel und hat Dampferverbindung mit Astrachan u. a.

Gurjunbalsam (ostindischer Kopaivabalsam, Wood-oil [spr. uudeul], Holzöl), s. Dipterocarpus.

Gurk, Nebenfluß der Drau in Kärnten, entspringt in den Stangalpen in ca. 1900 m ü. M., hat gewundenen, 120 km langen Lauf, empfängt rechts die Metnitz und Görschitz, links die Glan, durchfließt das Krapp- und Zollfeld und mündet östlich von Klagenfurt in die Drau. Sie entwässert 1959 qkm.

Gurk, Marktflecken in Kärnten, Bezirksh. St. Veit, mit (1900) 736 Einw., an der Gurk und der Bahn Treibach-Althofen-Klein-Glödnitz, 662 m ü. M., hat Bezirksgericht, romanischen Dom und war Bischofssitz.

Gurke (Cucúmis *L.*), Gattung der Kukurbitazeen, meist niederliegende, steifhaarige Kräuter mit eckigen oder gelappten, seltener zerschlitzten Blättern, einfachen Ranken, gelben Blüten und fleischigen oder hartschaligen, vielsamigen Früchten. Man kennt etwa 26 in den wärmern Ländern heimische Arten. Die gemeine G. (Kukumer, Kümmerling, Cucumis sativus *L.*, s. Tafel »Gemüsepflanzen II«, Fig. 10), einjährig, mit fünfeckig gelappten Blättern und walzigen, bei der Reife gelben Früchten, stammt wohl aus Ostindien (von Cucumis Hardwickii *Royle*), wo sie seit Jahrtausenden als Gemüsepflanze gezogen wird, und von wo sie schon im Altertum nach Europa gelangte. In Deutschland wird sie etwa seit dem 17. Jahrh. in Gärten sowie feldmäßig gezogen, auch in Mistbeeten getrieben. Man genießt die unreifen, nur wenig Nährwert besitzenden Früchte insbes. als Salat und mit Salz, Essig oder Zucker eingemacht, zuweilen auch roh. Durch Destillation von mit Alkohol maceriertem Gurkenbrei erhält man Gurkenessenz, die zur Bereitung von Gurkenhautpomade dient. Die weißen, ölreichen Samen wurden früher arznei-

lich verwendet. Die Prophetengurke (Cucumis Prophetārum *L.*), im afrikanisch-arabischen Wüstengebiet, ostwärts bis Ostindien gehend, liefert ebenfalls eßbare Früchte. Die Anguriengurke (Cucumis Angūria *L.*), in Mittelamerika und Brasilien, wird dort als Gemüsepflanze gezogen. Melonengurke (Cucumis Melo *L.*), s. Melone. Vgl. Barfuß, Die G., ihre Kultur ꝛc. (Neudamm 1894); Lange, Gurke, Melone, Kürbis ꝛc. (Berl. 1900). — Gurkenkrankheiten, Schädigungen der Gurkenpflanzen durch parasitische Pilze und Tiere: Meltau entsteht durch den Meltaupilz (Sphaerothēca Castagnĕi), Blattdürre durch Blasenfuß (Heliothrips haemorrhoidālis) oder durch Milbenspinne (Tetranўchus telarius), Wurzelgallen durch Älchen (Heterodēra radicicŏla). Zur Abwehr werden die Pflanzen geschwefelt.

Gurkenkraut, s. Anethum und Borrago.

Gurkensteine (Gorkensteine, v. slaw. gora, gorka, »Hügel«), wie Walzen, Doppelkegel oder Dreikanter geformte vor- und frühgeschichtliche Steine, die in der Lausitz zu häuslichen Verrichtungen dienen.

Gurko (deutsch Hurko), Joseph Wladimirowitsch, russ. General, geb. 15. Nov. 1828, gest. 28. Jan. 1901, machte den Krimkrieg mit. Er nahm 7. Juli 1877 Tirnowa, überschritt mit der russischen Avantgarde den Balkan, war Kommandeur der 2. Gardekavalleriedivision, schnitt Osman Pascha in Plewna von Sofia ab, das er im Januar 1878 besetzte, zersprengte Suleimans Heer bei Philippopel und vereinigte sich mit der Hauptarmee bei Adrianopel. Seit 1879 Generalgouverneur von Petersburg, mußte er 1880 wegen mehrerer Attentate auf den Kaiser zurücktreten, wurde 1882 Generalgouverneur von Odessa, 1883 von Warschau, 1894 als Feldmarschall verabschiedet und 1899 Chef des 14. Schützenregiments.

Gurktaler Alpen, westlicher Teil der Norischen Alpen (s. d.), sind meist bewaldet und gipfeln im Eisenhut (2441 m).

Gurlitt, 1) Louis, Maler, geb. 8. März 1812 in Altona, gest. 19. Sept. 1897 in Naundorf (Erzgebirge), bereiste Europa, malte farbenprächtige Landschaften aus dem Süden und zum Teil stilisierte, zum Teil intime norddeutsche Landschaften (Hauptwerke im Besitz des Großherzogs von Oldenburg).

2) Cornelius, Kunstschriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 1. Jan. 1850 zu Nischwitz in Sachsen, 1879 bis 1887 am Kunstgewerbemuseum in Dresden, 1893 Professor daselbst, schrieb: »Geschichte des Barockstils, des Rokoko und des Klassizismus« (Stuttg. 1887—1889, 3 Bde.); »Andr. Schlüter« (Berl. 1891); »Die Baukunst Frankreichs« (Dresd. 1896—1900); »Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts« (2. Aufl., Berl. 1900); »Geschichte der Kunst« (Stuttg. 1902, 2 Bde.). Auch gibt er die »Beschreibende Darstellung der ältern Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen« (von Heft 16 ab, Dresd.) heraus.

3) Ludwig, pädagogischer Schriftsteller, geb. 31. Mai 1855 in Wien, bis 1906 Oberlehrer in Steglitz, verfaßte Abhandlungen über Ciceros Briefe, lateinische Lehrbücher (z. B. »Lateinische Fibel. Sexta«, 3. Aufl., Berl. 1906) und schrieb: »Der Deutsche und sein Vaterland« (7. Aufl., das. 1903) und »Der Deutsche und seine Schule« (2. Aufl., das. 1906).

Gurlt, 1) Ernst Friedrich, Arzt, geb. 13. Okt. 1794 in Drentkau (Schlesien), gest. 13. Aug. 1882 in Berlin, seit 1819 Lehrer, 1849—70 technischer Direktor der Tierarzneischule in Berlin, begründete die Lehre von der vergleichenden Anatomie der Haustiere und schrieb: »Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haussäugetiere« (Berl. 1821—22, 2 Bde.); »Lehrbuch der vergleichenden Physiologie der Haussäugetiere« (3. Aufl., das. 1865); »Über tierische Mißgeburten« (das. 1877). Mit Hertwig gab er das »Magazin für die gesamte Tierheilkunde« (Berl. 1835 bis 1874) heraus.

2) Ernst, Chirurg, Sohn des vorigen, geb. 13. Sept. 1825 in Berlin, gest. daselbst 8. Jan. 1899, 1862 Professor in Berlin, schrieb: »Handbuch der Lehre von den Knochenbrüchen« (Berl. 1860—65, 2 Tle.); »Leitfaden für Operationsübungen am Kadaver« (das. 1862, 7. Aufl. 1889); »Die Gelenkresektionen nach Schußverletzungen« (das. 1879); »Geschichte der Chirurgie« (das. 1898, 3 Bde.). Er war Mitredakteur von Langenbecks »Archiv für die klinische Chirurgie«, redigierte 1885—88 das »Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker« (Wien 1884—88, 6 Bde.) und seit 1867 die Zeitschrift »Kriegerheil«.

Gurma (Gourma), Landschaft in der franz. Kolonie Dahomé (Westafrika), um 12° nördl. Br., westlich vom Niger. Wenig bekannt, wohl ungleich bevölkert, hat es neben wüsten Strichen auch fruchtbare Gebiete. Nungu und Kulfela sind wichtigere Plätze. Barth, Monteil und Decoeur brachten Kunde davon.

Gurmĭn, Schutzserum gegen Druse (s. d.).

Gurnĕmanz von Graharҳ, im »Parsival« der, der den Helden in ritterlicher Sitte unterweist und ihm rät, nicht zu fragen.

Gurnigelbad, Bad im schweizer. Kanton Bern, westlich von Thun, 1181 m ü. M., am Abhang des Gurnigelberges (1544 m), mit Schwefel- und Eisenquellen.

Gurre, schlechtes Pferd, Schindmähre.

Gursŭf, tatar. Dorf in der Krim, ist Luftkurort und hat viel Weinbau.

Gurt, soviel wie Gürtel; dann bandförmiges Gewebe aus Zwirn und Bindfaden, dient als Tragband oder elastische Unterlage bei Polstern. — Umziehender Streifen, z. B. im Hochbau soviel wie Gurtsims, s. Gesims; Gurtbogen, s. Bogen; Gurtbremse (Bandbremse), s. Bremse.

Gürtel (lat. Cingŭlum), um den Leib oder einzelne Glieder getragenes Band, Geflecht, Kette ꝛc. zum Zusammenhalten der Kleider, Anhängen von Waffen, Taschen, Schlüsseln, Fächern ꝛc. oder zum Schmuck (aus kostbaren Stoffen mit Edelsteinen, Stickereien ꝛc.). Reich gestaltet wird besonders die Gürtelschnalle, s. Tafel »Kostüme«. — In der mathematischen Geographie ist G. soviel wie Zone.

Gürtelbleche, s. Metallzeit.

Gürtelechse, Reptil, s. Seitenfalter.

Gürtelflechte, Erkrankung, s. Flechte.

Gürtelgefühl, Gefühlringförmiger Einschnürung um den Unterleib (bei Tabes und Hysterie).

Gürtelkinder, soviel wie Mantelkinder (s. d.).

Gürtellinsen, s. Leuchtturm (Optik).

Gürtelmaus, s. Gürteltiere.

Gürtelrose, soviel wie Gürtelflechte, s. Flechte.

Gürtelschweif, Reptil, s. Seitenfalter.

Gürteltiere (Armadill, Dasўpus *L.*), Säugetiergattung aus der Ordnung der Zahnlücker (s. d.) und der Familie der G. (Cingulātae, Dasypodidae). Ihren Rücken bedeckt ein Panzer aus Einzelschildern, die in der Mitte bewegliche Knochengürtel bilden. Oft tragen auch Kopf und Schwanz einen Panzer. Die Mundspalte ist mäßig groß mit spitzer Zunge, das äußere Ohr ist groß. Die Vorderfüße

haben große, die Hinterfüße kleinere Krallen. Die G. bewohnen Südamerika bis Mexiko in gegrabenen Höhlen. Das Riesengürteltier (D. gigas *Cuv.*, s. Tafel »Neotropische Fauna«, Fig. 20) des östlichen Südamerika wird über 1 m lang, der Schwanz fast 50 cm. Der Rücken hat zehn bewegliche Knochengürtel. Der Tatū (D. setōsus *Wied*) hat deren sechs. Das Kugelgürteltier (Matoko, D. tricinctus *L.*), mit drei beweglichen Knochengürteln, kann sich kugelig zusammenrollen. Die verwandte Gürtelmaus (Chlamydophorus), der das äußere Ohr fehlt, besitzt einen kurzen Rückenpanzer, weiche Haare an den Seiten und eine Knochenplatte am abgestutzten Körperende; sie lebt in Chile unterirdisch. Nahe verwandt mit den heutigen Gürteltieren sind die riesigen diluvialen Glyptodonten, so Glyptödon (s. Erläuterungen zur Tafel »Diluvium«), ferner Chlamydotherium. Letzteres, von Tapirgröße, findet sich in ältern Pampasbildungen Brasiliens und Argentiniens.

Gurten, breiter Molasseberg südlich von Bern, 861 m, mit elektrischer Seilbahn, großartiger Rundsicht und Kurhaus.

Gürtler, Bronze- und Messingschmiede, die getriebene Arbeit und feinern Guß herstellen (Beschläge, Knöpfe), haben ihren Namen nach dem Beschlagen der Wehrgehänge.

Gurtschin (spr. gúr-, Gurczyn), 1900 mit Posen vereinigter Vorort.

Guruli, grusinischer Volksstamm im Westkaukasus.

Gurunga, afrikan. Volksstamm, s. Gurunsi.

Gurunsi, Landschaft in Französisch-Senegal, vom Volta (Gold) durchzogen, ist zum Teil fruchtbar und wildreich. Die Eingebornen, Gurunga, zerfallen in viele einander fremde Stämme mit gleicher Kultur. Sie gehen fast völlig nackt, bewohnen niedrige Hütten, unter denen für die Frauen Kellerräume liegen, die unter sich zusammenhängen und bei der Häuptlingshütte münden. In bemalten Lehmtempeln huldigen sie Fetisch oder Sonnendienst. — G., früher Mamprusi tributär, im 19. Jahrh. dem König von Mossi untertan, 1882—96 von Sonrhaihäuptlingen beherrscht, ist seitdem französisch.

Gurunüsse, s. Cola.

Guruſch, türk. Münze, s. Gersch.

Gurwal, soviel wie Garhwal (s. d. 1 u. 2).

Gury (spr. gürī), Jean Pierre, kath. Moraltheolog, geb. 23. Jan. 1801 in Mailleroncourt (Franche-Comté), gest. 18. April 1866 in Vals bei Le Puy, wurde 1833 Lehrer der Moral am Jesuitenkolleg in Vals, 1847 am Collegium Romanum und kehrte 1848 nach Vals zurück. Sein nach Liguori (s. d.) gearbeitetes Hauptwerk ist das »Compendium theologiae moralis« (Lyon u. Par. 1850, 2 Bde. u. ö.; deutsch, Regensb. 1868). Vgl. Keller, Die Moraltheologie des Jesuiten Pierre G. (2. Aufl., Aarau 1870).

Gürzenich, Bauwerk in Köln (s. d.).

Guschtaſp (neuperſ.), soviel wie Vischtâspa, Hystaspes (s. d.).

Güſel (türk.), in Ortsnamen: schön.

Güſelhiſſar, Stadt, s. Aidin.

Guſen (türk., von Ogus, Ogur), mit den Turkmenen Hauptteil der Westtürken, saßen um 950 in Transoxanien. Aus einem Zweig, den Seldschuken, gingen die Osmanen hervor. G. waren vornehmlich die türkischen Prätorianer der Kalifen von Bagdad.

Guśla (slaw.), serbische Art Gitarre.

Guss., bei Pflanzen: Giovanni Guſſōne, geb. 8. Febr. 1787 in Villamaina, gest. 14. Jan. 1866 als Professor in Neapel, schrieb über die Flora Siziliens.

Gußeiſen, s. Eisen.

Guſſenbauer, Karl, Chirurg, geb. 30. Okt. 1842 in Ober-Vellach (Kärnten), gest. 18. Juni 1903 in Wien, 1875 Professor in Lüttich, 1878 in Prag, 1894 in Wien, hervorragender Schüler Billroths, war ein berühmter Operateur (Magen- und Darmresektion, Kehlkopfexstirpation) und schrieb: »Die traumatischen Verletzungen« (Stuttg. 1880), »Sephthämie, Pyohämie und Pyo-Sephthämie« (das. 1882), »Ein Beitrag zur Exstirpation von Beckenknochengeschwülsten« (Berl. 1891) und war Mitherausgeber des »Archivs für klinische Chirurgie« (Berl.) und der »Zeitschrift für Heilkunde« (das.).

Guſſerow (spr. -o), Adolf, Mediziner, geb. 8. Juli 1836 in Berlin, gest. daselbst 6. Febr. 1906, 1867 Professor in Utrecht, im selben Jahr in Zürich, 1872 in Straßburg, 1878 Direktor der geburtshilflich-gynäkologischen Klinik und der Hebammenschule in Berlin, schrieb: »Die Neubildungen des Uterus« (Stuttg. 1878 u. 1886) und war Mitredakteur des »Archivs für Gynäkologie« (Berl.).

Güßfeldt, Paul, Reisender, geb. 14. Okt. 1840 in Berlin, leitete 1873—75 die Expedition nach der Loangoküste in Westafrika, durchforschte 1882—83 die Anden in Südamerika, wobei er den Maipó erstieg und fast den Aconcagua bezwang, und begleitete wiederholt Kaiser Wilhelm II. auf seinen Nordlandsreisen. Er schrieb: »Die Loango-Expedition« (Leipz. 1879—82, mit Falkenstein und Pechuel-Loesche); »In den Hochalpen« (Berl. 1886, 3. Aufl. 1892); »Reise in den Andes von Chile und Argentinien« (das. 1888); »Die Erziehung der deutschen Jugend« (1.—3. Aufl., das. 1890); »Kaiser Wilhelms II. Reisen nach Norwegen« (das. 1890, 2. Aufl. 1892); »Der Montblanc« (das. 1894); »Grundzüge der astronomisch-geographischen Ortsbestimmung auf Forschungsreisen« (Braunschw. 1902).

Gußformen, s. Gießerei.

Gußformerei, Herstellung von Tonwaren durch Gießen magerer, schlammiger Steingut- oder Porzellanmassen in Gipsformen.

Gußgerechtigkeit, Dienstbarkeit (s. Dienstbarkeiten), vermöge deren der Berechtigte Regenwasser von seinen Grundstücken auf das Nachbargrundstück fließen lassen (durch Dachrinne) oder vom Grundstück des Nachbarn auf das seinige ableiten darf.

Gußgewölbe, Gewölbe (s. d.) aus Beton (s. d.).

Gußhaut, die infolge schneller Abkühlung spröde Oberflächenschicht von Gußstücken. Von der G. befreite Gußstücke sind fester als unbearbeitete.

Gußmann, Otto, Maler, geb. 22. Mai 1869 in Wachbach (Württemberg), Professor für dekorative Malerei an der Dresdener Akademie, schuf Malereien in der Kirche zu Hainsberg bei Dresden, in der Jakobikirche zu Dresden u. a.

Gußmauerwerk, in Kastenformen hergestelltes Gemenge von Mörtel und Steinstücken.

Gußmörtel, s. Beton.

Gußnaht, linienartige Erhöhung auf Gußwaren, entsteht durch Eindringen des Materials in die Fugen der Form. Sie wird meist entfernt.

Guſſōne, Botaniker, s. *Guss.*

Guſſow (spr. -o), Karl, Maler, geb. 25. Febr. 1843 in Havelberg, gest. 27. März 1907 in Pasing bei München, bei A. v. Ramberg und Pauwels in Weimar gebildet, 1875—80 Professor in Berlin, von großem Einfluß (Lehrer Klingers), erntete mit realistischen Genrebildern (Kätzchen, Willkommen, die beiden Alten, Dorfspatzen) großen Beifall, malte später meist Bild-

nisse (Paul Wallot, Julius Wolff) und Mädchenköpfe in sauberer Durchführung.

Gußstahl, s. Beilage »Eisen II«.

Gußstück, s. Gießerei.

Gußwerk, ein aus Metall (Gußeisen, Messing, Bronze) in Formen gegossener Gegenstand. — Ersatz für Mauerwerk und Kies, aus Sand und Koksasche mit einem Bindemittel geformt.

Güst, unfruchtbar bei Tieren, auch bei Federvieh [und Bienen.

Gustarda, indische Bezeichnung für Teppiche.

Gustav (Gustaf), schwed. Mannesname, dessen Bestandteile den deutschen Wörtern »Gott« und »Stab« entsprechen. Nach andern ist GVSTAVVS vielmehr Anagramm aus AVGVSTVS.

1) G. I. (G. Eriksson Wasa), König von Schweden, geb. 3. Mai 1497 auf Lindholmen (Upland), gest. 29. Sept. 1560 in Stockholm, entstammte väterlicher-, bez. mütterlicherseits den Häusern Wasa (s. d.) und Sture (s. d.), geriet 1518 in dänische Gefangenschaft, entkam aber 1519 nach Lübeck. Im J. 1520 heimgekehrt, begann er 1521 an der Spitze der Dalekarlier den Kampf gegen die dänische Fremdherrschaft und machte, im August zum Reichsverweser ausgerufen, der skandinavischen Union schnell ein Ende. Im J. 1523 zum König gewählt, führte er 1527 auf dem Reichstag zu Westerås die Reformation ein, befreite durch seine Teilnahme an der Grafenfehde (s. d.) Schweden von der Handelsvorherrschaft der Hansa und legte durch Vermehrung des Kronguts, Anbahnung einer zentralen Behördenorganisation, Einführung einer Erbmonarchie (1544) ꝛc. den Grund zu einem starken Königtum. Vgl. Fryxell, Leben und Taten Gustavs I. Wasa (Neustadt a. d. O. 1831); Watson, The swedish revolution under Gustavus Vasa (Boston 1889); J. Martin, Gustave Vasa et la réforme en Suède (Par. 1906).

2) G. (II.) Adolf, König von Schweden, Enkel des vorigen, geb. 19. (9.) Dez. 1594 in Stockholm, gest. 16. (6.) Nov. 1632, folgte Ende 1611 seinem Vater Karl IX., schloß mit den Dänen den Frieden von Knäröd (30. Jan. 1613), erwarb von den Russen im Frieden von Stolbowa (9. März 1617) Karelien und Ingermanland und nahm Polen, das sein Recht auf den schwedischen Thron bestritt, Livland, Kurland, Estland sowie Teile Preußens. Sein durch religiöse und politische Motive bedingtes Eingreifen in den Dreißigjährigen Krieg (s. d.) erfolgte bald nach Abschluß eines sechsjährigen Waffenstillstands mit Polen (26. Sept. 1629). Am 5. Juli 1630 gelandet, bemächtigte er sich Pommerns, Mecklenburgs und Brandenburgs, befreite durch den glänzenden Sieg bei Breitenfeld (17. Sept. 1631) Norddeutschland von den Kaiserlichen, wandte sich hierauf, von den Evangelischen als Befreier begrüßt, nach Süddeutschland und drang im Frühjahr 1632 siegreich bis München vor. Nach vergeblichem Versuch, Wallensteins (s. d.) Lager bei Nürnberg zu erstürmen, eilte er in das von den Kaiserlichen bedrohte Sachsen, wo er bei Lützen (s. d.) fiel. — Sein Tod war für die Sache des deutschen Protestantismus, dem fortan eine zielbewußte Leitung fehlte, wie für die junge schwedische Großmacht, der er die Alleinherrschaft in der Ostsee verschaffen wollte, ein unersetzlicher Verlust. Religiös war er fromm, aber nicht unduldsam, als Staatsmann besonnen und umsichtig, dabei tapfer bis zur Tollkühnheit und hervorragender militärischer Reorganisator. Für Schweden erstrebte er Hebung von Volkswohlstand und Volksbildung, Verbesserung der Rechtspflege und Verwaltung sowie gesetzliche Festlegung der ständischen Rechte (Reichstagsordnung von 1617, Ritterhausordnung von 1626). Seit 1620 mit Maria Eleonora von Brandenburg (s. d.) vermählt, hinterließ er nur eine Tochter, Christine (s. d.). Vgl. Gfrörer, Geschichte G. Adolfs (Stuttg. 1837, 4. Aufl. 1863, ultramontan); Fryxell, Geschichte G. Adolfs (a. d. Schwed., Leipz. 1852); Cronholm, Geschichte Schwedens unter G. Adolf (Stockh. 1857—72, 6 Bde. in 8 Tln., schwed.; Auszug von Helms: »G. II. Adolf in Deutschland«, Leipz. 1875); G. Droysen, G. Adolf (Leipz. 1869 bis 1870, 2 Bde.); Fletcher, Gustavus Adolphus and the struggle of protestantisme for existence (Neuyork 1890); Björlin, G. II. Adolf (Stockh. 1890, schwed.); Stavenow, G. Adolf (1894, schwed.); Weibull, G. II. Adolf (2. Aufl. 1894, schwed.); Hjärne, G. Adolf, der Vorkämpfer des Protestantismus (1901, auch deutscher Auszug); Varenius, G. Adolfs schwedischer Nationalstaat (deutsch von Arnheim, Leipz. 1901); Kretzschmar, G. Adolfs Pläne und Ziele in Deutschland (Hannov. 1904).

3) G. III., König von Schweden, geb. 24. Jan. 1746 in Stockholm, gest. daselbst 29. März 1792, folgte 1771 seinem Vater Adolf Friedrich, beseitigte durch den Stockholmer Staatsstreich 19. Aug. 1772 die Ständeherrschaft, führte treffliche Reformen im Innern ein, zog sich aber bald den Haß des Adels zu, der bei Ausbruch des russischen Krieges (1788—90) einige Offiziere zur Rebellion verleitete (s. Anjalabund). Im J. 1789 auf dem Stockholmer Reichstag zu völliger Souveränität gelangt (Vereinigungs- und Sicherheitsakte vom 21. Febr.), suchte er seit 1791 vergebens eine europäische Koalition gegen die französische Revolution zustande zu bringen. Auf einem Maskenball im Opernhaus wurde er in der Nacht zum 17. März 1792 von Ankarström (s. d.) tödlich verwundet. Gleich seiner Mutter Luise Ulrike (s. d.), mit der er seit 1778 überworfen war, hob G. die geistige und künstlerische Entwickelung Schwedens (»Gustavianisches Zeitalter«), stiftete 1786 die schwedische Akademie und leistete als Redner, bez. Schriftsteller Bedeutendes. Seine »Œuvres politiques, littéraires et dramatiques« gab Dechaux (Par. 1805, 5 Bde.; deutsch von Rühs, Berl. 1805—08, 3 Bde.), Teile seines Nachlasses E. G. Geijer (s. d.) heraus. Vgl. Geffroy, Gustave III et la cour de France (Par. 1867, 2 Bde.); Schriften von Odheer, El. Tegnér, Levertin (s. d.); Mellin, Verschwörung und Mordattentat gegen G. III. (Gotha 1890); Hüffer und Arnheim, Das Zerwürfnis Gustavs III. mit seiner Mutter Luise Ulrike (Leipz. 1893).

4) G. IV. Adolf, König von Schweden, Sohn des vorigen, geb. 1. Nov. 1778 in Stockholm, gest. 7. Febr. 1837 in St. Gallen (Schweiz), übernahm, nach der Regentschaft seines Oheims Karl (s. Karl XIII.), 1796 die Regierung, verpfändete 1803 Wismar auf 100 Jahre an Mecklenburg-Schwerin und trat, seit 1804 heftigster Gegner Napoleons I., 1805 der Koalition gegen Frankreich bei, konnte aber die Okkupation Vorpommerns (1807) nicht hindern. Seine Weigerung, der Kontinentalsperre (s. d.) beizutreten, verwickelte ihn 1808 in einen Krieg mit Rußland und Dänemark, der nicht nur den Verlust Finnlands ergab, sondern auch 13. März 1809 seine Entthronung durch eine Militärrevolte unter Adlercreutz (s. d.) und Adlersparre (s. d.). Am 10. Mai mit seinen Nachkommen für immer abgesetzt, mußte er Schweden verlassen und lebte seitdem als Graf von Gottorp, später als Oberst

Gustavsson in verschiedenen Ländern Europas, zuletzt in der Schweiz. Er schrieb (ursprünglich französisch): »Betrachtungen über meine ersten Kriegstaten« (Jena 1817); »Memorial des Obrist Gustavsson« (Leipz. 1829); »Der 13. März oder die wichtigsten Tatsachen der Revolution von 1809« (St. Gallen 1835) u. a. Vgl. E. M. Arndt, Schwedische Geschichten unter G. III. und G. IV. (Leipz. 1839); Kleinschmidt, Die Irrfahrten G. IV. Adolfs (»Historisches Taschenbuch«, 1887); Arnheim, Die letzten Wasas (»Velhagen u. Klasings Monatshefte«, Bd. 20, 1905—06).

5) G., schwedischer Kronprätendent, Sohn des vorigen, geb. 9. Nov. 1799 in Stockholm, gest. 4. Aug. 1877 in Pillnitz, war als Prinz von Wasa österreichischer Offizier und wurde 1836 Feldmarschalleutnant. Im J. 1844 protestierte er gegen die Thronbesteigung Oskars I. — Sein einziges Kind ist die Königin-Witwe Carola von Sachsen (s. Albert 4).

6) G. Adolf, Kronprinz von Schweden (und Norwegen), geb. 16. Juni 1858 auf Drottningholm, ältester Sohn Oskars II., war 1884—91 norwegischer Vizekönig, wurde 1898 General und führte seit 1899 öfters die Regentschaft, so nach der norwegischen Revolution von 1905. Seit 20. Sept. 1881 mit Viktoria von Baden (geb. 7. Aug. 1862 in Karlsruhe), Enkelin Kaiser Wilhelms I., vermählt, hat er drei Söhne: G. Adolf (geb. 11. Nov. 1882), der 1905 Margarete von Connaught (geb. 15. Jan. 1882) heiratete, Wilhelm (geb. 17. Juni 1884) und Erich (geb. 20. April 1889).

Gustav Adolf-Verein, protestantischer Verein zur Unterstützung evangelischer Gemeinden in katholischen Ländern, 1832 durch Superintendent Großmann in Leipzig gegründet, vereinigte sich 16. Sept. 1842 mit dem 1841 vom Hofprediger Zimmermann in Darmstadt in Anregung gebrachten Verein, erweiterte sich 1844 durch Anschluß der preußischen Vereine, wurde 1849 auch in Bayern und 1861 in Österreich zur Gründung von Zweigvereinen autorisiert und fand auch in Ungarn, in der Schweiz, Frankreich, Rußland, Schweden, Rumänien, Italien, Holland und Belgien Unterstützung. Im J. 1906 gab es 45 Haupt-, 2021 Zweig- und 665 Frauenvereine. Der G. hat bisher mit 33 Mill. Mk. 4518 Gemeinden unterstützt und 1972 Kirchen erbaut. Vgl. Zimmermann, Der G. (Darmst. 1878); v. Criegern, Geschichte des Gustav Adolf-Vereins (Hamb. 1903).

Gustavia, Pflanzengattung, s. Japarandiba.

Gustavsburg, Ort, zur hess. Gemeinde Ginsheim (s. d.) gehörig, gegenüber Mainz, zwischen Rhein und Main, an der Bahn Mainz-Frankfurt a. M., hat Eisen- und Metallindustrie, Brikettfabrik und Rheinhafen. G. ist nach einer von Gustav Adolf 1631—32 angelegten Schanze benannt.

Güsten, Stadt in Anhalt, Kreis Bernburg, mit (1905) 5233 Einw., an der Wipper und der Bahn Berlin-Blankenheim, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Salzbergwerk und etwas Industrie.

Güster, Fisch, s. Blicke.

Gustiberge, s. Alpenwirtschaft.

Gusto (ital.), Geschmack; gustöso, geschmackvoll.

Güstrow (spr. -o), Hauptstadt des Wendischen Kreises (Herzogtum G.) in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 17,161 Einw., an der Nebel und der Bahn Lübeck-Stettin, 13 m ü. M., hat gotischen Dom (13. Jahrh.), Schloß (16. Jahrh.), Landgericht, Hauptsteueramt, Domänenamt, Forstinspektion, Gymnasium, Realgymnasium mit Realschule, Gewerbeschule, Eisenindustrie, chemische und Zuckerfabriken, Sägewerke, Molkerei und Handel in Landesprodukten. In Garnison steht: Feldartillerieregiment Nr. 24 (außer der 3. Batterie). — G. erhielt 1228 das schwerinsche Recht, war 1316—1436 Residenz der Fürsten zu Wenden und 1555—1695 der Herzoge von Mecklenburg-G.

Gut (engl., spr. gatt, »Darm«), s. Seidendarm.

Gut, in der Ethik im Gegensatz zu böse, Bezeichnung für die einzelne, mit dem Sittengesetz übereinstimmende Handlung oder die ganze sittlich gestimmte Persönlichkeit (s. Tugend); im Gegensatz zum Übel, Bezeichnung für alles, was uns wertvoll und erstrebenswert erscheint. Vgl. Optimismus und Pessimismus. — In der Technik Masse, Stoff, Material, z. B. Fördergut, geförderte Masse; Mahlgut, gemahlenes Material. — Im Seewesen das Tauwerk der Takelung (s. d.).

Gut, jedes Ding, das Wert hat. Dieser kann der natürliche Wert sein, der dem Ding innewohnt, oder es besitzt für bestimmte Menschen besonders hohen Wert, Affektionswert, z. B. ein Ring des Ahnherrn. Die Güter werden in materielle und immaterielle unterschieden, erstere sind Sachobjekte, letztere Rechte, wie der Gebrauch von Firma, Kundschaft, Privilegien ꝛc. Volkswirtschaftlich ist G. ein Erzeugnis, an dem Arbeit haftet, daher wird es nicht von der Natur fertig geliefert. Es sind also Wasser, Luft, Sonnenlicht, Wärme keine wirtschaftlichen, wohl aber natürliche Güter. Letztere sind freie Güter, wenn man sie unentgeltlich erlangen kann, nichtfreie, wenn man für ihren Erwerb Kapital aufwenden muß, wie für Grund und Boden. Die wirtschaftlichen Güter sind beliebig teilbar, wie Getreide, Kolonialwaren, Gold, ohne an Brauchbarkeit einzubüßen, oder sie verlieren, wie Edelsteine, Perlen, durch Teilung an Wert. Manche Güter sind vertretbar, wie Weizen, Münzen, d. h. sie können durch die gleiche Menge desselben Stoffes ersetzt werden, während andre nicht vertretbar sind, wie geschnitzte Schränke, Textilwaren ꝛc.; diese besitzen individuellen Charakter. Andre Güter können auch durch Surrogate ersetzt werden, wie Kaffee, Honig. Der Wert der wirtschaftlichen Güter hängt von der Herstellungsarbeit ab und der mehr oder weniger großen Seltenheit des Rohstoffes. Die Volkswirtschaft bestrebt sich, die Güter mit fortgesetzt geringerm Aufwand herzustellen und mit sinkenden Kosten zur Verteilung zu bringen, weshalb bei fortschreitender Entwickelung ein langsames Fallen des Wertes der Güter eintritt. — Im weitern Sprachgebrauch ist G. ein Besitztum an Grund und Boden (s. Bauer und Grundeigentum). Es bildet ein unbewegliches G. im Gegensatz zum Mobiliar, dem beweglichen G. In letzterm Sinne wird es auch in der Anwendung Hab und G. gebraucht. — Im Handel versteht man unter Gütern für die Versendung verpackte Waren. Der Frachtverkehr unterscheidet Stückgut (in Kolli verpackte Waren) und Sturzgut (lose verladenes G.), ferner Eilgut und Frachtgut nach der Lieferzeit, schweres und leichtes G., je nachdem, ob es bei gleichem Gewicht einen kleinen oder großen Raum einnimmt. Sperrige Güter gehören zu letztern, sie nehmen aber unverhältnismäßig großen Raum ein, weshalb für sie Sondertarifierung besteht.

Gut, Jägerausdruck, soviel wie »schön«, z. B. [»gutes« Geweih.

Güta (spr. güto, Gutta), Markt im ungar. Komitat Komorn, mit (1900) 7701 magyarischen und kath. Einw., auf der Großen Schuttinsel in der Donau.

Gutach, 1) linker Nebenfluß der Kinzig im Schwarzwald, entspringt bei Triberg, bildet hier den Wasserfall Fallbach und mündet bei Hausach. Im Tal sind bedeutende Kunstbauten der Schwarzwaldbahn. — 2) Landgemeinde und Luftkurort im bad. Kreis Offenburg, Amt Wolfach, mit (1905) 2114 Einw., an der Gutach und der Bahn Offenburg-Singen, 282 m ü. M., hat evang. Kirche, Gießerei, Kirschwasserbrennerei, Acker- und Obstbau.

Gutachten, ein mit Gründen unterstütztes Urteil Sachverständiger, insbes. im Prozeß. Im Zivilprozeß wird ein G. nur auf Antrag einer Partei eingeholt. Für das Gebiet des literarischen, künstlerischen und photographischen Urheberrechts bestehen besondere Sachverständigenkammern.

Gutberlet, Konstantin, kath. Philosoph, geb. 10. Jan. 1837 in Geismar, seit 1886 Professor in Fulda, 1900 päpstlicher Hausprälat, schrieb unter anderm: »Lehrbuch der Philosophie« (3. Aufl., Münster 1896—1900, 6 Bde.); »Lehrbuch der Apologetik« (3. Aufl., das. 1903—04, 3 Bde.); »Der Kampf um die Seele« (2. Aufl., Mainz 1903, 2 Bde.).

Gutbringen (gutschreiben), im Kontokorrentverkehr dem Kunden als Haben eintragen.

Gutbrod, Karl, Reichsgerichtspräsident, geb. 10. März 1844 in Stuttgart, gest. 17. April 1905 in Leipzig, württemberg. Justizbeamter, trat 1877 in das Reichsjustizamt, in dem er 1892 Direktor wurde, war seit 1895 stellvertretender Bundesratsbevollmächtigter und wurde 1903 Präsident des Reichsgerichts.

Gutedel, Kulturvarietät des Weinstocks (s. d.).

Gute Dienste (franz. bons offices, spr. bongsi-offiß'), im Völkerrecht die Vermittelung einer befreundeten Macht zur friedlichen Beilegung eines Streites zwischen andern Staaten. (S. auch Intervention.) Die Signatarmächte der Haager Friedenskonferenz verpflichten sich, die guten Dienste, bevor sie zu den Waffen greifen, anzurufen. Das Anbieten darf niemals als unfreundliche Handlung angesehen werden. Sie gelten stets nur unverbindlich als Rat.

Gutenberg, Dorf im württemberg. Donaukreis, Oberamt Kirchheim u. T., mit (1905) 507 Einw. und Tropfsteinhöhle (prähistorische Funde).

Gutenberg, Johann Gensfleisch zum G., Erfinder der Buchdruckerkunst, geb. zwischen 1394 und 1397 in Mainz, gest. daselbst 1468, seit 1438 in Straßburg, machte hier schon die ersten Versuche, mit beweglichen Typen zu drucken. Im J. 1444 nach Mainz zurückgekehrt, druckte er zuerst ein deutsches Gedicht vom Weltuntergang (Bruchstück im Gutenberg-Museum zu Mainz), dem ein 27zeiliger Donat folgte (Bruchstücke auf der Bibliothèque nationale in Paris). Der erste bestimmt datierbare Druck (1447) ist ein Kalender für 1448 (Landesbibliothek in Wiesbaden), das erste große Werk die sogen. 42zeilige Bibel, vollendet 1453—54. Zur Beschaffung der Kosten verband sich G. mit Johann Fust (s. d.), dann auch mit Peter Schöffer (s. d.), bisher Kalligraph in Paris. Dem Bibeldruck folgte der Druck eines liturgischen Psalteriums (Bruchstück auf der Bibliothèque nationale in Paris) und das Prachtwerk des Psalteriums vom Jahre 1457. Letzteres hat G. nur vorbereitet, da sich Fust und Schöffer von ihm getrennt hatten und die Druckerei allein weiterführten. G. erhielt zwar neue Geldmittel von Konrad Humery, aber seine Arbeitskraft war erlahmt. Nach der Zerstörung von Mainz 1462 trat er in die Gefolgschaft des Erzbischofs Grafen Adolf von Nassau. Vgl. Dziatzko, Beiträge zur Gutenbergfrage (Berl. 1889) und Was wissen wir von dem Leben und der Person Gutenbergs? (das. 1895); Festschrift zum 500jährigen Geburtstag von Johann G. (hrsg. von O. Hartwig, Mainz 1900); Schwenke, Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks (Berl. 1900); Zedler, Gutenbergforschungen (Leipz. 1901) sowie die »Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft« (Mainz 1902 ff.).

Gutenberg-Gesellschaft, gegründet nebst Gutenberg-Museum bei der 500. Geburtstagfeier Gutenbergs in Mainz 1900, gibt »Veröffentlichungen« heraus. Vgl. Gutenberg.

Guten Hoffnung, Kap der, s. Kapkolonie.

Gutenstein, Markt und Sommerfrische in Niederösterreich, Bezirksh. Wiener Neustadt, mit (1900) 792 (als Gemeinde 1960) Einw., im Piestingtal und an der Bahn Wittmannsdorf-G., 482 m ü. M., hat Bezirksgericht. In der Burg G. starb 1330 König Friedrich der Schöne und saß Matthias Corvinus 1457 gefangen.

Güter, s. Gut; vgl. Eisenbahntarifwesen.

Güterabschätzung (Taxation, Wertanschlag, Bonitierung), Wertschätzung von Landgütern rc. durch Taxatoren (Boniteure) nach dem Reinertrag. Für den Unternehmer gilt als Rohertrag (Bruttoertrag, reproduziertes Kapital) die Gesamtheit der Werte, die die Unternehmung neu hervorbringt, als Reinertrag die Wertsumme, die sich von dem Rohertrag nach Abzug des Rohaufwandes (Produktionskosten, Bruttoaufwand, verbrauchtes Kapital) ergibt. Ergibt sich eine Differenz zu ungunsten des Rohertrags, so entsteht Defizit des Betriebes oder Reinaufwand (reine Produktionskosten). Der Reinertrag setzt sich zusammen aus dem Erträgnis von Grund und Boden samt Gebäuden, Unternehmergewinn, Entschädigung für geistige Arbeit, die Tätigkeit des Verwalters und die Entlohnung der materiellen Arbeit sowie aus dem Ertrag des Betriebskapitals.

Die Reinertrags-, bez. Kapitalwerts-Ermittelung bezieht sich auf die gesamte Unternehmung oder auf Teile, auf den Ertragsanschlag (Komplexualschätzung) oder den Grundanschlag (Einzeltaxation, Parzellenschätzung). Der Ertragsanschlag (Kauf-, Pachtanschlag) wird aufgestellt bei Kauf, Pachtung und Prüfung von Neuorganisationen der gesamten Landgüter; dabei werden keine Kapitalzinsen angerechnet, wie beim Grundanschlag (Grundwerttaxe), um den Wert von Grundparzellen, einzelner Bodenklassen (Bodentaxe), den Reinertrag einzelner Kulturarten oder Kulturpflanzen, der Futterverwertung, der Produktionskosten rc. zu ermitteln. Erfolgt die G. für Erbteilungen, Verkauf, Pachtung, Expropriation (s. d.) oder von Austragung von Rechtsstreitigkeiten, so wird der gegenwärtige Wert des Gutes unter der gegenwärtigen Bewirtschaftungsweise und Ansatz mehrjähriger Durchschnittspreise der Produkte erhoben (temporäre Werttaxe). Für Grundsteuerbemessung, Meliorationen, Gemeinheitsteilungen und Hypotheken wird der dauernde oder bleibende Wert (Sicherheits-, Grund- oder Kredittaxe) ermittelt. In beiden Fällen werden keine Grundkapitalzinsen berechnet, nachdem diese in dem ermittelten Reinertag enthalten sind, der, zum landesüblichen Zinsfuß kapitalisiert, den Wert des Gutes gibt. Stellt man alle Kapitalzinsen und die letztjährigen Produktenpreise in Rechnung, so erhält man den Wert des Gutes unter der künftigen neuen Wirtschaftsweise (Unternehmertaxe). Vgl. v. Wich, Gutsadministration und Güterschätzung in Österreich rc. (Wien 1897); v. d. Goltz,

Landwirtschaftliche Taxationslehre (3. Aufl., Berl. 1903); Scheffler, Die Abschätzung der Landabtretungen (das. 1878); Pabst, Landwirtschaftliche Taxationslehre (3. Aufl., das. 1881); Block, Mitteilungen landwirtschaftlicher Erfahrungen und Grundsätze (3. Aufl., Bresl. 1891); »Dienstvorschriften für die in der Provinz Hannover beschäftigten Spezialkommissäre und Vermessungsbeamten« (4. Teil, Berl. 1896).

Güterbahnhöfe, s. Beilage »Eisenbahn«.

Güterbeschauer, obrigkeitlich bestellte Personen, denen die Besichtigung abgabepflichtiger Waren obliegt. Vgl. Bracker.

Güterbestätter, Vermittler zwischen Kaufmann und Fuhrleuten.

Gütergemeinschaft, eheliche, allgemeine, s. Ehegüterrecht.

Guter Glaube, s. Bona fide.

Guter Hirt (Pastor bonus), in der altchristlichen Kunst (s. d.) häufig vorkommende, aus seinen eignen Worten hergeleitete sinnbildliche Darstellung Christi auf Katakombenmalereien, Mosaiken, Sarkophagen, als Statue (Laterannmuseum) 2c. Vgl. Bergner, Der Gute Hirt in der altchristlichen Kunst (Berl. 1890).

Guter Montag, s. Blauer Montag. [(s. d.).

Güternebenstellen, Eisenbahngüternebenstellen

Güterpfleger (curator bonorum), eine auf Grund gesetzlicher Vorschrift mit der Verwaltung eines fremden Vermögens, z. B. einer Erbschaftsmasse oder Konkursmasse oder dem Vermögen eines Abwesenden, be-

Güterrecht, s. Ehegüterrecht. [traute Person.

Güterrechtsregister, ein von den Amtsgerichten geführtes Register zur Eintragung 1) von Eheverträgen, durch die ein vom gesetzlichen Güterstand abweichendes Güterrecht vereinbart wird (s. Ehegüterrecht); 2) der Beschränkung oder des Ausschlusses der ehefraulichen Schlüsselgewalt durch den Mann (BGB. § 1357); 3) des Einspruchs des Mannes gegen den Betrieb eines Erwerbsgeschäftes durch die Frau (§ 1405). Maßgebend sind § 1431, 1435, 1558—1563 des BGB. und § 161 und 162 des Gesetzes über Angelegenheiten der Freiwilligen Gerichtsbarkeit. Die Eintragung geschieht bei dem Amtsgericht, in dessen Bezirk der Mann seinen Wohnsitz hat. Sie soll nur auf Antrag und nur insoweit erfolgen, als sie beantragt ist. Das Amtsgericht hat die Eintragung durch das offizielle Blatt zu veröffentlichen, stets beide Ehegatten zu benachrichtigen und auf Verlangen eine beglaubigte Abschrift zu liefern. Die Einsicht in das Güterrechtsregister ist jedem gestattet.

Güterschlächterei, gewerbsmäßiger Ankauf von Landgütern zur Weiterveräußerung in kleinern Parzellen, kann günstig wirken, wo kleinere Wirtschaften erwünscht sind, leicht aber zu Bodenwucher und Zersplitterung führen. Vgl. Dismembration.

Güterschluß, gesetzliche Beschränkung der Teilbarkeit von Landgütern.

Güterschuppen der Eisenbahnen, dienen zur Verladung, Aufbewahrung und Ausgabe der Stückgüter; s. Beilage »Eisenbahn«.

Gütersloh, Stadt im preuß. Regbez. Minden, Kreis Wiedenbrück, mit (1905) 7378 Einw., an der Bahn Bielefeld-Hamm, hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Gymnasium, Lehrerseminar, Erziehungsanstalt der Rhein. Missionsgesellschaft für Missionarssöhne, Seiden- und Textilindustrie, Lebensmittelerzeugung (Pumpernickel), Buchhandel und Reichsbanknebenstelle. Dabei liegt die Landgemeinde G. mit 6774 Einw.

Güterstein, Gestüt, s. Urach.

Guter Taktteil, der erste Teil des Taktes bei zusammengesetzten Taktarten (4/4, 6/8); auch die Takt-

Gütertarif, s. Eisenbahntarifwesen. [mitte.

Guter Ton (franz. bon ton), gute Umgangsform. Lebensart. Schon das Altertum kannte Lehrbücher des guten Tons (Plutarch, Seneca, Lukian u. a.), im Mittelalter entschieden Minnegerichte und Minnehöfe über Fragen des guten Tons, aus neuerer Zeit besteht Knigges »Umgang mit Menschen«. Vgl. Adelfels, Lexikon der feinen Sitte (9. Aufl., Stuttg. 1900); Ebhardt, Der gute Ton in allen Lebenslagen (13. Aufl., Leipz. 1896).

Gütertrennung, s. Ehegüterrecht.

Güterumlauf (Güterzirkulation), Bewegung der wirtschaftlichen Güter von der Erzeugung bis zum Verkauf. In der Naturalwirtschaft ist der G. nur gering, erst in der Geldwirtschaft und bei entwickeltem Handel wird er lebhafter.

Güterversendung, s. Spedition und Fracht.

Güterverteilung (Distributiōn), in der Volkswirtschaft die Vorgänge, durch die der Anteil des einzelnen am Produktionsertrag bestimmt wird. Dieser wird jetzt als Unternehmergewinn, Kapital- und Grundrente und Arbeitslohn geteilt. Der Sozialismus will eine gerechte Verteilung allein durch die Staatsgewalt an die Stelle setzen.

Güterwagen, s. Beilage »Eisenbahn«.

Güterzertrümmerung, s. Dismembration.

Güterzirkulatiōn, s. Güterumlauf.

Güterzusammenlegung, s. Flurregelung.

Gute Werke (lat. bona opĕra), in der Reformationszeit viel umstritten, haben nach katholischer Auffassung verdienstliche Kraft, namentlich bei asketischem Leben des Ausübenden, während die Protestanten sie im Sinn natürlich-sittlicher Betätigung als von Gott gewollte Frucht und Erkennungszeichen des Glaubens fordern. [Käufers.

Gutgewicht, Zuschlag zur Ware zugunsten des

Guthe, Hermann, Geograph, geb. 22. Aug. 1825 in Andreasberg, gest. 29. Jan. 1874 in München, war seit 1873 daselbst Professor und schrieb: »Die Lande Braunschweig und Hannover 2c.« (Hannov. 1867, 4. Aufl. 1890); »Lehrbuch der Geographie 2c.« (6. Aufl., das. 1894 ff.).

Gut Heil, alter deutscher Zuruf und seit 1840 (durch O. L. Heubner, s. d.) Turnergruß.

Guthrie (spr. gathri), Hauptstadt des nordamerikan. Staates Oklahoma, Bahnknotenpunkt, mit (1900) 10,006 Einw., starkem Vieh- und Getreidehandel.

Guthrie (spr. gathri), 1) Frederick, Chemiker und Physiker, geb. 15. Okt. 1833 in London, gest. 21. Okt. 1886, 1860 Professor auf Mauritius, 1867 in London, entdeckte die physiologische Wirkung des Amylnitrits und schrieb: »Elements of heat and nonmetallic chemistry« (1868); »Magnetism and electricity« (1875; neu mit Supplement von Boys, 1884); »Practical physics« (1879); »Outline of experiments and apparatus« (1881). Er war auch Dichter (Pseudonym: Frederic Cerny).

2) Thomas Anstey, engl. Schriftsteller, geb. 8. Aug. 1856 in London, schrieb unter dem Namen F. Anstey Romane (»Vice versa«, 1882; »The brass bottle«, 1900) und ist Mitarbeiter des »Punch«.

3) Sir James, schott. Maler, geb. 1859 in Renfrewshire, bildete sich in Glasgow und Paris und wurde Führer der »Glasgow Boys«. Er malt ausgezeichnete Bildnisse, Landschaften und Figurenbilder.

Guti, indische Festung, s. Bellari.

Guti, Nagetier, soviel wie Aguti (s. d.).

Gutierrez (spr. gutiérreds), 1) Antonio Garcia, span. Dramatiker, geb. 1813 in Chiclana (Cadiz), gest. 1884 in Madrid, schrieb 1836 die Tragödie »El Trovador«, die später Verdi als Oper komponierte. Auch »Simon Bocanegra«, »Juan Lorenzo«, »Venganza catalana« und das Lustspiel »Un cuento de niñas« waren beliebt. Seine 16 besten Bühnenstücke erschienen Madrid 1866 als »Teatro«.

2) Manuel und José, s. Concha.

Gutin, Gipfel des Gutinzuges, einer südlichen trachytischen Vorlage des Karpathischen Waldgebirges (s. d.), erreicht 1447 m.

Gutleutehäuser, s. Aussatz.

Gut of Canso (spr. gatt), Meerenge, s. Canso.

Gutsabtretungsvertrag, s. Altenteil.

Gutsagen, Bürgschaft (s. d.) leisten.

Gutsbezirk (selbständiger), in Preußen Gesamtheit der vom Gemeindeverband eximierten Besitzungen einer Gutsherrschaft. Die sonst der Gemeinde für ihren Bezirk obliegenden öffentlichen Pflichten hat der Gutseigentümer aus seinen Mitteln zu bestreiten, der anderseits auch kraft staatlichen Auftrages die obrigkeitlichen Rechte des Gemeindevorstehers ausübt. Der Gutsbesitzer darf und muß eventuell diese Funktionen durch Stellvertreter ausüben. Gutsbesitzer und Stellvertreter werden als Gutsvorsteher bestätigt.

Gutschein, Bescheinigung über ein Guthaben, im Kleinhandel z. B. bei Rücknahme einer Ware, wenn nicht sogleich eine gleichwertige eingetauscht wird.

Gutschmid, Alfred, Freiherr von, Geschichtsforscher, geb. 1. Juli 1835 in Loschwitz bei Dresden, gest. 1. März 1887 in Tübingen, wurde 1863 Professor in Kiel, 1873 in Königsberg, 1876 in Jena, 1877 in Tübingen und schrieb: »Beiträge zur Geschichte des alten Orients« (Leipz. 1858); »Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients: Die Assyriologie« (das. 1876); »Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander d. Gr. bis zum Untergang der Arsaciden« (Tübing. 1888) u. a. »Kleinere Schriften« gab Rühl (Leipz. 1889—94, 5 Bde.) heraus.

Gutschreiben, s. Gutbringen.

Gutschronik, Sammelbuch für bemerkenswerte Wirtschaftsereignisse, s. Buchhaltung, landwirtschaftliche.

Gutsgerichtsbarkeit, s. Patrimonialgerichtsbarkeit.

Gutsherrliche Polizei, die mit dem Besitz eines Gutes verbundene Polizeigewalt, ist in Deutschland aufgehoben mit Ausnahme der amtlichen Verfügungen für Gutsvorsteher (s. Gutsbezirk).

Gutskapital, auf den Grund und Boden sowie die Gebäude entfallendes Kapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Guts Muths, Johann Christoph Friedrich, Mitbegründer der Turnkunst, geb. 9. Aug. 1759 in Quedlinburg, gest. 21. Mai 1839 in Ibenhain bei Friedrichroda, zuerst Theolog, wurde Erzieher von Karl Ritter (s. d.) und seit 1785 Lehrer für Turnen und Erdkunde in Schnepfenthal. Er schrieb: »Gymnastik für die Jugend« (Schnepfenthal 1793; neu, Stuttg. 1847); »Spiele für die Jugend« (Schnepfenthal 1796; 8. Aufl. von Lion, Hof 1893); »Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst« (Weim. 1798, 2. Aufl. 1833); »Mechanische Nebenbeschäftigungen« (Altenb. 1801); »Handbuch der Geographie« (Leipz. 1810, 2 Bde.; 2. Aufl. 1826); »Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes« (Frankf. 1817); »Versuch einer Methodik des geographischen Unterrichts« (Weim. 1835) und andre geographische Werke. Auch gab er 1800—20 eine »Bibliothek für Pädagogik, Schulwesen und die gesamte pädagogische Literatur Deutschlands« heraus. Vgl. Waßmannsdorf, Johann Christoph Friedrich G. (Heidelb. 1884); Netsch, G.' pädagogisches Verdienst ꝛc. (Hof 1901).

Gutspacht, gutsweise Verpachtung, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Gutsrente, Jahresertrag von Boden und Gebäuden, s. Landwirtschaftlicher Wirtschaftsertrag.

Gutstagelöhner, ständiger Tagelöhner auf einem Gut, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Gutstehen, Bürgschaft (s. d.) leisten.

Gutsüberlassungsvertrag, s. Altenteil.

Gutsvorsteher, s. Gutsbezirk.

Gutswirtschaft, zu einem Organismus verbundene landwirtschaftliche Betriebserfordernisse (s. d.).

Gutta (lat.), Tropfen; G. rosacea, Kupferausschlag.

Gutta, ungar. Markt, s. Guta.

Gutta cavat lapidem (lat.), »der Tropfen höhlt den Stein«, s. Ovid, »Epistolae ex Ponto« (IV, 10).

Gutta Gambir, s. Katechu.

Guttapercha (spr. -tscha, Gutta-Pertscha, Tabangummi, Gettania- oder Gentianagummi), durch Einschnitte in den Stamm gewonnener geronnener Milchsaft verschiedener Bäume aus der Gattung Palaquium oder Isonandra, besonders in den malaiischen Wäldern und auf den Inseln des östlichen Archipels. Die Guttaperchakügelchen sammeln sich auf dem geronnenen Milchsaft und werden zu einem Klumpen verknetet. Der Ertrag eines Baumes beträgt 6—8 kg G.; sie kommt in Kugeln oder Blöcken, oft auch von den Eingebornen zu Tiergestalten geknetet, in den Handel. Die G. (nicht zu verwechseln mit Kautschuk), eine faserige, weiße bis rötliche Masse, meist durch Rinden, Steine, Erde verunreinigt, vom spez. Gew. 0,979, ist bei gewöhnlicher Temperatur zähe, elastisch und dehnbar, wird bei 25° biegsam, bei 48° weich und knetbar; zwischen 55 und 60° kann man sie zu Röhren, Bändern ꝛc. ausziehen und pressen, bei 100° wird sie kleberig. In kochendem Wasser quillt sie, wird kleberig und fadenziehend, bei 130° wird sie dünnflüssig, siedet und zersetzt sich. An der Luft und dem Licht wird die G. brüchig, hält sich aber unverändert unter Wasser, insbes. Seewasser. G. widersteht konzentrierten Laugen, verdünnten Säuren (selbst Flußsäure), löst sich in Schwefelkohlenstoff, Chloroform, den flüchtigen Steinkohlenteerölen, Terpentinöl und Kautschuköl (s. d.). Die G. ist ein schlechter Leiter der Wärme und der Elektrizität; beim Reiben mit Flanell wird sie negativ elektrisch. Sie ist geruch- und geschmacklos, ihrer Zusammensetzung nach ein Kohlenwasserstoff. Die G. läßt sich wie Kautschuk durch Schwefel, Schwefelmetalle oder Schwefelchlorür vulkanisieren (s. Kautschuk). — Zur Herstellung der verschiedenen Gegenstände wird die durch Zerschneiden, Zerreißen, Waschen, Bleichen, Kneten gereinigte G. mit indifferenten Substanzen gemischt, die die Eigenschaften der G. verändern, z. B. mit Kautschuk, Gummilack, Talg, Kreide, Asphalt, Schmirgel ꝛc. Äußert wichtig ist die G. für die Kabelfabrikation als Isoliermaterial; auf 1 Seemeile Kabel kommen etwa 500 kg gereinigte G. Außerdem dient sie zu Schläuchen, Treibriemen, Gasröhren, Gefäßen, Zahnkitt, Formen für die Galvanoplastik, Schuhsohlen, zu chirurgischen Zwecken, zu Elektrophoren, die Lösung zum Imprägnieren von Stoffen ꝛc., zum Bedecken von Wunden (Traumati-

zin), als sehr dünner Taffet (Baudruche) zum Einlegen in Hüte und Mützen, als Schweißblätter und als Blumenpapier, ferner als Überzug für Zündschnüre. — G. wurde 1842 in Europa bekannt. über Einfuhr und Literatur s. Kautschuk.

Guttātim (lat.), tropfenweise.

Gut-Templer-Orden (The Independent Order of Good Templars), 1852 in Neuyork gegründeter, weit verbreiteter Mäßigkeitsverein, fordert von seinen Mitgliedern lebenslängliche Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken und verbietet Herstellung, Verkauf und Verabreichung solcher. In Deutschland zählt der in seinen Formen dem Freimaurerorden ähnliche Verein etwa 16,000 Mitglieder. Hauptsitz ist Hamburg, Bundesorgan »Der deutsche Guttempler (hrsg. von Asmussen). Vgl. Asmussen, Der G. (Flensb. 1904).

Guttenberg, Emil, Ritter von, österreich. Minister, geb. 4. Jan. 1841 zu Tamsweg in Salzburg, wurde 1895 Feldmarschalleutnant und leitete 1896 bis Ende 1897 das Eisenbahnministerium.

Guttentag, Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Lublinitz, mit (1905) 2884 Einw., 255 m ü. M., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht, Oberförsterei. Dabei liegt Schloß u. Herrschaft G.

Gutteraf (Guttralf), enghalsige Flasche, s.

Gutti, soviel wie Gummigutt (s. d.). [Kutterolf.

Guttiferen (Guttigewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, besteht aus Gehölzen, seltener Kräutern, deren Gewebe interzellulare Sekretbehälter führt. Die oft ansehnlichen Blüten stehen meist in Trugdolden oder Büscheln an den Zweigenden, die Früchte sind kapsel-, steinfrucht- oder beerenartig. Die Familie (etwa 600 Arten in den wärmern und gemäßigten Zonen) umfaßt die öfters als selbständige Familien angesehenen Unterfamilien der Hyperikoideen, Kallophylloideen und Klusioideen, darunter zahlreiche Nutzpflanzen.

Guttmann, Jakob, jüd. Theolog, geb. 22. April 1845 in Beuthen (Oberschlesien), Rabbiner in Breslau, schrieb: »Die Religionsphilosophie des Abraham ibn Daud aus Toledo« (Götting. 1879); »Die Religionsphilosophie des Saadja« (das. 1882); »Die Philosophie des Salomon ibn Gabirol« (das. 1889); »Die Scholastik des 13. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zum Judentum ꝛc.« (Bresl. 1902) u. a.

Guttönen (Gothönes), soviel wie Goten.

Guttstadt, Kreisstadt im preuß. Regbez. Königsberg, Kreis Heilsberg, mit (1905) 4634 Einw., an der Alle und der Bahn Göttkendorf-Kobbelbude, hat eine evang. und 2 kath. Kirchen (alter Dom), Synagoge, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle und Industrie.

Guttural (lat.), zur Kehle gehörig. Gutturales, Kehllaute (k, g ꝛc.). Vgl. Velarlaute.

Gutwasser, Bad bei Budweis (s. d.).

Gutzkow (spr. -to), Karl, Schriftsteller, geb. 17. März 1811 in Berlin, gest. 16. Dez. 1878 in Frankfurt a. M., kämpfte, von französischen Einflüssen bestimmt, als Führer des Jungen Deutschland (s. d.) gegen die Reaktion und Orthodoxie. Sein Roman »Wally, die Zweiflerin« (Mannh. 1835) wurde konfisziert, G. zu Gefängnis verurteilt und seine Schriften, auch die künftig erscheinenden, wurden verboten. Seine Schauspiele verbanden mit Annäherung an die Technik des französischen Lustspiels die Vertretung der liberalen Ideen (»Richard Savage«, 1839; »Werner, oder Herz und Welt«, 1840; »Zopf und Schwert«, 1844; »Das Urbild des Tartüffe«, 1847; »Uriel Acosta«, 1847; unbedeutender »Der Königsleutnant«, 1849). In Dresden schrieb G. die Zeitromane: »Die Ritter vom Geiste« (Leipz. 1850—51, 9 Bde.; 6. Aufl., Berl. 1881, 4 Bde.) und »Der Zauberer von Rom« (Leipz. 1858—61, 9 Bde.; 4. Aufl., Berl. 1872—73, 4 Bde.). Unter seinen spätern Schriften ragen hervor der historische Roman »Hohenschwangau« (Leipz. 1867—68, 5 Bde.; 3. Aufl., Bresl. 1880) und die »Rückblicke auf mein Leben« (Berl. 1874), als Nachfolger von »Aus der Knabenzeit« (Frankf. a. M. 1852). Von 1861—64 lebte G. als Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung in Weimar, dann an verschiedenen Orten, zuletzt in Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. Seine »Gesammelten Werke« erschienen bis jetzt in zwei Serien (1. Serie, Jena 1876—78, 12 Bde.; 2. Serie: »Dramatische Werke«, 4. Gesamtausgabe von letztern, das. 1899 ff.). Die »Meisterdramen« gab E. Wolff (Berl. 1902) heraus. Vgl. Houben, Studien über die Dramen K. Gutzkows (Jena 1899) und G.-Funde (Berl. 1901); Dresch, G. et la jeune Allemagne (Par. 1904).

Gützkow (spr. -to), Stadt im preuß. Regbez. Stralsund, Kreis Greifswald, mit (1905) 2007 Einw., an der Kleinbahn Greifswald-Jarmen (Station Wieck-G.), hat evang. Kirche und etwas Industrie.

Gützlaff, Karl, der Apostel Chinas, geb. 8. Juli 1803 in Pyritz (Pommern), gest. 9. Aug. 1851 in Hongkong, gründete in Hongkong ein evangelisches Missionshaus und schrieb: »Journal of three voyages, along the coast of China in 1831—1833« (Lond. 1834; deutsch, Basel 1835); »China opened« (Lond. 1838, 2 Bde.); »Geschichte des chinesischen Reichs« (Stuttg. 1847) u. a.

Guyāna, soviel wie Guayana (s. d.).

Guyau (spr. gijō), Jean Marie, franz. Philosoph, geb. 28. Okt. 1854 in Laval, gest. 31. März 1888 in Mentone, huldigte einer idealistischen Entwickelungslehre und schrieb: »La morale d'Épicure« (3. Aufl. 1886); »Les problèmes de l'esthétique« (1884, 6. Aufl. 1901); »L'irréligion de l'avenir« (4. Aufl. 1890); »L'art au point de vue sociologique« (1889) u. a. Vgl. Carlebach, Guyaus metaphysische Anschauungen (Würzb. 1896); Willenbücher, Guyaus Prinzip des Schönen (Erlang. 1899) und Guyaus soziologische Ästhetik (Mainz 1900).

Guyenne (Guienne, spr. gijénn'), alte franz. Provinz (Herzogtum), Teil von Aquitanien, umfaßte hauptsächlich die Departements Gironde, Dordogne, Lot, Aveyron, Lot-et-Garonne, Tarn-et-Garonne, ca. 41,000 qkm. Hauptstadt war Bordeaux. — Im J. 1054 wurde der aus dem alten Aquitanien hervorgegangenen Provinz G. die Gascogne angegliedert. Der Mannesstamm der Herzoge starb 1137 aus, durch Heirat kam G. 1154 an England. Erst 1451 wurde G. von Karl VII. von Frankreich unterworfen.

Guyet (spr. gijä), François, Philolog und Kritiker, geb. 1575 in Angers, gest. 12. April 1655 in Paris, kommentierte den Plautus (Par. 1658, 4 Bde., hrsg. von M. de Marolles), den Terenz (Straßb. 1657) und andre griechische und lateinische Autoren. Vgl. Hertz, De Horatii operum exemplari Guyetiano (Bresl. 1890).

Guy Fawkes, s. Fawkes.

Guyon (spr. gijông), 1) Jeanne Marie Bouvier de la Mothe-G., mystische Schwärmerin, geb. 13. April 1648 in Montargis (Orléans), gest. 9. Juni 1717 in Blois, wurde wegen Verbreitung des Quietismus (s. d.) wiederholt, zuletzt in der Bastille eingekerkert (1688—89, 1695—1701). Ihre Schriften erschienen Amsterdam 1713—22 (neue Ausg. 1790,

39 Bde.), ihre Autobiographie Köln 1720. Vgl. Guerrier, Madame G. (Orléans 1881).

2) Felix, geb. 21. Juli 1831 in Ile-Bourbon, seit 1890 an der Pariser Fakultät Professor der Klinik der Harnwerkzeuge, schrieb: »Leçons cliniques sur les maladies des voies urinaires« (2. Aufl. 1885) u. a.

Guyon (spr. gaiãn), Richard, ungar. General, geb. 1812 in Bath (England), gest. 12. Okt. 1856 in Konstantinopel, diente 1832—39 im österreichischen Heer, trat 1848 in die Honvedarmee ein, kämpfte als Divisionär siegreich am Branyiszkópaß (5. Febr. 1849), dann unter Vetter im Banat gegen die Serben und deckte die Flucht Kossuths nach Orsova. In die türkische Armee übergetreten, hieß er fortan Kurschid Pascha und wurde 1850 Statthalter von Damaskus. Im J. 1854 wirkte er als Generalstabschef in Kars.

Guyot (spr. gijō), 1) Arnold Henry, Geograph und Geolog, geb. 8. Sept. 1807 in Neuchâtel, gest. 8. Febr. 1884 als Professor in Princeton (New Jersey), gab mit Barnard Johnsons »Universal Cyclopaedia« (Neuyork 1876—78, 4 Bde.) heraus und schrieb: »Earth and man« (deutsch von Birnbaum, Braunschw. 1851; 3. Ausg., Leipz. 1873) u. a.

2) Yves, franz. Politiker, geb. 6. Sept. 1843 in Dinan (Côtes-du-Nord), wurde 1885 radikaler Deputierter, 1889—92 Minister der öffentlichen Arbeiten und schrieb: »Études sur les doctrines sociales du christianisme« (Par. 1873, 3. Aufl. 1892); »La science économique« (1881, 2. Aufl. 1887); »Études de la physiologie sociale« (1882—85, 3 Bde.); »Trois ans au ministère des travaux publics« (1895); »Quesnay et la physiocratie« (1896) u. a. Mit Rafsalovich gab er das »Dictionnaire du commerce, etc.« (1898—1901, 2 Bde.) heraus.

Guy von Lusignan (spr. gī), s. Guido von Lusignan.

Guz, Längenmaß in Asien, s. Göz.

Guzerat, indische Landschaft, s. Gudscharat.

Guzmán, früherer Name der Sektion Merida des Staates Los Andes, s. Mérida.

Guzmán (Ciudad de G.), Stadt im mexikan. Staat Jalisco, mit (1900) 17,596 Einw., östlich vom Vulkan Colima, treibt Silberbergbau.

Guzmán Blanco, früherer Staat der Republik Venezuela, genannt nach G. (s. d.), heißt jetzt Aragua.

Guzmán Blanco, Antonio, genannt el Ilustre Americano, Präsident von Venezuela, geb. 1830, gest. 28. Juli 1899, erlangte im Bürgerkriege 1870 die provisorische Präsidentschaft, die 1873 verfassungsmäßig gemacht wurde. Im J. 1877 trat er zurück, leitete aber 1879—87 nochmals die Republik. Er hob Wohlstand und Bildung Venezuelas.

Gwálior, Vasallenstaat in der britisch-ind. Provinz Zentralindien, unter Mahratthenfürsten der Familie Sindia, umfaßt 75,281 qkm mit (1901) 2,933,001 Einw. (90 Proz. Hindu, der Rest Mohammedaner und Naturanbeter), besteht außer größerm Gebiet auf dem Tafelland Malwa aus vielen verstreuten Parzellen. Das zusammenhängende Gebiet wird von kahlen Hügeln eingenommen, vom Tschambal und Sind durchflossen, durch sehr heißes, in der Regenzeit fieberreiches Klima benachteiligt. Die Einwohner sind meist Radschputen, Landela und Dschat. Die herrschenden Mahratthen sind nur 15,000 Köpfe stark. Hauptprodukte sind Weizen, Hirse, Mais, Reis, Baumwolle, Opium, Tabak und treffliches Eisenerz. Dem Verkehr dient die Bahn Agra-Dschansi, die bei der Stadt G. von einer andern Linie gequert wird.

Gwálior, Hauptstadt des Staates G. (s. oben), mit 89,154 Einw. (meist Hindu, nur 19,000 Mohammedaner), liegt 161 m ü. M. am Fuß eines mächtigen Felsklotzes, der eine der stärksten Festungen der Engländer in Indien trägt. Die Stadt zerfällt in die sehr ärmliche Altstadt und in die Neustadt (Laschkar) mit einem großen Palast und zwei riesigen Dschainatempeln. Die Industrie liefert namentlich Waffen und Papier. — Durch Toramana 275 n. Chr. gegründet, war G. der Mittelpunkt eines Reiches, das bis zur Narbada reichte, aber bald verfiel. Im J. 1196 ergab sich die Stadt dem mohammedanischen Mamelucken (Tataren) Kutib ed-din Eibek, 1232 dem Türken Altamsch, 1398 einem Tomara und 1724 dem Mahratthen Ranudschi Sindia. Am 5. Aug. 1780 erstürmte Major Popham die Feste. Mit der Niederwerfung der Mahratthen in Zentralindien und der Aufrichtung der britischen Herrschaft an der Narbada fand die »Zeit der Wirren« ihr Ende. G. mußte 13. Jan. 1844 an die Ostindische Kompanie Ländereien abtreten; doch erhielt 1857 der Maharadscha neue Gebiete. Am 12. Dez. 1860 tauschte G. das Land südlich von der Narbada gegen wertvolleres ein. Für Stellen von Hilfstruppen gegen Afghanistan wurde der Sindia 2. Dez. 1885 von der englischen Besatzung befreit. Vgl. Schmidt im 2. Bande von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Gwalpára, indische Stadt, s. Goalpara.

Gwinner, Wilhelm Heinrich von, Forstmann, geb. 13. Okt. 1801 in Ötisheim bei Maulbronn, gest. 19. Jan. 1866 als Herrschaftsdirektor in Bistritz, schrieb: »Der Waldbau« (Stuttg. 1834, 4. Aufl. 1858), »Praktische Anleitung zur Holzzucht außerhalb des Waldes« (Ellwangen 1848) und begründete 1857 die »Monatsschrift für Forst- und Jagdwesen« (jetzt »Forstwissenschaftliches Zentralblatt«, Berlin).

Gya, indische Stadt, s. Gaya.

Gyalla (spr. djolla; Ó Gyalla), Markt im ungar. Komitat Komorn, mit (1901) 2441 magyar. Einwohnern, hat Bezirksgericht, Schloß und meteorologisches und astrophysikalisches Staatsobservatorium.

Gyangtse (spr. dschiängtse), Stadt im südlichen Tibet, wichtig als Markt durch die Lage an der Handelsstraße von Britisch-Indien (Sikkim) nach Lhassa, 3920 m ü. M., mit starkem Fort und einem sehr heiligen Lamakloster, wurde 6. Juli 1904 von der englischen Expedition gegen Lhassa erstürmt.

Gyeczár (spr. djézár), Eishöhle, s. Skerisora.

Gyergyó (spr. djérdjō), fruchtbare Hochebene im Csíker Komitat (Siebenbürgen), vom Görgényer und Gyergyóer Gebirge (s. d.) umgeben. Hauptort ist Gyergyó Szent Miklós (s. d.); ferner liegen hier G. Alfalu, mit (1900) 5811 magyar. Einwohnern, G. Békás, mit (1900) 6368 rumän. Einwohnern, und die Säuerlinge Borzsék und Ditro (s. d.).

Gyergyó-Ditro, s. Ditro.

Gyergyóer Gebirge, Teil der östlichen Umrandung Siebenbürgens, reicht südlich bis zum Gyimespaß (s. d.) und greift nach Rumänien über, erreicht im Creneşu 1863 m, im Ciahtaul 1911 m.

Gyergyó Szent Miklós (spr. -zent-miklōsch), Markt im ungar. Komitat Csík (Siebenbürgen), mit (1900) 7028 magyar. Einwohnern, 816 m ü. M., hat Bezirksgericht, Vieh- und Holzhandel.

Gyger, Hans Konrad, geb. 22. Juni 1599, gest. 1676, war bedeutender Kartograph und schuf 1664 die im Staatsarchiv erhaltene Karte des Kantons Zürich. Vgl. Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz (Zür. 1879).

Gyges, König von Lydien (686—650 v. Chr.), Stifter der Dynastie der Mermnaden, war nach Herodot Günstling des Königs Kandaules, der ihn im Schlafgemach der Königin versteckte und dafür auf ihr Geheiß ermordet wurde, nach Platon ein Hirt, der sich mittels eines unsichtbar machenden Ringes die Königin und den Thron gewann. Den Stoff dramatisierte Hebbel (1856).

Gyimes (spr. djimmēsch), Paß in der östlichen Umrandung Siebenbürgens, 720 m ü. M., zwischen Gyergyóer und Csiker Gebirge, mit der Bahn Szepsi Szent Gyergyó-Adjut (Rumänien).

Gyl., bei Tieren für L. Gyllenhall, geb. 1754, gest. 1842, schwed. Major, Käferkenner.

Gyldén (spr. güldēn), Johan August Hugo, Astronom, geb. 29. Mai 1841 in Helsingfors, gest. 9. Nov. 1896 als Direktor der Sternwarte in Stockholm, ist Schöpfer einer neuen Methode zur Berechnung absoluter Störungen der Planeten und Kometen (Gyldensche Störungstheorie) und schrieb: »Untersuchungen über die Konstitution der Atmosphäre« (Petersb. 1866—68); »Die Grundlehren der Astronomie« (Leipz. 1877); »Traité analytique des orbites absolues des huit planètes principales« (Stockh. 1893) u. a.

Gyldenlöves Höj (spr. jül-), höchster Gipfel der dän. Insel Seeland, 128 m.

Gylippos, Spartaner, rettete 414 v. Chr. Syrakus vor den Athenern und vernichtete 413 deren Heer.

Gyllembourg-Ehrensvärd (spr. jüll-), Thomasine, dän. Novellistin, geb. 9. Nov. 1773 in Kopenhagen, gest. daselbst 2. Juli 1856, Gattin P. A. Heibergs, Mutter J. L. Heibergs (s. d.), heiratete 1799 den schwedischen Baron Gyllembourg-Ehrensvärd. In ihrem 53. Jahre veröffentlichte G. in der Zeitschrift ihres Sohnes, »Flyvende Post«, anonym unter anderm »Eine Alltagsgeschichte« und nach deren großem Erfolg unter dem Decknamen »Verfasserin einer Alltagsgeschichte« weitere Romane (»Mesalliance«, 1833; »Die hellen Nächte«, 1834; »Die Extreme«, 1835; »Zwei Zeitalter«, 1845). Ihre »Gesammelten Schriften« erschienen in 3. Auflage Kopenhagen 1883 (12 Bde.; deutsch von Zoller als »Novellen der Verfasserin der Alltagsgeschichte«, Stuttg. 1852—53, 3 Bde.). Vgl. Joh. Luise Heiberg, P. A. Heiberg og Thomasine G. (3. Aufl., Kopenh. 1883).

Gyllenborg (spr. jüllenborch), Karl, Graf, schwed. Staatsmann und Dichter, geb. 17. März 1679 in Stockholm, gest. daselbst 20. Dez. 1746, war 1703—1717 Diplomat, wurde 1723 Reichsrat, später Führer der »Hüte« (s. d.). Seit 1739 Premierminister, verwickelte er Schweden in den unglücklichen Krieg mit Rußland 1741—43. Er schrieb das erste schwedische Lustspiel: »Der schwedische Stutzer« (1737). Seine Dichtungen (hrsg. von P. Hanselli) erschienen 1863 in Upsala.

Gyllenhall (spr. jüll-), Leonhard, s. *Gyl.*

Gyllenstierna (spr. jüllenschérna), Johan, Graf, schwed. Staatsmann, geb. 28. Febr. 1635 bei Stockholm, gest. 20. Juni 1680 in Landskrona als Generalgouverneur von Schonen, wurde 1668 Reichsrat, bekämpfte die franzosenfreundliche Politik des Reichskanzlers M. G. de la Gardie (s. d.) und war seit 1676 Karls XI. allmächtiger Minister.

Gymnadenia *R. Br.* (Nacktdrüse, Händelwurz), Gattung der Orchidazeen, erdbewohnende Stauden mit meist handförmigen Knollen, aufrechten, mit lanzettlichen Blättern besetzten Stengeln und gespornten Blüten. Von etwa zehn europäischen und nordasiatischen Arten liefert G. conopēa *R. Br.*, mit vielblütigen Ähren und lilafarbigen Blüten, auf Waldwiesen in ganz Europa und Sibirien, Salep. Die handförmigen Knollen bezeichnete der Volksaberglaube früher als Glückshand (Marienhand, Teufelshand).

Gymnase (franz., spr. schimnäs'), Turnanstalt; (deutsches) Gymnasium (vgl. Collège). G.-Dramatique (Théatre du G.), Lustspielbühne in Paris.

Gymnasia academica oder **illustria**, s. Akademisch.

Gymnasialpädagogik, s. Gymnasium.

Gymnasiarch (griech.), Aufseher über die altgriechischen Gymnasien und Palästren, der die Kosten für die öffentlichen gymnastischen Wettspiele deckte.

Gymnasium (griech.), bei den alten Griechen ein von Hallen und Anlagen umgebenes Gebäude, wo die männliche Jugend nackt (gymnós) Leibesübungen (s. Gymnastik) anstellte, und wo später Philosophen, Rhetoren rc. lehrten (Platon in der Akademie, Aristoteles im Lykeion). Im 15. und 16. Jahrh. nannten die Humanisten ihre die alten Sprachen pflegenden (daher »lateinische oder gelehrte Schulen«) Anstalten Gymnasien. Im J. 1812 wurde der Name G. in Preußen für alle zur Abhaltung des Abiturientenexamens berechtigten Schulen amtlich eingeführt. In Frankreich heißen die vollständigen staatlichen Gymnasien Lycées (die städtischen Collèges), in Belgien Athénées, in England Grammar Schools oder Colleges.

Die Humanisten erstrebten im G. Reinheit der Latinität und führten Griechisch und Hebräisch als Unterrichtsgegenstände ein. Das G. beherrschte besonders Melanchthon (s. d.) durch seine Bücher und Schüler (Neander, Wolf, Trotzendorf). Ratichius (s. d.) und Comenius (s. d.) forderten ebenso wie die Pietisten und Philanthropinisten: »Nicht bloß Sprachen, sondern auch Sachen! Nicht bloß Lateinisch, sondern auch Deutsch!« Auf ihr Wirken ist die Gründung von Realschulen (s. d.) zurückzuführen, die für das praktische Leben der Gegenwart vorbereiten sollen. Durch Friedrich August Wolf (s. d.), der die Ideen des Neuhumanismus in die Schulwelt einführte und eine eigne Altertumswissenschaft schuf, wurde der Gegensatz zwischen G. und Realschule noch verschärft, die man in den letzten Jahren des 19. Jahrh. vergeblich zur Einheitsschule (s. d.) zu vereinen suchte. Dagegen waren die Anhänger der Reformschule (mit gemeinsamem Unterbau für beide Anstalten) erfolgreicher. Zu Beginn des 20. Jahrh. wurden G., Realgymnasium (ohne Griechisch) und Oberrealschule (ohne Griechisch und Latein) als gleichberechtigt anerkannt (nur Bayern hält sich noch zurück).

Den Abiturienten der Realgymnasien und der Oberrealschulen steht das höhere Lehramt offen, während zur ärztlichen Prüfung die Oberrealschulabiturienten ohne Ergänzungsprüfung im Lateinischen nicht zugelassen werden. Seit dem 1. Febr. 1902 haben Realgymnasiums- und Oberrealschulabiturienten auch die Berechtigung zum juristischen Studium, wenn sie die zum Verständnis der römischen Rechtsbücher nötigen Sprachkenntnisse nachweisen können. Auch zum Offizierberuf werden sie zugelassen. Theologie können nur die Abiturienten eines humanistischen Gymnasiums studieren.

Das preußische G. hat seit 1837 neun Klassen (von unten auf: Sexta, Quinta, Quarta, Unter- und Obertertia, Unter- und Obersekunda, Unter- und Oberprima). Dem Progymnasium fehlen Prima und Obersekunda. Die Reife für den einjährig-freiwilligen Heer-

dienst wird auf Grund des Versetzungszeugnisses nach Obersekunda erlangt. In Bayern hießen bis 1891 die Gymnasien Studienanstalten. Hier (und in ganz Süddeutschland) zählt man die Klassen von unten nach oben (I. bis IX.). Württemberg und Bremen hatten bis 1903 zehnjährigen Lehrgang; jenes bezeichnete die Progymnasien als Lyzeen. Eine gewisse Einheit in deutschen Gymnasien ist durch Übereinkunft vom Jahre 1874 (s. Reichsschulkommission) gesichert. Die österreichischen Gymnasien (mit acht Klassen) wurden den deutschen ebenbürtig durch die Reform von 1854, die nach dem Lehrplan von Bonitz (s. d.) und Franz Exner (s. d.) durchgeführt wurde.

Der altsprachliche Unterricht der preußischen Gymnasien ist beschnitten worden: 1856 hatte man 128, 1882: 117, 1892: 98, 1901: 104 Sprachstunden (Lateinisch und Griechisch) wöchentlich. Auch die schriftlichen Übungen sind eingeschränkt worden, weil man weniger Sprachbeherrschung als vielmehr Verständnis der bedeutendsten klassischen Schriften und Einführung in das antike Geistesleben anstrebt.

Zur Ergänzung s. die Artikel: Höhere Lehranstalten, Humanismus, Mädchengymnasium, Realgymnasium, Realschule, Reformschule, Schulreform, Preußen. Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts (2. Aufl., Leipz. 1896—97, 2 Bde.); G. Schmid, Das neuzeitliche nationale G. (in Schmids »Geschichte der Erziehung«, Bd. 5, Abt. 1, Stuttg. 1901); Nägelsbach, Gymnasialpädagogik (3. Aufl. von Autenrieth, Erlang. 1879). Zeitschriften: »Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik« (Leipz., seit 1898; früher u. d. T.: »Jahrbücher für Philologie und Pädagogik«, das., seit 1826); »Zeitschrift für das Gymnasialwesen« (Berl., seit 1847); »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien« (Wien, seit 1850); »Blätter für das Gymnasialschulwesen« (hrsg. vom bayrischen Gymnasiallehrerverein, Münch., seit 1865); »Das humanistische G.«, Organ des Gymnasialvereins (Heidelb., seit 1890).

Gymnastes (griech.), bei den Griechen Lehrer der Gymnastik, besonders für Geübtere und Athleten.

Gymnastik (griech., von gymnós, »nackt«), bei den Griechen die Kunst der Leibesübungen zur gleichmäßigen Ausbildung des Körpers, von Knaben (in Sparta auch von Mädchen) in der Palästra, von Jünglingen und Männern im Gymnasium. Der Inbegriff dieser Übungen war das Pentathlon, bestehend aus Sprung, Speerwurf, Diskoswurf, Schnellauf und Ringkampf. Oft kam noch Schwimmen, Bogenschießen und Schleudern hinzu. Vgl. Bintz, Die G. der Hellenen (Gütersl. 1878); Jäger, Die G. der Hellenen (Stuttg. 1881). Jetzt ist G. soviel wie Turnkunst. über Heilgymnastik s. d.

Gymnēma *R. Br.*, Gattung der Asklepiadazeen, windende Halbsträucher oder Sträucher mit eiförmigen Blättern und Blüten in Dolden. Von den 20—25 Arten in Afrika und Australien bewirken die Blätter von G. silvestre *R. Br.* Geschmacksanästhesie.

Gymnēten (griech.), in altgriechischen Heeren die nicht mit Schutzwaffen (Harnisch, Schild) versehenen Mannschaften, insbes. die Schützen.

Gymnisch (griech.), gymnastisch, meist mit Bezug auf antike Dinge gebraucht, z. B. gymnische Spiele.

Gymnīt, Mineral, wasserhaltiges Magnesiumsilikāt, findet sich derb in traubigen und nierigen Massen, gelb, Härte 2—3, in Serpentin und Kalk in Tirol, bei Passau ꝛc. Eine Abart ist der Garnierīt (s. d.).

Gymnocládus *Lam.* (Geweihbaum, Schusserbaum, Chicot), Gattung der Leguminosen, Bäume mit großen Fiederblättern, Blüten in Trauben oder Büscheln, dicken Hülsen und ei- oder kugelförmigen Samen. Von den zwei Arten wird G. dioeca *Baill.*, mit weißlichen Blüten, in Nordamerika, bei uns als Zierbaum gepflanzt. Die Samen dienen in Kentucky als Kaffeesurrogat (Kentuckyscher Kaffeebaum), die saponinhaltige Rinde zum Waschen, das Holz zu Bauzwecken. G. chinensis *Baill.*, mit violetten Blüten, in China, wird ähnlich benutzt.

Gymnogramme *Desv.* (Schriftfarn), Farngattung aus der Familie der Polypodiazeen, mit unbeschleierten Fruchthäufchen. Von etwa 90 meist tropischen Arten sind insbes. G. tartārea *Desv.* (Silberfarn) und G. chrysophylla *Klf.* (Goldfarn), im tropischen Amerika, mit weiß- oder gelbpuderiger Blattunterseite, europäische Gewächshauspflanzen.

Gymnokarp, s. Flechten.

Gymnophiōna, Blindwühler (s. d.).

Gymnorhīna (»Glattnasen«), s. Fledermäuse.

Gymnospermen (»Nacktsamige«, Archispermen), im natürlichen Pflanzensystem Unterabteilung der Phanerogamen, umfassen im Gegensatz zu den Angiospermen die Blütenpflanzen, deren Samenanlagen frei auf der Blütenachse oder auf den offenen Fruchtblättern stehen. In ihrer weiblichen Keimzelle (Makrospōre, Embryosack) entwickelt sich das später als Nährgewebe (Endosperm) dienende Prothallium mit Archegonien, die von den aus den männlichen Keimzellen hervorgehenden Spermatozoiden oder Spermakernen befruchtet werden. Die G. umfassen: Zykadalen, Ginkgoalen, Koniferen und Gnetalen.

Gymnosporangium, s. Rostpilze.

Gymnōtus, Fisch, s. Zitteraal.

Gympie (spr. gimpi), Stadt im britisch-austral. Staat Queensland, mit (1901) 11,959 Einw., am Maryfluß, hat Goldfelder und Bahn nach Maryborough u. Brisbane.

Gynaikeion (griech., lat. gynaecēum), im altgriechischen Haus Frauengemach, worin sich in Byzanz seit dem 6. Jahrh. Seidenmanufakturen befanden.

Gynäkokratīe (griech.), Frauenherrschaft (s. d.).

Gynäkologīe (griech.), Lehre von den Frauenkrankheiten; Gynäkolōg, Frauenarzt.

Gynäkomastīe, starke Entwickelung der Milchdrüsen beim Mann, die bis zu deren Sekretionsfähigkeit führen kann; Gynäkomasten, Männer mit solchen Brüsten.

Gynäkomorphisch (griech.), wie ein Weib gestaltet.

Gynandrae (Mannweibige Pflanzen), systematische Pflanzengruppe aus der Reihe der Mikrospermen, mit der einzigen Familie der Orchidazeen.

Gynandrus (griech., »weibmännlich«), heißen Blüten, in denen Staubgefäße u. Stempel verwachsen sind.

Gynánthropos (griech.), Zwitter.

Gynatresīen (griech.), angeborne oder erworbene Verschlüsse im weiblichen Genitalkanal. Man unterscheidet: Verschluß der Schamspalte (vulvare Atresie), der Scheide (vaginale Atresie), des Gebärmutterhalses (cervikale Atresie). G. werden meistens erst bei Eintritt der Menstruation infolge Blutansammlung bemerkt.

Gynäzēum (lat.), die Gesamtheit der Fruchtblätter in der Blüte der Phanerogamen (s. Blüte). Das G. ist synkarp, wenn mehrere Fruchtblätter zu einem Fruchtknoten verwachsen sind, apokarp, wenn jedes Fruchtblatt für sich einen Fruchtknoten bildet.

Gynerium *Humb.* et *Bonpl.* (Pampasgras), Gattung der Gramineen, hohe Rohrgräser mit langen, schmalen Blättern und mächtigen Rispen. Von drei

Arten im tropischen und subtropischen Amerika dient G. argenteum *Nees* (silberweißes Pampasgras), in Südbrasilien und Argentinien, mit 1—3 m langen Blättern und 50—80 cm langer, silberweißer Rispe auf 2—4 m hohem Halm, bei uns als Zierpflanze und zu Trockenbuketts; die Blätter werden in der Heimat zu Papier verarbeitet. G. saccharōdes *H. B. K.* (zuckerrohrartiges Pampasgras, Uvagras), in Brasilien und Guayana, 3—4 m hoch, mit 1,5—2 m langer, rötlichbrauner Rispe, ist ebenfalls Zierpflanze.

Gynodiözie (griech.), Auftreten weiblicher und zwitteriger Blüten auf verschiedenen Exemplaren derselben Art; Gynomonözie, Auftreten zwitteriger und weiblicher Blüten auf derselben Pflanze.

Gynostemium (»Griffelsäule«), durch Verwachsung des Griffels mit den Staubblättern gebildeter Körper in der Blüte der Orchidazeen.

Gyoma (spr. djómmo), Markt im ungar. Komitat Békés, mit (1900) 11,545 magyar. Einwohnern, an der Körös, 88 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Szolnok-Csaba, hat Bezirksgericht, Wein- und Ackerbau sowie starken Handel.

Gyöngyös (spr. djönndjösch), Stadt im ungar. Komitat Hevés, mit (1900) einschließlich Garnison 16,442 magyar. Einwohnern, am Fuße des Mátragebirges, 171 m ü. M. und an der Bahn Vámosgyörk-G., hat altes Franziskanerkloster, Bezirksgericht, starken Weinbau, Getreidehandel und Kupferwerk. Dabei liegt der Kurort Bene, 340 m ü. M.

Győr (spr. djör), ungar. Name der Stadt Raab (s. d.).

Győr-Szent-Márton (spr. djör-zent-märton), Markt in Ungarn, s. Martinsberg.

Gyp (spr. schip), franz. Schriftstellerin, eigentlich Gräfin Gabrielle Martel de Janville, geborne de Riquetti de Mirabeau, Großnichte Mirabeaus (s. d.), geb. 15. Aug. 1853 auf Schloß Koëtfal in der Bretagne, schrieb 1882 die witzige Kindergeschichte »Petit Bob«, dann »Autour du mariage« (1883), eine bittere Satire auf die vornehme Gesellschaft. In »Autour du divorce« (1886) verriet sie chauvinistische und antisemitische Tendenzen, die in »Le journal d'un philosophe« (1894), »Le baron Sinaï« (1897), »Jacquette et Zouzou« (1901) und »Le Journal d'un casserolé« (1905) noch mehr hervortraten. Ernster gehaltene Romane sind »Une Passionnette« (1891), »Le mariage de Chiffon« (1894) und »Le Friquet« (1901, mit Erfolg dramatisiert 1904).

Gypaëtos, Vogel, s. Bartgeier.

Gypogeränus, Vogel, s. Stelzengeier.

Gyps, soviel wie Gips (s. d.).

Gyps, Vogel, s. Geier.

Gypsophila *L.* (Gipskraut), Gattung der Karyophyllazeen, einjährige Kräuter oder Stauden mit flachen, seltener nadelförmigen Blättern und Blüten in Rispen. Von ca. 50 Arten in Südeuropa, Vorderasien und Australien dienen mehrere als Zier- und Bukettpflanzen. Die an Saponin reichen Wurzeln von G. Struthium *L.*, G. paniculāta *L.*, und G. Arrostii *Guss.*, in den Mittelmeerländern, geben die ägyptische oder levantinische Seifenwurzel, die zum Waschen und arzneilich verwendet wird.

Gyrālbewegung, s. Kreiselbewegung.

Gyri (lat.), erhabene Hirnwindungen, s. Gehirn.

Gyrinĭdae, s. Taumelkäfer.

Gyroëder, Form des regulären Systems, s. Kristall.

Gyromantīe (griech.), Wahrsagung aus magischen Kreisen.

Gyromēter (griech., »Drehungsmesser«), s. Geschwindigkeitsmesser.

Gyromĭtra *Fries.* (Lorchel), Pilzgattung aus der Klasse der Askomyzeten, Scheibenpilze mit gebrechlichem Fruchtkörper, der aus einem hohlen Stiel und einem wellig gewundenen und einen gelappten, von der Fruchtschicht bedeckten Hut besteht. Die elf in Europa, Nordamerika und Australien wachsenden Arten sind eßbar; insbes. ist G. esculenta *Fries.* (Faltenmorchel, Stockmorchel, Frühlorchel, s. Tafel »Pilze«), in Wäldern, besonders Nadelwäldern, ein beliebter Speisepilz, dessen giftige Helvellasäure jedoch vor dem Genuß durch Abbrühen oder Trocknen zu entfernen ist.

Gyrophŏra *Ach.* (Kreisflechte), Gattung der Flechten, hat blattartige, mit einem mittelständigen Nabel an die Unterlage befestigte Lager und kreisrunde Apothezien. Gegen 35 Arten bewohnen die Urgesteinsfelsen in den Gebirgen der kalten und gemäßigten Gebiete. G. esculenta *Miyoshi* (Iwatake), mit rundem, 3—13 cm breitem, bräunlichem, unterseits schwarzem Thallus, wird in Japan gegessen, andre weniger wohlschmeckende Arten genießt man nur in Notzeiten; sie bilden ein Nahrungsmittel der kanadischen Pelzjäger (Tripe de roche).

Gyroporella, Gattung der Algenfamilie der Siphoneen, deren zylindrische Kalkhüllen mit denen der verwandten Gattung Diplopŏra in manchen Ablagerungen der alpinen Trias geradezu gesteinsbildend auftreten. Auch die Gattung Dactylopŏra gehört hierher. (S. Tafel »Triasformation«, Fig. 14.) Der aus G. gebildete Gyroporellenkalk (Diplopŏrenkalk) findet sich im marinen Perm der Alpen, in der Trias der bayrischen und Tiroler Alpen, auch Oberschlesiens, und in der Kreide des Libanon.

Gyroskōp (griech.), Apparat zum Nachweis der Rotation der Erde. Vgl. Sextant und Torpedo.

Gyrotrōp, s. Stromwender.

Gyrovāgen (lat., »Landstreicher«), altkirchlicher Ausdruck für vagabundierende Mönche.

Gyrowetz (spr. jī-), Adalbert, Komponist, geb. 19. Febr. 1763 in Budweis, gest. 19. März 1850 in Wien, 1804—31 Hofkapellmeister, komponierte Opern (»Der Augenarzt«), Ballette, Symphonien, Kammermusik u. a. Seine Autobiographie erschien 1848 in Wien.

Gysis, Nikolaus, griech. Maler, geb. 1. März 1842 auf der Insel Tinos, gest. 4. Jan. 1901 in München, wo er seit 1865 lebte, Schüler Pilotys, malte farbenprächtige Genrebilder aus dem griechischen und bayrischen Volksleben (Hundevisitation, bestrafter Hühnerdieb in Smyrna [Dresdener Galerie], Karneval in Athen [Münchener Neue Pinakothek]) und lieferte Plakate, Diplome, dekorative Malereien u. a. Vgl. Montandon, Gysis (Bielef. 1902).

Gythion, antike Flottenstation in Lakonien, südwestlich von der Mündung des Eurotas, wurde 455 v. Chr. von Athener Tolmidas verwüstet. Epameinondas konnte es 370 nicht erobern, wohl aber T. Quinctius Flamininus 195. Aus der römischen Herrschaft stammen die nördlich gelegenen Paläopoli genannten Ruinen.

Gyula (spr. djúllo), Hauptstadt des ungar. Komitats Békés, mit (1900) einschl. Garnison 22,446 magyar., rumän. und deutschen Einw., an der Weißen Körös und der Bahn Großwardein-Csaba, 92 m ü. M., hat Dampfmühlen, Spiritusfabrik, Weinbau, Handel, ist Sitz eines Bezirksgerichts und einer Finanzdirektion.

Gyula-Fehérvár (spr. djullo-féhérwár), s. Karlsburg.

Gyulai (spr. djúlai), 1) Franz, Graf von, österreich. General, geb. 1. Sept. 1798 in Pest als Sohn

des Feldmarschalls Grafen Ignaz G. (1763—1831), gest. 21. Sept. 1868, wurde 1848 Feldmarschalleutnant und Gouverneur des Küstenlandes, war 1849 bis 1850 Kriegsminister, wurde 1859 Oberbefehlshaber in Italien, aber nach seiner Niederlage bei Magenta pensioniert. Sein Name ging auf seinen von ihm adoptierten Neffen Edelsheim (s. d. 2) über.

2) Paul, ungar. Dichter und Kritiker, geb. 25. Jan. 1826 in Klausenburg, 1873—1902 Professor an der Universität Budapest, Mitglied der Akademie, schrieb Novellen, wie »Skizzen und Bilder« (Pest 1867, 2 Bde.), »Der letzte Herr eines alten Edelsitzes« (4. Aufl., Budap. 1898), ferner »Gedichte« (4. Aufl., das. 1895) sowie literarhistorische Studien und Essays.

H.

H, der achte Buchstabe des Alphabets, Hauchlaut, in vielen Sprachen ganz oder teilweise verstummt, so anlautend im spätern Latein und Romanischen; deutsch in- und auslautend, z. B. in Zähre (althochd. zahar), Schuh (althochd. skuoh, mittelhochd. schuoch). Als Zahlzeichen = 200; auf deutschen Münzen bezeichnet H die Münzstätte Darmstadt; in der Elektrotechnik: die Maßeinheit Henry; bei Pflanzennamen für: A. v. Humboldt (s. d.); h im österreichischen Geldwesen = Heller; in der Astronomie = hora (Stunde); auf Rezepten früher = herba (Kraut). — H (ital. u. franz. Si), in der Musik Name eines der sieben Grundtöne der Skala, entstanden aus h für ♮ (B quadratum) im 16. Jahrh. In England, Holland, Schweden heißt der Ton noch heute: B. — H, als chemisches Zeichen soviel wie Wasserstoff (Hydro-

ha, Abkürzung für Hektar. [genium).

Haacke, Wilhelm, Zoolog, geb. 23. Aug. 1855 in Klenze (Hannover), 1882 Direktor des Museums in Adelaide, 1888—93 Direktor des Zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., seit 1897 in München lebend, entdeckte auf Reisen in Australien, daß die Ameisenigel Eier legen. Er schrieb: »Die Schöpfung der Tierwelt« (Leipz. 1893); »Bau und Leben der Tiere« (das. 1899); »Das Tierleben der Erde« (Stuttg. 1900—02, 3 Bde.).

Haag (der Haag, eigentlich 's Gravenhage, franz. La Haye; Wappen, s. Tafel »Stadtwappen IV«), Residenz der Königin der Niederlande und Hauptstadt der Provinz Südholland, mit (1905) 234,459 Einw., nahe der Nordsee, an der Bahn Amsterdam-Rotterdam, hat prächtige Plätze und Straßen (Binnenhof mit dem jüngst restaurierten Rittersaal, Buitenhof mit der Gevangenpoort, der Vijverberg), 27 Kirchen, Gymnasium, 3 höhere Bürgerschulen, Zeichenakademie, Seefahrtsschule, Musikschule u. a., Gemäldemuseum (Mauritshuis) mit Meisterstücken Rembrandts und Potters, königliche Bibliothek (400,000 Bände), Palast der Königin im Noordeinde mit der Reiterstatue Wilhelms I., das Marineministerium. In den gegen die Nordsee gelegenen Stadtvierteln herrscht Metallindustrie. Fabrikation von Kutschen, Fayence und Möbeln. H. ist Sitz der Regierung und Versammlungsort der Generalstaaten. Dabei liegt der Haagsche Bosch, das Huis ten Bosch und der Scheveningsche Weg (Zeestraat) mit schönen Anlagen und Landhäusern. — H., ursprünglich Jagdschloß, wurde später gräfliche Residenz. Als Verträge wurden hier geschlossen: 1668 die Tripelallianz zwischen England, Schweden und den Niederlanden, 17. Febr. 1717 der Friede zwischen Österreich, Spanien und Savoyen, 16. Mai 1795 der Traktat mit Frankreich. In den Jahren 1899 und 1907 fanden hier Friedenskonferenzen statt. Im Sommer 1907 wurde hier der Grundstein zu Carnegies Friedenspalast gelegt. Vgl. van Stockum, 's Gravenhage in den loop der tijden (Haag 1889, 2 Tle.).

Haag, Markt im bayr. Regbez. Oberbayern, Bezirksamt Wasserburg, mit (1905) 1284 Einw., an der Bahn Thann-Matzbach-H., hat kath. Kirche und Amtsgericht.

Haager Friedenskonferenz (Abrüstungskonferenz [Erste]), trat auf Anregung Kaiser Nikolaus' von Rußland (Schreiben vom 24. Aug. 1898) im Haag zusammen, war von sämtlichen europäischen Staaten, den Vereinigten Staaten von Amerika, Mexiko, China, Japan, Siam beschickt (26 Staaten) und tagte vom 18. Mai bis 29. Juli 1899 teils in Plenarsitzungen, teils in Kommissionen, deren drei, die erste für die Beratung der Abrüstungsfrage, die zweite für die Regelung des Kriegsrechts, die dritte für die des Schiedsgerichtsverfahrens, gebildet waren. Die in der Schlußakte vom 29. Juli 1899 niedergelegten Ergebnisse der Konferenzen sind drei Konventionen, betreffend friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten, Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention vom 22. Aug. 1864 auf den Seekrieg, und drei Deklarationen, betreffend das Verbot des Werfens von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen, der Verwendung von Geschossen, die erstickende oder giftige Gase verbreiten, und der Verwendung von Geschossen, die sich im menschlichen Körper ausdehnen oder platt drücken, ferner von Geschossen mit hartem Mantel, der den Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist. Ihnen schlossen sich eine Resolution, die eine Einschränkung der Militärausgaben für wünschenswert erklärt, und sechs »Wünsche« an. Der im Schreiben des Zaren an die Spitze gestellte Gedanke der »Abrüstung« ist in den Beratungen der Konferenzen vollständig in den Hintergrund getreten. Die H. F. hat bahnbrechend gewirkt, indem sie neben Humanisierung des Kriegsrechts zum erstenmal die völkerrechtliche Ordnung und Einrichtung einer Schiedsgerichtsbarkeit erzielt hat. Die am 15. Juni 1907, auch auf Veranlassung Roosevelts und Einladung des Zaren zusammengetretene Zweite H. F., bei der 47 Staaten vertreten sind, erstrebt die Fortbildung der geschaffenen Grundlagen. Vgl. Ph. Zorn, Die völkerrechtlichen Ergebnisse der Haager Konferenz (in der »Deutschen Rundschau«, Bd. 26, S. 120 ff., 1899—1900); V. Martens, La conférence de la Paix à la Haye (aus dem Russ., Par. 1900).

Haager Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion (Societas Hagana pro vindicanda religione christiana), 1785 von reformierten Geistlichen Hollands gestifteter Verein, der Preisaufgaben über Fragen der Religionswissenschaft stellt und Arbeiten (auch französisch u. deutsch) veröffentlicht.

Haakon (spr. hō-, auch Hakon), Könige von Norwegen: 1) H. der Gute, geb. um 915, gest. 961, Sohn Harald Schönhaars, seit 935 Herrscher,

förderte Handel und Rechtssicherheit, konnte sein Volk aber nicht zur Annahme des Christentums bewegen.

2) H. der Alte, geb. 1204, gest. 1263, seit 1240 Alleinherrscher, regelte die Thronfolge und erwarb Grönland (1261), bez. Island (1262).

3) H. V., gest. 1319, Enkel des vorigen, seit 1299 Alleinherrscher, beschränkte die Rechte des Volkes und der Geistlichkeit, war aber gegen die Hansa machtlos. Mit ihm erlosch Harald Schönhaars Mannesstamm.

4) H. VI., geb. 1339, gest. 1380, Urenkel des vorigen, von den mißvergnügten Untertanen seines Vaters Magnus Eriksson 1343 zum norwegischen, 1362 zum schwedischen König gewählt, verlor Schweden 1363 an Albrecht III. von Mecklenburg. Seine Vermählung mit der dänischen Prinzessin Margarete (s. d.) führte später zur Vereinigung der drei Reiche.

5) H. VII., geb. 3. Aug. 1872 auf Schloß Charlottenlund bei Kopenhagen, Sohn des Dänenkönigs Friedrich VIII. und dessen Gattin Luise von Schweden, diente als Prinz Karl von Dänemark in der heimischen Marine, nahm im Frühsommer 1905 heimlich die norwegische Thronkandidatur an, für die sich, nach der völkerrechtlichen Auflösung der Union (27. Okt.), auch das Volk durch Abstimmung entschied. Zum König von Norwegen gewählt, bestieg er 18. Nov. als H. VII. den Thron, leistete 25. Nov. in Christiania den Eid auf die Verfassung und wurde 22. Juni 1906 in Drontheim gekrönt. Im J. 1896 vermählte er sich mit der Prinzessin Maud (geb. 26. Nov. 1869), Tochter König Eduards VII., die ihm 2. Juli 1903 den Prinzen Alexander, jetzt Olaf, gebar.

Haan, Gemeinde im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mettmann, mit (1905) 9237 Einw., an der Bahn Köln-Elberfeld, hat evangelische und kath. Kirche, bedeutende Weberei, Maschinen- und Zündwarenfabrik.

Haanen, Remi van, holländ. Maler, geb. 5. Jan. 1805 in Oosterhout (Holland), gest. 12. Aug. 1894 in Aussee, seit 1836 in Wien, malte hauptsächlich holländische Landschaften (drei im Wiener Hofmuseum) und radierte etwa 40 Blätter.

Haar, die (Haarstrang), kahler Landrücken in Westfalen, an der Möhne und Ruhr, etwa 75 km lang und bis 380 m hoch, in das Ardeygebirge übergehend, ist Südrand der obern Kreide des Beckens von Münster (s. d.), die gegen das Karbon des Möhne-Ruhrtales steil abfällt. Die Höhe entlang führt der Haarweg. Nördlich liegen der fruchtbare Hellweg und viele Salzquellen.

Haar, Bernard ter, niederländ. Dichter, geb. 13. Juni 1806 in Amsterdam, gest. 19. Nov. 1880 in Velp bei Arnheim, 1854—75 Professor der Kirchengeschichte an der Universität Utrecht, schrieb: »Huibert en Klaartje« (1844), Gedichte (»Komplete Gedichten«, Arnheim 1871 u. Haag 1878) und »Geschiedenis der kerkhervorming« (5. Aufl. 1854; deutsch, Gotha 1856, 2 Bde.). Vgl. Beets, Levensbericht van Bernard ter H. (Leiden 1881).

Haararbeiten, s. Haare.

Haarbalgmilbe, s. Milben.

Haarballen, Ballen verfilzter Haare im Magen der Haustiere, entstehen durch Belecken des Haarkleides.

Haarbeutel, im 18. Jahrh. Beutel von schwarzem Taft zur Aufnahme des Haarzopfes oder des Hinterhaares einer Beutelperücke; auch soviel wie Rausch.

Haarbusch, s. Federbusch.

Haardraht, feinster Metall-, insbes. Golddraht.

Haardt (H. an der Sieg), Dorf, s. Weidenau.

Haardt, Gebirge, s. Hardt.

Haardtweine, s. Pfälzer Weine.

Haare (Pili; vgl. Tafel »Gewebe des Menschen«, Fig. 8, bei Artikel Mensch), fadenförmige Hautgebilde der Tiere, bei Säugetieren durch Verhornung der Epidermiszellen gebildet, bestehen aus Mark-, Rindensubstanz und Oberhäutchen und stecken einzeln mit der Wurzel im Haarbalg. Die Wurzel sitzt mit der Haarzwiebel (Haarknopf) auf der gefäß- und nervenreichen Haarpapille, von der aus das Wachstum erfolgt. Der über die Haut hervorragende Teil ist der Haarschaft. Ein kleiner Muskel bewegt das Haar. In den Haarbalg mündende Talgdrüsen bewirken die Einfettung. Die Farbe wird bedingt durch Farbstoff und durch Luft im Mark. Beim Ergrauen schwindet der Farbstoff und vermehren sich die Lufträume. Farblos (weiß erscheinend) sind die H. der Albinos (s. d.). Die Kräuselung der H. hängt von ihrem Querschnitt ab und ist um so stärker, je weiter dieser vom Kreis abweicht. Die H. stehen einzeln oder in Gruppen zu je 2 oder 5 in regelmäßigen, symmetrischen Linien (Haarströmen, Haarwirbeln). 1 qcm Scheitelhaut des Mannes trägt etwa 171, Kinnhaut 23 H. Ihre Gesamtzahl soll auf dem Kopf eines Erwachsenen ca. 80,000, am übrigen Körper ca. 20,000 betragen. Das Wachstum der Haupthaare beträgt 0,2—0,3 mm im Tag. H. sind sehr hygroskopisch, trockene H. werden beim Reiben elektrisch. Ausfallende H. wachsen schnell nach, solange die Papillen lebensfähig sind. Die vergänglichen H. der Embryonalzeit, die im ersten und zweiten Lebensjahr ausfallen, bezeichnet man als Wollhaare (Lanugo). Beim Menschen findet ein allmählicher Haarwechsel statt; die Kopfhaare sollen 2—4 Jahre, die Barthaare älter werden. Viele Säugetiere besitzen entsprechend den Jahreszeiten einen periodischen Haarwechsel. Vgl. Pfaff, Das menschliche Haar (2. Aufl., Leipz. 1869); Waldeyer, Atlas der menschlichen und tierischen H. (1884).

[Haarpflege.] über das, was den Haaren heilsam und schädlich ist, weiß man wenig. Festes Binden, Brennen, Färben ꝛc. ist nachteilig. Reinlichkeit des Haarbodens ist wichtig; hierzu dienen Kämmen, Bürsten, Waschungen mit Wasser und Seife; schnelles Trocknen ist dabei wesentlich, bei nicht sehr fettem Haar auch nachheriges Einölen. Warme und undurchlässige Kopfbedeckungen sind schädlich. Als Haarfärbemittel dürfen bleihaltige Mittel nicht dienen, Walnußschalenschaft und Pyrogallussäure sind unschädlich. Zur Enthaarung dienen ätzende Stoffe (Depilatorien, Enthaarungsmittel), insbes. Kalziumsulfhydrat, das aber die Haarwurzeln nicht zerstört; will man vor Nachwachsen sicher sein, so muß man durch Ausziehen oder, weniger schmerzhaft, durch Elektrolyse die Haarwurzeln zerstören. Vgl. Schultz, Haut, H. und Nägel (4. Aufl., Leipz. 1898); Clasen, Die naturgemäße Pflege und die Krankheiten des Haares (Stuttg. 1902).

[Haarkrankheiten.] Am häufigsten ist die Schuppenbildung der Kopfhaut, die schließlich Haarausfall bewirkt und durch Waschungen der Kopfhaut bekämpft wird. Auch durch trockenes oder nasses Ekzem der Kopfhaut wird der Haarwuchs gefährdet; die Behandlung entspricht der des Ekzems an andern Körperstellen. Über Haarkrankheiten durch Parasiten s. Kahlköpfigkeit. Haarausfall wird oft durch allgemeine, den Körper schwächende Einflüsse, wie akute und chronische Infektionskrankheiten (Typhus, Syphilis), verursacht; dabei werden die H. meist all-

mählich wieder ersetzt. Kahlwerden in jugendlichen Jahren beruht oft auf Erblichkeit. Häufig spalten sich die H. an den Spitzen aus unbekannten Ursachen. Vgl. Lassar, über Haarkuren (Berl. 1888); Meyer, Die H. (2. Aufl., Münch. 1904).

[Haartrachten.] Zu allen Zeiten wurde das Haar als natürlicher Schmuck geschätzt und mehr oder weniger kunstvoll geordnet. Assyrer, Babylonier, Perser kräuselten ihr dickes, in den Nacken gekämmtes Haar unten reihenweise zu einer Lockenwulst. Die vornehmen Ägypter dagegen, Männer, Frauen und Kinder, ersetzten das natürliche Haar durch Perücken von oft riesigem Umfang. Die Juden pflegten das Haar zu stutzen und nur als Zeichen der Trauer wachsen zu lassen; nur die Jünglinge trugen es lang, und die Frauen kräuselten es oder flochten es in Zöpfe. Die Griechen ordneten in älterer Zeit das Haar mit Locken und Flechten, in Athen auch mit goldenen Nadeln zu kunstvollen Frisuren. Nach den Perserkriegen trugen die Männer es schlicht und nur mäßig lang, während die Knaben es wachsen ließen und beim Eintritt in das Ephebenalter einer Gottheit opferten (Haaropfer). Die Frauen trugen das Haar tief in die Stirn und gewöhnlich am Hinterkopf oder auf dem Scheitel zu einem Knoten geschlungen und mit Netzen, Tüchern, Diademen und Reifen geschmückt. Seit etwa 300 v. Chr. kürzten auch die Römer das früher lang getragene Haar. Die Römerinnen der ältern Zeit banden ihr Haar schlicht auf; erst seit dem Ende der Republik herrschten wechselnde Moden von kunstvollen Frisuren mit Verwendung von Perücken, besonders aus dem rotblonden Haar der Germaninnen. Kelten und Germanen beizten ihr blondes Haar rötlich. Die Gallier strichen es von Stirn und Schläfen zurück und banden es zu einem Büschel über dem Scheitel, ebenso die germanischen Sueven. Den Germanen galt langes Haar allgemein als Zeichen der Freiheit. Bei den Franken trugen es die Merowinger als Abzeichen ihrer königlichen Würde. Dagegen trugen Karl der Große und die Karolinger kurzes Haar und Schnurrbart.

Im Mittelalter überwiegt bei den Männern das längere Haar, gescheitelt oder über der Stirn abgeschnitten, oft bis auf die Schultern herabreichend, zuweilen künstlich gelockt, während die Frauen ihr Haar anfangs unter Schleiertüchern, später unter Hauben der verschiedensten Art verbargen. Nur junge Mädchen trugen das Haar frei, oft mit Blumen geschmückt. Seltener, besonders in Frankreich und Italien, waren mit farbigen Bändern durchflochtene, über Brust oder Rücken herabhängende Zöpfe Sitte. Im 16. Jahrh. wurde bei den Männern der kurz geschorne Kopf und der Spitzbart allgemein üblich. Anfang des 17. Jahrh. ließ man das Haar wieder wachsen, und die Mode, es immer voller und länger zu tragen, führte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. zuerst vereinzelt aus Not, dann allgemein zum Gebrauch der (Allonge-) Perücke, die, allmählich kleiner werdend, das 18. Jahrh. zusammen mit Haarbeutel, Zopf und Puder beherrschte. Seit dem Verschwinden der verhüllenden Hauben (um 1500) begannen auch die Frauen das Haar kunstvoll zu frisieren. Im 18. Jahrh. bedienten auch sie sich des Puders, in der zweiten Hälfte sehr umfangreicher, barocker Coiffuren und kehrten zur Zeit der Republik zu einfachern Formen (Tituskopf und nach antiken Vorbildern) zurück. Anfang des 19. Jahrh. beginnt dann die Zeit beständig wechselnder Moden.

Solchen schnellen Wechsel kennen die außereuropäischen Völker nicht. Chinesen und Japaner, soweit sie an der alten Sitte festhalten, rasieren den Kopf bis auf einen Haarbüschel auf dem Wirbel, den jene zu einem Zopf zusammendrehen. Die Chinesinnen flechten das Haar in Zöpfe, die Japanerinnen kämmen es von allen Seiten in die Höhe und schmücken den zierlich angeordneten Wulst mit Blumen, Kämmen und Nadeln. Im westlichen Asien (Türkei, Persien, Arabien) herrschen bei den Frauen Schleier und Kappen vor, während die Männer das Haar meist kurz tragen.

[Technische Verwendung.] Technisch ist von Tierhaar am wichtigsten die Wolle (s. d.), ferner: tibetisches und persisches Ziegenhaar, H. der Angoraziege, der Vicuña, des Alpako, der Kamele, Lamas, Pferde, der Hasen, Bisamratten ꝛc. Sie dienen zu Geweben, Geflechten, Schnüren und Stricken, insbes. wegen ihres geringen Wärmeleitungsvermögens als Kleidung, Kopfbedeckung (Haarhüte, Filzhüte), ferner zu Teppichen, Polstermöbeln, Umhüllung von Dampfrohren u. a. Menschenhaare werden zu Perücken und Haararbeiten (Geflechte, Schmucksachen, Haarstickerei, Haarmosaik, Haarmalerei) benutzt. Als Ersatz des Menschenhaares zu Perücken dient jetzt oft Kunstseide (s. d.), außerdem echte, gefärbte Rohseide. H. von Biber, Fischotter, Dachs, Marder, Fuchs, Zobel, Eichhörnchen ꝛc. dienen zu Pinseln.

Haare der Pflanzen (Trichome), ein- oder mehrzellige Auswüchse der Oberhaut des Pflanzenkörpers. Die dünnwandigen Wurzelhaare nehmen Nährstoffe aus dem Boden auf, Drüsenhaare besitzen einen kugel- oder scheibenförmigen Kopf, in dem meist ätherisches Öl abgesondert wird. Starre Borsten und Brennhaare, wie sie die Nesseln tragen, schützen die Pflanze gegen Tierfraß. Fädige, luftführende Wollhaare bilden eine Hülle gegen Kälte und Wasserverlust. Manchen Samen dienen Flughaare als Ausrüstung zur Verbreitung durch den Wind.

Haaren, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 5202 Einw., an der Kleinbahn Aachen–H., hat kath. Kirche, Textil- und Eisenindustrie.

Haarfärbemittel, s. Haare.

Haarfarn, Pflanzengattung, s. Adiantum.

Haarförmig heißen sehr dünne, lange Kristalle, die säulenförmig sind oder aus kleinen, in einer Richtung aneinandergereihten Kriställchen bestehen.

Haarfrost, s. Rauhreif.

Haargefäße, s. Kapillaren.

Haargewebe, Haartuch (s. d.).

Haargras, s. Elymus.

Haarhygrometer, s. Hygrometer.

Haarkies, Mineral, soviel wie Nickelkies.

Haarkopf, Wurm, s. Peitschenwurm.

Haarkrankheiten, s. Haare; vgl. auch Kahlköpfigkeit.

Haarkrone, bei Pflanzen, s. Pappus.

Haarkugeln, soviel wie Gemskugeln, s. Bezoar.

Haarlem (Harlem), Hauptstadt der niederländ. Provinz Nordholland, mit (1905) 60,255 Einw., nahe der Nordsee, am Spaarne und an der Bahn Amsterdam–H., Sitz eines römisch- und eines altkatholischen Bischofs, hat schöne Basilika mit berühmter Orgel (15. Jahrh.), Rathaus (ehemals gräflicher Palast mit Meisterwerken von Franz Hals), die Teylersche Stiftung (Sammlungen), Akademie der Wissenschaften, etwas Industrie und bedeutende Zucht von Blumen und Handel damit (Hyazinthen). In der Umgebung liegt das Haarlemer Holz (Hout) mit

Kunstgewerbe- und Kolonialmuseum. In der Nähe sind die Badeorte Zandvoort, Egmond-aan-Zee und Wijk-aan-Zee. — H., 1573 von den Spaniern erobert, ist seit 1577 wieder staatisch. Vgl. Allan, Geschiedenis en beschrijving van H. (Haarl. 1871—88, 4 Tle.).

Haarlemer Meer, früher Binnensee in Nordholland, zwischen Haarlem, Leiden und Amsterdam, 183 qkm groß, 1840—53 trocken gelegt, ist jetzt angebaut und hat (1905) 18,153 Einw.

Haarlinge, s. Pelzfresser.

Haarlingen, s. Harlingen.

Haarmenschen, Personen mit abnormer Behaarung an sonst haarfreien Körperstellen (Hypertrichósis), sind häufig mit abnormem Gebiß behaftet.

Haarmoos, Pflanzengattung, s. Polytrichum.

Haarmücke (Bibio *Geoffr.*), Gattung der Zweiflügler, plumpe Tiere, fliegen meist massenhaft im Frühjahr. Die Gartenhaarmücke (B. hortulanus *L.*) ist glänzendschwarz, das Weibchen ziegelrot mit schwarzem Kopf; die Larven fressen an Wurzeln.

Haarnadeln, aus Metall, Elfenbein, Holz, schon im Altertum gebräuchlich, von Griechen und Römern kunstvoll gebildet und verziert, sind noch heute in Europa Mode. Auch in Japan, China, Indien ꝛc. herrscht die Sitte, das Haar mit langen Nadeln zu schmücken.

Haaröle, s. Parfümerie.

Haaropfer, s. Haare (Haartrachten).

Haarrauch, s. Höhenrauch.

Haarrisse, Glasursprünge bei Tonwaren; vgl. Craquelé.

Haarröhrchenwirkung, s. Kapillarität.

Haarsalz (Keramohalit, Halotrichit), weißes Mineral, schwefelsaure Tonerde, Auswitterung auf kieshaltigem Ton, insbes. im Braun- und Steinkohlengebirge (Ungarn, Bonn, Potschappel ꝛc.).

Haarschabe, s. Motten.

Haarseide, einzelne Fäden roher, gedrehter Einschlagseide zum Verhesten beim Weben reicher Stoffe.

Haarseil (Setaceum), veraltetes Mittel zur Hervorrufung starker Eiterung: aus Roßhaaren gedrehtes Seil, das unter der Haut durchgezogen wurde.

Haarsieb, ein Sieb aus Roßhaargewebe.

Haarsilber, haarförmiges, gediegenes Silber.

Haarstein (Haaramethyst), durchsichtiger Quarz (Amethyst) mit haar- oder moosförmigen Einschlüssen (Thetishaar, Venushaar).

Haarsterne, soviel wie Kometen (s. d.).

Haarsterne (Liliensterne, Armlilien, Seelilien, Krinoiden, Crinoïdea; vgl. Tafel »Entwickelungsgeschichte der Tiere«, Fig. 6 u. 6a), Tierklasse der Stachelhäuter (s. d.). Vom Oberrand des kelchförmigen Körpers gehen gegliederte Arme mit Seitenästen (Pinnulae) aus. Entgegen den andern Stachelhäutern ist der Mund nach oben gerichtet, und das Tier ist mit langem Stiel, der oft seitlich rankenartige Ausläufer (Zirren) trägt, am Boden festgewachsen. Der Stiel fehlt nur bei der nahe der Küste lebenden Familie der Komatuliden (Comatulidae), die ihn aber auch im Jugendstadium besitzt. Alle andern gestielten H. leben in großer Tiefe. Zu ihnen gehören der Medusenstern (Pentacrinus caput medusae *Müll.*, s. Tafel »Tiefseefauna«, Fig. 21) von Westindien, der Wurzelhaarstern (Rhizocrinus lofotensis *Sars.*), der Japanhaarstern (Metacrinus rotundatus *Iji.*) von Japan. Die H. sind ein in frühern Erdperioden massenhaft vertretener, jetzt aussterbender Zweig der Stachelhäuter. Fossile H. sind z. B. die Cystoideen (Seeäpfel) von der kambrischen bis zur Steinkohlenformation, die Blastoideen vom obern Silur bis zur Kohlenformation. Die Armlilien der Trias schließen sich den heutigen Formen an; zu ihnen gehören z. B. die Gattungen Cyathocrinus (s. Tafel »Kambrische und Silurische Formation«, Fig. 7), Haplocrinus u. Cupressocrinus (s. Tafel »Devonformation«, Fig. 3 u. 6). Vgl. »Report of Challenger-Zoology«, Bd. 32 u. 40 (Lond. 1884 u. 1887).

Haarstrang, s. Filipendula und Peucedanum.

Haarstrang, Bergrücken, s. Haar, die.

Haartebeest, s. Antilopen.

Haartuch (Haarzüchen), grobe Gewebe aus Roßhaar mit anderm Haar, auch mit baumwollener Kette, dient zu Decken, Sieben, Möbelstoffen ꝛc.

Haarwechsel, s. Haare; bei Tieren s. Abhaaren.

Haarwild, vierfüßige Jagdtiere.

Haarwürmer, s. Fadenwürmer.

Haarzange, Pinzette.

Haarzüchen, s. Haartuch.

Haas, 1) Wilhelm, Schriftgießer, geb. 23. Aug. 1741 in Basel, gest. daselbst 8. Juni 1800, schuf mustergültige Frakturschriften, verbesserte die Druckpresse, versuchte Landkarten und Musiknoten mit Typen herzustellen und schrieb: »Beschreibung und Abriß einer neuen Buchdruckerpresse, erfunden Basel 1772« (Basel 1790, franz. u. deutsch). Vgl. Wegelin, Die Familie H. (»Baseler Taschenbuch«, 1855).

2) Philipp, Industrieller, geb. 7. Juni 1791, gest. 31. Mai 1870 in Vöslau, begründete 1810 in Wien eine Fabrik für Teppiche und Möbelstoffe (seit 1883 Aktiengesellschaft), später Fabriken in Hlinsko, Ebergassing, Bradford, Lissone bei Mailand ꝛc. und bildete die stilgerechte Teppichweberei aus.

Haase, Fluß, s. Hase.

Haase, 1) Friedrich, Philolog, geb. 4. Jan. 1808 in Magdeburg, gest. 16. Aug. 1867 in Breslau, wo er seit 1840 wirkte, gab heraus: Velleius Paterculus (2. Aufl., Leipz. 1858), Seneca (2. Aufl., das. 1872—73, 3 Bde.), Tacitus (das. 1855, 2 Bde.). Seine »Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft« gaben Eckstein und H. Peter (Leipz. 1874—80, 2 Bde.) heraus.

2) Friedrich, Schauspieler, geb. 1. Nov. 1825 in Berlin, bildete sich daselbst unter Tieck für das Theater aus, trat 1846 zuerst in Weimar auf, war 1852—55 in München, 1860—66 in Petersburg und 1870—76 Direktor des Stadttheaters in Leipzig. Seitdem war er nur noch auf Gastspielen tätig, meist in eleganten, aristokratischen Rollen (Königsleutnant, Chevalier Rocheserrier in der »Partie Piquet«, Marquis von Seiglière u. a.). Er schrieb: »Was ich erlebte 1846 bis 1898« (Berl. 1898). Vgl. Simon, Friedrich H. Eine dramaturgische Studie (Berl. 1898).

3) Theodor, evang. Geistlicher und österreichischer Politiker, geb. 14. Juli 1834 in Lemberg, 1859 Pastor zu Bielitz in Österreichisch-Schlesien, 1865 Senior, 1876 Pastor in Teschen, kam 1871 in den schlesischen Landtag, 1873 in den Reichsrat und war bis 1905 Vertreter deutsch-freiheitlicher Gesinnung. H. ist jetzt Superintendent der mährisch-schlesischen evangelischen Gemeinden Augsburgischer Konfession.

Haase-System (Haase-Kegel, Haase-Höhe), Maßstab für die Letternfabrikation; s. Schriftsystem.

Haast, Julius von, Geolog, geb. 1. Mai 1822 in Bonn, gest. 15. Aug. 1887 in Wellington, entdeckte Gold- und Kohlenfelder auf Neuseeland und wurde Regierungsgeolog in Christchurch. Sein Hauptwerk ist: »Geology of the provinces of Canterbury and Westland, New Zealand« (Lond. 1879).

Hab (Hap), das chines. Pikol in Siam, = 60,479 kg.

Habab, afrikanischer, den Bedscha (s. d.) verwandter Volksstamm am Roten Meer, zwischen Suakim und Massaua, nomadisierendes Hirtenvolk (Mohammedaner).

Habachtal, südliches Seitental des Salzachtals [(Oberpinzgau) in Salzburg.

Habakuk, hebr. Prophet, weissagte wahrscheinlich um 600 v. Chr., als Nebukadnezar zum erstenmal in Palästina einrückte. Kapitel 3 des Habakukbuches (Habakukpsalm) stammt wohl aus späterer Zeit.

Habana, s. Havana.

Habäner, Nachkommen der aus Österreich und Mähren vertriebenen Mährischen Brüder und Wiedertäufer, die seit 1547 in Ungarn einwanderten. Ihre Industrie blüht (Habaner Dächer).

Habberton (spr. häbbert'n), John, amerikan. Schriftsteller, geb. 1842 in Brooklyn, errang durch sein Buch »Helen's babies« (1876; deutsch von M. Greif in »Reclams Universal-Bibliothek«, ferner in »Meyers Volksbüchern«) eine Popularität, die seine spätern Novellen 2c. (»Other people's children«, 1877; »Some folks«, 1877, u. a. m.) nicht rechtfertigten.

Habdala (hebr., »Scheiden«), Scheidegruß der Israeliten am Ausgang der Sabbat- und Festtage, bei dem nebst Licht und Wein die Habdala- (Gewürz- oder Narden-) Büchse benutzt wird.

HabĕasKorpusakte (lat. habĕas corpus, »du habest den Körper«), englisches Staatsgrundgesetz von 1679 zum Schutz der persönlichen Freiheit, das die in der Magna Charta (s. d.) von 1215 und in der Petition of rights von 1627 gegebenen Garantien der persönlichen Freiheit ausbildet und gegen königliche Willkür sichert: Kein englischer Untertan darf ohne gerichtliche Untersuchung in Haft gehalten werden. Nur bei dringendster Not und durch Parlamentsbeschluß kann die H. zeitweilig außer Kraft treten.

Habelmann, Paul, Kupferstecher, geb. 17. Juli 1823 in Berlin, gest. daselbst 20. März 1890, Schüler Buchhorns, stach nach Menzel (Huldigung der Stände Schlesiens), Knaus (Kinderfest) u. a.

Habelschwerdt, Kreisstadt im preuß. Regbez. Breslau, mit (1905) 6002 Einw., an der Glatzer Neiße und der Bahn Breslau-Mittelwalde, 330 m ü. M., hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Lehrerseminar, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Stickschule und Holzindustrie. Das Habelschwerdter Gebirge ist ein Teil des Glatzer Gebirges (s. d.). — Bei H. besiegten 14. Febr. 1745 die Preußen unter Lehwaldt die Österreicher unter Wallis. Vgl. Volkmer, Geschichte der Stadt H. (Habelschw. 1897).

Habēmus Papam (lat., »wir haben einen Papst«), Ruf nach erfolgter Papstwahl.

Haben (Credit), entstanden aus »sie haben gut«, die Seite des Kontos, auf der die Leistungen verbucht werden. Vgl. Debet und Buchhaltung.

Habeneck (spr. -ĕck), François Antoine, franz. Musiker deutscher Abstammung, geb. 23. Jan. 1781 in Mézières, gest. 8. Febr. 1849 in Paris, war Kapellmeister der Großen Oper, Generalinspektor des Konservatoriums, seit 1828 Dirigent der Konservatoriumskonzerte, Violinlehrer und Komponist für Violine.

Habĕnicht, Hermann, Kartograph und Schüler A. Petermanns, geb. 3. März 1844 in Gotha, seit 1859 in J. Perthes' Geographischer Anstalt daselbst, zeichnete viele Blätter für Stielers »Handatlas« und »Petermanns Mitteilungen«, J. Perthes' »Elementar-«, »Taschen-« (seit 1884) und »Seeatlas«, den »Atlas zur Heimatskunde des Deutschen Reiches in 60 Blatt« (1887), die 12. Aufl. von Berghaus' »Chart of the World« (1897), v. Sydows »Methodischen Wandatlas«, die »Spezialkarte von Afrika im Maßstab von 1:4,000,000« (3. Aufl. 1892) und verfaßte Schriften geophysikalischen Inhalts (z. B. »Grundriß einer exakten Schöpfungsgeschichte«, Wien 1896).

Haber, soviel wie Hafer (s. d.).

Haberbock, Vogel, s. Schnepfe.

Haberfeldtreiben, eine Art Volksjustiz, in Oberbayern (Gegend von Tegernsee, Miesbach und Rosenheim), bis vor kurzem an Personen, deren Vergehen und Laster der Rechtspflege unerreichbar sind, geübt, besteht darin, daß sich eine größere Zahl vermummter Personen (Haberer) nachts um das Gehöft des Schuldigen versammelt, dieser unter die Tür gerufen und ihm in Knittelversen eine Strafpredigt gehalten wird, wobei nach jeder Strophe die Menge in eine Katzenmusik mit Geheul und Gelächter ausbricht. Das H. artete gegen Ende des 19. Jahrh. in Gewalttätigkeiten aus, die als »Landfriedensbruch« mit Freiheitsstrafen geahndet wurden. Seitdem ist das H. fast unterdrückt. Vgl. Panizza, Das H. im bayrischen Gebirge (Berl. 1897).

Habergeiß (Haferbock), im Volksglauben Korndämon in Tiergestalt, der sich vor den Schnittern bis in die letzte Garbe flüchtet. Diese wird bunt aufgeputzt und dem Gutsherrn feierlich überreicht.

Haberkorn, Daniel Ferdinand Ludwig, sächs. Politiker, geb. 2. Sept. 1811 in Kamenz, gest. 6. April 1901 in Zittau, 1846—56 Bürgermeister von Kamenz, 1857—86 von Zittau, gehörte seit 1849 der sächsischen Zweiten Kammer an und war 1859—1890 fast ununterbrochen ihr Präsident.

Haberl, Franz Xaver, Musikforscher, geb. 12. April 1840 in Oberellenbach (Niederbayern), seit 1871 Domkapellmeister, Gründer (1874) und Direktor der Kirchenmusikschule in Regensburg, redigierte einen Teil der Gesamtausgabe der Werke Palestrinas, den »Cäcilienkalender« (1876—85; 1886—96 u. d. T.: »Kirchenmusikalisches Jahrbuch«), »Musica sacra« u. a. und schrieb: »Wilhelm du Fay« (Leipz. 1886); »Die römische Schola cantorum etc.« (das. 1887); »Musikkatalog des päpstlichen Kapellarchivs« (das. 1888).

Haberlandt, 1) Friedrich, Landwirt, geb. 21. Febr. 1826 in Preßburg, gest. 2. Mai 1878 in Wien, 1854 Professor der Landwirtschaft in Ungarisch-Altenburg, 1869 Leiter der auf seine Anregung gegründeten Seidenbauversuchsstation in Görz, 1876 Professor in Wien, schrieb: »Beiträge zur Frage über die Akklimatisation der Pflanzen und den Samenwechsel« (Wien 1864); »Die seuchenartige Krankheit der Seidenraupen« (das. 1866; Beiträge 1868 u. 1869); »Wissenschaftlich-praktische Untersuchungen auf dem Gebiet des Pflanzenbaues« (das. 1875—77, 2 Bde.).

2) Gottlieb, Botaniker, geb. 28. Nov. 1854 in Ungarisch-Altenburg, seit 1884 Professor der Botanik in Graz, schrieb: »Physiologische Pflanzenanatomie« (Leipz. 1884, 3. Aufl. 1904); »Das reizleitende Gewebssystem der Sinnpflanze« (das. 1890); »Sinnesorgane im Pflanzenreich zur Perzeption mechanischer Reize« (das. 1901, 2. Aufl. 1906); »Die Lichtsinnesorgane der Laubblätter« (das. 1905).

Häberlin (spr. hä-), 1) Franz Dominikus, Geschichtsforscher, geb. 31. Jan. 1720 in Grimmelfingen bei Ulm, gest. 20. April 1787 in Helmstedt, daselbst seit 1746 Professor der Geschichte, seit 1751 Professor des Staatsrechts, schrieb: »Auszug aus der allgemeinen Welthistorie« (Halle 1767—73, 12 Bde.) und als Fort-

setzung dazu: »Neueste teutsche Reichshistorie« (bis 1640, das. 1774—86, 20 Bde.).

2) Karl, Maler, geb. 16. Dez. 1832 in Obereßlingen (Württemberg), Schüler Hildebrandts und Schadows in Düsseldorf, 1868—83 Professor an der Kunstschule in Stuttgart, malte historische Genrebilder, wie die Weiber von Schorndorf (Galerie in Barmen), Tezels Wanderzug durch Sachsen, Fresken für das alte Nationalmuseum in München, das Rathaus in Konstanz u. a. und war als Illustrator tätig.

Habermann, Hugo, Freiherr von, geb. 15. Juni 1849 in Dinglingen (Bayern), Schüler von Piloty, Professor an der Münchener Akademie, schuf moderne Sittenbilder (ein Sorgenkind, Berliner Nationalgalerie) und malt jetzt meist Damenbildnisse.

Habern (Habry), Markt in der böhm. Bezirksh. Časlau, mit (1900) 1772 tschech. Einwohnern, an der Kleinen Sazawa, 467 m ü. M., hat Bezirksgericht.

Habert, Johannes Evangelista, Musikschriftsteller und Komponist, geb. 18. Okt. 1833 in Ober-Plan (Böhmen), gest. 1. Sept. 1896 als Organist in Gmunden, schrieb: Messen, Offertorien, Orgelstücke, außerdem »Beiträge zur Lehre von der musikalischen Komposition« (Leipz. 1899, 4 Bde.). Vgl. Hartl, Johannes Evangelista H. (Wien 1900).

Habesch, soviel wie Abessinien (s. d.).

Habîb Ullah, Emir von Afghanistan, geb. 1872 in Samarkand, Sohn des damals verbannten Abd ur Rahmân (s. d.), folgte 3. Okt. 1901 seinem Vater. Bis zu den Niederlagen Rußlands war seine Haltung mehr russisch als englisch.

Habich, Ludwig, Bildhauer, geb. 2. April 1872 in Darmstadt, Mitglied der dortigen Künstlerkolonie, schuf: Kolumbusdenkmal in Bremerhaven, Einheitsdenkmal in Gießen, Goethedenkmal in Darmstadt u. a.

Habichte (Asturinae), Unterfamilie der Falken (Falconidae) aus der Ordnung der Raubvögel (s. d.), gedrungene Vögel mit kleinem Kopf und stark gekrümmtem Schnabel, der einen stumpfen Zahn besitzt. Die Flügel reichen nur bis zur Schwanzmitte. Der Schwanz ist kurz und abgerundet, beide Geschlechter sind gleich gefärbt. Der gemeine Habicht (Hühnerhabicht, Doppelsperber, Taubenstößer, Stößer, Stockfalk, Hühnerfalk, Astur palumbarius *Bechst.*, Accipiter, s. Tafel »Raubvögel«, Fig. 12), oben schwärzlich graubraun, aschblau überlaufend, unten weiß mit braunschwarzen Strichen und Linien, mit schwarzem Schnabel, blaßgelber Wachshaut und gelben Füßen, bewohnt fast ganz Mitteleuropa, ist mutig, ungestüm, räuberisch und verfolgt alle Vögel, viele Säugetiere, selbst Hasen. Unermüdlich wird er von Krähen und Edelfalken angegriffen. Nur in der Brutzeit lebt er paarweise und horstet auf hohen Bäumen. In die gleiche Unterfamilie gehört der Sperber (s. d.). — Bei den Griechen war der Habicht dem Apollo heilig und galt als Bote und Ausleger des göttlichen Willens. Bei den Indern ist er ein Unglücksvogel, bei den Papuas (Neuguinea) der Verkünder glücklichen Kriegsausganges.

Habicht, deutsches Kanonenboot, 1878 auf der Schichauwerft in Danzig erbaut, schützte 1882 beim Bombardement Alexandriens die deutschen Interessen, diente zuletzt als Stationsschiff in den australischen Gewässern und an den afrikanischen Küsten und schied 1905 aus dem Marinedienst aus.

Habicht, 3280 m hoher Gipfel der Stubaier Alpen, wird vom Gschnitz- oder Stubaital aus bestiegen.

Habichtmuschel, s. Austern.

Habichtsbrust, s. Pferd (Exterieur).

Habichtschwamm, Pilz, s. Hydnum.

Habichtsfang, s. Falle und Tafel »Jagdgeräte«, Fig. 5.

Habichtsinseln, s. Azoren.

Habichtsknorpel (Brustbeinschnabel), das kielförmig verschmälerte und aufgekrümmte Vorderende des Brustbeins beim Pferde.

Habichtskorb (Habichtsfang), s. Falle.

Habichtskraut, Pflanzengattung, s. Hieracium.

Habichtslehen, im 14. Jahrh. ein Lehen, das den Vasallen verpflichtete, dem Lehnsherrn jährlich einen abgerichteten Falken (Habicht genannt) zu liefern.

Habichtswald, zum hess. Bergland gehöriger basaltischer Bergrücken westlich von Kassel, im Hohen Gras 594 m hoch, trägt im O. die Anlagen Wilhelmshöhe, darüber den Karlsberg, 522 m hoch, mit Herkules. Der H. hat Braunkohlenbergbau.

Habietinek (spr. hábbje-), Karl, österreich. Minister, geb. 2. März 1830 in Prag, Universitätsprofessor in Prag, seit 1868 in Wien für Zivilprozeß-, Handels- und Wechselrecht, im Februar 1871 Justizminister im Kabinett Hohenwart, trat mit diesem 30. Okt. 1871 zurück, wurde 1881 Vizepräsident des Reichsgerichts, 1882 Senatspräsident, 1891 zweiter, 1899 erster Präsident des obersten Gerichtshofes und trat 1904 in den Ruhestand.

Habil (lat.), geschickt, gewandt, fähig. Habilität, Geschicklichkeit, Fähigkeit.

Habilitation (neulat.), Erlangung des Rechts, Vorlesungen an einer Universität oder Hochschule zu halten, geschieht durch eine wissenschaftliche Schrift (Habilitationsschrift) und eine Antrittsvorlesung. Sich habilitieren, dieses Recht erwerben.

Habillieren (franz., spr. abijî-), ankleiden; geschlachtetes Geflügel zum Kochen 2c. zubereiten.

Habinghorst, Bauernschaft im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 5533 Einw., treibt Steinkohlenbergbau.

Habit (franz., spr. abî; lat. Habitus), Kleidung, Tracht.

Habitatio (lat., »das Wohnen«), s. Wohnungsrecht.

Habitude (franz., spr. abitüd'), Gewohnheit, Gewandtheit; körperlicher Anstand.

Habitué (franz., spr. abitüé), gewohnheitsmäßiger Besucher, Stammgast.

Habituell (franz.), zur Gewohnheit geworden; habituelle Krankheit, eine anhaltende, schon lange bestehende Krankheit.

Habitus (lat.), Haltung; in der Medizin äußerer Ausdruck der Konstitution (Form, Farbe, Haltung, Blutfülle), gewöhnlich in bezug auf gewisse Krankheitszeichen (apoplektischer, schwindsüchtiger H.).

Haebler, Konrad, Geschichtsforscher, geb. 29. Okt. 1857 in Dresden, seit 1879 Beamter an der königlichen Bibliothek daselbst, 1907 Oberbibliothekar an der königlichen Bibliothek in Berlin, schrieb: »Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert und ihr Verfall« (Berl. 1888; ins Spanische übersetzt, Madr. 1899); »Die Geschichte der Fuggerschen Handlung in Spanien« (Weim. 1897); »Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Geschlechter« (Leipz. 1903) u. v. a.

Habr el Kelâb (Hundeställe), früher zu Wohnzwecken benutzte, aus dem anstehenden Fels herausgearbeitete Hohlräume am Nordrand Afrikas.

Habry, Ort in Böhmen, s. Habern.

Habsburg (die Habichtsburg), Stammburg des österreich. Kaiserhauses im Kanton Aargau, 513 m

ü. M., am Zusammenfluß von Aare und Reuß. Um 1020 von Graf Radbot und Bischof Wernher von Straßburg erbaut, wurde sie, nachdem sie dem Geschlecht Radbots den Namen gegeben, schon im 13. Jahrh. an habsburgische Ministerialen verliehen, kam 1469 durch Kauf an das Kloster Königsfelden, in der Reformation an Bern, 1804 an Aargau.

Ahnherr des habsburgischen Geschlechts (s. die Beilage) ist Guntram der Reiche, dessen Enkel Radbot, 1023 Graf im Klettgau, mit Ita, Schwester Herzog Theoderichs von Oberlothringen, vermählt war. Diese stiftete mit Bischof Wernher von Straßburg das habsburgische Hauskloster Muri im Aargau, dessen Gründungsgeschichte mit der des Hauses H. verknüpft ist. Von Radbots Söhnen setzte Wernher, Graf von H. (gest. 1096), das Geschlecht fort. Sein Enkel, Wernher II. (gest. 1167), besaß 1135 die Landgrafschaft Oberelsaß. Dessen Sohn, Graf Albrecht III., erhielt von Friedrich I. die Landgrafschaft im Aargau und im westlichen Zürichgau ꝛc. Albrechts Sohn, Graf Rudolf II. der Alte (gest. 1232), war bereits einer der mächtigsten Herren Schwabens. Seine Söhne Albrecht IV. und Rudolf III. nahmen 1238/39 eine Erbteilung vor, wodurch sich das Haus H. spaltete. Albrecht, der Gründer der ältern österreichischen Linie, erhielt die H., die Grafschaft im Aargau, Landgrafschaft Oberelsaß ꝛc., Rudolf Stadt und Schloß Laufenburg, wonach sich die jüngere Linie benannte, den Klettgau, die Landgrafschaft im Zürichgau und die Güter in den Waldstätten, die 1273 an die ältere Linie übergingen. Von den Habsburg-Laufenburgern zweigte sich durch die Heirat Eberhards, Sohnes Rudolfs III., mit Anna von Kyburg 1273 das Haus Neu-Kyburg ab; die Linien erloschen 1408, bez. 1415. Die ältere Linie des Hauses H. verdankt ihre Größe dem Sohn Albrechts IV., Rudolf IV., der, 1273 römischer König, nach dem Sieg über den Böhmenkönig Ottokar den Schwerpunkt seines Hauses in die Donaulande verlegte, indem er 1282 seine Söhne mit Österreich und Steiermark belehnte. Die Stammlande der Habsburger gingen im 14. und 15. Jahrh. an die Schweizer Eidgenossenschaft verloren, dagegen gewannen sie 1336 Kärnten und Krain, 1363 Tirol, 1368 Freiburg i. Br., 1374 Istrien, 1375 Feldkirch, 1382 Triest. Die Teilung in eine österreichische (albertinische, 1365—1457) und steirische (leopoldinische) Linie, von der sich die tirolische (bis 1496) abzweigte, schwächte vorübergehend die Stellung des Hauses. Böhmen und Ungarn, die Albrecht V. 1437 als Erbe Siegmunds erhielt, gingen mit dem Erlöschen der Albertiner 1457 verloren, die Kaiserkrone, die jener als Albrecht II. (1438/39) getragen, blieb dauernd den Habsburgern. Maximilian I. vereinigte sämtliche habsburgische Lande; zugleich erhob sich durch Heirat mit Maria von Burgund, der Erbin der Niederlande und der Freigrafschaft (1477), und durch die seines Sohnes Philipp mit Johanna von Aragon (1496) das Haus H. zur weltbeherrschenden Macht. Den Höhepunkt erstieg es unter Karl V. (1519 bis 1556), der mit der Kaiserkrone und Österreich die burgundische und spanische Ländermasse samt den Nebenlanden in Italien und Amerika vereinigte. Im J. 1521 trat Karl V. Österreich seinem Bruder Ferdinand ab, der 1526 Böhmen und Ungarn dazu erwarb. Bei Abdankung Karls V. 1556 schied sich das Haus H. in eine spanische und eine deutsche (österreichische) Linie, indem der Kaiser seinem Bruder Ferdinand die Nachfolge in Deutschland überließ und seinem Sohn Philipp II. alles übrige zuwandte. Die Weltstellung der Habsburger ging zunächst auf die spanische Linie über, die 1700 erlosch. Die deutschen Habsburger erhoben sich nach den Türkenkriegen und dem Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) zur europäischen Großmacht. Mit Kaiser Karl VI. erlosch der Mannesstamm der Habsburger (20. Okt. 1740). Die Ehe seiner Tochter Maria Theresia mit Franz Stephan von Lothringen, Großherzog von Toskana (1736), begründete das gegenwärtig regierende Haus H.-Lothringen. Vgl. Lichnowski, Geschichte des Hauses H. (Wien 1836—1844, 8 Bde.); Weihrich, Stammtafel zur Geschichte des Hauses H. (Prag u. Leipz. 1892); W. Merz, Die H. (Aarau 1896); Steinacker, Zur Herkunft und ältesten Geschichte des Hauses H. (in der »Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins«, neue Folge, Bd. 19, 1904); »Regesta Habsburgica« (hrsg. von Redlich, Steinacker u. a., Innsbr. 1905 ff.).

Habsheim, Dorf und Kantonshauptort in Oberelsaß, Kreis Mülhausen i. Els., mit (1905) 2023 Einw., am Jura und an der Bahn Straßburg-Basel, treibt Garten-, Obst-, Weinbau und hat Vieh- u. Pferdemarkt.

Habzelia *DC.*, Pflanzengattung, s. Xylopia.

Hacha (La H., spr. átscha), s. Riohacha.

Hachberg, s. Hochberg, Markgrafen von.

Haché (Hachis, hachieren), s. Haschee.

Hachenburg, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Oberwesterwaldkreis, mit (1905) 1843 Einw., an der Bahn Au-Staffel, hat evang. und kath. Kirche, Amtsgericht, zwei Oberförstereien, Schloß, Realschule, Eisen- und Lederindustrie sowie Bergbau (Braunkohlen, Basalt). — Die Grafschaft Sayn-H. kam 1636 an die Burggrafen von Kirchberg.

Hachéney, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hörde, Station Hörde-H., mit (1905) 4466 Einw., hat Steinkohlenbergbau und Hochöfen.

Hachette (spr. aschétt'), Louis Christophe, Pariser Buchhändler, geb. 5. Mai 1800 in Rethel (Ardennen), gest. 31. Juli 1864, zuerst Lehrer, eröffnete 1826 in Paris eine Buchhandlung, die sich durch Herausgabe von Schul- und Lehrbüchern Ruf erwarb. Sein größtes Unternehmen war das große Wörterbuch der französischen Sprache von E. Littré (s. d.). Seit 1850 verlegte H. mit seinen Schwiegersöhnen Louis Breton (gest. 1883) und Emile Templier (gest. 1891), seit 1863 auch mit seinem Sohn Jean Georges H. (gest. 1892) unter der Firma »Hachette u. Komp.« auch belletristische und illustrierte Werke (»Bibliothèque des meilleurs romans étrangers«, »Bibl. populaire«, »Collection des guides itinéraires« [von Joanne] u. a.). Gegenwärtige Besitzer des Geschäfts sind René Fouret (seit 1870), Guill. Breton (seit 1883), R. Desclosières (seit 1886), E. Fouret und Louis Hachette (seit 1898).

Hachinohe (spr. hatschinohe), Hafen im NO. der japanischen Hauptinsel Hondo, mit 11,500 Einw.

Hachioji (spr. hatschiohdschi), Stadt westlich von der japanischen Hauptstadt Tokyo, mit (1903) 25,822 Einw.

Hachse (Haxe), soviel wie Hesse.

Hachtvogel, soviel wie Habicht.

Haciënda (span., spr. hath-), Besitzung, Landgut; Vermögen; h. pública, die Staatsfinanzen.

Haciënda (spr. hath-), Feldmaß in Mexiko, zu 5 Rancho zu 4 Fuadere deganado = 87,7805 qkm.

Hack (Hackney), Pferdeschlag, s. Pferd (Rassen).

Haeck., bei Tiernamen: Ernst Haeckel (s. d.).

Hackaert (spr. hákart), Jan, niederländ. Maler und Radierer, geb. 1629 in Amsterdam, gest. daselbst 1699 (?), bereiste die Schweiz und Italien,

[Zum Artikel *Habsburg*.]

Auszug aus der Stammtafel des Hauses Habsburg.

Rudolf I., * 1218, † 1291, Graf von Habsburg, deutscher König 1273—91

Albrecht I., † 1308, deutscher König seit 1298

Friedrich der Schöne, † 1330, deutscher König seit 1314 — Albrecht II., † 1358

Albrecht III., † 1395
Gründer der Albertinischen Linie

Albrecht IV., † 1404

Albrecht V., † 1439,
als Kaiser Albrecht II. 1438—39

Ladislaus Posthumus, † 1457,
König von Böhmen und Ungarn

Leopold III., † 1386
Gründer der Leopoldinischen Linie

Ernst der Eiserne, † 1424
Gründer der Steirischen Linie

Friedrich IV., mit der leeren Tasche, † 1439
Gründer der Tirolischen Linie

Friedrich V., † 1493, als deutsch. König u. Kaiser Friedrich III. seit 1440, seit 1490 im Besitz der gesamten Erblande
G. Eleonore von Portugal

Maximilian I., † 1519, regierte 1493—1519 — Kunigunde, Stammutter der Wittelsbacher

Philipp der Schöne, † 1506,
König von Kastilien

Margareta, † 1530,
Statthalterin der Niederlande

Karl V., † 1558, regierte 1519—56
Spanisch-habsburgische Linie

Ferdinand I., † 1564, König von Böhmen-Ungarn seit 1526, deutscher König seit 1531, Kaiser 1556—64
Österreichische Linie

Philipp II., † 1598, König von Spanien 1556—98

Philipp III., † 1621, König von Spanien 1598—1621

Philipp IV., † 1665

Maria Theresia
G. König Ludwig XIV. von Frankreich

Margareta Theresia
G. Kaiser Leopold I.

Karl II.,
† 1700

Maximilian II., † 1516, regierte 1564—76

Rudolf II., † 1612, regierte 1576—1612

Ferdinand von Tirol, † 1595

Mathias, † 1619, regierte 1612—19

Karl von Steiermark, † 1590

Ferdinand II., † 1637, regierte 1619—37

Leopold von Tirol,
† 1632

Ferdinand III., † 1657, regierte 1637—57

Leopold I., † 1705, regierte 1657—1705

Joseph I., † 1711,
regierte 1705—11

Maria Amalia
G. Kurfürst Karl Albert von Bayern
(Kaiser Karl VII.) 1740—45

Karl VI., † 1740,
regierte 1711—40

Maria Theresia, † 1780,
reg. 1740—80 in Österreich
G. Franz I. Stephan von Lothringen

Eleonore
G. Karl IV., Herzog von Lothringen

Leopold, † 1729

Franz I. Stephan, † 1765,
Mitregent in Österreich,
Kaiser 1745—65
G. Maria Theresia

Haus Habsburg-Lothringen

Joseph II., † 1790,
regierte 1765—90

Leopold II., † 1792,
regierte 1790—92
[16 Kinder]

Ferdinand, † 1806
Stifter der Nebenlinie Modena d'Este
G. Maria Beatrix von Modena

Maria Antoinette
G. König Ludwig XVI. von Frankroich

Franz II., † 1835
römisch-deutscher Kaiser 1792—1806,
als Kaiser v. Österr. Franz I. 1804—35
Hauptlinie

Ferdinand III., † 1824
I. G. Luise von Sizilien
Nebenlinie Toskana
(s. nebenstehend)

Johann, † 1859, deutscher Reichsverweser

Rainer, † 1853, Vizekönig von Lombardo-Venetien

Ferdinand I., † 1875, regierte 1835—48

Franz Karl, † 1878 [13 Kinder]

Franz Joseph I., * 1830,
regiert seit 1848
G. Elisabeth v. Bayern, † 1898

Maximilian, † 1867,
Kaiser von Mexiko
G. Maria Charl. v. Belgien

Karl Ludwig, † 1896
2. G. Maria Annunz. v. Sizilien

Ludw. Viktor
* 1842

Sophie,
† 1857

Gisela * 1856
G. Leopold von Bayern

Rudolf,
Krpz., † 1889
G. Stephanie von Belgien

Marie Valerie,
* 1868
G. Fr. Salvator von Toskana

Franz Ferdinand, * 1863
G. Sophie Gräf. Chotek,
Fürstin zu Hohenberg

Otto, † 1907
G. Maria Josepha von Sachsen

Ferdinand

Elisabeth, * 1883
G. Fürst Otto zu Windischgrätz

Karl Franz Joseph, * 1887

Maximilian, * 1895

Nebenlinie Toskana.

Ferdinand III., † 1824 — 1. G. Luise von Sizilien

Leopold II., † 1870
1. G. Maria Anna v. Sachsen, 2. G. Maria Antonia v. Sizilien [12 Kinder]

Ferdinand IV., * 1835
G. Alice von Parma

Karl Salvator, † 1892
G. Maria Imm. v. Sizil.

Ludw. Salvator
* 1847

Joh. [Orth]
1890 versch.

Leopold [Wölfling]

Luise, seit 1903 Gräfin Montignoso

Jos. Ferd., * 1872

Peter Ferd. * 1874
G. Mar. Christ. v. Bourbon

Hoinr. Ferd.

[10 Kinder]

Leop. Salv., * 1863
G. Blanca v. Bourbon

Franz Salv., * 1866
G. Marie Valerie

[4 Kinder]
Gottfried * 1902
Georg * 1905

[9 Kinder]
Rainer * 1895
Leopold * 1897
Anton * 1901

Franz Jos. * 1905

[9 Kinder]
Franz * 1893
Hubert * 1894
Theod. * 1899
Clemens * 1904

[Zum Artikel *Hohenzollern.*]

Auszug aus der Stammtafel des Hauses Hohenzollern.

I. Verzweigungen des Hauses Hohenzollern.

Burchard de Zolorin, † 1061

Enkel: Friedrich, seit 1191 Burggraf von Nürnberg, † 1201

Friedrich, Gründer der schwäbischen Linie (1227), † 1251

Sein Nachkomme in 6. Generation: Eitel Friedrich I., † 1439, gründet die jüngere schwäbische Linie

Dessen Nachkommen in 5. Generation gründen 1576:

- Eitel Friedrich IV., † 1605, die Linie Hohenzollern-Hechingen, die noch in dem unebenbürtigen Zweige der Grafen von Rothenburg blüht
- Karl II., † 1606, die Linie Hohenzollern-Sigmaringen, die noch blüht

Konrad, Stammvater der fränkischen Linie, † 1208

Urenkel: Friedrich V. (1358—97), 1363 Reichsfürst

Friedrich VI., 1415 Markgraf von Brandenburg

Enkel: Friedrich der Ältere, Bruder von Johann Cicero, † 1536, Stammvater der Markgrafen von Anshach-Bayreuth, die 1603 mit seinem Enkel Georg Friedrich aussterben

II. Geschlechtsfolge der Herrscher von Brandenburg-Preußen.

1. Friedrich I., 1415 Markgraf von Brandenburg und Kurfürst, † 1440

- 2. Friedrich II., d. Eiserne, Kurfürst 1440—70
- 3. Albrecht Achilles, Kurfürst, 1470—86

4. Johann Cicero, 1486—99

- 5. Joachim I. Nestor, 1499—1535
  - 6. Joachim II. Hektor, 1535—71
    - 7. Johann Georg I., 1571—98
      - 8. Joachim Friedrich, 1598—1608
        - 9. Johann Sigismund, 1608 bis 2. Jan. 1620
          - 10. Georg Wilhelm, 1620—40
            - 11. Friedr. Wilh., der Große Kurf., 1640—88
              - 12. Friedrich III., 1688—1701 Kurfürst von Brandenburg, 1701—13 König v. Preußen
                - 13. Friedrich Wilhelm I., 1713—40
                  - 14. Friedrich II., der Große, 1740—86
                  - August, Prinz von Preußen, † 1758
                    - 15. Friedrich Wilhelm II., 1786—1797
                      - 16. Friedrich Wilhelm III., 1797—1840
      - Christian, † 1655, Gründer d. Linie der Markgrafen von Bayreuth, die 1769 erlosch
      - Joachim, Ernst, † 1625, Gründer der Linie der Markgrafen von Anshach, die 1769 Bayreuth erhten und 1791 zugunsten Preußens abdankten
    - Albr. II., Hz. v. Preußen 1568—73, † 1618
  - Albrecht, † 1568, 1511 Hochmeister d. Deutschen Ordens, 1525 Hz. v. Preußen

---

17. Friedr. Wilh. IV., † 1861, König 1840, G. Elis. v. Bayern, † 1873

18. Deutsche Kaiser Wilh. I., † 9. März 1888, König 1861, Deutscher Kaiser 1871, G. Auguste von Sachsen-Weimar-Eisenach, † 1890

- 19. Friedrich III., † 15. Juni 1888, König und Kaiser 9. März 1888, G. Viktoria von Großbritannien, † 1901
  - 20. Wilhelm II., * 1859, König und Kaiser 15. Juni 1888, G. Aug. Viktoria von Schleswig-Holstein-Sond.-Aug., * 1858
    - Charl., * 1860, G. Bernh. v. S.-Meiningen
    - Heinr., * 1862, Admiral 1901, G. Irene v. Hessen und bei Rhein
      - Waldemar, * 1889
      - Sigismund, * 1896
      - Heinrich, * 1900, † 1904
    - Sigismund, † 1866
    - Vikt., * 1866, G. Adolf v. Schaumburg-Lippe
    - Waldemar, † 1879
    - Sophia, * 1870, G. Konstantin v. Griechenland
    - Margarete, * 1872, G. Friedrich Karl v. Hessen
  - Luise, * 1838, G. Großherzog Friedrich von Baden

Charl. („Alexandra" 1817), † 1860, G. Nikolaus I. v. Rußland

Karl, † 1883, G. Maria v. Sachsen-Weimar, † 1877

- Friedr. Karl, † 1885, G. Maria v. Anhalt-Dessau, * 1837
  - Maria, † 1888, 1. G. Heinr. d. Niederl., 2. Alb. v. S.-Altenburg
  - Elis., † 1895, G. August v. Oldenburg
  - Luise Marg., * 1860, G. Arth. v. England, Herz. v. Connaught
  - Fr. Leopold, * 1865, G. Luise Sophia v. Schl.-Holst.-S.-Aug.
    - Vikt. Marg., * 1890
    - Friedr. Sigismund, * 1891
    - Friedr. Karl, * 1893
    - Friedr. Leopold, * 1895
- Anna, * 1836, G. Friedrich, Landgr. zu Hessen

Alexandrine, † 1892, G. Paul Frdr. v. Mecklenb.-Schwerin

Ferdin., † 1806

Luise, † 1870, G. Friedr. d. Niederlande

Albrecht, † 1872, 1. G. (his 1849) Marianne der Niederlande, † 1883, 2. (morg.) Rosalie v. Rauch („Gräfin Hohonau" 1853.62), † 1879

- Charlotte, † 1855, G. Georg II. v. Sachsen-Meiningen
- Albrecht, † 1906, Regent von Braunschweig 1885, G. Maria von Sachsen-Altenburg, † 1898
  - Friedr. Heinr., * 1874
  - Joach. Albr., * 1876
  - Fr. Wilh., * 1880
- Alexandrine, * 1842, G. Wilh. zu Mecklenb.-Schwerin
- Wilhelm Graf v. Hohenau, * 1854, 1. G. Laura Freiin v. Saurma-Jeltsch, † 1884, 2. Margarete zu Hohenlohe-Öhringen
  - Elis. Gräfin v. Hohenau, * 1879, G. Eherh. Graf v. Matuschka
- Friedrich Graf v. Hohenau, * 1857, G. Charlotte v. d. Decken
  - Albr., * 1882
  - Wilh., * 1884
  - Friedr. Karl, * 1895
  - Friedr. Franz, * 1896

Grafen von Hohenau

Friedr. Graf v. Hoh., * 1890

Wilhelm, * 1882, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen

- Wilhelm, Prinz von Preußen, * 1906
- Eitel Friedrich, * 1883
- Adalbert, * 1884
- August Wilhelm, * 1887
- Oskar, * 1888
- Joachim, * 1890
- Viktoria Luise, * 1892

malte später besonders Waldlandschaften (mit Staffage von A. van de Velde und Lingelbach; Werke in Berlin, Dresden, München, Amsterdam u. a. O.).

Hackbrett (ital. Cembälo [spr. tsch-], franz. Tympanon [spr. tängpanōng], engl. Dulcimer [spr. dálzimĕr]), altes Musikinstrument mit Drahtsaiten, die mit Hämmerchen geschlagen werden, ist jetzt nur noch in Zigeunerkapellen als Cimbalon im Gebrauch.

Hacke, soviel wie Ferse (s. d.).

Hacke, s. Hackmaschine.

Hacke (Kielhacke), gekrümmte Verlängerung des Kiels oder Hinterstevens, dient zuweilen als Lager für den Ruderzapfen auf Kriegsschiffen.

Haeckel, Ernst, Naturforscher, geb. 16. Febr. 1834 in Potsdam, anfangs Arzt in Berlin, widmete sich, von Johannes Müller zum Studium der niedern Meerestiere angeregt, der Zoologie, untersuchte 1859 und 1860 die Mittelmeerfauna und ist seit 1862 Professor der Zoologie in Jena. Größere Reisen führten ihn nach Indien und Ceylon. H. nahm 1863 zuerst rückhaltlos Darwins Lehre an und baute sie 1866 in seiner »Generellen Morphologie« konsequent aus, indem er auch den Menschen einbezog. Seine wichtigste Lehre ist das biogenetische Grundgesetz (s. Entwickelungsgeschichte); von Tier- und Pflanzenabteilungen schuf H. als Forschungsprogramme sogen. Stammbäume. Die freimütige Vertretung seiner oft rein spekulativen Ansichten und das Programm seiner Weltanschauung, die nur kausale Zusammenhänge anerkennt, die persönliche Unsterblichkeit und sittliche Weltordnung verwirft und den Menschen zu selbstloser Hingabe an das »Schöne, Gute, Wahre« erziehen will, hat H. viele Gegner gebracht. Der zoologischen Systematik hat H. durch viele Arbeiten gedient, besonders durch »Die Radiolarien« (Berl. 1862—88, 4 Bde.) und »Die Kalkschwämme« (das. 1872, 3 Bde.). Auch war er Mitarbeiter des Werkes der Challenger- (s. d.) Expedition. Großen künstlerischen Wert haben seine »Kunstformen der Natur« (Leipz. 1899—1904). Die wichtigsten Schriften Haeckels sind ferner: »Generelle Morphologie der Organismen« (Berl. 1866, 2 Bde.); »Natürliche Schöpfungsgeschichte« (das. 1868, 10. Aufl. 1902); »Anthropogenie« (Leipz. 1874, 5. Aufl. 1903); »Das System der Medusen« (Jena 1880); »Indische Reisebriefe« (Berl. 1883, 4. Aufl. 1903); »Der Monismus. Glaubensbekenntnis eines Naturforschers« (Bonn 1892; 12. Tausend, Stuttg. 1900); »Die Welträtsel« (Bonn 1899, 8. Aufl. 1902; Volksausgabe mit Nachwort, 200. Tausend, Stuttg. 1906); »Aus Insulinde« (Bonn 1901); »Die Lebenswunder« (Stuttg. 1904, 4. Aufl. 1905; Volksausg. 1906); »Der Kampf um den Entwickelungsgedanken« (Berl. 1905); »Wanderbilder. Nach eigenen Aquarellen und Ölgemälden« (Prachtausg. u. Volksausg. in je 2 Serien, Gera 1906). Vgl. W. Bölsche, Ernst H. (Leipz. 1900); Breitenbach, Ernst H. (Odenkirchen 1904).

Hackelberg, Gestalt des deutschen Volksglaubens (16. Jahrh.) in Braunschweig und Westfalen, mit dem »Wilden Jäger« identisch. J. Grimm erklärte H. als hakolberand (»Mantelträger«) für einen Beinamen Wodans. Vgl. Zimmermann, Die Sage von H. (»Zeitschrift des Harzvereins«, Bd. 12, 1880).

Hacken, s. Behacken.

Hacken (Haggen), Gebirgsübergang der Schwyzer Alpen (1417 m), verbindet das Alptal (dadurch Einsiedeln) mit Schwyz und Vierwaldstätter See.

Hackenfuß (Pes talus), meist angeborne Mißbildung des Fußes, bei der er mit der Ferse auftritt und mit dem Unterschenkel einen spitzen Winkel bildet, ist meist Folge von Verkürzung der den Fuß hebenden Muskeln. Heilung erfolgt durch frühzeitige Operation (Durchschneidung der Sehnen der verkürzten Muskeln und Bandagieren in richtiger Stellung).

Hackensak, Stadt im nordamerikan. Staat New Jersey, mit (1900) 9443 Einw., am gleichnamigen schiffbaren Fluß, Villenort Neuyorks.

Häckerling, soviel wie Häcksel, s. Futter.

Häckerlingstreuen, alte Sitte, nach der einer Braut von bescholtenem Ruf am Vorabend der Hochzeit Häcksel vor das Haus gestreut wird.

Hackern, s. Hochäcker.

Hackert, Jakob Philipp, Maler, geb. 15. Sept. 1737 in Prenzlau, gest. 28. April 1807 in Florenz, bildete sich bei Lesueur in Berlin, dann in Paris und lebte seit 1768 in Italien. Seine vedutenartigen Landschaften in Öl, Deckfarben und Sepia wurden von Zeitgenossen über Gebühr geschätzt. H. hat auch viel radiert. Vgl. Goethe, Philipp H. (Tübing. 1811).

Hacket (spr. -ĕt), s. Kriegsbrücken.

Hackfrüchte, Kulturpflanzen, die während der Vegetation behackt werden: Rüben, Kartoffeln, Mais ꝛc.

Hackkultur, s. Behacken.

Hackländer, Friedrich Wilhelm von, Schriftsteller, geb. 1. Nov. 1816 in Burtscheid, gest. 6. Juli 1877 in Leoni am Starnberger See, Artillerist (»Bilder aus dem Soldatenleben«, Stuttg. 1841; »Das Soldatenleben im Frieden«, das. 1844; »Wachtstubenabenteuer«, das. 1845; »Der letzte Bombardier«, Roman, das. 1870, 4 Bde.), wurde 1843 Sekretär des Kronprinzen von Württemberg, 1859 Direktor der königlichen Bauten und Gärten. Im J. 1861 geadelt, wurde er 1865 verabschiedet und schrieb seitdem leichte Unterhaltungsromane und redigierte die 1859 von ihm begründete Zeitschrift »über Land und Meer«. Er schrieb: »Namenlose Geschichten« (Stuttg. 1851, 3 Bde.), »Eugen Stillfried« (das. 1852, 3 Bde.), »Europäisches Sklavenleben« (das. 1854, 4 Bde.; 5. Aufl. 1885/86, 3 Bde.; illustr.), »Geschichten im Zickzack« (das. 1871, 4 Bde.), das Lustspiel »Der geheime Agent« (das. 1851) u. a., ferner »Der Roman meines Lebens« (das. 1878, 2 Bde.). Vgl. Morning, Erinnerungen an Friedrich Wilhelm H. (Stuttg. 1878).

Hackmaschine, Hand- oder Spanngerät zur Bodenbearbeitung und Unkrautvertilgung zwischen den Pflanzenreihen der Hackfrüchte und des gedrillten Getreides. Bei den gewöhnlichen Hacken (Handhacken, Hackrechen, Haue, Felghaue, Haindl) steht das stählerne Hackenblatt im spitzen Winkel zum Stiel, so daß man damit den Boden lockern und auch fast wagerecht abhacken und dadurch das Unkraut abschneiden kann. Bei den Pferdehacken, die viel mehr leisten als die Handhacken, bestehen die Hackwerkzeuge aus einer Anzahl Messer, die die obere Bodenschicht unterschneiden, anheben und gekrümelt zurückfallen lassen. Die Hackmesser sind in Gruppen an den in der Höhenlage und seitlich beweglichen Hackhebeln befestigt, damit sie den Bodenunebenheiten folgen und den Abweichungen der Pflanzenreihen entsprechend gesteuert werden können. Bei manchen Konstruktionen werden die Hackwerkzeuge, insbes. für tiefere Hackarbeit, durch Belastungsgewichte in den Boden gedrückt. Die Hackmaschinen werden einreihig als Furchenigel, Rübenigel, Pferdehacke »Planet jr.«, englische Pferdehacke, Hackpflug, Felgpflug für eine Pflanzenreihe, oder als mehrreihige Pferdehacke für mehrere Pflanzenreihen konstruiert. Letztere besitzen entweder

wie die Smithsche Pferdehacke zwei Räder oder wie die Hebelpferdehacken einen besondern Vorderwagen mit Steuer, ähnlich wie bei den Drillmaschinen (s. Sämaschine). Fig. 8 der Tafel »Bodenbearbeitungsgeräte II« zeigt einen Hack- und Häufelpflug, aus dem die verschiedenen Formen der in ihrem Seitenabstand einstellbaren Hackwerkzeuge ersichtlich sind. Die Tagesleistung der H. ist bei etwa 2 m Breite 3—4 ha, während zum Behacken von 1 ha mit der Hand 4—5 Arbeitstage erforderlich sind. — H. (für Fleisch), s. Fleischzerkleinerungsmaschinen.

Hackney (spr. häckni, Hack), s. Pferd (Rassen).

Hackney (spr. häckni), Stadtbezirk im NO. Londons, am Flusse Lee, mit (1901) 219,272 Einw., meist Arbeitern, hat Hospital für Brustkranke und deutsches Hospital.

Hackpflug } s. Hackmaschine und Tafel »Boden-
Hackrechen } bearbeitungsgeräte II«, Fig. 8.

Häcksel (Häckerling, Siede), s. Futter.

Häckselmaschine (Häcksler, s. Tafel »Futterbereitungsmaschinen«, Fig. 5), dient zum Zerkleinern von Heu, Stroh und Grünfutter. Die H. besteht aus einer Einlegelade und einer Festhalte- und Vorschubeinrichtung für die Halme sowie aus den vor dem Mundstück vorbeigehenden Messern, die auf einer Trommel oder auf den Armen eines Schwungrades angebracht sind. Die Messer sollen so geformt sein, daß sie nahezu gleich viel schneiden und zwischen zwei aufeinanderfolgenden Messern keine Pause im Schneiden entstehen lassen. Die Vorschubvorrichtung besteht meist aus einem Zackenwalzenpaar, das gewöhnlich ununterbrochen gedreht wird, wobei Geschwindigkeit, Vorschub und Länge des Häckselns eingestellt werden können. Für Pferdehäcksel rechnet man 1,2—2 cm, für Rindviehhäcksel 2,5—4 cm und für Streustroh 18 cm Länge. Die H. wird von Hand, durch ein Roßwerk (Göpel) oder durch einen Motor angetrieben und kann auch unmittelbar an eine Dreschmaschine (s. d.) angehängt werden, um das ausgedroschene Stroh zu zerschneiden und, eingesackt, leicht transportfähig zu machen.

Hackfilber, s. Silberfunde.

Hackstreu, zerhackte Nadelholzzweige zum Einstreuen in die Viehstände, s. Dünger.

Hackwaldwirtschaft, in Westfalen, am Rhein, Neckar ꝛc. übliche Eichenschälwald-, also Niederwaldwirtschaft, wobei der Boden nach dem Hiebe gebrannt (Hainen), gehackt oder gepflügt (mit dem Hainhaach), mit Buchweizen und Roggen bestellt, auch wohl einige Zeit als Weide und dann als Wald benutzt wird. Die Haubergswirtschaft bei Siegen und Olpe unterscheidet sich nur unwesentlich (Art des Brennens, Dauer der landwirtschaftlichen Nutzung) von der H.

Hăc lege (lat.), unter dieser Bedingung.

Hadămar, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Limburg, mit (1905) 2479 Einw., an der Elb und der Bahn Au-Staffel, hat evang. und 3 kath. Kirchen, Gymnasium, Amtsgericht u. Oberförsterei. — H. war 1606—1711 Residenz einer nassauischen Nebenlinie.

Hadămar von Laber, didaktischer Dichter aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh., aus der Nähe von Regensburg, verfaßte das allegorische Liebesgedicht »Die Jagd« (hrsg. von Stejskal, Wien 1880).

Haddington (spr. häddingt'n, Haddingtonshire oder East-Lothian), Grafschaft im südöstlichen Schottland zwischen den Lammermuirhügeln und dem Firth of Forth, umfaßt 692 qkm mit (1901) 38,665 Einw., die im S. Schafzucht, an der Küste Fischerei, sonst Ackerbau treiben. Die Hauptstadt H., am Tyne, mit (1901) 3993 Einw., Kirchenruinen, landwirtschaftlicher Industrie und Getreidemärkten, ist der Geburtsort des Reformators John Knox.

Haddon Hall (spr. häddn hâll), Schloß des Herzogs von Rutland, aus dem 15.—16. Jahrh., in der englischen Grafschaft Derby am Wye.

Haddsch (arab.), die Wallfahrt nach Mekka, die Pflicht jedes mannbaren, gesunden, mit den nötigen Mitteln versehenen Muslims ist (s. Islâm). Darb ul H. (»Weg der Wallfahrt«), die Pilgerstraße von Damaskus über Muzêrîb und Maân nach Medina und Mekka; s. auch Hedschasbahn; vgl. Hadschi.

Haddschâdsch ibn Jussuf, Feldherr des Omaijaden Abd el Malik (685—705), s. Kalifen. H. ist im sunnitischen Islam wegen seiner Grausamkeit verschrieen, konnte aber seine Erfolge und die Kräftigung der Dynastie nur durch seine skrupellose Energie erreichen.

Hadeland, fruchtbare Landschaft im S. des [norweg. Christiansamtes.

Hadeln, Landschaft (Kreis) im preuß. Regbez. Stade, links der Elbe, nahe der Mündung, ist meist fruchtbare Marsch, von Kanälen durchzogen und durch Deich geschützt. Hauptstadt ist Otterndorf (s. d.). — H., politisch unselbständig und bis 1689 zu Sachsen-Lauenburg, seit 1731 zu Braunschweig-Lüneburg gehörig, bewahrte bis 1852 sein altsächsisches Recht und noch länger seine Gerichtsverfassung. Vgl. Lappenberg, Chronik des Landes H. (Otterndorf 1843).

Haden, Pflanze, soviel wie Buchweizen (s. d.).

Haden (spr. hêd'n), Seymour, engl. Maler, Radierer und Arzt, geb. 16. Sept. 1818 in London, entwickelte sich unter dem Einfluß seines Schwagers Whistler seit 1859 zu einem der bedeutendsten modernen Landschaftsradierer (Katalog von Drake, Lond. 1880). Er schrieb: »The etched work of Rembrandt« (Lond. 1879—80) u. a.

Hadendoa, Volksstamm, s. Bedscha und Tafel »Afrikanische Völker II«, Fig. 1.

Hadĕrer, die Hauzähne im Oberkiefer der Keiler.

Hadern (Lumpen, Fetzen, Strazzen), durch Gebrauch für persönliche und häusliche Zwecke untauglich gewordene Gewebe, sind wertvolle Rohstoffe der Papierfabrikation, s. Papier.

Hadernkrankheiten, Infektionskrankheiten bei Hadernsortierern: Milzbrand (am häufigsten), malignes Ödem, Pocken, Diphtherie ꝛc. Vgl. Eppinger, Die Hadernkrankheit (Jena 1894).

Hadernschneider, s. Papier.

Hadersleben, Kreisstadt im preuß. Regbez. Schleswig, mit (1905) 9289 Einw., an der Hadersleb'ner Föhrde des Kleinen Belt und der Bahn Wojens-H., hat 2 evang. Kirchen (Marienkirche), Amtsgericht, Hauptzollamt, Oberförsterei, Gymnasium mit Realschule, Prediger- und Lehrerseminar, Reichsbanknebenstelle, ferner Fabrikation von Maschinen, Wagen, Handschuhen und Kautabak sowie Schiffahrt. In Garnison steht das 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 84. — H. war seit 15. Jahrh. zwischen Schleswig, Holstein und Dänemark strittig. Vgl. Sach, Der Ursprung der Stadt H. (Hadersl. 1892).

Haderwasser, Quelle am Berg Horeb (Sinai; 2. Mos. 17), die Moses mit seinem Stab hervorrief.

Hades, im griech. Mythus der Gott der Unterwelt (s. Pluton) und diese selbst.

Hadeſi, die als Ackerbauer angesiedelten Beduinen [Arabiens.

Hadház (spr. hôddhâs), Markt in Ungarn, s. Hajdú...3).

Hadik, Andreas, Reichsgraf H. von Futak,

österreich. Feldmarschall, geb. 16. Okt. auf der Insel Schütt, gest. 12. März 1790, kämpfte 1757 und 1762 und befehligte im Bayrischen Erbfolgekrieg und 1789 gegen die Türken.

Hading (spr. adäng), Jane, franz. Schauspielerin, geb. 25. Nov. 1861 in Marseille, ursprünglich Sängerin, spielte in Paris am Théâtre-Français, Gymnase-Theater und auf Gastspielen (Amerika, Deutschland) Kameliendame, Froufrou, Claire in Ohnets »Hüttenbesitzer« ꝛc. mit glänzender schauspielerischer Technik, oft aber ohne tiefere Innerlichkeit.

Hadîṯ (Hadîth), s. Islâm.

Hadjikaf, ein 2715 m hoher Verkehrspaß im Hindukusch (s. d.), zwischen dem südlichen und nördlichen Afghanistan.

Hadlaub (Hadloup), Johann, Minnesinger, um 1300 in Zürich, verfaßte anmutige Liebeslieder und volkstümliche, das Landleben preisende Gedichte. Er nennt den Ratsherrn Rüdeger Maneſſe (s. d.) und seinen Sohn Johannes als Sammler von Minneliedern. Seine Lieder gab Ettmüller (Zür. 1841) und Bartsch (»Schweizer Minnesänger«, Nr. 27, Frauenf. 1886) heraus. Vgl. Schleicher, über Hadlaubs Leben und Gedichte (Leipz. 1889).

Hadleigh (spr. häddli), Marktstadt in der englischen Grafschaft Suffolk, am Bret, mit (1901) 3254 Einw., hat alte Bauten und Wollindustrie.

Hadleyſches Prinzip (spr. häddli-), von Georg Hadley 1735 aufgestellt, wonach alle horizontalen Strömungen der Atmosphäre durch die Umdrehung der Erde auf der nördlichen Halbkugel nach rechts, auf der südlichen nach links abgelenkt werden. Auf ihm beruht die Erklärung der Passatwinde (s. Wind).

Hadmersleben, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Wanzleben, mit (1905) 1161 Einw., an der Bode und der Bahn Magdeburg-Halberstadt, hat evang. Kirche, Lebensmittelindustrie und Ziegeleien. Dabei liegt Dorf H. mit dem braunschweigischen Kammergut Amt H. (961—1810 Klostergut).

Hadramaut, Küstenlandschaft in Arabien, am Golf von Aden, von Merbat bis gegen Aden sowie landeinwärts bis zur Wüste Ahkaf, umfaßt mit Dschauf, Barath, Nedschran und Mahra 238,400 qkm mit etwa 500,000 Einw. Hauptort ist Makalla. Die Küste ist seit 1888 englisch.

Hadria (heute Atri), röm. Stadt in Picenum, Heimat der Familie des Kaisers Hadrianus (s. d.).

Hadrian (Adrian), Name von sechs Päpsten: 1) H. I., 772—795, Freund Karls d. Gr., den er gegen die Langobarden zu Hilfe rief, und der ihm die Pippinische Schenkung erneuerte. — 2) H. II., 867—872, gestattete den Aposteln Mährens, Konstantin (Cyrill) und Methodius, die Liturgie in slawischer Sprache. — 3) H. III., 884—885. — 4) H. IV., 1154—59, vorher Nikolaus Breakspear, einziger englischer Papst, ließ 1155 Arnold von Brescia (s. d.) hinrichten und bereitete den Kampf mit den Hohenstaufen (s. Friedrich I. und Alexander III.) vor. Vgl. Thatcher, Studies concerning Adrian IV. (Chicago 1903). — 5) H. V., 10. Juli bis 28. Aug. 1276. — 6) H. VI., 1522—23, letzter deutscher Papst, geb. 2. März 1459 in Utrecht, gest. 14. Sept. 1523, wurde 1491 Professor in Utrecht, 1507 Erzieher Karls V., 1517 Kardinal und war als Papst auf Abstellung kirchlicher Mißbräuche und Einschränkung päpstlicher Hofhaltung bedacht. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste (Freib. 1907, Bd. 4, Abt. 2).

Hadrianopolis, soviel wie Adrianopel (s. d.).

Hadriānswall (Pictenmauer), Steinmauer und Graben, die Kaiser Hadrian seit 122 n. Chr. zum Schutz der römischen Provinz Britannia zwischen Newcastle und Carlisle herstellen ließ, wurde im 5. Jahrh. von den Pikten zerstört.

Hadriānus, Publius Älius, röm. Kaiser, 117 bis 138, geb. 24. Jan. 76 in Rom, hoher militärischer Beamter, zuletzt Statthalter von Syrien, wurde 117 auf Veranlassung der Kaiserin Plotina von Trajan adoptiert und nach dessen Tode vom Heer als Kaiser ausgerufen. H. gab das den Parthern entrissene Gebiet jenseit des Euphrat und Armenien auf, sicherte die Grenzen durch Grenzwälle in Germanien und Britannien (s. Hadrianswall) und unterdrückte den Aufstand der Juden unter Bar-Kochba (132—135) mit blutiger Strenge. Auf Reisen durch das Reich (121—126, 128—134) sorgte er für die Wohlfahrt der Provinzen, machte die Post zum Staatsinstitut, ordnete das Heerwesen, schuf durch Übertragung der großen Hof- und Reichsämter von den Freigelassenen auf die Ritter einen Beamtenstand und errichtete einen kaiserlichen Rat (consilium) aus Juristen zu seiner Vertretung. Ferner gab er die von Salvius Julianus geordneten Edikte der Prätoren als Edictum perpetuum heraus, unterstellte die Rechtspflege in Italien vier Konsularen, beaufsichtigte die Finanzen der Städte durch curatores, förderte die Alimentarstiftungen zur Kindererziehung und entwickelte trotz Steuernachlässen und freigebigen Spenden eine großartige Bautätigkeit (Ausbau des Zeustempels in Athen und Anlage eines neuen Stadtteils; H.' Mausoleum, die jetzige Engelsburg mit Brücke, Tempel der Venus und Roma in Rom; Villa in Tibur). H. zog Gelehrte und Künstler heran, dichtete und bevorzugte die archaistische Literatur. Er starb 10. Juli 138 verbittert und lebensmüde in Baiä. Ebers machte ihn zum Helden seines Romans »Der Kaiser« (Stuttg. 1881). Vgl. Gregorovius, Der Kaiser H. (3. Aufl., Stuttg. 1884); Dürr, Die Reisen des Kaisers H. (Wien 1881).

Hadrumētum (heute Susa), alte tyrische Stadt an der Küste Nordafrikas, im S. von Karthago, älter als dieses, seit Trajan römische Kolonie, war seit dem 4. Jahrh. n. Chr. Hauptstadt der Provinz Byzacena.

Hadschi (türk., v. arab. haddsch, »Wallfahrt«), Ehrenname des Muslims, der nach Mekka gepilgert ist. Die Türken wachen eifersüchtig, daß der Titel nicht von Christen, die Jerusalem besucht haben, geführt wird. Vgl. Haddsch.

Hâdschi Chalfa, Mußtafa, genannt Kâtib Tschelebi, türk. Gelehrter, geb. um 1600 in Konstantinopel, gest. daselbst 1658, trug in der Vaterstadt und auf seinen zahlreichen Reisen alle Büchertitel, deren er habhaft wurde, mit Notiz über Verfasser und Inhalt zusammen. So schuf er ein »Keschf ez-zunûn«, ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von ca. 14,500 Werken in arabischer, persischer und türkischer Sprache (hrsg. von Flügel, Leipz. u. Lond. 1835—1858, 7 Bde.). Geographisch ist sein »Dschihânnumâ« (»Weltspiegel«, Konstantinopel 1732; lat. von Norberg, Lund 1818, 2 Bde.).

Hadschikaf, Paß in Afghanistan, s. Hadjikaf.

Hadschin, Stadt im türkisch-asiat. Wilajet Adana, am Göksu, 1400 m ü. M., Bischofssitz, hat 12,000 armen. Einwohner.

Hadschi Oglu Bazardschik, Stadt, s. Dobritsch.

Hadschipur, s. Patna.

Hadûbrant, Hildebrands Sohn, s. Hildebrandslied.

Häduer, s. Äduer.

Hadwig, Herzogin von Schwaben, s. Hedwig.

Häfel, gefirnißte Zwirnfäden zu den Schleifen an den Schäften der Webstühle.

Hafen (besonders oberdeutsch), irdenes Gefäß, Topf; daher Hafner, Häfner, der Töpfer. Schmelzgefäß der Glasfabrikation (s. diese Beilage).

Hafen (hierzu Tafel »Hafenanlagen, Docks und Leuchttürme I«), abgegrenzte Wasserfläche am Meer (Seehafen) oder an größern Seen und Strömen (Binnenhafen) zum Schutz von Schiffen gegen Stürme, Seegang, Eisgang und starken Strom. In einem brauchbaren H. müssen Schiffe bequem ankern und laden, sich mit allen Betriebsmitteln versehen und Reparaturen vornehmen können. Anfangs dienten geschützte Meeresbuchten und tiefe Flußmündungen als H., aber schon im Altertum verwandelte man geeignete Küstenstellen künstlich durch Bauwerke in Häfen. Natürliche Häfen sind Meeresbuchten mit engen Einfahrten (Kieler H., Phaleron bei Athen, Stockholm, Ferrol, Port Arthur, Wladiwostok), oder Buchten mit vorgelagerten Inseln (Hongkong, Singapur) oder mit Landzungen (Messina, Cadiz, Aden) oder Riffen (Dschidda); die meisten liegen aber in Flußmündungen (Lissabon, Glasgow, Kalkutta, Schanghai 2c.). Künstliche Häfen sind sehr verschieden; die einfachste Anlage besteht aus steinernem Schutzdamm (Wellenbrecher, Fig. 4), der die Bucht gegen Seegang schützt (Plymouth, Cherbourg, Kapstadt, Dover, Boulogne). Viele künstliche Häfen haben mehrere Hafendämme (Molen) mit abgerundeten Hafenköpfen, die zwischen sich eine Einfahrt freilassen (Genua, Marseille, Triest, Gibraltar, Yokohama); auch viele Flußmündungen und Einfahrten in Binnenseen haben solche künstliche Hafeneinfahrt (Pillau, Neufahrwasser, Swinemünde, Dublin, Venedig, Barcelona, Bilbao, Biserta, Port Said, Suez). Da für schnelles Laden und Löschen der Schiffe unmittelbares Anlegen am Lande, an Bollwerken oder steinernen Kaianlagen nötig ist, werden jetzt alle wichtigen Häfen damit versehen; um viel Kaiplatz zu schaffen, hat man in allen großen See- und in Flußhäfen mit Eisgang künstliche Hafenbecken aus dem Land ausgegraben, die die größten Schiffe aufnehmen. Solche Hafenbecken sind stets offen (Fig. 1) in allen Häfen, wo Ebbe und Flut nur gering ist (Hamburg, Kuxhaven, Neuyork, Mittelmeer- und Ostseehäfen), aber durch Schleusen geschlossen (Dockhäfen, Fig. 2 u. 3) und nur zur Hochwasserzeit geöffnet, wo der Flutwechsel groß ist (London, Emden, Wilhelmshaven, Bremerhaven, Amsterdam, Havre, Southampton, Liverpool, Bordeaux). Geschlossene Hafenbecken haben oft noch einen offenen Vorhafen oder ein Halbtidebecken oder Schleusenbecken, in das die Schiffe schon bei halber Fluthöhe gelangen. Kleine offene Häfen, die bei Niedrigwasser trocken fallen, nennt man Flut- oder Tidehäfen; Flotthäfen haben stets genügende Wassertiefe.

Nach dem Gebrauchszweck unterscheidet man: 1) Handelshäfen (Fig. 1—4) mit allen Einrichtungen zum schnellen Laden und Löschen sowie zur Verschiffung von Reisenden, Pferden, Vieh 2c.; Warenspeicher, Bahngleise (Hafenbahnen), Kräne müssen reichlich vorhanden sein, ebenso Werften und Docks für Reparatur und Reinigung. Viele Handelshäfen haben Silospeicher für Getreide, Petroleumbehälter, Gefrierhäuser für Fleisch und Fische, Kohlen- und Erzschütten u. a. Nach der Hauptverfrachtung unterscheidet man auch Kohlenhäfen, Reishäfen, Erzhäfen, Fruchthäfen, Getreidehäfen u. a. Freihäfen sind Handelshäfen mit großen zollfreien Niederlagen. 2) Fischer- (Fischerei-) Häfen für Hochseefischereibetrieb gewähren Fischerfahrzeugen Schutz und Gelegenheit, ihren Fang schnell ins Binnenland zu versenden. 3) Kriegshäfen (Fig. 5) dienen als Flottenstützpunkte (s. d.); sie müssen möglichst gegen Beschießung vom Meer gesichert sein, alle Einrichtungen zum Bau und zur Ausrüstung von Kriegsschiffen haben (Werften mit Docks, Kohlen- und Munitionslager, Lazarette, Pumpen- und Schleppdampfer), mit starken Küstenbefestigungen, Minenlagern, Torpedosperren 2c. zur Küstenverteidigung (s. d.) und starker Besatzung und Werftarbeitern versehen sein. 4) Nothäfen sind geschützte Häfen (z. B. St. Jean de Luz im Golf von Biscaya), die von Schiffen in Seenot angelaufen werden. 5) Orderhäfen werden nur angelaufen, um Anweisungen des Reeders abzuwarten. 6) Quarantänehäfen für seuchenverdächtige Schiffe während der Quarantäne (s. d.) haben Lazarette und Desinfektionseinrichtungen. 7) Umschlagshäfen dienen zur Umladung von Gütern, z. B. von Flußfahrzeugen auf Seeschiffe. 8) Heimats- (oder Register-) Häfen sind solche, wo ein Schiff »zu Hause« und ins Schiffsregister eingetragen ist.

Die Bedeutung eines Hafens hängt ab von seiner Lage zu den Weltverkehrsstraßen und zum Hinterland und von dessen Handelsbedürfnissen. Die wichtigsten Seehäfen (Hamburg, London, Liverpool, Antwerpen, Rotterdam, Neuyork, Buenos Aires, Schanghai u. a.) liegen am Unterlauf von Flüssen, die billige Flußverbindung mit dem Hinterland gewähren.

Über die Ausführung der Hafenbauten vgl. Wasserbau. Als Baustoffe dienen Quadern, dazu Eisen oder Holz (Knüppeldämme, Pfahldämme), Zement in Säcken oder eisernen Kasten. Zur Vertiefung der Becken dienen Bagger (s. d.). Bau und Instandhaltung besorgen die Hafenbaumeister (Hafenbauingenieure) der Hafenverwaltung; der Hafenmeister (Hafenkapitän in Kriegshäfen) sorgt für die Innehaltung der Hafenordnung, deren Vorschriften von der Hafenpolizei (s. d.) überwacht werden. Die Hafengelder (Gebühren für die Hafenbenutzung) werden an die Hafenämter gezahlt, wo auch Hafenlotsen zu haben sind. Der Hafenarzt untersucht die Gesundheitspässe ankommender Schiffe und beaufsichtigt die Quarantäneeinrichtungen. — Vgl. G. Hagen, Handbuch der Wasserbaukunst (2. Aufl., Berl. 1878—81, Teil 3); Lehnert u. a., Die Seehäfen des Weltverkehrs (Wien 1891—92, 2 Bde.); Cordemoy, Les ports modernes (Par. 1900, 2 Bde.); Franzius u. Thierry, Seehäfen, im »Handbuch der Ingenieurwissenschaften«, Bd. 3 (3. Aufl., Leipz. 1904).

Hafenbauingenieure (Baumeister und Bauräte) sind Hafenbaubeamte der deutschen Marine.

Hafenbefestigung, s. Festung.

Hafendämme trennen den Fluß von dem als Hafen ausgebildeten Wasserbecken und dienen zum Anlegen der Schiffe. H. zwischen zwei Hafenbecken heißen Hafenzungen. Den Hafendamm, der den Seehafen vom Meere trennt, nennt man Mole (s. d.).

Hafenetablissement (spr.-litß'mäng), s. Ebbe und Flut.

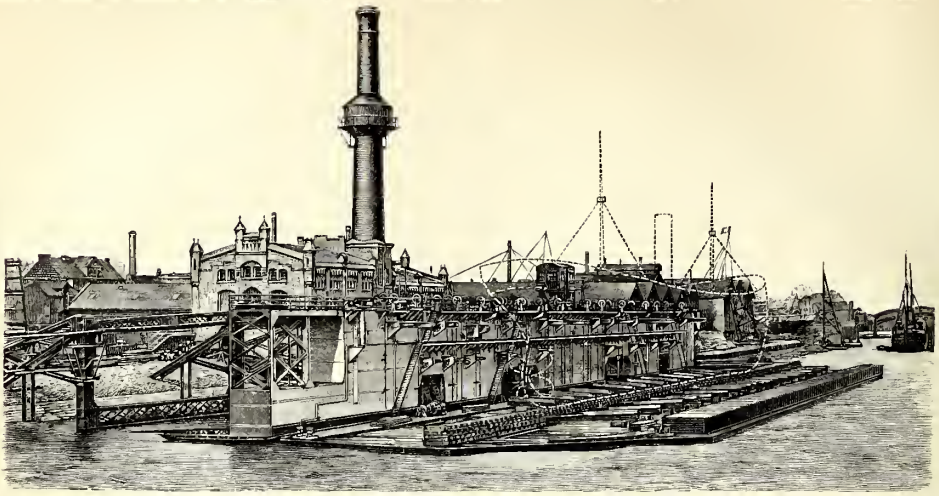
Hafenfeuer bezeichnen die Einfahrt in einen Hafen oder in eine Werft, und zwar bedeutet das grüne H. die rechte, das rote H. die linke Seite der Einfahrt.

Hafengeld (Ankergeld), für die Hafenbenutzung übliche Schiffahrtsabgabe (s. d.).

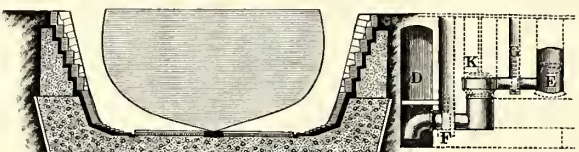
Hafeninspektor, Gewerbeaufsichtsbeamter zur

Hafenanlagen, Docks und Leuchttürme I.

Hafenanlagen, Docks und Leuchttürme II.

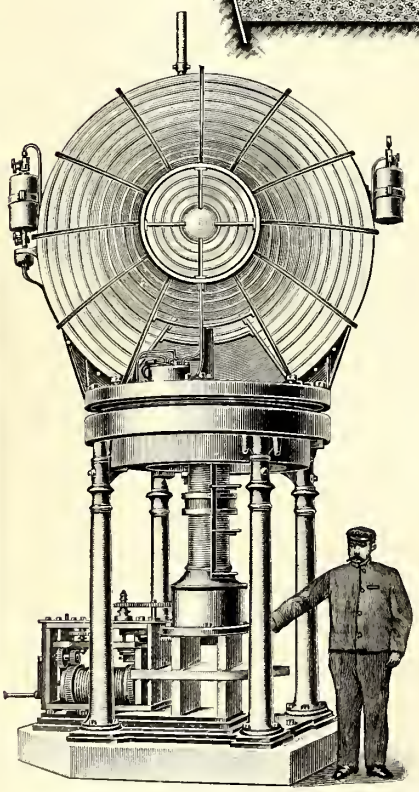


1. Schwimmdock der Reiherstieg-Werft in Hamburg.

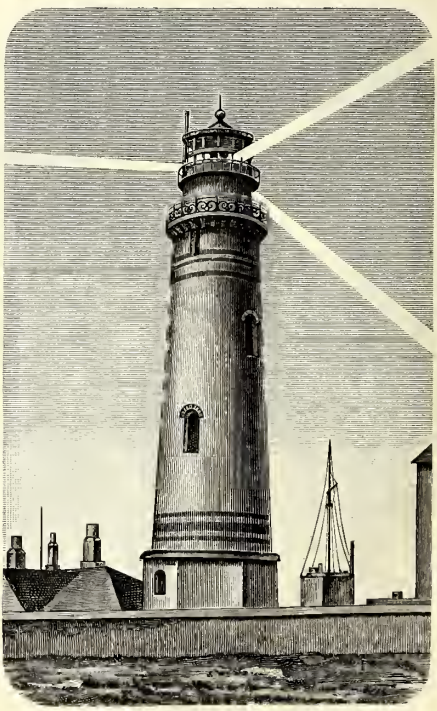


D Wassersammler
E Abflußkanal
F, G Schieber
K Kreiselpumpen

2. Trockendock in Bremerhaven.



3. Bild der drehbaren Optik des Fettgas-Glühlichtfeuers (Blinkfeuer). System Pintsch (Leuchtturmfeuer).



4. Leuchtturm von Helgoland mit elektrischem Drehfeuer (Blitzfeuer).

Prüfung der Sicherheitseinrichtungen für die Hafenarbeiter (s. Schauerleute) beim Löschen und Laden.

Hafenkapitän, s. Hafenmeister.

Hafenmeister, Beamter, der die Aufsicht über die Benutzung der Häfen führt, in Handelshäfen meist ein früherer Schiffskapitän, in Kriegshäfen ein höherer Seeoffizier (Hafenkapitän).

Hafenofen, Glasofen, s. Beilage »Glasfabrikation«.

Hafenpolizei, Regelung des Verkehrs in Seehäfen durch obrigkeitliche Organe, deren Vorschriften in Hafenordnungen zusammengefaßt werden. Die Hafenpolizeibehörden sind Ortspolizeibehörden oder besondere polizeiliche Organe, Hafenamt ꝛc.

Hafensperren, s. Küstenkrieg und Seeminen.

Hafentelegramme, telegraphische Wettervorhersagen (besonders Sturm) für Häfen.

Hafenwache, soviel wie Ankerwache (s. d.).

Hafenzeit, s. Ebbe und Flut.

Hafenzoll, s. Hafengeld.

Hafer (Haber, Avena *L.*), Gattung der Gramineen, ein- oder mehrjährige Rispengräser mit zwei- bis vielblütigen, gewöhnlich von großen Hüllspelzen eingeschlossenen, mit geknieten Grannen versehenen Ährchen und gefurchten Körnern. Man kennt etwa 40, meist in den gemäßigten Zonen heimische Arten. Der gebaute H. (Saathafer, Avena sativa *L.*, s. Tafel »Getreide I«, Fig. 2 u. 3), einjährig, mit nicht ausfallenden Früchten, zerfällt in Unterarten: 1) solche mit meist zweiblütigen Ährchen und langen Hüllspelzen, zu denen der gemeine oder Rispenhafer (A. diffusa *A.* et *G.*), mit ausgebreiteter Rispe, der Fahnenhafer (Russischer, Tatarischer H., Straußenhafer, A. orientalis *Schreb.*), mit einseitswendiger Rispe, der Sandhafer (Rauh-, Rauch-, Spitzhafer, A. strigosa *Schreb.*) und der Kurz- oder Silberhafer (A. brevis *Roth*) gehören; 2) solche mit drei- bis sechsblütigen Ährchen und kurzen Hüllspelzen, zu denen der Nackthafer (Chinesischer H., A. nuda *L.*) gehört. Rispen- und Fahnenhafer werden nach der Farbe der Deckspelzen (weiß, gelb, grau, rot, braun, schwarzbraun) und nach dem Vorhandensein oder Fehlen der Grannen in zahlreiche Formen unterschieden. Der Saathafer ist eine wohl aus dem westlichen Asien stammende, schon in vorgeschichtlicher Zeit nach Europa gekommene Kulturpflanze, die fast überall in gemäßigten und kalten Ländern und in den Gebirgen meist als Sommergetreide gebaut wird, nicht selten auch wild, bez. verwildert vorkommt. Im Norden Europas dient er hauptsächlich als menschliches Nahrungsmittel, teils zu Brot (Fladbröte), teils zu Grütze (Hafergrütze), im übrigen Europa und in Nordamerika fast nur noch als Vieh-, namentlich Pferdefutter, daneben zu Suppeneinlagen, Grützmehl und arzneilich zu Haferschleim. Der wilde oder Flughafer (A. fatua *L.*), mit ausgebreiteter Rispe, braunen Deckspelzen und bei der Reife abfallenden Früchten, findet sich oft als Unkraut unter der Saat. Der weichhaarige H. (Rainhafer, A. pubescens *Huds.*, s. Tafel »Gräser«, Fig. 3), ausdauernd, an den untern Blattscheiden zottig behaart, ist ein gutes Futtergras. Der Wiesenhafer (Trifthafer, A. pratensis *L.*), durch kahle scharfrandige Blätter von der vorigen Art unterschieden, ist gutes Weidegras und eignet sich zur Besämung von Triften. Mehrere Haferarten, insbes. auch A. sterilis *L.*, im Mittelmeergebiet, dienen zu Trockenbuketts. Hoher H. (französisches Raigras, A. elatior *L.*), s. Arrhenatherum; Goldhafer (A. flavescens *L.*), s. Trisetum.

Haferbock, s. Habergeiß.

Haferdistel, Pflanze, s. Cirsium.

Haferfliege, Insekt, s. Fritfliege.

Hafergrütze, s. Hafer.

Haferkirsche, Obstbaum, s. Kirschbaum.

Haferquetsche (Quetschmaschine), s. Tafel »Futterbereitungsmaschinen«, Fig. 3.

Haferreis, Pflanze, s. Zizania.

Haferrohr (Wiesenkerbel), s. Anthriscus.

Haferschlehe, Obstbaum, s. Pflaumenbaum.

Haferschleim, s. Hafer.

Haferweihe (großer Pferdstag), Feier am Tage des an Freyrs Stelle getretenen heil. Stephan (26. Dez.) mit kirchlicher Weihe der Pferde und des Hafers.

Haferwurz, s. Scorzonera und Tragopogon.

Haff, Bezeichnung für flache Strandseen, die vom Meer durch eine Nehrung (s. d.) fast ganz getrennt und von Süßwasser erfüllt sind, entstehen meist durch Küstenströmung, z. B. die drei Haffe der deutschen Ostseeküste: Kurisches H., Frisches H., Pommersches H. (s. diese Artikel).

Haffner, 1) Wolfgang von, dän. Staatsmann, geb. 10. Sept. 1810 in Valby (Seeland), gest. 28. April 1887 in Kopenhagen, Offizier, später Landwirt, 1869 bis 1870 Minister des Innern, hob als Kriegsminister (1870—72, 1875—77) die dänische Wehrkraft und führte darauf die konservative Regierungsmehrheit im Landsthing, dem er seit 1866 angehörte.

2) Paul Leopold, kath. Theolog und Bischof, geb. 21. Jan. 1829 in Horb (Württemberg), gest. 2. Nov. 1899 in Mainz, wo er seit 1855 Professor am theologischen Seminar, seit 1886 Bischof war, schrieb: »Die deutsche Aufklärung« (3. Aufl., Mainz 1864), »Grundlinien der Philosophie« (das. 1881—82, 2 Bde.) und kleinere Schriften (auch literaturgeschichtlich).

Hâfis (arab., »Bewahrer«), Ehrentitel desjenigen, der den Koran auswendig weiß und ihn nach kanonischer Art zu rezitieren imstande ist. In der muslimischen Welt führen die H. auch den Namen Kâri (»Leser«); die geehrtesten unter den H. sind die blinden, zahlreich in Ägypten ꝛc. anzutreffen.

Hâfis, Schems ed Din Mohammed, aus Schiras, wo er 1389 starb, war der größte lyrische Dichter Persiens. Seine formgewandten Gedichte (Ghasele) sind der geistreiche Ausdruck einer genußfrohen Weltanschauung. Seinen Diwan gaben Brockhaus (Leipz. 1854—60, 3 Bde.) und v. Rosenzweig (Wien 1858—1864, 3 Bde., mit metrischer Übertragung) heraus, Übersetzungen Nesselmann (Berl. 1865) und Bodenstedt (das. 1877). Vgl. Ethé, Neupersische Literatur (im »Grundriß der Iranischen Philologie«, Bd. 2, Straßb. 1896—1904).

Hafner (Häfner), soviel wie Töpfer, s. Hafen.

Hafnereck, Berg in der Ankogelgruppe, 3061 m.

Häfnerei, soviel wie Töpferei.

Hafnĕrerz (Glasürerz), soviel wie Bleiglanz.

Hafnĭa, latinisierter Name für Kopenhagen.

Haft, die durch die zuständige Behörde verfügte Freiheitsentziehung, kommt vor als Strafmittel (s. Strafe), im Strafprozeß als Untersuchungshaft (s. d.), im Zivilprozeß als Mittel des Arrestes (s. d.) und der Zwangsvollstreckung (s. d.) sowie als Ordnungsstrafe für ungehorsame Zeugen.

Haftapparāte (Haftorgane), Vorrichtungen zur Anheftung der Tiere in Form von Haken, Haftscheiben, Saugnäpfen ꝛc. Auch stielartige Verlängerungen des Körpers, Wurzelausläufer, Fußplatten, Drüsensekrete u. a. dienen als H.

Haftarā (Mehrzahl Haftaröth, hebr., »Schlußvortrag«), Abschnitte aus den Propheten für den Vortrag nach der Pentateuchvorlesung in den Synagogen an Sabbaten, Fest- und Fasttagen. Übersetzungen veröffentlichten Philippson (Leipz. 1859), Ziegler (Wien 1891) und M. Hirsch (Frankf. 1896).

Haftbarkeit, s. Haftpflicht.

Haftbefehl, schriftliche Verfügung des Richters, auf Grund deren die Verhaftung erfolgt. Im H. ist der Angeschuldigte genau zu bezeichnen und die ihm zur Last gelegte strafbare Handlung sowie der Grund der Verhaftung anzugeben. Dem Angeschuldigten ist der H. bei der Verhaftung, und wenn dies nicht tunlich ist, spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängnis, bekannt zu machen und zu eröffnen, daß ihm das Rechtsmittel der Beschwerde zustehe. Vgl. Strafprozeßordnung § 114, 123 ff.

Hafte, Insekten, s. Eintagsfliegen.

Haftfüßer, s. Pelzfresser.

Haftgeld (Handgeld), s. Angeld.

Haftkiefer (Plectognathi), Abteilung der Fische [(s. d.).

Haftkosten, s. Zwangsvollstreckung.

Haftorgane, s. Haftapparate.

Haftpflicht, die Verpflichtung zum Schadenersatz, namentlich des nicht durch den Verletzten selber verschuldeten Schadens. Vgl. Haftpflichtgesetz, Haftpflichtversicherung, Unerlaubte Handlungen, Schadenersatz, Tierschaden, Wildschaden, Verschulden. — Im Recht der Handelsgesellschaften (s. d.) bedeutet H. die Pflicht des Gesellschafters, mit seinem eignen Vermögen für die Schulden der H. aufzukommen, im Gegensatz zur bloßen, nach innen gehenden Deckungspflicht (s. d.) oder zur bloßen Haftung des Gesellschaftsvermögens. — H. für Tiermängel, s. Gerichtliche Tiermedizin. — H. der Eisenbahnen. Die Grundlage der Haftverbindlichkeit bildet das Versprechen der unversehrten Ablieferung des Gutes. Die Eisenbahnverwaltung ist haftbar für jeden Schaden, der durch Verlust oder Beschädigung von der Annahme bis zur Ablieferung des Gutes entstanden ist, falls nicht nachweisbar der Schaden durch Verschulden des Absenders, natürliche Beschaffenheit des Gutes, höhere Gewalt oder Aufgabe vom Transport ausgeschlossener oder nur bedingt zugelassener Güter entstanden ist. Der Schadenersatz wird nach Maßgabe der Eisenbahnverkehrsordnung festgesetzt. Die Eisenbahnverwaltung ist, falls der Schaden durch Vorsatz, Arglist oder grobe Fahrlässigkeit verursacht ist, zum vollen Ersatz des wirklichen Schadens und des entgangenen Gewinnes verpflichtet. Schadenersatz bei Überschreitung der Lieferfristen, s. Eisenbahnlieferfristen.

Haftpflichtgesetz, abgekürzte Bezeichnung für das Reichsgesetz, betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die bei dem Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken ꝛc. herbeigeführten Tötungen und Körperverletzungen, vom 7. Juni 1871, bezieht sich außer auf Eisenbahnen und Bergwerke auf Steinbrüche, Gräbereien (Gruben) und Fabriken und ist durch Art. 42 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch in einigen Punkten abgeändert, für viele Fälle durch die Unfallversicherungsgesetze ersetzt worden. Vgl. Eger, Das Reichshaftpflichtgesetz (6. Aufl., Hannov. 1906).

Haftpflichtversicherung, Versicherung gegen die Gefahr, für Schäden haftpflichtig gemacht zu werden, z. B. als Hausbesitzer, Hundebesitzer, Jäger, Turnlehrer ꝛc. Vgl. Manes, Die H. (Leipz. 1902).

Haftstrafe (Strafhaft), s. Strafe.

Haftung, s. Haftpflicht.

Haftzeher, Reptilien, s. Geckonen.

Hag, Umzäunung von lebendigem Holz; eingefriedetes Grundstück; Buschholz, kleiner Wald.

Hag., bei Tiernamen: Hermann August Hagen, Entomolog, geb. 1817, gest. 1893.

Hagar, ägypt. Sklavin Saras, gebar Abraham den Ismael und wurde, später mit ihm verstoßen, Stammutter der ismaelitischen Araber. Die Verstoßung der H. wurde bildlich von Rembrandt, Millet, Cazin und R. Begas dargestellt.

Hagar-Presse (spr. hēgär-), nach dem Amerikaner W. Hagar benannte Buchdruckpresse für Handbetrieb.

Hagebuche, Baum, s. Hainbuche.

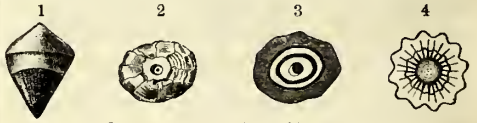
Hagebutte (Hahnebutte, Hambutte, Hanbutte, Hege, Hiefe, Hifte), fleischige Scheinfrucht mehrerer Rosenarten, wird zu Konfitüren eingekocht, die Kerne dienen zu Tee; welsche H., s. Zizyphus.

Hagedorn (Weißdorn), Strauch, s. Mespilus.

Hagedorn, 1) Friedrich von, Dichter, geb. 23. April 1708 in Hamburg, gest. daselbst 28. Okt. 1754, ging von der »galanten« Poesie (»Versuch einiger Gedichte«, Jena 1729; Neudruck von Sauer, Heilbr. 1883) zur Nachahmung der englischen Anakreontiker und ihrer französischen Vorbilder über und bewährte Anmut und liebenswürdigen Realismus in dem »Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen« (Leipz. 1738). Seine »Poetischen Werke« erschienen in Hamburg 1756 in 3 Bänden (später mit Biographie und Briefen hrsg. von Eschenburg, das. 1800, 5 Bde.). Vgl. Witkowski, Die Vorläufer der deutschen Anakreontik und Friedrich v. H. (Leipz. 1889).

2) Christian Ludwig von, Kunstfreund und Radierer, Bruder des vorigen, geb. 14. Febr. 1713 in Hamburg, gest. 24. Jan. 1780 in Dresden als Generaldirektor der sächsischen Kunstakademien, schrieb die für die Geschichte der Ästhetik wichtigen »Betrachtungen über die Malerei« (Leipz. 1762, 2 Bde.) u. a.

Hagel, fester atmosphärischer Niederschlag von wechselnder Form. Am häufigsten ist der Kugelsektor (Fig. 1) und die Kugel, selten sind Prismen, öfter fallen auch scheibenförmige (Fig. 2) und zusammengesetzte Gebilde (Fig. 4). Der Querschnitt (Fig. 3 u. 4)



Formen von Hagelkörnern.

läßt Schichten von durchsichtigem und schneeigem Eis erkennen. Je größer die Hagelkörner sind, um so kugelähnlicher sind sie (Schloßen); die größten, von Kindskopfgröße, wogen über 1 kg, die meisten in Mitteleuropa bleiben unter 1 cm Durchmesser. Obwohl die Hagelwetter meist schnell (ca. 40 km in der Stunde) ziehen, fallen oft gewaltige Massen, z. B. einmal ca. 50 kg auf 1 qm. Der große Schaden durch H. hat zur Hagelversicherung (für Früchte, Fensterscheiben ꝛc.) geführt. Die Breite der Hagelbahnen wechselt von wenigen Metern bis zu 10 km; ihre Richtung hängt meist von der obern Luftdruckverteilung ab und wird durch Wälder, selbst durch Gebirge selten beeinflußt. Meist finden bei H. schwache elektrische Entladungen statt; vor dem Fall hört man in den gelblichgrauen Hagelwolken oft ein Rasseln (Hagelgeräusch). In den Tropen und noch mehr

an den Polen fällt selten H., am häufigsten zwischen 30 und 60° Breite. Am Tage fällt er meist (90 Proz.) nachmittags, im Jahre besonders im Mai. Für die Bildung des Hagels nimmt man an, daß in den bis zu 10 km und mehr sich erhebenden Gewitterwolken gleichzeitig unterkühlte Tropfen und Schneekristalle vorhanden sind. Letztere backen durch die unterkühlten Tropfen zu Graupeln zusammen, die den Hagelkern abgeben; herum lagern sich beim Fallen Eisschichten, wobei zunächst ein plötzlich erstarrender Teil des Wassers eine klare, der dann allmählich gefrierende Teil eine durch Luftblasen weißliche Schicht bildet. Das Zusammenfließen der Tropfenelemente wird durch Änderung der elektrischen Ladung (beim Blitzen) gefördert. Vgl. v. Bezold, Zur Thermodynamik der Atmosphäre, IV (Sitzungsberichte der Berliner Akademie, 1892); Trabert, Die Bildung des Hagels (»Meteorologische Zeitschrift«, 1899); Hann, Lehrbuch der Meteorologie (2. Aufl., Leipz. 1906).

Hagel, früher eine Anzahl gleichzeitig aus einer Feuerwaffe geschossener Kugeln, auch soviel wie Schrot.

Hagelableiter, dem Blitzableiter ähnliche nutzlose Schutzvorrichtungen gegen Hagelwetter: meist hohe Stangen mit herabhängendem Strohseil (um 1820 bis 1830 in Gebrauch).

Hagelberg, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Zauch-Belzig, mit (1905) 37 Einw., auf dem 201 m hohen H., dem höchsten Punkt des Fläming. — Bei H. besiegte 27. Aug. 1813 die preußische Landwehr unter Hirschfeld die Franzosen unter Girard.

Hageleite, Bergkette, s. Hainleite.

Hagelfeier (Schauerfeier), in der katholischen Kirche feierliches Hochamt am 26. Juni, dem Gedächtnistag der »Wetterherren« Johannes und Paulus.

Hagelfleck (bot.), s. Samenanlage.

Hagelgans (Halgans), soviel wie Graugans.

Hagelgeschoß, soviel wie Hagelkugel.

Hagelkanone, s. Wetterschießen.

Hagelkorn, s. Gerstenkorn.

Hagelkugel, ehemals mit kleinen Kugeln gefüllte Granate, Vorläufer des Schrapnells.

Hagelschnüre (Chalazae), s. Ei.

Hagelschuß (Igelschuß), Schuß mit mehreren Geschossen oder mit einer Hagelkugel.

Hagelversicherung, ersetzt den Schaden, der an Bodenerzeugnissen durch Hagelschlag entsteht. Die H. entstand in Deutschland Ende des 18. Jahrh., wurde aber nur von örtlich begrenzten Versicherungsvereinen betrieben. Um die Mitte des 19. Jahrh. wurden Hagelversicherungsaktiengesellschaften und größere Versicherungsvereine (die Norddeutsche in Berlin) gegründet. Ende 1905 bestanden 5 Aktiengesellschaften und 9 Gegenseitigkeitsvereine mit einer Versicherungssumme von 2,540,069,000 Mk. und einer Prämieneinnahme von 36,132,782 Mk. Für Entschädigungen wurden 36,809,353 Mk. verwandt. Seit 1884 besteht eine staatliche Hagelversicherungsanstalt in Bayern, die in freiem Wettbewerb mit den privaten Gesellschaften steht. Vgl. v. Thuemen, Geschichte des Hagelversicherungswesens in Deutschland (Dresd. 1896).

Hagelzucker (Streuzucker), gefärbte Zuckerkörnchen zum Verzieren von Backwerk.

Hagen, 1) (H. in Westfalen) Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 77,567 Einw. (davon 25,335 Katholiken, 494 Juden), an der Mündung der Ennepe in die Volme, Hauptknotenpunkt der Bahn Düsseldorf-Soest, 96—360 m ü. M., hat 5 evangelische, eine katholische, eine altkath. Kirche, Synagoge, Parkanlagen, Reichsbanknebenstelle, Handelskammer, Landratsamt, Land- und Amtsgericht, Gymnasium mit Realgymnasium, Oberrealschule, Lehrerinnenseminar und höhere Gewerbeschule, ferner Puddlings-, Walz- und Hammerwerk, Eisen- und Stahlwarenfabriken, Akkumulatorenfabrik, Weberei, Spinnerei, Tabakfabrikation ꝛc. und lebhaften Handel. H. wird von drei Bürgermeistern und 45 Stadtverordneten verwaltet. — Bis 1392 zu Kurköln, seitdem zur Grafschaft Mark gehörig, wurde H. von Friedrich Wilhelm I. zur Stadt erhoben. Vgl. Sauerland, Geschichte der Stadt H. (Dortm. 1874). — 2) (H. im Bremischen) Dorf im preuß. Regbez. Stade, Kreis Geestemünde, mit (1905) 669 Einw., hat Amtsgericht, Oberförsterei und Fischzuchtanstalt.

Hagen, deutscher Mannesname, althochdeutsch Hagano, ist zweistämmige Koseform eines mit Hag (»Wald, Dorn«) gebildeten Vollnamens.

Hagen, 1) Gottfried (Godefrit Hagene), Dichter, Stadtschreiber in Köln, schrieb: »Reimchronik der Stadt Köln« (von 1250—70, hrsg. von Cardanus und Schröder in den »Chroniken der deutschen Städte«, Bd. 12, Leipz. 1875).

2) Friedrich Heinrich von der, Germanist, geb. 19. Febr. 1780 in Schmiedeberg (Ukermark), gest. 11. Juni 1856 als Professor in Berlin, gab die Sammlungen »Minnesinger« (Leipz. 1838—56, 5 Bde.) und »Gesamtabenteuer« (Stuttg. 1850, 3 Bde.; Neudruck, Leipz. 1904), ferner das »Heldenbuch« (Berl. 1820—1825, 2 Bde., zusammen mit Primisser; neue Sammlung unter gleichem Titel [aus dem Sagenkreise Dietrichs von Bern und der Nibelungen], Leipz. 1855, 2 Bde.) heraus und redigierte seit 1835 das »Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Altertumskunde«.

3) Gotthilf, geb. 3. März 1797 in Königsberg, gest. 3. Febr. 1884 in Berlin, Altmeister der deutschen Wasserbaukunst, 1826 Hafenbauinspektor, 1831 Oberbaurat und Lehrer an der Berliner Bauakademie, 1842 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, bearbeitete 1854—56 die Einleitung des Baues für einen Kriegshafen an der Jade, wurde 1866 Oberbaudirektor der königlichen Baudeputation und 1869 Oberlandesbaudirektor. Er schrieb: »Handbuch der Wasserbaukunst« (Teil 1: »Die Quellen«, 3. Aufl., Berl. 1869—70, 2 Bde.; Teil 2: »Die Ströme«, 3. Aufl. 1871—74, 4 Bde.; Teil 3: »Das Meer«, 2. Aufl. 1878—81, 4 Bde.) u. a.

4) Ernst August, Schriftsteller, geb. 12. April 1797 in Königsberg, gest. 15. Febr. 1880 als Professor daselbst, schrieb: »Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti« (2. Aufl., Leipz. 1861); »Leonhard da Vinci in Mailand« (das. 1840); »Geschichte des Theaters in Preußen« (Königsb. 1854); das Epos »Olfrid und Lisena« (das. 1820) und die nürnbergischen Novellen »Norica« (Bresl. 1829; 7. Aufl., Leipz. 1897). Vgl. »August H.« (Berl. 1897).

5) Karl, Geschichtsforscher, geb. 10. Okt. 1810 in Dottenheim (Franken), gest. 24. Jan. 1868 in Bern, gehörte 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung der äußersten Linken an, verlor 1849 seine Heidelberger Professur und wurde 1855 Professor in Bern. Er schrieb: »Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter« (Erlang. 1841—44, 3 Bde.); »Fragen der Zeit« (Stuttg. 1843 bis 1845, 2 Bde.); »Geschichte der neuesten Zeit« (Braunschw. 1848—50, 2 Bde.) u. a.

6) Otto von, Forstmann, geb. 15. Febr. 1817 in Ilsenburg, gest. 10. Sept. 1880 in Berlin als Chef

(seit 1863) der preußischen Staatsforstverwaltung, schrieb: »Die forstlichen Verhältnisse Preußens« (Berl. 1867; 3. Aufl. von Donner, 1894, 2 Bde.).

7) Adolf, preuß. Politiker, geb. 23. Sept. 1820 in Königsberg, gest. 17. Aug. 1894 in Golling bei Salzburg, 1871—76 Direktor der Deutschen Unionbank, dann Stadtrat in Berlin, kam 1862 in das Abgeordnetenhaus, brachte durch seinen Antrag auf Spezialisierung der Posten im Etat (Hagenscher Antrag vom 6. März 1862) das Ministerium der neuen Ära zu Fall, gehörte seit 1867 dem Reichstag an und hielt sich zur Fortschrittspartei.

8) Friedrich Ludwig, Sohn von H. 3), Wasserbaumeister, geb. 1829 in Pillau, gest. 19. Nov. 1892 in Berlin, 1876 vortragender Rat und Nachfolger seines Vaters, auch Dozent an der Bauakademie, schrieb: »Sammlung ausgeführter Dampfbagger ꝛc.« (Berl. 1881—87); »Die Seehäfen in den Provinzen Preußen und Pommern« (das. 1883—85, 2 Tle.).

9) Theodor, Maler, geb. 24. Mai 1842 in Düsseldorf, Schüler von Oswald Achenbach, 1871—77 Professor, bis 1880 Direktor der Kunstschule in Weimar, malte zuerst romantische Landschaften in kräftigen Farben, später Stimmungslandschaften aus Thüringen, neuerdings in impressionistischer Behandlung.

10) Bernhard, Reisender und Ethnograph, geb. 23. Nov. 1853 in Germersheim, erforschte als Arzt 1873—95 Sumatra und Neuguinea, gründete die anthropologische Gesellschaft und das städtische Museum (das er leitet) in Frankfurt a. M. und schrieb: »Unter den Papuas« (Wiesbad. 1899) u. a.

Hagen von Tronege (Tronje), neben Walther Hauptheld der deutschen Waltherſage, gilt im Nibelungenlied für des Burgundenkönigs Günther ersten Vasallen und ist Prototyp der Mannentreue. Durch Siegfrieds Ermordung veranlaßte er Kriemhilds Rache, der er zum Opfer fiel. Der Name seiner Heimat oder Besitzung Tronje ist nicht sicher deutbar.

Hagĕnau, Kreis- und Kantonshauptort im Unterelsaß, mit (1905) 18,737 Einw., im großen Hagenauer Forst, an der Bahn Straßburg-Weißenburg, 145 m ü. M., hat 2 evangelische und 2 kath. Kirchen (darunter die St. Georgskirche aus dem 12. Jahrh.), Synagoge, viel Industrie (Hopfendarren, Weberei, Spinnerei, Schuh- und Schaumweinfabrikation), bedeutenden Hopfenbau (5000 dz), Gymnasium mit Realschule, Straf- und Besserungsanstalt, Amtsgericht, Hauptsteueramt und zwei Oberförstereien. In Garnison stehen: Stäbe: 62. Infanterie-, 31. Feldartilleriebrigade. Infanterieregiment Nr. 137, Dragonerregiment Nr. 15, Feldartillerieregiment Nr. 31, 1. Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 67. H. hat Kommandantur und Truppenübungsplatz des XV. Armeekorps. — H. besaß seit Kaiser Friedrich I. eine Königspfalz, erhielt 1164 Stadtrecht, wurde 1257 Reichsstadt, bis es 1648 mit dem Land (Landvogtei H. umfaßte 11 Reichsstädte) an Frankreich fiel. Im J. 1870 war H. Sitz des deutschen Generalgouverneurs des Elsaß. Vgl. Guerber, Histoire politique et religiense de H. (Basel 1876).

Hagenbach, Karl Rudolf, prot. Theolog, geb. 4. März 1801 in Basel, gest. 7. Juni 1874 als Professor daselbst, schrieb: »Enzyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften« (Leipz. 1833, 12. Aufl. 1889); »Lehrbuch der Dogmengeschichte« (das. 1840, 2 Bde.; 6. Aufl. 1888); »Vorlesungen über die Kirchengeschichte« (neue Gesamtausg., das. 1868—1872, 7 Bde.; Bd. 1—3 neu hrsg. von Nippold, 1885 bis 1887); »Gedichte« (2. Aufl., Basel 1863, 2 Bde.). Vgl. Stähelin-Stockmeyer, H. (Basel 1875).

Hagenbeck, Karl, Inhaber der größten Handelsmenagerie der Welt, geb. 10. Juni 1844 in Hamburg, rüstete Expeditionen zum Tierfang aus, insbes. nach Afrika, und begann seit 1875 ethnographische Schaustellungen in größern Städten Europas. Im Mai 1907 wurde in Stellingen bei Hamburg ein neuer Hagenbeckscher Tierpark eröffnet. Vgl. Leutemann, Karl H. (Leipz. 1887); W. Fischer, Karl H. (Hamb. 1896).

Hagengebirge, Gebirgsstock der Salzburger Kalkalpen, zwischen Salzach und Königssee, erreicht im Raucheck 2391 m Höhe.

Hagenia *Willd.*, Gattung der Rosazeen mit der einzigen Art H. abyssinica *Willd.* (Brayĕra anthelmintica *Kth.*, Kussostrauch, s. Tafel »Arzneipflanzen«, Fig. 15), Baum im abessinischen Bergland, mit Fiederblättern und großen, rispigen Blütenständen. Die weiblichen Blüten (Koso, Kusso) dienen als Bandwurmmittel.

Hagĕnow (spr. -no), Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 4181 Einw., an der Bahn Büchen-Ludwigslust, hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Bergamt und verschiedene Industrie.

Hager, Hermann, verdienter pharmazeutischer Schriftsteller, geb. 3. Jan. 1816 in Berlin, gest. 26. Jan. 1897 in Neuruppin, bekämpfte das Geheimmittelunwesen.

Hagerstown (spr. hēgerstaun), Stadt im Staat Maryland (Nordamerika), mit (1900) 13,591 Einw., am Antietam, ist Bahnknotenpunkt.

Hagĕrup, George Francis, norweg. Staatsmann und Jurist, geb. 22. Jan. 1853 in Horten, seit 1885 Professor in Christiania, seit 1893 Justizminister, war 1895—98, bez. 1903—05 Chef eines liberal-konservativen Geschäftsministeriums, dann Norwegens Vertreter in Kopenhagen und auf der Haager Konferenz. Seit 1900 Führer der Unionsfreunde, ging er nach dem 7. Juni 1905 ins gegnerische Lager über. Dänisch schrieb er: »Über Kauf und Verkauf« (2. verbesserte Aufl., Christiania 1884); »Norwegens Pfandrecht« (2. umgearbeitete Aufl. 1898); »Vorlesungen über Norwegens Zivilprozeß« (1896—99, 2 Bde.) u. a. Vgl. Balchen, Das Ministerium H. und die Unionspolitik (Christiania 1903, dän.).

Hagestolz (v. altsächs. hag, »umfriedigtes Grundstück«, und staldan, »besitzen«), ursprünglich der Hagbesitzer. Den Hof erbte der erstgeborne Sohn, während der jüngere Sohn ein Stück Land ohne Gebäude (Hag) erhielt und beim ältern Bruder lebte. Da er keine Familie ernähren konnte, hieß später jeder Unverheiratete H. Vgl. Schrader, Die Schwiegermutter und der H. (Braunschw. 1904).

Haggāda (hebr.; aram. Agada; »Erzählung, Verkündigung, Belehrung«), die Bearbeitung der Bibel nach erbaulichen, ethischen und geschichtlichen Motiven, im Gegensatz zur Halacha (s. d.), der Regelung der gesetzlichen Praxis, bildet einen Hauptbestandteil des Talmud (s. d.) und wurde später in den Midraschim (s. Midrasch) zusammengestellt. Die H. wurde verdeutscht von Wünsche (»Midrasch rabba«, Leipz. 1881—84, 10 Bde.; »Pesikta«, das. 1885; »Der babylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen«, das. 1886 ff., 4 Bde., u. a.). — Die »H. von Pessach« ist eine Agende für die jüdische Familienfeier (Seder) an den ersten beiden Passahabenden.

Haggāi, hebr. Prophet, um 520 v. Chr., Zeitgenosse Serubabels und des Perserkönigs Darius,

forderte eifrig den Ausbau des durch Nebukadnezar zerstörten Tempels. S. Kleine Propheten.

Haggard (spr. häggärd), Henry Rider, engl. Schriftsteller, geb. 22. Juni 1856 in Beadenham (Norfolk), verfaßte die Romane »King Solomon's Mines« (Lond. 1885) mit der Fortsetzung »Allan Quatermain« (1887), ferner »She, a history of adventure« (1887), »Jess« (1887, Schilderung des Lebens in Transvaal), »Cleopatra« (1889; deutsch, Stuttg. 1898), »Beatrice« (1890; deutsch, das. 1892) u. a.

Haggen, Paß, s. Hacken.

Hagi, Hafen im NW. der japan. Insel Hondo, Provinz Nagato, mit 20,000 Einw.

Hagiographen (griech.), heilige Schriften, der dritte Teil des alttestamentlichen Kanons (s. Bibel).

Hagiographie, Lebensbeschreibung von Heiligen. Um die H. sind die Bollandisten (s. d.) verdient.

Hagiolatrie (griech.), Verehrung der Heiligen.

Hagiologium, soviel wie Martyrologium (s. d.).

Hagion Oros (»heiliger Berg«), s. Athos.

Hagios (spr. ăjios) **Ilias** (Eliasberg), häufiger Bergname im heutigen Griechenland, z. B. im Taygetos (2409 m), auf Euböa (1475 m) ꝛc.

Hagioskop (griech., »Heiligenzeiger«, fälschlich Agioskop), Apparat zur Darstellung von Nebelbildern, eine Art Laternamagika.

Hagiostrati, türk. Insel im Ägäischen Meer.

Hagn, 1) Charlotte von, Schauspielerin, geb. 23. März 1809 in München, gest. daselbst 23. April 1891, gehörte 1833—46 dem Hoftheater in Berlin als geistreiche und temperamentvolle Vertreterin anmutig-weiblicher Rollen im feinern Lustspiel und Konversationsstück an. Seit 1846 mit dem Gutsbesitzer v. Oven vermählt, wurde sie 1851 geschieden.

2) Ludwig von, Maler, Bruder der vorigen, geb. 23. Nov. 1820 in München, gest. daselbst 15. Jan. 1898, malte fein charakterisierte Genrebilder, meist aus der Rokokozeit und dem 17. Jahrh.

Hägsche, s. Hexe.

Hagspatz, Vogel, s. Gartensänger.

Hague, Cap de la (spr. ăg'), nordwestlichste Spitze der Halbinsel Cotentin, im franz. Depart. Manche. H. heißt auch die Landschaft im SO. davon.

Häher (Heher, Holz-, Eichelhäher, Herrenvogel, Margolf, Gartenkrähe, Garrulus glandarius *L.*), Sperlingsvogel aus der Gattung der H., Familie der Raben, 34 cm lang, mit kurzem Schnabel und gerundeten Flügeln, durch rötliche, weiße, blaue und schwarze Färbung einer der schönsten Vögel Deutschlands, lebt in Waldungen Europas. Seine Stimme ist kreischend, er ahmt die Stimmen andrer Vögel nach, frißt Eicheln, Bucheckern, auch junge Kreuzottern, Mäuse, Vögel und ist als Nesträuber schädlich.

Hahn, das Männchen der hühnerartigen und der Singvögel, insbes. das männliche Huhn. Symbol der Wachsamkeit und der Kampflust; s. Huhn.

Hahn (Jagd), großer H. soviel wie Auerhahn, kleiner H. soviel wie Birkhahn; s. auch Jagdgeräte.

Hahn, Vorrichtung zur Regelung des Ab- und Zuströmens von Flüssigkeiten, Dampf, Gasen, wird durch Drehen der abdichtenden Flächen geöffnet oder geschlossen. Im Hahngehäuse A (Fig. 1 u. 2) ist der Hahnkegel (Küken, Schlüssel) B drehbar, der die Durchlaßöffnung C trägt. Fällt C mit der Öffnung DD des Gehäuses zusammen, so ist der Durchlaß frei; durch Drehen an einem Griff des Küken C oder statt dessen an einem mit Schlüssel zu bewegenden Vierkant G wird der Durchlaß teilweise oder ganz geschlossen. Von unten wird C durch die Mutter F mit Unterlagsscheibe E in das Gehäuse hineingedrückt. Beim Dreiweghahn (Fig. 3) kann die Flüssigkeit nach zwei Seiten geführt oder ganz abgesperrt werden.

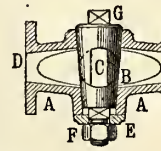


Fig. 1.

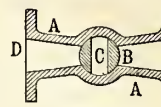


Fig. 2. Gewöhnlicher Hahn.

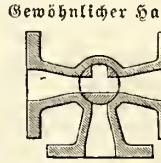


Fig. 3. Dreiweghahn.

Hahn, 1) Ludwig Philipp, Dichter, geb. 22. März 1746 zu Trippstadt in der Pfalz, gest. 1814 als Beamter u. Buchhändler in Zweibrücken, schrieb das Trauerspiel »Der Aufruhr zu Pisa« (Ulm 1776) im Stile der Geniezeit. Vgl. R. Werner, Ludwig Phil. H (Straßb. 1877).

2) Johann Michael, schwäb. Theosoph, geb. 2. Febr. 1758 in Altdorf bei Böblingen, gest. 20. Jan. 1819 in Sindlingen. Aus seinen Anhängern gingen die Michelianer hervor. Vgl. Staudenmeyer, Michael H. (Karlsr. 1893).

3) Karl Friedrich, Graf von, Theaterleiter, geb. 1782 zu Remplin in Mecklenburg, gest. 21. Mai 1857 in Altona, eröffnete 1800 auf seinem Gute Remplin ein Liebhabertheater, auf das er Künstler, wie Iffland, Schröder u. a., zu Gastspielen lud. Im J. 1805 übernahm er das Schwerinер, 1821 das Lübecker Theater und wurde 1837 Direktor der Altonaer Bühne, nachdem er mit mehreren Theatergesellschaften, meistens unglücklich, gastiert hatte. Sein Theaterenthusiasmus machte ihn zum Bettler.

4) Karl August, Germanist, geb. 14. Juni 1807 in Heidelberg, gest. 20. Febr. 1857 als Professor in Wien, verfaßte »Mittelhochdeutsche Grammatik« (Frankf. 1843—47, 2 Abtlgn.; 4. Aufl., Basel 1884); »Neuhochdeutsche Grammatik« (Frankf. 1848), »Althochdeutsche Grammatik« (Prag 1852; 5. Aufl. von Strobl, 1882) und gab mehrere Texte in der »Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur« heraus.

5) Johann Georg, Reisender, geb. 11. Juli 1811 in Frankfurt a. M., gest. 23. Sept. 1869 in Jena, bereiste die Türkei, namentlich Albanien, und schrieb: »Albanesische Studien« (Jena 1854); »Reise von Belgrad nach Salonik« (Wien 1861).

6) Hugo, Missionar, geb. 18. Okt. 1818 bei Riga, gest. 24. Nov. 1895 in Kapstadt als deutscher Pastor, war seit 1841 in Südafrika tätig, ist als Forschungsreisender verdient und schrieb eine Grammatik und ein Lexikon der Hererosprache (Berl. 1857).

7) Ludwig, Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1820 in Breslau, gest. 30. Sept. 1888 in Berlin, Theolog, war 1855—84 Rat im Ministerium des Innern und schrieb: »Geschichte des preußischen Vaterlandes« (24. Aufl., Berl. 1895); »Kaiser Wilhelms Gedenkbuch« (5. Aufl., das. 1880); »Fürst Bismarck« (das. 1878—1886, 4 Bde.; Bd. 5 von Wippermann, 1891); »Geschichte des Kulturkampfes in Preußen« (das. 1881); »Wilhelm« (das. 1888) u. a.

8) Friedrich von, Jurist, geb. 7. Juni 1823 in Homburg v. d. H., gest. 3. März 1897 in Leipzig, 1850 Professor in Jena, wurde 1891 Senatspräsident am Reichsgericht und trat 1893 in den Ruhestand. Er schrieb einen »Kommentar zum allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuch« (Braunschw. 1862—67, 2 Bde.; Bd. 1, 4. Aufl. 1894; Bd. 2, 2. Aufl. 1875—83).

9) Eduard, Anthropolog, geb. 7. Aug. 1856 in Lübeck, lebt als Privatgelehrter in Berlin und schrieb: »Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen« (Leipz. 1896); »Die Wirtschaft der Welt am Ausgange des 19. Jahrhunderts« (Heidelb. 1900); »Das Alter der wirtschaftlichen Kultur der Menschheit« (das. 1905).

10) Diederich, Politiker, geb. 12. Okt. 1859 in Ostedeich (Hannover), 1897 Direktor des Bundes der Landwirte, war 1893—98 als Nationalliberaler, 1898 bis 1903 und seit 1907 als Agrarier Mitglied des Reichstags.

11) Hermann, Bildhauer, geb. 28. Nov. 1868 in Kloster-Veilsdorf (Sachsen-Meiningen), lebt als Professor in München, schuf das Moltkedenkmal in Chemnitz, Sommerdenkmal in Rudolstadt, Liszdenkmal in Weimar, einen auferstandenen Christus, Bronzestatuetten, Büsten, Medaillen und Plaketten.

Hähn, Johann Friedrich, evang. Schulmann, geb. 16. Aug. 1710 in Bayreuth, gest. 4. Juni 1789 in Aurich als Generalsuperintendent, war 1753—59 als Gehilfe Heckers (s. d.) Inspektor der ersten Realschule in Berlin und erfand die später in Österreich durch Felbiger (s. d.) verbreitete Tabellar- oder Literalmethode, nach der die Anfangsbuchstaben (literae) der zu memorierenden Wörter oder Sätze, tabellarisch gruppiert, an die Tafel geschrieben und als Gedächtnishilfen eingeprägt werden.

Hahnebutte, s. Hagebutte.

Hähnel, Ernst Julius, Bildhauer, geb. 9. März 1811 in Dresden, gest. daselbst 22. Mai 1891, bildete sich in Rom und Florenz, ging 1835 nach München und wurde 1838 Akademieprofessor in Dresden. Er schuf Statuen von Beethoven (Bonn), Kaiser Karl IV. (Prag), Raffael (s. Tafel »Deutsche Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts«, Fig. 11), König Friedrich August II. (Dresden), Schwarzenberg (Wien), Körner (Dresden), Herzog Friedrich Wilhelm (Braunschweig), Leibniz (Leipzig) u. a.; auch dekorative Arbeiten für das abgebrannte Dresdener Hoftheater (Bacchuszug, in Abgüssen erhalten), das Wiener Opernhaus 2c. Vgl. »Hähnels literarische Reliquien« (hrsg. von Grosse, Berl. 1893).

Hahnemann, Samuel Christian Friedrich, Begründer der Homöopathie, geb. 10. April 1755 in Meißen, gest. 2. Juli 1843 in Paris, suchte 1811 in Leipzig durch akademische Vorlesungen der Homöopathie Eingang zu verschaffen, praktizierte seit 1821 als Arzt in Köthen, seit 1835 in Paris und schrieb: »Organon der rationellen Heilkunde« (Dresd. 1810; 7. Aufl., Köthen 1881); »Reine Arzneimittellehre« (Dresd. 1811—20, 6 Bde.; neue Ausg. 1856); »Die chronischen Krankheiten« (2. Aufl., Dresd. u. Düsseld. 1835—39, 5 Bde.). Vgl. Albrecht, S. H. (2. Aufl., Leipz. 1875).

Hahneneier, s. Nattern.

Hahnenfuß, Pflanzengattung, s. Ranunculus.

Hahnenfußgewächse, s. Ranunkulazeen.

Hahnenkamm, Pflanzengattung, s. Celosia.

Hahnenkamm, Bergzug des Fränkischen Jura, im bayr. Regbez. Mittelfranken, zwischen den Flüssen Wörnitz und Altmühl, erreicht im Dürrenberg 647 m ü. M.

Hahnenkampf (Alektryomachie), s. Huhn.

Hahnenklee, Luftkurort im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Zellerfeld auf dem Oberharz, 570 m ü. M., hat evang. Kirche. Nahebei liegt der Kurort Bockswiese mit Bergbau.

Hahnenklötenwurzel, s. Colchicum.

Hahnensporn, Pflanzengattung, s. Plectranthus.

Hahnentritt, 1) scheibenförmige Stelle am Eigelb des Vogeleies (Keimscheibe), aus der sich der Embryo entwickelt, die also den Keim darstellt. — 2) Fehlerhafte Gangart des Pferdes mit abnorm starkem Emporheben eines oder beider Hinterbeine, sofern es im Stall beim Herumtreten geschieht, auch Streukrampf genannt.

Hahnepot, die Gabelung eines Taues.

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin, Schriftstellerin, geb. 22. Juni 1805 in Tressow, Tochter des Grafen K. Friedrich v. Hahn (s. d.), gest. 12. Jan. 1880 in Mainz, trat 1850 zum Katholizismus über, für den sie eifrig wirkte, und ging 1852 ins Kloster. Die Schriften ihrer ersten, freigeistigen Periode erregten Aufsehen, zumal die Romane »Gräfin Faustine« (Berl. 1841, 3. Aufl. 1848); »Ulrich« (das. 1841, 2 Bde.; 2. Aufl. 1845); »Sigismund Forster« (das. 1843, 2. Aufl. 1845); gesammelt u. d. T.: »Aus der Gesellschaft« (das. 1844, 12 Bde.). Die aristokratischen Vorurteile dieser Romane verspottete Fanny Lewald in »Diogena« (Leipz. 1847). Die Schriften bis 1850, darunter auch Gedichte und Reiseschilderungen, erschienen in 21 Bänden (Berl. 1851). Die katholische Zeit beginnt mit dem Bekenntnisbuch »Von Babylon nach Jerusalem« (Mainz 1851) und setzt sich in zahlreichen Tendenzromanen fort (jetzt als »Gesammelte Werke« hrsg. von O. v. Schaching, Regensb. 1902 ff.). Vgl. Haffner, Gräfin Ida H. (Frankf. 1880); »Lichtstrahlen aus den Werken der Gräfin Ida H.« (hrsg. von Keiter, Mainz 1881).

Hahnke, Wilhelm von, preuß. General, geb. 1. Okt. 1833 in Berlin, wurde 1863 Hauptmann, erstürmte 18. April 1864 die Düppeler Schanzen mit, war 1866 und 1870/71 Generalstabsoffizier im Stabe des Kronprinzen, wurde 1872 Chef des Generalstabs des 4. Armeekorps, führte seit 1881 die 1. Gardeinfanteriebrigade, seit 1886 die 1. Gardeinfanteriedivision und war 1888—1901 Chef des kaiserlichen Militärkabinetts. Im J. 1890 wurde er General der Infanterie, 1896 Chef des Grenadierregiments Nr. 12, 1901 Generaloberst, Gouverneur von Berlin und Oberstkommandierender in den Marken, 1903 Mitglied des Herrenhauses und 1905 Generalfeldmarschall. Er schrieb: »Die Operationen der dritten Armee bis zur Kapitulation von Sedan« (Berl. 1873).

Hahnrei (Hainel), ein von seiner ehebrecherischen Frau getäuschter Ehemann.

Hahnsteuerung, s. Beilage »Dampfmaschinen«.

Hahnwahrsagung, s. Alektryomantie.

Hai, im Harz Bezeichnung für eine freie, kahl gehauene Fläche, z. B. Stöberhai, Quitschenhai.

Hai, s. Haifische.

Hai (chines.), das Meer.

Haida, zu den Tlinkit (s. d.) gehöriger Indianerstamm an der Nordwestküste Nordamerikas, besonders auf den Königin Charlotte-Inseln, (1905) etwa 900 Seelen stark. Die H. sind berühmt durch ihre Kunstfertigkeit. Vgl. Dawson, On the H. Indians of the Queen Charlotte Islands (Montreal 1880); Harrison, H. grammar (hrsg. von Chamberlain, Ottawa 1895).

Haida, Stadt in der böhm. Bezirksh. Böhmisch-Leipa, mit (1900) 3110 deutschen Einwohnern, 361 m ü. M., an der Bahn Böhmisch-Leipa–Tannenberg, hat lebhafte Glasindustrie, Fachschule für Glasindustrie, Bezirksgericht und amerikanisches Konsulat.

Haidarabad (Hyderabad) oder Reich des Nizam, der größte Vasallenstaat Britisch-Ostindiens, im Innern der Halbinsel, umfaßt 214,179 qkm mit

(1901) 11,141,142 Einw. Das Gebiet gehört zum Tafelland des Dekhan (s. d.) mit Abdachung von NW. (Chandor- und Adschantaberge bis 760 m) gegen SO. Die ebenen Teile liefern viel Baumwolle und Weizen (Bewässerung durch Godaweri und Nebenflüsse Monjira, Pranhita mit Penganga u. a.). Der südliche Teil wird von der Kistna mit Nebenflüssen Bhima und Tungabhadra entwässert und für Reiskultur ausgenutzt. Der Wald in den gebirgigen Teilen wird ordentlich verwaltet; Tiger, Panther u. a. sind zahlreich. Die Bevölkerung, durch Epidemie und Hungersnot reduziert, besteht zu neun Zehnteln aus Hindu, 1,155,750 Mohammedanern (auch die fürstliche Familie), 23,000 Christen und 28,000 Gond. Die Hindu treiben Ackerbau (Baumwolle, Reis, Mais, Hirse, Ölsaaten, Zuckerrohr, Ananas), Weinbau und gewinnen Faserpflanzen, wilde Seide ꝛc., die Mohammedaner sind Beamte und Militärpersonen. Hauptsprachen sind Telugu und Mahratthi, der Volksunterricht steht noch sehr tief. Die Industrie liefert und führt aus: Goldstickerei, schöne Metallgeschirre, Papier und grobe Zeuge. Eingeführt werden europäische Waren, Salz und Zucker. Die Great Peninsular-Bahn kreuzt den südwestlichsten Teil, bei der Hauptstadt H. laufen mehrere Linien zusammen. Ausgezeichnet sind die Militärstraßen von H. nach Bangalor, Madras, Bombay und Aurungabad. Die Verwaltung steht seit 1867 stark unter englischem Einfluß, und die Finanzen haben sich sehr gehoben. Die Einnahmen betrugen 1901: 72 Mill. Mk. Der Nizam von H., der vornehmste mohammedanische Fürst Indiens, stellt den Engländern 789 Mann Kavallerie. Unter ihm steht als Vasall der tributpflichtige Radscha von Gudwal. Die Engländer unterhalten hier die Sikanderabad-Division (s. nächsten Artikel) von 29,282 Mann.

Geschichte. Ala ed-din, ein turkotatarischer Khildschi aus Delhi, brachte 1294 ins nördliche H. den Islam, der durch die Niederlage des Königs von Widschayanagar (25. Dez. 1564) auch im S. eindrang. Bedeutend war die Kutib-Shah-Dynastie zu Golkonda (1512—1687), die zwar die überfälle Aurangzebs von 1656 und 1672 leidlich überwand, aber schließlich zugrunde ging; 1687 wurden aus H. drei Provinzen des Mogulreichs gemacht. Doch 1717 machte sich der vom Großmogul als Nizam ul-Mulk (Ordner des Staates) eingesetzte Turkmene Asaf Dschah unabhängig von Delhi und behauptete sich auch gegen Mahratthen, Franzosen und Engländer (Unabhängigkeitserklärung 1763 im Frieden zu Paris). Nur allmählich vermochten die Ostindische Kompanie und nach ihr die britische Regierung Einfluß auf H. zu gewinnen (12. Nov. 1766 Abtretung der Godawerimündung; am 23. Febr. 1768 Freundschaftsvertrag; 1860 übergang von Berar in englische Verwaltung). Hervorragend war das Ministerium Sir Salar Dschangs (1869—83). Vgl. Schmidt im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Haidarabād (Hyderabad), 1) Hauptstadt des gleichnamigen britisch-ind. Vasallenstaates (s. oben), mit (1901) 448,466 Einw., 620 m ü. M., am Musi, Bahnknotenpunkt in schön angebauter Gegend, von einer Steinmauer umgeben, hat aber außer dem Palast des Nizam, des britischen Residenten und großer Moschee unansehnliche Gebäude und Straßen. Die Einwohner, wesentlich Hindu und Mohammedaner, treiben Baumwoll- und Papierindustrie. 9 km nördlich liegt Sikanderabad, die stärkste englische Militärstation in Indien. — H. wurde 1584 von der Kutib-Shah-Dynastie (s. Haidarabad, Reich) erbaut. — 2) Distriktshauptstadt der Provinz Sind der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, mit (1901) 69,378 Einw. (Hindu und Mohammedaner), 6 km vom Indus, mit Bahn nach Dschodhpur, hat Palast (früher Residenz des Herrschers von Sind), Fort, Moschee ꝛc., Industrie in Seidenwaren, Juwelier- und Lackartikeln. — Bei dem 10 km nördlich gelegenen Dorf Miani siegten die Engländer 17. Febr. und 24. März 1843 über die Fürsten von Sind.

Haide (Botanik), s. Heide.

Haidenschaft (ital. Aidussina), Marktflecken in der Grafschaft Görz und Gradisca, Bezirksh. Görz, mit (1900) 852 Einw., an der Bahn Görz–H., 109 m ü. M., hat Bezirksgericht und Baumwollspinnerei.

Haider, Karl, Maler, geb. 6. Febr. 1846 in München, jetzt in Schliersee, Schüler von Ramberg, malt Genrebilder (Großmutter und Enkel, Münchener Neue Pinakothek) und Landschaften im Anschluß an die altdeutschen Meister (Berlin, Dresden, München).

Haider Ali (Hyder Ali), Radscha von Maissur in Ostindien, geb. 1728 als Sohn des mohammedanischen Gouverneurs der Bergfeste Bangalor, gest. 10. Dez. 1782 vor Vellore, wurde 1749 Befehlshaber im Heer von Maissur, führte durch französische Offiziere europäische Mannszucht ein, stürzte 1761 den Radscha von Maissur, führte gegen die Britisch-Ostindische Kompanie, die Fürsten von Haidarabad und vom Karnatik mit den Mahratthen Krieg und beförderte Kultur, Gewerbe und Handel. Sein Sohn war Tippu Sahib (s. d.). Vgl. Bowring, Haidar Ali and Tipu Sultan (Lond. 1893); Schmidt im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Haidhausen, Bezirk von München (s. d.).

Haidinger, Wilhelm Karl, Ritter von, Mineralog, geb. 5. Febr. 1795 in Wien, gest. daselbst 19. März 1871 als Bergrat, 1849—66 erster Direktor der k. k. geologischen Reichsanstalt daselbst, gab 1847 die »Geognostische übersichtskarte der österreichischen Monarchie« heraus, ferner »Naturwissenschaftliche Abhandlungen« (Wien 1847—51, 4 Bde.), »Handbuch der bestimmenden Mineralogie« (das. 1845, neue Ausg. 1865) u. a.

Haidingersche Lupe, s. Pleochroismus.

Haidschnucke, s. Schaf.

Haiduck, s. Heiduck.

Haidukenkomitāt (magyar. Hajdu megye, spr. medje), ungar. Komitat östlich der Theiß, umfaßt 3343 qkm mit (1900) 223,612 magyar. Einwohnern (14,7 Proz. Römisch-Katholische, 6 Proz. Griechisch-Katholische, 75 Proz. Protestanten, 5,7 Proz. Juden). Hauptstadt ist Debrezen (s. d.).

Haie, soviel wie Haifische (s. d.). [daten).

Haie (franz., spr. ä), Hecke, Doppelreihe (von Sol-

Haifā (Chaifa), Handelsstadt in Syrien, Wilajet Beirut, mit etwa 12,000 Einw. (600 Deutsche), an der Bucht von Akka und am Fuß des Karmel, ist Sitz eines Kaimakam und deutschen Konsuls. Die deutschen Weinberge am Karmel liefern vorzüglichen Wein. In Verbindung mit der Bahn H.–Damaskus zur Hedschasbahn (s. d.) wird ein Hafen gebaut.

Haifische (Selachii, Elosmobranchii), Unterordnung der Quermäuler (Plagiostomata), raubgierige Fische mit spindelförmigem Körper, weit nach unten gerücktem queren Maul, seitlichen Kiemenlöchern ohne Kiemendeckel, senkrechten Brustflossen und aufwärts gebogenem Schwanz. Die Haut ist rauh (Chagrin), Schwimmblase fehlt. Die Bezahnung besteht aus

vielen Reihen dolchförmiger, gesägter Zähne. Die H. gebären lebendige Junge oder legen Eier in Form vierzipfeliger Hornkapseln. Die äußerst räuberischen Menschenhaie (Carcharidae) besitzen bei flachem Kopf einen weiten Rachen mit dreieckigen Zähnen: Der Blauhai (Carcharias glaucus *Cuv.*, s. Tafel »Fische: Seefische I«, Fig. 7), oben schieferblau, unten weiß, bis 4 m lang; der Johanneshai (C. verus *L.*), bis 9 m lang, oben graulichbraun, unten grauweiß, werden mit Speck geangelt; die Leber dient zu Tran, die Haut als Schleifmittel. Hierher gehört auch der Hammerfisch (s. d.); der Glatthai (Mustelus levis *Risso*), 1 m lang, einfarbig grau, lebt im Mittelländischen Meer. Der Riesenhai (Selache maxima *Cuv.*), 12 m lang, 8000 kg schwer, mit stumpfer Schnauze, kleinen Zähnen, im Nördlichen Eismeer, nährt sich von kleinen Seetieren, ist harmlos und wird wegen der traureichen Leber gejagt. Der Hundshai (Scyllium canicula *Cuv.*), 70 cm, oben rötlichbraun gefleckt, unten weiß, und der Katzenhai (S. catulus *L.*, s. Tafel »Entwickelungsgeschichte der Tiere«, Fig. 8a; Larve dazu Fig. 8), 1 m lang, ähnlich gefärbt, leben in der Nordsee und nähren sich von Fischen und Weichtieren. Der Dornhai (Acanthias vulgaris *Risso*), 1 m lang, mit einem Stachel vor jeder Rückenflosse, oben schiefergrau, unten gelblichweiß, verfolgt Heringe, Makrelen, Dorsche und schädigt dadurch in europäischen Meeren den Fischfang. Der Meerengel (Rhina squatina *Diim.*), durch den platten Körper den Rochen ähnlich, oben braun, schwarz gefleckt, unten gelblichweiß, lebt in den nördlichen Meeren. — Die H. gehören zu den ältesten Fischen; viele Familien sind ausgestorben, so Hybodonten, Cestracionten (nur die eine Art Cestracion lebt noch in den ostindischen Meeren) u. a. Meist sind nur Zähne und Rückenstacheln (Ichthyodorulithen) erhalten, weshalb die Unterscheidung oft unsicher ist.

Haiger, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Dillkreis, mit (1905) 2140 Einw., an der Dill und der Bahn Deutz-Gießen, hat evang. Kirche (11. Jahrh.), Oberförsterei, Eisenindustrie, Zement-, Terrazzo-, Leimfabriken und Bergbau.

Haigerloch, Oberamtsort im preuß. Regbez. Sigmaringen, mit (1905) 1316 Einw., an der Eyach und der Bahn Eyach-Stetten, 490 m ü. M., hat evang. und 3 kath. Kirchen, Synagoge, Schloß (16. Jahrh.) und Amtsgericht.

Haik (arab.), Mantel der Beduinen.

Haikuan-Tael, chinesische Rechnungseinheit, = 38,246 g Silber, amtlich = 6,41 Mk.

Hâil, arab. Stadt, s. Dschebel Schammar.

Haime, Jules, s. *Edw.*

Haimo (Haymo), gest. 853 als Bischof von Halberstadt, verfaßte unter anderm Kommentare zu biblischen Schriften. Seine Werke sind abgedruckt in Migne »Patrologia latina«, Bd. 116—118.

Haimonskinder, die vier Söhne Haimons, eines sagenhaften Grafen von Dordogne, deren Schicksale und Kämpfe mit Karl d. Gr. in dem altfranzösischen Epenzyklus »Renaut de Montauban« (12. Jahrh., Ausg. von Michelant, Stuttg., Liter. Verein, 1862) dargestellt werden. Aus der Dichtung erwuchs der französische Prosaroman »Les quatre fils Aymon« (1495; hrsg. von Tarbé, Reims 1861), 1535 ins Deutsche übertragen. Das deutsche Volksbuch von den Haimonskindern (zuerst 1604, Neudruck von Pfaff, Freib. i. Br. 1887; Bachmann, Stuttg., Liter. Verein 1896) gründet sich auf die niederländische Fassung von Paul van der Aelst, der aus einer nur in Bruchstücken (Ausg. von Matthes, Groning. 1872) erhaltenen niederländischen Dichtung schöpfte. Auch in England wurde das französische Epos bearbeitet. Nachgedichtet wurde das deutsche Volksbuch von Tieck (Berl. 1797) u. Bechstein (Leipz. 1830). Vgl. Longnon in »Revue des questions historiques«, 1879, S. 173 ff.; Castets in »Revue des langues romanes«, 1906, S. 97 ff.

Haimzeichen (Haimstock), Fixpunkt bei Stauanlagen, ermöglicht die Übertragung der festgesetzten Stauhöhe auf die Eichmarke oder den Markpfahl (s. d.).

Hain (Freund H.), s. Hein.

Hain, in fast allen alten Kulten ein religiösen Zwecken geweihtes Gehölz. Auch Bezeichnung der Vereinigungen (Logen) des Druidenordens (s. d.).

Haina (Kloster H.), Dorf im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Frankenberg, mit (1905) 1251 Einw., an der Wohra, hat ehemaliges Zisterzienserstift (jetzt Irrenanstalt) und schöne Klosterkirche (13. Jahrh.).

Hainan, größte chines. Insel, zur Provinz Kwangtung gehörig, dem Golf von Tongking vorgelagert und durch die 28 km breite Hainanstraße von dem in einer Halbinsel vorspringenden Festland getrennt, umfaßt 34,000 qkm mit 2,5 Mill. Einw. (3/5 Chinesen, 2/5 Eingeborne [Li]). Das Innere ist gebirgig (bis 2000 m). Bewässerung und Pflanzenwuchs sind reich, das Bergland hat fast undurchdringliche Wälder mit wertvollen Hölzern. Von Tieren finden sich Tiger, Nashörner, Hirsche, Affen und Schlangen; ausgenutzt werden Bienen und aus dem Meer Fische, Korallen und Perlen. Nutzbare Mineralien (Gold, Silber, Kupfer und Edelsteine) sind vorhanden, das Klima ist in den Niederungen heiß. Die Insel erzeugt Reis, Zuckerrohr, Kokosnüsse, Geflügel und Schweine. Hauptstadt ist Kiungtschou (s. d.).

Hainau (Haynau), Stadt im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Goldberg-H., mit (1905) 10,119 Einw., an der Schnellen Deichsa und der Bahn Sommerfeld-Liegnitz, 155 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, bedeutende Handschuh-, Tonwaren- und Kunststeinindustrie, ferner Eisenwaren- und Raubtierfallenfabriken, Dampfsägen sowie Getreidehandel. — Hier fand 26. Mai 1813 ein siegreiches Reitergefecht der Preußen unter Blücher gegen die Franzosen unter Maison statt.

Hainaut (spr. änō), franz. Name des Hennegaus

Hainbinse (Hainsimse), s. Luzula. [(s. d.).

Hainbuche (Hornbaum, Carpinus *Tourn.*), Gattung der Betulazeen, Bäume und Sträucher mit einfachen, gefalteten Blättern, eingeschlechtigen Blütenkätzchen und nußartigen, von Hüllen umgebenen Früchten. Zwölf Arten wachsen in Eurasien und Nordamerika. Die gemeine H. (Hagebuche, Jochbaum, Weißbuche, Carpinus Betulus *L.*, s. Tafel »Hochwald deutscher Niederung I u. II«), in Mittel- und Südeuropa bis zum Kaukasus verbreiteter, bis 20 m hoher, bei uns meist nur eingesprengt vorkommender Waldbaum mit eiförmigen bis eilanzettlichen, doppeltgesägten Blättern und dreilappiger Fruchthülle, liefert fast weißes, hartes Holz, das in der Wagnerei, Drechslerei und als Brennholz sehr geschätzt ist. Wegen ihrer bedeutenden Ausschlagsfähigkeit und Genügsamkeit dient die H. häufig in Buschform zu Hecken ꝛc.

Hainbund (der Hain), s. Göttinger Dichterbund.

Hainburg, Stadt in Niederösterreich, Bezirksh. Bruck, mit (1900) 6225 Einw., an der Donau und der Bahn Bruck-H., 171 m ü. M., hat alte Mauern, Burgruine, Schloß, Pionierkadettenschule, Bezirksgericht

und große Tabakfabrik. — H. steht an der Stelle des römischen Carnuntum (s. d.) und ist reich an römischen Altertümern. Im J. 1260 siegten hier die Österreicher über die Ungarn; 1482 wurde H. von Matthias Corvinus erobert, 1683 von den Türken zerstört. Vgl. Maurer, Geschichte der Stadt H. (Deutsch-Alten-

Haindl, s. Hackmaschine. [burg, 1894).

Haine (spr. ān'), Fluß in der belg. Provinz Hennegau, entspringt bei Anderlues, 183 m ü. M. und mündet, 70 km lang, unterhalb Condé in die Schelde.

Hainel, soviel wie Hahnrei (s. d.).

Hainen (Hainhaach), s. Hackwaldwirtschaft.

Hainfeld, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirksh. Lilienfeld, mit (1901) 3778 Einw., an der Bahn Scheibmühl–Leobersdorf, 461 m ü. M., hat Kirche, Bezirksgericht und ist beliebte Sommerfrische.

Hainhofer, Philipp, Patrizier und Kunsthändler in Augsburg, unter dessen Leitung 1612—17 für Herzog Philipp II. von Pommern der berühmte sogen. pommersche Kunstschrank angefertigt wurde (jetzt im Kunstgewerbemuseum zu Berlin). Vgl. Lessing u. Brüning, Der Pommersche Kunstschrank (Berl. 1905).

Hainich, bewaldeter Muschelkalkrücken im westlichen Thüringen, fällt zur obern Unstrut sanft, zur Werra steil ab und erreicht im N. 475 m.

Hainichen, Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Döbeln, mit (1905) 7752 Einw., an der Bahn Chemnitz–Roßwein, hat 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Technikum, Web- und Handelsschule, bedeutende Textilindustrie, Färberei, Holzbildhauerei, Lederfabrikation und ist Geburtsort Gellerts (Denkmal).

Hainleite, Muschelkalkzug im W. Thüringens, östliche Fortsetzung der Dün, zwischen Wipper und Helbe, reicht bis zum Unstrutdurchbruch (»Thüringische Pforte« oder »Sachsenlücke«), fällt im NW. steil gegen den Buntsandstein ab, erreicht im Possen 461 m und wird gegen O. schmäler.

Hainrecht, soviel wie Baulebung, s. Besthaupt.

Hainsimse, soviel wie Hainbinse, s. Luzula.

Hainspach, Marktflecken in Böhmen, Bezirksh. Schluckenau, mit (1900) 3021 deutschen Einwohnern, an der Bahn Rumburg–Nixdorf, hat Bezirksgericht und Knopf-, Band- und Gummiwarenfabrikation.

Haiphong, wichtigster Hafen der franz. Kolonie Tongking, 10 km oberhalb der Mündung des Songkoi, mit (1900) 16,088 Einw., hat seit 1905 Bahn nach Hanoi und Dampferverbindung mit Frankreich.

Hairasgarn, dickes Kammgarn aus orientalischen Schafwollen, zu Teppichen und Posamenten.

Haircords (engl., spr. hārtkordz), feine weiße Baumwollengewebe mit erhabenen farbigen Längsstreifen.

Haireddin, türk. Staatsmann, s. Chaireddin.

Hair-seals (spr. hār-sīls), s. Robben.

Haiterbach, Stadt im württemb. Schwarzwaldkreis, Oberamt Nagold, mit (1905) 1780 Einw., 505 m ü. M., hat evang. Kirche und Weberei.

Haithao (japan. Hausenblase), s. Agar-Agar.

Haïti (Santo Domingo, früher Hispaniola), nach Kuba die größte und reichste Insel der Großen Antillen, enthält mit den Nebeninseln Tortuga, Gonave u. a. 77,253 qkm mit 1,9 Mill. Einw. Durch die Bucht von Gonave im W. und die Bucht von Samaná im O. gliedern sich lange Halbinseln ab, die Küsten aber bieten hinter Korallenriffen brauchbare Ankerplätze, so bei Port-au-Prince, Kap Haïtien, Puerto Plata, Santo Domingo und Au Cayes. Das Innere ist von westöstlich streichenden hohen Gebirgszügen erfüllt (Cibaogebirge mit dem Loma Tina, 3140 m), die üppigen Tropenwald tragen, auch Mineralschätze (seit Kolumbus abgebaute Goldseifen) bergen, und zwischen denen ausgedehnte, zum Teil sehr anbaufähige Längstäler (die Vega Real von Santiago u. a.) liegen. Hauptflüsse sind: Artibonite, Yaqui, Yuna und Ozama. Im SW. liegen die Salzseen Laguna del Fondo und de Enriquillo. Das Klima ist tropisch und feucht (Port-au-Prince mit 26° Jahres-, 24,4° Januar- und 27,7° Julimittel bei 1560 mm Jahresniederschlag). Die Haupttrockenzeit dauert von November bis März. Orkane sind besonders an der Südküste nicht selten. In Vegetation und Tierwelt, vor allem in dem Mangel an Säugetieren stimmt H. im allgemeinen mit Kuba überein. Haupterzeugnisse sind: Kaffee, Kakao, Tabak, Mahagoni, Baumwolle, Blauholz ꝛc., die trotz der übeln politischen und wirtschaftlichen Zustände in beträchtlicher Menge ausgeführt werden. Politisch zerfällt H. in die Mulattenrepublik Santo Domingo (s. d.) im O. und die Negerrepublik H.

Die Negerrepublik H., im W. der Insel, umfaßt 28,676 qkm mit (1904) 1,4 Mill. Einw. (90 Proz. Neger, 9 Proz. Mulatten). Die Religion ist ein stark mit afrikanischem Fetischismus (Voudoukultus) durchsetztes katholisches Christentum (Erzbischof), die Umgangssprache Französisch. Das Schulwesen ist dürftig (5 Lyzeen, medizinische und Realschule). Neben metrischen Maßen u. Gewichten bestehen altfranzösische und englische, Landesmünze ist der Dollar = 4,05 Mk. (Gold, Silber, Banknoten). Die Einfuhr betrug 1904: 16,4, die Ausfuhr 36,1 Mill. Mk. Haupthafen ist Port-au-Prince (1904: 211 Schiffe mit 292,352 Ton.). Die Handelsflotte bestand 1905 aus 5 Dampfern mit 908 und 13 Seglern mit 2280 T. (netto). Von Eisenbahnen bestehen 1903: 70 km, Postämter 1904: 31. Die Verfassung wurde häufig gewechselt. An der Spitze der Verwaltung des in fünf Departements geteilten Staates steht der Präsident (auf sieben Jahre gewählt) mit 5 Ministern, Senat (39 Mitglieder) und Haus der Gemeinen (95 Mitglieder). Die Rechtspflege versehen Kassationstribunal, 6 Bezirksgerichte, 5 Handelstribunale. Im J. 1905/06 betrugen die Einnahmen 34,5 Mill. Mk., die Ausgaben 34,6 Mill., die Schulden 162,6 Mill. Mk. Die Flotte besteht aus drei eisernen Schraubendampfern und einem Kanonenboot. Ein deutscher Ministerresident wohnt in Port-au-Prince. Über Heerwesen s. Mittelamerika. Wappen s. Tafel »Wappen«. Landesfarben sind Blau, Rot. Flagge s. Tafel »Flaggen, Internationale«.

Geschichte. H. (»Bergland«), 1492 von Kolumbus entdeckt, Española benannt, erhielt die erste Niederlassung in der Neuen Welt. Auf seiner zweiten Reise gründete Kolumbus 1493 Santo Domingo, das lange Mittelpunkt der spanischen Kolonien blieb. Bei Entwickelung der großen Kolonialreiche wurde H. so vernachlässigt, daß sich hier die Flibustier festsetzten. Nach deren Vertreibung überwog jedoch das französische Element, und 1697 wurde die Westhälfte als Santo Domingo französische Kolonie. Gegen Ende des 18. Jahrh. tobten Rassenkriege, die mit der Diktatur des Negers Toussaint-l'Ouverture (s. d.) 1798—1802 endigten. Obwohl dieser schließlich nach Frankreich verschickt wurde, bemächtigten sich die Farbigen unter Dessalines (s. d.) 1803 erneut der Insel und bildeten ein, später zwei Staatswesen, die bald vereinigt, bald getrennt, bald Monarchien, bald Republiken waren, bis sich 1843 endgültig die Neger-

republik von H. von Santo Domingo (s. d.) trennte. Unter Soulouque (s. d.), der seit 1847 als Präsident, 1849—67 als Kaiser Faustin I. ein rohes Gewaltregiment führte und mit der Schwesterrepublik kämpfte, wurde die Vorherrschaft der Schwarzen fest begründet. Ihre Uneinigkeit stürzte aber das Land in eine Reihe grausamer Bürgerkriege unter häufigem Wechsel der Präsidentschaft. Längere Zeit hielt sich nur Präsident Hippolyte (1889—96), aber auch er wurde vergiftet. Im J. 1902 machten Unruhen in Port-au-Prince ein Eingreifen des deutschen Kanonenbootes Panther nötig. Vgl. Tippenhauer, Die Insel H. (Leipz. 1893); Saint-John, H. or the Black Republic (2. Aufl., Lond. 1889); Jordan, Geschichte der Insel H. (Leipz. 1846—49, 2 Bde.); Marcelin, H., ses guerres civiles, etc. (Par. 1893); Sundstral, Aus der schwarzen Republik (Leipz. 1903).

Haïtien, Le Cap (spr. aïtiäng), Stadt, s. Kap Haïti.

Haizinger, 1) Anton, Opernsänger (Tenor), geb. 14. März 1796 in Wilfersdorf (Liechtenstein), gest. 31. Dez. 1869 in Wien, sang zuerst am Theater an der Wien und war dann viele Jahre gefeiertes Mitglied der Hofoper in Karlsruhe.

2) Amalie, geb. Morstadt, Gattin des vorigen, Schauspielerin, geb. 6. Mai 1800 in Karlsruhe, gest. 11. Aug. 1884 in Wien, war 1815—45 am Karlsruher Theater und im Ausland tätig und ging dann an das Burgtheater in Wien. Vgl. »Erinnerungsblätter aus dem Leben und Künstlerwirken der Frau A. H.« (Karlsr. 1836); Bettelheim-Gabillon, A. H. und Gräfin Louise Schönfeld-Neumann (ihre Tochter, gleichfalls Schauspielerin, geb. 7. Dez. 1818, gest. 7. Okt. 1905, als Lustspielliebhaberin ausgezeichnet).

Hajdu... (spr. hai-), in Zusammensetzungen für Orte im ungar. Haidukenkomitat, namentlich für die 5 sogen. Haidukenstädte: 1) H.-Böszörmény (spr. -bösörmeny), mit (1900) 25,070 meist reform. Einwohnern, an der Bahn Debreczin-Büd-Szent-Mihály, hat Gymnasium und Bezirksgericht. — 2) H.-Dorog, mit 9911 Einw. — 3) H.-Hadház (spr. hoddhäs), mit 8935 Einw., an der Bahn Debreczin-Nyiregyháza. — 4) H.-Nánas (spr. nonasch), mit 15,884 Einw., an der Bahn Debreczin-Büd-Szent-Mihály, hat Gymnasium und Bezirksgericht. — 5) H.-Szobószló (spr. ßoboßlo), mit 15,451 Einw., an der Bahn Debreczin-Püspök-Ladány, hat Bezirksgericht und Gymnasium. Diese von Magyaren bewohnten Orte treiben Ackerbau und Viehzucht.

Hajduken, s. Heiduck.

Haje, Schlange, s. Brillenschlange.

Hájek von Libočan, Wenzel, tschech. Chronist, gest. 11. März 1553 in Prag, seit 1544 Propst in Altbunzlau. Seine unzuverlässige, aber trefflich erzählende »Böhmische Chronik« (Prag 1541), von J. Sandel ins Deutsche übersetzt, erfreute sich großer Popularität (das. 1596 u. ö.). Sie umfaßt die böhmische Geschichte bis 1527 und diente als Quelle für Herder, Brentano, Grillparzer, Ebert. — Ihren geschichtlichen Unwert legte Gelasius Dobner in »Wenceslai Hagek a Liboczan annales Bohemorum« (Prag 1762—86, 6 Bde.) dar.

Hajnik (spr. hai-), Paul von, ungar. Rechtsgelehrter, geb. 20. Febr. 1774 in Waitzen, gest. 12. Dez. 1809 in Pest, 1800 Prof. in Preßburg, 1808 in Pest, schrieb: »Historia juris Hungarici« (Ofen 1807, 3 Bde.).

Hajós (spr. hójösch), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest, mit (1901) 4230 magyar. Einw., hat Lustschloß des Kalocsaer Erzbischofs und Wallfahrtskirche.

Hakam (Alhakam), Name mehrerer Fürsten der Omajadendynastie von Cordoba: 1) H. I., Sohn Hischams I., 796—822; 2) H. II., Sohn Abd er Rahmâns III., 961—976, begründete eine berühmte Bibliothek.

Hakata, japan. Hafen, s. Fukuoka.

Hakatisten, s. Deutscher Ostmarkenverein.

Hakeldáma (hebr.), der »Blutacker« bei Jerusalem, der für die für den Verrat Jesu an Judas gezahlten 30 Silberlinge gekauft wurde (Matth. 27, 8; Apostelgeschichte 1, 18), wird am Dschebel Dêr Abu Tôr südöstlich der Stadt gesucht.

Häkeln, Strickart, mit nur einer Nadel, deren Häkchen den Faden zu Maschen schlingt, wodurch Kanten und spitzenartige Muster entstehen. Vgl. Heine, Die Schule des Häkelns (4. Aufl., Leipz. 1890); Hochfeldern, Das H. (Berl. 1892) und Moderne Häkelarbeiten. Irische Guipüren ꝛc. (das. 1906).

Haken, altes pflugartiges Ackergerät aus Holz, auch mit Eisenbeschlag zum Aufreißen der Erde.

Haken (Granen, Kraneln), die stumpfen Eckzähne im Oberkiefer des Rotwildes, bei alten Stücken dunkler, oft schwarzbraun, werden als Jagdtrophäen zu Schmucksachen verarbeitet.

Hakenbein (Os hamatum), ein Handwurzelknochen.

Hakenberg, Dorf in Preußen, s. Linum.

Hakenbüchse (Haken, Arkebuse, franz. Arquebuse [spr. arkebüs] à croc), Feuerwaffe des Fußvolkes seit dem 15. Jahrh., unter dem Lauf mit Haken zum Aufnehmen des Rückstoßes beim Auflegen auf eine Mauer. Doppelhaken schossen Bleikugeln von 100 bis 200, ganze Haken solche von 60—100 g, halbe Haken (Halbhaken) noch leichtere Geschosse. Die eigentliche Arkebuse (daher Arkebusier) war im 16. Jahrh. auch Reiterwaffe in den Niederlanden.

Hakengimpel (Fichtenhacker, Finschpapagei, Pinicola enucleator *Cab.*), Vogel aus der Familie der Finken, 24 cm lang, mit hakigem Oberschnabel und kurzen Füßen, rötlich, mit heller Kehle, die Flügel mit zwei weißen Querbinden, lebt paarweise in den Waldungen Nordeuropas.

Hakenkäfer (Parnus prolifericornis *Fabr.*), länglicher, flacher, seidig behaarter Käfer, 5 mm lang, in Gewässern, kriecht an Wasserpflanzen umher.

Hakenkreuz, s. Tafel »Heraldik II«, Fig. 22.

Hakenleiter, s. Feuerleitern.

Hakenlilie, Pflanzengattung, s. Crinum.

Hakenmörser, ehemals kleine geschäftete Mörser, warfen 1—2pfündige Granaten etwa 300 Schritt.

Hakenschlagen, Seitensprünge ꝛc. des von Hunden verfolgten Hasen, um ihnen zu entkommen.

Hakenschlüssel, soviel wie Dietrich (s. d.).

Hakenschützen, mit Hakenbüchsen (s. d.) bewaffnete Truppen, Arkebusiere.

Hakenschwenkung, Schwenkung aller Teile einer marschierenden Kolonne an derselben Stelle.

Hakensteine, Bausteine von hakenförmiger Gestalt.

Hakenstute, s. Hakenzähne.

Hakenwürmer, s. Kratzer.

Hakenzähne, die bei Tieren in der normalen Lücke zwischen Schneidezähnen und Backenzähnen einzeln stehenden Zähne, die Hauer beim Schwein, die Fangzähne beim Fleischfresser, bei den Pflanzenfressern verkümmert. Kleine H. finden sich beim Rotwild im Oberkiefer sowie in beiden Kiefern beim männlichen Pferd, bei Stuten nur ausnahmsweise (Hakenstute).

Haket (spr. -ett), Pionierfahrzeug, s. Kriegsbrücken.

Hakim (arab., »Weiser«), bei Arabern und Türken volkstümliche Bezeichnung des Arztes, bei den Türken auch schriftsprachlich H. Baschi, Oberarzt.

Halbaffen.

1. Bärenmaki (Arctocebus calabarensis). 1/3. (Art. *Lemuren*.)

2. Mohrenmaki (Lemur makako). 1/3. (Art. *Lemuren*.)

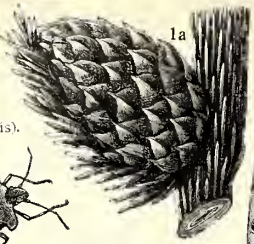
3. Schlanklori (Stenops gracilis). 1/5. (Art. *Lemuren*.) 3a. Schlafend.

4. Koboldmaki (Tarsius spectrum). 1/4. (Art. *Gespenstmaki*.)

5. Plumplori (Nycticebus tardigradus). 1/3. (Art. *Lemuren*.)

Halb- und Hautflügler.

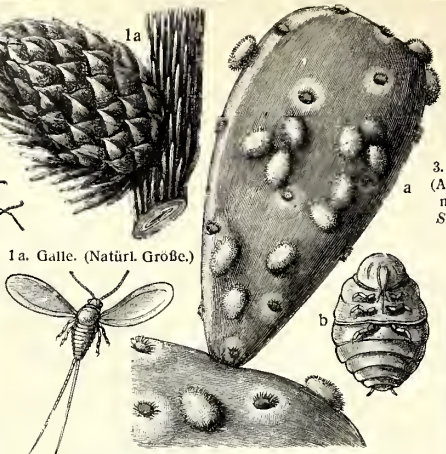
1. Tannenlaus (Chermes abietis). $^{6}/_{1}$. (Art. *Blattläuse.*)



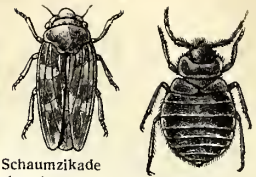
1a. Galle. (Natürl. Größe.)

5. Kopflaus (Pediculus capitis). $^{8}/_{1}$. (Art. *Läuse.*) a Haar mit Nissen; natürl. Größe.

6. Baumwanze (Pentatoma rufipes). Nat. Gr. (Art. *Wanzen.*)

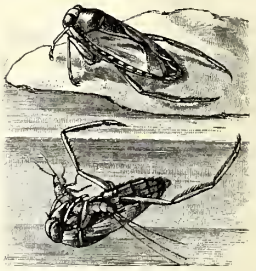


2. Koschenille (Coccus cacti), Männchen. $^{4}/_{1}$. (Art. *Koschenille.*) a. Auf Opuntia in ihre Wachsausschwitzung gehüllt. $^{1}/_{2}$. b. Weibchen. Bauchseite. $^{4}/_{1}$.

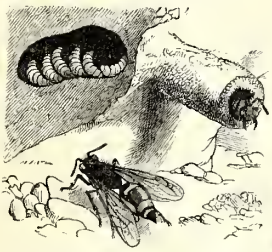


3. Schaumzikade (Aphrophora spumaria). $^{3}/_{2}$. (Art. *Schaumzikade.*)

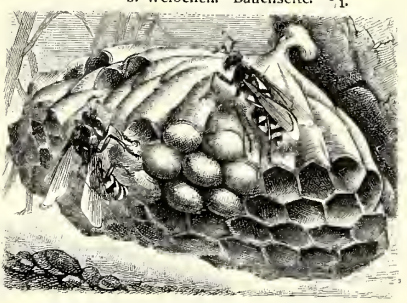
4. Bettwanze (Cimex lectularius). $^{3}/_{1}$. (Art. *Wanzen.*)



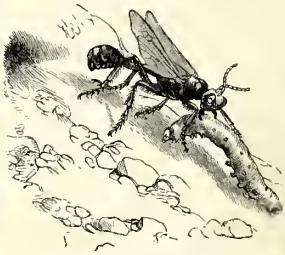
7. Ruderwanze (Notonecta glauca), sitzend und schwimmend. Nat. Größe. (Art. *Wasserwanzen.*)



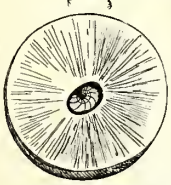
8. Nest und Weibchen der Mauer-Lehmwespe (Odynerus parietum). Natürl. Größe. (Art. *Wespen.*)



9. Nest und Weibchen der franz. Papierwespe (Polistes gallica). Natürl. Größe. (Art. *Wespen.*)

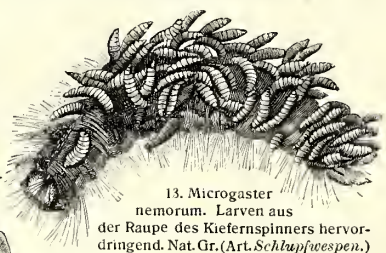


10. Sandwespe (Ammophila sabulosa). Natürl. Größe. (Art. *Grabwespen.*)



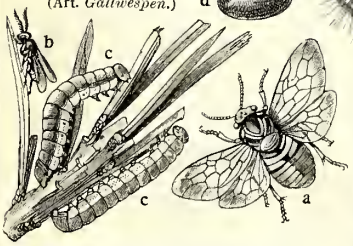
12. Feuerwanze (Pyrrhocoris apterus). Nat. Gr. (Art. *Wanzen.*)

11. Gallapfelwespe (Cynips scutellaris). a Weibchen. $^{2}/_{1}$. b gespaltener Gallapfel mit Larvenkammer. (Art. *Gallwespen.*)

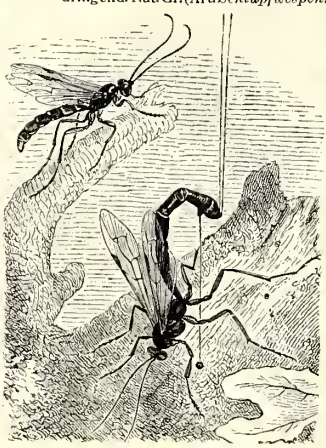


13. Microgaster nemorum. Larven aus der Raupe des Kiefernspinners hervordringend. Nat. Gr. (Art. *Schlupfwespen.*)

14. Goldwespe (Chrysis ignita). Nat. Gr. (Art. *Goldwespen.*)

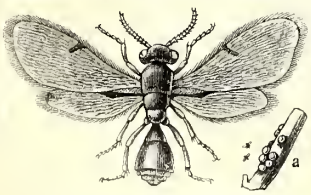


15. Kiefernkammhornwespe (Lophyrus pini). a Weibchen $^{3}/_{2}$, b Männchen, c Larven, d Puppentönnchen. Natürl. Größe. (Art. *Blattwespen.*)



17. Ephialtes imperator. Natürl. Größe. Männchen und eierlegendes Weibchen. (Art. *Schlupfwespen.*)

18. Blattschneidebiene (Megachile centuncularia) mit Nest. Natürl. Größe. (Art. *Bienen.*)



16. Eierwespe (Teleas laeviusculus) $^{18}/_{1}$. a Eier mit ausschlüpfenden Wespen. Natürl. Größe. (Art. *Eierwespe.*)

Zu den Artikeln ‚Halbflügler' und ‚Hautflügler'.

Hâkim (arab., »Herrscher«), in Persien und Mittelasien Stadt- oder Bezirksgouverneur, in der Türkei volkstümliche Bezeichnung des Kadis (Richters).

Hâkim (El H. biamrillâh), ägypt. Herrscher der Fatimiden-Dynastie, 996—1021. H. wird göttlich verehrt von den Drusen, die die Lehre seines Sendboten Darasî annahmen (s. Drusen).

Hakluyt (spr. häkluit), Richard, engl. Geograph, geb. 1553 in Eyton (Herefordshire), gest. 23. Okt. 1616, schrieb: »The principal navigations, voyages and discoveries of the English nation, etc.« (Lond. 1598—1600, 3 Bde.; das. 1809, 5 Bde.). Nach ihm ist die zur Herausgabe älterer Reisewerke 1846 in London gegründete H. Society benannt.

Hakodate, befestigter Freihandelshafen, mit (1903) 85,313 Einw., im S. der japanischen Insel Yezo, am Fuß eines 353 m hohen Felsens, an der Tsugarustraße, hat Tempel, Museum, Seemannsschule und treibt Zündholzfabrikation und Handel mit getrockneten Fischen 2c. Vgl. auch Japan.

Hakone, nach einem Städtchen benanntes Gebirge im SO. der japan. Hauptinsel Hondo, mit dem Hakonesee, Thermen und prächtigen Wäldern.

Hal, Stadt in der belg. Provinz Brabant, Arrond. Brüssel, mit (1905) 13.857 Einw., an der Senne und der Bahn Brüssel-Quiévrain, berühmter Wallfahrtsort.

Hala (Brahui, Djalawan), Gebirgszug im östlichen Belutschistan, zieht sich von Quetta südlich bis zum Arabischen Golf und wird vom Bolanpaß (s. d.) und Mullapaß überschritten.

Halâcha (hebr., Mehrzahl Halachot, »Gang, Wandel, Norm«), Satzungen des schriftlichen und mündlichen jüdischen Gesetzes, wie sie in der talmudischen Literatur entwickelt sind. Vgl. Talmud.

Halai, Handelsort im NO. von Abessinien.

Halâli, Fanfare bei der Parforcejagd, wird geblasen, wenn das ermüdete Wild sich stellt.

Halas (spr. hőllosch; Kis-Kun), Stadt im ungar. Komitat Pest, mit (1901) 19,866 magyar. Einwohnern, an der Bahn Budapest-Semlin, 132 m ü. M., hat Gymnasium, Bezirksgericht, Spitzenfabrikation (Halasspitzen), Obst- und Weinbau.

Halâsa (nach manchen das Elisa, 1. Mos. 10, 4), im Altertum Stadt auf der Nordküste von Sizilien.

Halbaffen (Affer, Prosimiae, vgl. Tafel »Halbaffen«), Ordnung der Säugetiere, früher den Affen angereiht, ähneln ihnen durch ihr Baumleben und die Form der Extremitäten, insbes. Gegenüberstellbarkeit des Daumens, unterscheiden sich aber von ihnen durch behaartes Gesicht und dadurch, daß die Augenhöhlen nicht von der Schläfengrube getrennt sind. Der Pelz ist weich und wollig, das Gebiß erinnert an das der Insektenfresser. Die H., insbes. auf Madagaskar, einige Formen in Westafrika, Ceylon und dem Malaiischen Archipel, zerfallen in die Familie der Lemuren (s. d., mit Bärenmaki, Maki, Lori), Gespenstmaki (s. d.) und Fingertiere (s. Fingertier).

Halbau, Dorf im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Sagan, mit (1905) 1204 Einw., an der Tschirne und der Bahn Sommerfeld-Liegnitz, hat evang. Kirche, Schloß, Amtsgericht, Weberei und Glashütten.

Halbbad, bis zur Nabelhöhe reichendes Bad, meist mit Übergießungen und Abreibungen.

Halbbataillon (spr. -tajőn), zwei Kompanien unter gemeinsamem Befehl.

Halbbauer, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Halbbauern (Halbspänner, Halbhufner, Halbmeier), Bauern, die im Gegensatz zu Vollbauern (Vollspännern, Vollhufnern) nur eine halbe Hufe (s. d.) besaßen, von der sie aber gleichfalls zu Hand- und Spanndiensten (s. d.) verpflichtet waren.

Halbbergamotten, s. Birnbaum.

Halbblut, s. Viehzucht.

Halbbrachsen, Fisch, s. Blicke.

Halbbrigade, Gefechtsformation unter Gustav Adolf und Truppe von etwa Regimentsstärke im französischen Revolutionsheer und früher im ungarischen Honvéd, durchweg für Fußvolk.

Halbbrillanten (Brillonetten, spr. brilj-), geschliffene Diamanten, deren Unterteil meist durch Glas ersetzt ist.

Halbbruder, s. Halbgeschwister.

Halbbrüderschaft (Wahlbrüderschaft), bei den Südslawen kirchlich geweihter, für das Leben unlösbarer Freundschafts- und Treubund zwischen Leuten gleichen Geschlechtes, verpflichtet zur Blutrache (s. d.) und ist wahrscheinlich eine uralte Sitte.

Halbbürtige Geschwister, s. Halbgeschwister.

Halbbutterbirnen, s. Birnbaum.

Halbe, Max, Dichter, geb. 4. Okt. 1865 in Güttland (Westpreußen), lebt seit 1895 als Schriftsteller in München. Seine novellistischen Dichtungen treten hinter seinen naturalistischen oder neuromantisch stilisierten Dramen zurück, von denen einzelne große dichterische Kraft und Originalität bezeugen, so »Eisgang« (Berl. 1892), das erschütternde Liebesdrama »Jugend« (das. 1893, 17. Aufl. 1905), »Mutter Erde« (das. 1897, 5. Tausend 1903), die Renaissancetragödie »Der Eroberer« (das. 1899), »Der Strom« (das. 1904, 9. Tausend 1906), »Die Insel der Seligen« (1.—3. Tausend, Münch. 1906).

Halberhabene Arbeit, Basrelief, s. Relief.

Halber Haken, s. Hakenbüchse.

Halber Mond-Orden, s. Halbmondsorden.

Halberstadt, ehemaliges Fürstentum im niedersächs. Kreis, entstand 1648 im Westfälischen Frieden durch Aufhebung des zu Seligenstadt von Karl d. Gr. gestifteten und 820 nach H. verlegten Bistums. Obwohl seit 1542 evangelisch, war das Land bis 1566 von katholischen Bischöfen beherrscht, dann von evangelischen aus dem Hause Braunschweig, bis das Haus Brandenburg, seit 1648 im Besitz der Landeshoheit, 1662 davon Besitz ergriff. Vgl. Frantz, Geschichte des Bistums, nachmaligen Fürstentums H. (Halberst. 1853); »Urkundenbuch des Hochstifts H. und seiner Bischöfe« (hrsg. von G. Schmidt, Leipz. 1883—89, Bd. 1—4; bis 1425).

Halberstadt, ehemals Hauptstadt des Fürstentums H., jetzt Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Magdeburg, mit (1905) 45,529 Einw. (davon 4502 Katholiken, 753 Juden), an der Holzemme und der Bahn Magdeburg-Thale, 125 m ü. M., hat prächtige Holzarchitektur des 15. und 16. Jahrh., auf dem Domplatz den Dom (13.—14. Jahrh.), Liebfrauenkirche (12. Jahrh., Basilika mit schönen Reliefs), Haus des Dichters Gleim (Sammlungen), Propsteigebäude, Rathaus (14. Jahrh.), Ratskeller, Petershof (ehemals bischöfliche Residenz) u. Kriegerdenkmal, ferner 6 evangelische, 2 kath. Kirchen und Synagoge. H. treibt Fabrikation von Zigarren, Handschuhen, Hanfschläuchen, Maschinen, Zucker und besitzt große Eisenbahnwerkstätte, lebhaften, durch Reichsbanknebenstelle (Umsatz 1906: 717 Mill. Mk.) und Handelskammer unterstützten Handel (Bergbau- und Hüttenprodukte) und elektrische Straßenbahn. In H. ist Landgericht (s. Gerichtsorganisation, Beilage), Landratsamt u. Hauptsteueramt, Gymnasium, Realgymnasium, Oberreal-

schule, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Präparanden- u. Taubstummenanstalt. In Garnison liegen: Stab der 14. Infanteriebrigade, Infanterieregiment Nr. 27, 4 Eskadrons des Kürassierregiments Nr. 7. Dabei liegen die Parkanlage Spiegelberge und die vorgeschichtlichen Höhlenbauten der Klusberge. — Die Geschichte Halberstadts, das 998 Stadtrecht erhielt, ist mit der des Bistums eng verknüpft. Durch Gleim (s. d.), Domsekretär in H., erhielt H. literarische Bedeutung (Halberstädter Dichterschule). Vgl. Schmidt, Urkundenbuch der Stadt H. (Halle 1878—1879, 2 Bde.); Zschiesche, H. sonst und jetzt (Halberstadt 1882); Döring, Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise H. (Halle 1902).

Halbertsma (spr. häll-), 1) Justus Hiddes, niederländ. Sprachforscher, geb. 23. Okt. 1789 in Grouw (Friesland), gest. 27. Febr. 1869 in Deventer als mennonitischer Prediger, regelte die Orthographie des Friesischen (1834). Auf Grund des von ihm gesammelten Materials konnte sein Sohn, der Groninger Professor Th. H., ein »Lexicon Frisicum« herausgeben, von dem jedoch nur der erste Teil erschien (1872). Vgl. W. Eekhoff, H. (Leeuwarden 1869).

2) Eeltje, fries. Dichter, Bruder des vorigen, geb. 8. Okt. 1797 in Grouw, gest. daselbst als Arzt 22. März 1858, schrieb volkstümliche Lieder (in der Sammlung »Der Lappenkorb von Schneider Gabe«, Deventer 1822) und übersetzte Klaus Groths »Quickborn« ins Friesische (Leeuwarden 1857). Seine Biographie schrieb Eekhoff in der aus Halbertsmas Nachlaß herausgegebenen Schrift »De Jonkerboer of Krystyd in Sint Steffen yn ald Frieslân« (Leeuwarden 1858).

Halber Wind, Wind, der senkrecht zum Schiffskurs weht.

Halbe Taktnote (𝅗𝅥), s. Noten.

Halbfabrikat, Industrieerzeugnis, das zur Fertigstellung noch weiterer Bearbeitung bedarf.

Halbfabrikatsteuer, s. Biersteuer.

Halbflächner (Hälftflächner), s. Kristall.

Halbflechten sind Pilze, die bald mit Algen Flechten (s. d.) bilden, bald ohne Algen leben.

Halbflorence (franz., spr. -rängß'), Gewebe in Leinwandbindung aus seidener Kette und baumwollenem Schuß, auch Mi-florence genannt.

Halbflügler (Schnabelkerfe, Hemipteren, Hemiptĕra, Rhynchōta; vgl. Tafel »Halb- und Hautflügler«), Ordnung der Insekten, mit stechenden Mundwerkzeugen. Der Saugapparat, zu dem die Mundwerkzeuge umgebildet sind (Rostrum, Schnabel), besteht aus einem drei- oder viergliederigen Rohr (der Unterlippe), das am Grund oben von der kurzen Oberlippe bedeckt wird, und den vier Kiefern, die zu Stechborsten umgewandelt sind und in dem Rohr vorgeschoben werden können. Bei einigen Halbflüglern sind die Mundteile verkümmert. Die Flügel sind bei den Unterordnungen der H. sehr verschieden, fehlen bisweilen ganz. Selten sind zwei vorhanden, meist vier; in letzterm Fall sind die Vorderflügel entweder halbhornig und an der Spitze häutig (Hemiptĕra im engern Sinn), oder es sind beide Paare ganz häutig (Homoptĕra). Die Beine sind meist Gangbeine, die Augen kleine Fazetten-, selten Punktaugen; häufig finden sich zwei Punktaugen zwischen den Fazettenaugen. Oft sondern Drüsen ein widerlich riechendes Sekret ab, einige wachsartigen Flaum. Die Verwandlung ist unvollkommen, und die Larven sind von Anfang an dem ausgebildeten Insekt ähnlich, doch fehlen die zuerst stummelförmigen Flügel. Mehrfach (so bei den Blattläusen) finden sich abwechselnde Generationen, bei den Zikaden dauert die Verwandlung mehrere Jahre. Durch Anstechen von Tieren oder von Pflanzen sind viele H. schädlich, insbes. jungen Pflanzen, zum Teil erzeugen sie gallenartige Auswüchse. Die vier Unterordnungen der H. sind Wanzen (s. d., Heteroptĕra oder Hemiptera im engern Sinn), mit zwei Flügelpaaren, die dem Körper wagerecht aufliegen. Die vordern sind meist lederig, an der Spitze häutig, die hintern häutig; Zikaden (s. d., Homoptĕren, Homoptĕra) mit zwei gleichartig häutigen Flügelpaaren, die dem Körper dachförmig anliegen; Pflanzenläuse (s. d., Phytophthires) mit vier gleichartig häutigen Flügeln oder nur den zwei vordern oder gar keinen; Tierläuse (s. d., Parasīta, Zoophthires) ohne Flügel, schmarotzen auf Tieren. Die früher auch zu den Halbflüglern gehörenden Pelzfresser (s. d.) zählen jetzt zu den Falschnetzflüglern (s. d.). Vgl. Hüeber, Synopsis der deutschen Blindwanzen (Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde, Stuttg. 1894—1903).

Halbfranz (Halblederband), s. Buchbinderei.

Halbfreie, Leibeigne (s. Leibeigenschaft), die zwar an die Scholle gebunden (s. Glebae adscriptus) waren, im übrigen aber nur Kopfzins, Heiratssteuer (s. d.) und Besthaupt (s. d.) zu entrichten hatten, nicht aber wie die völlig Unfreien auch ungemessene Fronen (s. d.).

Halbfrucht, Gemengsaat von Weizen und Roggen, wird nur noch selten angebaut.

Halbgasfeuerungen, s. Feuerungsanlagen.

Halbgeschoß, s. Entresol und Geschoß.

Halbgeschwister (halbbürtige Geschwister, uterini), solche Geschwister (s. d.), die nur Vater oder Mutter gemeinsam haben; daher Halbbruder, Halbschwester. [dernisse.

Halbgesinde, s. Landwirtschaftliche Betriebserfor-

Halbgespalten und geteilt, Heroldsfigur, s. Tafel »Heraldik I«, Fig. 4.

Halbgötter (Hemitheoi), bei den Griechen göttliche Wesen geringerer Ordnung, insbes. unter die Götter versetzte Menschen, Heroen.

Halbgräser, Pflanzenfamilie, s. Zyperazeen.

Halbhaken, s. Hakenbüchse. [s. Nagetiere.

Halbhufer (Subungulāta, Meerschweinchen),

Halbhufner, s. Halbbauern.

Halbieren, in zwei gleiche Teile (Hälften) zerlegen.

Halbiertes Roheisen, s. Eisen.

Halbierzirkel, gibt durch die Spitzen seiner kurzen Schenkel die Hälfte der mit den langen Schenkeln gegriffenen Weite an. Vgl. Proportionalzirkel.

Halbig, Johann, Bildhauer, geb. 13. Juli 1814 in Donnersdorf (Unterfranken), gest. 29. Aug. 1882 in München, Schüler, seit 1845 Professor der dortigen Akademie, schuf dekorative Werke für Münchener Bauten (Löwen an der Pinakothek, Viergespann mit Löwen auf dem Siegestor u. a.), die 18 Provinzen Deutschlands (Befreiungshalle bei Kelheim), Denkmäler Maximilians II. (Lindau), Platens (Ansbach), Fraunhofers (München), den kolossalen Löwen (Lindau), Passionsgruppe (Oberammergau) u. a.

Halbinsel, weit ins Meer vordringender, nur auf einer Seite mit dem Festland zusammenhängender Landesteil. [(s. d.).

Halbinvaliden, garnisondienstfähige Invaliden

Halbinvalidenabteilung, Einrichtung bei jedem Armeekorps, die es felddienstunfähigen Unteroffizieren ermöglicht, im Garnisondienst weiter zu dienen und nach zwölfjähriger Dienstzeit die Dienstprämie (s. d.) und den Zivilversorgungsschein zu erlangen.

Halbjungfern, s. Mannjungfern.

Halbkammgarn (Satinettegarn, spr. -jätett'-), Garn aus Kammwolle, ohne Kämmaschine erzeugt, dient zu Strick-, Stick- und Strumpfwaren, auch zu Kleidern.

Halbkolonne, Formation der Eskadron zur Bewegung halbseitwärts: die Züge stehen hintereinander, und jeder überragt den vordern um etwa drei Viertel seiner Breite; entsprechend im Regiment.

Halbkristall, Glas mit weniger Blei als Bleiglas (Kristallglas), s. Glas.

Halbkrückenkreuz, s. Tafel »Heraldik II«, Fig. 23.

Halbkugel (Hemisphäre), Hälfte der Erd- oder Himmelskugel. Die Ebene des Äquators scheidet: nördliche und südliche H., die Ebene des ersten Meridians: östliche und westliche H. Vgl. Himmel.

Halblaken, s. Halbtuch.

Halblederband (Halbfranz), s. Buchbinderei.

Halbleinen, s. Buchbinderei.

Halbleinwand, s. Leinwand.

Halbleiter, schlechte Leiter der Elektrizität, Stoffe mit sehr geringem Leit-, aber keinem vollständigen Isolationsvermögen (Holz, Papier, Alkohol ꝛc.). Vgl. Elektrizität.

Halbleute, soviel wie Halbpächter (s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform) oder Besitzer eines halben Bauerngutes.

Halblokomobile, s. Beilage »Dampfmaschinen«.

Halbmann (Halbseemann), Seemann mit geringer Seefahrtszeit; vgl. Leichtmatrose.

Halbmast, Halbstock (s. d.).

Halbmeier, s. Halbbauer.

Halbmeister, soviel wie Abdecker (s. d.).

Halbmesser, soviel wie Radius, s. Kreis u. Kugel.

Halbmetalle, veraltete Bezeichnung für einige spröde Metalle, wie Arsen, Antimon, Wismut.

Halbmond, Wahrzeichen des osmanischen Reiches, schon von den türkischen Nomadenhorden des 13. Jahrh. als Banner vorangetragen. Heute zeigen die türkischen Fahnen den H. mit Stern (ai jyldyz).

Halbmondsorden, erloschener türk. Orden.

Halbopāl, Mineral, s. Opal.

Halbpacht, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Halbpflügen, s. Bodenbearbeitung.

Halbpike, s. Sponton.

Halbporzellān, s. Tonwaren.

Halbrenke, s. Brasse.

Halbsamt, s. Samt.

Halbsäule, Säule, die nur etwa mit der Hälfte ihres Durchmessers aus der Wandfläche hervorragt.

Halbschatten, in der Malerei und im Kupferstich die Übergänge vom Licht zum Schatten.

Halbschattenapparat, s. Polarisation.

Halbscheidewirtschaft, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Halbschwester, s. Halbgeschwister.

Halbseidenstoffe, Gewebe aus Seide und andern Gespinsten.

Halbseitenlähmung, zentrale, spastische Lähmung einer Körperseite durch Erkrankung der Großhirnhälfte.

Halbsichtigkeit, soviel wie Hemiopie (s. d.).

Halbsilber, s. Minargent.

Halbsouverān (spr. -ßuw-), früher Bezeichnung für die völkerrechtliche Stellung von Staaten, deren Selbständigkeit zugunsten eines andern beschränkt ist, wie die Vasallenstaaten der Balkanländer. Die Oberhoheit über den halbsouveränen Staat heißt Suzeränität.

Halbspänner, s. Halbbauern.

Halbstadt, Dorf im russ. Gouv. Taurien, Kreis Berdjansk, mit etwa 1200 deutschen Einwohnern (Mennoniten), an der Molotschnaja, ist Sitz der Verwaltung der deutschen Mennonitenkolonien an der Molotschnaja. H. wurde 1804 gegründet.

Halbstamm, kurzstämmiger Obstbaum, s. Obstbau.

Halbstocks (Halbmast), Flagge auf halber Höhe des Flaggenstocks geheißt als Zeichen der Trauer.

Halbstrauch (Suffrütex), Holzgewächs, bei dem nur der zunächst über dem Boden befindliche Teil des Stengels verholzt, die jüngern Zweige im Herbst absterben (Ginster, Heidelbeere).

Halbteilwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Halbtinten, soviel wie Halbtöne (s. d.).

Halbton, die kleinste Stufe der natürlichen Tonleiter (z. B. e f, h c transponiert, fis g, c des u. a.). Chromatischer H.: c cis, d des ꝛc.

Halbtöne (Halbtinten, ital. mezzotinto), in der Malerei die Übergangstöne von den hellern zu den dunklern Tönen, vom Licht zum Schatten.

Halbton-Hochätzung, soviel wie Autotypie.

Halbtuch (Halblaken, Damentuch), leichtes, nicht fest gewalktes, aber gut appretiertes Tuch aus Baumwollkette und Streichgarnschuß für Sommerkleidung und Frauenmäntel.

Halbūn, syrische Stadt, s. Chalybon 2).

Halbvögel (Kleinvögel), kleine Drosseln, Lerchen ꝛc., von denen acht Stück auf ein Bund gezählt werden.

Halbvokāle, s. Lautlehre.

Halbweichseln, s. Kirschbaum.

Halbwollenbuckskin (spr. backskin), kräftig gewalkte Gewebe aus Baumwollkette und Streichgarnschuß.

Halbwollenflanell, flanellartiges Baumwollengewebe.

Halbwollenlama, s. Beiderwand.

Halbwollentuch, Halbtuch (s. d.).

Halbzeug, s. Papier.

Halbzug, Hälfte eines Zuges bei der deutschen Infanterie.

Halcyon, afrikan. Gattung der Eisvögel (s. Eisvogel), vgl. Alkyone. H. gigantēus, s. Baumliest.

Haldane (spr. hälden), Richard Burdon, brit. Staatsmann, geb. 1856 in Schottland, wurde 1879 Rechtsanwalt in London, kam 1885 ins Unterhaus (liberal) und wurde 1902 Mitglied des Geheimen Rates und 1905 Kriegsminister. Er schrieb: »Essays in philosophical criticism« (Lond. 1882, mit Seth), »Life of Adam Smith« (1887), »Education and empire« (1902) und übersetzte mit Kemp Schopenhauers »Die Welt als Wille und Vorstellung« (1896, 3 Bde.). Von 1902—04 hielt er philosophische Vorlesungen an der Universität St. Andrews in Schottland (»The pathway to reality«, 1903—04, 2 Bde.).

Halde, Bergabhang; bei Hüttenwerken, Fabriken ꝛc. Aufschüttung meist tauber Gesteinsmassen, Schlacken, Asche; auch Erz- oder Kohlenaufschüttungen.

Haldenente, soviel wie Kormoran (s. d.).

Haldstead (spr. hädstebd), Marktstadt in der engl. Grafschaft Essex, am Colne, mit (1901) 6073 Einw. und Webereien. Dabei liegt Little Maplestead mit alter Rundkirche.

Hale (spr. hēl), 1) Horatio, amerikan. Ethnolog, geb. 3. Mai 1817 in Newport (New Hampshire), gest. 29. Dez. 1896 in Clinton (Ontario), begleitete 1838 bis 1842 Wilkes nach der Südsee und bearbeitete die Ergebnisse in »United States exploring expedition. Ethnography and philology« (Philad. 1846).

2) George Ellery, Astrophysiker, geb. 29. Juni 1868 in Chicago, Sonnenforscher, seit 1897 Direktor

der Yerkes-Sternwarte, gründete 1905 ein Sonnenobservatorium auf dem Mount Wilson in Kalifornien.

Häleb, Stadt, s. Aleppo.

Hálebi (Arschin), früheres Längenmaß in der Türkei, = 70,86 cm, in Algerien = 68,58 cm.

Halec (auch Hallex, lat.), bei den alten Römern eine Fischsauce, bei Neuern soviel wie Hering.

Hálek (spr. hā-), Vitězslav, tschech. Schriftsteller, geb. 5. April 1835 in Dolinek, gest. 8. Okt. 1874 in Prag, Führer der tschechischen Literatur in den 1860er und 70er Jahren, steht in seiner Lyrik (»Abendlieder«, 1858; »In der Natur«, 1872—74) unter Heines, in seiner Epik (»Alfred«, 1858; »Goar«, 1864) unter Byrons, in seinen Dramen (»Záviš von Falkenstein«, 1860, u. a.) unter Shakespeares Einfluß. Die Erzählungen »Im Meierhofe und in der Hütte«, 1873, »Unter einem hohlen Baume«, 1874, schildern vorzüglich böhmische Volkstypen. Seine Werke gab F. Schulz (Prag 1878—87, 11 Bde.) heraus; seit 1905 erscheint eine von J. Vlček veranstaltete kritische Ausgabe.

Halem, Gerhard Anton von, Geschichtsforscher, geb. 2. März 1752 in Oldenburg, gest. 4. Jan. 1819 in Eutin, seit 1813 Dirigent der Eutinischen Regierung, schrieb: »Geschichte des Herzogtums Oldenburg« (Altenb. 1794—96, 3 Bde.) und Biographien Peters d. Gr. (Münst. 1803—05, 3 Bde.) und Münnichs (Oldenb. 1803, neue Ausg. 1838). Mit Runde gab er »Sammlung der wichtigsten Aktenstücke zur neuesten Zeitgeschichte« (Oldenb. 1806—07) heraus. Seine »Selbstbiographie« (Oldenb. 1840) ist wichtig für die Kenntnis der Franzosenzeit.

Halen, Juan van, Graf von Peracampos, span. General, geb. 16. Febr. 1790 bei Cadiz, gest. daselbst 8. Nov. 1864, kämpfte bei Trafalgar (1805) und 2. Mai 1808 in Madrid. Unter Ferdinand VII. in liberale Verschwörungen verwickelt, entfloh er 1820 nach Rußland, machte dann die spanische Revolution mit, nahm in Brüssel an der Erhebung von 1830 teil, kehrte aber 1836 nach Spanien zurück, wo er die Karlisten bekämpfte und 1842—43 Barcelona bezwang. Seine Memoiren erschienen Brüss. 1827 (oft übersetzt).

Halenga, Stamm der Takagruppe (s. d.) der Bedscha (s. d.) Nubiens.

Halensee, Kolonie, zu Deutsch-Wilmersdorf (s. d.) gehörig, im Grunewald (s. d.).

Hales, Alexander von, s. Alexander 5).

Hales (spr. hēls), Stephen, Physiolog, geb. 17. Sept. 1677 in Beckesbourn bei Kent, gest. 4. Jan. 1761 als Pfarrer zu Teddington in Middlesex, stellte Versuche über das Saftsteigen in Bäumen und über Blutdruck an. Seine Werke erschienen deutsch u. d. T.: »Statik der Gewächse« und »Statik des Geblüts« (beide Halle 1748).

Halesowen (spr. hēlsōn), Marktstadt in der engl. Grafschaft Worcester, mit (1901) 4057 Einw., am Stour, hat Eisenindustrie.

Halevī (hebr., »der Levit«), Abstammung neben jüdischen Namen, später Familienname.

Halévy (spr. alewī), 1) Jacques Fromental, franz. Opernkomponist, geb. 27. Mai 1799 in Paris, gest. 17. März 1862 in Nizza, Professor am Pariser Konservatorium, schrieb die große Oper »Die Jüdin« (1835) und die komische Oper »Der Blitz«, verfaßte auch das unter Cherubinis Namen bekannte Lehrbuch des Kontrapunktes. Vgl. L. Halévy (sein Bruder), Fromental H. (2. Aufl., Par. 1863).

2) Léon, franz. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 14. Jan. 1802 in Paris, gest. 3. Sept. 1883 in St.-Germain-en-Laye, Professor, 1837—53 Beamter im Unterrichtsministerium, schrieb die Stimmungsdichtung »La peste de Barcelone« (1822), Dramen (z. B. »Le Duel«, 1826; »Le czar Démétrius«, 1829, u. a.), Fabeln (»Fables«, 1843; »Nouvelles fables«, 1855) und war Übersetzer (»Poésies européennes«, 1828; »Œuvres lyriques d'Horace«, 1831, u. a.). Auch Shakespeares »Macbeth« (1833) und Werners Drama »Luther« (1834) dichtete er nach.

3) Joseph, Orientalist, geb. 15. Dez. 1827 in Adrianopel, durchforschte 1869—70 Jemen nach südarabischen Inschriften, deren er 683 heimbrachte, und schrieb: »Rapport sur une mission archéologique dans le Yemen« (Par. 1872); »Mélanges d'épigraphie et d'archéologie sémitiques« (1874) u. a. und gibt seit 1892 die »Revue sémitique d'épigraphie et d'histoire ancienne« heraus.

4) Ludovic, franz. Schriftsteller, Sohn von H. 2), geb. 1. Jan. 1834 in Paris, schrieb Vaudevilles, Texte zu Operetten Offenbachs (meist mit Meilhac), das Sittendrama »Frou-frou« (1869), die humoristischen Skizzen: »Monsieur et Madame Cardinal« (1873), »Les petites Cardinal« (1880), den Roman »L'abbé Constantin« (1882), dem »Criquette« (1883), »Karikari« (1892), »Mariette« (1893) folgten. Über die Erlebnisse der Kriegszeit schrieb er »L'Invasion« (1872) und »Notes et Souvenirs, 1871—1872« (1889). Die mit Meilhac verfaßten Stücke erschienen als »Théâtre de Meilhac et H.« in 8 Bänden 1900—02.

Halfa (Alfa), Grasart, s. Stipa und Esparto.

Half and half (engl., spr. hāf ănd hāf, »halb und halb«), aus Ale und Porter gemischtes Getränk.

Half-Breeds (spr. hāf-brīds), Mischlinge, s. Bois-Brulés.

Halfenwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Half-penny (engl., spr. hēp' nī), halber Penny

Halfter, s. Zaum. [(s. d.).

Halftergeld, bei Vieh- oder Pferdehandel das an den Stallknecht gezahlte Trinkgeld.

Halgans (Hagelgans, Graugans), s. Gänse.

Haliaëtus, der Seeadler, s. Adler.

Haliakmon, Fluß, s. Wistritza.

Haliartos (spr. -li-), Stadt im alten Böotien, zwischen Kopaissee und Helikon, blühte, von Xerxes zerstört, wieder auf. Vor H. fiel Lysandros 395 v. Chr. im Kampf gegen Theben; 171 v. Chr. wurde es von den Römern zerstört. Ruinen liegen bei Mazi.

Haliburton (spr. hălibärt'n), Thomas Chandler, scherzhaft Sam Slick genannt, anglo-amerikan. Schriftsteller, geb. 1796 in Neuschottland, gest. 27. Aug. 1865 in Isleworth bei London, Jurist, tadelte die koloniale Politik Englands in »Rule and misrule of the English in America« (Lond. 1851) und wurde durch seine Charakterzeichnungen des Yankeecharakters in Briefen in der Zeitschrift »Nova Scotia« (gesammelt als »The Clockmaker, or the sayings and doings of Samuel Slick of Slickville«, 1837—40, 2 Bde.) der »Vater des amerikanischen Humors«.

Halicore, die Seekuh, s. Dugong.

Halicz (Halitsch), Stadt in Galizien, Bezirksh. Stanislau, mit (1900) 4850 polnischen und ruthen. Einwohnern, am Dujestr, an der Bahn Lemberg-Stanislau, 222 m ü. M., hat Schloßruine, Bezirksgericht, Minoritenkloster u. Holzhandel. H. war einst Hauptstadt des Großfürstentums H., daher Galizien.

Halid., bei Tiernamen Abkürzung für Alex. Henry Haliday (spr. hălidē), englischer Entomolog, geb. 21. Nov. 1806, gest. 13. Juli 1870.

Halieutik (griech.), Kunst des Fischfanges; überredungskunst.

Halifax (spr. hällifäx), 1) Fabrikstadt in Nordengl. (Yorkshire), mit (1901) 104,936 Einw., in den Penninen und an der Bahn Leeds-Manchester, hat die alte St. Johanniskirche und schöne moderne Gebäude. Woll- und Kammgarnindustrie, Kohlenzechen und Eisenwerke. — 2) Hauptstadt der kanad. Provinz Neuschottland, mit (1901) 40,832 Einw. und Universität, ist Sitz eines anglikanischen Bischofs, katholischen Erzbischofs und eines deutschen und österreichischen Konsuls, unterhält als eisfreier Winterhafen Ostkanadas Dampferverkehr mit England und der Union (Schiffsverkehr 1900: 1,7 Mill. Ton., Aus- und Einfuhr 60,9 Mill. Mk.) und hat lebhafte Fischerei. H. ist Landungspunkt für fünf transatlantische Kabel.

Halifax (spr. hällifäx), 1) Sir George Savile, Marquis von, engl. Staatsmann, geb. 11. Nov. 1633 in Thornhill (Yorkshire), gest. 5. April 1695 in London, wurde 1668 Peer und Viscount, war unter Karl II. Führer der »Trimmers«, die zwischen Whigs und Tories die Mitte hielten, wurde 1680 Graf und Geheimsiegelbewahrer, 1682 Marquis, 1685 aber wegen Opposition gegen Jakob II. entlassen. Er schloß sich 1688 an Wilhelm III. an und war 1689—90 dessen Geheimsiegelbewahrer. Vgl. Foxcroft, The life and letters of Sir George Savile H. (Lond. 1898, 2 Bde.).

2) Charles Montague, Graf von, brit. Staatsmann, geb. 16. April 1661 in Horton (Northingtonshire), gest. 19. Mai 1715 in London, Sohn des Grafen von Northumberland, wurde 1688 von den Whigs ins Unterhaus gewählt, war 1694—99 Schatzkanzler und setzte die Gründung der Englischen Bank (s. Banken) durch. Im J. 1700 Peer, trat er 1705 wieder in die Regierung, sicherte die hannoversche Thronfolge und wurde 1714 unter Georg I. erster Kommissar des Schatzes und Graf.

3) Sir Charles Wood, Viscount von, brit. Staatsmann, geb. 20. Dez. 1800, gest. 8. Aug. 1885 in Hickleton (Yorkshire), seit 1826 Mitglied des Unterhauses, seit 1866 Peer und Viscount, war seit 1846 wiederholt Mitglied liberaler Ministerien, 1870—74 Geheimsiegelbewahrer.

Halifax Currency (spr. hällifäx kärrenßi), frühere kanadische Währung.

Haligraphie (griech., Halographie), Beschreibung von Salzwerken und der Salzgewinnung.

Halikarnassos (heute Budrum), ionische Stadt in Kleinasien, am Ägäischen Meer, Residenz der Könige von Karien, wurde von Alexander d. Gr. 334 v. Chr. bis auf die Burg Salmakis zerstört. H. ist Geburtsort der Geschichtschreiber Herodot und Dionysios. Daselbst lag das Mausoleum (s. d.).

Halimodendron argenteum *Fisch.* (Salzstrauch, Meerstrauch), dorniger Strauch aus der Familie der Leguminosen, mit behaarten Fiederblättern und weißvioletten Blüten aus den turanischen Salzsteppen, dient bei uns als Ziersträuch.

Halina, grober Tuchstoff in Rumänien.

Haliotis, Schnecke, s. Meerohr.

Halir, Karl, Violinspieler, geb. 1. Febr. 1859 in Hohenelbe, Schüler Joachims, 1884 Hofkonzertmeister in Weimar, 1894 königlicher Konzertmeister und Professor in Berlin, vermählte sich 1888 mit der Konzertsängerin Therese Zerbst.

Halisaurier (Halidrakonten), meerbewohnende Reptilien der Urwelt, wie Nothosaurier (Trias), Ichthyopterygier und Sauropterygier (Jura), Mosasaurier (Kreide).

Halit, soviel wie Steinsalz.

Halitherium, ausgestorbene Gattung der Seekühe (pflanzenfressende Wale), im ältern Tertiär in Deutschland und Frankreich. (S. Tafel »Tertiärformation«, Fig. 2.)

Halkett (spr. hälkett), Hugh, Freiherr von, hannoverscher General, geb. 30. Aug. 1783 in Schottland, gest. 26. Juli 1863 in Hannover, war 1803 Kapitän in der deutschen Legion, führte 1813 eine hannoversche Brigade und 1848 das 10. deutsche Bundeskorps in Schleswig. Als General der Infanterie und Inspekteur der Infanterie wurde er 1862 Freiherr. Vgl. von dem Knesebeck, Leben des Freiherrn Hugh v. H. (Stuttg. 1865).

Halkyone, s. Alkyone.

Hall, 1) Stadt in der Tiroler Bezirksh. Innsbruck, mit einschließlich Garnison (1900) 6191 Einw., am Inn und an der Bahn Kufstein-Innsbruck sowie an der Straßenbahn Innsbruck-H., 559 m ü. M., hat alte gotische Pfarrkirche, Münzturm, Bezirksgericht, Revierbergamt, Gymnasium, Fachschule für Holzindustrie, Taubstummen- und Irrenanstalt, viel Gewerbe, Solbäder und Saline (Produktionswert im J. 1904: 1,7 Mill. Mk.). Nördlich von H. liegt das Dorf Absam mit Wallfahrtskirche. Vgl. Stolzissi, Die Stadt H. in Tirol (Innsbr. 1889). — 2) (Bad H.) Flecken in der oberösterreich. Bezirksh. Steyr, mit (1900) 984 Einw., an der Bahn Unter-Rohr-Steyr, 376 m ü. M., hat 3 brom- und jodhaltige Solquellen (gegen Hautkrankheiten und Skrofulose), Kur- und Badehaus, Theater und Park. Vgl. Schubert, Der Kurort Bad H. (3. Aufl., Wien 1892). — 3) (Schwäbisch-H.) Oberamtsstadt im württemberg. Jagstkreis, mit (1905) 9400 Einw., am Kocher und an der Bahn Heilbronn-Krailsheim, 300 m ü. M., altertümliche Stadt mit Resten alter Befestigungen, hat 4 evangelische und eine kath. Kirche, darunter die St. Michaels- und Katharinenkirche (15., resp. 14. Jahrh.), Rathaus (18. Jahrh., barock), Marktbrunnen (1509) und Pranger, ferner Landgericht, Getreidebörse, Gymnasium, Oberrealschule, landwirtschaftliche Winterschule, Hospital und Landesgefängnis, Textil- und Eisenindustrie, Seifenfabrik, Gerberei, Müllerei, Saline zur Versiedung der Sole des Salzbergwerkes Wilhelmsglück, Solbad, Getreidehandel und Viehmärkte. Dabei liegt die ehemalige Benediktinerabtei Komburg und das ehemalige Kloster Klein-Komburg. — H., seit 1276 Reichsstadt, verdankt seine Blüte der Salzquelle; es besaß im Mittelalter eine Münzstätte, nach der die »Heller« (Hallenses) benannt sind. Im J. 1802 kam H. an Württemberg. Vgl. Gmelin, Hällische Geschichte (Hall 1896); Kolb, Geschichtsquellen der Stadt H. (Stuttg. 1894—1904, Bd. 1 u. 2).

Hall, 1) Floris Adriaan, Baron van, niederländ. Staatsmann, geb. 15. Mai 1791 in Amsterdam, gest. 29. März 1866 im Haag, Rechtsanwalt, 1842 Justizminister, reorganisierte 1844 die niederländischen Finanzen, war 1853 und 1860 wieder Minister und veröffentlichte juristische Schriften. Vgl. Gleichman, Mr. F. A. H. als minister (Amsterd. 1904).

2) Karl Christian, dän. Staatsmann, geb. 25. Febr. 1812 in Kopenhagen, gest. daselbst 14. Aug. 1888, war seit 1847 Dozent der Rechte an der dortigen Universität, 1851—54 Generalauditeur, hierauf Kultusminister, 1856—59, bez. 1860—63 Ministerpräsident, seit 1858 auch Minister des Äußern, vermochte aber den deutsch-dänischen Krieg von 1864 nicht zu verhüten; 1870—74 war er abermals Kultusminister. Im Parlament (1848—81) gehörte er zu den volkstümlichsten Eiderdänen (s. d.).

3) Peter, Maler, s. Miniaturmalerei.

Hall (spr. hâd), 1) Marshall, Physiolog, geb. 18. Febr. 1790 zu Basford in Nottinghamshire, gest. 11. Aug. 1857 in Brighton, machte sich verdient um die Begründung der Lehre von den Reflexbewegungen und schrieb: »On the reflex-functions of the medulla oblongata and medulla spinalis« (Lond. 1833; deutsch, Hamb. 1840); »Lectures on the nervous system« (1836; deutsch, Berl. 1836) u. a. Vgl. »Memoirs of M. H.« (Lond. 1861).

2) Anna Maria, geborne Fielding, engl. Schriftstellerin, geb. 1800 zu Wexford in Irland, gest. 30. Jan. 1881, schrieb Romane und Novellen, z. B.: »Lights and shadows of Irish character« (1838, 3 Bde.), »Stories of the Irish peasantry«, »Popular tales and sketches« (1856) u. a.

3) Samuel Carter, engl. Schriftsteller, geb. 1801 in Topsham (Devonshire), gest. 16. März 1889 in London, seit 1824 mit A. M. Fielding (s. oben) vermählt, war 1879—80 Herausgeber des »Art Journal« und veröffentlichte: »Book of British ballads« (1842); »Gallery of modern sculpture« (1849—54); »Memoirs of great men and women« (1871).

4) James, Geolog, geb. 12. Sept. 1811 in Hingham (Massachusetts), gest. 7. Aug. 1898 in Albany, 1866 Staatsgeolog von Neuyork und Direktor des naturhistorischen Museums in Albany, schrieb: »Palaeontology of New York« (1848—74, 5 Bde.); »Report on the geological survey of Iowa« (Albany 1858—60, 2 Bde.); »Report on the geological survey of the state of Wisconsin« (Madison 1862).

5) Charles Francis, nordamerikan. Nordpolfahrer, geb. 1821 in Rochester (New Hampshire), gest. 8. Nov. 1871, erforschte seit 1860 die arktische Inselwelt im Norden von Amerika und führte 1871 die »Polaris-Expedition« nach dem Smithsund, starb aber in der Polarisbai. Er schrieb: »Life with the Esquimaux« (3. Aufl., Lond. 1871, 2 Bde.); »Narrative of the second arctic expedition 1864—1869« (hrsg. von Nourse, das. 1879). Vgl. Davis, Narrative of the North Polar expedition in the U. S. ship Polaris (2. Aufl., Neuyork 1878); Bessels, Die amerikanische Nordpolexpedition (Leipz. 1879).

6) Asaph, Astronom, geb. 15. Okt. 1829 in Goshen (Connecticut), 1863—91 Professor der Mathematik der United States Navy, entdeckte 1877 die beiden Marsmonde.

Hall., bei naturwissenschaftl. Namen: Albrecht von Haller (s. d.) oder Edward Hallowell.

Hallam (spr. hâllăm), Henry, engl. Geschichtschreiber, geb. 9. Juli 1777 in Windsor, gest. 21. Jan. 1859 in Pinkhurst, eine Zeitlang Kommissar der Stempelverwaltung, schrieb: »View of the state of the Europe during the middle ages« (Lond. 1818, 2 Bde.; neue Ausg. 1884; deutsch, Leipz. 1820, 2 Bde.); »Constitutional history of England from the accession of Henry VII. to the death of George II.« (Lond. 1827, 2 Bde.; neueste Ausg. 1878; deutsch, Leipz. 1828—29) und »Introduction to the literature of Europe in the XV., XVI. and XVII. centuries« (1837—39, 4 Bde.; neueste Ausg. 1882) u. a.

Hallämter, Mautämter, in Bayern und Württemberg die Hauptzoll- und Steuerämter, bei denen sich öffentliche Niederlagen (Hallen) befinden.

Halland, Län und Landschaft in Südschweden, am Kattegat, 4921 qkm mit (1904) 141,715 Einw. Hauptstadt ist Halmstad (s. d.).

Hall-Anker, s. Anker.

Hallatz, Emil, Maler, geb. 1837 in Frankfurt a. O., gest. 15. Sept. 1888 in Friedenau bei Berlin, Schüler von Steffeck, schloß sich nach einer Pariser Reise (1862) in seinen landschaftlichen Tier- (meist Pferde-) Bildern an Troyon und Rosa Bonheur an (aufsteigendes Gewitter, Parforcejagd, Schneesturm in der Pußta, Erntefestreiten in Westfalen u. a.).

Hallau (Ober- und Unter-H.), zwei Dörfer im schweizer. Kanton Schaffhausen, mit (1900) 2404 Einw., im weingesegneten Klettgau, an der Bahn Schaffhausen-Waldshut, 473 m ü. M.

Hallberg, Eisenhütte, s. Sankt Johann.

Hallberger, Eduard, Buchhändler, geb. 29. März 1822 in Stuttgart, gest. 29. Aug. 1880 in Tutzing am Starnberger See, gründete 1848 in Stuttgart einen Verlag und gab seit 1858 mit Hackländer (s. d.) die illustrierte Zeitschrift »über Land und Meer« heraus. Daneben entwickelte sich ein starker belletristischer Verlag (Dorés Bibel, Hauffs Märchen u. a.). Das Geschäft ging 1881 in den Besitz einer Aktiengesellschaft über unter der Firma »Deutsche Verlagsanstalt«.

Hallburg, s. Volkach.

Halle, selbständiges, meist an mehreren Seiten offenes Gebäude, das durch Pfeiler oder Säulen in Schiffe geteilt ist (Markthalle, Verkaufshalle. Daher »Damen der H.«, die seit der Revolution berüchtigten Hökerweiber in Paris), oder ein derartig gegliederter Saal (Wandelhalle in Parlaments- und Gerichtsgebäuden, Vorhalle in Bahnhöfen ꝛc.), ferner Gebäude, die solche Hallen enthalten (Kunsthallen, Festhallen und Musikhallen). Die Griechen und Römer pflegten Wandelhallen mit von Säulen getragenen Dächern an Gebäude anzulehnen oder um Plätze herumzuführen (s. Säulenhalle). In der Gotik wurden sowohl eigne Hallengebäude (Tuchhalle in Ypern) wie Vorhallen vor andern Gebäuden errichtet, ähnlich in der Renaissance, in der auch mehrgeschossige Hallenhöfe häufig sind. Vgl. auch Laube und Loggia.

Halle (vom kelt. hal, »Salz«), in Salzwerken die Salzkote oder das Siedehaus (Sudhaus).

Halle, 1) (H. an der Saale, Wappen s. Tafel »Stadtwappen«) Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Merseburg, mit (1905) 169,916 Einw. (davon 7559 Katholiken und 1361 Juden), an der Saale, 75 m ü. M., besteht aus der alten Stadt und sieben Vorstädten. Im Mittelpunkt liegt der schöne Marktplatz mit Marienkirche (16. Jahrh.), Rathaus, Rotem Turm (84 m), Rolandstandbild, Händeldenkmal und Siegesbrunnen, südwestlich davon die St. Moritzkirche (12. Jahrh.). An den Anlagen um die innere Stadt erheben sich Universität, Theater, dabei Kriegerdenkmal, Oberpostdirektion, Landgerichtsamt, Justizgebäude, Kaiser Wilhelm-Denkmal, Franckesche Stiftungen (s. unten), am Mühlgraben im W. die Residenz mit Sammlungen, Dom (16. Jahrh.) und die Ruine der Moritzburg (15.—16. Jahrh.). In den Vorstädten sind zu nennen: Strafanstalt, Universitätsbibliothek, landwirtschaftliches Institut und Neue Kliniken. H. hat bedeutende Industrie, namentlich Maschinen- und Eisenwarenfabriken, Textilindustrie, Erzeugung von Lebensmitteln, Wagen, Zement, Stärke, Papier u. Spielkarten, Buchdruckerei, Braunkohlenbergbau und die uralte von Halloren (s. d.) betriebene Salzsiederei. Den Handel (Maschinen, Lebensmittel, Getreide, Bücher) unterstützt eine Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 2241 Mill. Mk.) sowie andre Banken, Handels-, Handwerks- und Landwirtschafts-

kammern und Fruchtbörse. H. ist Verkehrsmittelpunkt ersten Ranges (namentlich zwischen SW. und NO.) mit vielen Bahnlinien, Kettenschiffahrt auf der Saale und elektrischer Straßenbahn. An Unterrichtsanstalten bestehen: Universität (Sommer 1907: 2355 Studierende) mit Bibliothek (246,000 Bände) und zahlreichen Instituten, Gymnasium, Oberrealschule, die Franckeschen Stiftungen (s. Francke 1) mit 8 höhern und Volksschulen, Taubstummen- und Blindenanstalt, gelehrte Gesellschaften, darunter die Deutsche Naturforscher-Akademie (Leopoldina Carolina; 60,000 Bände), Verein deutscher Ingenieure (über 150,000 Patentschriften), Museum, Kunstsammlung, Theater, ferner Irrenanstalt und Provinzialgefängnis. H. wird verwaltet von 17 Magistratsmitgliedern und 54 Stadtverordneten. Die Ausgaben für 1906 betrugen 70,115,270 Mk., die Einnahmen 73,236,489 Mk., die Aktiva 112,829,086, die Passiva 86.722,003 Mk. H. ist Sitz eines Landgerichts (s. Gerichtsorganisation, Beilage), Landratsamts, Oberberg- und Hauptsteueramts, einer Oberpost- und Eisenbahndirektion und der Landschaft der Provinz Sachsen. In Garnison stehen: Stäbe: 8. Division, 15. Infanterie-, 8. Kavallerie- und 8. Feldartilleriebrigade, 2 Bataillone des Füsilierregiments Nr. 36 sowie das Feldartillerieregiment Nr. 75. — Die Saaleinseln im W. tragen schöne Anlagen, im N. liegt an steilen Porphyrhügeln Solbad Wittekind und der Giebichenstein (s. d.) mit Zoologischem Garten.

Geschichte. Die Hallischen Salzquellen waren früh bekannt, aber die Geschichte der Stadt H. beginnt erst 1116 mit Gründung des Klosters Neuwerk. Als Handelsmittelpunkt blühte H. rasch auf, wurde politisch selbständig und lag mit den Landesherren, den Magdeburger Erzbischöfen, dauernd in Streit. Im 15. Jahrh. trat H. gegen Leipzig zurück; 1478 eroberte der Erzbischof Ernst die Stadt und errichtete 1484 die Moritzburg (im Dreißigjährigen Krieg zerstört). Erst im 18. Jahrh., nachdem H. 1680 brandenburgisch geworden war und 1694 Universität erhalten hatte, begann der Aufschwung, der von der preußischen Verkehrspolitik des 19. Jahrh. begünstigt wurde. Vgl. Kawerau, Aus Halles Literaturleben (Halle 1888); Hertzberg, Geschichte der Stadt H. (das. 1889—92, 3 Bde.); Staude, Hüllmann und Fritsch, Die Stadt H. im J. 1891 (das. 1891); Genzmer und Förtsch, Führer durch H. (das. 1904). — 2) (H. in Westfalen) Kreisstadt im preuß. Regbez. Minden, mit (1905) 1841 Einw., am Teutoburger Wald und an der Bahn Brackwede-Osnabrück, hat evang. Kirche, Amtsgericht und Industrie. — 3) Stadt in Belgien, s. Hal.

Hallé, Sir Charles (eigentlich Karl Halle), Pianist, geb. 11. April 1819 in Hagen (Westfalen), gest. 25. Okt. 1895 in Manchester, wo er seit 1850 Konzertdirigent war, vermählte sich 1888 mit Wilhelmine Neruda (s. d.). Vgl. seine Autobiographie »Life and letters of Charles H.« (Lond. 1896).

Halleck, Henry Wager, nordamerikan. General, geb. 16. Jan. 1815 in Westernville (Neuyork), gest. 9. Jan. 1872 in Louisville, arbeitete als Ingenieuroffizier an der Befestigung des Hafens von Neuyork mit, focht 1846 im Westen gegen Mexiko, vertrieb im Sezessionskrieg die Südstaatler aus Missouri und war 1862—64 Generalissimus der Unionstruppen.

Hälleflinta, äußerst dichtes bis feinkörniges, hartes Gestein aus Quarz und Feldspat, grau, rot, braun, grün, oft lagenweise wechselnd (gebänderte H.), findet sich bankweise im Gneis und Glimmerschiefer, besonders in Schweden und Schlesien.

Hallein, Bezirksstadt im österreich. Herzogtum Salzburg, mit (1900) 4700 Einw., an der Salzach und der Bahn Salzburg-Bischofshofen, 443 m ü. M., hat gotische Pfarrkirche (11. Jahrh.), Rathaus mit Museum, Fachschule für Holzschnitzerei, Tonwaren- und Zellulosefabrik, Holzrechenanlage, Tabakfabrik, Saline zur Versiedung der Sole des Dürnberg (s. d.; 1904 Produktionswert 2,4 Mill. Mk.) und Solbäder. Dabei liegen der Ort Oberalm, die Brauerei Kaltenhausen und die Marmorbrüche von Adnet.

Hallel (hebr., »Loblied«), die Psalmen 113—118, werden an den drei israelitischen Freudenfesten, am Tempelweihefest, an Neumonden und bei der Familienfeier des Seder (s. d.) gebetet. Sie heißen »ägyptisches Hallel«, wegen des darin erwähnten Auszugs aus Ägypten, im Gegensatz zum »großen Hallel« (wahrscheinlich Psalm 136 oder 120—136).

Halleluja (hebr.), »Lobet den Herrn!«

Hallén (spr. hällen), Andreas, schwed. Komponist, geb. 22. Dez. 1846 in Göteborg, 1892 Opernkapellmeister in Stockholm, schrieb Opern (»Harald der Wiking«), Chor- und Orchesterwerke ꝛc.

Hallenberg, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Brilon, mit (1905) 1133 Einw., 440 m ü. M., hat 2 kath. Kirchen und Schieferbruch.

Hallenkirchen, spätromanische oder gotische Kirchen mit Schiffen von gleicher Höhe, sind im nördlichen Deutschland häufig.

Haller, 1) Bertold, Reformator von Bern, geb. 1492 in Aldingen bei Rottweil, gest. 15. Febr. 1536 in Bern, wirkte seit 1522 für die Reformation und verfaßte das Berner Reformationsedikt von 1528. Vgl. Pestalozzi, Bertold H. (Elberf. 1861).

2) Albrecht von, Dichter und Gelehrter, geb. 16. Okt. 1708 in Bern, gest. daselbst 12. Dez. 1777, erwarb sich Ruhm als Anatom und Botaniker und durch gehaltvolle Dichtungen (»Versuch schweizerischer Gedichte«, Bern 1732; 12. Ausg. mit Biographie von Cuvier, das. 1828), wirkte 1736—53 als Professor in Göttingen, dann in der Regierung seiner Vaterstadt. Seine Dichtungen eröffnen, gemeinsam mit denen Hagedorns, die große Zeit der deutschen Poesie; seine Staatsromane »Usong« (Bern 1771), »Alfred, König der Angelsachsen« (Götting. 1773) und »Fabius und Cato« (das. 1774) sind in der Erfindung unbedeutend (vgl. Widmann, A. v. Hallers Staatsromane, Biel 1894). Von seinen »Tagebüchern« gaben Heinzmann (Bern 1787) und Hirzel (Leipz. 1883) Teile heraus, den Briefwechsel mit E. F. v. Gemmingen H. Fischer in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 1899. Die beste Ausgabe der »Gedichte« ist die von Hirzel (Frauenfeld 1882, mit ausführlicher Biographie). Seine anatomischen Arbeiten legte er nieder in den »Opuscula anatomica minora« (Lausanne 1762—68, 3 Bde.), seine pathologischen in den »Opuscula pathologica« (das. 1755).

3) Karl Ludwig von, Enkel des vorigen, geb. 1. Aug. 1768 in Bern, gest. 20. Mai 1854 in Solothurn, 1806 Professor der Geschichte und der Staatswissenschaften in Bern, bekleidete verschiedene politische Würden, deren er durch seinen Übertritt zum Katholizismus verlustig wurde. Er wanderte nach Frankreich aus, kehrte 1830 zurück und gehörte 1833—37 zu den Häuptern der ultramontanen Partei im Großen

Rat zu Solothurn. Seine reaktionären Lehren legte er in dem Werk »Restauration der Staatswissenschaften« (Bd. 1—4, Winterthur 1816—20, 2. Aufl. 1820 bis 1822; Bd. 5, 1834; Bd. 6, 1825) nieder.

4) Johannes, Kardinal, geb. 30. April 1825 zu St. Martin im Passeiertal, gest. 5. April 1900 in Salzburg, wurde 1871 Domherr in Trient, 1881 Dompropst und Weihbischof in Salzburg, 1890 Erzbischof daselbst und 1895 Kardinal.

5) Michael, Kirchenkomponist, geb. 13. Jan. 1840 in Neusaat (bayr. Oberpfalz), Kirchenkapellmeister und Lehrer an der Kirchenmusikschule in Regensburg, schrieb Messen, Motetten und eine »Kompositionslehre für polyphonen Kirchengesang« (Regensb. 1891).

Haller von Hallerstein, Karl, Freiherr von, Architekt, geb. 10. Juni 1774 in Hilpoltstein, gest. 5. Nov. 1817 zu Ampelakia in Thessalien, entdeckte 1811 mit Cockerell (s. d.) die äginetischen Bildwerke (Glyptothek in München), 1812 mit Gropius, Stackelberg u. a. die Tempelruinen zu Phigalia.

Hallerde, gipshaltiger Salzton aus der Muschelkalkformation, vorzüglicher Dünger.

Hallermund (Hallermünde), Reichsgrafschaft im Fürstentum Kalenberg mit dem Hauptort Eldagsen, kam 1436 an Braunschweig, 1707 an die Grafen von Platen.

Hallers Sauer, Mischung von 1 Schwefelsäure mit 3 Spiritus, dient verdünnt als Arzneimittel.

Halley (spr. hälli), Edmund, Astronom, geb. 29. Okt. 1656 in Haggerston bei London, gest. 14. Jan. 1742 in Greenwich als königlicher Astronom, begründete die Benutzung der Venusdurchgänge zur Bestimmung der Sonnenparallaxe, wies die Eigenbewegung der Fixsterne nach, schuf 1701 die erste größere Karte der magnetischen Deklination, benutzte das Barometer zu Höhenmessungen und entwarf 1686 eine Windkarte der Erde (älteste meteorologische Karte). Aus der Übereinstimmung der Bahnen der Kometen von 1531, 1607 und 1682 folgerte er 1705, daß diese drei Erscheinungen demselben Kometen angehören. Dieser erste periodische Komet (s. d.) trägt Halleys Namen. Seine wichtigsten Werke sind: »Catalogus stellarum australium« (Lond. 1679); »Tabulae astronomicae« (das. 1749; Ausg. von Lalande, Par. 1759).

Halleysche Linien (spr. hälli), s. Erdmagnetismus.

Halleysche Periode, s. Chaldäische Periode.

Hallier (spr. hallīr), Ernst, Botaniker, geb. 15. Nov. 1831 in Hamburg, gest. 20. Dez. 1904 in Dachau bei München, 1865—84 Professor in Jena, lebte später in Stuttgart, München, Wien, schrieb: »Die pflanzlichen Parasiten des menschlichen Körpers« (Leipz. 1866), »Phytopathologie« (das. 1868) u. a., begann die Neubearbeitung von Kochs »Synopsis der deutschen und schweizerischen Flora« (3. Aufl., das. 1899—1907, 3 Bde.) und besorgte die 5. Auflage der »Flora von Deutschland« von Schlechtendal, Langethal und Schenk (Gera 1880—88, 30 Bde.) u. a.

Halligen, 13 kleine, nicht durch Deiche geschützte Inseln im Wattenmeer der schleswig-holstein. Nordseeküste, zusammen etwa 22 qkm, ragen nur wenig über mittlere Fluthöhe empor und haben ungefähr 500 Einw. Sie bilden gutes Weideland; ihre Bewohner (Nordfriesen) sind vorzügliche Seeleute und Fischer. Die bedeutendsten H. sind Hooge und Langeneß.

Hallimasch, Blätterpilz, s. Agaricus.

Hallingdal, Gebirgstal im norweg. Amt Buskerud, von der Hallingdalselv durchflossen. Dabei liegt der Hallingskarv, 1960 m.

Hallische Erde, Mineral, soviel wie Aluminit.

Halliwell-Phillipps (spr. hällĭuell-), James Orchard, engl. Literarhistoriker, geb. 21. Juni 1820 in Chelsea, gest. 3. Jan. 1889 in Birmingham, verdienter Shakespeare-Forscher, schrieb: »Life of Shakespeare« (1847; später u. d. T.: »Outlines of the life of Shakespeare«, 7. Aufl. 1887, 2 Bde.), »Stratford upon Avon in the times of the Shakespeares« (1864), veranstaltete eine Folioausgabe der Werke Shakespeares (1853—65, 16 Bde.; 8. Aufl. 1889) und gab ein »Dictionary of archaic and provincial words« (1844—46, 2 Bde.; 10. Aufl. 1887) heraus.

Halljahr, s. Jubeljahr.

Halloren, Salinenarbeiter in Halle a. S., mit eigentümlicher Kleidung und verschiedenen Privilegien, bildeten früher eine abgeschlossene Kaste. Die Ansicht, daß die H. Nachkommen keltischer Volksreste oder fränkischer Einwanderer seien, ist unhaltbar, da sich ihre Körperschaft erst Ende des 17. Jahrh. nachweisen läßt. Seit dem Rückgang der Salzsiederei haben sich viele H. der Leichenbestattung zugewandt. Vgl. Keferstein, über die H. (Halle 1843); »Die H. in ihrer alten Tracht« (das. 1890, mit Text von Kirchhoff).

Hallörengläser, farbig emaillierte Humpen, die die Halloren (s. d.) im 17.—18. Jahrh. ihrem Oberhaupt, dem Salzgrafen, beim Amtsantritt überreichten.

Hällristningar, s. Felsenbilder, vorgeschichtliche.

Halls (spr. hâls), den Colleges (s. d.) ähnliche Institute auf englischen Hochschulen.

Hallsches Phänomen, von Hall 1879 entdeckte Drehung der Stromlinien in einer vom elektrischen Strom durchflossenen Metallplatte, die sich in einem Magnetfeld senkrecht zu dessen Richtung befindet, erregt zwischen zwei symmetrisch zur ursprünglichen Stromrichtung gelegenen Stellen der Platte eine Potentialdifferenz.

Hallstadt, Markt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirk Bamberg I, mit (1905) 2214 Einw., am Main und an der Bahn Bamberg-Lichtenfels, hat kath. Kirche, Schloß, Sägemühlen, Hopfen- und Weinbau.

Hallstatt, Flecken in Oberösterreich (Salzkammergut), Bezirksh. Gmunden, mit (1900) 741 Einw., durch den Hallstätter See (s. d.) von der Bahn Steinach-Ischl getrennt, 497 m ü. M., hat katholische und prot. Kirche, gewerbliche Fachschule, Museum und Saline, die einen Teil der Sole aus dem Hallstätter Salzbergwerk versiedet (Salzproduktion von H. 1904: 1,27 Mill. Mk.). H. ist Ausgangspunkt für Dachsteinbesteigungen und beliebte Sommerfrische. Dabei liegt das 1846 aufgedeckte Gräberfeld der Hallstattperiode (s. d.) und der Wasserfall Waldbachstrub. Vgl. A. B. Meyer, Das Gräberfeld von H. (Dresd. 1885); Kenner, Die römische Niederlassung in H. (Wien 1901).

Hallstätter Kalk, bunter Marmor der obern Abteilung der alpinen Triasformation bei Hallstatt ꝛc.

Hallstätter See, in Oberösterreich am Nordfuß des Dachsteins, 8 km lang, 8,6 qkm groß, 494 m ü. M., 125 m tief, wird von der Traun durchflossen.

Hallstattperiode, Kulturperiode, aufgebaut auf Funden auf dem vorgeschichtlichen Gräberfeld von Hallstatt im Salzkammergut, die dadurch charakterisiert ist, daß neben der Bronze auch Eisen zu Waffen und Geräten diente (erste Eisenzeit). Über Zeitlage, Verbreitung und Stilarten s. Metallzeit.

Hallström, 1) Ivar, schwed. Komponist, geb. 5. Juni 1826 in Stockholm, gest. daselbst 10. April 1901 als Direktor des Konservatoriums, schrieb Opern

(»Der Bergkönig«, »Wikingerfahrt« u. a.), Chorwerke u. a.

2) Per, schwed. Schriftsteller, geb. 29. Sept. 1866 in Stockholm, ursprünglich Ingenieur, wandte sich bald der Dichtung zu und erzielte von Werk zu Werk immer verdientere Erfolge. Er schrieb die Novellen »Verirrte Vögel« (1894; deutsch, Erfurt 1897; Leipz. 1904), »Purpur« (1895), »Eine alte Geschichte« (1895; deutsch, Leipz. 1903), »Der Brilliantschmuck« (1896); »Frühling« (1898; deutsch, das. 1903), »Das Reisebuch« (1898), »Thanatos« (1900), »Der tote Fall« (1902; deutsch, das. 1905), »Gustaf Sparfverts Roman« (1903), »Die vier Elemente« (1906), die Bühnenwerke »Der Graf von Antwerpen« (1899), »Bianca Capello« (1900), »Venezianische Komödie« (1901) und veröffentlichte außerdem Gedichtsammlungen (1891 u. 1904).

Hallue (spr. allü), rechter Nebenfluß der Somme, mündet oberhalb Amiens. — Am 23. Dez. 1870 fand hier ein unentschiedenes Treffen zwischen 20,000 Deutschen unter Manteuffel und 50,000 Franzosen unter Faidherbe statt.

Halluin (spr. allüäng), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Lille, mit (1901) 11,994 Einw., an der Lys und der Bahn Lille-Brügge, 15 m ü. M., hat Brauereien, Zuckerfabriken, Leinen- und Baumwollindustrie.

Hallux (lat.), die große Zehe.

Halluzination (lat.), s. Sinnestäuschungen.

Hallwich, Hermann, österreich. Historiker, geb. 9. Mai 1838 in Teplitz, 1871—97 im Reichsrat und Landtag hervorragendes Mitglied der deutsch-liberalen Partei, schrieb: »Wallensteins Ende« (Leipz. 1879, 2 Bde.), »Gestalten aus Wallensteins Lager« (das. 1885, 2 Bde.), Städtegeschichten von Reichenberg (Reichenberg 1875) und Teplitz (Leipz. 1886) u. a.

Hallwiler Aa, Fluß in den schweizer. Kantonen Luzern und Aargau, 40 km lang, bildet den 5,24 qkm großen Baldegger See, 466 m ü. M., und den 10,3 qkm großen Hallwiler See, 452 m ü. M., und mündet bei Wildegg in die Aare.

Halm (Culmus), Sproßachse der Gräser mit Knoten und langen, meist hohlen Zwischengliedern.

Halm (lat., festūca, stipŭla), in der deutschen Rechtsgeschichte das Symbol der Übertragung von Besitz, bez. Eigentum an Grundstücken (»mit H. und Mund«), auch sonst Symbol von Vertragsschlüssen.

Halm, 1) Karl, Philolog, geb. 5. April 1809 in München, gest. daselbst 5. Okt. 1882, seit 1856 Direktor der Hof- und Staatsbibliothek und Professor, bearbeitete mit Baiter Band 2 u. 4 von Orellis zweiter Cicero-Ausgabe (Zür. 1854—56 u. 1861—63), gab heraus: Tacitus (das. 1850—51, 2 Bde.; 4. Ausg. 1883), »Fabulae Aesopicae« (das. 1852, 2. Aufl. 1874), ausgewählte Reden Ciceros (Berl. 1853—66, 7 Bdchn., oft wiederholt), »Rhetores latini minores« (Leipz. 1863), Valerius Maximus (das. 1865); Quintilian (das. 1868—69, 2 Bde.), Cornelius Nepos (das. 1871) u. a. und besorgte neue Ausgaben von Höltys Gedichten (Leipz. 1869 u. 1870).

2) Peter, Radierer, geb. 14. Dez. 1854 in Mainz, Schüler von Raab und Löfftz, Professor an der Münchener Akademie, radiert meisterhafte Reproduktionen von Gemälden älterer und neuerer Meister sowie Landschaften und Bildnisse.

3) Friedrich, s. Münch-Bellinghausen.

Halma (griech.), Sprung, Springkampf; auch ein schon dem Altertum bekanntes, dem Damespiel ähnliches Brettspiel zwischen zwei oder vier Partnern.

Halmahēra (»großes Land«, Gilolo, Dilolo, Djilolo, Dschilolo), größte Insel der Molukken, zwischen Celebes und der Westspitze Neuguineas, umfaßt 17,998 qkm mit 100,000 Einw. Der Westküste sind die Inseln Ternate (137 qkm), Tidore (108 qkm), Batjan (2367 qkm) u. a. vorgelagert. Die aus Eruptivgesteinen aufgebaute, von Korallenketten umgebene, im Gamkonorah 1673 m hohe Insel hat im Gunung Api (940 m) und Gunung Kanor tätige Vulkane. Auch die Nachbarinseln sind hoch und reich bewaldet. Die Produktion von Gewürznelken und der Handel damit gibt dem Ort Ternate (1900: 3005 Einw.) Bedeutung. Kleiner sind Djilolo auf H., Tidore und Batjan. Die Mehrzahl der Bewohner sind Malaien, im Innern wohnen Alfuren (s. d.) und Papua.

Halmalillcholz (Trincomali wood), Holz der ostindischen Tiliacee Berrya Amomilla, höchst zäh und elastisch, dient zum Haus- und Bootbau und zu landwirtschaftlichen Geräten.

Halmatogenēsis, soviel wie Heterogenesis (s. d.).

Halmfliege, Insekt, s. Grünauge.

Halmfrüchte, s. Getreidebau.

Halmstad, Hauptstadt des schwed. Läns Halland, mit (1904) 16,197 Einw., an der Laholmsbucht und der Bahnlinie Helsingborg-Göteborg, hat Eisenindustrie, Brauerei, Lachsfang, Seebäder, lebhaften Handel und deutsches Konsulat. Der Schiffsverkehr betrug 1901: 3312 Schiffe mit 411,325 Ton.

Halmwespe, s. Holzwespen.

Halo (griech.-lat.), s. Hof.

Haloander (eigentlich Meltzer), Gregor, Jurist und Philolog, geb. 1501 in Zwickau, gest. 7. Sept. 1531 in Venedig, veranstaltete mit Unterstützung des Nürnberger Rats eine kritische Ausgabe der Justinianischen Pandekten (Nürnb. 1529, 3 Bde.), der Institutionen (das. 1529), des Kodex (1530) und der Novellen (1531, griechisch mit lat. Übersetzung). Vgl. Flechsig, Gregor H. (Zwickau 1872).

Halobatidae (Meerwanzen), s. Wanzen.

Halobienschichten, Schichten mit Resten von Halobia (Muscheln) in der obern alpinen Triasformation.

Halogēne (griech., Salzbildner), die Elemente Fluor, Chlor, Brom, Jod, zu denen wegen des ähnlichen Verhaltens oft die Säureradikale CN (Blausäurerest) und SCN (Thiozyanfäurerest) gerechnet werden. Ihre Wasserstoffverbindungen (Halogenwasserstoffsäuren) gleichen den Sauerstoffsäuren, ihre Metallverbindungen (Haloīde oder Haloïdsalze) den Sauerstoffsalzen.

Halographīe (griech.), s. Haligraphie.

Haloïde (griech.), s. Halogene.

Halometer (griech.), Salzspindel, s. Aräometer.

Halonnīsos (Chilidromia), griech. Insel nördlich von Euböa, umfaßt 82 qkm mit 1000 Einw. und Braunkohlengrube.

Halopēgae (griech.), kochsalzreiche Mineralwässer.

Halophyten (griech.), s. Salzpflanzen.

Halorrhagidazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Myrtifloren, etwa 148 Kräuter und Halbsträucher der gemäßigten und warmen Länder, insbes. der südlichen Halbkugel, deren meist viergliederige Blüten unterständige Fruchtknoten haben.

Halorrhagis *Forst.* (Meerbeere), Gattung der Halorrhagidazeen, Feuchtigkeit liebende Kräuter oder Halbsträucher mit meist knorpelrandigen Blättern, kleinen Blüten u. steinfrucht- oder nußartigen Früchtchen. Von etwa 59 Arten in Australien und Neuseeland werden einige in dürren Steppen als Schaffutter gebaut.

Halotechnik, s. Halurgie. [Haarsalz.
Halotrichit, Mineral, soviel wie Federalaun und
Haloxylin, Sprengpulver aus Kohle, Salpeter und Blutlaugensalz.

Haloxylon *Bunge* (Salzstrauch), Gattung der Chenopodiazeen, Sträucher und kleine Bäume mit zylindrischen, scheinbar blattlosen Zweigen und unscheinbaren Blüten in den Achseln spreitenloser Scheidenblätter. Von etwa zehn Arten in Spanien, Nordafrika, West- und Zentralasien dient insbes. H. Ammodendron *Bunge* (Saksaul, Saxaul), bis 6 m hoher krüppelhafter Baum mit eigenartigem Dickenwachstum, Charakterpflanze der turanischen Salzsteppen, dient den Steppenbewohnern als Brennmaterial.

Halphen (spr. alfäng), Georges Henri, Mathematiker, geb. 30. Okt. 1844 in Rouen, gest. 21. Mai 1889 in Versailles, Artillerieoffizier, seit 1872 an der Polytechnischen Schule in Paris, 1886 wieder Offizier, schrieb: »Sur les invariants différentiels« (Par. 1878); »Traité des fonctions elliptiques et de leurs applications« (das. 1886—91, 3 Bde.).

Hals (Collum, hierzu Tafel »Hals und Mund«), Körperteil zwischen Kopf und Rumpf, enthält beim Menschen und fast allen Säugetieren sieben Halswirbel (s. Tafel »Skelett des Menschen«, Fig. 1 u. 2, bei Artikel Mensch), ferner Zungenbein, Kehlkopf mit den zugehörigen Muskeln, Schilddrüse, Luftröhre, Speiseröhre, seitlich die stark hervorspringenden Kopfnickermuskeln (sternocleïdomastoïdei), die große Halsschlagader (arteria carotis), die Drosselvene (vena jugularis) und starke Nervenstämme (s. Tafel »Hals und Mund«, Fig. 2, 3 u. 7, und Tafel »Eingeweide des Menschen I«, Fig. 2). Sein vorderer Teil heißt Gurgel, mit dem vorspringenden, die Lage des Kehlkopfes bezeichnenden Adamsapfel, die hintere Partie ist der Nacken. Manche Tiere, wie die Wale, Amphibien und besonders die Fische, haben keinen eigentlichen Halsabschnitt, während er bei andern (Giraffe, Schwan) sehr lang wird.

Hals, die untere, vordere Ecke eines Schratsegels oder Untersegels sowie das Tau zum Befestigen und Strecken des Segelhalses; an Musikinstrumenten, Gitarren ꝛc. die schmale Fortsetzung des Körpers, auf der das Griffbrett liegt; an Gefäßen, Werkzeugen, Maschinenteilen ein dünnerer Teil als das Ganze; schwacher Teil eines Pfostens an Schleusentoren, der sich in einem eisernen Band (Halsband) dreht; baulich ein enger, insbes. steigender Eingang, z. B. Kellerhals, architektonisch der obere Teil eines Säulenschaftes. In der Jägersprache ist H. die Stimme des Jagdhundes; H. geben, das Bellen jagender Hunde.

Hals, 1) Frans, holländ. Maler, geb. bald nach 1580 in Antwerpen, begraben 1. Sept. 1666 in Haarlem, Schüler Karel van Manders daselbst, war Bahnbrecher des holländischen Realismus, Haupt der Haarlemer Malerschule und einer der größten Bildnismaler. Seine großartigsten Werke sind die sechs Schützen- und zwei Regentenstücke im Haarlemer Museum, die von 1616—64 reichen und seine koloristische Entwickelung von bräunlichen Anfängen zu einem silbergrauen, später schwärzlichgrauen Gesamtton zeigen. Kleinere Gruppen- und Einzelbildnisse sind: Frans H. und seine Frau (Amsterdam), Familie van Beresteyn (Paris, Louvre), Patrizier van Heythuysen (Wien, Liechtensteingalerie) u. a. in Berlin, Kassel, Petersburg ꝛc. Außerdem malte er lebensprühende Genrebilder mit lebensgroßen Halbfiguren (lustiges Kleeblatt, Heringshändler, Tischgesellschaft) und einzelne Halbfiguren (Hille Bobbe, Berliner Galerie; Zigeunermädchen, Louvre). Er bezaubert durch unmittelbaren Eindruck des Lebens und sichere Breite des Vortrags. Vgl. Knackfuß, Frans H. (4. Aufl., Bielef. 1903); Davies, Frans H. (Lond. 1902). — Sein Sohn, Frans H. der Jüngere (nach 1617 bis nach 1669), malte in seiner Weise und kopierte Bilder von ihm.

2) Dirk, Bruder und Schüler von Frans Hals dem Ältern, geb. vor 1600 in Haarlem, gest. daselbst im Mai 1656, malte Gesellschaftsstücke mit Kavalieren, Soldaten, galanten Mädchen in flotter Auffassung und glänzendem Kolorit (Paris, London, Berlin, Wien).

Halsband, s. Halsung. — H. eines Schleusentores,
Halsbandfink, s. Prachtfinken. [s. Hals.
Halsbandgeschichte, der Skandal am französischen Hof 1785, der die Autorität des Königspaares erschütterte. Eine Schwindlerin, die angebliche Gräfin Lamotte-Valois, versprach Kardinal Rohan die Gunst Marie Antoinettes, wenn er ihr ein Halsband von 1,600,000 Livres Wert verschaffte, das die Königin ratenweise zurückzahlen werde. Eine Dirne, Marie Leguay d'Oliva, spielte die Person der Königin; Briefe ꝛc. wurden gefälscht. Rohan verschaffte das Halsband der Lamotte, die die Diamanten verkaufte. Als der Betrug zutage kam, da die ahnungslose Königin nicht zahlte, wurde Rohan verhaftet, aber 1786 vom Parlament freigesprochen, wodurch die Königin kompromittiert blieb. Die Lamotte und deren Helfer wurden schwer bestraft. Vgl. Funck-Brentano, L'affaire du collier (5. Aufl., Par. 1903; deutsch, Münch. 1903). — Die H. gab zu dem Goetheschen Lustspiel »Der Groß-Kophta« Veranlassung.

Halsbandorden, soviel wie Annunziatenorden.
Halsbandpirol, s. Brachschwalbe.
Halsbandschwein, s. Nabelschwein.
Halsbandsittich, s. Papageien.

Halsberge (altd. halsberc, auch Ringkragen), der den Hals schützende Teil der Rüstung (s. d.).

Halsbock (Strangalia Leptura armata, s. Tafel »Käfer«, Fig. 31), zu den Bockkäfern (s. d.) gehörig, mit gelben, schwarz gezeichneten Flügeldecken; im Juli und August häufig auf Waldblumen.

Halsbräune, soviel wie Krupp, s. Diphtherie.

Halsbrücke, Flecken in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Freiberg, mit (1905) 1569 Einw., an der Freiberger Mulde und der Bahn Freiberg-H., hat Silberschmelzhütte (mit 140 m hohem Schornstein), Goldscheide-, Blei- und Vitriolwerke und Bergbau. Durch H. geht der 1,5 km lange Johannisbruch, entstanden aus eingestürzten Schächten.

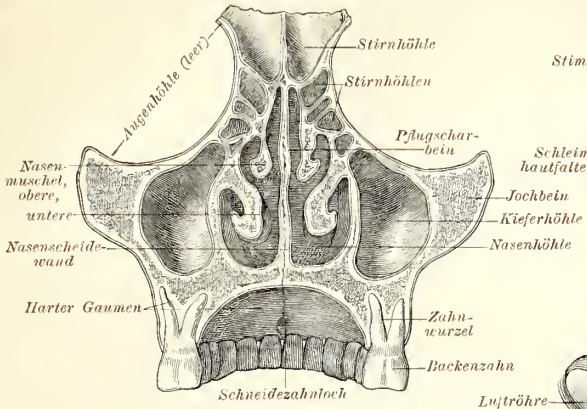
Halsbury (spr. hälsberi), Hardinge Stanley Giffard, Graf, brit. Staatsmann, geb. 3. Sept. 1825 in London, Rechtsanwalt daselbst, war 1875—80 Solicitor-General, kam aber erst 1877 ins Unterhaus. Im J. 1885 geadelt, war er 1885—86, 1886—92 und 1895—1905 Lord-Kanzler und wurde 1898 Graf.

Halseisen, s. Pranger.
Halsen, s. Segeln. [Diphtherie.
Halsentzündung, s. Rachenentzündung und
Halsfisteln, s. Halskrankheiten.

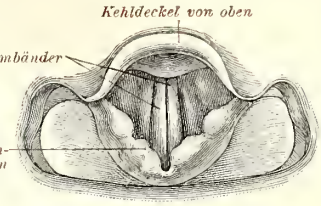
Halsgericht, früher ein über schwere, mit Leibes- oder Lebensstrafe bedrohte Verbrechen entscheidendes (»hochnotpeinliches«) Gericht. Halsgerichtsordnung, s. Carolina. S. auch Ungerichte.

Halsgeschmeide (Halsschmuck), herabhängende Halsketten oder eng anliegende Halsbänder, wurden schon im Altertum von Männern und Frauen ge-

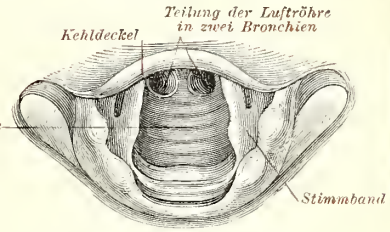
Hals und Mund.



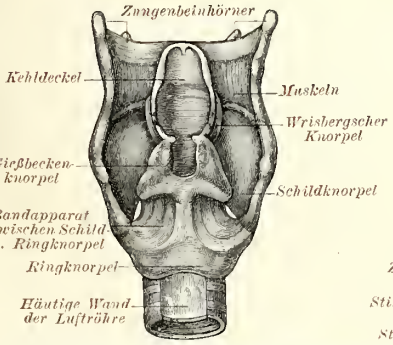
1. Durchsägter Oberkiefer von hinten. Ansicht der Nasen-, Mund- und Oberkieferhöhlen.



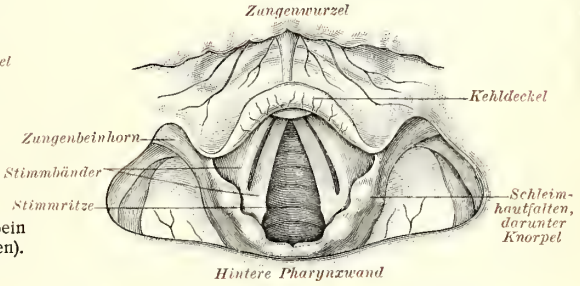
4. Stimmritze geschlossen (Bild im Kehlkopfspiegel).



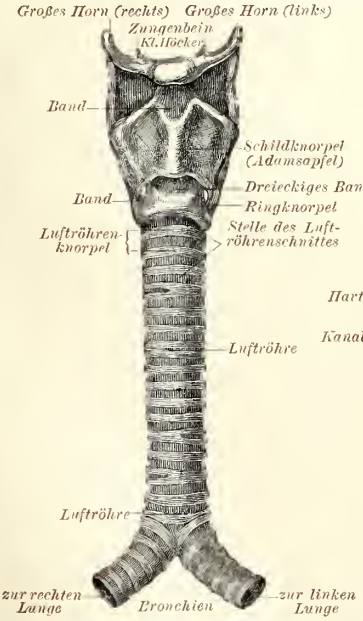
5. Stimmritze weit geöffnet (Bild im Kehlkopfspiegel).



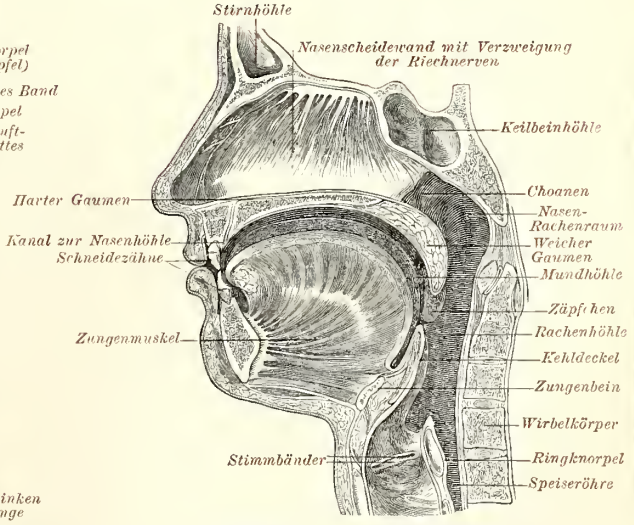
2. Kehlkopf im Zusammenhang mit Zungenbein und oberstem Stück der Luftröhre (von hinten).



6. Das laryngoskopische Bild beim ruhigen Atmen.



3. Kehlkopf im Zusammenhang mit Zungenbein u. Luftröhre (von vorn).



7. Mund-, Nasen- und Rachenhöhle (Durchschnitt).

tragen, bei den Persern, dann bei den Römern und in der Renaissancezeit ähnlich unsern Orden verliehen (vgl. Gnadenketten). Perlenketten kamen seit Alexander d. Gr. auf. Die Germanen trugen Ringe oder Schnüre aus Glas- und Metallperlen um den Hals. Besonderer künstlerischer Wert wird seit der Renaissance auf Halsschmuck gelegt. Vgl. Goldschmiedekunst.

Halsglied (Gürtel, griech. Hypotrachelion), Trennungsglied zwischen Hals und Schaft der Säule, meist ein Astragal (s. Astragalus) mit Plättchen.

Halsjoch, s. Anschirrung.

Halske, Johann Georg, Industrieller, geb. 30. Juli 1814 in Hamburg, gest. 11. März 1890 in Berlin, Mechaniker, war Mitbegründer und bis 1867 Teilhaber der Weltfirma Siemens u. Halske.

Halskleinod, in der Heraldik die um den Hals des Wappenhelms gelegte Kette mit Anhänger.

Halskrankheiten betreffen Luftröhre mit Kehlkopf, Rachen und obern Teil der Speiseröhre und die Schilddrüse sowie Knochen und Muskeln des Halses. Rachenerkrankungen sind Rachenentzündung und Diphtherie; der Kehlkopf erkrankt am häufigsten durch Tuberkulose und Syphilis, Kehlkopf und Speiseröhre auch an Krebs. Durch Entartung der Schilddrüse entsteht Kropf. Verkürzung einzelner Halsmuskeln erzeugt Schiefhals. Halsfisteln sind oft Mißbildungen durch Bestehenbleiben der embryonalen Kiemengänge oder entstehen durch Eiterungen insbes. am Kehlkopf, wenn die Durchbruchstelle nach außen sich nicht schließt.

Halskrause, gefältelte Halsbekleidung, entwickelte sich im 16. Jahrh. zu einem unförmlichen, mühlsteinartigen Gebilde, zumal in den Niederlanden und in Spanien (hier 1623 verboten), machte im 17. Jahrh. Schulterkragen mit gekräuseltem Rand oder Spitzenkragen Platz, wird aber noch heute in einigen Gegenden von Ratsherren oder Geistlichen getragen.

Halslager, im Maschinenwesen, s. Lager.

Hals oder Hand, Strafen zu H. o. H., im ältern deutschen Recht die mit Todesstrafe oder Verstümmelung geahndeten Missetaten (Ungerichte, s. d.).

Halsring, soviel wie Halseisen, s. Pranger.

Halsschlagader, s. Karotiden.

Halsschmerzen, s. Rachenentzündung.

Halsschmuck, s. Halsgeschmeide.

Halsschwindsucht, s. Kehlkopfschwindsucht.

Halsung (Halse), Halsband der Jagdhunde, besonders beim Schweißhund gebräuchlich.

Halsvogel, s. Mandelkrähe.

Haltaus, Christian Gottlob, Geschichtsforscher und Sprachgelehrter, geb. 24. April 1702 in Leipzig, gest. 14. Febr. 1758 daselbst, seit 1752 Rektor der dortigen Nikolaischule, begründete durch sein »Calendarium medii aevi, praecipue germanicum« (Leipz. 1729; deutsch, Erlang. 1797) die Chronologie des Mittelalters und schrieb »Glossarium germanicum medii aevi« (Leipz. 1758, 2 Bde.).

Haltefrauen, s. Engelmacherinnen.

Halten, vom Wilde, wenn es den Jäger nahe herankommen läßt. Vom Hunde sagt man, er »hält« die Fährte gut, wenn er von ihr nicht abweicht.

Haltepunkt (Zielpunkt), s. Schießen.

Halteren (griech.), bei den Griechen hantelähnliche Metallstücke, die man beim Springen zur Verstärkung des Schwunges hielt; in der Zoologie die verkümmerten Hinterflügel (Schwinger, Schwingkölbchen) der Zweiflügler (s. d.), bestehen aus dünnem Stiel und knopfförmigem Ende, tragen Hautsinnesorgane und erscheinen daher als Orientierungsapparate.

Haltern, Stadt im preuß. Regbez. Münster, Kreis Koesfeld, mit (1905) 4741 Einw., nahe der Mündung der Stever in die Lippe, an der Bahn Münster-Wanne, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Glas- und Nagelfabrik, Nitratwerke und Holzsägen. Dabei liegt der Wallfahrtsort Annaberg mit Resten des römischen Kastells Aliso (s. d.).

Haltestellen, kleine Eisenbahnstationen (s. d.), an denen Schnellzüge nicht halten.

Haltica, Käfer, s. Erdflöhe.

Haltung, in der Börsensprache das Verhältnis von Angebot zur Nachfrage des Papiers während einer Börsenversammlung: fest, gefragt, ruhig, abwartend, matt, flau. Das Papier »hält sich«, wenn es den vorherigen Kurs behauptet.

Haltung (Wasserhaltung, Kanalhaltung), die Strecke eines Kanals oder kanalisierten Flusses zwischen zwei Kammerschleusen oder Schiffshebewerken. Die H. der höchsten Staustufe heißt Scheitelhaltung.

Haltwhistle (spr. hâtuísl'), Marktstadt in Northumberland, mit (1901) 3145 Einw., am Tyne, hat Kohlengruben und Tuchfabriken.

Halule (Bender-H.), Hafen im Golf von Aden [im Somalland.

Halurgie (Halotechnik), Lehre von der fabrikmäßigen Gewinnung der Salze, bes. des Kochsalzes.

Halver, Flecken im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Altena, mit (1905) 9393 Einw., an der Bahn Schalksmühle-H., 425 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen, Eisenindustrie und Branntweinbrennerei.

Halwa (Helwa, arab.), orientalische Speise aus Mehl, Butter und Zucker mit Zusatz von Früchten. Halwadschi, Straßenverkäufer von H.

Halwar, pers. Gewicht zu 100 Batman, = 588 kg.

Halykos (spr. há-), jetzt Platani, Fluß im S. Siziliens, war seit 383 v. Chr. Ostgrenze der karthagischen Besitzungen.

Halys, kleinasiat. Fluß, der heutige Kisil-Irmak (s. d.), einst Ostgrenze des lydischen Reiches, an dessen Ufern Krösos von Kyros besiegt wurde.

Halysschlange, s. Dreieckskopf.

Ham (spr. amm), Stadt im franz. Depart. Somme, Arrond. Péronne, mit (1901) 3300 Einw., an der Somme und der Bahn Laon-Amiens, 55 m ü. M. Das 1216 erbaute, im 15. Jahrh. erweiterte Kastell war Staatsgefängnis; hier saß 1840—46 Ludwig Napoleon gefangen (vgl. Badinguet). Vgl. Gomart, H., son château et ses prisonniers (St.-Quentin 1864).

Ham, s. Noah.

Hamā (das alte Hamāt und Epiphaneia), befestigte Garnisonstadt im Wilajet Surija, mit 80,000 Einw., am Nahr el Asi (Orontes) und an der Bahn Beirut-H., in heißem, ungesundem Klima, ist Sitz eines Mutessarif. Der Handel mit den umwohnenden Beduinen und Nosairiern ist ansehnlich. Die inländische Industrie hat durch europäische Konkurrenz starke Einbuße erlitten, doch stellt man Abajen (Mäntel) u. a. her und hat Lederfabrikation. Die Einwohner sind fanatisch.

Hamacher, Willy, Maler, geb. 10. Juli 1865 in Breslau, daselbst, in Düsseldorf, Paris und Berlin, wo er lebt, gebildet, malte farbenkräftige italienische Seestücke (in vielen Galerien).

Hamada, Stadt an der Westküste der japan. Hauptinsel Hondo, mit 11,000 Einw.

Hamâda (Hammada), felsige, wasserlose Hochebenen im W. der Sahara, z. B. die H. el Homra (»die rote H.«).

Hamadān, Hauptstadt der pers. Provinz H., mit etwa 30,000 pers. Einwohnern (außer etwa 1000 Judenfamilien), am Nordfuß des Elwend, 1980 m ü. M., auf den Trümmern des alten Ekbatana (s. d.), ist Kreuzungspunkt für Straßen nach allen Richtungen, hat Bahn nach Teheran, starken Verkehr und stellt Wollteppiche und Saffianleder her. Berühmt ist H. durch das Grab des Avicenna (s. d.) und die angeblichen Gräber von Esther (s. d.) und Mardochai, wohin die Juden wallfahrten.

Hamadāni Bedi' ez-zemân, s. Makame.

Hamadryāden (griech.), s. Dryaden.

Hamadryas, s. Hundskopfaffen u. Tafel »Affen«, [Fig. 8.

Hämagōga (griech.), blutausleerende Mittel, Aderlaß, Blutegel ꝛc., befördern Monatsfluß ꝛc.

Hamāl (türk., spr. -mâl), Gepäckträger auf Eisenbahnen und Schiffen im Orient; Fixstern 2. Größe (α) im Widder.

Hamam (arab. hammâm), türkisches Bad mit unterirdischer Heizung und drei Räumen: Vorraum (Auskleideraum), Anwärmeraum und Hitzeraum. Konstantinopel ist reich an guten Hamamen. Hamamdschi, Besitzer oder Aufseher eines H.

Hamamatsu, Stadt im SO. der japan. Hauptinsel Hondo, mit (1903) 23,306 Einw.

Hamamelidazeen (Amber- oder Balsambäume, Balsamiflüae), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Sarrazenialen, etwa 50 vorwiegend subtropische Holzgewächse mit meist einfachen Blättern, Blüten in Ähren oder Köpfchen und zweifächerigen Kapseln. Die H. liefern gutes Werkholz, verschiedene Balsame und arzneilich verwendete Rinden.

Hamamēlis *L.* (Zauberstrauch), Gattung der Hamamelidazeen, büschelhaarige Sträucher mit eirundlichen Blättern, im Herbst erscheinenden gelben Blüten und im nächsten Sommer reifenden holzigen Kapselfrüchten. Von drei Arten in Nordamerika und Japan dient H. virginiana *L.* (Zaubernuß, Zauberhasel, Witch Hazel, spr. uitsch hēßl), ein fast 7 m hoher Strauch, Hauptbestandteil der Wälder in den atlantischen Unionsstaaten, bei uns als Ziersträuch. Rinde und Blätter liefern durch Destillation das äußerlich blutstillende Hazeline, seine Zweige dienen zu Wünschelruten.

Hamam Meskutin, s. Hammam Meskutin.

Hæmamoeba, s. Hämatozoen.

Haman, s. Esther.

Hamann, Johann Georg, philosoph. Schriftsteller, genannt »Magus im Norden«, geb. 27. Aug. 1730 zu Königsberg i. Pr., gest. 21. Juni 1788 in Münster, bekämpfte in seinen Schriften die Aufklärung und beeinflußte namentlich Herder. Er verwirft Kants Trennung von Verstand und Sinnlichkeit, deren Einheit sich in der Sprache offenbare. Erfahrung und Offenbarung seien die unentbehrlichen Flügel und Krücken der Vernunft; Existenz könne nur geglaubt werden. Er schrieb: »Sokratische Denkwürdigkeiten« (Königsb. 1759); »Kreuzzüge des Philologen PAN« (das. 1762), darin »Aesthetica in nuce« ꝛc. Seine »Sämtlichen Schriften« gab Fr. Roth (Berl. 1821—1843, 8 Bde.) heraus. Vgl. Gildemeister, J. G. Hamanns Leben und Schriften (Gotha 1857—73, 6 Bde.); Minor, Johann Georg H. in seiner Bedeutung für die Sturm- und Drangperiode (Frankf. 1881); Weber, H. und Kant (Münch. 1904) und Neue Hamanniana (das. 1905); Unger, Hamanns Sprachtheorie im Zusammenhange seines Denkens (das. 1905).

Haemanthus *L.* (Blutblume), Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse mit wenigen, meist lederartigen Blättern und zahlreichen weißen, roten oder orangefarbigen Blüten in dichter, von meist gefärbten Hüllblättern umgebener Scheindolde. Von etwa 60 Arten in Afrika dienen mehrere bei uns als Zimmerpflanzen, die scharfen Zwiebeln einiger Arten am Kap arzneilich wie Meerzwiebeln.

Hamar, Stift im zentralen Norwegen, mit 51,919 qkm und (1900) 242,212 Einw., zerfällt in die Ämter Christiansamt und Hedemarken. Die Hauptstadt H., mit (1900) 6046 Einw., am Mjösen und an der Bahn Christiania-Drontheim, ist Sitz der Behörden und eines Bischofs. — Unweit H. lag 1152 bis 1537 ein kath. Bischofssitz mit einer 1567 von den Schweden halb zerstörten Domkirche (Basilika).

Hämarthrus (griech.), Bluterguß in ein Gelenk.

Hamâsa (arab., »Tapferkeit«), Sammlung altarabischer Gedichte von Abu Temmâm (s. d.), in zehn Büchern, nach deren erstem, den Liedern der Tapferkeit, das Ganze benannt ist. Die H. wurde herausgegeben von Freytag (»Hamasae Carmina«, Bonn 1828—51, 2 Bde.), metrisch übersetzt von Rückert (Stuttg. 1846, 2 Bde.).

Hamasen, Landschaft im Kommissariat Asmara der italienischen Kolonie Erythräa.

Hämatein, s. Hämatoxylin.

Hämatemesis, s. Blutbrechen.

Hamāt, Stadt, s. Hama.

Hämathidrōsis (griech., »Blutschwitzen«), Austritt von Blut auf der Haut aus den die Schweißdrüsen umgebenden Blutgefäßen, sehr selten bei nervenkranken Personen zur Zeit der Menstruation, gab oft Anlaß zu Aberglauben.

Hämatin, s. Hämatoxylin und Hämoglobin.

Hämatin-Albumin, unlösliches, eisenhaltiges Nährpräparat, aus Ochsen- u. Schweineblut gewonnen.

Hämatinometer (griech.), Apparat zur spektroskopischen Untersuchung des Blutfarbstoffes.

Hämatinōn (Porporino), rote, undurchsichtige Glasmasse der Alten zu Mosaiken, Wandbekleidungen, Gefäßen, wurde von Pettenkofer nachgeahmt. Die rote Färbung wird durch metallisches Kupfer hervorgebracht. Ähnlich sind der Astralit mit funkelnden Kristalleinschlüssen und das Galiënum, das aber undurchsichtig ist.

Hämatinurie (griech.), Auftreten von körnigem [Blutfarbstoff im Harn.

Hämatit (Blutstein), Mineral, s. Roteisenerz.

Hämatitroheisen, graues, phosphorarmes, ursprünglich aus reinem Roteisenerz hergestelltes, für Gußzwecke sehr geeignetes Roheisen.

Hämatoblasten, nach Hayem die Blutplättchen (farblose Zellen, viel kleiner als die roten Blutkörperchen, mit amboider Bewegung), sind eine Vorstufe der roten Blutkörperchen; auch bestimmte Zellen des roten Knochenmarks.

Hämatocele (griech., Blutbruch), Ansammlung blutiger Flüssigkeit in der Scheidenhaut des Hodens, entsteht meist durch Stoß oder Schlag.

Hämatocystis, s. Blutblase.

Hämatogēn (griech.), Blutpräparat, dient als leicht assimilierbares Eisenmittel bei Blutarmut.

Hämatoglobin, s. Hämoglobin.

Hämatoidin, in orangefarbigen rhombischen Tafeln kristallisierender Farbstoff in alten Blutergüssen, scheint mit dem Bilirubin der Galle identisch zu sein.

Hämatokathartika (griech.), blutreinigende Mittel.

Hämatokolpos (griech.), Ansammlung von Menstruationsblut in der Scheide bei Verschluß des Hymens, führt zu Erweiterung der Scheide und Gebärmutter und wird durch Eröffnung des Hymens beseitigt.

Hämatokristallin, soviel wie Hämoglobin.

Hämatokrit, Apparat zur Bestimmung des Volumens der roten Blutkörperchen. Eine gemessene Menge Blut wird in einer graduierten Röhre zentrifugiert; die Höhe der abgeschleuderten Säule von Blutkörperchen gibt das relative Volumen an.

Hämatoma (griech., Blutgeschwulst), s. Blutgeschwulst.

Hämatometra (griech.), Ansammlung von Menstruationsblut in der Gebärmutter bei Verschluß des Hymens oder des Gebärmutterhalses, ist durch Operation zu beseitigen. Oft ist daneben eine Hämatosalpinx vorhanden, eine Blutansammlung in den Eileitern, die durch Bersten gefährlich werden kann.

Hämatomyelie, Blutung ins Rückenmark, tritt ohne vorhergehende Erkrankung desselben auf. Folgen sind motorische und sensible Lähmungen.

Hämatonosen (griech.), krankhafte Abweichungen der Blutmenge und Blutmischung.

Hämatoparasiten, im Blut lebende Bakterien (Tuberkel-, Rotz-, Typhusbazillen ꝛc.) und Tiere (Trichinen, Bandwurmlarven). Die genannten H. gelangen nur gelegentlich in die Blutbahn und werden bald wieder abgesetzt, andre leben meist im Blut; vgl. Hämatozoen.

Haematopinus, Insekt, s. Läuse.

Hämatopoesis (griech.), Blutbereitung.

Hämatoporphyrin, roher Farbstoff, der aus Hämoglobin durch Abspaltung des Eisens entsteht, findet sich in Spuren im normalen Harn, reichlich bei mehreren Infektionskrankheiten und nach Genuß von Sulfonal und Trional.

Haematopota, Insekt, s. Bremsen.

Haematopus, Vogel, s. Austerndieb.

Hämatorrhöe, Blutentleerung durch den Darm.

Hämatosalpinx, s. Hämatometra.

Hämatosis, soviel wie Blutbildung.

Hämatothorax, Blutansammlung im Brustfellsack, bei Verletzungen der Lungen und der Brustwand und bei hämorrhagischer Entzündung des Brustfells.

Hämatoxylin, Pflanzenfarbstoff, $C_{16}H_{14}O_6$, findet sich im Kampescheholz (s. Haematoxylon), aus dem es durch Extrahieren mit wasserhaltigem Äther erhalten wird, und bildet farblose, in Äther schwer, in Wasser und Alkohol leichter lösliche Kristalle. Durch Alkalien wird das H. bei Gegenwart von Luft unter Bildung von Hämatein ($C_{16}H_{12}O_6$) blauviolett gefärbt, durch Ammoniak rot. H. dient als Reagens für Alkalien und in der Mikroskopie. — Ein unreines, zum Blau- und Schwarzfärben dienendes H. kommt als Hämatin in den Handel.

Haematoxylon *L.* (Blutholzbaum, Blutbaum, s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 8), Gattung der Leguminosen mit der einzigen Art H. campechianum *L.*, einem in Mexiko und Zentralamerika heimischen, in Westindien sowie im tropischen Asien gezogenen Baum mit Fiederblättern und kleinen, gelben Blüten in Trauben. Das blutrote, an der Luft schwärzlich werdende Kernholz (Kampesche-, Blut-, Blauholz) enthält Hämatoxylin (s. d.) und dient in der Färberei und zu Möbeln, das Harz aus der Rinde zur Herstellung von chinesischer Tusche; Rinde, Holz und Hülsen sind in der Heimat Volksheilmittel.

Hämatozoen (Blutschmarotzer), den niedersten Tieren angehörende, im Blut von Menschen und Tieren lebende Parasiten. Von Würmern lebt Filaria sanguinis hominis (s. Filariaden) im Blut des Menschen. Von Geißelschwärmern sind mehrere Gattungen (z. B. Trypanosoma, Erreger der Schlafkrankheit) H., insbes. aber die Hämosporidien, zu den Sporozoen (s. d.) gehörig. Sie machen einen Generationswechsel durch, wobei sich die einzelnen Stadien auf verschiedene Wirte verteilen. Zu ihnen gehört der Malariaparasit (Haemamoeba malariae), dessen Zwischenwirt eine Stechfliege (Anopheles) ist. Ähnliche H. sind Erreger gefährlicher Tierkrankheiten (Texasfieber, Tsetsekrankheit). Vgl. Schaudinn, Der Generationswechsel der Coccidien und Hämosporidien (im »Zoologischen Zentralblatt«, Jahrg. 6, Leipz. 1899) und Plasmodium vivax, der Erreger des Tertianfiebers beim Menschen (»Arbeiten des kaiserlichen Gesundheitsamtes«, Bd. 19, Berl. 1902); F. Doflein, Die Protozoen als Parasiten und Krankheitserreger (Jena 1901). S. auch Hämatoparasiten, Piroplasmosen, Trypanosomen, Herzwürmer.

Hämaturie (griech.), s. Blutharnen.

Hamaxiki, bisheriger Name der Stadt Leukas auf der Jonischen Insel Leukas (s. d.).

Hamaxobier (griech., von hámaxa, »Wagen«), auf Wagen umherziehende Völker.

Hambach, Dorf im bayr. Regbez. Pfalz, Bezirksamt Neustadt a. H., mit (1905) 2240 Einw., hat kath. Kirche, Weinbau und Schloß Maxburg, so genannt seit der Restaurierung durch den damaligen Kronprinzen Maximilian. — In den Ruinen des im Bauernkrieg zerstörten Schlosses wurde 27. Mai 1832, dem Jahrestag der bayrischen Verfassung, das Hambacher Fest als republikanische Kundgebung großen Stils gefeiert. Vgl. Wirth, Das Nationalfest der Deutschen zu H. (Neustadt 1832).

Hambaliten (Hanbaliten), Anhänger der Schule des Ahmed Ibn Hanbal (gest. 1855), s. Islam.

Hambel, gewirkte Teppiche in Marokko.

Hamberg, Hugo, Meteorolog, geb. 6. Jan. 1847 in Upsala, seit 1902 Direktor der meteorologischen Zentralanstalt in Stockholm, schrieb über das Klima Schwedens, insbes. über den Einfluß des Waldes auf die klimatischen Verhältnisse.

Hamborn, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Ruhrort, mit (1905) 67,453 Einw. (davon 19,849 Evangelische und 247 Juden), an der Ruhr und der Bahn Sterkrade–Ruhrort (Station Neumühl), hat Rathaus (Renaissance), Realgymnasium, Reichsbanknebenstelle, Rheinhafen, Straßenbahn, Kohlenbergbau und Industrie (Eisenwerk mit über 13,000 Arbeitern), Blei-, Metall-, Zink-, Gelatinewerke und Brückenbau.

Hamburg (Freie und Hansestadt H.; hierzu »Karte der Umgebung von Hamburg«), Bundesstaat des Deutschen Reiches, an der untern Elbe, von Preußen und der Nordsee begrenzt, besteht aus der Stadt H. und den vier Landherrenschaften: 1) Geestlande mit den vier Walddörfern; 2) Bergedorf mit den Vierlanden, Geesthacht und Ostrauel (beide rechts der Elbe); 3) Marschlande mit den Elbinseln und Moorburg links der Elbe; 4) Ritzebüttel mit Gudendorf (links an der Elbemündung) und der Nordseeinsel Neuwerk.

[Physische Geographie.] Der Boden von H. ist in dem von den Elbarmen und der untern Bille umschlossenen Gebiet sowie im O. von Ritzebüttel Marschland, das aus Wattenschlick aufgebaut, nur teilweise vom Alluvium bedeckt ist und sich wenig über den mittlern Wasserstand der Elbe erhebt, so daß es meist durch

Deiche geschützt werden muß. Das übrige Gebiet (Geestland), verwaschene Grundmoränen und fluviatile Sandablagerungen des ältern Diluviums, erreicht durchschnittlich 20—40 m, im höchsten Punkt 93 m. Die Elbe, die Lebensader des ganzen Staates, teilt sich 7 km oberhalb der Stadt H. in Süder- und Norderelbe, die, durch Arme verbunden, 5 km unterhalb der Stadt sich wieder vereinigen. Bille und Alster, aus Schleswig-Holstein kommend, fließen ihr innerhalb der Stadt zu. Hier erreicht der Gezeitenunterschied noch 2 m und steigt bei Sturmfluten bis zu fast 7 m. Alle Flüsse sind schiffbar, die Elbe bis Stadt H. mit Ozeandampfern. Das Klima ist infolge der Seenähe ziemlich gleichmäßig und trübe. Die Temperatur beträgt im Jahresmittel (Stadt H.) 8,3°, im Januar 0,1°, im Juli 17,1° (Extreme +32° und —19°), die Niederschlagshöhe 722 mm (218 Regentage im Jahr, täglich 3—4 Stunden Sonne). Die Pflanzen- und Tierwelt ist die des übrigen Nordwestdeutschland.

[Areal und Bevölkerung.] H. hat ein Areal von 413,9 qkm, davon rund 33 qkm Wasserflächen (11 qkm Freihafengebiet), mit (1905) 874,878 Einw. (darunter 40,333 Katholiken und 19,602 Juden). Die mittlere Zunahme von 1900—05 beträgt 25,93 auf das Tausend, die Dichte 2114 auf 1 qkm. Männlich waren 1905: 433,584, weiblich 441,294. Die Zahl der Eheschließungen war 1905: 7716, der Geburtenüberschuß 1900—05: 43,159, der Wanderungsüberschuß 63,370 Köpfe. Volksschulen bestanden 1903: 292, ferner gab es vier Lehrerseminare.

[Erwerbszweige.] Acker und Gärten bedeckten 1900: 200 ha, Wiesen und Weiden 104, Wälder 18 ha, verbautes und unproduktives Land betrug 94 ha. Der Ernteertrag betrug 1906: Roggen 3823 Ton., Weizen 1225, Kartoffeln 10,871, Hafer 5936, Heu 15,235 T. Ferner zählte man 1900: 349,613 Obstbäume. Der Viehstand betrug 1904: 18,794 Pferde, 14,561 Rinder, 2273 Schafe, 6792 Ziegen und 25,607 Schweine. Industrie, Gewerbe und Handel sind außerordentlich bedeutend und haben ihr Zentrum in der Stadt H. (s. d.). Der Stand der Industrie war 1904:

Art der Industrie	Zahl der Anlagen	Zahl der Arbeiter
Metallverarbeitung	307	4791
Maschinen	339	15675
Holz- und Schnitzstoffe	334	4565
Nahrungs- und Genußmittel	756	8691
Bekleidung und Reinigung	1431	8435
Baugewerbe	124	2532
Polygraphische Gewerbe	229	3924

[Verfassung und Verwaltung.] H. ist ein Stadtstaat, d. h. städtische und staatliche Verwaltung wird von denselben Behörden ausgeübt. Staatsform ist nach den Gesetzen von 1712, 1860 und 1879 die Republik. Die Staatsgewalt wird ausgeübt vom Senat und von der Bürgerschaft. Ersterer hat die Exekutive und besteht aus 18 von der Bürgerschaft auf Lebenszeit gewählten Senatoren, von denen 9 Juristen, 7 Kaufleute sein müssen, und die aus sich den Bürgermeister und die Vorsitzenden aller Behörden bestimmen. Dem Senat stehen 4 Syndiker, 2 Sekretäre und mehrere Räte zur Seite. Die Bürgerschaft übt das Budgetbewilligungsrecht und mit dem Senat die Gesetzgebung aus und besteht aus 160 Mitgliedern, die zur Hälfte direkt und allgemein, zur Hälfte von den Grundbesitzern, aktiven und ehemaligen Mitgliedern der Behörden auf sechs Jahre gewählt werden. Nach je drei Jahren werden 80 Mitglieder neu gewählt. Ein 20gliederiger Ausschuß der Bürgerschaft hat die Beobachtung der Verfassung zu überwachen, außerordentliche Ausgaben zu bewilligen und im Notfall bis zur spätern Zustimmung der Bürgerschaft Gesetze zu erlassen. Das aktive Wahlrecht erlangt der Bürger mit dem vollendeten 25., das passive mit dem vollendeten 30. Jahr. Bürger kann jeder großjährige Staatsangehörige werden, der durch fünf Jahre 1200 Mk. oder mehr versteuert.

[Innere Verwaltung, Rechtspflege.] Die innere Verwaltung erfolgt durch eigne Behörden (Deputationen, Kollegien, Kommissionen), die aus Mitgliedern des Senats und Bürgern bestehen, doch sind letztere nicht bei der Justiz- und Polizeibehörde, beim Erbschaftsamt und den Landherrenschaften vertreten. Die Rechtsprechung wird unter Aufsicht des Senats ausgeübt von einem Oberlandesgericht (für alle drei Hansestädte), Landgericht und drei Amtsgerichten, unterstützt von einem Oberstaatsanwalt, elf Staatsanwälten und fünf Amtsanwälten. H. besitzt ferner ein Gewerbe-, ein See- und ein Schiedsgericht für Unfallversicherung und drei Gefängnisse. Die Kirche ist vom Staat getrennt. Alle Religionsgemeinschaften stehen unter Aufsicht des Senats. Oberste Behörde ist der Kirchenrat, die Synode ist die Vertretung der evangelischen Gesamtkirche mit Staat.

[Finanzen.] Die Finanzverhältnisse für das Jahr 1906 zeigt folgende Tabelle:

Einnahmen.

Staatsvermögen, Domänen, Regalien	26 972 760 Mk.
Steuern und Abgaben	63 207 196 "
Gebühren	7 620 545 "
Einnahmen aus verschiedenen Anstalten	8 319 497 "
Außerordentliche Einnahmen	627 000 "
Summe der Einnahmen:	106 746 998 Mk.

Ausgaben.

Senat und Bürgerschaft	1 159 278 Mk.
Staatsschuld	20 733 600 "
Handel, Gewerbe und Schiffahrt	4 328 172 "
Bauwesen	26 506 091 "
Unterrichtswesen und Wohltätigkeit	20 860 043 "
Justizwesen	4 852 740 "
Polizei und Inneres	19 489 834 "
Landherrenschaften	1 341 522 "
Militärwesen	103 450 "
Auswärtige Angelegenheiten	113 528 "
Zollwesen	5 996 427 "
Reichshaushaltetat	3 016 981 "
Außerordentliche Ausgaben	1 455 170 "
Außerord. Ausgaben, durch Anleihen zu decken	16 879 081 "
Summe der Ausgaben:	131 200 658 Mk.

Die Staatsschuld beträgt 513,304,471 Mk. Das Militärwesen ist durch Vertrag mit Preußen geregelt. Die Mannschaften leisten dem Senat den Treueid und tragen die hamburgische Kokarde. Wappen und Flagge s. Tafel »Deutsche Wappen«, Fig. 20, und »Deutsche Flaggen«, Fig. 38, bei Artikel Deutschland. Landesfarben sind Weiß, Rot. Literatur s. bei Stadt Hamburg.

Hamburg (hierzu Plan »Hamburg-Altona« nebst Registerblatt; Wappen s. Tafel »Stadtwappen«), Hauptstadt des Freistaates H. (s. oben), zweitgrößte Stadt Deutschlands, größte See- und Handelsstadt des europäischen Festlandes, hat (1905) 802,793 Einw., aber mit dem mit ihm eng verbauten Altona und Wandsbeck über 1 Mill. Menschen. H. liegt unter 53° 33′ nördl. Br. und 10° östl. L. an den Mün-

[Zum Artikel *Hamburg*.]

Namen-Register zum Plan von Hamburg-Altona.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | F2, 3 | bezeichnen die Quadrate des Planes. Bei dem durch das Format bedingten kleinen Maßstab ist es nicht möglich, auf den Stadtplänen des Konv.-Lex. *sämtliche* Seitenstraßen etc. zu geben.

Hamburg.

ABC-Straße	F2, 3	Begräbnisplatz St. Katharina	F1, 2	Deichhafen	K4, 5
Ackermannstraße	K1	— St. Michaelis	F1	Deichstraße	F4
Admiralitätsstraße	F3, 4	— St. Nicolai	F1; F2	Deichtorstraße	H4
Adolfsbrücke und Platz	G3	— St. Pauli	E2	Denkmal: Bismarck-	E3
Afrikahöft	G5	— St. Petri	E1	— Büsch-	G2
Akkumulatorenturm	G4	— der Israeliten (Alter)	EF1	— Kaiser Wilhelm-	G3
Aktienbrauerei	D3, 4	Bei den Kirchhöfen	EF1, 2	— Kirchenpauer-	I 3
Albertstraße	K3	— den Mühren	G4	— Krieger-	G2
Alexanderstraße	K2	— der Erholung	D4	— Lessing-	FG2
Alfredstraße	L1, 2	Beim Strohhause	K3	— Meyer-	HI 3
Allgemeines Krankenhaus	IK1, 2	Beneckestraße	F1	— Petersen-	F3
Alsterarkaden	G3	Bergstraße	G3	— Repsold-	E3
Alsterdamm	GH2, 3	Berliner Tor	KL3	— Schiller-	H2
Alsterglacis	G2	— Tor (Straße)	K2, 3	Desinfektionsanstalt	L4
Alsterlust	H2	— Tor, Haltestelle	K3	Deutsche Bank	G3
Alsterpavillon	G3	Bernhardstraße	CD4	— Seewarte	E4
Alsterterrasse	G2	Besenbinderhof	IK3	Deutsches Schauspielhaus	HI 2
Alstertor	G3	Bethesdastraße	L2	Deutsch-reformierte Kirche	H3
Alstertwiete	H2	Bibliothek	G3	Ditmar Koel-Straße	E4
Alsterufer	G1, 2	Billhrack	KL4, 5	Docks	C-F4, 5
Alte Rabenstraße	GH1	Bille	L4	Dornbusch	G3
Alter Jungfernstieg	G2, 3	Billhafen	KL5	Dovenfleth	GH4
— Steinweg	F3	Billhörner Brücke	L5	Dovenhof	G4
— Wall	FG3	— Brückenstraße	L5	Drehbahn	F2
— Wandrahm	GH4	— Kanalstraße	L5	Durchschnitt	F4
Altmannstraße	HI 3	— Mühlweg	L5	Düsternstraße	F3
Altonaer Straße	D1	— Röhrendamm	L5	Eckernförder Straße	D3
Amandastraße	D1	Billstraße	L4, 5	Eichholz	E4
Amerikahöft	G5	Billwärder	L5	Eiffestraße	L3
Am Reiherstieg	E5	Binderstraße	F1	Eilenau	KL1
Amsinkstraße	IK3, 4	Binnenalster	GH2, 3	Eimshüttler Chanssee	C1
Anatomie	K2	Binnenhafen	F4	— Straße	D2, 3
An der Alster	HI 2	Bismarckdenkmal	E3	Ekhofstraße	K1
— der Sternschanze	DE1	Bleichenbrücke	FG3	Elbhöhe	E4
— der Verbindungsbahn	EF1	Bleichenfleth	FG3	Elbstraße	E3
Angerstraße	L1, 2	Blumenau	L1	Elektrizitätszentrale	E1; G3
Ankelmannsplatz	KL3	Böckmannstraße	I 2, 3	Elisenstraße	L1
— Haltestello	KL3	Böhmkenstraße	E3	Ellerholzdamm	E5
Ankelmannsstraße	L2, 3	Bootshaus	H2	Ellerntorbrücke	F3
Annenstraße	D3	Borgesch	I 2, 3	Enckeplatz	E3
Anscharkapelle	F2	Borgeschstraße	I 2	Engelstraße	I 4
Antonstraße	L2	Borgfelde	KL2	Englische Kirche	E3
Apostolische Kirche	L2	Borgfelder Straße	L2, 3	— Planke	E3
Armgartstraße	K1	Börse	G3	Erichstraße	CD3, 4
Arning	EF5	Botanischer Garten	F2	Ericusgrahen	H4
Asylstraße	E2	Botanisches Museum	K2	Erlöserkirche	L2
Auf dem Sand	G4	Brandenhurger Hafen	EF4	Ernst Drucker-Theater	D3
Ausschlägerweg	L3	Brandsende	H2	— Merk-Straße	H2
Außenalster	GHI 1, 2	Brandstwiete	G3, 4	Esplanade	G2
Äußerer Oberländer Hafen	H5	Brauerknechtgraben	EF4	Fährhaus	E4
Baakenhafen	HK5	Brauerstraße	H3, 4	Fährkanal	D4, 5
Baakenhöft	H5	Breitergang	F3	Fehlandstraße	G2
Baakenkai	HIK5	Bremer Reihe	I 2, 3	Feldbrunnenstraße	G1
Baakenschlense	K5	Brennerstraße	IK2	Feldstraße	DE2
Baakenwerderstraße	K5	Brockesallee	I 3	Ferdinandsstraße	GH2, 3
Bäckerbreitergang	F2, 3	Brook	G4	Ferdinandstor	H2
Badeanstalten	D4; E4; H2; H3; I1; K2; L4; L5	Brooksbrücke	G4	Fernsprechamt	F1
		Brooktorhafen	H4	Fettstraße	D1
		Brooktorkai	GH4	Fischerstraße	C3
		Brooktorstraße	H4, 5	Fischmarkt	G3
Badestraße	GH1	Brotschrangen	G3	— St. Pauli	C4
Bahnhof: Ankelmannsplatz	KL3	Brüderstraße	F3	Frankenstraße	KL3
— Berliner Tor	K3	Bülaustraße	I 2	Französ.-reformierte Kirche	F1; F3
— Dammtor	G1, 2	Bundesstraße	EF1	Freigatt	EF4
— Güter-	K4	Bürgerweide (Platz)	K2	Freiligrathstraße	L1
— Hannoverscher	H4	— (Straße)	L2	Freimaurer-Krankenhaus	D1
— Haupt-	H3	Burggarten	L2	Freimaurer-Logen	F2
— Schanzenstraße (Sternschanze)	D1	Büschdenkmal	G2	Friedhof, s. Begräbnisplatz.	
Bahnhofsplatz	HI 3	Buschstraße	G2	Friedrichstraße	CD3
Bahnhofstraße	H3, 4	Caffamacherreihe	F2, 3	Friesenstraße	L4
Balduinstraße	C3, 4	Chemisch-physikalisches und hygienisches Institut	F2	Fröhelstraße	F1
Bankskanal	IK4	Claus Groth-Straße	L2	Fuhlentwiete	F3
Bankstraße	IK4	Conventgebäude	F3	Galerie Weber	HI 2
Baptistenkapelle	E3	Cremon	FG4	Gänsemarkt	FG2
Bareastraße	I 1	Dalmannkai	FG4, 5	Gänseweide	G1
Bartelstraße	D1	Dammtor	FG2	Gasanstalt	GH5; E5
Bauhof	H4	— Bahnhof	G1, 2	Gast- und Krankenhaus	I 2
Baumeisterstraße	I 2	Dammtorstraße	FG2	Generalzolldirektion	F2
Baumschule	FG2	Dammtorwall	F2	Georgsfriedhof	H2
Baumwall	F4	Dänenweg	D1	Georgskirche	HI 2
Baustraße	L2	Daniel Schütte-Stift	L1, 2	Georgsplatz	H3
Begräbnisplatz (ehemaliger) St. Georg	H2, 3	Danielstraße	I 4	Gertrudenkirchhof	H3
— St. Gertrud	F1	Danziger Straße	I 2	Gertrudstraße	H3
		Davidstraße	D3, 4	Glacischaussee	E2, 3
				Glashüttenstraße	E2

Glockengießerwall	H2, 3	Hohenfelder Allee	KL1, 2	Krankenhaus, Israelitisches	D3
Görttwietc	F3	— Bucht	IK1	— Marien-	L2
Gotenstraße	K3	— Straße	L1	Kreuzweg	I 3
Grahenstraße	E2	Holstenplatz	F2	Kriegerdenkmal	G2
Grasbrookhafen	FG5	Holstentor	E2	Kuhmühle	K1
Graskeller	F3	Holstenwall	E2, 3	Kuhmühlenteich	KL1
Graumannsweg	K1	Holzbrücke	G4	Kuhwärder	C5
Greifswalder Straße	I 2	Holzdamm	H2	Kuhwärderhafen	CD5
Grenzkanal	F5	Hopfenmarkt	G3, 4	Kuhwärderhöft	C5
Grevendamm	D4, 5	Hopfenstraße	D3	Kunsthalle	H2
Grevenhof	DE5	Hornhards Etablissement	D3	Kupferdamm	E5
Grimm	G4	Hübenerkai	G5	Kurze Mühren	H3
Grindelallee	FG1	Hübenerstraße	G5	— Straße	EF3
Grindelstieg	F1	Hübnerposten	I 3	Laeiszhof	G3
Gröningerstraße	G4	Hütten	E3	Laeiszstift	E2
Große Allee	IK3	Idastraße	K4	Laeiszstraße	D1, 2
— Bleichen	FG3	Ifflandstraße	K1, 2	Lagerstraße	DE1
— Johannisstraße	G3	Israelitischer Begräbnisplatz (Alter)	EF1	Landungsbrücken	DE4
— Reichenstraße	G3	Israelitisches Krankenhaus	D3	Landwehr	L1
— Theaterstraße	G2	Jacobikirche	H3	Lange Mühren	H3
Großer Bäckergang	EF4	Jägerstraße	D2, 3	Langereihe	I 2
— Burstah	FG3	Jakobstraße	E3, 4	Langergang	F3
Großericus	H4	Jenischstraße	K3	Langerweg	H4
Großfontenay	GH1	Jerusalemer Kirche	F2, 3	Lange Straße	C3, 4
Großneumarkt	F3	Johanneum	G3	Laufgraben	E1
Grüner Deich	KL4	Johannisbollwerk	E4	Lessingdenkmal	FG2
Grützmachergang	I 2	Johannisklostor	H3	Lessingstraße	L1
Gnanofleth	E5	Johnsallee	FG1	Leuchthake	B5
Güntherstraße	KL1	Jonashafen	E4	Lilienstraße	H3
Gurlittstraße	I 2	Jungfernbrücke	G4	Lincolnstraße	C3
Gustavkanal	K4	Jungfernstieg, Alter	G2, 3	Lindenallee	D1
Gustavstraße	K4	— Neuer	G2	Lindenplatz	K3
Güterbahnhof	K4	Jungiusstraße	EF1, 2	Lindenstraße	IK2, 3
Hafen: Äußerer Oberländer	H5	Justizgebäude	E2	Lippeltstraße	IK4
— Baaken	HK5	Kaiserhöft	F4	Logen, Freimaurer-	F2
— Bill	KL5	Kaiserkai	FG4	Lohmühlenstraße	IK2
— Binnen	F4	Kaisersloch	A5	Loignyplatz	G1
— Brandenhurger	EF4	Kaiser Wilhelm-Denkmal	G3	Lombardshrücke	GH2
— Brooktor	H4	— Wilhelm-Höft	C5	London Tavern	D4
— Deich	K4, 5	— Wilhelm-Straße	F2, 3	Lorenzstraße	K4
— Grasbrook	FG5	Kajen	F4	Lotsenhöft	BC5
— Jonas	E4	Kammerkanal	IK4	Lühecker Kanal	K3, 4
— Kohlenschiff	BC5	Kampstraße	DE1, 2	— Straße	KL1, 2
— Kuhwärder	C5	Kapellenstraße	I 2	— Tor	K2
— Magdeburger	H4, 5	Karl Schultze-Theater	C3	Ludwigstraße	D2
— Nieder	EF4	Karolinenstraße	E1, 2	Maakenwärder	A5
— Ober	H4	Karpfangerstraße	E4	Magdebnrger Hafen	H4, 5
— Petroleum	FG5	Kasernen	E1	— Kai	H4, 5
— Sandtor	FG4	Kastanienallee	D3	Malzweg	L2
— Schiffbauer	F4, 5	Katharinenkirche	G4	Margaretenstraße	CD1
— Strand	G5	Katharinenstraße	G4	Marienkirche, katholische	I 2
— Vor	C5	Kattrepel	H3	Marienkrankenhaus	L2
Hafenamt	GH4	Kehrwieder	FG4	Marienstraße	EF3
Hafenkrankenhaus	DE3	Kehrwiederbrücke	F4	Markthalle (ehemalige)	H3
Hafenstraße	CD4	Kehrwiederfleth	FG4	Marktplatz	C4
Hafentor	E4	Kehrwiederspitze	F4	Marktstraße	E2
Hagenau	L1	Kersten Miles-Brücke	E3, 4	Markusstraße	EF3
Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft	H-K5	Kieler Straße	D3	Marthastraße	C1
Hammerhrook	IK3, 4	Kirchenallee	HI 2, 3	Martinallee	L1
Hammerhrookstraße	K3, 4	Kirchenpauerdenkmal	I 3	Martinstraße	K4
Hannoverscher Bahnhof	H4	Kirchenpauerkai	HI 5	Mathildenterrasse	L2
Hansagesellschaft	I 3	Kirchenweg	I 2	Mattentwiete	G4
Hansaplatz	I 2	Kirchhof, s. Begräbnisplatz.		Merkurstraße	E1
Harburger Straße	GH4, 5	Kleine Alster	FG3	Meßberg-Pumpen	H3
Hardenstraße	L5	— Michaeliskirche (kath.)	F3	Meyerdenkmal	I 3
Hartwicusstraße	K1	— Reichenstraße	GH3	Meyerstraße	H4
Hauptbahnhof	H3	Kleiner Grasbrook	EF5	Michaelisbrücke	F3
Hauptfeuerwache	H3	Kleinfontenay	G1	Michaelisstraße	F3
Hauptpostamt	F2	Klopstockstraße	G1, 2	Millerntordamm	E3
Hanpttelegraphenamt	F2	Klosterschule	H2	Millerntorplatz	E3
Hauptzollamt	D4; H4	Klosterstraße	H3, 4	Minenstraße	K2
Heerenstraße	I 4	Klostertor	HI 3	Mittelkanal	E5; IL3, 4
Heidenkampsweg	KL3, 4	Klosterwall	H3	Mittelweg	G1
Heiligengeistbrücke	F3	Knorrestraße	I 2	Mohlenhofstraße	H3
Heiligengeistfeld	DE2, 3	Köhlbrand	AB5	Mönkedamm	FG3
Heiligengeisthospital	F3	Köhlbrandecke	B5	Moorweidenstraße	FG1
Heimhuder Straße	G1	Kohlenschiffhafen	BC5	Mühlherg	E3
Heinestraße	D3	Kohlhöfen	F3	Mühlendamm	K1, 2
Helgoländer Allee	E3, 4	Kolbergstraße	K2, 3	Mühlenstraße	E3
Hermannstraße	G3	Kolonnaden	G2	Mundsburgdamm	IK1
Herrengraben	F3, 4	Königsstraße	FG2, 3	Mundsburger Kanal	I K1
Herrenweide	C3	Konzerthans Hamburg	D3	Münze	I 3
Herrlichkeit	F3, 4	Koppel	I 2	Münzplatz	I 3
Hessenstraße	L4	Kornhausbrücke	G4	Münzstraße	I 3
Hochreservoir	K2	Kornträgergang	F3	Museum für Kunst und Gewerbe	I 3
Hochseepanorama	E3	Krahnhöft	G5	Musikhalle	EF2
Hochwasserhassin	L3, 4	Kraienkamp	EF3	Nagelsweg	IK3, 4
Hohe Bleichen	F3	Krankenhaus, Allgemeines	IK1, 2	Naturhistorisches Musenm	H3
— Brücke	F4	— Freimaurer-	D1	Navigationsschule	D4
— Straße	K2, 3	— Gast- und K.	I 2	Neubertstraße	L1
Hohenfelde	KL1	— Hafen-	DE3	Neue ABC-Straße	F2

Neue Rabenstraße	G1, 2	Rostocker Straße	I 2	Stiftstraße	IK2
Neneburg	G4	Roterbaum	EG1	Strafhaus	F3
Neuer Jungfernstieg	G2	Roterbaumchaussee	G1	Strafjustizgebäude	E2
— Kamp	D2	Sachsenstraße	KL4	Strandbafen	G5
— Pferdemarkt	D2	Sagehiel	F2	Strandböft	F5
— Steinweg	E3	Sägerplatz	F3	Strandkai	G5
— Wall	FG3	Sandtorhafen	FG4	Stresowstraße	L5
— Wandrabm	G4	Sandtorhöft	F4	Stubbenhak	F4
— Weg	E4	Sandtorkai	FG4	Süderkaistraße	K4
Neuhofer Straße	D4, 5	St. Annenbrücke	G4	Süderstraße	KL4
Neumayerstraße	E3	St. Annenplatz	G4	Südkanal	KL4
Neustädter Straße	F3	St. Georg, Stadtteil	HK2, 3	Susannenstraße	D1
Nicolaikircbe	G3, 4	St. Georgsstraße	H2	Sylterallee	D3, 4
Nicolaistraße	E4	St. Michaeliskirche	EF3	Synagoge, Deutsch-israelit.	F3
Niederbaumbrücke	F4	St. Paulifischmarkt	C4	Tauhenstraße	D3, 4
Niederhafen	EF4	St. Paulikirche	C4	Taubstummenanstalt	L2
Niedernstraße	H3	St. Pauli, Stadtteil	DE3	Teilfeld	F3
Nobelshof	G4	Schaarmarkt	E4	Telegraphenamt, Haupt-	F2
Nobistor	C3	Schaarsteinweg	EF4	Telephonamt	G3
Nollsstraße	K1, 2	Schaartorbrücko	F4	Tempel, Deutsch-israelitischer	F2
Norddeutscbe Bank	G3	Schäferkamp	D1	Tesdorpfstraße	G1
Norderelbe	A-K4, 5	Schanzengraben	D4, 5	Thalstraße	D3
Norderelbstraße	DE4, 5	Schanzenstraße	D1, 2	Theater, Ernst Drucker-	D3
Norderkaistraße	K4	— Bahnhof	D1	— Karl Schultze-	C3
Norderloch	DE5	Schanzenweg	D4	— Stadt-	FG2
Nordersand	DE5	Scbauenburgstraße	G3	— Tbalia-	G3
Nordersandfleth	DE5	Schiffbauerhafen	F4, 5	Theaterstraße, Große	G2
Norderstraße	IK3	Schiffswerft	C4; E5	Tbüringer Straße	L4
Nordkanal	IK3, 4	Schilfstraße	E5	Tiergartenstraße	EF1
Normannenweg	L3	Scbillerdenkmal	H2	Tivoli	I3
Oberaltenstift	K1	Schlachterstraße	EF3	Trommelstraße	C3
Oberbafen	H4	Schlachthof-, Zentral-	D1, 2	Tropenhygienisches Institut	E4
Oberhafenkanal	IL4, 5	Scblensenkai	K5	Trosthrücko	G3
Oberrealschule	E2	Schleusenstraße	I 4	Tüngelstraße	I 2
Observatorium (Sternwarte)	E3	Schlüterstraße	F1	Turnhalle	D3; I 3
Panorama	F1	Schmiedestraße	G3	Uhlandstraße	KL1
— Hochsee-	E3	Scbmilinskystraße	I 2	Ulricusstraße	F2
Pantelmannssteg	H2	Schmnckstraße	C3	Untersucbungsgefängnis	EF2
Papendamm	E1	Scholvienspassage	G3	Valentinskamp	F2
Papenhuder Straße	K1	Schönstraße	E1	Veddelhöft	H5
Passagierhallen	G5	Schopenstehl	GH3	Venusberg	E4
Patriotisches Gehäudo	G3	Schröderstift	E1	Verhrennungsanstalt	L4
Paulinenplatz	D2	Schröderstiftstraßo	E1	Vereinshrauerei	L2
Paulinenstraße	D2	Schröderstraße	K2	Vereinsstraße	D1
Paulstraße	G3	Schulgang	F3	Versmannkai	I 5
Petersendenkmal	F3	Schultzweg	I 3	Verwaltungsgebäude	F3
Petersenkai	I 5	Schwanenwik	I 1	— der Hamhurg-Amerika-	
Peterstraße	EF3	Schwarze Brücke	L4	linie	GH3
Petrikirche	G3	Scbweinemarkt	H3	Vichhof	DE1
Petrolenmhafen	FG5	Sechslingspforte	IK1, 2	Viktoriakanal	K3, 4
Pferdemarkt	H3	Seemannshaus	D4	Viktoriastraße	K3, 4
— Nener	D2	Seemannsschule	E5	Volkskaffeehallo	E5; F5
Pilatnspool	EF2, 3	Seewarte, Deutsche	E4	Vorhafen	C5
Pinnasberg	C4	Seewartenstraße	DE3, 4	Vorsetzen	EF4
Pinnastor	C4	Segelschiffhafen	G5	Waisenhaus	I 2
Polizei	H2	Seilerstraße	D3	Wallstraße	KL2
Poolstraße	F2, 3	Seminar	F3	Wandshecker Chaussee	L1
Post: Hauptpost nnd Telegra-		Sielpumpe	L3	— Stieg	KL1, 2
phenamt	F2	Silbersackstraße	C3	Wartenau	L1
Poststraße	G3	Silospeicher	F4	Wasch- und Badeanstalt	H3
Pnlvermagazin	E3	Sonninkanal	I 3, 4	Wendenstraße	KL3, 4
Pulverteich	I 3	Sonninstraße	IK3, 4	Werfthafen	C5
Raboisen	GH3	Sophienstraße	D3	Werftkanal	EF5
Rademacbergang	F3	Spaldingstraße	IK3	Werftstraße	EF5
Rambacbstraße	E4	Specksgang	F2, 3	Westerweg	E5
Ratbaus, Neues	G3	Speersort	GH3	Wexstraße	F3
Rathansmarkt	G3	Spielhudenplatz	D3	Wilhelmgymnasium	F1
Rathausstraße	G3	Spitaler Straße	H3	Wilbelminenstraße	D3
Realschule	L2	Springeltwiete	H3	Wilbelmplatz	D3
Reeperbahn	CD3	Stadtdeich	I4; K4, 5	Wilhelmstraße	D3
Reesendamm	G3	Stadthaus	F3	Winserhrnnnen	H3, 4
Reesenbrücke	G3	Stadtbausbrücke	F3	Wolfgangstraße	E4
Reginenstraße	L5	Stadttheater	FG2	Wollmannstraße	I 3, 4
Reichshank	G3	Steindamm	I2, 3; K2	Worthdamm	F5
Reiberstieg	E5	Steinhauerdamm	K2	Zentralhalle	D3
Reimarusstraße	E4	Steinhöft	F4	Zentralhotel	E1
Reimersbrücke	G4	Steinscbanze	H4	Zentralschlachthof	D1, 2
Reimerstwiete	G4	Steinstraße	D1, 2; H3	Zentralviehmarkt	D2
Reismühle	L1	Steintor	H3	Zeughansmarkt	E3
Rentzelstraße	EF1	Steintorplatz	I 3	Zenghausstraße	E3, 4
Repsolddenkmal	E3	Steintorwall	H3	Zirkus Busch	D3, 4
Repsoldstraße	I 3, 4	Steintorweg	I 3	Zirkusweg	D3, 4
Reservoir	E1	Stcintwiete	F4	Ziviljnstizgebände	E2
— Hoch-	K2	Steinwärder	DE5	Zollabfertigung	G4; H4
Ricbardallee	K1, 2	Steinwärderufer	CD5	Zollamt	C4
Ringstraße	F2	Stephanplatz	FG2	Zollgehäudc	H4
Rödingsmarkt	F3, 4	Sternschanze	DE1	Zollkanal	G4
Rohrweg	E5	— (Scbanzenstraße) Bahnhof	DE1	Zollvereinsniederlage	E1
Rosenstraße	H3	Sternstraße	D1, 2	Zoologischer Garten	EF1
Rossausweg	L1	Sternwarte (Observatorium)	E3	Zweihrückenstraße	K5

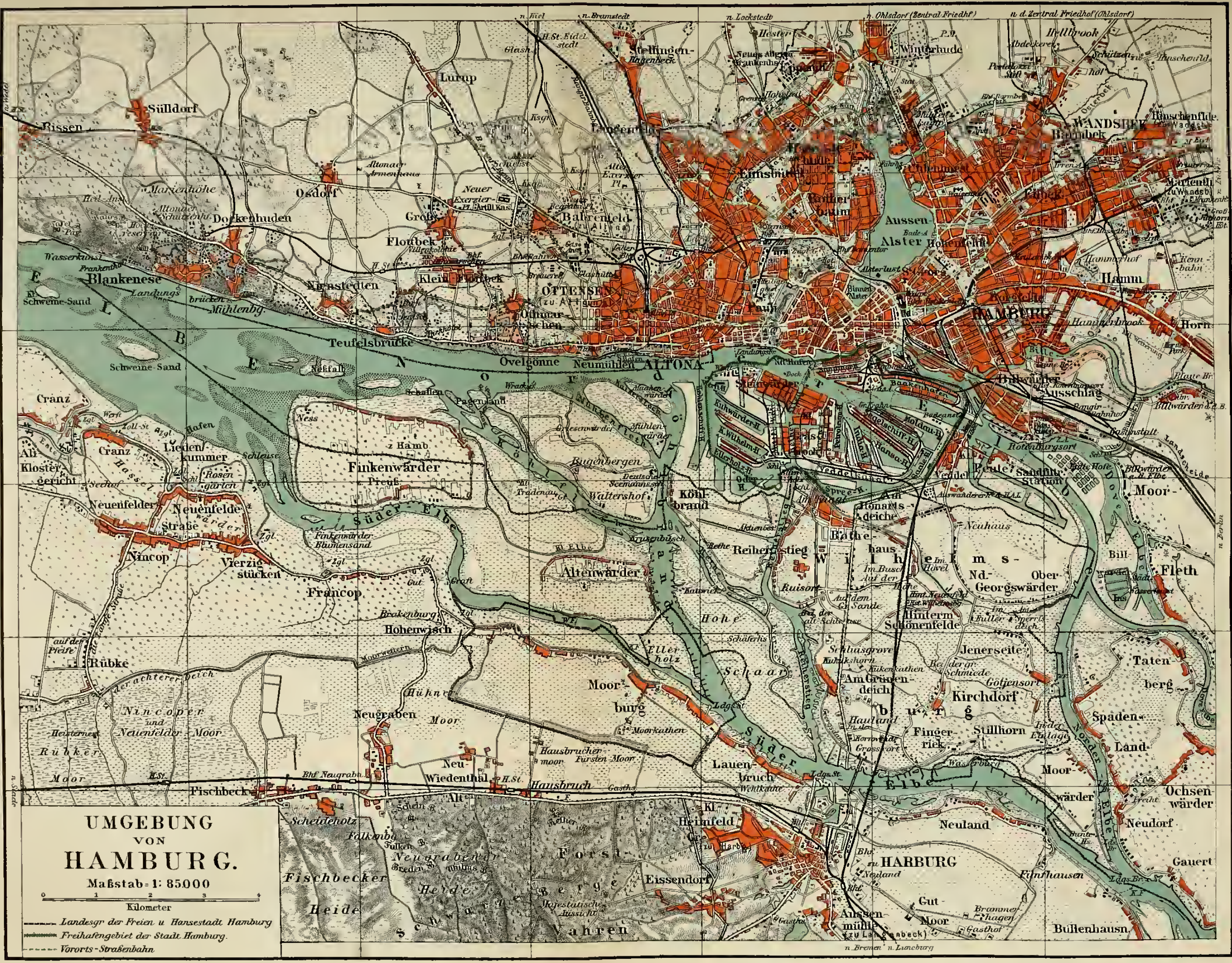
[Altona s. nächste Seite.]

Altona.

Adlerstraße	C2
Adolfstraße	C2, 3
Allee	A-C2
Alsenplatz	C1
Alsenstraße	BC1
Alter Hafen	BC4
Altonaer Freihafen	A4
— Hauptbahnhof	A3
Am Felde	A3
Annenstraße	C3
Arnkielstraße	C1
Bachstraße	C3, 4
Bäckerstraße	B3, 4
Bahnhof, Haupt-	A3
— Holstenstraße	B1
— Kaltenkirchener	B1
Bahnhofstraße	A3, 4
Baptistenkirche	C2
Begräbnisplatz, evangelischer	C2
— evangel. (Ottensen)	A4
— israelitischer	BC3
— israel. (Ottenson)	A3
Behnstraße	AB3, 4
Bismarckdenkmal	B3
Bismarckstraße	A3
Bleicherstraße	CD2, 3
Blücherdenkmal	A4
Blücherstraße	B3
Blumenstraße	BC2, 3
Bodenstedtstraße	B2
Brauerstraße	B4
Braunschweiger Straße	A3
Breite Straße	BC4
Brunnenbofstraße	CD2, 3
Bürgerstraße	B2, 3
Chemnitzstraße	B2
Claudiusstraße	A2
Christianskirche	A4
Dampfschiff-Landeplatz	B4
Denkmal: Bismarck-	B3
— Blücher-	A4
— Kaiser Wilhelm-	A3
— Krieger-	B3
— Sieges-	A4
Diakonissenanstalt	B3
Dreierstraße	B4
Eimsbüttler Straße	C1
Eisenbahndirektion	A3
Elbberg	A4
Evangelischer Kirchhof	C2
— Kirchhof (Ottensen)	A4
Feldstraße	B3
Feuerwehrdepot	B3
Finkenstraße	C3
Fischhalle	C4
Fischmarkt	C4
Flora	CD1
Friedenskirche	CD2
Friedenstraße	CD1, 2
Friedhof, s. Begräbnisplatz.	
Friedrichsbader Straße	C3
Friedrichstraße	C2
Fritz Reuter-Straße	A2, 3
Funkstraße	B3
Gählerplatz	C2
Gählerstraße	C2
Gefionstraße	BC1
Geibelstraße	B2
Generalkommando	A4
Georgstraße	BC2
Gerberstraße	B2, 3
Gerichtsstraße	AB2
Gerlachspassago	CD2
Gerritstraße	C2
Gewerbehalle	B3, 4
Goethestraße	A3
Große Bergstraße	A-C3
— Elbstraße	AB4
— Fischerstraße	B4
— Freiheit	C3
— Gärtnerstraße	CD2
Große Marienstraße	C3
— Mühlenstraße	B4
— Papageienstraße	B4
— Rainstraße	A2, 3
— Rosenstraße	C3
Grüne Straße	B3
Gustavstraße	C2
Hafen, Alter	BC4
— Frei-	A4
— Seeschiff-	A4
Hafenstraße	B4
Hamburger Straße	C1
Hauffstraße	AB2
Hauptbahnhof	A3
Hauptkirche	BC3
Hauptzollamt	A4
Heilige Geist-Kirche	C2
Heinrichstraße	C1
Helenenstraße	B2
Herderstraße	AB2
Hochstraße	C3, 4
Holstenbrauerei	B1
Holstenstraße	BC1, 2
— Bahnhof	B1
Holzhafen	B4
Hospitalstraße	B2
Hotel Kaiserhof	A3
Humboldtstraße	AB3
Irrenanstalt	B3
Israelitischer Begräbnisplatz	BC3
— Begräbnisplatz(Ottensen)	A3
Jahnstraße	A2
Johannisstraße	C3
Juliusstraße	CD1
Justizgebäude	B2
Justizgefängnis	B2
Kaiserstraße	A3, 4
Kaiser Wilhelm-Denkmal	A3
Kaltenkirchener Bahnhof	B1
Karolinenstraße	B4
Kasernen	B2
Katharinenstraße	B3
Katholische Kirche	C3
Kibbelstraße	BC3
Kirchhof, s. Begräbnisplatz.	
Kleine Fischerstraße	BC4
— Freiheit	C3
— Gärtnerstraße	BC1, 2
— Marienstraße	C3
— Mühlenstraße	B3, 4
— Papageienstraße	BC4
— Westerstraße	B3
Klopstockstraße	A4
Königstraße	A-C3
Konradstraße	C2
Körnerstraße	A2
Krankenhaus	B2
Kreuzweg	B1
Kriegerdenkmal	B3
Kronprinzstraße	A3
Lagerstraße	A2
Lammstraße	C2, 3
Landeplatz der Dampfschiffe	B4
Langenfelder Straße	BC1
Lange Straße	C3, 4
Leitdamm	A4
Lejastift	A3
Lerchenstraße	D2
Lessers Passage	B3
Lessingstraße	A2
Lindenstraße	C3
Lobuschstraße	A3
Loge	B3
Lohmühlenstraße	B2
Lornsenplatz	AB2
Lornsenstraße	B2, 3
Lncienstraße	B4
Marktplatz (Ottensen)	A3
Marktstraße	A3
Mathildenstraße	A3
Mennonitenkirche	C3
Militärhospital	BC1
Mißundsstraße	C1
Mörkenstraße	B3
Museum	A3; A4
Nachtigallstraße	D2
Nagelsallee	C1
Neue Anfabrt	A4
Neueburg	C3
Neues Rathaus	A4
Norderreihe	C2
Norderstraße	B3
Ölkersallee	C1
Ostkai	A4
Ottensen	A2, 3
Ottenser Kirchhof	A4
Palmaille	AB4
Parallelstraße	CD1
Paulstraße	C2
Polizei	B3
Post und Telegraph	A3
Poststraße	A3
Präsident Krahnstraße	A2, 3
Prinzenstraße	C3
Quäkerberg	A4
Rainweg	A2
Rathaus	C3
— Neues	A4
Realgymnasium	B3, 4
Reformierte Kirche	C3
Reichenstraße	C3
Reuterstraße	A2, 3
Rolandstraße	B3
Röperstraße	B4
Sandberg	B4
St. Johanniskirche	C2
St. Petrikirche	A3
Schauenburger Straße	A-C3
Schillerstraße	A3
Schmiedestraße	B3, 4
Schuhmacherstraße	B2, 3
Schulstraße	B3
Schulterblatt	CD1, 2
Schwimmdock	A4
Sedanstraße	C1
Seeschiffhafen	A4
Siegesdenkmal	A4
Sommerhudor Straße	C1
Sonninstraße	A3
Speicher	A4
Stadttheater	B3
Steinstraße	B2, 3
Stenerdirektion	B3
Stiftstraße	C2
Straßenbahndepot	A2, 3
Teichstraße	B3
Telegraph	A3
Theater	B3
Turnstraße	A3
Unzerstraße	C3
Van der Smissenallee	B4
Viktoriastraße	B1, 2
Vossenstraße	B4
Wache	C3
Waisenhaus	B3
Waterloostraße	C1
Weidenstraße	B2, 3
Westerstraße	B3
Wielandstraße	BC1, 2
Wilhelminenstraße	C3, 4
Wilbelmstraße	B2
Winklersplatz	C2
Winterstraße	A3
Wohlersallee	C1, 2
Zeisestraße	B2
Zollamt	A4; B4

HAMBURG-ALTONA
Maßstab 1: 17500
0 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000
Meter
Grenze des Freihafengebietes der Stadt Hamburg.
Elektrische Straßenbahn, Dampffähre.
A
B
C
1
2
3
4
5
EIMSBÜTTEL
ALTONA
NORD
Haupt-Bahnhf.
Alton. Bahnhf.
Eisenbahn-Direkt.
Post u. Telegr.
Museum
Neues Rathaus
Palmaille
Seeschiffhafen
Leit-Altonaer Freihafen Damm
Alter Hafen
Landeplatz der Dampfschiffe
Neue Anfahrt
Schwimmdock
Speicher
Ostkai
Elbberg
Hauptzollamt
Zoll-A.
Militär-Hosp.
Holstenstr. Bahnhof
Holsten-Brauerei
Kaltenkirch. Bhf.
Kasernen
Justiz-Gebäude
Justiz-Geb.
Lornsen-Pl.
Depot
Israel. Begr.-Pl.
Bismarck-Str.
Straßenbahn
Lessingstr.
Herderstr.
Rainvilleweg
Hauptstr.
Kreuzweg
Bahn n. Kaltenkirchen u. Bramstedt
Kleine
Wielandstr.
Victoriastr.
Bismarckstr.
Eichenstr.
Hohenzollernstr.
Friedensstr.
Adolphstr.
Schillertheater
Evang. Kirchhof
St. Johannis-K.
Schule
Heil. Geist-K.
Gerlach's Pass.
Grosse Gärtnerstr.
Nobiskrug
Reeperbahn
Wilhelm-Pl.
Friedens-Kirche
Gähler-platz
Rathaus
Israelit. Begräbnis-platz
Stadt-Theater
St. Petri K.
Loge
Ref.-K.
Schultze's Theater
Wache
Kibbe-Str.
Haupt-K.
St. Pauli-K.
Fischmarkt
Fischhalle
Pinnas-Markt
Zoll-A.
Docks
Dock
Schiffswerft von Blohm & Voss
Lootsenhöft
Landepl.
Leuchtbake
Köhlbrand-Ecke
KÖHLBRAND
Maakenwärder
Kaisersloch
Schwimmdock
Werfthfn.
Kuhwärder-höft
Kuh-wärder
Schanzengraben
Steinwärder-Ufer
Kuhwärder-Hafen
K. Wilhelm-höft
Vor-Hafen
Kohlenschiff-Hafen
Fähre

Bibliographisches Institut in Leipzig.


UMGEBUNG VON HAMBURG.
Maßstab 1: 85000
Kilometer
Landesgr. der Freien u. Hansestadt Hamburg
Freihafengebiet der Stadt Hamburg
Vororts-Straßenbahn
HAMBURG
ALTONA
OTTENSEN
HARBURG
WANDSBEK
Sülldorf
Rissen
Lurup
Osdorf
Dockenhuden
Blankenese
Nienstedten
Flotbek
Bahrenfeld
Teufelsbrücke
Övelgönne
Neumühlen
Stellingen-Hagenbeck
Eimsbüttel
Rotherbaum
Winterhude
Eppendorf
Aussen-Alster
Hohenfelde
Eilbek
Hamm
Horn
Hammerbrook
Billwärder Ausschlag
Rothenburgsort
Steinwärder
Schweine-Sand
Cranz
Neuenfelde
Nincop
Vierzigstücken
Francop
Finkenwärder
Waltershof
Köhlbrand
Altenwärder
Hohenwisch
Rübke
Neugraben
Moorburg
Neu-Wiedenthal
Hausbruch
Fischbeck
Heimfeld
Eissendorf
Reiherstieg
Wilhelmsburg
Georgswärder
Kirchdorf
Stillhorn
Finger-rick
Lauenbruch
Tatenberg
Spaden-Land
Ochsenwärder
Moorwärder
Neuland
Gut Moor
Neudorf
Gauert
Bullenhausn
Fünfhausen
Fleth
Moor
Aussenmühle
Süder Elbe
Norder Elbe
Elbe
Fischbecker Heide
Schwarze Berge
Forst
Nincoper und Neuenfelder Moor
Rübker Moor

dungen der Alster und Bille in die untere Elbe. Das mächtige Emporwachsen verdankt H. seiner Lage am obersten von großen Ozeandampfern noch erreichbaren Punkt des größten bis zur Mündung deutschen Flusses, der in das verkehrsreichste Meer der Erde, die Nordsee, gegenüber dem englischen Industriegebiet und mit freier Ausfahrt zum Atlantischen Ozean mündet, dessen Wasserstraßen bis Prag, Kosel und Thorn reichen, sowie einem Eisenbahnnetz und einer Tarifpolitik, die seinen Einfluß bis in die Schweiz, an die mittlere Donau und an den Dnjestr ausdehnen.

[Stadtteile, Straßen, Bauten, Anlagen.] H. besteht aus der Innern Stadt, die im S. an die Norderelbe und das rechtselbische Freihafengebiet stößt, St. Pauli im W., St. Georg im O. und 16 andern Vorstädten (darunter Eimsbüttel und Eppendorf). Die früher enge und unregelmäßige innere Stadt hat infolge des großen Brandes von 1842, gewaltiger Umbauten und Straßendurchbrüche modernes Gepräge; nur wenige mittelalterliche Kirchen und Kaufhäuser des 17. und 18. Jahrh. sind übrig. Die von N. kommende Alster, die sie in die Altstadt (O.) und Neustadt (W.) teilt, bildet infolge Stauung zwei Seebecken: die Binnenalster, eine im Geviert ca. 0,16 qkm große, belebte Wasserfläche, die von breiten Straßen, Privat-, Kauf- und Hotelbauten umgeben ist und unter der Lombardsbrücke mit der sogen. Außenalster, einer etwa 3 km langen, 1 km breiten Wasserfläche, in Verbindung steht, deren Ufer schöne Villen und Gärten schmücken. Von der Alster aus durchschneiden Kanäle (Fleete) die Innere Stadt. Diese besitzt zahlreiche, aber kleine Plätze, an Kirchen die Jakobikirche (16. Jahrh.), Katharinenkirche (17. Jahrh.) mit 112 m hohem Turm, St. Michaeliskirche (18. Jahrh.) mit pfeilerlosem Innenbau und 132 m hohem Turm (1906 abgebrannt), gotische Petrikirche (1844—49) mit 133 m hohem Turm, gotische Nikolaikirche (1846—63) mit großer Orgel und 147 m hohem Turm. Im Zentrum liegt das Rathaus, schöner Renaissancebau von 1886—97 mit reichen Skulpturen, 112 m hohem Turm und schönem Ratskeller, davor das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Durch Flügelbauten damit verbunden ist die Börse. Am belebten Neuen Wall liegt das Stadthaus, dabei das Petersendenkmal von Tilgner, am Gänsemarkt das Lessingdenkmal von Schaper. Die Befestigungen der innern Stadt im W., N. und O. sind hübschen Anlagen und Monumentalbauten gewichen. Hier steht im W. an der Elbe auf einer Anhöhe die Deutsche Seewarte mit hübscher Aussicht; an der Kersten-Milesbrücke mit Standbildern von vier Hamburger Seehelden vorbei gelangt man zum Kolossaldenkmal Bismarcks von Lederer (1906), am Holstentor erheben sich Straf- und Ziviljustizgebäude, am Dammtor der Renaissancebau des Hauptpostamtes mit hohem Turm, gegenüber der Botanische Garten. Die Anlagen an der Innenalster schmückt das Kriegerdenkmal von Schilling und das Schillerdenkmal. An der Ostseite liegt die Kunsthalle in italienischer Frührenaissance (1867—69), Naturhistorisches Museum (von Semper und Krutisch, 1891), Museum für Kunst und Gewerbe, Deutsches Schauspielhaus und der gewaltige Zentralbahnhof. Von hier führt die ca. 75 m breite Große Allee mit Anlagen und der großen Turnerhalle (1816) nach St. Georg, das im N. das Allgemeine Krankenhaus, im S. (Hammerbrook) die vielen Fleete der Bille mit Fabrikanlagen umfaßt. St. Pauli, das ehemalige Matrosenquartier, besitzt an der breiten Reeperbahn viele Singspielhallen, Konzerthäuser und Vergnügungslokale, den Fischmarkt, das 20 ha große unbebaute Heiligengeistfeld und den Zoologischen Garten. In den Vorstädten befinden sich viele Parke, an der Alster und Bille zahlreiche Fabriken. H. besitzt über 100 Brücken, darunter außer den genannten noch die beiden Elbebrücken (die Neue Elbbrücke mit gotischen Portalen). Oberhalb liegen an der Elbe die Städtische Wasserkunst und die große Sandfiltrierstation.

[Hafenanlagen.] Die großartigen Hafenanlagen beiderseits der Norderelbe wurden größtenteils in den Jahren 1883—1903 mit über 200 Mill. Mk. Kosten erbaut, sind selbst gegen die höchsten Sturmfluten geschützt, 6—8 m tief und umfassen 12,5 qkm (10 qkm Freihafengebiet), davon 4 qkm Wasserfläche. Die Länge der Kais für Seeschiffe beträgt 26 km, für Flußschiffe 32 km, der Kaischuppen 12 km, ihre Lagerfläche 40 ha; dazu kommen zwei Speicher mit 3,2 ha und die imposanten gotischen Lagerhäuser der Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft mit 30 ha Lagerfläche. Alle haben elektrische oder hydraulische Aufzüge. Etwa 650 Krane arbeiten hier, darunter der 32 m hohe Riesenkran von 150 Ton. Tragfähigkeit. Im Hafengebiet der Elbinseln liegen zahlreiche Fabriken und Schwimm- und Trockendocks der großen Werften (Blohm u. Voß). Das ganze Hafengebiet ist an die Eisenbahn angeschlossen, deren Linien im Freihafengebiet 163 km betragen.

[Bevölkerung.] Von der Bevölkerung sind (1905) 738,526 Evangelische, 37,782 Katholiken, 19,289 Juden und 7196 Personen andrer Bekenntnisse. Die Zunahme seit 1900 beträgt 97,055 Köpfe.

[Erwerbszweige.] Die Industrie ist außerordentlich bedeutend und ernährt 43 Proz. der Bevölkerung. Sie ist teils auf den Reedereigroßbetrieb gegründet, so der auf zahlreichen Werften betriebene Schiffsbau, der Kriegs- und Handelsschiffe bis zu 12,500 Ton. und 200 m Länge liefert, ferner die Maschinen-, Eisen-, Metall- und Holzindustrie, die Erzeugung von Konserven und Schiffszwieback, teils beruht sie auf der Verarbeitung der eingeführten Rohmaterialien (Reisschälerei, Zucker-, Schmalz-, Spiritusraffinerie, Schokolade-, Gummifabriken, Getreide- und Farbholzmühlen, Kaffeerösterei, Wollwäscherei, Intespinnerei, Leder-, Tabak-, Elfenbeinverarbeitung, Erzaufbereitung) oder dient endlich der Ausfuhr (21 Brauereien, Hefefabriken, Branntweinbrennereien, Erzeugung von Möbeln, Musik- und wissenschaftlichen Instrumenten, chemische Fabriken).

[Handel.] Der weltumfassende Handel, begünstigt durch die Lage und wohlbedachte Kanal- und Eisenbahnpolitik (s. oben), stützt sich auf die umfangreiche Reederei. Den Schiffsbestand vom Jahre 1905 zeigt folgende Tabelle:

Schiffe	Anzahl	Raumgehalt in Reg.-Ton.	Besatzung
Seeschiffe überhaupt . .	1139	1866748	26309
Dampfer	597	1570790	21811
Segler	435	258504	4017
Schleppschiffe	107	37454	481

über die wichtigsten Dampferreedereien s. Beilage bei Artikel Dampfschiffahrt. Die größte Segelschiffreederei ist F. Laeisz (17 Schiffe mit 36,855 Reg.-Ton.). Der Haupthandel besteht mit England und den Vereinigten Staaten. Eine Übersicht vom Jahre 1905 gibt folgende Tabelle:

Verkehrsländer	Einfuhr Millionen Mk.	Ausfuhr Millionen Mk.
Großbritannien	484,8	477,7
Deutsche Häfen	107,9	239,5
Skandinavien	107,5	223,2
Rußland	189,7	122,5
Europa:	1172,5	1277,4
Vereinigte Staaten	465,8	302,5
Argentinien	215,4	83,2
Brasilien	152,9	87,1
Chile	130,5	53,3
Amerika:	1143,7	676,9
Übrige Erdteile:	550,1	391,3
Mit Eisenbahnen u. auf der Elbe	1820,7	1926,3
Kontanten	65,6	29,1
Zusammen:	4752,6	4301,0

Im Schiffsverkehr kamen 1906 in Seeschiffahrt an: 5232 Segler mit 982,916 Ton., 10,545 Dampfer mit 10,056,153 T., gingen ab: 5245 Segler mit 979,536 T., 10,542 Dampfer mit 10,028,184 T., zusammen 15,787 Schiffe 11,007,720 T. Der Schiffsbestand Ende 1906 betrug: 584 Segler und 695 Dampfer; in Flußschiffahrt (Elbe) fuhren 1905 ein: 21,885 Schiffe mit 7,743,560 T., aus: 21,634 Schiffe mit 7,608,030 T. Die Auswanderung über H. betrug 1906: 173,483 Personen (20,057 Deutsche), vorher wie folgt:

Jahr	Hamburger	Andre Deutsche	Fremde	Zusammen	Nach den Vereinigt. Staaten	Nach andern Ländern
1901	704	6620	65163	72487	59188	13299
1903	764	10211	109546	120521	95947	24574
1905	517	6606	112776	119899	100291	19608

H. hat viele Banken, so eine Reichsbankhauptstelle (Umsatz 1906: 21,124 Mill. Mk.), die Norddeutsche-, die Vereins-, die Kommerz- und Diskontobank u. a., 11 Seeversicherungsgesellschaften mit (1903) 5 Milliarden Mk. Versicherungen und (1906) 44,4 Mill. Mk. Aktiven und 43,2 Mill. Mk. Passiven, 5 Sparkassen mit (1903) 224 Mill. Mk. Einlagen und (1906) 275,1 Mill. Mk. Aktiven und 267,1 Mill. Mk. Passiven. Für das Armen- und Wohltätigkeitswesen sorgen das Armenkollegium nach dem Elberfelder System, ferner 900 Privatwohltätigkeitsvereine; es bestehen zahlreiche Armen- und Krankenhäuser und unter dem Medizinalkollegium ein hygienisches Institut, ein Institut für Schiffs- und Tropenhygiene und die ärztliche Hafen- und Schiffsaufsicht.

[Bildungsanstalten.] H. hat zahlreiche Volksschulen (mit Unterricht des Englischen), 2 Gymnasien, 2 Oberreal- und 5 Realschulen, 1 Reformgymnasium, 2 Lehrer- und 2 Lehrerinnenseminare, Präparandenanstalt, 2 Gewerbeschulen, zahlreiche Fachschulen, darunter Navigations-Seemannsschule, ferner pharmazeutische Lehranstalt, viele Fortbildungsschulen (9 kaufmännische) und Privatschulen (darunter mehrere Handelsakademien). H. besitzt ferner Waisenhaus, Blinden- und Taubstummen- und 3 Besserungsanstalten. An Stelle der fehlenden Universität treten staatliche Vorlesungen. Eine Kolonialakademie ist geplant. Es bestehen ferner zahlreiche gelehrte Gesellschaften, die Stadtbibliothek mit über 650,000 Bänden, die Kommerzbibliothek mit über 100,000 Bänden, eine Sternwarte, physikalisches und chemisches Staatslaboratorium, Staatshüttenlaboratorium, Hygienisches Institut, Zoologischer und Botanischer Garten, viele Zeitungen, darunter die »Hamburger Nachrichten« und der »Hamburgische Korrespondent« mit Beiblatt »Neue Hamburger Börsenhalle«, an Museen die Kunsthalle mit der Gemäldegalerie, Museum für Kunst und Gewerbe (Japanische Sammlung), Museum für Völkerkunde (Neubau beschlossen), Sammlungen hamburgischer und vorgeschichtlicher Altertümer, naturhistorisches und botanisches Museum (mit Laboratorium für Warenkunde). Die wichtigsten Theater sind das Stadttheater, das Deutsche Schauspielhaus und das Thaliatheater.

Über Verfassung, städtische Behörden, Finanzen, Wappen vgl. S. 386. H. ist Sitz einer Oberpostdirektion, Generalzolldirektion, der Deutschen Seewarte, eines österreichischen sowie der Konsulate fast aller bedeutenden Staaten der Erde. Seit 1904 führt das in H. stehende 2. hanseatische Infanterieregiment Nr. 76 den Namen »Hamburg«.

H. ist vollständig verbaut mit der Großstadt Altona (s. d.) und mit Wandsbeck (s. d.); H. gegenüber an der Süderelbe liegt Harburg (s. d.). Die Landsitze der Hamburger liegen größtenteils an dem lieblichen rechten Elbufer über Neumühlen hinab gegen Blankenese. Vgl. die Karte »Hamburg und Umgebung«.

[Geschichte.] H. ist neben einer 808 von Karl d. Gr. erbauten Burg, Hammaburg, entstanden. Seit 831 Bistum, seit 834 Erzbistum, wurde H. Ausgangspunkt christlich-germanischen Lebens im Norden, wiewohl der Erzbischof seit 847 in Bremen saß. Als Stadt gewann H. erst Bedeutung, als Graf Adolf III. von Schauenburg neben der Altstadt die Neustadt gründete und 1189 bei Kaiser Friedrich I. weitgehende Freiheiten für seine Gründung erwirkte. Aus dem 1241 mit Lübeck abgeschlossenen, 1255 erweiterten Verkehrsvertrag entstand die Hansa (s. d.). Die Macht der im Rat sitzenden Großkaufleute beschränkte zuerst eine Erhebung der Handwerker 1410, die zur Einsetzung der Achtundvierziger durch den ersten Rezeß führte. Kaiser Max erklärte 1510 H. zur Reichsstadt; 1618 bestätigte dies das Reichskammergericht.

Mit Einführung der Reformation 1529 trat eine Neuordnung der Stadtverfassung ein: neben dem Rate standen nun die Oberalten, die Achtundvierziger (seit 1685 Sechziger) und Hundertvierundvierziger (seit 1685 Hundertundachtziger). Nach 1545 erweiterten sich die Handelsbeziehungen Hamburgs durch Zuwanderung flüchtiger Niederländer, auch spanischer und portugiesischer Juden. Auch die englischen Merchant adventurers verlegten 1567 ihren Stapel von Antwerpen nach H. und gründeten eine englische Kolonie, die besonders im 18. Jahrh. den Überseeverkehr begünstigte. Deshalb traf die Kontinentalsperre (1806—14) H. besonders hart. Im J. 1810 dem französischen Kaiserreich einverleibt, wurde H. Hauptstadt des Departements der Elbmündung, hatte aber 1813 unter Davout schwer zu leiden.

Nach dem Beitritt zum Deutschen Bunde 1815 erholte sich H. wirtschaftlich einigermaßen. Ein ungeheurer Brand 5.—8. Mai 1842 vernichtete einen großen Teil der Stadt. Die alte, durch den Hauptrezeß von 1712 geschaffene Verfassung war nach der Franzosenzeit wiederhergestellt worden; 1848 versuchten die Demokraten vergebens ihre Umgestaltung, und nach heftigem Streit trat die im wesentlichen aristokratische Verfassung erst 1. Jan. 1861 in Kraft. Im J. 1866 schied H. aus dem Deutschen Bunde aus, ließ sein Kontingent zur preußischen Mainarmee stoßen, trat dem Norddeutschen Bunde bei und schloß 1867 mit Preußen eine Militärkonvention. Dem

Zollverein trat H. erst 1888 bei und führte seitdem großartige Hafenbauten durch. Im J. 1892 suchte H. eine Choleraepidemie heim. Um eine Überflutung der »Bürgerschaft« durch Sozialdemokraten (Ende 1905: 13 Mitglieder) zu verhindern, wurde 1906 eine Verfassungsänderung herbeigeführt; danach werden die aus allgemeinen Wahlen hervorgehenden Mitglieder der Bürgerschaft in Klassen gewählt.

Vgl. »Statistik des Hamburgischen Staates« (seit 1867); »Hamburgs Handel und Schiffahrt« (seit 1847); »H., die Stadt, Vororte, Gemeinden ꝛc., historisch und topographisch dargestellt« (Hamb. 1875); »Jahrbuch der Hamburger wissenschaftlichen Anstalten« (20 Jahrgänge); Schimpff, H. und sein Ortsverkehr (Berl. 1902); Gaedechens, Historische Topographie der Freien und Hansestadt H. (Hamb. 1880); Möncke berg, Geschichte der Freien und Hansestadt H. (das. 1885); Hitzigrath, H. und die Kontinentalsperre (das. 1900); »Studien zur Hamburgischen Handelsgeschichte« (Berl. 1891—1906, 3 Hefte); Wohlwill, Die hamburgischen Bürgermeister Kirchenpauer, Petersen, Versmann (Hamb. 1903); »Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte« (das. 1841 ff.); »Mitteilungen« dieses Vereins (1878 ff.).

Hamburg-Amerika-Linie (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft), abgekürzt Hapag, s. Dampfschiffahrt, Textbeilage I.

Hamburger, Hühnerrasse, s. Huhn.

Hamburgerblau, soviel wie Bremerblau und Berlinerblau (s. d.).

Hamburger Fremdenblatt, stark verbreitetes liberales Abendblatt, gegründet 1828.

Hamburgern, s. Elf hoch und Kegelspiel.

Hamburger Nachrichten, angesehene Zeitung Hamburgs, freikonservativ, Verlag von Hermanns Erben, gegründet 1792, wurde fast fünf Jahrzehnte von Hermann Hartmeyer (gest. 1902) redigiert. In den letzten Jahren seines Lebens bediente sich Fürst Bismarck der Zeitung als Sprachrohr. (Vgl. »Geschichte der H. N.« in den historisch-biographischen »Blättern der Stadt Hamburg« Berl. 1905.)

Hamburger Norm, 1868 in Hamburg festgelegte, zuletzt 1901 geänderte Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure.

Hamburger Ordelbok, ein 1270 entstandenes, 1292 und 1497 erneuertes Stadtrecht für Hamburg.

Hamburger Pflaster, s. Bleipflaster.

Hamburgerweiß, weniger gute Sorte Bleiweiß.

Hamburgische Börsenhalle, Zeitung für Handel und Schiffahrt in Hamburg, gegründet 1805.

Hamburgischer Korrespondent, älteste Zeitung Hamburgs, mit Beiblatt »Neue Hamburger Börsenhalle«; erschien zuerst (von 1710 ab) als »Schiffbecker Posthorn« im holsteinischen Dorfe Schiffbeck, bis er 1731 als »Unpartheiischer Correspondent« nach Hamburg verlegt wurde.

Hambutte, Frucht, s. Hagebutte.

Hamdaniden, islamisch-arabische Dynastie, von 934—978 in Mesopotamien, bis 1003 in Nordsyrien. Ihr bedeutendstes Glied ist Saif ed Daula von Aleppo (944—967), an dessen Hofe Mutanabbi lebte.

Hamel, 1) Anton van, romanischer Philolog, geb. 17. Jan. 1842 in Haarlem, gest. 15. April 1907 in Amsterdam, seit 1884 Professor in Groningen, gab die altfranzösische Lehrdichtung »Li Romans de carité et Miserere« des Renclus de Moliens (Par. 1885, 2 Bde.) sowie Le Fevres »Lamentations de Mathéolus et le Livre de Leesce« (das. 1892) heraus.

2) Gerard Anton von, Kriminalist, geb. 17. Jan. 1842 in Haarlem, seit 1880 Professor in Amsterdam, ist mit F. v. Liszt und Prins Hauptvertreter der neuern kriminologischen Richtung und Begründer der Internationalen kriminalistischen Vereinigung.

Hamelin (spr. am'läng), Ferdinand Alphonse, franz. Admiral, geb. 2. Sept. 1796 in Pont-l'Evêque (Calvados), gest. 16. Jan. 1864, bekämpfte 1827 die algerischen Seeräuber und nahm 1830 an der Expedition gegen Algier teil. Im Krimkrieg bombardierte er 1854 Odessa und Sebastopol, 1855—60 war er Marineminister.

Hameln, Kreisstadt im preuß. Regbez. Hannover, mit (1905) 20,736 Einw., am Einfluß der Hamel in die Weser, an der Bahn Hannover-Altenbeken, 70 m ü. M., altertümliche Stadt mit 3 evangelischen, einer kath. Kirche und Synagoge, hat Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Oberförsterei, Gymnasium, Realprogymnasium, Real- und viele Fachschulen, Eisen-, Holz-, Papier- und Lederindustrie, erzeugt Textilwaren, Chemikalien und Lebensmittel, hat Weserdampfmühle, Flußhafen und Lachsfischerei. Dabei liegt der Klütberg. In Garnison steht das Infanterieregiment Nr. 164. — H., Besitz des Klosters Fulda, seit 1259 des Bistums Minden, wurde 1277 durch Kauf braunschweigisch. Seit dem Dreißigjährigen Krieg als fester Platz viel umstritten, wurde H. im 18. Jahrh. befestigt, 1806 von den Franzosen entfestigt. Die Sage vom Rattenfänger von H. erzählt von der Verlockung der Kinder durch einen Pfeifer in den geöffneten Koppenberg. Vgl. Langlotz, Geschichte der Stadt H. (Hameln 1888 ff.); »Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt H.« (hrsg. von Meinardus u. Fink, Hannov. 1887—1903, Bd. 1 u. 2); Jostes, Der Rattenfänger von H. (Bonn 1895).

Hamen, s. Fischerei und Tafel »Fischerei I«, Fig. 9.

Hamerik, Asger, s. Hammerich.

Hamerken, s. Thomas a Kempis.

Hamerling, Robert (eigentlich Rupert Hammerling), Dichter, geb. 24. März 1830 in Kirchberg am Wald (Niederösterreich), gest. 13. Juli 1889 in Graz. 1851—66 Gymnasiallehrer, lebte zuletzt in Graz. An lyrische Dichtungen, wie »Ein Sangesgruß vom Strande der Adria« (Triest 1857), »Venus im Exil« (Prag 1858), »Sinnen und Minnen« (das. 1860; 7. Aufl., Hamb. 1886), »Ein Schwanenlied der Romantik« (Prag 1862; 5. Aufl., Hamb. 1889), die ergreifende Kanzone »Germanenzug« (5. Aufl., Hamb. 1890) schlossen sich vier Epen: »Ahasver in Rom« (Wien 1865, 27. Aufl. 1902), »König von Sion« (Hamb. 1869, 16. Aufl. 1903; illustrierte Prachtausgabe, das. 1890), »Amor und Psyche« (mit Illustrationen von Thumann, Leipz. 1882, 11. Aufl. 1894) und »Homunculus« (Hamb. 1888) sowie der Roman »Aspasia« (das. 1876, 3 Bde.; 6. Aufl. in 1 Bd., 1903), dann die lyrischen »Blätter im Winde« (das. 1887), seine »Prosa« (das. 1884, 2 Bde.; neue Folge, das. 1891, 2 Bde.) und die autobiographischen »Stationen meiner Lebenspilgerschaft« (das. 1889), ferner nach seinem Tode »Lehrjahre der Liebe« (das. 1890; 3. Aufl., Leipz. 1906), sein philosophisches Vermächtnis »Die Atomistik des Willens« (Hamb. 1890, 2 Bde.), die lyrischen »Letzten Grüße aus Stiftinghaus« (das. 1894), »Ungedruckte Briefe« (Wien 1897—1901, 4 Bde.) u. a. Seine ausgewählten Werke gab M. M. Rabenlechner (Hamb. 1900, 4 Bde.; 2. Aufl. 1901) heraus. Hamerlings formschöne Lyrik leitet von Geibel und Lingg zu moderner Erotik und Dekadenz über

und verleiht der nationalen Bedrängnis und Begeisterung Deutsch-Österreichs Ausdruck. Vgl. Rosegger, Persönliche Erinnerungen an Robert H. (Wien 1891); Gnad, über R. Hamerlings Lyrik (Graz 1891); Brukner, H. als Erzieher (Hamb. 1893); Rabenlechner, Hamerling (das. 1896, Bd. 1).

Hamerton (spr. hämmert'n), Philipp Gilbert, engl. Kunstschriftsteller, geb. 10. Sept. 1834 in Lanesíde (Lancastershire), gest. 4. Nov. 1894 in Boulogne bei Paris, war erst Maler, später Schriftsteller und schrieb: »Etcher's handbook« (3. Aufl., Lond. 1881); »Modern Frenchmen« (1878); »The life of Turner« (neue Ausg. 1895) u. a. Vgl. »H., an autobiography 1834—1858 and a memoir by his wife 1858—1894« (Lond. 1896).

Hami (Chami), am Südfuß des östlichen Tiënschan, 860 m ü. M. gelegene Oasenstadt, ist als Ausgangspunkt der die Felswüste des Pe-schan durchquerenden Karawanenstraße nach Su-tschóu am Nordende der Chinesischen Mauer seit alters von Bedeutung.

Hamilkar, Name mehrerer karthag. Heerführer. H. Barkas (d. h. »Blitz«), Hannibals Vater, beh nuptete sich im ersten Punischen Krieg auf dem Berg Eirkte (Monte Pellegrino), dann auf dem Eryx in Sizilien gegen die Römer, von 247 v. Chr. bis zur Niederlage der karthagischen Flotte bei den Ägatischen Inseln 241, vernichtete die gegen Karthago 238 rebellierenden Söldnerheere, eroberte einen Teil Spaniens und fiel 228 im Kampf gegen die Vettonen.

Hamilton (spr. hämmilt'n), Berg im kalifornischen Küstengebirge, östlich von San José, 1286 m, trägt an seinem Gipfel die berühmte Lick-Sternwarte.

Hamilton (spr. hämmilt'n), 1) Stadt in Lanarkshire (Mittelschottland), mit (1901) 32,775 Einw., am Einfluß des Avon in den Clyde, hat Bergbau (Kohle, Eisenerz, Kalk und Sandstein). Dabei liegt Hamilton Palace des Herzogs von H. — 2) Stadt in der kanad. Provinz Ontario, mit (1901) 52,634 Einw., am Westende des Ontariosees, hat Industrie in Bahnmaterial, Maschinen, Ackergerät, Uhren und Geweben. — 3) Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 23,914 Einw., am Miamifluß, hat Produktenhandel, Maschinen- und Ackergerätfabriken. — 4) Hauptstadt der brit. Kolonie Bermudas (s. d.), mit gutem Hafen und (1901) 2246 Einw., ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Hamilton (spr. hämmilt'n), schott. Adelsgeschlecht, ist seit dem 13. Jahrh. nachweisbar. James, Lord H., gest. 1479, heiratete 1474 Maria, Tochter Jakobs II., und erhielt die Grafschaft Arran. — James IV., Graf von Arran, Herzog von Châtelherault, gest. 22. Jan. 1575, war 1542—54 Regent für die junge Maria Stuart, wurde 1566 nach Frankreich verbannt, kehrte aber nach Marias Sturz 1569 zurück und kämpfte für ihre Sache, bis er sich 1573 Jakob VI. unterwarf. — Sein Sohn John wurde 1599 Marquis von H. — Von einem andern Sohn, Claude, stammen die Herzoge von Abercorn (s. d.) ab. — Den Enkel des ersten Marquis, James, geb. 19. Juni 1606, gest. 9. März 1649, erhob Karl I., 1643 zum Herzog von H. Im Kampf für Karl wurde er 1648 von den Truppen des Parlaments gefangen genommen und hingerichtet. — Sein Bruder William, zweiter Herzog von H., fiel 1651 erblos in der Schlacht von Worcester. — Den Herzogstitel übertrug Karl II. 1660 auf William Douglas, Grafen von Selkirk (gest. 1712), der mit einer Schwester des zweiten Herzogs vermählt war. — Von seinem Sohn James, der 1711 auch Herzog von Brandon wurde, stammt der jetzige Herzog von H., Brandon und Châtelherault, Alfred Douglas Douglas-H., geb. 6. März 1862.

Hamilton (spr. hämmilt'n), 1) Philipp Ferdinand, geb. 1664 in Brüssel, gest. 1750 in Wien, und 2) Johann Georg, geb. 1672 in Brüssel, gest. 3. Jan. 1737 in Wien, niederländ. Maler, Söhne des aus England ausgewanderten Brüsseler Stillebenmalers James H., malten treffliche Tierbilder, jener besonders Wild, dieser Pferde. 21 Werke von ihnen sind im Wiener Hofmuseum.

3) Sir William, Altertumsforscher, Gatte von Emma H. (s. Hamilton 5), geb. 1730, gest. 6. April 1803 in London, trug als englischer Gesandter in Neapel viel zu den Ausgrabungen in Herculaneum und Pompeji bei, über die er schrieb, und sammelte antike Vasen.

4) Alexander, nordamerikan. Staatsmann, geb. 11. Jan. 1757, gest. infolge Duells mit Burr (s. d.) 12. Juli 1804, wurde 1777 Washingtons Adjutant, nach dem Frieden Rechtsanwalt und Mitglied der konstituierenden Kongresse, die er als Mitarbeiter des »Federalist« beeinflußte. Von 1789—95 Sekretär des Schatzamtes, begründete er das Finanzwesen der Union. Von 1798—99 befehligte er die Unionstruppen im Kriege mit England. Seine »Complete works« gab Lodge (Neuyork 1885—87, 9 Bde.) heraus. Vgl. Lodge, Alexander H. (Boston 1882); Sumner, Alexander H. (Neuyork 1890).

5) Emma Harte, Lady H., geboren als Amy Lyon um 1761 in Nesse (Cheshire), gest. 15. Jan. 1815 bei Calais, war die Geliebte des Sir William H. (s. Hamilton 3), der sie 1791 heiratete. Am Hof von Neapel wurde sie die Vertraute der Königin Karoline von Neapel, dann Nelsons Geliebte, den sie 1800 nach England begleitete und dessen vertrauliche Briefe sie veröffentlichte (Lond. 1814, 2 Bde.). Sie brachte die Kunst der Attitüde (s. d.) zu hoher Vollendung. Nach ihren »Memoirs« (Lond. 1815, neue Ausg. 1892) ist Dumas' Roman »Die Favorite« bearbeitet. Vgl. Karoline 4) und Jeaffreson, Lady H. and Lord Nelson (Lond. 1887, 2 Bde.; neue Ausg. 1897).

6) James, Sprachlehrer, geb. 1769 in London, gest. 31. Okt. 1831 in Dublin, erfand die Methode, nach der ein fremde Sprachen Lernender mittels wortgetreuer Linearübersetzung in die fremdsprachige Lektüre eingeführt wird. Ihr folgen die Toussaint-Langenscheidtschen Unterrichtsbriefe (s. Langenscheidt). Vgl. Schwarz, Kritik der Hamiltonschen Sprachlehrmethode (Stuttg. 1837).

7) Sir William, engl. Philosoph, geb. 8. März 1788 in Glasgow, gest. 6. Mai 1856 als Professor in Edinburg, war Vertreter der sogen. Schottischen Schule, deren Empirismus er mit Kantschen Elementen verwob: Nur das Bedingte wird erkannt, das Unbedingte geglaubt. Er schrieb: »Discussions on philosophy and literature, education and university reform« (Lond. u. Edinb. 1852, 3. Aufl. 1866); »Lectures on metaphysics and logics« (hrsg. von Mansel und Veitch, Lond. 1859, 4 Bde.; neue Ausg. 1866, 2 Bde.). Vgl. J. St. Mill (Gegner Hamiltons), Examination of Sir W. Hamilton's philosophy (5. Aufl., Lond. 1878); Monk, Sir W. H. (das. 1881).

8) William John, Geolog, geb. 1805, gest. 19. Juli 1867 in London, schrieb: »Researches in Asia minor, Pontus and Armenia, with account of antiquity and geology« (Lond. 1842, 2 Bde.); »Geology of Tuscany« (1845); »Tertiary formation of Germany, specially of Hesse-Cassel etc.« (1855) u. a.

9) Sir William Rowan, Mathematiker, geb. 4. Aug. 1805 in Dublin, gest. 2. Sept. 1865 in Dunsink, Professor der Astronomie in Dublin, ist Urheber des sogen. Hamiltonschen Prinzips der Kräftefunktion und Erfinder des Quaternionenkalküls. H. schrieb: »Lectures on quaternions« (Dublin 1853); »Elements of quaternions« (Lond. 1866; 2. Aufl. von Poly, 1899—1901, 2 Bde.; deutsch von Glan, Leipz. 1881—84, 2 Bde.). Vgl. Graves, Life, poems, etc. of Sir W. R. H. (Dubl. 1882—89, 3 Bde.).

10) Henning, Graf, schwed. Staatsmann, geb. 16. Jan. 1814 in Stockholm, gest. 15. Jan. 1886 in Südfrankreich, war 1859—60 Kultusminister, 1860 bis 1864 Gesandter in Kopenhagen. Seit 1866 Reichstagsmitglied, wurde er 1874 ständiger Sekretär der schwedischen Akademie, mußte aber 1881 wegen Unterschlagung Schweden verlassen. Schwedisch schrieb er: »Der Deutsche Krieg von 1866« (1869); »Einige Betrachtungen über den französisch-deutschen Krieg von 1870« (1871); »Frankreich und Deutschland 1866 bis 1874« (1877) u. a.

11) George, Lord, brit. Staatsmann, geb. 17. Dez. 1845 bei Edinburg, Sohn des ersten Herzogs von Abercorn, wurde 1868 von den Konservativen ins Unterhaus gewählt, war 1874—78 Unterstaatssekretär im indischen Amt, 1878—80 Unterrichtsminister, 1885—86 und 1886—92 Marineminister, 1895—1903 Minister für Indien und trat wegen der Zollpolitik Chamberlains zurück.

12) Sir Jan, engl. General, geb. 16. Jan. 1853 auf Korfu, trat 1872 ins Heer, führte seit 1899 eine Brigade in Südafrika und zeichnete sich bei Elandslaagte und Ladysmith sowie bei dem Vormarsch gegen Johannisburg aus. Im Januar 1901 nach England zurückgekehrt, wurde H. Sekretär von Lord Roberts, ging aber schon im November d. J. als Stabschef Kitcheners wieder nach Afrika. Nach dem Frieden Generalquartiermeister geworden, vertrat er 1904 in der Mandschurei die indische Armee während des russisch-japanischen Krieges und erhielt 1905 als Generalleutnant das Kommando des englischen südlichen Militärdistrikts.

Hamilton Inlet (spr. hämmilt'n), 240 km langer Fjord an der Nordostküste von Labrador, ist mit dem Orte Rigolet wichtig durch Robben-, Stockfisch- und Heringsfang.

Hamiltons Metall (spr. hämmilt'n), s. Chrysorin.

Hamiltonspitzen (spr. hämmilt'n-), auch schottische Spitzen, einfache Klöppelarbeiten, die um 1850 durch eine Lady Hamilton in Aufnahme kamen.

Hamiltons Prinzip (spr. hämmilt'n), Satz der theoretischen Mechanik, s. Hamilton 9).

Hämin, s. Hämoglobin.

Hamina, Stadt, s. Fredrikshamn.

Hamiten, die Nachkommen Hams, des Sohnes Noahs. Heute bezeichnet man als H. die Völker Nord- und Nordostafrikas, die die hamitischen Sprachen reden, eine Mischung zwischen negroiden und hellfarbigen, besonders semitischen Elementen. Sie sind ausgezeichnet durch hohen Wuchs, Langköpfigkeit, gelbbraune bis braunrote Hautfarbe. Ihre in den persönlichen Fürwörtern, den Personalendungen des Verbums, der Endung t als Bezeichnung des Femininums, der Pluralbildung ꝛc. übereinstimmenden Sprachen scheinen, den semitischen Sprachen verwandt, auf eine hamito-semitische Ursprache zurückzugehen. Die hamitischen Sprachen zerfallen in die ausgestorbene ägyptische, der die Sprache der Altägypter und der Kopten angehörte, die lybische mit den Berbersprachen, die im Altertum von Ägypten aus westwärts sich über Nordafrika erstreckten bis zu den Kanarischen Inseln (Guanchen), heute durch das Arabische vom Küstengebiet abgedrängt sind und sich auf die Stämme der südlichen Gebiete der arabischen Küstenstaaten und der Binnenoasen beschränken (Berber, Tuareg, Kabylen; auch Tibbu, Kanuri ꝛc.) und die kuschitische, die die Völker im S. Ägyptens und im nordöstlichen Afrika bis zur Grenze der Bantusprachen umfaßt (also die Bedscha, Agau, Fundsch, Danakil, Galla, Somali, Massai, Wahuma; auch die Niam-Niam, Mongbuttu). Ausläufer der hamitischen Sprache sind die Fulbe und Haussa des westlichen und zentralen Sudâns. Verwandte der H. in Europa waren außer den Mauren Spaniens die alten Iberer und deren heutige Reste, die Basken. Vgl. Afrika (Bevölkerung) und Afrikanische Sprachen.

Hamlet (Amlethus), identisch mit dem isländischen Worte amlódhi (»Narr, Dummkopf«), 1) sagenhafter Prinz aus Dänemarks Vorzeit. Zuerst behandelt durch Saxo Grammaticus im 12. Jahrh., später in den »Histoires tragiques« des Belleforest (Par. 1564). — 2) Dramatische Figur in Shakespeares Tragödie. Ihr Vorbild ist der »Urhamlet« eines klassizistischen Dramas (wahrscheinlich von Kyd), auf dem der deutsche Hamlet »Der bestrafte Brudermord« beruhen

Hamlet, P. P., s. Genée, Rudolf. [dürfte.

Hamlin (spr. hämmlin), Hannibal, nordamerikan. Staatsmann, geb. 27. Aug. 1809, gest. 4. Juli 1891, trat 1842 in den Kongreß, 1848 in den Senat und wurde 1857 Gouverneur von Maine. Obwohl Demokrat, trat er als Gegner der Sklaverei 1861 zu Lincoln über, den er als Vizepräsident zur Emanzipation der Schwarzen drängte, und leitete zuletzt die Smithsonian Institution. Vgl. neben seiner Selbstbiographie »My life and times« (4. Aufl., Boston 1897), C. E. Hamlin, Hannibal H. (Cambr. 1899).

Hämling, Verschnittener, Kastrat.

Hamm, 1) Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 38,429 Einw. (15,162 Evang., 22,801 Kath., 349 Juden), am Einfluß der Ahse in die Lippe, Knotenpunkt der Bahn Köln–Hannover, hat 3 evangelische und 4 kath. Kirchen, Synagoge, Eisenindustrie, Maschinen- und Brückenbau, Lack- und Firnisfabrikation, Öl-, Mahl- und Sägemühlen, Thermalsolbad, Gymnasium mit Realprogymnasium und Realschule, wird von 9 Magistratsmitgliedern und 30 Stadtverordneten verwaltet und ist Sitz eines Oberlandesgerichts, Amtsgerichts, einer Berginspektion u. einer Reichsbanknebenstelle (Umsatz 1906: 1095 Mill. Mk.). — H., seit 1200 Stadt, Hauptstadt der Grafschaft Mark, Mitglied der Hansa, wurde 1666 brandenburgisch. Die Festung wurde 1763 aufgehoben. Vgl. »Die Stadtrechte der Grafschaft Mark«, Heft 2 (Münst. 1903). — 2) Stadtteil im O. von Hamburg. — 3) Dorf im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Altenkirchen, mit (1905) 1214 Einw., an der Sieg, hat evang. u. kath. Kirche, Synagoge und Eisenindustrie (Heinrichshütte).

Hamm, 1) Wilhelm von, Landwirt, geb. 5. Juli 1820 in Darmstadt, gest. 8. Nov. 1880 in Wien, 1843 Professor in Hofwil, redigierte seit 1847 in Leipzig die »Agronomische Zeitung«, wurde 1868 Ministerialrat im österreichischen Ackerbauministerium und schrieb: »Die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte Englands« (Braunschw. 1849, 2. Aufl. 1858); »Das Weinbuch« (Leipz. 1865, 3. Aufl. 1886); »Das Wesen der Landwirtschaft« (Jena 1866, 2. Aufl. 1872).

2) Oskar, Jurist, geb. 24. Juni 1839 in Ratingen bei Düsseldorf, wurde 1879 Rat am Oberlandesgericht Köln, 1881 Oberstaatsanwalt, 1896 Oberreichsanwalt in Leipzig, 1899 Präsident des Oberlandesgerichts in Köln und trat 1907 in den Ruhestand. Er ist seit 1884 Mitglied des preußischen Staatsrats.

Hammacher, Friedrich, Politiker, geb. 1. Mai 1824 in Essen, gest. 11. Dez. 1904 in Berlin, stand bis 1848 im juristischen Staatsdienst, wurde Vorsitzender des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Dortmund und war im preuß. Abgeordnetenhaus 1864—1885, im Reichstag 1871—73, 1877—79 und 1881 bis 1898 als Mitglied der nationalliberalen Partei tätig.

Hammâl (Hamal, arab. hammâl), Lastträger

Hammâm, s. Hamam. [im Türkischen.

Hammamet, Hafenstadt in Tunis mit 6000 Einw., am Golf von H., Zweigstation der Bahn Tunis-Susa, hat zahlreiche Olivenölfabriken.

Hammam R'Hira, wegen heißer Quellen bekannter Badeort bei Algier und Bu Medfa an der Oraner Bahn, von den Römern Aquae Calidae genannt, ist guter Winteraufenthalt in 500 m Höhe, östlich der Ausläufer des Dschebel Saccar.

Hammam Meskutin, Ort in Algerien, an der Bahn Constantine-Gelma, das Aquae Tibilitanae der Römer, hat heiße Quellen (Temperatur der Thermalquellen 95°). Bei H. sind megalithische Denkmäler zwischen dem Dschebel Debar und Dschebel R'rar in Rokeia, südlich liegt ein unterirdischer See.

Hammarsköld (spr. -schöld), Lorenzo, schwed. Schriftsteller, geb. 7. April 1785 bei Wimmerby, gest. 15. Okt. 1827 in Stockholm als Bibliotheksbeamter, trat (besonders in der Zeitschrift »Polyphem«) für die deutsche Romantik ein und begründete durch »Svenska vitterheten« (1818, neue Ausg. 1833) die Geschichte der schwedischen Literaturgeschichte.

Hammarstrand, Sven Fromhold, schwed. Historiker, geb. 16. März 1821 in Stockholm, gest. 25. Jan. 1889 in Upsala als Universitätslehrer, schrieb (schwedisch): »Verhandlungen über Schwedens Teilnahme am Dreißigjährigen Krieg« (Upsala 1855 u. Stockh. 1857, 2 Tle.); »Teilnahme Gustav Adolfs am Dreißigjährigen Krieg« (Upsala 1859); »Attikas Verfassung im Zeitalter des Königtums« (1863; deutsch, Leipz. 1874); »Verfassungsgeschichte des römischen Reichs von Augustus bis zum Fall des weströmischen Reichs« (Upsala 1882—87, 2 Tle.) u. a.

Hamme, Nebenfluß der Wümme (zur Weser) in Hannover, entwässert 438 qkm; der Hamme-Oste-kanal führt zur Elbe. [Bochum (s. d.).

Hamme, früher Dorf, seit 1904 Stadtteil von

Hamme (spr. amm'), Gemeinde in der belg. Provinz Ostflandern, Arrond. Dendermonde, mit (1905) 14,384 Einw., an der Durme und der Bahn Dendermonde-St. Nicolas, hat Landbau und etwas Industrie.

Hammel, s. Schaf.

Hammelburg, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 3006 Einw., an der Fränkischen Saale und der Bahn Gemünden-H., hat 2 kath. Kirchen, Synagoge, Lateinschule, Amtsgericht, Kommandantur und Truppenübungsplatz des 2. bayrischen Armeekorps (»Lager Hammelburg«). Dabei liegt Schloß Saaleck mit Weinbau (Saalecker). — H. kam 1816 an Bayern. Am 10. Juli 1866 siegte hier die preußische Division Beyer über die Bayern.

Hammelkorn, Getreideart, s. Gerste.

Hammelsprung, s. Reichstag (Geschäftsordnung).

Hammer, eins der Gehörknöchelchen, s. Gehör.

Hammer, Werkzeug zum Schlagen auf Werkstücke, denen als Unterlage oft der Amboß (s. d.) dient. Die Bearbeitung von Metallen mit dem H. war schon den Alten bekannt. Der anfänglich benutzte Stein erhielt zunächst einen Stiel, später statt des steinernen einen geschmiedeten Hammerkopf. Der H. findet eine sehr ausgedehnte Anwendung, entweder als Hand- (Schmiede-, Schuster-, Tischlerhammer ꝛc.) oder als Maschinenhammer. Die schwersten Handhämmer, mit etwa 10 kg Kopfgewicht, dienen zum Zuschlagen beim Schmieden (Zuschlaghämmer); mittlere, 1—2 kg schwere Hämmer nennt man Schmiedehämmer, leichte Bank- und Niethämmer. Die etwas gewölbte breite Fläche des Hammers heißt Bahn, die schmale Fläche Finne; diese steht meist rechtwinklig zur Stielachse, seltener parallel dazu (Kreuzschlag). Hämmer mit zwei Bahnen heißen Abschlicht-, solche mit zwei Finnen Spinn- oder Schweifhämmer. Zum Biegen von Blechen dient Kupfer, Zink oder Holz als Material für den Hammerkopf (Holzhammer der Klempner). Die mechanisch bewegten oder Maschinenhämmer haben einen um einen Zapfen schwingenden Stiel (Stiel- oder Hebelhämmer) oder werden zwischen senkrechten Führungen geradlinig bewegt (Parallel- oder Rahmenhämmer). Der Ambos ruht auf einem schweren prismatischen Gußeisenkörper, der Chabotte. Die Hebelhämmer werden durch Daumen an einer sich drehenden Welle gehoben; die Daumen können am Hammerkopf (Stirnhämmer), seitwärts zwischen Kopf und Drehzapfen (Aufwerf-, Brusthämmer) und an einem über die Drehzapfen hinausgehenden Stück (Schwanzhämmer) angreifen. Zu den Parallelhämmern, die sich zur Ausübung stärkerer Schläge als Hebelhämmer eignen, gehört das Fallwerk (s. d.), dessen stielloser Hammerklotz (Bär, Hammerbär) gehoben wird und dann herabfällt. Eine Abart hiervon ist der Friktionshammer, dessen Bär durch eine Stange zwischen Friktionsrollen emporgezogen wird. Bei Federhämmern ist zwischen Bär und Antrieb eine Feder eingeschaltet, die die Abwärtsbewegung des Bären beschleunigt. Die Feder wurde dann durch einen Luftpuffer ersetzt (Gas- und Lufthämmer). Die größte Verbreitung hat der Dampfhammer, der von James Watt um 1784 konstruiert und seitdem ständig verbessert wurde. Der Bär dieser Hämmer ist durch eine Stange mit einem Kolben verbunden, der von einem Schieber gesteuert wird. Das Fallgewicht des größten Dampfhammers beträgt 125 Ton. Vgl. A. Ledebur, Lehrbuch der mechanisch-metallurgischen Technologie (3. Aufl., Braunschw. 1905). — In der germanischen Mythologie ist der H. Attribut des Donnergottes Donar und Bild der Gewittererscheinungen. Der H. gilt ferner als Symbol, heiliges Gerät, Zeichen der Autorität ꝛc.

Hammer, 1) Guido, Maler und Zeichner, geb. 4. Febr. 1821 in Dresden, gest. daselbst 27. Jan. 1898, malte lebendige Tier- und Jagdbilder, zeichnete Illustrationen und schrieb: »Hubertusbilder« (Glog. 1856, 2. Aufl. 1877); »Jagdbilder und Geschichten aus Wald und Flur« (das. 1863, 2. Aufl. 1889); »Wild-, Wald- und Weidmannsbilder« (Leipz. 1891).

2) Bernhard, schweizer. Staatsmann, geb. 3. März 1822 in Olten, gest. 6. April 1907 in Solothurn, 1847 Artillerieoffizier am Sonderbundskrieg, wurde 1862 Oberinstruktor der Artillerie, 1868 Gesandter in Berlin, 1875 Mitglied des Bundesrats, 1880 und 1888 Bundespräsident.

3) Ernst, Geodät, geb. 20. April 1858 in Ludwigsburg (Württemberg), seit 1884 Professor in Stuttgart, ist Mitglied der Internationalen Erdmessung.

Hämmerbarkeit, s. Dehnbarkeit.

Hammeren, die Nordspitze der dän. Insel Bornholm, aus hohen Granitfelsen (Steinbrüche), mit Ruinen der mittelalterlichen Burg Hammershus Schloß und dem Ort Hammerhafen.

Hammerfest, Stadt im norweg. Amt Finnmarken, nördlichste Stadt der Erde (70° 40′ nördl. Br.), mit (1901) 2300 Einw., auf der Insel Kvalö, hat lebhaften Handel, Fischerei und deutsches Konsulat.

Hammerfisch (Hammerhai, Zygaena Malleus *Shaw.*; s. Tafel »Fische: Seefische I«, Fig. 6), zu den Menschenhaien (Carcharidae) gehöriger Haifisch, mit hammerförmigem Kopf, an dessen Enden die Augen sitzen; die Nasenlöcher sind am untern Ende des Kopfes, die Schnauze ist hufeisenförmig mit gesägten Zähnen. Der 200—300 kg schwere Fisch, im Mittelmeer und Atlantischen Ozean, wird wegen der tranreichen Leber gejagt.

Hammerhuhn, s. Wallnister.

Hammerich, 1) Frederik, dän. Theolog und Historiker, geb. 9. Aug. 1809 in Kopenhagen, gest. 9. Febr. 1877 als Professor (seit 1859), schrieb (dän.): »Dänemark zur Zeit der Waldemare« (Kopenh. 1847 bis 1860, 2 Bde.); »Dänemark während der Vereinigung der drei nordischen Reiche« (1849—54, 2 Bde.); »Dänemark während der Adelsherrschaft« (1854—59, 4 Bde.); »Geschichte der christlichen Kirche« (1868—71, 3 Bde.; 3. Aufl. 1891); »Ein Lebenslauf« (Kopenh. 1882, 2 Bde.) u. a.

2) Asger (Hamerik), Komponist, geb. 8. April 1843 in Kopenhagen, 1871—98 Musikdirektor in Baltimore, jetzt in Kopenhagen, komponierte Opern (»Hjalmar und Ingeborg«, »Der Wanderer«), 5 Symphonien, nordische Suiten, Chorwerke (»Jüdische Trilogie«, »Christliche Trilogie«) u. a. — Sein Bruder Angul H., geb. 25. Nov. 1848 in Kopenhagen, daselbst Professor, ist Musikschriftsteller.

Hammerklavier (Pianoforte), s. Klavier.

Hammerköpfe (Scopidae), Familie der Watvögel.

Hämmerlein, s. Thomas a Kempis.

Hammerleßgewehr, s. Beilage »Jagdgeräte«.

Hämmerling (Meister H., Hämmerlein, wohl von Thors Hammer), früher soviel wie Teufel.

Hammermaschine, s. Beilage »Dampfmaschinen«.

Hammer-Purgstall, Joseph, Freiherr von, Orientalist, geb. 9. Juni 1774 in Graz, gest. 23. Nov. 1856 in Wien, 1799—1806 an der Gesandtschaft in Konstantinopel, seit 1816 Hofrat in Wien, ausgezeichneter Kenner osmanischer Geschichte, Sprache und Literatur, schrieb: »Geschichte des osmanischen Reiches« (2. Aufl., Pest 1840), »Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher« (Darmst. 1837 bis 1839, 6 Bde.), »Geschichte der Ilchane« (das. 1842—1844, 2 Bde.), »Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft« (Wien 1856), »Geschichte der schönen Redekünste Persiens« (das. 1818), »Geschichte der osmanischen Dichtkunst« (Pest 1836—38, 4 Bde.) und übersetzte aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen. Vgl. Schlottmann, Joseph von H. (Zürich 1857).

Hammerschlag (Glühspan), von ausgeglühtem Metall unter dem Hammer abspringende Stücke, insbesondere Eisen- und Kupferhammerschlag (Eisenoxyduloxyd, bez. Kupferoxyd); ersterer dient als oxydierendes Mittel beim Frischen des Eisens, als Zusatz zum Mörtel ꝛc.

Hammerschlagsrecht (Leiterrecht), Recht, zum Behuf eines Baues oder einer Ausbesserung das Nachbargrundstück zu betreten und Gerüste aufzustellen.

Hammerschmidt, Andreas, geb. 1611 in Brix (Böhmen), gest. 29. Okt. 1675 als Organist in Zittau, einer der bedeutendsten deutschen Kirchenkomponisten vor Bach, schrieb: »Dialoge« (Neuausg. in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«), Konzerte, Madrigale ꝛc., auch Instrumentalwerke (Tanzsuiten).

Hammershöj (spr. -höi), Wilhelm, dän. Maler, geb. 15. Mai 1864 in Kopenhagen, malte Bildnisse, Landschaften und besonders schlichte Interieurs mit zauberhafter Lichtwirkung.

Hammershus, s. Hammeren.

Hammersmith (spr. hämm'rßmith), Stadtteil im W. Londons, an der Themse, mit (1901) 112,239 Einw., hat römisch-kath. Schulen.

Hammerstein (poln. Czarne, spr. tsch-), Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Schlochau, mit (1905) 2992 Einw., an der Zahne und der Bahn Neu-Stettin-Konitz, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Dampfsäge, Truppenübungsplatz des 17. Armeekorps und Kommandantur.

Hammerstein, 1) Ludwig, Freiherr von, Jesuit, Publizist, geb. 1. Sept. 1832 auf Schloß Gesmold (Kreis Melle, Hannover), gest. 15. Aug. 1905 in Trier, konvertierte 1855, war 1870—74 Professor in Maria-Laach und Dulton-Hall, lebte seit 1883 in Trier und schrieb: »Erinnerungen eines alten Lutheraners« (5. Aufl., Freiburg i. Br. 1904); »Edgar oder vom Atheismus zur vollen Wahrheit« (10. Aufl., Trier 1901); »Begründung des Glaubens« (4. u. 6. Aufl., das. 1901—06, 3 Bde.).

2) Wilhelm, Freiherr von, preuß. Politiker, geb. 21. Febr. 1838 zu Ratzow in Mecklenburg, gest. 17. März 1904 in Charlottenburg, 1860—63 mecklenburgischer Forstbeamter, kam 1876 in das preußische Abgeordnetenhaus, 1881 in den Reichstag und wurde Führer der Strengkonservativen. Seit 1881 als Chefredakteur der »Kreuzzeitung« höchst einflußreich, trat H. 1895 zurück und wurde 1896 wegen Urkundenfälschung zu Zuchthaus verurteilt. Vgl. Leuß, Wilhelm, Freiherr von H. (Berl. 1905).

Hammerstein-Loxten, 1) Ernst, Freiherr von, geb. 2. Okt. 1827 auf Loxten in Hannover, 1885 Landrat in Bersenbrück, 1889 Landesdirektor von Hannover, war 1894—1901 Minister für Landwirtschaft.

2) Hans, Freiherr von, geb. 27. April 1843, gest. 20. März 1905 in Berlin, aus dem jüngern Zweig der Loxtener Linie, war 1877—84 Kreisdirektor zu Mülhausen i. E., dann Bezirkspräsident in Metz und wurde 1901 preußischer Minister des Innern.

Hammerstrauch, Pflanzengattung, s. Cestrum.

Hammerwerk, früher Werk, wo Eisen gefrischt und ausgehämmert wurde; jetzt Fabrik, wo Schmiedestücke mit mechanischen Hämmern bearbeitet werden.

Hammerwurfsrecht, deutschrechtliche Dienstbarkeit, die verpflichtet, beim Mähen auf Hammerwurfsweite vom Nachbargrundstück entfernt zu bleiben.

Hämmling, s. Kastrat.

Hammonia, neulat. Name für Hamburg.

Hammurabi (Chammurabi), König der ersten Dynastie von Babylon, um 2200 v. Chr. Von seinen Inschriften ist am berühmtesten die 1902 in Susa ausgegrabene Stele (im Louvre zu Paris; s. Tafel »Altorientalische Kunst«, Fig. 5) mit dem ältesten Gesetzbuch, übersetzt von H. Winckler (Leipz. 1904), J. Kohler und F. E. Peiser (das. 1904, Bd. 1) und D. H. Müller

(Wien 1905). H. ist möglicherweise identisch mit Amraphel, König von Sinear (1. Mos. 14, 1).

Hamoaze (spr. hämōs'), das Ästuarium des Tamar, bildet den Binnenhafen von Plymouth.

Hämocytometer (griech.), von Thoma angegebene Vorrichtung zur Zählung der roten Blutkörperchen.

Hämodorazēen (Blutwurzgewächse), monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Liliifloren, etwa 33 Stauden, vorwiegend auf der südlichen Halbkugel, mit grasartigen Blättern und dreigliederigen Blüten, in meist reichblütigem Blütenstand. Die Rhizome mehrerer Arten enthalten rote Farbstoffe, die andrer, insbes. der australischen Gattung Haemodorum (Blutnarzisse), sind geröstet eßbar.

Hämoglobin (Hämatoglobin), roter Blutfarbstoff, wichtigster Bestandteil der roten Blutkörperchen, besteht aus einem Eiweißkörper Globin und dem eisenhaltigen Farbstoff Hämatin $C_{32}H_{32}N_4FeO_4$. H. kristallisiert bei fast allen Wirbeltieren rhombisch (Blutkristalle). Es hat die Fähigkeit, Gase zu binden (1 g H. etwa 1,6 ccm Sauerstoff) und leicht wieder abzugeben. Das Oxyhämoglobin, Verbindung des Hämoglobins mit Sauerstoff, besorgt den Sauerstofftransport im Körper. Durch sauerstoffentziehende Mittel, z. B. die lebende Zelle, wird das Oxyhämoglobin in gewöhnliches (reduziertes) H. übergeführt. Der Sauerstoff wird auch ausgetrieben durch Kohlenoxydgas und Stickoxydgas; die Kohlengasvergiftung beruht auf Bildung von Kohlenoxydhämoglobin. Durch Säuren und Alkalien wird H. in Globin und Hämatin gespalten; letzteres liefert, mit einer Spur Kochsalz und Eisessig gekocht, braune Kristalle von salzsaurem Hämatin oder Hämin (Teichmanns Blutprobe).

Hämoglobinämie, 1) der Pferde (Nierenschlag, schwarze Harnwinde, Lumbago, Kreuzlähmung, Kreuzrehe, Windrehe, Osterkrankheit), akute Erkrankung der Kruppenmuskeln (s. Kruppe), bei der sich Muskelfarbstoff durch den Harn ausscheidet und diesen rot bis kaffeebraun färbt. Daneben fällt das Unvermögen der Bewegung, selbst des Stehens, auf. Die H. (50 Proz. Todesfälle) entsteht namentlich, wenn Pferde mehrere Tage untätig bei reichlicher Haferfütterung im warmen Stall gestanden haben und dann bei rauhem Wetter wieder zu arbeiten anfangen. Medikamentöse Heilmittel gibt es nicht, das erkrankte Pferd muß aufgerichtet und in den Hängegurt (s. d.) gestellt werden. — 2) H. der Rinder (Hämoglobinurie, Blutharnen, Rotnetzen, Weiderot, Holzkrankheit, Maisenche), Krankheit, die höchst selten im Stall, in der Regel beim Weidevieh, insbes. auf gewissen Waldweiden auftritt und sich auffällig durch Blutfarbstoff haltigen Harn kennzeichnet. Daneben bestehen allgemeine Gesundheitsstörungen; 10—15 Proz. der erkrankten Rinder sterben. Die alte irrtümliche Annahme, daß die Tiere giftige Waldkräuter verzehrten, ist jetzt durch die Entdeckung aufgeklärt, daß die H. zu den Piroplasmosen (s. d.) gehört. d. h. durch einen kleinen tierischen Parasiten, das Piroplasma bigeminum, erzeugt wird. Der Zusammenhang mit Weide und Wald beruht darauf, daß der Parasit durch blutsaugende, an Gehölzen lebende Zecken (Ixodes reduvius) übertragen wird. Durch eine Schutzimpfung gelingt es, Rinder gegen die H. zu schützen. Der Impfstoff wird in Deutschland an der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin hergestellt (aber nur an Tierärzte abgegeben).

Hämoglobinometer, s. Hämometer.

Hämoglobinurie (griech.), Ausscheidung von gelöstem Blutfarbstoff als Methämoglobin durch den Harn, tritt besonders bei Vergiftung mit Blutgiften (Arsenwasserstoff, chlorsaurem Kali, Morchelgift) auf, die die Blutkörperchen auflösen und Austritt von Blutfarbstoff in das Blutplasma (Hämoglobinämie) erzeugen, ferner bei Infektionskrankheiten, bei ausgedehnter Verbrennung und bei Erkältung (dann oft anfallsweise, als paroxysmale H.).

Hämoglobinurie der Pferde und Rinder, s. Hämoglobinämie.

Hämöl, Eisenpräparat gegen Blutarmut.

Hämolymphe (griech.), blutähnliche Flüssigkeit, die sich im Körper wirbelloser Tiere findet.

Hämolysine, s. Immunität.

Hämometer, von v. Fleischl erfundener, von Miescher verbesserter Apparat zur Bestimmung der Hämoglobinmenge im Blut, beruht auf Farbenvergleich mit einem Keil aus Rubinglas. Ähnlich konstruiert ist das Hämoglobinometer von Sahli.

Hamon (spr. amōng), Jean Louis, franz. Maler, geb. 5. Mai 1821 in Plouha (Côtes-du-Nord), gest. 29. Mai 1874 in St.-Raphael (Var), begründete mit Sittenbildern und Allegorien in antikem Gewande das sogen. pompejanische oder neugriechische Genre (École des Neogrecs).

Hämon, im griech. Mythus Sohn des Kreon von Theben und Verlobter der Antigone (s. d.).

Hämopathologie (griech.), Lehre von den Blutkrankheiten.

Hämoperikardium (griech.), Ansammlung von Blut im Herzbeutel durch Gefäßzerreißung oder durch hämorrhagische Entzündung.

Hämophilie (griech.), Bluterkrankheit (s. d.).

Hämophthalmus (griech.), Blutaustritt in der vordern oder hintern Augenkammer.

Haemopis, echter Pferdeegel, s. Blutegel.

Hämoptysis (griech., Hämoptoë), s. Bluthusten.

Hämorrhagie (griech.), s. Blutung; hämorrhägisch, was auf Blutung Bezug hat; hämorrhagische Diathese, Neigung zu Blutungen; hämorrhagischer Herd, das bei innerer Blutung in die Gewebe sich ergießende Blut.

Hämorrhoidalknoten, s. Hämorrhoiden.

Hämorrhoidarius, ein an Hämorrhoiden Leidender.

Hämorrhoiden (griech., Goldene [güldene] Ader), Blutung aus erweiterten Mastdarmvenen (Hämorrhoidalknoten), entstehen meist in vorgerücktern Jahren, werden begünstigt durch Blutstauungen im Unterleib, so durch häufige Verstopfung, sitzende Lebensweise, Stauungen im Pfortaderkreislauf bei Leberkrankheiten, Herz- und Lungenleiden und sind oft verbunden mit Katarrh der Mastdarmschleimhaut. Äußere Knoten sitzen am Afterrand, innere höher im Darm, erstere, bohnen- bis kirschgroß, fühlen sich derb an und erzeugen oft lästiges Jucken, Schmerz und Blutung beim Stuhlgang, auch Entzündungen und Verschwärung, die innern H. (Schleimhämorrhoiden) erregen durch Katarrh der Mastdarmschleimhaut ein Gefühl der Schwere im Mastdarm. Die lästigen und dauernden Beschwerden bei H. erzeugen nicht selten nervöse Reizbarkeit, die zu schweren Gemütsverstimmungen führen kann. Blutung aus geplatzten Gefäßen schafft vorübergehende Erleichterung. Selten werden H. durch allzu starke Blutung, Geschwürsbildung und Venenentzündung gefährlich. Bei starken Beschwerden ist operative Entfernung der

Knoten empfehlenswert, sonst genügt Regelung des Stuhlgangs und der Lebensweise, reizlose Kost, Gebrauch milder Abführmittel, Druck auf die Knoten durch Gummipessare.

Hämos, antiker Name des Balkan (s. d.).

Hämosporidien, s. Hämatozoen und Sporozoen.

Haemostatica (griech.), blutstillende Mittel, s. Blutung.

Hamp., Hmpe., bei Pflanzennamen für Ernst Hampe, Apotheker in Blankenburg, geb. 5. Juli 1795 in Fürstenberg a. Weser, gest. 23. Nov. 1880 in Helmstedt, schrieb: »Flora hercynica« (Halle 1873).

Hampden (spr. hämmd'n), 1) John, engl. Politiker, geb. 1594 in London, gest. 24. Juni 1643, seit 1621 im Unterhaus Führer der Opposition gegen Karl I., wurde 1638 durch seine Weigerung, das vom Parlament nicht bewilligte Schiffsgeld zu zahlen, populär. Des Hochverrats angeklagt, kämpfte er gegen den König und wurde 18. Juni 1643 bei Oxford tödlich verwundet. Vgl. Venedey, John H. und die Lehre vom gesetzlichen Widerstand (3. Aufl., Duisb. 1865).

2) Henry Bouverie William Brand, Lord, engl. Politiker, geb. 24. Dez. 1814, gest. 19. März 1892 in Pau, seit 1852 liberales Mitglied des Unterhauses, war 1872—84 Sprecher des Hauses und wurde bei seinem Rücktritt Peer und Viscount. — Sein Sohn Henry Robert Brand, zweiter Viscount H., geb. 1841, war 1895—99 Gouverneur von Neusüdwales.

Hampel (Simpel), s. Kretinismus.

Hampshire (spr. häm[p]schir, auch Hants, spr. hänts), Grafschaft in Südengland, von den North-Downs bis zum englischen Kanal, umfaßt mit der Insel Wight 4200 qkm mit (1901) 799,582 Einw. (190 auf 1 qkm). Auf den Downs wird Schafzucht, in den Niederungen Weizenbau und Schweinemast betrieben. Hauptstadt ist Winchester, größte Stadt Southampton.

Hampshire, englische Schafrasse, s. Schaf.

Hampstead (spr. hämmstedd), Stadtteil im NW. Londons, mit (1901) 81,942 Einw. Dabei liegt H. Heath (spr. hith), Grashügel, Erholungsstätte der Londoner.

Hampton (spr. hämmt'n), Wade, nordamerikan. General und Staatsmann, geb. 28. März 1818 in Columbia (Südcarolina), gest. daselbst 11. April 1902, trat, obwohl Demokrat, eifrig für die Einheit der Union ein, fügte sich aber der Mehrheit seiner Partei und war hervorragender Truppenführer der Konföderation im Sezessionskrieg. Von 1876—78 Gouverneur von Südcarolina, dann Senator, erstrebte er die Aussöhnung zwischen Nord und Süd.

Hampton Court Palace (spr. hämmt'n kört päläs), berühmtes Schloß im Dorf Hampton, an der Themse, westlich von London, 1515 vom Kardinal Wolsey erbaut und Heinrich VIII. geschenkt, war lange Wohnsitz der englischen Könige. Hervorragend sind Park und Gemäldegalerie (Mantegnas Triumphzug Cäsars).

Hamran, afrikan. Volksstamm, s. Homran.

Hamster (Cricetus frumentarius *Pall.*), Nagetier aus der Familie der Mäuse, plump, mit kurzem Hals, sehr kurzem Schwanz, kurzen Beinen, großen Backentaschen, zwei Paar sehr großen Nagezähnen, lichtbraungelb, schwarz, rotbraun und weiß gefärbt. Der H. findet sich in Deutschland vom Rhein bis zur Ostgrenze, fehlt aber in Ost- und Westpreußen, Süd- und Westdeutschland; er bevorzugt trockenen Boden, wo er in unterirdischen Bauten lebt, im Herbst bis 50 kg Getreide einträgt und hierdurch viel Schaden anrichtet. Das Fell dient als Pelzwerk. Vgl. A. Jacobi, Die Bekämpfung der Hamsterplage (Berl. 1901).

Hamstermaus, s. Wühlmaus.

Hamsun, Knut, norweg. Schriftsteller, geb. 4. Aug. 1860 im Gudbrandstal, wurde nach wechselvollem Leben durch den Roman »Hunger« (1890) bekannt, dem »Mysterien« (1892), »Redaktör Lynge« (1893), »Neue Erde« (1893), »Pan« (1894), »Viktoria« (1897) und »Schwärmer« (1901) folgten. Er schrieb ferner die Novellensammlungen »Siesta« (1897), »Im Märchenland« (1903), »Sklaven der Liebe« (1904), eine Gedichtsammlung »Der wilde Chorus« (1904) u. a. sowie die Schauspiele: »An des Reiches Pforten«, »Königin Tamara«, »Munken Vendt«. Die meisten Werke erschienen in deutschen Übersetzungen und fesseln durch urwüchsige Naturkraft. Vgl. Poppenberg, Nordische Porträts (Berl. 1904).

Hamun, langgestreckte Folge von Sümpfen, die sich vom nordwestlichen Belutschistan auf der persischen Grenze nach Afghanistan hinziehen und den Hilmend (s. d.) aufnehmen.

Hamy (spr. amī), Ernest, Ethnograph in Paris, geb. 22. Juni 1842 in Boulogne-sur-Mer, 1892 Professor am Muséum d'histoire naturelle, Begründer, erster Konservator (1886) und Ehrendirektor (1906) am Musée d'ethnographie du Trocadéro, Herausgeber der »Revue d'ethnographie«, studierte in Tunis berberische Altertümer und schrieb Abhandlungen über Anthropologie, Ethnographie, Geographie und Naturwissenschaften.

Han (Han-sur-Lesse, spr. ang-ßür-läß'), Dorf in der belg. Provinz Namur, mit (1903) 497 Einw. und an Stalaktiten reicher Grotte (Trou de H., 1500 m lang).

Han, chinesische Dynastie, s. China.

Han (Hahn, Gallus), Ulrich, erster Buchdrucker Roms, druckte hier die »Meditationes« des Kardinals Torquemada, die 1467 als erstes in Italien mit Holzschnitten geziertes Buch erschienen. Sein »Missale Romanorum« (1476) ist das erste mit Musiknoten gedruckte Buch.

Hanap (franz., spr. anápp, vom althochd. hnapf, »Napf«), in Auktionskatalogen: Humpen (s. d.).

Hanau, ehemals deutsche Grafschaft, seit 12. Jahrh. im Besitz der Herren von H., zerfiel 1480 in die Grafschaften H.-Münzenberg in der Wetterau, die 1736 an Hessen-Kassel fiel, und H.-Lichtenberg (mit der spätern Nebenlinie H.-Schwarzenfels), die an Hessen-Darmstadt kam; 1793 fiel die Herrschaft Lichtenberg (im Unterelsaß) an Frankreich. Nach 1806 stand H. unmittelbar unter Frankreich, kam 1810 an Frankfurt, 1813 an Hessen. Die jetzigen Fürsten, bez. Prinzen von H. sind Nachkommen der Fürstin Gertrude von Hanau (s. unten). Vgl. Lehmann, Urkundliche Geschichte der Grafschaft H.-Lichtenberg (Mannh. 1862—64, 2 Bde.).

Hanau, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 31,637 Einw. (6997 Katholiken, 648 Juden), an der Mündung der Kinzig in den Main und an der Bahn Frankfurt-Bebra, 90 m ü. M., besteht aus Alt- und Neustadt (letztere von Niederländern im 16. Jahrh. gegründet), hat 4 evang. und eine kath. Kirche, Synagoge, Landgericht, Landratsamt (für Landkreis H.), Hauptsteueramt, Gymnasium, Realschule, Zeichenakademie, wissenschaftliche Vereine, Schloß der Grafen von H., Geburtshaus und Denkmal der Gebrüder Grimm, fabriziert Bijouteriewaren, Metallwaren, Zigarren, Papier, Teppiche und Pulver und besitzt Diamantenschleiferei, bedeutenden Handel, Handelskammer und Reichsbanknebenstelle. H. wird von 14 Magistratsmitgliedern und 36 Stadtverord-

neten verwaltet. In Garnison stehen: Infanterieregiment Nr. 166, Ulanenregiment Nr. 6. — H., seit 1393 Stadt, seit 1528 befestigt, blühte nach der Ansiedelung vertriebener Niederländer auf und litt im Dreißigjährigen Kriege. Am 30. und 31. Okt. 1813 siegte bei H. Napoleon I. über Österreicher und Bayern unter Wrede. Vgl. Junghans, Kurze Geschichte der Stadt und des Kreises H. (Hanau 1887); Zimmermann, H., Stadt und Land (das. 1904).

Hanau, Gertrude, Fürstin von, geb. 18. Mai 1806 in Bonn, gest. 9. Juli 1882 in Prag, Tochter eines Kaufmanns Falkenstein, ließ sich von Leutnant Lehmann scheiden und wurde 1831 als Gräfin Schaumburg morganatische Gemahlin des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Hessen (s. Friedrich 25), 1851 Fürstin von Hanau. Vgl. Hanau (Grafschaft).

Hananšek, 1) Eduard, Technolog, geb. 27. Juli 1851 auf Schloß Weitwörth bei Oberndorf (Salzburg), seit 1876 Professor an der Handelsakademie in Wien und Vorstand des Laboratoriums für Warenkunde, schrieb: »Kurze Darlegung der wichtigsten Verhältnisse der Pflanzenkörper« (2. Aufl., Wien 1888), »Die Technologie der Drechslerkunst« (2. Aufl., das. 1897) und besorgte die 12. und 13. Aufl. von Erdmann-Königs »Allgemeiner Warenkunde und Technologie« (Leipz. 1895 u. 1901).

2) Thomas Franz, Bruder des vorigen, Botaniker und Technolog, geb. 26. Sept. 1852 auf Schloß Weitwörth, 1880 Professor der Warenkunde an der Landesoberrealschule in Krems, 1885 in Wien, 1899 am Technologischen Gewerbemuseum daselbst, 1902 Direktor des Gymnasiums in Krems, ist einer der bedeutendsten Vertreter der Warenkunde, arbeitete über Verfälschung von Waren und schrieb: »Die Nahrungs- und Genußmittel aus dem Pflanzenreich« (Kassel 1884); »Lehrbuch der Materialienkunde« (Wien 1886—91, 2 Bde.; 2. Aufl. 1898, Bd. 1 u. 3); »Lehrbuch der technischen Mikroskopie« (Stuttg. 1901) u. a.

Hanbutte, Frucht, s. Hagebutte.

Hancock (spr. hänkock), Winfield Scott, nordamerikan. General, geb. 14. Febr. 1824 in Montgomery (Pennsylvanien), gest. 9. Febr. 1886 in Neuyork, kämpfte 1854 gegen Mexiko, trat 1861 in die Potomacarmee und wurde bei Gettysburg 1863 verwundet. Im J. 1872 Militärgouverneur des Atlantischen Bezirks, wurde er 1880 Präsidentschaftskandidat der Demokraten, unterlag jedoch Garfield. Vgl. Walker, Life of general Winfield Scott H. (Neuyork 1895).

Hancornia speciōsa *Gomez* (Mangabeira), brasilischer Baum aus der Familie der Apocynazeen, mit länglichrunden Blättern und präsentiertellerförmigen Blüten. Die kugelige, beerenartige Frucht (Mangaba) ist eßbar, der Milchsaft liefert Kautschuk (Pernambuco-, Mangabeira-Kautschuk).

Hand (Manus), beim Menschen der unterste Abschnitt der obern Extremität, enthält 8 Knochen in der Handwurzel (carpus), 5 in der Mittelhand (metacarpus), 3 Knochen (Phalangen) für jeden der Finger (digiti) und 2 für den Daumen (s. Tafel »Skelett des Menschen«, Fig. 1 u. 2 [bei Artikel Mensch], und Tafel »Bänder des Menschen«, Fig. 7 [bei Artikel Muskeln]). An diese Skelettstücke heran treten vom Unterarm her die zur Bewegung der H. dienenden Muskeln, bez. deren Sehnen, außen die Streck-, innen die Beugemuskeln. Die Speichen- und Ellbogenarterie versorgt die H. mit Blut, und zahlreiche Venen führen das Blut ab. Die H. trägt viele Nerven für die Muskeln, außerdem ist sie reich an Gefühlsnerven, da die Fingerspitzen mit den Tastwärzchen und Wagnerschen Tastkörperchen der Hauptsitz des Tastapparates sind. Man unterscheidet an der H. den gewölbten Handrücken und die hohle Handfläche (Handteller, Hohlhand). Infolge atavistischen Rückschlages findet man an der H. oft eine Überzahl der Finger (Polydaktylie). Kalte Hände entstehen durch Blutarmut und durch Kreislaufstörungen; die Behandlung richtet sich gegen die Ursache, außerdem sind Abreibungen der Hände mit spirituösen Einreibungen dienlich. — Im weitern Sinne ist H. das äußere, freie Ende der Vordergliedmaßen bei den Wirbeltieren mit fünfstrahligen Extremitäten. Nach der Funktion ist sie recht verschiedenartig ausgebildet. Bei den Vierfüßern ist die freie Beweglichkeit, insbes. Drehbarkeit in Handwurzel- und Fingergelenken aufgehoben, weil die H. als Fuß benutzt wird, was nur Streck- und Beugebewegung erfordert. Damit hängt indirekt die Verminderung der Fingerzahl zusammen, von denen zuerst der zum Greifen nötige Daumen (Nr. 1) verschwindet. — Unter den Haustieren hat nur der Hund noch einen (verkümmerten) Daumen. Das Schwein hat die Finger Nr. 2—5, tritt jedoch nur mit den beiden mittelsten 3 und 4 auf, während die seitlichen die verkürzten Afterklauen bilden. Bei den Wiederkäuern sind nur noch die Hornschuhe der Afterklauen vorhanden, die Knochenglieder der Finger 2 und 5 fehlen, außerdem sind die beiden Mittelhandknochen, die zu den Fingern 3 und 4, mit denen auch die Wiederkäuer auftreten, gehören, zu einem Röhrenknochen verschmolzen. Das Pferd besitzt nur noch einen Finger (Nr. 3) und den zugehörigen Mittelhandknochen, an dem sich noch zwei dünne »Griffelbeine« als Reste der früher vorhandenen Knochen 2 und 4 (s. Pferd, Entwickelung) finden. Manche Tiere treten noch mit dem ganzen Handteller auf (Sohlengänger), der Hund steht auf den Fingern, die Huftiere nur auf der hornbeschuhten Spitze des letzten Fingergliedes (Nagelglied des Menschen). Die Handwurzel heißt Vorderfußwurzel (fälschlich Vorderknie oder gar Knie), die Mittelhand Vordermittelfuß (bei Pferd und Wiederkäuer auch Röhre, fälschlich Schienbein), der Finger, der drei Glieder hat, Vorderzehe. Die Zehenglieder werden bei den Haustieren Fessel-, Kron- und Hufbein (Klauenbein) genannt, ihre Gelenke Fessel-, Kron- und Hufgelenk, jedes oberhalb des gleichnamigen Knochens gelegen. Das Fesselgelenk verbindet die Zehe mit dem Mittelfuß, trägt hinten zwei kleine »Sesambeine«, hat bei den Huftieren besonders viel zu leisten und wird daher oft beschädigt. — Bei den Waltieren ist die H. zur Flosse umgebildet. — Über die symbolische Bedeutung der H. in der deutschen Rechtsgeschichte vgl. Handfriede, Handlehen, Handschlag (Handtreue, Hand und Mund), Gesamthand, Kommendation. Vgl. auch Hand muß Hand wahren.

Hand, in der Jägersprache Fuß des zur Jagd abgerichteten Falken; auch die Vordertatze des Bären.

Hand, ärgere, s. Ärgere Hand.

Hand, gesamte, s. Gesamthand.

Hand, getreue, soviel wie Treuhänder (s. d.).

Hand, tote, s. Tote Hand und Amortisation.

Hand, Ferdinand Gotthelf, Philolog, geb. 15. Febr. 1786 in Plauen, gest. 14. März 1851 in Jena, wo er seit 1817 Professor war, schrieb: »Tursellinus, seu de particulis latinis commentarii« (Leipz. 1829—45, 4 Bde.). H. war gelegentlich Goethes philologischer Beirat.

Handakten (Manuāl-, Parteiakten), die von einer Partei gesammelten, auf den Prozeß bezüglichen Schriftstücke. Die Rechtsanwälte sind verpflichtet, H. zu führen und sie regelmäßig fünf Jahre lang nach Beendigung des Auftrages aufzubewahren. Vgl. Rechtsanwaltsordnung § 32.

Handalphabēt, s. Gebärdensprache.

Handänderungsabgabe, s. Besitzveränderungsabgabe.

Handarbeit, s. Handfertigkeitsunterricht.

Handarbeiten, weibliche, im engern Sinne die Tätigkeit der Frau auf textilem Gebiet, die in der häuslichen Bewirtschaftung ihren Ursprung hat, wozu von jeher auf dem Lande auch die Behandlung von Flachs, Hanf ꝛc. gehörte. Schon im Altertum nahm die weitere Nutzbarmachung der Faserstoffe für die Textilindustrie als w. H. eine bestimmtere Entwickelung. Neben häuslicher Pflege erscheinen als öffentliche Einrichtung für w. H. die römischen Gynäceen (vgl. Gynaikeion), allmählich künstlerisch ausgebildet die königlichen Weberei- und Stickereiwerkstätten (s. Weberei und Stickerei) des 12. Jahrh. in Palermo (s. Hôtel de Thirâz). Auch die Zünfte berücksichtigten die Ausbildung für w. H.; hierzu kommen vom frühen bis ins spätere Mittelalter hinein die Klosterwerkstätten. Die Renaissancezeit braucht für Spitzen (s. d.) Näh- und Klöppelwerkstätten, und unter italienischen Einflüssen werden solche im 17. Jahrh. von Colbert auch in Frankreich gegründet, wo schon früher ähnliche staatliche Zentralstellen für Gobelins (s. d.) bestanden. Mit dem Niedergang der technischen Künste durch die Maschinenarbeit erlischt das Interesse für w. H.; am Anfang des 19. Jahrh. wird das Notwendigste (Nähen, Stricken, Stopfen, Sticken) als obligatorisches Unterrichtsfach in die Mädchenschulen aufgenommen. Die künstlerische Seite der Handarbeiten im Bereich des Textilen findet mit der Hebung des Kunstgewerbes seit den 1860er Jahren Berücksichtigung in den Fachschulen der nusealischen und andern öffentlichen Pflegestätten, woran London, Wien, später Berlin, München, Karlsruhe, Hamburg ꝛc. stark beteiligt sind. Damit wurde auch das Gebiet der weiblichen Handarbeiten erweitert, besonders durch dekorative Malerei auf keramische Waren oder Holz, Ätzungen auf Metall ꝛc. Unterstützt werden die Bestrebungen der künstlerischen textilen Handarbeiten durch Modezeitschriften und Frauenblätter aller Art. Literatur s. bei den einzelnen Artikeln.

Handarbeitsunterricht, Unterricht in weiblichen Hand- oder Nadelarbeiten, erst im 19. Jahrh. obligatorisch in die allgemeinen Mädchenschulen aufgenommen, nachdem er früher in besondern Arbeits- und Industrieschulen gepflegt worden war, erstreckt sich auf Stricken, Stopfen, Nähen, in vielen Schulen auf Häkeln, Namensticken, Zuschneiden, neuerdings auch auf Unterricht im Ausbessern (»Flickunterricht«). Die Methode des Handarbeitsunterrichts bildete die Berliner Lehrerin Rosalie Schallenfeld (1857) aus. Für Handarbeitslehrerinnen sind in einzelnen Staaten Prüfungsordnungen aufgestellt, in Preußen die vom 22. Okt. 1885. Die Vorbereitung erfolgt in Vorbereitungsanstalten für Handarbeitslehrerinnen in allen größern Provinzialhauptstädten. Vgl. Henze, Amtliche Verordnungen, den H. ꝛc. betreffend (Frankf. 1895); A. Schallenfeld, Praktische Anweisung zur Erteilung des Handarbeitsunterrichts (1.—4. Stufe, 9. u. 10. Aufl., das. 1903—05); R. und A. Schallenfeld, Der H. in Schulen (10. Aufl., das. 1903); Springer, Der H. in der Volksschule (4. Aufl., Bresl. 1906).

Handauflegung, bei Griechen, Römern und Juden gebräuchliches Symbol der Segnung, Weihung und Überlieferung, wurde im Christentum Symbol der Mitteilung des Heiligen Geistes und ist üblich bei Taufe, Absolution, Ordination und Firmung (s. d.).

Handbreche, Klopfen und Schlagen des gerösteten Flachses mit der Hand.

Handdienste, Fronen (s. d.), die mit der Hand und zu Fuß geleistet wurden, im Gegensatz zu den Spanndiensten, die zu Wagen oder mit Zugvieh erfolgten. Meist waren zugleich Hand- und Spanndienste zu leisten. Vgl. Angarien und Halbbauern.

Handdruck, Abdrücke von hölzernen oder metallenen Formen mittels Handpresse auf Papier, Zeug ꝛc.

Handeckfall, s. Aare.

Handel (lat. Commercium, franz. Commerce [spr. =mérß'], engl. Trade [spr. trēd], Commerce [spr. kómmerß']), gewerbsmäßiger An- und Verkauf von Gütern, um Gewinn zu erzielen. Man unterscheidet: 1) Warenhandel, mit beweglichen Sachgütern; ihm kommt die größte Bedeutung zu; 2) Immobilienhandel, mit Grundstücken und Häusern (gehört nicht zum eigentlichen Handel); 3) Effektenhandel, Umsatz in Wertpapieren und Wechseln; 4) Geldhandel, Verkehr in ausländischen Münzen. Besondere Zweige des Warenhandels sind: Produktenhandel, der Vertrieb inländischer Erzeugnisse der Landwirtschaft, und Kolonialwarenhandel, mit Früchten exotischer Gebiete. Der Buch-, Kunst- und Musikalienhandel betreibt den Absatz geistiger Erzeugnisse. Die Vertreter des Handels, die Kaufleute, bilden ein genau umgrenztes Gewerbe. Handelsrechtlich ist Kaufmann jeder, der ein Handelsgewerbe betreibt (§ 1 des HGB.). — Die volkswirtschaftliche Aufgabe des Handels besteht in der Verteilung der Güter, d. h. in ihrer Übertragung von der Produktion zur Konsumtion, wobei die Ware in Mengeneinheiten dem Käufer zugänglich gemacht wird, in denen er sie begehrt. Diese Tätigkeit ist örtlich und zeitlich. Indem der H. die Ware aufkauft, wo sie in Fülle auftritt, und sie zum Absatz bringt, wo Mangel herrscht, bewirkt er einen Ausgleich der Preise. Hierdurch vermehrt er ihre Brauchbarkeit. Er sorgt ferner für raschen Umsatz, befördert dadurch die Produktion, vermehrt die durch in den Waren angelegten Kapitalien die Betriebsmittel der Produktion und bewirkt demnach nicht bloß eine Arbeits-, sondern auch eine Kapitalsteilung. Der H. ist daher produktiv und bildet ein notwendiges Glied in der Volkswirtschaft. Je nachdem er die gegenwärtigen oder zukünftigen Bedürfnisse ins Auge faßt, unterscheidet man Bedarfshandel und Spekulationshandel. Nach Umfang und Art des Vertriebes wird er in Groß- und Klein-(Detail-)Handel eingeteilt; ersterer wendet sich an Wiederverkäufer, letzterer unmittelbar an den Verbraucher. Der Kleinhändler heißt auch Krämer, seine Tätigkeit Kramhandel. Der Höterhandel vertreibt Lebensmittel in kleinsten Mengen nur von einem Stande, der Trödelhandel ist Kleinhandel mit gebrauchten Gegenständen. Nach Bezugs- und Absatzgebieten unterscheidet man Außenhandel (s. d.) und Binnenhandel, diese wieder in Land- und Seehandel. Im Zwischenhandel werden Veränderungen an den Waren vorgenommen, um ihre Absatzfähigkeit zu erhöhen und die Wiederausfuhr zu ermöglichen (Lagern, Sortieren, Teilen, Mischen, Trocknen, Packen ꝛc.). Die weitere Arbeitsteilung unterscheidet Eigenhandel (Propprehandel), der in eignen Waren und für eigne Rechnung

ausgeführt wird, im Gegensatz zum Kommissionshandel, der im eignen Namen für fremde Rechnung sich vollzieht. Das Mäklergeschäft besorgt die Vermittelung von Geschäften im Namen des Auftraggebers und für dessen Rechnung, während das Agenturgeschäft sich ohne ein ständiges Vertragsverhältnis vollzieht, letzteres ein solches jedoch voraussetzt. Bei Konsignationen werden die Waren ohne vorherige Bestellung nach einem fremden Lande auf Lager befördert und von diesem verkauft. Bei der Verteilung von Waren ist das Speditionsgewerbe unentbehrlich.

In Deutschland waren nach der Gewerbezählung vom 14. Juni 1895 vorhanden 777,495 Handelsbetriebe, davon 635,209 als Hauptbetriebe und 142,286 als Nebenbetriebe. Die Vermehrung gegen 1882 betrug 26 Proz. Von den Hauptbetrieben waren 55,2 Proz. Alleinbetriebe und 44,8 Proz. Gehilfenbetriebe. Unter ihnen befanden sich 990 Aktiengesellschaften. S. auch Beruf und Gewerbestatistik. In Österreich gab es 1897: 293,628 Handelsbetriebe.

[Geschichte.] In vorgeschichtlicher Zeit bestand zwischen verschiedenen Ländern bereits Austausch von geeignetem Material für Geräte und Steinwerkzeuge sowie für Schmuck (Muschel, Bergkristall, Bernstein, Koralle); namentlich die Feuersteinwerkstätten (Rügen ꝛc.) und die Fundstätten von Obsidian, Nephrit, Jadeit waren wichtige Handelszentren. Dieselben Verhältnisse bestehen noch bei den Naturvölkern. Die ersten Metallerzeugnisse gelangten aus asiatischen Kulturzentren nach Nordeuropa, Bronze auch über das Schwarze Meer nach Mittel- und Südeuropa. In frühgeschichtlicher Zeit besorgten den H. in den Ländern des Orients und Ägypten vor allem die Hettiter, mit den europäischen Mittelmeerländern die Phönizier, die sogar von Britannien Zinn brachten. An ihre Stelle traten im O. die Griechen mit ihren zahlreichen Kolonien und später die Mazedonier, im W. die phokäischen Griechen von der Rhonemündung und die Karthager, die ebenfalls bis Britannien und zur Ostsee gelangten. Salz aus Hallstatt und Bernstein von der Ostsee wurden auch über Land gegen südeuropäische Metallgegenstände eingetauscht. Die Verkehrsstraße zu den baltischen Küsten führte von Griechenland und Italien über Steiermark, Kärnten durch das Odertal zum Meer. Sogar zwischen Kaspischem Meer und Ostsee bestand Handelsverkehr über Land (Münzfunde). Ägypten trieb schon früh H. mit Syrien, Arabien, Libyen, Babylon, sogar mit Indien, dessen Handelsstraße wiederum über das Kaspische Meer und nach Ostafrika gelangte. Die Römer waren kein eigentliches Handelsvolk; in späterer Zeit übernahm Byzanz den Verkehr mit dem Orient. Seit dem 7. Jahrh. tritt im H. zu Land und zur See Arabien hervor (bis China). Im Mittelalter (seit 12. Jahrh.) beherrschen den europäischen H. Genua, Pisa und Venedig. Die Anlage von Lagerhäusern sowie Bankwesen und Wechselverkehr entstammen der Blütezeit des italienischen Handels (13.—15. Jahrh.). Nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien tritt aber mehr der Norden Europas in den Vordergrund, namentlich die flandrischen Städte und die Hansa (s. d.), die erst Mitte des 17. Jahrh. zerfiel. Nach Entdeckung Amerikas ꝛc. geht der Welthandel von Italien nach Portugal (Lissabon) und Spanien, von der Hansa auf Niederländer und Engländer über, auch Frankreich tritt auf. Die großen deutschen Binnenmärkte (Nürnberg, Augsburg, Basel ꝛc.) verloren ihre Bedeutung. Spanien wurde durch seinen gewaltigen Kolonialbesitz erste Handelsmacht der Welt, und die Niederlande gewannen durch die Holländisch-Ostindische Kompanie große Bedeutung in Asien. Die Grundlage des britischen Welthandels wurde unter der Königin Elisabeth gelegt (s. Großbritannien, Geschichte und Kolonien) durch Gründung der Ostindischen Handelskompanie.

Die Ende des 18. Jahrh. eingeleiteten politischen und sozialen Umwälzungen gaben im Zusammenhang mit den Erfindungen und Fortschritten in Verkehr und Produktion dem H. des 19. Jahrhunderts ein neues Gepräge. Er wird zum Welthandel (s. d.), in dem auch die neuen Vereinigten Staaten von Nordamerika eine wichtige Rolle spielten, und in den seit Ende des Jahrhunderts auch Japan eintrat. Das Geld- und Kreditwesen wurde von Grund aus umgestaltet, an Stelle des merkantilistischen strengen Prohibitivsystems trat freiere Handelspolitik. Der früher durch zahllose Schranken (Kleinstaaten, Zölle, Stapel-, Umladerecht ꝛc.) gehemmte Binnenhandel entwickelte sich nach Beseitigung der Schranken enorm; Messen und Märkte verloren dadurch immer mehr an Bedeutung. Den modernen Detailhandel zeichnet weitestgehende Spezialisierung aus, anderseits Eindringen des Großkapitals und Zentralisierung verschiedenster Detailhandelszweige in Warenhäusern (s. d.) ꝛc. Vgl. Speck, Handelsgeschichte des Altertums (Leipz. 1900—01, 2 Bde.); Ad. Beer, Allgemeine Geschichte des Welthandels (Wien 1861—84, 5 Bde.); Noël, Histoire du commerce du monde (Par. 1891—94, 2 Bde.); Webster, General history of commerce (Lond. 1903); Sonndorfer, Die Technik des Welthandels (3. Aufl., Wien 1905, 2 Bde.); Lexis in Schönbergs »Handbuch der politischen Ökonomie« sowie den Artikel »Handel« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4 (2. Aufl., Jena 1900). Weiteres s. Handels- und Verkehrsgeographie und Welthandel mit statistischer Beilage.

Händel, Georg Friedrich, Komponist, geb. 23. Febr. 1685 in Halle, gest. 14. April 1759 in London, Schüler von W. Zachau in Halle, ging 1703 nach Hamburg, wo er seine erste Oper komponierte (»Almira«, 1705) und mit Mattheson verkehrte, 1707 nach Italien, lernte viel von den beiden Scarlatti und Corelli, wurde 1711 Hofkapellmeister in Hannover und siedelte 1712 nach England über, war dort 1719 bis gegen 1740 Operndirektor (zuletzt selbst Unternehmer) und wandte sich dann ausschließlich dem Oratorium zu. Seit 1751 erblindete er allmählich. Seine Gruft mit Büste von Roubillac (1762) ist in der Westminsterabtei. Händels Unsterblichkeit beruht in seinen Oratorien, besonders »Messias« (1741), »Samson«, »Alexanderfest«, »Saul«, »Israel in Ägypten«, »Judas Makkabäus«, »Josua«, »Salomon«, »Herakles«, »Jephtha« u. a., mit ihren erhabenen Chören und einfach innigen Arien. Daneben stehen eine große Zahl hochbedeutender Instrumentalwerke (Konzerte für Streichorchester, Concerti grossi mit Oboen, Orgelkonzerte, Triosonaten, Flötensonaten, Suiten und andre Werke für Klavier). Der Stil Händels erscheint gegenüber der komplizierten Polyphonie Bachs wesentlich einfacher, aber von imposanter Großartigkeit und Macht des Ausdrucks und wurzelt nicht in gleichem Maße wie der Bachs in der deutschen Orgelkunst des 17. Jahrh., sondern steht dem italienischer Meister (Scarlatti, Corelli,

Abaco) näher. Die erste Gesamtausgabe von Arnold (Lond. 1786, 40 Bde.) ist fehlerhaft; eine kritische Ausgabe lieferte Friedr. Chrysander (Leipz. 1859—95, 100 Foliobände). Vgl. Chrysander, Georg Friedrich H. (Leipz. 1858—67, Bd. 1—3, 1. Hälfte); Gervinus, H. und Shakespeare (das. 1868); Reißmann, Georg Friedrich H. (Berl. 1882); Kretzschmar, Georg Friedrich H. (Leipz. 1883); Volbach, Georg Friedrich H. (Berl. 1898).

Handel bei Erscheinen, der Handel mit Papieren an der Börse, bevor ihre Emission erfolgt ist, ist durch § 40 des Börsengesetzes erheblich erschwert worden. Der H. b. E. bewirkte eine Schädigung der Zeichner, indem die Emissionshäuser die Papiere an der Börse zu einem höhern als dem Zeichnungskurs verkauften und dem Zeichner keine oder doch nur geringe Mengen von Stücken zuteilten, trotzdem diese die entsprechenden Mittel flüssig gemacht hatten.

Handelmann, Gottfried Heinrich, Geschichtsforscher, geb. 9. Aug. 1827 in Altona, gest. 26. April 1891 in Kiel, seit 1866 Konservator des Museums in Kiel, gab mit Lehmann die »Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg« (Kiel 1858—69, 10 Bde.) heraus und schrieb: »Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein« (das. 1872—74, 3 Hefte); »Geschichte von Schleswig-Holstein« (das. 1874).

Handel-Mazzetti, Enrica, Baronin, Dichterin, geb. 10. Jan. 1871 in Wien, jetzt in Stehr, schrieb die Romane: »Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr« (Münch. 1900, 5. Aufl. 1904), »Jesse und Maria« (Kempten 1906, 9. Tauf. 1907) u. a.

Handelsagent, s. Agent.

Handelsakademie, s. Handelsschulen.

Handelsassoziationen, die Assoziationen (s. d.) des Handelsrechts; s. Handelsgesellschaften.

Handelsattaché (spr. -schee), Hilfsarbeiter bei Gesandtschaften und Konsulaten, Kenner des Handels, erstattet Bericht über den Handel im Ausland und Maßnahmen zu seiner Entwickelung. Die Einrichtung der Handelsattachés besteht lange in England, für Deutschland in Buenos Aires, Konstantinopel, Neuyork, Petersburg und Valparaiso.

Handelsbetriebslehre, s. Handelswissenschaften.

Handelsbevollmächtigter, s. Handlungsbevollmächtigter.

Handelsbilanz (franz. Balance de commerce, spr. balängß' dĕ kommérß'), das Verhältnis des Gesamtwertes der Wareneinfuhr zur Warenausfuhr eines Landes, ist aktiv, wenn die Ausfuhr größer ist als die Einfuhr, passiv, wenn umgekehrtes Verhältnis besteht. Bei passiver H. wird Geld dem Land entzogen, weshalb es bei dauernder Passivität verarmt. Jedoch ist hierbei nicht allein die H. ausschlaggebend, sondern auch die Zahlungsbilanz. Erstere ist unsicher, weil die Statistik des Warenverkehrs nur Näherungswerte feststellt. Die Zahlungsbilanz setzt sich zusammen aus 1) Waren- und Edelmetallverkehr, 2) Fracht- und Versicherungseinnahmen von Inländern im Ausland, 3) Einnahmen von Unternehmungen von Inländern im Ausland, 4) auswärtigen Anleihen, Zinsen, Kapitalsrückzahlungen und Effektenverkehr, 5) Einnahmen aus dem Reiseverkehr, den Kapitalien der Einwanderer, 6) Kriegsentschädigungen, Subventionen, Hilfsgeldern, 7) Pensionen, Legaten, Erbschaften. In Abzug kommen die entsprechenden Zahlungen des Inlandes an das Ausland. Länder mit passiver H. können, wie England, sehr wohlhabend sein, während verschuldete Länder oft eine aktive H. besitzen. Erstere hat zwei Ursachen: Mangel an Gütern zur Deckung des Bedürfnisses oder große Kaufkraft und Wohlstand. Letztere rührt aus der zu starken Produktion oder aus einer mangelhaften Verbrauchskraft der Bevölkerung her. England hat bei aktiver Zahlungsbilanz eine passive H. von etwa 2,5 Milliarden Mk. Deutschland hatte in den Jahren 1872 bis 1879 eine passive, 1880—87 eine aktive und seit 1888 wieder eine passive H. Die Unterbilanz beträgt seit 1894 jährlich mehr als 1 Milliarde Mk. Vgl. G. J. Goschen, Theory of foreign exchanges (16. Aufl., Lond. 1894); Grunzel, Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz (Leipz. 1895).

Handelsbrauch (Handelsgebrauch), das kaufmännische Gewohnheitsrecht, dann der tatsächliche Geschäftsgebrauch (Usance, spr. üsängß'). Letzterer ist wichtig als Brauch der einzelnen Geschäftszweige, am meisten an der Börse. Nach § 346 des HGB. ist vom Richter auf die Handelsbräuche Rücksicht zu nehmen. Sie werden von den Handelskammern begutachtet und sind gedruckt. Vgl. »Gutachten der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin über Gebräuche im Handelsverkehr« (hrsg. von Dove u. Apt, Berl. 1900; 1. u. 2. Folge 1904—05); Riesenfeld, Breslauer Handelsgebräuche (Bresl. 1900; neue Folge 1906).

Handelsbriefe (Geschäftsbriefe), Briefe des Kaufmanns in Geschäftsangelegenheiten, die er (die von ihm abgesendeten abschriftlich, die empfangenen im Original) geordnet 10 Jahre lang aufzubewahren hat (HGB. § 38, 44); vgl. auch Handelsbücher und Kopierbuch.

Handelsbücher, Bücher (z. B. Tagebuch, Hauptbuch, Kassabuch), die jeder Kaufmann (s. d.) zu führen rechtlich verpflichtet ist. Vgl. HGB. § 38—47. Näheres s. Buchhaltung (S. 978), vgl. ferner Bilanz, Inventar, Handelsbriefe. — Die ältern, leider nur selten erhaltenen H. sind wertvolle Geschichtsquellen. Vollständig veröffentlicht sind die des Johann Tölner aus Rostock 1345—1350 (hrsg. von Koppmann, Rostock 1885), der Brüder Wittenborg aus Lübeck 1346 bis 1360 (hrsg. von Mollwo, Leipz. 1901), des Vicko von Geldersen aus Hamburg 1367—1391 (hrsg. von Nirrnheim, Hamb. 1895) und des Ott Ruland aus Ulm 1442—1464 (hrsg. vom Literarischen Verein, Stuttg. 1843).

Handelschemiker, die von amtlichen Handelsvertretungen, Handelskammern und sonstigen Handelskörperschaften beeidigten, öffentlich angestellten Chemiker.

Handel-Schütz, s. Hendel-Schütz.

Handelsfaktor (spr. -fáck-), Geschäftsführer, s. Faktor.

Handelsflotte, s. Seeschiffahrt und Welthandel.

Handelsfrau (Kauffrau), Frau, die ein Handelsgewerbe betreibt, also Kaufmann (s. d.) im Rechtssinn ist. Die frühern Beschränkungen der Frauen in der Befugnis, Handelsfrauen zu sein, kennt das gegenwärtige Recht nicht mehr, außer den Beschränkungen, denen Ehefrauen nach dem Ehegüterrecht (s. d.) unterliegen.

Handelsfreiheit, s. Freihandel.

Handelsgebrauch, s. Handelsbrauch.

Handelsgehilfe, s. Handlungsgehilfe.

Handelsgeographie, s. Handels- und Verkehrsgeographie.

Handelsgeographische Gesellschaften, Vereinigungen, die praktische geographische Ziele verfolgen: kaufmännische Erforschung fremder Länder, Hebung der Ausfuhr, Förderung der Kolonisation

und Auswanderung nach geeigneten Gebieten. Der 1878 in Berlin gegründete Zentralverein für Handelsgeographie (Organ »Export«) hat Zweigvereine in und außerhalb Deutschlands (die in Stuttgart und Barmen sind selbständig). In Österreich gibt das seit 1874 bestehende Orientalische Museum in Wien die »Österreichische Monatsschrift für den Orient« und das Handelsmuseum heraus. Auch in der Schweiz, in Frankreich ꝛc. bestehen H. G.

Handelsgerichte, zur Entscheidung von handelsrechtlichen Streitigkeiten und Führung der Handelsregister (s. d.) berufene Gerichte. In Deutschland gibt es keine besondern H. mehr, sondern nur landgerichtliche Kammern für Handelssachen (vgl. Gericht).

Handelsgeschäft, entweder 1) die Handelsniederlassung (s. d.) eines Kaufmanns (s. d.), oder 2) ein dem Handelsrecht (s. d.) unterworfenes Rechtsgeschäft, insbes. ein zum Betrieb des Handelsgewerbes (s. d.) gehöriges (vgl. HGB. § 343 ff.). Die Handelsgeschäfte im letztern Sinne regelt das Handelsgesetzbuch (s. d.), Buch II; sie heißen ein- oder beiderseitig, je nachdem nur eine Partei oder beide Kaufleute sind. Vgl. auch Grundhandelsgeschäfte und Hilfsgeschäfte.

Handelsgeschichte, Geschichte des Handels (s. d.).

Handelsgesellschaften (Handelsassoziationen, Handelssozietäten, Handelskompanien), Vereinigungen mehrerer zu gemeinsamem Betriebe von Handelsgeschäften (s. d.). Ihre Entwickelung reicht bis ins Mittelalter (Italien) zurück (vgl. Commenda). Das jetzige Handelsgesetzbuch (s. d.) regelt (Buch II, § 105—334) folgende Formen (s. diese Artikel): Offene Handelsgesellschaft (§ 105—160), Kommanditgesellschaft (§ 161—177), Aktiengesellschaft (§ 178—319) und Kommanditgesellschaft auf Aktien (§ 320—334). Dazu kommen die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die Kolonialgesellschaften; diese Nebenformen beruhen auf (neuern) Spezialgesetzen des Reiches. Nicht unter die H. gehören die (HGB., Buch II, § 335—342) Stille Gesellschaft (s. d.) sowie die (nach BGB. § 705 ff. zu beurteilende) Vereinigung mehrerer zu einzelnen Handelsgeschäften für gemeinschaftliche Rechnung (Gelegenheitsgesellschaft, Partizipationsgesellschaft, Gesellschaft à conto meta). — Vgl. die Lehrbücher des Handelsrechts (s. d.) und die Literatur bei den einzelnen Artikeln. S. ferner Firma, Deckungspflicht und Haftpflicht.

Handelsgesetzbuch (HGB.), die Kodifikation des Privathandelsrechts (s. Handelsrecht). Das vom deutschen Zollverein angeregte allgem eine H. ist (auch für Österreich) 1857—61 in den Bundesstaaten veröffentlicht worden; durch Einführungsgesetz vom 5. Juni 1869 wurde es Bundesgesetz und 1871 Reichsgesetz. Nachdem durch die »Aktiennovellen« 1870 und 1884 Änderungen vorgenommen worden waren, ist unter dem 10. Mai 1897 ein neues H. ergangen, das seit 1. Jan. 1900 vollständig in Kraft steht. Maßgebend hierfür war der Wunsch, das Recht der Handlungslehrlinge, Handlungsagenten und Privathandelsmäkler sowie des Lagergeschäfts neu zu regeln und das Aktienrecht zu reformieren. — Das jetzige H., mit 905 Paragraphen, zerfällt in vier Bücher: 1) Handelsstand; 2) Handelsgesellschaften und Stille Gesellschaft; 3) Handelsgeschäfte; 4) Seehandel. Außerdem hat das H. ein Einführungsgesetz vom 10. Mai 1897 mit 28 Artikeln. Über die Nebengesetze s. Handelsrecht. Große Kommentare lieferten Düringer und Hachenburg (Mannh. 1898 ff.), Goldmann (Berl. 1900—06, 3 Bde.), Lehmann und Ring (das. 1901—02, 2 Bde.), Makower (13. Aufl., das. 1906 ff., 3 Bde.) und Staub (8. Aufl., das. 1906 ff., 2 Bde.); kleinere Textausgaben mit Anmerkungen: Gareis (3. Aufl., Münch. 1905) und Litthauer (13. Aufl., hrsg. von Mosse, Berl. 1905).

Handelsgewächse, s. Handelspflanzen.

Handelsgewerbe, im wirtschaftlichen Sinn auf Vermittelung des Güterumlaufs gerichtetes Erwerbsgeschäft, im juristischen Sinn jeder kaufmännische Gewerbebetrieb, also auch der der Gütererzeugung. Den rechtlichen bestimmt Abschnitt 1 im HGB. Vgl. Grundhandelsgeschäfte.

Handelsgewicht, Gewicht, das nur im Handel benutzt wird und von dem im gewöhnlichen Verkehr gebräuchlichen abweicht.

Handelsgewohnheit, s. Handelsbrauch.

Handelsgremium, soviel wie Kaufmannschaft, lokale Unterabteilung der Handelskammern (s. d.).

Handelsgrundgeschäfte, s. Grundhandelsgeschäfte.

Handelsgut (Kaufmannsgut), Waren mit den Eigenschaften, die nach Handelsbrauch bei Waren mit dieser Bezeichnung vertragsmäßig zu erwarten sind, um »empfangbar«, »lieferbar« zu sein.

Handelshochschule, s. Handelsschulen.

Handelskammern (Handels- und Gewerbekammern, Ältesten der Kaufmannschaft), amtliche Vertretungen von Handel, Industrie und Gewerbe, die die Gesamtinteressen der Handel- und Gewerbtreibenden ihres Bezirks wahrnehmen und die Behörden durch Berichte, Anträge und Erstattung von Gutachten in der Förderung von Handel und Gewerbe unterstützen. Sie erstatten jährlich gedruckten Bericht über die Lage von Industrie, Handel und Gewerbe an den Handelsminister und besitzen gewisse behördliche Befugnisse (Aufsichtsorgane der Börsen, Vereidigung von Handelschemikern, Sachverständigen, Bücherrevisoren und Probeziehern ꝛc.). Die erste Handelskammer entstand 1650 in Marseille als freies Organ der Kaufmannschaft, andre französische Handelsstädte folgten, 1700 wurden die H. dem Conseil royal de commerce unterstellt. Napoleon I. machte sie obligatorisch und führte sie in Italien, den Niederlanden und Westdeutschland ein. Jetzt hat Frankreich 117 H. In Preußen, das jetzt 83 H. besitzt, wurden einzelne H. durch Edikt vom 12. Febr. 1848 geschaffen, durch Gesetz vom 24. Febr. 1870 wurden sie in den Handelsplätzen eingeführt, durch Gesetz vom 19. Aug. 1897 verschärft. Bayern (Gesetz von 1868) hat 8, Württemberg (Gesetz von 1879 und 1899) 8, Baden (Gesetz von 1878 und 1898) 9, Sachsen (Gesetz von 1900) 4, die Hansastädte haben je eine, Österreich (Gesetze von 1850 und 1868) 29. Mecklenburg-Strelitz, Lippe und Waldeck haben keine. H. im Auslande wurden zuerst 1870 von Österreich eingeführt, andre Staaten, wie Frankreich und England, folgten nach. Deutschland hat sich nach dieser Richtung seither mit der Privatinitiative begnügt. Vgl. Auslandshandelskammern. Als Organ für die deutschen H. dient die Zeitschrift »Handel und Gewerbe« (Berl. 1893 ff.). Vgl. v. Kaufmann, Die Reform der Handels- und Gewerbekammern (Berl. 1883); Grätzer, Die Organisation der Berufsinteressen (das. 1890); Hager, Taschenbuch für Mitglieder von H.,

Gewerbekammern ꝛc. (Halberst. 1890); Lehmann, über Errichtung von deutschen H. im Ausland (Heidelberg 1891).

Handelskauf, Kauf (s. d.), auf den sich die Sondervorschriften des HGB. § 373—382 beziehen. Besondere Arten sind z. B. der Selbsthilfeverkauf, der Spezifikationskauf, die Arbitrage-, Differenz-, Fix-, Prämien-, Prolongations- und Promessengeschäfte sowie der Zeitkauf (s. diese Artikel und Börse).

Handelskollegium, soviel wie Ältestenkollegium der Kaufmannschaft, Körperschaften zur Vertretung des Handels, die durch königliches Privileg früher als die Handelskammern geschaffen wurden.

Handelskompanien, mit Privilegien, Monopolen, oft auch mit staatlichen Hoheitsrechten ausgestattete Handelsgesellschaften (s. d.), wurden seit Ende des 16. Jahrh. in am Kolonialhandel interessierten Staaten errichtet und waren im 17. und 18. Jahrh. von großer Bedeutung. In Holland gelangte die Holländisch-Ostindische Kompanie (s. d.) zu großer Macht. Aus ihrem Besitz stammen die Sundainseln. Die größten Erfolge hatte die Londoner Ostindische Kompanie (s. d.), die das britisch-indische Kolonialreich schuf. In Nordamerika wirkte bis 1868 die 1670 gegründete Hudsonbaikompanie (s. d.). Vgl. auch Großbritannien (Kolonien) und Kolonisation. In Frankreich war die von Law gegründete Mississippi-Gesellschaft (s. d.) der Ausgang wüster Spekulation. Aus einer privilegierten Handelskompanie ist auch die preußische Seehandlung (s. d.) hervorgegangen. In den deutschen Schutzgebieten hatten früher die Deutsch-Ostafrikanische (s. d.) und die Neuguinea-Gesellschaft (s. d.) Hoheitsrechte, auf die sie indes verzichtet haben. Vgl. Bonnassieux, Les grandes compagnies de commerce (Par. 1892); Ad. Beer, Allgemeine Geschichte des Welthandels (Wien 1860—84, 5 Bde.

Handelskorrespondenz (spr. -dénz), unter Kaufleuten üblicher Briefwechsel, durch Kürze und Bestimmtheit des Ausdrucks gekennzeichnet, gilt in Deutschland als Privaturkunde im Sinne von § 416 der Zivilprozeßordnung. Vgl. Artikel Handelsbriefe sowie Rhode, Praktisches Handbuch der H. (in fünf Sprachen; 10. Aufl., Frankf. 1898); Kistner, Wörterbuch der H. (in fünf Sprachen, Leipz. 1903).

Handelskrisis, s. Krisen.

Handelskunde, s. Handelswissenschaften.

Handelslehranstalten, s. Handelsschulen.

Handelslehrling, s. Handlungslehrling.

Handelsmäkler, s. Mäkler.

Handelsmarine, s. Seeschiffahrt.

Handelsmarken, s. Markenschutz.

Handelsmatrikel, soviel wie Handelsregister (s. d.).

Handelsminister, der mit der Leitung und Überwachung der Handels- und Gewerbeangelegenheiten betraute Minister. In kleinen Staaten gehören die Handelsangelegenheiten zum Ressort des Ministeriums des Innern, in großen Staaten sind sie einem besondern Ministerium unterstellt. In Preußen wurde durch königlichen Erlaß vom 17. April 1848 ein Ministerium für Handel und Gewerbe und öffentliche Arbeiten errichtet, von dem das Landwirtschaftsministerium und 1878 das Ministerium der öffentlichen Arbeiten getrennt wurden. Auch in Österreich besteht ein Handelsministerium, dem das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen unterstellt ist. In England heißt das Handelsministerium Board of trade (»Handelsamt«).

Handelsmonopol, s. Monopol.

Handelsmünzen (Handelsgeld), Münzen, die im Verkehr wie Geld umlaufen, ohne gesetzliches Zahlmittel zu sein. Fabrikationsmünzen nennt man die auf Bestellung Privater geprägten H.

Handelsmuseum, ständige Ausstellung von Gegenständen des Handels. Das H. kann historisch oder handelsgeographisch geordnet sein. Ersteres führt die Geschichte des Handels vor, letzteres dient dem gegenwärtigen Handelsverkehr und enthält die im Ausland abgesetzten Rohstoffe und Fabrikate des eignen Landes sowie die aus fremden Ländern eingeführten. Handelsmuseen sind entstanden in Brüssel 1883, Amsterdam 1884, Frankfurt a. M. 1887, Wien 1886, Washington 1891, Rom 1892, Marseille 1893, Stockholm 1895. Vgl. auch Ausfuhrmusterlager.

Handelsniederlassung, Etablissement des Kaufmanns, Gesamtheit der Güter und Beziehungen (Firma, Kunden ꝛc.) seines Geschäfts.

Handelspapiere, Papiere, die für den Umsatz im Handel geeignet sind (Inhaber- und Orderpapiere).

Handelspfand, ein Pfand (Pfandrecht), das ein Kaufmann im Betrieb seines Handelsgewerbes bestellt oder erhält. Hierüber gelten einige Abweichungen vom BGB. nach HGB. § 366—368 betreffs Schutz des gutgläubigen Erwerbers und Frist zwischen Androhung des Verkaufs und Verkauf. Vgl. Bodmeierei.

Handelspflanzen sind die Ölfrüchte (s. Ölfruchtbau), Hopfen (s. d.), die Gespinst-, Gewürz-, Farb-, Arznei- (s. d.), die Manufakturpflanzen und der Tabak (s. d.). Ihr Anbau verlangt viel Kapital und Arbeit, liefert schwankende Roh- und dementsprechende Reinerträge. Von den ätherische Öle liefernden Gewürzpflanzen werden feldmäßig gebaut: schwarzer und weißer Senf (Brassica nigra *Koch.* und Sinapis alba *L.*) zur Bereitung des Mostrichs; Meerrettich (Cochlearia Armoracia *L.*, Kren) auf tiefgespateten Boden mit Rhizomstücken (Stangen, Wurzeln), von denen 24—26,000 auf 1 ha gewonnen werden; Kümmel (Karve, Carum Carvi *L.*), als Gewürz, Medizin, Mastfutter; Fenchel (Foeniculum officinale *All.*); Anis (Pimpinella Anisum *L.*); Koriander (Coriandrum sativum *L.*); Safran (Crocus sativus *L.*), dessen Narbe als Gewürz und zum Färben von Butter, Käse dient, und von dem man in zwei Erntejahren 17—30 kg auf 1 ha erhält; Zwiebel (Zipolle, Bolle, Allium cepa *L.*), als Küchengewürz und Gemüse, werden 100—150—180 dz geerntet. Die Anbau- und Ertragsverhältnisse der als Hackfrüchte kultivierten Gewürzpflanzen sind nach Krafft's »Pflanzenbaulehre«:

	Breitsaat	Drillsaat	Reihenweite	Körner	Stroh
	Kilogr. auf 1 ha		cm	Doppelztr. auf 1 ha	
Anis	—	17—20	30—40	8—8,6	18—26
Fenchel . . .	18—19	8—10	30—50	7—12	20—30
Koriander . .	—	24—31	—	6—7	18—30
Kümmel . . .	9—15	4—10	30	6,8—15—20	20—30
Senf, schwarzer	13—20	10—13	45	6—10	8—12
Senf, weißer .	13—20	10—13	45	7—13	15—24

Von den Farbpflanzen werden feldmäßig angebaut: Schwarze Malve (Pappelrose, Althaea rosea var. nigra *L.*), liefert im zweiten Jahr 1,4—4—8 dz Blüten auf 1 ha zum Rotfärben von Wein, Essig; Safflor (Färbedistel, Carthamus tinctorius *L.*), 85—280 kg Blüten zum Rotfärben der Seide; Wau (Gelbkraut, Reseda Luteola *L.*),

nach zwei Jahren 26—50 dz trockene Blätter und Blüten zum Gelbfärben; Waid (deutscher Indigo, Isatis tinctoria *L.*), 20—40 dz trockene Blätter bei 2—6maliger Abnahme im Jahre zum Blaufärben; Krapp (Röte, Rubia tinctorum *L.*), auf 2—3jährigen Krappfeldern, liefert auf 1 ha 11—20—40 dz trockene Wurzeln zur Krapp- und Türkischrotfärberei, zu Krapplack und Alizarintinte. Von den Manufakturpflanzen ist zu nennen die Weberkarde (Dipsacus Fullonum *L.*), deren Köpfe zum Rauhen des Tuches dienen. S. Arzneipflanzen (mit Tafel), Genußpflanzen (mit Tafel), Industriepflanzen (mit Tafel), Farbpflanzen, Fette und Öle liefernde Pflanzen und Tiere, Gerbmaterialien liefernde Pflanzen. Vgl. Löbe, Anleitung zum rationellen Anbau der Handelsgewächse (Hannov. 1868—70, 7 Abtlgn.); Zeeb, Der Handelsgewächsbau (Stuttg. 1880); Krafft, Die Pflanzenbaulehre (7. Aufl., Berl. 1903).

Handelspolitik, Maßnahmen des Staates gegenüber dem Handel, ist für Binnenhandel oder Außenhandel (s. d.) verschieden. Der Binnenhandel wurde früher durch Binnenzölle, Bann-, Stapel- und Umschlagsrechte sehr erschwert, jetzt herrscht innerhalb der Landesgrenzen Handelsfreiheit; die noch bestehenden Beschränkungen sind im Interesse der Sittlichkeit, Sicherheit und Gesundheit angeordnet. So sind der Verkehr mit Dynamit und Branntwein und der Hausierhandel gewissen Bedingungen unterworfen, oder es bestehen einengende Maßnahmen im Steuer- und Verkehrsinteresse, z. B. durch Markt-, Meß- und Börsenordnungen. In den Handelskammern (s. d.) besitzt der Handel eine amtliche Vertretung, Handelsschulen (s. d.), Ausstellungen (s. d.), Handelsmuseen (s. d.) ꝛc. dienen seiner Förderung. Die Kammern für Handelssachen (s. d.) bilden ein sachkundiges Organ für seine Rechtsstreitigkeiten, und im Handels- und Wechselrecht (s. d.) sind umfassende Rechtsnormen für den Handel geschaffen worden. Dem Außenhandel stehen Konsulate (s. d.), Handelsattachés (s. d.) und Auslandshandelskammern (s. d.) zur Seite. Durch geeignete Handelsverträge (s. d.) werden Erleichterungen für ihn geschaffen. Weitere Förderungen sind: zuverlässige Handelsstatistik (s. d.) und die Errichtung von Ausfuhrmusterlagern (s. d.). Vgl. A. Zimmermann, Die H. des Deutschen Reiches vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart (2. Aufl., Berl. 1901); Schippel, Grundzüge der H. (2. Aufl., das. 1902); Grunzel, System der H. (2. Aufl., Leipz. 1906).

Handelsprämien, Belohnungen an Kaufleute und Fabrikanten zur Unterstützung ihrer Unternehmungen, besonders im Merkantilismus (s. d.) üblich, kommen heute noch in unentwickelten Ländern vor.

Handelsrecht, Gesamtheit der für Handelssachen geltenden Rechtssätze. Zu unterscheiden ist H. im engern Sinne (s. unten), öffentliches oder Handelsstaatsrecht (mit Bestimmungen z. B. über Börsen, Handelskammern, -gerichte und -prozeß) und Handelsvölkerrecht (mit Bestimmungen zur Förderung und Sicherung des internationalen Handelsverkehrs, z. B. Handelsfreiheit, Handels-, Schiffahrts-, Zoll- und Konsularverträge). Das H. im engern Sinne oder Handelsprivatrecht (Privathandelsrecht) ist ein Teil des Privatrechtes (s. d.) und regelt die Privatrechtsverhältnisse des Handelsstandes (s. d.) und der Handelsgesellschaften (s. d.) sowie die Handelsgeschäfte (s. d.) und die privatrechtliche Seite des Seehandels (s. Seerecht); auch pflegt man ihm das Wechselrecht (s. d.) beizugesellen. Das H. hat sich noch nicht im römischen Recht, sondern erst im Mittelalter, besonders in Italien, auch in Spanien, zu entwickeln begonnen und dann in Frankreich, Holland, England und Deutschland weiter ausgebildet. Das gegenwärtige H. wird für Deutschland insbes. durch das Handelsgesetzbuch (s. d.) geregelt, aber auch durch zahlreiche Nebengesetze, z. B. durch das Gesetz, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (s. Genossenschaften), das Binnenschiffahrtsgesetz (s. Schiffahrt) ꝛc. In Österreich-Ungarn gilt das Allgemeine Deutsche HGB., in Frankreich und Belgien der Code Commerce, in Italien das Codice di commercio von 1882, in der Schweiz ist das Obligationenrecht durch Gesetze 1881 und 1888 normiert. Großbritannien, Skandinavien und die Vereinigten Staaten haben kein besonderes H. und handeln nach Bürgerlichem Recht und Handelsgewohnheitsrecht. Vgl. Thöl, Handelsrecht (Bd. 1, 6. Aufl., Leipz. 1879; Bd. 2, 4. Aufl. 1878; Bd. 3 1880); Goldschmidt, Handbuch des Handelsrechts (unvollendet; Bd. 1, 3. Aufl., Stuttg. 1891; Bd. 2, 2. Aufl. 1883) und System des Handelsrechts (4. Aufl., das. 1891); Behrend, Lehrbuch des Handelsrechts (Bd. 1, Leipz. u. Berl. 1880—96); F. Endemann, Deutsches H. (4. Aufl., Leipz. 1887) und Handbuch des deutschen Handels-, See- und Wechselrechts (das. 1881—85, 4 Bde.; mit Brunner, Cohn, Gareis u. a.); Gareis, Deutsches H. (7. Aufl., Berl. 1903); Cosack, Lehrbuch des Handelsrechts (6. Aufl., Stuttg. 1903). Ferner Friedberg, Die Handelsgesetzgebung des Deutschen Reiches (7. Aufl., Leipz. 1904). Über die Kommentare zum Handelsgesetzbuch s. d.

Handelsregister (Handelsmatrikeln), vom Amtsgericht geführte, zur Einsicht offenstehende Bücher, in denen auf Kaufleute oder Handelsgesellschaften bezügliche Vorgänge und Tatsachen (z. B. Firma, Prokura) eingetragen werden. Das Amtsgericht hat die Eintragungen im »Reichsanzeiger« und in mindestens einem andern (Provinzial-) Blatt zu veröffentlichen. Näheres vgl. HGB. § 8—16, Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit § 125 bis 149. Die Anmeldung der registerpflichtigen Tatsachen durch den Kaufmann, bez. die Gesellschaftsorgane wird vom Registergericht durch Ordnungsstrafen (bis 300 Mk.) erzwungen. Die Eintragung und Veröffentlichung bewirkt im allgemeinen, daß die Tatsache nach außen als bekannt gilt. Vgl. Späing, H. und Firmenrecht nach deutschem und außerdeutschem Recht (Berl. 1884); Th. Cohn, Das Handels- und Genossenschaftsregister (2. Aufl., das. 1901); Lenz, Der Kaufmann und das H. (Frankf. 1905).

Handelsreisender, s. Handlungsreisender.

Handelsrichter, die Mitglieder von Handelsgerichten (s. d.) und die kaufmännischen Mitglieder der Kammern für Handelssachen. Das Amt des Handelsrichters ist Ehrenamt, dessen Träger auf 3 Jahre ernannt werden. H. kann jeder Deutsche werden, der Kaufmann oder Vorstand einer Handelsgesellschaft und im Handelsregister eingetragen ist oder war, das 30. Jahr vollendet hat und im Bezirk der Kammer für Handelssachen wohnt.

Handelssachen, Rechtsstreitigkeiten aus Handelsgeschäften (s. d.) und Wechselstreitigkeiten, die den Handelsgerichten (s. d.) oder den Kammern für H. (s. Gericht) überwiesen werden.

Handelsschiff (Kauffahrteischiff), s. Seeschiffahrt.

Handelsschulen, Anstalten zur Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf, wurden in Deutschland nach dem Vorbild Frankreichs zuerst im 18. Jahrh. errichtet, nachdem sich Kaufleute schon seit langem in Schreib-, Rechen- und Buchhalterschulen hatten ausbilden können. Große Förderung erfuhr das Handelsschulwesen durch J. G. Büsch (s. d.), der 1767 in Hamburg eine Handelsakademie gründete, die aber ebenso wie die zahlreichen ähnlichen Gründungen nur kurzen Bestand hatte. Im 19. Jahrh. machte das Handelsschulwesen zunächst wenig Fortschritte. Erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands gewann es eine breitere Grundlage, namentlich durch die rasche Entwickelung der Lehrlingsfachschulen, deren erste 1818 in Gotha gegründet wurde. Gegenwärtig herrscht in bezug auf Organisation, Lehrziele ꝛc. große Mannigfaltigkeit. Niedere H. gehen entweder der praktischen Ausbildung voraus oder neben ihr her und sind im letztern Fall entweder freiwillig oder obligatorisch. Ihre Organisation hängt wesentlich mit davon ab, ob ein allgemeiner Zwang zum Besuch der Fortbildungsschulen besteht, von dem sie dann dispensieren oder nicht. Der gegenwärtig (namentlich in Norddeutschland) am meisten verbreitete Typus umfaßt drei Jahreskurse mit je sechs Stunden Unterricht in der Woche. Neuerdings wird vielfach ein Fachkursus vor der Lehre erstrebt. Insgesamt gab es kaufmännische Fortbildungsschulen in Deutschland 1895/96: 233, 1904: 522 (+ 124 Proz.). Mittlere H. schließen einen meist dreijährigen Kursus an die Elementarschule an (sächsischer Typus) oder gliedern sich an eine Realschule an, deren Lehrplan in den letzten drei Jahren das Fachliche berücksichtigt (Handelsrealschule Dessau 1905). Handelshochschulen (auch zweideutig Handelsakademien), in Deutschland seit 1898 (Leipzig), sind entweder selbständige Hochschulen (Köln, Frankfurt a. M., Berlin 1906) oder stehen in Verbindung mit der Universität (Leipzig) oder einer technischen Hochschule (Aachen). Neuerdings nimmt auch das kaufmännische Unterrichtswesen für weibliche Handelsbeflissene einen bedeutenden Aufschwung. Dieses zeigt noch größere Mannigfaltigkeit als das männliche (vgl. A. Herrmann, Der Stand des kaufmännischen Unterrichtswesens für weibliche Angestellte, Leipz. 1905). Für die Entwickelung des deutschen Handelsschulwesens ist sehr segensreich gewesen der Deutsche Verband für das kaufmännische Unterrichtswesen (1895 gegründet auf Anregung der Handelskammer Braunschweig), der durch Kongresse (bisher fünf), Ausschußsitzungen und zahlreiche Veröffentlichungen wirkt. Seit 1902 besteht eine »Internationale Gesellschaft zur Förderung des kaufmännischen Unterrichtswesens«, die seit 1903 eine »Revue über das kaufmännische Bildungswesen aller Länder« (Leipzig) herausgibt. Vgl. »Veröffentlichungen des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen« (Leipz., seit 1896, bisher 35 Bde.); Dlabač und Zolger, Das kommerzielle Bildungswesen der europäischen und außereuropäischen Staaten (Wien 1903 bis 1906, bisher 4 Bde.); Artikel »Handelshochschule« von H. Raydt in Reins »Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik«, Bd. 3 (2. Aufl., Langens. 1905); Artikel »H.« von Zieger (ebenda, Bd. 4, 2. Aufl. 1906).

Handelssitte, s. Handelsbrauch.

Handelssozietäten, s. Handelsgesellschaften.

Handelssperre, Absperrung der Landesgrenzen durch Verbot oder hohe Zölle gegen den Handel, wird jetzt meist nur als gesundheitspolizeiliche oder kriegerische Maßregel gebraucht.

Handelsstand, Gesamtheit der Kaufleute, zerfällt in Voll- und Minderkaufleute. Die gesetzlichen Vorschriften über den H. enthält das erste Buch des HGB. (§ 1—104).

Handelsstatistik, Statistik, die den Warenverkehr umfaßt und zahlenmäßigen Aufschluß über den Handel eines Landes mit dem Ausland gibt. Die Kontrolle findet an der Grenze statt. Die Waren müssen an der Grenze vom Warenführer angemeldet werden. Durch den Anmeldeschein oder die Zoll- und Steuerdeklaration ist anzugeben: Menge der Waren nach Gewicht, Gattung nach dem statistischen Warenverzeichnis, Land der Herkunft und Bestimmung. Die H. unterscheidet den Generalhandel, der sämtliche über die Grenze beförderte Waren ohne Rücksicht auf Bestimmung und Ursprung in Einfuhr und Ausfuhr aufweist, und den Eigenhandel, der den Eingang in den freien Verkehr (aus der direkten Einfuhr und von zollamtlichen Niederlagen) und den Ausgang aus dem freien Verkehr feststellt. Für die Handelsbilanz kommt nur der Eigenhandel in Frage, der nach Menge und Wert angegeben wird. Da beim Übergang über die Grenze nur das Gewicht ermittelt wird, muß der Wert durch besondere Kommissionen alljährlich festgestellt werden, so in Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn und Deutschland, während er in den Vereinigten Staaten durch die Konsulardeklarationen bei der Zollabfertigung, in England durch den Empfänger bei der Einfuhr und den Absender bei der Ausfuhr festgestellt wird. Die in der H. enthaltenen Werte sind bei aller Sorgfalt nur näherungsweise richtig. Da außerdem jeder Staat andre Berechnung hat, so lassen sich die Statistiken der einzelnen Länder kaum vergleichen, haben aber dennoch großen Wert für die Wissenschaft und Praxis. England veröffentlichte zuerst Handelsstatistiken im 17. Jahrh., die andern Regierungen folgten. Deutschland veröffentlicht jetzt monatliche und jährliche Handelsstatistiken, die durch Gesetz vom 26. Juli 1879, betreffend die Statistik des Warenverkehrs, wesentlich vervollkommnet wurden.

Handelssystem, soviel wie Merkantilismus (s. d.).

Handelstag, Deutscher, Körperschaft zur Vertretung von Industrie, Handel und Gewerbe. Die Mitglieder sind Handelskammern, kaufmännische Korporationen und industrielle Vereine. Organe sind Plenarversammlung (erste 1861), bleibender Ausschuß, Fachkommissionen und Präsidium (Berlin); seit 1898 wird die Zeitschrift »Handel und Gewerbe« (Berlin) herausgegeben.

Handels- und Verkehrsgeographie, Zweig der Wirtschaftsgeographie (s. d.), stellt Handel und Verkehr der Erde geographisch dar und vergleicht sie. Dabei erkennt sie als bedingende Faktoren den Menschen in seiner Kulturstufe, Produktion und seinem Austauschbedürfnis. Boden, Gewässer, Klima, Pflanzen, Tiere stehen Handel und Verkehr begünstigend oder hemmend entgegen und werden von dem Menschen benutzt oder bekämpft. — Der Darstellung der H. werden größere natürliche Erdeinheiten zugrunde gelegt, die Erdteile, zwischen denen trennend die Ozeane liegen, die der Verkehr zu überwinden hat, doch sind Handel und Verkehr immer mehr vom Staat regulierte Erschei-

nungen, die sich auch statistisch nur nach Staats- und (bisweilen) Bezirksgrenzen fassen lassen. Vgl. K. Andree, Geographie des Welthandels (Stuttg. 1867—1872, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1877), dazu als 3. Band: Glogau, Handelsgeographie der europäischen Staaten (das. 1877); Deckert, Grundzüge der H. (3. Aufl., Leipz. 1902); Geistbeck, Der Weltverkehr (2. Aufl., Freib. i. Br. 1895); Freytag, Exportatlas für Welthandel und Industrie (Wien 1901). Vgl. Handel, Produktions- und Wirtschaftsgeographie.

Handelsusancen (spr. -üsängß-), s. Handelsbrauch.

Handelsverein, freie Vereinigung der Kaufmannschaft eines Ortes zur Wahrung gemeinsamer Interessen. Solche Vereine entstanden neben den gesetzlichen Handelskammern, weil ihnen deren Richtung oft nicht zusagte. Früher hieß der Deutsche Zollverein H.

Handelsverträge (Handelstraktäte), Vereinbarungen zwischen zwei oder mehreren Staaten über den Austausch von Gütern. Die vertragschließenden Staaten gewähren sich durch H. Zugeständnisse in Zoll-, Steuer- und Verkehrsfragen, von denen die übrigen Länder ausgeschlossen sind. Bei Handelsverträgen mit Staaten niederer Kultur wird zuvor Schutz der eignen Staatsangehörigen und ihres Privateigentums bezweckt, bei geschlossenen Ländern (China) Öffnung der Häfen, Aufhebung der Verbote gegen Fremdenverkehr und Beseitigung aller Sonderlasten für die Fremden, somit Gleichberechtigung mit den Einheimischen. Solche Verträge werden Handels- und Freundschaftsverträge genannt. Handels- und Schiffahrtsverträge werden mit seefahrenden Nationen abgeschlossen. H. mit Staaten höherer Kultur bezwecken Ermäßigung der Zollsätze für Waren des eignen Landes und völlige Gleichstellung der Ausländer mit Inländern in Handelsverkehr und Besteuerung. Dazu werden Vereinbarungen getroffen über gegenseitigen Marken- und Musterschutz, Beseitigung der Durchfuhrabgaben und Differenzialzölle ꝛc. Gegenseitige Handelsfreiheit soll gewährt werden, doch schließt sie die Zollfreiheit nicht ein. — Seit dem englisch-französischen Handelsvertrag von 1860 ist es üblich, den Handelsverträgen die Klausel der meistbegünstigten Nationen anzufügen, nach der den vertragschließenden Staaten jede Begünstigung zufällt, die einer einem dritten Staat während der Dauer des Vertrags gewährt. Im Frankfurter Friedensvertrag von 1871 haben Deutschland und Frankreich sich für ewig Meistbegünstigung zugesichert. Viele H. enthalten überhaupt nur diese Klausel, daher keine Bindung der Zollsätze. Durch andre Verträge wird auch eine Reihe von Zollsätzen festgelegt. Dann besteht in den Vertragsstaaten ein Generaltarif und ein Vertrags- oder Konventionaltarif. Ersterer enthält die allgemeinen Zollsätze, letzterer die Begünstigungen. Der Vertragstarif kann für jeden neuen Vertragsstaat nach dessen Bedürfnissen verschieden gestaltet werden, was unmöglich ist, wenn ein Doppeltarif (Maximal- und Minimaltarif) eingeführt ist, der den Vertragsstaaten nur den Minimaltarif gewährt, da ein Herabgehen unter ihn nicht angängig ist (Frankreich, Spanien, Rußland, Griechenland, Vereinigte Staaten und Brasilien). Die H. werden für bestimmte Zeit abgeschlossen; falls sie nicht vor Ablauf gekündigt werden, pflegen sie unter kurzer Kündigungsfrist weiterzulaufen.

Tarifverträge nebst Meistbegünstigungsklausel besitzt das Deutsche Reich mit: Österreich-Ungarn, Italien, der Schweiz, Belgien, Serbien, Rumänien, Rußland, reine Meistbegünstigungsverträge mit Ägypten, Argentinien, Bulgarien, Kolumbien, Dänemark, Ecuador, Frankreich, Großbritannien nebst Kolonien mit Ausschluß von Kanada und Bermudas, Honduras, Japan, Liberia, Marokko, Mexiko, Nicaragua, den Niederlanden, Paraguay, Persien, Schweden, Norwegen, Tunis, der Türkei, Uruguay, Vereinigten Staaten und Sansibar. Meistbegünstigung ohne Gegenleistung besteht mit dem Kongostaat, Korea, Siam und China. Bei der Ausfuhr nach Vertragsstaaten sind die Waren mit Ursprungszeugnissen zu versehen. S. auch Zölle. Vgl. v. Poschinger, Die wirtschaftlichen Verträge Deutschlands (Berl. 1892—1893, 3 Bde.); v. Aufseß, Die Zölle und Steuern sowie die vertragsmäßigen auswärtigen Handelsbeziehungen des Deutschen Reichs (5. Aufl., Münch. 1900); »Deutsches Handelsarchiv« (Berlin).

Handelsvertragsverein, 1901 von G. v. Siemens gegründeter Verein, um der Agitation des Bundes der Landwirte entgegenzuarbeiten und Stimmung für neue Handelsverträge zu machen, wirkt nach Einführung des neuen Zolltarifs (1906) im freihändlerischen Sinne. Vgl. Borgius, Jahrbuch des Handelsvertragsvereins für das Jahr 1901 (Berl. 1902).

Handelswinde, falsche Übersetzung von tradewinds, beständige Winde; s. Passatwinde.

Handelswissenschaften (Handelsfächer) umfassen die Wissenszweige, deren Studium zur Ausbildung des Kaufmanns gehört, so kaufmännisches Rechnen, Warenkunde, Technologie, Handelsgeschichte, Handelsgeographie, Handelsstatistik, Handelspolitik, Handelskunde, Handelsbetriebslehre, Kontorwissenschaft einschließlich Buchhaltung und Korrespondenz, Handelsrecht. Vgl. Adler, Leitfaden für den Unterricht in der Handelswissenschaft (6. Aufl., Leipz. 1905); Rothschild, Taschenbuch für Kaufleute (50. Aufl., das. 1907); Schlössing, Der Kaufmann auf der Höhe der Zeit (26. Aufl., Berl. 1906).

Handelszeichen, s. Fabrik- und Handelszeichen.

Händelwurz, Pflanzengattung, s. Gymnadenia.

Handerburzen, Bewohner der Häudörfer (s. d.).

Handfertigkeitsunterricht (Cheiropädie, Arbeitsunterricht) wurde schon im 17. und 18. Jahrh. gefordert. Im 19. Jahrh. ging die Anregung von Finnland aus und wurde durch Clauson-Kaas (s. d.) aus Dänemark nach Deutschland getragen. Der »Deutsche Verein für Knabenhandarbeit« (begründet 1886) suchte sie zunächst in der Form zu verwirklichen, daß er von der Schule unabhängige oder nur äußerlich abhängige Jugendwerkstätten (Schülerwerkstätten) begründete (1906 rund 1000). Neben ihnen gibt es H. im Zusammenhang mit dem Schulunterricht; er entnimmt als Anwendungsunterricht seine Aufgaben dem Schulunterricht oder macht als darstellender Unterricht das selbständige Schaffen des Kindes zur Grundlage für die Unterweisung in bestimmten Fächern. In größerm Umfang ist der H. in Hilfsschulen, Blinden- und Taubstummenanstalten ꝛc. aufgenommen worden. Im H. lehrt man: Hobelbankarbeiten, Schnitzen, Papparbeiten, Modellieren, Naturholzarbeiten, Metallarbeiten, Herstellung von Lehrmitteln. Der H. soll die Sinne schärfen, die Hand üben, den Geschmack bilden und die Freude an der Arbeit wecken. Die Lehrer werden meist im Lehrerseminar des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit in Leipzig (errichtet 1888, seit 1899 geleitet von A. Pabst) ausgebildet. Im Ausland, besonders in den Vereinigten Staaten, ist der H. weit mehr gefördert

Handfeuerwaffen der wichtigsten Heere des Auslands (1907).

Frankreich. 8 mm-Lebel-Gewehr, bez. Karabiner M 86/93 (Tafel II, Fig. 4). Dasselbe hat Vorderschaftsmagazin und ist modernen Anforderungen nicht gewachsen. Wenn auch seine Leistungen durch Einführung nener Munition (s. *Geschoß*) gestiegen sind, ist doch Nenbewaffnnng wahrscheinlich. Ein 6,7 mm-Selbstladegewehr soll angenommen sein, das Geschosse aus einer Kupferzinklegierung ohne Mantel schießt. Nach andern Nachrichten ist das 7 mm-Pralon-Gewehr oder Gewehr der Normalschießschule von Chalons angenommen oder eine Aptierung des Lebel-Gewehrs für Paketladung geplant.

Rußland. Die Infanterie führt das Dreiliniengewehr (7,62 mm) M/91 (Fig. 3), die Kavallerie den 7,62 mm-Kosakenkarabiner M/96 (System Mossin, bez. Nagant). Sie ähneln dem Mannlicher-Gewehr M/90. Vor dem Kriege gegen Japan sollte Einführung eines 6,5 mm-Gewehrs geplant sein.

Österreich-Ungarn. Die Infanterie und Jäger führen das 8 mm-Repetiergewehr M/95, die Kavallerie den Repetierkarabiner M/95, der Train den Karabiner M/90, die Artillerie und die Verpflegungsbranche Repetierstutzen M/95, alle 8 mm Kaliber (System Mannlicher), Tafel II, Fig. 9. Die Kavallerie etc. führt noch Armeerevolver M 70/74, der durch automatische Faustwaffe ersetzt werden soll. Repetierpistolen werden erprobt (System Dormus, Mannlicher, Roth, Luger-Borchard etc.).

Italien. Linieninfanterie und Mobilmiliz haben Gewehr M/91, Kavallerie Karabiner M/91, die Spezialwaffen den Stutzen M/91, alle Kaliber 6,5 mm, System Mannlicher-Carcano. Die Territorialmiliz führt das umgeänderte 10,4 mm-Vetterli-Gewehr.

Großbritannien. Die Kavallerie, die indischen Grenzkorps und einzelne europäische Infanterieformationen haben das kurze Lee-Enfield-Gewehr M/1903 (Mauser), der Rest 7,7 mm-Lee-Enfield-Gewehr M/95, die unberittenen Offiziere den Lee-Enfield-Karabiner, die übrigen Revolver oder Parabellum-Pistole (Fig. 8). Das kurze Gewehr wird getadelt wegen schlechter Schwerpunktslage, unpraktischer Visierung, starken Rückstoßes, geringer Treffsicherheit. Antomatische Waffen werden versucht, der Revolver wird abgeschafft.

Niederlande. 6,5 mm-Gewehr M/95, System Mannlicher; 9,4 mm-Revolver M/73, System Chamelot-Delvigne.

Belgien. Infanterie, technische Truppen, Reiterei und Bürgergarde: 7,65 mm-Mauser-Gewehr M/89; Kavallerie: Mannschaften Karabiner M/89; Unteroffiziere und Fahrer der Feldartillerie: Revolver Nagant; Offiziere und Gendarmerie: Browning-Selbstladepistole 1901 (Fig. 7).

Schweden. Infanterie: 6,5 mm-Gewehr M/96; Kavallerie: Karabiner M 94/96; beide System Mauser.

Norwegen. Infanterie: 6,5 mm-Gewehr M/94, System Krag-Jörgensen.

Schweiz. Infanterie: 7,5 mm-Gewehr M 89/96, System Schmidt-Rubin; Kavallerie: 7,5 mm-Karabiner M/93, mit Mannlicherverschluß; im übrigen 7,5 mm kurzes Gewehr M 89/1900; Offiziere: 7,65 mm-Pistole M/1900, Parabellum (Fig. 8).

Spanien. 7 mm-Gewehr, System Mauser; Kavallerie: Selbstladepistole, System Bergmann M/1903.

Türkei. 7,65 mm-Gewehr, System Mauser.

Rumänien. Infanterie: 6,5 mm-Gewehr M/93; Kavallerie: 6,5 mm-Karabiner M/93; beide System Mannlicher.

Bulgarien. Infanterie: 8 mm-Mannlicher-Gewehr, M/88 und M/95; Kavallerie: Mannlicher-Karabiner M/90 nnd 10 mm-Smith-Wesson-Revolver (Tafel I, Fig. 10). Offiziere: Parabellum-Pistole.

Serbien. Infanterie, 1. Aufgebot: 7 mm-Mauser-Repetiergewehr M/99; 2. Aufgebot: 11 mm-Krnka-Manser-Gewehr M/80; 3. Aufgebot: Berdan-Gewehr. Grenztrnppe: 11 und 10 mm-Krnka-Mauser-Gewehr und Karabiner.

Montenegro. 1. Aufgebot: russisches Dreiliniengewehr (Tafel II, Fig. 3); 2. Aufgebot: Berdan-Gewehr.

Dänemark. Infanterie: 8 mm-Gewehr M/89, System Krag-Jörgensen (Tafel II, Fig. 5 u. 6); Kavallerie: Karabiner gleichen Kalibers und das Madsen-Selbstlade-(Rekyl-)Gewehr; jede Eskadron hat eine Gewehrsektion mit tragbaren Maschinengewehren (s. d.) von nur 8 kg Gewicht.

Griechenland. 6,5 mm-Gewehr, System Mannlicher-Schönauer, von der Waffenfabrik Steyr werden eingeführt.

Vereinigte Staaten. Landheer: 7,62 mm-Krag-Jörgensen-Gewehr M/92; Marine: Lee-Gewehr M/95.

Argentinien. Infanterie und Genie: 7,65 mm-Mauser-Gewehr M/91.

Brasilien, Chile, Kolumbien, Uruguay. 7 mm-Mauser-Gewehr und 7 mm-Mauser-Karabiner M/93.

Japan. Infanterie: 6,5 mm-Gewehr Meidji 30 (d. h. Modell 1897, System Arisaka); Kavallerie: 6,5 mm-Karabiner Meidji 30; außerdem 8 mm-Mnrata-Gewehr.

Mexiko. Infanterie: 7 mm-Mauser-Gewehr M/93; Kavallerie: 7 mm-Mauser-Karabiner. Nenbewaffnung mit einer dem deutschen Gewehr 98 ähnlichen Waffe soll im Gange sein.

Geschichte.

Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. treten Handfeuerwaffen auf mit kurzem, etwa 30 cm langem Lauf, Anfang des 15. Jahrh. mit geradem Schaft, der beim Schießen auf die Schulter gelegt wurde. Der Lauf, meist um einen Dorn geschmiedet, hatte vorn einen Haken zum Auffangen des Rückstoßes an Mauern etc. Das *Zündkraut*, feines Pulver, wurde auf einer oben oder seitwärts am Lauf angebrachten Pfanne mit der Hand entzündet (Lunte); später wurde ein Feuerschwamm, bez. die Lunte in einen gebogenen Hahn geklemmt und dieser mit der Hand, dann durch einen Winkelhebel, später durch einen Abzug (*Luntenschloß* um 1450) langsam niedergedrückt. Das schnelle Herunterschlagen des Hahnes durch Federkraft wurde um 1500 im *Luntenschnapphahnschloß* erreicht und damit Zielen und Feuergeschwindigkeit erhöht. Ende des 15. Jahrh. erhält der Schaft hinten eine Absenkung zum Anlegen an die Schulter. Der Haken war 30—60 Pfund schwer, schoß 2—7 Lot schwere Bleikugeln, wurde anf Mauern etc. aufgelegt und insbes. im Festungskrieg gebraucht. Freihändigem Gebrauch diente die 2—2½lötige Kugeln schießende *Handbüchse (Handrohr)*. Sonstige Bezeichnungen sind: *Doppelhaken, gemeiner Haken, Halbhaken, Hakenbüchse (Arkebuse);* sie sind aber nicht maßgebend für bestimmte Formen.

Seit Mitte des 15. Jahrh. kommt ein spannenlanges Handrohr, dessen eiserner Stiel gegen die Harnischbrust gestemmt wurde, in Italien Scopitus, Escopette, in Frankreich Poitrinal, Petrinal genannt, als Reiterwaffe anf, ein Vorläufer der spätern Fäustlinge (einhändige Handwaffe) und Karabiner. Revolverähnliche Drehlinge gab es schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. sowohl als Fäustlinge wie als Gewehre (Wendergewehre).

Ein großer Fortschritt war die Einführung der *Muskete* in Spanien nnd den Niederlanden um 1520 (Alba). Sie wog 15—20 Pfund und schoß auf eine Gabel aufgelegt 4lötige Kugeln, ähnlich dem Haken.

Der Schaft wurde handlicher, Visier (Absehen genannt) und Korn von den Schützengilden übernommen. Sie blieb bis etwa 1680 die allgemeine Feuerwaffe des Fußvolkes (Musketiere); die Reiterei führte sie zuweilen kürzer als Karabiner (Dragoner).

Im J. 1515 entstand das deutsche oder *Radschloß* (Tafel II, Fig. 16): Ein stählernes Rad, durch Druck auf den Abzug ausgelöst und durch Federkraft in schnelle Drehung um die Achse b versetzt, greift von unten durch die Zündpfanne a und reibt an einem Stück durch den Hahn c federnd angedrückten Schwefelkies; die so erzeugten Funken springen in die Pfanne. Das Radschloß wurde gern von der Reiterei an Karabiner und Fäustling verwendet.

Um 1550 traten gewundene Züge für Pfeilerkugel sowie das Stechschloß (besonders leicht zu betätigender Abzug) auf. — Die Luntenschloßmuskete erleichterte Gustav Adolf wesentlich. Ende des Dreißigjährigen Krieges lag die Entscheidung im Feuergefecht. Seit etwa 1650 tritt das französische *Batterie-* oder *Steinschloß* auf: Ein Hahn, in den der Funkenerzeuger (Feuerstein oder Flint; daher Flinte) eingeschraubt ist, schlägt gegen den (zum Schutz gegen Regen etc.) geschlossenen Pfannendeckel und klappt diesen auf, so daß die Funken in die Pfanne springen können. Der Schaft erhielt allmählich die heute übliche Form. — Zur blanken Waffe wurde das Gewehr durch das Einsteckbajonett, später durch das Dillenbajonett mit gebrochenem Gang. Das Steinschloßbajonettgewehr war bis tief ins 19. Jahrh. die allgemeine Infanteriewaffe aller Heere, in Preußen bis gegen 1840. Meist schoß es mit $^2/_3$ Lot Pulver eine $1^2/_3$lötige Kugel. — Die Handfeuerwaffen wurden bis Ende des 18. Jahrh. vorzugsweise in geschlossener Ordnung (Lineartaktik), seit den französischen Revolutionskriegen in zerstreuter Ordnung (Tiraillenre) verwendet, Napoleon benutzte beide Fechtweisen.

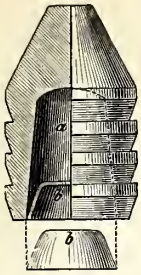
Das Steinschloß versagte noch ziemlich oft und wurde durch das *Perkussionsschloß* ersetzt: Ein kupfernes Zündhütchen mit einer Einlage von Knallquecksilber wurde auf das an Stelle der Pfanne angebrachte Piston (durchbohrter Zündstift) gesteckt. Der Schlag des Hahnes brachte das Zündhütchen zur Entzündung, der Feuerstrahl fuhr durch das Piston nach der Ladung. Seit 1830 führten alle Staaten nach und nach dieses Schloß ein.

Gewehre mit gewundenen Zügen *(Büchsen)* wurden schon lange von ausgesuchten Leuten, Scharfschützen oder Jägern, geführt. Eine stehende Jägertruppe (Forstleute) rief Friedrich d. Gr. ins Leben. Zwischen 1850 und 1860 führten die meisten Staaten gezogene Vorderlader mit Weichbleilanggeschossen ein. Schwierig war die Übertragung der Drehung auf das Geschoß bei gasdichtem Abschluß der Seele. Man wendete folgende Mittel an: 1) Stauchung des Geschosses und Einpressen in die Züge durch den Ladestock, bei Delvignes Konstruktion durch einen Absatz zwischen der Kammer und dem gezogenen Teil des Laufes, bei Thouvenin durch Anbringung eines Dorns am Seelenboden (Dorngewehr der preußischen Jäger); 2) Expansion oder Ausdehnung des Geschosses mit Treibspiegel (System Minié, preußische Infanterie, Tafel I, Fig. 13): Das Külot b oder der Treibspiegel wird durch die Pulvergase in den Kanal a des Geschosses gedrückt und preßt es so in die Züge; 3) Expansion ohne Treibspiegel (Ploennies und Podewils, Bayern, mit großer Treffgenauigkeit); 4) Kompression oder Stauchung in der Längsrichtung (Lorenz, Tafel I, Fig. 12): Die Reifen werden durch Pulvergase gestaucht und so der Durchmesser vergrößert.

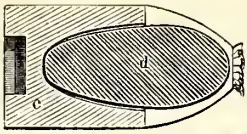
Der erste brauchbare, in großem Maßstab eingeführte **Hinterlader** war (1841) Nikolans v. Dreyses *Zündnadelgewehr* von 15 mm Kaliber (Tafel I, Fig. 14). Das Geschoß (Fig. 14a) seiner Papierpatrone, zuerst Spitzkugel, dann Langblei d, stak in einem Pappspiegel c, durch den die Führung erfolgte, und in dessen Boden das Zündhütchen lag, das die Zündnadel, nachdem es das Pulver durchbohrt hatte, anstach. Den gasdichten Abschluß bewirkte der hohlkegelförmig ausgefräste Kammermund a (Fig. 14), der unmittelbar (bei der Aptierung 1872 mit Einschaltung eines Gummipuffers und dadurch bewirkter leichterer Handhabung bei Verschmutzung etc.) das kegelförmige Laufmundstück b umgab. — Die Bedeutung des Zündnadelgewehrs lag hauptsächlich in der großen Feuergeschwindigkeit und der Möglichkeit, in jeder Körperlage zu laden, also das Gelände auszunutzen. Besseres leistete das französische Zündnadelgewehr *Chassepot* M/66 von 11 mm Kaliber, das leichter war und schneller schoß.

Nach 1866 wurden in allen Heeren Hinterlader von etwa 11 mm Kaliber mit Messingpatronen eingeführt. Viele Staaten änderten zunächst ihre Vorderlader zu Hinterladern um, woraus verschiedene Verschlüsse entstanden: System *Snider*, Klappenverschluß à la tabatière, mit seitwärts aufschlagender Klappe; System *Remington*, dessen Verschluß aus zwei, Hähnen ähnlich sehenden Teilen besteht, deren vorderer den Lauf schließt und den Zündstift enthält, der hintere als eigentlicher Hahn fungiert; System *Peabody*: der Verschluß ist ein Block, der beim Öffnen durch Abwärtsdrehen eines Bügels nach unten fällt (Fallblock), ähnlich *Henry-Martini* und *Werder* (Gewehr der bayrischen Infanterie 1870/71). Zylinderverschluß verwendeten z. B. die Niederlande (11 mm-*Beaumont-Gewehr*, charakteristisch dadurch, daß die Schlagfeder nicht wie sonst eine den Schlagbolzen umgebende Spiral-, sondern eine in eine Rast des Schlagbolzens eingreifende, im Kammerknopf liegende Stangenfeder war) sowie Rußland (10,66 mm-*Berdan-Gewehr* mit Spiralschlagfeder). Deutschland führte das *Mauser-Gewehr* M/71 ein, das zum Mehrlader M 71/84 umgeändert wurde, mit Röhrenmagazin für 8 Patronen unter dem Lauf. Diese Art der Mehrladevorrichtung (beim Schweizer Vetterli-Gewehr verwendet, beim französischen *Lebel-Gewehr*, Tafel II, Fig. 4, im Gebrauch) hat Nachteile: Verschiebung der Schwerpunktslage je nach Füllung des Magazins, wechselndes Gewicht, bei spitzen Geschossen Gefahr der Selbstentzündung im Magazin etc. Gleichmäßigere Feuergeschwindigkeit und größere stete Gefechtsbereitschaft ist erreicht mit der modernen Paketladung: Laden mehrerer Patronen zugleich mit einem Griff. Hand in Hand damit ging bei dem geringen Rückstand des rauchschwachen Pulvers die Herabsetzung des Kalibers auf etwa 8 mm (deutsches Gewehr M/88). Die Folgen waren große Anfangsgeschwindigkeiten, Verlängerung der Geschosse behufs größerer Querschnittsbelastung zur Überwindung des Luftwiderstands, stärkerer Drall zur Erhaltung der Stabilität im Fluge, dadurch größere Treffgenauigkeit und Durchschlagskraft auf den Gebrauchsentfernungen, die Möglichkeit, mehr Munition als früher mitzuführen, größere Leichtigkeit der Waffe, geringerer Rückstoß. Die weitere Kaliberverminderung bis auf 6 mm gibt zwar noch größere Anfangsgeschwindigkeiten (bis 800 m), aber scheinbar auf großen Entfernungen geringere Treffgenauigkeit. Deutschland und Frankreich, neuerdings auch andre Staaten haben durch Einführung eines kräftigern Treibmittels und einer spitzern Geschoßform (deutsches S-, d. h. Spitzgeschoß, Tafel I, Fig. 8) ohne Kaliberverminderung erhebliche Mehrleistungen erzielt. Die neueste Entwickelung weist auf die Einführung von Selbstladern.

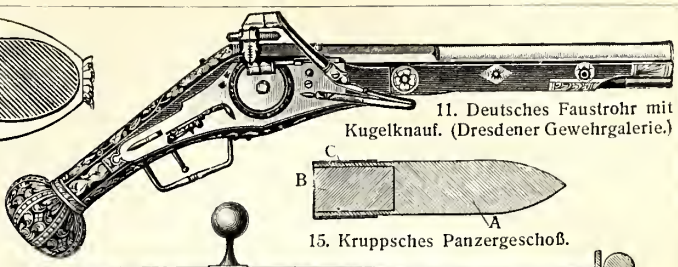
Handfeuerwaffen und Infanteriegeschosse I.



13. Minié-Geschoß.

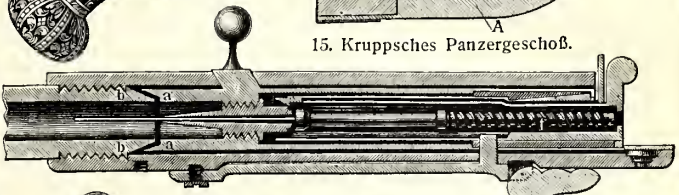


14a. Dreyses Langblei.
c Pappspiegel
d Geschoß

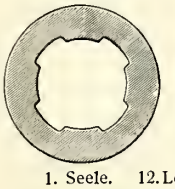


11. Deutsches Faustrohr mit Kugelknauf. (Dresdener Gewehrgalerie.)

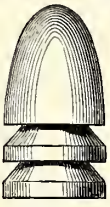
15. Kruppsches Panzergeschoß.



14. System Dreyse (preuß. Zündnadelgewehr).

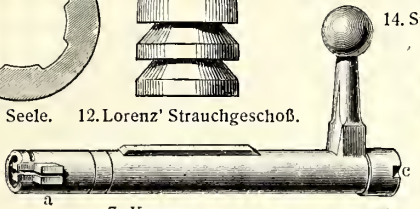


1. Seele.



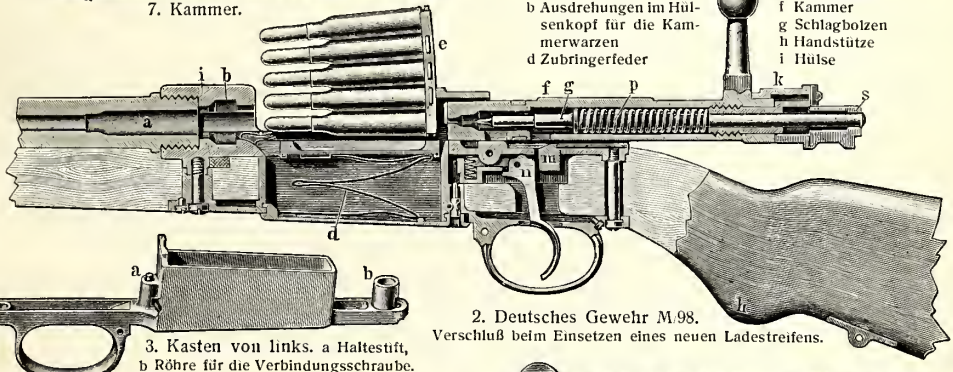
12. Lorenz' Strauchgeschoß.

6. Lauf, hinterer Teil mit dem Visierfuß.

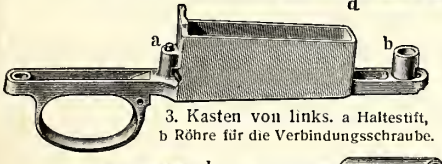


7. Kammer.

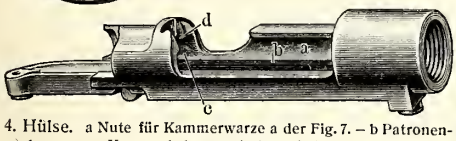
a Patronenlager
b Ausdrehungen im Hülsenkopf für die Kammerwarzen
d Zubringerfeder
e Ladestreifen
f Kammer
g Schlagbolzen
h Handstütze
i Hülse



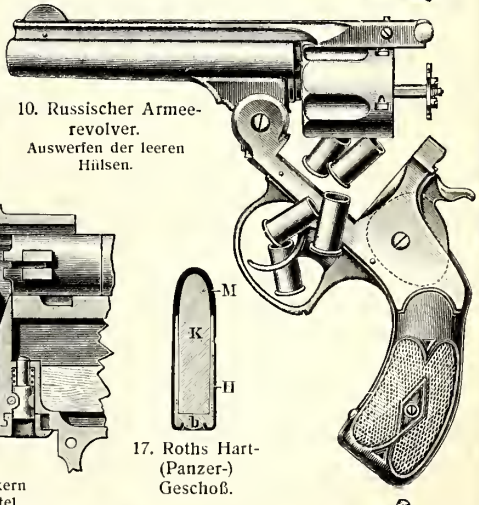
2. Deutsches Gewehr M/98.
Verschluß beim Einsetzen eines neuen Ladestreifens.



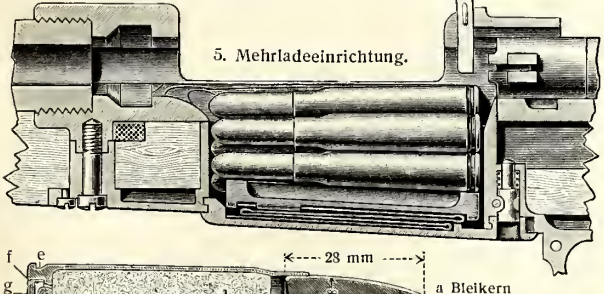
3. Kasten von links. a Haltestift, b Röhre für die Verbindungsschraube.



4. Hülse. a Nute für Kammerwarze a der Fig. 7. – b Patroneneinlage. – c Kammerbahn. – d Ausschnitt zum Einsetzen des Ladestreifens.



10. Russischer Armeerevolver.
Auswerfen der leeren Hülsen.



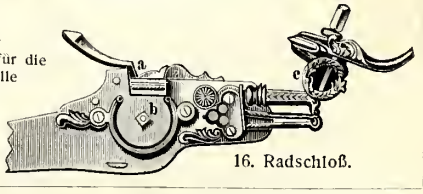
5. Mehrladeeinrichtung.

17. Roths Hart- (Panzer-) Geschoß.

8. Die S-Patrone.

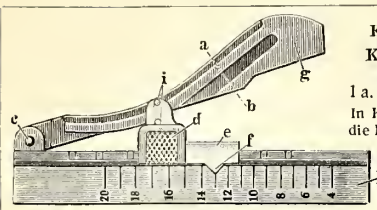
a Bleikern
b Mantel
c leerer Raum
d Pulverladung
e Eindrehung für die Auszieherkralle
f Zündhütchen
g Zündglocke
h Ambos

9. Scharfe Patrone 88 der deutschen Gewehre und Karabiner.



16. Radschloß.

Handfeuerwaffen und Infanteriegeschosse II.

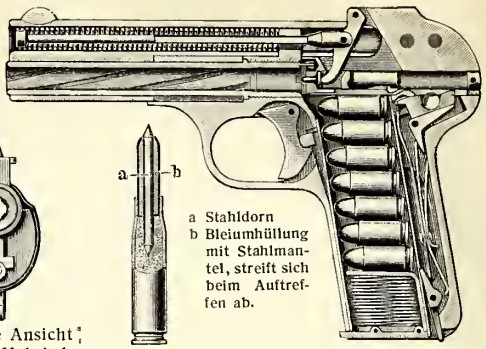


1. Visier des Gewehrs 98, aufgeklappt von der Seite.

c Visierstift
d Drücker
e Visierschieber
f Zeiger
g Visierklappe
h Visierfuß
i Kurvenstifte

1 a. Schnitt a–b. In K u. K1 laufen die Kurvenstifte i.

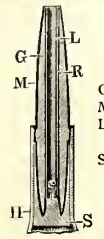
2. Vordere Ansicht des Mauser-Mehrladegewehrs M/1906.



7. Browning-Pistole.

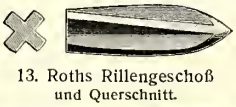
a Stahldorn
b Bleiumhüllung mit Stahlmantel, streift sich beim Auftreffen ab.

10. Borchardt-Patrone.

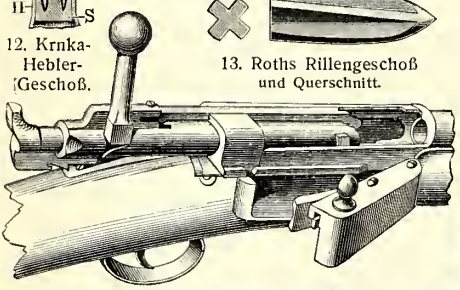


G Geschoßkern
M Stahlmantel
L Luftkanal mit Stahlfutter R
S Spiegel

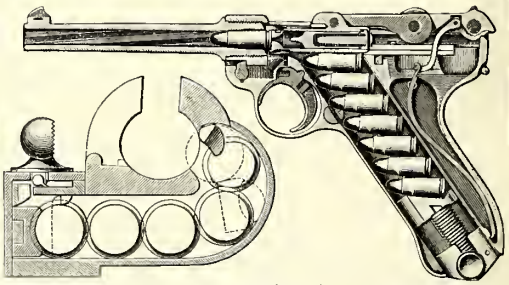
12. Krnka-Hebler-Geschoß.



13. Roths Rillengeschoß und Querschnitt.



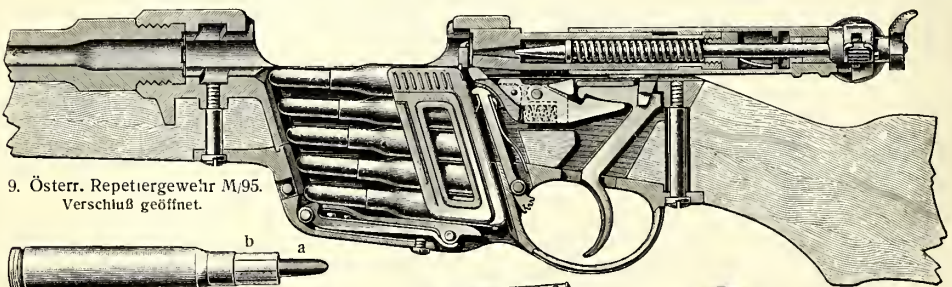
5. Verschluß und Magazintür halb geöffnet.



6. Senkrechter Durchschnitt durch das gefüllte Magazin.

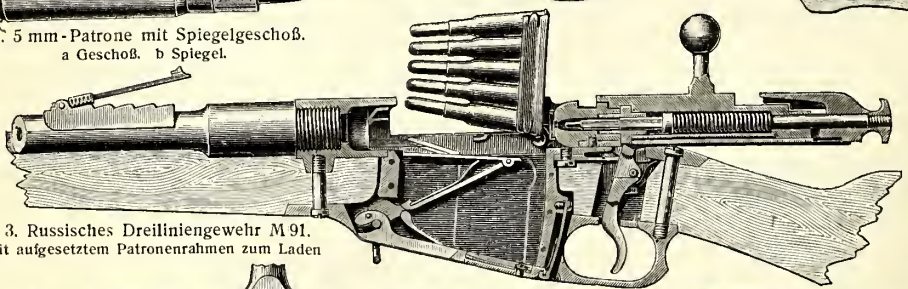
8. Parabellum.

5 u. 6. Dänisches Magazingewehr Krag-Jörgensen.

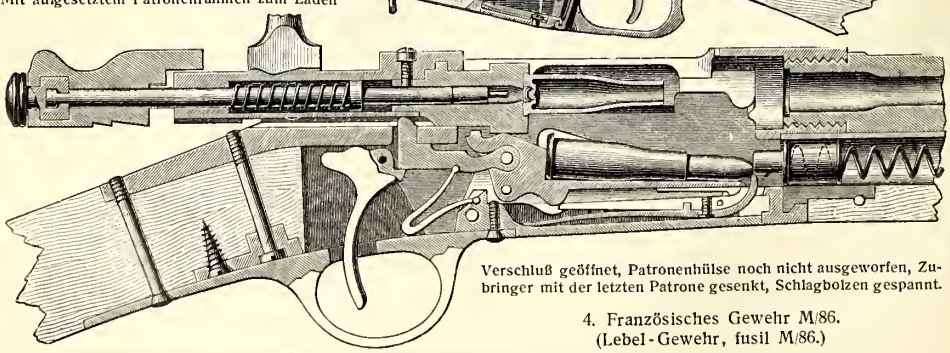


9. Österr. Repetiergewehr M/95. Verschluß geöffnet.

11. 5 mm-Patrone mit Spiegelgeschoß. a Geschoß. b Spiegel.



3. Russisches Dreiliniengewehr M 91. Mit aufgesetztem Patronenrahmen zum Laden



Verschluß geöffnet, Patronenhülse noch nicht ausgeworfen, Zubringer mit der letzten Patrone gesenkt, Schlagbolzen gespannt.

4. Französisches Gewehr M/86. (Lebel-Gewehr, fusil M/86.)

worden als in Deutschland. Vgl. Biedermann, Erziehung zur Arbeit (2. Aufl., Leipz. 1883); »Festschrift des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit« (1906); Pabst, Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung (Leipz. 1907); »Blätter für Knabenhandarbeit« (das., seit 1887).

Handfeste (Manifest, lat. manu firmatio, manu roboratio, d. h. Bekräftigung mit der Hand), Unterzeichnung einer Urkunde, bez. diese Urkunde selbst; auch Rechtssetzung, Privilegium. Die kulmische H. war die 1233 vom Großmeister Hermann v. Salza erlassene Landesordnung für die deutschen Ordenslande.

Handfeuerwaffen (hierzu Textbeilage und Tafel »Handfeuerwaffen und Infanteriegeschosse I und II«), Feuerwaffen für den einzelnen Mann, müssen der menschlichen Leistungsfähigkeit im Handhaben der Waffe und Mitführen der Munition angepaßt sein. Es gibt H. für zweihändigen (Gewehre, Büchsen, mit langem, Karabiner, Stutzen, Kurzgewehre mit kürzerm Lauf) und für einhändigen Gebrauch (Faustfeuerwaffen, Revolver, Pistolen, Terzerole), ferner Vorder- und Hinterlader, unter letztern Ein- und Mehrlader. Die Kriegsgewehre werden durch Aufpflanzen des Bajonetts (s. d.) oder Seitengewehrs zur Waffe für den Nahkampf. Man fordert vom Infanteriegewehr: große ballistische Leistung (bedingt durch hohe Geschoßgeschwindigkeit, flache Flugbahn, gute Treffähigkeit, große Durchschlagskraft), weiten Wirkungsbereich, große Feuergeschwindigkeit, Möglichkeit des Gebrauchs in jeder Körperlage, Einfachheit, zuverlässiges Funktionieren, Haltbarkeit, Leichtigkeit, Festigkeit für den Gebrauch als Stoßwaffe, Lage des Schwerpunkts nahe dem Kolben, Wohlfeilheit. Die Hauptteile des Gewehrs (im folgenden meist am deutschen Gewehr 98 erläutert) sind: Lauf, Verschluß, Schaft, Beschlag und Zubehör. Der Lauf der modernen Gewehre ist eine Stahlröhre, deren Wandung hinten am stärksten ist. Die vordere Öffnung heißt Mündung, die hintere Laufmund. Der Lauf bedarf zur Erzielung hoher Geschoßgeschwindigkeit einer gewissen Länge: wenn das Geschoß die Mündung verläßt, soll das Pulver gerade verbrannt sein. Neuerdings sind auch H. mit kurzen Läufen im Gebrauch (kurzes englisches Gewehr 640 mm, nordamerikanisches 610 mm Lauflänge, gegen 700—800 mm der sonstigen heutigen Gewehre). Die Laufbohrung heißt Seele, ihre Mittellinie Seelenachse. Die Seele zerfällt in den gezogenen Teil und das Patronenlager. In die Wandungen (Seelenwände) des gezogenen Teils sind schraubenförmige Rinnen (Züge) eingeschnitten, das zwischen ihnen stehengebliebene Metall heißt Felder, auch Balken (Tafel I, Fig. 1; Tafel II, Fig. 2, 7 u. 8). Der Durchmesser der Seele zwischen den Feldern heißt Kaliber (Laufweite). Die Windung der Züge, Drall, zwingt das Geschoß zu einer für die Stetigkeit des Fluges nötigen Drehung um die Längsachse. Drallänge ist das Maß, auf das die Züge eine volle Drehung machen, Drallwinkel der Winkel, den sie mit der Seelenachse bilden. Der Drall ist rechts-, seltener linksgängig. Der Drall ist gleichförmig (stetig), wenn der Drallwinkel überall im Lauf gleich ist, zunehmend oder steigend (Progressivdrall), wenn er nach der Mündung zu größer wird. Der Querschnitt der Züge ist rechteckig, mulden- oder bogenförmig, ihre Zahl meist 4. Das Patronenlager (Tafel I, Fig. 2a) entspricht der äußern Gestalt der Patrone (Tafel I, Fig. 8 u. 9) und besteht aus dem Hülsenteil, der Schweifung und dem Übergangsteil für das Geschoß. Manche Gewehre (deutsches Gewehr 88, belgisches und dänisches 89) haben einen Laufmantel, den Lauf umgebendes leichtes Stahlrohr, das den Lauf schützt und seine Handhabung bei Erhitzung erleichtert. Der Lauf, bez. Laufmantel trägt die Visiereinrichtung: Visier (Aufsatz, Tafel II, Fig. 1), nahe dem hintern Laufende, und Korn (Tafel II, Fig. 2), nahe der Mündung. Über den Einschnitt (Kimme, Grinsel) des Visiers nach der Kornspitze visiert man nach dem Ziel. Es gibt: 1) Rahmen- (Schieber- oder Leiter-) Visiere: auf einem rechteckigen Rahmen (Leiter), dessen lange Schenkel die Entfernungszahlen und -marken (Visiermarken) tragen, gleitet der mit der Kimme versehene Schieber (deutsches Gewehr 88); 2) Quadranten- (Kurven-) Visier: zwischen zwei Wangen ist ein Blatt drehbar, das oben die Visierkimme trägt, die eine Wange hat, innen Stahlrinnen und oben die Entfernungszahlen. Ein verbessertes Quadrantenvisier ist das des deutschen Gewehrs 98 (Tafel II. Fig. 1), bei dem die Entfernungsmarken und -zahlen seitlich und oberhalb des Visierfußes (Tafel I, Fig. 6) angebracht sind und vom Visierschieber bestrichen werden, der mit Stiften in die Führungsnuten der gelenkig mit dem Visierfuß verbundenen Visierklappe eingreift. 3) Treppen- und Rahmenvisier: die Einrichtung zeigt Tafel II, Fig. 3 (russisches Dreiliniengewehr). Der Schieber des Rahmens liegt auf der vordersten Stufe, das Zielen erfolgt durch die Kimme am obern Rahmenende, bei größern Entfernungen wird der Rahmen hochgeklappt und durch die Kimme des Schiebers gezielt. Das Korn (Tafel II, Fig. 2) ist meist dachförmig und nach vorn abgeschrägt.

Verschluß und Schloß bewirken den Verschluß des Laufs, Zuführen und Abfeuern der Patronen, Ausziehen und Auswerfen der Hülsen nach dem Schuß. Alle Verschlüsse sind jetzt Kolben- oder Zylinderverschlüsse. Die Hülse (Tafel I, Fig. 4), auf den Lauf geschraubt, nimmt das Schloß auf. Der Verschlußkolben (Kammer, Tafel I, Fig. 7) verriegelt den Verschluß durch Eingreifen der Kammerwarzen a in Ausdrehungen des Hülsenkopfes. Das Öffnen geschieht durch Drehen und Zurückziehen oder nur durch Zurückziehen (Geradzugverschluß). Die Kammer trägt den Auszieher, dessen Kralle beim Schließen des Gewehrs über den Rand der Patrone greift und beim Öffnen die Hülse zurückzieht, die beim Zurückgehen der Kammer an den in der linken hintern Wand befindlichen Auswerfer stößt und rechts herausfliegt. In die Kammer wird das Schlößchen k (Tafel I, Fig. 2) eingeschraubt, dessen Stirnfläche das hintere Widerlager für die Schlagbolzenfeder p ist (vorderes ist der Teller des Schlagbolzens g); es trägt die Sicherung. Das hintere Ende des Schlagbolzens trägt die Schlagbolzenmutter s. Die Nase l legt sich beim Schließen hinter den Stollen m des Abzugs n, zwingt also die Schlagbolzenmutter mit Schlagbolzen zum Stillstehen, während die Kammer beim Rechtsdrehen, durch Abschrägungen der Hülse gezwungen, noch ein Stück nach vorn rückt. Beim Abziehen geht der Abzugsstollen nach unten, der Schlagbolzen schnellt durch die Kraft der Schlagbolzenfeder nach vorn, und seine Spitze trifft das Zündhütchen der Patrone. Die Sicherung, eine Vorrichtung zur Verhütung selbsttätigen Losgehens des Gewehrs, ist oben im Schlößchen drehbar gelagert und liegt, wenn ihr Griff (Flügel) rechts gedreht ist,

in entsprechenden Rasten an Kammer c (Tafel I, Fig. 7) und Schlagbolzenmutter.

Charakteristisch für das moderne Gewehr ist die Mehrladeeinrichtung (Magazin). Es gibt Röhren-, Kasten- und Trommelmagazine. a) Röhrenmagazine (früheres deutsches Gewehr M 71/84), die ihrer Nachteile wegen (vgl. Textbeilage, Geschichte) außer in Frankreich (Tafel II, Fig. 4) abgeschafft sind, liegen im Schaft unter dem Lauf oder im Kolben. b) Kastenmagazine zu 5—12 Patronen Fassung gibt es vier Arten. 1) v. Mannlicher (deutsches Gewehr und Karabiner 88, Gewehr 91): senkrechter, unten offener Kasten. Die Patronen werden als Paket in einem Rahmen geladen. Ein durch Federkraft wirkender Hebel (Zubringer) zwischen den Seitenwänden des Rahmens hebt beim Öffnen des Verschlusses die oberste Patrone in die Verschlußbahn empor. Ist die letzte Patrone geladen, so fällt der Rahmen unten heraus. Statt des nachteiligen offenen Kastens haben neuere Konstruktionen (rumänisches Gewehr M/93) einen kürzern Patronenrahmen, dessen untere Öffnung sich verkleinern läßt. 2) Mauser: senkrechter, unten geschlossener Kasten (deutsches Gewehr und Karabiner 98, Tafel I, Fig. 2, 3 u. 5). Das Patronenpaket ist durch einen spangenförmigen Ladestreifen, der nur die Patronenboden umfaßt, gehalten. Der Schütze streift beim Laden die Patronen vom Ladestreifen herunter in den Kasten hinein, der Streifen wird weggeworfen oder fällt beim Schließen ab. Die Patronen liegen lose im Kasten, bei neuern Modellen in zwei Reihen, drei rechts, zwei links (deutsches Gewehr, Tafel I, Fig. 5), der Zubringer ist eine Platte, die durch eine Zickzackfeder bewegt wird. 3) Krag-Jörgensen: wagerechter Kasten mit seitlicher, nach unten zu öffnender Tür (Tafel II, Fig. 5 u. 6). Die Patronen werden aus einem an die Tür gelegten Blechbehälter eingebracht, liegen im Kasten nebeneinander und werden vom Zubringer von links vor den Lauf gebracht. Die Hülse hat deshalb keinen Durchbruch nach unten, und es ist leichtes Einzelladen möglich. Die Mehrladevorrichtung läßt sich abstellen. 4) Lee (spr. i): senkrechter, unten offener Kasten. Die Patronen werden in Ladestreifen geladen, der durch die untere Kastenöffnung herausfällt. c) Trommelmagazine: zum Füllen dient gewöhnlich ein Ladestreifen, die Patronen liegen in den gleichlaufenden Abteilungen einer wagerechten Walze oder Trommel, deren durch eine Feder bewirkte Achsendrehung sie der Reihe nach der Verschlußbahn zuführt (Savage-Gewehr der Vereinigten Staaten, System Pieper, System Mannlicher M/1900).

Der Schaft, meist aus Nußbaumholz, besteht aus Kolben, Kolbenhals und langem Teil (Vorderschaft). Er vereinigt mittels des Beschlags (Ringe, Kolbenklappe, Schrauben) alle Teile des Gewehrs zu einem Ganzen. Besonders handlich ist der Schaft mit Pistolenschäftung (deutsches Gewehr 98, Tafel I, Fig. 2). Zum Zubehör gehören: Gewehrriemen, Schraubenzieher, Mündungsdeckel (beim deutschen Gewehr 98 Mündungsschoner, dessen über der Mündung liegender Deckel beim Putzen aufgeklappt wird; der Schoner dient dann zum Schutz der Mündung gegen das Reiben des Wischstockes).

Von Faustfeuerwaffen wird in den Heeren zum Teil noch der Revolver geführt: Der deutsche Revolver 79 und 83 besteht aus Lauf, Walze und Schloßkasten mit Schloß und Garnitur. Der Lauf von 10,6 mm-Kaliber ist hinten in dem Schloßkasten eingeschraubt; hinter ihm liegt die drehbare Walze, die mit sechs Patronenlagern versehen ist und bei jedem Spannen sich mit einem Lager hinter die Laufbohrung stellt, so daß beim Abfeuern das Geschoß durch den Lauf fliegt. Der Hahn, durch die im Kolben liegende Schlagfeder beweglich, schlägt beim Abziehen durch eine Öffnung im Schloßkasten gegen das Zündhütchen der im obersten Patronenlager stehenden Patrone. Den Nachteil, daß man nach dem Abschuß die Hülsen mit der Hand entfernen muß, vermeiden Konstruktionen wie die in Tafel I, Fig. 10, dargestellte (russischer Armeerevolver, System Smith u. Wesson): ein Auswerferkranz wirft, wenn man Lauf mit Trommel nach unten klappt, alle Hülsen zugleich aus. Bei einem andern System (Colt) bewegt sich die Trommel mit dem Auszieherkranz beim Entladen nicht nach hinten, sondern seitwärts heraus. Der Revolver wird jetzt durch Selbstladepistolen verdrängt.

Pistolen (vom Stadtnamen Pistója oder vom tschech. pistála, Rohr, auch Faustrohr, Fäustling) sind wohl so alt wie die Gewehre (Tafel I, Fig. 11), haben meist einen, auch zwei, seltener mehr Läufe und lassen sich durch einen ansteckbaren Teil zur Kolbenpistole erweitern. Kleine Taschenpistolen heißen Terzerole, gegenüber der Sattelpistole der Reiterei.

Selbstlader sind H., bei denen der Schütze nur das Magazin füllt, zielt und abfeuert; die ganze maschinelle Betätigung der Waffe besorgt die Kraft der Pulvergase. Selbstladegewehre sind vielfach konstruiert, eingeführt sind bisher nur Selbstladepistolen (s. Textbeilage). Es gibt folgende Systeme: 1) Der Lauf ist rückwärts verschiebbar und mit dem Verschluß gekuppelt; beide gleiten gemeinsam zurück, trennen sich dann, und während der Lauf durch Federdruck wieder vorgeschoben wird, setzt der Verschluß den Rückweg fort, wirft die Hülse aus und wird durch eine andre Feder wieder vorgedrückt und verriegelt, nachdem die Schlagfeder gespannt und die oberste Patrone aus dem Magazin in den Lauf eingeführt ist (Systeme Maxim [Maschinengewehr, s. d.], Madsen, Borchardt u. a.; vgl. Tafel II, Fig. 8, Parabellum-Pistole der deutschen Waffen- u. Munitionsfabriken; Dreyse-Pistole der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, 1907). 2) Der Lauf liegt fest, der Verschluß gleitet allein zurück, sonst sind die Vorgänge wie unter 1) (v. Mannlicher, Bergmann, Colt-Browning u. a., Tafel II, Fig. 7). 3) Der festgelagerte und mit dem Verschluß starr verriegelte Lauf hat nahe der Mündung eine seitliche Öffnung; durch diese treten beim Schuß Pulvergase in ein darunter liegendes Rohr und schieben darin einen Kolben zurück, der den Verschluß öffnet und eine Feder bewegt, die nach dem Spannen und Laden ꝛc. den Verschluß wieder schließt (v. Mannlicher, Cei-Rigotti u. a.). 4) Lauf und Verschluß sind gelagert und verriegelt, wie bei 3), der Gasdruck treibt die Patronenhülse oder deren Zündhütchen zurück und setzt dadurch den Schlagstift (-bolzen) in Bewegung, wodurch Spannen ꝛc. erfolgt. 5) Der Lauf ist nach vorn verschiebbar und im Ruhezustand durch eine Feder gegen den Verschluß gedrückt; beim Schuß reißt ihn das Geschoß mit vor und spannt dadurch eine Feder, die nach Auswerfen der Hülse den Lauf wieder zurücktreibt, wobei er sich über die unterdessen aus dem Magazin hervorgetretene neue Patrone schiebt. Die Zahl der mit einemmal zu ladenden Patronen ist sehr verschieden, 5—25, auch noch mehr. — Jagdgewehre, s. Tafel »Jagdgerät«.

Vgl. Hebler, Das kleinste Kaliber oder das zukünftige Infanteriegewehr (Zür. 1886—91, 2 Bde.); Wille, Wolframgeschosse (Berl. 1890), Selbstspanner (das. 1896), Mauserselbstlader (das. 1897) und Waffenlehre (3. Aufl., das. 1905, 3 Bde. und Ergänzungsheft); Weigner, Die 8 mm-H. in Österreich-Ungarn (2. Aufl., Wien 1891); »Das Mauser-Mehrladegewehr M/1904 und seine Munition« (Berl. 1904); »Die Selbstladepistole Parabellum« (das.); v. Tettau, Das russische Dreiliniengewehr und seine Schußleistungen (2. Aufl., Leipz. 1894); Günther, Bergmanns Rückstoßlader (Berl. 1900); »Das Repetiergewehr M/1900, Patent Mannlicher-Schönauer« (Steyr 1900); Witte, Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens (2. Aufl., Berl. 1900; Nachtrag 1—4, 1901—04); »Das deutsche Infanteriegewehr M/98« (Münch. 1903); Berlin, Handbuch der Waffenlehre (Berl. 1904); Korzen und Kühn, Waffenlehre (Wien 1904 ff.); »Schieß- und Wirkungsdaten sämtlicher eingeführten Feuerwaffen« (das. 1906); »Kriegstechnische Zeitschrift« (Berl., seit 1898); Thierbach, Die geschichtliche Entwickelung der H. (2. Ausg., Dresd. 1899); v. Hefner-Alteneck, Waffen. Ein Beitrag zur historischen Waffenkunde (Frankf. 1903, 100 Tafeln mit Text); »Zeitschrift für historische Waffenkunde« (Leipz., seit 1897).

Handflügler (Flatterer, Flattertiere, Chiroptera, Cheiroptera), Ordnung der Säugetiere, haben eine Flughaut, die sich von Oberarm und Hand zu den Seiten des Körpers bis zum Fuß erstreckt und Bein nebst Schwanz einhüllt, Fuß und Daumen der Hand jedoch frei läßt; Oberarm und Finger der Hand, außer dem Daumen, sind sehr verlängert. Der Flug der H. ist rasch, auf dem Boden sind sie sehr unbeholfen; die Krallen an den Zehen dienen zum Anhaften in der Ruhelage, wobei der Kopf abwärts hängt. Der Körper ist gedrungen, der Hals kurz, der Kopf, mit weitem Rachen, trägt vollständiges Gebiß und oft Hautanhänge an Nase und Ohren. Der Körper außer der Flughaut ist dicht behaart. Fast alle H. sind Nacht- oder Dämmerungstiere; die meisten leben in den Tropen, in gemäßigtem Klima halten sie einen Winterschlaf. Die Mehrzahl lebt von Insekten, eine Abteilung von Früchten. Sie werden eingeteilt in die Unterordnungen der Flederhunde (s. d.) und Fledermäuse (s. d.). Vgl. Dobson, Catalogue of the Chiroptera (Lond. 1878).

Handfriede, in der deutschen Rechtsgeschichte der durch Handschlag gelobte Friede mit dem Gegner.

Handgalopp (engl. canter, spr. känter), langsamer, abgekürzter Galopp.

Handgeld, s. Angeld.

Handgelöbnis (Handgelübde), Versicherung an Eides Statt (s. Eid).

Handgemal (Handmal), soviel wie Hausmarke (s. d.); im altdeutschen Recht auch das freie Stammgut eines Vollfreien, das im Mannesstamm forterbte. Vgl. Homeyer, über die Heimat nach altdeutschem Recht (Berl. 1852).

Handgepäck, das nicht zur Beförderung aufgegebene Reisegepäck. Für Verlust, Minderung oder Beschädigung haftet die Eisenbahn nur, wenn ihr ein Verschulden zur Last fällt. (HGB. § 465 III, Eisenbahnverkehrsordnung § 28, 34 VI).

Handgranāten, kleine Sprenggeschosse, wurden von Grenadieren (s. d.) aus nächster Nähe in den Feind geworfen. Infolge Verbesserung der Handfeuerwaffen lange außer Gebrauch, wurden die H. im russisch-japanischen Krieg 1904—05 im Festungskampf bei Angriff und Verteidigung wieder angewendet.

Handguß, alte Art des Letterngusses vor Einführung der Letterngießmaschinen.

Handicap (engl., spr. händikäp), sportlicher Wettkampf, bei dem den Schwächern so viel Vorteile eingeräumt werden, daß die Gewinnchance gleichmäßig erscheint. Bei Pferderennen wird das H. durch Gewicht, im Trabrennsport durch Distanzbemessung bewirkt.

Handkamēra, s. Photographie.

Handkloben (Feilkloben), s. Metallbearbeitung.

Handkrausen, s. Manschetten.

Handl (Händl), Jakob, s. Gallus.

Handlehen, ein Lehen, bei dem statt des förmlichen Lehnseides der Handschlag des Vasallen genügte.

Handlesekunst (Chirognōmik, Chiromantie), Wahrsagen aus Bau und Linien der Hand eines Menschen, um dessen Schicksal zu erschließen. Die H. hängt mit der astrologischen Grundvorstellung zusammen, daß der ganze Mensch von Gestirnen beeinflußt sei, und teilt deshalb den Handteller in sieben Planetenregionen. Eine Hauptrolle spielt dabei die die Daumenwurzel umlaufende Lebenslinie.

Handlohn, s. Laudemium.

Handlot, s. Tiefenmessung.

Handlung, in psychologischem Sinne auf einen bestimmten Zweck gerichtete, willkürliche körperliche Tätigkeit. Dem vorgestellten Zweck (Motiv der H.) entspricht nicht immer der wirkliche Erfolg, was bei der sittlichen und rechtlichen Beurteilung der H. ins Gewicht fällt. Vgl. Wille. — In der Ästhetik, besonders beim epischen und dramatischen Kunstwerk, heißt H. die Reihe der Verwickelungen und Lösungen bedingenden Willenstätigkeiten, deren Darstellung das Kunstwerk ausmacht. — Juristisch bedeutet H. jedes Rechtsfolgen erzeugende menschliche Verhalten, sowohl das positive Tun als das Unterlassen. Unter den erlaubten Rechtshandlungen sind die Rechtsgeschäfte (s. d.) hervorzuheben. Unerlaubte Handlungen (Delikte) verpflichten zivilrechtlich zum Schadenersatz (BGB. § 823 ff.). Strafbare unerlaubte Handlungen heißen Verbrechen im weitern Sinne.

Handlungsbevollmächtigter, bevollmächtigter Vertreter eines Kaufmanns ohne Prokura (s. d.). Die Handlungsvollmacht erstreckt sich, sofern sie nicht auf einzelne Geschäfte oder Arten von Geschäften (z. B. Einkauf des Rohmaterials) beschränkt ist, auf Geschäfte und Rechtshandlungen, die das konkrete Gewerbe des Inhabers gewöhnlich mit sich bringt. Zur Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Eingehung von Wechselverbindlichkeiten, Aufnahme von Darlehen und Prozeßführung bedarf es ausdrücklicher Bevollmächtigung. Wer in einem Laden oder Warenlager angestellt ist, gilt als ermächtigt zum Verkauf der Waren und zu den diese Waren betreffenden Empfangnahmen. H. ist auch der Handlungsreisende (s. d.). Ein H. ist zumeist Handlungsgehilfe (s. d.), braucht es aber nicht zu sein. Vgl. HGB. § 54—58.

Handlungsfähigkeit, die Fähigkeit, selbständig rechtlich erhebliche Handlungen vorzunehmen, umfaßt außer der Geschäftsfähigkeit (s. d.) auch die sogen. Deliktsfähigkeit, d. h. die Verantwortlichkeit aus unerlaubtem Handeln. Vgl. Eltzbacher, Die H. nach deutschem bürgerlichen Recht (Berl. 1903, Bd. 1).

Handlungsgehilfe (Kommis, spr. -mī), in einem Handelsgewerbe gegen Entgelt (zahlbar am Schluß des Monats) zur Leistung rein kaufmännischer Dienste Angestellter. Der Prinzipal hat dem Handlungs-

gehilfen gegenüber Fürsorgepflicht für hygienisch und moralisch gefahrlose Einrichtung der Geschäftsräume, Betriebsvorrichtungen ꝛc. Gehalt und Unterhalt ist ihm bis zur Dauer von 42 Tagen auch dann zu gewähren, wenn er infolge eines unverschuldeten Unglücks an der Dienstleistung verhindert ist. Ebenso geht er seines Gehaltsanspruchs nicht verlustig, wenn er für kurze Zeit durch einen unverschuldeten Grund an der Dienstleistung verhindert wird (Erkrankung naher Angehöriger, militärische Übung ꝛc.). Ausschlaggebend ist dabei die Dauer der Verhinderung zur Gesamtdauer des Dienstverhältnisses. Er hat Anspruch auf ununterbrochen mindestens 10 Stunden Ruhezeit nach der täglichen Arbeit und mindestens 1½ Stunde Mittagspause, wenn die Mahlzeit außer Haus genommen wird. Am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertag darf er nicht, an Sonn- und Feiertagen höchstens 5 Stunden beschäftigt werden. Die gesetzliche Kündigungsfrist beträgt meist sechs Wochen zum Schluß des Kalendervierteljahres, doch kann durch Vertrag eine andre Frist bestimmt werden, die aber für beide Teile gleich sein muß, nicht unter einem Monat betragen darf und auf Schluß des Kalendermonats fallen muß. Ein auf länger als 5 Jahre eingegangenes Dienstverhältnis kann nach 5 Jahren vom Handlungsgehilfen mit sechsmonatiger Kündigungsfrist gekündigt werden. Ohne Einwilligung des Prinzipals sind Konkurrenzgeschäfte (s. d.) im Handelszweig des Prinzipals sowie der Betrieb eines Handelsgewerbes untersagt. Vgl. Konkurrenzklausel. Das Dienstverhältnis regelt sich seit 1. Jan. 1898 nach HGB. § 59—75. Danach ist zu sofortiger Entlassung der Prinzipal berechtigt bei Untreue, Vertrauensmißbrauch, Nichtachtung des Konkurrenzverbotes, unbefugtem Verlassen des Dienstes, Verweigerung der Dienstobliegenheiten, anhaltender Krankheit, längerer Freiheitsstrafe, militärische Dienstleistung über 8 Wochen, Tätlichkeiten, Ehrverletzung. Zu sofortigem Austritt ist der H. berechtigt bei Unfähigkeit zur Dienstleistung, Nichtgewährung des Gehaltes und Unterhaltes, Vernachlässigung des persönlichen Wohls, Tätlichkeiten, Ehrverletzung, unsittlichen Zumutungen oder Verweigerung des Schutzes gegen Angriffe von Familienangehörigen und Angestellten des Prinzipals. — Der H. ist oft zugleich Handlungsbevollmächtigter (s. d.). Vgl. Cuno, Das Recht der Handlungsgehilfen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, dem Handelsgesetzbuch und der Gewerbeordnung (Leipz. 1901); Horrwitz, Das Recht der Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge (2. Aufl., Berl. 1905). Vgl. auch Kaufmannsgerichte.

Handlungslehrling, ein zur Erlernung eines Handelsgewerbes bei kaufmännischem Lehrherrn Beschäftigter. Über seine Rechtsstellung s. HGB. § 76—83. Lehrvertrag ist nicht vorgeschrieben, minderjährige Handlungslehrlinge bedürfen zur Abschließung des Vertrags der Genehmigung des Vaters oder (bei Verträgen über ein Jahr) des Vormundschaftsgerichts. An sich endet das Lehrverhältnis nach Ablauf der vereinbarten oder ortsüblichen Lehrzeit, doch kann nach einem Monat (Probezeit) ohne Grund und Kündigungsfrist von beiden Teilen auf Monatsschluß gekündigt werden. Tritt der H. vor Ablauf von 9 Monaten in ein andres Geschäft als H., so ist er seinem Lehrherrn zu Schadenersatz verpflichtet, den eventuell auch der neue Lehrherr mit tragen muß. Bei wichtigen Gründen (s. Handlungsgehilfe) können beide Teile ohne Kündigungsfrist kündigen, namentlich auch der H., wenn der Lehrherr seine Gesundheit, Sittlichkeit und Ausbildung gefährdet. Bei grundlosem Verlassen kann der Lehrherr, wenn schriftlicher Lehrvertrag vorliegt, Schadenersatz verlangen; der H. kann von den Eltern zwangsweise zurückgeführt werden. Die Bezahlung von Lehrgeld hängt von freier Vereinbarung und Ortsgebrauch ab. Zu abseits des Berufs liegenden Arbeiten soll der H. nicht verwendet werden; für Gottesdienst und Fortbildungsschule (s. d.) ist ihm Zeit zu gewähren. Bezahlung des Handlungslehrlings enthebt den Lehrherrn nicht der Verpflichtungen. Vom 16. Jahr an ist der H. versicherungspflichtig. Vgl. Bloch, Der kaufmännische Lehrvertrag (Münch. 1898); H. Lehmann, Das Recht der Handlungslehrlinge (Ellwangen 1904), sowie Artikel Handlungsgehilfe. Vgl. auch Kaufmannsgerichte.

Handlungsreisender (Geschäftsreisender, commis voyageur, spr. kommī wŭajaschör), Bevollmächtigter, der im Auftrag eines Kaufmanns Geschäftsreisen macht. Sein Dienstverhältnis ist das des Handlungsgehilfen (s. d.). Ist er nicht nur am Ort der Handelsniederlassung tätig, wie der Stadtreisende, der nicht den allgemeinen Beschränkungen unterliegt, so gilt er als Handlungsbevollmächtigter (s. d.) und ist ermächtigt, Zahlungen einzuziehen und Zahlungsfristen zu bewilligen sowie Mängelanzeigen, Zurverfügungstellung von Waren und andre derartige Erklärungen, wenn er anwesend ist, seitens der andern Partei entgegenzunehmen. Der nur in Deutschland und für ein in diesem befindliches Geschäft reisende Handlungsreisende bedarf nur einer Legitimationskarte (s. d.), sonst einer Gewerbelegitimationskarte (s. d.), ausländische Handlungsreisende, die nicht den meistbegünstigten Staaten angehören, eines Wandergewerbescheins. Das Mitführen von Waren zur sofortigen Abgabe an den Besteller ist strafbar. Vgl. HGB. § 55. Der Detailreisende (spr. détâj-) sucht Bestellungen auch bei andern Personen als Kaufleuten auf oder bei Personen, in deren Gewerbe Waren der angebotenen Art Verwendung finden; dies darf auch ohne vorherige Aufforderung geschehen; vgl. Gewerbeordnung § 44. — Der Provisionsreisende (s. d.) kann H. sein, aber auch Handlungsagent (s. Agent), letzteres, wenn er gleichzeitig mehrere nicht konkurrierende Häuser vertritt.

Handlungsunkosten (Handlungsspesen), alle durch Ausübung eines kaufmännischen Geschäfts verursachten Auslagen (Handlungsunkostenkonto).

Handlungsvollmacht, s. Handlungsbevollmächtigter.

Handmal, s. Handgemal.

Handmesse, s. Manualmesse.

Handmörser, früher kleiner Mörser, war bei der Verteidigung von Festungswerken zum Beschießen der feindlichen Arbeiten auf dem Glacis bestimmt.

Handmühlen, kleine Mühlen, insbes. zum Schroten von Getreide, ähnlich den Kaffeemühlen.

Hand muß Hand wahren, Rechtssprichwort mit dem Sinne, daß der Eigentümer seine bewegliche Sache, wenn sie mit seinem Willen (z. B. durch Verleihen, Vermieten) aus seinem Besitz gekommen ist, zwar von dem, der sie aus seiner Hand empfangen hat, nicht aber von einem spätern gutgläubigen Erwerber zurückfordern kann (Code civil, österreichisches BGB. und deutsches BGB. § 932 ff.). Der gutgläubige Erwerber wird demnach auch dann Eigentümer, wenn die Sache nicht dem Veräußerer gehört, es sei denn, daß die Sache dem Eigentümer gestohlen worden, verloren gegangen oder sonst abhanden ge-

kommen war. Letztere Einschränkung besteht nicht bei Geld, Inhaberpapieren und Sachen, die durch öffentliche Versteigerung veräußert werden.

Handnervig, s. Tafel »Blatt«, Fig. 2.

Handpapier (Büttenpapier), s. Papier.

Handpferd, das im Zweigespann rechts gehende oder auch ein vom Reiter mitgeführtes zweites Pferd.

Handpilz, Pflanzengattung, s. Clavaria.

Handpresse, s. Tafel »Buchdruckerei«, Fig. 5.

Handrad, radförmiger Handgriff zum Drehen von Schraubenspindeln ꝛc.

Handrechtliches Lieferungsgeschäft, s. Börse.

Handriß, s. Feldmeßkunst.

Handrohre, s. Handfeuerwaffen (Textbeilage).

Handsatz, Herstellung des Lettersatzes von Hand.

Handschar (Chandschar, türk., auch arab.), soviel wie Dolch; früher hießen so bis 50 cm lange, gebogene, zweischneidige Dolche.

Handscheidung, bei der Aufbereitung (s. d.) das Auslesen mit der Hand.

Handschilling, soviel wie Beddemund (s. d.).

Handschlag, in der deutschen Rechtsgeschichte Symbol der vertragsmäßigen Bindung (»Handtreue geben«), oft mit formelhafter Rede verbunden (»mit Hand und Mund« geloben).

Handschrift (Manuskript, liber manuscriptus), das geschriebene Buch vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, später Abschriften von ungedruckten und gedruckten Werken, dann die für den Druck bestimmten Niederschriften, schließlich eigenhändige Aufzeichnung jeder Art (Autograph; s. d.). Über die Handschriften im ältern Sinne vgl. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter (3. Aufl., Leipz. 1896). Handschriftenkunde, die Kenntnis von den Handschriften der ältern Zeit nach Herkunft, Alter, Schriftarten ꝛc. (s. Paläographie).

Handschriftendeutung (Chirogrammatomantie, Graphologie), Kunst, aus der Handschrift den Charakter (Stimmung, geistige Erkrankung u. dgl.) zu erkennen, beruht darauf, daß die Handschrift weit weniger vom anatomischen Bau der Hand als vom Seelenzustand des Menschen abhängt. Als festgelegte Schreibbewegung ist die Handschrift Teilerscheinung der allgemeinen Bewegungsweise des Menschen: wie man aus dem Gesichtsausdruck, der Sprechweise, dem Gang und der Gestikulatur auf Seelenzustände, Charakter u. dgl. schließen kann, gestattet die Handschrift entsprechende Schlüsse. Aber auch Geschmack, Ordnungssinn, Genauigkeit ꝛc. gibt die Handschrift meist deutlich wieder, denn man paßt ganz unwillkürlich die Schrift dem innern Wesen an. Die Handschrift muß jedoch völlig ausgeschrieben sein; Kinderschriften, kalligraphische Schriften und solche ungebildeter Personen sind meist ziemlich ausdruckslos. Um die Lehre von der H. sind Lavater (»Physiognomische Fragmente«, 1777), ferner Moreau de la Sarthe, Hocquart, Adolf Henze u. a. verdient. Während diese mehr gefühlsmäßig urteilten, beschrieb Michon (»Système de graphologie«, Par. 1875) ziemlich vollständig die handschriftlichen Eigentümlichkeiten und suchte sie zu deuten. Seine Lehre von den »festen Zeichen« ist wieder aufgegeben worden; man nimmt jetzt an, daß die einzelnen Charaktereigenschaften stets in einem ganzen Komplex handschriftlicher Eigentümlichkeiten zum Ausdruck gelangen. Vgl. Crepieux-Jamin, L'écriture et le caractère (4. Aufl., Par. 1896); Preyer, Zur Psychologie des Schreibens (Hamb. 1895); Busse, Die Handschriftendeutungskunde (2. Aufl., Münch. 1900); Meyer, Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie (Jena 1901); ferner »Graphologische Monatshefte« (seit 1897, hrsg. von der Deutschen Graphologischen Gesellschaft).

Handschuhe, aus Leder, Pelzwerk, Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen, Asbest, Kautschuk gefertigte Bekleidungsstücke für die Hände, oft auch für einen Teil der Arme (lange H.). Fingerhandschuhe bekleiden jeden einzelnen Finger im Gegensatz zu Fausthandschuhen, bei denen vier Finger gemeinsam und nur der Daumen besonders umhüllt wird. Lederhandschuhe aus sämisch-garem Reh-, Hirsch-, Schaf-, auch Ziegen-, Bock- oder Kalbleder sind waschbar (waschlederne H.). Glacéhandschuhe (glanzlederne, romanische oder Erlanger H.) fertigt man aus weißgarem Lamm- oder Schafleder, feine aus Ziegenfell. Die angefeuchteten Felle werden auf einer Platte durch Bearbeiten der Fleischseite mit dem Dolliermesser gleichmäßig gemacht und in Streifen zerschnitten; diese reckt man und schneidet sie, mehrere übereinander, in die Formen der Einzelteile, die dann auf Handschuhnähmaschinen zusammengenäht werden. Durch Ziehen, Pressen und Glätten (Dressieren) erhalten die H. die endgültige Form. Die Herstellung der Glacéhandschuhe, die ein altfranzösischer Industriezweig war und durch Emigranten nach Magdeburg, Halberstadt und Erlangen verpflanzt wurde, ist insbes. in Wien, Berlin, Paris, Prag und Dresden bedeutend. Sehr verbreitet sind auch die dänischen und schwedischen H., bei denen die Fleischseite nach außen liegt, ferner gewebte und gewirkte H. Zur Reinigung wäscht man waschlederne H. in starker Lösung fettiger Seife und läßt sie trocknen, ohne sie auszudrücken; Glacéhandschuhe reinigt man in Benzin, drückt sie aus, reibt sie mit einem weißen Tuch ab und hängt sie zum Trocknen auf.

H. kommen bereits bei den alten Ägyptern, besonders bei den Persern vor, von denen sie die Griechen übernahmen. Zuerst wurden sie bei der Gartenarbeit getragen, später bei Tisch. Die bei den Germanen ursprüngliche Form der Fäustlinge wich im 8. und 9. Jahrh. den Fingerlingen, die später häufig mit Stickereien verziert wurden. Im Mittelalter gehörten lederne oder gegliederte Eisenhandschuhe von oft kunstvoller Arbeit (z. B. Götz von Berlichingen) zur Kriegs- und Jagdausrüstung, zum Ornat der Kaiser und Kirchenfürsten, aber erst seit dem 13. Jahrh. zur Damenkleidung. Die Ritter sagten durch Hinwerfen eines Handschuhes Fehde an (Fehdehandschuh). Großer Luxus wurde damit im 16. und 17. Jahrh. getrieben. Jetzt werden sie in den verschiedensten Formen und aus den verschiedensten Stoffen getragen (Reit-, Fecht-, Theater-, Ball- ꝛc. H.). — Der Handschuh wurde in der deutschen Rechtsgeschichte vielfach als Symbol, z. B. der Besitzeinweisung, der Lehnsinvestitur, der Verleihung königlicher Vollmachten und Privilegien (insbes. des Marktrechtes) oder der Fronung eines Grundstückes gebraucht. Vgl. Kment, Der Handschuh und seine Geschichte (3. Aufl., Wien 1890); Maier, Der Verband der Glacéhandschuhmacher Deutschlands (Leipz. 1901).

Handschuhsheim, Vorort von Heidelberg. — Am 24. Sept. 1795 besiegten hier die Österreicher die Franzosen.

Handspake (Handspeiche), handlicher Hebebaum.

Handsteine, s. Schleifsteine.

Handstuhl, s. Weberei.

Handsworth (spr. hännsüörth), 1) nordwestliche

Vorstadt von Birmingham (England), mit (1901) 52,921 Einw., hat Kurzwarenfabrikation und College. — 2) Stadt in Yorkshire (England), südöstlich von Sheffield, mit (1901) 13.404 Einw.

Handtier (Chirotherium), s. Stegozephalen.

Handtratte, s. Handwechsel.

Handtreue geben } s. Handschlag.
Hand und Mund }

Hand- und Spanndienste, s. Handdienste; vgl. auch Angarien und Halbbauern.

Handverkauf, der Kassaumsatz von Effekten zwischen Bankiers und Kunden (s. Tafelgeschäft).

Handwechsel, eine »von der Hand gezogene« Tratte (Handtratte), d. h. vom Wechselinhaber ausgestellte im Gegensatz zum gemachten Wechsel (s. Gemachtes Papier).

Handwerk, gewerbliches Betriebssystem, das ohne Benutzung des Zwischenhandels die vom Handwerksmeister mit Hilfe seiner Gesellen mit eigner Hand und geringem Kapital hervorgebrachten Erzeugnisse zu bestimmtem Preis unmittelbar an die Kundschaft verkauft. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts werden zum H. alle gewerblichen Betriebe gerechnet, bei denen sich die Merkmale des Fabrikbetriebes nicht vorfinden: 1) die vorwiegend kaufmännische Tätigkeit des Unternehmens im Gegensatz zur technischen der Gehilfen, 2) die Arbeitsteilung unter den Gehilfen, 3) große Arbeiterzahl, 4) große Ausdehnung der Betriebsräume und andre Betriebseinrichtungen, 5) umfangreiche Verwendung von Kraft- und Arbeitsmaschinen und 6) großer Umfang der Produktion.

Die mittelalterliche Stadt als Hauptsitz eines Marktes mit dem sie umgebenden Lande bildete den geeignetsten Boden für die Entwickelung des Handwerks, weil dort, in einem geschlossenen Wirtschaftskreis, die Bedingungen für Kundenproduktion am günstigsten lagen. Das Hauptmerkmal des mittelalterlichen Handwerks waren die Zünfte, Vereinigungen freier Handwerker zur Vertretung ihrer Interessen gegenüber städtischen Grundherren, zur Aufrechterhaltung der Ordnung im eignen Kreise, zu gegenseitiger Unterstützung und zur Pflege der Geselligkeit. Ihre Entstehung fällt ins 12. Jahrh., die Blütezeit in das 14., 15., bis Anfang des 16. Jahrh. Ursprünglich waren mehrere Gewerbe vereinigt, bald aber hatte jedes H. seine eigne Zunft. Anfangs wurden bestimmte Kenntnisse bei der Aufnahme nicht gefordert, später wurden die Aufnahmebedingungen strenger. Auch wurden vielfach Auswärtige von den Zünften ausgeschlossen (gesperrte Zünfte, gesperrte Handwerke). Die Einteilung in Meister, Gesellen und Lehrlinge wurde erst später genauer abgegrenzt und mit vielen Formalitäten verknüpft. Der immer mehr anwachsende Formelkram führte schließlich zum Verfall der Zünfte und zum Niedergang des Handwerks, das, besonders technisch in freier Entwickelung gehindert, den Wettbewerb mit der im 18. Jahrh. aufkommenden Hausindustrie und Fabrik schwer aufrecht erhalten konnte. Die Auflösung der Zünfte und Einführung der Gewerbefreiheit in Preußen 1810/11 gefährdete das H noch mehr, das seitdem schwer gegen den überhandnehmenden Großbetrieb zu kämpfen hat.

Schon damals trat die heute so brennend gewordene Frage auf, wie der Gefährdung des Handwerks durch die Großindustrie begegnet werden könne (Handwerkerfrage). Man ließ im übrigen Deutschland die Zunftverfassung noch bis in die 1860er Jahre bestehen, und auch Preußen kehrte 1849 zu einer teilweisen Erneuerung der alten Zunftverfassung zurück, indem es von dem Gewerbtreibenden wiederum die Mitgliedschaft in einer Zunft und die Ablegung eines Befähigungsnachweises (s. d.) verlangte und damit die alte Einteilung in Meister, Gesellen und Lehrlinge wieder zu Ehren brachte. Das Jahr 1870 brachte mit der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich jedoch abermals die Gewerbefreiheit, die allerdings, soweit sie das H. betrifft, durch das Handwerkergesetz vom 26. Juli 1897, das die Errichtung von Handwerkskammern (s. d.) im Deutschen Reich obligatorisch machte, und das Innungsgesetz (s. Innungen) beschränkt wurde.

Die Ursachen der jetzigen Bedrängung sind nach Karl Bücher: 1) Übernahme der Produktion durch die Großindustrie (Weberei); Folge: Verkümmerung der Handwerksstätten zu Reparaturanstalten; 2) Übernahme der Anfangsstadien des Produktionsprozesses durch die Fabrik (Schuhmacherei); Folge: Verteurung des Rohmaterials; 3) Einreihung von Handwerkern als unselbständige Arbeiter in den Fabrikbetrieb (Modellschreiner in Maschinenfabrik); Folge: Verlust der kaufkräftigsten Kunden des Handwerks; 4) Bedarfsveränderungen innerhalb des Publikums; 5) zunehmende Abhängigkeit des Handwerks vom Handel.

Der organisierte deutsche Handwerkerstand fordert daher energisches Eingreifen der Gesetzgebung: Einführung des unbedingten Innungszwanges und Befähigungsnachweises, Aufhebung der Militärwerkstätten, Einschränkung der Gefängnisarbeit, Verbot des Hausierhandels, Beseitigung der Konsumvereine und Warenhäuser, Regelung des Submissionswesens, Beseitigung des Reklameunwesens, Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker, Änderung der Konkursordnung ꝛc. Die wissenschaftlichen Beurteiler der Lage stehen jedoch auf dem Standpunkt, daß eine Lösung der Handwerkerfrage nur dadurch herbeigeführt werden kann, daß das H. sich den Forderungen der Neuzeit anpaßt, sich vorzüglich Qualitätsgütern zuwendet und kaufmännische Bildung wie genossenschaftlichen Zusammenschluß gewinnt. Vgl. Artikel »Handwerk« im »Wörterbuch der Volkswirtschaft«, Bd. 2, S. 58 ff. (2. Aufl., Jena 1906); »Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland und Österreich ꝛc.« (hrsg. von Bücher, Leipz. 1895—97, 10 Bde.); Arnold, Das Aufkommen des Handwerkerstandes im Mittelalter (Basel 1861); Stahl, Das deutsche H. (Gieß. 1874, Bd. 1); Eberstadt, Der Ursprung des Zunftwesens und die ältern Handwerksverbände des Mittelalters (Leipz. 1900); Droste, Die Handwerkerfrage (Bonn 1884); F. C. Huber, Zur Handwerkerfrage (Stuttg. 1896); Artikel »Handwerk und Mittelstandsbewegung« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4 und 5 (2. Aufl., Jena 1900); Harms, Ist das deutsche Handwerk konkurrenzfähig? (Leipz. 1900); Wernicke, Kapitalismus und Mittelstandspolitik (Jena 1907). S. auch Volkswirtschaft.

Handwerkerabteilungen, Abteilungen in verschiedenen Heeren zur Instandhaltung und Neuanfertigung von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken. In Deutschland hat jedes Bekleidungsamt eine Handwerkerabteilung. s. Bekleidung.

Handwerkerbank, Kreditgenossenschaft der Handwerker. Vgl. Unternehmergenossenschaften.

Handwerkerbund, s. Handwerkervereine.

Handwerkerfrage } s. Handwerk
Handwerkergesetz }

Handwerkerkompanien, soviel wie Handwerkerabteilungen.

Handwerkerschulen, s. Fach- und Fortbildungsschulen.

Handwerkertage, s. Handwerkervereine.

Handwerkervereine, Vereinigungen zur Förderung der allgemeinen und fachlichen Bildung und der wirtschaftlichen Interessen der Handwerker. Hierzu zählen auch die Innungen (s. d.) und die meisten Gewerbevereine. Viele H. bilden zusammen den Allgemeinen deutschen Handwerkerbund (gegründet 1883, Sitz in München), der Handwerkertage, Versammlungen selbständiger Handwerker verschiedener Bezirke zur Besprechung und Wahrung gemeinsamer Interessen, einberuft. Gleichzeitig mit ihnen werden häufig Innungstage abgehalten.

Handwerkskammern, öffentlich rechtliche Körperschaften zur Vertretung der Handwerksinteressen ihres Bezirks und zur Selbstverwaltung der ihnen durch die Handwerksgesetzgebung überwiesenen Aufgaben (Schulen, Lehrlingswesen). Ihre Errichtung ist obligatorisch. Die H. setzen sich nach dem Handwerkergesetz (s. Handwerk) aus Vertretern des Handwerks zusammen und sind vermögensfähig. Bei ihnen ist ein Gesellenausschuß zu bilden. Im Deutschen Reiche gibt es 63 H., deren Bezirke so liegen, daß jeder Teil des Reichsgebiets zu einem Handwerkskammerbezirk gehört. Vgl. Wilhelmi, Das Handwerkergesetz vom 26. Juli 1897 (Berl. 1902).

Handwühle (Chirotes *Gray*), Gattung der Ringelechsen mit der einzigen Art C. canaliculatus *Cuv.* (s. Tafel »Eidechsen I«, Fig. 5), 20 mm lang, walzenförmig, mit zwei kleinen Vorderfüßen, oben hellbräunlich, unten weiß, lebt in Mexiko und Kalifornien.

Handy-warps (engl., spr. händi-uorps), weiße englische Tuche.

Handzeichen, Zeichen (meist drei Kreuze), das ein Schreibensunkundiger als Unterschrift unter eine Urkunde setzt. Das H. ersetzt, wo Schriftlichkeit vorgeschrieben ist, die Namensunterschrift nur dann, wenn es gerichtlich oder notariell beglaubigt ist.

Handzeichnungen, Zeichnungen, die mit dem Stift (Silberstift, Bleistift, Rötel ꝛc.), mit Kohle, Kreide, Feder (in Sepia, Bister, chinesischer Tusche ꝛc.) oder Pinsel, oft in Verbindung verschiedener Techniken, ausgeführt sind, teils vollständig durchgeführt, teils flüchtig hingeworfen (Skizzen, Studien). Die H. großer Meister sind sehr geschätzt und gesucht, da sie die ursprüngliche Absicht der Künstler am reinsten darstellen und über das Entstehen ihrer Werke Aufschluß geben. Die reichhaltigsten Sammlungen besitzen die Uffizien in Florenz und der Louvre in Paris. Faksimileveröffentlichungen erfolgten nach Schulen (Florentiner Meister), einzelnen Künstlern (Dürer, Rembrandt), besonders nach Sammlungen (Albertina in Wien, Berliner Kupferstichkabinett, Louvre, Oxford ꝛc.).

Haneberg, Daniel, kath. Theolog, geb. 17. Juni 1816 auf dem Hof zur Tanne bei Kempten, gest. 31. Mai 1876 in Speyer, 1844 Professor in München, 1854 Abt des Benediktinerstifts St. Bonifaz daselbst, 1871 Bischof von Speyer, schrieb: »Geschichte der biblischen Offenbarung« (Regensb. 1850, 4. Aufl. 1876), »Die religiösen Altertümer der Bibel« (Münch. 1869) und gab die »Canones Hippolyti« heraus (arab. u. lat., das. 1870). Vgl. Schegg, Erinnerungen an H. (Münch. 1877).

Hanebüchen (von hage- oder hainbuchen), soviel wie derb, unbeugsam, roh, klotzig.

Hanefiten, Anhänger der von Abu Hanifa (gest. 772 in Bagdad) gegründeten Rechtsschule, die das Ra'j, die vernunftmäßige Meinungsbildung, als Rechtsquelle anerkennt. Diese Schule ist in der Türkei und Mittelasien die herrschende.

Hanega, span. Maß, soviel wie Fanega (s. d.).

Hanel, Gerhard (Jaromir) Johann, Rechtshistoriker, geb. 9. April 1847 in Trebitsch (Mähren), 1881 Professor in Prag, schrieb (tschechisch): »Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte« (Prag 1886 ff., 3 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1897) und lieferte Beiträge zu den »Monumenta historico-juridica Slavorum meridionalium« (Agram).

Hänel, 1) Gustav, Rechtsforscher, geb. 5. Okt. 1792 in Leipzig, gest. daselbst 18. Okt. 1878 als Professor (seit 1821) der dortigen Universität. Seine Hauptwerke sind die kritischen Ausgaben des »Codex Theodosianus« (Bonn 1838—42), der »Lex Romana Visigothorum« (Leipz. 1849) und der »Epitome Juliani latina novellarum Justiniani« (das. 1873).

2) Eduard, Buchdrucker und Schriftgießer, geb. 2. April 1804 in Magdeburg, gest. 16. Aug. 1856 in Berlin, führte 1828 den Compounddruck des Engländers Congreve (s. d.) in Deutschland ein und schnitt Antiqua-, Zier- und Auszeichnungsschriften.

3) Albert, Rechtslehrer und Parlamentarier, geb. 10. Juni 1833 in Leipzig, 1860 Professor in Königsberg und 1863 in Kiel, wurde 1866 Mitbegründer der liberalen Partei in Schleswig-Holstein, die ihn 1867 in das Abgeordnetenhaus (bis 1888), in den Reichstag des Norddeutschen Bundes und in den Reichstag (bis 1893 und 1898—1903) sandte. Bei Spaltung der deutsch-freisinnigen (frühern Fortschritts-) Partei 1893 trat er der freisinnigen Vereinigung bei. Er veröffentlichte: »Deutsches Staatsrecht« (in Bindings »Systematischem Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft«, Bd. 1, Leipz. 1892); »Das Beweissystem des Sachsenspiegels« (das. 1858); »Studien zum deutschen Staatsrecht« (das. 1873—88, 2 Tle. in 3 Heften) u. a.

Hanf (Cannabis *L.*), Gattung der Morazeen mit der einzigen Art Gebauter H. (Cannabis sativa *L.*), zweihäusiges, einjähriges Kraut mit meist ästigem, 1,5 bis 4 m hohem Stengel, fünf- bis siebenzählig gefingerten Blättern und lanzettlichen, gesägten Blättchen. Die männlichen Blüten stehen in lockern Rispen, die weiblichen gehäuft in den Achseln laubig beblätterter Zweige. Die Frucht (Hanfsamen) ist ein 4—5 mm langes, einsamiges Nüßchen. Der H., als dessen Heimat Zentralasien gilt, riecht frisch unangenehm, wirkt narkotisch, hat sehr zähe und meist 1—2 m lange Bastfasern und im Samen 25—35 Proz. fettes Öl (Hanföl, s. d.). Während er in der Kulturform Cannabis indica *Lam.* in Indien schon vor 3000 Jahren als narkotisches Genußmittel gebaut wurde, breitete er sich als Faser- und Ölpflanze erst später über Europa, Nordafrika, Amerika und neuerdings auch Australien aus, wo er jetzt in zahlreichen Sorten gebaut wird. Der männliche H. (Sommer-, Staubhanf, Femel, Fimmel, Hanfhalm) liefert eine feinere Faser als der größere und später reifende weibliche H. (Winter-, Samen-, Saat-, Kopfhanf, Hanfhenne, Bastling), der gewöhnlich auch noch zur Samengewinnung benutzt wird. Jener wird daher meist nach dem Verblühen, einige Wochen vor dem letztern durch Ausziehen (Femeln, Femmeln) geerntet, während der Samenhanf nach der Fruchtreife geschnitten wird; doch erntet man auch beide zusammen.

Sorten des kürzern, aber feinern Spinnhanfs sind

der Rhein-, bolognesische, sibirische H., höher, aber gröber ist der Riesen- oder Schleißhanf. Der H. verlangt trockneres Klima als der Lein, humosen, mergeligen oder sandigen Lehmboden; er gedeiht vorzüglich auf Neubrüchen. Der Boden muß sorgfältig bearbeitet und gedüngt werden. 1 ha gibt 10—12 dz trocknen Femelhanf und 25—80 dz Rohhanf. An geschwungenem H. liefert 1 ha 3,5—13—20 dz, an Samen zur Ölgewinnung 6—12 dz.

Der grobe, aber starke Spinn- und Flechtstoff besteht aus den Bastfasern des Stengels und wird ähnlich wie Flachs (s. d.) auf dem Felde oder im Wasser geröstet, gebrochen, geschwungen und gehechelt; der zu Seilerarbeiten bestimmte längere und stärkere H. wird auf der Hanfreibe unter Steinen gequetscht: Rohhanf, gehechelter Reinhanf. Der Abfall beim Hecheln heißt Hede oder Tors. Neuerdings wird die Hanffaser mechanisch (ohne Rösten) gewonnen, was vorteilhafter sein soll. Produktion: Rußland 150 Mill. kg, Italien 50, Österreich-Ungarn 87, Frankreich 70, Deutschland 70, Vereinigte Staaten 70, insgesamt für Europa etwa 500 Mill. kg. Die aus Hanfgarn gewebte Hanfleinwand, rauher als Flachsleinwand, dient zu gewöhnlichern Kleidungsstücken und Bettzeug, die starken Sorten dienen als Packleinen und Segeltuch. Hauptsächlich gebraucht man den H. zu Seilerarbeiten: Schnur, Bindfaden (Spagat), Stricken und Schiffstauen. In Japan ist H. die älteste kultivierte Textilpflanze und, mit Indigo gefärbt, Bekleidungsstoff der Landbewohner.

H. dient auch öfters, insbes. in der Form des chinesischen oder Riesenhanfs (C. sat. f. gigantea *Voss.*), als Zierpflanze. Die Hanfsamen werden außer zur Ölgewinnung auch als Futter für Stubenvögel sowie medizinisch verwendet. Das von den Spitzen der weiblichen Pflanze ausgeschiedene Hanfharz (Churrus) wird als Berauschungsmittel geraucht (s. Haschisch).

Über Kultur und Gewinnung des Hanfs vgl. Marceau, Die Kultur und Zubereitung des Flachses und Hanfes ꝛc. (deutsch, 2. Aufl., Weim. 1866); Carcenac, Du coton, du chanvre, etc. (Par. 1869); Brinckmeier, Der H. (2. Aufl., Ilmenau 1886). — Afrikanischer H., s. Sansevieria; Bengalischer oder Bombayhanf, s. Crotalaria; gelber H., s. Datisca; indischer H. (Gambohanf), s. Hibiscus; perennierender indischer H., s. Abroma.

Han Fe Tsze, chines. Philosoph und Politiker, gest. 233 v. Chr., gehörte zu den Anhängern von Lao Tsze (s. d.), dessen Lehre er weiterbildete; staatliche Richtschnur war ihm das auf Naturrecht beruhende Gesetz.

Hanffink, s. Hänfling.

Hanfhede (Hanfwerg, Torse), Abfallprodukt bei der Gewinnung der Hanffaser, das an der Hechel hängen bleibt, dient zu Gurten, Packleinwand, schlechtere H. zu Stricken, zum Kalfatern der Schiffe.

Hanfklee, s. Melilotus.

Hanfleinwand (Hanftuch), Gewebe ganz aus hanfenem Garn, s. Hanf.

Hänfling (Bluthänfling, Hanffink, Hanfvogel, Acanthis cannabina *L.*, s. Tafel »Stubenvögel«, Fig. 10), Fink aus der Unterfamilie der Gimpel mit kurzem, scharfem Schnabel, spitzigen Flügeln und gabelförmigem Schwanz, 13 cm lang, das Männchen am Vorderkopf und Brust blutrot, am Hinterkopf und Nacken grau, auf dem Rücken rostbraun, Bürzel weißlich, Vorderhals weißlich-graubraun, Unterkörper weiß; dem Weibchen fehlt die Blutfarbe. Der H., in hügeligen Gegenden Europas und Afrikas, nährt sich von Sämereien und ist ein wegen seines Sanges beliebter Zimmervogel.

Hanfnessel, Pflanze, s. Galeopsis.

Hanföl, trocknendes Öl aus Hanfsamen, grünlichgelb, älter braungelb, erstarrt bei —27°, dient zu minderwertigen Firnissen, Schmierseife, als Brennöl ꝛc.

Hanfrose, Pflanze, s. Hibiscus.

Hanfstängl, 1) Franz von, Lithograph, geb. 1. März 1804 in Bayernrain, gest. 18. April 1877 in München, gab seit 1835 in Dresden lithographische Nachbildungen der dortigen Galerie heraus (190 Blatt) und ließ sich 1844 in München nieder, wo er sich der Galvanographie, später der Photographie zuwandte. Inhaber des Verlags ist jetzt sein Sohn Edgar H. (geb. 15. Juli 1842).

2) Marie, geborne Schröder, Bühnensängerin, geb. 30. April 1848 in Breslau, 1866—70 in Paris, dann in Stuttgart und Frankfurt a. M., 1895—97 als Gesangslehrerin am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M. tätig, schrieb: »Meine Lehrweise der Gesangskunst« (Mainz 1902).

Hanftod (Hanfwürger), s. Orobanche.

Hanftuch, s. Hanfleinwand und Hanf.

Hanfwerg, s. Hanfhede.

Han-gang, Hauptfluß Koreas, entsteht aus Sinjön-gang und Jö-gang, fließt an Söul (s. d.) vorbei, mündet bei Kang-hwa in das Gelbe Meer und ist bis Söul für kleine Dampfer schiffbar.

Hangard (franz., spr. anggār), (Wagen-) Schuppen, Schutzdach; in Festungen früher Name für Schutzhohlraum unter dem Wall für Mannschaften (Hangardkaserne) und Material.

Hangbau, s. Bewässerung und Tafel »Bodenmelioration«, Fig. 19.

Hängebahnen, s. Schwebebahnen.

Hängebauch, übermäßige Ausdehnung des Leibes schwangerer Frauen bei schlaffen Bauchdecken und zu reichlichem Fruchtwasser oder Zwillingen, kann zu fehlerhafter Kindeslage führen und wird gebessert durch Tragen einer guten Leibbinde. Entstehung eines Hängebauches nach der Entbindung wird durch rechtzeitig angelegte Leibbinden verhindert.

Hängebäume (Trauerbäume), Gehölze mit hängenden Zweigen, die als Symbol der Trauer, ferner im Park und Garten angepflanzt werden, z. B. Trauerweide, Hängebirke, Hängefichte, Trauerrosen, Trauereſche.

Hängebock, soviel wie Joch eines Hängewerkes (s. d.) oder dieses selbst.

Hängefrüchtchen, die Einzelfrucht der Doldenpflanzen, s. Umbelliferen.

Hängegendarmen, Vollstrecker der Todesurteile der polnischen Nationalregierung während des Aufstandes von 1863—64.

Hängegurt, Vorrichtung, kranke Pferde aufrecht zu erhalten, da sie längeres Liegen nicht vertragen.

Hängekompaß, s. Markscheiderkompaß.

Hängelager, s. Lager.

Hängeleiter (Hakenleiter), s. Feuerleitern und Tafel »Löschwesen«.

Hängelicht, hängendes Gasglühlicht (s. d.).

Hängemaschine, s. Tapeten.

Hängematten, Hängebetten aus Segeltuch, auch Matten oder Netze, an den Enden aufgehängt, dienen auf Kriegsschiffen statt der Kojen als Bettstellen, auch als Rettungsbojen (s. Rettungswesen zur See). Die H. stammen aus Brasilien, wo sie heute noch von vielen Indianerstämmen und der Landbevölkerung im Innern und Norden ausschließlich als Bett benutzt werden.

Hängen (Henken, Suspensio), gewaltsame Todesart, ist als Strafe z. B. in England, Österreich-Ungarn, den Vereinigten Staaten u. a. in Gebrauch.

Hängende Gärten, s. Babylon.

Hangendes (Dach), bei geschichteten Gesteinen die Schicht, die unmittelbar über einer andern liegt; bei Gängen und massigen Gesteinen der Teil des Nebengesteins, der über ihnen liegt.

Hängendes Herz, Pflanze, s. Dicentra.

Hängeplatte, in der Architektur die große, meist ausladende Deckplatte eines Hauptgesimses.

Hängewand, Wand, die durch ein in ihr liegendes Hängewerk (s. d.) frei tragend gemacht wird.

Hängewerk (Hängebock), die oberhalb eines Balkens angebrachte Unterstützung, die je nach Länge des Balkens ein- oder mehrfach sein kann. Im erstern Falle nennt man es einfaches, im letztern doppeltes oder zusammengesetztes H. (Fig. 1 u. 2). Die Aufhängung des Balkens a erfolgt durch die Hängesäule oder -stange b, die am obern Ende wieder

Einfaches Hängewerk. Doppeltes Hängewerk.

durch die unten in einem Winkel zueinander stehenden Hängewerksstreben c zu unverschieblichen Dreiecken verbunden ist und damit die Tragfähigkeit des Balkens erhöht. Die Aufhängung erfolgt meist durch Hängeeisen.

Hängewerksbrücke, Brücke (s. d.), deren tragende Teile Hängewerke (s. d.) bilden.

Hängezeug, s. Markscheiderkompaß.

Hangings (engl., spr. hängginggs), der Behang, das Behänge, besonders Wandteppiche; h. of Arras, soviel wie die Arrazzi (s. d.).

Hango, Hermann, Dichter, geb. 16. Mai 1861 in Wien, wo er lebt, schrieb die mit dem Bauernfeldpreis gekrönte philosophische Dichtung »Faust und Prometheus« (Wien 1895), das Trauerspiel »Naufikaa« (das. 1897) u. a.

Hangö (finn. Hankoniemi), Hafenstadt im finn. Goud. Nyland, mit (1900) 3700 Einw., an der Südwestspitze Finnlands, am Vorgebirge Hangöudd, an der Bahn H.-Hyvinge, in Dampferverbindung mit Stockholm und Petersburg, zur Zeit der Hansa bekannt, treibt Handel und Schiffahrt, ist Kurort und hat deutsches Konsulat. — Am 7. Aug. 1714 siegten hier die Russen über die Schweden unter Ehrensköld.

Hangtschou (spr. -aü), Hauptstadt der chines. Provinz Tschekiang (s. d.) und Vertragshafen, das Quinsay Marco Polos (s. d.), mit (1905) 350,000 Einw. (viele Mohammedaner), an der Mündung des Tsientangflusses in den Meerbusen von H., am Südende des Kaiserkanals (s. d.), von hoher Mauer umgeben, hat in den engen Straßen prächtige Läden, treibt Seiden- und Goldstoffabrikation und ist Sitz eines Gouverneurs und eines Oberbefehlshabers der Truppen. Die Einfuhr betrug 1905: 0,4 Mill. Mk., die Ausfuhr 1900: 14,7 Mill. Mk.

Hanhai (»ausgetrocknetes Meer«), chines. Name für das große Wüstenbecken zwischen Tiënschan im N., Kwenlun im S., Pamir im W. und dem Chingangebirge im O., etwa 4000 km lang und 700 km breit. Ausläufer sind im NW. die Dsungarei, im SO. das Becken des Hwangho, Durchgangstore für Völkerwanderungen. Der westliche Teil ist das Tarimbecken (s. d.), der östliche die Wüste Gobi (s. d.).

Haniſch, Auguſt, Ingenieur, geb. 8. Febr. 1851 in Salzburg, seit 1875 Professor an der Staatsgewerbeschule in Wien, schuf eine Prüfungsanstalt für Bausteine, ist seit 1898 Kommissionspräsident des internationalen Verbandes für Materialprüfungen und schrieb: »Frostversuche mit Bausteinen« (Wien 1895); »Bestimmung der Biegungs-, Zug-, Druck- und Schubfertigkeit an Bausteinen« (das. 1901) u. a.

Häniſch, Karl von, preuß. General, geb. 4. Jan. 1829 in Ratibor, 1866 Divisionsadjutant, 1870/71 Major im Stabe des Kriegsministers, wurde 1874 Chef des Generalstabs des 8. Korps, 1883 Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements und war 1889 bis 1897 Kommandeur des 4. Armeekorps. Er schrieb: »August v. Goeben« (Berl. 1881).

Hanjang, chines. Stadt, s. Hanyang.

Hank (spr. hänk), engl. Garnmaß, bei Baumwollen- und Kammgarn = 768,08, bei Wollengarn = 512,05, Flachsgarn = 2743,15, Hanfgarn = 3291,78 m.

Hanka (spr. hanm-ka), Václav, tschech. Schriftsteller, geb. 10. Juni 1791 in Hořinëwes bei Königgrätz, gest. 12. Jan. 1861 in Prag, seit 1818 Kustos am Nationalmuseum, gab die von ihm und seinen Freunden gefälschte Königinhofer (s. d.) und Grünberger Handschrift heraus.

Hankau, Hafenstadt, s. Hankou.

Hanke (franz. hanche, spr. ängsch'), die gewinkelt zueinander gestellten Knochen der Hinterhand des Pferdes, von der Hüfte bis zum Fesselgelenk.

Hankel, 1) Wilhelm Gottlieb, Physiker, geb. 17. Mai 1814 in Ermsleben, gest. 18. Febr. 1899 in Leipzig, war 1847 Professor in Halle, 1849—87 in Leipzig, legte seine Forschungen über Elektrizität und ihre Beziehungen zu Licht und Wärme nieder als: »Elektrische Untersuchungen« (Leipz. 1856—99).

2) Hermann, Mathematiker, Sohn des vorigen, geb. 14. Febr. 1839 in Halle, gest. 29. Aug. 1873 zu Schramberg im Schwarzwald, 1867 Professor in Erlangen, 1869 in Tübingen, schrieb: »Theorie der komplexen Zahlensysteme« (Leipz. 1867); »Zur Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter« (das. 1874); »Die Elemente der projektivischen Geometrie in synthetischer Behandlung« (das. 1875).

Hankerln, im Fichtelgebirge soviel wie Zwerge.

Hankiang (Han-Fluß), größter Nebenfluß des Yangtse in China, entspringt im südlichen Schansi im Tsinlingschan (s. d.), durchfließt das Becken von Hantschung, durchbricht das Gebirge, biegt nach S. um und mündet bei Hankou, etwa 1500 km lang. Der Unterlauf ist wichtig für den Handel (Teeausfuhr) vom Gebiet des Yangtse nach der Großen Ebene.

Hankou (Hankau), wichtigster Binnenhafen Chinas in der Provinz Hupé, mit (1905) 870,000 Einw., an der Mündung des Hankiang (s. d.) in den Yangtse, durch den Han von Hanyang (s. d.) und den Yangtse von Wutschang (s. d.) getrennt, besteht aus einer engen Chinesen- und einer am Fluß gelegenen Fremdenstadt, wo seit 1895 auch Deutschland eine Kronkonzession (Konsulat) besitzt. H. ist Knotenpunkt wichtiger Wasserstraßen, die hier von W. nach O. und von N. und S. zusammentreffen, und hat Bahn nach Peking (1906). Ausgeführt wurden (1905: 29,5 Mill. Mk.) Tee, Rohseide, Häute und Chinagras. Die Einfuhr (81,1 Mill. Mk.) besteht aus Baumwoll- und Wollwaren, Metallwaren, Petroleum und Zucker. Ausländische Firmen gibt es etwa 80, darunter 10 deutsche.

An Schiffen liefen 1905 ein: 2903 mit 1,99 Mill. Ton., aus: 2900 mit 1,98 Mill. T., davon deutsche 217 mit 238,869 T., englische 698 mit 934,980 T., chinesische 1652 mit 436,056 T. Der Hafen ist seit 1861 dem Fremdhandel geöffnet. Die geplante Eisenbahn nach Kanton ist noch nicht begonnen.

Hankfit, Mineral, Karbonatosulfat von Natrium, $4Na_2SO_4Na_2CO_3$, findet sich in weißen, hexagonalen Tafeln mit Steinsalz zusammen in Kalifornien.

Han-Kutschin (An-Kutschin, Gens des bois, spr. schäng dä bûá), kleiner, noch wenig bekannter Indianerstamm der Athabasken (s. d.) in Alaska, wohnt am Yukonfluß, oberhalb Fort Yukon.

Hanle, Ort im britisch-ind. Vasallenstaat Kaschmir, in der Himalajalandschaft Ladak, 4595 m ü. M. (einer der höchsten dauernden Wohnplätze der Erde).

Hanley (spr. hännli), Fabrikstadt in Staffordshire (Mittelengland), mit (1901) 61,599 Einw., hat Museum für Keramik, Porzellan- u. Tonwarenfabriken, Kohlengruben und Eisenindustrie und gilt als Hauptstadt des The Potteries (die Töpfereien) genannten Bezirks.

Hann, Julius, bedeutendster lebender Meteorolog, geb. 23. März 1839 in Schloß Haus bei Linz, seit 1867 an der meteorologischen Zentralanstalt in Wien, deren Direktor er 1877—97 war, seit 1877 Professor in Wien (1897—1900 in Graz), lieferte zahlreiche Arbeiten, insbes. über Klimatologie. Er schrieb: »Handbuch der Klimatologie« (Stuttg. 1883; 2. Aufl. 1897, 3 Bde.); »Die Verteilung des Luftdrucks über Mittel- und Südeuropa« (das. 1887); »Atlas der Meteorologie« (Gotha 1887); »Die Erde als Ganzes, ihre Atmosphäre und Hydrosphäre« (Prag u. Leipz. 1896); »Lehrbuch der Meteorologie« (Leipz. 1901, 2. Aufl. 1906). Im J. 1866 gründete er mit Jelinek die »Meteorologische Zeitschrift« (Braunschweig), die er seitdem herausgibt.

Hanna, fruchtbare Landschaft in Mähren, 1550 qkm groß, zwischen Wischau, Proßnitz, Olmütz, Prerau und Kremsier, vom Flüßchen H. durchzogen, vom tschechischen Volksstamm der Hannäken bewohnt, die Ackerbau und Pferdezucht treiben.

Hanna, hebr. Frauenname (»die Holdselige«); auch Abkürzung von Johanna.

Hanna, Marcus Alonzo, nordamerikan. Politiker, geb. 24. Sept. 1837, gest. 14. Febr. 1904, arbeitete sich zum Direktor verschiedener Gesellschaften empor, betätigte sich als Republikaner politisch und war Leiter der Wahlkämpfe, aus denen 1896 und 1900 Mac Kinley als Präsident hervorging.

Hannak, Emanuel, österreich. Schulmann, geb. 30. Mai 1841 in Teschen, gest. 27. Febr. 1899 in Wien, war als Nachfolger von Dittes (s. d.) seit 1881 Direktor des Pädagogiums in Wien. Er ist Verfasser weitverbreiteter Geschichtslehrbücher und bearbeitete mit Dittes den 1. Band der 4. Auflage von K. Schmidts »Geschichte der Pädagogik« (Köthen 1889).

Hannäken, s. Hanna (erster Artikel).

Hannay (spr. hänni), James, engl. Schriftsteller, geb. 1827 in Dumfries, gest. 9. Jan. 1873 in Barcelona, schrieb Seeromane, wie: »Singleton Fontenoy« (1850), »Eustace Conyers« (1855) und »Studies on Thackeray« (1869).

Hannibal (spr. hännibäl), Stadt im nordamerikan. Staat Missouri, mit (1900) 12,780 Einw., am Mississippi, hat eine 1545 m lange Eisenbahnbrücke, Kohlengruben, Getreide-, Vieh- und Tabakhandel.

Hannibal, Name mehrerer karthagischer Befehlshaber. — Am berühmtesten ist H., Sohn des Hamilkar Barkas, geb. 247 v. Chr., gest. 183. Er schwur den Römern, den Unterdrückern seines Vaterlandes, als neunjähriger Knabe lebenslängliche Feindschaft, befehligte unter seinem Schwager Hasdrubal in Spanien die Reiterei, wurde nach dessen Ermordung 221 durch den Willen des Heeres Oberfeldherr und eroberte 219 das mit Rom verbündete Sagunt. Da die Karthager Hannibals Auslieferung verweigerten, brach der zweite Punische Krieg aus. H. überschritt im Mai 218 den Ebro, nach verlustreichen Kämpfen mit noch 50,000 Mann, 9000 Reitern und 37 Elefanten die östlichen Pyrenäen, im September in 15 Tagen die Alpen (Paß des Kleinen St. Bernhard oder des Mont Cenis), gelangte nach großen Mühen mit nur 26,000 Mann nach Oberitalien, schlug den Konsul Publ. Scipio am Ticinus und den Konsul Tib. Sempronius an der Trebia, worauf sich ihm 60,000 Gallier anschlossen. Im J. 217 zog er über den Apennin und durch die Arnoniederungen, vernichtete das Heer des Konsuls G. Flaminius am Trasimenischen See und besiegte die Römer, die, der bedächtigen Kriegführung des Q. Fabius Maximus überdrüssig, eine Schlacht wagten, bei Cannä 216. H. eroberte 212 zwar Tarent, vermochte aber nicht 211 das von den Römern belagerte Capua durch einen Marsch auf Rom (»H. ad portas!« sprichwörtlich) zu retten. Dann focht er mit wechselndem Erfolg in Unteritalien, konnte sich mit dem aus Spanien zu Hilfe eilenden Hasdrubal (s. d.) nicht vereinigen und sah sich nach dessen Niederlage am Metaurus 207 auf Bruttium beschränkt. H., 203 nach dem von Scipio bedrohten Karthago zurückgerufen, 202 aber bei Zama geschlagen, riet zum Frieden und wurde an die Spitze der Regierung gestellt. Als die Römer seine Auslieferung verlangten, floh er 195 zum syrischen König Antiochos, erhielt den Oberbefehl über die syrische Flotte, begab sich nach dessen Niederlage 189, um nicht ausgeliefert zu werden, zum König Prusias von Bithynien und tötete sich, von diesem preisgegeben, 183 durch Gift. Hannibals vom Kaiser Sept. Severus wiederhergestelltes Grab ist am Dilfluß gefunden worden. Vgl. Hennebert, Histoire d'Annibal (Par. 1870—92, 3 Bde. und Atlas); Ofiander, Der Hannibalweg (Berl. 1900); Colin, Annibal en Gaule (Par. 1903); Konr. Lehmann, Die Angriffe der Barkiden auf Italien (Leipz. 1905; nebst Literaturnachweis).

Hanno, 1) karthag. Suffet, befuhr um 480 v. Chr. mit 60 Schiffen die Westküste von Afrika bis jenseit des Senegal, um Handel und Koloniegründungen zu fördern, und weihte eine Tafel mit Nachrichten über diese Expedition im Tempel des Melkart zu Karthago. Die zur Zeit der Punischen Kriege verfaßte griechische Übersetzung, betitelt »Periplus« (»Umschiffung«), ist herausgegeben in C. Müllers »Geographi graeci minores«, Bd. 1 (Par. 1855). Vgl. Entz, Der Periplus des H. (Marienb. 1884); Mer, Mémoire sur le Périple d'Hannon (Par. 1885); C. Fischer, De Hannonis Carthaginiensis Periplo (Leipz. 1893).

2) H. der Große, Befehlshaber im Söldnerkriege 241—238 v. Chr., erst erfolgreich, dann geschlagen und durch Hamilkar Barkas ersetzt, war im zweiten Punischen Kriege das Haupt der entgegen Hannibal zum Frieden mit Rom geneigten Partei in Karthago und vermittelte 202 den Frieden.

Hanno, Erzbischof von Köln, s. Anno.

Hannover (s. die Karte »Nordwestdeutschland« bei Artikel Preußen), bis 1866 selbständiges Königreich, seitdem preuß. Provinz, grenzt im N. an die

Nordsee, Holstein, Hamburg und Mecklenburg, im O. an die Provinz Sachsen und Braunschweig, im S. an die Provinzen Sachsen, Hessen-Nassau und Westfalen, an Lippe und Pyrmont, im W. an die Niederlande. Durch Oldenburg und Bremen wird das Gebiet an der Ems im W., durch Teile von Braunschweig das oberste Leinegebiet im S. fast ganz abgetrennt. Zu H. gehören ferner kleine Gebiete am Harz und an der Weser, das Jadegebiet und die Ostfriesischen Inseln. Das Areal beträgt 38,511 qkm.

[Physische Geographie.] H. fällt zu sechs Siebenteln ins Norddeutsche Flachland. An den Küsten und längs der trichterförmigen Flußmündungen breitet sich das äußerst fruchtbare, durch Dämme geschützte Marschland aus (Kehdingen, Land Hadeln an der Elbe, Land Wursten an der Weser, Harlinger Land). Dahinter erhebt sich die Geest, die, einförmig, unfruchtbar und waldlos, teils sanftwellige Sandflächen bildet (Lüneburger Heide, s. d.), teils ausgedehnte Hochmoore trägt (Bourtanger Moor, s. d.), die fast bis zum Bergland im S reichen und in neuerer Zeit durch Anlegung von Moorkolonien kultiviert werden. Gegen S. folgt das durchschnittlich 200—400 m hohe Weserbergland (s. d). Es trägt über der Trias meist eine Jura- und Kreidedecke, ist kompliziert tektonisch angelegt, durch Erosion reich ausgestaltet und durchzieht H. in vielen parallelen, von NW. nach SO. gerichteten Bergzügen: Vor dem Zuge der Wiehenberge, des Ith und Hils, lagern sich Süntel, Oster Wald, Sieben Berge und davor Deister Gebirge, Bückeberge und als Vorposten im Tieflande die Lokkumer Berge. Im SW. lehnt es sich an das Lippische Bergland, nach S. an die waldreiche, sanftgeformte Buntsandsteintafel mit Sollinger Wald und Göttinger Bergen an und geht im O. in die steil aufragende alte Scholle des waldbedeckten Oberharzes über, der im Bruchberg (926 m) den höchsten Punkt von H. enthält. Über die geologischen Verhältnisse vgl. »Geologische Karte« bei Artikel Deutschland nebst Beilage.

H. hat ein dichtes Bewässerungsnetz: Hauptader ist die Weser, der rechts Aller mit Oker und Leine sowie Wümme, links Aue zuströmen. Den Westen bewässern Ems mit Haase und Leda, ferner die Vechte, an der Ostgrenze fließt die Elbe, die aus H. Jeetzel, Ilmenau und Oste empfängt. Diesen meist schiffbaren Flüssen treten zahlreiche Kanäle (s. »Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa« bei Artikel Deutschland) zur Seite, so der Hamme-Oste- und der Geeste-Medemkanal (von der Weser zur Elbe), der Dortmund-Emskanal, der Ems-Vechtekanal und der Nord-Südkanal durch das Bourtanger Moor. Größere Seen sind das Steinhuder Meer und der Dümmersee (s. d.).

Das Klima (vgl. »Klimakarte von Deutschland« nebst Beilage) ist mild, an der Küste feucht, ozeanisch, im Oberharz rauh. Im Tiefland beträgt die mittlere Temperatur des Jahres 8—9°, des Januars —1° bis +1°, des Julis 16—18°; die Schwankung ist daher gering. Die Regenmenge ist gleichmäßig über das Jahr verteilt und erreicht im Mittel 690 mm, an der Küste 750 mm, im Oberharz über 1500 mm.

[Bevölkerung und Erwerbszweige.] Die Bevölkerung beträgt (1905) 2,759,544 Einw. (73 auf 1qkm), davon sind 85,6 Proz. Evangelische, 13,4 Proz. Katholiken, 0,6 Proz. Juden und 0,4 Proz. andrer Bekenntnisse. Vgl. die Karten »Bevölkerungsdichtigkeit im Deutschen Reich« und »Verteilung der Konfessionen« bei Artikel Deutschland.

Der Ackerbau nimmt ein Drittel des Bodens ein und ist hervorragend, besonders in den Marschen, aber auch in den Tälern des Südens. Im J. 1906 wurden gewonnen: Weizen 223,390 Ton., Roggen 707,097, Hafer 521,482, Kartoffeln 1,971,184 u. Heu 2,212,572 Ton. Vgl. Karte »Landwirtschaft in Deutschland« bei Artikel Deutschland. Blühend ist die Viehzucht in Ostfriesland, bedeutend die Gänsezucht der Marschen und die Kanarienzucht im Harz; die Schafzucht geht zurück. Der Viehstand betrug 1906: 249,957 Pferde, 1,242,712 Rinder, 618,907 Schafe, 2,426,016 Schweine und 239,546 Ziegen. Fluß- und Seefischerei werden stark betrieben. Wälder und damit Jagd und Holzwirtschaft finden sich nur im S. (s. oben).

H. besitzt umfangreichen Bergbau, auf Steinkohlen bei Osnabrück und am Deister, auf Braunkohlen im Weserbergland, ferner Kalibergbau. Torf liefern die Moore des Tieflandes, Metalle bietet der Harz (s. d.), Erdöl das Gebiet von Celle, Salinen sind bei Hannover und Lüneburg. (Vgl. die Beilage »Mineralfundstätten in Deutschland« bei Artikel Deutschland.)

Die Industrie (vgl. »Industriekarte von Deutschland« bei Artikel Deutschland) tritt etwas zurück. In erster Linie steht die Erzeugung von Leinen, Woll- und Baumwollwaren (Osnabrück, Leinegebiet), der Hüttenbetrieb (Harz und Osnabrück), der Maschinenbau (Hannover, Osnabrück, Geestemünde ꝛc.) und Schiffbau (Küstenstädte), die Kleineisenindustrie (Harz, Solinger Wald), ferner die Herstellung wissenschaftlicher Instrumente (Göttingen). Von Lebens- und Genußmitteln werden Tabak, Rübenzucker (1904/05: 157,091 Ton.), Branntwein (1905/06: 115,995 hl) und Bier (1904: 1,837,000 hl) erzeugt.

Der Handel, den zehn Handelskammern unterstützen, wird begünstigt durch den Anteil an der Nordsee, die Weser und Leinetal mit Süddeutschland verbinden, während entlang des Weserberglandes die Hauptverkehrslinie Holland (resp. Köln)–Berlin führt. Doch ziehen Bremen und Hamburg den Seehandel vorzüglich an sich, und von den Seestädten von H., Geestemünde, Papenburg, Harburg, Emden, haben die beiden letztern neuerdings Bedeutung. Die Reederei zählte 1903: 750 Segelschiffe und 86 Dampfer.

[Bildungsanstalten.] An Bildungsanstalten sind vorhanden: Universität (Göttingen), Technische Hochschule (Hannover), Forstakademie (Münden), Bergakademie (Klausthal), Tierarznei- und Kriegsschule, 26 Gymnasien, 3 Pro-, 10 Real-, 4 Realprogymnasien, Oberrealschule, 14 Realschulen, 12 Lehrerseminare, zahlreiche Fach- und Volksschulen.

[Einteilung.] H. zerfällt in sechs Regierungsbezirke (Hannover [s. d.], Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Aurich) mit Hauptstadt H. und besitzt provinzialständische Verwaltung sowie sieben Landschaften.

Gerichtlich bildet H. einen Oberlandesgerichtsbezirk (s. Beilage »Gerichtsorganisation im Deutschen Reich«), militärisch gehört es zum 10. und 9. Armeekorps. In den Reichstag entsendet es 19, in das preußische Abgeordnetenhaus 36 Mitglieder. Wappen s. Tafel »Preußische Wappen« bei Artikel Preußen; Landesfarben sind Gelb, Weiß. Orden des ehemaligen Königreichs s. Orden (Beilage).

[Geschichte.] Über die frühere Geschichte des ehemaligen Königreichs H. s. Braunschweig, S. 917. Die Linie Braunschweig-Lüneburg des welfischen Hauses, die in dem 1866 entthronten Hause noch besteht, stiftete Wilhelm der Jüngere, der Sohn Ernsts I., des Bekenners, der 1569 mit seinem ältern

Bruder, Heinrich, dem Stifter der Linie Wolfenbüttel, geteilt hatte. Wilhelm erhielt Lüneburg und Celle, residierte in Celle und starb 1592. Von seinen Söhnen folgten Ernst II. (gest. 1611), Christian (gest. 1633), August (gest. 1636) und Friedrich (gest. 1648), die ihrem Hause Grubenhagen, Kalenberg, Hoya und Diepholz erwarben. Nur der 1641 gestorbene Bruder Georg, der Stammvater des Königshauses, hinterließ Söhne, und zwar wurde Christian Ludwig Stammvater der Linie Celle, Georg Wilhelm der Linie H., als beide 1648 das Erbe des Oheims teilten. Erstere erlosch bereits mit dem Stifter 1665, worauf Georg Wilhelm Celle nahm, aber H. (Kalenberg) seinem jüngern Bruder, Johann Friedrich, überließ, der 1651 katholisch wurde und 1679 kinderlos starb. Ihm folgte der jüngste Bruder, Ernst August (1679—1698), seit 1662 Bischof von Osnabrück, der durch Vermählung seines Sohnes Georg Ludwig mit der Tochter Georg Wilhelms (gest. 1705) Celle wieder erwarb. Er führte 1682 die Primogenitur ein und wurde 1692 Kurfürst. Georg Ludwig (1698—1727) setzte die Anerkennung seiner Kurwürde bei den Mitkurfürsten durch und wurde 1714 als Georg I. Herrscher von Großbritannien, da seine Mutter Enkelin König Jakobs I. gewesen war. Die Personalunion bestand bis 1837, und zwar folgten sich Georg II. (1727—60), Georg III. (1760—1820), Georg IV. (1820—30) und Wilhelm IV. (1830—37).

Während dieser Zeit hastete das Interesse des Herrscherhauses an seinem außerdeutschen Besitz, und H. mußte wiederholt für die englische Politik büßen. Im Innern aber herrschte unter dem Statthalter ein egoistisches Adelsregiment, und wenn H. auch 1719 die Herzogtümer Bremen und Verden von Schweden erwarb, so veranlaßte Georgs II. Bund mit Preußen die Besetzung des Landes durch die Franzosen zu Beginn des Siebenjährigen Krieges. Vor und nachher war für die Politik Hannovers der französisch-englische Gegensatz maßgebend, so daß H. stets auf seiten der Feinde Frankreichs zu suchen war. Napoleon konnte ebenfalls England nur in H. verwunden und forderte 1801 Preußen zu dessen Besetzung auf. Es erwarb 1803 nur das Stift Osnabrück, wurde bald danach von den Franzosen besetzt, bis 1806 Preußen davon Besitz nahm. Aber schon 1807 verlor es die Erwerbung wieder; zuerst kam ein Teil, 1810 der Rest an das Königreich Westfalen, dann aber wurden die Küstenstriche dem französischen Reich einverleibt.

Nachdem am 4. Nov. 1813 nach Napoleons Niederlage die alte Regierung wiederhergestellt worden war, wurde H. auf dem Wiener Kongreß zum Königreich erhoben und durch Ostfriesland und Hildesheim u. a. vergrößert. Eine Verfassung mit zwei Kammern wurde 1819 eingeführt, die jedoch in der Gesetzgebung nur beratende Stimme erhielten. Unter dem Drucke der Julirevolution wurde anstatt des Grafen Münster (s. d.) der Herzog von Cambridge Vizekönig von H., der einen neuen Verfassungsentwurf durch eine Kommission ausarbeiten ließ, und 1833 wurde dieser Entwurf Landesgrundgesetz. Unter anderm verwandelte dieses sämtliche Domänen in Staatsgut. Als 1837 in England kraft der weiblichen Erbfolge die Tochter König Wilhelms folgte, fiel H. an seinen jüngern Bruder, Ernst August (1837—51), und damit löste sich die Personalunion.

Der neue König verweigerte 5. Juli 1837 dem Landesgrundgesetz von 1833 seine Anerkennung, stellte die Verfassung von 1819 wieder her und entließ die Staatsbeamten, die den Huldigungseid nicht leisteten, darunter sieben Professoren der Universität Göttingen (s. Göttinger Sieben). Da der vom Lande angerufene Bundestag 1839 jede Einmischung ablehnte, siegte der König vollständig, mußte aber 1848 den vom Ministerium Stüve-Bennigsen durchgeführten liberalen Reformen zustimmen. Gegen eine die Selbständigkeit der Einzelstaaten antastende Reichsverfassung erhob er jedoch Einspruch. Dem Zollverein trat H. 1. Jan. 1854 bei. Unter König Georg V. (1851—66, s. Georg 14) wurden 1855 die Reformen von 1848 rückgängig gemacht und die Zusammensetzung der Kammern von 1840 wiederhergestellt, in der deutschen Politik aber widersetzte sich das Ministerium Borries (s. d.) allen Bestrebungen Preußens, die auf eine Neugestaltung abzielten, suchte vor allem seine Festsetzung in Schleswig-Holstein zu verhindern. Als sich im Frühjahr 1866 der Konflikt zwischen Österreich und Preußen zuspitzte, rüstete H. zum Kriege, lehnte Preußens Antrag vom 17. Juni, der Neutralität und Eintritt in den neuen Bund forderte, dafür aber Souveränität und Gebiet garantierte, ab und begann den Krieg, der am 29. Juni zur Kapitulation der hannoverschen Armee bei Langensalza führte. Am 20. Sept. 1866 ergriff der König von Preußen von H. Besitz, und 1. Okt. 1867 wurde die preußische Verfassung eingeführt, H. als preußische Provinz organisiert. Von Hietzing bei Wien aus setzte der entthronte König seine Intrigen gegen Preußen fort; deshalb wurde 1868 sein Vermögen unter Sequester gestellt (s. Welfenfonds). Als 1884 das Haus Braunschweig ausstarb, konnte der Sohn des Königs Georg, der Herzog von Cumberland, nicht folgen (s. Braunschweig, Herzogtum, Geschichte), und ebensowenig gelang ihm dies nach dem Tode des ersten Regenten von Braunschweig 1906.

Vgl. Heinemann, Geschichte von Braunschweig und H. (Gotha 1883—92, 3 Bde.); Köcher, Geschichte von H. und Braunschweig 1648—1714 (Leipz. 1884—95, Bd. 1 u. 2); »Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens« (Hannov. 1883—1904, Bd. 1—18); »Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen« (das. 1854 ff.); Guthe, Die Lande Braunschweig und H. (2. Aufl. von Renner, das. 1888); J. Meyer, Die Provinz H. in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern (2. Aufl., das. 1888); »Gemeindelexikon der Provinz H.« (Berl. 1897); Ringklib, Statistisches Handbuch der Provinz H. (6. Ausg., das. 1897); Brackebusch, Geologische Karte der Provinz H. 1:500,000 (Hannov. 1899).

Hannover, Regierungsbezirk der preuß. Provinz H., umfaßt 5717 qkm mit (1905) 694,779 Einw. (121,5 auf 1 qkm) und zerfällt in 13 Kreise:

Kreise	Fläche QKilom.	Einwohner	Einw. auf 1 qkm	Zunahme 1900—05
Diepholz	633	22188	35	2,7 Proz.
Syke	767	40201	52	4,7 "
Hoya	474	26561	56	0,8 "
Nienburg	497	28863	58	4,8 "
Stolzenau	629	28254	45	2,8 "
Sulingen	539	19998	37	6,7 "
Neustadt a. R.	581	32305	56	5,7 "
Hannover (Stadt)	40	250024	—	6,0 "
Hannover (Land)	273	46353	170	22,9 "
Linden (Stadt)	6	57941	—	14,5 "
Linden (Land)	297	48572	164	13,6 "
Springe	407	31811	78	1,2 "
Hameln	575	61708	107	4,7 "

Näheres s. Hannover (Provinz und Stadt).

Hannover (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen«), Hauptstadt der preuß. Provinz und des Regbez. H., mit (1905) 250,024 Einw. (davon 23,332 Katholiken und 4923 Juden, 7266 Militär), an der Mündung der Ihme in die Leine, am Kreuzungspunkt der Weltverkehrslinie Paris–Köln–Berlin mit der wichtigen Route Südwestdeutschland–Nordseehäfen, unter 52° 25,5′ nördl. Br. und 9° 45′ östl. L., 55 m ü. M., besteht aus der Altstadt und mehreren Vorstädten und ist reich an spätgotischen alten (Alte Justizkanzlei, Altes Rathaus, Leibnizhaus u. a.) und modernen Backsteinbauten. Hauptverkehrsader ist die Georgstraße. Im Ostviertel sind zu nennen: Am Schiffsgraben, Königsstraße und Misburger Damm, von Plätzen der Marktplatz mit dem Lutherdenkmal von Dopmeyer, der Marktkirche (14. Jahrh.) mit alten Glasmalereien und 95 m hohem Turm sowie dem spätgotischen, von Schaper ausgeschmückten Rathaus, Ernst August-Platz mit dem Denkmal des Königs Ernst August von Wolff und dem Bahnhof, der Theaterplatz mit dem königlichen Schauspielhaus und mehreren Denkmälern sowie der Waterlooplatz mit der Waterloosäule. Bemerkenswert sind das Kriegerdenkmal von Volz sowie von Kirchen die gotische Ägidienkirche (14. Jahrh., 1887 renoviert), die gotische Kreuzkirche (14.—15. Jahrh.), die Neustädter Kirche mit dem Grabmal des Philosophen Leibniz und die Christuskirche von Hase. Von Profanbauten seien das königliche Residenzschloß (17. Jahrh.), die Renaissancebauten des Neuen Provinzialmuseums und Provinzialständehauses, das romanische Regierungsgebäude und das Welfenschloß, jetzt Technische Hochschule, genannt. Hervorragend ist die Industrie (im Nordviertel der Stadt), namentlich Eisengießerei, Fabrikation von Maschinen, Möbeln, Leinwaren, Gummi, Chemikalien, Klavieren und das Buchgewerbe. Lebhaft ist auch der Handel, der sich auf die ausgezeichnete Lage (s. oben), zahlreiche Banken, darunter eine Reichsbankhauptstelle (Umsatz 1906: 3525 Mill. Mk.), Börse und Handelskammer stützt und sich auf Industrieerzeugnisse, Lebensmittel, französische Weine, Steinkohlen und Pferde erstreckt. Die Zahl der Wohltätigkeitsanstalten ist groß (Henriettenstiftung), an Unterrichtsanstalten bestehen: Technische Hochschule (Sommer 1907: 1107 Studierende), Tierärztliche Hochschule (1907: 279 Studierende), Militärreit- und Kriegsschule, 4 Gymnasien (darunter eins für Mädchen), Realgymnasium, Oberrealschule, Reformschule, 3 Realschulen, evangelisches und jüdisches Lehrerseminar, 2 Lehrerinnenseminare, evangelisches Predigerseminar, Konservatorium, Fachschulen, Blindenanstalt; ferner besitzt H. die königliche und Provinzialbibliothek mit über 200,000 Bänden, Stadtbibliothek (80,000 Bde.), Staatsarchiv und 8 Tageszeitungen (darunter den Hannoverschen Kourier, s. d.), sowie Kunstgewerbemuseum (im Leibnizhaus), Kestnermuseum (Kunstgewerbe und Galerie) und das Neue Provinzialmuseum (Galerie, Kunstgewerbe und naturhistorische Sammlung). H. ist Sitz der Provinzial-, Regierungsbezirks- und Landschaftsbehörden, einer Oberpost- und Eisenbahndirektion (Eisenbahnwerkstätte) sowie von 15 Konsulaten. Die Stadt wird verwaltet von 17 Magistratsmitgliedern und 24 Bürgervorstehern. Die Einnahmen betrugen 1905/06: 18,6 Mill. Mk., die Ausgaben 17,9 Mill. Mk., das Vermögen (1906) 209,7 Mill. Mk., die Stadtschuld 67,1 Mill. Mk. Die Garnison umfaßt: 3. Armeeinspektion, Generalkommando des 10. Armeekorps; Stäbe: 19. und 20. Division, 38., 39. Infanterie-, 19., 20. Kavallerie-, 20. Feldartilleriebrigade; Füsilierregiment Nr. 73, Infanterieregiment Nr. 74, Königsulanenregiment Nr. 13, Militärreitinstitut, Feldartillerieregiment Nr. 10, Trainbataillon Nr. 10, Kriegsschule, Militärlehrschmiede, 5. Remontierungskommission, 10. Gendarmeriebrigade, Eisenbahnlinienkommission A. Über Landgerichtsbezirk s. Beilage »Gerichtsorganisation im Deutschen Reich«. Die 2 km lange, prachtvolle Herrenhäuser Allee führt nach NW. zum königlichen Schloß Herrenhausen mit Garten in französischem Stil und Wasserkünsten, gegenüber liegt der Berggarten mit Palmenhaus und königlichem Mausoleum (Statuen von Rauch). Den Osten von H. umspannen die städtischen Forste Eilenriede mit dem Zoologischen Garten, im S. greift die Altstädter Masch tief in die Stadt ein, die im W. mit der Stadt Linden (s. d.) verwachsen ist. — H., zuerst 1163 genannt, immer in welfischem Besitz, trat 1386 dem Hansabund bei, erhielt aber erst größere Bedeutung, als Herzog Georg von Kalenberg 1637 gegen den Willen der Bürger seine Residenz von Celle nach H. verlegte und an Stelle des ehemaligen Minoritenklosters ein Schloß, ein Zeughaus und andre Gebäude errichtete. Während des Dreißigjährigen Krieges hielten die festen Mauern den Feinden stets stand. Die Altstadt wurde 1680 mit der Neustadt verschmolzen, und seit 1747 entstand die Ägidienneustadt. Der Hof verließ 1714 H., aber der Hofstaat blieb bestehen; 1837—66 war H. wieder Residenz. Im Vertrag von H. gestand England 26. Aug. 1745 Preußen den Besitz Schlesiens zu. Am 8. Febr. 1814 schlossen in H. Rußland und Dänemark Frieden. Vgl. »Urkundenbuch der Stadt H.« (Hannov. 1860 ff.); Spilcker, Historisch-topographische Beschreibung der Residenzstadt H. (das. 1879); Hartmann, Geschichte von H. mit besonderer Rücksichtnahme auf die Entwickelung der Residenzstadt H. (2. Aufl., das. 1886); »H. an der Wende des Jahrhunderts« (das. 1899); »Monatsberichte des Statistischen Amtes der Stadt H.« (nicht im Buchhandel).

Hannover, Isla, unter 51° südl. Br. gelegene [Insel an der Westküste Chiles.

Hannöversche Evangelisch-lutherische Freikirche, nach Einführung der bürgerlichen Ehe 1878 von Theodor Harms und andern Geistlichen unter Austritt aus der Landeskirche gebildete Gemeinschaft, umfaßt 8 Kirchspiele mit 10 Geistlichen und etwa 3050 Seelen.

Hannöverscher Kourier (spr. kurīr), liberale Zeitung der Provinz Hannover, gegründet 1854, wurde 1872 mit der 1848 gegründeten »Zeitung für Norddeutschland« (Inhaber Gebr. Jaenicke) vereinigt. Vgl. Kuntzemüller, H. K. 1849—1899 (Hannov. 1899).

Hannöversch-Münden, Stadt, s. Münden.

Hanoi (Kescho, »Markt«), Hauptstadt von Französisch-Indochina (s. d.) und Tongking, mit (1900) 103,188 (mit Nachbarorten 150,000) Einw. (2000 Chinesen, 1088 Europäer), am Songkoi, 120 km von dessen Mündung mit aufsteigenden Straßen und festen Häusern chinesischen Stils, ist Sitz des Generalgouverneurs von Indochina, des Oberresidenten von Tongking, literarischer Mittelpunkt des alten anamitischen Reiches und besitzt 38 Schulen und Medizinschule für Eingeborne. Die Eingebornen fertigen Baumwollen- und Seidenstoffe, Gold- und Silberfiligran und Lackwaren; eine moderne Baumwollweberei beschäftigt 10,000 Spindeln. Den Handel treiben größtenteils Chinesen. Die Ausfuhr betrug 1901:

150,818 Ton. (namentlich Reis, Zuckerrohr, Seide). Seehafen ist Haiphong (s. d.), jedoch gelangen Schiffe von 1,8 m Tiefgang bis H. — Angeblich 767 n. Chr. durch Chinesen am Meer gegründet, aber durch Anwachsen des Songkoideltas dem Meer immer mehr entrückt, wurde H. 1427 durch die nationale Le-Dynastie Hauptstadt von Anam und Tongking. Durch den Saigoner Vertrag von 1874 dem fremden Handel eröffnet und mit einem französischen Konsulat ausgestattet, wurde H. 1882 beschossen, 1883 mit Tongking unter französisches Protektorat gestellt und 1902 zur Hauptstadt von Französisch-Indochina erhoben.

Hanotaux (spr. anotō), Gabriel, franz. Historiker, geb. 19. Nov. 1853 in Beaurevoir (Aisne), 1879 Archivar, 1885 Botschaftsrat in Konstantinopel, 1886 bis 1903 Abgeordneter, wurde 1892 Direktor im auswärtigen Ministerium und war 1894—95 und 1896 bis 1898 auswärtiger Minister. Seit 1897 ist H. Mitglied der französischen Akademie. Er schrieb: »Histoire du cardinal de Richelieu« (1893—1903, Bd. 1 u. 2); »Histoire de la France contemporaine 1871—1900« (1903 ff.); gemeinsam mit dem Grafen d'Haussonville: »Souvenirs de Mme. de Maintenon« (1902—bis 1904, 3 Bde.) und mit G. Vicaire: »La jeunesse de Balzac« (1904) u. a.

Hanover (spr. hännōwĕr), Stadt in New Hampshire (Nordamerika), mit (1900) 1884 Einw., am Connecticut, hat das Dartmouth College (1902: 66 Dozenten, 787 Studierende, 85,000 Bibliothekbände, Sternwarte).

Hanover (spr. hännōwĕr), Distrikt der brit. Kapkolonie, in der Karroo, 5452 qkm mit 4300 Einw.

Hans, gemeindeutsche Abkürzung des ursprünglich hebräischen Namens Johannes.

Hans der Bühler (Hans von Bühel), erzählender deutscher Dichter aus dem Anfang des 15. Jahrh., verfaßte zwei poetische Erzählungen: »Die Königstochter von Frankreich« (1400 vollendet, hrsg. von Merzdorf, Oldenb. 1867) und »Diokletians Leben« (1412 vollendet, hrsg. von Keller, Quedlinb. 1841). Vgl. Behaghel in der »Germania«, Bd. 36.

Hans, lachender, Vogel, s. Baumliest.

Hans Pfriem, Held eines Märchens und Fuhrmann des Christkindes, volkstümliche Gestalt in Mitteldeutschland, wird 1524 zum erstenmal genannt.

Hans von Küstrin, Markgraf von Brandenburg, s. Johann.

Hansa, altdeutsch Bund, Gesellschaft, im Mittelalter Verbindung deutscher Kaufleute im Ausland zu gemeinsamer Betreibung von Handelsgeschäften und gegenseitigem Schutz und Beistand. Solche Körperschaften lehnten sich an Niederlassungen an, deren bedeutendste der Stahlhof (Stapelhof) in London war; auch die H. in Wisby auf Gotland, von Lübeck aus für den Handel nach Schweden, Livland und Rußland gegründet, hatte ähnliche Bedeutung. Im besondern haftet der Name H. an dem Bund, der durch die Verbindung der Städte Lübeck und Hamburg 1241 entstand, dem sich andre Städte, im ganzen über 90, anschlossen und der bis ins 17. Jahrh. bestanden hat. Während sich die mecklenburgischen, pommerschen und märkischen Städte 1285 an Lübeck anschlossen, verbanden sich die niedersächsischen und niederrheinischen und die preußischen mit Hamburg. Im 14. Jahrh. schlossen sich auch Binnenstädte bis Krakau an. Eine gemeinschaftliche Verfassung erhielt der Reichs- und Fürstenstädte umfassende Bund 1367 durch die »Kölnische Konföderation«. Die H. kämpfte erfolgreich gegen Dänemark (besonders vorteilhaft war der Friede von Stralsund 1370) und Norwegen und erweiterte dadurch ihre Handelsprivilegien, so daß sie bis tief ins 15. Jahrh. den Handel und Fischfang in den nordischen Meeren beherrschte und ebenso in England (Privileg von 1377) und Brügge die Vorherrschaft im Handel behauptete. Nur hansischen Schiffen war der Verkehr in den genannten Handelsplätzen gestattet. Die in Deutschland erstarkende Fürstengewalt zwang zuerst die meisten Binnenstädte, sich vom Bunde loszusagen (vor 1500). Wenn der Bund auch noch im 16. Jahrh. den skandinavischen Königen gegenüber die Herrschaft auf der Ostsee (1523 Entthronung Christians II. von Dänemark und Auflösung der Kalmarischen Union) behauptete, so unterlag doch Jürgen Wullenweber (s. d.), als er ähnliches Dänemark gegenüber versuchte. Darauf verlor der Bund seine Privilegien im Ausland und die Herrschaft über den Handel und sank zu einer losen Städteverbindung zu kommerziellen Zwecken herab. Um 1612 gehörten ihm nur noch 14 Städte an. Im J. 1630 schlossen Lübeck, Bremen und Hamburg ein engeres Bündnis, das 1641 erneuert wurde. Der letzte Hansatag war 1669. Seitdem war der Bund aufgelöst, und nur der Name blieb den letzten drei Städten; aber jede Stadt verfolgte ihre eignen Wege, und entsprechend der Veränderung, die die Welthandelswege erfuhren, überflügelte Hamburg den alten Vorort Lübeck. Vgl. Lindner, Die deutsche H. (3. Aufl., Leipz. 1902); Daenell, Die Blütezeit der deutschen H. (Berl. 1906, 2 Bde.); »Hanserezesse« (Abt. 1: 1297—1430, Leipz. 1870—97, Bd. 1—8; Abt. 2: 1431—76, 1876—92, 7 Bde.; Abt. 3: 1477—1530, 1881—1905, Bd. 1—7); »Hansische Geschichtsquellen« (Halle, bez. Leipz. 1875 ff.); »Hansisches Urkundenbuch« (hrsg. von Höhlbaum u. a., das. 1876—1905, Bd. 1—6, 8 u. 9); »Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins« (Leipz. 1905 ff.) und die Zeitschrift »Hansische Geschichtsblätter« (das. 1872 ff.).

Hansa, s. Hanseatische Kolonisationsgesellschaft.

Hanság (spr. hónnschāg), 400 qkm großer Sumpf am Südostufer des Neusiedler Sees in Ungarn, wird von der Rabnitz durchkreuzt u. dadurch teilweise entwässert.

Hansal (spr. hänn-), Martin, Afrikaforscher, geb. 17. Okt. 1823 in Mähren, gest. 26. Jan. 1885 beim Fall von Chartum, machte als österreichischer Konsul Reisen in die Länder am obern Nil und schrieb: »Neueste Briefe aus Chartum« (Wien 1855).

Hansastädte, Städte, die zum Hansabund gehörten, jetzt Hamburg, Bremen, Lübeck. Vgl. Hansa.

Hanseaten, im Mittelalter »Hansen«, die Genossen der Hansa, Einwohner einer Hansastadt.

Hanseatische Kolonisationsgesellschaft, gegründet 1897 als Rechtsnachfolgerin des »Hamburger Kolonisationsvereins von 1849« zur Verwertung einer Landkonzession im brasilischen Staat Santa Catharina von 650,000 ha, wovon bis 1906: 167,619,5 ha vermessen und 28,453 ha an Einwanderer verkauft wurden. Das Gebiet, im Hinterland von Blumenau, in die Bezirke Itacopu und Itajahy geteilt, heißt mit den Stadtplätzen Humboldt, Hammonia und Neubremen Hansa, mit (1906) etwa 3200 Einw.

Hansegraf, Vorsteher einer kaufmännischen Genossenschaft (s. Hansa), wurde vom Landesherrn bestellt oder von der Kaufmannsinnung gewählt. Zuerst bezeugt ist ein H. 1183 in Regensburg. H. (Hansgraf) hieß in Bremen der Vorsitzende des Hansgerichtes, vor dem Grenzstreitigkeiten entschieden wurden. Vgl. Köhne, Das Hansgrafenamt (Berl. 1893).

Hanseli, im Schwarzwald vermummte Gestalt, geht zur Fastnachtszeit mit einem Fuchsschwanz auf dem Rücken und mit Flittergold geschmückt umher und verteilt Nüsse und Äpfel unter die Kinder.

Hänselmann, Ludwig, deutscher Geschichtsforscher, geb. 4. März 1834 in Braunschweig, gest. daselbst 22. März 1904, seit 1865 Stadtarchivar in Braunschweig, gab das »Urkundenbuch der Stadt Braunschweig« (Braunschw. und Berl. 1862—1905, 3 Bde.), »Braunschweiger Chroniken« (Leipz. 1868 bis 1880, 2 Bde.), »Bugenhagens Kirchenordnung« (Wolfenbüttel 1885) und das »Schichtbuch 1292—1514« (Braunschw. 1886) heraus und schrieb: »Karl Friedrich Gauß« (Leipz. 1878).

Hansemann, 1) David Justus Ludwig, preuß. Staatsmann, geb. 12. Juli 1790 in Finkenwerder bei Hamburg, gest. 4. Aug. 1864 in Schlangenbad, gründete hier 1824 die Aachener Feuerversicherungsgesellschaft, wurde 1847 Mitglied des Vereinigten Landtags, im März 1848 Finanzminister, war 25. Juni bis 28. Sept. Ministerpräsident, dann kurze Zeit Chef der Preußischen Bank und gründete 1851 die Diskontogesellschaft. H. war seit 1830 politisch tätig und gehörte zu den Vertretern des rheinischen Liberalismus. Er schrieb: »Die Eisenbahnen und deren Aktionäre in ihrem Verhältnis zum Staat« (Leipz. und Halle 1837); »Die deutsche Verfassungsfrage« (Frankf. 1848); »Das preußische und deutsche Verfassungswerk« (Berl. 1850). Vgl. Bergengrün, David H. (Berl. 1901). — Sein Sohn Adolf, geb. 27. Juli 1826 in Aachen, gest. 9. Dez. 1903 in Berlin, 1872 geadelt, stand seit seines Vaters Tod an der Spitze der Diskontobank und leitete auch die 1885 gegründete Neuguinea-Kompanie.

2) Ferdinand von, deutscher Politiker, Sohn von Adolf H. (s. oben), geb. 10. Sept. 1861, gest. 3. Okt. 1900 in Berlin, widmete sich auf seinem Gut Pempowo (Kreis Gostyn) der Landwirtschaft und gründete mit Kennemann und v. Tiedemann den Deutschen Ostmarkenverein (s. d., Bd. 2).

Hansen, Mitglieder der Hansa (s. d.).

Hansen, 1) Peter Andreas, Astronom, geb. 8. Dez. 1795 in Tondern, gest. 28. März 1874 in Gotha, seit 1825 Direktor der dortigen Sternwarte, berühmt durch seine Theorie der Störungen der Planeten, Kometen und des Mondes, schrieb: »Untersuchung über die gegenseitigen Störungen des Jupiters und Saturns« (Berl. 1831); »Geodätische Untersuchungen« (Leipz. 1865, 1868, 1869); mit Olufsen: »Tables du soleil« (Kopenh. 1854, Suppl. 1857).

2) Hans Christian, dän. Architekt, geb. 20. April 1803 in Kopenhagen, gest. 2. Mai 1883 in Hietzing bei Wien, leitete die Ausgrabungen des Niketempels in Athen mit Schaubert, gab mit diesem und Roß »Die Akropolis von Athen« (Berl. 1839, Abt. 1: »Der Tempel der Nike Apteros«) heraus und baute die dortige Universität sowie in Triest das Marinearsenal.

3) Konstantin, dän. Maler, geb. 3. Nov. 1804 in Rom, gest. 27. März 1880 in Kopenhagen, Schüler von Eckersberg, malte Stoffe aus dem Leben und Bildnisse, 1835—44 in Rom italienische Genre- und Architekturbilder und schuf dann Malereien in der Vorhalle der Universität, im königlichen Theater zu Kopenhagen, im Dom zu Roeskilde u. a. (ein Hauptbild ist sein Gesetzgebender Reichstag). Vgl. Hanover, Maleren Constantin H. (Kopenh. 1902).

4) Jens Andersen, dän. Politiker, geb. 7. Jan. 1806 in Odense, gest. 1. Juni 1877 in Kopenhagen, Handwerker, dann Redakteur, seit 1848 Führer der liberalen Bauernpartei im Folkething, bekämpfte die Politik der Eiderdänen (s. d.), wirkte für die geistige und materielle Hebung des Bauernstandes und gehörte 1870 zu den Stiftern der Vereinigten Linken. Dänisch schrieb er: »Unsere Verfassungsgeschichte 1848—1866« (Kopenh. 1868—72, 4 Bde.). Im J. 1875 erschien sein Memoirenfragment »Meine Lebensgeschichte und Wirksamkeit«, 1878—79 ein Teil seiner »Hinterlassenen Papiere«. Vgl. Rugaard, Leben und Wirken des Bauernfreundes J. A. H. (Kopenh. 1863, dän.).

5) Theophil, Architekt, Bruder von H. 3), geb. 13. Juli 1813 in Kopenhagen, gest. 17. Febr. 1891 in Wien, war 1838—46 in Athen, dann in Wien, wo er zuerst in frühmittelalterlichen Stilen baute, und wurde später Hauptvertreter der klassizierenden Richtung (Waffenmuseum, Heinrichshof, Börse, Musikvereinsgebäude, Parlamentsgebäude in Wien, Akademiegebäude in Wien und Athen u. a.). Vgl. Niemann u. v. Feldegg, Theophilos H. und seine Werke (Wien 1893).

6) Heinrich, dän. Maler, geb. 23. Nov. 1821 in Hadersleben, gest. 11. Juli 1890 in Kopenhagen, malte Innenansichten von Palästen, Kirchen ꝛc.

7) Karl Frederik Sundt, norweg. Maler, geb. 30. Jan. 1841 in Stavanger, in Kopenhagen, Düsseldorf und Paris gebildet, malt Bilder aus dem norwegischen Volksleben (Besuch in der Sennhütte, im Gefängnis, Begräbnis auf dem Meere).

8) Gerhard Armauer, Mediziner, geb. 29. Juli 1841 in Bergen (Norwegen), wurde 1875 Direktor des Pflegestifts für Aussätzige, entdeckte 1881 den Leprabazillus und bekämpfte mit Erfolg die Lepra.

9) Emil Christian, Botaniker, geb. 8. Mai 1842 in Ribe (Jütland), 1879 Direktor des physiologischen Laboratoriums Carlsberg bei Kopenhagen, 1892 Professor, lehrte die Reinkultur der Hefe und schrieb: »Fungi fimicoli danici« (Kopenh. 1876); »Recherches sur la physiologie et morphologie des ferments alcooliques« (in »Mitteilungen des Carlsberger Laboratoriums«, das. 1881—1902); »Untersuchungen aus der Gärungsindustrie« (Heft 1, 3. Aufl., Münch. 1895; Heft 2, das. 1892).

10) Joseph, deutscher Geschichtsforscher, geb. 26. April 1862 in Aachen, seit 1891 Direktor des historischen Archivs der Stadt Köln, schrieb: »Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert« (Leipz. 1888—1890, 2 Bde.), »Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß ꝛc.« (Münch. 1900), »Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter« (Bonn 1901) u. a. und gab heraus: »Nunziaturberichte aus Deutschland 1572—1585« (Berl. 1892—94, 2 Bde.), »Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542—1582« (Bonn 1896) und seit 1892 die »Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst« und »Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln«.

Hanserezeß (spr. -zéß), Beschlüsse der Abgeordneten, Ratsmitglieder der einzelnen Hansastädte.

Hansgraf, s. Hansegraf.

Hansjakob, Heinrich, kath. Volksschriftsteller, geb. 19. Aug. 1837 in Haslach (Baden), 1863 Priester, seit 1884 Stadtpfarrer zu Freiburg i. Br., schrieb seit 1867 viele historische, homiletische, besonders erbaulich-erzählende Schriften, die stark auf die Katholiken Südwestdeutschlands wirkten. Eine achtbändige Auswahl erschien Heidelberg 1895—96. Vgl. Pfister, Heinrich H. (Stuttg. 1901).

Hansjochenwinkel, Gegend bei Salzwedel, nach den dort häufigen Vornamen Hans Joachim.

Hänslein (von Hans, wie Jacke von Jakob), kurzer, enger Rock des 14. und 15. Jahrh.

Hanslick, Eduard, Musikschriftsteller, geb. 11. Sept. 1825 in Prag, gest. 6. Aug. 1904 in Wien, war 1861 Professor der Musik an der Universität in Wien, seit 1864 Musikreferent der »Neuen Freien Presse«. Seine Opern- und Konzertkritiken erschienen gesammelt unter den Titeln: »Aus dem Konzertsaal« (Wien 1870, 2. Aufl. 1897), »Die moderne Oper« (Berl. 1875—1900, 9 Bde.; die einzelnen Bände wiederholt aufgelegt), »Suite« (Teschen 1884) und »Konzerte, Komponisten und Virtuosen der letzten Jahre« (Berl. 1886, 3. Aufl. 1896). Er schrieb noch: »Vom Musikalisch-Schönen« (Leipz. 1854, 10. Aufl. 1902), »Geschichte des Konzertwesens in Wien« (Wien 1869—70, 2 Bde.) und »Aus meinem Leben« (1.—3. Aufl., Berl. 1894, 2 Bde.).

Hansom (engl., spr. hänmßäm), zweiräderige, zweisitzige, gedeckte, vorn offene Droschke mit erhöhtem Kutscherbock hinter den Fahrgästen.

Hanssen, Georg, Nationalökonom, geb. 31. Mai 1809 in Hamburg, gest. 19. Dez. 1894 in Göttingen, war 1834—37 Mitglied der deutschen Abteilung des Generalzollkollegiums in Kopenhagen, wurde 1837 Professor in Kiel, dann in Leipzig, 1848 in Göttingen, 1860 in Berlin und 1869 wieder in Göttingen. Er schrieb: »Die Aufhebung der Leibeigenschaft ꝛc. in Schleswig und Holstein« (Petersb. 1861); »Agrarhistorische Abhandlungen« (Leipz. 1880—84, 2 Bde.) u. a.

Hanssens, Charles Louis, belg. Komponist, geb. 12. Juli 1802 in Gent, gest. 8. April 1871 in Brüssel, 1848—69 Kapellmeister am Monnaie-Theater, schrieb Orchester- und Kammermusik, Konzerte, Messen, ein Requiem, Opern ꝛc. Vgl. Bäwolf, Charles Louis H. (Brüss. 1895).

Hansson, 1) Ola, schwed. Schriftsteller, geb. 12. Nov. 1860 in Schonen, schrieb realistisch-phantastische Gedichte, Novellen und Romane, wie »Sensitiva amorosa« (1887; deutsch, Berl. 1892); »Parias« (deutsch, das. 1890); »Frau Ester Bruce« (deutsch, Bresl. 1895; schwed. 1900); »Der Schutzengel« (deutsch, Berl. 1896) und geistreiche Kritiken und Essays, wie »Literarische Silhouetten« (1885), »Friedrich Nietzsche« (Leipz. 1890), »Alltagsfrauen« (Berl. 1891, 2. Aufl. 1895), »Das junge Skandinavien« (Dresd. 1891), »Der Materialismus« (Stuttg. 1892), »Seher und Deuter« (Berl. 1894, 2. Aufl. 1895).

2) Laura, geborne Mohr, geb. 1. Mai 1854 in Riga, seit 1889 die Gattin von H. 1), schrieb als Laura Marholm über Frauenliebe und Geschlechtsleben, z. B. »Wir Frauen und unsere Dichter« (Wien 1895; 2. Aufl., Berl. 1896), »Das Buch der Frauen« (Par. u. Leipz. 1895; 5. Aufl., Berl. 1899), »Frau Lilly als Mädchen, Gattin und Mutter« (Berl. 1897), »Zur Psychologie der Frau« (das. 1897—1903, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1903).

Hansteen, Christopher, Astronom, geb. 26. Sept. 1784 in Christiania, gest. 15. April 1873 als Professor daselbst, gründete dort 1849 die Sternwarte, leitete seit 1837 die Vermessung Norwegens, zum Teil die russisch-skandinavische Gradmessung und schrieb: »Untersuchungen über den Magnetismus der Erde« (Christ. 1819); »Resultate magnetischer, astronomischer und meteorologischer Beobachtungen auf einer Reise nach Sibirien« (das. 1863).

Hanstein, 1) Johannes von, Botaniker, geb. 15. Mai 1822 in Potsdam, gest. 27. Aug. 1880 als Professor in Bonn, arbeitete über Anatomie und Morphologie der Pflanzen, schrieb: »Übersicht des natürlichen Pflanzensystems« (Bonn 1867) und gab seit 1870 »Botanische Abhandlungen aus dem Gebiet der Morphologie und Physiologie« (das.) heraus.

2) Adalbert von, Dichter, geb. 29. Nov. 1861 in Berlin, gest. 11. Okt. 1904 in Hannover, wo er seit 1900 Privatdozent war, hatte Anteil an dem literarischen Umschwung der 1880er Jahre und der Gründung der Berliner »Freien Bühne« und schrieb dramatische, lyrische und erzählende Dichtungen, das literarhistorische Werk »Das jüngste Deutschland« (Berl. 1900, 2. Abdruck 1901) u. a.

Hanswurst (Pickelhering, Harlekin), Possenreißer, seit 1573 grotesk-komische Figur im deutschen Lustspiel bis auf Gottsched. S. auch Harlekin. Vgl. Reuling, Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts (Stuttg. 1890).

Hanswurstiade, Hanswurstspiel, -streich.

Hantel, niederdeutsch soviel wie Handgriff; nach F. L. Jahn Benennung für das Handturngerät, das aus zwei durch einen Griff verbundenen Kugeln besteht. Die alten Griechen bedienten sich solcher Wuchtkolben (»Haltēren«) zur Steigerung der Sprungleistung, jetzt werden sie 1—3 kg schwer zur Armbelastung bei Freiübungen, die auch »Kugelstäbe« genannten bis 100 kg schweren Hanteln zu Stemmübungen verwendet. Vgl. Kloss, Hantelbüchlein für Zimmerturner (9. Aufl., Leipz. 1887).

Hantgemal, s. Handgemal.

Hantieren (v. franz. hanter [spr. angtē], »oft besuchen, hin und her ziehen«), etwas handhaben; Hantierung, Gewerbe, Beschäftigung.

Hants (spr. häntß), Grafschaft, s. Hampshire.

Hānum (türk. chânym, »mein Fürst«), ursprünglich nur Titel für Frauen der Sultane und höchster Würdenträger in der Türkei und Persien, heute Bezeichnung jeder Frau bessern Standes. H. Effendim, »gnädige Frau« in der Anrede.

Hanūman, göttlicher Affe, Kampfgenosse des Râma im indischen Epos »Râmâjana« (s. d.). Vgl. Schlankaffe.

Hanwell (spr. hännuĕll), Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, mit (1901) 10,438 Einw., am Brent, hat große Irrenanstalt.

Hanyang (Hanjang), Stadt in der chines. Provinz Hupé, mit etwa 100,000 Einw., an der Mündung des Hankiang in den Yangtse, Hankou und Wutschang gegenüber gelegen.

Hanxleden, Johann Ernst, Sanskritforscher, geb. 1681 in Osterkappeln bei Osnabrück, gest. 20. März 1732 in Palur (Pashur), 1699 Missionar in Indien, schrieb die erste Sanskritgrammatik und ein malabarisch-sanskrit-portugiesisches Wörterbuch.

Hao, Getreidemaß in Anam, = 28 l.

Haoma (spr. hau-, Homa), bedeutendster Faktor im Ritual des Zoroaster (s. d.), die Personifikation der heiligen Pflanze, auch des heiligen Tranks H., des Sôma der Inder. In beiden Religionen bezeichnet der Name sowohl den Gott als den geweihten Trank.

Hap, Gewicht, s. Hab.

Hapag, s. Hamburg-Amerika-Linie.

Hapäle, Seidenaffe (s. d.).

Haparanda, nördlichste Stadt Schwedens im Län Norrbotten, mit (1904) 1355 Einw., am Bottnischen Meerbusen, Torneå gegenüber, treibt Schiffbau.

Hapaxanthisch, s. Einfrüchtig.

Hapax legomenon (spr. hápx legó-, auch H. eiremenon, griech., »einmal gesagt«), Bezeichnung für Ausdrücke, die nur an einer Stelle vorkommen (namentlich für antike Schriftsteller gebräuchlich).

Hape, ägypt. Name des Nilgottes.

Haphtara, Abschnitt aus den Propheten, s. Haftara. [s. Dittographie.

Haplographie (griech., »einmalige Schreibung«),

Haplologie (griech.), s. Dissimilation.

Haplostémon (spr. -ló-), nur einen Kreis von Staubblättern in der Blüte entwickelnd.

Háppal, Hafenstadt im russ. Gouv. Estland, mit (1897) 3238 Einw. (Esten und Deutschen), ist wichtiges Seebad an der Ostsee.

Haptisch (spr. háp-, griech.), den Tastsinn betreffend; haptische Täuschung, Gefühlstäuschung.

Hara, Kei, japan. Staatsmann, geb. 1856, wurde 1906 Minister des Innern.

Harafora, malaio-polynesische Sprache, charakterisiert durch Zusammensetzung des Stammwortes mit drei oder mehr Prä- und Suffixen; zu ihr gehört das Makassarische und Buginesische (s. Bugi). Eine Grammatik lieferte Niemann (Rotterd. 1866), ein Wörterbuch Kruijt (Haag 1894). — H., Volk, s. Alfuren.

Harakiri (japan., Seppuku), d. h. Bauchaufschneiden, die den Samurai vorbehaltene Sitte feierlicher Selbstentleibung in der japanischen Feudalzeit zur Sühne eines Vergehens oder in Fällen verletzter Ehre. Vgl. A. B. Mitford, Geschichten aus Altjapan (deutsch von J. G. Kohl, Leipz. 1875, 2 Bde.); Suyematsu, H., its real significance (in der Zeitschrift »Nineteenth Century and After«, Dez. 1904).

Harald, nordgerman. Mannesname, soviel wie deutsch »Heerwalt«. Von Fürsten seien genannt:

[Könige von Dänemark.] 1) H. Klak, wurde aus Jütland vertrieben, kehrte, 826 in Ingelheim getauft, mit dem heil. Ansgar (s. d.) zurück, mußte aber bald von neuem fliehen und starb in Friesland.

2) H. Blauzahn, gest. um 986 in der Verbannung, Sohn Gorms des Alten, seit 840 Herrscher, brachte Norwegen unter dänische Oberhoheit, wurde aber um 975 von Kaiser Otto II., der das Danewerk (s. d.) überschritt, besiegt und lehnspflichtig gemacht.

[Könige von England.] 3) H. I. Harefoot (»Hasenfuß«, wegen seiner Schnelligkeit), Sohn Knuts d. Gr., wurde nach dessen Tode 1035 zum König gewählt, starb aber schon 1040.

4) H. II., Sohn des Grafen Godwin von Wessex, geb. um 1022, wurde nach dem Tode seines Schwagers Eduards des Bekenners 1066 zum Könige gewählt und fiel in der Schlacht von Hastings 14. Okt. 1066 gegen Wilhelm den Eroberer.

[Könige von Norwegen.] 5) H. Schönhaar, gest. 933, Sohn Halfdans des Schwarzen, vereinigte 872 durch den Sieg bei Hafrsfjord die kleinen norwegischen Reiche zu einem Ganzen, mußte aber um 930 sein Reich unter seine Söhne teilen.

6) H. der Harte, geb. 1015, gest. 1066 in der Schlacht bei Stamfordbridge, Halbbruder Olafs des Heiligen, kämpfte, 1030 vertrieben, im Dienst des Hofes von Konstantinopel gegen Seeräuber und Sarazenen, kehrte 1046 heim und wurde 1047 Alleinherrscher.

Harald, angelsächs. König, s. Godwin.

Harami, in Indien Teppiche für die Moscheen mit Mustern von religiös symbolischer Bedeutung.

Haran (hebr. Charān, assyr. u. arab. Charran, griech. Karrhä), uralte Stadt Mesopotamiens, an einem Nebenflüßchen des Belich. Nach 1. Mos. 11, 31 zog Abraham von hier nach Kanaan. Im 11. Jahrh. v. Chr. wurde H. von den Assyrern erobert; Salmanassar II. (860—824) erbaute dem Mondgott Sin einen Tempel, den Nabuna'id von Babylon (556—539) erneuerte. Im J. 53 v. Chr. erlitt das römische Heer unter Crassus, der fiel, in der Nähe von H. eine schwere Niederlage von den Parthern. Später war H. lange Hauptsitz der Religionssekte der Sabier (s. d.). Jetzt ist es ein unbedeutendes Dorf mit Ruinen aus islamischer Zeit und einem großen Schutthügel, unter dem sich vielleicht assyrische Gebäude finden. Vgl. A. Mez, Geschichte der Stadt H. (Dissert., Straßb. 1892).

Harangieren (franz.), eine feierliche Ansprache (Harangue, spr. arrāng') halten; Harangueur (spr. arrangör), Wortführer, Lobredner.

Harär (Harrar), befestigte Handelsstadt in Abessinien (Ostafrika), mit 40,000 Einw. (zwei Drittel weiblich), südwestlich von Zeila, 1856 m ü. M., mit Bananen- und Kaffeepflanzungen, liefert Kaffee, Häute, Felle, Vieh ꝛc. und hat seit 1897 Bahnverbindung (franz.) mit Djibuti. — Früher Hauptstadt eines schiitischen Gallastaates, wurde H. um 1500 vom mohammedanischen Imam Ahmed aus Adal erobert und bildete später den Stützpunkt des Gallafürsten Mohammed Abu Granj (1527—43). Im J. 1875 eroberten die Ägypter H. und setzten den Sohn des letzten Emirs, Abdullahi, ein. Im J. 1897 wurde H. Abessinien zugesprochen. Vgl. Paulitschke, Harär. Forschungsreise nach den Somâl- und Gallaländern (Leipz. 1888).

Harări, die Sprache von Harar (s. d.), ist der südlichste Ausläufer des semitischen Sprachstammes.

Härapß (franz. harasse), Gestell aus Holz und Weidengeflecht, auch Kiste oder Korb zum Verpacken von Flaschen, Porzellan ꝛc.

Harbin, Stadt in der Mandschurei, s. Charbin.

Harbour Grace (spr. härbär grēß), Hafenstadt auf Neufundland, an der Conceptionsbai, Station der Neufundlandbahn, mit (1901) 5104 Einw., hat Fischerei und Handel und ist Sitz eines kath. Bischofs.

Harburg, 1) Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Lüneburg, mit (1905) 55,676 Einw. (4865 Katholiken und 351 Juden), an der Süder-Elbe, gegenüber Hamburg, an der Bahn Hamburg-Bremen, 3—35 m ü. M., hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge und Schloß. Hervorragend sind Metallindustrie, Schiffsbau, Fabrikation von Maschinen, Chemikalien, Palmkern-, Kokosöl, Gummiwaren. Der Handel (Kolonialwaren, Wein, Getreide, Kohlen) wird durch Handelskammer, Reichsbanknebenstelle und andre Banken sowie durch die Reederei (1906: 524 Seeschiffe) gestützt. In den neuen Hafen (150 ha) liefen 1906 ein: 793 Seeschiffe mit 131,777 Reg.-Ton. und 15,906 Flußschiffe mit 938,886 Reg.-Ton.; aus: 806 Seeschiffe mit 133,583 Reg.-Ton. und 15,864 Flußschiffe mit 929,681 Reg.-Ton. H. besitzt Realgymnasium, Realschule, Theater, Amtsgericht, Landratsamt, Generalsuperintendentur, Hauptzollamt, Oberförsterei, österreichisches und andre Konsulate. In Garnison steht Pionierbataillon Nr. 9. Dabei liegt der Schwarzenberg mit schöner Aussicht. H., seit 1297 Stadt, war 1527—1642 Sitz einer Nebenlinie des Hauses Braunschweig-Lüneburg-Celle. Vgl. Ludewig, Geschichte des Schlosses und der Stadt H. (Harb. 1845); Benecke, Führer durch H. und Umgebung (das. 1907). — 2) Stadt (412 m ü. M.) im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Donauwörth, mit (1905) 1484

Einw., an der Bahn Pleinfeld-Augsburg-Buchloe, hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Bergschloß, Fabriken für Dachplatten, Zement- und Tonröhren, Steinbrüche, Ziegel- und Kalkbrennerei.

Harburger, Edmund, Maler, geb. 4. April 1846 in Eichstätt, gest. 5. Nov. 1906 in München, Schüler von Lindenschmit in München, malte humoristische Genrebilder (Wirtshausszenen u. a.) und war einer der beliebtesten und bedeutendsten Zeichner für die »Fliegenden Blätter«.

Harcelieren (Harfelieren, franz., veraltet), necken, reizen; s. Deutsche Reiter.

Harcourt (spr. härkört), Sir William George Granville Vernon, engl. Staatsmann, geb. 14. Okt. 1827, gest. 1. Okt. 1904 in Nuneham, wurde 1854 Advokat in London und 1869 Professor in Oxford. Seit 1868 liberales Mitglied des Unterhauses, war er 1873 kurze Zeit Solicitor general, 1880—85 Minister des Innern, 1886 und 1892—95 Schatzkanzler und bis 1898 Führer der liberalen Partei im Unterhaus. In der »Times« schrieb er als »Historicus«. — Sein Sohn Lewis Vernon H., geb. 1863, der lange für die liberale Parteiorganisation tätig gewesen war, kam 1904 ins Unterhaus und wurde 1905 Minister der öffentlichen Arbeiten.

Hard. oder ***Hardw.,*** bei Tiernamen: Thomas Hardwicke, engl. Generalmajor, gab mit Gray »Illustrations of Indian Zoology« (2 Bde.) heraus.

Hardanger Arbeit, aus Norwegen stammende Leinendurchbruchstickerei mit weißer Seide in geometrischen Mustern.

Hardangerfjord, viel besuchte Meeresbucht an der Küste des norweg. Amtes Süd-Bergenhus, 175 km lang, umschließt mit Aakre- und Sörfjord das 1654 m hohe Firnmassiv der Folgefonden.

Hardary, Maß, s. Koß.

Hard Clam, Meermuschel, s. Clams.

Hardegg, Julius, Militärschriftsteller, geb. 11. April 1810 in Ludwigsburg, gest. 16. Sept. 1875 in Stuttgart, seit 1828 württembergischer Offizier, war Erzieher des Kronprinzen, Lehrer an der Kriegsschule, Chef des Generalstabs, Divisionskommandeur, 1864 Bundesbevollmächtigter in Frankfurt und nahm 1865 als Generalleutnant den Abschied. Er schrieb (als J. v. H.): »Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte« (Darmst. 1868—78, 3 Bde.; Ergänzungsband: 1866—80, das. 1897).

Hardegsen, Stadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Northeim, mit (1905) 1294 Einw., an der Espolde und der Bahn Ottbergen-Nordhausen, hat evang. Kirche, Sandsteinbrüche und Oberförsterei.

Harden, Dorf, s. Hawarden.

Harden, Maximilian, Schriftsteller, geb. 20. Okt. 1861 in Berlin, trat um 1890 als Apostata in Zollings »Gegenwart« mit geistreichen Kritiken politischer, sozialer, literarischer, insbes. journalistischer Übelstände auf (gesammelt u. d. T.: »Apostata«, 1.—5. Aufl., Berl. 1892; neue Folge 1892) und führte den Kampf scharf gegen die Gegner Bismarcks, anderseits gegen Sudermann und den Berliner Naturalismus, wider den er den Symbolismus begünstigte, in der Wochenschrift »Zukunft« (s. d.) fort. Im Frühjahr 1907 erschütterte er durch heftigen Angriff in der »Zukunft« die Stellung des Fürsten Philipp Eulenburg (s. d.). Durch ausgebreitete Bildung und glänzenden, aber gezierten Stil weiß H. manche Inkonsequenzen und Widersprüche seines Vorgehens zu verdecken.

Hardenberg, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mettmann, mit (1905) 12,148 Einw., hat Straßenbahn nach Elberfeld-Barmen, 3 evangelische und 3 kath. Kirchen, Synagoge, Textil- und Eisenindustrie.

Hardenberg, 1) Friedrich August von, deutscher Staatsmann, geb. 30. Okt. 1700 in Oberwiebersstadt, gest. 15. Sept. 1768 in Hannover, war 1731—1734 und 1741—55 württembergischer, 1755—61 hessen-kasselscher, dann hannoverscher Minister und übte als Preußenfreund großen Einfluß aus. Vgl. »Ein kleinstaatlicher Minister des 18. Jahrhunderts« (Leipz. 1877).

2) Karl August, Fürst, preuß. Staatsmann, geb. 31. Mai 1750 in Essenroda (Hannover), gest. 26. Nov. 1822 in Genua, wurde 1787 Präsident des Kammerkollegiums in Braunschweig, 1790 Minister des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, 1791—1800 preußischer Minister in den fränkischen Fürstentümern, 1804—06 und 1807 Minister des Auswärtigen, 6. Juni 1810 Staatskanzler. Als solcher leitete H. die auswärtige und innere Politik und vollendete die Steinsche Reform im einzelnen, indem er für Durchführung der bürgerlichen Rechtsgleichheit und Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken sorgte. Die Handelsakzise fiel weg, die Gewerbefreiheit beseitigte Zünfte und gewerbliche Privilegien (1811), die Bauernbefreiung wurde beendigt, und 1812 wurden den Juden Staatsbürgerrechte verliehen. Durch seine Finanzwirtschaft rettete er Preußen vor dem Untergang, indem er die Abzahlung der französischen Kontribution gestattete. Eine allgemeine Grundsteuer und Konsumtionsabgabe, eine Luxus- und Gewerbesteuer wurden eingeführt, die eingezogenen geistlichen Güter und Domänen verkauft. In der auswärtigen Politik stärkte H. durch kluges Hinhalten Staat und Heer, führte während der Befreiungskriege und auf dem Wiener Kongreß die Verhandlungen und erwirkte Preußen einen erheblichen Gebietszuwachs, bewies aber Metternich gegenüber nicht genügend Festigkeit. Nach dem Frieden setzte H. seine Finanzreform fort und schuf 1817 die Wirtschaftsverfassung, die es Preußen ermöglichte, den Deutschen Zollverein zu bilden. Obwohl persönlich Freund einer Volksvertretung, konnte H. dennoch den König zu Zugeständnissen in dieser Hinsicht nicht bewegen. Seine »Denkwürdigkeiten« (1805—07) gab Ranke (Leipz. 1877, 5 Bde.) heraus. Vgl. Meier, Die Reform der Verwaltungsorganisation unter Stein und H. (Leipz. 1881); Hartung, H. und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth 1792—1806 (Tübing. 1906).

3) Friedrich Leopold, Freiherr von (Pseudonym Novālis), romantischer Dichter, geb. 2. Mai 1772 zu Wiederstedt im Mansfeldischen, gest. 25. März 1801, trat nach Studium in Jena und Leipzig Schiller nahe und schloß Freundschaft mit Friedrich v. Schlegel, der ihn den Romantikern zuführte. Erst der Tod seiner Braut Sophie v. Kühn weckte 1797 seine Dichterkraft, deren Tiefe und Innigkeit die Anschauungen der ältern romantischen Schule am vollkommensten verkörperte, vor allem durch den unvollendeten Roman »Heinrich von Ofterdingen« (gedruckt erst 1802), die »Hymnen an die Nacht« (1800) und die Fragmente »Blütenstaub« (1800). Seine »Schriften« gaben Schlegel und L. Tieck heraus (Berl. 1802—05, 2 Bde.; 5. Aufl. 1837; Bd. 3, das. 1846). Die beste neuere Ausgabe ist die von Minor (Jena 1907, 4 Bde.). Sein Briefwechsel mit den Brüdern Schlegel, Charlotte und Karoline Schlegel, hrsg. von Raich, erschien Mainz 1880. Vgl. Bing, Novalis (Hamb. 1893); Heilborn, Novalis der Ro-

mantiker (Berl. 1901); Friedell, Novalis als Philosoph (Münch. 1904); Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung (Leipz. 1906).

Harder (Goldharder), s. Meeräsche.

Harderwijk (spr. -weik), Hafenstadt in der niederländ. Provinz Gelderland, mit (1905) 7240 Einw., am Zuidersee und an der Bahn Utrecht-Zwolle, hat Kolonial-Werbedepot, Holzhandel und Fischerei (134 Schiffe). H. besaß Universität 1648—1811.

Hardesvögte, in Dänemark die Vorsteher der Unterabteilungen (Harden, Herreder) der Ämter.

Hardie (spr. hārdi), James Keir, engl. Arbeiterführer, geb. 15. Aug. 1856 in Schottland, Kohlenarbeiter in Ayrshire, bildete sich privatim aus, wurde 1882 Journalist und gab bis 1886 ein Lokalblatt in Cumnock, dann bis 1903 den »Labour leader«, das Organ der 1893 gegründeten Independent Labour Party, heraus, deren eigentlicher Führer er ist. Von 1892—95 Mitglied des Unterhauses, wurde er 1900 und 1906 wieder gewählt und ist auch im Parlament Führer einer Arbeiterfraktion.

Harding, Karl Ludwig, Astronom, geb. 29. Sept. 1765 in Lauenburg, gest. 31. Aug. 1834 in Göttingen, seit 1805 Professor daselbst, veröffentlichte den »Atlas novus coelestis« (Götting. 1808—1822; neu hrsg. von Jahn, Halle 1856).

Hardinge (spr. hārding), Henry, Viscount, brit. General, geb. 30. März 1785 in Wrotham (Kent), gest. 24. Sept. 1856 bei Tunbridge, verlor 1815 bei Ligny einen Arm und wurde 1821 Oberst. Seit 1820 konservatives Mitglied des Unterhauses, war er 1828 bis 1830 Kriegsminister, 1830 und 1834—35 Obersekretär für Irland, 1841—44 abermals Kriegsminister und 1844—48 Generalgouverneur von Ostindien. Seit 1846 Viscount H. von Lahor, wurde H. 1852 Generalfeldzeugmeister, 1854 Oberbefehlshaber der Armee und 1855 Feldmarschall. Vgl. »Viscount H. By his son Charles Viscount H.« (Oxf. 1891).

Hardouin (spr. arduäng), Jean, Philolog, geb. 1644 in Quimper, gest. 3. Sept. 1729 in Paris, Jesuit, gab den ältern Plinius (Par. 1685, 5 Bde.) heraus und bezweifelte die Echtheit fast aller alten Schriften in »Prolegomena ad censuram veterum scriptorum« (Par. 1693) u. a.

Hardt (Haardt, Hart, »Wald, Bergwald«), nördliche Fortsetzung der Vogesen in der bayrischen Rheinpfalz, durch die Tiefenlinie Kaiserslautern-Zweibrücken vom Pfälzer Bergland im N. getrennt, ein breites, zu vier Fünftel mit Buchen, Eichen und Fichten bewaldetes Buntsandsteinplateau, erreicht nahe am gebirgsartigen, von tiefen Tälern durchfurchten Steilabfall gegen die Rheinebene im Kalmit 683 m ü. M., trägt zahlreiche Burgruinen und Klöster und bringt am Ostabhang vortrefflichen Wein und Obst hervor. — Teil des schwäbischen Jura (s. d.).

Hardt, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Gladbach, mit (1905) 3325 Einw., an der elektrischen Bahn München-Gladbach-H., hat kath. Kirche und Lungenheilanstalt.

Hardtweine, s. Pfälzer Weine.

Hardün, s. Dorneidechse.

Hardwar (Gangadwāra, »Gangesschlucht«), Stadt in der britisch-ind. Nordwestprovinz, mit 3000 Einw., am Austritt des Ganges in die Ebene, Ausgangspunkt des Gangeskanals, hat Pferdemarkt und ist Wallfahrtsort, wohin jährlich an 100,000 Hindu pilgern, um im heiligen Fluß zu baden. Im J. 1796 (höchste Ziffer) betrug die Pilgerzahl 2½ Mill.

Hardwicke, Thomas, Tierforscher, s. *Hard.*

Hardy (spr. hārdi), 1) Alexandre, franz. Dramendichter, geb. um 1570 in Paris, gest. 1631, schrieb 500—600 geschichtliche und romantische Dramen und machte zuerst das Publikum mit weltlichen Stoffen bekannt. Er gab 41 Dramen (darunter »Mariamne«) in 6 Bänden heraus (Par. 1624—28; Marb. 1883 bis 1884, 5 Bde.). Vgl. Rigal, A. H. et le théâtre français à la fin du XVI. siècle (Par. 1890).

2) Thomas, engl. Novellist, geb. 2 Juni 1840 in Dorsetshire, schildert das Landvolk, hebt die Bedeutung erblicher Belastung und die Bildungskraft des Milieus hervor in den Romanen: »Tess of the D'Urbervilles« (1891), »The wellbeloved« (1892) und »Jude the obscure« (1895). Vgl. Annie Macdonald, Thomas H. (Lond. 1894).

3) Edmund, Indolog, geb. 9. Juli 1852 in Mainz, 1886—93 Professor zu Freiburg i. Br., 1894 bis 1899 in Freiburg (Schweiz), schrieb: »Der Begriff der Physis in der griechischen Philosophie« (Berl. 1884); »Der Buddhismus« (Münst. 1890); »Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens« (das. 1893); »König Asoka« (Mainz 1902); »Buddha« (Leipz. 1903, Neudruck 1905).

4) Gathorne, s. Cranbrook.

Hare (spr. hār), Augustus John Cuthbert, engl. Schriftsteller, geb. 13. März 1834 in Rom, gest. 23. Jan. 1903 in St. Leonards (Sussex), schrieb Reiseberichte, hauptsächlich aus England, Frankreich und Italien.

Harelbēke (franz. Harlebeke), Gemeinde in der belg. Provinz Westflandern, Arrond. Courtrai, mit (1902) 7440 Einw., an der Lys und der Bahn Gent-Tournai, hat Tabak-, Leinwand- und Spitzenfabriken.

Harem (arab. harim, »das Verbotene«), bei den Muslimin der von den Frauen betretene Teil des Hauses, auch die weiblichen Glieder einer Familie und die Ehefrau im besondern. Da nach dem Islam das mannbare Weib sich nur vor blutsverwandten Männern unverschleiert zeigen darf, ist diese Teilung des Hauses geboten. Die damit zusammenhängende Absperrung von der Außenwelt hat den ungünstigsten Einfluß auf den geistigen und sittlichen Stand der islamischen Frauenwelt geübt. Im H. des Sultans in Konstantinopel sind nur Sklavinnen, meist Tscherkessinnen und Georgierinnen, die vorher in vornehmen Häusern erzogen werden. Aus ihnen wählt der Sultan seine Gemahlinnen (bis 7), die Kadyn. Diejenige, die den ersten Sohn gebiert, wird offizielle Gemahlin des Sultans. Sämtliche Haremsfrauen heißen Odalik, Chasseki solche, die Mutter eines Prinzen sind. Die Wache führen schwarze Eunuchen (hademe) unter dem Kizlar-Aghasi, die unmittelbare Aufsicht die Kjaja-Chatun oder Hasnadâr-Kadyn. Die größte Gewalt übt die Mutter des Sultans, die Sultan-Walide, aus. Über das ältere Haremsleben in Ägypten vgl. Lane, Manners and customs of the modern Egyptians (deutsch, Leipz. 1852).

Haremheb, altägyptischer König, um 1350—15 v. Chr., war Begründer der 19. Dynastie.

Haren, Dorf in der niederländ. Provinz Groningen, mit (1905) 5128 Einw., treibt Zichorienzucht.

Haren, 1) Willem van, niederländ. Dichter und Staatsmann, geb. 21. Febr. 1710 in Leeuwarden, gest. 4. Juli 1768 zu Oedenrode in Nordbrabant durch Selbstmord, schrieb das Heldengedicht »Friso« (1741; überarbeitet 1754—58), die Ode »Leonidas« (1742) und die Elegie »Het menschelyk leven« (1760).

Seine Gedichte gab mit denen seines Bruders (s. unten) heraus Jer. de Vries (Amsterd. 1824, 6 Bde.) und van Bloten (Deventer 1874, mit Biographie). Vgl. Busken Huet in »Litterarische Fantasiën en Kritieken«, 6. Teil (Haarl. 1875).

2) Onno Zwier van, niederländ. Staatsmann und Dichter, Bruder des vorigen, geb. 2. April 1713 in Leeuwarden, gest. 2. Sept. 1772 bei Wolvega (Friesland), schrieb nach seinem Rücktritt vom politischen Leben (1759) das Epos »De Geuzen« (Leeuw. 1769; verbesserte Ausg. von Bilderdijk und Feith, Amsterd. 1785). Seine Leichenrede auf Wilhelm IV. ist ein Muster niederländischer Rhetorik. Literatur s. oben.

Häresīe (griech.), Wahl, erwählte Denkweise und Partei, kirchlich Ketzerei, Irrlehre. Daher Häretiker soviel wie Ketzer (s. d.); häretisch, ketzerisch; Häresiologīe, Beschreibung der Ketzereien; Häresiologium, Verzeichnis der Ketzer.

Hares Spirāle (spr. härs), s. Galvanisches Element.

Harfe (ital. Arpa, franz. Harpe, s. Tafel »Musikinstrumente«), musikalisch uraltes Saiteninstrument, schon in Ägypten gebraucht, wurde lange nur mit Haken zur Einzelumstimmung der Saiten gespielt, seit 1720 (Hochbrucker) mit Pedaltritten zur gleichzeitigen Umstimmung aller gleichnamigen Töne (Pedalharfe), so daß die Hände fürs Spiel frei blieben. Die 1820 von Erard vervollkommnte Doppelpedalharfe gestattet jede Saite zweimal um einen Halbton höher zu stimmen. Der Umfang der H. (diatonisch) reicht von Kontra-Ces bis gis^4. Pfrangers chromatische H. hat nur wenig Freunde gefunden. Bei der modernen, 150—170 cm hohen H. ist die Decke des Resonanzkörpers flach, Boden und Seitenwände sind rund. Die Darmsaiten sind am Boden befestigt und werden am Hals, der sich an den Resonanzkörper ansetzt und durch den säulenartigen Träger gestützt wird, durch Stimmnägel angezogen. Treffliche Harfenschulen schrieben Wenzel (neue Ausg. 1877) und Tombo (Leipz. 1888). Vgl. Snoer, Die H. als Orchesterinstrument (Leipz. 1898).

Harfe, mathematisch-technisches Hilfsinstrument, s. Flächenbestimmung. Gestell zum Trocknen von Getreide und Heu nach dem Mähen, s. Ernte. Georgsharfe, nicht mehr gebräuchliches Sternbild.

Harfleur (spr. arflör), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Le Havre, mit (1901) 2612 Einw., nahe der Seinemündung, an der Bahn Amiens-Le Havre. Der ehemals wichtige Hafen ist jetzt versandet.

Hargitagebirge, Teil der südöstlichen Karpathen (s. d.), zwischen Maros und Aluta, 120 km lang, 30 km breit, bildet mit dem Görgényer und Baróter Gebirge den innern Zug der östlichen Umrandung Siebenbürgens und gipfelt in der Hargita (1798 m). Es besteht aus Trachyt, ist gut bewaldet und reich an Säuerlingen.

Haricot (spr. ariko), Ragout von Hammelfleisch mit weißen Rüben oder Kastanien. Haricots verts oder blancs, grüne (Prinzeß-) oder weiße Bohnen.

Häring, Fisch, s. Hering.

Häring, 1) Georg Wilhelm Heinrich (Pseudonym Willibald Alexis), fruchtbarer, aber ungleichwertiger Romandichter, geb. 29. Juni 1798 in Breslau, gest. 16. Dez. 1871 in Arnstadt. Seine historischen Romane stehen unter den besten Schöpfungen der von Walter Scott ausgehenden Gattung. Ihn ahmte H. zuerst im »Walladmor« (Berl. 1823 bis 1824, 3 Bde.) und »Schloß Avalon« (Leipz. 1827, 3 Bde.) täuschend nach und schuf dann selbständig seine märkischen Geschichtsromane »Cabanis« (Berl. 1832, 6 Bde.; 7. Aufl. 1893); »Der Roland von Berlin« (das. 1840, 4 Bde.; 6. Aufl., das. 1903); »Der falsche Woldemar« (das. 1842, 3 Bde.; 6. Aufl. 1904); »Die Hosen des Herrn von Bredow« (das. 1846—48, 5 Bde.; 14. Aufl. 1900); »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« (das. 1852, 5 Bde.; 5. Aufl. 1898); »Isegrimm« (das. 1854, 3 Bde.; 5. Aufl. 1899); »Dorothe« (das. 1856, 3 Bde.; 4. Aufl. 1898). Mit Hitzig gab H. Band 1—33 des »Neuen Pitaval« (Leipz. 1842 bis 1863), interessante Kriminalprozesse, heraus. Seine »Erinnerungen« veröffentlichte Ewart (Berl. 1900), seine »Gesammelten Werke« erschienen in 20 Bänden (Berl. 1874), die »Vaterländischen Romane« in 8 Bänden (das. 1884).

2) Theodor, Schauspieler, s. Döring 1).

Häringe, s. Zelt. [in Südholland.

Haringvliet (spr. -flit), Mündungsarm der Maas

Harīri, Abu Mohammed Kāssim, arabischer Schriftsteller, geb. 1054 in Basra, gest. daselbst 1122, schrieb die »Makamen«, 50 dramatische Szenen in Reimprosa, deren Held Abu Seid aus Serûdsch durch witzsprühenden, oft ausgelassenen, eine Meisterschaft der Sprache bekundenden Vortrag die Hörer entzückt (hrsg. von de Sacy, Par. 1821, Reinaud und Derenbourg, das. 1847, 4 Bde., und Steingaß, Lond. 1897). Eine Nachbildung schuf Rückert (»Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug«, Stuttg. 1826). Ferner schrieb H. »Durrat elghauwâss« über arabische Vulgarismen (hrsg. von Thorbecke, Leipz. 1871).

Harivamsa (Harivamça, »Geschlecht des Hari«), epische Erzählung von der Jugend des Hari (Krischna-Wischnu), Nachtrag zum Mahabharata (hrsg. Bombay 1891; französisch, Par. 1834—35, 2 Bde.).

Harkány (spr. hórtánj), Badeort im ungar. Komitat Baranya, mit (1900) 716 magyar. Einwohnern, im Drautal, hat Weinbau und Schwefelquelle von 62°.

Harkavy, Adam Jakowlewitsch, jüd. Gelehrter, geb. 27. Okt. 1839 in Nowarohdok bei Minsk, kaiserlicher Bibliothekar in St. Petersburg, veröffentlichte Kataloge samaritanischer und hebräischer Bibelhandschriften (Petersb. 1874—75), semitische Manuskripte und »Studien und Mitteilungen« (das. 1879) und schrieb »Die Juden und die slawischen Sprachen« (Wilna 1867), »Erzählungen der hebräischen Schriftsteller über das Chasarenreich« (Petersb. 1872), »Altjüdische Denkmäler aus der Krim« (das. 1876), »Jehuda halevi« (das. 1896) u. a.

Harke, Garten- und Ackergerät, s. Rechen.

Harke (Herke), **Frau,** im norddeutschen Volksglauben (Mittel- und Altmark) ein der Berchta und Frau Holle ähnlicher, in den Zwölften sein Wesen treibender weiblicher Dämon. Vgl. Knoop in der »Zeitschrift für Volkskunde«, Bd. 4, S. 81 ff. (Leipz. 1892).

Harkort, Friedrich, Industrieller, geb. 22. Febr. 1793 auf dem Gut Harkorten (Grafschaft Mark), gest. 6. März 1880 bei Dortmund, betrieb die Einführung der Eisenbahn (März 1825, Artikel in Zeitschrift »Hermann«; 1826 Probebahn; 1827 Denkschrift an den Freiherrn v. Stein; 1828 Gründung der Aktiengesellschaft Steele-Vohwinkel für Pferdebahnbetrieb; 1835 »Sektion der Rhein-Weser-Bahn«). Ebenso förderte er den Kanalbau, die rheinische Dampfschiffahrt, Genossenschaftswesen und Hebung des Ackerbaues. Im J. 1848 war er Mitglied der preußischen Nationalversammlung, bis 1867 der Zweiten Kammer, dann des Norddeutschen Reichstags, des Zollparlaments und des ersten deutschen Reichstags.

Harl., bei Tiernamen: R. Harlan (spr. härlän), geb. 1796, gest. 1843, Professor in Philadelphia, schrieb über Säugetiere und Reptilien.

Harlech (spr. härlech), Schloß (jetzt Ruine) in der walliſiſchen Grafſchaft Merioneth, unweit der Cardiganbai.

Harlekin, vielleicht von »Herlekin«, einer volkstümlichen Bezeichnung des wilden Jägers (franz. Arlequin, ital. Arlecchino), komiſche Maske der Commedia dell' arte (ſ. d.), iſt auch in Deutſchland an die Stelle des Hanswurſtes getreten. Vgl. Drieſen, Der Urſprung des H. (Berl. 1904).

Harlekin, Schmetterling, ſ. Spanner.

Harleß, 1) Johann Chriſtian Friedrich, Mediziner, geb. 11. Juni 1773 in Erlangen, geſt. 11. März 1853 in Bonn, Sohn des Philologen Gottl. Chriſt. H. (geb. 21. Juni 1738 in Kuttenbach, geſt. 2. Nov. 1815 in Erlangen), wurde 1796 Prof. in Erlangen, 1818 in Bonn und ſchrieb: »Geſchichte der Hirn- und Nervenlehre im Altertum« (Erlang. 1801); »Handbuch der ärztlichen Klinik« (Leipz. u. Koblenz 1817—26, 3 Bde.) und gab mit Hufeland und Schreyer das »Journal der ausländiſchen mediziniſchen Literatur« (Nürnb. 1802—10, 10 Bde.) heraus. Vgl. »Chriſtian Friedrich H.« (Berl. 1857).

2) Gottlieb Chriſtoph Adolf, Vertreter der lutheriſchen Orthodoxie, geb. 21. Nov. 1806 in Nürnberg, geſt. 5. Sept. 1879 in München, wurde 1833 Prof. in Erlangen, 1845 in Leipzig, 1850 Oberhofprediger und Vizekonſiſtorialpräſident in Dresden, 1852 Präſident des proteſtantiſchen Konſiſtoriums und Reichsrat in München. Er ſchrieb: »Chriſtliche Ethik« (Stuttg. 1842; 8. Aufl., Gütersl. 1893); »Sonntagsweihe. Predigten« (2. Aufl., Leipz. 1859, 4 Bde.); »Bruchſtücke aus dem Leben eines ſüddeutſchen Theologen« (Bieleſ. 1872, neue Folge 1875) u. a. Vgl. W. v. Langsdorff, D. Adolf von H. (Leipz. 1898).

Harley (spr. härli), Robert, ſ. Oxford, Graf von.

Harlez (spr. arlē), Charles Joſeph de, Orientaliſt, geb. 21. Aug. 1832 in Lüttich, geſt. 15. Juli 1899 in Löwen, ſeit 1867 Prof. daſelbſt, ſchrieb über Aveſtaforſchungen und »Grammaire pratique de la langue sanscrite« (Löwen 1878, 2. Aufl. 1885); »Études éraniennes« (Par. 1880); »Védisme, brahmanisme et christianisme« (daſ. 1881); »Manuel de la langue mandchoue« (Löwen 1884) u. a.

Harlingen (Haarlingen, frieſ. Harns), Stadt in der niederländ. Provinz Friesland, mit (1905) 10,408 Einw., am Zuiderſee und an der Bahn H.-Groningen, hat Induſtrie, großen Hafen, Ausfuhr von Butter, Käſe, Vieh und Kartoffeln nach England, deutſches Konſulat und Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft.

Harlingerland (Harlingia), Landſchaft in der preuß. Provinz Hannover, Kreis Wittmund, an der Nordſee, 385 qkm, iſt fruchtbares Marſchland und wird von der Harle durchfloſſen. Hauptort war Eſens (ſ. d.). — H., ein geldernſches Lehen, wurde 1745 unter preußiſcher Herrſchaft mit Oſtfriesland verbunden.

Harlunge, in der deutſchen Heldenſage Söhne Harlungs, des Bruders des Oſtgotenkönigs Ermenrich (ſ. d.), der ſie töten ließ. Vgl. Eckart 2).

Harmächis, ägyptiſcher Name der Sphinx von Giſeh (ſ. d.).

Harmalin, ſoviel wie Fuchſin, ſ. auch Peganum.

Harmattan, warmer, ſehr trockener, Staub führender Nord- bis Oſtwind an der Küſte von Ober-

Harmelkraut, ſ. Peganum. [guinea.

Harmersbach, 7 km langes Seitental des Kinzigtals im badiſchen Schwarzwald mit den Dörfern Ober- und Unterharmersbach und der Stadt Zell (ſ. d.), hat Holz- und Steininduſtrie.

Harmodios und **Ariſtogeiton**, Athener, ermordeten 514 v. Chr. den Bruder des Tyrannen Hippias, Hipparchos, aus Rache für die Beſchimpfung von H.' Schweſter. Weil ſie den Anſtoß zum Sturz des Tyrannen gaben, wurden ſie als Befreier durch Bildſäulen und Lieder geehrt. Eine Kopie der berühmten Bronzegruppe des Kritios und Neſiotes (ſ. Griechiſche Kunſt) befindet ſich im Muſeum zu Neapel.

Harmonia, im griech. Mythus Tochter des Ares und der Aphrodite, erhielt bei ihrer Hochzeit mit Kadmos von dieſem ein von Hephäſtos gefertigtes Armband, das allen Beſitzern Unheil brachte.

Harmonie (griech.), die wohlgefällige Übereinſtimmung der Teile eines Ganzen, erſtreckt ſich auf Erſcheinungen der innern und äußern Welt (H. der Kräfte, der Seelen). In der Philoſophie iſt H. die innige Verbindung und Zuſammenſtimmung von Leib und Seele. In der Kunſt ſpricht man von Farbenharmonie (ſ. d.). Insbeſondere macht ſich die H. in der Übereinſtimmung von Form und Inhalt geltend, deren Fehlen eine Störung des äſthetiſchen Eindrucks hervorruft. In der Muſik iſt H. (Klangharmonie) der Zuſammenklang der Töne zu einem Akkord, im engern Sinn zur Einheit der Konſonanz verſchmelzender Töne (Gegenſatz Diſſonanz). Vgl. Harmonielehre.

Harmonie der Sphären (Sphärenmuſik), der für menſchliche Ohren nicht vernehmbare Zuſammenklang der Töne, die nach Meinung der Pythagoräer durch die Bewegung der das Zentralfeuer umkreiſenden Weltkörper entſtehen.

Harmonielehre, Lehre von den muſikaliſchen Harmonien, erörtert die Konſonanz und Diſſonanz und ſucht natürliche Geſetze für deren logiſche Verkettung zu erweiſen (ſpekulative H., Harmonik), oder ſtellt praktiſche Anleitungen zum mehrſtimmigen Tonſatz auf (praktiſche H.). Die H. im heutigen Sinn entwickelte ſich im 14.—15. Jahrh. Theoretiſche Arbeiten lieferten Rameau (1722), Tartini (1754), Vallotti (1779), Gottfr. Weber (Mainz 1817—21, 3. Aufl. 1831—32), Fétis (Par. 1844), Hauptmann (Leipz. 1853, 2. Aufl. 1873), A. v. Öttingen (Dorpat 1865), Tierſch (Leipz. 1868), Riemann (daſ. 1877), praktiſche Lehrbücher Jadaſſohn (9. Aufl., daſ. 1906), L. Köhler (3. Aufl., Berl. 1880), Prout (Lond. 1902), E. F. Richter (22. Aufl., Leipz. 1900), H. Riemann, Thuille und Louis (Stuttg. 1901) u. a. Vgl. Riemann, Geſchichte der Muſiktheorie (Leipz. 1898).

Harmonieмuſik, ſ. Orcheſter.

Harmonieren (griech.), zuſammenſtimmen, in gutem Einvernehmen ſtehen; harmoniſch, übereinſtimmend, wohlklingend; harmoniſieren, in Einklang bringen, eine Melodie harmoniſch begleiten.

Harmonik (griech.), ſ. Harmonielehre.

Harmonika (Glasharmonika), Muſikinſtrument, deſſen Töne durch verſchieden abgeſtimmte und durch Streichen in Schwingung verſetzte Glasglocken oder Glasſtäbe (Metallſtäbe, Holzſtäbe) erzeugt werden, wurde von B. Franklin (1763) verbeſſert. Vgl. K. F. Pohl, Zur Geſchichte der Glasharmonika (Wien 1862). S. auch Mundharmonika und Ziehharmonika.

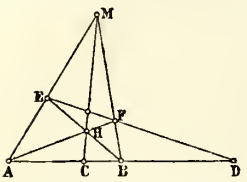
Harmonika, chemiſche, ſ. Schall.

Harmonikazüge, ſ. Eiſenbahnzüge. [Flut.

Harmoniſche Gezeitenanalyſe, ſ. Ebbe und

Harmoniſche Hand (Guidoniſche Hand), ein von Guido von Arezzo (ſ. d.) oder ſeinen Schülern erfundenes mechaniſches Hilfsmittel für die Solmiſation.

Harmōnische Punkte, s. Harmonische Teilung.
Harmōnische Reihe, s. Reihe.
Harmōnische Serien, s. Spektralanalyse.
Harmōnisches Mittel, s. Mittel.
Harmōnische Strahlen, s. Harmonische Teilung.
Harmōnische Teilung. Will man die gerade Linie AB (s. Abbildung) durch zwei Punkte C und D harmonisch teilen, so kann man C beliebig zwischen A und B wählen, muß aber D auf der Verlängerung von AB so bestimmen, daß das Verhältnis AD: DB der Abstände des Punktes D von A und B gleich wird dem entsprechenden Verhältnis AC:CB für den Punkt C. Um D zu finden, lege man durch die Gerade AB eine beliebige Ebene und ziehe in dieser durch ABC drei beliebige Gerade AM, BE, CM, von denen je zwei einander in den Punkten EMH schneiden, endlich ziehe man BM und AH und verbinde den Schnittpunkt F dieser beiden Geraden mit E, so geht die Verbindungslinie stets durch den gesuchten Punkt D. Man sagt dann, daß A, B, C, D vier harmonische Punkte sind, und nennt A zu B und ebenso C zu D konjugiert. Verbindet man A, B, C, D mit einem beliebigen Punkt der Ebene durch Gerade, so erhält man vier harmonische Strahlen. Die h. T. spielt in der projektiven Geometrie (s. d.) eine große Rolle.



Harmōnische Telegraphie, s. Telegraph.
Harmonisieren (franz.), s. Harmonieren.
Harmonistik, Bestrebungen, die Abweichungen der vier Evangelien voneinander zu verdecken.
Harmoniten, Sekte, s. Rapp 1).
Harmonium, orgelartiges Taselinstrument mit freischwingenden Zungen, die mittels durch Bälge komprimierter Luft in Schwingung gesetzt werden. Zuerst 1810 von Grenié gebaut (Orgue expressif), wurde es mit mehreren Registern zuerst von Debain (1840, »Harmonium«), seit 1860 mit Saugwerk (Luftzunge) eingerichtet (amerikanische Orgeln, Alexandre-Orgeln), wodurch ein weniger schreiender Ton erzielt wird. Neuerdings wird mit Vorliebe das H. benutzt für Versuche der Einführung der »reinen Stimmung« (vgl. Engel, Das mathematische H., Berl. 1881). Harmoniumschulen schrieben Mettenleiter (Teil 1, 5. Aufl., Kempt. 1904; Teil 2, 2. Aufl., 1892; Teil 3, 1899) u. a. Vgl. Lederle, Das H., seine Geschichte, Konstruktion ꝛc. (Freib. i. Br. 1884); Riehm, Das H., sein Bau und seine Behandlung (3. Aufl., Berl. 1897).
Harmonograph, Apparat von Tisley zur Zusammensetzung der Bewegungen zweier Pendel behufs Darstellung der Lissajousschen Figuren.
Harmosān, pers. Satrap, s. Hormusān.
Harmosten (griech.), die von Lysander eingesetzten spartanischen Statthalter in den abhängigen Städten nach dem Peloponnesischen Krieg.
Harmotōm (Baryt-Kreuzstein), Mineral, wasserhaltiges Barytkalitonerdesilikat, findet sich in farblosen, grau- und gelblichweißen, glasglänzenden Kristallen, Härte 4,5, spez. Gew. 2,4, auf Erzgängen bei Andreasberg u. Kongsberg und im Melaphyrmandelstein bei Oberstein, in Drusen des Basalts von Nidda.
Harms, 1) Klaus, luth. Theolog, volkstümlicher Kanzelredner und Bekämpfer des Rationalismus, geb. 25. Mai 1778 in Fahrstedt (Holstein), gest. 1. Febr. 1855 in Kiel, wo er seit 1816 Prediger, seit 1835 Hauptpastor, seit 1841 Oberkonsistorialrat war. Seine 1817 veröffentlichten »95 Thesen« (Kiel 1817) veranlaßten energisches Vorgehen der Restaurationstheologie. Er schrieb: »Pastoraltheologie« (Kiel 1830 bis 1834, 3 Bde.; letzte Ausg., Gotha 1891—93, 2 Bde.). Vgl. »H.' Lebensbeschreibung, verfaßt von ihm selber« (neue Ausg., Gotha 1888); Lüdemann, Erinnerungen an Klaus H. und seine Zeit (Kiel 1879).

2) Ludwig, luth. Theolog, geb. 5. Mai 1808 in Walsrode (Hannover), gest. 14. Nov. 1865 als Pfarrer in Hermannsburg, gründete hier eine im streng konfessionellen Geist in Südafrika arbeitende Missionsanstalt.

3) Friedrich, Philosoph, geb. 24. Okt. 1819 in Kiel, gest. 5. April 1880 als Professor in Berlin, schrieb: »Die Philosophie Fichtes« (Kiel 1862); »Abhandlungen zur systematischen Philosophie« (Berl. 1868); »über die Lehre von Fr. H. Jacobi« (das. 1876); »Die Philosophie seit Kant« (das. 1876); »Geschichte der Psychologie« (das. 1878); »Geschichte der Logik« (das. 1881) ꝛc. Seinen Nachlaß gab Wiese heraus. Vgl. Zimmer, Grundriß der Philosophie nach F. H. (Tübing. 1902).

4) Theodor, s. Hannoversche Evangelisch-lutherische Freikirche.

Harn (Urin), Sekret der Nieren, scheidet die flüssigen und gelösten Endprodukte des Stoffwechsels aus. Die meisten Bestandteile des Harns sind in dem den Nieren zuströmenden Blute schon fertig enthalten. Das Wasser wird wahrscheinlich in den Gefäßknäueln (Glomeruli) der Niere, die gelösten festen Stoffe in den gewundenen Harnkanälchen abgeschieden. Menge und Zusammensetzung des Harns werden beeinflußt vom Blutdruck und der Menge der im Blut enthaltenen »harnfähigen« Stoffe (besonders Harnstoff und Wasser). Diuretika, harntreibende Mittel (Digitalin, Koffein, Traubenzucker), vermehren die Harnmenge. Die tägliche Harnmenge beträgt beim erwachsenen Menschen 1,5—2 l; das spezifische Gewicht des menschlichen Harns schwankt von 1,002—1,040. Frischer H. reagiert meist sauer, nach reichlicher Pflanzennahrung (deshalb immer beim Pflanzenfresser) und während der Magenverdauung neutral oder schwach alkalisch. Nach längerm Stehen wird der H. alkalisch durch Zersetzung des Harnstoffs (Bildung von kohlensaurem Ammoniak), durch Micrococcus ureae bewirkt. Die wichtigsten organischen stickstoffhaltigen Bestandteile des Harns sind: Harnstoff (30—40 g täglich), Harnsäure (0,75 g), Hippursäure, Kreatinin, Xanthin und Hypoxanthin. Außerdem findet sich darin Stickstoff in Form von Ammoniak (0,65 g täglich). Als Produkte der Darmfäulnis sind die gepaarten Schwefelsäuren des Harns anzusehen, in denen Schwefelsäure an Phenol, Kresol, Indol und Skatol gebunden ist. Die gelbe Farbe des Harns ist durch Farbstoffe (Urochrom, Urofilin) bedingt, die wahrscheinlich vom Bilirubin der Galle abstammen. Von anorganischen Salzen werden im H. täglich etwa 22 g ausgeschieden, insbes. Kochsalz (15 g) sowie Phosphate und Sulfate von Natrium, Kalium, Kalzium und Magnesium. Eisen ist nur spurweise im H. enthalten. Der halbfeste H. der Vögel und Reptilien besteht hauptsächlich aus Harnsäure, auch der flüssige H. der Frösche und die oft rote Harnflüssigkeit der Insekten und anderer wirbelloser Tiere enthält viel Harnsäure.

Bei Krankheiten ändert sich die Zusammensetzung des Harns oft erheblich. Pathologische Bestandteile sind besonders Zucker, eventuell auch Aceton und Oxy-

butterfäure (bei Diabētes mellitus), Eiweiß (besonders bei Nierenkrankheiten), Gallenfarbstoff (bei Gelbsucht), Blutfarbstoff. Die Untersuchung erstreckt sich auf mikroskopischen Nachweis von Harnsedimenten (s. d.) und Prüfung auf anormale gelöste Stoffe, insbesondere Eiweiß und Zucker. Ersteres scheidet sich beim Aufkochen des mit Essigsäure angesäuerten Harns als Gerinnsel aus; Zucker weist man durch Fehlingsche Lösung (s. Fehling 1) oder durch die Gärprobe nach, wobei die bei der Vergärung des Zuckers durch Hefe entstehende Kohlensäure gemessen wird.

Technische Verwendung findet der H. insbes. als Dünger (Jauche), vergorner Tierharn diente früher als Farbbeize und zur Darstellung von Ammoniaksalzen. Aus dem H. von Vögeln und Schlangen gewinnt man Harnsäure. über Methoden der Harnanalyse vgl. Neubauer und Vogel, Anleitung zur Analyse des Harns (10. Aufl. von H. Huppert, Wiesbad. 1898); Späth, Die chemische und mikroskopische Untersuchung des Harns (2. Aufl., Leipz. 1903); O. Weiß und R. Metzner, Abschnitt »H.« in Nagels »Handbuch der Physiologie«, Bd. 2 (Braunschw. 1907).

Harnabfluß, unwillkürlicher (Enurēsis, Incontinentia urinae), tritt bei Verletzung (Blasenfistel), Lähmung der Blase (Rückenmarksleiden), Blasenschwäche und Krebs der Blase ein. Verletzungen erfolgen häufig bei Frauen durch die Geburt und verursachen Blasenscheidenfisteln. Ist außer dem Schließmuskel der Blase auch der sie entleerende Hohlmuskel (Musculus detrusor) gelähmt, so erfolgt tropfenweise Harnabfluß bei voller Blase (Ischuria paradoxa). H., bei gesunden Kindern und jungen Leuten häufig im Schlaf (Bettnässen), wird beseitigt durch Vorenthaltung von Getränk zwei Stunden vor dem Schlafengehen und regelmäßiges Wecken, auch durch Elektrizität; bei Erwachsenen ist ärztliche Untersuchung erforderlich.

Harnack, 1) Theodosius, luth. Theolog, geb. 3. Jan. 1817 in St. Petersburg, gest. 23. Sept. 1889 in Dorpat, 1845 Professor daselbst, 1853 in Erlangen, 1866 wieder in Dorpat, schrieb: »Luthers Theologie« (Erlang. 1862—86, 2 Tle.); »Praktische Theologie« (daf. 1877—78, 2 Bde.).

2) Adolf, Sohn des vorigen, geb. 7. Mai 1851 in Dorpat, wurde 1876 Professor der Theologie daselbst, 1879 in Gießen, 1886 in Marburg, 1889 in Berlin, 1890 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. H. ist der Führer der Theologen, die, ausgehend von Albrecht Ritschl (s. d.), gestützt auf kritische Durchforschung der Geschichte, einen Ausgleich zwischen kirchlichem Christentum und moderner Bildung anstreben. Er schrieb: »Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte« (Gieß. 1881, 6. Aufl. 1903); »Lehrbuch der Dogmengeschichte« (Freib. i. Br. 1886—90, 3 Bde.; 3. Aufl. 1894—97); »Grundriß der Dogmengeschichte« (daf. 1889; 4. Aufl., Tübing. 1905); »Geschichte der altchristlichen Literatur« (Leipz. 1893—1904, bisher 2 Tle. in 3 Bdn.); »Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin« (Berl. 1900, 3 Bde.; Ausg. in 1 Band 1901); »Das Wesen des Christentums« (Leipz. 1900, 54. Tausend 1906); »Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten« (daf. 1902; 2. Aufl., daf. 1906, 2 Bde.); »Reden und Aufsätze« (Gieß. 1904, 2 Bde.; 2. Aufl. 1906) u. a. Mit O. v. Gebhardt und Th. Zahn gab er »Patrum apostolicorum opera« (Leipz. 1876—78, 3 Tle.; Ausg. in 1 Band 1877, 5. Aufl. 1906) heraus, seit 1881 mit Schürer die »Theologische Literaturzeitung« (daf., seit 1876), mit v. Gebhardt die »Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur« (daf., seit 1883, bisher 31 Bde.).

3) Axel, Zwillingsbruder des vorigen, Mathematiker, gest. 3. April 1888 in Dresden, 1876 Professor in Darmstadt, 1877 in Dresden, schrieb: »Die Elemente der Differential- und Integralrechnung« (Leipz. 1881); »Die Grundlagen der Theorie des logarithmischen Potenziales und der eindeutigen Potenzialfunktion in der Ebene« (daf. 1887).

4) Otto, Literarhistoriker, Bruder des vorigen, geb. 23. Nov. 1857 in Erlangen, 1889—91 Mitredakteur der »Preußischen Jahrbücher«, 1896 Professor in Darmstadt, 1905 in Stuttgart, schrieb: »Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts« (Gieß. 1883); »Goethe in der Epoche seiner Vollendung« (Leipz. 1887, 3. Aufl. 1905); »Die klassische Ästhetik der Deutschen« (daf. 1892); »Schiller« (Berl. 1898, 3. Aufl. 1905) u. a. und beteiligte sich an mehreren Goethe-Ausgaben.

Harnapparat, Organe zur Absonderung, Ansammlung und Entleerung des Harns: Nieren, Harnleiter, Harnblase und Harnröhre.

Harnaschkappe, s. Helm.

Harnbenzoësäure, s. Hippursäure.

Harnblase (Blase, Vesica urinaria, s. Tafel »Eingeweide des Menschen I«), beim Menschen ein in der Beckenhöhle an Bändern befestigter Sack von 5—10 cm Höhe, 4—9 cm Breite und 4—7 cm Dicke, dessen Wand aus einer innern Schleimhaut, einer bindegewebigen Schicht, glatten Muskelfasern und einem Bauchfellüberzug besteht. Die longitudinalen Muskelzüge der Vorder- und Rückwand heißen Harnauspresser (Detrusor urinae). Die H. sammelt den durch die Harnleiter zugeführten Harn, von dem sie normal etwa 700, aber auch bis zu 1800 ccm faßt. Der obere Teil der H. heißt Blasenscheitel, der mittlere Körper, der untere Blasengrund, an dessen Hinterwand die Harnleiter einmünden. Beim übergang der H. in die Harnröhre (Blasenhals) verdickt sich die Muskulatur zum Blasenschließer. — Krankheiten der H.: Blasenentzündung (Cystitis) tritt am häufigsten als Blasenkatarrh auf infolge Erkältung, reizender Speisen und Getränke sowie durch Bakterieneinwanderung. Dabei besteht Absonderung von Schleim, spärlichen Eiterzellen und Schmerz bei Blasenentleerung. Stärkere Entzündung verursacht reichlichere Eiterabsonderung (C. purulenta), Absonderung von Blut (C. haemorrhagica), sogar Abstoßung von Schleimhautteilen bei der schweren, geschwürigen Blasenentzündung (C. ulcerōsa). Ursachen dieser schweren Blasenentzündungen sind Blasensteine, dauernde Störungen des Harnabflusses durch Blasenlähmung, Tuberkulose der Harnorgane, Tripper. Beim Blasenkrampf tritt in häufigen Anfällen ein vorübergehender schmerzhafter Harndrang ein als Folge leichtesten Blasenkatarrhs, seltener bei Rückenmarksleiden (kalte Pisse; s. Harnzwang). Von Geschwülsten kommen in der Blase insbes. das zu heftigen Blutungen Anlaß gebende Papillom (Zottengeschwulst) und der Krebs vor. über Blasenlähmung s. Harnabfluß. Häufig führen Vergrößerungen der Vorsteherdrüse und Verengerungen der Harnröhre durch Harnstauung zu Blasenstörungen. Dabei entwickelt sich die Muskulatur der Blasenwand derart, daß sie strangförmig in das Innere der Blase vorspringt (Balkenblase).

Vgl. Fürbringer, Die innern Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane (2. Aufl., Berl. 1890); Posner, Diagnostik (3. Aufl., das. 1902) und Therapie der Harnkrankheiten (3. Aufl., das. 1903); v. Frankl-Hochwart und Zuckerkandl, Die nervösen Erkrankungen der H. (2. Aufl., Wien 1906).

Harnblasenfistel, Harnfistel (s. d.).

Harnblasenstich, Eröffnung der Harnblase durch Trokar oder feine Hohlnadeln.

Harnblasenzerreißung erfolgt durch äußere Gewalt, bei Entbindungen, selten durch Pressen beim Stuhlgang, Husten, Erbrechen, dann fast immer bei schon erkrankter Harnblasenwand. Durch Bauchfellentzündung und Durchtränkung des Gewebes mit Harn ist die H. gefährlich. Die Behandlung besteht in frühzeitiger Operation.

Harnentleerung, Auspressen des Harns aus der Blase durch die Harnröhre. Der in die Harnkanälchen abgesonderte Harn sammelt sich im Nierenbecken, aus dem er durch rhythmische Zusammenziehungen der Ureteren (s. Peristaltik) in die Blase getrieben wird, die durch Zusammenziehung ihres Schließmuskels nach außen abgeschlossen ist. Läßt diese Zusammenziehung nach, und wird gleichzeitig durch die Blasenwand ein Druck kontrahiert, so geschieht die H.

Harnfistel (Urinfistel, Blasenfistel), durch Verletzungen und Durchbruch von Geschwüren entstandene Verbindung der Harnwege mit der äußern Haut, dem Mastdarm oder der Scheide, ist durch beständigen Harnabfluß lästig und muß operiert werden.

Harngrieß, s. Harnsedimente und Harnsteine.

Harnhaut, s. Allantois.

Harnindikan, s. Indol.

Harninfiltration, Ergießung von Harn aus den verletzten Harnwegen in die umgebenden Gewebe, verursacht Entzündung, septisches Fieber, Brand, Tod.

Harnisch, s. Rüstung.

Harnisch, Vorrichtung am Webstuhl für die Litzen, zur Aufnahme der Kettenfäden.

Harnisch, in der Geologie, s. Gang.

Harnisch, Christian Wilhelm, Pädagog, geb. 28. Aug. 1787 in Wilsnack, gest. 15. Aug. 1864 in Berlin, seit 1812 Seminarlehrer in Breslau, seit 1821 Direktor des Weißenfelser Seminars, verhalf mit Diesterweg (s. d.) den Pestalozzischen Ideen in Preußen zum Sieg und schrieb: »Die deutschen Volksschulen« (Berl. 1812), umgearbeitet u. d. T.: »Handbuch für das deutsche Volksschulwesen« (Bresl. 1820; neue Ausg., Langens. 1893); »Das Turnen« (Bresl. 1819); »Frisches und Firnes zu Rat und Tat« (Eisleb. 1835 bis 1839, 3 Bde.) u. a. und gab mit D. Krüger die Zeitschrift »Der Schulrat an der Oder« heraus (Bresl. 1814—20, 24 Hefte; überarbeitet und neu hrsg. von Plath, Leipz. 1900). Nach seinem Tode erschien »Mein Lebensmorgen. Zur Geschichte der Jahre 1787—1822« (hrsg. von Schmieder, Berl. 1865).

Harnischkraut, Pflanzengattung, s. Androsace.

Harnkanälchen, s. Nieren.

Harnkraut, Pflanze, s. Ononis.

Harnlassen, unwillkürliches, s. Harnabfluß.

Harnleiter, s. Nieren und Harnblase.

Harnrezipient (spr. -ént), durch Binden befestigte Gummiflaschen zum Auffangen des Harns bei unwillkürlichem Harnabfluß.

Harnröhre (Urethra; s. Tafel »Eingeweide des Menschen II«, Fig. 2 u. 3), Ausführungsgang der Harnblase, beim Mann 15—17, beim Weib 3—4 cm lang, mit zahlreichen Littréschen Drüsen in der Schleimhaut, durchsetzt beim Mann die Vorsteherdrüse, deren Sekret mit dem Samen sich in die H. ergießt. Der mittlere Teil ist von einem Muskel umgeben, der H. und Blase abschließt. Hier münden die beiden Cowperschen Drüsen (s. d.) ein. Die kurze und weite weibliche H. mündet in den Vorhof der Scheide hinter dem Kitzler. Krankhafte Veränderungen der H. bestehen insbes. in Verengerungen (Strikturen) und Entzündungen (Harnröhrenkatarrh, Tripper). Ist der Harnabfluß durch Steine, Schwellungen ꝛc. gehindert, so wird die H. geöffnet (Harnröhrenschnitt, Urethrotomie).

Harnruhr (Polyuria), zwei durch Vermehrung der Harnmenge gekennzeichnete Krankheitsformen, deren eine, die Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus), mit Ausscheidung von Traubenzucker einhergeht, während bei der andern, der einfachen H. (Diabetes insipidus), der Harn zucker- und eiweißfrei ist. Die Zuckerausscheidung (Glykosurie, Melliturie), auffallendstes Symptom der Zuckerharnruhr, kommt in meist leichtem Grade bei übermäßigem Zuckergenuß, bei Vergiftungen und Nervenleiden vor. Die Zuckerkrankheit tritt am häufigsten im 5. Jahrzehnt des Lebens auf, kann aber auch in der Jugend- oder Kinderzeit vorkommen und verläuft dann meist sehr bösartig, während sie im Alter, insbes. bei Kombination mit Fettleibigkeit, meist gutartig ist. Begünstigt wird ihr Ausbruch durch Schädigungen des Nervensystems und durch Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse. Bei der leichten Form hört die Zuckerausscheidung auf, wenn Kohlehydrate (Stärke und Zucker) aus der Nahrung fortgelassen werden, während bei der schweren Form auch bei reiner Eiweißfettkost Zucker ausgeschieden wird. Übergangsformen bilden die Klasse der mittelschweren Fälle. Der Beginn ist allmählich, mit Lockerwerden der Zähne, Gewichtsabnahme, Heißhunger, Harnvermehrung bis 10 oder 15 l. Der Zuckergehalt des Harns schwankt von geringsten Mengen bis über 10 Proz., so daß am Tag oft mehrere Hundert Gramm ausgeschieden werden. Bei schweren Fällen enthalten Harn und Blut Aceton (Acetonurie, bez. Acetonämie) und verwandte Stoffe (Oxybuttersäure). Diese Stoffe scheinen wichtig zu sein für das Zustandekommen des diabetischen Koma, eines eigentümlichen, mit Bewußtlosigkeit und tiefer Atmung einhergehenden, fast stets tödlichen Vergiftungszustandes. Zur Behandlung der Zuckerharnruhr dient eine an Kohlehydraten arme oder davon freie Diät (Eiweißfettdiät), schonende Lebensweise, Gebrauch alkalischer Mineralwässer. Die einfache H. (Diabetes insipidus) besteht in abnorm reichlicher Harnausscheidung, die starken Durst erzeugt; der Harn ist wasserklar und frei von abnormen Bestandteilen. Diese H. ist oft ein nervöses Symptom und dauert meist viele Jahre, ohne bedrohlich zu werden. Vgl. Gerhardt, Der Diabetes insipidus (Wien 1899); v. Noorden, Die Zuckerkrankheiten und ihre Behandlung (3. Aufl., Berl. 1901); Naunyn, Der Diabetes mellitus (2. Aufl., Wien 1906).

Harnruhr der Pferde, s. Lauterstall.

Harns, Stadt, s. Harlingen.

Harnsack, soviel wie Harnhaut, s. Allantois.

Harnsäure $C_5H_4N_4O_3$ findet sich im Harn, insbes. der Schlangen und Vögel (daher im Guano), auch im Blut, in Gichtkonkrementen und Harnsteinen. Synthetisch wird H. dargestellt durch Erhitzen von Zyanessigsäure $C_3H_3NO_2$ mit Harnstoff u. a. Man ge-

winnt H. aus Guano oder Schlangenexkrementen, indem man diese mit warmer, verdünnter Salzsäure reinigt, das Unlösliche mit verdünnter Natronlauge erhitzt, wodurch H. gelöst wird, und nach Entfernen der Verunreinigungen mittels Kalkmilch H. mit Salzsäure ausfällt. H. ist farb- und geschmacklos, in Wasser sehr schwer, in Alkohol nicht löslich, gibt mit Salpetersäure und Harnstoff Alloxan, das zur Darstellung des Murexids (s. d.) dient. H. ist eine zweibasische Säure. Saures harnsaures Natron $C_5H_3N_4O_3.Na$ scheidet sich oft aus konzentriertem Harn aus. Saurer harnsaurer Kalk $(C_5H_3N_4O_3)_2Ca$ ist der Bestandteil der Harnsteine und Gichtknoten; harnsaures Lithium ist in Wasser leicht löslich, deshalb trinkt man lithiumhaltige Mineralwässer, um gichtische Ablagerungen zu lösen.

Harnsaure Diathese, Störung des Stoffwechsels durch vermehrte Bildung oder ungenügende Ausscheidung von Harnsäure, kommt auf Grund erblicher Anlage zustande, begünstigt durch unzweckmäßige Lebensweise. Sie äußert sich besonders durch Harnsäureablagerung im Organismus, also in Nieren- und Blasensteinen und in den gichtischen Knoten (s. Gicht). Zur Behandlung dient Regelung der Lebensweise, Gebrauch von Alkalien, besonders Mineralwässern. Vgl. die Literatur bei Gicht.

Harnsäure-Infarkt, Verstopfung der geraden Harnkanälchen der Nieren mit Harnsäure bei Neugebornen, ist ohne Bedeutung.

Harnsedimente (spr. -ménte), Ausscheidungen, die sich aus dem Harn nach Entleerung absetzen. Organisierte H. sind: Blut- und Eiterzellen, Zellen der Harnwegeschleimhaut, Harnzylinder (s. d.) und Samenfäden. Die Feststellung dieser H. ist oft diagnostisch wichtig. Außerdem fallen aus dem gesunden Harn beim Stehen und Erkalten, auch infolge Zersetzung, vielerlei Salze (Harngrieß) aus, am häufigsten Kristalle von Harnsäure und harnsauren Salzen, phosphorsauren und oxalsauren Kalken u. a. Niederschlag ungelöster Salze im noch nicht entleerten Harn, meist in der Blase, ist ein krankhafter Vorgang, der oft zu Steinbildung führt. Sehr konzentrierter Harn (z. B. im Fieber) läßt oft besonders reichlich H. ausfallen.

Harnsteine, steinähnliche Körper aus harnsauren, phosphorsauren, oxalsauren Salzen, Cystin, in den Harnwegen. Nierensteine im Nierenbecken, oft heftig schmerzend (Nieren-, Steinkolik), verursachen Katarrh der obern Harnwege (Schleim, Eiter im Harn). Kleine Blasensteine in der Harnblase (Harngrieß) gehen bisweilen mit dem Harn ab, größere veranlassen heftigen Schmerz, Beschwerden beim Urinieren und Harnblasenentzündung. Man erkennt sie bei Untersuchung mit der Steinsonde am Klang, auch durch Untersuchung mit Röntgenstrahlen. Neigung zu Steinbildung besteht bei der Harnsauren Diathese (s. d.). Durch Vereiterung der Nieren können H. zum Tode führen. Zur Entfernung dient Eröffnung der Blase (s. Steinschnitt) oder Zertrümmerung der H. in der Blase mit der Zange (Lithotripsie), bei Nierensteinen Eröffnung des Nierenbeckens von der Lendengegend aus. Zur Vermeidung der Steinbildung dienen Trinkkuren mit Mineralwässern. — H. bei Haustieren kommen in der Blase und in der Harnröhre bei männlichen Tieren vor, am häufigsten beim Ochsen, bei dem die Harnröhre unter dem Becken eine Doppelkrümmung macht. Operative Beseitigung ist nötig.

Harnstoff (Karbamid) $CO.(NH_2)_2$ findet sich im Harn, Blut, Schweiß ꝛc., ist isomer mit zyansaurem Ammoniak und entsteht, wenn dessen Lösung zur Trockne verdampft wird. Zur Darstellung dampft man sauren Harn stark ein, extrahiert mit Alkohol, dunstet die Lösung zum Sirup ab, fällt daraus den H. mit konzentrierter Salpetersäure, zerlegt ihn mit Bariumkarbonat und löst ihn in Alkohol. Ferner gewinnt man H. durch Erwärmen einer Lösung von Kaliumzyanat mit Ammoniumsulfat. H. bildet rhombische Nadeln oder Prismen, die farb- und geruchlos, in Wasser und Alkohol löslich sind, kühlend schmecken und bei 132° schmelzen; bei stärkerm Erhitzen entsteht Biuret (s. d.). H. ist das letzte Zersetzungsprodukt stickstoffhaltiger Nahrungsmittel. Durch Eintritt von Säureradikalen in den H. entstehen die Ureide; man erhält sie durch Einwirken von Säurechloriden oder -anhydriden auf H.

Harnstrang (Urachus), beim Embryo der Säugetiere der Stiel der Allantois, der zum Teil in der Bauchhöhle verläuft und dort später das mittlere Aufhängeband der Harnblase bildet.

Harnstrenge, s. Harnverhaltung.

Harnträufeln, tropfenweiser Harnabfluß (s. d.).

Harntreibende Mittel, Kaffein-, Theobrominpräparate, Digitalis, Meerzwiebel, essigsaures Kali, dienen bei Wassersucht, Brustfellentzündung u. a.

Harnvergiftung, s. Urämie.

Harnverhaltung (Harnstrenge, Ischurie, Dysurie, Anurie), Aufhören der Harnentleerung, wenn kein Harn mehr abgeschieden wird (bei Nierenentzündung, Cholera), oder viel häufiger, wenn ein Hindernis die Harnwege verlegt, so Harnröhrenmarben, Vergrößerung der Vorsteherdrüse bei alten Männern, eingeklemmte Steine, Lähmung der Blase oder Krampf ihres Schließmuskels. — H. kommt bei Haustieren nicht selten vor infolge von Harnsteinen (s. d.), Geschwülsten, auch durch Krampf des Harnblasenverschlusses. Beim Pferd ist die Harnröhrenmündung in der Eichel von einer tiefen Grube umgeben, in der sich verhärteter Schmutz ansammeln und die Harnröhre zusammendrücken kann. Der Schmutz ist leicht mit der Hand zu entfernen; im übrigen ist die Ursache tierärztlich festzustellen. Bei H. zeigen die Tiere Schmerzen und Unruhe, stellen sich zum Harnlassen und pressen heftig, wobei Harn gar nicht oder tropfenweise oder in ungewöhnlich dünnem Strahl oder blutig entleert wird. An Kolik (s. d.) erkrankte Pferde stellen sich oft ähnlich, so daß irrtümlich H. angenommen wird.

Harnwege, die der Harnentleerung dienenden Kanäle: Harnleiter, Harnblase, Harnröhre.

Harnwinde, s. Hämoglobinämie.

Harnzwang (Bradysurie, Dysurie, Strangurie), quälender Drang zum Harnen bei nicht gefüllter Blase, Symptom des Blasenkatarrhs (s. Harnblase). Als »kalte Pisse« tritt H. nach Genuß reizender Substanzen, schlechten (besonders jungen) Bieres auf und wird durch reichliches Trinken von kohlensaurem Wasser und warme Umschläge auf die Blasengegend beseitigt.

Harnzylinder (Fibrinzylinder), mikroskopische zylinderförmige Gebilde im Harn, Abgüsse der Harnkanälchen der Nieren, meist aus Eiweiß und abgestoßenen Zellen der Harnkanälchen, entstehen bei Nierenleiden und sind für deren Diagnose wichtig. Man unterscheidet hyaline (glashelle) H.; granulierte, mit Eiweiß- und Fettkörnchen besetzte Epithelzylinder, die aus verklebten Epithelzellen, Blutzylinder, die aus roten Blutkörperchen bestehen, und die glänzenden homogenen Wachszylinder.

Haro, Bezirksstadt in der span. Provinz Logroño (Altkastilien), mit (1900) 7914 Einw., am Ebro und an der Bahn Castejon–Bilbao, hat Weinbau, Gerberei und Konservenfabrikation.

Háromszék (spr. háromßék), Komitat im SO. von Siebenbürgen an der rumänischen Grenze, umfaßt 3893 qkm mit (1900) 137,261 magyarischen (Szekler, s. d.) und rumän. (14 Proz.) Einwohnern, davon 35 Proz. Katholiken, 18 Proz. Orthodoxe, 42 Proz. Protestanten. Hauptort ist Sepsi-Szent-György (s. d.).

Harpăgo (lat.), Enterhaken, von Plautus bildlich im »Trinummus« für »Geizhals« gebraucht; danach nannte Molière die Hauptfigur seines Dramas »Avare« Harpagon (spr. arpagõng).

Harpagophỹtum *DC.*, Gattung der Pedaliazeen, 2—3 Arten in den Dürrpflanzengebieten Südafrikas, niederliegende fleischige Stauden mit einzelnen purpurnen Blüten und vielsamigen Kapseln mit großen Widerhaken. H. procumbens *DC.* ist die »grapple plant« (spr. gräppl' plänt) der südafrikanischen Kolonisten; ihre zu den Trampelkletten gehörigen, dem Weidevieh lästigen Früchte finden sich zuweilen (Wollspinnen) in der nach Europa kommenden Rohwolle.

Harpălos, Schatzmeister Alexanders d. Gr., vergeudete anvertraute Gelder, entfloh 325 v. Chr. von Ekbatana mit 6000 Talenten, bestach die Athener und wurde in Kreta erschlagen. Nach seinem Tode wurde der Harpalische Prozeß geführt gegen Demosthenes u. a., die von ihm Geld genommen haben sollten.

Harpen, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Bochum, mit (1905) 4518 Einw., hat evang. Kirche (13. Jahrh.) und Steinkohlengruben.

Harper, Neuyorker Buchdruckerfamilie, begründete die Zeitschriften »Harper's Monthly« (seit 1855) und »Harper's Weekly« (seit 1857).

Harper's Ferry, Ort in Westvirginia (Nordamerika), am Durchbruch des Potomac durch die Blue Ridge, mit (1900) 896 Einw., ist bekannt durch den Handstreich Browns 16. Okt. 1859 (s. Brown 5).

Harpignies (spr. arpinjī), Henri, franz. Maler, geb. 28. Juli 1819 in Valenciennes, malte Landschaften aus Italien und Frankreich, die seine Stimmung mit großartiger Auffassung vereinigen.

Harpokrátes, s. Horos.

Harpokration, Valerius, griech. Grammatiker, aus Alexandria, im 2. Jahrh. n. Chr., schrieb ein für die Kenntnis der attischen Verfassung wichtiges Lexikon zu den zehn attischen Rednern (hrsg. von Dindorf, Oxf. 1853, 2 Bde.).

Harpsichord, soviel wie Clavicembalo (s. Klavier).

Harpūne, pfeilförmiges Eisen mit Widerhaken, wird an einer Leine mit langem Fangtau zum Fang von Walen geschleudert.

Harpȳe (Harpȳie), Vogel, s. Adler.

Harpȳia, Schmetterling, s. Gabelschwanz.

Harpȳien, im griech. Mythus Sturm- und Todesgöttinnen, nach Hesiod beflügelte Töchter des Thaumas und der Okeanin Elektra, Schwestern der Iris, namens Aëllo und Okypete. Von Podarge und Zephyros stammten die schnellfüßigen Rosse des Achill. Spätere nahmen eine größere Zahl an und machten sie zu unersättlichen Vögeln mit Jungfrauenköpfen (Heraldik; s. Tafel »Heraldik I«, Fig. 40).

Harr., bei Tiernamen für M. Harris (spr. härris), engl. Entomolog, oder Th. W. Harris, nordamerikan. Entomolog.

Harra, Hochebene in Arabien, mit Lava- und Basaltfeldern. Die H.-Kheibar, 800—1000 m hoch, liegt zwischen Mekka und Medina.

Harrach, Adelsgeschlecht in Böhmen, seit Ende des 13. Jahrh. nachweisbar, kam im 14. Jahrh. nach Oberösterreich. Hier erlangten sie 1559 das Amt eines Oberst-Erblandstallmeisters, wurden 1616 Grafen und 1627 Reichsgrafen. Die böhmische Linie starb 1732 aus; von den beiden österreichischen Linien starb die ältere »zu Rohrau« 1886 aus, die jüngere benennt sich nach ihrem Besitz »von Prugg« an der Leitha. — 1) Karl, Graf von, geb. 1570, gest. 1628, wurde von Kaiser Ferdinand II. mit diplomatischen Missionen betraut. Seine Tochter Elisabeth heiratete Wallenstein, Maximiliana den Grafen Adam Terzky.

2) Ferdinand Bonaventura, geb. 1637, gest. 1706, Neffe des vorigen, Diplomat und Vertrauter Kaiser Leopolds I., verfaßte: »Mémoires et négociations secrètes«, hrsg. von de la Torre (Haag 1720). Vgl. Gaedeke, Das Tagebuch des Grafen F. B. H. (»Archiv für österreichische Geschichte«, Bd. 48, 1873).

3) Johann Nepomuk Franz, geb. 2. Nov. 1828 in Wien, Oberst-Erblandstallmeister in Österreich ob und unter der Enns, erbliches Mitglied des Herrenhauses, von Gesinnung Tscheche, Haupt der Familie, ist vermählt mit Marie Prinzessin von Thurn und Taxis. Sein Erbe ist sein ältester Sohn, Karl, geb. 4. Mai 1857 in Prag.

4) Ferdinand, Graf von, Maler, geb. 27. Febr. 1832 in Rosnochau (Oberschlesien), in Düsseldorf und Weimar gebildet, malte Landschaften, Genrebilder, religiöse Gemälde (Christi Versuchung u. a.), Bilder aus dem deutsch-französischen Kriege (aus den Weinbergen von Wörth, Posten am Mont Valérien, Moltke vor Paris) und durchgeistigte Bildnisse von Holbeinscher Feinheit. Er lebt in Berlin als Mitglied der Akademie.

5) Auguste, Gräfin von, s. Liegnitz, Fürstin von.

Harrasband, aus einfach gezwirntem Wollengarn (Harrasgarn, fil d'Arras) gewebtes Band.

Harrassprung, s. Frankenberg 1).

Harries, Heinrich, geb. 9. Sept. 1762 in Flensburg, gest. 28. Sept. 1802 als Prediger in Brügge bei Kiel, dichtete 1790 auf die Melodie »God save great George the King« das Lied »Heil dir im Siegerkranz«, das 1793 von B. G. Schumacher überarbeitet, 1833 preußische Volkshymne wurde. Melodie und wahrscheinlich auch Text der englischen Vorlage ist von Henry Carey vor 1743 verfaßt.

Harris (spr. härris), 1) William Torvey, amerikanischer Schulmann, geb. 10. Sept. 1835 zu South Killingly in Connecticut, 1884 Präsident des Bostoner Schoolmaster's Club, gründete 1867 das »Journal of speculative philosophy« und gibt das Sammelwerk: »International educational series« heraus.

2) Sir Robert, brit. Admiral, geb. 12. Okt. 1843, war Marineadjutant der Königin Viktoria, Vertreter Englands in dem Admiralsrat, der 1897—98 die Ordnung in Kreta herstellte, kommandierte die südafrikanische Flottenstation während des Burenkrieges und wurde 1901 Vizeadmiral, 1903 Präsident das Naval college in Greenwich und 1905 Admiral.

Harrisburg (spr. härrisbärg), Hauptstadt von Pennsylvanien (Nordamerika), am Durchbruch des Susquehanna durch die Blue Ridge, mit (1900) 50,167 Einw., Bahnknotenpunkt, hat große Walz- und Stahlwerke.

Harrison (spr. härris'n), Stadt im nordamerik. Staat New Jersey, am Passaicfluß, mit (1900) 10,596 Einw., Fabrikation von Apparaten und Maschinen.

Harrison (spr. härriß'n), 1) John, Uhrmacher, geb. 1693 in Foulby (Yorkshire), gest. 24. März 1776 in London, konstruierte das Rostpendel (1726), eine tragbare Seeuhr (1728—36) und schrieb über Zeitmessung.

2) William Henry, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 9. Febr. 1773, gest. 4. April 1841, führte 1811 den Befehl an der kanadischen Grenze, schlug die Engländer bei Tippecanoe und an der Themse und wurde als Republikaner 1840 zum Präsidenten erwählt. H. war auch namhafter Alterumsforscher.

3) Benjamin, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 20. Aug. 1833, gest. 13. März 1901, Enkel des vorigen, trat als Rechtsanwalt 1862 in die Bundesarmee und wurde Brigadegeneral. Von 1881—86 vertrat er Indiana im Senat, wurde 1888 von den Republikanern zum Präsidenten erwählt, erlag aber 1892 gegen Cleveland und wurde 1893 Professor in San Francisco. Von ihm erschienen: »Speeches 1888—1892« (Neuyork 1892), »Views of an Ex-President« (Indianapolis 1901) u. a.

4) Thomas Alexander, amerikan. Maler, geb. 17. Jan. 1853 in Philadelphia, Schüler der École des beaux-arts in Paris, erregte in Deutschland durch effektvolle Landschaften und Seestücke, zum Teil mit nackten weiblichen Gestalten (Abend am Wasser, in der Dresdener Galerie), Aufsehen.

Harrisse (spr. arrißʼ), Henry, Historiker, geb. 1830 in Paris, Advokat in Neuyork, jetzt in Paris, Kolumbusforscher, schrieb: »Jean et Sébastien Cabot« (Par. 1882); »Christophe Colomb etc.« (1884—85, 2 Bde.); »The discovery of North America« (Lond. 1892); »L'abbé Prevost« (Par. 1896) u. a. Vgl. Growoll, Henry H. (Neuyork 1899).

Harrogate (spr. härrogēt), Stadt und bedeutender Badeort in Nordengland (Yorkshire), mit (1901) 13,917 Einw., am Ostfuß der Penninen, 137 m ü. M., hat über 80 Schwefel-, Stahl- und Salzquellen.

Harrow on the Hill (spr. härrō on dhē hill), Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, nordwestlich von London, mit (1901) 10,220 Einw. und der berühmten Erziehungsanstalt Marlborough School (seit 1571).

Harry (spr. härrī), englische Form des Namens Heinrich; die weibliche Form ist Harriet (spr. härriet).

Harsdörffer, Georg Philipp, Dichter, geb. 1. Nov. 1607 in Nürnberg, gest. daselbst 22. Sept. 1658, stiftete mit Joh. Klaj den Pegnitzorden (1644) und schrieb poetisch-didaktische Werke, unter denen der »Poetische Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst in sechs Stunden einzugießen« (Nürnb. 1647—1653, 3 Tle.) als »Nürnberger Trichter« sprichwörtlich wurde, ferner die kulturgeschichtlichen »Frauenzimmergesprächspiele« (das. 1641—49, 8 Bde.). Vgl. Bischoff, Georg Philipp H. (in der »Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens«, Nürnb. 1894).

Harselieren, s. Harcelieren.

Hart, feemännisch soviel wie stark oder nahe, z. B. »es macht hart«; »das Ruder liegt hart« (so schräg wie möglich).

Hart, Gebirge, s. Hardt.

Hart, 1) Solomon Alexander, Maler, geb. im April 1806 in Plymouth, gest. 11. Juni 1881 in London, Professor der dortigen Akademie, malte historische Genrebilder (Isaak von York im Schloß Front-de-Boeuf, Wolsey und Buckingham u. a.) und schmückte das Innere von Synagogen und katholischen Kirchen mit Kultszenen.

2) Sir Robert, einflußreicher engl. Staatsmann in chinesischen Diensten, verwaltete trefflich die Seezölle und schrieb: »These from the land of Sinim« (Lond. 1901).

Hart, 1) Heinrich, Schriftsteller, geb. 30. Dez. 1855 in Wesel, gest. 12. Juni 1906 in Tecklenburg, zuletzt in Berlin journalistisch tätig, gab mit seinem Bruder Julius (s. unten) die »Kritischen Waffengänge« (Leipz. 1882—84) heraus, die die Verfallsliteratur zuerst erfolgreich bekämpften, das »Kritische Jahrbuch« (Hamb. 1889—90), den »Allgemeinen deutschen Literaturkalender« (Norden 1879—82, fortgesetzt von J. Kürschner und H. Klenz) u. a. heraus und schrieb Dichtungen, darunter das Epos »Das Lied der Menschheit« (Großenh. 1888—96, 3 Bde., unvollendet). Mit seinem Bruder und einigen Gesinnungsgenossen begründete H. in der Nähe Berlins die bald wieder aufgelöste »Neue Gemeinschaft«, deren Interessen eine gleichnamige Broschüre (Leipz. 1901) und Zeitschrift (Berl. 1902) verfocht.

2) Julius, Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 9. April 1859 in Münster, seit 1881 in Berlin, veröffentlichte außer gemeinsamen Schriften mit Heinrich H. (s. oben) besonders lyrische Dichtungen, ferner Anthologien und Übersetzungen sowie eine eigenartige »Geschichte der Weltliteratur und des Theaters« (Neudamm 1894—96, 2 Bde.).

Hart., bei Tieren und Pflanzen für J. D. W. Hartmann, Naturforscher, Maler und Kupferstecher (St. Gallen), oder Fr. Hartmann, Arzt (Göppingen), oder Th. Hartig (s. d.).

Hartberg, Bezirksstadt in Steiermark, mit (1900) 2127 Einw., an der Bahn Fehring-Friedberg, 360 m ü. M., hat Schloß, Siechenanstalt, Pferdezucht und Hopfenbau.

Hartblei, Antimonblei, s. Bleilegierungen.

Hartböviſt, Pilzgattung, s. Scleroderma.

Hartbronze, soviel wie Stahlbronze, s. Bronze.

Hartdruck, neuere Art des Buchdrucks, wobei der Druckzylinder nicht wie früher mit Filz (Weichdruck), sondern mit Kartonpapier umkleidet wird, eignet sich insbes. für den Druck von Illustrationen.

Hart-Dyke, Sir William, s. Dyke.

Harte (spr. härt), Francis Bret, amerikan. Schriftsteller, geb. 25. Aug. 1839 in Albany (Neuyork), gest. 5. Mai 1902 in London, lernte in Kalifornien das Minen- und Pionierleben kennen, wurde Journalist, 1878 Konsul in Krefeld und lebte dann in England. Seinen Ruf als Meister der kurzen Erzählung begründete er durch »Luck of Roaring Camp« (1868), eine eigenartige Mischung von Humor und Pathos. Es folgten »The Outcasts of Pokerflat« (1869) und andre Erzählungen, auch Romane sowie das Drama »Two men of Sandy Bar«. Von seinen Gedichten (»Poems«, 1874) ist »Plain talk from truthful James« populär geworden (fast alle Werke auch deutsch). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien Boston 1902 in 13 Bänden.

Härte, Widerstand eines festen Körpers gegen die mechanische Trennung seiner Teile, wird nach der Härteskala von Mohs (1822) bestimmt, die 10 Mineralien steigender H. umfaßt: 1 = Talk, 2 = Steinsalz oder Gips, 3 = Kalkspat, 4 = Flußspat, 5 = Apatit, 6 = Orthoklas, 7 = Quarz, 8 = Topas, 9 = Korund, 10 = Diamant. Jede dieser Substanzen wird von den folgenden geritzt und ritzt die vorhergehenden; durch Ritzversuche wird der Härtegrad eines Stoffes bestimmt. Auch das Gewicht, mit dem eine Stahl- oder Diamantspitze zu belasten

ist, damit sie beim Hinwegführen über den zu prüfenden Stoff in ihn eindringt, bestimmt den Härtegrad (Sklerometer). Beide Verfahren gelten aber nur für spröde, nicht für plastische Stoffe; genauer ist die von Hertz 1882 vorgeschlagene, von Auerbach 1892 angewendete Messung des Druckes, unter dem eine Kugelfläche von gegebenem Radius eine ebene Fläche desselben Körpers dauernd verändert. Mit wachsender Temperatur sinkt die H. sämtlicher Stoffe, besonders nahe beim Schmelzpunkt (Erweichung).

Härte des Wassers, s. Wasser.

Hartebeest, s. Antilopen und Tafel »Antilopen«.

Härteflüssigkeiten (Ablösch-, Kühlmittel), Flüssigkeiten zum Ablöschen (s. d.) des Stahls beim Härten. H. sind reines Wasser oder solches mit Zusätzen (wie Seife, Kalkmilch, Säuren), ferner Öle, Fette oder flüssige Metalle, insbes. Quecksilber.

Hartel, 1) Wilhelm, Ritter von, Philolog, geb. 29. Mai 1839 in Hof (Mähren), gest. 14. Jan. 1907 in Wien, wurde 1869 Professor daselbst, 1891 Direktor der Hofbibliothek, 1896 Sektionschef im Kultusministerium, 1899 Leiter des Kabinetts Clary und 1900 Unterrichtsminister. Von 1876—96 war H. Mitredakteur der »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien« und 1879 Mitbegründer der »Wiener Studien«, auch Mitleiter und Mitherausgeber des Wiener »Corpus scriptorum ecclesiasticorum« (1867 ff.). Vorzüglich sind auch seine sprachlichen Untersuchungen zu Homer und die staatsrechtlichen zu Demosthenes. Vgl. Hauler in der »Zeitschrift für Österreichische Gymnasien«, 1907.

2) August, Architekt, geb. 26. Febr. 1844 in Köln, gest. 18. Febr. 1890 als Münsterbaumeister in Straßburg, erbaute die Christuskirche in Bochum, die Peterskirche in Leipzig (mit Lipsius), das Landesausschußgebäude in Straßburg u. a. und gab mehrere architektonische Werke heraus.

Härtel, 1) Gottfried Christoph, Buchhändler, geb. 27. Jan. 1763 in Schneeberg, gest. 25. Juli 1827 in Cotta, wurde 1795 Leiter, 1800 Erbe des Breitkopfschen Geschäfts (s. Breitkopf), das fortan »Breitkopf u. Härtel« hieß. Er gründete 1799 die »Allgemeine Musikzeitung« (bis 1865), 1812 die »Leipziger Literaturzeitung« (bis 1834) und veranstaltete billige Ausgaben musikalischer Klassiker. Nach dem Tode seiner Söhne Hermann (1803—75) und Raimund (1810—88), unter denen das Geschäft sich sehr entwickelte, leiteten es seine Enkel Wilhelm Volkmann (1837—96) und Oskar v. Hase (geb. 1846, Sohn des Kirchenhistorikers Karl v. Hase, s. d.), nach des ersteren Tode dessen Sohn Ludwig Volkmann.

2) Robert, Bildhauer, geb. 21. Febr. 1831 in Weimar, gest. 5. Mai 1894 in Breslau, Lehrer der Kunst- und Kunstgewerbeschule, Schüler Hähnels in Dresden, schuf den 36 m langen Fries der Hermannsschlacht für das Museum in Weimar, Statuen und Gruppen für das Dresdener Hoftheater, die Albrechtsburg in Meißen, das Museum in Breslau.

Härtemittel, s. Zementieren.

Härten, beruht auf der Eigenschaft vieler Stoffe, durch gewisse Behandlung einen höhern Härtegrad als vorher (Naturhärte) anzunehmen. Wichtig ist insbes. das H. vieler Metalle und des Glases; es erfolgt bei erstern durch Zusatz andrer Stoffe, z. B. bei Eisen durch Kohlenstoff, bei Blei durch Antimon, oder physikalisch, z. B. bei Stahl durch Erhitzen, darauffolgendes Ablöschen in Härteflüssigkeiten (s. d.) und Anlassen (s. d.), bei zinnreicher Bronze, die umgekehrt durch Abschrecken weich geworden ist, durch Wiedererhitzen und langsames Abkühlen. Vgl. Reiser, Das H. des Stahles in Theorie und Praxis (4. Aufl., Leipz. 1906). — S. auch Oberflächenhärtung unter Zementieren, Härteöfen, Härterisse.

Hartenau, Alexander, Graf, s. Alexander 13).

Hartenstein, Stadt in der sächs. Kreis- u. Amtsh. Zwickau, mit (1905) 2760 Einw., an der Mulde und der Bahn Werdau-Annaberg, 374 m ü. M., hat evang. Kirche, 2 Schlösser der Fürsten Schönburg-H. und Schönburg-Waldenburg, Amtsgericht, Weißwarenstepperei, Weberei und Landwirtschaft. H. ist Geburtsort des Dichters Paul Fleming. Unfern liegt die Prinzenhöhle (sächsischer Prinzenraub).

Hartenstein, Gustav, Philosoph herbartischer Richtung, geb. 18. März 1808 in Plauen, gest. 2. Febr. 1890 in Jena als Leiter der Universitätsbibliothek, gab Kant und Herbart heraus und schrieb: »Probleme und Grundlehren der Metaphysik« (Leipz. 1836); »Die Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften« (das. 1844) und »Historisch-philosophische Abhandlungen« (das. 1870).

Härteöfen, Vorrichtungen zum gleichmäßigen Erhitzen der zu härtenden Stahlstücke unter Vermeidung der schädlichen Berührung mit den Brennstoffen. Sehr vollkommen wird dies in Muffelöfen mit Gasheizung erreicht, in denen die Werkstücke auch gegen Lufteinwirkung geschützt sind. Für kleinere Gegenstände dienen Gasmuffelöfen mit mechanischer Fortbewegung (mittels Ketten, Förderschnecken) der Werkstücke. Für Erhitzung unter völligem Luftabschluß auf sehr hohe Temperatur dienen Salzschmelzbäder.

Härterisse, Risse, die bei fehlerhaftem Härten eines Stahlstückes durch innere Spannungen entstehen und es unbrauchbar machen.

Härteskala, s. Härte.

Härtfeld, nordöstlicher Schwäbischer Jura (s. d.) zwischen Brenz und Nördlinger Ries (s. d.), mit Wellerstein (724 m).

Hartfelder, Karl, Geschichtsforscher, geb. 25. April 1848 in Karlsruhe, gest. 9. Juni 1893 in Heidelberg, seit 1885 Gymnasialprofessor in Heidelberg, schrieb: »Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland« (Stuttg. 1884); »Erziehung und Unterricht im Zeitalter des Humanismus« (in Schmids »Geschichte der Erziehung«, Bd. 2, Abt. 2, das. 1890); »Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae« (Berl. 1889) u. a. und gab »Melanchthoniana paedagogica« (Leipz. 1892) heraus.

Hartford (spr. hártfärd), Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Connecticut, am schiffbaren Connecticut, mit (1900) 79,850 Einw., hat schönes Kapitol, Trinity College und Industrie in Maschinen, Waffen, Kurzwaren u. dgl.

Hartfutter, soviel wie Körnerfutter, s. Futter.

Hartgewebe (Festigungsgewebe, mechanisches Gewebesystem, Skelettgewebe, Stereom), Gesamtheit der zur Befestigung dienenden Gewebeteile des Pflanzenkörpers, insbes. Bast- und Holzfasern, Steinzellen und in noch nicht ausgewachsenen Pflanzenteilen das Kollenchym. In dem H. ist mit geringstem Materialaufwand die größte Festigkeit erreicht. In den auf Zug beanspruchten unterirdischen Pflanzenteilen bildet das H. einen zentralen Strang, in den biegungsfesten oberirdischen Teilen ist es als Zylindermantel nach außen gerückt oder in einzelne T-förmige Balken aufgelöst; die festen Umhüllungen der Früchte und Samen, z. B. in den

Steinkernen der Kirschen, in Nußschalen ꝛc. stellen Gewölbekonstruktionen dar. Vgl. Haberlandt, Physiologische Pflanzenanatomie (3. Aufl., Leipz. 1904).

Hartglas, s. Beilage »Glasfabrikation«.

Hartgummi, s. Kautschuk.

Hartguß, schnell gekühlter Eisenguß mit sehr harter Kruste von Weißeisen; s. Gießerei.

Hartgußgranate, s. Geschoß.

Härtha, Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Döbeln, mit (1905) 6098 Einw., an der Bahn Waldheim-Rochlitz, 261 m ü. M., hat evang. Kirche, fabriziert Holzwaren, Wagen, Filzwaren, Knöpfe u. Zigarren.

Härthau, Fabrikdorf in der sächs. Kreis- und Amtsh. Chemnitz, mit (1905) 5518 Einw., im Erzgebirge, an der Würschnitz und der Bahn Stollberg-Altchemnitz, 323 m ü. M., hat evang. Kirche, Spinnereien, Eisenindustrie, fertigt Möbel und Watte.

Harthäutigkeit, Krankheitszeichen (s. d.) bei Tieren.

Harthen, Pflanzengattung, s. Hypericum.

Hartheugewächse (Hyperikoideen), s. Guttiferen.

Hartig, 1) Georg Ludwig, Forstmann, geb. 2. Sept. 1764 in Gladenbach bei Biedenkopf, gest. 2. Febr. 1837 in Berlin, 1806 Oberforstrat in Stuttgart, 1811 Oberlandforstmeister in Berlin, vorzüglicher Organisator, schrieb treffliche Lehrbücher für Förster (11. Aufl., Stuttg. 1877, 3 Bde.; umgearbeitet, 2. Ausg., Berl. 1875) und für Jäger (11. Aufl., Stuttg. 1884, 2 Bde.) sowie »Kubiktabellen« (10. Aufl., Berl. 1871, mit seinem Sohn, s. unten 3).

2) Franz, Graf von, österreich. Staatsmann, geb. 5. Juni 1789 in Dresden, gest. 17. Jan. 1865, seit 1830 Gouverneur der Lombardei, war 1840—48 Minister, galt als freisinnig, zog sich aber zu Beginn der Bewegung zurück. Er schrieb: »Das kaiserliche Manifest vom 20. September 1848« (Prag 1848); »Genesis der Revolution in Österreich« (Leipz. 1850, 3. Aufl. 1851); »Nachtgedanken des Publizisten Gotthelf Zurecht« (das. 1851). — Sein Sohn Edmund, Graf von H., geb. 2. Nov. 1812 in Wien, gest. 30. März 1883 in San Remo, 1846—59 Gesandter, wurde 1867 Oberstlandmarschall von Böhmen und Mitglied des Herrenhauses und war eifriger Vertreter des deutsch-zentralistischen Gedankens.

3) Theodor, Sohn von H. 1), geb. 21. Febr. 1805 in Dillenburg, gest. 26. März 1880 in Braunschweig, wo er 1838—78 Professor war, schrieb: »Die Aberflügler Deutschlands« (Berl. 1837); »Naturgeschichte der forstlichen Kulturpflanzen Deutschlands« (das. 1840—51; neue Ausg., Leipz. 1886); »System und Anleitung zum Studium der Forstwirtschaftslehre« (Leipz. 1858); »Anatomie und Physiologie der Holzpflanzen« (Berl. 1878) u. a.

4) Karl Ernst, Technolog, geb. 20. Juni 1836 in Stein bei Rochlitz in Sachsen, gest. 23. April 1900 in Dresden, 1865 Professor in Dresden, redigierte von 1875—96 die Zeitschrift »Zivilingenieur« und schrieb: »Untersuchungen über die Heizkraft der Steinkohlen Sachsens« (Leipz. 1859); »Studien in der Praxis des kaiserlichen Patentamts« (das. 1890).

5) Robert, Sohn von H. 3), geb. 30. Mai 1839 in Braunschweig, gest. 10. Okt. 1901 in München, 1867 Professor an der Forstakademie in Eberswalde, 1878 in München, schrieb: »Die durch Pilze erzeugten Krankheiten« (2. Aufl., Bresl. 1875); »Die Zersetzungserscheinungen des Holzes der Nadelholzbäume und der Eiche« (Münch. 1878); »Die anatomischen Untersuchungsmerkmale der wichtigern in Deutschland wachsenden Hölzer« (das. 1879, 4. Aufl. 1898); »Lehrbuch der Baumkrankheiten« (Berl. 1882; 3. Aufl. als »Lehrbuch der Pflanzenkrankheiten«, das. 1900); »Das Holz der deutschen Nadelbäume« (das. 1885); »Lehrbuch der Anatomie und Physiologie der Pflanzen« (das. 1891).

Harting, Pieter, Naturforscher, geb. 27. Febr. 1812 in Rotterdam, gest. im Dezember 1885 in Amersfoort, 1843—81 Professor in Utrecht, schrieb: »Das Mikroskop« (deutsch von Thiele; 2. Aufl., Braunschw. 1866); »De bouwkunde der dieren« (2. Aufl. 1870).

Hartington (spr. härtingt'n), Marquis von, s. Devonshire, Herzog von.

Hartit, Mineral, dem Fichtelit (s. d.) verwandter Kohlenwasserstoff.

Hartkraut, Gewürzpflanze, s. Artemisia.

Hartl, Heinrich, Geodät, geb. 23. Jan. 1840 in Brünn, gest. 3. April 1903 in Wien, 1869—98 im Militärgeographischen Institut, redigierte dessen »Mitteilungen« 1883—96 und machte Studien über Aneroide für Vermessungszwecke.

Hartl., bei Vogelnamen: Hartlaub (s. d.).

Hartlandshafer, s. Brache.

Hartlaub, Gustav, Arzt und Ornitholog, geb. 8. Nov. 1814 in Bremen, gest. daselbst 20. Nov. 1900, schrieb: »System der Ornithologie Westafrikas« (Brem. 1857), »Die Vögel Ostafrikas« (Leipz. 1870, mit Finsch), bearbeitete die Sammlungen Emin Paschas und lieferte 1846—71 die ornithologischen Berichte für Troschels »Archiv der Naturgeschichte«.

Hartlaubszeisig (Buttergimpel, Mosambik, Haublättchen, Crithägra butyracĕa *L.*), afrikanische Finkenart von Zeisiggröße, oben olivengelbgrün, unten gelb, ist bei uns beliebter Käfigvogel.

Hartläufer, s. Warzenschwein.

Hartleben, Otto Erich (Pseudonym gelegentlich Otto Erich), Dichter, geb. 3. Juni 1864 in Klausthal, gest. 11. Febr. 1905 in Salò, meist in Berlin, war eines der frischesten Talente der naturalistischen Schule. Weniger von Ibsen, den er in dem grotesken »Frosch« (Leipz. 1889; 3. Aufl., Berl. 1901) parodierte, als von Franzosen abhängig, schrieb er die Bühnenstücke: »Angele« (Berl. 1891, 2. Aufl. 1905), »Hanna Jagert« (das. 1893, 3. Aufl. 1902), »Ein Ehrenwort« (das. 1894, 2. Aufl. 1902), »Die Befreiten« (das. 1899, 2. Aufl. 1901) und das künstlerisch beste Militärstück »Rosenmontag« (das. 1900, 17. Aufl. 1907). Seine ironische Tiefe zeigt sich am deutlichsten in seiner Lyrik: »Meine Verse« (Berl. 1905; Bd. 1, das. 1895; Bd. 2, Münch. 1902). Ferner schrieb er Erzählungen, wie »Vom gastfreien Pastor« (Berl. 1895, 21. Aufl. 1907), und veröffentlichte Übersetzungen und Anthologien. Er hinterließ: »Tagebuch. Fragment eines Lebens« (1.—3. Aufl., Münch. 1906). Vgl. Flaischlen, Otto Erich H. (Berl. 1896); Landsberg, Otto Erich H. (das. 1905).

Hartleibigkeit, s. Stuhlverstopfung.

Hartlepool (spr. härt'lpūl), Hafenstadt in der ostengl. Grafschaft Durham, mit (1901) 86,305 Einw., nördlich der Teesmündung, hat große Docks, Schiffswerften, Badeverkehr und deutsches Konsulat. Die Reederei umfaßte 1904: 269 Schiffe von 445,922 Reg.-Ton., der Schiffsverkehr erreichte 1588 Schiffe mit 987,518 Reg.-Ton. Die Einfuhr belief sich 1904 auf 32,5 Mill. Mk., die Ausfuhr auf 20,1 Mill. Mk.

Hartley (spr. härtli), David, engl. Philosoph, geb. um 1704 in Illingworth (York), gest. als Arzt 1757 in Bath, vertritt in den »Observations on man« (Lond. 1749; deutsch, Rostock u. Leipz. 1772) eine Assoziationspsychologie, die die Vorstellungen als Be-

gleiterscheinungen von Nerven- und Gehirnschwingungen ansieht.

Härtling, zinnhaltiges Eisen, s. Zinn.

Härtlinge, s. Pfirsichbaum.

Hartlot, Legierung, s. Lot.

Hartmachen, s. Festmachen.

Hartmangänerz (Psilomelān), s. Braunstein.

Hartmanitz, Marktflecken im südwestl. Böhmen, mit (1900) 1024 deutschen Einw., hat Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht und Spiegelglasraffinerie.

Hartmann, 1) der arme H., geistlicher Dichter aus dem 12. Jahrh., paraphrasierte in seiner poetischen »Rede vom Glauben« das nicänische Symbol (hrsg. von v. d. Leyen, Bresl. 1897).

2) Jakob, Freiherr von, bayr. General, geb. 4. Febr. 1795 in Maikammer (Rheinpfalz), gest. 23. Febr. 1873 in Würzburg, 1814—15 französischer Offizier, trat 1816 in bayrische Dienste, führte 1866 die 4. bayrische Division bei Dermbach, kommandierte, seit 1869 General der Infanterie, 1870/71 das 2. Armeekorps und erstürmte 4. Aug. Weißenburg. Nach ihm ist das 14. bayrische Infanterieregiment benannt.

3) Johann Peter Emil, dän. Komponist, geb. 14. Mai 1805 in Kopenhagen, gest. daselbst 10. März 1900, seit 1840 Direktor des Konservatoriums, schrieb Opern (»Die kleine Christine«, »Die Korsaren« ꝛc.), Ballette, Symphonien, Klaviersachen, Lieder ꝛc.

4) Richard, Industrieller, geb. 8. Nov. 1809 in Barr bei Straßburg, gest. 16. Dez. 1878 in Chemnitz, baute daselbst seit 1837 Baumwollspinnmaschinen, später auch Dampfmaschinen, Lokomotiven und Werkzeugmaschinen. Seit 1870 ist die Fabrik Aktiengesellschaft (»Sächsische Maschinenfabrik zu Chemnitz«).

5) Alfred, Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1814 auf Thunstetten (Kanton Bern), gest. 9. Dez. 1897 in Solothurn, gab 1845—75 das Witzblatt »Der Postheiri« heraus und schrieb Biographien, Dramen und geistreiche Romane und Novellen freisinniger Tendenz: »Meister Putsch und seine Gesellen« (Soloth. 1858, 2 Bde.) u. a. Vgl. W. v. Arx, Alfred H. (Soloth. 1902).

6) Julius von, preuß. General, geb. 2. März 1817 in Hannover, gest. 30. April 1878 in Baden-Baden, 1859 Abteilungschef im Kriegsministerium, führte 1866 eine Kavalleriedivision, wurde 1867 Bevollmächtigter in München, befehligte 1870 die erste Kavalleriedivision bei Metz, Orléans und Le Mans und war 1871—75 Gouverneur von Straßburg und General der Kavallerie. Er schrieb: »Kritische Versuche« (Berl. 1876—78, 3 Hefte); »Die allgemeine Wehrpflicht« (Frankf. a. M. 1876). Nach seinem Tode erschienen »Lebenserinnerungen. Briefe und Aufsätze« (Berl. 1882, 2 Bde.) und »Briefe aus dem Feldzuge 1866, an die Gattin gerichtet« (das. 1898).

7) Julius, preuß. General, geb. 19. Mai 1821 in Hannover, gest. daselbst 13. Juni 1892, seit 1867 preußischer Artillerieoffizier, 1870/71 Oberstleutnant beim Oberkommando der dritten Armee, schrieb: »Erinnerungen eines deutschen Offiziers, 1848—1871« (3. Aufl., Wiesbad. 1890) und »Erlebtes aus dem Kriege 1870/71« (2. Aufl., das. 1885).

8) Moritz, Dichter, geb. 15. Okt. 1821 in Duschnik (Böhmen), gest. 13. Mai 1872 in Wien, 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, 1849—63 Berichterstatter im Ausland, seit 1868 in Wien, schrieb: »Kelch und Schwert« (Leipz. 1845) und den böhmischen Heimatsroman »Der Krieg um den Wald« (Frankf. 1850), ferner Reisebeschreibungen, Novellen u. Gedichtsammlungen. Seine »Gesammelten Werke« erschienen in Stuttgart 1873—74 (10 Bde.).

9) Robert, Naturforscher, geb. 8. Okt. 1832 in Blankenburg am Harz, gest. 20. April 1893 in Berlin, 1859—60 Begleiter des Freiherrn v. Barnim nach Nordostafrika, 1867 Prof. in Berlin, schrieb: »Reise des Freiherrn A. v. Barnim durch Nordostafrika« (Berl. 1863); »Naturgeschichtlich-medizinische Skizze der Nilländer« (das. 1865—66); »Die Nigritier« (das. 1876, Bd. 1); »Die Völker Afrikas« (Leipz. 1880); »Der Gorilla« (das. 1880); »Handbuch der Anatomie des Menschen« (Straßb. 1881); »Die menschenähnlichen Affen« (das. 1883). Mit Bastian begründete er 1869 die »Zeitschrift für Ethnologie«.

10) Gustav, Romanist, geb. 31. März 1835 in Vechelde bei Braunschweig, gest. 16. Nov. 1894 in Tübingen, seit 1864 Prof. in Basel, Freiburg, Göttingen, Tübingen, schrieb: »Die Obligation« (Erl. 1875), »Internationale Geldschulden« (Freiburg 1882) u. a.

11) Emil, dän. Komponist, Sohn von H. 3), geb. 21. Febr. 1836 in Kopenhagen, gest. daselbst 18. Juli 1898, seit 1891 Musikdirigent, schrieb Opern, Orchesterwerke (»Nordische Tänze«), Kammermusiken, Chorwerke, Ouvertüren (»Nordische Heerfahrt«).

12) Ludwig, Pianist und Musikkritiker, geb. 1836 in Neuß, seit 1859 in Dresden, komponierte Lieder und Klavierstücke.

13) Eduard von, Philosoph, geb. 23. Febr. 1842 in Berlin, gest. 5. Juni 1906 in Großlichterfelde bei Berlin, 1859—65 Leutnant, durch Verletzung dienstunfähig, widmete sich wissenschaftlichen Studien und schuf ein philosophisches System. Eine mittelbar erschlossene Erkenntnis der Wirklichkeit ist nach H. ebenso möglich wie die durch spekulative Vernunft hervorgebrachte, wahrscheinliche des Absoluten, dessen Attribute Wille und Vorstellung sind. Der gegenwärtige Weltzustand als Ausschnitt des göttlichen Weltplanes kann nicht Selbstzweck sein, weil die Unlust in ihm stets überwiegt. Hartmanns Ethik verlangt, den Egoismus zu überwinden und in Hingebung an den Weltprozeß zu wirken. Diese Aufgabe wird durch das Leben im Geist erleichtert. Er schrieb: »Philosophie des Unbewußten« (Berl. 1869; 11. Aufl., Leipz. 1904, 3 Bde.); »Schellings positive Philosophie« (Berl. 1869); »Das sittliche Bewußtsein« (2. Aufl., das. 1885); »Religionsphilosophie« (Bd. 1: »Das religiöse Bewußtsein der Menschheit«, das. 1882; 3. Aufl., Sachsa 1906; Bd. 2: »Die Religion des Geistes«, Berl. 1883; 2. Aufl., Leipz. 1888); »Philosophische Fragen der Gegenwart« (Leipz. 1885); »Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus« (3. Aufl., Berl. 1885); »Ästhetik« (das. 1886—87, 2 Bde.); »Die Krisis des Christentums« (2. Aufl., Leipz. 1888); »Die Selbstzersetzung des Christentums« (3. Aufl., das. 1888); »Lotzes Philosophie« (das. 1888, gegnerisch); »Moderne Probleme« (2. Aufl., das. 1888); »Gesammelte Studien und Aufsätze« (das. 1888); »Das Grundproblem der Erkenntnistheorie« (das. 1889); »Kants Erkenntnistheorie und Metaphysik« (das. 1894); »Die sozialen Kernfragen« (das. 1894); »Kategorienlehre« (das. 1896); »Schellings philosophisches System« (das. 1897); »Ethische Studien« (das. 1898); »Geschichte der Metaphysik« (das. 1899—1900, 2 Bde.); »Die moderne Psychologie« (das. 1901); »Die Weltanschauung der modernen Physik« (das. 1902); »Das Christentum des Neuen Testaments« (2. Aufl., Sachsa 1905) u. a. Seine »Ausgewählten Werke« erschienen in 13 Bänden (Leipz. 1886—1901). Unter

dem Pseudonym Karl Robert gab H. auch »Dramatische Dichtungen« (Berl. 1870) heraus. Vgl. Drews, E. v. Hartmanns philosophisches System (2. Ausg., Heidelb. 1906) und das Lebenswerk E. v. Hartmanns (Leipz. 1907).

14) Ernst, Schauspieler, geb. 8. Jan. 1844 in Hamburg, seit 1864 am Wiener Burgtheater, spielte früher hauptsächlich elegante oder geistig bewegte Lebemänner und Liebhaber, jetzt fein und sorgfältig ausgearbeitete Charakterrollen. Vgl. »Dekamerone vom Burgtheater« (Wien 1880). — Seine Gattin Helene, geborne Schneeberger, Schauspielerin, geb. 14. Sept. 1845 in Mannheim, gest. 12. März 1898 in Wien, spielte hier am Burgtheater naive Rollen (Lorle, Grille u. a) voll Natürlichkeit.

15) Georg, Afrikareisender, geb. 4. Aug. 1865 in Dresden, nach technischen Studien Offizier, untersuchte im Auftrag der Kaoko-Land- und Minengesellschaft das Küstenland Südwestafrikas bis zum Kunene, schrieb: »Der Krieg in Südafrika und seine Lehren für Südwestafrika« (Berl. 1900) und verfaßte die grundlegende »Karte des nördlichen Teiles von Deutsch-Südwestafrika« (1:300,000, Hamb. 1904).

Hartmann von Aue (Owe), mittelhochd. Dichter, geb. um 1165 in Schwaben, gest. um 1210, war Dienstmann der Herren von Aue, nahm teil am Kreuzzug 1189 und übertrug zuerst die ritterliche Dichtung aus dem Kreise der Artussage nach dem Vorbild Chrétiens von Troyes nach Deutschland. So entstanden die Epen »Erec« (Leipz. 1839, 2. Ausg. 1871) und »Iwein« (Berl. 1827, 4. Ausg. 1877; Halle 1891—93). Später bearbeitete H. im »Armen Heinrich« (hrsg. von Paul, 3. Aufl., Halle 1904) eine Familiensage seines Herrengeschlechtes und begründete im »Gregorius vom Steine« (hrsg. von Paul, 2. Aufl., das. 1900) die ritterliche Legendendichtung. Als Erzähler war H. gewandt, anmutig, weniger bedeutend ist er als Lyriker (in »Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt, 4. Ausg., Leipz. 1888; zwei »Büchlein« [eins unecht] in Haupts »Armen Heinrich«). Eine Gesamtausgabe lieferte F. Bech (Leipz. 1867—69, 3 Bde.; 3. Aufl. 1888—93). Vgl. Saran, H. v. A. als Lyriker (Halle 1889); Schönbach, über H. v. A. (Graz 1894).

Hartmannsdorf (H. bei Burgstädt), Dorf in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Rochlitz, mit (1905) 5268 Einw., an der Bahn Chemnitz-Limbach, hat evang. Kirche, Industrie (Stoffhandschuhe, Strümpfe, Bleicherei, Färberei, Appretur) und Steinbrüche.

Hartmarmor, s. Marmor.

Hartmäuligkeit beim Pferde, s. Laden.

Hartmetall, Legierung aus 24 Messing, 3 Zink und 1 Zinn; auch Hartzinn.

Hartmonat, soviel wie Januar.

Hartnack, Edmund, geb. 9. April 1826 in Templin, gest. 9. Febr. 1891 in Potsdam, Optiker in Paris, seit 1870 in Potsdam, verbesserte das Mikroskop und führte das von Amici erfundene Immer-

Hartpilze, s. Sklerotien. [sionssystem ein.

Hartriegel, Strauch, s. Cornus und Ligustrum.

Hartriegelgewächse, s. Kornazeen.

Hartsalz, s. Kalisalze.

Hartschiere (Hatschiere, vom ital. arciere [spr. artschiére], Bogenschützen), Leibgarde einzelner Herrscher (Bayern).

Hartschlägigkeit, s. Dämpfigkeit der Pferde.

Hartschnaufigkeit, s. Kehlkopfpfeifen.

Hartspiritus, s. Spiritus.

Hartstrahler, Fische, deren Rückenflossen einige (nicht nur einen) harte Flossenstrahlen besitzen (z. B. Barsche). Gegensatz: Weichstrahler (s. d.).

Harttraber, s. Pferd. [sche Zeitung.

Hartungsche Zeitung, s. Königsberger Hartung-

Härtungskohle, s. Eisen, S. 524.

Hartwich, 1) Emil Hermann, Eisenbahningenieur, geb. 13. Juni 1801 in Bensdorf bei Brandenburg, gest. 17. März 1879 in Berlin, baute den Finowkanal aus, die Stargard-Posener Bahn, leitete die Melioration des Oderbruchs, erbaute die Rheinbrücke bei Koblenz und schrieb mehrere Werke über Brücken, Eisenbahnbauten und Schiffahrtsverhältnisse.

2) Karl, geb. 26. März 1851 in Tangermünde (Altmark), Pharmakognost und Drogenkenner, Professor in Zürich, schrieb: »Die neuen Arzneidrogen aus dem Pflanzenreiche« (Berl. 1897), lieferte mit B. Fischer einen »Kommentar zum Arzneibuch für das Deutsche Reich, 3. Ausgabe« (2. Aufl., das. 1895, 2 Bde.; Ergänzungsband dazu, 1901), und gab mit ihm Hagers »Handbuch der pharmazeutischen Praxis« neu heraus (4. Abdruck, das. 1905, 2 Bde.).

Hartwig, 1) Otto, Geschichtsforscher, geb. 16. Nov. 1830 in Wichmannshausen (Hessen), gest. 22. Dez. 1903 in Marburg, 1876—98 Vorstand der Universitätsbibliothek in Halle, schrieb: »Aus Sizilien. Kultur- und Geschichtsbilder« (Götting. 1867—69, 2 Bde.); »Quellen und Forschungen zur ältesten Geschichte der Stadt Florenz« (Marb. u. Halle 1875—80, 2 Bde.) u. a. Von 1884—1903 gab H. das »Zentralblatt für Bibliothekswesen« heraus. Vgl. die Selbstbiographie »Aus dem Leben eines deutschen Bibliothekars« (Marb. 1906).

2) Ernst, Astronom, geb. 14. Jan. 1851 in Frankfurt a. M., seit 1886 Direktor der Bamberger Sternwarte, schrieb Werke über Mars, Venus und Mond.

Hartzenbusch (auch Hartzembusch), Juan Eugenio, span. Bühnendichter und Literarhistoriker, geb. 6. Sept. 1806 in Madrid, gest. daselbst 3. Aug. 1880, Beamter der königlichen Bibliothek, Mitglied der Akademie, 1862 Direktor der Nationalbibliothek, schrieb Sitten- und nationalhistorische Dramen, z. B. »La coja y el encojido« (1843), »Juan de las Viñas« (1844), »Alfonso el Casto« (1841), »La madre de Pelayo« (1846), »La djura de Santa Gadea« (1845), »Los amantes de Teruel« (Madr. 1836 u. ö.; deutsch in Reclams Universal-Bibliothek, 1873, sein Meisterwerk). Er veröffentlichte kritische Ausgaben altspanischer Stücke und »Obras escogidas« (Par. 1850, Leipz. 1863, 2 Bde.; 3. Aufl. 1896). Seine »Obras completas« erschienen Madrid 1887—93 in 5 Bänden.

Hartzer, Ferdinand, Bildhauer, geb. 22. Juni 1838 in Celle, gest. 27. Okt. 1906 in Berlin, Schüler Widnmanns in München und Hähnels in Dresden, schuf die Denkmäler von Marschner (Hannover), Thaer (Celle), Spohr (Kassel), Wöhler, Gauß und Weber (Göttingen), Bischof Bernward (Hildesheim), Mitscherlich (Berlin), Büsten (Mommsen u. a.) und genreartige Figuren und Gruppen (Knabe mit Hahn, Amor mit Satyrmaske).

Hartzinn, Legierung von Zinn mit Blei, Kupfer oder Antimon, ähnlich wie Britanniametall verwendbar; auch soviel wie Pewter.

Harudes (Charúdes), german. Volk auf dem Cimbrischen Chersones und an den Elbmündungen, siedelten 58 v. Chr. ins Sequanergebiet zum Suebenkönig Ariovist über, nach dessen Niederlage durch Julius Cäsar (bei Villersexel) sie zugrunde gingen.

Harugari (v. altdeutschen haruc, »heil. Hain«), Orden in Nordamerika zur Erhaltung des Deutschtums.

Haruku, Insel, s. Oma.

Hârûn al Raschîd (»der Rechtgeleitete«), geb. 766, gest. 809, der fünfte Kalif (s. d.) der Abbassidendynastie, folgte 786 seinem Bruder Hâdî. Er hob das Reich an politischer Macht und förderte kulturelle Bestrebungen, beging aber auch schwere Fehlgriffe, wie die Vernichtung der nützlichen Barmekiden (s. d.) und die Teilung des Reiches unter seine Söhne Emîn und Mamûn. Vgl. A. Müller, Der Islam, Bd. 1 (Berl. 1885).

Haruspex (lat., Mehrzahl Haruspices), bei Etruskern und Römern ein Wahrsager, besonders aus den Eingeweiden der Opfertiere.

Harv., bei Pflanzennamen: H. Harvey (s. d. 2).

Harvard College (spr. härwärd kŏllidsch, Harvard University), älteste Universität Nordamerikas, in Cambridge, vom Geistlichen John Harvard (geb. 1607, gest. 1638) gestiftet.

Harvestehude (spr. här-), ehemaliger Vorort von Hamburg.

Harvey (spr. härwi), 1) William, Physiolog, geb. 1. April 1578 in Folkestone, gest. 3. Juni 1658 in Hampstead, 1615 Professor in London, entdeckte den Blutkreislauf (»Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus«, Frankf. 1628) und leistete auch in der Entwickelungslehre Großes (»Omne animal ex ovo«, 1651). Seine »Opera omnia« gab Lawrence (Lond. 1766, 2 Bde.; engl. Ausg. von Willis, 1881) heraus. Vgl. Baas, William H., der Entdecker des Blutkreislaufs (Stuttg. 1878).

2) William Henry, Botaniker, geb. 5. Febr. 1811 bei Limerick, gest. 15. Mai 1866 in Torquay, seit 1848 Professor in Dublin, förderte die Algenkunde und schrieb: »Phycologia britannica« (Lond. 1846—51); »Phycologia australica« (das. 1858—1863); »Flora capensis« (Dublin 1859—65, 3 Bde.).

Harvey-Platten (spr. härwi-), s. Panzerschiff.

Harvey-Verfahren (spr. härwi-), s. Zementieren.

Harwich (spr. härritsch), befestigte Hafenstadt in der ostengl. Grafschaft Essex, mit (1901) 10,070 Einw., vor der Mündung des Stour, hat lebhaften Handel, besonders mit Holland und Norddeutschland, und Personendienst mit Hoek van Holland (Linie London-Berlin) sowie deutsches Konsulat. Die Einfuhr betrug 1904: 37 Mill. Mk., die Ausfuhr 8,95 Mill. Mk., der Schiffsverkehr erreichte 3924 Schiffe mit 1,839,412 Reg.-Ton.

Harz, Rumpfschollengebirge, Teil des deutschen Mittelgebirges, zu Preußen, Braunschweig und Anhalt gehörig, erstreckt sich zwischen Leine und Saale von OSO. nach WNW. etwa 100 km lang, ist bis 35 km breit und hat Plateaucharakter mit Steilabfall nach NW. und S. und sanfter Abdachung nach O. Der kleinere westliche Teil (etwa bis zur Linie Wernigerode-Lauterberg), der Oberharz, umfaßt das im Mittel 600 m hohe Plateau von Klausthal mit dem Lauf der Innerste, über das sich im N. die Schalke (s. d.) bis 763 m, im SO. der Quarzitzug des »Auf dem Acker« (860 m) und Bruchberges (920 m) erhebt, denen Söse und Sieber nach S., die Oker nach N. entströmen; an ihn schließt sich, getrennt durch den moorbedeckten, quellenreichen Paßübergang des Brockenfeldes, im NO. die höchste Erhebung des Harzes, der Brocken (s. d., 1142 m), der höchste Gipfel eines mächtigen Granitmassivs, dem auch die Hohneklippen (s. d., 902 m), Wurmberg (968 m) und Achtermannshöhe (s. d., 926 m) angehören, und dem infolge seines Regenreichtums zahlreiche Flüsse entquellen (Radau, Ecker, Ilse, Holzemme, Bode, Oder). Der Unterharz zerfällt in das etwa 450 m hohe Plateau von Elbingerode im W., das von der Bode zwischen Roßtrappe und Hexentanzplatz (s. d.) in tiefem, herrlichem Tal durchflossen wird, und in das 350 m hohe Plateau von Harzgerode, das Selke und Wipper entwässert, im O. Nur die Granitmasse des Rambergs (Viktorshöhe 575 m, s. d.) im N. und die Porphyrkuppe des Auerbergs (Josephshöhe 575 m) bei Stollberg erheben sich hier zu größerer Höhe. Der H. besteht geologisch aus stark gefalteten, rheinisch (NO.) streichenden Schichten des Silur, Devon und Karbon, die ringsum durch Verwerfungen begrenzt und bis auf den Rumpf zu flachen Formen abgetragen, aber von mächtigen Granitmassen und Porphyrkuppen überragt sind. Das Klima ist rauh und winterkalt, die Jahrestemperatur beträgt in Klausthal 6,3°, auf dem Brocken 2,4° (Januar —5,4°, Juli 10,7°), der Niederschlag ist reichlich (Klausthal 149 cm, Brocken 170 cm, Wernigerode 78 cm, im Mittel 833 mm); der Brocken ist über ein halbes Jahr mit Schnee bedeckt (November bis Mai). Die Vegetation ist meist die von Nordwestdeutschland. Während der Unterharz vornehmlich dem Ackerbau dient, ist der Oberharz dicht mit Fichtenwäldern bestanden. Aber bereits bei 1020 m liegt die Waldgrenze; darüber hinaus treten hochnordische und alpine Gewächse (Betula nana, Anemone alpina ꝛc.) auf. Die Fauna ist die mitteleuropäische; häufig sind Rot- und Schwarzwild, Rehe, Fischotter, von Vögeln Sperber und Bussard, von Fischen die Forelle. Auf dem H. stoßen der fränkische (Hessen und Obersachsen), thüringische und niedersächsische Stamm aneinander. Die Bevölkerung treibt neben geringem Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft Zucht von Kanarienvögeln (St. Andreasberg) und seit alters Bergbau auf Silber, Blei, Zink, Kupfer und Eisen, der etwa 20,000 Menschen ernährt; daran schließt sich der Hüttenbetrieb. Der H. wird von den Bahnen Blankenburg-Walkenried und Wernigerode-Nordhausen (Zweigbahn zum Brocken) gequert; auch nach Klausthal, St. Andreasberg und Hasselfelde führen Bahnen. Harzburg, Thale, Alexisbad, Wernigerode, Schierke u. a. sind äußerst besucht (»Harzklub«, gegründet 1836). Vgl. »Der H.« (in Scobels »Monographien zur Erdkunde«, Bielef. 1901); Hoffmann u. a., Der H. (Leipz. 1899); »Der H.« (in Meyers Reisebüchern, 19. Aufl., das. 1907); v. Groddeck, Abriß der Geognosie des Harzes (2. Aufl., Klausthal 1883); »Das Berg- und Hüttenwesen des Oberharzes« (Stuttgart 1895); »Höhenschichtenkarte des Harzgebirges« (1:100,000, Berl. 1882); Linder, Topographische Karte vom Harzgebirge (1:75,000, das. 1890).

Harz, s. Harze, auch insbes. Fichtenharz (s. d.). — Fossiles H., soviel wie Bernstein (s. d.).

Harzbeulen, s. Harzfluß.

Harzburg, Stadt im braunschweig. Kreis Wolfenbüttel, mit (1905) 4396 Einw., am Nordfuß des Harzes in waldiger Umgebung, an der Radau und der Bahn Halberstadt-H., 246 m ü. M., hat evang. Kirche, Progymnasium, Amtsgericht, Oberförsterei. Vornehmster Badeort des Harzes (jährlich 15,000 Badegäste), besitzt H. Solbad, Kochsalzquelle, Kurhaus, Bad Juliushall (Sol-, Fichtennadel-, elektrische, Lichtbäder ꝛc.), Sanatorien, Molkereien u. Sauerbrunnenfabrik. Die Umgebung, mit Holzindustrie und Steinbrüchen, ist reich an Ausflugsorten (Burgberg mit

der Ruine H. und der zu Ehren Bismarcks 1877 errichteten Canossasäule). — Die von Heinrich IV. 1065 erbaute Burg wurde 1074 von den Sachsen zerstört, 1076 neu erbaut und wieder zerstört. Heinrich der Löwe stellte sie um 1180 wieder her, Herzog August von Braunschweig ließ sie 1650 schleifen. Vgl. Jacobs, Die H. und ihre Geschichte (Harzb. 1885); Stolle, Führer von H. (5. Aufl., das. 1899).

Harzburgit, Gestein, s. Olivinfels.

Harze (Resinae), aus Rinden und Stämmen der Bäume ausfließende zähflüssige, kohlenstoffreiche, stickstofffreie Pflanzenstoffe, die meist allmählich erhärten, in der Kälte spröde werden; das spezifische Gewicht ist 0,93—1,30. Sie leiten die Elektrizität nicht, werden aber selbst durch Reiben negativ elektrisch, sind farblos, gelb, braun, grün, durchscheinend, in reinem Zustand geruch- und geschmacklos, schmelzen bei mäßiger Wärme und werden bei höherer Temperatur zersetzt. Die H. sind in Alkohol, Äther, flüchtigen Ölen, Schwefelkohlenstoff löslich, die meisten verbinden sich wie Säuren zu Harzseifen (s. d.). Man unterscheidet: Flüssige H. oder Balsame, feste eigentliche H. und fossile H. (Bernstein, Asphalt). Bei der trocknen Destillation liefern die H. Harzöle (s. d.). Die wichtigsten H. sind: Fichtenharz oder Terpentin, Dammarharz, Elemiharz, Gummilack, Kopal, Körnerlack, Drachenblut, Sandarac, Guajak und Storax. Sie dienen zu Lacken, Firnissen, Kitten, Seifen, Wagenfettfabrikation, Brauerpech, Flaschenlack und Pflastern. Vgl. Thenius, Die H. und ihre Produkte (2. Aufl., Wien 1895).

Harzeibe, s. Dacrydium.

Harzen, s. Harznutzung.

Harzer, Paul Hermann, Astronom, geb. 1. Aug. 1857 in Großenhain, seit 1887 Direktor der Sternwarte in Gotha, 1897 in Kiel, schrieb: »Die säkularen Veränderungen der Bahnen der großen Planeten« (Leipz. 1895); »über geographische Ortsbestimmungen ohne astronomische Instrumente« (Berl. 1896, Gotha 1897) u. a.

Harzer Bergtheater, 1903 im Harz gegründete Naturbühne im Freien, nahe dem Hexentanzplatz, auf der klassische und moderne Bühnenwerke, zum Teil auch lokale, aus der vaterländischen Sage und Geschichte genommene Stücke, aufgeführt werden.

Harzessenz (Harzgeist), die niedrigst siedenden Destillationsprodukte der Harzöle (s. d.).

Harzfirnisse, Lösungen von Harzen, insbes. Bernstein, Kolophonium und Schellack in fetten Ölen (Leinöl und Terpentinöl), dienen zum Holzanstrich.

Harzfluß (Resinosis), Baumkrankheit, besonders der Koniferen, beginnt mit Kienigwerden des Holzes und Bildung harzerfüllter Hohlräume (Harzbeulen, Harzgallen) in Stamm und Rinde; später dringt das Harz an die Oberfläche der Stämme. Ursachen sind Verletzungen, Quetschungen sowie Absterben einzelner Teile. Künstlich wird H. für die Harznutzung (s. d.) hervorgerufen.

Harzgänge, harzführende Interzellulargänge bei Nadelhölzern und einigen andern Pflanzen. Das Harz wird von den die H. einschließenden Zellen (Epithelzellen) abgesondert.

Harzgeist, soviel wie Harzessenz (s. d.).

Harzgerode, Stadt im anhalt. Kreis Ballenstedt, mit (1905) 4467 Einw., im Unterharz, an der Bahn Gernrode-H., 395 m ü. M., hat evang. Kirche, Synagoge, Schloß (Mineraliensammlung), Oberförsterei, Silberbergbau, Kunstgießerei und erzeugt Lampen und Kunstblumen.

Harzgulden, soviel wie Andreasgulden.

Harzkappe, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. von beiden Geschlechtern getragene kurze Schaube.

Harzkitt, Steinkitt aus Harz, Pech, Talg, Zement.

Harzlacke, Lösungen von Harzen, insbes. Schellack und Kolophonium in Spiritus, dienen als Anstriche, meist gefärbt mit Gummigutti, Drachenblut, Anilinfarben.

Harzleim, s. Harzseifen.

Harznutzung (Harzen), Gewinnung des Harzes der Nadelholzbäume durch teilweises Abschälen der Rinde, früher allgemein, ist jetzt auf Schwarzkiefer (Österreich) und Seestrandkiefer (Frankreich) beschränkt, aber in Nordamerika in Blüte mit Südkiefern. Das aus den Wundrändern der Fichte tretende Harz wurde mit einem krückenförmigen Messer ausgekratzt (Harzscharren). Das Harz der Schwarzkiefer wird in Höhlungen des Baumes oder in Töpfe geleitet und ausgeschöpft. Bei der Weißtanne wird das Harz durch Aufschneiden der Beulen der Rinde genutzt, die Lärche wird mit großem Bohrer angebohrt.

Harzöle, bei der trocknen Destillation (150—350°) der Harze, insbes. des Kolophoniums entstehende flüssige Kohlenwasserstoffe, wobei man die Destillierblase mit überhitztem Wasserdampf heizt; als Rückstand verbleibt ein Pech, das beim Erkalten erstarrt. Aus 100 kg Harz erhält man ca. 5,7 kg Sauerwasser, 11,4 rohes leichtes Harzöl (spez. Gew. 0,89), 50 rohes schweres Harzöl (spez. Gew. 0,93), 10,4 sogen. Tranöl (spez. Gew. 0,94), 18,5 Pech, 4 kg Gase. Die rohen H., die blauen bis grünen Schimmer (Fluoreszenz) zeigen, werden zur Reinigung erneut destilliert (rektifiziert), dann mit Ätznatron behandelt, event. durch Einleiten eines Luftstromes bei erhöhter Temperatur gebleicht. Man erhält so wasserklare Flüssigkeiten ohne Fluoreszenz; die leichten H. liefern dabei das Kamphin oder Pinolin, früher Leuchtmaterial. Das sogen. Kodöl oder Tranöl wird erhalten durch Destillation des schweren Harzöls über konzentrierter Natronlauge. Die H. trocknen an der Luft zu Firnissen ein. Sie dienen insbes. zur Herstellung von Wagenschmiere, Lackfirnissen, Ruß, Brauerpech, geringwertigen Siegellacken ꝛc. Vgl. Schweizer, Die Destillation der Harze (Wien 1905).

Harzscharren, s. Harznutzung.

Harzschläuche, schlauchförmige Pflanzenzellen bei gewissen Zingiberazeen, Piperazeen, Laurineen ꝛc., in denen ein Harztropfen abgeschieden wird.

Harzseifen (Resinate), bei Einwirkung von Ätzalkalien, Soda und andern Basen auf Harze entstehende harzsaure Salze. Die in Wasser löslichen Alkaliharze dienen als Harzleim, zum Leimen des Papiers, auch zum Vermischen mit Fettseifen und zu Wagenschmieren. Die unlöslichen Harzseifen, die man mit Erdalkali oder Schwermetallsalzen (z. B. Zinkvitriol) aus wässeriger Harzseifenlösung erhält, lösen sich in ätherischen Ölen (wie Terpentinöl) und bilden damit die Resinatlacke, mit denen man glänzende, dauerhafte Lackanstriche herstellt. Die unlösliche Harzkalkseife dient zu Patentwagenfetten; die Resinate des Wismuts, des Eisens und das Tonderesinat dienen auch in der keramischen Technik zur Hervorbringung der sogen. Lüster auf Porzellan und Steinzeug.

Harzsticken, Baumkrankheit, s. Erdkrebs.

Harzzement (spr. -mẽnt), Masse aus Harz und Leinöl, die sich zu sofort erhärtenden Gegenständen gießen läßt.

Hasa, El, Landschaft in Ostarabien, am Persischen Golf, seit 1871 türkisch, bildet jetzt ein Mutessariflik (Regierungsbezirk) des Wilajets Bagdad von 80,600 qkm mit 150,000 Einw. Das fruchtbare Tiefland erzeugt

Datteln und Getreide. Die Stadt El Hufhuf hat 43,000 Einw. Zweiter Hauptort ist Mubarraz.

Hasan, arab. Name, s. Hassan.

Hasāra (Hazara), Volksstamm, s. Aimak.

Hasard (franz., spr. asār, v. arab. assar, »Würfel«), Würfel-, Glücksspiel, Zufall; H. spielen, etwas wagen, blindlings tun.

Hasardspiele, s. Glücksspiele.

Hasbach, Wilhelm, Nationalökonom, geb. 23. Aug. 1849 zu Venanen (Rheinprovinz), 1888 Professor in Königsberg, 1893—1907 in Kiel, machte sich auf dogmengeschichtlichem Gebiete verdient. Er schrieb: »Das englische Arbeiterversicherungswesen« (Leipz. 1883); »Die allgemeinen philosophischen Grundlagen der von Fr. Quesnay und Ad. Smith begründeten politischen Ökonomie« (das. 1890); »Untersuchungen über Adam Smith ꝛc.« (das. 1891) u. a.

Hasbengau (Hesbaye, spr. esbä'), Landschaft in Belgien (Provinzen Lüttich und Namur), am linken Maasufer. Die Einwohner heißen Hesbignons. Hauptort ist Waremme.

Hasbruch, Wald im oldenburg. Amt Delmenhorst, mit alten dicken Eichen von seltener Schönheit.

Haschee (Haché, franz. hachis, spr. aschi), Gericht aus gehackter Kälberlunge oder gehacktem, meist mit Zwiebeln, Zitronenschalen, Pfeffer ꝛc. gewürztem Kalbfleisch, Geflügel oder Wildbret. Haschieren, Fleisch kleinhacken.

Häscher, soviel wie Büttel, Gerichtsdiener.

Häschim, der legendare Urgroßvater Mohammeds, nach dem dieser oft der Haschimit genannt wird.

Haschisch (Hadschisch, Esrar, Beng, Bhang, Madschun, Malach, Bandje, Djamba, Dakka, Guaza, Sidhee u. a.), Hanfpräparate, die in Persien, Arabien, der Türkei, Ägypten, Südafrika, Indien ꝛc. als Berauschungsmittel dienen. In Indien zerreibt man Hanfblätter mit Milch, Gewürz, Zucker und trinkt die Flüssigkeit, in andern Ländern bindet man die wirksamen Bestandteile an Butter und formt die Masse zu Pillen. Der eigentliche H. ist das von dem Kraut (Gandscha) ausgeschiedene Hanfharz (Charas, Churrus, Momeka), das in verschiedener Form geraucht wird, berauschend wirkt und Wahnvorstellungen erzeugt. Etwa 200 Mill. Menschen gebrauchen H. als Berauschungsmittel; übermäßiger andauernder Genuß erzeugt Irrsinn.

Hasdeu, Bogdan Petriceicu, rumän. Gelehrter, geb. 16. Febr. 1838 im Dorf Christinesci in Bessarabien, Generaldirektor des Staatsarchivs und Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Bukarest, schrieb: »Geschichte des Wojwoden Johann des Schrecklichen« (1865), »Kritische Geschichte der Rumänen« (1874, 2 Bde.; franz. 1878), »Etymologicum magnum Romaniae« (Bukar. 1886—98, 4 Bde., sein Hauptwerk), ferner Gedichte und Dramen.

Hasdrúbal, karthag. Feldherren: 1) Schwiegersohn des Hamilkar Barkas, folgte diesem 229 v. Chr. im Oberbefehl in Spanien, gründete Neukarthago, verpflichtete sich gegen Rom in einem Vertrag, den Ebro nicht mit Heeresmacht zu überschreiten, und wurde 221 von einem Gallier ermordet.

2) Sohn von Hamilkar Barkas, Bruder Hannibals, kämpfte in Spanien gegen die Scipionen, wurde 208 von Publius Scipio, dem spätern Africanus, bei Bäcula besiegt, konnte dennoch über die Alpen Hannibal nach Italien zu Hilfe eilen, erlitt jedoch vor seiner Vereinigung mit diesem eine völlige Niederlage am Metaurus und fiel. Vgl. Öhler, Der letzte Feldzug des Barkiden H. und die Schlacht am Metaurus (Leipz. 1897).

3) Sohn Gisgos, besiegte die Scipionen in Spanien 212 v. Chr., wurde 203 nebst seinem Eidam König Syphax von Numidien von Scipio Africanus geschlagen und tötete sich, vom Volke verurteilt, 201 selbst.

4) Letzter Anführer der Karthager im dritten Punischen Krieg, kämpfte tapfer gegen Scipio, ergab sich aber nach Einnahme der Stadt 146 v. Chr. und starb als Gefangener in Italien.

Hase (Lepus), Sternbild des südlichen Himmels.

Hase (Lepus *L.*), Nagetiergattung der Familie der Hasen, gestreckt gebaute Tiere mit langem Schädel, großen Ohren (»Löffel«), hohen Hinterbeinen, fünfzehigen Vorder-, vierzehigen Hinterfüßen, aufgerichtetem Schwanz (»Blume«), kommt auf der ganzen Erde vor und ist in Australien eingeführt. Der gemeine H. (L. vulgāris *L.*), 67 cm lang, 30 cm hoch, 6—9 kg schwer, braungelb, schwärzlich gesprenkelt, unten weißlich, wechselt sehr in der Färbung, die Häsin (Setzhase) ist röter als das Männchen (Rammler). Die Augenlider sind sehr kurz (»schläft mit offenen Augen«). Er bewohnt ganz Mitteleuropa, insbes. fruchtbare Ebenen mit Gehölzen und bewaldete Vorberge. Nach dem Vorkommen unterscheiden die Jäger Wald- und Feldhasen. Bei der Fortbewegung schnellt und setzt er die Hinterläufe immer vor die Spur der Vorderläufe. Die Fortpflanzungszeit dauert von Ende Januar bis September; während dieser Zeit setzt die Häsin viermal 1—5 Junge. Der Alpenhase, Schneehase (L. timĭdus *L.*, s. Tafel »Arktische Fauna«, Fig. 4) verfärbt sich im Winter weiß, der Polarhase (L. glaciālis *L.*) ist stets weiß. In Ägypten findet sich der sehr langohrige Erneb (L. aethiopĭcus *Pall.*), sehr scheu und furchtsam. — Die Jagd wird durch Anstand, Suche mit dem Vorstehhund und Treiben ausgeübt. Die Suche hat den Nachteil, daß vorzugsweise die fest sitzenden, oft noch tragenden Häsinnen geschossen werden, während bei der Treibjagd mehr die lebhaftern Rammler erlegt werden. Selten wird der H. mit Bracken gejagt und mit Windhunden gehetzt. Wilddiebe fangen ihn in Schlingen auf den Hasenwechseln. Die Hasenfelle dienen zur Hutmacherei, die des Schneehasen als Ersatz für Weißfuchs. — Der H. ist bei den meisten Völkern ein Tier übler Vorbedeutung, gelegentlich Symbol der Fruchtbarkeit, nach altchristlicher Anschauung Sinnbild des zu Gott zurückkehrenden reuigen Sünders, später der Furcht. Im deutschen Heidentum und im heutigen Volksglauben ist der H. ein elfen- und koboldartiges Wesen: Hexen und Unholde erscheinen in Hasengestalt. Ein über den Weg laufender H. bedeutet Unglück in Deutschland und Österreich, bei Letten, Böhmen und Albanesen. Vgl. v. Thüngen, Der H., seine Naturgeschichte, Jagd und Hege (Berl. 1878); Dombrowski, Der Feldhase (Köthen 1898).

Hase (Haase), rechter Nebenfluß der Ems, entspringt am Teutoburger Wald, mündet bei Meppen, ist 130 km lang, 58 km schiffbar und entwässert 3126 qkm.

Hase, 1) Karl Benedikt, Philolog, geb. 11. Mai 1780 in Sulza, gest. 21. März 1864 in Paris als Professor, Gräzist, Paläograph und Historiker, wirkte mit an der neuen Ausgabe von Stephanus' »Thesaurus graecae linguae« (Par. 1829—63, 9 Bde.) und gab Leo Diakonus (Bonn 1828) heraus.

2) Karl August von, prot. Theolog liberaler Richtung und Schriftsteller, geb. 25. Aug. 1800 in

Niedersteinbach bei Penig, gest. 3. Jan. 1890 in Jena, seit 1830 daselbst Professor, schrieb: »Lehrbuch der evangelischen Dogmatik« (Stuttg. 1826; 6. Aufl., Leipz. 1870); »Gnosis« (Leipz. 1827—29, 3 Bde.; 2. Aufl. 1869—70, 2 Bde.); »Hutterus redivivus oder Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche« (das. 1828, 12. Aufl. 1883); »Das Leben Jesu« (das. 1829, 5. Aufl. 1865); »Theologische Streitschriften« (das. 1834—37, 3 Hefte); »Kirchengeschichte« (das. 1834, 12. Aufl. 1900); »Neue Propheten« (das. 1851; 2. Aufl. 1860 bis 1861, 3 Hefte); »Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche« (das. 1862, 7. Aufl. 1900); »Ideale und Irrtümer« (das. 1872; 5. Abdruck 1894, Jugenderinnerungen); »Geschichte Jesu« (1875); »Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen« (Bd. 1, das. 1885, 3. Aufl. 1901; Bd. 2 und 3, bearbeitet von Krüger, das. 1890—92, 2. Aufl. 1895—97) u. a. Gesamtausgabe in 12 Bänden erschien Leipzig 1890—93, darin »Annalen meines Lebens« (1891). Vgl. Bürkner, Karl von H., ein deutscher Professor (Leipz. 1900).

3) Konrad Wilhelm, Architekt, geb. 2. Okt. 1818 in Einbeck, gest. 29. März 1902 in Hannover, Professor und Geheimer Oberbaurat daselbst, stellte zahlreiche romanische und gotische Kirchen wieder her und wurde auch bei seinen eignen Bauten (Museum und Christuskirche in Hannover, Marienburg bei Nordstemmen) einer der bedeutendsten Wiedererwecker des gotischen Backsteinbaues.

4) Konrad, Mathematiker, s. Dasypodius.

Hasebroek (spr. -bruk), Johannes Petrus, niederländ. Schriftsteller, geb. 6. Nov. 1812 in Leiden, gest. 29. März 1896 in Amsterdam als reformierter Prediger, schrieb als Jonathan die humoristischen Skizzen und Betrachtungen »Waarheid en droomen« (Haarl. 1840 u. ö.), Gedichte und Predigten. Vgl. T. H. de Beer, Na eene halve eeuw (Culemborg 1891).

Hasegawa, japan. Feldherr, Oberbefehlshaber der Korea-Armee im russisch-japanischen Kriege 1904/05.

Hasel, Fisch, s. Döbel.

Haseler, Gottlieb, Graf von, preuß. General, geb. 19. Jan. 1836 in Harnekop bei Wriezen, machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 als Generalstabsoffizier des Prinzen Friedrich Karl mit, führte seit 1886 die 20. und 6. Division, wurde 1889 Oberquartiermeister im Großen Generalstab und war 1890—1903 kommandierender General des 16. Armeekorps. Im J. 1901 wurde er Generaloberst, 1905 Generalfeldmarschall, 1903 Mitglied des preußischen Herrenhauses. Er lebt auf seinem Gut Harnekop. Das Ulanenregiment Nr. 11 führt den Namen »Graf H.« Vgl. »Gottlieb Graf von H., ein deutsches Soldatenleben unter vier Königen« (Metz 1903).

Haselgebirge, Breccie von Steinsalz, Gips, Anhydrit, Ton ꝛc., zuweilen 60 Proz. Steinsalz enthaltend, wichtige Ablagerung in der Trias der nordöstlichen Alpen (Hallstatt), aus der Salz durch Auslaugen in vorgerichteten Hohlräumen gewonnen wird.

Haselhuhn (Rothuhn, Tetrão bonasia *L.*; s. Tafel »Hühnervögel II«, Fig. 1), Waldhuhn, etwa 47 cm lang, 63 cm breit mit abgerundetem Schwanz und verlängerten, aufrichtbaren Scheitelfedern, oben rostrot, grauweiß gefleckt, die Oberflügel mit weißen Streifen und Flecken, die Kehle des Männchens schwarz, die Schwingen graubraun, rötlichweiß gefleckt, die Steuerfedern schwärzlich mit rostfarbener Bänderung. Das H. bewohnt in Europa und Asien insbes. Gebirge mit Laubwald. Es läuft schnell, fliegt schwerfällig und geräuschvoll. Das Fleisch ist geschätzt. — Es wird bei der Suche mit dem Vorstehhund und gelegentlich bei Treibjagden erlegt. Die reizvollste Jagd ist das Heranlocken des Hahnes durch Nachahmen des Rufs der Henne (Bisten) während der Balzzeit im Frühjahr und der jungen Hühner im Herbst. Vgl. Valentinitsch, Das H., Naturgeschichte und Jagd (Wien 1892).

Haselmaus, s. Siebenschläfer.

Haselnatter, s. Kreuzotter.

Haselnuß, Frucht, s. Haselstrauch; westindische H., s. Entada.

Haselnußbohrer (Haselrüsselkäfer, Balaninus nucum *L.*), Rüsselkäfer, 7,5 mm lang, schwarz, dicht ockergelb behaart, bohrt mit dem fadenförmigen Rüssel die noch weichen Haselnüsse an.

Haselnußöl, fettes, nicht trocknendes Öl der Haselnüsse, goldgelb, erstarrt bei —20°, dient als Speiseöl und in der Parfümerie, heißgepreßtes H. nur als Maschinenöl und zur Seifenfabrikation.

Haselschwamm, Pilz, s. Polyporus.

Haselstrauch (Haselstaude, Corylus *L.*), Gattung der Betulazeen, Sträucher, seltener Bäume mit doppeltgesägten Blättern und einhäusigen Blüten, von denen die männlichen in langen Kätzchen auf seitlichen Kurztrieben, die weiblichen auf beblätterten, zur Bestäubungszeit noch knospenförmigen Zweigen stehen. Die zu 2—10 geknäuelten Früchte sind rundliche oder eiförmige, von krautiger Hülle umschlossene Nüsse. Man kennt acht in zahlreichen Varietäten im nördlichen, außertropischen Gebiet verbreitete Arten, die auch gezogen werden. Die eßbaren Früchte (Haselnüsse) bilden einen wichtigen Handelsartikel und dienen als Dessertobst; auch gewinnt man daraus ein fettes Öl. Der gemeine H. (Corylus avellana *L.*, s. Tafel »Hochwald deutscher Niederung I u. II«), bis 5 m hoher Strauch mit rauhhaarigen Zweigen, rundlich-herzförmigen, zugespitzten Blättern und meist rundlichen Früchten mit glockig-zerschlitzter Hülle, findet sich als Unterholz in Laubwäldern in Europa, Nordafrika und Vorderasien und wird in verschiedenen Gartenformen (Goldhasel, Trauerhasel, Schlitzhasel ꝛc.) gezogen. Er ist die Stammpflanze der im Obstbau unterschiedenen Waldnüsse, mit kleinen oder mittelgroßen, dickschaligen, glatten Sorten, und der Zellernüsse (Bamberger Nüsse, Barcelonanüsse), mit großen, dünnschaligen, oft gerieften Sorten. Das ziemlich weiche, biegsame Holz dient zu Faßreifen, Flechtwerk und Schnitzereien. Der hohe H. (Lambertshasel, daher Lambertsnuß, Corylus maxima *Mill.*, C. tubulosa *Willd.*) hat länglich-walzliche, meist etwas flachgedrückte Nüsse mit röhriger Hülle, in Südosteuropa und Kleinasien, wird besonders in der rotblätterigen Form Bluthasel (C. atropurpurea *hort.*, C. atrosanguinea *hort.*) gezogen und ist die Stammpflanze der Lambertsnüsse (Langbartsnüsse). Die Baumhasel (C. colurna *L.*), Baum mit kleinen, dickschaligen Früchten (türkische oder byzantinische Haselnüsse), wächst in Südosteuropa bis zum Himalaja und liefert feines Möbel- und Schnitzholz. — Bei nordischen Völkern verehrt, war er bei den Germanen dem Donar und Wodan heilig und Sinnbild unversiegbaren Lebens. Da Donar auch Gerichtsgott war, wurde der H. zur Umhegung der Gerichtsstätten, der Haselstock für Prügelstrafen benutzt. Noch heute sollen Haselruten nach Volksglauben gegen Blitzschlag und vor Schlangenbiß schützen. Unter den Wurzeln haust der Hasel-

wurm. Wer ihn fängt, gewinnt die Weisheit Salomos, kennt alle Kräuter und ist sicher vor Geistern. Der H. liefert die besten Wünschelruten. Vgl. Palandt, Der H. und seine Kultur (Berl. 1881); Göschke, Die Haselnuß (das. 1887) und Entbehrenswerte Haselnüsse (das. 1891); Groß, Die Haselnuß (das. 1902).

Haselünne, Stadt im preuß. Regbez. Osnabrück, Kreis Meppen, mit (1905) 2191 Einw., an der Hase und der Bahn Meppen-H., hat 2 kath. Kirchen, Lebensmittelindustrie und Sensenschmieden. [strauch.

Haselwurm, s. Blindschleiche; vgl. auch Hasel-

Haselwurz, Pflanzengattung, s. Asarum.

Hasemann, Wilhelm, Maler, geb. 16. Sept. 1850 in Mühlberg a. E., Schüler der Kunstschulen in Weimar und Karlsruhe, seit 1882 zu Gutach in Baden, malt Volksszenen und Einzelfiguren aus dem Schwarzwald (das Bild vom Schatz, vor der Wallfahrtskirche) und illustrierte Auerbachs »Lorle«, Storms »Immensee«, Jensens »Schwarzwald«.

Hasen (Leporidae), Familie der Nagetiere (s. d.),

Hasenampfer, Pflanze, s. Oxalis. [s. Hase.

Hasenauer, Karl von, Architekt, geb. 20. Juli 1833 in Wien, gest. daselbst 4. Jan. 1894, erbaute z. T. nach Sempers Entwürfen die Hofmuseen und das Hofburgtheater in Wien, begann den Neubau der Hofburg und schuf Paläste, Geschäfts- und Wohnhäuser.

Hasenauge (Lagophthalmus), Offenbleiben des Auges durch Lähmung des Augenschließmuskels oder durch Verkürzung des Augenlides bei Narbenbildung. Ersterer Fall ist häufig bei Gesichtslähmung (s. d.).

Hasenbrot, s. Briza und Luzula.

Hasenbühl, s. Göllheim.

Hasenclever, 1) Johann Peter, Maler, geb. 18. Mai 1810 in Remscheid, gest. 16. Dez. 1853 in Düsseldorf, malte humoristische Darstellungen aus dem bürgerlichen Leben: mehrere aus der Jobsiade (Münchener Neue Pinakothek und Ravené-Galerie in Berlin), Lesekabinett, Weinprobe (beide in der Berliner Nationalgalerie), auch treffliche Bildnisse.

2) Wilhelm, sozialdemokrat. Agitator, geb. 19. April 1837 in Arnsberg, gest. 3. Juli 1889 in Schöneberg, Lohgerber, dann Redakteur des »Neuen Sozialdemokrat«, 1871 Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, gehörte 1869—70 und 1874—87 dem Reichstag an und wurde 1887 geisteskrank.

Hasenhacke (Courbe, spr. kurb'), bei Pferden Aufwölbung des normal geradlinigen hintern Randes des Fußes unterhalb des Fersenhöckers, ist mindestens ein Schönheitsfehler.

Hasenheide, s. Berlin (Straßen, Plätze ꝛc.).

Hasenindianer, s. Hundsrippenindianer.

Hasenklapper, Klappern zum Aufjagen des Wil-

Hasenklee, Pflanze, s. Oxalis. [des.

Hasenklein (Hasenpfeffer, Schwarzhase), gewürztes Gericht aus Kopf, Hals, Gelünge des Hasen.

Hasenlippe (Hasenmund), soviel wie Hasen-

Hasenmaus, s. Chinchilla. [scharte.

Hasenpflug, Karl, Maler, geb. 23. Sept. 1802 in Berlin, gest. 13. April 1858 in Halberstadt, malte Kirchen, Kloster- und Burgruinen.

Hasenpilz, s. Boletus.

Hasenpot (lettisch Aispute), Kreisstadt im russ. Gouv. Kurland, mit (1897) 3338 Einw., Bahn H.-Libau.

Hasenrein heißt ein Vorstehhund, der fest vor Hasen steht, ihnen nicht nachprellt und sie ohne Befehl nicht jagt.

Hasenreize (Hasenquäke), die Klage des Hasen nachahmende Pfeife, zum Heranlocken des Fuchses.

Hasenscharte (Hasenlippe, Hasenmund, Labium leporinum), angeborne, durch Bildungshemmung beim Fötus entstandene Spalte in der Oberlippe, auch häufig des harten und weichen Gaumens (Wolfsrachen), erschwert das Saugen und Sprechen. Bei der doppelten H. ist jede Lippenhälfte gespalten, zwischen deren Spalten ist ein Zapfen. Heilung erfolgt durch Operation, am besten im ersten Lebensjahr.

Hasensprung, der nadelförmige schwache Knochen am untern Teil des Vorderlaufs beim Hasen.

Häser, Heinrich, Mediziner, geb. 15. Okt. 1811 in Rom, gest. 13. Sept. 1885 in Breslau, 1839 Prof. in Jena, 1849 in Greifswald, 1862 in Breslau, schrieb: »Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten« (Jena 1845; 3. Aufl. 1875—1882, 3 Bde.); »Geschichte christlicher Krankenpflege und Pflegerschaften« (Berl. 1857); »Bibliotheca epidemiographica« (2. Aufl., Greifsw. 1862); »Grundriß der Geschichte der Medizin« (Jena 1884) u. a.

Hasköj, Judenviertel von Konstantinopel.

Haslach, 1) Stadt im bad. Kreis Offenburg, Amt Wolfach, mit (1905) 2234 Einw., an der Kinzig und der Bahn Offenburg-Singen, hat 2 kath. Kirchen, Holzschuhfabrikation, Schotterwerk, Eisenhammer und Handel. — 2) Marktflecken in Oberösterreich, Bezirksh. Rohrbach, mit (1900) 2153 Einw., an der Bahn Urfahr-Aigen, hat Bezirksgericht und viel Weberei.

Hasler, Hans Leo, Komponist, s. Haßler.

Häsling, Fisch, s. Döbel.

Haslingden (spr. häslingd'n), Fabrikstadt in Lancashire (England), unweit Manchester, mit (1901) 18,543 Einw., hat Textilindustrie und Eisenwerke.

Haslital, der oberste Teil des Aaretales, im schweizer. Kanton Bern, von der Grimsel bis zum Brienzer See, reich an Naturschönheiten und mit tüchtigem Menschenschlag, treibt Alpwirtschaft und Holzschnitzerei. Hauptort ist Meiringen am Hasli-

Hasmonäer, s. Makkabäer. [berg.

Hasnadâr-Kadyn, s. Harem.

Hasner, 1) Leopold H., Ritter von Artha, österreich. Staatsmann, geb. 15. März 1818 in Prag, gest. 5. Juni 1891 in Ischl, seit 1849 Prof. in Prag, schrieb: »Philosophie des Rechts und seiner Geschichte in Grundlinien« (Prag 1851) und »System der politischen Ökonomie« (das. 1860, Bd. 1). Seit 1861 im böhmischen Landtag und Reichsrat, wurde er Vizepräsident und 1863 Präsident des Abgeordnetenhauses, kam 1865 nach Wien, leitete 1867—70 das Unterrichtsdepartement und schuf die freie österreichische Volksschule. Im J. 1870 war er Ministerpräsident. Er hinterließ: »Denkwürdigkeiten. Autobiographisches und Aphorismen« (Stuttg. 1892).

2) Joseph H., Ritter von Artha, Augenarzt, geb. 13. Aug. 1819 in Prag, gest. daselbst 22. Febr. 1892, 1852—84 Prof. in Prag, schrieb: »Klinische Vorträge über Augenheilkunde« (Prag 1860—66. 3 Teile.), »Die Statopathien des Auges« (das. 1869); Das mittlere Auge in seinen physiologischen und pathologischen Beziehungen« (das. 1879) u. a. Mit Halla redigierte er seit 1880 die »Zeitschrift für Heilkunde«.

Haspe, gebogenes Eisen ꝛc., s. Krampe.

Haspe, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Hagen, mit (1905) 19,813 Einw., an der Ennepe und der Bahn Düsseldorf-Soest, 127 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Waisenhaus, Amtsgericht, Eisenindustrie, Berg- und Hüttenwerke.

Haspel, Vorrichtung zum Aufwickeln von Bändern ꝛc., dient als Zubehör zu Walzwerken oder Teil

einer Drahtziehmaschine zum Aufwickeln (Aufhaspeln) von Draht zu Bündeln (Drahthaspel); auch ein Hebezeug, um dessen horizontal gelagerte Aufwickeltrommel das Seil geschlungen wird, das die Last anhebt. Die Differentialwinde ist eine H., die nach dem Prinzip des Differentialflaschenzugs (s. Flaschenzug) wirkt. Die Garnhaspel (Garnweife) ist eine Vorrichtung zum Abwickeln des Garns von den Spindeln, mit Zählapparat und gesetzlich geregeltem Umfang; in größern Maßstab wird sie als Trommel- oder Garnwinde bezeichnet, auch als Dampfhaspel, wenn mechanisch betrieben.

Haspelberge, Haspelschächte, einfallende Strecken oder kleine Schächte, in denen mit Haspeln (s. d.) das Fördergut aufgezogen wird.

Haspinger, Johann Simon, Tiroler Patriot, geb. 28. Okt. 1776 zu St. Martin im Pustertal, gest. 12. Jan. 1858 in Salzburg, kämpfte als Student 1796—1801 unter den Tiroler Landesverteidigern, trat in den Kapuzinerorden (als Pater Joachim) und wurde Prediger am Kloster Schlanders. Im J. 1809 beteiligte er sich hervorragend am Befreiungskampf, besonders am Berg Isel. Seit 1815 Pfarrer zu Traunfeld in Niederösterreich, lebte er seit 1836 in Hietzing bei Wien und begleitete 1848 Tiroler Feldjäger als Feldprediger nach Italien. Begraben wurde er neben Hofer in Innsbruck. Sein »Tagebuch« über die Kämpfe von 1809 gab Pallua-Gall heraus in den »Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs«, 3. Folge, Bd. 2, S. 217 ff. (Wien 1903). Vgl. Schallhammer, Joachim H. (Salzburg 1856).

Hass., bei Tieren: F. Hasselquist (s. d.).

Hassagai, soviel wie Assagai (s. d.).

Hassan (Hasan, »schön«), arabischer Name. Der bekannteste H. war Sohn Alis (s. d. 1), der 661 sich zum Kalifen ausrufen ließ, aber bald verzichtete. — H. Ibn Sabbâh, Stifter der Assassinen (s. d.).

Hassaurek, Friedrich, Schriftsteller, geb. 8. Okt. 1832 in Wien, gest. 3. Okt. 1885 in Paris, kam 1849 nach Amerika, war 1861—65 Gesandter der Vereinigten Staaten in Ecuador, dann Herausgeber des »Volksblattes« in Cincinnati und schrieb: »Gedichte« (Cincinn. 1878), den Roman »The secret of the Andes« (das. 1879) und »Four years among the Spanish Americans« (4. Aufl., das. 1886; deutsch, Dresd. 1887).

Haßberge, Keuperhöhenzug im bayr. Regbez. Unterfranken, zwischen oberer Fränkischer Saale, Main und Itz, erreicht in der Nassacher Höhe 507 m.

Hasse, 1) Johann Adolf, geb. 25. März 1699 in Bergedorf bei Hamburg, gest. 16. Dez. 1783 in Venedig, 1718—21 Opernsänger (Tenor) in Hamburg und Braunschweig, schuf seit 1723 (Schüler Porporas und A. Scarlattis) Opern (»Il Sassone«), wurde 1727 Kapellmeister in Venedig, wo er die Sängerin Faustina Bordoni (geb. 1700 in Venedig, gest. daselbst 4. Nov. 1781; vgl. Niggli, Faustina Bordoni-H., Leipz. 1880) heiratete, war 1731—1863 Hofkapellmeister in Dresden und lebte später in Wien, seit 1770 in Venedig. Er schrieb zahlreiche Opern, auch Kirchensachen. Vgl. Urbani de Gheltof, La nuova Sirena ed il caro Sassone (Veneb. 1890); Mennicke, H. und die Brüder Graun als Symphoniker (Leipz. 1906).

2) Karl Ewald, Mediziner, geb. 23. Juni 1810 in Dresden, gest. im September 1902 in Hannover, 1839 Professor in Leipzig, 1844 in Zürich, 1852 in Heidelberg, 1856 in Göttingen, Autorität für Gehirn- und Nervenkrankheiten, schrieb: »Anatomische Beschreibung der Krankheiten der Zirkulations- und Respirationsorgane« (Leipz. 1841); »Krankheiten des Nervensystems« (Erlang. 1855, 2. Aufl. 1869); »Erinnerungen aus meinem Leben« (2. Aufl., Leipz. 1902). Vgl. Obst, Karl Ewald H., der Nestor der deutschen Kliniker (Hamb. 1900).

3) Karl, Anatom, geb. 17. Okt. 1841 zu Tönning in Schleswig, 1873 Professor in Breslau, schrieb: »Das natürliche System der Elasmobranchier« (Jena 1879—82, 2 Tle.; Nachtrag 1885); »Morphologie und Heilkunde« (2. Aufl., Leipz. 1880); »Beiträge zur allgemeinen Stammesgeschichte der Wirbeltiere« (Jena 1883); »Handatlas der sensiblen und motorischen Gebiete der Hirn- und Rückenmarksnerven« (Wiesbad. 1895). Auch schrieb er über kunsthistorische Gegenstände, z. B. »Roger van Brügge, der Meister von Flemalle« (Straßb. 1904).

4) Ernst, Politiker, geb. 14. Febr. 1846 in Lenlitz bei Wurzen, seit 1875 Direktor des statistischen Amtes der Stadt Leipzig und 1886 Professor, gehörte 1893—1903 dem Reichstag an (nationalliberal) und ist geschäftsführender Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes. Er schrieb: »Die Stadt Leipzig, geographisch und statistisch beschrieben« (Leipz. 1878); »Geschichte der Leipziger Messen« (das. 1885); »Deutsche Politik« (Münch. 1905 ff.) u. a.

Hassee, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Landkreis Kiel, mit (1905) 4699 Einw., an der Bahn Kiel-Rendsburg, hat chemische und Lebensmittelfabriken, Gärtnerei und Ziegelei.

Hasselberg, Per, schwed. Bildhauer, geb. 1. Jan. 1850 bei Ronneby (Schweden), Schüler von Jouffroy in Paris, schuf sehr volkstümliche weibliche Gestalten, die er nach ihren Stellungen Frosch, Schneeglöckchen ꝛc. nannte, auch Bildnisbüsten u. a.

Hasselfelde, Stadt und Luftkurort im braunschweig. Kreis Blankenburg, mit (1905) 2715 Einw., im Unterharz, an der Bahn Alexisbad-H., 450 m ü. M., hat Amtsgericht, zwei Oberförstereien, Holzindustrie, Molkerei, Mineralwasserfabrikation (Sauerbrunnen) und Badeanstalt.

Hasselquist, Friedrich, Naturforscher, geb. 1722 in Östgotland, gest. 1752 auf einer Reise nach Palästina, schrieb: »Iter Palaestinum« (deutsch, Rostock 1761).

Hasselriis (spr. -ris), Louis, dän. Bildhauer, geb. 12. Jan. 1844 in Hilleröd, Schüler Bissens in Kopenhagen, schuf das Andersendenkmal für Odense, die sitzende Statue Heines für das Achilleion auf Korfu, dessen Grabdenkmal in Paris, das Dannebrogs-Monument in Kopenhagen u. a.

Hasselt, Hauptstadt der belg. Provinz Limburg, an der Demer, mit (1905) 16,309 Einw., Knotenpunkt der Bahn Aachen-Antwerpen, hat Tribunal und höhere Schulen und treibt Landbau und Industrie. — Hier siegten 6. Aug. 1831 die Niederländer unter Prinz von Oranien über die Belgier.

Hasselt, André van, belg. Historiker und Schriftsteller, geb. 5. Jan. 1806 in Maastricht, gest. 1. Dez. 1874 bei Brüssel, war seit 1832 Konservator an der Brüsseler Bibliothek. Von seinen Schriften sind historischen Inhalts: »Essai sur l'histoire de la poésie française en Belgique« (Brüss. 1838), »Histoire de Rubens« (das. 1840), »Les Belges aux croisades« (das. 1846, 2 Bde.), »Histoire des Belges« (das. 1848, 2 Bde.) u. a., poetischen Inhaltes: »Poésies« (1852), »Nouvelles poésies« (1857), »Poèmes, paraboles etc.« (1863), »Les quatre incarnations du Christ« (1868, 2. Ausg. 1873) und »Le livre des bal-

lades« (Namur 1872). Seine »Œuvres« erschienen in 10 Bänden (Brüss. 1877—78), eine Auswahl seiner Gedichte (»Poésies choisies«, hrsg. von G. Barral) Paris 1901. Vgl. Alvin, André van H. (Brüss. 1877).

Hassenfratz, Jean Henri, Chemiker, geb. 20. Dez. 1755 in Paris, gest. daselbst 26. Febr. 1827, rettete als Mitglied des Jakobinerklubs durch Verschiebung der Verhaftung der Girondisten vielen das Leben und verfaßte revolutionäre Schriften. Seit 1794 Professor, schrieb er: »Cours de physique céleste« (Par. 1803, neue Ausg. 1810); »Traité de l'art du charpentier« (das. 1804); »Sidérotechnie« (das. 1812, 4 Bde.); »Dictionnaire physique de l'Encyclopédie« (das. 1816—21, 4 Bde.) u. a.

Hassenpflug, 1) Hans Daniel, kurhess. Minister, geb. 26. Febr. 1794 in Hanau, gest. 10. Okt. 1862 in Marburg, bekämpfte als Minister des Innern die Verfassung von 1831. Im J. 1837 entlassen, wurde H. 1838 Chef der Regierung in Hohenzollern-Sigmaringen, 1839 Zivilgouverneur in Luxemburg, 1841 Mitglied des Obertribunals in Berlin und 1846 Präsident des Oberappellationsgerichts in Greifswald. Von 1850—55 wieder Minister in Kassel, beseitigte er die Verfassung von 1831.

2) Karl, Bildhauer, Sohn des vorigen, geb. 5. Jan. 1824 in Kassel, gest. daselbst 18. Febr. 1890 als Akademieprofessor, in Berlin (unter Wichmann), München (unter Schaller) und Rom gebildet, schuf dekorative Arbeiten, liebliche Figuren und Gruppen aus dem Mythenkreis (Amor und Psyche, Eros und Anteros, Ariadne ꝛc.).

Hassenstein, Bruno, Kartograph, geb. 23. Nov. 1839 in Ruhla, gest. 27. Aug. 1902 in Gotha, seit 1854 in J. Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha, Schüler von A. Petermann, bedeutend durch gründliche Bearbeitung der Routenaufnahmen und klare Herausgestaltung des Bildes problematischer Gebiete (Afrika, Asien) und durch Beigabe wertvoller Memoires zu diesen Karten, zeichnete: »Ostafrika zwischen Chartum und dem Roten Meere«, 1:1,500,000 (6. Ergänzungsheft zu »Petermanns Mitteilungen«, Gotha 1861), »Innerafrika«, 1:2,000,000, zehn Blatt (7., 8., 10. u. 11. Ergänzungsheft zu »Petermanns Mitteilungen«, das. 1862—63), zahlreiche Karten in »Petermanns Mitteilungen«, »Atlas von Japan« (7 Blatt in 1:1,000,000, 1885) u. a. Nach Petermanns Tod 1878 leitete H. den kartographischen Teil von »Petermanns Mitteilungen«.

Hasserode, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Grafschaft Wernigerode, mit (1905) 4498 Einw., an der Holzemme und der Bahn Wernigerode-Nordhausen, 290 m ü. M., hat evang. Kirche, Oberförsterei, Anstalt für Schwachsinnige, Papierfabrikation, Säge- und Granitwerk. Dabei liegt die Steinerne Renne, das tiefe, schöne Tal der Holzemme.

Hassert, Kurt, Geograph, geb. 15. März 1868 in Naumburg a. S., wurde 1899 Professor in Tübingen, 1902 in Köln, erforschte Montenegro, Albanien und Eritreia und schrieb: »Reise durch Montenegro ꝛc.« (Wien 1893); »Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro« (Gotha 1895, Ergänzungsheft 115 zu »Petermanns Mitteilungen«); »Deutschlands Kolonien« (Leipz. 1899); »Die Polarforschung« (das. 1902); »Die neuen deutschen Erwerbungen in der Südsee« (das. 1903) u. a.

Haßfurt, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 2696 Einw., am Main und an der Bahn Würzburg-Bamberg, 220 m ü. M., hat evangelische und 3 kath. Kirchen, Synagoge, schöne Marienkapelle (14. Jahrh.), Amtsgericht, Latein- und Präparandenschule, Wein-, Obst- und Hopfenbau sowie chemische Fabrik.

Hassia, lat. Name für Hessen.

Hassk., bei Pflanzen für K. Haßkarl (s. d.).

Haßkarl, Justus Karl, Naturforscher, geb. 6. Dez. 1811 in Kassel, gest. 5. Jan. 1894 in Kleve, war 1836—46 Leiter des Botanischen Gartens in Buitenzorg auf Java, brachte 1854 den Chinarindenbaum nach Java und lebte seit 1856 wieder in Europa. Er schrieb über indische und javanische Flora.

Haßler (Hasler), Hans Leo, Tonsetzer, geb. 1564 in Nürnberg, gest. 8. Juni 1612 in Frankfurt a. M., Schüler von A. Gabrieli (s. d.), Hofmusikus Kaiser Rudolfs II., seit 1608 Hoforganist in Dresden, schrieb Messen, Psalmen und geistliche Gesänge (Neuausgabe von Gehrmann und R. Schwartz in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«) sowie 4—8stimmige weltliche Lieder (»Lustgarten«, Neuausgabe von Eitner).

Häßler, Johann Wilhelm, Klavierspieler und Komponist, geb. 29. März 1747 in Erfurt, gest. 29. März 1822 in Moskau, schrieb Sonaten in einem fein im Detail ausgearbeiteten Stil.

Häßlich, s. Schön.

Haßlinghausen, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Schwelm, mit (1905) 3867 Einw., an der Bahn Schee-Silschede, hat evang. Kirche, Eisen- und Steinkohlengruben sowie Glashütte.

Haßloch, Gemeinde im bayr. Regbez. Pfalz, Bezirksamt Neustadt a. H., mit (1905) 7115 Einw., an der Bahn Neunkirchen-Worms, hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, Blech- und Holzwarenindustrie, Automobilfabrikation und Weinbau.

Hasta (lat.), Spieß, Lanze, insbes. der bei den Römern bei öffentlichen Versteigerungen und Verpachtungen aufgepflanzte Spieß; ad hastam publicam, zu öffentlicher Versteigerung; sub hasta verkaufen, versteigern; daher Subhastation (s. d.).

Hastāti (lat.), erstes Treffen der alten römischen Legion (s. d.), benannt nach der ursprünglichen Bewaffnung, der Hasta (s. d.); später Titel für die Zenturionen der beiden letzten Zenturien der Kohorten.

Hästedt, früher Dorf, seit 1902 Teil von Bremen.

Hastenbeck, Dorf im preuß. Regbez. Hannover, Kreis Hameln, mit (1905) 437 Einw., hat evang. Kirche. — Hier siegten 26. Juli 1757 die Franzosen unter d'Estrées über die Engländer unter Cumberland.

Hastings (spr. hēst-), 1) Stadt in der Grafschaft Sussex (Südengland), mit (1901) 65,528 Einw., sehr geschützt und mit prächtigem Strand, ist beliebter Badeort; die Küstenfischerei ist bedeutend. Dabei liegt die Burgruine H. Bei dem nahen Senlac siegte 14. Okt. 1066 Wilhelm der Eroberer über den letzten angelsächsischen König Harald. Vgl. Spatz, Die Schlacht von H. (Berl. 1896). — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Nebraska, mit (1900) 7188 Einw., hat Produktenhandel.

Hastings (spr. hēst-), 1) Warren, geb. 6. Dez. 1732 in Oxfordshire, gest. 22. Aug. 1818 in Daylesford, 1750 zuerst im Dienst der Ostindischen Kompanie, wurde 1769 Mitglied der Regierung von Madras, 1772 Gouverneur von Bengalen und war 1773—85 Generalgouverneur von Ostindien. Er vergrößerte durch glückliche Kriege das Gebiet der Kompanie, vermehrte die Einkünfte, wurde aber 1787 vom Unterhaus des Willkürregiments und der Erpressung angeklagt. Nach siebenjährigem Prozeß wurde H. freigesprochen, verlor aber durch die Kosten sein Vermögen

und wurde von der Ostindischen Kompanie durch ein Jahrgeld von 4000 Pfd. Sterl. entschädigt. Vgl. Macaulay in »Essays«, Bd. 4 (Leipz. 1850); Trotter, W. H. (Lond. 1879, kürzer das. 1890); Forrest, The administration of Warren H. (Lond. 1892); Wattendorf, Ein englischer Konquistador des 18. Jahrhunderts (Hamm 1900); Biovès, Les Anglais dans l'Inde: W. H. (Par. 1904).

2) Francis Rawdon, Marquis von, brit. Feldherr, geb. 9. Dez. 1754, gest. 28. Nov. 1826 bei Neapel, zeichnete sich im amerikanischen Krieg und gegen Frankreich aus, wurde 1778 Baron, 1793 Graf von Moira, war 1813—23 Generalgouverneur von Ostindien, wurde 1817 Marquis von H. und 1824 Gouverneur von Malta. Vgl. Prinsep, History of India during the administration of the marquis of H. (Lond. 1825); »The private journal of the marquess of H.« (hrsg. von seiner Tochter, Marquise von Bute, das. 1858, 2 Bde.).

Hastingssand (spr. hē-), Schichtenkomplex des englischen Wealden (s. d.).

Hatamoto, in Japan die im Vasallenverhältnis zu den Tokugawa-Shogunen stehenden Samurai (s. d.).

Hatano, japan. Staatsmann, 1905 Justizminister.

Hatch (spr. hätsch), Edwin, engl. Theolog, geb. 4. Sept. 1835 in Derby, gest. 10. Nov. 1889 als Professor der Kirchengeschichte in Oxford, schrieb: »The Organisation of the early christian church« (Lond. 1881; deutsch von Harnack, Gieß. 1888); »The influence of Greek ideas and usages upon the Christian church« (6. Aufl. 1897; deutsch von Preuschen, Freib. i. Br. 1892); »Concordance to the Septuagint and the other Greek versions of the Old Testament« (1892—97, 6 Tle., mit Redpath; Suppl. 1900) u. a.

Hâtelets (spr. at'lä; Hateletten), kleine mit Semmel bestreute Rostbratenstücke.

Hatfield (spr. hätfild), Marktstadt in der englischen Grafschaft Hertford, mit (1901) 4754 Einw., nördlich von London, am Lea. Dabei liegt H. House, einst Landsitz des Marquis von Salisbury.

Hât'h, Ellenmaß im brit. Ostindien, = 0,5 Yard = 0,457 m; im franz. Ostindien: Coudée (s. d.).

Hatherley (spr. häds̈erli), William Page Wood, Lord, engl. Staatsmann, geb. 29. Nov. 1801 in London, gest. daselbst 10. Juli 1881, 1827 Advokat, 1847 von den Liberalen ins Unterhaus gewählt, 1851—52 Vizekanzler von Lancaster, wurde 1852 Vizekanzler, 1868 Lordkanzler von England und Peer und trat 1872 zurück. Vgl. Stephens, Memoir and correspondence of baron H. (Lond. 1883, 2 Bde.).

Hathor (Athor), altägypt. Göttin, Schutzheilige mehrerer Städte, Göttin der Freude und Liebe, wurde von den Griechen der Aphrodite gleichgestellt. In Theben galt sie als Totengöttin; später unterschied man sieben Hathoren als Schicksalsgöttinnen (Feen) der Ägypter. Ihr heilig war die Kuh, in deren Gestalt (oder als Frau mit Kuhkopf) sie dargestellt wurde.

Hâtim Tai, arab. Dichter, älterer Zeitgenosse Mohammeds. Ein ausgezeichnetes Gedicht von ihm findet sich in Bd. 1 von Reiskes »Abulfedae annales Muslemici« (arab. u. lat., hrsg. von Adler, Kopenh. 1789 bis 1794, 5 Bde.).

Hato (span.), Viehhof.

Hatschepsowet (fälschlich Hatasu genannt), altägypt. Königin der 18. Dynastie (15. Jahrh. v. Chr.), Gemahlin Thutmosis' III. (s. d.), erbaute den Terrassentempel von Dêr el-bahri (s. d.) in Theben.

Hatschiere, s. Hartschiere.

Hátszeg (spr. hätßeg), Stadt in Siebenbürgen, mit (1900) 2367 meist rumän. Einwohnern, am Dimsus und an der Bahn Piski-Lupény, 316 m ü. M., hat Bezirksgericht. Danach wird der benachbarte Teil der Transsylvanischen Alpen mit dem Retyezát (2506 m) Hátszeger Gebirge benannt.

Hattenheim, Flecken im preuß. Regbez. Wiesbaden, Rheingaukreis mit (1905) 1355 Einw., am Rhein und an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein, hat kath. Kirche, vorzüglichen Weinbau (Markobrunner, Steinberger) und Weinhandel.

Hatteras (spr. hätterās), Kap, Vorgebirge an der Küste von Nordcarolina (Nordamerika) mit Untiefen und Leuchtturm.

Hatteria, s. Brückenechse.

Hatti humajun, s. Hatti-scherif.

Hattingen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 10,345 Einw., an der Ruhr und der Bahn Dahlhausen-Volmarstein, hat 2 evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Progymnasium, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, elektrische Straßenbahn, Eisen- und Textilindustrie.

Hatti-scherif (Chatti-scherif; türk., »erhabenes Dekret«, auch Hatti-humajun, »kaiserliches Dekret«), Kabinettsorder des Sultans; meist hochpolitische Staatserlasse. H. von Gülhane, Grundgesetz vom 3. Nov. 1839, das Abd ul Medschid beim Regierungsantritt proklamierte. Vgl. Türkei, Geschichte.

Hatto, Name zweier Erzbischöfe von Mainz: H. I. (891—913) hatte unter Arnulf, Ludwig dem Kind und Konrad I. großen Einfluß auf die Reichsregierung. — H. II. (968—970) unterstützte das Königtum im Kampf gegen die unbotmäßigen Großen. Auf beide wird die Sage vom Mäuseturm bei Bingen bezogen: H. habe bei einer Hungersnot arme Leute in einer Scheune verbrennen lassen und sei dafür von Mäusen gefressen worden.

Hatvan, Großgemeinde im ungar. Komitat Heves, mit (1900) 9707 meist magyar. Einwohnern, an der Bahn Budapest-Miskolcz, hat Zuckerfabrik und Melonenbau.

Hatz, s. Jagd.

Hatzfeld, 1) Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Biedenkopf, mit (1905) 902 Einw., an der Eder, hat 2 evang. und eine kath. Kirche (Emmauskirche, 8. Jahrh.), Papierfabrik, Eisenhammer und Oberförsterei. — 2 (magyar. Zsombolya, spr. schómbolya) Markt im Komitat Torontál, mit (1900) 10,152 meist deutschen Einwohnern, an der Bahn Szegedin-Temesvar, hat Bezirksgericht und treibt Ackerbau.

Hatzfeldt, 1) Melchior von H., Graf von Gleichen, kaiserl. General, geb. 10. Okt. 1593 zu Krottorf in Hessen, gest. 9. Jan. 1658 in Powitzko bei Trachenberg, wurde 1636 bei Wittstock von Banér geschlagen, entsetzte 1637 Leipzig, siegte 1638 bei Plotho und zog nach Böhmen, Westfalen und an den Rhein (1639—43). Nach Gallas' Entlassung Oberbefehlshaber, griff er Torstenssons 1645 bei Jankau an, wurde geschlagen und gefangen. Im Kampf gegen die Schweden nahm er 1657 Krakau ein.

2) Franz Ludwig, Fürst von, geb. 22. Nov. 1756 in Wien, gest. daselbst 3. Febr. 1827, trat 1795 aus kurmainzischem in preußischen Militärdienst, vertrat 1806 die Regierung in Berlin, wurde von Napoleon verhaftet und durch seine Frau gerettet. Seit 1822 war er Gesandter in Wien. — Sein jüngerer Sohn, Graf Maximilian, geb. 7. Juni 1813, gest. 19. Jan. 1859, preußischer Diplomat, war zweiter Bevollmächtigter Preußens auf dem Pariser Friedenskongreß von 1856.

3) Sophie, Gräfin von, Tochter von H. 2), geb. 10. Aug. 1805, gest. 25. Jan. 1881 in Wies-

baden, 1822—51 vermählt mit dem Grafen Edmund von H.-Wildenburg, wurde Lassalles Freundin und beteiligte sich an der sozialistischen Agitation.

4) Paul Melchior Hubert Gustav, Graf von, preuß. Diplomat, Sohn von H. 3), aus der Linie H.-Wildenburg, geb. 8. Okt. 1831, gest. 22. Nov. 1901 in London, war 1874—78 außerordentlicher Gesandter in Madrid, dann Botschafter in Konstantinopel, 1881 bis 1885 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und darauf Botschafter in London.

5) Hermann, Fürst von H., Herzog von Trachenberg (seit 1900), geb. 14. Febr. 1848 in Trachenberg (Schlesien), 1878—93 im Reichstag, war 1894—1903 Oberpräsident von Schlesien.

Hatzfeldthafen, Bucht an der Küste von Kaiser Wilhelms-Land (Neuguinea).

Hatzidakis (Chatzidakis), Georgios, Sprachforscher, geb. 12. Nov. 1848 in Myrthios (Kreta), seit 1885 Professor an der Universität Athen, begründete die richtige Auffassung von der Entstehung des Neugriechischen und schrieb: »Einleitung in die neugriechische Grammatik« (Leipz. 1882); »Sprachwissenschaftliche Studien« (Athen 1901, griech.); »Akademische Vorlesungen zur griechischen, lateinischen und indischen Grammatik« (das. 1902, griech.); »*Μεσαιωνικὰ καὶ νέα ἑλληνικά*« (das. 1905); »Zur Abstammung der alten Mazedonier« (das. 1897).

Hatzmann, der Führer eines Hatzhundes.

Haubajonett, Waffe, s. Jatagan.

Haubarkeitsalter, das Alter der Hiebsreife eines Waldbestandes (oder -bestandes) im Gegensatz zu dem durch den Umtrieb (s. d.) bedingten Abtriebsalter.

Haube, Kopfbedeckung, besonders für verheiratete Frauen, daher unter die H. kommen, heiraten; bei Vögeln ein Federbüschel auf dem Kopf; bei Wiederkäuern der zweite Magen (Netzmagen, Bienenkappe); in der Jägerei das Netz beim Frettieren (s. Kaninchen); der Teil eines Hammers oder Beils, in dem der Stiel befestigt ist; oberster Teil der Glocke; »welsche H.«, s. Dach und Tafel »Dach und Dachstuhl«, Fig. 30. H. beim Zusammenstellen von Garben, s. Ernte.

Haubengewölbe (Klostergewölbe), s. Gewölbe.

Haubenhühner (Hollenhühner), Haushühner mit Hauben oder Federbüscheln auf dem Kopf.

Haubenlerche, s. Lerche.

Haubentaucher, s. Steißfuß.

Haubenwachtel (Schopfwachtel, kalifornische Wachtel, Lophortyx californianus), verwandt mit der Baumwachtel (s. d.), auf dem Scheitel mit vier aufrecht gebogenen Federn, ist häufig in Kalifornien und hat wohlschmeckendes Fleisch.

Hauberge, s. Hackwaldwirtschaft.

Haubergsgenossenschaften, s. Waldgenossenschaften.

Hauberrisser, Georg von, Architekt, geb. 19. März 1841 in Graz, Schüler der Kunstakademie in München und Wien und der Berliner Bauakademie, erbaute 1867 bis 1872 das Rathaus in München (1900—03 von ihm erweitert), später die Rathäuser in Wiesbaden, Kaufbeuren, St. Johann an der Saar, in Graz die Herz-Jesukirche, in München die Paulskirche.

Haubert, s. Rüstung.

Haubinda, s. Landerziehungsheime.

Haubitze (vom tschech. houfnice, spr. haufnitze), ursprünglich Steinschleuder, dann Wurfgeschütz von 6 bis 8 Kaliber Länge, steht zwischen Kanonen und Mörsern. über moderne Haubitzen vgl. Geschütz.

Haublättchen, Vogel, s. Hartlaubszeisig.

Haubner, Karl Gottlieb, Tierarzt, geb. 18. Sept. 1806 in Hettstedt (Mansfeld), gest. 17. April 1882 in Dresden, 1853—78 Direktor der Tierarzneischule daselbst, Organisator des sächsischen Veterinärwesens, schrieb: »über die Magenverdauung der Wiederkäuer« (Anklam 1837); »Landwirtschaftliche Tierheilkunde« (14. Aufl., Berl. 1907); »Die Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Haussäugetiere« (4. Aufl., Dresd. 1881); »Handbuch der Veterinärpolizei« (das. 1869).

Hauboden (Hackboden), festgelagerter, insbes. fetter, reiner Letten- und trockener, fetter Lehmboden, der mit der Spitz- oder Breithaue gelöst werden muß.

Haubourdin (spr. oburdäng), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Lille, mit (1901) 7936 Einw., an der Deûle und der Bahn Lille-Béthune, 23 m ü. M., hat Brauereien, Färbereien, Zucker- und Seifenfabriken.

Hauch, Johannes Carsten, dän. Dichter, geb. 12. Mai 1790 in Fredrikshald (Norwegen), gest. 4. März 1872 in Rom, 1851 Professor der Ästhetik in Kopenhagen, schrieb Dramen: »Tiberius« (1828), »Der dritte Caesar« (deutsch, Leipz. 1836), »Die Belagerung von Maastricht« (1832; deutsch, Leipz. 1834), »Die Schwestern auf Kinnekulle« (1840) u. a., Romane: »Wilhelm Zabern« (1834; deutsch, Hannoversch-Münden 1896), »Der Goldmacher« (1836; deutsch, Kiel 1837), »Eine polnische Familie« (1839; deutsch, Leipz. 1840), und lyrische Gedichte. Biographische Mitteilungen gab H. in seinen »Erinnerungen« (1867—1871, 2 Bde.). Seine gesammelten Dramen erschienen Kopenhagen 1852—59 (3 Bde.), seine Romane 1873—1875 u. ö. (7 Bde.). Vgl. F. Rönning, Joh. Carsten H. (Kopenh. 1890, dän., mit Gedichten); Brandes, Gesammelte Schriften (Münch. 1902 ff.).

Hauchbilder, s. Taubilder.

Haucheorne (spr. osch'törn'), Wilhelm, Bergmann und Geolog, geb. 13. Aug. 1828 in Aachen, gest. 16. Jan. 1900 in Berlin, 1866 Direktor der Bergakademie, 1875 zugleich erster Direktor der geologischen Landesanstalt in Berlin, führte die von Beyrich empfohlene geologische Landesuntersuchung im Maßstab 1:25,000 in Preußen und den thüringischen Staaten durch und schrieb: »Die gegenwärtige Lage der Edelmetallgewinnung der Erde« (Berl. 1894) u. a.

Hauck, Albert, prot. Theolog, geb. 9. Dez. 1845 in Wassertrüdingen (Mittelfranken), 1878 Professor in Erlangen, 1889 in Leipzig, schrieb »Kirchengeschichte Deutschlands« (bisher 4 Bde.; Bd. 1, 3. u. 4. Aufl., Leipz. 1904; Bd. 2, 2. Aufl. 1900; Bd. 3, 3. u. 4. Aufl. 1906; Bd. 4, 1. u. 2. Aufl. 1903) u. a. und gibt die 3. Auflage der »Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« (Leipz. 1896 ff.) heraus.

Haude und Spenersche Zeitung, s. Spener, Joh. Karl Phil.

Haudërer, Besitzer einer Hauderei, eines Lohnfuhrgeschäfts, namentlich in Rheinland und Westfalen.

Häudörfer (von Häu, »Rodung«), gemeinsamer Name der nordwestungar. Bergorte außerhalb der Zips, deren Bewohner (Häudörfler, Kriterhäuer, Handerburgen), die Nachkommen der im 12.—14. Jahrh. eingewanderten Deutschen, den sogen. Gründ-

Haue, s. Hackmaschine. [nerdialekt sprechen.

Hauendes Schwein, starkes Wildschwein.

Hauenschild, Richard Georg Spiller von, unter dem Pseudonym Max Waldau, s. Spiller.

Hauenstein (Oberer und Unterer), zwei fahrbare Jurapässe, die Basel mit dem Aaretal verbinden. Der Obere H. führt über Waldenburg (718 m hoch) nach Solothurn, der Untere H. (695 m

hoch) nach Olten und hat in Höhe von 510 m den 2,7 km langen Hauensteintunnel (1855—57 erbaut).

Hauenstein, kleinste Stadt des Deutschen Reiches im bad. Kreis und Amt Waldshut, mit (1905) 216 Einw., am Rhein und an der Bahn Mannheim-Konstanz, hat kath. Kirche. Die Bewohner der Umgegend (ehemalige Grafschaft H.) haben altertümliche Tracht und Sitte bewahrt (s. Hotzenland).

Hauer, die beiden großen Eckzähne im Unterkiefer des männlichen Hausschweines (beim Wildschwein Gewehre genannt), auch Bezeichnung für das männliche Schwein (Eber).

Hauer, 1) Karl, Ritter von, Chemiker und Kristallograph, geb. 3. März 1819 in Wien, gest. daselbst 2. Aug. 1880, schrieb: »Die fossilen Kohlen Österreichs« (Wien 1862, 2. Aufl. 1865); »Neue chemische Briefe« (das. 1862); »Die wichtigern Eisenerzvorkommen in Österreich und ihr Metallgehalt« (das. 1863) u. a.

2) Franz, Ritter von, Bruder des vorigen, Geolog, geb. 30. Jan. 1822 in Wien, gest. daselbst 20. März 1899, 1866 Direktor der geologischen Reichsanstalt, 1886 Intendant des Naturhistorischen Hofmuseums in Wien, veröffentlichte die »Geologische Übersichtskarte der österreichisch-ungarischen Monarchie« (Wien 1867 ff., 12 Blätter), die »Geologische Karte von Österreich-Ungarn«, 1:2,016,000 (5. Aufl. 1896), und schrieb: »Geologie Siebenbürgens« (Wien 1863, mit Stache); »Die Geologie und ihre Anwendung auf die Kenntnis der Bodenbeschaffenheit der österreichisch-ungarischen Monarchie« (das. 1875, 2. Aufl. 1878) und begründete die »Annalen der k. k. Naturhistorischen Hofmuseums« (das. seit 1886).

Häuer (Hauer), Bergmann, der erst in der Grube als Schlepper und Lehrhauer gearbeitet hat und (nach Prüfung) zum H. befördert ist. Der H. besorgt die Sprengarbeit und Verzimmerung der Grubenbaue (Häuerarbeiten, s. Bergbau, Abbau), während Bohr- und Schrämarbeiten meist von Häuern und Lehrhäuern gemeinsam, die Förderung des gewonnenen Gutes von Schleppern ausgeführt werden.

Hauerit, Mineral, Manganbisulfid MnS_2, findet sich in bräunlichschwarzen, regulären Kristallen zu Kalinka in Ungarn und Raddusa in Sizilien.

Häufeln, ein Kartenglücksspiel.

Häufelpflug, Spanngerät mit doppelschneidiger oder Meißelschar und zwei Streichbrettern (s. Pflug) zum Herstellen und Anhäufeln der Hackfruchtreihen; vgl. Tafel »Bodenbearbeitungsgeräte II«, Fig. 7.

Haufen, im Hüttenbetrieb pyramidale Aufschichtungen von Erzstücken zum Rösten, Laugen ꝛc.

Hauff, Wilhelm, Dichter, geb. 29. Nov. 1802 in Stuttgart, gest. daselbst 18. Nov. 1827, wurde beliebt durch phantasiereiche, anmutig erzählte Märchen (erschienen in seinem »Märchenalmanach auf die Jahre 1826—28«, 3 Bde.), die humoristischen »Mitteilungen aus den Memoiren des Satan« (Stuttg. 1826, 2 Bde.), den Roman »Der Mann im Monde« (das. 1825), dessen travestierende Tendenz erst durch die spätere »Kontroverspredigt« (das. 1826) behauptet wurde. Bedeutend sind der Roman »Lichtenstein« (Stuttg. 1826, 3 Bde.) und die »Phantasien im Bremer Ratskeller« (das. 1827). Auch die Novellen (Stuttg. 1827—28, 3 Bde.), Gedichte (»Reiters Morgengesang«, vgl. Hofmann, Zur Geschichte eines Volksliedes, Programm, Pforzh. 1897) und übrigen Schriften Hauffs blieben lebendig. Gustav Schwab gab die »Sämtlichen Werke« mit einer Biographie heraus (Stuttg. 1830—31, 36 Bdchn.; 21. Ausg. 1891, 5 Bde.), spätere Ausgaben veranstalteten Hermann Fischer (das. 1886, 6 Bde.), Max Mendheim (Leipz. 1891, 3 Bde.; Bd. 4, 1903), Cäsar Flaischlen (Stuttg. 1891—92, 2 Bde.), Adolf Stern (Leipz. 1899, 6 Bde.) u. a. Vgl. Hofmann, Wilhelm H. (Frankf. 1902).

Hauffen, Adolf, Literarhistoriker, geb. 30. Nov. 1863 in Laibach, seit 1898 als Professor in Prag, veröffentlichte »Kaspar Scheidt« (Straßb. 1889), »Die deutsche Sprachinsel Gottschee« (Graz 1895), »Einführung in die deutschböhmische Volkskunde« (Prag 1896), »Die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen« (das. 1903), gab in Kürschners Nationalliteratur »Fischarts Werke« und »Das Drama der klassischen Periode« (je 3 Bde.) heraus und förderte die deutschböhmische Volkskunde.

Hauffnitz, alter Name für Haubitze.

Haug, 1) Balthasar, Schriftsteller, geb. 4. Juli 1731 in Stammheim (Württemberg), gest. 3. Jan. 1792 in Stuttgart, war als Lehrer an der dortigen Militärakademie (spätern Karlsschule) Lehrer Schillers. Er begründete 1774 die erste literarische Zeitschrift Württembergs, die 1775—80 als »Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen« erschien und die ersten Gedichte Schillers brachte.

2) Johann Christoph Friedrich, Epigrammatiker, Sohn des vorigen, geb. 9. März 1761 zu Niederstotzingen in Württemberg, gest. 30. Jan. 1829 in Stuttgart, wurde auf der Karlsschule Schillers Freund, später herzoglicher Beamter und 1817 Bibliothekar. Unter seinen witzigen »Epigrammen ꝛc.« (Berl. 1805, 2 Bde.) ragen die »Zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahls ungeheure Nase« hervor. Mit Weisser gab H. die »Epigrammatische Anthologie« (Zür. 1807—09, 10 Bde.) heraus.

3) Martin, Orientalist, geb. 30. Jan. 1827 in Ostdorf (Württemberg), gest. 3. Juni 1876 in Ragaz, 1859—66 Professor des Sanskrits am Puna College (Ostindien), seit 1868 in München, schrieb: »Die fünf Gâthâs, oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustras ꝛc.« (Leipz. 1858—61, 2 Bde.); »Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees« (Bombay 1862; 2. Aufl., Lond. 1878); »Old Zand-Pahlavy glossary« (Lond. 1867); »Pahlavî-Pâzand glossary« (Bombay, Lond., Stuttgart 1870); »The book of Ardâ Virâf« (Bombay 1871—74, Text und Übersetzung) u. a. Vgl. den Abschnitt über ihn in der »Allgemeinen Deutschen Biographie«, Bd. 11, S. 54 ff.

4) Robert von, Maler, geb. 27. Mai 1857 in Stuttgart, Direktor der dortigen Kunstakademie, malte Bilder aus den Befreiungskriegen, darunter Abschied (München), im Morgenrot (Dresden), Erstürmung des Grimmaischen Tores (Leipzig), die Preußen bei Möckern (Stuttgart), freiwillige Jäger (Berlin).

Hauge, Hans Nielsen, Sektenstifter, geb. 3. April 1771 auf dem Hofe H. (Kirchspiel Thunö, Norwegen), gest. 29. März 1824 auf seinem Hof Bretvedt in Aker bei Drontheim, trat seit 1797 als pietistischer Wanderprediger auf. Die Haugianer verbreiteten sich durch Norwegen und in Dänemark. Vgl. Bang, Hans Nielsen H. (2. Aufl., Christ. 1875).

Haugesund, Seestadt im norweg. Amt Stavanger, mit (1900) 7911 Einw., ist Sitz eines deutschen Konsularagenten. In der Nähe ist das 1872 zur Erinnerung an den tausendjährigen Bestand des norwegischen Reiches errichtete Denkmal.

Haugsdorf (Groß-), Marktflecken in Nieder-

österreich, Bezirksh. Oberhollabrunn, mit (1900) 2157 Einw., an der Pulkau und der Bahn Laa-Zellerndorf, hat Bezirksgericht und Weinbau.

Haugwitz, Christian August Heinrich Kurt, Graf von H. und Freiherr v. Krappitz, preuß. Staatsmann, geb. 11. Juni 1752 in Peucke bei Öls, gest. 1831 in Venedig, 1792—1804 preußischer Kabinettsminister, schloß 15. Dez. 1805 und 15. Febr. 1806 die schmachvollen Verträge mit Napoleon I., worin Preußen Ansbach, Kleve und Neuenburg gegen Hannover eintauschte. Seit 1811 Kurator der Universität Breslau, lebte er meist in Italien und schrieb: »Fragment des mémoires inédits du comte de H.« (Jena 1837). Vgl. Minutoli, Der Graf v. H. und Job von Witzleben (Berl. 1844).

Hauhechel, Pflanzengattung, s. Ononis.

Hauk, s. Nickhaut.

Hauke, Moritz, Graf von, poln. General, geb. 1775 in Sachsen, diente unter Kosziuszko und Napoleon in der polnischen Legion, war 1809—13 Kommandant der Festung Zamość, 1826 Kriegsminister und wurde 29. Nov. 1830 beim Ausbruch des Aufstandes ermordet. — Seine jüngste Tochter Julie heiratete 1851 den Prinzen Alexander von Hessen und erhielt den Titel Fürstin von Battenberg (s. d.).

Haukhoin, Eigenbezeichnung der Bergdama(ra), s. Herero.

Hauländereien (fälschlich Holländereien), Güter in der Provinz Posen, die, als das Land noch wenig bevölkert war, gegen geringen jährlichen Zins ohne Kaufgeld zu Eigentum verliehen wurden.

Haulleville (spr. ol'wil'), Prosper Charles Alexandre, Baron von, belg. Publizist und Führer der katholisch-konservativen Partei, geb. 28. Mai 1830 in Luxemburg, seit 1889 Professor an der Kriegsschule in Brüssel, Mitbegründer des Blattes »L'Universel«, schrieb: »La nationalité belge, ou Flamands et Wallons« (Gent 1870); »De l'avenir des peuples catholiques« (Brüss. 1875); »Portraits et silhouettes« (das. 1892—93, 2 Bde.) u. a.

Haupt, s. Kopf.

Haupt, 1) Moritz, klassischer Philolog und Germanist, geb. 27. Juli 1808 in Zittau, gest. 5. Febr. 1874 in Berlin, 1841 Professor in Leipzig, 1851 seines Amtes wegen Beteiligung an der Bewegung von 1848 entsetzt, 1853 Nachfolger Lachmanns in Berlin, gab heraus: Horaz (Leipz. 1851; 4. Aufl. von Vahlen, 1881), Catull, Tibull, Properz (das. 1853; 6. Aufl. 1904), Ovids »Metamorphosen« (Berl. 1853, Bd. 1; 8. Aufl. 1903), Virgil (Leipz. 1858, 2. Aufl. 1873) u. a.; Hartmanns von Aue »Erek« (das. 1839, 2. Ausg. 1871); »Lieder und Büchlein« und »Armer Heinrich« des Hartmann von Aue (das. 1842, 2. Aufl. 1881); »Engelhard« des Konrad von Würzburg (das. 1844, 2. Aufl. 1890); »Lieder« des Gottfried von Neifsen (das. 1851); »Neidhart von Reuenthal« (das. 1858); Moritz von Craon (Berl. 1871). Auch vollendete er Lachmanns »Minnesangs Frühling« (Leipz. 1858, 4. Aufl. 1888). Seine »Opuscula« sammelte v. Wilamowitz-Möllendorff (Leipz. 1875—76, 3 Bde.). Mit Hoffmann v. Fallersleben gab H. heraus »Altdeutsche Blätter« (Leipz. 1835—40, 2 Bde.) und leitete die von ihm gegründete »Zeitschrift für deutsches Altertum« 1841—73. Vgl. Belger, M. H. als akademischer Lehrer (Berl. 1879).

2) Karl August, geb. 25. Aug. 1810 in Kunern (Schlesien), gest. 4. Juli 1891 als Direktor des königlichen akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin, Orgelvirtuos, gab eine »Orgelschule« und ein »Choralbuch« heraus und bildete zahlreiche Schüler.

3) Ottomar, Finanzschriftsteller, geb. 9. Aug. 1839 zu Penig in Sachsen, gest. 15. Mai 1898 in Paris, war Bankdirektor in Wien, Amsterdam und London und 1873 auf dem Pariser Münzkongreß Vertreter der ungarischen Regierung. Er schrieb: »Arbitrages et parités« (Par. 1872, 8. Aufl. 1894; deutsch, Wien 1874); »Gold, Silber und Währung« (Wien 1877); »L'histoire monétaire de notre temps« (Par. 1886) u. a.

4) Erich, prot. Theolog, geb. 8. Juli 1841 in Stralsund, 1878 Professor in Kiel, 1882 in Greifswald, 1888 in Halle, übernahm nach dem Tode von Beyschlag (s. d.) 1901 die Leitung der »Deutsch-evangelischen Blätter« und ist seit 1902 Mitherausgeber der »Theologischen Studien und Kritiken«.

5) Albrecht, Architekt, geb. 18. März 1852 in Büdingen, Schüler von Durm in Karlsruhe, von Hase und Oppler in Hannover, Professor an der Technischen Hochschule daselbst, erbaute die Schlösser Willigrad und Basedow, mehrere Kirchen u. a. und schrieb: »Die Baukunst der Renaissance in Portugal« (Frankf. 1890—95, 2 Bde.); »Backsteinbauten der Renaissance in Deutschland« (das. 1899).

6) Paul, Semitist, geb. 25. Nov. 1858 in Görlitz, 1883 Professor in Baltimore, veröffentlichte: »Die sumerischen Familiengesetze« (Leipz. 1879); »Akkadische und sumerische Keilschrifttexte« (das. 1881—82, 4 Lfgn.); »Die akkadische Sprache« (Berl. 1883); »Das babylonische Nimrodepos« (Leipz. 1884—91) u. a. H. ist Herausgeber der »Regenbogenbibel« (»The sacred books of the Old Testament«, Leipz. 1893 ff.) und einer englischen Übersetzung der ganzen Bibel (das. 1904 ff.). Vgl. auch Delitzsch, Friedrich.

Hauptagent (Generalagent), s. Agent.

Hauptbeschäler, s. Beschäler und Gestüte.

Hauptbestand, die Gesamtheit der herrschenden Stämme in einem Bestand, aus dem der Altbestand, wie er zur Nutzung kommt, hervorgeht. Gegensatz zum H. ist der Nebenbestand, das Füllholz, das im Wege der Durchforstungen vor der Haubarkeit aus dem Bestande verschwindet. [s. Bilanz.

Hauptbilanz, soviel wie Schluß-, Jahresbilanz,

Hauptbuch, s. Buchhaltung.

Hauptenceinte, s. Enceinte. [Schleuse.

Häupter, die Enden eines Durchlasses oder einer

Hauptetappendelegierter, Vertreter des kaiserlichen Kommissars der freiwilligen Krankenpflege im Kriege bei der Etappeninspektion jeder Armee.

Hauptfall, s. Besthaupt; auch soviel wie Herrenfall (s. d.).

Hauptfinanzetat (spr. -etā), s. Budget.

Hauptfrage, die vor dem Schwurgericht (s. d.) den Geschwornen vorgelegte Frage, ob der Angeklagte schuldig sei. Vgl. Nebenfragen und Hilfsfragen.

Hauptfront, die einem voraussichtlichen Angriff am meisten ausgesetzte Seite einer Festung.

Hauptfrucht, s. Saat.

Hauptgestüt, s. Gestüt.

Hauptgraben (Großer H.), Kanal in der preuß. Provinz Brandenburg, von der Havel oberhalb Spandau bis unterhalb Rathenow, ist 75 km lang, 15 km schiffbar und entwässert das Havelländische Luch.

Haupthirsch, s. Geweih.

-häuptig (ein- oder zweihäuptig), s. Mauer.

Hauptintervention (Prinzipälintervention), Einmischung in einen von andern geführten

Prozeß, durch die der Gegenstand des Hauptprozesses (oder Erstprozesses) ganz oder teilweise in Anspruch genommen wird, erfolgt nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§ 64) durch eine Klage gegen die bisherigen Parteien bei dem Gericht erster Instanz. Durch die H. entsteht ein neuer Prozeß, und der Hauptprozeß wird auf Antrag bis zur rechtskräftigen Entscheidung über die H. ausgesetzt, auch dürfen die beiden Prozesse verbunden werden. Die Nebenintervention (s. d.) ist von der H. durchaus verschieden; die sogen. Exekutionsintervention (s. d.) ist keine H. Vgl. Weismann, H. und Streitgenossenschaft (Leipz. 1884); ferner für Österreich Zivilprozeßordnung § 16 und 190, Jurisdiktionsnorm § 94.

Hauptjagen (Prunk-, Festinjagen), mit Jagdzeug umstelltes Jagen, in das große Massen von Rot-, Damwild oder Sauen eingetrieben sind. In der Mitte ist ein Schirm für die Schützen errichtet.

Hauptkadettenanstalt, s. Kadettenhäuser.

Hauptkern, Großkern der Infusorien.

Hauptmängel der Tiere, s. Gerichtliche Tiermedizin.

Hauptmann, Offiziersgrad zwischen Subaltern- und Stabsoffizieren, bei der Kavallerie Rittmeister, meist Chef einer Kompanie, Eskadron oder Batterie, doch auch im Generalstab, Kriegsministerium, bei militärischen Anstalten ꝛc.; bei der Marine Kapitänleutnant. Vgl. Offizier und Landsknechte.

Hauptmann, 1) Moritz, Musiktheoretiker, geb. 13. Okt. 1792 in Dresden, gest. 3. Jan. 1868 in Leipzig, 1842 Kantor und Lehrer in Leipzig, komponierte geistliche Gesänge, Lieder, Violinsonaten ꝛc. und schrieb: »Die Natur der Harmonik und Metrik« (Leipz. 1853, 2. Aufl. 1873); »Die Lehre von der Harmonik« (hrsg. von Paul, das. 1868); »Opuscula«, vermischte Aufsätze (das. 1874). »Briefe an F. Hauser« gab Schöne (Leipz. 1871, 2 Bde.), an Spohr u. a. F. Hiller (das. 1876) heraus. Vgl. Paul, Moritz H. (Leipz. 1862).

2) Karl, Dichter, geb. 11. Mai 1858 in Obersalzbrunn, lebt seit 1891 in Mittel-Schreiberhau. Seine wissenschaftlichen Studien fanden durch »Die Metaphysik in der modernen Physiologie« (Dresd. 1893) einen vorläufigen Abschluß. Seither nur dichterisch tätig und bald dem Naturalismus, bald der Romantik huldigend, schrieb er mit Vorliebe für schlesisches Milieu dramatische und erzählende Dichtungen: die Schauspiele »Marianne« (Berl. 1894), »Waldleute« (das. 1896), »Ephraims Breite« (das. 1900), »Die Bergschmiede« (Münch. 1902), »Die Austreibung« (das. 1905), den Roman »Mathilde« (das. 1902), »Miniaturen« (das. 1907) u. a. Vgl. Muschner, Karl Hauptmanns »Bergschmiede« (Münch. 1905).

3) Gerhart, Dichter, Bruder des vorigen, geb. 15. Nov. 1862 in Salzbrunn, betrat nach künstlerischen und naturwissenschaftlichen Studien mit dem Epos »Promethidenlos« (Berl. 1885) die literarische Laufbahn, schloß sich in Berlin seit 1885 insbes. W. Bölsche, B. Wille und den Begründern des deutschen Naturalismus Holz und Schlaf (s. d.) an und schuf die naturalistischen Dramen »Vor Sonnenaufgang« (das. 1889), »Das Friedensfest« (das. 1890) und »Einsame Menschen« (das. 1891), als deren Mittelpunkt der an der Grenze zweier Weltanschauungen zaudernde moderne Stimmungsmensch erscheint, während in den erschütternden »Webern« (zuerst als »De Waber«, das. 1892; mit Abschwächung der schlesischen Mundart 1892, 36. Aufl. 1907) der Held verschwindet und an seine Stelle das Proletariat tritt. Gleichzeitig erschienen zwei novellistische Studien und das Charakterlustspiel »Kollege Crampton« (Berl. 1892), dessen Technik sich in der Diebskomödie »Der Biberpelz« (das. 1893; fortgesetzt als »Der rote Hahn«, das. 1901) noch verfeinerte. Das schlesische und märkische Milieu verließ H. in den Traumszenen von »Hanneles Himmelfahrt« (Berl. 1894) und in dem Drama »Florian Geyer« (das. 1896), das den kühnen Versuch wagte, den naturalistischen Stil auf einen Stoff der Reformationszeit zu übertragen. Der Mißerfolg dieses Stückes trug dazu bei, H. zeitweilig dem Naturalismus zu entfremden, der Neuromantik zu nähern und das vorwiegend autobiographische Märchenstück »Die versunkene Glocke« (Berl. 1896, 64. Aufl. 1906) zu erzeugen. Die spätern Dramen Hauptmanns, unter denen »Fuhrmann Henschel« (Berl. 1898, neue, der Schriftsprache angenäherte Fassung 1899), »Michael Kramer« (das. 1900), »Der arme Heinrich« (das. 1902) und »Rose Bernd« (das. 1903) hervorragen, beharren in der Tradition seiner Jugend oder der »Versunkenen Glocke«, während das tiefsinnige Märchenstück »Und Pippa tanzt« (das. 1906) beide zu verschmelzen sucht. Wiederholt preisgekrönt und durch vielfache Übersetzungen zu europäischem Ruf gelangt, wurde H., der meist in Agnetendorf (Schlesien) lebt, 1905 in Oxford zum Doctor litterarum promoviert; er behauptet unter den zeitgenössischen Dramatikern durch Stärke der Charakteristik, großen Stil, gedankliche Tiefe und künstlerischen Ernst den ersten Rang und hat durch seine Entwickelung bestimmend auf die deutschen Dramatiker eingewirkt. Vgl. P. Schlenther, Gerhart H. (3. Aufl., Berl. 1898); E. Steiger, Das Werden des neuen Dramas, Bd. 2 (das. 1898).

Hauptmeldeamt, s. Bezirkskommando.

Hauptmuschelkalk (Kalkstein von Friedrichshall), obere Stufe des Muschelkalks, s. Trias.

Hauptnenner, s. Generalnenner.

Hauptniederlassung, s. Handelsniederlassung.

Hauptnormāl, s. Eichen.

Hauptnutzung, in der Forstwirtschaft die Erträge an Holz im Gegensatz zu den an sonstigen Waldprodukten (Streu, Gras, Baumfrüchten, Wild; »Nebennutzung«), gliedert sich in Haubarkeits- (in Preußen H. genannt) und Zwischen- (Vor-) Nutzung. Erstere umfaßt die Holzerträge aus dem Abtrieb der Bestände, letztere die, die während des Lebens eines Bestandes bis zum Abtrieb eingehen.

Hauptoolīth, s. Text zur Tafel »Juraformation«.

Hauptpunkt, s. Darstellende Geometrie.

Hauptquartier, in der deutschen Armee Quartier des Befehlshabers einer Armee oder eines Armeekorps, Großes H., des Höchstkommandierenden des ganzen Heeres, dann das den Befehlshaber umgebende Personal.

Hauptreserve (spr. -sérw), s. Festungen und Festungskrieg, S. 759.

Hauptrogenstein, s. Text zur Tafel »Juraformation«.

Hauptrotatiōn, vorherrschende Fruchtfolge (s. d.) meist in der Nähe des Wirtschaftshofes.

Hauptschlag, s. Auerhuhn.

Hauptschlüssel, ein Schlüssel, der jedes einzelne einer bestimmten Reihe von Schlössern öffnet.

Hauptschuldverschreibung, die vom Schuldner über eine öffentliche Anleihe ausgestellte Haupturkunde, auf Grund deren die Teilobligationen ausgestellt sind.

Hauptschwein, in der Jägersprache Wildschwein vom siebenten Jahr an.

Hauptstab, Abteilung im russ. Kriegsministerium.

Hauptsteueramt, s. Zollordnung.
Hauptstrom, s. Induktion.
Hauptstrommaschine } s. Beilage »Elektrische
Hauptstrommotor } Maschinen II«.
Hauptstück, deutscher Ausdruck für Kapitel.
Haupt- und Staatsaktionen, deutsche Schauspiele, die vom Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrh. die Bühnen beherrschten, behandelten meist Staatsangelegenheiten und Kriegsereignisse, Palastintrigen, Revolutionen und wurden von einer derbkomischen Nebenhandlung begleitet. Davon erhielt der ernste Teil den Namen Hauptaktion. Vgl. Weiß, Die Wiener H. (Wien 1854); Heine, Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched (Halle 1889).
Hauptverbandplatz, auf dem Schlachtfeld von den Sanitätskompanien errichteter Verbandplatz für Untersuchung, Verbinden, event. Operieren und Sonderung der Schwer- und Leichtverwundeten.
Hauptverfahren } s. Strafprozeß.
Hauptverhandlung }
Hauptwall, s. Enceinte.
Hauptwort, s. Substantivum.
Hauptzeichen, die gerechtesten Zeichen in Fährte und Anschuß des Wildes, vgl. Fährte und Birschzeichen.
Hauptzollamt, s. Zollamt.
Haura, indische Stadt, s. Howrah.
Haurakigolf, Meerbusen an der Ostküste der Nordinsel von Neuseeland, dessen innerster Winkel den Hafen von Auckland (s. d.) bildet, und in dessen Südende der Thames mündet.
Hauran (im Altertum Auranitis), fruchtbare Hochebene in Syrien, an den Quellen des Jarmuk, bis 1839 m hoch, entspricht der hebräischen Landschaft Basan und ist Fundort für griechische, lateinische, nabatäische, arabische und sogen. Safabautentrümmer und -Inschriften. Seit 1861 sind viele Drusen aus dem Libanon in den H. geflüchtet (daher auch Drusengebirge). Der Hauranweizen ist vorzüglich und wird ausgeführt. Hauptstadt ist Bosra. Vgl. Wetzstein, Reisebericht über H. und die Trachonen (Berl. 1860).
Haurapier, Waffe, s. Rapier.
Hauréau (spr. oreō), Jean Barthélemy, franz. Geschichtschreiber und Publizist, geb. 9. Nov. 1812 in Paris, gest. 29. April 1896, schrieb: »Histoire littéraire du Maine« (1842—52, 4 Bde.), vervollständigte die »Gallia christiana« (Bd. 15 u. 16, Par. 1856 bis 1865), veröffentlichte Spezialwerke über die Zeit Karls d. Gr. und Franz' I. und schrieb ferner: »Histoire de la philosophie scolastique« (1872—81, 3 Bde.) sowie »Notices et extraits de quelques mss. latins de la Bibliothèque nationale« (1890—93, [6 Bde.) u. a.
Haus, s. Wohnhaus.
Hausach, Stadt im bad. Kreis Offenburg, Amt Wolfach, mit (1905) 1781 Einw., an der Kinzig und der Bahn Offenburg-Singen, 245 m ü. M., hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, Holz- und Strohwarenindustrie. Dabei liegen Schloßruine und Blech-
Hausähren, s. Hausflur. [walzwerk.
Hausämter, von Unfreien bekleidete Ämter des Kämmerers, Marschalls, Schenken und Truchsessen im größern germanischen Haushalt. Aus ihnen entwickelten sich die Hofämter (s. d.).
Hausarrest (Stubenarrest), Gefangenhaltung einer Person in der eignen Wohnung; s. Arrest.
Hausberg, Berg bei Jena (s. d.).
Hausberge, Flecken im preuß. Regbez. und Kreis Minden, mit (1905) 2144 Einw., an der Weser, Bahnstation Porta, hat evangelische und kath. Kirche, Industrie, Eisensteingruben und Steinbrüche. In der Nähe sind Jakobs- und Wittekindsberg und die Porta Westfalica (s. d.).
Hausbesitzervereine, Bürgervereine zur Wahrung der Rechte der Hausbesitzer in den Städten und zur Entlastung des städtischen Grundbesitzes in Steuersachen, bezwecken Vertretung in den Stadtparlamenten, Schaffung von Mietskontrakten, Sicherung gegen Haftpflicht und Bauschwindel. Im J. 1879 entstand der Zentralverband der Haus- und städtischen Grundbesitzer Deutschlands mit Sitz in Berlin und Verbandsorgan: »Deutsche Hausbesitzerzeitung« (Dresden).
Hausboote, gedeckte Flußfahrzeuge mit Kajüten zum Sommeraufenthalt von Familien.
Hausbrief, die Erwerbsurkunde über ein Haus, durch deren Übergabe im spätern Mittelalter eine Verpfändung des Hauses stattfinden konnte.
Hausbuchmeister, unbekannter, neuerdings geschätzter Maler und Stecher des 15. Jahrh., benannt nach dem Wolfegger Hausbuch, identisch mit dem Meister des Amsterdamer Kabinetts, wo die meisten seiner ca. 90 seltenen Kupferstiche sind, oder Meister von 1480. Bilder von ihm besitzen Mainzer Kirchen und das Museum zu Freiburg i. Br., Handzeichnungen das Berliner Kupferstichkabinett u. a.
Hausdähle, Hausdiele, soviel wie Hausflur (s. d.).
Haus der Gemeinen, s. Parlament.
Hausdiebstahl, innerhalb der Hausgemeinschaft verübte Entwendung; vgl. Diebstahl.
Hausdiele, soviel wie Hausflur (s. d.).
Hausdorf, Dorf im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Neurode, mit (1905) 3203 Einw., am Eulengebirge, hat eine Herrnhuter- und eine kath. Kirche und viel Textilindustrie.
Hausegger, Friedrich von, Musikästhetiker, geb. 26. April 1837 in St. Andrä (Kärnten), gest. 23. Febr. 1899 in Graz als Dozent an der Universität, schrieb: »Die Musik als Ausdruck« (2. Aufl., Wien 1887); »Richard Wagner und Schopenhauer« (2. Aufl., Leipz. 1892); »Das Jenseits des Künstlers« (Wien 1893) u. a. Seine gesammelten Aufsätze erschienen u. d. T.: »Gedanken eines Schauenden« (Münch. 1903). — Sein Sohn Siegmund, geb. 16. Aug. 1872 in Graz, 1903—06 Dirigent der Museumskonzerte in Frankfurt a. M., komponierte die Oper »Zinnober«, die symphonischen Dichtungen »Barbarossa«, »Wieland der Schmied« u. a.
Hausen, Fisch, s. Stör und Hausenblase.
Hausen, 1) Max Klemens Lothar, Freiherr von, sächs. Kriegsminister, geb. 17. Dez. 1846 in Dresden, trat 1863 in das Heer, war 1875—78 zum Großen Generalstab kommandiert, 1892—97 Chef des Generalstabs des 12. Korps, erhielt 1900 das Kommando des 12. Korps und wurde, seit 1901 General der Infanterie, 1902 Kriegsminister.
2) Reinhold Theodor, finnländ. Historiker, geb. 9. Okt. 1850 auf Bomarsund, seit 1883 Chef der finnländischen Archivverwaltung, veröffentlichte schwedisch: »Beiträge zur Geschichte Finnlands« (Helsingfors 1881—1904, 3 Bde.); »Registrum Ecclesiae Aboensis« (das. 1890); »Finnlands mittelalterliche Siegel« (das. 1900) u. a.
Hausenblase (Fischleim, Ichthyocolla, Colla piscium), Innenhaut der Schwimmblasen gewisser Fischgattungen, wie Hausen (Acipenser huso), Osseter, Sterlett, Sewruga und Scherg. Die Schwimmblasen werden in heißem Wasser geweicht, aufgeschnitten, gereinigt und getrocknet. Die Innenhaut wird abgetrennt

und in verschiedene Formen gebracht. Man unterscheidet: Ringel-, Bücher-, Blätter-, Zungen-, Band- und Fadenhausenblase. Die meiste H. erzeugt Rußland (100,000 kg jährlich), die beste, vom Osseter, wird als patriarchische, astrachanische Klammern, auch Patriarchengut in Ringelform ausgeführt. Die H. ist farb- und geruchlos, quillt in kaltem, löst sich in heißem Wasser, in verdünntem Spiritus und Wein; die Lösung gelatiniert auch stark verdünnt beim Erkalten. Gequollene H. dient zum Klären von Wein und Bier, die Lösung zum Leimen, Kitten, Appretieren, zu Gelees, in der Medizin, zu Englischem Pflaster, Gelatinefolien, künstlichen Perlen ꝛc. Surrogate sind: Schwimmblase vom Wels (Samovy-H.), Seehecht, Stör und andern Fischen, Gelatine und Präparate aus Blutfibrin.

Hausentwässerung, s. Kanalisation.

Hausepidemie, auf einzelne Häusergruppen, Häuser oder Teile großer Gebäude beschränkte Epidemie.

Hauser, 1) Franz, Sänger und Gesanglehrer, geb. 12. Jan. 1794 bei Prag, gest. 14. Aug. 1870 zu Freiburg i. Br., 1846—64 Direktor des Konservatoriums in München, schrieb: »Gesanglehre« (Leipz. 1866), ein- und mehrstimmige Gesänge ꝛc. Vgl. Hauptmann, Briefe an F. H. (Leipz. 1871, 2 Bde.).

2) Kaspar, rätselhafter Findling, angeblich geb. 1812, tauchte zuerst 26. Mai 1828 in Nürnberg auf, wurde von Daumer und Lord Stanhope erzogen und starb nach zwei angeblichen Mordversuchen (17. Okt. 1829 und 14. Dez. 1833) an den Folgen des zweiten in Ansbach 17. Dez. 1833. Seine Herkunft ist nicht aufgeklärt; vielleicht war H. ein arbeitsscheuer Betrüger. Alles bekannte Material ist verwertet von Mittelstädt (»Kaspar H. und sein badisches Prinzentum«, Heidelb. 1876).

3) Miska, Violinist, geb. 1822 in Preßburg, gest. 8. Dez. 1887 in Wien, Schüler von Mayseder in Wien, bereiste als Virtuos Europa, Amerika, Australien und schrieb Violinkompositionen. Vgl. seine Briefe: »Aus dem Wanderbuch eines österreichischen Virtuosen« (Leipz. 1859, 2 Bde.).

4) Walter, schweizer. Bundesrat, geb. 1837 in Wädenswil am Züricher See, gest. 22. Okt. 1902 in Bern, seit 1868 ein Führer der demokratischen Partei im Kanton Zürich, 1869 Mitglied des schweizerischen Nationalrates, 1879 des Ständerates, 1881 des Züricher Regierungsrates, 1888 des Bundesrates, 1892 und 1900 Bundespräsident, leitete besonders sorgfältig und geschickt das Finanzwesen.

5) Otto, Schriftsteller und Dichter, geb. 22. Aug. 1876 in Dianeš (Kroatien), in Wien lebend, übersetzte Dichtungen von Verlaine (Berl. 1900), D. G. Rossetti (»Das Haus des Lebens«, Leipz. 1900), Swinburne (Großenh. 1905), Fr. van Eeden (»Ellen«, das. 1905), Dante (»Das neue Leben«, Berl. 1906), Li-Tai-Pe (aus dem Chinesischen, Großenh. 1906), Oskar Wilde (»Gedichte« und »Ballade vom Zuchthaus«, beide in Bd. 1 der »Sämtlichen Werke«, Wien 1906), ferner ausgewählte Stücke der niederländischen, belgischen, dänischen, japanischen und serbischen Lyrik der letzten drei Jahrzehnte (Großenh. 1901 ff.) und schrieb: »Die japanische Dichtung« (Berl. 1904), »Die chinesische Dichtung« (das. 1907), »Die Urform der Psalmen« (Großenh. 1907), die Erzählungen: »Lehrer Johannes Johansen« (Stuttg. 1902, ital. 1903); »Lucidor der Unglückliche« (das. 1905, dän. 1906, serb. 1907); »Ethnographische Novellen« (das. 1901, holländ. 1907); die Romane »1848« (das. 1906) und »Spinoza« (das. 1907, holländ. und hebr. 1907), auch Gedichte und ein Drama.

Häuser (himmlische H.), s. Astrologie.

Hausēren, soviel wie Hausflur (s. d.).

Häusersteuer, s. Gebäudesteuer.

Hauseule, soviel wie Steinkauz, s. Eulen.

Hausflaggen, s. Flagge.

Hausfleiß, s. Hausindustrie.

Hausflur (Hausähren, Hausēren), Raum bei der Haustür im Innern eines Hauses. Ist er geräumiger und mit Einrichtung, so heißt er Diele (s. d.), bei größern Gebäuden Eingangshalle.

Hausfriede, besonderer Rechtsschutz für die Behausung des Bürgers; Hausfriedensbruch, die vorsätzliche und widerrechtliche Störung des Hausfriedens durch Eindringen in die Wohnung eines andern oder Verweilen daselbst. Das deutsche StGB. § 123 u. 124 schützt außer der Wohnung jedes befriedete Besitztum sowie abgeschlossene Räume des öffentlichen Dienstes. Qualifizierter (schwerer, öffentlicher) Hausfriedensbruch liegt vor, wenn sich eine Menschenmenge öffentlich zusammenrottet und, um mit vereinten Kräften Gewalttätigkeiten zu begehen, in einen geschützten Raum widerrechtlich eindringt. Das österreichische StGB. § 83 versteht unter Hausfriedensbruch das gleichzeitige Eindringen mehrerer Leute oder eines Bewaffneten in das Haus eines andern.

Hausgeister, s. Heinzelmännchen.

Hausgesetze (Hausverträge, Familienpakte), die vom hohen Adel seit dem 14. Jahrh. über Erbfolge, Ehe, Unveräußerlichkeit der Güter ꝛc. vermöge ihrer Autonomie (s. d.) erlassenen Bestimmungen. Die H. der regierenden Familien haben, soweit sie durch die Verfassungen ausdrücklich (s. Preußische Verfassungsurkunde, Art. 53) oder stillschweigend aufrechterhalten sind, auch staatsrechtliche Geltung und sind durch Art. 57 des Einführungsgesetzes zum BGB. auch prinzipiell diesem gegenüber aufrecht erhalten worden. Die Befugnis, H. zu erlassen, ist aber auch durch die Bundesakte, Art. 14, den vormals reichsständischen und seit 1806 mediatisierten Familien vorbehaltlich der Vorlage an den Souverän gewährleistet und durch Art. 58 des angeführten Gesetzes aufrecht erhalten worden. Den Hausgesetzen der landesherrlichen Familien sind die der fürstlichen Familie Hohenzollern und der 1866 depossedierten Familien gleichgestellt. Vgl. G. Meyer, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, S. 252 ff. (6. Aufl. von Anschütz, Leipz. 1905).

Hausgötter, s. Laren und Penaten.

Hausgrille, s. Grabheuschrecken.

Hausgüter, Stammgüter im Eigentum fürstlicher Familien.

Haushaltung, wohn- und hauswirtschaftliche Gemeinschaft der Familie oder fremder Personen, umfaßt die in ihr liegende Tätigkeit besonders der Frau. Die Haushaltungsstatistik beschäftigt sich mit Zahl, Größe, Art ꝛc. der Haushaltungen und mit ihren Ausgaben (s. Arbeiterbudgets).

Haushaltungsschulen, Schulen, in denen Mädchen Anleitung zu hauswirtschaftlichen Arbeiten (Kochen, Waschen, Plätten ꝛc.) gegeben wird, sind entweder selbständige Anstalten mit Tages- oder Abendkursen, oder die Unterweisung in Hauswirtschaftskunde erfolgt in den Fortbildungs- und Volksschulen. In Preußen ist 11. Jan. 1902 eine »Prüfungsordnung für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde« erlassen worden. Die Vorbereitung zu der Prüfung erfolgt privatim oder in den Gewerbe- und Handelsschulen

zu Posen und Reydt sowie in den Haushaltungs-Lehrerinnenseminaren zu Kassel, Köln und Karlsruhe. Ein »Deutscher Verband für hauswirtschaftliche Frauenbildung« wurde 1902 gegründet. Vgl. Schneider, Gesundheitslehre und Haushaltungskunde (Leipz. 1904); Springer, Der Haushaltungsunterricht (2. Aufl., das. 1905); Liese, Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland (M.-Gladbach 1906).

Hausheizung (Zentralheizung), s. Beilage »Heizungsanlagen«.

Haushofer, 1) Max, Maler, geb. 20. Sept. 1811 in Nymphenburg, gest. 24. Aug. 1866 in Prag als Professor an der Akademie, malte Landschaften, meistens vom Chiemsee und den deutschen Alpen.

2) Karl, Mineralog, Sohn des vorigen, geb. 28. April 1839 in München, gest. daselbst 8. Jan. 1895, seit 1868 Professor der Technischen Hochschule in München, schrieb: »Die Konstitution der natürlichen Silikate« (Braunschw. 1874); »Mikroskopische Reaktionen« (das. 1885); »Leitfaden für die Mineralbestimmung« (das. 1892) u. a.

3) Max, Volkswirt und Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 23. April 1840 in München, gest. 10. April 1907 in Gries bei Bozen, seit 1865 Professor der Technischen Hochschule in München, schrieb: »Der Industriebetrieb« (Stuttg. 1874; 2. Aufl., Münch. 1904); »Abriß der Handelsgeographie«; »Abriß der Handelsgeschichte« (von beiden 3. Aufl., Berl. 1894); »Bevölkerungslehre« (Leipz. 1904) u. a. Außerdem schrieb er »Gedichte« (Münch. 1864); »Arbeitergestalten aus den Bayrischen Alpen« (Bamb. 1890); »Lebenskunst und Lebensfragen« (Ravensb. 1897); »Tirol und Vorarlberg« (2. Aufl., Bielef. 1903) u. a.

Haushofmeister, s. Hofmeister.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, begründet 1749 als Archiv der ehemaligen Staatskanzlei. Die erste Anlage und Ordnung leitete, gefördert durch den Minister Graf Bartenstein, der kaiserliche Rat Rosenthal (1702—79). Spätere Direktoren waren Joseph, Freiherr von Hormayr (s. d.), Chmel (s. d.), Arneth (s. d.) und Gustav Winter. Vgl. G. Winter, Das neue Gebäude des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien (Wien 1903).

Haushuhn, s. Huhn.

Hausierhandel, Wandergewerbe im Umherziehen von Haus zu Haus oder von Ort zu Ort (vgl. § 55—63 der Gewerbeordnung). Ein Wandergewerbeschein für den Händler (Hausierer) ist erforderlich, wenn Waren außerhalb des Wohnortes feilgeboten, Bestellungen bei Privaten gemacht, Waren bei Privaten aufgekauft, Aufführungen ꝛc. ohne höheres künstlerisches Interesse veranstaltet werden. Er ist jedoch nicht erforderlich, wenn man selbstgewonnene Waren oder Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft vertreibt oder Bestellungen bei Kaufleuten aufsucht. In neuerer Zeit ist der H. eingeschränkt worden.

Hausiersteuer, die bei der Lösung des Wandergewerbescheins (s. Hausierhandel) zu entrichtende Landessteuer.

Hausindustrie (Hausfleiß, Heimarbeit, Verlagssystem), gewerbliche Betriebsform, bei der der Unternehmer seine Arbeiter in ihren Wohnungen oder Werkstätten beschäftigt. Der Unternehmer (Verleger) versieht die Hausindustriellen (Heimarbeiter) mit Aufträgen und besorgt den Vertrieb der Waren. Das Abhängigkeitsverhältnis des Hausindustriellen vom Unternehmer zeigt drei Formen: 1) der Hausindustrielle beschafft sich den Rohstoff selbst, stellt die Waren in eignen Werkstätten mit eignen Werkzeugen auf Bestellung des Verlegers her oder bietet zunächst ohne Auftrag nach feststehenden Mustern gearbeitete Ware irgend einem Verleger an (Kaufsystem); 2) der Hausindustrielle bearbeitet den vom Verleger erhaltenen Rohstoff in eigner Werkstätte mit eignen Werkzeugen (Lohnsystem); 3) der Hausindustrielle erhält auch Werkzeuge und Maschinen vom Arbeitgeber, in dessen Eigentum sie bleiben. Häufig tritt zwischen Unternehmer und Hausindustriellen eine Mittelsperson (Faktor, Fergger, Ausgeber, Zwischenmeister), die die Aufträge des Verlegers (oft auf eigne Rechnung) übernimmt und das Arbeitsmaterial verteilt, die fertigen Produkte abnimmt, prüft und den Lohn auszahlt. Gegenüber dem Handwerk geht in der H. das Produkt nicht unmittelbar auf den Kunden über, sondern wird Warenkapital, Erwerbsmittel für nicht an der Gütererzeugung, sondern am Güterumlauf beteiligte Personen. Die H. ist also eine kapitalistische Betriebsform. Von der Fabrik unterscheidet sich die H. durch Fehlen der Zentralisation der Arbeit in einem Betriebe (dezentralisierter Großbetrieb). Die ältern, vorwiegend ländlichen Hausindustrien knüpften an das bäuerliche Hauswerk und an das Handwerk (Spinnerei, Weberei, Spielwarenindustrie, Uhren-, Bürsten-, Handschuhindustrie ꝛc.) an. Die modernen Hausindustrien sind eine Folge entwickelter, kapitalistischer Wirtschaftsweise, vor allem in den Großstädten. In Deutschland nimmt die H. nach der Berufszählung von 1882 und 1895 ab. Im J. 1895 wurden 342,835 Betriebe (1882: 386,416), nach den Angaben der Arbeiter 457,984 (1882: 476,080) und nach Angaben der Unternehmer 490,711 (1882: 544,980) beschäftigte Personen gezählt. Im einzelnen haben die ältern Hausindustrien (vor allem die Weberei) abgenommen, die modernen (Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei ꝛc.) zugenommen. Die Gründe für das Vorkommen der H. sind: 1) starke Nachfrage nach billigen Produkten, die auch mit geringerm Arbeitsmaterial herzustellen sind; 2) Billigkeit des Betriebs durch Ersparnis größerer Arbeitsräume, Betriebseinrichtungen ꝛc.; 3) das Vorhandensein zu dezentralisierter Arbeit geeigneter Arbeitskräfte. Die H. ist bei Bauern häufig neben andrer Beschäftigung Füllarbeit, in den Städten ebenso bei Handwerksmeistern und Frauen. Niedrige Löhne, überlange Arbeitszeit, Ausbeutung der Kinderarbeit, schlechte Werkstätten und Gesundheitsverhältnisse kennzeichnen die meisten Zweige der H. Zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen ist Staatshilfe nötig. Von Arbeiterschutzgesetzen kommen lediglich die Verordnung für Konfektionswerkstätten (1897), Einführung der Lohnbücher daselbst (1902) und das Kinderschutzgesetz (1903) in Betracht. Die Alters- und Invaliditätsversicherung wurde auf Hausweberei und Zigarrenhausindustrie ausgedehnt. In Deutschland hat die H. ihren Sitz vor allem in mitteldeutschen Gebirgsländern: Leinen- und Baumwollindustrie (Bezirke von Bautzen, Liegnitz, Breslau); Strumpfwaren, Baumwolle, Wolle (Zwickau, Leipzig, Sachsen-Weimar); Leinen (Erfurt, Schaumburg-Lippe); Spielwaren und Korbflechterei (Thüringen); Seide und eiserne Kurzwaren (Düsseldorf, Aachen); Häkelei und Stickerei (Lothringen, Unterelsaß); Uhren, Schuhwaren (Schwarzwald); Tabak (Bremen); Kleider ꝛc. (Berlin). In Österreich gibt es H. in Südtirol, Siebenbürgen, Böhmen, auf dem böhmisch-mährischen Hügelland, den Beskiden, Karpathen und

im Böhmerwald, in der Schweiz in den Alpenabhängen und im Jura. Vgl. »Industriekarte von Deutschland«, »Wirtschaftskarte von Österreich-Ungarn«, Gewerbestatistik u. Industrie, ferner Artikel H. im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 4; Schriften des Vereins für Sozialpolitik, »Die deutsche Heimarbeit« (Bd. 39—42, 48, 84—88, Leipz. 1889—91, 1899—1900); Alfred Weber, Die volkswirtschaftliche Aufgabe der H. (in »Schmollers Jahrbuch«, Bd. 25); Bittmann, H. und Heimarbeit im Großherzogtum Baden (Karlsr. 1907); Schwiedland, Ziele und Wege einer Heimarbeitsgesetzgebung (Wien 1903); »Reichsarbeitsblatt« (Jahrg. 1906 u. 1907).

Hausinschriften, s. Haussprüche.

Hausklassensteuer, Gebäudesteuer in Österreich mit 16 Klassen für Gebäude ohne Mietertrag.

Hauskoppel, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Hauskreise, s. Penpits.

Hauslab, Franz, Ritter von, österreich. General, geb. 1. Febr. 1798, gest. 11. Febr. 1883 in Wien, kämpfte 1815 gegen Frankreich mit und war Erzieher des Erzherzogs Albrecht, kommandierte 1848 die Artillerie bei der Einnahme Wiens und nahm an den Feldzügen 1859 und 1866 teil. Auf militärwissenschaftlichem Gebiet eine Autorität, schrieb er: »Über die Bodengestaltung in Mexiko« (Wien 1864), »Über die charakteristischen Kennzeichen der geschichtlichen Entwickelungsabschnitte der Kriegertracht vom Beginne des 16. Jahrhunderts« (das. 1865).

Hauslaub (Hauslauch), s. Sempervivum.

Hauslehrer, jemand, den eine Familie zum Unterricht ihrer Kinder als Mitglied ihres Hausstandes aufgenommen hat (Ministerialerlaß vom 30. Okt. 1827). Im 18. Jahrh. war der H. oder Hofmeister zugleich Erzieher der Kinder. Jetzt leiten die Eltern die Erziehung selbst; fast nur in fürstlichen Häusern gibt es noch Hofmeister (Prinzenhofmeister, Gouverneure). Ein H. braucht in Preußen keine Lehramtsprüfung abzulegen, bedarf aber eines Erlaubnisscheines der königlichen Regierung (Regierungsinstruktion, Stettin, 12. April 1886). Auch ein Familienvater kann H. seiner Kinder sein, wenn er die Befähigung nachweist (Ministerialerlaß vom 30. Aug. 1870). Der Unterricht der H. muß mindestens die für die Volksschule vorgeschriebenen Gegenstände umfassen. Der Schulbehörde steht das Aufsichtsrecht zu.

Häusler, Einwohner eines Dorfes, der nur ein Haus, aber kein Feld besitzt.

Häuslerrecht, ein in Mecklenburg vorkommendes eigenartiges, dingliches, veräußerliches und vererbliches Nutzungsrecht an einem Grundstück, dient namentlich der Ansässigmachung der ländlichen Arbeiterbevölkerung und hat Haus, Hofraum und Gartenland zum Gegenstande. Vgl. Ausführungsgesetz zum BGB. für Mecklenburg-Schwerin § 164—179, für Mecklenburg-Strelitz § 161—177.

Häuslöcher (Erdställe), s. Höhlenwohnungen.

Hausmacher Leinen (Hausleinwand), Erzeugnis der Privatindustrie aus Handgespinst im Gegensatz zu der Kunstleinwand aus Maschinengarn.

Hausmann, 1) Johann Friedrich Ludwig, Mineralog, geb. 22. Febr. 1782 in Hannover, gest. 26. Dez. 1859 in Göttingen, seit 1811 Professor daselbst, schrieb: »Handbuch der Mineralogie« (Götting. 1813, 3 Bde.; 2. Aufl. 1828—47); »Über die Bildung des Harzgebirges« (Berl. 1842) und gab die »Studien des Vereins bergmännischer Freunde« (Götting. 1824 bis 1858, 7 Bde.) heraus.

2) Friedrich Karl, Maler, geb. 1825 in Hanau, gest. 11. März 1886 daselbst als Direktor der Kunstschule, Schüler von Wappers in Antwerpen und Delaroche in Paris, malte Landschaften, Strandbilder, Genreszenen, Bildnisse, Kultszenen aus römischen Kirchen und das Geschichtsbild Galilei vor dem Konzil (Hamburger Kunsthalle). Vgl. Schäffer, F. K. H., ein deutsches Künstlerschicksal (Berl. 1907).

3) Robert, Violoncellist, geb. 13. Aug. 1852 in Rottleberode, Mitglied des Joachim-Quartetts (s. Joachim), Schüler von Theodor Müller und Piatti, ist Lehrer an der königlichen Hochschule in Berlin.

Hausmannit (Glanzbraunstein, Schwarzmanganerz), Mineral, Manganoxydoxyduloxyd Mn_3O_4, eisenschwarz, glänzend; findet sich in tetragonalen Kristallen von der Härte 5,5 bei Ilmenau, Ihrenstock ꝛc.

Hausmarder, s. Steinmarder.

Hausmarke (Handgemal, s. d.), Zeichen, mit dem der deutsche Hausherr Haus und Habe kennzeichnete, hat sich vielleicht aus den Runen entwickelt, durch die bei der altgermanischen Ackerverteilung die Lose unterschieden wurden. Vgl. Homeyer, Die Haus- und Hofmarken (Berl. 1870; Neudruck, das. 1890).

Hausmasken, s. Masken.

Hausmeier, s. Major Domus.

Hausministerium, s. Hof und Minister.

Hausmittel, Heilmittel, die bei Krankheiten ohne ärztlichen Beistand (oft unheilvoll) angewendet werden. Vgl. Dyrenfurth, Hausapotheke (2. Aufl., Bielef. 1884); Peters, Kurze Anweisung zur Hausapotheke des Laien (3. Aufl., Berl. 1897).

Hausmutter (Tryphaena pronuba *Hüb.*), Schmetterling aus der Familie der Eulen (s. d.), Vorderflügel bleichbraunrot mit Flecken, ist im Juni und Juli in Deutschland gemein und haust auch in Häusern.

Hausorden, Orden, den die männlichen Mitglieder eines landesherrlichen Hauses von bestimmtem Alter an tragen. Viele Orden haben neben dem eigentlichen Namen die Bezeichnung H., so der anhaltische H. Albrechts des Bären (s. Albrechtsorden 2), der badische H. der Treue (s. unten), der bayrische H. vom heil. Georg (s. Georgsorden), der hessische H. vom Goldenen Löwen (s. d.), der lippische H. (s. Ehrenkreuz), der mecklenburgische H. der Wendischen Krone (s. d.), der oldenburgische H. des Herzogs Peter Friedrich Ludwig (s. Peter Friedrich Ludwigs H.), der preußische und fürstlich Hohenzollernsche H. (s. d.), der königlich sächsische der Rautenkrone (s. d.), der großherzoglich sächsische der Wachsamkeit oder vom weißen Falken (s. Falkenorden), der Ernestinische H. (s. d.) der sächsischen Herzogtümer und der schaumburg-lippische H. (s. Ehrenkreuz).

Hausorden der Treue, bad. Orden, gestiftet 1715, erweitert 1803, abgeändert 1840, mit nur einer Klasse, achtspitziges, goldgeändertes rotes Kreuz an großherzoglicher Krone, hat je zwei verschlungene C in den Winkeln, darauf in weißem Mittelschild die verschlungenen C, darüber das Wort: »Fidelitas«, darunter ein grüner Dreiberg. Der silberne Bruststern ist achtspitzig, belegt mit dem Kreuz und den verschlungenen C auf vier Strahlen. Band: Orange mit silbernen Bordstreifen (s. Orden, Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 16).

Hausorden von Hohenzollern, s. Hohenzollernscher Hausorden.

Hausrath, Adolf, prot. Theolog, geb. 13. Jan. 1837 in Karlsruhe, seit 1867 Professor in Heidelberg, schrieb: »Neutestamentliche Zeitgeschichte« (2. Aufl., Heidelb. u. Münch. 1873—77, 4 Tle.; 1. Teil in 3. Aufl. 1878); »D. F. Strauß und die Theologie

seiner Zeit« (Heidelb. 1876—78, 2 Bde.); »Arnold von Brescia« (Leipz. 1891); »Peter Abälard« (das. 1893); »Die Arnoldisten« (das. 1895); »Aleander und Luther auf dem Reichstage zu Worms« (Berl. 1897); »Alte Bekannte. Gedächtnisblätter« (Leipz. 1899—1902, 3 Tle.); »Richard Rothe und seine Freunde« (Berl. 1902—06, 2 Bde.); »Luthers Leben« (das. 1904, 2 Bde.; 3. Taus. 1905). Unter dem Pseudonym George Taylor schrieb er die kulturhistorischen Romane: »Antinous« (Leipz. 1880, 6. Aufl. 1886); »Klytia« (das. 1883, 6. Aufl. 1894), »Jetta« (das. 1884), »Elfriede« (das. 1885), und unter eignem Namen: »Pater Maternus« (das. 1898), »Unter dem Katalpenbaum« (das. 1899), »Potaniäna« (3. Aufl., Stuttg. 1901) und »Die Albigenserin« (Leipz. 1902).

Hausrecht, das Recht jedes einzelnen, in seinem Haus und Hof zu schalten und zu walten. Vgl. Hausfriede.

Hausrot, roter Ocker.

Hausruck, mit dem Kobernauser Wald der südliche Teil des oberösterreichischen Tertiärhügellandes, im Göbelsberg 800 m hoch, ist reich bewaldet und birgt in Thomasroith und bei Wolfsegg abgebaute Lignitlager.

Haussa (Hausa), Negervolk in den Haussaländern (s. d.) Nordwestafrikas. Ihr Sitz war früher das Hochland zwischen Sokoto und Bornu. Gegenwärtig sind sie von den Fulbe (s. d.) unterworfen und bilden, mit ihnen vermischt, die Hauptbevölkerung des Fulbereiches Sokoto und seiner Vasallenstaaten Gando und Adamáua. Die H. sind Mohammedaner, fleißige Ackerbauer und geschickte Handwerker (Schmiedearbeiten, Gewebe, Goldarbeiten, gefärbte Lederjachen). Der Handel und die leichte Erlernbarkeit hat ihre Sprache weit über die Grenzen ihrer Heimat verbreitet, die jetzt von der Oase Air im N. bis nach Yoruba im S., vom Niger im W. bis nach Bornu im O. Verkehrssprache ist und, wiewohl geographisch zu den Sudánsprachen gehörig, doch den hamitischen Sprachen zuzurechnen ist (Geschlechtsunterschied). Sie wird als die lingua franca von Nordwestafrika bezeichnet. Vgl. Flegel, Lose Blätter aus dem Tagebuche meiner H.-Freunde (Hamb. 1885), ferner die Grammatiken und Wörterbücher von Schön (Lond. 1857, 1862, 1876 u. 1885), Robinson (das. 1877, Cambr. 1899 bis 1900 u. 1896), Mischlich (Berl. 1906), die Lehrbücher von Dirr (Par. 1895), Delafosse (das. 1901) und Mischlich (Berl. 1902).

Haussaländer (Haussastaaten), früher ein großer, besonders Sokoto, Gando und Adamáua mit Nebenstaaten umfassender Staatenbund im Sudán, 6—15° nördl. Br. und 0—15° östl. L., war etwa 665,000 qkm groß mit rund 18 Mill. Einw. Den Grundstock der Bevölkerung bildet das Negervolk der Haussa (s. d.); außerdem gibt es Tuareg, Tukulór und Mischlinge. Tribut und Heeresfolge wurden dem Sultan von Sokoto geleistet. Jetzt gehören die H. zu Kamerun (deutsch), Nordnigeria (britisch) und Französisch-Westafrika. — Die Haussa, die um 1000 n. Chr. aus Air-Damerghu südwärts in das Gebiet Niger-Bornu-Binuë eingewandert sein mögen, bildeten um 1350 ein Reich, das allmählich zerfiel. Kano und Katsena waren im 16. Jahrh. die höchststehenden dieser Kleinstaaten. Islamisch war das Volk seit etwa 1420. Die Selbständigkeit verlor es seit 1802 durch die unter Uthmán dan Fodio (gest. 1817) vordringenden Fulbe (s. d.); die alten Haussadynastien wurden durch fulbische Herrscher ersetzt, die im Sultan zu Sokoto ihr Haupt erblickten, dem Tribut und Heeresfolge gebührten, während die am Mittellauf des Niger liegenden »unechten« Haussastaaten ihr Zentrum in Gando hatten. Seit 1901 besetzte England von Nigeria aus eine Haussastadt nach der andern. S. Bidda, Jola, Yoruba, Kano, Nupe, Wurno. Vgl. Schurtz im 3. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1901); Lippert und Mischlich, Beiträge zur Geschichte der Haussastaaten (»Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen«, Bd. 6, Berl. 1903); Morel, Affairs of West Africa (Lond. 1903).

Hausschlüssel dürfen ohne Genehmigung des Hausbesitzers nicht angefertigt werden. Widerrechtliche Anfertigung eines Hausschlüssels wird nach dem deutschen StGB. § 369 Ziff. 1 mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder Haft bis zu vier Wochen bestraft.

Hausschwamm (Tränenschwamm, tropfender Faltenschwamm, Merulius lacrymans *Schum.*), Hautpilz aus der Familie der Polyporazeen, dessen Myzel in Europa, Sibirien und Nordamerika in Kiefern- und Tannenstümpfen, insbes. aber in Balken von Gebäuden lebt und diese bei Feuchtigkeit schnell zerstört. Die Gefahr wird dadurch erhöht, daß das Myzel das Mauerwerk überwächst und selbst trockenes Holz angreift. In dunklen, feuchten Räumen bildet der H. auf Holz oft große flor- bis wattenartige, weiße Überzüge, die übelriechende Tropfen (Tränen) absondern. An der Luft entwickelt er ausgebreitete, weichfleischige Fruchtkörper mit faltenförmiger, ockergelber Fruchtschicht. Ähnlich und ebenso gefährlich ist der Lohbeet-Löcherschwamm (Polyporus vaporarius *Pers.*). — Wo der H. schon weit vorgeschritten ist, ersetze man sämtliches Holzwerk in dem Gebäudeteil durch neues, bestes, das an den nach innen liegenden Seiten mit Karbolineum zu streichen ist. Vgl. Goeldner, Der H. und seine nachhaltige Verhütung (2. Aufl., Berl. 1889); Kern, H. und Trockenfäule (Halle 1889); Gottgetreu, Die Hausschwammfrage (Berl. 1891); Hartwig, Der echte H. (2. Aufl. von Tubeuf, das. 1902).

Hausse (franz., spr. oß'), Steigen der Preise. Hausse-konsortium (Wien), Vereinigung von Haussiers (spr. oßiē) zur Herbeiführung einer H. durch Hausseoperationen, z. B. Ankauf, Beleihung von Papieren, Gewährung von Reportgeld oder auch durch falsche Nachrichten. Vgl. Depression und Krisen.

Haus Seefahrt in Bremen, alte, gemeinnützige Gesellschaft von Reedern und Schiffskapitänen, die jährlich die Schaffermahlzeit abhält.

Häusser, Ludwig, Geschichtschreiber, geb. 26. Okt. 1818 in Kleeburg (Unterelsaß), gest. 29. März 1867 in Heidelberg, Schüler Schlossers, seit 1845 Professor in Heidelberg, 1848, 1850 und 1860 Mitglied der badischen Zweiten Kammer, 1850 im Unionsparlament in Erfurt, 1863 im Sechsunddreißiger-Ausschuß, schrieb: »Geschichte der rheinischen Pfalz« (Heidelb. 1845, 2 Bde.); »Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution« (das. 1851); »Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des Deutschen Bundes« (Berl. 1854—57, 4 Bde.; 4. Aufl. 1869); »Geschichte der französischen Revolution« (das. 1867, 2. Aufl. 1877) u. a. Vgl. Marcks, Ludwig H. (Heidelb. 1903).

Haussier (franz., spr. oßiē), s. Hausse.

Haussirup, Abführmittel, s. Rhamnus.

Haußknecht, Karl, Botaniker, geb. 30. Nov. 1838 in Bennungen bei Roßla, gest. 7. Juli 1903 in Weimar, gründete das botanische Museum »Herbarium H.« in Weimar und schrieb »Monographie der Gattung Epilobium« (Jena 1884).

Haußmann, 1) Georges Eugène, Baron, geb. 27. März 1809 in Paris, gest. daselbst 11. Jan. 1891, 1853—70 Präfekt des Depart. Seine, führte Napoleons III. Pläne zur Verschönerung und gesundheitlichen Förderung der Stadt Paris durch, stürzte aber die Stadt in Schulden (800 Mill. Frank). Er wurde Baron und Senator, nach seiner Entlassung Direktor des Crédit mobilier und gehörte bis 1881 in der Abgeordnetenkammer zur bonapartistischen Partei. Vgl. seine »Mémoires du baron H.« (Par. 1890—93, 3 Bde.); Lan, Parallèle entre le marquis de Pombal et le baron H. (das. 1869).

2) Alajos, Architekt, geb. 1847 in Budapest, Schüler der Berliner Bauakademie, erbaute öffentliche und private Gebäude in Neutra, Budapest (Justizpalast, Burgpalast), Klausenburg, Fiume u. a. O.

Haussonville (spr. ossongwil'), 1) Joseph Othenin Bernard de Cléron, Graf von, franz. Geschichtschreiber, geb. 27. Mai 1809 in Paris, gest. daselbst 28. Mai 1884, seit 1842 der orleanistischen Mehrheit der Abgeordnetenkammer angehörend, stand bis 1848 im diplomatischen Dienst, wurde 1869 Mitglied der Akademie, 1878 Senator und schrieb: »Histoire de la politique extérieure 1830—1848« (Par. 1850, 2 Bde.); »Histoire de la réunion de la Lorraine à la France« (2. Aufl. 1860, 4 Bde.); »L'Église romaine et le premier Empire« (3. Aufl. 1870—71, 5 Bde.); »Souvenirs et mélanges« (1878); »Ma jeunesse. Souvenirs« (4. Aufl. 1886); »Mon journal pendant la guerre 1870—1871« (hrsg. von seinem Sohn, 1905).

2) Gabriel, Graf von, Sohn des vorigen, geb. 21. Sept. 1843, seit 1871 Abgeordneter, bis 1894 Führer der monarchistischen Partei in Frankreich, 1888 Mitglied der Akademie, schrieb: »Études sociales« (1886, 2. Aufl. 1892); »Madame de Lafayette« (1891); »Socialisme et charité« (1895); »La duchesse de Bourgogne et l'alliance savoyarde« (1898 bis 1903, 3 Bde.); »Salaires et misères de femmes« (1900) u. a. und gab mit Hanotaux »Souvenirs de Mme. de Maintenon« (1902—04, 3 Bde.) heraus.

Hausspinne, s. Spinnentiere.

Hausspitzmaus, s. Spitzmäuse und Tafel »Insektenfresser II«, Fig. 4.

Haussprüche (Hausinschriften), Inschriften an Gebäuden, die deren Bestimmung oder allgemeine Gedanken des Bauherrn mitteilen, waren schon im Altertum Sitte. In Deutschland, Österreich und der Schweiz blühte der Brauch vom Ende des 15. bis ins 17. Jahrh. Volkstümliche H. allgemeinern Inhalts verraten in Deutschland wesentliche Züge des deutschen Volkstums: Frömmigkeit und Gottvertrauen, Familiensinn, Heimgefühl und Gastfreundschaft, aber auch Spottlust und Satire. Vgl. (Fork), Deutsche Inschriften an Haus und Gerät (anonym, 5. Aufl., Berl. 1888); v. Padberg, H. und Inschriften in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz (2. Aufl., Paderb. 1898).

Haussteuer, s. Gebäudesteuer.

Hausstock, Gipfel in den Glarner Alpen (s. d.), 3156 m hoch, östlich vom Kistenpaß, südwestlich von Elm.

Haussuchung, Durchsuchung eines Hauses nach Spuren eines Verbrechens oder Verbrechers, ist nur bei Gefahr im Verzug ohne gerichtliche Verfügung statthaft (Deutsche Strafprozeßordnung § 102 ff.).

Haussystem (Hauskegel), s. Schriftsystem.

Haustein, vom Steinmetz oder Maurer in regelmäßige Formen verarbeitete natürliche Steine. Hausteingewölbe, Gewölbe aus H.

Haustelegraphie, übermittelung von Signalen in Gebäuden durch Wecker und Anzeigeapparate (Tableaux). Außer elektrischen Weckern (s. Läutwerke) werden auch pneumatische Klingelzüge angewendet, bei denen der durch Zusammendrücken eines Gummiballes erzeugte Luftdruck durch eine Bleirohrleitung nach einer elastischen Kapsel fortgepflanzt wird. Letztere wirkt durch Ausdehnung auf einen Hebel, der die Zeichen gibt. Zur H. gehören auch Wächterkontrollen, Wasserstands- und Temperaturfernmelder, Türkontakte mit Lärmapparat (Diebstelegraphen), im weitern Sinn auch die übermittelung von Nachrichten durch Fernsprecher, selten durch Telegraphenapparate im Hause. Vgl. Mix und Geneſt, Anleitung zum Bau elektrischer Haustelegraphenanlagen ꝛc. (5. Aufl., Berl. 1899).

Haustellum, die vordere, zum Auftupfen bestimmte Platte am Rüssel der Fliegen.

Haustiere, Tiere, die der Mensch regelmäßig und dauernd seinem Dienst unterworfen hat. Man unterscheidet: a) H. im weitern Sinne, die zwar dauernd und regelmäßig benutzt, aber nicht mit ihrer ganzen Existenz an den Haushalt der Menschen gebunden sind (Elefant, Ichneumon, Mungos, Gepard, Kormoran, Jagdfalken, Karpfen, Damhirsch); b) H. im engern Sinne, deren ganze Existenz an den menschlichen Haushalt gebunden ist, so daß sie sich unter dem Einfluß der Menschen fortpflanzen und der künstlichen Züchtung unterworfen werden können. Hierzu gehören von Säugetieren: Rind, als europäisches, indisches (Zebu) und afrikanisches (Sanga) Hausrind, Yak, Büffel; Pferd, Esel und ihre Bastarde, Maultier und Maulesel; Schwein, Schaf, Ziege, Renntier, Dromedar, Trampeltier, Lama, Pako, Guanako, Vicuña, Hund, Katze, Kaninchen (die Gazelle, bei den alten Ägyptern ein Haustier, hat diesen Charakter verloren); von Vögeln: Schwan, Fasan, Pfau, Gans, Ente, Huhn, Perlhuhn, Truthahn, Taube; von Insekten: Maulbeerspinner und Ailanthusspinner, Biene, Koschenille; von Fischen: Goldfisch. — Die Mehrzahl unsrer H. entstammt der vorgeschichtlichen Zeit. Da der Mensch schon in der ältesten paläolithischen Zeit Rind, Schwein, Gazelle, Schaf, Pferd als H. besessen hat, so wird die Zähmung dieser Tiere etwa in das 10. Jahrtausend v. Chr. verlegt. Wahrscheinlich brachten religiöse Gebräuche den Menschen dazu, Opfertiere in seinen Hausstand überzuführen, teils mag die Kenntnis des Nutzens der Tiere den Menschen veranlaßt haben, ursprünglich wilde Tiere durch Jagd, Gefangennahme und Zähmung dem Hausstand einzuverleiben (Wilckens). Um sie an sich zu fesseln, übernahm er die Ernährung; so erfolgte allmählich die Zähmung, und später wurde die Zweckmäßigkeit der Züchtung entdeckt (Mucke). — Die Abstammung der H. ist nicht in allen Fällen festzustellen. Als Urstamm der Huftiere wird von Owen der in den untersten Schichten des Tertiärs gefundene Coryphodon angesehen, dessen Nachkommen in den eozänen Schichten des Tertiärs auseinander gehen zu den Vorfahren der Rüsselträger, der Unpaarhufer, der Schweine und der Wiederkäuer. Direkt nachweisbare Geschlechtsfolgen sind bis jetzt jedoch nur bei einigen Unpaarhufern (Tapir, Pferd) und bei dem Nabelschwein vorhanden, bei den übrigen sind die Mittelglieder unbekannt. Als Stammform der abendländischen Pferdeschläge gilt das europäische Diluvialpferd, als die der morgenländischen das in der Dsungarei noch jetzt lebende Wildpferd (equus Przevalskii). Der Esel leitet seine Abstammung vom

Steppenesel (s. Esel) ab, das Schwein von dem jetzt noch lebenden Wildschwein. Die Abstammung des Rindes ist auf den im Pliozän der Siwalikhügel gefundenen Bos planifrons zurückzuführen, der sich als europäischer und asiatisch-afrikanischer Ur verbreitete. Die letztern führten zu den Haustierformen Bos taurus primigenius und macroceros. Als Stammform des Hausschafes darf der Mufflon nicht allein angesehen werden, es ist richtiger, eine noch nicht aufgefundene frühere Form, der die Wildschafe ihre Entstehung verdanken, als die allgemeine Stammform zu betrachten. Die Stammform der Ziege ist die Bezoarziege, die des Hundes ein in der Diluvialzeit vorhandener Wildhund.

Die Verbreitung der H. (vgl. die Karte bei Artikel Tiergeographie) ist sehr verschieden. Am weitesten verbreitet ist der Hund, ihm zunächst steht die Katze, von Huftieren hat das Schaf die weiteste Verbreitung, dann das Pferd, das Schwein, das Rind, die Ziege. Kosmopolitische H., d. h. in allen sechs tiergeographischen Regionen verbreitet, sind: Hund, Katze, Schaf, Pferd, Schwein, Rind, Ziege, Gans, Ente, Taube, Haushuhn. In den kalten Regionen (der palä- und nearktischen) sind autochthon Rentier, Yak, Kaninchen, weißer Schwan, Truthahn, in den warmen Regionen (äthiopischen, orientalischen und neotropischen) Lama, Alpaka, Zebu, Perlhuhn, Truthuhn, Koschenille. Der warmen Zone der Alten Welt gehören an: Esel, Kamel, Dromedar, Büffel, Pfau, Fasan, Maulbeer- und Ailanthusspinner, Biene. Die australische Region besitzt außer den kosmopolitischen Haustieren vorwiegend die der südlichen Subregionen der paläarktischen Region.

Die wirtschaftliche Ausnutzung der H. ist in den verschiedenen Erdteilen verschieden. Während z. B. das Rind bei uns als Milch-, Fleisch- und Arbeitstier gehalten wird, ist in Ostasien die Milchnutzung ziemlich unbekannt, und selten wird das Fleisch genossen. Umgekehrt benutzt der Asiat das Pferd als Milch- und Fleischspender, während wir fast nur seine Körperkraft ausbeuten. Über die Pflege der H. s. Gesundheitspflege, Krankheitszeichen sowie die Artikel über die einzelnen Haustiere. Vgl. Wilckens, Grundzüge der Naturgeschichte der H. (2. Aufl., Leipz. 1905); H. v. Nathusius, Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis (Berl. 1890); Hahn, Die H. und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen (Leipz. 1896); Keller, Die Abstammung der ältesten H. (Zür. 1902). S. auch Viehzucht.

Haustiergarten, von Kühn 1866 in Halle errichtetes Hilfsmittel für die tierzüchterische Forschung.

Haustorien, s. Epiphyten.

Haustruppen, Truppen zum Dienst um die Person des Fürsten; zu den ältesten H. in Europa gehörte die brandenburgische Trabantengarde zu Fuß (erstmalig genannt 1542) und die Montēros de Espinōsa in Spanien (errichtet im 10. Jahrh.); ferner sind zu nennen die französischen Ordonnanzkompanien (1493, später Cent-gardes, spr. ßang-gard'), die österreichischen Arcieren (spr. -ßiēren) und die russischen Strelitzen (s. diese Artikel).

Hausurnen, vorgeschichtliche Tongefäße in Form damaliger Wohnhäuser, dienten den Resten verbrannter Leichen als Graburnen. H. sind bekannt aus altetruskischen Gräbern, aus Mecklenburg ꝛc.

Hausverfassungen, s. Hausgesetze.

Hausverschiebung, Verfahren, um ganze Gebäude nach einem andern Platz zu schaffen. Grund ist oft Gefährlichkeit des Standortes oder schnelles Steigen der Grundstückspreise. Das Haus wird durch Schraubenwinden auf eine Bühne gehoben, diese auf Rollen langsam (meist mit Pferden) nach dem Bestimmungsort bewegt und das Haus dort auf das vorher fertiggestellte Fundament gesetzt.

Hausverträge, s. Hausgesetze.

Hausvogt, Aufsichtsbeamter über Schlösser ꝛc. Hausvogtei, Gefängnis des ehemaligen Kreisgerichts in Berlin.

Hauswirtschaftskunde, s. Haushaltungsschulen.

Hauswurz, Pflanzengattung, s. Sempervivum.

Hauszinssteuer, s. Gebäudesteuer.

Haut (Integumentum; vgl. Tafel »Gewebe des Menschen«, Fig. 7 u. 8, bei Artikel Mensch), die äußere Bekleidung des tierischen Körpers. Beim Menschen und den Wirbeltieren besteht sie aus zwei Schichten: 1) Die vom äußern Keimblatt herrührende Oberhaut (Epidermis), aus platten Epithelzellen (Epithelium), von denen die untern weich (Schleimschicht, Malpighisches Netz, Sitz der Farbstoffe), die obern trocken (Hornschicht) sind und sich beständig erneuern, trägt Haare, Federn, Schuppen, liefert die sogen. epidermoidalen oder Horngebilde (s. Horn) und ist gefäß- und nervenlos. 2) Die vom mittlern Blatt herrührende Lederhaut (Corium, Cutis), aus straffem Bindegewebe und elastischen Fasern gebildet, enthält Nerven und Gefäße, Wärzchen (Papillen) mit Gefäßschlingen und Nervenendigungen (Endkörperchen; Tastkörperchen oder Meißnersche Körperchen, Vater-Pacinische Körperchen), Haarbälge, Schweiß- und Talgdrüsen, die durch Poren an der Oberfläche oder an den Haarbälgen ausmünden (s. Hautdrüsen); nach unten wird die Lederhaut locker und weich (Unterhautzellgewebe, oft fettreich und dick: Fetthaut). Auch die Lederhaut liefert Hartgebilde, wie die Schuppen der Fische und die Hautknochen der Reptilien. — Die H. des Menschen ist ziemlich dünn und wenig behaart; ihre Dicke ist an den einzelnen Körperregionen erheblich verschieden. In der Schleimschicht findet sich an einzelnen Stellen und insbes. bei dunklen Rassen Pigment, das die Färbung der H. bedingt. Die rote Farbe der Wangen, Lippen ꝛc. rührt von dem Durchschimmern des Blutes her. Neben Lungen und Nieren ist die H. das wichtigste Ausscheidungsorgan des Körpers; durch sie werden täglich etwa 500 g Wasser, 3—9 g Kohlensäure und etwa 10 g feste Stoffe (Kochsalz, flüchtige Säuren, Spuren von Harnstoff) ausgeschieden. Durch Erhöhung der Wasserausscheidung (Schweißsekretion), Verdampfung des Schweißes und Vermehrung oder Verminderung der Blutzufuhr zur H. bleibt die Körperwärme konstant. Der von den Talgdrüsen ausgeschiedene Hauttalg (Fette, Cholesterin) erhält die H. geschmeidig. über die H. als Sinnesorgan s. Tastsinn. Endlich schützt die H. die darunter liegenden Gebilde mechanisch. Unterdrücken der Hautfunktionen (Firnissen, Verbrennungen) führt zum Tode. S. auch Wärme, tierische. Bei manchen niedern Tieren erfolgt die Atmung durch die H. (Hautatmung, s. Atmung, S. 433).

[Hautpflege.] Die Hauttätigkeit wird beeinträchtigt durch Verunreinigung mit Staub, Bakterien, Schweiß, Hauttalg; zur Beseitigung dienen am besten häufige Bäder und Waschungen. Reizungen der H. durch starke Hitze, chemische Reize und ähnliches beseitigt man durch Einreibung mit reinem Öl, Vaselin, Lanolin ꝛc. Zu starkes Schwitzen erfordert außer

häufiger Reinigung die Anwendung von Salizylstreupulver oder Formalinseife. Vgl. Clasen, Die H. und das Haar, ihre Pflege ꝛc. (4. Aufl., Stuttg. 1892). Erkrankung der H., s. Hautkrankheiten.

Haut, in der Jägersprache das Fell des Hoch- und Rehwildes. Beim Bär heißt die H. Decke, bei Sauen und Dachsen Schwarte, sonst Balg.

Hautabschürfung (Exkoriatiōn, Schrunde), Freilegung der Lederhaut durch Beseitigung der Oberhaut.

Hautblüte, soviel wie Ausschlag (s. d.).

Hautbois (franz., spr. obŭá), Blasinstrument, s. Oboë; Hautboisten, s. Hoboisten.

Hautbremse, s. Dasselfliegen.

Haut-Brion (spr. o-briong), Bordeauxwein vom Range des Château-Lafitte, vgl. Bordeauxweine.

Hautdrüsen: Schleim-, Talg-, Milch-, Schweißdrüsen, Öldrüsen der Vögel, Wachsdrüsen der Insekten, Spinn- und Giftdrüsen der Gliedertiere, die Klauendrüsen der Wiederkäuer, Zibet-, Moschus- und Stinkdrüsen der Raubtiere. Die H. pflegen an der Haut durch besondere Poren oder an Erhebungen und Anhängen der Haut zu münden. Ihre einfachste Form ist die einer umgewandelten Oberhautzelle (Becherzelle), doch vereinigen sich meistens mehrere Zellen zu einer Drüse, die sich dann nach innen einsenkt, auch schlauchförmig in die Tiefe wächst. Beim Menschen (s. Tafel »Gewebe des Menschen« bei Artikel Mensch) sind die H. fast über den ganzen Körper verbreitet und münden durch die Schweißporen aus. Weniger verbreitet sind die Talgdrüsen, die den Hauttalg zum Einfetten der Haare liefern.

Häute, im Handel die rohen Körperbedeckungen größerer Tiere: Rinderhäute aus Südamerika, Büffelhäute aus Südeuropa, Nordafrika, Ostindien, Roßhäute aus Südeuropa, Rußland, Polen, Dänemark, Ungarn, bilden das Rohmaterial für die Gerbereien, kommen trocken oder trocken und gesalzen oder als grüne (feucht und gesalzen) H. auf den Markt.

Hautecombe (spr. ot'kongb'), einstige Zisterzienserabtei, 1125 gegründet, 1743 neu erbaut, im franz. Depart. Savoyen, Arrond. Chambéry, am See von Bourget, Begräbnisstätte des Hauses Savoyen, mit 70 Denkmälern und über 300 Marmorbüsten.

Haute-finance (franz., spr. ōt'-finängß'), hohe Finanzwelt, Bankiers, auch Großkaufleute und Großindustrielle. Sie stellt sich als Finanzaristokratie neben die Geburtsaristokratie und hat bei öffentlichen gemeinnützigen Unternehmungen, die bedeutender Mittel bedürfen, eine jene überragende Rolle, während ihr gesellschaftlicher Einfluß zurücksteht.

Haute-Garonne (spr. ōt'-garónn'), s. Obergaronne.

Hautelissewebere i (franz., spr. ot'liß'-), auf hochstehender Kette gewebt, besonders Gobelins.

Haute-Loire (spr. ōt'-luār'), s. Oberloire.

Haute-Marne (spr. ōt'-márn'), s. Obermarne.

Hautentzündung, s. Hautkrankheiten.

Haute-saison (franz., spr. ōt'-ßäßóng), Hochsaison, Höhepunkt der Saison (s. d.).

Hautes-Alpes (spr. ōt'-álp'), s. Oberalpen.

Haute-Saône (spr. ōt'-ßōn'), s. Obersaône.

Haute-Savoie (spr. ōt'-ßawŭá), s. Obersavoyen.

Hautes-Pyrénées (spr. ōt'-pirenē), s. Oberpyrenäen.

Haute-Vienne (spr. ōt'-wiänn'), s. Obervienne.

Hautevolée (franz., spr. ōt'wolē, »hoher Flug«), die vornehme Gesellschaft.

Hautfarne, s. Hymenophyllazeen.

Hautfaserblatt, s. Keimblätter.

Hautfinne, s. Finne.

Hautflechte, nässende, soviel wie Ekzem.

Hautflügler (Aderflügler, Immen, Hymenoptĕra; vgl. Tafel »Halb- und Hautflügler«, S. 373), Ordnung der Insekten, mit beißenden und leckenden Mundteilen, vier häutigen, durchsichtigen Flügeln, mit vollkommener Verwandlung. Der bewegliche Kopf trägt zwei große Facettenaugen und meist noch drei Punktaugen auf dem Scheitel. Von den Mundwerkzeugen sind die Oberkiefer (Mandibeln) kräftige Zangen, die verlängerten Unterkiefer (Maxillen, Zunge) zum Lecken eingerichtet. Die Beine besitzen stark vortretende Hüften und fünfgliederige Tarsen. Von den Flügeln sind die vordern größer als die hintern, mit denen sie beim Flug durch Haken vereinigt werden. Nicht selten fehlen die Flügel, insbes. den Arbeitern mancher gesellig lebender H. Der Hinterleib tritt nur bei Blatt- und Holzwespen ohne Verschmälerung an den hintern Brustring (er ist »angewachsen«). Bei den andern Hautflüglern geschieht die Verbindung durch ein kurzes Röhrchen (»anhängender« Hinterleib) oder die ersten Ringe sind zu einem Stiel verdünnt (»gestielter« Hinterleib). Die Weibchen besitzen am Hinterleibsende einen mit Giftdrüse verbundenen zurückziehbaren Wehrstachel (aculĕus) oder eine Legröhre (Legestachel, terĕbra). Viele H. besitzen eine brummende oder summende Stimme, die durch Stimmbänder in den Tracheenstigmen entsteht. Die meist fußlosen Larven (Maden) leben parasitisch bei Insekten und Pflanzen oder in Bruträumen (Zellen), in denen sie von den Arbeitern gefüttert werden. Bei Blatt- und Holzwespen ähneln die Larven den Schmetterlingsraupen, unterscheiden sich aber durch die größere Zahl (6—8 Paar) Hinterleibsbeine, die sie außer den 3 Paar Brustbeinen besitzen. Die Puppe ist, wie die der Käfer, eine »freie Puppe« (Pupa libĕra), d. h. sie hat freiliegende Gliedmaßen; oft liegt sie in einem seidenartigen Kokon. Die H. zeigen hohe Intelligenz, insbes. in der Sorge für die Brut, wobei die Weibchen vielfach Wohnungen errichten, und zwar für jedes Ei eine Zelle; ferner sorgen die Weibchen auch für die Nahrung der Larve, durch Fütterung oder durch Aufhäufung von Proviant. Bei mehreren Hautflüglern, die Staaten bilden (Ameisen, zahlreiche Wespen, Honigbienen, Hummeln), verringert sich die Zahl der eierlegenden Weibchen sehr stark, dagegen sind viele geschlechtlich verkümmerte Weibchen vorhanden (Arbeiter), denen Bau der Wohnung, Herbeischaffung der Nahrung, Verteidigung ꝛc. obliegt. Häufig sind die Arbeiter ungeflügelt (vgl. die einzelnen Artikel Bienen, Wespen ꝛc.).

Die H., schon im Tertiär zahlreich auftretend, sind über die ganze Erde verbreitet. Man unterscheidet zwei große Unterordnungen: Stechimmen (Aculeāta), Weibchen und Arbeiter haben zurückziehbaren Giftstachel, der Hinterleib ist gestielt, die fußlosen Larven werden meist gefüttert oder schmarotzen. Hierher gehören die staatenbildenden H. mit den Familien der Bienen (s. d.), Hummeln (s. d.), Wespen (s. d.), Grabwespen (s. d.), Goldwespen (s. d.), Ameisen (s. d.). Die Unterordnung der Lege-Immen (Terebrantia) umfaßt Hymenopteren, deren Weibchen einen Legebohrer besitzen. Die Larven sind fußlos schmarotzend oder fußlos in Gallen eingeschlossen oder raupenähnlich und pflanzenfressend. Hierher zählen die Familien der Blattwespen (s. d.), Holzwespen (s. d.), Gallwespen (s. d.), Schlupfwespen

(s. d.) und Chalzidier (s. d.). Vgl. Dahlbohm, Hymenoptera europaea (Lund 1845); Taschenberg, Die Hymenopteren Deutschlands (Leipz. 1866); Edmond André, Species des Hyménopteres d'Europe et d'Algérie (Bd. 1—4, Beaune 1882—90; Bd. 5—7 von Ernest André, Par. 1891—97); Dalla Torre, Catalogus Hymenopterorum (Leipz. 1892 ff.); »Zeitschrift für systematische Hymenopterologie und Dipterologie« (Teschendorf bei Stargard und Leipz., seit 1901).

Hautgewebe der Tiere, s. Haut und Gewebe. Bei Pflanzen ist H. (vgl. die Tafel bei Artikel Leitungsgewebe) die oberflächliche Gewebeschicht, die den Pflanzenkörper nach außen abschließt. An jungen Pflanzenachsen und an den Blättern wird das H. durch eine einfache Zellschicht (Oberhaut, Epidermis) gebildet, deren Zellen (Epidermiszellen) dicht aneinanderschließen und außen von einer zarten Korklamelle (Kuticula) überzogen sind. Zwischen den Epidermiszellen sind paarweise die Schließzellen der Spaltöffnungen eingeschaltet. An ältern Pflanzenachsen wird die Epidermis meist durch das Korkgewebe (Periderm, spr. -bérm) ersetzt; es besteht aus mehreren Lagen tafelförmiger Zellen mit verkorkten Wänden, die durch Teilung aus einem Bildungsgewebe (Korkkambium, Phellogen) hervorgehen. Statt der Spaltöffnungen dienen hier sogen. Korkwarzen (Lentizellen) dem Stoffaustausch, die aus lockern Zellgruppen mit unverkorkten Wänden bestehen. Durch wiederholte Ausbildung von Korkgewebe entsteht an alten Stämmen die Borke.

Hautgifte, von den Hautdrüsen verschiedener Tiere, besonders Amphibien, als Schutzmittel abgesonderte Gifte, wirken vielfach wie Schlangengifte, zum Teil auch vom Magen aus. Vgl. Faust, Die tierischen Gifte (Braunschw. 1906).

Haut-goût (franz., spr. ögü), hoher, d. h. pikanter, Geschmack, insbes. der eigentümliche Wildgeschmack.

Hautgrieß, s. Milium.

Hauthorn, s. Hautschwiele.

Häutige Bräune, soviel wie Diphtherie des Kehlkopfes (Krupp).

Hautjucken, s. Jucken.

Hautkrankheiten sind Erkrankungen der äußern Haut oder Teilerscheinungen von Allgemeinkrankheiten, wie Masern, Scharlach, Pocken, Typhus, Blutfleckenkrankheit, Syphilis ꝛc. Häufige Formen von H. sind: der Fleck (macula), z. B. die als Sommersprossen, Leberflecke bekannten Verfärbungen, die Roseola bei Typhus, Masern, Syphilis; die von der Nesselsucht und Insektenstichen bekannte Quaddel (urtica), das Knötchen (tuberculum) oder die Papel, die z. B. bei Pocken vorkommt. Durch Vereiterung wird sie zur Pustel; Bläschen (vesicula), die wässerige Flüssigkeit führen, sind insbes. beim Schweißfriesel ausgebildet. Oft entwickeln sich große wasser- oder eiterhaltige Blasen (bullae), auch ausgedehnte oder umschriebene Hautentzündungen (durch entzündliche Reize), Geschwüre durch Gewebszerfall, Borkenbildung und Schuppen. Besonders häufig sind das Ekzem, die Akne (Finne) und die Schuppenflechte (Psoriasis). Näheres s. die einzelnen Artikel. Die hauptsächlichsten Heilmittel bei H. sind Bäder, Waschungen, Seifen und Salben, ätzende Arzneien, Teer, Quecksilber- und Arsenikpräparate, Jod, Lebertran u. a. Vgl. Hebra, Atlas der H. (Wien 1876); Lesser, Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, 1. Teil (11. Aufl., Leipz. 1904); Joseph, Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, 1. Teil (5. Aufl., das. 1905).

[Hautkrankheiten der Tiere.] Bei den Haustieren wird die Haut bei vielen Infektionskrankheiten, Rotz, Rotlauf, Maul- und Klauenseuche, Hundestaupe, Milzbrand, Beschälseuche, Wildseuche, Katarrhalfieber, in Mitleidenschaft gezogen. Häufig ist die durch Milben verursachte Räude (s. d.), während von pflanzlich-parasitären H. Flechten und Favus (s. d.) vorkommen. Grind ist ein volkstümlicher Ausdruck für ganz verschiedene H. mit Borkenbildung. Sehr häufig sind Formen des Ekzems (s. d.), unrichtig auch Flechte oder Räude genannt, mit trockener Abschuppung, Nässen (Salzflechte), Bildung von Bläschen (Bläschenflechte) oder Eiterpusteln, akut oder chronisch. Hierher gehört die chronische Fetträude am Rücken wohlgenährter Hunde, der Hitzausschlag (Sommerräude) bei Pferden infolge Staub und Schweiß, der Schweifgrind, eine Folge schlechten Putzens, mit Haarausfall (Rattenschwanz), die Hungerräude (s. d.), die Regenfäule (s. d.) des Schafes und der Ruß (s. d.) der Ferkel. Auch die Mauke (s. d.) beginnt als Ekzem. Echte Pocken (s. d.) kommen vor, doch wird der Name auch unrichtig gebraucht, so für die Hitzpocken, einen Hitzausschlag in der Sattellage des Pferdes, und die englische Pocke des Pferdes, eine aus Kanada eingeschleppte ansteckende Akne. Die Akne, d. h. eiterige Entzündung der Haarbälge, entsteht oft durch Scheuern des Geschirres beim Pferd oder des Maulkorbes auf dem Nasenrücken des Hundes, ist auch eine Begleiterscheinung der Acärus-Räude. In Wundstellen siedelt sich beim Pferd der Botryomyces (s. d.) an und erzeugt Geschwülste. Ein alter Name für zerstörende Prozesse ist Hautwurm, daher hieß der Hautrotz des Pferdes Wurm; eine selbständige Hautkrankheit ist der Farcin du bœuf (Hautwurm des Rindes) in Frankreich. Haarausfall (Alopecia) aus unbekannter Ursache kommt selten vor. Durch Futterstoffe und Sonnenlicht entstehen Nesselsucht, Buchweizenausschlag (s. d.), Kleekrankheit (s. d.) und Sonnenbrand, die Schwellungen und Bildung von Blasen (Quaddeln) gemeinsam haben. Der Schrotausschlag (s. d.) des Schweines wird durch Coccidien erzeugt; über Dasselbeulen s. d. Die Haut des Rindes neigt sehr zur Bildung gutartiger Warzen und Fibrome.

Haut-mal (franz., spr. ō-mäll), schwere Epilepsie.

Hautmont (spr. omông), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Avesnes, mit (1901) 12,858 Einw., an der Sambre und der Bahn Maubeuge-Le Cateau, treibt Eisenindustrie und Töpferei. Dabei liegt ein Fort von Maubeuge.

Hautmuskelblatt, s. Keimblätter.

Hautmuskelschlauch, unter dem Körperepithel gelegener Bewegungsapparat der Würmer.

Hautödem, Hautwassersucht, s. Wassersucht.

Hautöstriden, Oestridae, s. Dasselfliegen.

Hautpanzer, s. Hautskelett.

Hautpapillen, Wärzchen in der Haut (s. d.).

Hautpflege, s. Haut.

Hautpilze (Hymenomyzēten), Ordnung der Basidiomyzeten, Pilze mit durch Verflechtung der Hyphen gebildetem Fruchtkörper von filzig-flockiger, häutiger, fleischiger, lederartiger oder holziger Beschaffenheit, der z. T. von einer zur Zeit der Sporenbildung freiliegenden Fruchthaut (Hymenium) überzogen ist. Die wichtigsten Familien sind: Thelephorazēen mit mehr oder weniger flachem Fruchtkörper und glattem bis schwach runzeligem Fruchtlager; Clavariazēen mit keuligem bis strauchigem Fruchtkörper und

glattem Fruchtlager; Hydnazēen mit Fruchtlager aus Warzen, Stacheln oder zahnartigen Platten; Polyporazēen, bei denen die Fruchtschicht das Innere von Netzmaschen, Gruben oder Röhren auskleidet; Agarikazēen, bei denen sie strahlig angeordnete Leisten oder Lamellen (Blätter) überzieht.

Hautpolypen, s. Mollusken.

Hautreizende Mittel röten oder entzünden die Haut, dienen als ableitende und schmerzstillende Mittel bei tiefer liegenden Entzündungen, Nervenschmerzen, zur Einwirkung auf den Blutkreislauf, als Reizmittel bei Ohnmacht ꝛc. Man benutzt als h. M. Wärme, Kälte, Senfmehl, Jod, Spanische Fliegen ꝛc.

Hautrelief (franz., spr. ō-reliéff), s. Relief.

Haut-Rhin (spr. o-rāng, Oberrhein), Bezeichnung des aus dem Rest des frühern franz. Departements H. gebildeten Territoriums von Belfort (s. d.).

Hautröte, Erythem (s. d.).

Hautschwiele, hornartige Verdickung der Oberhaut, flach oder erhaben (Hauthorn), entsteht durch anhaltenden Druck und ist durch Messer zu beseitigen.

Hautsinn, s. Tastsinn.

Hautsinnesblatt, s. Keimblätter.

Hautsinnesorgāne, in der Haut gelegene Sinnesorgane, an die von innen ein Nerv herantritt, und die als Tast-, Geruchs- und Geschmacksorgane dienen. Sie finden sich in der Haut der wirbellosen, als Tastorgane auch in der Haut der Wirbeltiere.

Hautskelett (spr. -létt, Außenskelett, Exoskelett, Hautpanzer), verhärtete, zur Stütze des Körpers und zum Ansatz für Muskeln dienende Teile der Haut insbes. der Gliedertiere, bei diesen aus Chitin mit eingelagerten Kalksalzen. Ein kohlensauren Kalk enthaltendes H. besitzen auch die Stachelhäuter. Das H. tritt auch bei Fischen (Schuppen) und Reptilien als Verknöcherungen (Hautknochen) auf, auch die Oberhaut liefert feste Horngebilde (Schuppen, Hornschilder, Nägel, Krallen, Hörner).

Hauttalg, s. Haut.

Hauttransplantatiōn, s. Transplantation.

Haut und Haar, Strafen zu H. u. (oder) H., die früher mit Ausstäupung, Scheren der Haare, Brandmarkung, Ohrenschlitzen u. dgl. geahndeten leichtern Vergehen (»Frevel«, s. d.).

Häutung, periodische oder auf gewissen Wachstums- und Entwickelungsstufen erfolgende Abstreifung der Haut bei Reptilien, Insekten, Spinnen, Krebsen ꝛc. Bei sich häutenden Wirbeltieren wird ein erheblicher Teil der Epidermis abgeworfen, bei den genannten Gliedertieren löst sich nur die äußere Chitinlage. Die im ganzen abgestreiften Häute (der Schlangen, Krebs- und Insektenlarven ꝛc.) bezeichnet man als Exuvien.

Hautwärzchen, Hautpapillen, s. Haut.

Hautwassersucht, s. Wassersucht.

Hautwolf, Wundsein durch Reibung von Hautflächen aneinander oder an Kleidern, heilt durch Salben.

Hautwurm, s. Rotz.

Hautzähne, zahnartige Gebilde auf den Schuppen der Haifische.

Hauy (spr. a-üi), 1) René Just, Mineralog, geb. 28. Febr. 1743 in St.-Just (Picardie), gest. 3. Juni 1822 in Paris, 1794 Konservator des Cabinet des mines, 1802 Professor am Musée d'histoire naturelle, berühmt durch kristallographische Arbeiten, schrieb: »Essai sur la théorie et la structure des cristaux« (Par. 1784; deutsch, Frankf. 1819); »Traité de minéralogie« (1801, 2 Bde. mit Kupfern; 2. Aufl. 1822; deutsch von Karsten u. Weiß, Leipz. 1804—10, 4 Bde.); »Traité de cristallographie« (1822, 2 Bde. mit Atlas).

2) Valentin, Bruder des vorigen, geb. 13. Nov. 1746 in St.-Just, gest. 1822 in Paris, begründete, angeregt durch die blinde Musikvirtuosin M. Th. v. Paradis aus Wien, 1784 in Paris die erste Blindenanstalt und fand bald in den meisten Staaten Europas Nachfolge. Er schrieb: »Essai sur l'éducation des aveugles« (Par. 1786). Vgl. Klein, Geschichte des Blindenunterrichts (Wien 1837); Guadet, Valentin H. (Par. 1870).

Hauyn (Noseān), Mineral, schwefelhaltiges Natronkalktonerdesilikat, findet sich in regulären Kristallen und Körnern, blau, grünlich, grau, schwarz, farblos, Härte 5,5, in vulkanischen Auswürflingen und Laven (Niedermendig, Laacher See, Vesuv), auch im Phonolith, Basalt ꝛc., besonders im Hauynophyr, einem hauynreichen Leuzitbasalt (s. Basalt).

Havāna (Cristovāl de la H.), Provinz der Insel Kuba, umfaßt 7151 qkm mit (1899) 424,811 Einw. — Die gleichnamige Hauptstadt und wichtigster Handelsplatz Westindiens, mit (1904) 235,981 Einw. (23,8 Proz. Farbige), an weiter, tiefer, geschützter Bucht der Nordwestküste, beherrscht die Florida- und Yukatanstraße (»Schlüssel der Neuen Welt«) sowie den bequemsten Übergang über die Insel. Die Straßen der innern Altstadt sind eng und schlecht gepflastert, die der äußern Neustadt breit, schön und mit Schattenbäumen bepflanzt. Hauptsächliche Bauten sind die altspanische Kathedrale, der Regierungspalast, der Bischofspalast, das Tacon-Theater, die Tacon-Markthalle und die große Wasserleitung. Unter den Festungswerken sind das Cabañasfort, der Morro und das Fort Principe die ansehnlichsten. Arsenal und Schiffswerften liegen am innern Hafen. Als östliche Eisenbahnvorstadt und Hafenviertel, insbes. für Zuckerverladung, dient Regla. H. ist Sitz einer Universität und eines deutschen und österreichischen Konsuls. Die Industrie erstreckt sich besonders auf Tabak (227 Fabriken, 18,000 Beschäftigte), ferner auf Zucker, Kaffee und Rum. Die Einfuhr betrug 1901: 180,2, die Ausfuhr 138,2 Mill. Mk., der Schiffsverkehr 2 Mill. Ton. Regelmäßige Dampferlinien gehen besonders nach Neuyork, New Orleans, Tampa, Miami, Veracruz, Hamburg, Cadiz ꝛc. — H. wurde 1515 bei dem spätern Baracoa gegründet und 1519 an seinen jetzigen Ort verlegt. Im 16. und 17. Jahrh. war H. Sammelpunkt und Stapelplatz der spanischen Flotten, die zwischen Sevilla, Mexiko und dem Isthmus verkehrten, wurde deswegen aber vielfach von Seeräubern und den Feinden Spaniens angegriffen und zweimal eingenommen.

Havānabraun, soviel wie Bismarckbraun (s. d.).

Havānafieber, schweres Wechselfieber.

Havard (spr. awār), Henry, franz. Kunsthistoriker, geb. 1838 in Charolles (Seine-et-Loire), seit 1887 Inspektor der schönen Künste in Paris, schrieb zahlreiche populäre Werke, namentlich über niederländische Kunstgeschichte und über Kunstgewerbe, darunter: »Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration« (1887—90, 4 Bde.); »Les arts de l'ameublement« (1891—97, 12 Bde.); »Histoire et philosophie des styles (1899, 2 Bde.) u. a.

Havarie, s. Haverei.

Havas, Agence (franz., spr. aschāngß awá), s. Telegraphenbureaus.

Have (lat.), soviel wie Ave (s. d.).

Havel, rechter Nebenfluß der untern Elbe, entspringt auf der mecklenburgischen Seenplatte nordwestlich von Neustrelitz aus dem Dambecker See,

68 m ü. M., fließt nach S. und bildet bis unterhalb Fürstenberg, wo sie nach Brandenburg übertritt, zahlreiche Seen. Sie beginnt oberhalb Spandau wieder mit der Seenbildung, wendet sich bei Potsdam westlich und bei Pritzerbe, wo die Seenreihe (Tegeler See, die »Havel« mit der Pfaueninsel, Schwielow-, Breitling-, Plauer See) endet, nach NW., bildet, 100—160 m breit, die Grenze gegen die Provinz Sachsen und mündet bei Werben, 341 km lang (24,351 qkm Stromgebiet), 22 m ü. M. Die wichtigsten Nebenflüsse sind Spree (bei Spandau), Nuthe (bei Potsdam), Plaue (unterhalb Brandenburg) rechts, Rhin und Dosse links. Infolge geringen Gefälles und unbedeutender Wasserstandsschwankungen ist die H. bis zu den mecklenburgischen Seen schiffbar. Die seichten Strecken bei Oranienburg umgeht der Oranienburger Kanal, der Sakrow-Paretzerkanal verkürzt die Schiffahrt, auch vergrößern viele Kanalverbindungen das Verkehrsgebiet der H., so der Müritz-Havelkanal (zur Elde), der Finowkanal (zur Oder), Ruppiner Kanal (zum Rhin), Plauesche Kanal (zur Elbe). Die bedeutendsten Orte an der H. sind Spandau, Potsdam und Brandenburg. Auf einer Havelinsel liegt die Stadt Werder.

Havelberg, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Westprignitz, mit (1905) 5988 Einw., auf einer Havelinsel, an der Bahn Glöwen-H., hat 2 evang. Kirchen (darunter schöner gotischer Dom), Realschule, Präparandenanstalt, Amtsgericht, Oberförsterei, Schiffbau, Ziegelei und Brauerei. — Das 946 gegründete Bistum H. bestand bis 1548. Der Bischof war Reichsfürst, besaß ein Territorium und residierte in Wittstock. Nach der Reformation verwaltete Brandenburg das Land und zog es 1598 ein. Vgl. Zöllner, Chronik der Stadt H. (Havelberg 1893, 2 Bde.).

Havelland, Landschaft im preuß. Regbez. Potsdam, auf drei Seiten von der Havel, im N. vom Rhin und Ruppiner Kanal begrenzt, umfaßt die Kreise West- und Osthavelland mit 2530 qkm, besteht aus sandigen Diluvialschwellen und alluvialen Wiesenniederungen und wird vom Havelländischen Luch durchzogen, einem Urstromtal, das 1718 bis 1724 durch Kanäle, darunter den Großen Hauptgraben (s. Hauptgraben), entwässert wurde.

Havelock (engl.), ärmelloser Mantel, meist mit bis auf die Hüften herabfallendem Kragen, nach dem General dieses Namens benannt.

Havelock (spr. häwwlock), Sir Henry, engl. General, geb. 5. April 1795 in Durhamshire, gest. 24. Nov. 1857 bei Lakhnau an der Ruhr, machte 1824 den ersten birmanischen, 1839 den afghanischen Feldzug, 1843 und 1844 den gegen die Sikh, 1856 den Krieg gegen Persien mit, schlug 1857 als Brigadegeneral die Insurgenten unter Nana Sahib in drei Gefechten, wurde dafür zum Generalmajor ernannt, starb aber bald darauf. Vgl. Marshman, Memoirs of Sir Henry H. (4. Aufl., Lond. 1870; deutsch, Stuttg. 1859); Brock, Biographical sketch of Sir H. H. (12. Aufl., Lond. 1882); Forbes, Sir H. H. (das. 1890).

Havelseen, s. Havel.

Havemann, Wilhelm, Geschichtsforscher, geb. 27. Sept. 1800 in Lüneburg, gest. 23. Aug. 1869 in Göttingen, seit 1838 Professor daselbst, schrieb: »Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg« (Lüneb. 1837—38, 2 Bde.; 2. Aufl., Götting. 1855 bis 1857, 3 Bde.); »Das Kurfürstentum Hannover 1803—1813« (Jena 1867) u. a.

Haverei (Havarie, franz. avarie [spr. awarī], engl. average [spr. äwwʼrēdsch], wohl von einem arab. Wort awâr, »beschädigte Ware«), die Schäden und Unkosten, die Schiff und Ladung auf der Fahrt treffen. Man unterscheidet: 1) besondere oder partikuläre H., wenn die Schäden nur das Schiff oder nur die Ladung treffen; sowie 2) innerhalb der Schiff und Ladung treffenden Schäden: a) ordinäre oder kleine H., die infolge eines Unfalls entstandenen Unkosten, z. B. für Loseisen, für Lotsengeld (sind vom Verfrachter zu tragen), und b) extraordinäre, eigentliche (gemeinschaftliche, große H., franz. avarie grosse, engl. general average). Diese liegt nach deutschem Seerecht (HGB. § 700) vor, wenn die Schäden oder Kosten durch den Schiffer oder auf dessen Geheiß vorsätzlich herbeigeführt worden sind zur Rettung von Schiff oder Ladung oder beiden aus einer gemeinsamen Gefahr; der Schaden wird von Schiff, Ladung und Fracht (s. d.) gemeinsam getragen und auf sie mittels »Aufmachung«, Dispache (s. d.), verteilt. Diese Grundidee (vgl. aber z. B. Heuer, Kriegsvorräte) fand sich schon in dem Seerecht der Insel Rhodus (lex Rhodia de jactu) und ging dann ins römische Recht über. Vgl. HGB. § 700—733 (und im wesentlichen ebenso Binnenschiffahrtsgesetz § 78—91); Dullo, Erläuterungen der seerechtlichen Vorschriften über H. und deren Regulierung (2. Aufl., Königsb. 1902); Ulrich, Große H. (2. Aufl., Berl. 1903—06, Bd. 1—3).

Haverfordwest (spr. häwwerfädd-üest), Hauptstadt der engl. Grafschaft Pembroke, mit (1901) 6007 Einw., nahe der Mündung des Cleddan, hat Kohlenausfuhr.

Haverhill (spr. häwwer-), Stadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, am Merrimac, mit (1900) 37,175 Einw. und großartiger Schuhfabrikation.

Haverland, Anna, Schauspielerin, geb. 8. Jan. 1854 im Mecklenburgischen, Schülerin der Frieb-Blumauer, war 1878—79 am Schauspielhaus in Berlin tätig, gastierte mit den Meiningern und war 1883 bis 1885 Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin. Ende der 1890er Jahre zog sie sich in Berlin ins Privatleben zurück. Hauptrollen waren Antigone, Iphigenie, Sappho. Sie schrieb: »Lose Blätter« (Düsseld. 1891). [Sprache und Literatur.

Haver-Schmidt, François, s. Niederländische

Haversche (Haversische) **Kanäle,** s. Knochen.

Havet (spr. awā), Ernest, franz. Philosoph, geb. 11. April 1813 in Paris, gest. daselbst 26. Dez. 1889, 1855—85 Professor am Collège de France, seit 1880 Mitglied der Akademie, schrieb unter anderm: »Le christianisme et ses origines« (1872—84, 4 Bde.); »Études d'histoire religieuse. La modernité des prophètes« (1891). — Sein Sohn Louis, geb. 1849 in Paris, seit 1885 sein Nachfolger am Collège de France, schrieb: »De Saturnio Latinorum versu« (Par. 1880); »Cours élémentaire de métrique grecque et latine« (1886) und gab den Phädrus heraus (1895). Er trat lebhaft für Vereinfachung der französischen Rechtschreibung ein und beteiligte sich 1898 an der Revision des Dreyfusprozesses.

Havgus, Nebel in Dänemark (s. d., Klima).

Havlíček (spr. häwlītschek), Karel, tschech. Publizist und Dichter, geb. 31. Okt. 1821 in Borová (daher Pseudonym Borovský), gest. 29. Juli 1856 in Prag, bekämpfte in den »Národní Noviny« und »Slovan« die österreichische Reaktion und den Absolutismus und in den Satiren »Taufe des Zaren Wladimir« (deutsch von Vohryzek, Prag 1906) und »Elegien aus Tirol« Polizeistaat und Panslawismus. Seine politischen

Werke gab Tobolka (Prag 1900—03, 5 Bde.), seine poetischen Werke Quis (das. 1897, 2. Aufl. 1907) heraus. Vgl. T. G. Masaryk, Karel H. (2. Aufl., Prag 1904, tschech.).

Havre, Le (H.-de-Grâce, spr. āwr'-dĕ-gräß'), befestigte See- und Handelsstadt, Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Niederseine, mit (1906) 132,430 Einw., an der Seinemündung, Kopfstation der Westbahn, hat in den neuen Stadtteilen schöne Boulevards (Rue de Paris), Kirchen (Notre-Dame und St.-François), Rathaus, Theater, ferner Handelskammer, Börse, mehrere Banken, Handelshochschule, Bibliothek, Museen, deutsches und österreichisches Konsulat. Der Hafen hat neun Bassins mit 77 ha benutzbarer Wasserfläche und ausgedehnten Kais. Im J. 1905 liefen ein: 2378 Schiffe von 2,840,500 Ton., aus: 2259 Schiffe von 2,724,862 T. (deutsche 276 mit 567,810 T.). Der Wert der Einfuhr betrug 1901: 771 Mill. Mk., der Wert der Ausfuhr 613 Mill. Mk. Eingeführt werden besonders Kaffee, Baumwolle, Kakao, Getreide und Häute, ausgeführt Pariser Artikel und die Erzeugnisse der Textilindustrie. Die Handelsflotte zählte 1901: 374 Schiffe von 193,896 T. H. hat Schnelldampferverkehr nach Neuyork, Dampferlinien nach Mittel- und Südamerika, West- und Ostafrika und ist wichtiger Auswanderungsplatz. Die Industrie besteht in Maschinenbau, Schiffbau für Kriegs- und Handelsmarine, Eisengießerei, Konserven- und Schokoladenfabrikation. — König Franz I. gestaltete das Fischerdorf seit 1517 zu einem bedeutenden Hafenort um, den Ludwig XIV. mit einer als Staatsgefängnis benutzten Zitadelle versah. Ludwig XVI. und Napoleon I. erweiterten die Hafenbauten. H. ist Geburtsort der Dichter Bernardin de St.-Pierre und Casimir Delavigne, der Romanschriftstellerin Scudéry und des Archäologen Léon Gautier. Vgl. Simons, Le H. et les côtes du Calvados (Par. 1894).

Haw., bei naturwissenschaftlichen Namen: Adrian Hardy Haworth (spr. hē-ĭnarth), englischer Entomolog und Botaniker, geb. 1772, gest. 1833 in Little Chelsea, schrieb: »Synopsis plantarum succulentarum« (Lond. 1812; Nürnb. 1819; mit Supplement, Lond. 1819).

Hawadscha, s. Chawādscha.

Hawaï, größte der Hawaiinseln (s. d.), 10,398 qkm mit (1900) 46,843 Einw., steigt vom schmalen Küstenrand zu einem Lavaplateau auf, mit vulkanischen Bergmassen, dem Mauna Kea (»weißer Berg«, 4210 m), dem tätigen Mauna Loa (»großer Berg«, 4170 m) und im SO. dem Lavasee Kilauea (1340 m). An der Nordostküste liegt die brauchbare Hilobai (Hilo 2000 Einw.). Nordostabhang und Südküste sind gut bewässert und tragen Kokospalmen, Zucker-, Kaffee- und Orangenkulturen.

Hawaiinseln (Sandwichinseln), Inselgruppe im Stillen Ozean, zwischen 18° 57′ und 22° 16′ nördl. Br., 16,784 qkm, seit 1900 Territorium der Vereinigten Staaten, besteht aus den größern bewohnten Inseln: Hawaï, Maui, Oahu, Kauaï, Molokaï, Lanaï, Niihau, Kahulaui und den kleinen unbewohnten Lehua, Kaula und Molokini. Die gebirgigen Inseln sind vulkanisch. Flüsse sind spärlich. Das Klima der in der Region des Nordostpassats, der die meisten Niederschläge (Waikiki 1130 mm) bringt, gelegenen Inseln ist mild (Honolulu: Januar 20,9°, August 25,3°), aber nach Höhenlage verschieden. Üppiger Wald (Koa, Sandelholz, Araliazeen) beginnt bei 300 m, auf den Gipfeln wechseln Gehölze mit Gras. Die Fauna ist stark endemisch. Einheimische Säugetiere fehlen fast ganz. Die Bevölkerung (meist Japaner, Weiße, namentlich Portugiesen, Amerikaner, Engländer, Deutsche, ferner Chinesen, Mischlinge) betrug 1900: 154,001 gegen 89,900 im J. 1890; Oahu, Hawaï, Maui und Kauaï mit Niihau sind am dichtesten bevölkert. Die Hawaïer (Kanaken), deren Zahl von 1890—1900 von 40,000 auf 29,834 zurückgegangen ist, im 10. Jahrh. aus Samoa eingewandert, stammen vielleicht von den Markesasinseln und Tahiti. Als Ackerbauer betreiben sie künstliche Bewässerung der Ebenen, sind außerdem geschickte Fischer und Schiffer und sehr kunstfertig. Der Schulbesuch ist obligatorisch (1905: 204 Schulen), in Honolulu residiert ein katholischer und ein anglikanischer Bischof (fast alle Eingebornen Christen). Wichtigster Erwerbszweig ist Ackerbau. Etwa der 20. Teil der Inseln ist kulturfähig. Der Zuckerrohrbau wird einseitig bevorzugt: 1905: 833 Mill. engl. Pfd. Rohrzucker produziert; 1904/05 betrug von 151 Mill. Mk. Gesamtausfuhr die Zuckerausfuhr 147 Mill. Mk. (nach den Vereinigten Staaten). Ferner kommen noch Reis, Kaffee, Bananen und Ananas in Betracht; mit Sisalhanf und Tabak machte man gelungene Versuche. Die Kanaken bauen außerdem Taro, Yams, Kawa (für Kawatrank), früher Papiermaulbeerbaum für Tapakleider (s. Tapa). Die Einfuhr betrug 1906: 13,7 Mill. Mk. vom Ausland (Japan, England und Kolonien, Deutschland) und etwa 49,4 Mill. Mk. von den Vereinigten Staaten, die Ausfuhr 0,24, bez. 112,7 Mill. Mk. (davon 107 Mill. Mk. für Zucker). Fast der ganze Handel geht über Honolulu (s. d.). Im J. 1905/06 liefen in den Häfen ein: 404 Schiffe (176 Dampfer) mit 805,336 T., aus: 393 Schiffe mit 723,375 T. Eisenbahnlinien gab es 1906: 241 km, Telephone 375 km. Die Einnahmen betrugen 1906: 13,95 Mill. Mk., die Ausgaben 12,79, die Schulden 16,2, das Gesamtvermögen 562,5 Mill. Mk. Die Volksvertretung der Inseln besteht seit 30. April 1900 aus Senat von 15 Mitgliedern (auf 4 Jahre) und Repräsentantenhaus von 30 Mitgliedern (auf 2 Jahre). Deutschland und Österreich haben einen Konsul in Honolulu. Orden s. Beilage »Orden«.

Geschichte. Im J. 1527 vom Spanier Alvarado de Saavedra, 1555 vom Spanier Juan Gaëtano entdeckt und 1567 durch Mendoza genauer bestimmt, kam die Gruppe doch erst 1778 durch James Cooks Besuch in Verbindung mit Europa und wurde nach Cooks Gönner, Grafen John Sandwich, Sandwichinseln benannt. Die damaligen drei Staaten, Hawaï, Maui und Oahu, einigte Kamehameha I. d. Gr. (1781—1819), der mit Hilfe der Amerikaner Young und Davis den Handel hob und die Verwaltung ordnete. Unter seinem Sohn Kamehameha II. (1819—1824) kam 1820 das Christentum nach H., Kamehameha III. (1824—54) verkündete 1837 allgemeine Religionsfreiheit und gab 1840 den H. eine Verfassung, die Kamehameha V. (1863—72) 1864 veränderte. Inzwischen war die Selbständigkeit des Königreichs 1842 durch die Union, 1843 durch Frankreich und England anerkannt worden. Auf Lunalilo (1872—1874) folgte David Kalakaua (1874—91), unter dem Hawaï sich große Schulden aufbürdete. Als seine Schwester Liliukalani die Verfassung ändern wollte, erklärte Hawaï sich 17. Jan. 1893 als Republik (mit Verfassung vom 4. Juli 1894); doch schon 1897 schloß es sich an die Vereinigten Staaten an, die 14. Juni 1900 Hawaï zum Territorium erklärten. Vgl. Graf Anrep-Elmpt, Die Sandwichinseln (Leipz. 1885);

Marcuse, Die Hawaiischen Inseln (Berl. 1894); Owen, The story of Hawai (Neuyork 1898); Blackman, The making of Hawai (das. 1899); Weule im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902); Logan, Hawai, its people, climate and resources (Honolulu 1903).

Hawāra (Hawāret el-Maqta), ägypt. Dorf im Fayûm (s. d.), mit (1897) 3000 Einw., in dessen Nähe die Grabpyramide Amenemhēts III. (s. d.) und die Ruinen des Labyrinths (s. d.) liegen.

Hawarden (spr. hārd'n; auch Harden), Marktstadt in Flintshire (Nordwales), mit (1901) 5372 Einw.; dabei liegt H. Castle (spr. käßl), einst Landsitz des englischen Staatsmannes W. E. Gladstone.

Hawasch, Fluß in Nordostafrika, entspringt im Gebiet der Galla und endet im salzigen Abhebaddsee.

Hawdōlo, Aussprache für Habdala (s. d.).

Haweis (spr. hāō's), Hugh Reginald, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 3. April 1839 zu Egham in Surrey, gest. 29. Jan. 1901, war Führer der Broad Church, um die Einführung Richard Wagners in England bemüht und schrieb: »Shakespeare and the stage« (Lond. 1878); »Broad Church« (1891); »Music and morals« (17. Aufl. 1896; deutsch, Berl. 1886) u. a.

Hawel, Rudolf, Dichter, geb. 19. April 1860 in Wien, wo er seit 1879 Volksschullehrer ist, trat seit 1900 mit Dichtungen hervor, die in der volkstümlich-lehrhaften Tradition Anzengrubers österreichische Zustände gemütvoll oder satirisch schildern, z. B. den Bühnenstücken: »Mutter Sorge« (Wien 1901), »Die Politiker« (das. 1904), »Heimkehr« (das. 1906), und dem Roman »Kleine Leute« (das. 1904).

Hawick (spr. hāō-ik), Fabrikstadt in Roxburghshire (Südostschottland), mit (1901) 17,303 Einw., am Teviot, hat bedeutende Industrie von Wollwaren (Tweeds, Strümpfe, Schals), Börse und Viehhandel.

Hawija (Auija), ostafrik. Volksstamm, s. Somal.

Hawkesbury (spr. hāksbĕri), 528 km langer Fluß im britisch-austral. Staat Neusüdwales, ist für Schiffe von 100 Ton. bis oberhalb Windsor schiffbar.

Hawkins (spr. hāk'ins), 1) Sir John, engl. Seefahrer, geb. um 1520 in Plymouth, gest. 21. Nov. 1595, erwarb als Sklavenhändler großen Reichtum und wurde 1588 zum Vizeadmiral der gegen die spanische Armada entsandten englischen Flotte ernannt.

2) Sir John, engl. Musikhistoriker, geb. 30. März 1719 in London, gest. daselbst 21. Mai 1789, schrieb: »History of the science and practice of music« (Lond. 1776, 5 Bde.; neue Ausg., das. 1876, 2 Bde.).

3) Benjamin Waterhouse, Naturforscher, geb. 8. Febr. 1807 in London, gest. 1889 in Neuyork, ursprünglich Bildhauer, lebte, mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt, 1842—47 in Knowsley, lieferte große Nachbildungen fossiler Tiere, einen anatomischen Atlas und schrieb: »Popular comparative anatomy« (Neuyork 1840); »Artistic anatomy of the horse (das. 1865), of the cattle and sheep (das. 1867), of the dog and deer« (das. 1876).

4) Anthony Hope, engl. Schriftsteller, geb. 1863 in London, schrieb Romane: »The Kings mirror« (1899) u. a., und Dramen: »The adventure of Lady Ursula« (1898) u. a.

Haworth, Adrian Hardy, s. *Haw.*

Hawthorne (spr. hādthorn), Nathaniel, amerikan. Schriftsteller, geb. 4. Juli 1804 in Salem (Massachusetts), gest. 19. Mai 1864 in Plymouth (Mass.), Meister in der Darstellung der Gewissensprobleme seiner Vorfahren, schrieb: »The scarlet letter« (1850), »The house of the seven gables« (1851), »The Blithedale romance« (1852), »The marble faun« (1860, »Transformation« genannt) und die Novellenbände »Twice-told tales« (1837—42) und »Mosses from an old manse« (1846). H. lebte mehrere Jahre in England und Italien und legte seine Reiseeindrücke in »Our old home« (1863), »English notebooks« (1870) und »French and Italian notebooks« (1871) nieder. Eine Gesamtausgabe seiner Werke in 13 Bänden erschien Boston 1902. Übersetzt wurde von H. unter anderm »The marble faun« (deutsch, Leipz. 1862), für die Bühne bearbeitet »The scarlet letter«. Vgl. Woodberry, Nathaniel H. (Boston 1902). — Von seinem Sohn Julian, geb. 22. Juli 1846, erschien: »Nathaniel H. and his wife« (Neuyork 1884, 2 Bde.); »H. and his Circle« (das. 1903) u. a.

Haxthausen, August, Freiherr von, geb. 3. Febr. 1792 in Bökendorf (Westfalen), gest. 31. Dez. 1866 in Hannover, wurde durch sein Werk: »Über die Agrarverfassung in dem Fürstentum Paderborn und Korvei« (Berl. 1829) Geheimer Regierungsrat, studierte (1829—38) die Agrarverfassungen der Provinzen Preußens und schrieb darüber »Die ländliche Verfassung in den Provinzen Ost- und Westpreußen« (Königsb. 1839). Von 1843—44 bereiste er im Auftrag des Kaisers Nikolaus Rußland und veröffentlichte seine »Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands« (Berl. 1847—52, 3 Bde.).

Hay (spr. hē), Distrikt der brit. Kapkolonie in Westgriqualand, hat 17,212 qkm mit 8450 Einw.

Hay (spr. hē), austr. Fluß, s. Warburton-Diamantina.

Hay (spr. hē), John, nordamerikan. Staatsmann, geb. 8. Okt. 1838 in Salem (Indiana), gest. 1. Juli 1905 in Newbury, wurde 1861 Privatsekretär des Präsidenten Lincoln, dann dessen Adjutant im Krieg und trat nach Lincolns Tod in den diplomatischen Dienst. Seit 1898 Staatssekretär des Äußern, schloß er den Frieden mit Spanien und den Vertrag über den Nicaraguakanal mit England ab. Auch als Schriftsteller hat er sich betätigt.

Hayange (spr. äjängsch'), Dorf, s. Hayingen 2).

Hayashi, Tadasu, Vicomte, japan. Staatsmann, wurde 1906 Minister des Auswärtigen und war zuvor Gesandter in London.

Hayden, Dorf in Tirol, s. Ampezzo.

Hayden (spr. hēden), Ferdinand Vandeveer, Geolog, geb. 7. Sept. 1829 in Westfield (Massachusetts), gest. 22. Dez. 1887 in Philadelphia, 1865—72 Professor daselbst, 1867—78 Chef der geologischen Aufnahme der westlichen Territorien Nordamerikas, entdeckte die Geiser im Quellgebiet des Yellowstone und schrieb: »The Yellowstone National Park and the mountain region of Idaho, Nevada and Utah« (1877) u. a.

Haydn, Joseph, Komponist, geb. 31. März 1732 in Rohrau (österreichisch-ungar. Grenze), gest. 31. Mai 1809 in Wien, 1740 Chorknabe am Stephansdom in Wien, schlug sich zunächst kümmerlich durch, bis er hohe Protektoren in Baron Fürnberg und Graf Morzin fand. Seit 1760 war er Kapellmeister des Fürsten Esterházy (teils in Eisenstadt, teils in Wien lebend). Von 1790—91 und 1794—95 folgte er Einladungen nach London, um dort neue Symphonien aufzuführen. H. ist der Vollender der von der Mannheimer Schule (Johann Stamitz) angebahnten Stilreform, unsterblich durch die Natürlichkeit und den frohen Humor seiner Werke. Eine Gesamtausgabe seiner

Werke ist in Vorbereitung (Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel): 125 Symphonien, 77 Streichquartette, 68 Trios ꝛc., 24 kleine Opern, viele Konzerte, 33 Klaviersonaten, ein Oratorium (»Ritorno di Tobia«), 13 Messen und viele andre Kirchenstücke sowie zahlreiche Lieder (österreichische Nationalhymne) und die beiden in hohem Alter geschriebenen Chorwerke »Die Schöpfung« (1799) und »Die Jahreszeiten« (1801). Im J. 1887 wurde ihm ein Denkmal (von Natter) in Wien errichtet. Vgl. C. F. Pohl, Joseph H. (Berl. u. Leipz. 1875—82, Bd. 1 u. 2, unvollendet); Reißmann, Joseph H. (Berl. 1879); Leop. Schmidt, Joseph H. (das. 1898). — Sein Bruder Michael, geb. 14. Sept. 1737, gest. 10. Aug. 1806 als Kapellmeister in Salzburg, war Kirchenkomponist und schrieb auch Symphonien (Auswahl davon in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«, 1907).

Haye (spr. ä), 1) Landschaft im franz. Lothringen, Depart. Meurthe-et-Moselle. — 2) (La Haye) franz. Name von Haag. — 3) (La Haye-Descartes) Stadt im franz. Depart. Indre-et-Loire, Arrond. Loches, mit (1901) 1622 Einw., an der Creuse und der Orleansbahn, 45 m ü. M., ist Geburtsort von Descartes (s. d.).

Hayes (spr. hēs), 1) Rutherford Birchard, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 4. Okt. 1822, gest. 16. Jan. 1893, trat als Gegner der Sklaverei in das Unionsheer, machte den Sezessionskrieg mit und wurde später Gouverneur von Ohio. Im J. 1876 setzten die Republikaner und Reformer mit Mühe seine Wahl zum Präsidenten durch. Er bemühte sich, die Schäden des Bürgerkrieges zu heilen, vermochte aber nicht, die von Grant großgezogene Korruption zu beseitigen. Vgl. Stoddard, Lives of H., Garfield and Arthur (Neuyork 1889).

2) Isaak Israel, amerikan. Nordpolfahrer, geb. 5. März 1832 in Chester (Pennsylvanien), gest. 17. Dez. 1881 in Neuyork, begleitete 1853—55 als Schiffsarzt Kanes Expedition und gelangte auf einer zweiten Reise in den Smithsund 1861 auf Schlitten bis 81° 35′ nördl. Br. Er schrieb: »An Arctic boat journey« (Philad. 1860; 4. Ausg., Boston 1896); »The open Polar Sea« (Boston 1867; deutsch, Jena 1868); »Physical observations in the Arctic seas« (Washingt. 1867); »The land of desolation« (Neuyork 1871) u. a.

Hayingen, 1) Stadt im württemberg. Donaukreis, Oberamt Münsingen, mit (1905) 686 Einw., 655 m ü. M., auf der Rauhen Alb, hat zwei kath. Kirchen. In der Umgebung sind Ruinen und Schlösser (Ehrenfels). — 2) (franz. Hayange) Dorf im deutschen Bezirk Lothringen, Kreis Diedenhofen-West, mit (1905) 10,068 Einw., an der Fentsch und der Bahn Diedenhofen-Fentsch, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, bedeutende Eisen- und Stahlindustrie, Hochöfen und Eisenbergbau.

Haykh, Volk, s. Armenien (Geschichte).

Haym, Rudolf, Literarhistoriker, geb. 5. Okt. 1821 zu Grünberg i. Schl., gest. 27. Aug. 1901 in St. Anton (Tirol), gründete 1858 die »Preußischen Jahrbücher« (s. d.), war seit 1860 Professor in Halle und schrieb: »Die deutsche Nationalversammlung« (Frankf. u. Berl. 1848—50, 3 Bde.); »W. v. Humboldt« (Berl. 1856); »Hegel und seine Zeit« (das. 1857); »Die romantische Schule« (das. 1870); »Herder« (das. 1880—85, 2 Bde.); »Das Leben Max Duncker's« (das. 1891). Aus dem Nachlaß erschienen »Aus meinem Leben« (Berl. 1902) und »Gesammelte Aufsätze« (das. 1903).

Haymerle (spr. hai-), Heinrich Karl, Freiherr von, österreich. Staatsmann, geb. 7. Dez. 1828 in Wien, gest. daselbst 10. Okt. 1881, beteiligte sich 1848 am Oktoberaufstand in Wien und sollte kriegsgerichtlich erschossen werden. Seit 1850 Diplomat, wurde er 1857 Legationssekretär in Athen, kam 1862 zum Fürstenkongreß nach Frankfurt a. M., ging 1864 nach Kopenhagen, wurde 1868 Geschäftsträger in Berlin und im selben Jahr von Beust ins Wiener Auswärtige Amt berufen. Im J. 1869 wurde er Gesandter in Athen, 1872 im Haag, 1877 Botschafter in Rom, 1878 Vertreter Österreichs auf dem Berliner Kongreß u. 1879 als Nachfolger Andrássys auswärtiger Minister. Vgl. v. Arneth, Heinrich Freih. v. H. (2. Aufl., Berl. 1882).

Haynald, Ludwig, gelehrter ungar. Erzbischof, geb. 3. Okt. 1816 in Szécsen, gest. 4. Juli 1891 in Kalocsa, 1842—46 Theologieprofessor in Gran, 1852 bis 1863 Bischof von Karlsburg, wurde 1867 Erzbischof von Kalocsa und 1879 Kardinal. Er galt als Mäzen der Kunst und Wissenschaften, gründete in Kalocsa ein Gymnasium (für den Jesuitenorden), eine Sternwarte, eine Bibliothek und ein Herbarium.

Haynau, Stadt, s. Hainau.

Haynau, 1) Wilhelm Karl von, kurhess. General, geb. 24. Dez. 1779 in Hanau, gest. 21. Jan. 1856, natürlicher Sohn des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, wurde, obwohl 1847 wegen Altersschwäche verabschiedet, als Werkzeug Hassenpflugs 1850 Oberbefehlshaber der hessischen Armee. — Sein Sohn Friedrich Wilhelm von H., geb. 5. Dez. 1804 in München, gest. 24. Jan. 1863, war 1850—55 kurhessischer Kriegsminister, führte den Verfassungsumsturz herbei und endete, nach Ausscheiden aus dem Militärdienst der Feigheit bezichtigt, durch Selbstmord.

2) Julius Jakob, Freiherr von, österreich. General, geb. 14. Okt. 1786 in Kassel, gest. 14. März 1853 in Wien, Bruder von H. 1), trat 1801 ins österreichische Heer, machte die Feldzüge von 1805, 1809, 1813—15 mit, wurde 1848 Kommandant von Verona, leitete die Belagerung von Peschiera und warf mit furchtbarer Strenge (»Hyäne von Brescia«) 1849 den Aufstand in Brescia nieder. Von 1849—50 war er Oberbefehlshaber in Ungarn, erstürmte Raab, besetzte Szegedin, führte 9. Aug. bei Temesvár die Entscheidung herbei, verhängte über die Besiegten die Exekutionen in Pest und Arad (6. Okt.), nahm aber wegen Zerwürfnissen mit dem Ministerium noch 1850 seinen Abschied. Vgl. Schönhals, Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Julius Freiherrn von H. (3. Ausg., Wien 1875).

Hayti, Insel, s. Haïti; Baumwollsorte aus Ost[indien.

Haytorit (spr. hō-), Pseudomorphose von Chalzedon (s. d.) nach Datolith (s. d.) von Haytor in Devonshire.

Hayward (spr. hēuārd), Abraham, engl. Rechtsgelehrter, Übersetzer und Kritiker, geb. 31. Okt. 1802, gest. 2. Febr. 1884, lieferte eine Prosaübersetzung des Goetheschen »Faust« (seit 1833 neun Auflagen).

Hazara, Volk, s. Aimak.

Hazard, frühere Schreibweise für Hasard (s. d.).

Hazebrouck (spr. āzˈbrück), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Nord, mit (1901) 9819 Einw., an der Bahn Lille-Calais, hat Färbereien, Gerbereien, Seifen[fabriken.

Hazeline, s. Hamamelis.

Hazelius, Artur, schwed. Sprachforscher, geb. 30. Nov. 1833 in Stockholm, gest. daselbst 27. Mai 1901, gründete 1873 in Stockholm ein ethnographisches Museum (seit 1880 »Nordisches Museum«) und erwarb 1891 ein großes Gelände (»die Schanze«), das er zum »Freiluftsmuseum« für schwedisches Volks-, Tier- und Pflanzenleben umschuf.

Hazienda, s. Hacienda.

Hazleton (spr. hēsl't'n), Stadt im nordamerikan. Staat Pennsylvanien, mit (1900) 14,230 Einw. und bedeutendem Anthrazitbergbau.

Hazlitt (spr. hāsi), 1) William, engl. Essayist, geb. 10. April 1778 in Maidstone (Kent), gest. 18. Sept. 1830 in London, sammelte seine Aufsätze in »Round table« (Lond. 1818, 2 Bde.) und »Spirit of the age« (1825) und schrieb »Characters of Shakespeare's plays« (1817) u. a. Seine »Memoirs« (Lond. 1867, 2 Bde.) gab sein Enkel heraus. Ausgaben seiner gesammelten Werke erschienen 1890 und 1900 in 6 Bänden, eine Auswahl besorgte A. Ireland (»William H., essayist and critic«, 1889). Vgl. Birrell, William H. (Lond. 1902).

2) William Carew, Enkel des vorigen, geb. 22. Aug. 1834, Geschichtschreiber und Bibliograph, veröffentlichte: »History of the Venetian republic« (Lond. 1857, 2 Bde.; 3. Aufl. 1900), »Remains of the early popular poetry of England« (1864—66, 4 Bde.), eine Ausgabe von Gedichten des 14. und 15. Jahrh., englische Sprichwörter (1869, 2. Aufl. 1882) u. a. und gab Wartons »History of English poetry« (1871), »Colliers »Shakespeare's library« (1875), Dodsleys »Old plays« (1874) u. a. heraus.

Hb., auf Rezepten soviel wie Herba, Kraut.

H., B. et K. *(H. B. K.),* bei Pflanzen für A. v. Humboldt, Bonpland und Kunth.

Hbst., bei Tieren für J. F. W. Herbst (s. d.).

H dur, in der Musik der Ton H mit großer Terz. H dur-Akkord: h dis fis; H dur-Tonart mit 5 ♯ in in der Vorzeichnung. Vgl. Tonart.

Hdwg., bei Pflanzen für J. Hedwig (s. d.).

He, chemisches Zeichen für Helium.

h. e. = hoc est (lat.), das ist oder bedeutet.

Headley (spr. hèddli), Joel Tyler, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 30. Dez. 1813, gest. 16. Jan. 1897, schilderte seine Europareise und schrieb populär-historische Werke zur vaterländischen Geschichte.

Healy (spr. hīli), Timothy, irischer Politiker, geb. 17. Mai 1855 in Bantry (Grafschaft Cork), Kaufmann, dann Journalist, 1880 ins Unterhaus gewählt, beteiligte sich eifrig an der irischen Homerule-Agitation, ließ sich 1884 in Dublin als Advokat nieder und wurde 1903 englischer Advokat.

Heanor (spr. hīn'r), Fabrikstadt in der mittelengl. Grafschaft Derby, mit (1901) 12,418 Einw., hat Kohlengruben und Eisenwerke.

Heanzen (Hienzen), Name der deutschen Bewohner der ungar. Komitate Ödenburg u. Eisenburg.

Heard- und Macdonaldinseln (spr. hārd, mätdonnäld-), kleine Inselgruppe südöstlich der Kergueleninseln, unter 53° südl. Br., wurde 1854 durch den Robbenschläger Mc. Donald entdeckt.

Hearn (spr. härn), Lafcadio, geb. 27. Juni 1850 auf den Jonischen Inseln, gest. 26. Sept. 1904 in Tōkyō, engl. Japanforscher, wurde dort nationalisiert (Name: Yakumo Koizumi) und schrieb: »Glimpses of unfamiliar Japan« (Lond. 1894, 2 Bde.; daraus deutsch: »Lotos«, Frankf. 1906; »Izumo«, das. 1907); »Out of the East. Reveries and studies in New Japan« (1895); »Kokoro, Hints and echoes of Japanese inner life« (1896; deutsch, Frankf. 1905); »Gleanings in Buddha-fields« (1897); »Japan. Attempt at interpretation« (1904); »The romance of the Milky Way and other studies and stories« (1906) u. a. Vgl. E. Bisland, The life and letters of L. H., 2 Bde. (Lond. 1907).

Heart's Content (spr. härts kontènt), Hafenplatz auf Neufundland, mit (1901) 1079 Einw. — Hier wurde 17. Juli 1866 das erste unterseeische Telegraphenkabel zwischen Europa (Valentia) und Amerika gelandet.

Heartwater (engl., spr. härtuāter, »Herzwasser, Gallenfieber, schwarze Lungenseuche«), afrikanische Krankheit veredelter Schafe (auch Ziegen), soll wie die Piroplasmosen und Trypanosomenkrankheiten (s. d.) durch einen Blutparasiten entstehen.

Heat (engl., spr. hīt, »Hitze«), s. Stichrennen.

Heathfield (spr. hīthfīld), Dorf in Südengland (Sussex), mit (1901) 2745 Einw., hat große Hühnerzüchterei und Mästerei.

Heaton Norris (spr. hīt'n norris), Fabrikstadt in Nordengland (Lancashire), am Mersey, mit (1901) 9474 Einw., hat Baumwollen- und Eisenindustrie.

Heautontimorumĕnos (griech.), »der sich selbst bestraft oder quält«, Titel eines Lustspiels des Terenz.

Hebamme (Wehmutter), amtlich geprüfte, zu Hilfsleistungen bei Entbindungen berechtigte weibliche Medizinalperson. Die Ausbildung erfolgt in Hebammenlehranstalten. In Abständen von 2—3 Jahren finden Nachprüfungen oder Wiederholungskurse statt. Die H. kann zeitweilig zwangsweise von der Praxis ferngehalten werden, wenn durch sie eine Übertragung von Krankheiten (Kindbettfieber) droht. Hebammenvereine erstreben die wirtschaftliche und fachliche Hebung des Standes. Vgl. Dietrich, Das Hebammenwesen in Preußen (Merseb. 1896); Springfeld, Die Rechte und Pflichten der H. (Berl. 1898). Hebammenlehrbücher schrieben Leopold und Zweifel (7. Aufl., Leipz. 1902), B. S. Schultze (13. Aufl., das. 1904) u. a.

Hebbel, Friedrich, der größte deutsche Dramatiker des 19. Jahrh., geb. 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen, gest. 13. Dez. 1863 in Wien, wuchs in drückender Armut auf, erwarb sich aber frühzeitig eine gefestete Welt- und Kunstanschauung, so daß ihm die seit 1835 durch Gömer, mehr noch durch die Liebe Elise Lensings ermöglichte wissenschaftliche Fortbildung in Hamburg, Heidelberg und München innerlich geringen Zuwachs brachte. Schon seine frühen »Gedichte« (Hamb. 1842) zeigen tiefen Ernst, Größe der Gedanken und Beherrschung der Form, ebenso die Erstlingstragödien »Judith« (das. 1841) und »Genoveva« (das. 1843) sowie die Komödie »Der Diamant« (gedichtet 1841, gedruckt das. 1847), in denen die hohe Auffassung des Kunstwerks als realisierter Idee und zugleich Abspiegelung des Ichs des Dichters trotz einzelner übertrieben kraftvoller und allzu scharf dialektischer Szenen glänzend verkörpert ist. Ein Stipendium des Königs von Dänemark gab H. die Mittel, 1843 nach Paris zu gehen, wo er die erschütternde Tragödie des Bürgertums »Maria Magdalena« (Hamb. 1844, mit wichtigem Vorwort) vollendete. Ein Aufenthalt in Rom und Neapel (1844 bis 1845) gab ihm weniger große künstlerische als niederbeugende soziale Eindrücke, die in der minderwertigen, aber bedeutsamen Tragikomödie »Ein Trauerspiel in Sizilien« (Leipz. 1851) und dem auf Ibsen vorausdeutenden Trauerspiel »Julia« (das. 1851) erst Gestalt gewannen, als H. in Wien eine neue Heimat und in der bedeutenden Schauspielerin Christine Enghaus 1846 eine würdige Lebensgefährtin gefunden hatte. Seine Kunst läuterte sich nun von allem übertriebenen und Bittern. Rein und groß trat der Kern seines Wesens und Wollens zutage in den »Neuen Gedichten« (Leipz. 1848), denen noch eine

Gesamtausgabe der Lyrik (Stuttg. 1857) folgte, und den Dramen seiner zweiten Periode: dem Märchenlustspiel »Der Rubin« (Leipz. 1851) und der tiefdeutig dramatisierten Künstleranekdote »Michelangelo« (Wien 1855), vor allem in den edeln Trauerspielen »Herodes und Mariamne« (das. 1850), »Agnes Bernauer« (das. 1855), »Gyges und sein Ring« (das. 1856) und der Trilogie »Die Nibelungen« (Hamb. 1862, 3 Bde.), für die H. den Schillerpreis erhielt. Unvollendet blieb, außer zahlreichen Entwürfen, der neben Schillers Fragment weicher erscheinende »Demetrius« (Hamb. 1864). Die erste Gesamtausgabe der Werke (besorgt von Kuh und Glaser, das. 1865—68, 12 Bde.) ist jetzt weit überholt durch Richard M. Werners historisch-kritische Ausgabe (Berl. 1901—03, 12 Bde.). Ihr angegliedert sind die hochbedeutsamen »Tagebücher« (zuerst hrsg. von Bamberg, das. 1885—87, 2 Bde.) in 4 Bänden (das. 1903) und die früher, ebenfalls von Bamberg, unvollständig (das. 1890—92, 2 Bde.) veröffentlichten Briefe (das. 1904—07, 8 Bde.). Eine Auswahl der Werke boten Zeiß (Leipz. 1899—1900, 4 Bde.) und Specht (Stuttg. 1903—04, 6 Bde.). Vgl. Kuh, Biographie Friedrich Hebbels (Wien 1877, 2 Bde.; 2. Aufl. 1907); R. M. Werner, Friedr. H. (Berl. 1905); Behrens, Friedr. H. (Kopenh. 1905, dän.); Poppe, F. H. und sein Drama (Berl. 1900); Scheunert, Der Pantragismus als System der Weltanschauung und Ästhetik F. Hebbels (Hamb. 1903); Georgy, Die Tragödie F. Hebbels nach ihrem Ideengehalt (Leipz. 1904); Zinkernagel, Die Grundlagen der Hebbelschen Tragödie (Berl. 1904); Schmitt, Hebbels Dramatechnik (Dortm. 1906).

Hebburn (spr. hebb'rn), Stadt in Durham (Nordengland), mit (1901) 20,901 Einw., am Tyne, hat Schiffbau und chemische Industrie.

Hebden Bridge (spr. hebdd'n bridbsch), Fabrikstadt in Yorkshire (Nordengland), mit (1901) 7536 Einw., hat Eisengießereien und Baumwollfabriken.

Hebdŏmas (griech.), Woche.

Hebe, bei den Griechen Göttin der ewigen Jugend und Mundschenkin der Götter im Olymp, Tochter des Zeus und der Hera, Gemahlin des vergötterten Herakles, von den Römern der Juventas gleichgesetzt, wird gewöhnlich als anmutiges Mädchen, aus erhobener Kanne einschenkend, dargestellt.

Hebeapparāte (Hebemaschinen, Hebezeuge), Vorrichtungen zur Bewegung von Lasten in vertikaler, oft auch zugleich in horizontaler Richtung: Hebeladen, Winden, Flaschenzüge, Aufzüge, Elevatoren, Krane. Vgl. Pohlhausen, Berechnung, Konstruktion und Ausführung der wichtigsten Flaschenzüge, Winden, Krane und Aufzüge (Mittweida 1902—04, 2 Bde.); Ernst, Die Hebezeuge (4. Aufl., Berl. 1903, 3 Bde.).

Hebebock, hydraulischer (Schiffshebebock), Vorrichtung zum Heben von Schiffen ꝛc., wirkt nach dem Gesetz der hydraulischen Presse.

Hebedaumen, soviel wie Daumen (s. d.).

Hebeeisen, soviel wie Brecheisen (s. d.).

Hebel, eine der einfachen Maschinen, ist jeder um einen festen Punkt oder eine feste Achse drehbarer Körper, an dem Kräfte (Kraft und Last) wirken. Der H. kann geradlinig oder ein Winkelhebel sein. Beim einarmigen H. greifen die Kräfte auf einer, beim zweiarmigen (gleich- oder ungleicharmigen) auf beiden Seiten des Unterstützungspunktes an. Der senkrechte Abstand dieses von der Richtung der Kraft heißt Hebelarm, das Produkt desselben und der zugehörigen Kraft heißt Drehungsmoment, statisches Moment oder Moment der Kraft. Jede Kraft strebt den H. in bestimmtem Sinn zu drehen. Bei zwei entgegengesetzt wirkenden Kräften besteht Gleichgewicht, wenn sie sich umgekehrt verhalten wie ihre Hebelarme, oder wenn die Momente einander gleich sind; bei beliebig vielen Kräften besteht es, wenn die algebraische Summe der Momente gleich Null ist. In demselben Verhältnis, in dem man beim H. an Kraft gewinnt, verliert man im Bewegungsfall an Geschwindigkeit, und umgekehrt (goldene Regel der Mechanik). Der H. findet mannigfache Anwendung, als Hebebaum, Pumpenschwengel, Türklinke ꝛc.; die Wage ist ein gleicharmiger H. Rolle, Zahnräder, Radwelle sind auf den H. zurückzuführen. Auch die Gliedmaßen sind H. Vgl. Kniehebel.

Hebel, Johann Peter, Dialektdichter und Volksschriftsteller, geb. 10. Mai 1760 in Basel, gest. 22. Sept. 1826 in Schwetzingen, Lehrer, später Direktor des Lyzeums und evangelischer Prälat, 1791—1824 in Karlsruhe, schrieb in Lörracher Mundart »Alemannische Gedichte« (Karlsr. 1803 u. ö., am besten hrsg. von Behaghel, Stuttg. 1883). Sehr volkstümlich ist Hebels Kalender »Der rheinländische Hausfreund« (Karlsr. 1808—11) und das »Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes« (Tübing. 1811 u. ö.; hrsg. von Behaghel, Stuttg. 1883). Sämtliche Werke Hebels erschienen in Karlsruhe 1832—34 (8 Bde.), Stuttgart 1871—72 (3 Bde.) und Berlin 1905 (hrsg. von Wendt, 8. Aufl., 2 Bde.), am vollständigsten von Keller (Leipz. 1906, 6 Bde.). Briefe Hebels gab Behaghel (Karlsr. 1883, Bd. 1) heraus. Vgl. Giehne, Studien über Joh. Peter H. (Würzb. 1894); Keller, Joh. Peter Hebels Leben und Schaffen (Leipz. 1906).

Hebelade, Vorrichtung zum Heben von Lasten, bei der der Unterstützungspunkt des Hebels allmählich in kurzen Absätzen erhöht werden kann (Hebebock, Hebewagen, Hebewinde).

Hebemaschinen, s. Hebeapparate.

Heben, s. Leibesübungen.

Hebephrenie (griech.), Seelenstörung, meist in jugendlichen Jahren mit Melancholie beginnend, zeigt später Symptome der Manie, Melancholie und Verwirrtheit und geht schnell in Geistesschwäche über.

Hebeprahme, s. Schiffshebung.

Heber (Schenkelheber, Saugheber), knieförmig gebogenes Rohr (Fig. 1) mit ungleich langen Schenkeln, dient zum Ablassen von Flüssigkeiten aus Gefäßen. Taucht man den kürzern Schenkel b in die Flüssigkeit und saugt diese an, bis der lange Schenkel a gefüllt ist, so fließt die Flüssigkeit ab, solange das Niveau der abgeflossenen niedriger bleibt als ihr eignes. Die Wirkung beruht auf dem Luftdruck, der an der Mündung des längern Schenkels und an der Flüssigkeitsoberfläche in dem Gefäß wirkt; hier aber wirkt ihm nur der Druck der Flüssigkeitssäule entgegen, die vom Flüssigkeitsspiegel bis zur höchsten Stelle s des Hebers

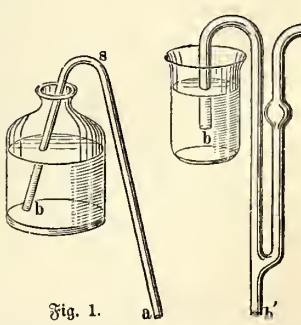


Fig. 1. Einfacher Heber. Fig. 2. Giftheber.

reicht, im längern Schenkel dagegen eine höhere Flüssigkeitssäule. Es bleibt also in b ein aufwärts gerichteter Überdruck, der die Flüssigkeit in die Höhe und durch a hinaustreibt. Der H. funktioniert nur, wenn der Niveauunterschied zwischen seinem höchsten Punkt und dem Flüssigkeitsspiegel nicht mehr beträgt als die Höhe einer Säule der betreffenden Flüssigkeit, der der Luftdruck das Gleichgewicht hält. Beim Giftheber (Fig. 2) ist an den eigentlichen H. bb^1 das Saugrohr t angesetzt, das verhindert, daß die angesaugte Flüssigkeit in den Mund gelangt.

Heberbarometer, ein Barometer, dessen Rohr unten an Stelle des Gefäßes heberartig nach oben gebogen ist; der Abstand der beiden Quecksilberkuppen ist der jeweilige Barometerstand.

Heberleinbremse, s. Bremse (technisch).

Heberollen, Steuerlisten oder Listen der zum Militärdienst Gestellungspflichtigen.

Hébert (spr. ebär), 1) Jacques René, franz. Revolutionär, geb. 1755 in Alençon, zuerst Bedienter und Billettkontrolleur, radikaler Journalist, seit 1789 Herausgeber des revolutionären Blattes »Le Père Duchesne«, seit 1792 Mitglied des Gemeinderates, war an den Septembermetzeleien beteiligt und stiftete eine Verschwörung gegen die Girondisten. Er war Führer der Hébertisten, die die Abschaffung der Religion und die Einführung des Kultus der Vernunft durchsetzten. Auf Robespierres Betreiben wurde H. 24. März 1794 mit mehreren seiner Anhänger guillotiniert. Vgl. Brunet, Le Père Duchesne d'H. (Par. 1859).

2) Edmond, Geolog, geb. 12. Juni 1812 in Villefargeau, gest. 4. April 1890 in Paris, seit 1857 Professor an der Sorbonne, schrieb: »Les mers anciennes et leurs rivages dans le bassin de Paris« (Par. 1857); »Matériaux pour servir à la description du terrain crétacé supérieur en France« (1875); »Notions générales de géologie« (1883).

3) Ernest, franz. Maler, geb. 3. Nov. 1817 in Grenoble, Schüler von David d'Angers und Delaroche, 1867—73 und 1885—91 Direktor der französischen Akademie daselbst, malte Genrebilder von empfindsamer Auffassung (Malaria, Frauen von Cervara, Rosa Nera, Morgen und Abend des Lebens ꝛc.), religiöse Bilder und Bildnisse.

Hébertisten, s. Hébert 1).

Heberschein, soviel wie Zinscoupon (s. Coupon).

Hebetūdo (lat.), vorübergehende oder dauernde Herabsetzung der Erregbarkeit des Nervensystems.

Hebezeuge, soviel wie Hebeapparate (s. d.).

Hebler, Wilhelm, Ingenieur, geb. 6. März 1844 in Ruschegg (Kanton Bern), machte sich um Einführung kleiner Kaliber für Handfeuerwaffen verdient (Verwendung von Stahlmantelgeschossen ꝛc.) und schrieb »Das kleinste Kaliber oder das zukünftige Infanteriegewehr« (Zür. 1886—91, 2 Bde., Anhang I, 1894).

Hebotomīe, s. Schamfugenschnitt.

Hebra, 1) Ferdinand, Ritter von, Mediziner, geb. 7. Okt. 1816 in Brünn, gest. 5. Aug. 1880 in Wien, seit 1849 Professor für Hautkrankheiten daselbst, gilt als Begründer der wissenschaftlichen Dermatologie und veröffentlichte mit Elfinger und Heitzmann: »Atlas der Hautkrankheiten« (Wien 1856—1876, 10 Lfgn. mit 188 Tafeln), mit Kaposi: »Lehrbuch der Hautkrankheiten« (Stuttg. 1872—76, 2 Bde.).

2) Hans, Mediziner, Sohn des vorigen, geb. 24. Mai 1847 in Wien, gest. daselbst 13. April 1902, seit 1876 Dozent für Hautkrankheiten in Wien, schrieb: »Kurzgefaßtes Lehrbuch der Hautkrankheiten« (Braunschw. 1884) und »Die moderne Behandlung der Hautkrankheiten« (Wien 1890—91).

Hebräer (Ebräer, »die Jenseitigen«), s. Juden.

Hebräerbrief, anonym überliefertes biblisches Schreiben, von einem paulinisierenden Christen alexandrinischer Bildung um 85 n. Chr. abgefaßt, sieht im Christentum die Erfüllung dessen, was im Judentum nur als Schatten vorhanden war. Vgl. die Kommentare von v. Soden (3. Aufl., Freib. i. B. 1899) und Weiß (6. Aufl., Götting. 1897) sowie Wrede, Das literarische Rätsel des Hebräerbriefs (das. 1906). S. Apollos.

Hebräerevangelium, aramäisch geschriebenes Evangelium von der Art der synoptischen (s. Synopsis). Nur griechische und lateinische Bruchstücke sind erhalten. Vgl. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen (Tübing. 1904).

Hebräische Literatur, die im Alten Testament aufbewahrte Nationalliteratur der Israeliten, zeigt vorwiegend religiösen Charakter, doch lassen Andeutungen auf eine einst vorhandene umfangreichere weltliche Literatur schließen. Nach Form und Inhalt bietet die h. L. Gesetz, Geschichte, prophetische Reden und Poesie (lyrische und didaktische Dichtung). Das Gesetz in seiner genetischen Entwickelung findet sich in den fünf Büchern Mosis, dem Pentateuch (s. d.). Die Geschichte von Josua bis zum babylonischen Exil und während der ersten Zeit des zweiten jüdischen Staatslebens ist in den Büchern Josua, Richter, Samuel, Könige, Daniel, Esra und Nehemia und in der Chronik dargestellt. Die Vorträge und Reden der Propheten sind in den meist schwungvollen, tiefreligiösen Büchern Jesaias, Jeremias, Ezechiel und den sogen. zwölf kleinen Propheten enthalten. Der Poesie, die vorwiegend lyrisch ist, fehlt Reim und Rhythmus, sie offenbart aber ihre Schönheit durch den Parallelismus der Versglieder. Die Blüte der Poesie zeigen die Psalmen, die Sprüche Salomos, das ursprünglich hebräisch abgefaßte apokryphische Buch Sirach, das erotische Hohelied, das Lehrgedicht Hiob, die Klagelieder Jeremias und der philosophische Prediger Salomos (s. Bibel). — Als seit dem 2. Jahrh. n. Chr. das Hebräische als Umgangssprache aufhörte, lebte es in Gesetzesforschung und Kultus fort. Erweitert und umgebildet, erhielt es sich als neuhebräische Sprache (s. Hebräische Sprache) bis in die Neuzeit. Darin sind abgefaßt die Mischna (s. d.), der Talmud (s. d.), die Gebete, die synagogale Poesie, die Werke der mittelalterlichen Rabbiner und Dichter sowie eine umfangreiche Literatur der neuern Zeit. Vgl. die Einleitungen in das Alte Testament von König, Riehm, Strack u. a.; E. Meier, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Hebräer (Leipz. 1856); ferner Nöldeke, Die alttestamentliche Literatur (Leipz. 1868); Kautzsch, Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums (Tübing. 1897); Literaturnachweis bei Siegfried und Strack, Lehrbuch der neuhebräischen Sprache (Karlsr. u. Leipz. 1884), und Zeitlin, Bibliographisches Handbuch der neuhebräischen Literatur (2. Aufl., Leipz. 1891—95).

Hebräische Religion, s. Judentum.

Hebräische Sprache, Zweig eines vorderasiatischen Sprachstammes, das mittelsemitische oder kanaanitische Idiom, wie es im Alten Testament vorliegt und im Neuhebräischen weiter entwickelt ist. Jesaias (19, 18) nennt die h. S. »Sprache Kanaans«, Nehemia (13, 14 u. ö.) »jüdisch«, die chaldäischen Bibelübersetzungen bezeichnen sie als »heilige Sprache«. Sie ist die Sprache Palästinas, die sich vor dem

babylonischen Exil ungetrübt, nachher mit aramäischen Bestandteilen darbietet, und hatte (nach Richter 12, 6 und Nehemia 12, 23 u. 24) dialektische Verschiedenheiten. Bis in das 10. Jahrh. n. Chr. pflanzte sie sich ohne Grammatik als Gelehrten- u. Kultussprache fort und erweiterte sich durch Umbildung und fremdsprachliche Elemente zur neuhebräischen Sprache, die während des Mittelalters als Büchersprache und in der Neuzeit als Kulturelement von den Juden in Rußland, Galizien, Rumänien u. a. verwertet worden ist. In Palästina ist sie Umgangs- u. Unterrichtssprache geworden.

Die hebräische Schrift (s. Schrifttafel), nach ihrer Form Quadratschrift, ist nach ihrem Ursprung assyrisch (babylonisch) und wird von rechts nach links gelesen und geschrieben; sie hat 22 Konsonanten, wovon 3 auch Vokalpotenz haben. Die Vokalzeichen wurden erst im 7. Jahrh. n. Chr. fixiert. Die Aussprache der hebräischen Sprache ist portugiesisch (bei den Philologen gebräuchlich) oder polnisch. Das Verbum wird in sieben Konjugationen flektiert, das Nomen meistens vom Verbum abgeleitet und durch eine Art Genetivbezeichnung (status constructus) in seine verschiedenen Beziehungen gebracht. Die Syntax ist einfach und ungekünstelt. — Grammatische Bearbeitungen liegen im Talmud und Midrasch vor (vgl. A. Berliner, Beiträge zur hebräischen Grammatik im Talmud und Midrasch, Berl. 1879), kritische Bemerkungen bietet die Massora (s. d.), wissenschaftliche Grammatik und Lexikographie beginnen bei den Juden im 10. Jahrh. (vgl. Bacher, Die hebräische Sprachwissenschaft vom 10.—16. Jahrhundert, Trier 1893); Renaissance und Reformation förderten das Studium der hebräischen Sprache bei den Christen (vgl. Gesenius, Kritische Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, § 19—39, Leipz. 1815; L. Geiger, Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland vom Ende des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Bresl. 1870; Steinschneider, Christliche Hebraisten, Frankf. 1901). Seit dem 17. Jahrh. wurde die hebräische Sprachkunde besonders gefördert von de Dieu (gest. 1642), Castellus (gest. 1685), Schultens (gest. 1750), R. W. Schröder (gest. 1798) und J. D. Michaelis (gest. 1718). Grammatiker der Neuzeit sind: W. Gesenius (»Grammatisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache«, Leipz. 1817, 2 Bde.; »Hebräische Grammatik«, 27. Aufl., bearbeitet von Kautzsch, das. 1902), H. Ewald (»Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache«, 8. Aufl., Götting. 1870, und »Kleinere Sprachlehre«, 4. Aufl., das. 1874), Böttcher (»Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache«, Leipz. 1867—68, 2 Bde.), Olshausen (»Lehrbuch der hebräischen Sprache«, Braunschweig 1861), E. König (»Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache«, Leipz. 1881—97) sowie Stade, Strack, Stier, Steuernagel u. a. Die Lexikographie ist vertreten in Gesenius, Thesaurus philologicus criticus linguae hebraeae et chaldaicae (vollendet von Rödiger, Leipz. 1835—58), dessen Handwörterbuch (14. Aufl., das. 1905) und den Wörterbüchern von Fürst (3. Aufl., das. 1876), Siegfried und Stade (das. 1893), Brown, Driver und Briggs (engl., Oxford 1892). Ein Lehrbuch der neuhebräischen Sprache und Literatur gaben Strack und Siegfried heraus (Berl. 1884). Wörterbücher des Neuhebräischen lieferten Levy (Leipz. 1876—89, 4 Bde.), Dalman (Frankf. 1897) u. a. Vgl. Steinschneider, Bibliographisches Handbuch über die Literatur für hebräische Sprachkunde (Leipz. 1859; Zusätze 1896); Zeitlin, Bibliographisches Handbuch der neuhebräischen Literatur (2. Aufl., das. 1891—95); Weißberg, Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien (Wien 1898).

Hebraismus, die ältere hebräische Religionslehre im Gegensatz zum spätern Judentum; auch hebräischartige Sprachform.

Hébrard (spr. ebrár), Adrien, franz. Publizist, geb. 1. Jan. 1834 in Grisolle, wurde 1871 Direktor des »Temps«, 1879 republikanischer Senator. — Sein Bruder Jacques, Mitarbeiter des »Temps«, ist ebenfalls Senator.

Hebrasche Salbe, s. Bleisalbe.

Hebrasche Teerseife, s. Kaddigöl.

Hebriden (Western Islands, spr. uéstern ailänds), Gesamtname für die 521 felsigen Inseln an der Westküste Schottlands, wovon 105 bewohnt sind. Sie umfassen 7555 qkm mit 98,566 gälischen Einwohnern und gehören zu den Grafschaften Roß, Inverneß und Argyll. Die H. zerfallen in zwei, durch den Minchkanal getrennte Gruppen, 1) die östlichen oder innern H. (Gestadeinseln): Skye, Mull, Islay, Jura, Jona, Staffa ꝛc., ihrer Entstehung nach ursprünglich Halbinseln des Hauptlandes; 2) die westlichen oder äußern H. (ozeanische Inseln): Lewis, North und South Uist, Barra ꝛc., entstanden durch Senkung eines gestreckten Gebirgszuges. Gemeinsam ist allen H. die reiche Gliederung, das feuchte, stürmische Klima, das keinen Wald duldet, den Ackerbau einschränkt, aber eine immergrüne Grasnarbe begünstigt. Schafzucht, Fisch- und Vogelfang (Eidergänse) sind die Erwerbszweige, vielfach herrscht große Armut. Hauptorte sind: Stornoway auf Lewis, Portree auf Skye. — Im Altertum als Ebudae oder Hebudes bekannt, wurden die H. im 6. Jahrh. von irischen Mönchen christianisiert; der heil. Columban gründete das Kloster auf Jona. Im 9. Jahrh. kurze Zeit von den Normannen beherrscht, standen die H. später unter Häuptlingen, besonders aus dem Geschlecht der Macdonalds und der Macdougalds (Grafen von Roß) und wurden 1476 nach harten Kämpfen von den schottischen Königen unterworfen. Vgl. Buchanan, The Hebrid Isles (Lond. 1882); Cumming, In the Hebrides (neue Ausg., das. 1901); Mackenzie, History of the outer Hebrides (das. 1903).

Hebriden, Neue, Inseln, s. Neue Hebriden.

Hebron (arab. El-Châlîl), alte Stadt in Palästina (Stamm Juda), einst Wohnsitz Abrahams, eine Zeitlang Residenz Davids, mit jetzt 10,000 Einw. Die über der Höhle Machpela, Abrahams Begräbnisstätte, von Kreuzfahrern erbaute Kirche, heute Moschee (Harâm), enthält die Kenotaphien Abrahams, Isaaks, Jakobs und ihrer Frauen.

Hebros, thrakischer Fluß, s. Maritza.

Hebung, s. Vers.

Hebung, Erhöhung des Niveaus einzelner Teile der Erdkruste, wobei nicht neues Gesteinsmaterial zugeführt, sondern schon in tieferm Niveau vorhandenes verschoben wird. Die entgegengesetzte Erscheinung, Senkung, ist eine Erniedrigung des Niveaus ohne Fortführung des Gesteinsmaterials durch Erosion und Abtragung. H. und Senkung treten entweder als direkt wahrnehmbare, dann auf kleine Länderstrecken beschränkte Erscheinungen bei Erdbeben und Vulkanausbrüchen auf (instantane Hebungen und Senkungen), oder, viel häufiger, äußerst langsam und erst nach größern Zeiträumen merkbar (säkulare Hebungen und Senkungen). Die letztern sind insbes. für Küstengegenden nachweisbar, indem alte

Strandlinien (s. d.), oft mit Gehäusen verstorbener Meerestiere, sich hoch über dem heutigen Meeresniveau finden (H. oder negative Verschiebung der Strandlinie), oder das Meer jetzt kartographisch früher als Festland fixierte Teile einnimmt (Senkung oder positive Verschiebung der Strandlinie, Strandverschiebung). Bei Drontheim ist eine H. von 162 m nachweisbar. Ein berühmtes Beispiel abwechselnder H. und Senkung ist der Serapistempel bei Pozzuoli (Neapel), an dem drei Marmorsäulen im obern Teil und unten bis 3,6 m über dem Boden glatt, aber in einer mittlern, 3 m breiten Zone angewittert und von Bohrmuscheln durchlöchert sind. Eine Gesetzmäßigkeit der geographischen Verbreitung von Hebungen und Senkungen hat sich nicht nachweisen lassen. Die Ursachen sind wohl die gleichen wie bei der Dislokation (s. d.) und der Gebirgsbildung. Vgl. Toula, Über die säkularen Hebungen und Senkungen der Erdoberfläche (Wien 1880); Sueß, Das Antlitz der Erde (Prag 1885—1902, 3 Bde.).

Hebungskrater (Erhebungskrater), s. Vulkan.

Hebungssystem, nach Elie de Beaumont (s. d.) Gebirgszüge, die durch gleiche Richtung des Streichens und Gleichzeitigkeit ihrer Entstehung durch Hebung zusammengehören sollen.

Hechel, kammartiges Werkzeug zum Ordnen, Verfeinern und Sortieren der Flachs- und Hanffasern. Dem Großbetrieb dienen Hechelmaschinen.

Hechingen, Oberamtsstadt im preuß. Regbez. Sigmaringen, mit (1905) 4427 Einw., ehemalige Hauptstadt des Fürstentums Hohenzollern-H., an der Starzel, Knotenpunkt der Bahn Tübingen-Sigmaringen, 540 m ü. M., hat eine evang. und 3 kath. Kirchen, Synagoge, Landgericht, Realschule, 2 Oberförstereien, treibt Weberei, Schäftefabrikation und hat Schwefelbad. Unfern liegt die Burg Hohenzollern. — H., seit 1266 Stadt, kam 1429 endgültig an die Grafen von Zollern und wurde nach der Spaltung der schwäbischen Linie der Hohenzollern 1576 Residenz der Grafen (seit 1623 Fürsten) von Hohenzollern-H.

Hecho, Kakteenart, s. Cereus.

Hechse (Hachse, Hesse), die Achillessehne (s. d.) bei Säugetieren.

Hecht (Esox *Cuv.*), Gattung der Edelfische aus der Familie der Hechte (Esocidae), sehr gestreckte Süßwasserfische mit breitem, flachem Kopf, sehr kräftigem Gebiß, Rückenflosse weit nach hinten, Bauchflossen in der Mitte des Bauches. Die Schwanzflosse ist ausgeschnitten, eine Fettflosse fehlt. Der gemeine H. (E. lucius *L.*, s. Tafel »Fische: Süßwasserfische II«, Fig. 6), bis 2 m lang und 35 kg schwer, ist oben schwärzlich, an den Seiten grau, am Bauch weiß, schwarz getüpfelt. Der H., in allen Süßwassern der nördlichen gemäßigten Zone, ist der gefürchtetste Raubfisch der europäischen Binnengewässer. Schnell schwimmend, frißt er alles, was er bewältigen kann, auch Vögel und kleine Säugetiere. Er wird mit Netz, Reuse und Angel gefangen; besonders mittlere Hechte sind treffliche Speisefische. Im Norden wird der H. eingesalzen und geräuchert (Salz- oder Pökelhecht). Vielfach, insbes. an der norddeutschen Küste und am Genfer See, ist der H. Zwischenwirt des breiten Bandwurms (s. Bandwürmer).

Hecht, 1) Wilhelm, Holzschneider und Radierer, geb. 28. März 1843 in Ansbach, 1868—84 in München als Holzschneider tätig, seitdem Professor am österreichischen Museum in Wien, schuf Radierungen nach Schwind, Böcklin, Lenbach, Rubens, van Dyck u. a.

2) Felix, Nationalökonom, geb. 27. Nov. 1847 in Friedberg (Hessen), trat 1871 in die Direktion der Rheinischen Hypothekenbank ein und schrieb: »Die Rheinische Hypothekenbank in Mannheim« (3. Aufl., Straßb. 1874); »Bankwesen und Bankpolitik in den süddeutschen Staaten 1819—1875« (Jena 1880); »Die Organisation des Bodenkredits in Deutschland« (Leipz. 1891 u. 1903); »Der europäische Bodenkredit« (das. 1900, Bd. 1); »Die Mannheimer Banken 1870 bis 1900« (das. 1902) u. a.

Hechtbarsch, Fisch, s. Zander.

Hechtdorsch, s. Schellfische.

Hechtgebiß, s. Pferd (Zähne).

Hechtkopf, s. Pferd (Exterieur); Reinigungsgerät für die Feuerrohre auf Schiffskesseln.

Hechtsheim, Dorf in Rheinhessen, Kreis Mainz, mit (1905) 3255 Einw., an der Bahn Mainz-H., hat kath. Kirche und Gartenbau.

Heck, das obere Hinterteil eines Schiffes, abgestumpft (Plattgattschiff) oder rund (Rundgattschiff). Plattes H. (Spiegel) findet sich nur noch auf alten Holzschiffen. Kriegsschiffe haben jetzt meist ein scharfes H., das als Heckverzierung ein Wappen ꝛc. trägt. Heckgalerien kommen nur noch auf großen Jachten vor.

Heck., bei Tieren für J. J. Heckel (s. d.).

Heckapfel, Strauch, s. Apfelbaum.

Hecke, Einfriedigung oder Wand von lebendem Buschholz (s. Heckensträucher). H. oder Gehecke, Gesamtheit der Jungen kleinerer Tiere, z. B. der Kaninchen, auch soviel wie Heckzeit oder Brütezeit der Vögel; hecken, fortpflanzen, insbes. von Vögeln.

Heckel, Johann Jakob, Fischforscher, geb. 22. Jan. 1790 in Mannheim, gest. 1. März 1857 als Kustosadjunkt am Naturalienkabinett in Wien, schrieb mit Kner »Die Süßwasserfische der österreichischen Monarchie« (Leipz. 1858).

Heckengrünling, soviel wie Ortolan, s. Ammer.

Heckenkirsche, Pflanzengattung, s. Lonicera.

Heckenrose, Strauch, s. Rosa.

Heckensame, s. Ulex.

Heckensträucher, Gehölze, die sich wegen reichlicher Verästelung und weil sie den Schnitt gut vertragen, zu Hecken eignen, so: Weißdorn, Hainbuche, Liguster, Hartriegel, Fichte, Taxus, Lebensbaum.

Heckenweißling, Schmetterling, s. Weißling.

Heckenwinde (Zaunwinde), s. Convolvulus.

Hecker, 1) Johann Julius, preuß. Schulmann, geb. 2. Nov. 1707 in Werden a. d. Ruhr, gest. 29. Juni 1768 in Berlin, Schüler von A. H. Francke (s. d.), später Prediger und Oberkonsistorialrat in Berlin, gründete hier 1747 eine ökonomisch-mathematische Realschule und 1748 ein Lehrerseminar. Im Auftrage Friedrichs d. Gr. arbeitete er das General-Landschulreglement (1763) aus, das erste Volksschulgesetz, das den ganzen preußischen Staat umfaßte und die Grundlagen der noch heute bestehenden Ordnung bildet. Vgl. Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens (Bd. 1, Berl. 1905).

2) Friedrich, bad. Revolutionär, geb. 28. Sept. 1811 in Eichtersheim (Baden), gest. 24. März 1881 in St. Louis, seit 1838 Obergerichtsadvokat in Mannheim, wurde 1842 Mitglied der badischen Zweiten Kammer und befehdete das Ministerium Blittersdorf. Im J. 1845 aus Preußen ausgewiesen und der sozialdemokratischen Richtung zuneigend, überwarf sich H. mit den Liberalen, schied 1847 aus dem Landtag aus und stand 1848 an der Spitze der sozialdemokratischen

Republikaner. Nach der am 12. April 1848 von Konstanz aus versuchten republikanischen Schilderhebung floh H. nach der Schweiz, ging im Herbst nach Amerika, wurde Farmer und führte im Bürgerkrieg als Oberst eine Brigade in der Cumberlandarmee.

3) Isaak Thomas, geb. 18. Dez. 1819 in Neuyork von deutschen protestantischen Eltern, gest. daselbst 22. Dez. 1888, wurde 1844 Katholik, wirkte bis 1857 als Redemptorist, dann an der Spitze der von ihm gegründeten Missionsgesellschaft der Paulisten für Vertretung eines sich mit den modernen Anschauungen in Einklang haltenden Katholizismus (s. Amerikanismus). Vgl. Elliott, P. Is. Thomas H. (Neuyork 1891; franz., 7. Aufl., Par. 1899).

4) Oskar, Geophysiker, geb. 21. Mai 1864 in Berzenbrück, seit 1891 am Geodätischen Institut in Potsdam, führte 1901 zuerst erfolgreich Schwerkraftbestimmungen auf dem Meer aus. Vgl. Schwerkraft.

Heckerling, soviel wie Häckfel.

Heckfeuer, s. Panzerschiff.

Heckgeschütze, Geschütze, die in der Kielrichtung nach hinten feuern.

Heckgroschen, s. Heckmünze.

Hecklaterne (spr. -térn), s. Schiffslichter.

Hecklingen, Dorf im anhalt. Kreis Bernburg, mit (1905) 5506 Einw., an der Bahn Staßfurt-Etgersleben, hat evang. und kath. Kirche (ehemals Benediktinerkloster), Lebensmittelindustrie (Zucker, Spiritus, Konserven), Fabrikation von Wagenschmiere und Maschinenöl und elektrische Bahn nach Staßfurt.

Heckmännchen (Alraunwurzel), s. Mandragora.

Heckmondwike (spr. hékmänd-uäik), Fabrikstadt in Yorkshire (Nordengland), mit (1901) 9459 Einw., hat Eisenindustrie und Teppichfabrikation.

Heckmünze, im Volksaberglauben Geldstück (Heckpfennig, Heckgroschen), das, nie ausgegeben, immer neues Geld heranzieht. Durch teuflische Macht erlangt man den Hecktaler oder Wechseltaler, der, ausgegeben, stets zum Besitzer zurückkehrt, und den man genau an die Stelle legen muß, wo man ihn als Gabe des Teufels gefunden hat, um ihn loszuwerden. H. hieß auch ehedem eine heimliche Münzanstalt sowie daraus hervorgehendes schlechtes Geld.

Heckraddampfer, s. Dampfschiff.

Heckscher, Johann Gustav Wilhelm Moritz, deutscher Reichsminister, geb. 26. Dez. 1797 in Hamburg, gest. 7. April 1865 in Wien, gehörte 1848 dem Vorparlament an und zeichnete sich durch verständige Mäßigung aus. Im ersten Reichsministerium (12. Juli bis September 1848) Justizminister, dann Gesandter in Turin und Neapel, bekämpfte er das preußische Erbkaisertum, nahm 1849 seine Praxis als Advokat wieder auf und war seit 1853 hanseatischer Ministerresident in Wien.

Hecktaler, s. Heckmünze.

Hectocotylus, s. Tintenschnecken.

Hecuba, Gemahlin Priamos', s. Hekabe.

Heda, Willem Claesz, niederländ. Maler, geb. 1594 in Haarlem, gest. daselbst nach 1678, malte Stilleben (Frühstücksstücke) mit silbernen Pokalen, grünen Gläsern, Zinntellern, Austern, Zitronen ꝛc.

Hedberg, 1) Frans, schwed. Dramatiker, geb. 2. März 1828 in Stockholm, schrieb die populär gewordenen Stücke: »Der Advokat Knifving«, »Die Hochzeit zu Ulfåsa« (1865, deutsch bei Reclam) und viele andre Bühnenstücke.

2) Tor, Sohn des vorigen, geb. 23. März 1862 in Stockholm, schrieb die Romane »Johannes Karr, die Geschichte eines Emporkömmlings« (1885), »Judas« (deutsch, 2. Aufl., Köln 1897), »Auf Torpa« (1888; deutsch »Versöhnt«, Oppeln 1898), gab Gedicht- und Novellensammlungen heraus und verfaßte Bühnenstücke, von denen die Lustspiele »Gold und grüne Wälder« (1895) und »Die Irrwege der Liebe« (1898) Erfolg hatten.

Heddernheim, Flecken im preuß. Regbez. Wiesbaden, Landkreis Frankfurt a. M., mit (1905) 5118 Einw., an der Nidda und der Bahn Frankfurt a. M.-Gießen (Station Eschersheim-H.), hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, starke Metallindustrie (Kupfer) und Ziegelei. Dabei liegen die Reste einer römischen Siedelung. Vgl. »Mitteilungen über römische Funde in H.« (Frankf. 1894—1900, 3 Tle.).

Heddesdorf, ehemals Dorf, seit 1903 Neuwied (s. d.) einverleibt.

Hede, soviel wie Werg, s. Flachs und Hanf.

Hédelin (spr. ed'läng), François, franz. Schriftsteller, geb. 4. Aug. 1604 in Paris, gest. 20. Juli 1676 in Nemours, war Abbé von Aubignac (daher gewöhnlich so genannt), versuchte ohne Erfolg die Tragödie in Prosa einzuführen (»Pucelle d'Orléans«, 1642; »Martyre de Ste Cathérine«, 1650, ꝛc.) und stellte in »La pratique du théâtre« (Par. 1657) eine Lehre des Dramas auf. Vgl. Arnaud, Étude sur la vie et les œuvres de l'abbé d'Aubignac (Par. 1888).

Hedemarken, Amt im norweg. Stift Hamar, am Mjösensee, 27,452 qkm groß mit (1900) 126,182 Einw. Hauptort ist Hamar.

Hedemünden, Stadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Münden, mit (1905) 882 Einw., an der Werra und der Bahn Nordhausen-Kassel, hat evang. Kirche, Nervenheilanstalt und etwas Industrie.

Hedenbergit, Mineral, s. Augit.

Hedenstjerna (spr. -schérna), Alfred af, schwed. Humorist, geb. 12. März 1852 in Småland, gest. 12. Okt. 1906 in Stockholm, ist ein vielgelesener Schilderer des schwedischen Kleinbürgertums, dessen Schriften auch deutsch erschienen sind (»Allerlei Leute«, deutsch von Langfeldt, Leipz. 1898, 6 Bde.; »Charakterbilder aus schwedischen Bürgerhäusern« u. a.).

Hedeōma, Labiatengattung. Von 25 nordamerikanischen, krautigen bis strauchigen Arten liefert H. pulegioides *Pers.* pfefferminzartig riechendes, arzneilich benutztes Penny royal- oder amerikanisches Poleiöl.

Hedĕra *L.* (Efeu), Gattung der Araliazeen mit der einzigen Art H. Helix *L.* (Eppich, Mauerewig, Immergrün), immergrüner, mit Haftwurzeln kletternder oder niederliegender, seltener baumartiger Strauch mit eckig gelappten, an den blühenden Zweigen lanzettlichen oder eiförmigen, lederartigen Blättern, grünlichgelben Blüten in Dolden und schwarzen, seltener gelben oder weißen Beeren. Man unterscheidet drei Unterarten: H. europaea *Voss*, in Europa; H. canariensis *Willd.*, in Nordafrika, auf den Kanaren, in Portugal und Irland; H. colchica *K. Koch*, in Asien von Japan bis Kolchis, von denen die erstgenannte zur Bekleidung von Mauerwerk und zu Einfassungen dient. Besonders geschätzt ist der großblätterige und schnellwüchsige schottische Efeu. Früher wurden Holz, Blätter und Früchte arzneilich benutzt. — Im griechischen Altertum war der Efeu dem Dionysos heilig, schmückte den Thyrsosstab und die Bacchanten und zierte die Dichterstirn. Im Mittelalter und im Volksaberglauben der Gegenwart schrieb man ihm Heilkräfte zu.

Hederich, Pflanze, s. Raphanus; auch das Unkraut Ackersenf (s. Senf). Hederichjätemaschine, s. Jätemaschine. Hederichspritze, fahrbares oder tragbares Gerät zum Unschädlichmachen des Hederichs in Getreidefeldern durch Besprengen mit starker Eisenvitriollösung. Die notwendige feine Verteilung der Lösung wird dadurch hervorgerufen, daß eine Pumpe die Lösung in einen Windkessel drückt, aus dem sie unter der Wirkung der zusammengedrückten Luft bei geöffneten Austrittsdüsen herausspritzt.

Hedersleben, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Quedlinburg, mit (1905) 2251 Einw., an der Selke und der Bahn Halberstadt-Aschersleben, hat evangelische und kath. Kirche, Oberförsterei, ehemaliges Zisterzienserinnenkloster, Zucker- und Saftfabrikation und Steinbrüche.

Héderváry (spr. hēderwāri), Dorf auf der Kleinen Schüttinsel im Raaber Komitat, mit Stammschloß der Grafen Khuen-Héderváry.

Héderváry (spr. hēderwāri), altes, 1680 ausgestorbenes ungarisches Adelsgeschlecht, dessen Güter in weiblicher Linie auf die Familie Vizay und 1874 auf die der Grafen Khuen vererbte.

Hedin, 1) Adolf, schwed. Politiker und Schriftsteller, geb. 23. April 1834 im Kirchspiel Bo (Nerike), gest. 20. Sept. 1905 in Stockholm, gehörte seit 1870 als radikal-freihändlerisches Mitglied der Zweiten Kammer zu den schärfsten Gegnern der Regierung und der Dynastie, befürwortete wiederholt eine schwedisch-französische Allianz, gab seiner Abneigung gegen alles Deutsche Ausdruck und trat in unionsfeindlichem Sinn auf. Eine Auswahl seiner »Reden und Schriften« gab Spångberg heraus (Stockh. 1905, schwed.). Vgl. Spångberg, Adolf H. (Stockh. 1901, schwed.).

2) Sven von, Reisender, geb. 19. Febr. 1865 in Stockholm, machte 1885 Reisen durch Persien und Mesopotamien, begleitete als Sekretär 1891 eine schwedische Gesandtschaft nach Persien, bestieg den Demawend, bereiste 1894—96 und 1899—1902 Hochasien, durchzog die Takla-Makanwüste, erforschte den Tarimfluß und den Lob-Nor, die Ruinenstätten in der Wüste Gobi und die Gebirgsketten und Seen des tibetanischen Hochlandes. Im J. 1906 trat H. eine neue Reise durch Hochasien an. Er schrieb: »Durch Asiens Wüsten« (Leipz. 1899, 2 Bde.); »Im Herzen von Asien« (das. 1903, 2 Bde.); »Abenteuer in Tibet« (das. 1904); »Scientific results of a journey in Central Asia 1899—1902« (Stockh. 1904 ff., 6 Bde. mit Atlas von 120 Karten) u. a.

Hedinger, Elise, Malerin, geb. 3. Juli 1854 in Berlin, Schülerin von Hoguet, malt Stilleben, Blumen- und Fruchtstücke, auch Landschaften.

Hedio (Heid), Kaspar, Humanist und Reformator, geb. 1494 in Ettlingen (Baden), gest. 17. Okt. 1552 als Domprediger in Straßburg, beteiligte sich vermittelnd am Marburger Religionsgespräch. Vgl. Spindler, H., essai biographique (Straßb. 1864); Erichson, Das theologische Studienstift zu Straßburg 1544—1894 (das. 1894).

Hedlinger, Johann Karl, ausgezeichneter Medailleur, geb. 20. März 1691 in Schwyz, gest. 14. Mai 1771, war in Paris, Stockholm, Italien, Petersburg und der Schweiz tätig. Vgl. Amberg, Der Medailleur Johann Karl H. (Einsiedeln 1887).

Hedlund, Sven Adolf, schwed. Journalist und Politiker, geb. 24. Febr. 1821 bei Stockholm, gest. 16. Sept. 1900 in Göteborg, war daselbst 1852—96 Chefredakteur der »Handels- und Schiffahrtszeitung«. Hier, in vielen Broschüren und im Reichstag, dem er 1867—89 wiederholt angehörte, verfocht er demokratisch-freihändlerische Grundsätze und wirkte für die Einführung des Schweizer Milizsystems.

Hedonal (Methylpropylkarbinolurethan), farblose Kristalle, fast unlöslich in kaltem Wasser, leichter in heißem, schmilzt bei 76°; die Lösung schmeckt ähnlich wie Pfefferminze. H. ist Schlafmittel.

Hedonismus (griech., »Genußlehre«) heißt die von Aristippos (s. d.) aufgestellte roheste Form des Eudämonismus (s. d.), die den Genuß als das Ziel alles Strebens hinstellt. Er sucht seine theoretische Rechtfertigung im Materialismus (s. d.), ist aber keine notwendige Konsequenz des letztern. Hedoniker, Anhänger des H.

Hedrich, Franz, Schriftsteller, geb. 1825 in Podskal bei Prag, gest. 31. Okt. 1895 in Edinburgh, bewies durch »Alfred Meißner—Franz H.« (Berl. 1890; Replik, Leipz. 1890), daß H. und nicht der ihm befreundete Alfred Meißner (s. d.) sieben unter dessen Namen erschienene Romane geschrieben, und daß H. auch an andern Werken Meißners Anteil habe. Ferner schrieb er die Dramen »Kain« (Leipz. 1851), »Lady Stanhope, die Königin von Tadmor« (das. 1853) u. a.

Hedschas (Hidschas), arab. Landschaft und asiatisch-türk. Wilajet, 250,000 qkm mit 300,000 Einw., zwischen Mekka und dem Golf von Akaba, mit steiler, schmaler Küste und mäßigen Höhen (Dschebel Subh 1500 m, Radhwa 1800 m). Ackerbau ist gering, doch liefert Viehzucht, Kamel- und Schafwolle Ersatz, ferner blühen Sattlerei, Gerberei, Schmiedekunst, Weberei und Töpferei, deren Produkte neben Fellen, Datteln, Henna, Sennesblättern, Gummi, Honig, Wachs und Perlmutter die Ausfuhr bilden. Die Einfuhr besteht aus Kleiderstoffen, Stückgütern und Lebensmitteln. Hauptorte sind Mekka, Medina und Dschidda.

Hedschasbahn, 1700 km lange Eisenbahn Damaskus-Ma'ân-Medina-Mekka mit Abzweigung von Deratnach Haifa (von Ma'ân nach El Akaba projektiert), wird schmalspurig von der türkischen Regierung unter deutscher Leitung gebaut und ist bis Tabuk vollendet.

Hedschra (Hegira, Hidschra, arab., »Auswanderung«), die Übersiedelung Mohammeds von Mekka nach Medina 15. Juli 622, wurde 17 Jahre später als Beginn der islamischen Zeitrechnung vom Kalifen Omar eingeführt.

Hedwig, deutscher Frauenname, gebildet aus hadu und wîg (»Kampf«); wahrscheinlich ist wîg erst für wîh (»heilig«) eingetreten.

1) (Hadwig) Herzogin von Schwaben, Tochter Herzog Heinrichs I. von Bayern, gest. 28. Aug. 994, mit dem griechischen Kaiser Konstantin Porphyrogenitus verlobt, heiratete 955 Herzog Burchard II. von Schwaben, zog sich nach dessen Tode (973) auf den Hohentwiel zurück und trieb mit Mönch Ekkehart II. (s. d.) gelehrte Studien.

2) Heilige, Schutzpatronin Schlesiens, geb. 1174, Tochter Bertolds IV., Herzogs von Meran, Gattin des schlesischen Herzogs Heinrich I., verpflanzte deutsche Kunst und Sitte nach Schlesien und gründete 1203 das Kloster Trebnitz, wo sie 13. Okt. 1243 starb. Fest: 17. Oktober. Vgl. Jungnitz, Die heil. H. (Bresl. 1886).

3) Königin von Polen, Tochter Ludwigs d. Gr. von Ungarn, geb. 1370, gest. 17. Juli 1399, 1384 gekrönt, 1386 mit Wladislaw Jagello von Litauen vermählt, Stammutter der Jagellonen, die nun über Polen-Litauen herrschten, bestimmte die Wiedereröffnung der Universität Krakau.

Hedwig, Johann, Botaniker, geb. 8. Okt. 1730 zu Kronstadt (Siebenbürgen), gest. 18. Febr. 1799 als Prof. in Leipzig, schrieb: »Fundamenta historiae naturalis muscorum frondosorum« (Leipz. 1782—1783); »Species muscorum frondosorum« (hrsg. von F. Schwaegrichen, das. 1801; Supplemente 1811—1842). — Sein Sohn Roman Adolf H., geb. 1772 in Chemnitz, gest. 1. Juli 1806 als Prof. in Leipzig, schrieb: »Genera plantarum« (Leipz. 1806).

Hedwiggläser, dicke, grüngelbe Gläser des 13. und 14. Jahrh. mit Tieren und Wappenschilden in Tiefschnitt, wohl orientalischen Ursprungs, durch die Legende mit der heil. Hedwig (s. d.) in Verbindung gebracht, dienten meist als kirchliche Kultgeräte (Museum schlesischer Altertümer zu Breslau). Vgl. Czihak, Schlesische Gläser (Bresl. 1891).

Hedysărum *L.* (Hahnenkopf, Süßklee), Gattung der Leguminosen, Stauden oder Halbsträucher mit Fiederblättern, purpurfarbigen, weißen oder gelben Blüten in Trauben und flachen Gliederhülsen. Von ca. 60 Arten in den Berggegenden der nördlichen gemäßigten Zone sind viele gute Futterpflanzen: H. coronarium *L.* wird in Italien angebaut, H. multijugum *Maxim.* u. a. sind bei uns Zierpflanzen.

Heegermühle, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Oberbarnim, mit (1905) 4673 Einw., am Finowkanal, hat evang. Kirche, Ziegeleien, Linoleumfabrik, Maschinenfabrik mit Eisengießerei, königliches Messingwerk (Umsatz 15 Mill. Mk., 1000 Arbeiter). Dabei liegt Papierfabrik Wolfswinkel und Eisenspalterei.

Heelu, Jan van, s. Niederländische Sprache.

Heem, Jan Davidsz de, niederländ. Maler, geb. 1606 in Utrecht, gest. 1683 oder 1684 in Antwerpen, tätig in Leiden, Antwerpen und Utrecht, war der ausgezeichnetste Blumen- und Früchtemaler der niederländischen Schule (Werke, oft mit Vogelnestern, Schmetterlingen, Käfern ꝛc., in den meisten Galerien, zehn in Dresden). — Sein Sohn Cornelis H., getauft 8. April 1631 in Leiden, begraben 17. Mai 1695 in Antwerpen, malte in der Art seines Vaters.

Heemskerck, 1) Martinvan, niederländ. Maler, geb. 1498 in Heemskerck bei Alkmaar, gest. 1. Okt. 1574 in Haarlem, Schüler von Jan Scorel, kam in Italien unter Michelangelos Einfluß und schuf manierierte klassizistische Historienbilder (Museen in Haarlem, Gent, Brüssel und Berlin).

2) Johan van, niederländ. Schriftsteller, geb. 1597 in Amsterdam, gest. 27. Febr. 1656 im Haag, Mitglied des Hoogen Raads im Haag, führte den italienischen Schäferroman (von Sannazaro, d'Ufré und Sidney gepflegt) mit seiner »Batavische Arcadia« (1647; 10. Ausg. von Wolters und Rogge, Amsterd. 1871) in die niederländische Literatur ein. Vgl. Jan ten Brink in »Geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (Amsterd. 1897).

3) Jakob van, holländ. Admiral, geb. 1. März 1567 in Amsterdam, siegte 25. April 1607 bei Gibraltar über die Spanier und fiel.

Heemskerk, Jan, niederländ. Staatsmann, geb. 30. Juli 1818 in Amsterdam, gest. 9. Okt. 1897 im Haag, Advokat, 1866—68 Minister des Innern, 1874—77 und 1883—88 Ministerpräsident (gemäßigt-konservativ), führte 1887 eine Verfassungsrevision durch.

Heemstede, Dorf in der niederländ. Provinz Südholland, bei Haarlem, mit (1905) 6017 Einw. u. Villen.

Heepen, Dorf im preuß. Regbez. Minden, Landkreis Bielefeld, mit (1905) 3068 Einw., hat evang. Kirche, Weberei und Mühlen.

Heer, die Landkriegsmacht eines Staates, scheidet sich in Kombattanten (Krieger) und Nichtkombattanten (Personal für Unterhalt, Gesundheitspflege, Rechtspflege, Ausrüstung ꝛc.). Stehendes H. ist der auch im Frieden unter Waffen befindliche Teil des Heeres. Die Heeresverfassung fast aller europäischen Staaten beruht jetzt auf allgemeiner, persönlicher Wehrpflicht im Frieden in der Form der sogen. Kaderheere, d. h. nur ein Teil der waffenfähigen Mannschaft bleibt in ständigen Truppenteilen beisammen, die die Schule für das gesamte kriegstüchtige Volk und den Rahmen bilden, der im Kriegsfall die Masse der Ausgebildeten aufnimmt. S. auch Wehrsystem.

[Geschichte.] Assyrer, Babylonier, Meder und Chaldäer hatten geordnete Heere von Fußvolk, Reiterei und Wagenkämpfern, vor allem aber die Perser (s. d.). Bei den Israeliten führte David Streitwagen, Salomo Reiterei ein. Unter David gab es zwölf Abteilungen zu je 24,000 Mann, deren jede einen Monat diente. Das H. der Phönizier war unbedeutend, die Karthager hatten nur Söldner. über Griechenland, Rom und Germanen s. d. Im fränkischen Reich war Heerbann (s. d.) eingeführt, dem die Gefolgschaft (s. Antrustiones und Vasallität) folgte. Aus der Lehnskriegsverfassung entstand das Rittertum (s. d.); die Ritter führten hörige Knechte, an deren Stelle später die Schweizer (s. d.) traten. Das stehende H. entwickelte sich zuerst in der Türkei; Mohammed machte für jeden Gläubigen den Kampf gegen Ungläubige zur Pflicht. Die 1329 eingeführten Janitscharen (s. d.) bildeten den Kern des Heeres; daneben dienten Inhaber von Kriegerlehen, bez. die von ihnen bestellten Spahis, später auch Söldner. Frankreich bildete mit den 1439 eingeführten Ordonnanzkompanien den Grundstock eines stehenden Heeres.

Die neuere Zeit brachte überall Söldnerheere. Ende des 16. Jahrh. entstand die Einteilung in Regimenter, Bataillone, Kompanien. Nach dem Beispiel Gustav Adolfs schufen der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I. (s. Kantonverfassung) und vor allem Friedrich d. Gr. strammere Organisation und festigten die Disziplin. Nach der französischen Revolution veranlaßten die Erfolge Napoleons auch die andern Staaten außer England zur allgemeinen Wehrpflicht. In Preußen wurde das Krümpersystem eingeführt (aktive Dienstzeit, Reserve, Landwehr und Freiwillige) und damit die Grundlage der heutigen Heeresorganisation gebildet. Nach 1866 und 1870 nahmen alle Kontinentalmächte die allgemeine Wehrpflicht an, in Form der Kaderheere (s. oben) oder der Miliz (Schweiz). Vgl. die einzelnen Staaten. Vgl. Jähns, Heeresverfassungen und Völkerleben (Berl. 1885), Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance (Leipz. 1880, mit Atlas) und Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland (Münch. 1889—91, 3 Tle.); v. d. Goltz, Das Volk in Waffen (5. Aufl., Berl. 1899); v. Boguslawski, Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung (das. 1897); v. Blume, Die Grundlagen unsrer Wehrkraft (das. 1899); Günther, Heerwesen und Kriegführung unsrer Zeit (das. 1901); v. Löbells »Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen« (das., seit 1875); das Sammelwerk »Die Heere und Flotten der Gegenwart« (das. 1896 ff.).

Heer, 1) Oswald, Botaniker und Paläontolog, geb. 31. Aug. 1809 in Niederutzwyl, gest. 27. Sept. 1883

in Lausanne, 1831 Geistlicher, 1836 Prof. in Zürich, schrieb: »Fauna coleopterorum helvetica« (Zür. 1838—41, 3 Tle.); »Die Insektenfauna der Tertiärgebilde von Oningen und Radoboj in Kroatien« (Leipz. 1847—53, 3 Bde.); »Flora tertiaria Helvetiae« (Winterthur 1854—58, 3 Bde.); »Die Urwelt der Schweiz« (Zür. 1865, 2. Aufl. 1879); »Die fossile Flora der Polarländer« (das. 1868—83, 7 Bde.); »Die vorweltliche Flora der Schweiz« (Winterthur 1876, Bd. 1).

2) Joachim, schweizer. Staatsmann, geb. 25. Sept. 1825 in Glarus, gest. daselbst 1. März 1879, wurde 1857 Landammann in Glarus und Mitglied des schweizerischen Nationalrats, 1867 Gesandter in Berlin, 1875 Mitglied des Bundesrates und 1877 Bundespräsident. Vgl. G. Heer, Landammann und Bundespräsident Dr. J. H. (Zür. 1885).

3) Jakob Christoph, Dichter, geb. 17. Juli 1859 in Töß bei Winterthur, Lehrer, dann Schriftsteller in Ermatingen, schrieb neben Landschaftsschilderungen mit den lyrischen »Blumen aus der Heimat« (Zür. 1890) die ausgezeichneten Romane und Novellen »An heiligen Wassern« (Stuttg. 1898, 30. Aufl. 1906), »Der König der Bernina« (das. 1900, 30. Aufl. 1906), »Der Spruch der Fee« (Leipz. 1901), »Felix Notvest« (Stuttg. 1901), »Joggeli« (das. 1902), »Der Wetterwart« (das. 1905).

Heerbann, in der altdeutschen Kriegsverfassung das vom Grafen (s. d.) verkündete Aufgebot aller freien, waffenfähigen Volksgenossen (Heermänner) zu einer Heerfahrt (s. d.); Anwendungsfall des königlichen Bannes (s. d.); Bannbuße (Heerbannbuße) der dem H. Ungehorsamen. Vgl. auch Heersteuer.

Heerdt, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Neuß, mit (1905) 10,065 Einw., am Rhein, Knotenpunkt der Bahn Neuß-Oberkassel, hat 2 kath. Kirchen, Hafen, bedeutende Eisenindustrie, Bronzegießerei, Schiffswerft, Gerberei, Mühlen sowie Fabrikation von Dachpappe, Zement und Asphalt.

Heereman-Zuydwyk (spr. -seudwaik), Klemens, Freiherr von, Politiker, geb. 26. Aug. 1832 in Surenburg (Westfalen), gest. 23. März 1903 in Berlin, preußischer Justiz-, dann Verwaltungsbeamter, trat bei Ausbruch des Kulturkampfes zurück und bewirtschaftete sein Rittergut in Westfalen. Seit 1870 Mitglied des Abgeordnetenhauses, seit 1871 des Reichstags, hielt er sich zum Zentrum, war aber gemäßigt und wurde 1879 zweiter, 1881 erster Vizepräsident des Abgeordnetenhauses.

Heeren, 1) Arnold Hermann Ludwig, Geschichtsforscher, geb. 25. Okt. 1760 in Arbergen bei Bremen, gest. 6. März 1842 in Göttingen, 1787 Prof., schrieb: »Ideen über Politik, Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der Alten Welt« (Götting. 1793 bis 1896, 2 Bde.; 4. Aufl. 1824—26, 6 Bde.); »Geschichte des europäischen Staatensystems« (das. 1809, 5. Aufl. 1830) u. a. Mit Ukert gründete H. 1828 das Sammelwerk »Geschichte der europäischen Staaten« (Hamb. u. Gotha, F. A. Perthes). Seine »Historischen Werke« erschienen in 15 Bänden 1821—26.

2) Friedrich, Chemiker, geb. 11. Aug. 1803 in Hamburg, gest. 2. Mai 1886 als Professor in Hannover, gab mit Karmarsch das »Technische Wörterbuch« (Prag 1841—44; 3. Aufl., bearbeitet von Kick und Gintl, 1874—92, 11 Bde.) heraus.

Heerenveen, Flecken in der niederländ. Provinz Friesland, mit (1905) 3160 Einw., an der Bahn Meppel-Leeuwarden, hat Handel, Schiffahrt u. Torfgräberei.

Heres, Jan Ernst, niederländ. Historiker, geb. 30. Mai 1858 in Zuidhorn, 1897 Professor in Delft, 1902 in Leiden, schrieb: »Bouwstoffen voor de geschiedenis van den Maleischen Archipel« (Haag 1890—95, 2 Bde.); »Het aandeel der Nederlanders in de antdekking van Australië« (Leiden 1899); »De Oostindische Compagnie« (das. 1902) u. a.

Heeresfolge, s. Heerbann.

Heereskrankheiten (Armeekrankheiten) sind: 1) Militärkrankheiten, die durch Dienst oder Lebensweise des Soldaten hervorgerufen oder begünstigt werden, wie Fußgeschwulst, Hitzschlag u. a. Vgl. Düms, Handbuch der Militärkrankheiten (Leipz. 1896—1900, 3 Bde.). 2) Kriegsseuchen, im Kriege leicht und verheerend auftretende epidemische Krankheiten, wie Pest (besonders in den Feldzügen des Mittelalters), Malaria (besonders in tropischen Ländern), Pocken, Typhus, Ruhr und Cholera. Die Verhütung solcher Seuchen gipfelt in der Vermeidung seucheverdächtiger Gegenden oder in der spezifischen Schutzimpfung ganzer Truppenteile (praktisch ausgeführt gegen Typhus 1905 bei einem Teil des südwestafrikanischen Expeditionskorps). Auch die Überführung Verwundeter aus Feld- und Kriegslazaretten in die Heimat, die »Evakuation«, schützt vor Anhäufung Kranker auf dem Kriegsschauplatz, die erfahrungsgemäß zur Bildung von Seuchenherden beiträgt. Die Bekämpfung der Kriegsseuchen erfordert Absonderung der Erkrankten in Seuchelazaretten und Ausschaltung verseuchter Truppenteile aus dem Armeeverband.

Heeressache (Militaria), in Deutschland Vermerk auf dienstlichen portofreien Militärpostsendungen.

Heerfahrt, Feldzug unter Aufgebot des Heerbannes (s. d.), aber auch insbes. Pflicht des Vasallen oder Lehnsmanns, an einem Feldzuge des Herrn teilzunehmen (vgl. Hoffahrt).

Heergewäte (Heergewedde, Heergeräte), im germanischen Recht die nur bei den Schwertmagen (s. Agnaten) erbliche Kriegsrüstung.

Heergrafen, kaiserliche Grafen unter Karl d. Gr., bekleideten eine Führerstelle im Heer.

Heeringen, Josias von, preuß. General, geb. 9. März. 1850 in Kassel, kam 1879 in den Generalstab, war 1887—90 im Kriegsministerium, wurde 1892 Abteilungschef im Großen Generalstab, 1895 Regimentskommandeur, 1898 Direktor des Armeeverwaltungsdepartements, 1903 Divisionskommandeur und 1906 Kommandeur des 2. Korps in Stettin.

Heerlen, Dorf in der niederländ. Provinz Limburg, mit (1905) 8094 Einw., an der Bahn Herzogenrath-Sittard, hat Bierbrauereien, Gerbereien und Steinindustrie.

Heermann, s. Heerbann.

Heermann, 1) Johannes, evang. Kirchenliederdichter, geb. 11. Okt. 1585 zu Rauden in Schlesien, gest. 27. Febr. 1647 in Polnisch-Lissa, verfaßte die Lieder: »O Gott, du frommer Gott«, »Herzliebster Jesu«, erschienen in »Devoti musica cordis« (Leipz. 1630 u. ö.; neu, Stuttg. 1856), sowie die sangbaren »Sonntags- und Fest-Evangelia« (Bresl. 1636) und »Praecepta moralia et sententiae oder Zuchtbüchlein« und »Exercitium pietatis« (das. 1630, hrsg. von Bernhard, das. 1886). Vgl. S. Witke, Johannes H. (Bresl. 1886).

2) Hugo, Violinspieler, geb. 3. März 1844 in Heilbronn, Schüler de Bériots in Brüssel. 1865—1900 Lehrer am Konservatorium in Frankfurt a. M., dann Leiter einer Violinistenschule, ist seit 1907 in Chicago.

Heermännchen, soviel wie Wiesel.

Heermeister, Heerführer im Krieg, ehedem Vorgesetzter der Provinz eines Ritterordens, beim Deutschen Orden »Landkontur«; s. auch Schwertbrüder.

Heerohme (niederrhein.), kath. Geistlicher, aus »Herr Ohm« entstanden.

Heerordnung, militärische Ergänzungsbestimmungen zur deutschen Wehrordnung (s. d.) vom 22. Nov. 1888 (Neuabdruck, Berl. 1904), enthält alle Vorschriften über Ersatz- und Kontrollwesen.

Heerpfeil, s. Botschaftsstab.

Heerpfühl, zum persönlichen Gebrauch des Mannes gehörende Bestandteile der Heergeräte (s. Heergewäte).

Heerrauch, s. Höhenrauch.

Heerschild, in der mittelalterlichen Lehnrechtssprache Ausdruck zur Unterscheidung der Stände (vgl. Ebenbürtigkeit). Den ersten H. hatte der König, den zweiten die Pfaffenfürsten, den dritten die Laienfürsten, den vierten (nach dem »Sachsenspiegel«) die freien Herren, den fünften die schöffenbar Freien und die Ministerialen, den sechsten deren Mannen, den siebenten (vgl. Einschildige) die übrigen Ritterfähigen. Im allgemeinen deckten sich H. und vollkommene Lehnsfähigkeit. Vgl. Ficker, Vom H. (Innsbr. 1862).

Heerschnepfe (Bekassine), s. Schnepfe.

Heersteuer (Heerschilling), Steuer, durch die sich Ende des Mittelalters Bauern und Städter vom Heerbann (s. d.) befreien konnten; vgl. Grafenschatz.

Heerstraßen (Kriegsstraßen), durchgehende große Straßen, auf denen die Bewegung großer Heeresmassen möglich ist (altrömische, napoleonische).

Heerung, im altdeutschen Strafrecht Verheerung des Landes durch die bewaffnete Bande (Heer). Ein Unterfall war die Heimsuchung (s. d.).

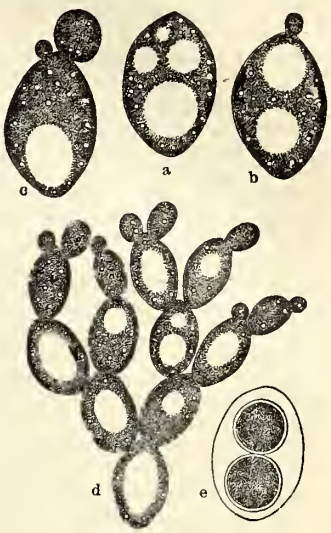
Heerwagen, im Mittelalter alle Fahrzeuge, die dem Heer ins Feld folgten, wurden auch für Herstellung einer Wagenburg (s. d.) verwendet.

Heerwurm, Insekt, s. Mücken.

Heerwurmtrauermücke, Insekt, s. Mücken und Tafel bei Artikel Netzflügler.

Heesen, s. Hesse.

Hefe (Bärme, Germ), Ferment der Alkoholgärung, besteht aus Arten der zur Klasse der Hemiaskomyzeten gehörigen Gattung der Hefepilze (Sproßpilze, Blastomyzeten, Saccharomyces *Meyen*), einzelligen, kugeligen bis eiförmig-länglichen, bis 0,014 mm großen Pilzen (Fig. a), die sich durch Sprossung (Fig. b und c), seltener durch Schlauchsporen (Fig. e) vermehren und häufig bäumchenförmige Verbände (Fig. d) bilden. Die ca. 40 Arten leben in zuckerhaltigen Flüssigkeiten an der Oberfläche oder untergetaucht, wobei sie bei etwa 18—34° den darin enthaltenen oder von der H. durch bestimmte Enzyme (Hefemaltöse, Invertin) aus andern Zuckerarten erst gebildeten Traubenzucker durch ein Ferment (Zymöse) in Kohlensäure und Alkohol spalten (»vergären«). Hierdurch sind einige Hefen für den Haushalt, insbes. für das Gärungsgewerbe, sehr wichtig und uralte, neuerdings systematisch rein gezüchtete Kulturpflanzen. Die wichtigsten Arten sind: Bier- oder Branntweinhefe (S. cerevisiae *Meyen*); sie kommt in zwei Abarten vor als vorwiegend kugelige, meist einzeln lebende Unterhefe und als ovale Sproßverbände bildende Oberhefe, die die Vergärung der Bierwürze und Branntweinmaische bewirken und je nach Mischung der Kulturrassen den Getränken ihren eigenartigen Geschmack verleihen. Die Weinhefe (S. ellipsoideus *Rees*), auf Obst (Weinbeeren, Pflaumen ꝛc.), bewirkt die Gärung des Weinmostes und der Fruchtsäfte. S. apiculatus *Rees* spielt bei Bereitung des Obstweins eine Rolle. Sauerteighefe (S. minor *Engel*) bewirkt die Säuerung des Brotteigs (s. Brot). S. mycoderma *Beyerinck* (Kahmpilz) bildet Kahmhäute auf Wein, Bier, Sauerkraut ꝛc. S. Kefyr *Beyerinck*, in den Kefyrkörnern, bewirkt die alkoholische Gärung der Kuhmilch. S. albicans *Rees* (Soorpilz) verursacht auf der Mundschleimhaut von Menschen und Tieren Geschwürbildung (Soor, Schwämmchen).



Zellen der Bierhefe.

In der Technik unterscheidet man Kulturhefe und wilde H. Zur erstern gehören die in Brauereien, Brennereien und Preßhefefabriken vorherrschenden Arten. Die obergärige H. sammelt sich zum Teil an der Oberfläche der Flüssigkeit, zum Teil am Boden des Gefäßes, die untergärige H. fast nur am Boden. Bei den Kulturhefen unterscheidet man nach dem Verhalten bei der Gärung noch besondere Typen: die Saazer H., schwach vergärend, und die Frohberghefe, flott vergärend. Zu den obergärigen Frohberghefen gehören die Brennereihefen. Die Weinhefen vergären nur Dextrose, die Bier- und Brennereihefen Dextrose, Rohrzucker, Maltose und geringe Mengen Dextrin, die Dextrinhefen größere Mengen Dextrin. Die Bier- und Weinhefe ist Nebenprodukt der Bier- und Weinerzeugung. Die Bäckereihefe, Hauptprodukt der Preßhefefabrikation, wird nach zwei Verfahren gewonnen, dem alten oder Wiener Verfahren, bei dem der in der gärenden Maische aufsteigende Hefenschaum abgeschöpft wird, und dem Lüftungsverfahren, bei dem man in die filtrierte, mit H. angestellte Würze während der Gärung Luft einleitet. Die H. wird dann durch Absetzenlassen oder Zentrifugieren gewonnen. In neuerer Zeit wird aus Bier- und Brennereihefe ein Ersatz für Fleischextrakt hergestellt. Auch als Arznei dient H. gegen Furunkulose und Hautausschläge. Vgl. Brefeld, Botanische Untersuchungen über Hefepilze (Leipz. 1883); Hansen, Untersuchungen aus der Praxis der Gärungsindustrie (Heft 1, 3. Aufl., Münch. 1895; Heft 2, 1892); Jörgensen, Die Mikroorganismen der Gärungsindustrie (4. Aufl., Berl. 1898) und Die H. in der Praxis (das. 1901); Märcker, Handbuch der Spiritusfabrikation (8. Aufl. von Delbrück, das. 1903).

Hefele, Karl Joseph von, kath. Theolog, geb. 16. März 1809 in Unterkochen (Württemberg), gest. 5. Juni 1893 in Rottenburg, 1837 Professor in Tübingen, 1869 Bischof von Rottenburg, war Gegner

des Infallibilitätsdogmas vor und nach seiner Verkündigung, unterwarf sich ihm aber 1871 und bewahrte dadurch Württemberg vor dem Schisma. Er schrieb: »Konziliengeschichte« (Freib. 1855—74, 7 Bde.; Bd. 8 u. 9, 1887—90).

Hefenpulver (Backpulver), s. Brot.

Hefenschwarz, s. Frankfurterschwarz.

Hefepilze, s. Hefe.

Heffner, Karl, Landschaftsmaler, geb. 1. Jan. 1849 in Würzburg, Schüler von Lier in München, Professor zu Freiburg i. Br., malte poetisch empfundene Stimmungslandschaften aus der Umgebung von München, aus England, von der Tibermündung (Ostia), aus der Umgebung von Florenz und der Ostsee.

Heffter, August Wilhelm, Rechtsforscher, geb. 30. April 1796 in Schweinitz bei Torgau, gest. 5. Jan. 1880 in Berlin, 1823 Professor in Bonn, 1830 in Halle, 1833 in Berlin, später Kronsyndikus und Mitglied des Herrenhauses, schrieb: »Die athenäische Gerichtsverfassung« (Köln 1822); »Beiträge zum deutschen Staats- und Fürstenrecht« (Berl. 1829); »Lehrbuch des gemeinen deutschen Kriminalrechts« (Halle 1833; 6. Aufl., Braunschw. 1857); »Das europäische Völkerrecht der Gegenwart« (Berl. 1844, 8. Ausg. 1888); »Die Sonderrechte der souveränen und der mediatisierten Häuser Deutschlands« (das. 1871) u. a.

Hefner-Alteneck, 1) Jakob Heinrich von, Kunsthistoriker, geb. 20. Mai 1811 in Aschaffenburg, gest. 19. Mai 1903 in München, 1868—86 Direktor des Nationalmuseums in München, gab heraus: »Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts« (2. Aufl., Frankf. 1880—90, 10 Bde.); »Eisenwerke oder Ornamentik der Schmiedekunst des Mittelalters und der Renaissance« (das. 1861—87, 2 Bde.).

2) Friedrich von, Ingenieur, Sohn des vorigen, geb. 27. April 1845 in Aschaffenburg, 1867—90 bei Siemens u. Halske tätig, konstruierte 1873 den Trommelanker, eine Wechselstrommaschine, 1879 die Differentiallampe, 1883 eine photometrische Lampe (Amylazetatlampe, Hefnerlicht) ꝛc.

Hefnerlicht, s. Lichteinheiten.

Hefteisen, Werkzeug der Glasmacher, s. Beilage »Glasfabrikation«.

Heftlade, s. Buchbinderei, S. 975.

Heftpflaster, s. Bleipflaster.

Heftzwecken, s. Reißnägel.

Hegar, 1) Alfred, Mediziner, geb. 6. Jan. 1830 in Darmstadt, 1864—1904 Professor in Freiburg, schrieb: »Operative Gynäkologie« (mit Kaltenbach, Stuttg. 1874, 4. Aufl. 1897); »Die Kastration der Frauen« (Leipz. 1878); »Der Geschlechtstrieb« (Stuttg. 1894).

2) Friedrich, Komponist, geb. 11. Okt. 1841 in Basel, seit 1863 in Zürich, daselbst seit 1868 Dirigent des Tonhallenorchesters, 1876 Direktor der Musikschule, komponierte Männerchöre (»Totenvolk«, »Schlafwandel«), das Oratorium »Manasse« ꝛc.

Hegau, fruchtbarer Gau in Baden, westlich vom Bodensee, zwischen Rhein und Donau, hat viele mit Burgruinen gekrönte Basaltkegel, wie Hohenstoffeln, Hohentwiel, Hohenkrähen. Kanzlersitz der Ritterschaft war in Radolfzell.

Hegebrache, s. Bodenbearbeitung und Brache.

Hegedüs (spr. héggedüsch), 1) Alexander, ungar. Politiker, geb. 22. April 1847 in Klausenburg, wurde Journalist, kam 1875 ins Abgeordnetenhaus als Anhänger Tiszas, wirkte 1899—1902 im Handelsministerium, trat infolge des mit der Adriagesellschaft abgeschlossenen Vertrages zurück und unterlag 1905 bei den Wahlen.

2) Franz, ungar. Politiker, geb. 1855, diente im Finanzministerium, kam 1895 als Richter an den Verwaltungsgerichtshof und trat 1906 als Finanzminister in das absolutistische Kabinett Fejérváry.

Hegekopf, Berg im Fürstentum Waldeck (s. d.).

Hegel, 1) Georg Wilhelm Friedrich, Philosoph, geb. 27. Aug. 1770 in Stuttgart, gest. 14. Nov. 1831 in Berlin, 1801 Dozent in Jena, 1808 Rektor des Gymnasiums in Nürnberg, wurde 1816 Professor in Heidelberg, 1818 in Berlin und schrieb: »Phänomenologie des Geistes« (Bamb. 1807); »Wissenschaft der Logik« (Nürnb. 1812—16, 3 Bde.); »Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften« (Heidelb. 1817); »Grundlinien der Philosophie des Rechts« (Berl. 1820). Hegels Werke wurden von seinen Freunden (Berl. 1832—45, 18 Bde.), seine Briefe von seinem Sohn Karl (Leipz. 1887, 2 Tle.) herausgegeben. Hegels Philosophie beruht auf der Voraussetzung absoluter Identität zwischen Wissen und Sein. Das Vernunfterkennen ist »Waltenlassen der Sache selbst«, weshalb seine Dialektik der absoluten Vernunft selbst inneres Leben zuschreibt, das sich durch die drei Stufen des Gedankens (an sich), der Natur (außer sich) und des Geistes (an und für sich) oder durch Thesis, Antithesis und Synthesis zur Vollendung im absoluten Geist (Kunst, Religion, Philosophie) entwickelt. Hegels Anhänger trennten sich, besonders infolge des Streites über Strauß' »Leben Jesu« (Tübing. 1835—1836), in konservative Althegelianer (Henning, Hinrichs, Gabler, Göschel, Erdmann) und radikale Junghegelianer (Michelet, Br. Bauer, Feuerbach, Strauß ꝛc.). Zwischen beiden hielten Rosenkranz, Vatke, Schaller die Mitte. Vgl. Schasler, Hegel. Populäre Gedanken aus seinen Werken (2. Aufl., Berl. 1873); K. Fischer, Hegels Leben, Werke und Lehre (Heidelb. 1901, 2 Bde.); Ott, Die Religionsphilosophie Hegels (Berl. 1904). Hegels Religionsphilosophie hat Drews gekürzt (Jena 1905), Hegels Vorlesungen über Philosophie der Geschichte Brunstäd (Reclams Bibliothek, 1907) herausgegeben.

2) Karl, Geschichtsforscher, Sohn des vorigen, geb. 7. Juni 1813 in Nürnberg, gest. 5. Dez. 1901 in Erlangen, leitete seit 1862 die Herausgabe der »Chroniken der deutschen Städte« und schrieb: »Geschichte der Städteverfassung von Italien« (Leipz. 1847); »Geschichte der mecklenburgischen Landstände bis 1555« (Rostock 1856); »Städte und Gilden der germanischen Völker im Mittelalter« (Leipz. 1891, 2 Bde.); »Die Entstehung des deutschen Städtewesens« (das. 1898); »Leben und Erinnerungen«, Selbstbiographie (das. 1900). — Sein Bruder Immanuel H., geb. 24. Sept. 1814 in Nürnberg, gest. 26. Nov. 1891, 1865—91 Präsident des Konsistoriums von Brandenburg, schrieb »Erinnerungen aus meinem Leben« (Berl. 1891).

Hegeler, Wilhelm, Dichter, geb. 25. Febr. 1870 in Varel (Oldenburg), Schriftsteller in Jena, schrieb die Romane »Mutter Berta« (Berl. 1893), »Sonnige Tage« (das. 1898), »Nellys Millionen« (das. 1899), »Ingenieur Horstmann« (das. 1900), »Pastor Klinghammer« (das. 1903), »Flammen« (das. 1905), »Pietro der Korsar und die Jüdin Cheirinca« (das. 1906), voll ungewöhnlicher Energie u. Eindringlichkeit der Erzählung.

Hegelunds Melkmethode, s. Melken.

Hegemeister, Forst- und Jagdschutzbeamter; auch Ehrentitel, der ältern Förstern verliehen wird.

Hegemone, s. Chariten.

Hegemonie (griech.), Führerschaft, bei den alten Griechen Vorrang eines Staates vor andern und die damit verknüpfte oberste Leitung gemeingriechischer Angelegenheiten. Die H. Athens dauerte vom Ende der Perserkriege (479) bis zum Peloponnesischen Krieg, die Spartas bis zur Schlacht bei Jenktsu (371), die Thebens bis zum Tode des Epameinondas (362), die makedonische H. von der Schlacht bei Chäroneia (338) bis zur Besiegung Makedoniens durch Rom (197). Im engern Sinn ist H. Vorstandschaft der griechischen Bünde wie des attischen, lakedämonischen, böotischen, deren H. Athen, Sparta, Theben hatte.

Hegereiter, Unterbeamter, dem wesentlich Schutz und Pflege der Jagd obliegen.

Hegesias (Peisithanätos), griech. Philosoph, im 3. Jahrh. v. Chr., aus Kyrene, lehrte in Alexandria und gehörte zur hedonischen Schule (s. Hedonismus).

Hegesippos, s. Josephus.

Hegetschweiler, Johannes, Botaniker, geb. 14. Dez. 1789 in Riffersweil (Kanton Zürich), gest. 9. Sept. 1839 in Zürich, 1814 Arzt in Stäfa, seit 1831 Präsident des Sanitätsrats in Zürich, schrieb: »Beiträge zu einer kritischen Aufzählung der Schweizerpflanzen« (Zür. 1831); »Flora der Schweiz« (das. 1838—40).

Hegewische, Strohwische, Merkmale für die Abgrenzung von Gehegen.

Hegezeit, s. Schonzeit.

Hegias, griech. Erzgießer zur Zeit der Perserkriege.

Hegira, s. Hedschra.

Hegnenberg-Dux, Friedrich Adam Justus, Graf von, bayr. Staatsmann, geb. 2. Sept. 1810, gest. 2. Juni 1872 auf Hofhegnenberg, war seit 1845 in der bayrischen Kammer besonnener freisinniger Politiker, von 1848—65 ununterbrochen Präsident, 1871—72 Ministerpräsident, Minister des königlichen Hauses und des Äußern.

Hegner, Johann Ulrich, Schriftsteller, geb. 7. Febr. 1759 in Winterthur, gest. daselbst 3. Jan. 1840, schrieb den Roman »Salys Revolutionstage« (Winterthur 1814), die Erzählung »Die Molkenkur« mit der Fortsetzung »Suschens Hochzeit« (das. 1812—19, 3 Bde.) und kunsthistorische Arbeiten (»Hans Holbein der Jüngere«, Berl. 1827). Seine »Gesammelten Schriften« erschienen Berlin 1828—30 (5 Bde.). Vgl. Waser, Ulrich H. (Halle 1901).

Hegumenos (griech., »Führer«), soviel wie Abt oder Prior (neugriech. Igümen).

Hegung, die in sakralen Formen erfolgende und den Dingfrieden (s. d.; vgl. auch Fehde) vermittelnde Eröffnung der germanischen Gerichtsversammlung durch Einfriedigung mit durch Schnüre verbundenen Pflöcken. Vgl. Burchard, Die H. der deutschen Gerichte im Mittelalter (Leipz. 1893).

Heghalja (spr. hédjoljo), trachytischer Gebirgszug in Ungarn, zwischen den Flüssen Hernád und Tarcsa, Toplya und Bodrog, 50 km lang, erreicht im Sóvárer (spr. schowarer) Gebirge (Simonka) 1092 m. Der südliche Teil, das Tokaier Gebirge, kuppig, niedrig, liefert bei Tokai den besten ungarischen Wein.

Hegyes (spr. hédjesch), s. Kis-Hegyes.

Hehe, Gruppe von afrikanischen Völkerschaften, s. Wahehe.

Heher, s. Häher.

Hehlerei, im allgemeinen die Handlung desjenigen, der des eignen Vorteils wegen, nachdem ein andrer ein gegen das Vermögen gerichtetes Verbrechen begangen hat, die Ausgleichung des hierdurch entstandenen Schadens oder die strafrechtliche Verfolgung des Täters verhindert oder erschwert. Das deutsche StGB. unterscheidet Sachhehlerei (Partiererei), wenn jemand Sachen, von denen er weiß oder annehmen muß, daß sie durch strafbare Handlung erlangt sind, seines Vorteils wegen an sich bringt, verheimlicht oder zu ihrem Absatz bei Dritten mitwirkt (§ 259), und Personenhehlerei, die des eignen Vorteils wegen geleistete Begünstigung (s. d.), sofern sich diese auf Diebstahl, Unterschlagung, Raub oder ein dem Raub gleich zu strafendes Verbrechen bezieht (§ 258). Vgl. Gretener, Begünstigung und H. (Münch. 1879); A. Frank, Der subjektive Tatbestand des Deliktes der Sachhehlerei (Bresl. 1899).

Hehn, Viktor, Kulturhistoriker, geb. 8. Okt. 1813 in Dorpat, gest. 21. März 1890 in Berlin, 1846 Lektor in Dorpat, 1855 Oberbibliothekar in Petersburg, seit 1874 in Berlin, schrieb: »Italien; Ansichten und Streiflichter« (Petersb. 1867; 9. Aufl., Berl. 1905); »Kulturpflanzen und Haustiere ꝛc.« (das. 1870, 7. Aufl. 1902); »Das Salz« (das. 1873, 2. Aufl. 1901); »Gedanken über Goethe« (das. 1887, 5. Aufl. 1902). Vgl. »Hehns Briefe an seinen Freund Herm. Wichmann« (Stuttg. 1890); Schiemann, Viktor H. (das. 1894).

Heiberg, 1) Peter Andreas, dän. Satiriker, geb. 16. Nov. 1758 in Wordingborg, gest. 30. April 1841 in Paris, 1799 landesverwiesen wegen scharfer Satiren, Schauspiele, Lieder und Zeitungsaufsätze, schrieb die Autobiographien: »Drei Jahre in Bergen« (Drammen 1829) und »Erinnerungen aus meiner Wirksamkeit in Frankreich« (Christ. 1830). Vgl. Joh. Luise Heiberg, Peter Andreas H. und Thomasine Gyllembourg (3. Aufl., Kopenh. 1883, dän.).

2) Johan Ludvig, dän. Dichter und Ästhetiker, Sohn des vorigen, geb. 14. Dez. 1791 in Kopenhagen, gest. 25. Aug. 1860 in Bunderup, führte die Philosophie Hegels durch »über die menschliche Freiheit« (1824) und »Die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart« (1833) in Dänemark ein, schrieb die Vaudevilles: »Aprilnarren« (1825), »Die Unzertrennlichen« (1830), »Nein« (1836) und die Schauspiele »Elfenhügel« (1828; deutsch, Berl. 1848), »Elfen« (1835) und »Eine Seele nach dem Tode« (deutsch, Berl. 1861), in denen er auf das nationale Holbergsche Lustspiel zurückgriff. Durch seine Zeitschriften und als Direktor des königlichen Theaters (1849—56) beherrschte er Literatur und Bühne. Im J. 1831 heiratete er die Schauspielerin Johanne Luise Paetges. Sie schrieb Vaudevilles sowie die Selbstbiographie: »Ein Leben, in der Erinnerung noch einmal durchlebt« (deutsch, Leipz. 1901). Heibergs Schriften erschienen gesammelt 1861—62 in 22 Bänden und öfters separat, deutsch, Leipzig 1847 in 2 Bänden. Vgl. Hansen, über J. L. H. (Kopenh. 1866, dän.); Brandes, Gesammelte Schriften, Bd. 2 (Münch. 1902).

3) Hermann, Dichter, geb. 17. Nov. 1840 in Schleswig, wo er jetzt lebt, schrieb Romane und Novellen mit zumeist norddeutschem Hintergrund, die zum Teil in den »Gesammelten Werken« (Leipz. 1895 bis 1896, 18 Bde.) vereinigt sind. Vgl. H. Merian, Hermann H. (Leipz. 1891).

4) Johan Ludvig, Philolog, geb. 27. Nov. 1854 in Aalborg, seit 1884 Gymnasialdirektor, seit 1895 Professor in Kopenhagen, ist verdient um die Geschichte der antiken Mathematik durch Ausgaben von Archimedes (Leipz. 1880—81, 3 Bde.), Euklides (das. 1883—96, 7 Bde., mit Menge), Apollonius von Perge (das. 1891—93, 2 Bde.), »Simplicii in Aristotelis de caelo commentaria« (Berl. 1894), Ptolemäus' »Syntaxis mathematica« (Leipz. 1898—1903, Bd. 1 u. 2).

5) Gunnar, norweg. Dramatiker, geb. 18. Nov. 1857 in Christiania, erregte auch in Deutschland mit dem gegen Björnson, Ibsen und den »Wahrheitsfanatismus« gerichteten Drama »König Midas« (1888; deutsch, Leipz. 1890) Aufsehen. Weiter schrieb er die Dramen: »Künstler« (1893), »Gerts Garten« (1894), »Der Balkon« (1894; deutsch, Leipz. 1894), »Das große Los« (1895; deutsch, das. 1896), »Nächstenliebe« (1903), »Die Tragödie der Liebe« (1904). H. ist auch origineller und geistvoller Kritiker.

Heide (Haide), Pflanzenformation mit Zwergsträuchern auf magerem, ziemlich trockenem Boden (Heideboden), hauptsächlich gebildet von der bedürfnislosen Calluna vulgaris (s. d.) und Erica (s. d.) tetralix neben Vaccinium-Arten, Gesträuchen, Moosen und Flechten. Das Land, z. B. die Lüneburger H., wird durch Schafweide und Bienenzucht ausgenutzt. über die Verbesserung der H. s. Bodenmelioration.

Heide, Kreisstadt des Kreises Norderdithmarschen im preuß. Regbez. Schleswig, mit (1905) 8758 Einw., an der Bahn Elmshorn-Tondern, hat evang. Kirche, Realschule, Amtsgericht, Hauptsteueramt, Reichsbanknebenstelle, Tabak- und Holzindustrie, Mühlen und Viehhandel. — Friedrich II. von Dänemark besiegte hier 13. Juni 1559 die Dithmarschen.

Heideboden, ehemals Heuboden), Landstrich im ungar. Komitat Wieselburg, zwischen Leitha und Neusiedler See, ist von deutschen Bauern (Heidebauern) bewohnt.

Heideck (Heydeck), Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Hilpoltstein, mit (1905) 888 Einw., an der Bahn Roth-Greding, 410 m ü. M., hat 2 kath. Kirchen und Hopfenbau.

Heideck, K. W. von, Maler, s. Heidegger.

Heidecksburg, fürstl. Schloß in Rudolstadt (s. d.).

Heideerde, leichte, humusreiche und sandhaltige Erde von Heideland, wichtig für Kunstgärtnerei. Oft gilt im Handel auch rotbraune Moorerde als H.

Heidegewächse, Pflanzenfamilie, s. Ericazeen.

Heidegger, Karl Wilhelm, Freiherr von Heideck, genannt H., Maler, geb. 6. Dez. 1788 in Saaralben (Lothringen), gest. 21. Febr. 1861 als Generalleutnant in München, ging 1826 als Philhellene nach Griechenland und war 1832—35 Mitglied der Regentschaft unter König Otto. Sechs seiner Bilder mit Motiven aus Griechenland, Italien und Spanien besitzt die Münchener Neue Pinakothek.

Heideginster, Pflanze, s. Ulex.

Heidegrütze, Heidekorn, s. Buchweizen.

Heidehuhn, Birkhuhn, auch soviel wie Kampfläufer.

Heidekraut, Pflanze, s. Calluna vulgaris. — Nach einer niederdeutschen Sage hat das H. seine Farbe von dem Blut der gefallenen Helden erhalten, die in den Hünengräbern der Heide ruhen. Nach einer andern Sage vermag es mit seinen Wurzeln alles Eisen aus der Erde zu ziehen, weil sich an vielen Stellen der Erde Raseneisenstein (s. d.) findet.

Heidekrautwurzel (Bruyèreholz), s. Erica.

Heidelagd, Wanderbinnenland in der Heide.

Heidelbeere, Pflanze, s. Vaccinium.

Heidelbeerwein, s. Obstwein.

Heidelberg (Wappen s. Tafel »Stadtwappen«; vgl. Beilage »Landkartendarstellung«), Kreis- und Amtsstadt im bad. Kreis H., mit (1905) 49,527 Einw. (davon 16,920 Katholiken, 997 Juden), liegt herrlich am linken Neckarufer, dem Austritt des Flusses in die Ebene, 116 m ü. M., vom 566 m hohen Königsstuhl überragt, an der Bahn Mannheim-Konstanz. Die alte Stadt liegt im engen Neckartal, in der Ebene breitet sich links des Flusses ein neuer Stadtteil mit Hauptbahnhof und Krankenhäusern aus; rechts liegen, durch zwei Brücken verbunden, Neuenheim und Handschuhsheim, seit 1891, resp. 1903 H. einverleibt. Bemerkenswert sind die mit Promenaden geschmückte Leopoldstraße mit gotischer Peterskirche, die verkehrsreiche Hauptstraße und die schönen Neckarstaden, Ludwigsplatz mit Kaiser Wilhelm I.- und Bismarckdenkmal, Universität und Bibliotheksgebäude, Markt mit Rathaus, schöner gotischer Heiligengeistkirche (15. Jahrh.) und »Haus zum Ritter« (Renaissancebau von 1592), Wredeplatz mit Wrededenkmal und Jubiläumsplatz mit Stadthalle. H. besitzt 6 evangelische und 4 kath. Kirchen und Synagoge. Hoch über dem Neckar erhebt sich das unvergleichlich schöne Schloß, Ende des 12. bis Anfang des 17. Jahrh. erbaut, durch die Franzosen Ende des 17. Jahrh. zerstört. Den Grundriß bildet ein Viereck mit vier Ecktürmen. An der Nordostseite erhebt sich der Otto Heinrichs-Bau mit städtischen Sammlungen (1556—63, herrliche Frührenaissance), im NW. der Friedrichsbau (1601—07, reiche Renaissance, 1897—1903 renoviert). Die Schloßgartenterrasse mit Denkmal Scheffels gewährt prachtvolle Aussicht. Im Keller liegt das Heidelberger Faß. Die Bevölkerung lebt namentlich vom Fremdenverkehr. Die Industrie erstreckt sich auf Leder, Tabak, Löschapparate, Zement, chirurgische Instrumente und Bierbrauerei. Der Handel, unterstützt durch Reichsbanknebenstelle und andre Banken sowie durch Handelskammer, umfaßt Obst, Wein und Tabak. H. besitzt elektrische Straßen- und Bergbahn (zum Schloß). Bildungsstätten sind: Universität (Carola Ruperta; 1386 vom Kurfürsten Ruprecht gegründet, Sommersemester 1907: 2089 Studierende) mit Bibliothek (400,000 Bände, 3530 Handschriften, Manessische Sammlung), Kliniken und Instituten, Gymnasium, Oberrealschule, Gewerbeschule, wissenschaftliche Vereine und Theater; ferner hat H. ein Krematorium. Die Stadt wird verwaltet von 20 Magistratsmitgliedern und 96 Stadtverordneten und hat Kreisverwaltung, Bezirksamt, Landgericht (s. Beilage »Gerichtsorganisation«) und Hauptsteueramt. In Garnison steht ein Bataillon Grenadierregiment Nr. 110. Die Umgebung ist sehr schön, 100 m über dem Schloß liegt die Molkenkur mit herrlicher Aussicht, dahinter die Bismarckhöhe mit Turm und Königsstuhl. Rechts vom Neckar führt der Philosophenweg zum Heiligenberg (vorhistorische Ringwälle, alte Kirchenruinen und Aussichtsturm). — H. war wahrscheinlich schon römische Niederlassung. Vom Wormser Bischof dem Pfalzgrafen zu Lehen gegeben, wurde H. im 14. Jahrh. deren Residenz. Durch die Heidelberger Einigung wurde 1384 der Nürnberger Landfriede auch von den Städtebünden und diese vom König Wenzel anerkannt. Im J. 1386 erhielt es Universität und war später Mittelpunkt des calvinischen Glaubensbekenntnisses (Heidelberger Katechismus). Im Dreißigjährigen Krieg wurde es 1622 von Tilly, 1633 von den Schweden erobert und 1635 von Gallas besetzt. Das Schloß (s. oben) wurde 1689 von den Franzosen unter Mélac zerstört. Am 5. März 1848 wurde durch die Heidelberger Versammlung ein deutsches Parlament angebahnt. Vgl. Pfaff, H. und Umgebung (2. Aufl., Heidelb. 1902); Schelhäuser, Das Heidelberger Schloß, bau- und kunstgeschichtlicher Führer (2. Aufl., das. 1902); Hautz, Geschichte der Univer-

stität H. (Mannh. 1862—64, 2 Bde.); »Chronik der Stadt H.« (Heidelb. 1895 ff., jährlich).

Heidelberger Katechismus, s. Katechismus.

Heideloff, Karl von, Architekt, geb. 2. Febr. 1788 in Stuttgart, gest. 28. Sept. 1865 in Haßfurt, Sohn des Bildhauers und Malers Viktor Peter H. (1757—1816), seit 1818 Stadtbaumeister, dann Professor in Nürnberg, wirkte durch seine Bauten und Wiederherstellungen (Lorenz- und Jakobskirche in Nürnberg, Schlösser Reinhardsbrunn, Lichtenstein u. a.) für die Erneuerung der Gotik. Er gab heraus: »Ornamentik des Mittelalters« (Nürnb. 1838—55, 25 Hefte); »Nürnbergs Baudenkmäler der Vorzeit« (2. Ausg., das. 1854) u. a.

Heidelsheim, Stadt im bad. Kreis Karlsruhe, Amt Bruchsal, mit (1905) 2306 Einw., an der Bahn Bruchsal-Bretten, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Malzfabrik und Tabakbau.

Heidemoor (Hochmoor), s. Moor.

Heiden (Ethnici, Pagani), Bezeichnung der Bekenner andrer Religionen als der monotheistischen. Vgl. die »Religionskarte« mit statistischer Übersicht.

Heiden, Luft- und Molkenkurort im schweizer. Kanton Appenzell-Außer-Rhoden, mit (1900) 2076 Einw., an der Bergbahn Rorschach-Heiden, 811 m ü. M., treibt Viehzucht, Seidenbandweberei u. Stickerei.

Heiden, 1) Fedor, Graf, russ. General und Staatsmann, geb. 27. Sept. 1821 in Sveaborg (Finnland), gest. 31. Aug. 1900 in Zarskoje Selo, 1866 Chef des russischen Generalstabs, 1881—97 Generalgouverneur von Finnland, begünstigte die Fennomanen (s. d.), später, wie auch als Mitglied des russischen Reichsrats (seit 1897), die Panslawisten.

2) Eduard, Agrikulturchemiker, geb. 8. Febr. 1835 in Greifswald, gest. 20. Dez. 1888 in Pommritz bei Bautzen, von 1868 an Vorstand der Versuchsstation Pommritz, schrieb: »Lehrbuch der Düngerlehre« (Bd. 1 u. 2, Stuttg. 1867—68; 2. Aufl., Hannov. 1880—1887; Bd. 3: »Statik des Landbaues«, Hannov. 1871; 3. Aufl. 1892); »Untersuchungen über die zweckmäßige Ernährung des Schweines« (das. 1879) u. a.

Heidenab, Fluß, s. Nab.

Heidenachtigall, Vogel, s. Lerche.

Heidenäcker (Heidenbeete), s. Hochäcker.

Heidenau, Dorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Pirna, mit (1905) 4981 Einw., am Einfluß der Müglitz in die Elbe und an der Bahn Dresden-Bodenbach, hat Eisen- und Papierindustrie und Dampfschiffahrt.

Heidenchristen, s. Judenchristen.

Heidengebirge, das schon von Ureinwohnern zur Salzgewinnung bearbeitete Ausgehende des Salzgebirges im Salzkammergut.

Heidenhain, Rudolf, Physiolog, geb. 29. Jan. 1834 in Marienwerder, gest. 12. Okt. 1897 als Prof. in Breslau, verdient um die Physiologie der Drüsentätigkeit, schrieb: »Mechanische Leistung, Wärmeentwickelung und Stoffumsatz bei der Muskeltätigkeit« (Leipz. 1864); »Physiologie der Absonderungsvorgänge« (in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Bd. 5, das. 1880); »Die Vivisektion« (das. 1884); »Beiträge zur Histologie und Physiologie der Dünndarmschleimhaut« (Bonn 1889).

Heidenheim, 1) Flecken im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Gunzenhausen, mit (1905) 1345 Einw., am Hahnenkamm, 536 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, ehemalige Benediktinerabtei, Mühlen und Bierbrauerei. — 2) Oberamtsstadt im württemberg. Jagstkreis, mit (1905) 12,173 Einw., an der Brenz und der Bahn Aalen-Ulm, 504 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Latein-, Real- und Webschule, Amtsgericht, Industrie (Textilwaren, Maschinen, Färberei), Töpfertongruben, Handelskammer und Reichsbanknebenstelle. — H., 1448—50 und seit 1504 württembergisch, ist seit 1356 Stadt. Vgl. Meck, Die Industrie- und Oberamtsstadt H. (Heidenh. 1904, Teil 1: 1300—1800).

Heidenheim, Benjamin Wolf, Hebraist, geb. 1757 in Heidenheim (Mittelfranken), gest. 23. Febr. 1832 in Rödelheim, gründete hier mit Baruch Baschwitz 1799 eine Druckerei, aus der die korrektesten Ausgaben der hebräischen Gebetbücher, des Pentateuchs, der Psalmen u. a., sowie exegetische und grammatische Kommentare zum Pentateuch hervorgingen. Seine Bibliothek befindet sich in der Bodleiana zu Oxford.

Heidenhügel (Heidenküppel), **Heidenkirchhöfe**, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Heidenlöcher, s. Höhlenwohnungen.

Heidenmauer, vorgeschichtliche Befestigung auf dem Ottilienberg (s. d.).

Heidenschanzen, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Heidenstam, Verner von, schwed. Dichter, geb. 6. Juli 1859 in Olshammar (Nerike), Bahnbrecher der Phantasiekunst in Schweden, schrieb die Erzählungen: »Endymion« (1889; deutsch bei Reclam u. a.), »Hans Alienus« (1892, 3 Tle.; deutsch, Münch. 1904), »St. Georg und der Drache« (1900; deutsch, Leipz. 1902), »Der heiligen Birgitta Pilgerfahrt« (1901; deutsch, Dresd. 1903), »Der Wald sauft« (1904), »Die Folkunger« (Bd. 1: 1905, Bd. 2: 1907) und »Karl XII. und seine Krieger« (1897—98, 2 Bde.; deutsch, Münch. 1898 u. Rostock 1906), eine Art modernes Nationalepos. Seine Gedichte (Sammlungen 1888, 1895, 1902) sind Ausdrücke der Gefühle und Gedanken moderner Menschen. Vgl. Brandes, Gesammelte Schriften, Bd. 4 (Münch. 1903).

Heidenstränge, s. Hochäcker.

Heider, Gustav Adolf von, Kunstforscher, geb. 15. Okt. 1819 in Wien, gest. daselbst 15. März 1897, 1872—80 Sektionschef im Unterrichtsministerium, Mitbegründer der Zentralkommission für die Baudenkmale, erforschte die Kunstdenkmäler Österreichs, gab mit Eitelberger und Hieser heraus: »Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates« (Stuttg. 1856—60, 2 Bde.) und schrieb »Über Tiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst« (Wien 1849) u. a.

Heiderabad, ind. Staat, soviel wie Haidarabad.

Heideranch, s. Höhenrauch.

Heidingsfeld, Stadt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Würzburg, mit (1905) 4506 Einw., am Main u. an der Bahn Würzburg-Heidelberg, hat kath. Kirche, Besserungsanstalt, Industrie (Fässer, Glacéleder, Glockengießerei, Mühlen), Wein- und Obstbau.

Heidnisch Wundkraut, Pflanze, s. Solidago.

Heidschnucke, s. Schaf.

Heiducken (Haiducken, Hajduken), ungar. Söldnerfußtruppen, versahen seit dem 16. Jahrh. den Wachtdienst in Grenzfestungen; ein Teil, die freien H., erhielt wegen seiner Kriegstüchtigkeit Privilegien. Der ehemalige H.-Distrikt (966 qkm) hatte 1869: 93,000 Einw. Nach den H. wurde die ungarische Infanterie benannt, später hießen so Gerichtsdiener und Trabanten der Großen. Vgl. A. Komáromy, Die freien H. (1898).

Heigel, 1) Karl August von, Dichter, geb. 25. März 1835 in München, gest. 6. Sept. 1905 in Riva,

war literarischer Vertrauensmann König Ludwigs II., nach dessen Tode er sich in Riva niederließ. Als Dichter in den Wegen der Münchener Schule verharrend und nur gelegentlich mit naturalistischen Mitteln arbeitend, verfaßte H. Dramen, Lustspiele, epische, lyrische Gedichte, zahlreiche Romane und Novellen. Seinem Gönner gelten die Biographie »König Ludwig II. von Bayern« (Stuttg. 1893) und der Roman »Das Geheimnis des Königs« (Berl. 1891).

2) Karl Theodor von, Geschichtsforscher, Bruder des vorigen, geb. 23. Aug. 1842 in München, seit 1883 Professor in München, seit 1904 Präsident der Akademie der Wissenschaften, schrieb: »Ludwig I., König von Bayern« (Leipz. 1872, 2. Ausg. 1888); »Der Österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.« (Nördling. 1877); »Die Wittelsbacher« (Münch. 1880); »Aus drei Jahrhunderten« (Wien 1881); »Münchens Geschichte 1158—1806« (Münch. 1882); »Quellen und Abhandlungen zur neuern Geschichte Bayerns« (das. 1884—90, 2 Bde.); »Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr.« (Stuttg. 1893 ff., 2 Bde.); »Biographische und kulturgeschichtliche Essays« (2. Aufl., Berl. 1906) u. a.

Heije, Jan Pieter, Dichter, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Heijermans, Herman, niederländ. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1864 in Rotterdam, Redakteur des sozialistischen »De jonge Gids«, schrieb als Samuel Falkland Skizzenbände, meist aus dem Familienleben der Juden, die Romane »Trinette« (1892; deutsch, Berl. 1902); »Diamantstad« (1903, 2 Bde.; deutsch, das. 1904) u. a. und Dramen, darunter »Ghetto« (1898) und »Op hoop van zegen« (1900; deutsch, Halle 1901), das in Deutschland großen Erfolg hatte.

Heil, im christlichen Sprachgebrauch Errungenschaft Jesu als des Heilands (s. d.).

Heiland (der »Heilende«, altsächs. hêliand), der das Heil (s. d.) bringt, soviel wie Helfer (Nothelfer), Retter, Erlöser (griech. Sotēr), kommt im griechischen Alten Testament und seltener im Neuen Testament für Gott, in letzterm vor allem für Jesus vor, findet sich auch im griechischen Altertum für Götter, im Hellenismus für hervorragende Menschen (Herrscher). Vgl. P. Wendland, Soter (in der »Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft«, Jahrg. 5, 1904).

Heilanzeige, s. Indikation.

Heilbohne, Pflanzengattung, s. Dolichos.

Heilbronn, Oberamtsstadt im württemberg. Neckarkreis, mit (1905) 40,004 Einw. (davon 5470 Katholiken, 872 Juden), am Neckar und an der Bahn Bietigheim-Jagstfeld, 160 m ü. M., zerfällt in die altertümliche innere Stadt, die an Stelle der alten Befestigungen von breiter Straße (die »Allee«) und modernen Vorstädten umgeben ist. H. besitzt eine kath. und 3 evang. Kirchen, darunter die im gotischen und Renaissancestil erbaute Kilianskirche (13.—16. Jahrh.) mit schönem Holzschnitzaltar, sowie Synagoge. Zu erwähnen sind ferner Rathaus im Renaissancestil (16. Jahrh.) mit Kunstuhr, dabei Stadtarchiv (18. Jahrh.) mit interessanten Urkunden, ehemaliges Schlachthaus (1600 erbaut) mit historischem Museum, Deutsches Haus, Götzenturm, wo Götz von Berlichingen gefangen saß, und modernes Postgebäude, von Denkmälern Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich I., Bismarck und Rob. Mayer. Die lebhafte Industrie betrifft Papier, Zucker, Silberwaren, Maschinen, Eisengießerei, Salzwerk. Bedeutend ist Wein- und Obstbau sowie der von Handels- und Gewerbekammer, Reichsbanknebenstelle und Banken unterstützte Handel und Neckarschiffahrt. H. besitzt elektrische Straßenbahn, hat Gymnasium, Oberrealschule, Fachschulen, Theater, wird von 19 Gemeinderäten und den 19 Mitgliedern des Bürgerausschusses verwaltet und ist Sitz eines Generalsuperintendenten, Landgerichts und Hauptsteueramts. Dabei liegt der aussichtsreiche Wartberg mit Turm. In Garnison stehen 2 Bataillone des Infanterieregiments Nr. 122. — H., 741 zuerst erwähnt, war alte Königspfalz, wurde 1073 Stadt, 1360 Reichsstadt und kam 1802 an Württemberg. Der Heilbronner Vertrag vom 23. April 1633 entschied die Gründung des Heilbronner Bundes zwischen Schweden und den evangelischen Reichsständen und die Fortsetzung des Krieges. Vgl. »Beschreibung des Oberamts H.« (Stuttgart 1901—03, 2 Bde.); »Urkundenbuch der Stadt H.« (bearbeitet von Knupfer, das. 1904, Bd. 1).

Heilbrunn (Oberheilbrunn), Dorf und Badeort in Oberbayern, Bezirksamt Tölz, 780 m ü. M., Station (Bad H.) der Isartalbahn, hat kath. Kirche und jodhaltige Kochsalzquelle mit Badeanstalt (Adelheidsquelle, jährlich etwa 50,000 Flaschen).

Heilbutt (Heiligbutt), Fisch, s. Schollen.

Heil dir im Siegerkranz, deutsche Verdichtung der englischen Nationalhymne »God save the king«

Heildistel, Pflanze, s. Cnicus. [(s. d.).

Heilgehilfe, staatlich geprüfter, und Masseur (spr. -ör, früher geprüfter Heildiener, Chirurgengehilfe), für die Ausübung der niedern Chirurgie geprüfte Heilperson. In Preußen erhalten die Heilgehilfen nach einem vom Kreisarzt abgehaltenen Examen Befähigungszeugnis von der Regierung. Sie unterstehen dem Kreisarzt; auch Frauen sind zugelassen. Alle fünf Jahre ist eine Nachprüfung notwendig. Vgl. Granier, Lehrbuch für Heilgehilfen und Masseure (4. Aufl., Berl. 1904).

Heilgymnastik (Kinesiatrik, Kinesiotherapie), zu Heilzwecken methodisch von und mit dem Kranken vorgenommene Leibesübungen, dient zur Beseitigung krankhafter Zustände der Muskeln, Knochen, Gelenke, Verkrümmungen, fehlerhafter Haltung ꝛc. Die Erfolge der H. beruhen auf der Tatsache, daß Organe (Muskeln, aber auch Knochen) durch Übung stärker werden; auch gelingt es durch häufige mechanische Einwirkungen, Knochen gerade zu biegen, steife Gelenke zu lockern, fehlende Muskelwirkungen durch Eintreten andrer Muskelgruppen zu ersetzen u. a. Die deutsche H., d. h. methodisches Turnen mit oder ohne Stäbe und Hanteln und Freiübungen, ermöglicht keine genaue Abstufung der Wirkungen, während bei der schwedischen H. (Widerstandsgymnastik, Lingsche H.) dies möglich ist. Diese beruht darauf, daß die möglichst auf bestimmte Muskelgruppen beschränkten Bewegungen der Kranken gegen einen Widerstand ausgeführt werden, der entweder vom Arzt ausgeübt wird oder, genau abgestuft, von einem Apparat ausgeht. Zahlreiche Apparate, die durch regulierbare, an Hebeln verschiebliche Gewichte einen Widerstand leisten oder auch, mit einem Motor angetrieben, die Gliedmaßen der Kranken in bestimmter Weise bewegen, sind von dem schwedischen Arzt Zander erfunden und in medikomechanischen Instituten im Gebrauch. Sie dienen dazu, umschriebene Krankheitsprozesse der Muskeln (Muskelschwielen, Lähmungen und Schwäche nach Nervenkrankheiten) und der Gelenke (Versteifung) zu behandeln, ferner Mißgestaltungen verschiedener Art zu korrigieren. Außer diesen kostspieligen Apparaten gibt

es einfache Vorrichtungen für Zimmergymnastik, mit denen man unter Umständen gute Heilerfolge erzielen kann (Ruderapparate, Diehlscher Widerstandsapparat, Sandowsche Apparate u. a.). Vgl. Ramdohr, Die H., gemeinverständlich dargestellt (Leipz. 1893); Hoffa, Kinesiotherapie (Wien 1898); Herz, Lehrbuch der H. (das. 1903); Schreber, Ärztliche Zimmergymnastik (30. Aufl. von Gräfe, Leipz. 1905).

Heilig (hebr. kadôsch, lat. sacer, sanctus), in der religiösen Sprache soviel wie gottgeweiht, unverletzlich, rein im kultischen und besonders im sittlichen Sinne. Vgl. Issel, Der Begriff der Heiligkeit im Neuen Testament (Leiden 1887).

Heiligbutt, soviel wie Heilbutt, s. Schollen.

Heilige (Sancti), nach der katholischen Kirchenlehre solche Verstorbene, die als Fürsprecher bei Gott und Christus verehrt und angerufen werden. Das Recht der Heiligsprechung (Kanonisation), der die Seligsprechung (Beatifikation) vorangeht, ist seit Alexander III. ausschließlich Recht des Päpstlichen Stuhles. Die reformatorischen Kirchen verwerfen den Heiligenkult als im Widerspruch stehend mit der Lehre, daß nur Gott anzubeten und nur Christus als Mittler zwischen Gott und Menschen anzuerkennen sei. — Die Heiligenlegenden wurden frühzeitig gesammelt und nach dem Kalender geordnet (s. Martyrologien); die vollständigste Sammlung enthalten die »Acta Sanctorum« (s. Bollandisten). Vgl. Joly, Psychologie der Heiligen (a. d. Franz. von Pletl, Regensb. 1904); Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche (Tübing. 1904). S. Hagiographie und Ikonographie.

Heilige Allianz (spr. -ánz), der zwischen den Kaisern von Rußland und Österreich und dem König von Preußen in Paris 26. Sept. 1815 geschlossene Fürstenbund, dem alle christlichen Monarchen, mit Ausnahme des Papstes und des Prinz-Regenten von England, beitraten, bezweckte, die Staaten nach christlichen Grundsätzen zu leiten, und diente in der Restaurationsperiode bis 1830 zur Intervention der Mächte gegen freiheitliche Bestrebungen. Vgl. Mühlenbeck, Étude sur les origines de la Sainte-Alliance (Straßb. 1887).

Heilige drei Könige, s. Drei Könige.

Heilige Familie, Darstellung des Christkindes mit seinen Angehörigen (Maria, Joseph, heil. Anna, der jugendliche Johannes ꝛc.), war als Erweiterung der Madonnendarstellungen ein beliebter Gegenstand der Malerei der italienischen Hochrenaissance (Raffael), die ihre Kunst der Gruppierung darin zeigte, während Dürer (Marienleben) und Rembrandt (sogen. Holzhackerfamilie in Kassel; Tischlerfamilie im Louvre zu Paris u. a.) sie zur gemütvollen Schilderung trauter Häuslichkeit benutzten.

Heilige Feme, s. Femgerichte.

Heilige Kriege, die im griech. Altertum auf Beschluß des Amphiktyonenbundes zum Schutze des delphischen Heiligtums gegen räuberische Nachbarn geführten Kriege: erster Heiliger Krieg 600—590 v. Chr. gegen Krissa; zweiter Heiliger Krieg 355—346 gegen Phokis; dritter Heiliger Krieg 339—338 gegen Amphissa. Der letzte Heilige Krieg gab Anlaß zum Einmarsch Philipps von Mazedonien in Böotien und damit zum Untergang der hellenischen Freiheit.

Heilige Lanze, Speer, mit dem (nach Johannes 19, 31) die Seite des gekreuzigten Christus durchbohrt wurde, gehört zu den großen, in der Peterskirche aufbewahrten Reliquien. S. Lanzenfest.

Heilige Nacht, in der Malerei Bezeichnung für die Darstellung der Geburt Christi (berühmt die von Correggio in Dresden). Vgl. Max Schmid, Die Darstellung der Geburt Christi in der bildenden Kunst (Stuttg. 1890); Noack, Die Geburt Christi in der bildenden Kunst bis zur Renaissance (Darmst. 1894).

Heiligenbeil, Kreisstadt im preuß. Regbez. Königsberg, mit (1905) 4733 Einw., an der Jarft und der Bahn Braunsberg-Königsberg, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Maschinen- und Obstweinfabrik und Landwirtschaftsschule.

Heiligenberg, Luftkurort und Hauptort der fürstlich Fürstenbergschen Grafschaft H. (204 qkm), im bad. Kreis Konstanz, Amt Pfullendorf, mit (1905) 727 Einw., 730 m ü. M., hat kath. Kirche und Schloß mit schöner Fernsicht auf Bodensee und Alpen.

Heiligenbilder, s. Bilderdienst und Bilderverehrung.

Heiligenblut, Dorf in Kärnten, Bezirksh. Spittal, mit (1900) 165 (als Gemeinde 931) Einw., 1279 m ü. M., hat gotische Kirche und ist Ausgangspunkt für Besuche der Pasterze (s. d.) und Glocknerbesteigungen. Von hier aus geht man über die Pfandlscharte ins Fuscher Tal (s. d.). Dabei liegt der Leiterfall.

Heiligendamm, Seebad, s. Doberan.

Heiligengeistpfennig, soviel wie Gottespfennig (s. d.).

Heiligen Grabesorden, s. Beilage »Orden«.

Heiligenhafen, Hafenstadt und Seebad im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Oldenburg, mit (1905) 2420 Einw., an der Ostsee und der Bahn Neustadt in Holstein-H., hat gotische Kirche, Amtsgericht, Hafen (Dampferverbindungen nach Kiel, Lübeck u. Fehmarn), Eisenindustrie, Schiffbau, Mühlen und Schiffahrt.

Heiligenhaus, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mettmann, mit (1905) 6535 Einw., hat evang. Kirche, Eisen- und Metallindustrie.

Heiligenholz, Nutzholz, s. Guajacum.

Heiligenkreuz, Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Baden, mit (1900) 552 Einw., hat 1135 gestiftete Zisterzienserabtei mit Stiftskirche (Begräbnisstätte der Babenberger) und theologische Hauslehranstalt.

Heiligenlegenden (spr. -gén-), s. Heilige.

Heiligenpflanze, Pflanzengattung, s. Santolina.

Heiligenschein, Strahlenkranz oder Lichtschein, der das Haupt (nimbus) oder die ganze Gestalt (gloria, aureŏla) göttlicher oder heiliger Personen umgibt, wurde von den Christen aus der Antike übernommen. Der Nimbus war in der ältern Kunst meist eine runde (farbige oder goldene) Scheibe, seit der Renaissance ein schwebender goldener Reifen oder ein Strahlenschein, in der byzantinischen Kunst und auch später häufig plastisch (aus Goldblech). Die ovale, Christus umgebende Glorie heißt mandorla.

Heiligenschrein, Reliquiarium (s. d.) in Form eines Schreins, der den eigentlichen Reliquienbehälter einschließt und meist in eigner Kapelle steht.

Heiligenstadt, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Erfurt, mit (1905) 7955 Einw., an der Leine und der Bahn Blankenheim-Münden, im Eichsfeld, 265 m ü. M., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht, Schloß, Gymnasium, Lehrerseminar, Präparandenanstalt, Kranken- und Waisenhäuser, Fabrikation von Zigarren, Maschinen und Stecknadeln sowie Steinbrüche. — H., zuerst 974 erwähnt, war früher Hauptort des Eichsfeldes und Sitz der kurmainzischen Statthalterei für diesen Teil des Kurstaates. — 2) Ehemaliger Vorort im N. von Wien, seit 1890 zum 19. Wiener Gemeindebezirk gehörig, s. Wien.

Heiligenstein (Lapis divinus), Augenstein; Cuprum aluminatum.

Heilige Ölung, s. Letzte Ölung.

Heilige Pflanzen, für die Ausübung verschiedener Religionssysteme bedeutsame Pflanzen, versinnlichen eine religiöse Idee oder sind einer Gottheit geheiligt, oder dienen als religiöses Begeisterungsmittel beim Opfer- und Orakelkult, oder als Gottesgerichtsbäume in der Justizpflege. Fast universale Verbreitung haben die sogen. Lappenbäume gefunden, mit Zeugfetzen, Fellstückchen, Federn, Fäden, Nahrungs- und Genußmitteln u. dgl. behängte Bäume, an denen niemand ohne ein Bittopfer vorübergeht. Solche Lappenbäume sind bekannt aus dem alten Schottland, von den Esten, den modernen Ägyptern, aus fast allen Teilen des tropischen Afrika, von den Kirgisen, den alten Rassen Vorder- und Hinterindiens, den Malaien, endlich aus Amerika. Oft wird durch das Opfer der Konnex mit den Seelen Verstorbener herzustellen versucht, die in der Nähe jener Bäume wohnen und deren Gunst erfleht werden soll. Auch soll mit dem Opfer eine Krankheit oder ein andres Übel auf den Baum übertragen werden. — Reich ist die Welt der alten und der orientalischen Kulturvölker an heiligen Pflanzen. Die Idee des ewigen Lebens wird bei den alten Ägyptern durch den Baum des Lebens dargestellt, aus dessen Wipfel eine Gottheit hervorwächst, die in einem Krug das »Wasser des Lebens« bewahrt und der als Vogel unter dem Baum stehenden Seele eines Verstorbenen spendet. Von Cherubim bewachte heilige Bäume finden sich auch in assyrischen Darstellungen. Bekannt ist der biblische Baum der Erkenntnis. Bei den arischen Völkern weit verbreitet ist die Kultidee eines Weltbaumes (Weltesche Iggdrasil), der griechische Baum der Hesperiden. Heiliger Baum des altindischen Brahmanismus ist der indische Feigenbaum oder Banyan (Ficus indica), der des Buddhismus die Asvatha (Ficus religiosa). In Tibet wird die Syringa villosa viel verehrt, in Japan der Gingko um die Tempel gepflanzt. Den Kelten war die Mistel heilig, Spuren dieser Verehrung sind heute noch in England und Frankreich vorhanden. Die im alten Ägypten und in Indien übliche Verehrung der Lotosblume wurde mit dem Buddhismus nach Ostasien übertragen. Zu den heiligen Pflanzen gehören schließlich die Soma der alten Inder, die Haoma der Perser und die Pellote oder Mescal der Mexikaner. Aus diesen Pflanzen wurden heilige Getränke hergestellt, oder ihre Samen wurden zu Orakelzwecken gegessen. Bei vielen Naturvölkern werden aus der Blüte, den Früchten ꝛc. mancher Pflanzen Getränke für Gottesurteile bereitet. Vgl. die Literatur bei Artikel Baumkultus.

Heiliger Abend, der Abend vor dem Weihnachtsfest, in manchen Gegenden jeder Abend oder Tag vor einem hohen kirchlichen Fest. S. Mette.

Heiliger Blutstag, s. Fronleichnamsfest.

Heiliger Bund, soviel wie Heilige Allianz.

Heiliger Christ, s. Weihnachten.

Heiliger Geist (lat. Spiritus sanctus), eine wesentliche christliche Glaubensvorstellung, die in der israelitisch-jüdischen Religion ihre Anknüpfungspunkte hat, wo die Auffassung des Geistes Gottes als besonderer göttlichen Wesenheit einsetzt. Eine legendenhafte Darstellung des ersten Auftretens der Geistesgaben ist die Erzählung der Apostelgeschichte (Kapitel 2) von der Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten christlichen Pfingsten. Trotz der bei den ältesten kirchlichen Schriftstellern vorkommenden Ineinssetzung des in Jesus erschienenen Logos mit dem Heiligen Geist faßte man in Konsequenz des dreigliederigen Taufbekenntnisses den Geist neben dem Vater und dem Sohn als dritte göttliche Person, der die Durchführung des Heilswerkes in den Gläubigen zugeschrieben, und deren Wesensgleichheit mit Vater und Sohn auf dem Konzil in Konstantinopel 381 festgestellt wurde. Ein bis heute gebliebener Streitpunkt zwischen der morgen- und der abendländischen Kirche betrifft die Frage, ob der Geist nur vom Vater oder auch vom Sohn ausgehe, was von ersterer abgelehnt, von letzterer behauptet und durch den Zusatz filioque (»und vom Sohne«) im Nicaeno-Constantinopolitanum zum Ausdruck gebracht wird. Die Reformatoren nahmen die Lehre über den Heiligen Geist unverändert aus der mittelalterlichen Kirche herüber und betonten die Vermittelung des Geistes durch die geschichtlichen Gnadenmittel (s. d.). Die neuere Theologie bestimmt den Heiligen Geist als die von Jesus ausgegangene, in der christlichen Gemeinde wirksame eigentümliche religiös-sittliche Lebensmacht. Vgl. Otto, Die Anschauung vom Heiligen Geist bei Luther (Götting. 1898); Lechler, Die biblische Lehre vom Heiligen Geiste (Gütersl. 1899—1904, 3 Bde.); Nösgen, Geschichte der Lehre vom Heiligen Geist (das. 1899) und Der Heilige Geist, sein Wesen und die Art seines Wirkens (Berl. 1905); Weinel, Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter (Tübing. 1899). — In der bildenden Kunst wurde der Heilige Geist schon im 2. Jahrh. in Gestalt einer Taube dargestellt, zuerst bei der Taufe Christi, dann bei der Verkündigung, der Ausgießung des Heiligen Geistes und bei Darstellungen der Dreieinigkeit. Vgl. Stengel, Das Taubensymbol des Heiligen Geistes (Straßb. 1904).

Heiliger Geistorden, erloschener Orden des französischen Königtums.

Heiliger Geistwein, s. Frankenweine.

Heiliger Orden, s. Beilage »Orden« (Siam).

Heiliger Rock, angeblich der ungenähte Rock Christi (Joh. 19, 23), der in mehreren Exemplaren an verschiedenen Orten als Reliquie aufbewahrt wird. Am bekanntesten ist der Heilige Rock in Trier, dessen von Bischof Arnoldi 1844 verfügte Ausstellung zur Entstehung des Deutschkatholizismus (s. Deutsch-Katholiken) Veranlassung gab. Die Ausstellung von 1891 durch Bischof Korum zog 1,925,130 Pilger nach Trier. Vgl. Gildemeister und v. Sybel, Der Heilige Rock in Trier und die 20 andern ungenähten Röcke (3. Aufl., Düsseld. 1845); Korum, Wunder und göttliche Gnadenerweise bei Ausstellung des heiligen Rockes in Trier im Jahre 1891 (Trier 1894).

Heiliges Bein, das Kreuzbein.

Heilige Schar, von Pelopidas 379 v. Chr. gebildete auserlesene Schar von 300 thebanischen Jünglingen, die 338 bei Chäroneia sämtlich fielen.

Heiliges Feuer, Krankheit, s. Antoniusfeuer.

Heiliges Grab, Felsgrab im N., außerhalb Jerusalems, in dem Jesus während seines Todes angeblich lag. Kaiserin Helena fand dort angeblich das Kreuz Christi und ließ 366 die erste Grabeskirche erbauen. Ob es wirklich die Stätte ist, ist nicht bewiesen.

Heiliges Herz Jesu, s. Herz-Jesu-Andacht.

Heiliges Jahr, s. Jubeljahr.

Heiliges Kollegium, soviel wie Kardinalskollegium, s. Kardinäl.

Heiliges Kreuzholz, Pflanze, s. Viscum.

Heiliges Land, soviel wie Palästina.

Heiliges Öl, soviel wie Chrisam (s. d.).

Heiliges römisches Reich deutscher Nation, offizielle Bezeichnung des Deutschen Reiches 962—1806, weil das Reich zwar als eine Erneuerung des alten römischen Reiches gedacht wurde, aber ein christliches war und die Deutschen die Herrschaft hatten.

Heilige Stätten (ital. Luoghi [spr. -gū] santi, franz. Lieux saints, spr. liö ßäng), die durch Jesus Christus in Palästina geweihten Orte und Gebäude.

Heilige Woche, s. Karwoche.

Heiligkeit, Eigenschaft Gottes, die dessen Erhabenheit über alles Kreatürliche und vor allem seinen Gegensatz gegen das Böse bezeichnet. S. Heilig. — »Seine H.« ist Prädikat des Papstes.

Heiligsprechung, s. Heilige.

Heiligtumsbuch (Heiltumsbuch), erst handschriftliche, dann gedruckte, in Kirchen aufbewahrte Inventarien von Reliquien, Gefäßen, Kruzifixen ꝛc.

Heiligtumsstuhl, kanzelähnlicher Balkon an der Außenseite der Kirche, von dem herab Reliquien gezeigt wurden.

Heiligung, der Fortschritt des in der Bekehrung (s. d.) grundsätzlich gewonnenen neuen Lebens.

Heiling, Hans, nach einer böhm. Sage Erd- oder Berggeist, der, mit einer Sterblichen vermählt, aus Eifersucht sie und ihre ganze Umgebung in Felsen verwandelte (Hans Heiling-Felsen zwischen Elbogen und Karlsbad). Marschner (s. d.) verwandte den Stoff in seiner Oper »Hans H.«

Heilkraut, Pflanzengattung, s. Heracleum.

Heilkunde (Heilwissenschaft), s. Medizin.

Heilmann, 1) Josua, Techniker, geb. 17. Febr. 1796 in Mülhausen (Elsaß), gest. 5. Nov. 1848, Erfinder der Stickmaschine (1828) und der Kämmaschine und der eigentliche Schöpfer der mechanischen Spinnerei und Weberei im Elsaß.

2) Johann, Ritter von, Kriegshistoriker, geb. 5. Febr. 1825 in München, gest. daselbst 6. Nov. 1888 als bayrischer Generalleutnant z. D., machte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit und schrieb: »Die Kriegskunst der Preußen unter König Friedrich dem Großen« (Meißen 1852—53, 2 Bde.); »Feldzug von 1813. Anteil der Bayern seit dem Rieder Vertrag« (Münch. 1857); »Anteil des 2. bayrischen Armeekorps am Feldzug 1870/71 gegen Frankreich« (das. 1872) u. a., ferner die Biographien: »Leben des Generals Grafen v. Deroy« (Augsb. 1855) und »Feldmarschall Fürst Wrede« (Leipz. 1881).

Heilmittel, Mittel zur Beseitigung körperlicher Gebrechen: Arzneimittel, diätetische Mittel, Bäder, Heilgymnastik, Elektrizität, Operationen, Kurorte ꝛc.

Heilmittellehre, s. Pharmakologie.

Heilmond, soviel wie Dezember.

Heilöten, s. Heloten.

Heilpädagogik, Ausbildung krankhaft veranlagter Kinder, umfaßt die Blinden- und Taubstummenbildung, die Erziehung blöd- und schwachsinniger Kinder, der Krüppel, auch die Behandlung der Kinderfehler. Vgl. Spitzner, Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik (Leipz. 1894); Strümpell, Die pädagogische Pathologie (3. Aufl. von Spitzner, das. 1899); Heller, Grundriß der H. (das. 1904); Stritter, Die Heilerziehungs- und Pflegeanstalten für schwachbefähigte Kinder ꝛc. in Deutschland und den übrigen europäischen Staaten (Hamb. 1902, Nachtrag 1904); »Die Kinderfehler. Zeitschrift für Kinderforschung« (hrsg. von Trüper, Ufer und Koch (Langens.), seit 1896).

Heilpersonal, s. Medizinalpersonen.

Heilquellen, s. Mineralwasser.

Heilsarmee (engl. Salvation army, spr. ßälwēsch'n ārmi), aus den wesleyanischen Methodisten hervorgegangene Sekte in England, 1865 von William Booth (s. d.) gegründet und 1878 militärisch organisiert (General, Generalstab, Offiziere, Soldaten, ohne Unterschied des Geschlechtes). Bei einem Jahreseinkommen von etwa 20,4 Mill. Mk. durch Kollekten und industrielle Unternehmungen, zählt die H. gegenwärtig über 2 Mill. Seelen in 7390 über 49 Länder verbreiteten Stationen (in Deutschland unter dem Kommandeur W. Oliphant in Berlin 1907: 146 Korps mit 498 Offizieren, 870 Soldaten, 27 Wohltätigkeitsanstalten). Bekehrung des Sünders und Förderung seines geistigen und leiblichen Wohles sucht die H. durch öffentliche Erweckungsgottesdienste, durch Gründung von Wohltätigkeitsanstalten, Arbeitsstätten, Rettungsheimen, Trinkerbrigaden ꝛc. zu erreichen. Im J. 1896 hat sich die H. in Amerika, geleitet von Booths Sohn Ballington, als »Volunteers of America« (spr. wŏlăntĭrs ow ămĕrrĭkă), in Deutschland als »Freiwilligenmission« selbständig gemacht. Das Organ der H., der »War-Cry« (spr. uār krai, »Kriegsruf«), wird in 1 Million Exemplaren in ca. 40 Sprachen verbreitet. Vgl. W. Booth, Doctrines and discipline of the Salvation Army und Orders and regulations of the Salvation Army (beides Lond., oft aufgelegt); Kolde, Die H. (2. Aufl., Leipz. 1899).

Heilsberg, Stadt im preuß. Regbez. Königsberg, Kreis H., mit (1905) 6042 Einw., an der Alle und der Bahn Zinten-Rothfließ, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Schloß, Amtsgericht, landwirtschaftliche Winterschule, Waisenhaus, Ziegeleien, Mühlen und Getreidehandel. H. ist alter Hauptort des Ermelandes. — Hier siegten 10. Juni 1807 Russen und Preußen über zwei französische Korps.

Heilsbronn (Kloster-H.), Markt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Ansbach, mit (1905) 1290 Einw., an der Schwabach und der Bahn Nürnberg-Ansbach, 412 km ü. M., hat Amtsgericht und Getreidebau. — In H. bestand 1132—1555 ein Zisterzienserkloster mit den Gräbern der fränkischen Hohenzollern, dessen künstlerisch wertvolle Kirche 1851—66 erneuert wurde, und 1581—1736 eine Fürstenschule. Vgl. Muck, Geschichte von Kloster H. (Nördling. 1879—80, 3 Bde.).

Heilserum, s. Serumtherapie.

Heilsmittel, soviel wie Gnadenmittel (s. d.).

Heilsordnung (lat. Ordo salūtis), Lehrstück der altprotestantischen Dogmatik, das die Aneignung des Heils als einen verschiedene Stufen (meist Berufung [vocatio], Erleuchtung [illuminatio], Bekehrung [conversio], Heiligung [sanctificatio] und mystische Vereinigung mit Gott [unio mystica]) durchlaufenden Prozeß darstellt. Vgl. Koch, Der ordo salutis in der altlutherischen Dogmatik (Berl. 1899); Wacker, Die H. (2. Aufl., Gütersl. 1905).

Heilsspiegel (lat. Speculum humanae salvationis), aus dem 14. Jahrh. stammendes Buch mit typologischen Darstellungen des ganzen Erlösungswerkes Christi auf 58 Blättern, ist in mehreren Handschriften erhalten und wurde im 15. Jahrh. durch den Holzschnitt verbreitet. Vgl. Poppe, über das speculum humanae salvationis (Straßb. 1887).

Heilstätten, Anstalten, die der Ausübung der hygienisch-diätetischen Behandlung chronisch Kranker dienen. Die größte Bedeutung haben die H. für

Lungenkranke, da für diese die allgemeinen Krankenhäuser der Städte weniger geeignet sind. Solche H., deren Deutschland weit über 100 hat, erzielen durch ausgiebigen Genuß reiner Luft (Liegekur in offenen Hallen) Abhärtung, Ernährung und geregelte hygienische Lebensweise gute Erfolge. Die Kur muß mindestens ein Vierteljahr betragen und ist nur für Leichtkranke geeignet. Vgl. Hamel, Deutsche H. für Lungenkranke (Berl. 1904 ff.). — Auch für Nervenkranke, Alkoholiker, Morphinisten ꝛc. hat man speziell eingerichtete H. errichtet.

Heilstein, jodhaltiger Natronsäuerling im preuß. Regbez. Aachen, Kreis Schleiden, zum Dorf Einruhr gehörig.

Heiltumsbuch, s. Heiligtumsbuch.

Heiltumsfest, s. Lanzenfest.

Heilung einer Krankheit, Rückkehr der Gesundheit, erfolgt teils von selbst (Naturheilung, Selbstheilung), teils durch ärztliches Eingreifen (Kunstheilung). Die ärztlichen Heilbestrebungen bestehen in zweckmäßiger Benutzung der von der Natur gegebenen Heilvorrichtungen. Solche Vorrichtungen sind wirksam bei der durch Nervenreflex hervorgebrachten Hustenbewegung, wenn ein Fremdkörper in die Luftwege eingedrungen ist, durch Aufsaugung von entzündlichen Ausschwitzungen, durch Blutgerinnung an verletzten Stellen der Blutgefäße, durch Bildung von Gegengiften bei Einverleibung von Giften, wobei oft eine langdauernde Giftfestigkeit (Immunität, s. d.) zurückbleibt. Die Kunstheilung (Therapie) sucht zunächst die Krankheitsursache zu entfernen (Abtötung bestimmter Infektionsstoffe, Entfernung eines Giftes durch die Magenpumpe), muß sich aber oft auf Bekämpfung einzelner Erscheinungen beschränken (symptomatische Therapie). Oft sucht sie indirekt durch Unterstützung der natürlichen Heilfaktoren zu wirken, was am besten durch Herbeiführung günstigster Körperbeschaffenheit gelingt. Einzelne Zweige des Heilverfahrens, die sich gegenseitig ergänzen, sind die Arzneibehandlung (Pharmakotherapie), die Darbietung reiner Luft und des Lichtes (Klimato- und Lichttherapie), zweckentsprechende Ernährung (Diätetik), die Elektrotherapie, Massage, Wasserbehandlung (Hydrotherapie), die Heilgymnastik. Die letztgenannten Methoden bezeichnet man auch als physikalisches Heilverfahren. Auf genauer Nachahmung der Naturvorgänge beruht die Serumtherapie (s. d.). Als Naturheilverfahren (s. d.) wird eine die Wasserbehandlung bevorzugende Auswahl der genannten Heilmethoden angewandt. Durch Darreichung minimalster Arzneimengen sucht die Homöopathie (s. d.) zu wirken.

Heim, 1) Ernst Ludwig, Arzt, geb. 22. Juli 1747 in Solz (Meiningen), gest. 15. Sept. 1834, seit 1775 in Spandau, übte seit 1783 in Berlin eine hochangesehene und ausgebreitete Praxis aus. Seine »Vermischten medizinischen Schriften« wurden von Pätsch herausgegeben (Leipz. 1836). Vgl. Keßler, Der alte H. Leben und Wirken Ernst Ludwig Heims (3. Aufl., Leipz. 1879).

2) Ignaz, Komponist, geb. 7. März 1818 in Grenchen, gest. 3. Dez. 1880 in Zürich, ist verdient um den Volksgesang durch mehrere Sammlungen von Männer-, Frauen- und gemischten Chören.

3) Ludwig, Architekt, geb. 8. Jan. 1844 in Salzungen, Schüler von Lucae und Hitzig, Baurat in Berlin, erbaute zahlreiche palastartige Geschäftshäuser, Klubhäuser und besonders Hotels (Continental-, Bellevue-, Monopol-, Palasthotel in Berlin).

4) Albert, Geolog, geb. 12. April 1849 in Zürich, 1873 Professor daselbst, seit 1878 an der geologischen Landesuntersuchung beteiligt, seit 1881 Vorstand der naturwissenschaftlichen Abteilung am Polytechnikum, durchforschte 1901—02 Neuseeland und schrieb: »Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung« (Basel 1878, 2 Bde.); »Über die Verwitterung im Gebirge« (das. 1879); »Die Erdbeben und deren Beobachtung« (das. 1880); »Handbuch der Gletscherkunde« (Stuttg. 1885); »Geologische Karte der Schweiz«, 1:500,000 (Bern 1894, mit C. Schmidt); »Das Säntisgebirge« (das. 1905).

5) Georg, bayr. Politiker, geb. 24. April 1865 in Aschaffenburg, 1896—1906 Reallehrer in Ansbach, Führer der bayrischen Bauernbündler und Gründer landwirtschaftlicher Genossenschaften sowie der »Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft der bayrischen Bauernvereine« in Regensburg (kurz »Bauernzentrale« genannt), gehört seit 1897 der bayrischen Abgeordnetenkammer, seit 1898 dem Reichstag an. Er schrieb: »Die Goldfelder Südafrikas« (Tübing. 1891); »Geschäftliches Handbuch für den Landmann« (Regensb. 1903) u. a.

Heim, van der, Anthony, niederländ. Staatsmann, geb. 1693 im Haag, gest. 16. Juli 1746, war seit 1737 Ratspensionär von Holland.

Heimarbeit, s. Hausindustrie.

Heimarmene (griech.), Schicksal, Verhängnis.

Heimat, Geburtsort einer Person; Gemeinde, Land und Staat, dem jemand angehört. In der Rechtssprache ist H. (Heimatrecht) die Gemeindeangehörigkeit im Sinne der ältern Verwaltungsgesetzgebung, die die wichtigsten Rechte (Niederlassung, Gewerbebetrieb, Verehelichung in der Gemeinde und insbes. die Unterstützung im Verarmungsfall) von ihrem Besitz abhängig macht. Die H. wurde durch Geburt und Verleihung erworben, ging aber durch Wegzug nicht verloren. Infolge der Neugestaltung des Niederlassungsrechts auf den Grundlagen der Freizügigkeit, Gewerbe-, Verehelichungsfreiheit durch die Reichsgesetzgebung hat das Heimatrecht an praktischer Bedeutung eingebüßt. Vor allem hat das Unterstützungswohnsitzgesetz das Armenrecht von der Gemeindeangehörigkeit abgelöst (s. Unterstützung). Die neuere Gemeindegesetzgebung knüpft daher meist ihren Erwerb und Verlust von Rechts wegen an den Erwerb und Verlust des Wohnsitzes in der Gemeinde. Auf Grund Sonderrechts (Reichsverfassung, Art. 4, Ziff. 1) besteht jedoch das ältere Heimat- und Armenrecht noch in Bayern fort. Es ist im Gesetz vom 16. April 1868 geregelt, das durch mehrere Novellen, zuletzt durch das Ausführungsgesetz zum BGB. Art. 154 geändert wurde. Auch in Österreich besteht das ältere System (Gesetz vom 3. Dez. 1863) fort.

Heimatamt, Bezeichnung des »Bundesamts für das Heimatwesen«. S. Unterstützungswohnsitz.

Heimatgebühr, in Bayern Abgabe für den Erwerb des Heimatrechts. Vgl. Heimat.

Heimatkunst, vermutlich um 1898 von Adolf Bartels (s. d.) geprägtes Schlagwort, das den Kampf gegen großstädtische Zentralisierung der Dichtung, den Anschluß an die großen Erzähler und Dramatiker des silbernen Zeitalters und die Verstärkung der konservativen, nationalen und stammhaften Elemente der Kunst in sich begreift. Vgl. F. Lienhard, Neue Ideale (Berl. 1901); Bartels, H., ein Wort zur Verständigung (das. 1904).

Heimatrecht, s. Heimat.

Heimatschein, Ausweis über Staatsangehörigkeit (s. d.).

Heimatschutz, 1904 in Dresden gegründeter Bund zur Erhaltung des deutschen Volkstums und zum Schutz der deutschen Landschaft vor Verunstaltung durch Industrie und Reklame. Vorsitzender ist Paul Schultze-Naumburg (Saaleck).

Heimatshafen (Registerhafen), Hafen, von dem aus mit einem Schiff die Seefahrt betrieben wird (HGB. § 480) und in dessen Schiffsregister (s. d.) das Schiff eingetragen wird.

Heimatskolonien, Arbeiterkolonien (s. d.) zwecks Seßhaftmachung tüchtiger Kolonisten, z. B. Friedrich-Wilhelmsdorf bei Geestemünde, Schäferhof bei Pinneberg und Moorkolonie Freistett in Hannover.

Heimatskunde, grundlegender Vorkursus des erdkundlichen Unterrichts in Schulen. Während der Geographieunterricht in älterer Zeit mit Globus und allgemeinsten Begriffen begann, wollten Comenius, Rousseau und die Philanthropen von der Heimat ausgehen. Von größtem Einfluß auf die Gestaltung des heimatkundlichen Unterrichts war Pestalozzis und Herbarts Betonung der Anschauung. Finger zeigte (1844), wie die heimatkundlichen Stoffe im Sinne des Anschauungsprinzips zu behandeln seien, und begründete die H. als Vorstufe zur Geographie. Doch hat sie auch dem Unterricht in Geschichte und Naturkunde zu dienen. Nach Ziller und seiner Schule soll die H. die Elemente der Heimat in allen Fächern je nach Bedürfnis heranziehen. Allgemein anerkannt ist heute, daß die H. nicht nur in der Unterstufe der Schule, sondern vielmehr auch auf den Oberstufen gepflegt werden muß, damit im Schüler nicht nur Heimatwissen erzeugt, sondern auch Heimatsinn und Heimatsliebe erweckt werde. Vgl. Geistbeck, Geschichte der Methodik des geographischen Unterrichts (in Kehrs »Geschichte der Methodik«, Bd. 2, 2. Aufl., Gotha 1888); Finger, Anweisung zum Unterricht in der H. (8. Aufl. von Matzat, Berl. 1900).

Heimatsprinzip, s. Armenwesen.

Heimatswimpel, s. Wimpel.

Heimbach, s. Basiliken.

Heimburg, 1) Gregor von, Gelehrter, geb. zu Anfang des 15. Jahrh. in Würzburg, gest. im August 1472 in Dresden, war als Sekretär des nachmaligen Papstes Pius II., Aneas Sylvius, auf dem Konzil zu Basel, 1435 Rechtskonsulent in Nürnberg, dann Rat des Herzogs Siegmund von Österreich, 1459 dessen Gesandter in Mantua, wo ihn Papst Pius II. wegen eines Streites in Bann tat, von dem er im Hofdienst in Dresden durch Vermittelung der sächsischen Fürsten von Sixtus IV. gelöst wurde. H. war Vorkämpfer der Reformation und des Humanismus. Seine Schriften »Scripta nervosa« wurden Frankfurt 1604 herausgegeben. Vgl. Brockhaus, Gregor von H. (Leipz. 1861); Joachimsohn, Gregor H. (Bamb. 1891).

2) W., Pseudonym, s. Behrens (Berta).

Heimburgen, die gekornen Vorsteher des Heimgerichts (s. d.), Vorsteher der Dorfgemeinde (Bauermeister, Schulze).

Heimchen, Insekt, s. Grabheuschrecken.

Heimdall (nord. Mythologie), Odins Sohn, der schlaflose Wächter der Himmelsbrücke Bifrost, der vor dem letzten Kampf mit den Dämonen (s. Götterdämmerung) die Asen durch den Ton des Gjallarhorns wecken wird. Er und Loki töten einander. Unter dem Namen Rig erzeugte H. die Stammväter der drei menschlichen Stände.

Heimding, s. Heimgericht.

Heimfall des Lehens, sein Rückfall an den Lehnsherrn, wenn der Lehnsmann ohne Lehnserben starb. Vgl. Apert.

Heimfallsrecht, s. Fremdenrecht.

Heimgarten, Titel einer von P. Rosegger (s. d.) 1876 gegründeten Monatsschrift.

Heimgericht (Heimding), die bäuerliche Gemeindeversammlung; vgl. Heimburgen.

Heimin, die Bürgerlichen im modernen Japan.

Heimliche Gerichte, s. Femgerichte.

Heimsheim, Stadt im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Leonberg, mit (1905) 1150 Einw., 410 m ü. M., hat evang. Kirche, Schloß und Realschule.

Heimskringla, s. Snorri Sturluson.

Heimstätten für Genesende, s. Genesungshäuser und Heilstätten.

Heimstättengesetze sind 1) Gesetze, nach denen unbemittelte Ansiedler aus dem noch unbesiedelten Staatsgebiet Stücke unentgeltlich zur Bewirtschaftung erhalten können; 2) Gesetze, die kleinern Grundbesitz von Zwangsvollstreckung ausschließen. Beide sind in den Vereinigten Staaten in Kraft, die letztern (Exemtionsgesetze) auch in Kanada, Australien, Britisch-Ostindien, Frankreich, Serbien, Rumänien und Bulgarien. Ein deutscher Heimstättengesetzentwurf (1892) hat nicht Gesetzeskraft erlangt. Vgl. Rudolf Meyer, Heimstätten- und andre Wirtschaftsgesetze der Vereinigten Staaten, von Kanada, Rußland ꝛc. (Berl. 1883); K. Grünberg, Der Entwurf eines Heimstättengesetzes für das Deutsche Reich (im »Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik«, Bd. 4, das. 1891).

Heimsteuer, in der germanischen Rechtssprache Aussteuer der Frau.

Heimsuchung, im Mittelalter der strafbare Hausfriedensbruch; vgl. auch Heerung.

Heimsuchung Mariä, s. Marienfeste.

Heimsuchungsorden, s. Salesianerinnen.

Heimweh (Nostalgia, Nostrasia), Form der Melancholie, bedingt durch unbefriedigte Sehnsucht nach der Heimat, befällt insbes. jugendliche Individuen und ist am häufigsten bei Personen mit einfachen Lebensverhältnissen. Schwere Formen machen Rückkehr in die Heimat nötig.

Hein (auch Hain), bezeichnet in der Formel »Freund H.« den Tod als willkommene, freundliche Person. Der Ausdruck ist zum erstenmal 1774 (bei M. Claudius und Schubart) belegt. Sein Ursprung ist dunkel.

Hein, Franz, Maler und Zeichner, geb. 30. Nov. 1863 in Altona, erst Theatermaler, dann Professor in Karlsruhe, jetzt an der Akademie für graphische Künste in Leipzig, malte Märchenbilder in Aquarell (Geiger von Gmünd u. a.), zeichnete Menüs, Exlibris ꝛc. und dichtete auch Märchenspiele und Lieder.

Heincke, Friedrich, Zoolog, geb. 6. Jan. 1852 in Hagenow (Mecklenburg), 1892 Professor und Direktor der biologischen Anstalt auf Helgoland, ist hervorragend beteiligt an der wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Meere und deren Fische, leitete 1889 und 1890 wissenschaftliche Expeditionen in die Nordsee und schrieb: »Die Varietäten des Herings« (Berl. 1877—81, 2 Tle.); »Die nutzbaren Tiere der nordischen Meere« (Stuttg. 1882); »Die Fische der Ostsee« (mit Möbius, Berl. 1883); »Naturgeschichte des Herings« (das. 1898, 2 Bde.) u. a.

Heindorf, Ludwig Friedrich, Philolog, geb. 21. Sept. 1774 in Berlin, gest. 23. Juni 1816 als Professor in Halle, gab Plato (Berl. 1802—10, 4 Bde.;

Bd. 1—3, 2. Aufl. von Buttmann, 1827—30), Horaz' Satiren (Bresl. 1815; 3. Aufl. von Döderlein, Leipz. 1859) u. a. heraus.

Heine, 1) Salomon, geb. 1767 in Hannover, gest. 26. Dez. 1844 in Hamburg, richtete 1797 mit Heckscher ein Bankiergeschäft in Hamburg ein und erwarb großen Reichtum, den er in großartiger Wohltätigkeit Hamburg zugute kommen ließ. Nach dem furchtbaren Brande von 1842 stellte er dem Staat ½ Mill. Mk. zur Verfügung. Vgl. Jos. Mendelssohn, Salomon H. (3. Aufl., Hamb. 1845).

2) Heinrich (ursprünglich Harry), Dichter, geb. wahrscheinlich 13. Dez. 1797 in Düsseldorf, gest. 17. Febr. 1856 in Paris, Neffe des vorigen, studierte in Bonn, Göttingen und Berlin 1819—24 und trat 1825 vom Judentum zum Christentum über. Reisen führten ihn nach England, München und Oberitalien; 1831 ließ er sich in Paris nieder, da ihm Deutschland durch unglückliche Liebe zu seinen Cousinen Amalie und Therese sowie durch die herrschende politische Reaktion verleidet war. Sein Exil war freiwillig. Auch Heines äußere Lage blieb im allgemeinen sorgenlos, dank der Unterstützung seines Oheims und dem Solde, den er von 1836—48 aus dem Geheimfond der französischen Regierung erhielt. Von 1848 bis zu seinem Tode war er durch ein Rückenmarkleiden in die oft genannte »Matratzengruft« gebannt, treu gepflegt von seiner Gattin Eugenie Mirat und zuletzt von der »Mouche«. Heines »Gedichte« erschienen seit 1817 einzeln, gesammelt zuerst in Berlin 1822, und begründeten seinen Ruhm. Sie besangen, zum Teil im Anschluß an Brentano, Wilhelm Müller, Eichendorff, namentlich Traumgesichte und die Schmerzen unglücklicher Liebe, aber in eignem, oft ironischem Ton. Die »Tragödien mit einem lyrischen Intermezzo« (Berl. 1823) und die »Reisebilder« (Hamb. 1826—31, 4 Bde.) brachten neue Gaben seiner Lyrik. Sie wurden vermehrt im »Buch der Lieder« (das. 1827; hrsg. von Elster, Heilbr. 1887), der volkstümlichsten lyrischen Sammlung unsrer Literatur. In den ersten 15 Pariser Jahren sank Heines Kraft. Seine prosaischen Schriften (»Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Deutschland«, Par. u. Hamb. 1833, 2 Bde.; neue Aufl. u. d. T.: »Die romantische Schule«, Hamb. 1836; »Französische Zustände«, das. 1833; »Der Salon«, das. 1834—40, 4 Bde.; »Ludwig Börne«, das. 1840) ermangeln des sittlichen Ernstes und der Gründlichkeit, die sowohl für die politischen Berichte wie für die wissenschaftlich gefärbten Übersichten deutschen Geisteslebens erforderlich gewesen wäre. Auch die Lyrik dieser Zeit (»Neue Gedichte«, das. 1844) zeigt deutlich die Verflachung. Am schlimmsten versündigt sich H., trotz einzelner poetischer Züge, an dem Wesen der Kunst und der Pietät in der Satire »Deutschland, ein Wintermärchen« (das. 1844). Den neuen Aufstieg zu seinem höchsten Können beginnt H. im »Atta Troll« (das. 1847), einem genialen Gemisch von Romantik und Zeitsatire, und erhebt sich zur Sphäre reiner, großer Kunst im »Romancero« (das. 1851) und den ergreifenden »Letzten Gedichten und Gedanken« (das. 1869), während die »Vermischten Schriften« (das. 1854, 3 Bde.) in vielem an die vorhergehende Zeit erinnerten. Unbedeutende Gelegenheitsarbeiten waren »Shakespeares Mädchen und Frauen« (Par. u. Leipz. 1839) und »Doktor Faust, ein Tanzpoem« (Hamb. 1851). Von den »Memoiren« Heines ist nur der Anfang durch Engel (das. 1884) bekannt geworden. Die Werke gab zuerst Strodtmann (das. 1861 bis 1866, 21 Bde.), am besten Elster (Leipz. 1887 bis 1890, 7 Bde.) heraus. Vgl. Strodtmann, Heinrich Heines Leben und Werke (3. Aufl., Hamb. 1884, 2 Bde.); Karpeles, Heinrich H. und seine Zeitgenossen (Berl. 1888); Legras, Henri H. poète (Par. 1897); F. Meyer, Verzeichnis einer Heinrich Heine-Bibliothek (Leipz. 1905).

3) Wilhelm, Maler und Reisender, geb. 30. Jan. 1817 in Dresden, gest. daselbst 5. Okt. 1885, begleitete 1852 die nordamerikanische und 1860 die preußische Expedition nach Ostasien, wurde im nordamerikanischen Sezessionskrieg Brigadegeneral im Unionsheer und schrieb: »Wanderbilder aus Zentralamerika« (Leipz. 1853, 2. Aufl. 1857); »Reise um die Erde nach Japan« (das. 1856, 2 Bde.); »Die Expedition in die Seen von China, Japan ꝛc.« (das. 1858—59, 3 Bde.); »Eine Weltreise um die nördliche Hemisphäre« (das. 1864, 2 Bde.); »Japan« (das. 1873—80, Prachtwerk) u. a.

4) Eduard, Mathematiker, geb. 15. März 1821 in Berlin, gest. 24. Okt. 1881 als Professor in Halle, schrieb: »Handbuch der Kugelfunktionen« (Berl. 1861; 2. Aufl. 1878—81, 2 Bde.).

5) Anselma (Pseudonym Anselm H.), Romandichterin, geb. 18. Juni 1855 in Bonn, Tochter des vorigen, lebt in Berlin und schrieb: »Drei Novellen« (Berl. 1896), »Auf der Schwelle« (das. 1900), »Bis ins dritte und vierte Glied« (Stuttg. 1902), »Aus Suomi-Land« (Berl. 1905), die Aufsehen erregenden »Mütter« (Braunschw. 1905) u. a.

6) Thomas Theodor, Maler und Zeichner, geb. 28. Febr. 1867 in Leipzig, Schüler der Düsseldorfer Akademie, in München lebend, zeichnete zunächst für die »Fliegenden Blätter«, geißelt jetzt im »Simplizissimus« unsre politischen und sozialen Zustände schonungslos, oft brutal, und malt auch dekorativ wirkende karikaturistische Bilder und Landschaften. Gesammelt erschienen »Bilder aus dem Familienleben« (Münch. 1898) und »Torheiten« (das. 1901).

Heineccius, Johann Michael, erster wissenschaftlicher Bearbeiter der Siegelkunde, geb. 14. Dez. 1674 in Eisenberg, gest. 11. Sept. 1722 als Vize-Generalsuperintendent in Halle.

Heinecken, Karl Heinrich von, Kunstschriftsteller, geb. 1706 in Lübeck, gest. 23. Jan. 1791 auf seinem Gut Altdöbern (Lausitz), Vertrauter des Grafen Brühl, ist bekannt durch seine »Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen« (Wien 1768—70, 2 Bde.; Fortsetzung, Dresd. 1786).

Heineke, Walter Hermann, Chirurg, geb. 17. Mai 1834 in Schönebeck, gest. 28. April 1901 in Erlangen, 1867 Professor daselbst, schrieb: »Beiträge zur Kenntnis und Behandlung der Krankheiten des Knies« (Danzig 1866); »Die Anatomie und Pathologie der Schleimbeutel und Sehnenscheiden« (Erlang. 1869); »Kompendium der Operations- und Verbandslehre« (das. 1870—72, 3. Aufl. 1886).

Heine-Kessel, s. Beilage »Dampfkessel«.

Heinemann, 1) Otto von, Geschichtschreiber, geb. 7. März 1824 in Helmstedt, gest. 6. Juni 1904 als Oberbibliothekar in Wolfenbüttel, lehrte Geschichte an der Technischen Hochschule in Braunschweig und schrieb: »Das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig« (Darmst. 1858, 2 Bde.); »Markgraf Gero« (Braunschw. 1860); »Albrecht der Bär« (Darmst. 1864); »Die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel« (Wolfenb. 1879, 2. Aufl. 1894); »Geschichte von Braunschweig und Hannover« (Gotha 1884—

1892, 3 Bde.); »Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel« (Wolfenb. 1884 ff.) u. a. — Sein Sohn Lothar, geb. 19. Febr. 1859 in Braunschweig, gest. 23. Febr. 1901 in Tübingen als Professor der Geschichte, schrieb: »Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien« (Leipz. 1894, Bd. 1); »Zur Entstehung der Stadtverfassung in Italien« (das. 1896).

2) Karl, Goetheforscher, geb. 9. März 1857, Professor in Leipzig, verfaßte die Biographien »Goethes Mutter« (Leipz. 1891, 7. Aufl. 1903) und »Goethe« (das. 1895, 2 Bde.; 3. Aufl. 1903) und leitet eine treffliche Ausgabe von Goethes Werken (das. 1901 ff., 30 Bde.).

Heinichen, David, Komponist, geb. 17. April 1683 in Krössuln bei Weißenfels, gest. 16. Juli 1729 als Hofkapellmeister in Dresden, schrieb Messen, Kantaten, Konzerte, Opern und eine Generalbaßschule (Dresd. 1711; 2. Aufl., das. 1728).

Heinicke, Samuel, Begründer des deutschen Taubstummenbildungswesens, geb. 10. April 1727 in Nautschütz bei Weißenfels, gest. 30. April 1790 in Leipzig, erst Landmann und Leibgardist, 1769 Kantor in Eppendorf, eröffnete 1778 die erste Taubstummenanstalt (s. d.) Deutschlands in Leipzig. Seine Sprechmethode (Artikulationsmethode) verteidigte er gegen die französische Zeichensprache (s. Epée). Große Verdienste erwarb er sich auch um die Lautiermethode und einen naturgemäßen Unterricht in der Volksschule. Vgl. Stötzner, Samuel H. (Leipz. 1870).

Heinitz, Friedrich Anton, Freiherr von, preuß. Staatsmann, geb. 24. Mai 1725 in Dröschkau bei Mühlberg a. E., gest. 15. Mai 1802, Bergmann, 1777 bis 1784 an der Spitze des preußischen Bergwerks- und Hüttendepartements, seit 1782 auch des Handels- und Fabriken- und seit 1783 des Zoll- und Akzisedepartements, vertrat erfolgreich die merkantilistische Wirtschaftspolitik. Vgl. Steinecke in den »Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte«, Bd. 15 (Leipz. 1902).

Heinlein, Heinrich, Maler, geb. 3. Dez. 1803 in Weilburg, gest. 8. Dez. 1885 in München, malte Bilder aus der Alpenwelt in romantischer Auffassung.

Heinleth, Adolf von, bayr. General, geb. 1823 in München, gest. daselbst 26. Febr. 1895, war 1870/71 Generalstabschef des 1. bayrischen Armeekorps, 1878 bis 1882 Chef des Generalstabs der bayrischen Armee und 1885—90 Kriegsminister.

Heinrich, deutscher Mannesname, gebildet aus »Heim« und »reich« (= Fürst); Koseformen Heinz(e), Hinz(e); französisch Henri, dazu ein undeutsch gebildetes Femininum Henriette.

Heinrich [deutsche Kaiser und Könige]. 1) H. I., Sohn Ottos des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, geb. 876, gest. 2. Juli 936 in Memleben, seit 912 Herzog von Sachsen als Nachfolger seines Vaters, kämpfte mit König Konrad I. um den Besitz Thüringens und wurde 919 von den Franken und Sachsen in Fritzlar zum König gewählt. Er stellte die Einheit des Reiches her, indem er die Herzoge von Schwaben und Bayern zu seiner Anerkennung bewog, gewann 923 Lothringen ans Reich zurück und schloß 924 mit den Ungarn einen Waffenstillstand auf 9 Jahre, während dessen er Deutschland in Verteidigungszustand setzte. Ferner gründete er befestigte Plätze als Zufluchtsorte für die Landbewohner, unterwarf die slawischen Völker an der Elbe, gründete die Nordmark sowie die Marken Schleswig und Meißen und schlug 933 die Ungarn bei Jechaburg und Riade. Der Beiname »der Vogelsteller« beruht auf unbegründeter Sage. Vgl. Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König H. I. (3. Aufl., Leipz. 1885).

2) H. II., der Heilige, Urenkel des vorigen, Sohn Herzog Heinrichs des Zänkers von Bayern, letzter deutscher König des sächsischen Hauses, geb. 6. Mai 973, gest. 13. Juli 1024 in Grona bei Göttingen, seit 995 Herzog von Bayern, wurde 7. Juni 1002 in Mainz als König gekrönt, bekriegte den Herzog Boleslaw von Polen, entriß ihm Böhmen (1013), mußte aber im Frieden von Bautzen (1018) das Land jenseit der Elbe abtreten. Im J. 1004 stürzte er den zum König von Italien erhobenen Markgrafen Harduin von Ivrea, wurde 1014 in Rom vom Papst Benedikt VIII. zum Kaiser gekrönt und hatte in Deutschland mehrere Empörungen zu bekämpfen. H. erbaute den Dom zu Bamberg und wurde 1146 nebst seiner Gemahlin Kunigunde heilig gesprochen. Vgl. Hirsch, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter H. II. (fortgesetzt von Pabst und Breßlau, Leipz. 1862—75, 3 Bde.).

3) H. III., Sohn Kaiser Konrads II., geb. 28. Okt. 1017, gest. 5. Okt. 1056 in Bodfeld am Harz, seit 1027 Herzog von Bayern und seit 1038 auch von Schwaben, schon 1026 zum König gewählt und 1028 gekrönt, bestieg nach seines Vaters Tode 4. Juni 1039 den Thron, brachte die meisten Herzogtümer an sich, machte Böhmen 1042 und Ungarn 1044 lehnspflichtig, unterwarf sich die Normannen in Apulien und Kalabrien, ließ 1046 zu Sutri drei Päpste absetzen und ernannte den Bischof Suitger von Bamberg zum Papst (Clemens II.). Von diesem in Rom zum Kaiser gekrönt, beförderte er als Anhänger der cluniacensischen Mönchspartei die Reformation der Kirche. Vgl. Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter H. III. (Leipz. 1874—81, 2 Bde.).

4) H. IV., Sohn des vorigen, geb. 11. Nov. 1050, gest. 7. Aug. 1106 in Lüttich, stand erst unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes, seit 1062 unter der der Erzbischöfe Anno von Köln und Adalbert von Bremen, wurde 1065 mündig, brachte 1073 die sächsischen Großen durch Gewaltmißbrauch gegen sich auf und mußte sich 1074 im Frieden zu Gerstungen vor ihnen demütigen, unterwarf sie aber nach dem Siege bei Hohenburg. Wegen Ausübung der weltlichen Investitur der Bischöfe von Gregor VII. zur Rede gestellt, ließ er den Papst auf einer Versammlung deutscher Bischöfe zu Worms (24. Jan. 1076) absetzen, wurde deshalb 22. Febr. gebannt und hierauf von den Fürsten auf dem Reichstag zu Tribur von der Regierung suspendiert. Er erlangte zu Canossa im Januar 1077 von dem Papst Lossprechung vom Bann und unterlag bei Melrichstadt (1078) und Zeitz (1080) dem zum Gegenkönig erhobenen Herzog Rudolf von Schwaben, der in der Zeitzer Schlacht fiel. Von neuem mit dem Bann belegt, erschien H. 1081 mit einem Heer vor Rom, bemächtigte sich 1084 der Stadt und ließ sich durch den von ihm eingesetzten Papst Clemens III. krönen. Nach einem dritten Zug nach Italien 1090 versöhnte er sich 1097 mit den ihm bisher feindlichen Fürsten in Deutschland, mußte aber 1105 seine Krone gegen seinen Sohn Heinrich verteidigen, wurde von ihm gefangen und zur Abdankung gezwungen. Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter H. IV. und H. V. (Leipz. 1890—1907, 6 Bde.).

5) H. V., Sohn des vorigen, geb. 8. Jan. 1081, gest. 23. Mai 1125 in Utrecht, letzter deutscher König aus

dem salischen Hause, wurde 1098 zum deutschen König gewählt, empörte sich 1105 gegen seinen Vater, folgte ihm 1106, zog 1110 nach Italien, zwang in Rom den Papst Paschalis II. zur Anerkennung seines Investiturrechts und wurde 1111 zum Kaiser gekrönt. Er kämpfte 1115 unglücklich gegen die sächsischen, rheinischen und westfälischen Großen und legte auf dem Reichstag zu Worms (Wormser Konkordat) 23. Sept. 1122 den Investiturstreit durch Verständigung mit dem Papst dahin bei, daß die Wahl der Bischöfe den Domkapiteln, ihre Bestätigung dem Papst, ihre weltliche Belehnung dem König zugesprochen wurde.

6) H. VI., Sohn des Kaisers Friedrich I., geb. 1165, gest. 28. Sept. 1197 in Messina, 1169 zum deutschen König gewählt und gekrönt, vermählte sich 1186 mit Konstantia, der Erbin des sizilischen Königs Wilhelm II., war seit 1189 Reichsverweser in Deutschland und folgte seinem Vater 1190. Im J. 1191 in Rom zum Kaiser gekrönt, unterwarf er bis November 1194 Neapel und Sizilien und vernichtete die Anhänger des normannischen Königshauses. Vgl. Toeche, Kaiser H. VI. (Leipz. 1867).

7) H. (als deutscher König H. VII.), ältester Sohn Kaiser Friedrichs II., geb. 1211, gest. 12. Febr. 1242 zu Martirano in Kalabrien, wurde 1220 zum König gewählt, war während seines Vaters Abwesenheit Reichsverweser, empörte sich 1235 und starb im Kerker.

8) H. Raspe, Landgraf von Thüringen, zweiter Sohn des Landgrafen Hermann I., geb. vor 1200, gest. 17. Febr. 1247 auf der Wartburg, verdrängte nach dem Tode seines ältern Bruders, Ludwigs des Heiligen, 1227 dessen Gemahlin, die heil. Elisabeth, kam nach dem Tode seines Neffen Hermann II. 1241 in den alleinigen Besitz Thüringens, wurde 1246 von geistlichen Fürsten (deshalb »Pfaffenkönig« genannt) zum Gegenkönig Friedrichs II. erhoben und schlug König Konrad 5. Aug. 1246 bei Frankfurt. Mit ihm erlosch das thüringische Landgrafengeschlecht.

9) H. VII., Sohn des Grafen Heinrich II. von Luxemburg, geb. 1269, gest. 24. Aug. 1313 in Buonconvento, 1308 zum deutschen König gewählt, verlieh das Königreich Böhmen 1309 seinem Sohn Johann und begründete dadurch die Hausmacht seines Geschlechts im Osten des Reiches, suchte das kaiserliche Ansehen in Italien herzustellen und ließ sich 1312 in Rom zum Kaiser krönen. Vgl. Sommerfeldt, Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. (Königsb. 1888, 1. Tl.).

[Bayern.] 10) H. I., Herzog von Bayern, geb. um 920, gest. 1. Nov. 955 in Pöhlde, zweiter Sohn des Königs Heinrich I., empörte sich 938 gegen seinen Bruder Otto I., versuchte ihn 941 zu ermorden, wurde begnadigt und 948 mit Bayern belehnt. Vgl. Winter, H. von Bayern (Jena 1872).

11) H. II., der Zänker, Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 951, gest. 28. Aug. 995 in Gandersheim, stand unter Vormundschaft seiner Mutter Judith, empörte sich gegen Otto II. und Otto III. und verlor 976—985 sein Herzogtum. H. war Vater Kaiser Heinrichs II. (s. H. 2).

12) H. der Stolze, Herzog von Bayern, Welfe, geb. um 1108, gest. 20. Okt. 1139 in Quedlinburg, folgte 1126 seinem Vater, Heinrich dem Schwarzen, in Bayern, heiratete Gertrud, die Tochter Kaiser Lothars, erwarb so seinem Hause die norddeutschen, supplinburgischen und braunschweigischen Familiengüter, unterstützte Lothar in Italien, erhielt 1137 Sachsen, trat als Bewerber um die Königskrone auf und wurde von Konrad III. geächtet.

13) H. der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen, Sohn des vorigen, geb. 1129, gest. 6. Aug. 1195 in Braunschweig, erhielt 1142 Sachsen und 1156 das verkleinerte Bayern zurück, eroberte Mecklenburg und Pommern, gründete Lübeck, wirkte für die Ansiedelung Deutscher im Osten und begleitete Kaiser Friedrich I. auf den ersten Römerzügen. Mit dem Steigen seiner Macht erkaltete die Freundschaft zum Kaiser, und H. nahm am Römerzug von 1174 nicht teil. Die Zusammenkunft mit dem Kaiser in Partenkirchen 1176 ist erfunden. Wegen des Fernbleibens vom Kriegszug zur Verantwortung gezogen, erschien H. nicht, wurde 1180 geächtet, unterwarf sich 1181, behielt aber nur die Eigengüter Braunschweig und Lüneburg. Aus der Verbannung nach England 1185 zurückgekehrt, empörte er sich wieder 1189 und 1192 und zerstörte Bardowiek. Vgl. Philippson, Geschichte Heinrichs des Löwen (Leipz. 1867—68, 2 Bde.); Lucas, Die angebliche Zusammenkunft von Partenkirchen und der Sturz Heinrichs des Löwen (Berl. 1904, Dissert.).

14) H. Jasomirgott, s. unten: Österreich (44).

[Braunschweig.] 15) H. der Jüngere, Herzog von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Bösen, geb. 10. Nov. 1489, gest. 11. Juni 1568, regierte seit 1514, war Gegner der Reformation (Luther schrieb gegen ihn die Flugschrift »Wider Hanns Worst«), wurde 1542 von den Schmalkaldener Verbündeten vertrieben und 1545 in der Schlacht beim Kloster Höckelem gefangen genommen. Nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 freigelassen, focht er vereint mit Moritz von Sachsen bei Sievershausen (9. Juli 1553). Vgl. Koldewey, Heinz von Wolfenbüttel (Halle 1883).

16) H. Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 15. Okt. 1564, gest. 20. Juli 1613 in Prag, regierte seit 1589, war gelehrt erzogen und verfaßte unter dem Einfluß englischer Komödianten elf Dramen (hrsg. von Tittmann, Leipz. 1880). Seit 1607 übte er auf Kaiser Rudolf II. großen Einfluß aus und vermittelte zwischen Katholiken und Protestanten. Vgl. Ludewig, H. Julius, Herzog zu Braunschweig (Helmstedt 1833).

[England.] Könige. 17) H. I., genannt Beauclerc, vierter Sohn Wilhelms des Eroberers, geb. 1068, gest. 1. Dez. 1135, folgte 1100 seinem Bruder Wilhelm II. auf dem Thron, behauptete sich mit Hilfe des Klerus und der Angelsachsen gegen seinen ältern Bruder Robert und beendete den Investiturstreit. Die nach seiner Krönung erlassene Charta libertatum legte den ersten Grund zur englischen Verfassung.

18) H. II., Courtmantle (Kurzmantel), Sohn des Grafen Gottfried Plantagenet von Anjou und der Mathilde, Tochter des vorigen, geb. 5. März 1133, gest. 6. Juli 1189, erbte von seinem Vater 1151 Anjou und Maine und wurde 1152 durch Verheiratung mit Eleonore von Poitou, Ludwigs VII. von Frankreich geschiedener Gemahlin, Herr des dritten Teils von Frankreich. Er folgte seinem Vetter Stephan von Blois 1154 als König, kämpfte 1159—63 in Frankreich gegen den Grafen von Toulouse und ordnete 1164 durch die Konstitutionen von Clarendon die Beziehungen zwischen Staat und Kirche zugunsten der Krone. Darüber mit Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, in Konflikt geraten, der am 29. Dez. 1170 von vier Getreuen des Königs ermordet wurde, milderte er, um den päpstlichen Bann abzuwenden, 1172 die Gesetze von Clarendon und beschwor seine Unschuld an dem Morde des Erzbischofs, an dessen Grabe er

1174 Buße tat. H. begann 1171 die Eroberung Irlands und nahm 1173 den mit seinem empörten ältesten Sohn und mit Frankreich verbündeten König Wilhelm von Schottland gefangen. Eine neue Empörung des Kronprinzen Heinrich endete 1183 durch dessen Tod; ein Aufstand seiner jüngern Brüder 1188 beschleunigte das Ende des Königs. H. ist der Reformator der englischen Gerichtsverfassung. Vgl. Green, Henry the Second (Lond. 1888); Hardegen, Imperialpolitik König Heinrichs II. von England (Heidelb. 1905).

19) H. III., geb. 1. Okt. 1207, gest. 16. Nov. 1272, Enkel des vorigen, Sohn Johanns ohne Land, folgte diesem 1216 auf dem Thron unter Vormundschaft des Grafen von Pembroke, der 1217 die in England eingefallenen Franzosen vertrieb. Im J. 1227 mündig geworden, führte er 1242—43 einen unglücklichen Krieg gegen Frankreich. Mit seinen Baronen lag er seit 1258 im Streit und mußte ihnen Zugeständnisse machen. Als er diese rückgängig zu machen suchte, wurde er 1264 gefangen genommen, aber 1265 von seinem Sohn Eduard befreit. Vgl. Gasquet, Henry III. and the Church (Lond. 1905).

20) H. IV., Bolingbroke, geb. 3. April 1367, gest. 20. März 1413, erster König aus dem Hause Lancaster, Enkel Eduards III., 1398 von Richard II. verbannt, kehrte 1399 aus Frankreich zurück, stürzte Richard und wurde vom Parlament als König ausgerufen. Aufstände Owen Glendowers von Wales und der Percy schlug er nieder. Vgl. Wylie, History of England under Henry IV. (Lond. 1884—1898, 4 Bde.).

21) H. V., geb. 19. Aug. 1387, gest. 31. Aug. 1422 in Vincennes, Sohn und Nachfolger des vorigen, führte nach späterer Überlieferung als Kronprinz ein ausschweifendes Leben, war aber ein guter Regent. Er erneuerte die Ansprüche Eduards III. auf den französischen Thron, schlug die Franzosen 25. Okt. 1415 bei Azincourt, eroberte bis 1419 die Normandie, wurde durch den Vertrag von Troyes 21. Mai 1420 von Karl VI. von Frankreich als Thronfolger anerkannt und vermählte sich mit dessen Tochter Katharina. Während des Kampfes gegen den Dauphin, der den Vertrag von Troyes nicht anerkannte, starb H. Vgl. Cole, Memorials of Henry V. (Lond. 1858); Church, Henry V. (das. 1859); Kingsford, Henry V. (das. 1902).

22) H. VI., geb. 6. Dez. 1421, gest. 21. Mai 1471, Sohn und Nachfolger des vorigen, stand unter Vormundschaft seiner Oheime, der Herzoge von Bedford und Gloucester, und war nach seiner Mündigkeit willensschwach. Obwohl 1430 zum König von Frankreich gekrönt, verlor er bis 1453 fast alle englischen Eroberungen in Frankreich; England litt unter dem 1452 ausgebrochenen Kampfe der Häuser Lancaster und York (Rote und Weiße Rose). H. wurde 1461 durch Eduard IV. gestürzt, 1464 gefangen genommen, 1470 zwar aus dem Tower befreit, 1471 aber wieder in den Tower gebracht, wo er umkam.

23) H. VII., geb. 28. Jan. 1457, gest. 21. April 1509, erster König aus dem Hause Tudor, Sohn Edmund Tudors, Grafen von Richmond und der Margarete Beaufort, Urenkelin des Vaters König Heinrichs IV., aus einer 1397 legitimierten Verbindung, und Erbe des Hauses Lancaster, war nach dessen Sturz durch Eduard IV. nach der Bretagne gerettet worden, kehrte 1485 nach England zurück, schlug Richard III. 22. Aug. bei Bosworth und wurde als König ausgerufen. Er ordnete das zerrüttete Reich, steigerte die königliche Macht, begünstigte das Bürgertum und beförderte Handel und Schiffahrt. Vgl. Campbell, Materials for a history of the reign of Henry VII. (Lond. 1873); Moberley, Early Tudors: Henry VII. Henry VIII. (das. 1887); Gairdner, Henry the Seventh (das. 1889); Busch, England unter den Tudors, Bd. 1: König H. VII. (Stuttg. 1892).

24) H. VIII., geb. 27. Juni 1491, gest. 28. Jan. 1547, Sohn und Nachfolger des vorigen, verband sich unter dem Einfluß des Kardinals Wolsey 1512 mit Kaiser Maximilian I. gegen Ludwig XII. von Frankreich, den er 1513 in der Sporenschlacht bei Guinegate besiegte, und erneuerte das Bündnis noch einmal 1521 gegen Franz I., ohne bei seinen Einfällen in die Picardie 1522 und 1523 Erfolge zu erzielen, trat aber 1526 vollständig zu den Gegnern des Kaisers über. Kirchlich war H. erst Gegner der Reformation und erhielt für seine Schrift gegen Luther (»Adsertio septem sacramentorum«, Lond. 1521) vom Papst den Titel »Defensor fidei« (Verteidiger des Glaubens). Als sich aber Clemens VII. weigerte, die Ehe des in Anna Boleyn verliebten Königs mit der Tante des Kaisers, Katharina von Aragonien, zu trennen, wurde Wolsey gestürzt. H. ließ sich durch einen englischen Gerichtshof scheiden, heiratete 1533 Anna, trennte sein Reich von der geistlichen Herrschaft Roms und ließ sich vom Parlament als Oberhaupt der »Anglikanischen Kirche« anerkennen, deren Lehre durch die sechs Artikel von 1539 festgestellt wurde. Nach der Hinrichtung Anna Boleyns 1536 wegen angeblichen Ehebruchs, heiratete H. Johanna Seymour, die nach der Geburt eines Sohnes 1537 starb. Von seiner vierten Gemahlin, Anna von Kleve, trennte er sich 1540, um sich mit Katharina Howard zu vermählen, die ihn gegen die Protestanten einnahm, 1542 der Untreue schuldig befunden und hingerichtet wurde. Heinrichs sechste Gattin, Katharina Parr, überlebte ihn. Vgl. Pollard, Henry VIII. (neue Ausg., Lond. 1905); Froude, History of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth (neue Ausg., das. 1881, 4 Bde.); Brewer, The reign of Henry VIII. (das. 1884, 2 Bde.); Hume, The wives of Henry VIII. and the parts they played in history (das. 1905).

[Flandern.] 25) H. von Anjou, jüngerer Bruder Balduins von Flandern, geb. 1174, gest. 1216, beteiligte sich am vierten Kreuzzug, wurde nach Balduins Gefangennahme (1205) Reichsverweser und nach dessen Tode (1206) Kaiser des lateinischen Reiches. Ein sehr tüchtiger Herrscher, behauptete er das Reich nach außen, wahrte auch dem Papst und den Venetianern gegenüber seine Selbständigkeit und stand zu seinen griechischen Untertanen in gutem Verhältnis. Vgl. Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreichs, Bd. 1 (Homb. v. d. H. 1905).

[Frankreich.] Könige. 26) H. I., jüngster Sohn des Königs Robert, Enkel Hugo Capets, geb. 1005, gest. 1060 in Vitry, folgte 1031 Robert auf dem Thron. Seine Regierung war mit Kämpfen gegen die trotzigen Vasallen ausgefüllt.

27) H. II., Sohn Franz' I. und Claudias, der Tochter Ludwigs XII., geb. 31. März 1518, gest. 10. Juli 1559, 1533 mit Katharina von Medici vermählt, bestieg 1547 den Thron. Hartnäckig, aber unbegabt, war er von seiner Geliebten Diana von Poitiers sowie von seinem Günstling, dem Connetable von Montmorency, abhängig. Er schloß 15. Jan. 1552 mit

dem Kurfürsten Moritz von Sachsen zu Chambord ein Bündnis gegen den Kaiser, nahm Toul, Verdun und Metz, entriß den Engländern Boulogne und 1558 Calais, schloß aber 3. April 1559 mit Spanien und England den Frieden von Cateau-Cambrésis, der gegenseitige Rückgabe aller Eroberungen ausmachte. Er starb infolge einer Verwundung des Auges bei einem Turnier (s. Montgomery). Vgl. de la Barre-Duparcq, Histoire de Henri II (Par. 1887); de Ruble, Le traité de Cateau-Cambrésis (das. 1889).

28) H. III., dritter Sohn des vorigen, Herzog von Anjou, letzter Sproß des Hauses Valois, geb. 19. Sept. 1551, gest. 2. Aug. 1589, siegte 1569 über die Hugenotten bei Jarnac und Moncontour, wurde 1573 zum König von Polen gewählt, 15. Febr. 1574 in Krakau gekrönt, verließ aber 18. Juli Polen heimlich, um den durch den Tod seines Bruders Karl IX. erledigten französischen Thron einzunehmen. Trotz hervorragender Begabung durch Ausschweifungen völlig erschöpft, wurde er ein Spielball der Parteien und seiner Günstlinge (mignons). Er setzte den Krieg gegen die Protestanten fort (s. Hugenotten), ließ sich erst von den Guisen beherrschen, sie aber dann (23. u. 24. Dez. 1588) durch Meuchelmord aus dem Wege räumen, warf sich Heinrich von Navarra in die Arme, zog mit diesem gegen Paris, wurde aber von dem Dominikanermönch Jacques Clément ermordet. Vgl. Eman. de Noailles, Henri de Valois et la Pologne en 1572 (Par. 1867, 3 Bde.); de la Barre-Duparcq, Histoire de Henri III (das. 1882); Robiquet, Paris et la Ligue sous le règne de Henri III (das. 1887); Lady Jackson, The last of the Valois and the accession of Henry of Navarre (Lond. 1888).

29) H. IV., Sohn Antons von Bourbon und der Johanna d'Albret, Tochter und Erbin Heinrichs von Navarra, geb. 13. Dez. 1553 zu Pau in Béarn, gest. 14. Mai 1610, 1562 König von Navarra, nach Condés Tod 1569 Haupt der Protestanten, vermählte sich 18. Aug. 1572 mit Margarete von Valois, der Schwester des Königs Karl IX. In der Bartholomäusnacht verschont, aber zum Übertritt zum Katholizismus genötigt, stellte er sich 1576 wieder an die Spitze der Protestanten und siegte 20. Okt. 1587 bei Coutras. Im J. 1589 wurde er als erster Prinz von Geblüt nach Heinrichs III. Tode Erbe der Krone Frankreichs, in deren Besitz er aber erst nach schwerem Kampf gegen die Liga und das mit ihr verbündete Spanien und nach seinem Übertritt zum Katholizismus 1593 gelangte. Am 27. Febr. 1594 wurde er in Chartres gekrönt, und 22. März öffnete ihm auch Paris die Tore. Hierauf folgte die Versöhnung mit dem Papst und den letzten Ligisten sowie 2. Mai 1598 der vorteilhafte Friede mit Spanien in Vervins. Gleichzeitig bewilligte er den Protestanten durch das Edikt von Nantes (13. April 1598) freie Religionsübung. Die zwölfjährige, durch einen kurzen Krieg mit Savoyen (1600), das die Bresse (s. d.) an ihn abtreten mußte, unterbrochene Ruhe benutzte der König, um, unterstützt von seinem Finanzminister Sully, an der Befestigung der königlichen Vollgewalt, der Herstellung der Ruhe und Ordnung im Reiche sowie der Hebung von dessen Wohlstand zu arbeiten. Ackerbau, Industrie und Handel nahmen rasch zu, die Bevölkerung Frankreichs wuchs von 10 auf 13 Millionen. Seine auswärtige Politik, auf Schwächung der habsburgischen Macht gerichtet, sollte durch einen großen Krieg in Deutschland, um die jülich-kleveschen Erbschaft, in den Niederlanden und Italien gegen Spanien und den Kaiser, zum Siege geführt werden, als H. von Franz Ravaillac in einer engen Straße von Paris ermordet wurde. Nach der Scheidung von Margarete von Valois hatte H. sich 1600 mit Maria von Medici vermählt. Vgl. Poirson, Histoire du règne de Henri IV (3. Aufl. 1866, 4 Bde.); Guadet, Henri IV, sa vie, son œuvre, ses écrits (Par. 1879); Philippson, Heinrich IV. und Philipp III. Die Begründung des französischen Übergewichts in Europa, 1598—1610 (Berl. 1870—76, 3 Bde.); Rott, Henri IV, les Suisses et la Haute Italie (Par. 1882); Anquez, Henri IV et l'Allemagne (das. 1887); Fagniez, L'économie sociale de la France sous Henri IV (das. 1897).

30) H. V., s. Chambord.

[Haïti.] 31) H. I., Kaiser von Haïti, s. Christophe.

[Hessen.] 32) H. I., das Kind, erster Landgraf von Hessen, geb. 1244, gest. 21. Dez. 1308, Sohn Heinrichs von Brabant und Sophiens von Thüringen, »das Kind von Brabant« genannt, wurde von seiner Mutter, der Tochter der heil. Elisabeth, während des Thüringischen Erbfolgestreites (1247—65) in seinen Rechten geschützt, erhielt aber nur Hessen und den landgräflichen Titel und machte Kassel zur Residenz. Er ist Ahnherr des hessischen Fürstenhauses.

33) H., Prinz von Hessen und bei Rhein, geb. 28. Nov. 1838 in Bessungen bei Darmstadt, gest. 16. Sept. 1900 in München, jüngerer Bruder des Großherzogs Ludwig IV., trat 1859 aus dem hessischen in preußischen Militärdienst, nahm an den Feldzügen von 1864, 1866, 1870/71 teil, führte seit 1879 die hessische Division, war seit 1886 General der Kavallerie und wurde 1887 zur Disposition gestellt.

[Kärnten.] 34) Herzog von Kärnten, aus dem görz-tirolischen Haus, gest. 2. April 1335 auf Schloß Tirol, wurde 1307 nach dem Tode Rudolfs von Habsburg zum König von Böhmen gewählt, 1310 abgesetzt und blieb in seinen Stammlanden Kärnten und Tirol.

[Kastilien.] 35) H. I., König von Kastilien, folgte 1214 unmündig seinem Vater Alfons VIII., verunglückte aber schon 1217.

36) H. II., Graf von Trastamara, König von Kastilien, geb. 1333, gest. 1379, illegitimer Sohn Alfons' XI. und der Eleonora de Guzman, trat gegen Peter den Grausamen als Thronprätendent auf und unternahm, von Duguesclin und den Franzosen unterstützt, wiederholt gegen diesen die Offensive, bis es ihm gelang, Peter bei Montiel 1369 zu schlagen und zu töten.

37) H. III., König von Kastilien, Enkel des vorigen, geb. 1379, gest. 1406, trug als erster den Titel Prinz von Asturien, folgte seinem Vater Johann I. 1390, wurde 1393 mündig erklärt und setzte die friedliche Politik seiner Vorgänger fort.

38) H. IV., der Ohnmächtige, König von Kastilien, Enkel des vorigen, geb. 1423, gest. 12. Dez. 1474, folgte seinem Vater Johann II. 1454, wurde von seinem Günstling Beltran de la Cueva beherrscht, der auch für den Vater von Heinrichs Tochter Johanna (deshalb la Beltraneja zubenannt) galt. Im J. 1465 erhoben die unzufriedenen Großen den Bruder Heinrichs, Alfons, zum Gegenkönig, und nach dessen Tode mußte er seiner Schwester Isabella den Thron versprechen, die ihn gegen die von Alfons V. von Portugal unterstützte Beltraneja behauptete.

[Mecklenburg.] 39) H. V., Herzog von Mecklenburg, geb. 3. Mai 1479, gest. 6. Febr. 1552, stand im Dienst des Kaisers Maximilian, kam 1503 gemeinsam mit seinem Bruder Albrecht (gest. 1547) zur

Regierung, führte die Reformation ein, schuf 1537 ein landesherrliches Kirchenregiment und verkündete 1549 die Anerkennung des evangelischen Bekenntnisses. Vgl. Schnell, H. V., der Friedfertige, Herzog von Mecklenburg (Halle 1902).

40) H. Wladimir Albrecht Ernst, Herzog, s. unten Niederlande 43).

[Meißen.] 41) H. III., der Erlauchte, Markgraf von Meißen, geb. 1216, gest. Anfang Februar 1288, Sohn Dietrichs des Bedrängten, kämpfte, seit 1242 im Besitz einer Eventualbelehnung mit Thüringen, mit Sophie von Brabant um das Erbe von Heinrich Raspe (s. Heinrich 8) und behauptete Thüringen, das er seinem Sohn Albrecht gab. H. war auch Minnesinger. Vgl. J. A. v. Wagner, H. der Erlauchte, Markgraf von Meißen (Bautzen 1898).

[Niederlande.] 42) H., Prinz der Niederlande, geb. 13. Juni 1820 in Soestdyk, gest. 13. Jan. 1879 in Wolferdange (Luxemburg), zweiter Sohn des Königs Wilhelm II., 1849 Statthalter von Luxemburg und niederländischer Admiral, vermählte sich 1853 mit der Prinzessin Amalia von Weimar (gest. 1872) und 1878 mit der Prinzessin Marie von Preußen. Vgl. Arendt, H., Prinz der Niederlande (Luxemb. 1879).

43) H. Wladimir Albrecht Ernst, Prinz der Niederlande, Herzog von Mecklenburg, geb. 19. April 1876 in Schwerin, heiratete 8. Febr. 1901 Königin Wilhelmine der Niederlande.

[Österreich.] 44) H. II., Jasomirgott, Markgraf und Herzog von Österreich, aus dem Hause Babenberg, geb. 1114, gest. 13. Jan. 1177, folgte 1141 seinem Bruder Leopold IV. als Markgraf in Österreich, erhielt 1142 von Kaiser Konrad III. das Herzogtum Bayern, verlor dieses wieder und wurde von Kaiser Friedrich Rotbart durch Erhebung Österreichs zum Herzogtum und andre Freiheiten auf dem Regensburger Reichstag 8. Sept. 1156 entschädigt. Das freundschaftliche Verhältnis zum Kaiser, den er 1158 auf der Heerfahrt nach Italien begleitete, trübte sich später. Mitten in den Wirren, die durch den Einfall der Böhmen und Ungarn nach Österreich eintraten, starb der Fürst. Besondere Verdienste hat er an der Entwickelung Wiens, Begründung der Stephanskirche und Einführung der Schottenmönche.

[Portugal.] 45) H. der Seefahrer, Infant von Portugal, Sohn Johanns I., geb. 1394, gest. 1460, half 1415 bei der Eroberung von Ceuta, wurde Großmeister des Christusordens und verwendete dessen Einkünfte zu Entdeckungsfahrten an der afrikanischen Westküste bis nach Senegambien. Zum Zweck nautischer Entdeckungen errichtete er in Sagres eine Art von Akademie. Vgl. De Veer, Prinz H. der Seefahrer und seine Zeit (Danzig 1864); Beazley, Prince Henry the Navigator (Lond. 1895).

[Preußen.] 46) Friedrich H. Ludwig, Prinz von Preußen, Bruder König Friedrichs II., geb. 18. Jan. 1726 in Berlin, gest. 3. Aug. 1802 in Rheinsberg, drang 1759 in Böhmen ein, hielt nach der Schlacht bei Kunersdorf das österreichische und russische Heer durch geschickte Manöver so lange in Untätigkeit, bis Friedrich seinen Verlust ersetzt hatte, entsetzte 1760 Breslau und siegte 29. Okt. 1762 bei Freiberg. Im Bayrischen Erbfolgekrieg rückte er im Juli 1778 mit 90,000 Mann in Sachsen ein. H. beschäftigte sich viel mit Kunst und Wissenschaft und zog viele bedeutende Personen an seinen Hof in Rheinsberg. Mit seines Bruders Politik und Kriegführung war er durchaus unzufrieden. Vgl. Schmitt, Prinz H. von Preußen als Feldherr im Siebenjährigen Kriege (Greifsw. 1885—97, 2 Bde.); Krauel, Prinz H. von Preußen als Politiker (Berl. 1902).

47) Albert Wilhelm H., Prinz von Preußen, geb. 14. Aug. 1862 in Potsdam, zweiter Sohn des deutschen Kaisers Friedrich III., trat in die Kriegsmarine, wurde 1889 Kapitän zur See, 1895 Konteradmiral, führte 1898—1900 das Oberkommando des Kreuzergeschwaders in Ostasien, wurde 1899 Vizeadmiral, 1901 Admiral der deutschen Flotte, 1903 Chef der Marinestation der Ostsee und 1906 Chef der aktiven Schlachtflotte (Flaggschiff: Linienschiff Deutschland). Nach ihm ist das Füsilier-Reg. Nr. 35 benannt. Seit 24. Mai 1888 ist er mit Irene von Hessen (geb. 11. Juli 1866), Tochter des Großherzogs Ludwig IV. vermählt, die ihm drei Söhne schenkte. Vgl. Langguth, Prinz H. von Preußen (2. Ausg., Halle 1893).

[Reuß.] 48) H. XXII., Fürst von Reuß ä. L., geb. 26. März 1846 in Greiz, gest. daselbst 19. April 1902, regierte seit 1859, bis 1867 unter Vormundschaft seiner Mutter Karoline, stand Preußen und der Reichsverfassung wenig freundlich gegenüber und zeigte dies oft. Für seinen regierungsunfähigen Sohn übernahm nach seinem Tode der nächste Agnat, Fürst Heinrich XIV. von Reuß j. L., die Regentschaft.

49) H. XIV., Fürst von Reuß j. L., geb. 28. Mai 1832, folgte 1867 seinem Vater und bewährte sich im Gegensatz zu seinem Vetter von der ältern Linie als reichstreu. Er übernahm 1902 die Regentschaft in Reuß ä. L. H. war seit 6. Febr. 1858 mit Prinzessin Agnes von Württemberg (gest. 9. Juli 1886) vermählt. — Sein Sohn, Erbprinz Heinrich XXVII., geb. 10. Nov. 1858, wird voraussichtlich einst über beide reußische Länder herrschen.

[Sachsen.] 50) H., der Fromme, Herzog von Sachsen albertinischer Linie, geb. 17. März 1473, gest. 18. Aug. 1541, erbte von seinem Vater 1500 Friesland, trat es aber 1505 seinem Bruder, Herzog Georg (s. Georg 16), ab, hielt sich zum Luthertum und seinen ernestinischen Verwandten, war mit seinem Bruder verfeindet, folgte ihm als Herzog 1539 und führte die Reformation im Herzogtum ein. — Ihm folgten seine Söhne Moritz, der 1547 Kurfürst wurde, und August (s. August 6). Vgl. Brandenburg, Herzog H. der Fromme von Sachsen und die Religionsparteien im Reiche, 1537—1541 (Dresd. 1896).

[Sardinien.] 51) König von Sardinien, s. Enzio.

[Schlesien.] 52) H. II., Herzog von Schlesien, gest. 9. April 1241, Sohn Herzog Heinrichs I. und der heil. Hedwig, regierte seit 1238, förderte die Eindeutschung seines Landes und fiel in der Schlacht bei Wahlstatt an der Katzbach gegen die Mongolen.

[Thüringen.] 53) H. IV., Raspe, Landgraf von Thüringen, s. Heinrich 8).

Heinrich, 1) Christian Gottlieb, Geschichtschreiber, geb. 14. Aug. 1748 in Dahlen, gest. 24. Mai 1810 als Professor in Jena, wollte Schiller nicht als Kollegen anerkennen. Er schrieb: »Deutsche Reichsgeschichte« (Leipz. 1787—1805, 9 Bde.).

2) Gustav, ungar. Literarhistoriker, geb. 17. März 1845 in Pest, 1878—1905 Professor der germanischen Philologie an der Budapester Universität, seit 1905 Sekretär der Akademie der Wissenschaften, schrieb: »Deutsche Verslehre« (2. Aufl., Budap. 1878); »Bankban in der deutschen Dichtung« (das. 1879); »Geschichte der deutschen Literatur« (ungar., das. 1886 bis 1889, 2 Bde., bis zum 18. Jahrh.) u. a.

Heinrich der Balier (Palier, Parlierer),

Architekt, schuf 1385—96 den 1824 und 1903 erneuerten »Schönen Brunnen« in Nürnberg (Reste des alten im Germanischen Museum daselbst). Vgl. Bergau, Der Schöne Brunnen in Nürnberg (Berl. 1871).

Heinrich der Fromme, Herzog, s. Heinrich 50).

Heinrich der Glichezâre (»Gleisner«), elsäss. Berufsdichter, verfaßte um 1180 das älteste deutsche Tierepos »Isengrîmes nôt« nach französischer Vorlage. Es ist nur in Bruchstücken und jüngerer Überarbeitung (»Reinhart Fuchs«) erhalten. Eine Ausgabe lieferte Reißenberger (Halle 1886).

Heinrich der Löwe, s. Heinrich 13).

Heinrich der Schreiber (auch der tugendhafte Schreiber genannt), thüring. Minnesinger im Dienste der Landgrafen Hermann I. und Ludwig II., tritt im Gedichte vom Wartburgkrieg auf. Vgl. Schneidewind, Der tugendhafte Schreiber am Hofe des Landgrafen von Thüringen (Gotha 1886).

Heinrich der Teichner, didaktischer Dichter aus Österreich, wirkte etwa 1350—80. Von zahlreichen Werken gibt eine Auswahl v. Karajan (»über H. den Teichner«, Wien 1855).

Heinrich der Vogler (soviel wie Vogelsteller), deutscher Spielmann, dichtete um 1300 »Dietrichs Flucht« (s. d.); ferner unberechtigter Beiname (auch Finkler) König Heinrichs I. (s. Heinrich 1).

Heinrich Jasomirgott, Herzog von Österreich, s. Heinrich 44).

Heinrich Percy, s. Northumberland.

Heinrich von Beaufort, s. Beaufort 1) (Henry).

Heinrich von Breslau (Herzog H. IV. von Breslau), regierte 1266—90 und betätigte sich als deutscher Minnesinger.

Heinrich von dem Türlin, Kärntner Ritter, schrieb um 1215 den Ritterroman »Aller Abenteuer Krone«, ferner das fragmentarisch erhaltene Gedicht vom »Mantel«. Ausgaben lieferten Scholl (Stuttg., Literarischer Verein, 1852) u. Warnatsch (Bresl. 1883).

Heinrich von Dießenhoven, Truchseß, mittelalterlicher Chronist, Kaplan des Papstes Johann XXII. in Avignon, seit 1341 Kanonikus in Konstanz, starb dort 1376. H. schrieb eine bis 1361 reichende Chronik, die diejenige des Ptolemäus de Fiadonibus fortsetzt (hrsg. von Böhmer in »Fontes rerum germanicarum«, Bd. 4, Stuttg. 1868).

Heinrich von Freiberg, meißnischer Dichter aus dem ersten Drittel des 14. Jahrh., vollendete Gottfrieds »Tristan« auf Grund abweichender Quelle (hrsg. von Bechstein, Leipz. 1877). H. werden noch andre Werke mit mehr oder weniger Sicherheit beigelegt.

Heinrich von Herford, Geschichtschreiber, gest. 1370 als Dominikaner in Minden, schrieb eine Weltgeschichte bis 1355 (hrsg. von Potthast, Götting. 1859), in sechs Weltalter geteilt, die für die gleichzeitigen Ereignisse keinen Quellenwert besitzt.

Heinrich von Lettland, Chronist, seit 1208 Missionar in Livland, schrieb: »Chronicon Lyvoniae« (hrsg. von Arndt in »Mon. Germ. hist.«, Scriptores, Bd. 23, Hannov. 1874; deutsch von Pabst, Reval 1867), worin er die Christianisierung Livlands bis 1226 schildert. Vgl. Hildebrand, Die Chronik Heinrichs von Lettland (Berl. 1865).

Heinrich von Meißen, Dichter, s. Frauenlob.

Heinrich von Melk, ursprünglich Ritter, dann Laienbruder im österreichischen Kloster Melk, verfaßte um 1160 das satirische Gedicht »Von des tôdes gehügde« (Erinnerung), dessen Eingang den Sondertitel »Vom gemeinen Leben« führt. Ein geistesverwandtes Gedicht, das »Pfaffenleben«, wird ihm ebenfalls zugeschrieben (hrsg. von R. Heinzel, Berl. 1867). Vgl. O. Lorenz, Heinrich von Melk (Halle 1886).

Heinrich von Morungen, thüring. Ritter und Dienstmann Markgraf Dietrichs von Meißen, zuletzt (um 1215) in Leipzig, begabter Minnesinger, schrieb phantasievolle Lieder, deren innere Kraft in einer Zeit konventioneller Lyrik erquickend wirkte (hrsg. in »Des Minnesangs Frühling«, s. d.). Vgl. Rößner, Untersuchungen zu H. v. M. (Berl. 1898).

Heinrich von Mügeln, Schriftsteller, stammte aus dem Meißnischen, blühte etwa 1340—70 und schrieb lateinisch und deutsch. Auf Karl IV., bei dem er sich in Prag befand, verfaßte er sein Lobgedicht »Der Meide Kranz«. Auch bei Erzherzog Rudolf in Wien weilte er längere Zeit. Obgleich er eher Vorläufer der Humanisten ist, rechnen sich ihn die Meistersinger zu als eins der vier großen Vorbilder. Vgl. K. L. Schröer, Die Dichtungen Heinrichs von Mügeln (Wien 1867).

Heinrich von Neuenstadt (Neustadt), österreich. Dichter aus Wiener-Neustadt, 1312 urkundlich als Arzt bezeugt, bearbeitete den »Apollonius von Tyrus« (s. d.) in deutschen Versen. Vgl. Strobl, H. v. N. (Wien 1875).

Heinrich von Nördlingen, gest. nach 1339, den Gottesfreunden (s. d.) nahestehender geistlicher Berater frommer Seelen, lebte, unter Ludwig dem Bayern aus Deutschland vertrieben, meist in Basel. Vgl. Strauch, Margareta Ebner und H. v. N. (Freib. i. Br. 1882).

Heinrich von Ofterdingen, vom Dichter des »Wartburgkrieges« erfundene Figur, die als Gegner der historischen Dichter auftritt. Da man den Wartburgkrieg historisch nahm, wurde auch H. dafür gehalten, und spätere Schriftsteller (so ein Bearbeiter des »Laurin«) schoben ihm ihre Werke unter.

Heinrich von Plauen, Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, geb. um 1370, gest. 1429 in Lochstädt, rettete als Komtur von Schwetz nach der Schlacht von Tannenberg 1410 die Marienburg, wurde zum Hochmeister gewählt, 1413 wegen seiner Strenge abgesetzt und bis 1422 gefangen gehalten.

Heinrich von Rugge, schwäb. Minnesinger, dichtete einen Leich auf Kaiser Friedrichs I. Tod (1190); herausgegeben in »Des Minnesangs Frühling« (s. d.). Vgl. E. Schmidt, Reinmar von Hagenau und H. v. R. (Straßb. 1874).

Heinrich von Schwerin, geb. 1155, gest. 17. Febr. 1228 in Schwerin, seit 1185 Graf von Schwerin, mußte 1214 die Lehnshoheit des Königs Waldemar II. von Dänemark anerkennen, verlor 1221 seinen Besitz ganz, überfiel 1223 den König, hielt ihn bis 1225 gefangen und schlug ihn endlich 1227 bei Bornhöved (s. d.) völlig.

Heinrich von Veldeke, Dichter aus ritterlichem, bei Maastricht angesessenem Geschlecht, geb. um 1140, gest. um 1200, verfaßte auf Anregung der Gräfin Agnes von Looz eine Bearbeitung der Servatiuslegende (um 1170; hrsg. von Bormans, Maastricht 1858) und begann nach französischer Vorlage eine Bearbeitung der Äneassage (die »Eneit«). Als diese fast vollendet war, wurde ihm (wohl 1174) das Manuskript gestohlen und erst neun Jahre später durch Hermann, spätern Landgrafen von Thüringen, wieder verschafft. Er blieb in dessen Gefolge, vollendete die »Eneit« um 1185 (hrsg. von Behaghel, Heilbr. 1882) und dichtete noch in vorgerücktem Alter Lieder (hrsg. in »Des Minnesangs Frühling«, s. d.). Den

Spätern gilt er als Stifter der ritterlichen Dichtung. Vgl. K. Kraus, H. v. Z. und die mittelhochdeutsche Dichtersprache (Halle 1899).

Heinrich von Zütphen (unrichtig Moller genannt), Märtyrer der Reformation, geb. 1488 in Zütphen (Niederlande), seit 1522 Pfarrer in Bremen, wurde 10. Dez. 1524 bei Meldorf (Dithmarschen) vom Pöbel verbrannt. Vgl. Iken, H. v. Z. (Halle 1886).

Heinrichs des Löwen Orden, braunschweig. Orden, gestiftet 1834, abgeändert 1870, erweitert 1877, besteht aus fünf Klassen. Ordenszeichen: achtspitziges, goldgeändertes, hellblaues Kreuz mit goldenen Kugelspitzen, an goldener Krone hängend. Zwischen Kreuz und Krone ein schreitender, goldener Löwe zwischen Lorbeerzweigen. Auf dem Kreuze: Helm und Helmschmuck des braunschweigischen Stammwappens (Pferd, Säule und gezahnte Sicheln). Achtstrahliger silberner Brustst ern, belegt mit dem achtspitzigen Ordenskreuz, dessen Mitte ein gekröntes W und den Spruch »Immota fides« zeigt, für die Großkreuze; achtspitziges silbernes Brustkreuz, ganz ähnlich dem Ordenskreuz, für die Kommandeure 1. Klasse. Goldene Halskette mit dem Landeswappen in der Mitte, aus Löwen und runden Schilden mit dem gekrönten W und dem Spruch. Band: hochrot mit gelben Bordstreifen (s. Orden, Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 9).

Heinrichsorden, sächs., s. Militär-St. Heinrichsorden und Orden, Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 19.

Heinrichswalde, Hauptort des Kreises Niederung im preuß. Regbez. Gumbinnen, mit (1905) 2303 Einw., an der Bahn Königsberg-Tilsit, hat evang. Kirche, Landratsamt, Amtsgericht, Landwirtschaft, Vieh- und Pferdezucht und ist Luftkurort.

Heinrici, Georg, prot. Theolog, geb. 14. März 1844 in Karkeln (Ostpreußen), 1873 Professor in Marburg, 1892 in Leipzig, veröffentlichte: »Erklärung der Korintherbriefe« (Berl. 1880—87, 2 Bde.), die Neubearbeitung des 2. Korintherbriefes in Meyers Kommentar (8. Aufl., Götting. 1900); »Theologische Enzyklopädie« (Freib. i. Br. 1893); »Beiträge zur Geschichte ꝛc. des Neuen Testaments« (Leipz. 1894—1905, 4 Hefte) u. a.

Heinroth, 1) Johann Christian August, Psycholog, geb. 17. Jan. 1773 in Leipzig, gest. daselbst 26. Okt. 1843 als Professor der Psychiatrie, schrieb: »Lehrbuch der Seelenstörungen« (Leipz. 1818, 2 Bde.), »Geschichte und Kritik des Mystizismus aller Völker und Zeiten« (das. 1830), »Lebensstudien« (das. 1845—46, 2 Bde.) sowie unter dem Namen Treumund Wellentreter: »Gesammelte Blätter« (das. 1818—26, 4 Bde., auch poetischen Inhalts).

2) Johann August Günter, Musiker, geb. 19. Juni 1780 in Nordhausen, gest. 2. Juni 1846 als Universitätsmusikdirektor in Göttingen, verdient um den Volksgesangsunterricht (Gegner der Ziffernotierung) und den jüdischen Tempelgesang, schrieb: »Volksnote« (Götting. 1828) u. a.

Heinsberg, Kreisstadt im preuß. Regbez. Aachen, mit (1905) 2405 Einw., an der Wurm und der Bahn Lindern-H., hat evang. und 3 kath. Kirchen, Korbweidenpflanzungen, Korbflechterei und Weberei.

Heinsberg, Philipp von, s. Philipp.

Heinse, Johann Jakob Wilhelm, Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1749 zu Langewiesen in Thüringen, gest. 22. Juni 1803 in Aschaffenburg, von Wieland angeregt und von Gleim unterstützt, schrieb unter dem Pseudonym Rost seine ersten, stark erotischen Übersetzungen und selbständigen Dichtungen, wurde 1774 in Düsseldorf zum Studium der bildenden Kunst hingeführt, verweilte 1780—83 in Italien, war 1786—95 Vorleser des Kurfürsten in Mainz, dann in Aschaffenburg, zuletzt Hofrat und Bibliothekar. H. steigerte die Sinnlichkeit Wielands zur Verherrlichung der freien Liebe in üppigen, aber meist von Schönheitsgefühl begrenzten Bildern. Nach den harmlosen »Sinngedichten« (Halberst. 1771) übersetzte er die »Begebenheiten des Enkolp aus dem Satyrikon des Petron« (Schwabach 1773, 2 Bde.; Neudruck, Leipz. 1898) und »Die Kirschen« Dorats (Quedlinb. 1773), »Das befreite Jerusalem« Tassos (Mannh. 1781—83, 4 Bde.) und Ariosts »Orlando« (Hannov. 1782—85, 4 Bde.). Seine selbständigen Romane sind: »Laidion oder die Eleusinischen Geheimnisse« (Lemgo 1774), »Ardinghello und die glückseligen Inseln« (das. 1787, 2 Bde., u. ö.), »Hildegard von Hohenthal« (das. 1795—96, 2 Bde.), »Anastasia und das Schachspiel« (Frankf. 1803, 2 Bde.). Die »Sämtlichen Schriften« Heinses gab Laube (Leipz. 1838, 10 Bde.) heraus; eine wissenschaftliche Ausgabe (mit den Briefen Heinses) erscheint von Schüddekopf (Leipz. 1902 ff., 10 Bde.), der auch den »Briefwechsel zwischen Gleim und H.« (Weim. 1894 bis 1895, 2 Bde.) besorgte. Vgl. Schober, Johann Jakob Wilhelm H. (Leipz. 1882); Jessen, Heinses Stellung zur bildenden Kunst und ihrer Ästhetik (Berl. 1901); Sulger-Gebing, Wilhelm H. (Münch. 1903).

Heinsius, 1) Daniel (eigentlich Heins oder Heyns), Philolog und Dichter, geb. 9. Juni 1580 in Gent, gest. 25. Febr. 1655 in Leiden, seit 1605 Professor daselbst, schrieb lateinische und griechische Gedichte (»Poemata auctiora«, Leiden 1640) sowie »Nederduytsche poemata« (Amsterd. 1616).

2) Nicolaus, Sohn des vorigen, Philolog und Staatsmann, geb. 20. Juli 1620 in Leiden, gest. 7. Okt. 1681 im Haag, trat 1650 in den Dienst Christines von Schweden, bereiste 1651—53 Italien, überall die Bibliotheken durchforschend, wurde 1654 niederländischer Resident in Stockholm, 1656 Stadtschreiber in Amsterdam, 1661 Gesandter in Stockholm und lebte seit 1671 als Privatmann in Holland. Er gab, selbst Dichter (lateinische Gedichte, Amsterd. 1666), Ovid (Leiden 1652) und Virgil (Amsterd. 1664) sowie die »Adversariorum criticorum libri IV«, Harling 1742) heraus, so daß man ihn Sospitator poetarum latinorum nannte.

3) Anthony, niederländ. Staatsmann, geb. 22. Nov. 1641 in Delft, gest. 3. Aug. 1720 im Haag, war 1688 Ratspensionär von Holland, Freund Wilhelms III., in dessen Sinn er auch nach dessen Tode die Politik der Niederlande leitete. Einen Teil seiner politischen Korrespondenz gab v. d. Heim (Haag 1867 bis 1880, 3 Bde.) heraus.

4) Nicolaas, der Jüngere, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Heinze, soviel wie Kleereiter, s. Heu.

Heinze, 1) Rudolf, Kriminalist, geb. 10. April 1825 in Saalfeld a. S., gest. 18. Mai 1896 in Heidelberg, 1865 Professor in Leipzig, 1873 in Heidelberg, strebt in seinen Schriften »Ein deutsches Geschwornengericht« (2. Ausg., Leipz. 1865), »Das Recht der Untersuchungshaft« (das. 1865), »Das Verhältnis des Reichsstrafrechts zum Landesstrafrecht« (das. 1871) und »Strafprozessuale Erörterungen« (Stuttg. 1875) eine maßvolle Reform des Strafverfahrens an. Für

die Siebenbürger Sachsen trat er in der Schrift »Hungarica« (Freib. i. Br. 1882) ein.

2) Max, Geschichtschreiber der Philosophie, geb. 13. Dez. 1835 in Prießnitz bei Kamburg, seit 1875 Prof. in Leipzig, schrieb: »Die Lehre vom Logos« (Oldenb. 1872), »Der Eudämonismus in der griechischen Philosophie« (Leipz. 1883), »Vorlesungen Kants über Metaphysik« (das. 1894) und gab seit 1875 überwegs »Grundriß der Geschichte der Philosophie« wiederholt neu heraus (9., bez. 10. Aufl., Berl. 1903—07, 4 Bde.).

Heinzel, Richard, Germanist, geb. 3. Nov. 1838 in Capo d'Istria, gest. 4. April 1905 in Wien, 1868 Professor in Graz, 1873 in Wien, veröffentlichte: »Heinrich von Melk« (Berl. 1867), »Gottfrieds von Straßburg ‚Tristan' ꝛc.« (in der »Zeitschrift für deutsches Altertum«, 1869), »Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache« (Paderb. 1874), »über die französischen Gralromane« (Wien 1891), »über das Gedicht vom König Orendel« (das. 1892), »Beschreibung des geistlichen Schauspiels im deutschen Mittelalter« (Hamb. 1898) u. a. und gab mit F. Detter die »Saemundar Edda« (Leipz. 1903, 2 Bde.) heraus.

Heinzelin von Konstanz, didaktischer Dichter aus dem Ende des 13. Jahrh. (Küchenmeister des 1298 gestorbenen Grafen Albrecht von Haigerloch), verfaßte zwei Streitgedichte »Ritter und Pfaffe« und »Von den zwei Johannsen« sowie vielleicht das halballegorische »Der Minne Lehre«. Eine Gesamtausgabe besorgte Pfeiffer (Leipz. 1852). Vgl. Höhne, Gedichte des H. (das. 1894).

Heinzelmännchen (Hinzelmänner), zwerghafte, meist hilfreiche, seltener tückische Hausgeister des deutschen Volksglaubens.

Heinzen, Karl Peter, politischer Schriftsteller, geb. 22. Febr. 1809 in Grevenbroich, gest. 12. Nov. 1880 in Boston, ging, wegen seiner publizistischen Tätigkeit verfolgt, nach Amerika, kehrte 1848 zurück, führte 1849 im badischen Aufstand eine Freischar, kehrte nach Amerika zurück und gab den radikalen »Pionier« heraus. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen in Boston (1864—67, 3 Bde.).

Heinzerling, Friedrich, Baumeister, geb. 15. Dez. 1824 in Großenbuseck bei Gießen, gest. 11. Jan. 1906 in Aachen, 1864 Professor in Gießen, 1870 in Aachen, schrieb Werke über Brückenbau: »Der Eisenhochbau der Gegenwart« (2. Aufl., Berl. 1905 ff.); »Deutsches Normalprofilbuch für Walzeisen« (6. Aufl., Aachen 1904 ff.).

Heirat, s. Ehe.

Heiratsbrief (Ehebrief), s. Ehevertrag.

Heiratsbureaus (spr. -büros), Bureaus, die sich gewerbsmäßig mit Ehevermittelungen gegen eine vereinbarte Summe oder Prozente des erheirateten Vermögens abgeben. Nach § 35 der Reichsgewerbeordnung kann dem Heiratsvermittler die Ausübung seines Gewerbes untersagt werden, wenn seine Unzuverlässigkeit in bezug auf die Ausübung seines Gewerbes dargetan wird. Nach § 656 des BGB. ist der Lohn (Heiratsprovision) des Ehevermittlers nicht einklagbar, doch kann das auf Grund eines Lohnversprechens Geleistete nicht zurückgefordert werden. Das österreich. BGB. § 879 erklärt das Versprechen eines Ehemäklerlohnes für ungültig.

Heiratsgut, s. Ausstattung, Dos.

Heiratskassen, s. Aussteuerversicherung.

Heiratsregister, s. Personenstandsgesetz.

Heiratssteuer, Zins der Leibeignen (s. d.) im Verheiratungsfalle; die H. ist nicht eine Umwandlung des sogen. Jus primae noctis (s. d.).

Heiratsvermittelung, s. Heiratsbureaus.

Heiratsziffer, s. Ehestatistik.

Heis, Eduard, Astronom, geb. 18. Febr. 1806 in Köln, gest. 30. Juni 1877 als Professor in Münster, gab einen »Atlas coelestis novus« (Köln 1872) heraus und veröffentlichte mathematische Lehrbücher sowie eine Sammlung von Beispielen und Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra (11. Aufl., das. 1906). Von 1858—75 redigierte er die »Wochenschrift für Astronomie ꝛc.«

Heise, Peter Arnold, dänischer Liederkomponist, geb. 11. Febr. 1830 in Kopenhagen, gest. 12. Sept. 1879 in Stokkerup (Ny Taarbaek), komponierte auch Opern u. a.

Heiserkeit (Raucēdo), Veränderung der Stimme, die rauh oder schnarrend klingt, kann sich bis zu völliger Stimmlosigkeit (Aphonīe) steigern. Ursachen sind katarrhalische Schwellung der Kehlkopfschleimhaut und der Stimmbänder, Geschwülste und Geschwüre im Kehlkopf, Kehlkopftuberkulose, überanstrengung, Lähmungen der Kehlkopfmuskeln und -nerven. Auch auf den Kehlkopf drückende Geschwülste (Kropf) können H. erzeugen. Die Behandlung besteht je nach den Ursachen in Enthaltung vom Sprechen und Singen, warmen Einhüllungen des Halses, Pinselungen und Einatmungen, Elektrisieren u. a.

Heisingen, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Essen, mit (1905) 4129 Einw., an der Bahn Rath-Steele, hat kath. Kirche u. Steinkohlenbergwerke.

Heißdampfmaschine, Dampfmaschine, die, mit überhitztem Dampf (Heißdampf) aus Dampfüberhitzern (s. d.) betrieben, ökonomischer arbeitet als die Sattdampfmaschine mit gesättigtem Dampf, von der sie sich nur durch Einzelheiten und Auswahl des Materials unterscheidet. Damit der Zylinder sich frei ausdehnen kann, vermeidet man Rippen, Längskanäle ꝛc., auch der Dampfmantel fehlt oft. Die Steuerung des selten über 350° überhitzten Dampfes geschieht durch Ventile, auch durch Kolbenschieber. Die Stopfbüchsen, meist mit Metallpackung, werden möglichst der Luftkühlung ausgesetzt. Kupfer und Rotguß dürfen nicht mit Heißdampf in Berührung kommen. Zur Schmierung eignet sich nur ganz schwerflüssiges, bei hoher Temperatur noch schlüpfriges Öl. Vgl. Hrabak, Theorie und praktische Berechnung der Heißdampfmaschinen (Berl. 1904); s. auch Dampfmaschine.

Heißen (Hissen), Lasten, Boote, Flaggen ꝛc. mit einem Tau oder einem Flaschenzug in die Höhe ziehen.

Heißen, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mülheim a. d. Ruhr, mit (1905) 8999 Einw., an der Bahn Opladen-Welver, hat evangelische und kath. Kirche und große Steinkohlengruben.

Heißhunger (Ochsenhunger, Bulimīe), krankhafter Hunger, bei nervösen (hysterischen) Personen, bei Diabetes, Magenkatarrh und Bandwürmern, kann meist durch etwas Brot gemildert oder beseitigt werden.

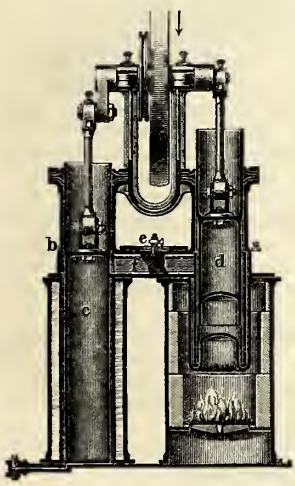
Heißluftbäder, s. Bad.

Heißluftinhalatiōn, kaum mehr (gegen Lungentuberkulose) gebräuchliche Einatmung heißer Luft.

Heißluftmaschine (kalōrische Maschine, Luftexpansionsmaschine), Motor, der die Ausdehnung atmosphärischer Luft beim Erwärmen als Antrieb benutzt. Bei der offenen H. (Ericsson, 1855) wird bei jedem Hube neue Luft verwendet (veraltet), bei der geschlossenen wird dieselbe Luftmenge abwechselnd erhitzt und abgekühlt. Am bekanntesten sind die geschlossenen Maschinen von Lehmann und die von Rider mit einem Regenerator, d. h.

einer Vorrichtung, um die Wärme der zu kühlenden Luft aufzuspeichern und an die zu wärmende Luft abzugeben.

Die Maschine von Rider (s. Abbildung) hat zwei nebeneinander stehende Zylinder, den Heißluftzylinder (Arbeitszylinder) a und den Kaltluftzylinder (Verdrängerzylinder) b. Beide verbindet der Kanal e, in dem sich der aus Metallplatten bestehende Regenerator f befindet. Durch Vermittelung der um 90° versetzten Kurbeln ist der Kolben c in der höchsten Stellung, wenn d in der Mitte seines Hubes steht; nach einer Vierteldrehung der Schwungradwelle gelangt d in die tiefste, c in mittlere Stellung. Die hierbei zur Kompression der eingeschlossenen Luft nötige Arbeit muß das Schwungrad abgeben. Die nächste Vierteldrehung bringt c in die tiefste, d in mittlere Stellung; die Luft strömt von b über den Regenerator nach a und wird hier durch die Ofenhitze weiter erwärmt, wodurch Expansion und Arbeitsleistung erfolgt. Nach abermaliger Vierteldrehung steht c in der Mitte, d oben, und ein Teil der Luft ist unter c getreten; weitere Expansion und Arbeitsabgabe hat stattgefunden. Bei der letzten Vierteldrehung strömt noch mehr Luft in den Zylinder b.



Heißluftmaschine von Rider (Vertikalschnitt).

Der Brennstoffverbrauch ist etwa 4—7 kg Steinkohlen auf die Stunde und Pferdekraft; auch Spiritus- und Gasfeuerung kann verwendet werden. Die H. wird nur bis 5 Pferdekräfte ausgeführt, darüber wird sie zu groß. Über offene Heißluftmaschinen mit geschlossener Feuerung vgl. Feuerluftmaschine. Die H. ist jetzt durch die Verbrennungsmotoren (s. d.) fast verdrängt. Vgl. Slaby, Beiträge zur Theorie der geschlossenen Heißluftmaschinen (»Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes«, 1879).

Heißwasserheizung, s. die Beilage »Heizungsanlagen«.

Heist., abgekürzt für L. Heister (s. d. 2).

Heist, belg. Seebad, s. Heyst.

Heister, über 2 m hoher, starker Pflanzstamm; fränkisch-hessisch soviel wie Buche (vgl. franz. hêtre,

Heister, Vogel, s. Elster. [spr. ätr').

Heister, 1) Siegbert, Graf von, österreich. Feldmarschall, geb. 1646, gest. 22. Febr. 1718 in Kirchberg (Steiermark), nahm an der Verteidigung Wiens 1683 und allen folgenden Türkenkriegen rühmlichen Anteil, wurde 1703 Vizepräsident des Hofkriegsrats, zeigte sich bei der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes 1704 und 1708 grausam und erhielt 1717 das einträgliche Generalat von Raab.

2) Lorenz, Chirurg, geb. 19. Sept. 1683 in Frankfurt a. M., gest. 18. April 1758, war Lehrer der Anatomie in Amsterdam, dann in Altdorf, 1720 Professor in Helmstedt. Seine »Chirurgie« (6. Aufl., Nürnb. 1779) wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Vgl. Chirurgie.

Heisterbach, frühere Zisterzienserabtei (1202—1810) im Siegkreis des Regbez. Köln, an der Heisterbacher Talbahn, östlich von Oberdollendorf.

Heiter, Amalie, Deckname, s. Amalie 3).

Heiterer Tag, s. Bewölkung.

Heitersheim, Stadt im bad. Kreis Freiburg, Amt Staufen, mit (1905) 1307 Einw., am Schwarzwald und an der Bahn Mannheim-Konstanz, hat kath. Kirche, Schloß, Baumschule und Weinbau. — Bis 1805 war H. Residenz des Großpriors der Johanniter.

Heizerschulen, Lehranstalten zur Ausbildung von Dampfkesselheizern. Der Unterricht erstreckt sich auf Konstruktion und Behandlung der Kessel, Beschaffenheit des Speisewassers und der Brennmaterialien, Entstehung und Verhütung von Dampfkesselexplosionen.

Heizfläche, s. Dampfkessel.

Heizgase, s. Feuerungsanlagen.

Heizkraft, s. Heizmaterialien.

Heizmaterialien (Feuerungs-, Brennmaterialien, Heizstoffe, Brennstoffe), Stoffe, die zur Erzeugung von Wärme für gewerbliche und häusliche Zwecke dienen. Man unterscheidet dem Zustande nach: feste (Holz, Kohle, Torf ꝛc.), flüssige (Petroleum, Masut, Rüböl, Teer) und gasförmige H. (Leuchtgas, Wassergas, Dowsongas, Generatorgas), der Herkunft nach: natürliche (Holz, Kohle [Steinkohle, Braunkohle, Anthrazit], Stichtorf, Petroleum, Erdgas) und künstliche H. (Holzkohle, Koks, Teer, Kaumazit, Masut, Generatorgas, Dowsongas, Leuchtgas ꝛc.). Unter Umständen dienen auch Abfälle, wie Gerberlohe, getrocknete Pflanzen, Stroh, Müll als H. Die H. bestehen, abgesehen vom Wasserstoffgas, aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff; die meisten H. enthalten außerdem Schwefel, Stickstoff und Asche; letztere umgreift mineralische Verunreinigungen und die unverbrennlichen Bestandteile. Die Zusammensetzung der natürlichen Brennstoffe zeigt nachstehende Tabelle (aus Wilcke: »Der Bau von Feuerungen, Heizungen ꝛc.«, Leipz. 1903).

	Kohlenstoff C	Wasserstoff H	Sauerstoff O	Aschegehalt in Proz.	Heizkraft für 1 kg in Wärmeeinheiten
Anthrazit	0,94	0,03	0,03	—	7900
Steinkohle	0,82	0,05	0,13	0,04—0,22	6500—7900
Braunkohle (faserig)	0,67	0,05	0,28	1,00—6,00 vielfach noch mehr	2400—3200
Braunkohle (erdig)	0,74	0,06	0,20		
Holz	0,53	0,05	0,42	0,02—0,04	3000—3800
Torf	0,60	0,06	0,34	0,05—0,30	2700—3000
Petroleum	0,84	0,14	0,02	—	10500
Kohlenstoff	1,00	—	—	—	8060
Wasserstoff	—	1,00	—	—	34462

Heizkraft der H. nennt man die Anzahl der Wärmeeinheiten oder Kalorien W-E, die 1 kg eines Heizstoffes bei vollständiger Verbrennung entwickelt. Für die Berechnung der Heizkraft gilt: die von einem Brennstoff gelieferte Wärmemenge ist gleich der Summe der Wärmemengen, die seine Bestandteile bei der Verbrennung ergeben, weniger dem Teile Wasserstoff, der mit dem Sauerstoff des Brennstoffes zu Wasser verbrennt. 1 Gewichtsteil Wasserstoff verbindet sich mit 8 Gewichtsteilen Sauerstoff zu Wasser. Enthält ein Brennstoff in Prozenten: C Kohlenstoff, H Wasserstoff, O Sauerstoff, S Schwefel und A Wasser,

so ist die Wärmeentwickelung W auf 1 kg (Dulongs Formel) =

$$W = \frac{8100\,C + 29{,}000\,(H - \frac{1}{8}\,O) + 2500\,S - 600\,A}{100} \text{ in W-E.}$$

Man bestimmt die Heizkraft durch die Kalorimetrie (s. d.).

Die nutzbare Wärme, bezogen auf die Gewichtseinheit des Brennstoffes, heißt der absolute Wärmeeffekt (Heizeffekt, Brennkraft). Die Brennkraft, bezogen auf den Wert eines Brennstoffes, ergibt seinen Brennwert.

Die künstlichen H. entstehen zum Teil durch Verkohlung, zum Teil werden sie mittels unvollkommener Verbrennung erzeugt. Durch Verkohlung, und zwar durch trockene Destillation in Retorten, gewinnt man aus Holz, Steinkohle, Torf und Braunkohle Holzkohle, Koks, Torfkohle, Kaumazit, dabei aber zugleich Nebenprodukte, von denen die der Steinkohlendestillation einen vorzüglichen Heizstoff (Leuchtgas) ergeben. Bezüglich der Darstellung von Wassergas, Gichtgas, Generatorgas s. Wassergas. Masut heißen die Rückstände der Petroleumdestillation. Der Aschegehalt der künstlichen H. ist geringer als der der natürlichen; es hinterlassen Asche in Prozenten:

Holzkohle	0,06—0,08	Generatorgas	0,0—0,02
Torfkohle	0,14—0,18	Wassergas	0,0—0,01
Masute	0,0—0,2	Dowsongas	0,0—0,01

Nach der chemischen Zusammensetzung sind die künstlichen H. Raffinationsprodukte mit viel Kohlenstoff, z. B. enthält Holzkohle im Mittel 0,82 Kohlenstoff, 0,02 Wasserstoff und 0,16 Sauerstoff. Ihre Heizkraft ist sehr groß; sie beträgt für:

	Wärmeeinheiten		Wärmeeinheiten
Leuchtgas[1]	10300	Gichtgas (1 cbm)	900
Rüböl	9200	Stearin[1]	9800
Torfkohle	4000	Äthylen (C_2H_4)	11200
Holzkohle	7750	Generatorgas	4000
Kaumazit[2]	6000—7500	Wassergas	4200
Steinkohlenkoks	5600—7400	Kohlenoxyd zu Kohlensäure	2442
Kohlenstoff zu Kohlenoxyd	2400	Grudekoks	4000

[1] Nach Langbein. [2] Nach Jeep.

Verbrennung, Verbindung eines entzündbaren Stoffes mit Sauerstoff, erfolgt, wenn der zu verbrennende Körper durch von außen zugeführte Wärme auf seine Entzündungstemperatur gebracht ist. Man unterscheidet langsame Verbrennung (Vergasung im Generator, Verwesung, Rosten), lebhafte (offenes Feuer) und plötzliche (Explosion). Zur Verbrennung ist Sauerstoff erforderlich, bez. Luft mit 23 Proz. Sauerstoff. Nach Péclet ist der Luftbedarf für:

1 Kilogramm	Theoretisch erforderliche Luftmenge bei 0° C. Kubikmeter	Kilogramm	Prakt. empfehlenswerte Luftmenge Kilogramm
Steinkohle (Mittelsorte)	8,35	10,8	21,6
Holz, lufttrocken	3,6	4,65	9,3
Holzkohle (0,07 Wasser und 0,07 Asche)	7,64	10,3	20,6
Torf, lufttrocken (0,2 Wasser)	4,51	5,83	11,7
Torfkohle (0,2 Asche)	7,10	9,18	18,36
Koks (0,15 Asche)	7,5	9,7	19,4

Praktisch gibt man das Doppelte der theoretisch zur vollständigen Verbrennung nötigen Luft zur Herabminderung zu hoher Temperaturen, denen die gewöhnlichen Ofensteine nicht widerstehen. So ergeben z. B. nachstehende Temperaturen:

Brennstoffe	mit theoretischer Luftmenge	mit praktischer Luftmenge
	Temperatur in Celsiusgraden	
Holz mit 20 Proz. Wasser	1520	1150
Holz, wasserfrei	1660	1200
Torf	1810	1210
Braunkohle	1950	1300
Holzkohle	2040	1340
Koks	2040	1340
Steinkohle	2110	1360
Anthrazit	2130	1360

Wichtig ist die Verdampffähigkeit der H., d. h. die Zahl, die angibt, wieviel Wasser 1 kg eines Heizmaterials verdampft. Praktisch verdampft 1 kg Anthrazit 8,2 kg Wasser, Holzkohle 8,2, Steinkohle 6,8 bis 7,6, Koks 7, Holz 2,8, Braunkohle 2,6—2,75, Torf 2,6. Die gasförmigen Produkte der H. sind bei vollkommener Verbrennung: Kohlensäure, Wasser, meist mit einem Gehalt an Sauerstoff, während bei unvollkommener Verbrennung Kohlenoxyd auftritt. Vgl. Literatur bei Artikel Feuerungsanlagen sowie: Krüger, Die Lehre von den Brennmaterialien (Jena 1883); Bunte, Zur Wertbestimmung der Kohle (Verhandlungen der 30. Jahresversammlung des Vereins von Gas- und Wasserfachmännern); Fritzsche, Untersuchung und Bewertung der Brennstoffe (Leipz. 1897); Jüptner v. Jonstorff, Bestimmung des Heizwertes von Brennmaterialien (Stuttg. 1898).

Heizöl, Braunkohlenteeröl, wird fein zerstäubt, als Heizmaterial auf Schiffen benutzt.

Heizrohrkessel, s. Tafel »Dampfkessel«.

Heizstoffe, s. Heizmaterialien.

Heizung (hierzu Beilage »Heizungsanlagen«), die künstliche Erwärmung von Räumen, schafft eine wärmere Temperatur als die Außenluft und ist wichtig für die Reinhaltung der Luft, da sie durch den Temperaturunterschied zwischen geheiztem Raum und Außenluft einen starken Luftwechsel durch Fugen und Ritzen der Fenster und Türen sowie Poren der Wände herbeiführt. Die H. kann aber auch die Luft verunreinigen, so durch Staub, den Kohle verursacht, durch Rauch, der den Feuerungen oft entweicht, und insbes. durch Gase, die infolge verkehrter Anlage der Heizapparate oder schlechter Bedienung in den beheizten Raum entweichen. Am meisten Unheil hat so früher die Rauchrohrklappe verschuldet, die nach vollständiger Verbrennung des Brennstoffes zu schließen war, deren vorzeitiger Schluß aber Ausströmen von Kohlenoxyd und tödliche Vergiftungen veranlaßte. Heute ist diese Klappe durch dichtschließende Ofentüren ersetzt. Damit Kohlenoxyd und andre schädliche Gase sich nicht bilden, ist der Feuerungsraum mit feuerfestem Material auszukleiden; die Heizfläche muß sauber gehalten werden, um Staubansatz zu verhüten, und die bei Ventilationsheizungen benutzte Luft möglichst staubfrei zugeführt werden. Wichtig für das Wohlbefinden ist der relative Feuchtigkeitsgehalt, d. h. das Prozentverhältnis des absoluten Wassergehaltes zum Sättigungsmaximum; bei 0° nimmt 1 cbm Luft 4,9 g Wasser, bei 20° 17,2 g Wasser auf (vgl. Luftfeuchtigkeit). Für mäßig besetzte Räume kann man bei Ofenheizung 40—70 Proz., bei lokaler Ventilationsheizung 45—65 Proz., bei zentraler mit ergiebigem Luftwechsel 50—70 Proz. als passende Werte für den Feuchtigkeitsgehalt annehmen. Bei allen Heizungen muß man, wenn die freiwillige Ventilation nicht genügt, für künstliche Ventilation sorgen, insbes. bei Zentral-

Heizungsanlagen.

Man unterscheidet *Lokal-* und *Zentralheizung,* je nachdem für jedes Zimmer ein besonderer Ofen oder für mehrere Räume eine gemeinschaftliche Heizanlage vorhanden ist.

Lokalheizung.

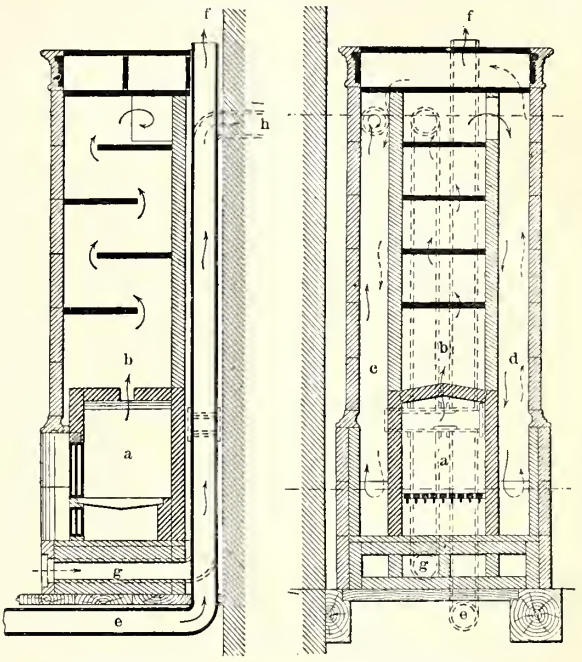
Zur *Lokalheizung* werden Kamine und Öfen benutzt.

Kamine sind offene Feuerstellen, die nur durch Strahlung wirken (bei Holz wird dabei nur $^1/_{16}$ der entwickelten Wärme nutzbar gemacht), kräftig ventilieren und den Witterungseinflüssen stark ausgesetzt sind, daher oft rauchen. Zahlreiche Versuche, die Kaminheizung rationeller zu gestalten, vermochten nicht, den Kamin im gemäßigten Klima einzubürgern. Häufig dient er als Dekorationsstück mit Einsatzofen oder als Gasheizofen, bei dem Ziegelstücke über den Brennern liegen, die glühend werden.

Öfen. Wichtiger für das gemäßigte Klima als die Kamine sind die *Zimmeröfen,* die aus Ton oder Eisen hergestellt werden. Je nachdem der Ofen vom Zimmer aus oder von außen geheizt wird, unterscheidet man *Windöfen* und *Halsöfen,* von denen erstere am häufigsten vorkommen. *Tonöfen (Kachelöfen)* erwärmen sich langsamer, halten dafür die Wärme länger, *eiserne Öfen* heizen rascher, bedürfen aber stetiger Brennstoffzufuhr, da mit dem Erlöschen des Feuers auch die Heizquelle versiegt. Eiserne Öfen werden leicht an der Außenwand zu heiß und dann durch starke Wärmestrahlung lästig und ungesund. In neuern Konstruktionen mit Dauerbrand und Schamotteauskleidung sind diese Übelstände vermieden. Anlage und Betrieb des Kachelofens sind teurer als beim eisernen, überhaupt ist bei Zimmerheizung die Ausbeutung des Heizwertes des Brennstoffes sehr gering: 20—30 Proz.

Tonöfen. Typen sind der russische und der schwedische Ofen. Der *russische Ofen,* für Holzfeuerung berechnet, enthält senkrechte Züge, deren letzter nach abwärts gerichtet ist; die Heizöffnung liegt außerhalb des Zimmers. Der *schwedische Ofen* ist zylindrisch und besitzt zu beiden Seiten des Feuerraumes je einen ab- und aufsteigenden Zug, die sich über dem Feuerraum vereinigen und in den Abzug münden.

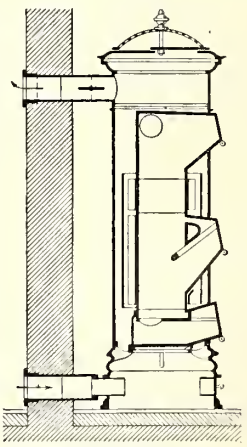
Der *Berliner Ofen* hat unten wagerechte, oben lotrechte Züge. Bei dem *Feilner*schen Ofen steht ein eiserner Heizkasten frei im Ofen und gestattet den Luftumlauf zwischen seiner Wandung und der Kachelwand. Ein guter *Tonofen nach Feilners System* ist der *Großmann*sche in der ihm von *Romberg u. Mehlmann* gegebenen Form *(Fig. 1 u. 2).* Heiz- und Aschentür liegen vertieft in der Nische des Ofenfußes. Der Heizkasten a, aus Schamottesteinen gebildet und mit solchen überwölbt, ist von den Kachelwänden isoliert, indem an der Heiztür eine schmale Luftschicht gelassen ist. Im übrigen ist der Ofen in drei Teile geteilt: in dem mittlern Raum b, in den das Feuer durch einen Schlitz in der Überwölbung eintritt, sind in Höhe des ganzen Ofens liegende Züge angebracht, in den beiden seitlichen Teilen c und d je zwei stehende Züge. Das Feuer nimmt die Richtung, wie sie in den Figuren angedeutet ist. Um mittels des Ofens eine kräftige Ventilation herbeiführen zu können, sind in dem Raum zwischen Ofen und Wand, der abgeschlossen



Seitenansicht. Vorderansicht.

1. u. 2. Großmannscher Tonofen.

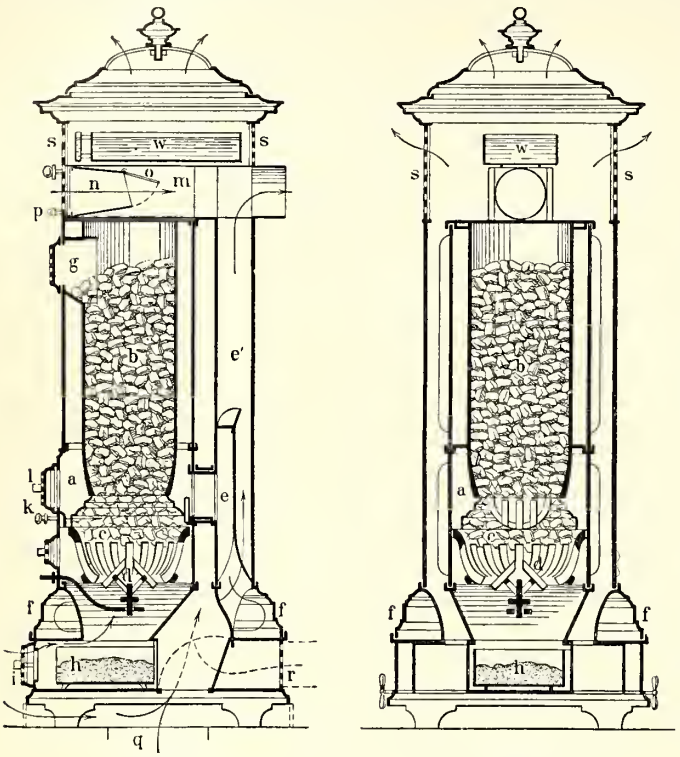
und wegen seiner Lage gerade am mittlern Ofenteil stark erhitzt ist, zwei Tonröhren geführt. Die Luft wird hier so weit erwärmt, daß sie lebhaft aufsteigt, und während nun das eine Rohr mit der Luft im Freien mittels eines Ventilationskanals e in Verbindung gebracht ist und über der Ofendecke bei f in das Zimmer mündet, ist das andre Rohr g durch den Hohlraum unter dem Roste des Ofens durchgeführt und mündet am Ofenfuß, durch ein Gitter abgeschlossen, in das Zimmer, während es oberhalb in ein Abzugsrohr h geleitet ist. Eine *Schiebervorrichtung* gestattet zu ventilieren oder durch rasche Zirkulation die Durchwärmung des Zimmers zu beschleunigen.



3. Pfälzer Ofen. (Durchschnitt.)

Eiserne Öfen. Der einfachste, der *Säulen-, Kanonen-, Kasernenofen, Etagen-* oder *Eremitagenofen,* bedarf beständiger Wartung, während der eiserne *Füllofen (Schüttofen, Regulierofen, Dauerbrandofen)* stetige Speisung mit Brennstoff ohne fortwährendes

Nachfüllen und gleichmäßige Erwärmung ermöglicht. Der *Henschelsche Füllofen* für Koks, Braun- und Steinkohlen besteht aus einem zylindrischen gußeisernen Mantel, der unten durch den Rost, oben zwei Füllschächte, einen unteren für vorübergehende Heizung und einen obern für stetige Heizung *(Dauerbrand)*. Die Regelung erfolgt hier durch Verschiebung der aufgeschliffenen Aschenfalltür, die ein zentrales Loch besitzt, durch das der Rost mittels eines Hakens zur Beseitigung der Asche gerüttelt werden kann.

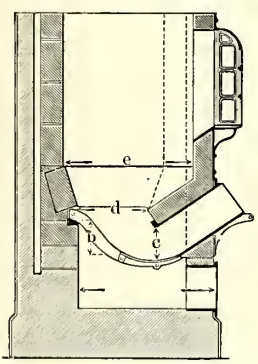


Seitenansicht. Vorderansicht.

4. u. 5. Lönholdts Ofen.

Zu den insbes. für Anthrazitfeuerung bestimmten *amerikanischen Öfen* für ununterbrochenen Betrieb gehört der Konstruktion nach der *Lönholdtsche Ofen (Fig. 4 u. 5)*. Als Mantelofen besteht er aus einem innern Heizzylinder a mit Füllschacht b, Korb- und Schüttelrost c d, Feuerzügen e e′ nach dem Sockel f, der zum Füllschacht exzentrisch versetzt ist, so daß der Ofen eine regelmäßige kreisrunde Grundform erhält. Der Feuerzylinder ist mit Rippen versehen. Der Brennstoff wird durch Öffnung g in den Füllschacht eingefüllt und hier so stark erhitzt, daß sich brennbare Dämpfe und Gase entwickeln, die mit dem den Füllschacht nach unten abschließenden glühenden Brennstoff in innige Berührung kommen und vollständig verbrennen. Der Rostkorb c ist möglichst nahe dem Boden, der Aschenfall h unter dem Zirkulationssockel für die Gase angebracht, um ein bei schwach wirkenden Schornsteinen nachteiliges, zu starkes Herabziehen der Feuergase zu vermeiden und den und den Sockel zum Zweck einer kräftigen Fußbodenheizung möglichst stark zu erwärmen. Die Verbrennungsluft strömt durch Öffnungen i in der Aschenfalltür unter dem heißen Sockel entlang zum Rost. Zur Erzielung vollkommener Verbrennung wird durch die regelbare Öffnung k in der Feuertür l Luft in die Feuerglut eingeführt. Zum Luftabzug aus dem Zimmer sowie zur Regelung der Verbrennung liegt über dem Heizzylinder a ein Kanal m, der das Zimmer über Schieber p mit dem Schornstein verbindet und teils von der Decke des Feuerzylinders, teils von den durchströmenden Feuergasen erhitzt wird. Die Zimmerluft zieht durch Düse n, auf der eine Glimmerscheibe o so befestigt ist, daß sie je nach der Zugkraft des Schornsteins sich hebt und senkt und mithin den Luftabzug aus dem Zimmer automatisch regelt *(Abluftanlage)*. Zum Einführen reiner Außenluft sowie zur Zirkulation der Zimmerluft dienen Kanäle r unter dem Fußboden q oder in der Korridorwand. Die Luft tritt durch die im oberen Teil des Mantels vorhandenen Durchbrechungen s aus, nachdem sie noch aus dem Wassergefäß w befeuchtet worden ist. Soll der Ofen zur Heizung mehrerer Räume dienen, so nimmt man einige Teile des Gitters s heraus und führt von den Öffnungen mit Drosselklappen verschließbare Blechkanäle nach den zu heizenden Nebenräumen.

Ein rauchverzehrender Ofen neuerer Konstruktion durch einen Deckel abgeschlossen ist. In diesen Mantel ist ein Hohlzylinder, der *Füllschacht*, gestülpt, der unten mit dem Ringraum in offener Verbindung steht, oben durch einen Deckel geschlossen ist. Die Flammengase ziehen durch den Ringraum nach dem Abzug. Eine Fülluug reicht bis 24 Stunden; eine verstellbare Tür gestattet die Regelung des Feuers. Sehr verbreitet ist eine verbesserte Form dieses Ofens, der *Meidingersche Füllofen*.



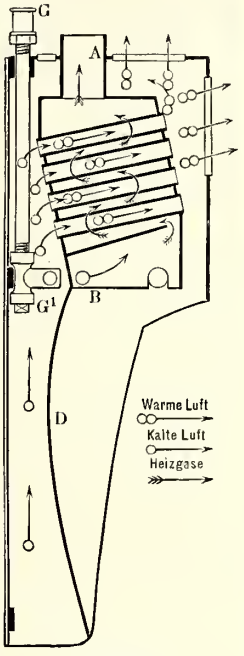
6. Rauchverzehrender Ofen.

Der *Schachtofen von Kaiserslautern* wird von außen bedient und hat einen schräg ansteigenden Füllschacht, aus dem der Brennstoff auf einen Schüttelrost fällt. Der aus einzelnen Ringen aufgebaute Ofenkörper ist mit Rippen versehen und von einem Mantel für die Zirkulationsluft umgeben.

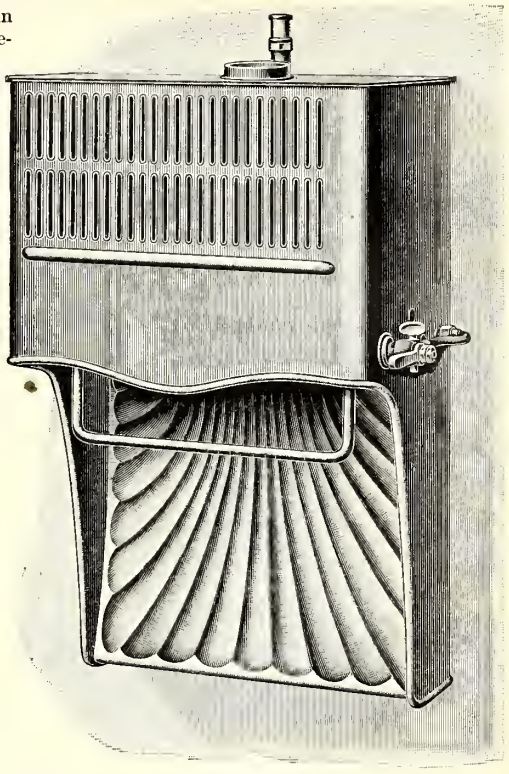
Der *Pfälzer Ofen (Fig. 3)* des Eisenwerkes Kaiserslautern wird vom Zimmer aus bedient. Er besitzt

ist der in *Fig. 6* dargestellte mit Unterbeschickung: *Stierfeuerung*. Der geschwungene Rost ist zum Teil durch Eiseneinlagen abgedeckt, so daß der eingeschüttete Brennstoff in der Zone b c vergast, bevor er in die Brennzone d e gelangt. Für Brikettheizung genügt einfaches Nachschieben von Hand, während Stückkohlen durch einen Krückenschieber vorgeschoben werden.

Eine besondere Ofenart für Anthrazitwürfel ist der *Cadéofen, französischer Kaminofen,* in dem der aus dem Füllschacht herabsinkende Brennstoff offen verbrennt. Der *irische Ofen* gibt die Wärme vorzüglich an die untern Luftschichten ab, da seine Fenerzüge niedrig liegen. Viel verbreitet sind Öfen, deren Füll- und Brennschacht mit Fassonsteinen *(Phönixsteinen)* ausgesetzt ist; in den Rillen dieser Steine gelangen die Schwelgase mit Zusatzluft zur Verbrennung (*Germanen-, Markomanenöfen* etc.). *Natronkarbonöfen* ohne Abzugsrohr,

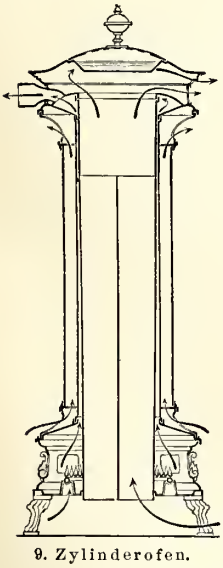


Durchschnitt.



Ansicht.

7. u. 8. Hängender Gasofen.



9. Zylinderofen.

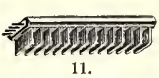
mit einem künstlichen, zu Zylindern gepreßten Brennmaterial *(Karbon)* beheizt, liefern farblose Verbrennungsgase, die aber die Luft stark verunreinigen.

In Krankenhäusern nach dem Baraeken- oder Pavillonsystem benutzt man die teure, aber angenehme *Fußbodenheizung*, bei der unter dem Fußboden in Kanälen Dampfrohre liegen, die je einen Fußbodenstreifen erwärmen. Bei *Kanalheizung* für ebenerdige Räume mit feuersicherm Fußboden (Kirchen, Treibhäuser, Werkstätten), werden die in einem Ofen erzeugten Heizgase durch Kanäle oder Rohre, die in dem zu heizenden Raum oder unter dessen Fußboden liegen, nach dem Schornstein geleitet und geben dabei Wärme ab.

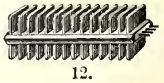
Gasheizung bietet erhebliche Annehmlichkeiten. Das *Leuchtgas* (s. d.) wird unmittelbar vor der Verbrennung in einem Bunsenbrenner (s. *Lampe*) mit Luft gemischt, damit es mit blauer, nichtrußender Flamme brennt. 1 cbm Leuchtgas entwickelt 5300 Wärmeeinheiten, wovon 5000 anszunutzen sind.

Man unterscheidet zwei Arten von Gasöfen: 1) *Reflektoröfen, Gassehirmöfen, Kaminöfen;* 2) *Zylinder-* oder *Säulengasöfen, Mantelöfen, Sehulöfen.* Die Reflektoröfen bestehen aus einem eisernen Kasten, der vorn eine Öffnung besitzt, hinter der ein blanker Sehirm ans gewelltem Kupferblech liegt. Die wagerecht, musehel- oder strahlenartig verlanfenden Wellen werfen die von dem darüber liegenden Brenner auffallenden Wärmestrahlen dureh die Luft auf den Fußboden oder andre

10.



11.

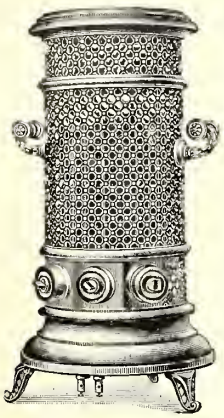


12.

10—12. Heizelemente.

Gegenstände. Die Reflektoröfen werden als stehende und hängende ausgeführt. Die Abgase werden dazu benutzt, um Zirkulationsluft zu erwärmen. Auch hat man geeignete Einrichtungen getroffen, um die Verbrennungsluft vorzuwärmen, doch wird dadurch die Wärmeausstrahlung auf Kosten der hellern Flamme herabgesetzt. *Fig. 7 u. 8* zeigen einen hängenden Gas-

ofen der Firma Junkers u. Co. in Dessau. Das Gasznleitungsrohr, an dem der Ofen befestigt ist, wird mittels der Anschlußstntzen G oder G^1 an die Gasleitung angeschlossen. Oberhalb des Reflektors D erstreekt sich der Brenner B über die ganze Breite des Reflektors. Die Abgase ziehen in Schlangenwindungen um die Lnftzirkulationsrohre zum Abzug A. Die kalte Luft tritt nnten hinter dem Reflektor D ein, strömt durch die Zirkulationsrohre und verläßt den Ofen an der Vorder- und Oberseite. Zum leichtern und gefahrlosern Anzünden kann der Brenner bügelartig ansgebildet und nach nnten anssehwenkbar sein (Fig. 8).



13. Elektrischer Ofen.

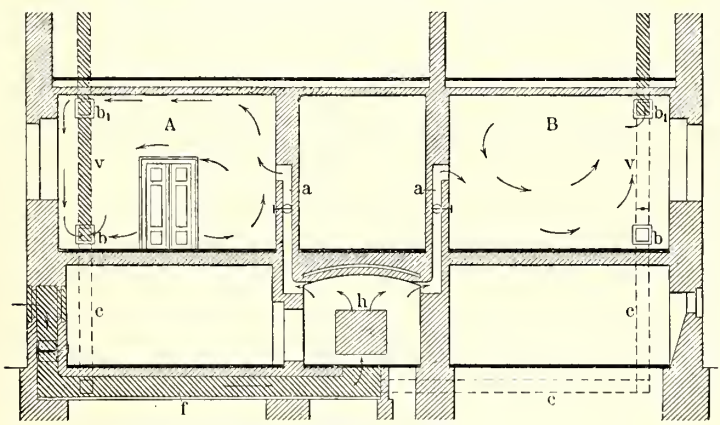
Bei den *Zylinderöfen* wird mehr Wert auf die Wärmeübertragung mittels Berührnng der Luft gelegt, d. h. der bei Reflektoröfen übliche Aufban ist zum Ofen ausgebildet. Ein solcher Ofen, von *Meidinger u. Reichardt*, ist in *Fig. 9* im Schnitt gezeichnet. Der kreisförmige Brenner liegt unten um das mittlere Zirkulationsrohr herum. Die Abgase streiehen in einem Ringraum nach oben zum Abzug. Die Strahlung nach außen ist durch einen äußern Mantel, der einen äußern Zirknlationskanal einschließt, fast aufgehoben. Glimmerseheiben im Sockel gestatten die Beobachtung der Flamme, ein Wassergefäß im Ofenaufsatz sorgt für die Befenehtung der Lnft.

Elektrische Heizung gewährt dureh andre Heizngsarten nicht erreichbare Vorteile, ist aber noch zu teuer. Einige Straßenbahnen mit billiger Stromerzeugnng heizen ihre Wagen mit Elektrizität. Der Kostennnterschied zwisehen Kohleheizen nnd elektrischem Heizen ist ungefähr derselbe wie zwischen Petroleum und elektrisehem Licht. Besonders stark ist der Stromverbrauch beim Anheizen: für 1 cbm bei einer Spannung von 110 Volt etwa 66 Watt. Die elektrischen Heizöfen sind meist Widerstandsöfen und bestehen aus glatten oder gerippten Heizelementen verschiedener Form *(Fig. 10—12)*, die von einem Mantel nmgeben sind *(Fig. 13)*. Die Öfen sind tragbar, wie der abgebildete, oder feststehend. Die Heizwiderstände sind in einen feuerfesten Isolierkörper und in einem diesen umschließenden, durch Umgießen eines geeigneten Metalles hergestellten Schutzmantel fest eingelagert. Bei eingeschaltetem Strom erwärmen sich die Heizdrähte und geben ihre Wärme an die Ofenteile ab. Die durch die Heizdrähte erzeugte Wärme strahlt hauptsäehlich naeh oben, bewirkt daher ein Aufsteigen der Lnft, die unten kühlend auf die Heizdrähte wirkt, sie mithin vor Überhitznng sehützt.

Zentralheizung.

Man unterscheidet nach dem wärmefördernden Mittel: *Luftheizung*, *Wasserheizung*, *Dampfheizung*.

Die **Luftheizung** heißt Heiznng *mit Luftumlauf*, *Zirkulationsheizung*, wenn die zu erhitzende Luft den zu erwärmenden Rännen entnommen wird; Heizung *mit Lufterneuerung*, *Ventilationsheizung*, wenn die Luft von anßen als Frisehluft zugeführt wird. Erstere wird meist nnr vorübergehend znm schnellern Anheizen benutzt. Man baut die Luftheizungsöfen (Kaloriferen, Caloriféres) aus Manerwerk und Eisen mit 20—100 qm Heizfläche. Empfehlenswert sind Füllfeuerungen, die bei leichter Bedienng rauchlos geführt werden können. Damit keine Gase in die Heizlnft gelangen, ist die Heizkammer gegen die Feuerung gnt abzudichten und der Rauchschieber zu vermeiden. Die innern Flächen der Heizkammer und Heizkanäle werden mit Mauersteinen oder Fliesen bekleidet, die sieh leicht reinigen lassen. Die zn heizenden Räume müssen mit der Heizkammer durch möglichst lotrechte Kanäle verbunden sein. Über der Heizkammer legt man *Mischkammern* zum Ausgleich der Wärme und znm Misehen der Warmlnft mit Außenluft an. Für 100 cbm zu heizenden Raumes bedarf man ca. 200—300 cbm Warmluft, an Ofenheizfläche bei Lnftumlanf 1—1,5, bei Lufterneuerung 2 bis 3 qm. Die Temperatur der Warmluft soll nicht über 40° steigen nnd nur beim Anheizen bis 50° betragen. Je nach Ansdehnung des Gebäudes sind eine oder mehrere Heizkammern erforderlich, da die Luft durch Auftrieb nicht gnt weiter als 15 m in wagerechter Entfernnng geleitet werden kann. Die Strömnngsgesehwindigkeit der Lnft soll nicht mehr als 1,5 m in der Sekunde betragen. Die Zuluftkanäle zu den Räumen münden bei Wohnräumen 2—2,2 m über dem Fußboden.



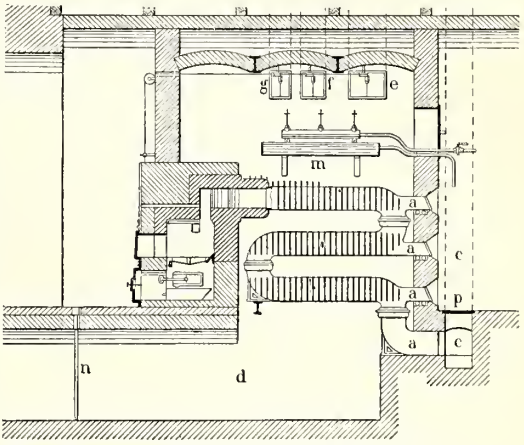
14. Luftheizungsanlage.

Fig. 14 zeigt das *Schema einer Luftheizungsanlage* für zwei Zimmer A nnd B. Bei der Heizung mit Luftumlauf wird die Raumluft dicht über dem Fußboden durch Öffnnngen b dem Zimmer entnommen, dnrch Kanäle c abwärts nach dem Ofen h geleitet, dort erwärmt nnd sehließlich wieder durch Kanäle a in das Zimmer zurückgeführt. Bei der Heiznng mit Lufterneuerung wird Frischluft von außen entnommen, dnreh einen Kanal f naeh dem Ofen geleitet, dort er-

wärmt und durch Kanäle a in die einzelnen Räume geführt. In diesem Fall muß das gleiche Luftgewicht wieder abgeführt werden, was gewöhnlich durch über das Dach geführte Schlöte v, in die die Luft durch die Öffnungen b_1 einströmt, geschieht.

Fig. 15 zeigt eine Heizkammer von *Rietschel u. Henneberg:* a sind die mit Rippen versehenen Heizrohre, die auf Rollen ruhen; c ist der Rauchkanal, d der durch eine Drosselklappe n regelbare kalte Kanal; e, f, g sind die mit Kegelklappen versehenen Anfänge der Warmluftkanäle. Die Regelung geschieht vom Heizer durch über Rollen geführte Ketten; m ist ein Wasserverdunstungsgefäß; p ist die Abdeckplatte zur Reinigung des Fuchses, d. h. des Abzugskanals zum Schlot.

Wasserheizung. Die Wasserheizung besteht aus einem in sich geschlossenen und völlig mit Wasser gefüllten System aus Kessel, Leitung und Heizkörpern und beruht auf dem durch die spezifischen Gewichtsunterschiede des heißen und kalten Wassers hervorgerufenen Auftrieb. Man unterscheidet 1) Warmwasserheizung mit Niederdruck (100° C.), 2) Warmwasserheizung mit Mitteldruck (100—150° C.) und 3) Heißwasserheizung mit Hochdruck (150—200° C.). Als Heizflüssigkeit hat man auch Chlorkalzium- oder Chlormagnesiumlösung *(Tektrion, Steintonsche Flüssigkeit)* verwendet, die erst unter —12° einfrieren.



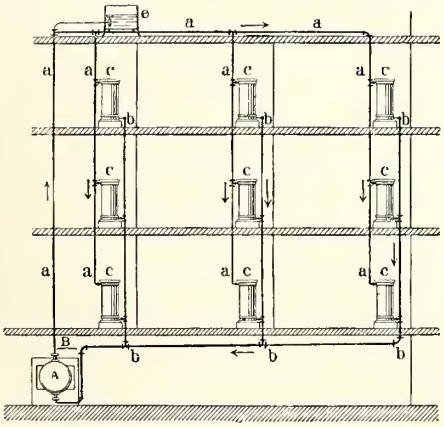
15. Luftheizungsanlage von Rietschel u. Henneberg.

Die *Heißwasserheizung* (System Perkins) erfordert des hohen Druckes wegen (4—15 Atmosphären) starkwandige, schmiedeeiserne Rohre. Die ganze Heizanlage besteht aus einem Rohr, dessen einer Teil, die Feuerschlange, den Kessel bildet, während andre Teile die Heizkörper und der Rest des Rohres die Leitung darstellen. Es ist darauf zu achten, daß keine Luft im Rohr vorhanden ist, da sonst leicht Explosionen in der Feuerschlange auftreten.

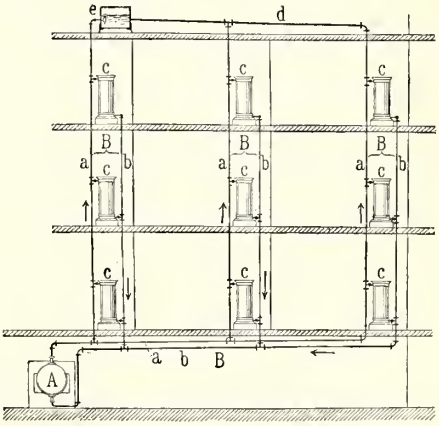
Die Kessel für *Warmwasserheizung* sind häufig in Kochherde eingebaut. Alle Leitungen, die nicht zur Wärmeabgabe dienen, werden mit Wärmeschutzmitteln umgeben. Die säulenförmigen, aus zwei Zylindern bestehenden Öfen besitzen eine äußere und innere Heizfläche. Auch Spiralen aus schmiedeeisernen Röhren oder Rohrregister (parallele Rohrstücke, die in Sammelkästen münden) werden in Nischen, unter Fensterbrettern etc. als Heizkörper verwendet.

Die *Mitteldruckwasserheizung* nähert sich entweder der einen oder der andern der vorgenannten Wasserheizungen.

Die bei der *Warmwasserheizung* hauptsächlich zur Ausführung gelangenden Einrichtungen zeigen *Fig. 16 u. 17.* Bei der ersten wird das im Kessel A erhitzte Wasser durch das Rohr unmittelbar nach dem obersten Bauteil geleitet und dort so verteilt, daß fallende Stränge a das Wasser nach den Heizkörpern c leiten, von wo es Rücklaufstränge b wieder nach einem Sammelstrang führen, der unten im Kessel mündet. Bei der zweiten Einrichtung *(Fig. 17)* erfolgt die Verteilung unten, und die Zuleitungen a führen das Wasser aufwärts nach den Heizkörpern c; die Rücklaufstränge b leiten es wieder zurück nach dem Sammelrohr B und durch dieses zum Kessel. In beiden Fällen ist am höchsten Punkt der Leitung ein Behälter e, das Ausdehnungsgefäß, anzubringen, das auch zur Entlüftung des Systems dient. Bei der zweiten Einrichtung müssen die Heizkörper zu letzterm Zweck noch durch eine besondere Entlüftungsleitung d mit dem Behälter verbunden werden.



16.



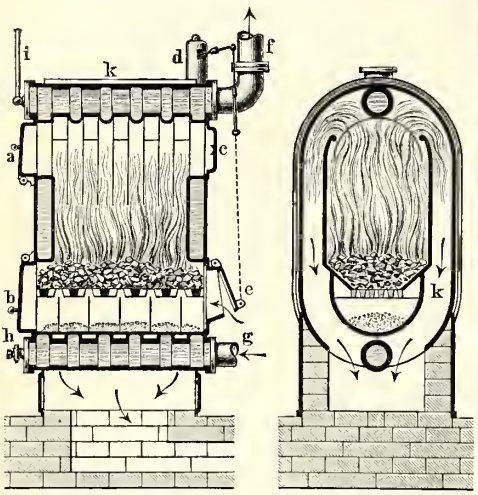
17.

16. u. 17. Warmwasserheizung.

Man benutzt zur Warmwasserheizung meist Flammrohrkessel, und bei lotrechter Aufstellung kann das

den Kessel durchsetzende Rohr als Füllschacht dienen. Vorteilhafter stellt man in das Rohr einen besondern Füllschacht, so daß die Feuergase die Wandungen des Rohres und dann die Außenseite des Kessels bespülen (Hannoversche Zentralheizungs- und Apparatenbauanstalt, Eisenwerk Kaiserslautern).

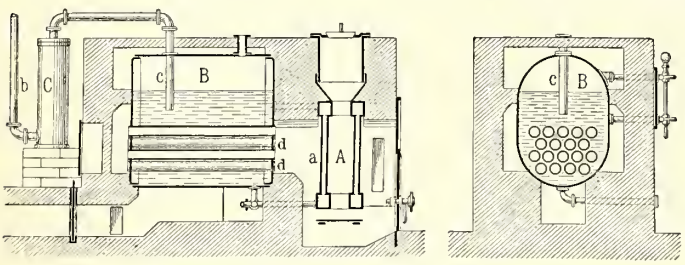
R. O. Meyer in Hamburg baut Kessel aus nebeneinander gesetzten gußeisernen Rohrgliedern, die oben



Längsschnitt. Querschnitt.

18. R. O. Meyers Kessel.

und unten verbunden sind. Das vordere Endglied ist mit einer Füllklappe a *(Fig. 18)* und der Schürklappe b verschen, während das hintere oben die Reinigungsklappe e und unten die von einem Verbrennungsregler d aus selbsttätig bewegte Klappe e trägt. Am hintern Eudglied befinden sich auch die Anschlüsse für das



Längsschnitt. Querschnitt.

19. Körtingscher Niederdruckkessel.

Steigrohr f und das Rücklaufrohr g, am Vorderglied der Ablaßhahn h und ein Thermometer.

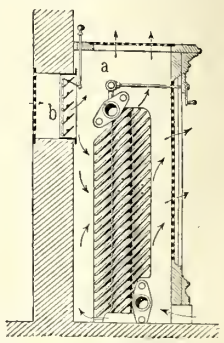
Bei *Hochdruck-* oder *Heißwasserheizungen* wird das an der Feuerstelle erhitzte Wasser nach dem obersten zu heizenden Raum geleitet und von diesem durch sämtliche andre Räume wieder zurück nach dem Kessel.

Bei Wasserheizungen wendet man oft *Zugregler* an, die die Zuführung von Luft zur Kesselfeuerung, entsprechend der Temperatur des beheizten Raumes, regeln. Meist beruhen sie darauf, daß durch die Wärme bewirkte Formenänderungen metallischer Körper durch Hebel die Luftklappe bewegen.

Dampfheizung. Dies System wirkt durch die bei Verdichtung des Dampfes frei werdende Verdampfungswärme. Man unterscheidet Hochdruckdampfheizung und Niederdruckdampfheizung.

Bei *Hochdruckdampfheizung* besitzt der Dampf eine Spannung von 5 Atmosphären, die häufig auf 2 Atm. reduziert wird. *Niederdruckdampfheizungen* mit dem vorgeschriebenen Standrohr von 5 m Höhe arbeiten mit 1,1—1,3 Atm. Man benutzt Kessel mit großem Wasserraum und bei größern Anlagen mehrere kleine Kessel, die nach Bedarf aneinander gekuppelt werden. Die Kessel erhalten Füllfeuerung.

Einen *Niederdruckkessel für Dampfheizung* von Gebrüder Körting in Hannover zeigt *Fig. 19*. Er besitzt Feuerröhren und Donneleyfeuerung A in Form eines Korbrostes aus einem obern und einem untern gußeisernen Ring, die durch Siederöhren a verbunden sind. Der untere Ring steht mit dem Rücklauf und dem untern Teil des Kessels, der obere mit dem obern Wasserraum in Verbindung. Die Feuerungsgase ziehen durch die Feuerröhren d, umspülen den Kessel B nnd treten durch den Fuchs in den Schornstein. Statt des gewöhnlichen Standrohrs ist hier ein durch das Rohr e mit dem Kessel verbundenes Gefäß C vorhanden, dessen Inhalt etwas kälter bleibt, und von dessen Boden sich das Standrohr b erhebt. In die eisernen Leitungsrohre werden Kompensatoren aus Kupfer eingeschaltet. Die Hauptleitung wird möglichst direkt zum Dachboden geführt, und dort werden die Verzweigungen hergestellt. Das Niederschlagswasser gelangt durch Fallstränge mit sogen. Kondenstöpfen (s. *Dampfentwässerungsapparate*) und eine Sammelleitung zum Kessel. In Fabriken wird oft *Abdampf* benutzt.



20. Körtingscher Heizkörper.

Die Heizkörper bestehen aus Guß- oder Schmiedeeisen und haben meist Regelungsventile. Praktisch sind die *Körting*schen mit ovalen Rippen *(Fig. 20)*. Der Ofen erwärmt die von außen zutretende und durch ein Blech a gegen die Heizfläche geleitete Frischluft. Nach Schluß der Jalousieklappe b wird nur die unten zutretende und oben sowie nach vorn abziehende Zimmerluft erwärmt. Wird der Ofen oben abgedeckt und Klappe b geöffnet, so bewirkt er den Abzug der Zimmerluft.

Von *verbundenen Heizungsarten* sind zu nennen: die *Dampf-Luft-* und die *Wasser-Luftheizung*, bei denen die Luft durch Dampf-, bez. Wasserheizkörper erhitzt wird; die *Dampf-Wasser-Luftheizung* und die *Dampf-Warmwasserheizung*, bei denen das heizende Wasser durch Dampf erhitzt wird, und die *Heißwasser-Warmwasserheizung*, bei der Heißwasser an Stelle des Dampfes tritt.

heizungen. Für die H. eines Raumes kommt neben der Erwärmung der Luft auch die Erwärmung der Wände in Betracht, die bei weitem mehr Wärmeeinheiten (W-E) erfordert, besonders wenn sie feucht sind, da 1 cbm Luft für eine Temperatursteigerung von 1° 0,31 W-E, 1 cbm Backstein 300—500 W-E und 1 cbm Wasser 1000 W-E braucht. Für die Erwärmung von Räumen gelten folgende Temperaturen als zuträglich:

in Kirchen	8—12°
= Eisenbahnwagen für Personenverkehr	10—12°
= Krankenzimmern mit fiebernden Kranken	10—15°
= Treppenhäusern und Korridoren	12—15°
= Werkstätten bei starken Körperanstrengungen	12—15°
= Schlafräumen	12—16°
= Versammlungsräumen, Theatern, Sälen	18—20°
= Werkstätten bei sitzender Arbeitsweise	16—18°
= Schul- und Hörsälen	16—19°
= Krankenzimmern mit nicht fiebernden Kranken und Rekonvaleszenten	17—20°
= Wohnräumen	18—20°
= Badezimmern	20—25°
= Stallungen (Pferde, Kühe)	12—15°
= Stallungen (Geflügel)	10°
= Kalthäusern (Gewächshausart)	6—12°
= Warmhäusern, Treibhäusern	18—25, bez. 35—40°

Die Heizvorrichtungen bestehen meist aus drei Hauptteilen: dem Verbrennungsraum, dem Heizraum und dem Schornstein. Die erzeugte Wärme wird entweder unmittelbar an den zu heizenden Raum oder aber an ein Heizmittel abgegeben: Lokalheizung und Zentralheizung. Die Heizgase dürfen, ohne dem Zug zu schaden, bis auf 120° abgekühlt in den Schornstein eintreten, sollen aber nicht wärmer als 200° sein. Die Wärmeaufnahme und Wärmeabgabe hängt von der Leitungsfähigkeit des Materials und der Natur der heizenden und zu beheizenden Mittel ab. Am günstigsten verhalten sich für die Wärmeübertragung blanke, wagerechte Flächen. Für die den praktischen Ausführungen entsprechenden Temperaturen und Heizflächenarten gelten die folgenden mittlern Werte der für 1 qm Fläche stündlich übertragenen Wärmemengen:

	Wärmeeinheiten
Tonöfen mit dünnen Wandungen	1000— 1500
Dickwandige Kachelöfen	500— 1500
Eiserne Öfen mit glatten Wänden	1500— 3000
(Für 1 qm Rippenoberfläche sind 500—1000 Wärmeeinheiten mehr zu berechnen.)	
Luftheizöfen, glatte Flächen	1500— 3000
Luftheizöfen, gerippte Flächen	1000— 1500
Niederdruckwasserheizkessel	8000—11000
Hochdruckwasserheizkessel	7500— 8500
Dampfkessel	8000—10000

Zur Lokalheizung gehören: Kohlenöfen (Tonöfen, eiserne Öfen), Gasöfen, elektrische Öfen, zur Zentralheizung: Luftheizung, Wasserheizung, Dampfheizung. Weiteres s. Beilage. Zentralheizungen für ganze Stadtteile (Distriktsheizungen, Fernheizungen) sind in Neuyork und neuerdings in Dresden bis auf 1,25 km Entfernung ausgeführt worden.

Zur Beurteilung der Kosten der verschiedenen Heizsysteme haben Ermittelungen ergeben, daß 100 cbm des zu heizenden Raumes erforderten:

	Herstellung	Heizung pro Tag
Luftheizung	270,97 Mk.	0,16 Mk.
Dampf-Wasserheizung	642,16 =	0,15 =
Dampf-Luftheizung	138,49 =	0,15 =
Heißwasserheizung	346,49 =	0,13 =
Heißwasser-Luftheizung	769,11 =	0,13 =
Gewöhnliche Ofenheizung	85,90 =	0,22 =

Das Normalwärmemaß und das Normalmaß des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft waren am besten eingehalten bei Luftheizung und Heißwasserheizung. Vgl. Wolpert, Theorie und Praxis der Ventilation und Heizung (4. Aufl., Leipz. 1896—1905, 5 Bde.); Rietschel, Lüftungs- und Heizungsanlagen (3. Aufl., 2 Bde., Berl. 1902); Ahrendts, Die Zentralheizungen der Wohnhäuser (2. Aufl., Leipz. 1885); Haases »Zeitschrift für Lüftung und H.« (Berl.); »Zeitschrift für H., Lüftung, Beleuchtung« (Halle); »Wärme und H.« (Berl. 1904 ff.); »Zeitschrift für Beleuchtungswesen, Heiz- und Lüftungstechnik« (Berl.).

Hej Slované (spr. ßlówanä), tschechische und slowakische Nationalhymne, vom slowakischen Prediger Samuel Tomašik im J. 1834 verfaßt.

Hekabē (Hekúba), Gemahlin des Königs Priamos von Troja, Mutter von Hektor, Paris, Kassandra und noch vielen Söhnen und Töchtern, wurde nach Trojas Fall Sklavin des Odysseus und von den Griechen wegen ihrer Schmähungen gesteinigt oder sprang, in eine Hündin verwandelt, ins Meer.

Hekále, alte Frau, die den gegen den marathonischen Stier ziehenden Theseus gastlich aufnahm und dafür nach ihrem Tode heroische Ehren genoß.

Hekataios, griech. Logograph aus Milet, führte 494 die Verhandlungen der ionischen Städte mit den Persern und verfaßte »Genealogiai« in wenigstens 4 Büchern und eine Erdbeschreibung (mit Karte) in 2 Büchern.

Hekátē, griech. Göttin, Tochter des Titanen Perses und der Asteria, Schwester der Leto, beherrschte die geheimen Kräfte der Natur im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt, wurde daher dreigestaltig gedacht und dargestellt mit drei im Rücken sich berührenden Leibern oder einem Leibe mit drei Köpfen und sechs Händen. Sie erscheint oft mit andern Gottheiten, wie Persephone, Selene, Artemis, verschmolzen, wurde besonders als Göttin des Spuk- und Zauberwesens verehrt, die nachts bei Kreuzwegen (daher Trioditis, lat. Trivia) ihr Wesen treibt. Ihre Symbole sind besonders Hunde, Schlangen und Fackeln.

Hekatombe, bei den Griechen eigentlich ein Opfer von 100 Rindern, aber schon frühzeitig Bezeichnung für jedes größere Tieropfer; solche von Rindern waren besonders mit dem Kult des Zeus und der Hera verbunden.

Hekatoncheiren (lat. Centimanen), im griech. Mythus drei Riesen mit 100 Armen und 50 Köpfen, Briareos (Ägäon), Kottos und Gyes, die, von ihrem Vater Uranos im Erdinnern eingekerkert, auf den Rat ihrer Mutter Gäa von den olympischen Göttern gegen die Titanen zu Hilfe gerufen wurden und diese nach ihrer Besiegung im Tartarus bewachten.

Hekatonnēsoi, s. Moschonisia.

Hekdesch (neuhebr., »das Geweihte«), Bezeichnung für ein israelitisches Kranken- und Armenhaus.

Hekim (türk. Aussprache v. arab. hakîm), Arzt; vgl. Hakîm.

Hekla, Vulkan in Island, 112 km östlich von Reykjavik, 1557 m hoch, hat die Form eines länglichen Rückens mit mehreren Kratern auf dem Kamm und ist von ca. 400 qkm Lavawüsten umgeben. In historischer Zeit hat der H. 18 Ausbrüche gehabt, zuletzt Februar 1845 bis April 1846.

Hektār, Feldmaß, = 100 Ar (s. d.).

Hektik (griech.), die Schwindsucht.

Hekto ... (griech.), in Zusammensetzungen hundert ... (z. B. Hektoliter = 100 Liter).

Hektograph (griech.), Vervielfältigungsapparat, **Hektographentinte**, s. Tinte. [s. Kopieren.

Hektolitergrad, österreich. Steuereinheit für Spiritus. 100 Hektolitergrade = 1 hl reiner Alkohol.

Hektor, im griech. Mythus ältester Sohn des Königs Priamos von Troja und der Hekabe, Gemahl der Andromache, Vater des Astyanax, war im Trojanischen Krieg der tapferste Verteidiger seiner Vaterstadt, bis er von Achilles getötet wurde.

Hektowattstunde, elektrische Maßeinheit, = 100 Watt × 1 Stunde oder 10 Watt × 10 Stunden ꝛc.

Hekuba, s. Hekabe.

Hel (Hell), Hellegatt (s. d.).

Hel (spr. hel), in der nord. Mythologie Tochter des Loki und Beherrscherin der Totenwelt (Helheim), in die nach dem ältern Glauben alle Verstorbenen, nach dem jüngern nur die dem Alter oder einer Krankheit erlegenen gelangten. Ähnliche Vorstellungen herrschten auch in Deutschland (s. Hölle).

Hela, Halbinsel im preuß. Regbez. Danzig, Kreis Putzig, 36 km lang, bis 3 km breit, umschließt den Meerbusen »Putziger Wiek« an der Westseite der Danziger Bucht. Auf der Südspitze liegt der Flecken H. mit evang. Kirche, Seebad, zwei Leuchttürmen, Rettungsstation und Oberförsterei.

Helbig, Wolfgang, Archäolog, geb. 2. Febr. 1839 in Dresden, 1865—88 Sekretär des Archäologischen Instituts in Rom, veröffentlichte: »Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Kampaniens« (Leipz. 1869); »Die Italiker in der Poebene« (das. 1879); »Das Homerische Epos, aus den Denkmälern erläutert« (2. Aufl., das. 1887); »Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom« (das. 1891, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1899); »Sur la question mycénienne« (Par. 1896); »Les vases du Dipylon et les Nauc raries« (das. 1898) u. a.

Helbling, Seifried, niederösterreich. Ritter vom Ende des 13. Jahrh., galt lange Zeit als Verfasser einer Sammlung von 15 didaktisch-satirischen Gedichten, jetzt richtiger »Der kleine Lucidarius« genannt (hrsg. von Seemüller, Halle 1886).

Helbra, Dorf im preuß. Regbez. Merseburg, Mansfelder Seekreis, mit (1905) 9845 Einw., an der Kleinbahn Helfta-Hettstedt, hat evang. Kirche, Kupferschiefer- und Braunkohlenbergbau und Hüttenbetrieb.

Helche (auch Herche, altnord. Erka, s. d.), Gestalt der germanischen Heldensage; im Nibelungenlied erste Gemahlin des Königs Etzel (s. d.).

Held, 1) Matthias, Rat Karls V., geb. vor 1500 in Luxemburg, gest. 1563 in Köln, wurde 1530 Vizekanzler, bekämpfte die Protestanten und zog sich 1540 nach Köln zurück.

2) Hans Heinrich Ludwig von, preuß. Patriot, geb. 15. Nov. 1764 in Auras bei Breslau, gest. 30. Mai 1842 in Berlin, klagte in der Schrift »Die wahren Jakobiner im preußischen Staat« (überall und nirgends 1801), wegen des schwarzen Umschlags »Das schwarze Buch« genannt, den Minister Hohm (s. d.) an, wurde dafür zu Festung verurteilt, war seit 1812 Salzfaktor in Berlin und endete durch Selbstmord. Vgl. Grünhagen, Zerboni und H. in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt (Berl. 1897).

3) Friedrich, Politiker, geb. 1813 in Neiße, gest. 26. März 1872 in Berlin, 1831—35 preußischer Offizier, redigierte mit Corvin in Leipzig seit 1843 die »Lokomotive«, gab mit ihm die »Illustrierte Weltgeschichte« heraus, trat 1848 in Berlin als Volksredner auf, war 1863 Redakteur der »Berliner Staatsbürgerzeitung« und schrieb: »Deutschlands Lehrjahre 1848—1850« (Berl. 1860).

4) Joseph von, Rechtsgelehrter, geb. 9. Aug. 1815 in Würzburg, gest. daselbst 19. März 1890 als Professor (seit 1841), schrieb: »System des Verfassungsrechts der monarchischen Staaten Deutschlands« (Würzb. 1856—57, 2 Bde.); »Staat und Gesellschaft« (Leipz. 1861—65, 3 Bde.); »Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts« (das. 1868); »Die Verfassung des Deutschen Reiches« (das. 1872).

5) Adolf, Nationalökonom, Sohn des vorigen, geb. 10. Mai 1844 in Würzburg, gest. 25. Aug. 1880 (ertrank im Thuner See), 1872 Professor in Bonn, 1880 in Berlin, hervorragendes Mitglied des Vereins für Sozialpolitik, schrieb: »Careys Sozialwissenschaft und das Merkantilsystem« (Würzb. 1866); »Die Einkommensteuer« (Bonn 1872) und posthum erschien: »Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands« (hrsg. von Knapp, Leipz. 1881).

Heldburg, Stadt in Sachsen-Meiningen, Kreis Hildburghausen, mit (1905) 1029 Einw., an der Kreck und der Bahn Hildburghausen-Lindenau-Friedrichshall, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Oberförsterei und Holzindustrie. Dabei liegt die Feste H. (»Fränkische Leuchte«), früher Residenz der Grafen von Henneberg, später der Landgrafen von Thüringen, von Herzog Georg II. von Meiningen wiederhergestellt.

Heldburg, Ellen Franz, Freifrau von, Gemahlin des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen (s. Georg 18).

Heldenalter (heroisches Zeitalter), vorgeschichtlicher Zeitraum im Leben eines Volkes, in dem es sich durch besondere Männer oder Taten ausgezeichnet hat. Vgl. Heldensage und Deutsche Heldensage.

Heldenbuch, um 1450 entstandene Sammlung mittelhochdeutscher Gedichte der deutschen Heldensage, umfaßt eine prosaische Vorrede, Otnit, Hug- und Wolfdietrich, den großen und kleinen Rosengarten. Sie wurde frühzeitig gedruckt und bis 1590 wiederholt aufgelegt (neu hrsg. von A. v. Keller, Stuttg. 1867). — H. nennt man auch eine 1472 von zwei Schreibern (davon einer Kaspar von der Rhön) hergestellte, in Dresden befindliche Handschrift, mit elf Gedichten, meist aus der Heldensage (Ortnei, Wolfdietrich, Ecke, Rosengarten, Meerwunder, Sigenot, Wanderer, Herzog Ernst, Laurin, Dietrichs Drachenkämpfe, Hiltebrandslied); Abdruck ist im »H.« von v. d. Hagen und Primisser (Berl. 1820—25). — Moderne Ausgaben alter Texte aus der Heldensage, so das eben erwähnte, ferner v. d. Hagens »H.« (Leipz. 1855, 2 Bde.), Müllenhoffs »Deutsche H.« (Berl. 1866—73, 5 Bde.) und Simrocks neuhochdeutsche Übertragung alter Texte und Neudichtung alter Stoffe (Stuttg. 1843—47, 6 Bde.,

Heldengedicht, s. Epische Poesie. [u. ö.).

Heldensage, Gesamtheit historischer Erinnerungen eines Volkes, die mündlich überliefert und dichterisch verklärt worden sind (Homerisches Epos bei den Griechen, Mahabharata und Ramahana bei den Indern); die Dichtung hat die Geschichte durch mythische Züge sowie dichterische Probleme erweitert und bereichert. Vgl. Deutsche Heldensage.

Helder, noch nicht eingedeichtes Marschland.

Helder (de Helder), befestigte Stadt auf der Nordspitze der niederländ. Provinz Nordholland, mit (1905) 26,681 Einw., durch den Helderkanal mit dem Nordholländischen Kanal verbunden, an der Bahn Amsterdam-H., starke Festung zur Verteidigung der Straße von Marsdiep, hat Kriegshafen, Marineinstitut,

deutsches Konsulat und treibt Fischerei. — Am 21. Aug. 1673 siegten die Holländer unter de Ruyter bei Kykduin zur See über die Engländer; 1799 landeten die Engländer; 1813/14 wurde H. durch Verhuell gegen die Niederländer verteidigt.

Heldr., bei Pflanzennamen: Th. v. Heldreich, geb. 3. März 1822 in Dresden, gest. 7. Sept. 1902 als Direktor des Botanischen Gartens in Athen, schrieb: »Die Nutzpflanzen Griechenlands« (Athen 1862).

Heldrungen, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Eckartsberga, mit (1905) 2744 Einw., an der Bahn Erfurt-Sangerhausen, hat 2 evang. Kirchen, Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei und Gemüsebau. Nahebei ist ein Kalibergwerk.

Hele, Peter, s. Henlein.

Helechobrot (span., »Farnkraut«), s. Pteris.

Helĕna, antiker Name der unbewohnten, heute Makronisi genannten Insel an der Südspitze Attikas.

Helĕna, 1) Hauptstadt des nordamerikan. Staates Montana, im Felsengebirge, mit (1900) 10,770 Einw.; hat Goldbergbau und Erzhandel und ist Sitz eines deutschen Konsularagenten. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Arkansas, am Mississippi, mit (1900) 5550 Einw. und großer Eisenbahnfähre. — 3) Helena, Sankt, Insel, s. Sankt Helena.

Helĕna, 1) im griech. Mythus die schöne Tochter des Zeus und der Leda, Schwester der Dioskuren und der Klytämestra, Gattin des Menelaos, dem sie Sparta, das Reich ihres Vaters Tyndareos, zubrachte, gebar ihm Hermione, ließ sich von Paris nach Troja entführen und wurde Anlaß des Trojanischen Krieges. Nach Paris' Tode mit dessen Bruder Deïphobos vermählt, fiel sie nach Trojas Zerstörung wieder Menelaos zu und kehrte mit ihm nach achtjähriger Irrfahrt nach Sparta zurück. Spätere Sage läßt sie nach ihrem Tode, mit Achilleus vermählt, auf der Insel Leuke fortleben.

2) Heilige, bithynische Gastwirtin, Mutter Konstantins d. Gr., gest. um 330, erbaute die Kirche zum Heiligen Grab in Jerusalem. Auch die Auffindung des heiligen Kreuzes wird auf sie zurückgeführt. Fest: 18. August. Vgl. Grundt, Kaiserin Helenas Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande (Dresd. 1878).

Helĕnafasänchen (Helenavogel), s. Prachtfinken.

Helĕnafeuer (Helenenfeuer), s. Elmsfeuer und [Seespuk.

Helĕnakraut, s. Inula.

Helĕne (richtiger Helĕna), griech. Frauenname (»die Leuchtende«), hat infolge der heil. Helena (s. d. 2) Verbreitung erlangt; Koseform: Lene, Lenchen.

Helĕne, 1) H. Pawlowna (Charlotte Marie), Großfürstin von Rußland, geb. 9. Jan. 1807, gest. 21. Jan. 1873, Tochter des Prinzen Paul von Württemberg, 1824—49 Gattin des Großfürsten Michael, Bruder Alexanders I., war Gönnerin der Künste und Wissenschaften. Vgl. »Aus der Petersburger Gesellschaft« (Leipz. 1880).

2) Herzogin von Orléans, s. Orléans.

Helĕne, Schriftstellerin, s. Hülsen, Helene von.

Helenendorf, größte deutsche Kolonie (2907 Einwohner) in Russisch-Transkaukasien, Gouv. Jelisawetopol.

Helenenfeuer, s. Elmsfeuer.

Helenenkraut, Pflanze, s. Inula.

Helenīn (Alantkampfer), in der Alantwurzel von Inula Helenium enthalten, farb- und geruchlose Kristalle, löslich in Alkohol und Äther, stark antiseptisch, ist Arzneimittel; s. auch Inulin.

Helĕnos, im griech. Mythus Sohn des Priamos und der Hekabe, offenbarte, im Besitz der Sehergabe wie seine Zwillingsschwester Kassandra, von den Griechen gefangen, diesen die Mittel zur Eroberung von Troja. Nach dessen Fall zog er mit Neoptolemus nach Epirus, heiratete nach dessen Tode Andromache (s. d.) und erhielt einen Teil von Epirus.

Helensburgh (spr. hĕlensbärō), Seebad in der schott. Grafschaft Dumbarton, mit (1901) 8554 Einw., am Clyde, unterhalb Glasgow, treibt Fischerei.

Heleochăris (Eleocharis) *R. Br.* (Sumpfbinse), Gattung der Zyperazeen, binsenartige Scheingräser mit endständiger Blütenähre. Von 80 Arten hat H. tuberosa *R. Br.* (Wasserkastanie), in China, eßbare Knollen.

Helepŏlis, s. Kriegsmaschinen.

Helfe, Gurt zum Möbeltransport, s. Weben.

Helfenstein, Ludwig von, deutscher Ritter, verteidigte im Bauernkrieg (s. d.) die Burg Weibertreu bei Weinsberg vergeblich gegen 8000 Bauern und wurde April 1525 grausam zu Tode gehetzt.

Helfer, in der evangelischen Kirche Württembergs soviel wie Diakon (s. d.).

Helferich, Johann Alfons Renatus von, Nationalökonom, geb. 5. Nov. 1817 in Neuchâtel, gest. 8. Juni 1892 in München, 1843 Dozent auf Grund der Schrift »Von den periodischen Schwankungen im Wert der edlen Metalle« (Nürnb. 1843), 1847 Professor in Freiburg, dann in Tübingen, Göttingen und 1869—90 in München, schrieb wertvolle, in der »Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft« veröffentlichte Arbeiten über Maß- und Münzwesen, Preis, Zins und Gewinn, über Steuern wie über Agrarwesen.

Helfert, Joseph Alexander, Freiherr von, österreich. Historiker, geb. 3. Nov. 1820 in Prag, 1847 Prof. in Krakau, war 1848 Mitglied des österreichischen Reichstags, bis 1860 Unterstaatssekretär, 1861—63 interimistischer Leiter des Kultus- und Unterrichtsdepartements und ist Präsident der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler. Seit 1881 Mitglied des Herrenhauses und einflußreiches Mitglied der Rechten, schrieb er: »Die österreichische Volksschule« (Prag 1860—61, Bd. 1 u. 3); »Österreichische Geschichte für das Volk« (Wien 1863); »Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener Oktoberaufstandes 1848« (Prag 1869—86, 4 Bde. in 6 Tln.); »Maria Louise. Erzherzogin von Österreich, Kaiserin der Franzosen« (Wien 1873); »Napoleon I. Fahrt von Fontainebleau nach Elba« (das. 1874); »Der Rastatter Gesandtenmord« (das. 1874); »Die Wiener Journalistik 1848« (das. 1877); »Bosnisches« (2. Aufl., das. 1879); »Der Wiener Parnaß im Jahre 1848« (das. 1882); »Maria Karolina von Österreich« (das. 1884); »Kaiser Franz I. von Österreich und die Stiftung des lombardo-venezianischen Königreichs« (Innsbruck 1901); »Aufzeichnungen und Erinnerungen aus jungen Jahren« (Wien 1904); »Geschichte der österreichischen Revolution im Zusammenhang mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848—1849« (Freib. i. Br. u. Wien 1907) u. a.

Helgen, s. Helling.

Helgeö (spr. hĕl-), Insel, s. Mjösen.

Helgi, 1) Hiorwardsohn, Held der nordischen Sage, Gatte der Walküre Swawa, die der tödlich Verwundete bittet, sich mit seinem Bruder Herhin zu vermählen. Dieser erklärt jedoch, daß er zuvor den Tod des H. rächen müsse. — 2) Hundingsbani (»Hundingstöter«), nach der nordischen Sage ein

älterer Stiefbruder Sigurds, Gatte der Walküre Sigrun, deren Tränen den gefallenen Helden zwingen, von Walhall für eine Nacht zu ihr zurückzukehren (ältestes germanisches Zeugnis der Lenorensage).

Helgoland (engl. Heligoland, spr. hélligöländ), Felseninsel in der Nordsee, 44,5 km vom Festland, zum preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Süderdithmarschen gehörig, ist 1,7 km lang, 600 m breit, 63 m hoch, umfaßt 0,5 qkm mit (1905) 2334 friesischen Einwohnern und besteht aus dem hohen Oberland mit zerklüfteten Steilrändern, das Befestigungen, Stadt mit evang. Kirche, Nordseemuseum, biologische Station mit Aquarium und Leuchtturm trägt, und aus dem niedrigen, schmalen Unterland, das durch Treppe und Aufzug mit ersterm verbunden, Badeanstalt für warme Seebäder und Konversationshaus besitzt. Von H. 1200 m entfernt liegt die bei Ebbe 2000 m lange und 300 m breite Düne, ein jährlich von ca. 20,000 Badegästen besuchter Badestrand. H. hat Dampferverbindung mit Hamburg, Kuxhaven und Geestemünde. Interessant ist die Flora und Vogelfauna (Station der Zugvögel) von H. Auf H. liegt die 2. Kompanie der III. Matrosenartillerieabteilung und Kommandantur. — H., alter Besitz der Herzoge von Schleswig-Holstein-Gottorp, wurde 1714 dänisch, 1807 englisch, kam 1890 an das Deutsche Reich und 1892 an Preußen. Bei H. fanden 4. Juni 1849 zwischen der Reichsflotte und dänischen Schiffen, 9. Mai 1864 zwischen Österreichern und Dänen Seegefechte statt. Vgl. Lappenberg, über den ehemaligen Umfang und die alte Geschichte Helgolands (Hamb. 1831); Möller, Die Rechtsgeschichte der Insel H. (Weim. 1904).

Heliäa (griech.), von Solon eingerichtetes athenisches Volksgericht, entschied über private und kriminale Prozesse und bestand aus zehn Kammern, deren Vorsitz nach der Art des Prozesses verschieden war. Perikles führte den Richtersold ein. Heliasten, die Mitglieder der H., jährlich 6000 aus den mehr als 30jährigen Bürgern ausgelost.

Heliaden, im griech. Mythus Töchter des Helios und der Klymene, wurden im Schmerz um den Tod ihres Bruders Phaëthon in Pappeln und ihre Tränen in Bernstein verwandelt.

Heliade-Rădulescu (spr. -léßku, Eliade-R.), Joan, rumän. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 1802 in Tirgoviſt, gest. 1872 in Bukarest, war 1848 Mitglied der provisorischen Regierung, dann flüchtig, lebte seit 1850 auf Chios und kehrte 1854 nach Bukarest zurück. Durch Begründung mehrerer Zeitschriften, wie »Curierul românesc« und »Curierul de ambe sexe«, übte er bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung der rumänischen Literatur. Er verfaßte das Heldendrama »Mirceu« (1844) und das Epos »Mihaida« über den Fürsten Michael (1846), »Souvenirs et impressions d'un proscrit« (1850) sowie einen »Cursü de poesie generalä« (1868 ff., 3 Bde.).

Heliakisch (heliacisch, helisch), zur Sonne gehörig. Vgl. Aufgang der Gestirne.

Heliand (»Heiland«), von Schmeller beigelegter Titel der poetischen Bearbeitung des Neuen Testaments in altsächsischer Sprache. Um 830 schuf ein sächsischer Sänger die altsächsische Bibeldichtung in stabreimenden Versen. Das Neue Testament (der H.) ist annähernd vollständig erhalten in zwei Handschriften (zu München, früher Bamberg, und in London) und zwei Fragmenten. Vom Alten Testament wurden erst 1894 durch Zangemeister in der vatikanischen Bibliothek drei Bruchstücke aus der Genesis entdeckt. Diese »altsächsische Genesis« scheint nicht vom Dichter des H., sondern von einem Nachahmer herzurühren. Der H. ist das umfangreichste Denkmal stabreimender deutscher Dichtung und gibt in kräftig-schöner Sprache ein gutes Bild dieser sonst fast verschollenen Weise. Ausgaben lieferten Schmeller (Stuttg. 1830), Sievers (Halle 1878), Behaghel (mit Genesis, 2. Aufl., das. 1903). Vgl. Windisch, Der H. und seine Quellen (Leipz. 1868); Sievers, Der H. und die angelsächsische Genesis (Halle 1875); Zangemeister und Braune in den »Neuen Heidelberger Jahrbüchern«, 4. Jahrg. (1894).

Helianthĕmum *Pers.* (Sonnenröschen), Gattung der Zistazeen, meist kleine, oft niederliegende Sträucher, seltener Kräuter, mit länglichen Blättern und meist ansehnlichen gelben Blüten. Von etwa 120 Arten, meist des Mittelmeergebiets, wird H. vulgare *Gärtn.* (H. Chamaecistus *Mill.*, Feldysop), in Europa und im Orient, mit gelben, weißen und roten Blüten als Zierpflanze gezogen.

Helianthin, Teerfarbstoff, s. Dimethylorange.

Helianthus *L.* (Sonnenblume), Gattung der Kompositen, Kräuter mit rauhhaarigen Blättern und großen, einzeln oder in Ebensträußen stehenden, strahlenden Blütenköpfen. Von ca. 55 Arten, in Nordamerika bis Peru, wird H. tuberōsus *L.* (Topinambur, Erdapfel, Grund- oder Erdbirne, Erdartischoke; s. Tafel »Futterpflanzen I«, Fig. 9), mit 1,5—3,5 m hohem, blattreichem Stengel und dottergelben Blütenköpfen, in Nordamerika wegen ihrer kartoffelähnlichen, eßbaren, als Viehfutter und zur Darstellung von Inulin und Spiritus verwertbaren Knollen und ihrer als Grünfutter dienenden Stengel und Blätter häufig gebaut. H. annuus *L.* (gemeine Sonnenblume, Sonnenrose), einjährig, mit bis 4 m hohem Stengel, großen, herz- oder eiförmigen Blättern und 15—30 cm, in der Kultur bis 50 cm breiten, gelbstrahlenden Blütenköpfen, stammt wohl aus Mexiko und wird in Europa als Zierpflanze gezogen. Aus den schwarzen, grauen bis weißen Samen (Sonnenblumenkerne) gewinnt man fettes, als Speiseöl sowie in der Firnis- und Seifenfabrikation verwendetes Öl (Sonnenblumenöl), weswegen die Pflanze in Südrußland, Ungarn, Italien und Ostindien viel gebaut wird. Auch dienen die Samen als Mastfutter für Geflügel, die Ölkuchen als Viehfutter, die jungen Knospen als Gemüse, die Blätter als Viehfutter, die Stengel als Brennmaterial und zur Pottaschegewinnung, die Fasern zur Papierfabrikation. Außer den genannten werden auch H. gigantēus *L.*, H. strumōsus *L.* und andre nordamerikanische Arten als Zierpflanzen und technisch benutzt.

Heliasten, s. Heliäa.

Heliceen, s. Heliciden.

Helichrysum *Gärtn.* (Strohblume, Sonnengold, Immerschön), Gattung der Kompositen, Kräuter oder Sträucher mit zwei- bis tausendblütigen Köpfen mit trockenhäutigen oder gefärbten, strahligen Hüllblättern. Von etwa 300 Arten auf der östlichen Halbkugel, insbes. in Südafrika, diente H. arenarium *DC.* (Sandimmortelle, Sandruhrkraut, Fuhrmannsröschen, gelbes Katzenpfötchen), in Europa verbreitete, 15—30 cm hohe weißfilzige, vielstengelige Staude mit länglichen bis linealischen Blättern und kugeligen glänzenden, gelben Köpfchen, früher arzneilich, jetzt ebenso wie das häufig gebaute, auf den griechischen Inseln und in Kleinasien heimische H. orientäle *Tourn.* (gelbe oder französische

Immortelle), getrocknet, auch gefärbt, zu »Immortellenkränzen« ꝛc. Auch andre Arten, so H. bracteātum *Willd.*, liefern Trockenblumen.

Heliciden (Helicīdae, Helicēen), große Familie der Lungenschnecken.

Heliconĭa *L.* (Helikonĭe), Gattung der Musazeen, Stauden mit breiten Blättern und endständigem Blütenstand mit zweizeiligen, oft schön gefärbten Deckblättern. Von den 30 Arten des tropischen Amerika werden mehrere, insbes. H. Bihai *L.*, H. psittacōrum *L. fil.* und H. metallica *Planch.* et *Linden*, bei uns als Blattpflanzen in Warmhäusern gezogen.

Helicoprĭon Bessonŏwi *Karpinski*, ausgestorbene Gattung der Haifische.

Helicoptĕra (griech., »Schraubenflieger«), s. Luftschiffahrt.

Hélie (spr. elī), Faustin, Rechtsgelehrter, geb. 31. Mai 1799 in Nantes, gest. 22. Okt. 1884 in Passy, 1848 Professor am Collège de France, 1849 Rat am Kassationshof und 1855 Mitglied der Akademie, schrieb mit Ad. Chauveau »Théorie du code pénal« (Par. 1834—43, 6 Bde.; 6. Aufl. von E. Villey, 1887—1888), allein den »Traité de l'instruction criminelle« (das. 1845—60, 9 Bde.; 2. Aufl. 1866—67, 8 Bde.). Vgl. Boisseau, Éloge de F. H. (Poitiers 1886).

Helike, alte ionische Stadt in Achaia (Peloponnes), mit berühmtem Poseidontempel, versank 373 v. Chr. zugleich mit dem benachbarten Bura infolge eines Erdbebens im Meer.

Helikoïde (griech.), Schneckenlinie; Helikometrie, Lehre von den Spiralen.

Helikon, Blechblasinstrument von größten Dimensionen (in Kontra-F oder -Es), kreisrund gewunden, über die Schulter zu tragen, besonders bei Militärmusiken im Gebrauch. Bei den alten Griechen Monochord mit vier Saiten für akustische Lehrzwecke.

Helikon (jetzt Palăo-Buno), Gebirge im W. Böotiens, zwischen dem Kopais-See und dem Golf von Korinth, 1749 m hoch, mit heiligem Hain, der als Sitz der Musen (Helikoniden) galt. Auf und an ihm entsprangen die Quellen Aganippe und Hippokrēne.

Helikoniden (Heliconīdae), Gruppe der Tagschmetterlinge.

Heliochromie (griech.), Farbenphotographie, s. Photographie.

Heliochromoskŏp, von Ives erfundenes optisches Instrument zur indirekten photographischen Farbenwiedergabe.

Heliodōros, 1) griech. Grammatiker, vielleicht im 1. Jahrh. n. Chr., der in den Komödien des Aristophanes eine neue Kalometrie (s. d.) vornahm. Vgl. Hense, Heliodoreische Untersuchungen (Leipz. 1870).

2) Griech. Romanschriftsteller, aus Emesa in Syrien (etwa 3. Jahrh. n. Chr.), verfaßte den längsten uns erhaltenen griechischen Roman: »Äthiopische Geschichten« (10 Bücher), hrsg. z. B. von Bekker (Leipz. 1855), übersetzt von Jacobs (Stuttg. 1837—38) u. a.

Heliogabălus (Elagabălus), röm. Kaiser, eigentlich Varius Avitus Bassianus, geb. 201 n. Chr. in Emesa (Syrien), Sohn des Varius Marcellus, Enkel der Julia Mäsa, der Schwägerin des Kaisers Septimius Severus, Oberpriester des syrischen Sonnengottes Elagabalus, dessen Namen er sich beilegte, wurde auf Anstiften seiner Großmutter 218 gegen Macrinus zum Kaiser ausgerufen und nannte sich Marcus Aurelius Antoninus. Sein Vorgänger wurde besiegt und getötet; die Regierung leitete Julia Mäsa. H., der den orgiastischen Dienst seines syrischen Gottes nach Rom verpflanzte, führte ein so würdeloses, unzüchtiges Leben, daß die Soldaten mit Abfall drohten, und wurde 222 nebst der Mutter von den Prätorianern ermordet. Vgl. Duviquet, Héliogabale (Par. 1903).

Heliograph, photographisches Fernrohr zur Herstellung von Sonnenphotographien. Auch ein zur Benutzung als Telegraphenapparat modifiziertes Gaußsches Heliotrop (s. d.), bei dem durch eine Tastervorrichtung mit Hilfe eines drehbaren Spiegels Morsezeichen tags als lange und kurze Sonnenlichtblitze bis auf 150 km gegeben werden; das nachts benutzte künstliche, durch eine Linse gesammelte Licht wirkt noch weiter. In Rußland hat man durch bunte Gläser größere Abwechselung in den Zeichen und dadurch schnelleres Telegraphieren zu erreichen versucht.

Heliographie (griech.), älterer zusammenfassender Ausdruck für das, was man jetzt unter Photomechanischem Verfahren (s. d.) versteht.

Heliogravüre (franz.), s. Photogravüre.

Heliometer (griech., »Sonnenmesser«), s. Beilage »Astronomische Instrumente«. Auch Instrument zur Bestimmung der Wärmeabsorption in der Atmosphäre (Heliothermometer). Vgl. Insolation.

Heliopŏlis (Heliupŏlis, griech., »Sonnenstadt«), das auch in der Bibel erwähnte ägypt. On, Hauptstadt eines unterägyptischen Gaues, war Kultstätte der Sonne (Rē), die hier dem »im Horizont befindlichen Horos« und dem Gott Atum (s. d.) gleichgesetzt wurde. Die Priester von H. waren noch in griechischer Zeit wegen ihrer Weisheit berühmt. Ruinen und ein von Sesostris I. errichteter Obelisk (s. Tafel »Ägyptische Kunst I«, Fig. 6) liegen bei Matarîje nordöstlich von Kairo. Bei H. besiegte 20. März 1800 Kléber die ägyptisch-türkischen Truppen.

Helios, bei den Griechen der Sonnengott, Sohn der Titanen Hyperion und Theia, daher selbst Titan genannt, allsehender und Sehen verleihender, kraftvoller Götterjüngling mit wallenden, von einer Strahlenkrone umgebenen Locken, fährt am Tag auf einem von vier weißen Rossen gezogenen Wagen am Himmel einher und beleuchtet die Welt (daher Phaëthon, der Leuchtende), taucht abends im Westen in den Ozean und kehrt in goldener Barke schlafend zum Osten zurück. Später trat H. im Volksbewußtsein zurück und wurde nur an einzelnen Orten verehrt, vor allem in Rhodos. Hier befand sich auch sein 70 Ellen hohes Bild am Eingang des Hafens, der Koloß von Rhodos, das Werk des Chares von Lindos. Die Römer setzten H. ihrem Sol (s. d.) gleich.

Heliōsis, s. Insolation.

Helioskōp (griech.), Fernrohr zu Sonnenbeobachtungen mit Vorrichtung zur Abschwächung des zu hellen Sonnenlichts (meist durch Polarisation).

Heliostāt (griech.), Spiegelinstrument, das, aus freier Hand oder mittels Uhrwerks bewegt, das Sonnenlicht trotz der scheinbaren Sonnenbewegung in gleicher Richtung reflektiert. Vgl. Siderostat.

Heliotherapie, s. Lichttherapie.

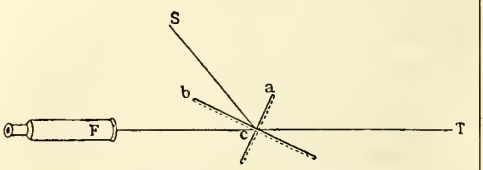
Heliothermometer (griech.), s. Heliometer.

Heliothrips, Insekt, s. Blasenfüßer.

Heliotrōp, 1) $C_{36}H_{30}N_4O_8S_2Na_2$, Disazofarbstoff aus Dianisidin und Methyl-β-naphthylamin-β-sulfosäure, färbt Baumwolle im Seifenbade rotviolett. — 2) Mineral, s. Chalzedon. — 3) Pflanzengattung, s. Heliotropium.

Heliotrōp (griech.), von Gauß erfundenes Instrument, das bei geodätischen Operationen weit entfernten Punkten Signale durch ein Reflexbild der Sonne

gibt, besteht in älterer Form aus einem Fernrohr und zwei zueinander senkrechten Spiegeln a und b (s. Figur). Richtet man das Fernrohr F auf den fernen Punkt T, stellt danach die Spiegel so auf, daß a die von der Sonne S kommenden Strahlen in das Fernrohr wirft, und sorgt dafür, daß die Linie c, in der sich die beiden Spiegelebenen schneiden, senkrecht auf FT steht, so wirft der Spiegel b das Sonnenlicht



nach T hin. Damit der Spiegel b nicht den von a reflektierten Strahlen im Wege steht, teilt man ihn in zwei Hälften, die zu beiden Seiten von a angebracht werden. Jetzt sind Heliotrope mit nur einem Spiegel gebräuchlicher. — Das H. dient als Heliograph (s. d.) auch zum Telegraphieren.

Heliotropin, s. Piperonal.

Heliotropismus (griech.), Fähigkeit vieler Pflanzenteile, zu der Richtung des direkten Lichtes eine bestimmte Stellung (fixe Lichtlage) einzunehmen, indem sie sich nach der Seite stärkster Beleuchtung hinkehren (positiver H.) oder von ihr sich abwenden (negativer H.) oder sich senkrecht, bez. schräg zur Richtung des Lichtes orientieren (Transversal-H.). Ebenso zeigen H. viele festsitzende Tiere, z. B. Hydroidpolypenstöckchen, Röhrenwürmer, ferner freilebende Tiere, z. B. viele Larven, Krustazeen, Insekten, indem sie der Lichtquelle sich zuwenden (viele Insekten) oder sich von ihr abwenden (z. B. Larve der Schmeißfliege). Vgl. Loeb, Der H. der Tiere und seine übereinstimmung mit dem H. der Pflanzen (Würzb. 1890) und Dynamik der Lebenserscheinungen (Leipz. 1906).

Heliotropium *L.* (Sonnenwende, Heliotrop), Gattung der Borraginazeen, meist Kräuter oder Halbsträucher mit eiförmigen oder lanzettlichen Blättern und kleinen Blüten. Von etwa 220 Arten in den gemäßigten und wärmern Zonen dient H. peruvianum *L.* (Vanilleheliotrop, spr. wanij'-), aus Peru, wegen seines Vanilleduftes als Zierpflanze und in der Parfümerie. H. corymbosum *Ruiz et Pavon*, aus dem tropischen Amerika, nach Narzissen duftend, und H. suaveolens *M. B.*, aus den Kaukasusländern, sind ebenfalls Zierpflanzen. H. europaeum *L.* (Krebsblume, Warzenkraut), in Südeuropa, wurde früher vielfach arzneilich verwendet.

Heliozentrisch, s. Astronomischer Ort.

Heliozoen, s. Sonnentierchen.

Helisch, s. Heliakisch.

Helium He = 4,0, Element aus der Gruppe der Edelgase (s. d.), findet sich in Spuren in der Atmosphäre, in Mineralwässern und in uran- und thorhaltigen Mineralien, z. B. im Cleveït, aus dem es beim Schmelzen mit Kaliumdichromat entweicht, meist in Gesellschaft radioaktiver Stoffe, aus denen es anscheinend nach Abspaltung des radioaktiven Agens entsteht. H. wurde 1868 von Lockyer spektralanalytisch in der Gashülle der Sonne, später auch auf Fixsternen nachgewiesen und 1895 von Ramsay aus Cleveït dargestellt. Es ist ein farb- und geruchloses Gas, das auch bei der Siedetemperatur des flüssigen Wasserstoffs nicht flüssig wird und im chemischen Verhalten dem Stickstoff ähnelt. Vgl. Mugdan, Argon und H. (Stuttg. 1896).

Helix, s. Schnecken.

Heliziden, s. Heliciden.

Helkologie (griech.), Lehre von den Geschwüren.

Helkose, Verschwärung.

Helkvogel, s. Mandelkrähe.

Hell, Peter, s. Henlein.

Hell., gekürzt für K. B. Heller (s. d.).

Hellāda (Alamana, im Altertum Spercheios), Fluß in Mittelgriechenland (Livadien), entspringt im Veluchigebirge und mündet beim Engpaß der Thermopylen in den Golf von Zituni (Malischer Golf), von dem er 136 qkm zugeschüttet hat.

Hellanikos von Mitylene, griech. Logograph, schrieb im 5. Jahrh. v. Chr. über Chronologie, Kriegsgeschichte und Geschichte einzelner Landschaften, insbesondere Attikas (die erste Atthis, s. d.).

Hellanodiken (griech.), die aus Bürgern von Elis gewählten Kampfrichter bei den olympischen Spielen, gewöhnlich zehn.

Hellas, bei Homer Name von Phthia in Südthessalien; der mittlere Teil des alten Griechenland; das heutige Griechenland; im weitesten Sinn alle von Hellenen bewohnten Gebiete.

Hellbrunn, Schloß, s. Salzburg.

Helldorf, Otto Heinrich von, Politiker, geb. 16. April 1833 in Bedra bei Merseburg, war 1867 bis 1874 Landrat in Wetzlar, schied dann aus dem Staatsdienst und war 1871—74 und 1877—93 als Mitglied des Reichstags Führer der Deutschkonservativen. Seit 1890 Mitglied des Herrenhauses, trat H. 1892 aus der konservativen Partei aus.

Helldunkel (ital. Chiaroscuro [spr. kiā-], franz. Clair-obscur, spr. klär-obskür), in der Malerei Verbindung von Licht und Schatten, so daß sie sich durchdringen und die Gegenstände umhüllen, ohne ihre Konturen unkenntlich zu machen, wurde zu höchster Wirkung ausgebildet durch Correggio und Rembrandt. Clair-obscurs (Helldunkelschnitte) heißen auch die zur Nachahmung von Feder- und Tuschzeichnungen mit mehreren Platten gedruckten farbigen Holzschnitte des 16. Jahrh.

Helle (Hell, angelsächs. heal), Winkel, Raum hinter dem Ofen. Hellbank, Ofenbank.

Helle ertrank nach dem griech. Mythus mit ihrem Bruder Phrixos (s. d.), auf dem goldvliesigen Widder vor ihrer Stiefmutter Ino flüchtend, in dem nach ihr Hellespontos benannten Meer.

Hellebarde (Hellebarte, Helmbarte, d. h. Barte oder Beil mit Helm oder Stiel, s. Tafel »Rüstungen und Waffen«), mittelalterliche Hieb- und Stoßwaffe mit langem Schaft und Stoßklinge, unter der einerseits ein Beil, anderseits gerade oder gekrümmte, oft kunstvoll verzierte Spitzen sich befinden. Die mit der H. bewehrten Soldaten hießen Hellebardiere. Die H. erscheint Anfang des 14. Jahrh. in Deutschland, wird aber im 15. Jahrh. durch die Pike, später durch das Bajonettgewehr verdrängt. Sie wurde in den Hussitenkriegen, von den Schweizern, vom 16. Jahrh. ab speziell als Waffe der Anführer des Fußvolkes gebraucht. Vgl. Jähns, Entwickelungsgeschichte der alten Trutzwaffen (Berl. 1899).

Helleborein, s. Helleborus.

Helleborus *L.* (Nieswurz), Gattung der Ranunkulazeen, Stauden oder Kräuter mit handförmig gelappten oder geteilten Blättern, Blüten mit grünen, rötlichen oder weißen Blumenhüllblättern und leder-

artigen Kapseln. Die etwa 15 mediterranen und mitteleuropäisch-subalpinen Arten werden fast alle auch als Gartenpflanzen gezogen. Alle, insbes. H. niger *L.* (schwarze Nieswurz, Christwurz, Christianswurz, Christblume, Christ-, Weihnachtsrose, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 9), mit weißen, später purpurnen, im Winter erscheinenden Blüten, H. viridis *L.* (grüne Nieswurz), mit grünen oder gelbgrünen, im Frühjahr erscheinenden Blüten, und H. foetidus *L.* (stinkende Nieswurz, wilde Christwurz, Bärenfuß), mit kugelig-glockigen, grünen Blüten, enthalten vorzugsweise im Wurzelstock drastisch wirkendes Helleborin und als Herzgift wirkendes Helleborein und wurden früher arzneilich benutzt. Vgl. Schiffner, Monographia Hellebororum (Halle 1890).

Hellegatt, unterer Raum des Vorschiffes in Kriegsschiffen zur Aufbewahrung von Werkzeugen ꝛc.

Helleichmaß, Weinmaß, s. Altmaß.

Hellen, im griech. Mythus Sohn des Deukalion und der Pyrrha, ist durch seine Söhne Aolos, Doros und Xuthos, den Ahnherren der Stämme der Aoler, Dorer und Jonier, Stammvater der Hellenen.

Hellenen, die alten Griechen und die Neugriechen.

Hellenismus, eigentlich Hellenentum überhaupt, speziell Bezeichnung für dessen Gestaltung in den aus Alexanders d. Gr. Weltreich entstandenen hellenisierten Staaten Europas, Asiens und Afrikas. Hellenistische Sprache, das in solchen Staaten aus dem Gemeingriechischen, der Koine, entwickelte Idiom, insbes. das der alexandrinischen Juden (ägyptische Hellenisten), das Griechisch, in dem die Septuaginta, Apokryphen und neutestamentlichen Schriften abgefaßt sind. Vgl. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des H. (Straßb. 1900). Hellenistische Kunst, die Kunstentwickelung seit dem Entstehen des H. Vgl. Griechische Sprache und Griechische Kunst.

Hellenomanie, soviel wie Gräkomanie (s. d.).

Hellenotamien (griech.), die jährlich durch das Los bestellten zehn Schatzmeister des unter Athens Hegemonie stehenden delisch-attischen Seebundes.

Hellenthal, Dorf im preuß. Regbez. Aachen, Kreis Schleiden, mit (1905) 3542 Einw., an der Oleff und der Bahn Kall-H., hat bedeutende Eisenindustrie.

Heller, alte deutsche Kupfermünze (nach der Stadt Hall benannt), von verschiedenem Wert. In Österreich-Ungarn: Bronzemünze = 1/100 Krone.

Heller, 1) Joseph, Kunstschriftsteller, geb. 22. Sept. 1798 in Bamberg, gest. daselbst 4. Juni 1849, schrieb: »Geschichte der Holzschneidekunst« (Bamb. 1823); »Handbuch für Kupferstichsammler ꝛc.« (das. 1824—36, 3 Bde.; Neubearbeitung von Andresen und Wessely); »Das Leben und die Werke Albrecht Dürers« (nur der 2. Bd., Leipz. 1827—31, 3 Tle.) u. a. Vgl. Leitschuh, Joseph H. in seiner Bedeutung für die Kunstgeschichte (Bamb. 1876).

2) Stephen, Musiker, geb. 15. Mai 1814 in Pest, gest. 14. Jan. 1888, seit 1838 in Paris, als Pianist und Klavierkomponist ausgezeichnet, schrieb über 100 Werke (Etüden, poesievolle Charakterstücke ꝛc.). Vgl. Barbedette, Stephen H. (Par. 1876).

3) Karl Bartholomäus, Naturforscher, geb. 20. Nov. 1824 zu Mysliboritz in Mähren, gest. 16. Dez. 1880 als Professor in Wien, schrieb »Reisen in Mexiko« (Leipz. 1853).

Heller Haufen, s. Landsknechte.

Hellespont (Hellespontos), im Altertum Name der Dardanellenstraße, angeblich benannt nach Helle (s. d.), wurde von Xerxes überbrückt und ist bekannt durch die Sage von Hero (s. d.) und Leander.

Hellen (spr. elö), Paul, franz. Maler und Radierer, geb. 1861 (?) in Vannes (Morbihan), Schüler Gérômes in Paris, errang durch seine graziösen Kaltnadelradierungen von Frauen und Kindern Weltruf und malt auch Bildnisse und Landschaften.

Hellevoetsluis (spr. hällefutsleus), Stadt in der niederländ. Provinz Südholland, mit (1905) 4330 Einw., hat Kriegshafen und Reichswerft. — Von hier aus unternahm Wilhelm von Oranien 1688 die Landung in England.

Hellhoffit, Lösung von Nitrobenzol in stärkster Salpetersäure, von Hellhoff als Sprengstoff vorgeschlagen, sollte kurz vor Gebrauch hergestellt werden.

Helligkeit, Stärke der Beleuchtung (s. d.); vgl. Photometer.

Hellin (spr. ellíñ), Bezirksstadt in der span. Provinz Albacete (Murcia), mit (1900) 12,558 Einw., nördlich vom Mundo, an der Bahn Chinchilla-Cartagena, hat schöne Kirche und treibt Wein-, Safran-, Hanfbau und Weinfabrikation. 20 km südlich liegen reiche Schwefelgruben (Minas del Mundo).

Helling (Helgen), schiefe, oft überdachte Ebene, auf der die Schiffe erbaut werden, und deren vorderer Teil (Vorhelling) bis ins Wasser reicht.

Hellmalerei, s. Freilichtmalerei.

Hellmann, Gustav, Meteorolog, geb. 3. Juli 1854 in Löwen (Schlesien), seit 1886 Abteilungsvorsteher des Meteorologischen Instituts, seit 1905 auch Professor in Berlin, konstruierte Regen- und Schneemesser, redigiert seit 1892 mit Hann die »Meteorologische Zeitschrift« und gab heraus: »Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus« (Berl. 1893—1904, 15 Bde.); »Regenkarten der preußischen Provinzen« (das. 1899 bis 1903); »Regenkarte von Deutschland« (das. 1906) und schrieb: »Repertorium der deutschen Meteorologie« (Leipz. 1883); »Die Niederschläge in den norddeutschen Stromgebieten« (Berl. 1906, 3 Bde.) u. a.

Hellmer, Edmund, österreich. Bildhauer, geb. 17. Nov. 1850 in Wien, Schüler Bauers und Gasser's, Professor in Wien, schuf zahlreiche dekorative Werke, das prächtige Türkendenkmal im Stephansdom (1894) und das Goethedenkmal in Wien, das Denkmal der Kaiserin Elisabeth in Salzburg u. a. Er schrieb: »Lehrjahre in der Plastik« (Wien 1900, 1. Teil).

Hellmesberger, Joseph, Violinvirtuos, geb. 3. Nov. 1828 in Wien, gest. daselbst 24. Okt. 1893, Schüler seines Vaters Georg H. (gest. 1873), Direktor des Konservatoriums und Hofkapellmeister in Wien, wurde berühmt durch seine Quartettsoireen. — Sein Sohn Joseph, geb. 9. April 1855 in Wien, gest. daselbst 7. April 1907, Violinist und Dirigent, 1900—04 erster Hofkapellmeister in Wien, im Winter 1904/05 Hofkapellmeister in Stuttgart, schrieb Operetten: »Kapitän Ahlström«, »Graf von Gleichen«, »Rikiki« u. a., Ballette ꝛc.

Hellmut, Mannesname aus »hell« und »Mut« (oder »Helmut« für Helm-mut).

Hellqvist, Karl Gustav, schwed. Maler, geb. 15. Dez. 1851 in Kungsör, gest. 19. Nov. 1890 in München, malte Historienbilder (Einzug des Bischofs Sonanväder in Stockholm, Tod Sten Stures, Einschiffung der Leiche Gustav Adolfs, Brandschatzung von Wisby, Hus' Gang zum Scheiterhaufen), Landschaften, Szenen aus dem Volksleben und Bildnisse. Vgl. Wilke, Karl Gustav H. (Berl. 1891).

Hellriegel, Hermann, Agrikulturchemiker, geb. 21. Okt. 1831 in Mansitz bei Pegau, gest. 24. Sept. 1895 in Bernburg als Direktor der Versuchsstation, besonders verdient um die Lehre von der Stickstoffernährung der Pflanzen, schrieb: »Beiträge zu den naturwissenschaftlichen Grundlagen des Ackerbaues« (Braunschw. 1883); »Stickstoffnahrung der Gramineen und Leguminosen« (Berl. 1888).

Hellsehen (franz. Clairvoyance), s. Magnetische Kuren. [(1743—1831).

Hellw., bei Insekten für J. Chr. L. Hellwig

Hellwag, Konrad Wilhelm, Eisenbahningenieur, geb. 18. Sept. 1827 in Eutin, gest. 4. Jan. 1882 in Wien, baute als Baudirektor 1868—74 das Eisenbahnnetz der Österreichischen Nordwestbahn mit zahlreichen Brücken und Viadukten und schuf 1875 und 1876 die grundlegenden Entwürfe für die Gotthardbahn. Er schrieb: »Die Bahnachse und das Längenprofil der Gotthardbahn« (Zür. 1876); »Die »Gotthardbahn« (Basel 1882) und gab heraus »Eisenbahnbaunormalien für die Österreichische Nordwestbahn« (Wien 1875 u. 1876, 8 Bde.).

Hellwald, 1) Friedrich von, Kulturhistoriker und geographischer Schriftsteller, geb. 29. März 1842 in Padua, gest. 1. Nov. 1892 in Kannstatt, trat erst in die österreichische Armee und war 1871—89 Redakteur des »Ausland«. Er schrieb: »Maximilian I., Kaiser von Mexiko« (Wien 1869, 2 Bde.); »Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung« (Augsb. 1874; 4. Aufl., neu bearb. von Brandt, Büchner u. a., Leipz. 1896—98, 4 Bde.); »Zentralasien« (2. Ausg., Leipz. 1880); »Die Erde und ihre Völker« (Stuttg. 1877, 5. Aufl. 1906); »Die heutige Türkei« (Leipz. 1878—79, mit Beck); »Im ewigen Eis« (Stuttg. 1881); »Naturgeschichte des Menschen« (das. 1880—1885, 2 Bde.); »Amerika in Wort und Bild« (Leipz. 1883—85); »Frankreich in Wort und Bild« (das. 1884—87, 2 Bde.); »Haus und Hof« (das. 1888); »Die menschliche Familie« (das. 1888); »Die Welt der Slawen« (Berl. 1890) u. a.

2) Ferdinand von, Kenner der niederländischen Literatur, Bruder des vorigen, geb. 22. Sept. 1843 in Wien, gest. 28. Juni 1884 in Clarens am Genfer See, 1862—74 Beamter der Wiener Hofbibliothek, dann Sekretär des Malteserordens in Rom, gab 1866 die von ihm aufgefundene »Voyage d'Adrien Matham au Maroc, 1640—1641« (Haag), 1877 den von ihm entdeckten 2. Teil von Maerlants »Spiegel historiael« (Leiden) heraus, schrieb »Geschichte des holländischen Theaters« (Rotterdam 1874) und begann »Geschichte der niederländischen Literatur« (von Lina Schneider vollendet und hrsg. Leipz. 1887).

Hellweg (Weg der Todesgöttin Hel, Hella), fruchtbare Ebene im preuß. Regbez. Arnsberg, zwischen dem Haarstrang und der Lippe; im volkstümlichen norddeutschen Sprachgebrauch soviel wie Kirchhofweg.

Hellwig, J. Chr. L., Insektenforscher, s. *Hellw.*

Helm (gotisch hilms, von Wurzel hel, »bergen«, s. Tafel »Rüstung und Waffen«), kriegerischer Kopfschutz, aus starkem Zeug, Fell, Leder oder Metall, war schon bei den alten Ägyptern und Assyriern gebräuchlich. Die alten Griechen hatten Leder- und Metallhelme mit Haarbusch oder hohem Kamm, Visier, Wangen- und Nackenschutz, die Römer lederne (galĕa), später eherne (cassis) Helme, oft mit Wangenschutz, selten mit Visier (Gladiatoren). Die Germanen trugen zuerst Kopfhäute wilder Tiere, später Helme aus Erz oder Eisen. Im Altertum ist ferner der in Indien, Arabien, Persien gebräuchliche H. mit Naseneisen bemerkenswert, der vorn eine die Nase schützende feste oder auf- und abwärts bewegliche Schiene trug. Konische Helme mit Nasenschutz trugen auch die Normannen, ebenso abendländische Völker im Mittelalter, bei denen Nackenschirme hinzutraten, der H. glockenförmig wurde und aus dem Naseneisen ein Gesichtsschirm, später Visier, Helmgitter, Helmsturz sich entwickelte. Unter dem H. trug man die lederne Hirnhaube (später Harnaschkappe, Hufenĭer, Senftenĭer) oder Helmbrünne aus Ringgeflecht. Seit den Kreuzzügen tritt, wohl als Schutz gegen die Sonne, eine schleierartige Helmdecke auf. Im späteren Mittelalter tritt im Abendland die Kessel-, Becken- oder Beggelhaube (bacinet, spr. bassinä, spitz zulaufende Kesselform), auch mit Visier, auf, ferner der Topfhelm (Stülphelm, Helmfaß, Kübelhelm), zuerst oben flach, dann gegen die schweren Streitkolben gewölbt, endlich der einfache Eisenhut. Seit dem 13. Jahrh. trug der Ritterhelm ein Kleinod, Helmschmuck, Helmzierde, Zimĭer, ebenso Helmdecken, beide als Wahrzeichen des Trägers. Für Turnierzwecke hatte man den Kolbenturnierhelm (Rosthelm) mit großem Helmfenster, durch Spangengitter geschlossen, oder den Stechhelm, ganz geschlossen, nur mit Sehschlitz. Aus der Kesselhaube entwickelte sich durch Verlängerung nach rückwärts zum Schutz des Genicks die Schallern (Salade, Schale), später auch mit beweglichem Visier. Der Burgunderhelm (bourguignotte, spr. burginjótt) zeichnete sich durch enge Umschließung des Kopfes, hohen Kamm und weit nach vorn ausladenden Sehschlitz, bez. Visier aus. Die Sturmhaube (Sturmhut, ähnlich die Mauerkappe, Morion), mit festem Stirn- und Genickschirm und beweglichen Backenstücken, ist im 16. Jahrh. der H. des Fußvolkes; auch kommt der durch seine Gestalt an einen Affenkopf erinnernde Affenhelm auf. Im 17. Jahrh. war bei der Reiterei ein H. mit Backen- und Nackenschutz und verstellbaren Naseneisen sehr verbreitet, seit Mitte des 18. Jahrh. bürgern sich metallene Helme bei einem Teil der Reiterei (deutsche Kürassiere noch heute) und bei den übrigen Truppen Lederhelme mit Metallbeschlägen ein. Hierher gehören die Raupenhelme (Bayern, Österreich, Rußland), die Schweifhelme (Roßschweife auf dem Kamm; französische Kürassiere und Dragoner noch heute) und die Pickelhaube (wohl von Beggelhaube, s. oben). Diese, in Preußen 1843 eingeführt, vielfach nachgeahmt und zum heutigen deutschen Infanteriehelm umgestaltet, ist ein Lederhelm mit Spitze oben, Wappen, bez. Adler vorn, Schienen am Stirnschirm und hinten in der Mitte, Sturmriemen und Luftlöchern. In den Tropen wird der leichte, oft mit Schleier getragene helle Tropenhelm verwendet (s. Tafel »Uniformen des deutschen Reichsheeres« bei Artikel Deutschland). Vgl. Suttner, Der H. von seinem Ursprung bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts (Wien 1878, mit 48 Tafeln); Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens (Leipz. 1880, mit Atlas); Boeheim, Waffenkunde (das. 1890).

Helm, in der Heraldik nächst dem Schild, über dem er angebracht wird, der wichtigste Bestandteil eines Wappens. Die ältesten Formen sind Kübel- und Topfhelme, im 15. Jahrh. geschlossene oder Stechhelme, seit dem 16. Jahrh. offene oder Bügel- oder Spangenhelme, auch Turnierhelme genannt. Seit dem 17. Jahrh. zeigen adlige Wappen meist Bügelhelme, bürgerliche Stechhelme. Der H. ist gekrönt, ungekrönt

oder mit einem farbigen, gewundenen Wulst bedeckt; darüber erhebt sich die Helmfigur (auch Zimier, Helmzier oder Helmkleinod, englisch crest, genannt), die häufig aus Flügeln, Federn, Hörnern, wachsenden Figuren ꝛc. besteht. Vom H. aus entwickeln sich die das Wappen umgebenden, mantelartigen oder ornamentalen Helmdecken. Adels- und Bürgerwappen haben meist einen H., freiherrliche, gräfliche und fürstliche mehrere (vgl. Tafel »Heraldik II«, Fig. 5—7).

Helm, Stiel oder Griff an Hämmern, Äxten, Beilen; H. beim Destillieren, s. Destillation; H. einer Glocke, s. Glocken; H. eines Turmes (Helmdach), s. Dach.

Helm, Klementine, Schriftstellerin, s. Beyrich.

Helmarshausen, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Hofgeismar, mit (1905) 1277 Einw., an der Diemel und der Bahn Hümme-Karlshafen, hat evang. Kirche, Steinbrüche, Steinindustrie und Mühlen.

Helmbarte, s. Hellebarde. [Fig. 2.

Helmbasilisk, s. Basilisk u. Tafel »Eidechsen II«,

Helmbrecht, Meier, s. Wernher der Gärtner.

Helmbrechts, Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Münchberg, mit (1905) 5233 Einw., an der Bahn Münchberg-H., 610 m ü. M., hat evang. Kirche, Textilindustrie, Färberei und Mineralquelle.

Helmbrünne, s. Helm.

Helmbusch, s. Federbusch.

Helmdecke, s. Helm.

Helme, linker Nebenfluß der Unstrut, entspringt bei Stöckei südlich vom Harz, durchfließt die Goldene Aue, mündet, 90 km lang, bei Artern und entwässert 1294 qkm. Nach ihr war der Helmengau des alten Thüringen (von Nordhausen bis Artern) benannt.

Helmer, Hermann, Architekt, s. Fellner.

Helmerchen, Pflanze, s. Matricaria.

Helmerding, Karl, Komiker, geb. 29. Okt. 1822 in Berlin, gest. daselbst 20. Dez. 1899, seit 1852 Mitglied des Königsstädtischen und des Krollschen Theaters, namentlich aber des Wallnertheaters (bis 1878), war hervorragend in Rollen, in denen er seinen trockenen Berliner Humor zeigen konnte (Nitschke im »Gebildeten Hausknecht«, Quisenow im »Aktienbudiker«, Weigelt in »Mein Leopold«). Vgl. Kohut, Karl H. (Berl. 1892). [Sprache und Literatur.

Helmers, Jan Frederik, s. Niederländische

Helmersen (spr. hêll-), Gregor von, Geolog, geb. 11. Okt. 1803 auf Dukershof bei Dorpat, gest. 16. Febr. 1885 als Professor in Petersburg, seit 1865 Direktor des Berginstituts, schrieb: »Beiträge zur Kenntnis des russischen Reichs« (Petersb. 1839—72, 26 Bde., mit v. Baer; neue Folge, 1879—86, 9 Bde., mit L. v. Schrenck), »Übersichtskarte der Gebirgsformationen des europäischen Rußland« (das. 1841, 3. Aufl. 1873) u. a.

Helmert, Friedrich Robert, Geodät, geb. 31. Juli 1843 in Freiberg, seit 1886 Direktor des preußischen Geodätischen Instituts und des Zentralbureaus der internationalen Erdmessung, schrieb: »Die Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate« (Leipz. 1872, neue Aufl. 1907); »Die mathematischen und physikalischen Theorien der höhern Geodäsie« (das. 1880—84, 2 Bde.).

Helmholtz, Hermann Ludwig Ferdinand von, Physiolog, Physiker und Mathematiker, geb. 31. Aug. 1821 in Potsdam, gest. 8. Sept. 1894 in Charlottenburg, wurde 1848 Lehrer der Anatomie an der Berliner Kunstakademie, 1849 Professor in Königsberg, 1855 in Bonn, 1858 in Heidelberg, 1871 in Berlin und 1888 Leiter der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg. H., gleich hervorragend als Experimentator und philosophischer Denker, nach verschiedenen Richtungen bahnbrechend, hat das Gesetz der Erhaltung der Kraft zuerst (1847) scharf formuliert, den Zusammenhang zwischen chemischer Umsetzung und Wärmeentwickelung im arbeitenden Muskel und die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Nervenerregung erforscht, Augenspiegel (1851) und Ophthalmometer erfunden, durch seine Studien die neuere Richtung der physiologischen Optik bestimmt und den Grund für die heutige physiologische und physikalische Akustik geschaffen. Ferner ragen seine Arbeiten über das Grundgesetz der Elektrodynamik, die Thermodynamik chemischer Vorgänge, über Flüssigkeitsbewegung und über die Eigenschaften monozyklischer Systeme hervor. H. schrieb: »Über die Erhaltung der Kraft« (Berl. 1847; neue Ausg., Leipz. 1902); »Die Lehre von den Tonempfindungen« (Braunschw. 1863, 5. Ausg. 1896); »Handbuch der physiologischen Optik« (Leipz. 1856—66; 2. Aufl., Hamb. 1886—96); »Vorträge und Reden« (Braunschw. 1865—76, 3 Hefte; 5. Aufl. 1903, 2 Bde.); »Wissenschaftliche Abhandlungen« (Leipz. 1882—95, 3 Bde.). Seine »Vorlesungen über theoretische Physik« wurden von Krigar-Menzel, Richarz Runge u. a. herausgegeben (Leipz. 1897—1907, 6 Bde.). Vgl. Königsberger, Hermann v. H. (Braunschw. 1902—03, 3 Bde.).

Helminth, Mineral, s. Chlorit.

Helminthes (griech.), Eingeweidewürmer (s. d.).

Helminthiäsis (griech.), s. Wurmkrankheit.

Helminthika (griech.), Wurmmittel.

Helmintholith, soviel wie Muschelmarmor.

Helminthologie (griech.), Lehre von den Eingeweidewürmern, s. Gerstenblattbräune.

Helmitol, Verbindung von Hexamethylentetramin mit Anhydromethylenzitronensäure, farblose Kristalle, spaltet in Alkalien Formaldehyd ab und ist Arzneimittel bei Krankheiten der Harnorgane.

Helmkakadu, Vogel, s. Papageien und Tafel »Australische Fauna«, Fig. 17.

Helmkasuar, Vogel, s. Kasuar.

Helmkleinod, s. Helm (Heraldik).

Helmkrone, in der Heraldik meist nur Schmuck der Bügelhelme (s. Helm), goldener Reifen mit drei Blättern und zwei Perlen, gleich der Adelskrone (s. Tafel »Heraldik II«, Fig. 25).

Helmlehen, Mannslehen im Gegensatz zum Weiber- (Schleier-, Kunkel-) Lehen. Vgl. Lehen.

Helmold, mittelalterlicher Chronist, holstein. Priester des 12. Jahrh., schilderte in seiner »Chronica Slavorum« (hrsg. von Lappenberg in »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 21) die Christianisierung der Slawenländer bis 1172. Vgl. Regel, H. und seine Quellen (Jena 1883).

Helmolt, Hans Ferdinand, Geschichtsforscher, geb. 8. Juli 1865 in Dresden, 1894—1906 Redakteur am Bibliographischen Institut in Leipzig, jetzt in München, gab in Verbindung mit über 30 Fachgenossen die »Weltgeschichte« (Leipz. 1899 ff., 9 Bde.) heraus.

Helmond (spr. hêll-), Stadt in der niederländ. Provinz Nordbrabant, mit (1905) 13,321 Einw., an der Aa, dem Süd-Wilhelmskanal und der Bahn Venlo-Eindhoven, hat Textil- und Metallindustrie.

Helmont (spr. hêll-), 1) Johann Baptist van, Mediziner, geb. 1577 in Brüssel, gest. daselbst 30. Dez. 1644 als Arzt, war Hauptvertreter der Chemiatrie und stellte den Begriff »Ferment« auf. Seine Werke erschienen u. d. T.: »Ortus medicinae« (Amsterd.

1648 u. 1652) und »Opuscula medica inaudita« (Köln 1644 u. ö.; deutsch, Sulzb. 1683). Vgl. Spieß, van Helmonts System der Medizin ꝛc. (Frankf. 1840); Rommelaere, Études sur J. B. H. (Brüss. 1868).

2) Franciscus Mercurius van, Philosoph und Physiolog, Sohn des vorigen, geb. 20. Okt. 1618 in Vilvorde bei Brüssel, gest. 1699 in Berlin, stellte eine Monadenlehre auf und förderte den Taubstummenunterricht. Seine Werke erschienen 1690. Vgl. Broeckx, Le baron F. M. v. H. (Antwerp. 1870).

Helmsiegel, in der Sphragistik Siegel, die nur den Helm mit Helmzier zeigen.

Helmstadt, Markt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Marktheidenfeld, mit (1905) 1142 Einw., hat kath. Kirche und treibt Schweinezucht. — Bei H. siegte 25. Juli 1866 die preußische Division Beyer über die Bayern.

Helmstedt, Kreisstadt im Herzogtum Braunschweig, mit (1905) 15,415 Einw., am Elmwald und an der Bahn Magdeburg-Braunschweig, 130 m ü. M., hat 3 evang. und eine kath. Kirche, darunter die gotische Stephanskirche (12. Jahrh.), einstige Universität (1576—1810, im 16. Jahrh. im Renaissancestil erbaut), Gymnasium, Landwirtschaftsschule, Reichsbanknebenstelle, Oberförsterei und Amtsgericht, Fabrikation von Zucker, Tabak, Möbeln, Seife und Briketts, Spinnerei, Braunkohlen- und Kalibergbau. Vor der Stadt liegen das ehemalige Benediktinerkloster St. Ludgeri aus dem 9. Jahrh. und das evang. Stift Marienberg, nahebei das besuchte Bad H. mit salinischer Eisenquelle und die sogen. Lübbensteine, Grabdenkmal aus der Steinzeit. — H., seit 1099 Stadt, kam 1489 an Braunschweig und war 1807—13 westfälische Distriktshauptstadt. Das katholische Ludgerikloster, neben dem H. entstand, wurde erst 1803 aufgehoben.

Helmsturz, s. Helm.

Helmüberzug, schilffarbene Kappe über den Helm als Unterscheidungszeichen bei Friedensübungen, im Krieg als Mittel gegen zu frühzeitiges Erkanntwerden.

Helmund, Fluß, s. Hilmend.

Helmut, männlicher Vorname, s. Hellmut.

Helmwachtel (Lophortyx Gambeli *Gould*), sehr schön gefärbter Vogel, in Arizona, gehört zu den Baumwachteln.

Helmwind, Ostwind in Nordengland, der auf beiden Bergseiten des Edentales Hauben (helm) von Wolken erzeugt.

Helmwulst, Helmzier, s. Helm (Heraldik).

Helobĭae (Helobien, Fluviālen), Reihe von monokotylen Pflanzenfamilien, Wasser- oder Sumpfpflanzen, die teils keine, teils einfache oder doppelte Blütenhülle besitzen. Dazu gehören: Potamogetonazeen, Najadazeen, Aponogetonazeen, Junkaginazeen, Alismatazeen, Butomazeen und Hydrocharitazeen.

Helodēa *Rich.* (Elodēa *Rich.*), Gattung der Hydrocharitazeen, Wasserstauden mit quirligen Blättern und unscheinbaren Blüten. Von fünf Arten des gemäßigten und tropischen Amerika wurde H. canadensis *Casp.* (Anacharis Alsinastrum *Bab.*, Wasserpest, Wasserthymian) mit untergetauchten Stengeln und drei- bis viergliederigen Blattquirlen, in Gewässern Nordamerikas, 1836 nach Irland, 1854 nach Deutschland verschleppt, ist durch sehr rasche Vermehrung der Schiffahrt und Fischerei lästig geworden, hat sich aber seither in verminderter Individuenzahl eingebürgert und dient als Gründünger und Viehfutter sowie zum Bepflanzen von Aquarien.

Heloderma, s. Krustenechse.

Heloïse, die Geliebte Abälards (s. d.). Über die neue H. s. Jean Jacques Rousseau.

Helophilen (Helophyten), Sumpfpflanzen, wurzeln unter Wasser, breiten aber ihr Laub über Wasser aus.

Helos (griech., »Sumpf«), antike Stadt, östlich der Eurotasmündung in Lakonien; nach ihr sind angeblich die Heloten (s. d.) benannt.

Helōten (Heiloten, griech.), in Sparta die ihrer Freiheit und ihres Eigentums beraubten alten achäischen Einwohner, bewirtschafteten als Staatssklaven die Güter der Spartiaten, denen sie einen bestimmten Teil abzuliefern hatten, dienten im Krieg als Schildknappen, Schützen, Ruderer und Seesoldaten. Wegen ihrer großen Zahl und steten Neigung zu Unruhen (Helotenkrieg 464—455 v. Chr.) waren sie für die Spartaner Gegenstand steter Besorgnis und strenger Überwachung (s. Krypteia).

Helps, Sir Arthur, engl. Schriftsteller, geb. 10. Juli 1813 in Streatham, gest. 7. März 1875 in London, 1859 Sekretär des Geheimen Staatsrats, 1872 Baronet, verfaßte politische, sozialreformerische und historische Schriften.

Helsingborg (spr. hĕll-), Hafenstadt im schwed. Län Malmöhus, mit (1905) 30,294 Einw., am Sund, Helsingör gegenüber, Bahnknotenpunkt und Überfahrtsstation nach Dänemark, hat schöne Marienkirche und Rathaus, treibt lebhafte Industrie (Zucker, Gummi, Phosphate), Reederei (106 Schiffe von 60,354 Ton.), Fischerei, starken Handel und ist Sitz eines deutschen Konsuls. An Schiffen liefen 1905 ein: 5211 (3935 Dampfer) mit 1,1 Mill., aus: 5102 mit 1 Mill. Ton., davon deutsche 141 (12,659 T.), bez. 143 (9781 T.). — H., eine sehr alte Stadt, war bis 1658 in dänischem Besitz. Unweit H. siegten 10. März 1710 die Schweden unter M. Stenbock über die Dänen. Vgl. »Illustrierte Geschichte von H.« (Helsingb. 1903, schwed.).

Helsingfors (spr. hĕll-), Hauptstadt von Finnland und des Gouv. Nyland, mit (1901) 97,051 Einw. (meist Schweden und Finnen, daneben Deutsche und Russen), auf einer Skäre des Finnischen Golfes, Knotenpunkt der Bahn H.-St. Petersburg, hat Dampferverbindung mit St. Petersburg, Reval, Stockholm, Deutschland und England, besitzt schöne Straßen, prächtige Bauten (Universität, Nikolaikirche), 7 Banken und viele Bildungsinstitute, darunter Universität (1907: 2087 Studenten) mit Instituten und Bibliothek (230,000 Bände), Polytechnikum, ferner Irren- und Blindenanstalt, befestigten Doppelhafen, treibt Industrie (Zucker-, Teppich-, Maschinenfabrikation, Brauerei, Brennerei) und Handel nach den Ostseeländern und England. Die Handelsflotte bestand (1900) aus 121 Schiffen (29,086 Ton.), der Schiffsverkehr erreichte 1905: 1118 Schiffe (718 Dampfer) mit 419,954 T., die Einfuhr (Getreide, Eisen, Kohlen, Manufakturwaren) 1906: 66,4 Mill. Mk., die Ausfuhr (Holz, Papierwaren, Fische, Butter) nur 14,2 Mill. Mk. H. ist Sitz des Senats, des Landtags und der Regierung sowie eines deutschen und österreichischen Konsuls. An der Seeseite liegt die Festung Sveaborg (s. d.). — Von Gustav Wasa zuerst an der Wanda 1550 erbaut, 1640 an die jetzige Stelle verlegt, wurde H. 1749 und 1808 von den Russen eingenommen und ist seit 1812 Hauptstadt Finnlands.

Helsingland (spr. hĕll-), schwed. Landschaft (15,550 qkm), bildet den nördlichen Teil des Läns Gäfleborg, mit 143,600 Einw., ist waldig und stark zerschnitten.

Helsingör (spr. hĕll-), Stadt auf der dän. Insel

Seeland, Amt Frederiksborg, am Sund, mit (1906) 14,534 Einw., hat guten Hafen, Dampffährenverbindung mit Helsingborg in Schweden, treibt Schiffbau und Handel und ist Sitz eines deutschen Konsulats. Dabei liegt Kronborg, früher Festung, jetzt Kaserne, und der Kurort Marienlyst (s. d.). — Schon im frühen Mittelalter erwähnt, wurde H. 1658 bei der Belagerung Kronborgs durch die Schweden, die hier 8. Sept. den Holländern ein unentschiedenes Seegefecht lieferten, fast zerstört. Beim Dorf Humlebäk, 7 km südlich, landete 4. Aug. 1700 Karl XII.

Helst, Bartholomäus van der, niederländ. Maler, geb. 1613 in Haarlem, begraben 16. Dez. 1670 in Amsterdam, Schüler von Nicolas Elias daselbst, malte Gruppen- und Einzelbildnisse und ist einer der bedeutendsten Maler von Regentenstücken. Seine Hauptwerke sind: die Regenten des Waale Weeshuis in Amsterdam (1637, Rathaus daselbst), die Kompanie des Kapitäns Roelof Birker (1639), das Schützenmahl zur Feier des Westfälischen Friedens (1648), die Vorsteher des Amsterdamer Schützenkorps (1657; alle drei im Reichsmuseum daselbst).

Heltai (ungar., d. h. Heltauer, in seinen deutschen Werken auch Helth genannt), Kaspar, siebenbürg. Reformator und Geschichtschreiber, geb. um 1520 in Heltau bei Hermannstadt, gest. um 1574 in Clausenburg, führte daselbst seit 1545 die Reformation ein und übersetzte die Bibel ins Ungarische (1551—62, 5 Bde.). Seine »Chronik von den Taten der Ungarn« (1575; neue Ausg. von Toldy, Budap. 1854) eröffnet die ungarische Geschichtschreibung.

Helth, s. Heltai.

Helwân (Helwân, Hélouan-les-bains, spr. eluang-lä-bäng), ägypt. Badeort, mit 8000 Einw., in der Wüste, unweit von Kairo, mit diesem durch Bahn verbunden, hat Schwefel- und Kochsalzquellen und wird wegen des trockenen, gleichmäßigen Klimas von Nieren- und Lungenkranken viel besucht.

Helvella *L.* (Faltenlorchel), Pilzgattung aus der Klasse der Askomyzeten, Scheibenpilze mit fleischigem bis wachsartigem Fruchtkörper, der aus einem oft buchtigen oder gefurchten Stiel und lappig herabgeschlagenen Hut besteht. Von etwa 45 Arten sind H. crispa *Fr.* (Krause Faltenlorchel), H. esculenta, Frühlorchel (s. Tafel »Pilze«), H. lacunosa *Afzel* und H. Infula *Schäff.* (Herbstlorchel), in Wäldern und auf grasigen Plätzen der nördlichen Halbkugel, geschätzte Speisepilze.

Helvellyn (spr. helwéllin), Berg in den Cumbrian Mountains (Nordengland).

Helvetia, im 19. Jahrh. üblich gewordene Bezeichnung für die Personifikation der Schweiz.

Helvetier, kelt. Volk in der heutigen Schweiz, von dem sich 110 v. Chr. zwei Stämme, die Tiguriner und die Tougener, den Zimbern (s. d.) anschlossen, wollten, um 60 v. Chr. durch Orgetorix veranlaßt, nach Gallien übersiedeln, wurden aber 58 von Cäsar bei Bibracte geschlagen und teilweise in ihre Sitze zurückgedrängt. Seit 43 v. Chr. nach und nach unterworfen und den römischen Provinzen Gallia Belgica (später Gallia Lugudunensis) und Raetia zugeteilt, wurden sie allmählich romanisiert. Doch wurde ihr Gebiet oftmals verwüstet und verödete so, daß ihr Land (Helvetia), einst in vier Gaue geteilt und in 12 Städten und 400 Ortschaften dicht bewohnt, um 400 von Rom den Alemannen überlassen wurde. Vgl. Mommsen, Inscriptiones confoederationis helveticae latinae (Zürich 1854).

Helvetische Konfession, Name für die Baseler Konfession (s. d.), vorzugsweise für das 1566 von Bullinger (s. d.) verfaßte und von einem großen Teile der reformierten Kirche anerkannte Glaubensbekenntnis. Vgl. E. F. K. Müller, Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche (Leipz. 1903).

Helvetische Republik, Name der durch Frankreich in einen Einheitsstaat verwandelten Schweiz 1798—1803.

Helvetisches Kollegium (Collegium Helveticum), Mailänder Seminar zur Ausbildung katholischer Geistlicher für die Schweiz, wurde 1579 gegründet und Ende des 18. Jahrh. wieder aufgehoben.

Helvetische Stufe, Schichtengruppe der Tertiärformation; vgl. »Übersicht der geologischen Formationen« (IV, 1, 9) bei Artikel Geologie.

Helvétius (spr. elwéßiüs), Claude Adrien, franz. Philosoph, geb. 1715 in Paris, gest. daselbst 26. Dez. 1771, 1738 Generalpachter, dann Hofbeamter der Königin, wurde 1764 von Friedrich II. mit Auszeichnung aufgenommen, lebte in Paris und schrieb: »De l'esprit« (Par. 1758), das 1759 auf Befehl des Parlaments verbrannt wurde, »De l'homme etc.« (Lond. 1772), »Le vrai sens du système de la nature« (das. 1774) u. a. Seine »Werke« erschienen Paris 1796, 14 Bände, 1818, 3 Bände. Nach H. ist das Motiv des Handelns die Selbstliebe. Erziehung und Gesetzgebung müssen durch Lohn und Strafe das persönliche Interesse mit dem des Ganzen verknüpfen. Vgl. Avezac-Lavigne, »Diderot et la société du baron Holbach« (Par. 1875); Arnd, Das ethische System des H. (Kiel 1904). — Geistreiche Salondame war Frau H., geborne de Ligneville (geb. 1719, gest. 1800). Vgl. Guillois, Le salon de madame H. (Par. 1894).

Helvetius van den Bergh, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Helvig, Anna Amalie, geborne v. Imhoff, Dichterin, geb. 16. Aug. 1776 in Weimar, gest. 17. Dez. 1831 in Berlin, wurde gefördert von Goethe und Schiller, der ihr Epos »Die Schwestern von Lesbos« in seinen »Musenalmanach für 1800« aufnahm. Mit Friedrich de la Motte-Fouqué gab sie das »Taschenbuch der Sagen und Legenden« (Berl. 1812 u. 1813) heraus und übersetzte Tegnérs »Frithjofssage« (Stuttg. 1826 u. ö.). Vgl. Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie von H. (Berl. 1889); Hecker, Amalie v. H. (in den »Preußischen Jahrbüchern«, Bd. 107, 1902).

Helvin, Mineral, ein Manganberyllium-silikat mit Schwefel, findet sich in rötlichbraunen, tetraedrischen Kristallen, z. B. zu Schwarzenberg im Erzgebirge.

Helvius, Publicus H. Pertinax, s. Pertinax.

Helvius Cinna, röm. Dichter der gelehrten alexandrinischen Richtung im 1. Jahrh. v. Chr., verfaßte ein kleines Epos: »Smyrna« (= Myrrha, s. Adonis), in so dunkler Gelehrsamkeit, daß zu seinem Verständnis ein Kommentar erforderlich war. Die dürftigen Überreste finden sich in Baehrens' »Fragmenta poetarum romanorum« (Leipz. 1886).

Helwa, s. Halwa.

Hemans (spr. himäns), Felicia Dorothea, engl. Dichterin, geb. 25. Sept. 1793 in Liverpool, gest. 16. Mai 1835 in Redesdale bei Dublin, verfaßte die »Songs of Cid« (1825), das »Forest sanctuary« (1825; deutsch von Freiligrath, Stuttg. 1871) und die religiösen Lieder »Songs of the affections« (1830). Sie zählte Shelley und Byron zu ihren Bewunderern und erfreute sich großer Beliebtheit. Ihre Werke erschienen 1837 in 7 Bänden u. ö., ausgewählte Gedichte deutsch von Schlüter u. Jüngst (Münster 1878).

Hemau, Stadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Parsberg, mit (1905) 1592 Einw., auf dem Fränkischen Jura, 515 m ü. M., hat kath. Kirche, Schloß, Amtsgericht und Bierbrauerei.

Hemd, unmittelbar auf dem Körper getragenes Kleidungsstück, meist aus Leinen. Das Leinenhemd, dem Altertum unbekannt, wird erst im Mittelalter allgemein üblich, jedoch bis in das 16. Jahrh. hinein nachts abgelegt. Seit dem 16. Jahrh. wird das H. an Hals und Händen sichtbar und hier mit Krausen, später Spitzen geziert.

Hemdentuch, Baumwollenstoff in Leinwandbindung für Leibwäsche.

Hemel Hempstead (spr. hemm'l hémpstedd), Stadt in Hertfordshire (Südengland), mit (1901) 11,264 Einw., nordwestlich von London, hat Strohflechterei und Papierfabrikation.

Hemelingen, Dorf im preuß. Regbez. Stade, Kreis Achim, mit (1905) 7213 Einw., an der Bahn Münster-Bremen, hat evangelische und kath. Kirche, Silber-, Metallwaren- und Eisenindustrie, Weberei, Fabrikation von Zigarren und Dachpappe, Bierbrauereien sowie elektrische Straßenbahn nach Bremen.

Hemer (Ober- und Nieder-H.), zwei Dörfer im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Iserlohn, mit (1905) 5347 Einw., an der Bahn Letmathe-Frönden-berg, haben evang. und kath. Kirche, Fabriken für Draht, Drahtgewebe, Nieten, Papier, Maschinen, Messing- und Neusilberwaren.

Hemera (griech., »Tag«), im griech. Mythus Tochter des Erebos und der Nyx, die Tagesgöttin, wurde später der Eos gleichgesetzt.

Hemeralopie (griech.), Nachtblindheit.

Hemerocallis *L.* (Taglilie, Tagschöne), Gattung der Liliazeen, Stauden mit schmalen Grundblättern und ansehnlichen Trichterblüten. Von fünf in Europa und im gemäßigten Asien heimischen Arten werden insbes. die wohlriechende H. flava *L.* (reingelbe Taglilie) und die braunrot blühende H. fulva *L.* als Zierpflanzen gezogen und verwildern öfters.

Hemerodrómen (griech., »Tagläufer«), bei den Griechen als Eilboten dienende Schnelläufer.

Hemessen, Jan van, eigentlich Jan Sanders, niederländ. Maler, geb. um 1504 in Hemixem bei Antwerpen, gest. vor 1566 in Haarlem, malte steife, trockene biblische Bilder (in Antwerpen, Wien, Paris, München) und drastische Sittenbilder (Berlin, Frankfurt a. M., Madrid).

Hémi (griech.), in Zusammensetzungen: Halb ..., z. B. Hemisphäre = Halbkugel.

Hemialbumóse und **Hemipeptón** (Propepton) finden sich im Blut, krankhaft im Harn (Albumosurie, Hemialbumosurie), im Eiter ꝛc.; sie sind Hauptbestandteile der Peptonpräparate.

Hemianopsíe (griech.), Halbsichtigkeit, s. Hemiopie.

Hemianthróp (griech., »Halbmensch«), Mensch in halb tierischem Zustand; Hemianthropie, Zustand eines Hemianthropen.

Hemiatrophíe des Gesichts, auf nervöser Ernährungsstörung beruhender, langsam fortschreitender Schwund einer Gesichtshälfte.

Hemicephálus (griech., »Halbkopf«, Katzen-, Krötenkopf), Mißbildung, bei der Schädelkapsel und Gehirn fehlen.

Hemidesmus indicus *R. Br.*, windender Strauch in Vorderindien aus der Familie der Asklepiadazeen, dessen Wurzel (indische Sassaparille, Nannariwurzel) als Ersatz der Sassaparille dient, und dessen Bast nutzbare Fasern liefert.

Hemidóma, s. Kristall.

Hemiéder (griech., »Halbflächner«) und **Hemiédrie** (griech.), s. Kristall.

Hemikranie, s. Migräne.

Hemileia, Pilzgattung, s. Rostpilze.

Hemimetabolie, unvollkommene Verwandlung der Insekten.

Hemimorphíe, s. Kristall.

Hemimorphít, Mineral, soviel wie Kieselzinkerz.

Hemionítis *L.*, Farngattung aus der Familie der Polypodiazeen, als Zierpflanzen dienende Farne Asiens und des tropischen Amerika mit büscheligen, handförmigen oder fiederspaltigen Wedeln.

Hemiopie (griech., »Halbsehen«, Hemianopsie), Empfindungslosigkeit der einen begrenzten Hälfte des Gesichtsfeldes, so daß auf jedem Auge die rechte oder die linke Hälfte nicht sehfähig ist; seltener ist die H. gekreuzt. Sie ist eine Folge verschiedener Gehirnerkrankungen.

Hemiparasíten, s. Schmarotzerpflanzen.

Hemiparése (griech.), unvollständige Lähmung einer Körperhälfte.

Hemipeptón, s. Hemialbumose.

Hemiplegíe (griech.), s. Lähmung.

Hemiprismen, Hemipyramíden, s. Kristall.

Hemiptéra (Hemiptéren), s. Halbflügler.

Hemisaprophýten, s. Humuspflanzen.

Hemisphäre (griech.), s. Halbkugel; in der Anatomie Hirnlappen, s. Gehirn.

Hemístichion (griech.), Halbvers.

Hemitelia *R. Br.*, Farngattung aus der Familie der Cyatheazeen, etwa 40 Arten, meist tropische Baumfarne mit gefiederten Wedeln, von denen mehrere als Zierpflanzen gezogen werden.

Hemithrén, Gestein, kalkreiche Abart des Diorits.

Hemitónium (griech.), Halbton, kleine Sekunde.

Hemitropíe (griech.), s. Kristall (Zwillinge).

Hemizýkel (Hemizyklus, griech.), Halbkreis.

Hemlocktanne, Baum, s. Tsuga.

Hemmingstedt, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Süderdithmarschen, an der Bahn Elmshorn-Hvidding, hat evang. Kirche, Eisengießerei und Maschinenfabrik. — Bei H. siegten 17. Febr. 1500 die Dithmarschen über die Dänen.

Hemmkeile, hinter die Räder schwerer Geschütze gelegte Holzkeile, die beim Schuß das Geschütz zum Aufwärtslaufen zwingen und so den Wiedervorlauf bewirken.

Hemmschuh, s. Bremse.

Hemmung, in der Physiologie die Unterdrückung von Reflexbewegungen oder vegetativen Vorgängen durch Erregungen, die dem nervösen Apparat gleichzeitig auf andern Bahnen zugeleitet werden. Reflektorische Bewegungen willkürlicher Muskeln können durch den Willen gehemmt werden. Außerdem existieren besondere Hemmungszentren; von diesen zu den motorischen Ganglien des Rückenmarks ziehende Hemmungsfasern können deren reflektorische Erregung schwächen oder aufheben. Endlich kann ein Reflex auf sensiblen Reiz ausbleiben, wenn gleichzeitig andre sensible Nerven gereizt werden. — Auch Vorrichtung zur Regelung des Ganges der Uhren (s. Uhr). — In der Mechanik, s. Antrieb.

Hemmungsbänder, s. Bänder.

Hemmungsbildung, s. Anamorphose.

Hemmungsrad, s. Steigrad.

Hemmungstheorie, Ansicht der Naturphilosophen, besonders Okens, wonach niedere Tiere auf einer frühern Entwicklungsstufe verharrten.

Hemmvorrichtung, s. Bremse, Lafette und Wagen.

Hemmwerke, s. Uhr.

Hempr.* et *Ehrbg., bei Tiernamen: Fr. Wilh. Hemprich und Chr. G. Ehrenberg (s. d.).

Hemslöjd (schwed., spr. hémmslöid), Hausfleiß.

Hemsterhuys (spr. -heus, Hemster huisius), Tiberius, Philolog, geb. 1. Febr. 1685 in Groningen, gest. 7. April 1766 in Leiden als Professor (seit 1740), gründete die holländische Gräzistenschule und veröffentlichte Ausgaben des Pollux (Amsterd. 1706), Lucian (das. 1708 u. ö.), des Plutos des Aristophanes (Harling. 1744; neu hrsg. von Schäfer, Leipz. 1811), ferner »Anecdota Hemsterhusiana« (hrsg. von Geel, Leiden 1825) und »Orationes et epistulae« (hrsg. von Friedemann, 2. Aufl., Weilburg 1839). Vgl. Ruhnken, Elogium Hemsterhusii (Leiden 1768 u. ö.).

Hĕn (griech.), eins. Hen kai pān (ἓν καὶ πᾶν), »eins und alles«, Stichwort der eleatischen Philosophen (s. Eleatische Schule) und des Pantheismus (s. d.).

Henāres, Fluß in Spanien, entspringt auf der Sierra Ministra (Provinz Guadalajara) und mündet nach 150 km langem Lauf in den Jarama.

Henckell, Karl, Dichter, geb. 17. April 1864 in Hannover, lebt in Charlottenburg, tritt seit 1887 als sprachgewaltiger, temperamentvoller Lyriker sozialradikaler Richtung hervor, verfaßte: »Gedichte« (Zür. 1898), »Neues Leben« (das. 1900), »Gipfel und Gründe« (Berl. 1904), »Mein Lied« (das. 1906), »Schwingungen« (das. 1907) und gab das »Buch der Freiheit« (das. 1893, 2 Bde.) und andre Anthologien heraus.

Henckel von Donnersmark, Wilhelm Ludwig Viktor, Graf, preuß. General, geb. 30. Okt. 1775 in Potsdam, gest. 24. Juni 1849 in Dessau, Sohn des Generals Grafen Viktor Amadeus H. (1727—93), Vertrauten des Prinzen Heinrich, war 1812 Adjutant Yorcks und verfolgte mit der Reservereiterei der schlesischen Armee nach der Schlacht bei Leipzig die Franzosen. Im J. 1815 Brigadekommandeur, blieb H. bis 1819 bei der Okkupationsarmee. Er schrieb: »Erinnerungen aus meinem Leben« (Zerbst 1847).

Hendĕka (griech., »elf«), Behörde im alten Athen, führte die Aufsicht über die Gefängnisse und die Strafvollstreckungen.

Hendekasýllabus (griech., »Elfsilber«), bei den Griechen ein elfsilbiger Vers, wie der alkäische und sapphische, besonders der nach dem Dichter Phaläkos benannte, auch von den Römern angewendete phaläkische: ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑.

Hendel, Otto, Buchhändler, geb. 20. Sept. 1820 in Halle a. S., übernahm 1847 die 1711 von seinen Vorfahren in Halle a. S. begründete Buchdruckerei und Buchhandlung und erlangte durch die »Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes« (bis jetzt über 2000 Nummern) Weltruf. Eigentum des Verlags (Inhaber seit 1898: Moritz Schirrmeister, geb. 13. Sept. 1859 in Altenburg, S.-A.) sind auch die politischen Tagesblätter: »Saale-Zeitung« (begründet 1867) und »Neue Hallesche Tageszeitung« (begründet 1895).

Hendel-Schütz, Henriette, geborne Schüler, Schauspielerin, geb. 13. Dez. 1772 in Döbeln, gest. 4. März 1849 in Köslin, 1781—85 in Kinderrollen zu Berlin, sodann in Schwedt, 1796—1806 wieder in Berlin tätig, verheiratete sich 1811 (zum viertenmal) mit Prof. K. J. Schütz in Halle und entfaltete in dessen Begleitung auf Kunstreisen (bis 1820) ihr deklamatorisches und mimisch-plastisches Talent nach Art der Lady Hamilton (s. d. u. Attitüde), trennte sich aber 1824 auch von ihrem vierten Gatten. Vgl. »Erinnerungen an Henriette H.« (Darmst. 1870).

Henderson (spr. hénnderß'n), Stadt im nordamerikan. Staat Kentucky, am Ohio, mit (1900) 10,272 Einw., hat Tabak- und Getreidehandel.

Hendiadys (Hendiadyoin, griech., »eins durch zwei«), in der Rhetorik Wiedergabe eines zusammengesetzten Begriffs durch zwei Substantiva, von denen das eine die Bedeutung eines Attributs hat (z. B. Lohn und Gold, statt: goldner Lohn).

Hendon (spr. hénnd'n), Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, Vorort von London, mit (1901) 22,450 Einwohnern.

Hendrich, Hermann, Maler, geb. 31. Okt. 1856 in Heringen am Kyffhäuser, Schüler von Wenglein in München, malte Landschaften mit Szenen aus der nordischen Sage und Wagnerschen Opern, Wandgemälde in der Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz und in der Rübezahlhalle bei Schreiberhau.

Hendrichs, Hermann, Schauspieler, geb. 17. Okt. 1809 in Köln, gest. 1. Nov. 1871 in Berlin, war in Darmstadt, Frankfurt a. M., Hannover und Hamburg, 1844—64 als Mitglied des Königlichen Schauspielhauses in Berlin, dann meist auf Gastspielreisen. Früher in Liebhaber-, später in ritterlichen Heldenrollen: Götz, Egmont, Tell, tätig, zeichnete er sich durch kraftvolle Männlichkeit und geistige Tiefe aus (»der letzte große Romantiker der deutschen Bühne«).

Hendricks, Thomas Andrews, nordamerikan. Staatsmann, geb. 7. Sept. 1819, gest. 25. Nov. 1885, kam 1845 in die Legislatur von Indiana, 1850 in den Kongreß, wo er ein Führer der Demokraten wurde, unterlag 1868 bei der Präsidentenwahl gegen Grant und wurde 1884 Vizepräsident.

Hendschel, Albert, Zeichner und Genremaler, geb. 9. Juli 1834 in Frankfurt a. M., gest. daselbst 22. Okt. 1883, schuf die liebenswürdigen und humorvollen Zeichnungen »Aus Albert Hendschels Skizzenbuch« (1872—74, photographisch nachgebildet, später noch mehrere Sammlungen aus dem Nachlaß), besonders Kinderbilder.

Henequen, Pflanzenfaser, s. Agave.

Hengeler, Adolf, geb. 11. Febr. 1863 in Kempten, Schüler der Münchener Akademie, zeichnet für die »Fliegenden Blätter« und malt auch humorvolle, fein durchgeführte Bilder aus der Märchenwelt (Hornbläser in der Münchener Neuen Pinakothek).

Hengelo, Flecken in der niederländ. Provinz Overyssel, mit (1905) 17,702 Einw., an der Bahn Arnheim-Salzbergen, hat Kattunfabriken, Eisenhammer, Maschinenfabrik und Tabakfabrikereien.

Hengersberg, Markt im bayr. Regbez. Niederbayern, Bezirksamt Deggendorf, mit (1905) 1498 Einw., hat 2 kath. Kirchen und Amtsgericht. Dabei liegt das einst berühmte Benediktinerkloster Niederaltaich.

Hengist und **Horsa**, die sagenhaften Gründer der angelsächsischen Herrschaft in England, Söhne Wictgils aus Wodans Geschlecht (s. Angelsachsen).

Hengst, das männliche Pferd, s. auch Beschäler und Gestüte.

Hengstenberg, Ernst Wilhelm, prot. Theolog, Hauptvertreter der neulutherischen Orthodoxie, geb. 20. Okt. 1802 zu Fröndenberg (Westfalen), gest. 28. Mai 1868 in Berlin als Professor (seit 1826), gab seit 1827 die einflußreiche, aber unduldsame und parteisüchtige »Evangelische Kirchenzeitung« heraus und schrieb: »Christologie des Alten Testaments« (2. Aufl., Berl. 1854—57, 3 Bde.), »Beiträge zur Einleitung

ins Alte Testament« (Berl. 1831—39, 3 Bde.) und Kommentare zu biblischen Schriften. Vgl. Bachmann und Schmalenbach, E. W. Hengstenberg (Gütersl. 1876—92, 3 Bde.).

Hengstdepots (spr. -pō), s. Gestüte.

Hengstreiter, s. Gaureiter.

Henikstein, Alfred, Freiherr von, österreich. General, geb. 11. Aug. 1810 in Oberdöbling bei Wien, gest. 29. Jan. 1882 in Wien, jüdisch, nach dem Krieg von 1859 in Italien Feldmarschalleutnant, kam 1864 ins Kriegsministerium, war 1866 Generalstabschef Benedeks und verließ nach Niederschlagung der kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen ihn den Dienst.

Hénin-Liétard (spr. enäng-liëtär), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Béthune, mit (1901) 12,129 Einw., an der Bahn Lens-Douai, hat Industrie. In der Nähe sind die Kohlengruben von Courrières (s. d.).

Henioche, im Altertum Seeräubervolk am Kaukasus.

Hen kai pān, s. Hen.

Henke, 1) Heinrich Philipp Konrad, prot. Theolog, geb. 3. Juli 1752 in Hehlen (Braunschweig), gest. 2. Mai 1809 in Braunschweig, 1778 Prof. in Helmstedt, 1800 Generalsuperintendent, 1803 Abt von Königslutter, 1804 Vizepräsident des Konsistoriums in Braunschweig, schrieb: »Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche« (neue Ausg., Braunschw. 1793—1802, Bd. 1—6; fortgesetzt von Vater, Bd. 7—9, 1820—25) u. a. Vgl. Vollmann und Wolff, Denkwürdigkeiten (Helmstedt 1815).

2) Adolf Christian Heinrich, Mediziner, geb. 12. April 1775 in Braunschweig, gest. 8. Aug. 1843 als Prof. in Erlangen, schrieb: »Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie« (Berl. 1806—08, 2 Bde.), »Lehrbuch der gerichtlichen Medizin« (das. 1812; 13. Aufl. von Bergemann, 1859) u. a. und gab seit 1821 die »Zeitschrift für Staatsarzneikunde« heraus.

3) Ernst Ludwig Theodor, prot. Theolog, Sohn von H. 1), geb. 22. Febr. 1804 in Helmstedt, gest. 1. Dez. 1872 in Marburg als Prof. (seit 1839), schrieb: »Georg Calixtus und seine Zeit« (Halle 1853—60, 2 Bde.) u. a. Aus seinem Nachlaß erschien »Neuere Kirchengeschichte« (Halle 1874—80, 3 Bde.). Vgl. Mangold, Ernst Ludwig Th. H. (Marb. 1879).

4) Wilhelm, Anatom, Sohn des vorigen, geb. 19. Juni 1834 in Jena, gest. 17. Mai 1896 in Tübingen, 1865 Prof. in Rostock, 1872 in Prag, 1875—95 in Tübingen, schrieb: »Die Gruppe des Laokoon« (Leipz. 1862); »Handbuch der Anatomie und Mechanik der Gelenke« (das. 1863); »Das Auge und der Blick« (Rostock 1871); »Die Menschen des Michelangelo im Vergleich mit der Antike« (das. 1871); »Topographische Anatomie des Menschen in Abbildung und Beschreibung« (Berl. 1879—84, 2 Bde.); »Handatlas und Anleitung zum Studium der Anatomie« (das. 1888).

Henkemann, früheres Biermaß, = 28 Kannen oder 39,9 l.

Henking, Hermann, Zoolog, geb. 16. Juni 1858 in Jerxheim (Braunschweig), seit 1892 Prof. in Göttingen, Generalsekretär des Deutschen Seefischereivereins und Sekretär der Deutschen Wissenschaftlichen Kommission für internationale Meeresforschung, schrieb: »Die Garnelenfischerei« (Abhandlung des Deutschen Seefischereivereins, Bd. 5, Berl. 1900); »Bericht über die Anstalten zur Vermehrung des Lachses und der Meerforellen in den Flüssen der Ostsee« (»Conseil permanent international pour l'exploration de la mer«, Nr. 28, Kopenh. 1905); »Die Tätigkeit des Deutschen Seefischereivereins auf dem Gebiete der Statistik« (Berl. 1905—06) u. a.

Henle, Jakob, Anatom, geb. 9. Juli 1809 in Fürth, gest. 13. Mai 1885 in Göttingen, 1840 Prof. in Zürich, 1844 in Heidelberg, 1852 in Göttingen, vertrat im »Handbuch der rationellen Pathologie« (Braunschw. 1846—53; 3. Aufl. 1855, 2 Bde.) die rationalistische Schule, die alle Krankheiten von den Nerven ausgehen ließ (Neuropathologie), und verfaßte: »Anatomischer Handatlas zum Gebrauch im Seziersaal« (das. 1871—77, 2. u. 3. Aufl. 1895—96); »Grundriß der Anatomie des Menschen« (mit Atlas, das. 1880; 4. Aufl. von Merkel, 1901). H. begründete 1841 mit Pfeufer die »Zeitschrift für rationelle Medizin«. Vgl. Merkel, Jakob H. (Braunschw. 1891).

Henlein (Hele, Hell), Peter, geb. 1480 in Nürnberg, gest. 1542, soll um 1500 die ersten Taschenuhren (Nürnberger Eier) verfertigt haben.

Henley (spr. hénnli), Wilhelm Ernst, engl. Lyriker, geb. 1849 in Gloucester, gest. 11. Juli 1903 in Heatherbrae bei Woking, schrieb: »A book of verses« (4. Aufl. 1899); »London voluntaries« (2. Aufl. 1899).

Henley on Thames (spr. hénnli on temms), Stadt im mittlern England (Oxfordshire), mit (1901) 5984 Einw., an der Themse, hat gotische Kirche und berühmtes Wettrudern alljährlich im Juli.

Henlopen (spr. hénnlōp'n), Kap, dünenbesetzte Landspitze, südlich der Delawarebai (Nordamerika).

Henna (Hennastrauch), s. Lawsonia.

Henna, Stadt, s. Enna.

Henne, Weibchen der hühnerartigen Vögel.

Henne, Alexander, belg. Historiker, geb. 8. Jan. 1812 in Kassel, gest. 10. Jan. 1896 in St.-Servais bei Namur, lange Präsident der Société de l'histoire de Belgique, schrieb: »Histoire de la ville de Bruxelles« (mit A. Wauters, Brüss. 1845, 3 Bde.); »Histoire du règne de Charles V en Belgique« (das. 1858—60, 10 Bde.; 2. Aufl. 1866, 4 Bde.) u. a.

Henne am Rhyn, Otto, Kulturhistoriker, geb. 26. Aug. 1828 in St. Gallen, 1857 Prof. der Kantonsschule, 1859 Staatsarchivar, seit 1873 Journalist in Leipzig, Hirschberg und Zürich, seit 1883 wieder Staatsarchivar in St. Gallen, schrieb: »Geschichte des Kantons St. Gallen« (St. Gallen 1863; Fortsetzung 1896); »Geschichte des Schweizervolks« (Leipz. 1865 bis 1866, 3 Bde.; 3. Aufl. 1878); »Allgemeine Kulturgeschichte« (das. 1877—97, 7 Bde.); »Die deutsche Volkssage« (2. Aufl., Wien 1879); »Kulturgeschichte des jüdischen Volkes« (2. Aufl., Jena 1892); »Das Buch der Mysterien« (3. Aufl., Leipz. 1890); »Kulturgeschichte des deutschen Volkes« (3. Aufl., Berl. 1903, 2 Bde.); »Die Frau in der Kulturgeschichte« (das. 1892); »Die Kreuzzüge« (illustriert von G. Doré, 3. Aufl., Leipz. 1903); »Die Freimaurer« (4. Aufl., das. 1894); »Autobiographie« (Danz. 1890); »Aus Loge und Welt« (Berl. 1905) u. a.

Henneberg, ehemalige gefürstete Grafschaft in Franken, benannt nach der Burg H. bei Meiningen (2000 qkm mit (1803) 105,000 Einw., s. Geschichtskarte von Deutschland). Nach ihr nannten sich im 11. Jahrh. die Gaugrafen des Grabfeldes, die Popponen (vor 1050 genannt). Durch Teilung entstanden 1274 die Linien H.-Schleusingen, H.-Aschа und H.-Hartenberg-Römhild; letztere starb 1378 aus. Ihre Güter fielen an die Linie H.-Aschа, die sie meist veräußerte und 1549 erlosch; ihr gehört der Mainzer Erzbischof Bertold (s. d. 3) an. Die Schleusinger Linie, 1310 gefürstet, erweiterte ihren Besitz, schloß 1554

Erbvertrag mit dem sächsen-ernestinischen Hause und starb 1583 aus. Die Mitbewerber um den Besitz, Würzburg, Hessen und das sächsen-albertinische Haus, einigten sich erst 1660. Vgl. Schultes, Diplomatische Geschichte von H. (Hildburgh. 1788—91, 2 Bde.); Schöppach und Brückner, Hennebergisches Urkundenbuch (Meining. 1842—77, 7 Tle.).

Henneberg, 1) Johann Wilhelm Julius, Agrikulturchemiker, geb. 10. Sept. 1825 in Wasserleben, gest. 24. Nov. 1890 in Greene als Direktor des landwirtschaftlichen Instituts, wurde 1857 Vorstand der Versuchsstation Weende-Göttingen, 1865 Professor, ist Begründer der neuen Fütterungslehre und schrieb: »Beiträge zur Begründung einer rationellen Fütterung der Wiederkäuer« (Braunschw. 1860 bis 1864, 2 Hefte); »Neue Beiträge« (Götting. 1872).

2) Rudolf, Maler, geb. 13. Sept. 1825 in Braunschweig, gest. daselbst 14. Sept. 1876, in Antwerpen und Paris gebildet, ist berühmt durch die romantischen Bilder (Berliner Nationalgalerie): Der wilde Jäger (1856), der Verbrecher aus verlorner Ehre (1860), Jagd nach dem Glück (1868), malte auch Reiter- und Jägerbilder aus der römischen Campagna u. a. Vgl. Bode, Rudolf H. (Wien 1895).

Henneberger Bergland, Triaslandschaft zwischen Thüringer Wald und Rhön, mit einigen basaltischen Berggruppen, darunter Großer und Kleiner Gleichberg (678 und 641 m), Dolmar (740 m) und Geba (751 m). [bau.

Hennebique-Bauweise (spr. enn'bik'-), s. Monier-

Hennebont (spr. enn'bŏng), Stadt im franz. Depart. Morbihan, Arrond. Lorient, mit (1901) 6489 Einw., am Blavet und an der Bahn Lorient-Nantes, hat Blecheisenindustrie, Konservenfabriken, Granitbrüche und Getreidehandel. H. war im 14. Jahrh. Festung.

Hennef (H.-Warth-Geistingen), Gemeinde im preuß. Regbez. Köln, Siegkreis, mit (1905) 6746 Einw., an der Sieg und der Bahn Köln-Gießen, hat evangelische und 4 kath. Kirchen, Redemptoristenkloster, Amtsgericht, Metallindustrie, Maschinen- und Motorenbau sowie Eisengießerei.

Hennegau (lat. Hannonia, franz. le Hainaut [spr. lö änō], nach dem Flüßchen Haine benannt), teils zu Belgien, teils zu Frankreich gehörig, früher Grafschaft im NW. Deutschlands, war seit dem 9. Jahrh. im Besitz eines Grafengeschlechts, das von einer Tochter Kaiser Lothars I. abstammte. H., 1051—71 und seit 1191 mit Flandern (s. d.) vereinigt, kam 1280 an das Haus Avesnes, 1345 mit Holland (s. d.) ꝛc. an Bayern, 1433 durch Jakobäa an Burgund, 1477 an Habsburg, gehörte seit 1555 der spanischen Linie, die 1678 die seit Mitte des 11. Jahrh. mit H. vereinigte Grafschaft Valenciennes an Frankreich verlor. Seit 1714 Teil der österreichischen Niederlande, fiel H. 1794 an Frankreich, wurde 1815 Provinz des Königreichs der Vereinigten Niederlande und gehört seit 1830 zu Belgien. Vgl. Reiffenberg und Vanderdin, Histoire du comté de Hainaut (Brüss. 1849—51, 3 Bde.); Duvivier, Recherches sur le Hainaut ancien (daſ. 1866) und La querelle des d'Avesnes et des Dampierre (daſ. 1894, 2 Bde.). — Die heutige belgische Provinz H., 3722 qkm mit (1902) 1,171,418 Einw. (vorwiegend Wallonen, 314 auf 1 qkm), zerfällt in die Arrondissements Mons, Soignies, Ath, Tournai, Charleroy und Thuin. Hauptstadt ist Mons.

Hennen, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Iserlohn, mit (1905) 2930 Einw., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge und Kettenfabrikation.

Hennequin (spr. enn'käng, Hennequen), s. Agave.

Hennequin (spr. enn'käng), Alfred, franz. Theaterdichter, geb. 13. Jan. 1842 in Lüttich, gest. 7. Aug. 1887 in Epinay, brachte schon als Ingenieur der belgischen Staatsbahnen einige Lustspiele zur Aufführung, erntete dann in Paris große Erfolge mit den pikanten, oft possenhaften Stücken: »Le procès Veauradieux« (1875), »Les dominos roses« (1876) u. a.

Henner (spr. ennär), Jean Jacques, franz. Maler, geb. 5. März 1829 in Bernweiler (Elsaß), gest. 23. Juli 1905 in Paris, berühmt durch seine aus zartem Helldunkel herausleuchtenden, sinnlich reizvollen Frauenkörper (Susanna, Najade, im Pariser Luxembourgmuseum; Ekloge, im Petit Palais daselbst), malte auch religiöse Bilder (Pietà, Christus am Kreuz) und Bildnisse.

Hennersdorf, Dorf in Österreich-Schlesien, Bezirksh. Jägerndorf, mit (1900) 2659 deutschen Einwohnern, an der Bahn Sternberg-Jägerndorf, 360 m ü. M., hat Bezirksgericht und Sägewerk.

Hennert, Karl Wilhelm, preuß. Forstrat und Direktor der Forstplankammer, geb. 3. Juni 1739 in Berlin, gest. daselbst 1800, schrieb: »Anweisung zur Taxation der Forsten« (Berl. 1791—95, 2 Tle.).

Hennicke, Julius, Architekt, s. Hude.

Hennig, Karl, Komponist, geb. 23. April 1819 in Berlin, gest. daselbst 18. April 1873 als Organist an der Sophienkirche, schrieb Lieder, Männerquartette (Froschkantate). — Sein Sohn Karl Rafael, geb. 4. Jan. 1845 in Berlin, Direktor des Konservatoriums in Posen, schrieb: »Ästhetik der Tonkunst« (Leipz. 1896).

Hennigs (Hennings) **von Treffenfeld,** Joachim, brandenburg. General, gest. 31. Dez. 1688 in Könnigde, bäuerlicher Herkunft, wurde nach der Schlacht von Fehrbellin zum Obersten ernannt und vom Kurfürsten geadelt. Vgl. Bußler, Generalmajor H. (Gotha 1897). Seit 1890 führt das altmärkische Ulanenregiment Nr. 16 seinen Namen.

Hennin (spr. annäng), Ende des 14. Jahrh. in Frankreich auftauchende, dann sich nach Burgund, Deutschland und England verbreitende, besonders zuckerhut- oder walzenförmige Frauenhaube mit Schleier.

Henning, niederdeutsche Koseform für Johann.

Henning, Leopold Dorotheus von, Philosoph, geb. 4. Okt. 1791 in Gotha, gest. 5. Okt. 1866 in Berlin, seit 1825 Prof., mit Goethe befreundet, gab Hegels »Logik« (Berl. 1833—34) neu heraus und gründete zur Verbreitung Hegelscher Philosophie die »Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik« (1827—47). Er schrieb: »Einleitung zu Vorlesungen über Goethes Farbenlehre« (Berl. 1822); »Prinzipien der Ethik in historischer Entwickelung« (daſ. 1824); »Zur Verständigung über die preußische Verfassungsfrage« (daſ. 1845).

Hennstedt, Kirchspiel im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Norderdithmarschen, mit (1905) 3976 Einw., an der Kleinbahn Heide-H., hat evang. Kirche, Landwirtschaft und Ziegeleien.

Hĕnoch, Eduard, Mediziner, geb. 16. Juli 1820 in Berlin, 1858 Professor daselbst, 1872—94 Direktor der Klinik für Kinderkrankheiten, förderte die Kinderheilkunde und schrieb: »Klinik der Unterleibskrankheiten« (Berl. 1852—58, 3 Bde.; 3. Aufl. 1863); »Vorlesungen über Kinderkrankheiten« (daſ. 1881, 11. Aufl. 1903).

Hĕnoch (Enoch, hebr. Chanŏch, vielleicht »der Eingeweihte, Kundige«), Vater Methusalems, wurde, nach 1. Moses 5, 18 ff. 365 Jahre alt, wegen seiner Frömmigkeit in den Himmel entrückt. Bei den Ara-

bern Idris, gilt er als Erfinder der Schrift und Astronomie sowie als Verfasser des im 2. Jahrh. v. Chr. in Palästina entstandenen apokalyptischen Buches H., das die überirdischen Wanderungen Henochs und seine Offenbarungen schildert und für die Erforschung der Gedanken Jesu wichtig ist (vgl. Menschensohn). Das Buch H. kam 1773 in äthiopischer Übersetzung nach Europa, wurde von Lawrence 1838, von Dillmann 1851 (1853 übersetzt und erklärt) und von Flemming 1902 herausgegeben. Vgl. Kautzsch, Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments (Bd. 2, Tübing. 1900). über das aus dem Slawischen übersetzte »Buch der Geheimnisse Henochs« vgl. Bonwetsch (Berl. 1896).

Henotheismus (griech., Eingottverehrung), Bezeichnung einer bei den alten Indern, Assyrern, Ägyptern ꝛc. nachweisbaren Religionsstufe, die sich vom Monotheismus (s. d.) dadurch unterscheidet, daß zwar immer nur ein Gott, aber bald der eine, bald der andre als der höchste verehrt wird.

Henotikon (griech., »Vereinigungsformel«), Schrift zur Vereinigung streitender Parteien, insbes. Titel eines von Kaiser Zeno I. in den monophysitischen Streitigkeiten 482 erlassenen Schreibens.

Henri (franz., spr. angrí), Heinrich; Feminin Henriette (spr. angriétt').

Henriade (spr. angriād), Epos von Voltaire (s. d.) über König Heinrich IV. von Frankreich.

Henrici, Christian Friedrich (Deckname Picander), Dichter, geb. 14. Jan. 1700 in Stolpen (Sachsen), gest. 10. Mai 1764 in Leipzig als Steuereinnehmer, verfaßte »Ernst-, scherzhafte und satirische Gedichte« (Leipz. 1727—37, 4 Bde.) und die Lustspiele (Vorläufer der Gottschedschen Komödie) »Der akademische Schlendrian«, »Der Säufer« und »Die Weiberprobe« (gesammelt als »Picanders teutsche Schauspiele«, Berl., Frankf. u. Hamb. 1726). Vgl. Floßmann, Picander (Leipz. 1899, Diss.).

Henri-deux-Gefäße (spr. angrí-dö-), früher fälschlich Faïence d'Oiron genannte, zu St.-Porchaire in Poitou zur Zeit Heinrichs II. von Frankreich hergestellte, jetzt seltene Luxusgefäße, aus feinem gelblichen Ton mit aus dunkler Masse eingelegten Bandmustern und Arabesken, sind mit farbloser Bleiglasur überzogen, aber nur selten farbig bemalt.

Henri-deux-Stil (spr. angrí-dö-), franz. Bezeichnung für die Stilperiode der französischen Renaissance während der Regierung Heinrichs II. (1547—59).

Henridor (spr. angrí-dōr), franz. Goldmünze, seit 1547 von 2½ Livres tournois mit 3,5 g Gold, auch doppelt und zeitweise halb bis ins 17. Jahrh. geprägt.

Henriette Maria, Königin von England, geb. 1609 in Paris, gest. 10. Sept. 1660 in Colombes, Tochter König Heinrichs IV. von Frankreich, 1625 mit Karl I. von England vermählt, floh 1642 nach Holland, kehrte mit Truppen zurück, mußte aber 1644 nach Frankreich flüchten. Ihre Briefe gab Mrs. Green (Lond. 1856) heraus. Vgl. Baillon, H.-Marie de France, sa vie et ses lettres (2. Aufl., Par. 1884). — Ihre Tochter Henriette Anna, geb. 16. Juni 1644 in Exeter, gest. 30. Juni 1670 in St.-Cloud, war seit 1661 mit Herzog Philipp von Orléans, Ludwigs XIV. Bruder, vermählt. Vgl. Baillon, H.-Anne d'Angleterre, sa vie et sa correspondance avec son frère Charles II (2. Aufl., Par. 1887); Mrs. Ady, Madame: Life and letters of Henrietta, daughter of Charles I., duchess of Orleans (2. Aufl., Lond. 1900).

Henriot (spr. angriō), François, franz. Revolutionär, geb. 1761 in Nanterre bei Paris, ein nichtsnutziger Bedienter, wurde als Scherge Robespierres 1793 Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde und 28. Juli 1794 mit ihm hingerichtet.

Henri-quatre (franz., spr. angrí-kátt'r), nach Heinrich IV. von Frankreich benannter Knebel- u. Kinnbart.

Henriquel-Dupont (spr. angriékell-düpóng), Louis Pierre, geb. 13. Juni 1797 in Paris, gest. daselbst 20. Jan. 1892, Hauptmeister des neuern französischen Linienstichs, stach nach modernen Franzosen, wie Gérard, Ingres, Delaroche (Hauptwerk der Hémicycle des Beaux-Arts), sowie nach Raffael, Correggio, Veronese u. a.

Henriquinquisten (spr. angrikängkt-), in Frankreich die Anhänger des Grafen Chambord (s. d.), der von ihnen Heinrich V. (Henri-Quint) genannt wurde.

Henry (engl., spr. hénnri, Harry), soviel wie Heinrich.

Henry (H, Sekohm [spr. sék-ohm]), Einheit der elektrischen Selbstinduktion: Induktionskoëffizient eines Leiters, in dem durch Änderung der Stromstärke um 1 Ampere in der Sekunde 1 Volt induziert wird.

Henry (spr. hénnri), 1) Patrick, Mitbegründer der nordamerikan. Unabhängigkeit, geb. 1736, gest. 6. Juni 1799, kam 1765 in die Provinzialversammlung von Virginia und gehörte allen Kongressen bis 1774 an, war wiederholt Gouverneur von Virginien und wirkte mit bei Aufstellung der Bundesverfassung. Vgl. W. W. Henry, Patrick H., life, correspondance and speeches (Neuyork 1891, 3 Bde.).

2) Joseph, Naturforscher, geb. 17. Dez. 1797 (1799) in Albany (Neuyork), gest. 13. Mai 1878 in Washington, 1826 Prof. in Albany, 1832 in New Jersey, 1846 Sekretär der Smithsonian Institution, dessen Weltruf er durch seine »Jahresberichte« begründete, schrieb: »Contributions to electricity and magnetism« (1839) u. a.

3) Paul, Astronom, geb. 18. Aug. 1848 in Nancy, gest. im Januar 1905 in Paris, förderte mit seinem Bruder Prosper (geb. 10. Dez. 1849, gest. 25. Juli 1903 in Pralognan [Savoyen]) an der Pariser Sternwarte die Himmelsphotographie.

4) Victor, Sprachforscher, geb. 1850 in Kolmar, Professor der klassischen Philologie in Douai, dann in Lille, später Professor des Sanskrits und der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Faculté des Lettres in Paris, verfaßte: »Le Quichua est-il une langue aryenne« (Par. 1878); »Études afghanes« (das. 1882); »Trente stances du Bhâmini Vilâsa« (mit Übersetzung, das. 1885); »Le Sceau de Râkchasa« (das. 1888); »Atharva-Véda« (übersetzung und Kommentar, das. 1891—95, 4 Bde.); »Quarante hymnes du Rig-Véda« (übersetzt und kommentiert von Bergaigne, das. 1895) u. a.

Henrysches Gesetz (spr. hénnri-), s. Absorption.

Henschel, 1) Karl Anton, Maschinenbauer, geb. 23. April 1780 in Kassel, gest. daselbst 19. Mai 1861, 1817 Oberberginspektor, 1832 Oberbergrat, begründete 1817 die Maschinenfabrik und Lokomotivbauanstalt Henschel u. Sohn in Kassel (größte Europas), erfand und baute 1841 die Henschel-Turbine (s. Wasserrad) und schrieb: »Neue Konstruktion der Eisenbahnen und Anwendung komprimierter Luft zur Bewegung der Fuhrwerke« (Kass. 1833); »Vorschlag zur Anwendung eines eisernen Seilzuges auf Eisenbahnen« (das. 1833); »Sicherheitsmaßregeln gegen die Explosion von Dampfkesseln« (das. 1844).

2) Johann Werner, Bildhauer, geb. 14. Febr.

1782 in Kassel, gest. 15. Aug. 1850 in Rom, schuf die Statue des heil. Bonifatius in Fulda (1842), eine anmutige Brunnengruppe (Hermann und Dorothea) für das Römische Bad in Sanssouci u. a. Vgl. Gerland, Werner H. (Leipz. 1898).

3) Georg, Komponist und Sänger, geb. 18. Febr. 1850 in Breslau, seit 1877 meist in England, 1886 bis 1888 Gesanglehrer am Royal College of Music in London, ist ausgezeichneter Konzertsänger und komponierte Opern, ein Requiem, Lieder, Duette in Kanonform, eine Serenade für Orchester ꝛc. Seine Frau Lillian, geb. 1860 in Ohio, gest. 5. Nov. 1901 in London, war eine geschätzte Liedersängerin (Sopran). [Wasserrad.

Henschel-Jouval-Turbine (spr. -schuwáll-), s.

Hense, Otto, Philolog, geb. 11. April 1845 in Halberstadt, seit 1876 Professor zu Freiburg i. Br., veröffentlichte: »Teletis reliquiae« (Freib. i. Br. 1889); »Stobaei anthologium«, Bd. 3 (Berl. 1894); »Senecae epistulae morales« (Leipz. 1898); »Musonii Rufi reliquiae« (das. 1905).

Hensel, 1) Wilhelm, Maler, geb. 6. Juli 1794 in Trebbin, gest. 26. Nov. 1861 in Berlin als Professor an der Akademie, schuf biblische und historische Gemälde (Christus und die Samariterin, Mirjam, Christus vor Pilatus, der Herzog von Braunschweig vor der Schlacht bei Quatrebras), Zeichnungen zu Tiecks »Genoveva« ꝛc. und zahlreiche Porträte. — Seine Gattin Fanny, geb. 14. Nov. 1805 in Hamburg, gest. 14. Mai 1847 in Berlin, Schwester Felix Mendelssohn-Bartholdys, war Klavierspielerin und Komponistin. Vgl. Sebastian Hensel, Die Familie Mendelssohn 1729—1847 (13. Aufl., Berl. 1906, 2 Bde.).

2) Luise Maria, Dichterin, Schwester des vorigen, geb. 30. März 1798 in Linum (Brandenburg), gest. 18. Dez. 1876 in Paderborn, hatte auf Klemens Brentano (s. d.) großen Einfluß und wurde 1818 katholisch. Ihre innig-frommen »Gedichte« erschienen zuerst mit denen ihrer Schwester Wilhelmine (1802 bis 1893) vereint (Berl. 1857), vollständiger als »Lieder« (Paderb. 1869, 10. Aufl. 1907). Vgl. Binder, Luise H. (2. Aufl., Freiburg 1904).

3) Paul, Philosoph, Sohn von Sebastian H., Enkel von H. 1), geb. 17. Mai 1860 in Groß-Barthen (Ostpreußen), seit 1902 Prof. in Erlangen, schrieb: »Ethisches Wissen und ethisches Handeln« (Freib. i. Br. 1890), »Thomas Carlyle« (Stuttg. 1901, 2. Aufl. 1902), »Zu Platons Sophistes« (Wien 1902), »Hauptprobleme der Ethik« (Leipz. 1903), »Naturwissenschaft und Naturphilosophie« (das. 1906), »Rousseau« (das. 1907) und gab Carlyles »Sozialpolitische Schriften« (Götting. 1895—99, 3 Bde.) heraus.

Henseler, Ernst, Maler, geb. 27. Sept. 1852 in Wepritz bei Landsberg a. W., Schüler von Gussow, Baur und Brendel in Weimar, Professor, Lehrer an der Technischen Hochschule und am Kunstgewerbemuseum in Berlin, malte Bilder aus dem Leben der Jäger (Jagdfrühstück, Jagdpause), der Landleute, aus der Geschichte und Zeitgeschichte (parlamentarischer Frühschoppen bei Bismarck, Fürst Bismarck in der Reichstagssitzung vom 6. Febr. 1888), dekorative Malereien, Aquarelle und Bildnisse.

Henselt, Adolf von, geb. 12. Mai 1814 in Schwabach, gest. 10. Okt. 1889 in Warmbrunn, Schüler Hummels, war um 1836 der gefeiertste Rivale Liszts als Klavierspieler, seit 1839 kaiserlicher Hofmusiklehrer und Inspektor des Musikunterrichts in Petersburg, schrieb auch einige treffliche Klavierwerke.

Hensen, Viktor, Physiolog, geb. 10. Febr. 1835 in Schleswig, seit 1871 Professor in Kiel, arbeitete insbes. über Sinnesphysiologie und Embryologie, begründete als Mitglied der Kommission zur Untersuchung der deutschen Meere die Planktonforschung, leitete 1889 die deutsche Planktonexpedition, redigierte deren Ergebnisse und schrieb: »Physiologie des Gehörs« (Leipz. 1880); »Physiologie der Zeugung« (das. 1881); »Die Planktonexpedition und Haeckels Darwinismus« (Kiel 1891).

Hensler, Karl Friedrich, Dichter, geb. 2. Febr. 1759 in Vaihingen an der Enz, gest. 24. Nov. 1825 in Wien, wo er seit 1784 als Theaterdichter und -leiter lebte, verfaßte viele beliebte Lustspiele und Operntexte (»Das Donauweibchen«, Wien 1797—1807, 2 Tle.; Neudruck in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, Bd. 138).

Henßlmann, Emerich, ungar. Archäolog, geb. 13. Okt. 1813 in Kaschau, gest. 6. Dez. 1888 in Budapest als Prof. der Kunstgeschichte, Begründer der ungar. Altertumskunde, leitete die Ausgrabungen der Königsburg Visegrad ꝛc. und veröffentlichte: »Die altdeutschen Kirchen der Stadt Kaschau« (1846, ungar.); »Die gotischen Baudenkmäler Ungarns« (1880) ꝛc.

Hentaller (spr. hénn-), Ludwig, ungar. Politiker und Schriftsteller, geb. 23. Okt. 1852 in Jászberény, Jurist, ist hervorragendes Mitglied der 1848er Partei im Reichstag.

Hentschel, Theodor, Komponist, geb. 28. März 1830 in Schirgiswalde, gest. 19. Dez. 1892 in Hamburg als Theaterkapellmeister, komponierte Opern (»Melusine«, »Lanzelot« u. a.), eine Messe, Lieder ꝛc.

Hentschel von Gilgenheimb (spr. -heim), Leopold, Ritter, preuß. General, geb. 24. Dez. 1845 in Posen, seit 1890 Chef des Generalstabs des 13. Armeekorps, wurde 1896 Brigade-, 1899 Divisionskommandeur und 1903 Kommandeur des 15. Armeekorps.

Hentzen (Henzen), s. Rüstung.

Hentzi, 1) (Henzy) Heinrich, Edler von Arthurm, Urenkel des schweizer. Revolutionärs Samuel Henzi (s. d.), geb. 24. Okt. 1785 in Debreczin, verteidigte Ofen gegen Görgei und fiel am 21. Mai 1849 bei der Einnahme der Festung. Franz Joseph I. ließ ihm in Ofen ein Denkmal errichten. Vgl. »Die Verteidigung der Festung Ofen vom 4.—21. Mai 1849 durch den Generalmajor von H.« (Wien 1893).

2) Samuel, s. Henzi.

Henyulgebirge (spr. hénjul-), Teil der südöstlichen Karpathen zwischen Radnaer und Borgopaß, erreicht im Henyul 1590, im Burfu Omuluj 1932 m Höhe.

Henz, Ludwig Benjamin, Eisenbahningenieur, geb. 23. Mai 1798 in Magdeburg, gest. 21. Jan. 1860, baute 1843—46 die Niederschlesisch-Märkische Bahn, 1848 den Kanal Berlin-Spandau, vollendete 1853 als Direktionsvorsitzender die Westfälische Bahn und schrieb: »Normalbrücken und Durchlässe« (Berl. 1855, 2. Aufl. 1869); »Praktische Anleitung zum Erdbau« (das. 1856, 3. Aufl. von Streckert, 1873) u. a.

Henze, Robert, Bildhauer, geb. 8. Juli 1827 in Dresden, gest. daselbst 3. April 1906, Schüler von Schilling und Hähnel, schuf die Denkmäler der Kurfürstin Anna (Dresden), des Fürsten Wolfgang von Anhalt (Bernburg), der Barbara Uttmann (Annaberg) ꝛc. und das Siegesdenkmal in Dresden (Haupt-

Henzen, s. Hentzen. [werk).

Henzen, Wilhelm, Philolog, geb. 24. Jan. 1816 in Bremen, gest. 27. Jan. 1887 in Rom, seit 1847 da-

selbst am Archäologischen Institut, war mit Mommsen und de Rossi Hauptredakteur des »Corpus inscriptionum latinarum«, für das er selbst die »Fasti consulares« in Bd. 1 (Berl. 1863, 2. Aufl. 1893) und Teile von Bd. 6 (»Stadtrömische Inschriften nach Cäsar«, das. 1877 ff.) bearbeitet hat. Er gab auch den Supplementband zu Orellis »Inscriptionum latinarum collectio« (Zür. 1856) und die »Acta fratrum Arvalium« (Berl. 1874) heraus.

Henzi, Samuel, schweizer. Revolutionär, geb. 1701 in Bümplitz bei Bern, stellte sich 1749 an die Spitze einer Verschwörung zum Umsturz des patrizischen Regiments und wurde nach ihrer Entdeckung 17. Juli 1749 hingerichtet. H. verfaßte ein Telldrama, das 1762 u. d. T.: »Grisler, ou l'ambition punie« anonym im Druck erschien. Lessing machte ihn zum Helden eines unvollendet gebliebenen Trauerspiels. Vgl. Bäbler, Samuel Henzis Leben und Schriften (Aarau 1879); Maria Krebs, H. und Lessing (Bern 1903).

Heortologīe (griech.), Lehre von den Festtagen; Heortologium, Festkalender.

Hēpar (griech. u. lat., »Leber«), wegen ihrer leberbraunen Färbung benannte chemische Präparate, die Schwefelmetalle enthalten, z. B. H. sulfūris alcalīnum, Schwefelleber (Schwefelkalium), H. sulfuris volatīle, flüchtige Schwefelleber (Schwefelammonium), und H. Antimonii (H. Stibii), Spießglanzleber, soviel wie Kaliumsulfantimoniat. Auf einer blanken Silbermünze geben sie, mit Wasser befeuchtet, einen braunen Fleck. Diese Eigenschaft (Heparprobe oder Heparreaktiōn) dient zum Nachweis von Schwefel und schwefelhaltigen Verbindungen.

Hepatalgīe (griech.), Leberschmerz, Gallensteinkolik.

Hepatica *Spreng.* (Leberblume), Gruppe der Gattung Anemōne (s. d.), niedere Stauden mit dreilappigen Blättern und kelchartiger Außenhülle. Von den drei Arten in der nördlichen gemäßigten Zone ist insbes. H. triloba *Dec.* (Anemōne Hepatica *L.*, dreilappiges Leberblümchen), in blau-, weiß- und rosablütigen Formen, frühblühende Zierpflanze.

Hepaticae (Lebermoose), s. Moose.

Hepaticus, s. Gallenblase.

Hepatisatiōn (lat.), leberartige Beschaffenheit der durch Entzündung luftleer gewordenen Lunge.

Hepātische Luft, veraltet für Schwefelwasserstoffgas, weil aus Schwefelleber (Hepar) zu entwickeln.

Hepātische Wässer, s. Mineralwässer.

Hepatītis (griech.), Leberentzündung, s. Leber.

Hepatizon, s. Korinthisches Erz.

Hephästiōn, 1) intimster Freund Alexanders d. Gr., Führer der Hetärenreiterei, ausgezeichneter Feldherr, begleitete den König auf seinen asiatischen Feldzügen und starb 324 v. Chr. in Ekbatana, von Alexander tief betrauert und als Heros geehrt.

2) Griech. Grammatiker, um 150 n. Chr., aus Alexandria, Verfasser eines Handbuches über Metrik (»Encheiridion«), eines Auszugs aus einem größern Werk, das im Altertum vielfach kommentiert wurde (hrsg. von Consbruch, Leipz. 1906).

Hephästos, bei den Griechen der Gott des Feuers und der Schmiedekunst, Sohn des Zeus und der Hera, Gemahl der Aphrodite, häßlich und lahm, entweder von Geburt, oder seitdem ihn Zeus aus dem Olymp auf die Insel Lemnos geworfen hatte. Nach der ältesten Sage war seine Werkstatt im Olymp, nach späterer in vulkanischen Gegenden, wie in Lemnos, seiner Hauptkultstätte, im Ätna und auf der Liparischen Insel Hiera. In Athen wurde er neben Athene und Prometheus verehrt. — Die Kunst stellte H. bärtig, mit verkürztem linken Bein und im Handwerkerkostüm dar. Die Römer verglichen ihn ihrem Vul-

Hephthaliten, s. Hunnen. [canus.

Hepiälus, Gattung tropischer Schmetterlinge.

Hepp, bei Pflanzen: Philipp Hepp, 1799—1867, Arzt in Frankfurt a. M., Flechtenforscher.

Hepp, Alexandre, franz. Romandichter, geb. 14. April 1857 in Saar-Union, schrieb die äußerst naturalistischen Romane: »L'Épuisé« (Par. 1888), »Chaos« (1890), »Le lait d'une autre« (1891) und wandte sich in »Cœur d'amant« (1901) und »L'audacieux pardon« (1906) dem psychologischen Roman zu.

Heppe, Heinrich Ludwig Julius, prot. Theolog, geb. 30. März 1820 in Kassel, gest. 25. Juli 1879 in Marburg als Professor (seit 1850), schrieb: »Geschichte des deutschen Protestantismus 1555—1581« (Marb. 1852—59, 4 Bde.; 2. Ausg., Frankf. 1865—1866); »Dogmatik des deutschen Protestantismus im 16. Jahrhundert« (Gotha 1857, 3 Bde.); »Geschichte des deutschen Volksschulwesens« (das. 1858—60, 5 Bde.); »Theodor Beza« (Elberf. 1861); »Geschichte der quietistischen Mystik in der katholischen Kirche« (Berl. 1875); »Kirchengeschichte beider Hessen« (Marb. 1876—78, 2 Bde.).

Heppendorf, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Kreis Bergheim, mit (1905) 3990 Einw., hat 3 kath. Kirchen.

Heppenheim, Kreisstadt in der hess. Provinz Starkenburg, mit (1905) 6364 Einw., an der Bergstraße und der Bahn Darmstadt-Heidelberg, 100 m ü. M., hat alte Mauern, evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Realschule, Oberförsterei, Landesirrenanstalt, Steininduſtrie und Landbau (Hopfen, Wein, Tabak). — In der Nähe liegen die Ruinen der 1066 vom Abt Ulrich von Lorsch erbauten und im Siebenjährigen Kriege zerstörten Starkenburg.

Heppens, Gemeinde in Oldenburg, Amt Jever, mit (1905) 12,667 Einw., bei Wilhelmshaven, hat evang. Kirche und Tauwerkfabrik.

Hepta (griech.), sieben.

Heptachord (griech.), in der Musik die sieben Stufen der diatonischen Tonleiter. [Siebeneck.

Heptaëder (griech.), Siebenflächner. Heptagōn,

Heptagȳnus, siebenweibig; Heptagynia, im Linnéschen System Ordnung von Pflanzen mit sieben Griffeln.

Heptamĕron (griech., »Buch der sieben Tage«), Titel der Novellensammlung der Königin Margarete von Navarra (s. d.).

Heptamĕter (griech.), Vers von sieben Füßen.

Heptān, s. Heptane.

Heptandrus, siebenmännig; Heptandria, im Linnéschen System Klasse der Pflanzen mit sieben freien Staubgefäßen.

Heptāne, Kohlenwasserstoffe der Formel C_7H_{16}. Das normale Heptan $CH_3(CH_2)_5.CH_3$ kommt im Erdöl, im ätherischen Öl der Fichte Pinus Sabiniāna (Kalifornien) vor und wird aus diesem durch Destillation gewonnen. Es ist flüssig, farblos, siedet bei 98°, erzeugt eingeatmet Gefühllosigkeit. Heptan kommt als Abiētēn (Aurantīn) in den Handel. [sachsen.

Heptarchīe (griech., »Siebenherrschaft«), s. Angel-

Heptasyllābisch (griech.), siebensilbig.

Heptēre, s. Triere.

Heptōsen, s. Kohlenwasserstoffe.

Hera (Here), bei den Griechen die höchste Himmelsgöttin, älteste Tochter des Kronos und der Rhea,

Schwester und Gemahlin des Zeus, Mutter von Hephästos, Ares, Hebe und Eileithyia, teilt mit Zeus Ehre und Macht. Ihre Dienerinnen sind die Horen und Iris. Den Menschen ist sie eine gnadenvolle Göttin, Ehestifterin, mit Kindern segnend und Gebärenden hilfreich. Die Dichter schildern sie als stolz, eifersüchtig und streitsüchtig. Ihre Hauptkultusstätte ist seit alters Argos, dessen Tempel (Heräon) ihr kolossales Idealbild, die Goldelfenbeinstatue von Polyklet, enthielt, und wo alle fünf Jahre ein Fest (Heräa) gefeiert wurde. Heilig waren ihr Kuckuck, Granatapfel und Pfau. Die Römer stellten sie der Juno gleich. — In der Kunst erscheint sie als majestätvolle Matrone, voll bekleidet. Unter den Bildwerken aus dem Altertum sind am berühmtesten der Farnesische Herakopf (Neapel), der als Juno Ludovisi bekannte Kolossalkopf und die Barberinische Juno (beide in Rom); s. Tafel »Griechische Kunst I«, Fig. 8.

Heräa (Heraïa). Fest zu Ehren der Hera (s. d.).

Heracleum *L.* (Bärenklau, Heilkraut), Gattung der Umbelliferen, Stauden oder Kräuter mit dreilappigen oder fiederschnittigen Blättern, vielstrahligen Dolden und stark abgeflachten Früchten. Von ca. 70 Arten auf der nördlichen Halbkugel bildet H. Sphondylium *L.* (gemeiner oder deutscher Bärenklau), bis 1,5 m hohe Staude in Europa und Nordasien, Unkraut auf Wiesen und in Gebüschen, jung ein gutes Futter, ebenso H. sibiricum *L.*, das wie H. pubescens *M. B.* und andre Arten auch Zierpflanze ist.

Heraclianus, Feldherr des weströmischen Kaisers Honorius, tötete Stilicho 408, empörte sich als Statthalter Afrikas 413, wurde gefangen und enthauptet.

Herakleia (griech., »Heraklesstadt«), Name mehrerer Städte des Altertums: 1) H. in Lukanien (Unteritalien), Kolonie von Tarent und Thurii, Bundesstadt der Städte Großgriechenlands, 280 v. Chr. Sieg des Pyrrhos (s. d.). — 2) H. Minoa (phön. Rus Melkart), an der Südküste Siziliens. — 3) H. Pontika (heute Eregli), Hafenstadt in Bithynien, Kolonie von Megarern und Böotiern, am Schwarzen Meer, war bis zum Mithridatischen Krieg sehr blühend.

Herakleides Pontikos, griech. Philosoph, aus Herakleia in Pontos, Schüler des Platon und Aristoteles um 350 v. Chr. in Athen, war ein vielseitiger, aber unkritischer Schriftsteller. Fragmente seiner Schriften befinden sich in Müllers »Historicorum graecorum fragmenta«, Bd. 2.

Herakleios, oström. Kaiser, s. Heraklius.

Herakleitos (Heraklit, mit dem Beinamen Skoteinos, der »Dunkle«), griech. Naturphilosoph, aus Ephesos, um 500 v. Chr., betrachtete das Feuer als Ursache aller Dinge und die Welt als einen Wechsel von Entstehen und Vergehen aus und durch Feuer: Alles fließt; der Krieg (der Kampf der Gegensätze) ist der Vater und Herrscher aller Dinge. Bruchstücke gaben heraus Bywater (Oxf. 1877) und Diels (Berl. 1901, mit Übersetzung, und in dessen »Fragmenten der Vorsokratiker«, das. 1903). Vgl. Patin, H.' Einheitslehre (Leipz. 1886) und Heraklitische Beispiele (Neuburg 1892—93, 2 Tle.); Schäfer, Die Philosophie des H. von Ephesus (Wien 1902).

Herakleopolis (Herakleopolis), s. Ehnas.

Heraklēs (lat. Herkules), der berühmteste Heros des griech. Mythus, Sohn des Zeus und der Alkmene, Gemahlin des Amphitryon, nach dessen Vater Alkeios er auch Alkide genannt wurde, Nachkomme des Perseus, in Theben geboren, geriet durch den unbedachten Eid des Zeus, daß der an diesem Tage geborne Perseide Herr aller andern sein solle, in die Dienstbarkeit des durch die List der ihm während seines ganzen Lebens feindlichen Hera früher gebornen Eurystheus (s. d.). Zeus milderte die Bestimmung dahin, daß er frei sein sollte, wenn er zwölf ihm von diesem auferlegte Arbeiten vollbrächte: die Erlegung des nemeischen Löwen und der lernäischen Hydra, den Fang des erymanthischen Ebers und der kerynitischen Hindin, die Reinigung des Stalles des Augias, die Tötung der stymphalischen Vögel, die Bändigung des kretischen Stieres und der menschenfressenden Stuten des Diomedes, die Herbeischaffung des Gürtels der Amazonenkönigin Hippolyte, der Rinder des Riesen Geryones, der Äpfel aus dem Garten der Hesperiden und des Kerberos aus der Unterwelt. Diese Taten verrichtete er, aber noch zahlreiche nebenher (Erlegung des kithäronischen Löwen, des Antäos und Busiris, Kampf mit den Kentauren, Teilnahme am Gigantenkampf und am Argonautenzug, Befreiung des gefesselten Prometheus u. a.), von den Alten zusammengefaßt als Parerga (Nebentaten). In Raserei tötete er, wie schon vorher seine drei Kinder von seiner ersten Gemahlin Megara, seinen Freund Iphitos und mußte sich zur Sühne auf Geheiß des delphischen Orakels als Sklave drei Jahre an die lydische Königin Omphale verkaufen. Darauf mit Deïaneira vermählt, tötete er seinen Feind Eurytos von Öchalia, dessen Tochter, die schöne Iole, er gefangen nahm. Zum Siegesopfer sendete ihm Deïaneira ein mit dem vergifteten Blute des Nessos (s. d.) gefärbtes Gewand, in dem Glauben, sich dadurch seiner Liebe zu versichern. Das Gift zerfraß ihm den Leib, und von Schmerzen gepeinigt verbrannte er sich selbst auf dem Gipfel des Öta. In den Olymp entrückt, weilt er fortan als Unsterblicher mit Hebe vermählt. — H. wurde in der gesamten Griechenwelt als Inbegriff des kämpfenden wie überwindenden Heldentums verehrt. Er galt als Vorsteher der Gymnasien und Palästren, Begründer und erster Sieger der olympischen Spiele, Unheilabwehrer (Alexikakos), Erhalter (Soter), Siegverleiher (Kallinikos) und Reisegott (Hegemonios). Früh schon fand er auch in Italien Verehrung, zumal in Rom, wo er (Herkules) unter andern als Beschützer des Verkehrs und des Handels und des Gewinnes verehrt wurde. Überall glaubten Griechen und Römer ihn in ähnlichen Gestalten zu erkennen. Dargestellt wurde er in der Kunst als Ideal der Männlichkeit, nackt mit Löwenhaut und Keule, oft auch mit Bogen und Pfeilen. Berühmte Werke des Altertums sind der Farnesische H. (Neapel) und der Torso des Belvedere (Rom). Vgl. v. Wilamowitz-Möllendorf, Euripides' H., Bd. 1 (Berl. 1889, 2. Aufl. 1895).

Heraklīden, die Kinder und Nachkommen des Herakles, insbes. die Enkel seines Sohnes Hyllos von Doris, Temenos, Kresphontes, Aristodemos (nach dessen Tod seine Söhne Prokles und Eurysthenes), die in den Peloponnes als angebliches Erbe ihres Ahnherrn eindrangen (die sogen. dorische Wanderung, 1104 v. Chr. angesetzt) und Argos, Lakonien und Messenien unter sich verteilten.

Heraklīt, s. Herakleitos.

Heraklius, 1) byzantin. Kaiser (610—641), stürzte den Usurpator Phokas, eroberte 622—629 die von den Persern genommenen vorderasiatischen Provinzen und Ägypten sowie das von ihnen geraubte heilige Kreuz. Im W. schlug H. die Awaren, mußte aber das Gebiet zwischen Balkan und Donau den

Bulgaren und Slawen überlassen und später die östlichen Provinzen den Arabern. Mit dem Patriarchen Sergios von Konstantinopel und Papst Honorius legte er die monophysitischen Streitigkeiten bei, doch entzündete der Patriarch Sophronios von Jerusalem den neuen monotheletischen Glaubensstreit, den die 638 erlassene Ekthesis nicht beseitigte. Vgl. Gerland, Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios (in der »Byzantin. Zeitschrift«, Bd. 3, Leipz. 1894).

2) H. II. (Erekle, Irakli), letzter Fürst von Kachetien und Karthli, s. Georgien.

Heraldik (hierzu Tafel »Heraldik«), Herolds-kunst, Wappenkunde, umfaßt die wissenschaftliche und künstlerische Entwickelung des gesamten Wappenwesens, die Geschichte einzelner Wappen, das Wappenrecht, die heraldische Stillehre, die zweckgemäße Verwendung heraldischer Figuren zu dekorativen Zwecken ꝛc. Das Wappenwesen entstand etwa Ende des 12. Jahrh. Allerdings finden sich Spuren wappenartiger Abzeichen einzelner Volksstämme und Personen schon im Altertum (vgl. Bernd, Das Wappenwesen der Griechen und Römer, Bonn 1841), doch fehlte ihnen das Wesentliche der christlichen H.: die Repräsentation einer (physischen oder juristischen) Persönlichkeit und die Erblichkeit. Das Ritterwesen des Mittelalters gab durch Bemalung der Kampfschilde Veranlassung zur Entstehung der Wappen; die Kreuzzüge waren von besonderm Einfluß. Einzelne Figuren, z. B. der Adler, der Löwe ꝛc., wurden aus früherer Zeit übernommen; bei andern ist die Entstehung aus Runen (nach Guido v. Lists Forschungen) wahrscheinlich, während viele geometrische Figuren aus der Benagelung der Schilde entstanden sein dürften. Die auf dem Schilde, später auch auf dem Helm (s. d.) angebrachten Zeichen kennzeichneten den Besitzer und dessen Familie; die nach bestimmten Regeln erfolgte plastische oder graphische Darstellung solcher Waffenstücke bildeten das Wappen. Abdrücke auf Siegeln ersetzten jahrhundertelang die Unterschrift des Wappenführers behufs Beglaubigung von Urkunden; Gebäude und bewegliche Gegenstände mit Wappen wurden als Eigentum des Wappenherrn gekennzeichnet. Zu diesen Zwecken bedienten sich auch Städte, Gilden, geistliche Stiftungen der Wappen. Während die ältesten Wappen getreue Abbildungen wirklicher Schilde und Helme sind, begannen im 15. Jahrh. die Graveure und Maler die Wappen zu stilisieren, je mehr die wirklichen Schilde und Helme außer Gebrauch kamen: das Wappen machte als Teil der Ornamentik alle Stilwandlungen durch. An Stelle der Kampf- und Turnierschilde traten verschnörkelte Gebilde, die Leinentücher oder ledernen Schutzdecken der Kampfhelme wurden in arabeskenartige oder laubwerkähnliche Verzierungen verwandelt. Große Meister, wie namentlich im 16. Jahrh. Dürer, Jost Ammann u. a., schufen derartige Zeichnungen; die Familien selbst suchten sich durch kunstvolle Ausgestaltung zu überbieten. Gegen Anfang des 18. Jahrh. begann die Verfallzeit der H.; Stubengelehrte erfanden willkürliche Regeln, die Künstler des Barock- und Rokokostils hatten kein Verständnis für die altheraldischen Formen. Erst seit 40—50 Jahren ist ein Wiederaufblühen zu verzeichnen, teils im Zusammenhang mit dem zunehmenden Sinn für Familienforschung, teils infolge des Aufschwunges des Kunstgewerbes, dem das Wappen zur Verzierung unentbehrlich ist. Für die Bedeutung (Beschreibung) des Wappens gelten folgende Grundsätze: Die rechte Seite des Wappens ist die dem Beschauer zur linken Hand liegende und umgekehrt, die Beschreibung beginnt stets von oben. Über Wappenfarben, bez. deren Wiedergabe, Heroldsfiguren (s. d.) u. a. s. die Tafel. Wappenbücher gibt es in großer Zahl. Das erste war die »Züricher Wappenrolle«, Ende des 13. Jahrh. Die größte Sammlung veranstaltete Joh. Sibmacher in Nürnberg 1604 ff. Danach begründete O. T. v. Hefner das neue Sibmachersche Wappenbuch (Nürnb. 1854 ff.). Ein »Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien« erscheint in Berlin (bis 1907 12 Bde.). Vgl. Mayer v. Mayerfels, Heraldisches ABCbuch (Münch. 1857); Seyler, Geschichte der H. (Nürnb. 1885—89); Gritzner, Grundsätze der Wappenkunst mit einem Handbuch der heraldischen Technologie (das. 1890); F. Warnecke, Handbuch der H. (6. Aufl., Frankf. a. M. 1892); Hildebrandt, Heraldisches Musterbuch (3. Aufl., Berl. 1897) und Wappenfibel (6. Aufl., das. 1905); v. Sacken, Katechismus der H. (7. Aufl., Leipz. 1906).

Heraldische Farben, s. Farben, heraldische.

Heräon (griech.), Tempel der Hera, z. B. das H. zu Olympia, einer der ältesten in überresten erhaltenen Tempel Griechenlands (vor 700 v. Chr.), das von Rhoikos erbaute H. zu Samos, der älteste ionische Tempel, und das 423 v. Chr. von Eupolemos erbaute dorische H. zu Argos (s. Hera). Vgl. Waldstein, The Argive Heraeum (Boston 1902—04, 2 Bde.).

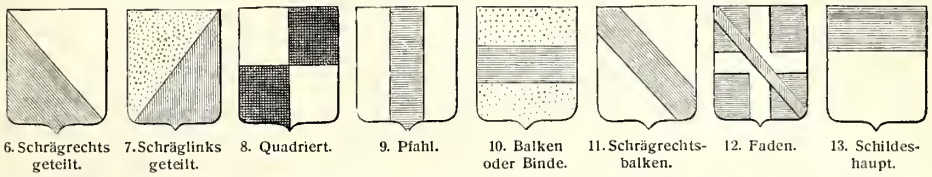
Herat, die nordwestlichste Provinz von Afghanistan, an Persien grenzend, mit 160,000 qkm und 754,000 Einw., wird von hohen, zum Hindukusch gehörigen Gebirgen durchzogen, ist aber gegen W. offen. Der Hauptstrom ist der Heri Rud (s. d.). Das Klima der Täler ist günstig. Der bewässerte Boden liefert Getreide, außerdem werden berühmte Pferde gezogen. Die Bevölkerung besteht im flachern Süden aus Tadschik, im N. aus Kisilbasch und Aimak. Vgl. H. Malleson, The granary and garden of Central Asia (Lond. 1880); Yate, Northern Afghanistan (das. 1888). — Die gleichnamige Hauptstadt, mit etwa 50,000 Einw., 808 m ü. M. im schönen Tal des Heri Rud, ist außerhalb der Hauptstraße mit Basaren und Karawansereien eng und schmutzig und erzeugt Rosenöl, Kleidungsstücke aus Lammfell, Schwerter und Teppiche. Die ruinenreiche Umgebung schmücken Gärten und Weinberge. Die Befestigung ist von den Engländern verstärkt worden. — H. (altpersisch Haraiva, bei den alten Geographen Aria) teilte meist die Geschicke Chorâssâns und fiel mit ihm um 650 an die Muslimin. Bedeutung gewann H. als Sitz selbständiger Herrscher durch die Kurtiden um 1350 und durch den Timuriden Hussain Baikara 1469—1506. Unter seinen Nachfolgern hatte H. große Basare (noch 1836), Minarets, Königsgarten Bagh Schah, Mausoleum, 1200 Kaufläden sowie Moscheen, Karawansereien und Bäder. Im J. 1510 kam H. an die Sefewiden (s. d.), seit 1715 ist es Zankapfel zwischen Persien und Afghanistan, zu dessen Gebiet es seit 1862 gehört. Da H. der Schlüssel zum Handel und Besitz Afghanistans ist, das die Briten bei Befestigung Herats unterstützten, schoben die Russen ihre Vorposten bis zu dem nur 150 km von H. entfernten Kuschk (s. d.) vor. Nach Regelung der afghanischen Frage wird H. ein wichtiger Punkt der überlandlinie Europa-Moskau-Orenburg-Taschkend-Merw-H.-Kabul-Peschawer (Indien) werden.

Hérauch, s. Höhenrauch.

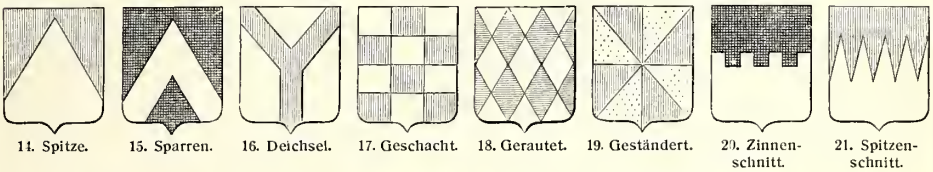
Hérault (spr. erō), Küstenfluß in Südfrankreich, entspringt 1413 m ü. M. am Mont Aigoual, ist wegen

1. Heraldische Farbenbezeichnungen (Tinkturen). 2. Gespalten. 3. Geteilt. 4. Halbgespalten u. geteilt. 5. Gespalten u. halbgeteilt.

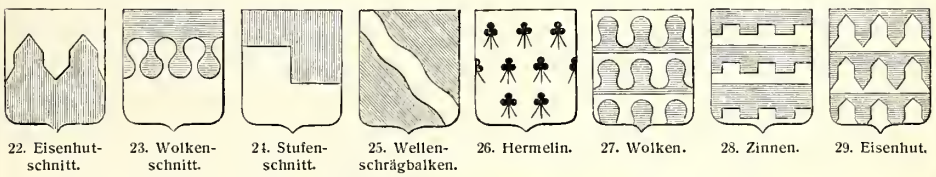
Fig. 2—25. Die wichtigsten Heroldsfiguren.



6. Schrägrechts geteilt. 7. Schräglinks geteilt. 8. Quadriert. 9. Pfahl. 10. Balken oder Binde. 11. Schrägrechtsbalken. 12. Faden. 13. Schildeshaupt.

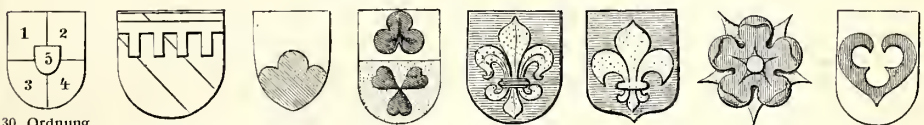


14. Spitze. 15. Sparren. 16. Deichsel. 17. Geschacht. 18. Gerautet. 19. Geständert. 20. Zinnenschnitt. 21. Spitzenschnitt.

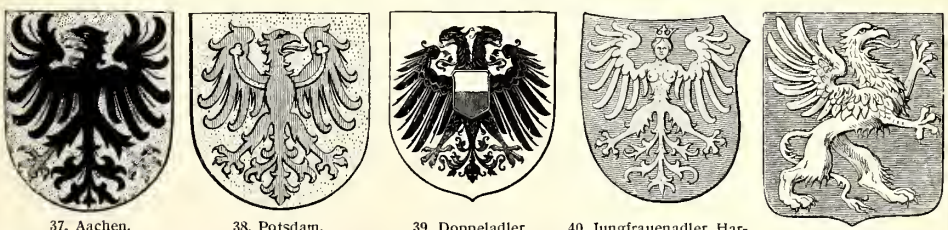


22. Eisenhutschnitt. 23. Wolkenschnitt. 24. Stufenschnitt. 25. Wellenschrägbalken. 26. Hermelin. 27. Wolken. 28. Zinnen. 29. Eisenhut.

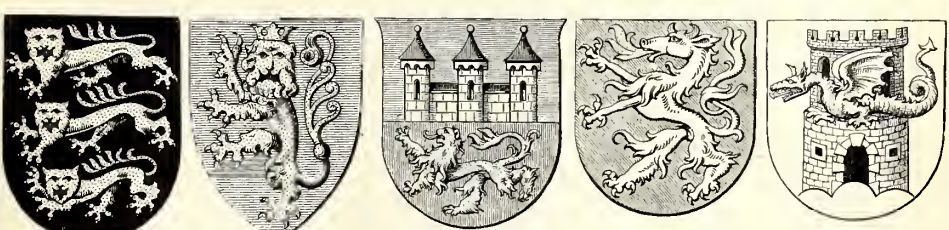
Fig. 26—29. Heraldisches Pelzwerk.



30. Ordnung der Felder. (5 Herzschild.) 31. Beizeichen (Turnierkragen). 32. Dreiberg. 33. Kleeblatt. a deutsch b franz. 34. Heraldische Lilien. 35. Rose. 36. Seeblatt.



37. Aachen. 38. Potsdam. 39. Doppeladler (Lübeck.) 40. Jungfrauenadler, Harpyie (Siegel v. Nürnberg). 41. Greif (Stargard).

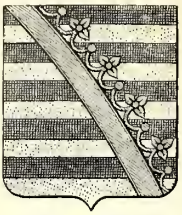


42. Leopard. 43. Gelöwter Leopard. 44. Schreitender Löwe (Göttingen). 45. Panther (Steiermark). 46. Drache (Klagenfurt).

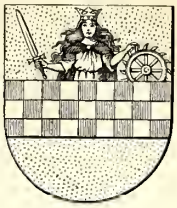
Fig. 37—46. Heraldische Adler u. a. in Wappen; s. auch die Tafeln ‚Stadtwappen'.

Heraldik II.

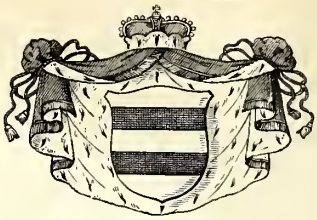
1. Meerweibchen (Warschau).



2. Rautenkranz (Sachsen).



3. Wachsende Figur (Altena).

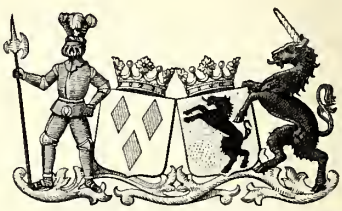


4. Fürstenmantel.

5. Otto von Botenlauben (1300).

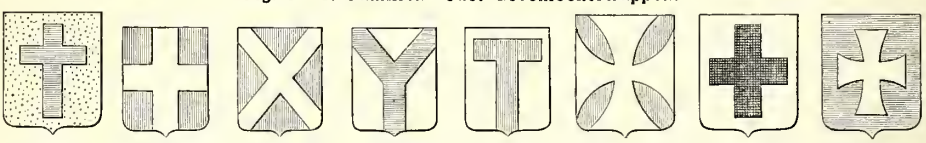
6. Hieronymus Fischer (1492).

7. Freiherr von Schiller (1845).

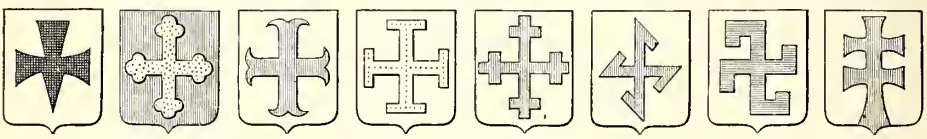


8. Allianzwappen (mit Rangkronen und Schildhaltern).

Fig. 5—8. Familien- oder Geschlechtswappen.

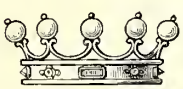


9. Lat. Kreuz. 10. Griech. K. 11. Andreask. 12. Schächerk. 13. Antoniusk. 14. Tatzenk. 15. Schweb. K. 16. Breitrand. K.

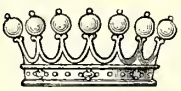


17. Nagelspitzkreuz. 18. Kleeblattkreuz. 19. Ankerkreuz. 20. Krückenkreuz. 21. Wiederholtes Kreuz. 22. Hakenkreuz. 23. Halbkrückenkreuz. 24. Patriarchenkreuz.

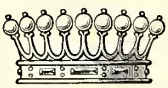
Fig. 9—24. Formen des Kreuzes in der Heraldik.



25. Adelskrone.



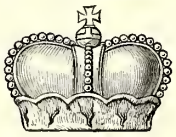
26. Freiherrnkrone.



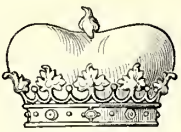
27. Grafenkrone.

28. Städtekrone.

29. Herzogskrone.



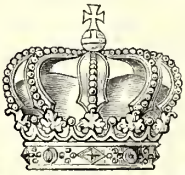
30. Fürstenhut.



31. Erlauchtkrone.

32. Kurhut.

38. Röm.-deutsche Kaiserkrone.

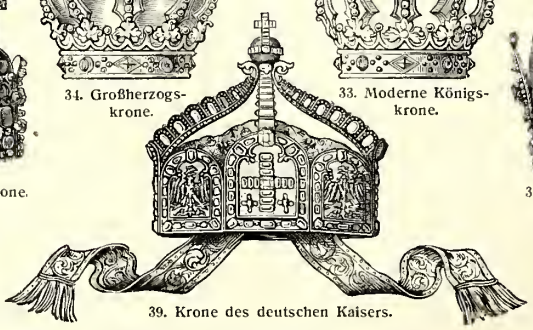


34. Großherzogskrone.

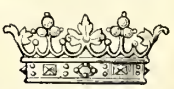
33. Moderne Königskrone.

37. Österreich. Kaiserkrone.

35. Alte Königskrone.



39. Krone des deutschen Kaisers.



36. Franz. Marquiskrone.

starken Gefälles und großer Schwankungen unschiffbar und mündet unterhalb Agde. Die Lauflänge beträgt 160 km, das Stromgebiet 2900 qkm.

Hérault (spr. erō), franz. Departement, Teil des Languedoc, mit 6224 qkm und (1906) 482,779 Einw. (77 auf 1 qkm), zerfällt in die Arrondissements Montpellier, Béziers, Lodève und St.-Pons. Hauptstadt ist Montpellier. Vgl. »Géographie générale du département de l'H.« (Montp. 1891—99, 2 Bde.).

Hérault de Séchelles (spr. erō dĕ ßeschell'), Jean Marie, franz. Revolutionär, geb. 1760 in Paris, gest. daselbst 5. April 1794, Staatsanwalt, wurde Republikaner, 1791 Mitglied der Nationalversammlung, 1792 des Konvents, wo er sich zur Bergpartei hielt, und arbeitete die neue Konstitution des Jahres III aus. Mit Danton und Desmoulins wurde er auf Betreiben Robespierres guillotiniert. Seine »Théorie de l'ambition« gab 1802 Salgues heraus. Vgl. Daudet, Le roman d'un conventionnel: H. de S. et les dames de Bellegarde (Par. 1904).

Herausforderung, s. Zweikampf.

Herausgeber ist im allgemeinen der, der das Erscheinen einer Druckschrift vermittelt. Nach dem deutschen Reichspreßgesetz vom 7. Mai 1874 (§ 6 u. 21) ist der H. nur bei nichtperiodischen Druckschriften haftpflichtig. Das Urhebergesetz vom 19. Juni 1901 (§ 4 u. 7) räumt dem H. eines Sammelwerkes oder eines anonym oder pseudonym erscheinenden Werkes die Rechte des Urhebers ein.

Herba (lat.), Kraut. H. Absinthii, Wermut; H. Cardŭi benedicti, Kardobenediktenkraut; H. Centaurii, Tausendgüldenkraut; H. Cochleariae, Löffelkraut; H. Conii, Schierling; H. Hyoscyămi, Bilsenkraut; H. Melilōti, Steinklee; H. Violae tricolōris, Stiefmütterchen, ꝛc. [ter sammeln.

Herbarisieren (herborisieren, neulat.), Kräu-

Herbarium (lat. H. vivum, Hortus siccus), Sammlung getrockneter Pflanzen. Zur Anlegung eines Herbariums sammelt man gut entwickelte Pflanzen oder Pflanzenteile, die alle charakteristische Merkmale erkennen lassen. Kleinere Kräuter werden ganz gesammelt, von größern Kräutern und Stauden ein Blütensproß und allenfalls die besonders gestalteten Grundblätter nebst Teilen des Wurzelstockes und der Wurzel, von Holzpflanzen Laubtriebe u. Blütensprosse in voller Entfaltung. Zum Transport benutzt man Blechtrommeln (Botanisierbüchsen). Zur Herrichtung für das H. werden die Pflanzen ausgebreitet, einzeln zwischen Löschpapier oder Wattematratzen gelegt und unter nicht zu starkem Druck getrocknet. Bei langsam trocknenden Pflanzen muß die Löschpapierlage täglich gewechselt werden. Dicke, saftige Pflanzenteile werden vor dem Einlegen in heißem Wasser gebrüht, um schneller zu trocknen, oder zwischen Löschpapier mit heißem Eisen geplättet. Rübenförmige Wurzeln, Knollen und Zwiebeln, größere Pilzkörper werden vor dem Trocknen gespalten oder in Längsscheiben zerlegt. Die ganz trockenen Präparate werden mit schmalen Papierstreifen auf Papierbogen geklebt oder lose in gefaltete Bogen eingelegt. Jeder Pflanze wird ein Zettel mit dem wissenschaftlichen Namen sowie Angaben über Art und Zeit des Fundes beigegeben. Die einzelnen Arten einer Gattung werden in gemeinsamen Umschlag gelegt und die Gattungen nach natürlicher Verwandtschaft oder nach einem willkürlichen Einteilungsprinzip geordnet und in Pappmappen untergebracht. Zum Schutz gegen Zerstörung durch Insekten sind die Pakete häufig durchzusehen und Schädlinge zu entfernen. In größern Sammlungen konserviert man die trockenen Pflanzen durch Eintauchen in alkoholische Sublimatlösung, oder man legt die Pflanzenpakete in regelmäßigem Wechsel für einige Wochen in eine dicht schließende Blechkiste, in der Schwefelkohlenstoff verdunstet wird. — An allen Anstalten, die dem Unterricht und der Forschung auf dem Gebiet der Botanik dienen, werden Herbarien gehalten. Größere öffentliche Herbarien sind das H. in Kew bei London, das H. des Britischen Museums und der Linnéschen Gesellschaft in London, die Herbarien De Candolles und Boissiers in Genf, diejenigen der Akademien oder botanischer Museen in Berlin, Paris, Leiden, St. Petersburg, Wien, Leipzig u. a. Vgl. U. Dammer, Handbuch für Pflanzensammler (Stuttg. 1891) und Anleitung für Pflanzensammler (das. 1894); Wünsche, Anleitung zum Botanisieren und zur Anlegung von Pflanzensammlungen (Berl. 1901).

Herbart (spr. hérr-), Johann Friedrich, Philosoph, geb. 4. Mai 1776 in Oldenburg, gest. 14. Aug. 1841 in Göttingen, wurde 1809 Professor in Königsberg, 1833 in Göttingen und schrieb: »Allgemeine Pädagogik« (Götting. 1806); »Allgemeine praktische Philosophie« (das. 1807); »Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie« (Königsb. 1813 u. ö.); »Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik« (das. 1824—25, 2 Bde.); »Allgemeine Metaphysik« (das. 1828—29, 2 Bde.); »Enzyklopädie der Philosophie aus praktischen Gesichtspunkten« (Halle 1831, 2. Aufl. 1841); »Umriß pädagogischer Vorlesungen« (Götting. 1834, 2. Aufl. 1841; neue Ausg. von H. Zimmer, Halle 1900) u. a. Eine Gesamtausgabe veranstalteten Hartenstein (Leipz. 1850—52, 12 Bde.; neuer Abdruck, Hamb. 1883—1892; Bd. 13: Nachträge, 1893) und Kehrbach (Langensalza 1887—1907, 12 Bde.), seine »Pädagogischen Schriften« gaben Willmann (Leipz. 1874—75, 2 Bde.) und Bartholomäi (7. Aufl. von E. v. Sallwürk, Langensalza 1903—06, 2 Bde., mit Biographie) heraus. — H. verwarf den transzendentalen Idealismus Fichtes, Schellings und Hegels. Philosophie ist ihm »Bearbeitung der (durch Erfahrung gegebenen) Begriffe« (Realismus). Er bekämpfte die »Personifikation« der Seelenvermögen (Verstand, Wille, Gefühl ꝛc.), verselbständigte aber die Vorstellungen, deren das geistige Leben begründenden Wechselverkehr er mathematischer (exakter) Berechnung zu unterwerfen suchte. Die Ethik entwickelte er aus fünf praktischen Ideen (innere Freiheit, Vollkommenheit, Wohlwollen, Recht, Billigkeit), aus denen die gesellschaftlichen ethischen Ideen (Rechtsgesellschaft, Lohnsystem, Verwaltungssystem, Kultursystem, beseelte Gesellschaft) hervorgehen. Einflußreich war H. in der Pädagogik, die er auf Psychologie und Ethik begründete. Vgl. Thilo, Herbarts Verdienste um die Philosophie (Oldenb. 1875); Drobisch, über die Fortbildung der Philosophie durch H. (Leipz. 1876); Közle, Die pädagogische Schule Herbarts (Gütersloh 1889); Ziehen, Das Verhältnis der Herbartschen Psychologie zur physiologisch-experimentellen Psychologie (Berl. 1900); Kinkel, J. F. H., sein Leben und seine Philosophie (Gieß. 1903).

Herbeck, Johann, Musiker, geb. 25. Dez. 1831 in Wien, gest. daselbst 28. Okt. 1877, war 1856—66 Chormeister des Wiener Männergesangvereins, Professor am Konservatorium, 1866—75 Hofkapellmeister und komponierte auch Chorlieder. Vgl. L. Herbeck (Sohn), Johann H. (Wien 1885).

Herberay des Essarts (spr. erb'rā dā-ĕssār), Nico-

las d', franz. Schriftsteller, war mit Franz I. 1525 in Madrid gefangen, machte ihn dort mit dem spanischen Roman von »Amadis de Gaula« bekannt, übersetzte in seinem Auftrag die ersten acht Bücher ins Französische (1540—48) und regte andre Schriftsteller zur Übersetzung weiterer spanischer Bücher und zu selbständigen Amadisromanen (s. d.) an.

Herberge (althochd. heriberga), eigentlich Heerlager, später allgemein Wirtshaus, Gasthaus, in der Zunftzeit der Aufenthalt für wandernde Gesellen. Jetzt bestehen durch freiwillige Mittel unterstützte Herbergen zur Heimat, meist in Verbindung mit Gesellenvereinen. Die deutschen evangelischen Herbergsverbände bilden seit 1886 einen Herbergsverein (Organ: »Der Wanderer«). Vgl. Rathmann, Die H. zur Heimat 1854—1896 (Bielef. 1897).

Herberger, Valerius, prot. Erbauungsschriftsteller, geb. 21. April 1562 in Fraustadt (Großpolen), gest. 18. Mai 1627 als Pfarrer daselbst, schrieb: »Die evangelische Herzpastille« (neu hrsg. von Bachmann, Berl. 1853), das geistliche Lied »Valet will ich dir geben« u. a. Eine Auswahl seiner Predigten veröffentlichte Orphal (Leipz. 1892).

Herbergsrecht, Stockwerkseigentum (s. d.).

Herberstein, Siegmund, Freiherr von, kaiserlicher Diplomat und Geschichtschreiber, geb. 23. Aug. 1486 in Wippach (Krain), gest. 28. März 1566 in Wien, von Maximilian und Karl V. wiederholt mit diplomatischen Sendungen betraut, wurde 1526 Gesandter in Rußland, 1541 beim Sultan und 1556 Erbkämmerer von Österreich. Er verfaßte: »Rerum moscovitarum commentarii« (Wien 1549, neu in »Scriptores exteri saec. XVI. historiae ruthenicae«, Berl. u. Petersb. 1841—42, 2 Bde.; deutsch u. d. T. »Moscovia«, 1557), ferner eine Autobiographie bis 1553 (Ofen 1805 und in »Fontes rerum Austriacarum«, Abt. 1, Wien 1855). Seine »Gesandtschaftsreise nach Spanien 1519« gab Chmel (Wien 1846) heraus. Vgl. Adelung, H. (Petersb. 1818); Nehring, über H. und Hirsfogel (Berl. 1897).

Herbert, austral. Fluß, s. Warburton-Diamantina.

Herbert, Distrikt in Westgriqualand, Kapkolonie, 7156 qkm mit 10,000 Einw.

Herbert, deutscher Mannesname, gebildet aus »Heer« und »brecht« = glänzend.

Herbert (spr. härbört), 1) Edward, Lord H. of Cherbury, engl. Philosoph, geb. 3. März 1583 in Eyton (Shropshire), gest. 20. Aug. 1648 in London, bis 1624 Gesandter in Paris, begründete den Deismus (s. d.) durch Annahme einer »natürlichen Vernunftreligion«, deren Inhalt er auf fünf Artikel reduziert. Er schrieb: »De veritate pro-ut distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili et a falso« (Par. 1624 u. ö.). Seine Autobiographie erschien London 1770 (zuletzt 1904). Vgl. Güttler, Eduard Lord H. von Cherbury (Münch. 1897).

2) John Rogers, engl. Maler, geb. 23. Jan. 1810 zu Maldon in der Grafschaft Essex, gest. 17. März 1890 in London, malte historische Genrebilder, religiöse Gemälde in altertümelndem Stil und Wandmalereien im Londoner Parlamentsgebäude und war als Bildnismaler der Aristokratie beliebt.

3) Sidney, Lord, brit. Staatsmann, geb. 16. Sept. 1810 in Richmond, gest. 2. Aug. 1861 in Wilton, 1832—61 Mitglied des Unterhauses, schloß sich Peel an, war 1845 und 1852 Kriegsminister, 1855 Kolonialminister, 1859—61 abermals Kriegsminister und wurde dann Peer.

Herberton (spr. härbört'n), Stadt im britisch-austral. Staat Queensland, mit (1901) 667 Einw., ist Mittelpunkt eines wichtigen Zinnbergbaubezirks.

Herbertshöhe, Sitz des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, an der Blanchebai auf Neupommern, 1890 gegründet, hat Postagentur und Pflanzungen (Kokospalmen, Baumwolle, Kapokbäume), als Hafen Simpsonhafen (s. d.).

Herbesthal, Dorf im preuß. Regbez. Aachen, Kreis Eupen, mit (1905) 948 Einw., Grenzstation gegen Belgien, an der Bahn Köln-H., hat kath. Kirche, Steinbrüche, Zink- und Bleigruben.

Herbette (spr. erbétt'), Jules, franz. Diplomat, geb. 5. Aug. 1839, gest. 17. Dez. 1901 in Paris, wurde 1885 Direktor im Auswärtigen Amt und 1886—96 Botschafter in Berlin. Er schrieb: »Les conditions du travail en Allemagne« (Par. 1890).

Herbipölis, neulat. Name für Würzburg.

Herbivören (lat.), Pflanzenfresser.

Herbolzheim, Stadt im bad. Kreis Freiburg, Amt Emmendingen, mit (1905) 2786 Einw., an der Bleiche und der Bahn Mannheim-Konstanz, hat kath. Kirche, Zigarrenfabrikation, Wein- und Tabakbau und ist Wallfahrtsort. In der Nähe sind Kalkbrüche.

Herborn, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Dillkreis, mit (1905) 4035 Einw., an der Dill und der Bahn Gießen-Köln, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, evang. theologisches Seminar im Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei, Realschule, Präparandenanstalt, Eisenindustrie, Schulmöbelfabrik, Gerberei, Brauerei und Handel (Vieh). — H. erhielt 1251 Stadtrecht und 1584 eine hohe Schule (1654—1817 Universität).

Herbort von Fritzlar, mittelhochd. Dichter, um 1200 am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, verfaßte nach französischer Grundlage das »Liet von Troye«, als erster Teil zu Veldekes »Eneit« gedacht (hrsg. von Frommann, Quedlinb. 1837). Vgl. Dunger, Die Sage vom Trojanischen Krieg in den Bearbeitungen des Mittelalters (Leipz. 1869).

Herbsleben, Marktflecken in Sachsen-Gotha, mit (1905) 2457 Einw., an der Unstrut und der Bahn Ballstädt-Tennstedt, hat evang. Kirche, Heilanstalt und Gemüsebau.

Herbst (althochd. Herpist, soviel wie Erntezeit); [Jahreszeit, s. Erde.

Herbst, 1) Johann Friedrich Wilhelm, Zoolog, geb. 1743 in Petershagen bei Minden, gest. 1807 als Archidiakon in Berlin, schrieb: »Anleitung zur Kenntnis der Insekten« (Berl. 1784—86, 3 Bde.); »Naturgeschichte der in- und ausländischen Insekten« (mit Jablonsky, das. 1783—1806, 21 Bde.).

2) Eduard, Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 9. Dez. 1820 in Wien, gest. daselbst 25. Juni 1892, wurde 1847 Professor in Lemberg, 1858 in Prag, war seit 1861 im böhmischen Landtag ein Führer der deutschen Partei, 1867—70 Justizminister, legte eine neue Zivilprozeßordnung vor und setzte die Aufhebung der Personalhaft des Schuldners sowie die Einführung der Jury für Preßdelikte durch. Als Mitglied des Abgeordnetenhauses und Führer der verfassungstreuen Linken gewann er später großen Einfluß. Er schrieb: »Handbuch des allgemeinen österreichischen Strafrechts« (Wien 1855, 2 Bde.; 7. Aufl. 1882—84), »Einleitung in das österreichische Strafprozeßrecht« (das. 1860, neue Aufl. 1871) und gab strafrechtliche Entscheidungen des obersten Gerichtshofs (Wien 1853, 3. Aufl. 1858; Nachträge 1860) heraus.

3) Wilhelm, Schulmann, geb. 8. Nov. 1825 in Wetzlar, gest. 20. Dez. 1882 in Halle, 1873—76 Rektor

in Schulpforta, seit 1876 Professor der Pädagogik in Halle, schrieb: »Das klassische Altertum in der Gegenwart« (Leipz. 1852); »Matthias Claudius, der Wandsbeker Bote« (Gotha 1857, 4. Aufl. 1878); »Historisches Hilfsbuch« (Mainz 1864—67, 3 Tle.); »Quellenbuch zur alten Geschichte« (Leipz. 1866—70, 5 Hefte, mit Baumeister und Weidner); »Joh. Heinr. Voß« (das. 1872—76, 3 Bde.); »Hilfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte« (Gotha 1881, 8. Aufl. 1906); »Goethe in Wetzlar« (das. 1882) u. a. Im J. 1878 begründete er das »Deutsche Literaturblatt« und begann die Herausgabe der »Enzyklopädie der neuern Geschichte« (Gotha 1882—90, 5 Bde.).

Herbstanbau, s. Saat.

Herbstarbeitsperiode, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Herbstein, Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Lauterbach, mit (1905) 1600 Einw., am Vogelsgebirge und an der Bahn Lauterbach-Heldenbergen-Windecken, 410 m ü. M., hat alte Mauern, evangelische und 2 kath. Kirchen, Amtsgericht und Leinweberei.

Herbstfäden (Sommerfäden), s. Altweibersommer.

Herbstfieber (Herbstkatarrh), s. Heufieber.

Herbstling, im Herbst gebornes Vieh.

Herbstlorchel, Pilz, s. Helvella.

Herbstmonat, der September.

Herbstmusseron, Pilz, s. Marasmius.

Herbstnachtgleiche, s. Erde.

Herbstpunkt, s. Äquinoktium.

Herbstrübe (Wasserrübe), s. Raps.

Herbstzeichen, s. Ekliptik.

Herbstzeitlose, Pflanze, s. Colchicum.

Herche, s. Helche.

Herchen, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Siegkreis, mit (1905) 3462 Einw., an der Sieg und der Bahn Köln-Gießen, hat 2 evangelische und 2 kath. Kirchen, Pädagogium und Weberei.

Hercher, Rudolf, Philolog, geb. 11. Jan. 1821 in Rudolstadt, gest. 26. März 1878 in Berlin als Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, hervorragender Gräzist, gab heraus: »Scriptores erotici graeci« (Leipz. 1858—59, 2 Bde.), Älian (Par. 1858; Leipz. 1864—66, 2 Bde.) und besonders die »Epistolographi graeci« (Par. 1873). Er war Mitbegründer und bis zu seinem Tode Mitredakteur der Zeitschrift »Hermes« (Berl. 1866 ff.).

Herculaneum, oskische Stadt Kampaniens, zwischen Neapel und Pompeji, nahe der Küste, 24. Aug. 79 n. Chr. mit Pompeji und Stabiä bei einem Ausbruch des Vesuvs durch Aschen und Sandmassen (20—30 m tief) verschüttet, wurde 1719 wieder entdeckt, 1737—1876 zum kleinern Teil ausgegraben. Zugänglich ist besonders das Theater. Auf H. liegen jetzt Portici, Resina u. a. O. Vgl. Ruggiero, Storia degli scavi di Ercolano (Neapel 1886).

Herculano de Carvalho e Araujo (spr. karwáljü i araúschü), Alexandre, portug. Dichter und Geschichtschreiber, geb. 28. März 1810 in Lissabon, gest. 13. Sept. 1877 auf seinem Landsitz bei Santarem, Stadtbibliothekar in Porto, seit 1845 königlicher Bibliothekar in Lissabon, lebte später zurückgezogen in Val de Lobos. Er schrieb religiös-politische Gedichte, die historischen Romane »Eurico« (1836; deutsch von G. Heine, Leipz. 1847), »O monge de Cister« (zusammen u. d. T: »O monasticon«, Lissab. 1844—48, 4 Bde.; auch Leipz. 1867, 2 Bde.), »O bobo« und die Sagen »Lendas e narrativas« (Lissab. 1851, 2 Bde.). Sein Hauptwerk ist eine unvollendete »Historia de Portugal« (Lissab. 1845—1852, 4 Bde.; neueste Ausg., das. 1901). Dazu kommen eine Geschichte der Inquisition: »Da origem e estabelecimento da inquisição em Portugal« (Lissab. 1854—59, 3 Bde.) und wertvolle Streitschriften: »Opusculos« (das. 1873—1901, 8 Bde.). Eine Gesamtausgabe der »Obras« erschien Lissabon 1903 in 18 Bänden. Vgl. Döllinger, Gedächtnisrede auf H. (Nördling. 1878); de Serpa Pimentel, H. e o seu tempo (Lissab. 1881).

Hercules, lat. Form von Herakles (s. d.). Großes Sternbild des nördlichen Himmels mit Doppelsternen, veränderlichen Sternen und einem reichen teleskopischen Sternhaufen. Säulen des H. nannte man seit dem Altertum den Felsen von Gibraltar (Calpe) im N. und die Sierra Bullones bei Ceuta im S. der Meerenge von Gibraltar.

Herchn, Schichten in Böhmen, im Harz, Ural ꝛc. mit silurisch-devonischer Mischfauna, jetzt zum Unterdevon gestellt; s. Text zur Tafel »Kambrische und Silurische Formation«.

Herchnischer Gneis, s. Laurentische Formation.

Herchnischer Wald (Hercynia silva), nach Cäsar die Waldgebirge Mitteldeutschlands vom Rhein bis zu den Karpathen, die damals die Grenze zwischen Germanen und Kelten bildeten. Später wurden nur die mährischen Waldberge damit bezeichnet.

Herchnit, Mineral, Eisenspinell, $FeAl_2O_4$, findet sich in grün durchscheinenden Oktaedern, z. B. eingesprengt in einem Granatfels in Böhmen.

Herczeg (spr. hérzeg, ursprünglich Herzog), Franz, ungar. Novellist und Dramatiker, geb. 22. Sept. 1863 in Werschetz, schrieb die Novellen: »Mutamur«, »Die Gyurkovits-Mädeln«, »Die Gyurkovits-Jungen«, »Szabolcs Ehe«, »Simon Zsursa«, »Märchen aus dem Okzident« und »Heiden« sowie die Dramen: »Die Tochter des Nabobs von Dolona«, »Die drei Leibgardisten«, »Das Haus Honthy's«, »Brigadier Ocskay« und »Byzanz«.

Herd, Fläche aus Eisen oder Stein, unter der ein Feuer zum Kochen oder Backen unterhalten wird. H. bei metallurgischen Öfen, s. Öfen. — Der H. war und ist Symbol des Hauswesens.

Herd, Vogelherd, Vorrichtung, in der mittels verdeckter Schlaggarne Wildgeflügel gefangen wird.

Herdbuch (Zuchtstammbuch, Stammregister, Stutbuch), geordnete Zusammenstellung beglaubigter Abstammungsnachweise von Zuchttieren, die bei der Körung (s. Viehzucht) als Angehörige einer besondern Zucht oder Rasse anerkannt sind. Die Einrichtung von Herdbüchern erfolgt bei hochentwickelter Zucht für ganze Länder, einzelne Rassen und verschiedene Zuchtdistrikte. Das H. gibt eine Übersicht über das wertvolle Zuchtmaterial einer Gegend; sobald genügend gute Tiere eingetragen sind, werden neue Familien nicht mehr aufgenommen, d. h. das H. ist geschlossen. Zur Gründung eines Herdbuches bilden sich Züchtervereinigungen (s. d.), die Sprung- und Geburtslisten, Stall- und Zuchtbücher führen. In England besteht seit 1808 für das Vollblutpferd das General stud-book und seit 1822 für das Shorthornrind das Shorthorn herd-book. Bei Vollblutpferden wird in Deutschland und Österreich-Ungarn die Abstammung im Gestütbuch nachgewiesen. Vgl. Martiny, Die Zuchtstammbücher aller Länder (Bremen 1883); Müller, Staats- und volkswirtschaftliche Einrichtungen zur Förderung der landwirtschaftlichen

Tierzucht, insbes. in Deutschland (Leipz. 1900). Ein Verzeichnis der Züchtervereinigungen und Zuchtgenossenschaften für Pferde, Rinder, Schafe und Schweine s. in v. Mentzels und v. Lengerkes »Landwirtschaftlichem Hilfs- und Schreibkalender« (Berl., jährlich).

Herdbuch-Gesellschaft (Deutsche Viehzucht- und H.), Verein zur Hebung der Viehzucht durch Ausgabe von Herdbüchern, bestand bis 1883.

Herddämpfer, Futterdämpfer (s. d.). [zucht.

Herde, s. Herdentiere, Herdenkrankheiten, Viehzucht.

Herdecke, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Hagen, mit (1905) 5176 Einw., an der Ruhr und der Bahn Hagen-Witten, hat evang. und kath. Kirche, evang. Lehrerseminar, Eisenindustrie, Holzstoff- und Lackerzeugung, Gerberei und Sandsteinbrüche. Am Ardeygebirge, 6 km nordöstlich, liegt Ruine Hohensyburg und ein Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Herdenkrankheiten, Krankheiten, die eine größere Zahl von Tieren einer Herde zu ergreifen pflegen, weil die Krankheitsursache, z. B. Witterungseinflüsse oder Futterschädlichkeiten, gleichzeitig auf die ganze Herde einwirkt; vgl. Wurmkrankheiten. Von H. unterschieden werden die durch einen Ansteckungsstoff sich verbreitenden Infektionskrankheiten.

Herdentiere nennt man insbes. Säugetiere, wie Pferde, Büffel, Affen ꝛc., die in Herden leben.

Herder, 1) Johann Gottfried von, Theolog, Kunst- und Geschichtsphilosoph, geb. 25. Aug. 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, gest. 18. Dez. 1803 in Weimar, studierte 1762—64 in Königsberg und wurde durch Hamann zu der neuen Auffassung der Poesie als einer Natur- und Völkergabe und der Bewunderung Homers und Shakespeares hingeführt. Von 1764 bis 1769 war H. Lehrer und Prediger in Riga und schrieb die »Fragmente über die neue deutsche Literatur« (Riga 1767—68, 3 Sammlungen) und die drei »Kritischen Wälder« (das. 1769), in denen gegenüber der Lessingschen, auf die Antike gestützten Verstandeskritik eine unmittelbar dem Gefühl entstammende, historische Auffassung von Literatur und bildender Kunst begründet wurde. Nach kurzem Aufenthalt in Frankreich (»Reisetagebuch«) ging H. 1770 als Begleiter des Erbprinzen von Holstein-Eutin auf eine Bildungsreise, lernte seine spätere Gattin Karoline Flachsland (1750—1809) in Darmstadt und, nachdem er sich vom Prinzen getrennt hatte, Goethe in Straßburg kennen, wo er eine Tränenfistel im Winter 1770/71 vergeblich operieren ließ. Schon vorher hatte ihn Graf Wilhelm zur Lippe nach Bückeburg als Hauptprediger berufen. Dort weilte er 1771—75, eng verbunden mit der Gräfin Maria, heiratete 1773 Karoline und schrieb: »Über den Ursprung der Sprache« (Berl. 1772), die Aufsätze »Über Ossian und die Lieder alter Völker« und »Shakespeare« in den fliegenden Blättern »Von deutscher Art und Kunst« (Hamb. 1773; Neudruck von Lambel, Stuttg. 1893) und die Schrift »Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit« (o. O. [Riga] 1774). Das Hauptwerk dieser Zeit war die mystisch angehauchte »Älteste Urkunde des Menschengeschlechts« (Riga 1774—76, 2 Bde.). Auf Goethes Veranlassung wurde H. 1776 Generalsuperintendent in Weimar, wo er aber durch eigne Schuld seine hohen Erwartungen getäuscht fand. Die umfangreiche literarische Produktion der Weimarer Jahre Herders gipfelt in den »Volksliedern« (Leipz. 1778—1779, 2 Bde.; hrsg. nach Herders Tod als »Stimmen der Völker« von Herders Sohn Johann Gottfried und Johannes v. Müller, Tübing. 1807), der Schrift »Vom Geiste der Ebräischen Poesie« (Dessau 1782—83, 2 Tle.) und den »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (Riga 1785—92, 4 Bde.). In den »Zerstreuten Blättern« (Gotha 1785—87, 6 Bde.) vereinigte H. seine besten kleinern Schriften. Von 1788 bis 1789 weilte H. in Italien, ohne zum Genuß der Reise zu gelangen, weil seine mißmutige, hypochondrische Art, verstärkt durch körperliche Leiden und Geldsorgen, ihn menschenscheu machte. Seit 1789 war er mit Goethe fast andauernd zerfallen und verbohrte sich in Abneigung gegen die von jenem, später gemeinsam mit Schiller, vertretene ästhetische Auffassung wie gegen die Kantsche Philosophie. Zeugnisse davon waren die »Briefe zur Beförderung der Humanität« (Riga 1793—97, 10 Sammlungen), die »Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft« (Leipz. 1799, 2 Tle.), die »Kalligone« (das. 1800, 3 Tle.) und vor allem die »Adrastea« (das. 1801—03, 6 Bde.). Dagegen tritt sein unbeirrtes feines Gefühl für poetische Schönheit klar zutage in seiner Übersetzung der neulateinischen Dichtungen Jakob Baldes (s. d.) »Terpsichore« (Lübeck 1795—96, 3 Tle.), den »Legenden« und der bekanntesten seiner Dichtungen, den aus französischen Übersetzungen mit wunderbarer Sicherheit nachgesungenen Romanzen vom »Cid« (hrsg. von Johannes v. Müller, Tübing. 1806; neue Ausg. von Jul. Schmidt und Karol. Michaelis, Leipz. 1868; vgl. Köhler, Herders Cid und seine französische Quelle, das. 1867). Die »Sämtlichen Werke«, zuerst herausgegeben von Herders Witwe mit Beihilfe ihres Sohnes und verschiedener Freunde in Tübingen 1806—20 in 45 Bänden, gab Suphan heraus (fast vollendet) unter Mitwirkung von Redlich und Hoffmann (Berl. 1877 ff., 32 Bde.); eine Auswahl boten Lambel (Kürschners »Nationalliteratur«, Stuttg. 1886 ff., 6 Bde.) und Matthias (Leipz. 1903, 5 Bde.). Von Briefen Herders sind die wichtigsten von Ferd. Gottfried v. Herder und Düntzer publiziert. Vgl. außer den von seiner Gattin gesammelten »Erinnerungen aus dem Leben Herders« (hrsg. von J. G. Müller, Stuttg. 1820, 2 Bde.; neue Ausg. 1830, 3 Bde.) und dem von seinem Sohn Emil Gottfried v. Herder verfaßten »Lebensbild« (Erlang. 1846—47, 3 Bde., Briefwechsel bis 1771) Haym, H. nach seinem Leben und seinen Werken (Berl. 1880 bis 1885, 2 Bde.); Kühnemann, Herders Persönlichkeit in seiner Weltanschauung (das. 1893) und Herders Leben (Münch. 1895); Bürkner, H., sein Leben und Wirken (Berl. 1904); H. Meyer-Benfey, H. und Kant (Halle 1904); Stephan, Herders Philosophie (Leipz. 1906).

2) Bartholomäus, Verlagsbuchhändler, geb. 22. Aug. 1774 in Rottweil, gest. 11. März 1839 zu Freiburg i. Br., eröffnete 1801 in Meersburg am Bodensee eine Buchhandlung mit Buchdruckerei, die er bald darauf nach Konstanz und 1810 als Herdersche Universitätsbuchhandlung nach Freiburg verlegte. Er druckte seit 1813 die »Teutschen Blätter«. Aus den von ihm in Freiburg gegründeten graphischen Kunstanstalten gingen Bilderbibeln, Atlanten ꝛc. hervor. Von seinem sonstigen Verlag ist Rottecks »Allgemeine Geschichte« zu erwähnen. Den katholischen Charakter des Verlags entwickelte noch kräftiger sein Sohn und Nachfolger Benjamin H. (geb. 31. Juli 1818, gest. 10. Nov. 1888); jetziger Besitzer ist Hermann H. (geb. 14. Nov. 1864), Teilhaber seit 1905 Alois Rees. Hauptverlagsunternehmungen sind ferner: Wetzers und Weltes »Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie« (1847—56,

12 Bde.; 2. Aufl. 1880—1901); Hefeles »Konzilien-geschichte«; Janssens »Geschichte des deutschen Volkes ꝛc.«; »Staatslexikon«, herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft; »Konversationslexikon« (3. Aufl. 1901 ff., 8 Bde.); die Zeitschriften »Stimmen aus Maria-Laach« (seit 1871), »Die katholischen Missionen« (seit 1873) u. a.

Herdformerei, Formverfahren, s. Gießerei.

Herdfrischen, s. Tafel »Eisen II«.

Herdgeld (Schlüsselgeld), der nach ältern deutschen Rechten bei Grundstücksverkauf der Ehefrau des Verkäufers zu zahlende Betrag.

Herdglas, im Glasofen aus den Tiegeln gelaufenes und auf dem Herd gesammeltes Glas.

Herdofen, s. Öfen.

Herdorf, Dorf im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Altenkirchen, mit (1905) 4233 Einw., an der Heller und der Bahn Köln-Gießen, hat evangelische und kath. Kirche, Eisenerzbergbau und Eisenhütten.

Heredia, Stadt in der gleichnamigen Provinz (1904: 20,425 Einw.) des Freistaates Costarica, mit (1904) 7449 Einw. und Kaffeebau.

Heredia, José Maria de, franz. Dichter, geb. 22. Nov. 1842 auf Kuba, gest. 3. Okt. 1905 in Paris, Archivar und seit 1902 Bibliothekar des Arsenals, schrieb glänzende und farbenreiche, formvollendete Sonette, die er 1895 in »Les Trophées« vereinigte, und wurde 1895 Akademiemitglied.

Hereditär (lat.), erblich, angeerbt; hereditieren (heredieren), erben.

Hereditas (lat.), Erbschaft (s. d.); h. jacens, ruhende Erbschaft, bei der die Erben noch nicht ermittelt sind oder den Erbschaftsantritt noch nicht erklärt haben.

Heredität, s. Erblichkeit.

Hereford (spr. hérrifärd), Hauptstadt der Grafschaft Herefordshire (s. d.), mit (1901) 21,382 Einw., an der Wye, früher wichtige Grenzfestung, Bischofssitz, hat prächtige gotische Kathedrale, Handel in Vieh und Molkereiprodukten und ist Geburtsort des Schauspielers Garrick (s. d.).

Herefordshire (spr. hérrifärdschir), Grafschaft in Westengland, 2182 qkm mit (1901) 112,549 Einw. (51 auf 1 qkm), fruchtbares Hügelland zwischen den wallisischen Bergen und Severntal, hat treffliche Wiesen, Rindviehzucht, Obst- und Hopfenbau.

Hereingeber, der Verkäufer des Papiers beim Prolongationsgeschäft (s. d.). Hereinnehmer, der Käufer des Papiers beim Prolongationsgeschäft (s. d.).

Heremans, Jacob Frans Johan, niederländ. Philolog, geb. 28. Jan. 1825 in Antwerpen, gest. 14. März 1884 als Prof. in Gent, begründete 1846 die Gesellschaft »Vlaemsch Genootschap« und 1874 die Zeitschrift »Nederlandsch Museum« und schrieb: »Nederlandsche spraakleer« (Gent 1846 u. ö.); »Nederlandsche dichterhalle« (das. 1858—64, 2 Bde.); »Nederlandsche metriek« (das. 1862 u. ö.) u. a.

Herencia, Stadt in der span. Provinz Ciudad-Real, mit (1900) 5953 Einw., am Giguela, hat Wein- und Ölbau, Seifen- und Tuchfabrikation.

Herennius, s. Auctor ad Herennium.

Hérens, Val d' (spr. wall deräng, deutsch Eringertal), linkes Seitental zur Rhone im schweizer. Kanton Wallis, von der Borgne (spr. borny) durchflossen, ist 35 km lang und mündet bei Sitten. H. hat in neun Gemeinden 6943 meist franz. Bewohner. Hauptort ist Evolena, mit (1900) 1208 Einw., 1378 m ü. M.

Hérenthals, Marktflecken in der belg. Provinz Antwerpen, Arrond. Turnhout, im Kempenland, mit (1905) 8155 Einw., Knotenpunkt der Bahn Lier-Turnhout, hat alte Kirche, schönes Rathaus, Textilindustrie und höhere Schulen.

Hereró (Ovaherero, Dama, Damara, Damra), den Südbantu (s. Bantu) verwandter Negerstamm im N. Deutsch-Südwestafrikas, etwa 65,000 Seelen, sind große, kräftige Gestalten von dunkelbrauner Hautfarbe. Die Kleidung der Männer ist ein langer Lederhüftriemen mit Fellen, der Frauen mit Straußeneierschalen besetzte Leibchen mit Fellschürze; den Rücken schützt ein mit Eisenröhrchen benähtes Ochsenfell, den Kopf eine Lederhaube mit drei Zipfeln (s. Tafel »Afrikanische Kultur I«, Fig. 10). Die bienenkorbähnlichen Hütten umgeben zu 12—16 in einem Kraal die Viehhürde. Waffen sind Gewehre, kurze Speere mit Eisenspitzen und Wurfkeulen (Kirri). Als Viehzüchter haben sie große Rinderherden, nur in Notzeiten treiben sie Ackerbau. Genußmittel ist Tabak. Es herrscht Polygamie, die Frauen werden gekauft. Die Toten begräbt man in Fellen mit dem Gesicht nach Norden. Ihre Religion ist eine Art Ahnenkultus. Die H. sind vor mehreren Generationen aus Nordosten eingewandert und haben in heftigen Kämpfen mit Buschmännern und Hottentotten (Nama) ihren neuen Besitz behauptet. Durch den dem Aufstand von 1904 folgenden Krieg sind sie fast völlig vernichtet worden, ihre Reste werden auf Reservationen angesiedelt (s. Deutsch-Südwestafrika, Geschichte). Eine ethnisch selbständige Stellung nehmen die unter ihnen lebenden Bergdama (Haukhoin) ein, klein, gedrungen und schwärzlich, wohl Reste der Urbevölkerung, mit der Sprache der Hottentotten und mit ihnen länger in Berührung als mit den H. Etwa 30,000 Mann leben in kleinen Familienverbänden in den Gebirgen von Süddamara- und Großnamaland, jagen mit Bogen und Pfeilen und Fallgruben oder arbeiten (Sklaven) bei den Hottentotten, Bastards, H. und Weißen. Die deutsche Regierung gewährt ihnen Schutz auf einer Reservation. Vgl. G. Viehe, Grammatik der Otjiherero nebst Wörterbuch (in »Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen«, Bd. 16, Berl. 1897); Fritsch, Die Eingebornen Südafrikas (Bresl. 1873). Vgl. auch Deutsch-Südwestafrika.

Hēres (Haeres, lat.), Erbe; h. ex asse, alleiniger Erbe des ganzen Nachlasses; h. necessarius, wer ohne seinen Willen Erbe wird.

Heresburg, s. Eresburg.

Heresliz, Entweichen aus dem Heer, im germanischen Recht ein besonders schweres Verbrechen, galt als Hochverrat und Infidelität (s. d.).

Herford, Kreisstadt im preuß. Regbez. Minden, mit (1905) 28,832 Einw. (davon 2149 Katholische, 265 Juden), an der Mündung der Aa in die Werre, Knotenpunkt der Bahn Hannover-Hamm, 72 m ü. M., hat 6 evang. Kirchen, darunter die romanische Münsterkirche (13. Jahrh.) und die gotische Marienkirche (11.—14. Jahrh.), kath. Kirche, Synagoge, Denkmäler (Wittekind, Großer Kurfürst), bedeutende Textilindustrie, Maschinen-, Möbel-, Zigarren- und Zuckerwarenfabriken, Spinnereien und durch Reichsbanknebenstelle und andre Banken unterstützten Handel. H. besitzt Amtsgericht und Strafanstalt, Gymnasium, Real- und Landwirtschaftsschule, Lehrerseminar, Präparandenanstalt, Waisenhäuser und Theater. — H. entstand neben der Frauenbenediktinerabtei, die 838 gegründet und 1803 aufgehoben wurde, kam 1547 an Jülich, wurde 1631 Reichsstadt, aber bald von

Brandenburg besetzt. Vgl. Hölscher, Reformationsgeschichte der Stadt H. (Gütersl. 1888).

Herford (spr. härförd), Charles Harold, engl. Schriftsteller, geb. 1853 in Manchester, vielseitiger Literarhistoriker, auch auf dem Gebiet der Romantik tätig, schrieb: »Literary relations of England and Germany in the XVI. century« (1886), »The age of Wordsworth« (1897) und förderte die Einführung Grillparzers und Ibsens in England.

Hergenröther, Joseph, kath. Theolog, geb. 15. Sept. 1824 in Würzburg, gest. 3. Okt. 1890 im Zisterzienserkloster Mehrerau bei Bregenz, 1852 Professor in Würzburg, 1879 Kardinal und Archivar in Rom, schrieb: »Photius, Patriarch von Konstantinopel« (Regensb. 1867—69, 3 Bde.); »Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte« (3. Aufl., Freib. i. Br. 1884 bis 1886, 3 Bde.; 4. Aufl., neu von Kirsch, 1902 ff.) u. a.

Hergesell, Hugo, Meteorolog und Aronaut, geb. 29. Mai 1859 in Bromberg, 1896 Präsident der internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt, 1900 Professor an der Universität Straßburg i. E., gibt seit 1893 das »Meteorologische Jahrbuch für Elsaß-Lothringen« (Straßb.), seit 1903 die »Veröffentlichungen« (das.) obiger Kommission heraus. Unter seiner Leitung wurden meteorologisch-äronautische Apparate konstruiert.

Héricourt (spr. eritúr), Stadt im franz. Depart. Obersaône, Arrond. Lure, mit (1901) 5525 Einw., an der Lisaine und der Bahn Belfort-Besançon, 335 m ü. M., hat Eisengießereien und Textilindustrie. — Bei H. kämpfte Graf Werder gegen General Bourbaki (15. bis 17. Jan. 1871, Schlacht bei Belfort).

Hering (Clupea harengus *L.*, s. Tafel Fische: »Seefische II«, Fig. 1), Edelfisch aus der Familie Clupeidae (s. d.), 18—36 cm lang, mit zusammengedrücktem Leib, Kielschuppen am Bauch und dünnen, leicht abfallenden Schuppen und tief gegabelter Schwanzflosse. Der H. lebt im nördlichen Atlantischen Ozean und Nördlichen Eismeer, auch in Nord- und Ostsee, in andern Meeren leben andre Arten. Je nach Flossenstellung und Lebensgewohnheiten unterscheidet man verschiedene »Stämme« des Herings, die auch in der Lebensweise abweichen. Zu den Hochsee- oder pelagischen Stämmen, die 200—400 km von der Küste leben, zählen die für den Fischfang wichtigsten Scharen an den norwegischen und britischen Küsten. Die Küsten- oder litoralen Stämme, kleinere Exemplare umfassend, herrschen in der Ostsee vor. Der H. lebt nahe der Oberfläche des Meeres als Raubfisch und kommt zur Laichzeit auf bestimmten Straßen in ungeheuern Scharen (»Bänken«) an die Küsten. Die Laichzeit der Rassen ist verschieden. Die jungen Fische gehen im ersten Jahr in tiefere Wasserschichten. Noch nicht geschlechtsreife Heringe heißen Matjes- (Mädchen) Heringe, geschlechtsreife, kurz vor dem Laichen Vollheringe, abgelaichte Hohlheringe. Der Heringsfang (s. Fischerei mit Tafel), einer der wichtigsten Bestandteile der Seefischerei, früher besonders von Bedeutung für Holland, ist jetzt am bedeutendsten an der Ostküste Englands und Schottlands von Juni bis Oktober; Hauptplätze sind Great Yarmouth, Wick, Peter Head und Hull. In Norwegen erfolgt der Hauptheringsfang zwischen Bergen und Stavanger, in Deutschland wird Hochseefischerei auf Heringe betrieben von Emden, Geestemünde, Elsfleth, Vegesack und Glückstadt aus, in der Ostsee haben Eckernförde und Hela den größten Fang. Die Heringe kommen in den Handel: frisch (grün), meistens aber gesalzen (Salzhering), ferner leicht gesalzen und geräuchert als Bückling, außerdem als Brathering, mariniert oder in Gelee. Junge Heringe bilden mariniert die deutschen und russischen Sardinen; die jungen, 4—10 cm langen Fischchen spielen in England als Whitebait eine große Rolle. Die jährlich gefangenen Heringe werden auf 10 Milliarden geschätzt. Deutschland führt jährlich 1 Mill. Tonnen (je 400—1200 Stück) im Wert von 30 Mill. Mk. ein. Vgl. Heincke, Die Varietäten des Herings (Berl. 1878—1881, 2 Tle.) und Naturgeschichte des Herings (»Abhandlungen des Deutschen Seefischereivereins«, Bd. 2, Berl. 1898, 2 Tle.). — Der H. gehörte zu den heidnischen Festspeisen.

Hering, Stadt in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Dieburg, mit (1905) 460 Einw., hat evangelische und kath. Kirche und auf dem Otzberg ein festes Schloß.

Hering, 1) Eduard von, Tierarzt, geb. 20. März 1799 in Stuttgart, gest. daselbst 28. März 1881, seit 1822 Dozent, 1828—69 Direktor der Tierarzneischule daselbst, schrieb: »Spezielle Pathologie und Therapie« (Stuttg. 1842, 3. Aufl. 1858); »Die tierärztlichen Arzneimittel« (das. 1846, 3. Aufl. 1870); »Handbuch der tierärztlichen Operationslehre« (das. 1856, 6. Aufl. 1897). Von 1840—76 redigierte er das »Repertorium der Tierheilkunde«.

2) Ewald, Physiolog, geb. 5. Aug. 1834 zu Altgersdorf, 1865 Professor in Wien, 1870 in Prag, 1895 in Leipzig, begründete die Theorie der Gegenfarben, (s. Farbensinn) und lieferte Beiträge zur Psychophysik. Er schrieb: »Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie« (Wien 1870, 2. Aufl. 1876); »Zur Theorie der Vorgänge in der lebendigen Substanz« (Prag 1888); »Zur Theorie der Nerventätigkeit« (Leipz. 1899) u. a.

Heringe, Zeltpflöcke zum Befestigen der Haltleinen.

Heringen, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Sangerhausen, mit (1905) 2066 Einw., an der Helme und der Bahn Halle-Nordhausen, in der Goldenen Aue, hat evang. Kirche, Schloß und Industrie.

Heringsdorf, Dorf und stark besuchtes Seebad im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Usedom-Wollin, mit (1905) 975 Einw., auf der Insel Usedom, an der Ostsee und der Bahn Swinemünde-H., hat Dampferverbindungen nach Swinemünde, Stettin ꝛc., evang. Kirche, viele Villen, Kurhaus (jährlich ca. 17,000 Kurgäste), Badeanstalt (für warme Bäder), Krankenhaus, 425 m lange Landungsbrücke, Rettungsanstalt und herrliche Buchenwaldungen. Vgl. Meyers Reisebücher: »Ostseebäder« (3. Aufl., Leipz. 1906).

Heringskönig, s. Sonnenfisch.

Heringslogger, s. Fischerei und Tafel »Fischerei«.

Heringsmöwe, s. Möwen.

Heringswal (Finnwal), s. Finnfische.

Heri Rûd, Grenzfluß im nördlichen Afghanistan, entspringt am Kuhi-Baba und tritt bei Serachs als Tedschen auf russisches Gebiet, wo er in der Wüste versiegt.

Herisau, Hauptort des schweizer. Kantons Appenzell-Außer-Rhoden, mit (1900) 13,497 Einw., an der Bahn Winkeln-Appenzell, 778 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Krankenhaus, 2 Banken, Maschinenstickerei, Appretur, Bleichereien und Färbereien.

Herischdorf, Dorf im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Hirschberg, mit (1905) 3355 Einw., am Zacken, hat Maschinen-, Möbelbau, Rohrflechterei und Mühlen.

Hérisson (spr. erissóng), Maurice, Graf d'Irrisson d', franz. Schriftsteller, geb. 1840 in Paris, gest.

9. Mai 1898 in Konstantine (Algerien), lernte als Ordonnanzoffizier Montaubans in China und 1870/71 Trochus in Paris viele sonst verborgene geschichtliche Einzelheiten kennen. Er schrieb: »Journal d'un officier d'ordonnance« (Par. 1885; deutsch, 4. Aufl., Augsb. 1895); »Journal d'un interprète en Chine« (deutsch, Augsb. 1886); »La légende de Metz« (deutsch, 2. Aufl., das. 1895); »Journal de la campagne d'Italie« (deutsch, das. 1890); »Autour d'une révolution 1788—1799« (1888); »Nouveau journal d'un officier d'ordonnance. La Commune« (deutsch, Augsb. 1889); »Le prince impérial« (deutsch, das. 1894) u. a. Auch gab er: »Souvenirs intimes et notes du baron Mounier« (1896) heraus.

Heristall, belg. Flecken, s. Herstal.

Hérit., bei Pflanzennamen s. *L'Hérit.*

Heritiēra *Ait.* (Balanoptēris *Gärtn.*), Gattung der Sterkuliazeen, Bäume mit lederartigen Blättern, Blüten in Rispen und dickflügeligen Früchten. Von vier altweltlich-tropischen Arten liefert H. fomes *Buch* (Brettbaum), mit brettartigen Pfeilerwurzeln, an den indomalaiischen Küsten, Nutzholz.

Héritte (spr. eritt'), Luise, s. Viardot-Garcia.

Herjedālen, waldige Gebirgslandschaft der südlichen Hälfte des schwed. Läns Jemtland, 12,437 qkm mit 18,769 Einw., ist von der Ljusneelf bewässert. Hauptort ist Sveg.

Herkner, Heinrich, Nationalökonom, geb. 27. Juni 1863 in Reichenberg (Böhmen), 1890 Prof. zu Freiburg i. Br., 1892 in Karlsruhe, 1898 in Zürich, 1907 in Berlin, verfaßte: »Die Arbeiterfrage. Eine Einführung« (Berl. 1894, 4. Aufl. 1905) u. a.

Herkomer, Hubert von, Maler, geb. 26. Mai 1849 in Waal bei Landsberg in Bayern, auf der Kunstschule in Southampton gebildet, malte realistische Genrebilder, wie Verhaftung des Wilddiebs, letzte Musterung, Auswanderer (Museum in Leipzig), Gefunden, in der Charterhouse-Kapelle (beide in der Londoner Tategalerie), zwei Monumentalgemälde für das Rathaus in Landsberg (Magistratssitzung und Bürgerversammlung) und wurde einer der gesuchtesten englischen Bildnismaler (R. Wagner, Tennyson, Stanley, Salisbury, Max Müller, Prinz-Regent Luitpold, Dame in Weiß, Dame in Schwarz, die Erbauer meines Hauses). Er schuf auch Emailgemälde, Illustrationen, Aquarelle und Radierungen, letztere zum Teil in neuen Techniken (vgl. sein Buch: »Etching and mezzotint engraving«, Lond. 1892). Er wurde geadelt, Mitglied der Berliner Akademie und lebt in Durham (Bushey). Auch begründete er die Herkomerkonkurrenz (s. Motorwagen). Vgl. Baldry, Hubert von H., a study (Lond. 1901); Pietsch, Herkomer (Bielef. 1901).

Herkommender Mann, Fremder, der dem Wildfangsrecht (s. d.) unterlag.

Herkŭles, Heros, s. Herakles; Sternbild, s. Herculeš.

Herkŭlesbäder, s. Mehadia.

Herkŭleskäfer, s. Riesenkäfer.

Herkŭleskeule, Kürbissorte, s. Lagenaria.

Herkŭleslitze, schmales Geflecht, dessen Dehnbarkeit durch eingeflochtene, stark gestreckt gelassene Fäden (Mittelendfäden) gemindert ist.

Herkŭlespulver, amerikanischer Sprengstoff, sehr verschieden zusammengesetzt.

Herkŭlessäulen, s. Säulen des Herakles.

Herkynischer Wald, s. Hercynischer Wald.

Herlány (spr. hérlány), Bad in Ungarn, s. Ránk-Herlein.

Hērlin, Friedrich, süddeutscher Maler, geb. um 1435 in Rothenburg a. d. Tauber, gest. 1499 oder 1500 in Nördlingen, beeinflußt durch Roger van der Weyden, schuf Altarwerke für die Georgskirche in Nördlingen (Stadtgalerie), die Jakobskirche in Rothenburg a. d. Tauber, die Blasiuskirche in Bopfingen u. a. Vgl. Haack, Friedrich H. (Straßb. 1900).

Herlitzenstrauch, Strauch, s. Cornus.

Herloßsohn, Karl, Novellist, geb. 1. Sept. 1804 in Prag, gest. 10. Dez. 1849 in Leipzig, gab 1830—1848 die Zeitschrift »Der Komet« heraus und schrieb Romane und Novellen (Prag 1865—68, 12 Bde.).

Hermăgor, Markt und Hauptort in Kärnten, mit (1900) 861 deutschen und slowen. Einwohnern, im Gitschtal, an der Bahn Arnoldstein–H., 612 m ü. M., hat Bezirksgericht und ist Sommerfrische.

Hermandād (span.), Bruderschaft, mittelalterliche Bündnisse spanischer Städte, nach deren Vorbild Ferdinand und Isabella 1476 die »heilige H.«, einen Städtebund unter staatlicher Kontrolle, errichteten, durch den sie die Granden gefügig machten und den Krieg gegen die Mauren beendeten. Später wurde die H. Polizei, die spätere guardia civil.

Hermanfried, s. Irminfried.

Hermanmēstetz (spr. hérschmanmjéstetz), Stadt in der böhm. Bezirksh. Chrudim, mit (1900) 4668 tschech. Einw., Knotenpunkt der Bahn Přelouc–Kalk-Podol, 275 m ü. M., hat Schloß und Schuhwarenfabrikation.

Hermann (Herrmann), deutscher Mannesname, gebildet aus »Heer« und »Mann«, hat mit Arminius nichts zu tun.

Hermann, 1) Cheruskerfürst, s. Arminius.

2) H. I., Landgraf von Thüringen, gest. 1217 in Gotha, Sohn Ludwigs des Eisernen, regierte seit 1190 und verlegte seinen Sitz von der Neuenburg oberhalb Freyburg nach der Wartburg. Er war ein Freund des Minnegesangs und veranstaltete nach der Sage auf der Wartburg den Sängerwettkampf (Wartburgkrieg). — Sein Enkel H. II., der Jüngere, gest. 1241, Sohn Ludwigs des Heiligen und der heiligen Elisabeth, folgte 1227 seinem Vater unter der Vormundschaft seines Oheims H. Raspe.

3) H. von Wied, Kurfürst und Erzbischof von Köln, geb. 14. Jan. 1477, gest. 15. Aug. 1552 in Wied, 1515 Erzbischof, hielt sich bis 1536 zur alten Kirche, neigte aber nach dem Fehlschlagen einer Reform (1543) den Evangelischen zu und wurde 1546 abgesetzt. Vgl. Varrentrapp, H. von Wied und sein Reformationsversuch in Köln (Leipz. 1878).

Hermann, 1) Nikolaus, geb. um 1480, gest. 3. Mai 1561 als »der alte Kantor« in Joachimsthal, dichtete die »Sonntags-Evangelia« (Wittenb. 1560 u. ö.; hrsg. von Wolkan, Wien 1894) und die »Historien von der Sintflut ꝛc.« (Wittenb. 1562), kindlich einfache, vielgesungene geistliche Lieder, die er komponierte. Vgl. Pfeifer, Nikolaus H. (Berl. 1857).

2) Gottfried, Philolog, geb. 28. Nov. 1772 in Leipzig, gest. daselbst 31. Dez. 1848 als Professor (seit 1798) und Haupt einer großen, auf das Kritische und Grammatische gerichteten Schule, schrieb »Elementa doctrinae metricae« (Leipz. 1816), gab Vigers »De praecipuis graecae dictionis idiotismis« heraus (4. Ausg., das. 1834), schrieb ferner »De particula ‚ἄν' libri IV« (das. 1831) u. a., lieferte Ausgaben (»Orphica«, das. 1805) der griechischen Tragiker (Vollendung der Erfurdtschen Ausgabe des Sophokles bis 1825; Veranstaltung neuer Auflagen; Neuausgabe des Euripides, das. 1833—41, 8 Bde.; Äschylos, das. 1852, 2 Bde.; 2. Aufl., Berl. 1859) sowie

des Plautus (»Trinummus«, 2. Aufl., Leipz. 1853; »Bacchides«, daf. 1875). Auch schrieb er »Briefe über Homer und Hesiod« (Heidelb. 1818, mit Creuzer) und »über das Wesen und die Behandlung der Mythologie« (Leipz. 1819). Eine Sammlung kleiner Schriften enthalten die »Opuscula« (Bd. 1—7, Leipz. 1827—39; Bd. 8, daf. 1877, von Theodor Fritzsche). Vgl. Köchly, Gottfried H. (Heidelb. 1874).

3) Friedrich Benedikt Wilhelm von, Nationalökonom, geb. 5. Dez. 1795 in Dinkelsbühl, gest. 23. Nov. 1868 in München, 1827 Prof. in München, 1850 Vorstand des bayrischen Statistischen Bureaus und 1855 Staatsrat, war 1848 Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung in Frankfurt, wurde 1849 Mitbegründer der Großdeutschen Partei und trat für die deutsch-österreichische Zolleinigung ein. Sein Hauptwerk sind die »Staatswirtschaftlichen Untersuchungen« (Münch. 1832, 2. Aufl. 1870).

4) Karl, Historienmaler, geb. 6. Jan. 1802 in Dresden, gest. 30. April 1880 in Berlin, Schüler von Cornelius, unter dessen Leitung er an der Ausschmückung der Glyptothek und der Ludwigskirche in München teilnahm, schuf Fresken im Residenzschloß (zum »Parzival«) und in der protestantischen Kirche daselbst und in der Klosterkirche zu Berlin, 15 Blätter zur Geschichte des deutschen Volkes u. a.

5) Karl Friedrich, Philolog, geb. 4. Aug. 1804 in Frankfurt a. M., gest. 31. Dez. 1855 in Göttingen, seit 1832 Professor in Marburg, seit 1842 in Göttingen, schrieb: »Lehrbuch der griechischen Antiquitäten« (Heidelb. 1831—50, 3 Bde.; neu, Freib. i. Br. 1882—92, 4 Bde.); »Geschichte und System der Platonischen Philosophie« (Heidelb. 1839) und veröffentlichte eine Ausgabe des Platon (Leipz. 1851 bis 1853, 6 Bde.). Nach seinem Tod erschien »Kulturgeschichte der Griechen und Römer« (hrsg. von K. G. Schmidt, Götting. 1857—58, 2 Bde.). Seine kleinern Schriften erschienen u. d. T.: »Gesammelte Abhandlungen« (Götting. 1849).

6) Friedrich, Violinist, geb. 1. Febr. 1828 in Frankfurt a. M., seit 1847 Lehrer am Leipziger Konservatorium, schrieb Violinstücke und Arrangements.

7) Ludimar, Physiolog, geb. 21. Okt. 1838 in Berlin, 1868 Professor in Zürich, 1884 in Königsberg, verdient um die Entwickelung der Elektrophysiologie, schrieb: »Lehrbuch der Physiologie des Menschen« (Berl. 1863, 13. Aufl. 1905), »Untersuchungen zur Physiologie der Muskeln und Nerven« (daf. 1867—68, 3 Hefte), »Leitfaden für das physiologische Praktikum« (Leipz. 1898) und gab mit andern Physiologen das große »Handbuch der Physiologie« (daf. 1879—83, 6 Bde.) heraus.

8) Theodor, Deckname, s. Pantenius.

Hermann der Lahme (Hermannus Contractus, Herrmann von Reichenau), Geschichtschreiber und Dichter, geb. 1013, gest. 24. Sept. 1054, Mönch im Kloster Reichenau, schrieb eine bis 1054 reichende Weltchronik, herausgegeben mit der Fortsetzung seines Schülers Bertold (bis 1066) in »Monumenta Germaniae historica«, Scriptores, Bd. 5 (deutsch, Berl. 1851). Vgl. Hansjakob, Herimann der Lahme (Mainz 1875).

Hermann von Altaich, Geschichtschreiber des Mittelalters, gest. 1275, 1242—73 Abt von Niederaltaich in Bayern, schrieb wertvolle Annalen (in »Monumenta Germaniae historica«, Scriptores, Bd. 17 u. 24; deutsch, Leipz. 1898). Vgl. Kehr, H. und seine Fortsetzer (Götting. 1883).

Hermann von Reichenau, s. Hermann der Lahme.

Hermann von Sachsenheim, Dichter des 15. Jahrh., gest. 1458, schwäbischer Ritter in Konstanz, verfaßte teils allegorische, teils obszöne Dichtungen, die den Stempel der schwankenden Zeitrichtung tragen. Einige gab E. Martin (Stuttg. 1878) heraus.

Hermann von Salza, Hochmeister des Deutschen Ordens, geb. um 1170 auf dem Stammschloß Salza (Langensalza) in Thüringen, gest. 19. März 1239 in Barletta (Apulien), 1210 Hochmeister, begleitete Kaiser Friedrich II. 1228 nach Palästina, vermittelte 1230 zwischen ihm und dem Papste den Frieden von San Germano und schickte 1230 die ersten Ordensritter nach Preußen. Vgl. A. Koch, H., Meister des Deutschen Ordens (Leipz. 1885).

Hermann Billung, s. Billunge.

Hermännchen (Hermchen), s. Wiesel.

Hermannsbad, Name mehrerer Kurbäder, s. Lausigk, Muskau und Radeberg.

Hermannsburg, Dorf im preuß. Regbez. Lüneburg, Landkreis Celle, mit (1905) 1900 Einw., an der Örtze, hat 3 evang. Kirchen, evang. Missionsanstalt, Erziehungsanstalt für Kinder von Missionaren, Ziegelfabriken und war Wohnsitz Herm. Billungs (gest. 973).

Hermannsburger Freikirche, separierte Kirchengemeinschaft, s. Lutherische Kirche.

Hermannsdenkmal, s. Bandel.

Hermannshöhle, Höhle im Devonkalk des Harzes, im Bodetal bei Rübeland, über 400 m lang und 40 m hoch, mit prächtigen Tropfsteinbildungen.

Hermannsfogel, s. Kahlengebirge.

Hermannsschlacht, s. Arminius.

Hermannstadt (magyar. Szeben, spr. ßébben), ungar. Komitat im südlichen Siebenbürgen, umfaßt 3600 qkm mit (1900) 166,188 Einw., davon in Prozenten: Rumänen 65, Deutsche 29, Magyaren 5. Hauptort ist die Stadt H. (s. unten).

Hermannstadt (magyar. Nagy-Szeben, spr. nodj ßébben), königliche Freistadt in Siebenbürgen, mit einschließlich Garnison (1900) 29,577 Einw., davon in Prozenten: Deutsche 54, Rumänen 24, Magyaren 19, Katholiken 26, Orthodoxe 17, Protestanten 49, am Zibinfluß (s. d.), Knotenpunkt der Bahn Kis-Kapus-H., 430 m ü. M., hat im Innern deutsches Gepräge, alte Festungsmauern, 11 Kirchen (gotische evang. Pfarrkirche), Rathaus mit Torturm, sächsische Nationaluniversität, Museum, Tuch- und Lederfabrikation, treibt viel Gewerbe und Handel mit Rumänien über Rotenturmpaß (s. d.). Die Stadt ist geistiger Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen, hat 2 Gymnasien, Realschule, Kadettenschule, evangelische und rumän. Lehrerbildungsanstalt, wissenschaftliche Vereine, Sammlungen und Theater, ferner Landesirrenanstalt, 2 Spitäler und das Waisenhaus Theresianum. H. ist Sitz der Komitatsbehörden, eines Gerichtshofs, einer Finanzdirektion, eines griechisch-orientalischen Erzbischofs und eines sächsisch-evangelischen Bischofs mit Konsistorium. In Garnison liegen: 12. Korpskommando, 16. Infanterietruppendivision, 32. Infanterie-, 12. Kavallerie-, 12. Artillerie-, 76. Landwehrinf.-Brigade, 3 Bataillone des Inf.-Reg. Nr. 2, 1 Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 31, 1 Bataillon des Landwehrinf.-Reg. Nr. 23, Husaren-Reg. Nr. 1, Korpsartillerie-Reg. Nr. 12, Divisionsartillerie-Reg. Nr. 36 und 12. Traindivision. Dabei liegen die Gemeinden Hammersdorf und Neppendorf und Heltau (Tuchweberei). — H., eine Gründung der sächsischen Ansiedler, war

schon 1224 Vorort und Mittelpunkt des deutschen Rechtslebens, wurde 1241 von den Mongolen zerstört und erlebte im 14. Jahrh. seine erste Blüte. Vgl. Seivert, Die Stadt H. (Hermannstadt 1859).

Hermanrich (Ermanaricus), erster geschichtlich beglaubigter König der Ostgoten aus dem Geschlecht der Amaler, herrschte um 370 über ein Reich, das sich vom Don zur Theiß, von der Donau zur Ostsee erstreckte, wurde aber 375 vom Hunnen Balamir besiegt und stürzte sich in sein Schwert; auch sein Sohn Winithar fiel. In der Heldensage heißt er Ermenrich (s. d.).

Hermanson (spr. hérr-), Robert Friedrich, finnländ. Politiker, geb. 2. Febr. 1846, seit 1884 Professor in Helsingfors und seit 1891 im ständischen Landtage, war Mitführer der Suecomanen (s. d.) und schrieb: »Finlands statsrättsliga ställning« (Helsingfors 1892; im Auszug daraus deutsch: »Ein Beitrag zur Beurteilung der staatsrechtlichen Stellung des Großfürstentums Finnland«, Leipz. 1900).

Hermant (spr. ermäng), Abel, franz. Dichter, geb. 3. Febr. 1862 in Paris, erregte Entrüstung durch den militärfeindlichen Roman: »Le Cavalier Miserey« (Par. 1887) und schrieb in Dialogform die politischen Satiren »La Carrière« (1894), »Le Sceptre« (1896), »Le Char de l'État« (1900). Sittengeschichtlich von Wert sind: »Confession d'un Enfant d'hier« und »Confession d'une Homme d'aujourd'hui« (1903), »Les Aventures de M. de Courpière« (1904), »M. de Courpière marié« (1905) und »Les grands Bourgeois« (1906). Für die Bühne schrieb er: »La Meute« (1896), die mit Erfolg dramatisierte »Carrière« (1897), »Sylvie ou la Curieuse d'amour« (1900), »L'Esbrouffe« (1904) und »Les Jacobines« (1907).

Hermanubis, s. Anubis.

Hermaion (griech.), s. Hermes.

Hermaphrodit-Brigg (Mufferdei- oder Maufahrtei-Brigg), vollgetakelter Zweimastschuner, s. Schuner.

Hermaphroditismus (griech. Androgynē, Zwitterbildung), das Vorkommen männlicher und weiblicher Geschlechtsorgane bei einem Individuum (echter H.), ist bei niedern Tieren und den meisten Pflanzen normal, indes meist nur morphologisch, ohne Selbstbefruchtung, d. h. die Eier eines zwitterigen Individuums (Hermaphroditen) werden nur durch Samen des andern Tieres befruchtet und umgekehrt (Wechselkreuzung), oder eines beider Tiere dient bei der Begattung nur als Männchen oder Weibchen. Auch kann die Reife des einen derjenigen des andern Geschlechts vorausgehen, so daß der Zwitter zeitweise als Männchen oder Weibchen erscheint (Proterandrie, Protogynie). Eine Anlage zum H. ist bei vielen, auch höhern Tieren im Embryo vorhanden, wird jedoch bei der Ausbildung zugunsten des einen Geschlechts zurückgedrängt. Dauernd zwitterig sind nur wenige Wirbeltiere, so von Fischen einige Arten von Serranus und Cyprinus. Wo H. beim Menschen beobachtet wurde, handelt es sich nur um Hinneigung zum andern Geschlecht in der Ausbildung der äußern Geschlechtsteile und des ganzen Körpers, nicht um echte Zwitter. — Als Zwitterbildungen werden fälschlich auch solche bezeichnet, in denen umfangreiche, milchabsondernde Brüste und ein nur kleiner Penis bei Männern oder nur wenig entwickelte Brüste und ungewöhnlich großer Kitzler bei Weibern vorkommen. Damit kann im erstern Fall Bartlosigkeit, hohe Stimme, Neigung zu weiblichen Geschäften und Abneigung vor Weibern verbunden sein (weibische Männer), im letztern Fall Bartbildungen, tiefe Stimme und Neigung zu männlichen Beschäftigungen (Mannweiber, viragines). Für das wirkliche Geschlecht der sogen. Zwitter entscheidend sind nur die Keimdrüsen, d. h. ein »Zwitter« mit (verborgenen) Hoden ist ein Mann, unbeschadet der übrigen Körperbildung, und umgekehrt ist ein Zwitter mit Eierstöcken als Weib zu bezeichnen, wenn er auch männlichen Habitus zeigt. Die meisten menschlichen Zwitter sind männlich, doch ist die wirkliche Feststellung des Geschlechts sehr schwierig, erst durch die Sektion, bez. mikroskopische Untersuchung sicher auszuführen. Die Rechtswissenschaft kennt keine Unentschiedenheit des Geschlechts. Vgl. Laurent, Die Zwitterbildungen ꝛc. (hrsg. von Kurella, Leipz. 1896).

Hermaphroditos, im griech. Mythus Sohn des Hermes und der Aphrodite, wurde auf Bitten der von ihm verschmähten Nymphe Salmakis, als er sich in ihrer Quelle badete, mit ihr zu einem Leib vereint, halb Mann, halb Weib (daher H. für Zwitter). H. war Lieblingsgegenstand griechischer Kunst (schlafender Jüngling mit männlichem Glied und weiblicher Brust).

Hermaphroditus (griech.), s. Zwitterig.

Hermas, einer der Apostolischen Väter (s. d.), Bruder des römischen Bischofs Pius I., war in Rom ansässig und verfaßte vor 150 eine apokalyptische Schrift u. d. T.: »Hirt des H.« (Pastor Hermae). Ausgaben s. Apostolische Väter. Eine deutsche Übersetzung lieferte Weinel in den »Neutestamentlichen Apokryphen« (hrsg. von Hennecke, Tübing. 1904).

Hermchen, Hermelin, s. Wiesel.

Hermelin, Pelzwerk (auch Beh, Kürsch, Behwamm, franz. vair, spr. wär), weiße oder weißgelbe Winterpelze des Hermelins, kommen aus Sibirien und Rußland in den Handel. H., beliebt in der Heraldik zum Überziehen von Teilen des Schildes und zum Füttern der Fürstenmäntel (s. Tafel »Heraldik I«, Fig. 26, und Tafel II, Fig. 4), wird als natürlicher Pelz dargestellt oder in stilisierter Form, auch wolken- oder eisenhutförmig (s. Eisenhut). Gegenhermelin (contre-vair) ist schwarzer Pelz mit weißen Schwänzchen.

Hermen (griech.), Brustbilder oder Köpfe des Hermes, die nach unten in einen vierseitigen Pfeiler übergehen, wurden in Athen auf Straßen und Plätzen (als Wegweiser) aufgestellt, dann auch für Bildsäulen andrer Götter (Hermares, Hermathene, Hermapollon) und für Bildnisse nachgeahmt (in dieser Form von der neuern Kunst übernommen).

Hermeneutik (griech.), Theorie der Auslegungskunst; biblische H., Theorie der Bibelauslegung.

Hermengildorden (spr. hérr-), s. Orden (Spanien).

Hermenigild (spr. hérr-), ältester Sohn des arianischen Westgotenkönigs Leovigild (569—586), wurde, mit der katholischen Austrasierin Ingunde vermählt, katholisch, empörte sich gegen seinen Vater und wurde 585 in Tarragona enthauptet. Von der Kirche wurde er als Märtyrer später kanonisiert.

Hermes, griech. Gott, Sohn des Zeus und der Maia, geboren auf dem Berg Kyllene, ursprünglich Gott der Herden und Weiden (besonders in Arkadien verehrt), überhaupt des Erdsegens, der unvermuteten Funde (Hermaion genannt), Förderer des Verkehrs, Handels und Gewinnes (daher Schutzpatron der Kaufleute, auch der Diebe) sowie der Wege und Straßen (s. Hermen). Er steht als Bote der obern Götter auch zu den untern in Beziehung als Geleiter der Verstorbenen zur Unterwelt (Psychopompos). Ferner ist er

Gott der Gymnastik, Erfinder der Lyra und Hirtenflöte, Verleiher starker Stimme, guten Gedächtnisses, kluger Rede, aber auch durch Berührung mit seinem zauberkräftigen Stab (s. Caduceus) des Schlafes. Dargestellt wird er meist als kräftiger Jüngling, mit glockenartigem Hut (Pilos) oder breitkrämpigem Reisehut (Petasos), mit Flügeln an den Sohlen, auch an Hut, Stab und Schultern, oft auch als Hirt und Kaufmann mit dem Beutel. Das bedeutendste Werk aus dem Altertum ist der H. des Praxiteles (s. d. und Tafel »Griechische Kunst III«, Fig. 8). Vgl. Mercurius.

Hermes, 1) Johann Timotheus, Romanschriftsteller, geb. 31. Mai 1738 in Petznick bei Stargard, gest. 24. Juli 1821 als Prof. und Superintendent in Breslau, schrieb moralisierende Romane, besonders »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« (Leipz. 1769—73, 5 Bde.; 3. Aufl. 1778, 6 Bde.). Vgl. Cholevius, Die Verkehrssprache in Sophiens Reise (Königsb. 1873); E. Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe (Jena 1875).

2) Georg, geb. 22. April 1775 in Dreyerwalde, gest. 26. Mai 1831 in Bonn, seit 1819 Prof. daselbst, suchte in seiner »Philosophischen Einleitung in die christkatholische Theologie« (Münst. 1819—29, 2 Bde.; 2. Aufl. 1831—34) und der »Christkatholischen Dogmatik« (hrsg. von Achterfeldt, das. 1834—36, 3 Bde.) die katholische Dogmatik philosophisch zu begründen, doch wurde seine Lehre (Hermesianismus) am 26. Sept. 1835 durch päpstliches Breve verdammt. Vgl. Esser, Denkschrift auf Georg H. (Köln 1832).

3) Hugo, deutscher Politiker, geb. 4. Mai 1837 zu Mehenburg in der Prignitz, Rentier in Berlin und Schriftführer der Freisinnigen Volkspartei, war 1871 bis 1877 und 1890—93 deutschfreisinniges Mitglied des Reichstags, seit 1876 auch des Abgeordnetenhauses. — Sein Bruder Otto H., geb. 10. Sept. 1838, seit 1871 Direktor des Aquariums in Berlin, einflußreicher Stadtverordneter, war 1886—98 Mitglied des Abgeordnetenhauses und gehörte 1881—1884 und wieder seit 1887 dem Reichstag an.

Hermesiănax, griech. Dichter, um 300 v. Chr., aus Kolophon, schrieb erotische Elegien, unter dem Namen seiner Geliebten Leontion als Titel, wovon noch ein größeres Bruchstück erhalten ist (bei Bergk, »Anthologia lyrica«, 5. Aufl., Leipz. 1897).

Hermeskeil, Flecken im preuß. Regbez. und Landkreis Trier, mit (1905) 2255 Einw., am Hochwald, an der Bahn Trier–H., 600 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Landwirtschaftsschule, Amtsgericht und Oberförsterei.

Hermes Trismégistos (der »dreimal große«), griech. Name des ägyptischen Mondgottes Thout, des Schutzheiligen der Schreiber und Gelehrten, gilt bei den Spätern als Weiser oder ägyptischer König, Verfasser geheimnisvoller Bücher; daher hermetische Schriften, mystische Geheimschriften, die bei den Neuplatonikern eine große Rolle spielten. Vgl. Pietschmann, Hermes Trismegistos (Leipz. 1875).

Hermētisch, auf Hermes Trismegistos bezüglich, dem geheime Weisheit zugeschrieben wurde; versiegelt, dicht verschlossen; in der Technik: luftdicht.

Hermētische Gesellschaft, s. Alchimie.

Hermētische Kunst, soviel wie Alchimie (s. d.).

Hermētische Schriften, s. Hermes Trismegistos.

Hermine, moderner Frauenname, vermutlich als Femininform zu Hermann gebildet.

Herminiēra, s. Aeschynomene.

Herminōnen (Hermionen), bei Tacitus Gesamtname der mittlern Völkerstämme des alten Germanien (s. die Karte »Germanien«), wozu nach Plinius die Sueven, Hermunduren, Katten und Cherusker gehörten.

Hermiŏne, s. Seeraupen.

Hermiŏne, ursprünglich dryopische, dann dorische Handelsstadt in Argolis, mit berühmtem Demetertempel, jetzt Hermióni (früher Kastri).

Hermiŏne, im griech. Mythus Tochter des Menelaos und der Helena, Gemahlin des Neoptolemos, war nach dessen Ermordung durch ihren frühern Verlobten Orestes mit diesem vermählt.

Hermitage (Ermitage, spr. -tāsch'), ausgezeichnete rote und weiße Weine von den gleichnamigen granitischen Hügeln des linken Rhoneufers. Von weißen Weinen heißt die untere Lage Le Greffieux, die mittlere Le Méal, die obere La Chantalouette; nach Yquem und Mont-Rachet ist H. der edelste französische Weißwein. Die roten H. werden wie die Burgunderweine ꝛc. in Crus (Lage von bestimmter Grenze) klassifiziert, deren beste Méal, Greffieux, Beaume, Rancaule, Muret, Guiognieres, Les Bessas, Les Burges und Les Lands sind.

Hermite (spr. ermīt'), Charles, Mathematiker, geb. 24. Dez. 1822 in Dieuze, gest. 14. Jan. 1901 in Paris als Professor (seit 1869), ist ausgezeichnet in der Funktionentheorie, Algebra und Zahlentheorie. Vgl. Noether in den »Mathematischen Annalen«, Bd. 55 (Leipz. 1902).

Hermitīn, von Hermite erfundene Flüssigkeit zur Desinfektion von Abwässern, durch Elektrolysierung von Meerwasser oder ähnlich zusammengesetzter Salzlösung gewonnen, wirkt durch das elektrolytisch entwickelte Chlor.

Hermod (spr. hérr-; nord. Mythologie), Sohn Odins, wurde zur Hel hinabgeschickt, um Baldrs Rückkehr zu erbitten, kam aber unverrichteter Sache heim.

Hermodatteln (Hermodactyli), altes Arzneimittel, s. Colchicum.

Hermogĕnes, 1) griech. Architekt des 4. Jahrh. v. Chr., erbaute den 1893 von Humann ausgegrabenen Tempel der Artemis Leukophryne in Magnesia, einen ionischen Pseudodipteros.

2) Griech. Rhetor, um 160 n. Chr., aus Tarsos (Kilikien), schrieb »Progymnasmata« und eine rhetorische Technik in 4 Büchern, bis ins byzantinische Mittelalter Hauptlehrbuch der Rhetorik und vielfach kommentiert und exzerpiert (hrsg. von Walz in »Rhetores graeci«, Bd. 1, Stuttg. 1832, und Spengel in der gleichnamigen Sammlung, Bd. 2, Leipz. 1854).

Hermokopidenprozeß, der Prozeß, der wegen der Verstümmelung der Hermen in Athen (Mai 415 v. Chr.) die Bürgerschaft lange in Aufregung erhielt, aber trotz Hinrichtung und Verbannung (auch des Alkibiades) vieler nicht zur Entdeckung der Täter führte. Vgl. Götz, Der H. (Leipz. 1876).

Hermokrátes, Sohn des Hermon, sizilischer Patriot, vermittelte unter den dorischen und ionischen Städten der Insel 424 v. Chr. auf einem Kongreß in Gela den Frieden, um dem Angriff der Athener zuvorzukommen, verteidigte 413 Syrakus mit Erfolg gegen Athen, wurde als Aristokrat 410 verbannt und 408 getötet.

Hermon (arab. Dschebel esch Scheich), antiker Name des südlichsten Teiles des Antilibanon (Syrien), unter 33½° nördl. Br., besteht meist aus Kalk und war im Altertum reich an Tempeln. Kleiner H. (arab. Dschebel el Dahi) heißt ein 515 m hoher Berg in Palästina südwestlich vom Tabor.

Hermonthis (v. ägypt. Per-Mont, »Haus des Mont«), eigentlich »oberägyptisches On«, ehemalige Stadt in Oberägypten, am linken Nilufer, war Hauptstadt eines Gaues und Kultusstätte des Kriegsgottes Mont (s. d.). Ruinen liegen bei Erment (s. d.).

Hermopŏlis, soviel wie Hermupolis.

Hermos, jetzt Gediz Tschai, Fluß in Kleinasien, entspringt auf dem Murad Dagh in Phrygien, fließt durch die Lydische Ebene und mündet südöstlich Phokäa in den Golf von Smyrna.

Hermosillo (spr. -siljo), Hauptstadt des mexikan. Staates Sonora, mit (1900) 10,613 Einw., am Rio Sonora und an der Bahn nach Guaymas, in künstlich bewässerter reicher Gartengegend, hat Handel in Erzen und Manufakten.

Hermsdorf, 1) (Nieder-H.) Dorf im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, mit (1905) 11,683 Einw., hat Waisen- und Rettungshaus, Steinkohlenbergbau und Eisengießerei. — 2) (H. unterm Kynast) Luftkurort und Dorf im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Hirschberg, mit (1905) 2394 Einw., an der Bahn Hirschberg-Grünthal, ca. 400 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht und Wasserheilanstalt, Maschinenbau, Glas- und Holzindustrie. Dabei liegt die Burgruine Kynast (657 m ü. M.). — 3) Dorf im Westkreis von Sachsen-Altenburg, mit (1905) 3212 Einw., an der Bahn Weimar-Gera, hat evang. Kirche, Porzellanfabrik, Holzindustrie und Holzhandel.

Hermunduren, german. Volksstamm, zu den Sueven gehörig, kurz vor Christi Geburt durch Domitius Ahenobarbus zwischen Main und Donau angesiedelt, treue Verbündete der Römer, vertrieben 20 n. Chr. den Gotonen Catwalda, 50 den Sueven Vannius und kämpften 58 mit den Katten um die Salzquellen an der Werra. Mit Markomannen ꝛc. bedrohten sie 152 n. Chr. die römische Nordgrenze. Vielleicht hießen sie später Düringe (Thüringer). Vgl. Ludw. Schmidt, Die H. (in der »Historischen Vierteljahrschrift«, Leipz. 1900); Helmke, Die Wohnsitze der Cherusker und der H. (Emden 1903).

Hermupŏlis (Hermopolis), griech. Name mehrerer nach ihrem Ortsgott Thout (Hermes) benannter altägyptischer Städte, z. B. H. magna, Hauptstadt eines Gaues in Oberägypten, am westlichen Nilufer; Ruinen liegen bei Aschmunēn (s. d.); H. parva, Hauptstadt eines unterägypt. Gaues, am Westufer des westlichen Nilarms gelegen, wohl das heutige Damanhûr (s. d.).

Hermupŏlis (Neu-Syra), Hafenstadt an der Ostküste der griech. Insel Syra, mit (1896) 18,760 Einw., hat 4 griechische, eine katholische und eine prot. Kirche, 2 Gymnasien, Schulen, Theater und Waisenhaus, Gerichtshof, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, eines römisch-katholischen Bischofs, deutschen und österreichischen Konsuls. H. hat ferner Fabriktätigkeit, besonders in Kirschkonfekt und Glas, Dampfmüllerei, Spinnerei und Gerberei, und mehrere Werften, ist der wichtigste Schiffbauplatz der Levante und dritte Handelsstadt des Landes, mit (1905) 6,3 Mill. Mk. Einfuhr, 1,9 Mill. Mk. Ausfuhr und 3,1 Mill. Mk. Durchfuhr. Sein großer, mit vorzüglichen Docks und Werften versehener Hafen, den 1905: 2791 Schiffe mit 1,040,501 Reg.-Ton. anliefen, ist Mittelpunkt des Kykladenverkehrs und der Dampfer- und Kabellinien.

Hernád (spr. hérnád), Nebenfluß des Sajó in Ungarn, entspringt am Nordabfall der Kleinen Tatra, umfließt diese im N. und O., nimmt die Göllnitz und Tarcza auf und mündet, 186 km lang, unterhalb Miskolcz.

Hernals, seit 1890 der 17. Stadtbezirk von Wien.

Hernando (span.), soviel wie Ferdinand.

Hernāni, Stadt in der span. Provinz Guipuzcoa, mit (1900) 3672 Einw., an der Bahn Vitoria-Irun, hat alte Kirche mit wertvollen Holzschnitzereien, Eisenhütten, Kerzen- und Zündhölzchenfabrikation.

Herne, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Bochum, mit (1905) 33,266 Einw. (davon 15,638 Evangelische, 17,074 Katholiken, 224 Juden), Knotenpunkt der Bahn Duisburg-Hamm, am Dortmund-Emskanal, 59 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Realschule mit Progymnasium, Reichsbanknebenstelle, Amtsgericht, Steinkohlenbergbau, Maschinen- und Eisenindustrie.

Herne Bay (spr. härn bē), Stadt und Badeort in der englischen Grafschaft Kent, mit (1901) 6726 Einw.

Hernĭa (lat., Hernie), s. Bruch.

Herniker, altital. Volk sabinischen Ursprungs, im Trerustal (Sacco) und auf den Höhen des Apennins, wurde 306 v. Chr. von den Römern unterworfen. Ihre Hauptstadt war Anagnia (Anagni, s. d.).

Herniotomie (griech.), Bruchschnitt, s. Bruch.

Hernösand (spr. hérr-), Hauptstadt des schwed. Läns Vesternorrland, mit (1904) 8608 Einw., auf der Insel Hernö, vor der Mündung des Ångerman und an der Bahn H.-Sollefteå, hat Dom (1842—46 erbaut), Holz- und Tabakindustrie, Fischerei, Handel und Schiffahrt (1902: 1230 Schiffe mit 565,807 Ton.) und ist Sitz eines Bischofs und deutschen Konsuls.

Hernsheim, Franz (geb. 22. Okt. 1845 in Mainz) und Eduard (geb. 22. Mai 1847), deutsche Kaufleute, begründeten den Handel auf den Marshallinseln. Ersterer war Konsul in Jaluit, letzterer auf Matupi. Franz H. schrieb: »Südsee-Erinnerungen, 1875—1880« (Berl. 1883).

Hero, nach griech. Sage Aphroditepriesterin in Sestos, Geliebte des Leander aus Abydos, der allnächtlich, geleitet von einer Leuchte in ihrer Wohnung, zu ihr übers Meer schwamm, stürzte sich, als er ertrank, in den Hellespont. Schon im Altertum wurde die Sage von Musäos, in der Neuzeit von Schiller und Grillparzer poetisch behandelt.

Herōdas (Herondas), griech. Dichter des 3. Jahrh. v. Chr., wahrscheinlich von der Insel Kos, verfaßte Mimiamben im ionischen Dialekt, Schilderungen aus dem Volksleben, von denen erst 1890 auf einem ägyptischen Papyrus acht gefunden worden sind (hrsg. von Crusius, 4. Aufl., Leipz. 1905; übersetzt von demselben, Götting. 1893; Mekler, Wien 1894).

Herōdes, griech. Mannesname, abgeleitet von heros (Held), »heldenartig«.

Herōdes, Name jüdischer Könige idumäischer Abkunft unter römischer Oberhoheit: 1) H. der Große, 37—4 v. Chr., Sohn des Prokurators Antipater, wurde 41 Tetrarch und 37, nachdem er dem von den Parthern eingesetzten Antigonos die Regierung entrissen und die Hasmonäerin Mariamne geheiratet hatte, König von Judäa. Zur Sicherung seines Thrones kämpfte er grausam gegen den Adel und die hasmonäische Dynastie, deren Mitglieder er hinrichten ließ. So fielen Hyrkan, Aristobul, seine Schwiegermutter Alexandra, seine Frau Mariamne und später deren Söhne Alexander, Aristobul und Antipater als Opfer seines Argwohns. Um die Gunst des römischen Kaisers Augustus buhlend, erwirkte er Gebietserweiterung und politische Sicherheit. Er ließ in Jerusalem ein Theater, Amphitheater und einen Palast bauen, den Tempel prachtvoll restaurieren, Städte umbauen

und neue gründen. Zeitweilig war er wohltätig und politisch klug, verschuldete aber doch den 70 n. Chr. erfolgten Untergang des jüdischen Staates. Ihm wird in Matth. 2, 1—18 der bethlehemitische Kindermord zugeschrieben.

2) H. Antipas, 4 v. Chr. bis 39 n. Chr., Sohn des vorigen, Tetrarch von Galiläa und Peräa, Landesherr Jesu, wurde von seiner zweiten Gemahlin Herodias zur Hinrichtung Johannes' des Täufers verleitet. Er bemühte sich vergeblich, den Königstitel zu erlangen und starb, von Caligula abgesetzt und verbannt, zu Lugdunum in Gallien.

3) H. Philippos, Tetrarch von Trachonitis, Sohn von H. 1) und der Kleopatra, gerechter und weiser Regent, starb nach 37jähriger friedlicher Regierung 34 n. Chr. in Julias kinderlos.

4) H. Agrippa I., König von Judäa, Bruder der Herodias, Enkel von H. 1), Sohn Aristobuls, gest. 44 n. Chr. in Cäsarea, wurde 41 von seinem kaiserlichen Jugendgenossen Claudius mit dem Reich des Großvaters belehnt, das er mit Umsicht regierte. Im J. 44 ließ er Jakobus, Bruder Johannes', hinrichten, später Petrus ins Gefängnis werfen.

5) H. Agrippa II., Sohn des vorigen, war neben dem römischen Prokurator anfänglich Fürst von Chalkis, hatte die Befugnis, den Hohenpriester zu wählen, wurde Tetrarch und König. Er hielt im jüdischen Kriege (67—70) zu den Römern und starb um 100 n. Chr. Vgl. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 1 (3. u. 4. Aufl., Leipz. 1901).

Herodes Atticus (genauer Tiberius Claudius Atticus H.), griech. Rhetor, geb. um 101 n. Chr. in Marathon, gest. daselbst 177, etwa seit 130 Lehrer der Beredsamkeit in Athen, wo er das noch erhaltene Odeion erbaute, dann 140 in Rom Lehrer der Prinzen Marc Aurel und Verus, auch 143 Konsul. Wenig seinem Ruhm entspricht eine Schulrede mit seinem Namen (hrsg. von Haß, Kiel 1880).

Herodiānos, 1) Älios, griech. Grammatiker aus Alexandria, Sohn des Apollonios Dyskolos, wirkte im 2. Jahrh. n. Chr. in Rom. Sein Hauptwerk, die »Allgemeine Prosodia« (Akzentlehre) in 20 Büchern, ist nur in Auszügen erhalten (vgl. »Herodiani reliquiae«, hrsg. von Lentz, Leipz. 1867—70, 2 Bde.).

2) H., griech. Geschichtschreiber, um 170—240 in Rom, verfaßte eine römische Kaisergeschichte von 180 bis 238 (hrsg. von Mendelssohn, Leipz. 1883, u. a.; übersetzung von Stahr, Stuttg. 1858).

Herodias, Silberreiher, s. Reiher.

Herodias, Enkelin Herodes' d. Gr., zweite Gemahlin des Herodes Antipas (s. d.), verleitete diesen durch den Tanz ihrer Tochter Salome zur Hinrichtung Johannes' des Täufers (Matth. 14) und folgte 39 v. Chr. ihrem Mann in die Verbannung. Nach mittelalterlicher Sage ist H. »der ewig tanzende Geist« in der Wilden Jagd.

Herodōtos (Herodot, spr. -dótt), der älteste namhafte griechische Historiker, deshalb »Vater der Geschichte« genannt, geb. um 484 v. Chr. in Halikarnaß, gest. um 425, machte weite Reisen durch Griechenland, Nubien, Asien und Afrika und ging 444 nach dem neugegründeten Thurii in Unteritalien. Sein Werk umfaßt die Geschichte des Orients und Griechenlands von den ältesten Zeiten bis 479, schildert die Kämpfe zwischen Hellenen und Barbaren von den ältesten Zeiten an und ist eine Verherrlichung Athens. Es ist ausgezeichnet durch das Bestreben, die Mythen aus der Geschichte zu verbannen, durch treffliche Schilderung von Land und Leuten und durch die Anmut der naiven Erzählung. Ausgaben lieferten Gaisford (3. Aufl., Oxf. 1849, 4 Bde.), Bähr (2. Ausg., das. 1856—61, 4 Bde.), Stein (Berl. 1871, 2 Bde.), kleinere erklärende Ausgaben K. W. Krüger (das. 1855—56, 5 Hefte; Heft 2 u. 3 in 2. Aufl., Leipz. 1881 u. 1875), Stein (4.—6. Aufl., Berl. 1889—1902, 5 Bde.) u. a., deutsche übersetzungen F. Lange (2. Aufl., Bresl. 1824, 2 Bde.) u. a. Vgl. Dahlmann, H., aus seinem Buch sein Leben (Altona 1824); Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte (Halle 1899, Bd. 2).

Heroënalter, soviel wie Heldenalter.

Heroënkultus, s. Heros.

Heroënsage, soviel wie Heldensage.

Heroëntum (Heldentum), s. Heros.

Heroïden, Titel einer Sammlung von Elegien des Ovid in Form von Briefen von Frauen der Vorzeit (Heroïnen) an ihre Liebhaber, daher Bezeichnung für elegische Dichtungen in Briefform von abwesenden, meist verstorbenen Personen.

Heroïne, weiblicher Heros, Heldin; auch die beherrschende Rolle in klassischen Theaterstücken.

Heroïsch, einem Heros angemessen; z. B. heroisches Zeitalter (s. Heldenalter); heroischer Vers, soviel wie Hexāmeter (s. d.). — Heroische Landschaften, solche mit gewaltigen Naturformen und Figuren aus der Mythologie oder der Heroenwelt. Hauptvertreter sind: Poussin, Claude Lorrain, J. A. Koch, Preller u. a.

Heroïsmus, Heldenmut.

Hērold, öffentlicher Ausrufer, Verkündiger; unverletzliche Person, die etwas (Krieg, Frieden) feierlich ankündigen, auch Gäste zu geleiten hat. — Im Mittelalter der Beamte, dem die Pflege des Wappenwesens ꝛc. oblag.

Herold, ein seit 1869 bestehender Verein von etwa 1000 Mitgliedern (Sitz Berlin) zur wissenschaftlichen Pflege der Wappenkunde und der Familienforschung, gibt mehrere Zeitschriften heraus. Vgl. »Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins H.« (hrsg. von A. M. Hildebrandt, Berl. 1894).

Herold, Joseph, tschech. Politiker, geb. 22. Okt. 1850 in Wrschowitz bei Prag, frühzeitig politisch tätig, gehört seit 1883 dem böhmischen Landtag, seit 1888 dem Reichsrat an und ist einer der Führer und Hauptvertreter des Jungtschechentums.

Herold (Hoeroldt), Johann Gregor, Porzellanmaler, geb. 6. Aug. 1696 in Jena, gest. 25. Jan. 1775 in Meißen, 1720 an die Meißener Porzellanmanufaktur berufen, führte die technische und künstlerische Blüte des Meißener Porzellans herbei. Er ist der Erfinder des Genres der »Chinoiserien«.

Hérold (spr. érold), Louis Joseph Ferdinand, franz. Opernkomponist deutscher Herkunft, geb. 28. Jan. 1791 in Paris, gest. daselbst 19. Jan. 1833, Schüler von Méhul und Adam, zuletzt Prof. in Paris, schrieb zahlreiche Opern, von denen sich »Zampa« (1831) auch in Deutschland einbürgerte. Vgl. Jouvin, H., sa vie et ses œuvres (Par. 1868).

Heroldsamt, Behörde zur Bearbeitung von Standeserhöhungen, Führung der Adelsmatrikel u. dgl. In Preußen wurde das H. 1855 errichtet und dem Ministerium des königlichen Hauses unterstellt. — Heroldsmeister, vortragender Rat im preuß. H.

Heroldsdichtung (Wappendichtung), Richtung der deutschen Literatur, im 14. und 15. Jahrh.,

beschreibt Wappen und verherrlicht ihre Träger. Ihr wichtigster Vertreter ist Peter Suchenwirt (s. d.).

Heroldsfiguren (Heroldsstücke), in der Heraldik Figuren, die flachmusterartig die Schildfläche in verschiedenfarbige Teile zerlegen (Balken, Pfähle, Sparren, Schach ꝛc.; s. Tafel »Heraldik I«, Fig. 2—25).

Heroldskunst, s. Heraldik.

Heroldsmeister, s. Heroldsamt.

Heroldsrecht, s. Wappenrecht.

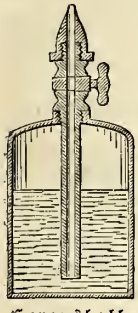
Heroldstab, s. Caduceus.

Heroldsstücke, s. Heroldsfiguren.

Heron von Alexandria, griech. Mathematiker und Physiker, um 100 v. Chr., dessen geodätisches und physikalisches Werk Jahrhunderte als Lehrbuch diente (Bruchstücke hrsg. von Hultsch, Berl. 1864), schrieb auch über Geschützbau und erfand die Aolipile (s. d.), einen Heliostaten, den Heronsball (s. d.) und Herons-

Herondas, s. Herodas. [brunnen u. a.

Heronsball, dem Heron von Alexandria zugeschrieben, ist ein Gefäß mit Wasser, in das ein offenes, in das Wasser hineinragendes Rohr luftdicht eingesetzt ist (s. Abbildung). Ist der Luftdruck innen erheblich größer als außen, so tritt das Wasser aus dem Rohr als Strahl heraus. Der Überdruck kann durch Einblasen von Luft in das gezeichnete oder in ein zweites, über dem Wasser endigendes Rohr (Spritzflasche), durch Eintritt von Wasser aus einem mit dem H. verbundenen Gefäß (Heronsbrunnen), mittels einer Druckpumpe (Windkessel der Feuerspritze) oder durch Einpressen von Kohlensäure (Siphonflasche für schäumende Getränke) hervorgebracht werden.



Heronsball.

Heroon (griech.), Heiligtum eines Heros, meist über dem Grab errichtet, z. B. das 1842 von Schoenborn entdeckte und 1882 von Benndorf ins Wiener Hofmuseum geschaffte H. von Gjölbaschi-Trysa in Lykien, mit wichtigen Reliefs.

Heroonpolis, antike Stadt, s. Pithom.

Herophilos, griech. Arzt aus Chalcedon, um 300 v. Chr., Begründer der Schule der Herophileer, erkannte die Nerven als Werkzeuge der Empfindung, stellte die Pulslehre auf, beschrieb den Bau des Gehirns u. a. Vgl. Marx, Herophilus (Karlsr. 1838).

Heros (Heros *Günth.*), Fischgattung der Schlundkiefer mit elliptischem Körper, langer, stacheliger Rückenflosse, abgerundeter Schwanzflosse, ist Süßwasserfisch Süd- und Mittelamerikas. Der Chanchito (spr. tschantschito, H. facetus *Jenyns*, s. Tafel »Zierfische«, Fig. 3), 16 cm lang, grün oder braungelb, mit schwarzer Zeichnung, ist wegen seiner Kampflust ein sehr beliebter und dankbarer Aquarienfisch. Vgl. Bade, Der Chanchito (Berl. 1897).

Heros, bei den Griechen Held der Vorzeit, namentlich von Göttern abstammender; auch wegen seiner Verdienste noch im Tod als göttliches Wesen oder Halbgott geehrter Mensch (Heroenkultus), wie die Gründer von Städten, Ahnherren adliger und priesterlicher Geschlechter, Begründer von Künsten und Handwerken ꝛc. Später erwies man auch Lebenden Heroenehren. Jetzt ist H. Bezeichnung für eine das gewöhnliche Maß überragende Person.

Herostratos, Epheser, der, um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, 356 v. Chr. den prachtvollen Artemistempel bei Ephesos in Brand steckte. Daher Herostratosruhm, sprichwörtlich für eine durch eine große Untat erworbene Berühmtheit.

Herpes (griech.), s. Flechte.

Herpestes, Säugetier, s. Ichneumon.

Herpetologie (griech.), Lehre von den Reptilien; auch Lehre von den Flechten.

Herpin (spr. erpäng), Luce, s. Perey (Lucien).

Herr (althochd. hêrro, aus hêriro, »der ältere«), Übersetzung des lat. senior, tritt seit dem 9. Jahrh. mit Entwickelung des Lehnswesens an Stelle der ältern Worte frô (dessen weibliche Form frowe, »Frau«, gebräuchlich bleibt) und truhtîn. Seit dem 12. Jahrh. ist es Titel jedes ritterfähigen Mannes. In der Neuzeit ist H. Höflichkeitsanrede.

Herrad von Landsberg, s. Hortus deliciarum.

Herrar, eine Klasse des Adels (s. d.) in Schweden.

Herren (freie H.) hießen im Deutschen Reich diejenigen reichsunmittelbaren (s. d.) Landesherren, die auf die Reichsfürsten folgten und den Mitgliedern der landesherrlichen Familien und den Reichsrittern vorangingen. Vgl. auch Heerschild.

Herren, drei gestrenge, s. Maifröste.

Herrenalb, Stadt und Luftkurort im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Neuenbürg, mit (1905) 779 Einw., an der Bahn Ettlingen-H., 370 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Kaltwasserheilanstalten, Sanatorium und ca. 7000 Kurgäste.

Herrenalpen, s. Alpenwirtschaft.

Herrenbank, in den früher nach Ständen zusammengesetzten Landtagen die Bank der Ritterschaft, im Reichstag Grafenbank (s. d.) genannt; in den frühern Justizkollegien die adligen Beisitzer im Gegensatz zur sogen. Gelehrtenbank der Doktoren des Rechts.

Herrenberg, Oberamtsstadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, mit (1905) 2575 Einw., an der Ammer und der Bahn Stuttgart-Eutingen, 440 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen, darunter die gotische Stiftskirche (15. Jahrh.), Latein- und Realschule, Amtsgericht, Gipsbrüche und Möbelindustrie.

Herrenchiemsee, Insel im Chiemsee (s. d.).

Herrenfahren, Trabrennen oder Distanzfahren, an dem nur Herrenfahrer teilnehmen dürfen. Als solcher (gentleman driver [spr. dschentl'män draiwer]) gilt ein Sportsmann, der das Fahren nicht berufsmäßig (als Professional) betreibt und eine im Rennreglement oder sonst vorgeschriebene gesellschaftliche Stellung einnimmt.

Herrenfall, der Tod des Lehnsherrn, der nach Mutung (s. d.) binnen Jahr und Tag (s. d.) zur Lehnserneuerung seitens des Erben des Lehnsherrn führte.

Herrenhaus, in manchen Gegenden (Sachsen) Bezeichnung für die Wohnung der Gutsherrschaft; in Preußen und Österreich Erste Kammer des Landtags (s. Volksvertretung).

Herrenhausen, früher Dorf mit Lustschloß, seit 1891 der Stadt Hannover einverleibt.

Herrenlose Sachen, Sachen, die in niemandes Eigentum und Besitz stehen. Wer eine herrenlose bewegliche Sache in Eigenbesitz nimmt, erwirbt daran das Eigentum durch »Aneignung« (Okkupation), außer wenn die Aneignung gesetzlich verboten ist, oder wenn das Aneignungsrecht eines andern verletzt wird. Eine bewegliche Sache wird herrenlos, wenn der Eigentümer in der Absicht, auf das Eigentum zu verzichten, den Besitz der Sache aufgibt. Vgl. Derelikten. Wilde Tiere sind herrenlos, solange sie sich in der Freiheit befinden. Fische in Teichen ꝛc. sind nicht herrenlos. Ein gezähmtes Tier wird herrenlos,

wenn es die Gewohnheit ablegt, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren. S. BGB. § 958 ff.

Herrenmeister, s. Johanniterorden.

Herrenpilz, soviel wie Steinpilz (s. Boletus) oder soviel wie Champignon (s. d.).

Herrenrecht, s. Jus primae noctis.

Herrenreiten, Pferderennen, an dem nur Herrenreiter (gentleman rider, spr. dschentl'män raïder) teilnehmen dürfen. Vgl. Herrenfahren.

Herrenstand, s. Herren.

Herrentiere, Primaten, s. Affen.

Herrenvogel, s. Häher.

Herrenwies, Luftkurort im bad. Kreis Baden, Amt Bühl, mit (1905) 65 Einw., im Schwarzwald, 755 m ü. M., hat kath. Kirche, königl. Schloß, Oberförsterei und berühmte Auerhahnjagd.

Herrenwörth, Insel, s. Chiemsee.

Herrera, 1) Fernando de, span. Dichter (»El Divino«), geb. um 1534 in Sevilla, gest. daselbst 1597 als Geistlicher, war Mittelpunkt einer Dichterschule. Seine Sonette und Elegien, mehr jedoch seine patriotischen Oden (Sevilla 1619, Madrid 1854) sind schwungvoll und formvollendet. Seinem Meister Garcilaso setzte er ein Denkmal in dem Kommentar »Anotaciones« (Sevilla 1580).

2) Antonio de, span. Geschichtschreiber, geb. 1549 in Cuellar bei Segovia, gest. 29. März 1625 in Madrid, in Italien Sekretär des Vespasiano Gonzaga, wurde von Philipp II. zum Historiographen ernannt. Seine »Historia general etc. 1492—1554« (Madr. 1601—15 u. ö.) beruht fast durchweg auf Urkunden, die zum Teil noch im Indienarchiv zu Sevilla vorhanden sind. Außerdem schrieb er noch eine Reihe andrer Geschichtswerke.

3) Francisco de (genannt el viejo, der Ältere), span. Maler, auch Architekt, geb. 1576 in Sevilla, gest. 1656 in Madrid, der Begründer der naturalistischen Schule in Spanien, malte viele Kirchenbilder (Jüngstes Gericht, Sevilla) und Küchenstücke. — Sein Sohn Francisco (el mozo, der Jüngere), geb. 1622 in Sevilla, gest. 1685 in Madrid, malte Kirchenbilder und Genreszenen aus dem Volksleben.

Herrfurth, Ernst Ludwig, preuß. Staatsmann, geb. 6. März 1830 in Oberthau bei Merseburg, gest. 14. Febr. 1900 in Berlin, wurde 1873 vortragender Rat, 1881 Ministerialdirektor, 1882 Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern und war 1888—1892 Minister des Innern. Er gab eine Anzahl Verwaltungsgesetze u. dgl. mit Kommentar heraus.

Herrgottskühlein, s. Marienkäfer.

Herrgottsschnitzer, Holzschnitzer in den deutschen Gebirgsländern, die hauptsächlich Kruzifixe schnitzen.

Herrgottsvogel, soviel wie Storch.

Herrich-Schäffer, Gottlieb August, Entomolog, geb. 18. Dez. 1799 in Regensburg, gest. daselbst 14. April 1874 als Arzt, schrieb: Fortsetzung von Panzers »Fauna insectorum Germaniae« (Heft 111—190, Regensb. 1829—44); »Die wanzenartigen Insekten« (Nürnb. 1831—53, 9 Bde., begonnen von K. W. Hahn); »Nomenclator entomologicus« (Regensb. 1835—40, 2 Tle.); »Systematische Bearbeitung der Schmetterlinge von Europa« (das. 1843—1856, 69 Hefte mit Kupfertafeln); »Neue Schmetterlinge aus Europa« (das. 1856—61, 3 Hefte).

Herrick (spr. harrick), Robert, engl. Dichter, geb. 25. Aug. 1591 in London, gest. 15. Okt. 1674 in Dean Prior (Devonshire), besang die Freuden des altenglischen Landlebens und gab zwei Sammlungen Gedichte heraus: »Noble numbers« (1647) und »Hesperides« (1648). Eine neue Gesamtausgabe seiner Werke besorgte Saintsbury (Lond. 1893, 2 Bde.).

Herrieden, Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Feuchtwangen, mit (1905) 1011 Einw., an der Altmühl und der Bahn Ansbach-Bechhofen, hat 2 kath. Kirchen, Amtsgericht und etwas Industrie.

Herrig, Hans, Dichter, gest. 10. Dez. 1845 in Braunschweig, gest. 4. Mai 1892 in Weimar, erst Jurist, schrieb historische Dramen, erzählende Dichtungen, dramaturgische und andre Aufsätze, besonders das zur Wormser Lutherfeier 1883 gedichtete, oft aufgeführte und nachgeahmte kirchliche Festspiel »Luther« (Berl. 1884; 25. Aufl., Leipz. 1899). Seine Werke erschienen in 7 Bänden (Berl. 1887—89).

Herrliche Gerichte, s. Patrimonialgerichtsbarkeit.

Herrmann, 1) Ernst Adolf, Geschichtsforscher, geb. 28. März 1812 in Dorpat, gest. 23. Sept. 1884 in Marburg, 1847 Dozent in Jena, 1857 in Marburg, schrieb: »Geschichte des russischen Staats« (Fortsetzung des Strahlschen Werkes, Bd. 3—6, Gotha 1846—60); »Die österreichisch-preußische Allianz und die zweite Teilung Polens« (das. 1861); »Peter d. Gr. und der Zarewitsch Alexei« (Leipz. 1880) u. a.

2) Emil, Kirchenrechtslehrer, geb. 9. April 1812 in Dresden, gest. 16. April 1885 in Gotha, 1836 Professor in Kiel, 1847 in Göttingen, 1868 in Heidelberg, 1872 Präsident des Oberkirchenrats in Berlin, reformierte die evangelische Kirchenverfassung in Preußen und führte die Kirchengemeinde- und Synodalordnung in den ältern Provinzen ein, mußte jedoch 1878 den Orthodoxen weichen. Er schrieb über die Kirchenverfassungsfrage und das Verhältnis von Staat und Kirche, ferner »Johann Freiherr zu Schwarzenberg« (Leipz. 1841) und bearbeitete Justinians Kodex in der Ausgabe des »Corpus juris civilis« der Gebrüder Kriegel (das. 1843 u. ö.).

3) Emanuel, Nationalökonom, geb. 24. Juni 1839 in Klagenfurt (Kärnten), gest. 15. Juli 1902 in Wien, 1865 Professor in Graz, 1868 in Wien, seit 1872 Chef des neuen Industriedepartements im Handelsministerium, organisierte gewerbliche Fachschulen, lehrte 1882 an der Technischen Hochschule und zugleich an der Wiener Universität und schrieb: »Miniaturbilder aus dem Gebiete der Wirtschaft« (Halle 1872; neue Ausg. 1876, 7 Bilder); »Kultur und Natur. Studien im Gebiete der Wirtschaft« (Berl. 1887); »Sein und Werden in Raum und Zeit« (das. 1889); »Technische Fragen und Probleme in der modernen Volkswirtschaft« (Leipz. 1890) u. a.

4) Wilhelm, prot. Theolog, geb. 6. Dez. 1846 in Melkow (Regbez. Magdeburg), seit 1879 Professor in Marburg, bildete die theologische Richtung Albrecht Ritschls (s. d.) ethisch weiter und schrieb: »Die Religion im Verhältnis zum Welterkennen und zur Sittlichkeit« (Halle 1879); »Der Verkehr der Christen mit Gott« (Stuttg. 1886, 4. Aufl. 1903); »Ethik« (Tübing. 1901, 3. Aufl. 1904) u. a.

5) Hans, Maler, geb. 8. März 1858 in Berlin, hier, in Düsseldorf und Holland gebildet, Prof. und Mitglied der Akademie in Berlin, malt treffliche Genrebilder, besonders Fisch- und Blumenmärkte, Landschaften aus Holland und Straßenbilder aus Berlin.

6) Max, Literarhistoriker, geb. 14. Mai 1865 in Berlin, seit 1903 Professor daselbst, schrieb: »Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus« (Berl. 1893), die umfängliche Untersuchung

»Jahrmarktsfest zu Plundersweilern« (das. 1900) u. a., schuf eine in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufgestellte Sammlung deutscher Privat- und Manuskriptdrucke und gibt die »Lateinischen Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts« (das. 1891 ff.) heraus.

Herrnhut, Flecken in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Löbau, mit (1905) 1331 Einw., am Hutberg und an der Bahn Löbau-Zittau, hat Amtsgericht, Maschinenbau, Leinweberei, Bleicherei und Handel. — H., 1722 von ausgewanderten Mährischen Brüdern auf dem dem Grafen Zinzendorf gehörigen Rittergute Berthelsdorf erbaut, ist Hauptsitz der Herrnhuter (s. Brüdergemeinde), die Kirche und viele religiöse Anstalten (Chorhäuser, Pilgerhaus, Hauptmissionsanstalt u. a.) besitzen.

Herrnskretschen, Dorf in der böhm. Bezirksh. Tetschen, mit (1900) 704 deutschen Einwohnern, in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz, an der Mündung der Kamnitz in die Elbe, gegenüber der Bahnstation Schöna-H., 130 m ü. M. In der Nähe liegen die Edmundsklamm und das Prebischtor.

Herrnstadt, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Guhrau, mit (1905) 1864 Einw., an der Bartsch und der Bahn Trachenberg-H., hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Schloß, Amtsgericht und Industrie.

Herrschendes Grundstück, s. Dienstbarkeiten.

Hersbruck, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 4333 Einw., an der Pegnitz und der Bahn Nürnberg-Furth i. W., hat 3 evang. und eine kath. Kirche, Progymnasium, Amtsgericht, landwirtschaftliche Winterschule, Metallindustrie, bedeutenden Hopfenbau und Bierbrauerei. — H. gehörte früher zum Gebiet der Reichsstadt Nürnberg. Vgl. Ulmer, Chronik der Stadt H. (Nürnb. 1872).

Herscheid, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Altena, mit (1905) 3057 Einw., an der Else, hat evang. Kirche, viel Eisenindustrie und Steinbrüche.

Herschel, Distrikt im O. der brit. Kapkolonie, 1709 qkm mit 25,100 Einw.

Herschel, 1) Friedrich Wilhelm, Astronom, geb. 15. Nov. 1738 in Hannover, gest. 25. Aug. 1822 in Slough, zuerst Organist, seit 1774 Astronom in Bath, seit 1786 in Slough bei Windsor, entdeckte mit selbstgebauten, großen Spiegelteleskopen den Uranus und dessen Monde, 2 Saturnmonde, Doppelsterne, 2500 Sternhaufen und Nebelflecke, erkannte die physische Zusammengehörigkeit vieler Doppelsterne und gab eine Theorie der Sonne und der Milchstraße. Vgl. Wolf, Wilh. H. (Zür. 1867); Holden, Sir W. H., his life and works (Lond. 1881; deutsch, Berl. 1882).

2) Lucretia Karoline, Schwester des vorigen, geb. 16. März 1750 in Hannover, gest. daselbst 9. Jan. 1848, unterstützte ihren Bruder und entdeckte acht Kometen. Vgl. »Memoir and correspondence of Carol. H.« (Lond. 1875; deutsch, Berl. 1876).

3) Sir John Frederick William, Astronom, Sohn von H. 1), geb. 7. März 1792 in Slough, gest. 11. Mai 1871 in London, setzte die Untersuchungen seines Vaters fort, war 1850—55 Direktor der königlichen Münze, lieferte physikalische Untersuchungen und förderte die Photographie. Er schrieb: »On the theory of light« (1828; deutsch von Schmidt, Stuttg. 1831); »Outlines of astronomy« (12. Aufl. 1875); Kataloge von Doppelsternen (1825—36); »Results of astronomical observations made at the Cape of Good Hope« (1846); »General catalogue of nebulae and clusters of stars« (1864) u. a.; auch lieferte er Beiträge für die »Encyclopaedia Britannica«.

Herschell (spr. härschel), Farrer, Lord, engl. Staatsmann, geb. 1837, gest. 1. März 1899 in Washington, wurde 1874 von den Liberalen ins Unterhaus gewählt, 1880 Solicitor General, 1886 und 1892—95 Lord-Kanzler und 1886 zum Peer ernannt.

Herse, Schwester des Aglauros (s. d.).

Hersenier, Kettenkapuze als Teil der Ritterrüstung.

Hersfeld (Herolfsfeld, Herocampia), ehemaliges geistliches Reichsfürstentum (450 qkm), ging aus der 768 gegründeten Benediktinerabtei hervor, deren Abt Reichsfürst war. Die Landgrafen von Hessen, seit 1432 im Besitz der Erbvogtei darüber, erhielten H. endgültig im Westfälischen Frieden als weltlichen Besitz. Vgl. Hafner, Die Reichsabtei H. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (Hersfeld 1889).

Hersfeld, Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 8688 Einw., an der Fulda und der Bahn Frankfurt a. M.-Bebra, hat gotische Kirche (13.—14. Jahrh.), kath. Kirche, Synagoge, mächtige Ruine der 1761 von den Franzosen in Brand gesteckten romanischen Stiftskirche (11. Jahrh.), Rathaus (16. Jahrh.), Gymnasium mit Realprogymnasium, Kriegsschule und Fachschulen, Reichsbanknebenstelle, Amtsgericht, 3 Oberförstereien und treibt Textil-, Leder-, Eisenindustrie und Maschinenbau. — H., schon vor 1150 Stadt, machte sich von der Herrschaft der Äbte frei und stand seit 1370 unter Schutz der Landgrafen von Hessen. Vgl. Demme, Nachrichten und Urkunden zur Chronik von H. (Hersfeld 1891—1901, 3 Bde.).

Herstal (Heristall), industrieller Marktflecken in der belg. Provinz Lüttich, mit (1905) 20,692 Einw., an der Maas und der Bahn Lüttich-Hasselt. — H., Stammschloß der fränkischen Pippine und oft Aufenthaltsort Karls d. Gr., fiel 1444 an Nassau, 1713 durch Erbschaft an Preußen, 1740 durch Kauf an das Stift Lüttich. Im Unterschied zum sächsischen Heristal, einem alten Schloß beim heutigen Dorf Herstelle (Kreis Höxter), heißt es das fränkische H.

Hersilia, beim Raub der Sabinerinnen erbeutet, später Gattin des Romulus und des Hostilius.

Herta, s. Hertha.

Hertaburg, Wall auf der Insel Rügen, nach früherer Annahme Ort des Tempels der von Tacitus erwähnten Göttin Nerthus (s. d. und Hertha).

Hertel, 1) Peter Ludwig, Musiker, geb. 21. April 1817 in Berlin, gest. daselbst 13. Juni 1899, war bis 1893 Hofkomponist und Ballettdirigent (Ballette »Flick und Flock«, »Fantasca« u. a.).

2) Albert, Maler, geb. 19. April 1843 in Berlin, Schüler der dortigen Kunstakademie, dann von Dreber in Rom, Leiter des akademischen Meisterateliers für Landschaftsmalerei in Berlin, malte Landschaften und Seestücke aus Italien, Deutschland, Holland ꝛc., dekorative Landschaften im Wilhelmsgymnasium (Ödipus und Antigone), Rathaus und Dom in Berlin, auch Stilleben, Aquarelle und Pastelle.

Herten, Dorf im preuß. Regbez. Münster, Landkreis Recklinghausen, mit (1905) 15,475 Einw., hat elektrische Bahn nach Recklinghausen und Wanne, evang. und kath. Kirche, Schloß, Oberförsterei sowie bedeutenden Steinkohlenbergbau und Industrie.

Herter, Ernst, Bildhauer, geb. 14. Mai 1846 in Berlin, Schüler der dortigen Akademie, Professor, Leiter des Bildhauersaals und Mitglied der Akademie daselbst, schuf klassische Statuen (ruhender Alexander, sterbender Achilles, Nationalgalerie; Aspasia, Kirke), später Denkmäler (Kaiser Wilhelm in Holtenau und in Potsdam, Bismarck in Wiesbaden,

Helmholtz in Berlin, Heinrich Heine in Neuyork, Ludwig I. in Berlin) und Genrebildwerke.

Herterich, Ludwig, Maler, geb. 13. Okt. 1856 in Ansbach, Lehrer an der Münchener Akademie, malte als Schüler von W. Diez Szenen aus dem 16. Jahrh. (Szene aus dem Bauernkrieg, Hochzeitszug), einen heil. Georg (Münchener Neue Pinakothek), Dämmerung, Ophelia, der Spiegel u. a.

Hertford (spr. härfärd, Herts), Grafschaft im SO. Englands, 1644 qkm mit (1901) 258,423 Einw. (Dichte 157), erstreckt sich vom Kamm der ostenglischen Kreidehügel zum Themsetal hinab. Die Landwirtschaft herrscht vor, die Strohflechterei ist Hausindustrie. Die Hauptstadt H., mit (1901) 11,264 Einw., am Lea, hat bedeutende Kornmärkte. Dabei liegt das Knabeninstitut Haileybury College.

Hertha (Herta), alter, auf schlechten Handschriften beruhender Lesefehler für Nerthus (s. d.), die von Tacitus genannte Erdgöttin der Küstengermanen; jetzt auch Mädchenname.

Hertling, Georg, Freiherr von, Philosoph und Politiker, geb. 31. Aug. 1843 in Darmstadt, 1882 Prof. in München, 1875—90 und seit 1893 Reichstagsmitglied (Zentrum), Präsident der Görres-Gesellschaft, Reichsrat der Krone Bayerns, mit Kl. Bäumker Herausgeber der »Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters« (Münst. 1892 ff.), schrieb: »Über die Grenzen der mechanischen Naturerklärung« (Bonn 1875), »Aufsätze und Reden sozialpolitischen Inhalts« (Freib. i. Br. 1884); »Naturrecht und Sozialpolitik« (Köln 1893); »Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik« (Freib. i. Br. 1897); »Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft« (1. bis 4. Aufl., das. 1899) u. a.

Hertogenbosch, 's', s. Herzogenbusch.

Herts (spr. härts), engl. Abkürzung für Hertfordshire.

Hertwig, 1) Karl Heinrich, Tierarzt, geb. 10. Jan. 1798 in Ohlau, gest. 19. Juli 1881, 1833—77 Prof. in Berlin, schrieb: »Praktische Arzneimittellehre für Tierärzte« (Berl. 1833; 5. Aufl., Leipz. 1872); »Praktisches Handbuch der Chirurgie für Tierärzte« (Berl. 1850, 3. Aufl. 1873); »Die Krankheiten der Hunde« (das. 1853, 2. Aufl. 1880); »Taschenbuch der gesamten Pferdekunde« (das. 1851, 4. Aufl. 1878). Mit Gurlt redigierte er 1835—74 das »Magazin für die gesamte Tierheilkunde«.

2) Oskar, Zoolog, geb. 21. April 1849 in Friedberg, 1878 Professor in Jena, 1888 Direktor des anatomisch-biologischen Instituts in Berlin, arbeitete, meist mit seinem Bruder, über das tierische Ei und schrieb: »Über das Zahnsystem der Amphibien« (Bonn 1874); »Lehrbuch der Entwickelungsgeschichte« (Jena 1886, 8. Aufl. 1906); »Die Zelle und die Gewebe« (das. 1892—98, 2 Tle.); »Handbuch der vergleichenden und experimentellen Entwickelungslehre der Wirbeltiere« (mit andern, das. 1901—06, 3 Bde.).

3) Richard, Zoolog, Bruder des vorigen, geb. 23. Sept. 1850 in Friedberg, 1878 Professor in Jena, 1881 in Königsberg, 1883 in Bonn, 1885 in München, förderte die Kenntnis niederer Tiere (Radiolarien, Aktinien, Medusen) und mit seinem Bruder die Keimblatttheorie. Er schrieb mit ihm: »Studien zur Blättertheorie« (Jena 1879—83) und »Untersuchungen zur Morphologie und Physiologie der Zelle« (das. 1884—1890), allein: »Die Aktinien der Challenger-Expedition« (das. 1882, Suppl. 1888); »Lehrbuch der Zoologie« (das. 1892, 8. Aufl. 1907).

Hertz, 1) Henrik, dän. Dichter, geb. 25. Aug. 1797 in Kopenhagen, gest. daselbst 25. Febr. 1870, gehörte dem Kreise Heibergs an und schrieb Vaudevilles und Bühnenstücke, von denen »König Renés Tochter« (1845) zehnmal ins Deutsche übersetzt wurde (z. B. von Leo, 14. Aufl., Leipz. 1884), und trat auch als Lyriker hervor (»Gedichte«, 1851—62, 4 Bde.). Seine Dramen erschienen 1854—73 in 18 Bänden u. ö. Vgl. Brandes, Gesammelte Schriften, Bd. 2—4 (Münch. 1902—03).

2) Martin, Philolog, geb. 7. April 1818 in Hamburg, gest. 22. Sept. 1895 in Breslau, 1885 Prof. in Greifswald, 1862—93 in Breslau, gab Priscian (Leipz. 1855—59, 2 Bde.), Gellius (Berl. 1883—85, 2 Bde.), Livius (Leipz. 1857—64, 4 Bde.) und Horaz (Berl. 1892) heraus und veröffentlichte eine Biographie von K. Lachmann (das. 1851).

3) Wilhelm (von), Dichter und Literaturforscher, geb. 24. Sept. 1835 in Stuttgart, gest. 8. Jan. 1902 in München als Professor (seit 1869), schloß sich 1858 dem Geibelschen Dichterkreis in München an. Auf schöne »Gedichte« (Hamb. 1859) ließ er kleine Epen mittelalterlichen Stoffes folgen, so »Hugdietrichs Brautfahrt« (Stuttg. 1863, 3. Aufl. 1880) und »Bruder Rausch« (das. 1882, 5. Aufl. 1905), schrieb gründliche Studien zur europäischen Sagengeschichte und veröffentlichte ausgezeichnete Nachdichtungen mittelhochdeutscher und altfranzösischer Epik, wie »Tristan und Isolde« (das. 1877, 4. Aufl. 1904), das »Spielmannsbuch« (das. 1886, 3. Aufl. 1905), »Parzival« (das. 1898, 4. Aufl. 1906) u. a. »Gesammelte Dichtungen« erschienen Stuttgart 1900 (2. Aufl. 1904), »Gesammelte (nicht sämtliche) Abhandlungen« gab F. v. d. Leyen heraus (das. 1905). Vgl. R. Weltrich, Wilhelm H. (Stuttg. 1902).

4) Heinrich Rudolf, Physiker, geb. 22. Febr. 1857 in Hamburg, gest. 1. Jan. 1894 in Bonn, 1885 Professor in Karlsruhe, 1889 in Bonn, förderte durch geniale Untersuchungen über Elektrische Schwingungen (s. d.) die Erkenntnis der physikalischen Erscheinungen, eröffnete neue Forschungsgebiete und legte den Grund zur Radiotelegraphie. Er schrieb: »Untersuchungen über die Ausbreitung der elektrischen Kraft« (Leipz. 1892, 2. Aufl. 1894), zusammen mit »Schriften vermischten Inhalts« und einer nachgelassenen Arbeit: »Die Prinzipien der Mechanik in neuem Zusammenhange dargestellt«, als »Gesammelte Werke« (Leipz. 1894—95, 3 Bde.) herausgegeben. Vgl. Helmholtz, Vorwort zu »Prinzipien der Mechanik« (s. oben); Planck, Heinrich Rudolf H. (Leipz. 1894).

Hertzberg, 1) Ewald Friedrich, Graf von, preuß. Staatsmann, geb. 2. Sept. 1725 zu Lottin in Hinterpommern, gest. 27. Mai 1795, seit 1747 am Geheimen Archiv, 1757 Sekretär im auswärtigen Departement, verfaßte 1762 den Friedensvertrag mit Rußland und Schweden, schloß 1763 den Hubertusburger Frieden ab und war 1763—91 Staatsminister und Verfechter Friderizianischer Politik. Er schrieb: »Œuvres politiques« (Par. 1795); »Recueil des déductions manifestes, etc., redigés par la cour de Prusse 1756—1790« (Berl. 1789—91, 3 Bde.) u. a. Vgl. Krauel, Graf H. als Minister Friedrich Wilhelms II. (Berl. 1899); Preuß, Graf H. als Gelehrter und Schriftsteller (das. 1902).

2) Gustav Friedrich, Geschichtsforscher, geb. 19. Jan. 1826 in Halle a. S., seit 1851 akademischer Lehrer daselbst, schrieb: »Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr« (Halle 1853); »Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer (das. 1866 bis

1875, 3 Bde.); »Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart« (Gotha 1875—79, 4 Bde.); »Geschichte von Hellas und Rom« (Berl. 1878—79, 2 Bde.); »Geschichte des römischen Kaiserreichs« (das. 1881, 2 Bde.); »Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reichs« (das. 1883); »Griechische Geschichte« (Halle 1884); »Geschichte der Stadt Halle« (das. 1889—93, 3 Bde.) u. a.

Hertzka, Theodor, Volkswirt und Publizist, geb. 13. Juli 1845 in Pest, 1872—79 Redakteur der »Neuen Freien Presse«, leitete bis 1886 die von ihm begründete »Wiener Allgemeine Zeitung«. H. tritt für Freihandel und Individualismus ein und erstrebt eine soziale Reform, die bei persönlicher Freiheit jedem vollen Arbeitsertrag verheißt ohne Tribut an Unternehmer, Kapitalisten und Grundbesitzer (»Freiland, ein soziales Zukunftsbild«, Leipz. 1890; 10. Aufl., Dresd. 1896; »Eine Reise nach ‚Freiland'«, in Reclams Bibliothek, 1893). Vgl. Bodenbesitzreform.

Herüler (Heruli, Erüli), german. Volksstamm, den Skiren und Rügen verwandt, um 250 n. Chr. an der Ostsee, begleiteten die Goten auf ihren Kriegszügen gegen Ostrom. Dann Verbündete der Hunnen, siedelten sie sich 453 in der Donauebene an, halfen 476 das Weströmische Reich stürzen, schlossen mit Theoderich d. Gr. ein Bündnis (488), wurden aber von den Langobarden besiegt. Eine Abteilung fand in Skandinavien Sitze, der Rest 512 in Unterpannonien, ein südrussischer Zweig ist vielleicht mit den Hrōs und Warägern des 9. Jahrh. identisch. Vgl. Aschbach, Geschichte der H. und Gepiden (Frankf. 1835).

Herumschweifender Nerv (Nervus vagus), s. Gehirn.

Herve (spr. erw'), Stadt in der belg. Provinz Lüttich, Arrond. Verviers, mit (1905) 4767 Einw., an der Bahn Lüttich-Verviers, hat Käse- und Schuhwarenfabrikation sowie Viehzucht.

Hervé (spr. erwé, Florimond Ronger, genannt H.), geb. 30. Juni 1825 in Houdain (Arras), gest. 4. Nov. 1892 in Paris, schuf die neue Pariser Operette (»Mamsell Nitouche«, »Le petit Faust« 2c.).

Hervey-Inseln (spr. harwi-, Cooks-Inseln), brit. Inselgruppe in Polynesien, zwischen 18 und 22° südl. Br., 368 qkm mit 8400 Einw., besteht aus der vulkanischen Insel Rarotonga (890 m, 81 qkm mit 3000 Einw.) und den Koralleninseln Mangea (67 qkm mit 2000 Einw.), Aitutaki (50 qkm mit 2000 Einw.), Atiu (70 qkm mit 1218 Einw.) u. a. Das Klima ist gleichmäßig, die Vegetation üppig. Die Bewohner (s. Tafel »Polynesisch-mikronesische Völker«, Fig. 6, und »Australisch-ozeanische Kultur II«, Fig. 14) sind protestantisch. Die Ausfuhr betrug 1900: 457,202 Mk. (Kopra, Orangen 2c.), die Einfuhr 432,727 Mk. Avarua auf Rarotonga ist der besuchteste Hafen. — Von Cook 1773 entdeckt, seit 1888 britisch, kamen die H. 1900 an Neuseeland.

Hervieu (spr. erwiö), Paul, franz. Dramatiker und Romandichter, geb. 2. Sept. 1857 in Neuilly bei Paris, bis 1881 Diplomat, schrieb die scharfe Gesellschaftssatire »Peints par eux-mêmes« (1893) und den Roman »L'Armature« (1895). Auf der Bühne trat H. für Frauenrechte ein und setzte kräftig die Tendenzen von Dumas Sohn fort in »Les Tenailles« (1895), »La loi de l'homme« (1897), »L'Énigme« (1901), »La course du flambeau« (1901, sein bestes Stück), »Le Dédale« (1903) und »Le Réveil« (1905).

Herwarth von Bittenfeld, 1) Karl Eberhard, preuß. Feldmarschall, geb. 4. Sept. 1796 zu Großwerther in Thüringen, gest. 2. Sept. 1884 in Bonn, machte die Kriege 1813—15 mit, wurde 1860 Korpskommandeur, leitete 1864 den Übergang nach Alsen, führte 1866 die Elbarmee, war 1870 Generalgouverneur des westlichen Deutschland und wurde 1871 als Feldmarschall verabschiedet. — Das Infanterieregiment Nr. 13 führt seit 1889 seinen Namen.

2) Anton, preuß. General, Sohn des vorigen, geb. 30. Mai 1841 in Potsdam, 1870 bei Colombey-Nouilly schwer verwundet, wurde 1872 Direktionsmitglied der Kriegsakademie, 1893 Generalmajor, 1896 Generalleutnant, 1901 General der Infanterie und führte 1900—03 das 15. Armeekorps.

Herwegh, Georg, Dichter, geb. 31. Mai 1817 in Stuttgart, gest. 7. April 1875 in Liestal bei Basel, durch seine feurigen »Gedichte eines Lebendigen« (Zür. u. Winterthur 1841; 2. Bd., das. 1844 u. ö.; Leipz. 1906) der bedeutendste politische Lyriker seiner Zeit, lebte später in der Schweiz und in Paris und nahm an der Revolution 1848 teil. »Neue Gedichte« erschienen aus dem Nachlaß Zürich 1877. — Sein Sohn Marcel H. gab »Briefe von und an Georg H.« (Münch. 1896 u. Zür. 1896) sowie den Briefwechsel Herweghs mit seiner Braut (Stuttg. 1906) heraus.

Herwerden, Henricus van, Philolog, geb. 17. Sept. 1831 in Beetsterzwaag (Friesland), 1864 bis 1904 Professor in Utrecht, gab griechische Schriftsteller, besonders Dramatiker, heraus und verfaßte ein »Lexicon graecum suppletorium et dialecticum« (Leiden 1902) sowie niederländische Übersetzungen aus Sophokles u. a.

Herwig, Walter, Beamter, geb. 25. Febr. 1838 in Arolsen, 1880 Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums in Berlin, 1889 Präsident der Klosterkammer in Hannover und des Deutschen Seefischereivereins, wirkte bahnbrechend für Hebung der deutschen Seefischerei und leitet die deutschen Arbeiten der internationalen Meeresforschung.

Herxheim, Gemeinde in der bayr. Rheinpfalz, Bezirksamt Landau, mit (1905) 4429 Einw., am Klingbach und an der Bahn Landau-H., hat kath. Kirche, Synagoge, Waisenhaus, Idiotenanstalt, Leinenindustrie, Zigarrenfabrikation und Tabakbau.

Herxheimer, Salomon, jüd. Theolog, geb. 6. Febr. 1801 in Dotzheim bei Wiesbaden, gest. 25. Dez. 1884 als anhalt-bernburgischer Landrabbiner (seit 1831), veröffentlichte: »Israelitische Glaubens- und Pflichtenlehre« (35. Aufl., Leipz. 1904), eine Bibelerklärung (Berl. 1841—48; der Pentateuch in 3. Aufl., Leipz. 1865) und »Sabbath-, Fest- und Gelegenheitspredigten« (2. Aufl., Leipz. 1857).

Herz (Cor), Zentralorgan des Gefäßsystems und des Blutumlaufs im tierischen Körper. Das menschliche H. ist ein etwa faustgroßes, stark muskulöses Gebilde, das auf dem Zwerchfell ruht und an den von ihm abgehenden großen Gefäßen hängt (s. die Tafeln »Blutgefäße des Menschen« und »Eingeweide des Menschen«). Umgeben ist es vom Herzbeutel (Pericardium), in dem nur noch für eine kleine Menge Herzbeutelwasser Raum ist. Durch eine muskulöse Scheidewand wird das Herz in eine rechte, mehr nach vorn, und eine linke, mehr nach hinten zu liegende Hälfte geteilt. Jede zerfällt wieder in eine Herzkammer (Ventriculus cordis) und einen Vorhof (Atrium, s. Tafel »Blutgefäße«, Fig. 2 u. 3). Die Vorhöfe, weite Räume mit zipfelförmiger Verlängerung, dem Herzohr (Auricula), bilden den obern, die dickwandigen Kammern den untern Teil des Her-

zens; ausgekleidet ist das H. mit der Herzhaut. Das aus dem Körper kommende venöse Blut tritt durch die beiden Hohlvenen, von denen die untere die eustachische Klappe besitzt, in den rechten Vorhof, der von der rechten Kammer durch die dreizipfelige Klappe abgeschlossen werden kann. Mit dieser sind durch Sehnenfäden die Warzen- oder Papillärmuskeln verbunden, und im Innern der Kammerwand treten die Fleischbalken hervor (Fig. 1). Das vom rechten Vorhof in die rechte Vorkammer gelangte Blut wird durch die Lungenarterie (bulbus pulmonalis) in die Lungen getrieben (kleiner Kreislauf), wobei die aus den drei halbmondförmigen Taschen gebildete Klappe ein Zurückstauen verhindert (Fig. 1 u. 2). Von den Lungen gelangt das arteriell gewordene Blut in den linken Vorhof und sammelt sich während der Erschlaffung (Diastole) in der linken Herzkammer, die vom Vorhof durch die zweizipfelige oder Mützenklappe abgeschlossen werden kann. Vom linken Ventrikel wird das Blut während der Zusammenziehung (Systole) durch die ebenfalls mittels Klappe verschließbare Aorta (bulbus aortae) und ihre Verzweigungen in den Körper getrieben (großer Kreislauf). Das H. ist reich an Gefäßen und Nerven. Ernährt wird es durch die beiden, von der Aorta abgehenden Kranzarterien, die von den Kranzvenen begleitet werden; die Nerven stammen vom Sympathicus und Vagus.

Die Trennung des Herzens in eine arterielle und venöse Abteilung kommt in der Wirbeltierreihe erst ganz allmählich zur Ausbildung. Bei den Fischen führt das H. ausschließlich venöses Blut, das von hier aus in die Kiemen und erst von da in den Körper zurückgeleitet wird.

Die periodische Bewegung des Herzens erfolgt 60—80mal in 1 Minute, die Diastole dauert 3—4mal solang wie die Systole. Der Erwachsene hat etwa 70 Herzschläge in der Minute, Säuglinge 130. Fieber sowie psychische Einflüsse (Zorn, Schreck) erhöhen die Pulszahl. Das H. besitzt Automatie, d. h. die Ursachen seiner Erregung entstehen in ihm selbst. Nach der neurogenen Theorie wird der Herzmuskel durch Vermittelung der in der Herzwand liegenden Ganglienzellen erregt, nach der myogenen Theorie wirkt der autochthone Herzreiz direkt auf den Herzmuskel. Begleiterscheinungen der Herztätigkeit sind die Herztöne und der Herzstoß. Der erste (systolische) Herzton, am besten über der Kammer zu hören, beruht auf dem Muskelton (s. d.) des Herzmuskels und auf den Schwingungen der plötzlich gespannten Atrioventrikularklappen. Der zweite (diastolische) Herzton, am lautesten über dem Ursprung der Aorta, entsteht durch die Schwingungen der Semilunarklappen. Der Herzstoß, ein Andrängen der Herzspitze bei der Systole gegen die Brustwand, ist zu sehen und zu fühlen zwischen fünfter und sechster Rippe. Die tägliche Arbeit des Herzens berechnet sich zu etwa 20,000 kgm. Vgl. Engelmann, Das H. und seine Tätigkeit im Lichte neuerer Forschung (Leipz. 1904).

[Herzkrankheiten] betreffen den Herzbeutel oder die Herzinnenhaut mit den Klappen (s. Herzfehler und Herzentzündung) oder das Herzfleisch (s. Herzmuskelerkrankungen). Auch angeboren kommen verschiedene Herzkrankheiten vor. Sehr verbreitet sind nervöse Störungen der Herztätigkeit (s. Herzneurosen), weiter s. Herzbeutelentzündung, Herzbeutelwassersucht, Herzerweiterung, Herzhypertrophie, Herzklopfen, Herzschlag, Herzschwäche, Herzverfettung. Vgl. Romberg, Krankheiten der Kreislauforgane (in Ebsteins und Schwalbes »Handbuch der praktischen Medizin«, 2. Aufl., Stuttg. 1905 ff.); die betreffenden Teile von Jürgensen, Krehl, Schrötter und Vierordt in Nothnagels »Spezieller Pathologie und Therapie« (Wien 1894 ff.).

Herz (Herzstück), Teil einer Gleiskreuzung, s. Beilage »Eisenbahn«.

Herz, flammendes (hängendes), s. Dicentra.

Herz, 1) Henriette, geborne de Lemos, geb. 5. Sept. 1764 in Berlin, gest. daselbst 22. Okt. 1847, seit 1779 mit dem Arzt und Philosophen Markus H. (gest. 1803) verheiratet, Freundin der ältern Romantiker, vor allem Schleiermachers, geistvoll, wußte ihr Haus zum Mittelpunkt des Berliner Lebens zu machen. Der junge Börne entbrannte 1802 in Leidenschaft zu ihr (»Briefwechsel des jungen Börne und der Henriette H.«, hrsg von L. Geiger, Oldenb. 1905). Auch verwitwet blieb sie in Beziehungen zu bedeutenden Menschen und wurde 1817 Christin. Vgl. Fürst, Henriette H. (2. Aufl., Berl. 1858).

2) Henri, Pianist und Komponist, geb. 6. Jan. 1806 in Wien, gest. 5. Jan. 1888 in Paris, Schüler Hüntens, 1842—74 Lehrer am Pariser Konservatorium, schrieb brillante Salonstücke, Etüden ꝛc.

3) Cornelius, Abenteurer, geb. 1845 in Besançon, gest. 6. Juli 1898 in Bournemouth (England), Arzt, dann Gründer, war am Panamaskandal beteiligt.

Herzabszesse, s. Herzentzündung.

Herzbaum, Baum, s. Cerbera.

Herzberg, 1) (H. am Harz) Flecken und Luftkurort im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Osterode, mit (1905) 3896 Einw., an der Sieber und der Bahn Ottbergen-Nordhausen, 250 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei, Botanischen Garten, Textil- und Holzwarenindustrie, Gewehrfabrik und Kanarienvögelzucht. — 2) Kreisstadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Schweinitz, mit (1905) 4043 Einw., an der Schwarzen Elster und der Bahn Jüterbog-Röderau, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Metall-, Maschinen- und Schuhindustrie, Ziegeleien, Gewerbe und Handel.

Herzbeutelentzündung (Perikarditis) entsteht nach Verletzungen, häufiger als Begleiterscheinung von Infektionskrankheiten, wie Gelenkrheumatismus, Blutvergiftung, bei Nierenkrankheiten, bei Entzündung benachbarter Organe. Meist bildet sich ein wässeriger, blutiger oder eiteriger Erguß im Herzbeutel; oft lagern sich Fibringerinnsel auf der Herzbeutelobersläche, die sich bei der Ausheilung in narbige (sogen. Sehnen-) Flecke verwandeln und durch Verwachsung zu dauernder Verklebung oder Verbindung beider Herzbeutelblätter führen können. Die H. verläuft nur zum Teil mit stürmischem Fieber und endet oft tödlich, insbes. bei starkem Exsudat. Zur Behandlung dienen Bettruhe, Eisbeutel, verschiedene Medikamente, Entleerung des Ergusses durch Einstich (Punktion) oder breite Eröffnung des Herzbeutels (Perikardiotomie).

Herzbeutelwassersucht (Hydropericardium), Ansammlung wässeriger Flüssigkeit im Herzbeutel, ohne daß dieser entzündet ist, ist Teilerscheinung allgemeiner Wassersucht.

Herzbeutel-Zwerchfellentzündung, traumatische, eine der häufigsten Krankheiten des Rindes. Das Rind verschluckt häufig mit dem Futter spitze Fremdkörper (Nadeln, Nägel ꝛc.), die in die Wand des Haubenmagens eindringen, diese nicht selten durchbohren und dann an das Zwerchfell gelangen; sie

können auch dieses durchbohren und bis zum Herzbeutel vordringen. Die Erkrankung dieser Organe verläuft langsam, aber stets tödlich.

Herzblatt, Pflanze, s. Parnassia.

Herzbräune, s. Herzmuskelerkrankungen.

Herzdampf, s. Dämpfigkeit der Pferde.

Herzegowina (türk. Hersek, s. Karte »Balkanhalbinsel«), Landschaft im SO. von Bosnien, im SW. von Dalmatien, im O. von Montenegro begrenzt und an zwei Stellen ans Adriatische Meer reichend, bildet den Kreis Mostar, umfaßt 9119 qkm mit (1895) einschließlich Militär 229,168 Einw. (56,135 Mohammedaner, sonst Griechisch- und Römisch-Katholische). Die H., meist gebirgig, stark verkarstet und unfruchtbar, wird von der Narenta (s. d.) und Trebinjčica (s. d.) entwässert. Die Bevölkerung treibt Wein- und Tabakbau, auch Viehzucht. Hauptstadt ist Mostar. — Ursprünglich Provinz Kroatiens, später selbständiges Herzogtum, wurde die H. 1483 türkisch und kam 1878 unter österreichische Verwaltung. Im übrigen s. Bosnien.

Herzeloyde, Mutter des Parzival (s. d.).

Herzen, 1) Alexander Iwanowitsch (Deckname: Iskander), russ. Publizist, geb. 25. März 1812 in Moskau, gest. 21. Jan. 1870 in Paris, wurde 1834 als politisch verdächtig verbannt, 1839 amnestiert, Staatsbeamter, 1842 entlassen und ging 1847 ins Ausland. Er errichtete 1851 in England eine »freie russische Presse«, d. h. Buchdruckerei für in Rußland verbotene Schriften, gründete 1857 die Zeitung »Kolokol« (»Glocke«), worin er die Gebrechen der russischen Regierung bloßlegte, und veröffentlichte Schriften russischer Schriftsteller, so »Aus den Memoiren eines Russen« (Hamb. 1855—59, 4 Bde., deutsch); »Mémoires de l'impératrice Cathérine« (Hannov. 1859, deutsch); »Le monde russe et la révolution« (Par. 1860—62) u. a. Eine Gesamtausgabe erschien in Basel 1875 ff. (11 Bde.). Vgl. v. Sperber, Die sozialpolitischen Ideen A. Herzens (Leipz. 1894).

2) Alexander, Physiolog, Sohn des vorigen, geb. 21. Aug. 1839 in Wladimir, gest. 21. Aug. 1906 in Lausanne, seit 1877 Prof. in Florenz, seit 1881 in Lausanne, schrieb: »Vergleichende Anatomie der niedern Tiere« (1862, russ.); »Analisi fisiologica del libero arbitrio umans« (3. Ausg., Flor. 1879); »Le cerveau et l'activité cérébrale« (Par. 1887) u. a.

Herzentzündung kann die das Herz auskleidende seröse Haut mit den Herzklappen befallen (Endokarditis) oder das Herzmuskelfleisch (Myokarditis) oder das ganze Herz (Pankarditis) unter Beteiligung des Herzbeutels. Das Herzfleisch enthält selten (bei Eiterfieber) kleine Herzabzesse, die zum Zerreißen derselben (Herzruptur) führen können. Häufiger ist die Herzmuskelentzündung, ein chronisches, namentlich durch Infektionskrankheiten verursachtes, oft langsam fortschreitendes, stellenweise auch unter Narbenbildung (Herzschwielen) abheilendes Leiden, das später zu schwerer Herzschwäche führen kann. Die Endokarditis, durch Infektionskrankheiten verursacht, entsteht in 30 Proz. aller Fälle durch Gelenkrheumatismus. Sie tritt akut oder chronisch auf und befällt am häufigsten die Herzklappen, besonders des linken Herzens, an denen sich Wucherungen (E. verrucōsa), geschwürige Zerstörung (E. ulcerōsa), Schrumpfungen und Verdickungen bilden, wodurch die Herzklappenfehler (s. Herzfehler) zustande kommen.

Herzerweiterung (Dilatatio cordis), Ausdehnung der Herzhöhlen, ist entweder eine Folge von Kreislaufhindernissen, wenn das Herz gesteigerten Anforderungen nicht oder nur durch stärkere Füllung seiner Höhlen nachkommen kann, oder entsteht bei Herzmuskelentzündung oder fettiger Entartung. Meistens ist H. ein Ausdruck von Herzschwäche, daher verbunden mit Herzklopfen, schwachem Puls, Ohnmachten. Die Behandlung besteht in Anwendung von Digitalis, Bädern und Regelung der Lebensweise.

Herzfäule der Rüben, s. Phoma.

Herzfehler (Vitia cordis), angeborne oder erworbene Abweichungen vom normalen Bau des Herzens. Die angebornen H. bestehen meist in abnormen Öffnungen zwischen beiden Vorhöfen oder Herzkammern, wobei eine Mischung von arteriellem und venösem Blut, starke Blausucht und Atemnot entsteht. Bei stärkerm Grad führen sie zum Tod im frühen Alter. Die erworbenen H. (Herzklappenfehler) sind fast immer Folge von Endokarditis (s. Herzentzündung). Dabei werden die Klappen durch Verwachsungen, Verdickungen ꝛc. teils nicht schlußfähig (Insuffizienz), teils bilden sie Verengerung der Öffnung (Stenōse); oft ist beides vereint. Die Blutstauung hierdurch wird oft lange Zeit durch vermehrte Arbeit und Massenzunahme (Herzhypertrophie, s. d.) des stromaufwärts von der erkrankten Klappe gelegenen Herzabschnittes hintangehalten; später tritt mit Erlahmung der Herzkraft Erweiterung von Herzabschnitten ein, unter Stauung des Blutes und andern Zeichen der Herzschwäche. Den Ausgleich der durch einen H. erzeugten abnormen Kreislaufverhältnisse nennt man Kompensation. Erkannt werden H. an der veränderten Herzfigur und abnormen Herzgeräuschen (s. Herztöne). Die Behandlung besteht in Einhaltung mäßiger Lebensweise, kohlensauren und andern Bädern, Digitalis.

Herzfeld, Levi, jüd. Gelehrter, geb. 28. Dez. 1810 in Ellrich a. Harz, gest. 11. März 1884 in Braunschweig, wo er 1842 Landrabbiner, 1879 Prof. wurde, schrieb: »Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schimon« (Braunschw. u. Nordh. 1847—56, 3 Bde.; Auszug, Leipz. 1870); »Handelsgeschichte der Juden des Altertums« (Braunschw. 1879, 2. Ausg. 1894).

Herzfelde, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Niederbarnim, mit (1905) 3310 Einw., an der Kleinbahn Strausberg–H., hat evang. Kirche und Ziegeleien.

Herzförmig heißt ein Blatt, dessen Spreite am Grunde beiderseits von der Ansatzstelle des Stiels einen abwärts gerichteten runden Lappen trägt.

Herzfrucht, Baum, s. Semecarpus.

Herzgespann (Herzspann), Gefühl der Beklemmung und Aufgetriebenheit in der Magengrube bei Hysterischen und bei manchen Magenkrankheiten.

Herzgifte, Gifte, die insbes. auf das Herz wirken, so die Digitalisgifte, Bariumsalze ꝛc.

Herzgrube (Magengrube), die Stelle der Brust, wo in der Mittellinie ihr knöcherner Teil aufhört.

Herzhypertrophie (Herzvergrößerung), Vermehrung der Herzmuskelsubstanz bei Kreislaufstörung durch Klappenfehler, Krankheiten der Arterien, Nieren, Lunge, ermöglicht durch vermehrte Kraftleistung überwindung der Kreislaufhindernisse. Auch dauernde nervöse Erregung des Herzens, z. B. bei Basedowscher Krankheit, kann H. erzeugen. Die H. betrifft das ganze Herz oder einzelne Teile, stets die, die eine vermehrte Arbeit leisten müssen. Die H. ist dabei ein zweckmäßiger Heilungsvorgang. Ein besonders stark vergrößertes Herz nennt man Ochsenherz (Cor taurinum, bovinum). Vgl. Herzfehler.

Herzigel, s. Seeigel.

Herzinsuffizienz (spr. -ény), s. Herzschwäche.

Herz-Jesu-Andacht (Andacht zum Heiligen Herzen, Sacré-cœur, spr. ßakré-kör), insbes. von den französischen Jesuiten geförderte Kultform, zu deren Einführung die Visionen der Marie Alacoque (s. d.) Anlaß gaben. Das Herz-Jesu-Fest, 1670 gestiftet, wird am zweiten Freitag nach Fronleichnam gefeiert.

Herzkirsche, Obstbaum, s. Kirschbaum.

Herzklappen, s. Herz; Herzklappenentzündung (Endokarditis), s. Herzentzündung; Herzklappenfehler, s. Herzentzündung und Herzfehler.

Herzklemme, s. Brustbeklemmung.

Herzklopfen (Herzzufälle, Palpitatio cordis), meist anfallsweise auftretende beschleunigte, manchmal unregelmäßige Bewegung des Herzens, die subjektiv fühlbar wird, ist häufig nervös, tritt am häufigsten bei Bleichsucht, Hysterie, schnellem Wachsen ein. Auch die verstärkte Herzarbeit bei Herzkrankheiten erzeugt oft das Gefühl des Herzklopfens. Außer ruhigem Verhalten und Ablenkung der Gedanken ist Behandlung des Grundleidens erforderlich.

Herzknochen, eine insbes. bei Wiederkäuern verknöchernde Knorpeleinlage im Herzursprung der großen Körperschlagader. Dem H. (»beinernen Kreuzlein«) im Steinbockherzen schrieb das Mittelalter Wunderkräfte zu.

Herzkrampf (Herzklemme), s. Brustbeklemmung.

Herzkrankheiten, s. Herz.

Herzl, Theodor, Führer der Zionisten, geb. 2. Mai 1860 in Budapest, gest. 3. Juli 1904 in Edlach, österreich. Beamter, widmete sich später ausschließlich der Schriftstellerei, schrieb Theaterstücke (»Das neue Getto«, Wien 1897; »Unser Käthchen«, das. 1899, u. a.), Essays und Erzählungen (»Das Palais Bourbon«, Leipz. 1895; »Philosophische Erzählungen«, Berl. 1900). In seinem Buch »Der Judenstaat« (Wien 1896; 5. Aufl., Brünn 1903) und dem Roman »Alt-Neuland« (Leipz. 1902) verherrlichte er den Zionismus (s. d.), dessen Kongresse in Basel er leitete. »Feuilletons« erschienen in 2 Bänden (Wien 1904). Seine »Zionistischen Schriften« (mit Selbstbiographie Herzls) gab L. Keller (Berl. 1905) heraus.

Herzlähmung, s. Herzschlag.

Herzlieb, Minna, s. Goethe (S. 227).

Herzlinie, s. Kardioide.

Herzmuschel (Cardium *L.*), Gattung der Muscheln (s. d.) mit herzförmigen, strahlig gerippten Schalen. Mit dem Fuß können sich die Muscheln weit fortschnellen. Die eßbare H. (C. edule *L.*) der europäischen Küsten wird viel gegessen, insbes. in Schottland, die Schalen dienen gebrannt als Kalk.

Herzmuskelerkrankungen, wichtigste Form der Erkrankungen des Herzens, das bei guter Beschaffenheit seiner Muskulatur viele ungünstige Verhältnisse überwinden kann, dagegen bei H. notwendig geschwächt ist, so daß der Blutkreislauf unnormal wird. H. verlaufen vielfach unter dem Bilde der (meist chronischen) Entzündung, die sich namentlich an Infektionskrankheiten anschließt. Auch Überanstrengung, schwere Blutarmut, Alkoholmißbrauch u. a. schädigen den Herzmuskel; besonders oft verursachen Arteriosklerose (s. d.) und Verengerung der das Herzfleisch ernährenden Kranzschlagadern (Koronärsklerose) schwerste H. Diese Störung führt zu schweren Anfällen von Herzschmerz, Angst, Atemnot und oft tödlicher Herzschwäche (Stenokardie, Angina pectoris, Herzbräune). Verlauf und Behandlung richten sich nach Ursache und Entwickelungsstufe, namentlich sind kohlensaure Bäder, Digitalis und Ruhe erforderlich.

Herzneuralgie, s. Brustbeklemmung.

Herzneurosen, Störungen durch Erkrankung der Nervenapparate des Herzens, sind oft Teilerscheinung der Neurasthenie und Hysterie oder äußern sich in Beschleunigung (Tachykardie, auch anfallsweise: paroxysmale Tachykardie), seltener in Verlangsamung (Bradykardie) des Herzschlags. Auch Unregelmäßigkeit des Herzschlags kann rein nervös sein. Sehr häufig ist Herzklopfen (s. d.), ferner kommen als Anfälle nervöse Herzschmerzen (nervöse Stenokardie), ähnlich der Angina pectoris (s. Herzmuskelerkrankungen), vor. H. werden auch durch Gemütserregungen, Mißbrauch von Kaffee, Tee und Tabak verursacht.

Herzog (lat. dux, franz. duc [spr. dük], engl. duke [spr. djük], ital. duca), bei den alten Germanen Anführer des Kriegsheeres (herizogo), später erbliches Oberhaupt eines Volksstammes (z. B. Bayern, Thüringen, Austrasien); im fränkischen Reich oberster Beamter einer Provinz (s. Herzogtum), insbes. mit militärischen Funktionen. Seit den spätern Karolingern ist H. erbliche Würde als Territorialherr (Sachsen, Franken, Bayern, Schwaben, Lothringen), jetzt nur noch von Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha und Anhalt, sowie Titel für bestimmte Mitglieder des (nicht souveränen) hohen Adels (s. d.) mit dem Prädikat »Hoheit« (s. d.), auch für nichtregierende Prinzen (z. B. »H. in Bayern«).

Herzog, 1) Johann Jakob, reformierter Theolog, geb. 12. Sept. 1805 in Basel, gest. 30. Sept. 1882 in Erlangen, 1854—77 daselbst Prof., schrieb: »Abriß der gesamten Kirchengeschichte« (Erlang. 1876 bis 1882, 3 Bde.; 2. Aufl. von Koffmann, Leipz. 1890 bis 1892, 2 Bde.) u. a. und gab die »Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« (Gotha 1854—68, 22 Bde.; s. Hauck) heraus.

2) Hans, schweizer. General, geb. 28. Okt. 1819 in Aarau, gest. daselbst 2. Febr. 1894, anfänglich Kaufmann, seit 1839 zugleich Milizoffizier, 1860 eidgenössischer Oberst und Inspektor der Artillerie, vervollkommnete die schweizerische Artillerie. Im deutsch-französischen Krieg Oberkommandant der Grenzbesatzung, leitete er den Übertritt der Armee Bourbakis, deren Entwaffnung und Internierung. Später wurde er Inspektor (seit 1874 »Waffenchef«) der eidgenössischen Artillerie. Vgl. Bluntschli, Karl Johann H. (Zür. 1895).

3) Johann Georg, Orgelvirtuos, geb. 6. Sept. 1822 in Schmölz, seit 1854 Musikdirektor in Erlangen, schrieb geschätzte Orgelsachen, auch eine Orgelschule.

4) Robert, Fürstbischof von Breslau, geb. 17. Febr. 1823 zu Schönwalde in Schlesien, gest. 26. Dez. 1886, seit 1870 Propst in Berlin, wurde 1882 Nachfolger des im Kulturkampf abgesetzten Bischofs Förster.

5) Karl Joseph Benjamin, Staatsmann, geb. 1827 in Brieg, gest. 23. März 1902 in Berlin, Jurist, 1864 Rat und 1871 Direktor im preußischen Handelsministerium, 1876 Unterstaatssekretär und 1879—80 Staatssekretär der Reichslande, bereiste Amerika und wurde 1885 Direktor der Neuguinea-Gesellschaft. Er schrieb: »Aus Amerika. Reisebriefe« (Berl. 1884, 2 Bde.).

6) Ernst, Philolog, geb. 23. Nov. 1834 in Eßlingen, seit 1867 Professor in Tübingen, schrieb: »Geschichte und System der römischen Staatsverfassung« (Leipz. 1884—91, 2 Bde.) u. a.

7) Eduard, kath. Theolog, geb. 1. Aug. 1841 in Schongau (Luzern), schloß sich 1871 der altkatholischen Bewegung an, wurde 1874 Professor in Bern und 1876 Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz.

8) Emilie, Sängerin (Sopran), geb. um 1860 in Ermatingen (Schweiz), 1889 Primadonna der Berliner Hofoper, ist seit 1903 Lehrerin an der königlichen Hochschule für Musik, vermählt mit dem Musikschriftsteller H. Welti.

Herzog Alexander von Württemberg-Kanal, Verbindung zwischen den Flußsystemen der Wolga und der nördlichen Dwiná durch den Scheksná (zur Wolga) und Sſúchona (zur Dwiná).

Herzogberge, 1000 m hohes Gebirge am Huongolf des Kaiser Wilhelms-Landes (Neuguinea).

Herzogenaurach, Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Höchstadt, mit (1905) 3159 Einw., an der Aurach und der Bahn Erlangen–H., hat kath. Kirche, Amtsgericht und Textilindustrie.

Herzogenberg, Heinrich, Freiherr von, Komponist, geb. 10. Juni 1843 in Graz, gest. 9. Okt. 1900 in Wiesbaden, Schüler Dessoffs in Wien, seit 1885 Lehrer an der königlichen Akademie in Berlin, schrieb Kammermusikwerke, Klavier- und Orgelkompositionen, zwei Symphonien, die Symphoniedichtung »Odysseus«, Requiem, Passion, Weihnachtsoratorium, Messe, liturgische Gesänge u. a.

Herzogenbuchsee, Dorf im schweizer. Kanton Bern, mit (1900) 2533 Einw., an der Bahn Olten–Bern, 473 m ü. M. — Im Aufstand von 1653 siegte hier der Berner General von Erlach über die Bauern.

Herzogenburg, Markt in Niederösterreich, Bezirksh. St. Pölten, mit 2200 Einw., an der Traisen und der Bahn St. Pölten–Tulln, 227 m ü. M., hat Bezirksgericht, 1112 gegründetes Augustiner Chorherrenstift und Industrie.

Herzogenbusch (holländ. 's Hertogenbosch, den Bosch), Hauptstadt der niederländ. Provinz Nordbrabant, mit (1905) 33,461 Einw., am Zusammenfluß der Dommel und Aa, am Süd-Wilhelmskanal und an der Bahn Boxtel–Utrecht, hat die schöne St. Janskirche (13.—15. Jahrh.), bedeutende Industrie (Gold- und Silberwaren, Zigarren, Bierbrauereien, Gerbereien), Reichsarchiv und katholisches Bistum. — H., früher starke Festung, wurde 1629 von Friedrich Heinrich von Oranien, 1672, 1747, 1795 von den Franzosen, 1814 von den Alliierten erobert.

Herzogenrath, Flecken im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 4575 Einw., an der Wurm und der Bahn Aachen–Rheydt, hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Glasindustrie, Nadel- und Lederfabrikation, Braunkohlenbergbau und Brikettfabrik.

Herzog Ernst, Ernst II. von Schwaben (gest. 1030), dessen Schicksal Gegenstand der Volkssage wurde. Im 12. Jahrh. wurden Fabeln von den Wundern des Orients mit dem Stoff um 1170 in einem niederrheinischen Gedicht behandelt (Bruchstücke erhalten). Vollständig sind zwei Überarbeitungen von 1190 und 1280 (letztere in v. d. Hagen und Büschings »Deutsche Gedichte des Mittelalters«, Berl. 1818). Außerdem gibt es zwei lateinische Bearbeitungen, eine in Hexametern (Dichter Odo um 1206), eine in Prosa, die Grundlage des deutschen Volksbuches vom H. E. Um 1400 wurde die Sage erneut in deutschen Versen bearbeitet in der »Berner Weise«, die danach »H. E.-Ton« heißt. Eine Ausgabe lieferte Bartsch (Wien 1869). Vgl. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. 5 (Stuttg. 1870). S. Ernst 11).

Herzog Peter Friedrich Ludwigs-Orden, s. Peter Friedrich Ludwigs-Orden.

Herzogshut, s. Herzogskrone.

Herzogskorn, Getreideabgabe von den Neukulturen, war im deutschen Mittelalter bisweilen dem Landesherrn zu entrichten.

Herzogskrone (Herzogshut), ein goldener, mit Steinen besetzter Reifen, darüber fünf perlenbesetzte Bügel, ganz purpurn gefüllt, oben darauf Reichsapfel (s. Tafel »Heraldik II«, Fig. 29).

Herzogstand, Aussichtspunkt der Bayrischen Alpen, an der Nordwestseite des Walchensees, 1757 m, mit Unterkunftshaus. Ein fast 2 km langer Grat führt zum Heimgarten (1787 m).

Herzogtum (lat. ducātus, franz. duché, spr. düsché), das Amt eines Herzogs (s. d.), umfaßte im fränkischen Reich zumeist mehrere Grafschaften (s. d.); später das Land eines Herzogs mit Territorialgewalt.

Herzpalpitationen, krankhaftes Herzklopfen.

Herzruptur, s. Herzentzündung.

Herzschlag, s. Herz; pathologisch: plötzlicher Tod durch Stillstand des Herzens bei Herzruptur, Herzlähmung, Herzbeutelentzündung und Wassersucht, Entartung der Herzwand ꝛc.; als Herzschlägigkeit, Hartschlägigkeit eine Pferdekrankheit, s. Dämpfigkeit der Pferde. H. beim Schwein, s. Hitzschlag.

Herzschwäche (Herzinsuffizienz, spr. -énz), Funktionsstörung des Herzens durch Entartung des Herzmuskels (s. Herzmuskelerkrankungen) bei Infektionskrankheiten, Kachexie, Lungenkrankheiten, Gefäßkrankheiten, Alkoholmißbrauch, nach Blutverlusten ꝛc. Leichte Grade sind oft schwer festzustellen, stärkere Grade von H. zeigen sich in Atemnot, Blausucht, Wassersucht, beschleunigter und oft unregelmäßiger Herztätigkeit. H. kann sich lange hinziehen oder rasch bis zu gefährlicher Höhe zunehmen. Zur Behandlung dienen Regelung der Lebensweise, Gebrauch von Digitalis, kohlensauren Bädern u. a.

Herzschwielen, s. Herzentzündung.

Herzspann, s. Herzgespann.

Herzstärkende Mittel (Cardiaca), Wein, Kognak, Kaffee, Kampfer und Digitalis.

Herzstück bei Weichen, s. Beilage »Eisenbahn«.

Herztöne, s. Herz. Sie werden begleitet oder ersetzt durch (schabende, sausende) Herzgeräusche bei Erkrankung der Herzklappen. Ort, Stärke, zeitliches Verhältnis der Geräusche sind für die Erkennung von Herzfehlern wichtig. Als akzidentelle (anorgānische, anämische, After-) Geräusche bezeichnet man solche, die vorübergehend auftreten ohne wirkliche Klappenerkrankung.

Herzverfettung (Fettherz), krankhaft vergrößerte Ablagerung von Fett am Herzen (Obesitas cordis) oder fettige Entartung des Herzmuskels (Degeneratio adipōsa). Die erstere Form ist eine häufige, nicht gefährliche Begleiterscheinung der Fettsucht, die fettige Entartung tritt insbes. bei schweren Vergiftungen auf, in geringerm Grade vielfach bei Herzschwäche, aber auch bei leistungsfähigen Herzen, und ist dann bedeutungslos.

Herzvergrößerung, s. Herzhypertrophie.

Herzwurm, Schmetterlingsraupe, s. Eulen; Wurm (Filaria immitis), s. Filariaden.

Herzyn, s. Hercyn.

Herzzufälle, soviel wie Herzklopfen (s. d.).

Hesbaye (spr. esbä'), soviel wie Hasbengau (s. d.).

Hesbon (jetzt Ruinen Hesbân), Stadt des Ostjordanlandes, 55 km östlich von Jerusalem, auf der

Hochebene (900 m), Sitz eines amoritischen Königs, dann zum Stamm Ruben, zu Moab und den Makkabäern gehörig, war zuletzt Bischofssitz.

Hesbin (spr. ebäng), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Montreuil, mit (1901) 3292 Einw., an der Canche und der Nordbahn, hat schönes Rathaus, Holzhandel, Leder- und Baumwollindustrie.

Hesekiel, s. Ezechiel.

Hesekiel, Georg Ludwig, Dichter, geb. 12. Aug. 1819 in Halle, gest. 26. Febr. 1874 in Berlin, Romanschriftsteller und Lyriker von entschiedener preußisch-konservativer Anschauung, schrieb: »Das Buch vom Fürsten Bismarck« (3. Aufl., Bielef. 1873) mit Briefen u. a. — Seine Tochter Ludovika, geb. 3. Juli 1847 in Altenburg, gest. 7. April 1889 in Neustadt bei Koburg, Gattin des Predigers Johnsen, schrieb Ro-

Hese (Heese), bei Tieren, s. Hesse. [mane.

Heses (spr. heß-es), das durch 2 b doppelt veränderte h. Heses dur-Akkord: heses, des, fes.

Hesiodos, nächst Homer der älteste griech. Dichter, von dem Werke erhalten sind, um 700 v. Chr., aus Askra in Böotien, war Haupt der böotischen, einer didaktischen Richtung zugewandten Sängerschule. Man schreibt ihm zu: »Werke und Tage«, dichterische Ermahnungen zur Arbeit an seinen Bruder Perses, der ihn nach Vergeudung seines Erbes mit einem Prozeß bedrohte, und Anweisungen über Ackerbau, Viehzucht u. a. und die zu jedem Geschäft geeigneten Tage, im Altertum sehr geschätzt, ferner die »Theogonie« Weltschöpfung und Herkunft der Götter, für die älteste griechische Weltanschauung die wichtigste Quelle. Dagegen wird »Schild des Herakles«, eine Homer nachahmende Beschreibung des Heraklesschildes, dem H. abgesprochen. Bruchstücke sind vorhanden von »Katalogos«, einem mythisch-genealogischen Gedicht, Verzeichnis von Heroinen, Ahnfrauen von Fürstengeschlechtern. Gesamtausgaben besorgten Schömann (Berl. 1869), Göttling (3. Aufl. von Flach, Leipz. 1878). Rzach (das. 1902), deutsche Übersetzungen Voß (Heidelb. 1806), Uschner (Berl. 1865), Peppmüller (Halle 1896).

Hesione, im griech. Mythus Tochter des Laomedon, wurde einem Seeungeheuer preisgegeben, aber von Herakles befreit. Als dieser, von Laomedon um den Lohn betrogen, Troja eroberte, schenkte er sie seinem Freund Telamon, dem sie den Teukros gebar.

Hesket, Sergéi Dawýdowitsch, russ. General, geb. um 1870, diente in Turkistan und Polen im Generalstab, kam 1894 in den Großen Generalstab, wurde dort Abteilungschef und 1905 Militärgouverneur des Samarkandgebietes. Er schrieb: »Die militärischen Aktionen im Zartum Polen 1863« u. a.

Heslach, jetzt Karlsvorstadt, Vorstadt von

Hespel, Strauch, s. Mespilus. [Stuttgart (s. d.).

Hesperia (Hesperien, »Abendland«), bei den Griechen, namentlich den alexandrinischen Dichtern, Name für Italien, bei den Römern für Spanien; auch für ganz Westeuropa.

Hesperiden, im griech. Mythus Töchter der Nyx oder des Atlas und der Hesperis, hüteten in den im fernsten Westen am Okeanos gelegenen Gärten mit dem Drachen Ladon die goldenen Äpfel, die Gäa für Hera als Brautgeschenk wachsen ließ. Sie zu holen, war eine Aufgabe des Herakles (s. d.). Dieser weihte sie der Athene, die sie an ihren Ort zurückbrachte.

Hesperides, Stadt, s. Berenike (Stadt).

Hesperis *L.* (Nachtviole), Gattung der Kruziferen, Kräuter oder Stauden mit ei-lanzettlichen bis leierförmigen Blättern, traubigen Blüten und linealischen Schoten. Von 24 Arten, meist im östlichen Mittelmeergebiet, wird H. matronalis *L.* (rote Nachtviole, Matronenblume) in purpurfarbigen, weißen und gefüllten Formen in Gärten gezogen.

Hesperornis regalis *Marsh*, s. Vögel und Tafel »Kreideformation«, Fig. 14.

Hesperos, bei den Griechen Sohn des Astraos und der Eos, der Venusstern (Abendstern), als Morgenstern Phosphoros (lat. Lucifer, »Lichtbringer«).

Heß, 1) Johann H., geb. 1490 in Nürnberg, gest. 5. Jan. 1547 als Prediger in Breslau, war um die Einführung der Reformation in Schlesien verdient. Vgl. Küntzel, Dr. Johannes H. (Bresl. 1890).

2) Johann Jakob, theolog. Schriftsteller, geb. 21. Okt. 1741 in Zürich, gest. 29. Mai 1828 als Oberpfarrer und Antistes daselbst, gehört zu den Bahnbrechern für die Literatur über das Leben Jesu. Vgl. Escher, Johann Jakob H. (Zür. 1837).

3) Heinrich, Freiherr von, österreich. Feldzeugmeister, geb. 17. März 1788 in Wien, gest. daselbst 13. April 1870, kämpfte bei Aspern, Wagram und in den Feldzügen 1813 und 1814, war 1821—23 österreichischer Kommissär in Piemont, wurde 1831 Generalstabschef in Oberitalien, 1848 Generalquartiermeister in Italien und zeichnete sich in den Feldzügen 1848 und 1849 aus, besonders bei Novara. Im J. 1854 Kommandant in den Donaufürstentümern, schloß er 1859 den Frieden von Villafranca und war kurze Zeit Oberkommandant in Italien. Vgl. »General H. in lebensgeschichtlichem Umrisse« (Wien 1855).

4) Peter, Maler, geb. 29. Juli 1792 in Düsseldorf, gest. 4. April 1871 in München, Sohn des Kupferstechers Karl Ernst Christoph H. (1755—1828), machte 1813—15 im Generalstab des Fürsten Wrede den Krieg in Frankreich mit und war später in Wien, in der Schweiz, in Italien, Griechenland, Petersburg tätig. Er malte außer kleinen ländlichen und militärischen Bildern: Schlacht bei Austerlitz, Schlacht bei Arcis-sur-Aube, Einzug König Ottos in Nauplia und in Athen acht große Bilder aus dem Feldzug von 1812, Fresken im Hofgarten zu München u. a.

5) Heinrich von, Historienmaler, Bruder des vorigen, geb. 19. April 1798 in Düsseldorf, gest. 29. März 1863 in München, Professor an der dortigen Akademie, schuf Kartons zu den Glasgemälden im Regensburger Dom, Fresken in der Allerheiligenkirche und der Basilika zu München, Altarbilder u. a.

6) Richard, Forstmann, geb. 23. Juni 1835 in Gotha, 1869 Professor in Gießen, schrieb: »Forstschutz« (Leipz. 1878; 3. Aufl. 1898—1900, 2 Bde.); »Die Eigenschaften und das forstliche Verhalten der wichtigern in Deutschland vorkommenden Holzarten« (Berl. 1883, 3. Aufl. 1905); »Enzyklopädie und Methodologie der Forstwissenschaft« (Nördling. u. Münch. 1885—92, 3 Bde.); »Lebensbilder hervorragender Forstmänner« (Berl. 1885); »Die Forstbenutzung« (2. Aufl., das. 1901) u. a.

7) Heinrich, alpinistischer Schriftsteller, geb. 29. Dez. 1857 in Wien, Redakteur der »Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins«, schrieb Führer durch das Gesäuse, die Hohen Tauern, Zillertaler, Ötztaler und Stubaier Alpen u. a.

Hesse (Heese, Hechse, Hachse, Haxe), bei größern Tieren die Hinterfußwurzel oder das Sprunggelenk, auch der Teil des Unterschenkels oberhalb des Gelenkes. Hessen, das Durchschlagen der H. bei Hirschen, um ihr Entkommen zu hindern.

Hesse, 1) Alexandre, franz. Historienmaler, geb.

30. Sept. 1806 in Paris, geſt. daſelbſt 7. Aug. 1879, Schüler von Gros, malte Geſchichtsbilder, Wandgemälde in Pariſer Kirchen ꝛc. Vgl. Ricard, Alexandre H. (Par. 1883).

2) Adolf, Komponiſt und Orgelvirtuos, geb. 30. Aug. 1809 in Breslau, geſt. daſelbſt 5. Aug. 1863 als Muſikdirektor, ſchrieb geſchätzte Orgelkompoſitionen, auch Symphonien, ein Oratorium u. a.

3) Ludwig Otto, Mathematiker, geb. 22. April 1811 in Königsberg, geſt. 4. Aug. 1874 in München, 1845 Prof. in Königsberg, 1856 in Halle, 1857 in Heidelberg, 1869 in München, ſchrieb: »Vorleſungen über analytiſche Geometrie des Raumes« (Leipz. 1861, 3. Aufl. 1876); »Vorleſungen aus der analytiſchen Geometrie der geraden Linie, des Punktes und des Kreiſes« (daſ. 1865, 4. Aufl. 1906). Seine »Geſammelten Werke« gab die Münchener Akademie 1897 heraus.

4) Hermann, Dichter, geb. 2. Juli 1877 in Calw (Schwarzwald), erſt Mechaniker, dann Buchhändler, jetzt Schriftſteller in Gaienhofen bei Radolfzell, ſchrieb, durch Keller und K. F. Meyer beeinflußt, in meiſterhaftem Stil »Gedichte« (Berl. 1902, 2. Aufl. 1906) ſowie die Romane »Peter Camenzind« (daſ. 1904, 36. Aufl. 1907), »Unterm Rad« (1.—15. Aufl., daſ. 1906) und »Diesſeits« (daſ. 1907).

Heſſel, Johann Friedrich Chriſtian, Mineralog, geb. 27. April 1796 in Nürnberg, geſt. 3. Juni 1872 als Profeſſor in Marburg, ſchrieb den Artikel »Kriſtallometrie oder Kriſtallonomie und Kriſtallographie« in Gehlers' »Phyſikaliſchem Wörterbuch« (Leipz. 1831; Neudruck, daſ. 1897), in dem er ableitete, daß allein 32 Kriſtallklaſſen möglich ſeien.

Heſſelberg, iſolierter Bergrücken im bayr. Regbez. Mittelfranken, 690 m hoch, durch die Wörnitz vom Ottinger Forſt (423 m) getrennt, aus Jura beſtehend, iſt dem Nördlinger Ries im N. vorgelagert.

Heſſen, beim Hirſch, ſ. Heſſe.

Heſſen, Name eines mitteldeutſchen Stammes und Landes von wechſelnder Ausdehnung. In dem Gebiete, das zu Tacitus' Zeit und ſpäter die Katten bewohnten, die in den Franken aufgingen, taucht 720 der Name H. auf, die mit den Katten identiſch ſind. Bonifatius (ſ. d.) bekehrte ſie zum Chriſtentum und gründete das Kloſter Fulda. H. blieb aber politiſch abhängig vom Erzſtift Mainz, und im Kampf gegen deſſen Machtentfaltung bildete ſich zuerſt der heſſiſche Territorialſtaat. Für Karl d. Gr. war H. Operationsbaſis gegen die Sachſen. Er bildete den Heſſengau, deſſen Grafen die Konradiner im 10. Jahrh. waren. Nach deren Ausſterben löſte der Gau ſich auf und mehrere Geſchlechter ſtritten ſich um den Beſitz. Erſt durch Vereinigung im Erbgang kamen größere Gebiete in eine Hand, und die thüringiſchen Ludowinger, ſeit 1130 auch Landgrafen von Thüringen, beſaßen dieſe 1121 bis 1247. Am Ende des thüringiſchen Erbfolgekriegs (1247—64) zwiſchen den Häuſern Brabant und Wettin wurden H. und Thüringen getrennt, aber den »Herren von H.« blieb der thüringiſche Landgrafentitel, und ſie bildeten nun wieder einen Territorialſtaat aus, der möglichſt abgerundet wurde und erſtarkte. Die Brüder Heinrich III. und Ludwig II. teilten zum erſtenmal 1460 das Land in Oberheſſen (Hauptſtadt Marburg) und Niederheſſen (Hauptſtadt Kaſſel), aber 1500 ſchon ſtarb das oberheſſiſche Haus aus, und Wilhelm II. von Niederheſſen (1483—1509) war alleiniger Herr des ganzen Landes. Ihm folgte ſein Sohn Philipp der Großmütige (bis 1518 unter Vormundſchaft ſeiner Mutter, geſt. 1567), der 1527 die erſte evangeliſche Univerſität in Marburg gründete und in der Reichspolitik ſowie in der reformatoriſchen Bewegung eine große Rolle ſpielte. Philipp teilte ſein Land unter ſeine vier Söhne, Wilhelm IV., Ludwig, Philipp und Georg. Doch Philipp und Ludwig ſtarben bald ohne Erben, und ſo zerfiel H. dauernd nur in die Länder H.-Kaſſel und H.-Darmſtadt. Von der in erſterm herrſchenden Linie zweigten ſich die Seitenlinien H.-Rotenburg (bis 1658), H.-Eſchwege (bis 1655), H.-Rheinfels-Rotenburg und H.-Rheinfels-Wanfried (bis 1755), ferner H.-Philippsthal und H.-Philippsthal-Barchfeld, die noch beſtehen, ab. Von der in H.-Darmſtadt regierenden Linie war die 1866 erloſchene Linie H.-Homburg eine Abzweigung. Weiteres ſ. Heſſen-Darmſtadt, Heſſen-Homburg, Heſſen-Kaſſel, Heſſen-Naſſau, Heſſen-Philippsthal, Heſſen-Rheinfels-Rotenburg. Vgl. Wenck, Heſſiſche Landesgeſchichte (Frankf. u. Leipz. 1783—1803, 3 Bde.); Rommel, Geſchichte von H. (Kaſſel 1820—58, 10 Bde.); [Literaturnachw.] Ackermann, Bibliotheca hassiaca (daſ. 1884); Nachtrag 1—9 1886—99).

Heſſen, Großherzogtum (ſ. Karte »Süddeutſchland« bei Artikel Bayern und »Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa« bei Artikel Deutſchland), deutſcher Bundesſtaat, beiderſeits des Rheins und Mains, beſteht aus zwei getrennten Hauptgebieten: den Provinzen Starkenburg und Rheinheſſen, rechts und links vom Rhein, von der Rheinprovinz und der Provinz H.-Naſſau, von Bayern, Baden und der Rheinpfalz begrenzt, ſowie der Provinz Oberheſſen, rechts vom Main von der Provinz H.-Naſſau umſchloſſen, und aus elf Exklaven (darunter Wimpfen a. Berg und Wimpfen i. Tal) und umſchließt ſelbſt acht preußiſche und badiſche Exklaven.

[Phyſiſche Geographie.] In Oberheſſen erhebt ſich der mächtige Baſaltkegel des Vogelsberges (ſ. d.) mit dem 772 m hohen Taufſtein, dem höchſten Punkt des Landes. Zwiſchen ihm und dem Oſtabfall des Taunus erſtreckt ſich nordſüdlich die fruchtbare Niederung der Wetterau (ſ. d.). Der Südoſten der Provinz Starkenburg wird vom Odenwald (ſ. d.) eingenommen, der teils aus alten Geſteinen, teils aus Buntſandſtein beſteht, in der Seidenbucher Höhe 599 m erreicht, im W. ſteil gegen die breite Rheintiefebene, im N. ſanfter gegen die Tieflandsbucht des Mains abfällt. Rheinheſſen iſt größtenteils tertiäres Hügelland von geringer Höhe (bis 320 m). Hauptentwäſſerungsader iſt der Rhein, der auf 92 km von oberhalb Worms bis Bingen H. angehört, von rechts Neckar (Grenzfluß), Weſchnitz, Modau und Main (meiſt Grenzfluß) mit Gerſprenz und Nidda (letztere mit Wetter und Nidder aus Oberheſſen) ſowie die Lahn (Grenzfluß) mit der Ohm empfängt, von links aus Rheinheſſen Selz und Nahe erhält. Nur den Nordoſtzipfel von Oberheſſen entwäſſert die Fulda, zu der der Vogelsberg einige Zuflüſſe (Schlitz, Schwalm) ſendet. Seen fehlen, Mineralquellen ſind häufig (Nauheim). Über Geologie ſ. Deutſchland mit Karte. — Das Klima (vgl. »Klimakarte von Deutſchland«) iſt im Tiefland warm (Jahrestemperatur 9—10°) und trocken (Kaſtanien, Mandeln, Wein, Obſt), am Odenwald feucht, am Vogelsberg rauh (5—6°). Pflanzen- und Tierwelt ſ. Artikel Deutſchland.

[Areal und Bevölkerung.] H. umfaßt drei Provinzen (vgl. Statiſtiſche Überſicht bei Artikel Deutſch-

land) mit 7681 qkm und (1905) 1,209,175 Einw., zu gleichen Teilen männlich und weiblich; die Zunahme seit 1900 beträgt 90,196 Köpfe, die Dichte 157 auf 1 qkm; sie ist am größten in Rheinhessen (268,9), am geringsten in Oberhessen (90,3). Eheschließungen gab es 1905: 10,143, Geburten 38,328, Todesfälle 22,060; die natürliche Vermehrung war 16,268, durch Einwanderung 1900—05: 6020 Köpfe. (Vgl. die »Bevölkerungs- und Konfessionskarte« bei Artikel Deutschland.) Bedeutendste Siedelungen sind Mainz (91,179 Einw.), Darmstadt (83,123), Offenbach (59,742), Worms (43,841) und Gießen (28,732). Die Bevölkerung gehört dem hessischen Zweige des oberdeutschen Sprachstammes an, ist zu 66,65 Proz. evangelisch, zu 31,01 Proz. katholisch, 2,04 Proz. sind Juden. Die Volksbildung ist gut, Analphabeten gibt es 0,04 Proz. Man zählte 1907: 987 Volksschulen, ferner 34 höhere Bürgerschulen, 5 höhere Mädchenschulen (2 Lehrerinnenseminare), 3 Lehrerpräparandenanstalten und 2 pädagogische Seminare. Ferner bestehen 11 Gymnasien, 5 Oberreal- und 11 Realschulen, 3 Real- und 2 Progymnasien, Universität in Gießen mit landwirtschaftlichem und Forstinstitut, Technische Hochschule in Darmstadt, 2 technische, ferner landwirtschaftliche, kaufmännische und gewerbliche Schulen, darunter Brauer- und Gewerbeakademie, 42 Privatlehranstalten, wissenschaftliche Gesellschaften, Universitäts-, Hof- und Mainzer Stadtbibliothek und die Museen in Darmstadt und Mainz.

An Humanitätsanstalten sind vorhanden: 2 Taubstummen-, eine Blinden- und 3 Irrenanstalten, zahlreiche Krankenhäuser und Versicherungsanstalten, Witwen- und Waisenversorgung, 5 Rettungsanstalten für Kinder, Knabenarbeitsanstalt ꝛc.

[Erwerbszweige.] Die Landwirtschaft (vgl. die landwirtschaftliche Karte bei Art. Deutschland) ist hervorragend und ernährt 36 Proz. der Bevölkerung. Von der Bodenfläche sind (1900) 95 Proz. produktiv, davon 49 Proz. Äcker und Gärten, 1,8 Proz. Weingärten, 13 Proz. Wiesen und Weiden und 31 Proz. Wald. Der Ackerbau lieferte 1906: 66,118 Ton. Weizen, 136,207 T. Roggen, 117,897 T. Gerste, 114,842 T. Hafer und 765,420 T. Heu. Bedeutend ist Kartoffelbau (839,827 Ton.) und Gemüsebau. Obst wird viel gezogen. Sehr wichtig, aber stark schwankend im Ertrag ist der Weinbau (1906: 72,029 hl Most im Werte von 3,072,935 Mk.) in Rheinhessen und Starkenburg (Bergstraße); Nierstein, Rüdesheim, Worms (Liebfrauenmilch), Gundersheim, Heidesheim sind berühmte Weinorte. Bedeutend ist endlich die Viehzucht. Man zählte 1904: 61,787 Pferde, 319,912 Stück Rindvieh (Oberhessen), 58,158 Schafe (Oberhessen), 338,839 Schweine und 126,488 Ziegen (Starkenburg). Es besteht ein Pferdezuchtverein und ein Landesgestüt (in Darmstadt). Auch besteht Geflügel- und Bienenzucht. — Die Forstwirtschaft gibt namhafte Erträge (Starkenburg); der Wald ist zu 58 Proz. Laubwald, zu 42 Proz. Nadelwald und beherbergt Rot- und Damwild, Sauen, Wildkatzen und niedere Jagdtiere. — Der Bergbau ist namentlich in Oberhessen bedeutend. Es wurden 1906 produziert: Eisenerze 297,360 Ton., Braunkohlen 433,596 T. und Kochsalz 16,670 T., ferner Manganerze, Torf und Bruchsteine (Marmor bei Auerbach, Granit im Odenwald).

Die Industrie (vgl. »Industriekarte von Deutschland«), gestützt durch die Zentralstelle für Gewerbe, den Landesgewerbeverein und die Handwerkerkammer, ernährt 38 Proz. der Bevölkerung. Der Hüttenbetrieb beschränkt sich auf Roheisengewinnung und Eisengießerei. Für Maschinen- und Wagenbau und Metallindustrie sind Mainz, Offenbach und Darmstadt Hauptplätze. Silberwaren liefert Mainz, ferner besteht Zement- und Tonwarenfabrikation, zahlreiche Ziegel- und Kalkbrennereien. Bedeutend ist die chemische Industrie in Zündhölzern, Schwefel- und Essigsäure, Glaubersalz, Soda, Farben, Lack und Firnis ꝛc. In Blüte ist Kunstmöbelbau, Holzschnitzerei am Vogelsberg und Elfenbeinschnitzerei im Odenwald, auch Tapeten- und Papierfabrikation, Lithographie und Buchdruck. Weltruf hat die Lederfabrikation (Worms, Mainz, Offenbach) und Portefeuilleerzeugung (Offenbach). In der Textilindustrie ist nur die oberhessische Leinweberei und die Grünberger Wollweberei erwähnenswert. Umfangreich ist die Schuh- und Filzwarenfabrikation (Hüte). Von Nahrungs- und Genußmitteln werden besonders Bier (1904: in 121 Brauereien 1,646,000 hl), Branntwein (1905/06: in 235 Brennereien 19,538 hl Alkohol), Schaumweine (Mainz, Worms), Mehl und Rübenzucker (1904/05: 22,264 Ton.) erzeugt.

Der Handel, dem sieben Handelskammern dienen, ernährt 12 Proz. der Bevölkerung und ist besonders auf Mainz konzentriert. Die Schiffsbewegung in den Rheinhäfen Mainz, Worms und Bingen betrug 1905: 22,847 Schiffe (davon 12,506 Dampfer) mit 1,180,325 Ton. Einfuhr und 361,497 Ton. Ausfuhr. Die Länge der Straßen betrug 1903: 4857 km, die der Eisenbahnen 1904: 1367 km. Post- und Telegraphenwesen werden vom Reich verwaltet, das in Darmstadt eine Oberpostdirektion besitzt. Es bestehen 2 Reichsbankstellen (Mainz und Darmstadt), 7 Reichsbanknebenstellen, Landeskreditkasse, Landeshypothekenbank und andre Banken sowie ca. 400 Sparkassen.

[Verfassung und Verwaltung.] H. ist nach der Verfassung von 1820 eine konstitutionelle, nach Erstgeburt und Linealerbfolge erbliche Monarchie, die nur, wenn kein verwandter oder erbverbrüderter Prinz vorhanden ist, auf das weibliche Geschlecht übergeht. Der Großherzog hat die Exekutive und die Initiative der Gesetzgebung. Seit 1892 regiert Großherzog Ernst Ludwig. Ihm stehen die Landesstände zur Seite. Diese zerfallen in zwei Kammern. Der Ersten Kammer gehören die Prinzen des großherzoglichen Hauses, die Häupter der standesherrlichen Familien, ein protestantischer Geistlicher (evangelischer Prälat), der katholische Landesbischof, Universitätskanzler, 2 vom Adel erwählte und 12 vom Großherzog ernannte Mitglieder an. Die Zweite Kammer besteht aus 50 Abgeordneten. Der Landesherr muß die Stände jährlich einberufen. Sie bewilligen Budget, Steuern und Gesetze; ihnen sind die Minister verantwortlich. — Oberste Behörde ist das Staatsministerium, das ein Ministerium des Innern, der Justiz und der Finanzen umfaßt, denen zahlreiche Abteilungen und Zentralstellen für die verschiedenen Verwaltungszweige beigegeben sind. Jeder Kreis besitzt eine Kreisdirektion und einen auf sechs Jahre von den Höchstbesteuerten und Gemeindebevollmächtigten gewählten Kreistag sowie einen engern Kreisausschuß, jede Provinz eine Provinzialdirektion, einen von den Kreistagen auf sechs Jahre gewählten Provinzialtag und einen Provinzialausschuß. Provinzial- und Kreistage kann der Landesherr auf Vorschlag des Ministeriums des Innern auflösen. Oberste Instanz für Verwaltungsstreitigkeiten ist der Verwaltungsgerichts-

hof. — In den Bundesrat entsendet H. 3 Bevollmächtigte, in den Reichstag 9 Abgeordnete.

[Rechtspflege, Kirchenorganisation.] Oberste Justizbehörde ist das Oberlandesgericht in Darmstadt, dem 3 Landgerichte und als niederste Instanz 51 Amtsgerichte unterstehen (vgl. Beilage »Gerichtsorganisation«). Daneben gibt es 3 Schwurgerichte, 5 Kammern für Handelsangelegenheiten, Rheinschiffahrtsgericht (Mainz), kaiserliche Disziplinarkammer (Darmstadt) und Militärgerichte. Es bestehen ferner ein Landeszuchthaus, eine Strafanstalt, 2 Gefängnisse, 3 Arresthäuser und ein Arbeitshaus.

An der Spitze der evangelischen Landeskirche, die alle protestantischen Sekten umfaßt, steht der Landesherr. Oberste Behörde ist das Oberkonsistorium. Die einzelnen Kirchengemeinden haben Selbstverwaltung, ausgeübt von den Gemeindevertretern und dem Kirchenvorstand, und halten innerhalb der Dekanate jährlich eine Dekanatssynode ab. Alle fünf Jahre tritt die Landessynode zusammen, in die jede Dekanatssynode einen geistlichen und weltlichen Abgeordneten entsendet, und dem der evangelische Prälat und 7 vom Landesherrn ernannte Mitglieder (darunter 4 weltliche) angehören. Sie übt im Verein mit dem Landesherrn die kirchliche Gesetzgebung aus. — Die katholische Kirche steht unter einem Bischof (Mainz) mit Domkapitel, die Israeliten haben 8 Rabbinate.

[Finanzen, Heerwesen.] Die Einnahmen und Ausgaben betragen nach dem Voranschlag für 1906/07: 72,099,833 Mk., wovon 55,403,851 Mk. auf die Verwaltung und 16,695,982 Mk. auf das Vermögen entfallen. Am 1. April 1906 betrug die Staatsschuld 382,424,215 Mk. (davon 309,4 Mill. Mk. Eisenbahnschuld), das Staatsvermögen 629,338,131 Mk. — Das Militär bildet eine geschlossene Division (25.) des 18. Armeekorps (vgl. Deutschland, Heerwesen). In der Festung Mainz mit Kastel steht dem Reich Besatzungsrecht zu. — Die Landesfarben sind Rot, Weiß. über Wappen und Orden vgl. diese Artikel.

Vgl. Künzel, Großherzogtum H. (2. Aufl., Gießen 1893); C. Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde (Marb. 1904—07, 2 Bde.); Küchler, Das Verfassungs- und Verwaltungsrecht des Großherzogtums H. (3. Aufl. von Braun u. Weber, Darmst. 1894—96, 4 Bde., Nachtrag 1896); »Mitteilungen der großherzoglich hessischen Zentralstelle für die Landesstatistik«; »Beiträge zur Statistik des Großherzogtums H.« (beide Darmst., seit 1862); »Statistisches Handbuch für das Großherzogtum H.« (seit 1903, alle fünf Jahre). Karten: »Topographische Karte von H.« (1:50,000, 1832—50) und »Geologische Karte des Großherzogtums H.« (1:25,000, Darmst., seit 1906).

[Geschichte.] (über die vorausgehende Geschichte s. vorigen Artikel.) H.-Darmstadt, die jüngere Linie des hessischen Hauses, wurde gestiftet von Georg I. (1567 bis 1596), dem jüngsten Sohn Philipps des Großmütigen, der bei der Teilung die Obergrafschaft Katzenelnbogen mit der Residenz Darmstadt, nach dem Tode seines kinderlosen Bruders Philipp von H.-Rheinfels 1583 den dritten Teil von dessen Besitzungen erhielt. Ludwig V. (1596—1626) erbte, während sein jüngerer Bruder, Friedrich, die Linie Hessen-Homburg (s. d.) stiftete, nach dem Tode seines kinderlosen Oheims Ludwig von H.-Marburg 1604 einen Teil von Oberhessen, gründete dort die Universität Gießen (1607) und führte die Primogenitur ein. Ludwig VIII. (1739—68) erwarb nach langem Streit mit H.-Kassel über die Erbfolge in der Grafschaft Hanau die Herrschaft Lichtenberg. Ludwig IX. (1768—90) begünstigte Dichter und Künstler. Ludwig X. (1790—1830) erhielt zur Entschädigung für Verluste auf dem linken Rheinufer (zusammen 2200 qkm mit 100,000 Einw.) durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) das Herzogtum Westfalen, Teile von Kurmainz und vom Hochstift Worms (6000 qkm mit 220,000 Einw.), trat dem Rheinbund bei, wurde 14. Aug. 1806 als Ludwig I. Großherzog, schloß sich 2. Nov. 1813 den Verbündeten an, verlor 1814 Westfalen an Preußen und erhielt dafür Rheinhessen und gab 18. März 1820 dem Land eine Repräsentativverfassung. Ludwig II. (1830—48) hatte mit starker Opposition im Landtag zu kämpfen, berief aber erst 1848 liberale Minister, Heinrich von Jagern und Jaup, und ernannte den Erbgroßherzog zum Mitregenten. Dieser, Ludwig III. (16. Juni 1848 bis 13. Juni 1877), fügte sich den liberalen Forderungen, schloß sich 1849 der preußischen Unionspolitik an, schwenkte aber 1850 zugunsten Österreichs und unterstützte es bei der Restauration des Bundestags. Unter dem Ministerium Dalwigk (s. d., 1850—71) trieb H. preußenfeindliche, mittelstaatliche Politik, kämpfte 1866 auf seiten Österreichs, wobei die hessischen Truppen 13. Juli bei Laufach geschlagen wurden, mußte 3 Mill. Gulden Kriegskosten bezahlen und in einen Gebietstausch (1100 gegen 83 qkm) willigen. In der Militärkonvention von 1867 verzichtete H. auf eine selbständige äußere Politik. Am Krieg gegen Frankreich 1870/71 nahm die 25. (hessische) Division unter Prinz Ludwig im 9. Korps ruhmreichen Anteil. Am 18. Nov. 1870 trat H. dem Deutschen Reiche bei.

Unter dem Ministerium Hofmann (1872—76) erhielt H. liberale Kirchengesetze, unter den Ministerien v. Starck (1876—84) und Finger (1884—98) wurde die liberale Verwaltung des Staates weiter ausgebaut. Großherzog Ludwig IV. (1877—92) erstrebte besonders die Ordnung der Staatsfinanzen und der Zivilliste und führte bis 1885 eine Steuerreform durch. Unter dem Großherzog Ernst Ludwig (seit 1892, s. Ernst 4) ging H. 1896 mit Preußen eine Eisenbahngemeinschaft ein, trat 1902 dem Thüringischen Lotterieverband bei und bezieht seit dessen Aufhören (1906) für die Zulassung der preußischen Lose eine feste Rente. Die seit 1903 erörterte Wahlrechtsreform kam 1905 nicht zustande, auch Steuervorlagen der Regierung wurden abgelehnt. Leitender Staatsminister war 1898 bis 1906 Karl Rothe (s. d.), jetzt ist es Ewald (s. d. 6).

Vgl. Steiner, Geschichte des Großherzogtums H. (Darmst. 1833—34, 5 Bde.); Klein, Das Großherzogtum H. historisch und geographisch dargestellt (2. Ausg. Mainz 1870); Ewald, Historische Übersicht der Territorialveränderungen der Landgrafschaft H. und des Großherzogtums H. (2. Aufl., Darmst. 1872); Heppe, Kirchengeschichte beider H. (Marb. 1876—78, 2 Bde.); »Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde« (Darmst., seit 1836; neue Folge, das., seit [1894].

Hessenalbus, Münze, s. Albus.

Hessen-Barchfeld, s. Hessen-Philippsthal.

Hessen-Darmstadt, das Großherzogtum Hessen (s. d.) zum Unterschied von der preußischen Provinz Hessen-Nassau.

Hessenfliege, Insekt, s. Gallmücken und Tafel »Schädlinge, landwirtschaftliche«.

Hessen-Homburg, bis 1866 als Landgrafschaft ein souveräner Staat und Mitglied des Deutschen Bundes, 275 qkm mit 27,374 Einw., früher als Amt Homburg ein Teil der Landgrafschaft Hessen-Darm-

stadt, kam 1596 an Friedrich I. (gest. 1638), den jüngern Sohn Georgs I. Landgraf Friedrich II. (1638 bis 1708) kämpfte tapfer als schwedischer, dann als brandenburgischer Marschall und nahm französische Flüchtlinge auf. Friedrich III. Jakob (1708—46) erhielt die bis dahin sehr beschränkte volle Landeshoheit in H. Auf Friedrich IV. (1746—51) folgte Friedrich V. (1751—1820), der 1806 bei Gründung des Rheinbundes zugunsten Hessen-Darmstadts die Landeshoheit verlor, sie aber 1815 wieder erhielt und 1817 dem Deutschen Bunde beitrat. Nach Friedrichs V. Tod folgten seine fünf Söhne Friedrich VI. Joseph (1820—29), Ludwig Friedrich Wilhelm (1829 bis 1839), Philipp August Friedrich (1839—46), Gustav Adolf Friedrich (1846—48) und Ferdinand Heinrich Friedrich (1848—66). Mit diesem starb die Linie H. 24. März 1866 aus, worauf das Land an Hessen-Darmstadt, im Frieden vom 3. Sept. 1866 an Preußen fiel und der Provinz Hessen-Nassau einverleibt wurde. Vgl. v. Herget, Das landgräfliche Haus H. (Homburg 1903).

Hessen-Kassel (Kurhessen), bis 1866 als souveräner Staat Mitglied des Deutschen Bundes, 9581 qkm mit 745,063 Einw., bildet seitdem im wesentlichen den Regierungsbezirk Kassel der preußischen Provinz Hessen-Nassau. H. entstand durch die Teilung Hessens 1567, und zwar gründete der älteste Sohn des Landgrafen Philipp, Wilhelm IV., der Weise (1567—92), die ältere Linie des landgräflich hessischen Hauses, die Niederhessen erhielt und in Kassel residierte. Sein Nachfolger Moritz (1592—1627) nahm das reformierte Bekenntnis an und überließ die Regierung seinem Sohn Wilhelm V. (gest. 1637), der 1628 die Primogenitur einführte. Dessen Brüder Hermann, Friedrich und Ernst stifteten die Nebenlinien Hessen-Rotenburg (bis 1658), Hessen-Eschwege (bis 1655) und Hessen-Rheinfels, die die Güter der beiden ersten erbte und sich 1693 in Rheinfels-Rotenburg (bis 1834) und Rheinfels-Wanfried (bis 1755) teilte. Für Wilhelm VI. (1637—63) regierte bis 1650 seine Mutter und erlangte im Westfälischen Frieden Hersfeld und den größten Teil der Grafschaft Schaumburg, ferner durch einen Erbvergleich mit Hessen-Darmstadt ein Stück von Oberhessen mit Marburg. Auf Wilhelm VII. (gest. 1670, minderjährig) folgte sein Bruder Karl (1670—1730), dessen jüngster Bruder, Philipp, die Nebenlinie Hessen-Philippsthal stiftete; davon zweigte sich 1721 die Linie Philippsthal-Barchfeld ab. Landgraf Friedrich I. (1730—51), Karls Sohn, seit 1720 als Gemahl von Ulrike Eleonore König von Schweden, ließ seinen Bruder Wilhelm als Statthalter in H. regieren, der ihm als Wilhelm VIII. (1751—60) folgte. Friedrich II. (1760 bis 1785), seit 1749 katholisch, ließ seit 1776 für die englische Regierung 19,000 Mann als Söldnertruppen in Nordamerika kämpfen und erhielt dafür 21,25 Mill. Tlr. (vgl. v. Werthern, Die hessischen Hilfstruppen im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege, Kassel 1895). Sein Sohn, Landgraf Wilhelm IX. (1785—1821), kämpfte seit 1792 gegen Frankreich, erhielt 1803 den Titel Kurfürst, verlor im Frieden zu Tilsit sein Land, das zum Königreich Westfalen geschlagen wurde, und trat 21. Nov. 1813 die Regierung wieder an. Durch den Wiener Kongreß erhielt er den größten Teil des Fürstentums Fulda, machte sich aber mißliebig, da er alle Zustände von 1806 bis ins kleinste wieder herstellen wollte, als ob inzwischen nichts geschehen wäre. Als einziger deutscher Fürst behielt er den bedeutungslosen Titel Kurfürst, da ihm der Königstitel verweigert wurde. Eine Verfassung, an der man 1816 arbeitete, kam nicht zustande, da der Kurfürst Bestimmungen über das Landesvermögen darin nicht treffen wollte, und 1817 erließ die Regierung nur ein Hausgesetz.

Wilhelm II. (1821—47), der die Landesverwaltung neu ordnete und die Justiz selbständig machte, erregte durch sein Privatleben heftigen Anstoß, mußte 1831 gezwungen ein die Monarchie fast beseitigendes Staatsgrundgesetz anerkennen, verlegte seine Residenz nach Hanau und ernannte den Kurprinzen Friedrich Wilhelm I. (gest. 1875; s. Friedrich 25) zum Mitregenten. Unter Minister Hassenpflug (seit 1832) führte die Regierung einen heftigen Kampf gegen den Landtag, aber unter dem Druck der Volksbewegung mußte der neue Kurfürst 1848 liberale Reformen zugestehen und der öffentlichen Meinung hinsichtlich der politischen Neugestaltung Deutschlands nachgeben. Nach der Erstarkung Österreichs rief er 1850 den 1837 entlassenen Hassenpflug zurück, der die Beseitigung der Verfassung von 1831 mit Unterstützung des Bundestags (Strafbayern) durchsetzte. Eine neue, vom Bundestag genehmigte Verfassung wurde 1852 eingeführt, aber dauernd kämpfte die Bevölkerung dagegen und forderte 1859 unter Teilnahme des ganzen liberalen Deutschland die Wiederherstellung der Verfassung von 1831. Die Regierung legte 1860 einen neuen Verfassungsentwurf vor, gegen den der neue Landtag von vornherein protestierte, und erst als Preußen 1862 mit der Besetzung des Landes drohte, wurde dem Wunsch entsprochen, aber zugleich alle Regierungstätigkeit eingestellt. Als 1866 Preußen Neutralität verlangte und dafür den Besitz des Landes garantierte, lehnte der Kurfürst 15. Juni dies ab und wurde 23. Juni als Staatsgefangener nach Stettin gebracht. Sein Land wurde nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes 20. Sept. 1866 von Preußen in Besitz genommen.

Vgl. Rommel, Geschichte von Hessen (Kassel 1820 bis 1858, 10 Bde.); Wippermann, Kurhessen seit dem Freiheitskriege (das. 1850); Ötker, Lebenserinnerungen (Berl. u. Kassel 1877—85, 3 Bde.); Bähr, Das frühere Kurhessen (Kassel 1895); L. Müller, Lebenserinnerungen eines alten Kurhessen, 1806 bis 1870 (Dresd. 1903).

Hessen-Nassau (s. Karte »Süddeutschland« bei Artikel Bayern und »Nordwestdeutschland« bei Artikel Preußen), infolge des Krieges von 1866 durch Erlaß vom 7. Dez. 1868 neugebildete preußische Provinz, 15,700,5 qkm, besteht aus dem vormaligen Kurfürstentum Hessen-Kassel, dem vormaligen Herzogtum Nassau, der vormaligen Freien Stadt Frankfurt a. M. und vorher bayrischen, großherzoglich hessischen und andern Gebieten, grenzt im N. an Westfalen, Waldeck und Hannover, im O. an die Provinz Sachsen und Sachsen-Weimar, im S. an Bayern und das Großherzogtum Hessen, im W. an die Rheinprovinz und Westfalen. Zu H. gehören ferner Kreis Rinteln an der Weser, zwischen Hameln und Minden, und Kreis Schmalkalden an der Südseite des Thüringer Waldes, dagegen wird Oberhessen und Kreis Wetzlar der Rheinprovinz von H. umschlossen.

[Physische Geographie] (s. auch »Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa« bei Artikel Deutschland). H. ist größtenteils Bergland und gehört im W. (Regbez. Wiesbaden) mit Taunus (s. d., Großer Feld-

berg 880 m) und Westerwald (s. d.) dem Rheinischen Schiefergebirge an, im O. zum Hessischen Bergland (s. d.), und zwar mit einem Teil des Spessart und der Hohen Rhön (s. d., Wasserkuppe 950 m, höchster Punkt der Provinz) und westlich der Kinzig-Fuldasenke mit Knüllgebirge (s. d.) und Hohem Meißner (s. d.). Das Becken der Schwalm im N., Teile der Rhein-Mainebene sowie der Wetterau im S. sind der gesamte Tieflandsanteil der Provinz. Der Kreis Schmalkalden liegt am Thüringer Wald, der Kreis Rinteln im Weserbergland. H. fällt im SW. in das Flußgebiet des Rheins, der wie der Main Grenzfluß ist, durch letztern Kinzig und Nidda, ferner die Lahn mit der Ohm empfängt, im NO. in das Flußgebiet der Weser, deren Quellfluß Fulda H. ganz angehört, von rechts die Haune, von links die Eder mit der Schwalm empfängt und sich bei Münden mit der Werra zur Weser vereinigt; diese erhält links die Diemel und durchfließt den Kreis Rinteln. Das Klima ist relativ kühl, in größern Höhen rauh (Jahresmittel 5—6°), warm nur im Tiefland (Jahresmittel 9—10°); der Niederschlag betrug 1906: 692 mm.

[Bevölkerung, Erwerbszweige, Verwaltung ꝛc.] (vgl. die Spezialkarten und die Statistische Beilage bei Artikel Deutschland). Die Bevölkerung betrug 1905: 2,070,052 Köpfe, darunter 1,420,047 Evangelische, 585,868 Katholiken und 50,016 Juden. Die Dichte betrug 132 auf 1 qkm, die Zunahme (seit 1900) 8,7 Proz., die Auswanderung (1906) 312 Personen. Hauptbeschäftigung ist Landwirtschaft. Im J. 1900 waren 95,8 Proz. der Bodenfläche produktiv, und zwar 39,8 Proz. Acker und Gärten, 15,9 Proz. Wiesen und Weiden und 40,1 Proz. Wald. Der Ackerbau ist besonders intensiv im fruchtbaren Tiefland und lieferte 1906: 138,485 Ton. Weizen, 241,187 T. Roggen, 302,438 T. Hafer, 1,002,818 T. Kartoffeln und 1,235,293 T. Heu. In günstigen Lagen wird Gemüse- und Obstbau getrieben (Baumschulen zu Geisenheim), am Südabhang des Taunus vorzüglicher, aber im Ertrag wechselnder Weinbau: Johannisberg, Rüdesheim, Lorch, Erbach (Markobrunner) ꝛc., die 1906: 14,417 hl (gegen 92,569 hl im J. 1905) Weinmost im Werte von 750,000 Mk. (gegen 6,2 Mill. Mk. im J. 1905) lieferten. Die großen Wiesenflächen begünstigen die Viehzucht. Man zählte 1906: 88,460 Pferde (Gestüt in Dillenburg), 598,203 Stück Rindvieh, 211,517 Schafe, 682,441 Schweine und (1904) 174,579 Ziegen. Von großer Bedeutung in dieser waldreichsten Provinz Preußens ist die Forstwirtschaft. Der Bergbau liefert Braunkohlen (1902: 435,931 Ton.), Eisenerz (503,231 T.), Zinkerz (18,559 T.), Blei-, Kupfer-, Manganerz und Silber. H. hat weltberühmte Mineralquellen: Wiesbaden, Ems, Homburg, Niederselters (s. d.), mit großem Bade- u. Fremdenverkehr.

Die Industrie, wenig entwickelt und hauptsächlich auf die Städte beschränkt, umfaßt besonders die Erzeugung von Textilwaren (Leinwand), Eisenindustrie, Maschinen- und Instrumentenbau, Fabrikation von Bijouterie- und Tonwaren. Der Handel, durch sechs Handelskammern und die Rhein-Mainschiffahrt unterstützt, ist besonders bedeutend im Durchgangsverkehr (von Frankfurt a. M. über Kassel, bez. Bebra nach Hannover).

An Bildungsinstituten bestehen: Universität (Marburg), 20 Gymnasien, ein Progymnasium, 4 Real- und 4 Realprogymnasien, 6 Oberreal- und 14 Realschulen, eine Landwirtschaftsschule, 7 Lehrer- und ein Lehrerinnenseminar, 2 Präparandenanstalten, 3 Taubstummen- und 2 Blindenanstalten, pomologisches Institut und eine Anzahl Privatschulen.

H. zerfällt in die Regierungsbezirke Wiesbaden und Kassel. Hauptstadt ist Kassel.

Die oberste Gerichtsbehörde ist das Oberlandesgericht in Kassel (s. Beilage »Gerichtsorganisation«). Militärisch gehört H. zum 11. und 18. Armeekorps. Es entsendet 14 Mitglieder in den Reichstag (s. d.) und 26 in das Abgeordnetenhaus. Wappen s. Tafel »Preußische Wappen«, Farben sind Rot, Weiß, Blau. Geschichte s. Hessen, Hessen-Homburg und Preußen. — Vgl. Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde (Marb. 1904—07, 2 Bde.).

Hessen-Philippsthal, jüngere Nebenlinie von Hessen-Kassel, ohne Landeshoheit, von Philipp, drittem Sohn des Landgrafen Wilhelm VI., 1685 begründet, wird seit 12. Febr. 1868 durch Landgraf Ernst, geb. 20. Dez. 1846, repräsentiert. — Eine Nebenlinie dieses Hauses, H.-Barchfeld, begründete 1721 Philipps zweiter Sohn Wilhelm; sie wird durch Landgraf Chlodwig, geb. 30. Juli 1876, Neffen des Landgrafen Alexis (geb. 13. Sept. 1829, gest. 16. Aug. 1905) repräsentiert.

Hessen-Rheinfels-Rotenburg, ältere, erloschene Nebenlinie von Hessen-Kassel, wurde gestiftet von Ernst (jüngstem Sohn des Landgrafen Moritz), der 1627 Rheinfels erhielt und 1658 nach dem Erlöschen der Linien Rotenburg und Eschwege alleiniger Inhaber der Rotenburger Quart, d. h. sämtlicher den jüngern Söhnen des Landgrafen Moritz unter Hoheit der ältesten Linie in Hessen überlassenen Ämter ꝛc., wurde. Die Linie erlosch 1834 mit Viktor Amadeus, der seinen nichthessischen Länderbesitz (Ratibor, Korvei u. a.) auf den Neffen seiner zweiten Gemahlin, Prinz Viktor von Hohenlohe-Schillingsfürst (seit 1845 Herzog von Ratibor), vererbte. Die Einkünfte der Rotenburger Quart fielen 1848 dem Staatsvermögen zu.

Hesse-Wartegg, Ernst von, Reisender und Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1851 in Wien, machte seit 1872 Reisen in allen Erdteilen und schrieb: »Prärieefahrten« (Leipz. 1878); »Nordamerika« (das. 1879, 4 Bde.; 2. Aufl. 1885—87); »Kanada und Neufundland« (Freib. i. Br. 1888); »Mexiko« (Wien 1890); »1001 Tag im Occident« (Leipz. 1891); »Korea« (Dresd. 1895, 2. Ausg. 1904); »China und Japan« (Leipz. 1897, 2. Aufl. 1900); »Schantung und Deutsch-China« (das. 1898); »Siam« (das. 1899); »Indien und seine Fürstenhöfe« (Stuttg. 1907) u. a.

Heßhusius, Tilemann, luth. Theolog, geb. 3. Nov. 1527 in Wesel, gest. 25. Sept. 1588 in Helmstedt, streitsüchtig, war 1553 Superintendent in Goslar, 1556 Prediger in Rostock, 1558 Generalsuperintendent in Heidelberg, 1559 Prediger in Bremen, 1560 in Magdeburg, 1569 Professor in Jena, 1574 Bischof von Samland und 1577 Professor in Helmstedt. Vgl. Wilkens, Tilemann H., ein Streittheolog der Lutherkirche (Leipz. 1860).

Hessians (engl., spr. héschäns), feine Jutestoffe.

Hessing, Friedrich, Orthopäde, geb. 1838 in Schönborn bei Rothenburg a. d. Tauber, zuerst Handwerker, stellte Hülsenschienenverbände her, mit denen er Knochenbrüche, Gelenkentzündungen ꝛc. erfolgreich behandelte. Im J. 1866 errichtete er ein Sanatorium in Göggingen bei Augsburg. Vgl. Schüler, Friedrich H., der Reformator der orthopädischen Heilkunst (Berl. 1898).

Hessische Mundarten, s. Deutsche Sprache.

Hessisches Bergland (s. physikalische und geologische Karten bei Artikel Deutschland), Teil des mittel-

deutschen Gebirgslandes, zwischen Rheinischem Schiefergebirge im W., Thüringer Wald und Harz im O., im S. vom Main begrenzt, im N. bis zum Weserbergland reichend, besteht aus einer mächtigen, aber zerbrochenen Buntsandsteintafel mit zahlreichen und ausgedehnten Basaltkegeln und -decken und wird von zwei großen, von N. nach S. gerichteten, an Verwerfungen geknüpfte Senken durchzogen und durch Erosion in zahlreiche sanftgeformte Berggruppen mit Talmulden aufgelöst. Im S. erhebt sich das Buntsandsteinplateau des Spessart (s. d., Geyersberg 585 m), mit einer Gneis- und Granitpartie im W. und nach NO. anschließend die langgezogene Basaltgruppe der Hohen Rhön (s. d., Wasserkuppe 950 m), dann folgt die erste von Kinzig, Fulda und Leine durchzogene Senke. Der zweite Höhenzug umfaßt den Vogelsberg (s. d., Taufstein 772 m), einen basaltischen Deckenberg, die Basaltdecken des Knüllgebirges (s. d., 632 m) und des Hohen Meißner (s. d., 749 m), woran sich nach N. die Kaufunger-, Bramm- und Solingerwald (s. d.) genannten Teile der Buntsandsteindecke angliedern. Westlich reiht sich die Hessische Senke an, orographisch die Grenze gegen das Rheinische Schiefergebirge, geologisch die nördliche Fortsetzung der oberrheinischen Tiefebene, im S. vollkommen eben, im N. hügelig, zum Teil mit Tertiär und Basaltergüssen bedeckt, von Nidda, Wetter (Wetterau, s. d.) und Schwalm durchflossen. Das Klima ist kühl, auf den Höhen, die von ausgedehnten Waldungen bedeckt sind, rauh. Die Bevölkerung treibt vorwiegend Ackerbau, namentlich in der fruchtbaren Wetterau, die Industrie ist gering. Dagegen wird das Hessische Bergland von wichtigen Verkehrslinien durchzogen.

Hessischgelb, Hessischpurpur, Hessischviolett, Namen für substantive Baumwollfarbstoffe, die durch Kombination von tetrazotierter Diamidostilbendisulfosäure mit Salizylsäure, bez. βNaphthylamin, bez. αNaphthylamin und βNaphthol erhalten werden.

Hessit, Mineral, soviel wie Tellursilber.

Heßler, seit 1903 Stadtteil von Gelsenkirchen.

Hessonit, Mineral, Abart des Granats.

Hessus, Helius Eobānus (eigentlich Eoban Koch), neulat. Dichter, geb. 6. Jan. 1488 in Halgehausen (Hessen, daher H.), gest. 4. Okt. 1540 in Marburg, 1517 Professor in Erfurt, 1526—33 Lehrer in Nürnberg, seit 1536 Professor in Marburg, Anhänger der Reformation, aber ausschweifend, beherrschte die lateinische Sprache in ungewöhnlicher Weise. Von seinen poetischen Werken (Schwäbisch-Hall 1539) waren berühmt die »Sylvae« (Idyllen, Epigramme, Gelegenheitsgedichte), die »Heroiden« (Heiligenbriefe), metrische Übersetzungen der »Psalmen« (Marb. 1537 u. ö.) und der »Ilias« (Basel 1540 u. ö.). Er schrieb noch »Norimberga illustrata und andre Städtegedichte« (hrsg. von Neff, Berl. 1896). Vgl. Schwertgall, Helius Eob. H. (Halle 1874); Krause, Helius Eob. H. (Gotha 1879, 2 Bde.).

Hestia (röm. Vesta), Tochter des Kronos und der Rhea, jungfräuliche Göttin des Herdes im griechischen Mythus, Schirmerin des Gastrechtes und des Eides, wurde bei allen Opfern bedacht und bei allen Gebeten angerufen. Auch als Mittelpunkt des Staates galt ihr Herd im Prytaneion, auf dem ein ewiges Feuer brannte und ihr die höchsten Behörden opferten. Dargestellt wurde sie ruhig sitzend oder stehend mit ernsten Zügen und voll bekleidet.

Hestiäotis, der nördlichste der vier Bezirke des alten Thessalien, am mittlern Peneus und obern Europus.

Heston (spr. heßt'n), südwestlicher Vorort von London, mit (1901) 10,989 Einw.

Hesychásten (griech., »Ruhende«, Quietisten), mystische Mönchssekte auf dem Athos (s. d.) im 14. Jahrh., wurden auch Omphalopsychoi genannt, weil sie das Auge starr auf den Nabel gerichtet hielten.

Hesychios, griech. Grammatiker, etwa im 13. Jahrh. n. Chr., aus Alexandria, exzerpierte aus ältern Vorarbeiten ein für Kenntnis der Dichtersprache und der Dialekte höchst wichtiges Lexikon (hrsg. von M. Schmidt, Jena 1857—68, 5 Bde.).

Hesydros, antiker Name des Satledsch (s. d.).

Hetaïka, blaue und gelbe russische Leinen.

Hetären (griech.), Genossen, Freunde; bei den Griechen auch beschönigende Bezeichnung für Buhlerinnen, die in eignem Hausstand lebten, besonders in Athen und Korinth. Berühmte H. waren Aspasia, Lais, Phryne, Thais (s. d.). Vgl. Prostitution.

Hetärie (griech.), Genossenschaft. Im alten Griechenland Vereinigung von Parteigenossen zu gegenseitiger Unterstützung bei Bewerbungen, Prozessen ꝛc., wurde die H. gelegentlich politisch einflußreich; so zerrütteten die oligarchischen Geheimbünde während des Peloponnesischen Krieges den Staat Athen, versuchten 411 v. Chr. einen Staatsstreich und richteten die Herrschaft der Dreißig auf. Name und Sache erhielten sich bis in die neuere Zeit. Außer der mehr wissenschaftlichen, 1812 in Athen gestifteten und 1814 durch Kapo d'Istrias erneuerten H. der Philomusen (s. d.), die nach Errichtung des Königreichs erlosch, versteht man unter H. namentlich den 1796 durch den Thessalier Konstantin Rhigas (hingerichtet 1798) gestifteten Geheimbund der Neugriechen zur Befreiung von der türkischen Herrschaft, der 1814 in Odessa als H. der Philiker (Philikē Hetairía) erneuert, besonders in Rußland verbreitet war, sich aber 1821 auflöste. Über die 1896 gegründete H. s. unter Ethnike Hetairia. Vgl. Mendelssohn-Bartholdy, Die H. (in Sybels »Historischer Zeitschrift«, Bd. 16, 1866).

Hetärismus (Gemeinschaftsehe), s. Ehe.

H. et Arn., bei Pflanzennamen für W. J. Hooker (s. d.) und G. W. Arnott (s. *Arn.*).

H. et B., bei Pflanzennamen für A. v. Humboldt (s. d.) und A. Bonpland (s. d.).

Hetero ... (griech.), anders ... (in Zusammensetzungen), bedeutet etwas von dem im Stammwort Angegebenen Abweichendes, ihm Entgegengesetztes.

Heteroalbumōse, Verdampfungsprodukt des Eiweißes, entsteht durch Einwirkung proteolytischer Fermente (Pepsin, Trypsin).

Heterocerk (griech., spr. -zérk), s. Fische (S. 792).

Heterodichogamie (griech.), Verhalten von Pflanzen, die an einem Exemplar protandrische, am andern protogyne Blüten tragen; s. Blütenbestäubung.

Heterodont (griech., spr. -dónt) heißen Tiere mit ungleichartiger Bezahnung.

Heterodox (griech., »andersgläubig«, spr. -dóx), vom festgestellten kirchlichen Lehrbegriff abweichend; Heterodoxie, heterodoxer Glaube (Gegensatz: Orthodoxie).

Heterodynāmisch (griech.), Bezeichnung der Blüten mit ungleich langen Staubgefäßen.

Heterogām (griech.), s. Fortpflanzung.

Heterogamie (griech.), Bildungsabweichung, bei der die Geschlechtsorgane eingeschlechtiger Blüten die Ausbildung des andern Geschlechts annehmen, wie zuweilen bei Weiden, Pappeln ꝛc.

Heterogen, s. Homogen.

Heterogenēsis (Halmatogenēsis), Erzeugung unähnlicher Nachkommen.

Heterogonīe (griech.), s. Generationswechsel.

Heterokarpīe (griech.), Auftreten von verschieden gestalteten Früchten in einem Fruchtstand.

Heterolalīe (griech.), unrechtes, verkehrtes Sprechen.

Heterologe Reize, im Gegensatz zu normalen, adäquaten Reizen (Licht für das Auge) solche mechanische, thermische, elektrische, innersomatische ꝛc. Reize, die, abnormerweise den Sinnennerv treffend, dann adäquaten Reiz entsprechende Empfindungen hervorrufen (z. B. Funkensehen beim Schlag aufs Auge).

Heteromēr (griech.), aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt.

Heteromesogamīe (griech.), Vorkommen verschiedener Befruchtungsarten bei derselben Pflanzenart: Autoallogamīe, Selbst- neben Fremdbestäubung, Diëntomophilīe, Befruchtung durch Insekten verschiedener Gruppen.

Heteromorphīe (griech., Heteromorphismus, Polymorphismus, Polysymmetrīe, physikalische Isomerīe), die Eigenschaft chemisch identischer (sogen. heteromorpher oder allomorpher) Körper, in zwei (Dimorphismus) oder drei (Trimorphismus) aufeinander nicht zurückführbaren Kristallreihen zu kristallisieren. So sind Quarz und Tridymit dimorphe Modifikationen des Kieselsäureanhydrids, deren sonstige Unterschiede sich aus folgendem ergeben:

	Kristallsystem	Spez. Gewicht
Quarz . .	hexagonal-trapez.-tetartoëdrisch	2,65
Tridymit .	hexagonal-holoëdrisch	2,31

Ist von den beiden Modifikationen einer dimorphen Substanz jede mit analog zusammengesetzten Körpern durch Isomorphismus (s. d.) verbunden, so heißen solche Mineralgruppen isodimorphe Reihen.

Heteromorphīt, Mineral, soviel wie Jamesonit.

Heteromorphōse (griech.), bei niedern Tieren Ersatz verloren gegangener Körperteile durch andre, ihnen nicht entsprechende, z. B. Bildung eines Schwanzes anstatt eines Kopfes am abgeschnittenen Vorderende der Regen- und Strudelwürmer, Ersatz eines abgeschnittenen Stielauges höherer Krebse durch einen Fühler. Ein solcher abnormer Verlauf der Regeneration tritt auch bei Pflanzen auf, indem gegen die Erde geneigte Ranken Wurzeln bilden.

Heteromyarier, s. Muscheln.

Heteronomīe (griech.), ungleichartige Gliederung des Tierkörpers. — In der Sittenlehre s. Autonomie.

Heterophyllīe (griech.), Auftreten zweier verschiedener Laubblattformen an demselben Sproß.

Heterōpisch (griech.), gleichzeitig, aber aus verschiedenem Material entstandene Meeresablagerungen; vgl. Fazies.

Heteropōden, Meerestiere, s. Kielfüßer.

Heteroptēren (Heteroptĕra), s. Wanzen.

Heteroscii (griech.), Einschattige, s. Amphiscii.

Heterosporēen, frühere Bezeichnung für Gefäßkryptogamen mit zweierlei Sporen.

Heterostylīe (griech.), ungleiche Stellung von Staubgefäßen zu Narben in den Blüten verschiedener Exemplare derselben Art. Gegensatz: Homostylie.

Heterotopīe, Entstehung von Körpergewebsarten an einem ungewöhnlichen Ort, z. B. von Knorpelgewebe im Haar.

Heterotricha, Gruppe der Infusorien (s. d.).

Heterotrōp, anisotrop (s. d. u. Doppelbrechung).

Heterozerk (Heterocerk), s. Fische.

Heterözīe (griech., »Wirtswechsel«), das Verhältnis generationswechselnder Schmarotzerpilze, wobei bestimmte Generationen ein und desselben Pilzes auf verschiedenen Nährpflanzenarten sich entwickeln.

Heterozyklisch (griech.) heißt eine Blüte mit ungleicher Zahl von Gliedern in ihren Kreisen.

Heterozysten (Grenzzellen), einzelne in Gestalt und Farbe von den vegetativen Zellen verschiedene Zellen in den Fäden der Zyanophyzeen.

Hétfalu (Siebendörfer), s. Kronstadt.

H. et G., bei Pflanzennamen für W. J. Hooker (s. d.) und Greville (s. d.).

Hethīter, Volksstamm, s. Hettiter.

H. et Hochst., bei Pflanzennamen für J. B. Henkel, Professor der Pharmazie (geb. 1825, gest. 1871), und W. Hochstetter (s. *Hochst.*).

H. et K., bei Pflanzennamen für Alex. v. Humboldt (s. d.) und K. S. Kunth (s. d.).

Hetman (Ataman), Oberhaupt der Kosaken, anfänglich gewählt, durch Peter d. Gr. auf das Amt eines Gouverneurs beschränkt. Großhetman war seit 1581 Titel des Oberfeldherrn des polnischen Heeres, dem der Feldhetman zur Seite stand. S. Kosaken.

Hetōl, zimtsaures Natron, s. Zimtsäure.

Hētsch, Philipp Friedrich von, Maler, geb. 10. Sept. 1758 in Stuttgart, gest. daselbst 31. Dez. 1838, Freund Schillers auf der Karlsschule, in Paris gebildet, Professor und Galeriedirektor in Stuttgart, malte mythologische, historische und religiöse Bilder im Sinne des französischen Klassizismus.

Hettinger, Franz, kath. Theolog, geb. 13. Jan. 1819 in Aschaffenburg, gest. 26. Jan. 1890 als Professor in Würzburg (seit 1859), schrieb: »Apologie des Christentums« (Freib. i. Br. 1863—67; 9. Aufl. von E. Müller, 1906 ff., 5 Bde.); »Lehrbuch der Fundamental-Theologie oder Apologetik« (das. 1879, 2 Bde.; 2. Aufl. 1888); »Die Göttliche Komödie des Dante Alighieri« (das. 1880, 2. Aufl. 1889); »Aus Welt und Kirche« (das. 1885, 2 Bde.; 5. Aufl. 1902) u. a. Vgl. Kaufmann, Franz H. (Frankf. 1891).

Hettiter (Hethiter, bei den Ägyptern Cheta), großes Kulturvolk Vorderasiens, indogermanischen Ursprungs, mit dem die Ägypter zwischen 1500 und 1300 v. Chr. lange Kriege um die Vorherrschaft in Vorderasien führten. Sie wohnten zwischen Euphrat, Taurus und Orontes und zerfielen später in kleinere Reiche, die von Sargon dem Assyrerreich unterworfen wurden. (S. Altorientalische Kunst nebst Tafel, Fig. 12.) Vgl. Jensen, Hittiter und Armenier (Straßb. 1898); Hommel in den »Sitzungsberichten der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, philosophische Klasse« (Prag 1898).

Hettner, 1) Hermann, Ästhetiker, geb. 12. März 1821 in Leisersdorf (Schlesien), gest. 29. Mai 1882 in Dresden, 1851 Prof. in Jena, 1855 Direktor der königlichen Antikensammlung und Prof. in Dresden, später Direktor des historischen Museums, schrieb: »Die romantische Schule in ihrem Zusammenhang mit Goethe und Schiller« (Braunschw. 1850); »Das moderne Drama« (das. 1852); »Griechische Reiseskizzen« (das. 1853); »Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts« (das. 1856—70, 6 Bde.; wiederholt neu aufgelegt); »Der Zwinger in Dresden« (Leipz. 1874); »Italienische Studien« (Braunschw. 1879) u. a. Vgl. Ad. Stern, Hermann H. (Leipz. 1885); H. Spitzer, Hettners kunstphilosophische Anfänge und Literarästhetik (Graz 1903, Bd. 1) u. a.

2) Felix, Archäolog, Sohn des vorigen, geb.

29. Juli 1851 in Jena, gest. 11. Okt. 1902 in Trier als Direktor des dortigen Provinzialmuseums und Dirigent der Limesausgrabungen, schrieb über römische Altertümer in Deutschland. Vgl. Lehner, Felix H. (Trier 1903).

3) Alfred, Geograph, Sohn von H. 1), geb. 6. Aug. 1859 in Dresden, bereiste 1882—84 die kolumbianischen Anden und 1888—90 Peru und Bolivia, wurde 1894 Professor in Leipzig, 1897 in Tübingen und 1898 in Heidelberg. Er schrieb: »Gebirgsbau und Oberflächengestaltung der Sächsischen Schweiz« (Stuttg. 1887); »Reisen in den kolumbianischen Anden« (Leipz. 1888); »Die Kordillere von Bogotá« (Gotha 1892); »Grundzüge der Länderkunde, I. Europa« (Leipz. 1907) und den Text zu Otto Spamers »Großem Handatlas« (das. 1896, 2. Aufl. 1900) und gibt seit 1895 die »Geographische Zeitschrift« (das.) heraus.

Hetton (spr. hett'n), Stadt in Durhamshire (England), mit (1901) 13,673 Einw., besteht aus den Orten Hetton-le-Hole und South-Hetton und hat zwei gotische Kirchen. Dabei liegen Kohlengruben.

Hettstädter Höfe, s. Roßbrunn.

Hettstedt, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Mansfelder Gebirgskreis, mit (1905) 9230 Einw., an der Wipper und der Bahn Berlin-Sangerhausen, 180 m ü. M., hat 4 evang. und 1 kath. Kirche, Amtsgericht und Fabrikation von Klavieren und Dungmitteln. In der Umgebung gibt es Bergbau auf silberhaltiges Kupfer und große Hüttenwerke (Seiger-Kupferhammerhütte, Gottesbelohnung). Vgl. Mansfelder Kupferschiefer bauende Gewerkschaft.

Hetzel, Jules, franz. Buchhändler und Schriftsteller (Pseudonym: P. J. Stahl), geb. 15. Jan. 1814 in Chartres, gest. 17. März 1886 in Monte Carlo, 1848 Direktor im Ministerium des Äußern und Generalsekretär der provisorischen Regierung, 1851—59 in Brüssel in der Verbannung, gründete 1862 in Paris einen Verlag für Belletristik (Victor Hugo, Augier, George Sand) und Jugendschriften. Von seinen eignen (humoristischen) Schriften seien genannt: »Le diable à Paris« (1842, 4 Bde.); »Le voyage où il vous plaira« (1842, mit A. de Musset); »L'esprit des femmes et les femmes d'esprit« (1851); »Histoire du prince Z. etc.« (1868). Seine Jugendschriften bedeuteten eine Umwälzung in der pädagogischen Literatur.

Hetzen, aufgejagtes Wild durch Hunde verfolgen und niederreißen lassen, daher: Hetze, Hetzjagd; Hetzbahn, Hetzgarten heißen umfriedigte Räume, in denen das Wild verfolgt wird.

Hetzendorf, ehemaliger Vorort von Wien, gehört seit 1890 zum 13. Wiener Gemeindebezirk.

Hetzer (Haetzer), Ludwig, Baptist, geb. um 1500 in Bischofszell bei St. Gallen, schloß sich als Züricher Priester den Reformbestrebungen Zwinglis, seit 1525 den Wiedertäufern an und wurde, vielfach verfolgt, 4. Febr. 1529 in Konstanz enthauptet.

Hetzhunde (Hatzrüden), Hunde zum Verfolgen und Festhalten des Wildes; schwere sind Doggen, Bullenbeißer, Saufänger, mittlere: Blendlinge von Doggen und Windhunden oder von Schäferhunden und Bullenbeißern, leichte: große Windhunde. Hatzmann, Rüdemann, Führer der H.

Hetzjagd, s. Hetzen.

Heu (Dürrheu, Grünheu; hierzu Tafeln »Erntemaschinen«), getrocknete grüne Pflanzen von Wiesen, Klee und Futterpflanzen. Das Trocknen (Heuwerbung) bezweckt die Aufbewahrung der kurz vor der Blüte geschnittenen, 75—90 Proz. Wasser enthaltenden, durch Entziehung des Wassers auf 14—17 Proz. aber haltbar gemachten Pflanzen als Futter. Zur Heuwerbung dienen: 1) die Dürrheubereitung (Trocknung mit Hilfe von Sonne und Wind durch Ausbreiten und Umwenden des Futters, Zusammenbringen in Windhaufen und Schober). Sie ist sehr verbreitet, erfordert bei günstigem Wetter 3—4 Tage, bei mittlerm 6—8 Tage, bei ungünstigem 10—14 Tage und mehr. Der Verlust an Trockensubstanz durch Abbrechen der zarten Blätter ꝛc. während der Bearbeitung beträgt bei bestem Wetter mindestens 10 Proz., durch Beregnen (Auswaschen) kann er bis auf 25 Proz. steigen. 2) Das Trocknen auf Gerüsten. Als solche werden gebraucht der Kleereiter (Heinze, Hiefel), die Futtertrockenpyramide (Tafel I, Fig. 4 u. 5), Kleehütte und Kleeharfe. Auf diese Gerüste wird die abgewelkte Pflanzenmasse, äußerlich frei von Tau und Regenwasser, 1—2 Tage nach dem Mähen gebracht. Nach ca. 3 Wochen kann das H. eingefahren werden. Die Vorteile dieses Verfahrens sind, daß das H. wenige Tage nach dem Mähen geborgen ist, wenig Arbeit erfordert wird und die Verluste nur 9 Proz. betragen. 3) Die Bereitung von Braunheu (Brennheu): Trocknung durch Selbsterhitzung der 1—2 Tage nach dem Mähen in abgewelktem Zustande tau- und regenfrei in 3—4 m hohe Diemen fest zusammengebrachten Pflanzenmasse. Die Diemen (Schweißdiemen) dürfen nur mäßigen Inhalt (1—3 Fuder) haben, um übermäßige Erhitzung zu vermeiden. Die Selbsterhitzung erfolgt durch Mikroorganismen, durch die das H. unter Umständen in den Zustand der Selbstentzündung versetzt werden kann. Die Vorteile sind die gleichen wie bei Verfahren 2). Außerdem erhält das H. durch die Gärung einen angenehmen Geruch. 4) Die Bereitung von Sauerfutter und Grünpreßfutter besteht in der Hervorrufung einer milchsauren Gärung durch Einlegen der frisch gemähten, auch mit Tau und Regenwasser behafteten Pflanzen in Gruben oder Feimenpressen (Ensilagepressen). Die in Gruben (Silos) eingelegten Pflanzen (Wiesengras, Klee, sehr saftiges und grobstengeliges Futter, Grünmais, Rübenblätter, Diffusionsrückstände) werden beschwert. Die Temperatur erreicht etwa 50°. Bei Grünpreßfutter (Süßheu, Preßheu, Silage) wird während der Gärung durch Pressen die Temperatur zwischen 50 und 70° gehalten, indem bei steigender Temperatur der Druck erhöht (Sauerstoffentziehung), bei fallender Temperatur vermindert wird (Sauerstoffzuführung). Die Verluste der Sauerfutterbereitung betragen 20—25 Proz., bei Grünpreßfutter bis 40 Proz. und mehr. 5) Die künstliche Trocknung in Trockenmaschinen, deren Leistung jedoch noch nicht befriedigt.

Zum Mähen des Futters dient die Sense oder die Grasmähmaschine (Tafel II, Fig. 4), zum Ausbreiten, Wenden und Zusammenbringen des Heues wird der Handrechen benutzt, im Großbetrieb die Heuwendemaschine (Tafel I, Fig. 1 u. 2). Bei den Trommelheuwendern (Fig. 1) rotiert ein mit Rechen besetztes Armkreuz in dem Rahmengestell eines zweiräderigen Wagens entweder im Sinne der Fahrräder, hebt so das Heu nach rückwärts auf und wendet es, oder es läuft der Raddrehung entgegen und nimmt dann das Heu nach vorn herum, lüftet es durch und wirft es hinten zerstreut ab. Bei den amerikanischen Heuwendern führen die Rechen außer der rotierenden eine schwingende Bewegung aus. Die

Rechen müssen federnd ausgebildet sein, um beim Auftreffen auf Hindernisse nicht abzubrechen. Die Gabelheuwender (Fig. 2) dienen nur zur Wendung. Das trockene H. wird mit dem Heurechen (Fig. 3) zusammengebracht. Um das fertige H. in Schober oder Diemen, die im Freien oft zur Abhaltung aufsteigender Erdfeuchtigkeit auf einem Feimenstuhl (Fig. 9 bis 11) stehen, zusammenzubringen, bedient man sich der Heuschleife, wenn man es nicht mit Gabeln oder mit Heulademaschinen auf den Heuwagen ladet. Zum Abladen größerer Heumengen dient der Heuaufzug (Getreideaufzug, Fig. 6). Er besteht aus einer Laufkatze, die das Fuder anhebt, an die Abladestelle befördert und dort ablegt. Zum Abschneiden von Teilen des Heu- (auch Stroh-) Stockes dient das Heumesser (Strohmesser, Fig. 8). Zum Transport wird das H. in Heupressen (Feimenpressen, Fig. 12) gepreßt, dadurch das Volumen vermindert und die Masse handlich gemacht. Die Heulademaschine ist ein am Erntewagen anzuhängendes Fahrgestell mit Rechen und verstellbarem Elevator, der das durch den Rechen aufgenommene H. auf den Wagen befördert. Vgl. Böhmer, Heubereitungsarten (Berl. 1890); Albert, Untersuchungen über Grünpreßfutter (das. 1891) und Die Konservierung der Futterpflanzen (das. 1903); Falke, Die Braunheubereitung, zugleich eine Schilderung der gebräuchlichsten Heubereitungsarten (das. 1905).

Heu (Hui), holländ. einmastiges, flachbordiges [Fahrzeug.

Heuasthma, s. Heufieber.

Heuaufzug, s. Heu.

Heubach, Stadt im württemberg. Jagstkreis, Oberamt Gmünd, mit (1905) 1643 Einw., am Nordfuß des Albuch, hat evang. Kirche, Forstamt und Industrie. Dabei liegt die Burgruine Rosenstein.

Heubazillus (Heupilz), der in Heuabkochungen auftretende Bacillus subtilis, an dem zuerst die Sporenbildung der Bakterien beobachtet wurde.

Heubauch beim Pferd, weiter, aufgetriebener Bauch, zu unterscheiden von dem schlaffen Hängebauch älterer Stuten.

Heubaum, Alfred, Pädagog und Geschichtsforscher, geb. 17. Juli 1863 in Sagan am Bober, 1894 Oberlehrer in Berlin, 1902 Hilfsarbeiter im preuß. Kultusministerium, übernahm 1904 mit K. Kehrbach (s. d.), später allein die Schriftleitung der Gesellschaft für »Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte« (s. d.) und schrieb: »Die Nationalerziehung in ihren Vertretern Zöllner und Stephani« (Halle 1904); »Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 17. Jahrh.« (Berl. 1905, Bd. 1) u. a.

Heuberg, südwestlicher Teil des Schwäbischen Jura (s. d.) zwischen Donau, Prim und Eyach, rauhes, steiniges Plateau mit wenigen tiefen Tälern, das im Lemberg (s. d.) 1015 m erreicht. Die Baar (s. d.) bildet im W. den Übergang zum Schwarzwald.

Heuberger, Richard, Komponist, geb. 18. Juni 1850 in Graz, ist seit 1902 Chormeister des Wiener Männergesangvereins und Lehrer am Konservatorium, seit 1904 der Neuen musikalischen Presse, komponierte Lieder und Chorlieder, Orchesterstücke (Ouvertüre zu Byrons »Kain«), eine Symphonie, Opern (»Mirjam«, 1894; »Das Maifest«, 1904), Operetten (»Der Opernball«, 1898), das Ballett »Struwwelpeter« (1897) u. a. und schrieb eine Biographie Schuberts (Berl. 1902), ferner: »Im Foyer. Gesammelte Essays über das Opernrepertoire der Gegenwart« (Leipz. 1901) und »Musikalische Skizzen« (das. 1901).

Heublumen, bei der Heuaufbewahrung gesammelter Samenausfall, der, auf Wiesen ausgesät, leicht Vermehrung veranlaßt.

Heubner, 1) Otto Leonhard, Politiker, geb. 17. Jan. 1812 zu Plauen i. V., gest. 1. April 1893 in Dresden, führte 1840 im Vogtland, zuerst in Sachsen, das Turnen ein, war 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1849 der sächsischen Ersten Kammer, im Dresdener Maiaufstand der provisorischen Regierung, wurde gefangen genommen, zum Tode verurteilt, begnadigt und bis 1859 in Haft gehalten. Von 1871 bis 1887 war er Stadtrat in Dresden. Er schrieb: »Gedichte« (Zwickau 1850); »Klänge aus der Zelle in die Heimat« (Dresd. 1859) u. a. Vgl. Isolani, Otto Leonhard H. (Dresd. 1893).

2) Otto, Mediziner, Sohn des vorigen, geb. 21. Jan. 1843 in Mühltroff (Vogtland), 1873 Professor in Leipzig, 1894 Direktor der Klinik für Kinderkrankheiten in Berlin, schrieb: »Die experimentelle Diphtherie« (Leipz. 1883); »Klinische Studien über die Behandlung der Diphtherie mit dem Behringschen Heilserum« (das. 1895); »Syphilis im Kindesalter« (Tübing. 1896); »Säuglingsernährung und Säuglingsspitäler« (Berl. 1897); »Lehrbuch der Kinderheilkunde« (Leipz. 1903—06, 2 Bde.; 2. Aufl. 1906) u. a.

Heuboden, Landstrich in Ungarn, s. Heideboden.

Heuboden (Heuschuppen, Heuscheuer), Raum zur Aufbewahrung von Heu, meist über den Ställen.

Heuchelberg und Stromberg, Keuperrücken im württemberg. Neckarkreis, im SW. von Heilbronn, 336 und 468 m hoch, durch den Zabergrund geschieden.

Heuchen (Huchen), Fisch, s. Lachs.

Heuduck, Wilhelm von, preuß. General, geb. 5. April 1821 in Breslau, gest. 20. Nov. 1899 in Baden-Baden, kämpfte 1848 in Baden, 1864 gegen Dänemark, war 1870/71 Oberst, wurde 1876 Chef des Militärreitinstituts, 1884 Kommandeur der Kavalleriedivision in Elsaß-Lothringen und war 1887 bis 1890 Kommandeur des 15. Armeekorps.

Heuer, Lohn des Schiffsmanns auf einem Kauffahrteischiff; heuern, das Dingen der Schiffsmannschaft. — Heuerbaas (Schlafbaas), Gastwirt, der den Seeleuten gegen Heuergeld als Abgabe eine neue H. verschafft. — Die H. trägt zur großen Haverei (s. d.) nicht bei (HGB. § 723 Nr. 2). Große Dampfergesellschaften haben eigne Heuerämter zum Anmustern der Mannschaften.

Heuergeschäft, Abart des Handels in Prämienlosen, ist jetzt nur noch in Österreich im Gebrauch. Der Inhaber des Loses (Verheurer) stellt dem Heurer gegen Vergütung (Heuer) einen Heuerbrief (Promessenlos) aus mit der Verpflichtung, ihm den Gewinn der nächsten Ziehung zu übermitteln. Wird das Los nicht gezogen, so verfällt der Anspruch des Heuerers. Das H. wird Differenzgeschäft, wenn der Verheuerer das Los nicht besitzt. Gemäß § 764, bez. 762 des BGB. besteht dann keine Verbindlichkeit. Betrug liegt vor, wenn der Verheuerer in diesem Fall den Gewinn nicht entrichten kann.

Heuerling, Fisch, s. Renke.

Heuervertrag, Dienstmietvertrag, zwischen Schiffer und Schiffsmann. Nach der deutschen Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 (§ 27 ff., 44 ff., 61 ff., 66 ff.) ist er abzuschließen durch Anmusterung (s. Musterung) vor einem Seemannsamt (s. d.) unter Übergabe eines vom Schiffer, bez. einem Vertreter des Reeders unterschriebenen Heuerscheins und unter Ausfertigung des Vertrags (als Musterrolle) durch

das Seemannsamt. Bei Beendigung des Heuervertrags hat die Abmusterung (s. Musterung) vor dem Seemannsamt stattzufinden, das sie in der Musterrolle vermerkt. Bruch des Heuervertrags wird nach § 93 der Seemannsordnung streng bestraft. über den nähern Inhalt der aus dem H. entstehenden Pflichten und Rechte der Parteien vgl. die Seemannsordnung.

Heufeimen (Heuschober, Heudiemen), s. Heu.

Heuff (spr. höff), Aʒ Johan Adriaan, niederländ. Schriftsteller, geb. 5. März 1843 in Avezaath (Nieder-Betuwe), Direktor der Wasserleitung in Tiel, schrieb als J. Huf van Buren historische Romane (»De kroon van Gelderland«, 1877; »De mannen van Sint Marten«, 1882; »De laatste der Arkels«, 1835; »Hertog Adolf«, 1886; »In't harnas«, 1888; »Jonker van Duienstein«, 1896, u. a.), außerdem Lustspiele, historische Dramen und die Erzählung »Kippeveer« (als Cosinus, 1888).

Heufieber (Heuasthma, Herbstfieber, Bostockscher Katarrh, Catarrhus aestivus), Krankheit, die am häufigsten zur Zeit der Heuernte auftritt. Ursache scheint ein in den Pollenkörnern blühender Gräser enthaltender, eingeatmet, giftiger Stoff zu sein. Das H. ist durch starken Stockschnupfen, heftiges Niesen, Tränenfluß, Rachen- und Bronchialkatarrh, starkes Fieber und Mattigkeit lästig. Aus den Pollenkörnern gelang es, ein gegen H. wirksames Heilserum (Pollanthin) darzustellen, auch Bepinselung der Nasenschleimhaut mit Kokain oder Borglyzerin, innerlich Chinin, Eisen, Jodkalium, Seeluft hat man versucht. Vgl. Jurasz, Reflexneurosen, in Heymanns »Handbuch der Laryngologie und Rhinologie«, Bd. 3 (Wien 1900); Dunbar, Zur Ursache und spezifischen Heilung des Heufiebers (Münch. 1903).

Heuglin (spr. hēū-), Theodor von, Afrikareisender, geb. 20. März 1824 in Hirschlanden, gest. 5. Nov. 1876 in Stuttgart, bereiste 1850—55 Ägypten und Abessinien, erforschte 1856—58 die Küstenländer am Roten Meer, zog 1861 zur Aufsuchung Vogels von Massaua durch die Bogosländer bis Gondar, dann nach Chartum und nach dem Bahr el Ghasal. Im J. 1870 fuhr er nach Spitzbergen, erforschte 1871 die Südwestküste von Nowaja Semlja und bereiste 1875 das Gebiet der Beni Amer. Er schrieb: »Systematische übersicht der Säugetiere Nordafrikas« (Wien 1867); »Reise nach Abessinien ꝛc. 1861 und 1862« (Jena 1868); »Ornithologie Nordostafrikas ꝛc.« (Kassel 1869 bis 1875); »Reise in das Gebiet des Weißen Nil« (Leipz. 1869); »Reisen nach dem Nordpolarmeer 1870 bis 1871« (Braunschw. 1872—74, 3 Bde.); »Reise in Nordostafrika« (das. 1877, 2 Bde.) u. a.

Heuke, Kleidungsstück, s. Hoike.

Heukuppe, Gipfel der Raxalpe (s. d.), 2009 m.

Heulandit (Stilbit, Blätterzeolith), Mineral, wasserhaltiges Kalktonerdesilikat, findet sich in farblosen, weißen oder roten monoklinen Kristallen (s. Tafel »Mineralien«, Fig. 7) und strahlig-blätterig, farblos, grau oder rötlich, Härte 3,5—4, auf Erzlagerstätten (Andreasberg ꝛc.) und in Drusen von Basalt (Färöer ꝛc.) und Melaphyr (Fassatal ꝛc.).

Heultonne (Heulboje), s. Seezeichen.

Heumar, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Kreis Mülheim a. Rhein, mit (1905) 7986 Einw., an der Bahn Rath-H., hat evang. und 3 kath. Kirchen, Glas-, Lack-, Zement-, Ziegel- und Holzindustrie.

Heumonat, soviel wie Juli.

Heun, Karl Gottlieb Samuel (Deckname Heinrich Clauren), Schriftsteller, geb. 20. März 1771 in Dobrilugk, gest. 2. Aug. 1854 in Berlin, preußischer Staatsbeamter, verfaßte lüsterne Romane (namentlich »Mimili«, Dresd. 1816, u. ö.), meist in dem Taschenbuch »Vergißmeinnicht« (Leipz. 1818—1834). Im J. 1813 dichtete er das Lied »Der König rief und alle, alle kamen«. Heuns »Gesammelte Schriften« erschienen in Leipzig 1851 in 25 Bänden.

Heupferde, Insekt, s. Laubheuschrecken.

Heupresse, s. Strohpresse und Heu.

Heureka (Eurēka; griech., »ich habe es gefunden«), Ausruf des Archimedes (s. d.), als er das hydrostatische Prinzip entdeckt hatte; daher sprichwörtlicher Ausdruck der Freude bei einer plötzlichen Entdeckung.

Heuriger, junger Wein im ersten Jahr.

Heuristik (griech.), Lehre vom Finden oder Erfinden. Heuristische Prinzipien, Anschauungsweisen, die, auch wenn sie den Tatsachen nicht entsprechen, doch (wie der Zweckbegriff bei Betrachtung der Organismen) der Forschung dienen.

Heuristische Lehrmethode, s. Lehrform.

Heuschauer, Gebirge, Teil der Sudeten im NW. des Glatzer Gebirgskessels zwischen Steine, Mettau und Weistritz, besteht aus Quadersandstein (Kreideformation) und erreicht in der Großen H. 920 m. Der Tafelstein bietet schöne Aussicht.

Heuschlechtigkeit, s. Dämpfigkeit der Pferde.

Heuschrecken, Geradflügler (s. d.) mit Sprungbeinen, insbes. Feldheuschrecken und Laubheuschrecken.

Heuschreckenbaum, s. Hymenaea und Robinia.

Heuschreckenkrebse (Squillidae), Krusterfamilie der Schildkrebse, bei denen die Kopfbrust die drei hintern Brustringe freiläßt; das zweite Paar Kieferfüße bildet eine bezahnte, verlängerte Greifhand (Raubfuß). Die langgestreckten H., in wärmern Meeren verbreitet, sind als Nahrungsmittel unwichtig. Der gemeine Heuschreckenkrebs des Mittelmeeres, etwa 18 cm lang, hat am Hinterleib acht scharfe Längsrippen.

Heuschreckenpilz, Pilz, s. Mucor.

Heusde (spr. höſde), Philip Willem van, Philolog, geb. 17. Juni 1778 in Rotterdam, gest. 28. Juli 1839 in Genf, seit 1804 Professor in Utrecht, schrieb namentlich über alte Philosophie, z. B. »Initia philosophiae Platonicae« (Utrecht 1827—36, 3 Bde.; 2. Ausg., Leiden 1842, 1 Bd.). Vgl. Rovers, Memoria Heusdii (Utrecht 1841).

Heusinger, Karl Friedrich von, Mediziner, geb. 28. Febr. 1792 in Farnroda bei Eisenach, gest. 5. Mai 1883 in Marburg, 1821 Prof. in Jena, 1824 in Würzburg, 1829 in Marburg, schrieb: »Grundriß der physischen und psychischen Anthropologie« (Eisenach 1830); »Grundriß der Enzyklopädie und Methodologie der Natur- und Heilkunde« (das. 1839); »Die Milzbrandkrankheiten der Tiere und der Menschen« (Erlang. 1850); »Recherches de pathologie comparée« (Kass. 1844—53, 2 Bde.) u. a.

Heusinger von Waldegg, Edmund, Ingenieur, geb. 12. Mai 1817 in Langenschwalbach, gest. 2. Febr. 1886 in Hannover, 1846 Chef der Eisenbahnzentralwerkstätte in Kastel, schrieb: »Die Kalk-, Ziegel- und Röhrenbrennerei« (Leipz. 1861; 5. Aufl. von Schmelzer und Naske, das. 1901—03, 2 Bde.), gab das »Handbuch für spezielle Eisenbahntechnik« (das. 1874—78, 5 Bde.) und den 1. Band des »Handbuchs der Ingenieurwissenschaften« (2. Aufl., das. 1883) heraus und redigierte das »Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens« (Wiesbad.).

Heusler, Andreas, Rechtsgelehrter, geb. 30. Sept. 1834 in Basel, 1863 Prof. daselbst, 1866 Vize-

präsident des Zivilgerichts und Mitglied des Großen Rates, schrieb: »Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter« (Bas. 1860), »Die Gewere« (Wien 1873), »Institutionen des deutschen Privatrechts« (Leipz. 1885—86, 2 Bde.), verfaßte den eidgenössischen Gesetzentwurf über Schuldbeitreibung und Konkurs (Entwurf, Bern 1874) und gibt seit 1882 die »Zeitschrift für schweizerisches Recht« (Basel) heraus.

2) Andreas, Germanist, Sohn des vorigen, geb. 10. Aug. 1865 in Basel, Professor in Berlin, schrieb: »Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst« (Bresl. 1891), »über germanischen Versbau« (Berl. 1894) und gab mit K. Hübner J. Grimms »Deutsche Rechtsaltertümer« (4. Ausg., Leipz. 1899) heraus.

Heusner, Eduard, Admiral, geb. 8. April 1843 in Perl, gest. 27. Febr. 1891 in Weimar, focht 1864 bei Jasmund als Kommandant des Kanonenboots Wespe, befehligte 1878—81 die Panzerkorvette Hansa in Südamerika, 1887—88 als Kommandant das Kreuzergeschwader in Australien und Ostafrika und war 1889—90 Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Heustrich, Bad im schweizer. Kanton Bern, mit (1900) 43 Einw., am Niesen (s. d.) und an der Kander, 702 m ü. M., hat Schwefelquelle.

Heutee, Aufguß von Wiesenheu, dient mit Leinsamenabkochung zur Ernährung der Kälber.

Heutsz (spr. hötß), Johannes Benediktus van, niederländ. General, geb. 3. Febr. 1851 in Koevorden (Drente), 1900 Generalgouverneur von Atjeh, beendete dort den Krieg und wurde 1904 Generalgouverneur von Niederländisch-Indien.

Heuwolf, Vogel, s. Bienenfresser.

Heuwurm, Schmetterlingslarve, s. Wickler und Weinbau.

Heuzwieback, beliebtes, aber teures Futter aus zerschnittenem Heu, Stroh mit gequetschtem Roggen, Hafer oder Bohnen, wird mit Leinsamenabkochung übergossen und zu rapskuchenähnlichen Tafeln gepreßt.

Hève, Cap de la (spr. dĕ la äw'), Vorgebirge mit zwei Leuchttürmen im franz. Depart. Niederseine, an der Seinemündung.

Hevĕa *Aubl.* (brasil. Seringeira), Gattung der Euphorbiazeen, ansehnliche, Milchsaft führende Bäume mit dreizähligen Blättern, rispigen Blüten und großen Kapseln. Aus dem Milchsaft der etwa zehn Arten im äquatorialen Brasilien und Guayana wird Kautschuk gewonnen, insbes. liefert H. brasiliensis *Müll.-Arg.* den meisten wertvollen Parakautschuk (s. Kautschuk).

Hevel, Johannes, Astronom, geb. 28. Jan. 1611 in Danzig, gest. daselbst 28. Jan. 1687, Brauereibesitzer, erreichte mit Meßinstrumenten ohne Fernrohre fast die Genauigkeit der damaligen Fernrohrmessungen, zeichnete Mondbilder, entdeckte die Parabelform der Kometenbahnen und schrieb: »Selenographia« (Danz. 1647), »Machina coelestis« (das. 1673 u. 1679, 2 Bde.), »Prodromus astronomiae« (das. 1690). Vgl. Westphal, Hevelius (Königsb. 1820).

Heveller, slaw. Volksstamm an der Havel, von Heinrich I. 928 besiegt, wurde im 12. Jahrh. von den Sachsen endgültig unterworfen. Ihre Hauptstadt war Brennabor (Brandenburg).

Heven, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hattingen, mit (1905) 6246 Einw., an der Ruhr, hat evang. Kirche, Fabrikation von Eisenröhren, Steinbrüche, Ziegelei und Steinkohlengruben.

Heves (spr. hévweſch), ungar. Komitat, zwischen Donau und Theiß, umfaßt 3761 qkm mit (1900) 255,345 magyar., meist römisch-kath. Einwohnern (7 Proz. prot., 4 Proz. jüd.). Hauptort ist Erlau (s. d.).

Heves, Markt im ungar. Komitat H. (s. oben), mit (1900) 7889 magyar. Einwohnern, an der Bahn Kaál-Kapolna Kisújszállás, hat Bezirksgericht und berühmten Melonenbau.

Heveſi (spr. hévweſchi), Ludwig, Schriftsteller, geb. 20. Dez. 1843 in Heves (Ungarn), förderte, seit 1885 Redakteur des Wiener »Fremdenblattes«, insbes. die moderne Kunst in Österreich und schrieb die Robinsonade »Des Schneidergesellen Andreas Jelky Abenteuer« (Pest 1875, 2. Aufl. 1879), Novellen, Kunst- und Reiseskizzen, ferner die Biographien »Zerline Gabillon« (Stuttg. 1894), »Wilhelm Junker« (Berl. 1896), »Rudolf v. Alt« (Wien 1905), eine Geschichte der »Österreichischen Kunst im 19. Jahrhundert« (Leipz. 1903), »Acht Jahre Sezession« (das. 1906) u. a.

Heviter (auch Cheviter, hebr. Chiwwī, »Dorf- oder Hofbewohner«), kanaanit. Volksstamm, wohnten nach Richter 3, 3 und Josua 11, 3 am Libanon.

Héviz (spr. hēwis, »Therme«, auch Keszthely-Héviz, spr. kĕßtelj-), Bad bei Keszthely (s. d.) im ungar. Komitat Zala, Gemeinde Szent-András, 109 m ü. M., hat eine indifferente Therme von 30°.

Hewitſon (spr. jūitſ'n), William, Naturforscher, geb. 9. Jan. 1806 in Newcastle upon Tyne, gest. 28. Mai 1878, erst Feldmesser, schrieb: »The genera of Diurnal Lepidoptera« (Lond. 1846, mit Doubleday und Westwood); »Exotic butterflies« (1852—60, 2 Bde.) und »Illustrations of Diurnal Lepidoptera« (1868—69, 4 Bde.).

Hewittlampe (spr. jūitt-; Queckſilberdampflampe), s. Beilage »Elektrisches Licht«.

Hexachlorbenzōl, s. Kohlenstoffchloride.

Hexachord (griech., spr. -kord), die mittelalterliche Solmisationsskala von sechs Stufen (ut, re, mi, fa, sol und la). Vgl. Solmisation.

Hexacorallĭa, s. Korallpolypen.

Hexactinelĭdae, s. Glasschwämme.

Hexactinĭa, s. Korallpolypen.

Hexadezylalkohōl, s. Cetylalkohol.

Hexādiſch (griech.), die 6 zur Grundzahl habend.

Hexaeder, soviel wie Würfel, s. Kristall.

Hexaëmĕron (griech., »Sechstagewerk«), die Schöpfung nach der Genesis (s. d.).

Hexagon (griech.), Sechseck; hexagonāl, sechseckig. Vgl. auch Figurierte Zahlen.

Hexagonāl, s. Kristall.

Hexagramm (griech.), Sechseck; mystisches H., s. Kegelschnitte. Auch Figur aus zwei gekreuzten Dreiecken, die früher bei Zauberkünsten eine Rolle spielte.

Hexaghnus (griech.), sechsweibig, bezeichnet Blüten mit sechs Griffeln; Hexagynĭa, in Linnés System Ordnung der sechsweibigen Pflanzen.

Hexahydrohexaoxybenzōl, s. Inosit.

Hexakisoktaeder, Hexakistetraeder, s. Kristall.

Hexameter (griech.), Versmaß der Griechen, auch bei den Römern seit dem 2. Jahrh. v. Chr. allgemein üblich, besteht aus sechs Daktylen, deren letzter um eine Silbe gekürzt ist. Da an Stelle der vier ersten Daktylen (ausnahmsweise auch des fünften) Spondeen treten können und durch verschiedenartige Zäsuren (nach der Hebung oder Senkung des dritten, nach der Hebung des zweiten und vierten Fußes, in der bukolischen Poesie auch nach dem vierten, die sogen. bukolische Zäsur), eignet sich der Vers zu größern Dichtungen. Das Schema ist folgendes: ⏑⏓ | ⏑⏓ | ⏑⏓ | ⏑⏓ | ⏑⏓ | ⏑⏓. Gebraucht wurde der H. bes. im Epos, Idyll, bei den Römern auch in der Satire und Epistel. Mit dem Pentameter (s. d.)

distichisch verbunden, bildet er das Metrum der Elegie. In die deutsche Literatur führte ihn Klopstock (»Messias«) ein, doch ist er nicht gebräuchlich geworden. Vgl. Leoninischer Hexameter.

Hexamethylēntetramīn, s. Urotropin.

Hexamīton (griech., mittellat. Examītum, Xamitum), im Mittelalter Seidenstoff mit Mustern in sechsteiligen Feldern.

Hexandrus (griech.), sechsmännig, von Blüten mit sechs freien gleichlangen Staubgefäßen; Hexandria, sechste Klasse des Linnéschen Systems.

Hexāne, Kohlenwasserstoffe der Formel C_6H_{14}. Normales Hexan $CH_3(CH_2)_4.CH_3$ entsteht z. B. aus Anilin durch Einwirken von Jodwasserstoff, ist Hauptbestandteil des Petroläthers und bildet eine farblose Flüssigkeit vom spez. Gew. 0,66, die bei 69° siedet.

Hexangulär (halb griech., halb lat.), sechswinklig.

Hexanitrozellulōse, s. Schießbaumwolle.

Hexāpla (griech.), Werk in sechs Sprachen, insbes. derartiges Bibelwerk. Wichtig für die Kritik des alttestamentlichen Textes sind die Fragmente der H. des Origenes (hrsg. von Field, Oxf. 1875).

Hexapōda (griech.), Sechsfüßer, Insekten.

Hexapōlis (»Sechsstadt«), der Bund der sechs Städte der kleinasiatischen Landschaft Doris (s. d.).

Hexaptōton (griech.), Wort, das alle sechs lateinische Kasus hat.

Hexastichon (griech.), sechszeiliges Gedicht.

Hexastylos (griech.), Bau (Tempel, Halle) mit sechs Säulen in der Front.

Hexateuch (griech., spr. -teuch), Name für die fünf Bücher Mosis (Pentateuch) und das dazugehörige Buch Josua. Vgl. die Einleitungen in den H. von Holzinger (Freib. i. Br. 1893) und Steuernagel (Götting. 1900).

Hexe (Hägsche, althochd. hagazussa, angelsächs. haegtesse), »die das Feld Schädigende«, nämlich durch Wettermachen (Hagel), im spätern deutschen Volksglauben Sammelbegriff für weibliche, mit dem Teufel in Beziehung stehende Unholde, die auf Besen, Gabeln, Böcken oder Hunden durch den Schornstein ihres Hauses die Hexenfahrt zum Hexensabbat antreten. Dieser findet namentlich in der Nacht zum 1. Mai (Walpurgisnacht) auf dem Blocksberg, dem Zobten ꝛc. mit dem Teufel statt, vor dem die Hexen ihren Hexentanz aufführen. — Die Verfolgung der Hexen stammt aus Frankreich, wo 1275 die erste Hexenverbrennung stattfand. Im 15. Jahrh. nahm die Hexenverfolgung sehr zu. In der Bulle Summis desiderantes vom 5. Dez. 1484 befahl Papst Innozenz VIII. den bestellten Ketzerrichtern für Deutschland, den Professoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger, auch die Hexen zu verfolgen. Diese regelten in ihrem Hexenhammer (»Malleus maleficārum«, Straßb. 1487; deutsch von J. W. R. Schmidt, Berl. 1906) das gerichtliche Verfahren gegen die Hexen. Die Hexenprozesse waren so erschreckend zahlreich, weil der germanische Anklageprozeß der Verfolgung von Amts wegen gewichen und die Folter (Tortur) zur Erzwingung des Geständnisses eingeführt worden war. Bisweilen genügte zur Verurteilung die Hexenprobe ohne Geständnis. Dabei durchstach man ein Muttermal am Körper der Beschuldigten (Hexenmal) mit Nadeln und schrieb Schmerzlosigkeit teuflischem Einfluß zu, oder man tauchte die Beschuldigte im Hexenbad unter Wasser, wobei man sie, wenn sie nicht untersank, als vom Teufel gehalten ansah, oder man wog sie (Hexenwage) und schloß aus einem ungewöhnlichen Gewicht ihre Zugehörigkeit zur Hexenzunft. Im 16. und 17. Jahrh. wütete die Hexenverfolgung am ärgsten, auch in protestantischen Ländern. Widerspruch erhoben zuerst der klevische Leibarzt Johann Weyer (1550), die Jesuiten Tanner (gest. 1632) und Spee (gest. 1635), der niederländische Theolog Balthasar Bekker (»Bezauberte Welt«, Amsterd. 1691—93), am erfolgreichsten Christian Thomasius (gest. 1718). Als letzte H. wurde die Bauerndirne Maria Schwägelin 11. April 1775 im Stifte Kempten hingerichtet. Vgl. Soldau, Geschichte der Hexenprozesse (neu bearbeitet von Heppe, Stuttg. 1880, 2 Bde.); J. Hansen, Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter (Münch. 1900) und Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns (Bonn 1901).

Hexenbesen (Wetter-, Koller-, Donnerbüsche), abnorme, nestartige Zweigbüschel im Geäst mancher Bäume und Sträucher, oft verursacht durch parasitische Pilze aus der Gattung Taphrina und Rostpilze. Die durch H. verursachte Beschädigung der Kulturbäume wird durch Ausschneiden bekämpft.

Hexenei, Ei ohne Dotter; auch Jugendform des Gichtschwammes, s. Phallus.

Hexenfahrt, Hexenhammer, s. Hexe.

Hexenknoten, in der Erde gefundene, gerollte Blätter des Rosenstrauches, beherbergen Insektenlarven.

Hexenkraut, Pflanze, s. Hypericum.

Hexenmehl, Streupulver, s. Lycopodium.

Hexenmeister, Männer, die, mit dem Teufel im Bunde, in Hexenkünsten unterweisen.

Hexenmilch, Absonderung von milchigem Sekret durch die Milchdrüsenanlagen Neugeborner.

Hexenpilz, s. Boletus.

Hexenprozesse, s. Hexe.

Hexenringe (Elfentanzplätze, Feenringe), auf Wiesen und Waldboden in Ringen auftretende Blätterpilze (Agaricus campestris, oreades ꝛc.), deren unterirdisches Myzelium nach außen gleichmäßig fortwächst, während die innern Teile absterben.

Hexenschuß (Lumbāgo), plötzlich eintretender Lenden- und Kreuzschmerz, der das Beugen und Strecken des Rückens hindert, beruht auf rheumatischer Muskelentzündung oder auf Zerreißung einzelner Muskelbündel. Zur Behandlung dienen Bettwärme, Ruhe, Schröpfköpfe, heiße Umschläge, Einreibungen u. a. Nach dem Volksaberglauben entsteht der H. durch ein von Hexen abgesandtes Albgeschoß.

Hexenschwamm (Hexenpilz), s. Boletus.

Hexenstich, s. Nähen.

Hexentanzplatz, Felsplatte am rechten Rande des Bodetals im Harz, oberhalb Thale, der Roßtrappe gegenüber, 454 m hoch, 250 m über der Bode, mit großartiger Aussicht in deren Schlucht, hat Walpurgishalle, die Naturbühne des »Bergtheaters« (im Sommer Volksschauspiele) und Gasthaus.

Hexenwaschschüssel, s. Opfersteine.

Hexenzwirn, Pflanze, s. Lycium.

Hexham (spr. hĕxäm), Marktstadt in der nordengl. Grafschaft Northumberland, mit (1901) 7071 Einw., am Tyne, hat alte gotische Kirche, interessante Klosterruine, Kornhandel und Kohlengruben.

Hexōsen, s. Kohlehydrate.

Hexȳl, in der organischen Chemie das einwertige Radikal C_6H_{13}.

Hexylsäure, s. Kapronsäure.

Hey, 1) Wilhelm, Fabeldichter, geb. 26. März 1789 in Leina bei Gotha, gest. 19. Mai 1854 in

Ichtershausen, schrieb die von Speckter illustrierten »50 Fabeln für Kinder« (Hamb. 1833) und »Noch 50 Fabeln für Kinder« (das. 1837). Vgl. Bonnet, Der Fabeldichter Wilhelm H. (Gotha 1885).

2) Julius, Gesanglehrer, geb. 29. April 1832 in Irmelshausen (Unterfranken), 1867 Lehrer an der königlichen Musikschule in München, 1876 Vortragsmeister in Bayreuth, wirkte 1887—1906 in Berlin, seitdem wieder in München und schrieb: »Deutscher Gesangunterricht« (Mainz 1884—87, 4 Bde.).

Heyck, Eduard, Geschichtsforscher, geb. 30. Mai 1862 in Doberan (Mecklenburg), 1887—96 Dozent in Freiburg und Heidelberg, schrieb: »Geschichte der Herzöge von Zähringen« (Freib. i. Br. 1891); »Die Allgemeine Zeitung 1798—1898« (Münch. 1898); »Deutsche Geschichte« (Bielef. 1905—06, 12 Abtlgn. in 3 Bdn.) und gibt die Sammlung »Monographien zur Weltgeschichte« (das. 1897 ff.) heraus, für die er selbst mehrere Hefte schrieb.

Heyd, Wilhelm, Geschichtsforscher, geb. 23. Okt. 1823 in Markgröningen, gest. 19. Febr. 1906 in Stuttgart, Sohn des Pfarrers Ludwig Friedrich H., Verfassers der »Geschichte des Herzogs Ulrich« (Tübing. 1841—44, 3 Bde.), 1873—97 Oberbibliothekar an der königlichen Bibliothek in Stuttgart, schrieb: »Geschichte des Levantehandels im Mittelalter« (Stuttg. 1879, 2 Bde.) und gab die »Bibliographie der württemberg. Geschichte« (das. 1895—96, 2 Bde.) heraus.

Heyde (oder Heyden), Jan van der, holländ. Maler, geb. 1637 in Gorkum, gest. 28. Sept. 1712 als Brandmeister in Amsterdam, einer der feinsten holländischen Architekturmaler, schuf Stadtansichten und frei komponierte Architekturlandschaften in Amsterdam, Petersburg, Dresden u. a. O.

Heydebrand und der Lasa, Tassilo von, Schachtheoretiker, geb. 17. Okt. 1818 in Potsdam, gest. 27. Juli 1899 auf Storchnest (Posen), deutscher Gesandter in Kopenhagen, vollendete Bilguers »Handbuch des Schachspiels« (Berl. 1843; 8. Aufl., Leipz. seit 1902 in Lfgn.) und schrieb: »Leitfaden für Schachspieler« (Berl. 1848; 6. Aufl. von v. Bardeleben und Mieses, Leipz. 1894); »Berliner Schacherinnerungen« (Leipz. 1859); »Zur Geschichte und Literatur des Schachspiels« (das. 1897) u. a.

Heydeck, Stadt, s. Heideck.

Heydekrug, Kreisort im preuß. Regbez. Gumbinnen, mit (1905) 960 Einw., an der Bahn Insterburg-Memel, hat Amtsgericht und Reichsbanknebenstelle.

Heydemann, Heinrich, Archäolog, geb. 28. Aug. 1842 in Greifswald, gest. 10. Okt. 1889 als Prof. in Halle, schrieb: »Griechische Vasenbilder« (Berl. 1870); »Die Vasensammlungen des Museo nazionale zu Neapel« (das. 1872); »Terrakotten aus dem Museo nazionale zu Neapel« (Halle 1882); »Pariser Antiken« (das. 1887) u. a.

Heyden, Teil der Stadt Rheydt (s. d.).

Heyden, 1) Friedrich August von, Dichter, geb. 3. Sept. 1789 in Nerfken (Ostpreußen), gest. 5. Nov. 1851 in Breslau als Oberregierungsrat, dichtete Dramen, Erzählungen und Novellen, darunter das noch jetzt beliebte epische Gedicht »Das Wort der Frau« (Leipz. 1843, 24. Aufl. 1900; auch in Reclams Bibliothek). Vgl. Gabriel, Friedrich v. H. (Bresl. 1901).

2) Otto, Maler, geb. 8. Juli 1820 in Ducherow (Vorpommern), gest. 21. Sept. 1897 in Göttingen, malte Historienbilder, wie Hiob, Stiftung der Universität Greifswald, Schwerin in der Schlacht bei Prag (im Berliner Schloß), Schlacht bei Königgrätz (Berliner Nationalgalerie), Genrebilder aus Italien und Ägypten und Bildnisse (Bismarck, Moltke u. a.).

3) Karel van der, niederländ. General, geb. 12. Jan. 1826 in Batavia, gest. 25. Jan. 1900 in Bronbeek bei Arnheim, war 1878 Gouverneur von Atjeh, wo er mit Erfolg Krieg führte.

4) August von, Maler, Sohn von H. 1), geb. 13. Juni 1827 in Breslau, gest. 1. Juni 1897 in Berlin, Schüler von Steffeck in Berlin, Gleyre und Couture in Paris, 1882—93 Lehrer der Kostümkunde in Berlin, malte romantische Bilder (heilige Barbara, Luther und Frundsberg, Walkürenritt, Olofs Hochzeitsritt), Vorhänge für das Berliner Opernhaus, einen Fries in der Nationalgalerie, Wandgemälde für das Berliner Rathaus, für das Schwurgericht in Posen ꝛc. und gab heraus: »Blätter für Kostümkunde« (Berl. 1874—90, 4 Bde.); »Die Tracht der Kulturvölker Europas« (Leipz. 1889) u. a. — Sein Sohn Hubert von H., geb. 13. Sept. 1860 in Berlin, Schüler Paul Meyerheims daselbst, Prof. in München, malt treffliche Tierbilder, besonders Geflügel (Hühnerhof, in der Münchener Neuen Pinakothek).

5) Wilhelm Karl Heinrich von, preuß. Minister, geb. 16. März 1839 in Stettin, wurde 1868 Landrat in Demmin, 1877—89 konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1877 Landesdirektor von Pommern, 1881 Polizeipräsident in Stettin, 1883 Regierungspräsident in Frankfurt a. O. und war 1890—94 Minister der Landwirtschaft.

6) Fedor, Graf, s. Heiden 1).

7) Adolf, Architekt, s. Kyllmann.

Heydt, August, Freiherr von der, preuß. Staatsmann, geb. 15. Febr. 1801 in Elberfeld, gest. 13. Juni 1874 in Berlin, Teilhaber des Elberfelder Bankhauses von der Heydt, 1848 Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, 1851 Chef der Preußischen Bank, war 1862 und 1866—69 Finanzminister und beschaffte 1866 die Geldmittel für den Feldzug ohne Anleihe.

Heyduk, Adolf, tschech. Dichter, geb. 7. Juni 1835 in Richenburg, Professor a. D. in Pisek, schrieb klangvolle, volkstümliche Lieder (»Zigeunerweisen«, 1859; »Zimbal und Geige«, 1876), Märchen (»Des Großvaters Vermächtnis«, 1879) und schlichte Erzählungen (»Holzfäller«, 1882). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erscheint in Prag seit 1897.

Heyer, 1) Karl, Forstmann, geb. 9. April 1797 in Bessungen bei Darmstadt, gest. 24. Aug. 1856 in Gießen als Professor (seit 1835), schrieb: »Waldbau oder Forstproduktenzucht« (Leipz. 1854; 5. Aufl. von Heß, 1906 ff., 2 Bde.); »Die Waldertragsregelung« (Gieß. 1842; 3. Aufl., Leipz. 1883).

2) Gustav, Sohn des vorigen, geb. 11. März 1826 in Gießen, gest. 10. Juli 1883, seit 1868 Direktor der Forstakademie in Münden a. Werra, 1878 Prof. in München, schrieb: »Anleitung zur Waldwertrechnung« (Leipz. 1865; 4. Aufl., hrsg. von Wimmenauer, 1892), »Handbuch der forstlichen Statik« (das. 1871, Bd. 1) und gab 1856—77 die »Allgemeine Forst- und Jagdzeitung« (Frankf. a. M.) heraus.

Heyking, 1) Edmund, Freiherr von, deutscher Diplomat, geb. 1850 in Riga, bis 1879 in russischem Staatsdienst, dann im deutschen Reichsamt des Innern und im Auswärtigen Amt beschäftigt, wurde diplomatischer Vertreter des Reiches in Neuyork, Valparaiso, Kalkutta, Kairo, Marokko, Peking, Mexiko, Belgrad und 1906 preußischer Gesandter in Hamburg.

2) Elisabeth, Freifrau von, geborne Gräfin

Flemming, Gattin des vorigen, Dichterin, geb. 10. Dez. 1862 in Karlsruhe, Enkelin Achims und Bettinas v. Arnim, errang mit den anonymen »Briefen, die ihn nicht erreichten« (Berl. 1903, 78. Aufl. 1906) großen Erfolg und schrieb ferner: »Der Tag Anderer« (25. Aufl., das. 1906).

Heyl zu Herrnsheim, Cornelius Wilhelm, Freiherr, Politiker, geb. 10. Febr. 1843 in Worms, Fabrik- und Großgrundbesitzer daselbst, seit 1877 Mitglied der hessischen Ersten Kammer, 1874—81 und seit 1893 nationalliberales Mitglied des Reichstags, vertritt im Gegensatz zur Fraktion Landwirtschaft und Handwerk und ist verdient um die Pflege der Wormser Stadtgeschichte.

Heymans, Adrien Joseph, belg. Maler, geb. 11. Juni 1839 in Antwerpen, bildete sich dort und in Paris und malte Stimmungslandschaften, zuerst im Anschluß an Corot und Daubigny, dann an die Impressionisten. Das Brüsseler Moderne Museum besitzt: Auf der Heide und Frühling.

Heyn, Piet (Peter), holländ. Seeheld, geb. 1578 in Delfshaven, 1623 Admiral der Westindischen Kompanie, schlug die Spanier 1626 in der Allerheiligenbai, erbeutete 1628 die Silberflotte als Admiral von Holland und fiel 20. Juni 1629 bei Dünkirchen.

Heyne, 1) Christian Gottlob, Philolog, geb. 25. Sept. 1729 in Chemnitz, gest. 14. Juli 1812 in Göttingen als Prof. (seit 1763), betonte besonders den sachlichen Gehalt des Altertumsstudiums, gab antike Schriftsteller heraus, so Tibull (4. Aufl. von Wunderlich, Leipz. 1817, 2 Bde.), Virgil (neue Ausl. von Wagner, das. 1830—41, 5 Bde.), Pindar (3. Ausg., das. 1817, 3 Bde.), Homers Ilias (das. 1802, 8 Bde.), Apollodor (2. Ausg., Götting. 1803, 2 Bde.), und schrieb: »Opuscula academica« (das. 1785—1812, 6 Bde.), »Akademische Vorlesungen über die Archäologie und Kunst des Altertums« (Braunschw. 1821) u. a. Die »Göttinger gelehrten Anzeigen« leitete er seit 1770. Vgl. Heeren, Christ. Gottl. H. (Götting. 1813); Leo in der Festschrift der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen (Berl. 1901).

2) Moritz, Germanist, geb. 8. Juni 1837 in Weißenfels, gest. 2. März 1906 in Göttingen, 1869 Prof. in Halle, 1870 in Basel, 1883 in Göttingen, schrieb: »Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialekte« (Paderb. 1862, 3. Aufl. 1874), »Deutsches Wörterbuch« (Leipz. 1890—95, 3 Bde.), »Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer« (das. 1899—1903, 3 Bde.), übersetzte den »Rudlieb« (das. 1897) und »Altdeutsch-lateinische Spielmannsgedichte des 10. Jahrhunderts« (Götting. 1890) und gab »Beowulf« (7. Aufl., Paderb. 1903), »Heliand« (3. Aufl., das. 1883) und »Ulfilas« (10. Aufl., das. 1903) heraus. Er war seit 1867 Mitarbeiter am »Deutschen Wörterbuch«.

Heyse, 1) Johann Christian August, deutscher Grammatiker, geb. 21. April 1764 in Nordhausen, gest. 27. Juni 1829 in Magdeburg, 1807 Rektor in Nordhausen, 1819 Direktor in Magdeburg, verfaßte ein »Allgemeines Fremdwörterbuch« (zuerst 1804 als »Verdeutschungswörterbuch« in Oldenburg erschienen; 18. Aufl., Leipz. 1903, bearbeitet von O. Lyon) und eine »Deutsche Schulgrammatik« (Hannov. 1816; 26. Aufl. 1900, ebenfalls von O. Lyon).

2) Karl Wilhelm Ludwig, Sohn des vorigen, Sprachforscher, geb. 15. Okt. 1797 in Oldenburg, gest. 25. Nov. 1855 in Berlin, wo er seit 1829 Prof. war, besorgte Neuausgaben von seines Vaters Werken, schrieb ein »Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache« (Hannov. 1838—49, 2 Bde.) sowie ein »Handwörterbuch der deutschen Sprache« (Magdeb. 1833—49, 3 Bde.) und »System der Sprachwissenschaft« (hrsg. von Steinthal, Berl. 1856).

3) Theodor, Philolog, Bruder des vorigen, geb. 8. Okt. 1803 in Oldenburg, gest. 10. Febr. 1884 in Florenz, seit 1832 meist in Italien, ist Herausgeber und Übersetzer des Catull (Berl. 1855; 2. Aufl. von A. Herzog, das. 1889).

4) Paul, Dichter, Sohn von H. 2), geb. 15. März 1830 in Berlin, trat schon 1847 mit Gedichten in Gubitz' »Gesellschafter«, darauf mit lyrischen, erzählenden und dramatischen Dichtungen hervor und wurde auf Betreiben Geibels 1854 von Maximilian II. nach München berufen. Im J. 1884 erhielt er den Schillerpreis. Seine formvollendete, geistreiche Lyrik liegt in den »Gedichten« (Bd. 1 der »Gesammelten Werke«, Berl. 1871, 7. Aufl. 1901) und mehreren Zyklen vor. Die dramatischen Dichtungen Heyses (gesammelt Berl. u. Stuttg. 1864 ff., bis 1905: 38 Bde.), mit »Francesca von Rimini« (Berl. 1850) beginnend, sind sehr verschieden in Stoff, Stil, Ton, haben viele formelle Vorzüge, doch Mangel an eigentlichem Bühnenleben, so daß auch die preisgekrönten »Sabinerinnen« (das. 1859, 3. Aufl. 1879), der oft aufgeführte »Hans Lange« (1866; 5. Aufl., Stuttg. 1907), »Colberg« (1868; 56. Aufl., das. 1906), »Maria von Magdala« (1899; 28. Aufl., das. 1904) sich nicht dauernd behaupten konnten. Seit 1852 pflegte H. mit der »Urica« (Berl.) die Versnovelle und verlieh ihr durch anmutige Erzählung und leise Ironie, insbes. in der »Braut von Cypern« (Stuttg. 1856), unnachahmlichen Zauber. Er sammelte diese Dichtungen als »Hermen« (Berl. 1854; erweitert als »Novellen in Versen«, 1864, 5. Aufl. 1897) und fand von ihnen leicht den Übergang zur Prosanovelle, die seinen und der gesamten Münchener Schule Höhepunkt bezeichnet. H. hat von 1855—88 neunzehn bezifferte und seither zahlreiche andre Sammlungen von weit über 100 Novellen veröffentlicht (»L'Arrabbiata«, »Der letzte Kentaur«, »Himmlische und irdische Liebe«, »Zwei Gefangene« u. a.). Dem ersten größern Roman »Kinder der Welt« (Berl. 1873, 3 Bde.; 22. Aufl., Stuttg. 1904, 2 Bde.) ließ H. fünf andre folgen, darunter den »Roman der Stiftsdame« (Berl. 1887; 12. Aufl., Stuttg. 1903), »Merlin« (Berl. 1892, 3 Bde.; 5. Aufl. 1896), der die Angriffe der Naturalisten erwiderte, und »Crone Stäudlin« (1.—4. Aufl., Stuttg. 1905). Seine Jugend beschrieb er in den »Jugenderinnerungen und Bekenntnissen« (Berl. 1900). H. übersetzte auch meisterhaft das »Spanische Liederbuch« (Berl. 1852; 3. Aufl., Stuttg. 1904, mit Em. Geibel), das »Italienische Liederbuch« (Berl. 1860), die »Italienischen Dichter seit der Mitte des 18. Jahrhunderts« (Giusti, Leopardi, Volkslieder u. a., das. 1889—1905, 5 Bde.) u. a. und gab mit H. Kurz und L. Laistner mustergültige Novellensammlungen heraus. Neben den »Gesammelten Werken« (Berl. u. Stuttg. 1871—1907, 32 Bde.) erschienen »Romane und Novellen« (Stuttg. 1902 ff.); eine treffliche »Auswahl fürs Haus« der Novellen erschien 1890 (Berl.; 11. Aufl., Stuttg. 1906, 3 Bde.). Vgl. O. Kraus, P. Heyses Novellen und Romane (Frankf. 1888); »Heyses Beitrag zu Franzos' »Geschichte des Erstlingswerks« (Leipz. 1894); E. Petzet, Paul H. als Dramatiker (Stuttg. 1904); V. Klemperer, Paul H. (das. 1907).

Heyst (fläm. Heist), Seebad in der belg. Provinz Westflandern, Arrond. Brügge, mit (1905) 4361 Einw.,

an der Mündung des Leopoldkanals in die Nordsee und der Bahn Brügge-Heyst.

Heyst-op-den-Berg, Flecken in der belg. Provinz Antwerpen, mit (1903) 6441 Einw., an der Nethe und der Bahn Aachen-Antwerpen, hat Kerzenfabrikation und großen Viehmarkt.

Heywood (spr. hēūudd), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 25,458 Einw., hat Woll- und Baumwollindustrie sowie Maschinenfabriken. Nahebei sind Kohlengruben.

Heywood (spr. hēūudd), 1) John, engl. Dramatiker, geb. um 1497 in London oder Herefordshire, gest. zwischen 1577 und 1587, verfaßte satirische Zwischenspiele (interludes) auf die Gebrechen der Zeit Heinrichs VIII., z. B. »A mery play betweene the pardoner and the frere, the curate and neighbour Pratte« (Lond. 1533). Vgl. Swoboda, John H. als Dramatiker (Wien 1888).

2) Thomas, engl. Schriftsteller, geb. um 1575, gest. bald nach 1648, schrieb: »A woman killed with kindness« (gespielt 1603), »The royal king and the loyal subject«, »The English traveller« und »The wise woman of Hogsdon«. Daneben verfaßte er eine Anzahl von Maskenspielen für Hoffeste. Eine Ausgabe seiner Dramen besorgte J. Pearson (»Dramatic works of Thomas H.«, Lond. 1874, 6 Bde.); einige erschienen in der »Mermaid series« (das. 1888).

Hezareh, soviel wie Hazara, s. Aimak.

Hfgg., auch ***Hffmsg.*** oder ***Hgg.,*** bei Pflanzennamen Abkürzung für J. C. v. Hoffmansegg (s. d.). [gyrum).

Hg, chemisches Zeichen für Quecksilber (Hydrar-

HGB., Abkürzung für Handelsgesetzbuch (s. d.).

Hia-mönn, chines. Stadt, s. Amoy.

Hiangkiang, chines. Name für Hongkong (s. d.).

Hia Tsao Tong Tschong, s. Cordyceps.

Hiātus (lat., »Klaffen«), in der Prosodie Zusammentreffen zweier Vokale in Aus- und Anlaut, das von griechischen und römischen Dichtern, auch griechischen Prosaikern, wo nicht durch Elision (s. d.) und Krasis beseitigt, nur ausnahmsweise zugelassen wird. — In der Prähistorie bezeichnet H. den zeitlichen und kulturlichen Zwischenraum zwischen der ältern und der jüngern Steinzeit (stratigraphisch), kenntlich an starken, zwischen die Kulturschichten jener Zeiträume eingelagerten einschlußlosen Schichten. Kulturlich trennt der H. zwei so verschiedene Kulturstufen, daß man die Kultur der jüngern Steinzeit nur durch Einwanderung neuer Bevölkerungselemente erklären zu können meint. Neuerdings glauben jedoch die Franzosen an Übergangsgebilde und damit an eine mesolithische und mittlere Steinzeit. S. Steinzeit.

Hiawatha (spr. -uādtha), Häuptling der Onondaga-Indianer (s. d.), soll im 16. Jahrh. den »Bund der fünf Nationen« (Mohawk, Oneida, Onondaga, Cayuga, Seneca) der Irokesen gegründet haben, dem sich 1714 die Tuskarora als sechste Nation anschloß. Die soziale Einteilung der fünf Nationen in Clans (Wolf, Bär ꝛc.) geht auf H. zurück. In Longfellows (s. d.) Epos »Hiawatha« gilt er als Häuptling der Odschibwä (s. d.). Vgl. Henning, Die Onondaga-Indianer des Staates Neuyork ꝛc. (im »Globus«, Bd. 76, 1899).

Hibernākel, Winterknospe, s. Knospe; auch Gebäude zur Überwinterung frostempfindlicher Pflanzen.

Hibernāl (lat.), winterlich; Hibernatiōn, Überwinterung, Winterschlaf (s. d.).

Hibernia, Schmetterling, s. Spanner.

Hibernia, s. Ivernia.

Hibernia, Kohlenbergwerksgesellschaft in Westfalen, Sitz in Herne, gegründet 1873 mit 16,8 Mill. Mk. Kapital, erhöhte 1904 ihr Aktienkapital auf 60 Mill. Mk., wovon 27,55 Mill. der preußische Staat für 65,5 Mill. Mk. erwarb, um sich Einfluß auf die Syndikatsverhältnisse im Kohlenbergbau zu sichern. H. besitzt 8 Zechen, die Schamrock-Behrensschächte und 2 Grubenfelder. Im J. 1906 betrug die Kohlenförderung 5,669,888 Ton., die Kokserzeugung 806,033 T.

Hibiscus *L.* (Eibisch), Gattung der Malvazeen, etwa 150 meist in den Tropen heimische Kräuter, Sträucher oder Bäume mit meist achselständigen Blüten und fünfklappig aufspringenden Kapseln. Verschiedene H.-Arten liefern Bastfasern und werden gebaut, von andern Arten dienen Kraut und Samen als Arznei. Geschätzt ist H. cannabinus *L.* (ostindische Hanfrose), einjähriges Kraut in den Ost-Ghats (Indien), wegen der Fasern (Gambo-, Gombohanf, Bombay-, Dekanhanf, Palungo) in Ostindien und andern Tropenländern gebaut. Die sehr feinen Fasern dienen als Spinnmaterial und zur Papierfabrikation, die jungen, säuerlichen Blätter als Gemüse, die Samen zu Öl. Auch H. tiliaceus *L.*, an den tropischen Seeküsten verbreiteter Baum mit herzförmigen Blättern und gelben, am Abend rot werdenden Blüten, H. Sabdariffa *Perrot* (Roselleibisch), aus dem Malaiischen Archipel, in den Tropen mehrfach gebaut, und H. mutabilis (Mandeleibisch), ostindischer Strauch mit farbenwechselnden Blüten, liefern gute Fasern. Von den schönblühenden Arten dienen H. Rosa sinensis *L.* (chinesische Rose), ostindisch-chinesischer Strauch von 2—5 m Höhe, H. syriacus *L.* (syrischer Roseneibisch, Ibischstrauch), im Orient heimischer, bis 3 m hoher Strauch mit dreilappigen Blättern, H. Trionum *L.* (Stundeneibisch), im Mittelmeergebiet, einjähriges Kraut ꝛc., in rot-, violett-, weiß-, gelb- und gescheckblühenden Formen, bei uns als Zierpflanzen. H. Abelmoschus (Abelmoschus moschatus, Bisamstrauch) und H. esculentus, s. Abelmoschus.

Hickory, Hickoryholz (spr. hik-), s. Carya.

Hicks-Beach (spr. -bītsch), Sir Michael Edward, Viscount St. Aldwyn, brit. Staatsmann, geb. 23. Okt. 1837 in London, 1864 konservatives Mitglied des Unterhauses, wurde 1868 Unterstaatssekretär, war 1874—78 Obersekretär für Irland, 1885 Schatzkanzler, 1886—87 wieder Obersekretär, 1888 bis 1892 Präsident des Handelsamtes, 1895—1902 Schatzkanzler und wurde im Dezember 1905 Peer.

Hicksiten, s. Quäker.

Hic Rhodus, hic salta! (»Hier ist Rhodus, hier springe«), lat. Sprichwort, d. h. hier zeige, was du kannst, beruht auf einer Äsopischen Fabel (Nr. 203).

Hidalgo (span.), span. Edelmann vom niedern Adel; Goldmünze in Mexiko, à 10 Pesos = 41,308 Mk.

Hidalgo, mexikan. Hochlandstaat, westl. von Veracruz, im Cerro Canjando 2860 m hoch, umfaßt 23,170 qkm mit (1900) 605,051 Einw., hat Bergbau (1901 für 15 Mill. Mk. Silber) und Anbau von Mais, Weizen, Bohnen, Agaven. Hauptstadt ist Pachuca (s. d.).

Hidalgo de Parrāl, Bergstadt im mexikan. Staat Chihuahua, mit reichen Silbergruben.

Hidari, Jingorō, geb. 1594, gest. 1634, berühmter japan. Holzbildhauer.

Hidatsa (Minnetaries, Grosventres), zu den Dakota gehöriger Indianerstamm, etwa 500 Seelen, am Yellowstone. Vgl. Matthews, Ethnology and philology of the H. (Washingt. 1877).

Hiddēkel (hebr.), s. Chiddekel.

Hiddemann, Friedrich, Maler, geb. 4. Okt. 1829 in Düsseldorf, gest. daselbst 19. Jan. 1892, malte Genrebilder (Quartett, preußische Werber, Begräbnis in Westfalen, Fengericht ꝛc.) und schuf Illustrationen, z. B. zu Reuters »Ut mine Stromtid«.

Hiddenīt (Spodumen), Mineral, s. Augit.

Hiddensee (Hiddensöe), Insel im W. von Rügen, zum preuß. Regbez. Stralsund gehörig, ist 17 km lang, bis 2 km breit. Der Süden (Gellen) ist flach, auf der Halbinsel Dornbusch im N. erhebt sich der 72 m hohe Bakenberg mit Leuchtturm. H. hat sechs Ortschaften mit evang. Kirche, Rettungsstation, Seebäder und etwa 900 Einw., die Fischerei treiben. Erst 1803 wurde H. durch eine Sturmflut von Rügen getrennt.

Hide (spr. haid), engl. Flurmaß, = 40,47 ha.

Hidetada, geb. 1569, gest. 1632, war zweiter Tokugawa-Schōgun seit 1605.

Hideyori, geb. 1592, gest. 1615, Sohn von Hideyoshi (s. d. und Japan, Geschichte).

Hideyoshi (spr. -schi), geb. 1536, gest. 1598, einer der berühmtesten Feldherren und Regenten Japans, 1586 zum »Kwambakku« mit dem Familiennamen Toyotomi ernannt, wurde bekannter unter dem 1591 angenommenen Titel Taikō oder Taikōsama (Großratgeber); s. Japan, Geschichte. Vgl. Dening, A new life of Toyotomi H. (Tokio 1904).

Hidl, s. Grundwasser.

Hidri, arsenige Säure für Arsenikesser, s. Arsen.

Hidrotika (griech.), schweißtreibende Mittel; Hidrōsis, das Schwitzen.

Hidschas, s. Hedschas.

Hidschasbahn, s. Hedschasbahn.

Hidschr, El, Ruinenstadt in Arabien (Hedschas), mit vielen Grabkammern und Inschriften, 1878 vom Engländer Doughty besucht.

Hidschra, s. Hedschra.

Hieb, Hieber, Hiebfechten, s. Fechtkunst.

Hieber, Johannes, deutscher Politiker, geb. 25. Juni 1862 in Waldhausen, Theolog, seit 1892 Prof. in Stuttgart, ist seit 1898 nationalliberales Mitglied des Reichstags, seit 1900 des württemberg. Landtags.

Hiebssatz, s. Abnutzungssatz.

Hiebszug, im Forstbetrieb eine Reihe von Schlägen, die eine geordnete, gegen Windbruch gesicherte Hiebsfolge zulassen.

Hiefe, soviel wie Hagebutte (s. d.).

Hiefel, soviel wie Kleereiter, s. Heu.

Hiefhorn (Hiefthorn), im Mittelalter gebräuchliches schwach gebogenes Jagdhorn mit langgezogenem scharfen Ton. Das jetzt bei Parforcejagden um die Schulter getragene Horn mit großen Windungen hat den aus H. verstümmelten Namen Hifthorn.

Hieflau, Dorf in Steiermark, Bezirkh. Leoben, mit (1900) 1597 Einw., 517 m ü. M., an der Enns und der Bahn Klein-Reifling–Selztal, hat große Hochofenanlage, Holzrechen und Sägewerke der Alpinen Montangesellschaft.

Hiel, Emanuel, fläm. Dichter, geb. 30. Mai 1834 in St. Gillis bei Dendermonde, gest. 27. Aug. 1899 als Prof. in Schaerbeek bei Brüssel, schrieb Kantaten (»Lucifer«, »De Schelde«, »Prometheus«, »Lady Macbeth«, 1893), das Deklamatorium »Breidel en de Conninck« (1875), das Drama »Jacoba van Beieren« (1880) und Kinderlieder. Gesammelt erschienen seine Dichtungen als »Volledige dichtwerken« (Rousselaere 1885, 3 Bde.).

Hiemāl (lat.), winterlich.

Hiempsal (spr. -émp-), s. Jugurtha.

Hienfong, Kaiser von China, 1851—61; s. China, [S. 99.

Hienzen, s. Heanzen.

Hierá, Insel, s. Santorin.

Hieracium *L.* (Habichtskraut), Gattung der Kompositen, Stauden mit gesägten oder gezahnten Blättern und meist vielblütigen Köpfen mit vorwiegend gelben Zungenblüten, hauptsächlich in Europa verbreitet, zeichnet sich durch (pseudo-) parthenogenetische Fortpflanzung und außerordentlichen Reichtum an Formen aus (400 Arten). H. aurantiăcum *L.* (orangerotes Habichtskraut) und einige andre Arten dienen als Zierpflanzen. Vgl. Nägeli und Peter, Die Hierazien Mitteleuropas (Münch. 1885).

Hierakonpolis (»Falkenstadt«), eigentlich Nechen, altägypt. Stadt am linken Nilufer gegenüber Elkāb (s. d.), war Kultusstätte des Falkengottes Horus. Ruinen und Gräber liegen bei Kōm el-Ahmar.

Hierapolis, 1) alte Stadt in Phrygien zwischen Lykos und Mäander, mit berühmten Thermen, war schon zu Paulus' Zeit Christengemeinde. Ruinen liegen beim heutigen Tambuk Kalessi. — 2) Stadt in der syrischen Landschaft Kyrrhestike, syrisch Mabug (griech. Bambyke, heute Bumbudsch), mit einem von Crassus geplünderten Tempel der Derketo (s. d.).

Hierarch (griech., spr. -árch), eigentlich »Oberhaupt der Priester«, s. Hierarchie. — Hierarchisch, die Priesterherrschaft betreffend, begünstigend.

Hierarchie (griech., »Herrschaft der Heiligen«), Priesterherrschaft, dann innere Gliederung des Priesterstandes. Eine eigentliche H. hat die römisch-katholische Kirche ausgebildet. Bei ihr sind die kirchlichen Vollmachten den Klerikern übertragen. Die Zugehörigkeit zu ihnen vermittelt die Ordination, durch die der Kleriker die ihm eigentümliche und unverlierbare (sogen. character indelebilis) Befähigung erhält. Man unterscheidet eine zweifache H., die sogen. hierarchia ordinis und die h. jurisdictiōnis. Jene bedeutet die Abstufung, in der die Kleriker an der auf die Verwaltung der göttlichen Gnaden bezüglichen Fähigkeit Anteil haben, und gliedert sich in die ordines majōres: Bischof, Priester, Diakōn und Subdiakōn, und die ordines minōres: Akolūth, Exorzist, Lektor und Ostiarier. Die Bischofswürde gewährt potestas ordinis, insbes. die Ordination der Kleriker. Die hierarchia jurisdictionis bedeutet die Gliederung, in der die Kleriker zur Regierung der kirchlichen Anstalt berufen sind. Auf göttliche Einsetzung führt die Kirche die beiden Stufen Papst und Bischof zurück, während die übrigen Regierämter, Primāt, Patriarchāt und vor allem das des Erzbischofs sich entwickelt haben. Der Eintritt in die hierarchia ordinis erfolgt durch die Ordination nach amtlicher Ermächtigung (missio legitima), der Eintritt in die hierarchia jurisdictionis nur durch letztere. Die evangelische Kirche hat diese dogmatischen Vorstellungen verworfen. (S. Kirchenverfassungen.) Genaue Nachweisungen gibt das päpstliche Jahrbuch »La Gerarchia cattolica«. Vgl. Scheuffgen, Die H. in der katholischen Kirche (Münst. 1897). — Vielfach bedeutet H. ein bestimmtes äußeres Machtverhältnis der Kirche zum Staat (Hierokratie); auch Rangordnung (politische, militärische, Beamtenhierarchie).

Hierāsus, antiker Name des Flusses Sereth.

Hierasykáminos (»heiliger Maulbeerbaum«), alte Stadt in Nubien, bildete unter den Ptolemäern und Kaisern die Südgrenze des ägyptischen Reiches. Ruinen liegen bei Maharraka, am linken Nilufer.

Hiërātisch (griech.), priesterlich, den Priestern oder den Heiligtümern eignend, gemäß.

Hiërātischer Stil, der in den ältesten griechischen Skulpturen herrschende, für Darstellungen an Kultusgeräten ꝛc. auch später noch festgehaltene Stil, der durch steife Behandlung der Körperformen und Gewandung und starren, oft lächelnden Gesichtsausdruck charakterisiert ist. Vgl. Archaismus.

Hiërātische Schrift, s. Hieroglyphen.

Hier gelegt, hier genommen, s. Frei ab.

Hierlatzkalke, Hierlatzschichten, Schichtengruppe der untern Juraformation in den Alpen.

Hierl-Deronco, Otto, Maler, geb. 28. Juli 1859 in Memmingen, Schüler von W. v. Diez in München, malt Historienbilder, Genreszenen (insbes. lebensgroße spanische Tänzerinnen) und Bildnisse.

Hiër(o) . . . (griech.), in Zusammensetzungen: Heilig... (z. B. Hierogramma = Heilige Schrift) oder Priester... (z. B. Hierarchie = Priesterherrschaft).

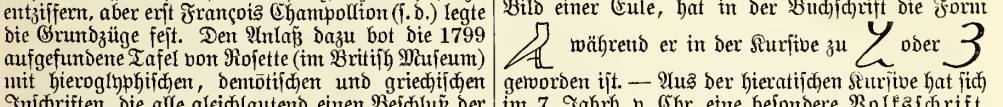
Hiëro (König), s. Hieron.

Hiërochlöë *Gm.* (Darrygras, Darrgras), Gattung der Gramineen, etwa 13 Rispengräser in den gemäßigten und kalten Gebieten, von denen H. odorata *Wahl* (Mariengras), auf Moorwiesen in Deutschland, seines Kumaringehalts wegen zu aromatischen Essenzen und zur Maiweinbereitung dient.

Hierodūlen (griech., »Tempelsklaven«), Personen, denen die niedern Dienstleistungen und die Sorge für das Tempelgut oblagen. Im kappadozischen Komana hatte die Göttin Ma über 6000 H., auch in Delphi und in Korinth gab es zahlreiche weibliche H.

Hieroglyphen (griech., »heilige Inschriften«), Bilderschrift, deren sich die Ägypter fast 4000 Jahre bedienten. Schon im Anfang der ägyptischen Geschichte war die Schrift der H. zu einem festen System entwickelt, und erst im 3. Jahrh. n. Chr. machte sie der koptischen Platz, die sich des griechischen Alphabets bedient. Kaiser Theodosius I. (394 n. Chr.) ist der letzte römisch-ägyptische Herrscher, aus dessen Regierung sich H. nachweisen lassen. Dann hörte das Verständnis der H. auf, und erst im 17. Jahrh. versuchte man (so Athanasius Kircher [s. d.] u. a.), sie zu entziffern, aber erst François Champollion (s. d.) legte die Grundzüge fest. Den Anlaß dazu bot die 1799 aufgefundene Tafel von Rosette (im British Museum) mit hieroglyphischen, demotischen und griechischen Inschriften, die alle gleichlautend einen Beschluß der Priester zu Ehren des Ptolemäos Philadelphos (196 v. Chr.) enthalten.

Die H. bestehen aus etwa 2—3000 Bildern konkreter Gegenstände (Männer, Frauen, menschliche Glieder, Vögel, Fische, Pflanzen, Hausgeräte, Waffen, Werkzeuge ꝛc.), von denen aber kaum 500 in häufigerm Gebrauch waren. — Man unterscheidet 1) Buchstaben, die nur Konsonanten ausdrücken (die Vokale werden wie in den semitischen Schriften fortgelassen):



' (Hiatus), j, ꜥ (ein Kehllaut), w, b, p, f, m, n, r, h, ḥ, ḫ (ch), ḫ (ch), s, ś, š (sch), g, k, ḳ, t, ṯ (th), d, ḏ (z. — 2) Silbenzeichen zum Schreiben zweikonsonantiger Silben, z. B. wr, mn, nb, rw. — 3) Wortzeichen: a) die den von ihnen dargestellten Gegenstand bezeichnen, z. B. tp-t »Kopf«, jr-t »Auge«, ḏbꜥ »Finger«, rꜥ »Sonne«, sbꜣ »Stern« u. a. m.; b) die auf andre Wörter als die dargestellten, aber diesen gleichlautende, übertragen worden sind, wie wenn man etwa »Tor« (törichter Mensch) mit dem Bild eines Tors (Tür) schreiben wollte: km »schwarz« (eigentlich »Ofen«); śmꜣ »vereinigen« (eigentlich »Lunge«); s: »Sohn« (eigentlich »Gans«). — 4) Deutzeichen (Determinativa), die den Wörtern zur Erleichterung des Lesens nachgestellt wurden, um ungefähr den Sinn anzudeuten; z. B. für Männer, Bäume, Begriffe, die mit dem Mund geschehen (essen, trinken, reden u. a.). — Alle diese Zeichen wurden nebeneinander gebraucht nach bestimmten Regeln der Rechtschreibung, die im Laufe der Zeiten große Wandlungen durchgemacht haben; so schreibt man z. B. swr »trinken«, d. h. mit s, dem Silbenzeichen wr, dem auslautenden Konsonanten und dem Deutzeichen (s. oben)

Die Schrift läuft in der Regel von rechts nach links, nur ausnahmsweise in umgekehrter Richtung.

Neben den monumentalen H., deren Zeichen sauber eingeschnitten oder aufgemalt wurden, findet sich von alters her eine Buchschrift, die, mit der Rohrfeder geschrieben, einfachere, rundere Formen zeigt und sich zu den eigentlichen H. ähnlich wie unsre Schreibschrift zur Druckschrift verhält. Aus dieser Buchschrift (Unzialschrift) hat sich eine Kursive entwickelt, die die Zeichen noch mehr abkürzt und miteinander verbindet (in Briefen, Aktenstücken, Rechnungen ꝛc.). Buchschrift und Kursive werden hieratische Schrift genannt. Der Buchstabe m, das Bild einer Eule, hat in der Buchschrift die Form während er in der Kursive zu oder geworden ist. — Aus der hieratischen Kursive hat sich im 7. Jahrh. v. Chr. eine besondere Volksschrift, das Demotische (auch Epistolographische, d. h. Briefschrift, genannt), herausgebildet, in der die Zeichen noch weitere Abkürzungen und Ligaturen erfahren haben, und die in den Kanzleien der griechisch-römischen Zeit geschrieben wurde. — In Nubien ist aus den ägyptischen H. in den letzten Jahrhunderten v. Chr. eine besondere (bisher nicht völlig entzifferte) äthiopische Hieroglyphenschrift entstanden, die zum Schreiben der einheimischen nubischen Sprache verwendet wurde. Neben ihr steht eine äthiopische (meroïtische) Kursive, die sich in nachchristlicher Zeit entwickelt hat.

Die Reste der in H. enthaltenen ägyptischen Literatur sind sehr groß; zum größten Teil ist sie religiös. Von Werken der schönen Literatur besitzen wir Erzählungen und Volksmärchen sowie auch etwas lyrische Poesie. Das Drama fehlt. Von wissenschaftlicher Literatur, die sehr umfangreich gewesen sein muß, sind medizinische Sammelwerke (»Papyrus Ebers«, »Papyrus Hearst« u. a.) und ein mathematisches Handbuch überkommen. Vgl. C. R. Lepsius, Denk-

mäler aus Ägypten und Äthiopien (Berl. 1849—58, 12 Bde.; Text, hrsg. von Sethe, Leipz. 1897—1904, 4 Bde. u. Ergänzungsband) und Königsbuch der alten Ägypter (Berl. 1858); Brugsch, Grammaire démotique (das. 1855), Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch (Leipz. 1867—82, 7 Bde.) und Die Ägyptologie (das. 1890); Erman, Neuägyptische Grammatik (das. 1880), Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum (2. Ausg., Tübing. 1896), Ägyptische Grammatik (2. Aufl., Berl. 1902), Ägyptische Chrestomathie (das. 1904) und Ägyptisches Glossar (das. 1904); Sethe, Das ägyptische Verbum (Leipz. 1899—1902, 3 Bde.); »Urkunden des ägyptischen Altertums« (hrsg. von G. Steindorff, das. 1903 ff.); Breasted, Ancient records of Egypt, historical documents etc. (Chicago 1906—07, 5 Bde.); Schneider, Kultur und Denken der alten Ägypter (Leipz. 1907); Spiegelberg, Die Schrift und Sprache der alten Ägypter (das. 1907); »Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde« (hrsg. von Ad. Erman und G. Steindorff, das., seit 1865); »Verzeichnis der hieroglyphischen Typen der Reichsdruckerei« (Berl. 1900). (über Literatur): Erman und Krebs, Aus den Papyrus der königlichen Museen (Berl. 1899); Maspero, Les contes populaires de l'Égypte ancienne (3. Aufl., Par. 1905); »Die orientalischen Literaturen« (»Kultur der Gegenwart«, Bd. 1, Abt. 7, Leipz. 1906); Wiedemann, Altägyptische Sagen und Märchen (das. 1906).

Hieroglyphik (griech.), Hieroglyphenkunde.

Hierogramm (griech.), geheime Priesterschrift.

Hierogrammaten (griech.), Ägypter, die der Hieroglyphen kundig waren, dann überhaupt Gelehrte.

Hierokles, röm. Statthalter von Bithynien 303, führte hier die Christenverfolgung Diokletians durch und bekämpfte das Christentum in einer Schrift, die nur durch Lactantius und eine Entgegnung des Eusebius von Cäsarea bekannt ist.

Hierokratie (griech.), s. Hierarchie.

Hieromantie (griech.), s. Hieroskopie.

Hieromenia, bei den Griechen Festzeit eines Monats, während der weltliche, namentlich gerichtliche Geschäfte ruhten. Vgl. Ekecheiria.

Hieromnemon (griech.), s. Amphiktyonen-Bund.

Hieron (Hiero), Herrscher von Syrakus: 1) H. I., Bruder und Nachfolger Gelons, 478—467 v. Chr., vernichtete bei Kyme 474 die Seemacht der Etrusker, unterwarf 472 Akragas und war ein freigebiger Freund der Dichtkunst. An seinem Hof lebten Bacchylides, Pindar, Äschylos und Simonides.

2) H. II., Sohn des Hierokles, gest. 215 über 90 Jahre alt, etwa 269 v. Chr. nach einem entscheidenden Sieg über die Mamertiner zum König erhoben, kämpfte mit Karthago gegen Rom, stand aber seit 263 auf Seite der Römer. Er errichtete in Syrakus großartige Bauten und machte sich um den Ackerbau verdient (Lex Hieronica). Vgl. Schneiderwirth, H. II. von Syrakus (Heiligenst. 1861).

Hieronymi, Karl, ungar. Politiker, geb. 1. Okt. 1836 in Ofen, Techniker, dann Unterstaatssekretär, wurde 1872 Generaldirektor der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, 1892 Minister des Innern und 1903 Handelsminister im Kabinett Tisza. Bei den Wahlen 1905 unterlegen, dankte H. mit dem Kabinett ab, wurde in einem siebenbürgisch-sächsischen Bezirk nachträglich gewählt und blieb der Partei Tiszas treu.

Hieronymos von Kardia, griech. Geschichtschreiber des 3. Jahrh. v. Chr., verfaßte eine Geschichte der Zeit von Alexanders d. Gr. Bestattung bis zum Tode Pyrrhos', die als Quellenwerk wichtig wurde. Die Bruchstücke sammelte Müller in »Fragmenta historicorum graecorum«, Bd. 2 (Par. 1848).

Hieronymus, griech., »mit heiligem Namen«; franz. Jérôme (spr. schérôm'); ital. Girolamo (spr. dschi-).

Hieronymus, der Heilige, eigentlich Eusebius Sophronius H., einer der vier großen Kirchenlehrer (s. d.), geb. zwischen 340 und 350 in Stridon (Pannonien), gest. 30. Sept. 429 in Bethlehem im Kloster, erwarb sich die größten Verdienste um die biblische (s. Vulgata) und die kirchliche Wissenschaft. Zur Begeisterung für das Mönchtum beschrieb er romanhaft das Leben der Paulus von Theben, Malchus und Hilarion. Seine Schriften gab Vallarsi (Verona 1734—42, 11 Bde.) heraus, eine Übersetzung ausgewählter besorgte Leipelt (Kempt. 1872—74, 2 Bde.). H. wird als Kardinal, meist von einem Löwen begleitet, dargestellt. Vgl. Grützmacher, Hieronymus (Leipz. u. Berl. 1901—06, bisher 2 Bde.).

Hieronymus (Jérôme) **Bonaparte,** s. Bonaparte.

Hieronymus von Prag, geb. um 1360, wurde 1399 Magister der freien Künste und Baccalaureus der Theologie, bekämpfte mit Hus (s. d.) die Mißbräuche der Hierarchie und die Sittenlosigkeit der Geistlichen, wurde April 1415 nach Konstanz gebracht und 30. Mai 1416 verbrannt. Vgl. Becker, Die Reformatoren Joh. Hus und H. (Nördling. 1858).

Hierophant (griech., spr. -fánt), der Oberpriester bei den Mysterien von Eleusis, der bei der Feier die geheimnisvollen Bräuche zu erklären hatte.

Hieropöen (»Opferveranstalter«), bei den Griechen Beamte, denen die Besorgung der Opfer und die Aufsicht über die Heiligtümer oblagen.

Hieroskopie (griech., »Opferschau«, auch Hieromantie), bei den Griechen Wahrsagung aus den Opfertieren, vor allem den Eingeweiden.

Hierosolyma (griech. u. lat.), Jerusalem (s. d.).

Hierothek (griech.), Heiligenschrein, Reliquiarium.

Hierro, Insel, s. Ferro.

Hierta (spr. järta), 1) Lars Johann von, schwed. Großkaufmann und Politiker, geb. 23. Jan. 1801 in Upsala, gest. 20. Nov. 1872 in Stockholm, verfocht 1830—51 in dem von ihm begründeten »Abendblatt«, 1828—72 auch im Reichstag den Standpunkt der liberalen Opposition. Vgl. Wieselgren, Lars Joh. H. (Stockh. 1880—81, schwed.).

2) Hans von, schwed. Staatsmann, s. Järta.

Hiesel, bayrischer, s. Klostermeyer.

Hiesfeld, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Ruhrort, mit (1905) 6762 Einw., hat 2 evangelische und 2 kath. Kirchen, Oberförsterei, Steinkohlenbergbau und Ziegelei.

Hietzing, Stadtbezirk im SW. von Wien (s. d.), hat prächtige Landhäuser.

Hieven (aufhieven), seemännisch: aufwinden.

Hie Welf, hie Waiblingen! Parteiruf, s. Ghibellinen.

Hifte, soviel wie Hagebutte (s. d.).

Hifthorn, s. Hiefhorn.

Higginson (spr. higginß'n), Thomas Wentworth, amerikan. Schriftsteller, geb. 22. Dez. 1823 in Cambridge (Massachusetts), Unitarierprediger, später Abolitionist, kämpfte im Bürgerkrieg, widmete sich dann der literarischen Tätigkeit, häufig mit reformatorischen Zielen, und schrieb: »Outdoor papers« (1863), »Malbone, an Oldport romance« (1869), »Army life in a black regiment« (1870), »Atlantic essays« (1871), »Common sense about women« (1882; deutsch, Neuwied

1895), den Gedichtband »An afternoon landscape« (1889), die Biographien »Margaret Fuller-Ossoli« (1884), »Henry Wadsworth Longfellow« (1902) u. a.

High-church (engl., spr. hai-tschärtsch), s. Anglikanische Kirche.

Highgate (spr. haigit), nordwestliche Vorstadt von London (Grafschaft Middlesex), hoch gelegen, mit großartiger Aussicht auf die Hauptstadt und schönem Friedhof. [Hochschottland.

Highlands (engl., spr. hailänds), Hochlande, insbes.

High life (engl., spr. hai laif), »hohes Leben«, vornehme Welt, soviel wie Hautevolée.

Highmores Höhle (engl., spr. haimärs-), die von N. Highmore (geb. 1613, gest. 1684) beschriebene Höhle des Oberkiefers.

Highness (engl., spr. hainĕß), »Hoheit«, früher Anrede an den König. Royal H. (»Königliche Hoheit«), Titel der königlichen Prinzen und Prinzessinnen.

High Peak, Berg, s. Peak. [Tory (s. d.).

High tory (engl., spr. hai tōri), Hochtory, extremer

Highwaymen (engl., spr. haiuēmĕn, »Hochweg- oder Landstraßenmänner«), Räuber, die bis zum Ende des 18. Jahrh. die englischen Straßen, besonders um London, unsicher machten.

Higl, das Grundwasser (s. d.).

H. I. H., soviel wie His (Her) Imperial Highness (engl., spr. his [hör] impīriel hainĕß), Seine (Ihre) Kaiserliche Hoheit.

Hikone, Stadt auf der japan. Hauptinsel Hondo, mit (1903) 20,563 Einw., am Biwasee (s. d.).

Hikwasee, s. Rikwasee.

Hilarität (lat.), Heiterkeit.

Hilarius, Kirchenlehrer, geb. um 315 in Pictavium (Poitiers), gest. daselbst 366 als Bischof, gehört zu den Vermittlern zwischen abendländischer und morgenländischer Orthodoxie. Unter seinen Werken (beste Ausg., Par. 1690; 2. Ausg., Verona 1730) ist die wichtigste die Schrift »De trinitate«. Vgl. Reinkens, H. von Poitiers (Schaffh. 1864); Largent, Saint Hilaire (Par. 1902).

Hilarotragödie (griech., »heitere Tragödie«), eine von dem Tarentiner Rhinthon (s. d.) erfundene dramatische Travestie mythischer Stoffe.

Hilarus, Papst 461—468, setzte den Supremat des römischen Stuhls über die gallischen und spanischen Bischöfe durch.

Hilbersdorf, 1) Dorf in sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Freiberg, mit (1905) 1896 Einw., an der Freiberger Mulde, hat evang. Kirche und Dynamitfabrik. Dazu gehören die Muldenhütten (s. d.). — 2) Ehemaliges Dorf, 1904 der Stadt Chemnitz einverleibt.

Hilbert, 1) David, Mathematiker, geb. 23. Jan. 1862 zu Königsberg i. Pr., 1892 Professor daselbst, 1895 in Göttingen, arbeitete insbes. über Invariantentheorie und höhere Algebra und schrieb: »Grundlagen der Geometrie« (2. Aufl., Leipz. 1903).

2) Jaroslav, tschech. Dramatiker, geb. 1871 in Laun, jetzt in Prag, schrieb psychologisch fein geführte Dramen (»Die Schuld«, 1896; »Die Faust«, 1898; »Parias«, 1900; »Závis von Falkenstein«, 1903).

Hilchenbach, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Siegen, mit (1905) 2361 Einw., an der Bahn Kreuzthal-Marburg, hat evang. Kirche, Lehrerseminar, Amtsgericht, Oberförsterei, Denkmal Jung-Stillings, Leder-, Draht- und Kunstdüngerfabrikation, Leinsiederei und Holzindustrie.

Hild, nach der nord. Sage eine Walküre, die ihrem Vater Hogni durch Hedhin entführt wird. Der deswegen entbrennende Kampf dauert ununterbrochen fort, da H. die gefallenen Helden in der folgenden Nacht stets durch Zauberkunst zum Leben erweckt. Nachklänge des Mythus finden sich in der Kudrun (s. d.).

Hildach, Eugen, Konzertsänger (Bariton), geb. 20. Nov. 1849 in Wittenberge a. E., war mit der Sängerin Anna Schubert (Mezzosopran), seiner Gattin, 1880—86 am Dresdener Konservatorium für das Gesangslehrfach angestellt.

Hildburghausen, Kreisstadt in Sachsen-Meiningen mit (1905) 7456 Einw., an der Werra und der Bahn Eisenach-Lichtenfels, hat 2 evangelische und 1 kath. Kirche, Synagoge, Schloß (jetzt Kaserne), Rathaus aus dem 14. Jahrh., Amtsgericht, Gymnasium, Lehrerseminar, Technikum, Theater, Taubstummen- und Landesirrenanstalt, erzeugt Glas-, Holz- und Hornwaren, Maschinen und Nahrungsmittel, hat Bierbrauerei und 2 kartographische Anstalten. Von 1828—74 war H. Sitz von Meyers Bibliographischem Institut (s. d.). Der Handel, von Handels- und Gewerbekammer unterstützt, ist sehr lebhaft. In Garnison steht das 2. Bat. des Inf.-Reg. Nr. 95. — H. gehörte bis ins 14. Jahrh. den Grafen von Henneberg, kam dann an Thüringen und wurde 1683 Hauptstadt eines sächsisch-ernestinischen Herzogtums, das 1826 mit Meiningen vereinigt wurde. Vgl. Human, Chronik von H. (Hildburgh. 1886).

Hildebold von Schwangau, bayr. Minnesinger aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., stammt aus dem heutigen Hohenschwangau. Seine Gedichte gab Schrott (mit Übersetzung, Augsb. 1871) heraus.

Hildebrand (Hiltebrand), germanischer Mannesname, gebildet aus »hiltja« = Kampf und »Brand«. — In der Heldensage ist H. Dietrichs alter Waffenmeister, Erzieher und erster Ratgeber.

Hildebrand, Geburtsname des Papstes Gregor VII. (s. d.).

Hildebrand, 1) Johann Lukas von, Architekt, geb. 14. Nov. 1668 in Wien, gest. daselbst 16. Nov. 1745, bildete sich in Rom und wurde nächst Fischer von Erlach der bedeutendste Barockbaumeister Wiens. Seine Hauptwerke sind das untere und obere Belvedere in Wien und Schloß Mirabel in Salzburg.

2) Bruno, Nationalökonom und Statistiker, geb. 6. März 1812 in Naumburg a. S., gest. 29. Jan. 1878 in Jena, 1839 Professor in Breslau, 1841 in Marburg, 1849—50 Mitglied der deutschen Nationalversammlung und des kurhessischen Landtages, wirkte seit 1851 in Zürich, seit 1856 in Bern, wo er das erste Statistische Bureau der Schweiz gründete, und wurde 1861 Professor in Jena und Direktor des Statistischen Bureaus. H. unterschied in der Volkswirtschaft die Kategorien der Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft und bekämpfte den Smithianismus und den Sozialismus in: »Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft« (Frankf. 1848, Bd. 1). Er begründete und leitete auch (seit 1873 mit J. Conrad) die »Jahrbücher für Nationalokonomie und Statistik« (Jena 1863 ff.).

3) Heinrich Rudolf, Germanist, geb. 13. März 1824 in Leipzig, gest. daselbst 28. Okt. 1894, seit 1869 Professor in Leipzig, schrieb: »Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule« (Leipz. 1867, 10. Aufl. 1906); »Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur deutschen Philologie und zum deutschen Unterricht« (das. 1890); »Beiträge zum deutschen Unterricht« (das. 1897, aus dem Nachlaß). Von Anfang an Mitarbeiter am »Deutschen Wörterbuch«, übernahm er 1864 mit

Prof. Weigand in Gießen dessen Leitung. Vgl. Laube, Rudolf H. und seine Schule (Leipz. 1903).

4) Ernst, Maler, geb. 8. März 1833 in Falkenberg (Schlesien), Schüler Steffecks in Berlin, 1875 Professor in Karlsruhe, 1880—85 in Berlin, Mitglied der dortigen Akademie, schuf Wandmalereien im Gymnasium zu Bielefeld und in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, Geschichtsbilder (Tullia, im Berliner Rathaus; Königin Luise auf der Flucht nach Memel, in der Nationalgalerie), Genrebilder und Bildnisse von Fürsten, Künstlern, Gelehrten ꝛc.

5) Friedrich, Botaniker, geb. 6. April 1835 in Köslin, seit 1869 Professor zu Freiburg i. Br., schrieb: »Die Geschlechterverteilung bei den Pflanzen« (Leipz. 1867); »Die Verbreitungsmittel der Pflanzen« (das. 1873); »Die Gattung Cyclamen« (Jena 1898) u. a.

6) Richard, Volkswirt, Sohn von H. 2), geb. 17. Mai 1840 in Breslau, seit 1869 Prof. in Graz, schrieb: »Die Theorie des Geldes« (Jena 1883); »Recht und Sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen Kulturstufen« (das. 1896, 1. Teil).

7) Adolf, Bildhauer, Bruder des vorigen, geb. 6. Okt. 1847 in Marburg, bildete sich in München bei Zumbusch, in Berlin bei Siemering und insbes. in Italien und lebt jetzt in Florenz. Er schuf formenstrenge Akte von vollendeter Durchbildung, darunter schlafender Hirt (s. Tafel »Deutsche Bildhauerkunst«, Fig. 18), Adam (1878, Leipziger Museum), nackter Mann (Berliner Nationalgalerie), Sautreiber, Kugelspieler, Flötenspieler, mehrere Monumentalbrunnen (Bismarckbrunnen in Jena, Wittelsbacher Brunnen und Hubertusbrunnen in München, Rheinbrunnen in Straßburg), Brahmsdenkmal in Meiningen, Denkmal der Kaiserin Friedrich in Kronberg und Bildnisbüsten (General Baeyer, Böcklin, Joachim, Pettenkofer, Helmholtz, Klara Schumann u. a., mehrere in der Nationalgalerie). Er schrieb: »Das Problem der Form in der bildenden Kunst« (Straßb. 1893, 5. Aufl. 1905). Vgl. Heilmeyer, Adolf H. (Bielef. 1902).

8) Otto, Mediziner, geb. 15. Nov. 1858 in Bern, 1899 Prof. in Basel, seit 1904 in Berlin, bearbeitete für die »Deutsche Chirurgie« von Bergmann und Bruns die Tuberkulose und Skrofulose (Stuttg. 1902) und gibt den »Jahresbericht über die Fortschritte auf dem Gebiet der Chirurgie« heraus (Wiesbad., seit 1896).

9) Deckname, s. Beets.

[Schwedische Gelehrte.] 10) Bror Emil, schwed. Archäolog und Numismatiker, geb. 22. Febr. 1806 in Småland, gest. 30. Aug. 1884 in Stockholm, 1837 bis 1879 Reichsantiquar, schrieb schwedisch: »Schwedisches Diplomatarium«, Bd. 3—5 (Stockh. 1842—1865); »Angelsächsische, in Schweden gefundene Münzen« (1846, 2. Aufl. 1881); »Schwedens mittelalterliche Siegel« (1862—67, 2 Bde.); »Gedächtnismünzen Schwedens und des schwedischen Königshauses« (1874 bis 1875, 2 Bde.) u. a.

11) Hans, schwed. Archäolog und Kulturhistoriker, Sohn des vorigen, geb. 5. April 1842 in Stockholm, 1879—1907 Reichsantiquar, schrieb schwedisch: »Das heidnische Zeitalter in Schweden« (Stockh. 1866, 2. Aufl. 1872; deutsch, Hamb. 1873); »Das Leben auf Island zur Sagenzeit« (1867, 2. vermehrte Aufl. 1883); »Die prähistorischen Völker in Europa« (1873 bis 1880); »Die kirchliche Kunst im schwedischen Mittelalter« (1875); »Schwedens Mittelalter« (1879 ff., bisher 3 Bde.); »Wisby und seine Denkmäler« (1892—1893) u. a. Seit 1880 redigiert er die von seinem Vater 1864 gegründete »Antiquarische Zeitschrift«.

12) Emil, schwed. Historiker, Bruder des vorigen, geb. 22. Okt. 1848 in Stockholm, 1881—1905 Redakteur der »Schwedischen Historischen Zeitschrift«, seit 1901 Direktor der schwedischen Archivverwaltung, veröffentlichte schwedisch: »Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden« (deutsch, Frankf. 1885); »Schwedische Reichstagsakten 1521—1718« (Stockh. 1887 ff., bisher 3 Bde., anfangs mit O. Alin); »Gustav Wasa« (1896); »Die historische Entwickelung der schwedischen Staatsverfassung ꝛc.« (1896) u. a. In der von ihm redigierten »Geschichte Schwedens bis zum 20. Jahrhundert« (1902 ff., illustriert) bearbeitete er die Zeit 1521—1654.

Hildebrand-Hildebrandsson, Hugo, Meteorolog, geb. 19. Aug. 1838 in Stockholm, seit 1878 Prof. in Upsala und Direktor des meteorologischen Observatoriums, gibt seit 1873 das »Bulletin météorologique mensuel d'Upsala« und mit Teisserene de Bort seit 1898 »Les Bases de la météorologie dynamique« (Par. u. Upsala) heraus und veröffentlichte: »Wolkenatlas« (Hamb. 1890; mit Köppen und Neumayer); »Atlas international des nuages« (Par. 1896; mit Riggenbach und Teisserene de Bort); »Atlas des mouvements supérieures de l'atmosphère« (Stockh. 1877); »Distributions des éléments météorologiques autour des minima et maxima barométriques« (Upsala 1883).

Hildebrandslied. 1) Das alte H. ist Bruchstück eines stabreimenden deutschen Gedichtes aus dem 8. Jahrh., das zufällig in eine Fuldaer Handschrift des 9. Jahrh. eingetragen wurde. Es ist die älteste erhaltene deutsche Dichtung und behandelt eine Episode der Dietrichsage: Hildebrands Kampf mit seinem Sohn Hadubrand, den er wider seinen Willen töten muß (beste Ausgabe von Braune im »Althochdeutschen Lesebuch«, 5. Aufl., Halle 1902). — 2) Das jüngere H. ist ein Auszug aus einer verlornen Dichtung des 13. Jahrh. und nur in fliegenden Blättern des 16. und erweitert im Heldenbuch (s. d.) Kaspars v. d. Rhön erhalten. Es behandelt denselben Stoff, aber mit versöhnlichem Schluß. Die Form ist die jüngere Nibelungenstrophe (Hildebrandston). Eine Ausgabe lieferte Steinmeyer in Bd. 2 von Müllenhoff und Scherers »Denkmälern« (3. Ausg., Berl. 1892).

Hildebrandt, 1) Theodor, Maler, geb. 2. Juli 1804 in Stettin, gest. 29. Sept. 1874 in Düsseldorf, Schüler W. Schadows, Hauptmeister der ältern Düsseldorfer Schule, schuf die romantischen Bilder: Lear um Kordelia trauernd, Romeo und Julie, Chlorinde, Judith, der Krieger und sein Söhnlein (Berliner Nationalgalerie), die Söhne Eduards (Museum in Posen), Othello, zahlreiche Bildnisse u. a. — Sein Sohn Johann Maria, geb. 19. März 1847, gest. 29. Mai 1881 in Tananarivo, bereiste als Botaniker seit 1872 wiederholt Ostafrika.

2) Eduard, Maler, geb. 9. Sept. 1818 in Danzig, gest. 25. Okt. 1868 in Berlin als Hofmaler und Mitglied der Akademie, Schüler von Isabey in Paris, reiste in Europa, 1862—63 um die Welt (nach seinen Tagebüchern und mündlichen Berichten hrsg. von Kossak, Berl. 1867, 8. Aufl. 1888) und malte Aquarelle und Ölgemälde in glühenden Farben mit starken Beleuchtungseffekten (viele in der Berliner Nationalgalerie). Vgl. Arndt, Eduard H., der Maler des Kosmos (2. Aufl., Berl. 1869).

3) Adolf Matthias, Heraldiker, geb. 16. Juni 1844 in Mieste (Altmark), Prof. in Berlin, seit 1880 Bibliothekar des Vereins Herold (s. d.) und Heraus-

geber von dessen Zeitschriften, Mitarbeiter an Sibmachers »Wappenbuch«, gab »Kodex Grünenberg vom Jahre 1483« (Görlitz 1881, neue Ausg. mit Graf Stillfried-Alcántara), »Wappenalbum der gräflichen Familien Deutschlands und Österreich-Ungarns« (Leipz. 1883—90, mit Gritzner), »Heraldisches Musterbuch für Wappenbesitzer, Kunstfreunde, Architekten ꝛc.« (3. Aufl., Berl. 1897), »Wappenfibel« (6. Aufl., Frankf. 1905); »Heraldische Bücherzeichen« (Berl. 1892—98, drei Sammlungen) u. a. heraus.

Hildegaersberch (spr. -gärs-), Willem van, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Hildegard, deutscher Frauenname aus hildja (»Kampf«) und gard (»Gerte, Speer«).

Hildegard, Heilige, geb. um 1098 in Böckelheim (Grafschaft Sponheim), gest. 1178 in dem von ihr 1147 gegründeten Kloster auf dem Ruppertsberg bei Bingen, übte in ihren Visionen und Offenbarungen (»Scivias«) Kritik an der Verweltlichung der Kirche. Fest: 17. September. Vgl. Schmelzeis, Leben und Wirken der heil. Hildegardis (Freib. i. Br. 1879).

Hilden, Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Düsseldorf, mit (1905) 13,946 Einw., an der Itter und der Bahn Speldorf-Mülheim a. Rh., hat evang. und kath. Kirche, Lehrhaus der Diakonissinnen, Kaiser Wilhelms-Denkmal, Reichsbanknebenstelle, Textil-, Eisen- und Metallwarenindustrie, Maschinenbau, Baugerätefabriken, Mühlen und Ziegeleien.

Hilderich (Childerich, v. altd. hilt, »Krieg«, und rich, »Herrscher«), Wandalenkönig, geb. um 457, gest. 533, Enkel Geiserichs, Sohn Hunerichs (477—484), bestieg 523 den Thron, begünstigte die Katholiken, schickte nach Byzanz wiederholt Gesandte, wurde von Geiserichs Urenkel Gelimer 530 abgesetzt und bei Belisars Herannahen getötet.

Hilders, Flecken im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Gersfeld, mit (1905) 1173 Einw., an der Ulster in der Rhön und der Bahn Fulda-Tann, hat evang. und kath. Kirche, Amtsgericht, Oberförsterei und Industrie.

Hildesheim, Regierungsbezirk der preuß. Provinz Hannover, umfaßt 5352 qkm mit (1905) 554,040 Einw. (davon 90,977 Katholiken und 2582 Juden; 104 auf 1 qkm) und zerfällt in 17 Kreise:

Kreise	Fläche QKilom.	Einwohner	Einw. auf 1 qkm	Zunahme 1900—05
Peine	386	48 845	127	4,62 Proz.
Hildesheim (Stadt)	16	47 061	—	9,51 "
Hildesheim (Land)	234	28 189	129	9,11 "
Marienburg i. Hann.	484	42 229	88	2,71 "
Gronau	206	20 265	98	4,01 "
Alfeld	281	28 020	100	8,54 "
Goslar	430	52 224	121	4,32 "
Osterode a. Harz	387	43 305	112	4,56 "
Duderstadt	224	25 380	113	1,66 "
Göttingen (Stadt)	26	34 081	—	12,74 "
Göttingen (Land)	481	33 823	70	1,66 "
Münden	328	26 530	81	7,55 "
Uslar	349	20 239	58	9,31 "
Einbeck	310	26 293	85	4,63 "
Northeim	399	31 621	79	2,51 "
Zellerfeld	536	29 544	55	0,16 "
Ilfeld	273	16 391	60	3,56 "

Hildesheim, Hauptstadt des preuß. Regbez. H., mit (1905) 47,061 Einw. (davon 15,268 Katholiken, 601 Juden), an der Innerste, Knotenpunkt der Bahn Goslar-Löhne, 90 m ü. M., altertümliche, an kunsthistorisch interessanten Bauten reiche Stadt, hat 4 evang. und 5 kath. Kirchen, eine Synagoge, darunter der Dom, seit dem 11. Jahrh. erbaut, mit schönem Kreuzgang, Domschatz, ehernen Torflügeln, Kronleuchtern, Christussäule (alle 11. Jahrh.), Taufbecken (13. Jahrh.) und den Sarkophagen des heil. Godehard und des heil. Epiphanius. Dabei stehen der tausendjährige Rosenstock, die von Bischof Bernward gegründete Michaeliskirche (11. Jahrh.), romanische Basilika und dem Grabmal des heil. Bernward, die Godehardikirche (12. Jahrh.) mit Stuckreliefs (13. Jahrh.) und die Andreaskirche mit neuem Turm. Von Profanbauten sind bemerkenswert: Fachwerkbauten der Renaissancezeit, vor allem das Knochenhaueramtshaus und das Wedekindsche Haus (beide 15. Jahrh.), das gotische Rathaus (Fresken von Prell) und das gotische Templerhaus (beide 14. Jahrh.) auf dem Altstädter Markt, den auch ein schöner Brunnen schmückt. H. besitzt Denkmäler Bernwards u. Kaiser Wilhelms I. und betreibt Fabrikation von Gummiwaren, Tapeten, Maschinen- und Wagenbau, Eisen-, Metall-, Textil-, Stein- und Lebensmittelindustrie (Konserven). Der Handel, unterstützt von Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 771 Mill. Mk.), Handelskammer und Produktenbörse, ist lebhaft. An Bildungsstätten gibt es 2 Gymnasien, Realgymnasium, Lehrer- und Priesterseminar, landwirtschaftliche Versuchsanstalt samt Schule und verschiedene Fachschulen, Konservatorium, Museum, ferner 3 Damenstifte, Frauenkloster, 2 Waisenhäuser, Rettungshaus, Taubstummen- und Irrenanstalt. H. ist Sitz der Regierung, zweier Landratsämter, eines Land- und Amtsgerichts, Hauptsteueramts, Generalsuperintendenten und eines Bischofs mit Domkapitel. Die Einnahmen betrugen 1906/07: 5,191,448, die Ausgaben 5,053,421, das Vermögen 15,473,619, die Schulden 9,804,378 Mk. Dabei liegt der Galgenberg, wo der Hildesheimer Silberfund (s. d.) gemacht wurde, und das ehemalige Stift St. Moritz mit Säulenbasilika (11. Jahrh.). In Garnison steht Inf.-Reg. Nr. 79. — H., seit 822 Sitz des von Karl d. Gr. in Elze gegründeten Bistums, blühte unter Bischof Bernward (s. d.) auf und gehörte später dem Hansabund an. Die Bischöfe waren Reichsfürsten, lagen mit den Herzogen von Braunschweig (Hildesheimer Stiftsfehde 1519—23) oft in Streit und verloren den größten Teil ihres Landes, den sie erst 1643 zurück erhielten. Im J. 1802 fiel das Fürstentum an Preußen, 1806 an Frankreich, 1807 an das Königreich Westfalen, 1813 an Hannover. Das Bistum blieb bestehen und erhielt 1824 eine neue Abgrenzung. Gegenwärtig ist Adolf Bertram (seit 1906) Bischof. Vgl. Wachsmuth, Geschichte von Hochstift und Stadt H. (Hildesh. 1860); Bertram, Geschichte des Bistums H. (das. 1899, Bd. 1); »Urkundenbuch des Hochstifts H.«, hrsg. von Janicke und Hoogeweg (Leipz. u. Hannov. 1896—1905, Bd. 1—4, bis 1340); »Urkundenbuch der Stadt H.«, hrsg. von Döbner (Hildesh. 1880—1901, 8 Bde., bis 1597); Mithoff, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, Bd. 3: Fürstentum H. (Hannov. 1874); Führer durch H. von Behr (7. Aufl. 1907), Cassel (5. Aufl. 1903), Moormann (7. Aufl. 1904).

Hildesheimer Silberfund, 74 zur Ausrüstung einer röm. Tafel gehörige Geräte (Teller, Schüsseln, Schalen, Becher ꝛc., zusammen 53,5 kg schwer), meist mit getriebenen Reliefs, wurde 9. Okt. 1868 am Galgenberg bei Hildesheim entdeckt und wird im Berliner Antiquarium aufbewahrt. Vgl. Pernice und Winter, Der H. S. (Berl. 1901, mit 46 Lichtdrucktafeln).

Hildreth (spr. hilbrĕth), Richard, amerikan. Schriftsteller, geb. 28. Juni 1807 in Deerfield (Massachusetts),

gest. 11. Juli 1865 in Florenz, bekämpfte in dem Roman »Archie Moore« (oder »The white Slave«, 1836) die Sklaverei. Sein Hauptwerk ist die bis 1821 reichende »History of the United States« (Neuyork 1849—52, 6 Bde.; neue Ausg. 1880).

Hilf, Arno, Violinspieler, geb. 14. März 1858 in Bad Elster, 1889—91 Konzertmeister am Gewandhaus in Leipzig, ist seit 1892 erster Violinlehrer am dortigen Konservatorium.

Hilfeleistung bei Unglücksfällen oder allgemeiner Gefahr oder Not kann von der Polizeibehörde verlangt werden. H. im seerechtlichen Sinne, s. Bergen.

Hilfen, s. Reitkunst; Unterstützung beim Turnen zur Verhütung von Unfällen.

Hilferding, Alexander Fjodorowitsch, russ. Schriftsteller slawophiler Richtung, geb. 4. Aug. (23. Juli) 1831 in Moskau, gest. 2. Juli (20. Juni) 1872, schrieb: »überreste der Slawen am Südufer der Ostsee« (Petersb. 1853), »Geschichte der baltischen Slawen« (Bautzen 1855), »Geschichte der Serben und Bulgaren« (deutsch, das. 1856—64, 2 Bde.) u. a. und gab die Sammlung der »Onega-Bylinen« (das. 1873) heraus. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen Petersburg 1868—74 in 4 Bänden.

Hilfsadresse beim Wechsel, s. Notadresse.

Hilfsauflage, Befriedigungsgebot (s. d.).

Hilfsbänder (Ligamenta accessoria), s. Bänder.

Hilfsbaue, im Bergrecht (s. d.) die Stollen und Schächte außerhalb eines verliehenen Feldes.

Hilfsbücher, neben dem System der Buchhaltung zur größern Übersichtlichkeit und bessern Kontrolle geführte Bücher.

Hilfsfragen vorm Schwurgericht (s. d.) Fragen an die Geschwornen, wenn in der Verhandlung Anlaß zu einer von der Anklage abweichenden rechtlichen Beurteilung eintritt. Vgl. Hauptfragen und Nebenfragen.

Hilfsgeschäfte (Handelshilfsgeschäfte, Nebengeschäfte), Geschäfte eines Kaufmanns (s. d.) in seinem Handelsgewerbe (s. d.), die, ohne Grundgeschäfte (s. d.) zu sein, sich auf sein Gewerbe beziehen, so Kontor- oder Ladenmiete, Dienstverträge mit dem Personal ꝛc. Nach Handelsrecht gelten auch sie als Handelsgeschäfte (s. d. und HGB. § 343).

Hilfsgeschworne, s. Schwurgericht.

Hilfskassen, Vereinigungen zur gegenseitigen Unterstützung mit Kranken- und Sterbegeld, event. auch bei Invalidität, Arbeitslosigkeit, sind nach den Grundsätzen des Versicherungswesens (auf Grund von Beiträgen) eingerichtet, aber ohne die Wohltätigkeit auszuschließen. Man unterscheidet »Freie« und durch Ortsstatut oder Gesetz errichtete »Zwangskassen«; jetzt sind H. meist freie Krankenkassen. Die »eingeschriebenen« H., auf Grund des Hilfskassengesetzes von 1876/84 errichtet, dürfen nur Kranken- und Sterbegeld zahlen und genießen die Rechte juristischer Personen, die nicht eingeschriebenen H. unterliegen nur den allgemeinen Vorschriften über Vereins- und Versicherungswesen. Beide Gruppen können als Träger der reichsgesetzlichen Krankenversicherung (s. d.) dienen, wenn sie die Mindestleistungen der Gemeindekrankenversicherung gewähren. Infolge vieler Schwindelgründungen ist die Aufhebung der Hilfskassengesetze und die Unterstellung der H. unter das Versicherungsaufsichtsgesetz geplant. Im J. 1904 bestanden in Deutschland 1536 H. mit 891,271 Mitgliedern. In Österreich sind sie durch Gesetz 1892 ähnlich wie in Deutschland geregelt und unterstehen der Staatsaufsicht. — Am frühesten ausgebildet wurden die H. in England, für die verschiedensten Zwecke, meist aber ebenfalls Kranken- und Begräbniskassen, gewöhnlich als Friendly societies (s. d.) bezeichnet; es gab 1904 in Großbritannien 28,520 eigentliche H. mit 12,807,378 Mitgliedern. In Frankreich spielen die Sociétés de secours mutuel eine ähnliche Rolle. Vgl. Hahn, Das Hilfskassengesetz (Berl. 1896); Rebec, Katechismus der registrierten H. in Österreich (Brünn 1901).

Hilfskommandos (spr. -männ-), Abordnungen von Truppenabteilungen zur Hilfeleistung für nichtmilitärische Zwecke in Notfällen, z. B. bei Hochwasser. Die Mannschaften erhalten eine Zulage.

Hilfskonto (Hilfsbuch), s. Hilfsbücher.

Hilfskrankenträger, als Krankenträger ausgebildete Mannschaften der fechtenden Truppe, führen bis zum Eintreffen der Sanitätskompanie den Verwundetentransport aus. Sie sind kenntlich an einer roten Binde um den linken Oberarm und stehen nicht unter dem Schutz der Genfer Konvention.

Hilfskreuzer (Auxiliärkreuzer), im Kriege Schnelldampfer (s. Dampfschiff) der Handelsmarine, dienen, mit leichten Schnelladekanonen bewaffnet, zum Aufklärungsdienst oder als Kaperkreuzer (Handelszerstörer) zum Nehmen feindlicher Handelsschiffe.

Hilfslazarette, Lazarette, die bei plötzlichem Anwachsen der Zahl kranker Soldaten während Epidemien errichtet werden. Bewährt haben sich die Döckerschen transportabeln Baracken (s. d.).

Hilfslazarettzüge, Eisenbahnzüge aus gedeckten Güterwagen und Personenwagen vierter Klasse, sind mit federnd aufgehängten (Hamburger System) oder auf Blattfedern aufgestellten (Grundsches System) Krankentragen zum Transport liegender Verwundeter eingerichtet.

Hilfslehrer, Lehrer, die zum Unterschied von ständigen oder ordentlichen, auch Hauptlehrern noch nicht unwiderruflich (ständig) angestellt sind.

Hilfsleistung bei Seenot (s. d.) ist Rettung von Schiff oder Ladung, während Schiffer oder Schiffsmannschaft noch die Verfügung über die zu rettenden Gegenstände haben. Dafür ist ein Hilfslohn zu zahlen. Vgl. HGB. § 740—753, Reichsstrandungsordnung vom 17. Mai 1874 § 7 f., 10 u. 17. Vgl. Bergen.

Hilfsoffiziere, Offiziere zur Unterstützung bei Remonteankauf und Pferdeaushebung; auch soviel wie Auxiliaroffiziere (s. Auxiliar).

Hilfspersonen im Handel, Personen, die Kaufleuten überhaupt bei ihrem Handelsbetrieb helfen (Agenten, Mäkler, Kommissionäre, Spediteure, Frachtführer) oder einem Kaufmann in seinem Etablissement (Handlungsgehilfen und -bevollmächtigte); erstere sind selbst Kaufleute im gesetzlichen Sinne.

Hilfsrichter, aushilfsweise bei einem Gericht tätige Richter.

Hilfsschöffen, s. Schöffen.

Hilfsschreiben, von einer Behörde an die andre soviel wie Ersuchen um Rechtshilfe (s. d.).

Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder forderte 1864 der Taubstummenlehrer H. E. Stötzner als Zwischenstufe zwischen Volksschule und Idiotenanstalt. Im J. 1867 wurde in Dresden die erste »Nachhilfeklasse« eröffnet, 1874 folgten Gera, 1879 Elberfeld, 1881 Braunschweig und Leipzig. In Deutschland bestanden 1906 Hilfsschuleinrichtungen in 180 Städten mit 583 Klassen für annähernd 12,000 Schüler. Der Name H. ist nicht ganz richtig, da es sich um schwachsinnige Kinder handelt. In der Regel wer-

den die Kinder aufgenommen, die zwei Jahre lang die Volksschule ohne Erfolg besucht haben. Seit 1898 besteht ein »Verband deutscher Hilfsschulen«, der die Interessen der Hilfsschulen fördert. In kleinern Städten hat man Hilfsklassen eingerichtet. Sie sind zu unterscheiden von den Neben- oder Förderklassen, die auf Vorschlag des Stadtschulrats Sickinger in Mannheim für solche Kinder, die nicht versetzt werden können, an vielen Schulen bestehen. In diesen Klassen soll das »weniger gut beanlagte« Kind so weit gefördert werden, daß es womöglich wieder in die frühere Klasse zurückversetzt werden kann. Vgl. Stötzner, Schulen für schwachbefähigte Kinder (Leipz. 1864); Maennel, Vom Hilfsschulwesen (das. 1905); Scholz, Darstellung und Beurteilung des Mannheimer Schulsystems (Langens. 1906).

Hilfsstimmen, s. Orgel.

Hilfstruppen (Auxiliärtruppen), von einer befreundeten oder besiegten Macht zwangsweise, vertragsmäßig oder gegen Bezahlung (Subsidien) gestellte Truppen. Im Altertum zwangen Perser, Mazedonier, Römer ꝛc. die besiegten Völker oder Bundesgenossen zur Stellung von H., in neuerer Zeit Napoleon I. (z. B. die nichtfranzösischen Heeresteile der Großen Armee 1812 in Rußland).

Hilfsverein der deutschen Juden, auf Anregung Paul Nathans (Berlin) 23. Mai 1901 geschaffene Vereinigung, bezweckt die sittliche, geistige und wirtschaftliche Entwickelung der Israeliten, besonders in Osteuropa und Asien, zählt 14,000 Mitglieder in 322 Städten und Ortschaften, besaß 1907: 1,124,671 Mk. und verwandte bisher über 3 Mill. Mk. Vgl. »5. Geschäftsbericht (1906) des Hilfsvereins der deutschen Juden« (Berl. 1907).

Hilfsvollstreckung, s. Zwangsvollstreckung.

Hilfszeitwort, s. Verbum.

Hilgenfeld, Adolf, prot. Theolog, geb. 2. Juni 1823 in Stappenbeck bei Salzwedel, gest. 12. Jan. 1907 als Professor in Jena (seit 1850), förderte die Forschung im Gebiet der ersten christlichen Jahrhunderte, so in: »Historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament« (Leipz. 1875), »Die Ketzergeschichte des Urchristentums« (das. 1884), seinen Ausgaben urkirchlicher Schriften: »Novum Testamentum extra canonem receptum« (das. 1866—67; 2. Aufl. 1876 bis 1884, 4 Tle.) und »Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei epistolae et martyria« (Berl. 1902) und gab seit 1858 die »Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie« (Leipz.) heraus.

Hilgers, Karl, Bildhauer, geb. 17. Jan. 1844 in Düsseldorf, Schüler Wittigs daselbst, jetzt Professor in Berlin-Grunewald, schuf eine Bronzestatue Friedrich Wilhelms I. (Zeughaus in Berlin und in Potsdam), das Kriegerdenkmal in Düsseldorf, das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Stettin (1894), eine Muse (Berliner Nationalgalerie), Eva an der Leiche Abels u. a.

Hill, 1) Rowland, Viscount, engl. General, geb. 11. Aug. 1772 bei Hawkstone, gest. 10. Dez. 1842 bei Shrewsbury, zeichnete sich in den spanischen Kämpfen besonders bei Salamanca und Ciudad-Rodrigo sowie 1815 bei Waterloo aus, wurde 1825 General, war 1828—42 Oberbefehlshaber der britischen Armee und wurde 1814 Baron, 1842 Viscount. Vgl. Sidney, The life of Lord H. (Lond. 1845).

2) Sir Rowland, geb. 3. Dez. 1795 in Kidderminster, gest. 27. Aug. 1879 in Hampstead bei London, Lehrer, schlug 1837 in »Post office reform« den einheitlichen Portosatz von 1 Penny für einfache Briefe innerhalb des Landes vor und war nach Durchführung der Reform (1840) 1843—64 technischer Leiter des Generalpostamtes. Vgl. Sir R. Hill und G. B. Hill, Life of Sir R. H. and the history of the penny postage (Lond. 1880, 2 Bde.).

3) Moritz, Taubstummenlehrer, geb. 8. Dez. 1805 in Reichenbach (Schlesien), gest. 30. Sept. 1874 in Weißenfels als Leiter der Taubstummenanstalt, paßte den Taubstummenunterricht der neuern Pädagogik an, schrieb: »Vollständige Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder« (Essen 1839, 3. Aufl. 1886), »Anleitung zum Selbstunterricht taubstummer Kinder« (das. 1840), »Der gegenwärtige Zustand des Taubstummen-Bildungswesens in Deutschland« (Weimar 1866) u. a. und gab eine »Bildersammlung für Taubstumme« (5. Aufl., Leipz. 1903) heraus. Vgl. E. Reuschert, Friedrich Moritz H. (Berl. 1905).

4) Octavia, engl. Philanthropin, geb. um 1838, studierte die Wohnverhältnisse der Londoner Arbeiter in den verrufensten Stadtteilen. Die nach ihrem Plan verbesserten und neuerbauten Arbeiterwohnhäuser verzinsten das angelegte Kapital gut. Sie schrieb: »Homes of the London Poor« (Lond. 1875), »Our common land, and other short essays« (1878) u. a.

5) David Bennet, nordamerikan. Politiker, geb. 29. Aug. 1844 in Havana (Neuyork), wurde 1882 Vizegouverneur, 1884 Gouverneur von Neuyork, kam 1891 in den Senat, vermochte aber nicht, seine Kandidatur für die Präsidentschaft durchzusetzen.

Hill, bei Pflanzennamen für John Hill, geb. 1716, gest. 1775 als Apotheker und Arzt in London.

Hillah, türk. Stadt, s. Hille.

Hille, das Rehweibchen; Bodenraum über Ställen.

Hille, Dorf im preuß. Regbez. und Kreis Minden, mit (1905) 2674 Einw., an der Kleinbahn Minden-Eickhorst, hat evang. Kirche, Zigarrenindustrie und Torfgräberei im nahen Hiller Torfmoor.

Hille (Hillah), Stadt im türk. Wilajet Bagdad, mit 30,000 Einw., rechts am Euphrat und 8 km südlich von Babylon, aus dessen Ziegeln es erbaut ist.

Hillebrand, 1) Joseph, Literarhistoriker und Philosoph, geb. 1788 in Großdüngen bei Hildesheim, gest. 25. Jan. 1871 in Soden, 1818 Hegels Nachfolger in Heidelberg, wirkte 1822—50 in Gießen und schrieb: »Anthropologie als Wissenschaft« (Mainz 1822—23, 3 Tle.); »Lehrbuch der Literaturästhetik« (das. 1827, 2 Bde.); »Philosophie des Geistes« (Heidelb. 1835—36, 2 Tle.). Seine »Deutsche Nationallitteratur seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts« (Hamb. u. Gotha 1845—46, 3 Bde.) gab sein Sohn Karl H. in 3. Auflage (Gotha 1875, 3 Bde.) heraus.

2) Karl, Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 17. Sept. 1829 in Gießen, gest. 19. Okt. 1884 in Florenz, nahm 1849 am badischen Maiaufstand teil, war in Frankreich zeitweilig Heines Sekretär und (bis 1870) Prof. in Douai, dann als Korrespondent der »Times« Zeuge der Einnahme Roms und lebte seitdem in Florenz. Seine deutschen Aufsätze sind u. d. T. »Zeiten, Völker und Menschen« (Berl. 1874—86, 7 Bde.) gesammelt; ferner ist zu nennen die Preisschrift »Des conditions de la bonne comédie« (Par. 1863) und die unvollendete »Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung Ludwig Philipps bis zum Fall Napoleons III.« (2. Aufl., Gotha 1881—82, 2 Bde.; Register 1898). Die von H. herausgegebene »Italia« (Leipz. u. Rudolst. 1874—77, 4 Bde.) enthält wichtige Materialien zur Geschichte des geeinigten Königreichs.

Hillebrandt, Alfred, Sanskritist, geb. 15. März 1853 in Groß-Nädlitz bei Breslau, seit 1883 Professor daselbst, schrieb: »Varuna und Mitra« (Bresl. 1877); »Das altindische Neu- und Vollmondsopfer« (Jena 1880); »Vedische Mythologie« (Bresl. 1891—1902, 3 Bde.); »Die Götter des Rgveda« (das. 1894, unter dem Decknamen Fritz Bonsens); »Vedainterpretation« (das. 1895); »Alt-Indien« (das. 1899) u. a.

Hillel, 1) H. hassaken (»der Alte«), berühmter jüdischer Gesetzlehrer, geb. um 60 v. Chr., war mit Schammai Hauptautorität der rabbinischen Gelehrsamkeit und Präsident des Synedrions. Seine Sanftmut und Geduld sind sprichwörtlich geworden.

2) H. II., Rektor der Hochschule in Tiberias, stellte 359 n. Chr. den jüdischen Kalender auf Grund des von dem griechischen Astronomen Meton eingeführten 19jährigen Mondzyklus fest.

Hillepraudt, Anton, Edler von, österreich. Militärschriftsteller, geb. 12. Aug. 1830 in Salzburg, gest. 23. Nov. 1885 in Wien, 1866 Generalstabschef, 1878 Leiter der nach Bosnien bestimmten Truppentransporte, 1880 Generalmajor und darauf Feldmarschalleutnant, schrieb außer Arbeiten im »Organ des Wiener militärwissenschaftlichen Vereins«: »Der Feldzug in Oberitalien 1848« (Wien 1867) u. a.

Hiller, 1) Johann Adam, Komponist, geb. 25. Dez. 1728 in Ossig bei Görlitz, gest. 16. Juni 1804 in Leipzig, daselbst 1789—1801 Kantor der Thomasschule, Schöpfer des deutschen Singspiels (1767), gab 1766—70 die erste Musikzeitung heraus (»Wöchentliche Nachrichten«) und schrieb: »Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler« (Leipz. 1784), Choräle, Kantaten u. a. Vgl. Peiser, Johann Adam H. (Leipz. 1894).

2) Johann, Freiherr von, österreich. General, geb. 10. Juni 1754 in Brody, gest. 5. Juni 1819 in Lemberg, 1805 Feldmarschalleutnant, erlitt 20. April 1809 bei Abensberg eine Niederlage, siegte aber 24. April bei Neumarkt, focht bei Aspern und befehligte 1813 als Feldzeugmeister das österreichische Heer an der illyrischen Grenze. Zuletzt war er Kommandant in Siebenbürgen und Galizien.

3) Ferdinand (von), Pianist und Komponist, geb. 24. Okt. 1811 in Frankfurt a. M., gest. 10. Mai 1885 in Köln, Schüler Hummels, 1850—84 Kapellmeister in Köln und Direktor des dortigen Konservatoriums, schrieb Symphonien, Ouvertüren, Konzerte, Klaviersachen, die Oratorien: »Die Zerstörung Jerusalems« und »Saul«, Opern (»Konradin«, »Die Katakomben« u. a.), Kantaten (»Lorelei«, »Die Nacht« 2c.), zahlreiche Lieder, »Übungen zum Studium der Harmonie 2c.« (20. Aufl., Köln 1905), »Aus dem Tonleben unsrer Zeit« (Leipz. 1868, 2 Bde.; neue Folge 1871), »L. van Beethoven« (das. 1871), »Felix Mendelssohn-Bartholdy« (Köln 1874, 2. Aufl. 1878), »Musikalisches und Persönliches« (Leipz. 1876), »Briefe an eine Ungenannte« (Köln 1877), »Künstlerleben« (das. 1880), »Goethes musikalisches Leben« (das. 1883) und »Erinnerungsblätter« (das. 1884).

4) Eduard, Philolog, geb. 14. April 1844 in Frankfurt a. M., gest. 7. März 1891 in Halle, 1874 Professor in Greifswald, seit 1876 in Halle, gab »Eratosthenis carminum reliquiae« (Leipz. 1872), »Tibulli elegiae« (das. 1885) u. a. heraus.

Hiller von Gärtringen, 1) Johann August Friedrich, Freiherr, preuß. General, geb. 11. Nov. 1772 in Magdeburg, gest. 18. Jan. 1856 in Berlin, 1812 Adjutant Yorcks in Rußland, entschied 1813 das Treffen bei Möckern, führte bei Waterloo die 16. Brigade und war 1817—36 in Posen und Breslau Divisionskommandeur.

2) Wilhelm, Freiherr, preuß. General, Sohn des vorigen, geb. 28. Aug. 1809 in Pasewalk, kämpfte 1842—44 im Kaukasus, führte im Feldzug 1866 die 1. Gardedivision, entschied den Sieg von Königgrätz und fiel 3. Juli 1866. Nach beiden ist seit 1889 das Inf.-Reg. Nr. 29 »Freiherr Hiller von Gärtringen« benannt.

Hillern, Wilhelmine von, Schriftstellerin, geb. 11. März 1836 in München, Tochter der Charlotte Birch-Pfeiffer (s. d.), heiratete 1857 den Gerichtsdirektor v. H. (gest. 1882) in Freiburg i. Br., lebt in Oberammergau und schrieb Bühnenstücke und Romane, z. B. »Die Geier-Wally« (Berl. 1873, 7. Aufl. 1901, auch dramatisiert), »Und sie kommt doch« (das. 1879, 5. Aufl. 1903) und »Am Kreuz« (Stuttg. 1890, 2 Bde.). — Auch ihre Tochter Hermine (geb. 1859), Gattin des Malers Zeno Diemer in München, trat schriftstellerisch hervor.

Hilleröd, Stadt auf der dän. Insel Seeland, Amt Frederiksborg, mit (1906) 5156 Einw., ist um Schloß Frederiksborg (s. d.) emporgewachsen.

Hillesheim, Flecken im preuß. Regbez. Trier, Kreis Daun, mit (1905) 1207 Einw., auf der Eifel, 385 m ü. M., an der Bahn Köln-Trier, hat kath. Kirche, Amtsgericht, Lederindustrie und Steinbrüche.

Hilmend (spr. hill-, Helmund), Fluß im südlichen Afghanistan, entspringt am Südfuß des Kuh-i-Baba (s. d.), läuft mit vielen Zuflüssen gegen SW., dann nach W. und mündet in den Sumpf Hamun (s. d.). Im Oberlauf speist er viele Kanäle, führt aber im Unterlauf nur im Sommer Wasser.

Hilpoltstein, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 1535 Einw., an der Bahn Roth-Greding, hat 3 kath. Kirchen, Schloß (jetzt Kranken- und Rettungshaus), Amtsgericht, Hopfenbau und Viehhandel.

Hilprecht, Hermann Vollrat, Assyriolog, geb. 28. Juli 1859 zu Hohenerxleben in Anhalt, Professor in Philadelphia, beteiligte sich 1888 an den amerikanischen Ausgrabungen in Nippur (Babylonien), deren Direktor er später wurde. Seit 1893 reorganisiert er auch die babylonische Abteilung im Kaiserlichen Ottomanischen Museum zu Konstantinopel. H. gab »The Babylonian expedition of the University of Philadelphia« (Philad., seit 1893, unvollendet), dessen 1. und 20. Band er selbst bearbeitete, sowie »Explorations in Bible lands during the XIX. century« (das. 1903) heraus und schrieb: »Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien« (Leipz. 1904, Teil 1).

Hils, bewaldeter Bergzug des Weserberglandes (s. d.) im braunschweig. Kreis Holzminden, westlich der Leine, besteht aus Jura und Kreide und erreicht in der Bloßezelle 469 m ü. M.

Hils, Hilssandstein, Hilsschichten, Abteilung der Kreideformation.

Hilsbach, Stadt im bad. Kreis Heidelberg, Amt Sinsheim, mit (1905) 1263 Einw., an der Bahn Bruchsal-H., 225 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Schloß, Weinbau und Steinbrüche.

Hilty, Karl, Historiker und Staatsrechtslehrer, geb. 28. Febr. 1833 in Chur, seit 1874 Professor in Bern, seit 1890 Mitglied des schweizerischen Nationalrats, schrieb: »Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaft« (Bern 1875); »Öffentliche Vorlesungen über die Helvetik« (das. 1878); »Die Bundes-

verfassungen der schweizerischen Eidgenossenschaft« (das. 1891); sodann die ethischen Schriften »Glück« (Frauenf. u. Leipz. 1891—99, 3 Tle.); »über die Höflichkeit« (Bern 1898) u. a. Seit 1889 gibt er das »Politische Jahrbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft« (Bern) heraus.

Hilum (lat.), in der Botanik Nabel, die Stelle des Samens, wo er am Samenträger befestigt ist.

Hilus (lat.), die Eingangsstelle der Gefäße an einer Drüse.

Hilversum (spr. hill-), Flecken in der niederländ. Provinz Nordholland, mit (1905) 24,752 Einw., südöstlich von Amsterdam, Knotenpunkt der Bahn Amsterdam-Winterswijk, hat bedeutende Industrie (Teppiche). Dabei liegt der vielbesuchte Trompenberg.

Himálaja (»Stätten des Schnees«, s. die Karten »Asien« u. »China und Japan«), das höchste Gebirge der Erde, erstreckt sich als Grenzwall Vorderindiens gegen das innerasiatische Hochland (Tibet) vom Durchbruch des Indus (73.—75.°) bis zu dem des Brahmaputra (94.—95.° östl. L.), 2550 km lang und durchschnittlich 220 km breit, in leicht gekrümmtem, nach N. geöffnetem Bogen. Die Südgrenze ist scharf, die Nordgrenze wird mehr willkürlich in die Talfurche des obern Indus und Brahmaputra (Sangpo) verlegt. Am Westende wird der H. nördlich vom Karakorum (s. d.) begleitet und trifft am Pamir mit dem Hindukusch (s. d.) zusammen; das Ostende grenzt an die hinterindischen Ketten. Im westlichen H. überschreiten die Gipfel selten 6000 m (Eckpfeiler am Indus Nanga Parbat, 8120 m). Die höchsten Gipfel (Mount Everest, 8840 m, s. d., der höchste Berg der Erde; Kantschindschinga, 8385 m, und Dhawalagiri, 8176 m) liegen in Nepal. Die Gletscherbildung ist nach N. bedeutender, obgleich die Schneegrenze dort 5500 m, nach S. 4400 m hoch liegt; die Stromentwickelung nach N. ist gering. Quer durchbrochen wird das Gebirge nur von Indus, Satledsch und Brahmaputra. An Seen ist der H. arm. Geologisch gehört er zu den alpinen Gebirgen von starker Faltung mit etwa westöstlichem Streichen. Die stärkste Faltung begann am Ende der Kreidezeit. In der Hauptkette herrschen älteste Gesteine mit einer beiderseitigen Zone paläozoischer und mesozoischer Ablagerungen vor. Am Südrand liegen tertiäre Ablagerungen (Nummulitenkalk). Nutzbare Mineralien sind mutmaßlich nicht bedeutend, jedenfalls schwer zugänglich. Kupfer findet sich in Kumaon, Garhwal, Nepal (s. d.), Sikkim, ferner findet sich Bleiglanz, Antimon, wenig Eisen, Graphit, Bauxit. Klimatologisch ist der H. die mächtigste Wasserscheide der Erde, als Grenze zwischen dem großen südasiatischen Monsungebiet und dem zwischen Sommer und Winter stark wechselnden Innerasien (Leh in Tibet 70 mm Regenmenge). Die Monsunwinde, die sich am Südabhang brechen, veranlassen starken Regenfall im Sommer, im O. die größten bekannten Jahresmengen. — Nach der Vegetation unterscheidet man am Südabhang: den sumpfigen Tarai mit Salbaum, Sissoobaum, Bambus und Zwergpalme (Nordgrenze), den tropischen Wald bis 900 m und den subtropischen bis 2100 m, den erstern mit Feigen, Baumfarn, Magnolien ꝛc. In der gemäßigten Waldregion bis 3600 m finden sich Eichen, Kastanien, dazu Himalajazeder, Rhododendren, Ilex, Prunus ꝛc., Moose und Orchideen, Unterholz von Rosen, Brombeeren, Loniceren u. a. Weiter hinauf bis zur Baumgrenze, im S. bei 4000 m, herrschen nördlichere Laubhölzer, dann Nadelbäume und Rhododendron. Bis zur Schneelinie zieht sich darauf eine Zone reichblühender Alpenkräuter. — Die Tierwelt des H. bildet eine zur orientalischen Region gehörige Subregion, in den untern Gebieten und in den Tälern Affen und Zeburinder, wilde Hunde, Katzenarten und kleinere Raubtiere. Charaktertiere der höhern Region sind Himalajabär (Ursus torquatus), Moschustier, Steinböcke, Mufflons und Yak. — Die Bewohner der nördlichen, zum chinesischen Reich gehörigen Abhänge sind Tibeter, die der südlichen neben autochthonen Stämmen meist arisch oder altturanisch (s. Himalajavölker). Von den 7 Millionen kommt der größte Teil auf die nach S. geöffneten Täler zwischen 1400 und 2400 m (fünf Städte mit über 5000 Einw.). Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Viehzucht. Weizen geht bis 3500 m, Gerste (Grim) bis 4400 m; bis 3000 m sind zwei Ernten möglich. Mais und Reis wachsen in tiefern Lagen. Obstbäume gehen weit hinauf. Haustiere sind in den Hochtälern Yak, Schafe und Ziegen, die sämtlich auch Lasttiere sind. Berühmte Wolle liefert die Kaschmirziege. Politisch gehört der H. im N. zu China, sonst zu Britisch-Indien, mit Ausnahme der selbständigen Gebiete der Himalajastaaten (s. d.). Von Pässen, in der Hauptkette 4—5000 m und in der Hauptwasserscheide 5200 m, sind nur wenige von größerer Bedeutung (Baralatscha 4830 m, Niti 5050 m). Die Hauptverkehrslinien zwischen dem chinesischen Tibet und Nordindien gehen durch Assam, Bhutan, Sikkim, Nepal, über den Nitipaß (Garhwal) und zahlreiche Pässe im Bereich des Indus (Kaschmir). Vgl. H. und R. v. Schlagintweit, Results of a scientific mission to India and High Asia (Lond. u. Leipz. 1861—66, 4 Bde.); H. Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien, Bd. 2 (Jena 1871); Ujfalvy, Aus dem westlichen H. (Leipz. 1884); E. Schlagintweit, Indien in Wort und Bild (2. Aufl., das. 1890—91, 2 Bde.); K. Boeck, Himalaya-Album (20 Heliographien mit Text, Baden-Baden 1894); Conway, Climbing in the Karakoram Himalayas (Lond. 1894); McCormick, An artist in the Himalayas (das. 1895); Waddell, Among the Himalayas (das. 1899); F. und W. Workman, In the ice world of Himalaya (das. 1900); Jacot-Guillarmod, Six mois dans l'Himalaya, the Karakorum et l'Hindu-Kush (Par. 1904).

Himaläjakorn, Getreidepflanze, s. Andropogon.

Himaläjastaaten, die der britischen Oberhoheit noch nicht unterworfenen Gebiete im Himalaja, liegen größtenteils an dessen Südabhang. Von den einheimischen Fürsten sind die von Nepal, Sikkim und Bhutan die mächtigsten, werden aber durch britische Residenten überwacht. Dazu kommen ganz unabhängige Stämme im NO. Die Bevölkerung gehört im W. zu den Himalajavölkern (s. d.), im O. zu den Lohitavölkern.

Staaten	Qkilometer	Bewohner
Nepal	140 000	3 000 000
Sikkim	7 000	30 500
Bhutan	44 000	200 000
Östliche Stämme	30 000	60 000
Zusammen:	221 000	3 290 500

Himaläjavölker, Gruppe von den Tibetern verwandten mongolischen Stämmen am Südabhang des Himalaja vom Indus bis zum Brahmaputra, von 3000 m abwärts wohnhaft. Zu ihnen gehören (von O. nach W.) die Leptscha, Kiranti, Limbu, Murmi, Nevar, Gurung, Magar, Sunwar sowie gegen 20 kaum bekannte Waldstämme. Die H., Nomaden mit

niedriger Kultur, sind mittelgroß, haben stark entwickeltes Kopfhaar und kräftigen Körperbau. Den Buddhismus haben sie nicht angenommen. Vgl. Cunningham, Ladakh (Lond. 1854); Dalton, Ethnology of Bengal (Kalkutta 1872); Waddell, Among the Himalayas (Lond. 1899).

Himation (griech.), bei den Griechen der über dem Chiton (s. d.) von Männern und Frauen getragene, von Frauen auch über den Kopf gezogene Überwurf, ein rechteckiges Stück Zeug.

Himbeere, Himbeerstrauch, Pflanze, s. Rubus.

Himbeersaft, Himbeersirup, aus Himbeeren bereiteter Fruchtsaft (-sirup), vgl. Fruchtsäfte.

Himbeerspat, Mineral, soviel wie Manganspat.

Himbeerstecher, Käfer, eine Art Blütenstecher (s. d.).

Himbeerwein, s. Obstwein.

Himbeerzunge, s. Scharlach.

Himbesing (Himbeerstrauch), s. Rubus.

Himeji (spr. -dschi, Himedschi), japan. Stadt mit (1903) 36,509 Einw., westlich von Kôbe, Eisenbahnknotenpunkt, hat altes Schloß.

Himĕra, griech. Stadt am gleichnamigen Fluß (Fiume Grande oder Salso), auf der Nordküste Siziliens, 408 v. Chr. von den Karthagern gänzlich zerstört. Ruinen liegen bei Buonfornello.

Himerios, griech. Rhetor aus Prusa, um 315—386 n. Chr., war meist in Athen tätig. Von seinen über 70 Reden besitzen wir noch 24 Deklamationen zu wirklichen oder fingierten Gelegenheiten in dichterisch gefärbter Prosa (hrsg. von Dübner, Par. 1849).

Himĕros, im griech. Mythus Personifikation der Sehnsucht und des Verlangens, Begleiter des Eros und der Aphrodite.

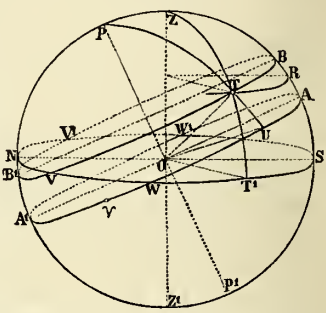
Himinbjorg (spr. hémm-), s. Asgard.

Himjaren (Himjariten, Homeriten), semitisches Volk in Südarabien (Jemen), das im 3. Jahrh. dort herrschend wurde. Das Reich der H. wurde im 6. Jahrh. von abessinischen Truppen erobert. Nach kurzer Wiederherstellung der Himjarenherrschaft fiel das Land an die Perser und durch Mohammed (s. d.) an den Islam.

Himjarische Sprache, Sprache der südarabischen Inschriften vor dem Islam, dem südlichen Zweig der Semitischen Sprachen (s. d.) angehörend, dem Äthiopischen (auch in der Schrift) verwandt. Da die südarabischen Denkmäler (Himjarische Inschriften) nicht bloß von den Himjaren, sondern auch von andern Völkern Südarabiens stammen, ist die Bezeichnung ungenau. Vgl. »Corpus inscriptionum Semiticarum«, Teil 4: »Inscriptiones Himyariticae et Sabaeae« (Par. 1889 ff.); Hommel, Südarabische Chrestomathie (Münch. 1893).

Himly, Karl Gustav, Augenarzt, geb. 30. April 1772 in Braunschweig, gest. 22. März 1837 in Göttingen, 1795 Professor in Braunschweig, 1802 in Jena, 1803 in Göttingen, führte die pupillenerweiternden Mittel in die Augenheilkunde ein und gab mit Hufeland 1809—14 das »Journal für praktische Heilkunde« heraus. — Sein Sohn Wilhelm, geb. 14. Dez. 1800 in Braunschweig, gest. 16. Febr. 1881 in Göttingen, wurde 1832 Professor für Physiologie und vergleichende Anatomie in Göttingen.

Himmel (Himmelsgewölbe, Firmament, spr. -mént), die scheinbare Kugel, in deren Zentrum O (s. Figur) ein Beobachter zu stehen glaubt und an deren Innenfläche die Gestirne angeheftet erscheinen. Zur Bestimmung der Lage eines Sternes wird die Himmelskugel durch Himmelskreise eingeteilt wie die Erdoberfläche zur geographischen Ortsbestimmung; nur verwendet man am H. mehrere Einteilungssysteme. Die Grundlage des ersten Systems bildet der Horizont (s. d.), ein größter Kreis NWSW¹, dessen Achse den H. in den Punkten Z (Zenit oder Scheitelpunkt) und Z¹ (Nadir oder Fußpunkt) trifft. Ein größter Kreis durch das Zenit und einen Stern T heißt Höhenkreis oder Vertikālkreis, der Bogen TT¹ oder der zugehörige Winkel TOT¹ ist die scheinbare Höhe, der Bogen TZ die Zenitdistanz des Sternes. Ein zum Horizont paralleler Kreis, dessen Punkte gleiche Höhe haben (RT ist ein Stück eines solchen), heißt Almukantharāt. Der Sternhimmel dreht sich scheinbar um die durch die Himmelspole PP¹ gehende Himmels- oder Weltachse. Der durch die Pole gehende Vertikalkreis ZPNZ¹SZ heißt Meridiān, er schneidet den Horizont im Nordpunkt N und Südpunkt S; 90° von beiden entfernt liegt der Ostpunkt W¹ und Westpunkt W, und der durch beide gehende Vertikalkreis heißt erster Vertikāl. Der Winkel SOT¹ zwischen dem Vertikalkreis eines Sternes T und dem Meridian heißt Azimūt (s. d.); die Lage von T am Himmel ist durch Azimut u. Höhe bestimmt. Die Höhe des Pols (Polhöhe) ist der geographischen Breite des Beobachtungsortes gleich. Die scheinbare tägliche Bewegung der Sterne erfolgt in Kreisen, die zur Weltachse senkrecht stehen (Parallēlkreise). Die Schnittpunkte eines Parallelkreises mit dem Meridian nennt man Kulminationspunkte; die Höhe eines Sternes erreicht für einen Beobachter auf der Nordhalbkugel der Erde ihren größten Wert beim Meridiandurchgang zwischen dem nördlichen Himmelspol und dem Südpunkt (obere Kulmination). Die geringste Höhe erreichen die stets über dem Horizont bleibenden sogen. Zirkumpolarsterne bei der untern Kulmination zwischen dem Pol und dem Nordpunkt. Die Bahnen der weiter vom Pol entfernten Sterne, z. B. T, schneiden den Horizont im Auf- und Untergangspunkt (V¹ und V) und bestehen aus dem über dem Horizont liegenden Tagbogen und dem unsichtbaren Nachtbogen. Die Entfernung des Auf- und Untergangspunktes vom Ost- und Westpunkt heißt Morgen- und Abendweite. Der den Ost- u. Westpunkt schneidende Parallelkreis WAW¹A¹ heißt Himmelsäquātor, die Neigung dieser Ebene gegen den Horizont oder die Höhe SA des Kulminationspunktes des Äquators Äquatorhöhe.



Scheinbare Himmelskugel mit den Kreisen zur Bestimmung des Ortes eines Sternes.

Der Äquator ist die Grundlage eines zweiten Koordinatensystems am H.: man nennt den größten Kreis, der durch einen Stern und beide Pole geht, seinen Stunden- oder Deklinationskreis, den Winkel AOU zwischen dem Stundenkreis und dem Meridian den Stundenwinkel und den Bogen UT des Stundenkreises zwischen dem Stern und Äquator die Deklination oder Abweichung, oder zwischen

Stern und Pol die Poldistanz (TP) des Sternes; man kann den Sternort durch Stundenwinkel und Deklination oder Poldistanz bestimmen. Rektaszension oder Geradaufsteigung des Sternes nennt man den Bogen des Äquators zwischen dem Frühlingspunkt (♈, s. unten) und dem Stundenkreis U des Sternes. Die Veränderungen der Rektaszension und Deklination sind bei den Fixsternen äußerst gering (vgl. Präzession). Bei der Sonne ändert sich aber die Kulminationshöhe, also auch ihre Deklination im Laufe eines Jahres sehr bedeutend (um 47°); daß sie sich auch im Sinne der Rektaszensionen zwischen den Fixsternen fortbewegt, erkennt man aus der Änderung der Zeit zwischen ihrer Kulmination und der eines bestimmten Fixsterns um täglich fast 4 Minuten, bis sie nach Ablauf eines Jahres wieder den Anfangswert erreicht. Diese jährliche Bewegung der Sonne verläuft in der Ekliptik (s. d. und Äquinoktium). — Die Ekliptik bildet die Grundlage eines dritten Koordinatensystems, der Ekliptikalkoordinaten; man nennt einen durch die Pole der Ekliptik und einen Stern gehenden größten Kreis den Breitenkreis des Sternes, den Bogen dieses Kreises vom Stern bis zur Ekliptik seine Breite, und den Bogen der Ekliptik vom Frühlingspunkt bis zum Breitenkreis die Länge des Sternes.

Über die blaue Farbe des klaren Himmels s. Atmosphäre; über die scheinbare Abplattung des Himmelsgewölbes vgl. Reimann, Die scheinbare Vergrößerung der Sonne und des Mondes am Horizont (Leipz. 1902). — Der religiösen Betrachtung wurde der H. infolge des Gestirnkultes zur Wohnung der Götter und der Seligen und blieb es symbolisch nach dem Zusammenbruch der antiken Weltanschauung. Die in Dantes »Paradies« mit seinen zehn Himmelskreisen repräsentierte christlich-mittelalterliche Vorstellung hat in palästinensisch-jüdischen Anschauungen ihren Ursprung, die auch Paulus (2. Kor. 12, 2. 4) voraussetzt.

Himmel, Friedrich Heinrich, Komponist, geb. 20. Nov. 1765 in Treuenbrietzen, gest. 8. Juni 1814 als Hofkapellmeister in Berlin, ist bekannt durch die Liederspiele: »Frohsinn und Schwärmerei«; »Fanchon« und einige Lieder (»An Alexis send' ich dich«, »Es kann ja nicht immer so bleiben«).

Himmelbjerget (spr. -bjér-), Hügelpartie mit Wäldern und Heidekraut bewachsen, an den Himmelbjergseen in Ostjütland. Der von Touristen vielbesuchte Kollen (147 m) gewährt eine weite Aussicht.

Himmelbrand, Pflanze, s. Verbascum.

Himmelfahrt, die sinnliche Darstellung des Gedankens der Apotheose (s. d.) eines Menschen, findet sich in der babylonischen Mythologie, im griechisch-römischen Altertum und bei den Juden, die eine H. des Henoch, Moses und Elias kennen, und bildet im Evangelium des Lukas und in der Apostelgeschichte den Schluß des Lebens Jesu (Ascensio Domini). Sie wurde zuerst im 7. Jahrh. dargestellt, häufig von Künstlern der Renaissance (Giotto, Perugino, Correggio u. a.) und neuerer Zeit (Gebhardt, Uhde), ebenso wie die H. Mariä (berühmteste Darstellung von Tizian, in der Akademie zu Venedig). Das christliche Himmelfahrtsfest, seit dem 4. Jahrh. nachweisbar, wird am 40. Tage nach Ostern gefeiert.

Himmelfahrt Mariä, s. Marienfeste.

Himmelfahrtsblume, Pflanze, s. Antennaria.

Himmelfahrtsinsel, s. Ascension.

Himmelsbedeckung, Bewölkung (s. d.).

Himmelsbriefe, angeblich von Christus ausgestellte Schutzbriefe gegen Verwundung, Feuersgefahr ꝛc., werden in Jerusalem am Heiligen Grabe verkauft und als Amulette getragen.

Himmelsdill, Pflanze, s. Peucedanum.

Himmelsgebirge, s. Tiënschan.

Himmelsgegenden, s. Weltgegenden.

Himmelskarten, s. Sternkarten.

Himmelskönigin, soviel wie Jungfrau Maria.

Himmelslilie, Pflanze, s. Iris.

Himmelsmechanik, s. Astronomie.

Himmelspferde, Insekten, s. Wasserjungfern.

Himmelsringschüsseln, s. Regenbogenschüsseln.

Himmelsschlüssel, Pflanze, s. Primula.

Himmelsspur (Himmelszeichen), s. Fährte.

Himmelstau, Pflanze, s. Hirse.

Himmelsteich, s. Teichwirtschaft.

Himmelswagen, Sternbild des Großen Bären.

Himmelszeichen, s. Fährte.

Himmelsziege, Männchen der Schnepfe (s. d.).

Himmlische Propheten, s. Wiedertäufer.

Himmlisches Reich, in China selbst unbekannte, irrtümlich entstandene Bezeichnung für das chinesische Reich.

Himten, früher Getreidemaß, in Hannover = 31,152, Hamburg = 27,481, Braunschweig = 31,145 l.

Hinc illae lacrimae (lat.), »Daher jene Tränen« (Zitat aus Terenz' »Andria«, I, 1), soviel wie »das ist die wahre Ursache«.

Hinckeldey, Karl Ludwig Friedrich von, preuß. Beamter, geb. 1. Sept. 1805 in Sinnershausen bei Meiningen, sorgte als Polizeipräsident von Berlin 1848—53 für manche Verbesserungen, wurde Generalpolizeidirektor und 1855 Dirigent der Abteilung für Polizei im Ministerium des Innern, machte sich bei der Kreuzzeitungspartei unbeliebt und fiel 10. März 1856 im Duell mit v. Rochow-Plessow.

Hinckley (spr. -li), Stadt in Mittelengland (Leicestershire), mit (1901) 10,215 Einw., hat Fabrikation von Trikotagen und Schuhwaren.

Hind (spr. haind), John Russell, Astronom, geb. 12. Mai 1823 in Nottingham, gest. 23. Dez. 1895 in Twickenham, 1844 Observator an Bishops Sternwarte in London, gab 1853 den »Nautical Almanac« heraus und entwarf Himmelskarten.

Hindbeere, Himbeere, s. Rubus.

Hindenburg, Karl Friedrich, Mathematiker, geb. 13. Juli 1741 in Dresden, gest. 17. März 1808 in Leipzig, wo er seit 1781 Professor der Philosophie, seit 1786 der Physik war, schrieb: »Sammlung kombinatorisch-analytischer Abhandlungen« (Leipz. 1796 bis 1800, 2 Tle.) und gab zuerst eine mathematische Zeitschrift (»Leipziger Magazin zur reinen und angewandten Mathematik«, das. 1786—88, später »Archiv der reinen und angewandten Mathematik«, das. 1794—1800) in deutscher Sprache heraus.

Hindernisrennen, Gesamtbegriff für Jagdrennen (Steeple-Chase, spr. stîpl'-tschēs) und Hürdenrennen (s. d.).

Hindernismittel (Hindernisse), militärisch soviel wie Bewegungs-, insbes. Annäherungshindernisse. Sie werden im Feld- und Festungskrieg der Gegenwart vom Verteidiger oft angewandt, um dem Angreifer die Vorbewegung innerhalb des wirksamen Feuers des Verteidigers zu erschweren und so letzterm Zeit zur Ausnutzung seiner Feuerwaffen zu gewähren. Je länger sie der Sicht des Feindes entzogen bleiben, um so besser wirken sie; aus der Ferne erkennbare Hindernisanlagen bieten oft den besten Anhalt für das

Erkennen der Stellung überhaupt. Man unterscheidet natürliche und künstliche H. Zu erstern zählen Einfriedigungen (Mauern, Zäune), steile Abhänge, Einschnitte, Sümpfe, nasse Wiesen und fließende Gewässer von entsprechender Breite und Tiefe. Künstliche H. sind: Ast- und Baumverhaue, Drahthindernisse, Verpfählungen, Fallgruben, Wolfsgruben (trichterförmige Gruben mit spitzem Pfahl in der Mitte), Land- und Wasserminen. Nach dem Grade der Wirksamkeit spricht man von absoluten und relativen Hindernissen; diese schränken die Gangbarkeit ein, jene heben sie auf. Maßgebend ist die Eigenart der für die Überwindung in Betracht kommenden Waffengattung, z. B. sind nasse Wiesen, Gräben mit sumpfigen Rändern für Reiter oft absolute H., während sie Infanterie kaum aufhalten. In der ständigen Befestigung bildet der das Werk umziehende und überall vom Feuer der Werkbesatzung beherrschte breite und tiefe Graben das sturmfreie Hindernis. In allen Lagen ist jetzt das wirksamste Hindernis das Feuer des Verteidigers, die wichtigste Anforderung an jede Verteidigungsstellung freies und weites Schußfeld.

Hindersin, Gustav Eduard von, preuß. General, geb. 18. Juli 1804 in Wernigerode, gest. 25. Jan. 1872 in Berlin, war 1849 im badischen Feldzug Generalstabsoffizier Peuckers und wurde in Ladenburg von den Insurgenten gefangen. Als Generalinspekteur der Artillerie leitete H. 1864 den Sturm auf die Düppeler Schanzen und vertrat 1870 als Kommandeur der Artillerie die Beschießung von Paris. Seit 1889 trägt das Fußartillerieregiment Nr. 2 seinen Namen. Vgl. Bartolomäus, v. H. (Berl. 1895).

Hindi, Verkehrssprache in Vorderindien, Tochtersprache des Sanskrits (s. Indische Sprachen), mit mehreren Dialekten, wird von 100 Mill. gesprochen; aus ihr entstand das Hindustani oder Urdu (»Lagersprache«), das viele persische und arabische Elemente aufgenommen hat. Die Schriftzeichen des H. sind denen des Sanskrits ähnlich, die des Hindustani dem persischen Alphabet entnommen. Die Literatur (vorwiegend Übersetzungen) zeigt ebensolche Abhängigkeit. Grammatiken lieferten Beames (Lond. 1872), Kellogg (2. Aufl., das. 1893), M. Schultze (Leipz. 1894), Thumm (Lond. 1902), Vinson (Par. 1899); Wörterbücher Bate (Kalkutta 1875), Platts (Lond. 1884). Vgl. auch die Arbeiten des Garcin de Tassy (s. d.).

Hindin, die Hirschkuh.

Hindläufte, mit Zucker eingemachte Zichorienwurzel für Konditoreizwecke.

Hindley (spr. haindli), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 23,504 Einw., hat ausgedehnten Kohlenbergbau.

Hindö (spr. hinn-), Insel an der Küste Norwegens, Amt Nordland, 2238 qkm groß mit ca. 10,000 Einw., von den Lofoten (s. d.) durch den Raftsund getrennt.

Hindostân (Hindustan, »Land der Hindu«), der nördliche Teil von Vorderindien, zwischen Himalaja und dem Dekhan, also ohne die Halbinsel, wurde im weitern Sinn auf ganz Ostindien bezogen.

Hindu (s. Tafel »Asiatische Völker IV«, Fig. 1 u. 2), von den Westasiaten (Persern, Arabern) den indischen Völkern gegebener Name mit der Nebenbedeutung »schwarzer Mensch«. Der Name stammt von Sindhu, dem früheren Namen des Indus. Der erst nur im Küstengebiet übliche Name verbreitete sich überallhin als Bezeichnung für einen Inder. In Indien selbst bezeichnet H. die Anhänger des Brahmanismus, deren Zahl 1901 im ganzen 207,108,732 betrug (= 70,5 Proz. der Gesamtbevölkerung).

Hindûkusch (Hindukoh, der Paropamisus der Alten; s. Karte »Asien«), Gebirgszug in Asien, beginnt am Südrand des Pamir (s. d.), wo er mit Himalaja und Karakorum zusammentrifft, und erfüllt, gegen W. streichend, mit zahlreichen Ketten das nördliche Afghanistan als Wasserscheide zwischen Arabischem Meer und Aralsee. Auch die Gebirge von Chorasan (Paropamis oder Ghor, Pusch-i-Kuh) und der Elburs gehören zum System des H. (Gesamtlänge 2600 km). Die Hauptkette in Afghanistan erreicht im O. (Tiratschmir) 7750 m, im westlichen Afghanistan 3000—4000 m und wird nur vom Paß von Bamian (s. d.) überschritten. Unter den Gesteinen sind Granite vorherrschend, von den jüngern mesozoische und tertiäre Schichtgesteine. Von nutzbaren Mineralien sind Türkis und Lapislazuli von Badachschan, Rubine von Wachan im O. berühmt; große Eisenlager finden sich am Nordabhang. Die Abhänge sind meist kahl; in den Tälern des Südens gedeihen Reis, Obst und Wein. Die Südseite ist wildreich. Im Innern wird Alpenwirtschaft und Viehzucht getrieben. Über die älteste, arische Bevölkerung, die nur in Resten erhalten ist, haben sich im S. die mohammedanischen Afghanen, im N. die Turkvölker der Uzbeken, Hazara und Kirgisen ausgebreitet. Vgl. Biddulph, The tribes of Hindu Kush (Kalkutta 1880); Macintyre, Hindu-Koh wanderings (Lond. 1889, neue Ausg. 1891).

Hindustân, Land, s. Hindostan.

Hindustâni (Urdu), Sprache, s. Hindi.

Hinfällige Haut, soviel wie Decidûa (s. d.).

Hingabe an Erfüllungs Statt (Leistung an Zahlungs Statt, datio in solûtum), bringt ein Schuldverhältnis dann zum Erlöschen, wenn der Gläubiger eine andre als die geschuldete Leistung an Erfüllungs Statt annimmt, wozu er an sich nicht verpflichtet ist. [Vgl. BGB. § 364.

Hinin, s. Pariavölker.

Hinke (Moderhinke), s. Klauenseuche.

Hinkelstein (»Hühnerstein«), soviel wie Hünenstein (Steingrab), s. Gräber, vorgeschichtliche.

Hinken (Cholôsis), ungleichmäßiger Gebrauch der Schenkel beim Gang, wenn der eine Schenkel nicht völlig beweglich, kürzer oder schmerzhaft ist. Das angeborne H., häufiger beim weiblichen Geschlecht, wird oft erst bemerkt, wenn die Kinder gehen lernen, und ist meist durch Mißbildungen des Hüftgelenks verursacht. Das erworbene H. kann durch Nervenschmerz (Ischias), Schwäche oder Lähmung eines Beines, namentlich durch Hüftgelenksentzündung erzeugt werden (sogen. freiwilliges H.). Anfallsweise auftretendes (intermittierendes) H. ist eine bei ältern Leuten infolge Verkalkung der Schlagadern des Beines vorkommende Störung. Bei H. auf beiden Seiten entsteht das Watscheln.

Hinkende Teufel, der (Le Diable boiteux, spr. lĕ diabl' buatö), Roman von Lesage (s. d.).

Hinkiambus, Versart, s. Choliambus.

Hinkmar, mittelalterlicher Kirchenfürst, Staatsmann und Schriftsteller, geb. um 806, gest. 21. Dez. 882 in Epernay, im Kloster St.-Denis gebildet, lebte 830—845 in Korvei und war 845—882 Erzbischof von Reims. Die Ansprüche der Kirche verteidigte H. gegen die Könige und Päpste, hinterließ Briefe und Streitschriften (hrsg. von Sirmond, Par. 1645, 2 Bde.), setzte auch die Reichsannalen (»Monumenta Germ. histor.«, Scriptores, Bd. 1) 881—882 fort. Vgl. Schrörs, H., Erzbischof von Reims (Freib. i. Br. 1884).

Bibliographisch

stitut in Leipzig.

Hinlopenstraße, Meerenge zwischen Westspitzbergen und dem Nordostland (s. Spitzbergen).

Hinojōsa del Duque (spr. -chōsa del dūke), Bezirksstadt in der span. Provinz Cordoba (Andalusien), mit (1900) 10,673 Einw., in der Sierra Morena, hat Getreide-, Öl- und Weinbau und fabriziert Tonkrüge.

Hinoki, japan. Waldbaum, s. Chamaecyparis.

Hinrichs, Johann Konrad, Buchhändler, geb. 30. Okt. 1763 in Harburg, gest. 8. Sept. 1813 in Leipzig, trat 1796 als Teilhaber in die von seinem Schwager Aug. Leberecht Reinicke (1764—1834) 1791 in Leipzig gegründete Buchhandlung und wurde 1801 deren alleiniger Besitzer. Ihm folgten zunächst seine Witwe, dann deren Neffe Christian Friedr. Adolf Rost (1790 bis 1856), dessen Enkel C. F. Adolf Rost (geb. 1858) und J. F. David Rost (geb. 1865), Teilhaber seit 1887, bez. 1891, die gegenwärtig Besitzer sind. Die »J. C. Hinrichssche Buchhandlung« ist verdient um die deutsche Bibliographie durch Herausgabe der Bücherkataloge (Halbjahrskataloge seit 1798, wöchentliche Verzeichnisse seit 1842, Fünfjahrskataloge seit 1856).

Hinrichtung, s. Todesstrafe.

Hinschius, Paul, Kirchenrechtslehrer, geb. 25. Dez. 1835 in Berlin, gest. daselbst 13. Dez. 1898, wurde 1863 Professor in Halle, 1865 in Berlin, 1868 in Kiel, 1872 wieder in Berlin und nahm an den Konferenzen im Kultusministerium zur Vorbereitung der Kirchengesetze (Maigesetze) teil. In den Reichstag gewählt (1872—81), hielt er zur nationalliberalen Partei. Seine Hauptschriften sind die kritische Ausgabe der pseudo-isidorischen Dekretalen (Leipz. 1863) und das (unvollendet gebliebene) »Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland« (Berl. 1870—97, 5 Bde., und Bd. 6, Abt. 1). Ferner gab er heraus die preußischen Kirchengesetze der Jahre 1873, 1874—75 und 1886—87 (das. 1873—75 u. 1887) und das preußische Gesetz (das. 1874) sowie das spätere Reichsgesetz (das. 1875, 3. Aufl. 1890) über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung.

Hinteransicht (Hinterfassāde), s. Fassade.

Hinterbacken, soviel wie Gesäß.

Hintereinanderschaltung, Verbindungsart elektrischer Stromquellen, bei der der negative Pol der ersten Stromquelle mit dem positiven Pol der zweiten, dessen negativer Pol mit dem positiven Pol der dritten Stromquelle verbunden ist ꝛc. Vgl. Galvanisches Element.

Hinterflüge, s. Rüstung.

Hintergeschirr, s. Vorgeschirr.

Hintergetreide (Hinterfrucht, Afterkorn), beim Fruchtreinigen von der Marktware ausgesonderte geringwertigere Körner.

Hinterglasmalerei (eglomisiertes Glas), seit dem Mittelalter geübtes, in der Renaissance ausgebildetes Verfahren, Glasscheiben auf der Rückseite zu bemalen. Die Lichter stellte man durch Unterlegen von Gold- oder Silberfolie her. In neuerer Zeit wird die H. für Firmenschilder ꝛc. verwendet, wobei die gemalten Buchstaben mit zerknittertem Stanniol hinterlegt werden.

Hintergrund (Ferne), bei Gemälden das, was hinter den Hauptgegenständen dargestellt ist, wird bei Landschaften ꝛc. mit dem Vordergrund durch den Mittelgrund in harmonische Verbindung gebracht. Bei Bildnissen ist der H. häufig eine bloße Farbfläche. — Auf der Bühne heißt H. die die Tiefe des Bühnenraumes abschließende Dekoration.

Hinterhand (Nachhand), bei Haussäugetieren das Hinterteil mit den Hinterbeinen. Der auf die Vorderbeine gestützte Körperteil heißt Vorhand und der mittlere Teil des Rumpfes Mittelhand.

Hinterhauptsbein ꝛc., s. Schädel.

Hinterhauptslage, Kopflage mit vorangehendem Hinterhaupt, s. Geburt.

Hinterindien (Indochina; hierzu Karte »Hinterindien«), die östliche der beiden großen indischen Halbinseln Asiens, zwischen 92° und 109° östl. L., 22° und 1½° nördl. Br., wird begrenzt im N. von China und Assam, im W. vom Indischen Ozean mit Meerbusen von Bengalen und der von Sumatra trennenden Straße von Malakka, im O. vom Stillen Ozean mit Meerbusen von Tonkin und Siam und umfaßt 2,085,000 qkm. Nordsüdlich streichende Gebirgsketten scheiden die Hauptflußgebiete des Irawadi, Salwen, Menam und Mekong. Der Arakan-Joma zwischen Ober- und Niederbirma, die westliche Wasserscheide des Irawadi (bis 3170 m) verläuft in die Südostspitze (Kap Negrais). Ihnen folgen nach O. Pegu-Joma, Pung-Lung und der höhere Schan-Joma, östlich des Beckens des Salwen streicht eine lange Kette bis zur Landenge von Krah (s. d.). Zwischen dem Becken des Menam und des Mekong erstreckt sich das ostsiamesische Gebirge. Die Ostküste bis Kap St. Jacques (schmaler Küstenstreifen) begleitet die Anamkette, die nur an der Songkoimündung das Tiefland von Tonkin freiläßt. Außer Irawadi und Songkoi sind die Ströme selbst im Nebenlauf wegen Stromschnellen kaum schiffbar. Das Klima wechselt unter Einfluß der Monsune zwischen Trockenzeit (November bis April) und Regenzeit (Mai bis Oktober). Die Regenmengen nehmen von der Küste weg ab, die jährlichen Temperaturschwankungen zu (Jahresmittel: Rangun 26,4°, Bangkok 26,7°, Mandalai 27,2°; Regenmengen: Akyab 5030 mm, Bangkok 1490 mm, Mandalai 700 mm). Im NW. sind immergrüne Waldungen und sommergrüne vermischt mit Tiek- und Ölbaum. In andern Teilen ist der Reichtum an wertvollen Hölzern und Nutzpflanzen bemerkenswert (s. Anam, Burma, Siam). In den Niederungen werden Reis und Baumwolle gewonnen. Die Tierwelt bildet die indochinesische Subregion der orientalischen Region (Elefant, Nashorn und Tiger). Charaktertiere sind: Binturong, Schabrakentapir, Kantschil und Arni. Reich vertreten sind Vögel, Reptilien, Insekten. Die Molluskenfauna ist echt tropisch. Namentlich im französischen Teil scheint H. reich an Mineralien zu sein (Zinn, Gold, Silber, Blei, Kupfer, Antimon, Eisen, Smaragd, Saphire, Rubine, Nephrit, Steinkohle, Naphtha, Salz); die Verwertung ist noch gering. Die Bevölkerung (vgl. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 5, 6 u. 11) besteht aus Malaien auf Malakka und Indochinesen im übrigen H. Die Indochinesen zerfallen in vier Gruppen: 1) Anamiten, Thai (Siamesen, Lao, Schan), Birmanen; 2) Khamen (Khmer) in Kambodscha; 3) die wilden, den Dajak (s. d.) verwandten Gebirgsstämme der Muong, Moi, Pnom, Kha, Trao, Lolo ꝛc.; 4) die wilden Orangstämme im Innern Malakkas: Orang-Binua, Orang-Utan, Orang-Semang, Orang-Sakai. In Handelsplätzen leben etwa 3 Mill. Chinesen. Im O. (Anam, Kotschinchina, Kambodscha) herrscht chinesischer Einfluß in Sprache und Schrift, im W. ist der Palidialekt mit besonderer Schrift (s. Pali) verbreitet. Die Malaien sind Mohammedaner mit arabischer Schrift, die übrigen Stämme meist Buddhisten. Das Christentum hat vorzugsweise in Tonkin Fortschritte gemacht. Politische Einteilung:

	D.Kilom.	Bewohner
Burma nebst Luschai- und Katschin-ländern und Schanstaaten . . .	696 000	8 660 000
Straits Settlements u. Depend. (1901)	92 000	1 441 000
Britischer Besitz:	788 000	10 101 000
Französisch-Indochina (1905) . . .	663 000	18 230 000
Siam	634 000	6 350 000
Zusammen:	2 085 000	34 681 000

Geschichte. Von Klaudios Ptolemäos Chrysocherſonēſos (Goldhalbinsel) genannt, wurde H. schon von römischen Händlern angesegelt. Im J. 1498 erschienen die Portugiesen und gründeten 1511 Malakka. Die verschiedenen Staaten der parallelen Stromgebiete erfuhren bald eingreifende Veränderungen: das unter der Nguyendynastie seit 1570 erstarkte Anam eroberte Teile von Kambodscha und Lao; in Burma schuf der Abenteurer Alompra (gest. 1760) ein mächtiges Reich; ebenso erhob sich Siam im ausgehenden 18. Jahrh. von neuem (s. die einzelnen Artikel). Doch England besetzte 1819 Singapur, 1821 Nordassam, 1824 Malakka, 1826 Arakan und Tenasserim, 1852 Pegu und 1885 Burma; Frankreich nahm 1862 das Mekongdelta (Kotschinchina, 1867 vergrößert), 1864 Kambodscha, 1884 Tonkin und Anam, 1893 das linke Mekongufer und die Inseln. Nun handelt es sich für England oder Frankreich um die Vorherrschaft über Jünnan. über Entdeckungsgeschichte und Literatur vgl. Asien, ferner Anam, Burma, Kambodscha, Siam ꝛc.

Hinterkeller, s. Höhlenwohnungen.

Hinterkiemer, Ordnung der Schnecken (s. d.).

Hinterlader, s. Geschütz und Handfeuerwaffen.

Hinterland (franz. pays d'amont, spr. pēi damōng), im modernen Kolonialrecht die sich an die Kolonien eines Staates anschließenden Gebietsteile, bezüglich deren ihm zwar nicht die Staatsgewalt, aber ausschließliches Okkupationsrecht zusteht, so daß die Ausübung von Hoheitsrechten und Besitzergreifung durch fremde Staaten ausgeschlossen ist. S. Interessensphäre.

Hinterlassen (Zurückbleiben), beim hochbeschlagenen Edelwild Setzen der Hinterfährte neben die vordere.

Hinterlastig (achterlastig) ist jedes Schiff, das mit dem Hinterteil tiefer taucht als vorn.

Hinterlegung (Depositiōn), Hingabe beweglicher Sachen zur Aufbewahrung und spätern Wiederherausgabe. Beim Hinterlegungsvertrag (Verwahrungsvertrag) gilt nach BGB. § 688—700 eine Vergütung für die Aufbewahrung als stillschweigend vereinbart, wenn die Aufbewahrung den Umständen nach nur gegen eine Vergütung zu erwarten war. Der Verwahrer ist im Zweifel nicht berechtigt, die hinterlegte Sache bei einem Dritten zu hinterlegen. Macht er zum Zweck der Aufbewahrung Aufwendungen, die er den Umständen nach für erforderlich halten darf, so ist der Hinterleger zu Ersatz verpflichtet. Die Rückgabe hat an dem Ort zu erfolgen, an dem die Sache aufzubewahren war; der Verwahrer ist nicht verpflichtet, die Sache dem Hinterleger zu bringen. Ein sogen. unregelmäßiger Verwahrungsvertrag (depositum irreguläre) liegt vor, wenn vertretbare Sachen in der Art hinterlegt werden, daß das Eigentum auf den Verwahrer übergehen und dieser verpflichtet sein soll, Sachen von gleicher Art, Güte und Menge zurückzugewähren; in diesem Fall finden die Vorschriften über das Darlehen (s. d.) Anwendung. Vgl. österreichisches BGB. § 957—970. — In gewissen Fällen hat die H. die Bedeutung eines Erfüllungssurrogates (deutsches BGB. § 372 bis 386, österreichisches § 1425). Der Schuldner kann Geld, Wertpapiere und sonstige Urkunden sowie Kostbarkeiten bei einer dazu bestimmten öffentlichen Stelle für den Gläubiger hinterlegen, wenn dieser im Verzuge der Annahme ist, oder wenn der Schuldner aus einem andern, in der Person des Gläubigers liegenden Grund oder infolge einer nicht auf Fahrlässigkeit beruhenden Ungewißheit über die Person des Gläubigers seine Verbindlichkeit nicht oder nicht mit Sicherheit erfüllen kann. Die sachliche und örtliche Zuständigkeit der Hinterlegungsstellen zu bestimmen, hat das Einführungsgesetz zum BGB. Art. 144—146 den Hinterlegungsordnungen der Einzelstaaten überlassen; die Landesgesetze können auch über die H. nähere Bestimmungen treffen (Nachweis der Empfangsberechtigung, Hinterlegung gegen Verpflichtung zur Rückerstattung in das Eigentum des Fiskus oder der als Hinterlegungsstelle bestimmten Anstalt ꝛc.). Vgl. preußische Hinterlegungsordnung vom 14. März 1879, bayrische vom 26. Dez. 1899. — Die H. von Geld oder Wertpapieren ist auch ein Mittel der Sicherheitsleistung (deutsches BGB. § 232 ff.); der Berechtigte erwirbt mit der H. ein Pfandrecht an dem zu seiner Sicherung hinterlegten Geld oder an den hinterlegten Wertpapieren und, wenn das Geld oder die Wertpapiere nach landesgesetzlicher Vorschrift in das Eigentum des Fiskus oder der als Hinterlegungsstelle bestimmten Anstalt übergehen, ein Pfandrecht an der Forderung auf Rückerstattung. Wertpapiere sind zur Sicherheitsleistung nur unter gewissen Voraussetzungen und nur in Höhe von Dreiviertel des Kurswertes geeignet. S. auch Depositen, Depot, Lager. Vgl. Beer, Die H. zum Zwecke der Befreiung von Schuldverbindlichkeiten (Leipz. 1900).

Hinterleib, s. Bauch.

Hintermann (beim Wechsel), s. Nachmann.

Hinterpommern entstand bei der Teilung des Landes Pommern-Wolgast 1372. Vgl. Pommern.

Hinterrhein, 62 km langer rechter Seitenfluß des Vorderrheins, entspringt am Rheinwaldhorn (Piz Adula) und durchfließt drei Talstufen: 1) das Rheinwaldtal, 25 km lang, 1600—1400 m ü. M., mit (1900) 899 meist Deutsch sprechenden Einwohnern. Beim Dorfe Splügen zweigt von der Bernhardinstraße nach S. die Splügenstraße ab. 2) Das Schams, 17,3 km lang, 700—900 m ü. M., hat (1900) 1498 meist Romanisch sprechende Einwohner. 3) Das Domleschg, 16,6 km lang, 700—587 m ü. M., beginnt nahe Thusis (s. d.), unterhalb dessen die Albula mündet, hat 5861 Einw., von denen 3/5 Deutsch, 2/5 Romanisch sprechen. Die drei Talstufen werden durch zwei unzugängliche Schluchten getrennt: die Rofna- oder Roflaschlucht zwischen Rheinwald und Schams und die Viamala zwischen Schams und Domleschg. Durch beide führt die Straße, in Felsen gesprengt, hoch über dem Fluß dahin.

Hintersassen (Hintersiedler, Kossäten, Kleinhäusler), Landleute, die nur ein Haus, Garten und einzelne Felder, kein Bauerngut besitzen. S. Bauer, Kate.

Hintersteven (Achtersteven), s. Schiff.

Hinterstich, s. Nähen.

Hintertreppenliteratur, s. Kolportage.

Hinterwäldler, s. Backwoods.

Hinterzarten, Gemeinde und Luftkurort im bad. Kreis Freiburg, Amt Neustadt, mit (1905) 876 Einw., am Feldberg (s. d.) im Schwarzwald und an der

Bahn Freiburg i. Br.–Donaueschingen, 885 m ü. M., hat kath. Kirche, Uhrmacherei und Sägemühlen.

Hinterziehung, soviel wie Defraudation (s. d.).

Hinterzwiesel, s. Sattel.

Hintze, Karl Adolf Ferdinand, Mineralog, geb. 17. Aug. 1851 in Breslau, seit 1886 Professor daselbst, schrieb: »Handbuch der Mineralogie« (Leipz. 1889 ff.) u. a.

Hintze-Ribeiro (spr. -beirū), Ernesto Rodolfo, portug. Staatsmann, geb. 7. Nov. 1849 in Ponta Delgada (Azoren), gest. 1. Aug. 1907 in Oporto, von deutscher Abkunft, wandte sich früh der Politik zu, schloß sich den Regeneradores (Neukonservativen) an und war mehrfach Minister der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen, des Auswärtigen, und dreimal (1893—1897, 1900—04 und 1906) Ministerpräsident.

Hinüber, Franz von, Staatsminister von Reuß j. L., geb. 22. Aug. 1854 in Knesebeck bei Lüneburg, wurde 1892 drittes, später zweites stimmführendes Mitglied des fürstlichen Ministeriums in Gera und 1902 Staatsminister und Bevollmächtigter zum Bundesrat.

Hinwil (Hinweil), Dorf und Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Zürich, mit (1900) 2864 Einw., 575 m

Hinzelmänner, s. Heinzelmännchen. [ü. M.

Hinzpeter, Georg Ernst, Pädagog, geb. 9. Okt. 1827 in Bielefeld, 1866 Erzieher des Prinzen Wilhelm von Preußen (jetzigen Kaisers), den er nach Kassel aufs Gymnasium begleitete, wurde später vom Kaiser wiederholt zu wichtigen Beratungen zugezogen. H. schrieb: »Kaiser Wilhelm II.« (Bielef. 1888, 9. Aufl. 1889) u. a.

Hiob (hebr. Job), alttestamentliches Lehrgedicht, zum Teil vor und zum Teil nach dem Babylonischen Exil verfaßt, in dialogischer Form, erörtert mit grüblerischem Tiefsinn und poetischer Schönheit die Frage, wie sich das Leiden des Frommen mit Gottes Gerechtigkeit verträgt. Ezechiel 14, 14 und 20 wird H. erwähnt. Das Land Uz (Hiob 1, 1) ist vielleicht ein Teil des edomitischen Gebietes. Kommentare lieferten Dillmann (4. Aufl., Leipz. 1891) und Delitzsch (das. 1902), übersetzungen Duhm (Freib. i. Br. 1897) und Delitzsch (Leipz. 1902). Vgl. Ley, Das Buch H. für gebildete Leser dargestellt (Halle 1903).

Hiobspost, soviel wie Trauerbotschaft, in Anlehnung an das Buch Hiob im Alten Testament (Kap. 1).

Hiobsträne, Pflanze, s. Coix.

Hiogo oder Hyōgo, Stadt in Japan, s. Kōbe.

Hip! hip! (hip!) hurra! die ursprünglich nur in England übliche Form, ein Hoch auszubringen, ist jetzt besonders im Rudersport gebräuchlich.

Hipkins (spr. hippkins), Alfred James, engl. Musikschriftsteller, geb. 17. Juni 1826 in London, gest. daselbst 3. Juni 1903, Teilhaber der Klavierbaufirma Broadwood, schrieb über ältere Musikinstrumente. Sein Hauptwerk ist »Musical instruments, historic rare and unique«, Lond. 1887).

Hipparch (griech., spr. -ärch), bei den Griechen Befehlshaber der Reiterei. [Krates (s. d.).

Hipparchia, die schöne Gemahlin des Philosophen

Hipparchos, 1) Sohn des Tyrannen Peisistratos in Athen, 527 v. Chr. mit seinem Bruder Hippias dessen Nachfolger, wurde 514 am Fest der Panathenäen von Harmodios und Aristogeiton ermordet.

2) H. aus Nicäa (Bithynien), im 2. Jahrh. v. Chr., Begründer der wissenschaftlichen Astronomie und Trigonometrie, berechnete die ersten Sonnen- und Mondtafeln, bestimmte Entfernung und Größe des Mondes annähernd richtig, entdeckte das Vorrücken der Nachtgleichen, entwarf das erste Fixsternverzeichnis und führte die geographische Ortsbestimmung ein.

Hipparion, soviel wie Hippotherium (s. d.).

Hippe, 1) ~förmig gebogenes Winzer- oder Gartenmesser (s. Tafel »Garten- und Obstbau«, Fig. 1), seit dem 18. Jahrh. Attribut des Todes; 2) Ziege.

Hippeastrum *Herb.* (Ritterstern), Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse mit schmalen Blättern und trichterförmigen Blüten. Von ca. 50 Arten im wärmern Amerika sind viele Gewächshauspflanzen.

Hippeis (griech.), bei den Griechen Bezeichnung für Reiter; in der alten athenischen Verfassung die Angehörigen der zweiten Vermögensklasse.

Hippel, 1) Theodor Gottlieb von, Schriftsteller, geb. 31. Jan. 1741 in Gerdauen (Ostpreußen), gest. 23. April 1796 in Königsberg als Bürgermeister (seit 1780), schrieb Romane, die von sentimentalen englischen Erzählern beeinflußt sind, z. B. »Lebensläufe nach aufsteigender Linie« (Berl. 1778—81, 3 Bde.; neu bearbeitet von A. v. Oettingen, Leipz. 1878, 3 Bde.; 3. Aufl. 1893), ferner: »Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z« (Berl. 1793—94, 2 Bde.), »über die Ehe« (Berl. 1774) und »über die bürgerliche Verbesserung der Weiber« (das. 1792). Seine »Sämtlichen Werke« erschienen Berlin 1827—38 in 14 Bänden, die Romane in neuen Ausgaben Stuttgart 1847 bis 1851 und 1859—60 (je 6 Bde.). Vgl. M. v. Hippel, Geschichte der Familie v. H. (Berl. 1899); Czerny, Sterne, H. und Jean Paul (das. 1904). — Der jüngere Theodor Gottlieb von H., Neffe des vorigen, geb. 1775, gest. 10. Juni 1843, war ein eifriger Beförderer der Erhebung von 1813 und verfaßte den Aufruf Friedrich Wilhelms III. »An Mein Volk«, datiert vom 17. März 1813. Vgl. Bach, Theodor Gottlieb v. H. (Bresl. 1863).

2) Artur von, Mediziner, geb. 24. Okt. 1841 zu Fischhausen in Ostpreußen, 1879 Professor der Augenheilkunde in Gießen, 1890 in Königsberg, 1892 in Halle, schrieb: »über den Einfluß hygienischer Maßregeln auf die Schulmyopie« (Gießen 1889); »über totale angeborene Farbenblindheit« (Berl. 1894).

Hippemolgen (»Stutenmelker«), griech. Bezeichnung der Nomaden des nördlichen Europa und Asien.

Hippen (Hohlhippen), eine Art Gebäck.

Hippias, 1) Sohn des Tyrannen Peisistratos, mit seinem Bruder Hipparchos dessen Nachfolger in der Herrschaft über Athen (527 v. Chr.), wurde 510 mit Hilfe der Spartaner vertrieben, floh nach Persien und versuchte 490 mit persischer Hilfe nach Athen zurückzukehren, starb aber kurz nach der Schlacht bei Marathon in Lemnos.

2) H. aus Elis, Sophist, um 400 v. Chr., Meister der Rede, fiel durch sein Gedächtnis, Wissen und Können auf.

Hippiātrik (Hippiatrīē, griech.), Roß- und Tierheilkunde; Hippiāter, Tierarzt.

Hippikón, griech. Längenmaß, = 739,88 m.

Hippisch (v. griech. hippos, »Pferd«), für Pferde bestimmt, geeignet, z. B. hippische Spiele, Rennspiele für Pferde und Gespanne.

Hippo (H. Regius, jetzt Bone), Stadt in Numidien, s. Bone. — Ein andres H., H. Zarytus, röm. Kolonie, lag östlicher und heißt jetzt Biserta.

Hippobosca, Insekt, s. Lausfliegen.

Hippocampus, Fisch, s. Seepferdchen.

Hippodameia, Tochter des Önomaos, Gemahlin des Pelops (s. d.), Mutter des Atreus und Thyestes.

Hippodämos, griech. Architekt aus Milet, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., war berühmt als Schöpfer regelmäßiger Stadtanlagen (Piräeus in Athen, Thurii, Rhodos).

Hippodrōm (griech., »Roßlauf«), bei Griechen Bahn für Pferde- und Wagenrennen, von verschiedener Länge (in Olympia 8 Stadien = 1538 m), die 8—12mal hin und zurück abzulaufen war. Auch die später nach Art des römischen Zirkus in Griechenland angelegten Rennbahnen hießen H. Von diesen war der berühmteste der in Byzanz (Konstantinopel), dessen Stelle noch heute türkisch Atmeidan (Roßplatz) heißt. Jetzt größerer Platz zur Benutzung durch Reiter, auch für Reiterspiele, im Gegensatz zur kleinen, runden Manege des Zirkus.

Hippoglossus, s. Schollen.

Hippogryph (griech., »Roßgreif«), von Ariost erfundenes Fabeltier, geflügeltes Roß mit Greifenkopf, wurde von Wieland und andern Dichtern auch als Musenroß gebraucht (s. Pegasos).

Hippokamp (griech., spr. -kámp), fabelhaftes Seetier von Roßgestalt mit aufwärts gebogenem Fischschwanz.

Hippokastanazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Sapindalen, Holzpflanzen mit 3—9fingerigen Blättern, unregelmäßigen Blüten und Kapseln mit dickfleischigen Samen. Ihre 16 Arten auf der nördlichen Halbkugel gehören meist zur Gattung Aesculus (s. Roßkastanie).

Hippokentauren, s. Kentauren.

Hippokras (griech.), Vinum Hippocraticum, aromatisierter Wein, Mischung von rotem Bordeaux mit Tinctura aromatica, Zimttinktur und Sirup.

Hippokrateazēen, dikotyle, den Zelastrazeen verwandte Pflanzenfamilie aus der Reihe der Sapindalen, etwa 150 tropische und subtropische Holzgewächse mit kleinen, grünlichen Blüten in Trugdolden.

Hippokrátes, 1) berühmtester Arzt des Altertums, geb. um 460 v. Chr. auf Kos, aus dem Geschlechte der Asklepiäden, gest. um 359 in Larissa, begründete die Pathologie und Pathognomie, die Lehre von den Krisen und die Diätetik. Trotz geringer anatomischer Kenntnisse gewann er durch Beobachtung vielseitige Einblicke in das Wesen der Krankheiten. In der Behandlung war er auf möglichste Ausnutzung natürlicher Heilkräfte bedacht. Seine operative Geschicklichkeit geht aus seiner Abhandlung über die Kopfwunden hervor. Von 72 seinen Namen tragenden Schriften ist nur ein kleiner Teil echt. Sein Grundsatz lautete: »Lang ist die Kunst, kurz das Leben«. Seine Schriften, im Altertum von Galenos u. a. vielfach kommentiert, wurden vollständig herausgegeben von Kühn (Leipz. 1826—27, 3 Bde.), Littré (Par. 1839—61, 10 Bde., mit franz. Übersetzung), Kühlewein (Leipz. 1894—1902, Bd. 1 u. 2; deutsch von Fuchs, Münch. 1895—1900, 3 Bde.). Vgl. Spaet, Die geschichtliche Entwickelung der sogen. Hippokratischen Medizin (Berl. 1897).

2) H. aus Chios, Mathematiker im 5. Jahrh. v. Chr., lehrte in Athen, bekannt durch die nach ihm benannten hippokratischen Möndchen (Lunulae Hippocrátis, s. d.). Vgl. Bretschneider, Die Geometrie und die Geometer vor Euklides (Leipz. 1872).

Hippokrátisches Gesicht, der Gesichtsausdruck des Sterbenden, s. Tod.

Hippokrēne (griech., »Roßquell«, heute Kryopigádi), zum Dichten begeisternde Quelle auf dem Helikon, die nach griech. Mythus durch den Hufschlag des Pegasos (s. d.) entstand.

Hippolōg (griech.), Pferdekenner; Hippologie, Pferdekunde.

Hippolýte, im griech. Mythus Amazonenkönigin, Tochter des Ares und der Otrera, kam im Kampfe mit Herakles um, als er in Eurystheus' Auftrag ihren Gürtel holte.

Hippolýtos, im griech. Mythus der keusche Sohn des Theseus und der Antiope, wurde von seiner Stiefmutter Phädra, deren Liebe er verschmäht hatte, bei Theseus verleumdet. Auf dessen Bitte sandte Poseidon aus dem Meer einen Stier, der seine Pferde scheu machte, so daß er vom Wagen stürzte und zu Tode geschleift wurde. Den Stoff behandelte Euripides im H. Vgl. v. Wilamowitz, Euripides' H. (Berl. 1891). S. Virbius.

Hippolýtus, altkirchlicher Schriftsteller, lebte als Presbyter in Rom, wo er zur Zeit Calixts I. (s. d.) Bischof einer separierten Gemeinde war und starb um 235 wahrscheinlich in der Verbannung auf Sardinien. Er verfaßte Kommentare zu Daniel, Apokalypse und andern biblischen Schriften, kirchenrechtliche und chronographische Abhandlungen (»Chronik«, hrsg. von A. Bauer, Leipz. 1905) und bekämpfte die Gnostiker (»Widerlegung aller Häresien«). Eine Gesamtausgabe seiner Schriften durch die Berliner Akademie ist im Erscheinen begriffen (Bd. 1, hrsg. von Bonwetsch und Achelis, Leipz. 1897). Vgl. Döllinger, H. und Kallistus (Regensb. 1853); Ficker, Studien zur Hippolytfrage (Leipz. 1893); K. J. Neumann, H. von Rom in seiner Stellung zu Staat und Welt (das. 1902, Abt. 1).

Hippolýtus a Lapide, s. Chemnitz 2).

Hippomachie (griech.), Kampf zu Pferde.

Hippomäne Manchinella *L.* (Manzanilla-, Manschinellen-, Manschenillbaum), Baum in Mittelamerika, Westindien und Kolumbien, aus der Familie der Euphorbiazeen, mit eiförmig-spitzigen Blättern, unscheinbaren Blüten in Ähren und kugeligen Steinfrüchten. Der sehr giftige Milchsaft dient zum Vergiften der Pfeile und medizinisch. — Die übertriebene Furcht vor der Giftigkeit des in Meyerbeers »Afrikanerin« verwerteten Baumes führte zu vielen Fabeleien und zu fast vollständiger Ausrottung.

Hippomanie (griech.), übertriebene Pferdeliebhaberei.

Hippomänes, in der erotischen Dichtung der Alten häufig erwähntes Liebesmittel (Füllenmilz, Füllenbrot), entweder ein Teil der Fruchthülle des neugebornen Füllens oder der Schleier rossiger Stuten.

Hippomantie (griech.), Wahrsagung aus dem Wiehern und Schreiten der Pferde.

Hippomédon, im griech. Mythus Sohn des Aristomachos aus Argos, einer der Sieben vor Theben.

Hippoménes, Liebhaber der Atalante (s. d.).

Hipponax, griech. Jambendichter des 6. Jahrh. v. Chr., aus Ephesos, war Hauptvertreter realistischer, beißender Spottpoesie in dem von ihm erfundenen Metrum (Choliambus, s. d.). Die dürftigen Fragmente sind in Bergks »Poetae lyrici graeci«, Bd. 2 (4. Aufl., Leipz. 1880) enthalten.

Hippophaës *L.* (Hippophaë *L.*, Sanddorn), Gattung der Eläagnazeen, weidenähnliche, silberweiß behaarte Sträucher mit dornspitzigen Ästen, schmalen Blättern, gelblichen Blüten und goldgelben, braun punktierten Steinfrüchten. Von zwei Arten in Eurasien wird H. rhamnoides *L.* (weidenblätteriger Sanddorn, See-, Weiden-, Rheindorn) an Flußufern und Küsten Europas und in Steppen Asiens,

zur Bindung des Flugsandes und der Dünen sowie als Ziersträuch gepflanzt. Das Holz dient zu Drechslerarbeiten, die sauern Früchte zu Küchenzwecken.

Hippophāgenvereine, Vereine zur Einführung des Pferdefleisches als Nahrungsmittel.

Hippopotămus, s. Flußpferd.

Hippo Regĭus, s. Hippo.

Hippos, Stadt der antiken Dekapolis im Ostjordanland, über dem Ostufer des Sees Genezareth, heute Ruinen Susie.

Hippotherĭum (Hipparion), fossiles, pferdeähnliches Tier (s. Tafel »Tertiärformation«, Fig. 9).

Hippothōon, im griech. Mythus Sohn des Poseidon und der Alope, Tochter des Kerkyon von Eleusis, wurde ausgesetzt, aber von einer Stute gesäugt und von Hirten aufgezogen. Nach Kerkyons Tod machte ihn Theseus zum Herrscher von Eleusis. Er wurde als Heros der attischen Phyle Hippothoontis verehrt.

Hippotīgris, s. Zebra.

Hippotoxōten (griech., »berittene Bogenschützen«), im alten Athen zum Polizeidienst verwendetes Korps von 200 leichten Reitern.

Hippotrŏph (griech.), Pferdezüchter; Hippotrophīe, Pferdezucht.

Hippo Zarhytos, s. Biserta.

Hippūris vulgāris *L.* (Tannenwedel), einzige Art der Familie der Hippuridazeen, in gemäßigten und kältern Gebieten verbreitete Wasserpflanze mit kriechendem Wurzelstock, schmalen Blättern und sehr kleinen, aus Staubblatt und Stempel bestehenden Blüten, dient als Aquariumpflanze.

Hippuriten (Hippurites), Korallen, s. Rudisten.

Hippuritenkalk (Rudistenkalk), südliche Faziesbildung der obern Kreideformation.

Hippūrsäure (Harnbenzoesäure, Benzoylglykokoll, Benzoylamidoessigsäure) $COOH.CH_2—NH.CO.C_6H_5$ findet sich im Harn pflanzenfressender Säugetiere, spärlich im Menschenharn, und wird dargestellt, indem man Kuh- oder Pferdeharn mit Kalkmilch kocht, die Flüssigkeit durchseiht und sirupdick eindampft, mit Alkohol aufnimmt, filtriert, den Alkohol verdampft und die H. durch Salzsäure fällt. H. bildet farblose, geruchlose Kristalle, die leicht in heißem Wasser und Alkohol löslich sind. Sie schmilzt bei 186° und bildet lösliche, kristallisierbare Salze, die medizinische Anwendung finden.

Hira, al-, s. Lachmiden.

Hirado (in ältern Werken Hirato oder Firando), Eiland im NW. der japan. Insel Kyūshū, mit Ort gleichen Namens (10,600 Einw.), der 1550—1640 für die Portugiesen, später für die Holländer ein wichtiger Hafen war (s. Japan, Geschichte). Vgl. L. Rieß, History of the English factory at Hirado (Tōkyō 1898).

Hiragana, japan. Schrift, s. Japanische Sprache.

Hiraklion, Stadt, s. Candia 2).

Hīrām, 1) König von Tyros, 969—936 v. Chr., befestigte und verschönerte Tyros, Freund und Bundesgenosse der Könige David und Salomo, unterstützte diesen beim Bau seines Palastes und Tempels und verband sich mit ihm zu Handelsfahrten nach Ophir. — 2) Tyrischer Künstler, goß in der Jordanaue die Bronzegefäße für den salomonischen Tempel.

Hirata, Atsutane, japan. Gelehrter, geb. 1776 in Kubota, gest. daselbst 1843, trug durch seine Schriften zur Neubelebung des Shintōismus (s. Shintō), zum Fall des Schōgunats (s. Shōgun) und zur Wiederherstellung der kaiserlichen Macht (1868) bei.

Hirato, japan. Stadt, s. Hirado.

Hirci (lat., Bockshaare), Härchen im äußern Gehörgang älterer Personen.

Hircus, Ziegenbock; Bocksgeruch.

Hirmen, s. Bautasteine.

Hirn, soviel wie Gehirn (s. d.).

Hirn, 1) Gustav Adolf, Physiker, geb. 21. Aug. 1815 in Logelbach bei Kolmar, gest. 14. Aug. 1890 in Kolmar, 1834 Farbenchemiker, 1842 Ingenieur, förderte die Kenntnis der Beziehungen zwischen Wärme und mechanischer Energie, erfand ein Pandynamometer, gründete 1880 ein Observatorium in Kolmar und schrieb: »Recherches expérimentales sur la valeur de l'équivalent mécanique de la chaleur« (Kolmar u. Par. 1858); »Exposé analytique et expérimental de la théorie mécanique de la chaleur« (Par. 1862; 3. Aufl. 1875—76, 2 Bde.) u. a.

2) Joseph, Historiker, geb. 1848 in Sterzing (Tirol), zuerst Gymnasiallehrer in Salzburg, dann Professor der Universität Innsbruck, kam 1897 ins Unterrichtsministerium und wurde 1899 nach Hubers Tode Prof. in Wien. Er schrieb: »Kritische Geschichte des letzten Babenbergers« (Salzb. 1871); »Rudolf von Habsburg« (Wien 1874); »Erzherzog Ferdinand II. von Tirol« (Innsbr. 1885—87, 2 Bde.); »Kanzler Biener und sein Prozeß« (das. 1898); »Tirols Erbteilung und Zwischenreich 1595—1602« (Wien 1902).

Hirnatrophīe, soviel wie Gehirnschwund (s. d.).

Hirnblasenwurm, s. Drehkrankheit.

Hirnblutung, Blutaustritt ins Gehirn, s. Gehirnerweichung und Schlagfluß.

Hirnholz, senkrecht zur Stammachse stehende Querfläche des Holzes, auf der die Jahresringe konzentrische Kreise bilden.

Hirnkappe, s. Rüstung.

Hirnkorallen, s. Korallpolypen.

Hirnkraut, s. Ocimum.

Hirnleiste, Leiste zum Verdecken oder Verkleiden einer Hirnholzfläche (s. Hirnholz).

Hirnnerven, zwölf von der Basis des Gehirns (s. d.) ausgehende Nervenpaare.

Hirnquese (Drehwurm), s. Drehkrankheit.

Hirnschädel, der das Gehirn umgebende Teil des [Schädels.

Hirnschädelmoos, s. Parmelia.

Hirnschlagfluß, s. Gehirnschlag.

Hirosaki, Stadt auf der japan. Hauptinsel Hondo, mit (1903) 36,443 Einw., hat Ruinen eines 1611 erbauten Daimyoschlosses, ist Garnisonstadt und fabriziert marmorierte Lackwaren (Tsugaru-nuri).

Hiroshige, japan. Maler, geb. 1797, gest. 1858, schuf vortreffliche Landschaften in Farbenholzschnitt.

Hiroshima (spr. -schi-), Stadt an der Nordküste der Inlandsee auf der japan. Hauptinsel Hondo, mit (1903) 121,196 Einw., wichtig als Sammel- u. Einschiffungsplatz in den Kriegen gegen China und Rußland und als Mittelpunkt für Handel in Lack-, Bronze- und andern kunstgewerblichen Waren, besitzt Reste eines Daimyoschlosses und Parkanlagen. In der Nähe liegt die vielbesungene Tempelinsel Miyajima.

Hirpīner (von hirpus, »Wolf«), von den Sabinern abstammende italische Völkerschaft, deren Hauptstadt Malventum seit 268 v. Chr. als römische Kolonie Beneventum hieß.

Hirsau, Fabrikdorf im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Calw, mit (1905) 749 Einw., an der Nagold und der Bahn Pforzheim-Horb, hat evang. Kirche, Nervenheilanstalt, Industrie und Sägewerke. — Das 838 gegründete Benediktinerkloster

nahm 1077 die als Hirsauer Regel in Deutschland verbreitete Kluniazenser Regel an. Vgl. Klaiber, Das Kloster H. (Tübing. 1886).

Hirsch, Säugetier, s. Hirsche.

Hirsch, 1) Theodor, Geschichtsforscher, geb. 17. Dez. 1806 in Altschottland bei Danzig, gest. 17. Febr. 1881 in Greifswald, 1865 Prof. in Greifswald, schrieb: »Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens« (Leipz. 1858) und gab mit andern die »Scriptores rerum prussicarum« (das. 1861—74, 5 Bde.) sowie den 9. Band der »Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg« (Berl. 1880) heraus.

2) Samson Raphael, jüd. Theolog, geb. 20. Juli 1808 in Hamburg, gest. 31. Dez. 1888 in Frankfurt a. M. als Rabbiner der dortigen Religionsgesellschaft, gründete daselbst eine Realschule und veröffentlichte: »Neunzehn Briefe über Judentum« (Altona 1836; 3. Aufl., Frankf. 1901), die Zeitschrift »Jeschurun« (Frankf. 1854—69), Streitschriften gegen Geiger, Holdheim u. a. Er gab auch eine Übersetzung des »Pentateuchs« (Frankf. 1867—78, 5 Bde.; 4. Aufl. 1903) und der »Psalmen« (das. 1882, 2. Aufl. 1898) nebst Erläuterungen heraus. Seine »Gesammelten Schriften« erscheinen seit 1902 in Frankfurt a. M.

3) Siegfried, Geschichtsforscher, geb. 5. Nov. 1816 in Berlin, gest. 11. Sept. 1860 in Paris, Schüler Rankes, seit 1842 Lehrer in Berlin, auch politisch tätig, schrieb: »De vita et scriptis Sigiberti« (Berl. 1841) und begann die Bearbeitung der »Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II.«, die Usinger, Pabst und Breßlau vollendeten (Berl. u. Leipz. 1862—75, 3 Bde.).

4) August, Mediziner, geb. 4. Okt. 1817 in Danzig, gest. 28. Jan. 1894 als Prof. in Berlin, wo er seit 1863 wirkte, unternahm große Studienreisen und schrieb: »Handbuch der historisch-geographischen Pathologie« (Erlang. 1859—64, 2 Bde.; 2. Aufl., Stuttg. 1881—86, 3 Tle.) u. a. Seit 1866 war er Mitherausgeber von Virchows »Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medizin«.

5) Bruno, Apotheker, geb. 13. April 1826 in Görlitz, gest. 3. Dez. 1902 in Dresden, schrieb: »Handbuch der praktischen Pharmazie« (Stuttg. 1887—89, 2 Bde., mit Beckurts) und »Kommentar zum Arzneibuch für das Deutsche Reich« (2. Aufl., Götting. 1895, mit A. Schneider).

6) Jenny, Schriftstellerin, geb. 25. Nov. 1829 in Zerbst, gest. 10. März 1902 in Berlin, war 1866—1883 Schriftführerin im Letteverein (s. d. und Frauenvereine) und schrieb die »Geschichte der 25jährigen Wirksamkeit des Lette-Vereins« (Berl. 1891) sowie Erzählungen und Romane.

7) Adolf, Astronom, geb. 21. Mai 1830 in Halberstadt, gest. 16. April 1901 in Neuchâtel, seit 1859 Direktor der dortigen Sternwarte, war seit 1886 ständiger Sekretär der Internationalen Erdmessung.

8) Moritz, Baron von, Philanthrop, geb. 9. Dez. 1831 in München, gest. 21. April 1896 auf seinem Gut O'Gyalla in Ungarn, verwendete sein durch Unternehmungen gewonnenes Vermögen (nach seinem Tode seine Gattin Klara, geb. 1833 in Antwerpen, gest. 3. April 1899 in Paris), zu Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten für die Juden in Rußland, Galizien, Rumänien, Ungarn und im Orient.

9) Max, Volkswirt, geb. 30. Dez. 1832 in Halberstadt, gest. 26. Juni 1905 in Homburg v. d. H., gründete 1868 den Deutschen (Hirsch-Dunckerschen) Gewerkverein (s. d.), war als Herausgeber des »Gewerkverein« organisatorisch tätig, gehörte 1869, 1877, 1881 und 1890 dem Reichstag an und veröffentlichte: »Normalstatuten für Einigungsämter« (2. Aufl., Berl. 1874), »Gutachten über den Arbeitsvertragsbruch« (in den »Schriften des Vereins für Sozialpolitik«, Leipz. 1874), »Gewerkvereins-Leitfaden« (Berl. 1876, mit Polke), »Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz« (2. Aufl., Bresl. 1890), »Die Arbeiterfrage u. die deutschen Gewerkvereine« (Leipz. 1893) u. a.

10) Ferdinand, Geschichtschreiber, geb. 22. April 1843 in Danzig, Sohn von H. 1), seit 1867 Oberlehrer in Berlin, schrieb: »Das Herzogtum Benevent bis zum Untergang des langobardischen Reichs« (Leipz. 1871), »Byzantinische Studien« (das. 1876) u. a., bearbeitete Band 11, 12 und 18 der »Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg« (Berl. 1887—1902) und gibt seit 1878 die »Mitteilungen aus der historischen Literatur« (das.) heraus.

11) Karl, Komponist, geb. 17. März 1858 in Wendingen bei Nördlingen, Musikdirektor in Elberfeld, komponierte beliebte Männerchorwerke.

Hirschantilope (Gabelbock), s. Antilopen.

Hirschau, Stadt in der bayr. Oberpfalz, Bezirksamt Amberg, mit (1905) 1892 Einw., an der Bahn Amberg–Schnaittenbach, hat 2 kath. Kirchen, Steingut-, Porzellanfabrikation und Ziegelei. Nahebei liegen große Sandgruben und Granitbrüche. — Im J. 1415 wurde hier Hieronymus von Prag gefangen.

Hirschbart, Barthaare der Berghirsche.

Hirschberg, 1) (H. in Schlesien) Kreisstadt im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 19,317 Einw., am Einfluß des Zacken in den Bober, im Hirschberger Kessel (s. d.), Knotenpunkt der Bahn Kohlfurt-Glatz, 340 m ü. M., hat evang. Gnadenkirche, 4 kath. Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Waisenhaus, Sammlungen des Riesengebirgsvereins, Theater, Landgericht und lebhaften, von Reichsbanknebenstelle und Handelskammer unterstützten Handel (Leinwand), ferner Textil-, Papier- und Holzindustrie, Maschinenbau und erzeugt Porzellan und Fruchtsäfte. In Garnison steht das Jägerbataillon Nr. 5. Dabei liegt der Kavalierberg und der Hausberg. — 2) (H. in Thüringen) Stadt im Fürstentum Reuß j. L., mit (1905) 2246 Einw., an der Saale und der Bahn Schönberg-H., 440 m ü. M., hat evang. Kirche, altes Schloß, Amtsgericht, Sohllederfabrik und andre Industrie. — 3) Stadt in der böhm. Bezirksh. Dauba, mit (1900) 1727 deutschen Einwohnern, an der Bahn Prag-Georgswalde, 276 m ü. M., hat Schloß, Wallfahrtskirche, Hopfenbau. Dabei liegt der Basaltkegel Bösig (605 m) mit Ruine.

Hirschberger Kessel, Einbruchsbecken zwischen Riesen- und Katzbachgebirge, fast quadratisch, zum Teil mit (bis 150 m hohen) Hügeln erfüllt, wird vom Bober durchflossen, der hier Lomnitz und Zacken aufnimmt.

Hirschbrunst, Pilz, s. Elaphomyces.

Hirschdorn, s. Rhamnus.

Hirsche (Cervidae; hierzu Tafel »Hirsche I u. II«), Familie der Huftiere (s. d.), schlanke Tiere, von denen meist nur die Männchen ein verästeltes Geweih (s. d.) tragen, das periodisch ersetzt wird. Im Oberkiefer fehlen Schneidezähne, meist auch der Eckzahn, an der Innenseite der Hinterfüße steht ein Haarbüschel; stets sind Afterklauen vorhanden. Der Edelhirsch (Cervus elaphus *L.*, Tafel I, Fig. 4), 2,3 m lang, 1,5 m hoch, mit kurzem Schwanz, ist schlank, kräftig, mit breiter Brust, nach vorn verschmälertem Kopf, zuge-

Hirsche I.

1. Virginischer Hirsch (Cariacus virginianus). 1/15.

2. Muntjak (Cervulus Muntjac). 1/18. (1—3. Art. *Hirsch*.)

3. Damhirsch (Dama vulgaris). 1/15.

4

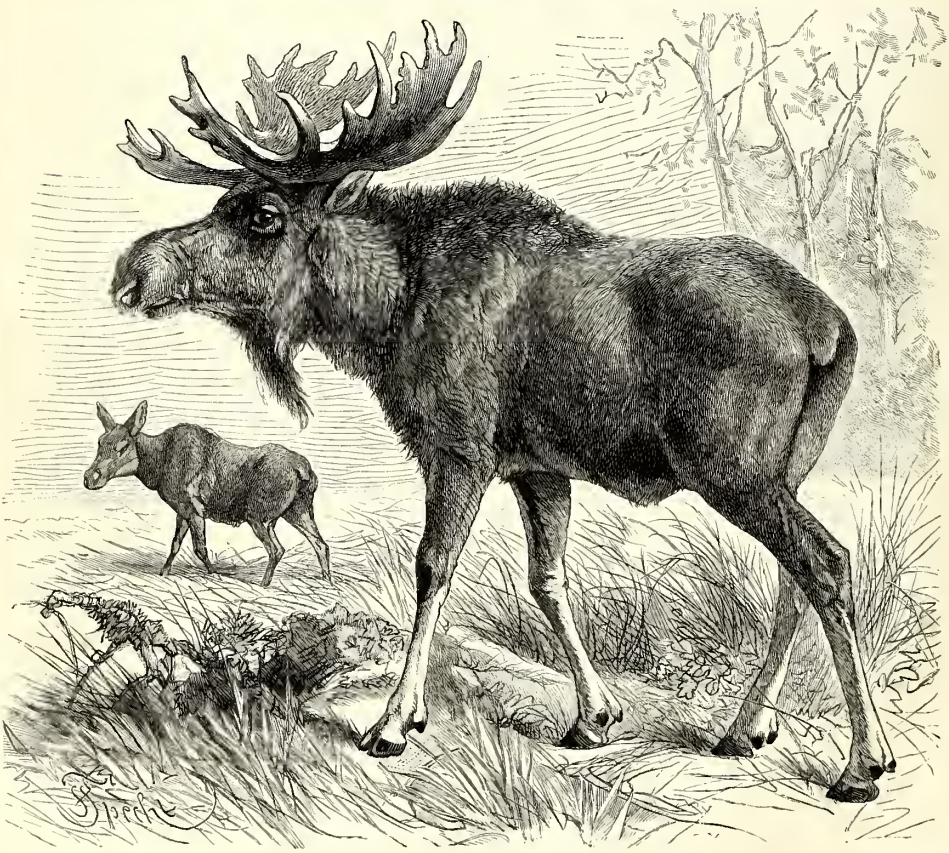
5

4

4. Edelhirsch (Cervus Elaphus). 1/18. Mit Weibchen und Kalb. — Im Hintergrund 5. Reh (Capreolus capreolus). (Art. *Hirsch*.) (Art. *Reh*.)

Hirsche II.

1. Renntier (Rangifer tarandus). $^1/_{30}$. (Art. *Renntier.*)



2. Elen (Alces palmatus). $^1/_{30}$. (Art. *Elen.*)

spitzten Ohren und hohen Beinen; das Geweih kann normal bis 24 Enden haben. Am Vorderhals ist das Haar stark verlängert, die Färbung wechselt zwischen rötlichbraun und braungrau, um die Schwanzgegend ein lichter »Spiegel«. Die Jungen sind anfangs weiß gefleckt. Der Edelhirsch, in Europa bis zum 65., Asien bis zum 55.° nördl. Br., bevorzugt große Waldungen gebirgiger Gegenden und lebt in Rudeln, die dem Leittier folgen, nur Kapitälhirsche bleiben bis zur Brunftzeit allein. Zu dieser, Anfang September bis Oktober, kämpfen die H. um die Alleinherrschaft des Rudels, wobei sie sich in brüllenähnlichem Schreien (Orgeln) herausfordern. Der Sieger heißt Platzhirsch. Die Muttertiere (Hirschkuh, Hindin) setzen im Mai oder Juni ein, selbst zwei Kalber, die weiblichen Kälber heißen Wild, die männlichen Hirschkälber, erstere später Schmaltiere, nach der Brunftzeit Alttiere. Starke H. wiegen vor der Brunft 150—200 kg. Der Edelhirsch wird etwa 50 Jahre alt. Fast alle Teile des Edelhirsches sind geschätzt und verwendbar.

In der Weidmannssprache heißt das Fell Decke. — Zur Jagd dient weidmännisch nur die Büchse. Die Jagdmethoden sind: der Anstand auf dem Wechsel des Wildes, an Äsungsplätzen des Morgens und Abends und an der Suhle; die Birsch (Bersch) zu Fuß und zu Wagen morgens und abends, im Spätherbst und Winter auch bei Tage. Durch Nachahmen des Schreies eines Hirsches oder Mahnens des Mutterwildes in der Brunftzeit kann der Hirsch herangelockt und zu Schuß gebracht werden. Viel wird die Jagd durch Riegeln oder Drücken ausgeübt, das Treiben mit niedrigen, lautjagenden Hunden beschränkt sich meist auf unzugängliche Reviere. Lappjagd ist bei wenig Schützen empfehlenswert; Lanzieren wird wenig angewendet. Die sogen. Hauptjagen und Parforcejagden findet man noch ausnahmsweise an fürstlichen Höfen (vgl. Jagd).

[Andre Hirscharten.] Dem europäisch-asiatischen Edelhirsch steht am nächsten der asiatische Marāl (C. maral *Cuv.*). Der nordamerikanische Wapiti (Elk, Cervus canadensis *Briss.*), 2,6 m lang und 1,6 m Schulterhöhe, ist der größte lebende Hirsch. Der Aristotēleshirsch (C. Aristotēlis *Cuv.*) Ostindiens trägt ein dreisprossiges Geweih; der Axis (Mazāmahirsch, C. axis *Erxl.*), gedrungen, mit leierförmigem, dreisprossigem Geweih, an den Seiten weiß gefleckt, in Ostindien, wird auch in europäischen Tiergärten gehalten. Der virginische Hirsch (Cariacus virginiānus *Gmel.*, Tafel I, Fig. 1), mit vielsprossigem, nach vorn gebogenem, korbähnlichem Geweih, in Nordamerika, hat sehr schmackhaftes Wildbret. Bei den kleinen südamerikanischen Spießhirschen (Gattung Coassus *Cuv.*) besteht das Geweih nur aus zwei einfachen Stangen; der kleine Munjak (Cervulus munjak *Zimmer*, Tafel I, Fig. 2), in Indien und auf den Sundainseln, hat sehr langen Rosenstock, das Geweih nur eine kleine Augensprosse. Der Damhirsch (Damwild, Dama vulgāris *Brookes*, Tafel I, Fig. 3), in Kleinasien und den Mittelmeerländern heimisch, besitzt ein oben schaufelförmiges Geweih, das am Hinterrand Sprossen trägt; im Sommer ist er braunrötlich, oben weiß gefleckt, unten weiß, im Winter oben braunschwärzlich, unten aschgrau. Jetzt kommt er bis zum südlichen Schweden vor, wird viel in Wildparken gehalten und liefert vorzügliches Wildbret. Der Miluhirsch (Elaphūrus davidiānus *M. Edw.*), mit langem Schwanz und an der Geweihstange nach hinten gerichteten Sprossen, im kaiserlichen Jagdpark in Peking halbwild gehalten, ist vielleicht in der Mandschurei heimisch. Der Schomburgkhirsch (C. schomburgki), von Siam, hat ein Geweih, dessen Sprossen sich alle gabeln.

Von fossilen Hirschen ist zu erwähnen der Riesenhirsch (s. Tafel »Diluvium«, Fig. 15) mit elchähnlichem Geweih von 1,9 m Länge bis 4 m klafternd, dessen Reste sich in den mitteleuropäischen Diluvialbildungen finden. In Irland, wo man ganze Skelette nebst Geweihen fand, hat er vielleicht noch im 12. Jahrh. gelebt. Er gilt vielfach für den »Schelch« des Nibelungenliedes. — In der christlichen Symbolik ist der Hirsch (nach Psalm 42, 2) Sinnbild der heilsbegierigen Seele und der christlichen Taufe. Vier H., um einen Hügel gestellt, bedeuten die vier Evangelisten. Eine Hirschkuh ist die Begleiterin des heil. Ägidius, ein weißer Hirsch mit einem Kruzifix zwischen dem Geweih das Attribut der Heiligen Eustachius und Hubertus. Früher trug man fast alle Teile des Hirsches als Amulette. Vgl. Lydekker, The Deer of all lands, a history of the family Cervidae (Lond. 1898).

Hirscheber (Babirussa, Porcus Babyrussa *Wagl.*), Schweinsart, 1,1 m lang, 80 cm hoch, hochbeinig, mit kleinem Kopf und rauher, aschgrauer, gerunzelter Haut; die männlichen obern Eckzähne sind sehr lang, halbkreisförmig nach oben und hinten gebogen. Der H. bewohnt sumpfige Waldungen auf Celebes.

Hirscher, Johann Baptist von, kath. Theolog, geb. 20. Jan. 1788 in Alt-Ergarten (Oberschwaben), gest. 4. Sept. 1865 in Freiburg, 1817 Professor in Tübingen, 1837 in Freiburg, 1839 Mitglied und 1850 Dekan des Domkapitels daselbst, wurde durch seine gegen den Ultramontanismus gerichteten kirchlichen Reformvorschläge bekannt.

Hirschfänger, kurze Seitenwaffe der Forstbeamten, war bei den Jägertruppen zum Aufpflanzen als Bajonett auf die Büchse eingerichtet, eine Einrichtung, die sich auf die Seitenwaffen des übrigen Fußvolkes übertragen hat.

Hirschfeld, 1) Christian Cajus Laurenz, Gartenkünstler, geb. 16. Febr. 1742 in Nüchel bei Eutin, gest. 20. Febr. 1792 in Kiel, 1773 Professor der Philosophie daselbst, schrieb: »Theorie der Gartenkunst« (Leipz. 1775—80, 5 Bde.).

2) Otto, Geschichtsforscher, geb. 16. März 1843 in Königsberg, 1872 Professor in Prag, 1876 in Wien und 1885 in Berlin, schrieb: »Die Getreideverwaltung in der römischen Kaiserzeit« (Götting. 1869); »Untersuchungen auf dem Gebiete der Verwaltungsgeschichte« (Berl. 1877, Bd. 1); »Gallische Studien« (Wien 1883 bis 1884, 3 Hefte) u. a. Im »Corpus inscriptionum latinarum« gab er die Inschriften der Gallia Narbonensis (Bd. 2, Berl. 1887) von Aquitania und Gallia Lugdunensis (in Bd. 13, 1899) heraus.

3) Gustav, Archäolog, geb. 4. Nov. 1847 in Pyritz, gest. 20. April 1895 in Wiesbaden, 1875—77 Leiter der Ausgrabungen in Olympia, 1878 Professor in Königsberg, verdient um die geographische und archäologische Erforschung von Kleinasien, schrieb: »Paphlagonische Felsengräber« (Berl. 1885); »Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter« (das. 1887); »Aus dem Orient« (das. 1897) u. a.

4) Viktor, Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1860 in Wien, schrieb pseudonym als Viktor Léon Libretti und Theaterstücke, darunter das gute Volksstück »Gebildete Menschen« (Münch. 1895 und Reclams Uni-

versal-Bibliothek), ferner ein »Dramaturgisches Brevier« (Münch. 1893) und »Regie« (das. 1897).

5) Georg, Dichter, geb. 11. Febr. 1873 in Berlin, jetzt in Dachau, wandte anfangs die Technik des Naturalismus insbes. auf Schilderung des Berliner Bürgertums an und machte später die allgemeine Schwenkung zur modernen Romantik mit. H. schrieb die Bühnendichtungen »Zu Hause« (Berl. 1896), »Die Mütter« (das. 1896, 3. Aufl. 1900), »Agnes Jordan« (1. u. 2. Aufl., das. 1898), das Märchendrama »Der Weg zum Licht« (das. 1902), »Mieze und Maria« (Stuttg. 1907) u. a., und erzählende Dichtungen.

Hirschfelde, Flecken in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Zittau, mit (1905) 2121 Einw., an der Lausitzer Neiße und der Bahn Nikrisch–Zittau, hat evang. Kirche, Textilindustrie, Sägemühlen und Braunkohlenbergbau. [Jäger.

Hirschgerecht heißt ein im Weidwerk erfahrener

Hirschgulden, württemberg. Gulden (2/3-Taler), nach den Wappenhirschen darauf benannt.

Hirschhals, s. Pferd (Extérieur).

Hirschhäute, Häute des Edel- und Dam-, auch des Wapitihirsches, dienen, sämisch gegerbt (s. Leder), als weiches »Wildleder« zu Beinkleidern, Handschuhen ꝛc., die Haare als Polstermaterial, die ganz zugerichteten Felle als Bettvorlagen und Decken.

Hirschhorn (Cornu cervi), Hirschgeweih vom Edel- und Damhirsch (besonders aus Tirol, Ungarn, Mittelamerika), dient zu Schnitzereien und Drechslerarbeiten, Furnieren, geraspelt zu Gallerte, gibt wie andre Hornabfälle bei trockener Destillation kohlensaures Ammoniak mit brenzligen Substanzen (Hirschhornsalz), ferner eine Lösung des Salzes (Hirschhornspiritus), stinkendes Öl (Hirschhornöl, Dippels Öl, s. Tieröl) und schwarz gebranntes H., das wie Knochenkohle benutzt wird. Weiß gebranntes H. dient zum Schleifen ꝛc. Hirschhorngeräte und solche aus Elch- und Rehgehörn sind zahlreich auch in bestimmten Stufen der Steinzeit (s. d. und Tafel II, Fig. 1), so charakteristisch für das spätere Paläolithicum und für die Pfahlbauten (s. Tafel »Pfahlbauten«, Fig. 3 u. 6). Die Steinklingen sind hier fast immer von Hirschhornmanschetten gefaßt, die wieder im Holzschaft sitzen.

Hirschhorn, Stadt in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Heppenheim, mit (1905) 2057 Einw., am Neckar und an der Bahn Heidelberg–Würzburg, hat evangelische und 3 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht, 2 Oberförstereien und treibt Schiffahrt, Holz- und Steinindustrie. Dabei liegen die Burgruine H. und ein 1803 aufgehobenes Kloster. — Das Stadtrecht von H. ist herausgegeben in den »Oberrheinischen Stadtrechten«, Abt. 1, Heft 4 (Heidelb. 1898).

Hirschhornsalz (Riechsalz), s. Ammoniaksalze.

Hirschhund (Deer hound; schottischer rauhhaariger Windhund), s. Tafel »Hunde II«, Fig. 3.

Hirschkäfer (Hirschschröter, Baum-, Feuerschröter, Donnerpuppe, Lucanus cervus *L.*, s. Tafel »Käfer«, Fig. 19—21), brauner Blatthornkäfer, beim Männchen mit hirschgeweihähnlichen Mandibeln von einem Drittel der Körperlänge, ist der größte europäische Käfer und lebt am ausfließenden Saft der Eichen, in deren faulendem Holz die 10 cm lange Larve 4—5 Jahre zur Entwickelung braucht. Die Römer aßen die Larve, bei den Deutschen war der H. dem Thor heilig und sollte den Blitz anziehen. Andre Arten der Gattung sind paläarktisch verbreitet.

Hirschklee (Wasserhanf), s. Eupatorium.

Hirschkrankheit, beim Pferde, soviel wie Starrkrampf (s. d.).

Hirschkuh (Hindin), s. Hirsche.

Hirschkuhantilope (Haartebeest), s. Antilopen.

Hirschruf (Hirschlocke), trichterförmiges Blechinstrument oder an der Spitze abgeschnittene Tritonmuschel, zur Nachahmung des Hirschschreies in der Brunftzeit, um andre Hirsche herbeizulocken.

Hirschschraube, s. Schiffsschraube.

Hirschschröter, s. Hirschkäfer.

Hirschschwamm, Pilzgattung, s. Clavaria.

Hirschschwämmchen, Pilz, s. Calocera.

Hirschstreuling, Pilzgattung, s. Elaphomyces.

Hirschtaler, Stolbergscher Speziestaler mit Bild eines an einer Säule stehenden Hirsches.

Hirschtalg, ausgeschmolzener Talg des Hirsches, wird zu Salben, zum Bestreichen aufgesprungener Hautstellen ꝛc. verwendet. [höhlen des Hirsches.

Hirschtränen, schmierige Masse in den Tränen-

Hirschtrüffel, Pilzgattung, s. Elaphomyces.

Hirschvogel, Nürnberger Künstlerfamilie: Veit (1461—1525), Glasmaler, schuf vier Chorfenster in der Sebalduskirche; auch sein Sohn Veit der Jüngere (gest. 1553) war Glasmaler; der zweite Sohn, Augustin (gest. um 1553 in Wien), war Zeichner, Maler, Radierer und angeblich auch Kunsttöpfer.

Hirschvogelkrüge, in die kunstgewerbliche Literatur durch eine mißverstandene ältere Notiz eingedrungene Bezeichnung für eine Art altdeutscher Hafnerkrüge mit plastisch aufgelegtem Reliefdekor und farbigen Bleiglasuren. H. wurden unter anderm in Köln und Nürnberg in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. hergestellt. Vgl. Friedrich, Augustin Hirsvogel als Töpfer (Nürnb. 1885, mit 38 Tafeln).

Hirschwald, August, Buchhändler, geb. 18. Jan. 1774 in Rawitsch, gest. 3. Sept. 1848, gründete 1816 in Berlin ein Verlagsgeschäft, das 1840 an seinen Neffen Eduard Aber (geb. 1810, gest. 1899), 1899 an dessen Sohn Albert Aber (geb. 1842) überging. Der Verlag pflegt das Gebiet der Medizin und gibt die »Berliner klinische Wochenschrift« (seit 1864), das »Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften« (seit 1863) und das »Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierkunde« (seit 1875) heraus.

Hirschwundkraut, Pflanze, s. Eupatorium.

Hirschwurz, s. Peucedanum. [Fig. 1.

Hirschziegenantilope, s. Antilopen mit Tafel,

Hirschzunge, Farn, s. Scolopendrium; Pilz, s. Hydnum; kleine H., Farn, s. Ceterach.

Hirse (Panicum *L.*), Gattung der Gramineen, Gräser mit ährig, traubig oder rispig gestellten, ein- bis zweiblütigen Ährchen und kugelig-länglichen, von den verhärteten Spelzen eingeschlossenen Körnern. Man kennt etwa 300 Arten, meist in den wärmern Ländern. Die gemeine H. (Rispenhirse, P. miliaceum *L.*, s. Tafel »Getreide II«, Fig. 3), mit lockerer, überhängender Rispe und eiförmigen Ährchen, wohl aus Ostindien, seit vorgeschichtlicher Zeit dort, in China und Japan, aber auch in Europa, insbes. in Südrußland und Rumänien als Getreide gebaut, dient namentlich als Grütze und Graupen, als gutes Nahrungsmittel sowie als Mastfutter für Geflügel. Die Bluthirse (Blutfennich, Fingerhirse, Himmelstau, P. [Digitaria] sanguinale *L.*, s. Tafel »Getreide II«, Fig. 4), mit einseitswendigen violetten Scheinähren, wahrscheinlich aus Indien, findet sich in Europa als Unkraut und wird in Indien, zum Teil auch in Europa, als Getreide, in Nordamerika als Futtergras angebaut und liefert das als Manna-

grütze bekannte Nahrungsmittel. Die hohe H. (Guineagras [spr. gi-], P. altissimum *Jacq.*), 2—3 m hoch, aus dem tropischen Afrika, wird in Amerika und Frankreich als Futtergras, bei uns als Ziergras gebaut, ebenso einige weitere Hirsearten. — Kolbenhirse, s. Setaria; Mohrenhirse, s. Andropogon; Negerhirse, s. Pennisetum. Vgl. auch Getreidebau bei Artikel Getreide.

Hirsebrand, Krankheit der Hirse, vgl. Brand.

Hirsefink, soviel wie Grünfink (s. d.).

Hirsegras, Pflanze, s. Milium.

Hirsemontag, soviel wie Blauer Montag (s. d.).

Hirsepilz, s. Boletus.

Hirsesucht, Volksausdruck für Tuberkulose des Rindes und Finnen des Schweines.

Hirsingen, Dorf und Kantonshauptort im deutschen Bezirk Oberelsaß, Kreis Altkirch, mit (1905) 1189 Einw., an der Ill und der Bahn Altkirch-Pfirt, hat kath. Kirche, Amtsgericht und Weberei.

Hirson (spr. irßong), Stadt im franz. Depart. Aisne, Arrond. Vervins, mit (1901) 7278 Einw., an der Oise, der Bahn Charleville-Cambrai, 175 m ü. M., hat ein Fort, Brauereien, Säge- und Eisenwerke.

Hirsova (rumän. Hârşova, spr. hürschowa), Stadt in Rumänien, Distrikt Constantza, mit (1902) 3200 Einw., an der Donau. Hier fanden mehrfach Gefechte zwischen Russen und Türken statt.

Hirt, Ferdinand, Buchhändler, geb. 21. April 1810 in Lübeck, gest. 5. Febr. 1879, begründete 1832 in Breslau eine Sortimentsbuchhandlung, die später »Ferd. Hirt, Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung« hieß. Die Leitung des Verlags übernahm sein Sohn Arnold H., geb. 15. Juli 1843 in Breslau, der daneben 1873 die Firma »Hirt u. Sohn« in Leipzig gründete. Teilhaber beider Firmen ist seit 1900 Max Gehlen. Arnold H. kaufte 1884 die Firma »J. H. Bons Verlag in Königsberg i. Pr.« (gegründet 1830), 1898 »E. Morgensterns Verlag« in Breslau (gegründet 1827) und 1901 »Ed. Antons Verlag« in Halle (gegründet 1793).

Hirtenbrief, öffentliches Schreiben eines Papstes, Bischofs, auch eines prot. Kirchenobern an die Geistlichkeit über kirchliche Zustände und Ereignisse.

Hirtendichtung, s. Bukolische Poesie.

Hirtengras, Pflanze, s. Phleum.

Hirtenkönige, s. Hyksos.

Hirtenpfennige, kleine Hohlmünzen mit Baum und Horn, Heller der Stadt Buchhorn in Schwaben.

Hirtenstab, s. Krummstab.

Hirtenstar (Pastor *Temm.*), Gattung der Stare (Sturnidae), mit kegelförmigem Schnabel, mittellangen Flügeln und mittellangem Schwanz. Der Rosenstar (Viehstar, Ackerdrossel, P. roseus *Temm.*), etwa 23 cm lang, 42 cm breit, an Kopf und Hals schwarz mit purpurnem, an Flügeln grünem Schimmer, sonst blaß rosenrot, in innerasiatischen Steppen, im Winter in Indien und Südrußland, selten in Deutschland, nährt sich von Früchten und Insekten.

Hirtentäschchen, s. Capsella bursa pastoris.

Hirth, Georg, Schriftsteller, geb. 13. Juli 1841 in Gräfentonna (Herzogtum Gotha), begründete 1867 in Berlin den »Parlamentsalmanach«, 1868 die »Annalen des Norddeutschen Bundes« (seit 1871 »Annalen des Deutschen Reiches«), lebt seit 1871 als Buchdruckereibesitzer (Knorr u. Hirth) und Verlagsbuchhändler in München, wo er seit 1896 die »Jugend« herausgibt. Er schrieb: »Das gesamte Turnwesen« (Leipz. 1865; 2. Aufl., Hof 1893—95, 3 Bde.), »Freisinnige Ansichten der Volkswirtschaft« (3. Aufl., Leipz. 1876) u. a., gab mit J. v. Gosen das »Tagebuch des deutsch-französischen Kriegs« (Leipz. 1870—74) heraus und veröffentlichte ferner: »Der Formenschatz der Renaissance« (1877 ff., seit 1879 u. d. T.: »Der Formenschatz«, jährlich 12 Hefte); »Das deutsche Zimmer« (1881; 4. Aufl. 1899, 2 Bde.); »Kulturgeschichtliches Bilderbuch aus drei Jahrhunderten« (1882—90, 6 Bde.; 2. Aufl. 1895—1901); »Musterholzschnitte aus vier Jahrhunderten« (1888 bis 1893, mit Muther); »Der schöne Mensch in der Kunst aller Zeiten« (1898 ff.).

Hirth du Frênes (spr. dü frän'), Rudolf, Maler, geb. 24. Juli 1846 in Gräfentonna bei Gotha, jetzt in München, Schüler von Kreling in Nürnberg und von Ramberg in München, bereiste Holland, Belgien und Frankreich und malte Genrebilder (die Hopfenlese, Museum in Breslau) und Bildnisse.

Hirtius, Aulus, Cäsars Legat im Gallischen Kriege, vertrat dessen Sache in Rom während des Bürgerkrieges 49—46 v. Chr., war 46 Prätor, nach Cäsars Ermordung Gegner des Antonius, bekriegte ihn 43 als Konsul mit C. Vibius Pansa und Octavianus, siegte am 14. und 15. April bei Forum Gallorum und einige Tage später bei Mutina, wo er fiel. Er verfaßte das 8. Buch der Kommentarien Cäsars über den Gallischen Krieg, vielleicht auch die Schrift über den Alexandrinischen Krieg, nicht aber die über den Afrikanischen und Hispanischen Feldzug Cäsars.

Hirudo, Blutegel (s. d.).

Hirundo, s. Schwalbe.

Hirzel, 1) Salomon, Buchhändler, geb. 13. Febr. 1804 in Zürich, gest. 8. Febr. 1877 in Halle, gründete 1853 eine Verlagsbuchhandlung in Leipzig, die gute Belletristik (Werke Gustav Freytags u. a.) und wissenschaftliche Werke verlegte (das Grimmsche Wörterbuch, die »Publikationen aus den königlich preußischen Staatsarchiven« 2c.). H., ein hervorragender Goethekenner und Besitzer einer großen Goethebibliothek (Verzeichnis, Neuausg. von L. Hirzel, 1884), die er der Leipziger Universität vermachte, gab heraus: »Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—1776« (Leipz. 1875, 3 Bde.; 2. Abdruck 1887, mit Einleitung von M. Bernays). Das Geschäft (Firma »S. Hirzel«) wurde von seinem Sohn Heinrich H. (geb. 1836, gest. 1894), dann von dessen Sohn Georg H. (geb. 11. Aug. 1867) fortgeführt.

2) Heinrich, Chemiker, geb. 22. März 1828 in Zürich, gründete 1861 eine chemische Fabrik in Plagwitz, 1865—88 Professor in Leipzig, schrieb: »Katechismus der Chemie« (Leipz. 1855, 8. Aufl. 1894); »Die Toilettenchemie« (das. 1857, 4. Aufl. 1892).

3) Rudolf, Sohn von H. 1), Philolog, geb. 20. März 1846 in Leipzig, seit 1888 Professor in Jena, schrieb: »Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften« (Leipz. 1881—83, 3 Bde.); »Der Dialog, ein literarhistorischer Versuch« (das. 1895, 2 Bde.); »Der Eid. Ein Beitrag zu seiner Geschichte« (das. 1906); »Themis, Dike und Verwandtes« (das. 1907) u. a.

Hirzer, höchster Berg des Sarntaler- oder Pensergebirges in Tirol, nordwestlich Meran, 2785 m.

His (franz. Si ♯ [dièse], engl. B ♯ [sharp]), das durch ♯ erhöhte H.

His, Wilhelm, Mediziner, geb. 9. Juli 1831 in Basel, gest. 1. Mai 1904 in Leipzig, 1857 Professor in Basel, 1872 in Leipzig, verbesserte die mikroskopischen und embryologischen Untersuchungsmethoden und veröffentlichte: »Crania helvetica« (Basel 1864, mit

Rütimeyer); »Unsre Körperform und das physiologische Problem ihrer Entstehung« (Leipz. 1874); »Anatomie menschlicher Embryonen« (das. 1880—85, mit Atlas); »Die Entwickelung des menschlichen Gehirns während der ersten Monate« (das. 1904) u. a. Er redigierte mit Braune die »Zeitschrift für Anatomie und Entwickelungsgeschichte« (Leipz., seit 1875) und seit 1877 den anatomischen Teil des »Archivs für Anatomie und Physiologie« (das.).

Hischâm, Name omaijad. Fürsten, s. Omaijaden.

Hisingen, schwed. Insel im Kattegat, bei Göteborg, 222 qkm groß, mit diesem durch Drehbrücke verbunden, hat Schiffswerften u. Maschinenfabriken.

Hiskia (hebr. Hiskija), König von Juda 727—698, nach assyrischer Zeitrechnung 715—686, Sohn und Nachfolger des Ahas, schaffte die Götterbilder ab, reformierte den Kultus und zentralisierte ihn in Jerusalem. In seine Regierung fällt die Anlage des Siloahkanals. Er wurde von den Assyrern unter Sanherib hart bedrängt, konnte aber nach ihrem Rückzug verlorne Städte zurückerobern.

Hispălis, bedeutende Handelsstadt der Turdetaner in Bätica (südliches Spanien), durch Cäsar römische Kolonie, jetzt Sevilla.

Hispania (lat.), das heutige Spanien, von dem die Römer 218—205 den Osten und Süden, 19 v. Chr. den letzten Rest unterwarfen. Von Gebirgen sind aus dem Altertum außer den Pyrenäen nur Vindius (heute Kantabrisches Gebirge), Solorius (Sierra Nevada), Orospeda (Sagra Sierra) und Herminius (Serra da Estrella) bekannt. Von den Flüssen hatte der Iberus (Ebro) ein ödes Tal; das fruchtbarste der Bätis (Guadalquivir); ferner sind zu nennen der Durius (Duero), Tagus (Tajo), Anas (Guadiana) und Minius (Minho). H. war im S. und W. reich an Früchten, Vieh, Fischen, an Silber, Zinn, Blei und Eisen. Den größten Teil des Landes besaßen die Ibērer, Vorfahren der heutigen Basken, das unfruchtbare Innere die Keltibērer; im S., den der Karthager Hamilkar 235 v. Chr. eroberte, hatten die Phöniker Kolonien. Hier saßen die Turdetāner und Turdŭler. Augustus teilte H. in die Provinzen Lusitania, Bätica und Tarraconensis, Diokletian in Bätica, Lusitania, Asturia, Gallăcia (schon im 3. nachchristl. Jahrh. von der Tarraconensis abgezweigt), Tarraconensis, Carthaginiensis und Baleares.

Hispaniŏla (Española, spr. -njō-), alter Name für Haïti.

Hissar, Landschaft in Bochara zwischen Hissar-Kette und Karg-Dagh, erzeugt Reis und ist von Uzbeken und Tadschiken bewohnt. Die gleichnamige Hauptstadt, am Südfuß der Hissar-Kette, mit etwa 11,000 Einw., ist Sitz des Beys.

Hissarlik (»Schloßberg«), Hügel in der alten Landschaft Troas in Kleinasien, ist nach Überlieferung und H. Schliemanns (s. d.) Ausgrabungen 1870—82 die Stätte des Homerischen Ilion (Troja). Vollendet wurden die Ausgrabungen 1893—94 durch W. Dörpfeld (»Troja und Ilion«, Athen 1902, 2 Bde.).

Hissen, s. Heißen.

Histiäa, Stadt der Histiäer im nördlichen Euböa, wurde 446 v. Chr. von Perikles erobert, der das 50 Minuten gegen W. entfernte Oreos mit athenischen Kolonisten besetzte und auf dieses den Namen H. übertrug. Später wurde der Hauptort wieder nach dem alten H. zurückverlegt und dieses Oreos genannt (heute 'stus Oreūs).

Histiäos, Tyrann von Milet, rettete 513 v. Chr., indem er den Abbruch der Donaubrücke verhinderte, das persische Heer vom Untergang, wurde aber selbst verdächtig und am Hof in Susa festgehalten, stiftete den ionischen Aufstand an und fiel 494.

Histogenīe (griech.), Lehre von der Bildung tierischer und pflanzlicher Gewebe; Histographīe, Beschreibung der Gewebe; Histochemīe, Lehre von der chemischen Beschaffenheit der Gewebe.

Histoire (franz., spr. istŭār'), Geschichte.

Histologīe (griech., Gewebelehre), Lehre vom feinern (mikroskopischen) Bau des Tier- und Pflanzenkörpers. Die wissenschaftliche H. wurde begründet von Bergmann, Reichert, Remak, Bischoff, Kölliker, M. Schultze und Leydig, gefördert durch Bütschli, Flemming, Rabel, van Beneden, O. und R. Hertwig, Boveri u. a. Von Bedeutung wurde sie für die pathologische Anatomie (pathologische H.) durch Virchow. Vgl. Leydig, Lehrbuch der H. des Menschen und der Tiere (Frankf. 1857); »Handbuch der Lehre von den Geweben« (hrsg. von Stricker, Leipz. 1869—1871, 2 Bde.); Rindfleisch, Lehrbuch der pathologischen Gewebelehre (6. Aufl., das. 1886); Kölliker, Handbuch der Gewebelehre (6. Aufl., das. 1889—96, 2 Bde.; Bd. 3 von Ebner, 1899—1902); Grawitz, Atlas der pathologischen Gewebelehre (Berl. 1893); Braß, Atlas der normalen Gewebelehre des Menschen (2. Aufl., Braunschw. 1897).

Histometer (Gewebemesser), Apparat zur Prüfung der Haltbarkeit der Gewebe.

Histōne, stickstofffreie Eiweißkörper basischer Natur, leicht löslich in Säuren, werden durch Alkalien gefällt, von einem Überschuß solcher meist wieder gelöst. H. kommen nicht für sich allein vor, bilden aber gepaart mit andern Verbindungen wichtige Bestandteile tierischer Zellen.

Histŏnen (griech.), vielzellige (aus Geweben bestehende) Wesen im Gegensatz zu den einzelligen.

Histophysik, Lehre vom Verhalten der tierischen Gewebe in physikalischer Hinsicht.

Historĭa (lat.), Geschichte; Histŏrik, Theorie der Geschichtschreibung (s. Geschichte); Historiographīe, Geschichtschreibung; Historiogrăphen, Geschichtschreiber.

Historĭa Apollonĭi regis Tyri, lat. Roman aus dem 6. Jahrh. n. Chr., s. Apollonius von Tyrus. Shakespeare verwertete den Stoff für »Perikles Prince of Tyre«. Vgl. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus (Berl. 1899).

Historĭa Augusta, die römische Kaisergeschichte s. Scriptores historiae Augustae.

Historĭa de prelĭis, s. Alexandersage.

Historienbibel, Name der die historischen Schriften enthaltenden spätmittelalterlichen Volksbibeln. Vgl. Merzdorf, Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters (Stuttg. 1870, 2 Bde.). S. Biblia pauperum.

Historienmalerei, s. Malerei.

Historikertag, deutscher, Versammlung deutscher Historiker. Der erste Historikertag fand 1893 in München, der zehnte 1907 in Dresden statt; auf dem dritten Historikertag wurde 1895 in Frankfurt der Verband deutscher Historiker gegründet.

Histŏrisch (griech.), geschichtlich, der Geschichte gemäß.

Historische Geographie. Beim Wiederaufleben der klassischen Studien im 15. und 16. Jahrh. wurden auch bald die antiken Nachrichten über die Länder der Alten Welt gesammelt und mit den vorhandenen Karten und geographischen Werken verglichen. So entstand eine neue, philologische Disziplin, die alte

Geographie, deren Anfänge sich in Sebastian Münsters (1489—1552) »Cosmographia« von 1544 finden. Bedeutender und noch heute von Wert sind die zum Teil auf Autopsie beruhenden Werke des Danzigers Philipp Cluver (1580—1622), namentlich die über Italien und Sizilien. Als Reformatoren der Kartographie gelten Bourguignon d'Anville (geb. 1697, gest 1782) und Gosselin (geb. 1751, gest. 1830) mit den Werken »Géographie des Grecs analysée« und »Recherches sur la géographie des anciens«. Im 19. Jahrh. machten sich die Deutschen Konrad Mannert (»Geographie der Griechen und Römer«, Nürnb., Landsh., Leipz. 1788—1825, 10 Bde.; noch immer brauchbar), F. A. Ukert (»Geographie der Griechen und Römer«, Weim. 1816—1846, 3 Bde., nur West- und Nordeuropa und Skythien) und H. Kiepert (»Lehrbuch der alten Geographie«, Berl. 1878) um die h. G. verdient. Für die einzelnen Länder sind außer der äußerst umfangreichen Zeitschriftenliteratur zu nennen: für Britannien Camdens »Britannia« (1586) und Horsleys »Britannia Romana« (1732); für Gallien d'Anvilles »Notice de la Gaule ancienne« (1760), Walckenaers »Géographie ancienne des Gaules« (1839) und Desjardins' »Géographie historique et administrative de la Gaule romaine« (1876—93, 4 Bde., unvollendet), für Italien H. Nissens »Italische Landeskunde« (Berl. 1883—1902, 2 Bde.); für Griechenland E. Curtius' »Peloponnesos« (Gotha 1851—52, 2 Bde.), Bursians »Geographie von Griechenland« (Leipz. 1862—73, 2 Bde.), Lollings, von Oberhummer eben neu bearbeitete »Hellenische Landeskunde« in J. v. Müllers »Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften«, Bd. 3 (Nördlingen); für Nordwestafrika Vivien de St.-Martins »Le Nord de l'Afrique« (Par. 1863) und Ch. Tissots Géographie comparée de la Province Romaine d'Afrique« (das. 1884—88, 2 Bde.); für das im Vordergrunde der Forschung stehende Kleinasien Cramers »Description of Asia minor« (Oxf. 1832, 2 Bde.), W. M. Ramsays »Historical geography of Asia minor« (Lond. 1890) und »Cities and bishoprics of Phrygia« (Oxf. 1895 ff.); für Ägypten H. Brugschs »Geographie des alten Ägyptens« (Leipz. 1857); für Arabien Sprengers »Alte Geographie Arabiens« (Bern 1875), für Persien Spiegels »Erânische Altertumskunde« (Leipz. 1871—1878, 3 Bde.); für Indien Lassens »Indische Altertumskunde« (2. Aufl., das. 1867 ff.) und A. Cunninghams »Ancient geography of India« (Lond. 1871). — Der kartographischen Darstellung der alten Geographie dienen H. Kieperts »Atlas antiquus« (12 Karten, 12. Aufl., Berl. 1901), Spruners und Sieglins »Atlas antiquus« (Gotha 1893—95, 21 Blätter), 45 Blätter H. Kieperts zum »Corpus inscriptionum latinarum« und H. und R. Kieperts »Formae orbis antiqui« (Berl. 1894 ff., 36 Karten). Für das Mittelalter sind zu nennen Zeuß' »Die Deutschen und ihre Nachbarstämme« (Münch. 1837), L. Diefenbachs »Origines Europeae« (Frankf. 1861), Lelewels »Géographie du moyen-âge« (Brüss. 1850—52, 4 Bde.), Knülls »Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter« (Bresl. 1903), Kretschmers »Historische Geographie von Mitteleuropa« (Münch. 1904); von Kartenwerken Spruners »Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit« (3. Aufl. von Th. Menke, 90 Karten, Gotha 1879) u. Wolfs »Historischer Atlas« (19 Karten, Berl. 1877).

Historische Gesellschaften, s. Historische Vereine.

Historische Kommission, der bayrischen Akademie der Wissenschaften beigeordnetes wissenschaftliches Institut zur Herausgabe wichtiger deutscher Geschichtsquellen und Unterstützung hervorragender Geschichtswerke. Die H. K. wurde 1858 von König Maximilian II. von Bayern gegründet und 1880 von König Ludwig II. mit den Zinsen eines Kapitals von 650,000 Mk. dotiert. Gegenwärtig ist Th. v. Sickel Vorstand, K. Th. v. Heigel geschäftsführender Sekretär der Historischen Kommission. Vgl. »Die H. K. bei der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften 1858—1883« (Münch. 1883, mit Verzeichnis der erschienenen Publikationen). — Ähnliche Kommissionen zur Veröffentlichung landesgeschichtlicher Quellen setzten seit 1880 die Regierungen der Bundesstaaten sowie mehrere Provinzen ein. Auch in Österreich gibt es bei der Wiener Akademie eine Kommission zur Pflege vaterländischer Geschichte und eine für neuere österreichische Geschichte.

Historisches Genre (spr. schängr'), s. Genremalerei.

Historisches Institut, 1888 von Preußen in Rom errichtete und 1890 reorganisierte Anstalt zur Förderung deutscher Geschichtsforschung. Gegenwärtiger Direktor des Instituts, das seit 1897 eine eigne Zeitschrift: »Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken« (Rom), herausgibt, ist P. Kehr. Vgl. Friedensburg, Das königlich preußische Historische Institut in Rom 1888—1901 (Berl. 1903). — Ähnliche Zwecke verfolgt die historische Abteilung der École française de Rome (Leiter: Abbé L. Duchesne); auch Österreich (Leiter: L. Pastor), Ungarn (Leiter: Bischof Fraknoi), Belgien (Leiter: U. Berlière) und die katholische Görres-Gesellschaft (Leiter: Monf. Ehses) haben Historische Institute in Rom errichtet.

Historische Vereine, wissenschaftliche Gesellschaften zur Erforschung der Vergangenheit, beschäftigen sich entweder mit bestimmten, im Namen ausgesprochenen sachlichen Gebieten, wie z. B. der Verein für historische Waffenkunde (1896), die Gesellschaft für Theatergeschichte (1902) oder die Gesellschaft für Geschichte und Literatur der Landwirtschaft (1904), oder beschränken sich auf ein bestimmtes Gebiet: diese landes- und ortsgeschichtlichen Vereine sind seit etwa 1820 in allen Gegenden Deutschlands entstanden und haben sich namentlich seit etwa 1880 recht stark vermehrt. Als Vorbild hat ihnen, wenn auch einzelne schon vorher entstanden waren, die 1819 auf Steins Anregung gegründete Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gedient, die eine Gesamtausgabe der Quellenschriften zur Geschichte des deutschen Mittelalters (s. »Monumenta Germaniae historica«) in Angriff nahm und heute noch das »Neue Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« herausgibt. — Die Tätigkeit der historischen Vereine, deren Mitglieder in der Mehrzahl Laien sind, ist nach örtlichen Verhältnissen und besondern Zwecken verschieden. Die Vereine (s. unten), die sich mit der Geschichte eines ganzen Landes oder einer Provinz beschäftigen, kommen zum Teil dem der Historischen Kommissionen (s. d.) sehr nahe und legen das Hauptgewicht auf die Veröffentlichung einer landesgeschichtlichen Zeitschrift. Die sehr zahlreichen Vereine zur Pflege der Geschichte einer bestimmten Stadt geben auch meist eine Zeitschrift heraus, wirken aber noch nachhaltiger durch Gründung und Erhaltung ortsgeschichtlicher Sammlungen und durch Vorträge über

heimatliche Geschichte. Als dritte Gattung kommen die erst seit etwa 1895 zahlreichern, aber jährlich neu entstehenden Vereine in kleinern Städten in Betracht, deren Wirksamkeit sich auch auf das umliegende Land, den Kreis ꝛc. erstreckt; nur wenige geben Zeitschriften, aber wohl populäre geschichtliche Beiblätter zu Tageszeitungen heraus, legen Sammlungen an und fördern das geschichtliche Verständnis. Außerdem gibt es noch Vereine, die nur eine bestimmte Seite der Geschichtsforschung pflegen, besonders die Vereine für Kirchengeschichte (z. B. Verein für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens, seit 1902, 1897 gegründet als Verein für die evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark) und für Volkskunde (z. B. Verein für sächsische Volkskunde, 1897). In Deutschland gibt es gegen 400 h. V., von denen etwa 200 periodische Veröffentlichungen herausgeben. über 170 Vereine sind in dem 1852 gegründeten Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen, dessen »Korrespondenzblatt«, herausgegeben von Bailleu, alle Vorgänge auf dem Arbeitsfeld der historischen Vereine verfolgt. — Von den stadtgeschichtlichen Vereinen sind die bedeutendsten, die sämtlich wertvolle Veröffentlichungen erscheinen lassen, die zu Aachen (gegründet 1879), Berlin (1865), Chemnitz (1872), Dresden (1869), Hamburg (1839), Erfurt (1863), Essen (1880), Frankfurt a. M. (1857), Göttingen (1892), Hannover (1893), Kiel (1876), Leipzig (1867), Lübeck (1821), Magdeburg (1866), Mannheim (1859), Nürnberg (1878), Zwickau (1886). Unter den historischen Vereinen, die sich mit einer größern Landschaft beschäftigen, sind die wichtigsten: Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen (1872), Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde (1824), Historische Gesellschaft für die Provinz Posen (1885), Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens (1846), Verein für Geschichte der Mark Brandenburg (1837), Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale (Halle, 1819), Historischer Verein für Niedersachsen (1835), Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte (1833), Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (1824), Verein für hessische Geschichte und Landeskunde (Kassel, 1834), Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (1821), Historischer Verein für den Niederrhein (Köln, 1854), Hansischer Geschichtsverein (1870), Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (1835), Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte (1875), Verein für anhaltische Geschichte und Altertumskunde (1875), Königlich Sächsischer Altertumsverein (1825), Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde (Jena, 1852), Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen (1834), Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein (1843); in Bayern besteht für jeden Regierungsbezirk ein Verein. Im deutschen Sprachgebiet außerhalb des Reiches gibt es in Österreich in jedem Kronland, in der Schweiz in jedem Kanton einen Verein, außerdem die Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Bern, 1841) und in Rußland die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen (Riga, 1834). Auch außerhalb des deutschen Sprachgebietes ist in Europa das geschichtliche Vereinswesen gut entwickelt, namentlich in Frankreich. Vgl. Bossert, Die historischen Vereine vor dem Tribunal der Wissenschaft (Heilbr. 1883); J. Müller, Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands. Bibliographie ihrer Veröffentlichungen (Berl. 1885—88).

Historische Zeitschriften, in Einzelheften periodisch ausgegebene und zu Jahrgängen oder Bänden vereinigte Veröffentlichungen, in denen kleinere quellenkritische Untersuchungen, Darstellungen, Mitteilungen und Buchbesprechungen geschichtlichen Inhalts erscheinen. Sie bilden einen wesentlichen Bestandteil der wissenschaftlichen Geschichtsliteratur (s. Geschichte) und das unentbehrliche Hilfsmittel für jeden, der die Fortschritte der Forschung verfolgt. Inhaltlich zerfallen die historischen Zeitschriften in allgemeine, die sich mit allen Gegenständen geschichtlicher Art beschäftigen, und solche, die nur bestimmte Zweige pflegen; je nachdem sachliche oder räumliche Gebiete für die Auswahl des Stoffes maßgebend sind, hat man die letztern in historische Spezialzeitschriften und landes- oder ortsgeschichtliche Zeitschriften zu trennen. Viele der seit etwa 1830 geschaffenen Zeitschriften bestanden nur einige Zeit, sind aber ihres Inhalts wegen noch heute von Belang; dahin gehören besonders die »Forschungen zur deutschen Geschichte« (hrsg. im Auftrage der Historischen Kommission bei der Münchener Akademie der Wissenschaften von Waitz, Göttingen 1860—86, 26 Bde.).

Von den gegenwärtig erscheinenden allgemeinen historischen Zeitschriften in deutscher Sprache sind die wichtigsten: »Historische Zeitschrift«, gegründet von Sybel, jetzt herausgegeben von Meinecke (Münch. 1859 ff.); »Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« (Hannov. 1876 ff., Fortsetzung des 1819—74 in 12 Bänden erschienenen »Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, Bd. 1—4 Frankf., Bd. 5 ff. Hannov.); »Historisches Jahrbuch« (hrsg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft, Münst. 1880—82, Münch. 1883 ff.); »Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung« (Innsbr. 1880 ff.); »Historische Vierteljahrsschrift« (hrsg. von Seeliger, Leipz. 1898 ff., Fortsetzung der »Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft«, Freib. i. Br. 1889—98); »Deutsche Geschichtsblätter« (hrsg. von Tille, Gotha 1899 ff.); »Klio« (hrsg. von Lehmann-Haupt u. Kormann, Leipz. 1906 ff., Fortsetzung der »Beiträge zur alten Geschichte« (das. 1901—06).

Zu den historischen Spezialzeitschriften gehören auch die für Literatur- und Kunstgeschichte und ähnliche Gebiete, im besondern aber diejenigen, die irgend eine Seite der Kulturgeschichte pflegen. Die wichtigsten sind: »Archiv für Kulturgeschichte« (hrsg. von Steinhausen, Berl. 1903 ff., Fortsetzung der 1856 gegründeten und dann dreimal fortgesetzten »Zeitschrift für [deutsche] Kulturgeschichte«, Nürnb. 1856—59, Hannov. 1872—75, Berl. 1890—93, Berl. u. Weim. 1894—1902); »Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte« (Weim. 1880 ff., Fortsetzung der von 1861—78 erschienenen »Zeitschrift für Rechtsgeschichte«); »Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte« (hrsg. von Bauer, v. Below, Hartmann, Leipz. 1903—04, Stuttg. 1905 ff., Fortsetzung der »Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte«, Freib. i. Br. 1893—94, Weim. u. Berl. 1895—1900); »Zeitschrift für Kirchengeschichte« (hrsg. von Brieger, Gotha 1876 ff.); »Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte« (Freib. i. Br. 1887 ff.); »Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde« (Berl. 1872 ff., früher

»Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie«); »Zeitschrift für Numismatik« (das. 1873 ff.); »Zeitschrift für historische Waffenkunde« (Dresd. 1897 ff.); »Der Burgwart, Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst« (Berl. 1899); »Landwirtschaftlich-historische Blätter« (Weim. 1902 ff.); »Zeitschrift des Vereins für Volkskunde« (Berl. 1891 ff.).

Die landes- und ortsgeschichtlichen Zeitschriften werden fast sämtlich von Vereinen, die sich mit der allseitigen Erforschung der Geschichte eines Bezirks befassen, herausgegeben, vornehmlich den Vereinsmitgliedern und im Austausch an andre Vereine geliefert. Vgl. Historische Vereine.

In den außerdeutschen Ländern herrschen im wesentlichen dieselben Verhältnisse, wenn auch die Zahl der historischen Zeitschriften in andern Ländern viel kleiner ist. Es verdienen Erwähnung die französischen Zeitschriften »Revue historique« (Par. 1876 ff.), »Revue des questions historiques« (das. 1866 ff.), »Revue de synthèse historique« (das. 1900 ff.) und »Le moyen-âge« (das. 1888 ff.), die englische »English historical review« (Lond. 1886 ff.), das italienische »Archivio storico italiano« (Flor. 1842 ff.), die dänische »Historisk Tidsskrift« (Kopenh. 1840 ff.), die norwegische »Historisk Tidsskrift« (Christiania 1871 ff.) und für Rußland das »Magazin der kaiserlich russischen historischen Gesellschaft« (Petersb. 1867 ff., russisch).

Historisch-politische Blätter, von Jos. Görres und Philipps 1838 in München gegründete Monatsschrift für die Katholiken Deutschlands. Von 1852—1891 redigierte sie E. Jörg, jetzt F. Binder.

Histrionen, bei Etruskern und Römern ursprünglich mimische Tänzer, dann Schauspieler.

Hit (das alte Is), Stadt im asiatisch-türk. Wilajet Bagdad, mit 2—3000 Einw., am Euphrat, hat reiche Naphthaquellen, Kalkbrennereien, Wollspinnerei, Schiffbau sowie Gewinnung von Salz und Erdpech.

Hita, 1) Ginés Pérez de, span. Schriftsteller vom Ende des 16. Jahrh., verfaßte »Historia de las guerras civiles de Granada« (Teil 1, Alcalá 1588 u. ö., auch Gotha 1805; Teil 2, Alcalá 1604 u. ö.; beide Madr. 1833 und in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 3, das. 1849), eine glänzende Darstellung der letzten Tage Granadas.

2) Juan Ruiz, Erzpriester von, s. Ruiz.

Hitchin (spr. hittschin), Stadt in Hertfordshire (Südostengland), mit (1901) 10,072 Einw., hat Kornhandel, Strohflechterei und Lavendelzucht.

Hitdorf (Hittorf), Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Solingen, mit (1905) 1742 Einw., am Rhein, hat kath. Kirche, Tabak- und Zündholzfabrikation und treibt Schiffahrt.

Hiterö, Insel, s. Lister und Mandal.

Hitlandinseln, s. Shetlandinseln.

Hitopadēśa (»der nützliche Unterricht«), indische lehrreiche Fabelsammlung, z. T. aus dem Pantschatántra (s. d.) geschöpft, wurde herausgegeben von A. W. v. Schlegel und Lassen (Bonn 1829—31, 2 Bde.), Godabole und Parab (4. Aufl., Bombay 1890) u. ö.; deutsch von Max Müller (Leipz. 1844), Schönberg (Wien 1884), Fritze (Leipz. 1888).

Hittëren, Insel an der Westküste Norwegens, Amt Süddrontheim, umfaßt samt Nachbareilanden 526 qkm mit 3000 Einw.

Hittorf, Stadt, s. Hitdorf.

Hittorf, Johann Wilhelm, Physiker, geb. 27. März 1824 in Bonn, seit 1852 Professor in Münster, begründete durch Untersuchungen, insbes. die Feststellung der Ionenwanderung (s. d.), die moderne Theorie der Elektrolyse. Wichtig sind ferner seine Forschungen über die elektrische Entladung in verdünnten Gasen und über Spektralanalyse. Seine Arbeiten sind in zahlreichen Abhandlungen niedergelegt.

Hittorff, Jakob Ignaz, Architekt, geb. 20. Aug. 1792 in Köln, gest. 25. März 1867 in Paris, seit 1832 Regierungsarchitekt daselbst, später bei Anlagen und Neubauten unter Napoleon III. tätig, schrieb: »Architecture antique de la Sicile« (Par. 1826—30, 3 Bde.; neue Bearbeitung 1870); »Architecture moderne de la Sicile« (1826—30); »Architecture polychrome chez les Grecs« (1830) u. a.

Hitz, Dora, Malerin, geb. 30. März 1856 in Altdorf bei Nürnberg, Schülerin von Lindenschmit in München, später von Carrière in Paris, malt kräftige Bilder aus dem Leben und Bildnisse.

Hitzacker, Stadt im preuß. Regbez. Lüneburg, Kreis Dannenberg, mit (1905) 1106 Einw., am Einfluß der Jeetze in die Elbe und an der Bahn Wittenberge-Lüneburg, hat evang. Kirche, Hauptsteueramt. Schloß, Stahlbad, treibt Landwirtschaft u. Schiffahrt.

Hitzbläschen, Hautausschläge in Bläschenform.

Hitze, relativ hoher Grad von Wärme, meist Temperaturen über 100°. H. heißt medizinisch eine Körpertemperatur über 37,5°. — Beim Rammen heißt H. eine bestimmte Anzahl von Schlägen, die in einer von zwei Pausen begrenzten Arbeitszeit gemacht werden. — H. hat der Erdboden, wenn er Stall- oder Gründünger schnell zersetzt, seine Feuchtigkeit rasch abgibt (Sand-, Kalkboden) und dadurch die Reife der Früchte beschleunigt.

Hitze, Franz, Sozialpolitiker, geb. 17. März 1851 in Hanemicke (Westfalen), Generalsekretär des Vereins katholischer Industrieller »Arbeiterwohl« in München-Gladbach, 1893 Prof. in Münster, gehörte 1882—93 dem preußischen Abgeordnetenhaus, seit 1885 dem Reichstag an. Er schrieb: »Die soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung« (Paderb. 1877); »Die Quintessenz der sozialen Frage« (das. 1880); »Schutz dem Handwerk« (das. 1883); »Schutz dem Arbeiter« (Köln 1890); »Die Arbeiterfrage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung« (Berl. 1899; 4. Ausg., München-Gladbach 1905).

Hitzemesser, s. Pyrometer.

Hitzig (von Hunden), s. Läufig.

Hitzig, 1) Julius Eduard, Kriminalist, geb. 26. März 1780 in Berlin, gest. daselbst 26. Nov. 1849, 1815 Kriminalrat am Kammergericht, 1827—32 Direktor des Kammergerichtsinquisitoriats, gründete 1825 die »Zeitschrift für die Kriminalrechtspflege in den preußischen Staaten«, 1828 die von Demme und Schletter fortgesetzten »Annalen der deutschen und ausländischen Kriminalrechtspflege« und gab mit W. Häring den »Neuen Pitaval« heraus. Er schrieb auch Biographien von Werner, Hoffmann u. Chamisso.

2) Ferdinand, prot. Theolog, geb. 23. Juni 1807 in Hauingen (Baden), gest. 22. Jan. 1875 in Heidelberg, 1833—61 Professor in Zürich, seitdem in Heidelberg, verfaßte außer einer »Geschichte des Volkes Israel« (Leipz. 1869—70, 2 Tle.) Kommentare zu alttestamentlichen Schriften, darunter: »Die Psalmen« (Heidelb. 1835—36, 2 Bde.; neue Bearbeitung, Leipz. 1863—65, 2 Bde.), »Die 12 kleinen Propheten« (das. 1838, 4. Aufl. 1881), »Jeremia« (das. 1841, 2. Aufl. 1867), »Hiob« (das. 1874) u. a. Vgl. Steiner, Ferdinand H. (Zür. 1882).

3) Friedrich, Architekt, Sohn von H. 1), geb. 8. April 1811 in Berlin, gest. daselbst 11. Okt. 1881 als Geheimer Oberbaurat und Präsident der Akademie, erbaute außer vielen Privathäusern und Villen die Börse, die Reichsbank in Berlin, die Technische Hochschule in Charlottenburg und führte den Umbau des Zeughauses aus. Vgl. »Hitzigs ausgeführte Bauwerke« (Berl. 1850—67, 2 Bde. und Supplement).

4) Julius Eduard, Mediziner, Sohn des vorigen, geb. 6. Febr. 1838 in Berlin, gest. 21. Aug. 1907 in St. Blasien, 1875 Professor in Zürich, 1879—1903 in Halle, gründete dort die erste Klinik für psychische und Nervenkrankheiten in Preußen, bewies experimentell die Lokalisation psychischer Funktionen im Großhirn und schrieb: »Physiologische und klinische Untersuchungen über das Gehirn« (Berl. 1904).

Hitziger Wasserkopf (Hydrocephälus tuberculōsus acūtus), tuberkulöse Gehirnhautentzündung (s. d.).

Hitziges Gliederweh, akute Gelenkentzündung.

Hitzigkeit, soviel wie Brunst (s. d.) der Hündin.

Hitzpocken, s. Hautkrankheiten der Tiere.

Hitzschlag, plötzliche Erkrankung bei starker Erhitzung des Körpers und behinderter Abkühlung. Durch starke Körperarbeit wird viel Wärme erzeugt; diese muß durch die Haut, insbes. durch Schweißverdunstung abgegeben werden. Wird durch hohe Lufttemperatur, durch Feuchtigkeit der Luft, die die Verdunstung einschränkt, und durch zu feste Kleidung die Wärmeabgabe behindert, so kann die Körpertemperatur auf über 40° steigen. Die Folge ist der H., der namentlich Soldaten auf dem Marsch, Heizer und Feldarbeiter befällt. Nach vorangehender Apathie und Schwächegefühl stürzt der Kranke nieder, es folgen Krämpfe, Blutungen, Herzschwäche, schnarchende Atmung und Ohnmacht, die oft zum Tode führt. Die Behandlung erfordert Ruhe, Öffnung der Kleider, Anwendung von Reizmitteln, Abkühlung, Flüssigkeitszufuhr, künstliche Atmung. Zur Verhütung dienen: Vermeidung großer Anstrengungen bei schwüler Luft und alkoholischer Getränke, genügende Wasserzufuhr. Vgl. Hiller, Der H. auf Märschen (Berl. 1902). — H. bei Tieren, besonders Pferden und fetten Schweinen, entsteht infolge von Schwüle und Anstrengung. Symptome beim Pferd sind (im Gegensatz zum Sonnenstich, s. d.) Mattigkeit, auffälliger Schweißausbruch, Atemnot, Taumeln, Zusammenbrechen, Zuckungen mit meist tödlichem Ausgang. Gegenmittel sind: Lager im Schatten, Ruhe, Abkühlung, belebende Mittel (Kampfer, Äther, Kaffee, Branntwein). Fette Schweine (mit Herzverfettung) sterben oft ganz plötzlich bei heißem Wetter auf dem Transport.

Hitzsteine, s. Glühsteine.

Hiung nu, s. Hunnen.

Hiwaoa, 400 qkm große Insel der franz. Markesasinseln (s. d.), bis 1070 m ü. M., mit 2639 Einw.

Hizenporzellān (Imariporzellan), feinstes Porzellan aus der japanischen Provinz Hizen auf Kiusiu, meist mit Blau, Rot und Gold dekoriert.

Hjälmären (spr. jäll-), See in Schweden, 21 m ü. M., 480 qkm groß, bis 18 m tief, hat Kanalverbindung mit dem Mälarsee. Zur Gewinnung von gutem Ackerland wurde 1907 der Seespiegel gesenkt.

Hjärne (spr. jä-), Harald von, schwed. Historiker, geb. 2. Mai 1848 auf Klastorp (Westergötland), als Professor in Upsala (seit 1885) um die Hebung des akademischen Geschichtsunterrichts verdient, seit 1903 Mitglied des Reichstags, schloß sich erst den Linksliberalen, dann den gemäßigt Konservativen an. Schwedisch schrieb er: »Sigismunds schwedische Reisen« (Upsala 1884); »Die Unionsfrage und Schwedens Verteidigung« (das. 1892); »Schwedisch-russische Verhandlungen 1564—1572« (das. 1897); »Gustav Adolf, der Retter des Protestantismus« (Stockh. 1901, auch deutsche Bearbeitung); »Karl XII. und die Umwälzung in Osteuropa 1697—1703« (das. 1902); »Vermischte Fragen« (das. 1903); »Aus dem Osten« (das. 1905); »Die Unionsgefahr« (das. 1905) u. a.

Hjelt (spr. jelt), August, finnländ. Statistiker und Historiker, geb. 29. Juni 1862 in Tusby, seit 1902 Direktor des Helsingforser Statistischen Zentralbureaus, 1897, 1905 und seit 1907 Mitglied des Landtags, veröffentlichte (auch deutsch) Beiträge zur finnländischen Statistik, Unfallversicherung ꝛc., ferner: »Journal du général J. Keith pendant la guerre en Finlande« (Helsingf. 1886); »Schwedens Stellung zum Ausland nach dem Staatsstreich von 1772« (das. 1887, schwed.); »Handbuch der allgemeinen Staatenkunde« (das. 1889, finn.); »Die Arbeiterversicherung in Finnland« (Berl. 1899); »Die Entstehung ꝛc. des schwedischen Statistischen Bureaus« (Helsingf. 1900, schwed.) u. a.

Hjörring (spr. jörr-), dän. Amt im nördlichen Jütland, etwa 2853 qkm groß mit (1906) 125,307 Einw. Der Hauptort H., mit (1906) 8794 Einw., an der Bahn Vamdrup-Frederikshavn, hat Handel und Industrie und ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Hjortdahlīt, Mineral, s. Augit.

HKT-Verein, s. Deutscher Ostmarkenverein.

hl, Abkürzung für Hektoliter (= 100 l).

h. l. = hoc loco (lat.), an dieser Stelle.

Hlidskjalf, Sitz des Gottes Odin in Walhall, von dem aus er die ganze Welt überschaut.

Hlinka (spr. linn-kă), tschech. Novellist, s. Pravda.

Hlinsko (spr. linnsko), Stadt in der böhm. Bezirksh. Chrudim, mit (1900) 4132 tschech. Einwohnern, an der Chrudimka und der Bahn Deutschbrod-Pardubitz, 569 m ü. M., hat Bezirksgericht und Fabrikation von Möbelstoffen, Teppichen, Weiß- und Lederwaren.

Hlasiwetz (spr. läsiwetz), Heinrich, Chemiker, geb. 7. April 1825 in Reichenberg (Böhmen), gest. 7. Okt. 1875 in Prag, 1851 Prof. in Innsbruck, 1867 in Wien, 1873 Referent im Unterrichtsministerium, förderte die pharmazeutische Chemie.

Hlubek (spr. lübbek), Franz Xaver Wilhelm von, landwirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 11. Sept. 1802 in Chatischau (Österreichisch-Schlesien), gest. 10. Febr. 1880 in Graz, 1840—67 Professor daselbst, schrieb: »Die Ernährung der Pflanzen und die Statik des Landbaues« (Prag 1841); »Die Landwirtschaftslehre in ihrem ganzen Umfang« (Wien 1846; 2. Aufl. 1851—53, 2 Bde.) u. a.

H. M. = His (Her) Majesty (engl., spr. his [hĕr] mäddschĕsti), Seine (Ihre) Majestät; h. m., s. Hujus mensis.

H moll (ital. Si minōre, franz. Si mineur [spr. -nör], engl. B minor [spr. bī mainŏr]), soviel wie H mit kleiner (weicher) Terz. Der H moll-Akkord = h d fis. Bei der H moll-Tonart sind 2 ♯ vorgezeichnet. Vgl. Tonart.

Ho (»Menschen«, auch Larkha Kol, »kämpfende Kol«), Stamm der Kolarier im bengalischen Distrikt Singhbum, treibt guten Ackerbau und Jagd mit Pfeil und Bogen.

Ho, nordchines. für Fluß, insbes. für den Hwangho (s. d.) gebraucht.

Hoangho, Fluß, s. Hwangho; s. auch Hochwasser.

Hobart, Hauptstadt des britisch-austral. Staates Tasmania, mit (1901) 24,655 Einw., liegt, für die größten Seeschiffe zugänglich, am Derwent, 22 km von der Mündung in die Stormbai unter 42° 54′ südl. Br., hat deutsches Konsulat, Industrie (Mehl, Obstkonserven, Leder, Schiffbau, Eisenindustrie) und Handel. H. steht in Dampferverbindung mit Europa, Australien, Kapland und Neuseeland (Schiffahrt 1905: 356 Schiffe mit 650,412 Ton.) und ist Sommerfrische.

Hobart, Garret A., nordamerikan. Politiker, geb. 3. Juni 1844 in Monmouth (New Jersey), gest. 21. Nov. 1899 in Paterson, war 1872—82 Mitglied der Legislatur New Jerseys und wurde 1896 Vizepräsident der Union.

Hobbema, Meindert, niederländ. Maler, geb. 1638 in Amsterdam, gest. daselbst 7. Dez. 1709, ist neben Ruisdael der ausgezeichnetste holländische Landschaftsmaler. Die besten seiner meist Wassermühlen oder Häuser unter Bäumen darstellenden, schlichten und zum Teil ganz realistischen, durch Feinheit der Farbe und der Beleuchtung ausgezeichneten Bilder sind in der Londoner Nationalgalerie (Allee von Middelharnis) und in englischen Privatsammlungen, andre im Louvre, in Amsterdam, in deutschen Galerien (Dresden) ꝛc. Vgl. Michel, H. et les paysagistes de son temps en Hollande (Par. 1890).

Hobbes (spr. hobbs), Thomas, engl. Philosoph, geb. 5. April 1588 in Malmesbury, gest. 4. Dez. 1679 in Hardwick, lebte 1641—52 in Frankreich. Er war Sensualist und Materialist: alle Erkenntnis stammt aus Sinneseindrücken, alles Wirkliche ist Körper und Bewegung. Er behandelte zuerst das Staatsrecht als besondere Wissenschaft und zwar im absolut-monarchischen Sinn (daher Hobbesianismus, soviel wie politischer Absolutismus) und schrieb: »De cive« (Par. 1642; deutsch von Kirchmann, Leipz. 1873) und »Leviathan« (Lond. 1651; deutsch, Halle 1794, 2 Bde.) u. a. Seine »Complete works, with life, Latin and English« gab Molesworth (Lond. 1839—45, 11 Bde.) heraus. Vgl. Tönnies, H.' Leben und Lehre (Stuttg. 1896); L. Stephen, Hobbes (Lond. 1904).

Hobe, soviel wie Kobi, s. Tamsui.

Hobel, Werkzeug zum Bearbeiten des Holzes, besteht aus einem meist hölzernen Teil, dem Kasten, der in einem schrägen Schlitz das Hobeleisen aufnimmt. Weiteres s. Beilage »Holzbearbeitung«.

Hobelbank, Werktisch zum Festhalten des Holzes beim Sägen, Hobeln ꝛc.; s. Beilage »Holzbearbeitung«.

Hobelmaschine, Werkzeugmaschine zum Bearbeiten von Holz, Metall oder auch Stein, bei der entweder das Walzstück oder das Werkzeug eine hin und her gehende Bewegung ausführt. Weiteres s. die Beilagen »Holzbearbeitung« und »Metallbearbeitung«.

Hobelspäne, beim Hobeln entstehende Holzabfälle. H. von Buchenholz dienen in der Essigfabrikation.

Hobhouse (spr. hóbbhaus), John Cam, Lord Broughton, brit. Staatsmann, geb. 27. Juni 1786 in Redland bei Bristol, gest. 3. Juni 1869 in London, seit 1820 liberales Mitglied des Unterhauses, war 1832 Kriegsminister, 1833 Obersekretär für Irland, 1835—41 und 1846—52 Präsident des indischen Amtes. Im J. 1851 wurde er Peer. Er schrieb: »Journey into Albania and other provinces of the Turkish empire« (über eine mit Byron unternommene Reise, Lond. 1812; neue Ausg. 1855, 2 Bde.), »Letters written by an Englishman during the last reign of Napoleon« (das. 1816), »Recollections of a long life« (das. 1865, 5 Bde.) u. a. und war Mitbegründer der »Westminster Review«.

Hoboe, Musikinstrument, s. Oboe.

Hoboisten (Hautboisten), Musiker der Infanterieregimentsmusik; Stabshoboist, deren Leiter.

Hoboken, 1) Stadt im nordamerikan. Staat New Jersey, mit (1900) 59,364 Einw., am Hudson, Neuyork gegenüber, hat eine Polytechnische Schule, deutsche Akademie und die Landungshallen der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt und des Norddeutschen Lloyd. — 2) Gemeinde in der belg. Provinz und dem Arrond. Antwerpen, mit (1903) 12,472 Einw., Knotenpunkt der Bahn Antwerpen-Boom, hat Schiffswerften.

Hobrecht, 1) Artur, preuß. Politiker, geb. 14. Aug. 1824 in Kobierzyn bei Danzig, Jurist, wurde 1863 Oberbürgermeister von Breslau, 1872 von Berlin und war 1878—79 Finanzminister. Als Nationalliberaler gehörte er 1880—90 dem preußischen Abgeordnetenhaus und 1881—90 dem Reichstag an. Er schrieb Novellen und den historischen Roman »Fritz Kannacher« (Berl. 1885, 2 Bde.).

2) James, Bauingenieur, Bruder des vorigen, geb. 31. Dez. 1825 in Memel, gest. 8. Sept. 1902 in Berlin, 1861 Stadtbaurat in Stettin, 1869 Baurat in Berlin, dessen Kanalisation er entwarf und 1875 bis 1894 durchführte, 1885 Stadtbaurat von Berlin, 1892 Mitglied der Akademie des Bauwesens, seit 1897 im Ruhestand, schrieb: »Beiträge zur Beurteilung des gegenwärtigen Standes der Kanalisations- und Berieselungsfrage« (Berl. 1883); »Die Kanalisation von Berlin« (das. 1884, 2. Ausg. 1887); »Die modernen Aufgaben des großstädtischen Straßenbaues mit Rücksicht auf die Unterbringung der Versorgungsnetze« (das. 1890) u. a.

3) Jakob, Komponist, s. Obrecht.

Hobro (spr. -bru), dän. Hafenstadt in Jütland, Amt Randers, mit (1906) 3332 Einw., im hintern Mariagerfjord und an der Bahn Randers-Lögstör.

Hobsonsbai (spr. hobbsnbē), s. Port Phillip.

Hoc (franz., spr. ok), angeblich von Mazarin erfundenes Kartenspiel.

Hoca, berüchtigtes Glücksspiel, wurde besonders im 17. Jahrh. in Italien und Frankreich eifrig betrieben.

Hoc anno (lat.), in diesem Jahr. Hoc est (abgekürzt h. e.), das ist. Hoc loco (abgekürzt h. l.), an diesem Ort.

Hochäcker (Heidenäcker, Heidenbeete, Heidenstränge, Bifange, Hochbifange), Spuren des Ackerbaues vor- und frühgeschichtlicher, aber auch geschichtlicher Völker, bestehen in 3—5 m, oft auch 20 m breiten Ackerstreifen mit tiefen Furchen dazwischen. H., besonders in Skandinavien, Deutschland, Großbritannien und Nordamerika, sind oft von Wäldern bedeckt. In Schottland heißen sie Elfenfurchen. Viele H. rühren auch aus Kriegen her und bezeichnen dann alte Dorfstellen. In Südschweden schreibt man sie den Hackern, einer ausgestorbenen Urbevölkerung, zu. Manche H. gehören noch dem 18. Jahrh. an. Vgl. Ranke, über H. (Münch. 1893); Kurtz in den »Blättern des schwäbischen Albvereins« (11. Jahrgang, Tübing. 1899).

Hochadlig, s. Adel (hoher).

Hochalmspitze, Berg, s. Ankogel.

Hochaltar, s. Altar.

Hochamt, s. Messe.

Hochasien, früher der vom Himalaja, Karakorum und Kwenlun begrenzte Teil Asiens.

Hochätzung, Ätzen (s. d.) von Druckplatten ꝛc. zur

Erzielung erhabener Zeichnungen, insbes. für den Buchdruck; vgl. Autotypie und Zinkographie.

Hochbahnen, s. Stadtbahnen.

Hochbau, Teil der Bauwissenschaft, der sich mit der Errichtung von Gebäuden beschäftigt.

Hochberg, Markgrafen von, Stammlinie des Hauses Baden, genannt nach dem Bergschloß H. (Hachberg) bei Freiburg i. Br., gestiftet von Heinrich I. (1190), jüngerm Sohn des Markgrafen Hermann III. von Baden, teilte sich 1300 in die Linien H.-Hochberg, die 1418, und H.-Sausenberg, die im Mannesstamm 1503 erlosch, worauf ihre Besitzungen an die Markgrafen von Baden fielen. Der Markgraf, spätere Großherzog Karl Friedrich von Baden, seit 1787 in morganatischer Ehe mit Luise Karoline Geyer von Geyersberg (gest. 1820) vermählt, ließ letztere 1796 durch den Kaiser zur Gräfin von H. ernennen und seine mit ihr erzeugten Söhne 1817 zu Markgrafen von Baden und großherzoglichen Prinzen erklären. Mit dem Großherzog Leopold gelangte diese Linie 1830 zur Regierung. — Grafen von H. heißen auch die jüngern (reichsgräflichen) Söhne des fürstlichen Hauses Pleß, dessen älterer Name »H. vom Fürstenstein« ist.

Hochberg, Bolko, Graf von, geb. 23. Jan. 1843 auf Schloß Fürstenstein (Schlesien), Begründer der schlesischen Musikfeste, komponierte (unter dem Namen J. H. Franz) die Oper »Der Werwolf«, zwei Symphonien, Kammermusikwerke und Lieder und war 1886—1903 Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin.

Hochbeschlagen, in der Jägerei das tragende weibliche Wild mit gespaltenen Hufen.

Hochbifang, s. Hochäcker.

Hochblätter, Blattbildungen in der Blütenregion, sind von den Laubblättern an Größe und Gestalt verschieden, insbes. die Deck- und Vorblätter der Blüten.

Hochbootsmann, früher soviel wie Oberbootsmann (s. Deckoffizier).

Hochdeutsch, s. Deutsche Sprache.

Hochdruck, allgemein der Buchdruck; ferner insbes. der Druck, mittels dessen Schriften, Ornamente ꝛc. auf dem Papier erhaben erscheinen, also jeder Prägedruck (Reliefdruck). Auch die Bücher für die Blinden fallen unter den H.; s. auch Photomechanische Verfahren. — Im Maschinenwesen bedeutet H. im Gegensatz zu Niederdruck einen verhältnismäßig hohen Druck von Gasen, Dämpfen oder Flüssigkeiten.

Hochdruckgebiet (Antizyklone), s. Wetter.

Hochdruckheizung (Heißwasserheizung), s. Beilage »Heizungsanlagen«.

Hochdruckzylinder, s. Dampfmaschine.

Hoche (spr. oſch'), Lazare, franz. General, geb. 25. Juni 1768 in Montreuil bei Versailles, gest. 18. Sept. 1797 in Wetzlar, war beim Ausbruch der Revolution Sergeant, stieg, militärisch hochbegabt, schnell und wurde 1793 wegen erfolgreicher Verteidigung Dünkirchens Divisionsgeneral. Er schlug 22. Dez. 1793 die Österreicher bei Weißenburg, besiegte in der Bretagne die Royalisten 16. Juli 1795 bei Ste.-Barbe und beendete 1796 den Bürgerkrieg in der Vendee. Nach einem vergeblichen Versuch der Landung in Irland wurde er 1797 Oberbefehlshaber der Sambre- und Maasarmee, mit der er die Österreicher achtmal besiegte. H., ein edler Charakter, war der Repräsentant des republikanischen Frankreich gegenüber Bonaparte. Vgl. Desprez, L. H. d'après sa correspondance (Par. 1858); Escande, H. en Irlande (das. 1889); Font-Réaulx, Le général H. (das. 1890); E. Cuneo d'Ornano, H., sa vie, sa correspondance (das. 1892); Sorel, Bonaparte et H. en 1797 (das. 1896).

Hochehrwürden, schriftliche Anrede für die evangelischen Geistlichen.

Höchenschwand, bad. Dorf, Kreis Waldshut, Amt St. Blasien, mit (1905) 354 Einw., Luftkurort im Schwarzwald, 1010 m ü. M., hat kath. Kirche, Strohhutfabrik und prachtvolle Aussicht auf die Alpen.

Hochfeiler, höchster Gipfel der Zillertaler Alpen (s. d.), 3523 m (Wiener Hütte 2665 m).

Hochfeld, s. Hohwald.

Hochfelden, Dorf und Kantonshauptort im Bezirk Unterelsaß, Landkreis Straßburg, mit (1905) 2722 Einw., an der Zorn, dem Rhein-Marnekanal und der Bahn Straßburg-Zabern, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Synagoge, Kalkbrennerei und Weinbau.

Hochfirst, Berg, s. Neustadt.

Hochflutgrenze, s. Landgrenze.

Hochfrequenzströme (spr. -quénz-), elektrische Wechselströme sehr hoher Schwingungs-(Polwechsel-)zahl.

Hochgall, höchster Gipfel der Riesenfernergruppe (s. d.) der Hohen Tauern, 3440 m. S. Tafel »Gebirgsbildungen I«, Fig. 1.

Hochgebirgsfauna, s. Höhenfauna.

Hochgebirgsflora, die Pflanzendecke der höhern Gebirgslagen oberhalb der Waldgrenze, zeigt auch in getrennten Gebieten große Übereinstimmung. Zugleich aber sind diese mehr oder minder reich an eignen (endemischen) Formen, die auf eine langdauernde Trennung schließen lassen. S. Alpenpflanzen mit Tafel und Textblatt.

Hochgebirgskalk, in den Alpen verbreiteter, etwa 1000 m mächtiger Kalk der obern Juraformation.

Hochgeboren, Titel der nicht reichsunmittelbaren Grafen bei schriftlicher Anrede.

Hochgericht, soviel wie Halsgericht (s. d.); auch Richtstätte, Galgen.

Hochgestade (Hochufer, Terrassen), s. Fluß.

Hochgewächse, Weine ersten Ranges.

Hochgezogen, s. Viehzucht.

Hochgolling, Gipfel der Niedern Tauern (s. d.), in der Gruppe der Schladminger Alpen, 2863 m.

Hochheide, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mörs, mit (1905) 12,514 Einw., an der Bahn Homberg-Mörs, hat evang. Kirche, Berg- und Hüttenwerke (Zeche Rheinpreußen).

Hochheim, Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Wiesbaden, mit (1905) 3779 Einw., am Main und an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein, hat evangelische und kath. Kirche, Schaumweinfabriken, Kalkwerk, berühmten Weinbau (Hochheimer, beste Lage die Domdekanei und der Stein) und Weinhandel. — Hier siegten 7. Nov. 1813 die Österreicher über die Franzosen. Vgl. Schüler, Geschichte der Stadt H. am Main (Hochheim 1887).

Hochkalter, Berg in den Berchtesgadener Alpen, 2607 m, trägt das Blaueis, den nördlichsten Alpengletscher.

Hochkant stehen Balken, Bretter, Steine ꝛc., die auf der schmalen Seite ruhen.

Hochkirch, Dorf in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Löbau, mit (1905) 530 Einw., hat evang. Kirche. — Bei H. überfielen 14. Okt. 1758 die Österreicher unter Daun das Lager Friedrichs d. Gr., der leicht verwundet wurde; Feldmarschall Keith und Prinz Franz von Braunschweig fielen. Im J. 1905 wurde

ein Denkmal bei H. errichtet. Vgl. Hohenemser, Kritik der Quellen zur Schlacht bei H. (Heidelberg 1890, Dissert.).

Hochkirche, s. Anglikanische Kirche.

Hochkönig, höchster Gipfel der vergletscherten übergossenen Alp in der Berchtesgadener Gruppe der Salzburger Kalkalpen, 2938 m, mit Schutzhaus.

Hochland (Hochebene), s. Ebene.

Hochmähder, s. Alpenwirtschaft.

Hochmeister, s. Deutscher Orden und Großmeister.

Hochmüllerei, s. Mühlen.

Hochnarr, Berg in den Hohen Tauern, zur Sonnblickgruppe (s. d.) gehörig, 3258 m hoch.

Hochneukirch, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Grevenbroich, mit (1905) 4351 Einw., an der Bahn M.-Gladbach-Stolberg, hat evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Textilindustrie, Zigarrenfabrikation.

Hochnotpeinliches Halsgericht, s. Halsgericht.

Hochobir, Berg, s. Obir.

Hochofen (Hohofen), s. Beilage »Eisen I«.

Hochofengase, aus Hochöfen entweichende Gichtgase (s. Feuerungsanlagen und Eisen).

Hochofenguß, s. Gießerei.

Hochofenschlacke, s. Schlacke.

Hochparterre (spr. -térr'), Erdgeschoß, über Kellergeschoß, das beträchtlich über Bodengleiche hinausragt.

Hochrelief (franz. Haut-relief, spr. örelieff), s. Relief.

Hochrenaissance (spr. -renässängß'), s. Renaissance.

Hochreservoir (spr. -reserwuär), künstlicher oder natürlicher, eiserner oder gemauerter Wasserbehälter auf einem Turm (Wasserturm) oder Berg zur Erzeugung von Druck für eine Wasserleitung.

Hochschädel, s. Hypsicephalus.

Hochschild, Karl Fredrik Lotharius, Freiherr, schwed. Staatsmann, geb. 13. Sept. 1831 in Kopenhagen, gest. 12. Dez. 1898 in Südschweden, 1849—76 Diplomat, 1880—85 Minister des Äußern, 1877—86 liberal-freihändlerisches Reichstagsmitglied, schrieb: »Désirée, reine de Suède et de Norvège« (Par. 1888).

Hochschlaf, s. Magnetische Kuren.

Hochschottisch, s. Keltische Sprachen.

Hochschule, s. Handelshochschule, Volkshochschule, Technische Hochschule und Universität.

Hochschwab, Gruppe der nördlichen Kalkalpen in Steiermark, zwischen Enns, Salza und Mürz, erreicht 2278 m.

Hochsee, offenes Meer gegenüber dem Küstenwasserbereich.

Hochseefischerei, s. Fischerei mit Tafel.

Hochseeschlachtschiff, s. Panzerschiff.

Hochspeyer, Gemeinde im bayr. Regbez. Pfalz, Bezirksamt Kaiserslautern, mit (1905) 2685 Einw., an der Bahn Neunkirchen-Worms, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Oberförsterei, chemische Fabrik, Holzindustrie und Steinbrüche.

Hochsprache, die gebildete Sprache der Literatur, der Bühne und der gebildeten Verkehrskreise im Gegensatz zum Dialekt.

Hochsprung, s. Leibesübungen.

Höchst, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, mit (1905) 15,833 Einw., am Einfluß der Nidda in den Main und an der Bahn Frankfurt a. M.-Wiesbaden, hat evang. Kirche und kath. Säulenbasilika (9. Jahrh.), Synagoge, Gymnasium mit Realschule, Amtsgericht, 2 Banken, bedeutende Anilin- und Farbenfabrikation (Höchster Farbwerke), Erzeugung von Gelatine, Hausbedarfsgegenständen und Zigarren, Maschinen- und Möbelbau und Eisenindustrie. (Vgl. auch Höchster Porzellan). Bei H. siegten 20. Juni 1622 Tilly über Christian von Braunschweig und 11. Okt. 1795 die Österreicher unter Clerfait über die Franzosen unter Jourdan. Vgl. Grandhomme, Der Kreis H. (Frankf. 1887). — 2) Flecken in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Erbach, mit (1905) 1998 Einw., an der Mümling und der Bahn Hanau-Eberbach, hat evang. Kirche, Synagoge, ehemaliges Kloster, Amtsgericht, Oberförsterei und Industrie. Dabei liegt eine Heilstätte für Lungenkranke.

Hochst., bei Pflanzennamen für: Wilhelm Hochstetter, geb. 4. März 1825 in Eßlingen, gest. 23. Sept. 1881 als Universitätsgärtner in Tübingen, schrieb mit J. B. Henkel (s. *H. et Hochst.*) »Synopsis der Nadelhölzer« (Stuttg. 1865).

Hochstaden, s. Konrad von Hochstaden.

Hochstadt (tschech. Vysoké, spr. wissoká), Stadt in Böhmen, Bezirksh. Starkenbach, mit (1900) 1520 tschech. Einwohnern, an der Iser, hat Bezirksgericht, Seiden- und Baumwollindustrie.

Hochstädt, soviel wie Höchstädt (s. d.).

Höchstadt, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Oberfranken, mit (1905) 1930 Einw., an der Aisch und Bahn Forchheim-H., hat kath. Kirche, altes Schloß, Amtsgericht, Hopfenbau und Bierbrauerei.

Höchstädt, Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Dillingen, mit (1905) 2305 Einw., an der Donau und der Bahn Neuoffingen-Ingolstadt, hat 3 kath. Kirchen, Schloß, Amtsgericht, Maschinenbau und Mälzerei. — Am 13. Aug. 1704 siegten hier die Kaiserlichen und Engländer, die die Schlacht nach dem Dorfe Blindheim (s. d.) benennen, unter Prinz Eugen und Marlborough über Bayern und Franzosen.

Hochstapler (vielleicht zusammenhängend mit stapfen = gehen, wandern), vornehm auftretender Gauner.

Hochstein, Aussichtspunkt im Hohen Iserkamm (s. Isergebirge), westlich von Hirschberg (Schl.), 1058 m.

Höchster Porzellan, Waren der 1746 in Höchst gegründeten Porzellanmanufaktur, die 1778 vom Kurfürsten von Mainz übernommen wurde und 1798 einging. Fabrikmarke war ein sechsspeichiges Rad (aus dem Mainzer Wappen). Der bedeutendste Modelleur war Joh. Peter Melchior. Vgl. Zais, Die kurmainzische Porzellanmanufaktur zu Höchst (Mainz 1887).

Hochstetter, 1) Ferdinand von, Geolog, geb. 30. April 1829 in Eßlingen, gest. 18. Juli 1884 in Oberdöbling bei Wien, erforschte als Mitglied der Novara-Expedition 1857—59 Neuseeland, wurde 1860 Professor in Wien, 1876 Intendant des Naturhistorischen Hofmuseums und schrieb: »Madeira« (Wien 1861); »Neuseeland« (Stuttg. 1863); »Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. Geologischer Teil« (Wien 1864—67, 3 Bde.); »Asien, seine Zukunftsbahnen und seine Kohlenschätze« (das. 1876); »Leitfaden der Mineralogie« (15. Aufl., das. 1901, mit Bisching und Toula) u. a.

2) Wilhelm, Botaniker, s. *Hochst.*

Höchstfreie, s. Semperfreie.

Höchstgebot, s. Versteigerung.

Hochstift, s. Stift.

Höchstleistungen, leibliche, vgl. Leibesübungen.

Höchstpersönliche Rechte, Rechte, die so mit der Individualität ihres Trägers verknüpft sind, daß sie dieser nicht auf einen andern übertragen kann, z. B. der Nießbrauch.

Hochsträß, fruchtbare Miozänlandschaft südlich der Rauhen Alp (s. Jura, deutscher).

Hochsuche, Eigenschaft des Hundes, die Witte-

rung des Wildes mit hochgetragener Nase zu suchen, wird vom Vorstehhund verlangt; Schweißhunde und Bracken sollen die Nase an dem Boden haben.

Hochtor, 1) höchster Gipfel der Ennstaler Alpen, ist 2372 m. — 2) H. (Heiligenbluter Tauern), Paß der Hohen Tauern, zwischen Glockner- und Sonnblickgruppe 2572 m, führt von Heiligenblut ins Fuscher Tal (s. d.) und Rauriser Tal (s. d.).

Hoch- und Deutschmeister, s. Deutschmeister und Deutscher Orden.

Hoch- und Wohlgeboren, Titelzusatz für Freiherren bei schriftlicher Anrede.

Hochverrat, s. Politische Verbrechen.

Hochvogel, Gipfel der Algäuer Alpen im NO. der Illerquelle, an der bayrischen Grenze in Tirol, 2594 m hohe Felsenpyramide mit Kreuz.

Hochwald, Gebirgsrücken des Hunsrück (s. d.).

Hochwald, Wald, bei dem die Verjüngung durch Kernwuchs (s. d.) hergestellt wird, die Bestände etwa gleichalterig sind und geschlossen gehalten werden. Die Ernte des Holzes erfolgt durch flächenweisen Abtrieb mit nachfolgendem künstlichen Anbau (Kahlschlagshochwald) oder durch stufenweisen Aushieb mit gleichzeitiger natürlicher Verjüngung (s. d.; H. mit natürlicher Verjüngung). Vgl. Femelschlagbetrieb, Zweihiebiger Hochwald, Hochwaldkonservierungsbetrieb, Modifizierter Buchenhochwald, Lichtungsbetrieb.

Hochwald deutscher Niederung (hierzu Tafel »Hochwald deutscher Niederung I und II«), Waldformation der norddeutschen Tiefebene, ist charakterisiert durch Buche im Gemisch mit Eiche, Hainbuche, Birke und Hasel; dazwischen treten Linden und Eschen eingesprengt auf. An vielen Orten vertritt reicher Buchenhochwald den Mischbestand. In dem feuchtern Boden der Auen und Brüche tritt dagegen die Buche ganz zurück, während Erlen, Weiden und Pappeln die Formation ausmachen. Auf dürren, sandigen Böden der Ebene herrscht der Kiefernwald vor, in dem die Kiefer, oft mit Birken untermischt, Zwergesträuch und Stauden beschattet.

Hochwaldkonservierungsbetrieb, forstwirtschaftlicher Betrieb, bei dem Laubstangenholz so gelichtet wird, daß nur so viele stärkste Stangen stehen bleiben, wie zur spätern Stellung eines Samenschlags nötig sind. Der von den abgehauenen Stangen erfolgende Stockausschlag soll den Boden decken.

Hochwang, Berggipfel der Plessuralpen, 2535 m, liegt östlich von Chur.

Hochwasser, außergewöhnlich starke Wasserführung von Flüssen nach übermäßigen meteorischen Niederschlägen, die Überschwemmungen veranlaßt. Die Hochwassergefahr wird insbes. gesteigert durch die Entwaldung und Entsumpfung, da Wald und Moraſt das abfließende Wasser zurückhalten und verteilen. Die Schuld kann an der Flußregulierung liegen, wenn bei dieser lokale Veränderungen ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang mit ober- und unterhalb gelegenen Flußstrecken vorgenommen wurden. Wird z. B. auf einer Strecke durch Kürzung des Laufes die Wasserabfuhr beschleunigt, so kann unterhalb das vorhandene Durchflußprofil zu eng für die vermehrte Wasserführung werden. Auch kann sich ein zu enges Durchflußprofil durch Anlegung von Brücken, Wehren oder Schleusen bilden.

Daraus ergeben sich die Abwehrmaßregeln: Bei jeder Veränderung ist das ganze Flußgebiet zu berücksichtigen; kahle Hänge, insbes. in Quellgebieten, müssen, wenn möglich, bewaldet werden. Auch können Horizontalgräben, die das Wasser ableiten und einsickern lassen, und Reservoire angelegt werden, die das Wasser auffspeichern und zeitlich verteilen, wie dies auf natürliche Weise durch in Flußläufen gelegene Seen geschieht. So zeigt sich der Einfluß des Bodensees darin, daß das Verhältnis der kleinsten zur größten Wasserführung des Rheins oberhalb des Sees 1/70, unterhalb aber 1/14 beträgt. Endlich können die Flüsse in den Niederungen durch Deiche (s. Deich) eingefaßt werden. Da aber hierdurch auch die bei Hochfluten reichlich mitgeführten Sinkstoffe nur innerhalb der Deiche abgelagert werden, hebt sich das Flußbett allmählich über die äußere Umgebung, so daß auch die Deiche immer mehr erhöht werden müssen. Daraus erwächst der Umgebung die Gefahr des Dammbruchs und die der Versumpfung infolge des immer schwerer werdenden Grundwasserabzugs. Die Versumpfung wird in Flußniederungen vielfach nur künstlich, durch Pumpwerke, verhindert. Durch Dammbrüche und ihre ungeheure Verwüstung ist berühmt der Hwangho, der innerhalb der ganzen Großen Ebene von China die mannigfachsten Verlegungen seines Unterlaufs vorgenommen hat. Vgl. »Handbuch der Ingenieurwissenschaften«, 3. Teil: »Der Wasserbau«, Bd. 5—7 (4. Aufl., Leipz. 1906 ff.). H. in der Ozeanographie, Wasserstand bei Flut, s. Ebbe und Flut.

In Deutschland besteht für H. ein Nachrichtendienst in jedem der großen Stromgebiete: bei Anzeichen von Gefahr steht die Deichverteidigung mit Gerätschaften bereit; Nachrichten über Veränderungen in Wasserstand (Hochwasservoraussagen), Eisgang, Witterungsverhältnissen werden ständig ausgetauscht. Die mit Wobs (aus **W**asser-**Obs**ervation) bezeichneten Wasserstandstelegramme können gegen Bezahlung bezogen werden. S. auch Hydrographie.

Hochwild, das zur hohen Jagd gehörende Haarwild.

Hochwohlgeboren, schriftliche Anrede erst des hohen, dann des gesamten Adels, der höhern Beamten und Offiziere, jetzt hervorragender Leute.

Hochwürden, schriftliche Anrede für evangelische Geistliche in höhern Stellungen, wie Superintendenten, auch für katholische Bischöfe, sofern ihnen kein höherer Titel zukommt.

Hochzeit (mittelhochd. hôchgezît), ursprünglich jede hohe, festliche Zeit, besonders hohe kirchliche oder höfische Feste, später die Vermählungsfeier mit ihren Festlichkeiten. Bei den Naturvölkern, die die Frau meist durch Kauf erwerben, ist die Hochzeitszeremonie fast immer eine Entführung der Braut (s. Frauenraub) mit folgendem Gelage. Bei den Hebräern holte der Bräutigam die verschleierte Braut in das väterliche Haus, richtete ein Mahl aus und steckte seiner Verlobten unter dem »Trauhimmel« einen Ring an, worauf der Ehekontrakt vollzogen wurde. Auch bei den Griechen fand unter vielen Zeremonien und nach Abhaltung von Opfern eine Einholung der Braut statt, mit anschließendem Mahl; nach der Brautnacht dauerte das Fest meist noch einige Tage. Einholung, Mahl und Opfer bildeten auch bei den Römern den Kern der Hochzeitsfeierlichkeit. Beim Verlöbnis der alten Deutschen erhielt die Braut, bez. deren Eltern und Verwandte, vom Bräutigam die Brautgabe (wittum), später den Ring, der deshalb bei den Engländern auch heute nur vom Bräutigam gegeben, nicht gewechselt wird. Der H. ging der Brautlauf (s. Braut) voraus, das Ehebündnis mußte vor mindestens vier Zeugen abgeschlossen werden, die Heimholung der Braut erfolgte meist später. Das im

Hochwald deutscher Niederung I.

Zum Artikel ‚Hochwald'.

Eiche. Esche. Haselstrauch. Birke. Buche. Erle. Kiefer. Hainbuche.

Hochwald deutscher Niederung II.

1. Gemeine Kiefer (Pinus silvestris), Triebspitze mit männlichen Blüten; 1a. Zweiglein mit zwei weiblichen Blüten. — 2. Schwarzerle (Alnus glutinosa), Triebspitze mit den nächstjährigen Kätzchen; 2a. Männliche Blütenkätzchen. — 3. Hängebirke (Betula verrucosa), Triebspitze mit männlichen (a) und weiblichen (b) Kätzchen. — 4. Sommereiche (Stieleiche, Quercus pedunculata), Zweig mit männlichen (a) und weiblichen (b) Blütenkätzchen. — 5. Gemeine Esche (Fraxinus excelsior), blühender Kurztrieb. — 6. Hainbuche (Carpinus Betulus), Zweig mit männlichen (a) und weiblichen (b) Blütenkätzchen. — 7. Haselstrauch (Corylus Avellana), Zweig mit Früchten; 7a. Zweig mit männlichen (a) und weiblichen (b) Blüten.

Mittelalter übliche Brautbad vor der H. ist abgekommen. Hochzeitsfeier und Hochzeitsschmaus gehen zurück auf die altgermanische Friedensfeier bei der Darbringung der Sühnopfer nach Beilegung der Fehde zwischen den Sippegenossen des Brauträubers (s. Braut) und den Sippegenossen der durch den Raub verletzten Sippe. Als Hochzeitstage wählt man nur »Glückstage«. Vor allem sind der Mittwoch, Montag und Freitag vielenorts verpönt, während anderwärts, besonders in Norddeutschland, der Freitag ein beliebter Hochzeitstag ist. Ist der Tag der H. bestimmt, so lädt der Hochzeitsbitter oder Hochzeitslader die Hochzeitsgäste, meist in Versen, ein, in Oberbayern, teilweise in Österreich, sogar die Braut. Die Festtage beginnen mit dem Polterabend, dem Abend vor der H., bei dem das Zerschlagen zerbrechlicher Gefäße weit verbreitet ist, da Scherben nach altem Volksglauben Glück bringen. Beim Kirchgang wird an vielen Orten mit Pistolen geschossen, um böse Geister zu verjagen. Bei der Trauung selbst überwiegt der Aberglaube fast das religiöse Interesse. Man achtet genau darauf, daß kein Raum zwischen Braut und Bräutigam entstehe, denn sonst zwängt sich der Teufel dazwischen; verliert eins den Ring, so stirbt es bald; wer die Hand während der Trauung oben hat, bekommt in der Ehe die Oberhand u. s. f. Wichtig ist in verschiedenen Gegenden Norddeutschlands das Erb- oder Brautschloß. Wenn ein neidischer Feind dieses während des kirchlichen Segens dreimal auf- und zuschließt, bleibt die Ehe kinderlos. Nach dem Mahl wird das junge Paar in vielen Gegenden mit Musik nach dem Brautgemach begleitet, ein Rest der altgermanischen und mittelalterlichen Deckebeschlagung: vor Zeugen mußten sich Braut und Bräutigam unter eine Decke legen, wodurch der letzte Akt einer rechtsgültigen Ehe symbolisch besiegelt wurde. Wenn am 25. Jahrestag der H. beide Gatten noch leben, so feiern sie die silberne H., am 50. die goldene, am 60. die diamantene, am 70. die eiserne. Vgl. Hermann, Lehrbuch der griechischen Privataltertümer (3. Aufl. von Blümner, Freib. i. Br. 1882); Marquardt, Privatleben der Römer (2. Aufl., Leipz. 1886, 2 Tle.); Roßbach, Römische Hochzeits- und Ehedenkmäler (das. 1871); Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter (3. Aufl., Wien 1897, 2 Bde.); J. v. Düringsfeld und O. v. Reinsberg-Düringsfeld, Hochzeitsbuch. Brauch und Glaube der H. bei den christlichen Völkern Europas (Leipz. 1871).

Hochzeit, heilige, ein griechisches Frühlingsfest, angeblich Hochzeit des Zeus und der Hera.

Hochzeit zu Kana, in der Malerei der Renaissance, hauptsächlich in der venezianischen des 16. Jahrh., beliebtes Motiv (nach Joh. 2) für die Darstellung festlichen Gepränges (berühmtestes Bild von Paolo Veronese im Louvre zu Paris).

Hochzeitsflug, bei Ameisen und Bienen der schwarmartige Flug eines oder weniger Weibchen mit vielen Männchen zur Begattung.

Hochzeitsgebräuche, s. Hochzeit.

Hochzeitskleid, bei manchen Tieren (insbes. Vögeln, Reptilien, Amphibien, Fischen, aber auch bei wirbellosen Tieren) in der Brunftzeit erscheinende Veränderung der Körperdecke, besteht meist in prächtiger Färbung des Gefieders und Schuppenkleides, im Auftreten von Auswüchsen, gefärbten Hautlappen, Kehlsäcken, Hörnern ꝛc. Das H. kommt meist den Männchen zu und kann nach der Paarungszeit wieder durch einfachere Färbung ersetzt werden, die den Tieren günstiger ist und daher vom Weibchen, dem die Behütung der Brut obliegt, zumeist dauernd beibehalten wird. Das H. ist wahrscheinlich das Ergebnis der geschlechtlichen Zuchtwahl (s. Darwinismus).

Hochzeitsmedaillen, s. Medaillen.

Hock, englische Benennung des Hochheimer und im allgemeinen aller Rheinweine (s. d.).

Hock, Hühner- oder Schweinestall auf Schiffen.

Hock, Karl, Ritter von, österreich. Nationalökonom, geb. 18. März 1808 in Prag, gest. 2. Jan. 1869, erst Philosoph (»Carteſius und seine Gegner«, Wien 1835), dann Sektionschef im Finanzministerium und 1865 Mitglied des Staatsrats, schrieb: »Finanzverwaltung Frankreichs« (Stuttg. 1857) und »Die öffentlichen Abgaben und Schulden« (das. 1863) u. a.

Hockdays (spr. hókdēs), s. Hocktide.

Hocke, Trocknungsart der Getreidegarben, s. Ernte.

Hockenheim, Stadt im bad. Kreis Mannheim, Amt Schwetzingen, mit (1905) 6315 Einw., an der Bahn Heidelberg-Speyer (Station Thalhaus), 110 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Zigarrenfabrikation, Mühlen, Tabak- und Hopfenbau.

Höcker (Buckel), s. Pottsches Übel.

Höcker, Paul, Maler, geb. 11. Aug. 1854 in Oberlangenau (Schlesien), Schüler der Münchener Akademie, malt Figuren in Interieurs und im Freien (holländisches Bauernmädchen, die Nonne; beide in der Münchener Neuen Pinakothek, die Wundmale, letzte Sonnenstrahlen u. a.) und übte 1891—98 als Akademieprofessor in München großen Einfluß aus.

Hockergräber, vorgeschichtliche Gräber der neolithischen, auch der Metallzeit, in Dolmen, Höhlen, auch der bloßen Erde, enthalten liegende Hocker, d. h. Leichen mit angezogenen Gliedern in Seitenlage.

Hockerland, Landschaft der ostpreußischen Seenplatte, etwa Kreis Osterode des Regbez. Königsberg umfassend, in der Kernsdorfer Höhe, 313 m hoch.

Hockey (engl., spr. hóki, »Erntefest«), englisches Ballspiel. An beiden Enden eines Rasenplatzes befindet sich ein aus zwei Pfosten mit Querstange gebildetes Mal; die Parteien suchen den Ball mit einem Schlagholz durch das gegnerische Mal zu treiben.

Hockos, soviel wie Hokkovögel (s. d.).

Hocktide (engl., spr. hóktaid', Hockzeit, auch Hock genannt), in England die lustige Zeit der beiden Hocktage (Hockdays, spr. hókdēs) am 15. und 16. Tag nach Ostern. Am ersten sperren die Männer, am zweiten die Frauen die Straßen mit Stricken, um von Passanten Gaben für milde Zwecke zu heischen.

Hoc signo vinces, s. In hoc signo vinces.

Hod (Hödur), in der nordischen Mythologie der starke, aber blinde Sohn des Odin, der, durch Loki getäuscht, seinen Bruder Baldr mit dem Mistelzweig erschlug und von Wali getötet wurde. Nach der Götterdämmerung (s. d.) kehrt er jedoch mit Baldr in die erneuerte Welt zurück.

Hodegētik (griech.), »Wegweisung« zum Studium.

Hodeïda, türk. Hafenstadt in der arab. Landschaft Jemen, mit 45,000 Einw., am Roten Meer, war früher Landungsplatz für ostafrikanische und indische Pilger und hat Ausfuhr von Kaffee, Tabak, Gummi, Aloë und andern Drogen.

Hödeken (»Hütchen«), Hausgeister des deutschen Volksaberglaubens, genannt nach dem spitzen roten Hut, den sie tragen.

Hödel, Max, geb. 27. Mai 1857 in Leipzig, Klempnergeselle, beging 11. Mai 1878 in Berlin ein erfolg-

loses Attentat auf Kaiser Wilhelm I. und wurde 16. Aug. d. J. in Moabit enthauptet.

Hoden (Hode, Testikel, Testis, Testiculus, Orchis, s. Tafel »Eingeweide II«, Fig. 2, und Tafel IV, Fig. 3), das samenbereitende Organ, die männliche Keimdrüse, beim Menschen zwei walnußgroße Gebilde im Hodensack (Scrotum), in den sie bisweilen erst in der Pubertätszeit oder gar nicht (Kryptorchie) aus der Bauchhöhle durch den Leistenkanal herabsteigen. Die H. bestehen aus feinen Röhrchen (Samenkanälchen), die in den Nebenhoden (epididymis), ein geschlängeltes Anhängsel der H., münden. Aus diesem gelangt der in den Samen- oder Hodenkanälchen gebildete Same durch den Samenleiter in die Samenbläschen (neben der Harnblase) und von da durch feine Röhrchen nach der Harnröhre. Bei den Säugetieren pflegen die H. während der Brunftzeit in die Bauchhöhle zurückzutreten, wo sie bei den übrigen Wirbeltieren dauernd liegen.

[Hodenkrankheiten.] Die die H. umgebenden serösen Häute sind oft Sitz einer Wasseransammlung (Wasserbruch, Hydrocele). Hodenentzündung tritt, häufig mit Nebenhodenentzündung verbunden, akut oder chronisch auf bei Verletzung der H., bei übergreifen benachbarter Entzündungsvorgänge und bei Infektionskrankheiten, meist bei epidemischer Ohrspeicheldrüsenentzündung (Mumps), Scharlach, Typhus ꝛc. Dabei schwellen die äußerst schmerzhaften H. stark an und können vereitern, oft erfolgt ein chronischer Verlauf, wobei die Entzündung unter Bindegewebsentwickelung und Verhärtung des Organs langsam heilt, nicht selten unter narbiger Schrumpfung und Schwund des samenbildenden Gewebes (Hodenatrophie), so z. B. als häufige Folge des Trippers und der Syphilis. Auch Tuberkulose befällt häufig die H. und erzeugt schmerzlose Verdickung, der Erweichung und Durchbruch nach außen folgen kann. Dabei ist frühzeitige operative Entfernung des Hodens nötig. Eine seltenere Erkrankung ist die Neuralgie der H. Der Hodenkrebs (Sarkocele), eine krebsige oder sarkomatöse Entartung der H., ist meist eine weiche und blutreiche Geschwulst (Hodenmarkschwamm). Heilung ist nur durch frühzeitige Operation möglich. Weniger bösartig ist der Schornsteinfegerkrebs, d. h. der Hautkrebs am Hodensack.

Hodenbruch, Eingeweidebruch, bei dem der Bruchinhalt in den Hodensack getreten ist.

Hodenkrankheiten, s. Hoden.

Hodgkinson (spr. hoddschkinf'n), Goldfeld im N. des britisch-austral. Staates Queensland, in der Nähe von Cairns (s. d.).

Hodgkinsche Krankheit, s. Pseudoleukämie.

Hodgs., bei Tiernamen für: Brian Houghton Hodgson (spr. hoddschf'n), Indolog, geb. 1. Febr. 1800 zu Prestbury in Cheshire, gest. 23. Mai 1894 in London, ging 1818 nach Indien, diente als Beamter und verfaßte: »On the aborigines of North-Eastern India« (Kalkutta 1849); »Comparative vocabulary of the languages of Nepal« (das. 1857—58); »Essays on the language, literature and religion of Nepal and Tibet« (Lond. 1874) u. a. Vgl. Hunter, Life of B. H. H. (Lond. 1896).

Hodiernus (lat.), heutig; ab oder de hodierno (die), vom heutigen Tage.

Hoditz, Albert Joseph, Graf von, geb. 16. Mai 1706 in Roßwalde (Österreichisch-Schlesien), gest. 18. März 1778 in Potsdam, ein Sonderling, der sein Gut Roßwalde in einen Feensitz verwandelte, dabei aber sein Vermögen verschwendete und schließlich von einer Pension in Potsdam leben mußte. Friedrich II. hatte ihn besucht und mit ihm korrespondiert. Vgl. Drechsler, Albert von H. (Leobschütz 1895).

Hodler, Ferdinand, schweizer. Maler, geb. 1853 in Gurzelen (Kanton Bern), Schüler von Menn in Genf, malte Genrebilder (Museum in Bern, Genf ꝛc.), das Bild Die Nacht und fand im Rückzug der Schweizer bei Marignano (Waffenhalle in Zürich) einen großartigen neuen Stil der Monumentalmalerei.

Hódmezö-Vásárhely (spr. hödmesö-wäschárheli), Stadt im ungar. Komitat Csongrád, mit (1900) 60,883 magyar. Einwohnern (65 Proz. Protestanten), nahe der Theiß, an der Bahn Czaba-Szegedin, hat Munizipalverwaltung, Bezirksgericht, reformiertes Gymnasium, treibt Ackerbau, Pferde- und Viehzucht, hat Zuckerfabrik, Dampfmühlen und Viehmärkte.

Hodometer (griech.), s. Schrittzähler.

Hodscha, türkisch-osman. Aussprache von Chodscha in der Bedeutung »Lehrer«.

Hödur (neuisländ.), soviel wie Hod (s. d.).

Höegh-Guldberg, Ove, s. Guldberg.

Hoei (spr. hui), belg. Stadt, s. Huy.

Hoekſche Waard (spr. hut), s. Beijerland.

Hoek van Holland (spr. hut), Hafenplatz in Südholland, am neuen Wasserweg von Rotterdam, an der Bahnlinie Schiedam-H., Überfahrtsort nach Harwich in England, hat deutsches Konsulat.

Hoensbroech (spr. hünsbrück), Paul, Reichsgraf von und zu, geb. 29. Juni 1852 im Schloß Haag bei Geldern, jetzt in Großlichterfelde bei Berlin, trat 1878 in den Jesuitenorden und verfocht literarisch dessen Tendenzen (»Der Kirchenstaat in seiner dogmatischen und historischen Bedeutung«, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1899, u. a.), verließ 1892 den Orden, wurde 1895 protestantisch, bekämpft seitdem unermüdlich das ultramontane System, z. B. in »Der Ultramontanismus. Sein Wesen und seine Bekämpfung« (2. Aufl., Berl. 1898), »Das Papsttum« (Leipz. 1900 bis 1902, 2 Bde., u. ö.) u. a. und gab 1902—07 die Zeitschrift »Deutschland« (das.) heraus.

Hoëvell (spr. hüsel), 1) Wolbert Robert, Baron van, niederländ. Publizist und Orientalist, geb. 15. Juli 1812 in Deventer, gest. 10. Febr. 1879 im Haag, 1836—48 Geistlicher in Batavia, dann liberales Mitglied der Kammer, wurde 1862 Staatsrat, gründete die »Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië«, in der er seine malaiischen Studien veröffentlichte, gab das malaiische Gedicht »Sjair Bidasari« mit Übersetzung heraus (Batavia u. Groning. 1843) und wirkte für die Emanzipation der Sklaven in Niederländisch-Indien. Seine Parlamentsreden sammelte er in 4 Bänden (Zalt-Bommel 1862—65).

2) Gerrit Willem Wolter Carel, Baron van, niederländ. Orientalist, geb. 19. Juni 1848 in Dordrecht, 1868—96 Beamter in Niederländisch-Ostindien, schrieb: »Ambon en meer bepaaldelijk de Oeliasers« (Dordrecht 1875); »Vocabularium van vreemde woorden in 't Ambonsch Maleisch« (das. 1876) und sprach- und rechtswissenschaftliche wie ethnographische Aufsätze.

Hoeven (spr. hüfen), Jan van der, Zoolog, geb. 9. Febr. 1801 in Rotterdam, gest. 10. März 1868 als Professor in Leiden (seit 1835), schrieb: »Handboek der dierkunde« (Leid. 1827—33, 3 Bde.; 2. Aufl., das. 1846—55; deutsch, Leipz. 1850—56, 2 Bde.) und gab mit de Vriese 1834—45 die »Tijdschrift voor naturlijke geschiedenis en physiologie« heraus.

Hoe von Hoenegg (spr. hō von hō-), Matthias, kursächs. Oberhofprediger und Politiker, geb. 24. Febr. 1580 in Wien, gest. 4. März 1645 in Dresden, dort seit 1613 Hofprediger, bestimmte die Politik des Kurfürsten Johann Georg I. in der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges. Vgl. Knapp, Matthias H. v. H. (Halle 1902).

Hof, freier, eingefriedigter Platz, besonders neben einem Gut, s. Landwirtschaftliche Gebäude; Landgut; dann (lat. cūria, curtis, franz. cour [spr. kuhr], engl. court [spr. körrt]), Sitz (Hoflager) eines Fürsten mit Familie und Umgebung. Der Hofstaat besteht aus den Hofbeamten und Hofdienern. Die Hofämter (Hofchargen, Hofstäbe), die sich aus den altgerman. Hausämtern des Kämmerers, Truchsessen, Schenks und Marschalls entwickelt haben, werden von den höhern Hofbeamten (stets Adligen) bekleidet; die übrigen Beamten verrichten Ehrendienste (Kammerherren, Kammerjunker). Dem Minister des fürstlichen Hauses (Hausministerium [so in Preußen]) sind Heroldsamt, Hausarchiv und Hofkammer untergeordnet. Ihm unterstehen 1) die Obersten Hofchargen: Oberstkämmerer, Oberstmarschall, Oberstschenk, Oberstruchseß und Oberstjägermeister; 2) die Oberhofchargen: Obermundschenk, Oberschloßhauptmann und Intendant der königlichen Gärten, Oberhof- und Hausmarschall, Oberstallmeister, Oberzeremonienmeister, Obergewandkämmerer (grand-maître de la garderobe), Oberjägermeister, die Vize-Oberhofchargen, darunter Generalintendant der königlichen Schauspiele; 3) die Hofchargen: Schloßhauptleute, Zeremonienmeister und Hofjägermeister. Zum Hofstaat gehören ferner Generalintendant der königlichen Hofmusik, Leibarzt, Schatullverwaltung und Privatkanzlei. In Österreich umfaßt der H.: oberste Hofämter (Oberstkämmerer, Oberstmarschall, Oberststallmeister), die Garden (Oberst sämtlicher Leibgarden, Kapitäne der Arcierenleibgarde, der ungarischen Leibgarde, der Trabantenleibgarde, Leibgarde-Infanteriekompanie und der Leibgarde-Reitereskadron) sowie die sogen. Hofdienste (Oberstküchenmeister, Oberstsilberkämmerer, Oberststabelmeister, Oberstjägermeister, Oberzeremonienmeister). Das militärische Haus des Kaisers besteht aus General- und Flügeladjutanten sowie der Militärkanzlei und der Kabinettskanzlei. Zum Erscheinen bei Hofe ist eine besondere Hofkleidung (Hoftracht) erforderlich, die für besondere Gelegenheiten vorgeschrieben wird. — Beim päpstlichen Stuhl werden geistliche (Kardinäle und Prälaten des Palastes) und weltliche Hofchargen (Großmeister des heil. Hospizes, Obersthofmarschall, Oberststallmeister, Generalpostmeister) unterschieden. Einige Fürsten haben seit dem Mittelalter eigne Hofbeichtväter und eigne Hofkirchen (bei Protestanten mit Hofpredigern und Hofkaplänen). Vgl. auch Hofrangordnung sowie Hofkapellan, Hofkanzler, Hofmeister, Hofpfalzgraf, Hofrichter, Major domus, Pfalzgraf, Referendar, Seneschall.

Hof, 1) unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, mit (1905) 38,907 Einw. (davon 4210 Katholiken, 84 Juden), an der obern Saale und der Bahn Berlin-München, 505 m ü. M., hat 3 evang. und kath. Kirche, gotisches Rathaus, Theater, Gymnasium, Realschule, Waisen-, Rettungs- und Krankenhaus, Bezirksamt, Landgericht und Hauptzollamt, Textilindustrie, Färberei, Appretur, Druckerei, chemische Fabriken, Maschinenbau, Eisenindustrie, Bierbrauereien, Mühlen, Kalksteinbrüche, Reichsbanknebenstelle, königliche Bank und Handelskammer und treibt Handel in Getreide. — H. gehörte mit geringer Unterbrechung den Vögten von Weida, kam 1373 an die Burggrafen von Nürnberg, 1792 an Preußen, 1806 an Frankreich, 1810 an Bayern. Vgl. »Quellen zur Geschichte der Stadt H.« (hrsg. von Chr. Meyer, Hof 1894—96, 2 Bde.). — 2) Stadt in der mähr. Bezirksh. Sternberg, mit (1900) 2648 deutschen Einw., im Gesenke und an der Bahn Bärn-H., 558 m ü. M., hat Bezirksgericht und treibt Leinweberei.

Hof, weißlicher oder farbiger Ring um die Gestirne, insbes. um Sonne und Mond. Größere Höfe treten oft mit Nebensonnen oder Nebenmonden ꝛc. auf. Der kleinere H. (seit Fraunhofer »Hof« schlechthin, seit Pernter »Kranz« genannt, auch Korōna, Aureōle), weißlich, auch schwach farbig mit oft braunrotem Rand, entsteht durch Beugung des Lichtes an den Wassertropfen der Wolken; sein Durchmesser beträgt nur wenige Grade. Der größere H. (griech.-lat. Halo, Sonnen-, Mondring), meist weiß, oft auch regenbogenfarbig, entsteht durch Brechung des Lichtes in prismatischen Eiskristallen, wobei der brechende Winkel entweder 60° oder 90° ist; im erstern Fall hat der H. einen Radius von 22 bis 23°, im letztern von 46—47°. Erstere sind meist Vorboten schlechten Wetters. Der Sonne gegenüber, in gleicher Höhe mit ihr, zeigt sich zuweilen ein weißer Fleck, die Gegensonne (Anthelie), öfter ein durch die Sonne und zum Horizont parallel gehender Horizontalkreis. In ihm entstehen leuchtende Stellen, Nebensonnen und Nebenmonde. An diesen Stellen oder auch an den höchsten und tiefsten Punkten der Ringe legen sich bisweilen Berührungsbogen an. Besonders schöne Erscheinungen sind als römisches (1630), Danziger (1661) und Petersburger (1790) Phänomen bekannt. Senkrecht über oder unter Sonne oder Mond können glänzende Streifen (Lichtsäulen) durch Reflexion an den Endflächen vertikaler Eisprismen entstehen. Vgl. Pernter, Meteorologische Optik (Wien 1902 ff.).

Hofämter, Ämter am Hofe (s. d.); vgl. auch Erzämter.

Hofbauer, Besitzer des größten Gutes in einer Gemeinde.

Hofburg, das kaiserl. Residenzschloß in Wien.

Hofburgtheater, s. Burgtheater.

Hofburgwache, 1802 in Wien zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung in den k. k. Schlössern errichtete Wache von 276 Garden, heißt seit 1884 Leibgardeinfanteriekompanie.

Hofchargen, Hofdiener, s. Hof.

Hofdienste, s. Fronden und Hof.

Hofdijk (spr. -daik), Willem Jakobszoon, niederländ. Schriftsteller, geb. 27. Juni 1816 in Alkmaar, gest. 29. Aug. 1888 in Velp, Gymnasiallehrer in Amsterdam, schrieb mit großem Naturssinn: »Historische landschappen« (Haarl. 1856, 2. Aufl. 1873), »Ons voorgeslacht in zijn dagelijks leven geschilderd« (das. 1858—64, 2. Aufl. 1873—75), das Balladenbuch »Kennemerland« (das. 1850—52, 3. Aufl. 1876), epische Gedichte (»Aeddon«, Delft 1852; »Griffo«, Haarl. 1852; »In't harte van Java«, Amsterd. 1881; »In het gebergte Di-Eng«, Beverwijk 1884; »Dajang Soembi«, Amsterd. 1887), dramatische Gedichte und »Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde« (das. 1856; 7. Aufl., Haag 1886). Vgl. C. J. B. van der Duys, W. J. H. (Edam 1890).

Höfegesetze, Gesamtheit des Höferechts (s. d.).

Hofeinspanier, Vorreiter bei feierlichen Aufzügen des Wiener Hofes.

Hofer, 1) Andreas, tirol. Freiheitskämpfer, geb. 22. Nov. 1767 im Gasthaus am Sand bei St. Leonhard im Passeiertal, führte wie seine Vorfahren das Sandwirtshaus und trieb Handel mit Wein und Pferden nach Italien. Im J. 1790 war er beim Landtag in Innsbruck Abgeordneter, befehligte 1796 eine Tiroler Schützenkompanie gegen die Franzosen, 1809 die Aufständischen, befreite durch die siegreichen Treffen bei Innsbruck, Hall und Sterzing (11.—13. April) das nördliche und mittlere Tirol von den Bayern und Franzosen, vertrieb durch die Siege am Berge Isel (25. und 29. Mai) die wieder eingedrungenen Feinde und zwang Lefebvre am Isel (13. Aug.) zur Räumung des Landes. H. führte nun in seinem Bauernwesen die Militär- und Zivilverwaltung bis zum Wiener Frieden (14. Okt.). Durch diesen fiel Tirol an Bayern, und wie die andern Kampfgenossen, unterwarf sich anfangs auch H. Aber schon im November rief er, durch falsche Nachrichten von österreichischen Siegen und von Haspinger u. a. gedrängt, die Bauern des Vintschgaues von neuem zum Kampf, erlag aber der Übermacht und verbarg sich zwei Monate in einer Alpenhütte im Ötztal. Infolge von Verrat wurde er 27. Jan. 1810 gefangen genommen und 20. Febr. in Mantua erschossen. Sein Grabmal befindet sich seit 1823 in der Franziskanerkirche zu Innsbruck, wo ihm 1834 auch ein Denkmal errichtet wurde. Die Familie H. wurde 1818 in den Adelstand erhoben. Vgl. Heigel, Andreas H. (Münch. 1875); Frankl, A. H. im Liede (Innsbr. 1884); Schmölzer, A. H. und seine Kampfgenossen (neue Ausg., das. 1905). Immermann und Auerbach behandelten die Geschichte Hofers dramatisch.

2) Ludwig, Bildhauer, geb. 20. Juni 1801 in Ludwigsburg, gest. 8. März 1887 in Stuttgart, Schüler von Thorwaldsen in Rom, schuf drei kolossale Gruppen (Rossebändiger und Raub des Hylas) für Stuttgart, Reiterstatuen des Herzogs Eberhard und des Königs Wilhelm von Württemberg daselbst, die Statue Schillers in Ludwigsburg u. a.

Höfer, 1) Ferdinand, Schriftsteller, geb. 21. April 1811 in Döschnitz, gest. 1878 in Brunoys, verfaßte: »Nouvelle Biographie générale« (Par. 1851—66, 46 Bde.) sowie naturwissenschaftliche Wörterbücher, besonders »Dictionnaire de chimie et de physique« (3. Ausg. 1857).

2) Edmund, Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1819 in Greifswald, gest. 23. Mai 1882 in Kannstatt, veröffentlichte seit 1842 Gedichte, kultur- und literarhistorische Schriften, Novellen und Romane, die, durch epischen Stil, kräftigen Humor, sichere Schilderung pommerischen Landes und Volkes ausgezeichnet, ihn neben die besten gleichzeitigen Erzähler stellen. Seine »Erzählenden Schriften« (Stuttg. 1865, 12 Bde.) und »Ausgewählten Schriften« (Jena 1882—83, 14 Bde.) enthalten eine Fülle guter Hauslektüre.

3) Hans, Geolog, geb. 17. Mai 1843 in Elbogen, 1868 Prof. in Klagenfurt, 1879 in Přibram, 1882 in Leoben, schrieb: »Die Petroleumindustrie Nordamerikas« (Wien 1877), »Die Kohlen- und Eisenerzlagerstätten Nordamerikas« (das. 1877), »Das Erdöl und seine Verwandten« (Braunschw. 1888, 2. Aufl. 1906), redigierte 1881—1902 die »Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen« und seit 1889 das »Jahrbuch für die Bergakademien Leoben, Přibram und Schemnitz«.

Höferecht, Intestaterbrecht im mittlern und kleinern Grundbesitz, nach dem dieser unter gleichberechtigten Erben auf einen, den Anerben, ungeteilt übergeht. Die Miterben werden durch Geld abgefunden. Neu eingeführt wurde das H. in Braunschweig 1874, Hannover 1874, Lauenburg 1881, Westfalen 1882, Brandenburg 1883, Schlesien 1884, Schleswig-Holstein 1886, Regbez. Kassel 1887, Österreich 1889.

Höferolle, von den Amtsgerichten geführtes Buch über die dem Höferecht (s. d.) unterworfenen Höfe.

Hoff, 1) Karl Ernst Adolf von, Geolog, geb. 1. Nov. 1771 in Gotha, gest. daselbst 24. Mai 1837, seit 1832 Direktor der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen in Gotha, schrieb: »Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche« (Gotha 1822 bis 1841, 5 Bde.), Werke über Thüringen und gab 1801—16 den Gothaer »Hofkalender« heraus.

2) Karl, Maler, geb. 8. Sept. 1838 in Mannheim, gest. 13. Mai 1890 als Professor in Karlsruhe, gebildet in Düsseldorf, malte Genrebilder mit Kostümfiguren, besonders aus dem 17. Jahrh.: Rast auf der Flucht, Tartüff und Elmire, Taufe des Nachgebornen (Berliner Nationalgalerie), Des Sohnes letzter Gruß, Zwischen Leben und Tod.

3) Jacobus Hedrikus van't, Chemiker, geb. 30. Aug. 1852 in Rotterdam, 1878 Professor in Amsterdam, 1896 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Professor in Berlin, begründete die Stereochemie, die Theorie der Lösungen und schrieb: »Chimie dans l'espace« (2. Aufl., Rotterd. 1887; deutsch von Meyerhoffer als »Stereochemie«, Wien 1892, und von Herrmann, 2. Aufl., Braunschw. 1894); »Études de dynamique chimique« (Amsterd. 1884; deutsch von Lohen, Leipz. 1898); »Vorlesungen über theoretische und physikalische Chemie« (Braunschweig 1898 ff.) und gibt seit 1887 mit Ostwald die »Zeitschrift für physikalische Chemie« (Leipz.) heraus. Er erhielt 1901 den Nobelpreis für Chemie.

Hoffa, Albert, Mediziner, geb. 31. März 1859 in Richmond (Kapland), 1897 Professor in Würzburg, wo er seit 1886 eine Privatklinik für Orthopädie ꝛc. leitete, 1902 in Berlin, schrieb: »Lehrbuch der orthopädischen Chirurgie« (5. Aufl., Stuttg. 1905), »Technik der Massage« (4. Aufl., das. 1903), »Lehrbuch der Frakturen und Luxationen« (4. Aufl., das. 1904), lieferte: »Atlas und Grundriß der Verbandlehre« (3. Aufl., Münch. 1904), »Atlas der orthopädischen Chirurgie in Röntgenbildern« (Stuttg. 1906, mit Rauenbusch) und gibt seit 1892 die »Zeitschrift für orthopädische Chirurgie« heraus.

Hoffacker, Karl, Architekt, geb. 1. Juli 1856 in Darmstadt, 1881 Assistent, später Lehrer am Berliner Kunstgewerbemuseum, seit 1901 Direktor der Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums in Karlsruhe, spielte bei der dekorativen u. baulichen Ausstattung der Berliner Ausstellungen und der deutschen Abteilungen auf Weltausstellungen eine führende Rolle.

Hoffähigkeit, Berechtigung, bei Hofe (s. d.) zu erscheinen, wird nach der Hofrangordnung bestimmt.

Hoffahrt, Pflicht der Vasallen und Lehnsleute, auch der Großen des Königs, bei Hofe und auf den Hoftagen zu erscheinen (vgl. auch Heerfahrt). Aus ihr entwickelte sich seit dem 12. Jahrh. ein Erscheinungsrecht der Großen (vgl. Reichsstandschaft).

Hoffbauer, 1) Klemens Maria, geb. 26. Dez. 1751 zu Taßwitz in Mähren, gest. 15. März 1820 in Wien, gründete 1802 die erste Ansiedelung der Redemptoristen (s. d.) auf deutschem Boden und wurde

21. Nov. 1886 selig gesprochen. Vgl. Haringer, Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Klemens Maria H. (2. Aufl., Regensb. 1880).

2) Ernst von, preuß. General und Militärschriftsteller, geb. 2. April 1836 in Warburg (Regbez. Minden), gest. 10. Dez. 1905 in Berlin, nahm 1866 am Mainfeldzug, 1870 am Feldzug gegen Frankreich teil, wurde bei Colombey-Nouilly schwer verwundet, war nach dem Krieg Lehrer und Direktionsmitglied an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule, 1884—1888 in der Artillerieprüfungskommission, sodann Brigadekommandeur, seit 1891 Inspekteur der Feldartillerie und nahm 1899 als General der Artillerie den Abschied. H. schrieb: »Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz« (Berl. 1873—75, 4 Tle., davon Teil 1 in 2. Aufl.); »Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege« (das. 1901); »Zur Frage der Schnellfeuerfeldgeschütze und ihrer taktischen Verwendung« (das. 1902); »Schwebende Feldartilleriefragen« (das. 1904) u. a.

Höffding, Harald, dän. Philosoph, geb. 11. März 1843 in Kopenhagen, wo er als Professor lebt, schrieb (dänisch): »Die Philosophie in Deutschland nach Hegel« (1872); »Die englische Philosophie unsrer Zeit« (1874; deutsch, Leipz. 1889); »Spinoza« (1877); »Die Psychologie in Umrissen« (4. Aufl. 1898; deutsch, 3. Ausg., das. 1901); »Ethik« (2. Aufl. 1897; deutsch, 2. Aufl., das. 1901); »Darwin« (1889; deutsch, Berl. 1895); »Sören Kierkegaard« (1892; deutsch, 2. Aufl., Stuttg. 1902); »Geschichte der neuern Philosophie« (1894—1895; deutsch, Leipz. 1895—96, 2 Bde.); »Ethische Prinzipienlehre« (deutsch, Bern 1896); »Rousseau und seine Philosophie« (deutsch, 2. Aufl., Stuttg. 1902); »Religionsphilosophie« (1901; deutsch, Leipz. 1901); »Philosophische Probleme« (deutsch, das. 1903); »Moderne Philosophen« (1904; deutsch, das. 1905).

Hoffeld, früher soviel wie Herrschaftsgut.

Hoffm., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Hermann Hoffmann (s. d. 15), für G. F. Hoffmann (s. d. 3) und für Werner Friedrich Hoffmeister. Letzterer, geb. 1818 in Wolfenbüttel, gest. 22. Dez. 1845 bei Ferozoscha (Ostindien), schrieb über Regenwürmer.

Hoffmann (Hofmann), 1) Melchior, Wiedertäufer, geb. Ende des 15. Jahrh. in Schwäbisch-Hall, gest. 1543 (1544) in Straßburg, versuchte dort nach Wirksamkeit in Holland und Ostfriesland eine täuferische Organisation. Vgl. zur Linden, Melchior H. (Haarl. 1885).

2) Friedrich, Mediziner, geb. 19. Febr. 1660 in Halle, gest. daselbst 12. Nov. 1742 als Professor (seit 1693), 1708—12 Leibarzt Friedrichs I. in Berlin, begründete die Jatromechanik, die die Gesetze der Mechanik auf die Funktionen des Organismus anzuwenden suchte. Seine lateinischen Werke erschienen Genf 1740 in 6 Bänden, seine sämtlichen Werke Neapel 1763 in 27 Bänden.

3) Georg Franz, Mediziner und Botaniker, geb. 31. Jan. 1761 in Marktbreit (Bayern), gest. 17. März 1826 in Moskau, 1789 Professor in Erlangen, 1792 in Göttingen, 1804 in Moskau, schrieb: »Deutschlands Flora« (2. Aufl., Erlang. 1800—04, 2 Bde.) und über Flechten.

4) Johann Gottfried, Nationalökonom, geb. 19. Juli 1765 in Breslau, gest. 12. Nov. 1847 in Berlin, wurde 1807 Professor in Königsberg, 1810 in Berlin, zugleich Direktor des von ihm reorganisierten Statistischen Bureaus. Er gilt als Begründer der amtlichen preußischen Statistik, war bei allen Gesetzesvorschlägen für innere Verwaltung von 1811—18 tätig und schrieb: »Die Lehre vom Geld« (Berl. 1838) und »Die Lehre von den Steuern« (das. 1840).

5) Gottlieb Wilhelm, württemberg. Separatist, geb. 19. Dez. 1771 in Ostelsheim bei Kalw, gest. 1848, Bürgermeister in Leonberg, stiftete 1818 die pietistische Gemeinde Kornthal.

6) Ernst Theodor Wilhelm (oder, wie er sich als Schriftsteller aus Begeisterung für Mozart nannte, E. Th. Amadeus), Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1776 zu Königsberg i. Pr., gest. 24. Juli 1822 in Berlin, verlor 1806 seine Stellung als Rat beim Gericht in Warschau und wurde Kapellmeister in Bamberg (1808), dann in Leipzig und Dresden (1813 bis 1815), 1816 Rat beim Kammergericht in Berlin und war nun ebenso gewissenhafter, peinlich korrekter Richter wie produktiver Verfasser phantastischer und grausiger Erzählungen. Seinen Ruf begründeten die »Phantasiestücke in Callots Manier« (Bamb. 1814, 4 Bde.), der Roman »Die Elixiere des Teufels« (Berl. 1815, 2 Bde., hrsg. von Ellinger, das. 1907) und die »Nachtstücke« (das. 1816—17, 2 Bde.), ferner die Novellen und Märchen in den »Serapionsbrüdern« (das. 1819—21, 4 Bde.) sowie die »Lebensansichten des Katers Murr« (das. 1820—22, 2 Bde., u. ö.). »Die letzten Erzählungen« Hoffmanns gab Hitzig als Supplement zu den »Serapionsbrüdern« (Berl. 1825, 2 Bde.) heraus, »Erzählungen aus seinen letzten Lebensjahren«, mit Biographie von Hitzig (Stuttg. 1839, 5 Bde.), seine Witwe. Als Komponist ist H. der erste bedeutende Vertreter der musikalischen Romantik, besonders mit der 1816 in Berlin aufgeführten Oper »Undine« (Klavierauszug, bearbeitet von Pfitzner, Leipz. 1906). Auch war er ein geschickter Karikaturenzeichner. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien in Berlin 1844—45 in 12 Bänden, dann, hrsg. von Borberger, in der Hempelschen Nationalbibliothek (Berl. 1879—83, 15 Bde.), und, hrsg. von Grisebach, in M. Hesses Klassikerausgaben (Leipz. 1900, 15 Bde.). Die Kreisler betreffenden Stücke stellte im »Kreislerbuch« (Leipz. 1903) Hans v. Müller zusammen, der auch Hoffmanns »Briefe« (Frankf. 1907, 2 Bde.) herausgab. Die musikalischen Schriften stellte Istel (Stuttg. 1907) zusammen. Vgl. Ellinger, Ernst Theodor Amadeus H. Sein Leben und seine Werke (Hamb. 1894).

7) August Heinrich, Lyriker und Germanist, nach dem Ort, wo er 2. April 1798 geboren war, H. von Fallersleben genannt, gest. 19. Jan. 1874 in Korvei, war 1823—42 Bibliothekar und Prof. der deutschen Sprache in Breslau, wurde aber wegen seiner »Unpolitischen Lieder« (Hamb. 1840—41, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1842) abgesetzt und durchzog bis 1848 Deutschland, überall wegen seiner leicht sangbaren, zahm satirischen oder warm patriotischen Lieder gefeiert. Er lebte 1853—60 in Weimar, dann als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Korvei. Unter seinen literarhistorischen Publikationen ragen hervor die »Altdeutschen Blätter« (hrsg. mit M. Haupt, Leipz. 1835—40, 2 Bde.), die »Horae belgicae« (Bresl., Leipz., Götting. u. Hannov. 1830—1862, 12 Tle.) und das »Weimarische Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst« (hrsg. mit O. Schade, Weim. 1854—57, 6 Bde.) Seine Lyrik (zahlreiche Sammlungen; Auswahl »Gedichte«, 10. Aufl., Berl. 1904) entbehrt der Tiefe, doch leben manche der politischen und vaterländischen Gedichte (»Deutsch-

land, Deutschland über alles«, gedichtet 26. Aug. 1841 auf Helgoland) sowie »Kinderlieder« (hrsg. von L. v. Donop, Berl. 1877) fort. Die Selbstbiographie »Mein Leben« (Hannov. 1868, 6 Bde.) hat Gerstenberg (Berl. 1892—94, 2 Bde.) verkürzt herausgegeben, ebenso die »Gesammelten Werke« Hoffmanns (das. 1890—93, 8 Bde.). »Ausgewählte Werke« mit Biographie bot Benzmann (Leipz. 1905, 4 Bde.), ein Verzeichnis der bis dahin erschienenen Schriften J. M. Wagner (Wien 1869; Nachtr., Dresd. 1870).

8) Klementine, geborne Tańska, poln. Schriftstellerin, geb. 23. Nov. 1798, gest. 1845, Begründerin der polnischen Literatur für Kinder und Verfechterin der Frauenemanzipation, schrieb historische und moderne Romane (»Gesammelte Werke« hrsg. von N. Znichowska, Warschau 1876—77, 12 Bde.). — Ihr Gatte, Karl Alexander H. (geb. 1798, gest. 1875), poln. Rechtshistoriker, schrieb: »Geschichte der politischen Reformen im alten Polen« (Leipz. 1867, poln.) u. a.

9) Franz, philosophischer Schriftsteller, geb. 19. Jan. 1804 in Aschaffenburg, gest. 22. Okt. 1881 als Prof. in Würzburg, gab Franz Baaders (s. d. 2) Werke heraus und veröffentlichte: »Philosophische Schriften« (Erlang. 1867—82, 8 Bde.).

10) Johann Joseph, Orientalist, geb. 16. Febr. 1805 in Würzburg, gest. 23. Jan. 1878 im Haag, Prof. in Leiden, schrieb: »Catalogus librorum et manuscriptorum japonicorum« (Leiden 1845), »Japanische Sprachlehre« (das. 1877), dazu als Nachtrag »Japanische Studien« (das. 1878) u. a. Mit Siebold gab er: »Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan ꝛc.« (Leiden 1832—51, 20 Sektionen) heraus.

11) Wilhelm, protestant. Theolog und Kirchenpolitiker, Sohn von H. 5), geb. 30. Okt. 1806 in Leonberg, gest. 28. Aug. 1873 in Berlin, beeinflußte, seit 1852 Hofprediger, seit 1853 Mitglied des Oberkirchenrats und Generalsuperintendent der Kurmark, die kirchlichen Verhältnisse in orthodoxem Sinne. Er schrieb über das Missionswesen. Vgl. K. Hoffmann (Sohn), Leben und Wirken des Dr. Ludw. Fr. Wilh. H. (Berl. 1878—80, 2 Bde.). — Sein Bruder Christoph, geb. 2. Dez. 1815 in Leonberg, gest. 8. Dez. 1885 in Jerusalem, stiftete die Sekte des deutschen »Tempels« (s. d.) in Palästina, gab »Bibelforschungen« (Jerus. u. Stuttg. 1882—84, 2 Bde.) heraus und schrieb: »Mein Weg nach Jerusalem« (Stuttg. 1881—84, 2 Bde.).

12) Heinrich, Dichter, geb. 21. Juni 1809 in Frankfurt a. M., gest. daselbst 20. Sept. 1894, von Beruf Arzt, schrieb treffliche »Gedichte« (Frankf. 1842), vor allem aber das Kinderbuch »Der Struwwelpeter« (das. 1847, 248. Aufl. 1902) und andre Jugendschriften.

13) Franz, Jugendschriftsteller, geb. 21. Febr. 1814 in Bernburg, gest. 11. Juli 1882 in Dresden, verfaßte eine Reihe moralisierender Geschichten für Kinder und begründete 1846 den noch jetzt jährlich erscheinenden »Neuen deutschen Jugendfreund«.

14) Friedrich Eduard, Industrieller, geb. 18. Okt. 1818 in Gröningen bei Halberstadt, gest. 3. Dez. 1900 in Berlin, konstruierte insbes. den Ringofen (s. Beilage »Ziegelei«), ferner Eisenbahnvorrichtungen, Bagger, Mühlen u. a., gründete Ziegeleien, Braunkohlengruben, Brikettfabriken, unterhielt ein Laboratorium für Ziegel- und Kalkindustrie und gab seit 1865 das »Notizblatt«, seit 1869 die »Töpfer- und Zieglerzeitung« heraus.

15) Hermann, Botaniker, geb. 22. April 1819 in Rödelheim bei Frankfurt a. M., gest. 26. Okt. 1891 in Gießen als Professor (seit 1853), schrieb: »Witterung und Wachstum, oder Grundzüge der Pflanzenklimatologie« (Leipz. 1857); »Index fungorum« (das. 1863); »Resultate der wichtigsten pflanzenphänologischen Beobachtungen« (Gieß. 1885); »Phänologische Untersuchungen« (das. 1887). In »Petermanns Mitteilungen« veröffentlichte er eine »Vergleichende phänologische Karte von Mitteleuropa« (1881).

16) Joseph, Maler, geb. 22. Juli 1831 in Wien, gest. daselbst 31. Jan. 1904, bereiste Griechenland, lebte 1858—64 in Rom und malte historische Landschaften (Heiligtum der Venus, Grab Anakreons, Bilder aus dem alten Athen), Wandgemälde in Wiener Bauten, Operndekorationen u. a.

17) Hans, Dichter, geb. 27. Juli 1848 in Stettin, war bis 1878 Gymnasiallehrer, seit 1902 als Generalsekretär der Schillerstiftung in Weimar. Durch glückliche Erfindung, feine Natur- und Seelenschilderung, sonnigen Humor hervorragend, literarhistorisch vornehmlich an Heyse und Storm anknüpfend, schrieb H. neben Gedichten »Vom Lebenswege« (Leipz. 1892) Romane und Erzählungen mit südeuropäischem und deutschem (pommerschem) Hintergrund, z. B.: »Unter blauem Himmel« (Berl. 1881, 2. Aufl. 1900), »Das Gymnasium zu Stolpenburg« (das. 1891, 4. Aufl. 1903), »Der eiserne Rittmeister« (das. 1890, 3 Bde.; 2. Aufl. 1900, 2 Bde.), »Geschichten aus Hinterpommern« (das. 1891, 3. Aufl. 1905), »Wider den Kurfürsten« (das. 1894, 3 Bde.; 2. Aufl. 1906), »Bozener Märchen und Mären« (Stuttg. 1896), »Ostseemärchen« (das. 1897, 2. Aufl. 1906) u. a.

18) Ludwig, Architekt, geb. 31. Juli 1852 in Darmstadt, Schüler der Akademien in Kassel und Berlin, erbaute das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig und entwarf, seit 1896 Stadtbaurat in Berlin, die Pläne zum Märkischen Museum, zu Krankenhäusern, Schulgebäuden, Badeanstalten ꝛc. Er gab heraus: »Neubauten der Stadt Berlin« (Berl. 1902—03, 3 Bde.).

19) Gustav, Liederkomponist, s. Graben-Hoffmann.

20) Gotthelf, s. Kutschkelied.

21) Karl, s. Böhmisches Streichquartett.

Hoffmann-Fallersleben, Franz, Maler, geb. 19. Mai 1855 in Weimar als Sohn Hoffmanns v. Fallersleben, in Düsseldorf, Weimar, seit 1888 in Berlin tätig, malt Landschaften aus den norddeutschen Heidegegenden, aus Westfalen, Hannover, dem Harz, Thüringen ꝛc., gern mit bedeutsamen Motiven (Hünengrab, verwunschenes Schloß, Externsteine u. a.).

Hoffmannsche Methode der Zinsberechnung, s. Interusurium.

Hoffmannscher Bund, genannt nach Justizrat Karl Hoffmann in Rödelheim bei Frankfurt, geheime Organisation zur Erweckung nationalen Lebens, entstand 1814, galt als Urheber der Attentate auf Kotzebue (s. d.) und Ibell (s. d.) und wurde durch die Karlsbader Beschlüsse (s. d.) bekämpft. Vgl. Meinecke, Die deutschen Gesellschaften und der Hoffmannsche Bund (Stuttg. 1891).

Hoffmannsegg, Johann Centurius, Graf von, Entomolog und Botaniker, geb. 23. Aug. 1766 in Dresden, gest. daselbst 13. Dez. 1849, begründete das Hellwig-Hoffmannseggsche entomologische Kabinett und gab mit Link »Flore portugaise« (Berl. 1809—33, 22 Hefte) heraus.

Hoffmanns Tropfen (benannt nach Hoffmann 2), Spiritus aetherëus), Mischung von 1 Teil Äther und 3 Teilen Weingeist, dient bei Ohnmachten ꝛc.

Hoffmann u. Campe, Buchhandlung, s. Campe 2).

Hoffmeister, 1) Karl, Philolog, geb. 15. Aug. 1795 in Billigheim bei Landau, gest. 14. Juli 1844 als Gymnasialdirektor in Köln, schrieb die ausführlichste vollendete Schillerbiographie »Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke« (Stuttg. 1837—42, 5 Bde.; gekürzt hrsg. von Viehoff, 2. Aufl., das. 1888, 3 Bde.) und »Supplemente zu Schillers Werken« (das. 1840—41, 4 Bde.).

2) Heinz, Bildhauer, geb. 24. Juni 1851 in Saarlouis, gest. 4. März 1894 in Berlin-Grunewald, schuf die Statuen des Generals v. Frankenberg in Köln, Hansemanns in Aachen, das Denkmal M. Mendelssohns in Dessau, Büsten im Schloß und im Zeughaus in Berlin, ideale und Genrefiguren und schrieb: »Von Capri nach Jerusalem« (Berl. 1887), »Durch Südspanien nach Marokko« (das. 1889) und »Der alte Rabe. Stimmungsbilder« (das. 1891).

3) Werner Friedrich, Zoolog, s. *Hoffm.*

Hoffmeyer, Niels, Meterolog, geb. 3. Juni 1836 in Kopenhagen, gest. daselbst 16. Febr. 1884, seit 1872 Direktor des dänischen meteorologischen Instituts, gab seit 1874 das »Annuaire météorologique« und die »Cartes synoptiques journalières« heraus und förderte die Wettervorhersage.

Hoffnung (Spes), Erwartung eines zukünftigen Angenehmen, entspringt entweder nur dem Wunsch, es zu erlangen (unbegründete, törichte H.), oder der Überzeugung, daß es wirklich erlangt wird (berechtigte H., Zuversicht).

Hoffnung, mathematische, in der Wahrscheinlichkeitsrechnung (s. d.) der Einsatz, den man bei Spiel oder Wette wagen darf, wenn die Aussicht auf Gewinn und die auf Verlust gleich sein sollen. Sie ist das Produkt aus erhofftem Gewinn und der mathematischen Gewinnwahrscheinlichkeit. Moralische Hoffnung ist die Zahl, die herauskommt, wenn man die m. H. durch das Vermögen des Spielers dividiert.

Hoffnungskauf (emtio spei), Kauf einer zurzeit noch nicht vorhandenen Sache, deren wirkliche Entstehung und Umfang noch zweifelhaft sind, um einen bestimmten Preis. Vgl. Kauf und Heuergeschäft.

Hoffnungstal, s. Arbeiterkolonien.

Hoffsg., bei Pflanzennamen Abkürzung für J. C. Graf von Hoffmannsegg (s. d.).

Hofgänger, besonders in Mecklenburg übliche Bezeichnung für Hilfsarbeiter, die im Dienst der Instleute (s. d.) stehen.

Hofgastein, s. Gastein.

Hofgeismar, Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 4874 Einw., an der Esse und der Bahn Schwerte-Kassel, hat 3 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, evang. Predigerseminar, Realschule mit Progymnasium, landwirtschaftliche Winterschule, Siechenhaus, Amtsgericht und Oberförsterei, treibt Industrie (Lebens- und Genußmittel u. a.) und hat salinischen Eisensäuerling mit Bad. — In Garnison steht das Drag.-Reg. Nr. 5.

Hofgericht, Gericht am Königshof (Königs-, Kammer-, Reichshofgericht) oder am Hof des Landesherrn; Gericht des Grundherrn, des Dienstherrn (vgl. Hofrichter); früher die höhern Gerichte; in Baden und Hessen lange Zeit die Gerichte zweiter Instanz.

Hofhaimer, Paul, geb. 25. Jan. 1459 in Radstadt (Salzburg), gest. 1537 in Salzburg, Hoforganist Kaiser Maximilians I., wurde berühmt als Komponist weltlicher mehrstimmiger Lieder.

Hofheim, 1) Stadt und Luftkurort im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Höchst, mit (1905) 3350 Einw., an der Bahn Frankfurt-Limburg, hat evangelische und kath. Kirche, Wallfahrtskapelle, Synagoge, Oberförsterei, Kellereibedarfs- und Holzwarenindustrie, Mühlen, Baumschule und Kaltwasserheilanstalt. Dabei liegen römische Reste (limes). — 2) Stadt und Bezirksamt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 1023 Einw., am Fuß der Haßberge und an der Bahn Haßfurt-H., hat kath. Kirche, Amtsgericht, Maschinen-, Werkzeugfabriken und Dampfziegelei.

Höfische Poësie, die kunstmäßige epische und lyrische Dichtung des Mittelalters, blühte insbes. in Nordfrankreich, in der Provence und in Deutschland.

Hofkammer, von Kaiser Maximilian I. 1498 (zugleich mit dem Hofrat, s. d.) geschaffene Finanzbehörde mit einem Reichsschatzmeister an der Spitze, wurde später in Territorialstaaten nachgeahmt.

Hofkanzlei, s. Kanzler; vgl. auch Hofkapelle.

Hofkapellān (s. Apocrisarius, Erzkapellan), Vorsteher der Hofkapelle (s. d.) und der Hofschule (s. d.).

Hofkapelle, die Vereinigung der Hofgeistlichkeit unter Leitung des Hofkapellans (s. d.), war zeitweilig eng mit der Hofkanzlei verbunden.

Hofkriegsrat, in Österreich die 1564 aus dem »steten Kriegsrat« hervorgegangene oberste Militärverwaltungsbehörde, wurde 1848 Kriegsministerium und 1867 Reichskriegsministerium.

Hoflage, s. Grundstück.

Höfler, 1) Karl Adolf Konstantin, Ritter von, Geschichtsforscher, geb. 27. März 1811 in Memmingen, gest. 29. Dez. 1897 in Prag, 1836 Redakteur der »Münchener Zeitung«, 1841 Prof. in München, wurde wegen Parteinahme gegen Lola Montez 1847 pensioniert, dann Archivar in Bamberg und war 1851—81 Prof. in Prag. Er veröffentlichte: »Die deutschen Päpste« (Regensb. 1839, 2 Bde.); »Kaiser Friedrich II.« (Münch. 1844); »Albert von Beham und Regesten P. Innozenz' IV.« (Stuttg., Literar. Verein, 1847); »Die Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung« (Wien 1856—65, 2 Bde.); »Des Bartholomäus von St. Agidius Chronik von Prag« (Prag 1859); »Magister Johannes Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag« (das. 1864); »Der deutsche Kaiser und der letzte deutsche Papst. Karl V. und Adrian VI.« (Wien 1876); »Monumenta Hispanica« (Prag 1881—82, 2 Bde.); »Don Rodrigo de Borja (Alexander VI.)« (Wien 1888) u. a.

2) Alois, Philosoph und Pädagog, geb. 6. April 1853 zu Kirchdorf in Oberösterreich, seit 1903 Prof. in Prag, schließt sich der Meinongschen Richtung an, gibt mit Poske und Grimsehl »Abhandlungen zur Didaktik und Philosophie der Naturwissenschaft« (Berl., seit 1903) heraus und schrieb: »Psychologie« (Prag u. Leipz. 1897); »Zur gegenwärtigen Naturphilosophie« (Berl. 1904) u. a.

Hofmann, 1) Johann Christian Konrad von, luth. Theolog und Haupt der sogen. Erlanger Schule, geb. 21. Dez. 1810 in Nürnberg, gest. 20. Dez. 1877 in Erlangen als Prof. (seit 1845), schrieb: »Weissagung und Erfüllung im Alten und Neuen Testament« (Nördlingen 1841—44, 2 Bde.); »Der Schriftbeweis« (das. 1852—55; 2. Aufl., das. 1857—60, 2 Bde.); »Die Heilige Schrift Neuen Testaments« (das. 1862—66, 11 Bde.; 2. Aufl. 1869—77, 2 Bde.) u. a. Vgl. »Theologische Briefe von Delitzsch und v. H.« (hrsg. von Volck, Leipz. 1891).

2) August Wilhelm von, Chemiker, geb. 8. April 1818 in Gießen, gest. 5. Mai 1892 in Berlin, 1845 Professor in Bonn, 1848 am Royal College of Che-

mistry in London, 1864 wieder in Bonn, 1865 in Berlin, wo er 1868 die Deutsche Chemische Gesellschaft gründete, lieferte Arbeiten von größter Bedeutung, besonders über Anilinfarben. Er schrieb: »Einleitung in die moderne Chemie« (Braunschw. 1866, 6. Aufl. 1877); »Life work of Liebig in chemistry« (Lond. 1876); »Zur Erinnerung an vorangegangene Freunde« (Braunschw. 1889, 3 Bde.). Vgl. Volhard und Fischer, Aug. Wilh. v. H. (Berl. 1902).

3) Konrad, Germanist und Romanist, geb. 14. Nov. 1819 zu Kloster Banz (Oberfranken), gest. 30. Sept. 1890 in Waging bei Traunstein, seit 1853 Prof. in München sowie Mitglied der bayrischen Akademie, schrieb: »Amis et Amiles« und »Jourdains de Blaivies« (Erlang. 1852, 2. Aufl. 1882), »Primavera y flor de romances« (Berl. 1856, mit F. Wolf), »Joufrois« (Halle 1880, mit Muncker), »Lutwins Adam und Eva« (Münch. 1881, mit Wilh. Meyer) u. a.

4) Leopold Friedrich, Freiherr von, österreich. Minister, geb. 4. Mai 1822 in Wien, gest. daselbst 28. Okt. 1885, war 1847 bei der Gesandtschaft in Bern, 1851 in diplomatischer Mission in Berlin und Dresden, 1865 in Holstein, wurde 1869 Sektionschef im Ministerium des Äußern und war 1876—80 Reichsfinanzminister, zuletzt Intendant der Hoftheater in Wien.

5) Heinrich, Historienmaler, geb. 19. März 1824 in Darmstadt, gebildet in Düsseldorf, 1870—92 Professor in Dresden, wo er lebt, malte anfangs meist romantische Stoffe (Romeo und Julie, Enzio im Kerker, Othello und Desdemona), später religiöse Bilder, darunter Jesusknabe im Tempel, Ehebrecherin vor Christo (beide in der Dresdener Galerie).

6) Karl von, Staatsmann, geb. 4. Nov. 1827 in Darmstadt, Bruder des vorigen, 1867 hessischer Gesandter in Berlin und Bevollmächtigter zum Bundesrat, war 1873—76 hessischer Ministerpräsident, 1876 bis 1879 Präsident des Reichskanzleramtes, 1879—80 Staatssekretär des Reichsamts des Innern und preußischer Handelsminister, 1880—87 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen und ist seit 1889 stellvertretender Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

7) Eduard, Ritter von, Mediziner, geb. 27. Jan. 1837 in Prag, gest. 27. Aug. 1897 in Abbazia, 1869 Prof. in Innsbruck, 1875 in Wien, 1888 Präsident des obersten Sanitätsrates, schrieb: »Lehrbuch der gerichtlichen Medizin« (Wien 1877, 9. Aufl. von Kolisko 1903).

8) Heinrich, Komponist, geb. 13. Jan. 1842 in Berlin, gest. 16. Juli 1902 in Bad Großtabarz, Senatsmitglied der Berliner Akademie, studierte unter Kullak, Grell und Dehn und schrieb Opern (»Cartouche«, »Armin«, »Annchen von Tharau«, »Donna Diana«), Chorwerke (»Schöne Melusine«, »Aschenbrödel« u. a.), »Frithjof« (Symphonie), »Ungarische Suite«, Kammermusikwerke, Klaviersachen, Lieder u. a.

9) Franz Adolf, Hygieniker, geb. 14. Juni 1843 in München, 1878 Prof. in Leipzig, arbeitete über Ernährung, Wasserversorgung ꝛc. und gibt das »Archiv für Hygiene« mit heraus.

10) Ludwig von, Maler, geb. 17. Aug. 1861 in Darmstadt, Schüler von H. 5) und von Keller in Karlsruhe, dann in Paris von Puvis de Chavannes und Besnard beeinflußt, erregte seit etwa 1890 mit dekorativen Gemälden und Entwürfen Aufsehen (Hauptwerk sechs Wandgemälde im Museum zu Weimar, 1906), malte auch kleinere Bilder und Pastelle. Von 1895—98 in Italien, dann in Berlin, wirkt er seit 1903 als Lehrer an der Kunstschule in Weimar.

11) Melchior, Wiedertäufer, s. Hoffmann 1).

12) Heinrich Albert, Buchhändler, s. Kladderadatsch.

Hofmann von Wellenhof, Paul, österreich. Politiker, geb. 1. Sept. 1858 in Ober-Döbling bei Wien, kam 1891 als Abgeordneter der Stadt Graz in den Reichsrat, wo er sich der deutsch-nationalen Partei anschloß, und wurde 1897 wiedergewählt.

Hofmannsthal, Hugo von, Dichter (Pseudonyme: Loris Melikow, Loris, Theophil Morren), geb. 1. Febr. 1874, lebt in Berlin, trat mit den dramatischen Skizzen »Gestern« (Leipz. 1892, 2. Aufl. 1904) und »Der Tod des Tizian« (fragmentarisch in Bd. 1 der »Blätter für die Kunst« 1892, dann Berl. 1901; 3. Aufl., Leipz. 1906) hervor und wurde, von d'Annunzio und insbes. von Swinburne beeinflußt, Führer der modernen deutschen Romantik. Er veröffentlichte ferner das originelle »Theater in Versen« (1. u. 2. Aufl., Berl. 1899, drei kleine Dramen), »Ödipus und die Sphinx« (1.—5. Aufl., das. 1906), modernisierende Bearbeitungen der sophokleischen »Elektra« (Berl. 1904, 7. Aufl. 1906) und des »Geretteten Venedig« Otways (s. d.; 1.—3 Aufl., das. 1905) sowie außer vereinzelten Novellen »Ausgewählte Gedichte« (das. 1903, 2. Ausg. 1904) und »Gesammelte Gedichte« (Leipz. 1907). Die »Prosaischen Schriften« erscheinen seit 1907 (Berl., Bd. 1). Vgl. E. Sulger-Gebing, Hugo v. H. (Leipz. 1905).

Hofmanns Violett (Jodviolett, Dahlin), Teerfarbstoff, besteht aus Salzen des Triäthyl- und Trimethylrosanilins und wird erhalten durch Einwirkung von Jod- oder Chlormethyl, bez. Bromäthyl auf Fuchsin. Es bildet dunkelgrüne, metallglänzende, in Alkohol lösliche Kristalle und erscheint in verschiedenen Nuancen, die man als Dahlia, Primula und Rotviolett unterscheidet. H. V. ist jetzt durch das billigere Methylviolett zum Teil verdrängt.

Hofmannswaldau, Christian Hofman von, Dichter, geb. 25. Dez. 1617 in Breslau, gest. daselbst 18. April 1679 als kaiserlicher Rat, Mitbegründer und Haupt der zweiten schlesischen Dichterschule, verfaßte »Heldenbriefe«, »Grabschriften«, »Hochzeitsgedichte«, zuerst gesammelt in den »Deutschen Übersetzungen und Gedichten« (Bresl. 1673), dann vollständiger mit Lohensteins Leichenrede auf H. (das. 1679 u. ö.). Die Sammlung »Des Herrn von H. und andrer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte«, hrsg. von Neukirch (Bresl. 1695—1727, 7 Bde.), enthält seine schlüpfrigsten Gedichte. Vgl. Brossmann, Hofman von H. (Liegnitz 1900).

Hofmarschall, s. Hof und Marschall.

Hofmeister (lat. Magister curiae), seit dem 14. Jahrh. oberster Leiter des königl. Hofhaltes, auch gewisser Regierungsgeschäfte. Später wurde das Amt geteilt in das des Haushofmeisters, der wirtschaftliche Aufgaben, und das eines Oberhofmeisters (Reichshofmeisters), der die Regierungsgeschäfte besorgte und zugleich dem Hofrat (s. d.) vorstand. Organe der Zentralverwaltung in den Territorialstaaten. Auch soviel wie Hauslehrer (s. d.).

Hofmeister, 1) Wilhelm, Botaniker, geb. 18. Mai 1824 in Leipzig, gest. 12. Jan. 1877 in Lindenau bei Leipzig, anfangs Musikalienhändler, 1863 Prof. in Heidelberg, 1872 in Tübingen, förderte die Lehre von der Befruchtung der Pflanzen und schrieb: »Die Entstehung des Embryos der Phanerogamen« (Leipz. 1849); »Vergleichende Untersuchungen höherer Kryptogamen und der Koniferen« (das. 1851); »Die Lehre

von der Pflanzenzelle« und »Allgemeine Morphologie der Gewächse« (1867—68, im »Handbuch der physiologischen Botanik«, hrsg. von H., das. 1865 ff.). Vgl. Pfitzer, Wilhelm H. (in »Heidelberger Professoren«, Heidelb. 1903).

2) Franz, Physiolog und Pharmakolog, geb. 30. Aug. 1850 in Prag, 1883 Professor in Prag, 1896 in Straßburg, ist sehr verdient um die Chemie der Eiweißkörper und des intermediären Stoffwechsels und begründete 1901 die »Beiträge zur chemischen Physiologie und Pathologie« (Braunschw.).

Hofmetzgerei, soviel wie Güterschlächterei.

Hofmeyr, Jan H., südafrikan. Politiker, geb. 4. Juli 1845 in Kapstadt, Holländer, gab in Kapstadt den »Zuid Africaan Volksvriend« und die »Zuid Africaan Tydschrift« heraus und wurde ein Führer des Afrikanderbonds (s. Afrikander). Im Kapparlament stimmte er mit C. Rhodes für Gleichberechtigung von Engländern und Holländern im Bond, trennte sich aber Ende 1895 von Rhodes und siegte 1898 bei den Wahlen. Im J. 1899 vermittelte er vergeblich zwischen England und der Südafrikanischen Republik. Jetzt ist er Mitglied des Ausführenden Rates der Kapkolonie.

Hofmusikgraf, in Österreich Oberleiter der Hofkapelle (gewöhnlich ein Kammerherr).

Hofnarren, an den Fürstenhöfen seit dem 15. Jahrh. zur Unterhaltung der Herrschaft dienende Lustigmacher (»lustiger Rat«), trugen auf geschornem Haupt eine Kapuze mit Eselsohren oder Hahnenkamm (Narrenkappe, Gugel), breiten Halskragen und als Waffe den keulenartigen Narrenkolben (Narrenzepter). Das Hofnarrenwesen artete schon Ende des 15. Jahrh. aus, bis zu Anfang des 18. Jahrh. die französische Etikette die H. von den deutschen Fürstenhöfen vertrieb. Vgl. Nick, Die Hof- und Volksnarren (Stuttg. 1861, 2 Bde.); Ebeling, Zur Geschichte der H. (3. Aufl., Leipz. 1884).

Hofpauer, Max, Schauspieler, geb. 11. Juli 1845 in München, Charakterkomiker am Münchener Volkstheater, begründete 1879 die meist in oberbayrischer Mundart spielenden Gesamtgastspiele der »Münchener« (bis 1893), leitete 1898—1903 das Theater des Westens in Charlottenburg und ist seit 1904 Direktor des Rigaer Stadttheaters.

Hofpfalzgraf (comes sacri palatii), seit Kaiser Karl IV. ein zur Ernennung königlicher Notare, zur Erteilung von Legitimationen, Genehmigung von Adoptionen, Verleihung von Adels- und Wappenbriefen u. dgl. befugter Beamter. Vgl. auch Comitiva.

Hofprädikat, ein mit »Hof« zusammengesetzter Titel, z. B. Hofmundschenk, Hofmedikus, oft mit einem Hofamt verbunden (Hofmarschall); auch die Befugnis, sich Hoflieferant, Hofbuchhändler zu nennen.

Hofraite, s. Landwirtschaftliche Gebäude.

Hofrangordnung, Bestimmung über die Reihenfolge hoffähiger Personen, z. B. »Zeremonialbuch für den königlich preußischen Hof« X (neue Aufl., Berl. 1903), »Sächsische H.« (10. Aufl., Dresd. 1907).

Hofrat, seit dem 16. Jahrh. Titel der Mitglieder der höchsten Regierungs- und Gerichtskollegien (s. Reichshofrat), heute Ehrentitel, der in verschiedenen Stufen (H., Geheimer H. ꝛc.) verliehen wird. Er wird teils (Bayern, Baden) an höhere Beamte, Professoren, verdiente Ärzte ꝛc., teils (Preußen) an Subalternbeamte, Kanzleivorstände verliehen. In Österreich entsprechen die Hofräte den Räten erster Klasse.

Hofraute, Pflanze, s. Artemisia und Ruta.

Hofrecht (jus curiae), im Mittelalter für die Verhältnisse des Gutsherrn zu seinen Untergebenen und für die der Untertanen untereinander geltendes Recht, war meist ungeschriebenes Gewohnheitsrecht. Das älteste ist die lex familiae Wormatiënsis ecclesiae für das Bistum Worms (um 1025). Vgl. Dienstrechte.

Hofregiment (spr. -mént), s. Hofrat.

Hofrichter (justiciarius), 1235 von Kaiser Friedrich II. geschaffenes Amt zur Leitung des Hofgerichts; später auch obere Richter in den Territorialstaaten.

Hofschule, seit den Karolingern eine unter dem Hofkapellan stehende gelehrte Schule.

Hofschluß, s. Hofsystem.

Hofspeise, s. Mußteil.

Hofsprache, soviel wie Hofgericht.

Hofstaat, s. Hof. — H. (Bierstaat), scherzhafte Umbildung einer Studentenverbindung zu einem monarchischen Staat unter Führung eines Herzogs, mit Ministern, Hofnarren ꝛc., geht ins 17. Jahrh. zurück und ist jetzt besonders in Jena heimisch.

Hofstede, früher Dorf, seit 1904 Stadtteil von Bochum.

Hofstede de Groot, Peter, reform. Theolog, geb. 8. Okt. 1802 in Leer, gest. 7. Dez. 1886 als Prof. in Groningen, schrieb: »Voorlezingen over de geschiedenis der opvoeding des menschdoms door God« (3. Aufl. 1855, 2 Tle.; 3. Tl. in 2. Aufl. 1885) u. a.

Hofsystem, Ansiedelung in geschlossenen Hofgütern, bei denen die Grundstücke desselben Eigentümers als ein Ganzes (Hofschluß) um das Gehöft liegen, im Gegensatz zum Dorfsystem, bei dem die Eigentümer der Güter einer Gemarkung in zusammenhängenden Ortschaften wohnen, besteht in Hannover, Westfalen, Südfrankreich, Bretagne, Irland, Norwegen und Schweden.

Hoftaue, im Seewesen, s. Takelung.

Höft, steiler Küstenvorsprung; Kopf eines Hafendammes (Molenkopf) oder einer Schleuse.

Hoftage, die Beratungen der deutschen Könige mit ihren Großen, meist zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Mariä Geburt, beschäftigten sich fast nur mit unbedeutenden Angelegenheiten. Auch die Beratungen am Hofe der Landesherren. Vgl. Conventus [und Reichstage.

Hoftitel, s. Hofprädikat.

Hoftracht, s. Hof.

Hof- und Gerichtsadvokat, früher in Österreich ein Advokat, der nicht nur bei niedern Gerichtsbehörden auftrat, ist jetzt Titel (ohne Vorrechte) der Advokaten in Wien, Linz und Salzburg.

Hofwil, großes Landgut bei Bern (Schweiz). Hier gründete Emanuel von Fellenberg 1804 seine berühmte Erziehungsanstalt, die 1848 einging. Seit 1884 ist hier das Berner Lehrerseminar.

Högänäs, Dorf im schwed. Län Malmöhus, mit (1904) 5738 Einw., am Sund und an der Zweigbahn Kattarp-H., hat große Kohlenbergwerke.

Hogar, afrikan. Berglandschaft, s. Ahaggar.

Hogarth (spr. hō-), William, der erste große engl. Maler, geb. 10. Nov. 1697 in London, gest. 26. Okt. 1764 in Chiswick bei London, wurde weltberühmt durch seine die Laster und Schwächen seiner Zeit geißelnden zyklischen Sittenbilder, die er meist in Öl ausführte und durch Kupferstich vervielfältigte. Am bekanntesten sind: Lebenslauf einer Buhlerin, Lebenslauf eines Wüstlings, Wahltag (diese beiden in London, Soanemuseum), Heirat nach der Mode (daselbst, Nationalgalerie). Er hat auch Geschichtsbilder, vortreffliche Bildnisse (Selbstbildnis, seine Schwester, Miß Felton) und Genrefiguren (Krevettenmädchen) ge-

malt. Vgl. Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche (Götting. 1794); Dobson, William H. (neue Ausg., Lond. 1898); Meier-Graefe, William H. (Münch. 1907).

Hog-cholĕra (spr. hogg-), s. Schweineseuche.

Hogendorp, 1) Dirk, Graf van, holländ. General, geb. 13. Okt. 1761 in Rotterdam, gest. 29. Okt. 1822 in Brasilien, war zuerst preußischer Kadett, später in Indien, 1803 Diplomat, 1806 holländischer Kriegsminister und 1811—15 französischer General. Vgl. »Mémoires du général van H.« (Haag 1887); Sillem, Dirk van H. (Amsterd. 1890).

2) Gijsbert Karel, Graf van, Bruder des vorigen, geb. 27. Okt. 1762 in Rotterdam, gest. 5. Aug. 1834 im Haag, war zuerst preußischer Kadett, 1787 bis 1795 Pensionär von Rotterdam, 1813 für die Befreiung der Niederlande tätig, Haupturheber der niederländischen Verfassung, 1814—16 auswärtiger Minister und später Mitglied der Zweiten Kammer. Er schrieb: »Beiträge zur Staatshaushaltung des Königreichs der Niederlande« (2. Aufl., Zalt-Bommel 1854—56, 5 Bde.); »Brieven en gedenkschriften van H.« (Haag 1866—1903, 6 Bde.).

Hogg, James, schott. Volksdichter (»Schäfer von Ettrick«), geb. im Dezember 1770 im Ettricktal (Selkirkshire), gest. 21. Nov. 1835 in Altrive, Landwirt, veröffentlichte die Gedichtsammlungen: »The mountain bard« (1807); »The queen's wake« (1813); »The pilgrims of the sun« (1815); »Queen Hynde« (1825, satirisches Epos) u. a. Seine »Works« gab Nimmo (Lond. 1878, 6 Bde.) heraus. Vgl. »Memorials of James H., the Ettrick shepherd« (hrsg. von seiner Tochter, Mrs. Garden, 2. Aufl., Lond. 1887).

Hogland (finn. Suursaari), felsige Insel im Finnischen Meerbusen, finn. Gouv. Wiborg, mit (1899) 1266 Einw. und drei Leuchttürmen. — Hier fand 17. Juli 1788 eine unentschiedene Seeschlacht zwischen Russen und Schweden statt.

Hograf, soviel wie Ograf.

Hogni (Högni), nordische Form des deutschen Namens Hagen (s. Hagen von Tronege).

Högsbro (spr. -bru), Sophus Magdalus, dän. Politiker, geb. 18. Juli 1822 in Rödding (Schleswig), gest. 15. Jan. 1902 in Kopenhagen, war 1850—62 Volkshochschuldirektor, 1872—93 Staatsrevisor. Seit 1858 liberales Mitglied, 1887—1901 auch Präsident des Folkethings, gehörte er zu den schärfsten Gegnern Estrups (s. d.) und beteiligte sich 1895 an der Bildung der jetzt regierenden radikalen Linken.

Hogshead (spr. höggsheds), engl. Flüssigkeitsmaß, für Wein = 63 Gallons = 286,25 l, für Bier = 54 Gallons = 245,347 l.

Hoguet (spr. oggä), Charles, Maler, geb. 21. Nov. 1821 in Berlin, gest. daselbst 4. Aug. 1870, lange in Paris, malte Landschaften und Marinebilder, besonders von der französischen, belgischen und holländischen Küste, nach französischer Schule (Isabey).

Höhe, beim Dreieck (oder der Pyramide) der senkrechte Abstand der Spitze von der Grundlinie (Grundfläche); beim Parallelogramm (oder Prisma) der senkrechte Abstand der Grundlinie (Grundfläche) von der gegenüberliegenden Seite (Fläche). H. eines Berges, senkrechter Abstand seines Gipfels von der (fortgesetzt gedachten) Meeresfläche (absolute H.) oder von seinem Fuß (relative H.). In der Orographie ist H. eine unbedeutende flache Erhöhung. H. eines Sternes, s. Himmel. In der Nautik ist H. soviel wie Polhöhe oder geographische Breite; auf der H. eines Ortes ist ein Schiff, wenn es in dessen Nähe auf ungefähr gleicher geographischer Breite ist.

Höhe, Gebirge, s. Taunus.

Hohe Acht, höchster Punkt der Eifel (s. d.), 760 m, besteht aus Basalt. [haus, s. Eulengebirge.

Hohe Eule, Berg mit Aussichtsturm und Schutz-

Hohe Häuser (Turmhäuser, Riesenhäuser, sky-scrapers [spr. skāi-skrēpers], Wolkenkratzer), Geschäftshäuser von riesiger Höhe, insbes. in Amerika; s. Beilage »Eisenbau«.

Hoheit, als Attribut des Staates soviel wie Staatsgewalt; Hoheitsrechte (Majestätsrechte), die in ihr enthaltenen Befugnisse; in diesem Sinne spricht man von Gesetzgebungs-, Justizhoheit, Kirchenhoheit, Militärhoheit ꝛc.; Hoheitszeichen, die bildlichen oder schriftlichen Symbole für die H., wie Wappen, Schilder, Grenzpfähle, Flaggen ꝛc.; ihre böswillige Verletzung ist nach § 103a und 135 des Deutschen Strafgesetzbuches strafbar. H. (franz. Altesse [spr. -tèß'], engl. Highness [spr. hainĕß]) ist auch Prädikat fürstlicher Personen, kaiserliche H. der kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen und des Kronprinzen des Deutschen Reiches, königliche H. der königlichen Prinzen und Prinzessinnen und der Großherzoge, H. seit 1844 der regierenden Herzoge und der Prinzen und Prinzessinnen ihrer Häuser.

Hohe Kullge, s. Sudeten.

Hohe Mense, aussichtsreicher Gipfel des Glatzer Gebirges (Adlergebirge), an der böhmisch-schlesischen Grenze, 1083 m, mit Gasthaus und Aussichtsturm.

Hohenasperg, Bergfeste in Württemberg, Oberamt Ludwigsburg, 356 m ü. M., dient als Strafanstalt. Zu ihrem Fuß liegt die Stadt Asperg (s. d.). — H. gehörte seit 1308 Württemberg, war viel umstritten, wurde 1535 erweitert und war im 18. Jahrh. Staatsgefängnis (Süß, Schubart, Rösler). Vgl. Biffart, Geschichte der württembergischen Feste H. (Stuttg. 1859); Schön, Die Staatsgefangenen von H. (das. 1899).

Hohenau, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirksh. Mistelbach, mit (1900) 3955 Einw., an der Bahn Wien-Krakau, hat Zuckerfabrik und Weinbau.

Hohenau, Gräfin Rosalie von, s. Albrecht 20).

Höhenaufnahme, s. Nivellieren.

Hohenbaden, Schloßruine, s. Baden 1).

Höhenbahnen, soviel wie Gebirgsbahnen (s. d.).

Höhenberechnung, s. Höhenmessung.

Hohenberg, ehemalige Grafschaft im württemberg. Schwarzwaldkreis, benannt nach der Burg H. bei Tuttlingen, gehörte bis 1486 Grafen aus hohenzollernschem Geschlecht. Bemerkenswert ist Graf Albert von H., Schwager Rudolfs von Habsburg, der bei Leinstätten im Kampf gegen Adolf von Nassau 14. April 1298 fiel; er war auch Minnesinger. Vgl. L. Schmid, Graf Albert von Zollern-H., der Sänger und Held (Stuttg. 1879, 2 Bde.).

Hohenberg, Sophie, Fürstin von, Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este (s. Franz 11), geborne Gräfin Chotek, erhielt bei ihrer morganatischen Vermählung mit dem österreichischen Thronfolger 1. Juli 1900 den Namen H. und das Prädikat »Fürstliche Gnaden« und 1905 das Prädikat »Durchlaucht« für sich und ihre Nachkommenschaft.

Hohenbruck (tschech. Třebichovice, spr. tschebb-), Stadt in der böhm. Bezirksh. Königgrätz, mit (1900) 3382 tschech. Einwohnern, an der Adler und der Bahn Tinischt-Königgrätz, 260 m ü. M., hat Lederindustrie, Töpfer- und Schlossergewerbe.

Höhendienst, s. Höhenkultus.

Hohenelbe, Bezirksstadt im nordöstlichen Böhmen, mit (1900) 4788 Einw. (ein Zehntel Tschechen), am Südabfall des Riesengebirges, an der obern Elbe und der Bahn Pelsdorf-H., 484 m ü. M., hat Kirche, Schloß, Augustinerkloster, 17 Fabriken (Baumwoll- und Flachsspinnerei, Webereien, Färbereien, Druckereien, Papierfabrik, Eisengießerei) und ist Ausgangspunkt für Riesengebirgstouren. Dabei liegt Ober-H. mit 2337 Einw. und 5 Fabriken.

Hohenems, Flecken in Vorarlberg, Bezirksh. Feldkirch, mit (1900) 4625 Einw., im Rheintal und an der Bahn Bregenz-Feldkirch, 429 m ü. M., hat Schloß, Kirche, Synagoge und rege Baumwollindustrie. Dabei die Ruinen Alt- und Neu-H. und kleines Schwefelbad. Die Grafschaft H. ist seit 1765 österreichisch.

Höhenfauna, Gesamtheit der auf den hohen, gebirgigen Teilen der Erde lebenden Tiere, schließt sich zwar vielfach an die Fauna der betreffenden zoogeographischen Region an, erhält aber ihren Charakter durch besondere Formen. Häufig gehören zur H. Tiere arktischen Charakters, die in hohen Breiten in geringerer Tiefe leben. Sie sind als Eiszeitüberreste zu betrachten, für die die Gebirge mit dem Ende der Eiszeit einen Zufluchtsort boten mit Existenzbedingungen wie die Ebenen in der Eiszeit (vgl. Hochgebirgsflora). Die Höhenverbreitung der einzelnen Tierarten ist in den Tropen eine bedeutendere als in den gemäßigten Strichen. In Europa sind viele Tiere (z. B. Lämmergeier) durch die Verfolgung seitens des Menschen in immer größere Höhen zurückgedrängt worden. Vergleichende Beobachtungen über die H. gaben die Gebrüder Schlagintweit vom Himalaja, von den Alpen Tschudi, Keller, Fischer-Sigwart, Zschokke, von den Anden Humboldt (vgl. die Artikel über die einzelnen Gebirge). Die größte Höhenverbreitung zeigen die Vögel; Reptilien gehören nur wenige zur H., noch weniger Amphibien; Fische gehen im Himalaja bis 5000 m, in den Alpen bis 2300 m. Charakteristische Formen finden sich unter den Insekten, besonders Käfern und Springschwänzen, sowie Spinnen. Von Mollusken zählen wenige zur H., von den niedern Wasserbewohnern sind mehrere Krustaceen, Würmer und Protozoen kosmopolitische Glieder der H.

Hohenfelde, ehemaliger Vorort im NO. von Hamburg, 1894 einverleibt.

Hohenfels, Stella, Schauspielerin, geb. 16. April 1857 in Florenz, spielte 1873 die Luise in »Kabale und Liebe« im Nationaltheater zu Berlin, gab dann Gastrollen in der Schweiz und in Straßburg i. E. (auch in französischer Sprache) und ist seit 1873 Liebhaberin und jugendliche Heldin am Hofburgtheater in Wien, wo sie außer Desdemona, Luise ꝛc. auch wichtige Pagen- und Knabenrollen gibt (Georg im »Götz«). Im J. 1889 verheiratete sie sich mit Freiherrn Alfred von Berger (s. d.). Vgl. »Dekamerone vom Burgtheater« (Wien 1880).

Höhenflora, soviel wie Hochgebirgsflora (s. d.).

Hohenfriedeberg (Friedberg in Schlesien), Stadt und Luftkurort im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Bolkenhain, mit (1905) 706 Einw., am Striegauer Wasser, 296 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche. Dabei liegt die Siegeshöhe mit Erinnerungsturm und Gasthaus. — Bei H. siegte 4. Juni 1745 Friedrich d. Gr. über die Österreicher unter Prinz Karl von Lothringen. Vgl. Keibel, Die Schlacht von H. (Berl. 1899).

Hohenfurth, Stadt in Südböhmen, Bezirksh. Kaplitz, mit (1900) 1586 deutschen Einwohnern, an der Moldau und nahe der Bahn Gaisbach-Budweis, 568 m ü. M., hat Zisterzienserstift mit gotischer Stiftskirche und Sammlungen und Bezirksgericht.

Höhengrenzen, an Gebirgen die Linien, die Getreidebau, Wald, Baumwuchs, ewigen Schnee ꝛc., entsprechend Höhenlage, Temperaturverhältnissen, Feuchtigkeit ꝛc., begrenzen.

Hohenhausen, Gemeinde im Fürstentum Lippe, mit (1900) 1446 Einw., hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht und etwas Industrie.

Hohenhausen, Elise von, Schriftstellerin, geb. 7. März 1812 in Eschwege, gest. 1. Febr. 1899 in Berlin, Tochter der Freifrau Elisabeth v. H. (geb. 1789, gest. 1857), die ebenfalls dichtete und übersetzte, mit Oberregierungsrat Rüdiger vermählt, schrieb: »Berühmte Liebespaare« (Bd. 1, Braunschw. 1870; Bd. 2—4, Leipz. 1876—84) u. a.

Hohenheim, ehemaliges Schloß im württemberg. Neckarkreis, bei Stuttgart, an der Kleinbahn Stuttgart-H., jetzt landwirtschaftliche Hochschule (seit 1818) mit Sammlungen, Laboratorien, Versuchsfeldern, Gärten und Baumschulen, Gestüt und Musterviehschule, Ackerbau- und Gartenschule und Fabriken. Nach H. benannte sich das Adelsgeschlecht, dem Theophrastus Paracelsus (s. d.) entstammt.

Hohenheim, Franziska Theresia, Reichsgräfin von, geborne Freiin v. Bernardin, geb. 10. Jan. 1748 in Adelmannsfelden, gest. 1. Jan. 1811 in Kirchheim unter Teck, Gattin des Bayreuther Kammerherrn Freiherr v. Leutrum, wurde 1771 die Geliebte des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (s. d.), den sie nach ihrer Scheidung (1772) 1785 heiratete. Vgl. Bely, Herzog Karl von Württemberg und Franziska von H. (3. Aufl., Stuttg. 1877).

Höheninstrument, Altazimut (s. d.).

Höhen, korrespondierende, s. Zeitbestimmung.

Höhenkoten, durch Messung bestimmte Höhenziffern, werden in Karten eingetragen.

Hohenkrähen, vulkanische Bergkuppe des Schwäbischen Jura, im Hegau, an der Bahn Offenburg-Singen, 645 m, hat Burgruine.

Höhenkreis (Vertikalkreis), vgl. Himmel; auch Instrument zur Messung der Höhe eines Sternes. Vgl. Altazimut.

Höhenkultus (Höhendienst, Bergkultus), bei Naturvölkern verbreitete Verehrung hoher und besonders isolierter Bergkegel, die man als Sitze der Götter und Dämonen ansah, und auf denen man sich ihnen näher glaubte. So galt den Indern der Götterberg Meru als Sitz Indras und der Seligen, den Juden waren Sinai, Garizim, Moria und Karmel heilig, den Persern viele Berge, den Griechen Olymp und Parnaß; die Japaner verehren den Fujiyama, die Bekenner des Brahma und Buddha den Adamspik, ꝛc.

Höhenkurven, Höhenlinien (s. d.).

Hohenlandsberg, Schloß, s. Uffenheim.

Hohenleuben, Flecken in Reuß j. L., mit (1905) 1870 Einw., an der Bahn Werdau-Meltheuer (Station Loitsch-H.), 369 m ü. M., hat evang. Kirche, Sanatorium, Amtsgericht, Rettungshaus und Textilindustrie. Dabei liegt die Ruine Reichenfels mit Altertumssammlung.

Hohenlimburg, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Iserlohn, mit (1905) 12,790 Einw., an der Lenne und der Bahn Hagen-Betzdorf, 123 m ü. M., hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Synagoge, Schloß

mit schöner Aussicht, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, elektrische Bahn nach Hagen, treibt Eisenindustrie und fabriziert Metall- und Textilwaren. — H. war Hauptort der Grafschaft Limburg, die seit 1600 im Besitz der Grafen von Bentheim-Tecklenburg ist. Vgl. Prescher, Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limburg (Stuttg. 1789—90, 2 Bde.).

Hohenlinden, Dorf im bayr. Regbez. Oberbayern, Bezirksamt Ebersberg, mit (1905) 352 Einw. — Bei H. siegte 3. Dez. 1800 Moreau entscheidend über Erzherzog Johann. Vgl. Schleifer, Die Schlacht bei H. (Rathenow 1885).

Höhenlinien, bei Geländezeichnungen die gleich hohe Punkte im Gelände verbindenden Linien.

Hohenlohe, ehedem Grafschaft, später Fürstentum im fränkischen Kreise, zählte 1805 auf 1760 qkm 108,600 Einw., wurde durch die Rheinbundsakte mediatisiert und kam größtenteils an Württemberg. Das Geschlecht H. ist nach der Burg Holloch (Hohloch) bei Uffenheim benannt und teilte sich wiederholt. Der Stammvater der jetzt blühenden Linien ist Georg, dessen Söhne 1551 die heutigen Hauptlinien H.-Neuenstein und H.-Waldenburg stifteten, von denen jene 1764, diese 1744 gefürstet wurde. — Die Hauptlinie H.-Neuenstein ist protestantisch und hat, nachdem der Ast H.-Neuenstein-Öhringen 1805 erloschen ist, drei dem Ast H.-Neuenstein-Langenburg angehörige Zweige: 1) H.-Langenburg (Haupt: Fürst Hermann, s. H. 7), 2) H.-Öhringen (Haupt: Fürst Christian Kraft, Herzog von Ujest, geb. 21. März 1848) und 3) H.-Ingelfingen (Haupt: Prinz Karl Gottfried, geb. 8. Nov. 1879). Der Zweig H.-Kirchberg ist 1861 ausgestorben. — Die Hauptlinie H.-Waldenburg ist katholisch und hat die Äste H.-Waldenburg-Bartenstein, die sich 1850 in die Zweige H.-Bartenstein und H.-Jagstberg trennte, und H.-Waldenburg-Schillingsfürst, repräsentiert in Württemberg durch Fürst Friedrich Karl, geb. 26. Sept. 1846, in Bayern durch Fürst Philipp Ernst, geb. 5. Juni 1853. Des letztern Vater Chlodwig (s. H. 5) erhielt, als sein ältester Bruder, Viktor (geb. 10. Febr. 1818), vom letzten Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen-Rheinfels-Rothenburg (s. d.) 1834 Ratibor, Korvei, Treffurt und andre Güter erbte (der König von Preußen ernannte ihn 1840 zum »Herzog von Ratibor und Korvei«), 1845 die Herrschaft Schillingsfürst. Von den übrigen Brüdern war Prinz Gustav Adolf (geb. 26. Febr. 1823, gest. 30. Okt. 1896) seit 1866 Kardinalpriester und Großalmosenier des Papstes, Prinz Konstantin (geb. 8. Sept. 1828, gest. 14. Febr. 1896), k. k. Oberhofmeister in Wien. Vgl. Weller, Hohenlohisches Urkundenbuch 1153—1350 (Stuttg. 1899—1901, 2 Bde.) und Geschichte des Hauses H. (das. 1904, Bd. 1).

Hervorragende Glieder des Hauses sind:

1) Friedrich Ludwig, Fürst von H.-Ingelfingen, preuß. General, geb. 31. Jan. 1746 in Ingelfingen, gest. 15. Febr. 1818 in Slawentzitz, trat 1768 aus dem Reichsheer in preußische Dienste, siegte 20. Sept. 1794 bei Kaiserslautern, wurde 1796 regierender Fürst, 1804 Gouverneur der fränkischen Fürstentümer und verlor 14. Okt. 1806 als Heerführer die Schlacht bei Jena. Die Trümmer des preußischen Heeres führte H. über die Oder, kapitulierte 28. Okt. bei Prenzlau mit 17,000 Mann und schied danach aus.

2) Alexander Leopold Franz Emmerich, Prinz von H.-Waldenburg-Schillingsfürst, geb. 17. Aug. 1794 in Kupferzell, gest. 14. Nov. 1849 in Vöslau, seit 1815 Priester, nahm in Bamberg berühmte Wunderkuren vor, die aber der Papst und die bayrische Regierung hinderten, und wurde in Großwardein Domherr und 1844 Titularbischof. Vgl. »Aus dem Nachlasse des Fürsten Alexander H.« (hrsg. von Brunner, Regensb. 1851).

3) Adolf, Prinz von H.-Ingelfingen, Sohn von H. 1), geb. 29. Jan. 1797, gest. 24. April 1873 in Koschentin, preußischer Landrat, Marschall des schlesischen Provinziallandtages, gehörte dem Vereinigten Landtag von 1847, dem Erfurter Parlament und der preußischen Ersten Kammer (Herrenhaus) an und wurde 1856 Präsident des Herrenhauses. Als Vorgänger Bismarcks war H. 11. März bis 23. Sept. 1862 preußischer Ministerpräsident.

4) Friedrich Karl Joseph, Fürst zu H.-Waldenburg-Schillingsfürst, Heraldiker, geb. 5. März 1814 in Stuttgart, gest. 26. Dez. 1884 in Kupferzell (Württemberg), verfaßte »Sphragistisches Album. Eine Sammlung mittelalterlicher Siegel der im Mannesstamme noch blühenden Geschlechter des deutschen Adels« (Stuttg. u. Frankf. 1859—66, 4 Hefte); »Das heraldische und dekorative Pelzwerk im Mittelalter« (2. Aufl., Stuttg. 1876) u. a.

5) Chlodwig, Fürst zu H.-Schillingsfürst, deutscher Reichskanzler, geb. 13. März 1819 in Rotenburg a. F., gest. 6. Juli 1901 in Ragaz, wurde 1846 als Standesherr bayrischer Reichsrat, 1849 Reichsgesandter in London. Bis 1866 preußenfeindlich, änderte H. seine Stellung nach dem Kriege, war von 1866—70 bayrischer Ministerpräsident und bekämpfte die Ultramontanen. Als Reichsrat förderte er die Reichsgründung, gehörte dem ersten Reichstag an und war dessen erster Vizepräsident, wirkte 1874—85 als deutscher Botschafter in Paris und 1880 vorübergehend als Leiter des Auswärtigen Amtes. Von 1885 bis 1894 Statthalter von Elsaß-Lothringen, suchte er die Protestler zu versöhnen und leitete 1894—1900 als Reichskanzler die deutsche Politik. Nach seinem Tod erschienen seine »Denkwürdigkeiten« (Stuttg. 1906, 2 Bde.), die wegen mancher Indiskretionen und Urteile Aufsehen erregten und den Rücktritt seines Sohnes Alexander (geb. 6. Aug. 1862) als Bezirkspräsidenten des Oberelsaß veranlaßten. Vgl. Rust, Reichskanzler Fürst Chlodwig zu H. und seine Brüder (Düsseld. 1897); v. Völderndorff, Vom Reichskanzler Fürsten von H. Erinnerungen (Münch. 1902).

6) Prinz Kraft von H.-Ingelfingen, preuß. General, Sohn von H. 3), geb. 2. Jan. 1827 in Koschentin, gest. 16. Jan. 1892 in Dresden, 1856 königlicher Flügeladjutant, führte 1866 und 1870/71 die Gardeartilleriebrigade und im Dezember 1870 den Artillerieangriff auf Paris. Im J. 1873 Divisionskommandeur, 1875 Generaladjutant des Kaisers, nahm er 1879 den Abschied, wurde 1883 General der Infanterie und 1889 General der Artillerie. Er schrieb: »Militärische Briefe« über die Infanterie (3. Aufl., Berl. 1890), Kavallerie (2. Aufl., das. 1886), Feldartillerie (2. Aufl., das. 1887), »Strategische Briefe« (das. 1887, 2 Bde.) und »Gespräche über Reiterei« (das. 1887). Nach seinem Tod erschien das als Geschichtsquelle wichtige Werk »Aus meinem Leben« (Bd. 1: 1848—56, Berl. 1897; Bd. 2: 1856—63, 1905, 5. Aufl. 1906; Bd. 3: 1864—70, 1906; Bd. 4: 1870—71, 1907).

7) Hermann, Fürst zu H.-Langenburg, Graf von Gleichen, geb. 31. Aug. 1832 in Langenburg, erst in württembergischem, dann in österreichischem

Militärdienst, wurde 1862 badischer General und nahm am Feldzug 1870/71 teil. Von 1871—79 war H. Mitglied des Reichstags, 1878 dessen zweiter Vizepräsident und ist seit 1894 Statthalter von Elsaß-Lothringen.

8) Ernst, Erbprinz zu H.-Langenburg, ältester Sohn des vorigen, geb. 13. Sept. 1863 in Langenburg, seit 1896 mit Prinzessin Alexandra von Sachsen-Koburg-Gotha vermählt, war während der Minderjährigkeit des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha 1900—05 Regierungsverweser, übernahm darauf die Leitung der Kolonialabteilung als stellvertretender Direktor, legte aber im September 1906 sein Amt nieder, nachdem der Reichstag die Errichtung eines selbständigen Kolonialamts abgelehnt hatte, und wurde 1907 in den Reichstag gewählt.

9) Konrad, Prinz zu, aus der jüngern Linie H.-Schillingsfürst, Statthalter, geb. 16. Dez. 1863 in Wien, 1892 im Ministerium des Innern, war 1894—99 Bezirkshauptmann in Teplitz, dann wieder im Ministerium des Innern, erhielt 1900 die Leitung des Landesdepartements für Steiermark und Tirol, wurde 1903 Landespräsident in der Bukowina und 1904 Statthalter von Triest.

Hohenmauth (tschech. Mýto Vysoké, spr. mito wissoká), Bezirksstadt im östlichen Böhmen, mit einschließlich Garnison (1900) 9503 meist tschech. Einwohnern, an der Lauscha und der Bahn Chotzen-Leitomischl, 287 m ü. M., hat Kirche, Gymnasium, Ackerbauschule und Industrie (Zuckerfabrik).

Höhenmesser (für Bäume), s. Baumhöhenmesser.

Höhenmessung (Hypsometrie), Bestimmung des Höhenunterschiedes zweier Orte durch trigonometrische Operationen, durch Nivellieren (s. d.) oder durch barometrische H. Die barometrische H. beruht auf der Abnahme des Luftdrucks mit wachsender Höhe (ca. 1 mm auf je 11 m Höhe); genauere Formeln wurden von Laplace, Gauß u. a. abgeleitet. Aus gleichzeitigen Barometerbeobachtungen an horizontal nicht zu weit entfernten Orten läßt sich ihr Höhenunterschied berechnen. Statt der unbequemen Quecksilber- und der weniger zuverlässigen Aneroidbarometer dienen vielfach Siedethermometer. Die Siedetemperatur des Wassers ist 100° bei 760 mm, 99° bei 733 mm Druck. Wird ein Hundertstelgrade zeigendes Thermometer vom Dampf siedenden Wassers umspült, so gibt eine Tabelle für die abgelesene Temperatur den zugehörigen Luftdruck an (Hypsometrie); man kann auch das Thermometer unmittelbar in Millimeter Luftdruck teilen (Barothermometer (s. d.). Die trigonometrische H. beruht auf Messung eines Winkels und einer Seite eines rechtwinkligen Dreiecks (Fig. 1); h ist die zu bestimmende Höhe, α der mit einem Theodoliten (s. d.) gemessene Höhenwinkel. Die Entfernung b kann einer Karte entnommen oder mit Meßkette ꝛc. gemessen werden, dann ist $h = b \cdot \tan\alpha$; oder

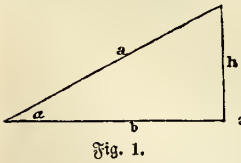


Fig. 1.

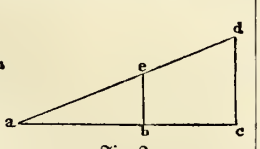


Fig. 2.

man mißt a mit einem Distanzmesser (s. d.) und findet $h = a \cdot \sin\alpha$. Im letztern Falle läßt sich durch eine distanzmessende Kippregel (s. d.) die Winkel- und Seitenmessung vereinigen. Bei großen Entfernungen ist zu berücksichtigen, daß a und b infolge Refraktion (s. d.) und Krümmung der Erdoberfläche nicht gerade Linien sind; die Korrektionen hierfür berücksichtigen besondere Höhen- oder Kotentafeln (Kotierung). Eine primitive, aber sehr bequeme Methode der H. beruht auf der Proportion ab:ac = be:cd (Fig. 2). Um z. B. die Höhe eines Turmes (cd) zu messen, hält man einen Maßstab (be) senkrecht davor und liest ab, wieviel Millimeter den Turm decken; diese Länge, mit dem Quotienten aus der Entfernung des Turmes und des Maßstabs vom Auge multipliziert, ist die gesuchte Höhe. Nach diesem Prinzip arbeiten mehrere gewerbliche Höhenmesser, z. B. Preßlers Meßknecht. Vgl. Hartl, Die Höhenmessungen des Mappeurs (2. Aufl., Wien 1884, 2 Tle.); Liznar, Die barometrische H. (das. 1904).

Hohenmölsen, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Landkreis Weißenfels, mit (1905) 3180 Einw., an der Bahn Korbetha-Deuben bei Zeitz, hat evang. Kirche, Amtsgericht, verschiedene Industrie (Mineralöl, Maschinen, Ziegelei) u. Braunkohlenlager. — Zwischen H. und der Elster siegte 15. Okt. 1080 Otto von Nordheim über Heinrich IV., wobei Rudolf von Schwaben fiel.

Höhenparallaxe, s. Horizont.

Höhenrauch (Haar-, He-, Heer-, Heh-, Heide-, Land-, Moor-, Sonnenrauch), rauchartiger, bläulichgrauer, den Pflanzen schädlicher Dunst, der die Ferne nebelförmig verschleiert und die Sonne strahlenlos rötlich erscheinen läßt, wird meist veranlaßt durch das Moorbrennen in Nordwestdeutschland; dabei werden große Rauchmassen nach Osten bis Süden, zuweilen über einen großen Teil Europas getragen. Vgl. Moor.

Hohensalza (bis 1904: Inowrazlaw = Jungbreslau), Kreisstadt im preuß. Regbez. Bromberg, mit (1905) 24,571 Einw., Knotenpunkt der Bahn Posen-Thorn, 90 m ü. M., hat evangelische und 3 kath. Kirchen, Synagoge, Kirchenruine, Gymnasium, Reichsbanknebenstelle, Hauptzollamt, Amtsgericht, Salzbergwerk (Produktion etwa ½ Mill. dz), Saline, Solbad und Heilanstalten, Maschinen- und Eisenindustrie, große chemische Fabrik, Dampfmühlen und Ziegeleien, Vieh- und Pferdemärkte. In Garnison steht das Inf.-Reg. Nr. 140 und die 1. Abt. des Feldart.-Reg. Nr. 53.

Hohensalzburg, ehemalige Festung, s. Salzburg (Stadt).

Höhenschicht, der zwischen zwei Isohypsen (s. d.) verschiedener Meereshöhe eingeschlossene Erdraum. Höhenschichtenkarten, s. Landkarten. Höhenschichtenlinien, Höhenlinien (s. d.).

Hohenschwangau, Dorf und königliches Schloß im bayr. Regbez. Schwaben, im SO. von Füssen, auf einem Vorsprung der Alpen, 894 m ü. M., einst im Besitz der schwäbischen, dann der bayrischen Herzoge, seit 1832 von Max II. im ursprünglichen Stil restauriert, hat schöne Fresken von Lindenschmit, Schwind u. a. Daneben liegt das von Ludwig II. nach v. Dollmann im frühromanischen Stil erbaute Schloß Neuschwanstein mit reichen Kunstschätzen. Vgl. L. v. Kobell, Das königlich bayrische Schloß H. (Münch. 1898) und Neuschwanstein (das. 1898).

Hohenstadt, Bezirksstadt im nördlichen Mähren, mit (1900) 3011 deutschen und tschech. Einwohnern, an der mährischen Sazawa und der Bahn Böhmisch-Trübau-Olmütz, 298 m ü. M., hat Schloß, Gymnasium, Bezirksgericht, Staatsgewerbeschule u. Textilindustrie.

Höhenstationen, s. Meteorologische Stationen.

Hohenstaufen, 1) Dorf im württemberg. Donau-

kreis, Oberamt Göppingen, mit (1905) 936 Einw. Dabei liegt der 684 m hohe steile Bergkegel H. (Hoher Staufen), in einer Vorkette des Schwäbischen Jura, mit den Ruinen der Stammburg des Kaisergeschlechts der H. (1525 zerstört). — 2) (Großer Staufen) Berg bei Baden-Baden, s. Merkuriusberg.

Hohenstaufen (Staufer), deutsches Fürstengeschlecht, dessen erster beglaubigter Ahnherr Friedrich von Büren (gest. 1094) ist. Sein Sohn Friedrich von Staufen (gest. 1105) erbaute die Burg H. und war treuer Anhänger Heinrichs IV., der ihm 1079 das Herzogtum Schwaben verlieh und seine Tochter Agnes zur Gemahlin gab. Dessen ältester Sohn, Friedrich der Einäugige (1105—47), erbte Schwaben, während sein Bruder Konrad 1112 von Heinrich V. mit dem Herzogtum Franken belehnt wurde. Herzog Konrad wurde 1138 als Konrad III. deutscher König, womit die H. den deutschen Thron bestiegen, den sie bis 1254 behaupteten. Nachdem sie Deutschland unter Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) und Heinrich VI. (1190—97), der Neapel und Sizilien erwarb, auf den höchsten Gipfel seiner europäischen Macht erhoben hatten, unterlagen sie unter Friedrich II. (1215—50) im Kampf mit dem Papsttum. Für das Deutsche Reich bedeutet die Zeit ihrer Herrschaft zwar den Höhepunkt seines Ansehens, aber die Beschäftigung mit Italien entzog nicht nur den deutschen Ländern wertvolle Kräfte, sondern die Verschleuderung des Reichsgutes begründete auch den Verfall des Reiches. Das Geschlecht der H. erlosch in männlicher Linie 1268 mit Konradin, Sohn Konrads IV. (1250—54). Friedrichs II. illegitime Söhne Manfred und Enzio endeten 1266 und 1272. Vgl. v. Raumer, Geschichte der H. und ihrer Zeit (5. Aufl., Leipz. 1878, 6 Bde.); Schirrmacher, Die letzten H. (Götting. 1871); Jastrow und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der H. (Stuttg. 1897—1901, 2 Bde.).

Hohenstein (Hohnstein), ehemalige Grafschaft in Nordthüringen, zwischen Helme, Unstrut und Leine, etwa 600 qkm, nach der Burg H. bei Neustadt benannt, gehört jetzt größtenteils zu Preußen, zum Kreis »Grafschaft H.« des Regbez. Erfurt. Das Geschlecht der Grafen von H. starb 1609 aus, eine jüngere Linie lebt in den Grafen (Fürsten) von Stolberg (s. d.) fort. Vgl. K. Meyer, Geschichte der Burg H. (Leipz. 1897); Reichhardt, Die Grafschaft H. im 16. und 17. Jahrhundert (Nordhaus. 1900).

Hohenstein, Stadt im preuß. Regbez. Königsberg, Kreis Osterode, mit (1905) 2768 Einw., an der Bahn Allenstein-Soldau, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Oberförsterei, Schloß, Gymnasium, Lehrerseminar, Präparandenanstalt, Brennereien und Ziegeleien.

Hohenstein-Ernstthal, Stadt in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Glauchau, mit (1905) 13,903 Einw. (bis 1898 zwei Städte), an der Bahn Chemnitz-Reichenbach i. V., 340—440 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Denkmäler, Waisen- und Rettungshaus, treibt Textilindustrie, Färberei, Maschinenbau, Metallindustrie, Bergbau (Kupfer, Arsen) und besitzt Mineralquelle, Bad und Heilstätten.

Hohenstoffeln, Basaltkegel des Schwäbischen Jura, im Hegau, 846 m, mit Burgruine.

Hohensyburg, Ruine, s. Herdecke.

Höhentafeln (Kotentafeln), s. Höhenmessung.

Hohenthal-Bergen, Karl Adolf Philipp Wilhelm, Graf von, sächs. Staatsmann, geb. 4. Febr. 1853 in Berlin, war 1885—1906 sächsischer Gesandter in Berlin und Bevollmächtigter zum Bundesrat und wurde 1. Mai 1906 Leiter der Ministerien des Innern und Äußern.

Hohentwiel, 688 m hoher Phonolithkegel, in einer württemberg. Exklave im badischen Hegau, mit Burgruine. — Die Burg H. war um 980 Sitz der gelehrten Herzogin Hedwig von Schwaben (vgl. Scheffels Roman »Ekkehard«) und fiel 1538 an Württemberg. Vgl. v. Martens, Geschichte von H. (Stuttg. 1857); Weiß, H. und Ekkehard in Geschichte, Sage und Dichtung (St. Gallen 1901).

Hohenwart, Karl Siegmund, Graf von, österreich. Staatsmann, geb. 12. Febr. 1824 in Wien, gest. daselbst 26. April 1899, 1866 Landeshauptmann in Kärnten, 1868 Statthalter in Oberösterreich, bildete nach dem Rücktritt Potockys 1871 ein föderalistisches, tschechenfreundliches Ministerium. Sein Plan scheiterte an der Einsprache Beusts und Andrassys, so daß er bereits 25. Okt. wieder zurücktrat. In den Reichsrat gewählt, gründete er die »Föderalistische Rechtspartei«, die mit Polen und Tschechen den »eisernen Ring« unter dem Ministerium Taaffe bildete. Im J. 1897 wurde er ins Herrenhaus berufen. Seit 1885 war er Präsident des obersten Rechnungshofes.

Hohenwestedt, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Rendsburg, mit (1905) 2303 Einw., an der Bahn Neumünster-Tönning, hat 2 evang. Kirchen, 4 Denkmäler, landwirtschaftliche Winterschule, Gerberei, Sägewerk, Ziegeleien und Fischzucht.

Höhenwinkel, s. Himmel; vgl. auch Höhenmessung.

Hohenzieritz, großherzogl. Lustschloß in Mecklenburg-Strelitz, bei Neustrelitz. Hier starb 19. Juli 1810 die Königin Luise von Preußen.

Hohenzollern, Bergschloß auf 855 m hohem Bergkegel des Schwäbischen Jura, südlich von Hechingen (s. d.), Stammburg des hohenzollernschen Fürstenhauses, wurde 1850—54 vorzüglich restauriert. In Garnison steht die 10. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 114. Vgl. Graf Stillfried-Alcantara, H., Beschreibung und Geschichte der Burg (Nürnb. 1871).

Hohenzollern (s. Karte »Süddeutschland« bei Artikel Bayern), zwei ehemals souveräne Fürstentümer (H.-Hechingen und H.-Sigmaringen), 1849 Preußen einverleibt und jetzt preuß. Regbez. Sigmaringen (der Rheinprovinz angegliedert), von Württemberg und Baden umschlossen, reicht bis über den Neckar und nahe an den Bodensee. H. wird vom Schwäbischen Jura durchzogen, von der Donau durchflossen und umfaßt mit acht Exklaven 1142 qkm mit (1905) 68,282 Einw. (davon 3040 Evangelische und 469 Juden; 59,8 auf 1 qkm), die Ackerbau und Viehzucht treiben. Der Viehstand betrug 1906: 5380 Pferde, 49,408 Rinder, 6674 Schafe und 30,352 Schweine. H. zerfällt in die vier Oberämter:

Oberämter	QKilom.	Einwohner	Einw. auf 1 qkm	Zunahme 1900—05
Sigmaringen . .	441	22425	51	0,36 Proz.
Gammertingen . .	329	12824	39	0,08 =
Hechingen	236	21249	90	5,67 =
Haigerloch . . .	136	11784	86	0,75 =

Es gehört zum Oberlandesgericht Frankfurt a. M. und zum Erzbistum Freiburg. Hauptort ist Sigmaringen. Landesfarben sind Weiß, Schwarz. über Wappen s. diesen Artikel. Vgl. Keßler, Beschreibung der Hohenzollernschen Lande (Sigmar. 1894).

Hohenzollern, deutsches Fürstengeschlecht (s. die

»Stammtafel«, S. 359), dem das preuß. Königshaus angehört, nach der Burg H. (von Söller = Höhe) genannt, stammt von dem schwäb. Grafengeschlecht der Burchardinger ab, das 914—973 das Herzogtum Schwaben besaß. Den Familiennamen führten zuerst Burchard und Wezel von Zolorin (gest. 1061). Des erstern ältester Sohn, Burchard II., begründete das Geschlecht der Grafen von Hohenberg, das 1486 ausstarb; ein andrer war Friedrich I. von Zolre (gest. um 1115); dessen Sohn war Friedrich II. (gest. 1139) und dessen Sohn Graf Friedrich III. (gest. 1200), vertrauter Rat Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs VI., der ihn 1191 mit der Burggrafschaft Nürnberg belehnte. Seine Söhne Friedrich IV. und Konrad III. begründeten 1227 durch Teilung zwei Linien: 1) die fränkische Linie stiftete Konrad III. (gest. 1261), Burggraf von Nürnberg. Sein Sohn Friedrich III. (gest. 1297) kämpfte 1278 auf dem Marchfeld und erwarb durch Heirat Bayreuth. Friedrich IV. (gest. 1332) kämpfte 1322 bei Mühldorf und erwarb durch Kauf die Stadt Ansbach. Friedrich V. (gest. 1398) wurde 1363 von Kaiser Karl IV. in den Reichsfürstenstand erhoben. Friedrich VI. (gest. 1440) erhielt 1415 von Kaiser Siegmund die Kurwürde von Brandenburg (s. d.) und nannte sich als Kurfürst Friedrich I. Seit 1486 bildeten die fränkischen Fürstentümer eine Sekundogenitur des Hauptlandes Brandenburg. Friedrichs I. elfter Nachfolger, Friedrich III., wurde als Friedrich I. der erste König von Preußen, und dessen sechster Nachfolger, Wilhelm I., 1871 deutscher Kaiser. Die fränkischen Lande, 1791 mit Preußen vereinigt, fielen 1810 an Bayern. 2) Die schwäbische Linie, vom Grafen Friedrich IV. von Zollern (gest. 1251) gegründet, gelangte, durch wiederholte Teilungen geschwächt, erst seit Anfang des 16. Jahrh. wieder zu Bedeutung, indem Graf Eitel Friedrich II. (gest. 1512) von Kaiser Maximilian I. 1495 das Reichskammerrichteramt erhielt. Sein Enkel Karl I. (gest. 1576) bekam nach Erlöschen der Familie Werdenberg 1535 die Grafschaften Sigmaringen und Behringen. Dessen Söhne Eitel Friedrich III. und Karl II. stifteten die Linien H.-Hechingen und H.-Sigmaringen. Eitel Friedrichs Sohn Johann Georg wurde durch Kaiser Ferdinand 1623 Reichsfürst, auch Senior der sigmaringischen Linie 1638. Infolge der preußischen Unionsbestrebungen entsagten die Fürsten Friedrich Wilhelm von H.-Hechingen (regierte seit 1838) und Karl Anton von H.-Sigmaringen (regierte seit 27. Aug. 1848) der Regierung 7. Dez. 1849, worauf Preußen 12. März 1850 von beiden Fürstentümern Besitz ergriff. Die Fürsten zogen sich mit dem Rang nachgeborner Prinzen des königlich preußischen Hauses ins Privatleben zurück. Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin von H.-Hechingen (geb. 16. Febr. 1801) lebte seitdem zu Hohlstein in Schlesien und starb 3. Sept. 1869 in Polnisch-Mettkow. Mit ihm erlosch die Linie H.-Hechingen im Mannesstamm. Nach dem Tode des Fürsten Karl Anton von H.-Sigmaringen (gest. 2. Juni 1885 in Sigmaringen) war Haupt der schwäbischen Linie sein ältester Sohn, Fürst Leopold von H. (geb. 22. Sept. 1835, gest. 8. Juni 1905 in Berlin), der seit 1861 mit der Infantin Antonia von Portugal vermählt war, im Juni 1870 von der spanischen Regentschaft als König von Spanien in Vorschlag gebracht wurde und dadurch für Frankreich den Vorwand zum Krieg von 1870/71 gab. Sein jüngerer Bruder, Karl Eitel Friedrich Zephyrin Ludwig, geb. 20. April 1839, ist seit 20. April 1866 Fürst und seit 1881 König von Rumänien. Gegenwärtig ist das Haupt der schwäbischen Linie Fürst Wilhelm (geb. 7. März 1864). Vgl. »Monumenta Zollerana« (hrsg. von R. v. Stillfried, T. Märcker u. a., Berl. 1852—90, 8 Bde.); Riedel, Die Ahnherren des preußischen Königshauses (das. 1854) und Geschichte des preußischen Königshauses (das. 1861, 2 Bde.); L. Schmid, Die älteste Geschichte des erlauchten Gesamthauses der königlichen und fürstlichen H. (Tübing. 1884—88, 3 Bde.); E. Schwartz, Stammtafel des preußischen Königshauses (Bresl. 1898); Großmann, Berner, Schuster, Zingeler, Genealogie des Gesamthauses H. (Berl. 1905); »Hohenzollerische Forschungen« (hrsg. von Chr. Meyer, Berl. u. Münch. 1891—1902, Bd. 1—7; fortgesetzt als »Quellen und Forschungen zur deutschen, insbesondere hohenzollernschen Geschichte«); »H.-Jahrbuch« (hrsg. von Seidel, bisher 10 Bde.; Leipz. 1897—1906); »Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses H.« (hrsg. von Berner, Berl. 1901 ff.).

Hohenzollern, Friedrich Franz Xavier, Prinz von H.-Hechingen, s. Friedrich 27).

Hohenzollernscher Hausorden, 1) fürstlich hohenzollernscher Orden, gestiftet 1841 von den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen, erweitert 1844, 1852, 1866, 1870 und 1891, zerfällt jetzt in vier Klassen. Das Ehrenzeichen ist ein weißes, mit schwarzer Borte umsäumtes, goldgerändertes Kreuz von Schmelzarbeit, darauf ein weißer Kreis, in dem das hohenzollernsche Stammwappen, von der Fürstenkrone überragt, angebracht ist, umgeben von blauem Reif mit der Inschrift »Für Treue und Verdienst«. Band: weiß mit drei schwarzen Streifen. — 2) Königlich preußischer Orden, infolge Aufnahme des obengenannten (1851) erweitert 1861, hat jetzt vier Klassen und sechs Abstufungen. Es gibt »Kreuze« und »Adler« des Ordens. Die Kreuze sind denen des Hausordens ganz ähnlich, nur zeigt das Mittelstück den preußischen Adler und den Spruch: »Vom Fels zum Meer«; die Adler, goldgerändert, von schwarzer Schmelzarbeit, tragen das Spruchband ums Haupt und sind für Diener der Kirche und Schule bestimmt. Achtstrahliger, silberner Brustkern für die Großkomture, sechsstrahlig für die Komture, beide mit dem Ordenskreuz belegt. Silberne Halskette für erstere, bestehend aus Gliedern mit den Wappenschilden von Nürnberg, Zollern und dem Erzkämmererzepter. Band: wie oben (s. Orden, Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 24).

Hohe Pforte, s. Pforte.

Hoher Adel, s. Adel.

Hoher Bogen, nordwestlicher Ausläufer des zentralen Böhmerwaldes (s. d.) südlich von Furth i. W.

Höhere Bürgerschule, früher gleichbedeutend mit Realschule, wird in Preußen als lateintreibende H. B. seit 1882 mit Realprogymnasium (sechsjähriger Kursus), als lateinlose seit 1892 mit Realschule bezeichnet. Die H. B. in Sachsen ist keine höhere Lehranstalt. Vgl. Höhere Lehranstalten und Realschule.

Höhere Gerichtsbarkeit, s. Militärgerichtsbarkeit.

Höhere Gewalt (lat. vis major, franz. force majeure [spr. forß' maſchör']), unwiderstehliche Einwirkung einer Naturkraft oder dritter Personen, infolge deren bestimmte Verpflichtungen unerfüllt bleiben. Der Begriff spielt namentlich eine Rolle bei der Haftung der Eisenbahnen (nach HGB. § 456 und Reichshaftpflichtgesetz § 1) und der Gastwirte (nach BGB.

§ 701). Dabei versteht man unter höherer Gewalt, die die Haftung ausschließt, nur solche von außen kommende Ereignisse, deren Eintritt nicht vorhersehbar und bei Anwendung größter Vorsicht im Betrieb nicht mit den üblichen Maßregeln abzuwenden war, dagegen nicht solche Ereignisse, die im Betriebskreis des Unternehmers ihren Ursprung haben. Vgl. Goldschmidt in der »Zeitschrift für Handelsrecht«, Bd. 3, S. 58ff. und 331ff. (1860), Bd. 16, S. 328 (1873); Exner in Grünhuts »Zeitschrift für Privat- und öffentliches Recht der Gegenwart«, Bd. 10, S. 495ff. (1883); Unger in Iherings »Jahrbüchern«, Bd. 30, S. 414ff. (1882).

Höhere Lehranstalten, in Deutschland Schulen, die nach § 90 der Wehrordnung Zeugnisse über die Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ausstellen dürfen. Das Gesamtverzeichnis dieser Anstalten, das jährlich im »Zentralblatt für das Deutsche Reich« erscheint, führt folgende Gruppen auf: Aa. Gymnasien; Ab. Realgymnasien; Ac. Oberrealschulen. Ba. Progymnasien (siebenjähriger Kursus); Bb. Realprogymnasien (siebenjährig); Bc. Realschulen (sechsjährig). Ca. Progymnasien (sechsjährig); Cb. Realprogymnasien (sechsjährig); Cc. Realschulen (sechsjährig); Cd. öffentliche Schullehrerseminare; Ce. andre öffentliche Lehranstalten (Landwirtschafts-, Handels-, Industrieschulen), ferner die anerkannten Privatlehranstalten und einige deutsche Auslandsschulen (1904: Brüssel, Konstantinopel, Antwerpen, Bukarest, Mailand). Bei Aufstellung des Verzeichnisses wird der Reichskanzler von der Reichsschulkommission (s. d.) unterstützt. Die Reformschulen (s. d.) nach dem Altonaer und dem Frankfurter System sind in dem Verzeichnis nicht berücksichtigt, da sie auf die Berechtigungen ohne Einfluß geblieben sind. Die höhern Mädchenschulen (s. Mädchenschulen) werden meist zu den höhern Lehranstalten im engern Sinne nicht gerechnet. Der Besuch höherer Knabenschulen durch Mädchen ist in Deutschland nur ausnahmsweise gestattet (z. B. in Baden). Vgl. Wiese, Das höhere Schulwesen in Preußen (Berl. 1864—74, 3 Bde.) und Verordnungen und Gesetze für die höhern Schulen in Preußen (2. Ausg., das. 1875, 2 Bde.); Petersilie, Das öffentliche Unterrichtswesen im Deutschen Reich und in den übrigen europäischen Kulturländern (Leipz. 1897, 2 Bde.); Lexis, Die Reform des höhern Schulwesens in Preußen (Halle 1902) und Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich (Berl. 1904, 4 Bde. und Anhang in 7 Tln., aus Anlaß der Weltausstellung in St. Louis); »Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen« (Berl.); »Statistisches Jahrbuch der höhern Schulen Deutschlands« (Leipz., seit 1880).

Höheres Schulwesen, s. Höhere Lehranstalten.

Hoher Göll, Berg in den Salzburger Kalkalpen, 2519 m, wird von Berchtesgaden oder Hallein über das Purtschellerhaus erstiegen.

Hoher Ifer, Berg im Bregenzer Wald (s. d.).

Hoher Kasten, Berg, s. Säntis.

Hoher Peißenberg, s. Peißenberg.

Hoherpriester (hebr. »Kohēn-haggadōl«), der oberste der israelitischen Priester, dessen Würde in der Familie Aarons forterbte, von Herodes d. Gr. und den Römern nach Belieben vergeben und entzogen wurde. Die Amtseinführung bestand in Waschungen, Einkleidung, Salbung und Opfern. Zur Amtstracht gehörten Ober- und Unterkleid, Leibrock, Gürtel, Brustschild und Kopfbund, an dem sich ein goldenes Diadem mit der Aufschrift »Heilig dem Herrn« befand. Beim Sühneakt am Versöhnungstag trug der Hohepriester leinene Gewänder. Im zweiten jüdischen Staatsleben leitete er den Kultus, verwaltete den Tempelschatz, war Präsident des Synedrions und kirchliches Oberhaupt aller Juden. In makkabäischer Zeit vertrat er zuweilen den Landesfürsten. Er mußte stets die »levitische Reinheit« bewahren und durfte nur eine unberührte Jungfrau heiraten. Mit dem hohenpriesterlichen Beruf vergleicht die christliche Kirche das Wirken Jesu.

Hoher Rat, s. Synedrion.

Hoher Staufen, Berg, s. Hohenstaufen und [Reichenhall.

Hohe Salve, isolierter Berg in den Kitzbühler Schieferalpen, bei Hopfgarten in Tirol, 1829 m hoch, hat berühmte Aussicht, Kapelle und Gasthaus.

Hohe Schrecke, Höhenzug, s. Finne.

Hohe Schule, s. Reitkunst.

Hohe See, die große, das Festland der Erde umgebende Wassermasse mit Ausschluß der Küstengewässer (s. d.), der Binnenmeere und der vom Küstenland aus beherrschbaren Meerengen. Die H. S. ist frei und der Gebietshoheit eines Staates nicht unterworfen, kann daher von Schiffen aller Nationen befahren werden. Die auf hoher See befindlichen Schiffe unterstehen ausschließlich der Hoheit des Heimatstaates, sofern nicht die verschiedenen Staaten im gemeinsamen Interesse, z. B. zur Unterdrückung des Sklavenhandels, sich vertragmäßig einander Konzessionen machen. Vgl. Perels, Das internationale öffentliche Seerecht der Gegenwart (2. Aufl., Berl. 1903); Weyl, Zum Begriff »See« in der »Festgabe zum 28. Deutschen Juristentag«, S. 95—136 (das. 1906).

Hohes Licht, Berg, s. Bayrische Alpen.

Hoheslied Salomos (Lied der Lieder), wohl am Ende des 4. Jahrh. v. Chr. verfaßte Sammlung von Hochzeitsliedern, wurde in den Kanon aufgenommen, weil man die Lieder allegorisch auf das Verhältnis zwischen Gott und dem Volk Israel deutete, wie später auf Christus und die Gemeinde. Seit Herder (»Die ältesten und schönsten Lieder der Liebe aus dem Morgenlande«, Leipz. 1778) ist es in seiner wahren Bedeutung erkannt. Vgl. die Kommentare von Budde (Freib. i. Br. 1898) und Siegfried (Götting. 1898).

Hohes Neujahr, vielfach Bezeichnung des Epiphaniasfestes, s. Epiphania.

Hohes Rad, Berg, s. Riesengebirge.

Hohes Venn, s. Venn.

Hohe Tátra, s. Karpathen und Tátra.

Hohe Tauern, Berggruppe der Ostalpen, s. Tauern.

Hohe Wrogen (d. h. Fragen), s. Ungerichte.

Hohe Wurzel, ein Gipfel des Taunus (s. d.).

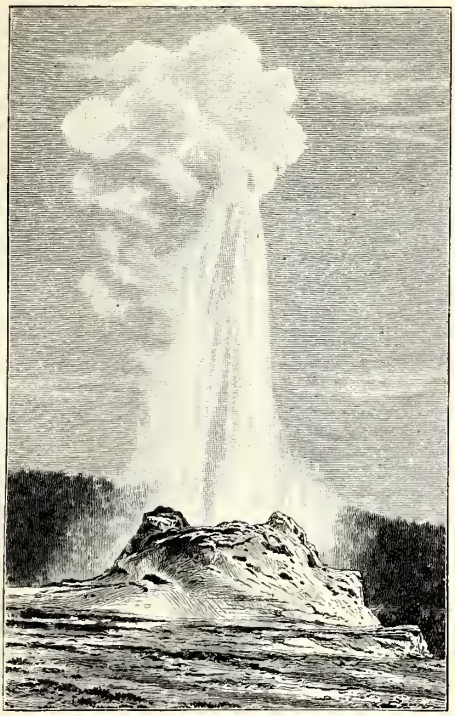
Hohkönigsburg, im Dreißigjährigen Kriege zerstörte Burg in den Vogesen, wurde von der Stadt Schlettstadt dem Kaiser Wilhelm II. geschenkt und auf Staatskosten neu aufgebaut. Vgl. Ebhardt, Führer durch die H. (Berl. 1902).

Hohladern (Hohlvenen, Venae cavae), die Hauptvenen, durch die bei den Wirbeltieren das Blut zum Herzen zurückkehrt. Die obere und untere Hohlvene münden in den rechten Vorhof des Herzens ein (s. Tafel »Blutgefäße des Menschen«, Fig. 3 u. 5).

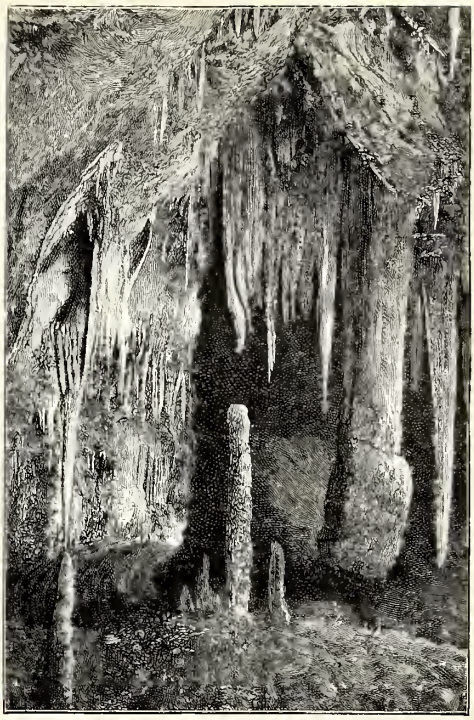
Hohlbau, im Festungsbau Gewölbe unter der Erde zum Schutz gegen Geschützfeuer (s. Festungen und Festungskrieg).

Höhlbaum, Konstantin, deutscher Geschichtsforscher, geb. 8. Okt. 1849 in Reval, gest. 2. Mai 1904 in Gießen, 1880—90 Archivar der Stadt Köln

Höhlen und Geiser.



1. Old Faithfull-Geiser im Yellowstone-Park. Nach Photographie.

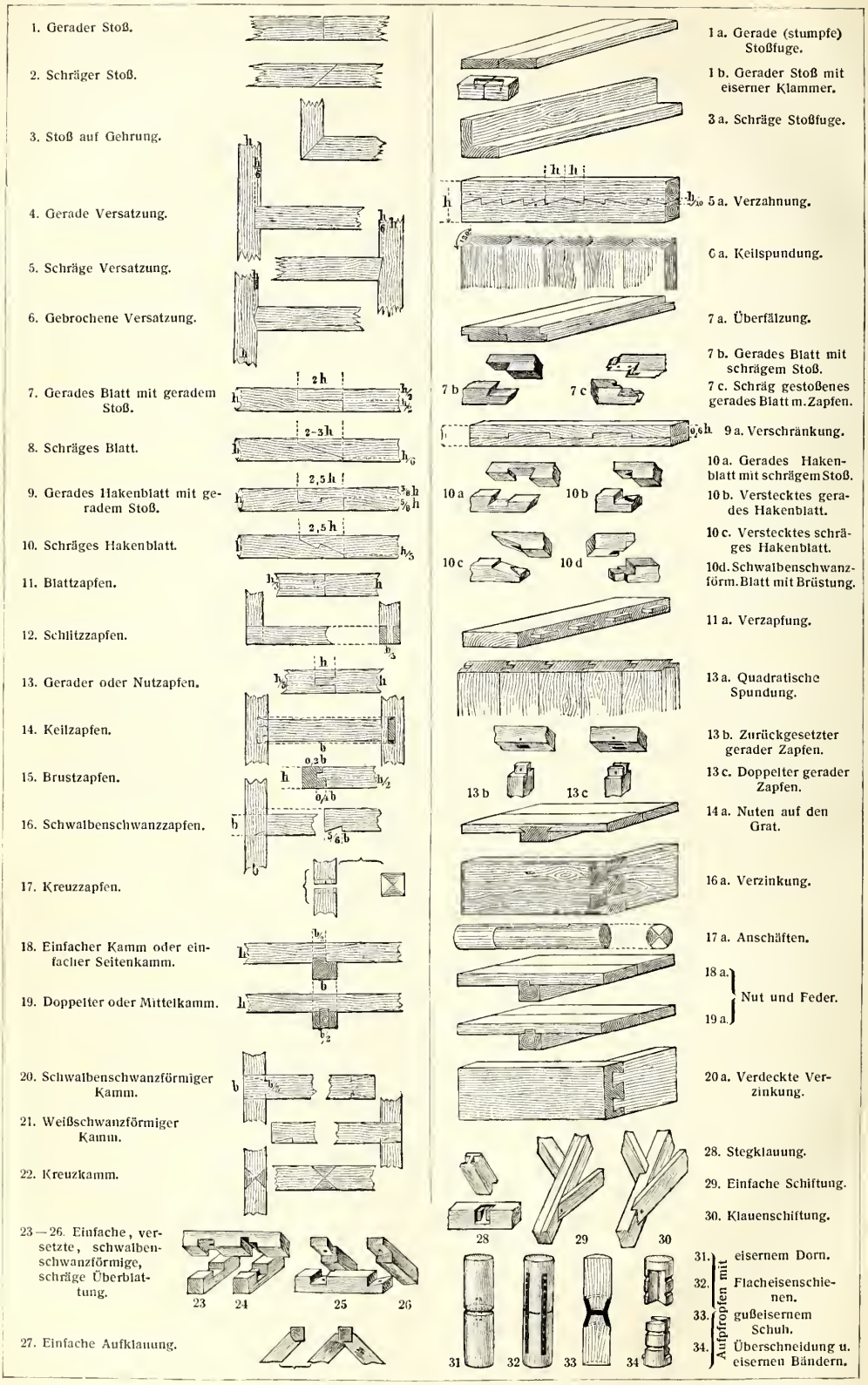


2. Stalaktiten und Stalagmiten in der Tropfsteinhöhle von Aggtelék in Ungarn. Nach Photographie.

3. Dombildung an der unterirdischen Reka bei St. Kanzian im Karst.

4. Sinterbecken in der Brunnengrotte

Holzverband.



Zum Artikel ‚Holzverband'.

und seitdem Prof. in Gießen, gab das »Hansische Urkundenbuch« (Bd. 1—3, Halle 1876—86; Bd. 4 bearbeitet von Kunze, 1896) und »Inventare hansischer Archive des 16. Jahrhunderts« (Leipz. 1896—1903, Bd. 1 u. 2) heraus.

Hohlbeere, Pflanze, s. Rubus.

Hohlboden (Hohldecke), Fußbodenlage ohne Einschub (s. d.).

Hohlbohrer, Werkzeug, s. Metallbearbeitung.

Hohlcelte, der Bronzezeit (s. d.) angehöriges Gerät (bez. Waffe) aus Bronze, bei dem der zur Befestigung dienende obere Klingenteil zu einer hohlen Tülle ausgearbeitet ist (s. Tafeln »Kultur der Metallzeit I«, Fig. 16, und »Pfahlbauten«, Fig. 22).

Hohldelta, Ästuarium, s. Ästuarien.

Hohleisen, Werkzeug, s. Holzbearbeitung.

Höhlen (hierzu Tafel »Höhlen und Geiser«), natürliche, unterirdische Hohlräume mit oft versteckt liegenden Zugängen, finden sich insbes. in den in Wasser leichter löslichen Gesteinen, so in Gips (Gipsschlotten, s. Gips), in Kalksteinen und Dolomiten, zumal im karbonischen und devonischen Kalk des Harzes (Baumanns- und Hermannshöhle), der Rheinlande und Westfalens (Dechenhöhle, s. d.), im Zechsteindolomit (Altensteiner Höhle in Thüringen), im Muschelkalk (Erdmannshöhle in Baden), im Juradolomit (Muggendorfer Höhle in Franken), im Kreidekalk (Adelsberger Höhle im Karst, Blaue Grotte auf Capri) ꝛc. Ihre Temperatur ist meist gleich der Mitteltemperatur des betreffenden Ortes, auch höher oder niedriger (Eishöhlen, s. d.). Die meisten H. sind relativ trocken (Grotten, Fig. 2); manche, wie die Rekahöhle bei St. Kanzian im Karst (Fig. 3 u. 4), werden von Bächen durchströmt und enthalten Seen: Wasserhöhlen, unter denen man die Wasserschlinger, Sauglöcher, Katavöthren, besonders in Krain und Arkadien, und die Wasserspeier, Speihöhlen, Kephalarien (meist nur die Enden der Wasserschlinger) unterscheidet. Andre (Gashöhlen) sind zum Teil mit Kohlensäure (Hundsgrotte bei Neapel) oder schwefliger Säure (Schwefelgrotte am Berg Budös, Siebenbürgen) gefüllt. Viele H. (Tropfsteinhöhlen, Fig. 2 u. 4) zeigen Sinterbildungen, insbes. Stalaktiten und Stalagmiten von Kalkspat (Höhlenkalk). Nach der Entstehung unterscheidet man ursprüngliche H., zu denen die Riffhöhlen und Klippenbrunnen in den Korallenriffen, die Kristallkeller der Alpen (am Tiefengletscher, im Rauris ꝛc.) und manche Spalthöhlen (enge, klammartige H., z. B. im Karst, Fig. 3) gehören, und die später gebildeten H., wie die Erosions- und Korrosionshöhlen (mit den sogen. Schlotten, Erdfällen, Einsturztrichtern, Dolinen, Schacht- oder Schlundhöhlen), und die durch Überdeckung von Spalten entstandenen Überdeckungshöhlen, zu denen auch die Windröhren (s. Windgrotten) und Eishöhlen zählen. Künstliche und künstlich erweiterte H. sind die zum Teil vorgeschichtlichen Erdställe (Niederösterreich, Bayern, Zigeunerwohnungen in Granada, Lößwohnungen in China ꝛc.), die für Kultus- und Begräbniszwecke eingerichteten H. (Katakomben bei Rom, Felsengräber in Ägypten ꝛc.) sowie die durch Bergwerke und Steinbrüche (Petersberg bei Maastricht, Niedermendig ꝛc.) entstandenen Hohlräume. Sehr groß sind die H. im Karst; die Adelsberger Höhle ist über 5 km lang, und die H., in die die Reka bei St. Kanzian verschwindet, dehnen sich bis zu ihrem Zutagetreten (als Timavofluß) etwa 30 km weit aus (Fig. 3 u. 4). — Die Höhlenkunde (Speläologie) beschäftigt sich auch mit der Höhlenflora (s. d.) und mit der eigentümlichen, meist farb- und augenlosen Höhlenfauna (s. d.). Für die Kenntnis der Urgeschichte des Menschen sind die H. wichtig, weil sie insbes. für Menschen niedriger Kulturstufe Zufluchtsstätten gegen Wind, Wetter und Angriffe gewesen sind. Die Höhlenkunde, meist aus den Skeletten und Skeletteilen von Höhlentieren (Knochenhöhlen) und Menschen (Höhlenmensch), aber auch dessen Manufakten, nehmen darum in vorgeschichtlichen Sammlungen eine wichtige Stellung ein, obwohl gerade beim Begräbnis im Höhlenboden leicht jüngere Leichen unter weit ältere Schichten zu liegen kommen. Für die Urgeschichte Europas bedeutsam sind die Funde in den Höhlen des Neandertals bei Düsseldorf, des Hohlefels und des Bocksteins in der Schwäbischen Alb, der Fränkischen Schweiz, des Keßlerlochs (s. d.) bei Thayingen und der Felsengrotte am Schweizersbild (s. d.) bei Schaffhausen, der H. von Engis, des Trou de la Naulette, du Frontal, der Grotte von Spy in Belgien, der von Krapina (s. d.) bei Agram, vor allem aber die in den zahlreichen H. der Dordogne (Périgord, Südfrankreich). Die hier in den H. von Les Eyzies, Cro-Magnon, La Madeleine, Laugerie, La Mouthe, Pair-non-Pair, Chabot, Font-de-Gaume, Le Moustier gefundene Ausbeute an Manufakten, Menschenresten, Mahlzeitüberresten, insbes. Felsenbildern (s. d. und Steinzeit nebst Tafel »Kultur der Steinzeit I«, Fig. 13, 18 u. 19) sind mit das Wichtigste, was uns über den paläolithischen Menschen zu Gebote steht. Vgl. Dawkins, Die H. und die Ureinwohner Europas (a. d. Engl. von Spengel, Leipz. 1876); Kraus, Höhlenkunde (Wien 1894); Fraipont, Les cavernes et leurs habitants (Par. 1895); Reischl, Die H. der Fränkischen Schweiz ꝛc. (Nürnb. 1904); v. Knebel, Höhlenkunde mit Berücksichtigung der Karstphänomene (Braunschw. 1906). Weiteres s. Felsenbilder, vorgeschichtliche, und Steinzeit.

Höhlenaffel, s. Höhlenfauna.

Höhlenbär, s. Bär und Tafel »Diluvium«, Fig. 11.

Höhlenente (Tadorna, Brandente), s. Enten.

Höhlenfauna (Grottenfauna), die Gesamtheit der in Höhlen lebenden Tiere. Für die H. kommen nur die meist Kalkgebirgen angehörigen, oft sehr geräumigen Höhlen in Betracht, die wenigstens zum größten Teil vom Tageslicht abgeschlossen sind. Berühmt durch reiche H. sind die Krainer Höhlen, die Höhlen in Montenegro, Ungarn, Kroatien, Dalmatien, den Pyrenäen, die Mammuthöhle in Kentucky in Nordamerika u. a.; auch die Tropfsteinhöhlen Deutschlands enthalten eine interessante H. Tiere, die sich selbst Gänge oder Höhlen graben, zählen nicht zu der H., ebensowenig die Tiere, die sich in den vordern, noch Dämmerlicht zeigenden Teilen der Höhlen finden, wenngleich auch diese Tiere (z. B. Fledermäuse, Schmetterlinge) meist charakteristische Arten sind. Man unterscheidet gewöhnlich drei Gruppen der H.: 1) zufällige Höhlenbewohner, 2) höhlenliebende Dunkelbewohner (Troglophilen), die sich auch außerhalb der Höhlen finden, 3) echte Höhlenbewohner (Troglobien), die nur in Höhlen leben und meist biologische Anpassungen zeigen; doch lassen sich die beiden letzten Gruppen kaum scharf trennen. Die höchsten Formen der H. sind Amphibien, der Olm (s. d.) der Adelsberger Grotte und ein andrer farbloser und blinder, in Texas gefundener Molch (Typhlomolge Rathbuni). Fische

sind besonders aus der Mammuthöhle, z. B. der blinde Höhlenfisch Typhlichthys subterraneus, und aus asiatischen Höhlen bekannt. Sehr zahlreich sind die Höhleninsekten, so in den Höhlen von Krain, in amerikanischen und spanischen Höhlen besonders Käfer, z. B. die Gattungen Anophthalmus, Adelops u. a. Auch viele Geradflügler zählen zu der H., während Hautflügler und Zweiflügler in geringerer Artenzahl vorkommen; fast in keiner Höhle fehlen die Springschwänze, in zahlreichen Gattungen und Arten. Auch unter Tausendfüßern, Milben und Spinnen finden sich charakteristische Glieder der H. Von Höhlenkrebsen sind besonders bekannt der blinde Flußkrebs der Mammuthöhle; der Brunnen- oder Grottenkrebs (Niphargus puteanus), der außer in Höhlen Deutschlands sich auch in Brunnen findet, und die Höhlenassel (Asellus cavaticus). Von Würmern finden sich einige Ringelwürmer, Fadenwürmer und die farblose, blinde Planarie (Planaria cavatica). Von Schnecken kennt man verschiedene kleine Formen, besonders die blinde Höhlenschnecke Vitrella (Lartetia). Auch Protozoen kommen vor. Bei der echten H., hauptsächlich unter den Amphibien, Krustern, Insekten und Mollusken, finden sich als Anpassungen an das Leben in absoluter Dunkelheit Pigmentlosigkeit und Rückbildung der Sehorgane. (Vgl. Tiefseefauna.) Mehrfach, z. B. bei einigen Springschwänzen, ist an die Stelle des Auges eine vermehrte Ausbildung der Tasthaare getreten. Die Nahrung der H. besteht in abgestorbenen Tieren, Fledermauskot, Pilzen; teils sind die Vertreter der H. Räuber, doch sind die Existenzbedingungen recht ungünstig. Vgl. Hamann, Europäische H. (Jena 1896); Enslin, Die H. des fränkischen Jura (in »Abhandlungen der naturhistorischen Gesellschaft«, Nürnb. 1906) und die Literatur

Höhlenfisch, s. Höhlenfauna. [bei Höhlen.

Höhlenflora, Gewächse, die in unterirdischen Räumen vorkommen. In gänzlich lichtlosen Höhlen und tiefen Kellern fehlen grüne Pflanzen, denen das Licht für die Assimilation unentbehrlich ist, ganz. Dagegen finden sich, wenn organische Nahrungsstoffe vorhanden sind, Spaltpilze, wie Micrococcus cellaris, der oft feuchte Kellerwände mit dickem, gallertartigem Schleim überzieht, und verschiedene echte Pilze, wie Sterum sanguinolentum, Corticium ferruginem, Merulius papyracēus, Tramētes scutāta und Polyporus-Arten, die an der Zimmerung in Bergwerken beobachtet werden. In schwach beleuchteten Grotten und Felsspalten siedeln sich grüne und blaugrüne Algen an, neben Lebermoosen und dem durch seine grüngolden schimmernden Fadenvorkeime ausgezeichneten Leuchtmoos (Schistostega osmundacea, nur auf Urgestein). Auch einige zarte Farne, wie Adianten, Capillus veneris, Asplenium trichomanes, Cystopteris fragilis, kom-

Höhlenfunde, s. Höhlen. [men so vor.

Höhlengang (Brandente), s. Enten.

Höhlengräber, bei den steinzeitlichen Völkern Europas und einigen Kulturvölkern des Altertums (Ägyptern, Israeliten ꝛc.) übliche Art der Bestattung. Viele H. enthalten Frankreich, Belgien, der Jura, England. Die Höhlen sind ursprünglich Wohnungen der Lebenden, aber später zu denen der Toten geworden. Künstliche H. sind die Dolmen, Hünengräber, die Pyramiden, die Mounds (s. diese Artikel).

Höhlenhyäne, s. Hyäne und Tafel »Diluvium«,

Höhleninsekten, s. Höhlenfauna. [Fig. 4.

Höhlenkalk, soviel wie Tropfstein (s. d. u. Höhlen).

Höhlenkrebs, s. Höhlenfauna.

Höhlenkultus (Grottenkultus), im Altertum bei Griechen, Römern, Indern und Kleinasiaten der Brauch, in unterirdischen Höhlen Aufenthaltsorte von Gottheiten zu sehen und Opferfeierlichkeiten in ihnen abzuhalten. Im nördlichen Europa galten die Höhlen als Wohnorte von Zwergen, Feen und Unholden und erfuhren einen entsprechenden Kultus.

Höhlenmensch, s. Höhlen.

Höhlenschnecke, s. Höhlenfauna.

Höhlenstein, soviel wie Tropfstein.

Höhlensteintal, Tal der obern Rienz (s. d.).

Höhlentempel, indische, in Indien häufige unterirdische Bauwerke, stammen nach Inschriften aus der Zeit vom 3. Jahrh. v. Chr. an und reichen bis ins Mittelalter. Die meisten H. wurden von den Buddhisten erbaut, die nach der Gewohnheit Buddhas sich zu frommer Andacht in eine Höhle zurückzogen. Die Holzstruktur der ältesten Buddhatempel fand nun beim Aushauen in Felsen Verwendung als Ornament. Durch griechische Kunst beeinflußt, nahmen die H. im 3. Jahrh. v. Chr. großen Aufschwung, besonders im westlichen Indien. Die buddhistischen H. zerfallen in zwei Gruppen: die Tschaityas, eigentliche Tempel mit Reliquien, und die Vihāras, Klöster der buddhistischen Mönche (z. B. der berühmte H. von Karli). Andre ältere H. Indiens sind die von Adjanta mit Gemälden (Szenen aus Buddhas Leben, Märchen und Volksleben) sowie die von Kanheri bei Bombay. Die H. von Ellora gehören zum Teil der buddhistischen Epoche an, die wichtigern aber sind von brahmanistischen Sekten gebaut, die bald einen besondern brahmanistischen Stil entwickelten, der seine höchste Entfaltung im skulpturenreichen Kailāsatempel zu Ellora fand. Auch der aus dem 8. oder 9. Jahrh. stammende H. von Elephanta bei Bombay enthält viele mythologische Skulpturen. Die jüngsten H. sind die der Dschaina (7.—15. Jahrh. n. Chr.). S. auch Indische Kunst. Vgl. Fergusson und Burgeß, The cave temples of India (Lond. 1880); Schlagintweit, Indien in Wort und Bild (2. Aufl., Leipz. 1890).

Höhlenwohnungen, von der ältern Steinzeit bis zur Gegenwart hier und da übliche Wohnweise, die natürliche Höhlen benutzt oder natürliche Spalten und Grotten erweitert, oder sich Höhlen und unterirdische Bauten künstlich schafft. Häufig waren solche H. nur Schlupfwinkel im Krieg (Wassiba in Deutsch-Ostafrika), manchmal treten sie als ganze Höhlendörfer oder -städte auf (Petit Morin im Depart. Marne, Teneriffa, Cliff dwellers [s. d.] in Nordamerika, Felsenstadt bei Bubniska in Galizien, Dnjestrtal, Gegend von Wismar, Südfrankreich, Pyrenäen). H. aus frühgeschichtlicher Zeit sind die Heidenlöcher am Überlingersee, aus der Gegenwart die Wohnungen im Regenstein am Harz. Unterirdische, durch Gänge zugängliche H. sind die in Keltenländern verbreiteten Erdställe, Erdlöcher, Erdgebäude, Hauslöcher, Heidenlöcher, Hinterkeller oder Schratzenlöcher, bei den Naturvölkern von heute die versenkte Tembe (s. Tembe) des abflußlosen Gebietes in Deutsch-Ostafrika und die Erdgebäude des westlichen Sudān. Vgl. Ranke und Rüdinger in den »Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns«, Bd. 2 (Münch. 1879); Baumann, Durch Massailand zur Nilquelle (Berl. 1894); Frobenius, Die Erdgebäude im Sudān (Hamb. 1897).

Hohle Wand, s. Hufkrankheiten.

Hohlfuß, Aushöhlung des Fußes großer Lettern, um diese leichter zu machen.

Hohlgeschoß (Hohlkugel), Bombe, Granate, Schrapnell.

Hohlglas, alle aus Glas gefertigten Gegenstände von hohler Form im Gegensatz zu Tafelglas (s. d.).

Hohlhippen (Hippen), röhrenförmiges Oblatengebäck, wird mit Fruchteis gegessen.

Hohlhörner, Horntiere, s. Hufttiere.

Hohlkehle, rinnenförmige Aushöhlung an Gesimsen, Säulenfüßen, Fenster- und Portalgewänden ꝛc.

Hohlklingen, Hieb- und Stichwaffen, an deren Klingen Rinnen (Hohlschliff) eingeschliffen sind, um sie leichter zu machen.

Hohlkugel, soviel wie Hohlgeschoß (s. d.); s. auch [Kugel (technisch).

Hohlmaße für trockene und flüssige Gegenstände, sind meist nach metrischem System vom cdm oder l abgeleitet.

Hohlmünzen, nur mit einem Stempel geprägte [dünne Silbermünzen.

Hohlnaht (Hohlsaum), durchbrochene Randmusterung von Leinwand, wird durch Ausziehen und Übernähen von Fäden hergestellt.

Hohlpfennige, einseitig geprägte, silberne deutsche Scheidemünze, insbes. aus dem 15. und 16. Jahrh., kamen in der Kipperzeit (1618—23) wieder auf.

Hohlrelief, s. Koilanaglyph.

Hohlroller, s. Kanarienvogel.

Hohlrüßler (Cleonus), Gattung der Rüsselkäfer (s. d.), mit kurzen, dicken Fühlern, kurzem Rüssel, der oben gekielt oder gefurcht ist. Von 26 Arten in Deutschland wird C. punctiventris *Germ.*, unten schwarz punktiert, bisweilen den Rüben schädlich.

Hohlsaum, s. Hohlnaht.

Hohlschliff, s. Hohlklingen.

Hohlschlüssel, s. Schloß.

Hohlschuß, Kugelschuß, der den Körper des Wildes durchschlägt, ohne edle Teile zu verletzen, kommt höchst selten vor.

Hohlspat (Chiastolith), Mineral, s. Andalusit.

Hohlspiegel, s. Spiegelung; in der Baukunst: Ornament in Hohlkehle.

Hohlstege, ausgehöhlte Metallklötze (Stege), dienen zur Ausfüllung leerer Räume im Letternsatz.

Hohlstoffe, s. Doppelgewebe.

Hohltiere, soviel wie Zölenteraten (s. d.).

Hohlvenen, s. Hohlader.

Hohlwerden der Bäume, Zerstörung des ältern Holzes der Stämme von innen heraus durch Pilze und Witterungseinflüsse, beeinträchtigt nicht die Lebensfähigkeit der Bäume, wohl aber die innere Festigkeit. Um H. zu verhindern, sind alle frischen Baumwunden sorgfältig zu verstreichen, so daß keine holzzerstörenden Pilze eindringen können.

Hohlwurz, Pflanze, s. Corydalis.

Hohlzahn, Pflanzengattung, s. Galeopsis.

Hohlziegel, s. Mauersteine.

Hohndorf, Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Glauchau, mit (1905) 5161 Einw., hat evang. Kirche, Steinkohlenbergbau und Brikettfabrik.

Hohneklippen, s. Schierke.

Höhnel, Ludwig, Ritter von, österreich. Afrikareisender, geb. 6. Aug. 1857 in Preßburg, begleitete 1887—88 Teleki nach Ostafrika, entdeckte den Rudolf- und Stephaniesee und unternahm 1892 eine zweite Reise dorthin mit dem Amerikaner Chanler. Er schrieb: »Zum Rudolfsee und Stephaniesee« (Wien 1892).

Hohnstein, 1) Stadt und Luftkurort in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Pirna, mit (1905) 1238 Einw., in der Sächsischen Schweiz, an der Polenz und der Bahn Kohlmühle–H., 308 m ü. M., hat evang. Kirche, altes Schloß (jetzt Korrektionsanstalt), Oberförsterei und etwas Industrie. Dabei liegt der aussichtsberühmte Brand (315 m ü. M.), mit Gasthaus. — 2) Ehemalige Grafschaft, s. Hohenstein.

Hohofen (Hochofen), s. Beilage »Eisen I«.

Höhr, Flecken im preuß. Regbez. Wiesbaden, Unterwesterwaldkreis, mit (1905) 3485 Einw., an der Bahn Grenzau–H.-Grenzhausen, hat kath. Kirche, Realschule, keramische Fachschule, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Ton- und Holzwarenindustrie sowie pharmazeutische Fabriken. In der Nähe sind Reste römischer Bauten.

Höhscheid, Stadtgemeinde im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Solingen, mit (1905) 15,468 Einw., an der Kleinbahn Solingen–H., hat 2 evang. und 2 kath. Kirchen, Denkmal Kaiser Wilhelms I., Eisen- und Stahlindustrie und Maschinenbau.

Hohwald, Dorf und Luftkurort im deutschen Bezirk Unterelsaß, Kreis Schlettstadt, Kanton Barr, mit (1905) 646 Einw., in den Vogesen, 610 m ü. M., hat evang., kath. Kirche und Sägemühle. In der Umgebung sind prächtige Wälder und das Hochfeld (1095 m).

Hoike (Heuke, franz. heuque, huque), glockenförmiger Mantel im 14.—16. Jahrh.

Hoimann (Hohmann), soviel wie Waldmann, in Mitteldeutschland gefürchtetes Waldgespenst auf weißem Roß, das auf Wodan zurückgeht.

Hojeda, Alonso de, span. Seefahrer, geb. 1470 in Cuenca, gest. 1515 in Santo Domingo, begleitete Kolumbus 1493 nach Westindien und entdeckte 1499 mit Vespucci die Mündung des Amazonenstroms.

Hojemannl, in Südbayern soviel wie Zwerg.

Höjer, 1) Magnus, schwed. Historiker und Politiker, geb. 1. März 1840 in Norrbärke (Dalekarlien), seit 1891 Führer der Linksliberalen, arbeitete an mehreren Sammelwerken mit und schrieb (schwedisch): »Übersicht der äußern Politik Schwedens 1676—1680« (Upsala 1875); »Das Königreich Schweden« (Stockh. 1872—84); »Lehrbuch der schwedischen Geschichte« (das. 1885, 2. Aufl. 1887); »Aus den Tagen der französischen Revolution« (das. 1893) u. a.

2) Nils, schwed. Historiker, Stiefbruder des vorigen, geb. 17. Aug. 1853 in Norrbärke (Dalekarlien), 1882—83 Dozent in Upsala, dann Oberlehrer in Wisby, bez. Stockholm, schrieb (schwedisch): »Norwegens Storthing« (Stockh. 1882); »Der Staatenbund zwischen Schweden und Norwegen« (Wisby 1885) u. a.

Højlyngen (spr. hejlüngen), der innere nördliche Teil der Insel Bornholm, war früher nur Heide (höj = hoch, Lyng = Heidekraut); jetzt sind große Strecken bebaut oder mit Pflanzungen versehen worden.

Hōjō, japan. Geschlecht, beherrschte von 1200—1333, im Besitz der Shikkenwürde, tatsächlich Japan (s. d., Geschichte).

Hökerhandel (Hökerei), Verkauf von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen vom offenen Stande, aus Kellern und Erdgeschossen, ohne eignen Laden (§ 4 des HGB.).

Hokkaidō, d. h. Gebiet des nördlichen Meeres, nördlichste größere Inselgruppe Japans, besteht aus Yezo (s. d.) und den Chishima (s. d.) oder Kurilen; s. Japan (Geographie). Vgl. K. Takaoka, Die innere Kolonisation Japans (Leipz. 1904).

Hokkovögel (Baumhühner, Cracidae *Vig.*), große Hühnervögel Südamerikas, mit gestrecktem Körper, langem Schnabel, kurzen Flügeln, Läufen ohne Sporen und mit langen Zehen. An Kopf und Hals

haben die H. häufig nackte Stellen. Sie leben ähnlich wie Tauben. Der Hokko (Crax alector *L.*) der Urwälder Guayanas und Paraguays, etwa 1 m lang, glänzend blauschwarz, am Bauch und Endsaum der Schwanzfedern weiß, mit gelbem Fleischhöcker auf dem Schnabelgrund, hat wohlschmeckendes Fleisch.

Hokoto- oder Hoko-Inseln, japan. Name der Fischerinseln oder Pescadores (s. d.).

Hokusai (spr. hōkʼsai), größter japan. Maler seiner Zeit, geb. 5. März (?) 1760 in Yezo, gest. daselbst 10. Mai 1849, schuf Gemälde und viele lebensprühende, oft höchst burleske und phantastische Holzschnitte, insbes. aus dem niedern Volksleben. Am volkstümlichsten wurden die 15 Bände »Mangwa« (»Gezeichnete Einfälle«, seit 1812) und die »Hundert Ansichten des Berges Fuji« (1834). Vgl. Perzyński, Hokusai (Bielef. 1904).

Hokuspokus (wahrscheinlich entstellt aus der Abendmahlsformel: »hoc est corpus meum«, »das ist mein Leib«), aus Holland stammender Spruch der Taschenspieler; Taschenspielerei, Zauberei.

Hol, Richard, niederländ. Komponist, geb. 23. Juli 1825 in Amsterdam, gest. 14. Mai 1904 in Utrecht, wo er seit 1863 Musikdirektor, seit 1875 auch Direktor der Musikschule war, komponierte Messen, Kammermusikstücke, Chorwerke, Symphonien, Lieder u. a. und war auch als Musikschriftsteller tätig.

Holbach, Paul Heinrich Dietrich, Freiherr von, franz. Philosoph, geb. 1723 in Edesheim (Pfalz), gest. 21. Juni 1789 in Paris, Vorkämpfer des Materialismus und Atheismus, schrieb: »Système de la nature« (Lond. [Amsterd.] 1770, 2 Bde.). Vgl. Damiron, Mémoires pour servir à l'histoire de la philosophie au XVIII. siècle (Par. 1858—64, 3 Bde.); Avezac-Lavigne, Diderot et la société du baron H. (das. 1875); Plechanow, Beiträge zur Geschichte des Materialismus (Stuttg. 1896).

Holbäk, dän. Amt auf der Insel Seeland, etwa 1722 qkm, mit (1906) 103,443 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt hat (1906) 5269 Einw.

Holbeach (spr. hollbītsch), alte Stadt in Lincolnshire (Ostengland), im Zentrum der Fens (s. d.), mit (1901) 4755 Einw., hat gotische Kirche, Lateinschule und zahlreiche römische Reste.

Holbein, 1) Hans, der Ältere, Maler, geb. um 1460 in Augsburg, gest. 1524 im Elsaß, bildete sich unter dem Einfluß von Schongauer, malte in leuchtender Farbengebung und trefflicher Charakterisierung Altarbilder (Hauptwerke in Augsburg und in der Münchener Pinakothek) und schuf herrliche Zeichnungen (Bildnisse in Berlin). Vgl. H. Holbeins des Ältern Feder- und Silberstiftzeichnungen mit Text von Ed. v. His (Nürnb. 1885).

2) Hans, der Jüngere, Sohn und Schüler des vorigen, der größte deutsche Maler neben Dürer, geb. 1497 in Augsburg, gest. im Oktober oder November 1543 in London an der Pest, kam 1515 nach Basel und wurde, nachdem er in Luzern, 1518 wahrscheinlich in Oberitalien gewesen, 1519 in die Malerzunft aufgenommen. Seit 1526 lebte er (1528—31 und 1538 in Basel) in London, wo er 1536 Hofmaler wurde. Die Hauptwerke der Baseler Zeit sind: Die Passion in acht Feldern und der tote Christus (Basel), Madonna des Bürgermeisters Meyer (Darmstadt, berühmte alte Kopie in Dresden, s. Tafel »Deutsche Malerei II«, Fig. 3), Jungfrau von Solothurn, Bildnis des Erasmus. Zugrunde gegangen sind die Freskogemälde im Großratssaal. In London malte er fast nur Bildnisse: Kanzler Thomas More (London, Sammlung Huth), Erzbischof Warham von Canterbury (Louvre, s. Tafel »Deutsche Malerei II«, Fig. 1), Astronom Kratzer (Louvre), Sir Thomas Godsalve und sein Sohn John (Dresden), Kaufmann Jörg Gisze (Berlin), die Gesandten (London), Jane Seymour (Wien), Anna von Kleve (Louvre), Christine von Mailand (Arundel Castle), Sir Richard Southwell (Florenz, Uffizien), Morette (Dresden). Sie werden ergänzt durch meisterhafte Zeichnungen (Hauptsammlung in Windsor). Bedeutende Auffassung, feinste Charakterisierung, leuchtende Farbengebung und liebevollste Durchführung auch des Beiwerks zeichnen seine Bilder aus. Am volkstümlichsten wurden seine Holzschnitte (etwa 300 Blätter), darunter die Bilder des Alten Testaments (91 Blatt) und der Totentanz (Icones oder Imagines mortis, Simulacres de la mort, Probedrucke aus der Baseler Zeit, Buchausgaben seit 1538 in Lyon u. a. O., erst 40, dann 53 u. 58 Blatt; volkstümliche Ausg. von Springer, Berl. 1907). Er schuf auch zahlreiche Entwürfe für kunstgewerbliche Arbeiten (s. Tafel »Buchschmuck«, Fig. 1). Vgl. Woltmann, H. und seine Zeit (2. Aufl., Leipz. 1873—76, 2 Bde.); Davis, Hans H. the Younger (Lond. 1903).

3) Ambrosius, Maler und Holzschneider, Bruder des vorigen, gest. nach 1519, in Basel tätig, schuf Bilder (in Basel und Petersburg), Zeichnungen und Holzschnittillustrationen.

Holbeinstich, in Leinenstickerei ausgeführter doppelseitiger Strichstich, nach Gemälden des 16. Jahrh., insbes. Holbeins.

Holbeinteppich, moderne Bezeichnung für kleinere vorderasiatische Knüpfteppiche des 16. Jahrh., die Holbein als Vorlagen für Fußbodenbelag oder Hintergrund seiner Madonnenbilder benutzte.

Holberg, Ludwig, Vater des dän. Lustspiels und Begründer der neuern dänisch-norwegischen Literatur, geb. 3. Dez. 1684 in Bergen (Norwegen), gest. 28. Jan. 1754 in Kopenhagen, wurde früh, verwaist, Soldat, studierte dann, verdiente sein Brot als Lehrer, machte fünf Studienreisen (1704—05 Holland und Deutschland, 1706 Oxford, 1714—16 Paris) und wurde 1717 Prof. der Metaphysik, 1720 der Rhetorik und 1730 der Geschichte, seines Hauptfaches. Im J. 1747 wurde er baronisiert. H. bezeichnet in der dänischen Kultur die Vollendung der Spätrenaissance und die erwachende Kritik des Rationalismus und der Aufklärung. Er ist trotz englischen, französischen, deutschen und italienischen Einflusses durchaus national und bürgert die neuen Ideen der größern Kulturstaaten ein. Seine Schriften zerfallen in historische, so die erste pragmatische, volkstümliche Geschichte Dänemarks (1732—35, neue Ausg. von Levin, 1856; zweimal in deutscher Übersetzung erschienen), philosophische, z. B. »Moralische Gedanken« (1744; hrsg. von Rode, 1859) und über 500 über Lebens- und Gesellschaftsfragen (»Episteln« 1748—54, 5 Bde.; Ausg. von Brunn, 1865—75) und (satirische) Komödien nach antiken Vorbildern und Molière für das 1722 gegründete Theater, so »Der politische Kannegießer«, »Jean de France«, »Erasmus Montanus«, »Ulysses von Ithaka«, »Jeppe vom Berge«, »Don Ranudo«, »Die Wochenstube« sowie die komischen Heldengesänge »Peder Paars« (1719—20) und »Niels Klims unterirdische Reise« (Leipz. 1741, lat.; Kopenh. 1789, dän.; Leipz. 1829, deutsch). Kritische Ausgaben von Holbergs Schriften lieferten Levenberg,

Martensen u. a. Vgl. »Drei Episteln an *** 1727—1743« (hrsg. von Levin, Kopenh. 1757); Skavlan, H. som Komedieforfatter (Christ. 1872); Brandes, H. und seine Zeitgenossen (»Gesammelte Schriften«, Bd. 2, Münch. 1902).

Holborn (spr. hōb'rn), Stadtteil im Innern Londons, mit (1901) 59,405 Einw. und der wichtigen Verkehrsader H. Viadukt-High H.

Holcroft (spr. hōll-), Thomas, engl. Dramatiker, geb. 10. Dez. 1745 in London, gest. daselbst 23. März 1809, brachte mit »The tale of mystery« (1802) das Melodrama auf die englische Bühne.

Holcus *L.* (Honiggras), Gattung der Gramineen, ausdauernde Rispengräser mit zweiblütigen andromonözischen Ährchen. Von acht Arten Europas und Afrikas liefert H. lanatus *L.* (wolliges oder gemeines Honiggras, s. Tafel »Gräser«, Fig. 1), dicht-weichhaarig, mit hellvioletten Ährchen, auf Wiesen, viel Heu. H. mollis *L.* (Waldhoniggras), mit hellgrünen Ährchen, auf sandigem Waldboden, hat höhern Futterwert als die vorige Art.

Holda (Frau Holle), s. Holle.

Holde, soviel wie Grundholden, s. Leibeigenschaft [u. Erbpacht.

Holdefleiß, Friedrich Wilhelm, Agrikulturchemiker, geb. 7. Okt. 1846 zu Bernstedt im Mansfelder Seekreis, 1881 Professor und Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts in Breslau, 1896 Direktor des Instituts für landwirtschaftliche Tierproduktionslehre daselbst, schrieb: »Untersuchungen über den Stallmist« (2. Aufl., Bresl. 1889); »Das Knochenmehl« (Berl. 1890); »Die öffentliche Förderung der Tierzucht in Deutschland« (Bresl. 1905, Teil 1: Staatliche Maßnahmen) u. a.

Holden (gute Dinger), eigentlich die guten Hausgeister, Koben- (d. h. Haus-) holden (s. Kobold), aber auch euphemistisch für böse Geister.

Holden, Edward Singleton, Astronom, geb. 5. Nov. 1846 in St. Louis, 1888—98 Direktor der Lick-Sternwarte, seit 1901 Bibliothekar der Militärakademie in West Point, schrieb: »Monograph of the central parts of the nebula of Orion« (Washingt. 1882) u. a.

Holder, soviel wie Holunder, s. Sambucus.

Holder, Albert, Philolog, geb. 7. April 1840 in Wien, seit 1872 Bibliothekar in Karlsruhe, gab viele Werke des Altertums und Mittelalters heraus, wie Horaz (Leipz. 1864—70, 2 Bde., mit O. Keller; Bd. 1 in 2. Aufl. 1899), »Scholia antiqua in Horatium« (Bd. 1: Porfyrio, Innsbr. 1884, mit O. Keller), Cäsar (»Bellum Gallicum«, Freib. i. Br. 1882; »Bellum civile«, Leipz. 1898), Jordanes (Freib. i. Br. 1882), Bedas »Historia ecclesiastica« (das. 1882), Saxo Grammaticus (Straßb. 1887), Walthārius (Stuttg. 1874, mit J. V. v. Scheffel), Beowulf (1. Teil, 3. Aufl., Freib. i. Br. 1895; 2. Teil, 2. Aufl., das. 1899), Nidhard (das. 1882) und »Altkeltischer Sprachschatz« (Leipz. 1896 ff.).

Hölder, 1) Julius von, deutscher Staatsmann, geb. 24. März 1819 in Stuttgart, gest. daselbst 30. Aug. 1887, gehörte 1849 als Demokrat der württembergischen Zweiten Kammer an, gründete 1862 den deutschen Abgeordnetentag, 1866 die deutsche nationale Partei in Württemberg, wurde 1875 Präsident der Kammer, 1871—81 Mitglied des Reichstags und 1881 württembergischer Minister des Innern.

2) Alfred von, Buchhändler, geb. 14. Aug. 1835 in Wimpfen, begründete 1862 in Wien einen wissenschaftlichen Verlag, mit dem er das Sortiment der Beckschen Universitäts- und k. k. Hofbuchhandlung (gegründet 1809) vereinigte.

3) Eduard, Rechtslehrer, geb. 27. Nov. 1847 in Stuttgart, 1872 Prof. in Zürich, 1874 in Greifswald, 1880 in Erlangen, 1893 Nachfolger Windscheids in Leipzig, schrieb: »Institutionen des römischen Rechts« (Tübing. 1877; 3. Aufl., Freib. i. Br. 1893); »Pandekten. Allgemeine Lehren« (Freib. i. Br. 1891); »Natürliche und juristische Personen« (Leipz. 1905) u. a. In einem »Kommentar zum BGB.« bearbeitete er den allgemeinen Teil (Münch. 1900).

Hölderlin, Johann Christian Friedrich, Dichter, geb. 20. März 1770 in Lauffen am Neckar, gest. 7. Juni 1843 in Tübingen, wurde durch Schiller Hauslehrer bei Charlotte v. Kalb, war 1796—98 in gleicher Stellung beim Bankier Gontard in Frankfurt a. M., dessen Gattin die »Diotima« seines Romans »Hyperion« (Tübing. 1797—99, 2 Bde.; 2. Aufl. 1822) wurde. Gleichzeitig begann er das tiefsinnige, unvollendete Trauerspiel »Der Tod des Empedokles«. Später war er wieder Hauslehrer in der Schweiz und in Bordeaux, wurde aber 1802 vom Wahnsinn befallen, zuerst nur periodisch, so daß er noch die Übersetzung der »Trauerspiele des Sophokles« (Frankf. 1804, 2 Bde., »Ödipus« und »Antigone« enthaltend) erscheinen lassen konnte; seit 1806 war H. unheilbar. Seine formschönen, für ein verklärtes Griechentum begeisterten Gedichte gaben Uhland und G. Schwab (Stuttg. 1826, 4. Aufl. 1878) heraus. Seine »Sämtlichen Werke« erschienen in Stuttgart 1846 in 2 Bänden, spätere Ausgaben boten B. Litzmann (Stuttg. 1897, 2 Bde.) und am vollständigsten W. Böhm und P. Ernst (Jena 1905, 3 Bde., mit Biographie und Briefen). Vgl. K. Litzmann, Friedrich Hölderlins Leben. In Briefen von und an H. (Berl. 1890); Wilbrandt, Friedrich H.; Fritz Reuter (2. Aufl., das. 1895).

Holderneß, flache, fruchtbare Halbinsel in Yorkshire (Ostengland), zwischen Humber und Nordsee, liefert vorzügliche Rinder; die Südspitze, Spurn Head, ist der Schiffahrt gefährlich. Hauptort ist Seebad Hornsea, mit (1901) 2381 Einw.

Holdheim, Samuel, jüd. Theolog, geb. 1806 in Kempen, gest. 22. Aug. 1860 in Berlin, Hauptvertreter der äußersten Reform im Judentum, Rabbiner in Frankfurt a. O. und Mecklenburg-Schwerin, 1847 Prediger der Berliner Reformgenossenschaft, schrieb: »Über die Autonomie der Rabbinen« (Schwer. 1843), »Geschichte der Entstehung und Entwickelung der jüdischen Reformgemeinde in Berlin« (Berl. 1857) u. a. und veröffentlichte 4 Bände Predigten (das. 1852—69).

Holen, seemännisch, an einem Tau ziehen.

Holstern, die Pistolentaschen am Sattel.

Holsterscheune, Scheune ohne durchgehende Balken; die Sparren sind auf die Wandrahmen aufgeklaut oder in Stichbalken gezapft.

Holguin (San Isidro de H.), Distriktshauptstadt im NO. der Insel Kuba, hat (1899) 6045 Einw., Zucker- und Tabakhandel.

Holics (spr. hólitsch), Markt im ungar. Komitat Neutra, mit (1900) 5817 meist slowak. Einwohnern, nahe der March, Knotenpunkt der Bahn Preßburg-Skalitz, 185 m ü. M., hat kaiserliches Schloß.

Holiday (spr. hollide), s. Holy.

Holinshed oder **Hollingshead** (spr. höllingshedd), Raphael, engl. Chronist, gest. 1580 (?). Seine Chroniken von England (bis 1575), Schottland (bis 1571) und Irland (bis 1547), erschienen 1578 und heraus-

gegeben von John Hooker 1586, wurden vielfach von Shakespeare benutzt.

Holitz, Stadt in der böhm. Bezirksh. Pardubitz, mit (1900) 4384 tschech. Einwohnern, an der Bahn Morvan-Borohrádek, 250 m ü. M., hat Bezirksgericht, Zucker- und Schuhwarenfabrikation und treibt Handel. H. ist Geburtsort Holubs (s. d.).

Holk, Heinrich, Graf von, kaiserlicher General, geb. 1599 auf Fünen, gest. 9. Sept. 1633 in Troschenreuth (Vogtland), stand seit 1626 in dänischem, seit 1630 in kaiserlichem Kriegsdienst, erfreute sich der Gunst Wallensteins, wurde 1632 Feldmarschall und 1633 Graf.

Holkar, mahratthische Familie auf dem Thron von Indor seit Mulhar Rao (1724). Dschaswant Rao H. kämpfte 1804 und 1817 gegen Wellesley und und Hislop. Im J. 1818 übernahm die Ostindische Kompanie die Vormundschaft über Indor. Vgl. Aberich-Mackey, The chiefs of Central India (Kalkutta 1879); Schmidt im 2. Bande von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Holkodont (griech.) nennt man Zähne, die in einer gemeinschaftlichen Kieferrinne stehen.

Holl, 1) Elias, Architekt, geb. 28. Febr. 1573 in Augsburg, gest. daselbst 6. Jan. 1646, Hauptmeister der italienischen (palladianischen) Richtung in der deutschen Renaissancearchitektur, erbaute das Rathaus u. a. in Augsburg. Vgl. Vogt, Elias H. (Bamb. 1890).

2) Frank, engl. Maler, geb. 4. Juli 1845 in London, gest. daselbst 4. Aug. 1888, malte Genrebilder (Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, Keine Kunde von der See u. a.) und Bildnisse (Lord Wolseley, Lord Roberts, Major Graham u. a.).

Hollabrunn (Oberhollabrunn), Marktflecken in Niederösterreich, mit (1900) 4143 Einw., am Göllersbach und an der Bahn Wien-Zellerndorf, hat Bezirksgericht, Obergymnasium, Seminar, Obst-, Weinbau und Kunststeinfabrik.

Holland (s. Karte »Belgien und Niederlande« bei Artikel Belgien), das Königreich der Niederlande, insbesondere die alte Grafschaft H., die die zwei jetzigen Provinzen Nordholland und Südholland umfaßte. Nordholland, die Halbinsel zwischen Nordsee und Zuiderfee, hat 2770 qkm mit (1905) 1,050,000 Einw. (378 auf 1 qkm); dazu gehören die Inseln Texel, Vlieland, Terschelling, Wieringen, Urk und Marken. Es zerfällt in die Gerichtsbezirke Amsterdam, Alkmaar und Haarlem. Hauptstadt ist Haarlem. Südholland, bevölkertste und reichste Provinz der Niederlande, an der Nordsee zwischen Nordholland und Brabant, hat 3022 qkm mit (1905) 1,250,000 Einw. (414 auf 1 qkm). Dazu gehören die Inseln Rozenburg, Ysselmonde, Insel von Dordrecht, die Hoekfche Waard, Voorne und Putten, Goeree und Overflakkee. Es zerfällt in die Gerichtsbezirke Haag, Dordrecht und Rotterdam. Hauptstadt ist Haag. — Seit dem 10. Jahrh. gehörte H. zum Herzogtum Niederlothringen des Deutschen Reiches und stand unter eignen Grafen (Dietrich, Florenz, Wilhelm), deren einer, Wilhelm III., von der päpstlichen Partei 1247 zum deutschen König erwählt, aber noch vor der Kaiserkrönung 1256 von den Friesen ermordet wurde. Nach ihrem Aussterben (1299) fiel das Land an die Grafen von Hennegau. Wilhelm II. unterwarf die Friesen und gewann die Zeeländer Inseln. In der Mitte des 14. Jahrh. entstanden innere Unruhen infolge des Streites zwischen Margarete, Gemahlin Kaiser Ludwigs des Bayern, der das Land nach ihres Bruders, des Grafen Wilhelm IV., Tode (1345) durch Erbschaft zugefallen war, und ihrem Sohn Wilhelm V. (die Adelsparteien Hoeks und Kabeljaus). Nach dem Sturz der Gräfin Jakobäa (s. d.), der letzten bayrischen Besitzerin, fiel H. 1433 an Burgund, dessen Schicksale es teilte. Mit diesem kam es 1477 an das Haus Habsburg, schloß sich 1579 der Utrechter Union an, wurde Hauptprovinz der Republik der Vereinigten Niederlande, die 1806—10 dem Königreich H. den Namen gab, und 1840 in zwei Provinzen (Nord- und Südholland) geteilt. Vgl. Wagenaar und Tegener, Staat van H. (Amsterd. 1742—50, 5 Bde.).

Holland, 1) fruchtbares Marschland an der Ostküste Englands, zwischen Wash u. Humber, 1033 qkm mit (1901) 77,610 Einw., gehörte früher zu Lincolnshire und ist jetzt selbständiger Verwaltungsbezirk. Hauptstadt ist Boston (s. d.). — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Michigan, am Michigansee, mit (1900) 7790 Einw., hat Steinbrüche, Holzhandel u. Holzindustrie.

Holland, 1) Henry Richard Fox Vassall, Lord, engl. Staatsmann, geb. 21. Nov. 1773, gest. 25. Okt. 1840, gehörte 1806 dem sogen. Ministerium »aller Talente« an, bekämpfte die Torys und wurde 1830 Kanzler des Herzogtums Lancaster im Ministerium Grey, 1835 im Ministerium Melbourne. Er schrieb Biographien von Guillem de Castro und Lope de Vega (2. Aufl., Lond. 1817, 2 Bde.) u. a. und gab die Geschichte Jakobs II. von seinem Oheim Charles Fox mit dessen Biographie (1808) sowie die »Memoirs of Waldegrave« (1822, 2 Bde.) heraus. Vgl. »Opinions of Lord H. in the house of Lords« (Lond. 1841). — Sein Sohn Henry Edward Fox, Lord H. (geb. 1802, gest. 1859), 1838—46 englischer Gesandter beim Deutschen Bunde, gab die Reiseerinnerungen (»Foreign reminiscences«, Lond. 1851) seines Vaters und dessen »Memoirs of the Whig party« (1852—54, 2 Bde.) heraus.

2) Wilhelm Ludwig, Germanist und Romanist, geb. 11. Aug. 1822 in Stuttgart, gest. 23. Aug. 1891 als Professor in Tübingen, veröffentlichte zahlreiche Aufsätze, besonders in der »Bibliothek des Literarischen Vereins« zu Stuttgart, dessen Vorsitz er seit 1883 führte, und gab mit Keller und Pfeiffer »Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage« (Stuttg. 1865—73, 8 Bde.) heraus.

3) Sir Henry Thurstan, s. Knutsford.

Holland-Boote, s. Unterseeboote.

Holländer, Maschine zum Zerkleinern, Waschen, Bleichen der Lumpen und andrer Rohstoffe der Papierfabrikation sowie zum Färben und Mischen des Papierbreies aus den gemahlenen Rohstoffen, s. Papier. — Zierhühnerrasse mit Haube, s. Huhn. — Vorsteher einer Holländerei (s. d. und Hauländereien).

Hollander, Joannes Jacobus de, holländ. Orientalist, geb. 28. Aug. 1817 in Aartswoude, gest. 5. Nov. 1886 in Breda, 1861—85 Prof. an der königlichen Militärakademie daselbst, veröffentlichte Anleitungen zur javanischen und malaiischen Sprach- und Literaturkunde und Ausgaben von Texten.

Hollaender, Felix, Schriftsteller, geb. 1. Nov. 1868 in Leobschütz, begründete die Zeitung »Die Welt am Montag«, lebt als Dramaturg des Deutschen Theaters in Berlin und schrieb seine wirkungsvollen, meist großstädtische Zustände naturalistisch darstellenden Romane: »Jesus und Judas« (Berl. 1891, 3. Aufl. 1895); »Frau Ellin Röte« (das. 1893, 6. Aufl. 1899); »Sturmwind im Westen« (das. 1896); »Der

Weg des Thomas Truck« (das. 1902, 2 Bde.; 8. Aufl. 1905) u. a.

Holländerblau, s. Neublau.

Holländerei, früher in Norddeutschland eine Milchwirtschaft. Vgl. Hauländereien.

Holländerin, in der Maschinentechnik, s. Wurfschaufel.

Holländerweiß, Bleiweiß (s. d.).

Holländgänger, ursprünglich die Arbeiter, die aus dem alten Fürstentum Osnabrück und dem südlichen Oldenburg als Mäher, Torfstecher oder Ziegelbereiter im Frühjahr nach Holland zogen, heute auch solche, die nach Holstein, Schleswig, Mecklenburg und dem östlichen Preußen gehen. Ein Gegenstück bildet die Sachsengängerei (s. d.). Vgl. Tack, Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg (Leipz. 1902).

Hollandillas, locker gewebte schlesische und böhmische Futterleinen.

Holländische Kolonien, s. Niederlande.

Holländische Malerei, s. Niederländische Kunst.

Holländische Rahmen, Rahmen aus 0,25 m breiten Brettern zur Verkleidung von Minengängen.

Holländische Sprache und Literatur, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Holländischgelb, Natriumsalz der Benzidindisazosalizylsäure, -sulfosäure, in Wasser löslicher Teerfarbstoff, färbt mit Chrom gebeizte Wolle bräunlichgelb.

Holländisch-Ostindische Kompanie, 1602 gegründet mit einem Kapital von 6,6 Mill. Gulden und mit dem Monopol ausschließlichen Handels jenseit des Kaps der Guten Hoffnung und der Magalhãesstraße ausgestattet, gewann von den Portugiesen Sumatra, Celebes u. a., besiedelte Java und das Kapland und erlangte den Alleinhandel nach Japan. Im Mai 1800 wurde sie aufgelöst. — Die Holländisch-Westindische Kompanie hatte das Monopol des Handels an der afrikanischen Westküste, an der amerikanischen Küste und für die Inseln des Stillen Ozeans und wurde wegen Schulden 1674 aufgelöst. Eine neue westindische Kompanie bestand von 1675—1734.

Hollandschdiep, Mündungsarm der Maas in den Niederlanden, beginnt am Biesbosch.

Hollar, Wenzel, Kupferstecher und Radierer, geb. 15. Juli 1607 in Prag, gest. nach vielen Reisen 28. März 1677 in London, Schüler von Merian, hinterließ an 3000 meist kleine Stiche. Wichtiger als seine Blätter nach andern Meistern (Holbein, Tizian, Mantegna, Elsheimer u. a.) sind seine Landschaften, Trachtenbilder und in der Wiedergabe des Stofflichen unübertroffenen Muscheln, Schmetterlinge, Muffe ꝛc. Vgl. Parthey, Wenzel H. (Berl. 1853, Nachträge 1858; Ergänzungen, Prag 1898).

Holle, Frau, Gestalt des Volksglaubens in Mittel- und Südostdeutschland, überwacht die häuslichen Geschäfte, besonders das Spinnen. Die Mehrzahl Holle n bezeichnet Dämonen, aus denen Frau H. erst als Einzelerscheinung hervorging. Ältere Namensformen (Holda, Hulda) sind nur mißverständlich auf Frau H. bezogen. Vgl. Golther, Handbuch der germanischen Mythologie, S. 492 (Leipz. 1895).

Holle, Ludwig, preuß. Kultusminister, geb. 27. Juni 1855 in Schwelm, wurde 1890 Hilfsarbeiter, 1891 vortragender Rat im Landwirtschaftsministerium, 1895 Geheimer Oberregierungsrat, 1900 Landeshauptmann in Westfalen, 1905 Unterstaatssekretär und 26. Juni 1907 Kultusminister.

Hölle (v. althochd. Hel, s. d.), deutscher Ausdruck für den von den Hebräern Scheol, von den Griechen Hades genannten unterirdischen Ort, an dem die Toten ein schattenhaftes Dasein führen, insbes. die Stätte der abgeschiedenen Bösen, die von den Griechen Tartarus, von den Juden Gehenna (d. h. Ge-Hinnom, Tal Hinnoms, bei Jerusalem, das in der prophetischen Weissagung als Strafort für abtrünnige Israeliten erscheint) bezeichnet wurde, und in deren Feuer die am Jüngsten Gericht Verdammten ewige Qual erdulden. Vgl. Delepierre, L'enfer (Lond. 1876); Beer, Der biblische Hades (Tübing. 1902); Bautz, Die H. (2. Aufl., Mainz 1905).

Hölle, im Seewesen soviel wie Hellegat (s. d.).

Holleben, 1) Albert von, preuß. General, geb. 24. April 1834 in Erfurt, gest. 1. Jan. 1906 in Naumburg a. S., nahm als Generalstabsoffizier am Feldzug 1870/71 teil, war 1883—86 Abteilungschef im Generalstab und Lehrer an der Kriegsakademie und 1893—98 Gouverneur von Mainz. Er schrieb: »Die Pariser Kommune 1871 ꝛc.« (Berl. 1897) und gab »Aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Infanterie v. H.« (seines Oheims, das. 1867) heraus.

2) Theodor von, deutscher Diplomat, geb. 16. Sept. 1840 in Stettin, bis 1872 Offizier, 1875 Ministerresident in Buenos Aires, 1885 Gesandter in Tokyo, 1891 in Washington, 1893 in Stuttgart, war 1897—1903 Botschafter in Washington. H. ist Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Höllenbrand (altd. hellebrant), ein dem Höllenfeuer Verfallener; auch der Teufel selbst.

Höllenbrueghel, s. Brueghel.

Höllenfahrt Christi (Descensus ad inferos), die im Neuen Testament (Eph. 4, 9; 1. Petr. 3, 19; 4, 11) erwähnte, im Glaubensbekenntnis gelehrte Fahrt Christi in die Unterwelt und seine Predigt daselbst, deren Zweck die griechische und römische Kirche in der Befreiung der alttestamentlichen Frommen erblicken, während die lutherische Kirche darin den Triumph über den Teufel, die reformierte teils das wahrhaftige Gestorbensein, teils die Erduldung der Höllenqual am Kreuz ausgedrückt finden. Vgl. Bruston, La descente du Christ aux enfers d'après les apôtres et d'après l'Église (Par. 1897); Clemen, Niedergefahren zu den Toten (Gieß. 1900).

Höllenfeige, Pflanze, s. Ricinus.

Höllengebirge, Gruppe der Salzburger Kalkalpen, zwischen Traun- und Attersee, mit steilen Abfällen, erreicht im Höllenkogel 1862 m.

Hollenhühner, s. Haubenhühner.

Höllenmaschinen, in ihrem Äußern unauffällige, aber mit Sprengstoffen gefüllte Gegenstände, deren Füllung zu bestimmter Zeit durch ein Uhrwerk oder beim Öffnen zur Explosion gebracht wird.

Höllennatter, s. Kreuzotter.

Höllenöl, s. Jatropha.

Höllenpaß, s. Höllental 1).

Höllenstein (Lapis infernalis), geschmolzenes und in Stängelchen gegossenes salpetersaures Silber, ist ein vielgebrauchtes Ätzmittel.

Höllental, 1) Tal der obern Dreisam im Schwarzwald, 9 km lang, wird von der Höllentalbahn (Linie Freiburg–Neustadt) durchzogen. Die engste Stelle ist der Höllenpaß mit der Felspartie Hirschsprung. — 2) Wildromantisches Tal in den Bayrischen Alpen, bei Garmisch und Partenkirchen, an der Zugspitze, mit der Höllentalklamm. — 3) Tal in Niederösterreich, s. Reichenau.

Höllenzwang (des Salomo oder Nostradamus), Zauberbuch, durch dessen Anweisungen man sich die Hölle untertänig zu machen strebte.

Holler, soviel wie Holunder, s. Sambucus.

Holleschau, Bezirksstadt in Mähren, mit (1900) 5421 tschech. Einwohnern, an der Bahn Hullein-Wall.-Meseritsch, 234 m ü. M., hat Schloß, Tuch- und Leinweberei, Möbelfabrikation und Getreidehandel.

Hollfeld, Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Ebermannstadt, mit (1905) 1127 Einw., an der Wiesent und der Bahn Bayreuth-H., 394 m ü. M., hat 4 kath. Kirchen, Amtsgericht, Ziegeleien, Viehmärkte und ist Wallfahrtsort.

Höllisches Feuer, soviel wie Kriebelkrankheit.

Hollmann, Friedrich, deutscher Admiral, geb. 19. Jan. 1842, 1885—88 Chef des Stabes der Admiralität, befehligte 1888—89 das Schulgeschwader, stand 1890—97 als Staatssekretär an der Spitze des Reichsmarineamtes und ist seit 1904 Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Hollow, s. Mackay.

Hollunder, Pflanzengattung, s. Sambucus.

Hollyholz, Holz der nordamerikanischen Stechpalme, Ilex opāca, dient zu Möbeln, Getäfel, mathematischen Instrumenten und Schnitzereien.

Holm (Kronenschwelle), Längsbalken auf einer Spundwand (s. d.) zum Zweck der Längsverankerung und Abdeckung derselben. — In allen germanischen Sprachen vorkommende Bezeichnung für eine unbebaute kleine Insel.

Holm, 1) Adolf, Geschichtsforscher, geb. 8. Aug. 1830 in Lübeck, gest. 3. Juni 1900 zu Freiburg i. Br., seit 1876 Professor in Palermo, 1884—98 in Neapel, schrieb: »Geschichte Siziliens im Altertum« (Leipz. 1870—98, 3 Bde.; ital., Palermo 1896 ff.), »Das alte Catania« (Lübeck 1873), »Geschichte Griechenlands« (Berl. 1886—94, 4 Bde.) u. a. und bearbeitete mit Deecke und Soltau die »Kulturgeschichte des klassischen Altertums« (in Hellwalds »Kulturgeschichte«, Bd. 2, Leipz. 1897).

2) Peter Edvard, dän. Historiker, geb. 26. Jan. 1833 in Kopenhagen, 1867—99 Professor daselbst, 1882—96 Vorsitzender des Dänischen Historischen Vereins, schrieb dänisch: »Die Stellung der griechischen Untertanen unter den römischen Kaisern bis Caracalla« (Kopenh. 1860); »Kirche und Staat vom Ende der Regierung Konstantins d. Gr. bis zum Fall des weströmischen Reiches« (1864); »Dänemark-Norwegens äußere Geschichte 1791—1807« (1875, 2 Bde.); »Dänemark-Norwegens innere Geschichte 1660—1720« (1885—86, 2 Bde.); »Dänemark-Norwegens Geschichte 1720—1814« (1890 ff., bisher 5 Bde.). In der illustrierten »Geschichte des Reiches Dänemark« (1896 ff.) bearbeitete er den Abschnitt 1699—1814 und redigierte von 1865—78 die »Dänische Historische Zeitschrift«.

3) Gustav Frederik, dän. Grönlandsforscher, geb. 6. Aug. 1849 in Kopenhagen, unternahm seit 1876 mehrere Reisen zur Erforschung des südlichen Grönland und untersuchte mit Garde 1883—85 in Booten die Ostküste bis Angmagsalik. Außer Berichten in den »Meddelelser om Grønland« schrieb er mit Garde: »Den danske Konebaads-Expedition til Grønlands Østkyst« (Kopenh. 1887).

Holmberg, August, Maler, geb. 1. Aug. 1851 in München, Schüler von W. Diez, malt sittenbildliche Kostümstücke in altertümlichen Innenräumen bei feiner Beleuchtung (ein junger Gelehrter, in der Münchener Neuen Pinakothek) und Bildnisse (Prinz-Regent Luitpold, daselbst).

Holme Cultram (spr. hōm kŏlträm), s. Silloth.

Holmes (spr. hōms), Oliver Wendell, amerikan. Schriftsteller, geb. 29. Aug. 1809 in Cambridge (Massachusetts), gest. 7. Okt. 1894 in Boston, Professor der Medizin an der Harvard-Universität, schrieb die Romane: »Elsie Venner« (1861), »The Guardian Angel« (1868), »A mortal antipathy« (1885), die Gedichtbände »Songs in many keys« (1864) u. a., die in der Literatur des Landes einzig dastehenden Plaudereien »Breakfast table series« (3 Tle.: »The autocrat«, »The professor« und »The poet«; gesammelt 1888) und »Over the teacups« (1890), die Biographien »John Lothrop Motley« (Bost. 1879) und »Life of Ralph Waldo Emerson« (das. 1884) und medizinische Werke. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in 10 Bänden (Bost. 1890, manche davon deutsch). Vgl. J. T. Morse jun., Life and letters of O. W. H. (Bost. 1896, 2 Bde.).

Holmestrand, Seestadt im norweg. Amt Jarlsberg-Larvik, mit (1900) 2553 Einw., am Christianiafjord und an der Bahn Drammen-Skien, hat Lehrerseminar, Seebäder und treibt Schiffahrt.

Holmfirth (spr. hōmfärth), Fabrikstadt in Yorkshire (Nordwestengland), mit (1901) 8977 Einw., hat umfangreiche Wollindustrie.

Holmgang (altnord.), gesetzlicher Zweikampf, der auf holmar (kleinen Inseln) ausgefochten wurde.

Holmgren, Alarik Frithjof, schwed. Physiolog, geb. 22. Okt. 1831 zu Åsen in Vestra Ny (Östergötland), gest. daselbst 14. Aug. 1897, Professor in Upsala, wies zuerst auf die Bedeutung der Farbenblindheit für den Eisenbahn- und Schiffsverkehr hin und erfand Methoden zur Prüfung des Farbensinnes. Er schrieb: »Die Farbenblindheit in ihren Beziehungen zu den Eisenbahnen und der Marine« (Leipz. 1878) und begründete 1889 mit Tigerstedt das »Skandinavische Archiv für Physiologie« (deutsch).

Holmium, chemisch noch unerforschtes Element eines aus unreiner Erbinerde abgeschiedenen Oxyds, ist ausgezeichnet durch sein Absorptionsspektrum.

Holmsen, Bjarne P., s. Holz, Arno, und Schlaf, Johannes.

Holo ..., griech. Vorwort: ganz, unversehrt.

Holoblastisch, s. Furchung.

Holocain, Paradiäthoxyäthylenyldiphenylamidin, dient bei Augenkrankheiten wie Kokaïn.

Holocephāli (Holokephālen), s. Fische.

Holoëder (griech., Vollflächner), s. Kristall.

Holofernes (spr. -fér-), nach dem apokryph. Buch Judith Feldherr des Königs Nebukadnezar, wurde bei der Belagerung von Bethulia von Judith getötet.

Holographon (griech.), eigenhändig geschriebenes Schriftstück; testamentum holographum, eigenhändiges Testament (s. d.).

Holokauston (griech.), soviel wie Brandopfer (s. d.).

Holokephālen (Holocephāli), s. Fische.

Holokristallinisch, durchaus kristallinisch, im Gegensatz zu hypokristallinisch und amorph.

Holometabolie, vollkommene Insektenverwandlung.

Holopelagisch (griech.), s. Meeresfauna.

Holosaprophyten, s. Humuspflanzen.

Holosiderite, s. Meteorsteine.

Holosterikbarometer, s. Barometer und Beilage »Meteorologische Instrumente«.

Holothurien, s. Seegurken.

Holotricha, Gruppe der Infusorien (s. d.).

Holovackij (spr. -wátzki), kleinruss. Schriftsteller, s. Golowatzkij.

Holowczin (russ. Golowtschin), Flecken im russ.

Goud. Mohilew. Hier besiegte Karl XII. von Schweden am 10. Juli 1708 die Russen.

Hölperchen (Preiselbeeren), s. Vaccinium.

Holquahitl, s. Castilloa.

Holroyd, Sir Charles, engl. Maler, Radierer und Kunstgelehrter, geb. 1861 in London, malte Altarbilder, radierte, beeinflußt von Legros, figürliche Darstellungen, Landschaften und Architekturstücke und schrieb: »Michelangelo Buonarroti« (Lond. 1903). Im J. 1897 wurde er Direktor der Tate Gallery, 1906 der National Gallery in London. Vgl. Hind in den »Graphischen Künsten«, 1906.

Holschuld, s. Bringschuld.

Holst, Hermann Eduard von, Geschichtschreiber, geb. 19. Juni 1841 in Fellin (Livland), gest. 20. Jan. 1904 zu Freiburg i. Br., seit 1867 Schriftsteller in Amerika, lehrte 1872—74 in Straßburg, dann zu Freiburg i. Br., 1892—99 in Chicago, seit 1900 wieder in Freiburg und schrieb: »Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika« (1. Teil: »Staatensouveränität und Sklaverei«, Düsseld. 1873; Abtlgn. 2—5 auch u. d. T.: »Verfassungsgeschichte seit der Administration Jacksons«, Berl. 1878—91, 4 Bde.); »Das Staatsrecht der Vereinigten Staaten« (Freib. i. Br. 1885) u. a.

Holstebro (spr. -bru), dän. Stadt im westlichen Jütland, Amt Ringkjöbing, mit (1906) 5968 Einw.

Holstein, ehemals Herzogtum in Norddeutschland, zwischen Ost- und Nordsee, Eider, Elbe und Trave, 8453 qkm mit 1 Mill. Einw., gehört seit 1866 zur preuß. Provinz Schleswig-H., bestand aus den Landschaften Stormarn, Holstein, Wagrien, Dithmarschen und ist in 14 Kreise (davon vier Stadtkreise) geteilt.

[Geschichte.] H. war in der ältesten Zeit vom sächsischen Stamm der Nordalbingier bewohnt, die Karl d. Gr. unterwarf und zum Christentum bekehrte. Heinrich I. errichtete zum Schutz der Nordgrenze gegen die Einfälle der Dänen die Mark Schleswig zwischen Eider und Schlei (934). Kaiser Konrad II. überließ es 1026 dem dänischen König Knut d. Gr., und seitdem bildeten die Eider und die Levensau Holsteins Nordgrenze. Herzog Lothar von Sachsen überließ H. 1110 dem Grafen Adolf I. von Schauenburg (1110—28). Adolf II. (1128—64) eroberte Wagrien, Adolf III. (gest. 1225) Dithmarschen, mußte aber, im Kampf mit den Dänen gefangen, 1203 H. dem König Waldemar II. abtreten. Adolf IV. eroberte es 1225 wieder und behauptete es durch seinen Sieg bei Bornhövede 22. Juli 1227. Graf Gerhard III. d. Gr. (1304—40) von H. erhielt 1326 Schleswig als erbliches Lehen (hierüber die Constitutio Waldemariana genannte Urkunde von Waldemar und den Reichsständen), nachdem der bisherige Herr des letztern Landes, Waldemar, durch ihn König von Dänemark geworden war. Auf diese Weise wurde H. mit Schleswig in einer Hand vereinigt. Der schauenburgische Mannesstamm erlosch 1459 mit Graf Adolf VIII., worauf die Stände seiner Schwester Sohn, den Grafen Christian von Oldenburg (seit 1448 als Christian I. König von Dänemark), zum Landesherrn von H. wählten. Kaiser Friedrich III. vereinigte 1474 die Grafschaften H. und Stormarn nebst Wagrien und Dithmarschen zu einem Herzogtum H. Seitdem war es unmittelbares Reichsland (Fahnenlehen) bis 1806. König Christian III. (1533—59) begründete die königliche Hauptlinie, zu der die Nebenlinien H.-Sonderburg-Augustenburg und H.-Sonderburg-Beck, seit 1826 H.-Sonderburg-Glücksburg, stets nur im Verhältnis apanagierter Linien blieben. Herzog Adolf (gest. 1586) gründete die herzogliche Hauptlinie H.-Gottorp, von der das jetzige russische Kaiserhaus, das oldenburgische und das 1809 entthronte schwedische Königshaus abstammen. Im J. 1773 überließ Großfürst Paul von Rußland seinen Anteil an H. dem dänischen Königshaus gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die er als Herzogtum der jüngern Linie abtrat. Seitdem teilte H. die Schicksale Dänemarks, mit dem es 9. Sept. 1806 völlig vereinigt wurde. Im J. 1815 trat es in den Deutschen Bund und erhielt 1834 eine provinzialständische Verfassung. Der erste holsteinische Landtag tagte 1835 in Itzehoe. Weiteres s. Schleswig-Holstein.

Holstein, Franz von, Komponist, geb. 16. Febr. 1826 in Braunschweig, gest. 22. Mai 1878 in Leipzig, zuerst Offizier, schrieb die Opern »Der Haideschacht«, »Der Erbe von Morley« und »Die Hochländer« sowie Kammermusiken, Ouvertüren (»Frau Aventiure«) und Gesänge. Seine nachgelassenen »Gedichte« gab Bulthaupt (Leipz. 1880, mit Biographie) heraus.

Holsteiner Gestein, muschelreicher Sandstein der Tertiärformation in Schleswig-Holstein.

Holstein-Holsteinborg, Ludwig, Graf, dän. Staatsmann, geb. 18. Juli 1815, gest. 28. April 1892 in Kopenhagen, aus altem Adelsgeschlecht, 1870—74 Chef eines konservativen Kabinetts, machte sich um die dänische Landwirtschaft verdient.

Holsteinisches Verfahren, s. Rahm.

Holstein-Ledreborg, Ludwig, Graf, dän. Politiker, geb. 10. Juni 1839 auf Hochberg (Württemberg), katholisch, 1872—90 Mitglied des Folkethings, gehörte lange zu den Hauptgegnern Estrups (s. d.) und schrieb (dänisch): »Evangelisch-lutherisch, eine negative Bestimmung« (Kopenh. 1872) u. a.

Holsten, soviel wie Holsteiner, die Bewohner des Herzogtums Holstein.

Holsten, Karl, prot. Theolog, geb. 31. März 1825 in Güstrow, gest. 26. Jan. 1897 in Heidelberg, erst Gymnasiallehrer, seit 1870 Professor in Bern, 1876 in Heidelberg, schrieb: »Zum Evangelium des Paulus und des Petrus« (Rostock 1868); »Das Evangelium des Paulus« (Bd. 1, Berl. 1880; Bd. 2, hrsg. von Mehlhorn, das. 1898); »Die drei ursprünglichen, noch ungeschriebenen Evangelien« (Karlsr. 1883); »Ursprung und Wesen der Religion« (Berl. 1886).

Holstensborg, dän. Kolonie an der Westküste Grönlands, unter 67° nördl. Br., mit gutem Hafen. Der gleichnamige Distrikt zählte 1900: 652 Einw.

Holsterhausen, 1) Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Gelsenkirchen, mit (1905) 8409 Einw., hat Steinkohlenbergbau. — 2) Ehemalige Bauerschaft, seit 1901 Essen a. Ruhr einverleibt.

Holtei, Karl von, Dichter und Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1798 in Breslau, gest. daselbst 12. Febr. 1880, Schauspieler, Theaterdichter, Rezitator und Theaterdirektor, schrieb vielaufgeführte Singspiele (»Die Wiener in Berlin«, 1824; »Der alte Feldherr« mit dem Lied »Denkst du daran, mein tapferer Lagienka«, 1826; »Lenore« mit dem Lied »Schier dreißig Jahre bist du alt«, 1828). Durch seine »Schlesischen Gedichte« (Berl. 1830, 22. Aufl. 1905) zählt er zu den Neubegründern der Dialektpoesie. Ferner schrieb er die Romane: »Die Vagabunden« (Bresl. 1852, 4 Bde.; 9. Aufl. 1903), »Christian Lammfell« (das. 1853, 5 Bde.; 5. Aufl., Berl. 1906, 2 Bde.), »Die Eselsfresser« (Bresl. 1860, 3 Bde.), »Der letzte Ko-

mödiant« (daf. 1863) und die Selbſtbiographie »Vierzig Jahre« (Berl. u. Bresl. 1843—50, 8 Bde.; 4. Aufl. von Max Grube, Bresl. 1898, 2 Bde.). Vgl. Kurnik, Karl v. H. (Bresl. 1880); Landau, Karl v. Holteis Romane (Leipz. 1904).

Holten, Stadt im preuß. Regbez. Düſſeldorf, Kreis Ruhrort, mit (1905) 3200 Einw., an der Bahn Oberhauſen-Emmerich, hat evangeliſche und kath. Kirche und treibt Viehzucht.

Holtenau, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Landkreis Kiel, mit (1905) 1892 Einw., an der Mündung des Kaiſer Wilhelm-Kanals in die Kieler Föhrde (Schleuſen), hat evang. Kirche, Denkmal Kaiſer Wilhelms I., Binnenhafen und Leuchtturm.

Holthauſen, 1) ehemaliges Dorf, jetzt Mülheim a. Ruhr einverleibt. — 2) (H. bei Kaſtrop) Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 5025 Einw.

Hölty, Ludwig Heinrich Chriſtoph, Dichter, geb. 21. Dez. 1748 in Marienſee bei Hannover, geſt. 1. Sept. 1776 in Hannover, Mitglied des Göttinger Dichterbundes (ſ. d.), befang harmloſe Lebensfreude ſowie wehmütige Empfindungen. Seine »Gedichte« wurden von Geisler (Halle 1782—83, 2 Bde.), von Voß und Graf Stolberg (Hamb. 1783), am beſten von Halm (Leipz. 1869) herausgegeben. Vgl. Ruete, Ludwig Heinrich Chriſtoph H. (Guben 1883).

Holtz, Wilhelm Theodor Bernhard, Phyſiker, geb. 15. Okt. 1836 in Saatel bei Barth, 1883 Prof. in Greifswald, erfand (1865) die Influenzmaſchine und ſchrieb: »Über Theorie, Anlage und Prüfung der Blitzableiter« (Greifsw. 1878), »Über die Zunahme der Blitzgefahr und ihre Urſachen« (daſ. 1880) u. a.

Holtzendorff, 1) Karl Friedrich von, preuß. Artilleriegeneral, geb. 17. Aug. 1764 in Berlin, geſt. daſelbſt 26. Sept. 1828, ſeit 1809 Brigadier der reitenden Artillerie, gehörte 1813—15 zum Bülowſchen Korps und wurde 1825 Generalinſpekteur des Militärbildungsweſens. Seit 1889 führt das Feldartillerieregiment Nr. 8 ſeinen Namen.

2) Franz von, Rechtslehrer, geb. 14. Okt. 1829 zu Vietmansdorf in der Ukermark, geſt. 5. Febr. 1889 in München, war 1861 Profeſſor in Berlin, 1873 in München. Seine Hauptleiſtung ſind neben der Begründung des deutſchen Juriſtentages ſeine Arbeiten auf dem Gebiete des Straf- und Gefängnisweſens. Er ſchrieb: »Die Deportation als Strafmittel« (Leipz. 1859), »Das iriſche Gefängnisſyſtem« (daſ. 1859), »Die Reform der Staatsanwaltſchaft in Deutſchland« (Berl. 1864), »Die Prinzipien der Politik« (daſ. 1869, 2. Aufl. 1879), »Das Verbrechen des Mordes und die Todesſtrafe« (daſ. 1875), »Weſen und Wert der öffentlichen Meinung« (Münch. 1879, 2. Aufl. 1880), »Rumäniens Uferrecht an der Donau« (Leipz. 1883) u. a. und gab heraus die Sammelwerke: »Handbuch des deutſchen Strafrechts« (Berl. 1871—77, 4 Bde.), »Handbuch des deutſchen Strafprozeßrechts« (daſ. 1877—79, 2 Bde.), »Handbuch des Völkerrechts« (Berl. u. Hamb. 1885—89, 4 Bde.), »Handbuch des Gefängniswesens« (Hamb. 1888, 2 Bde., mit E. v. Jagemann) und »Die Enzyklopädie der Rechtswiſſenſchaft« (Leipz. 1870—71, 2 Tle. in 3 Bdn.; 1. ſyſtematiſcher Teil in 6. Aufl., hrsg. von Kohler u. a., 1902—04, 2 Bde.; 2. Teil: »Rechtslexikon, 3. Aufl. 1880—81, 3 Bde.). Seit 1866 veröffentlichte er mit Virchow die »Sammlung gemeinverſtändlicher wiſſenſchaftlicher Vorträge« und ſeit 1872 mit W. Oncken die »Zeit- und Streitfragen«, endlich die Zeitſchriften »Allgemeine deutſche Strafrechtszeitung« (1861—73) und »Jahrbuch für Geſetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege des Deutſchen Reichs« (1872—76; neue Folge mit Brentano, 1877—80, fortgeſetzt von Schmoller). Vgl. Stoerk, Franz v. H. (Hamb. 1888).

Holtzinger, Heinrich, Kunſthiſtoriker, geb. 15. Aug. 1856 in Oldenburg, Profeſſor in Hannover, ſchrieb über altchriſtliche Baukunſt, darunter »Die altchriſtliche Architektur« (Stuttg. 1889) und bearbeitete die 3. und 4. Auflage von Burckhards »Geſchichte der Renaiſſance in Italien« (daſ. 1891 u. 1904) u. a.

Holtzmann, 1) Adolf, Germaniſt und Orientaliſt, geb. 2. Mai 1810 in Karlsruhe, geſt. 3. Juli 1870 in Heidelberg, wo er ſeit 1852 Profeſſor war, ſchrieb über indiſche Philologie: Überſetzung des 2. Buches des »Râmâjana« (Karlsr. 1841, 2. Aufl. 1843), »Indiſche Sagen« (daſ. 1845—47, 3 Bde.; 2. Aufl., Stuttg. 1854, 2 Bde.), dann als deutſcher Grammatiker: »Über den Umlaut« (Karlsr. 1843), »Über den Ablaut« (daſ. 1844), »Altdeutſche Grammatik« (Leipz. 1870—75, Bd. 1; unvollendet) und wandte ſich gegen Lachmanns Nibelungenkritik (Stuttg. 1854).

2) Heinrich Julius, prot. Theolog, geb. 17. Mai 1832 in Karlsruhe, 1861 Profeſſor in Heidelberg, 1874 in Straßburg, ſchrieb: »Die ſynoptiſchen Evangelien« (Leipz. 1863), »Kritik der Epheſer- und Koloſſerbriefe« (daſ. 1872), »Die Paſtoralbriefe« (daſ. 1880), »Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in das Neue Teſtament« (Freib. i. Br. 1885, 3. Aufl. 1892), »Lehrbuch der neuteſtamentlichen Theologie« (daſ. 1897, 2 Bde.), »R. Rothes ſpekulatives Syſtem« (daſ. 1899) u. a. und verfaßte im »Handkommentar zum Neuen Teſtament« die Kommentare zu den ſynoptiſchen Evangelien und zur Apoſtelgeſchichte (daſ. 1889, 3. Aufl. 1901) und zu den Johanneiſchen Schriften (daſ. 1891, 2. Aufl. 1892).

Holub (ſpr. hóll-), Emil, Afrikaforſcher, geb. 7. Okt. 1847 in Holitz (Böhmen), geſt. 21. Febr. 1902 in Wien, erforſchte 1872—80 das Marutſe-Mambundareich und unternahm 1884—87 von Kapſtadt eine Expedition nach dem Bangweoloſee. Er ſchrieb: »Eine Kulturſkizze des Marutſe-Mambundareichs« (Wien 1879); »Sieben Jahre in Südafrika« (daſ. 1880—1881, 2 Bde.); »Von der Kapſtadt ins Land der Maſchukulumbe« (daſ. 1888—90, 2 Bde.) u. a.

Holunder, ſ. Sambucus; ſpaniſcher oder türkiſcher H., ſoviel wie Syringa vulgaris.

Holwerda (ſpr. hóll-), Antonie Ewout Jan, niederländ. Hiſtoriker, geb. 21. Juli 1845, 1896 Profeſſor und Direktor des Altertumsmuſeums in Leiden, ſchrieb: »Die alten Kyprier in Kunſt und Kultus« (Leiden 1885) u. a.

Holy (engl., ſpr. hóli), heilig; holiday (ſpr. hólidē), Feiertag, Feſttag; holidays, Ferien.

Holyhead (ſpr. hólihedd), brit. Inſel im St. Georgskanal, weſtlich bei Angleſey. Die auf der Inſel liegende Stadt H., mit (1901) 10,079 Einw., hat Bahn nach dem Feſtland und deutſches Konſulat, iſt Badeort und wichtiger Überfahrtsort nach Irland. Der befeſtigte Hafen hat großartige Molen.

Holy Island (ſpr. hóli ailänd), ſ. Lindisfarne.

Holyoake (ſpr. hóljōk), Georg Jakob, engl. Sozialpolitiker, geb. 13. April 1817 in Birmingham, geſt. 22. Jan. 1906 in Brighton, gründete in: »Secularism, its origin and nature« (Lond. 1897) das Leben unter Ausſchluß der Kirche auf ſittliche und wiſſenſchaftliche Bildung und förderte die arbeitenden Klaſſen. Seine »History of co-operation in Rochdale«

(1858, 10. Aufl.: »Self-help, or the Rochdale pioneers«, 1893; deutsch, Leipz. 1888) rief binnen zwei Jahren fast 250 Arbeitergenossenschaften ins Leben. Er schrieb noch: »History of co-operation in England« (Lond. 1875—79, 2 Bde.; 3. Aufl. 1885—86) u. a. Vgl. seine Selbstbiographie: »Sixty years of an agitator's life« (Lond. 1890, 2 Bde.; 3. Aufl. 1892—93).

Holyoke (spr. hóljōk), Stadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, an den Turnerfällen des Connecticut, mit (1900) 45,712 Einw., hat starke Wasserkraft, Papier-, Gewebs- und Maschinenfabrikation.

Holyrood (spr. hólirúd), Schloß, s. Edinburg.

Holywell (spr. hólli-uél), Stadt in Flintshire (Nordwales), mit (1901) 6873 Einw., nahe der Deemündung, hat Eisen-, Blei- und Kupferwerke.

Holywood (spr. hólli-úud), Hafenstadt in der nordirischen Grafschaft Down, mit (1901) 3849 Einw.

Holz (lat. Lignum), der innere festere Gewebeteil in den Achsen der Nadelholzgewächse und der dikotylen Bäume, Sträucher und Halbsträucher, im Gegensatz zu der den Holzkörper umgebenden Rinde. Das Holz der Nadelbäume besteht aus Tracheïden (s. Tafel »Leitungsgewebe« I, Fig. 8 u. 9), d. h. Zellen ohne lebendes Protoplasma mit getüpfelten, verholzten Wänden. Die dikotylen Hölzer enthalten Tracheïden und Gefäße (II, Fig. 24), d. h. lange Röhren aus tracheïdenartigen Gliedern, die der Wasserleitung dienen, ferner Holzfasern, d. h. faserförmige Zellen ohne Protoplasma mit dicken verholzten Wänden, als Festigungsgewebe und Holzparenchym, d. h. lebende Parenchymzellen, in deren Inhalt Baustoffe vorübergehend abgelagert werden. Die lebenden Zellen verbinden die Markstrahlen (Spiegelfasern), Bänder von lebenden Parenchymzellen, die den Holzkörper in radialer Richtung von außen nach innen durchsetzen. Der Holzkörper entsteht aus einem Bildungsgewebe (Cambium), das in der Vegetationsperiode jedes Jahres den Holzkörper außen um eine Zone verdickt. Die Zuwachszonen erscheinen auf dem Querschnitt als Jahresringe. Bei vielen Hölzern verändert sich das Holz der Jahresringe nachträglich durch Holzgummi, so daß der innere Kern des Holzes (Kernholz, duramen) dichter und dunkler gefärbt erscheint als die äußern Jahresringe (Splintholz, alburnum). Auf dem Querschnitt erscheinen die Gefäße als Poren, solche fehlen also (wie die Gefäße) den Nadelhölzern.

[Zusammensetzung, spezifisches Gewicht, Eigenschaften.] H. besteht aus Zellulose und Lignin- oder Sklerogēnsubstanz, enthält ferner Gerbsäure, eiweißartige Stoffe, Stärke, Dextrin, Farbstoffe, Harze, ätherische Öle und Mineralstoffe. Die mittlere Zusammensetzung ist:

Arten	Kohlenstoff	Wasserstoff	Sauerstoff und Stickstoff
Laubholz . . .	49,59 Proz.	6,22 Proz.	44,18 Proz.
Nadelholz . . .	50,49 =	6,25 =	43,25 =
Beide Holzarten .	49,87 =	6,21 =	43,89 =

Der Wassergehalt, von der Jahreszeit abhängig, beträgt bei: Kiefer 15—64 (61), Fichte 11—57 (56), Erle 33—58 (50), Birke 24—53 (47), Buche 20 bis 43 (39), Eiche 22—39 (35) Prozent (die eingeklammerten Zahlen geben den Jahresdurchschnitt). Im Mittel enthält weiches Laubholz 49, hartes 37, Nadelholz 59, lufttrockenes H. 10—20 Proz. Wasser. H. wird künstlich bei 60—100° getrocknet, zieht jedoch leicht wieder Wasser an. Das spezifische Gewicht lufttrockenen Holzes beträgt bei Ahorn 0,61 bis 0,69, Apfelbaum 0,67, Birke 0,59—0,62, Birnbaum 0,65, Buche 0,63—0,76, Eiche 0,63—0,75, Erle 0,42—0,50, Esche 0,70, Fichte 0,37—0,53, Föhre 0,46, Kirschbaum 0,58, Linde 0,59, Pappel 0,35, Tanne 0,45 bis 0,50, Ulme 0,61, Weißbuche 0,78. Winterholz enthält Reservestoffe (Stärke), ist daher schwerer als Sommerholz (Laubholz um 8—9, Nadelholz um 5 Proz.). Beim Trocknen schwindet das H. in der Faserrichtung etwa um 1 Proz., in der Richtung der Markstrahlen um 5 Proz. und der Jahresringe um 10 Proz. Die Dauerhaftigkeit hängt ab von Boden, Klima, Alter und Behandlung. Setzt man die Dauerhaftigkeit der Eiche in Wind und Wetter zu 100 an, so ist sie bei Kiefer 40—85, Fichte 40—67, Esche 15—64, Buche 10—60, Weide 30, Erle, Pappel 20—40, Birke 15—40; unter Wasser beträgt sie für Eiche und Erle 100, Buche 70—100, Kiefer 80, Fichte 50. Der Härte nach folgen einander: Pockholz, Ebenholz, Sauerdorn, Buchsbaum, Korneltirsche, Weißdorn, Masholder, Ahorn, Weißbuche, Kreuzdorn, Eibenbaum, Esche, Akazie, Ulme, Rotbuche, Eiche, Nußbaum, Birnbaum, Fichte, Tanne, Roßkastanie, Birke, Lärche, Föhre, Pappel, Weide, Linde.

[Konservierung.] Um H. vor Fäulnis zu bewahren, bestreicht man es mit Öl, Firnis, heißem Holz- oder Steinkohlenteer, Vitriolöl, kohlt die äußere Schicht an oder dörrt es; auch dient gegen Fäulnis: Kochen in Kochsalzlösung; Imprägnieren mit starker Salzsole, Eisenvitriol, Kupfervitriol (Boucherisieren), Chlorzink (Burnetisieren), Quecksilberchlorid (Kyanisieren, besonders wirksam gegen Schwammgefahr), holzessigsaurem Eisen sowie mit zwei Salzen, die im H. eine unlösliche Verbindung eingehen (Payneſieren, Metallisieren), mit schweren Teerölen (Bethellisieren), Harz, Fett, Paraffin ꝛc.

[Verwendung.] H. dient zur Feuerung (s. Heizmaterialien), als Baustoff, zur Gewinnung von Holzkohlen, Leuchtgas, Essigsäure, Methylalkohol, Teer, Papier, Oxalsäure; manches H. liefert Farb- u. Arzneistoffe, der Saft des Splints der Nadelhölzer Koniferin zur Darstellung von Vanillin. Vgl. Nutzhölzer.

[Holzhandel.] Die durchschnittliche Produktion und Konsumtion von H. in den wichtigsten Ländern zeigt folgende Tabelle:

Länder	Produktion aller Holzarten	Verbrauch von Brennholz	Verbrauch von Bau- und Nutzholz	Verbrauch von allen Arten	Jährlicher Verbrauch Wert in Tausenden Mark	Jährlicher Verbrauch Kubikmeter pro Kopf
	in Tausenden Kubikm. im Jahr					
Großbritannien	3920	1680	11060	12740	405000	0,336
Frankreich . .	30240	23800	12040	35840	428000	0,924
Deutsches Reich	40600	21280	19320	40600	490000	0,896
Rußland . .	179200	77560	93800	171360	1126000	2,126
Österr.-Ungarn	55440	31360	21280	52640	602000	1,428
Italien . . .	13440	6440	7840	14280	246000	0,504
Spanien und Portugal .	5600	3080	5880	8960	188000	0,448
Belgien u. Niederlande . .	1960	560	2520	3080	94000	0,336
Schweden und Norwegen . .	25200	8960	9660	18620	226000	2,856
Europa . . .	355600	174720	183400	358120	3805000	1,448
Verein. Staaten	86800	39760	47040	86800	1548000	1,624
Kanada . . .	8700	3920	2240	6160	108000	1,372
Zusammen:	451100	218400	232680	451080	5461000	1,232

[Geschichtliches.] H. ist schon in sehr früher Zeit verwendet worden, wie z. B. Pfahlbauten und Moorfunde zeigen, so zur Herstellung von Waffen, Nutzgeräten, Hütten. Zu ersterm gehören z. B. Keule, Speerschleuder, Bumerang, Bogen, Pfeil, Blasrohr, Armbrust; als Teil hat man H. bei Äxten, Beilen, Hämmern, Sicheln, Speeren, Harpunen. Auch die heutige Metallverwendung konnte den Gebrauch von H. noch lange nicht ganz verdrängen.

[Literatur.] Th. Hartig, Naturgeschichte der forstlichen Kulturpflanzen Deutschlands (neue Ausg., Leipz. 1886) und Anatomie und Physiologie der Holzpflanzen (Berl. 1878); Nördlinger, Querschnitte von 1100 Holzarten (Stuttg. 1852—88, 11 Bde.), Die technischen Eigenschaften der Hölzer (das. 1860) und Die gewerblichen Eigenschaften der Hölzer (das. 1890); Exner, Die mechanische Technologie des Holzes (Wien 1871, nicht fortgesetzt); A. Mayer, Chemische Technologie des Holzes als Baumaterial (Braunschw. 1872); Möller, Die Rohstoffe des Tischler- und Drechslergewerbes, Bd. 1 (Kassel 1883); N. J. C. Müller, Atlas der Holzstruktur in Mikrophotographien (Halle 1888); Bersch, Die Verwertung des Holzes auf chemischem Wege (2. Aufl., Wien 1893); R. Heß, Die Eigenschaften und das forstliche Verhalten der wichtigern in Deutschland vorkommenden Holzarten (3. Aufl., Berl. 1905).

Holz, bituminöses s. Braunkohle.

Holz, feuersicheres, durch Flammenschutzmittel (s. d.) unentflammbar gemachtes Holz.

Holz, fossiles (Holzstein, versteinertes Holz), alle holzigen, versteinerten, d. h. durch Mineralien verhäuteten Pflanzenteile. Versteinertes Holz findet sich vom Silur bis in die jüngsten Bildungen. Versteinerungsmittel sind: Eisenkies, Kalk, Aragonit, Spat- und Brauneisenstein, Kieselsäure u. a. Am besten erhalten sind verkieselte Hölzer (Holzopal, s. Opal).

Holz, künstliches (Holzpaste, Holzstuck, Kunstholz, Holzimitation, Bois durci, spr. bŭa dürßi), plastische Holzersatzmasse für Reliefs, Täfelwerk ꝛc. Zur Herstellung dienen Papiermaché (fein zerkleinertes Papier) oder Sägemehl, Korkmehl, Holzstoff sowie Holzzellulose. Aus diesen Materialien wird mit einem Bindemittel, wie Leim, geronnenem Blut, Melasse, Wasserglas, event. mit Füllstoffen (Sand, Kreide, Gips ꝛc.), die Masse geformt (Holzgießerei), wobei häufig hoher Druck angewendet wird. Die geformten Stücke können zur Härtung und Fixierung gegen Wasser noch mit Chromsalzen, Gerbstofflösung oder Formaldehyd behandelt, nach Bedarf gefärbt und mit Leinöl ꝛc. überzogen werden. Farbstoffe u. dgl. sowie Härtungsmittel können der Masse auch schon bei Vermischung mit dem Bindemittel zugesetzt werden. Vgl. Lehner, Die Imitationen (2. Aufl., Wien 1892); Höfer, Die Fabrikation künstlicher plastischer Massen (2. Aufl., das. 1898).

Holz, versteinertes, s. Holz, fossiles.

Holz, 1) Arno, Dichter, geb. 26. April 1863 in Rastenburg (Ostpreußen), in Berlin lebend, begann mit lyrischen Dichtungen, wie »Das Buch der Zeit« (Zürich 1886; neue Ausg., Münch. 1905), formell noch unter dem Einfluß älterer Dichter (Geibel ꝛc.), stofflich unter dem der Großstadt und des Klassenkampfes, bemühte sich dann mit Joh. Schlaf (s. d.) um Begründung des »konsequenten Realismus« durch die Novelle »Papa Hamlet« (unter dem Pseudonym Bjarne P. Holmsen, Leipz. 1889) und das Drama »Die Familie Selicke« (1. u. 2. Aufl., Berl. 1890; beides in »Neue Gleise«, das. 1892), entwickelte seine naturalistische Lehre in »Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze« (das. 1891; neue Folge, 2. Aufl. 1893) und gab ihr in »Phantasus« (das. 1898—99, 2 Hefte) in »Revolution der Lyrik« (das. 1899) besondere Anwendung. Satirische Polemik zeigt sich im Drama »Sozialaristokraten« (Rudolst. 1896), in der originellen »Blechschmiede« (Leipz. 1902) und einigen Streitschriften. Die »Lieder auf einer alten Laute« (das. 1903; erneut als »Dafnis«, Münch. 1904) gefallen sich in Variierung weniger, meist erotischer Themen und in ergötzlicher Kopierung des Stils einzelner Dichter des 17. Jahrh. Das Schulstück »Traumulus« (Münch. 1905, mit Oskar Jerschke) ging über viele Bühnen; geringern Erfolg hatte die Komödie »Frei« (mit demselben, das. 1907). Vorzügliches Sprach- und Formtalent, entbehrt H. entsprechend starker schöpferischer Phantasie. Vgl. K. H. Strobl, Arno H. und die jüngstdeutsche Bewegung (Berl. 1902).

2) Georg, Germanist, geb. 24. Dez. 1863 in Chemnitz, seit 1906 Prof. in Leipzig, schrieb: »Der Sagenkreis der Nibelunge« (Leipz. 1907) und gab »Die Gedichte vom Rosengarten zu Worms« (Halle 1893), »Laurin und der kleine Rosengarten« (das. 1897) sowie mit Fr. Savan und Ed. Bernoulli »Die Jenaer Liederhandschrift« (Leipz. 1901, 2 Bde.) heraus.

Holzalkohol, s. Methylalkohol.

Holzamer, Wilhelm, Dichter, geb. 28. März 1870 in Nieder-Olm bei Mainz, gest. 28. Aug. 1907 in Berlin, 1901 Kabinettsbibliothekar des Großherzogs von Hessen in Darmstadt, lebte 1902—05 in Paris und seitdem in Berlin. Außer drei Lyrikbänden und dem Drama »Um die Zukunft« (Berl. 1906) schrieb er naturalistische Romane und Novellen: »Im Dorf und draußen« (Leipz. 1901); »Peter Nockler« (das. 1902; neue Ausg., Berl. 1905); »Inge« (Leipz. 1903; 2. Aufl., Berl. 1905); »Elli Solstratten« (das. 1904, 2. Aufl. 1905) u. a.

Holzapfel, Eduard, Geolog, geb. 18. Okt. 1853 zu Steinheim in Westfalen, 1894 Prof. in Aachen, seit 1907 an der Universität Straßburg, schrieb: »Die Mollusken der Aachener Kreide« (Stuttg. 1888—1889, 2 Abtlgn.); »Das Rheintal von Bingerbrück bis Lahnstein« (Berl. 1893); »Das obere Mitteldevon im rheinischen Gebirge« (das. 1896) u. a.

Holzäpfel (wilde), s. Apfelbaum.

Holzappel, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Unterlahnkreis, mit (1905) 819 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Schloß, Silber-, Blei- und Zinkerzgrube und ist Hauptort der Grafschaft H. (seit 1887 Besitzung des Fürsten von Waldeck).

Holzappel (Holzapfel), Peter Melander (Eppelmann), Reichsgraf von, General, geb. 1585 in Niederhadamar (Nassau), gest. 17. Mai 1648 bei Zusmarshausen, in Holland militärisch gebildet, stand 1615—30 in venezianischen Diensten, führte 1633—1640 das hessen-kasselsche Heer, wurde 1641 Reichsgraf, 1642 kaiserlicher Feldmarschall, organisierte seit 1645 das Heer des niederrheinisch-westfälischen Kreises und wurde nach Gallas' Tod 1647 Generalissimus. Vgl. R. Schmidt, Ein Kalvinist als kaiserlicher Feldmarschall im Dreißigjährigen Kriege (Berl. 1895).

Holzasche, s. Asche.

Holzäther, s. Methyläther.

Holzbau, Herstellung von Bauten oder Bauteilen aus Holz, im Gegensatz zum Stein- und Eisenbau (s. d.). Über Konstruktionen beim H. s. Holzverband.

Holzbearbeitung.

Die mit *Axt* und *Säge* (s. Tafel ‚Forstbenutzung') gefällten Stämme werden, von den Ästen befreit *(Ganzholz)*, in den Werkstätten der Tischler, Drechsler etc. nach dem Gebrauchszweck zerschnitten. Dicke Stämme zerteilt man zunächst zu kürzern Enden *(Blöcken)*. *Rundholz* heißen die unbehauenen Balken, *Kant-* oder *Eckhölzer* die Stämme, die durch *Beschlagen (Abvieren)* rechteckigen Querschnitt erhalten haben. Das rohe Beschlagen von vier Seiten *(Bewaldrechten)* nimmt man zwecks leichtern Austrocknens und Transports vor; die zwischen den beschlagenen Flächen stehenbleibenden Teile heißen *Wahn-, Wald-, Baumkanten*. Im Holzhandel bezeichnet man die Balken nach ihrer Länge, im Fußmaß. *Zopf (Zopfende)* ist der dem Wipfel entsprechende Balkenteil. Dünne Stämme heißen *Sparren*.

Von dem Ganzholz unterscheidet sich das *Spaltholz* dadurch, daß die Zertrennung durch Spalten in Richtung der Fasern vorgenommen wird. Dieses Holz ist elastischer und weniger dem Verziehen (Werfen) ausgesetzt, doch werden längere Flächen infolge der schraubenförmigen Richtung der Fasern etwas windschief; aus Spaltholz fertigt man Dachschindeln, Siebränder, Danben, Achsen und Felgen für Räder, Stuhlrohr zum Flechten etc. Zum Spalten dienen *Keile* und die sogen. *Spaltklinge*, auch Messer.

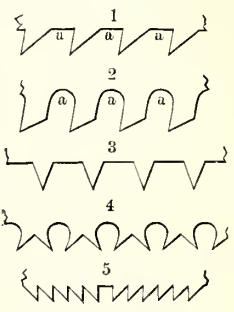
Schnittholz wird durch Zerschneiden der Stämme gewonnen. Breites Schnittholz dient zu Bohlen, Pfosten, Dielen, Tischlerbrettern etc., schwache Bretter (0,2—2 mm dick) aus feinen Hölzern *(Furniere)* dienen zum Belegen und Einlegen von Tischlerarbeiten. *Stollenholz* ist von rechteckigem oder quadratischem Querschnitt und erheblicher Länge (3—6 m). *Latten* sind zu Streifen zerschnittene Bretter.

A. Sägen.

Zum Zerteilen des Holzes dienen *Sägen: Handsägen* oder durch Elementarkraft betriebene *Sägemühlen*. Erstere können auf Stoß, Zug oder in beiden Richtungen wirken. Die sehr verschieden gestalteten Zähne *(Fig. 1—5)* bestehen aus einzelnen Dreiecken, die auch zu Gruppen vereinigt sein können. Die Weichheit des Holzes sowie die Möglichkeit des Abhebens grober Späne führt zu der Anordnung von Lücken a a *(Fig. 1)* zwischen den Zähnen. In *Fig. 2* sind bei gleicher Teilung wie in *Fig. 1 Wolfszähne* dargestellt, deren Lücken a a über die Randlinie vergrößert sind. Die Zähne nach *Fig. 1 u. 2* schneiden nur in einer, die nach den *Fig. 3—5* in zwei Richtungen (vgl. Tafel ‚Forstbenutzung', Fig. 7). *Fig. 3* zeigt spitzwinklig gleichschenklige, *Fig. 4 Stockzähne*, die zwischen den Zahngruppen bogenförmige Ausschnitte haben. Die Zahnung in *Fig. 5* ist auf der einen Blatthälfte nach rechts, auf der andern nach links gerichtet. Das mit Zähnen besetzte Sägeblatt ist keilförmig und oft mit nur einer *(Fuchsschwanz, Stichsäge, Frettsäge)*, bei den *Brett-, Spalt-* und *Schrotsägen* an jedem Ende mit einer Handhabe versehen. Zu den *Bügelsägen* (vgl. Tafel ‚Forstbenutzung', Fig. 8), mit in einen federnden Bügel (Bogen) aus Holz oder Eisen eingespanntem Sägeblatt, gehören die *Baum-* und *Gartensägen* mit starkem Blatt, ferner die *Laubsäge* zum Ausschneiden feiner Verzierungen, deren Blatt schwach und schmal ist. Bei den *Örtersägen* ist das Blatt seitlich in einem Rahmen eingespannt, der aus einem mittlern Steg und zwei Armen gebildet wird; durch Zusammendrehen einer Schnur wird das Blatt gespannt. Die *Klobsäge* trägt das Blatt in der Mitte des Rahmens, sie dient zum Schneiden von Brettern und Furnieren. Die Zähne sind auch bisweilen an den Gliedern von Ketten befestigt (Kettensägen).

Die **Schrotsäge** *(Fig. 6)* zum Längsschneiden von Balken hat ein Blatt B, das etwa 1,6 m lang ist; die beiden Quergriffe werden von zwei Arbeitern erfaßt, von denen der eine auf dem Sägegerüst steht.

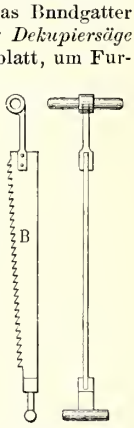
Trumm sägen, die von einem oder von zwei Arbeitern bedient werden können (vgl. Tafel ‚Forstbenutzung', Fig. 9 u. 11), zerteilen das Holz in der Querrichtung.



1—5. Formen der Sägezähne.

In den **Sägemaschinen** können die Blätter hin und her geführt werden *(Gattersägen)* oder ununterbrochen arbeiten *(Bandsägen, Kreissägen)*. *Steifsägen* arbeiten mit ungespanntem, Gattersägen mit gespanntem Blatt. Das *Seitengatter* mit seitlich liegendem Blatt dient vielfach zum Abtrennen der Schwarte, das *Horizontalgatter* zum Zerlegen ganzer Blöcke. Das *Mittelgatter* hat ein in der Mitte des Rahmens eingespanntes Sägeblatt, das Bnndgatter deren mehrere; in den Rahmen der *Dekupiersäge (Wippsäge)* spannt man ein Laubsägeblatt, um Furnierblätter auszuschneiden, die in andre Holzarten eingelegt werden sollen.

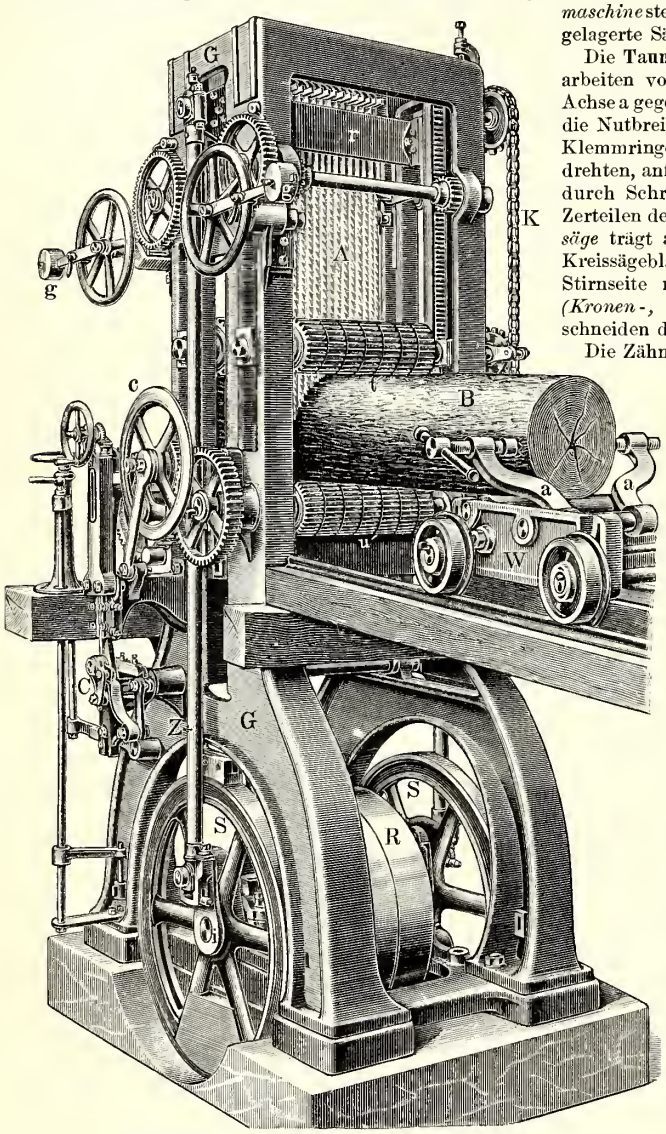
In der **Vertikalvollgattersäge** *von Kirchner in Leipzig (Fig. 7)* dreht sich die von der Riemenscheibe R angetriebene, mit Schwungrädern S S versehene Gatterwelle i in Lagern im Unterteil des Gestelles G G; sie setzt durch zwei Kurbeln und Kurbelstangen Z das Gatter A in Auf- und Abbewegung, wobei die Gatterriegel r in Schlitzen des Gestells G G gleiten. Der Block B ist auf zwei Wagen W durch Schraubklauen a a befestigt. Znm Vorschieben des Blockes B dienen zwei Paar gekerbte Walzen u, t vor und zwei gleiche Paare hinter dem Gatter. Der Vorschub erfolgt von einem Exzenter der Gatterwelle aus, der den Schaltmechanismus C in Tätigkeit setzt; dieser wirkt absatzweise auf das Schaltrad c, dessen Drehnng durch Zahnräder auf die Walzen u übertragen wird. Eine endlose Kette K übermittelt die Bewegung den Walzen t, so daß alle vier Walzen die Vorschubbewegung ausführen. Damit sich die Drnckwalzen den Unebenheiten des Blockes B anpassen, sind sie an Zahnstangen angehängt, auf die Gewichte g g durch Zahnradübersetzungen nachgiebig einwirken.



6. Schrotsäge.

In den **Bandsägen** *(Fig. 8)* läuft das endlose Sägeblatt A über zwei Scheiben B B, deren untere von einer Riemenscheibe angetrieben wird. Das Lager der obern Scheibe B in dem Rahmen E ist durch

Federn F nachgiebig nnd verschiebbar, bei der Einstellung dureh die Spindel des Handrades H erhält das Blatt eine elastische Nachspannung. Bei J ist eine Führnng, bei G ein Schirm zum Schutz gegen das etwa abgerissene Band, und über dem Tisch C noch ein Leitrollenpaar für das Blatt angebracht.



7. Vertikalvollgattersäge von Kirchner.

Zum Anschneiden schräger Flächen ist der Arbeitstisch C kippbar.

Die **Kreissäge** *(Fig. 9)* hat eine mit Zähnen besetzte kreisförmige Scheibe. Das mit der Antriebsscheibe auf einer Welle sitzende Kreissägeblatt S im Schlitz des Tisches T ist durch eine Schutzhaube a abgedeckt. Der Tisch T besteht aus einem festen und einem durch Handrad H, Kegelradübersetznngen und Spindeln s s schräg stellbaren Teil, so daß, wie bei *Fig. 8*, Schrägschnitte ausgeführt werden können. A nnd L sind verstellbare Anschläge auf dem Tisch T; erstern benutzt man bei Herstellung von Streifen gleicher Breite, letztern, der gegen das Sägeblatt S versehiebbar und vermöge seines Bogenschlitzes in verschiedenen Winkeln einstellbar ist, zur Herstellung von Winkelschnitten. Bei der *Doppelsaumsägemaschine* stehen zwei auf verschiedenen Wellen gelagerte Sägescheiben einander gegenüber.

Die **Taumelsäge** *(Fig. 10)* dient zum Ausarbeiten von Nnten. Von der Neigung der Achse a gegen die Ebene der Kreissäge S hängt die Nutbreite ab. Die das Blatt S haltenden Klemmringe i i sind auf einer kugelig abgedrehten, auf der Welle a festsitzenden Scheibe durch Schranben s einstellbar. — Die zum Zerteilen der Stämme häufig benntzte *Pendelsäge* trägt an einem schwingbaren Arm ein Kreissägeblatt. Hohlzylinderförmige, auf der Stirnseite mit Zähnen besetzte Kreissägen *(Kronen-, Trommelsägen)* dienen zum Ausschneiden der Dauben (s. *Faß*).

Die Zähne der Sägen werden durch Feilen in der *Sägekluppe* oder durch Schleifen *(Sägenschleifmaschinen)* geschärft; zur Verhütung des Klemmens schränkt man die Zähne mit dem *Schränkeisen* oder stancht sie.

B. Hauen und Schneiden.

Von den messerartigen Werkzeugen werden *Axt, Beil* (s. d. sowie Tafel ‚Forstbenutzung', Fig. 1—4) und *Hobel* viel gebraucht. Von der *Axt* zum Fällen und Beschlagen von Stämmen *(Zimmeraxt, Bundaxt, Bandhacke)* unterscheidet sich das *Beil (Dünnbeil, Zimmerbeil)* durch kürzern Stiel nnd einseitigen Anschliff der Schneide.

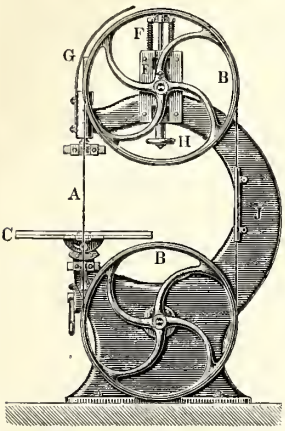
Messer (Spaltmesser), die unter Druck gegen das Werkstück geführt werden, benutzt man zum Spalten, Zuschneiden, Glätten. Die Bearbeitung der Dauben erfordert besondere *Schnittmesser*, die nach der Schneidenform *Geradeisen (Fig. 11)* oder *Krummeisen* genannt werden.

C. Bearbeiten mit Stemm- und Stechzeug; Raspeln.

Feine Linien für Holzschnitte sticht man mit dem **Grabstichel**, Löcher für Zapfen mit meißelartigen Werkzeugen *(Beitel)* aus, auf deren Handgriffe Schläge mit der Hand oder einem Klöpfel *(Schlägel)* gegeben werden. Ein Satz solcher Werkzeuge (**Stemm- und Stechzeug**) ist in *Fig. 12—14* dargestellt, die Hefte mit b, die Klingen mit a bezeichnet. Nach *Fig. 12* ist die Schneide c d einseitig, nach *Fig. 13* zweiseitig zugeschärft. *Fig. 14* zeigt ein *Hohleisen*, dessen Schneide c d von außen angeschliffen wird.

In den **Stemmaschinen** werden die Beitel mechanisch auf und nieder bewegt. Schwache Holzblätter erhalten durch das *Ausschlageisen* fassonierte Aus-

schnitte, doch dient dieses Werkzeug meist nur für Papier, Zeug, Leder (s. *Künstliche Blumen*); ähnliche Werkzeuge sind die *Dippeleisen* der Böttcher.

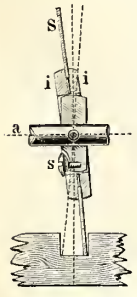


8. Bandsäge.

Feilen finden zur Holzbearbeitung nur selten Anwendung (z. B. in der Modelltischlerei), häufig dagegen grobe **Raspeln** *(Fig. 15)*.

D. Hobeln.

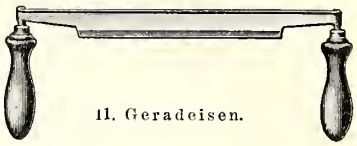
Sehr verbreitet ist die Bearbeitung der Hölzer durch *Hobel*, hierbei dient als Aufspannvorrichtung die **Hobelbank** *(Fig. 16)*: Tischplatte B und Zange C haben kantige Löcher m, n, in die die Bankhaken p eingesetzt werden. Zwischen diese Haken legt man das Werkstück und spannt es durch Drehen der Spindel E fest. Eine zweite Zange D ermöglicht das Einspannen zum Bearbeiten der hohen Kante. Die Spindel F dieser Zange spannt unter Zwischenschaltung eines Brettes d das Werkstück gegen die hohe Kante des Tisches B; Zange C dient zum Einspannen kantiger Hölzer, die auf der Hirnseite bearbeitet werden sollen; als zweite Spannfläche dient dann die Fläche K. Die Tischplatte B trägt oben eine Mulde M, unten einen Schubkasten S zum Aufbewahren von Werkzeug. Rohe Hölzer bearbeitet man zuerst mit dem *Schrupphobel* vor, darauf mit dem *Schlicht-* und *Doppelschlicht-(Doppel-) Hobel* nach.



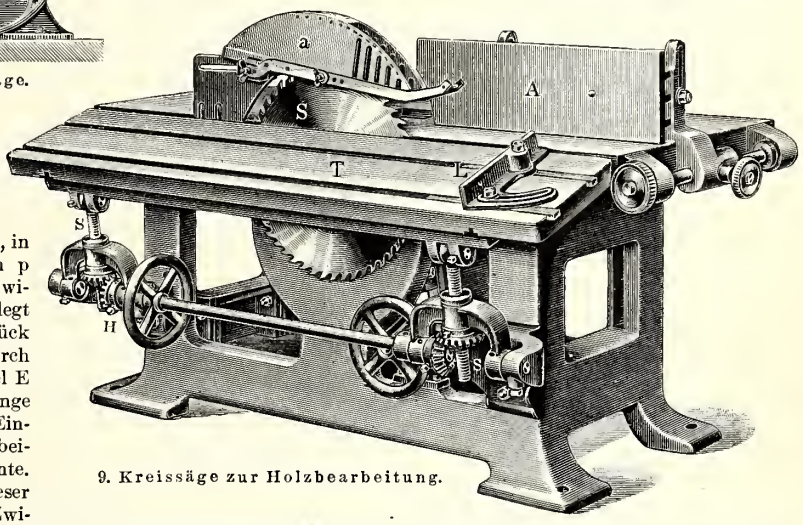
10. Taumelsäge.

Der **Schlichthobel** *(Fig. 17)* besteht aus einem weißbuchenen Kasten k mit ebener Bahn (Sohle) a b, Nase r und Durchbrueh s, in dem das Eisen m durch Keil i unter 45° befestigt ist. Bei *Putzhobeln* ist der Neigungswinkel zwischen Eisen und Sohle viel kleiner (bis zu 30°). Das einfache Eisen m erhält häufig eine Klappe d, so daß ein *Doppeleisen (Fig. 18)* entsteht. Die Einstellung der Klappe d geschieht durch Schraube s', die in den Mutteransatz e des Eisens m greift. Der entstehende Span wird durch die Kante s der Klappe gebrochen und so ein Reißen verhindert. Der Hobel ist meist 25—27 cm lang.

Die **Rauhbank** (60—75 cm lang) kann gleichfalls ein einfaches (*einfache* Rauhbank) oder ein Doppeleisen (*doppelte* Rauhbank) haben. Noch längere Hobel (bis zu 90 cm) heißen *Fügebänke*. Die Sohlen der Hobel werden häufig mit einer Stahlplatte belegt.

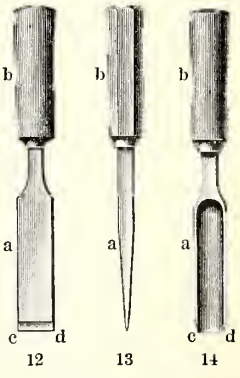

11. Geradeisen.

Bei den **amerikanischen Hobeln** *(Fig. 19)* ist auch der Kasten aus Eisen. An der eisernen Sohle s s sitzen die Griffe a, b und der Kasten, der das Doppeleisen d aufnimmt. Zum Verschieben von d dient das durch Schrauben e feststellbare Winkelstück c, während zum Festhalten die um Schraube f drehbare Klappe g g durch das mit



9. Kreissäge zur Holzbearbeitung.

Griff h versehene Exzenter i gegen den untern Teil des Eisens gedrückt wird. Die Einstellung des Eisens erfolgt durch Hebel n, der dureh Mutter m angezogen wird. Die Sohle und das Eisen werden häufig den zu bearbeitenden Kanten entsprechend profiliert.



12—14. Stemm- und Stechzeug.

Der **Gesimshobel** *(Fig. 20)* ist 12—40 mm breit und 250—400 mm lang. Vor dem Eisen a, das vorteilhaft schräg gestellt wird, sitzt oft ein durch Flügelmutter b einstellbarer Vorschneider c.

Der **Falzhobel** *(Fig. 21)* trägt längs der einen Kante der Sohle eine Führungsleiste d, die mitunter auch verstellbar ist. Ähnliche Hobel sind der *Feder-, Nut-, Spund-* und *Grathobel*.

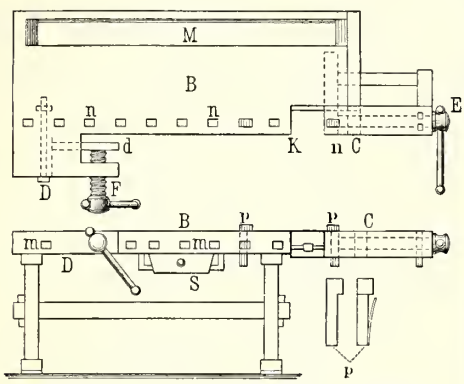
Der **Schiffhobel** *(Fig. 22)* hat eine in der Längsriehtung gewölbte Sohle s, um Fläehen versehiedener

Krümmung bearbeiten zu können. *Kehl-* und *Karnieshobel* haben, wie die Falzhobel, profilierte Eisen, jedoch keine Führungsleiste.

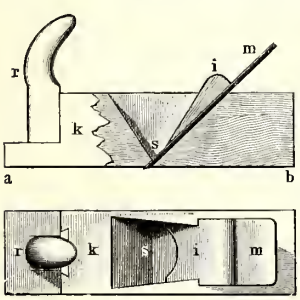
Hobelmaschinen führen die Arbeit des Hobelns mechanisch aus. *Querhobelmaschinen,* mit quer über die Arbeitsfläche laufenden Messern, deren Welle senkrecht zur Arbeitsfläche steht, zerfallen in *Schrupphobelmaschinen* (mit kleinem Messerkopf) und *Schlichthobelmaschinen* (mit großem Messerkopf).

15. Raspel.

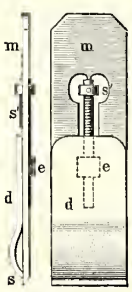
Bei der **Querhobelmaschine** *(Fig. 23)* läuft der mit 6 Messern n ausgerüstete Messerkopf S in der Schutzkappe a; seine Welle o o wird durch Riemen und Riemenrolle R angetrieben. Die Spindellager d d sitzen auf dem Schlitten e, dessen senkrechte Verschiebung längs Führungen an den Ständern G G durch Spindeln von Hand aus erfolgt und zum Anstellen des Spans dient. Das Arbeitsstück A ist auf dem Tisch T befestigt, der auf dem Bett B durch Riemenscheibe H und Zahnräderübersetzung in der Pfeilrichtung verschoben wird. Da die Messer qner gegen die Fasern schneiden, so sind die Schneiden meist ⌣-förmig gekrümmt. Durch Einsetzen von 4 Schrnpp- und 2 Schlichtmessern in den Messerkopf kann man mit derselben Maschine gleichzeitig schrnppen und schlichten. Zuweilen sind die Scheiben so groß (bis 1,5 m), daß zugleich zwei Bretter nebeneinander gehobelt werden können.



16. Hobelbank (von der Seite und von oben).

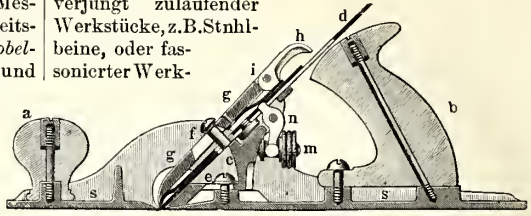


17. Hobel (Längsschnitt und Ansicht von oben).

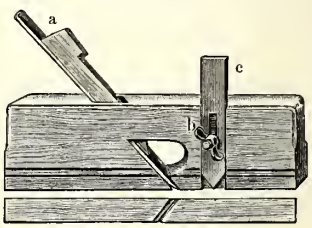


18. Doppelhobel.

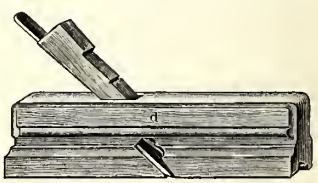
Die **Lang- (Walzen-) Hobelmaschinen** besitzen einen meist unter dem Tisch liegenden horizontalen Messerkopf mit 2—4 Messern, sie ermöglichen die Herstellung genau ebener Flächen *(Abrichthobelmaschinen),* die Bearbeitnng verjüngt zulaufender Werkstücke, z. B. Stnhlbeine, oder fassonierter Werkstücke, z. B. Kehlleisten *(Kehlmaschinen).* Bei der gewöhnlichen Langhobelmaschine *(Fig. 24)* verschiebt sich auf dem von den Füßen b getragenen Bett a der zur Aufnahme des Arbeitsstückes eingerichtete Tisch o unter der Messerwalze d entlang; diese wird von dem Schlitten m getragen, der auf Führungen der Ständer e gleitet und dnrch Handrad t nebst Spindel s eingestellt wird. Der Antrieb der Maschine geht von der Riemenscheibe f durch den Riemen r h auf die Messerwalze d, ferner durch die Riemen u und i, von denen letzterer zwecks Geschwindigkeitswechsels über die Stufenscheiben p und q läuft, über das Kegelradgetriebe k auf eine senkrechte Welle, deren Zahnrad in eine Zahnstange des Tisches o greift und diesen vorschiebt. Eine sich auf das Arbeitsstück legende Druckwalze w begünstigt die Sicherheit seiner Lage. Neben der Festscheibe f ist die Losscheibe l angeordnet, auf die der Antriebsriemen durch die Riemengabel g gesehoben wird.



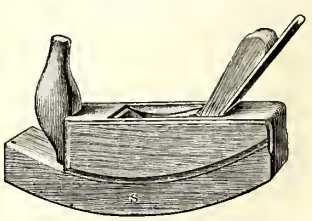
19. Amerikanischer Hobel.



20. Gesimshobel.



21. Falzhobel.

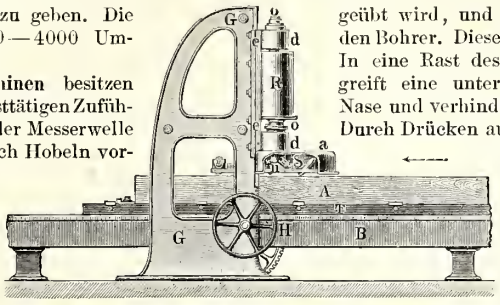


22. Schiffhobel.

Bei der **Abrichthobelmaschine** *(Fig. 25)* liegt die Messerwalze M unter dem Tisch, während das Arbeitsstück c d mittels einer sogen. Lade b *(Fig. 26)* mit Griff a, selten frei von Hand, darüber hinweggeschoben wird. Ein einstellbarer Anschlag F dient dabei znr Führung. Der eiserne Tisch A B ruht auf dem Gestell G; der

Teil A liegt fest, B ist in der Höhe verstellbar, um den Höhenunterschied zwischen A und B gleich der Dicke der abzuhobelnden Holzschicht machen zu können, also dem Arbeitsstück c d vor und hinter M sichere Auflage zu geben. Die Messerwalze macht 1200—4000 Umdrehungen in der Minute.

Die **Dicktenhobelmaschinen** besitzen geriffelte Walzen zum selbsttätigen Zuführen des Arbeitsstückes zu der Messerwelle oberhalb des Tisches. Durch Hobeln vorgearbeitete Flächen glättet man von Hand mit dem *Zieheisen (Ziehklinge)* oder mechanisch auf der *Ziehmaschine*.



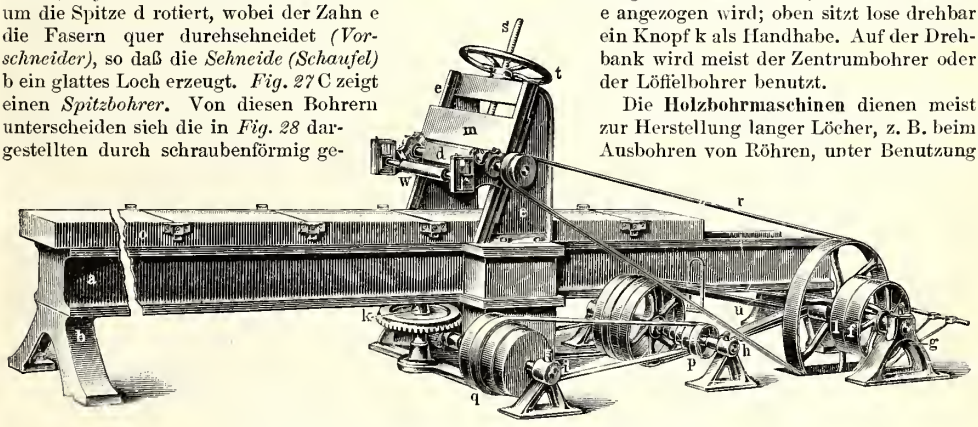
23. Querhobelmaschine.

E. Bohren.

Bohrer: Löcher stellt man durch Bohren her. Die *Fig. 27* u. *28* stellen einige Bohrer dar, und zwar ist *Fig. 27* A ein *Löffelbohrer, Fig. 27* B ein *Zentrumbohrer*, der um die Spitze d rotiert, wobei der Zahn e die Fasern quer durchschneidet *(Vorschneider)*, so daß die *Schneide (Schaufel)* b ein glattes Loch erzeugt. *Fig. 27* C zeigt einen *Spitzbohrer*. Von diesen Bohrern unterscheiden sich die in *Fig. 28* dargestellten durch schraubenförmig gewundene Schneidkanten. *Fig. 28* A zeigt einen *Spitzbohrer*, dessen Spitze zum Einziehen in das Holz dient. Der *Schlangen-* oder *Schneckenbohrer* (*Fig. 28* B) besitzt eine besondere Gewindespitze; die Schneiden können ohne Vorsehneider *(Kentucky-Bohrer)* oder mit solchen *(Douglas-, Jenningsbohrer)* versehen sein. Den *Spiralbohrer* veranschaulicht *Fig. 28* C. Die Bohrer werden von Hand durch die *Bohrwinde (Faustleier, Drauf)* gedreht, die aus einer gekröpften Welle *(Fig. 29)* aus Eisen (*Fig. 29* A) oder Holz (*Fig. 29* B) besteht. Die Kurbel trägt oben einen drehbaren Knopf, auf den ein Druck mit der linken Hand ausgeübt wird, und unten die Klemme b für den Bohrer. Diese zeigt *Fig. 29* D im Schnitt. In eine Rast des kantigen Bohrerschaftes greift eine unter Federwirkung stehende Nase und verhindert das Lösen des Bohrers. Durch Drücken auf den Querstift eines Bolzens wird die Nase aus der Rast des Bohrers entfernt.

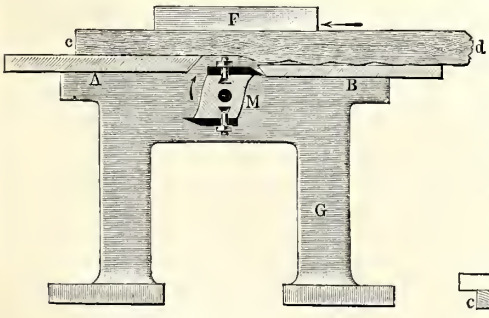
Auch die **Drillspindel** *(Drillbohrer, Fig. 30)* wird häufig benutzt. Sie besteht aus der mit Drallgängen versehenen Spindel a, der durch Auf- und Niederbewegen der Drallmutter m eine umlaufende Bewegung erteilt wird. Am untern Ende von a sitzt die Einspannvorrichtung b für den Bohrer, die durch Mutter e angezogen wird; oben sitzt lose drehbar ein Knopf k als Handhabe. Auf der Drehbank wird meist der Zentrumbohrer oder der Löffelbohrer benutzt.

Die **Holzbohrmaschinen** dienen meist zur Herstellung langer Löcher, z. B. beim Ausbohren von Röhren, unter Benutzung

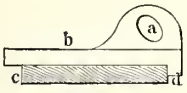


24. Holzhobelmaschine (Langhobelmaschine).

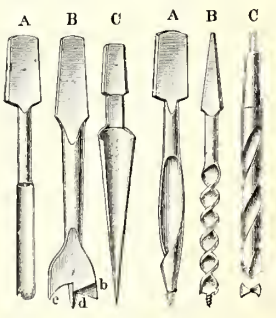
des steirischen Schneckenbohrers; Bohrmaschinen für kurze Löcher ähneln den Metallbohrmaschinen (s. *Metallbearbeitung*). Bei der Holzbohrmaschine *(Fig. 31)* wird die Bohrspindel a a durch Riemenrolle t und den von der Scheibe s kommenden und über die Laufrollen o geführten Riemen r angetrieben. Die Scheibe s sitzt fest auf der Welle der Antriebsscheibe S, die vom Hauptantriebsriemen gedreht wird. Zur Abwärtsbewegung der Spindel a a dient der Fußtritt F, der den an a angreifenden Hebel e e durch die Stange n d niederbewegt. Beim Loslassen des Fußtritts hebt das Gewicht G die Stange n d, so daß



25. Abrichthobelmaschine.

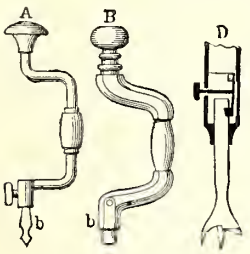


26. Lade.



27. Holzbohrer. 28. Spiralbohrer.

der Bohrer zurückgezogen wird. Das Arbeitsstück auf dem Tisch T ist durch einen Anschlag u während des Bohrens am Verschieben gehindert. Die für das Arbeitsstück erforderliche Höhenlage wird dem Tisch durch Verstellen des Konsols K in der Führung l mittels der Schraubenspindel f gegeben, die in eine Mutter i des Gestelles eingreift und vom Handrad h aus durch Kegelräderübersetzung gedreht wird. Zum Bohren schräger Löcher ist der Tisch T mit dem Konsol K durch Bolzen p drehbar verbunden und in der Schräglage durch eine Schraube feststellbar, die in einen Schlitz des mit T verbundenen Bogenstückes b greift. Um die Löcher an den Enden vierkantig auszuarbeiten, wechselt man den Bohrer gegen einen Holzmeißel m aus, der durch den Fußtritt F auf und nieder bewegt wird.



29. Brustleier.

Langlochbohrmaschinen zum Schneiden von Schlitzen und Zapfenlöchern kommen mit horizontaler und vertikaler Spindel vor; das Werkzeug hat hierbei die Gestalt eines Hohleisens.

F. Fräsen und Drehen.

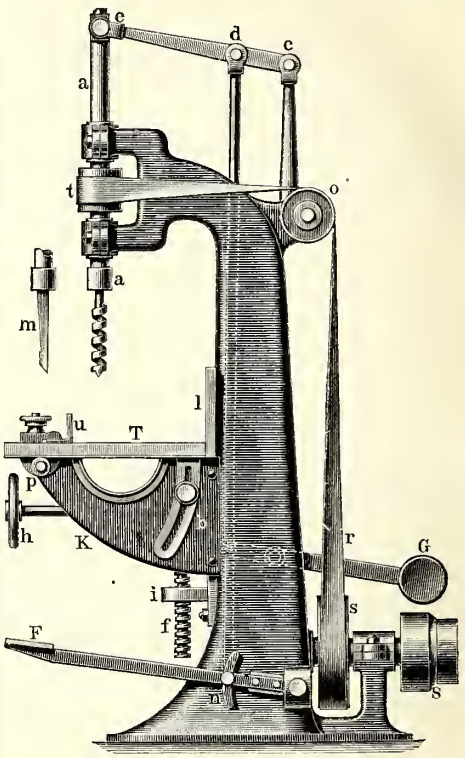
Zum Profilieren von Leisten etc. kann außer dem Hobel auch der **Fräser** dienen, der auf der schnell umlaufenden Arbeitsspindel (Fräserwelle) einer **Fräsmaschine** befestigt wird (s. *Metallbearbeitung*). Man fräst gekrümmte, geschweifte Gegenstände, Holzleisten für Fenster- und Spiegelrahmen, kleine Säulen etc.

30. Drillbohrer.

Kopierfräsmaschinen haben einen Führungs- (Tast-) Stift, der an einer Schablone gleitet und den Fräser entsprechend führt; auf ihnen bearbeitet man Gewehrschäfte, Schuhleisten, Tabakspfeifen etc.

Durch **Drehen (Drechseln)** auf der **Drehbank** stellt man Rotationskörper her. Die im Spindelkasten gelagerte, sehr schnell umlaufende Arbeitsspindel trägt eine Schnurstufenscheibe (seltener eine Riemenscheibe) und wird durch Fußtritt, Vorgelege oder Elektromotor angetrieben. Vorn ist ein Gewindeansatz (Nase) zum Aufschrauben von Futtern und eine konische Ausbohrung zum Einstecken des Mitnehmers (Zweizack, Zwirl) vorgesehen. An der Futterscheibe werden flache Werkstücke durch Ankitten oder Anspannen befestigt. In das eine Ende langer Arbeitsstücke treibt man den Zweizack und setzt gegen die Mitte der andern Stirnfläche die Reibstockspitze. Holzdrehbänke sind meist mit Handvorlage, seltener mit einem Support zur Aufnahme des Stichels ausgerüstet (vgl. *Metallbearbeitung*).

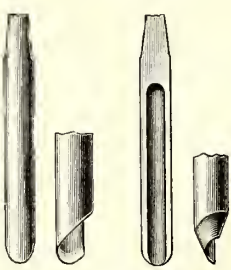
Drehstähle. Die Werkzeuge bestehen aus röhrenförmigen *(Drehröhre)*, rinnenförmigen *(Hohlmeißel, Fig. 32* u. *33)* oder flachen *(Stichel, Dreh-, Schlichtmeißel, Fig. 34)* Stahlstücken mit Heft. *Ausdrehstähle* mit seitlicher Schneide dienen zur Herstellung von Höhlungen, *Haken-* und *Mondstähle* zu deren Erweiterung. Zuweilen benutzt man auch hobelartige Messer zum Schlichten. Auf *Passigdrehbänken* erzeugt man unrunde und profilierte, durch *Gewunden-Drechseln* schraubenförmige Körper, z. B. Säulen für flämische Büfette. Außengewinde schneidet man mit einem V-förmigen Stichel *(Geißfuß)*, einem mehrzähnigen Stahl (Schraubstahl) oder einer Kluppe,



31. Holzbohrmaschine.

Innengewinde mit Gewindebohrern mit breiten Spannuten.

Biegen und **Pressen.** Die Haken von Spazierstöcken u. dgl. bringt man durch Biegen hervor;


32 u. 33. Hohlmeißel.

34. Schlichtmeißel.

frisches Holz behält die ihm durch Biegen gegebene Form nach dem Trocknen bei, trockenes Holz wird vorher mit kochendem Wasser oder Wasserdampf behandelt. Erhabene Verzierungen, z. B. auf Holzdeckeln, erzeugt man durch *Pressen (Prägen)* zwischen erhitzten Gesenken.

Über die Nachbehandlung des Holzes vgl. *Wachsen*, *Lackieren*, *Polieren*.

Der ursprünglichste H. ist das Blockhaus (s. d.) aus Blockwänden (s. d.), der entwickeltere H. besteht aus einem Holzgerüst (Gerippe), dessen Öffnungen (Gefache) mit Holz (Bretterbau, reiner H.) oder Mauerwerk, Lehm ꝛc. (Fachwerksbau, gemischter H.) geschlossen werden (vgl. Tafel »Bauernhaus«). Beim H. sollen dem Charakter des Holzes widersprechende Zutaten vermieden werden. Bei der Verzierung ist das Holz nur so weit anzuschneiden, daß der konstruktive Zweck nicht geschädigt wird. — Geschichtlich ist der H. die älteste Bauweise (s. Pfahlbauten), besonders entwickelte er sich für ganze Gebäude im N. Europas. Bemerkenswert sind die deutschen Holzkirchen (z. B. in Jauer und Schweidnitz) und die Holzwohnhäuser im Harz, in Braunschweig, Hannover ꝛc. Noch jetzt blüht die Holzbaukunst insbes. in Schweden, Norwegen, ferner in Rußland, Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und der Schweiz; neuerdings wird sie auch in andern Ländern wieder ausgedehnter verwendet. Vgl. Lehfeldt, Die Holzbaukunst (Berl. 1880); Lachner, Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland (Leipz. 1885—87, 2 Tle.); Graef, Dekorativer H. (2. Aufl., das. 1901).

Holzbauer, Ignaz, Komponist, geb. 17. Sept. 1711 in Wien, gest. 7. April 1783 in Mannheim, wo er 1753—78 Hofkapellmeister war, schrieb Opern (»Günther von Schwarzburg«, Neuausgabe von Kretzschmar), Symphonien, Konzerte, Messen u. a.

Holzbearbeitung (hierzu Tafel mit Text), Zweig der mechanischen Technologie, der die Teilbarkeit, Biegsamkeit und Preßbarkeit der Hölzer ausnutzt, um Halbfabrikate oder Gebrauchsgegenstände daraus herzustellen. Auf H. beruhen viele Industriezweige, so Tischlerei, Drechslerei, Bootsbau, Böttcherei (s. Faß), Stellmacherei ꝛc. Aus Holz fertigt man Gebrauchsgegenstände, wie Federhalter, Spielwaren, Möbel ꝛc., ferner ganze Bauwerke, z. B. Häuser, Brücken. Weiteres s. die Beilage. Vgl. De Fries u. Co., Hauptkatalog über Säge- und Holzbearbeitungsmaschinen (Düsseld. 1899); H. Fischer, Die Holzbearbeitungsmaschinen (Berl. 1901); P. Razous, Les scieries et les machines à bois (Par. 1902); Ch. H. Walde und H. Knoppe, Handbuch der Drechslerei (Leipz. 1903).

Holzbeizen, Flüssigkeiten zum Färben des Holzes, die man kalt oder warm aufträgt, um das Aussehen farbiger, exotischer Hölzer hervorzubringen.

Holzbiegemaschinen, s. Beilage »Holzbearbeitung«.

Holzbiene (Xylocopa *Latr.*), Hautflüglergattung aus der Familie der Bienen (Apidae), hummelähnlich, mit breitem, behaartem Hinterleib. Sie nagen Bruträhren in altes Holz und bilden in diesen durch Querwände Zellen, die sie mit Futterbrei und Pollen füllen. Etwa 100 Arten leben in den heißern Zonen. In Südeuropa, auch noch in Süddeutschland, findet sich X. violacea *Fab.*, etwa 25 mm lang, schwarz, mit schwarzen, violett schimmernden Flügeln.

Holzbildhauerkunst (Holzschnitzerei), die Kunst, Figuren, Reliefs und Ornamente aus Holz zu fertigen, entweder als selbständige Kunstwerke (vollrunde Figuren) oder als Schmuck von Möbeln, Vertäfelungen und Geräten. Schon im Altertum, besonders glänzend in Ägypten, geübt, entwickelte sich die H. zur höchsten Blüte seit der romanischen Periode. Die kirchliche Kunst der Gotik und Renaissance stellte den Bildschnitzern die größten Aufgaben: Altarwerke mit Heiligenfiguren, Chorgestühle und Kanzeln. Die bedeutendsten deutschen Holzbildhauer sind: Veit Stoß (Nürnberg), Tilman Riemenschneider (Unterfranken), Jörg Syrlin (Ulm), Hans Brüggemann (Schleswig); die bedeutendsten italienischen: Giuliano und Benedetto da Majano, Baccio d'Agnolo und die Familie de' Marchis. Zimmervertäfelungen sind von der Gotik an bis ins 18. Jahrh. besonders in Deutschland sehr reich gefertigt und in kostbaren Beispielen erhalten. Technisch vollendet sind die französischen Rokokovertäfelungen. Ein neuer Aufschwung datiert seit der Renaissancebewegung der 1870er Jahre, meist als Zweig der Möbeltischlerei. Vgl. Kunsttischlerei mit Tafel. Vgl. Stockbauer, Die Holzschnitzerei (Leipz. 1887); Metzger, Handbuch der Holzbildhauerei (Weim. 1892); de Lostalot, Les arts du bois (3. Aufl., Par. 1893).

Holzbildhauerschulen, s. Holzindustrieschulen.

Holzbirnen (wilde), s. Birnbaum.

Holzblau, mit Blauholz auf Geweben hervorgebrachte Farbentöne, wird jetzt meist zur Erzeugung von Schwarz (Holzschwarz, s. d.) benutzt.

Holzbock, s. Bockkäfer und Zecken.

Holzbohrer, Werkzeug, s. Beilage »Holzbearbeitung«; Käfer, s. Holzfresser.

Holzbrandmalerei u. **-technik,** s. Brandtechnik.

Holzbranntwein, Spiritus, erhalten durch Vergärung der zuckerhaltigen Flüssigkeit, die nach den Classenschen Patenten durch Behandlung von Holz mit schwefliger Säure unter Druck gewonnen wird. Eine industrielle Verwertung findet noch nicht statt.

Holzbringung, s. Holzwertung.

Holzbronze (spr. -brongße), Anstrichmasse, um dem Holz ein gold-, silber-, kupfer- oder bronzefarbiges Ansehen zu verleihen. Vgl. Goldleisten.

Holzdachung, Dachdeckung (s. d.) mit Holzschindeln.

Holzdarre, Vorrichtung zum Trocknen von Holz zur Konservierung.

Holzdestillation, trockene Erhitzung (Destillation) von Holz in eisernen Retorten, wobei neben zurückbleibender Holzkohle ein Destillat aus Holzteer und vornehmlich Holzessig entsteht. Die Ausbeute an diesem ist um so größer, je langsamer und mäßiger erhitzt wurde. Der rohe Holzessig (Holzsäure), eine braune, scharf brenzlig riechende Flüssigkeit, die 10 Proz. Essigsäure, 6—10 Proz. Phenole ꝛc., 1 Proz. Methylalkohol und 0,1 Proz. Azeton enthält, ist die Hauptquelle für die Gewinnung des Holzgeistes (Methylalkohol, s. d.). Zu diesem Zweck destilliert man den Holzessig, leitet die Dämpfe zwecks Bindung der Essigsäure durch Kalkmilch, verdünnt den erhaltenen rohen Holzgeist mit Wasser und mit Kalk, behandelt ihn dann mit schwachen Oxydationsmitteln und unterwirft ihn der fraktionierten Destillation. Roher Holzessig wirkt stark fäulniswidrig und dient zur Konservierung von Fleischwaren (Schnellräucherung), Holz und Tauwerk, zum Einbalsamieren (schon bei den Ägyptern), als Arzneimittel bei Wunden, Geschwüren, bei Räude, Krätze ꝛc., zur Bereitung von holzessigsaurem Eisen (durch Auflösen von Eisenfeilspänen darin) und andern essigsauren Salzen. Für den innerlichen medizinischen Gebrauch bereitet man durch fraktionierte Destillation den farblosen rektifizierten Holzessig. Die Hauptmenge des Holzessigs wird auf Essigsäure (s. d.) verarbeitet.

Holzdiebstahl, s. Forststrafrecht.

Holzdraht, dünne, drahtartige, runde Holzstäbe, auf Holzdrahthobelmaschinen hergestellt, dient insbes. zu Zündhölzchen (s. d.), auch zu Geweben (Holzgewebe), zu Tischdecken und Jalousien.

Hölzel, Adolf, Maler, geb. 13. Mai 1853 in

Olmütz, Schüler von W. Diez in München, zur Dachauer Malerschule gehörig, schuf tonschöne Landschaften (Museen in München, Berlin, Stuttgart, Venedig ꝛc.). Vgl. Roeßler, Neu-Dachau (Bielef. 1905).

Holzemme, linker Nebenfluß der Bode, entspringt am Renneckenberg im Harz, fließt durch die Steinerne Renne, bildet mehrere Wasserfälle und mündet, 45 km lang, unterhalb Halberstadt.

Holzerde, aus verfaultem Holz entstandene, humusreiche Erde, dient zur Zucht mancher Topfpflanzen.

Hölzernes Pferd, im griech. Mythus das von Epeios nach Athenes Anleitung gebaute Roß, in dessen Bauch sich die tapfersten Helden der Troja belagernden Griechen verbargen. Als die Trojaner, von Sinon (s. d.) betört, es als Weihgeschenk auf ihre Burg gezogen hatten, stiegen die Helden in der Nacht hinaus und öffneten den Griechen die Tore.

Holzertragstafeln, Ertragstafeln (s. d.).

Holzessig, s. Holzdestillation.

Holzfällung, s. Holzwertung.

Holzfaser, s. Zellulose.

Holzfilzplatten, gepreßte Platten aus Holzzellulose und Holzschliff, dienen als schlechter Wärmeleiter.

Holzflaschen (Cfutoren), in Siebenbürgen hergestellte Flaschen aus Holz von 14,5 l Inhalt, sind zuweilen mit Glasbehälter und Schweinshaut überzogen.

Holzfräse, s. Beilage »Holzbearbeitung«.

Holzfresser (Holzbohrer, Holzkäfer, Xylophagidae), Käferfamilie, meist sehr kleine Insekten, deren Kopf häufig vom Halsschild bedeckt ist. Die weichhäutigen Larven bohren in Holz horizontale Gänge, in denen sich auch die Käfer am Tag aufhalten, während sie abends fliegen. Der Dieb (Kräuterdieb, Ptinus fur *L.*), 3 mm lang, pechbraun mit tiefen Punktstreifen auf den Flügeldecken, schädigt, wie seine behaarte, 4 mm lange Larve, Herbarien und Insektensammlungen. Der Schiffs- oder Eichenwerftkäfer (Lymexylon navale *L.*), 13 mm lang, glänzend rostrot mit schwarzem Kopf, zerstört Eichenholz, insbes. auf Werften. S. ferner Klopfkäfer.

Holzfrevel, Forstfrevel, s. Forststrafrecht.

Holzfuß, Unterlage aus Holz, auf der Stereotyp- und andre Druckplatten befestigt werden.

Holzgas, s. Leuchtgas.

Holzgeflecht, Geflecht aus Holzstäbchen oder aus Holzdraht (s. d.). Vgl. Holzgewebe.

Holzgeist, s. Methylalkohol und Holzdestillation.

Holzgeräte und **Holzwaren,** durch Drechseln, Schnitzen, Spalten ꝛc. gefertigte Waren aus Holz (Schachteln, Kistchen, Rahmen, Löffel, Mulden ꝛc., Brettchen und Rahmen für Wirkerei und Weberei, Spielwaren, Musikinstrumente), sind meist Erzeugnisse der Hausindustrie (Kisten viel fabrikmäßig hergestellt). Den bedeutendsten Handel und Export hat Deutschland; Hauptsitze der Industrie sind Ammergau, Partenkirchen, Berchtesgaden, Ulm, Augsburg, Teile des Schwarzwaldes, Nürnberg, Thüringen (Sonneberg, Neustadt a. d. Heide), sächsisches Erzgebirge ꝛc. In Tirol liefert insbes. das Grödener Tal, in Österreich der Traunkreis, in der Schweiz das Berner Oberland H.

Holzgerichte (Märkergedinge), die ehemaligen Gerichte zur Beratung und Ordnung der Verhältnisse der Markwaldungen (s. Allmende).

Holzgeschwulst, durch Aktinomykose (s. d.) erzeugte harte Geschwulst.

Holzgethan, Ludwig, Freiherr von, österreich. Minister, geb. 1. Okt. 1800, gest. 12. Juni 1876, 1870 Finanzminister, war nach Hohenwarts Rücktritt kurze Zeit Vorsitzender im Ministerium unter Auersperg und 1872 wieder Reichsfinanzminister.

Holzgewächse (Holzpflanzen), Blütenpflanzen, in deren Achsen jährlich ein von Rinde umschlossener Holzkörper gebildet wird. Nach Form und Verzweigung der verholzten Achsen werden Bäume, Sträucher und Halbsträucher unterschieden, nach Blattform Nadel- und Laubholzgewächse.

Holzgewebe, mit der Hand oder auf kurzen Webstühlen aus zylindrischen Holzstäbchen (Holzdraht) hergestellte Gewebe mit Kette von Seide oder Baumwolle, dienen zu Siebplatten und Vorhängen, H. nur aus Holzstreifen (Sparterie) auch zu Hüten.

Holzgießerei, s. Holz, künstliches.

Holzgraf (Waldgraf, Obermärker), der Leiter des Märkergedinges (s. d.).

Holzgummi (Xylan) $C_6H_{10}O_5$, Bestandteil verschiedener Laubhölzer, nicht aber der Nadelhölzer, wird durch Extraktion mit Natronlauge aus den mit Ammoniak digerierten Sägespänen geeigneter Holzarten und Fällen mit Alkohol gewonnen. Es ist gummiartig und in kochendem Wasser löslich. Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure bildet es einen nicht gärungsfähigen Holzzucker (Xylose $C_5H_{10}O_5$).

Holzguß (Holzgießerei), s. Holz, künstliches.

Holzhäher, Vogel, s. Häher.

Holzhandel, s. Holz.

Holzhausen, Paul, Literatur- und Kulturhistoriker, geb. 12. Dez. 1860 in Köslin, jetzt Gymnasiallehrer in Bonn, stellte geschichtliche »Stimmungen« lebendig dar in: »Der Urgroßväter Jahrhundertfeier« (Leipz. 1901), »Napoleons Tod im Spiegel der zeitgenössischen Presse und Dichtung« (Frankf. a. M. 1902), »Heinrich Heine und Napoleon I.« (das. 1903), »Bonaparte, Byron und die Briten« (das. 1904) u. a.

Holzimitation, s. Holz, künstliches.

Holzimprägnierung dient zur Konservierung (s. Holz) und gegen Feuerwirkung durch Tränken mit Flammenschutzmitteln (s. d.).

Holzindustrieschulen, Fachschulen für Tischler, Drechsler, Holzschnitzer, bei denen praktische Vorbildung und einige zeichnerische Fertigkeit Aufnahmebedingung ist. Der Lehrgang, bestehend aus Kursen für verschiedene Zweige des Zeichnens und Entwerfens, praktische Werkstättenlehre, Buchführung ꝛc., ist bei der deutschen Fachschule für Drechsler und Bildschnitzer in Leipzig einjährig, für Tischler meist zweijährig, für Holzbildhauer vierjährig. Fachschulen für Kunsttischler und Holzbildhauer (Holzbildhauerschulen) bestehen in Flensburg, für Tischler in Partenkirchen, für Schnitzer (Holzschnitzerschulen) in Berchtesgaden, Bischofsheim v. d. Rhön, Oberammergau, Würzburg, Aschaffenburg, Furtwangen, für Drechsler in Pobershau im sächsischen Erzgebirge (Unterricht unentgeltlich). Einzelne Kurse sind den Berliner Handwerkerschulen angegliedert. — Österreich besitzt 30 H., deren älteste in Hallein bei Salzburg 1871 gegründet wurde. Wien hat eine höhere und eine niedere Fachschule für Möbel- und Bautischlerei.

Holzinseln, s. Steinberge.

Holzkäfer, s. Holzfresser.

Holzkalk (Graukalk), s. Essigsäure.

Holzkassie, Gewürz, s. Cinnamomum.

Holzkohle, s. Kohle.

Holzkonservierung, s. Holz (Konservierung).

Holzkonstruktion, Holzverband (s. d.).

Holzkrähe, der Schwarzspecht, s. Spechte.

Holzkrankheit, s. Hämoglobinämie.

Holzläuse, Familie der Insekten aus der Ordnung der Falschnetzflügler (s. d.), mit großem Kopf und langen Fühlern. Die liniierte Holzlaus (Psocus lineatus *Latr.*, s. Tafel »Netzflügler ꝛc.«, Fig. 6), gelblich, an der Stirn dunkel liniiert, 6,5 mm lang, lebt in Deutschland an dürren Zweigen.

Holzleute, s. Wilde Männer.

Holzmalerei, die Dekoration von Tischplatten, Kästchen, Deckeln ꝛc. mit Ornamenten oder figürlichen Darstellungen in Aquarell- oder Deckfarbenmalerei. Vgl. Lahnek, Anleitung zur H. (3. Aufl., Leipz. 1903).

Holzmehl, durch Abschleifen weicher Hölzer hergestellte Masse, die zur Papierfabrikation sowie zu künstlichem Holz (s. Holz, künstliches) dient.

Holzmeßkunde (Holzmeßkunst), Ermittelung des Holzvorrats und Holzzuwachses an Bäumen und Beständen. Als Hilfszahlen bedient man sich der Formzahl und der Formhöhe. Erstere, durch einen Vergleichskörper (Walze, Kegel) erfahrungsgemäß gebildet, dient zur Berechnung der Masse, die man aus dem Produkt von Grundfläche, Höhe und Formzahl erhält; die Formhöhe ist das Produkt aus Höhe und Formzahl, auch der Quotient aus Masse und zugehöriger Oberfläche. Maßeinheiten sind Raum- und Festmeter (s. d.). — Holzmesser, s. Xylometer.

Holzminden, Kreisstadt in Braunschweig, mit (1905) 9938 Einw., am Einfluß der Holzminde in die Weser und an der Bahn Soest–Börßum, 83 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Gymnasium, Amtsgericht, Oberforstamt, Reichsbanknebenstelle, Baugewerk- und Maschinenbauschule, chemische und Vanillefabriken, Holz-, Stein- und Eisenindustrie, Maschinen- und Brückenbau sowie Dampfschiffahrt.

Holzmosaik, s. Intarsia.

Holznägel, s. Holzstifte.

Holznaphtha, soviel wie Methylalkohol.

Holzöl, bei der trockenen Destillation des Holzes gewonnenes leichtes Teeröl, dient gereinigt als Ersatz für Terpentinöl; auch soviel wie Gurjunbalsam (s. d.). Chinesisches H. (Tungöl), s. Aleurites.

Holzopāl, Mineral, s. Opal.

Holzparenchym, s. Holz.

Holzpaste, s. Holz, künstliches.

Holzpflanzen, s. Holzgewächse.

Holzpflaster, Pflaster aus kleinen, regelmäßig bearbeiteten Holzklötzen, wird auf Sand oder Betonunterlage gesetzt und mit Asphalt vergossen.

Holzpilz, s. Xylaria.

Holzpressen, Buchdruckpressen, bis Ende des 18. Jahrh. im Gebrauch, bestanden hauptsächlich aus Holz.

Holzringe (Jahresringe), s. Holz.

Holzröhren (Brunnendeichel), aus Fichten-, Buchen- oder Eichenholz, dienen zu Wasserleitungen; das Wasser erhält durch sie leicht Modergeschmack.

Holzrose, aus der Haftscheibe einiger Loranthazeen hervorgehender, beim Absterben des Parasiten am Nährast zurückbleibender Holzbecher, der oft wie eine kunstvoll geschnitzte Blume erscheint.

Holzrot (Saftrot), roter Farbstoff, wird erhalten, indem man eine Fernambukholz-Abkochung mit Zinnchlorid fällt, den Niederschlag in Ammoniak löst und die Lösung mit Bindemitteln knetet.

Holzrücken, der Transport des Holzes von der Hiebsstelle (dem Innern der Schläge) an die Wege. Man benutzt dazu den Wendehaken (s. d.), den Lottbaum (s. d.), den Schlitten (s. Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 17—20), Karren oder besondere Rückwagen.

Holzsammlung, passend zugeschnittene Holzstücke, auch zarte Schnitte zur Untersuchung mit der Lupe. Sammlungen letzterer Art lieferte Nördlinger (»Querschnitte von 1100 Holzarten«, Stuttg. 1852—88, 11 Bde.). Größere, furnierartige Platten enthält die »Sammlung der wichtigsten europäischen Nutzhölzer in charakteristischen Schnitten« von Burkart (Brünn [1880).

Holzsäure, s. Holzdestillation.

Holzsaures Eisen (Eisenbeize), s. Eisenverbindungen.

Holzschliff, s. Holzstoff.

Holzschneidekunst (vgl. als Beispiele die Tafeln »Barockstil, Elektrische Maschinen, Gräser, Halbaffen« ꝛc.), die Kunst, auf einer geglätteten Holzplatte eine Zeichnung derart auszuschneiden, daß von den erhaben stehengebliebenen Linien mit der Hand, später mittels der Buchdruckpresse Abdrucke gewonnen werden können. Die H. war schon im frühen Altertum bekannt und wurde seit dem 4. Jahrh. n. Chr. besonders zum Aufdrucken von Mustern auf Stoffe, seit dem 10. Jahrh. in China zur Herstellung von Büchern, seit dem 14. Jahrh. in Europa zur Vervielfältigung von bildlichen Zeichnungen, Spielkarten, Heiligenbildern u. a. verwendet. Anfänglich wurden Lettern und Bilder zusammen ausgeschnitten, später nach Erfindung der beweglichen Lettern die Bilder (Holzschnitte) in den Text eingefügt. Der älteste datierte Holzschnitt ist ein heil. Christoph von 1423. Ihre erste große Blüte erlebte die H. Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. in Deutschland durch Dürer, Burgkmair, Schäufelein, Hans Holbein den Jüngern (s. Tafel »Kupferstich ꝛc. II«, Fig. 1), Lukas Cranach u. a., in den Niederlanden besonders durch Lucas van Leiden, in Italien (Venedig, Fig. 2) und Frankreich (Paris und Lyon). Abarten sind die nur im 15. Jahrh. gepflegte geschrotene Manier (s. Schrotblätter) und der Anfang des 16. Jahrh. erfundene Helldunkelschnitt (s. Helldunkel). Nach einer langen Zeit des Verfalls kam ein neuer Aufschwung Ende des 18. Jahrh. durch den Engländer Thomas Bewick, der statt wie die Frühern mit dem Messer in Langholz, mit dem Stichel in Hirnholz (Buchsbaum), also ähnlich wie beim Kupferstich, nur aus dem Dunkeln ins Helle, arbeitete (Holzstiche). Ihm folgten die Holzschneider aller Länder, in Deutschland zunächst die beiden Unger und Gubitz, später Unzelmann, Vogel (Holzschnitte nach Menzel, Fig. 3) u. a. Weit verbreitet wurde die H. durch die illustrierten Zeitungen, wobei ihr die photographische Übertragung der Zeichnung auf den Holzstock sehr zustatten kam. Im Tonschnitt, d. h. dem alle Feinheiten der Gemälde und Tuschzeichnungen wiedergebenden Holzschnitt, leisteten die Amerikaner das Hervorragendste, im Farbenholzschnitt sind die Japaner noch unübertroffene Vorbilder (s. Tafel »Japanische Kunst«). Durch die photomechanischen Verfahren wurde die H. zurückgedrängt, doch haben sich jetzt wieder viele Künstler ihrer angenommen, meist unter Zurückgehen auf die ältere oder die japanische Art (in Frankreich Lepère, Vallotton, in England Nicholson, L. Pissarro, in Deutschland Orlik u. a.). Vgl. »Die vervielfältigende Kunst der Gegenwart«, Bd. 1 (Wien 1886); Kristeller, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (Berl. 1905, mit Verzeichnis der frühern Literatur).

Holzschnitzerei, s. Holzbildhauerkunst.

Holzschnitzerschulen, s. Holzindustrieschulen.

Holzschriften, s. Lettern.

Holzschuhe (franz. Sabots, spr. ßabō), aus Holz geschnitzte, geschwärzte und lackierte Schuhe, sind besonders in Frankreich und Holland verbreitet.

Holzschuppen (Holzschopf, Holzraum, Holzstall), im Hofe für Wirtschaftszwecke errichteter Bau.

Holzschwamm, soviel wie Hausschwamm (s. d.).

Holzschwarz, mit Blauholz und chromsaurem Kali auf Geweben erzeugtes Schwarz.

Holzskulptūr, soviel wie Holzbildhauerkunst (s. d.).

Holzsortimente (spr. -mēnt), Formen und Maße, in die das Holz nach der Fällung gebracht wird. Man unterscheidet Stämme, d. h. Langnutzhölzer, die in 1 m Abstand vom Abhieb mindestens 14 cm stark sind; dünnere rechnen zu den Stangen. Abschnitte und Klötze haben gekürzte Längen, aber starke Durchmesser; sie geben Balken und Bretter. Als Schichtholz wird alles nach Raummaß aufgesetzte Holz bezeichnet. Es wird teils in Rundlingen, teils gespalten aufgesetzt, die beste Ware als Schichtnutzholz, das übrige als Schichtbrennholz. Nach der Stärke unterscheidet man Scheit- oder Klobenholz mit mindestens 14 cm Stärke am schwachen Ende, Knüppelholz (Prügel) mit mindestens 7 cm, Reisigholz mit unter 7 cm Durchmesser. In das Stockholz wird das Wurzelholz und das oberirdische Holz zerlegt, soweit es bei der Fällung im Zusammenhang mit den Wurzeln bleibt. Derbholz ist alles oberirdische Holz über 7 cm Stärke, zum Nichtderbholz rechnet Reisig und Stockholz.

Holzspaltmaschīne (Holzzerkleinerungsmaschine), als Hausgerät verbreitete Vorrichtung mit beilartigem Messer zum Spalten von Holz, das vorher in der gewünschten Länge geschnitten ist oder durch eine an der H. befindliche Kreissäge zerschnitten werden kann.

Holzstein, Varietät des Hornsteins, s. Quarz; auch soviel wie Holz, fossiles (s. d.).

Holzstifte (Holznägel), aus Ahorn- oder Birkenholz gespaltene und von zwei Seiten (deutsche H.) oder vier Seiten (amerikanische H.) zugespitzte Stifte zum Befestigen der Stiefelsohlen am Oberleder.

Holzstoff (Holzzeug, Holzschliff), durch mechanische Zerfaserung von Holz (Fichte, Tanne, Kiefer, Ahorn, Linde, Buche, Espe) gewonnener Rohstoff zur Papierfabrikation sowie zur Herstellung von Holzersatz ꝛc. Das Holz wird auf sehr großen, schnell gedrehten Schleifsteinen zerfasert. Die Steine werden senkrecht oder horizontal gelagert, das in Klötze zerkleinerte Holz wird in kleine, an der Schleiffläche, insbes. dem Umfang des Steins, befindliche offene Kammern eingebracht, die das Nachfüllen von Holz während des Betriebes und Anpressen an die Schleiffläche mittels hydraulischen Druckes gestatten. Die abgeschlissenen Holzfasern werden durch Preßwasser, das aus Düsen austritt, dauernd weggespült, um Verschmieren des Steins zu verhindern. Die Fasermasse gelangt auf die Sortierapparate, rotierende Siebzylinder oder Schüttelflachsiebe mit verschiedener Maschenweite, so daß der Stoff in feinere, sofort für die Papierfabrikation verwendbare und gröbere Teilchen geschieden wird. Letztere werden im Raffineur, einem Mahlwerk aus Bodenstein und darüber gelagertem Läuferstein, weiter zerfasert. Raffineure werden auch vertikal als sogen. Scheibenmühlen gebaut. Die von den Schleifern und Raffineuren abgehenden Fasern werden auf einer Pappenmaschine (s. d.) entwässert und als Pappentafeln weiter verwendet.

Da der Holzschliff im Gegensatz zur Holzzellulose (s. Zellulose) noch den größten Teil der im Holz vorhandenen Harze und Inkrustationsstoffe enthält, so ist er nur schwer zu bleichen. Seine Fasern besitzen infolge der Herstellung nicht die natürliche Länge der Holzfasern. Wird das Holz vor dem Schleifen einige Stunden mit Dampf bei höherm Druck behandelt, dann mit Wasser gekocht und hierauf geschliffen, so entsteht der sogen. braune Holzstoff, der im Gegensatz zum weißen Holzzeug infolge der teilweisen Entfernung der Inkrustationsstoffe langfaserig und geschmeidig ist, sich leichter versilzt und daher festeres Papier und Pappe liefert. Er dient vorzugsweise zur Erzeugung der sogen. braunen Lederpappe und Packpapiere. Der Erfinder des Holzschliffs ist F. G. Keller (s. d.); technisch durchgebildet wurde die Erfindung insbes. um 1840 von Heinrich Voelter.

Holzstoffgarn, s. Papierstoffgarn.

Holzstuck, s. Holz, künstliches. [künstliches.

Holzsurrogāte (Holzimitatiōnen), s. Holz,

Holztafeldrucke, von Holztafeln gedruckte Bücher; s. Blockbücher und Buchdruckerkunst.

Holztäfelung (Tafelparkett), s. Parkett.

Holztapēten, s. Tapeten.

Holztee, s. Holztrank.

Holztrank (Holztee, Decoctum lignōrum), Abfud von Guajakholz, Kletten-, Hauhechel-, Süßholzwurzel u. Sassafrasholz, dient gegen Hautkrankheiten.

Holztransport, Holztrift, s. Holzwertung.

Holzung, kleiner Wald, auch Wald überhaupt.

Holzverarbeitung, soviel wie Holzbearbeitung (s. d. mit Beilage).

Holzverband (Holzverbindung, hierzu Tafel »Holzverband«, S. 597), Verbindung von Holzteilen durch geeignet geformte Berührungsflächen ohne oder mit besondern Befestigungsmitteln (Nägeln, Schrauben, Klammern, Bändern ꝛc.), bezweckt eine Verlängerung, Verstärkung oder eine winklige Verbindung von Hölzern. Nach den Grundformen der Berührungsflächen der Hölzer werden unterschieden: I. Der Stoß: gerader (Fig. 1), schräger Stoß (Fig. 2) und Stoß auf Gehrung (Fig. 3). Bei Verbindung von Bohlen entstehen dementsprechend die gerade (Fig. 1a) oder schräge Stoßfuge (Fig. 3a); im erstern Falle kann eine eiserne Klammer mit zur Befestigung dienen (Fig. 1b). II. Die Versatzung: gerade (Fig. 4), schräge (Fig. 5) und gebrochene Versatzung (Fig. 6). Der schrägen Versatzung entspricht bei Verbindung längerer Balkenstücke die Verzahnung (Fig. 5a), der gebrochenen Versatzung bei Verbindung von Bohlen zu einer Spundwand die Keilspundung (Fig. 6a). III. Das Blatt, gerades Blatt mit geradem Stoß (Fig. 7), dem bei Verbindung von Bohlen zu einem Fußboden die Überfälzung (Fig. 7a) entspricht; gerades Blatt mit schrägem Stoß (Fig. 7b), schräg gestoßenes gerades Blatt mit Zapfen (Fig. 7c); schräges Blatt (Fig. 8) und Hakenblatt. Letzteres kann sein: gerade mit geradem Stoß (Fig. 9), dem bei Verstärkung von Balken die Verschränkung (Fig. 9a) entspricht oder mit schrägem Stoß (Fig. 10a), ein versteckes gerades Hakenblatt (Fig. 10b), ein schräges (Fig. 10) oder ein verstecktes schräges Hakenblatt (Fig. 10c). Auch schwalbenschwanzförmig mit Brüstung kommt das Blatt vor (Fig. 10d). IV. Der Zapfen: Blattzapfen (Fig. 11), dem bei Zusammensetzung von Bohlen die Verzapfung (Fig. 11a) entspricht; Schlitzzapfen (Fig. 12); gerader oder Nutzapfen (Fig. 13), dem bei Verbindung von Bohlen zu einer Spundwand die quadratische Spundung (Fig. 13a) entspricht; zurückgesetzter gerader Zapfen (Fig. 13b) für Ecken; doppelter gerader Zapfen (Fig. 13c); Keilzapfen (Fig. 14), der in dem schwalbenschwanzförmi-

gen Zapfenloch mittels kleiner Keile befestigt wird und dem bei Verbindung von Bohlen in einer Ebene das Nuten auf den Grat (Fig. 14a) entspricht; Brustzapfen (Fig. 15); Schwalbenschwanzzapfen (Fig. 16), dem bei Verbindung von Bohlen unter einem Winkel die Verzinkung (Fig. 16a) entspricht; Kreuzzapfen (Fig. 17), dem bei Verlängerung von Pfählen das Anschäften (Fig. 17a) entspricht. V. Der Kamm: einfacher (Fig. 18) und doppelter (Fig. 19) Kamm, denen bei Verbindung von Bohlen in einer Ebene Nut und Feder (Fig. 18a u. 19a) entsprechen; schwalbenschwanzförmiger Kamm (Fig. 20); ihm entspricht bei winkliger Verbindung von Bohlen die verdeckte Verzinkung (Fig. 20a); weißschwanzförmiger Kamm (Fig. 21) und Kreuzkamm (Fig. 22). VI. Die Überblattung, entsteht aus dem Kamm, wenn die Oberflächen der verbundenen Hölzer in einer Ebene liegen: einfache (Fig. 23), versetzte (Fig. 24), schwalbenschwanzförmige (Fig. 25), schräge (Fig. 26) Überblattung. VII. Die Klauung zur Verbindung schräger Hölzer mit wagerechten, die nicht in derselben Lotebene liegen: einfache Aufklauung (Fig. 27); Stegklauung (Fig. 28). VIII. Die Schiftung zur Verbindung von zwei schrägen Hölzern verschiedener Lotebenen: einfache (Fig. 29), Klauenschiftung (Fig. 30). Die Anwendung der bezeichneten Verbindungsweisen nennt man Stoßen, Versatzen, Verblatten, Verzapfen, Verzinken, Verkämmen, Aufklauen und Anschiften von Hölzern. Die lotrechte Verlängerung zweier Hölzer geschieht durch Aufpfropfen; dabei wird die Verbindung durch eisernen Dorn (Fig. 31), Flacheisenschienen (Fig. 32), gußeisernen Schuh (Fig. 33) oder Überschneidung und Umlegung eiserner Bänder (Fig. 34) gesichert. Vgl. Kretschmar, Die Holzverbindungen (Wien 1885).

Holzverkohlung, Holzdestillation (s. d.).

Holzvertäfelung (Holzverkleidung), ein Schutz, zugleich Dekoration an Wänden oder Decken.

Holzwaren, s. Holzgeräte.

Holzweibchen (Moosweibchen), Waldgeister des deutschen Volksglaubens, deren Dasein an einem bestimmten Baum haftet.

Holzweide, s. Waldweide.

Holzweißig, Dorf im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Bitterfeld, mit (1905) 4633 Einw., hat evang. Kirche, Braunkohlenlager und etwas Industrie.

Holzwertung umfaßt Fällung des Holzes und Ausformung im Rohen (vgl. Holzsortimente und Forstbenutzung). Die Fällung geschieht durch Roden des stehenden Baumes oder durch Trennung des Schaftes über dem Boden. Stock (Stubben) und Wurzeln bleiben dann im Boden. Beim Stehendroden wird das Wurzelwerk freigegraben, in seinen Hauptsträngen mit Säge und Axt getrennt, den Rest bricht der Baum im Fallen heraus. Bleibt der Stock im Boden, so wird der Stamm mit Axt und Säge gefällt (vgl. Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 16). Mit der Axt wird der Stamm zuerst eingekerbt, und zwar nach der Richtung, wohin der Baum fallen soll. Von der entgegengesetzten Seite arbeitet man mit der Säge. Gewendet werden die gefällten Stämme mit dem Wendehaken (Fig. 17 u. 18), bezeichnet mit dem Numerierschlägel (Fig. 12). Die Holzbringung (Holztransport) der Stämme aus dem Walde geschieht zu Land auf Abfuhrwegen mit Schlitten (Fig. 20) und Wagen, auf Waldbahnen, dann insbes. auf Riesen (Rieswegen, Rutschen), auf denen die Stämme hinabgleiten. Außer natürlichen Rinnen an Berghängen (Erdriesen) benutzt man besonders gebaute Brettriesen (Fig. 23) und Stangenriesen (Fig. 21); letztere beide werden meist als Wasserriesen benutzt, wobei nicht das trockene Holz hinuntergleitet, sondern durch Wasser mitgespült wird. Bei Drahtseilriesen (Fig. 24) dient ein zwischen einem hochgelegenen Punkt und der Talsohle frei ausgespanntes Drahtseil zum Holztransport (Seilbahn). Zu Wasser geschieht die Holzbringung entweder ungebunden in kurzen Stücken durch Trift auf Bächen, Flüssen ꝛc. oder gebunden in langen Stücken durch Flößerei (s. d.). Die Trift fordert Regelung des Wasserstandes durch Stauteiche, des Wasserlaufes durch Uferbauten u. a. und am Ende der Straße Vorrichtungen zum Auffangen des Holzes. Die einfachsten dieser Art sind die Holzrechen (Triftrechen, Fig. 22), festgefügte Stege, die als Stützpunkte für die das Holz fangenden Stangen dienen. Vor diesen werden oft Schwimmer angebracht, quer zum Strome liegende Stämme, die den Stoß des Holzes schwächen.

Holzwespen (Urocerídae; s. Tafel »Schädlinge« [Forstschädlinge], Fig. 4), Familie der Hautflügler (s. d.) aus der Unterordnung der Lege-Immen, nur wenige Gattungen und Arten mit mittelgroßen oder sehr großen Insekten, deren Weibchen die Eier aus einer weit hervorragenden Legeröhre in Holz- und Pflanzenstengel ablegen. Die Riesenholzwespe (Sirex gigas *L.*) ist schwarz mit rotgelben Binden und langen Fühlern. Die Larve richtet in Fichten- und Tannenholz durch große Fraßgänge Schaden an. Schwarze Fichtenholzwespe (Sirex juvencus *L.*), bläulichschwarz, mit stahlgrauem Hinterleib, lebt ebenfalls an Nadelholz. Beide Arten werden mit Bauholz oft in Häuser verschleppt. Die Halmwespe (Getreidehalmwespe, Cephus pygmaeus *L.*), glänzendschwarz, legt ihre Eier in Weizen und Roggen, deren Halme durch die Larven geschädigt werden.

Holzwickede, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hörde, mit (1905) 5236 Einw., an der Bahn Duisburg-Hamm, hat Präparandenanstalt, Rettungshaus, Eisenbahnwerkstätte und Steinkohlengruben.

Holzwolle, Masse aus dünnen, gekräuselten Holzfäden, dient als Pack-, Polster-, Filtriermaterial, auch als Streu (für ein Pferd 3, eine Kuh 2 kg täglich). Aus H. fertigt man Seile, Bandagen ꝛc. Die Herstellung geschah früher auf Maschinen mit Zahnhobeln. Die neuern Holzwollmaschinen arbeiten mit zwei Arten von Messern, von denen die Vorschneider Risse in einen entrindeten und entästeten Block schneiden, während die Schneidmesser dann eine dünne Holzschicht abheben, so daß einzelne Fäden entstehen. Die Maschinen, oft mit vor- und rückwärts arbeitenden Messerschlitten, liefern täglich die Streu für 80 Stück Vieh. Aus einem Raummeter Nadelholz erhält man 360 kg H.

Holzwürmer, im Holz und in der Rinde lebende Insektenlarven aus den Ordnungen der Schmetterlinge (Weidenraupe, Glasschwärmer), Käfer (Bohrkäfer, Borkenkäfer, Bockkäfer, Hirschkäfer, Holzfresser) und Hautflügler (Holzwespen und hummelartige Bienen).

Holzzellen, die anatomischen Elemente des Holzes, Tracheïden, Holzfasern, Holzparenchym, s. Holz.

Holzzellulose, s. Zellulose.

Holzzement (spr. -mént), Mischung von Teer mit Zement und Schwefel, dient zu Dächern. Vgl. Lipowitz, Portlandzementfabrikation (Berl. 1868).

Holzzinn, faseriger und konzentrisch schaliger Zinnstein (s. d.) von Cornwall und Queensland.

Holzzucker, s. Xylose.

Holzzunge, Krankheit, s. Aktinomykose.

Hom, s. Haoma.

Homagium (mittellat., v. lat. homo, Mann), Huldigung (Huldе, Mannschaft) des Lehnsmannes, bestand in Handreichung (auch Kuß) und Lehnseid (Homagialeid), dem Herrn »treu, hold und gewärtig« zu sein; homagiāl, auf das H. bezüglich, huldigend.

Homann, Johann Baptist, Kartograph und Kupferstecher, geb. 22. März 1664 in Kammlach (Bayern), gest. 1. Juli 1724 in Nürnberg, begründete daselbst 1702 einen Landkartenhandel und zeichnete gegen 200 vortreffliche Karten, meist Kopien niederländischer oder französischer Originale (»Atlas von 40 Karten«, 1707, »Atlas von 100 Charten«, 1712, »Großer Atlas« in 126 Blättern, 1716, »Tabula novissima totius Germaniae« in 4 Blättern). Nach seinem und seines Sohnes Tode (1730) setzten die Homännischen Erben (Ebersperger und Franz) mit bedeutenden Mitarbeitern (Hauber, Hase, Lowitz, Tobias Mayer der Ältere) das Geschäft fort; es erlosch 1848. Vgl. Sandler, Joh. Bapt. H. (in »Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin«, 1886).

Homārus, der Hummer (s. d.).

Homatropīn ($C_{8}H_{14}N.O.CO.C_{7}H_{7}O$, aus Atropin (s. d.) gewonnenes und wie dieses wirkendes, farblos kristallisierendes Alkaloid, dient als Bromid und Sulfat bei Augenkrankheiten.

Homaxōne Tiere (griech.-lat. homaxonius = gleichachsig), Tiere, die die Kugel als Grundform haben.

Hombeere (Himbeere), s. Rubus.

Homberg, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 3596 Einw., an der Efze und der Bahn Leinefelde-Treysa, 270 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Progymnasium, Lehrerseminar, Amtsgericht und Taubstummenanstalt, etwas Industrie und Braunkohlengruben. — 2) (H. an der Ohm) Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Alsfeld, mit (1905) 1197 Einw., an der Bahn Gemünden-Kirchhain, 364 m ü. M., hat evang. Kirche, Synagoge, Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei und Mühlen. — 3) (H. am Rhein) Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mörs, mit (1905) 8559 Einw., Ruhrort gegenüber, an der Bahn München-Gladbach-Ruhrort, hat evangelische und kath. Kirche, Reichsbanknebenstelle, Maschinenbau, Eisenbahnwerkstätte, Fabrikation von feuer- und säurefesten Steinen, Dampfmühlen und Schiffahrt.

Homberg, Wilhelm, Chemiker, geb. 8. Jan. 1652 in Batavia, gest. 24. Sept. 1715 in Paris, erst Advokat in Magdeburg, wurde 1702 Lehrer der Chemie in Paris. Er ist bekannt durch die Entdeckung phosphoreszierender Körper und der Borsäure.

Hombergs Phosphor, s. Pyrophore.

Homb. et Jacq., bei Pflanzennamen für Hombron (spr. ongbröng), franz. Botaniker, und Jacquin (s. d.).

Homburg, 1) (H. vor der Höhe) Kreisstadt des Obertaunuskreises im preuß. Regbez. Wiesbaden, mit (1905) 13,740 Einw., an der Bahn H.-Frankfurt a. M., 196 m ü. M., hat in der Altstadt alte Befestigungstürme, besitzt 2 evangelische, 1 katholische, 1 englische und 1 russ. Kirche, Synagoge, Denkmäler Wilhelms I., des Kaisers und der Kaiserin Friedrich, Gymnasium, Realschule, Theater und Saalburg-Museum mit den Römerfunden von der Saalburg und ist Kur- und Badeort (1906: 14,220 Kurgäste) mit 8 salinischen Mineralquellen von 10—12° Temperatur (Versand ca. 100,000 Krüge), darunter der Elisabeth- und der Stahlbrunnen. Den Kurzwecken dienen Kurhaus, Kaiser-Wilhelmsbad (Mineral-, Fichtennadel-, Moor-, elektrische Lichtbäder ꝛc.), 5 Heilanstalten und eine Molkenanstalt und Parkanlagen. H. hat bedeutende Industrie (Lebens- und Genußmittel, Eisenindustrie, Maschinenbau, Leder, Hüte, Seife, Knöpfe), mehrere Banken, Amtsgericht und Oberförsterei. über der Stadt liegt das Schloß (1680 erbaut), ehemals Residenz, in der schönen Umgebung die Saalburg (s. d.). In Garnison steht das 3. Bataillon des Füsilierregiments Nr. 80. — H. war bis 1866 Hauptstadt der Landgrafschaft Hessen-H. In H. gründete Landgraf Philipp August Friedrich (1839—46) eine Spielbank, die bis 1872 bestand. Vgl. Baumstark, Bad H. und seine Heilquellen (Wiesbad. 1901); Supp, Bad H. (8. Aufl., Homb. 1906); »Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu H.« (das. 1891 ff.). — 2) Bezirksamtsstadt in der bayr. Rheinpfalz, mit (1905) 5493 Einw., an der Bahn Neunkirchen-Mannheim, 233 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Latein- und Realschule, Amtsgericht, Eisen- und Tonwarenfabrikation und Weberei. Dabei liegen Ruine Karlsberg und Burg H.

Homburg, Prinz von, s. Friedrich 26).

Home (engl., spr. hōm), Heim, Heimat; Pensionat, Heim für alleinstehende Personen. H. Office, H. Department, in England das Ministerium des Innern.

Home (spr. hōm), 1) John, engl. Dramatiker, geb. 21. Sept. 1722 in Leith bei Edinburg, gest. 5. Sept. 1808 in Marchiston bei Edinburg, belebte im »Douglas« (1756 auch in Schottland aufgeführt) die klassizistische Modeschablone mit volkstümlich-romantischen Zügen. 2) Cecil, Pseudonym, s. Webster (Augusta).

Hómel (russ. Gomel), Kreisstadt im russ. Gouv. Mohilew, mit (1897) 36,846 Einw., am Sosh und an der Bahn Orel-Warschau, hat Handel in Hopfen, Holz, Wolle, Hanf und Flachs, Gemäldegalerie des Fürsten Paskewitsch und Dampferverkehr nach Kiew und Mohilew.

Hōmer (hebr.), Hohlmaß, soviel wie Chomer (s. d.).

Homēr, s. Homeros.

Homer (spr. hōmĕr), Winslow, amerikan. Maler, geb. 24. Febr. 1836 in Boston, jetzt in Neuyork lebend, lieferte Illustrationen für Bücher und Zeitschriften und malt trefflich charakterisierte Figurenbilder und Landschaften in Öl und Aquarell.

Homerīden, Sängerschule aus Chios, die sich von Homer herleitete und sich seinem Kult und der Verbreitung seiner Dichtungen widmete. Später nannte man H. die den Homer berufsmäßig vortragenden Rhapsoden (s. d.).

Homērisches Gelächter, schallendes, nicht enden wollendes Gelächter, nach Homers »Ilias« und »Odyssee«, wo der Ausdruck »unauslöschliches Gelächter der seligen Götter« oft wiederkehrt.

Homerīten, Volksstamm, s. Himjaren.

Hómēros (Homēr), 1) der Dichter, den die alte Überlieferung als den Verfasser der beiden ältesten Denkmäler der griechischen Literatur nennt, der etwa im 9. Jahrh. v. Chr. im kleinasiatischen Jonien entstandenen großen Epen »Ilias« und »Odyssee«. (S. Tafel »Griechische Kunst IV«, Fig. 7.) H. kann nicht im gewöhnlichen Wortsinn als Verfasser genannt werden, weil die »Odyssee« als Ganzes jünger ist als die »Ilias«. An der Existenz eines Dichters H. zu zweifeln, der um die Ausbildung des epischen Liedes zum kunstvollen Epos hervorragend verdient ist, ist kein

Anlaß. Die Überlieferung nennt als seine Heimat vorwiegend Smyrna und als Hauptstätte seines Wirkens Chios. Daß er blind gewesen, ist Sage, ebenso was über seine Lebensverhältnisse berichtet wird. Die »Ilias«, eine 51tägige Episode im 10. Jahr des trojanischen Krieges, Agamemnons und Achilleus' Zwist und seine verderblichen Folgen für Griechen und Trojaner, und die »Odyssee«, die Heimkehr und Rache des Odysseus, bilden jede ein einheitliches Ganzes, enthalten aber viele Einzelheiten, die dem widersprechen. Dies hat zu einer Reihe von Hypothesen zur Entstehung der Homerischen Gedichte geführt, der sogen. Homērischen Frage. Fr. A. Wolf nimmt an: Nebeneinander selbständig bestehende Einzellieder, deren er für die »Ilias« Lachmann 16 nachweisen wollte, seien erst um 540 v. Chr. in Athen zu den uns vorliegenden Ganzen verbunden worden. Andre nehmen eine kürzere Ur-Ilias und Ur-Odyssee und allmähliche Erweiterung durch Zu- und Eindichtungen an, andre eine Zusammensetzung aus kleinern Epen: Achilleïs und Ilias, Odyssee und Telemachie. Sicher ist, daß die Gedichte im Laufe der Zeit besonders durch die Hände der Rhapsoden (s. d.) Erweiterungen und Überarbeitungen erfahren haben. — Als echte Nationalgedichte haben beide Epen, die alexandrinische Gelehrte in je 24 Bücher nach den Buchstaben des ionischen Alphabets geteilt haben, bis in späteste Zeiten den größten Einfluß auf das Gesamtleben der Griechen ausgeübt, namentlich auf die religiösen Vorstellungen, die Poesie und Kunst, auch auf die gelehrten Studien, besonders seit der Zeit der Alexandriner (s. Aristarchos 2). Sie sind bis in die byzantinische Zeit deren Mittelpunkt geblieben, und von ihnen geben die Grammatiker und Scholiensammlungen Kunde. — Fälschlich tragen Homers Namen die sogen. homērischen Hymnen, 5 größere und 29 kleinere Gedichte, Preislieder verschiedener Götter, von Rhapsoden, die sie als Einleitungen (Prooimien) ihren Vorträgen voranschickten, die Batrachomyomachīe (s. d.) und die sogen. Epigramme, 16 kleinere Gedichte aus früher Zeit. — Die Literatur über H. ist sehr groß, entsprechend dem Interesse, das er nach allen Seiten bietet. Von Gesamtausgaben seien genannt: Wolf (2. Ausg., Leipz. 1804—07, 4 Bde.), Bekker (2. Aufl., Bonn 1858, 2 Bde.), La Roche (Leipz. 1867—76, 4 Bde.), Ludwich (das. 1889—1907, 4 Bde.); von Ausgaben der »Ilias«: die von Spitzner (Gotha 1832—36, 4 Bde.), Fäsi (7. Aufl. von Franke, Berl. 1888 ff.), Ameis (5. Aufl. von Hentze, Leipz. 1894 ff.), der »Odyssee«: die von Ameis (11. Aufl. von Hentze, Leipz. 1901 ff.), Fäsi (9. Aufl. von Kaegi, Berl. 1901 ff.). Übersetzungen lieferten Voß (Altona 1793, 4 Bde., u. ö.; der Odyssee, Hamb. 1781 u. ö.), Donner (3. Aufl., Berl. 1885), W. Jordan (Ilias, 2. Aufl., Frankf. 1892; Odyssee, 2. Aufl. 1889) u. a. (vgl. Schröter, Geschichte der deutschen Homer-Übersetzung im 18. Jahrhundert, Jena 1882). Vgl. a) zur Homerischen Frage: F. A. Wolf, Prolegomena ad Homerum (Halle 1794, 3. Aufl. 1884); Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias (3. Aufl., Berl. 1874); Kirchhoff, Die Homerische Odyssee (2. Aufl., das. 1879); v. Wilamowitz-Möllendorff, Homerische Untersuchungen (das. 1884); Bonitz, Über den Ursprung der Homerischen Gedichte (6. Aufl., Wien 1885); Seeck, Die Quellen der Odyssee (Berl. 1887); b) zur Homererklärung: Nägelsbach, Anmerkungen zur Ilias (3. Aufl., Nürnb. 1864); Robert, Studien zur Ilias (Berl. 1901); Kammer, Ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias (2. Aufl., Paderb. 1906); Nitzsch, Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee (Hannov. 1826—40, 3 Bde., Gesang 1—12); Helbig, Das Homerische Epos aus den Denkmälern erläutert (Leipz. 1887); Reichel, Homerische Waffen (Wien 1901). — Eine Ausgabe der Scholien zur Ilias besorgten W. Dindorf und Maaß (Oxf. 1875—88, 6 Bde.), eine zur Odyssee W. Dindorf (das. 1855, 2 Bde.). — Die Hymnen gaben heraus: Baumeister (Leipz. 1860), Abel (Prag u. Leipz. 1886, nebst Epigrammen und Batrachomyomachie), Gemoll (Leipz. 1886), Goodwin (Oxf. 1893); eine Übersetzung lieferte Thudichum (Stuttg. 1871); über die Batrachomyomachie s. d.

2) H. der Jüngere, s. Pleias.

Homerulers (engl., spr. hōm-rūlers), 1872 gebildete Partei irischer Abgeordneten im britischen Parlament, die für Irland eine »Heimatsregierung« (home rule), insbes. selbständiges Parlament und eignes Ministerium fordert; vgl. Irland (Geschichte). Die H. werden auch als irische Nationalisten bezeichnet.

Homērus Latīnus, s. Pindarus Thebanus.

Homespunes (engl., spr. hōm-ßpāns, d. h. zu Hause, mit der Hand gesponnen), braunes, aus Streichgarn erzeugtes tuchartiges Gewebe zu Paletots.

Homestead (spr. hōmßtedd), Ort im nordamerikan. Staat Pennsylvanien, mit (1900) 12,554 Einw., am Monongahela, nahe Pittsburg, hat große Stahlwerke.

Homeyer, 1) Karl Gustav, Germanist, geb. 13. Aug. 1795 in Wolgast (Neuvorpommern), gest. 20. Okt. 1874 in Berlin, seit 1824 Prof. daselbst, 1845 bis 1867 Mitglied des Obertribunals, seit 1854 Mitglied des Staatsrats, Kronsyndikus und Mitglied der Ersten Kammer, gab deutsche Rechtsbücher des Mittelalters (Landrecht des Sachsenspiegels, Berl. 1827, 3. Ausg. 1861; Sächsisches Lehnrecht und Richtsteigs Lehnrecht, das. 1842, u. a.) sowie ein »Verzeichnis solcher Rechtsbücher und ihrer Handschriften« (das. 1836, neu bearb. 1856) heraus und schrieb: »über die Heimat nach altdeutschem Rechte, insbesondere über Hantgemal« (das. 1852); »Der Dreißigste« (das. 1864); »Haus- und Hofmarken« (das. 1870) u. a.

2) Eugen Ferdinand von, Ornitholog, geb. 11. Nov. 1809 in Herdin bei Anklam, gest. 31. Mai 1889 in Stolp, Landwirt, legte eine bedeutende Sammlung europäischer Vögel an und schrieb: »Deutschlands Säugetiere und Vögel« (Frankf. a. M. 1877); »Die Spechte und ihr Wert in forstlicher Beziehung« (2. Aufl., das. 1879); »Die Wanderungen der Vögel« (Leipz. 1881); »Verzeichnis der Vögel Deutschlands« (Wien 1885).

3) Alexander von, Ornitholog, Neffe des vorigen, geb. 19. Jan. 1834 in Vorland bei Grimmen, gest. 14. Juli 1903 in Greifswald, erforschte 1861 faunistisch, insbes. ornithologisch die Balearen und die westlichen Mittelmeerländer und ging 1874 mit Pogge nach Afrika, von wo er mit einer großen Schmetterlingssammlung zurückkehrte.

Homicidium (lat.), Totschlag, Mord.

Homilētik (griech.), der Teil der Rhetorik, der sich mit der kirchlichen Rede beschäftigt, oder die Anleitung zur Abfassung und zum Vortrag einer Predigt (s. d.). Lehrbücher der H. verfaßten (katholischerseits) Jungmann (3. Aufl., Freib. i. Br. 1895, 2 Bde.), (protestantischerseits) Bassermann (Stuttg. 1885), Hering (Berl. 1905), Krauß (Gotha 1883), Palmer (6. Aufl., Stuttg. 1887), Steinmeyer (Leipz. 1901).

Homiliarium (lat., Homiliarius liber), Sammlung von Homilien (s. d.) der Kirchenväter, die als Erklärungen der Perikopen (s. d.) im Gottesdienst

verlesen zu werden pflegen. Das erste H. stellte auf Karls d. Gr. Befehl Paulus Diaconus zusammen.

Homilīe (griech.), Gespräch, Rede; insbes. im Unterschied von der thematischen Predigt (s. d.) die Form der geistlichen Rede, die den biblischen Text nach dem Wortlaut auslegt.

Homilīt, Mineral, ein Kalzium-Eisen-Borosilikat, findet sich in schwarzbraunen monoklinen Kristallen, glasglänzend, bei Brevig in Norwegen.

Homilius, Gottfried August, Kirchenkomponist, geb. 2. Febr. 1714 in Rosenthal, gest. 1. Juni 1785 in Dresden, Schüler J. S. Bachs, seit 1755 Kantor an der Kreuzkirche in Dresden, schrieb: »Passionskantate«, »Weihnachtsoratorium«, ein Lehrbuch des Kontrabasses u. a.

Hommage (franz., spr. ommāsch'), Huldigung, Ehrerbietung; Lehnspflicht; Treueid.

Homme (franz., spr. omm'), Mensch, Mann; h. d'affaires (spr. d'affär'), Geschäftsführer; h. d'État (spr. -dēta), Staatsmann; h. de lettres (spr. dĕ lettr'), Schriftsteller, Literat; h. de qualité (spr. dĕ kalitē), Standesperson.

Hommel, Fritz, Semitist, geb. 31. Juli 1854 in Ansbach, 1877 Bibliotheksbeamter in München, seit 1885 Professor daselbst, schrieb: »Die Namen der Säugetiere bei den südsemitischen Völkern« (Leipz. 1879); »Geschichte Babyloniens und Assyriens« (Berl. 1885); »Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients« (Münch. 1888, 2. Aufl. 1904 ff.); »Aufsätze und Abhandlungen« (das. 1892—1901, 3 Tle.); »Die altisraelitische Überlieferung« (das. 1897) u. a.

Hommes d'armes (spr. omm' bárm'), s. Ordonnanzkompanien.

Homo (lat., Mehrzahl homines), Mensch, Mann; H. novus, Emporkömmling, H. proprius, Leibeigner, H. sui juris, ein selbständiger Mensch.

Homo- (griech.), in Zusammensetzungen: gleich; homöo-, ähnlich.

Homochrone Vererbung, s. Erblichkeit.

Homocerk, s. Homozerk.

Homodichogamīe (griech.), Vorkommen von Blüten mit gleichzeitiger neben solchen mit ungleichzeitiger Reifung der männlichen und weiblichen Organe bei derselben Art.

Homo diluvii testis, s. Andrias Scheuchzeri.

Homodont (griech., spr. -dónt), gleichartig bezahnt.

Homodromīe, s. Blattstellung.

Homöen (»Gleichstehende«), Name der Spartiaten (s. d.) bezüglich ihrer politischen Gleichberechtigung.

Homogamīe (griech.), gleichzeitiges Reifen der männlichen und weiblichen Organe derselben Blüte.

Homogēn (griech., »verwandt«), gleichen Geschlechts, gleichartig; in der Mathematik Größen, die durch dieselbe Einheit (s. d.) gemessen werden. — In der Physik ein Körper, der an allen Stellen gleiche Eigenschaften (Dichte, Zusammensetzung ꝛc.) hat im Gegensatz zu heterogenen Körpern. Ein Körper kann h. und dabei heterotrop sein, z. B. ein Kalkspatkristall, dessen Eigenschaften an allen Stellen gleich, aber nach der Richtung verschieden sind. Homogenes (gleichförmiges) Feld (Kraftfeld) heißt ein Raum, in dem eine bestimmte Kraft (z. B. die elektrische) überall gleiche Größe und Richtung hat. — Homogenes Licht ist einfarbiges Licht.

Homographīe (griech.), s. Kollineation.

Homoheterostylīe (griech.), Vorkommen von lang- und kurzgriffeligen und solchen Blüten, deren Staubbeutel und Narbe in gleicher Höhe stehen, bei verschiedenen Exemplaren derselben Art.

Homoiotherm (spr. -thérm), eigenwarm (s. d.).

Homolle (spr. omóll'), J. Théophile, franz. Archäolog, geb. 19. Dez. 1848 in Paris, leitete 1876—87 die Ausgrabungen auf Delos, 1892—1901 als Direktor der École Française in Athen die in Delphi (vgl. »Foulles de Delphes, 1892—1901«, Par. 1902 ff.) und wurde 1904 Direktor der Musées nationaux.

Homolōg (griech., »gleichnamig«), einander entsprechend, gleichliegend, übereinstimmend; Homologīe, Übereinstimmung.

Homologe Reihen, Zusammenstellungen chemisch verwandter Körper, die eine Zusammensetzungsdifferenz von einem oder mehreren CH_2 aufweisen und sich chemisch sehr ähnlich verhalten. So bilden z. B.

Methan CH_4	Methylalkohol $CH_3.OH$	Ameisensäure $H.COOH$
Äthan C_2H_6	Äthylalkohol $C_2H_5.OH$	Essigsäure $CH_3.COOH$
Propan C_3H_8	ꝛc.	ꝛc.
Butan C_4H_{10}		
ꝛc.		

h. R. Ihre Glieder liefern bei Zersetzungen Produkte, die unter sich wieder homolog sind. Physikalisch werden die Glieder homologer Reihen bei steigender Kohlenstoffatomzahl weniger flüchtig, mehr flüssig und schließlich fest.

Homologe Reize, s. Sinne.

Homologīe (griech.), Übereinstimmung; s. Ähnlichkeit und Kollineation.

Homologumĕna (griech.), s. Antilegomena.

Homonna (spr. hó-), Großgemeinde im ungar. Komitat Zemplin, mit (1900) 3995 Einw., am Laborcz und an der Bahn Legenye-Mihályi-Chyrów, war Festung und hat Bezirksgericht, Handelsschule und Kunstmöbelfabrik.

Homónoia (griech.), Personifikation der Eintracht.

Homonomīe, gleichartige Gliederung des Tierkörpers.

Homonȳm (griech.), gleichlautend, insbes. von Wörtern verschiedener Bedeutung, wie »Heide« = »flaches Land« und = »Ungläubiger« (vgl. Rätsel); auch soviel wie synonym.

Homöo-, s. Homo-.

Homöomerien (griech., »Gleichteiligkeiten«), bei Aristoteles die Urstoffe des Anaxagoras (s. d.), womit unter anderm die Metalle gemeint sind, deren kleinste Teile die gleiche Beschaffenheit und daher den gleichen Namen haben wie das Ganze, während Hand oder Gesicht aus ungleichartigen Teilen bestehen. [mus.

Homöomorph (griech., spr. -mórf), s. Isomorphismus.

Homöopathīe (griech.), von S. Hahnemann (s. d.) 1796 erfundenes Heilverfahren, wonach die Krankheit nur durch Aufsuchen ihrer Symptome zu erkennen und durch deren Bekämpfung zu behandeln ist. Bestimmte Arzneimittel sollen am Gesunden Krankheitszeichen (Symptome) hervorrufen, gleichzeitig aber in hinreichender Verdünnung (»Potenzierung«) bei einem Kranken, der ähnliche Symptome zeigt, letztere hinwegschaffen; daher ist der oberste Grundsatz der H.: »Similia similibus curantur«. Die Zubereitung homöopathischer Heilmittel führt zu drei Formen: 1) Verreibungen von 1 Teil der trockenen Substanz mit 99 Teilen Milchzucker (erste Verreibung); die folgende wird aus 1 Teil der ersten Verreibung mit 99 Teilen Milchzucker gemacht u. s. f. 2) Essenzen und Verdünnungen. Pflanzensaft und Alkohol zu gleichen Teilen gibt die Mischung, von der 1:99 Alkohol die erste Potenz bildet. 3) Streukügelchen, mit einer solchen potenzierten Verdünnung befeuchtet. Die Arzneiverdünnungen der H. gehen weit unter

die sonst üblichen kleinsten Gaben von Arzneimitteln herab; wenn schließlich die betreffenden Stoffe nicht mehr wägbar oder nachweisbar sind, so soll gerade die unendliche Verdünnung die Wirkung steigern. Einzelne Homöopathen nähern sich den therapeutischen Grundsätzen der modernen wissenschaftlichen Medizin. In Preußen kann jeder Arzt homöopathische Arzneien selbst dispensieren. In Deutschland praktizieren etwa 500 homöopathische Ärzte, die sich im »Homöopathischen Zentralverein Deutschlands« zusammengeschlossen haben; außerdem bestehen etwa 300 homöopathische Laienvereine. Eine »homöopathische Liga« gibt seit 1903 die »Homöopathische Rundschau« (Berl.) heraus. Vgl. außer den Schriften von Hahnemann (s. d.) Kafka, Die homöopathische Therapie (Sondershaus. 1865—69, 2 Bde.); Hirschel, Der homöopathische Arzneischatz (16. Aufl., Leipz. 1895); Lutze, Lehrbuch der H. (13. Aufl., Köthen 1900); v. Gerhardt, Handbuch der H. (8. Aufl., Leipz. 1902); die Pharmakopöen: Gruner, Homöopathische Pharmakopöe (6. Aufl., das. 1890); Hering, Homöopathischer Hausarzt (19. Aufl., Stuttg. 1905); Schwabe, Deutsches homöopathisches Arzneibuch (Leipz. 1906); zur Geschichte: Jürgensen, Die wissenschaftliche Heilkunde und ihre Widersacher (das. 1877); Köppe, Die H. Hahnemanns und der Neuzeit (Berl. 1881); Ameke, Entstehung und Bekämpfung der H. (das. 1884).

Homöoteleuton (griech., spr. -leú-, »gleichendigend«), Gleichklang am Schluß von Versen oder Versteilen (z. B. an den beiden Hälften des Pentameters), auch von Prosasätzen.

Homöotherm (griech., spr. -térm, »gleichwarm«), [s. Tierische Wärme.

Homöotropīe (griech.), Herstellung homogener Kristallstruktur. Bei Gestaltsänderungen weicher Kristalle ändern sich auch die optischen Eigenschaften, gleich als ob die Moleküle stäbchenförmig wären und durch die Strömung parallel zur Zugrichtung gestellt würden. Besonders auffällig ist diese H. bei den flüssigen Kristallen (s. Kristalle, flüssige).

Homophōn (griech.), einstimmig, auch Name eines musikalischen Satzes, in dem sich alle andern Stimmen der melodieführenden begleitend unterordnen (Gegensatz von polyphōn).

Homo propōnit, sed Deus dispōnit (lat.), »Der Mensch denkt, aber Gott lenkt« (Thomas a Kempis, »Imitatio Jesu Christi« I, 19, 2).

Homoptēren (Homoptĕra), s. Zikaden.

Homoród, zwei rechte Nebenflüsse der Aluta in Siebenbürgen. An ihrer Vereinigung und an der Bahn Tövis-Predeal liegt im Komitat Groß-Kokelburg die Großgemeinde H. (Hamruden) mit (1901) 1514 Einw.; am Kleinen H. liegt im Komitat Udvárhely Homoródalmás (spr. -állmāsch), mit 2217 magyar. Einwohnern und der Tropfsteinhöhle Csudaloká, am Großen H. im Komitat Udvárhely das Bad H., 541 m ü. M., mit vier Eisensäuerlingen.

Homoseisten, Linien, die beim Erdbeben Orte gleichzeitiger Erschütterung verbinden.

Homosexuāl (griech.-lat.), s. Sexualpsychologie.

Homospōr (griech.) heißen die Gefäßkryptogamen mit gleichartigen Sporen.

Homostylīe (griech.), s. Heterostylie.

Homo sum, nil humāni a me aliēnum puto (lat.), »Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches ist mir fremd«, Zitat nach Terenz' »Heautontimorumĕnos« I, 1, 25.

Homotherm (spr. -térm), von gleicher Temperatur.

Homŏusīe, Homöusīe (griech.), s. Arianismus.

Homozentrisch (griech., spr. -zén-), s. Exzentrisch.

Homozerk (homocerk, griech., spr. -zérk), im Gegensatz zu heterozerk die gleichlappige Schwanzflosse der Fische mit nach oben gebogener Wirbelsäule.

Hompesch, 1) Karl, Freiherr von, geb. um 1740, gest. 1812 in Windsor, erst Offizier, nahm an der Adelsverschwörung des Barons Orczy (1788) teil, wurde später in Wien verhaftet, dann begnadigt und entfloh, mit Festnahme bedroht, nach England.

2) Ferdinand, Freiherr von, letzter Großmeister des Johanniterordens, geb. 9. Nov. 1744 in Düsseldorf, gest. 12. Mai 1805 in Montpellier, 1772 Gesandter des Ordens in Wien und 1797 Großmeister, überlieferte 1798 Malta dem General Bonaparte und dankte 6. Juli 1799 ab.

3) Alfred, Graf von, ultramontaner Politiker, geb. 16. Sept. 1826 auf Schloß Voordt (Belgien), gehörte 1867—70 und seit 1874 dem Reichstag an und ist seit 1893 Vorsitzender der Zentrumsfraktion, auch Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Homran (Hamran, »die Roten«), den Bedscha (s. d.) verwandter Nomadenstamm im O. des Sudâns und im NW. von Abessinien. Ihre dunkle Haut hat einen roten Schimmer, daher der Name. Aus ihnen gehen die Schwertjäger (Agagir) hervor, die mit langen, geraden Schwertern mit Kreuzgriff jagen.

Homs, Handelsstadt in Syrien, das alte Emesa (s. d.), mit ca. 60,000 Einw. (darunter 15,000 orthodoxe Griechen und 1000 Lateiner), 506 m ü. M., am Orontes und an der Bahn Beirut- und Damascus-Hama, hat Hauptmarkt und bedeutende Weberei. Nahebei liegt das Sumpfbecken Bahr il Kattine. — Bei H. besiegte 7. Juli 1831 Ibrahim Pascha den Statthalter von Haleb.

Homuncŭlus (Homunclo, lat., »Menschlein«), in Goethes »Faust« ein durch chemischen Prozeß erzeugter Mensch, nach der Anleitung in Paracelsus' Schrift »De generatione rerum naturalium«.

Hon (magyar.), Vaterland, Heimat.

Hon., Abkürzung für Honourable (s. d.).

Honan, nordchines. Provinz, im W. Gebirge, im O. Teile der Großen Ebene, im N. vom Hwangho durchzogen, im S. von Zuflüssen des Yangtse bewässert, umfaßt 173,500 qkm mit 35 (nach andern nur 22) Mill. Einw. Das Klima ist mild, das Gebirge fast bis zu den größten Höhen (2400 m) mit fruchtbarem Löß überschüttet. Die Ebene von Hwaikingfu, im N. mit bedeutendem Getreide-, Baumwoll- und Obstbau, gilt als Garten Chinas. Der S. mit aufblühender Industrie fördert und verarbeitet Mineralien. Hauptstadt ist Kaifông (s. d.). Die Stadt H. liegt am Loho, nahe dem Hwangho, an wichtigen Handelsstraßen, und war früher als Loyang kaiserliche Residenz.

Honate (Onete), seidenartige Pflanzenwolle von der Insel Mauritius, dient als Ersatz der Baumwolle.

Honberg, Schloßruine, s. Tuttlingen.

Honda, 1) San Bartolomeo de, Stadt im Depart. Tolima der Republik Kolumbien, mit etwa 3000 Einw., am Magdalenenfluß, treibt Handel mit Tabak. — 2) Hafenplatz an der Bahia Honda (s. d.) der Halbinsel Goajira (s. Goajiro).

Hondecoeter (spr. -kúter), holländ. Malerfamilie, deren bekanntestes Mitglied Melchior, geb. 1636 in Utrecht, gest. 3. April 1695 in Amsterdam, vortreffliche Tierbilder (Hühnerhöfe und Teiche) malte, darunter die schwimmende Entenfeder (Amsterdam). Andre Bilder sind in Dresden (fünf), Wien, Paris u. a. O.

Hondo oder Honshu (japan., »Hauptland«), größte japan. Insel, s. Japan (Geographie).

Hondo, Rio, Grenzfluß zwischen Mexiko und Britisch-Honduras, entsteht aus zwei Flüssen und mündet, 100 km schiffbar, in die Chetumalbai.

Hondschoote (spr. hóndsköte, franz. ongdskôt'), befestigte Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Dünkirchen, an der Bahn Hazebrouk-H., mit (1906) 3365 Einw., hat Rathaus spanisch-flämischen Stils, Papier- und Tuchfabrik. — Hier besiegten 7. und 8. Sept. 1793 die Franzosen unter Houchard die Engländer unter dem Herzog von York. Vgl. Chuquet, Les guerres de la Révolution, Bd. 11: H. (Par. 1895).

Honduras, mittelamerikan. Freistaat (s. Karte »Mittelamerika« bei Artikel Mexiko), 114,670 qkm mit (1905) ca. 650,000 Einw. (meist Mischlinge). Die ostwestlich streichenden Gebirgszüge sind aus archäischen Schiefern, Trias und Kreide, Granit, Diorit und jungen Eruptivgesteinen aufgebaut. Die atlantische Abdachung ist mit Urwald bedeckt, im Innern und auf der pazifischen Seite ist die Landschaft offen: das Hochland mit lichten Kiefernwäldern, die Niederung mit Savannen und Strauchsteppen bestanden. Das Land ist reich bewässert, die größten, teils schiffbaren Flüsse Rio Ulua, Aguan, Patuca und Segovia münden ins Karibische Meer. Das Klima ist im Hochland gesund. Die indianische Bevölkerung (etwa 70,000 Köpfe) gehört der Cholgruppe des Mayasprachstammes (s. d.) und isolierten Sprachstämmen der Chorotegas (s. d.), Lenca (s. d.), Mosquito (s. d.), Sumo (s. d.), Xicaque (s. d.) an. An der Nordküste leben etwa 15,000 sogen. schwarze Kariben (Morenos, s. d.). Die Ruinenstätte von Copan weist auf eine einstige kultiviertere Bevölkerung, wahrscheinlich vom Mayasprachstamm, hin (vgl. Tafel »Amerikanische Altertümer«, Fig. 3). Die römisch-kath. Religion ist vorherrschend; Bischofssitz ist Comayagua. H. hat (1902) Universität, höhere Schulen und 851 Volksschulen. Hauptbeschäftigung sind Viehzucht und Landbau. Hauptausfuhrartikel sind: Edelmetalle, Bananen, Kaffee, Kokosnüsse, Tabak, Baumwolle, Rinder, Viehhäute, Möbelhölzer, Kautschuk. Es gilt Silberwährung, die Finanzen sind zerrüttet. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen 1905/06: 12,8 Mill. Mk., die Schulden 1905: 115,2 Mill. Mk., dazu ausständige Zinsen 311 Mill. Mk. Die Einfuhr belief sich 1904/05 auf 9,6, die Ausfuhr auf 11 Mill. Mk. Es besteht die Eisenbahn Puerto Cortez-La Pimienta, 92 km, Telegraphen 1906 etwa 6134 km Drähte, Post 1904: 256 Bureaus. Häfen sind Amapala am Stillen, Puerto Cortez, La Ceiba, Truxillo Tela am Atlantischen Ozean. Der Schiffsverkehr betrug im J. 1905: 2995 Schiffe mit 629,326 Ton.; die Handelsmarine hatte 1905: 5 Schiffe mit 1771 T. (3 Dampfer mit 1572 T.). Nach der neuen Verfassung vom Oktober 1894 wird der Präsident auf sechs Jahre gewählt, der Kongreß besteht aus 46 Mitgliedern. Der Staat zerfällt in 16 Departements. Hauptstadt ist Tegucigalpa. Die Armee zählte 1902 einschließlich der Reserven 3050 Vorgesetzte und 47,622 Mann. Landesfarben sind: Blau, Weiß, Blau. Die Grenze mit Nicaragua wurde 1906 durch Schiedsrichterspruch des Königs von Spanien festgesetzt, sie folgt dem Laufe des Rio Segovia. über Wappen und Flaggen s. diese Artikel u. Tafel »Flaggen, internationale«, Fig. 25. — H., 1502 von Kolumbus besucht, 1523 von Cristobal de Olid erobert, war bis 1823 Provinz von Guatemala, trat 1823 der zentralamerikanischen Republik bei und setzte auch nach deren Zerfall 1839 die Unionsbestrebungen fort. Häufig von Aufständen erschüttert, gelangte es erst unter P. Bonilla (1893—99), T. Sierra (bis 1903) und M. Bonilla in geordnetere Verhältnisse und zu wirtschaftlichem Fortschritt. Vgl. Sapper, Das nördliche Mittelamerika (Braunschw. 1897).

Hondurasgolf, der westlichste Teil des Karibischen Meeres zwischen Britisch-Honduras, der Republik Honduras und Guatemala.

Honeck, ein Gipfel der Vogesen (s. d.).

Hönefos, Stadt im norweg. Amt Buskerud, mit (1900) 1979 Einw., an der Bahn Bergen-Christiania, hat Fabriken und nahebei berühmten Wasserfall.

Hönemann, Martin, Maler und Holzschneider, geb. 5. März 1858 in Altenhain (Sachsen), gibt Bilder moderner Meister, Handzeichnungen Menzels ꝛc. meisterhaft im Faksimileholzstich wieder.

Honett (franz. honnête, spr. onnät'), ehrenhaft, anständig, bieder.

Honey-Combs (engl., spr. höni-cōms), auf englischen Maschinenspitzenstühlen gefertigter offener Spitzengrund, dessen Maschen Honigwabenmuster haben; auch Muster in Wafferdecken.

Honey-moon (engl.), s. Flitterwochen.

Honeysuckle (engl.), s. Geißblattornament.

Honfleur (spr. ongflör), Hafenstadt im franz. Depart. Calvados, Arrond. Pont-l'Evêque, mit (1901) 9130 Einw., an der Seinemündung und der Bahn Pont-Audemer-H., hat alte Kirchen und Schloßruinen, Seefischerei sowie Handel mit England.

Hong, südchines.: Gilde, auch Warenhaus.

Höngen, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 5833 Einw., an der Bahn Aachen-Jülich, hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Eisengießerei und Steinkohlenbergbau (Mariagrube).

Hongkong (chines. Hiangkiang, »Tal der duftenden Wasser«, s. Karton auf Karte »China«), Insel an der Südküste Chinas in britischem Besitz (1842), im O. der Einfahrt in den Kantonfluß, umfaßt 79 qkm mit (1904) 34,862 Einw., davon 9799 Nichtchinesen. Dazu gehört das gegenüberliegende Pachtgebiet (1860, bez. 1898) Kaulung (Kowloon) in der Provinz Kuantung, mit 974 qkm und 89,000 Einw. Die Gesamtbevölkerung der Kolonie wurde 1905 auf 466,850 geschätzt. Die Insel H. besteht aus Granit und Basalt und erreicht im Victoria Pic 560 m. Das sehr warme Klima ist Europäern unzuträglich, die Pflanzenwelt dürftig. Gefahrbringend sind die Taifune, die namentlich 1874 und 1906 großen Schaden anrichteten. — Kaulung ist seit 1867 dem Fremdhandel geöffnet und nimmt großen Aufschwung. Die Bevölkerung treibt Ackerbau auf Reis und Bohnen. Die Stadt Kaulung hat Kohlenmagazine, Docks, Kabelhäuser und Sternwarte. Ihre Einfuhr betrug 1905: 69 Mill., die Ausfuhr 45 Mill. Mk. Die Hauptstadt der Kolonie, Victoria, mit 168,000 Einw., liegt an der Nordküste der Insel H., erstreckt sich 7 km weit terrassenförmig am Gebirge hin, hat Palast des Gouverneurs, öffentliche Gebäude, Magazine, Theater, Botanischen Garten und elektrische Bahn und ist Sitz des Vizeadmirals der britischen Flottenstation für China, eines kommandierenden Generals, einer Polizeitruppe, eines anglikanischen Bischofs und deutschen und österreichischen Konsuls. Die Regierung unterhält vier Schulen. Die Industrie (Glas-, Zucker- und Zündholzfabriken, Seilereien, Ziegeleien, Färbereien) ist gegenüber Handel (Baumwolle, Reis, Zucker, Tee, Opium und Seide) und Schiffahrt unbedeutend. Der Freihafen

mit großem Dock wird regelmäßig von drei englischen Dampferlinien, vom Norddeutschen Lloyd u. a. angelaufen. — Der Gesamtschiffsverkehr der Kolonie belief sich 1905 auf 25,764 Schiffe (inkl. 18,509 Dschunken mit 1,500,414 Ton.) mit 11,328,015 T. Die Handelsflotte bestand 1905 aus 115 Schiffen mit 50,688 T. Die Einfuhr wertete 76,0, die Ausfuhr 7,8 Mill. Mk. aus, bez. nach Großbritannien allein. Die Einnahmen beliefen sich 1905 auf 14,1, die Ausgaben auf 14,2, die Schulden auf 7,0 Mill. Mk. (Banknoten 1905: 79,6 Mill. Mk.). Als Geld dient seit 1866 der für Britisch-Ostindien geprägte Silberdollar (=4,4 Mk.), als Maße und Gewichte gelten die englischen neben chinesischen. Die Fernsprechleitung war 1905: 1014 km lang. Vgl. W. Legge, Guide to H. (Hongkong 1893); Eitel, Europe in China. The history of H. (Lond. 1895); A. Roux, H., colonie anglaise (Poitiers 1903); »Annual Report on the Blue Book of H. (Hongkong); »Government Gazette« (daſ, wöchentlich).

Hongrie (la H., franz., spr. onggrí'), Ungarn.

Honig, im Körper von Insekten (Honigbienen, Hummeln, Meliponen, Trigonen, Wespen, Honigameisen) umgearbeitete, aus Nektarien der Blüten, Blattlausextreten (vgl. Honigtau), Saftausscheidungen vieler Pflanzen stammende süße dicke, kleberige Flüssigkeit, die von Honigbienen (Apis mellifica *L.*) in größern Mengen eingetragen wird. Über Honigsorten und Gewinnung s. Beilage »Bienenzucht«. H. enthält (kristallisierenden, sich in der Kälte aus dem H. ausscheidenden) Traubenzucker, ferner Fruchtzucker, aromatische Stoffe, Ameisensäure in geringen Spuren ꝛc. und dient als Nahrungs- und Genußmittel, als Salbenbindemittel in der Medizin, durch Gärung zur Herstellung des Honigbieres (Met) ꝛc. über Honigproduktion der verschiedenen Länder vgl. Bienenzucht. Dem Bienenhonig machen Fälschungen, insbes. Kunsthonige, aus invertiertem Rübenzucker (Fruchtzucker) bestehend, starke Konkurrenz, da sie sich chemisch nicht alle sicher unterscheiden lassen. Vgl. Arnold, Der H., dessen Bedeutung, Wert und Verwendung (Ansbach 1886); Pauly, Der H. und seine praktische Verwertung (2. Aufl., Graz 1890); Haenle, Die Chemie des Honigs (2. Aufl., Straßb. 1892); »Denkschrift über den Verkehr mit H.« (hrsg. vom kaiserlichen Gesundheitsamt, Berl. 1903).

Hoenig, Fritz, Militärschriftsteller, geb. 30. April 1848 in Bornheim, Kreis Bonn, gest. 12. März 1902 in Halberstadt, nahm an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil, wurde in letzterm schwer verwundet, nahm 1876 als Hauptmann den Abschied, war seit 1884 Schriftleiter der »Deutschen Heereszeitung« und schrieb: »Zwei Brigaden« (Berl. 1882; neubearbeitet als »Untersuchungen über die Taktik der Zukunft«, 4. Aufl. 1894); »Prinz Friedrich Karl von Preußen« (1885); »Oliver Cromwell« (1887—89, 4 Tle.); »Vierundzwanzig Stunden Moltkescher Strategie« (1891, 3. Aufl. 1897); »Gefechtsbilder aus dem Kriege 1870/71« (1891—94, 3 Bde.); sein Hauptwerk »Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870« (1893—97, 6 Bde. und 2 Ergänzungshefte); »Die Entscheidungskämpfe des Mainfeldzuges an der Fränkischen Saale« (2. Aufl. 1898) u. a.

Honigbären, Pelzart, gelbliche Spielart des gewöhnlichen braunen Bären.

Honigbaum, Baum, s. Koompassia.

Honigdachs (Ratel, Mellivora capensis *F. Cuv.*), marderähnliches Raubtier, 25 cm lang, mit kleinen Ohren und Augen, langen Scharrkrallen, 25 cm langem Schwanz und langer, meist grauer Behaarung. Der H. lebt in Afrika in gegrabenen Höhlen und raubt nächtlich oft in Hühnerställen.

Honigdrüse, in der Botanik, s. Nektarien.

Honigfalk, s. Weihen.

Honigfarben, s. Aquarellfarben.

Honigfresser (Pinselzüngler, Meliphagidae *Gray*), Familie der Sperlingsvögel, mittelgroße und kleine Vögel mit verlängertem, gekrümmtem Schnabel, mittellangen Flügeln, breitem Schwanz und kurzen Läufen; die vorstreckbare Zunge ist vorn pinselartig. Bis auf eine Gattung sind die ca. 200 Arten australisch. Der Predigervogel (Poë, Tui, Prosthemadera Novae Seelandiae *Gray*), 30 cm lang, mit zerschlissenen, kugeligen Federbüscheln zu beiden Seiten des Halses und langen, haarartigen Federn am Oberhals, glänzend stahlgrün, schillernd (Halsbüschel und obere Flügeldecken weiß), nährt sich von Insekten und Früchten, ist sehr beweglich und wird des Gesanges und seiner Nachahmungsgabe wegen in Gefangenschaft gehalten, auch gegessen.

Honiggras, Pflanzengattung, s. Holcus.

Honigklee, Pflanze, s. Melilotus und Lotus.

Honigkuchen, soviel wie Pfefferkuchen, in Österreich Lebzelten.

Honigkuckucke (Indicatoridae), Familie der Klettervögel (s. d.), mit neun Handschwingen, mittellangem Schwanz, in Afrika in nur einer Gattung mit vielen Arten, nähren sich von wilden Bienen, auf deren Stöcke sie durch Geschrei aufmerksam machen.

Honigmond, s. Flitterwochen.

Honigmotte (Honigschabe), s. Bienenmotte.

Honigpflanzen, mit Nektarien (Honigdrüsen) ausgestattete Blütenpflanze; auch die besonders von Bienen zur Entnahme des Nektars besuchten Pflanzen (Bienenpflanzen).

Honigpilz (Hallimasch), s. Agaricus.

Honigsaft, in der Botanik soviel wie Nektar.

Honigsauger (Nectariniidae), Familie der Sperlingsvögel, kleine, prachtvoll gefärbte Vögel, mit langem, dünnem, gebogenem Schnabel und vorstreckbarer Zunge, vertreten in den Tropen der Alten Welt die Kolibris. Der Erzhonigsauger (Nectarinia metallica *Cuv.*, s. Tafel »Sperlingsvögel«), 15 cm lang, auf Kopf, Hals, Rücken und Schulterdecken metallischgrün, unterseits gelb mit violettglänzendem Brustgürtel und Bürzel und schwarzblauen Schwingen und Schwanzfedern, lebt im Innern Afrikas.

Honigschabe (Honigmotte), s. Bienenmotte.

Honigschleuder, s. Beilage »Bienenzucht« mit Text.

Honigstein, Mineral, soviel wie Mellit.

Honigtau (Mellīgo), süße, kleberige Flüssigkeit auf Blättern im Sommer, wird von Blattläusen (s. d.) ausgeschieden und ist durch Ansammlung von Staub und Schmarotzerpilzen (Rußtau ꝛc.) schädlich. Vgl. Büsgen, Der H. (Jena 1891).

Honigvögel, s. Kolibris.

Honigwabenmuster, s. Honey-Combs.

Honigwein, s. Met.

Honigwochen, soviel wie Flitterwochen (s. d.).

Honigzucker, s. Traubenzucker.

Hönir, in der nord. Mythologie Gott, der sich mit Odin und Loki an der Erschaffung der Menschen beteiligte. Vgl. auch Götterdämmerung.

Honitonspitzen (spr. honnit'n-), nach dem Herstel-

lungsort (in Südwestengland) benannte Klöppelarbeiten auf Brüsseler Grund und in Guipüreart.

Hönne, linker Nebenfluß der Ruhr, aus dem Sauerland, 24 km lang, fließt tief eingeschnitten im höhlenreichen Devonkalk (Balver-Reckenhöhle).

Honnef, Stadt und Kurort im preuß. Regbez. Köln, Siegkreis, mit (1905) 6183 Einw., am Rhein und an der Bahn Köln-Niederlahnstein, 78 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Lungenheilanstalt (Hohenhonnef), Weinbau u. Bergbau (Eisen, Blei, Kupfer).

Honneur et patrie (franz., spr. onnör ē patrī), »Ehre und Vaterland«, Devise des französischen Ordens der Ehrenlegion.

Honneurs (franz., spr. onnör), soviel wie Ehrenbezeigungen (s. d.). Die H. machen, Gästen gegenüber die dem Wirt zukommenden Höflichkeitspflichten erfüllen. Im Kartenspiel, besonders im Whist, die höchsten Karten; ausgezeichnete Würfe im Kegelspiel.

Hönningen, Dorf im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Neuwied, mit (1905) 3080 Einw., am Rhein und an der Bahn Köln-Niederlahnstein, hat kath. Kirche, Kohlensäurequellen, Industrie und Weinbau. Dabei liegt Schloß Arenfels.

Honnschaften, s. Siebenhonnschaften.

Honny soit qui mal y pense (franz., spr. onnī ßŭa ki mall i pängß'), »Schmach über den, der Arges dabei denkt«, Devise des Hosenbandordens (s. d.).

Honolúlu, Hauptstadt der Hawaïnseln (s. d. und Karton auf Karte »Ozeanien«), mit (1900) 39,306 Einw., an der Südküste der Insel Oahu (s. d.), hat schönen Hafen, Wasserleitung, Elektrizitätswerk, Straßenbahn, Telephon, 7 Zeitungen und deutsches und österreichisches Konsulat. H., in Dampferverbindung mit San Francisco (auch Kabel), Vancouver, Seattle und mit Australien, ist der wichtigste Handelshafen zwischen Nordamerika und Ostasien, mit dem es über Guam (s. d.) durch Kabel verbunden ist, Station für drahtlose Telegraphie und besorgt fast den ganzen Außenhandel der Inseln.

Honorābel (lat.), ehrenwert, schätzenswert.

Honorant (lat., »der Ehrende«, Intervenïent), jemand, der einen Wechsel (s. d.) für Rechnung eines andern (des Honoraten) durch Ehrenakzept annimmt oder durch Ehrenzahlung zahlt.

Honorār (lat.), »Ehrensold«, Bezahlung, Vergütung; honorieren, bezahlen, vergüten; im Wechselverkehr: Wechsel annehmen, bezahlen. Das Schriftstellerhonorar wird geregelt durch (Reichs-) Verlagsgesetz vom 19. Juni 1901. War das H. nicht bestimmt, so ist eine »angemessene« Vergütung als vereinbart anzusehen. Honorarprofessor, s. Professor.

Honorāt (lat., »der Geehrte«), s. Honorant; auch oberer Ordensgeistlicher.

Honoratiōren (lat., »die Geehrteren«), die Mitglieder der höhern Stände.

Honoré (spr. onorē), franz. Mannesname, aus Honorātus (lat., der Geehrte); ähnlich Honorius (lat.).

Honōrem praefātus (lat.), »mit Ehren, mit Respekt zu melden« (bei anstößigen Dingen).

Honoria, Justa Grata, Tochter des röm. Kaisers Constantius und der Placidia, wegen ihrer Liebschaft mit dem Kämmerer Eugenius zur Ehelosigkeit bestimmt, versprach Attila ihre Hand und wurde, als dieser ihr Recht der Mitherrschaft in Westrom geltend machte, eingekerkert.

Honorierter, s. Legat.

Honōrig (lat.), ehrenhaft, anständig, freigebig.

Honōris causa (lat.), ehrenhalber; s. Doktor.

Honorius, Flavius, erster weström. Kaiser, 395 bis 423, Sohn Theodosius' I., geb. 384, gest. 27. Aug. 423 in Ravenna, wurde 393 Augustus, erhielt bei der Teilung des Reiches nach seines Vaters Tod 395 den Westen (weströmisches Reich) und heiratete 398 Maria, die Tochter seines Vormundes, des Heermeisters Stilicho (s. d.), der den Staat kraftvoll gegen Goten und andre germanische Völker unter Alarich und Radagaisus verteidigte.

Honorius, Name von 4 (5) Päpsten: 1) H. I., 625—638, wurde, weil er die Lehre der Monotheleten (s. d.) gebilligt, auf dem sechsten ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 680 als Ketzer verdammt. — 2) H. (II.), gest. 1072, vorher Peter Cadalus, Bischof von Parma, wurde 1061 von der deutschen Regierung als Gegenpapst Alexanders II. aufgestellt und 1064 von der Synode zu Mantua abgesetzt. — 3) H. II., 1124—30, vorher Lambert aus Faguano bei Imola, beförderte die Erhebung Lothars von Sachsen zum Kaiser und mußte dem Grafen Roger von Sizilien die päpstlichen Lehen Apulien und Kalabrien überlassen. — 4) H. III., 1216—27, vorher Cencio Savelli, krönte Friedrich II. zum Kaiser und bestätigte die Franziskaner und Dominikaner (vgl. Clausen, Papst H. III., Bonn 1895). — 5) H. IV., 1285—87, vorher Giacomo Savelli, bestätigte die Augustiner und Karmeliter (vgl. Pawlicki, Papst H. IV., Münst. 1896).

Honos und **Virtus** (»Ehre« und »Tapferkeit«), bei den Römern verehrte Personifikation des Kriegsruhms und der Tapferkeit, wurden auf Münzen jugendlich dargestellt, Honos mit Speer und Füllhorn, Virtus als Amazone.

Honoter, soviel wie Storch.

Honourable (engl., spr. ónnŭräbl; abgekürzt Hon.), ehrenwert; Ehrentitel vor den Namen der Söhne eines Viscounts oder Barons. Vgl. Most h., Right h.

Honourable Artillery Company (spr. ónnŭräbl artillri kómpăni), älteste Formation englischer Volunteers (s. Großbritannien, S. 292), 1 Bataillon und 2 Batterien, wird aus der City von London ergänzt.

Honover, von Anquetil-Duperron (s. d.) herrührende Verunstaltung von Ahuna-vairya, Name des heiligsten Gebetes der Parsen.

Honshū, soviel wie Hondo, s. Japan.

Hont, Komitat in Ungarn, umfaßt 2634 qkm mit (1900) 130,734 Einw. (50 Proz. Magyaren, 44 Proz. Slowaken; 70 Proz. Katholiken, 27 Proz. Protestanten). Hauptstadt ist Ipolyság (s. d.).

Honte, De, s. Schelde.

Honter (Hontĕrus), Johannes, geb. 1498 in Kronstadt, gest. 23. Jan. 1549 als Stadtpfarrer daselbst, führte die Reformation im siebenbürgischen Sachsenland ein. Seine »Ausgewählten Schriften« gab Netoliczka (Wien 1898) heraus. Vgl. Höchsmann, Johannes H. (Wien 1896).

Honteux (franz., spr. ongtö, weibl. honteuse, spr. ongtöß'), Scham erregend; schändlich; partie honteuse, Sache, deren man sich zu schämen hat.

Hontheim, Johann Nikolaus von, kath. Theolog, geb. 27. Jan. 1701 in Trier, gest. 2. Sept. 1790 auf Schloß Montquentin (Luxemburg), Weihbischof von Trier (seit 1748), verfocht als Justinus Febronius in »De statu ecclesiae et legitima potestate pontificis romani« (Frankf. 1763) den Gallikanismus (s. Gallikanische Kirche), widerrief aber 1778. Vgl. Mejer, Febronius (2. Ausg., Freib. i. Br. 1885).

Honthorst, Gerard van, Maler, geb. 4. Nov. 1590 in Utrecht, gest. daselbst 27. April 1656, Schüler Bloemaerts, malte unter Caravaggios Einfluß Histo-

rienbilder, wie die Befreiung Petri (Berlin), Christus vor Pilatus (Wien, Hofmuseum), Genrebilder, wie das Puffspiel (Berlin), der Zahnarzt (Dresden) und Bildnisse. Wegen seiner Vorliebe für Kerzen- und Lampenbeleuchtung wurde er Gherardo dalle notti genannt. — Sein Bruder Willem H., geb. 1604 in Utrecht, gest. daselbst 19. Febr. 1666, malte in Berlin Bildnisse des Großen Kurfürsten und seiner Familie.

Höntrop, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Gelsenkirchen, mit (1905) 5360 Einw., an der Bahn Dortmund-Duisburg, hat evangelische und kath. Kirche sowie Steinkohlengruben.

Honvéd (spr. hónnwéd, ungar., »Landesverteidiger«), ursprünglich die Nationalinfanterie in Ungarn, 1848 die organisierte reguläre Wehrkraft, ist seit 1868 Teil der aktiven Armee, mit ungarischer und kroatischer Kommandosprache und nationalen Emblemen.

Hooch, Pieter de, holländ. Maler, geb. 1630 in Utrecht, gest. nach 1677 in Amsterdam, tätig in Delft und Amsterdam, Hauptmeister der holländischen Genremalerei, schuf meisterhaft beleuchtete Innenräume mit Figuren aus dem Volk oder der feinern Gesellschaft, malte auch Außenansichten von Häusern, Gärten u. a. Seine Hauptwerke sind in Amsterdam, London, Paris, Berlin, München u. a. O.

Hood (spr. hudd), 1) Samuel, Viscount, engl. Seeheld, geb. 12. Dez. 1724, gest. 27. Jan. 1816, zeichnete sich im Siebenjährigen und im amerikanischen Krieg aus, wurde 1780 Konteradmiral, schlug 1782 die Franzosen bei St. Christoph und Guadeloupe, nahm 27. Aug. 1793 Toulon, das er im Dezember wieder aufgeben mußte, im Mai 1794 Korsika und wurde Admiral und 1796 Viscount. — Sein jüngerer Bruder, Alexander H. (geb. 1727, gest. 1814), wurde 1796 Admiral und 1801 Viscount von Bridport.

2) Thomas, engl. Liederdichter, geb. 23. Mai 1799 in London, gest. daselbst 3. Mai 1845, dichtete »The bridge of sighs«, »The song of the shirt« (beide deutsch von Freiligrath) ꝛc. Seine gesammelten Werke erschienen 1882—84 in 11 Bänden, eine Auswahl der Gedichte (deutsch von Harrys) Hannover 1859. Vgl. »Memorials of H.« (Lond. 1893). — Sein Sohn Tom H. (1835—74), Dichter und Schriftsteller, war seit 1865 Herausgeber des »Fun«.

3) Robin, s. Robin Hood.

Hoofd (holländ.), ins Meer ragende, abgerundete Landspitze mit Steilufer.

Hoofden, der Südwestzipfel der Nordsee.

Hooft, Pieter Cornelisz zoon, niederländ. Dichter und Historiker, geb. 16. März 1581 in Amsterdam, gest. 24. Mai 1647 im Haag, bereiste Frankreich, Italien und Deutschland und war seit 1609 Drost von Muiden. Er suchte die holländische Sprache und Verskunst zu vervollkommnen (»Minneliederen«, »Sonnetten«), verfaßte das Schäferstück »Granida« (1605), das Lustspiel »Warenar« (1615, nach Plautus) und die Tragödien »Baeto« (1616) und »Geeraerdt van Velzen« (1613), übersetzte Tacitus und schrieb die »Nederlandschen historiën« (neue Ausg., Amsterd. 1843—46; Auswahl, 3. Aufl., Leeuwarden 1891) und eine Geschichte des Hauses Medici. In seinem Schloß Muiden sammelte er hervorragende Männer um sich (sogen. Muiderkring). Seine »Gedichten« gab Leendertz neu heraus (Amsterd. 1871—75, 2 Tle.), eine Auswahl A. Verwey (in »Nederlandsche Dichters«, Bd. 1, das. 1892). Vgl. G. Brandt, Het leven van P. C. H. (1671; neue Ausg., Groning. 1874).

Hoogeveen, Fehnkolonie in der niederländ. Provinz Drenthe, mit (1905) 12,282 Einw., an der Bahn Meppel-Groningen, hat Kantonalgericht, Schiffahrt, Viehmärkte und Baumzucht.

Hoogezand (spr. -sand), Fehnkolonie in der niederländ. Provinz Groningen, mit (1905) 10,461 Einw., an der Bahn Harlingen-Neuschanz, hat Industrie.

Hoogstraeten (spr. -strā-), 1) (Hochstraten) Jacob van, Dominikaner, geb. um 1460 in Hoogstraten (Brabant), gest. 21. (27.) Jan. 1527 in Köln als Professor an der Hochschule und Inquisitor, befehdete Reuchlin (s. d.) und Luther heftig und wurde selbst in den »Epistolae obscurorum virorum« (s. d.) angegriffen.

2) Samuel van, holländ. Maler, geb. 2. Aug. 1627 in Dordrecht, gest. daselbst 19. Okt. 1678 als Münzdirektor, Schüler seines Vaters Dirk H. (1596 bis 1640), dann Rembrandts, malte in der Art P. de Hoochs Figuren in Stuben oder Höfen (in Amsterdam, Wien u. a. O.), Gesellschaftsstücke, Landschaften, Tiere, Stilleben und gab »Inleyding tot de hooge schoole der schilderkonst i anders de zichtbaere werelt« (Rotterd. 1678) mit eignen Radierungen heraus.

Hoogstraten, Flecken in der belg. Provinz Antwerpen, mit (1901) 2667 Einw., hat Industrie. — Hier fand 11. Jan. 1814 ein Gefecht zwischen den Verbündeten und den Franzosen statt.

Hoogte (holländ., »Höhe«, spr. höchte), in südafrikanischen Ortsnamen: Hochebene, Bodenschwelle.

Hook (spr. huck), Theodor Edward, engl. Schriftsteller, geb. 25. Sept. 1788 in London, gest. 1841 in Fulham, glänzender Witzbold, schrieb Romane (neue Ausg. in 16 Bdn. 1872—73), darunter »Jack Brag« (1837). Vgl. R. H. Dalton, Edward H. (neue Ausg. 1899).

Hook., bei Pflanzen für W. J. Hooker (s. d. 1); *Hook. fil.*, für J. D. Hooker (s. d. 3).

Hooke (spr. huck), Robert, Physiker, geb. 18. Juli 1635 in Freshwater auf der Insel Wight, gest. 3. März 1703 in London, 1664 Professor in London, 1678 Sekretär der Royal Society, erfand 1658 die Spiralfeder (Unruhe) der Taschenuhren, 1666 die Weingeistlibelle, 1684 den optischen Telegraphen und wurde durch seine Untersuchungen über die Schwere Vorläufer Newtons. Er schrieb: »Micrographia or philosophical description of minute bodies« (Lond. 1665); »An attempt to prove the motion of the earth« (das. 1674).

Hooker, Mount (spr. maunt hucker), 3460 m hoher erloschener Vulkan am untern Columbia in Oregon.

Hooker (spr. hucker), 1) Sir William Jackson, Botaniker, geb. 6. Juli 1785 in Norwich, gest. 12. Aug. 1865 in Kew, 1815 Prof. in Glasgow, 1839 Direktor des Botanischen Gartens und des Herbariums in Kew, die unter ihm erste Institute ihrer Art wurden, veranlaßte die Gründung englischer Kolonialgärten, förderte Floristik und systematische Botanik und leitete seit 1834 das »Botanical Magazine« und das »London Journal of Botany«.

2) Joseph, nordamerikan. General, geb. 13. Nov. 1814, gest. 31. Okt. 1879 in Neuyork, erfocht sich durch ungestüme Tapferkeit den Beinamen Fighting Joe (der fechtende Joseph), kommandierte 1863 vorübergehend die Potomacarmee und wurde nach dem Kriege Militärgouverneur in Ohio.

3) Sir Joseph Dalton, Botaniker, Sohn von H. 1), geb. 30. Juni 1817 in Halesworth (Suffolk), war 1855—85 erst Subdirektor, dann Direktor von

Kew-Garden und schrieb: mit G. Bentham »Genera plantarum« (Lond. 1862—83, 3 Bde.), mit andern »Flora of British India« (1875—98, 7 Bde.), mit Jackson »Index Kewensis« (Oxf. 1895, 4 Bde., fortgesetzt von Th. Durand u. a.).

Hookescher Schlüssel (spr. huk-), s. Kuppelung.

Hoorsiel, Hafenort in Oldenburg, s. Jever.

Hoopa (spr. hu-), Indianerstamm, s. Hupa.

Hoorn (Horn), südlichste Spitze Amerikas, 55° 58′ 41″ südl. Br., 1616 von Le Maire und Schouten umfahren und nach des letztern Vaterstadt H. genannt, liegt auf der 500—600 m hohen, zerklüfteten Insel H.

Hoorn, Hafenstadt in der niederländ. Prov. Nordholland, mit (1905) 11,117 Einw., am Zuidersee und an der Bahn Zaandam-Enkhuizen, hat bedeutende Viehmärkte, Fisch- und Käsehandel, Standbild von Jan Pietersz. Koen und Zwangsarbeitsanstalt.

Hoorne (Hornes), Philipp II. von Montmorency-Nivelle, Graf von, geb. 1518, wurde, als Stiefsohn des Grafen Hoorne sein Erbe, Mitglied des Staatsrats der Niederlande, Admiral der Niederlande und Gouverneur von Gelderland und Zütphen. Er focht bei St.-Quentin und Grevelingen, wirkte zum Sturz Granvellas mit, wurde 1567 von Alba verhaftet und 5. Juni 1568 mit Egmond (s. d.) in Brüssel enthauptet. Vgl. Juste, Le comte d'Egmont et le comte de Hornes (Brüss. 1863).

Hoorninseln (Horninseln), franz. Inselgruppe im Stillen Ozean, unter 14° 14′ südl. Br., mit den hohen Inseln Futuna (115 qkm, 2500 Einw.) und Alofi (44 qkm, unbewohnt), ist reich an Kokospalmen.

Hoosac Mountains (spr. hŭsăck mauntins), Gebirgskette im W. von Massachusetts, 2110 m, wird vom Hoosac-Tunnel, dem größten Eisenbahntunnel Nordamerikas, 7,6 km lang, durchzogen.

Hoosick Falls (spr. hŭsik fâls), Stadt im Staat Neuyork, mit (1900) 5671 Einw., guter Wasserkraft und Webindustrie.

Hop (»eine Handvoll«), koreanisches Hohlmaß.

Hop., Abkürzung bei Tiernamen, s. *Hopp.*

Hope (spr. hōp), Anthony, s. Hawkins, Anthony Hope.

Hopĕa *Roxb.*, Gattung der Dipterokarpazeen, Bäume mit lederigen Blättern, rispig gestellten Blütenähren und langgeflügelten Fruchtkelchen. Von ca. 46 Arten in Hinterindien und im Indischen Archipel liefern mehrere Nutzholz, Harz, Fett (Borneotalg), Borke zu Dächern 2c.

Hopedale (spr. hōpdāl), Herrnhuterkolonie und Fischerhafen in Labrador.

Hopetoun, Graf von, s. Linlithgow.

Hopetown (spr. hōptaun), Distrikt im östlichen Teil der britischen Kapkolonie, in der Karroo, 11,142 qkm [mit 6510 Einw.

Hopfen (Humulus *L.*), Gattung der Morazeen, zweihäusige Stauden mit rechts windenden, rauhen Stengeln und herzförmigen, ungeteilten oder lappigen Blättern; die männlichen Blüten stehen in Rispen, die weiblichen in zapfenartigen Kätzchen. Man kennt zwei Arten. Der gemeine H. (Humulus Lupulus *L.*, s. Tafel »Genußmittelpflanzen II«, Fig. 9), in feuchten Gebüschen, insbes. an Flußufern der nördlichen gemäßigten Zone, wird in weiblichen Pflanzen namentlich in Böhmen, Bayern, Württemberg, Elsaß-Lothringen, ferner in England, Belgien, Nordamerika und Australien in mehreren Sorten gebaut. Obenan steht der rote Saazer Frühhopfen, dann folgen Spalter (Bayern), roter Schwetzinger (Baden), Posener Rothopfen. Mittelfrüh sind der Auschaer Rot-, Kanadahopfen, englische Grapes, ertragreicher, aber von geringerer Qualität Daubaer (Böhmen), Neutonischler (Posen) Grünspäthopfen. Der H. wird in tief bearbeiteten und reich gedüngten Hopfengärten, die zehn Jahre und länger bestehen bleiben, durch unbewurzelte Stecklinge (Hopfenfechser) gezogen. Im zweijährigen und ältern Hopfengarten wird nach dem Abackern der Wintererdbedeckung der Schnitt der Wurzelstöcke im Frühjahr ausgeführt. Die austreibenden Hopfenreben werden an Stangen (Stangengärten) oder an Bindfaden, Drähten (Gerüst-, Drahtanlagen) angeheftet. Ende August bei Rothopfen oder Anfang September bei Grünhopfen werden die reifen rötlich- oder grünlichgelben Hopfendolden durch Abpflücken geerntet und nach dem Trocknen auf Hürden unter Fach oder auf Trockendarren in die Hopfenziechen eingesackt. Der Ertrag schwankt von 1—7,8 dz trockene Dolden pro Hektar. Das Hopfenlaub wird verfüttert. Die Deck- und Fruchtschuppen der Hopfendolden (Hopfenzapfen, Trollen, Strobili Lupuli) sind mit kleinen, goldgelben, glänzenden Körnchen, den Hopfendrüsen (Glandulae Lupuli), besetzt, die, durch Ausschütteln gewonnen, das Hopfenmehl (Lupulin) bilden. Wirksame Bestandteile des letztern sind 2 Proz. ätherischen Öls (Hopfenöl), 55 Proz. Hopfenharz, 10,4 Proz. Hopfenbitter 2c. Die Hopfendolden, die bei 30° getrocknet, für längere Aufbewahrung zusammengepreßt oder geschwefelt werden, und das aus ihnen hergestellte Hopfenextrakt dienen in der Bierbrauerei (s. Bier). Die fleischigen, unterirdischen Frühjahrstriebe (Hopfenspargel) werden als Gemüse gegessen. Die oft 5 m langen Stengel (Hopfenranken) liefern Fasern für gröbere Gewebe (Hopfensäcke) und dienen zu Papier. Das Hopfenmehl dient auch arzneilich gegen Blasenleiden. — Der japanische Hopfen (Humulus japonicus *S.* et *Z.*), in China und Japan, ohne Lupulindrüsen, wird als schnellwachsende Schlingpflanze gezogen. — Spanischer H., s. Origanum. — Der H. war in Europa schon lange verbreitet, ehe er kultiviert wurde, in manchen Ländern aber erst seit Ende des Mittelalters. Hopfengärten werden im 9. Jahrh. erwähnt. Später verbreitete sich sein Anbau stark, und Sachsen- und Schwabenspiegel enthalten schon besondere Rechtsbestimmungen über ihn. Vgl. Strebel, Handbuch des Hopfenbaues (Stuttg. 1887); Fruwirth, Hopfenbau und Hopfenbehandlung (Berl. 1888); Braungart, Geschichtliches über den H. (aus der »Wochenschrift für Brauerei«, das. 1891) und Der H. als Braumaterial (Münch. 1901); Behrens, Konservierung und Zusammensetzung des Hopfens (Berl. 1896); Günzel, Der Saazer H. (Saaz 1904).

Hopfen, Hans, Ritter von, Dichter, geb. 3. Jan. 1835 in München, gest. 19. Nov. 1904 in Großlichterfelde, trat, an Geibel sich anschließend, 1862 im »Münchener Dichterbuch« mit prächtiger Lyrik auf, schrieb dann Romane und Novellen voll Humor und Anschaulichkeit, z. B. »Verdorben zu Paris« (Stuttg. 1868, 2 Bde.; 2. Aufl., Berl. 1892), »Bayrische Dorfgeschichten« (Stuttg. 1878), »Der alte Praktikant« (das. 1878; 3. Aufl., Berl. 1891), »Mein Onkel Don Juan« (das. 1881, 2 Bde.; auch in Reclams Bibliothek) sowie den Künstlerroman »Der Genius und sein Erbe« (Stuttg. 1887). Weniger hoch stehen die Dramen. Seine »Gedichte« erschienen gesammelt in Berlin (4. Aufl. 1883). Vgl. Franzos, Die Geschichte des Erstlingswerks (Leipz. 1894).

Hopfenbaum, s. Ptelea.

Hopfenbuche, Pflanzengattung, s. Ostrya.

Hopfenklee, Hopfenluzerne (spr. -zérne), s. Medicago.

Hopfenmehl, Hopfenöl, s. Hopfen.

Hopfenschimmel, Pilz, s. Meltau.

Hopfenseiher, s. Beilage »Bierbrauerei«.

Hopfensteuer, ältere Form der Biersteuer in England.

Hopfer, Daniel, geb. in Kaufbeuren, 1493 Bürger in Augsburg, gest. daselbst 1536, und seine Söhne Hieronymus und Lambert, Kupferstecher, schufen nach deutschen und italienischen Gemälden, Zeichnungen ꝛc. radierte Vorlagen für die Verzierung von Waffenstücken. Vgl. Eyßen, Daniel H. (Heidelb. 1904, Dissert.).

Hopfgarten, Flecken in Tirol, Bezirksh. Kitzbühel, mit (1900) 1032 Einw., im Brixental und an der Bahn Bischofshofen-Wörgl, 622 m ü. M., hat Bezirksgericht. Dabei liegt die Hohe Salve (s. d.).

Hopfgarten, 1) August, Maler, geb. 17. März 1807 in Berlin, gest. daselbst 26. Juli 1896, schuf Wandmalereien in der russisch-griechischen Kapelle in Wiesbaden und in der Schloßkapelle zu Berlin und Staffeleibilder (Schmückung einer Braut, Schwäne fütternde Mädchen, Tasso vor Leonore u. a.).

2) Alexander Emil, Bildhauer, geb. 1821 in Berlin, gest. 1856 in Wiesbaden, schuf dort als Hofbildhauer Christus und die vier Evangelisten in der evangelischen Hauptkirche, Heiligenstatuen in der katholischen Kirche und das Grabdenkmal der Herzogin Michailowna in der russisch-griechischen Kapelle.

Hophra (ägypt. Wehebre, griech. Apries), in der Bibel genannter ägyptischer König der 26. Dynastie (588—569 v. Chr.), suchte vergeblich von Nebukadnezar Syrien und Jerusalem zu erobern (586), wurde von Amasis (s. d.) entthront, aber dann Mitregent und bei einem Volksaufstand ermordet.

Hopi (auch Moki, Moqui), dem Schoschonenzweig der Uto-Azteken (s. d.) angehöriger Stamm der Pueblo-Indianer in Arizona, bewohnt nördlich vom Little Colorado sechs Terrassendörfer (Pueblos) mit (1900) 1841 Seelen. Die H. sind typische Pueblo-Indianer mit manchem primitivern Zug. Sie haben Töpferei und Weberei und viele Geheimbünde, Maskentänze und Zeremonien, besonders den Schlangentanz. Von den vielen Ruinen ihres Gebietes sind die wichtigsten das vorhistorische Sikyatki und das erst 1700 von den andern H. zerstörte Awatobi. — Entdeckt wurden die H. 1541 durch Pedro de Tovar, einen Offizier Coronados. Die spanische Mission und Herrschaft wurde im Aufstand von 1680 vernichtet. Seitdem waren die H. unabhängig, hielten sich aber nur mühsam gegen die Apatschen und Navaho. Erst die Besetzung des Landes durch die Amerikaner brachte ihnen Frieden. Genauer bekannt wurden sie seit etwa 1880 durch die Forschungen des Bureau of American Ethnology (Smithsonian Institution, Washington) und des Field Columbian Museum, Chicago. Vgl. auch Pueblo-Indianer.

Höpken, Anders Johan, Graf von, schwed. Staatsmann, geb. 11. April 1712, gest. 9. Mai 1789, Führer der Hüte (s. d.), war 1752—61 Minister des Äußern und wurde 1762 Graf. Als Prosaschriftsteller nicht ohne Bedeutung, machte er sich auch um Kunst und Wissenschaft verdient. Eine Auswahl seiner »Schriften« (Stockh. 1890—93, 2 Bde., schwed.) gab Silfverstolpe heraus. Vgl. L. de Geer, Höpken (Stockh. 1882, schwed.).

Hopkins (spr. hoppkins), Edward John, engl. Musikschriftsteller, geb. 30. Juni 1818 in London, gest. daselbst 4. Febr. 1901, Organist, schrieb: »The organ, its history and construction« (5. Aufl., Lond. 1887).

Hopkinson (spr. hoppkins'n), John, Ingenieur, geb. 27. Juli 1849 in Manchester, gest. 27. Aug. 1898 bei einer Bergbesteigung in der Schweiz, seit 1878 in London, verbesserte Leuchtturmapparate, Dynamomaschinen und arbeitete über Thermodynamik, Festigkeit und insbes. Elektrotechnik und veröffentlichte 1884 eine Theorie der Wechselstrommaschine, 1885 wichtige Arbeiten über den Magnetismus. Mit seinem Bruder Ewald schuf er die wissenschaftliche Grundlage für die Konstruktion der Dynamomaschinen.

Hopkins-Universität (spr. hoppkins-), s. Baltimore.

Hopkinsville (spr. hoppkinswill), Stadt und Bahnkreuzungspunkt im nordamerikan. Staat Kentucky, mit 7280 Einw., hat Tabakmarkt.

Hoepli, Ulrich (Ulrico), Buchhändler, geb. 18. Febr. 1847 in Tuttwil (Thurgau), erwarb 1871 die Th. Längnersche Buchhandlung (gegründet 1840) in Mailand und hob sie zu bedeutendem Ruf in Italien. Von Verlagswerken der Firma sind hervorzuheben: »Manuali Hoepli« (bis 1907 etwa 900 Werke), »Collezioncina diamante Hoepli«, »Biblioteca classica Hoepliana« sowie die »Monumenti antiche« der Akademia dei Lincei.

Hoplit (griech.), bei den Griechen schwerbewaffneter Fußsoldat mit Helm, Panzer aus Erz oder Leder, Beinschienen, Ovalschild, 7—8 Fuß langer Stoßlanze und kurzem Schwert. Die Hopliten kämpften in geschlossenen Reihen als Kern der griechischen Heere.

Hopp. (oder *Hop.*, *Hpp.*), bei Tieren für D. H. Hoppe, Entomolog und Botaniker, geb. 1760 in Bilsen, gest. 1846 als Arzt und Prof. in Regensburg.

Hoppé, Franz, Schauspieler, s. Crelinger.

Hoppegarten, Rennplatz bei Berlin, an der Bahn Berlin-Strausberg, ist Eigentum des Unionklubs.

Hoppelpoppel, heißer Eiergrog mit Zucker, Rum und heißem Wasser, schaumig geschlagen.

Hoeppĕner, Hugo, s. Fidus.

Hopperboy, Trommel mit darin kreisendem Arm, dient zum Kühlen des durch das Mahlen erhitzten Mahlschrotes.

Hoppe-Seyler, Felix, Physiolog und Chemiker, geb. 26. Dez. 1825 in Freyburg a. d. Unstrut, gest. 11. Aug. 1895 in Wasserburg am Bodensee, 1852—54 Arzt in Berlin, 1860 Prof. daselbst, 1861 in Tübingen, 1872 in Straßburg, schrieb: »Handbuch der physiologisch- und pathologisch-chemischen Analyse« (Berl. 1858; 7. Aufl., das. 1903), »Medizinisch-chemische Untersuchungen« (das. 1866—71, 4 Hefte), »Physiologische Chemie« (das. 1877—81, 4 Tle.) und begründete die »Zeitschrift für physiologische Chemie« (Straßb., seit 1877). Vgl. Baumann und Kossel, Zur Erinnerung an Felix H. (Straßb. 1895).

Höppinen, im Inntal soviel wie Kröten.

Hoppner, John, engl. Maler deutscher Abstammung, geb. 4. April 1758 in Whitechapel, gest. 23. Jan. 1810 in London, anfangs Landschafter, wurde neben Lawrence der beliebteste Bildnismaler der englischen Aristokratie und war bes. hervorragend in Frauen- und Kinderbildern (Werke in öffentlichen und Privatsammlungen Englands, im Louvre zu Paris ꝛc.).

Hopsacking (Hopsocks), engl. grober Wollenstoff.

Hor (heute Dschebel Nebi Harun), 1270 m hoher Berg im Lande der Nabatäer, bei Petra, auf dem Aaron starb.

Hora (lat.), Stunde. Horen (Horae canonicae

oder regulares, »kanonische Stunden«), in den Klöstern die Betstunden und Stundengebete (Matutin, Prim, Terz, Sext, None, Vesper oder Komplet). Vgl. Bilfinger, Die mittelalterlichen Horen und die modernen Stunden (Stuttg. 1892).

Horadimorphismus, s. Dimorphismus.

Horāken (»Bergbewohner«), tschech. Volksstamm im böhmisch-mähr. Grenzgebirge, 280,000 Köpfe.

Horapollon, Verfasser einer Schrift über die Hieroglyphen, die in griechischer Übersetzung aus dem 4. Jahrh. n. Chr. erhalten ist (hrsg. von Leemans, Amsterd. 1835).

Hora ruit (lat.), »die Stunde enteilt«.

Horatius, altröm. patrizisches Geschlecht, dem 1) die drei Horatier, Drillinge, angehörten, die nach der Sage unter Tullus Hostilius durch Kampf mit den albanischen Curiatiern, ebenfalls Drillingen, Rom die Herrschaft über Albalonga verschafften. Als zwei Brüder gefallen waren, gelang es dem überlebenden H., die Gegner einzeln zu töten. Der Sieger soll dann seine Schwester, die über den Tod des einen ihr verlobten Curiatiers trauerte, erschlagen haben.

2) Publius H. Cocles, verteidigte 507 v. Chr. mit zwei Genossen gegen die andringenden Scharen Porsennas die Tiberbrücke, bis sie hinter ihm abgebrochen war, rettete sich schwimmend und wurde durch Landbesitz und ein ehernes Standbild geehrt.

3) Marcus H. Barbatus, vermittelte 449 v. Chr. mit L. Valerius zwischen den vor den Gewalttaten der Dezemvirn auf den heiligen Berg ausgewanderten Plebejern und den Patriziern. Beide gaben als Konsuln 448 Gesetze (leges Valeriae Horatiae), durch die auch die Beschlüsse der Tributcomitien als für das ganze Volk bindend erklärt wurden.

Horatius Flaccus, Quintus, röm. Dichter, geb. 8. Dez. 65 v. Chr. in Venusia (Apulien), gest. 27. Nov. 8 v. Chr. in Rom, Sohn eines Freigelassenen, der ihn sorgfältig ausbilden ließ, schloß sich 44 Brutus an und focht 42 bei Philippi als Kriegstribun mit, lebte dann in Rom und gewann die Gunst des Mäcenas und Augustus. Er verfaßte ein Buch »Epoden« (Bezeichnung der Grammatiker, von ihm selbst »Iambi« genannt) nach dem Vorbild des Archilochus, 2 Bücher Satiren nach dem Vorbild des Lucilius, 4 Bücher »Carmina« oder Oden und 2 Bücher »Epistulae«, darunter die berühmte Ars poetica. In den Oden handhabt er als erster die Formen der griechischen lyrischen Poesie mit virtuoser Kunst, ist aber mit wenigen Ausnahmen (z. B. den berühmten »Römeroden« und einigen an Augustus und Mäcenas gerichteten Liedern) von seinen griechischen Vorbildern sehr abhängig, ohne doch deren Grazie und Schwung zu erreichen. Dagegen gehören die in Hexametern geschriebenen Satiren und Episteln, die auch als »sermones« bezeichnet werden, zum Originellsten und Besten der römischen Literatur. Seit dem Altertum einer der beliebtesten Dichter, ist H. von jeher Gegenstand der ausgedehntesten wissenschaftlichen Beschäftigung gewesen. Gesamtausgaben lieferten Bentley (Cambridge 1711 u. ö.), Orelli (4. Aufl. von Hirschfelder und Mewes, Berl. 1886—92, 2 Bde.), Keller und Holder (2. Aufl., Leipz. 1899 ff., 2 Bde.), Kießling und Heinze (Teil 1, 4. Aufl., Berl. 1901; Teil 2, 3. Aufl. 1906) u. a.; Übersetzungen: Voß (Heidelb. 1807, 2 Tle.; Leipz. 1873), Strodtmann (2. Ausg., Leipz. 1860), Teuffel und Weber (Stuttg. 1869), Obbarius (3. Ausg., Paderb. 1872—73, 2 Tle.), Binder (Berl. 1885); Sonderausgaben der Oden und Epoden: L. Müller (Petersb. 1900), Nauck (16. Aufl. von Weißenfels, Leipz. 1904); Übersetzungen: Ludwig (3. Aufl., Stuttg. 1885), Geibel (»Klassisches Liederbuch«, 7. Aufl., das. 1906); der Satiren: Heindorf (3. Aufl. von Döderlein, Leipz. 1858), L. Müller (Wien 1891—93, mit den Episteln) und Krüger (15. Aufl., 2 Tle.; das. 1904 ff., mit den Episteln); Übersetzungen: Wieland (Leipz. 1786, neue Ausg., Bresl. 1781—83), Bardt (2. Aufl., Berl. 1900) u. a. Vgl. Stemplinger, Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance (Leipz. 1907).

Horāwitz, Adalbert, Historiker, geb. 23. Jan. 1840 in Lodi (Lombardei), gest. 6. Nov. 1888 in Döbling, Dozent in Wien, schrieb Biographien von Beatus Rhenanus (Wien 1872), dessen Briefwechsel er in Verbindung mit Hartfelder (Leipz. 1886) herausgab, von Bruschius (das. 1874), »Erasmiana« (Wien 1878—85, 4 Tle.) u. a.

Horāz, Dichter, soviel wie Horatius Flaccus (s. d.).

Horazdiowitz (spr. hórrafsdjowitz), Stadt in der böhm. Bezirksh. Strakonitz, mit (1900) 3304 tschech. Einwohnern, an der Wottawa und der Bahn Wien-Eger, 432 m ü. M., hat Kirche, Schloß, Bezirksgericht und treibt viel Gewerbe.

Horb, Oberamtsstadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, mit (1905) 2491 Einw., am Neckar und an der Bahn Plochingen-Villingen, 435 m ü. M., hat alte Befestigungen, eine evangelische und 2 kath. Kirchen, Latein- und Realschule, Amtsgericht, Hospital, Bildhauerwerkstätten, Sägemühle, Obst- und Hopfenbau. Dabei liegen Wallfahrtskapelle und Aussichtsturm.

Hörbläschen, Gehörbläschen (s. d. und Gehör).

Horcher (Warner), Berater der Partei im deutschen

Horchgang, s. Mine. [Gerichtsverfahren.

Horde (v. russ. ordá, pers. ordu, »Kriegsheer«), Schar, umherstreifender Menschenhaufe, auch Stammesgenossenschaft der Tataren und andrer Nomaden; vgl. Goldene Horde und Schafhürde; H. (Hürde), ebenes Flechtwerk aus Latten, Weiden ꝛc. zum Dörren von Obst, Bekleiden von Erdanschüttungen ꝛc.

Hörde, Kreisstadt im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 28,457 Einw., davon 14,506 Evangelische, 13,450 Katholiken, 359 Juden, an der Emscher und der Bahn Hamm-Dortmund, 106 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Progymnasium, Reichsbanknebenstelle, Eisenindustrie (Hermannshütte), Hochöfen, Koksanstalten, Eisenstein- und große Steinkohlengruben (Zechen Schleswig und Holstein) des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins. H. wurde 1340 Stadt.

Hordel, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Bochum, mit (1905) 4560 Einw., an der Bahn Wanne-Bochum, hat Steinkohlengruben.

Horden, s. Dünger.

Hordenlager (Hordenschlag), s. Pferch.

Hordeölum, s. Gerstenkorn.

Hordĕum, Pflanzengattung, s. Gerste.

Hördt, Gemeinde im deutschen Bezirk Unterelsaß, Landkreis Straßburg, mit (1905) 1605 Einw., an der Bahn Straßburg-Weißenburg, hat evangelische und kath. Kirche und Irrenanstalt.

Horeb (Choreb), im Alten Testament der Berg, an dem Moses das Gesetz erteilte. Vgl. Sinai. Eine Partei der Hussiten nannte sich Horebiten.

Horen, Stundengebete, s. Hora. Im griechischem Mythus Töchter des Zeus und der Themis, namens Dike (Recht), Eirene (Frieden) und Eunomia (Gesetzmäßigkeit), Göttinen und Hüterinnen der Ordnung

und besonders der Jahreszeiten, bei Homer Dienerinnen des Zeus und der Hera und Pförtnerinnen des Olymp. In Attika verehrte man zwei: Thallo (die Blütengöttin des Frühlings) und Karpo (die Fruchtgöttin des Sommers). Dargestellt wurden sie als Mädchen mit Blumen und Früchten.

Hören, s. Gehör.

Hörfleck (Macula acustica), Flecken aus Sinnesepithel im Utriculus und Sacculus des häutigen Labyrinths im menschlichen Ohr.

Horgen, Marktflecken und Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Zürich, mit (1900) 6883 Einw., am Züricher See und an der Bahn Zürich-Linthal, 410 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Seidenindustrie, Bau- und Möbelschreinerei, Maschinenbau.

Horgos (spr. hórgoš), Großgemeinde im ungar. Komitat Csongrád, mit (1900) 7275 magyar. Einw., an der Bahn Szegedin-Zenta, hat Bezirksgericht.

Horgospataka (spr. hórgošpótóká, rumänisch Strimbu), Kleingemeinde im ungar. Komitat Szolnok-Doboka (Siebenbürgen), mit (1900) 1018 rumän. Einw., hat Gold-, Silber- u. Bleibergbau und staatliches Hüttenwerk.

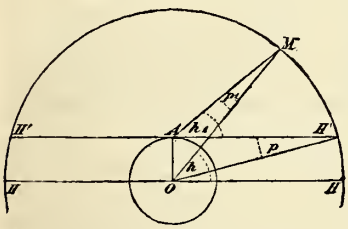
Hörhaare, s. Gehör.

Hörige, Hörigkeit, s. Leibeigenschaft.

Horitz (tschech. Hořice, spr. hóršitse), Stadt in der böhm. Bezirksh. Königgrätz, mit (1900) 7839 tschech. Einwohnern, an der Bahn Königgrätz-Bostromĕř, 313 m ü. M., hat Schloß, Bezirksgericht, Gewerbe- und Handelsschule, 3 Versorgungshäuser, Baumwollwebereien, Bierbrauerei, Malzfabrik und Obstbau.

Höritz, Marktflecken im Böhmerwald, Bezirksh. Krumau, mit (1900) 1232 Einw., an der Bahn Budweis-Salnau, 679 m ü. M., führt Passionsspiele auf.

Horizont (griech., spr. -zónt, »Gesichtskreis«), die Kreislinie, in der sich Himmel und Erde zu treffen scheinen. Astronomisch unterscheidet man scheinbaren H., den Durchschnitt einer Ebene, die die Erde im Standpunkt des Beobachters (A der Abbildung) berührt (Horizontalebene H'H'), mit der scheinbaren Himmelskugel, und wahren H., den Durchschnitt einer mit der Horizontalebene des Ortes parallel durch den Erdmittelpunkt gelegten Ebene (HH) mit der Himmelskugel (vgl. Himmel). Für die Himmelskörper im Sonnensystem, besonders den Mond, ist die scheinbare Höhe (h_1) über dem H. von der sogen. wahren Höhe (h) verschieden um die Höhenparallaxe p^1, d. h. um den Gesichtswinkel, unter dem der Erdradius des Beobachtungsortes OA vom Mond M aus gesehen erscheint; beim scheinbaren Auf- und Untergang ist die wahre Höhe gleich der Horizontalparallaxe p (vgl. Parallaxe). Künstlicher H. heißt eine spiegelnde Flüssigkeitsoberfläche (meist Quecksilber) zur Messung der scheinbaren Höhe eines Sternes; da das Spiegelbild im künstlichen H. genau um die scheinbare Höhe unter dem H. zu liegen scheint, ist der Winkelabstand zwischen dem Stern und seinem Spiegelbild gleich der doppelten scheinbaren Höhe (vgl. auch Kreisel-sextant).



Wahrer und scheinbarer Horizont.

Horizontāl (griech.), wagerecht.

Horizontālbohrmaschine, s. Beilage »Metallbearbeitung«.

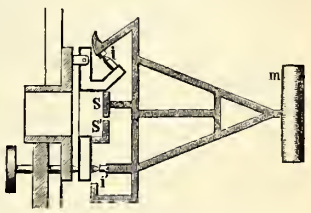
Horizontāle, Bracasche, Frankfurter ꝛc., s. Schädel.

Horizontālen, soviel wie Isohypsen (s. d.).

Horizontālfeuer, soviel wie Flachfeuer (s. d.).

Horizontālkoordināten, Azimut und Höhe, oder Azimut und Zenitdistanz, s. Himmel.

Horizontālpendel (Pendelwage), Apparat zur Messung von Verschiebungen der Lotlinie und zur Beobachtung seismischer Bodenbewegungen (Erdbeben, s. d.). Bei einer sehr gebräuchlichen Konstruktion (s. Abbildung), mit der die andern im Prinzip übereinstimmen, ruht ein am Ende durch ein Gewicht m beschwerter Rahmen auf zwei Spitzen i und i'. Ist die Verbindungslinie der Spitzen etwas geneigt, so bleibt das H. nur in Ruhe, wenn sein Schwerpunkt in derselben Vertikalebene liegt wie die Spitzen, und es vollführt, aus dieser Lage gebracht, Pendelschwingungen, die desto schneller verlaufen, je stärker ii' gegen die Lotlinie geneigt ist. Meist stellt man zwei H. senkrecht zueinander auf. Dauernd verfolgt man die Bewegungen am H., indem man einen Lichtstrahl auf den mit dem Rahmen verbundenen Spiegel S fallen läßt, und den reflektierten Strahl, der die Bewegung vergrößert wiedergibt, auf einer mit photographischem Papier belegten, langsam gedrehten Walze auffängt; als Vergleichsobjekt dient ein vom festen Spiegel S' reflektierter Strahl. Mit dem H. lassen sich die kleinen Ablenkungen messen, die die Richtung der Schwerkraft durch die Anziehung des Mondes und der Sonne erleidet. — Als Seismometer (s. d.) dient das H. insofern, als durch eine Bewegung des Stativs auch das Pendel in Bewegung gerät; die Eigenschwingungen des Pendels komplizieren aber die Bewegung sehr, weshalb man Luft- oder Flüssigkeitsdämpfung (s. Dämpfer) einführte.



Horizontalpendel von Rebeur.

Horizontālrost, s. Feuerungsanlagen.

Horizontāltransport, Beförderung von Material in horizontaler Richtung, erfolgte früher in Traglasten, später durch Wagen, dann auf Schienengleisen, mit Menschen oder Tier als Vorspann. Noch später diente dem H. der endlose Seil- und Kettenzug und der Maschinenvorspann, er findet sich in Industrieanlagen, Berg- und Hüttenwerken ꝛc. Die Beförderung losen Materials kann erfolgen durch die Transportschraube (Transportschnecke, Mehlschraube), eine horizontal liegende Spiralschraube, die in dem umschließenden Gehäuse eine vorwärtsschiebende Wirkung auf das zu fördernde Material ausübt; ihre Anwendung beschränkt sich auf den Transport geringer Materialmengen auf kurze Strecke. Wichtig sind die Transportbänder (engl. belt conveyors [spr. konwēërs], Bandtransporteure [spr. -törel], Transportgurte, Transporttücher), bei denen das Material auf einem endlosen, flach liegenden, 200—1000 mm breiten Band aus Hanf, Gummi mit Leineneinlage, Baumwollentuch, Kokos, Drahtgeflecht ꝛc. befördert wird. Zur Führung des Transportgurtes dienen glattzylindrische Rollen oder,

wenn der Gurt muldenförmig liegen soll, entweder konkav profilierte Rollen oder mehrere gegeneinander geneigte glatte Rollen. An Stelle der Stoffgurte treten für schackkantiges Material eiserne Plattengurte, aus einzelnen gelenkig verbundenen Platten (eiserne Bandtransporteure). Zu gleichzeitiger Horizontal- und Vertikalbeförderung dienen die den Paternosterwerken ähnlichen Becherwerke (Bechertransporteure) mit einer endlosen Reihe becher-, mulden- oder kastenförmiger Eimer (Hunts Conveyor, Link Belt Conveyor [Bandtransporteur], Bradleys Becherwerk). Kratzertransporteure arbeiten mit einer endlosen Reihe von Schaufeln (Kratzern), die durch eine Rinne hindurchgezogen werden. Bei der Schubrinne, die sich vor- und rückwärts bewegt, senken sich die Kratzer beim Rückgang in die zylindrische Rinne und verhindern so den Rückgang des Materials, während sie beim nächsten Vorgang die Bahn freigeben. Bei der Schwingförderrinne ohne Kratzer führt die an hin und her bewegten, schräggestellten Armen schwingende Rinne zugleich mit der Vorwärtsbewegung eine kleine Aufwärtsbewegung aus, die das Mitnehmen des Materials begünstigt, während bei der mit dem Rückgang verbundenen Abwärtsbewegung kein Material mitgenommen wird. Bei der Propellerrinne (spr. -pell-) von Marcus in Köln geschieht die Förderung durch eine langsam beginnende, stetig zunehmende Vorwärtsbewegung der Rinne und nachfolgendes schnelles Zurückziehen mittels eines Kurbelgetriebes (Wurfgetriebe). Für leichtes Fördergut, insbes. Getreide, dient auch der pneumatische H., bei dem das Fördergut durch einen vom Gebläse erzeugten Luftstrom angesaugt und durch eine Rohrleitung weitergeblasen wird.

Horizontaluhr, s. Sonnenuhr.

Horizontalwinkel, Winkel mit in der Horizontalebene liegenden Schenkeln.

Horkios, Beiname des Zeus als Wächter über die Heiligkeit der Eide. [Tiere).

Hörkölbchen (Gehörkölbchen), s. Gehör (der

Horkos (griech.), Personifikation des Eides.

Hörleiste, Crista acustica, Verdickung der Wandung des häutigen Labyrinths im Ohr.

Hörmann zu Hörbach, Ludwig von, Schriftsteller, geb. 12. Okt. 1837 in Feldkirch, 1878—1905 Direktor der Universitätsbibliothek in Innsbruck, verfaßte Gedichte, philologische und kulturhistorische Schriften, darunter »Die Jahreszeiten in den Alpen« (Innsbr. 1889; 2. Aufl. u. d. T.: »Das Tiroler Bauernjahr«, 1899) und »Wanderungen in Tirol und Vorarlberg« (das. 1895—97) und veröffentlichte Sammelwerke zur alpinen Volkskunde. Seit 1865 ist H. mit der Dichterin Angelika Geiger (geb. 28. April 1843) vermählt.

Hoermann, Theodor von, Maler, geb. 1840 zu Imst in Tirol, gest. 1. Juli 1895 in Graz, in Wien, Paris und München gebildet, malte kraftvolle Stimmungslandschaften aus Österreich, Italien, Frankreich ꝛc. (Znaim im Winter und sieben andre in der Wiener Modernen Galerie).

Hörmaschinen (Hörrohre), trompetenartige Röhren, die mit dem engen Ende ins Ohr gesteckt werden, um mehr Schallwellen als die Ohrmuschel aufzufangen. Man hat auch den Trichter durch einen Schlauch mit dem Ohr verbunden (Hörschlauch). Weniger nutzen in den Gehörgang eingeführte Instrumente, die die Ohrmuschel nach vorn abdrängen, oder silberne Röhrchen (Abrahams).

Hormayr, Joseph, Freiherr von, Geschichtschreiber, geb. 20. Jan. 1782 in Innsbruck, gest. 5. Okt. 1848 in München, Direktor des Haus-, Hof- u. Staatsarchivs, entwarf 1809 den Plan zur Befreiung Tirols und wurde 1813 wegen Vorbereitungen zu einer neuen Erhebung in Tirol verhaftet und in die Festung Munkácz gebracht. Im J. 1816 Reichshistoriograph, ging er 1828 aus Haß gegen Metternich nach München, wurde dort Ministerialrat, 1832 Ministerresident in Hannover, 1839—46 bei den Hansastädten und Leiter des Münchener Reichsarchivs. Er schrieb: »Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol« (Tübing. 1806—08, 2 Bde.); »Österreichischer Plutarch« (Wien 1807—20, 20 Bde.); »Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst« (das. 1810—28, 19 Bde.); »Taschenbuch für vaterländische Geschichte« (Wien u. Berl. 1811—1848, 38 Bde.); »Wien, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten« (Wien 1823—25, zwei Jahrgänge in 9 Bdn.); »Lebensbilder aus dem Befreiungskrieg« (Jena 1841, 2 Bde.; 2. Aufl. 1844—45); »Das Land Tirol und der Tiroler Krieg von 1809« (3. Aufl., Leipz. 1845, 2 Bde.) u. a. Vgl. Krones, Aus Österreichs stillen und bewegten Jahren (Innsbr. 1892).

Hormisdas, Heiliger, Papst von 514—523, stellte die 484 aufgehobene Einheit der okzidentalischen und der orientalischen Kirche her.

Hormisdas (Ormazd), Name von fünf sassanidischen Königen Persiens vom 3.—6. Jahrh.

Hormt (der), reichverzierte, bei Hochzeiten und Taufen getragene schachtelförmige, oben offene Mütze der Altenburger Jungfrauen.

Hormūs (Ormuz), pers. Felseninsel in der danach benannten Meerenge, die den Persischen Golf mit dem Arabischen Meerbusen verbindet. Im 16. Jahrh. wichtiger portugiesischer Handelsplatz, enthält H. jetzt von der alten Stadt nur noch Ruinen, auf der Nordseite ein kleines Fort.

Hormusân (Hormuzân, Harmosan), Satrap der Sassaniden, wurde 640 von den Muslimin besiegt. Vor Omar (s. d.) gebracht, rettete er durch Geistesgegenwart sein Leben. Vgl. Platen, Harmosan.

Hormuth-Kallmorgen, Margarete, Malerin, s. Kallmorgen.

Horn, Auswuchs am Kopf mancher Säugetiere, z. B. die hohlen Überzüge der Knochenzapfen der Wiederkäuer (Hohlhörner, Cavicornia), der solide Zapfen des Nashorns, im weitern Sinn aber auch hornartige Vorsprünge am Körper andrer Tiere. Die echten Hörner entstehen durch Umwandlung (Verhornung) der äußersten Schichten der Oberhaut. (S. auch Hautschwiele.) Das H. wird beim Erwärmen weich, läßt sich schweißen und entwickelt beim Reiben einen unangenehmen Geruch. Der Hauptbestandteil der Hörner, Klauen, Nägel, Hufe, des Schildpatts, des Fischbeins ꝛc., im wesentlichen identisch mit Keratīn (s. d.), unlöslich in Wasser, Alkohol, Äther, dient zu Gefäßen, Blasinstrumenten, Kämmen, Knöpfen ꝛc. Hornmasse läßt sich biegen, pressen, löten, färben und wird durch Tränkung mit Fett durchsichtig (Laternenhorn). Abfälle, Späne dienen zur Fabrikation von Tierkohle, zum Verstählen des Eisens und als Dünger. Hornabfälle (Dreh- und Feilspäne) können zu zusammenhängender Hornmasse vereinigt werden, wenn man sie, mit Wasser erhitzt, unter starkem Druck formt. Ähnlich lassen sich aus angefeuchtetem Hornpulver Stock- und Schirmgriffe ꝛc. »gießen«. Ochsenhörner liefern Südamerika, Ungarn, Irland, Rußland, Portugal, die schönsten Büffelhörner Klein-

asien und Indien. Neuerdings liefert Kaseïn (s. d.) einen wertvollen Ersatz für H., z. B. in Form von Galalith (s. d.) oder indem es mit Kalilauge befeuchtet und nach Zusatz von Farb-, Füll- und elastizitätserhöhenden Stoffen (Glyzerin, Wachs ꝛc.) in der Hitze stark gepreßt wird. — Die Hörner der Tiere dienten alten Völkern als Blasinstrumente und Trinkgefäße, letztere als Prunkhörner bis in die Neuzeit. Da das H. als Zeichen der Macht, Kraft und Würde galt, wurden Götter und Heroen gehörnt dargestellt, wie Serapis, Ammon, Isis, Moses, Alexander d. Gr. Vorgeschichtliche Hörngeräte kommen selten vor (Pfahlbau bei Schussenried), wohl wegen der leichten Verwitterung. Häufig sind in Pfahlbauten vorgeschichtliche Artefakte aus Hirschgeweihen (s. Tafel »Pfahlbauten«, Fig. 3 u. 6), fälschlich auch Hörngeräte genannt. Vgl. Andes, Die Verarbeitung des Horns ꝛc. (Wien 1885); Fischer, Bearbeitung der Hölzer, des Horns (Leipz. 1890); W. Schmidt, Das Beizen, Schleifen und Polieren des Holzes, Horns, der Knochen ꝛc. (7. Aufl., Weim. 1891).

Horn (ital. Corno), in verschiedenen Stimmungen gebautes Blechblasinstrument von vollem und weichem Ton in Tenorlage, war früher bloß Naturinstrument mit lückenhafter Skala (Waldhorn); jetzt sind durch Ventile (Ventilhorn) wenigstens die obersten zwei Oktaven chromatisch. Hornschulen lieferten Domnich, Duvernoy, Dauprat, Gumbert, Kling. — Englisch H., s. Oboe. Vgl. Tafel »Musikinstrumente«.

Horn (großer H.), alter Name für Januar (s. d.); eine lange, spitze Landzunge.

Horn, Kap, s. Hoorn.

Horn, 1) Stadt im Fürstentum Lippe, mit (1905) 2118 Einw., am Fuß des Teutoburger Waldes und an der Bahn Herford-Altenbecken, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Burg und Sägewerke. In der Nähe befinden sich die Externsteine (s. d.). — 2) Landgemeinde im brem. Gebiet, östlich von Bremen, mit (1905) 3487 Einw., an der Kleinbahn Bremen-Tannstedt, hat evang. Kirche, Idiotenanstalt und etwas Industrie. — 3) Ehemaliges Dorf bei Hamburg, mit dem Rauhen Haus, ist seit 1894 Hamburg einverleibt. — 4) Bezirksstadt in Niederösterreich, mit (1900) 2727 Einw., an der Bahn Hadersdorf-Sigmundsherberg, 309 m ü. M., hat alte Pfarrkirche, Schloß und Realgymnasium. In der Nähe liegen das 1135 gegründete Stift Altenburg und die Ruine Rosenburg (16. Jahrh.).

Horn, 1) Heinrich Wilhelm von, preuß. General, geb. 31. Okt. 1762 in Warmbrunn, gest. 31. Okt. 1829 zu Münster i. W., 1812—14 Brigadekommandeur, erstürmte 3. Okt. 1813 Wartenburg und wurde 1820 Korpskommandeur. Nach ihm ist das Infanterieregiment Nr. 29 benannt. Vgl. Wellmann, Leben des Generalleutnants H. W. von H. (Berl. 1890).

2) Karl Friedrich Wilhelm, Freiherr von, bayr. Kriegsminister, geb. 16. Febr. 1847 in Würzburg, Adjutant des Generals v. d. Tann, der Kriegsminister v. Maillinger und v. Heinleth, 1886—88 im preußischen Generalstab, 1891—95 Chef des Generalstabs des 1. bayrischen Korps, 1900—04 Divisionskommandeur, wurde 1904 Kommandeur des 3. bayrischen Korps und 1905 Kriegsminister.

3) W. O. von, Schriftsteller, s. Örtel.

Horn (spr. hürn), 1) Klas Kristersson, Freiherr, schwed. Feldherr, geb. um 1517 in Åbo, gest. 1566 in Östergötland, verschaffte 1564—66 durch Seesiege über die dänisch-lübische Flotte den Schweden die Herrschaft auf der Ostsee. Vgl. A. Munthe, Klas Kristi. H. (Stockh. 1902, schwed.).

2) Gustaf, Graf, schwed. Feldherr, geb. 1. Nov. 1592 auf Örbyhus, gest. 20. Mai 1657 in Skara, seit 1628 Feldmarschall im Heer Gustav Adolfs, befehligte 1631 bei Breitenfeld den linken Flügel. Nach des Königs Tod mit Bernhard von Weimar schwedischer Oberbefehlshaber in Deutschland, wurde er 1634 bei Nördlingen gefangen. Erst 1642 ausgewechselt, tat er sich 1644 im schwedisch-dänischen Krieg hervor und leitete seit 1653 das schwedische Kriegswesen. Vgl. »A. Oxenstiernas Schriften und Briefwechsel« (2. Serie, Bd. 8, Stockh. 1897).

3) Arvid Bernhard, Graf, schwed. Staatsmann, geb. 16. April 1664 auf Vuorentaka (Finnland), gest. 28. April 1742 bei Stockholm, 1687—95 in ausländischem Kriegsdienst, wurde unter Karl XII. 1704 General und leitete 1710—15 die innere Politik. Nach Karls Tode (1718) am Sturz der unumschränkten Königsgewalt hervorragend beteiligt und seit 1720 eigentlicher Regent, förderte er Schwedens wirtschaftliche Lage, trat aber 1738, nach dem Sieg der »Hüte« (s. d.), zurück. Vgl. Svedelius, Arvid Bernhard H. (Stockh. 1879, 2 Tle., schwed.).

Horn. oder ***Hornem.,*** bei Pflanzennamen: Jens Wilken Hornemann, geb. 6. März 1770 auf Aeroe, gest. 30. Juli 1841 als Professor in Kopenhagen, war Mitarbeiter an der »Flora danica«.

Horňaci, s. Hornyaken.

Horn-Afvan (Stor-Afvan, spr. -awan), See im schwed. Län Westerbotten, 713 qkm, hat durch die Skellefteå Abfluß zum Bottnischen Meerbusen.

Hornauswuchs (Hauthorn, Excrescentia corněa), s. Hautschwiele.

Hornbach, Stadt in der bayr. Pfalz, Bezirksamt Zweibrücken, mit (1905) 1472 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Seifenfabrik, Brauerei und Brennerei.

Hornbaum, Pflanzengattung, s. Hainbuche.

Hornberg, Stadt und Luftkurort im bad. Kreis Villingen, Amt Triberg, mit (1905) 2884 Einw., im Schwarzwald, an der Gutach und der Bahn Offenburg-Singen, 361 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Rettungsanstalt, Gewerbeschule, Stein- und Holzwarenindustrie und Maschinenbau. Dabei sind großartige Bahnbauten und die Burgruine H.

Hornberger Schießen, die Redensart »es ging aus wie das H. S.« (d. h. es verlief ergebnislos) soll auf einem Schildbürgerstreich der Hornberger beruhen, die einen Herzog mit Schießen begrüßen wollten, aber, als der Herzog kam, kein Pulver hatten.

Hornblattgewächse, s. Zeratophyllazeen.

Hornblei, Mineral, soviel wie Bleihornerz.

Hornblende (Amphibōl), umfaßt verschiedene Mineralien, Silikate von Kalk, Magnesia, Eisenoxydul mit Tonerde und Eisenoxyd, in Zusammensetzung, Härte und Farbe mit Augit übereinstimmend, aber abweichend kristallisier- und spaltbar. Neben dem seltenern rhombisch kristallisierenden braunen Anthophyllīt (Gedrīt, Snarumīt) von Snarum und Kongsberg und dem triklinen schwarzen Änigmatīt (Cossyrīt) aus den Eläolithsyeniten Grönlands ꝛc. und den Trachyten von Pantelleria gibt es mehrere Arten monokliner H.: 1) Tremolīt (Grammatīt), Kalkmagnesiasilikat, weiß bis hellgrün, besonders in stengeligen und faserigen Aggregaten in körnigem Kalk, Dolomit und in Talkschiefer; 2) Aktinolīth (Strahlstein), Magnesiakalkeisenoxydulsilikat, grasgrün (Smaragdīt) und dunkelgrün, in Kristallen und

stengelig, in Talk- und Chloritschiefer, zuweilen faserig und verfilzt (Amiant oder Hornblendeasbest), seltener dicht als Nephrit (s. d.); 3) Tonerde und Eisenoxyd enthaltende H. mit den drei Abarten: grüne H. (Pargasit), dunkelgrün und braun, in gerundeten Kristallkörnern im körnigen Kalk (Pargas ꝛc.); gemeine H., meist dunkel, in Kristallen und körnig, auch faserig in Syenit, Diorit, Hornblendegneis und Hornblendeschiefer, auf Magneteisenerzlagerstätten ꝛc.; basaltische H., meist bräunlichschwarz, besonders in Kristallen verbreitet in jüngern vulkanischen Gesteinen (Basalt ꝛc.); 4) natronhaltige H. mit folgenden Abarten: a) Riebeckit, in kleinen schwarzen, blau durchscheinenden Säulchen, in Granit und Trachyt, und asbestartig als Krokydolith (s. d.); b) Arfvedsonit in schwarzen Kristallen und strahlig-blätterigen Massen in manchen Eläolithsyeniten; c) Glaukophān, graublau, besonders stengelig, in den sogen. Glaukophanschiefern (Zermatt, Insel Syra ꝛc.) und bei St. Marcel in Piemont (sogen. Gastaldit). In manchen Gesteinen (sogen. Uralitporphyr im Ural, Tirol ꝛc.) ist der Augit unter Beibehaltung seiner Form in H. umgewandelt (Uralit).

Hornblendefels u. **Hornblendeschiefer** (Amphibolit, Amphibolschiefer), kristallinisch-schieferiges Gestein, wesentlich nur dunkelgrüne gemeine Hornblende, seltener lauchgrüner Strahlstein oder Aktinolith (Strahlsteinschiefer, Aktinolithschiefer). Durch Eintreten von Kalknatronfeldspat geht der Hornblendefels in Hornblendegneis oder Dioritgneis, durch Aufnahme von Epidot (Pistazit) in Epidot- oder Pistazitfels oder -schiefer, durch Eintreten von Granat in Eklogit über. Alle diese Gesteine bilden häufig Einlagerungen in archäischen Gneisen und Glimmerschiefern, so im Erzgebirge, Fichtelgebirge, Odenwald, Spessart ꝛc.

Hornbostel, Theodor Friedrich von, österreich. Industrieller und Minister, geb. 29. Okt. 1815 in Wien, gest. daselbst 2. Juni 1888, Mitbesitzer einer Seidenfabrik, trat 1848 in den permanenten Bürgerausschuß, war vom Juli bis Oktober d. J. Handelsminister, 1849 Mitglied des konstituierenden Reichstags und 1861—83 Direktor der Wiener Kreditanstalt.

Hornburg, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Landkreis Halberstadt, mit (1905) 2490 Einw., an der Ilse und der Kleinbahn Börßum-H., hat evang. Kirche, Burgruine und etwas Industrie.

Hornby (spr. hörnbi), Sir Geoffrey Thomas Phipps, brit. Admiral, geb. 20. Febr. 1825 in Winwick, gest. 3. März 1895 in Lordington, Sohn des Admirals Sir Phipps H., befehligte 1877—80 die Mittelmeerflotte, wurde 1881 Präsident der Marineschule in Greenwich, 1884 Kommandeur der Marinestation von Portsmouth, 1886 erster Marineadjutant der Königin, 1888 Admiral der Flotte. Vgl. Egerton, Admiral of the fleet Sir G. P. H. (Lond. 1896).

Horncastle (spr. hörnkāßl), Stadt in Lincolnshire (Ostengland), mit (1901) 4038 Einw., hat gotische Kirche und große Korn- und Pferdemärkte.

Hörnchen, soviel wie Eichhörnchen (s. d.).

Horneck, Ottokar von, s. Ottokar von Steiermark.

Hornellsville (spr. hörnellswill), Stadt im W. des Staates Neuyork, mit (1900) 11,918 Einw., hat Eisenbahnwerkstätten, Holz- und Getreidehandel.

Hornem., s. *Horn.*

Hörnen Siegfried, deutsches Gedicht, das die Jugendgeschichte Siegfrieds in roher Form erzählt, nur in Drucken aus dem 16. Jahrh. vorhanden, bildet die Grundlage des Volksbuchs vom »Gehörnten Siegfried«. Eine Ausgabe besorgte W. Golther (Halle 1889).

Hörnerv (Nervus acusticus), s. Gehirn.

Hornerz (Silberhornerz, Hornsilber, Kerargyrit), wichtiges Silbererz, Chlorsilber AgCl, findet sich in kleinen regulären Kristallen und in Krusten, grau, grün, fettglänzend, wachsweich, spez. Gew. 5,6, in Chile, Peru und Mexiko.

Hoernes, 1) Moritz, Paläontolog, geb. 14. Juli 1815 in Wien, gest. daselbst 4. Nov. 1868, 1856 Vorstand des Hofmineraliencabinetts, untersuchte die Versteinerungen des Wiener Beckens und schrieb: »Die fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien« (Wien 1851—71, 2 Bde., beendigt von Reuß) u. a.

2) Rudolf, Geolog, Sohn des vorigen, geb. 7. Okt. 1850 in Wien, seit 1876 Professor in Graz, beteiligte sich an den Aufnahmen der geologischen Reichsanstalt, trieb Erdbebenstudien und schrieb: »Die Gastropoden der Meeresablagerungen der ersten und zweiten miozänen Mediterranstufe in der österreichisch-ungarischen Monarchie« (Wien 1879—92); »Elemente der Paläontologie« (Leipz. 1884); »Grundzüge der Geognosie und Geologie« (das. 1889); »Erdbebenkunde« (das. 1893) u. a.

3) Moritz, Ethnograph, Bruder des vorigen, geb. 29. Jan. 1852 in Wien, Professor daselbst, bereiste 1879—80 Bosnien und schrieb: »Altertümer der Herzegowina und Bosniens« (Wien 1881—82, 2 Tle.); »Dinarische Wanderungen« (das. 1888, 2. Ausg. 1893); »Bosnien und die Herzegowina« (das. 1888); »Die Urgeschichte des Menschen« (das. 1892); »Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa« (das. 1898) u. a.

Hornfasān, s. Tragopan.

Hornfels, hartes, dichtes Gestein, Umwandlungsprodukt von Tonschiefern und Grauwacken im Kontakt mit Granit, besteht aus Quarz, Biotit oder Andalusit ꝛc. (Granat-H., Biotit-H., Andalusit-H. ꝛc.); s. auch Metamorphismus.

Hornfessel, Riemen, an dem das Jagdhorn getragen wird.

Hornfisch, s. Schwertfisch.

Hornfische (Balistidae), Knochenfische aus der Gruppe der Haftkiefer (Plectognathi). Meeresfische mit seitlich zusammengedrücktem Körper, wenigen schneidenden Zähnen, ohne Bauchflossen und mit kielartig vorspringendem Beckengürtel. Von etwa 100 Arten leben 98 in den Tropen. Einige Arten erzeugen einen grunzenden Ton. Das Fleisch vieler Arten wirkt giftig.

Hornfrosch, s. Froschlurche.

Horngeräte, vorgeschichtliche, s. Horn.

Hornglas, dünn geschliffene Hornplatten, wurden im Mittelalter in Laternen eingesetzt.

Hornhausen, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Oschersleben, mit (1905) 3600 Einw., an der Bahn Braunschweig-Oschersleben, hat evang. Kirche, Braunkohlengruben und Ziegeleien.

Hornhaut, s. Auge und Hautschwiele.

Hornhautentzündung (Keratitis), mit Trübung der Hornhaut, Entzündung des vordern Augenabschnittes, mit Schmerzen, Lichtscheu und Tränenträufeln einhergehende Erkrankung. Die Trübung beruht auf Eiterung im Hornhautgewebe; bei oberflächlichem Sitz entstehen oft aus diesen Eiteransammlungen (Hornhautabszeß) Hornhautgeschwüre. Zuweilen bilden sich in der sonst gefäßfreien Hornhaut Blutgefäße (Pannus). Man unterscheidet: Phlyktänuläre H. (Keratitis phlyctaenulōsa), eine am Rand der Hornhaut umschriebene, bei Kindern häufig auftretende H., die, ärztlich behandelt, rasch heilt. Die durch

schnell zerfallende Bläschen gekennzeichnete Keratitis herpetica kommt insbes. bei Erkältungskrankheiten und Bläschenflechte im Gesicht vor. Die eiterige H. (K. purulenta), eine stets ernste, besonders durch unreine Wunden entstehende Krankheit, führt oft zur Vereiterung großer Hornhautstrecken (kriechendes Hornhautgeschwür, Ulcus corneae serpens). Bei der tiefen H. (K. parenchymatosa), die häufig auf Syphilis, Tuberkulose und Rheumatismus beruht, sind die tiefen Hornhautschichten durch Eiter getrübt.

Hornhautflecke (Hornhauttrübungen), weiße (Leukom) oder graue Flecke der Hornhaut des Auges, Folge von Entzündungen (besonders bei Skrofulose), erzeugen oft Schwachsichtigkeit und können nur im Anfang durch Massage, reizende Salben u. a. aufgehellt werden. Durch Ausschneiden eines Stückchens Regenbogenhaut (Iridektomie) an einer noch klaren Hornhautstelle läßt sich das Sehvermögen oft bessern.

Hornhecht (Belone *Cuv.*), Knochenfischgattung aus der Familie der Makrelenhechte (Scomberesocidae), mit aalartigem Leib, kleinen Schuppen, schnabelartigem Maul und nach hinten gerückter Rückenflosse. Der H. (Grünknochen, Grünkarpfen, Nadelfisch, Belone vulgaris *Flem.*, s. Tafel Fische: »Seefische II«, Fig. 2), bis 80 cm lang, oben dunkel olivgrün, unten weiß, im Atlantischen Ozean, an den Küsten oft in Scharen, hat mageres, eßbares Fleisch; die Knochen werden beim Kochen und Räuchern grün.

Hornheim, Privatirrenanstalt in Kiel-Gaarden.

Hornhuhn, s. Tragopan.

Hornig (Hórnik), Michael, wendischer Philolog, geb. 1. Sept. 1833 in Räckelwitz (sächs. Oberlausitz), gest. 22. Febr. 1894 in Bautzen als Kanonikus, schrieb (wendisch) Volks- und Schulbücher, gründete 1863 den Bücherverein »Cyrill und Method«, redigierte seit 1868 den »Casopis« und verfaßte (mit Pfuhl und Seiler) ein »Wendisches Wörterbuch« (Bautzen 1866), mit Boguslawski eine Geschichte des wendischen Volkes (»Historija serbskeho naroda«, das. 1884).

Horninseln, s. Hoorninseln.

Hornisgrinde, Berg im nördlichen Schwarzwald, 1166 m, mit Signalturm für Gradmessung und Schutzhütte. Südlich liegt der Mummelsee (s. d.).

Hornisieren, Umwandlung von Kautschuk (s. d.) in hornähnliches Hartgummi durch Vulkanisieren mit sehr viel Schwefel.

Hornisse, s. Wespen.

Hornissenschwärmer, Schmetterling, s. Glasflügler.

Hornist, s. Spielleute.

Hornitos (Bocche), s. Bocca und Vulkan.

Hornkapsel, s. Huf (Hufkrankheiten).

Hornkieselschwämme, Abteilung der Kieselschwämme (s. d.).

Hornklee, Pflanzengattung, s. Lotus.

Hornkluft, s. Huf (Hufkrankheiten).

Hornkorallen (Antipathidae), Korallpolypen (s. d.) aus der Ordnung der Sechsstrahler, festsitzende Stöcke mit hornigem, von weicher Rinde umzogenem Achsenskelett. Die schwarze Koralle (Antipathes isidis plocamos *L.*), im Roten Meer, buschförmig mit schwarzer Achse, wird zu Schmuck ꝛc. verarbeitet.

Hornkraut, Pflanzengattung, s. Cerastium.

Hoernle, Augustus Rudolf Frederic, Missionar und Indolog, geb. 19. Okt. 1841 in Sikandra (Indien), 1870 Professor des Sanskrits in Benares, 1881—99 Direktor der mohammedanischen Hochschule in Kalkutta, schrieb außer einer Prakritgrammatik (Kalk. 1880): »A comparative grammar of the Gaudian languages« (Lond. 1880); »A comparative dictionary of the Bihari language« (Kalk. 1885; mit Grierson, bisher 2 Bde.) und gab indische Texte heraus.

Hornmehl, aus Horn durch Rösten oder Dämpfen und dann Vermahlen hergestelltes Dungmittel mit 13—15 Proz. Stickstoff.

Hornmetalle, früher Name der schwer schmelzbaren Chlormetalle (Chlorblei, Chlorsilber; s. Chlor), die nach dem Schmelzen hornähnlich erstarren.

Hornopirén, 1610 m hoher Vulkan in der chilen. Provinz Llanquihue.

Hornprosenchym (Keratenchym), die durch Zusammenfallen der Siebgewebe entstandenen, hornartig durchscheinenden Stränge in der Rinde mancher Holzgewächse.

Hornrabe, s. Nashornvogel.

Hornrachen (Eurylaemus *Horsf.*), Gattung der Klettervögel, aus der Familie der Raken (Coraciadae), mit kurzem, breitem, niedrigem Schnabel, weiter Mundspalte, langem, abgerundetem Schwanz und mittellangen Füßen. Der javanische H. (E. javanicus *Horsf.*), 22 cm lang, schwarzbraun, zitronengelbrot gezeichnet, lebt auf Java an Gewässern, hängt sein Nest an einen Zweig über Wasser.

Hornring, s. Altersbestimmung.

Hornsch., bei Pflanzennamen: Christian Friedrich Hornschuch, geb. 21. Aug. 1793 in Rodach, gest. 25. Dez. 1850 als Professor in Greifswald, schrieb: »Bryologia germanica« (Nürnb. 1823—31, 2 Bde., mit Nees v. Esenbeck und Sturm).

Hornschicht, s. Haut.

Hornschiefer, dichte hornsteinähnliche Schiefer, sind im Kontakt mit Diabas veränderte Tonschiefer, ähnlich den Adinolen (s. d.) und Desmositen (s. d.).

Hornschlange, s. Ottern.

Hornschröter (Hirschschröter), s. Hirschkäfer.

Hornschuch, Christian Friedrich, s. *Hornsch.*

Hornschuh, s. Huf.

Hornschwämme (Ceratospongiae; s. Tafel »Meeresfauna«, Fig. 40), Tierordnung des Kreises der Schwämme (s. d.), deren Skelett aus hornähnlicher, elastischer Masse in Form eines verästelten Gerüstes besteht. Die bekannteste Art ist der Badeschwamm (s. d.).

Hornschwingel, Pflanze, s. Bromus.

Hornsea (spr. hörnßi), Hauptort der engl. Landschaft Holderneß (s. d.).

Hornsey (spr. hörnßi), nördlicher Vorort Londons, in der Grafschaft Middlesex, mit (1901) 72,056 Einw.

Hornsilber, Mineral, soviel wie Hornerz.

Hornsohle, s. Huf.

Hornspalte, s. Huf (Hufkrankheiten).

Hornspäne, Abfälle von der Verarbeitung des Horns (s. d.), dienen, wie Hornmehl (s. d.), als Dünger.

Horns Rev, gefährliches Riff, das sich von Jütlands Südwestecke, Blaavandshuk (spr. blöwannshuk), etwa 40 km gegen Westen streckt, hat zwei Leuchtschiffe.

Hornstein, Mineral, soviel wie dichter Quarz.

Hörnstein (Hernstein), Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Baden, mit (1900) 456 Einw., hat Schloß des Erzherzogs Rainer (Geweihsammlung). Vgl. Becker, Hernstein (Wien 1882—88, 5 Bde.).

Hornstoff, s. Keratin.

Hornstrahl, s. Huf.

Hornstrauch, Pflanzengattung, s. Cornus.

Horntiere, s. Hufttiere.

Hornu (spr. ornü), Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Mons, mit (1903) 18,824 Einw., an der Bahn Frameries-St.-Ghislain, hat Kohlengruben und Maschinenfabriken.

Hornung, d. h. kleiner Horn, der Februar (Gegensatz: großer Horn oder Januar).

Hornungsgabe, Geschenk an ein uneheliches Kind (Hornung), unterlag in ältern deutschen Rechten dem Droit de retour (s. Droit).

Hornviper, s. Ottern.

Hornvögel, Familie der Klettervögel, s. Nashornvögel.

Hornwald, s. Karst.

Hornwand, s. Huf.

Hornwarze, s. Kastanie.

Hornwerk, äußeres Werk bei alten Festungen, besteht meist aus zwei durch Kurtine (s. Tafel »Festungen und Festungskrieg IV«) verbundenen Halbbastionen und rückwärts führenden geraden Anschlußlinien (»Flügeln«).

Hornyáken (spr. hor-njaken, slow. Horňaci), die slowakischen Bewohner des Gebietes zwischen March und Waag bis zur Tatra, ziehen als Drahtbinder und Kesselflicker (sogen. Rastelbinder) herum.

Horodenka, Flecken und Bezirkshauptort in Galizien, mit (1900) 11,613 polnischen und ruthen. Einw., im südöstlichen Galizien, an der Bahn Kolomea–Stefanówka, 250 m ü. M., hat Bezirksgericht, Ackerbauschule, Spiritusbrennerei, Weberei u. Getreidehandel.

Horologion (griech.), in der griech. Kirche Buch mit den Stundengebeten (s. Hora).

Horologium (lat.), Stundenzeiger, Uhr.

Horometer (griech.), Stundenmesser.

Horopter (griech.), Kurve, in der alle bei gegebener Augenstellung einfach gesehenen Punkte liegen.

Horos (Horus; ägypt. Hor), altägypt. Nationalgott, Schutzheiliger mehrerer Städte, frühzeitig auch Sonnengott (Har-achte, »Horos, der im Horizont Wohnende«), von den Griechen Apollon gleichgesetzt, kämpfte als Schutzgott Unterägyptens lange Zeit mit Seth, dem Schutzgott Oberägyptens, worauf beide Ägypten unter sich teilten. In der Osirissage Sohn des Osiris und der Isis, die ihn in den Sümpfen des Delta geboren haben soll, rächte er, erwachsen, den Tod seines Vaters an dessen Mörder Seth (Har-endotes, »H. der Rächer seines Vaters«). Als Kind (Harpokrates) später viel verehrt, wurde er von den Griechen wegen der Darstellung mit dem Finger im Mund fälschlich zu einem Gott der Verschwiegenheit gemacht. Ihm heilig war der Falke, in dessen Gestalt (oder auch nur mit Falkenkopf) H. häufig abgebildet wurde.

Horoskōp (griech., »Stundenschauer«), in der Astrologie (s. d.) der in der Geburtsstunde aufgehende Punkt der Ekliptik, gilt als wichtig für die Deutung des Schicksals eines Menschen. Daher das H. stellen, soviel wie das Schicksal prophezeien.

Horowitz, Leopold, ungar. Maler, geb. 1837 in Rozgony, in Wien und Paris gebildet, tätig in Warschau, jetzt in Wien, malt Genrebilder aus dem Kinder- und dem jüdischen und polnischen Volksleben (Gedenktag der Zerstörung Jerusalems) und treffliche Bildnisse (Kaiser Franz Joseph I., Jókai, Johann Strauß, viele Damen der Aristokratie).

Hořowitz (tschech. Hořovice, spr. hórschowitze), Bezirksstadt in Böhmen, mit (1900) 3575 tschech. Einwohnern, an der Bahn Zdice–Pilsen, 387 m ü. M., hat alte Pfarrkirche, Schloß des Fürsten von Hanau und 7 Fabriken (Eisengießerei, Zündwaren). [mäßig.

Horrend (lat., spr. -rénd), grauenerregend, über-

Horreur (franz., spr. orrör), Abscheu; auch etwas Abscheuliches.

Horribel (lat.), entsetzlich, fürchterlich; Horribile dictu, es ist schrecklich zu sagen.

Hörrohr, s. Hörmaschinen; auch soviel wie Stethoskop, s. Auskultation.

Horror vacüi (lat.), »Scheu vor dem Leeren«, wurde der Natur angedichtet, um das Aufsteigen des Wassers in Röhren mit verdünnter Luft zu erklären.

Hörsaal, s. Auditorium.

Hörsand (Otolithen), s. Gehör.

Horschelt, Theodor, Schlachtenmaler, geb. 16. März 1829 in München, gest. daselbst 3. April 1871, bereiste Spanien und Nordafrika, nahm 1858—63 an den russischen Expeditionen nach dem Kaukasus teil und schuf Kampfszenen und Sittenbilder (Sturm auf den Berg Gunib, der gefangene Schamil) in Öl und Aquarell. Vgl. Holland, Horschelt (Bamb. 1890).

Hörschlauch, s. Hörmaschinen.

Hors d'œuvre (franz., spr. ör döwr'), Beiwerk, Nebensache, Zugabe; Nebenspeise.

Horse-guards (spr. hörs gārds), das 3. Garde-Kavallerieregiment (Kürassiere) des englischen Heeres, gehört zu den »household-troops«; die H. werden ihrer blauen Röcke wegen the Blues oder Royal Blues, auch nach ihrem Begründer Oxford Blues genannt und sind vom Kolonialdienst frei.

Hörsel, rechter Nebenfluß der Werra, entspringt als Leina südlich von Friedrichroda, trennt die Hörselberge (s. d.) vom Thüringer Wald, empfängt rechts die Nesse u. mündet 10 km unterhalb Eisenach. Ihr Flußgebiet beträgt 788 qkm. Von der Leina führt (in altem Flußbett) der Leinakanal (über Gotha) zur Nesse.

Hörselberge, kahler, steiler Muschelkalkbergzug in Thüringen, im O. von Eisenach, längs der Hörsel, 486 m, sind bekannt durch die Sagen von der wilden Jagd und vom Tannhäuser im Venusberg.

Horsens, Hafenstadt in Jütland, Amt Aarhus, mit (1906) 22,327 Einw., am Horsensfjord, hat Gymnasium, viel Textilindustrie, Handel, ist Sitz eines deutschen Konsuls und Geburtsort von Vitus Bering (s. d.). [HP), Pferdestärke (s. d.).

Horse-power (engl., spr. hörs-pauĕr, abgekürzt

Horse-sickness, s. Pferdesterbe.

Horsf., bei naturwissenschaftl. Namen: Thomas Horsfield, geb. 12. Mai 1773 zu Bethlehem in Pennsylvanien, gest. 14. Juli 1859 als Arzt in London, lebte lange in Java und schrieb: »Zoological researches in Java and the neighbouring islands« (1821—24); »Plantae javanicae rariores« (1838—52, 3 Bde.).

Horsford (spr. hörsfŏrd), Ebenezer Norton, Chemiker, geb. 27. Juli 1818 in Moscow (Neuyork), gest. 1. Jan. 1893 in New Cambridge, 1846 Prof. daselbst, 1863 Präsident der Rumford chemical works in Providence, erfand die Brotbereitung mit kohlensauren Salzen (1856), die Kondensation der Milch (1851—1853) und die Benutzung der schwefligen Säure in den Gärungsgewerben. Er schrieb auch über vorkolumbische Entdeckung Amerikas, Indianersprachen u. a.

Horsforth (spr. hórßfāth), Fabrikort in Yorkshire (England), unweit Leeds, mit (1901) 7784 Einw., hat Seidenwaren- und Wollindustrie.

Horsham (spr. horsäm), Stadt in der südengl. Grafschaft Sussex, mit (1901) 10,781 Einw., am Arun, hat Geflügelzucht, Korn- und Holzhandel.

Horsky, Franz, Ritter von Horskysfeld, Landwirt, geb. 29. Sept. 1801 in Bilin (Böhmen), gest. 6. April 1877 auf seinem Gut Saar, konstruierte landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, führte neue Ackerkulturen ein und schrieb Werke darüber sowie »Mein Streben, Wirken, meine Resultate ꝛc.« (Prag 1873) u. a.

Horsman (spr. hörsmän), Edward, engl. Politiker, geb. 8. Febr. 1807, gest. 30. Nov. 1876 in Biarritz, wurde 1832 Advokat, 1836 liberales Mitglied des Unterhauses, war 1855—57 Obersekretär für Irland und stiftete 1866 mit Lowe die Fraktion der Adullamiten (s. Adullam).

Hörsphäre, s. Gehirn.

Horst, das Nest der Raubvögel und Reiher; daher horsten, nisten. In der Geologie ein zwischen zwei Senkungsfeldern stehengebliebener trennender Rücken. Im Forstwesen eine Anzahl räumlich zusammenstehender Bäume von gleicher Art innerhalb des Hauptbestandes.

Horst, neuhochdeutscher Mannesname, wohl mit dem Appellativ »Horst« identisch.

Horst, 1) (H. in Holstein) Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Steinburg, mit (1905) 2465 Einw., an der Bahn Altona-Kiel, hat evang. Kirche, Herrnhuterkolonie und Industrie. — 2) (H. an der Ruhr) Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hattingen, mit (1905) 5022 Einw., an der Ruhr (Station Steele-Nord), hat kath. Kirche, Eisenhütte, Mühlen und Ziegeleien. — 3) (H. an der Emscher) Dorf im preuß. Regbez. Münster, Kreis Recklinghausen, mit (1905) 14,887 Einw., hat Kleinbahnen nach Essen und Gelsenkirchen, kath. Kirche, Maschinenbau und Steinkohlengruben. — 4) Dorf und Seebad (aus Groß- und Klein-H. bestehend) im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Greifenberg, mit ca. 400 Einw., treibt Fischerei.

Horst, 1) Ulrich Angelbert, Freiherr von der, schleswig-holstein. General, geb. 16. Nov. 1793, gest. 9. Mai 1867 in Braunschweig, 1806—47 im preußischen Dienst, wurde 1850 Kommandeur des schleswig-holsteinischen Jägerkorps, dann der 3. Infanteriebrigade, erhielt 8. Dez. 1850 das Oberkommando und löste 1856 das Heer auf.

2) Julius, Freiherr von, österreich. General und Minister, geb. 12. April 1830 in Hermannstadt, gest. 6. Febr. 1904 in Graz, seit 1867 im Kriegsministerium der hervorragendste Mitarbeiter bei der neuen Heeresorganisation, wurde 1871 Landesverteidigungsminister, trat nach Beginn der Ära Taaffe aus und lebte zurückgezogen in Graz. Im Dezember 1903 wurde er ins Herrenhaus berufen. Vgl. Friedjung, Julius von H. (in »Österreichische Rundschau«, Jahrg. 3, 1906).

Hörsteine (Otolithen), s. Gehör.

Horsthausen, Bauerschaft im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Bochum, mit (1905) 4664 Einw., hat chemische Fabriken und Steinkohlengruben.

Horstmar, Stadt im preuß. Regbez. Münster, Kreis Steinfurt, mit (1905) 1004 Einw., an der Bahn Oberhausen-Rheine, hat kath. Kirche, Synagoge, Ziegelei, Seidenweberei und Lohgerberei.

Hort., bei von Gärtnern gegebenen Pflanzennamen Abkürzung für hortorum oder hortulanorum.

Horta, Hauptstadt der Insel Fayal (s. d.).

Horten, Stadt im norweg. Amt Jarlsberg-Larvik, mit (1900) 8898 Einw., am Christianiafjord und an einer Zweigbahn der Linie Drammen-Skien, hat Kriegshafen, Befestigungen, große Werften und Magazine.

Hortense (spr. ortängß', Hortensia), Eugénie de Beauharnais, Königin von Holland, geb. 10. April 1783 in Paris, gest. 5. Okt. 1837 in Arenenberg (Schweiz), Tochter der Kaiserin Josephine von ihrem ersten Gemahl, General de Beauharnais, 1802 mit Napoleons I. Bruder Ludwig (s. Bonaparte 3) vermählt, dem sie 1808 den spätern Kaiser Napoleon III. gebar, seit 1810 von ihrem Gemahl getrennt, lebte seit 1815 als Herzogin von St.-Leu zu Arenenberg. Vgl. Turquan, La reine H. (Par. 1896; deutsch, Leipz. 1897, 2 Bde.).

Hortensia, roter Flaserkalkstein, s. Marmor.

Hortensia (lat.), Frauenname, vom Familiennamen Hortensius (abgeleitet von hortus, »Garten«); französisch Hortense (spr. ortängß').

Hortensie, Pflanze, s. Hydrangea.

Hortensius, 1) Quintus, Diktator 286 v. Chr., beschwichtigte die Plebs, die auf den Janiculus ausgewandert war, durch sein Gesetz, das deren Beschlüsse endgültig denen der Gesamtgemeinde rechtlich gleichstellte. — 2) Quintus H. Ortalus, berühmter röm. Redner, 114—50 v. Chr., älterer Zeitgenosse und größter Nebenbuhler Ciceros.

Hortikultur (neulat.), Gartenbau.

Hortis (spr. ór-), Attilio, ital. Literarhistoriker, geb. 1850 in Triest, reiste in Deutschland, Frankreich, England und den Niederlanden und wurde 1893 Stadtbibliothekar in Triest. Er veröffentlichte: »Scritti inediti di Fr. Petrarca« (Triest 1874), »Le donne famose, descritte da G. Boccaccio« (1877), M. T. Cicerone nelle opere del Petrarca e del Boccaccio (1878), »Studj sulle opere latine di G. Boccaccio« (1879), sein Hauptwerk, u. a.

Hortleder, Friedrich, Geschichtschreiber, geb. 2. März 1579 im Ampfurth bei Wanzleben, gest. 5. Juni 1640 in Jena, Erzieher der weimarischen Prinzen, seit 1616 herzoglicher Rat, übte politisch Einfluß und schrieb »Handlungen und Ausschreiben von den Ursachen des deutschen Krieges König Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesobristen« (Frankf. 1617—1618, 2 Bde.; Gotha 1646).

Hortobágy (spr. hórtobâdj), 1) Fluß in der Debrezener Heide (s. Debrezen); an ihm liegt die 300 qkm große H.-Puszta, auf der jährlich ein großer Viehmarkt abgehalten wird. — 2) Fluß, s. Körös.

Hortus deliciārum (lat., »Garten des Vergnügens«), von der Äbtissin Herrad von Landsberg (gest. 1195) für ihre Nonnen zum Gebrauch in der Kinderlehre verfaßte Enzyklopädie des Wissenswürdigsten, deren wegen der Zeichnungen wichtige Handschrift 1870 bei der Belagerung von Straßburg verbrannt, aber durch frühere Kopien erhalten ist (hrsg. von A. Straub, Straßb. 1879—97). Vgl. Ch. Schmidt, Herrade de Landsberg (2. Aufl., Straßb. 1897).

Hortus siccus (lat., »trockener Garten«), soviel wie Herbarium (s. d.).

Horuk, türk. Seeräuber, s. Barbarossa 1).

Horunger Gebirge, s. Jotunfjelde.

Horus, ägypt. Gott, s. Horos.

Horvát (spr. hórwât), Balthasar, ungar. Justizminister, geb. 1. Jan. 1822 in Steinamanger, gest. 28. Okt. 1898 in Budapest, Advokat, 1848 in den Reichstag gewählt, erhielt 1867 als Getreuer Deáks im Ministerium Andrássy das Justizportefeuille, schuf zahlreiche liberale Reformen und trat 1871 zurück.

Horváth (spr. hórwât), 1) Andreas, ungar. Dichter, geb. 28. Nov. 1778 in Pázmánd (Raab), gest. als kath. Pfarrer daselbst 7. März 1839, schrieb epische Dichtungen und sprachwissenschaftliche Essays und trat nach zehnjähriger Arbeit mit der zwölfbändigen, in Hexametern geschriebenen Epopöe »Árpád« (Pest 1831) hervor, dem umfangreichsten Epos der ungarischen Literatur (behandelt die Geschichte der Landnahme).

2) Michael, magyar. Geschichtsforscher, geb. 20. Okt. 1809 in Szentes, gest. 19. Aug. 1878 in Karlsbad, Geistlicher, 1844 Professor in Wien, dann Propst von Hatvan (daher Hatvani), 1848 Bischof von

Csanád und im April 1849 Kultusminister, lebte dann auf der Flucht in Paris, Brüssel und Zürich, wurde 1867 amnestiert, erhielt eine Abtei, kam 1876 als Anhänger Deáks ins Abgeordnetenhaus und wurde Titularbischof. Er schrieb (magyarisch): »Geschichte der Ungarn« (3. Aufl., Pest 1873, 8 Bde., reicht bis 1823); »25 Jahre aus der Geschichte Ungarns, 1823—1848« (3. Aufl., das. 1886; deutsch, Leipz. 1867, 2 Bde.); »Geschichte des Unabhängigkeitskampfes in Ungarn 1848—1849« (3. Aufl., Pest 1898, 3 Bde.) und gab 4 Bände der »Monumenta Hungar. Histor. Diplomataria« (1857—59) heraus. Seine kleinern Schriften umfassen 4 Bände (Pest 1868).

3) Cyrill, ungar. Literarhistoriker, geb. 25. Nov. 1865, schrieb eine vorzügliche »Geschichte der ungarischen Nationalliteratur« (2. Aufl., Budap. 1896, ungarisch).

Horvatović (spr. -tówitj), Georg, serb. General, geb. 29. Jan. 1835 in Gradisca, gest. 12. März 1895 in Belgrad, bis 1862 österreichischer Offizier, befehligte 1876 das Timoker Korps, nahm am zweiten Feldzug gegen die Türken teil, wurde 1881 Gesandter in Petersburg und war 1886—87 Kriegsminister.

Horvát-Szlavonország (spr. hórwāt-ßlówon-órßág), magyar. Name für Kroatien-Slawonien.

Horwich (spr. hórritsch), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 15,084 Einw., hat große Eisenbahnwerkstätte, Baumwoll- und Terrakottaindustrie.

Hoschana rabba, s. Laubhüttenfest.

Hose, beim Pferd Muskulatur des Unterschenkels, beim Adler Schenkelgefieder, bei Hühnern und Tauben Befiederung der Füße, bei Bienen Blütenstaub an den Hinterbeinen (Höschen). S. auch Hosen.

Hosēa, 1) hebr. Prophet unter dem israelitischen König Jerobeam II. und dessen Nachfolgern im 8. Jahrh. v. Chr. Vgl. Kleine Propheten. — 2) Letzter König von Israel, Sohn Elas, stürzte 734 v. Chr. seinen Vorgänger Pekah und wurde von Tiglat Pilesar II. von Assyrien als König anerkannt, aber von Salmanassar, gegen den er sich empörte, 722 ins Exil geführt.

Höseln der Bienen, s. Beilage »Bienenzucht«.

Hosemann, Theodor, Genremaler, geb. 24. Sept. 1807 in Brandenburg, gest. 15. Okt. 1875 in Berlin, in Düsseldorf gebildet, schilderte sehr erfolgreich das Berliner Volksleben in Ölbildern und Lithographien mit Humor und Satire und illustrierte Münchhausen, E. T. A. Hoffmann, Andersen u. a. Vgl. Weinitz, Theodor H. (in »Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins«, Heft 34, Berl. 1898).

Hosen (lat. braccae, franz. pantalons [spr. pangtalóng], culottes [spr. külótt'], engl. breeches [spr. britschis], vgl. Tafel »Kostüme aller Zeiten«), Kleidungsstück, besonders der Männer, zur Bekleidung der Beine und Hüften, wurden in Vorderasien von Persern, Phrygern und Lydern, im nordöstlichen Europa von Skythen und Sarmaten, dann von den Völkern im S. der Donau und besonders von den Galliern getragen, waren aber Griechen und Römern unbekannt. Letztere lernten sie durch Gallier (Gallia braccāta) kennen. Die bis zur halben Wade reichenden H. bürgerten sich gegen Ende der Kaiserzeit ein. Auch die Germanen scheinen die H. erst unter gallischem Einfluß angenommen zu haben. Im 12. und 13. Jahrh. bestand die Hose aus zwei getrennten, an dem Bruch, einem der Schwimmhose ähnlichen Unterkleid, befestigten Beinlingen. Diese Teile wurden im 14. Jahrh. zu einer engen Strumpfhose, oft von verschiedener Farbe (mi-parti), vereinigt. Um 1500 trennte sich der Teil vom Knie abwärts als Strumpf ab. Der zu Anfang des 16. Jahrh. vielfach geschlitzten und gepufften Hose folgte die maßlos weite Pluderhose der Landsknechte, dann die bis zur Mitte des Oberschenkels reichende oder zu einem Hüftwulst zusammengeschrumpfte spanische Rollhose und die ausgestopfte, bis zum Knie gehende Pumphose. Aus der Anfang des 17. Jahrh. getragenen weiten, mit Schleifen gezierten Hose entwickelte sich die enge Kniehose (culotte), die erst Ende des 18. Jahrh. durch die langen Pantalons verdrängt wurde und jetzt nur noch in der Galakleidung und Volkstrachten vorkommt. Die Frauenhose als Unterkleidung wurde zuerst in Italien von venezianischen Kurtisanen gegen Ende des 16. Jahrh. getragen.

Hosenbandorden (Orden des heiligen Georg), s. Orden (Großbritannien).

Hosenboje, s. Rettungswesen zur See.

Hosenflicker, scherzhafte Bezeichnung für ein hauendes Schwein (s. d.).

Hosenlupf, s. Ringen.

Hosenrollen, in der Bühnensprache Männer- oder Knabenrollen, die von Frauen, oder weibliche Rollen, die in männlicher Kleidung gespielt werden.

Hosenstreit, auf mittelalterlichen Skulpturen, Kupferstichen und Holzschnitten dargestellter Streit um die Hose, d. h. um die Herrschaft im Hause.

Hosianna (Hoschana, Osanna, hebr., »gib ihm Heil! hilf ihm doch!«), jubelnder Zuruf der Juden an Christus bei seinem Einzug in Jerusalem.

Hosius, 1) Bischof von Corduba, geb. um 257, gest. 358, führte als Vertrauter Konstantins d. Gr. die Berufung der Synode in Nicäa herbei.

2) Stanislaus, kath. Theolog, geb. 5. Mai 1504 in Krakau, gest. 5. Aug. 1579 bei Rom als Großpönitentiarius, Gegner der Reformation, 1549 Bischof von Kulm, 1551 von Ermeland, 1561 Kardinal, gründete 1565 das Jesuitenkolleg (Collegium Hosianum) in Braunsberg. Vgl. Eichhorn, Hosius (Mainz 1854—55, 2 Bde.); Steinherz, Die Nunzien H. und Delfino 1560—1561 (»Nunziaturberichte aus Deutschland«, 2. Abt., Bd. 1, Wien 1897).

Hospental, Dorf im schweizer. Kanton Uri, mit (1900) 290 Einw., im Urserental, Knotenpunkt der Gotthard- und Furkastraße, 1484 m ü. M. Dabei liegt auf einem Hügel der Langobardenturm, Rest der Stammburg der Edlen von Hospental.

Hospes (lat., Mehrzahl: hospites), Fremder; Gastfreund; Gastwirt.

Hospitāl (Spital), s. Krankenhaus.

Hospitälbrand, ansteckende, früher in überfüllten Hospitälern auftretende Wundkrankheit, bei der die Wunden schnell verjauchen, endete gewöhnlich unter Fieber mit dem Tode. Der H., in modernen Krankenhäusern unbekannt, kann durch Antisepsis, bez. Asepsis auch im Kriege vermieden werden. Vgl. König, Über H. (Leipz. 1872); Rosenbach, Der H. (»Deutsche Chirurgie«, Heft 6, Stuttg. 1888).

Hospitälbrüder, s. Johanniterorden.

Hospitälfieber, Sammelbezeichnung für Hospitalbrand, Pyämie, Rose, Flecktyphus, sofern diese Krankheiten in Krankenhäusern vorkommen.

Hospitalität (lat.), Gastlichkeit, Gastfreiheit.

Hospitaliter, kath. Klosterbrüder, Ordensritter und Chorherren, die sich der Armen- und Krankenpflege in Hospitälern ꝛc widmen. Hospitaliterritter, Johanniter und Deutschordensritter.

Hospitälschiffe (Lazarettschiffe), Schiffe zur

Aufnahme Kranker und Verwundeter; zum Hafendienst als H. werden alte Kriegsschiffe eingerichtet; H. zur Begleitung einer Hochseeflotte sind Dampfer zur Aufnahme von Verwundeten, mit Schwingebetten, Operationssaal, Apotheke, Laboratorium ꝛc.

Hospitaltuch, mit weißem, vulkanisiertem Kautschuk überzogenes wasserdichtes Gewebe.

Hospitalzelt, s. Krankenzelt.

Hospitalzüge, soviel wie Lazarettzüge (s. d.).

Hospitant (lat., spr. -tánt), der als Gast Zuhörende (in Vorlesungen, Unterrichtsstunden ꝛc.); hospitieren, als Gast besuchen; politisch s. Fraktion.

Hospiz (Hospitium, lat.), Fremdenhaus, insbes. auf der Höhe vielbenutzter Alpenpässe von Mönchen errichtete Behausung für Reisende. Die bekanntesten Hospize sind auf dem Großen und Kleinen St. Bernhard, St. Gotthard, Simplon und Grimsel. über Kinderhospize (Seehospize) s. Kinderheilstätten.

Hospodar (Gospodar, slaw., »Herr«), Titel des Fürsten von Montenegro, früher der Fürsten von der Walachei und Moldau.

Hoßtrupp, Gerhard Carsten Jakob, geb. 23. April 1771 in Hamburg, gest. 7. Sept. 1851, errichtete 1802 aus eignen Mitteln die Börsenhalle, die 1842 in dem großen Brande zugrunde ging.

Hoszufalu (spr. hóssu-, Langendorf), Markt im ungar. Komitat Kronstadt (Siebenbürgen), mit (1900) 6239 Einw., an der Lokalbahn Kronstadt-H., 662 m ü. M., hat Bezirksgericht, Holzschnitzereischule, Spiritusbrennerei, Gewerbe und Handel. H. ist Hauptort der sogen. Siebendörfer (Hétfalu; s. Kronstadt).

Host, bei Pflanzen: Nikolaus Thomas Host, geb. 6. Dez. 1761 in Fiume, gest. 13. Jan. 1834 als Arzt in Schönbrunn, schrieb: »Icones et descriptiones graminum austriacorum« (Wien 1802—10, 4 Bde.); »Salix« (das. 1828, Bd. 1).

Hosta *Tratt.* (Funkia *Spreng.*), Gattung der Liliazeen, Stauden mit holzigem Erdstamm und trichterförmigen Blüten in Trauben. Die fünf Arten in Japan und China, insbes. H. coerulea *Tratt.* mit blauen Blüten und H. Sieboldiana *Engl.* mit hellila oder weißen Blüten, sind bei uns Zierpflanzen.

Hostein, Berg in Mähren, s. Bistritz 1).

Hosteria (span., spr. osteria), Gasthaus, Herberge.

Hostien (lat., »Sühnopfer«, auch Oblaten, »Opfergaben«), Scheiben aus ungesäuertem Weizenteig, meist mit Lamm oder Kruzifix, die man in der römisch-katholischen und lutherischen Kirche bei der Kommunion statt des Brotes ißt. In der katholischen Kirche wird den H. als dem Allerheiligsten Anbetung erwiesen. Vom 13.—16. Jahrh. wurden an vielen Orten die Juden der Hostienschändung, d. h. die H. durchstochen, zerstoßen ꝛc. zu haben, beschuldigt, deshalb verfolgt und getötet. Vgl. auch Ciborium und Wunderblut.

Hostilitium, Kriegssteuer.

Hostil (lat.), feindlich; Hostilität, Feindseligkeit; **Hostilität,** Feindseligkeit.

Hostinský, Otakar, Ästhetiker, geb. 2. Jan. 1847 zu Martinowes in Böhmen, 1892 Prof. in Prag, verfaßte zahlreiche musikästhetische Schriften (tschechisch u. deutsch), z. B.: »Das Musikalisch-Schöne« (Leipz. 1877); »Die Lehre von den musikalischen Klängen« (Prag 1879); »Herbarts Ästhetik ꝛc.« (Hamb. 1891); »Volkslied und Tanz der Slawen« (in »Österreichisch-Ungarischer Monarchie«, Bd. 14, Wien 1894) u. a.

Hostomitz (tschech. Hostomice), Stadt in der böhm. Bezirksh. Horowitz, mit (1900) 2399 tschech. Einwohnern, an der Bahn Hintertreban-Lochowitz, 359 m ü. M.

Hostrup, Christian, dän. Dichter, geb. 20. Mai 1818 in Kopenhagen, gest. daselbst 21. Nov. 1892, schrieb schon als Student Komödien mit klassisch gewordenen Studenten- und Spießbürgertypen, z. B. »Die Nachbarn« (1844), »Ein Sperling im Kranichreigen« (1846), »Abenteuer auf der Fußreise« (1847), »Meister und Lehrling« (1852) und später »Eva« (1882; deutsch, Leipz. 1881), »Karens Garde« (1886). Dazwischen war er als Pfarrer, Volksredner (»Populäre Vorträge«, 1882 u. ö.) und Liederdichter tätig. Vgl. seine autobiographischen »Erindringer« (1891 u. 1893), seine »Briefe« (1897) und Brandes, Gesammelte Schriften, Bd. 3 (Münch. 1902).

Hotchkiß (spr. hóttsch-), Benjamin Berkely, Waffenkonstrukteur, geb. 1828 in Sharoß (Connecticut), gest. 15. Febr. 1885 in Paris, fertigte 1859 für Mexiko gezogene Kanonen und im nordamerikanischen Bürgerkrieg Geschosse für gezogene Vorderlader. Die 1867 in Wien gegründete Metallpatronenfabrik verlegte er 1870 nach Paris, trat sie an die französische Regierung ab und gründete 1875 eine Fabrik für leichten Artilleriebedarf und Munition. Er konstruierte die nach ihm benannte Revolverkanone, ein Magazingewehr und eine Schnellfeuerkanone.

Hotel (franz. hôtel, spr. [h]otél), Wohnung einer reichen Familie oder eines hohen Staatsbeamten; Gasthaus; Hôtelier (spr. otelliē), Gasthausbesitzer. Hôtel garni (spr. -nī), Gasthaus ohne Beköstigung. Hôtel de famille (spr. dĕ famī'), in Frankreich nach Art der englischen Boarding-houses (s. Board) eingerichtete Familienhotels; auch öffentliche Gebäude, z. B. Hôtel de ville (spr. dĕ wil'), Stadthaus, Rathaus, Hôtel-Dieu (spr. -diö), großes Krankenhaus in Paris.

Hôtel de Thirâz (thirâz, arab. ursprünglich) Borte mit Schriftsatz, dann kostbarer Stoff), staatliche Webereiwerkstatt des 12. Jahrh. in Palermo, von König Roger II. angelegt, fertigte berühmte Stücke der Reichskleinodien an, die bei der Krönung der römisch-deutschen Kaiser in Gebrauch kamen. Ähnliche königliche Webereien bestanden auch an andern Orten.

Hötensleben, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Neuhaldensleben, mit (1905) 5262 Einw., hat evang. und kath. Kirche, verschiedene Industrie (Metallwaren, Zucker, Ziegeleien und Braunkohlengruben).

Hotman (spr. otmäng, Hotomannus), François, Jurist, geb. 23. Aug. 1524 in Paris, gest. 12. Febr. 1590 in Basel, 1556 Prof. in Straßburg und nach wechselnden Stellungen in Frankreich und im Ausland 1567 Prof. in Bourges, flüchtete nach der Bartholomäusnacht nach Genf und wurde Prof. in Basel. Er verfaßte Kommentare zu den Reden Ciceros und zu Justinians Institutionen sowie den »Antitribonianus«, in dem er das Studium des französischen Rechts empfahl. Eine Gesamtausgabe besorgte sein Sohn Jean H. (Genf 1599—1600, 3 Bde.). Vgl. Dareste, F. H., sa vie et sa correspondance (Par. 1877); Blocaille, François H. (Dijon 1902).

Hötschen, in Südtirol volkstümlich soviel wie Kröten.

Hot Springs (spr. hott, »heiße Quellen«), Stadt im Staat Arkansas (Nordamerika), mit (1900) 9973 Einw., am Ozarkgebirge, hat 80 heiße Quellen und großes vereinsstaatliches Militärhospital.

Hotspur (engl., spr. hóttspär, »Heißsporn«), Hitzkopf, Beiname Heinrich Percys in Shakespeares »Heinrich IV«, 1. Teil.

Hott, Zuruf zum Rechtsgehen der Zugtiere.

Hottentotten (»Stotterer«, s. Tafel »Afrikanische Völker II«, Fig. 8) wurden von den Holländern die

südafrikanischen Ureinwohner wegen ihrer eigentümlichen Schnalzlaute genannt. Mit den Buschmännern bilden sie eine von den Negern geschiedene Menschenrasse (sogen. helle Südafrikaner) und nennen sich selbst Khoi-Khoin (»Menschen der Menschen, Urmenschen«). Die H., durch Kaffernvölker aus ihren früher nördlicher gelegenen Sitzen nach Süden verdrängt, sind jetzt durch die Weißen vernichtet, so daß sie nur eine Völkerruine darstellen. Sie zerfallen in zwei Gruppen: die eigentlichen H. mit den Nama (s. d.), den stark vermischten Korana (s. d.) und den Griquabastards (s. Griqualand) sowie die Sân oder Buschmänner (s. d.). Die Zahl der reinen H. beträgt gegen 60,000, davon leben in der Kapkolonie 52,000, in Deutsch-Südwestafrika (Nama, darunter auch die Bondelzwarts) gegen 7000. Die H. sind mittelgroß (160—163 cm), von hagerm Bau, gelbbrauner Hautfarbe, verfilztem Haar. Den Frauen eigentümlich ist die Steatopygie, eine starke Entwickelung der Fettpolster des Gesäßes, sowie die Hottentottenschürze, eine Verlängerung der labia minora und des praeputium clitoridis (auch bei andern afrikanischen Völkern). Als Kleidung dienten früher Fellmantel (Karoß) und Hüftfelle, der Schmuck bestand aus Fellringen, Eisenspangen, Elfenbeinringen. Heute ist die Kleidung fast völlig europäisch. Die Wohnungen bestehen aus mit Binsenmatten gedeckten Holzgerüsten in Halbkugelform. Hauptbeschäftigung sind Viehzucht (Rinder, Schafe) und Jagd, die beide ein Wanderleben bedingen. An Stelle von Bogen und Pfeil (vergiftet), Wurfspieß und Wurfkeule (Kirri) sind jetzt Gewehre getreten. Die Nahrung besteht in Fleisch, Milch, Wurzeln, Zwiebeln ꝛc., als Narkotika dienen Branntwein und Tabak. Die H. sind leichtsinnig und unberechenbar in ihren Handlungen, dabei heiter und gesellig. Lüge, Diebstahl und Sinnlichkeit sind ihre Hauptlaster. Die Verfassung ist patriarchalisch, die einzelnen Familien sind zu Stämmen unter je einem Oberhaupt vereinigt. Die Religion zeigt Spuren von Ahnenverehrung und Tierkultus. Eine große Rolle spielt »Tsuigoab«, der Geist eines Häuptlings mit besonderer Macht. Das Christentum ist vom größten Teil bereits angenommen. Die Sprache der H. zerfällt in vier Dialekte: Nama, in der gesamten Südhälfte der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, Kora, Kap- und Ostthottentottisch (diese drei letzten jedoch, von geringen Überresten abgesehen, ausgestorben). Sie ist agglutinierend, meist mit Suffixen. Eine besondere Färbung erhält die Sprache durch die (vier) Schnalzlaute (Clixe) und den Tonakzent. Die Bezeichnung Buschmännisch ist ungenau für eine Anzahl Sprachen, die voneinander sehr verschieden sind. Die Dialekte Nusa, Kham und Ai lassen einen genealogischen Zusammenhang mit dem Hottentottischen vermuten, doch ist das Buschmännische erst wenig über das Stadium der Isolierung hinausgekommen; es hat ebenfalls Intonation und (sechs) Schnalzlaute.

Vgl. Fritsch, Die Eingebornen Südafrikas (Bresl. 1873); Merensky, Beiträge zur Kenntnis Südafrikas (Berl. 1875); Holub, Sieben Jahre in Südafrika (Wien 1880—81, 2 Bde.); Schinz, Deutsch-Südwestafrika (Oldenb. 1891); Bleek, Reynard the Fox in South Africa (Lond. 1864; deutsch, Weim. 1870); J. G. Krönlein, Wortschatz der Khoi-Khoin (Namaqua-H.) (Berl. 1889); G. H. Schils, Grammaire complète de la langue des Namas (Löw. 1891) und Dictionnaire éthymologique de la langue des Namas (das. 1895); W. Planert, über die Sprache der H. und Buschmänner (in »Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen«, Bd. 8, Berl. 1905) und Handbuch der Namasprache in Deutsch-Südwestafrika (Berl. 1905).

Hottentottenfeige, s. Mesembryanthemum.

Hottentottentee (Buccoblätter), s. Barosma.

Hötting, Vorort von Innsbruck (s. d.)

Hottinger, Johann Jakob, schweizer. Historiker, geb. 18. Mai 1783 in Zürich, gest. 17. Mai 1860 als Prof. daselbst (seit 1833), schrieb: »Geschichte der Schweizer Kirchentrennung« (als Fortsetzung von Joh. v. Müllers »Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft«, Bd. 6 u. 7, Zür. 1825—29); »Huldreich Zwingli und seine Zeit« (das. 1842) u. a.

Höttinger Breccie (spr. brétsche), durch Kalksinter verfestigter Gehängeschutt von Innsbruck, interglazialen Alters, dient als Baumaterial.

Hotze, Friedrich, Freiherr von (eigentlich Johann Konrad Hotz), österreich. General, geb. 20. April 1739 in Richterswei bei Zürich, gest. 25. Sept. 1799, stand 1758 in württembergischen, 1768 in russischen und seit 1778 in österreichischen Diensten, beteiligte sich 1793—95 an den Kämpfen gegen Frankreich, führte 1799 das österreichische Heer in die Schweiz und fiel in der zweiten Schlacht bei Zürich.

Hotzenland (Hauensteiner Land), Landschaft im südl. Schwarzwald; Hauptort ist Herrischried.

Hotzenplotz, Stadt in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Jägerndorf, mit (1900) 3021 deutschen Einwohnern, an der Bahn Nöwersdorf-H., hat Zucker- und Zündwarenfabrik, Spitzenklöppelei und Bezirksgericht. Der Bezirk H. gehört zu Mähren.

Höu, oberägypt. Dorf, am linken Nilufer, mit (1897) 7600 Einw., früher Diospolis parva.

Houbraken (spr. hau-), Jakob, Kupferstecher, geb. 25. Dez. 1698 in Dordrecht, gest. 14. Nov. 1780 in Amsterdam, Sohn des Malers und Kunstschriftstellers Arnold H. (1660—1719), Verfassers der »Groote schouburgh der nederlandsche konstschilders en schilderessen etc.« (Amsterd. 1718—19; deutsch, Wien 1879), stach im Anschluß an Edelinck und Drevet etwa 700 vortreffliche Bildnisse. Vgl. Hofstede de Groot, Arnold H. und seine »Groote Schouburgh« (Haag 1893); Ver Huell, Jacobus H. et son œuvre (Par. 1875, Supplement 1877).

Houchard (spr. uschâr), Jean Nicolas, franz. General, geb. 1740 in Forbach, wurde, obwohl nur ein tapferer Haudegen ohne höhere Bildung, 1793 Befehlshaber der Nordarmee. Er siegte 6. Sept. bei Hondschoote, 13. Sept. bei Menin, wurde 15. Sept. bei Courtrai von den Österreichern besiegt und als Verräter 17. Nov. in Paris hingerichtet. Sein Sohn gab eine »Notice historique et justificative sur la vie du général H.« (Straßb. 1809) heraus.

Houdan, Raol von, s. Raol von Houdan.

Houdans (spr. udâng), Hühnerrasse, s. Huhn.

Houdetot (spr. udetô), Sophie de La Live, Gräfin d', geb. um 1730 in Paris, gest. 22. Jan. 1813, 1748 Gattin des Generals d'H., 1753 von ihm getrennt, stand in Beziehungen zu Saint-Lambert, dem sie Treue bewahrte, auch als J. J. Rousseau sich leidenschaftlich in sie verliebte, wovon er in »Confessions« und »La nouvelle Héloise« Zeugnis ablegt. Vgl. Buffenoir, La comtesse d'H. (Par. 1901).

Houdon (spr. udông), Jean Antoine, franz. Bildhauer, geb. 20. März 1741 in Versailles, gest. 16. Juli 1828 in Paris, Schüler von Lemoine und Pigalle in Paris, verweilte zehn Jahre in Rom, wo er

einen heil. Bruno für Santa Maria degli Angeli schuf, und wurde einer der größten Porträtbildhauer aller Zeiten. Sein Hauptwerk ist die von packendster Lebenswahrheit erfüllte sitzende Statue Voltaires (Foyer des Théâtre-Français); unter seinen Büsten seien die von Buffon, Rousseau, Franklin, Mirabeau, Gluck, Molière (s. Tafel »Barockstil«, Fig. 11) und die Köpfe seiner Enkel genannt (meist im Louvre). Außerdem schuf er einen Cicero, die Marmorstatue Washingtons für den Kongreßsaal in Philadelphia, Fröstelnde (Montpellier) und Diana (Petersburg, Bronzeguß im Louvre). Vgl. Dierks, H. (Gotha 1887).

Houghton (spr. haut'n), Robert Crewe-Milnes, Lord, Graf Crewe, engl. Staatsmann, geb. 12. Jan. 1858, von 1892—95 Vizekönig von Irland, wurde 1905 Präsident des Geheimen Rates.

Houghton le Spring (spr. hŏt'n li), Stadt in der Grafschaft Durham, mit (1901) 7858 Einw., Eisenwerken und zahlreichen Kohlengruben.

Hougue, La (spr. ūg', Hogue), Halbinsel im O. der Halbinsel Cotentin, im franz. Depart. Manche, mit Fort. — Hier siegte 29. Mai 1692 die englisch-holländische Flotte über die französische.

Houplines (spr. uplīn'), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Lille, mit (1901) 7156 Einw., an der Lys und der Bahn Lille-Calais, 15 m ü. M., hat Brauereien, Leder- und Leinenindustrie.

Houppelande (franz., spr. upp'lāngd'), langer, faltiger, vorn offener Überrock, wurde mit einem Gürtel besonders im 14.—16. Jahrh. in Frankreich getragen.

Hourvari (spr. urw-), Hornsignal bei der Parforcejagd, zeigt an, daß Hunde auf falscher Fährte jagen.

Household Cavalry (spr. haushōld kăwwelri), die drei Regimenter Gardekavallerie des englischen Heeres.

Household words (engl., spr. haushōld-ŭŏrds, »Alltagsworte«), Zitat aus Shakespeares »Heinrich V.« (IV, 3) und danach Titel einer von Dickens 1849 gegründeten literarischen Zeitschrift.

House of Commons (spr. haus of komm'ns) und **House of Lords** (spr. lŏrds, engl., abgekürzt H. C. und H. L.), Haus der Gemeinen (Unterhaus) und Haus der Lords (Oberhaus), s. Parlament.

Houssaye (spr. ussä), 1) Arsène Housset, franz. Schriftsteller, geb. 28. März 1815 in Bruyères (Aisne), gest. 26. Febr. 1896 in Paris, 1849—56 Leiter des Théâtre-Français, schrieb die Romane: »Les onze maîtresses délaissées« (1840), »Les mille et une nuits parisiennes« (1875) u. a., mit Sandeau: »Les grandes dames« (1868; 2. Serie 1869; 3. Serie 1870, jede Serie in 4 Bdn.) u. a., die Dramen »Les caprices de la marquise« (1844), »Juliette et Romeo« (1873), ferner »Histoire de l'art français au XVIII. siècle« (1860), »Histoire de la peinture flamande et hollandaise« (1844—47), »Les Confessions« (1885 bis 1891, 6 Bde.) und »Souvenirs de jeunesse« (1896, 2 Bde.). Vgl. Lemaître, A. H. (Reims 1897).

2) Henry, Sohn des vorigen, geb. 24. Febr. 1848 in Paris, schrieb: »Histoire d'Apellès« (1866, auch deutsch); »Histoire d'Alcibiade etc.« (1873, 2 Bde.); »Athènes, Rome, Paris« (1878); »Aspasie, Cléopâtre, Théodora« (1890, 6. Aufl. 1897); »1814« (1888, in zahlreichen Auflagen); »1815« (1893—99, 2 Bde., viele Auflagen); »Napoléon homme de guerre« (1904) ꝛc. Er wurde 1904 Mitglied der französischen Akademie. Vgl. Sonolet, Henri H. (Par. 1905).

Houston (spr. hūst'n oder jūst'n), Stadt im nordamerikan. Staat Texas, nordwestlich von Galveston, mit (1900) 44,633 Einw., ist Knotenpunkt zahlreicher Bahnen und erster binnenländischer Baumwollenmarkt (bis 3 Mill. Ballen Vertrieb im Jahre).

Houston (spr. hūst'n oder jūst'n), Samuel, erster Präsident von Texas, geb. 2. März 1793, gest. 26. Juli 1863, focht unter Jackson 1813 gegen die Engländer, studierte später und ging 1833 nach Texas, leitete dort 1836 die Erhebung gegen Mexiko, wurde nach dem Sieg von San Jacinto Präsident, vermittelte den Anschluß von Texas an die Union und war wiederholt Gouverneur. Vgl. Williams, Samuel H. and the war of independence in Texas (Boston 1893).

Houten (spr. hauten), Samuel van, niederländ. Staatsmann, geb. 17. Febr. 1837 in Groningen, 1869 demokratisches Mitglied der Generalstaaten, 1894—97 Minister des Innern, 1904 Mitglied der Ersten Kammer, schrieb: »Staatkundige brieven« (Haarl. 1883—91, neue Folge 1893, dritte Folge 1904), »Vijfentwentig jaar in de Kamer« (das. 1904, 1. Teil) u. a.

Houwald (spr. hū-), Christoph Ernst, Freiherr von, Dichter, geb. 28. Nov. 1778 in Straupitz (Niederlausitz), gest. 28. Jan. 1845 in Neuhaus bei Lübben als Landsyndikus, verfaßte Erzählungen für Kinder und einige Schicksalstragödien, unter denen »Der Leuchtturm« (Leipz. 1821; abgedruckt in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, Bd. 151) und »Das Bild« (das. 1821) eine zeitlang sehr beliebt waren. Houwalds »Sämtliche Werke« erschienen Leipzig 1851 bis 1852 in 5 Bänden (2. Aufl. 1858—59). Vgl. Minor, Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern (Frankf. 1883).

Houzeau de Lehaye (spr. uzō dĕ lĕ-ä), Jean Charles, Astronom, geb. 7. Okt. 1820 in Mons, gest. 12. Juli 1888, 1876—83 Direktor der Sternwarte in Brüssel, schrieb: »Uranométrie générale« (1878); »Bibliographie générale de l'astronomie« (Brüssel 1881 ff., 3 Bde., mit Lancaster).

Hova (Howa), Volksstamm, s. Madagaskar.

Hove (spr. höw'), Vorort des engl. Bades Brighton.

Hovelacque (spr. ow'läck'), Alexandre Abel, Anthropolog und Linguist, geb. 14. Nov. 1843 in Paris, gest. daselbst 22. Febr. 1896, als Deputierter extremer Republikaner, als Gelehrter Materialist, schrieb: »Grammaire de la langue zende« (Par. 1869, 2. Aufl. 1878), »Langues, races, nationalités« (1873, 2. Aufl. 1875), »La linguistique« (1875, 4. Aufl. 1888), »L'Avesta, Zoroastre de le Mazdéisme« (1880), »Mélanges de linguistique et d'anthropologie« (1880), »Précis d'anthropologie« (1887, mit Hervé), »Recherches ethnologiques sur le Morvan« (1894) u. a. und gründete mit Chavée u. a. 1866 die »Revue linguistique et de philologie comparée«, später das »Dictionnaire de l'anthropologie« und die »Bibliothèque des sciences contemporaines«.

Hovenia dulcis *Thumb.*, ostasiat. Baum aus der Familie der Rhamnazeen mit herzförmigen Blättern, trugdoldigen Blütenständen und fast trockenen Schließfrüchten auf eßbaren fleischigen Stielen. Der letztern wegen wird der Baum in der Heimat viel, hier und da auch in Südeuropa gepflanzt. Hoveniaessenz wird nicht aus Teilen von H. bereitet, sondern ist ein Gemisch ätherischer Öle.

Hoverbeck, Leopold, Freiherr von, preuß. Staatsmann, geb. 25. Juli 1822 zu Nickelsdorf in Ostpreußen, gest. 12. Aug. 1875 in Gersau (Schweiz), verdienter Landwirt, 1858—70 im preußischen Abgeordnetenhaus, half die Fraktion Junglitauen und 1861 die Fortschrittspartei gründen, deren einfluß-

reichstes Mitglied er war, und gehörte seit 1867 dem Reichstag an. Vgl. Parisius, Hoverbeck (Berl. 1897 bis 1900, 3 Bde.).

Howa, Volksstamm, s. Madagaskar.

Howaldt, Georg, Erzgießer und Kupfertreiber, geb. 8. April 1802 in Braunschweig, gest. daselbst 20. Jan. 1883, Schüler Burgschmiets in Nürnberg, Gründer der größten norddeutschen Gießerei und Professor in Braunschweig, fertigte Denkmäler nach Entwürfen von Rietschel (Lessing, Brunonia), Bläser, Kietz, Hähnel u. a.

Howard (spr. hauard), Minenstadt und Handelszentrum des Burrumkohlenfeldes in Queensland.

Howard (spr. hauard), 1) katholische engl. Adelsfamilie, geht bis ins 10. Jahrh. zurück. Zu ihr gehören die Herzoge von Norfolk und die Grafen von Carlisle, Effingham und Sussex; aus ihr stammt Katharina H., fünfte Gemahlin Heinrichs VIII. (s. Katharina).

2) John, engl. Philanthrop, geb. 2. Sept. 1726 in Hackney bei London, gest. 20. Jan. 1790 in Südrußland, widmete sich der Verbesserung des Loses der Gefangenen und rief durch seine Schrift »State of the prisons in England and Wales« (Warringt. 1777, verbesserte Aufl. 1784; deutsch im Auszug, Leipz. 1780) zwei Bills für das Gefangenenwesen hervor. Auch auf dem Kontinent erwirkte er Reformen der Gefängnisanstalten. Vgl. »Memoirs and records of John H.« (hrsg. von Dixon, Lond. 1854); Gibson, John H. (das. 1901). Die Howard-Assoziation (spr. aßsoßiäbsch'n) ist ein zu Ehren Howards gestifteter Verein, der für Verbesserung der Gefängnisse und Abschaffung der Todesstrafe wirkt.

3) Luke, Drogist und Meteorolog, geb. 28. Nov. 1772 in London, gest. 21. März 1864 in Tottenham, gab die noch jetzt gültige Einteilung der Wolken (s. d.) und schrieb: »The climate of London« (2. Aufl., Lond. 1833, 3 Bde.); »Seven lectures on meteorology« (2. Aufl. 1843); »Essay on the modifications of clouds« (3. Aufl. 1865; Neudruck, Berl. 1894).

4) Engl. Staatsmänner, s. Carlisle und Norfolk.

5) Engl. Dichter, s. Surrey (Earl of).

Howard-Assoziation, s. Howard 2).

Howards Knallpulver, s. Knallsäure.

Howe (spr. hau), 1) Richard, Graf, brit. Admiral, geb. 8. März 1726 in London, gest. 5. Aug. 1799, focht im Siebenjährigen und im Amerikanischen Krieg, wurde 1782 zum Admiral, 1788 zum Grafen H. ernannt und schlug die Franzosen 1. Juni 1794 bei Ouessant. Vgl. Barrow, Life of Lord H. (Lond. 1837). — Sein Bruder William, Lord H., geb. 10. Aug. 1729, gest. 12. Juli 1814 in Plymouth, brit. General, schlug die Amerikaner 1776 auf Long Island und 1777 am Brandywine Creek.

2) Samuel Gridley, amerikan. Philanthrop, geb. 1801 in Boston, gest. daselbst 9. Jan. 1876, 1832 Direktor der Perkins Institution for the Blind in Boston und Lehrer der Laura Bridgman (s. Dreisinnige), schrieb: »Reader for the blind« (1839).

3) Elias, Techniker, geb. 6. Juli 1819 in Spencer (Massachusetts), gest. 3. Okt. 1867 in Brooklyn, erfand 1845 die Nähmaschine und errichtete 1863 in Bridgeport eine Nähmaschinenfabrik.

Howells (spr. hauëls), William Dean, amerikan. Schriftsteller, geb. 11. März 1837 in Martin's Ferry (Ohio), 1861—65 Konsul in Venedig, später Redakteur, schrieb: »Venetian life« (1866), »Italian journeys« (1867), »Tuscan Cities« (1885) und »Modern Italian poets« (1887), die Romane »A chance acquaintance« (1873), »A foregone conclusion« (1874; deutsch, Stuttg. 1876), »An undiscovered country« (1880), die Autobiographie »A boy's town« (1890), die Utopie »A traveler from Altruria« (1894), Gedichte, Lustspiele, »Literary acquaintances« (1901), »Heroines of fiction« (1901), die Romane »The Kentons« (1902), »The son of Royal Langbrith« (1904) u. a.

Höwenegg, Berg, s. Jura, Deutscher.

Howrah (Haura), Distriktshauptstadt in der britisch-ind. Provinz Bengalen, mit (1901) 157,847 Einw., am Hugli (s. d.), mit Kalkutta durch Schiffbrücke verbunden, Kopfstation der East-India-Bahn, hat 4 Europäerschulen, Ingenieurschule, Botanischen Garten, Industrie in Jute und Baumwolle sowie See- und Flußschiffahrt.

Howth (spr. hauth), Badeort in der irischen Grafschaft Dublin, mit (1901) 2669 Einw., am Eingang zur Dublinbai, hat großen Fischereihafen.

Höxter, Kreisstadt im preuß. Regbez. Minden, mit (1905) 7699 Einw., an der Weser und der Bahn Soest–Holzminden, 90 m ü. M., hat 2 evangelische (gotische Minoritenkirche) und eine kath. Kirche, Holzbauten aus dem 16. Jahrh., Gymnasium, Amtsgericht, Oberförsterei, Baugewerkschule, Erziehungsanstalt »Haus Nazareth« für katholische Knaben und Mädchen des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses, Zement-, Holz-, Leinenwaren- und Gummifädenfabrikation, Eisengießerei, Ziegeleien und Schiffahrt. In Garnison steht das 1. Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 55. Dabei liegen die ehemalige Benediktinerabtei Korvey (s. d.) und der Ziegenberg mit Bismarckturm. — H., seit 823 Besitz des Klosters Korvey, wurde im 12. Jahrh. Stadt, gehörte dem Hansabund an, stand politisch seit dem Dreißigjährigen Krieg unter Braunschweig, kam 1802 an Nassau, 1807 an Westfalen, 1814 an Preußen und war Hauptstadt des Fürstentums Korvey. Vgl. Kampschulte, Chronik der Stadt H. (Höxter 1872).

Hoya *R. Br.*, Gattung der Asklepiadazeen, windende oder kletternde Sträucher mit fleischigen Blättern und Blüten in Dolden. Von etwa 50 paläotropischen Arten wird die in Ostindien und China heimische H. carnōsa *R. Br.* (Wachsblume, Porzellanblume, Asklepĭa), mit weißen oder rötlichen, wohlriechenden Blüten, häufig als Zimmerpflanze gezogen.

Hoya (spr. höja), ehemals Grafschaft im Regbez. Hannover, deren Herren aus dem Geschlecht der Grafen von Stumpenhausen sich seit 1204 nach der Burg H. benannten. Die beiden Linien starben 1503 und 1582 aus, und ihr Besitz fiel an Braunschweig. Vgl. Gade, H. und Diepholz (Nienburg 1901, 2 Bde.).

Hoya (spr. höja), Marktflecken und Kreisort im preuß. Regbez. Hannover, mit (1905) 2143 Einw., an der Weser und der Bahn H.–Eystrup, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Schloß, Amtsgericht und Industrie. H. war ehemals Hauptort der Grafschaft H., die jetzt die Kreise H., Nienburg und Diepholz bildet.

Hoyer, Rammklotz der Rammaschine.

Hoyer, 1) Johann Gottfried von, Militärschriftsteller, geb. 9. Mai 1767 in Dresden, gest. 7. März 1848 in Halle, erst in sächsischen Diensten, dann preußischer Ingenieuroffizier, zuletzt Inspekteur der Pioniere und Festungen in Pommern und Preußen, schrieb: »Geschichte der Kriegskunst« (Götting. 1797) u. a.

2) Egbert von, Technolog, geb. 9. Sept. 1836 in Oldersum (Ostfriesland), 1868 Professor in Riga, 1875 in München, schrieb: »Lehrbuch der vergleichenden mechanischen Technologie« (Wiesbad. 1875—78;

3. Aufl. 1897—1900, 2 Bde.; Bd. 1 in 4. Aufl. 1906); »Das Papier« (Münch. 1882); »Fabrikation des Papiers« (Braunschw. 1887); »Kurzes Handbuch der Maschinenkunde« (Münch. 1898).

Hoyerswerda, Kreisstadt im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 5136 Einw., an der Schwarzen Elster und der Bahn Kohlfurt-Falkenberg, hat evang. Kirche, Schloß (im frühern Burglehn), Oberförsterei, Eisenbahnwerkstätte, Glas- und Holzindustrie und Weberei.

Hoylake and West Kirby (spr. heu-lēk änd üest kärbi), Stadt und Seebadeort in Cheshire (England), mit (1901) 10,911 Einw., an der Mündung des Dee, hat 2 Leuchttürme, Kindergenesungsheim und Fischerei.

Hoyland (spr. heuländ, Nether-H.), Fabrikort in Yorkshire (Nordengland), mit (1901) 12,464 Einw., hat Kohlengruben und Eisenwerke.

Hoym, Stadt im anhalt. Kreis Ballenstedt, mit (1905) 3447 Einw., an der Selke, hat evang. Kirche, Schloß (jetzt Landesfiechenanstalt) und Zuckerfabrik.

Hoym, Karl Georg Heinrich, Graf von, preuß. Staatsmann, geb. 20. Aug. 1739 in Publotz, gest. 22. Okt. 1807 in Dyhernfurt, stand 1793—1807 an der Spitze von Südpreußen und wurde von Held (s. d.) der Verschleuderung des Staatsguts beschuldigt.

Hoymann, s. Hoimann. [s. Cosel.

Hoymb, Anna Konstanze, Gräfin von H.,

H. P. (oder HP), soviel wie Horse power (engl., spr. hörß pau'r), Pferdestärke (im Maschinenwesen).

Hpp., bei naturwissenschaftlichen Namen für D. H. Hoppe, s. *Hopp.*

Hrabák (spr. hrábbāt), Josef, Maschinen- und Bergbauingenieur, geb. 13. April 1833 zu Sira bei Mauth in Böhmen, 1871—99 Professor an der Bergakademie Přibram, schrieb: »Die Dampfmaschinenberechnung mittels praktischer Tabellen und Regeln« (Prag 1866, 3. Aufl. 1877); »Hilfsbuch für Dampfmaschinentechniker« (Berl. 1883; 4. Aufl. 1906, 3 Bde.); »Die Drahtseile« (das. 1902); »Theorie und praktische Berechnung der Heißdampfmaschinen« (das. 1904) u. a.

Hrabānus (Rhabanus) **Maurus,** geb. um 776 in Mainz, gest. 4. Febr. 856 in Winkel (Rheingau), 822—842 Abt in Fulda, 847 Erzbischof von Mainz, machte die Klosterschule in Fulda zur berühmtesten in Deutschland und war tätig für Verbreitung der Wissenschaft und Ausbildung der deutschen Sprache (»Praeceptor Germaniae«). Er verfaßte »De universo libri XXII sive etymologiarum opus«, eine Art Enzyklopädie, u. a. Eine Sammlung seiner Schriften findet sich in Migne's »Patrologia latina« (Bd. 107—112); seine Gedichte gab Dümmler (in »Poetae latini aevi Carolini«, Bd. 2, Berl. 1884), seine »Pädagogischen Schriften« deutsch Freundgen (Paderb. 1889) heraus. Vgl. Türnau, Rhabanus Maurus, der praeceptor Germaniae (Münch. 1900).

Hrad (tschech., spr. hratt), Burg.

Hradisch, Stadt, s. Ungarisch-Hradisch. [(s. d.).

Hradschīn (Schloßbezirk), Stadtteil von Prag

H. R. H., soviel wie His (Her) Royal Highness (engl., spr. his [här] röiel hainēß), Seine (Ihre) Königliche Hoheit.

Hrimalý (spr. hrimmalí), Adalbert von, Musiker, geb. 30. Juli 1842 in Pilsen, 1874 Dirigent des Musikvereins und der Musikschule in Czernowitz, schrieb die Oper »Der verwunschene Prinz«. — Sein Bruder Johann, Violinist, geb. 13. April 1844 in Pilsen, erster Violinlehrer am Konservatorium und Konzertmeister in Moskau, schrieb instruktive Violinwerke.

Hroswītha (Hrotsvitha, Hruodswintha, gewöhnlich Roswitha, richtiger Hröthswīth), lat. Dichterin des 10. Jahrh., aus sächs. Adelsgeschlecht, Nonne in Gandersheim, schrieb geistliche Gedichte, sechs legendenhafte Dramen und zwei historische Gedichte: »De gestis imperatoris Ottonis I.« und »De primordiis coenobii Gandersheimensis«. Ihre Werke wurden herausgegeben von v. Winterfeld (Berl. 1902) und Strecker (Leipz. 1906), die historischen Gedichte übersetzt von Pfund (2. Aufl., das. 1891), das auf Kaiser Otto von Gundlach (Innsbr. 1884), die Dramen von Bendigen (Altona 1850—53, 2 Tle.).

Hrtg., Htg., bei Pflanzennamen für Theodor Hartig (s. d.).

Hruschau, Dorf in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Freistadt, mit (1900) 4517 Einw., an der Oder und der Bahn Wien-Krakau, hat uralte Holzkirche, neue gotische Kirche, Steinkohlenbergbau, Soda-, Tonwaren- und Spiritusfabrik und Eisengießerei.

Hsi ... (in chinesischen Namen), s. Si.

H. Sm., bei Tiernamen für: Hamilton Smith, geb. 26. Dez. 1776 in Brommenhofen, gest. 21. Sept. 1859 in Plymouth, schrieb über Wirbeltiere.

H. T. B., soviel wie Herolds Telegraphenbureau (in Berlin), s. Telegraphenbureaus.

Huahīne, 34 qkm große Insel der franz. Gesellschaftsinseln (s. d.) in Polynesien, mit (1897) 1350

Huakin, in Japan das Pikul. [Einw.

Huallaga (spr. ŭaljāga), rechter Nebenfluß des Amazonas in Peru, entspringt mit zwei Quellflüssen, H. und Huakar, nördlich von Cerro de Pasco (s. d.) unter $10^1/_2{}^0$ südl. Br. in 5000 m Höhe, wird bei Tingo Maria schiffbar und strömt in weitem bewaldeten, von unabhängigen Indianern bewohnten Tale nordwärts zum Amazonas bei San Lorenzo. Bis Yurimaguas wird er mit Dampfern befahren.

Hualqui (spr. ŭálki), Ort in der chilen. Provinz Bio-Bio am Bio-Bio.

Huamanga (spr. ŭa-), Stadt, s. Ayacucho.

Huanāko (spr. ŭa-), Säugetier, s. Lama.

Huanca (spr. ŭánka), Indianerstamm, s. Ketschua.

Huancavelica (spr. ŭan-), Departement von Peru, 23,967 qkm groß, mit (1896) 223,796 Einw. (9 auf 1 qkm), liegt in den Kordilleren. Die gleichnamige Hauptstadt, mit etwa 8000 Einw., am Jauja, wurde 1572 gegründet und war durch Quecksilberminen berühmt, die seit 1567: 400 Mill. Mk. ergaben.

Huancāyo (spr. ŭan-), Stadt im Depart. Junin (Peru), mit (1889) 6000 Einw., am Jauja (Mantará), 3317 m ü. M. — Hier wurde 1839 die Verfassung unterzeichnet.

Huanchaca (spr. ŭantschāka), großes Silberbergwerk auf der Puna von Bolivia, 4100 m ü. M., an der Bahn Antofagasta-Oruro, liefert den größten Teil des bolivianischen Silbers. [Trujillo.

Huanchaco (spr. ŭantschāko), peruan. Seehafen, s.

Hüan-chuang (oder Hüan-tsang), geb. 602, gest. 664, chinesischer buddhistischer Priester und Gelehrter, schrieb über seine Pilgerfahrt nach Indien (629—645): »Si-yüh-ki« (»Aufzeichnungen über die westlichen Gebiete«) und übersetzte buddhistische Sanskrittexte. Vgl. St. Julien, Histoire de la vie de Hiouen-thsang (Par. 1853) und Mémoires sur les contrées occidentales etc. par Hiouenthsang (das. 1857—58, 2 Bde.).

Huangho, Fluß in China, s. Hwangho.

Huantajaya (spr. ŭantachāja), Bergwerke, s. Iquique.

Huantajayīt, ein Chlorsilber enthaltendes Steinsalz von Peru.

Hüan-tsang, chines. Buddhapriester, s. Hüan-chuang.

Huánuco (spr. üa-), Departement in Peru, 36,331 qkm mit (1896) 145,309 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1896) 7500 Einw., unter 10° südl. Br., am Zusammenfluß der beiden Quellflüsse des Huallaga (s. d.), hat Kathedrale, Bischof, Präfekt und Obergericht. H. hatte zur spanischen Zeit die zehnfache Bewohnerzahl und war in der Inkazeit wegen seiner strategisch wichtigen Lage ein großer Waffenplatz.

Huánucorinde (spr. üa-), s. Chinarinden.

Huaráz (spr. üa-), Hauptort im Depart. Ancachs (Peru), mit 14—17,000 Einw., über dem Fluß H. oder Santo, im Erosionstal Callejon (Hohlweg) de Huailas und an der Bahn Chimbote-H., 3000 m ü. M., treibt Ackerbau (Mais, Kartoffeln, Oka, Bohnen, Erbsen, Luzerne) und hat österreichisches Konsulat.

Huari- (Hourari-) **Takelung,** Takelung, bei der die Segelstangen über die Masten hinaus geschoben werden.

Huarte (spr. uárt-), Juan, span. Schriftsteller, geb. um 1520 in San Juan, gest. 1592, praktischer Arzt, schrieb: »Examen de ingenios para las sciencias« (Pamplona 1575; deutsch von Lessing als »Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften«, 2. Aufl. von Ebert, Wittenb. 1785). Vgl. Guardia, Essai sur l'ouvrage de Juan H. (Par. 1855).

Huascán (spr. üas-, Nevádo de), zwei Gipfel der Küstenkordillere in Ancachs (Peru), 6721 und 6668 m.

Huasco (spr. üás-), Hafen in der nordchilen. Provinz Atacama, mit 417 Einw., an der Mündung des Flusses H., ist durch Weinbau berühmt.

Huasima, Bast von Guazuma (s. d.).

Huasteca (Huaxteca, spr. üasch-), Indianerstamm der Maya (s. d.) in den mexikanischen Staaten Veracruz und San Luiz Potosi, etwa 42,000 Seelen, leben getrennt von den übrigen Mayastämmen und gelten als Rest der nach Süden gewanderten Maya. Ihre nächsten Verwandten sind die Chiconmlcetecos (s. d.) in Chiapas. Berühmt sind die »cuerillos«, runde oder viereckige Hügel aus Stein oder Erde, Reste ehemaliger Städte dieser Ackerbauer, sowie ihre Mäntelweberei und Keramik.

Huatusco (spr. üa-), Stadt im mexikan. Staat Veracruz, mit (1900) 7158 Einw., nordöstlich vom Pik von Orizaba, hat Tabak- und Zuckerrohrbau.

Huaves (Juaves), Indianerstamm mit isolierter Sprache, 3400 Mann stark, auf dem Isthmus von Tehuantepek am Stillen Ozean, sind ein wenig bekanntes, friedliches Fischervolk mit guter Webetechnik.

Huaxteca, Indianerstamm, s. Huasteca.

Huáylas, alter Name des Departements Ancachs (s. d.).

Hub, bei Maschinen die Größe der hin- und hergehenden Bewegung eines Teiles, z. B. des Kolbens (Kolbenhub). Einfacher H. reicht von einer Bewegungsgrenze zur andern, Doppelhub ebensoweit und wieder zurück.

Hüb., s. Hübner, Jakob.

Hubay (spr. hübbai), Jenö, Violinist, geb. 15. Sept. 1858 in Pest, 1882 Violinlehrer am Brüsseler Konservatorium, seit 1886 an der Landesmusikakademie in Pest, schrieb »Szenen aus der Czárda«, Violinkonzerte und Opern.

Hübbe, Heinrich, Wasserbaumeister, geb. 23. Sept. 1803 in Hamburg, gest. daselbst 1. Juni 1871, 1837 Wasserbaudirektor daselbst, seit 1864 im preuß. Staatsdienst, ist verdient um Hamburger Hafenbau, Verbesserung der Ostseehäfen und Elbregulierung.

Hübbe-Schleiden, Wilhelm, Kolonialpolitiker, geb. 20. Okt. 1846 in Hamburg, gründete 1875—77 in Westafrika eine Faktorei am Gabun und schrieb: »Ethiopien. Studien über Westafrika« (Hamb. 1879); »überseeische Politik« (das. 1881—83, 2 Tle.); »Deutsche Kolonisation« (das. 1881); »Indien und die Indier« (das. 1898) u. a. Von 1886—95 gab er die spiritistische Monatsschrift »Sphinx« heraus.

Hubbrücken, s. Brücke (bewegliche Brücken).

Hube, s. Hufe.

Hube, Romuald, poln. Rechtsgelehrter, geb. 7. Febr. 1803 in Warschau, gest. daselbst 6. Aug. 1890, 1829—31 Professor in Warschau, dann Staatsanwalt, Mitglied der gesetzgebenden Kommission für Polen, Staatsrat und Senator, arbeitete Strafkodex und Strafgerichtsordnung für Polen aus. — Sein Bruder Joseph, seit 1829 Professor in Warschau, schrieb »Geschichtliche Darstellung der Erbfolgerechte der Slawen« (deutsch von Zuganski, Posen 1836).

Huber (Hufner), s. Hufe.

Huber, 1) Franz, Naturforscher, geb. 2. Juli 1750 in Genf, gest. 21. Dez. 1831 in Pregny bei Genf, frühzeitig erblindet, widmete sich auf Grund der ihm gewordenen Mitteilungen dem Studium der Bienen und schrieb: »Nouvelles observations sur les abeilles« (1792; 2. Aufl., Par. u. Genf 1814, 2 Bde.; deutsch von Kleine, Einbeck 1856—59, 2 Bde.; vgl. dazu »Lettres inédites de Franz H.«, Nyon 1898) und mit Senebier: »Mémoire sur l'influence de l'air et des diverses substances gazeuses dans la germination des différentes plantes« (Genf 1801). — Sein Sohn Jean Pierre, geb. 23. Jan. 1777 in Genf, gest. 22. Dez. 1840 in Yverdon, schrieb: »Recherches sur les mœurs des fourmis indigènes« (Par. 1810).

2) Ludwig Ferdinand, Schriftsteller, geb. 1764 in Paris, gest. 24. Dez. 1804 in Ulm, in Leipzig Freund Körners und Schillers, 1787 sächsischer Legationssekretär in Mainz, leitete 1798—1803 in Stuttgart die »Allgemeine Zeitung« und wurde bayrischer Oberschulrat. Unter seinen Schriften (»Sämtliche Werke«, Tübing. 1806—19, 4 Bde., mit Biographie) verdienen die Übersetzung von »Figaros Hochzeit« (Leipz. 1785) und das Trauerspiel »Das heimliche Gericht« (zuerst in Schillers »Thalia«, dann Leipz. 1790 u. ö.) Erwähnung. — Hubers Gattin Therese, geb. 7. Mai 1764 in Göttingen als Tochter des Philologen Heyne, gest. 15. Juni 1829 in Augsburg, zuerst mit Georg Forster vermählt, übersetzte unter dem Namen ihres Gatten französische Schauspiele und schrieb »Erzählungen« (Leipz. 1830—33, 6 Bde.), herausgegeben von ihrem Sohne. Vgl. Geiger, Therese H. Leben und Briefe einer deutschen Frau (Stuttg. 1901).

3) Viktor Aimé, Sohn des vorigen, geb. 10. März 1800 in Stuttgart, gest. 19. Juli 1869 in Wernigerode, Professor in Rostock (1833—36), Marburg (1836—43) und Berlin (1843—50), schrieb Reiseschilderungen (»Skizzen aus Spanien«, Götting. u. Brem. 1828—33, 4 Bde.), ferner »Geschichte des Cid« (Brem. 1829) und »Ausgewählte Schriften über Sozialreform und Genossenschaftswesen« (hrsg. von Munding, Berl. 1894). Vgl. Elvers, Viktor Aimé H. (Brem. 1872—74, 2 Bde.); Jäger, Viktor Aimé H. (Berl. 1880).

4) Johannes, Philosoph, geb. 18. Aug. 1830 in München, gest. daselbst 20. März 1879 als Professor, altkatholischer Gegner der Jesuiten und der päpstlichen Unfehlbarkeit, schrieb: »Die Philosophie der Kirchen-

väter« (Münch. 1859); »Johannes Scotus Erigena« (daſ. 1861); »Die Idee der Unſterblichkeit« (daſ. 1864, 3. Aufl. 1878); »Kleine Schriften« (Leipz. 1871); »Das Verhältnis der deutſchen Philoſophie zur nationalen Erhebung« (Münch. 1871); »Der Jeſuitenorden« (Berl. 1873); »Der Peſſimismus« (Münch. 1876); »Die Forſchung nach der Materie« (daſ. 1877); »Zur Philoſophie der Aſtronomie« (daſ. 1878); Polemiſches gegen Eduard v. Hartmann, Haeckel u. a. Vgl. Carriere, Lebensbilder (Leipz. 1890).

5) Joſeph, Komponiſt, geb. 17. April 1837 in Sigmaringen, geſt. 23. April 1886 als Konzertmeiſter in Stuttgart, ſuchte in ſeinen Opern (»Roſe vom Libanon«, »Irene«) die freiere »pſychologiſche« Form durchzuführen, ſchrieb auch vier Symphonien u. a.

6) Alfons, öſterreich. Hiſtoriker, geb. 14. Okt. 1843 zu Jügen in Tirol, geſt. 23. Nov. 1898 in Wien, wurde 1863 Profeſſor in Innsbruck, 1887 in Wien und war ſeit 1893 Generalſekretär der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften. Sein Hauptwerk iſt die unvollendete »Geſchichte Öſterreichs« (Gotha 1885—1896, Bd. 1—5, reicht bis 1648); außerdem ſchrieb er: »Über die Entſtehungszeit der öſterreichiſchen Freiheitsbriefe« (Wien 1860), »Geſchichte des Herzogs Rudolf IV. von Öſterreich« (Innsbr. 1865), »Die Regeſten des Kaiſerreichs unter Karl IV.« (daſ. 1877, Ergänzungsheft 1889), »Öſterreichiſche Reichsgeſchichte« (Wien 1895; 2. Aufl., hrsg. von Dopſch, daſ. 1901), »Geſchichte der Gründung und der Wirkſamkeit der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften« (Wien 1897) und gab aus dem Nachlaß J. Beidtels deſſen »Geſchichte der öſterreichiſchen Staatsverwaltung 1740—1848« (Innsbr. 1896—98, 2 Bde.) heraus.

7) Eugen, ſchweizer. Rechtslehrer, geb. 13. Juli 1849 in Stammheim (Zürich), 1880 Prof. in Baſel, 1888 in Halle, 1892 in Bern, Mitglied des Schweizer Nationalrates, ſchrieb: »Syſtem und Geſchichte des ſchweizeriſchen Privatrechts« (Baſel 1886—93, 4 Bde.), arbeitete den Entwurf eines Zivilgeſetzbuches aus, ſchrieb hierzu Erläuterungen (Bern 1901—02, 3 Tle.) und iſt Mitarbeiter der »Zeitſchrift für ſchweizeriſches Recht«.

8) Hans, Komponiſt, geb. 28. Juni 1852 in Schönewerd bei Olten (Schweiz), Schüler des Leipziger Konſervatoriums, Direktor der Muſikſchule in Baſel, ſchrieb Symphonien (Tell-, Böcklin-), Ouvertüren, Kammermuſikwerke, Chorwerke, Konzerte, Klavierſachen und Lieder.

Hueber (ſpr. hü-), Blaſius, ſ. Anich.

Hubert, deutſcher Mannesname, aus Hugiberht (hugi = Gedächtnis, berht = glänzend) oder aus Hûgberht (ſ. Hugo). Der ſüddeutſche Familienname Huber kommt von Hube = Hufe (Bauerngut).

Hubertus (ſpr. -bér-), Heiliger, Patron der Jäger, Sohn Bertrands, Herzogs von Guienne, geſt. 727 (?) als Biſchof von Lüttich, lebte am Hofe des fränkiſchen Königs Theoderich III., dann Pippins von Heriſtal, zog ſich aber, auf der Jagd durch Erſcheinung eines Hirſches mit einem Kreuz zwiſchen dem Geweih gewarnt, von der Welt zurück. Am Hubertustag (3. Nov.) werden große Jagdfeſte (Hubertusjagden) veranſtaltet. Vgl. Heggen, Des heiligen H. Leben und Wirken (Elberf. 1874).

Hubertusbad, ſ. Thale.

Hubertusburg (Hubertsburg), ehemaliges königliches Jagdſchloß in der ſächſ. Kreish. Leipzig, Amtsh. Oſchatz, enthält jetzt Landeskranken- und zwei Irrenanſtalten ſowie Anſtalt zur Ausbildung von Pflegeſchweſtern, gehört zur Gemeinde Wermsdorf und hat (1905) 1766 Bewohner. — Das Schloß wurde 1721—24 vom Prinzen Friedrich Auguſt erbaut und im Siebenjährigen Kriege, den der Friede von H. (15. Febr. 1763) beendete, verwüſtet.

Hubertusjagden, ſ. Hubertus.

Hubertusorden, höchſter bayr. Orden, geſtiftet 1444 von Gerhard V. von Jülich und Berg, als kurpfälziſcher Orden erneuert 1708, beſtätigt 1718, 1744, 1760 und 1800, als bayriſcher Orden abgeändert 1808, mit einer Klaſſe und beſchränkter Zahl von Rittern, iſt ausſchließlich dem vornehmern Adel erreichbar. Zum Ordenszeichen (ſ. Orden, Tafel »Deutſche Orden«, Fig. 32) gehört ein achtſtrahliger ſilberner Bruſtſtern, belegt mit achtſpitzigem Ordenskreuz mit Wahlſpruch und goldene Ordenskette aus Schilden mit dem heil. Hubertus und dem Hirſch und aus verſchlungenen TV. Das Band iſt dunkelrot und grüngerändert. [(ſ. d. 2).

Hubertusſtock, Jagdſchloß bei Joachimsthal

Hubli, Stadt im ſüdlichen Teile der britiſch-ind. Präſidentſchaft Bombay, mit (1901) 58,149 Einw., liegt an der Bahn Goa-Madras.

Hübn., ſ. Hübner 7).

Hübner, ſoviel wie Hufner, ſ. Hufe und Bauer.

Hübner, 1) Johann, Pädagog, geb. 15. April 1668 in Türchau bei Zittau, geſt. 21. Mai 1731 in Hamburg als Rektor des Johanneums, Begründer des Unterrichts in der bibliſchen Geſchichte, ſchrieb: »Zweimal 52 auserleſene bibliſche Hiſtorien« (zuerſt Leipz. 1714), ferner geographiſche und geſchichtliche Schriften ſowie »Kurze Fragen aus der alten und neuen Geographie« (zuerſt 1693, 36 Auflagen). Vgl. Brachmann, Johann H. (Hamb. 1899).

2) Julius, Hiſtoriemaler, geb. 27. Jan. 1806 in Öls, geſt. 7. Nov. 1882 in Loſchwitz als Direktor der Dresdener Gemäldegalerie, Schüler W. Schadows in Berlin und Düſſeldorf, malte Bilder aus den Gebieten der Romantik, der Hiſtorie und Antike, des naiven Genres wie des Porträts: Ruth und Naemi (Berliner Nationalgalerie), Hiob und ſeine Freunde (Frankfurt, Städelſches Inſtitut), Disputation Luthers mit Eck (Dresdener Galerie). Er verfaßte ſeit 1856 die Kataloge der Dresdener Galerie und gab ein »Bilderbrevier der Dresdener Galerie« (Dresd. 1857, 2. Folge 1858), eine Petrarcaüberſetzung (Berl. 1868) und eigne Gedichte (»Helldunkel«, Braunſchw. 1871; 2. Folge, Dresd. 1876) heraus.

3) Joſeph Alexander, Graf von (eigentlich Hafenbredl), öſterreich. Diplomat, geb. 26. Nov. 1811 in Wien, geſt. daſelbſt 30. Juli 1892, von 1837 an Diplomat in Paris und Liſſabon, 1844—1848 Generalkonſul in Leipzig, 1849—59 Geſandter in Paris, 1865—68 Botſchafter in Rom, ſeit 1879 Mitglied des Herrenhauſes, ſchrieb: »Sixt-Quint d'après des correspondances inédites etc.« (Par. 1870, 3 Bde.; neu 1883, 2 Bde.; deutſch, Leipz. 1871, 2 Bde.); »Promenade autour du monde en 1871« (Par. 1873, 2 Bde.; 5. Ausg. 1877; deutſch, Leipz. 1874, 2 Bde.; 7. Aufl. 1891); »Durch das britiſche Reich« (daſ. 1886, 2 Bde.; 2. Aufl. 1891); »Ein Jahr meines Lebens, 1848—1849« (daſ. 1891). — Sein Sohn, Feldmarſchalleutnant Graf Alexander H., geb. 14. Dez. 1839, Militärſchriftſteller, gab aus dem Nachlaß ſeines Vaters »Neun Jahre der Erinnerungen eines öſterreichiſchen Botſchafters in Paris, 1851 bis 1859« (Berl. 1904, 2 Bde.) heraus und ſchrieb: »Erlebniſſe zweier Brüder während der Belagerung von Paris ꝛc. 1870—1871« (daſ. 1906).

4) Karl, Maler, geb. 17. Juli 1814 in Königsberg, gest. 5. Dez. 1879 in Düsseldorf, malte Genrebilder mit sozialer Tendenz (schlesische Weber, Jagdrecht, Rettung aus Feuersgefahr, Auswanderer, Sünderin an der Kirchtür, Auspfändung ꝛc.

5) Otto, Statistiker und Volkswirt, geb. 22. Juli 1818 in Leipzig, gest. 3. Febr. 1877 in Berlin, gehörte seit 1842 zu der deutschen Freihandelspartei. Er begründete in Berlin das »Statistische Zentralarchiv« und schrieb: »Statistische Tafel aller Länder der Erde« (seit 1851, bearbeitet von Juraschek, Frankf. a. M.).

6) Emil, Sohn von H. 2), Philolog, geb. 7. Juli 1834 in Düsseldorf, gest. 21. Febr. 1901 in Berlin, seit 1863 Professor, gab vom »Corpus inscriptionum latinarum« Bd. 2 (»Inscriptiones Hispaniae«, Berl. 1869, Supplement 1892) und Bd. 7 (»Inscriptiones Britanniae«, das. 1876) heraus, verfaßte »Exempla scripturae epigraphicae latinae« (das. 1885). »Römische Epigraphik« (2. Aufl., Münch. 1892), »Bibliographie der klassischen Altertumswissenschaft« (2. Aufl., Berl. 1889), war 1866—81 Mitherausgeber der Zeitschrift »Hermes« und 1868—72 Herausgeber der »Archäologischen Zeitung«.

7) Jakob (*Hb.*, früher auch *Hüb.*, *Hübn.*), Maler und bedeutender Entomolog, gest. 1826 in Augsburg.

8) Heinrich, Maler, geb. 21. Aug. 1869 in Berlin, Schüler der Düsseldorfer Akademie, Mitglied der Berliner Sezession, malt Interieurs und Bildnisse.

9) Ulrich, Maler, Bruder des vorigen, geb. 17. Juni 1872 in Berlin, Schüler von Grethe und Schönleber in Karlsruhe, Mitglied der Berliner Sezession, malt Landschaften, Figurenbilder und Bildnisse.

Hübnerit, Mineral, s. Wolfram.

Hübsch, Heinrich, Architekt, geb. 9. Febr. 1795 in Weinheim, gest. 3. April 1863 als Oberbaudirektor in Karlsruhe, suchte in seinen weltlichen Bauten (Kunsthalle und Theater in Karlsruhe) und Kirchen den Rundbogenstil zu erneuern.

Hübschmann, Heinrich, Sprachforscher, geb. 1. Juli 1848 in Erfurt, 1876 Professor in Leipzig, 1877 in Straßburg, erkannte die Stellung des Armenischen innerhalb des indogermanischen Sprachstammes und schrieb: »Armenische Studien« (Leipz. 1883, 1. Teil); »Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache« (Straßb. 1887); »Armenische Grammatik« (Leipz. 1897, 1. Teil) u. a.

Hubzähler, s. Zählapparate.

Huc (spr. üt), Évariste Regis, franz. Reisender, geb. 1. Aug. 1813 in Toulouse, gest. 26. März 1860 in Paris, 1839—52 Missionar in China, bereiste Hochasien und Tibet und schrieb: »Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine« (Par. 1850, 2 Bde.; 6. Aufl. 1878; deutsch, 3. Aufl., Leipz. 1874); »L'empire chinois« (1853—54, 2 Bde.; 5. Aufl. 1879; deutsch, Leipz. 1874); »Le christianisme en Chine« (1857—58, 4 Bde.).

Hucbald, geb. um 840, gest. 930, Benediktinermönch zu St.-Amand in Flandern, ist bekannt durch seine Theorie der ersten Ansänge der mehrstimmigen Musik (Organum). Vgl. H. Müller, Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik (Leipz. 1884).

Huch, Ricarda, Dichterin und Historikerin (Pseudonym zeitweilig Richard Hugo), geb. 18. Juli 1867 in Braunschweig, 1891 in Zürich zum Dr. phil. promoviert, bis 1896 daselbst Bibliothekarin und Lehrerin, vermählte sich 1898 mit dem Arzt Ermanno Ceconi und lebt seit 1900 in München. Sie schrieb: »Gedichte« (Dresd. 1891 u. Leipz. 1894), zwei Dramen, Romane und Novellen, besonders »Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren« (Berl. 1893; 7. Aufl., Stuttg. 1905), »Erzählungen« (Leipz. 1897), »Fra Celeste« (das. 1899), »Aus der Triumphgasse« (das. 1901), »Vita somnium breve« (das. 1904), »Von den Königen und der Krone« (Stuttg. 1904), »Seifenblasen« (das. 1905), »Die Geschichten von Garibaldi« (Teil 1, das. 1906) sowie die literarhistorischen Studien »Blütezeit der Romantik« (Leipz. 1899), »Ausbreitung und Verfall der Romantik« (das. 1902) und »Gottfried Keller« (Berl. 1904). Vgl. H. Bleuler-Waſa, über Ricarda H. (Berl. 1904); A. Regener, Ricarda H. (Leipz. 1904).

Huchen, Fisch, s. Lachs.

Huchtenburgh (spr. hüchtenbürch), Jan van, holländ. Maler und Radierer, geb. 1646 in Haarlem, gest. 1733 in Amsterdam, malte unter dem Einfluß van der Meulens und Wouvermans die Schlachten des Prinzen Eugen von Savoyen, die er gestochen 1725 im Haag herausgab (mit Text von Dumont), Kriegsszenen, Jagden und Bildnisse.

Huck (Huk, holländ. Hoek), dem Hoofd (s. d.) ähnliche, aber kleinere, abgerundete Landspitze, die der Neue Waſſerweg durchschneidet, der Rotterdam mit der Nordsee verbindet.

Huckabacks (spr. hákäbäcks), starke englische Zwilliche zu Tischzeugen und Handtüchern.

Huckarde, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 6368 Einw., an der Emscher und der Bahn Dortmund-Wanne, hat kath. Kirche, Steinkohlengruben und Ziegeleien.

Huckauf, s. Gespenster.

Hückeswagen, Fabrikstadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Lennep, mit (1905) 3842 Einw., an der Wupper und der Bahn Lennep-Dieringhausen, 275 m ü. M., hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Schloß (jetzt Rathaus), Textil- und Eisenindustrie. Dabei liegt eine große Talsperre.

Huckingen, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Düsseldorf, mit (1905) 5357 Einw., an der Kleinbahn Düsseldorf-Kaiserswerth-H., hat kath. Kirche, Eisenwerke und chemische Fabriken.

Hucknall Torkard (spr. hákn'l tárkärd), Fabrikstadt in Nottinghamshire (England), mit (1901) 15,250 Einw., hat Kohlengruben. In der Pfarrkirche ist Byron begraben.

Hudawendigâr, s. Chodawendikjâr.

Huddersfield (spr. häddersfild), Fabrikstadt in Yorkshire (Nordengland), mit (1901) 95,047 Einw., am schiffbaren Colne, modern gebaut, hochgelegen, hat schöne öffentliche Gebäude und Gärten und 2 Gymnasien und besitzt Kohlengruben und Maschinenfabriken, besonders Textilindustrie. Dabei liegen viele Fabrikorte, z. B. Golcar mit 9261 Einw.

Hude, soviel wie Hutgerechtigkeit (s. d.).

Hude, Hermann von der, Architekt, geb. 2. Juni 1830 in Lübeck, Geheimer Baurat in Berlin, erbaute mit Julius Hennicke (gest. 1892) Villen, Privathäuser, Hotels und das Lessingtheater in Berlin, mit Schirrmacher die Kunsthalle in Hamburg sowie den Schlachthof in Budapest.

Hudern, das Baden der Hühnervögel im Sande.

Hudiksvall (spr. -wall), Hafenstadt im schwed. Län Gefleborg, mit (1904) 4921 Einw., Knotenpunkt der Bahn H.-Ljusdal, hat etwas Industrie, Handel und Schiffahrt.

Huds., bei Pflanzen: William Hudson (spr. hadßn), geb. 1730, gest. 1793 als Apotheker in London, schrieb: »Flora anglica« (3. Aufl., Lond. 1798, 2 Bde.).

Hudfeiliten (Hudfoiliten), Araberstamm im SW. von Mekka, bekannt durch schätzbare Dichtungen.

Hudson (spr. hadßn), 1) Hauptfluß des nordamerikanischen Staates Neuyork, entspringt im Adirondackgebirge, mündet, 521 km lang, in die Bai von Neuyork und ist bis Troy, 245 km oberhalb Neuyork, für kleinere Seeschiffe, bis Neubaltimore (210 km) für größere zugänglich. Bei Cohoes fällt der Mohawk in den H. — 2) Stadt im Staate Neuyork, mit (1900) 9528 Einw., am gleichnamigen Fluß, hat Fabriken.

Hudson (spr. hadßn), 1) Henry, engl. Seefahrer, geb. um 1550, machte 1607—10 vier Fahrten zur Aufsuchung eines nördlichen Weges nach China, entdeckte die Mündung des Hudson und gelangte 1610 durch die Hudsonstraße in die gleichfalls nach ihm benannte Hudsonbai, wo er nach überwinterung 1611 von meuterischen Matrosen mit seinem Sohn und sieben Matrosen in einem Boot ausgesetzt wurde. Vgl. Asher, H. the navigator (Lond. 1860).

2) William, Botaniker, s. *Huds.*

Hudsonbai (spr. hadßn-), Binnenmeer an der Nordostseite Nordamerikas, greift unter 51°—64° nördl. Br., zwischen Labrador und Keewatin, in den Kontinent ein und ist durch die Hudsonstraße mit dem Atlantischen Ozean verbunden. In sie münden Noddaway, Moose, Albany, Hanes River, Churchill, Nelson ꝛc., zum Teil schiffbar. Im Winter ist die H. wegen Eis unzugänglich.

Hudsonbaikompanie (spr. hadßn-), engl. Pelzhandelsgesellschaft mit bürgerlicher Gewalt und Gerichtsbarkeit über die von ihr an der Hudsonbai erworbenen Länder, wurde 1670 gegründet. Die Ländereien wurden 1869—71 als Nordwestterritorien Kanada einverleibt, die H. ging ihrer Vorrechte verlustig und wurde auf Pelzhandel beschränkt. Von den elf Faktoreien an der Hudsonbai liegt die wichtigste an der Mündung des Nelson. Hauptsitz der H. ist London; das Aktienkapital beträgt 1,300,000 Pfd. Sterl. Vgl. Martin, The Hudson Bay Company's land tenures (Lond. 1898).

Hudson Lowe (spr. hadßn lō), s. Lowe.

Hué (Thua-thien der Eingebornen), Hauptstadt der französisch-hinterind. Kolonie Anam und der gleichnamigen Provinz (6200 qkm mit [1900] 77,000 Einw.), 50 km von der Bucht von Thuanan, mit (1900) 50,353 meist anamit. Einwohnern, von Kanälen umflossen und befestigt, hat königlichen Palast mit Gärten, viele Pagoden, die Gebäude des französischen Oberresidenten, der Ministerien, viele Schulen, Kasernen ꝛc., ist aber teilweise verfallen. Der Seehafen Thuanan hat Garnison und Kriegswerft. Eisenbahnen führen nach Turan (Tourane) und Vinh (Hanoi).

Hue de Grais (spr. ü dĕ grē), Robert, Graf, Verwaltungsbeamter und Rechtsgelehrter, geb. 25. Aug. 1835 in Wolframshausen bei Nordhausen, seit 1889 Regierungspräsident in Potsdam, schrieb: »Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche« (Berl. 1882, 17. Aufl. 1906), »Grundriß der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche« (8. Aufl., das. 1905) und gibt mit andern das »Handbuch der Gesetzgebung in Preußen und dem Deutschen Reiche« (das. 1901 ff.) heraus.

Huehuetenango (spr. -üeüe-), Hauptstadt des gleichnamigen Departements (1893: 117,127 Einw.) in Guatemala, mit (1893) 4417 Einw., 1890 m ü. M.

Huelgas (spr. üellgas), Real Monasterio de las, span. Nonnenkloster bei Burgos, 1187 von Alfons VIII. für vornehme Damen gegründet, Grabstätte Alfonsos VIII., seiner Gemahlin Leonor und andrer königlicher und adliger Personen, hat gotische Kirche mit schönem Kreuzgang.

Huelva (spr. üellwa), span. Provinz in Andalusien, am Atlantischen Ozean, 10,138 qkm mit (1900) 260,880 Einw. (26 auf 1 qkm), hat sechs Gerichtsbezirke, deutsches und österreichisches Konsulat.

Huelva (spr. üellwa), Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz (s. oben), mit (1900) 21,359 Einw., zwischen der Mündung des Odiel und Rio Tinto, an der Bahn Sevilla-H., mit den Minendistrikten von Rio Tinto, Tarsis und Buitron durch Bahn verbunden, hat Reste einer römischen Wasserleitung, Mittelschule, Theater, treibt Maschinenbau, Espartoflechterei, Fischfang und Handel und ist Sitz eines Gouverneurs, deutschen und österreichischen Konsulats. Dabei liegt das Kloster Santa Maria de la Rábida, in dem Kolumbus 1484 Zuflucht fand.

Huércal-Overa (spr. üér-), Bezirksstadt in der span. Provinz Almeria (Andalusien), mit (1900) 15,763 Einw., an der Bahn Granada-Murcia, hat schöne romanische Kirche.

Huerta (spr. üérta), in Südspanien die nächste gartenreiche Umgebung der Städte.

Huerta (spr. üérta), Vicente Garcia de la, span. Dichter und Kritiker, geb. 1730 in Zafra, gest. 12. März 1787 in Madrid, verfaßte das Trauerspiel »Raquel« (1778) nach französischem Geschmack und bearbeitete die »Elektra« des Sophokles u. d. T.: »Agamenon vengado«. Im »Teatro español« (Madr. 1785—1786, 17 Bde.) sammelte er ältere spanische Dramen.

Huesca (spr. üéska), span. Provinz im NO. von Aragonien, 15,149 qkm mit (1900) 244,867 Einw. (16 auf 1 qkm), hat acht Gerichtsbezirke.

Huesca (spr. üéska), Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz (das römische Osca), mit (1900) 12,626 Einw., am Isuela und an der Bahn Tardienta-Jaca, von Mauern umgeben, hat schönen gotischen Dom, Palast der aragonischen Könige, Theater, Stiergefechtszirkus, Priesterseminar, mehrere höhere Lehranstalten und ist Sitz eines Bischofs und eines Gouverneurs. H. besaß 1354—1845 Universität.

Huescar (spr. üeskár), Bezirksstadt in der span. Provinz Granada, mit (1900) 7763 Einw., am Guardal, treibt Getreide- und Gemüsebau sowie Weberei.

Huet (spr. [h]üétt), 1) (Huëtius) Daniel, Gelehrter, geb. 8. Febr. 1630 in Caen, gest. 26. Jan. 1721 in Paris, wurde 1670 mit Bossuet Lehrer des Dauphins, war später Bischof, zog sich aber seit 1701 zu Studien zurück. Er schrieb philologisch: »De optimo genere interpretandi« (Par. 1661, 2 Bde.), »Histoire du commerce et de la navigation des anciens« (das. 1716; 2. Aufl., Lyon 1763), als Erkenntniskritiker: »Censura philosophiae Cartesianae« (Par. 1689 u. 1694), »Traité philosophique de la faiblesse de l'esprit« (Amsterd. 1723) u. a., auch Poetisches und beschrieb sein Leben in »Huetii commentarius de rebus ad eum pertinentibus« (Haag 1713 u. ö.; franz. von Nisard: »Mémoires de Daniel H.«, Par. 1853). Vgl. Barach, P. D. H. als Philosoph (Wien 1862).

2) Paul, franz. Maler, Zeichner und Radierer, geb. 1804 in Paris, gest. daselbst 9. Jan. 1869, war einer der Begründer der romantischen Stimmungslandschaft in Frankreich (neun Bilder im Louvre).

3) Conrad Busken, Schriftsteller, geb. 28. Dez. 1826 im Haag, gest. 1. Mai 1886 in Paris, ursprünglich wallonisch-reformierter Prediger, lebte eine Zeitlang in Batavia, schrieb vortreffliche Kritiken

(»Litterarische fantasiën en kritieken«, Haarl. 1868 bis 1887, 25 Bde.), Reiseschilderungen, Kunstgeschichtliches (»Het land van Rubens«, Amsterd. 1879; »Het land van Rembrand«, Haarl. 1882—84, neue Ausg. 1901; deutsch von Mohr, Leipz. 1886), den Roman »Lidewijde« (Haarl. 1868; deutsch von Glaser, Braunschw. 1874) u. a. Seine »Briefe« gaben seine Frau und sein Sohn heraus (Haarl. 1890), eine Sammelausgabe seiner Schriften erschien u. d. T.: »Historische en romantische werken en reisherinneringen« (das. 1899—1900, 13 Bde.). Vgl. van Hamel, Conrad Busken H. (Haarl. 1886).

Huf (Ungüla), der hornartige Überzug des Endgliedes der Zehen bei Ein- und Zweihufern und Dickhäutern, beim Pferde der das letzte Zehenglied einkapselnde Hornschuh, ist ein vervollkommneter Fingernagel und entspricht der Kralle, bez. Klaue andrer Tiere. Im H. liegt das Hufbein und das von Huf- und Kronbein gebildete Hufgelenk, unter diesem ein Sehnenbein, das Strahlbein, und das Ende der Hufbeugesehne. Diese innern Teile sind überzogen von der hornerzeugenden Huflederhaut, die sich gegen die behaarte Haut abgrenzt durch den fingerstarken Kronenwulst (auch Fleischkrone, wie überhaupt die Teile der Huflederhaut unpassend als Fleisch bezeichnet werden). Die Hufwand schließt den Kronenwulst noch mit ein und wird hauptsächlich auf diesem erzeugt. Der Teil der Huflederhaut unter der Fleischkrone heißt Fleischwand, die dem Erdboden zugewendete Fläche des Hufbeins wird von der Fleischsohle bekleidet. Die beiden Hauptteile der Hornkapsel sind Hornwand und Hornsohle. Erstere bildet die Außenfläche des Hufes, ist vorn am höchsten und hinten, am sogen. Trachtenteil, am niedrigsten (3 : 1). Der obere Rand heißt Kronenrand, der untere, auf den das Hufeisen gelegt wird, Tragerand. Letzterer umgibt die Hufsohle mit der sogen. weißen Linie. Die Hornsohle trägt in der Mittellinie eine keilförmige Erhabenheit, den Hornstrahl. Dieser schiebt sich nach hinten mit zwei Schenkeln zwischen die Trachtenwände ein, die mit ihrem Ende, der sogen. Eckstrebe, jederseits neben dem Strahlschenkel in die Hornsohle einbiegen. Zwischen Eckstrebe und Außenwand entsteht der Eckstrebenwinkel, zwischen Eckstrebe und Strahl die Strahlfurche. Die Grundlage des Hornstrahls ist eine filzige Gewebsmasse, das Strahlpolster, das zugleich die Ballen, zwei rundliche, hautüberzogene Hügel über dem Trachtenteil des Hufes, bildet, die die Köte (s. d.) unten abschließen. Der das Strahlpolster überziehende Teil der Fleischsohle bildet eine Hervorragung, den Fleischstrahl. Zwischen Ballen und Trachtenwand liegt der elastische Hufknorpel. Der H. wird vom Kronrand nach dem Tragerand weiter. Bei ungenügender Erweiterung entsteht der enge H., der Platt- oder Flachhuf bei flacher Sohle; andre Huffehler sind der schiefe, spitze, stumpfe (Bock-) H. (s. u. Hufkrankheiten).

Die Hufpflege ist besonders nötig infolge des Hufbeschlages (s. d.), der nur ein notwendiges übel ist. Der H. muß vor zuviel Nässe und vor Austrocknung geschützt und richtig beschnitten werden. Das Pferd muß im Stall trocken stehen; nach dem Dienst muß der H. gereinigt werden, vor dem Dienst ist er mit Hufschmiere einzufetten. Die Abnutzung des unbeschlagenen Hufes ist alle 2—3 Monate durch Beschneiden zu regulieren. Das bröcklige Sohlenhorn wird entfernt und die Hornwand (unter Berücksichtigung ihrer Höhenabnahme von 3 : 1 nach hinten) so niedergeschnitten, daß der Tragerand mit dem Sohlenrand in einer Höhe liegt und nur vorn diesen etwas überragt. Der Beschlag mindert die Abnutzung des Horns und macht öfteres (alle 4—6 Wochen) Beschneiden nötig. Literatur s. Hufbeschlag.

[Hufkrankheiten] sind sehr zahlreich, da der H. beim Auftreten leicht Beschädigungen ausgesetzt ist. Quetschungen der Fußsohle erzeugen die Steingallen. Mit Nageltritt bezeichnet man das Eintreten spitzer Gegenstände (Nägel) in die Hufsohle (bisweilen mit tödlicher Verletzung). Vernagelung entsteht, wenn beim Aufnageln des Eisens (s. Hufbeschlag) ein Nagel die Huflederhaut trifft. Diese Beschädigungen können zur Bildung von Eiter am H. führen, dem durch Nachschneiden Abfluß verschafft werden muß. Der Kronentritt ist eine Verletzung des Kronenwulstes, auf den sich das Pferd gelegentlich selbst tritt. Die Rehe ist eine allgemeine Entzündung der Huflederhaut (infolge starker Abkühlung, Verfütterung frischen Roggens ꝛc.), die sehr schmerzhaft ist und sogleich energisch mit Kühlen der Hufe, Abführmitteln und Aderlaß behandelt werden muß. Andernfalls führt sie zur Verunstaltung des Hufes (Rehehuf) mit Einkrümmung der Wand, Erhöhung der Trachten, Vorwölbung der Sohle (Voll- oder Knollhuf) und Bildung vorn konvergierender Ringfurchen (im Gegensatz zu den bedeutungslosen parallel um die Hufwand laufenden sogen. Futterringen). Verbällung ist eine Entzündung der Ballen. In der Hornwand können Hornspalten entstehen, namentlich an ausgetrockneten Hufen und als Folge von Kronentritten (Ochsenklaue nennt man besonders tiefe Spaltung in der Mitte). Hornkluft ist ein horizontales Einreißen des Wandhornes, hohle Wand eine Trennung zwischen Wand und Sohle von der weißen Linie aufwärts. Hufgelenk- oder Strahlbeinlahmheit ist eine Erkrankung des Strahlbeins. Am Hufknorpel bilden sich Hufknorpelfistel und Verknöcherung. An der Hornsohle entsteht die Strahlfäule, ein schmieriger Zerfall des Strahls infolge von andauernder Nässe, und der bösartige Strahlkrebs. Durch Verkümmerung des Strahls bildet sich der Zwanghuf mit Einkrümmung der Trachten. Ausschuhen heißt das (seltene) Abfallen der ganzen Hornkapsel infolge ausgebreiteter Erkrankung der Huflederhaut.

Huf, in der Geometrie, ist ein schräg abgeschnittener Zylinder, dessen ebene Endflächen sich in einer Kante schneiden.

Hufbeschlag (Beschlag), das Belegen des Pferdehufes mit Eisen (s. Hufeisen), um ihn vor Verletzungen und Abnutzung zu schützen, festes Auftreten zu ermöglichen und bei Huf- und Beinschäden einen Ausgleich anzubahnen. Werden Pferde nur auf weichem Boden benutzt, so ist der Beschlag gesunder Hufe nicht erforderlich; auch werden unter günstigen Umständen die Hinterhufe frei gelassen, weil sie weniger belastet und abgenutzt werden; harte Straßen erfordern aber vollständigen H. Der H. soll namentlich bei jungen Pferden nicht zu früh erfolgen, denn er zwängt den Huf ein und hat andre Nachteile. Zur rationellen Ausführung des Hufbeschlags (s. Hufbeschlaglehranstalten) gehört Verständnis für den Huf und das Gangwerk, richtige Beurteilung der durch H. zu beseitigenden Fehler, Zurichten des Hufes durch Abtragen des Hornüberschusses, Wahl der richtigen Eisenform, Anpassen des Eisens und sorgfältige Befestigung mit Nägeln, die von der Sohle her so durch die Nagel-

löcher des Eisens getrieben werden, daß sie den untern Teil der Hornwand ohne Berührung der Huflederhaut durchdringen. Für Kunstfehler beim Beschlag (Vernageln, s. Huf [Hufkrankheiten]) ist der Schmied haftbar. Die Erneuerung des Hufbeschlags wird etwa alle 5—6 Wochen erforderlich, teils wegen Eisenabnutzung, teils weil der Huf beschnitten werden muß (s. Huf). — H. war schon im Altertum bekannt, die allgemeinere Einführung von Nageleisen erfolgte im 4. und 6. Jahrh. und soll keltischen, bez. alemannischen Ursprungs sein. Vom 16. Jahrh. ab wurde der H. auch wissenschaftlich behandelt und vielfach mit Tierheilkunde verbunden (Kurschmied, maréchal vétérinaire). Vgl. Eberlein, Leitfaden des Hufbeschlags (Berl. 1903); Leisering und Hartmann, Der Fuß des Pferdes ꝛc. (10. Aufl. von Lungwitz, Leipz. 1903); C. A. Schmidt, Der rationelle H. (4. Aufl., Bresl. 1904); Gutenäcker, Die Lehre vom H. (8. Aufl., Stuttg. 1905); Lungwitz, Der Lehrmeister im H. (11. Aufl., Leipz. 1906).

Hufbeschlaglehranstalten (Lehrschmieden) dienen zur Ausbildung von Schmieden im sachgemäßen Hufbeschlag (s. d.). In Deutschland ist seit 1883 der Prüfungszwang für Hufschmiede eingeführt, mit drei- bis sechsmonatigem Besuch der Lehrschmieden, die von Tierärzten geleitet werden und teils staatliche, teils Provinzial- ꝛc. Anstalten sind. In Baden wurde die erste deutsche Lehrschmiede 1836 in Bruchsal errichtet und 1843 der Prüfungszwang eingeführt. Graf v. Einsiedel gründete zu Mikel (Lausitz) eine Hufbeschlaglehranstalt. Den größten Einfluß haben seitdem die Militärlehrschmieden (in Deutschland Gottesaue 1847, in Preußen Berlin 1868) durch Ausbildung von Militärhufschmieden (Fahnenschmieden) erlangt. In Österreich-Ungarn bestehen Lehrschmieden bei einigen tierärztlichen Hochschulen.

Hufe (Hube, althochd. huoba), Grundbesitzanteil des einzelnen Genossen (des Hubers, Hübners oder Hüfners) im altdeutschen Dorf, ist Normalmaß des Besitztums, das der Leistungsfähigkeit und den Bedürfnissen einer Familie entspricht, und umfaßte 10 bis 15 ha Ackerland (s. Bauer). Die H. wurde im Laufe der Zeit geteilt (s. Halbbauern).

Hufeisen, platte, eiserne Bogen von der dem Tragrand des Hufes (s. d.) entsprechenden Form, mit Nagellöchern zum Aufnageln. Sowohl Surrogate für Eisen als Versuche mit nagelloser Befestigung haben sich bisher nicht bewährt. Die H., je nach der Dienstleistung des Pferdes verschieden, lassen im allgemeinen die Hufsohle frei und laufen nach hinten unter den Trachtenwänden (s. Huf) in zwei Enden (Schenkel) aus, die zuweilen durch einen quer unter dem Strahl durchgehenden Steg (Stegeisen, geschlossenes Eisen) verbunden werden. In die Schenkelenden werden auch bodenwärts gerichtete spitze Zapfen, Stollen, eingelassen, die namentlich im Winter das Auftreten sichern (Eisstollen, Eisnägel, Scharfmachen der H.). Eine ähnliche Erhöhung vorn in der Hufeisenmitte heißt Griff. Gegen das Ausgleiten dient ferner ein in eine Rinne der Bodenfläche des Eisens eingelegtes Stück Tau (Taueisen). Zum Schutz der Hufsohle werden Einlagen in den Innenraum des Hufeisens eingeschoben (Polster- und Plattenеisen). Die H. werden sowohl mit der Hand geschmiedet als fabrikmäßig hergestellt (Stempel- und Falzeisen), müssen aber genau verpaßt werden. — Der fast internationale Volksglaube, daß ein gefundenes H. Glück bringe, hängt in Deutschland mit der Verehrung des Wodan zusammen, der auf einem Schimmel durch die Lüfte reitet: man glaubte, ein gefundenes H. sei von diesem Schimmel verloren worden. Die Chinesen nageln ein H. über ihre Tür, weil es Ähnlichkeit mit der heiligen Schlange hat; der Mohammedaner glaubt, das H. bringe Glück, weil es die Gestalt des Halbmondes, des heiligen Zeichens des Islams, habe. Der russische Bauer hält Eisen überhaupt für ein Zaubermittel. Sehr häufig findet man H. auf erratischen Blöcken (Karlsteinen oder Roßtrappen) eingemeißelt; an sie knüpfen sich Sagen von einer Schlacht, der Entstehung einer Quelle (Hippokrene) durch Hufschlag eines Rosses ꝛc. Wahrscheinlich bezeichnen diese H. alte Grenzmarken und sind eigentlich Mondbilder. Vgl. Petersen, H. und Roßtrappen (Kiel 1865); Daul, Illustrierte Geschichte des Hufeisens (Wien 1893).

Hufeisenbogen, s. Tafel »Baustile I«, Fig. 10, und Artikel Bogen.

Hufeisennase, s. Fledermäuse.

Hufeisenniere, Verwachsung der untern Nierenpole, so daß eine hufeisenförmige Gestalt entsteht.

Hufeland, Christoph Wilhelm, Mediziner, geb. 12. Aug. 1762 in Langensalza, gest. 25. Aug. 1836, wurde 1793 Professor in Jena, 1798 erster Arzt der Charité und Leibarzt in Berlin, 1809 Professor daselbst, 1810 Staatsrat im Ministerium. H. genoß bedeutendes Ansehen, errichtete das poliklinische Institut und die Medizinisch-chirurgische Gesellschaft in Berlin und schrieb: »Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern« (Berl. 1796; letzte Ausg. in Reclams Bibliothek, 1906); »Guter Rat an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren« (Berl. 1799; 13. Aufl., Halle 1889); »Geschichte der Gesundheit« (Berl. 1812, 3. Aufl. 1816); »Enchiridion medicum, Anleitung zur medizinischen Praxis« (das. 1836, 10. Aufl. 1857). Er gab das »Journal der praktischen Arznei- und Wundarzneikunde« (1795—1835, 83 Bde.) und die »Bibliothek der praktischen Heilkunde« (1799—1835, 84 Bde.) heraus. Seine Selbstbiographie veröffentlichte Göschen (Berl. 1863). Vgl. Augustin, Hufelands Leben und Wirken (Potsd. 1837); Bachmann, Die drei Kardinalmittel der Heilkunst Hufelands (Münch. 1896).

Hufenier (Senftenier), im 10.—13. Jahrh. Schutzpolsterungen unter der Rüstung (s. d.).

Hufenordnung, Hufenverfassung, die mittelalterliche Bemessung öffentlicher und andrer Leistungen nach der Zahl der Hufen der Grundeigentümer. Vgl. Hufe und Grundeigentum.

Hufenschoß, früher in einem Teil Deutschlands die auf die Hufe als Einheit gelegte Steuer.

Hufflehler, s. Huf.

Hüffer, 1) Hermann, Geschichtschreiber, geb. 24. März 1830 in Münster, gest. 15. März 1905 in Bonn, seit 1855 akademischer Lehrer, seit 1873 Prof. in Bonn, schrieb: »Der Rastatter Kongreß und die zweite Koalition« (Bonn 1878—82, 2 Bde.); »Aus dem Leben H. Heines« (Berl. 1878); »Annette v. Droste-Hülshoff und ihre Werke« (2. Ausg., Gotha 1890); »Die Kabinettsregierung in Preußen und J. W. Lombard« (Leipz. 1891); »Der Rastatter Gesandtenmord« (Bonn 1896); »Quellen zur Geschichte des Zeitalters der französischen Revolution« (Leipz. 1900—01, 2 Bde.); »Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition« (Gotha 1904—05, 2 Bde.) u. a.

2) Franz, Musikschriftsteller, geb. 23. Mai 1845 in Münster, gest. 19. Jan. 1889 in London, seit 1878

Musikreferent der »Times«, verfaßte Schriften zur Wagnerfrage, redigierte Musikerbiographien (»Great musicians«) und eine kritische Ausgabe der Gedichte des Guillem de Cabestanh (Berl. 1869).

Hufgelenklahmheit, s. Huf (Hufkrankheiten).

Hüfigletscher, am Ende des Maderanertales im schweizer. Kanton Uri, steigt vom Claridenstock (s. d.) bis auf 1465 m herab.

Hüfingen, Stadt im bad. Kreis Villingen, Amt Donaueschingen, mit (1905) 1555 Einw., an der Brege und der Bahn Donaueschingen-Freiburg i. Br., 684 m ü. M., hat kath. Kirche, Landesspital, Rettungshaus und treibt Gewerbe. Dabei liegen römische Reste.

Hufkitt, zur Verstärkung schwacher oder defekter Stellen des Pferdehufes benutzte Masse von verschiedener Mischung, die beim Erkalten so hart wird wie das Horn und sich mit diesem fest verbindet.

Hufknorpelfistel, s. Huf (Hufkrankheiten).

Huflattich, Pflanzengattung, s. Tussilago.

Hufmuschel, s. Riesenmuschel.

Hüfnermeier, soviel wie Dreiviertelbauer, s.

Hufsalbe, s. Kantharidensalbe. [Bauer.

Hufschmied (Beschlagschmied, franz. maréchal ferrant [spr. mareschâll ferrâng], in der deutschen Armee Fahnenschmied), Schmied, der den Hufbeschlag (s. d.) ausführt; vgl. Hufbeschlaglehranstalten.

Hüfte (Coxa, Ischium), die das Hüftgelenk bildenden und umgebenden Körperteile; über Hüftbein s. Becken. Die vom Becken kommenden Muskeln setzen sich am Oberschenkel an. An der Rückseite der H. verläuft der Hüftnerv (Nervus ischiadicus), der sich an der Rückseite des Ober- und Unterschenkels bis zum Fuß erstreckt.

Hüftgelenkentzündung (Coxītis), am häufigsten eine chronische tuberkulöse Erkrankung, die namentlich Kinder befällt und langsam zur Versteifung des Hüftgelenkes (s. Hüfte) führt. Manchmal folgt sie auf Stoß, Schlag oder Fall, öfter schleichend mit Schmerzen in Hüfte, Oberschenkel oder Knie, wobei Stehen und Gehen erschwert wird; das kranke Bein wird geschont, wodurch Hinken eintritt (sogen. freiwilliges Hinken). Die im Knochen des Gelenkkopfes oder in der Gelenkinnenhaut beginnende Tuberkulose kann zu allmählicher Zerstörung des Gelenkes führen, wobei sich auch kalte Abszesse unter Fistelbildung nach außen entleeren. Dabei besteht oft sehr lange Fieber und Abmagerung, nicht selten tritt Tod durch Erschöpfung ein. In günstigern Fällen erfolgt unvollkommene Heilung, wobei das Gelenk völlig steif bleibt. Bei schweren Fällen muß operiert werden, leichtere heilen bei langdauernder Schonung und Ruhigstellung der durch Schienenapparate und mit Zugwirkung verbundenen (Extensions-) Verbände. Auch andre Formen von Gelenkentzündung (s. d.) können im Hüftgelenk auftreten, so bei Greisen die chronische deformierende Gelenkentzündung.

Huftiere (Ungulāta), Ordnung der Säugetiere, sind gekennzeichnet durch die von Hornschuhen (»Hufen«) umgebenen Endglieder der unbeweglichen Zehen. Das Schlüsselbein fehlt. Als Pflanzenfresser haben die H. starke Backenzähne, während Schneidezähne oft fehlen, und einen sehr langen Darm. Die ältesten, aus Nordamerika bekannten H. (die Condylarthra) berührten den Boden mit fünf Zehen; durch Verringerung können die Zehen bis auf die mittelste reduziert werden (Pferd), oder es bleiben nur noch zwei, oder einige Zehen berühren den Boden, die andern (Afterklauen) nicht. Man unterscheidet hiernach Paarzeher und Unpaarzeher, wobei dies aber nur für die Hauptzehen gilt. Lebende H. kennt man etwa 74 Gattungen mit 407 Arten, denen 2277 ausgestorbene gegenüberstehen.

Übersicht der Huftiere.

I. **Klippschliefer** (s. d., Hyracoïdea). Nur noch durch eine Familie vertreten, fossil 22 Gattungen.

II. **Rüsseltiere** (Elephantidae). Heute lebend nur Elefanten (s. Elefant), ausgestorben 4 Gattungen.

III. **Unpaarzeher** (Perissodactyla). In beiden Kinnladen Schneidezähne, bei den erwachsenen Tieren zuweilen ausfallend, Eckzähne klein, auch fehlend, Backenzähne zwei- oder mehrhöckerig, Magen einfach, Gallenblase fehlt. Zahl der Zehen unpaar.

1. Familie. Tapire (s. d., Tapiridae), Vorderfüße mit vier, Hinterfüße mit drei Zehen. Fossile Vorläufer sind die Lophiodonten Europas und Nordamerikas.

2. Familie. Nashörner (s. d., Rhinocerotidae), mit drei Zehen vorn und hinten und Hörnern auf dem Nasenrücken. Fossile Vorfahren (s. Tafel »Diluvium«, Fig. 3) sind viele bekannt, zum Teil ohne Hörner.

3. Familie. Pferde (s. d., Equidae) oder Einhufer (s. d., Solidungula). Die lebenden Formen treten nur mit einer Zehe auf. Die Stammesgeschichte ist aus Nordamerika fast lückenlos bekannt. Fossile Vorläufer sind die dreizehigen Paläotherien und das Hipparion mit einer Zehe und zwei Afterklauen.

IV. **Paarzeher** (Artiodactyla). Die erste Zehe fehlt, die zweite und fünfte sind kleiner als die mittlern; alle oder nur die mittlern berühren den Boden. Schneidezähne oft nur im Unterkiefer, Eckzähne fehlen häufig, Backenzähne zusammengesetzt oder schmelzfaltig, Magen oft geteilt. Man unterscheidet meist die Gruppen der Dickhäuter (Flußpferde und Schweine) und Wiederkäuer, die übrigen Familien umfassend. Ein Verbindungsglied sind die ausgestorbenen Selenodonten, von denen die meisten Wiederkäuer abstammen.

1. Familie. Flußpferde (s. Flußpferd, Hippopotamidae). Alle vier Zehen berühren den Boden.

2. Familie. Schweine (s. d., Suidae). Von den vier Zehen berühren nur zwei den Boden.

3. Familie. Kamele (s. d., Camelidae). Die Füße treten nicht mit den Hufen, sondern mit einer schwieligen Sohle auf; Hörner und Geweih fehlen.

4. Familie. Zwerghirsche (s. d., Tragulidae). Die kleinsten Wiederkäuer; Hörner und Geweih fehlen. Der Magen hat drei Abteilungen.

5. Familie. Moschustiere (s. d., Moschidae). Hörner und Geweih fehlen. Der Magen hat vier Abteilungen.

6. Familie. Hirsche (s. d., Cervidae), haben ein meist nur dem Männchen zukommendes Geweih.

7. Familie. Giraffen (s. Giraffe, Giraffidae), haben zwei Knochenzapfen auf dem Schädel.

8. Familie. Hortiere (Hohlhörner, Cavicornia), haben Hörner, die als hohle Scheiden auf einem Knochenzapfen (Stirnzapfen) sitzen, nicht gewechselt werden und nie verzweigt, in Form und Größe jedoch sehr verschieden sind. Im Gebiß fehlen stets die obern Schneide- und Eckzähne, die Zahl der Backenzähne beträgt 24. Einzelne Gattungen sind wichtige Haustiere. Zu den Horntieren gehören die Antilopen (s. d.), Rinder (s. d.), Schafe (s. d.), Ziegen (s. d.).

Vgl. Schlosser, Beiträge zur Stammesgeschichte der H. (Leipz. 1886); Trouessart, Catalogus mammalium tam viventium quam fossilium (Berl. 1897—99; 1. Supplement 1904—05).

Hüftlahmheit (Lendenlahmheit) des Pferdes und Rindes, Sammelbegriff für alle mit Lahmheit, d. h. mit Schmerzen beim Gehen verbundenen krankhaften Zustände in der Umgebung des Hüftgelenkes und überhaupt am Becken; vgl. Kreuzlähmung.

Hüftnerv, s. Hüfte.

Hüftweh (Coxalgia, Ischias), Nervenschmerz längs des Verlaufs des Hüftnervs vom Gesäß nach der Fußsohle, ist meist einseitig, tritt in Anfällen auf und erschwert das Gehen und Bücken. Bei längerer Dauer kann das Bein abmagern. Der Hüftnerv ist an der Austrittstelle, ebenso sind seine Äste sehr druck-

empfindlich. Häufig ist das H. eine Folge von Erkältung, ferner von Quetschung und Verletzung des Nervs, Druck auf ihn durch angesammelte Kotmassen, durch Geschwülste und Krampfadern. Zur Behandlung des meist langwierigen Leidens dienen Bettruhe, Sorge für weichen Stuhlgang, Hautreize, Schröpfköpfe, Schwitzkuren, der konstante elektrische Strom, warme Bäder (auch in Kurorten, wie Wiesbaden, Gastein, Warmbrunn u. a.).

Huf van Buren, J., Deckname, s. Heuff.

Hufzange (Visitierzange), dient zur Untersuchung des Hufes bei Hufkrankheiten (s. Huf).

Hug, Johann Leonhard, kath. Theolog, geb. 1765 in Konstanz, gest. 11. März 1846 als Professor in Freiburg, schrieb: »Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments« (Tübing. 1808—09, 2 Bde.; 4. Aufl., Stuttg. 1847) und gab mit Hirscher (s. d.) die »Zeitschrift für Theologie« (Freiburg 1839 ff.) heraus.

Hüg., Abkürzung für K. v. Hügel (s. d.).

Hugdietrich, in der deutschen Heldensage Vater Wolfdietrichs; ein als Einleitung zum Wolfdietrich verfaßtes Gedicht des 13. Jahrh. erzählt in humorvoller Weise seine Brautfahrt (kritisch hrsg. von Jänicke im »Deutschen Heldenbuch«, Bd. 3, S. 167 ff., Berl. 1871).

Hügel, Karl, Freiherr von, Reisender und Naturforscher, geb. 25. April 1796 in Regensburg, gest. 2. Juni 1870 als österreichischer Gesandter in Brüssel, bereiste 1831—37 Griechenland, Ägypten, Vorderasien, Ostindien, Neuseeland, das Kapland und schrieb: »Kaschmir und das Reich der Sikh« (Stuttg. 1840—1848, 4 Bde.); »Das Kabulbecken und die Gebirge zwischen dem Hindu-Kosch und der Sutlej« (Wien 1850—1852, 2 Bde.); »Der Stille Ozean und die spanischen Besitzungen im Ostindischen Archipel« (das. 1860).

Hügelgräber, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Hügelpflanzung, forstliche Kulturmethode, bei der die Pflanzen in aufgeschütteten Boden gesetzt werden. Vgl. Manteuffel, Die H. der Laub- und Nadelhölzer (4. Aufl., Leipz. 1874).

Hugenius, s. Huygens.

Hugenotten (franz. Huguenots [spr. üg'nō], von Eiguenot, dem französierten »Eidgenossen«), früher in Frankreich Anhänger der Reformation, hatten unter Franz I., vom Humanismus begünstigt, in Frankreich Boden gefaßt und verlangten, unter Franz I. und Heinrich II. hart verfolgt, trotzdem an Zahl und Macht wachsend, geführt vom Hause Bourbon, zuerst unter Franz II. Religionsfreiheit, die dem protestantischen Adel auf seinen Gütern durch das Edikt von St.-Germain 17. Jan. 1562 gewährt wurde. Damals besaßen die H. bereits 2500 Gemeinden, und der größte Teil des Adels gehörte dazu. Infolge des Blutbades zu Vassy (1. März d. J.) zwischen dem Gefolge des Herzogs von Guise und den Protestanten brach der erste Hugenottenkrieg aus, der nach der Niederlage der H. 19. Dez. bei Dreux durch den Frieden von Amboise (19. März 1563) beendet wurde. Im zweiten Hugenottenkrieg (1567—68) wurden die H. 10. Nov. 1567 bei St.-Denis besiegt und schlossen 23. März 1568 den Frieden von Longjumeau. Im dritten Hugenottenkrieg (1569—70) fiel ihr Führer Prinz Condé in der Schlacht bei Jarnac (13. März 1569); der neue Anführer der H., Coligny, unterlag 3. Okt. bei Moncontour. Dennoch wurde im Frieden von St.-Germain-en-Laye 8. Aug. 1570 den H. freie Religionsübung außer in Paris zugestanden; auch wurden ihnen Sicherheitsplätze eingeräumt. Aber 24. Aug. 1572 wurden auf Anstiften der Königin Katharina und der Guisen die H. (gegen 2000, darunter Coligny) in Paris (Pariser Bluthochzeit, wegen der gleichzeitigen Vermählung Heinrichs von Navarra mit Margarete von Valois; oder Bartholomäusnacht), dann in den Provinzen (30,000 binnen zwei Monaten) niedergemetzelt. Infolge davon brach der vierte Hugenottenkrieg aus. Am 24. Juni 1573 erlangten die H. im Frieden freie Religionsübung in ihren Sicherheitsplätzen Montauban, Nîmes und La Rochelle, im übrigen private Gewissensfreiheit. Der fünfte Hugenottenkrieg, hervorgerufen durch die Unduldsamkeit Heinrichs III., wurde 8. Mai 1574 durch den Frieden zu Beaulieu beendet, der den H. volle Religionsfreiheit gewährte. Der Beitritt Heinrichs III. zu der katholischen Liga veranlaßte den sechsten Hugenottenkrieg, den 1577 der Friede von Bergerac beendigte. Infolge Vertragsbruchs von seiten des Hofes brach im November 1579 der siebente Hugenottenkrieg aus, dem am 12. Sept. 1580 der Friede von Fleix ein Ende machte. Der Widerruf aller Konzessionen an die H. durch Heinrich III., der sich der Liga fügte, veranlaßte 1587 den achten Hugenottenkrieg (Krieg der drei Heinriche). Am 8. Okt. 1587 siegte Heinrich von Navarra bei Coutras. Der Übermut der Guisen gegen Heinrich III. bewog diesen zu ihrer Ermordung, worauf er, durch Aufstand der Katholiken zur Flucht in das Lager der H. gezwungen, in diesem 1. Aug. 1589 ermordet wurde. Heinrich von Navarra gab durch Übertritt zur katholischen Kirche (Juli 1593) Frieden und sicherte durch das Edikt von Nantes (13. April 1598) den H. freie Religionsübung. Die Verletzungen des Edikts veranlaßten 1621 eine Erhebung der H., die 21. Okt. 1622 in der Kapitulation von Montpellier die Bestätigung des Edikts von Nantes erlangten, aber die meisten Sicherheitsplätze sowie die Unabhängigkeit ihrer Versammlungen verloren. Richelieu wollte die Gewissensfreiheit nicht antasten, wohl aber jede politische und militärische Selbständigkeit der H. vernichten. So brach 1625 ein neuer Krieg aus. Richelieu eroberte 1628 La Rochelle und ließ im Vertrag von Alais (27. Juni 1629) den H. zwar freie Religionsübung, nahm ihnen aber ihre politischen Rechte. Ließ Mazarin die H. unbelästigt, so wollte Ludwig XIV. die Administration, die religiöse Einheit und unbedingte Geltung des königlichen Vorbildes durchführen. Die Aufhebung des Edikts von Nantes (22. Okt. 1685) durch Ludwig XIV. verwehrte den H. auch die freie Religionsübung, zwang viele H. zur Auswanderung und rief den Kamisardenkrieg in den Cevennen (1702—06) hervor. Ludwig XVI. gab den H. 1787 die bürgerlichen Rechte zurück. Die Verfassung von 1791 und der Code Napoléon erteilten ihnen gleiche bürgerliche und politische Rechte mit den Katholiken. Für Deutschland erhielten die H. (Refugiés) dadurch große Bedeutung, daß seit 1685 zahlreiche Familien, die ihren Glauben hochhielten, einwanderten, von deutschen, namentlich reformierten Fürsten (Brandenburg, Pfalz, Hessen, Württemberg) aufgenommen, und manche Industrie einführten. An etwa 240 Orten entstanden »französische Kolonien« (Magdeburg, Berlin). Auch Waldenser aus Savoyen fanden in lutherischen Staaten und als Ackerbauer Heimstätten. Vgl. Lacretelle, Histoire de France pendant les guerres de religion (Par. 1814—16, 4 Bde.; deutsch von Sander, Berl. 1810, 2 Bde.); v. Polenz, Geschichte des französischen Calvinismus

(Gotha 1857—69, 5 Bde.); H. M. Baird, History of the rise of the Hugenots (Lond. 1880, 2 Bde.) und The Hugenots and the revocation of the edict of Nantes (daſ. 1895, 2 Bde.); Puaux und Sabatier, Études sur la révocation de l'édit de Nantes (Par. 1886); de Félice, Les Protestants d'autrefois (daſ. 1897—99, 3 Bde.); Lehr, Vie et institutions militaires des Protestants (daſ. 1901); »Geſchichtsblätter des deutſchen Hugenottenvereins« (Magdeb. 1890 ff.).

Hugenottenſtil, Bezeichnung für die von den vertriebenen Hugenotten in Holland und Deutſchland eingeführte Architektur.

Huggins (ſpr. haggins), William, Aſtrophyſiker, geb. 7. Febr. 1824 in London, widmete ſich beſonders der ſpektralanalytiſchen Erforſchung der Himmelskörper und ſchrieb: »Spectrum analysis, applied to the heavenly bodies« (1866) u. a.

Hughenden (ſpr. jū-end'n), Dorf in der engl. Grafſchaft Buckingham, mit (1901) 1728 Einw., mit Landſitz und Grabſtätte Benjamin Disraelis.

Hughes (ſpr. jūs), 1) Thomas, engl. Schriftſteller und Politiker, geb. 20. Okt. 1823 in Donnington Priory (Berkſhire), geſt. im März 1896, einer der Gründer des »chriſtlichen Sozialismus« und des Working Men's College, ſchrieb: »Tom Brown's schooldays« (1856 u. ö.; deutſch, Nürnb. 1892).

2) David Edwin, Phyſiker, geb. 16. Mai 1831 in London, geſt. daſelbſt 22. Jan. 1900, 1850 Profeſſor zu Barndstown in Kentucky, erfand 1855 den Typendrucktelegraphen, lebte dann in London und erfand 1878 das Mikrophon, beobachtete als erſter die elektriſchen Wellen und erkannte die Möglichkeit einer darauf gegründeten drahtloſen Telegraphie.

Hugh Town (ſpr. jū taun), Hauptort der Scillyinſeln (England), auf der Inſel St. Marys, mit (1901) 1411 Einw., hat Hafenverkehr.

Hugi, Franz Joſeph, Naturforſcher, geb. 23. Jan. 1796 in Grenchen (Kanton Solothurn), geſt. 25. März 1855 in Solothurn, 1833—37 Profeſſor daſelbſt, ſchrieb: »Über das Weſen der Gletſcher und Winterreiſe in das Eismeer« (Stuttg. 1842); »Die Gletſcher und die erratiſchen Blöcke« (Solothurn 1843).

Hugli, weſtlichſter Mündungsarm des Ganges in Bengalen (Britiſch-Oſtindien), an dem Kalkutta (ſ. d.) liegt und die Diſtriktsſtadt H., mit (1901) 29,383 Einw., an der Bahn Kalkutta-Allahabad. — H., 1537 von Portugieſen gegründet, wurde 1631 von Schah Dſchihan erobert und 1640 von Briten beſetzt, die 1686—90 vertrieben wurden.

Hugo, deutſcher Mannesname, entſtammt einem alten Volksnamen (angelſächſ. Húgas, Bei- oder Teilname der Franken); als Familienname Haug (Haugk, Hauck).

Hugo, 1) der Große, Herzog von Francien, Sohn des Grafen Robert von Paris, geſt. im Juni 956, ließ 923 ſeinen Schwager, Rudolf von Burgund, und nach deſſen Tode den Karolinger Ludwig IV., deſſen Vormund er wurde, zu Königen wählen. Seine Empörung gegen letztern wurde 950 durch Otto d. Gr. von Deutſchland vereitelt. H. wurde Stammvater der Kapetinger (ſ. d.).

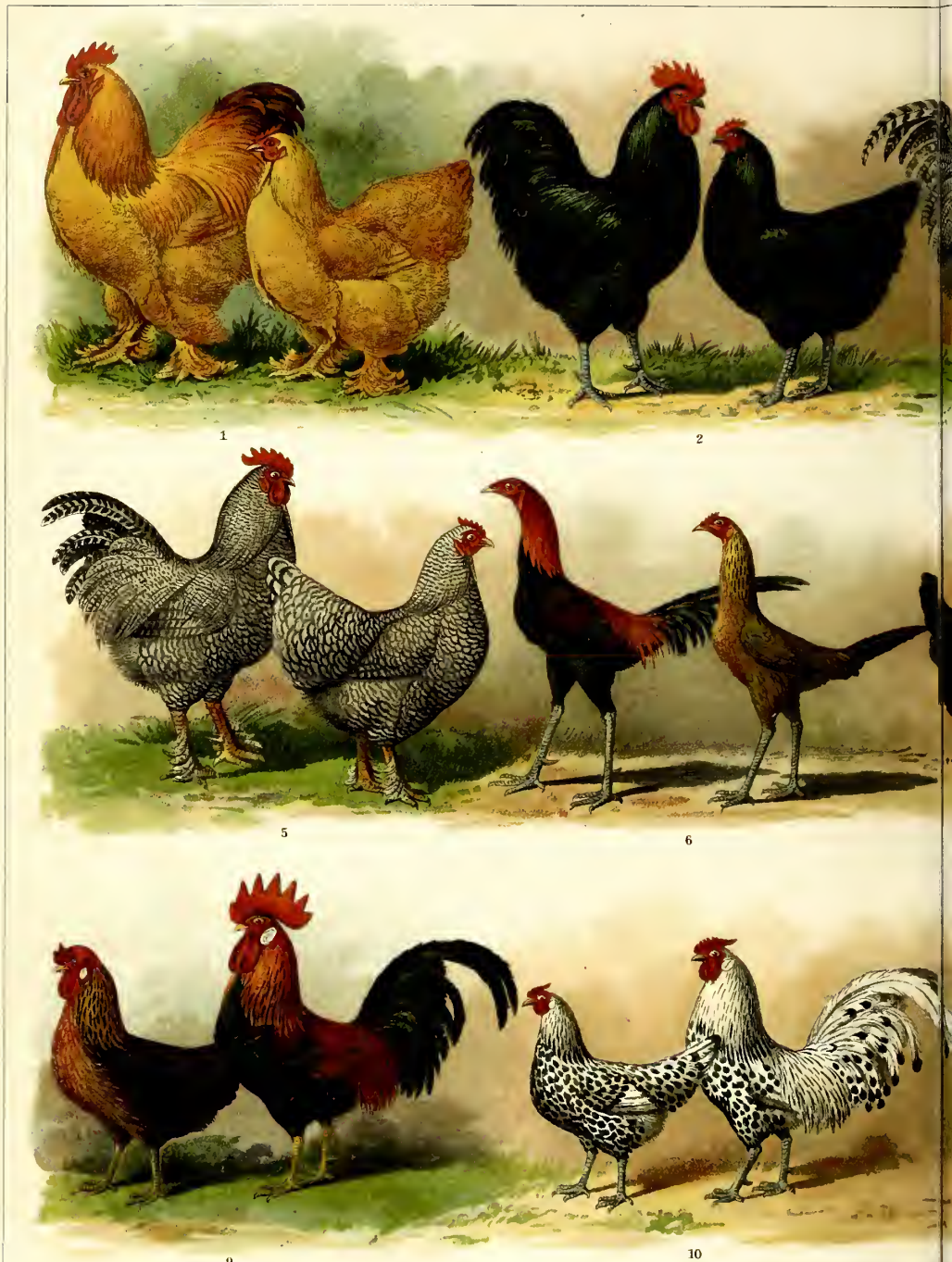
2) König von Italien, Sohn des Grafen Thietbald von der Provence und Berta, der Tochter König Lothars II., geſt. 10. April 947, wurde 926 von Rudolfs II. Gegnern gewählt, 928 auch Herrſcher von Niederburgund, trat aber dies Reich 933 an Rudolf ab, der auf Italien verzichtete. Sein Verſuch, 937 Burgund nach Rudolfs Tode wiederzugewinnen, ſcheiterte, und als 945 Markgraf Berengar von Ivrea aus Deutſchland, wohin er vor Hugo geflohen war, zurückkehrte, wurden H. und ſein Sohn Lothar auf ein Schattenkönigtum beſchränkt. Im J. 946 zog ſich H. nach der Provence zurück.

3) H. der Große, Graf von Vermandois, Sohn König Heinrichs I. von Frankreich, geb. 1057, geſt. 1102 in Tarſus, nahm am erſten Kreuzzug teil und begann 1101 eine neue Kreuzfahrt.

Hugo, 1) Guſtav, Rechtslehrer und Begründer der hiſtoriſchen Rechtsſchule, geb. 23. Nov. 1764 in Lörrach (Baden), geſt. 15. Sept. 1844, 1788 Profeſſor in Göttingen, arbeitete über Quellen und Geſchichte des römiſchen Rechts und ſchrieb: »Zivíliſtiſches Magazin« (Berl. 1790—1837, 6 Bde.); »Lehrbuch eines zivíliſtiſchen Kurſus« (daſ. 1792—1802, 7 Bde.) u. a. Vgl. Eyſſenhardt, Zur Erinnerung an Guſtav H. (Berl. 1845).

2) Konrad von, preuß. General, geb. 20. Jan. 1844 in Wohlau, 1870/71 Kompanieführer, wurde 1896 Brigade-, 1899 Diviſionskommandeur, 1902 Kommandeur des 13. Armeekorps, 1903 General der Infanterie und nahm 1907 ſeinen Abſchied.

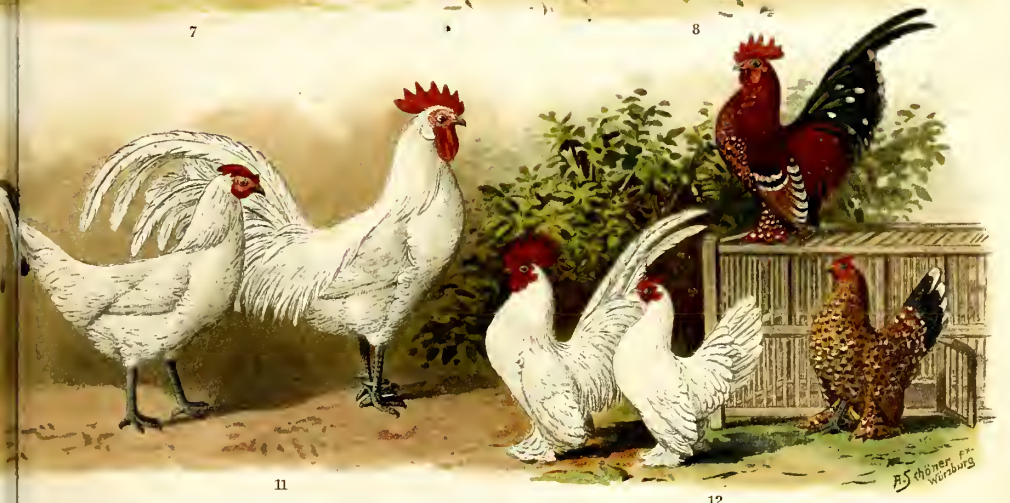
Hugo (ſpr. ügō), Victor Marie, berühmter franz. Dichter, geb. 26. Febr. 1802 in Beſançon, geſt. 22. Mai 1885 in Paris, trat, nach Reiſen in Italien und Spanien, für Chateaubriand begeiſtert, in Paris mit lyriſchen Gedichten (»Odes et ballades«, 1822 ff.) hervor mit ſolchem Erfolg, daß er ferner jeder dichteriſchen Eingebung nur perſönlichen Charakter aufdrücken zu dürfen meinte, um literariſche Kunſtwerke hervorzubringen. So wurde er Schöpfer des perſönlichen Stils, der die franzöſiſche Literatur beherrſcht, und in dem der Dichter nicht mehr Interpret des Denkens und Empfindens des Publikums zu ſein, ſondern ſein Fühlen und Wollen zu beſtimmen ſucht. Victor H. ſuchte dies durch ſuperlative, antithetiſche, ſelbſtgewiſſe Sprache, Kühnheit der Phantaſie und Neuheit der Stoffe zu erreichen. Auch im Vers weicht er von der Tradition ab, feiert die Erhebung der Griechen (»Les Orientales«, 1828), oder er widmet ſie der Selbſtbetrachtung, politiſchen Zuſtänden und Ereigniſſen in Frankreich und dem Ausdruck ſeiner oft wechſelnden Anſchauungen, die ſich jedoch immer im humaniſtiſchen Geiſt bewegen, ſo in »Les feuilles d'automne« (1831), »Les chants du crépuscule« (1835), »Les voix intérieures« (1837), »Les châtiments« (1853), »Contemplations« (1856—57, 2 Bde.), »Chansons des rues et des bois« (1865), »Légendes des siècles« (1859—83), »L'année terrible« (1872), auf den deutſch-franzöſiſchen Krieg bezüglich, in »Le pape« (1878), »Religions et religion« (1880), »L'âne« (1880) ꝛc., Werken, in denen ſeine Gewalt über die Sprache deutlich zum Ausdruck kam. Mit dem wegen ſeines Umfangs nicht aufführbaren Drama »Cromwell« (1827), deſſen Vorrede (hrsg. von Souriau, 1897) die Theorie des romantiſchen Dramas entwickelt, vollzog er den Bruch mit der traditionellen Form des ernſten Schauſpiels; er gab die Muſter dafür in den Stücken »Hernani« (1829), »Marion Delorme« (1829), »Le roi s'amuse« (1832), »Lucrèce Borgia« (1833), »Ruy Blas« und »Les Burgraves« (1843), in denen von pſychologiſcher Vertiefung in die Charaktere kaum die Rede iſt. Seine Romane, in denen oft das Häßliche das Charakteriſtiſche vertritt, ſpielen in Vergangenheit und Gegenwart: »Han d'Islande« (1823), »Bug Jargal« (1826), »Le dernier jour d'un condamné« (1829), »Notre-Dame de Paris« (1831), »Les mi-



1. Gelbe Kotschinchina. — 2. Langschan, glattfüßig, schwarz. — 3. Plymouth-Rocks, gesperbert. — 4. Silber-Wya
9. Rebhuhnfarbige Italiener. — 10. Hamburger Silberl

3 4

7 8



11 12

...ttes. — 5. Mechelner Kuckuckshühner. — 6. Englische Kämpfer, goldhalsig. — 7. Crève coeurs. — 8. Minorka. — ... — 11. Ramelsloher. — 12. Federfüßige Zwerghühner.

sérables« (1862, 10 Bde.), »Les travailleurs de la mer« (1866, 3 Bde.), »L'homme qui rit« (1869, 4 Bde.) und »Quatre-vingt-treize« (1874, 3 Bde.). Im J. 1841 wurde H. Mitglied der Akademie, 1845 Pair; 1851 zog er sich, verbannt, auf Jersey zurück. Zur Revolution von 1848, zu Napoleon III. und dem deutsch-französischen Krieg nahm er Stellung in »Napoléon le petit« (1851), »L'année terrible« (1872), »L'histoire d'un crime« (1877, Geschichte des Staatsstreichs vom 2. Dez.) u. a. Er schrieb außerdem »William Shakespeare« (1864) sowie »Actes et paroles, 1841—1876« (1875—76, 3 Bde.). Gesammelt erschienen seine Werke Paris 1880—89 in 48 Bänden, ebenda 1889 ff. in 70 Bänden; deutsch (in 3. Auflage) Stuttg. 1852—62 in 20 Bänden. Seine »Poetischen Werke« übersetzte Seeger (Stuttg. 1861—62, 3 Bde.), eine Auswahl Freiligrath (Frankf. 1845) u. a. Der Briefwechsel Hugos erschien in 2 Bänden: »Correspondance 1815—1835« und »1836—1882« (Par. 1896 u. 1898), seine »Lettres à la fiancée 1820—1822« ebenda 1902. Vgl. »Victor H.« (von seiner Gemahlin, deutsch, Leipz. 1863, 2 Bde.); Barbou, V. H. et son temps (Par. 1881; deutsch von Weber, Leipz. 1882); Biré, V. H. avant 1830 (Par. 1883), V. H. après 1830 (das. 1892, 2 Bde.) und V. H. après 1852 (das. 1894); Dannehl, Victor H. (Hamb. 1886); K. A. M. Hartmann, Zeittafel zu V. Hugos Leben und Wirken (Oppeln 1886); Renouvier, V. H., le poète (Par. 1893), und V. H., le philosophe (das. 1900); Dupuy, V. H., l'homme et le poète (3. Aufl., das. 1902); Levin, V. H. (Kopenh. 1902, 3 Bde.). — Von seinen Söhnen war Charles Victor, geb. 1826, gest. 15. März 1871 in Bordeaux, Publizist und Verfasser von Romanen, François Victor, geb. 1828, gest. 25. Dez. 1873 in Paris, übersetzte Shakespeares Werke.

Hugo, Richard, s. Huch.

Hugo Capet (von dem geistlichen Kleide Cappa, das er als Laienabt trug), geb. 939, gest. 24. Okt. 996, der erste kapetingische König von Frankreich, erbte 956 das Herzogtum Francien. Von den großen Vasallen nach dem Tode Ludwigs V. zum König gewählt, wurde er 3. Juli 987 in Reims gekrönt. Er kämpfte gegen die letzten Karolinger und aufrührerische Vasallen. Vgl. v. Kalckstein, Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Kapetingern (Leipz. 1877, Bd. 1); Lot, Études sur le règne de Hugues C. (Par. 1904).

Hugo von Langenstein, mittelhochd. Dichter, trat mit Vater und Brüdern 1282 in den Deutschen Orden (dem sie ihre Güter, darunter die Bodenseeinsel Mainau, schenkten), bearbeitete 1293 ff. die Legende der heiligen Martina in 33,000 deutschen Versen (hrsg. von Keller, Stuttg., Literar. Verein, 1856).

Hugo von Montfort, Dichter, geb. 1357, gest. 1423, aus Vorarlberg, unternahm Reisen (1377 im Dienste Albrechts III. von Österreich nach Preußen, später nach Palästina) und verfaßte »Reden« (Sittenschilderungen) sowie ritterliche Lieder und Briefe. Ausgaben lieferten Bartsch (Stuttg., Literar. Verein, 1879) und Wackernell (Innsbr. 1881). Vgl. Weinhold, über den Dichter Graf H. v. M. (Graz 1857).

Hugo von Saint-Victor (spr. ßängwittōr), Scholastiker, geb. 1097 bei Ypern (Flandern), gest. 1141, Kanonikus in Paris (s. Victoriner), begründete die sogen. mystische Theologie von St.-Victor. Vgl. Kilgenstein, Die Gotteslehre des H. v. S. (Würzb. 1897).

Hugo von Trimberg, didaktischer Dichter, wohl aus Trimberg bei Würzburg, 1260—1309 Leiter der Stiftschule der Theuerstadt (Vorstadt von Bamberg), schrieb 1266 den (verlornen) »Sammler« und erweiterte ihn 1296—1300 u. d. T.: »Renner«, den er bis 1313 mit Zusätzen versah. Das philiströse, inhaltreiche Lehrbuch ist in massenhaften Handschriften erhalten und 1833—35 nach der Erlanger in Bamberg gedruckt (3 Hefte; Neudruck, Berl. 1904). Vgl. Wölfel, über H. v. T. und seinen »Renner« (in »Zeitschrift für deutsches Altertum«, Bd. 28, Berl. 1884).

Hug Schapler, aus dem franz. Epos von »Hugues Capet« von Elisabeth von Lothringen (gest. 1455) ins Deutsche übertragener Roman, zuerst gedruckt 1500, der nach der Hamburger Handschrift von H. Urtel (Hamb. 1905) neu herausgegeben wurde.

Huguenots (spr. ügʼnō), s. Hugenotten.

Huhn (Kammhuhn, Gallus *L.*; hierzu Tafel »Hühnerrassen«), Gruppe der Hühner (s. d., Gallinae). Stammform des Haushuhns ist das Bankivahuhn (G. bankīva *Temm.*) Indiens und des Malaiischen Archipels, das vielen Hühnerschlägen sehr ähnlich ist und auf das solche Hühner, sich selbst überlassen, zurückschlagen. Das Dschungelhuhn (G. Lafayetti *Temm.*) lebt auf Ceylon, das Satyrhuhn (Ceriornis satyra *Swains.*), mit hornförmigem Fleischfortsatz hinter den Augen, im Himalaja.

Das Haushuhn (G. domesticus *Briss.*) ist über die ganze Erde verbreitet. Seine Haupterzeugnisse sind Fleisch und Eier. Die Henne legt im zweiten und dritten Lebensjahr am fleißigsten, bis zu 200 Eiern, deren Gewicht 30—85 g beträgt. Die besten Eierleger brüten wenig oder gar nicht. Hühner leben über 10 Jahre; vom vierten Jahr an läßt das Legen nach. Ein Hahn hält 4—5 Jahre für 10—15 Hennen aus. Die Hühner werden in mehr als 100 Rassen gezüchtet, unter denen als Nutzrassen bemerkenswert sind: 1) asiatische Rassen (die schwersten bis 7 kg): Kotschin (Cochin, Cochinchina, Fig. 1), Brahma (Brahmaputra), Langschan (Fig. 2); 2) amerikanische Rassen: Plymouth Rocks (Fig. 3), Wyandottes (Fig. 4), Dominikaner; 3) belgische Rassen: Mechelner (vorzügliche Fleischhühner, Fig. 5), Brakel, Campiner; 4) englische Rassen: englische Kämpfer (Fig. 6), Dorking, graue Schotten, Orpington; 5) französische Rassen (Fleischhühner): Lasléches, Crève coeurs (Fig. 7), Houdans, Faverolles; 6) Mittelmeerrassen (vorzügliche Legehühner): Spanier, Minorka (Fig. 8), Italiener (Fig. 9); 7) deutsche Rassen: Hamburger (in England veredelt, Fig. 10), Lakenfelder, Kamelsloher (Fig. 11), Thüringer Pausbäckchen, Ostfriesische Möwen, Bergische Kräher, Westfälische Krüger (mit kurzen Beinen). Unter den Zierhühnerrassen sind hervorzuheben: Holländer und Paduaner (Haubenhühner, Brabanter), Jokohama, Sumatra, Phönix (sehr langschwänzig), Seidenhühner, Kaulhühner (schwanzlos) oder Klüter. Zwergrassen sind: englische Zwerghühner, federfüßige Zwerghühner (Fig. 12), Zwergkämpfer, Bantams, Chabos (japanische Zwerghühner). — Über Hühnermast, Hamburger Küken, Poulets (spr. pulä), Poularden, Kapaunen, Jungfernhähne s. Geflügelzucht.

Im Altertum galt der Hahn als Orakelvogel; der Hahnenschrei bedeutete bei den Indogermanen Gutes. Die Perser schrieben ihm die Kraft zu, böse Geister durch seine Stimme zu verscheuchen. Bei den Römern verdrängten die Hühnerorakel (Alektryomantie) die andern Augurien. Das günstigste Augurium war, wenn die Hühner über das Futter so hastig herfielen, daß es ihnen wieder aus dem Schnabel glitt, das un-

günstigste, wenn sie es verschmähten. Auch bei den heidnischen Deutschen war der Hahn Opfertier, im Mittelalter verachtet, weil bei seinem Krähen Petrus Jesum verraten hatte. Im deutschen Volksglauben ist er Sinnbild des Tages und Gegner alles Zaubers, anderseits dem Donar zugehöriger Gewitter- und todverkündender Schicksalsvogel. Der schwarze Hahn ist ein Tier des Teufels, dessen Mütze seine Federn schmücken. In Italien, Rußland, Böhmen u. a. bedeutet das Krähen des Hahnes Gutes, das der Henne Schlimmes. In Anlehnung an das lateinische gallus, das Hahn und Gallier bedeutet, ist der Hahn Sinnbild des französischen Volkes. — **Hahnenkämpfe** (Alektryomachīen) waren gebräuchlich bei Malaien, Griechen und Römern und sind es trotz Widerspruchs der christlichen Kirche in den Niederlanden, Deutschland, Zentralamerika, Ostindien und China bis in die neueste Zeit; in England bestehen sie trotz Verbots noch heute. Literatur s. Geflügelzucht.

Hühner, Gruppe aus der Familie der Fasanen (s. d.), Vögel mit fleischig-häutigem Kamm und zwei Kinnlappen, kurzen, gerundeten Flügeln, mittellangem Schwanz, dessen Mittelfedern beim Männchen lang und sichelförmig sind. Das Gefieder ist beim Männchen prächtig gefärbt, aber ohne Augenflecke, beim Weibchen einfach. Hauptgattung ist das Huhn (s. d.).

Hühnerauge (Krähenauge, Leichdorn, altdeutsch hürnin ouge, hörnernes Auge), durch Druck entstandene Hornwucherung der Haut, wird beseitigt durch Aufhebung des Druckes (Filzringe), Ausschneiden; Hühneraugenpflaster erzielen Erweichung. Verletzung eines daruntergelegenen Schleimbeutels und Infektion der Wunde kann schlimme Komplikationen nach sich ziehen. Vgl. Mertens, Das H. (Berl. 1893).

Hühnerblindheit, s. Nachtblindheit.

Hühnerbrust (Gänsebrust), Formveränderung des Brustkastens bei Rachitis (Hervortreten des Brustbeins), verhindert normale Entfaltung der Lunge. Behandlung: möglichste Begünstigung der Atmung.

Hühnercholĕra, Geflügelcholera (s. d.) bei Hühnern.

Hühnerdarm, Pflanze, s. Stellaria.

Hühnerei, s. Ei und Huhn.

Hühnerfalke, s. Habichte.

Hühnergeier, s. Weihen.

Hühnergrind, s. Kammgrind.

Hühnerhabicht, s. Habichte.

Hühnerlaus, s. Pelzfresser.

Hühnerleder (englische Haut, franz. Canepin, spr. kan'päng), feines weißgares Leder, Schaf- und Ziegenleder, für Damenhandschuhe.

Hühnerlocke, Instrument, auf dem man den Lockruf der Rebhühner nachahmt.

Hühnerpest, s. Geflügelcholera.

Hühnerrallen (Guaraumas, Aramidae, mit der Hauptgattung Aramus), Vogelfamilie aus der Ordnung der Watvögel (s. d.), reiherähnlich, lebt von Mexiko bis Zentralbrasilien.

Hühnerschwarm, s. Stellaria.

Hühnerstelzen (Alectoridae), zusammenfassende Bezeichnung der Trappen (s. d.) und Trompetervögel (s. d.).

Hühnertod, s. Hyoscyamus und Solanum.

Hühnervögel (Scharrvögel, Rasores, Gallinae; hierzu Tafel »Hühnervögel I u. II«), Ordnung der Vögel mit etwa 370 Arten, mittelgroß oder groß, mit kleinem Kopf und kurzem Schnabel, meist kurzen, gewölbten Flügeln, wohlentwickeltem Schwanz, dessen Steuerfedern beim Männchen oft sehr lang werden, und kräftigen Füßen, die beim Männchen über der Hinterzehe oft als Waffe einen Dorn tragen. Die Vorderzehen haben stumpfe Nägel zum Scharren. Am Kopf und Hals sind häufig nackte, nach dem Geschlecht verschiedene Lappen und Kämme. Die H. leben meist in kleinen Scharen unter Führung eines Hahnes, auf der Erde oder in niedrigem Gestrüpp nistend und sind Nestflüchter. Über die ganze Erde verbreitet, besonders in der Alten Welt, nähren sie sich von Beeren und Sämereien, vielfach gejagt, einzelne Arten sind seit alters Haustiere. Die Familien sind Flughühner (Pteroclidae, s. Flughuhn und Steppenhuhn), Laufhühner (s. d.), Waldhühner (s. d.), Fasanen (s. d.), Wallnister (s. d.), Hokkovögel (s. d.), Schopfhühner (s. d.) und Steißhühner (s. d.). Vgl. »Catalogue of Birds in the British Museum«, Bd. 22 (Lond. 1893).

Hühnerwasser, Stadt in der böhm. Bezirksh. Böhmisch-Leipa, mit (1900) 1065 deutschen Einwohnern. — Hier siegte 26. Juni 1866 die Vorhut der preußischen Elbarmee unter General v. Schöler über die Österreicher unter Leiningen.

Hühnerzucht, s. Huhn, Geflügelzucht; vgl. Ei.

Hui (spr. heu), holländ. Fahrzeug, s. Heu.

Hui, korean. Hohlmaß, 131,8 l.

Huichol (spr. üütschól), zu den Uto-Azteken (s. d.) gehöriger Indianerstamm im mexikan. Staat Jalisco, mit unveränderten Sitten, bewohnt, gegen 4000 Seelen stark, ein Tal der Sierra Madre. Vgl. Lumholtz, Symbolisme of the H. Indians (»Memoirs of the American Museum of Natural History«, Neuyork 1900).

Huile (franz., spr. üil'), Öl; h. de Provence (spr. dĕ prowängß'), Provenceröl 2c.

Huillard-Bréholles (spr. üijár-bréól), Jean Louis Alphonse, franz. Historiker, geb. 8. Febr. 1817 in Paris, gest. daselbst 23. März 1871, Gymnasialprofessor, dann Sektionschef beim Staatsarchiv, 1869 Mitglied der Académie des Inscriptions, verfaßte: »La fondation de la maison de Souabe dans l'Italie meridionale« (Par. 1844); »Vie et correspondence de Pierre de la Vigne« (1864) u. a. und gab heraus: »Grand chronique de Matthieu Paris« (Übersetzung 1840—41, 9 Bde.); »Historia diplomatica Frederici secundi« (1852—61, 12 Bde.); »Chronicon Placentinum et chronicon de rebus in Italia gestis« (1856).

Huilliche (spr. üiljütsche, »Südvolk«), in der chilen. Provinz Arauco wohnhafter Stamm der Araukaner (s. d.).

Huissier (franz., spr. üißié), in Frankreich Türhüter, Saaldiener für Audienzzimmer; jetzt meist Gerichtsvollzieher.

Huitfeldt-Kaas (spr. wítfeld-kós), Henrik Jörgen, norweg. Historiker, geb. 2. Febr. 1834 in Christiania, gest. daselbst 18. Mai 1905, seit 1896 Direktor des Reichsarchivs, veröffentlichte dänisch: »Diplomatarium Norvegicum« (Christ. 1861—1903, 17 Bde.; mit C. R. Unger und G. Storm); »Christianias Theatergeschichte« (Kopenh. 1876); »Norwegische Rechnungs- und Grundbücher des 16. Jahrhunderts« (Christ. 1885—1906, 4 Bde.); »Norwegische Siegel im Mittelalter« (das. 1899—1902).

Hüjük (üjük, d. h. Hügel), Dorf im asiatisch-türk. Wilajet Angora, mit hettitischen Skulpturen.

Hujus mensis (lat., abgekürzt h. m. oder huj.), dieses Monats; hujus anni (abgek. h. a.), dieses Jahres.

Huk, ein Küstenvorsprung, kleiner als ein Kap.

Huka, Wasserpfeife in Indien.

Huker, holländische Fischerboote mit Großmast

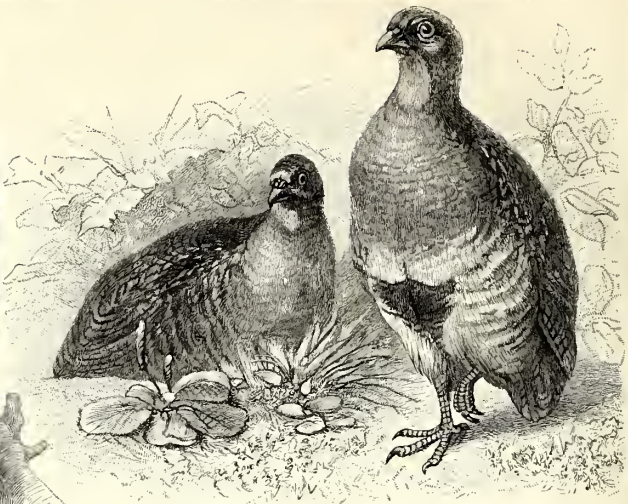
Hühnervögel I.

1. Birkhuhn (Tetrao tetrix). 1/8. (Art. *Birkhuhn.*)

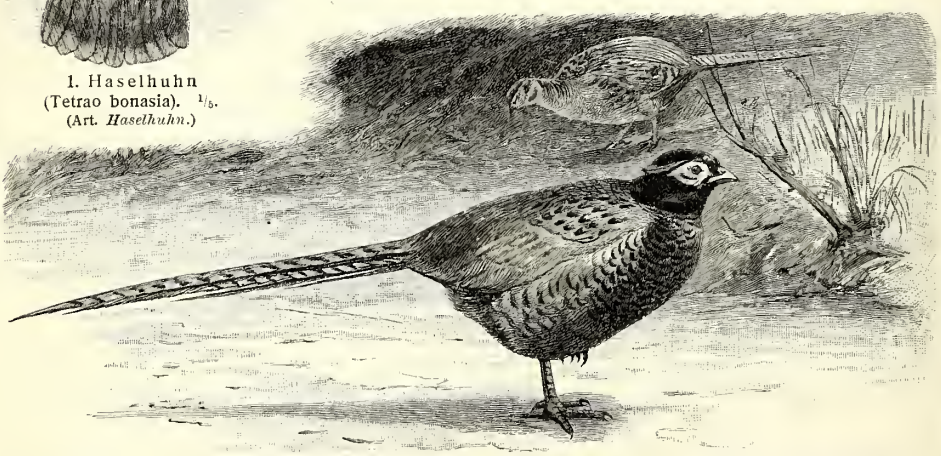
2. Auerhuhn (Tetrao urogallus), rechts der Hahn balzend. 1/8. (Art. *Auerhuhn.*)

Hühnervögel II.

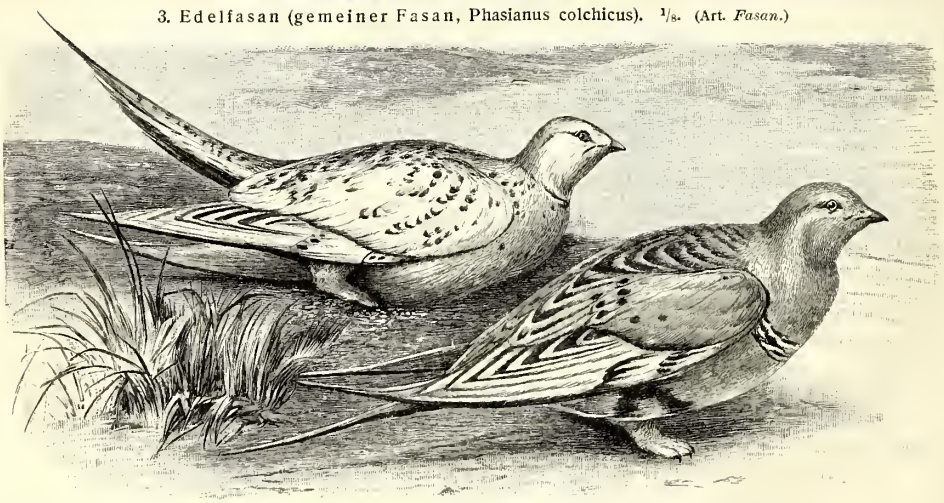
1. Haselhuhn (Tetrao bonasia). 1/5. (Art. *Haselhuhn.*)



2. Rebhuhn (Perdix perdix). 1/4. (Art. *Rebhuhn.*)



3. Edelfasan (gemeiner Fasan, Phasianus colchicus). 1/8. (Art. *Fasan.*)



4. Steppenhuhn (Fausthuhn, Syrrhaptes paradoxus). 1/6. (Art. *Steppenhuhn.*)

und kleinem Besanmast, meist wie Galjaß getakelt, dann Hukergaljaß genannt.

Hulagu, gest. 1265, Enkel Dschengis-Chans, Begründer der Dynastie der Ilchane in Persien, besetzte 1258 Bagdad und beendete das Kalifat der Abbassiden.

Hulda, Frauenname biblischen Ursprungs; H. (Frau Holle), s. Holle.

Hulde des Lehnsmannes, s. Homagium.

Huldgöttinnen, s. Chariten.

Huldigung, das eidliche Versprechen der Treue und des Gehorsams der Untertanen gegenüber dem Landesherrn; vgl. auch Homagium.

Hulin (Hullin, spr. ülläng), Pierre Augustin, franz. General, geb. 6. Sept. 1758 in Genf, gest. 9. Jan. 1841 in Paris, 1802 Divisionsgeneral, stand der Militärkommission vor, die den Herzog von Enghien 1804 zum Tode verurteilte, wurde 1805 Kommandant von Wien, 1806 von Berlin, 1812 von Paris und schrieb: »Explications au sujet du jugement du duc d'Enghien« (Par. 1824).

Hulk (engl., holländ.), s. Blockschiff.

Hull (spr. hall), 1) Kingston upon Hull) Hafenstadt in Yorkshire, an der Ostküste Englands, mit (1901) 240,259 Einw., an der Mündung des Flusses H. in den Humber. Die Altstadt, mit engen Straßen, liegt niedrig, die neuen Stadtteile sind luftig und schön. H. hat alte Dreieinigkeitskirche, schönes Rathaus, Denkmal für W. Wilberforce, Börse, zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten, Museum, Botanischen und Zoologischen Garten, zwei Theater, große Anlagen sowie deutsches und österreichisches Konsulat und blüht erst wirklich auf seit Eröffnung der großen Docks; es treibt hauptsächlich Schiffahrt mit Nordeuropa. Der Wert der Einfuhr (Getreide, Wolle, Holz, Butter ꝛc.) betrug 1904: 637 Mill. Mk., der Wert der Ausfuhr (Woll- und Baumwollwaren, Metalle, Maschinen ꝛc.) 94 Mill. Mk. Der Schiffsverkehr erreichte 1904: 5988 Schiffe mit 4,7 Mill. Reg.-Ton. Die Reederei umfaßt 674 Handelsschiffe von 217,275 T. sowie eine Fischereiflotte von 432 Dampfern u. 269 Seglern. Industriell bedeutend sind Maschinen- und Schiffbau, Eisen- und Baumwollindustrie.

2) Stadt in der Provinz Quebec (Kanada), mit (1901) 13,993 Einw., Ottawa gegenüber, hat Industrie.

Hüll, soviel wie Jauche, s. Dünger.

Hüllblätter (Blütenhüllblätter), s. Blüte.

Hülle, Kopfbedeckung, s. Kruseler.

Hülle, Hüllchen (involucrum, involucellum), Gruppe von Hochblättern unter einem Blütenstand, bez. unter den Abschnitten eines zusammengesetzten Blütenstandes, z. B. bei der Dolde der Umbelliferen.

Hullein (tschech. Hulín, spr. hullín), Stadt in der mähr. Bezirksh. Kremsier, mit (1900) 3117 meist tschech. Einwohnern, an der Bahn Wien-Krakau, im Marchtal, 191 m ü. M., hat Zucker- und Malzfabrik.

Hüllenstreuling, Pilz, s. Geaster.

Hullin, General, s. Hulin.

Hüllkelch, s. Nebenkelch.

Hüllmann, Karl Dietrich, Geschichtschreiber, geb. 10. Sept. 1765 in Erdeborn (Mansfeld), gest. 4. März 1846 in Bonn, 1797 Professor in Frankfurt a. O., 1808 in Königsberg, 1818 in Bonn, schrieb: »Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland« (Frankf. a. O. 1806—08, 3 Bde.; 2. Bearbeitung, Berl. 1830); »Das Städtewesen des Mittelalters« (Bonn 1825—29, 4 Bde.) u. a.

Hüllspelzen, s. Gräser.

Hulman, s. Schlankaffe und Tafel »Affen«, Fig. 6.

Hüls, Flecken im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Kempen, mit (1905) 6506 Einw., an der Bahn Krefeld-Mörs und der Kleinbahn Krefeld-H., hat 2 kath. Kirchen, Synagoge, Waisenhaus, Seidenweberei, Gerberei und Ziegeleien.

Hülscheid, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Altena, mit (1905) 3157 Einw., hat 2 evang. Kirchen und Eisenindustrie.

Hülse (Legumen), Kapselfrucht der Leguminosen, mit den Rändern verwachsenes Fruchtblatt mit Samen an der Bauchnaht. — Pflanzengattung, s. Ilex.

Hülsen, 1) Botho von, Theaterintendant, geb. 10. Dez. 1815 in Berlin, gest. daselbst 30. Sept. 1886, Offizier, früh für das Theater interessiert, wurde 1851 Generalintendant der Königlichen Schauspiele und Präsident des Deutschen Bühnenvereins. Seine Gattin Helene, geborne Gräfin Häfeler, geb. 16. Febr. 1829 in Blankenfelde bei Teltow, gest. 8. Mai 1892 in Berlin, schrieb Dichtungen, ferner zur Biographie ihres Gatten »Unter zwei Königen« (Berl. 1888).

2) Georg von, Sohn des vorigen, geb. 15. Juli 1858 in Berlin, 1894 Intendant des Hoftheaters in Wiesbaden, wurde 1903 Generalintendant der Königlichen Schauspiele in Berlin sowie aller übrigen königlichen Theater.

3) Christian, Philolog, geb. 29. Nov. 1858 in Charlottenburg, seit 1887 Sekretär des Archäologischen Instituts in Rom, hervorragend auf dem Gebiet der lateinischen Inschriftenkunde und der Topographie des antiken Rom, gab Band 6 des »Corpus inscriptionum latinarum« (»Inscriptiones urbis Romae«, Teil 2 bis 5, Berl. 1882—1902, mit Henzen, Bormann und de Rossi) heraus und schrieb: »Das Forum Romanum« (Rom 1892), »Formae urbis Romae antiquae« (Berl. 1896, mit H. Kiepert), »Das Forum Romanum, seine Geschichte und seine Denkmäler« (Rom 1904) sowie den Schlußband von H. Jordans »Topographie der Stadt Rom« (Berl. 1907).

Hülsenbandwurm (Hülsenwurm, Taenia echinococcus), Wurm aus der Unterordnung der Bandwürmer, lebt geschlechtsreif beim Hund, die Finne in der Leber verschiedener Säugetiere und des Menschen und ruft hier die Echinokokkenkrankheit (Hydatidenseuche) hervor. Weiteres s. Bandwürmer und Echinococcus.

Hülsenfrüchte, als Nahrungsmittel dienende Samen von Papilionaten, insbes. von Erbsen, Bohnen (Fisolen), Sau- (Acker-, Puff-) Bohnen und Linsen, in den Mittelmeerländern von Kichererbsen (Cicer). Man kann auch die Platterbsen (Kicherln, Lathyrus), Wicken und Lupinen dazu rechnen, die meist als Viehfutter verwendet werden. Die Sojabohne dient zu einer Sauce, die Erdnuß (Arachis) zur Ölgewinnung. Die erstgenannten eigentlichen H. des Handels sind reich an Eiweißkörpern (hauptsächlich Legumin), jedoch arm an Stärkemehl. Fettreich sind nur Sojabohnen und Erdnüsse. Wegen ihres Reichtums an Nahrungsstoffen bilden sie bei ihrer kurzen Vegetationszeit sehr wichtige und verbreitete Nahrungsmittel, die aber schwerer verdaulich sind als Getreideprodukte. Über Zusammensetzung der H. vgl. Tafel »Nahrungsmittel« mit Beilage.

Anbau der H. Die H. geben in Mitteleuropa unsichere Erträge, dagegen gewinnt ihr Anbau in Südeuropa an Bedeutung. Samen und Stroh liefern wertvolles Viehfutter. Die H. (Pahlfrucht, Pahlkorn) vermögen unter symbiotischer Beteiligung bestimmter Mikroorganismen und unter Bildung von Wurzelknöllchen den freien Stickstoff der Luft nutzbar

zu machen (vgl. Bodenmüdigkeit), so daß durch ihren Anbau eine kostenlose Bereicherung des Bodens an Stickstoff erfolgt und sie selbst keine Stickstoffdüngung verlangen. Am meisten baut man: Erbse (Pisum satīvum und arvense), Linse (Lens esculenta, meist als Sommerlinse; die Winterlinse gedeiht nur in milden Lagen), Wicke (Vicia satīva), Acker- oder Pferdebohne (Vicia faba), Wicklinse (Vicia monantha), Linsenwicke (Vicia Ervilia), Platterbse (Lathyrus sativus), Kicher (Cicer arietīnum), Bohne (Phaseōlus vulgāris), Sojabohne (Soja hispida). Über die Lupinen, die vorzugsweise zu Futter- u. Gründüngungszwecken gebaut werden, s. Dünger III, Futterbau und Lupine. An Saatgut werden nach Krafft auf 1 ha genommen von:

	Breitsaat Kilogr.	Reihensaat Kilogr.	Reihenweite Zentim.	Vegetation Wochen
Bohne	—	100—180	30—50	12—14
Erbse	150—230	120—200	30—40	17—22
Kicher	112—160	70—115	25—40	16—20
Linse	80—170	50—90	30	14—19
Linsenwicke	100—200	64—100	25—30	16—18
Pferdebohne	230—400	160—240	40—50	22—28
Platterbse	100—150	60—90	25—40	18—26
Sojabohne	10—12	20—30	25—60	22—25
Wicke	140—200	90—140	14—30	18—22
Wicklinse	90—130	60—90	—	—

Die Düngung erfordert die Zufuhr von Kalikalk und Phosphorsäure. Tiefkultur vertragen die H. mit Ausnahme der Pferdebohne nicht. Bei sorgfältiger Kultur hackt man die Hülsenfrüchte mit der Hand oder mit der Pferdehacke.

Die Ernte findet nach der Getreideernte statt, wenn die ersten Hülsen reif geworden sind. Erbsen und Linsen werden ausgerauft oder mit der Sichel geschnitten und in Gebinden oder auf Kleepyramiden getrocknet. Bei Kleinkultur sucht man das Reifen der Hülsen durch das Pinzieren der Erbsen zu beschleunigen, indem man die Pflanzenspitzen abkneipt. Die Ernteverhältnisse sind pro Hektar nach Krafft:

	Körner Doppelzentn.	1 Hektolitergewicht Kilogramm	Stroh Doppelzentn.
Bohne	8—25	78—82—87	10—18
Erbse	0—12—30	77—78—81	11—20—60
Kicher	8—18	70—80	11—20
Linse	4—8—18	75—80—86	6—10—12
Linsenwicke	14—22	76—80—83	13—20
Pferdebohne	8—24—47	75—79—85	10—40—50
Platterbse	9—15	75—80	12—16
Sojabohne	14—19—27	65—72—75	20—40—50
Wicke	8—10—20	70—77—85	10—35
Wicklinse	10—18	76—80—83	15—23

Vgl. Fruwirth, Anbau der H. (Berl. 1898).

Hülsenfrüchtler (hülsenfrüchtige Gewächse), Pflanzenfamilie, soviel wie Leguminosen (s. d.).

Hülsen-Haeseler, Dietrich, Graf von, preuß. General, geb. 13. Febr. 1852 in Berlin, 1889—94 Flügeladjutant des Kaisers, seit 1900 Chef des Geheimen Militärkabinetts und vortragender Generaladjutant, wurde 1906 General der Infanterie.

Hülsenholz (Hülsdornholz), s. Ilex.

Hülsenwurm, s. Hülsenbandwurm; ferner Larven der Köchersliegen (s. d.).

Hülße, Julius Ambrosius, Technolog, geb. 2. Mai 1812 in Leipzig, gest. daselbst 26. Juni 1876, 1850 Direktor der Polytechnischen Schule in Dresden, gab heraus: »Allgemeine Maschinenenzyklopädie« (Leipz. 1839—44, 2 Bde., mit Atlas) und schrieb: »Die Kammgarnfabrikation« (Stuttg. 1861) und »Die Technik der Baumwollspinnerei« (2. Abdruck, das. 1863).

Hultsch, Friedrich, Philolog, geb. 22. Juli 1833 in Dresden, gest. daselbst 6. April 1906, 1868—89 Rektor an der Kreuzschule in Dresden, hervorragender Kenner der antiken Metrologie, schrieb: »Griechische und römische Metrologie« (Berl. 1862, 2. Aufl. 1882), »Scriptores metrologici graeci et romani« (Leipz. 1864—66, 2 Bde.), lieferte Ausgaben von Heron (Berl. 1867), Pappos (das. 1876—78, 3 Bde.) und gab den »Polybios« (das. 1867—72, 4 Bde.; 2. Aufl. 1888 ff.) heraus.

Hultschin, Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Ratibor, mit (1905) 2942 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Schloß, Amtsgericht, Waisenhaus und etwas Industrie.

Hultzsch, Eugen, Sanskritist, geb. 29. März 1857 in Dresden, seit 1903 Prof. des Sanskrits in Halle, veröffentlichte: »Baudhâyanadharmasâstra« (Leipz. 1885); »South Indian inscriptions« (Madras 1890 ff.); »Reports on Sanskrit manuscripts in Southern India« (das. 1894—1903, 3 Bde.).

Humajûn (v. pers. humâ, fabelhafter Vogel), glücklich, großherrlich, alles, was dem Sultan gehört. Hatti-H., s. Hatti-scherif.

Humān (lat.), menschlich, menschenfreundlich; humanisieren, gesittet machen.

Humán, deutsche Kolonie in der chilen. Provinz Bio-Bio bei Los Anjeles (s. d.).

Humaniōra, Humanismus und **Humanisten, Humanitär** (lat.), menschenfreundlich.

Humanität (lat.), Menschlichkeit; Gesittung, edle Bildung, die Gesinnung, die im andern, auch wenn er unter uns steht oder unser Feind ist, den Mitmenschen achtet. Das Christentum hat diese H. zur allgemeinen Forderung gemacht, die nur von radikalen Denkern angefochten worden ist. In der Praxis ist es oft zweifelhaft, wie weit gegenüber sittlich Verkommenen H. zu üben ist (»Humanitätsduselei«). H. als Bildungsideal ist die Darstellung des vollendeten Menschentums, die harmonische Ausbildung aller seelischen und leiblichen Anlagen.

Schon bei den Römern (Cicero) bedeutete humanitas (»Menschlichkeit«) die harmonische Ausbildung der dem Menschen eignen Anlagen des Gemüts und Verstandes, die man nur durch Studium der großen Schriftsteller erlangte. Im Mittelalter war die altklassische Literatur die einzige Bildungsquelle. Humaniōra (studia humaniōra) hießen deshalb die philologischen Lehrfächer. Die Renaissancezeit (s. d.) sah im Gegensatz zu der mittelalterlich-mönchischen Lebensanschauung, die die sinnliche Seite der Menschennatur unterdrückt, in dem sinnenfrohen Griechentum die Verkörperung des Humanitätsideals und ließ den Humanismus entstehen, der die Wiedererneuerung des griechischen Geistes bezweckte. Italien gilt als Wiege des Humanismus: Dante, Boccaccio und Petrarca. Seine Vertreter nannten sich im Gegensatz zu den Scholastikern Humanisten. Die großen Kirchenversammlungen zu Konstanz und Basel verpflanzten die Bewegung nach Deutschland, wo Rudolf Agricola, Hegius, Erasmus von Rotterdam, Johann Reuchlin, Melanchthon, Trotzendorf und Hutten (s. die einzelnen Artikel) Hauptvertreter wurden. Das scholastische Mönchslatein wich einem eleganten, nach besten Mustern gebildeten Stil. Auch das Griechische fand an den

Universitäten Pflege. Als aber die von den Humanisten geleiteten Anstalten in geistlosen Formalismus verfielen, fand der Humanismus Gegner in Männern wie Montaigne, Bacon, Ratichius, Comenius. Auch A. H. Francke (s. d.) und die Pietisten bekämpften die ausschließliche Herrschaft des Lateins und regten die Gründung von Realschulen (s. d.) an, die im Gegensatz zur formalen Bildung der Lateinschulen auch mit dem wirklichen Leben und mit der Natur bekannt machen, reale Bildung vermitteln sollten. Später waren die Philanthropisten (s. d.) Vertreter dieses realistischen Bildungsprinzips. Der Neuhumanismus in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. brachte die alten Sprachen zu neuer Blüte. Häupter der Neuhumanisten waren Gesner, Heyne und Ernesti (s. diese Artikel). Ihren Höhepunkt erreichte die Bewegung in Fr. A. Wolf, W. v. Humboldt und Herder (»Briefe zur Beförderung der H.«), der als Ideal der Erziehung hinstellte: »Bildung zur H. oder zum sittlich-religiösen reinen Menschentum«, durch die Werke der Griechen und wie Lessing, Goethe, Schiller u. a. der Kunst die Aufgabe stellte, das durch die moderne Kultur zu einseitiger Betätigung gezwungene Individuum auf die freien Höhen des reinen Menschentums zu erheben. (Vgl. Schillers »Briefe über ästhetische Erziehung«.) Umgekehrt sah Rousseau (s. d.) in der Rückkehr zur Natur das Mittel zur Entwickelung der H. Den Glauben an den innern Wert und die Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur teilen auch jene Vertreter der Humanitätsidee, die, wie Comte (s. d.), Feuerbach (s. d.), Spencer (s. d.) u. a., das Hauptgewicht auf den Fortschritt der Menschheit im ganzen legen und es als heiligste Pflicht des einzelnen erklären, an der Förderung der H. in diesem Sinne mitzuwirken. Vgl. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (Berl. 1882); R. Biese, Grundzüge moderner Humanitätsbildung (Leipz. 1886); Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien (8. Aufl., das. 1901, 2 Bde.); Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen (2. Aufl., das. 1896—97, 2 Bde.); Schneidewin, Die antike H. (Berl. 1897).

Humann, 1) Jean Georges, franz. Staatsmann, geb. 6. Aug. 1780 in Straßburg, gest. 25. April 1842 in Paris, Tabakhändler, 1821 Deputierter, 1832—34 und 1840 Finanzminister, erwarb sich um die Sanierung der französischen Finanzen große Verdienste. Vgl. Spach, H., ministre des finances (Straßb. 1872).

2) Karl, Ingenieur, geb. 4. Jan. 1839 in Steele (Rheinprovinz), gest. 12. April 1896 in Smyrna, seit 1861 in Kleinasien als Landmesser und Straßenbauer, veranlaßte und leitete 1878—86 die epochemachenden Ausgrabungen in Pergamon, 1891—94 die von Magnesia am Mäander und schrieb: »Die Ergebnisse der Ausgrabungen von Pergamon« (Berl. 1880, 1882 u. 1888, mit Conze u. a.); »Reisen in Kleinasien und Nordsyrien« (das. 1890, mit Puchstein).

Humansdoorp, Distrikt im östlichen Teil der brit. Kapkolonie, 5050 qkm mit 11,850 Einw.

Humb., bei Pflanzen: A. v. Humboldt (s. d.).

Humber (spr. hamb'r), langgestreckter schmaler Meerbusen an der Ostküste Englands, empfängt die Flüsse Ouse (s. d.) und Trent (s. d.) und ist wegen vieler Sandbänke und wechselnder Strömungen für die Schiffahrt gefährlich. Am Nordufer liegt Hull (s. d.), am Südufer Grimsby (s. d.).

Humbert (german.), Mannesname, gebildet aus Hûn (»Hunne«) und berht (»glänzend«); italienisch Umberto.

Humbert, 1) Kardinal, geb. in Burgund, seit 1015 Mönch im lothringischen Kloster Moyen-Moutier, wurde 1051 Kardinal und Vertrauter Leos IX. und entwickelte in seinen »Libri tres adversus simoniacos« das von Gregor VII. ausgeführte Reformprogramm. Vgl. Halfmann, Kardinal H. (Götting. 1883).

2) H. (ital. Umberto) Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, König von Italien, Sohn des Königs Viktor Emanuel, geb. 14. März 1844, zeichnete sich 1866 bei Custoza aus, folgte 9. Jan. 1878 seinem Vater und regierte streng konstitutionell. Am 29. Juli 1900 bei Monza von dem Anarchisten Gaetano Bresci erschossen, wurde er 9. Aug. im Pantheon zu Rom bestattet. Nach ihm ist das preußische Husarenregiment Nr. 13 benannt. — Ihm folgte sein Sohn Viktor Emanuel III. aus der Ehe mit Margarete Maria Theresia, Tochter Ferdinands, Herzogs von Genua (geb. 20. Nov. 1851, vermählt 22. April 1868). Vgl. Pesci, Il re martire; la vita e il regno di Umberto I (Mail. 1900); Pedrotti, Vita e regno di Umberto I re d'Italia (Neap. 1900).

3) H. Weißhand, Graf, Ahnherr des italienischen Königshauses, s. Savoyen (Geschichte).

Humbert (spr. öngbär), Gustave Amédée, franz. Politiker, geb. 28. Juni 1822 in Metz, gest. 24. Sept. 1894 in Beauzelle (Haute-Garonne), wurde 1861 Professor in Toulouse, 1871 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung, 1875 Senator, 1882 Justizminister, dann Vizepräsident des Senats, 1890 Präsident des obersten Rechnungshofs. Seine Familie wurde 1903 wegen Betrugs zu Zuchthausstrafen verurteilt. Er schrieb: »Essai sur les finances et la comptabilité publique chez les Romains« (Par. 1887, 2 Bde.); »Organisation de l'empire romain« (das. 1892).

Humboldt, 1) Ackerbaukolonie in der argentin. Provinz Santa Fé, am Rio Salado, mit etwa 1000 Einw., meist deutschen Katholiken. — 2) Ort in Sta. Catherina (Brasilien), s. Hanseatische Kolonisationsgesellschaft.

Humboldt, 1) Karl Wilhelm, Freiherr von, Sprachforscher und Staatsmann, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam, gest. 8. April 1835 in Tegel bei Berlin, begann mit bedeutsamen staatswissenschaftlichen Abhandlungen (»Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen«, Bresl. 1851) und nahm in Jena 1794—97 an den ästhetischen Erörterungen Goethes und Schillers teil: »Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm v. H.« (Stuttg. 1830; 3. Ausg. von Leitzmann, 1900), Goethes »Briefwechsel mit den Gebrüdern v. H.«, hrsg. von Bratranek (Leipz. 1876), die »Ästhetischen Versuche« (Braunschw. 1799, Bd. 1, hauptsächlich über »Hermann und Dorothea« handelnd) und Humboldts Beiträge zu Schillers »Horen«. Im J. 1799 weilte H. in Paris, bis 1801 in Spanien (»Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der vaskischen Sprache«, Berl. 1821), 1801—08 Gesandter Preußens in Rom. Im J. 1809 wurde H. Kultusminister in Berlin, gründete die Universität Berlin und leitete die diplomatischen Verhandlungen Preußens während der Freiheitskriege und auf dem Wiener Kongreß. Seit 1817 Mitglied des Staatsrats, suchte er vergeblich gegen die Reaktion anzukämpfen, fiel 1819 in Ungnade und lebte bis 1830, wo er wieder in den Staatsrat eintrat, seinen Studien, durch die er die neuere Sprachwissenschaft begründete. Seine

Grundsätze sprach er umfassend aus in der Schrift »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts« (Berl. 1836; 3. Ausg. mit Einleitung von Pott, das. 1883) und der Einleitung zu dem monumentalen Werk »Über die Kawisprache auf der Insel Java« (das. 1836—40, 3 Bde.). Die »Sprachphilosophischen Werke« Humboldts gab Steinthal (das. 1883—84) heraus. Als Schriftsteller wirkte H. durch die bis heute fortlebenden, an Charlotte Diede gerichteten »Briefe an eine Freundin« (Leipz. 1847, 14. Aufl. 1905). Seine »Gesammelten Werke« erschienen Berlin 1841—52 in 7 Bänden; eine kritische Ausgabe der »Gesammelten Schriften« wird von der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet (das. 1903 ff.). Vgl. Haym, Wilhelm v. H. (Berl. 1856); Schasler, Die Elemente der philosophischen Sprachwissenschaft W. v. Humboldts (Berl. 1847); Gebhardt, Wilhelm v. H. als Staatsmann (Stuttg. 1896—99, 2 Bde.). — Seine Gattin, Karoline, geborne v. Dacheröden, geb. 23. Febr. 1766 in Minden, gest. 26. März 1829 in Berlin, war eine der hervorragenden Frauen des Kreises der Klassiker und Romantiker. Vgl. »Briefwechsel zwischen Karoline v. H., Rahel und Varnhagen« (Weim. 1896) und »Neue Briefe von Karoline v. H.« (Halle 1901), beide herausgegeben von Leitzmann.

2) Friedrich Heinrich Alexander, Freiherr von, Naturforscher, Bruder des vorigen, geb. 14. Sept. 1769 in Berlin, gest. daselbst 6. Mai 1859, 1792—97 Oberbergmeister in den fränkischen Fürstentümern, verkehrte 1797 in Jena mit Goethe und Schiller, bereiste mit dem Botaniker Aimé Bonpland Spanien, dann das spanische Amerika und bestieg den Pik von Tenerifa. Er erforschte Venezuela und das Orinokogebiet, besuchte 1800 Kuba, dann das Hochland von Bogotá und Quito, bestieg 23. Jan. 1802 den Chimborasso bis 5810 m, weilte ein Jahr in Mexiko und kehrte 1804 nach Europa zurück, wo er seine Werke in Paris herausgab. Von 1827 wohnte er, zum königlichen Kammerherrn ernannt, dauernd in Berlin, hielt Vorlesungen, reiste 1829 mit Rose und Ehrenberg nach dem Ural und Altai und war mehrfach diplomatisch tätig. H. war der vielseitigste Naturforscher der Neuzeit, Begründer der klimatologischen Geographie, der Physik des Meeres und der Pflanzengeographie. Sein Reisewerk »Voyage aux régions équinoxiales« erschien in 6 Abteilungen und 30 Bänden (Par. 1805—29; erzählender Teil deutsch von Hauff, Stuttg. 1859—60, 4 Bde.). Er schrieb ferner: »Ansichten der Natur« (Tübing. 1808 u. ö., 2 Bde.), mehrere Werke über die asiatische Reise (erzählender Teil, Berl. 1837—42, 2 Bde.), »Kosmos« (Stuttg. 1845—58, 4 Bde.), »Kleinere Schriften« (das. 1853, Bd. 1, mit Atlas) u. a. Seine »Gesammelten Werke« erschienen Stuttgart 1889 in 12 Bänden. Der Briefwechsel Humboldts mit Varnhagen Leipzig 1861, mit seinem jungen Freund Althaus Berlin 1861, mit H. Berghaus Jena 1863 (3 Bde.), mit Bunsen Leipzig 1869, mit Cancrin daselbst 1869, mit F. v. Raumer (in dessen »Literarischem Nachlaß«) Berlin 1869, mit Goethe (hrsg. von Bratranek) Leipzig 1876, mit Gauß daselbst 1877, mit Wilhelm v. H. Stuttgart 1880. Vgl. Wittwer, Alexander v. H. Sein wissenschaftliches Leben und Wirken (Leipz. 1861); Ule, Alexander v. H. (4. Aufl., Berl. 1870); Bruns, Alexander v. H., eine wissenschaftliche Biographie (im Verein mit Avé-Lallement u. a., Leipz. 1872, 3 Bde.); Klencke, A. v. Humboldts Leben und Wirken, Reisen und Wissen (7. Aufl., das. 1882).

Humboldtakademie, 1878 auf Anregung ihres Leiters Max Hirsch vom Wissenschaftlichen Zentralverein in Berlin gegründet, fördert durch Vortragszyklen ꝛc. die Weiterbildung in Wissenschaften, die sich an die Namen der Brüder v. Humboldt knüpfen.

Humboldtbai, Bucht im östlichsten Teile der Nordküste von Niederländisch-Neuguinea.

Humboldtfluß, Fluß im nordamerikan. Staat Nevada, vom Ost-Humboldtgebirge, 480 km lang, stellenweise zu künstlicher Bewässerung benutzt, mündet in den Humboldt Sink (Sumpf). Längs desselben läuft die Zentral-Pacificbahn.

Humboldtgebirge, mit ewigem Schnee bedeckte, nordwestliche Bergkette des Nan-schan (s. d.) in Zentralasien, an der Nordgrenze von Tibet.

Humboldtilith, Mineral, soviel wie Melilith.

Humboldtin, Mineral, soviel wie Oxalit.

Humboldt River (spr. -riwwer), s. Humboldtfluß.

Humboldtströmung, soviel wie Peruanische Strömung (s. Stiller Ozean).

Humboldtvereine, s. Volksbildungsvereine.

Humbug (engl., spr. hammbägg oder humbüg), nordamerikan. Ausdruck für Aufschneiderei, Schwindel.

Hume (spr. jūm), lokaler Name für Murray (s. d.).

Hume (spr. jūm), David, engl. Geschichtschreiber und Philosoph, geb. 26. April 1711 in Edinburg, gest. daselbst 25. Aug. 1776, 1767—69 Unterstaatssekretär, schrieb die philosophischen Werke: »Treatise upon human nature« (Lond. 1738—40, 3 Bde.; deutsch, 1. Teil, Hamb. 1895, 2. Aufl. 1904; 2. Teil, deutsch, 1906), »Essays moral, political and literary« (Edinb. 1742) und »Enquiry concerning human understanding« (Lond. 1748; deutsch, 5. Aufl., Leipz. 1902; 2. Aufl., das. 1903), zusammen herausgegeben von Green und Grose (Lond. 1874, 4 Bde.), ferner: »History of England from the invasion of Julius Caesar to the revolution of 1688« (Lond. 1754—63, 6 Bde.; fortgesetzt von Smollet und von Hughes). Nach seinem Tode erschien seine Autobiographie (Lond. 1777). Seine »Letters to William Strahan« gab Hill (Lond. 1900) heraus. Nach H. nehmen wir nur Sukzession, nicht Kausalität wahr: ein zweites Ereignis folgt oft auf ein erstes; daß es aus ihm erfolge, ist ein von uns hinzugefügter Gedanke, der aus der »Gewohnheit« entspringt, beim Anblick des ersten Ereignisses wiederum das Eintreten des zweiten zu »erwarten«. Ebenso denken wir zu einer stets verbundenen Eigenschaftsgruppe ein sie tragendes Ding, eine Substanz hinzu, indem wir der gewohnheitsmäßigen Zusammenfassung der einander begleitenden Eigenschaften, also einer bloß subjektiven Einheit, unberechtigterweise eine objektive Einheit, einen Träger, unterlegen. Der Geist ist nur ein Bündel von Vorstellungen. Wie H. durch seine Erkenntnistheorie auf Kant gewirkt hat, so hat er durch sein ethisches Prinzip der Sympathie (der Mensch hat ein natürliches Mitgefühl mit Freuden und Leiden andrer) der Sittenlehre seines Freundes Adam Smith vorgearbeitet. Vgl. Burton, Life and correspondence of David H. (Lond. 1846, 2 Bde.); Jodl, Leben und Philosophie D. Humes (Halle 1872); Pfleiderer, Empirismus und Skepsis in D. Humes Philosophie (Berl. 1874); Meinong, Humestudien (Wien 1877—82, 2 Tle.); Gizycki, Die Ethik D. Humes (Bresl. 1878); Orr, David H. and his influence on philosophy and theology (Lond. 1903).

Humerāle (lat.), Schultertuch der Priester, soviel wie Amictus (s. d.); auch weich gefütterter Kragen unter dem Harnisch, s. Rüstung.

Humĕrus (lat.), Oberarm, s. Arm.

Humīd (lat.), feucht; Humidität, Feuchtigkeit.

Humifikatiōn (lat.), Humusbildung.

Humīl (lat.), demütig, niedrig; Humiliatiōn, Demütigung; Humilität, Niedrigkeit, Demut.

Humiliāten (lat., »Demütige«), eine Mitte des 12. Jahrh. in Mailand entstandene Laienbruderschaft, die später mit den Waldensern (s. d.) Fühlung gewann.

Huminstoffe, s. Humus.

Humiri, s. Guayana-Rotholz.

Humit, Mineral, fluorhaltiges Magnesiumsilikat, bildet kleine weingelbe und bräunliche Kristalle in körnigen Kalken und vulkanischen Auswürflingen.

Hummel, Insekt, s. Hummeln.

Hummel, 1) Johann Erdmann, Maler, geb. 1769 in Kassel, gest. 26. Aug. 1852 in Berlin, Professor der Architektur, Perspektive und Optik, malte Genrebilder, Landschaften, Architekturstücke und Bildnisse und verfaßte theoretische Schriften. Kulturhistorisch interessante Bilder von ihm sind in der Nationalgalerie und im Märkischen Museum zu Berlin.

2) Johann Nepomuk, Komponist und Klaviervirtuos, geb. 14. Nov. 1778 in Preßburg, gest. 17. Okt. 1837 als Hofkapellmeister in Weimar (Denkmal daselbst), Schüler Mozarts, schrieb viele zum Teil noch heute gespielte Klavierwerke (Konzerte, Sonaten), auch Trios, Streichquartette, ein Sextett u. a., und eine große Pianoforteschule (Wien 1828).

3) Karl, Maler, Sohn des vorigen, geb. 31. Aug. 1821 in Weimar, gest. daselbst 16. Juni 1906, Schüler von Preller, malte, aquarellierte und radierte Landschaften, meist mit Motiven aus den Tiroler und italienischen Alpen. Vgl. Ruland, Die Radierungen K. Hummels (Weim. 1905).

4) Ferdinand, Komponist, geb. 6. Sept. 1855 in Berlin, Schüler von Kullak und der königlichen Hochschule daselbst, komponierte Chorwerke (»Kolumbus«), Märchendichtungen für Frauenchor und Klavier, Konzertstücke für Klavier, Kammermusikstücke u. a.

Hummelfliegen (Bombyliidae *Westw.*), Familie der Zweiflügler, stattliche Insekten mit hummelartig behaartem Körper und dunkelgefleckten Flügeln, schweben über Blüten oder fliegen dicht über dem Boden. Die Larven schmarotzen bei Bienen und Schmetterlingen.

Hummeln (Bombus *Latr.*), Gattung der Hautflügler (s. d.) aus der Unterordnung der Stechimmen. Mittelgroße, gedrungene, stark behaarte, staatenbildende Insekten. Die Männchen sind kleiner als die Weibchen, aber größer als die Arbeiter und mit längern Fühlern. Der Sammelapparat (Körbchen, Bürste und Fersenhenkel) kommt außer den Arbeitern auch den Weibchen zu. Alle Arten erzeugen beim Flug durch die Schwingungen besonderer Stimmbänder in den Stigmen der Brust und des Hinterleibs einen brummenden Ton. Das unterirdische Nest besteht aus fingerhutartigen Zellen. Im Herbst geht der Staat zugrunde, nur die Weibchen überwintern. In Deutschland sind häufig die Erdhummel (B. terrestris *L.*), schwarz mit weißbehaartem Hinterleibsende und gelben Binden, die ähnlich gefärbte Gartenhummel (B. hortōrum *L.*), die Mooshummel (B. muscōrum *L.*), mit schwarzbehaartem Hinterleibsende, und die Steinhummel (B. lapidarius *L.*), mit braunrotem Hinterleibsende.

Hummelschwärmer (Macroglossa bombyliformis *Ochs.*), Schmetterling aus der Familie der Schwärmer, bis 50 cm breit, olivengrün, zottig behaart, mit braunrotem Hinterleibsgürtel, hat farblose Flügel mit rotbraunem Saum. Die Raupe ist grün, gelb und weiß punktiert.

Hummelshain, Dorf im sachsen-altenburg. Verwaltungsbezirk Roda, mit (1905) 388 Einw., hat evang. Kirche und herzogliches Schloß mit Tiergarten.

Hummer (Homārus *M. Edw.*), Gattung der Panzerkrebse aus der Abteilung der Langschwänzer, dem Flußkrebs (s. d.) sehr ähnlich, lebt in einer vielfach in Abarten getrennten Art, gemeiner H. (H. vulgāris *Milne Edw.*), in den nordeuropäischen Meeren und an der Ostküste Nordamerikas. Das Weibchen trägt unter dem Schwanz mehrere Tausend Eier bis zum Ausschlüpfen. Die Larve (s. Tafel »Meeresfauna«, Fig. 20) ähnelt dem erwachsenen Tier. Der H. wird in großer Zahl (in Nordeuropa 5—6 Mill. im Jahr, noch viel mehr in Nordamerika) meist mit Körben gefangen und bis zum Verbrauch in Hummerparks oder Fischkasten gehalten. Er wird beim Kochen rot und gilt, obwohl schwer verdaulich, als Delikatesse. Vielfach kommt er als Konserve in den Handel, neuerdings auch in einer verwandten Art von Neuseeland.

Hümmling, Diluviallandschaft im preuß. Regbez. Osnabrück, im Windberg, 94 m hoch. Danach ist der Kreis H. mit dem Landratsamt in Sögel benannt.

Humōr (lat. hūmor, »Feuchtigkeit«), ursprünglich soviel wie Gemütsstimmung, die von der Mischung der Säfte im Körper abhängen sollte, ist jetzt einerseits eine Form der Komik (es »liegt H.« in einem Vorgang, objektiver H.), anderseits eine Betrachtungsweise der Menschen und Dinge (»H. besitzen«, subjektiver H.). Humoristisch erscheint eine Persönlichkeit, die (wie Don Quixote bei Cervantes oder Onkel Brüsig bei Reuter) durch ihre Schwächen zum Lachen, zugleich aber durch den Kern ihres Wesens zu Achtung, ja Bewunderung herausfordert. Während bei gewöhnlicher Komik scheinbar Bedeutendes sich als Nichts entpuppt, handelt es sich beim H. um wahrhaft Bedeutendes, das, vom Standpunkt des hausbackenen Verstandes gemessen, als minderwertig (lächerlich) erscheint. Der H. zeigt das Erhabene im Komischen, während die Tragik uns den unzerstörbaren Wert des Erhabenen fühlbar macht, obgleich es scheinbar dem Niedrigen erliegt. Daher ist die Darstellung des Humoristischen eine der dankbarsten Aufgaben der Kunst, vor allem der Dichtkunst (Aristophanes, Shakespeares Falstaff, Goethes Mephistopheles, Jean Paul, Dickens, Reuter, Raabe). Der Humorist rückt uns das Erhabene menschlich näher, indem er zeigt, wie es auch der Menschlichkeit seinen Tribut zollt, und gibt dem Kleinen, Geringgeachteten Bedeutung, indem er dessen innern Reichtum offenbart. Der subjektive H., mit dem festen Glauben an die Übermacht des Guten, Gesunden, Natürlichen und Vernünftigen, vermag das Niedrige, Ungesunde, Unvernünftige ꝛc. zu belachen, statt sich darüber zu ereifern, und scheut sich auch nicht, im Bewußtsein der Unzulänglichkeit alles Menschlichen in das Lachen derer einzustimmen, die an der in Idealen lebenden Persönlichkeit (selbst der eignen) nur die komische Außenseite sehen. Der H. hat also einen mehr satirischen oder einen harmlos-versöhnlichen (optimistischen) Charakter. Vgl. Jos. Müller, Das Wesen des Humors (Münch. 1895); Lipps, Komik und H. (Hamb. 1898).

Humorālpathologie, s. Zellularpathologie.

Humor aqueus (lat.), die wässerige Flüssigkeit der vordern Augenkammer; H. vitreus (Corpus vitreum), der Glaskörper des Auges (s. Auge).

Humoreske (spr. -réske), humoristische Erzählung oder Schilderung; in der Musik ein Tonstück freier Form, das entgegengesetzte Empfindungen, wie Heiterkeit und Trübsinn, vermengt.

Humpata, Burenniederlassung in Portugiesisch-Angola, Distrikt Mossamedes (Westafrika).

Hümpel, kleine Untiefe im Meere.

Humpen (franz. hanap, spr. anápp), großes Trinkgefäß von meist zylindrischer Form, besonders im 16. und 17. Jahrh. gebräuchlich, wurde gewöhnlich aus Metall oder Glas gefertigt, im letztern Fall gern mit Emailfarben bemalt. S. Tafel »Glaskunstindustrie«, Fig. 10.

Humperdinck, Engelbert, Komponist, geb. 1. Sept. 1854 in Siegburg a. Rh., war nacheinander Stipendiat der Mozart-, Mendelssohn- und Meyerbeerstiftung, 1890 Lehrer am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M., 1900 Vorsteher einer Musikschule an der Berliner Königlichen Akademie. Er schrieb: Chorballaden, Opern (»Hänsel und Gretel«, 1894; »Die sieben Geislein«, 1897; »Dornröschen«, 1902; »Die Heirat wider Willen«, 1905), das Melodrama »Die Königskinder« (1898) u. a.

Humpheon, nordamerikan. Gewicht für Maismehl zu 800 Pfd. = 362,88 kg.

Humphrey (spr. hammfri), s. Manihikiinseln.

Humpolec (Humpolec), Stadt in der böhm. Bezirksh. Deutsch-Brod, mit (1900) 5884 tschech. Einwohnern, an der Bahn Deutsch-Brod–H., 530 m ü. M., hat Bezirksgericht, Web- und landwirtschaftliche Schule, treibt Flachsbau und Tuchweberei.

Humŭlus, Pflanzengattung, s. Hopfen.

Humums, glatte, baumwollene ostindische Zeuge.

Humus (lat.), braunes bis schwarzes Zersetzungsprodukt von organischer Substanz, bedeckt den Boden der Wälder und Wiesen und bildet, mit Ton, Sand ꝛc. gemischt, die Acker- und Dammerde. Der H. besteht aus braunen Ulmin- und schwarzen Huminstoffen, die zum Teil Säuren (Ulmin- und Huminsäure) sind und lösliche Salze bilden, bindet Wasser, Ammoniak und Salze, oxydiert an der Luft unter dem Einfluß der Alkalien und des Kalkes zu Kohlensäure und Wasser und begünstigt chemisch und physikalisch das Pflanzenwachstum. Die Annahme der Humustheorie (s. Agrikulturchemie), daß der H. Pflanzennahrung sei, hat sich als unzutreffend erwiesen. Vgl. P. E. Müller, Studien über die natürlichen Humusformen (Berl. 1887); Ollech, über den H. und seine Beziehungen zur Bodenfruchtbarkeit (das. 1890); Wollny, Die Zersetzung der organischen Stoffe und die Humusbildungen (Heidelb. 1897).

Humuspflanzen (Saprophyten, Fäulnis-, Verwesungspflanzen), Gewächse, die aus dem Humus stickstoffhaltige Nahrung aufnehmen. Die größte Zahl der H. stellen die Pilze, denen das zur selbständigen Ernährung nötige Chlorophyll fehlt. Unter den Humus bewohnenden Gefäßpflanzen unterscheidet man bleiche, chlorophyllarme und laubblattlose echte H. (Holosaprophyten: viele Orchideen, Burmanniazeen, Triuridazeen, Monotrope) und grüne H. (Hemisaprophyten: Melampyrum, manche Wiesen- und Moorpflanzen). Die Aufnahme der stickstoffhaltigen Nahrung aus dem Boden erfolgt bei den Gefäßpflanzen vielfach durch Pilze, die mit den unterirdischen Organen der H. in Symbiose verbunden sind (s. Mycorrhiza).

Hunan, Provinz im mittlern China, 216,000 qkm mit über 22 Mill. Einw., wird bewässert von Zuflüssen des Tungting-Sees, von denen der Siang von S. und der Yuen von W. die bedeutendsten sind und den Verkehr zum Yangtse vermitteln. Außer der Umgebung des Tungting-Sees (5000 qkm) ist das fruchtbare Land hügelig. Eisen und die auf 56,000 qkm verbreitete Steinkohle werden ausgenutzt. Die Einwohner bauen Getreide, Reis, Obst, Tee und Baumwolle und treiben Viehzucht und Fischerei. Die Hauptstadt Tschangscha (s. d.) ist neben Yotschou dem Fremdhandel geöffnet; größte Stadt ist Siangtan (s. d.).

Hund (Canis), zwei Sternbilder: der Große H. (C. major) mit dem Stern 1. Größe (α) Sirius (Hundsstern, Canicula) und der Kleine H. (C. minor) mit dem Stern 1. Größe (α) Prokyon.

Hund (Canis *L.*, hierzu Tafel »Hunde I und II«), Raubtiergattung aus der Familie der Hunde (s. d.). Nahe verwandt mit dem Wolf, aber in Merkmalen des Schädels unterschieden, kommt der H. wild nur an wenigen Orten vor. Am meisten den Typus des Hundes hat unter den Wildhunden der Alpenhund (C. [Cuon] alpinus *Gray*), 1 m lang mit 35 cm langem Schwanz, 45 cm hoch, in den Gebirgsländern Ost- und Mittelasiens. Ein andrer asiatischer Wildhund ist der Kolsun (Dole, Bankutta, Dschangli in Indien, Buansu, Ramhun im Himalaja, C. dukhunensis *Gray*, C. primaevus *Hodgs.*). Der Hauptvertreter ist der Haushund (s. unten). Hundeartige Tiere finden sich zahlreich in frühern Erdepochen, so die Gattungen Cynodictis, Cynodon und Amphicyon, vom Oberpliozän an auch die entwickeltste Form, die Gattung Canis, in fast allen Erdteilen.

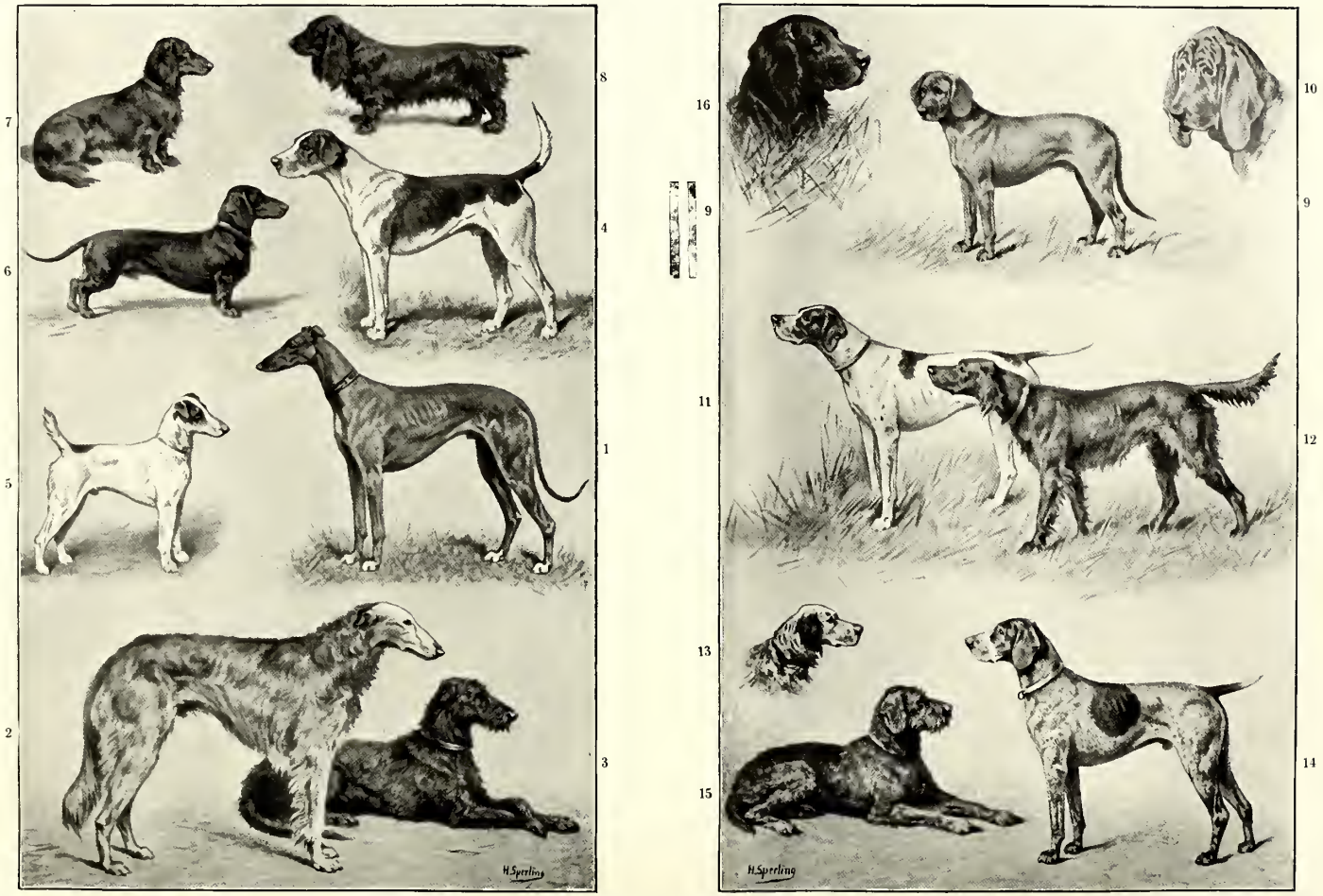
[Abstammung.] Der Haushund (Canis familiāris *L.*) kommt nur als Genosse des Menschen, höchstens verwildert (Dingo in Australien) oder herrenlos (Pariahunde in der Türkei) vor. Seine Abstammung ist unsicher. Nach Schädel und Gebiß gehört der H. zwar zu den Wölfen, doch kann man ihn mit keiner wilden Art vereinigen, noch von einer scharf trennen; durch Verwilderung wird er wilden Formen wieder ähnlich. Die Hunde der einzelnen Erdteile sind auf verschiedene Wildhundarten zurückzuführen, deren ursprünglichste Form auf der südlichen Halbkugel noch im Dingo Australiens und im Tenggerhund erhalten ist. Aus dieser hausbar gemachten Wildhundart lassen sich die Parias, die Tibethunde und die Windhundarten herleiten. Für Eurasien nimmt man eine besondere wilde Art an, die den ersten hausbar gemachten Arten näher stand als Wolf und Schakal. Reste dieser Wildhundarten fand man im C. ferus *Bourg* und im C. Mikii *Woldrich*, eines gezähmten in dem altsteinzeitlichen »Typemousterien ou mesvinien« in Rußland (Canis Poutiatini). Nach Studer stammt der in den ältern Steinzeiten durch ganz Europa verbreitete Torfhund (C. f. palustris *Rütimeyer*) von der kleinen, schakalähnlichen Wolfsform C. Mikii *Woldrich* ab. Von ihm stammen die Pinscher, Terrier und Spitze, einschließlich des Tungusen- und des Battakerspitzes sowie des chinesischen Tschau. Die größern Arten leitet er aus dem C. Poutiatini her, der Schäferhundgröße hatte. Aus ihm ging durch Zuchteinwirkung hervor der ihm im Schädeltyp ganz gleiche, aber längere und höhere C. f. matris optimae *Jeitteles* (Bronzehund oder H. der besten Mutter) und der C. f. inter-

Hunde I.

14a

Die Schäferhunde, deren Abkömmlinge und Zwergformen. 1. Deutscher Schäferhund. — 2. Schottischer Schäferhund (Collie.) — 3. Spitz. — 4. Dobermannpinscher. — 5. Airedaleterrier. — 6. Rauhhaariger Pinscher (Schnauzer). — 7. Pudel. — 8 u. 9. Glatthaariger und rauhhaariger Zwergpinscher (Affenpinscher). — 10. Zwergspitz. — 11. Malteser. — **Die Doggen, deren Abkömmlinge und Zwergformen.** 12. Deutsche Dogge. — 13. Englische Dogge (Mastiff). — 14a. Kurzhaariger, 14b. langhaariger St. Bernhardshund. — 15. Neufundländer. — 16. Boxer. — 17. Englische Bulldogge. — 18. Französische Zwergbulldogge. — 19. Mops.

Hunde II.



Jagende Hunde, Erdhunde, Stöberhunde. 1. Glatthaariger englischer Windhund. — 2. Weilhaariger russischer Windhund. — 3. Rauhhaariger schottischer Windhund. — 4. Englischer Meutenhund (Foxhound). — 5. Foxterrier. — 6 u. 7. Kurzhaariger und langhaariger Dachshund. — 8. Schwarzer Fieldspaniel. — Schweiß- und Vorstehhunde. 9. Schweißhund. — 10. Bloodhound. — 11. Pointer. — 12 u. 13. Irischer und englischer Setter. — 14, 15 u. 16. Kurzhaariger, drahthaariger, langhaariger Vorstehhund.

medius *Woldrich*, der Stammvater der Bracken, Dachshunde, Pointer, Schweißhunde, Setter, Spaniels und Vorstehhunde. Der Bronzehund ist Vorfahr der europäischen Schäferhundschläge, die im allgemeinen alle gleichen Schädeltyp haben und die Form des hausbar gemachten Wildhundes am besten erhalten haben. Durch Einkreuzungen von Wolfsblut in den C. Poutiatini oder in den C. f. matris optimae sind schon in der Vorzeit Formen des C. f. Inostranzewi *Anutschin* und des C. f. Leinëri *Studer* entstanden. Während von letzterm nur der Deerhound und Wolfshound herzuleiten sind, sind aus dem C. f. Inostranzewi die großen Laikaformen Sibiriens und Rußlands, die Eskimohunde und die alten Rüdenformen entstanden, darunter die Hirtenhunde, wie die Schafrüden und Matins (bis 17. Jahrh.), die Aftscharkis Rußlands, die Komondore Ungarns u. a., ferner im Übergang über den C. f. decumänus *Nehring* die Doggen, die Bernhardiner (auf dem Wege über den Sennenhund) und die Neufundländer. Wie man schon früh zur Vergrößerung der Haushundschläge die Einkreuzung von Wolfsblut benutzte, die damals den Charakter noch nicht so verdarb wie heute nach jahrtausendelanger Hausbarmachung und Züchtung, so dienten auch Kreuzungen mit Hunden vom kleinern Torfhundtyp zur Züchtung kleinerer Typen.

Die amerikanischen Haushundschläge dürften ähnlich entstanden, zum Teil auch eingeführt sein. Eine systematische Gruppierung der modernen Arten, Varietäten und Spielarten ist nicht möglich.

[Der Haushund.] Die Anpassung für Zweck, Nutzung, Arbeit, Beruf oder einen bestimmten Begriff ist für die Rassenzüchtung allein maßgebend. Die Summe der für bestimmte Arbeitsleistungen nötigen, dem Beruf angepaßten Formen macht den Rassentypus (s. unten) aus.

Die Domestikation durch Jahrtausende hat den Haushund aus einem Karnivoren zu einem Allesfresser gemacht. Lebensweise und Betragen paßt sich der Umgebung und Haltung an; er verträgt jedes Klima, jede Kost, liebt Wärme, weiches Lager in Höhlung, schläft gern, schwimmt gut, läuft in Sprüngen und ist mehr oder minder ausdauernd und flüchtig. Unabweisbares Bedürfnis des Hundes ist reichlicher Auslauf. Der Schlaf ist unruhig und leicht, oft von Träumen begleitet. Der Geruch ist bei Jagdhunden, das Gehör bei stehohrigen Rassen außerordentlich entwickelt, das Auge viel schlechter als das des Menschen. Intelligenz und Charakter sind nach Umgebung und Abstammung verschieden. Zwinger oder Kette verdummt und macht bösartig, freundliche Ansprache und Verkehr mit Menschen von Jugend macht ihn zum verständigen, willigen Hausgenossen. Groß ist sein Nutzen als Wach- und Jagdhund. Den arktischen Völkern ist er oft das einzige Zugtier; seine Verwendung als Zughund in Kulturländern ist zu verwerfen, da Bau, Läufe und Zehen ihn zum Einzel- oder Paarzug wenig tauglich machen; dagegen leistet er im Polizeidienst (Polizeihund, s. d.) und beim Militär (Kriegs- und Sanitätshund, s. d.) Vorzügliches. — Der Geschlechtstrieb ist stark ausgeprägt, zumal bei reichlicher Fleischkost und wenig Auslauf. Kastrieren ist nicht zu empfehlen. Mit 9—11 Monaten wird die Hündin zum erstenmal 15—18 Tage läufig, dann etwa alle 5 Monate bis zum 12.—15. Jahr. Sie wirft 63 Tage nach der Paarung 4—10, bisweilen 15—18 Junge (Welpen), die blind und taub zur Welt kommen, nach 9 Tagen sehen, nach 8—10 Tagen hören. Man läßt ihr 3—5 Welpen, die sie 4—5 Wochen säugt. Mit 4—5 Monaten wechselt das Gebiß. Junge Hunde sind täglich dreimal, ausgewachsene ein- bis zweimal zu füttern. Die Erziehung beginnt mit 3—4 Monaten, mit 15—18 Monaten sind sie fortpflanzungsfähig. Mit 12—14 Jahren zeigt sich Altersschwäche; ausnahmsweise erreichen sie ein Alter von 16—20 Jahren.

[Die Krankheiten] des Hundes, meist Infektionskrankheiten, sind sehr zahlreich; die gefährlichsten sind Tollwut (s. d.) und Hundestaupe (s. d.), häufig sind auch Eingeweideschmarotzer, insbes. Bandwürmer (s. Echinococcus). Von Hautparasiten sind neben Flöhen Milben (s. Räude) lästig. Junge Hunde haben oft Rachitis, alte Skorbut (s. d.). Ferner kommen vor: Grauer Star, Rheumatismus, Augenkrankheiten, Krebs. Vgl. G. Müller, Krankheiten des Hundes (Berl. 1892); A. G. Braun, Handlexikon der Hundekrankheiten (Münch. 1901).

[Züchtung von Hunderassen.] Die Rassenzucht wird von Mode, Neuschaffung von Spielarten, Hochzüchtung und Fortschritt sehr beeinflußt und variiert beständig. Nur einzelne Rassen, wie Schweißhunde, Windhunde, Spitze, Möpse und arktische Hunde, haben ihren Typus bewahrt. Die Züchtung der Rassen, Festsetzung der »offiziellen« Merkmale, Herausgabe der Zuchtbücher liegt in den Händen sogen. Spezialklubs. Die Vereine der Hundefreunde oder für Rassenzucht halten Ausstellungen, Schauen und Prüfungen für Jagdhunde, Gebrauchs-, Schäfer-, Kriegs- und Polizeihunde ab und erkennen die Festsetzungen der Spezialklubs an. — Die einzelnen Rassen teilt man in drei Hauptgruppen, die nach peruanischen Mumien und ägyptischen Skulpturen sicher schon vor 5000 Jahren existiert haben: 1) Schäferhundartige (Tafel I, Fig. 1—11) mit den Zwergformen Spitz und Pinscher; 2) die Abzweigung schweren Schlages vom Schäferhund, die Gattung der Dogge mit den Zwergformen Bulldogge, Boxer und Mops (Tafel I, Fig. 12—19); 3) die Abzweigung leichten Schlages zur Gattung der Windhunde (Tafel II, Fig. 1—3). Zuchtwahl und Vermischungen liefern die übrigen modernen Jagdhunderassen (Tafel II, Fig. 4—16). — Der deutsche Schäferhund (Tafel I, Fig. 1; »Verein für Deutsche Schäferhunde« in München, Klubzeitung, Zuchtbuch), ist mittelgroß, stockhaarig, selten langzottlig (altdeutscher Schäferhund) und rauhhaarig, gestreckt, 55—60 cm an der Schulter messend; der Kopf ist langgestreckt, flach, spitz, stehohrig, die Rute hängend, die Farbe schwarz, schwarz mit gelb, wolfsfarbig (Wolfshund), geströmt, gefl ammt (vgl. Stephanitz, Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, 2. Aufl., Augsb. 1903). Er ist vorzüglich bei der Schafherde, als Wachthund, Polizeihund, Kriegshund. Sehr ähnlich ist der belgische Schäferhund, der kleinere holländische, der französische Briard und Beauceron. Der weiße, langhaarige ungarische Hirtenhund Komondor ist größer, mit hängenden Ohren. Eleganter und edler ist der langhaarige schottische Schäferhund, Collie (Tafel I, Fig. 2; »Verein der Colliefreunde«, »Collieklub« mit »Mitteilungen«), rotgelb oder schwarz mit rot, mit oder ohne weiße Abzeichen, die Ohren zu drei Viertel im Affekt aufrechtstehend, der Pelz dicht, schwer, mit stattlicher Krause, die Rute hängend. — Die verkleinerte Form des Schäferhundes ist der Spitz, Pommer (Tafel I,

Fig. 3; »Verein für Spitze« in Elberfeld, Spitzzuchtbuch), in England als Pomerianian sehr verbreitet. Er ist mittelgroß (42—52 cm), kurz gebaut, mit schwerem, dichtem, schlichtem und reichem Haar, über den Rücken gebogener Rute und stattlicher Mähne. Der Oberkopf ist gewölbt, die Schnauze spitz, die Stehohren sind klein, die Farbe ist schwarz oder reinweiß mit dunklen Augen und Nase oder wolfsgrau (Wolfsspitz). Sehr lebhaft und wachsam, zeigt er jedes Geräusch mit Bellen an. Sehr beliebt als Damenhund ist der Zwergspitz (Tafel I, Fig. 10), 2—3 kg schwer, das Ebenbild des vorigen, aber sehr klein. Mit dem Spitz verwandt, aber größer und derber sind der norwegische Elchhund, Eskimo- oder Schlittenhund sowie die russischen Laiki (Beller), die als Zug- oder Jagdhunde verwandt werden. — Den Übergang zum Pinscher vermittelt der Dobermannpinscher (Tafel I, Fig. 4; »Nationaler Dobermannpinscherklub« in Apolda, Zuchtbuch und Monographie), 54—63 cm hoch, mit gestrecktem, feinem Kopf, glatthaarig, schwarz mit lebhaft roten Abzeichen, Ohren spitz und Rute kurz kupiert. Er ist außerordentlich treu, klug, flüchtig, ausdauernd und mutig. Der rauhhaarige Pinscher, Schnauzer (Fig. 6; »Pinscherklub« in Köln, Zuchtbuch), drahtig behaart, 42—46 cm hoch, sehnig, Kopf gestreckt, nicht spitz, Ohren und Rute kupiert, Farbe eisengrau (pfeffer- und salzfarbig), schwarz, rotgelb (weiße Abzeichen unbeliebt). Er ist intelligent, dressurfähig, mutiger Wächter und flotter Läufer, vertilgt Ratten. Schoßhundformen sind: der glatthaarige, schwarzgelbe Zwergpinscher (Fig. 8), 1,5—2,5 kg schwer, zierlich, fein behaart, kupiert, und der rauhhaarige Affenpinscher (Fig. 9), schwarz, grau, rotgelb, rauh behaart, Kopf stachelig behaart, Unterkiefer vorstehend, wachsam, klug und mutig. — Aus der langzotteligen Form des pinscherartigen Schlages entstand der Pudel, früher Wasserhund (Fig. 7; »Pudelklub«, Sitz in München, Zuchtbuch), größer als der Spitz. Die reiche Behaarung wird belassen (Schnürpudel) oder halblang geschoren und ausgekämmt (Wollpudel). Er ist immer kunstvoll frisiert und gepflegt, Kopf vorstehhundartig, Ohren (Behang) und Rute sind lang befranst. Farbe ist schwarz oder reinweiß. Er ist klug, dressurfähig, intelligent. Das Gehör ist mäßig, die Nase gut. Die weiße Zwergform heißt Malteser (Bologneser, Fig. 11). — Von englischen Pinschern ist in Deutschland der Airedaleterrier (Fig. 5) eingeführt (»Klub für rauhhaarige Terriers« in Frankfurt, Zuchtbuch, »Monatliche illustrierte Mitteilungen«, Monographie: »Der Airedale«); er ist 53—58 cm hoch, drahthaarig, von rücksichtsloser Schärfe, kurz gebaut, der Kopf lang und schmal, Schnauze lang, abgestumpft, Ohren und Rute kupiert, die Farbe rotgelb mit schwarzem Sattel. Mit vorzüglichem Gehör und Nase, ist er als Kriegshund bewährt. Ein Mittelding zwischen großem Pinscher und Hühnerhund ist der Dalmatiner, glatthaarig, weiß mit schwarzen runden Flecken. Von den Doggen ist die deutsche Dogge (Great Dane, Grand Danois, Fig. 12) am schönsten, kräftigsten und edelsten (»Deutscher Doggenklub« in Berlin), früher der vornehmste Luxushund, jetzt etwas durch Mittelhunde verdrängt. Sie ist 80—84 cm hoch, fein behaart, der Hals elegant schlank, Rute dünn, Farbe schwarzweiß gefleckt, einfarbig schwarz, blaugrau, gelb oder gestromt. Die Ohren werden kupiert. Die Dogge ist jedenfalls aus Molosser (Bullenbeißer) veredelt, vielleicht durch Windhundblut. In England existiert die große Molosserform des Mastiff (Fig. 13), mit faltigem Kopf. Englische Zwergform ist die Bulldogge (Fig. 17; »Klub für englische Bulldoggen«), breit und niedrig, kurz, mit enormen Knochen, riesigem, faltigem Schädel, sehr kurzer Nase, vorgeschobenem Unterkiefer, nie sichtbarem Gebiß, unkupierten Ohren, kleiner, abwärtsstehender Korkzieherrute. Die deutsche Zwergform, der Boxer (Fig. 16; »Boxerklub« in München, Stammbuch, Monographie: »Der deutsche Boxer«), elegant, kräftig, mittelgroß, ist begabt, gutartig, zuverlässig, klug, Farbe rotgelb, gestromt (weniger beliebt weiß mit solchen Abzeichen), glatthaarig, Ohren und Rute kupiert, Gebiß nicht sichtbar, Nase nie gespalten. Die Schoßhundform, Mops (Fig. 19), ist graugelb, steingrau mit schwarzer, faltiger Maske, Ringelrute, höchstens 4—5 kg schwer. Die französische Zwergbulldogge (Fig. 18), klein, stehohrig, sehr wertvoller Modehund der Pariserin, ist auch in England beliebt. Aus Kreuzung von Molosser mit langhaarigen Hirtenhunden (wahrscheinlich mit Pyrenäenhund) ist der St. Bernhardshund (Tafel I, Fig. 14a und 14b; »St. Bernhardsklub« in München, Stammbuch, Monographie) hervorgegangen, dessen älteste Form der stockhaarige Hospizhund, auf dem Großen St. Bernhard und in den Seitentälern gezogen, für den Dienst der Alpenübergänge verwendet wird. Er ist riesig, 80—84 cm hoch, würdevoll und kräftig, weiß mit rotgelben oder gestromten Platten, stockhaariger (Urform) oder langhaariger Varietät. Er wird als Begleithund gehalten, ist vornehm, menschenfreundlich, ruhig, klug und treu. Der Neufundländer (Fig. 15), Kreuzung des Molosser mit Wasserhund, nach Neufundland eingeführt, 75—80 cm hoch, mit schlichtem, schwerem, langem Haar, großem, stumpfem Kopf, kleinem, dreieckigem Ohr, hängender Rute, schwarz oder weiß mit schwarzen Platten (sogen. Landseerschlag), ist vorzüglicher Wasserhund.

[Die Jagdhunde.] Die vornehmste Art, der Leithund, schon den Bajuwaren und Alemannen des 7. Jahrh. eigen, dient zur Bestätigung des Standes, speziell des Hirsches. Der Schweißhund (Tafel II, Fig. 9), zuerst im 17. Jahrh. erwähnt, früher aus den jagenden Hunden gewählt, dient zur Verfolgung angeschossenen Wildes, muß jede Fährte zeigen und die ihm gewiesene sicher verfolgen. Eine leichtere Form ist die des bayrischen Gebirgsschweißhundes (»Verein Hirschmann«; vgl. Quensell, Abstammung, Züchtung und Arbeit des Schweißhundes, 2. Aufl., Blasewitz 1884; Gerding, Der Schweißhund, 2. Aufl., Neudamm 1904). — Jagenden Hunden liegt die Verfolgung des Wildes ob, das sie zu Stande hetzen, bez. fangen oder vor die Schützen bringen (Parforcehunde, Otterhunde, Bracken, Meutenhunde, Laufhunde, Windhunde, Saupacker). Der englische Bloodhound (Fig. 10) wird ähnlich dem deutschen Schweißhund verwendet. Der Fuchshund (Foxhound (Fig. 4) dient in England und Deutschland dem Reitsport. Die Windhunde (Fig. 1—3) jagen nicht mit der Nase, sondern aufs Auge. Ein beliebter Luxushund ist der russische Windhund Barzoi (Fig. 2). Der hervorragendste Stöberhund, zugleich Apportier-, Wasserhund, für Suchjagd an Fasanen und Kaninchen, ist der Spaniel (Fig. 8); man unterscheidet: Field Sussex- u. Clumberspaniel (vgl. v. Otto und R. Löns, Der Jagdspaniel, Bensheim 1907).

Die Vorsteh- oder Hühnerhunde dienen zur Jagd auf Hühner, Wachteln, Schnepfen ꝛc. und

Hasen, suchen vor dem Jäger mit hoher Nase flüchtig das Gelände ab und stehen vor dem Wilde fest vor, bis der Jäger herantritt. Das erlegte Wild hat er zu apportieren und muß »hasenrein« (s. d.) sein. Die englischen Vorstehhunde sind leichter, flüchtiger, feinnasiger, nicht so vielseitig als die deutschen und werden von diesen verdrängt. Der Pointer (Fig. 11) ist weiß mit braunen oder gelben Platten, unkupierter Rute, fein behaart. Von den langhaarigen englischen Vorstehhunden, den Setters (Fig. 12 u. 13), unterscheidet man den flüchtigen leichten irischen (rot), den kräftigen, derber behaarten Gordonsetter (schwarzrot) und den englischen Mittelschlag, weiß mit schwarzen oder gelben Platten und Tupfen. Von den deutschen Vorstehhunden ist die verbreitetste Varietät die kurzhaarige (Fig. 14; »Klub Kurzhaar«, Stammbuch, »Kurzhaarzeitung«; für Gebrauchshunde »Verein für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd«, Stammbuch, Arbeitsfächer). Von den drahthaarigen Vorstehhunden (Fig. 15) werden vielfach unterschieden (viele übergänge) der ausgeglichen behaarte Griffon und der mehr glatte, stichelhaarige Vorstehhund. Beide sind sehr flüchtig, ausdauernd, feinnasig (»Griffonklub«, Stammbuch für drahthaarige Vorstehhunde). Der langhaarige Vorstehhund (Fig. 16, vier Klubs) entspricht wegen seiner Masse und Schwerfälligkeit modernen Ansprüchen an Flüchtigkeit, Adel und Eleganz nicht mehr. Das Verdienst, die deutschen Vorstehhunde zuerst rationell gezüchtet zu haben, gebührt der Delegiertenkommission unter Oberhofjägermeister Freiherrn v. Plato, Charlottenburg. — Die Erdhunde werden hauptsächlich zur Arbeit an Dachs und Fuchs, aber auch auf Schweiß und zum Jagen über der Erde benutzt. Sie müssen den Fuchs, bez. Dachs in das Endrohr des Baues treiben, dort fest vorliegen und Laut geben, bis die Jäger durchgeschlagen. Scharfe, agile Hunde sprengen das Raubzeug. Dachshunde (Dächsel, Teckel, Tafel II, Fig. 6 u. 7; »Teckelklub« in Berlin, Teckelstammbuch; Klubs für rauhhaarige, bez. langhaarige Teckel, Zuchtbuch; Schliefenklubs), eine sehr alte Rasse, sind niedrig, krummbeinig, langgestreckt mit straffer Muskulatur, besonders der Hinterhand, und starkem Gebiß, 6—9 kg schwer, schwarz mit braunen Abzeichen an Kopf, Hals, Brust und Läufen, braun, grau und silbergrau mit dunkeln Flecken (Tigerteckel) ohne jedes Weiß oder rotgelb. Früher nur kurzhaarig, gelangt neuerdings die rauh- und langhaarige Varietät in Aufschwung (vgl. Corneli, Der Dachshund, Berl. 1885; Ilgner, Der Dachshund (Neudamm 1896).

Der Foxterrier (Fuchsterrier, Tafel II, Fig. 5; »Deutscher Foxterrierklub«, Deutsches Foxterrier-Stammbuch; »Foxterrier-Züchterverein in Berlin« u. a.), englische Rasse, ist 7—8 kg schwer, starknochig, mit kurzem Rücken, mittelhohen, geraden Läufen, kleinem Behang, kurzer, kupierter Rute, glatter oder rauher Behaarung, weiß mit schwarzen und rostgelben Abzeichen. Munter und behend, wird er vielfach als Stuben- und Stallhund gehalten.

Schon auf ägyptischen Denkmälern von 3400—1200 erscheint der H. in verschiedenen Rassen, meist windspielartig, später treten Parforcehund, Dachshund und Dogge (Assyrien) auf. Griechen und Römer hielten Jagdhunde und Wachhunde (lakonischer H., Molosserdogge). Die Spartaner opferten Hunde dem Ares. Bei den Juden war der H. verachtet, bei den Germanen war er dem Wodan (Zug des wilden Jägers) und den Nornen geweiht und sollte Geister melden. Sein Heulen verkündete Unglück. Dem Christentum war er verächtlich (vgl. Hundetragen), später ein Symbol der Treue und Wachsamkeit. In Amerika war er schon den peruanischen Indianern der Vorinkazeit bekannt und heilig (Hundemumien), in Melanesien wird er viel geschlachtet. Vgl. L. Beckmann, Die Rassen des Hundes (Braunschw. 1894—1895, 2 Bde.); R. Strebel, Die deutschen Hunde und ihre Abstammung (Münch. 1901); (E. v. Otto), Die Rassekennzeichen der Hunde nach offiziellen Festsetzungen (3. Aufl., das. 1905). — Fachzeitschriften: »Der H.« (hrsg. von Schmiedeberg, Leipz. u. Blasewitz 1876—91); »Hundesport und Jagd« (hrsg. von E. v. Otto, Münch., seit 1886); »Hundezucht und Sport« (hrsg. von Lukas, Essen, seit 1899); »Sportblatt für Züchter und Liebhaber von Rassehunden« (hrsg. von Prösler, Frankf., seit 1899); »Kynologische Sportwelt« (hrsg. von R. Löns, Berl., seit 1903); »Der H.« (hrsg. von Pleban, Wien, seit 1897).

Hund (Hunte), Förderwagen im Bergwerk, s. Tafel »Bergbau II«, Fig. 26; in der Weberei Vorrichtung am Trommelstuhl, um dessen Drehung zu bewirken; H. am Jacquardstuhl dient dazu, das Prisma abwechselnd zu drehen.

Hund, Fliegender, s. Flederhunde.

Hunde (Canidae), Familie der Raubtiere (s. d.), mittelgroße Tiere mit kleinem Kopf, spitzer Schnauze, an den Weichen eingezogenem Rumpf und dünnen Beinen. Die Füße haben vorn meist fünf, hinten vier Zehen, deren stumpfe Krallen nicht zurückziehbar sind; der meist lange Schwanz ist dicht, zuweilen buschig behaart. Das Gebiß besteht aus 6 Schneidezähnen, 1 Eckzahn, 1 Reißzahn, oben 3, unten 4 Lückenzähnen und 3 Backenzähnen. Afterdrüsen fehlen, doch findet sich häufig an der Schwanzwurzel eine Drüse. Die H. laufen schnell und andauernd, schwimmen meist gut, klettern jedoch nicht. Sie schweifen umher oder leben in unterirdischen Bauten; manche Arten leben rudelweise. Geruch und Gehör sind hoch entwickelt, das Gesicht weniger. Ihre Beute besteht meist aus lebenden Tieren, insbes. Säugetieren und Vögeln, doch auch aus wirbellosen Tieren, teils auch aus Aas, Vegetabilien ꝛc. Die H. werfen meist sechs Junge, oft auch mehr. Viele Arten sind als Raubtiere sehr schädlich, andre nützlich durch Aas- und Unratvertilgung und der Haushund zählt zu den treuesten Haustieren. Man unterscheidet Wölfe, mit rundem Augenstern und kurzem Schwanz (Wolf, Hund, Hyänenhund, Schakal, Fenek, s. die einzelnen Artikel) und Füchse, mit spaltenförmigem Augenstern und langem, buschigem Schwanz (Fuchs, s. d.).

Hundebandwurm, s. Echinococcus.

Hundefelle, als Pelzwerk, werden wenig verwendet. Die Felle des Eskimohundes liefern dichte, langhaarige Pelze.

Hundefloh, s. Flöhe.

Hundehaare (Stichelhaare), s. Wolle.

Hundekotbeize, s. Leder.

Hundekrankheiten, s. Hund (S. 655).

Hundekuchen, Erfindung des Chemikers Spratt, seit 1863 aus Weizenmehl, präpariertem Fleischmehl, roten Rüben und Nährsalz hergestellte schiffszwiebackartige Kuchen, die eine gleichmäßige Ernährung sichern. Sie sind fast unbeschränkt haltbar und leicht verdaulich.

Hundelaus, s. Pelzfresser.

Hundemenschen, soviel wie Haarmenschen (s. d.).

Hundert, die zweite Potenz von zehn, im Dezimalsystem die zweite der höhern Einheiten, geschrieben 100.

Hundertarmige, s. Hekatoncheiren.

Hundertgarden, s. Cent-gardes.

Hundertjähriger Kalender, von Knauer 1700 herausgegeben, enthielt Wetterprognosen für das ganze Jahrhundert, medizinische Vorschriften ꝛc.

Hundertmänner, s. Centumviri.

Hundertschaft, s. Cent.

Hundertspiel, beliebtes Spiel mit Trappelierkarte (s. Spielkarten) von 36 Blättern, wird meist von vier, auch von drei Personen gespielt.

Hundert Tage (franz. Cent-jours, spr. ßang-schūr), die Herrschaft Napoleons I. von seiner Rückkehr von Elba bis zu seinem zweiten Sturz, 20. März (Einzug Napoleons I. in Paris) bis 28. Juni 1815 (Restitution Ludwigs XVIII.). Vgl. Houssaye, 1815. Les Cent jours (45. Aufl., Par. 1904).

Hundeseuche (neue oder Stuttgarter H.), eine Ende der 1890er Jahre in Süddeutschland aufgetretene, jetzt zurückgedrängte tödliche Krankheit der Hunde, mit Erbrechen, Appetitlosigkeit, Schlafsucht, Braunrotfärbung der Mundschleimhaut und Augenlidbindehaut und Erscheinungen blutiger Magendarmentzündung (s. Septikämie). Vgl. Hundestaupe.

Hundeshagen, 1) Johann Christian, Forstmann, geb. 10. Aug. 1783 in Hanau, gest. 10. Febr. 1834 in Gießen, 1818 Professor in Tübingen, 1821 Direktor der Forstlehranstalt Fulda, 1824 Professor in Gießen, verdient um die Begründung wirtschaftlicher Regeln, schrieb: »Enzyklopädie der Forstwissenschaft« (Tübing. 1821, 3 Tle.; 4. Aufl. von Klauprecht, 1842—59); »Beiträge zur gesamten Forstwissenschaft« (das. 1824—32, 7 Hefte); »Die Forstabschätzung auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen« (das. 1826, 2. Aufl. 1847) u. a.

2) Karl Bernhard, prot. Theolog, Sohn des vorigen, geb. 30. Jan. 1810 in Friedewald bei Hersfeld, gest. 2. Juni 1872 in Bonn, 1834 Professor in Bern, 1846 in Heidelberg, 1867 in Bonn, schrieb: »Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit und seine heutigen Lebensfragen« (Frankf. 1847, 3. Aufl. 1850); »Beiträge zur Kirchenverfassungsgeschichte und Kirchenpolitik, insbes. des Protestantismus« (Bd. 1, Wiesbad. 1864). Vgl. Christlieb, H., eine Lebensskizze (Gotha 1873).

Hundestammbuch, Stammbuch für Hunde, s. [Hund.

Hundestaupe (Hundeseuche, -elend, -sucht, -laune), häufigste Infektionskrankheit des Hundes, deren Erreger noch unbekannt ist. Die H. tritt meist im ersten Lebensjahr auf. Das Überstehen schützt in der Regel vor wiederholter Ansteckung. Die H. trifft die Atmungsorgane, den Darm, das Nervensystem (nervöse Staupe), Augen und Haut. Die Symptome sind verschieden, je nachdem das eine oder das andre Organ stärker erkrankt ist: Nasenausfluß, Husten, Lungenentzündung, Erbrechen, Verstopfung und dann Durchfall, Eiterpusteln in der Haut, schleimige Absonderung der Augenlider und Geschwüre auf der Hornhaut, Zuckungen, Krämpfe und Lähmungen. Die Behandlung erfordert Aufenthalt in warmem, luftigem Raum, kräftigende Kost mit Rotwein, Schabefleisch, Milch, Eiern, bei Diarrhöe Schleimsuppen, Öffnung der Hautpusteln, Reinigung der Nase und der Augen mit 2prozentiger Borsäure; bei Geschwüren und Trübungen der Hornhaut ist bald tierärztlicher Rat einzuholen. Ein Staupeserum hat sich neuerdings als Heil- und Schutzmittel oft bewährt. Empfehlenswert ist Schutz junger Hunde vor Berührung mit fremden und nach einem Krankheitsfall Desinfektion der Hütten und Zwinger.

Hundesteuer, eine Aufwandsteuer, die die Besitzer von Hunden trifft und sowohl als Staats- wie Gemeindesteuer verbreitet ist. H. empfiehlt sich in größern Orten auch aus gesundheitlichen Gründen.

Hundetragen (Kynophorie), mittelalterliche Strafe für Landfriedensbrecher, die einen Hund von einem Gau in den andern zu tragen hatten.

Hundewache (Mittelwache), auf Schiffen die Wache von Mitternacht bis 4 Uhr morgens.

Hundewürmer, die Eingeweidewürmer des Hundes, besonders der Bandwurm (s. Bandwürmer).

Hundezecke (Holzbock), s. Zecken.

Hunding, s. Helgi.

Hundréda, s. Cent.

Hundredweight (engl.), s. Centweight.

Hundrieser, Emil, Bildhauer, geb. 13. März 1846 in Königsberg, Schüler von Siemering, Mitglied der Berliner Akademie, Professor und Direktor des Rauchmuseums, schuf die Statuen Friedrich Wilhelms III. (Zeughaus in Berlin), der Königin Luise (Nationalgalerie), Luthers (Magdeburg), Kaiser Friedrichs (Merseburg), der Berolina (Alexanderplatz in Berlin), Bismarcks (Mannheim), die Reiterstatuen Kaiser Wilhelms I. für das Kyffhäuserdenkmal und am Deutschen Eck bei Koblenz u. a.

Hundsaffen (Cynopithecina), Unterfamilie der Schmalnasen, aus der Ordnung der Affen (s. d.), gehören der Alten Welt an. Sie treten mit der ganzen Sohle auf, Schwanz und Backentaschen sind oft vorhanden, Gesäßschwielen stets. Wichtigste Gattungen sind: Makak (s. d.), Hundskopfaffen (s. d.), Nasenaffe (s. d.), Hulman (s. Schlankaffe), Stummelaffe (s. d.) und Meerkatze (s. d.).

Hundsbeere, virginische, s. Cornus.

Hundsfeld, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Öls, mit (1905) 2168 Einw., an der Bahn Breslau–Öls, hat evang. und kath. Kirche sowie Industrie.

Hundsfisch (Umbra), Gattung der Edelfische (Physostomi), mit nur zwei Arten. Die eine, H. (U. Krameri *Müll.*), 8—9 cm lang, rotbraun, dunkel gefleckt, bewohnt Moore und Sümpfe Ungarns und bewegt beim Schwimmen die Flossen ähnlich wie ein laufender Hund die Beine; die zweite Art lebt in [Nordamerika.

Hundsflechte, s. Peltigera.

Hundsfott, Schimpfwort (cunnus canis), von der Schamlosigkeit der läufischen Hündin hergeleitet; im Seewesen Taustropp an einem Taljenblock.

Hundsgleiße (Hundspetersilie), s. Aethusa.

Hundsgras, Pflanze, s. Dactylis glomerata.

Hundsgrotte (Grotta del cane), kleine Höhle am Kratersee von Agnano, unfern Neapel, berüchtigt durch ihr kohlensaures Gas, das kleinere Tiere tötet.

Hundshai, Fisch, s. Haifische.

Hundskamille, Pflanzengattung, s. Anthemis.

Hundskirsche, Pflanze, s. Lonicera.

Hundskohl, s. Apocynum und Mercurialis.

Hundskolben, s. Cynomorium coccineum.

Hundskopfaffen (Paviāne, Papio *Erxl.*, Cynocephalus *Briss.*), Gattung der Affen (s. d.) aus der Familie der Schmalnasen, Unterfamilie der Hundsaffen (s. d.), mit hundeähnlichem Kopf, verlängerter, vorn abgestutzter Schnauze und großen Eckzähnen. Große Backentaschen sind vorhanden; der Schwanz trägt Endquaste oder ist stummelförmig. Die Gesäßschwielen sind sehr groß und bunt, auch das Gesicht ist oft lebhaft gefärbt. Im Gegensatz zu allen Affen gehen die H. nie auf Bäume. Sie leben in Gebirgsgegenden Afrikas und Asiens von kleinen Tieren und

Pflanzen, sind mutig, kühn und von gewaltiger Körperkraft. Bei dem Mantelpavian (Hamadryas, C. hamadryas *L.*, s. Tafel »Affen«, Fig. 8), in Abessinien und dem südlichen Nubien, hat das Männchen eine lange, mantelartige Brustmähne; das Gesicht ist fleischfarben, die Gesäßschwielen sind rot. Der Babuin (C. babuin *Desm.*), von Abessinien, ohne Mähne, mit schwärzlichem Gesicht, wird besonders in Menagerien abgerichtet. Der Mandrill (Maimon, Mormon, C. mormon *Wagn.*, s. Tafel »Äthiopische Fauna«, Fig. 3) und der Drill (C. leucophēus *Wagn.*), beide von Guinea, haben einen Stummelschwanz. Der Mandrill gilt wegen des Riesenkopfes mit langer Schnauze und der grellen Färbung als scheußlichster aller Affen; die Backenwülste sind blau, der Kinnbart zitronengelb, Nase und Gesäßschwielen grellrot; der ähnliche Drill hat ein schwarzes Gesicht. Bei den genannten H. liegen die Nasenlöcher an der Spitze der Schnauze, dagegen beim Dschelada (C. geläda *Rüpp.*), in Abessinien, auf der Schnauze. Sein Pelz ist schwarzbraun, am Nacken und Rücken mantelartig, auf Vorderhals und Brust je mit dreieckiger nackter Stelle; der Schwanz ist lang und hat eine Endquaste. Er ist mit 1,1 m Körperlänge der größte der H. Der Schopfpavian (Mohrenpavian, C. niger *Desm.*), auf den Philippinen und Molukken, mit stummelförmigem Schwanz, hat schwarzen Pelz, der sich auf dem Kopf zu einem Schopf verlängert; das Gesäß ist

Hundsnelke, Pflanze, s. Saponaria. [rot.

Hundspetersilie, s. Aethusa cynapium und Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 3.

Hundspünt, seemännisch hergerichtete Zuspitzung des Endes einer dicken Trosse.

Hundsrippenindianer, auch Sklaven (Slaves) genannt, etwa 1000 Köpfe starker Indianerstamm der Athabasken (s. d.), am obern Mackenzie, westlich vom Großen Salzsee, Verwandte der nördlicher wohnenden Hasenindianer.

Hundsrose, s. Rose.

Hundsrübe, Pflanze, s. Bryonia.

Hundsrück, fälschlich für Hunsrück (s. d.).

Hundsrute, s. Cynomorium coccineum.

Hundssfern, s. Sirius; Hundssternperiode (Siriusperiode), s. Chronologie.

Hundstage, die Zeit vom 23. Juli bis 23. Aug., wurden von den alten Griechen Opōra genannt und durch den heliakischen Aufgang des Hundssterns be-

Hundstagsfliege, s. Blumenfliege. [stimmt.

Hundstod, Pflanze, s. Cynanchum.

Hundstodgewächse, s. Apocynazeen.

Hundswürger, Pflanze, s. Cynanchum.

Hundswurm, Bandwurm des Hundes, s. Echino-

Hundswut, s. Tollwut. [coccus.

Hundszahn, Pflanze, s. Cynodon dactylum.

Hundszähne, Eckzähne, s. Zähne.

Hundszahnornament (spr. -mént), Ornament der englischen und französischen Frühgotik.

Hundszunge, Pflanzengattung, s. Cynoglossum.

Hundszunge, Fisch, s. Schollen.

Hundwil, Dorf im schweizer. Kanton Appenzell-Außer-Rhoden, mit (1900) 1523 Einw., 793 m ü. M., hat Maschinenstickerei und ist neben Trogen Versammlungsort der außerrhodischen Landsgemeinde.

Hüne (Heune), Riese, Recke (ursprünglich Hunne), Bezeichnung für einen sehr großen u. starken Menschen.

Huene, Karl, Freiherr von Hoiningen, deutscher Politiker, geb. 24. Okt. 1837 in Köln, gest. 13. März 1900 in Gossensaß, war bis 1873 preußischer Offizier, seit 1876 ultramontanes Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und 1884—93 des Reichstages, stellte zwei nach ihm benannte Anträge (lex H.). Im Landtag schlug H. 1885 vor, den Mehrertrag der Zölle in Preußen den Kommunen zu überweisen (1896 aufgehoben), im Reichstag 1893 die Regierungsforderung hinsichtlich des Militäretats mit geringer Verminderung anzunehmen. Seit 1895 war H. Direktor der Zentralgenossenschaftskasse.

Huneman, s. Schlankaffe.

Hünenburgen (Hünenringe), **Hünenschanzen** (Hünenwall), s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Hünengräber, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Hünenvolk, im Volksglauben das vermeintlich riesenhafte Geschlecht, das in der Vorzeit die großen Erd- und Steinbauten unsrer Gegend errichtete.

Hunfalvy (spr. húnnfolwi), Paul, ungar. Sprachforscher und Ethnograph, geb. 12. März 1810 in Groß-Schlagendorf (Zips), gest. 30. Nov. 1891 in Budapest, gab die sprachwissenschaftlichen Mitteilungen der ungarischen Akademie in Pest heraus und schrieb: »Ethnographie von Ungarn« (deutsch von Schwicker, Leipz. 1877); »Die Ungarn oder Magyaren« (Teschen 1881); »Die Rumänen und ihre Ansprüche« (das. 1883) u. a. — Sein Bruder Johann, geb. 9. Juni 1820, gest. 6. Dez. 1888 als Professor an der Universität Pest, schrieb: »Beschreibung der physischen Verhältnisse des ungarischen Reichs« (Pest 1863 bis 1866, 3 Bde., ungar.); »Allgemeine Geographie« (das. 1884—90, Bd. 1—3, ungar.) u. a.

Hünfeld, Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 1979 Einw., an der Haune und der Bahn Frankfurt a. M.–Bebra, hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Missionsanstalt, Amtsgericht und treibt Müllerei, Zucker- und Papierfabrikation. — Am 4. Juli 1866 siegte bei H. die preußische Division Beyer über die bayrische Division Taxis.

Hungaria, lat. Name für Ungarn.

Hungen, Stadt in der hess. Provinz Oberhessen, Kreis Gießen, mit (1905) 1522 Einw., an der Horloff und der Bahn Gießen-Gelnhausen, hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Schloß und Industrie.

Hunger, ein Gemeingefühl, die Hungerempfindung, wird bedingt durch Erregung der Empfindungsnerven des Magens und Darms und ist ein Zustand des Stoffwechsels, in dem keine oder nicht alle Nahrungsstoffe aufgenommen werden. Auch beim absoluten H. gehen die Zersetzungsvorgänge im Körper weiter: die Dauer der Nahrungsenthaltung hängt von den aufgespeicherten Reservestoffen ab, insbes. vom Fettgehalt des Körpers (bei völliger Nahrungsenthaltung, aber Wasseraufnahme bis 50 Hungertage). Berühmte Hungerkünstler aus neuerer Zeit sind die Italiener Succi und Cetti. Pferde können etwa 15 Tage hungern, kalt gehaltene Frösche ein Jahr. Unentbehrlich sind Wasser, Salze und Eiweiß. Bei alleiniger Entziehung des Wassers und der Salze tritt der Tod früher ein als bei absolutem H. Mangel an Eiweiß bei ausreichender Zufuhr der andern Nährstoffe führt ebenfalls, wenn auch später, zum Tode. Vgl. Luciani, Das Hungern (deutsch, Hamb. 1890).

Hungerblümchen, Pflanzengattung, s. Draba.

Hungerbrunnen, s. Hungerquellen.

Hungerburg (russ. Ust-Narówa), Seebad am Finnischen Meerbusen, bei Narwa.

Hungergrube, dreieckige, eingefallene Stelle in den Flanken der Haussäugetiere, seitlich unter den Lendenwirbeln, insbes. bei schlecht genährten Tieren.

Hungerharke, s. Pferderechen.

Hungerkorn, Pilz, soviel wie Mutterkorn (s. d.).

Hungerkrankheiten, bei Hungersnot epidemisch auftretende Krankheiten, wie Skorbut, Hungertyphus u. a.

Hungerkünstler, s. Hunger.

Hungerkur (Entziehungskur), Entziehung der Nahrung zu Heilzwecken, wurde früher bei Fettleibigkeit, Fieber, Syphilis u. a. angewendet.

Hungermoos, soviel wie Cladonia rangiferina.

Hungerquellen (Mai-, März-, Hunger-, Frühlingsbrunnen), periodische Quellen, die während der trocknen Jahreszeit versiegen.

Hungerräude, der verwahrloste Zustand der Haut schlecht gepflegter Tiere.

Hungersnot entsteht durch Mißwachs, Überschwemmung, Krieg ꝛc. In Rom wandte man die H. durch regelmäßige Kornzufuhren aus Sizilien, Karthago und Ägypten ab. Im Mittelalter trat H. häufig auf, und 1125 soll die Hälfte der Bewohner Deutschlands durch H. umgekommen sein. Im 17. und 18. Jahrh. waren Handel und Verkehr noch so wenig entwickelt, daß häufig Teuerungen mit H. entstanden. So fielen 1772 allein in Kursachsen 150,000 Menschen einer H. zum Opfer. Im 19. Jahrh. wurde Deutschland noch 1817 nach Mißernte und 1846 bei großer Dürre einer H. ausgesetzt. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen sowie der intensiven Landwirtschaft und Mannigfaltigkeit der Lebensmittel ist eine H. kaum mehr möglich. Doch ist bei Mißwachs eine H. in Indien, Persien, Armenien, China auch heute noch nicht ganz zu beseitigen. In Ostindien fielen ihr 1866: 7,5 Mill. Menschen zum Opfer.

Hungerstein, soviel wie Pfannenstein, s. Salz.

Hungertuch, s. Fastentuch; am H. nagen, nichts zu leben haben.

Hungerzähne, bei Schweinen die noch zu wechselnden Milchschneidezähne, gelten irrtümlich als Ursache mangelhafter Freßlust.

Hungerzwetschen (Taschen), s. Exoascus.

Hunia, grobes Gewebe, insbes. in Brünn aus ungarischer Schur- und Gerberwolle erzeugt, dient zu Schuhen für die südslawische Bevölkerung.

Hüningen, Stadt und Kantonshauptort im deutschen Bezirk Oberelsaß, Kreis Mülhausen, mit (1905) 3304 Einw., am Rhein, einem Zweig des Rhein-Rhonekanals und an der Bahn St. Ludwig-Lörrach (Rheinbrücke), hat kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Seidenweberei, Färberei, Appretur-, chemische und Uhrenfabrik und Petroleumgruben. Nahebei ist eine berühmte Fischzuchtanstalt. — H., durch Vauban 1679 bis 1681 befestigt, wurde in den Napoleonischen Kriegen viel umstritten; 1815 wurden die Werke zerstört. Vgl. Tschamber, Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung H. (St. Ludwig 1894).

Hunkjâr (Hünkiâr, aus pers. chudâwendkjâr, »Oberherr«), Titel der türk. Sultane, soviel wie Kaiser.

Hunnen, mongol. Nomadenvolk, wahrscheinlich identisch mit den Hiung nu (Hunjo, sanskr. Hūna, griech. Funoi und Unoi), waren seit 1300 v. Chr. Grenzfeinde der Chinesen, bis sie Kaiser Wu Ti unter Mete (210—170) nach der Mongolei vertrieb. Um 50 v. Chr. zerfielen die H. in einen südlichen, halb chinesischen Teil, der 142 n. Chr. in China aufging, und einen nördlichen Teil, der bis 84 n. Chr. unabhängig blieb, aber dann nach Westen auswich. Die eine Hälfte dieser westlichen H., die Weißen H. (Euthaliten, Ephthaliten, Hephthaliten, chines. Tin-la, ließen sich am Aralsee nieder, besetzten Chiwa, Balch und Badachschan, griffen Persien an, brachen um 500 wiederholt in Nordwestindien ein und bildeten später das Volk der Chwaresmier, das 1157 ein Stück Persiens eroberte (s. Chiwa). Die andre Hälfte, die eigentlichen H., Nomaden der Steppe, überschritt unter Balamber (Balamir) den Don, zerstörte 375 das gotische Reich Hermanrichs und besetzte die Ebenen zwischen Wolga und Donau. Unter Attila (s. d.), 445—453, bildete die Theißebene den Mittelpunkt ihrer Herrschaft über ganz Mitteleuropa, die durch die Schlacht auf den Mauriazensischen Gefilden 451 gebrochen wurde. Nach Attilas Tode (453) entstand Streit unter seinen Söhnen, und die meisten H. gingen bis 469 im Kampf mit den Germanen unter. Den Rest führte Irnak in die europäisch-asiatischen Grenzsteppen; diese »Kuturguren« und »Utturguren« verloren sich unter Awaren, Bulgaren und Chazaren. Vgl. de Guignes, Histoire générale des Huns, des Turcs, etc. (Par. 1756—58, 3 Bde.); Wylie und Howarth im »Journal of the Anthropological Institute«, Bd. 3 (Lond. 1874); v. Brandt und Schurtz im 2., v. Wlislocki im 5. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902 u. 1905). S. auch Attila.

Hunnenschanzen, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Hunnesrück, Remontedepot, liegt bei Dassel (s. d.) und ist Domäne.

Hunno, Centgraf, s. Cent.

Hunold, Christian Friedrich (Pseudonym Menantes), geb. 29. Sept. 1681 in Wandersleben (Thüringen), gest. 6. Aug. 1721 in Halle, schrieb Gedichte, Operntexte und Romane, deren letzter, der »Satirische Roman« (Hamb. 1705 u. 1732) ihn zwang, Hamburg zu verlassen. Vgl. H. Vogel, Christian Friedrich H. (Menantes) (Leipz. 1897).

Hunsrück (Hunsrücken, »hoher Rücken«), südwestlicher Teil des Rheinischen Schiefergebirges (s. d.), zur preuß. Rheinprovinz und zu Birkenfeld gehörig, von Saar, Mosel, Rhein und einer Linie Nahe-Merzig a. d. Saar begrenzt, ist ein etwa 500 m hohes Plateau aus devonischen Tonschiefern mit 100—300 m höhern Quarzitrücken im SO.: Hochwald, mit Errwald (695 m) und Erbeskopf (816 m), Idarwald (Auf den zwei Steinen 765 m); Soonwald (Schanzerkopf 644 m) mit Lützelsoon und Bingerwald. Herrliche Laubwälder bedecken die Höhen; auf dem Plateau wird Ackerbau betrieben, in den Tälern Obst- und Weinbau. An Mineralschätzen liefert der H. Eisen und Achat. Die Bahn Bingerbrück-Simmern-Hermeskeil-Trier durchzieht den H. Vgl. F. Meyer, Zur Kenntnis des Hunsrücks (Stuttg. 1898); »Hochwald- und Hunsrückführer« (5. Aufl., Kreuznach 1904).

Hunsrückschiefer, im Hunsrück und Taunus verbreitete dunkelfarbige Tonschiefer des Unterdevons.

Hunt (spr. hannt), 1) James Henry Leigh, engl. Dichter und Publizist, geb. 19. Okt. 1784 in Southgate bei London, gest. 28. Aug. 1859 in Putney. Theaterkritiker und rücksichtsloser, opfermutiger Journalist, Freund von Byron und Shelley, schrieb das Epos »The story of Rimini« (1816, nach Dante und Chaucer; deutsch, Leipz. 1878), ferner »Lord Byron and some of his contemporaries« (1828), »Imagination and fancy« (1844) und »Wit and humour« (1846) sowie eine Geschichte der englischen Presse: »The fourth estate« (1852) u. a. Seine »Autobiography« (1850, 3 Bde.; neu von Ingpen 1903, 2 Bde.) entzückte Carlyle. Vgl. Kent, Leigh H. (Lond. 1891); Monkhouse, Life of L. H. (das. 1893).

2) William Holman, engl. Maler, geb. 1827 in

London, ein Hauptmeister der Präraffaeliten (s. d.), malte: Christus als Licht der Welt (s. Tafel »Englische Malerei II«, Fig. 3), Jesus im Tempel, die beiden Edelleute von Verona, der Sündenbock, Schatten des Todes (Manchester), Triumph der unschuldigen Kindlein (Liverpool), Wunder des heiligen Feuers (Jerusalem, Grabeskirche) u. a., auch Landschaften und schrieb: »Pre-Raphaelitism and the Pre-Raphaelite Brotherhood« (Lond. 1905, 2 Bde.).

Hunte, linker Nebenfluß der Weser, entspringt in den Lübbeckeschen Bergen, fließt nach N. durch den Dümmersee (s. d.) und mündet, 186 km lang (24,5 km schiffbar), bei Elsfleth; sie entwässert 2592 qkm. Oberhalb Oldenburg führt der H.-Emskanal zur Ems.

Hünten, Emil, Schlachtenmaler, geb. 19. Jan. 1827 in Paris, gest. 1. Febr. 1902 in Düsseldorf, Schüler von Camphausen, machte die Kriege 1864, 1866 und 1870 mit, aus denen er zahlreiche Schlachtszenen und Episoden malte: Erstürmung der Düppeler Schanzen (Museum in Kiel), Schlacht bei Königgrätz (Zeughaus in Berlin), Gardedragoner bei Mars-la-Tour, Szene aus der Schlacht bei Wörth (Nationalgalerie daselbst), die Bremer bei Loigny u. a. und war auch als Illustrator tätig. [Pferd.

Hunter (spr. hánnter), das englische Jagdpferd, s.

Hunter (spr. hánnter), Fluß im britisch-austral. Staat Neusüdwales, mündet, 480 km lang (48 km bis Morpeth schiffbar), bei Newcastle.

Hunter (spr. hánnter), 1) William, Mediziner, geb. 23. Mai 1718 in Long-Calderwood, gest. 30. März 1783, 1768 Prof. in London, schrieb: »Medical commentaries« (Lond. 1762, Suppl. 1764; deutsch, Leipz. 1784—85, 2 Bde.); »Anatomy of the human gravid uterus« (Birmingh. 1774 u. ö.; deutsch, Weim. 1802).

2) John, Bruder des vorigen, geb. 13. Febr. 1728 in Lond-Calderwood, gest. 16. Okt. 1793, wurde 1768 Wundarzt am St. Georgshospital, 1790 erster Generalchirurg der Armee und wirkte epochemachend für Entzündungslehre und Wundbehandlung. Eine Gesamtausgabe seiner Werke besorgte Palmer (Lond. 1835, 4 Bde.). Vgl. Mather, Two great Scotsmen: the brothers William and John H. (Lond. 1894); Paget, John H. (das. 1897).

3) William Wilson, engl. Geschichtschreiber, geb. 15. Juli 1840 in Glasgow, gest. 6. Febr. 1900 in London, wurde 1871 Generaldirektor des indischen Statistischen Bureaus, lebte seit 1887 in England und schrieb: »The Indian Mussulmans« (Lond. 1871, 3. Aufl. 1876); »Life of the Earl of Mayo« (2. Aufl. 1876, 2 Bde.; kürzer 1891); »Imperial Gazetteer of India« (1881, 9 Bde.; neu 1885—87, 14 Bde.); »The Indian empire« (1882, 3. Aufl. 1893); »Life of Lord Dalhousie« (Oxf. 1890); »Brief history of the Indian peoples« (20. Aufl., das. 1892); »Life of B. H. Hodgson« (Lond. 1896); »History of British India« (1899—1900, 2 Bde.) u. a. Vgl. Skrine, Life of Sir William Wilson H. (neue Ausg., Lond. 1905).

4) Sir Archibald, engl. General, geb. 6. Sept. 1856 in London, 1896 Generalmajor, 1900 Generalleutnant, zeichnete sich 1885 und 1889 bei den ägyptischen Expeditionen Grenfells aus, war 1895—99 Gouverneur von Dongola, 1899 von Omdurman und kämpfte im Burenkrieg. Im J. 1901 wurde er Kommandeur der Truppen in Schottland, 1903 Korpskommandeur in Bombay.

Hunterscher Kanal (spr. hánter-), Raum zwischen den Muskeln des Oberschenkels mit den großen Schenkelgefäßen.

Huntingdon (spr. hánntingd'n, auch Hunts, spr. hannts), Grafschaft in Ostengland, an der Ouse, 948 qkm mit (1901) 54,125 Einw. (57 auf 1 qkm), ist flach bis hügelig (Landwirtschaft). Die Hauptstadt H., an der Ouse, mit (1901) 4261 Einw., hat Handelsgärtnereien und ist Geburtsort Oliver Cromwells (s. d.).

Huntington (spr. hánntingt'n), 1) Stadt in Westvirginien (Nordamerika), am Ohio, mit (1900) 11,923 Einw., hat Eisenbahnwagen- und Maschinenfabriken. — 2) Stadt in Indiana (Nordamerika), am Kleinen Wabashfluß, mit (1900) 9491 Einw., hat Kalkbrüche und Fabriken. — 3) Ort in der Grafschaft Suffolk im Staat Neuyork, auf Long Island, hat (1900) 9483 Einw. und große Ziegeleien.

Huntington-Heberlein-Verfahren (spr. hánntingt'n-), s. Beilage »Bleigewinnung«.

Huntley (spr. hanntli), schott. Adelstitel, s. Gordon.

Huntly (spr. hanntli), Stadt in Aberdeenshire (Ostschottland), mit (1901) 4136 Einw., hat Schloß und Textilindustrie.

Hunt's Conveyor (engl., spr. hannts könwéer), Hunts Transportgurt, s. Horizontaltransport.

Hunyad (spr. hünnjod), ungar. Komitat im südwestlichen Siebenbürgen, an der Maros, zwischen der rumänischen Grenze und dem Bihargebirge, 7783 qkm mit (1900) 303,838 meist rumän. (85 Proz.) Einwohnern. Hauptort ist Deva (s. d.).

Hunyadi (spr. hünnjodi), Johannes Corvinus (nach dem Raben, = corvinus, im Wappen), ungar. Nationalheld und Gubernator Ungarns, geb. um 1387, gest. 11. Aug. 1456 in Semlin, wallachischer Abstammung, war Vorkämpfer des christlichen Ungarn gegen die Türken, wurde Banus von Severin, besiegte unter Wladislaus I. die Türken bei Hermannstadt und im Eisernen Tor-Paß (1442) und drang im »Langen Feldzug« (1443—44) bis nach Sofia. In der Schlacht bei Warna (1444) versuchte er umsonst die Katastrophe zu vermeiden. Im J. 1445 wurde er Reichshauptmann und 1446 Gubernator während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus Posthumus, den er 1452 aus der Vormundschaft Friedrichs III. befreite. Wiederholt führte er den Balkanslawen Hilfstruppen zu (1448 Schlacht auf dem Amselfeld) und entsetzte 1456 Belgrad. Sein Andenken lebt in den südslawischen Liedern als Sibinjani Janku fort; in Budapest wurde ihm ein Denkmal errichtet. — Sein Sohn Ladislaus H. wurde auf Befehl Ladislaus' V. wegen Tötung des Günstlings Cilli 1457 in Ofen enthauptet. Der zweite Sohn, Matthias (Corvinus), wurde 1458 König von Ungarn. Vgl. Teleki, Das Zeitalter der H. (Pest 1852 bis 1856, 8 Bde.; fortgesetzt von D. Csánki, bis jetzt 3 Bde., ungar.); A. Huber, Geschichte Österreichs, Bd. 2 (Gotha 1885).

Hunyadi János-Bitterwasser (spr. hünnjodi-jánosch-), Bitterwasser aus einer Ofener Salzquelle.

Hunziker, Otto, schweizer. Historiker u. Pädagog, geb. 13. Aug. 1841 in Hottingen, seit 1890 Prof. in Zürich, redigiert die »Pestalozzíblätter« (Zürich) und schrieb: »Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diokletian und seiner Nachfolger« (Leipz. 1868); »Pestalozzi und Fellenberg« (Langens. 1879); »Geschichte der schweizerischen Volksschule« (Zür. 1881 bis 1883, 3 Bde.; 2. Ausg. 1887); »H. Pestalozzi, biographische Skizze« (das. 1896); »Geschichte der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft« (das. 1897) u. a.

Huongolf (spr. üong-), Meerbusen an der Ostküste des Kaiser Wilhelms-Landes, mit zahlreichen Buchten.

Huontanne (spr. üông-), Baum, s. Dacrydium.

Hüon von Bordeaux, s. Oberon.

Hupa, zu den Athabasken (s. d.) gehöriger Indianerstamm in Nordkalifornien.

Hupé, stark bevölkerte Provinz in Mittelchina, 181,400 qkm mit über 35 Mill. Einw., vom Yangtse und untern Hankiang (s. d.) durchflossen, meist gebirgig, nur am Hankiang eben, reich an Mineralien (Metallindustrie), baut Reis, Baumwolle, Tee u. a. Hauptstadt und Sitz des Vizekönigs ist Wutschang (s. d.), Zentrum des Handels Hankóu (s. d.), Freihäfen sind außerdem Schaschi und Itschang (s. d.).

Hupfeld, Hermann, prot. Theolog und Orientalist, geb. 1796 in Marburg, gest. 24. April 1866 in Halle, Professor in Marburg und Halle, schrieb: »De primitiva et vera festorum apud Hebraeos ratione« (Halle 1852—65, 4 Tle.); »Die Quellen der Genesis« (Berl. 1853); »Die Psalmen, übersetzt und erklärt« (Gotha 1855—62, 4 Bde.; 3. Aufl. von Nowack, 1888, 2 Bde.) u. a. Vgl. Riehm, Hermann H. (Halle 1867).

Hüpfender Punkt (springender Punkt, punctum sallens, bei Aristoteles *στίγμη κινουμένη*), rhythmisch bewegtes Pünktchen, tritt im bebrüteten Hühnerei am Ende des ersten Tages, beim menschlichen Ei viel später auf und ist erste Anlage des Herzens. Bildlich soviel wie Hauptpunkt.

Hüpferling, s. Ruderfüßer.

Hüpfmaus, s. Springmaus.

Huppe, Signalpfeife mit Gummiball bei Motorwagen; Signalhorn der Feuerwehr.

Hueppe, Ferdinand, Hygieniker, geb. 24. Aug. 1852 in Heddesdorf (Rheinprovinz), Militärarzt, seit 1890 Professor in Prag, schrieb: »Die Methoden der Bakterienforschung« (Wiesbad. 1885, 5. Aufl. 1891); »Handbuch der Hygiene« (Berl. 1899); »Der moderne Vegetarianismus« (das. 1900); »Alkoholmißbrauch und Abstinenz« (das. 1904); »Die Sozialhygiene der Tuberkulose« (Wien 1904) u. a.

Hura *L.*, Gattung der Euphorbiazeen, monözische Bäume mit eiförmigen Blättern, männlichen Blütenähren, blattachselständigen weiblichen Blüten und Kapseln, deren 5—20 Fächer sich bei der Reife mit Geräusch ablösen. Von den drei tropisch-amerikanischen Arten wird H. crepitans *L.* (Sandbüchsenbaum) in den Tropen viel als Zier- und Schattenbaum gepflanzt. Sein giftiger Milchsaft dient medizinisch, die unreifen Früchte geben Streusandbüchsen, die Samen abführend wirkendes Öl.

Hurde, s. Hurdizium.

Hürde, s. Horde.

Hürdenrennen (engl. Hurdle race, spr. hördl'reß), Wettrennen, bei dem leichte Hindernisse aus Flechtwerk übersprungen werden.

Hurdizium (Hurde), Verteidigungswerk an den Dächern von Burgen ꝛc.

Hurepoix (spr. ür'puá), malerische und fruchtbare Landschaft im franz. Depart. Seine-et-Oise, bei Paris.

Hurgronje, Christian, s. Snouck-Hurgronje.

Huris (arab. hûr), bei den Muslimin die Paradiesesjungfrauen, die den Gläubigen den Aufenthalt im Paradies versüßen (Koran 52, 20).

Hurko, russ. General, s. Gurko.

Hurmänen, abgestumpft konische Kochsalzblöcke aus siebenbürgischen Salinen.

Huronen (Wyandot), zu den Irokesen (s. d.) gehöriger starker Indianerstamm, vom Huronen- bis zum Ontariosee, wurden Mitte des 17. Jahrh. durch Kämpfe mit den Irokesen fast aufgerieben und leben heute, 600 Köpfe stark, in drei Gruppen.

Huronensee (Lake Huron), einer der fünf Kanadischen Seen in Nordamerika, 177 m ü. M., hat 59,500 qkm Fläche, 75 m durchschnittliche und 215 m größte Tiefe und 132,000 qkm Einzugsgebiet. Im NW. verbinden St. Mary's River (mit Insel St. Joseph) und Mackinacstraße den H. mit Ober- und Michigansee. Der St. Clair bildet seinen Ausfluß zum Eriesee (s. d.). Bemerkenswerte Ufereinschnitte sind Saginawbai an der West- und die inselreiche Georgianbai an der Ostseite. In ihn münden French River und Severn. Die Schiffahrt ist von April bis Dezember offen. Hafenplätze sind Alpena, Bay City, Port Huron u. a.

Huronische Formation (Urschieferformation), obere Abteilung der archäischen Formationsgruppe, an 8000 m mächtige Schichtenreihe meist stark gefalteter Glimmerschiefer und Tonglimmerschiefer (oder Phyllite), häufig mit eingelagerten Amphiboliten und Quarziten, Talk- und Chloritschiefern, Graphitschiefern, Marmor, Dolomit und Konglomeraten von Gneis, Granit und Marmor sowie Eisenerzen. Als Eruptivgesteine erscheinen besonders Granit, Syenit, Diorit und Olivinfels (Serpentin). Die H. F. ist in den Alpen, im Bayrischen Wald, im Fichtel- und Erzgebirge, in Skandinavien, am Huronensee, in den Anden, in Venezuela und Brasilien verbreitet und führt vielfach Erze, so Eisenerze in Michigan, Elba, Schweden ꝛc., Kupfererze in Tennessee, Zinnerze im Erzgebirge, auch Silber-, Blei-, Kobalt-, Wismuterze im Erzgebirge und bei Kupferberg in Schlesien. Vgl. »Übersicht der geologischen Formationen« bei Artikel Geologische Formation.

Hurrikan (spr. hárrikēn, von Hurakan, gewitterreicher Wind in Yukatan), verheerende Wirbelstürme, die, meist vom Juli bis Oktober, östlich von Trinidad entstehen, an den Antillen und Nordamerika vorüberziehen und über dem Atlantischen Ozean erlöschen. Vgl. Alexander, Hurricanes (Washingt. 1902). — Hurrikandeck, soviel wie Sturmdeck, s. Tafel »Dampfschiff I«.

Hurst Castle (spr. härst käßl), Küstenfort in Hampshire (England), gegenüber der Insel Wight, ist Meldepunkt für Ankunft der großen Ozeandampfer. Karl I. saß hier im Dezember 1648 gefangen.

Hurtado, 1) (H. de Toledo) Luis, span. Schriftsteller, geb. um 1530, gest. nach 1598 in Toledo als Pfarrer, gab fremde Arbeiten, wie »Comedia Tibalda« (Valladolid 1553 u. Barcel. 1903, in »Biblioteca Hispanica«) und »Cortes de la muerte« (Toledo 1557 und Bd. 35 der »Biblioteca de autores españoles«) heraus. Der ihm zugeschriebene »Palmerin de Inglaterra« (Toledo 1547) ist eine Übersetzung des Moraes (s. d.). [doza.

2) (H. de Mendoza) Diego, Dichter, s. Men-

Hurter, Friedrich Emanuel von, Geschichtschreiber, geb. 19. März 1787 in Schaffhausen, gest. 27. Aug. 1865 in Graz, protestantischer Pfarrer, trat 1844 zum Katholizismus über und wurde 1846 österreichischer Historiograph. Er schrieb: »Geschichte Papst Innozenz' III.« (Hamb. 1834—42, 4 Bde.; 2., bez. 3. Aufl. 1841—43), »Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern« (Schaffh. 1850—64, 11 Bde.), »Wallensteins vier letzte Lebensjahre« (Wien 1862) u. a. sowie die Selbstbiographie: »Geburt und Wiedergeburt« (Schaffh. 1845, 3 Bde.; 4. Aufl. 1867, 2 Bde.). Vgl. Heinrich v. Hurter, Friedrich von H. und seine

Zeit (Graz 1876—77, 2 Bde.). — Sein Sohn Hugo, geb. 11. Jan. 1832 in Schaffhausen, Jesuit, ist seit 1858 Professor in Innsbruck.

Hürth, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Köln, mit (1905) 3103 Einw., hat kath. Kirche, Brauerei und Braunkohlengruben.

Hus (besser als Huß), Johann, böhm. Reformator, geb. wahrscheinlich 1369 als Sohn armer Bauern in Husinetz (s. d.), war 1401 Prediger an der Bethlehemskapelle in Prag und wurde 1403 Rektor der Prager Universität, an der er die tschechische gegenüber der deutschen Partei führte. Als Verteidiger der Lehre Wiclifs (s. d.) und Eiferer gegen kirchliche Mißstände geriet er in Gegensatz zur kirchlichen Behörde. Schon 1410 sprach Erzbischof Sbinko den Bann über ihn, der 1412 verschärft wurde, als H. gegen die Ablaßbulle Johanns XXIII. aufgetreten war. Auf den Schlössern befreundeter Adliger weilend schrieb er eine Anzahl ganz auf Wiclif fußender Abhandlungen, darunter »De ecclesia«. Mit einem Geleitsbrief König Siegmunds versehen, begab er sich im Oktober 1414 nach Konstanz, in der Hoffnung, die dort zum Konzil versammelten Theologen belehren zu können, wurde aber 6. Dez. 1414 eingekerkert und 6. Juli 1415 als Ketzer dort verbrannt. Seine Schriften gaben Flajšhans und Kominková (Prag 1903 ff., bisher 4 Bde.) neu heraus. Vgl. Loserth, H. und Wiclif (Prag 1884); Lechler, Johannes H. (Halle 1890). S. Hussiten. — H. ausläuten, in österreich. Städten Abendgeläut, das ursprünglich zum Gebet für Abwehr der Hussiten (s. d.) mahnte.

Husaren (v. ungar. husz = 20 und ár = Preis), ursprünglich ungar. Nationalreiterei (1 Mann von je 20 Untertanssessionen), die, nur für den Krieg formiert, erst Ende des 17. Jahrh. stehende Truppen wurden. In Preußen wurden 1721, dann 1730 in Brandenburg H. aufgestellt; unter Friedrich d. Gr. existierten 10 Regimenter H. (Husarenkorps), die die Haiduckenmütze (Flügelkappe, s. d.), enge, mit Schoitasch besetzte Hosen und kurze Wadenstiefel trugen. Jetzt existieren H. als leichte Reiterei in fast allen Armeen, mit kurzem, mit Schnüren besetztem Rock (Attila), Pelzmütze mit Kalpak, Kolpak, Säbel und Karabiner, in Deutschland außerdem mit Lanze. Deutschland hat 20 (21. wird errichtet), Österreich-Ungarn 26 Regimenter H. (einschließlich der ungarischen Landwehrhusaren), Frankreich 14 Regimenter. Vgl. v. Bredow, Das Husarenbuch (Köln 1894); v. Pelet-Narbonne, Geschichte der brandenburgisch-preußischen Reiterei (Berl. 1905, 2 Bde.); »Die Reiterregimenter der k. k. österreichischen Armee«, Bd. 2 [(Wien 1862).

Husarenaffe, s. Meerkatze.

Husarka, soviel wie Attila (s. d.).

Husch (rumän. Huși), Kreisstadt in Rumänien, mit (1899) 15,484 Einw., am Pruth und an der Bahn H.-Crasna, ist Bischofssitz, hat Präfektur, Handelskammer, Gymnasium, Seminar und Gewerbeschule und treibt Tabakbau. — H. wurde im 15. Jahrh. von flüchtigen Hussiten gegründet. Der hier 23. Juli 1711 geschlossene Friede mit den Türken (am Pruth) verschaffte Peter d. Gr. freien Abzug.

Huschke, Philipp Eduard, Rechtsgelehrter, geb. 26. Juni 1801 in Münden, gest. 8. Febr. 1886 in Breslau, 1824 Professor in Rostock, 1827 in Breslau, schrieb über römisches Recht und römische Staatsaltertümer und gab eine Sammlung vorjustinianischer Schriften (»Jurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt«, Leipz. 1861, 5. Ausg. 1886) und »Die Lehre des römischen Rechts vom Darlehn« (Stuttg. 1882) u. a. heraus. Er wurde Direktor des Oberkirchenkollegiums der evangelisch-lutherischen Kirche und schrieb für letztere: »Die streitigen Lehren von der Kirche ꝛc.« (Leipz. 1863).

Husemann, Theodor, Pharmakolog, geb. 13. Jan. 1833 in Detmold, gest. 13. Febr. 1901 in Göttingen, seit 1855 Arzt in Lippe, 1873 Professor in Göttingen, schrieb: »Handbuch der Toxikologie« (Berl. 1862, Supplement 1867); »Die Pflanzenstoffe« (das. 1871; 2. Aufl. 1883—84, 2 Bde.); »Handbuch der gesamten Arzneimittellehre« (das. 1873—75, 2 Bde.; 3. Aufl. in 1 Bd. 1892).

Hüser, Hans Heinrich Gustav von, preuß. General, geb. 1782 in Berlin, gest. daselbst 28. März 1857, war 1813 Gneisenaus Adjutant und 1848—1849 Gouverneur von Mainz. Vgl. »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals v. H.« (Berl. 1877).

Huși, Stadt, s. Husch.

Husiatyn, Flecken und Bezirkshauptort in Ostgalizien, mit (1900) 5736 polnischen und jüd. Einwohnern, am Zbrucz und an der Bahn Stanislau-H., 223 m ü. M., hat Bezirksgericht und starken Eierhandel.

Husinetz, Marktflecken in Böhmen, Bezirksh. Prachatitz, mit (1900) 1564 tschech. Einwohnern, an der Bahn Wodňan-Wallern, ist Geburtsort von J. Hus.

Hüsing, dünne Leine zum Bewickeln von Tauwerk.

Huskisson (spr. häskiss'n), William, brit. Staatsmann, geb. 11. März 1770 in Warwickshire, gest. 15. Sept. 1830 in Eccles, nahm 1789—92 an der Revolution in Paris teil, wurde 1795 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, kam 1796 ins Unterhaus, war 1804—06 und 1807—09 Sekretär im Schatzamt, 1814 Generaldirektor der Forsten, 1823—27 Präsident des Handelsamtes und 1827—28 Kolonialminister. H. hat die englische Handelspolitik zuerst in die Bahn des Freihandels gelenkt. Seine Reden mit Biographie erschienen 1831 in 3 Bänden in London.

Huß, Johann, s. Hus.

Hussain, s. Hussein.

Hussak, Eugen, Mineralog, geb. 18. März 1856 in Wildon (Steiermark), 1888 Chef der geologischen Landesaufnahme in São Paulo (Brasilien), schrieb: »Anleitung zum Bestimmen der gesteinbildenden Mineralien« (Leipz. 1885; engl. von Smith, 2. Aufl., Newyork 1895) u. a.

Hussein (Hussain), zweiter Sohn des Kalifen Ali, ließ sich zu offenem Vorgehen gegen den Omaijaden Jesîd I. verleiten und zog 680 von Mekka aus, um im Irâk den Aufstand zu organisieren, wurde aber bei Kerbelâ 10. Okt. 680 geschlagen und getötet. Der Tag (10. Moharram, Aschûrâ) wird im schiitischen Persien als nationaler Trauertag gefeiert.

Hussein Avni Pascha, türk. General, geb. 1819, Generalstabschef im Krimkrieg, wiederholt Kriegsminister, 1874—75 Großwesir, war Hauptteilnehmer der Verschwörung, die am 30. Mai 1876 Sultan Abd ul Asîs absetzte, und wurde 15. Juni 1876 von Tscherkeß Hassan erschossen.

Hussein Hilmi Pascha, türk. Staatsmann, geb. um 1855, wurde 1903 Generalinspektor für die Reformen in Mazedonien.

Husseinite-Orden, s. Orden (Tunis).

Hussiten und Hussitenkriege. Nach Verbrennung des Johannes Hus (s. d.) in Konstanz schlossen sich seine Anhänger in Böhmen, vor allem der Adel, zum Hussitischen Herrenbund zusammen, gegen den sich der Katholische Herrenbund bildete.

Ihm gehörte auch König Wenzel an, und sein Haupt war Bischof Johann der Eiserne von Leitomischl, der apostolische Legat für Böhmen. Die Streitigkeiten begannen mit Vertreibung katholischer Priester aus ihren Sitzen sowie Verhöhnung und Hemmung hussitischer Prozessionen (Prag 30. Juli 1419). Nach Wenzels Tode plante sein Nachfolger König Siegmund die Ausrottung der hussitischen Lehre. Die Hussiten gewannen aber mehr Anhang und teilten sich in die gemäßigtern (Kalixtiner oder Utraquisten) und die radikalern (Taboriten). Die erstere Partei hielt sich an die 1420 vereinbarten vier Artikel: Freiheit der Predigt, Spendung des Sakraments unter beiderlei Gestalt, apostolische Armut des Klerus und Bestrafung der Geistlichen für Todsünden durch weltliche Obrigkeit. Letztere stellte zwölf neue Artikel auf und forderte vollkommene Rückkehr zum biblischen Zustand. Nachdem Papst Martin V. einen Kreuzzug nach Böhmen verkündet hatte, zog König Siegmund im Mai 1420 zum erstenmal dahin, wurde aber von den Hussiten unter Ziska (s. d.) zurückgeschlagen. Auch die folgenden Kreuzzüge nach Böhmen endeten unglücklich, so daß nach der Niederlage des Kreuzheeres bei Taus (14. Aug. 1431) im fünften Reichskrieg Kaiser Siegmund von weitern Unternehmungen absah. Die Hussiten hatten ihrerseits seit 1423 die Offensive ergriffen, waren in Mähren eingefallen, gingen unter Prokop dem Großen und Kleinen nach Österreich, Schlesien, Sachsen, Franken und richteten furchtbaren Schaden an. Mit Hilfe des Konzils von Basel begann Siegmund Verhandlungen mit den Hussiten, die 30. Nov. 1433 zu den Prager Kompaktaten (s. d.) führten, die von den Utraquisten, nicht aber von den Taboriten genehmigt wurden. Letztere wurden aber von den Utraquisten bei Lipan (30. Mai 1434) besiegt, so daß die weitern Friedensverhandlungen Aussicht erhielten. Mit Verkündigung der Kompaktaten in Iglau (5. Juli 1436), Wiederaufnahme der Böhmen in die katholische Kirche und Huldigung Siegmunds in Prag (23. Aug.) fanden die Hussitenkriege ihren Abschluß. Die Utraquisten behaupteten sich trotz Begünstigung der Katholiken unter Albrecht II. und setzten die Wahl Georgs von Podiebrad zum böhmischen König durch (1458). Papst und Kaiser versuchten zwar die Macht der Utraquisten zu schwächen und die Kompaktaten aufheben zu lassen, doch brachte 1485 der Religionsfriede von Kuttenberg die Gleichberechtigung der Katholiken und Utraquisten, einen Zustand, der sich in Böhmen bis zur Gegenreformation erhielt. Vgl. »Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung« (hrsg. von Höfler, Wien 1856—65, 2 Bde.); Bezold, König Siegmund und die Reichskriege gegen die Hussiten (Münch. 1872—77, 3 Tle.) und Zur Geschichte des Hussitentums (das. 1874); Grünhagen, Die Hussitenkriege der Schlesier (Bresl. 1872); Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges (Prag 1872—74, 2 Bde.); »Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges« (hrsg. von Jecht, Görlitz 1896—1904, 2 Bde.).

Hussitenschanzen, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Hussowitz (Husovice), Fabrikdorf im NO. von Brünn (Mähren), mit (1900) 8764 meist tschech. Einw.

Husten entsteht durch Reizung des in der Schleimhaut der Luftwege sich verbreitenden Nervus vagus durch Staub, Schleim (daher bei Katarrhen der Luftwege), giftige Gase ꝛc. und bezweckt die Entfernung dieser Reize durch einen Luftstrom. Durch Reflex entsteht H., wenn durch Überstrahlung einer Reizung andrer Nervengebiete die Lungenäste des Vagus erregt werden. So kann z. B. von den Unterleibsorganen aus H. erregt werden. Anhaltender H. veranlaßt Blutstauungen (Blauwerden), Zerreißung von Blutgefäßen, Kopfschmerz, selbst Schlagfluß. Die Behandlung richtet sich nach der Ursache; wo Fremdkörper oder Schleim entfernt werden, ist der H. eine förderliche Einrichtung. Zu heftiger H. muß durch narkotische Mittel gemildert werden, außerdem kann durch Arzneimittel starke Schleimbildung vermindert oder zu zäher Schleim verflüssigt werden.

Hüsten, Dorf im preuß. Regbez. und Kreis Arnsberg, mit (1905) 5089 Einw., an der Röhr und Ruhr und an der Bahn Schwerte-Kassel, hat kath. Kirche, Eisen- und Metallindustrie, Holzsägen und Ziegeleien.

Hustenpulver, s. Brustpulver.

Hustings (engl., spr. häst»), Rednerbühne bei Parlamentswahlen.

Hüsum, Kreisstadt im preuß. Regbez. Schleswig, mit (1905) 9041 Einw., nahe der Nordsee, an der Husumer Au und an der Bahn Jübek-Garding, teilweise noch altertümlich, hat evang. Kirche, das Heldtsche Haus (altsächsisches Bauernhaus), Stormdenkmal, Gymnasium, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle und Küstenbezirksamt IV., Dampferverbindung mit den nordfriesischen Inseln, treibt Schiffbau, Eisengießerei, Hochseefischerei und starken Viehhandel. Dabei liegen Schloß und große Austernbänke (täglich bis 60,000 Stück). — H. ist seit 1603 Stadt. Vgl. Christiansen, Die Geschichte Husums (Husum 1903, Teil 1).

Huszár (spr. hüssár), Adolf, Bildhauer, geb. 1843 in Neusohl (Ungarn), gest. 21. Jan. 1885 in Budapest, Schüler Fernkorns und Hans Gassers in Wien, schuf Denkmäler von Eötvös, Petöfi, Deák in Budapest und das der »Arader Märtyrer« in Arad.

Husz-Park (spr. hüß-), s. Poprad.

Huszt (spr. husst), Markt im ungar. Komitat Märmaros, mit (1900) 8716 ruthenischen, deutschen und magyar. Einwohnern, an der Theiß und der Bahn Királyháza-Märmaros-Sziget, hat Bezirksgericht.

Hut, Kopfbedeckung aus verschiedenen Stoffen, wird meist durch Maschinen hergestellt. Von Filzhüten unterscheidet man bessere aus Biber-, Seehund- und Affenhaaren, geringere aus Hasen- und Kaninchenhaaren, ferner aus Wolle. Die Verarbeitung des Filzes beginnt mit Lostrennung der Haare von den mit Salpetersäure u. Quecksilber gebeizten Fellen durch Stupfeisen, Schneidemesser oder Enthaarungsmaschine. Nach dem Waschen und Trocknen werden die Haare mit dem Fachbogen oder durch den Wolf und die Fachmaschine aufgelockert und auf der Fachtafel zu einem dreieckigen »Fach« vereinigt. Mittels Fachsieb bildet man hieraus feucht eine festere Masse, die in Leinentücher eingeschlagen oder mit dickem, geleimtem Papier (Filzkern) bedeckt, den Filz ergibt, der durch Walken verdichtet wird. Das Formen des Hutes geschieht auf Holz- oder Zinkmodellen; über Holzformen erfolgt auch nach dem Färben das Glänzen und nach dem Trocknen das Steifen durch Appretur sowie das Zurichten, wobei Velourshüte durch Bügeln Strich und Glanz erhalten. Stumpfe Hüte werden durch Schleifen mit Bimsstein behandelt. Seidene Zylinderhüte bestehen aus Felbel über einem Gestell von Pappe. Ähnlich ist die Anfertigung der Hüte aus Wollen- oder Baumwollenstoffen. Mechanische oder Gibushüte (chapeaux [à] claque) enthalten über einem Mechanismus zum Zusammenklappen Tibet- oder Atlasstoffe. — Stroh-

hüte werden in besten Qualitäten geflochten: Die echten Panamahüte (aus Granada und Ecuador) bestehen aus Blattrippen der Carludovica palmata, Manilahüte sind genäht und weniger haltbar, ebenso Maracaibo-, Chile- und amerikanische Palmhüte. Aus Strohbändern zusammengenähte Hüte werden heute mit Wasserdruck behandelt, Holz- oder Basthüte bestehen aus geschnittenen Baststreifen oder aus solchen des Linden-, Pappel- oder Weidenholzes. Geringere Basthüte aus Poggio bei Mantua erhalten Appretur und Pressung in Paris oder Wien. Gewebte Hüte aus Stroh, Seide, Pferdehaaren kommen besonders aus dem Aargau, solche aus Pferdehaar und Manilahanf (mit Baumwolle und Seide) werden in Luzern, Aargau und Zürich auf dem Lacetstuhl gearbeitet. Wasserdichte Hüte werden mit Schellack oder Guttapercha getränkt, Südwester (für Schiffer) bestehen aus geölter Leinwand. Papierhüte, aus drei Papierstücken geklebt und genäht, haben Drahteinlagen und Lacküberzug. Vgl. Bortfeldt, Die Hutmacherkunst (Leipz. 1902).

[Geschichtliches.] (Vgl. Tafel »Kostüme aller Zeiten«.) Hüte aus Filz und Stroh wurden schon im alten Griechenland getragen. Doch pflegten nur die niedern Volksklassen den Kopf zu bedecken, die vornehmern nur im Theater und auf der Reise ꝛc. Jene trugen neben Kappen und Mützen oft den spitzen Filzhut, diese den flachern, runden Petásos mit breitem Rand und Kinnbändern, an denen der H. gelegentlich auf den Rücken hinabhing. Frauen trugen spitze Hüte aus Stroh- oder Binsengeflecht. Auch der Römer ging meist barhaupt. Den H. vertrat im Notfall die Toga oder eine Kapuze (cucullus, deutsch Gugel). Nur im Theater trug der Vornehmere einen breiten, dem Petásos ähnlichen H. Einen spitzen Filzhut (pilĕus) trug auch der freigelassene Sklave (daher der H. Symbol der Freiheit). Erst nach dem 1. Jahrtausend tauchen häufiger spitze Hüte aus Filz und Strohhüte auf. Im 12. und 13. Jahrh. wurden die Hüte reicher, mit Pelz bekleidet oder mit Augen von Pfauenfedern besetzt. Dann wird die Kopfbedeckung allgemein. Doch wird im 14. und 15. Jahrh. der H. bei Männern vielfach durch die Gugel, bei den Frauen gänzlich durch den Hennin (s. d.) und andre Hauben zurückgedrängt. In Burgund ist im 15. Jahrh. ein hoher H. wie unser Zylinderhut verbreitet. Seit 1500 tragen Männer und Frauen mehr als 150 Jahre lang die großen federgeschmückten Baretts. Ihnen folgt um 1550 die spanische Toque aus Samt mit Kordel und Federstutz und Anfang des 17. Jahrh. der große Rubenshut. Zur Zeit der großen Perücke tritt bei den Männern der H. mehr zurück; an seine Stelle tritt ein kleiner, runder, gesteifter Filzhut mit hinten aufgeschlagener Krempe, aus dem sich durch Aufschlagen des Randes an den Seiten der bis Ende des 18. Jahrh. übliche Dreispitz entwickelt. Diesen verdrängt der mit dem Wertherkostüm aus England gekommene Zylinder, der erst seit Mitte des 19. Jahrh. mit runden gesteiften oder weichen Hüten herrscht. Der Frauenhut, Ende des 17. Jahrh. durch die Fontange völlig verdrängt, kehrte erst Mitte des 18. Jahrh. zunächst als leichter Sommerhut zurück und herrscht seit Ausgang des 19. Jahrh. in beständig wechselnden Formen.

In der Heraldik (s. d., Tafel) ist der H. teils Helmzier, meist hoch, nach oben spitz zulaufend (»Turnierhut«) oder niedrig und flach, teils tritt er an Stelle einer Krone als Kurhut (purpurnes Barett mit Hermelinaufschlag, oben mit Hermelinschwänzchen) oder als Fürstenhut (ebenso, aber mit drei perlenbesetzten Bügeln).

Hut, im Bergbau oberster Teil (das Ausgehende) mancher Erzgänge, meist reich an Oxydationsprodukten der in der Tiefe vorkommenden geschwefelten Erze; vgl. Gang.

Hutaffe, Affe, s. Makak.

Hutcheson (spr. hättschis'n), Francis, schott. Moralphilosoph, geb. 8. Aug. 1694 in Irland, gest. 1747 in Glasgow, wo er seit 1729 Prof. war, Schüler des Grafen A. Shaftesbury, schrieb: »Inquiry into the original of our ideas of beauty and virtue« (Lond. 1720); »System of moral philosophy« (das. 1755, 2 Bde.). Nach seiner Lehre läßt uns der »moralische Sinn« beim Anblick von Handlungen unmittelbare Gefühle der Lust oder Unlust empfinden, die von dem aus ihnen entspringenden Vorteil oder Nachteil gänzlich unabhängig sind. Ebenso ist die Lust der Selbstbilligung nur die Folge der tugendhaften Handlung. Seine Werke erschienen gesammelt Glasgow 1772 in 5 Bänden. Vgl. Rampendahl, Eine Würdigung der Ethik Hutchesons (Leipz. 1892); W. R. Scott, Francis H. (Lond. 1900).

Hutchinson (spr. hättschinß'n), Stadt im nordamerikan. Staat Kansas, mit (1900) 9379 Einw., am Arkansas, hat Salzwerke, Vieh- und Getreidehandel.

Hutchinson (spr. hättschinß'n), John Hely H., Graf von Donoughmore, engl. General, geb. 15. Mai 1757 in Dublin, gest. 6. Juli 1832 in Knocklofty (Tipperary), führte 1801 in Ägypten nach Abercrombys Tod den Oberbefehl, zwang 22. Juni General Belliard in Kairo, 2. Sept. General Menou in Alexandria zur Übergabe, wurde 1806 Botschafter in Petersburg und 1813 General.

Hüte, schwed. Reichstagspartei, die 1738—65, bez. 1769—71 herrschte und kriegerische und franzosenfreundliche sowie merkantilistische Anschauungen vertrat. Der Name entstand 1738, im Gegensatz zu der friedliebenden, russenfreundlichen Partei der Mützen (s. d.), da der Hut als Abzeichen der Freiheit galt. Nach dem Staatsstreich von 1772 verbot Gustav III. die Anwendung beider Parteinamen.

Hueter, Karl Albert Moritz, Mediziner, geb. 27. Nov. 1838 in Marburg, gest. 12. Mai 1882 in Berlin, 1868 Prof. in Rostock, 1869 in Greifswald, schrieb: »Klinik der Gelenkkrankheiten« (Leipz. 1871; 2. Aufl. 1876—78, 3 Tle.), »Allgemeine Chirurgie« (das. 1873), »Grundriß der Chirurgie« (das. 1880—1881, 2 Tle.; 7. Aufl. von Lossen, 1892—97, 2 Tle. in 5 Bdn.) und redigierte seit 1871 mit Lücke die »Deutsche Zeitschrift für Chirurgie«.

Hutgerechtigkeit (Hutrecht, Hude), das Recht, sein Vieh auf eines andern Grundstück zur Weide zu treiben. Trifft die H. verschiedener Personen auf einem Grundstück zusammen, so liegt Koppelhut vor.

Huth, 1) Heinrich Wilhelm von, dän. General, geb. 17. Aug. 1717 in Kostewitz (Sachsen), gest. 6. Mai 1806 in Kopenhagen, im Siebenjährigen Kriege Generalmajor der hess. Armee, wurde 1766 dänischer Generalleutnant, 1771 Chef der Artillerie, 1781 des Generalitätskollegiums, 1784 Staatsminister, machte sich um den dänischen Festungsbau verdient und gründete die Kopenhagener Artillerieschule.

2) Georg, Linguist und Sibirienreisender, geb. 25. Febr. 1867 in Krotoschin, gest. 1. Juni 1906 in Berlin, schrieb: »Die Zeit des Kálidása« (Berl. 1890); »Geschichte des Buddhismus in der Mongolei«, 1. Bd., tibet. Text (Straßb. 1892); 2. Bd., deutsche Übers. (das. 1896) u. a.

Huthaus (Zechenhaus), Gebäude bei der Grube zur Aufbewahrung der Materialien und Gezähe.

Huthurungi, brauner Hemdenstoff in Sansibar.

Hutia-Conga, die Ferkelratte (s. d.).

Hutmann, Hausmann des Huthauses, meist ein

Hutmorchel, Pilz, s. Morchella. [Steiger.

Hutrecht, soviel wie Hutgerechtigkeit.

Hutschlange (Copra di Cabello), Brillenschlange.

Hutstumpen (Stupfeisen), s. Hut.

Hütte (Hüttenwerk), Anstalt zur chemischen Verarbeitung von Erzen zwecks Metallgewinnung (z. B. Eisenhütte) und zur ersten Bearbeitung der Metalle (Schmelzen, Gießen, Walzen). Die Tätigkeit darin heißt Verhüttung oder Zugutemachung, die darin beschäftigten Personen Hüttenleute (Hüttenmann), bestehend aus Hüttenbeamten (s. d.) und Hüttenarbeitern (Schmelzer und Gehilfen). Auch Gebäude, in denen andre Rohstoffe verarbeitet werden, heißen H., so Glas-, Ziegelhütte ꝛc. Vgl. Hüttenkunde. [aufbau auf Handelsschiffen.

Hütte, Kampanje (s. d.), Poop oder Achterdecks-

Hütte, Ingenieurverein, von Euler 16. Mai 1846 gegründet, gibt »Des Ingenieurs Taschenbuch« (19. Aufl., Berl. 1905) heraus.

Hütteldorf, Stadtteil von Wien.

Hutten, 1) Ulrich von, Humanist, geb. 21. April 1488 auf Schloß Steckelberg bei Fulda, gest. Ende August 1523 auf der Insel Ufnau im Züricher See, schloß sich, nachdem er 1505 dem Kloster entflohen war, in Köln und Erfurt den Humanisten an, ging 1512 nach Pavia und Bologna, mußte aus Not Landsknecht werden, trat aber noch 1513 in den Dienst des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg und Mainz und schrieb fünf Reden und den Dialog »Phalarismus« gegen Herzog Ulrich von Württemberg, der Huttens Vetter Hans erschlagen hatte. Von 1515—17 weilte H von neuem in Italien, wo er die »Epistolae obscurorum virorum« durch einen zweiten Teil (1517) fortsetzte. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er in den Dienst des Mainzer Erzbischofs und wurde 1518 von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt. Im J. 1519 zog er gegen Herzog Ulrich zu Feld und verband sich mit Franz von Sickingen zur Umgestaltung der politischen Zustände, mit Luther zur Bekämpfung Roms. In den von Lucian beeinflußten Dialogen »Das Fieber«, »Vadiscus«, »Die Anschauenden« (lateinisch; deutsch im »Gesprächbüchlein«, Straßb. 1521) sucht er nach beiden Richtungen mit großer Gesinnung und hoher formaler Meisterschaft zu wirken. Um die weitesten Kreise zu gewinnen, wurde er zum deutschen Dichter und Publizisten. In den Jahren 1520—21 entstanden auf Sickingens Burgen Landstuhl und Ebernburg die Verdeutschungen seiner lateinischen Streitschriften sowie neue deutsch verfaßte Libelle und Dichtungen, darunter das Lied »Ich hab's gewagt mit Sinnen« (1521). Nach Sickingens Fehde gegen den Erzbischof von Trier flüchtete H. nach Basel, fand aber keine Unterstützung bei Erasmus von Rotterdam, wurde ausgewiesen, lebte seit 1523 unter Zwinglis Schutz in Zürich und zuletzt verborgen auf der Insel Ufnau, wo er der Syphilis erlag. Die beste Ausgabe seiner Werke lieferte Böcking (»Ulrichi Hutteni, equitis germani, opera«, Leipz. 1859—70, 5 Bde. und 2 Supplemente), die volkstümlichen deutschen Schriften wurden häufig gedruckt. Vgl. D. F. Strauß, Ulrich v. H. (6. Aufl., Bonn 1895); Szamatólski, Ulrich v. Huttens deutsche Schriften (Straßb. 1891); Böcking, Index bibliographicus Huttenianus (Leipz. 1858); Voigt, Ulrich v. H. in der deutschen Literatur (das. 1905). [berg.

2) Hans von H., s. Ulrich, Herzog von Württem-

Hüttenamt, in Preußen und Sachsen Verwaltungsstelle staatlicher Hüttenwerke. S. Bergbeamte.

Hüttenbeamte, Betriebs- und Rechnungsbeamte einer Hütte (s. d.); zu erstern gehören Hüttenassistent, Hüttenmeister (Hüttenverwalter), Hüteninspektor (Hüttenraiter), Hüttendirektor, zu letztern Rechnungsführer (Hüttenschreiber), Schichtmeister, Oberschichtmeister.

Hüttenberg, Flecken in Kärnten, Bezirksh. St. Veit, mit (1900) 1079 Einw., im Görtschitztal, am Fuß des Hüttenberger Erzbergs und an der Bahn Launsdorf-H., hatte früher Eisenerzbau und Eisenwerk.

Hüttenböden (ital. Fondi delle [di] capanne), in vielen Teilen Italiens Fußböden vorgeschichtlicher Hüttenwohnungen aus der Steinzeit, enthalten keinerlei Metallgeräte und sind demnach wohl älter als die Terramaren und Pfahlbauten. [fach.

Hüttenfach, der hüttenmännische Beruf, s. Berg-

Hüttenfest (Chag haszukot, Laubhüttenfest), jüd. Fest zur Erinnerung an den Schutz Gottes in der Wüste, auch Erntedankfest, vom 15.—21. Tischri, im Gottesdienst durch den Feststrauß ausgezeichnet. Der 7. Tag mit Gebeten um Fruchtbarkeit des Landes heißt »Hoschana rabba« (großes Hosianna), der 8. ist Schlußfest (Schumi azarat), der 9. Gesetzesfreude (Sinchat thora, Beendigung und Wiederbeginn der jährlichen Thoravorlesung).

Hüttenglas, in der Masse gefärbte Glastafeln.

Hüttenhundert, soviel wie 30 Stück.

Hütteningenieur, s. Bergfach.

Hütteninspektor, s. Hüttenbeamte.

Hüttenjagd, s. Schießhütte. [werken.

Hüttenkatze, chronische Bleikrankheit auf Hütten-

Hüttenkunde (Metallurgie), Lehre von der Gewinnung und ersten Formgebung der Metalle. Die allgemeine H. handelt von den Ausgangsstoffen der Metallgewinnung, den Erzen (Zusammensetzung, Vorkommen, Vorbereitung; ihre Gewinnung aus den Lagerstätten gehört in die Bergbaukunde), den Abscheidungsverfahren (trockene, nasse und elektrometallurgische Verfahren), Hilfsmitteln (besonders Öfen), der Krafterzeugung (Wärme, Elektrizität) und den Hüttenerzeugnissen (Metallen, nutzbaren Metallverbindungen, Abfällen und Rückständen). Die spezielle H. teilt man in Metallhüttenkunde, die die besondern Gewinnungsverfahren der einzelnen Metalle (außer Eisen) lehrt, und Eisenhüttenkunde; letztere bildet ein besonderes Fach. Zur H. rechnet man auch die Gewinnung einiger chemischer Verbindungen von Metallen und Metalloiden, wie arsenige Säure, Schmalte, Vitriole, Schwefel und dessen Oxydverbindungen, nicht aber die Verarbeitung der Metalle zu Gebrauchsartikeln, wie Schmieden. Auf der Grenze liegen Eisengießerei, Eisenbahnschienen- und Radreifendarstellung. Vgl. Wedding, Ausführliches Handbuch der Eisenhüttenkunde (nach Percy, 2. Aufl., Braunschw. 1891 ff., 4 Bde.) und Grundriß der Eisenhüttenkunde (5. Aufl., Berl. 1907); Schnabel, Handbuch der Metallhüttenkunde (2. Aufl., das. 1901—04, 2 Bde.) und Lehrbuch der allgemeinen H. (2. Aufl., das. 1903); »Stahl und Eisen«, Zeitschrift für das deutsche Eisenhüttenwesen (Düsseld., seit 1881); »Metallurgie«, Zeitschrift für die gesamte H. (Halle, seit 1904).

Hüttenmann (Hüttenleute), s. Hütte.

Hüttenraiter, s. Hüttenbeamte.

Hüttenrauch (Flugstaub, Gichtstaub, Gichtrauch, Hüttennicht), bei Hüttenprozessen entweichende Gase, Dämpfe und staubförmige Körper, z. B. Schwefeldioxyd, Schwefeltrioxyd, Chlor, Salzsäure, arsenige Säure, flüchtige Metallverbindungen, Erz- und Kohleteilchen. Da insbes. die sauren Bestandteile schädlich auf die lebende Umgebung der Hütten wirken, anderseits der H. oft wertvolle Bestandteile enthält, wird er möglichst aufgefangen oder unschädlich gemacht. Letzteres geschieht bei schwefliger Säure in Absorptionstürmen durch Kalkmilch, bei staubförmigen Bestandteilen in Flugstaubkammern oder Gichtgasreinigern. Die Reiniger wirken durch Abkühlung, Filtrieren, Waschen, Flächenberührung, Geschwindigkeitsverminderung und Richtungsänderung des Rauchstromes; auch hochgespannte Elektrizität wird angewendet. Der aufgefangene Flugstaub wird in den Handel gebracht (reines Zinkoxyd, arsenige Säure), oder wieder verhüttet (Zinkoxyd, Bleihüttenflugstaub, brikettierter, eisenhaltiger Gichtstaub der Hochöfen), teils auf die Halde (s. d.) gestürzt. Vgl. Hering, Die Verdichtung des Hüttenrauches (Stuttg. 1888); Schnabel, Lehrbuch der allgemeinen Hüttenkunde (2. Aufl., Berl. 1903).

Hüttenreise (Kampagne), die Dauer des ununterbrochenen Betriebes eines Schmelzofens.

Hüttensänger (Rotbrustvogel, Blausänger, Sialia sialis *L.*), drosselähnlicher Sperlingsvogel des östlichen Nordamerika, bunt gefärbt und wegen seines klangvollen Gesanges als Käfigvogel beliebt.

Hüttenschreiber, s. Hüttenbeamte.

Hüttensohle, der Fußboden eines Hüttenwerkes.

Hüttensteuer (Hüttenzins), Abgabe auf die Behausungen der Eingebornen in den Kolonien.

Hüttenverwalter, s. Hüttenbeamte.

Hüttenwerk, soviel wie Hütte (s. d.).

Hutter, Leonhard, altluth. Dogmatiker, geb. 1563 in Nellingen bei Ulm, gest. 23. Okt. 1616 als Professor in Wittenberg, ist durch sein »Compendium locorum theologicorum« (Wittenb. 1610 u. ö.) Repräsentant der strengen Symbolgläubigkeit.

Huttersche Brüder, Sekte, s. Mennoniten.

Hutton (spr. hatt'n), 1) James, Geolog, geb. 3. Juni 1726 in Edinburg, gest. daselbst 26. März 1797, lebte seit 1749 in Berwickshire, dann in Edinburg, begründete die Lehre von der plutonistischen Entstehung der Massengesteine; seine Theorie über die Bildung der Niederschläge ist falsch. Sein Hauptwerk ist: »Theory of the earth« (Edinb. 1796, 2 Bde.).

2) Charles, Mathematiker, geb. 14. Aug. 1737 in Newcastle upon Tyne, gest. 27. Jan. 1823 in London, 1772—1807 Professor in Woolwich, verdient um Artillerie- und Geniewesen, ermittelte zuerst durch Pendelablenkung die mittlere Dichtigkeit der Erde.

3) Sir Edward Thomas Henry, britisch-austral. General, geb. 6. Dez. 1848 in Torquay (Devonshire), kämpfte gegen die Sulu (1879), Buren (1881) und Arabi Pascha (1882) sowie in der Nilexpedition 1884/85, wurde 1893 Truppenkommandant in Neusüdwales und präsidierte 1896 den Militärkonferenzen in Australien. Er war 1898—1900 General in Kanada, nahm am südafrikanischen Kriege teil, organisierte 1901—04 die Streitkräfte Australiens und befehligte 1905—06 die britische 3. Division.

Huttrop, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Essen, mit (1905) 3611 Einw., an der Kleinbahn Essen-H.-Steele, hat kath. Kirche, Idiotenanstalt, Eisenindustrie und Kohlengruben.

Hutzelbrot, Gebäck, s. Huzelbrot.

Hutzucker, kegelförmige Zuckerhüte.

Huxl., bei Tiernamen für Th. H. Huxley (s. d.).

Huxley (spr. hacksli), Thomas Henry, Anatom und Physiolog, geb. 4. Mai 1825 in Ealing bei London, gest. 29. Juni 1895 in London, bereiste 1846—50 Australien und war seit 1855 Professor in London, 1892 Mitglied des Geheimen Rates. H., einer der hervorragendsten Vertreter der vergleichenden Anatomie, schrieb: »On the oceanic Hydrozoa« (Lond. 1859); »Evidence as to man's place in nature« (3. Aufl. 1864; deutsch von Carus, Braunschw. 1863); »Lessons in elementary physiology« (1866, 7. Aufl. 1885; deutsch von Rosenthal, 3. Aufl., Hamb. 1893); »Anatomy of vertebrated animals« (1871; deutsch von Ratzel, Bresl. 1873); »Practical instructions in elementary biology« (1875, mit Martin; deutsch, Stuttg. 1881); »Anatomy of invertebrated animals« (1877; deutsch von Spengel, Leipz. 1878); »Physiography« (1877, 2. Aufl. 1880; deutsch, das. 1884); »The crayfish« (1879, 4. Aufl. 1884; deutsch: »Der Krebs«, das. 1881); »Reden und Aufsätze« (deutsch, Berl. 1877); »Soziale Essays« (deutsch, Weimar 1897). Eine Gesamtausgabe seiner Essays erschien 1893—94 in 9 Bänden. Die »Scientific memoirs« gaben Foster und Lankester (1898—1902, 4 Bde.; Supplement 1903) heraus. Vgl. L. Huxley (Sohn), Life and letters of Thomas Henry H. (Lond. 1900, 2 Bde.; neue Ausg. 1903, 3 Bde.); Mitchell, Thomas Henry H. (das. 1900).

Huy (Huywald), bewaldeter Höhenzug nördlich von Halberstadt (Provinz Sachsen), mit dem ehemaligen Kloster Huysburg, 311 m, besteht aus Muschelkalk und Buntsandstein.

Huy (spr. hüi, flām. Hoei, spr. hui), Hauptstadt eines Arrondissements in der belg. Provinz Lüttich, mit (1905) 14,093 Einw., an der Maas und der Bahn Landen-Ciney, hat Zitadelle, gotische Kirche (14. Jahrh.), höhere Schulen, Steingruben, Eisen- und Kupfergießerei. Nahebei liegt die frühere Abtei Neufmoustier, eine Gründung des Peter von Amiens (s. d.). — Im Mittelalter wichtiger Handelsplatz und Sitz einer bedeutenden Metall- und Tuchindustrie, wurde H. 1467 von den Lüttichern geplündert, im 16. und 17. Jahrh. von den Franzosen, 1703 von den Engländern erobert.

Huydecoper (spr. heu-), Balthazar, niederländ. Gelehrter und Dichter, geb. 1695 in Amsterdam, gest. daselbst 20. Sept. 1778 als Schöffe, schrieb »Proeve van taal-en dichtkunde« (Amsterd. 1730; neu, Leid. 1782—91, 4 Bde.), besorgte eine kritische Ausgabe der »Reimchronik« des Melis Stoke (das. 1772, 3 Bde.), übersetzte Horaz und französische Trauerspiele und schrieb das Trauerspiel »Achilles« (Amsterd. 1719; neu, Leid. 1845) und »Gedichten« (das. 1788).

Huygens (spr. heuchens), 1) Constantyn, niederländ. Dichter, geb. 4. Sept. 1596 im Haag, gest. daselbst 28. März 1687 als Sekretär und Rat Friedrich Heinrichs von Oranien, war einer der besten holländischen Lyriker im 17. Jahrh., in seinen Gedichten Vertreter des Euphuismus (vollständige Ausg. von J. A. Worp, Groning. 1892—93, 3 Tle.). Seine Werke, als »Korenbloemen« gesammelt (1658), enthalten noch die Charakterschilderungen »Characteres d. z. Printen« (1623—24; neu, Groning. 1891) und das Lustspiel »Trijntje Cornelis« (1657). Ferner schrieb er zwei poetische Selbstbiographien: »De vita propria« (veröffentlicht Haarl. 1817) und »Cluyswerck«

(Haag 1841 und Leeuw. 1884). Außerdem erſchienen »Mémoires« (Haag 1883) und »Musique et musiciens au XVII. siècle« (Leid. 1882). Vgl. Joriſſen, Const. H. (Amſterd. 1871, Teil 1, nur bis 1647).

2) Chriſtian, Phyſiker (Hugenius), Sohn des vorigen, geb. 14. April 1629 im Haag, geſt. daſelbſt 8. Juni 1695, in England, Paris, ſeit 1681 im Haag wirkend, war einer der hervorragendſten Forſcher. Er gab die erſte wiſſenſchaftliche Darlegung der Wahrſcheinlichkeitsrechnung, verbeſſerte die Teleſkope, begründete die Undulationstheorie des Lichtes, entdeckte einen Saturnmond, die wahre Geſtalt des Saturn, erfand die Pendeluhren, entdeckte das Geſetz der Doppelbrechung des Kalkſpats und der Polariſation des Lichtes durch Refraktion und ſchrieb: »Horologium oscillatorium« (Par. 1673); »Traité de la lumière« (hrsg. von Burckhardt, Leipz. 1885). Geſamtausgaben ſeiner Werke erſchienen u. d. T.: »Opera varia« (Leid. 1682) und »Opera reliqua« (Amſterd. 1728, 2 Bde.).

Huygensſches Prinzip (ſpr. heuchens-), ſ. Licht.

Huyn (ſpr. heun), Paul, Graf, Biſchof, geb. 17. Febr. 1868 in Brünn, ſeit 1892 Prieſter, ſeit 1900 Pfarrer in Biharzowitz, wurde 1904 Biſchof von Brünn.

Huysmans (ſpr. heus-), Cornelis, niederländ. Maler, getauft 2. April 1648 in Antwerpen, geſt. 2. Juni 1727 in Mecheln, malte vorzugsweiſe Waldlandſchaften von kräftiger Farbe (Werke in Paris, Brüſſel, Dresden, Berlin, Wien u. a. O.).

Huysmans (ſpr. wißmängß), Jorris Karl, franz. Romanſchriftſteller, geb. 5. Febr. 1848 in Paris, geſt. daſelbſt 12. Mai 1907, bis 1896 Beamter im Finanzminiſterium, als Schüler Zolas rückſichtsloſer Naturaliſt, ſpäter myſtiſcher Auffaſſung zugeneigt, endlich heftigſter Vorkämpfer des Wunderglaubens. Er ſchrieb: »Les sœurs Vatard« (Par. 1879); »A rebours« (1834); »Là-bas« (1891); »En route« (1895); »La Cathédrale« (1898); »L'Oblat« (1903); »Les foules de Lourdes« (1906).

Huyſum (ſpr. heuſäm), Jan van, holländ. Maler, geb. 15. April 1682 in Amſterdam, geſt. daſelbſt 7. Febr. 1749, Schüler ſeines Vaters Juſtus (geb. 1659, geſt. 1716; Werke in Schwerin), malte Blumenſtücke in Verbindung mit Inſekten und Früchten, auch Fruchtſtücke von miniaturenhaft feiner Ausführung (»Phönix der Blumenmaler«).

Huzelbrot (Hutzelbrot), das ſchwäbiſche Weihnachtsgebäck.

Huzulen, ruthen. Volk in den Bergen Oſtgaliziens, Nordoſtungarns und der Bukowina, mit kleinruſſiſcher Sprache und griechiſch-kath. Religion, ſind Hirten und Holzarbeiter. Vgl. Kaindl, Die H. (Wien 1894).

Huzvāreſch (Huswareſch), ſ. Pehlewi.

Huzzulen, ſ. Pferd (Raſſen).

Hvalöer, norweg. Inſelgruppe, öſtlich im Eingang des Chriſtianiafjords, 86 qkm mit (1900) 3927 Einw., die Makrelenfiſcherei treiben.

Hven, ſchwed. Inſel im Sund, 7,5 qkm mit (1901) 1122 Einw., einſt Aufenthalt Tycho Brahes (ſ. d.).

Hvid, dän. Silbermünze Erichs V, = 1/3 Skilling.

Hvitá (ſpr. wit-au), d. h. weißer Fluß, Name verſchiedener Gletſcherflüſſe Islands.

H. v. M. oder ***H. v. Mey.,*** bei Tiernamen für Hermann v. Meyer (ſ. d.).

Hwaigebirge (Hwai-ſchan), noch wenig bekanntes, vermutlich bis 1500 m hohes Gebirge im mittlern China, wichtig als Waſſerſcheide.

Hwanghai (chineſ.), ſoviel wie Gelbes Meer (ſ. Chineſiſches Meer).

Hwangho (Hoangho, Huangho, »gelber Fluß«), nächſt dem Yangtſe der größte Strom Chinas, aber faſt unſchiffbar, entſpringt 4400 m ü. M. im Kuenlungebirge im nördlichen Tibet (hier Karamuren, Soloma und Matſchu genannt), tritt in die Provinz Kanſu ein, zieht durch fünf Breitengrade nach N. in die Steppe und dann wieder ſechs Breitengrade nach S., tritt nach ſcharfer Wendung gegen O. in die Große Ebene ein, deren Boden er, die Richtung des Unterlaufs häufig wechſelnd (Mündungen zwiſchen 40° und 34° nördl. Br.), ſelbſt aufgeſchwemmt hat, und mündet in die Lai-tſchóubai. Nebenflüſſe ſind rechts Tauho, Weiho und Loho, links der Tatungho und Fönnho. Die letzte große Verlegung ſeiner Mündung, bei der er arge Verwüſtungen anrichtete, fand 1851 ſtatt. Der H. iſt 4000 km lang, ſein Einzugsgebiet beträgt 980,000 qkm. Das Quellgebiet iſt 1904 von Leutnant W. Filchner und Dr. med. Tafel erforſcht. [Zentralborneo.

Hwang-Sirow, Stamm der Bahau (ſ. d.) in

Hwo, chineſ. Getreidemaß, = 1/2 Sai.

Hyacinthe (ſpr. iaßängt'), Père, ſ. Loyſon.

Hyacinthus *L.* (Hyazinthe), Gattung der Liliazeen, Zwiebelgewächſe mit linealiſchen oder riemenförmigen Blättern, röhrig-glockenförmigen Blüten und dreikantigen Kapſeln mit ſchwarzen Samen. Von etwa 30 Arten meiſt des öſtlichen Mittelmeergebiets wird H. orientalis *L.* (morgenländiſche, gemeine oder Gartenhyazinthe), mit meiſt runder ringſchuppiger Zwiebel, fleiſchigen Blättern und ſehr wohlriechenden Blüten an aufrechtem Schaft, in Dalmatien, Griechenland und im Orient heimiſch, in über 500 weiß, gelb, rot und blau, einfach oder gefüllt blühenden Sorten als eine der beliebteſten Winter- und Frühlingsblumen in Töpfen, auf Karaffen und im Garten gezogen. Die Vermehrung erfolgt durch natürliche oder künſtlich durch Einſchnitte in die Zwiebelſcheibe hervorgerufene Brutzwiebeln, die man in ſandigem Boden aufzieht und von September an einzeln treibt. Die ſchon 1596 in England aufgetretene Kultur hat ihre Hauptſitze in Holland, Berlin und Paris. H. candicans *Bak.* (Kaphyazinthe), ſ. Galtonia. Vgl. Rietzſchel, Die Hyazinthe. Ihre Kultur ꝛc. (Leipz. 1879); Thomas, Die Treiberei der Hyazinthen (daſ. 1888).

Hyaden (die »Regnenden«), im griech. Mythus Nymphen, Töchter des Atlas und der Athra, Schweſtern der Plejaden, wurden für ihre Ammendienſte an Dionyſos unter die Sterne verſetzt (Kopf des Stieres).

Hyakinthos, im griech. Mythus Sohn des Königs Amyklas in Lakedämonien und der Diomede, wurde von Apollon und Zephyros geliebt. Aus Eiferſucht tötete ihn Zephyros, als ihn Apollon im Diskoswurf unterrichtete, durch die Wurfſcheibe. Aus ſeinem Blute ließ Apollon die gleichnamige Blume entſprießen. Das ihm gefeierte Feſt der Hyakinthien war Hauptfeſt in Lakonien.

Hyalin, von Geſteinen, ſoviel wie glaſig.

Hyalit, Mineral, ſoviel wie Glasopal, ſ. Opal.

Hyalitglas (Lavaglas), mit Kobalt-, Mangan-, Eiſen- und Kupferoxyd oder mit Nickeloxyd ſchwarz gefärbtes Glas; auch Laven oder Hochofenſchlacken, die mit oder ohne Metalloxyde verſchmolzen ſind.

Hyalochromien (griech.), mit Schmelzfarben hergeſtellte oder durch Lithographie imitierte transparente, bunte Fenſterbilder.

Hyalomelan, glasartiger Baſalt (ſ. d.).

Hyalophan, Mineral, ſ. Feldſpat.

Hyaloplasma, durchſichtiges Plasma der Zellen.

Hyalosiderīt, s. Olivin.

Hyalurgīe (griech.), Glasmacherkunst.

Hyäne (Hyaena *Briss.*), Raubtiergattung aus der Familie der Hyänen (Hyaenidae), mit plumpem Kopf, dickem Hals, abschüssigem Rücken, einwärts geknickten Vorderbeinen und kurzen Hinterbeinen. Sie ist Zehengänger mit nicht zurückziehbaren Krallen. Das Gebiß ist sehr stark, der lange Pelz bildet am Hals eine Mähne, der Schwanz ist buschig behaart, das Fell gefleckt oder gestreift. Feig und meist Aasfresser, geht sie nächtlich auf Raub, hat übeln Geruch und eine gräßlich lachende Stimme. Die meisten Arten gehören Afrika an, einige Südwestasien. Die gestreifte H. (H. striāta *Zimm.*), durch ganz Afrika, ist ungemein feig. Die gefleckte H. (Tigerwolf, H. crocūta *Zimm.*, s. Tafel »Raubtiere I«, Fig. 3), mit dunkeln Flecken auf hellem Grund, in Ost- und Südafrika, ist sehr kräftig und kühn. Die Zibethyäne (Erdwolf, Proteles Lalandii *Geoffr.*), der gestreiften H. sehr ähnlich, lebt in selbstgegrabenen Bauen. Die Höhlenhyäne (H. spelaea *Goldf.*) ist charakteristisch für das europäische Diluvium (s. Tafel »Diluvium«, Fig. 4).

Hyänen des Schlachtfeldes, Gesindel, das nach einer Schlacht Gefallene und Verwundete beraubt.

Hyänenhund (Steppenhund, Canis [Lycaon] pictus *Desm.*), hyänenartiges, sehr unangenehm riechendes Raubtier aus der Familie der Hunde, 1 m lang mit 40 cm langem, nicht sehr buschigem Schwanz, weiß, schwarz und gelb gezeichnet, über einen großen Teil Afrikas verbreitet, jagt in Meuten und wird den Schafherden schädlich.

Hyas, Bruder der Hyaden (s. d.).

Hyawagummi, Baumharz, s. Protium.

Hyazinth (spr. -zint), Edelstein, soviel wie Zirkon (s. Tafel »Edelsteine«, Fig. 15); orientalischer H., s. Korund; auch Halbedelsteine, wie zimtbrauner Granat und roter Quarz (Eisenkiesel von Compostella).

Hyazinthe, Pflanzengattung, s. Hyacinthus.

Hybla, Name dreier antiker Städte auf Sizilien: 1) H. Geleatis, am Ätna, jetzt Paterno. — 2) H. bei Megara, heute Melilli. — 3) H. Herăa, beim heutigen Chiaramonte.

Hybodonten (spr. -dónten), ausgestorbene Gattung der Haifische (s. d.), ist vom obern Silur bis zur Kreide verbreitet.

Hybrīd (lat.), hybridisches Geschöpf, Bastard, Blendling, s. Bastardpflanzen; Hybridatiōn, Kreuzung; Hybriden der Rebe, s. Weinbau.

Hydarthrōsis (griech.), Gelenkwassersucht, s. Gelenkentzündung.

Hydaspes, altgriech. Name des Dschelam, des westlichsten der fünf Ströme des Pandschab.

Hydathōden (griech.), wasserausscheidende Organe, durch die die Wasserbewegung im Pflanzenkörper bei unterdrückter Verdunstung geregelt wird. Man unterscheidet Wasserspalten, offene Spalten in der Oberhaut, durch die das von den Leitbahnen ausgeschiedene Wasser in Tropfen austritt, Epithemhydathoden, Gruppen von plasmareichen Epidermiszellen (Epithem), die aktiv Wasser ausscheiden, und Trichomhydathoden, wasserabscheidende Haarbildungen.

Hydatiden, Blasenwürmer, s. Bandwürmer, Hülsenbandwurm und Balggeschwulst.

Hydatogēn (griech.), unter Mitwirkung von Wasser, durch Absatz aus Wasser entstanden, wie Sandstein, Kalkstein, Gips, Steinsalz.

Hydatopyrogēn (griech.), aus einer glutflüssigen, mit überhitztem Wasserdampf imprägnierten Masse durch Erstarren entstanden, wie Granit, Syenit ꝛc.

Hydatothermisch (spr. -tér-), s. Metamorphismus.

Hyde (spr. haid), Fabrikstadt in Cheshire (Nordwestengland), mit (1901) 32,766 Einw., hat bedeutende Baumwoll- und Eisenindustrie. [don 1).

Hyde (spr. haid), Edward und Anna, s. Clarendon 1).

Hyde Park (spr. haid-pārk), 1) Stadt im Staat Massachusetts (Nordamerika), mit (1900) 13,244 Einw., hat Papier- und Webwarenfabrikation. — 2) Der bedeutendste Park im W. Londons, 288 ha groß, ist Schauplatz vieler politischen und religiösen Massenaufzüge.

Hyder (griech.), s. Hydra.

Hyderabad, s. Haidarabad.

Hyder Ali, s. Haider Ali.

Hydnazēen, Pilze, s. Hautpilze.

Hydnophytum, Gattung der Rubiazeen, ca. 30 indomalaiische epiphytische Halbsträucher mit knolligen Grundachsen, deren zahlreiche Gänge regelmäßig von Ameisen bewohnt werden; vgl. Ameisenpflanzen.

Hydnorazēen, Pflanzenfamilie aus der Reihe der Aristolochialen, blattlose Wurzelschmarotzer mit kriechenden Sprossen, großen röhrigen Blüten und holzigen Beeren, umfaßt die Gattungen Hydnora, in Afrika, und Prosopanche, in Argentinien.

Hydnum *L.* (Stachelschwamm), Gattung der Hydnazeen (s. Hautpilze), verschieden geformte, an Baumstämmen und Holz oder auf dem Boden wachsende Pilze, deren Fruchtschicht stachelartige Vorsprünge trägt. Von ca. 300 Arten wachsen etwa 60 in Deutschland; H. repandum *L.* (Stoppelpilz, Steinschwamm), H. imbricātum *L.* (schuppiger Stachelschwamm, Habichtsschwamm, Hirschzunge, Rehpilz) und H. coralloīdes *Scop.* (Korallenstachelschwamm) sind gute Speisepilze.

Hydor (griech.), Wasser, oft in Zusammensetzungen (Hydro . . .).

Hydra (griech.), Wasserschlange, im griech. Mythus die von Herakles erlegte neunköpfige Schlange von Lerna (lernäische Schlange), der die abgeschlagenen Köpfe immer wieder nachwuchsen; auch Sternbild.

Hydra, Tier, s. Süßwasserpolyp.

Hydra (Hydrĕa), griech. Felseninsel an der Südostküste von Argolis, bis 592 m hoch, umfaßt 56 qkm mit 7116 meist albanes. Einwohnern, die Seiden- und Wollweberei, Schiffbau und Handel treiben. Die Hauptstadt H., mit ca. 6000 Einw., Bischofssitz, hat trefflichen Hafen und Marineschule.

Hydracetīn (Pyrodīn, Azetylphenylhydrazīd) $C_8H_{10}N_2O$ entsteht beim Erhitzen von Phenylhydrazin mit Essigsäure und bildet geschmacklose, wasserlösliche Kristalle, die bei 129° schmelzen. H. wirkt reduzierend und wird gegen Fieber und Neuralgie sowie äußerlich gegen Schuppenflechte gebraucht.

Hydrachnĭdae, s. Wassermilben.

Hydrämīe (griech.), krankhaft wässerige Beschaffenheit des Blutes, insbes. bei Herz- und Nierenleiden.

Hydramīne, Amine, die an den Alkoholradikalen noch Hydroxylgruppen haben und daher die Eigenschaften der Alkohole und Basen vereinigen (z. B. Äthylamin $NH_2.C_2H_5$, Oxyäthylamin $NH_2.C_2H_3.OH$).

Hydramnĭon (griech.), übermäßige Ansammlung von Fruchtwasser, verursacht Hängebauch (s. d.).

Hydrangĕa *L.* (Hortensie), Gattung der Saxifragazeen, Sträucher, seltener Bäume mit einfachen bis gelappten Blättern, doldentraubigen kleinen Blüten, von denen die peripherischen unfruchtbar sind

und einen großen blumenkronenartigen Kelch haben. Von etwa 30 Arten im gemäßigten Asien und Nordamerika wird H. Hortensia *DC.* (Gartenhortensie), Strauch in Japan und Nordchina, seit 1788 in Europa in mehreren Formen mit roten, weißen, blauen oder wechselfarbigen Blüten, als Zierpflanze gezogen. Ebenso sind H. paniculäta *S.* et *Z.*, aus Japan, mit großen beblätterten Blütenrispen, und H. arborescens *L.*, die bis 3 m hoch werdende amerikanische Hortensie, bei uns Zierstrauch.

Hydrant (spr. -ánt, griech.-engl., Feuerhahn, Wasserpfosten), in Wasserleitungen eingeschaltete Vorrichtung, an die bei Feuersgefahr Schläuche geschraubt werden, um Wasserstrahlen in die Flammen werfen zu können. Vgl. Fried, Der H. (Münch. 1894).

Hydranth, das Einzeltier eines Polypenstöckchens.

Hydrargillīt (Gibbsīt), Mineral, Aluminiumhydroxyd $Al(OH)_3$, findet sich meist schuppig und faserig, farblos, grünlich, rötlich am Ural, in Brasilien ꝛc. und ist ein Hauptbestandteil des Laterit.

Hydrargyriāsis (Hydrargyrōsis, griech.), Quecksilbervergiftung (s. d.).

Hydrargȳrum (v. griech. hydor, »Wasser«, und argyros, »Silber«, d. h. »flüssiges Silber«), Quecksilber; H. ammoniāto-muriaticum, praecipitātum album, weißer Präzipitat, Quecksilberammoniumchlorid; H. bichlorātum (corrosīvum), Quecksilberchlorid; H. bijodātum (rubrum), Quecksilberjodid; H. chlorātum (mite), Quecksilberchlorür, Kalomel; H. jodātum flavum, Quecksilberjodür; H. nitricum oxydātum, salpetersaures Quecksilberoxyd; H. nitricum oxydulātum, salpetersaures Quecksilberoxydul; H. oxydātum rubrum, rotes Quecksilberoxyd, roter Präzipitat; H. oxydātum rubrum via humida parātum, gefälltes Quecksilberoxyd; H. sulfurātum nigrum, Aethiops mineralis, (schwarzes) Quecksilbersulfid; H. sulfurātum rubrum, (rotes) Quecksilbersulfid, Zinnober.

Hydrastinīn, gelbliche, wasserlösliche Kristalle, schmilzt bei 210°, wird aus Hydrastīn (s. Hydrastis) gewonnen und dient als blutstillendes Mittel.

Hydrastis *L.* (Wasserkraut), Gattung der Ranunkulazeen, umfaßt zwei Arten, von denen H. canadensis *L.*, in den Wäldern der östlichen Staaten von Nordamerika, etwa fußhohen Stengel mit meist zwei handförmig gelappten Blättern und eine kleine grünlichweiße Blüte besitzt. Das bittere Rhizom enthält die Alkaloide Berberidīn und Hydrastīn und dient als blutstillendes Mittel.

Hydrasystēm (Schneeball-, Gella-, Gutschein- oder Lawinensystem), aus der Schweiz stammende Art des Geschäftsbetriebes, bei der die Geschäfte dem Käufer größern Gewinn versprechen, falls er ihnen eine bestimmte Zahl von Kunden zuführt. Das H. wurde auch zu Wohltätigkeitsbestrebungen benutzt. Durch Reichsgerichtsurteil wurde es 1901 in Deutschland beseitigt. Der Veranstalter ist nach § 286 des StGB. wegen öffentlicher Ausspielung, der Abnehmer wegen Beihilfe nach § 49 schuldig.

Hydratationswärme, die Wärme, die beim Lösen von Körpern in Wasser durch Hydratbildung frei wird. Salze, die keine Hydrate bilden, sowie eine Anzahl kristallwasserhaltiger Salze binden meist Wärme bei ihrer Lösung (negative H.); darauf beruhen die Kältemischungen.

Hydrāte (griech.), nach älterer Ansicht Verbindungen mit Wasser, jetzt Hydroxyde genannt, in chemischen Formeln bezeichnet durch die OH-(Hydroxyl-) Gruppe, z. B. K.OH, Kaliumhydroxyd oder Kalihydrat, $Fe(OH)_3$, Eisenhydroxyd oder Eisenoxydhydrat. H. heißen auch kristallwasserhaltige Salze.

Hydraulik (griech.), soviel wie Hydromechanik (s. d.); auch Lehre von der Anwendung der Bewegung des Wassers; Vorlage bei der Gewinnung von Leuchtgas (s. d.).

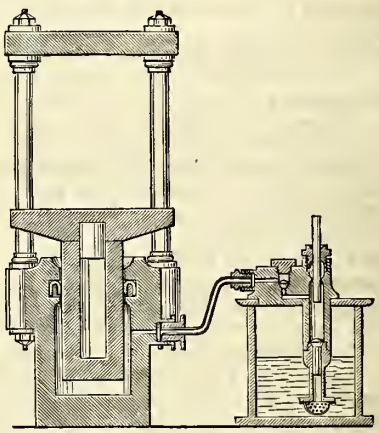
Hydraulische Aufzüge, s. Aufzug.

Hydraulische Bremse, Vorrichtung zum Auffangen eines Stoßes, z. B. zur Hemmung des Rücklaufes von Geschützen, besteht aus einem Glyzerin enthaltenden Zylinder, in den durch den Stoß ein Kolben hineingetrieben wird.

Hydraulische Motōren, s. Wassermotoren.

Hydraulische Nietmaschine, s. Nieten.

Hydraulische Presse (Wasserdruck-, Bramahpresse), starkwandiger Metallzylinder, dessen dicht geführter Kolben (Mönchskolben) eine Platte oder ein Gesenk trägt und gegen das zu pressende Material getrieben wird (s. Figur). In den Zylinder preßt eine Druckpumpe mit kleinem Kolben Wasser, das auf den Preßkolben einen sovielmal größern Druck ausübt, als der Querschnitt des Pumpenkolbens in dem des Preßkolbens enthalten ist. Die h. P., 1795 von Bramah erfunden, 1861 von Haswell in Wien für höhere Drucke angewendet, dient zur Prüfung der Festigkeit von Materialien, zum Pressen von Drähten und Rohren aus erhitzten Metallblöcken (Dicksche Pressen), auch aus kaltem Blei (Frankesche Pressen), zum Ziehen von Hohlkörpern aus Blech (hydraulische Ziehpressen, Huberpressen), zum Schweißen von Rohren, zum Schmieden von Stahlblöcken (deren größte, mit 14,000 Ton. Gesamtdruck arbeitende auf den Bethlehem-Stahlwerken in Pennsylvanien, Nordamerika, im Betrieb ist), zum Nieten, Lochen, Schneiden (hydraulische Niet-, Lochmaschinen, Scheren), Biegen von dicken Blechen, Panzerplatten u. dgl., zum Antrieb dieser und andrer Werkzeugmaschinen, als Appreturmaschine, zum Glätten bedruckter Bogen, zum Heben schwerer Lasten, als Packpresse, Akkumulator ꝛc. Die größten hydraulischen Pressen nennt man hydraulische Maschinen.



Hydraulische Presse.

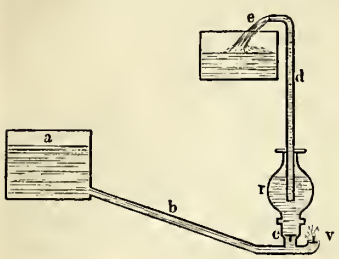
Hydraulischer Druck (hydrodynamischer Druck), s. Hydrodynamik.

Hydraulischer Kalk und **Mörtel,** s. Zement.

Hydraulische Ruderbremse, s. Ruder.

Hydraulischer Verschluß, s. Wasserverschluß.

Hydraulischer Widder, von Montgolfier erfundene Wasserhebemaschine, beruht auf dem Gesetz der Stoßwirkung des Wassers (s. Figur). Vom Wasserbehälter a (Teich, Bach ꝛc.) führt ein Rohr b zu dem mit Steigrohr d versehenen Windkessel r, unter dem das sich nach oben öffnende Steigventil c sitzt, während am freien Ende von b das sich nach unten öffnende Sperrventil (Stoßventil) v angebracht ist. Ist letzteres durch sein Gewicht offen und das Steigventil geschlossen, so fließt Wasser bei v aus und hebt bei wachsender Ausflußgeschwindigkeit das Ventil v, das den Wasserfluß plötzlich unterbricht, worauf sich durch den Stoß des Wassers c hebt und so lange Wasser nach r tritt, bis dort die Luft komprimiert ist und dem Wasserstoß das Gleichgewicht hält. Aus r tritt das Wasser durch d nach e, bis sich die Stoßwirkung ausgeglichen hat, worauf die Ventile fallen und der Vorgang sich wiederholt.



Hydraulischer Widder.

Hydrazide, s. Phenylhydrazin.

Hydrazin (Diamid) $H_2N.NH_2$, s. Stickstoff.

Hydrazine, organische Basen, die sich vom Hydrazin (s. d.) ableiten und leicht oxydierbar sind. In primären Hydrazinen ist in einer Amidogruppe ein Wasserstoffatom, in sekundären beide Wasserstoffatome durch Alkoholradikale ersetzt (z. B. Methylhydrazin $CH_3.NH.NH_2$ und Dimethylhydrazin $[CH_3]_2N.NH_2$). Werden in den beiden Atomgruppen die Wasserstoffatome durch Alkoholradikale ersetzt, so entstehen die Hydrazoverbindungen, z. B. $C_6H_5.NH.NH.C_6H_5$. Die primären, aliphatischen H. erhält man aus Nitrosoharnstoffen, die aromatischen aus Diazokörpern durch Reduktion, die sekundären ebenso aus Nitrosaminen. Die H. bilden Salze.

Hydrazingelb, s. Tartrazin.

Hydrazobenzol $C_6H_5.NH.NH.C_6H_5$ entsteht aus Nitrobenzol und Zinkstaub, aus Azobenzol und Schwefelammonium, bildet farblose, kampferartig riechende Blättchen, die bei 131° schmelzen und in Alkohol leicht löslich sind. H. oxydiert leicht zu Azobenzol (s. d.).

Hydrazonfarbstoffe, aus Phenyl- oder Naphthylhydrazin und ketonartigen Verbindungen entstehende, die Gruppe C=N—NH.C_6H_5 enthaltende Teerfarbstoffe, wie Isatingelb, Phenanthrenrot ꝛc.

Hydrazoverbindungen, s. Hydrazine.

Hydrea, Insel, s. Hydra.

Hydria (griech.), bei den Griechen bauchiger, kurzhalsiger Wasserkrug mit drei Henkeln.

Hydriatik (griech.), Wasserheilkunde.

Hydride (Hydrüre), Verbindungen des Wasserstoffs mit Metallen, nach dem Typus RHx, worin R ein Metall und x die der Wertigkeit des Metalls entsprechende Anzahl Wasserstoffatome bezeichnet.

Hydrilla *L.*, Gattung der Hydrocharitazeen mit der einzigen, auf der östlichen Erdhälfte heimischen Art H. verticillata *Casp.* (Grundnessel), Süßwasserpflanze mit schmalen, gesägten Blättern und unscheinbaren, zur Befruchtungszeit sich ablösenden und auf dem Wasser schwimmenden Blüten, dient in Ostindien (Djandji) in der Zuckersiederei.

Hydrioten, Bewohner der griech. Insel Hydra (s. d.), geschickte Seeleute und kühne Krieger, die durch Handel mit Rußland zu Reichtum gelangten und am griechischen Befreiungskriege mit 100 Schiffen teilnahmen, dadurch aber verarmten.

Hydro . . ., hydro . . . (griech.), Wasser . . . (in Zusammensetzungen).

Hydrobat (griech.), Wasserkünstler.

Hydrobienschichten, s. Tertiärformation.

Hydroborazit, Mineral, wasserhaltiges Kalziummagnesiumborat $CaMgB_6O_{11}+6H_2O$, findet sich in weißen, blätterigen Aggregaten bei Staßfurt.

Hydrocaulus, der Stamm des Polypenstöckchens.

Hydrocele (griech.), Wasserbruch.

Hydrocephalus (griech.), Wasserkopf, s. Gehirnwassersucht.

Hydrocérames (franz., spr. idroßeräm'), s. Kühlkrüge.

Hydrocharis *L.* (Wasserzierde, Froschbiß), Gattung der Hydrocharitazeen, schwimmende Wasserpflanzen mit kreisrunden Blättern und weißen Blüten. Von den zwei Arten in Europa und Asien diente H. morsus ranae *L.* (gemeiner Froschbiß) früher arzneilich und wird jetzt vielfach in Aquarien gezogen.

Hydrocharitazeen (Hydrocharideen, Nixenkräuter, Froschbißgewächse), monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Helobien, untergetauchte, häufig mit den Blättern hervorragende Wasserpflanzen mit meist eingeschlechtigen Blüten, aus kelch- und kronenartiger Hülle und drei bis vielen Staubblättern, bez. unterständigem Fruchtknoten. Von etwa 50 Arten in 14 Gattungen in den außerarktischen Gewässern sind bemerkenswert: Stratiotes, Hydrocharis, Vallisneria, Hydrilla, Helodea (s. diese Artikel).

Hydrochelidon (Wasserschwalbe, Seeschwalbe), Gattung der Möwen mit bis zur Zehenmitte eingeschnittenen Schwimmhäuten.

Hydrochinon (Paradioxybenzol $C_6H_4(OH)_2$) entsteht bei der Reduktion von Chinon (s. d.). Es wird dargestellt aus Anilin durch Oxydation mit Chromsäure. H. bildet farblose, in Wasser und Alkohol lösliche Kristalle, dient als Entwickler in der Photographie.

Hydrocores, Abteilung der Insektengruppe der Wanzen.

Hydrodictyon reticulatum *Roth* (Wassernetz), Süßwasseralge aus der Abteilung der Chlorophyzeen, die in freischwimmenden Verbänden (Kolonien, Zönobien) lebt. Letztere bestehen aus zylindrischen, bis 1 cm langen Zellen, die so einen netzmaschigen, langgestreckten Sack bilden.

Hydrodynamik (griech.), Lehre von der Bewegung der Flüssigkeiten, geht aus vom Satze Torricellis (1644), daß die Ausflußgeschwindigkeit einer Flüssigkeit gleich der Geschwindigkeit ist, die ein vom Flüssigkeitsspiegel bis zur Ausflußöffnung herabfallender Körper erlangen würde. Ein auf der Flüssigkeit lastender Druck wirkt ebenso wie eine den gleichen Druck hervorbringende Flüssigkeitssäule. Die Ausflußmenge ist infolge Zusammenziehung des Flüssigkeitsstrahls kleiner, als dem Produkt aus Ausflußgeschwindigkeit und Öffnungsquerschnitt entspricht. Der Druck einer strömenden Flüssigkeit gegen die Röhrenwandung (hydraulischer oder hydrodynamischer Druck) ist durch Umwandlung der potentiellen Energie der ruhenden in die lebendige Kraft der bewegten Flüssigkeit kleiner als der hydrostatische Druck (s. Hydrostatik) im Ruhezustand und kann, wenn

die Strömungsgeschwindigkeit infolge Verengung der Röhre wächst, sogar gleich Null oder negativ werden: die Röhrenwand wird nach innen gedrückt, oder durch eine Öffnung wird Luft hereingesaugt. Darauf beruht der Injektor (s. Beilage »Dampfkessel«).

Hydroelektrisch, Elektrizitätserregung durch Flüssigkeiten; die Hydroelektrisiermaschine (Dampfelektrisiermaschine) erzeugt Elektrizität durch Dampf, der aus einem isolierten Dampfkessel ausströmt.

Hydroextraktor (griech.-lat., »Wasserauszieher«), zum Trocknen benutzte Zentrifugalmaschine.

Hydrogel, s. Kolloide.

Hydrogenium (Hydrogen, griech., als chem. Zeichen: H), Wasserstoff.

Hydrographie (griech.), Gewässerkunde, Teil der Geographie, der insbes. Quellen, Flüsse, Seen behandelt, auch das Meer, also die Ozeanographie einschließt. Für die Praxis der Seeschiffahrt wird sie in Deutschland insbes. von der Deutschen Seewarte und der Nautischen Abteilung des Reichsmarineamts gepflegt, für die Nutzung der Binnengewässer durch die hydrographischen und technischen Ämter der einzelnen Staaten, so in Preußen durch die dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten unterstehende Wasserbauabteilung und Landesanstalt für Gewässerkunde. Der H. dienen die »Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie«, herausgegeben vom Reichsmarineamt (Berl., seit 1873), die »Zeitschrift für Gewässerkunde«, herausgegeben von Gravelius (Dresd., seit 1898) und die »Jahresberichte der hydrologischen Versuchsanstalten« (s. d.).

Hydrographisches Papier, mit Galläpfellösung oder gelbem Blutlaugensalz getränktes, nach dem Trocknen mit Eisenvitriol abgeriebenes Papier, auf dem sich beim Beschreiben mit Wasser Tinte bildet, so daß schwarze Schriftzüge entstehen.

Hydroiden, **Hydroidpolypen**, **Hydroidquallen** } s. Hydromedusen.

Hydrokarbongas (Alkohol-Hydrokarbongas), durch gleichzeitige Vergasung von Alkohol und Kohlenwasserstoffen (Petroleum oder Braunkohlenöle) bei Rotglut erhaltenes Gas für Beleuchtungs- und Kraftzwecke.

Hydrokarbonprozeß, s. Leuchtgas.

Hydrokinēter, Dampfstrahlgerät zum Anwärmen von Schiffskesseln mit Dampf aus einem andern Kessel.

Hydrokorallen, s. Hydromedusen.

Hydrolith, Handelsbenennung für Kalziumhydrür, s. Kalziumverbindungen.

Hydrologie (griech., Wasserkunde), ein Teil der Geophysik, behandelt Entstehung, Wirkung und Aggregatzustände des Wassers.

Hydrologische Versuchsanstalten, Einrichtungen zur Bearbeitung wissenschaftlicher Fragen für Wasser- und Schiffbau, bestehen in Dumbarton bei Glasgow (1882), Haslar bei Gosport (1886), Spezia (1889), Washington (1896—98), Bremerhaven (1900), Berlin (1902), ferner solche zu ausschließlichen Forschungen über die Wasserbewegung in Dresden, Karlsruhe und Bern (Eidgenössisches hydrometrisches Bureau). H. V. haben im Gebiet des Wasserbaues die Gesetze der Wasserbewegung in Leitungen, Flüssen und Kanälen zu bestimmen, die Wassergeschwindigkeit und Menge an Wehren, Schleusen, Ventilen ꝛc. zu erforschen, die Einwirkung des Wassers auf die Ufer und Bauwerke zu untersuchen und in bezug darauf die Widerstandsfähigkeit verschiedener Baustoffe zu ermitteln. Im Gebiet des Schiffbaues stellen die Versuchsanstalten Modellversuche und Untersuchungen an zur Bestimmung des Wasserwiderstandes gegen die Bewegung der Schiffskörper und der zu ihrer Fortbewegung erforderlichen Kräfte nach Form, Größe, Oberflächenbeschaffenheit der Schiffe, um hiernach die für einen gegebenen Zweck günstigste Schiffsform und Konstruktion zu ermitteln. In Deutschland besteht als großartige Anlage die Schleppmodellversuchsstation des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven: Die aus Paraffin gegossenen Modelle werden in einem 164 m langen, mit Wasser gefüllten Schleppbecken durch einen darüber auf Schienen laufenden Schleppwagen mit Hilfe eines Elektromotors bewegt, wobei Fahrgeschwindigkeit, Kraftleistung, Hebungen und Senkungen des Modells während der Fahrt selbsttätig registriert und die an Bug und Heck auftretenden Wellenformen photographiert werden. Derartige Versuche haben sich als außerordentlich wertvoll zur Gewinnung günstiger Schiffsformen erwiesen.

Hydrologium (griech.), s. Wasseruhr.

Hydrolyse (griech., hydrolytische Spaltung), Zerfall chemischer Verbindungen unter Aufnahme von Wasser, ist hauptsächlich bei einigen Salzen bekannt, die sich mit Wasser in freie Säure und freie Base spalten, wobei, wenn die Löslichkeitsgrenze einer der Teile überschritten wird, durch dessen Ausscheidung Trübung eintritt, die man durch Hinzufügen größerer Mengen des andern Bestandteils zurückdrängen kann. H. heißt auch die Spaltung organischer Verbindungen unter Aufnahme der Elemente des Wassers in einfachere Moleküle; diese wird durch Kochen mit verdünnten Säuren, Alkalien oder gewissen hydrolytischen Fermenten herbeigeführt, z. B. die Spaltung des Rohrzuckers in Traubenzucker und Fruchtzucker.

Hydromantie (griech., »Wasserwahrsagung«), im alten Orient und Griechenland Zukunftsdeutung aus Erscheinungen in und über dem Wasser von Quellen und Gefäßen. In Arabien, Persien und Ägypten werden noch heute Knaben dazu verwendet, die durch Anstarren glänzender Wasserflächen vielleicht hypnotisch werden.

Hydromechanik (Hydraulik, griech.), Lehre vom Gleichgewicht und der Bewegung der Flüssigkeiten (s. Hydrodynamik und Hydrostatik). Vgl. Auerbach, Theoretische Hydrodynamik (Braunschw. 1881); Meißner, Die Hydraulik und die hydraulischen Motoren (2. Aufl. von Hederich und Nowak, Jena 1895 bis 1899, 3 Bde.); Wien, Lehrbuch der Hydrodynamik (Leipz. 1900).

Hydromedūsen (Hydrozoen, Polypomedusen, Hydromedūsae, Hydrozoa, Polypomedūsae), Klasse der Zölenteraten (s. d.), umfassen teils festsitzende Polypen oder Polypenstöcke (Kolonien, Hydroidpolypen, s. Tafel »Tiefseefauna«, Fig. 7), teils freischwimmende Medusen oder Quallen (Hydroidquallen). Beide Formen stehen meist im Generationswechsel (s. d.), so daß die Medusen die Geschlechtstiere sind, aus deren Eiern Larven hervorgehen, die sich zu Polypen entwickeln. Diese, die Ammenform der H., erzeugt die Medusen durch Knospung. Der Generationswechsel kann bei einigen Familien fehlen, indem aus den Eiern direkt wieder Medusen entstehen, oder die Polypen Eier produzieren, aus denen sich Polypen entwickeln. Die Polypenformen der H. (Hydroidpolypen) unterscheiden sich von den ähnlichen Korallpolypen (s. d.) durch den Mangel des Schlundrohrs und der Septen. Einige bilden ein

Kalkskelett (Hydrokorallen). Die Medusenform der H. (kraspedōte Medusen) hat einen glocken- oder scheibenförmigen gallertigen Körper mit glattem Schirmrand, an den sich ein Saum (Velum) ansetzt, hierdurch von den ähnlichen Medusen der Akalephen (s. d.) unterschieden. Die H., fast sämtlich Meeresbewohner, teilt man in Hydroiden und Siphonophören. Zu den erstern zählen Süßwasserpolyp (s. d.) und zahlreiche Meeresbewohner, teils in Form von Polypenstöckchen, teils in Form von Quallen. Die Siphonophoren (Schwimmpolypen, Röhrenquallen) sind freischwimmende Stöcke von H., wobei die Einzeltiere verschiedene Funktionen haben (Freßpolypen, Geschlechtstiere, Schwimmglocken) und sehr verschieden gestaltet sind, so daß sie wie Organe eines Individuums erscheinen (s. Tafel »Meeresfauna«, Fig. 8). Sie sind ausschließlich Seetiere, oft in Schwärmen. Durch ihre bunte Färbung zählen sie zu den herrlichsten Vertretern der pelagischen Tierwelt, häufig Blumengirlanden gleichend. Vgl. Gegenbauer, Zur Lehre vom Generationswechsel bei Medusen und Polypen (Würzb. 1854); Haeckel, Monographie der Medusen (Jena 1879—1880) und Report on the Siphonophorae (Lond. 1888, Challenger-Expedition); Chun, Die kanarischen Siphonophoren (Frankf. 1891—92).

Hydrometallurgie (griech.), Lehre von der Metallgewinnung auf nassem Wege.

Hydrometeōre (griech.), die wässerigen Niederschläge der Atmosphäre; s. Meteorologische Zeichen.

Hydrometer (griech.), Instrument zur Messung der Geschwindigkeit strömenden Wassers; auch soviel wie Aräometer (s. d.). Hydrometrīe, Wassermeßkunst, Meßarbeiten an Gewässern für technische und wissenschaftliche Zwecke. Vgl. Flußvermessung, Pegel, Geschwindigkeitsmesser und Hydrographie.

Hydrometra (griech.), Sackwassersucht der Gebärmutter, entsteht bei ältern Frauen durch Verschluß des Muttermundes, der beseitigt werden muß.

Hydromōtor, Dampfschiff, bei dem der Dampf direkt auf das Reaktionswasser wirkt.

Hydromyēlos (griech.), Rückenmarkswassersucht.

Hydronephrōse, s. Nieren.

Hydronette, kleine Spritze zum Löschen von Zimmerbränden; s. auch Gartengeräte.

Hydrooxygēngas, soviel wie Knallgas.

Hydropathīe (griech.), Wasserheilkunde; Hydropath, Wasserarzt.

Hydropericardium (griech.), s. Herzbeutelwassersucht.

Hydrophān, Mineral, Abart des Opal.

Hydrophiler Verbandstoff, s. Verbandstoffe.

Hydrophilus, s. Kolbenwasserkäfer und Tafel »Käfer«, Fig. 7 u. 8.

Hydróphis, die Seeschlange; Hydrophīdae, Seeschlangen (s. d.).

Hydrophobīe (griech.), Wasserscheu, s. Tollwut.

Hydrophōn (griech.), s. Signalwesen zur See.

Hydrophōr (griech.), fahrbare Spritze zum Speisen andrer Spritzen, zur Förderung großer Wassermengen in der Landwirtschaft ꝛc.

Hydrophthalmus (griech.), Ausdehnung der den Augapfel umgebenden weißen, harten Haut, ist angeboren mit Blindheit, starker Kurzsichtigkeit und Astigmatismus, erworben bei Entartung des Auges.

Hydrophyllacēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Tubifloren, etwa 170 Kräuter, besonders Nordamerikas, mit meist fünfgliederigen Blüten. Dazu gehören Phacelia, Nemophila u. a.

Hydrophȳten, s. Wasserpflanzen.

Hydrōpisch (griech.), wassersüchtig.

Hydropneumātische Bremse, eine Bremse, in der Flüssigkeit wie bei der Hydraulischen Bremse (s. d.) und außerdem eingeschlossene Luft zum Auffangen des Rückstoßes von Geschützen dient.

Hydropreßgas, s. Gasglühlicht.

Hydrops (Hydropsīe, griech.), Wassersucht.

Hydropteridinēae (Wasserfarne), s. Filikalen.

Hydrorhāchis (griech.), s. Rückgratsspalte.

Hydrorhiza, Wurzel des Polypenstöckchens, mit der es an der Unterlage festsitzt.

Hydrosandstein, s. Kunststeine.

Hydroschwefligе Säure, unterschweflige Säure oder Thioschwefelsäure, s. Schwefel.

Hydroskopīe (griech.), die Kunst, verborgene Quellen zu entdecken; vgl. Wünschelrute.

Hydrosme *Schott.*, Gattung der Arazeen, mit Amorphophallus (s. d.) nahe verwandt, umfaßt 13 ostafrikanisch-südasiatische Arten. H. Rivièri *Engl.*, aus Kotschinchina, mit über meterhohem Blütenstand, ist Gewächshauspflanze.

Hydrosōl, s. Kolloide.

Hydrosphäre (griech.), die den Erdkern nur lokal umhüllende Wasserschicht, auch die Gesamtheit des Wasserdampfes in der Atmosphäre.

Hydrostatik (griech.), Lehre vom Gleichgewicht der Flüssigkeiten, geht aus von der leichten Verschiebbarkeit der Flüssigkeitsteilchen. Diese bewirkt, daß ein Druck sich in einer Flüssigkeit (Flüssigkeitsdruck) nach allen Richtungen fortpflanzt und auf jede von der Flüssigkeit bespülte Fläche senkrecht und im Verhältnis zu ihrer Größe wirkt (hydrostatisches Grundgesetz, Stevin 1600, Pascal 1650). Darauf beruht die hydraulische Presse (s. d.). Eine nur der Schwere unterworfene Flüssigkeit nimmt eine horizontale Oberfläche (genauer die Gestalt der Erdoberfläche) an; Abweichungen finden nur an der Berührungsstelle mit festen Körpern und bei sehr kleinen Flüssigkeitsmengen statt (s. Kapillarität und Oberflächenspannung). über den Druck einer Flüssigkeit auf den Boden eines Gefäßes s. Bodendruck. Der Seitendruck (auf ein Flächenstück der Seitenwand) entspricht dem Bodendruck, wobei als Höhe die senkrechte Erhebung der Flüssigkeit über dem Schwerpunkt des Flächenstücks zu nehmen ist. In kommunizierenden Röhren steht eine Flüssigkeit gleich hoch; mehrere Flüssigkeiten ordnen sich nach ihren spezifischen Gewichten. Ein in eine Flüssigkeit tauchender fester Körper erfährt einen der Schwere entgegengesetzten Auftrieb (s. Auftrieb und Archimedisches Prinzip), verliert also scheinbar an Gewicht, und wenn dieses geringer ist als das eines gleichen Volumens der Flüssigkeit, so schwimmt der Körper und sinkt nur so tief ein, daß zwischen seinem Gewicht und dem Auftrieb Gleichgewicht besteht.

Hydrostatische Presse (Realsche Presse), s. Auslaugen.

Hydrostatisches Bett, mit Wasser gefüllte Gummimatratze (Wasserkissen), gegen Aufliegen (s. d.).

Hydrostatisches Paradoxon, s. Bodendruck.

Hydrostatische Wage, zur Bestimmung des spezifischen Gewichts (s. d.) eingerichtete Wage.

Hydrosulfide, in der Chemie Metallverbindungen, die die Atomgruppe SH (Hydrosulfyl) enthalten.

Hydrosulfīte, s. Schwefel.

Hydrosulfitküpe, s. Küpe und Färberei.

Hydrosulfüre } s. Basen.
Hydrosulfyl }

Hydrotachometer (griech. „Flüssigkeitstachometer"), s. Geschwindigkeitsmesser.

Hydrotachylyt (griech.), glasige Einschlüsse im Basalt, hielt man früher für glasig erstarrten Basalt (wasserreichen Tachylyt).

Hydrotechnik (griech.), Wasserbaukunst; Hydrotekt, Wasserbaukundiger.

Hydrothēca, die kelchartige Hülle der Einzeltiere an den Polypenstöcken.

Hydrotherapie (griech.), Wasserheilkunde, s. **Hydrothorax** (griech.), s. Brustwassersucht. [Wasserkur.

Hydrotropismus, Fähigkeit gewisser Pflanzenteile, sich nach feuchten Stellen hin (positiver H.) oder von ihnen fort (negativer H.) zu krümmen.

Hydroverbindungen, organische Verbindungen, die sich von andern durch Anlagerung von Wasserstoff ableiten, z. B. Dihydrobenzol C_6H_8 vom Benzol C_6H_6.

Hydroxyde und **Hydroxydüle**, s. Basen.

Hydroxyl, die einwertige Atomgruppe OH, z. B. im Wasser, in den Basen, Säuren, Alkoholen.

Hydroxylamin $NH_2.OH$, s. Stickstoff.

Hydrozinkit, Mineral, soviel wie Zinkblüte.

Hydrozōa, s. Hydromedusen.

Hydrüre, s. Hydride.

Hydrus, die kleine Wasserschlange, Sternbild des südlichen Himmels.

Hyères (Hières, spr. iär'), Stadt im franz. Depart. Var, Arrond. Toulon, mit (1901) 9949 (als Gemeinde 17,659) Einw., 4 km vom Meer, an der Bahn Toulon–H., in fruchtbarer Gegend, Winterstation für Brustkranke, hat Seebäder, Salzwerke, führt Oliven, Öl, Obst und Wein aus. Nahebei sind alte Baureste. Vor der Reede liegen die vier Hyèrischen Inseln (Strafkolonie, die Stöchaden der Alten), mit Pinien- und Eichenwäldern; die drei größten sind Porquerolles (12 qkm), Levant und Port-Cros.

Hyetographie (griech.), Beschreibung der Regenverhältnisse eines Landes; Hyetometer, Regenmesser (s. d.).

Hygiāma, süßes, nach Kakao schmeckendes Nährpulver, besteht aus Milch, Malz, Mehl, Kakao und Zucker, mit 22,8 Proz. Eiweiß und 52,8 Proz. löslicher Kohlehydrate.

Hygieia (Hygiēa), bei den Griechen Göttin der Gesundheit, Tochter des Asklepios, wurde dargestellt als Jungfrau, die eine Schlange aus einer Schale tränkt. S. Salus.

Hygiene (Hygieine, griech.), s. Gesundheitspflege.

Hygienische Institute, Anstalten für Lehrzwecke und Forschung auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege. Das erste wurde 1879 in München eröffnet, 1885 das in Berlin (mit dem Hygienemuseum). Später wurde das Institut für Infektionskrankheiten errichtet.

Hyginus, 1) Gajus Julius, röm. Grammatiker, Freigelassener und Bibliothekar des Augustus, aus Spanien oder Alexandria. Seinen Namen tragen zwei Schulbücher: »Fabulae«, mythische Erzählungen, von Wert für die antike Mythologie (hrsg. von M. Schmidt, Jena 1872), und die »Poetica astronomia« in 4 Büchern, Elemente der Himmelskunde, mit auf die Sternbilder bezüglichen Mythen (hrsg. von Bunte, Leipz. 1875).

2) H. der Heilige, Papst 136 (?) bis 140 (?). Fest: 11. oder 10. Januar.

Hygro... (griech.), Feuchtigkeits-..., feucht...

Hygrograph, s. Meteorologische Registrierinstrumente.

Hygrologie (griech.), Lehre von der Feuchtigkeit, insbes. der Atmosphäre.

Hygrōm (griech.), s. Balggeschwulst.

Hygrometer (griech., Feuchtigkeitsmesser, Hygroskōp), Instrument zur Messung der Feuchtigkeit, d. h. des Wasserdampfgehalts der Luft. Die älteste und gebräuchlichste Methode gründet sich darauf, daß hygroskopische Stoffe Feuchtigkeit aus der Luft absorbieren und dabei ihr Volumen ändern (Absorptionshygrometer). Man läßt z. B. die Luft über Chlorkalzium, Schwefelsäure, Phosphorsäureanhydrid ꝛc. gehen und berechnet aus deren Gewichtszunahme den Wasserdampfgehalt; dieses Verfahren ist das beste, aber auch schwierigste. Meist mißt man die mit der Feuchtigkeit wechselnde Länge eines entfetteten, hygroskopischen Haares (Haarhygrometer, s. Meteorologische Instrumente); für Registrierzwecke nimmt man besser ein Bündel. Bei den Wetterhäuschen hängt eine Scheibe mit zwei Figuren an einer gedrehten Darmsaite, die sich mit wechselnder Feuchtigkeit auf- oder zudreht. Ferner benutzt man die Hygroskopizität von Pflanzen (Gerstengrannen, Strohfäden, Rose von Jericho, Mirabilis Jalappa, Miere ꝛc.). Die zweite Methode bestimmt die Temperatur, bei der Kondensation des Wasserdampfes der Luft eintritt (Taupunktsmethode, Kondensationshygrometer). Bei Daniells H. (1819) kühlt man eine vergoldete Glaskugel innen durch Verdampfung von Alkohol so weit ab, bis bei einer bestimmten Temperatur (Taupunkt) die Kugel außen beschlägt; solche H. heißen auch Taupunktspiegel. Wesentliche Fortschritte dieser Methode erzielten Regnault (1845) und Alluard (1877). Die dritte Methode benutzt das Psychrometer (s. d. und Meteorologische Instrumente). Die vierte Methode mißt, um wieviel ein Volumen feuchter Luft durch Entziehung des Wasserdampfes kleiner wird (Volumhygrometer), oder um wieviel sich dabei der Druck ändert. Vgl. A. und H. Wolpert, Die Luft und die Methoden der Hygrometrie (Berl. 1898). — Hygrometrie, Feuchtigkeitsmessung.

Hygrophōrus *Fr.* (Saftblätterpilz), Pilzgattung aus der Familie der Agarikazeen, unterscheidet sich von Agaricus (s. d.) durch die entfernt stehenden, dickfleischigen und nicht spaltbaren Lamellen. H. virgineus *Fr.* (Jungfernschwamm), weiß, ohne Schleier, H. eburneus *Bull.* (Elfenbeinschwamm), weich, mit flockigem Schleier und schleimigem Stiel, und H. pratensis *Pers.* (Wiesenschwamm), mit gelbem Fruchtkörper, sind gute Speisepilze.

Hygroskōp, s. Hygrometer.

Hygroskopisch (griech., »feuchtigkeitszeigend«) nennt man Körper, die den in der Luft enthaltenen Wasserdampf auffangen und festhalten. — Hygroskopische Feuchtigkeit, das Wasser, das manche Körper aus der Luft auffangen und auf sich tauartig niederschlagen. Vgl. Hygrometer.

Hykſos (Hykussos, v. ägypt. Heku-schōs, »Fürsten der Schōs-Beduinen«), Name eines semitischen Hirtenvolkes, das um 1680 v. Chr. von Osten her Ägypten (s. d.) eroberte und etwa 100 Jahre beherrschte.

Hyla, s. Laubfrösche.

Hylāa, pflanzengeographisch das große Waldgebiet des Innern Brasiliens.

Hylas, im griech. Mythus Sohn des Dryoperkönigs Theiodamas, Begleiter des Herakles auf dem Argonautenzug, wurde in Mysien wegen seiner Schönheit von Nymphen entführt.

Hylē (griech.), bei griechischen Philosophen der Urstoff, die Materie (s. d. und Hylozoismus).

Hylektypōm, Reliefholz für Möbel- und Wandplatten von Hartmann u. Ebert, Dresden.

Hylesinus, Kiefernmarkkäfer, s. Borkenkäfer.

Hyllos, im griech. Mythus Sohn des Herakles und der Deianira, Gemahl der Iole, wurde nach Herakles' Tod von Eurysitheus verfolgt, bis er ihn mit Theseus' Hilfe besiegte und erschlug. Er wurde dann (von Aigimios adoptiert) König der Dorier und fiel bei dem Versuch, den Peloponnes, sein Vatererbe, zu erobern, im Zweikampf. S. Herakliden.

Hylobātes, Affe, s. Gibbon.

Hylobĭus, Insekt, s. Rüsselkäfer.

Hylotōma, Rosenbürsthornwespe, s. Blattwespen.

Hylotropīe, Änderung chemischer Stoffe, ohne Änderung der Zusammensetzung, z. B. des Aggregat- oder des Kristallisationszustandes.

Hylozoismus (griech., »Verlebendigung des Stoffes«) lehrt, daß die Materie mit Leben und Empfindung begabt ist. Der H. nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem Materialismus (s. d.) und dem Dualismus, der die Materie als tote Masse betrachtet und das Leben aus dem Hinzutreten immaterieller (seelischer) Ursachen ableitet, behauptet aber, die Belebtheit des Stoffes nur ohne sie erklären zu können, und findet in der Erfahrung keine Stütze, da sich nur ein Bruchteil des vorhandenen Stoffes als belebt erweist. Der H. hat deshalb weitere Hypothesen nötig, indem er z. B. nur die kleinsten Teilchen der Materie als belebt ansieht (vgl. Monaden). Nach der neuern Naturanschauung sind die körperlichen Lebenserscheinungen nach physikalischen und chemischen Gesetzen erklärbar, es handelt sich also nur noch um die Empfindung, das geistige Leben. Da man in der Stufenreihe der Organismen keinen Punkt angeben kann, wo dies zuerst auftritt, so nimmt man schon für die einfache Zelle Empfindung an. Geleitet von der Vorstellung, daß der Organismus vom Unorganischen sich nur durch die Anordnung seiner Teile unterscheidet, haben Zöllner, Haeckel (s. d.) u. a. schon die Atombewegungen mit Empfindung verbunden und die Empfindungen des Organismus aus der Summierung von Zellen- und Atomempfindungen abzuleiten gesucht. Daß die Beseelung der Pflanzen, ja selbst der Himmelskörper denkbar sei, hat Fechner (s. d.) dargelegt.

Hymans (spr. haimāns), 1) Louis, belg. Historiker und Publizist, geb. 3. Mai 1829 in Rotterdam, gest. 22. Mai 1884 in Brüssel, liberaler Redakteur, 1859—70 Mitglied der Kammer, veröffentlichte unter anderm: »L'Église et les libertés belges« (Brüss. 1857, 2. Aufl. 1858); »Le Rhin monumental« (1857—61, 2 Bde.); »Histoire populaire de la Belgique« (1860, 20. Aufl. 1880); »Histoire populaire du règne de Léopold I« (1865, 6. Aufl. 1882); »Histoire politique et parlementaire de la Belgique 1814—1830« (1869, nur Bd. 1); »Notes et souvenirs« (1. u. 2. Aufl. 1877); »Histoire parlementaire de la Belgique 1831—1880« (1877—80, 6 Bde.); »La Belgique contemporaine« (Mons 1880, 2. Aufl. 1884); »Bruxelles à travers les âges« (Brüss. 1885—89, 3 Bde.).

2) Henri, belg. Kunstschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 8. Aug. 1836 in Antwerpen, Leiter des Kupferstichkabinetts, jetzt Generaldirektor der Museen in Brüssel, gab heraus: »Documents de la bibliothèque royale de Belgique« (Brüss. 1864), übersetzte und erläuterte van Manders »Schilderboek« (»Le livre des peintres«, Par. 1884, 2 Bde.) und schrieb: »Histoire de la gravure dans l'école de Rubens« (Brüss. 1879); »Brügge und Ypern« (Leipz. 1900); »Belgische Kunst des 19. Jahrhunderts« (das. 1906) u. a.

Hymen (griech.), s. Hymenäos; als Jungfernhäutchen, Scheidenklappe, s. Geschlechtsorgane.

Hymenaea *L.* (Heuschrecken-, Lokustbaum), Gattung der Leguminosen, harzreiche Bäume mit einpaarig gefiederten Blättern, weißen Rispenblüten und fast holzigen Hülsen. Die acht Arten im tropischen Amerika, insbes. H. Courbaril *L.* (Algarōba, Animebaum), liefern Kopal. Das rote, schwere Holz dieser Art kommt als Courbarilholz (spr. kurr) in den Handel. Das Fruchtmark wird gegessen.

Hymenäos (auch Hymen), bei den Griechen Hochzeitsgesang sowie Hochzeitsgott, war Sohn des Dionysos und der Aphrodite oder des Apollon und einer Muse, oder ein athenischer Jüngling, der in Mädchenkleidern in Eleusis mit andern Jungfrauen von Seeräubern entführt war, sie aber getötet und den Mädchen zu Ehen verholfen hatte. Er wurde als schöner Jüngling mit Hochzeitsfackel und Kranz dargestellt.

Hymenium (griech., »Fruchtlager«), die sporentragende Schicht an den Fruchtträgern der Pilze und Flechten.

Hymenolichĕnes, aus Hymenomyzeten und Algen zusammengesetzte Flechten (Hautpilzflechten).

Hymenomyzēten, soviel wie Hautpilze (s. d.).

Hymenophyllazēen (Hautfarne), Familie der Farne (s. d.), zartblätterige Kräuter mit randständigen Sori und sitzenden oder kurzgestielten Sporangien mit vollständigem Ring. Die Gattungen Hymenophyllum und Trichomanes wachsen in etwa 200 Arten vorwiegend in den Bergwäldern der Tropen, Erde, Felsen und Bäume überwachsend.

Hymenoptĕra, Insektenordnung, s. Hautflügler.

Hymettos (jetzt Trelo-Vuni), 1027 m hoher Berg in Attika, östlich von Athen, ist durch seinen Honig sowie blaugrauen Marmor berühmt.

Hymne, Gattung der begeisterten Poesie, hat mit der Ode die Erhabenheit des Inhalts, der Sprache und des Rhythmus gemein, feiert aber nur Gottheiten. Die schönsten Hymnen besitzt die hebräische Poesie, denen die indischen (Rigweda), die Hymnen Homers, Pindars und Horaz' (»Carmen saeculare«) fast gleichkommen. Neuere Hymnen sind Klopstocks »Frühlingsfeier«, Goethes »Prometheus«, Mörikes »An die Nacht«, Hymnen Byrons, Shelleys u. a.

Hymnik, Hymnendichtung, s. Hymne.

Hymnus (griech. Hymnos), s. Hymne.

Hyōgo, Stadt in Japan, s. Kōbe.

Hyoscīn, Alkaloid des Bilsenkrautes, zäher Sirup, bildet kristallisierbare Salze und dient als Arzneimittel.

Hyoscyamin, Alkaloid des Bilsenkrautes, auch in Belladonna, Stechapfel, farblose Kristalle, riecht widerlich, schmeckt scharf, ist schwer löslich in Wasser, schmilzt bei 108° und wirkt wie Atropin und schlafbringend.

Hyoscyămus *L.* (Bilsenkraut), Gattung der Solanazeen, meist behaarte Kräuter mit achselständigen oder doldentraubig angeordneten weißen oder gelben, violett oder rot geaderten Blüten und vielsamiger, vom Kelch eingeschlossener Kapsel. Von elf Arten in Europa, Nordafrika und Asien wächst H. niger *L.* (schwarzes Bilsenkraut, Hühnertod, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 1), bis 60 cm hohes, klebrig-zottiges Kraut mit buchtig-gezähnten Blättern und trübgelben, violett netzaderigen Blüten, auf Schutt und in Waldlichtungen. Die Blätter und

Samen enthalten narkotisch-giftiges Hyoscyamīn (s. d.) und dienen wie die von H. albus *L.*, in Südeuropa, seit dem Altertum arzneilich als Betäubungsmittel. H. albus *L.* und H. aureus *L.*, in Südeuropa, sind auch Zierpflanzen.

Hypallāge (griech., »Vertauschung«), eine Redefigur, die ein Attribut anstatt durch ein Eigenschaftswort durch ein Dingwort wiedergibt, oder umgekehrt, z. B. Segen des Himmels statt himmlischer Segen.

Hypānis, antiker Name des Bug und des Kuban.

Hypante (v. griech. hypantān, »entgegengehen«), in der griechischen Kirche das Fest der Darstellung Christi (2. Februar); s. Lichtmeß.

Hypaspisten (griech.), im griechischen Heer Knappen, die den Hopliten (s. Hoplit), Schild (Aspis), Panzer und Helm trugen; im mazedonischen Heer leichte Infanteristen mit Filzhut, Lederkoller, leichtem Schild, Stoßlanze und langem Degen.

Hypästhesīe (griech.), s. Anästhesie.

Hypäta (heute Neopatra oder Hypati), alte Hauptstadt der Anianen am Nordabhang des Öta; die Frauen hatten als Zauberinnen Ruf.

Hypäthraltempel (griech. hýpaithros, »unter freiem Himmel«), Tempel mit einer Lichtöffnung im Dach der Cella, bildeten seltene Ausnahmen.

Hypatia, aus Alexandria, gelehrte Tochter des Mathematikers Theon, Lehrerin der neuplatonischen Philosophie, Mathematik und Astronomie, wurde von den Christen 415 gesteinigt. Vgl. W. A. Meyer, H. von Alexandria (Heidelb. 1886).

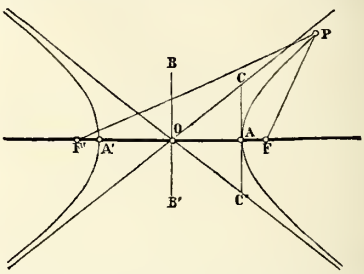
Hyper (griech., spr. -pér), über; in Zusammensetzungen im Sinn von allzu, übertrieben; in der Chemie Bezeichnung eines besonders hohen Gehaltes an säurebildenden Elementen und Atomgruppen, auch »Per«... od. »über«..., z. B. Hyperchlorid, Hypermangansäure.

Hyperämie (griech.), Blutüberfüllung einer bestimmten Gefäßprovinz des Körpers im Gegensatz zur Blutüberfüllung des ganzen Körpers (Vollblütigkeit). Man unterscheidet H. durch Blutwallung (Fluxiōn, arterielle oder aktive H.) und H. durch Blutstauung (passive H.). Erstere äußert sich durch lebhafte Rötung, mäßige Anschwellung, Wärmegefühl und wird verursacht durch Entzündung, Gefäßerweiterung infolge von Wärme, mechanischen und chemischen Reizen. Es erweitern sich dabei die zuführenden Schlagadern, das zufließende Blut ist arteriell. Bei der Blutstauung sammelt sich dunkles venöses Blut durch Hindernisse an den abführenden Blutadern an; solche bestehen bei Druck auf die Blutadern durch Geschwülste, beengende Kleidungsstücke, Gerinnsel in den Venen, Herzschwäche. Letztere ist auch die Ursache der Stauungshyperämie in den tiefliegenden Körperteilen, die als Hypostāse bezeichnet wird. Stauungshyperämie erzeugt bläuliche Färbung (Cyanōse) der befallenen Teile. — Die H. wird vielfach als Heilmittel angewendet, und zwar arterielle (durch Wärme erzeugt) zur Bekämpfung akuter bakterieller Prozesse und bei chronisch-rheumatischen Erkrankungen. Stauungshyperämie, durch eine leicht schnürende Binde oder durch schröpfkopfähnliche Saugapparate erzeugt, dient ebenfalls gegen akute bakterielle Entzündungen und zur Behandlung von Gelenk- und Knochentuberkulose. Vgl. Bier, H. als Heilmittel (3. Aufl., Leipz. 1906).

Hyperästhesīe (griech.), übermäßig gesteigerte Empfindlichkeit, besonders des Gefühls, kann auf Überanstrengung (z. B. der Augen bei zu starkem Lichtreiz) oder auf örtlichen Erkrankungen (Entzündung) beruhen oder Symptom von Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten oder von allgemeinen Neurosen sein.

Hyperbāton (griech.), Abweichung von der üblichen Wortfolge, z. B. um einem Worte größern Nachdruck zu geben; vgl. etwa »Edel sei der Mensch«.

Hyperbel (griech., spr. -pér-), geometrisch zu den Kegelschnitten (s. d.) gehörige Kurve, besteht aus allen Punkten, für die die Differenz ihrer Entfernungen von zwei festen Punkten F und F′ (s. Figur), den Brennpunkten der H., einen gegebenen Wert 2a hat. Die



H. bildet zwei kongruente, ins Unendliche verlaufende, getrennte Zweige (Äste), deren jeder einen Brennpunkt enthält. Ist P ein beliebiger Punkt der H., so heißen FP und F′P die zu P gehörigen Leitstrahlen (Radienvektōren). Die durch FF′ gezogene, in A und A′, den Scheiteln der H., begrenzte Gerade heißt die Hauptachse der H., ihr Halbierungspunkt O der Mittelpunkt, der alle durch ihn gehenden Sehnen der H. halbiert; die durch O gehende, auf der Hauptachse senkrechte Gerade BB′ ist die Nebenachse. Der Abstand OF = e eines Brennpunktes von dem Mittelpunkt ist größer als a und heißt lineare Exzentrizität der H., die Zahl $\varepsilon = e:a$ (größer als 1) numerische Exzentrizität. Zu jedem Brennpunkt gehört eine Leitlinie (Direktrix), die auf der Hauptachse senkrecht steht, zwischen dem Brennpunkt und dem Mittelpunkt liegt, aber die H. nicht schneidet. Für jeden Punkt der H. verhält sich sein Abstand von dem Brennpunkt zu dem senkrechten Abstand (s. Lot) von der zugehörigen Leitlinie wie $\varepsilon:1$. Vom Mittelpunkt O aus gehen zwei Gerade, die Asymptōten der H. (OC und OC′), die sich, je weiter man sie verlängert, der H. immer mehr nähern, ohne je mit ihr zusammenzutreffen. — In der Rhetorik ist H. (griech. Hyperbōle) ein übertriebener, vergrößernder Ausdruck; daher hyperbōlisch, übertreibend; hyperbolisieren, übertreiben.

Hyperbōle, s. Hyperbel.

Hyperboloid, krumme Fläche mit einem Mittelpunkt, die von jeder durch den Mittelpunkt gehenden Ebene in einer Hyperbel (s. d.) oder einer Ellipse (s. d.) geschnitten wird. Das zweischalige H. (Fig. 1) enthält keine geraden Linien; auf dem einschaligen (Fig. 2) liegen unendlich viele Gerade, von denen durch jeden Punkt der Fläche zwei gehen. Denkt man sich eine Hyperbel um ihre Haupt-

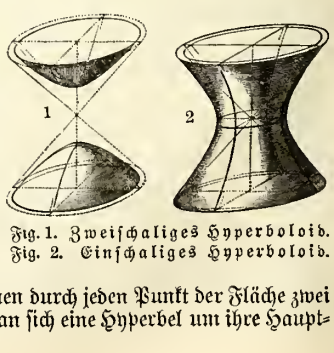


Fig. 1. Zweischaliges Hyperboloid.
Fig. 2. Einschaliges Hyperboloid.

achse (Nebenachse) gedreht, so erhält man ein zweischaliges (einschaliges) Rotations- (Umdrehungs-) H.

Hyperbōlos, athen. Volksführer, leistete Kleon als Sykophant Dienste und suchte an dessen Stelle zu treten, wurde aber verbannt und 411 in Samos ermordet.

Hyperboräer, nach Fr. Müllers Einteilung Untergruppe der straffhaarigen Rassen, die im Nordosten Asiens und Nordwesten Amerikas lebenden zirkumpolaren Völker (Arktiker), in Asien die Jukagiren, Tschuktschen, Korjaken, Kamtschadalen, Aino, Jenissei-Ostjaken und Kotten, in Amerika die Aleuten und Innuit (Eskimo). — Dem Altertum waren die H. ein sagenhaftes Volk, das angeblich im hohen Norden, noch »über den Boreas hinaus«, vom kalten Nordwind also nicht getroffen, in ewigem Frühling lebte. Es huldigte dem Apollonkult und kannte nicht Kampf und Streit. Während Herodot und Strabon seine Existenz bezweifelten, versuchten spätere Geographen ihm bestimmte Sitze im Norden anzuweisen.

Hyperbrachykephalie, s. Schädel.

Hyperdaktylie, Vorhandensein überzähliger Finger, häufige Mißbildung.

Hypereides (Hyperīdes), einer der zehn attischen Redner, geb. um 390 v. Chr., gest. 322 auf Ägina, Genosse des Demosthenes im Kampf gegen die makedonische Partei, floh nach der Schlacht bei Krannon nach Ägina und wurde dort auf Antipatros' Befehl hingerichtet. Von seinen Reden wurden fünf in ägyptischen Gräbern aufgefunden (hrsg. von Blass, 3. Aufl., Leipz. 1897; übersetzt von Teuffel, 2. Aufl., Stuttg. 1883).

Hyperemēsis (griech.), übermäßiges Erbrechen, [bes. bei Schwangerschaft.

Hyperēten (griech.), bei den Griechen Diener aller Art, Unterbeamte, Soldatenburschen, die Schiffsmannschaft (außer den Seesoldaten).

Hyperhidrōsis (griech.), krankhaft gesteigerte Schweißproduktion bei Schwindsucht, nach Lungenentzündung, bei Malaria, ist oft lokal als Hand-, Fußschweiß ꝛc. Die Behandlung besteht in Bädern, Waschungen mit adstringierenden Mitteln (Formalinlösungen), Pudern mit Tannin, Reismehl ꝛc.

Hyperīcum *L.* (Hartheu), Gattung der Guttiferen, Kräuter und Halbsträucher mit oft drüsenreichen Blättern, meist gelben Blüten und vielsamigen Kapseln. Von etwa 160 Arten in den gemäßigten und warmen Zonen enthält H. perforātum *L.* (Johanniskraut, Johannisblut, Hexenkraut), bis 100 cm hohes Kraut mit durchscheinend punktierten Blättern und gelben Blüten, gelben und roten Farbstoff und diente früher zu abergläubischen Dingen sowie als Heilkraut. Großblumige Arten, wie H. calycīnum *L.*, aus Kleinasien, und H. patūlum *Thbg.*, aus Japan, sind bei uns Zierpflanzen.

Hyperīnen, Gruppe der Ringelkrebse (s. d.).

Hyperīon, im griech. Mythus ein Titane, von seiner Schwester Theia Vater der Eos, Selene und des Helios, der selbst H. genannt wird.

Hyperīt, soviel wie Hypersthenit, s. Gabbro.

Hyperius, Andreas, altprot. Theolog, geb. 16. Mai 1511 in Ypern, gest. 1564 als Prof. in Marburg, lieferte in »De recte formando theologiae studio« die erste Enzyklopädie und Methodologie der Theologie, in »De formandis concionibus sacris« (deutsch, Berl. 1901) die beste Homiletik des 16. Jahrh. Vgl. K. F. Müller, Andreas H. (Kiel 1895).

Hyperkatalektisch (griech.), in der antiken Metrik Verse mit einer überschießenden Silbe im letzten [Versfuß.

Hyperkinēsis (griech.), Krampf.

Hyperkritik (griech.), überstrenge Kritik; hyperkritisch, allzu kritisch.

Hyperkultūr (griech.-lat.), Überbildung.

Hyperlogisch (griech.), über die Vernunft hinausgehend.

Hypermangansäure, s. Manganverbindungen.

Hypermestra (Hypermnestra), im griech. Mythus von den Töchtern des Danaos (s. d.) die einzige, die ihren Bräutigam nicht tötete.

Hypermeter, Vers mit einer die übliche Länge überschreitenden Schlußsilbe, die mit den Anfangssilben des folgenden Verses mit Elision gelesen wird.

Hypermetron, in der griech. Metrik eine über die üblichen Metren hinausgehende Periode mit katalektischem Schluß.

Hypermetropīe, s. Übersichtigkeit.

Hypermnesie, gesteigertes Erinnerungsvermögen, besonders in der Hypnose.

Hyperōcha (griech.), Überschuß; dasjenige, was nach Abzug der Forderung des Pfandgläubigers und der sonstigen Pfandrechte von dem Kaufpreis eines verkauften Pfandes für den Pfandschuldner übrigbleibt und diesem herausgegeben werden muß.

Hyperoödon, s. Dögling.

Hyperōon (griech.), Zimmer im Obergeschoß des griechischen Hauses.

Hyperopīe (Hypermetropīe), s. Übersichtigkeit.

Hyperorthodoxīe (griech.), übertriebene Rechtgläubigkeit.

Hyperostōsis (griech.), flache Wucherung und Verknöcherung der Knochenhaut.

Hyperoxyd, soviel wie Superoxyd, s. Oxyde.

Hyperphysisch (griech.), übernatürlich.

Hyperplasie, s. Hypertrophie.

Hypersthēn, Mineral, s. Augit.

Hypersthēnfels (Hypersthenit), s. Gabbro.

Hypertrichōsis, s. Haarmenschen.

Hypertrophie (griech.), Vergrößerung eines Organs durch Vergrößerung seiner Bestandteile oder durch deren Vermehrung (Hyperplasīe). Das hypertrophische Gewebe ist dem normalen gleichartig (Homöoplasīe, im Gegensatz zu den Geschwülsten). Die H. beruht manchmal auf angeborner Anlage und kann ganze Gliedmaßen (bei Riesenwuchs, Akromegalīe) oder einzelne Gewebsformen betreffen. Häufiger wird H. erworben, besonders bei Erhöhung der von einzelnen Organen zu leistenden Arbeit. So hypertrophiert das Herz bei Klappenfehlern, die eine Niere bei Verlust der andern. Hier ist die H. heilsame Anpassungserscheinung (kompensatorische H.). Falsche H. tritt ein durch Bindegewebsneubildung in Organen, z. B. in der Leber, bei Erkrankungen derselben. Vgl. Ziegler, Lehrbuch der allgemeinen Pathologie ꝛc. (11. Aufl., Jena 1905—06, 2 Bde.). — In der Botanik ist H. die auf zu üppiger Ernährung beruhende Vergrößerung von Pflanzen oder Pflanzenteilen über das gewöhnliche Maß; dahin gehören der Riesenwuchs bei Kräutern und die Bildung von Wasserreisern bei Holzpflanzen. Auch durch Schmarotzerpilze und durch die von Gallentieren ausgehenden Reize kann H. veranlaßt werden.

Hyphäma (griech.), Ansammlung von Blut in der vordern Augenkammer.

Hyphämie (griech.), s. Suffusion.

Hyphaene *Gärtn.*, Gattung der Palmen, zweihäusige Bäume mit fächerförmigen Blättern, bis 1 m langen, wenigfästigen Blütenkolben und birnförmigen, dickschaligen Steinfrüchten. Von zwölf Arten in Afrika

wird H. thebaïca *Mart.* (Doumpalme, Dumpalme, Pfefferkuchenbaum, s. Tafel »Palmen«, Fig. 5), in Nordostafrika, mit genießbaren Früchten, in Ägypten zuweilen gebaut. H. Argun *Mart.* (Argunpalme), Zwergpalme in Nubien, wurde von den alten Ägyptern arzneilich verwendet.

Hyphāsis (jetzt Bjāsa), linker Nebenfluß des Indus, bis zu dem Alexander d. Gr. vordrang.

Hyphé (griech.), ein fadenförmiger Zellverband, das Elementarorgan der Pilze (s. d.).

Hyphén (griech., »in eins«), Verbindung zweier Wörter zu einem Kompositum; auch das dabei übliche Bindezeichen (=).

Hypholoma, Pilzgattung, s. Agaricus.

Hyphomyzēten, soviel wie Fadenpilze (s. d.).

Hypidiomorph, nur zum Teil idiomorph (s. allotriomorph.

Hypnāl (Monochloralantipyrīn), Verbindung von Chloral mit Antipyrin, farblose Kristalle, löslich in Wasser, wirkt schlafbringend und schmerzstillend.

Hypnazēen, s. Moose.

Hypnobāt (griech.), Schlaf- oder Nachtwandler; Hypnobatīe, das Schlafwandeln.

Hypnoïde Zustände sind solche, die sich denjenigen der vollständigen Hypnose nähern. Vgl. Hypnotismus.

Hypnōn, s. Acetophenon.

Hypnos (lat. Somnus), der griechische Gott des Schlafes, Sohn der Nyx (Nacht), Zwillingsbruder des Todes (Thanatos), mit dem er in der Unterwelt wohnt. Er wird dargestellt als schöner, beflügelter Jüngling, mit Mohnblumen und Horn, aus dem er den Schlummer träufelt, auch als beflügelter Greis.

Hypnōse (griech.), s. Hypnotismus.

Hypnotica, einschläfernde, betäubende Mittel.

Hypnotismus (griech.), Lehre von schlafähnlichen Zuständen (Hypnōse), in denen die Willenstätigkeit eine Hemmung erfährt, oft mit Störung des Bewußtseins. Herbeiführung der Hypnose durch lange Fixierung der Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Sinneseindruck war schon den alten indischen Fakiren und mittelalterlichen religiösen Schwärmern bekannt und wurde zuerst durch Braid (Braidismus) seit 1841 wissenschaftlich untersucht. Die Hypnose wird hervorgerufen, indem man die Vorstellung von ihr der Versuchsperson möglichst intensiv einpflanzt, z. B. durch wiederholte Aufforderung, einzuschlafen (Verbalsuggestion). Auch können manche sich selbst hypnotisieren (Autohypnose). Die Empfänglichkeit für die Hypnose ist sehr verschieden. Bei fester Überzeugung von der Unempfänglichkeit oder dem Willen, sich nicht hypnotisieren zu lassen, gelingt die Hypnose gewöhnlich nicht. Nach der Tiefe des hypnotischen Schlafes unterscheidet man 1) Somnolenz, der leichteste, eben bemerkbare Grad; 2) Hypotaxis, in der der Hypnotisierte allen Suggestionen gehorcht, aber das Erinnerungsvermögen nach dem Erwachen behält; 3) Somnambulismus, mit Erinnerungsmangel (Amnesie) nach dem Erwachen und posthypnotischen Erscheinungen, derart, daß sich die eingegebenen Suggestionen erst nach dem Erwachen zeigen, z. B. gegebene Aufträge, ohne Erinnerung an die Beauftragung, nach langer Zeit (selbst Jahren) ausgeführt werden. In der Hynose ist die Gedankenverbindung sehr beeinträchtigt. Die Empfänglichkeit des Hypnotisierten, der mit dem Hypnotiseur in Rapport bleiben, d. h. ihn hören und verstehen muß, bezeichnet man als Suggestibilität. In der Hypnose besteht häufig eine Verschärfung der Sinnesempfindungen; auch Empfindungslosigkeit, Sinnestäuschungen, körperliche Vorgänge (Erbrechen), komplizierte Muskelbewegungen können suggeriert werden. Ferner steigert sich in der Hypnose die Erinnerungsfähigkeit (Hypermnesie), so daß es gelingt, scheinbar verloren gegangene Erinnerungen wachzurufen. Das Bewußtsein ist in der Hypnose nicht eigentlich erloschen, wohl aber verändert. Handlungen, die dem Charakter der hypnotisierten Person widersprechen, können meist nicht suggeriert werden. In der Heilkunde kann Hypnose, vorsichtig angewendet, nützlich sein gegen Nervenleiden, hysterische Lähmungen, nervösen Kopfschmerz, abnorme seelische Zustände. Vgl. Löwenfeld, Der H. (Wiesbad. 1901); Forel, Der H. (5. Aufl., Stuttg. 1907).

Hypnum *Dill.* (Astmoos), Gattung der pleurokarpen Laubmoose, meist größere Moose mit abstehenden oder einseitig gekrümmten Blättern und unsymmetrischen, übergebogenen Büchsen mit konischem, seltener geschnäbeltem Deckel. Die artenreiche Gattung ist über die ganze Erde verbreitet; manche Arten bilden die Hauptmoosvegetation der Gebirgswälder, andre wachsen auf Wiesen, Heiden, an Felsen, Bäumen ꝛc. Von etwa 40 Arten Deutschlands dienen H. triquetrum *L.* (Hylocomium triquetrum *Schimp.*), H. splendens *Hedw.* u. a., in Wäldern, als Pack- und Polstermaterial, zum Verstopfen von Fugen, zu Mookränzen ꝛc.

Hypo (griech.), unter (in vielen Zusammensetzungen); H. in der Chemie Bezeichnung für chemische Verbindungsformen, s. bei den Stammworten.

Hypoblast (spr. -blást), s. Keimblätter.

Hypobranchialrinne, wimpernde Flimmerrinne am Kiemenkorb der Manteltiere.

Hypocaustum (griech.), bei den Römern das Heizgewölbe unter dem Fußboden.

Hypochlorīte, s. Chlor.

Hypochonder, ein an Hypochondrie Leidender.

Hypochondrie (griech.), krankhafte Seelenverstimmung, deren auffallendstes Merkmal die wahnhafte Annahme nicht vorhandener oder übertriebener bestehender Krankheitszeichen ist. So erweckt einfacher Ausschlag die Furcht, syphilitisch zu sein, leichter Husten die Überzeugung, daß Lungentuberkulose vorliege. Dabei besteht krankhafte Neigung zu Selbstbeobachtung. Die H. befällt mehr das männliche Geschlecht, am meisten im 3. und 4. Jahrzehnt. Sie kann entstehen durch alle Einflüsse, die schwächend auf das Nervensystem einwirken, entwickelt sich auch auf dem Boden verschiedener Geisteskrankheiten, namentlich der Melancholie, auch bei Paranoia, bei progressiver Paralyse. Die H. ist meist hartnäckig und macht den Kranken reizbar, verstimmt, arbeits- und lebensüberdrüssig. Die Behandlung ist oft schwierig; Belehrung, genaue Behandlung etwa vorhandener körperlicher Leiden, Ablenkung durch passende Beschäftigung, Abhärtung des Körpers und Geistes sind die besten Mittel. Vgl. Wollenberg, Die H. (Wien 1904).

Hypochondrium (griech., Regio hypochondrica), die obere Bauchgegend unter den Rippen.

Hypoderm (spr. -dérm), unter der Oberhaut der Pflanzenteile liegende Gewebeschicht.

Hypoderma, Hautbremse, s. Dasselfliegen.

Hypodermātisch (griech.), unter der Haut befindlich; hypodermatische Methode, Einspritzung von Arzneimitteln unter die Haut.

Hypodermis (griech., spr. -dér-), Zellenschicht unter der chitinigen Hautdecke der Gliederfüßer, auch die von einer Cuticula bedeckte Körperschicht der Würmer.

Hypodermoklyse (griech.), s. Eingießung.

Hypodorische ꝛc. Tonart, s. Kirchentöne.

Hypodrom (griech.), bedeckter Gang zum Spazierengehen.

Hypogäen, unterirdische Pilze mit knolligen Fruchtkörpern, gehören teils zu den Tuberazeen, teils zu den Hymenogastrazeen.

Hypogastrium, Unterbauchgegend (s. Bauch); hypogastrisch, auf den Unterleib bezüglich.

Hypogeion (griech., lat. Hypogaeum), unterirdisches Gewölbe, auch soviel wie Katakombe.

Hypoglossus, Zungenfleischnerv, s. Gehirn.

Hypogynisch (griech.), hypogyn, s. Blüte.

Hypokoristikon (griech.), Koseform, wie Willy für Wilhelm; auch soviel wie Diminutiv.

Hypokotyles Glied (Hypokotyl), unterstes Stengelglied der Keimpflanzen zwischen Wurzel und Ansatzstelle der Keimblätter.

Hypokras, unrichtig für Hippokras (s. d.).

Hypokreazeen, Schlauchpilzfamilie aus der Ordnung der Kernpilze, saprophytisch oder parasitisch auf Pflanzen und Tieren lebende Pilze, gewöhnlich mit lebhaft gefärbtem, fleischigem Stroma. Die mit meist warzenförmiger Mündung versehenen Schlauchfrüchte (Perithecien) haben ein fleischiges, nie schwarz gefärbtes Gehäuse. Die Arten der Gattungen Claviceps und Nectria schädigen den Pflanzenbau.

Hypokrisie (griech.), Heuchelei, Verstellung; Hypokrit, der Heuchler; hypokritisch, heuchlerisch.

Hypokristallinisch, aus kristallinischen und glasigen Bestandteilen bestehend.

Hypolais, Vogel, s. Gartensänger.

Hyponastie, Gegensatz zu Epinastie (s. d.).

Hyponomeuta, Schmetterling, s. Gespinstmotte.

Hypophet (griech.), Verkünder, Ausleger (des göttlichen Willens).

Hypophora (griech.), in der Rhetorik die Anführung der gegnerischen Behauptung; die Antwort darauf heißt Anthypophora. S. auch Dialektikon.

Hypophyse, die Zelle am Embryo der Pflanzen, aus der die Wurzelspitze des Keimlings hervorgeht.

Hypophysis cerebri, Hirnanhang, s. Gehirn.

Hypoplasie (griech.), schwache Entwickelung.

Hypopyon (griech., Eiterauge), Ansammlung von Eiter am Boden der vordern Augenkammer bei Hornhautentzündung (s. d.) und Iritis.

Hyporchema (griech.), bei den Griechen Tanzlied zu Ehren des Apollon.

Hypospadiäus (griech.), männliches Individuum mit unten gespaltener Harnröhre (der Zustand genannt: Hypospadie), falscher Zwitter.

Hypostase (griech.), Grund-, Unterlage. In der Medizin Blutüberfüllung (Stauungshyperämie) durch Senkung des Blutes nach dem Gesetz der Schwere bei Kranken nach langem Fieber, Herzschwäche, Lähmung der Arterienwände, führt zu Lungenentzündung, erzeugt bei Leichen die Totenflecke. In der Mythologie Ausgestaltung einer Eigenschaft oder Tätigkeit eines Gottes zu einer neuen Gottheit. In der Grammatik die Beugung eines ursprünglich nicht beugungsfähigen Wortes, insbes. eines Adverbiums (z. B. »ein zuer Wagen«, ein geschlossener Wagen); hypostasieren, etwas als existierend denken.

Hypostylon (griech.), bedeckter Säulengang.

Hypostylos (griech.), im Gegensatz zu Prostylos (s. d.) ein hinten mit Vorhalle versehener Tempel.

Hyposulfite, Salze der unterschwefligen Säure oder Thiosulfate, s. Schwefel.

Hypotaxis, s. Hypnotismus.

Hypotenuse (griech.), im rechtwinkligen Dreieck die dem rechten Winkel gegenüberliegende (größte) Seite.

Hypothek (griech.), Pfandrecht an einem Grundstück. Durch die H. wird ein Grundstück so belastet, daß an den, zu dessen Gunsten die Belastung erfolgt, eine bestimmte Geldsumme zur Befriedigung wegen einer ihm zustehenden Forderung aus dem Grundstück zu zahlen ist. Der Eigentümer des haftenden Grundstücks muß dieses zum Zweck der Befriedigung des Hypothekgläubigers der Zwangsvollstreckung unterwerfen lassen. Das geltende deutsche Hypothekenrecht geben die §§ 873 ff., 1113 ff. des BGB., Ergänzungen dazu die Grundbuchordnung vom 24. März 1897 und das Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung vom selben Tage. Während nach römischem Recht Pfandrechte an Grundstücken durch bloße Einigung des Verpfänders und des Gläubigers entstehen konnten, bedarf es heute (BGB.) zur Entstehung der H. der Eintragungsbewilligung des Eigentümers (s. Konsensprinzip) und der Eintragung im Grundbuch (s. d.). Bei der Eintragung müssen Gläubiger, Geldbetrag der Forderung und, wenn die Forderung verzinslich ist, Zinssatz, wenn andre Nebenleistungen zu entrichten sind, ihr Geldbetrag angegeben werden; im übrigen kann man zur Bezeichnung der Forderung auf die Eintragungsbewilligung Bezug nehmen. Das römische und gemeine Recht kannten Generalhypotheken, d. h. solche, für die das Vermögen einer Person in seiner Gesamtheit haftete; so hatten z. B. Minderjährige eine gesetzliche Generalhypothek am Vermögen ihrer Vormünder. Das heutige deutsche Recht kennt nur die Spezialhypothek, d. h. die Verpfändung bestimmt bezeichneter Grundstücke. Auch kennt es keine gesetzlichen Hypotheken in dem Sinne, daß ihre Eintragung oder Vormerkung ohne Willen des Eigentümers verlangt werden könnte; ausnahmsweise kann (BGB. § 648. 1844. Einführungsgesetz Art. 91) Einräumung einer Sicherungshypothek verlangt werden. Die gewöhnliche H., auch Verkehrshypothek (Vollhypothek) genannt, ist entweder Briefhypothek oder Buchhypothek. Bei der Briefhypothek wird ein Hypothekenbrief erteilt; zur Abtretung der Forderung ist schriftliche Erteilung der Abtretungserklärung und Übergabe des Hypothekenbriefes erforderlich, doch kann die schriftliche Form der Abtretungserklärung durch Eintragung der Abtretung ins Grundbuch ersetzt werden. Die Übertragung der Buchhypothek ist stets von der Eintragung im Grundbuch abhängig. Ist die Forderung, für die die H. bestellt ist, nicht zur Entstehung gelangt, so steht die H. dem Eigentümer zu; ebenso erwirbt der Eigentümer die H., wenn die Forderung erlischt, ferner, wenn der Gläubiger auf die H. verzichtet. Die praktische Bedeutung der in diesen Fällen vorhandenen Eigentümerhypothek, die ihrem Wesen nach eine Grundschuld (s. d.) ist, liegt darin, daß ein Vorrücken etwaiger Nachhypotheken ausgeschlossen ist, und daß der Eigentümer bei dem von einem andern betriebenen Zwangsversteigerungsverfahren seine Forderung beanspruchen kann. Lasten z. B. auf einem Grundstück die Hypotheken zu 50.000, 30,000 und 20,000 Mk. und steht die zweite H. zu 30.000 Mk. dem Eigentümer zu, so wird, wenn der dritte Hypothekgläubiger die Zwangsversteigerung betreibt, Zuschlag nur erteilt, wenn die beiden Hypotheken zu 50,000 und 30,000 Mk. gedeckt sind. Auf die Eigentümerhypothek kann ver-

zichtet werden. Das BGB. kennt keine Revenuenhypothek, bei der die Haftung auf die Einkünfte aus dem Grundstück beschränkt wäre; bestehende Revenuenhypotheken können aufrecht erhalten werden (Einführungsgesetz Art. 192 Abs. 2), sind auch landesrechtlich statthaft bei Familienfideikommissen, Stammgütern, Lehen (Einführungsgesetz Art. 60). Der Gegensatz zur gewöhnlichen Verkehrshypothek ist die Sicherungshypothek, bei der sich das Recht des Gläubigers aus der H. nur nach der Forderung bestimmt. Der Gläubiger kann sich zum Beweis der Forderung nicht auf die Eintragung im Grundbuch berufen; eine solche H. muß im Grundbuch als Sicherungshypothek bezeichnet werden. Die Sicherungshypothek ist die ausschließliche Form der H. für Forderungen aus Inhaber- und Orderpapieren (BGB. § 1187) sowie für die Zwangs- und Arresthypothek (nach § 866, 867, 932 der Zivilprozeßordnung). Die Zwangshypothek ist die Sicherungshypothek, die für eine 300 Mk. übersteigende Forderung eines mit vollstreckbarem Titel ausgestatteten Gläubigers auf dessen Antrag zur Zwangsvollstreckung in das schuldnerische Grundstück im Grundbuch eingetragen wird, und entsteht mit der Eintragung. Die Arresthypothek ist diejenige Sicherungshypothek, die zugunsten des Gläubigers, der einen Arrestbefehl erwirkt hat, zum Zweck der Vollziehung des Arrestes (s. d.) in ein Grundstück ins Grundbuch eingetragen wird. Eine besondere Art der Sicherungshypothek ist die Maximalhypothek (Höchstbetrags-, Kautions-, Ultimatohypothek), bei der nur der Höchstbetrag, bis zu dem das Grundstück haften soll, bestimmt, im übrigen aber die Feststellung der Forderung vorbehalten wird. Der Höchstbetrag muß ins Grundbuch eingetragen werden. Besteht für die Forderung eine H. an mehreren Grundstücken, so spricht man von Gesamthypothek (Korreal-, Verbandhypothek); bei ihr haftet jedes Grundstück für die ganze Forderung. Der Gläubiger kann die Befriedigung nach Belieben aus jedem der Grundstücke ganz oder zum Teil suchen und ist auch berechtigt, den Betrag der Forderung auf die Grundstücke so zu verteilen, daß jedes Grundstück nur für den zugeteilten Betrag haftet. S. auch Hypothekenbuch. Vgl. »Deutsches Hypothekenrecht, nach den Landesgesetzen der größern deutschen Staaten systematisch dargestellt« (unter Mitwirkung von Bar, Dernburg u. a. hrsg. von Meibom, Leipz. 1871—91, 9 Bde.); Fuchs, Grundbuchrecht (Berl. 1899 ff.); v. Schwind, Wesen und Inhalt des Pfandrechts (Jena 1899); Hachenburg, Vorträge über das BGB., S. 501 ff. (2. Aufl., Mannh. 1900); Kretzschmar, Einführung in das Grundbuchrecht (Leipz. 1903, 2 Bde.); Oberneck, Das Reichsgrundbuchrecht (3. Aufl., Berl. 1904, 2 Bde.); Turnau und Förster, Das Liegenschaftsrecht (3. Aufl., Paderb. 1906, 2 Bde.).

Hypothekaranweisungen, s. Salinenscheine.

Hypothekenbeamter, -bewahrer, s. Hypothekenbuch.

Hypothekenbuch, öffentliches Buch zur Feststellung der Belastung von Grundstücken, insbes. der pfandrechtlichen. Nach dem Hypothekenbuchsystem (Pfandbuchsystem), das vor Einführung des BGB. in Bayern und Württemberg galt, wurden durch ein öffentliches Buch nur die pfandrechtlich belasteten Grundstücke nachgewiesen. Jetzt gilt in ganz Deutschland das Grundbuchsystem; nach diesem weist das öffentliche Buch sämtliche Grundstücke nach und dient dadurch der Sicherung des Eigentums, erst in zweiter Linie stellt es die Belastungen fest. S. Grundbuch. Hypothekenbeamter (Hypothekenrichter) ist also der Grundbuchbeamte. Hypothekenbewahrer (conservateur) heißt in Frankreich der Beamte, der die dem deutschen H. entsprechenden Register (Transkriptions- und Inskriptionsregister) führt. [lien gegen Verpfändung.

Hypothekengeschäfte, Beleihung von Immobi-

Hypothekenmakler, Geschäftsvermittler, der Hypothekendarlehen auf Grundstücke verschafft.

Hypothekentilgungsversicherung, Verfahren, eine Hypothek mit Hilfe der Lebensversicherung spätestens bis zum Tode des Schuldners zu tilgen. Wie die Hypothek durch die gezahlten Amortisationsbeträge, so vermindert sich auch die Lebensversicherungssumme. Neuerdings wird die Hypothek nicht amortisiert und die Lebensversicherung bleibt in voller Höhe der Hypothek bestehen. Vgl. Hecht, Der europäische Bodenkredit (Leipz. 1900 ff.).

Hypothekenversicherung, Einrichtung zum Ersatz des bei Zwangsversteigerungen ausfallenden Teiles der Hypothek, kann auch auf die rückständigen Zinsen ausgedehnt werden. Sie bildet eine Ergänzung der Kreditversicherung (s. d.). Die erste Hypothekenversicherungsgesellschaft wurde 1858 auf Anregung Engels (s. d. 5) gegründet.

Hypothekenwechsel, Wechsel (s. d.), dessen Betrag durch Hypothek (s. d.) sichergestellt ist.

Hypothenar (Antithenar, griech.), s. Ballen.

Hypothermie (griech.), das Herabsinken der Körpertemperatur bei Erschöpfungszuständen, Hirnerkrankungen, Vergiftungen, Erfrieren.

Hypothese (griech., »Unterstellung«), ein nur als möglich hingestellter Gedanke. Heute versteht man unter H. eine Annahme, die in Ermangelung genauer Kenntnis gemacht wird. Dabei kann es sich um Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Tatbestandes handeln (glühendes Erdinnere), oder um seine Beschaffenheit (Sonnenflecke), oder um den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen (Entstehung der Krebskrankheit), oder endlich um zukünftige Ereignisse (Wetterprognosen). Eine wissenschaftlich brauchbare H. sucht das Unbekannte nach Analogie des Bekannten zu bestimmen und muß auf ihre Richtigkeit an der Erfahrung geprüft werden können. Der bisher betrachteten provisorischen oder Arbeitshypothese steht die erklärende H. gegenüber, die Erscheinungen (z. B. die des Lichtes) aus nicht wahrnehmbaren Ursachen (z. B. Ätherschwingungen) abzuleiten und zu »erklären« sucht. Sie kann durch Erfahrung widerlegt werden, ist aber nie zu beweisen und setzt nur ein Bild an Stelle der Sache. Sie ermöglicht es, die betreffenden Erscheinungen in eine Theorie (s. d.) zu bringen.

Hypothetisch (griech.), angenommen, vorausgesetzt, auf einer Hypothese (s. d.) beruhend; h.-gewiß, was gewiß ist, sofern die Hypothese gewiß ist, aus der es gefolgert wird. [nung.

Hypotonie (griech.), verminderte Gewebespan-

Hypotrachelion (griech.), s. Halsglied.

Hypotricha, Gruppe der Infusorien (s. d.).

Hypoxanthin, s. Xanthinkörper.

Hypozist (spr. -zist), Pflanze, s. Cytinus.

Hypozykloide, s. Zykloide.

Hyppolite (spr. ippolit'), Louis Mondastin Floreal, Präsident von Haiti, geb. 1827 in Kap Haïtien, gest. 24. März 1896 in Port-au-Prince, Sohn eines Ministers des Kaisers Faustin I., kämpfte 1888 mit

Télémaque gegen Légitime, stürzte diesen 1889 und führte ein strenges, aber aufgeklärtes Gewaltregiment, bis ihn seine Gegner vergifteten.

Hypsēlis (Hypsēle, heute Schotb, bei Siut), griech. Name eines oberägyptischen Ortes am westlichen Nilufer, Hauptstadt des gleichnamigen Gaues.

Hypsicephălus (griech. hypsos, »hoch«, kephalon, »Schädel«), Hochschädel, s. Schädel.

Hypsipȳle, im griech. Mythus Tochter des Thoas von Lemnos, rettete, als die lemnischen Weiber alle Männer töteten, ihren Vater nach Chios, floh deshalb und wurde von Seeräubern an Lykurgos von Nemea verkauft. Als Wärterin seines Sohnes Opheltes verschuldete sie dessen Tod und wurde eingekerkert, aber durch ihre und Jasons Söhne gerettet.

Hypsistarier (griech.), Verehrer des »Höchsten« (Hypsistos), Sekte des 4. Jahrh. Vgl. Cumont, Hypsistos (Brüss. 1897).

Hypsometer (griech.), Höhenmesser, insbes. Barothermometer (s. d.); s. auch Baumhöhenmesser.

Hypsometrie (griech.), s. Höhenmessung.

Hypsophyllum (griech.), Hochblatt, s. Hochblätter.

Hypsothermometer, Barothermometer (s. d.).

Hypudaeus, Säugetier, s. Wühlmaus.

Hyracēum (Hyrax), s. Klippschliefer.

Hyrāre, Raubtier, s. Grison.

Hyrax, Säugetier, s. Klippschlieser. [(s. d.).

Hyrgōl, arzneilich benutztes kolloidales Quecksilber

Hyrkān I. (135—106 v. Chr.) und H. II. (63—40 v. Chr.), Herrscher von Judäa aus der Dynastie der Makkabäer (s. d.).

Hyrkanien, alte fruchtbare Landschaft Irans, umfaßte die südöstliche Küste des Kaspischen Meeres (daher auch Hyrkanisches Meer genannt).

Hyrtl, Joseph von, Anatom, geb. 7. Dez. 1810 zu Eisenstadt in Ungarn, gest. 17. Juli 1894 in Perchtoldsdorf bei Wien, 1837 Prof. in Prag, 1845 bis 1874 in Wien, förderte die feinere Gefäßlehre und die Technik der Anatomie und der anatomischen Untersuchungsmethoden, legte eine Sammlung menschlicher Schädel an und schrieb: »Lehrbuch der Anatomie« (Prag 1846; 20. Aufl., Wien 1889), »Handbuch der topographischen Anatomie« (das. 1847, 2 Bde.; 7. Aufl. 1882), »Handbuch der praktischen Zergliederungskunst« (das. 1860) sowie anatomische Abhandlungen.

Hyson (engl., spr. haiß'n, Heisan), s. Tee.

Hyssōpus officinālis *L.* (Ysop), 30—60 cm hoher Halbstrauch aus der Familie der Labiaten, mit schmalen, drüsigen Blättern und blauen, roten oder weißen Blüten in Scheinquirlen, wächst in vier Unterarten im Mittelmeergebiet und mittlern Asien und wird viel gezogen. Das aromatische Kraut diente früher als Arzneimittel, jetzt noch als Küchengewürz.

Hysteralgie (griech.), Gebärmutterschmerz.

Hysterēsis (griech.), Verspätung, Nachwirkung, die Fortdauer einer Wirkung nach dem Aufhören oder Abnehmen der wirkenden Ursache, tritt bei verschiedenen physikalischen Erscheinungen (z. B. Elastische Nachwirkung) auf. Am wichtigsten ist die magnetische H. (magnetische Trägheit, magnetische Reibung): Eisen, das einer veränderlichen magnetisierenden Kraft ausgesetzt wird, ist bei einem bestimmten Betrag derselben stärker magnetisch, wenn dieser Betrag durch Abnahme von einem höhern, als wenn er durch Zunahme von einem niedern aus erreicht wurde. H. heißt auch der Energieverbrauch, den die geschilderte Erscheinung zur Folge hat, wenn Eisen abwechselnd magnetisiert und entmagnetisiert wird (zyklische Magnetisierung). Er findet bei den Dynamomaschinen statt und verursacht die Erwärmung des Eisens im Anker. Analog gibt es eine Elektrische Absorption (Dielektrische Hysteresis, s. d.).

Hysterie (griech., Mutterweh), Krankheit des Zentralnervensystems ohne wahrnehmbare Veränderungen, befällt meist das weibliche Geschlecht, insbes. von der Pubertätsentwickelung bis zum Erlöschen der Geschlechtsfunktionen, und kommt teils in Anomalien der Stimmung und des Charakters, teils in körperlichen Erscheinungen zum Ausdruck. Nur bei manchen schwerern Fällen zeigt sich eine Degeneration des Charakters in Form übertriebener Affekterregbarkeit (übertriebene Freude- oder Schmerzäußerung bei kleinen Anlässen), von Oberflächlichkeit, raschem Stimmungswechsel, Lügenhaftigkeit, Bestreben, sich wichtig zu machen. Bei den schwersten Formen treten auch wirkliche Psychosen (Sinnestäuschungen, Ideenflucht) auf. Auch Kinder können hysterisch sein. Oft ist die Anlage zu H. vererbt, oft erworben, begünstigt durch fehlerhafte Erziehung, Überanstrengung, Gemütserschütterungen rc. Körperliche Leiden, insbes. der weiblichen Geschlechtsorgane, können, ebenso wie Mangel an geschlechtlicher Befriedigung, die Disposition zu H. verstärken, sind aber keine Ursachen. Körperliche Äußerungen der H. sind Krampfanfälle, Lähmungen, Empfindungsstörungen, Störungen der Blutgefäßinnervation. Alle diese Symptome sind sehr veränderlich und durch Vorstellungen leicht zu beeinflussen. Krampfhafte Zuckungen, ähnlich wie bei Epilepsie, starrkrampfähnliche Zustände, besonders auch Steifheit des ganzen Körpers, Lach-, Wein- und Gähnkrämpfe sind häufig, ebenso krampfhafte Zusammenziehung der Schlundmuskulatur (mit dem Gefühl, als ob hier eine Kugel säße, hysterische Kugel, Globus hystericus) und Kontrakturen, d. h. lange (Monate) dauernde starke Zusammenziehungen einzelner Muskeln. Gesteigerte Schmerzempfindlichkeit (Hyperästhesie und Hyperalgesie) findet sich oft, meist einseitig, auch in tiefer gelegenen Teilen (z. B. auf dem Scheitel: Clavus hystericus, hysterischer Nagel) und in Gelenken (s. Gelenkneurosen). Ebenso findet sich Unempfindlichkeit (Analgesie, Anästhesie) der Haut in einseitiger oder fleckenförmiger Abgrenzung. Lähmung und Übererregbarkeit finden sich auch an den höhern Sinnesnerven (überfeines Gehör, Geruch, Überempfindlichkeit gegen Licht). Hysterische Dämmerzustände mit Bewußtseinstörung und Erinnerungsmangel kommen bei schwersten Formen vor.

Verlauf und Dauer der H. sind verschieden. Leichte Fälle sind heilbar, andre zeitweise besserungsfähig, schwere Fälle oft einer Behandlung kaum zugänglich. Körperliche Gebrechen sind möglichst zu beseitigen, schädliche psychische Einwirkungen fernzuhalten und Massage, Elektrizität, Wasserbehandlung, Mastkuren heranzuziehen. Der Schwerpunkt der Behandlung liegt oft in psychischer Beeinflussung. Hierzu wird geeignete Anstaltsbehandlung häufig erforderlich. Vgl. Löwenfeld, Pathologie und Therapie der Neurasthenie und H. (Wiesbad. 1893—94, 2 Tle.) und über die Krankenpflege hysterischer Personen (Berl. 1896); Binswanger, Die H. (Wien 1904).

Hysterisch, an Hysterie (s. d.) leidend.

Hysterium, soviel wie Lophodermium (s. d.).

Hysterocēle (griech.), Gebärmutterbruch.

Hysteroepilepsie, Hysterie mit epilepsieähnlichen

Krämpfen. Gleichzeitige Hysterie mit Epilepsie kann eine Mischform beider Krankheitsbilder erzeugen.

Hysteromanie (griech.), Wahnsinn mit geschlechtlicher Erregung bei Frauen.

Hystĕron protĕron (griech., »Hinterstzuvörderst«), grammatische Figur, Umkehrung der natürlichen Reihenfolge im Gedankenausdruck.

Hysterophor (griech.), Gebärmutterhalter, Pessarium.

Hysterophyten, soviel wie Schmarotzerpflanzen, bildeten im Eichlerschen System eine Gruppe von Pflanzenfamilien (Aristolochiazeen, Rafflesiazeen, Santalazeen, Loranthazeen, Balanophorazeen, Podostemazeen) und wurden von Engler in die Reihen der Santalalen, Aristolochialen und Rosalen eingereiht.

Hysteroskopie (griech.), Untersuchung der Gebärmutter mittels des Gebärmutterspiegels.

Hysterotomie (griech.), Erweiterung des Gebärmutterhalses durch Einschnitt; auch Kaiserschnitt.

Hystrix, Nagetier, s. Stachelschwein.

Hystrizismus (griech., Ichthyösis hystrix), höchster Grad der Fischschuppenkrankheit (s. d.).

Hythe (spr. haidh), Stadt in der Grafschaft Kent (Südostengland), mit (1901) 5557 Einw., an der Straße von Dover, hat alte Kirche und Seebäder. Dabei liegt Shorncliffe Camp mit stehendem Militärlager.

J.

J (i), lat. I, i, Vokal, im Alphabet der neunte Buchstabe; als römisches Zahlzeichen I = 1 (verdoppelt: II = 2 ꝛc.), vor C oder M entsprechende Hunderte, Tausende, so IIC = 200, IIM = 3000; in Inschriften oft = Imperator (s. d.). Auf deutschen Münzen die Münzstätte Hamburg, auf ältern französischen Linoges. — I, chemisches Zeichen für Jod.

Ia., Abkürzung von Jowa (Staat).

Jakchos, Name des Dionysos in den eleusinischen Mysterien, in denen er als Sohn oder Gemahl der Demeter oder Sohn der Persephone galt.

Jalĕmos, Sohn des Apollon und der Kalliope, Erfinder des Trauergesanges, auch dieser selbst.

Jambelĕgos (griech.), Vers aus einem iambischen Metrum und der zweiten Hälfte eines elegischen Pentameters, wie ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ‖ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓; die umgekehrte Zusammensetzung heißt Elegiambus.

Jamblichos, 1) griech. Romanschriftsteller des 2. Jahrh. n. Chr., aus Syrien, schrieb den Roman »Babylonische Geschichten« (nur im Auszug erhalten in Herchers »Scriptores erotici graeci«, Bd. 1, Leipz. 1858).

2) Philosoph, aus Chalkis (Kölesyrien), gest. um 330 n. Chr., benutzte die neuplatonische Philosophie als Basis des polytheistischen Kultus. Schüler waren Julian Apostata (s. Julian) und Hypatia. Fragmente seiner Schriften (»Leben des Pythagoras«, »Ermahnung zur Philosophie« ꝛc.) gaben Nauck (Leipz. 1884), Pistelli (das. 1888) u. a. heraus.

Jambographen, in der griech. Literatur Dichter, die in Jamben (Archilochos, Hipponax, Semonides von Amorgos) und Choliamben (Herodas) dichteten.

Jambus (griech.), aus kurzer und langer Silbe bestehender Versfuß, ⏑ ⏓, von den Griechen und Römern besonders im Trimĕter oder Senar (s. d.), dem gewöhnlichen Dialogvers des Dramas, angewendet, auch im Tetramĕter (s. Septenar und Oktonar) und Dimĕter. Wie der Trimeter, ist der französische Alexandriner (s. d.) ein iambischer Sechsfüßler. Der fünffüßige J. ist dramatischer Vers der Engländer (Blanc verse), seit Lessing auch in Deutschland eingebürgert. Vgl. Zarncke, über den fünffüßigen J. (in »Goetheschriften«, Leipz. 1897). — Bei den Alten bedeutet J. auch soviel wie Schmähgedicht, im Französischen Iambes die Verbindung von Alexandriner und Achtsilbler. Vgl. Choliambus.

Japĕtos, im griech. Mythus ein Titan, Vater des Atlas, Prometheus, Epimetheus und Menötios.

Japŷder (Iapŭdes), altillyr. Volk an der Kulpa (Coläpis) in Pannonien, wurden teils 129 v. Chr., teils unter Augustus (35 v. Chr.) den Römern untertan.

Japygia, bei den Griechen die südöstliche Halbinsel Unteritaliens, vom Garganus an (auch Messapia, bei den Römern Apulia und Calabria), von den illyrischen Japygen bewohnt.

Jarbas, s. Dido.

Jās, die ionische Mundart bei den alten Griechen.

Jasion (Jasios), Liebling der Demeter, wurde Vater des Plutos, deswegen von Zeus getötet.

Jāson, im griech. Mythus Sohn des Äson, Königs von Iolkos, unternahm, um von Pelias, der seinen Halbbruder entthront hatte, das Reich zurückzuerhalten, auf dessen Aufforderung den Zug der Argonauten (s. d.) nach Kolchis. Mit Medea (s. d.) glücklich heimgekehrt, mußte er nach Ermordung des Pelias nach Korinth flüchten, verstieß hier Medea und endete durch Selbstmord oder verunglückte auf seinem Schiff Argo.

Jātrik (griech.), Heilkunde; Jatrotechnik, praktische Heilkunst, besonders Wundarzneikunst.

Jatrochemie, s. Chemie (Geschichte).

Jatromathematik (griech.), Anwendung der mechanischen Physik (Jatromechānik) auf Heilkunde.

Ib., Abkürzung für ibidem (s. d.).

Ibach, Johannes Adolf, geb. 20. Okt. 1766, gest. 14. Sept. 1848, begründete 1794 in Barmen eine noch heute blühende Pianofortefabrik.

Ibadan, Handelsplatz der Landschaft Joruba (s. d.) in der brit. Kolonie Süd-Nigeria (bis 1906 Lagos, Westafrika), mit 80,000 Einw. (viele Mohammedaner), ist vorläufig Endstation der Bahn von Lagos.

Ibadhiten, arab.-islam. Sekte. Zu der Gruppe der Chāridschiten (s. Islam) gehörige J. leben im Mzāb (Algerien), in Omān und in Sansibar.

Ibagué (spr. -gē), Hauptort des Depart. Tolima der Republik Kolumbien, mit (1902) 4000 Einw., hat Schwefel-, Silber- und Zinnobergruben.

Ibañez (spr. iwānjeds), Carlos, Marquis von Mulhacén, Geodät, geb. 1825 in Barcelona, gest. 29. Jan. 1891 in Nizza, organisierte das geodätische Institut Spaniens, führte die Verlängerung der französischen Meridianmessung bis Algerien aus und wurde 1886 Präsident des Komitees der Erdmessung.

Ibar, rechter Nebenfluß der westlichen Morawa, entspringt in den Albanischen Alpen.

Ibarra (San Miguel de J.), Stadt und Bischofssitz in Ecuador (Provinz Imbabura, s. d.), mit 5000 Einw., 2225 m ü. M., treibt Ackerbau, Viehzucht, Woll- und Baumwollweberei und Handel. Südlich

liegt der Vulkan J., 4582 m. Im J. 1606 (1597) angelegt, wurde J. 1868 durch Erdbeben zerstört.

Ibarra, Joachim, span. Buchdrucker, geb. 1725 in Saragossa, gest. 23. Nov. 1785 in Madrid, vorbildlich für den spanischen Buchdruck, lieferte eine spanische Übersetzung des Sallust vom Infanten Don Gabriel (1772) und eine Ausgabe des Don Quichotte (1780, 4 Bde.). Seine Witwe gab das »Diccionario de la lengua castellana« heraus (1803).

Ibbenbüren, Stadt im preuß. Regbez. Münster, Kreis Tecklenburg, mit (1905) 5490 Einw., an der Aa und der Bahn Osnabrück–Rheine, hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht, Weberei, Maschinen-, Stein- und Glasindustrie, Stärke- und Farbenfabrikation, Eisen- und Steinkohlenbergbau. Dabei liegt die Landgemeinde J. mit (1905) 6266 Einw., am Dortmund-Emskanal. — J. kam 1702 mit der Grafschaft Lingen an Preußen und wurde 1721 Stadt.

I. B. E. A. (spr. ai-bī-ē), Abkürzung für Imperial British East-Africa (Britisch-Ostafrika).

Ibell, Karl von, nassauischer Regierungspräsident, geb. 29. Okt. 1780 in Wehen, gest. 6. Okt. 1834. Auf ihn führte 1. Juli 1819 in Schwalbach Apotheker Löning ein erfolgloses Attentat aus, das zu den Metternichschen Maßregeln (vgl. Karlsbader Beschlüsse) beitrug. Vgl. Spielmann, Karl v. J. (Wiesbad. 1897).

Ibeng, Luftkurort im schweizer. Kanton Schwyz, mit (1900) 1414 Einw., im obersten Sihltal, 930 m ü. M.

Ibenhorst, Oberförsterei im preuß. Regbez. Gumbinnen, bei Heydekrug, mit Elentieren.

Ibērer, s. Iberia 2).

Iberger Kalk, s. Beilage »Devonformation«.

Iberia, 1) Landschaft am obern Kyros in Kaukasien, das heutige Georgien (s. d.), ist reich an Getreide, Öl und Wein. Die nicht indogermanischen Iberer, Ackerbauer und Sonnenanbeter, standen von Trajan bis auf Julian unter römischem, dann unter persischem Einfluß. Christlich wurden sie im 4. Jahrh. — 2) (Iberische Halbinsel) das heutige Spanien, das vom Ibērus (Ebro) durchflossene Land der Ibērer (Nachkommen die Basken).

Iberĭcum Mare, lat. Name für den westlichsten Mittelmeerteil zwischen Spanien und Afrika.

Ibēris *L.* (Schleifenblume), Gattung der Kruziferen, kahle Kräuter oder Halbsträucher mit oft dicklichen Blättern, weißen bis roten Blüten und meist flügelig gekielten Schötchen. Von 30 Arten, in Mitteleuropa und im Orient, sind I. amāra *L.*, I. umbellāta, I. sempervīrens u. a. bei uns Zierpflanzen.

Ibērisches Gebirge, Gebirgssystem in Spanien, die valenzianisch-südkatalonische Bergterrasse bildend, erstreckt sich von NW. nach SO. und besteht aus der altkastilischen Kette (in der Sierra de Urbion 2252 m, der Sierra de Moncayo 2349 m), dem südaragonischen Hochland (mit der Sierra de Albarracin) und dem südvalenzianischen Bergland. S. Spanien.

Ibērisches Meer, soviel wie Ibericum Mare.

Ibērische Sprache, soviel wie Georgische Sprache.

Ibērus, lat. Name des Ebro, s. Iberia 2).

Ibex, Säugetier, s. Steinbock.

Ibicuhy, 550 km langer Fluß im brasil. Staat Rio Grande do Sul, mündet bei Stadt J. in den Uruguay; Dampfer gehen bis Cacequy.

Ibīdae, Watvögelfamilie, s. Ibisse.

Ibīdem (ib. oder ibid., lat.), ebendaselbst; in der eben zitierten Schrift, auf derselben Seite.

Ibischfasern, Fasern aus Stengeln mehrerer Hibiscus-Arten, dienen zu Stricken und Geweben.

Ibisse (Ibīdae), Familie der Watvögel, mit mittellangem Hals und kleinem Kopf, langem, sichelförmig gekrümmtem Schnabel, langen Zehen, scharfen Krallen und großen, zugerundeten Flügeln. Der rote Ibis (Ibis rubra *Vieill.*), scharlachrot, mit fleischrotem, an der Spitze bräunlichem Schnabel und gelbroten Füßen, lebt an Flußmündungen Mittelamerikas und des nördlichen Südamerika. Der heilige Ibis (I. religiōsa *Gray*), weiß mit bläulichschwarzen Schwingenspitzen und Schulterfedern, schwarzem Schnabel und dunkeln Füßen, im Sudân, erschien früher in Ägypten mit dem Steigen des Nils, wurde daher für heilig gehalten und vielfach einbalsamiert; er war dem Thoth, Gott der Weisheit, heilig, der mit Ibiskopf dargestellt wurde. Der braune Ibis (Sichler, Falcinellus igneus *Gray*), braunrot, mit dunkelgrünem Schnabel, in den Mittelmeerländern heimisch, verfliegt sich bisweilen nach Deutschland.

Ibiza (Iviza, spr. ïwïdsa), größte Insel der Pityusen (Provinz Balearen), 592 qkm mit (1900) 23,556 Einw., mild, gebirgig, erreicht im Pico de Atalayasa 475 m. Haupterzeugnisse sind Bleierz, Getreide, Hülsenfrüchte, Oliven, Südfrüchte, Baumwolle, Holz und Seesalz. Die Hauptstadt J., an der Südostküste, mit (1900) 6327 Einw. und Hafen La Marina, hat Kastell, gotische Kollegiatkirche und österreich. Konsulat.

Iblis (arab., v. griech. diabŏlos), Engel, der Gottes Befehl, Adam anzubeten, nicht gehorchte, weil er von Feuer, Adam von Erde sei, und darum, aus dem Paradies vertrieben, zum Tode verurteilt wurde, mit Vollstreckungsfrist bis zur Auferstehung (Koran 7, 10 ff.).

Ibn (Ebn, in Spanien Aben, Aven, Avi; arab., »Sohn«), Beiname zur Unterscheidung vom Namen des Vaters, z. B. Ali J. Abi Tâlib; diese Zusammenstellung kann auch Hauptname werden, z. B. J. Sinâ (Avicenna); die Mehrzahl Bani (Beni) bezeichnet Familie, z. B. Beni Abbâß, »die Abbassiden«, Beni Taghlib, »der Stamm Taghlib«. Vgl. Ben.

Ibn Arabi (Muhjiddîn Mohammed), geb. 1165 in Murcia, gest. 1240 in Damaskus, in dessen Vorstadt Salihijje sein Mausoleum ist. J. ist der Hauptvertreter der islamischen Mystik; sein mystisches System entwickelte er in seinem Hauptwerk »Alfutûhât almakkîja« (»Die Mekkanischen Erleuchtungen«).

Ibn Bâddscha (Aben Pace), s. Avempace.

Ibn Batûta, arab. Reisender, geb. 1302 in Tanger, gest. 1377 in Fes, besuchte 1325—49 Vorderasien, Südrußland, Indien, China und 1352 Timbuktu. Sein Reisewerk wurde herausgegeben von Defrémery und Sanguinetti (Par. 1853—59, 4 Bde.; 3. Aufl. 1893 ff.).

Ibn Chaldûn, Abd er Rahmân, geb. 1332 in Tunis, gest. 1406 in Kairo, Staatsmann und Historiker, schrieb: »Kitâb almubtada' walchabar« (gedruckt Bulak 1284 d. H., 7 Bde.), 1. Teil: Geschichtsphilosophische Einleitung (Par. 1866, 3 Bde.; franz., das. 1863—68, 3 Bde.); 2. Teil: Geschichte des östlichen Kalifats; 3. Teil: Geschichte der Berbern und der mohammedanischen Dynastien Nordafrikas (hrsg. von de Slane, Algier 1847—51, 2 Bde.; franz. von demselben, das. 1852—56, 4 Bde.). Vgl. v. Kremer, J. und seine Kulturgeschichte (Wien 1879).

Ibn Challikân, Ahmed, arab. Literarhistoriker, geb. 1211 in Irbîl, gest. 1282 in Damaskus als Prof. an einer Medrese. Sein großes Werk »Kitâb wafajât alajân« (hrsg. von Wüstenfeld, Götting. 1835 bis 1843, engl. übersetzt von de Slane, Par. 1843—1871, 4 Bde.; auch im Orient gedruckt) ist eine Haupt-

quelle für die Kulturgeschichte des Islams bis zum Beginn der Mameluckenherrschaft.

Ibn el Athir, Name dreier Brüder, die arabisch literarisch tätig waren. Nur einer hat Weltbedeutung, Izz ed Din, geb. 1160 in Dschesîret Ibn Omar, gest. 1234 in Mosul, Verfasser des Werkes »Alkâmil«, einer Chronik von Erschaffung der Welt bis 1231 (hrsg. von Tornberg, Upsala u. Leiden 1851—71, 15 Bde.; auch im Orient öfter gedruckt). Seine Geschichte der Atabeken von Mosul hat de Slane in »Historiens des Croisades«, Bd. 2, übersetzt; seine »Usd alghâba« (7500 Biographien von Genossen Mohammeds) ist in Kairo 1869—71 gedruckt (5 Bde.).

Ibn el Fâridh, arab. Dichter, geb. 1181 in Kairo, gest. daselbst 1235. Sein mystischer »Diwan« (oft gedruckt im Orient, meist mit Kommentar) erfreut sich bei den arabischen Muslimin großer Beliebtheit.

Ibn Esra (Abraham ben Meir ibn Esra), jüd. Bibelerklärer aus Toledo, geb. 1093, gest. 1167, machte große Reisen und leistete neben Exegese Hervorragendes in Grammatik, Poesie, Philosophie u. Mathematik. Vgl. Bacher, Bibelexegese in Winter und Wünsche, Die jüdische Literatur, Bd. 2 (Trier 1894).

Ibn et Tofeil, arab. Arzt und Philosoph, gest. 1185, suchte in seinem Roman »Hai ibn Jakzân« (deutsch, Berl. u. Stettin 1782) durch Naturerkenntnis zum Verständnis Gottes zu gelangen.

Ibn Gabirol, s. Avicebrón.

Ibn Hanbal, Ahmed, geb. 164 in Bagdad, gest. daselbst 241, Begründer der islamischen Rechtsschule der Hanbaliten, einer der vier orthodoxen Sekten. Die Hanbaliten lassen den Gebrauch der Vernunft da zu, wo die Überlieferung schweigt.

Ibn Hischâm, Abd el Malik, arab. Philosoph, gest. 834, ist in der islamischen Welt bekannt durch seine Bearbeitung von Ibn Ishâks (s. d.) großer Biographie des Propheten Mohammed (hrsg. von Wüstenfeld, Götting. 1858—60, 2 Bde.; anastat. Neudruck, Leipz. 1900; auch im Orient gedruckt; deutsche Übersetzung von Weil, Stuttg. 1864, 2 Bde.).

Ibn Ishâk, Mohammed, arab. Historiker, geb. in Medina, gest. 766 in Bagdad, verfaßte die im Auszug des Ibn Hischâm (s. d.) erhaltene bedeutendste Biographie des Propheten Mohammed.

Ibn Sinâ, s. Avicenna.

Ibo (Ebo), 1) Gebiet in der brit. Kolonie Südnigeria (Westafrika), am untern Niger, mit gewalttätigem Volk gleichen Namens, Viehzüchtern und Händlern. — 2) Insel des Kerimba-Archipels mit gleichnamiger Stadt in Portugiesisch-Ostafrika (Mosambik), mit 2500 Einw., Sitz eines Gouverneurs, hat deutsche Konsularagentur.

Ibrâhîm (arab.), soviel wie Abraham.

Ibrâhimije (Ibrahimieh), Ort der unterägypt. Prov. Scharkieh, mit (1897) 8050 Einw., ist Bahnstation.

Ibrâhimijekanal (Ibrahimkanal), zweigt bei Assiut vom Nil ab und bewässert das nördliche Mittelägypten.

Ibrâhîm Pascha, Statthalter von Ägypten, geb. 1789, gest. 10. Nov. 1848 in Kairo, schon mit 16 Jahren Feldherr gegen die Mameluken, unterwarf 1819 die Wahhabiten in Arabien, kämpfte als Pascha von Morea 1827—28 in Griechenland, eroberte 1831—1832 ganz Syrien, schlug die Türken 21. Dez. 1832 bei Konia in Kleinasien und wurde nach dem Frieden von Kutaja Pascha von Dschedda und Adana. In einem zweiten türkisch-ägyptischen Kriege siegte er 24. Juni 1839 bei Nisib, wurde aber 1840 im Libanon geschlagen und zur Rückkehr nach Ägypten gezwungen. Seit 1844 führte er die Regierungsgeschäfte, wurde aber erst 1848 von der Pforte bestätigt.

Ibrik (pers.), dünnhalsige Wasserkanne.

Ibrîm, Dorf in Nubien, am rechten Nilufer, mit den Kasr J. genannten Ruinen des alten Primis.

Ibsamboul (spr. -bûl), Felsen, französisch für Abu Simbel (s. d.).

Ibsen, 1) Henrik, Norwegens größter Dramatiker, geb. 20. März 1828 in Skien, gest. 23. Mai 1906 in Christiania, machte als Apothekerlehrling in Grimstad seine ersten dichterischen Versuche (das Drama »Catilina«; 1850, neue Ausg. 1875 u. a). Im J. 1850 in Christiania, wurde er 1851 von Ole Bull an das Nationaltheater in Bergen berufen, war dort bis 1857 Regisseur und Theaterdichter und bis 1864 artistischer Leiter des Norwegischen Theaters in Christiania. Im J. 1858 heiratete er Susanne Daae Thoresen. Erbittert über den künstlerischen und politischen Unverstand seiner Landsleute, verließ er die Heimat und nahm in Rom, Dresden und München Aufenthalt und kehrte erst 1892 dauernd nach dem Norden zurück. Aus Ibsens erster, romantischer Periode stammen: »Die Johannisnacht« (1853), »Die Herrin von Östrot« (1854), »Das Fest auf Solhaug« (1858), »Olaf Liljekrans« (1856), »Die Helden auf Helgoland« (1858), vor allem aber »Die Komödie der Liebe« (1862) und »Die Kronprätendenten« (1863). Es folgten die strengen, satirischen Versdramen »Brand« (1866) und »Peer Gynt« (1867), darauf das mächtige welthistorische Schauspiel »Kaiser und Galiläer« (1873). Bereits vorher, im Lustspiel »Bund der Jugend« (1869), hatte das scharfe Auge des Dichters die Notwendigkeit sozialer Schilderung und der Aufdeckung sozialer Gebresten erkannt. In seiner zweiten Periode entstanden die sozialen Dramen, durch die er sich neben die größten Dichter aller Zeiten stellt, z. B. »Die Stützen der Gesellschaft« (1877), »Nora, ein Puppenheim« (1879), »Gespenster« (1881), »Ein Volksfeind« (1882), »Die Wildente« (1884), »Rosmersholm« (1886), »Die Frau vom Meer« (1888), »Hedda Gabler« (1890), »Baumeister Solneß« (1892), »Klein Eyolf« (1894), »John Gabriel Borkmann« (1896) und der ergreifende Epilog zu seinem Leben und Dichten »Wenn wir Toten erwachen« (1899). Seine »Gedichte« erschienen 1871 und 1875. In J. vereinigen sich gewaltige Wahrhaftigkeit mit großartigem Optimismus. Er ist ein vollendeter Menschenkenner und -schilderer, ein Meister in der Beherrschung der szenischen Mittel, eine geistige Macht, die sich aus dem Gesamtleben der Neuzeit nicht mehr hinwegdenken läßt. Eine deutsche Gesamtausgabe veranstalteten Brandes, Elias und Schlenther (Berl. 1898—1903, 9 Bde.; Bd. 10: »Briefe«, (das. 1904), eine deutsche Volksausgabe Elias und Schlenther (das. 1907, 5 Bde.); eine Übersetzung der »Dramatischen Werke« durch W. Lange ist im Erscheinen (das. 1899 ff.). Vgl. H. Jaeger, Henrik J. (2. Aufl., Dresd. 1897); Brandes, Henrik I. (Kopenh. 1898); R. Woerner, Henrik J., Bd. 1 (Münch. 1900).

2) Sigurd, norweg. Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 23. Dez. 1859 in Christiania, 1885—89 Diplomat, kämpfte publizistisch gegen die konsulare und diplomatische Gemeinschaft der Unionsländer, zeigte aber seit April 1902 in der norwegischen Staatsratsabteilung in Stockholm, bez. als Staatsminister (1903 bis 1905) vermittelnde Richtung und war an der Revolution 1905 nicht beteiligt. Dänisch schrieb er: »Die

Union« (Christ. 1891); »Die Frage vom Verhältnis eines besondern norwegischen Konsulatwesens zur gemeinsamen Diplomatie ꝛc.« (das. 1901) u. a.

Iburg, 1) Flecken und Kreishauptort im preuß. Regbez. Osnabrück, mit (1905) 953 Einw., am Teutoburger Wald und an der Bahn Ibbenbüren-Gütersloh, hat evang. und kath. Kirche, Amtsgericht, Schloß, ehemaliges Benediktinerkloster sowie Fabrikation von Segeltuch und Seilen. — 2) Ruine, s. Driburg.

Ibykos, griech. Lyriker, aus Rhegium, blühte um 530 v. Chr. (vgl. Schillers »Kraniche des J.«). Von seinen vorwiegend erotischen Liedern sind nur Bruchstücke übrig (in Bergks »Poetae lyrici graeci«, Bd. 3, 4. Aufl., Leipz. 1882).

ICA. (spr. ika), s. Jewish Colonization Association.

Ica, Küstendepartement von Peru (Südamerika), 22,586 qkm mit ca. 90,962 Einw., meist sandig, mit fruchtbaren Tälern (Mais, Zuckerrohr, Baumwolle, Wein und Indigo). Die Hauptstadt J., am gleichnamigen Fluß, mit 7000 Einw. und Bahn nach dem Hafen Pisco, hat Gewerbeschule und Fabrikation von Branntwein und Tongefäßen. J. wurde mehrfach durch Erdbeben zerstört.

Iça (spr. ißa, Putumáyo), linker Nebenfluß des Amazonas, entspringt auf der Kordillere von Kolumbien, östlich von Pasto, hat wenige Zuflüsse (Caraparana), ist an der Mündung bis 700 m breit und bis zum Fuß der Kordillere schiffbar, für Dampfer bis

Icariens, s. Ikarier. [Cuamby (300 m).

Icazbalceta, Joaquin Garcia, mexikan. Geschichtschreiber, geb. 21. Aug. 1825 in Mexiko, gest. daselbst 26. Nov. 1894, schrieb über Geschichte Mexikos 10 Bände (Mexiko 1896—99).

Ich ist der Ausdruck, mit dem ein vorstellendes und denkendes Wesen sich im Gegensatz zu den vorgestellten und gedachten Gegenständen (dem Nicht-Ich) bezeichnet. Sowenig das Auge sich selbst sehen kann, sowenig scheint es möglich, daß das Denkende sich selbst denkt. Herbart (s. d.) findet daher, daß Ich einen Widerspruch einschließt, und behauptet, daß der Gegenstand der Ich-Vorstellung keineswegs das Ich (als Vorstellendes) sei. Kant unterschied zwischen der leiblichen Persönlichkeit als dem empirischen Ich und dem reinen Ich, das alles Vorstellen und Denken begleite, aber selbst nicht vorgestellt werden könne. Auf diesem Begriff hat Fichte (s. d.) sein System aufgebaut, indem er zu zeigen suchte, daß das (als unpersönliche Tätigkeit gedachte) Ich notwendig ein Nicht-Ich (die Welt) »setzen« müsse. Vgl. Drews, Das Ich als Grundproblem der Metaphysik (Freib. i. Br. 1897).

Ich dien (wallisisch »Euer Mann«, »Euer Landsmann«, nicht deutsch), Devise der Prinzen von Wales (seit Eduard, dem schwarzen Prinzen) und des Bathordens, wurde eingeführt von Eduard I. von England, der seinen 1284 in Carnarvon gebornen Sohn (spätern König Eduard II.) als Prinzen von Wales den Häuptlingen mit den Worten »Ich dien« vorstellte und damit ihnen seinem Versprechen nach einen eingebornen Herrscher gab.

Ichenhausen, Markt im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Günzburg, mit (1905) 2820 Einw., an der Günz und der Bahn Günzburg-Krumbach, hat kath. Kirche, Synagoge, Kunstanstalt und Invalidenheim.

Ich hab's gewagt, Wahlspruch Ulrichs von Hutten; s. Je l'ay empris und Alea.

Ichiki (spr. itschi), Stadt im S. der japan. Insel Kiūshiū, unfern Kagoshima, mit 12,000 Einw.

Ichneumon (Manguste, Pharaonsratte, Herpestes Ichneumon *Ill.*, s. Tafel »Raubtiere II«, Fig. 4), Raubtier aus der Familie der Viverren, 65 cm lang, mit 45 cm langem Schwanz, mit langhaarigem, grünlichgrauem Pelz, oberseits dunkel, in Nordafrika und Westasien, lebt in Rohrdickichten und jagt am Tage Säugetiere und Geflügel, nur deren Blut saugend und Eier fressend. Er galt den alten Ägyptern als Feind des Krokodils, wurde in Sagen verherrlicht und auf Denkmälern dargestellt. Daß er giftfest gegen den Biß der Copra ist, was die alten Ägypter annahmen, wird neuerdings bestritten.

Ichneumoniden, Insekten, s. Schlupfwespen.

Ichor (griech., bei Homer das Blut der Götter), schlechter Eiter. Ichorrhämie, Blutvergiftung durch jauchigen Eiter.

Ich-Roman, Roman, in dem der Held seine Schicksale berichtet. Vgl. Spielhagen, Beiträge zur Theorie und Technik des Romans (Leipz. 1883).

Ichschididen, islam. Dynastie in Ägypten, 934 bis 969, gegründet durch Mohammed el Ichschid.

Ichsel (Ixel), einspringender Winkel in Räumen, oder Einkehle am Dache.

Ichtershausen, Flecken in Sachsen-Gotha, mit (1905) 2585 Einw., an der Gera und der Bahn Arnstadt-J., 250 m ü. M., hat evang. Kirche, Gefängnis, Stahl- und Filzwarenfabrik. — J. war bis 1700 Residenz der Herzoge von Sachsen-Meiningen.

Ichthalbin, Ichthyoleiweiß, braunes, in Wasser unlösliches Pulver, dient als Arzneimittel.

Ichthargan, lösliches Antiseptikum: Silber (30 Proz.), an organische schwefelhaltige Körper gebunden, die aus der Ichthyolsulfosäure stammen.

Ichthoform (spr. -form), Verbindung von Ichthyol und Formaldehyd, dient als Wundstreupulver.

Ichthydium, Gattung der Gastrotrichen (s. d.).

Ichthyocolla (griech.-lat.), s. Hausenblase.

Ichthyodonten (griech.), fossile (Hai-)Fischzähne, früher als Schlangenzungen abergläubisch benutzt.

Ichthyoïdea, Unterordnung der Schwanzfurche (s. d.).

Ichthyol, Natriumsalz einer Säure, die durch Einwirkung von Schwefelsäure auf das Teeröl eines bitumenreichen Gesteins von Seefeld in Tirol entsteht, halbflüssig, braunschwarz, riecht unangenehm. J. dient gegen Hautkrankheiten und innere Leiden.

Ichthyolithen (griech.), fossile Fischreste.

Ichthyologie (griech.), Lehre von den Fischen.

Ichthyophagen (griech., »Fischesser«), bei den Alten Küstenvölker im südlichen China, Gedrosien, Arabien, an der Westküste des Arabischen Meerbusens und in Senegambien; jetzt überhaupt Völker, deren Hauptnahrung Fische u. dgl. sind.

Ichthyophthalm, Mineral, s. Apophyllit.

Ichthyophthirius, Gattung der holotrichen Infusorien, von der zwei Arten in der Haut von Süßwasserfischen schmarotzen. Die erkrankten Fische sind kenntlich an kleinen weißen Pusteln, später an größern hellen Flecken und dickem Schleim. Die Haut löst sich allmählich fetzenweise ab. Die durch I. hervorgerufene Seuche (Ichthyophthiriasis) verbreitet sich oft sehr rasch und vernichtet manchmal viele Fische. Die Fortpflanzung des I. erfolgt durch Querteilung. Vgl. Hofer, Fischkrankheiten (Münch. 1904).

Ichthyopsidae, bei Huxley die vereinigten Klassen der Fische und Amphibien.

Ichthyopterygier, s. Enaliosaurier.

Ichthyornithen, s. Odontornithen.

Ichthyosaurus *Kön.* (Fischsaurier, Fischechse), Gattung der Ichthyopterygier (s. Enaliosaurier), ausgestorbene, eidechsenähnliche Meeresbewohner, 2—9 m lang, im Trias, Jura (s. Tafel »Juraformation«, Fig. 2 u. 3) und in der Kreide.

Ichthyōsis (griech.), s. Fischschuppenkrankheit.

Ichthyotoxīn, s. Aale.

Ichthys (griech. *IXΘYΣ*), Symbol, s. Fisch.

Ichthysmus (griech.), Fischvergiftung.

Ich-Vorstellung, s. Ich.

Icica, Pflanzengattung, s. Protium.

Icilius, Name eines römischen (plebejischen) Geschlechts. Lucius J. beantragte 456 v. Chr. als Volkstribun die Überweisung des Aventin an die Plebejer und forderte nach dem Tod seiner Verlobten Virginia (s. d.) 449 das Volk zur Rache auf.

Icilius, Quintus, preuß. Oberst, s. Guichard.

Ickelsamer, Valentin, ältester deutscher Grammatiker, Anhänger Luthers und zeitweise Karlstadts, später Lehrer in Rothenburg a. d. Tauber, veröffentlichte um 1527 eine »Teütsche Grammatica« (Originalausgabe in Wolfenbüttel; Neudrucke von Kohler, Freib. i. Br. 1881, Fechner, Berl. 1882, und Joh. Müller in »Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts«, Gotha 1882). Vgl. Vogel, Leben und Verdienste V. Ickelsamers (Leipz. 1894). Vgl. Lesen.

Icomkill (spr. ikʼmkill), Insel, s. Iona.

Iconĭum, Stadt, s. Konia.

Icosandrus (griech.), zwanzigmännig; Icosandria, zwölfte Klasse des Linnéschen Pflanzensystems, umfaßt die Blütenpflanzen mit 20 oder mehr freien perigynen Staubgefäßen.

Icosĭum, antiker Name der Stadt Algier (s. d.).

Ictĕrus (griech.-lat.), Krankheit, s. Gelbsucht.

Ictĕrus, Vogel, s. Trupiale.

Ictitherĭum *Wagn.*, pliozäne Gattung der Zibetkatzen, Stammform der Hyänen.

Ictrogēn, s. Lupinose.

Ictus (lat.), Schlag; Betonung; vgl. Arsis.

ICtus oder I.Ctus (lat.), s. Jurisconsultus.

Id (arab. ʿîd, »Fest«), soviel wie Bairam (s. d.).

id., Abkürzung für idem (s. d.).

Id., Abkürzung für Idaho (s. d.).

Ida, 1) (jetzt Psiloriti) Gebirge in der Mitte der Insel Kreta, 2456 m hoch. In einer seiner Höhlen wurde Zeus von den Nymphen aufgezogen. — 2) (Kaz Dagh) Gebirge der Landschaft Troas (Kleinasien), 1770 m, Schauplatz der Sagen von Paris und Ganymed. — Idäische Daktylen, im griech. Mythus Dämonen am kretischen oder troischen Ida, im Dienst der Rhea-Kybele, wohl wegen ihrer Kunstfertigkeit Daktylen (»Finger«) benannt, galten als erste Bearbeiter von Kupfer und Eisen, als Erfinder des Taktes und als Zauberer.

Ida, deutscher Frauenname in Koseform, wohl aus einem mit »idis« (Mädchen) gebildeten Vollnamen.

Idaho (spr. ā́idahọ, abgekürzt Id.; vgl. Karte »Vereinigte Staaten«, westl. Blatt), nordamerikan. Freistaat, in den nördlichen Rocky Mountains, umfaßt 219,620 qkm mit (1906) 205,704 Einw. J. ist meist 1200—1800 m hohes Tafelland (Basaltlava); die Bitterroot Mountains im O. sowie die westlich anschließenden Salmon-River und Coeur d'Alène Mountains übersteigen 3000 m (Hyndman Peak 3960 m). Weite Strecken sind Artemisia-Steppe und regenarme Wüste (Boise City 354 mm Jahresniederschlag), manche Täler gestatten Weizen-, Hafer-, Gersten-, Luzerne- und Obstbau. Groß sind Schafzucht (1905: 2,3 Mill. Stück), Bergbau auf Gold (1905: 4,1 Mill. Mk.), Silber (22 Mill. Mk.), Blei (8,5 Mill. kg) und Kupfer (1,4 Mill. kg). Gewerbtätigkeit ist gering. Die Union-Pacificbahn durchschneidet den Süden, die Nord-Pacificbahn den Norden. Die (1900) 4226 Indianer (Schoschonen mit Bannock, Nez Percés und Selisch) leben in fünf Reservationen. In den Unionskongreß sendet J. zwei Senatoren und einen Abgeordneten. Die Regierung versieht der Gouverneur (auf zwei Jahre), 21 Senatoren und 46 Abgeordnete. Hauptstadt ist Boise City (s. d.), Staatsuniversität Moscow. — J. wurde 1863 Territorium, 1890 Staat der Union. Vgl. Bancroft, History of the Pacific States of North America, Bd. 26 (San Francisco 1890).

Idalion (jetzt Dalin, bei Larnaka), Stadt auf Cypern, mit einem 1885 aufgedeckten Tempel der Aphrodite (Idalia).

Ida-Marienhütte, Fabrikbezirk bei Laasan im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Striegau, mit chemischen Fabriken, Eisen- und Metallwerk sowie Braunkohlengruben.

Idar, Stadt im oldenburg. Fürstentum Birkenfeld, mit (1905) 5391 Einw., an der Kleinbahn Oberstein-J., hat evang. Kirche, Realschule, Gewerbehalle, großartige Achatschleiferei und Steinschneiderei und Erzeugung von Bijouteriewaren. Vgl. Hisserich, Die Idar-Obersteiner Industrie (Oberstein 1894).

Idarwald, Bergrücken, s. Hunsrück.

Idas und **Lynkeus**, Söhne des Königs Aphareus in Messenien und der Arene, Teilnehmer am Argonautenzug und der Kalydonischen Jagd (s. d.). Lynkeus entführte dem Apollo die Marpessa, die dieser aus Rache sterben läßt. Als ihnen die Dioskuren wegen eines Streites auflauern, entdeckt sie Lynkeus; Idas tötet Kastor, wird aber von Zeus' Blitz erschlagen, Lynkeus fällt durch Polydeukes.

Idatius, span. Chronist der zweiten Hälfte des 5. Jahrh., Bischof von Vich, schrieb eine von 379—469 reichende Chronik (hrsg. von de Ram, Brüss. 1845 u. ö.).

Iddesleigh (spr. iddsli), Sir Stafford Henry Northcote, Graf, brit. Staatsmann, geb. 27. Okt. 1818 in London, gest. daselbst 12. Jan. 1887, 1841 bis 1845 Privatsekretär Gladstones, kam 1855 ins Unterhaus, war 1859 Sekretär des Schatzamtes, 1866 Präsident des Handelsamtes, 1867—68 Minister für Indien, 1874—80 Schatzkanzler. Im J. 1885 kam er als Graf J. ins Oberhaus, war 1885—86 erster Lord des Schatzes und wurde 1886 Minister des Auswärtigen. Er schrieb: »Twenty years of financial policy« (Lond. 1862). Vgl. Lang, Life, letters and diaries of Earl I. (neue Ausg., Lond. 1899); Bryce, Studies in contemporary biography (das. 1903).

Ideāl (griech.-lat.) heißt der Idee (s. d.) entsprechend, also vollkommen (ideale Schönheit). Das J. (als Hauptwort) bezeichnet die vollendete Verkörperung gewisser Eigenschaften (z. B. J. eines Lehrers), den selbstgemachten Wertmaßstab, den wir auf das Wirkliche anwenden, einen großen, begeisternden Gedanken, ein hochgestecktes Ziel. J. und Wirklichkeit treten freilich nicht selten in Konflikt, daher heißt ideal im Gegensatz zum Realen auch das, was nur in der Vorstellung existiert (idealer Durchschnitt, idealer Fall ꝛc.). In diesem Sinne besagt die Lehre Kants von der Idealität des Raumes und der Zeit, daß diese nur subjektive »Anschauungsformen« sind.

Idealisieren, mit der Idee (s. d.) in Übereinstimmung bringen, die natürlichen Mängel und Un-

vollkommenheiten einer Sache bei ihrer Schilderung oder Darstellung geflissentlich übersehen, um nur das Wesentliche, Allgemeingültige hervorzuheben. In der Wissenschaft ist das J. häufig notwendig, um einfache Bedingungen für die Untersuchung zu gewinnen (wenn z. B. die Mechanik den Hebel als starre Linie betrachtet), besonders wichtig aber ist es für die Kunst. Hier steht die idealistische Richtung im Gegensatz zu der realistischen. Jene will nur das Bedeutende, harmonisch Ausgeglichene, den Regeln der Ästhetik Entsprechende zur Darstellung bringen und wendet sich deswegen entweder von der Wirklichkeit ganz ab oder formt diese um. Diese sucht das Kunstwerk möglichst der Wirklichkeit anzunähern und läßt deswegen auch das Unbedeutende, Unharmonische, Häßliche zu, wenn es den Eindruck der Lebenswahrheit steigern kann. Übertriebenes J. führt zur Unwahrheit und Verflachung, während der übertriebene Realismus (Naturalismus) zur bloßen Technik entartet.

Idealismus (griech.-lat.) ist im Gegensatz zum Realismus (s. d.) jede Weltanschauung, die der Idee, d. h. dem Vorgestellten, Gedachten, höhere Bedeutung beilegt als dem in Wirklichkeit Gegebenen. Genauer ist zwischen theoretischem (erkenntnistheoretischem und metaphysischem) und praktischem J. zu unterscheiden. Der erkenntnistheoretische J. geht davon aus, daß dem Subjekt unmittelbar nicht die realen Gegenstände, sondern nur Vorstellungen davon gegeben sind. So ist ein Stuhl z. B. eine Summe von Licht- und Tasteindrücken, die an einem Punkt des Raumes vereinigt sind; er ist »außer uns«, d. h. außerhalb unsers Körpers, aber dieser Körper ist ebenso wie der Stuhl nur Vorstellung. Daher lehrte Descartes (s. d.), daß das einzige unzweifelhaft Wirkliche das denkende Ich (s. d.) sei (cogito, ergo sum), während die Realität von Dingen außerhalb unsrer Vorstellung erst des Beweises bedürfe (skeptischer J.). Der subjektive J. (s. Berkeley) leugnet die Existenz solcher Dinge direkt und setzt das »Sein« mit dem »Vorgestelltwerden« gleich (esse = percipi). Hume (s. d.) nennt sogar das eigne Ich nur einen Inbegriff von Empfindungen und Gefühlen (absoluter J.), wie dies bereits die indische Philosophie (Wedantasystem) angenommen hatte. Dagegen bestreitet der transzendentale (formale, kritische) J. Kants (s. d.) nur die Erkennbarkeit, nicht aber die Realität der Dinge an sich und unterscheidet innerhalb der Vorstellungswelt das a posteriori (durch Erfahrung) Gegebene und die a priori (s. d.) im Subjekt liegenden Anschauungs- und Denkformen. Der J. Kants wird heute von Denkern wie Cohen, Riehl, Bergmann, Schuppe festgehalten, während sich der Agnostizismus (s. d.) und der Phänomenalismus (s. d.) an Hume anlehnen. Der metaphysische J. nimmt zwar eine von der subjektiven Vorstellungswelt verschiedene (transzendente) Wirklichkeit an, behauptet aber, daß diese ihrem wahren Wesen nach Idee, Gedanke eines dem Einzelbewußtsein übergeordneten, unpersönlichen, »absoluten Geistes« sei. Er nimmt demgemäß im Gegensatz zum Realismus einen innern, logischen Zusammenhang alles Wirklichen an; nichts in der Welt sei zufällig oder durch blinde Notwendigkeit bedingt, sondern alles habe seine durch den »Weltplan« vorgezeichnete Bedeutung und diene dem »Weltzweck« (teleologische Welterklärung). Die Keime des metaphysischen J. liegen in der Ideenlehre Platons (s. Idee), seine systematische Ausbildung fand er durch Fichte, Schelling und Hegel. Zwischen ihm und dem seit Mitte des 19. Jahrh. zur Herrschaft gelangten naturwissenschaftlichen Realismus sucht der Idealrealismus (Realidealismus) Lotzes (s. d.) und E. v Hartmanns (s. d.) zu vermitteln, der die Welt als eine durch die Wirksamkeit realer Kräfte vermittelte Darstellung eines idealen Inhalts auffaßt, während Eucken (s. d.) einen neuen J. der Tat und der Wesensbildung vertritt. — Der praktische J. erkennt nur den geistigen Gütern eignen Wert zu und mißt das Wirkliche an dem Maßstab der höchsten Ideale (s. d.).

Idee (griech. eidos und idëa, »Gestalt«) ist bei Platon (s. d.) das in den einzelnen Dingen verkörperte, vor ihnen vorhandene Urbild. Die J., die im Begriff (z. B. des Menschen) erfaßt wird, ist nach ihm das wahrhaft Wirkliche, während das sinnlich wahrnehmbare Einzelding (das menschliche Individuum) nur ein Scheindasein hat. Am reinsten ist der Sinn dieser Ideenlehre in dem Begriff der künstlerischen J. erhalten, insofern darunter der geistige Inhalt verstanden wird, den ein Kunstwerk darstellen soll. Kant versteht unter Ideen Begriffe, zu deren Bildung man zwar durch die Erfahrung angetrieben wird, die aber über alle Erfahrung hinausgreifen und deshalb durch sie niemals bewiesen werden können (z. B. Gott, Unsterblichkeit ꝛc.), Hegel das Wirkliche, das im Weltprozeß stückweise und nacheinander zur Erscheinung kommt. — In der gewöhnlichen Sprache ist J. soviel wie Plan, Gedanke, Entwurf mit Betonung der Neuheit oder Bedeutung (geniale J., ideenreicher Kopf ꝛc.), oft auch (analog dem Französischen) einfach »Vorstellung«.

Ideell, geistig, in der Vorstellung existierend.

Ideenassoziation (griech.-lat., »Vorstellungsverbindung«), Erscheinung, daß ein äußerer Eindruck oder eine Vorstellung eine andre Vorstellung unwillkürlich ins Bewußtsein ruft, daß uns etwas »einfällt«. Es gibt simultane (gleichzeitige) und sukzessive (zeitlich folgende) J. Die erstere spielt besonders bei Sinneswahrnehmung eine Rolle; so verbindet sich mit dem Anblick glühenden Eisens unmittelbar die Vorstellung der Hitze. Indem sich die assoziierte Vorstellung mit dem Wahrnehmungsinhalt verschmilzt, gewinnt die Wahrnehmung oft erst Bedeutung. Einem Kinde, dem Assoziationen fehlen, »sagen« die Sinneseindrücke viel weniger. Das Verständnis einer Sprache beruht auf der J. zwischen Sprachlauten und entsprechenden Vorstellungen. Oft verursacht die J. Täuschungen: ein optisches Bild wird für einen wirklichen Körper, das Rollen eines Wagens für Donner gehalten ꝛc. Bei der sukzessiven J. wird jede Vorstellung für sich aufgefaßt. So erinnert uns eine Landschaft an eine früher gesehene ähnliche, die wir aber wohl unterscheiden. Die sukzessive J. kann an sinnliche Eindrücke anknüpfen, entfaltet sich aber besonders im innern Vorstellungsleben; der natürliche Ablauf unsrer Gedanken, die Phantasie, wird fast ganz von ihr beherrscht, und selbst wenn wir unsre Gedanken auf einen Gegenstand konzentrieren wollen, tritt sie oft ablenkend dazwischen. Im Traum und Irrsinn rollt sie sinnlose Reihen von Bildern auf. — Die Bedeutung der J. wurde von Locke und Hume erkannt, die sie vergeblich auf Gesetze zurückzuführen suchten. Unzweifelhaft hat die Erfahrung (Wiederholung, Übung) auf die J. Einfluß: die Verbindung zweier Vorstellungen wird um so fester, je öfter sie uns in der sinnlichen Wahrnehmung verbunden entgegentraten oder von uns (z. B. beim Auswendiglernen) verbunden wurden; sie erreicht aber nie die

Unfehlbarkeit eines Naturgesetzes. Denn sie ist kein seelisches Grundphänomen, sondern ein von einer Mehrzahl von Bedingungen abhängiger Vorgang, der mit der physiologischen Erscheinung der Übung (bei Bewegungen) in eine Linie zu stellen ist. Vielleicht beruht das Vorstellen und Denken ausschließlich auf J., wie die Assoziationspsychologie (s. Psychologie) behauptet, oder (Wundt) die Apperzeption (s. d.), d. h. das nach logischen Gesichtspunkten verknüpfende Denken, ist als eine von der J. verschiedene und ihr entgegengesetzte seelische Tätigkeit anzusehen. Mit Rücksicht auf die verbundenen Vorstellungen unterscheidet man gewöhnlich innere und äußere J., die erstere wieder in solche nach Ähnlichkeit oder nach Kontrast, die letztere in Assoziation des räumlich Nahen und des zeitlich sich Folgenden.

Ideenflucht, der höchst beschleunigte Ablauf geistiger Vorgänge bei Geisteskrankheiten.

Idéler, 1) Christian Ludwig, Astronom und Chronolog, geb. 21. Sept. 1766 in Groß-Breese bei Perleberg, gest. 10. Aug. 1846 in Berlin, schrieb: »Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie« (Berl. 1825—26, 2 Bde.; neu, Bresl. 1883); »Lehrbuch der Chronologie« (Berl. 1831) u. a.

2) Karl Wilhelm, Irrenarzt, geb. 25. Okt. 1795 zu Bendwisch in der Mark, gest. 29. Juli 1860 in Kumlosen, Professor in Berlin, schrieb: »Grundriß der Seelenheilkunde« (Berl. 1835—37, 2 Bde.); »Versuch einer Theorie des religiösen Wahnsinns« (Halle 1848—50, 2 Bde.); »Lehrbuch der gerichtlichen Psychologie« (Berl. 1857).

Idem (lat.), derselbe, dasselbe; idem per idem, Gleiches durch Gleiches (beweisen); vgl. Diallele.

Iden (spr. ī-), Mehrzahl von Idus, s. Kalender.

Identifizieren (lat.), zwei Gegenstände als ein und denselben ansehen; in einem Gegenstand (z. B. einer Leiche) etwas Bestimmtes (eine bestimmte Person) erkennen. J. (Identifikation) von Verbrechern, s. Bertillonsches System und Daktyloskopie.

Identisch (spr. -dén-, neulat.), vollkommen gleich.

Identische Netzhautstellen, s. Gesicht, S. 133.

Identität (neulat.), das Identischsein, die Einerleiheit, völlige Gleichheit zweier Gegenstände oder Begriffe, die nur im Denken vorkommt. Doch spricht man schon von (relativer) J., wenn nur die wesentlichen Merkmale übereinstimmen. Identitätsphilosophie, die Lehre, daß Subjekt und Objekt, geistige und körperliche Welt identisch, zwei Seiten derselben Sache seien (Spinoza, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Fechner). Über das Gesetz der J. s. Denkgesetze. J. in der Mathematik, s. Gleichung.

Identitätsnachweis, bei der Zollbehörde der Nachweis, daß die ausgeführte Ware mit der früher eingeführten identisch ist, ist zu erbringen bei Rückerstattung des Zolles, die bei Wiederausfuhr früher eingeführter Waren gewährt wird. Zollrückvergütung findet auch statt bei Ausfuhr von Waren, die aus eingeführten Rohstoffen oder Halbfabrikaten hergestellt sind. Festgestellt wird die Identität durch Stempel, Zeichen, Beschreibung oder Proben. Bei Mühlen- und Ölfabrikaten ist der Identitätsnachweis nicht notwendig. Für ausgeführte Mühlenprodukte findet Rückvergütung des Zolles für eine entsprechende Menge Getreide statt. Seit 1894 werden bei Ausfuhr von Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchten, Raps, Rübsaat Einfuhrscheine erteilt, auf Grund deren innerhalb sechs Monaten gleiche Mengen genannter Produkte zollfrei eingeführt werden können. Hierdurch hat eine erhebliche Förderung der Ausfuhr stattgefunden, zumal die Einfuhrscheine börsenmäßig gehandelt werden. Gleiche Einfuhrscheine werden auch für Mühlenprodukte erteilt. [griffs ...

Ideo ... (griech.), in Zusammensetzungen: Be-

Ideographie (griech., »Zeichen- oder Begriffsschrift«), eine Schrift, die nicht Laut-, sondern Begriffszeichen verwendet (wie das Chinesische, die ältere Keilschrift); Ideogramm, ideographisches Zeichen.

Ideologie (griech.), Ideenlehre, in der französischen Philosophie Ende des 18. Jahrh. Erkenntnislehre, weil diese den Ursprung der Ideen zum Gegenstand hat. Napoleon I. gab der J. eine verächtliche Nebenbedeutung (Beschäftigung mit Hirngespinsten).

Ideomotorische Bewegungen, Bewegungen, die jemand unbewußt ausführt, während er sie sich lebhaft vorstellt. Vgl. Gedankenlesen.

Id est (lat., abgekürzt i. e.), das ist, das heißt.

Idio ... (griech.), in Zusammensetzungen: Eigen ...

Idioblasten (griech.), Pflanzenzellen, die in sonst gleichartigem Gewebe sich durch Form oder Inhalt von den Nachbarzellen unterscheiden. Vgl. Idioplasma.

Idiochromatisch (griech.), farbig.

Idiolatrie (griech.), Selbstvergötterung.

Idiom (griech.), die einer Volksklasse eigentümliche Sprechweise; auch soviel wie Dialekt.

Idiomata (griech.), dogmatisch: die »Besonderheiten« jeder der beiden Naturen Christi. S. Christologie.

Idiomorph, s. Allotriomorph.

Idiopathie (griech.), das eigne, primäre (ursprüngliche) Leiden eines Körperteils im Gegensatz zur Sympathie oder Miterkrankung (Mitleidenschaft).

Idioplasma (griech.), nach neuern Vererbungstheorien der Teil des Plasmas, der entgegen dem übrigen Bildungsplasma (Stereoplasma) die Eigenart eines Wesens darstellt und auf die Nachkommen überträgt. Es sollte aus vielen Stoffteilchen, Idioblasten, Trägern der verschiedenen erblichen Qualitäten, bestehen. Vgl. Nägeli, Mechanisch-physiologische Theorie der Abstammungslehre (Münch. 1883).

Idiorrhythmie (griech., »eigne Lebensweise«), das Privateigentum freilassende Lebensweise in einzelnen Athosklöstern.

Idiosynkrasie (griech.), abnormes Verhalten gegen manche Einflüsse, z. B. Widerwille gegen Wohlgerüche, Farben, Töne, das Wohlgefallen an widerlichen Dingen; Erkranken durch unschädliche Nahrungsmittel ꝛc.

Idiot (griech.), ursprünglich Eigentümer, dann Privatmann, im Gegensatz zum Staatsmann; später ein Unwissender, Dummkopf, Irrer (Bedeutungswandel). Idiotenanstalten, s. Idiotie.

Idiotherm (spr. -térm), s. Eigenwarm.

Idiotie, höchster Grad von angebornem oder in früher Jugend erworbenem Blödsinn, beruht meist auf Entwickelungshemmung des Gehirns, auch seiner Häute und der Schädelkapsel. Ursachen sind Degeneration, Geisteskrankheit, Trunksucht, Syphilis der Eltern, auch Infektionskrankheiten. Oft ist der Schädel sehr klein (Mikrokephalie), manchmal durch Wasseransammlung aufgetrieben. Häufig ist das Gehirn erweitert, verhärtet, mit wasserhaltigen Höhlungen durchsetzt. Auch sonst zeigt der Körper Entwickelungshemmungen. Die Schwäche des Seelenlebens betrifft Intelligenz, Willen, Gemütsleben, Gedächtnis, Aufmerksamkeit; Sprechen ist unmöglich, die Empfänglichkeit für Eindrücke sehr gering, in schweren Fällen besteht nur apathisches Traumleben. Das Fehlen

regulierender Hemmungsvorstellungen kann verbrecherische Neigungen erzeugen. Zuweilen sind die Idioten auch sehr lebhaft und beweglich, aber zu geordneter Vorstellung und Tätigkeit unfähig. Von der J. bis zum Schwachsinn (Imbezillität) gibt es viele Übergangsformen. Auffällig kleinen Oberkopf und Hinterkopf bei J. nennt man Azteken typus, eine plumpen Körperbau zeigende Form, die in gewissen Alpengegenden häufig ist, Kretin (spr. -täng). Die Behandlung beschränkt sich auf irrenärztliche Pflege und Erziehung der mangelhaften geistigen Anlagen zu nützlicher Tätigkeit in Idioten- (Blöden-) Anstalten. Vgl. Weygandt, Die Behandlung idiotischer und imbeziller Kinder (Würzb. 1900); Stritter, Die Heilerziehungs- und Pflegeanstalten für schwachbefähigte Kinder, Idioten und Epileptiker in Deutschland ꝛc. (Hamb. 1902, Nachtrag 1904). [lekts).

Idiotikon (grch.), Wörterbuch eines Idioms (Dia-

Idiotismus (griech.), 1) die Eigentümlichkeit eines Idioms; 2) soviel wie Idiotie (s. d.).

Idistaviso (nach J. Grimm: Idisiaviso, »Wiese der Idisen«, d. h. Feen), Talebene an der Weser, nahe Minden, wo 16 n. Chr. Germanicus die Germanen unter Arminius besiegte.

Idokras (Vesuvian), Mineral, Kalktonerdesilikat, findet sich in kurzsäuligen, tetragonalen Kristallen und in stängeligen (Egerān) und körnigen (Kolophonit) Aggregaten, braun, gelb, grün, auch blau (Cyprin), glasglänzend, am Vesuv, in Tirol, Sibirien (Wiluit von Wilui), bei Eger in Böhmen ꝛc. Durchsichtige, grüne Kristalle dienen als Schmucksteine.

Idol (griech. eidolon), Götzenbild, Abgott, dann auch Gegenstand blinder Verehrung, wie Fetischfiguren (s. Tafel »Australisch-ozeanische Kultur II«, Fig. 12, 13 und 18).

Idololatrie, s. Bilderdienst und Bilderverehrung.

Idomeneus, im griech. Mythus Sohn des Deukalion, König von Kreta, führte vor Troja die Kreter auf seiten der Griechen. Auf der Heimreise gelobte er im Sturm dem Poseidon zum Opfer das erste, das ihm in Kreta begegnen würde. Als er dem Gelübde nach seinen Sohn opferte, brach eine Pest aus; er wurde vertrieben und soll nach Kalabrien und Kolophon ausgewandert sein.

Idria, Bergstadt in Krain, Bezirksh. Loitsch, mit (1900) 5538 slowen. Einwohnern, an der Idria (zum Isonzo), 333 m ü. M., hat Quecksilberbergbau (Produktion 1904: 5363 dz Quecksilber im Wert von 2,4 Mill. Mk.), Zinnoberhütten, Bezirksgericht, Bergdirektion, Realschule und Schule für Spitzenklöppelei.

Idrialit (Branderz, Quecksilberbranderz, Quecksilbererz), dunkelbraunes Gemenge von Idrialin (Kohlenwasserstoff) mit Zinnober und Ganggestein, wird in Idria auf Quecksilber verarbeitet.

Idris, s. Henoch 2).

Idrisi (Idrissi), Geograph, soviel wie Edrisi (s. d.).

Idrisöl (Idris Yaghi, Gingergrasöl), s. Grasöle.

Idrissiten (Edrissiten), arabisch-islam. Dynastie in Marokko, gegründet von dem Aliden Idris Ibn Abdallah 788. Nach dem Sturz der Hauptlinie durch die spanischen Omaijaden gewannen Nebenlinien Herrschaften in Spanien, so die Hammuditen, die 1016—27 als Kalifen in Cordoba regierten.

Idrosee, ital. Alpensee, westlich vom Gardasee, 10 km lang, 14 qkm groß, 368 m ü. M. und bis 122 m tief, wird vom Chiese durchflossen.

Idrhl, chemische Verbindung, s. Fluoranthen.

Idschmâ', s. Islâm.

Idstedt, Dorf in der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, Kreis Schleswig, mit (1905) 399 Einw., hat evang. Kirche. — Am 24. und 25. Juli 1850 siegten hier die Dänen unter Krogh über die Schleswig-Holsteiner unter Willisen.

Idstein, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Untertaunuskreis, mit (1905) 3395 Einw., am Wörsbach und an der Bahn Frankfurt a. M.-Limburg, 265 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, 2 Oberförstereien, Baugewerkschule, Idiotenanstalt und Lederfabriken.

Idumäa (Idumēa) } s. Edom.
Idumäische Dynastie }

Idun (spr. ithun, nord. Mythologie, fälschlich: Idúna), Gattin des Dichtergottes Bragi, Hüterin der Äpfel, deren Genuß den Asen dauernde Jugend gab.

Idus, s. Kalender.

Idus, Fisch, s. Alant.

Idyll (v. griech. eidyllion, »kleines Bild«), poetisches Werk, in dem eine idyllische Grundstimmung zum Ausdruck kommt. Nach Schiller gehört das Idyllische zu den sentimentalischen Begriffen, wie das Pathetische, Satirische, Elegische, denn auch in ihm tritt der Gegensatz zwischen dem Auffassenden und dem Gegenstand seiner Auffassung hervor. Es konnte nur entstehen, nachdem mit fortschreitender Kultur und Scheidung der Bildungsstufen die Formen der typisch volkstümlichen, konventionellen und individuellen Anschauung sich getrennt hatten. Die der konventionellen und auch der individuellen Denkweise huldigenden Gesellschaftsklassen blieben gegenüber den ästhetischen Reizen der volkstümlichen Kultur nicht unempfänglich, und von ihrem Standpunkt aus wurde das Schöne, Liebliche der Willens- und Schicksalsgefühle dieser primitiven Kulturschicht als »das Idyllische« bezeichnet. Es ist also eine auf eine bestimmte Kulturschicht hindeutende Unterart des Schönen. In der Poesie erstreckt es sich auf Dramen, Epen, Erzählungen, Romane und Gedichte. Die ältesten Spuren des Idylls finden sich bei den Hebräern (»Buch Ruth«), Indern (»Sakuntala«), in der bukolischen Poesie (s. d.) der Griechen (Theokrit, Bion, Moschos), die Vergil (Eklogen) in die römische Literatur übertrug. Das J. ruhte dann lange, bis Boccaccio es im »Ameto« wieder aufnahm. Ihm folgten Tasso (»Aminta«) und Guarini (»Pastor fido«). Den Italienern strebten nach die Spanier Cervantes, Montemayor, Garcilaso de la Vega, der Portugiese Camões, die Engländer Spencer und Gay, die Franzosen Ronsard, Marot, Fontenelle und Bernardin de Saint-Pierre (»Paul et Virginie«), Chateaubriand (»Atala«) und der Däne Öhlenschläger. In Deutschland entartete nach Geßners Erfolgen das J. in gezierte Unnatürlichkeit, und erst Joh. H. Voß (»Siebzigster Geburtstag«, »Luise«) und Maler Müller brachten wieder echt volkstümliche Auffassung in ihren Idyllen. Ihnen folgten Eberhard (»Hannchen und die Küchlein«), Kosegarten, Hegener. Goethe schuf im idyllischen Epos »Hermann und Dorothea« einen neuen Typus epischer Dichtung durch Verbindung idyllischer und welthistorisch bedeutsamer Darstellung. Neuere Vertreter des Idylls sind Immermann (»Oberhof«), Auerbach (»Barfüßle«), M. Meyr, Rank, Herm. Schmid, Anzengruber, Rosegger, Ganghofer, Reuter, Storm, Gottfr. Keller u. a.

Idzumo, Gebiet an der Nordwestküste der japan. Hauptinsel Hondo, bevorzugte Stätte des Shintōkultes. Vgl. Kizuki und Matsue.

i. e., abgekürzt für id est (s. d.).

Jemitsu (spr. iyemitsu), s. Japan, Geschichte.

Jërne, altgriech. Name von Irland (lat. Iverna).

Iettatōre (Gettatore, ital.), ein mit bösem Blick Behafteter.

Ieyasu (spr. iyeyaß), Begründer des Tokugawa-Shōgunates (seit 1603); s. Japan, Geschichte.

If, befestigtes Felseneiland im Golf von Marseille, mit Leuchtturm und Schloß (16. Jahrh.). [(s. d.).

Iferten (spr. ī-), deutscher Name der Stadt Yverdon

Iffezheim, Dorf im bad. Kreis Baden-Baden, Amt Rastatt, mit (1905) 1865 Einw., unweit vom Rhein, hat kath. Kirche und ist bekannt durch Pferderennen.

Iffland, Auguſt Wilhelm, Schauspieler und Dramatiker, geb. 19. April 1759 in Hannover, gest. 22. Sept. 1814 in Berlin, wurde in Gotha 1777 Schüler des Schauspielers Ekhof, gab, 1779—96 in Mannheim als Charakterspieler, in der ersten Aufführung der »Räuber« den Franz Moor und verfaßte wirksame Familienstücke, durch die er sehr beliebt wurde (»Die Jäger«, Berl. 1785; »Verbrechen aus Ehrsucht«, Mannh. 1787; »Die Hagestolzen«, Leipz. 1793; »Der Spieler«, das. 1799). Von 1796 ab war J. in Berlin Direktor des königlichen Schauspiels. Seine »Dramatischen Werke« erschienen Leipzig 1798—1802, 16 Bde., »Neue dramatische Werke« Berlin 1807—09, 2 Bde., dann in Auswahl Leipzig 1828, 11 Bde., und 1844, 10 Bde. Interessant ist die Selbstbiographie »Meine theatralische Laufbahn« (Leipz. 1798; neu hrsg. von Holstein, Heilbr. 1886). Ifflands »Briefe an seine Schwester Luise und andre Verwandte« gab L. Geiger neu heraus (Berl. 1904), desgl. Ergänzungsband (das. 1905). Vgl. Koffka, J. und Dalberg (Leipz. 1865); K. Lampe, Studien über J. als Dramatiker (Celle 1899); »Archiv und Bibliothek des Theaters in Mannheim« (Leipz. 1899, 2 Bde.).

Ifrit (arab.), Geister, s. Dschinn.

Iftikhar-Orden, s. Beilage »Orden« (Türkei).

Ifvarsson (spr. iw-), Karl, schwed. Politiker, geb. 13. Febr. 1818, gest. 27. Dez. 1889, führte in der Zweiten Kammer die reformfreundliche, agrarische »Landmannpartei«, seit Mitte der 1880er Jahre deren freihändlerischen Flügel. [mungsgebiet, s. Brasilien.

Igapó (d. h. gewundenes Wasser), überschwem-

Igdyr, Stamm der Turkmenen (s. d.).

Igel (Erinaceus *L.*), Insektenfressergattung aus der Familie der Igel (Erinaceidae), gedrungene Tiere, deren Rücken zwischen dem Wollhaar Stacheln oder Borsten trägt. Die kurzen Beine tragen fünf Zehen, die kurze Schnauze ist spitz. Die J., scheue, nächtliche Tiere, leben von Insekten, Würmern, Fröschen, Mäusen und können sich zum Schutz kugelig einrollen. Sie halten einen Winterschlaf. Der europäische J. (gemeine J., E. europaeus *L.*, s. Tafel »Insektenfresser I«, Fig. 1), 25 cm lang, mit 2 cm langem Schwanz, ist im Gesicht gelblich behaart mit schwarzen Schnurren, Hals und Bauch rotgelblich oder weißgrau. Der J., in ganz Europa, in den Alpen bis 2000 m, sucht oder gräbt eine Höhle und geht, mit feiner Witterung begabt, in der Dämmerung auf Raub aus. Gegen Kreuzottern ist er giftfest. Vielfach abergläubisch zu Heilmitteln verwendet und verfolgt, verdient er durchaus Schonung. Er ist leicht zähmbar zur Vertilgung von Mäusen und Küchenschaben.

Igel, volkstümliche Bezeichnung der gevierten oder runden Haufen der Pikeniere (s. d.) gegen Reiterangriffe, wobei sie die Piken nach außen fällten, die ursprüngliche Form des Karrees (s. d.).

Igel, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Trier, mit (1905) 503 Einw., an der Mosel und der Bahn Trier-Luxemburg, hat kath. Kirche, dabei die 21,5 m hohe römische Igeler Säule, Mausoleum der Familie der Secundiner (mit Reliefs).

Igelbraten, s. Lende.

Igelfisch (Diodon *Gthr.*), Knochenfischgattung aus der Unterordnung der Haftkiefer (Plectognathi), die tropischen Teile der Ozeane bewohnende Fische mit kurzem Körper, tragen auf jeder Hautplatte einen Knochenstachel, können sich kugelig aufblasen und treiben dann, den Bauch nach oben, an der Oberfläche des Meeres. Die Arten der Gattung Diodon mit denen der verwandten Gattungen Chilomycterus, Tetrodon etc. gehören zu den giftigen Fugufischen (s. d.) Ostasiens. [eine Wirkung der Mauke (s. d.).

Igelfuß (Igelshuf, Straubfuß), beim Pferd

Igelkaktus, Pflanzengattung, s. Echinocactus.

Igelkerzenkaktus, Pflanzengattung, s. Echinocereus.

Igelkolben, Pflanze, s. Datura.

Igelkraut, Pflanze, s. Geum.

Igelschuß, soviel wie Hagelschuß (s. d.).

Igilgilis, altphönizisch, jetzt Djidjelli (s. d.).

Iglau, Stadt in Mähren, mit (1900) einschließlich Garnison 24,387 Einw. (82 Proz. Deutsche), an der Iglawa und der Bahn Wien-Tetschen, 519 m ü. M., hat 4 katholische und eine prot. Kirche, Gymnasium, Realschule, Theater, Landesirrenanstalt und Versorgungshäuser, bedeutende Tuch- und Schafwollwarenindustrie, Tabak-, Leder- und Tonwarenfabriken und treibt Gewerbe und Handel. J. ist Stadt mit eignem Statut, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft (für die Umgebung), Finanzbezirksdirektion, eines Kreis- und Bezirksgerichts. — Vom 12. Jahrh. bis zu den Hussitenkriegen hatte J. als Bergstadt große Bedeutung. Durch den Iglauer Vergleich vom 5. Juli 1436 mit den böhmischen Utraquisten sicherte sich Kaiser Siegmund die böhmische Königskrone. An der Stelle des Königsteins, vor der Stadt, leistete Ferdinand I. 1527 den Eid. Bis 1623 war J. fast ganz protestantisch; 1645 fiel es in die Hände der Schweden, 1742 in die der Sachsen; 1805 siegten hier die Österreicher über die Bayern. Vgl. d'Elvert, Geschichte und Beschreibung der Stadt J. (Brünn 1850); Prusik, Die Gemeinde J. 1865—1889 (Iglau 1890).

Iglāwa, Fluß in Mähren, entspringt am böhmisch-mähr. Plateau, entwässert 3003 qkm und mündet, 182 km lang, in die Schwarzawa.

Iglesias, Kreisstadt und Bischofssitz in der ital. Provinz Cagliari (Sardinien), mit (1901) 18,322 Einw., an der Bahn Cagliari-Portovesme, hat Blei- und Zinkbergbau, metallurgische und chemische Industrie.

Iglésias de la Casa, José, span. Dichter, geb. 31. Okt. 1748 in Salamanca, gest. daselbst 26. Aug. 1791, dort seit 1783 Pfarrer, war bedeutend in Gedichten, so den zeitsatirischen »Brieflein« (Letrillas). Seine Gedichte erschienen Salamanca 1793, 2 Bde. (seitdem öfters wieder gedruckt; Barcel. 1820 u. Par. 1821, 2 Bde.; Madr. 1848 sowie in Bd. 61 der »Biblioteca de autores españoles«, 1869). Bisher Ungedrucktes erschien als »Poésies inédites« (Par. 1895).

Igló (spr. igglō, Neudorf), Stadt im ungar. Komitat Zips, mit (1900) einschließlich Garnison 9301 slowenischen, deutschen und magyar. Einwohnern, am Hernád und an der Bahn Kaschau-Oderberg, 458 m ü. M., hat Bezirksgericht, Berghauptmannschaft, Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt sowie Industrie und Bergbau auf Kupfer u. Eisen, Eisenhämmer u. Kupferhütte. Dabei liegt der klimatische Kurort Iglófüred.

Igls, Dorf und Sommerfrische bei Innsbruck, mit (1900) 264 Einw., im Mittelgebirge, 876 m ü. M., hat Kleinbahn nach Innsbruck.

Ignāme, Nahrungspflanze, s. Dioscorea.

Ignatiāner, soviel wie Jesuiten.

Ignatius, abgekürzt Ignaz (weibl. Ignatia, süddeutsche Koseform Nazi), lat. Mannesname, abgeleitet von ignātus, »ungeboren«, also zunächst Benennung eines aus der sterbenden Mutter geschnittenen Kindes.

Ignatius, 1) Heiliger, Bischof von Antiochia, einer der Apostolischen Väter (s. d.), Märtyrer in Rom unter Kaiser Trajan (107?, 115?), schrieb sieben Briefe an kleinasiatische Gemeinden, die Römer und Polykarp von Smyrna (»Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei epistulae«, hrsg. von Hilgenfeld, Berl. 1902, übersetzt von Krüger in »Neutestamentliche Apokryphen«, Tübing. 1904). Fest: 1. Februar. Vgl. v. d. Goltz, J. von Antiochien als Christ und Theologe (Leipz. 1894).

2) Sohn Kaiser Michaels I., nach dessen Sturz Mönch, 846 Patriarch von Konstantinopel, 858 abgesetzt, wurde 867 wieder Patriarch, starb 878 und wurde heilig gesprochen. Fest: 23. Oktober.

3) J. von Loyola, s. Loyola.

Ignatius, Karl, finnländ. Staatsmann und Historiker, geb. 27. Okt. 1837 in Björneborg, 1870 Direktor des Statistischen Zentralbureaus in Helsingfors, Mitglied des finnländischen Senats (1885—1900 und seit Ende 1905) und Führer des verfassungstreuen Flügels der Fennomanen (s. d.), veröffentlichte: »Finnlands Geschichte zur Zeit Karl X. Gustavs« (Helsingf. 1865, schwed.); »Renseignements sur la population de Finlande« (das. 1869) u. a. über Finnland. [nos.

Ignatiusbaum, Ignatiusbohnen, s. Strych-

Ignátjew (spr. -ĕff), Nikolaus Pawlowitsch, Graf, russ. Diplomat, geb. 29. Jan. 1828 in Petersburg, erreichte 1856 eine bessere Grenze gegen Rumänien, von China 1858 die Abtretung des Amurgebietes und war 1859—63 Gesandter in Peking, 1864 Botschafter in Konstantinopel. Mit Mahmud Pascha übte er großen Einfluß auf Sultan Abd ul Asis, reizte 1875 die Herzegowina und 1876 die Bulgaren zum Aufstand, Serbien und Montenegro zum Krieg, schloß 1878 den Frieden von San Stefano, war 1881 bis 1882 Minister des Innern, wurde aber wegen panslawistischer Umtriebe und Judenhetzen entlassen. Seit 1888 ist er Hauptführer der Slawophilen und der panslawistischen Agitation. J. sollte 1905 in den südlichen Gouvernements die Ordnung wiederherstellen, hatte aber nur wenig Erfolg.

Igni et ferro (lat.), mit Feuer und Schwert.

Ignis et aquae interdictio, s. Aqua et igni

Ignis fatŭus (lat.), Irrlicht. [interdictus.

Ignorabĭmus (lat., »wir werden [es] nie wissen«), aus dem Schluß von Du Bois-Reymonds 1872 gehaltener Rede »über die Grenzen des Naturerkennens«.

Ignorant (lat., spr. -ránt), ein Unwissender.

Ignorantenbrüder, s. Schulbrüder.

Ignorantĭa (juris) nocet (lat.), »Unkenntnis (des Rechts) schadet«, d. h. entschuldigt nicht; im heutigen Recht eingeschränkt. Vgl. StGB. § 59.

Ignoranz (lat., spr. -ránz), Unwissenheit, Unkenntnis; ignorieren, absichtlich keine Kenntnis von etwas nehmen.

Ignoranzeid, eidliche Versicherung des Nichtwissens einer vom Gegner zu beweisenden Tatsache.

Igorlied (russ.), von unbekanntem Verfasser, besingt den Heereszug des Igor Swjatoslawowitsch, Fürsten von Nowgorod-Sewerſk gegen die Polowzer (1185). Die Originalhandschrift (15. Jahrh.), 1795 aufgefunden, 1800 herausgegeben, ging 1812 beim Brande von Moskau zugrunde; eine für Katharina II. 1795 gemachte Abschrift wurde 1864 herausgegeben (deutsch von R. Abicht, Leipz. 1895).

Igorroten, malaiischer Volksstamm (s. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 12) im gebirgigen Nordwesten der Insel Luzon (Philippinen), wahrscheinlich Mischvolk aus Tagalen und Chinesen oder Japanern, etwa 40,000 Seelen, klein, von brauner Hautfarbe, tragen Lendenschurz, Schultertuch und Turban, sind oft an Armen, Händen und Brust tätowiert, wohnen in großen Pfahldörfern und sind Kopfjäger. Als Waffen dienen Speere, Haumesser, Bogen, Pfeile, Holzschilde. Eisen, Kupfer, Zink und Gold werden im Bergbau gewonnen und verarbeitet. Sie treiben Spinnerei, Weberei, Flechterei, Schnitzerei sowie Ackerbau mit künstlicher Bewässerung (Reis, Mais, Bataten, Zuckerrohr, Tabak). Haustiere sind Pferde, Schweine, Rinder, Hunde und Hühner. — Die I. leben monogam, verehren einen auf den Gestirnen wohnenden Gott und werden von den Reichsten mit den Schamanen (Männern und alten Frauen) regiert. Vgl. Blumentritt, Versuch einer Ethnographie der Philippinen (Gotha 1882); Hans Meyer, Eine Weltreise (Leipz. 1885).

Iguāla, Stadt im mexikan. Staat Guerrero, mit (1900) 7463 Einw., an der Bahn Mexiko-Mescala.

Igualāda, Bezirksstadt in der span. Provinz Barcelona (Katalonien), mit (1900) 10,442 Einw., am Noyafluß, am Fuß des Monserrat und an der Bahn Barcelona-Lérida, hat Eisengießerei, Zementfabrikation und Textilindustrie.

Iguane, s. Leguane.

Iguanōdon, fossile Dinosauriergattung, vogelähnliche Reptilien mit verkümmerter Vorderextremität. Reste von I., besonders Fußspuren, finden sich im Wealdenton in Hannover, Belgien und England. Das I. Bernissartensis *Blg.* war 9 m lang und an 4 m hoch, demnach der größte Landsaurier Europas.

Iguapē, Hafenstadt im brasil. Staat São Paulo, mit (1900) 2000 Einw., an der Mündung des Ribeira (Dampfer nach Xiririca), hat Ausfuhr von Holz und Kolonialprodukten.

Iguassú, Grenzfluß zwischen den brasil. Staaten Paraná im N., Santa Catharina und dem argentin. Misiones-Territorium im S., entspringt auf der Serra do Mar und bildet 26 km vor der Mündung in den Paraná den berühmten Sta. Mariafall (Salto Grande de Victoria).

Igúmen (neugriech.), s. Hegumenos.

Iguvīnische Tafeln, s. Gubbio.

Ihering, Rudolf von, s. Jhering unter »Jot«.

Ihl, soviel wie Fischegel (s. Blutegel).

Ihlen, soviel wie Hohlheringe (s. Hering).

Ihna, rechter Nebenfluß der Oder in Pommern, kommt aus dem Enziger See bei Nörenberg, mündet, 129 km lang, unterhalb Gollnow in die Damansch, den Abfluß des Dammschen Sees, entwässert 2130 qkm und ist 58 km schiffbar.

Ihne, 1) Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 2. Febr. 1821 in Fürth, gest. 22. Mai 1902 in Heidelberg, 1849—63 Schuldirektor in Liverpool, seit 1873 Prof. in Heidelberg, schrieb: »Römische Geschichte« (Leipz. 1868—90, 8 Bde.; Bd. 1 u. 2 in 2. Aufl. 1893 u. 1896) u. a.

2) Ernst Eberhard von, Architekt, geb. 23. Mai 1848 in Elberfeld, Schüler der Karlsruher Technischen Hochschule, der Berliner Bauakademie und der Pariser École des Beaux-Arts, erbaute Marstallgebäude, Kaiser Friedrich-Museum und neue Bibliothek in Berlin, Schlösser, Villen im Grunewald u. a.

Ihr, Pronomen, s. Anredeformen.

Ihrâm (arab.), Kleid der Mekkapilger (zwei weiße viereckige Tücher in bestimmter Lage); der geistig geforderte Zustand der Pilger, Verbote einschließend.

Ihringen, Landgemeinde im bad. Kreis Freiburg, Amt Breisach, mit (1905) 3203 Einw., am Südfuß des Kaiserstuhls und an der Bahn Freiburg-Kolmar, hat evang. Kirche, Wein- und Obstbau.

I. H. S., Christusmonogramm, die ersten drei (griech.) Buchstaben des Namens Jesus *(IHΣOYΣ)*, fälschlich gedeutet: Jesus, Heiland, Seligmacher oder Jesus hominum salvator oder In Hoc Salus.

IHWH (hebr.), der hebräische vierbuchstabige Gottesname, wohl als Jahvē (s. d.) zu lesen.

Iida (spr. idschi-), Stadt im SO. der japan. Insel Hondo, mit 14,200 Einw.

Ii Kamon no Kami, Naosuke, geb. 1815, gest. 1860, leitete als erster Minister die Shōgunatsregierung zur Zeit der Wiedereröffnung Japans und wurde wegen der von ihm mit dem Ausland geschlossenen Verträge von Patrioten ermordet.

Ijar, der achte Monat des bürgerlichen jüdischen Jahres, in Mai-Juni fallend, hat 29 Tage. Der 18. J. heißt Lag b'omer, d. h. der 33. Tag in der Omerzeit (Zeit zwischen Passah und Wochenfest).

Ijolith, dem Eläolithsyenit (s. Syenit) verwandtes Gestein von Finnland und der Halbinsel Kola.

Ijuhy (spr. ischuí), Fluß im brasil. Staat Rio Grande do Sul, Nebenfluß des Uruguay; am Oberlauf liegen Kolonie Neu-Württemberg (s. d.) und Staatskolonie Ijuhy, am Unterlauf Staatskolonie Guarany.

Ijuin (spr. idschu-), Goro, japan. Admiral, geb. 1852, erfand einen nach ihm benannten Zünder.

Ijssel (spr. aissel), s. Yssel.

Ikakopflaume, Pflanze, s. Chrysobalanus.

Ikâlis, Dorf in Finnland, Gouv. Åbo-Björneborg, mit (1905) als Gemeinde 10,000 Einw., am Kyrösee, 83 m ü. M.

Ikaria, Insel, s. Nikaria.

Ikarier (Ikariſten, Icariens, spr. ikariäng), Anhänger des französischen Kommunisten Cabet (s. d.).

Ikarios, attischer Heros, erhielt von Dionysos den Weinstock, zog mit dem neuen Getränk umher, wurde aber von trunkenen Hirten erschlagen. Seine Tochter Erigone fand ihn mittels des Hundes Mära und erhängte sich. Von Dionysos mit Pest und Raserei der Jungfrauen heimgesucht, stifteten die Athener ein Opferfest. J. wurde als Bootes oder Arkturos, Erigone als Jungfrau, Mära als Hund unter die Sterne versetzt.

Ikarisches Meer, s. Ikaros.

Ikaros, im griech. Mythus Sohn des Dädalos (s. d.), entfloh mit seinem Vater aus Kreta mit aus Wachs gefertigten Flügeln, kam aber der Sonne zu nahe, so daß die Flügel schmolzen, fiel ins Meer, danach das Ikariſche genannt, und ertrank. Vgl. Nikaria.

Ikazinazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Sapindalen, umfaßt etwa 110 die Tropen bewohnende Arten, Bäume und öfters kletternde Sträucher mit kleinen Blüten und einsamigen Stein-, seltener Flügelfrüchten.

Ikilik, türk. Münze, = 2 Guruſch = 35,93 Pf.

Ikjee (spr. -dschi), japan. Längenmaß, s. Ken.

Ikon (Eikon, griech.), Bild, Abbild; ikoniſch, ein gleiches Abbild darstellend; ikoniſche Statūe, Porträtstatue in Lebensgröße.

Ikonion (Iconium, heute Konia), ursprünglich phrygischer Hauptort der kleinasiat. Landschaft Lykaonien, in der Kaiserzeit große, von Griechen und Juden bewohnte Stadt, war seit 1073 Residenz der Seldschukkensultane von Rum. Hier siegte 1190 Kaiser Friedrich I. über die Seldschukken.

Ikonodulie (Ikonolatrie, griech.), Bilderdienst.

Ikonograph (griech., »Bildschreiber«), dem Pantographen oder Storchschnabel (s. d.) ähnliches Instrument zum Übertragen von Zeichnungen.

Ikonographie (griech., »Bilderbeschreibung, Bilderlehre«), früher Nachweisung und Geschichte von Bildnissen ausgezeichneter Personen des Altertums. Hauptwerke: Visconti, Iconographie grecque (Par. 1808, 3 Bde.) und Iconographie romaine (das. 1818—20, 3 Bde.); Bernoulli, Römische J. (Stuttg. 1882—94, 2 Tle. in 4 Bdn.) und Griechische J. (Münch. 1901, 2 Tle.). — Beschreibung der bildlichen Darstellungen; jetzt meist Lehre von der Bedeutung der Bilder (Ikonologie), speziell die Kenntnis der Attribute, Embleme und Symbole. Vgl. Detzel, Christliche J. (Freib. i. Br. 1894—96, 2 Bde.; Bd. 2 behandelt die bildlichen Darstellungen der Heiligen); Höpfner, Die Heiligen in der christlichen Kunst (Leipz. 1893); R. Pfleiderer, Die Attribute der Heiligen (Ulm 1898).

Ikonoklast (spr. -klást, griech.), Bilderstürmer, s. Ikonolatrie, s. Bilderdienst und Bilderverehrung.

Ikonologie, s. Ikonographie.

Ikonostâsis (Ikonostās), s. Bilderwand.

Ikonostroph (griech., »Bildwender«), Apparat, durch den man Bilder verkehrt sieht (für Kupferstecher).

Ikosaëder (griech.), einer der fünf regelmäßigen Körper, wird von 20 gleichseitigen Dreiecken begrenzt.

Ikositetraëder, soviel wie Trapezoëder, s. Kristall.

Ikteriden, s. Trupiale.

Ikterus, s. Gelbsucht.

Iktinos, griech. Architekt des Perikleischen Zeitalters, erbaute (mit Kallikrates) den Parthenon in Athen und den Apollontempel in Phigalia (Arkadien).

Ilagân, im Innern Luzons (Philippinen) gelegene Stadt mit (1900) 14,000 Einw.

Ilânua (Lânun, Illânos, spr. illj-), Volksstamm im W. der Insel Mindanao (Philippinen), einer der sogen. Piratenstämme (Mischvolk eingeborner Frauen und eingewanderter Malaien Borneos).

Ilanz (roman. Glion), Stadt im schweizer. Kanton Graubünden, mit (1900) 931 Einw., am Vorderrhein und an der Bahn Chur-J., 718 m ü. M., hat reformierte und kath. Kirche, Viehmärkte und Weinhandel und war früher Hauptort des Grauen Bundes.

Ilât, Benennung der Nomaden in Persien.

Ilawlja, s. Ilowlja.

Ilberg, Johannes, Philolog, geb. 10. Juli 1860 in Magdeburg, Gymnasialprofessor, seit 1887 in Leipzig, seit 1898 Mitherausgeber der »Neuen Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur«, ist verdient durch Ausgaben und Untersuchungen über die Geschichte der antiken Medizin.

Ilchân (mongol.), Großchan; vgl. Chan u. Hulagu.

Ildefonso-Altar, berühmtes dreiteiliges Altarbild von Rubens, 1630—32 für die Bruderschaft des heil. Ildefonso in Brüssel gemalt, stellt die Überreichung eines Meßgewandes an den Heiligen durch die Madonna dar und ist jetzt im Wiener Hofmuseum.

Ildefonso-Gruppe, mit Unrecht berühmte Gruppe zweier Jünglinge, früher im Schloß Ildefonso, jetzt im Pradomuseum zu Madrid, wurde von Lessing und Welcker auf Schlaf und Tod gedeutet. Die J., aus einer Gestalt polykletischen und einer praxitelischen Stils zusammengefügt, ist also ein Pasticcio.

Ildegis (Ildegiz), Begründer der Pehlewaniden-dynastie in Aserbaidschan (1140—1225), Atabek (s. d.) des Seldschukkenprinzen Arslan, schuf von Gendscha aus ein gewaltiges Reich (1140—72).

Ile (griech., »Rotte«), bei den Spartanern eine Abteilung gleichalteriger, zusammen erzogener Knaben; bei den Mazedoniern auch eine Reiterabteilung von 200 Mann mit einem Ilarchen als Befehlshaber.

Ile (franz., spr. il, alte Schreibung Isle), Insel.

Ile d'Aix, s. Aix (Isle d'); Ile de Ré, s. Ré; Ile d'Yeu, s. Yeu, Ile d'.

Ile-de-France (spr. il-dĕ-frängß', Isle-de-France, Francien), 1) alte franz. Provinz (Herzogtum), mit Paris als Hauptstadt, das Erbland der Kapetinger (seit 987), der Kern des französischen Reiches. Der Name Ile rührt daher, daß im O. das Land sich wallartig über die Champagne erhebt. Aus der Provinz wurden die Depart. Seine, Seine-et-Oise, Oise, Aisne und Seine-et-Marne gebildet. — 2) Insel, s. Mauritius.

Ilek, linker Nebenfluß des Ural, mündet, etwa 450 km lang, zwischen Orenburg und Uralsk.

Ilekiden, s. Karachaniden.

Ileocökalklappe, Bauhinsche Klappe, s. Darm.

Ileotyphus, s. Typhus.

Ilerda (jetzt Lerida), Stadt der Ilergeten am Sicoris (Segre), in Hispania Tarraconensis, berühmt durch Cäsars Sieg über die Pompejaner 49 v. Chr.

Ilergēten (spr. -lĕr-, Ilergētes), altiber. Volk zwischen Ebro und Sicoris, mit der Hauptstadt Ilerda (s. d.). Ihr König Indibilis vernichtete mit Karthagern 212 v. Chr. P. Cornelius Scipios Heer, fiel aber gegen die Römer 205.

Ilesha, Provinz und Stadt in der brit. Kolonie Südnigeria (bis 1906 Lagos, Westafrika).

Ileum (lat.), Krummdarm, s. Darm.

Ileus (lat.), s. Darmverschluß und Kotbrechen.

Ilex *L.*, Gattung der Aquifoliazeen, Bäume oder Sträucher mit meist lederartigen und glänzenden Blättern, zweihäusigen Blüten in Doldentrauben und kugeligen, 4—8kernigen Beeren. Von etwa 170 Arten der gemäßigten und warmen Länder wächst I. aquifolium *L.* (Stechpalme, Hülsen, Christdorn, s. Tafel »Mitteldeutscher Bergwald«), immergrüner Strauch oder bis 15 m hoher Baum mit dornig gezahnten Blättern, weißen Blüten und roten Beeren, in Wäldern West- und Südeuropas bis nach Persien und in China, in Norwegen bis 63° 10′, im S. bis Sizilien und Algerien, in den Alpen bis 1260 m Höhe aufsteigend, und wird in vielen Formen als Ziergehölz und in Hecken gezogen. Das schwere Holz (Hülsen-, Hülsdorn-, Christusdorn-, Stechpalmenholz) dient in der Drechslerei, das Laub zu Kränzen, die bitterschleimigen Blätter und Rinde früher arzneilich, letztere jetzt noch zu Vogelleim. Mehrere südamerikanische I.-Arten, insbes. I. paraguariensis *Lösener* (I. paraguayensis *St. Hil.*, s. Tafel »Genußmittelpflanzen I«, Fig. 2), in Brasilien, Paraguay und Argentinien, I. theezans *Mart.* und I. amara *Loes.*, in Brasilien, liefern in ihren gerösteten und pulverisierten, bis 1 Proz. Kaffein enthaltenden Blättern Maté (Paraguay-, Peruaner-, Südseetee), das schon von den alten Peruanern benutzte Erfrischungsmittel, das in Südamerika (Verbrauch: etwa 100 Mill. kg) den chinesischen Tee vertritt. Auch aus den Blüten von I. Cassine *L.*, im südöstlichen Nordamerika, bereitet man einen Tee (Black [spr. bläck] drink, Carolina-, Appalachentee, Indianischer Tee).

Ilézkaja Saschtschita (Ilezk), Kreisstadt (ohne Kreis) im russ. Gouv. Orenburg, mit (1897) 11,802 Einw., an der Bahn Orenburg-Taschkent, hat große Steinsalzlager.

Ilfeld, Kreis- und Luftkurort im preuß. Regbez. Hildesheim, mit (1905) 1500 Einw., an der Bahn Wernigerode-Nordhausen, am Austritt der Bähre aus dem Harz, 255 m ü. M., hat evang. Kirche, Klosterschule, Amtsgericht, zwei Oberförstereien, Parkett- und Papierfabrik. Dabei liegt der Poppenberg (599 m) mit Aussichtsturm. — Das 1546 mit dem Kloster J. verbundene Pädagogium (Bibliothek) hat seinen von Michael Neander (s. d.) begründeten Ruf bis heute bewahrt. Vgl. K. Meyer, Geschichte des Klosters J. (Leipz. 1897).

Ilford (spr. illfadd, Great J., spr. grēt i.), Arbeitervorstadt nordöstlich von London (Grafschaft Essex), mit (1901) 41,234 Einw. (1891 erst 10,913).

Ilfov, Distrikt in Rumänien, umfaßt 4038 qkm mit (1899) 545,766 Einw. Hauptstadt ist Bukarest.

Ilfracombe (spr. illfrăkŭm), Hafenstadt und Seebad in Devonshire (Südwestengland), mit (1901) 8557 Einw., am Bristolkanal, in schöner Umgebung.

Ilg, 1) Albert, Kunstschriftsteller, geb. 11. Okt. 1847 in Wien, gest. daselbst 29. Nov. 1896 als Direktor der kaiserlichen kunsthistorischen Sammlungen, gab Quellenschriften und kunstgewerbliche Bilderwerke heraus und schrieb: »Geschichte und Terminologie der alten Spitzen« (Wien 1876); »Leben und Werke Johann Bernhard Fischers von Erlach« (das. 1895).

2) Alfred, abessin. Staatsmann, geb. 30. März 1854 in Salenstein (Thurgau, Schweiz), in Bern Maschineningenieur, ging 1878 nach Abessinien, wo er Brücken, Kanäle und Straßen baute, Telegraph und Telephon, Festungen, Pulvermühlen und Waffenfabriken anlegte und 1896 Staatsrat (Minister) wurde.

Ilgen, 1) Heinrich Rüdiger von, preuß. Minister, geb. um 1650 in Minden, gest. 5. Dez. 1728 in Berlin, seit 1699 Mitglied des Geheimen Rates, war an der Erwerbung der Königskrone 1701 hervorragend beteiligt und wurde 1711 Leiter der auswärtigen Politik.

2) Karl David, Philolog, geb. 26. Febr. 1763 in Burgholzhausen, gest. 17. Sept. 1834 in Berlin, 1802 Rektor in Pforta, ist verdient als klassischer Philolog u. Bibelforscher. Vgl. Kraft, Vita Ilgenii (Altenb. 1837).

Ilgün, Stadt im kleinasiatisch-türk. Wilajet Konia, 1029 m ü. M., am J.-Göl und an der Anatolischen Bahn, hat Karawanserei und Moschee und ist von zukünftiger Bedeutung wegen der projektierten Bewässerungsanlage aus dem J.-Göl. Vgl. Graf Schweinitz, Durch Kleinasien und Syrien (Berl. 1906).

Ilha (portug., spr. ilja), Insel, Eiland.

Ilhado Sal, s. Sal Ilhado.

Ilhavo (spr. iljāwu), Stadt im portug. Distrikt Aveiro (Provinz Beira), am Strandsee von Aveiro, mit (1900) 12,545 Einw., hat Fischerei und Salzgewinnung.

Ili, Fluß in Zentralasien, entsteht aus Tekes und Kunges in den höchsten vergletscherten Teilen des zentralen Tiënschan, durchfließt das Gebiet von Kuldscha und die russisch-zentralasiatische Provinz Semirjetschensk und mündet, 1500 km lang, in den Balchaschsee.

Ili, chines. Grenzgebiet gegen Russisch-Turkistan, 70,000 qkm mit etwa 70,000 Einw., Tiefland (Ilifluß) zwischen zwei Ästen des Tiënschangebirges, fruchtbar und bebaut, spielte in den Völkerwanderungen eine Rolle (auch der Talkipaß nach J.).

Ilia (lat.), Weichen, die Seitenteile des Unterleibes, weil sie hauptsächlich den Darm (ileum) einschließen.

Ilia, s. Rea Silvia.

Iliăcos intra muros peccătur et extra (lat.), »man sündigt innerhalb und außerhalb der Mauern Ilions« (Horaz, Epist. I, 2, 16), d. h. auf beiden Seiten.

Ilias, eines der beiden großen Epen des Homer (s. d.); I. post Homērum, »eine I. nach Homer«, etwas überflüssiges; I. latīna, s. Pindarus Thebanus.

Ilicinēen (Stechpalmengewächse), s. Aquifoliazeen.

Ilidscha (türk.), Therme, warme Quelle.

Ilidže (spr. ilidsche), Badeort in Bosnien, bei Sarajevo, mit diesem in Bahnverbindung, hat Schwefeltherme, Park und Pferderennen.

Ilijć (spr. ilitsch), Vojislav Jovan, serb. Dichter, Sohn des Dichters Jovan Ilijć (1823—1901), geb. im April 1862 in Belgrad, gest. daselbst 21. Jan. (3. Febr.) 1894, war 1887—92 Korrektor der Staatsdruckerei, dann Sekretär im Ministerium, zuletzt Vizekonsul in Prischtina. Seine gesammelten Gedichte (Belgr. 1887) zeigen ihn als edlen, feinfühligen Lyriker (Proben befinden sich in O. Hausers »Serbischer Lyrik 1847—1905«, Leipz. 1907). Vgl. M. Begović, Vojislav J. (Spalato 1904).

Ilijsk, befestigte russ. Ansiedelung, am Ili (s. d.) und an dem großen russischen Poststraßt, der von Westsibirien nach Wjernyj (s. d.) führt.

Iliniza (Ilinissa), Vulkan in Ecuador, mit zwei Gipfeln von 5305 m und 5162 m und Schnee bis 4700 m abwärts.

Ilion oder **Ilios** (griech., lat. Ilium), soviel wie Troja (s. d.).

Ilione, im griech. Mythus Tochter des Priamos und der Helena, Gattin des Thraziers Polymestor, gab den ihr anvertrauten Polydoros für ihren Sohn und ihr Kind Deïphylos für jenen aus. Als Polymestor diesen tötete, blendete und ermordete sie ihn.

Ilische Tafel (Tabŭla iliăca), kleines antikes Basrelief aus der Zeit des Tiberius, den Trojanischen Krieg anscheinend für Schulzwecke darstellend, mit Inhaltsangabe der Homerischen und andrer Epen, wurde um 1683 in Bovillä ausgegraben und befindet sich jetzt im kapitolinischen Museum zu Rom.

Ilissos, Nebenfluß des Kephisos südlich bei Athen.

Ilithyia, s. Eileithyia.

Ilitschpur, Stadt in Britisch-Indien, s. Ellitschpur.

Ilium (lat.), soviel wie Troja (s. d.).

Iljá Múrometz (Elias von Murom, in der deutschen Heldensage »Elias von Riuzen« und ähnlich genannt), Hauptheld des russischen Volksepos. Vgl. Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen (Leipz. 1879).

Ilkeston (spr. ilk'n), Fabrikstadt in Derbyshire (Mittelengland), mit (1901) 25,384 Einw., hat Spitzenklöppelei und Strumpfwarenfabriken. Dabei liegen Kohlengruben und Eisenwerke.

Ilkley (spr. ilki), Stadt und Luftkurort in Yorkshire (Nordengland), mit (1901) 7455 Einw., am Wharfe.

Ill, 1) linker Nebenfluß des Rheins im Elsaß, entspringt bei Winkel im Jura 480 m ü. M., fließt nach N., empfängt aus den Vogesen Doller, Thur, Lauch, Fecht, Gießen, Andlau und Breusch, entwässert 4625 qkm und mündet nach 208 km langem Lauf (98 km schiffbar). Von ihm gehen bei Straßburg der Rhein-Rhonekanal (s. d.) und der Rhein-Marnekanal (s. d.) aus. — 2) Rechter Nebenfluß des Rheins in Vorarlberg, entspringt am Großen Vermuntgletscher in der Silvretta (s. d.), durchfließt das Montafon (s. d.), entwässert 1289 qkm und mündet, 65 km lang, unterhalb Feldkirch.

Ill., Abkürzung für Illinois (Staat).

Ill., bei Tieren für J. K. W. Illiger (s. d.).

Illahūn (el-Lahûn), ägypt. Dorf, mit (1897) 3341 Einw., im Fayûm am Josephskanal, mit Pyramide, dem Grabdenkmal Sesostris' II.

Illampu (spr. iljámpu, Nevado de Sorata), zweithöchster Punkt der Cordillera de la Paz in Bolivia (Südamerika), östlich des Titicacasees, 6560 m, ist auf etwa 1000 m vereist.

Illānos, Volk, s. Ilânua.

Illāta (lat., Illäten), Eingebrachtes, insbes. die eingebrachten Sachen des Mieters, an denen der Vermieter für seine Forderungen aus dem Mietverhältnis ein gesetzliches Pfandrecht hat.

Illawarra (Illawara), Stadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales, mit (1901) 7884 Einw., in mineralreichem Distrikt, mit dem Illawarrasee, der durch einen engen Kanal mit dem Meer verbunden ist.

Ille (spr. il), 1) rechter Nebenfluß der Vilaine in Nordwestfrankreich, 40 km lang, ist mit der Rance durch Kanal verbunden. Danach ist das Departement Ille-et-Vilaine benannt. — 2) Stadt im franz. Depart. Ostpyrenäen, Arrond. Prades, mit (1901) 2883 Einw., am Têt und an der Bahn Perpignan-Villefranche. In der Umgegend wird Seidenraupenzucht und Obstbau getrieben.

Ille, Eduard, Maler, geb. 17. Mai 1823 in München, gest. daselbst 18. Dez. 1900, Schüler von Schwind, lieferte Zeichnungen für die »Fliegenden Blätter« und »Münchener Bilderbogen«, Aquarelle nach Märchen und Sagen, Temperagemälde aus dem Leben Walthers von der Vogelweide im Schloß Neuschwanstein und verfaßte auch Gedichte (Weim. 1855) und Dramen (»Kaiser Joseph II.«, Münch. 1852; »Kunst und Leben«, 1862).

Ille-et-Vilaine (spr. il-e-wilän'), franz. Departement in der Bretagne, 6992 qkm mit (1906) 611,805 Einw. (Dichte 82), zerfällt in sechs Arrondissements: Rennes, Fougères, Montfort, Redon, St.-Malo, Vitré. Hauptstadt ist Rennes.

Illegāl (lat.), gesetzwidrig; Illegalität, Gesetzwidrigkeit.

Illegitīm (lat.), ungesetzmäßig, unehelich; Illegitimität, Ungesetzmäßigkeit, uneheliche Abstammung.

Illenau, große Irrenanstalt bei Achern (s. d.).

Iller, rechter Nebenfluß der Donau, entsteht aus Breitach, Stillach und Frettach in den Algäuer Alpen, ist von Kempten an floßbar, bildet später die Grenze zwischen Bayern und Württemberg, entwässert 2226 qkm und mündet, 165 km lang, oberhalb Ulm.

Illertissen, Markt und Bezirkshauptort im bayr. Regbez. Schwaben, mit (1905) 1769 Einw., nahe der Iller und der Bahn Kempten-Ulm, 525 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Amtsgericht und Industrie.

Illiberāl (lat.), engherzig, karg; unfreisinnig.

Illiberri (»Neustadt«), antike Stadt der span. Provinz Bätica, im NW. Granadas bei Atarfe. Die dortige Kirchenversammlung von 320 zeichnete sich durch den schrossen Geist der spanischen Kleriker aus.

Illicīte (lat.), unerlaubterweise.

Illicium *L.* (Sternanīs), Gattung der Mag-

noliazeen, immergrüne Bäumchen und Sträucher mit drüsig punktierten Blättern, einzelnen Blüten und einsamigen Balgfrüchten. Von sieben Arten im atlantischen Nordamerika und in Ostasien liefert I. verum *Hook fil.*, in Anam und Südchina gezogen, in den Früchten den echten Sternanis (Badiān, Fructus anīsi stellāti), der in den Fruchtschalen ätherisches Öl enthält und als Gewürz und zur Likörbereitung (Anisette) dient. I. religiōsum S. et Z. (I. anisātum *L.*, japan. Sikimmi noki), in Japan heimisch und um Tempel gepflanzt, liefert den giftigen japanischen oder falschen Sternanis (Sikimi); die pulverisierte Rinde dient in Japan zum Räuchern. Auch die übrigen I.-Arten sind giftig.

Illiez, Val d' (spr. wall d'illiē), linkes Seitental zur Rhone im schweizer. Kanton Wallis, von der Vièze durchflossen, von Monthey bis zum Col de Coux (1924 m), mit (1900) 3191 franz. Einwohnern, die Landwirtschaft und Fremdenindustrie treiben, hat drei Gemeinden: Champéry (1052 m ü. M.), Val d'I. (952 m) und Trois Torrents (763 m).

Illiger, Johann Karl Wilhelm, Insektenforscher, geb. 19. Nov. 1775 in Braunschweig, gest. 10. Mai 1813 in Berlin als Prof. und Direktor des Zoologischen Museums daselbst, gab heraus: Oliviers »Entomologie« (Braunschw. 1800—02, 2 Bde., mit Kupfern; 2. Aufl. 1822), »Magazin für Insektenkunde«, das. 1802—05, 6 Bde.; 2. Aufl. 1822) u. a.

Illimāni (spr. ilji-), dritthöchster Gipfel der Cordillera de la Paz in Bolivia, ist nach Sir Martin Conway 6400 m hoch und stark vereist.

Illimitiert (lat.; engl. illimited, spr. illimmitid), unbegrenzt, uneingeschränkt.

Illingen-Gennweiler, Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Ottweiler, mit (1905) 3768 Einw., an der Bahn Saarbrücken-Nonnweiler, hat kath. Kirche, Synagoge und viel Steinkohlenbergbau.

Illinois (spr. illinēi), linker Nebenfluß des Mississippi (Nordamerika), entsteht bei Dresden (südwestlich des Michigansees) aus Plaines und Kankakee, verbreitert sich seenartig, wird bei La Salle, von wo der I.-Michigankanal nach Chicago führt, schiffbar, ist 410 km lang und mündet 45 km oberhalb St. Louis.

Illinois (spr. illinēi, vgl. Karte »Vereinigte Staaten«, östl. Blatt), einer der wichtigsten nordamerikan. Freistaaten, durch den Mississippi von Iowa und Missouri, durch den Ohio von Kentucky getrennt, im übrigen an Indiana, Wisconsin und an Michigansee grenzend, umfaßt 146,795 qkm (1677 qkm Wasserfläche) mit (1906) 5,418,670 Einw. (37 auf 1 qkm, 85,078 Neger, 1503 Chinesen). Es ist fast durchgängig Flachland, fruchtbar, von 170 m mittlerer Erhebung und aus Ablagerungen der Eiszeit (Till) und Schwemmland gebildet. Das teils silurische, teils karbonische Grundgestein enthält im S. ein ausgedehntes Kohlenfeld. Das Klima ist kontinental, mit heißen Sommern und kalten Wintern (Chicago mit 9,1° Jahresmittel, 22° Juli- und —5° Januarmittel, bisweilen 32° Kälte), aber reichen Niederschlägen (Chicago 854 mm). Verheerende Wirbelstürme (Tornados) und starke Winde sind häufig. I. ist einer der ersten Ackerbau- und Viehzuchtstaaten der Union, der 1906: 9,7 Mill. Ton. Mais, 1,2 Mill. T. Weizen, 1,7 Mill. T. Hafer, 0,5 Mill. T. Kartoffeln und 2,6 Mill. T. Heu einbrachte und 3 Mill. Rinder, 1,4 Mill. Pferde, 4,7 Mill. Schweine, 719,465 Schafe und 137,770 Maultiere zählte. Auch in der Kohlenförderung (1906: 38,4 Mill. Ton.) wird I. nur von Pennsylvanien übertroffen. Die Industrie ist bedeutend (1905: 14,921 Fabriken mit 433,957 Pers. und 5908 Mill. Mk. Produktionswert), bes. die Versandschlächterei (1329 Mill. Mk.), Stahl- und Eisenbereitung (366 Mill. Mk.), Holzverarbeitung, Ackerbaumaschinenfabriken, Brennerei, Brauerei ꝛc. Die See- und Flußhäfen besitzen (1900) 347 Schiffe von 87,560 Ton. Die öffentlichen Schulen zählen (1902) 27,186 Lehrer und 765,057 Schüler, die 31 Hochschulen 1439 Dozenten, 7736 männl. und 4436 weibl. Studierende. In den Unionskongreß sendet J. (102 Grafschaften) 2 Senatoren und 25 Abgeordnete. Hauptstadt ist Springfield (s. d.). — J. wurde von Kanada aus von den Franzosen besiedelt, kam 1763 an England, dann an die Union, wurde 1809 Territorium und 1818 Staat. Vgl. Moses, I., historical and statistical (Chicago 1889—93, 2 Bde.).

Illinois-Michigankanal (spr. illinēi-mitschigăn-), verbindet Chicago mit Peru, ist 164 km lang, 2,13 m tief und wurde 1836—48 für 6 Mill. Doll. erbaut.

Illinoisnüsse (spr. illinēi-), s. Carya.

Illipe *Koenig* (Bassia *L.*, Butterbaum), Gattung der Sapotazeen, Milchsaft führende Bäume mit gebüschelten Blüten und fleischigen Beeren mit meist 1—3 fettreichen Samen. Man kennt etwa 30 Arten des indomalaiischen Gebiets. Die Samen von I. butyracea *Engl.* (Indischer Butterbaum), von I. malabrorum *Koenig* (Bassia longifolia *L.*, Gallertbaum, Illipē), in Malabar und Ceylon, von I. latifolia *Engl.* (Mahwa-, Madhukabaum, Moatree, spr. -trī), in Vorderindien, u. a. liefern Illipeöl (Illipebutter, s. Bassiafette), letztere Art auch als Fischgift dienende Preßkuchen; die zuckerreichen Blüten dienen als Nahrung und zur Bereitung eines alkoholischen Getränkes, die Früchte mehrerer Arten werden genossen. I. pallida *Engl.*, auf Sumatra, liefert eine Art Guttapercha. Das Holz verschiedener I.-Arten ist hart, dauerhaft und wird technisch benutzt.

Illiquīd (lat.), nicht flüssig, in der Rechtssprache nicht fällig, nicht erwiesen, Gegensatz von liquid (s. d.).

Illiterāt (lat.), ungelehrt; Illiterāta, nicht durch Buchstaben auszudrückende Laute, wie Schnalzen,

Illitiōn (lat.), Einreibung. [Stöhnen.

Illiturgi, antike Stadt in Bätica (Hispania), beim heutigen Espelui, wurde 206 v. Chr. von Scipio zerstört und später als Forum Julium wieder aufgebaut.

Illkirch-Grafenstaden, Gemeinde im deutschen Bezirk Unterelsaß, Kreis Erstein, mit (1905) 6313 Einw., zwischen der Ill und dem Rhein-Rhonekanal, an der Bahn Straßburg-Kolmar, hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Amtsgericht, viel Maschinen- und Textilindustrie.

Illo, österreich. Feldherr, s. Ilow.

Illok, fälschlich für Ilok (s. d.).

Illora (spr. iljóra), Stadt in der span. Provinz Granada, mit (1900) 9496 Einw., am Südabhang der Sierra de Parapanda und an der Bahn Bobadilla-Granada, hat maurische Reste und Schwefelquelle.

Illoyal (franz., spr. illoajál), gesetz-, pflichtwidrig; politisch: der Autorität, insbes. der herrschenden Dynastie, nicht wohlgesinnt (Gegensatz: loyal).

Ills., Abkürzung für Illinois (Staat).

Illuminaten (lat., »Erleuchtete«), geheime religiöse Gesellschaften in Spanien (s. Alumbrados), Frankreich und Belgien im 17. und 18. Jahrh. Der 1776 in Ingolstadt von Adam Weishaupt (s. d.) gestiftete, jesuitisch organisierte Männerverein zur Förderung der Aufklärung wurde 1784 und 1785 aufgehoben. Neuerdings hat sich der Orden mit Sitz in Dresden

reorganisiert. Vgl. Wolfram, Die J. in Bayern und ihre Verfolgung (Erlang. 1899—1900, 2 Bde.).

Illuminieren (lat.), festlich erleuchten; mit Farben ausmalen, besonders von der Tätigkeit der Miniaturmaler (Illuminatören oder Illuministen, s. Miniaturmalerei). Illumination, festliche Beleuchtung; Ausmalung mit Farben.

Illusion (lat.), Täuschung, Wahn. In der Psychologie heißt so die Sinnestäuschung, bei der man gegebenen Sinneseindrücken unbewußt eine andre Bedeutung beilegt, als sie wirklich haben (wenn man z. B. nachts in einem Baumstumpf einen Menschen sieht). Nach Analogie führt der Pessimismus (s. d.) die Wertschätzung aller irdischen Güter auf eine J. zurück, die verschwindet, sobald man sie besitzt. Illusorisch, trügerisch.

Illustrated London News (spr. illästrētid länd'n njūs), erste illustrierte Wochenschrift Englands, wurde 1842 gegründet.

Illustration (lat., »Erleuchtung, Erklärung, Verherrlichung«), jetzt fast ausschließlich Bezeichnung für bildlichen Schmuck von Druckwerken. Die Buchillustration, eine Fortsetzung der alten Buchmalerei oder Miniaturmalerei (s. d.), hängt aufs engste mit der Geschichte der Holzschneidekunst (s. d.) zusammen. Nach deren Verfall wurde der Holzschnitt auf billige Volksliteratur beschränkt, während man wertvolle Bücher mit »Kupfern« (Kupferstich, s. d.) schmückte. Eine zierliche Nachblüte erlebte diese Kupferstichillustration in der französischen Kunst des 18. Jahrh., in Deutschland durch Chodowiecki u. a. Ein Aufschwung erfolgte seit etwa 1830 durch die englischen »Pfennigmagazine«, die Vignettenausgaben der romantischen Zeit in Frankreich, in Deutschland durch Gubitz und vor allem durch Richter und Menzel. Er führte zur Herausgabe zahlloser illustrierter Zeitschriften, später zu »Prachtausgaben« der Bibel, der Klassiker ꝛc. Zu großer Verbreitung der J. haben die photomechanischen Verfahren geführt. Selbst bei wissenschaftlichen Werken überwuchert die J. zuweilen den Text. Eine organische Verbindung von Satz und J., bez. Buchschmuck überhaupt, strebt die von England (Morris, Crane) ausgegangene Richtung an. Vgl. Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gotik und Frührenaissance 1460—1530 (Münch. 1884, 2 Bde.); Kutschmann, Geschichte der deutschen J. (Berl. 1900, 2 Bde.); Pennell, Modern illustration (Lond. 1898; deutsch, Leipz. 1901); W. Crane, Of the decorative illustration of books (2. Aufl., Lond. 1901; deutsch, Leipz. 1901).

Illustration, L' (spr. lilüstraßiõng), illustrierte Wochenschrift in Paris, erscheint seit 1842.

Illustrationsdruck, Druck des bildlichen Schmuckes der Bücher (Holzschnitt, Klischee ꝛc.), wird in den Letternsatz eingefügt, oder die Abbildungen werden besonders gedruckt und den Büchern hinzugefügt.

Illustre (franz., spr. illüstr), glänzend, vornehm, ausgezeichnet.

Illustrieren (lat.), ins Licht setzen, erläutern, besonders einen Text mit Bildern (vgl. Illustration); verherrlichen, berühmt machen. Illustrator, Erläuterer, Verherrlicher, Zeichner von Illustrationen.

Illustrierte Zeitung, erste illustrierte Wochenschrift großen Stils in Deutschland, gegründet 1843 in Leipzig von Johann Jakob Weber (geb. 1803, gest. 1880).

Illustris (lat.), glänzend, berühmt, erlaucht; in Rom seit Diokletian und Konstantin d. Gr. Titel der höchsten Beamten, seit Karl d. Gr. der Herzoge, Grafen und Bischöfe. Superlativ: illustrissimus. Das italienische und portugiesische illustrissimo entspricht dem deutschen »Hochwohlgeboren«.

Illyricus, Theolog, s. Flacius.

Illyrien, ursprünglich das Küstenland am Adriatischen Meer, benannt nach den indogermanischen Illyriern (jetzt Albanesen). — Im Altertum unterschied man zwischen Illyris graeca und dem nördlich davon gelegenen Illyris barbara, zu dem auch Istrien und Dalmatien gehörten. Seit dem 3. Jahrh. in Kämpfe mit den Römern verwickelt (Illyrischer Krieg, Seeräuberkrieg), wurde J. zur Zeit des Augustus (35—33 v. Chr.) endgültig unterworfen, unter Konstantin als Illyricum römische Provinz und fiel 476 an Ostrom. Nach der Völkerwanderung wurde J. von Kroaten und Serben besetzt, die bald selbständige Reiche bildeten (Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Serbien), so daß der Name J. völlig verschwand. Erst Napoleon I. vereinigte als »Illyrische Provinzen« das von Österreich 1809 abgetretene Ländergebiet, das später an Österreich zurückfiel und den Namen Königreich J. erhielt. Im J. 1850 wurde es aufgelöst und daraus die Kronländer Kärnten, Krain, Görz, Gradisca und Istrien geschaffen. Vgl. Zippel, Die römische Herrschaft in J. bis auf Augustus (Leipz. 1877).

Illyrische Halbinsel, Balkanhalbinsel.

Illyrische Literatur, s. Serbokroatische Literatur.

Illyrismus, die durch L. Gaj ins Leben gerufene Bewegung, die Südslawen (Serben, Kroaten und Slowenen) literarisch und politisch zu vereinigen.

Illzach, Dorf im deutschen Bezirk Oberelsaß, Kreis Mülhausen, mit (1905) 2906 Einw., an der Ill und der Straßenbahn Mülhausen-Wittenheim, hat evang. Kirche, Blindenanstalt, Waisenhaus, Textil- und Papierindustrie und Motorenbau.

Ilm, linker Nebenfluß der Saale, entspringt im Thüringer Wald am Finsterberg, 575 m ü. M., berührt Weimar (Ilm-Athen), mündet nach 127 km langem Lauf bei Großheringen unterhalb Sulza und entwässert 1024 qkm.

Ilmatar, finn. Gottheit, älteste der Urmütter, Tochter der Luft.

Ilmenau (Elmenau), linker Nebenfluß der Elbe in der preuß. Provinz Hannover, kommt aus der Lüneburger Heide, nimmt die Gerdau, vor der Mündung bei Hopte die Luhe auf, ist 107 km lang, entwässert 2967 qkm und ist 38 km schiffbar.

Ilmenau, Stadt in Sachsen-Weimar, Bezirk Weimar, mit (1905) 11,222 Einw., am Nordfuß des Thüringer Waldes, an der Ilm, 475 m ü. M., reizend gelegen, an der Bahn Themar-Plaue, hat 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Oberförsterei, Schloß, Technikum, Real-, Gewerbe- und Handelsschule, Prüfungsanstalt für Glasinstrumente, treibt Bergbau und Fabrikation von Glas- (wissenschaftliche Instrumente), Porzellan-, Holz- und Lederwaren und ist Luftkurort (ca. 7000 Kurgäste) mit Sanatorium und Bädern. Dabei liegt der Kickelhahn (s. d.). Vgl. Hassenstein, Führer durch Bad J. (2. Aufl., Ilmenau 1906); Eckardt, Historisch-statistische Beschreibung der Stadt J. (das. 1891 u. 1898); Pasig, Goethe und J. (3. Aufl., das. 1902).

Ilmengebirge, s. Ural (Gebirge).

Ilmenit, Mineral, soviel wie Titaneisenerz.

Ilmensee, im russ. Gouv. Nowgorod, 918 qkm groß, 19 m ü. M., seicht, stürmisch und fischreich, empfängt Lowat, Schelonj und Msta und entsendet den schiffbaren Wolchow zum Ladogasee.

Ilo-Ilo (Iloilo, Yloilo), Hafenort auf der

Philippineninsel Panay (s. d.), mit (1887) 11,884 Einw., wichtig für Ausfuhr von Zucker, Kopra und Manilahanf, ist Sitz eines deutschen Konsulats.

Ilok (magyar. Újlak), Markt im kroatisch-slawon. Komitat Syrmien, mit (1900) 4387 meist serb. Einwohnern, an der Donau und am Fuß der Fruška gora, 133 m ü. M., hat Bezirksgericht, Schloß, Franziskanerkloster, Weinbau, Vieh- und Seidenraupenzucht, Holz-, Weinhandel und Schiffsverkehr.

Ilopango, See im Freistaat Salvador, hatte Mitte Dezember 1879 bis März 1880 Vulkanausbruch.

Ilorin, Provinz der brit. Kolonie Nordnigeria (Westafrika), mit gleichnamiger Hauptstadt, mit etwa 70,000 mohammedan. Einwohnern (Joruba, Nupe, Fulah, Haussa), hat bedeutenden Karawanenhandel und fertigt Gewebe, Waffen und Leder.

Ilos, nach griech. Sage Gründer von Ilion, Urenkel des Dardanos, Sohn des Tros von Dardania (daher Troja).

Ilow (spr. -off), Ortschaft im russisch-poln. Goud. Warschau, mit (1897) 10,000 Einw., nahe der Weichsel.

Ilow (Illo), Christian, Freiherr von, kaiserlicher Feldherr, half Tilly bei Stadtlohn (1623) siegen, war Vertrauter Wallensteins, erhielt 1625 als Oberst ein Reiterregiment, wurde nach der Schlacht bei Breitenfeld 1631 Generalmajor und 1633 Feldmarschall. Mit Terzka veranlaßte er die Offiziere in Pilsen 12. Jan. 1634 zur Unterzeichnung des Treueides an Wallenstein (»Pilsener Revers«) und wurde 25. Febr. in Eger von den Verschwornen mit ermordet.

Ilowlja (Ilawlja), linker Nebenfluß des Don im russ. Goud. Saratow, läuft 266 km mit der Wolga parallel und mündet unterhalb Ilowlinskaja. An ihr liegt die Stadt I.

Ilsan, in der deutschen Heldensage Bruder Hildebrands, tritt mit Dietrichs Erlaubnis ins Kloster, wird aber später von ihm wieder zum Kampf berufen. Im »Rosengarten zu Worms« wird er als tapfer und humorvoll geschildert.

Ilse, rechter Nebenfluß der Oker, entspringt am Brocken und bildet das schöne Ilsetal. Darin liegt der Ilsenstein, ein 175 m hoher Granitfelsen.

Ilsenburg, Flecken im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Grafschaft Wernigerode, mit (1905) 3935 Einw., am Beginn des Ilsetals (s. Ilse) und an der Bahn Halberstadt–Bad Harzburg, 240 m ü. M., hat evang. Kirche, Schloß, Reste der Abtei I., Landeserziehungsheim, Eisenindustrie, Kupferwerk, Kunstgießerei und Mühlen. I. ist Luftkurort, hat Sanatorium und jährlich ca. 8500 Kurgäste. — Das 1003 gegründete, im 16. Jahrh. aufgehobene Benediktinerkloster wurde Schloß der Grafen von Wernigerode, die hier bis 1710 residierten. Vgl. Jacobs, Urkundenbuch des Klosters I. (Halle 1875—82, 2 Bde.).

Ilshofen, Stadt im württemberg. Jagstkreis, Oberamt Hall, mit (1905) 933 Einw., an der Bahn Krailsheim–Heilbronn, hat evang. Kirche.

Iltis, zwei deutsche Kriegsschiffe. Das erste ging 23. Juli 1896 beim Süd-Schantung-Vorgebirge im Taifun unter, der gleichnamige Ersatz bekämpfte unter Korvettenkapitän Lans 17. Juni 1900 die Takuforts in China.

Iltis (Stinkmarder, Stänker, Ratz, Foetorius, Putorius foetidus *Gray*, s. Tafel »Raubtiere III«, Fig. 2), Raubtier aus der Familie der Marder, 40 cm lang, mit 16 cm langem Schwanz, unten schwarzbraun, oben und seitlich dunkel kastanienbraun, Oberhals und Kopfseiten heller, an Kinn und Schnauze gelblichweiß. Unter dem Schwanz hat der I. zwei Drüsen, aus denen er eine stinkende Flüssigkeit zur Verteidigung ausspritzt. Der I., im gemäßigten Europa und Asien, sucht sich Schlupfwinkel, vertilgt kleine Säugetiere, Reptilien und Amphibien und ist ein gefährlicher Feind des Hausgeflügels. Er klettert fast nicht, ist verwundet sehr zähl ebig. Albino des I., weiß mit roten Augen, aber nur gezähmt bekannt, ist das Frettchen (Frett, P. furo *L.*, s. Tafel »Raubtiere III«, Fig. 3), das zur Kaninchenjagd und in England zur Rattenjagd benutzt wird. Die Iltisfelle, dauerhaft, mit gelbem Grund, sind wirkungsvoll und eignen sich zu Muffen und Herrenpelzfutter; der Schweif ist für Pinsel gesucht. Die besten Felle kommen aus Bayern und Steiermark.

Iltisâm, Steuerpachtung, s. Multesim.

Iltschi, Stadt, s. Chotan.

Ilva, lat. Name der Insel Elba.

Ilvait, Mineral, soviel wie Lievrit.

Ilversgehofen, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Erfurt, mit (1905) 10,057 Einw., an der Gera und der Bahn Nordhausen–Erfurt, hat evang. und kath. Kirche, Maschinen-, Eisen-, Blech- und Emailleindustrie, Mühlen und Salzbergwerk. Dabei liegt der Truppenübungsplatz für Erfurt.

Il y a des juges à Berlin (franz., spr. il ia dä schüsch a berläng, »es gibt [noch] Richter in Berlin«), hiermit schloß eine französische Bearbeitung der Erzählung vom Müller in Sanssouci. Vgl. Arnoldscher Prozeß.

Ilz, linker Nebenfluß der Donau in Niederbayern, kommt vom Böhmerwald, entwässert 839 qkm und mündet, 54 km lang, bei Passau. Der Ilzgau, im Mittelalter, reichte bis Regensburg.

Imaginābel (lat.), denkbar.

Imaginär (lat.), nur in der Einbildungskraft vorhanden; imaginäre Zahlen (Größen), s. Zahl. Imaginäre Geometrie, s. Parallelenaxiom.

Imaginärer Gewinn, erhoffter Gewinn, pflegt bei Gütertransportversicherung in die Versicherung eingeschlossen zu werden. [kraft.

Imagination (lat.), Einbildung, Einbildungs-

Imāgo (lat., »Bild«), vollkommen ausgebildetes Insekt im Gegensatz zur Larve und Puppe. — Mehrzahl: Imagines, bei den Römern Porträtmasken der Ahnen, die bei Familienbegräbnissen dem Zuge vorangetragen wurden.

Imaharu, Stadt auf der japan. Insel Shikoku, mit 15,000 Einw.

Imām (arab., »Vorsteher«), Titel des Kalifen (s. d.); Vorbeter der Gemeinde und Moscheegeistlicher, arabischer Ehrenname der Schulhäupter.

Imandra, See auf der russ. Halbinsel Kola, 852 qkm, 130 m ü. M., ist meist eisbedeckt.

Imāos (v. sanskrit. Himavat, »schneereich«), antiker Name des westlichen Himalaja. I. Scythicus ist der heutige Tiënschan.

Imaret (arab. 'imâra), bei den Osmanlis Wohltätigkeitsanstalten (Armenküchen, Herbergen, Spitäler).

Imariporzellan, s. Hizenporzellan.

Imātra, Wasserfall in Finnland, s. Wuoxen.

Imātrasteine, scheiben- und kreiselförmige Mergelkonkretionen aus sandigem Schieferton am Imatrafall.

Imazirhen, Volk, s. Amazirghen.

Imbabūra, nördlichste Provinz in Ecuador, 10,700 qkm mit 68,000 Einw., treibt Landbau, Rinder-, Schaf- und Maultierzucht. Hauptstadt ist Ibarra (s. d.).

Imbaūba, Baum, soviel wie Cecropia peltāta.

Imbert (spr. ängbär), Hugues, Musikschriftsteller, geb. 11. Jan. 1842 in Moulins Engilbert (Nièvre), gest. 15. Jan. 1905 in Paris, Mitredakteur, seit 1900 alleiniger Herausgeber des »Guide musical«, schrieb: »Profils de musiciens« (Par. 1888); »Portraits et études« (1894); »La symphonie après Beethoven« (1900) u. a.

Imbezill (lat.), schwach, blödsinnig (vgl. Idiotie).

Imbibitiōn (lat., »Einsaugung«), Eindringen von Flüssigkeit in die mikroskopischen Poren fester Körper, ferner das Vermögen der tierischen und pflanzlichen Gewebe, Flüssigkeiten in ihre elementaren Formbestandteile unter Quellung aufzunehmen, wobei die Menge der aufnehmbaren Flüssigkeit (Imbibitionsmaximum) von der Natur der Substanz und der Flüssigkeit abhängt. Die Imbibitionskraft, d. h. der bei der Quellung ausgeübte Druck, kann enorm sein, wie die Sprengung der Felsen durch Baumwurzeln beweist, und beträgt z. B. bei Stärke 2523 Atmosphären. Daher benutzen Anatomen quellende Erbsen, um Schädel zu sprengen. Auf der Quellung durch J. beruht das Wachstum der Organismen.

Imbriāni, 1) Vittorio, ital. Schriftsteller, geb. 27. Okt. 1840 in Neapel, gest. daselbst 1. Jan. 1886, schrieb die Gedichte: »Esercizj di prosodia« (Neapel 1874), »Alla regina« (das. 1879), »Inno al canapè di un monarchico« (Rom 1881) und die Novelle »Mastr' Impicca« (1874) sowie polemische Schriften, wie »Fame usurpate« (Neapel 1877, 2. Aufl. 1888). Er veröffentlichte auch Sammlungen von Volksliedern, z. B. »Canti popolari delle provincie meridionali« (Turin 1871—72, 2 Bde.), viele kritische Schriften, darunter »Studi danteschi« (Flor. 1890), die Biographie A. Poerios (Neapel 1884) u. a. Nach seinem Tode erschienen noch, gesammelt von Croce, die »Studi letterari e bizzarrie satiriphe« (Bari 1907). Vgl. »Onoranze a V. I.« (Neapel 1887); Croce in der »Critica«, Bd. 3 (das. 1905).

2) Matteo Renato J.-Poërio, ital. Politiker, geb. 28. Nov. 1843 in Neapel, gest. 13. Sept. 1901, kämpfte unter Garibaldi in Sizilien und war seit 1878 einer der Führer der Irredenta (s. d.), die er in der Deputiertenkammer seit 1889 leidenschaftlich vertrat.

Imbricātus (lat.), dachziegelförmig.

Imbros (Imvros), türk. Insel im Ägäischen Meer (Inselvilajet), nordwestlich der Dardanellenein fahrt, 256 qkm groß, bis 597 m hoch und unfruchtbar, mit etwa 9100 griech. Einwohnern, hat Steinkohlenlager und treibt Fischerei. Hauptort ist Kastron.

Imerétien, Landschaft im russ. Transkaukasien, im Bassin der Flüsse Kwirila und Rion bis zum Zchenis-Zkali, ehemals Teil des gleichnamigen Reiches, ist jetzt Teil des Gouv. Kutais. Die Imeretier sind der zahlreichste Zweig der karthwelischen Völkergruppe mit etwa 413,700 Köpfen. — Zwischen 750 und 985 regierten über J. Könige aus dem Hause Alp'chaz, die zwischen 830 und 853 den Arabern tributpflichtig waren. Von 1259—1810 herrschten die iberischen Bagratiden. Seit 1810 ist J. russisch. Vgl. Brosset, Histoire de la Géorgie, Bd. 2 (Petersb. 1859).

Imerétinskij (Emeretinskij), Alexander Konstantinowitsch, Fürst, russ. General, geb. 1837, gest. 30. Nov. 1900 in Warschau, kämpfte 1877 bis 1878 gegen die Türken, wurde 1878 Chef des Generalstabs, 1885 der Militärjustiz und war 1897 bis 1900 Generalgouverneur in Warschau.

Imhof, Amalie von, s. Helvig.

Imhoof-Blumer, Friedrich, Numismatiker, geb. 11. Mai 1838 in Winterthur, schrieb: »Monnaies grecques« (Par. u. Leipz. 1883), »Griechische Münzen« (Münch. 1890), »Lydische Stadtmünzen« (Genf u. Leipz. 1897), »Kleinasiatische Münzen« (Wien 1901 bis 1902, Bd. 1 u. 2) und numismatische Aufsätze.

Imhotep (griech. Imūthes), altägypt. Weiser (um 2900 v. Chr.), soll die Stufenpyramide von Sakkāra erbaut haben und wurde als Heilgott (Asklepios) verehrt. [18,37 l.

Imi, früher Flüssigkeitsmaß in Württemberg, =

Imide, s. Amide.

Imier (Val-) Saint, s. Saint-Imier.

Imīne (sekundäre Amine, Imidbasen), leiten sich vom Ammoniak NH_3 ab, indem zwei Wasserstoffatome durch ein zweiwertiges Alkoholradikal ersetzt werden, z. B. Äthylenimin $C_2H_4.NH$.

Imitātgarn, aus Baumwolle wie Streichgarn hergestelltes Garn, erscheint gekräuselt und moosig wie Vigognegarn.

Imitatio Christi, s. Thomas a Kempis.

Imitatiōn (lat.), Nachahmung; imitativ, nachahmend; imitieren, nachahmen, nachbilden.

Imker (von Imme, Biene), Bienenzüchter.

Im Lichten, s. Lichte Weite.

Immaculāta conceptio (lat.), unbefleckte Empfängnis (der Maria, s. Marienfeste).

Immanent (lat.), innewohnend, im Gegensatz zu transeunt und transzendent, darüber hinausgehend. Der Pantheismus nennt Gott die immanente Ursache der Welt (natūra natūrans), der Deismus und Theismus die transzendente. Im Sinne des transzendentalen Idealismus (Kants u. a.) ist die Welt als bloße Erscheinung dem Bewußtsein i., im Sinne des Realismus besteht sie als Inbegriff von Dingen an sich unabhängig von diesem. Immanenz, Innewohnen, Anhaften.

Immanūel, hebr. Name, soviel wie »Gott mit uns« (romanisch: Emanuel, Manuel).

Immateriāl (immateriell, lat.), stofflos, unkörperlich. Immaterialismus, Lehre von der Unkörperlichkeit der Seele; Leugnung der Materie.

Immatrikulatiōn (lat.), Einzeichnung in die Matrikel (s. d.), d. h. Aufnahme an einer Hochschule.

Immediālfarben, gewisse Schwefelfarbstoffe (s. d.).

Immediāt (lat.), unvermittelt, unmittelbar (Immediatvorstellungen). Immediatsachen werden der höchsten Instanz oder dem Herrscher zur Entscheidung vorgelegt; Immediatstände, die reichsunmittelbaren (s. d.) Stände im alten Deutschen Reich; Immediatfürsten, früher die reichsunmittelbaren Fürsten, heißen souveräne Fürsten im Gegensatz zu mediatisierten (s. Mediat).

Immemoriālverjährung, s. Unvordenklichkeit.

Immen, soviel wie Hautflügler (s. d.), insbes. auch für Blumenwespen oder Bienen gebraucht.

Immendingen, Dorf im bad. Kreis Konstanz, Amt Engen, mit (1905) 1041 Einw., 665 m ü. M., an der Bahn Offenburg-Singen und der Donau, die hier durch einen Spalt einen Teil ihres Wassers verliert, das 14 km südöstlich bei Aach wieder erscheint, hat Industrie.

Immenhausen, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Hofgeismar, mit (1905) 1860 Einw., an der Bahn Schwerte-Kassel, hat evang. Kirche und Industrie.

Immens (lat., spr. -méns), unermeßlich, außerordentlich groß.

Immenstadt, Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Sonthofen, mit (1905) 4569 Einw., zwischen

Alpsee und Iller, an der Bahn Lindau-München, 730 m ü. M., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Amtsgericht (Schloß), Kloster, landwirtschaftliche Winterschule, Bindfadenfabrik, Käsehandel und Wasserheilanstalt. Unfern liegen die Ruine Rothenfels und die Berge Grünten und Stuiben (s. d.).

Immensurabel (lat.), unmeßbar.

Immenwolf (Immenvogel), soviel wie Bienenfresser.

Immergieren (lat.), ein- oder untertauchen.

Immergrün, s. Hedera, Vinca, Sempervivum.

Immergrüne Gehölze, Bäume und Sträucher mit derbem, mehrjährig ausdauerndem Laub, im Gegensatz zu den laubwechselnden Holzpflanzen, die während der Vegetationsruhe (im Winter oder in der Trockenzeit) kahl stehen. Die meisten Nadelhölzer sind i. G., mit Ausnahme der Lärchen (Larix) und einiger japanischer Koniferen. Unter den meist krautigen Monokotylen sind die tropischen Palmen-, Bambus- und Drachenbäume (Dracaena) i. G. Bei den Dikotylen finden sich i. G. in zahlreichen Familien auf der ganzen Erde. In manchen Gebieten bilden i. G. in Abhängigkeit vom Klima zusammenhängende Bestände, die die Grundlage für die pflanzengeographische Gliederung bilden können. Im Norden der nördlichen Halbkugel bis hinauf zur Baumgrenze bilden immergrüne Koniferen eine Nadelholzzone, an die in wärmern Breiten winterkahle Laubwälder (Laubholzzone) sich anschließen. Südwärts, in den Mittelmeerländern der Alten Welt, im südchinesischen Bergland, im südlichen Japan, in Florida und im mexikanischen Hochland folgt eine Zone wärmeliebender immergrüner Gehölze, in der im Mittelmeergebiet immergrüne Eichen, Lorbeeren, Ölbäume, Myrten und Heidekrautgewächse (s. Mittelmeerflora, mit Tafel), in Ostasien die Kamelien, Teesträucher u. a. neben den Nadelhölzern eine wichtige Rolle spielen. In den Tropen sind neben den in der Trockenzeit kahlstehenden Wäldern und neben Grasfluren die immergrünen Regenwälder mit Palmen, Bambus, Baumfarnen und zahllosen immergrünen Dikotylen sehr verbreitet (s. Tropenwald mit Tafel). Auf der südlichen Halbkugel bilden i. G. in der Kapflora Südafrikas, an der Südspitze Amerikas und in den Eukalyptuswäldern und Scrubs (Buschwäldern) Australiens charakteristische Formationen. Vgl. Pflanzengeographie.

Immerito (lat.), unverdienterweise.

Immermann, Karl Leberecht, Dichter, geb. 24. April 1796 in Magdeburg, gest. 25. Aug. 1840 in Düsseldorf, nahm am Freiheitskriege teil, wurde Auditeur in Münster (1819—24), schloß einen Herzensbund mit Elisa v. Lützow, geborner Gräfin v. Ahlefeldt, und wurde 1827 Landgerichtsrat in Düsseldorf. Eigenart zeigte J. in dem »Trauerspiel in Tirol« (Hamb. 1827, umgearbeitet 1834 als »Andreas Hofer«, bearbeitet von Paul Lindau in Meyers Volksbüchern, Leipz. 1895), in der Tragödie »Kaiser Friedrich II.« (Hamb. 1828) und der Satire »Der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Kavalier« (das. 1829), gegen Platen gerichtet, der ihn im »romantischen Ödipus« wegen seiner Jugenddramen verhöhnt hatte. Er schrieb ferner das komische Epos »Tulifäntchen« (Hamb. 1830; neue Ausg., Berl. 1862), von Dramen die tiefsinnige und groß angelegte Mythe »Merlin« (Düsseld. 1832) und die Trilogie »Alexis« (das. 1832). In das Kunstleben Düsseldorfs griff J. durch seine kunstverständige Theaterleitung (1835—38) ein. Seine Romane »Die Epigonen« (Düsseld. 1836, 3 Bde.) und »Münchhausen, eine Geschichte in Arabesken« (das. 1838—39, 4 Bde.), zusammengefügt aus Zeitsatiren und dem ersten deutschen Dorfroman, der später als »Der Oberhof« häufig erschien, gehören zu den besten Prosadichtungen seiner Zeit. Er schrieb noch das Epos »Tristan und Isolde« und eine Selbstbiographie, die als »Memorabilien« erschien (Hamb. 1840—43, 3 Bde.). Immermanns sämtliche Werke gab Boxberger heraus (Berl. 1883, 20 Bde.), eine Auswahl H. Mayne (Leipz. 1906, 5 Bde.). Vgl. »Karl J., sein Leben und seine Werke« (hrsg. von G. zu Putlitz, Berl. 1870, 2 Bde.); »Karl J., eine Gedächtnisschrift zum 100. Geburtstag« (Hamb. 1896); Deetjen, Immermanns Jugenddramen (Leipz. 1904).

Immerschön, Immerschönkraut, Pflanze, s. Helichrysum und Calluna.

Immersion (lat.), das Ein- oder Untertauchen, daher Immersionstaufe, Taufe durch völliges Untertauchen (griechische Kirche, Baptisten). — Astronomisch (immersio), s. Bedeckung.

Immersionslinse, s. Mikroskop.

Immerwährender Reichstag, s. Jüngster Reichsabschied.

Immigrant (lat., spr. -gránt), Einwanderer; Immigration, Einwanderung.

Imminent (lat., spr. -nént), nahe, bevorstehend; drohend.

Imminenter Konkurs (spr. -nént-, drohender Konkurs), früher Zustand der Zahlungsunfähigkeit (s. d.).

Immission (lat.), Einsetzung (in ein Amt), Einlassung; gerichtliche »Einweisung« (in ein Besitztum, eine Erbschaft). — Auch die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Geräusch und ähnliche Einwirkungen, die von einem Grundstück auf andre ausgehen. Nach BGB. § 906 kann diese J. vom Eigentümer verboten werden, wenn die Einwirkung die Benutzung des Grundstücks sehr beeinträchtigt und durch eine nach den örtlichen Verhältnissen ungewöhnliche Benutzung herbeigeführt wird.

Immobil (lat.), unbeweglich; Immobilien, unbewegliche, liegende Güter, Liegenschaften; Immobiliarvermögen, in solchen bestehendes Vermögen; Immobiliarkredit (Real-, Bodenkredit), Kredit mit Verpfändung von Immobilien; immobilisieren, bewegliche Güter für die rechtliche Behandlung den unbeweglichen gleichstellen.

Immobiliarkapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Immobiliarkredit, s. Kredit.

Immobiliarversicherung, s. Feuerversicherung.

Immoralität (lat.), Unsittlichkeit.

Immortalität (lat.), Unsterblichkeit.

Immortellen (franz., »Unvergängliche«), Blumen mit trockenhäutigen Blütenhüllblättern, die beim Trocknen lange ihre Form und Farbe bewahren und sich für Dauerbuketts und Dauerkränze (Gräberschmuck) eignen. Insbesondere dienen als J. Kompositengattungen (vgl. Helichrysum, Ammobium, Xeranthemum, Anaphalis), in geringerm Umfang die Amarantazeengattung Gomphrena (s. d.).

Immota fides (lat., »unerschütterliche Treue«), Devise des braunschweig. Ordens Heinrichs des Löwen.

Immun (lat.), befreit, frei; sicher gegen Ansteckung.

Immunität (lat.), Freiheit von Obliegenheiten, insbes. öffentlichen Diensten, Abgaben, Lasten ꝛc., kam in den ältern Zeiten des Deutschen Reiches besonders dem Königsgut zu, später auch andern Grundherren. In Verbindung damit stand die auch die Geistlichkeit

betreffende Exemtion (s. d.; Emunität) von der königlichen Gerichtsbarkeit, an deren Stelle die eigne des Grundherrn trat. Dieser ließ, weil den königlichen Beamten das Betreten des Immunitätsbezirks verboten war, die Gerichtsbarkeit durch einen Beamten (advocātus, Vogt, defensor, s. d.) ausüben und erhob die an den König zu zahlenden Gefälle für eigne Rechnung. Das moderne Recht hat die Immunitäten fast beseitigt. (S. Exterritorialität, Standesherren.) Die J. der Volksvertreter entstand zur Sicherung der verfassungsmäßigen Unabhängigkeit des Parlaments. Sie dürfen außerhalb der Versammlung wegen ihrer Abstimmung oder der in Ausübung ihres Berufs getanen Äußerungen nicht zur Verantwortung gezogen werden (vgl. StGB. § 11); Verhaftung und strafgerichtliche Untersuchung darf während der Dauer der Session nur mit Genehmigung der Kammer erfolgen und muß auf deren Verlangen nach Beginn der Session für deren Dauer aufgehoben werden (vgl. Reichsverfassung Art. 31, Preußische Verfassung Art. 84, Einführungsgesetz zur Reichsstrafprozeßordnung § 6, Reichszivilprozeßordnung § 904, 905). Vgl. E. Sonntag, Der besondere Schutz der Mitglieder des deutschen Reichstags und der deutschen Landtage gegen Strafverfolgung und Verhaftung (Bresl. 1895); E. Hubrich, Die parlamentarische Redefreiheit und Disziplin (Berl. 1899).

Immunität (Giftfestigkeit), in der Medizin die Fähigkeit des Menschen und gewisser Tiere, der Ansteckung mit manchen Infektionskrankheiten nicht zu unterliegen, ist angeboren oder erworben, z. B. durch einmaliges überstehen einer Infektionskrankheit. Neben einer allgemeinen, natürlichen, auf Widerstandsfähigkeit des gesunden Körpers beruhenden, gegenüber verschiedenen Schädlichkeiten, allerdings nur beschränkt wirksamen J. gibt es eine spezifische J. gegen ein bestimmtes Gift (z. B. gegen die Pocken nach Schutzpockenimpfung). Die spezifische J. kann man künstlich erzeugen, indem man den Körper mit Krankheitserregern oder deren Produkten behandelt. Man schwächt hierbei die zur Immunitätserzeugung dienenden Erreger oder tötet sie, oder verwendet nur die von ihnen gebildeten Gifte. Das bekannteste Beispiel ist die Schutzpockenimpfung, bei der ein auf Rinder übertragenes und dadurch abgeschwächtes Pockengift, dem Menschen eingeimpft (s. Impfung), lange dauernde J. gegen Pocken erzeugt. Hierbei wie auch bei ähnlichen Immunisierungsverfahren gegen Typhus, Cholera ꝛc. erzeugt der Körper durch Bildung von Schutzstoffen, manchmal unter leichten Krankheitserscheinungen, eine lange anhaltende J.: aktive (isopathische) J. Dieses Verfahren ist nicht am Platz, wenn ein bereits erkrankter Körper zu schützen ist. Dann kann man oft eine kurzdauernde passive (antitoxische) J. erzeugen, wenn man Gegengifte einspritzt, die in einem andern Organismus durch Vorbehandlung mit dem betreffenden Krankheitserreger schon gebildet worden sind. Hierauf beruht die Serumtherapie (s. d.), bei der das Blutwasser (Serum) vorbehandelter Tiere (Pferde) eingespritzt wird, z. B. Diphtherieserum, Tetanus-(Starrkrampf-) Heilserum u. a. Die J. entsteht dadurch, daß im Körper bei Einverleibung von Toxinen Gegengifte, Antitoxine, gebildet werden, die die Gifte durch Verbindung mit ihnen unschädlich machen. Um die komplizierten Verbindungen zwischen Gift und Gegengift, bez. den das Gegengift bildenden Zellen zu erklären, hat Ehrlich die sogen. Seitenkettentheorie aufgestellt, nach der gewisse, dem Zellprotoplasma angehörige Teile, die Seitenketten, abgestoßen und von neuem in der Überzahl produziert, als Antitoxine im Blut wirken. Außer Antitoxinen bildet der Körper noch andre Schutzstoffe, z. B. die Bakteriolysine, Stoffe, die eingedrungene Bakterien rasch auflösen (Pfeiffersches Phänomen); die Hämolysine, Stoffe, die bei Einbringung artfremden Blutes entstehen und die artfremden Blutzellen auflösen; gegen andre fremde Zellen bildet der Körper spezifische Cytotoxine. Derartige J. ist immer nur gegenüber der Ursache wirksam, die sie hervorgerufen hat. Gegen Fermente werden ebenfalls Schutzstoffe, Antifermente, gebildet; körperfremde Eiweißsorten werden durch Absonderung spezifischer Schutzstoffe zum Gerinnen gebracht (Präzipitine, Koaguline). Agglutinine sind Stoffe, die eingedrungene Bazillen an der Oberfläche klebrig machen, so daß sie zusammenkleben und unbeweglich werden (s. Agglutination). Die Antikörper, wie man allgemein diese Stoffe bezeichnet, bestehen aus zwei verschiedenen Körpern, die zusammenwirken müssen. Der eine, den Schutzstoffen (Alexinen) des normalen Blutes gleich (das Komplement oder Addiment), muß durch den zweiten, den Ambozeptor (auch Immunkörper, Präparator, Substance sensibilatrice (spr. ßübstängß' ßangßibilatrīß'), Copula, Dermon, Zwischenkörper ꝛc. genannt), an den Fremdkörper (z. B. Bakterium, Blutkörperchen) angelagert werden, um wirksam zu werden. Die Ambozeptoren sind wärmebeständig, die Komplemente können durch Erwärmung auf 55° zerstört werden. Als haptophore Gruppen (Rezeptoren) bezeichnet man die bei der Bindung beteiligten Stellen der betreffenden Moleküle. Auch gegen diese künstlich erzeugten Antikörper kann ein fremder Organismus wieder Antikörper (sogen. Antiantikörper) erzeugen, die ebenfalls aus zwei Stoffen (Antikomplement und Antiambozeptor) bestehen. Zum Mechanismus der J. gehört endlich die Phagozytose, die Fähigkeit der weißen Blutzellen (Alexozyten), die Bakterien aufzufressen und abzutöten. Die Phagozytose scheint auch ein vom Körper gebildeter Stoff, das Opsonin, das die Bakterien vorbereitet, zu fördern. Vgl. Behring, Gesammelte Abhandlungen zur ätiologischen Therapie von ansteckenden Krankheiten (Leipz. 1893); Dieudonné, über J. und Immunisierung (Würzb. 1901) und J., Schutzimpfung und Serumtherapie (4. Aufl., Leipz. 1905). J. bei Tieren, s. Schutzimpfung.

Immutābel (lat.), unwandelbar.

Imnau, Badeort im preuß. Regbez. Sigmaringen, Oberamt Haigerloch, mit (1905) 435 Einw., an der Eyach und der Bahn Eyach–Stetten, hat kath. Kirche und erdig-salinische Eisenquellen.

Imola, Kreisstadt in der ital. Provinz Bologna, mit (1901) 14,162 (Gemeinde 33,210) Einw., am Santerno und an der Bahn Bologna–Ancona, hat mittelalterliche und Renaissancebauten, Gymnasium, ist Bischofssitz und treibt Gewerbe und Handel.

Imola, Innocenzo da (eigentlich J. Francucci), ital. Maler, geb. um 1494 in Imola, gest. um 1550 in Bologna, Schüler von Francia und Albertinelli, später geschickter Nachahmer Raffaels, malte Fresken in San Michele in Bosco und viele Tafelbilder (Hauptwerke in Bologna, andre in Berlin, München ꝛc.).

Imoschagh (Imoshārg), afrikan. Volksstamm, s. Tuareg.

Imotski (Imoschi), Marktflecken in Dalmatien, mit (1900) 1446 (als Gemeinde 36,737) serbokroat.

Einwohnern, hat Bezirksgericht, Tabakeinlöseamt und Tabakbau.

Imp., Abkürzung für Imperium, Imperātor, Im-

Impar (lat.), ungleich; impāri Marte, mit ungleichem Kriegsglück; mit ungleichen Kräften.

Impardonnābel (franz., spr. ängp-), unverzeihlich.

Impartiāl (lat.), unparteiisch.

Impassābel (lat.), ungangbar, unwegsam.

Impasse (franz., spr. ängpáß'), Sackgasse. Einen I. machen, in Kartenspielen mit einer niedrigern Karte einstechen, um die höhere für einen zweiten Stich zu behalten (postmeistern, schneiden).

Impassībel (lat.), unempfindlich; Impassibilität, Unfähigkeit zum Leiden, Kaltherzigkeit.

Impasto (ital., Empaste, franz. Empâtement, spr. angpat'mäng), in der Malerei das dicke (pastose) Auftragen der Farben, in der Kupferstecherei die geschickte Verwischung der Punkte und Striche.

Impatībel (lat.), unleidlich; unverträglich.

Impatiens *L.* (Springkraut), Gattung der Balsaminazeen, saftige Kräuter mit meist gesägten Blättern, großen und bunten gespornten Blüten und länglichen Kapseln. Von etwa 220 Arten, insbes. in den Tropen und Subtropen der Alten Welt, wächst I. noli tangĕre *L.* (gelbes Springkraut, Rührmichnichtan), auffallend durch schon bei leiser Berührung erfolgendes Aufspringen der reifen Früchte, in feuchten Wäldern im gemäßigten Europa und Asien. Der Saft mehrerer Arten dient in der Heimat zum Färben. Einzelne Arten, insbes. I. Balsamina *L.* (Balsamine), in Ostindien, sowie I. noli tangĕre, wurden früher arzneilich verwendet. Die erstere ist in mehreren Formen (Rosen-, Kamelien-, Nelken-, Viktoria-Balsaminen) und vielen weiß, gelb bis dunkel purpurrot und violett, einfach oder gefüllt blühenden Sorten Zierpflanze, ebenso I. Sultāni *Hook.*, halbstrauchig, mit karminscharlachroten Blüten, aus Ostafrika.

Impavĭdum ferĭent ruīnae (lat.), »Den Furchtlosen werden die Trümmer erschlagen«. Bei Horaz (Oden III, 3, 7) gehen die Worte voraus: Si fractus illabātur orbis, »Wenn der Weltbau krachend zusammenstürzt«.

Impeachment (engl., spr. impītschment), in England und Nordamerika die öffentliche Anklage im Strafprozeß, besonders die vom Unterhaus gegen hohe Staatsbeamte beim Oberhaus erhobene Anklage.

Impedanz, der wesentlich auf Selbstinduktion beruhende Widerstand, den Leiter, insbes. einen Eisenkern enthaltende Drahtspulen, dem Durchgang von Wechselströmen entgegensetzen. Die J. steigt mit der Zahl der Polwechsel; sie kann bei Drahtspulen so groß werden, daß sogar bei einer Spannung, die zwischen den Enden der Spule Funken durch die Luft schlagen läßt, kein merklicher Strom die Spule passiert. Der nur von Selbstinduktion herrührende Teil der J. heißt Induktanz. In Kabeln wirkt bei Durchgang von Wechselstrom ähnlich die Kapazität, weil sich das Kabel beim Anwachsen des Stromes ladet wie ein Elektrischer Kondensator (s. d.), wozu Strom gebraucht wird, und beim Abnehmen entladet, was den Abfall der Stromstärke vergrößert. Der hierdurch bedingte Teil der J. heißt Kondensanz. Induktanz und Kondensanz können sich, wenn gleichzeitig vorhanden, geradezu aufheben.

Impediment (lat., spr. -mént), Hindernis.

Impegno (ital., spr. -pénnjo), Verpfändung; Verpflichtung, Verbindlichkeit, Mitverantwortlichkeit.

Impenetrābel (lat.), undurchdringlich, unerg-

Impennes, s. Taucher. [gründlich.

Impensae (lat.), Impensen, Kosten, Auslagen, Verwendungen für eine fremde Sache.

Imperāta, Gattung der Gramineen, hohe Gräser mit ährenförmigen, lang seidenhaarigen Rispen. Von fünf Arten der wärmern Länder bildet I. arundinacĕa *Cyr.* den Hauptbestandteil der malaiischen Alang-Alangfelder und liefert Material zum Dachdecken.

Imperatīv (lat.), befehlend; Befehlsform des Zeitwortes (s. d.), z. B. kommt!; kategōrischer I., s. Kategorie. [seit Augustus soviel wie Kaiser.

Imperātor (lat.), Oberbefehlshaber, Feldherr,

Imperatorĭa (Meisterwurz), s. Peucedanum.

Impératrice (franz., spr. ängperatrĭß'), Kaiserin.

Imperfekt (lat., spr. -fékt), unvollendet; Imperfektum, Zeitform der unvollendeten Vergangenheit, diente ursprünglich, wie im Griechischen und Lateinischen, zur Bezeichnung des Zustandes oder der Gleichzeitigkeit einer Handlung mit einer andern in der Vergangenheit. Das deutsche I. ist lediglich Vergangenheitsform ohne Betonung der Dauer oder Gleichzeitigkeit.

Imperiāl, Bezeichnung eines Papierformates, außerdem veraltete Bezeichnung für den Schriftkegel großer Lettern (s. Papier). — Russ. Goldmünze, = 15 Rubel = 32,4017 Mk.; s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«.

Imperiāl, Fluß in der chilen. Provinz Cautin (Südamerika), mündet in den Stillen Ozean; an ihm liegt der Ort Nueva I., mit (1902) 2537 Einw.

Impériale (franz., spr. ängperiál'), Sitzplätze auf dem Wagenverdeck, vgl. Bankett. Kartenspiel unter zweien mit Pikettkarte, speziell gewisse Kartenverbindungen in diesem Spiel.

Imperial Federation League (engl., spr. impīriäl fĕdĕrēschʼn lig), 1884—93 bestehender Verein zur engern Verbindung Großbritanniens mit seinen Kolonien. An seine Stelle traten die United Empire Trade League, die British Empire League (s. d.) u. a.

Imperialismus (lat.), die auf militärische Gewalt gestützte Regierungsweise eines Monarchen. In neuerer Zeit versteht man unter J. die auf engere Vereinigung und Vergrößerung des englischen Weltreichs gerichteten Bestrebungen, namentlich seit dem Burenkrieg, dann allgemein das Streben eines Staates nach Weltmachtstellung. Auswüchse des J. nennt man Jingoismus (s. Jingo). Imperialisten, die Anhänger der betreffenden Politik. Vgl. v. Schulze-Gaevernitz, Britischer J. ꝛc. (Leipz. 1906).

Imperiāls, span. Merinoschafe aus königlichen Schäfereien.

Imperiālscharlach, Biebricher Scharlach (s. d.).

Imperial Standard (engl., spr. impīriäl ständärd), bei englischen Maßeinheiten, bedeutet die jetzt gesetzlichen Normalmaße.

Imperium (lat.), im alten Rom die höchste staatliche, besonders militärische Gewalt der Magistrate, namentlich der Statthalter der Provinzen, daher auch Oberbefehl; später Kaiserreich. Allgemein weltliche Macht im Gegensatz zur kirchlichen (Sacerdotium).

Impermeātor, Dampfschmiergefäß für das Hauptdampfrohr von Schiffsmaschinen.

Impersonāl (impersonell, lat.), unpersönlich; Impersonāle, unpersönliches Zeitwort, z. B. »es regnet«.

Impertinent (lat., spr. -nént), ungeziemend, unverschämt; Impertinenz, Ungebühr, Frechheit.

Impetīgo (lat.), Hautkrankheit. I. herpetiformis, zusammenfließende und grüne Borken bildende Pusteln, mit Fieber, kommt fast nur bei Schwangern vor und verläuft meist tödlich; die Ursache ist nicht sicher bekannt. I. contagiōsa (Eitergrind, Eiterflechte) besteht in linsengroßen Pusteln, die zu kirschgroßen Blasen auswachsen und gelbliche Krusten bilden, ist ansteckend, heilt aber leicht durch Reinlichkeit und Salben.

Impetrant (lat., spr. -ánt), früher jemand, der im Prozeß, besonders in Arrestsachen, eine einseitige Verfügung erwirkt. Der Gegner hieß Impetrāt.

Impetuōso (ital., Musik), mit Ungestüm.

Impĕtus (lat.), Ungestüm, heftiger Angriff; im Strafrecht eine Unterart des dolus, der in leidenschaftlicher Erregung gefaßte verbrecherische Vorsatz.

Impfung, künstliche Übertragung eines Krankheitsstoffes auf eine von Oberhaut befreite Stelle (Schnitt) eines gesunden Individuums, dient in der Medizin zur Diagnose (J. von Versuchstieren) und zur Gewinnung eines Krankheitsschutzes (s. Immunität und Schutzimpfung). Am häufigsten ist die künstliche Übertragung des Kuhpockengiftes auf den Menschen (Vakzination). Die Kuhpocken (vaccīna, variŏla vaccīna) sind ein Pustelausschlag am Kuheuter, dessen trübwässeriger Inhalt (Lymphe), durch kleine Einschnitte in die Haut des Menschen gebracht, hier einen ähnlichen Ausschlag erzeugt, wonach eine etwa zehn Jahre dauernde Immunität gegen Menschenpocken eintritt. Durch diese von Edw. Jenner (s. d.) entdeckte J. sind die Pocken, die früher jährlich Zehntausende von Todesfällen verursachten, in vielen Ländern ausgerottet worden. Frühere Versuche, durch künstliche Übertragung echter Menschenpocken (Variolisation), die dann gewöhnlich milder verliefen, einen Schutz herbeizuführen, waren damit überflüssig geworden. Das Verschwinden des durch J. gewonnenen Schutzes nach etwa zehn Jahren macht eine Wiederholung (Revakzination) nötig. Ein im Laufe der Zeit abgeschwächter Schutz macht sich bei Erkrankung an Pocken meist durch sehr milden Verlauf (Varioloïden) geltend. Während man früher von den Impfpusteln direkt abimpfte (mit sogen. humanisierter Lymphe), gebraucht man jetzt animale Lymphe, die durch Generationen von Kalb zu Kalb fortgezüchtet wurde. Man vermeidet dadurch die Übertragung von Syphilis und Tuberkulose. Die Kälber werden nach der Lymphegewinnung geschlachtet und auf Gesundheit untersucht. Die Übertragung von Lymphe, die bei gesunden Kindern gewonnen wurde, auf Kälber (Einimpfung in die Bauchhaut) nennt man Retrovakzinatiōn. Die J. bringt keine Gefahren mit sich; sehr selten nur entwickelt sich eine als Impfrotlauf zu bezeichnende Schwellung und Rötung. Die J. erfolgt, indem in mehrere 1 cm lange oberflächliche Schnittchen der Haut (meist am Oberarm) die Lymphe hineingestrichen wird. Am dritten Tag entsteht ein roter Fleck, der am fünften Tag sich in ein rot umrandetes Eiterbläschen verwandelt, das etwa eine Woche nach der J. voll entwickelt ist und in der zweiten Woche unter Eintrocknung heilt. — In den meisten Kulturstaaten ist die gesetzliche Zwangsimpfung eingeführt, für das Deutsche Reich durch Gesetz vom 8. April 1874. Impfen darf jeder Arzt, doch sind besondere Impfärzte bestellt. Die erste J. muß in dem dem Geburtsjahr folgenden Kalenderjahr erfolgen, die Wiederimpfung (Revakzinatiōn) innerhalb des Jahres, in dem das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt wird. Während vor der staatlichen Zwangsimpfung in Deutschland jährlich von 100,000 Menschen 7,32—62 an Pocken starben, sterben jetzt etwa 0,03 auf 100,000 Einw. Vgl. Kußmaul, Zwanzig Briefe über Menschenpocken- und Kuhpockenimpfung (Freib. i. Br. 1870); Bornträger, Das Buch vom Impfen (Leipz. 1901). — S. auch Schutzimpfung (bei Tieren). — J. des Bodens, s. Bodenmüdigkeit.

Imphee (spr. imfē), s. Andropogon.

Impiĕtät (lat.), Mangel an Ehrfurcht; Gottlosigkeit.

Implakābel (lat.), unversöhnlich, unerbittlich.

Implicīte (lat.), mit inbegriffen, eingeschlossen (Gegensatz: explicīte).

Implizieren (lat.), in etwas mit einschließen, in eine Sache verwickeln, hineinziehen.

Implorant (lat., spr. -ránt), früher jemand, der in der Vollstreckungsinstanz Antrag auf gerichtliche Hilfe stellt; auch statt Impetrant (s. d.). Der Gegner hieß Implorat.

Impluvĭum (lat.), im Atrium des altrömischen Hauses das in der Mitte befindliche Bassin zur Aufnahme des Regenwassers.

Imponderabilien (lat., »unwägbare Stoffe«), nach früherer (veralteter) Ansicht die materiellen Grundlagen der Wärme-, Licht-, elektrischen und magnetischen Erscheinungen. Im übertragenen Sinne genauerer Bestimmung sich entziehende Einflüsse.

Imponieren (lat.), Eindruck machen, Achtung einflößen; imposant (spr. -sánt), Eindruck, Bewunderung erregend.

Import, Einfuhr, s. Außenhandel.

Importance (franz., spr. ängportängß'), Wichtigkeit, Bedeutsamkeit.

Importants (spr. ängportáng, »Wichtigtuer«), 1643 Adelspartei in Frankreich gegen Mazarin, büßte nach der Niederlage der Fronde allen Einfluß ein.

Importūn (lat.), ungeeignet, unbequem.

Imposant, s. Imponieren.

Imposĭto silentĭo (lat.), »nach auferlegtem Stillschweigen«, unter der Bedingung der Verschwiegenheit.

Impossĭbel (lat.), unmöglich.

Impotenz (lat., spr. -ténz, »Unvermögen«), die Unfähigkeit, den Beischlaf normal auszuüben. Die eigentliche J. (impotentia coëundi) ist nicht zu verwechseln mit der Zeugungsunfähigkeit (i. generandi), bei der der Beischlaf ausgeübt werden kann, aber wegen fehlerhaften Samens nicht zur Befruchtung führt. J. kommt bei angebornen oder erworbenen Fehlern des männlichen Gliedes (Mißbildung, Narben), seltener bei Verlust oder Erkrankung der Hoden vor. Fettsucht, Zuckerharnruhr, Alkoholismus und viele Hirn- und Rückenmarkskrankheiten erzeugen sehr häufig J., am meisten aber die Neurasthenie (Nervenschwäche), bei der die Erektion (s. d.) oft fehlt oder sehr kurz dauert oder der Samenerguß zu früh eintritt. Oft ist J. psychisch bedingt, durch Aufregung, Überanstrengung, Depression, Abneigung. Die Behandlung muß sich gegen die Ursachen richten. Vgl. Löwenfeld, Sexualleben und Nervenleiden (4. Aufl., Wiesbad. 1906).

Imprägnatiōn (lat., »Durchtränkung«), der Vorgang, bei dem ein Gestein oder organischer Rest von einer hinzutretenden Substanz durchdrungen wird. Sehr häufig ist die J. im Nebengestein von Gängen und Spalten. Sie ist technisch wichtig, wenn die imprägnierende Substanz wertvoll ist und in größerer Menge auftritt (s. Erzlagerstätten, Artikel und Tafel I, Fig. 2f, und II, Fig. 4). Verbreitet ist bei Gesteinen (zumal bei Tuffen, Tonsteinen ꝛc.) die J. mit gelöster Kieselsäure (Verkieselung, Silifika-

tiōn) oder mit kohlensaurem Kalk (Zementierung von Sanden und Kiesmassen zu festen Sandsteinen und Konglomeraten). Die J. organischer Reste besteht in einer Durchdringung oder einem Ersatz durch mineralische Substanzen und führt zu Versteinerungen (s. Petrefakten). — In der Technik wird J. vielfach angewendet, z. B. J. des Holzes (s. Holz), zur Färbung des Achats, von Geweben mit Fetten, um sie wasserdicht zu machen, oder mit Salzlösungen zum Schutz gegen Entflammung. Vgl. Koller, Die Imprägnierungstechnik (Wien 1896).

Impraktikabel (lat.), untunlich; unverträglich.

Impresario (ital.), Unternehmer, insbes. von Theater- und Konzertvorstellungen.

Impressiōn (lat.), Druck; Eindruck; impressiv, Eindruck machend, eindringlich.

Impressionismus, in Frankreich entstandene Kunstrichtung, deren Anhänger (Impressionisten) 1874 zuerst gemeinschaftlich in Paris ausstellten und den Namen erhielten, weil sie ihre Bilder zum Teil als impression (»Eindruck«) des Gegenstandes bezeichneten. Ihr Ziel ist, die Dinge nicht so darzustellen, wie man weiß, daß sie sind, sondern so, wie sie dem Auge von Licht und Luft umflossen erscheinen. Die bedeutendsten sind Manet, Monet, Renoir, Sisley und Pissarro. Anfänglich verlacht, sind sie zu den gefeiertsten und höchst bezahlten modernen Meistern geworden. Der J. berührt sich vielfach mit der Freilichtmalerei (s. d.) und hat in allen Ländern Anhänger gefunden. Aus ihm hervorgegangen ist der Neoimpressionismus oder Pointillismus (s. d.). Vgl. Duret, Histoire des peintres impressionistes (Par. 1906).

Imprimātur (lat.), »es werde gedruckt«, früher Formel der Zensurbehörde, daß ein Buch gedruckt werden darf. Druckerlaubnis des Autors oder Korrektors auf dem Korrekturbogen (imp.).

Imprimieren (lat.), eindrücken, einprägen; einschärfen.

Improbābel (lat.), unwahrscheinlich; verwerflich.

Impromptu (franz., spr. ängprongptü), das lat. in promptu, »bereit«, Stegreiferzeugnis, namentlich von Gedichten und Musikstücken.

Improperien (lat., »Vorwürfe«), am Karfreitag in katholischen Kirchen gesungene Antiphonien und Responsorien, worin Christus am Kreuze den Juden ihre Undankbarkeit vorhält.

Improvisatiōn (franz.), die Gabe, eine künstlerische Leistung, besonders eine poetische, aus dem Stegreif (ex improviso) zu schaffen, sowie das Produkt selbst. Die Kunst blühte namentlich in Spanien und Italien (»Storia della poesia estemporanea nella letteratura italiana«, Rom 1904); in Deutschland waren bereits die Minnesänger stark in J. Aus neuerer Zeit sind Burmann, Daniel Schubart, Hoffmann v. Fallersleben, Franz v. Kobell, O. L. B. Wolff, Langenschwarz, K. Richter, Ed. Beermann, Ed. Volkert und Wilh. Herrmann zu nennen. Improvisātor, ein diese Gabe Ausübender, besonders ein Dichter, der ein gegebenes Thema sofort ausführt und vorträgt. Improvisieren, aus dem Stegreif vortragen.

Impudent (lat., spr. -dént), unkeusch, schamlos; unverschämt.

Impugnatiōnsschrift, früher Anfechtungsschrift.

Impuls (lat., »Drang, Antrieb«, spr. -púls), Wirkung einer nur kurze Zeit tätigen Kraft (z. B. beim Stoß, Stoßkraft, Momentankraft). Vgl. Antrieb.

Impulsiōnswinde, aus Gegenden mit hohem Luftdruck kommende Winde.

Impulsīv, anregend; nach schnellen Entschlüssen handelnd.

Impulsīves Irresein, Geisteskrankheit, bei der die Kranken (meist Epileptiker) durch unwiderstehlichen Trieb, aber ohne sich eines Beweggrundes klar bewußt zu werden, Mord, Brandstiftung rc. begehen.

Imputatiōn (lat.), Zurechnung, Anschuldigung; imputativ, eine Anschuldigung enthaltend.

Imputieren (lat.), anrechnen, zur Last legen.

Imst, Flecken und Bezirkshauptort in Tirol, mit (1900) 2570 Einw., an der Mündung des Gurgltals ins Inntal, an der Arlbergbahn und der Fernpaßstraße, 828 m ü. M., hat Bezirksgericht, Baumwollspinnerei und -webereien sowie Zellulosefabrik.

Imtiaz-Orden, s. Orden (Türkei).

Imvros, Insel, s. Imbros.

In, chemisches Zeichen für Indium.

In absentia (lat.), in Abwesenheit.

In abstracto (lat.), in der Theorie, im allgemeinen; Gegensatz: in concreto. Vgl. Abstrahieren.

Inachos, im griech. Mythus Sohn des Okeanos und der Tethys, Gott des gleichnamigen Flusses, Vater der Io, beherrschte Argos.

Inachos, 1) Hauptbach der Ebene von Argos (Griechenland), heute Panitsa. — 2) Zufluß des Acheloos (s. d.) in Epeiros, heute Oberlauf des Aspropotamos.

Inadäquāt (lat.), unangemessen, unpassend.

Inädifikatiōn (lat., »das Hineinbauen«), das Errichten eines Gebäudes auf einem Grundstück dergestalt, daß es wesentlicher Bestandteil dieses Grundstücks wird. Das Eigentum am Grundstück erstreckt sich dann auf das Eingebaute (»Superficies solo cedit«). Vgl. BGB. § 946, 93, 94.

Inaktīv (lat.), untätig, amtlos; Inaktivität, Amt-, Dienstlosigkeit; bei Studentenverbindungen Mitgliedschaft nach der Aktivität mit geringern Pflichten.

Inakzeptābel (lat.), unannehmbar.

Inalienabel (lat.), unveräußerlich, unübertragbar.

Inaltērābel (lat.), unveränderlich.

Inama-Sternegg, Karl Theodor von, Nationalökonom, geb. 20. Jan. 1843 in Augsburg, 1868 Prof. in Innsbruck, 1880 in Prag, 1881 in Wien, 1884 Sektionschef und Präsident der Statistischen Zentralkommission und seit 1891 Herrenhausmitglied, schrieb: »Über die Quellen der deutschen Wirtschaftsgeschichte« (Wien 1877); »Die Ausbildung der großen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit« (Leipz. 1878); »Deutsche Wirtschaftsgeschichte« (Bd. 1, das. 1879; Bd. 2 1891; Bd. 3 1899—1901, 2 Tle.); »Staatswissenschaftliche Abhandlungen« (das. 1903) u. a.

Inambari, südl. Quellfluß des Madre de Dios (s. d.), entspringt nördlich des Titicacasees in der Kordillere.

Inamovibel (lat.), unversetz-, unabsetzbar; Inamovibilität, Unabsetzbarkeit der Beamten.

Inanitiōn (lat.), in der Theologie die Erniedrigung Christi durch seine Menschwerdung. In der Medizin Entkräftung durch Nahrungsmangel; Inanitionskur, Hungerkur. — Inanitiōnsdelirien, Delirien (s. Delirium) bei Hunger und nach schweren Krankheiten.

In antecessum (lat.), im voraus.

Inappellābel (lat.), nicht zur Berufung (Appellation) geeignet, endgültig entschieden.

Inapplikābel (lat.), unanwendbar; Inapplikatiōn, Mangel an Fleiß oder Geschick.

In armis (lat.), unter den Waffen.

Inartikuliert (lat.), undeutlich, lallend.

In aeternum (lat.), auf ewig.

Inauguräldissertatiōn, s. Dissertation.

Inauguratiōn (lat.), Einweihung; feierliche Einsetzung in ein Amt, eine Würde (besonders akademische). Gegensatz: Exauguratiōn.

In Baccho et Venere (lat.), im Trinken und
In blanco, s. Blanko. [in der Liebe.

In bona pace (lat.), in gutem Frieden.

In brevi (lat.), in kurzem.

Inca, Bezirkshauptstadt auf der span. Insel Malorca, mit (1900) 7579 Einw., an der Bahn Palma-Manacor, hat Acker-, Wein- und Ölbau, Lein- und Baumwollweberei.

Incalzando (ital., Mus.), antreibend.

Ince in Makerfield (spr. inß in mēkrfild), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 21,262 Einw., bei Wigan (s. d.), hat Kohlengruben, Eisenwerke und Baumwollindustrie.

Incestuōsi liberi (lat.), die im Inzest (Blutschande, s. Unzuchtsverbrechen) erzeugten Kinder.

Incestus (lat., Inzest), Blutschande.

Inch (spr. intsch, Mehrzahl Inches, spr. intschis), der englische Zoll, = 25,40 mm. — In keltischen Ortsnamen soviel wie Insel.

Inchkeith (spr. intsch-kīth), befestigte Felseninsel am Eingang des Firth of Forth (Ostschottland), deckt die große Forthbrücke und die Flottenstation Rosyth.

Inchoatīva (lat.), Zeitwörter, die den »Beginn« einer Tätigkeit bezeichnen (z. B. lat. senesco, »ich werde alt« zu senĕo, »ich bin alt«).

Incĭdit in Scyllam, qui vult vitāre Charybdim (lat.), »In die Scylla gerät, wer die Charybdis vermeiden will«, im Sinne von »aus dem Regen in die Traufe kommen«, Zitat nach Gualtherus ab Insulis' »Alexandreïs« (um 1178).

Inciſorium (lat.), s. Bistouri.

Incl., Abkürzung für inclusive, s. Inklusive.

Inclūsi, s. Reclusi.

Incomplaisance (franz., spr. ängkongplässängß'), Ungefälligkeit.

In coena domĭni (lat., »beim Mahl des Herrn«), nach den Anfangsworten benannte, seit dem 14. Jahrh. am Gründonnerstag verlesene und oft ergänzte Bulle (Nachtmahlsbulle) mit Verfluchung der Ketzer, wurde seit Clemens XIV. nicht mehr verlesen und 1869 durch die Konstitution Apostolicae sedis ersetzt.

In concrēto (lat.), in Wirklichkeit, in einem bestimmten Fall; Gegensatz: in abstracto. Vgl. Konkret.

In contanti (ital.), in barem Gelde.

Incontinentĭa urīnae, s. Harnabfluß.

In continŭo (lat.), ununterbrochen.

In contumacĭam (lat.), s. Kontumaz.

Incoronāta, dalmat. Insel, s. Isola Lunga.

In corpŏre (lat.), in Gesamtheit, geschlossen.

Incredibile visu (lat.), »unglaublich anzusehen«, d. h. man traut seinen Augen nicht, wenn man es sieht.

Incroyable (franz., spr. ängkroajábl'), unglaublich. Zur Zeit des Direktoriums in Frankreich Modenarren, deren extravagante Tracht (s. Tafel »Kostüme aller Zeiten«) in Stiefeln, Frack mit riesigen Brustaufschlägen und hohem Kragen, hoher Halsbinde und großem Hut mit vorn und hinten aufgeschlagener Krempe bestand. Das weibliche Gegenstück des I. war die Merveilleuse (spr. märwäjöß').

In culpa versĭcren (lat.), sich in schuldhafter Weise verhalten haben, so daß man schadenersatzpflichtig oder strafbar ist; s. Fahrlässigkeit.

Incus (lat., Amboß), s. Gehör.

Incūsi, altitalische Münzen des 6. und 5. Jahrh. v. Chr., die auf der Rückseite das Bild der Vorderseite vertieft aufweisen; derartige Münzen andrer Zeiten sind Prägefehler (römisch-republikanische Denare).

Ind., Abkürzung für Indiana (Staat).

I. N. D. (lat.), abgekürzt für In nomine Dei, im Namen Gottes.

Indals-Elf, Hauptfluß der schwed. Landschaft Medelpad, entspringt an der norwegischen Grenze, durchfließt Jemtland, bildet mehrere Fälle (71 m hohe Edforsen) und mündet, 316 km lang, in den Bottnischen Meerbusen.

Indamine, Teerfarbstoffe (Chinonimīdfarbstoffe), entstehen bei Oxydation der Paradiamine des Diphenylamins oder eines Gemenges gleicher Moleküle eines Paradiamins und Monamins. Einfachstes Indamin ist das Phenylenblau $N\langle{}^{C_6H_4.NH_2}_{C_6H_4.NH}\rangle$; andre sind Bindschedlers Grün und Toluylenblau; die J. dienen besonders zur Darstellung der Safranine (s. d.).

Indanthrēn ($C_{28}.H_{14}.O_4N_2$), blauer Teerfarbstoff der Anthrazenreihe, entsteht durch Verschmelzen von β-Amidoanthrachinon mit Alkalien. J. löst sich in Alkalien mit Reduktionsmitteln zu einer Küpe, aus der Wolle und Baumwolle sehr echt gefärbt werden.

Indaur, britisch-ind. Vasallenstaat, s. Indor.

Indazīn, blauer Teerfarbstoff ($C_{26}.H_{24}.N_4$) der Indulinreihe, entsteht durch Einwirkung von Nitrosodimethylanilin auf Diphenylmetaphenylendiamin.

Indebĭte (lat.), ohne Verbindlichkeit; Indebĭtum, Nichtschuld; Indebĭti solutĭo, irrtümliche Bezahlung einer Nichtschuld.

Indecidūata, s. Säugetiere.

Indefinītum (lat.), unbestimmtes Pronomen (jemand, irgend einer u. dgl.).

Indeklinābel (lat.), nicht beugungsfähig, nicht deklinierbar (s. Deklination).

Indelikāt (lat.), unzart, unfein.

Indelta (Indelningverk), in Schweden seit 15. Jahrh. Truppenstellung durch ländlichen Grundbesitz, der in Gruppen eingeteilt (indelta) ist, deren jede einen Soldaten stellt. Die Einrichtung wird seit 14. Juni 1901 allmählich abgeschafft.

Indemnität (lat.), Straflosigkeit. Indemnitätsbeschluß (in England Indemnitätsbill), Beschluß der Kammern, durch den dem Ministerium eine verfassungsverletzende Handlung nachgesehen wird, z. B. das 1866 genehmigte preußische Indemnitätsgesetz, durch das der Regierung J. für die budgetlose Verwaltung in der Konfliktszeit erteilt wurde.

Independence (spr. indipéndanß), Stadt im nordamerikan. Staat Missouri, östlich von Kansas City, mit (1900) 6974 Einw. und Produktenhandel.

Indépendance Belge (spr. ängdepangdängß' bälsch', »belgische Unabhängigkeit«), Zeitung in Brüssel, 1830 gegründet, erscheint auch in zwei verschiedenen Wochenausgaben für das Ausland.

Independencĭa, soviel wie Fray Bentos (s. d.).

Independenten (lat., spr. -bén-, engl. Independents [spr. indipéndents], »Unabhängige«), Dissenters (s. d.), die jede Gemeinde (Kongregation, daher Kongregationalisten) für unabhängig von andern und von Behörden erklären (Robinsons »Apologia justa et necessaria«, Leiden 1619; »Savoy-Bekenntnis«, Lond. 1658). Hervorgegangen aus den Browmisten (s. d.), unterdrückt, in Holland durch John Robinson 1610 organisiert, seit 1620 auch in Amerika, gewannen sie durch Cromwell großen Einfluß. Vgl.

Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands (Leipz. 1868); Waddington, Congregational history (Lond. 1869—80, 5 Bde.).

Independenz (lat., spr. -dénz), Unabhängigkeit.

In depositō (lat.), in Verwahrung.

Inder, Bewohner von Indien (s. d. und Ostindien).

Indeterminābel (lat.), unbestimmbar; indeterminiert, unbestimmt, unentschlossen.

Indeterminate sentence (engl., spr. inditarminét ßénntens), Unbestimmtes Strafurteil (s. d.).

Indeterminismus (lat.), Unbestimmtheitslehre, lehrt, daß der Mensch sich in jeder Lage, welche Beweggründe auch auf ihn einwirken, doch nach absolutem Belieben so oder so entscheiden könne, also dem Gesetz der Kausalität nicht unterworfen sei. Der J. heißt Autodeterminismus, wenn die ausschließliche Bestimmung der Willensrichtung durch das wollende Subjekt betont wird. Vgl. Determinismus und Freiheit.

Index (lat., Mehrzahl Indices, »Anzeiger«), Inhaltsverzeichnis (Register eines Buches), Verzeichnis, Titel, Aufschrift; der Zeigefinger. In der Astronomie und überhaupt bei Meßinstrumenten ist J. ein Zeiger oder eine Strichmarke auf einem Schieber zur Ablesung der Lage eines beweglichen Instrumententeils gegen eine Skala oder Kreisteilung (Indexfehler, die hinzuzurechnende Abweichung der Nullstellung des J. von der normalen Lage). — In der Anthropologie ist J. das Verhältnis zweier vergleichbarer Größen (Länge, Breite, Höhe ꝛc.), ausgedrückt als Bruch, dessen Nenner stets auf 100 gebracht ist $\left(\text{J.} = \frac{100 \times b}{a}\right)$. Der J. wird zur Feststellung des Verhältnisses einzelner Abschnitte des menschlichen Körpers (insbes. des Schädels) berechnet. Vgl. Fürst, Indextabellen zum anthropometrischen Gebrauche (Jena 1902). — In der Mathematik benutzt man, wenn viele Größen zu bezeichnen sind, statt verschiedener Buchstaben einen einzigen, z. B. a mit einem J. oder mit mehreren Indizes. Man schreibt dann: a_i (gelesen: a mit dem Index i) und erteilt dem J. i die Werte 1, 2, 3 ..., oder man schreibt $a_{i,k}$ und erteilt jedem der Indizes i und k die Werte 1, 2, ..., so daß also a_1, a_2, a_3, ... und $a_{1,1}$, $a_{1,2}$, $a_{2,1}$, $a_{2,2}$, ... lauter verschiedene Größen bezeichnen.

Index librōrum prohibitōrum (lat., »Verzeichnis verbotener Bücher«), Verzeichnis von Büchern, deren Lektüre die kath. Kirche verbietet. Den ersten förmlichen I. gab Paul IV. 1559 heraus. Maßgebend wurde die vom Trienter Konzil vorbereitete, von Pius IV. veröffentlichte Ausgabe von 1564, die Spezialverbote in drei Klassen aufstellt, von denen die erste die Namen der häretischen Autoren, die zweite Werke katholischer Autoren, die dritte anonyme Werke aufzählt. Der I., für dessen Fortführung eine Kommission bei der Kurie besteht (congregatio indicis), wurde wiederholt herausgegeben, zuletzt mit erheblichen Kürzungen von Leo XIII. 1900, der durch die Konstitution Officiorum ac munerum 1897 alle frühern Bestimmungen mit Ausnahme derer Benedikts XIV. außer Geltung setzte. Auf Übertretung des Verbots stehen Kirchenstrafen. Der I. librorum purgandōrum enthält die von anstößigen Stellen zu reinigenden Schriften. Vgl. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher (Bonn 1883—85, 2 Bde.); Hilgers, Der I. der verbotenen Bücher, in seiner neuen Fassung dargelegt (Freib. i. Br. 1904).

Indezent (lat., spr. -zént), unanständig, unschicklich; Indezenz, Unanständigkeit.

India (Indjija), Markt im kroatisch-slawon. Komitat Syrmien, mit (1900) 6932 Einw., an der Bahn Budapest-Semlin, 113 m ü. M.

Indiafaser, s. Agave.

India-Goods (spr. gudds), ostind. Baumwollenzeuge.

Indiāna, nordamerikan. Freistaat, zwischen Ohio, Kentucky, Illinois, Michigan und Michigansee, 94,161 qkm mit (1906) 2,710,898 Einw. (57,505 Neger, 243 Indianer), ist eine nach SW. geneigte, etwa 200 m hohe Ebene auf altem Gletscherschutt und Schwemmland mit Schichten der Silur-, Devon- und Steinkohlenzeit und fruchtbar. Im SW. gehört J. zum »zentralen« Kohlenfeld, in der Mitte und im O. hat es große Naturgas- und Petroleumvorräte. Das Klima ist kontinental und wechselvoll (Indianopolis 12,6° Jahresmittel, 24,6° im Juli, —2,6° im Januar, bei 1074 mm Jahresniederschlag). Ursprünglich teils Prärie-, teils Waldland, ist J. heute hervorragender Ackerbaustaat (1900: 94 Proz.) mit 221,897 Farmen. Die Ernte war 1906: 5,1 Mill. Ton. Mais, 1,4 Mill. Ton. Weizen, 4,9 Mill. kg Tabak, neben vielen Früchten. Der Viehbestand betrug 1906: 782,453 Pferde, 1,85 Mill. Rinder, 1,12 Mill. Schafe und 3,1 Mill. Schweine. An Kohlen wurden 1905: 11,9 metr. Mill. Ton., an Petroleum 10,96 Mill. Barrels gefördert. Die Industrie (1906: ca. 20,000 Betriebe, 1613 Mill. Mk. Produktionswert) umfaßt Versandschlächterei (111 Mill. Mk.), Müllerei (149,6 Mill. Mk.), Sägeholzbereitung, Maschinenbau, Brennerei (120 Mill. Mk.), Glasfabrikation. Die Schulen zählten (1905) 16,595 Lehrer und 550,121 Schüler, die 13 Hochschulen ca. 282 Dozenten und 2960 männliche und 1191 weibliche Studierende. In den Unionskongreß sendet J. (92 Grafschaften) 2 Senatoren und 13 Repräsentanten. Hauptstadt ist Indianapolis (s. d.). — J. wurde 1702 von Franzosen besiedelt, die sich in Vincennes festsetzten, und kam 1763 an England. Im J. 1795 kauften die Amerikaner den Indianern das Land ab, aus dem 1805 Michigan, 1809 J. organisiert wurde; 1816 wurde J. Staat der Union. Vgl. W. H. Smith, History of the state of I. (Indianapolis 1903, 2 Bde.).

Indianapōlis, Hauptstadt von Indiana (Nordamerika), am White River, mit (1906) 219,154 Einw., Bahnknotenpunkt, hat schönes Staatskapitol, Unionsarsenal, stattliche Bibliotheken und Industrie (1900 für 68,6 Mill. Doll. Erzeugnisse), namentlich Versandschlächterei, Maschinenbau und Müllerei.

Indianer (vgl. hierzu die Tafeln »Amerikanische Völker« und »Amerikanische Kultur«), Urbewohner Amerikas, von spanischen Entdeckern so genannt, weil sie die Neue Welt für Indien hielten, der mongolischen Rasse verwandt, sind mittelgroß, von brauner, ins Rötliche spielender Hautfarbe, mesokephal, mit schwarzem, straffem Haar, spärlichem Bartwuchs, vorstehenden Backenknochen und häufig gekrümmter Nase. Ihre Begabung ist nicht unbedeutend, ihre Sinne sind gut entwickelt, ihr Charakter verschlossen und ernst, dabei tiefreligiös und mystisch. Sie gelten als mutig, standhaft, dabei träge, grausam und hinterlistig. Über Herkunft, Einteilung und Kultur s. Amerikanische Völker, Amerikanische Sprachen, Amerikanische Altertümer. — Zumeist wurde Ackerbau getrieben, in manchen Gegenden sogar mit künstlicher Bewässerung und Düngung, daneben traten Fischerei, in den wildreichen Steppen (Pampas, Prärie) Jagd auf. Die Kleidung ist völlig dem Klima angepaßt und wird der Flora oder Fauna entnommen. Die Wohnungen bestehen in den Gebirgen aus Stein und Lehm, in den Steppen aus Holzgerüsten mit Lederüberzug, in den Waldgebieten

Südamerikas aus Holzgerüsten mit Blätter- oder Strohbedeckung, Nordamerikas aus Holz- oder Borkenhäusern. Die Baustile sind sehr verschieden (s. Tafeln bei Artikel Naturvölker), desgl. Siedelungsform und Siedelungslage. Über Geräte und Schmuck s. Amerikanische Völker. Töpferei ist fast allgemein, ebenso Weberei und Flechterei. Verkehrs- und Transportmittel sind Boote, Schlitten, Schneeschuhe, Menschen, Hunde. Nach Einführung der Pferde durch die Spanier wurden die Steppenvölker kühne Reiter, die besonders in Südamerika durch weite Raubzüge das Bild des Gran Chaco veränderten. In Nordamerika wurden Verschiebungen auch durch innere Stammeskämpfe sowie das Westwärtsdrängen der Weißen bewirkt. — Die soziale Grundlage bildet das Geschlecht (Sippe, Gens, Clan; zuweilen mit Totenismus). Die Stammesorganisation zeigt die einsam schweifende Horde bis zum festgefügten Königreich (Peru, Mexiko) und zur Föderation (Irokesenbund). Die Erbfolge geschieht gewöhnlich in weiblicher Linie, die Ehen werden frühzeitig durch Kauf geschlossen. Fast alle Stämme halten kriegsgefangene Sklaven. Die Religion erschöpft sich in Naturkulten (Sonnenkult, Wind- und Regengötter) oder im Glauben an Geister. Priester und Zauberer spielen eine große Rolle; teilweise gibt es religiöse Geheimbünde und Gesellschaften mit besondern Zeremonien (Masken).

Die Berührung mit den Weißen ist unheilvoll für die J. geworden. In den Vereinigten Staaten sind sie in Kämpfen nach W. verdrängt und schließlich, an Zahl und Kulturhöhe herabgekommen, auf Reservationen angesiedelt worden (s. auch Indianerterritorium), wo einige sich zwar in die Zivilisation einleben, andre langsam untergehen. Viele Stämme sind völlig erloschen, nur im Felsengebirge haben sich kleinere Stämme, zum Teil noch unabhängig, erhalten. — Die Zahl der nordamerikanischen J. betrug in Kanada und Britisch-Columbia 1902: 108,112, in Alaska 1900: 29,536, in den Vereinigten Staaten 1900: 237,196. In Mittelamerika bilden auch nach Untergang der Kulturen der Azteken und Maya die J. noch heute die eigentliche Landbevölkerung. In Westindien sind die J. bis auf geringe Reste ausgestorben. In Südamerika brachten die Spanier den Reichen der Anden den Untergang. In Brasilien und Paraguay versuchten die Jesuiten die J. auf Missionen (s. Misiones) zu zivilisieren, ihre Erfolge wurden aber durch Ausweisung der Jesuiten (s. d.) und Einfälle berittener Raubstämme vernichtet. Die Steppen sind jetzt arm an Indianern, im Waldgebiet hausen aber noch viele unberührte Stämme, die langsam durch vordringende Kautschuksammler in verderbliche Berührung mit der Kultur gelangen. In den Randstaaten leben allerlei Mischrassen. Die Zahl der J. Mittel- und Südamerikas beträgt etwa 9 Mill.

Vgl. außer den Werken bei Völkerkunde, Amerikanische Altertümer, Amerikanische Sprachen, Amerikanische Völker sowie bei den einzelnen Ländern und Völkerschaften: Heckewelder, Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der indianischen Völkerschaften (deutsch, Götting. 1821); Schoolcraft, History of the Indian tribes (Philad. 1851—54, 5 Bde.); Bancroft, The native races of the Pacific states of North America (Neuyork 1875, 5 Bde.); Catlin, Illustrations of the manners, customs and conditions of the North American Indians (neue Ausg., Lond. 1876, 2 Bde.); Drake, Indian tribes of the United States (neue Aufl., Philad. 1884, 2 Bde.); Friederici, J. und Angloamerikaner (Braunschweig 1900); Brinton, The american race (Philadelphia 1891 u. 1900).

Indianersommer, in Nordamerika kurze Periode milden, trocknen Herbstwetters (Altweibersommer [s. d.] entsprechend), im Gegensatz zu einem, Weiberwinter (squaw [spr. squâ] winter) genannten, Kälterückfall im Frühling. Vgl. »Monthly Weather Review 1902« (Washington).

Indianerterritorium, Staat der Vereinigten Staaten im W. des Mississippi, zwischen Arkansas, Kansas und Texas, 813 qkm, im S. gebirgig, im N. Prärie von Arkansas u. Red River bewässert, hat Steinkohlenflöze (1905] 3 Mill. metr. Ton.), Viehzucht und Ackerbau. J. wird bewohnt von 302,680 Weißen, 36,853 Negern und etwa 67,400 Indianern, meist zivilisierten Stämmen: Tscherokesen (31,000), Tschickasa (6000), Tschokta (16,000), Krik (10,000) u. Seminolen (2700), ferner (Quapaw-Reservation) Quapaw, Seneka, Wyandotte, Peoria, Ottawa, Modok, Miami und Shawnee. Jeder Stamm bewohnt ein abgegrenztes Gebiet und bildet einen eignen Staat mit amerikanischer Verfassung. Das J., 1837 den Indianern überwiesen, seit 1880 auch von Weißen besiedelt, wurde 1905 Staat.

Indian grass (engl., indiăn gräß), soviel wie Jute.

Indian hemp (engl., spr. indiăn, »indischer Hanf«), s. Apocynum.

Indianische Pocken, s. Frambösie.

Indianischer Tee, Pflanze, s. Ilex.

Indianische Vogelnester, falscher Ausdruck für indische Vogelnester (s. Salangane).

Indian-rubber (engl., spr. indiăn rabber), Kautschuk.

Indian tobacco (spr. indiăn tobâcco), s. Lobelia.

Indicatoridae, s. Honigkuckucke.

Indicium (lat.), Anzeige, s. Indizien.

Indictment (engl., spr. indaitment), Anklage, Anklagebeschluß der großen Jury, entspricht dem deutschen Eröffnungsbeschluß (s. Strafprozeß).

Indiculi (lat., »kleine Anzeigen«), Anweisungen, Mandate der fränkischen Könige an ihre Beamten.

Indien (India), bei Griechen und Römern Land jenseit des Indus und südlich vom Imaos (Himalaja), Vorder- und Hinterindien entsprechend. Ägypter und Phöniker unterhielten früh Handel an der Westküste Vorderindiens, die Griechen erhielten Kunde von J. im 5. Jahrh., Herodot kennt nur den Indus. Großen Aufschluß brachte der Zug Alexanders d. Gr. zum Fünfstromland (s. Pandschab), der von Seleukos Nikator (305) zur Dschamna und der Aufenthalt Megasthenes in Patalikutra. Eratosthenes (s. d.) kannte bereits die Zuspitzung Vorderindiens und die Taprobane (Ceylon), verlegte aber den Ganges an die Grenze von Thinai (China). Unter Kaiser Claudius kamen Gesandte aus Taprobane nach Rom. Ptolemäos (2. Jahrh.) kannte Malakka und Indonesien. Indische Waren kamen seit der Seleukidenzeit nach Europa, über Land nach dem Schwarzen Meer oder durch Araber zu Wasser nach Ägypten und weiter auf venezianischen Schiffen nach Westeuropa. Im 15. Jahrh. leitete Niccolò de Conti die genauere Erforschung ein, während die von Marco Polo geschilderten Länder Kathai (China) und Zipangu (Japan) zu Hinterindien rechneten. Da man die Ostküste Asiens zu weit gegen O. und zu nahe an Europa vorschob, gelangte Kolumbus zum Versuch, J. zur See gegen W. zu erreichen und konnte die 1492 gefundene Insel Guanahani für eine Insel bei der Gangesmündung halten. Aufklärung brachte erst die Entdeckung des Seewegs

nach Ostindien 1498 durch Vasco da Gama und die des Stillen Ozeans 1515 durch Balboa. Doch blieb die Bezeichnung Westindien (s. d.) für die mittelamerikanischen Inseln und Indianer für die Urbewohner Amerikas.

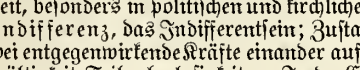
Indiennes (franz., spr. ängdiénn'), s. Gingan.

Indienststellung, Bereitmachung eines Kriegsschiffes mit voller Besatzung und Ausrüstung. Zeichen der J. ist Heißen von Flagge und Wimpel.

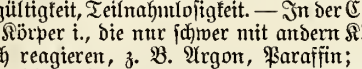
Indifferent (lat., spr. -rént), ununterschieden, gleichgültig, unteilnehmend. Indifferentismus, Gleichgültigkeit, besonders in politischen und kirchlichen Dingen. Indifferenz, das Indifferentsein; Zustand, bei dem zwei entgegenwirkende Kräfte einander aufheben; Gleichgültigkeit, Teilnahmlosigkeit. — In der Chemie heißen Körper i., die nur schwer mit andern Körpern chemisch reagieren, z. B. Argon, Paraffin; in der Mechanik spricht man von indifferentem Gleichgewicht bei Körpern, deren Schwerpunkt unmittelbar unterstützt ist, die daher in jeder Lage verharren.

Indigbitter, s. Pikrinsäure.

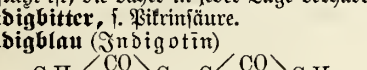
Indigblau (Indigotin)



Hauptbestandteil des Indigo (s. d.), kommt pathologisch im Harn vor und wird erhalten durch Reduktion von Indigo mit Traubenzucker in alkalischer Lösung zu Indigweiß



und Oxydation der klaren farblosen Flüssigkeit an der Luft. Beim Kochen von Orthonitrozimtsäuredibromid $C_6H_4(NO_2).(CHBr)_2.COOH$ mit alkoholischem Kali entsteht Orthonitrophenylpropiolsäure $C_6H_4(NO_2).C = C.COOH$. Alkalische Lösungen dieser Säure bilden mit Reduktionsmitteln durch Vereinigung zweier Moleküle der Säure unter Wasser- und Kohlensäureabspaltung J. Durch Einwirken von Monochloressigsäure auf Anilin entsteht Phenylglyzin $C_6H_5.NH.CH_2.COOH$, das beim Schmelzen mit Alkali und Lösen der Schmelze in Wasser Indoxyl liefert, aus dem durch Oxydation an der Luft J. entsteht. Weiter wird J. aus Anthranilsäure gewonnen, die entweder aus Naphthalin erhalten wird, indem man dieses durch Oxydation mit Schwefelsäure und Quecksilbersulfat in Phthalsäureanhydrid, dieses mit Ammoniak in Phthalimid überführt und letzteres mit Brom und Alkali behandelt, oder aus Toluol, das beim Nitrieren o-Nitrotoluol, letzteres beim Erhitzen mit konzentrierter Kalilauge Anthranilsäure liefert. Diese gibt beim Erhitzen mit Chloressigsäure oder beim Schmelzen mit Glyzerin ꝛc. und Ätzkali: Anthranilessigsäure oder Phenylglyzin-o-Karbonsäure



die bei weiterm Schmelzen mit Kali oder beim Erhitzen mit Essigsäureanhydrid und darauffolgender Oxydation in J. übergeht. J. kristallisiert aus Anilin in tiefblauen Kristallen, ist unlöslich in den gewöhnlichen Lösemitteln, dagegen löslich in heißem Anilin und Terpentinöl, Chloroform und Nitrobenzol. Bei Oxydation liefert es Isatin (s. d.), bei Reduktion Indigweiß (s. auch Indigo). — Über lösliches J. s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigblauschwefelsäuren (Indigosulfosäuren) entstehen durch Einwirkung von konzentrierter Schwefelsäure auf Indigo oder Indigblau. Aus der Lösung von 1 Teil Indigo in 9 Teilen konzentrierter Schwefelsäure (Indigkomposition, Indigotinktur) wird beim Verdünnen mit Wasser Indigomonosulfosäure (Sulfopurpursäure, Purpurschwefelsäure, Phönicinschwefelsäure, Indigpurpur) $C_{16}H_9N_2.O_2.SO_3H$ als blaues, in Wasser und Alkohol lösliches Pulver abgeschieden, das ungebeizte Wolle schön violett färbt. Durch weitere Einwirkung von konzentrierter Schwefelsäure entsteht die Indigodisulfosäure (Indigoschwefelsäure, Sulfindigosäure, Cöruleinschwefelsäure) $C_{16}H_8N_2O_2(SO_3H)_2$; ihre Alkalisalze sind in Wasser schwer löslich und werden aus ihren Lösungen durch Kochsalz leicht abgeschieden. Das Natronsalz kommt als Indigkarmin (blauer Karmin, Chemischblau, gefällter Indigo, lösliches Indigblau, Wunderblau) in den Handel und dient zum Färben von Wolle, Seide, Elfenbein, Federn, Holz, Leder, Konditorwaren sowie zur Herstellung von blauer Tinte, Neu- oder Waschblau.

Indigēn (lat.), eingeboren, einheimisch; einer Gegend als wildwachsende Pflanze gehörig; die einheimischen Tiere gegenüber den eingeführten, eingeschleppten; als Hauptwort: Handelsname für Induline (s. d.).

Indigenāt (lat.), Staatsangehörigkeit, Staatsbürger- oder Untertanenrecht (Inkolat), Heimatsrecht. S. Reichsangehörigkeit u. Staatsangehörigkeit.

Indigestiōn (lat.), Verdauungsschwäche, s. Dyspepsie.

Indigĕtes, bei den Römern göttliche Wesen, vielleicht die ursprünglich verehrten im Gegensatz zu neu hinzugekommenen (novensides oder novensiles).

Indigextrakt, s. Indigblau.

Indigirka, Fluß im russisch-sibir. Gebiet Jakutsk, vom Urakantschaberg, 1400 km lang, mündet ins Eismeer mit zwei Hauptarmen, Bolschaja und Kolymskaja, und einem Delta, in dem die russische Siedelung Russkoje Ustje mit Ortschaft Jedomka liegt.

Indigitamenta, bei den Römern offizielle Gebetsformulare mit Angaben, welche Gottheiten und wie sie im Einzelfall anzurufen seien.

Indigkarmīn, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigkompositiōn, Lösung von Indigo in konzentrischer Schwefelsäure, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigküpe, s. Indigo.

Indiglucīn, s. Indikan.

Indignatiōn (lat.), Entrüstung, gerechter Unwille; indigniert, entrüstet, empört.

Indignität (lat.), Unwürdigkeit, insbes. eines Erben, das Erbe zu behalten (s. Erbunwürdig).

Indigo, blauer, sehr echter und schöner Farbstoff, entsteht aus dem in vielen Pflanzen vorkommenden Glykosid Indikan (s. d.) durch Gärung, wird besonders aus Indigofera (s. d.)-Arten dargestellt, indem man diese Pflanzen blühend schneidet, mit Wasser vergären läßt und die abgelassene Flüssigkeit durch Schlagen mit Schaufeln mit der Luft in Berührung bringt. Der hierbei abgeschiedene J. wird zum Kochen erhitzt, abgepreßt und getrocknet. J. (bester aus Bengalen, Java, Guatemala) kommt in Würfeln oder Tafeln in den Handel, die beim Reiben Kupferglanz annehmen. J. ist nicht giftig, nur in wenigen Lösungsmitteln (Anilin, Terpentinöl, Nitrobenzol, Chloroform) löslich, besteht zu 40—50 Proz. aus dem heute in großen Mengen künstlich hergestellten Indigblau (s. d.) und enthält außerdem Indirubin, Indigbraun, Indigleim und Mineralstoffe. Durch Sublimation von J. wird Indigblau erhalten (Indigextrakt, präparierter J.). In konzentrierter Schwefelsäure löst sich J. (s. Indigblauschwefelsäuren)

auf. Durch Reduktion (mit Eisenvitriol, Traubenzucker, Zinkstaub ꝛc.) in alkalischer Lösung wird J. in Indigweiß (Indigküpe) übergeführt. Hierauf beruht seine Anwendung in der Färberei, indem die Garne oder Gewebe in die Indigweißlösung (Zinkstaubküpe, Hydrosulfitküpe ꝛc.) eingetaucht und dann der Luft ausgesetzt werden, so daß sich der Farbstoff im Moment seiner Bildung mit der Faser vereinigt (Küpenblau, vgl. Färberei). Auch im Zeugdruck dient J., weiter als Arzneimittel (gegen Epilepsie), als Malerfarbe, zu blauer Tinte, Neublau (Waschblau) ꝛc.

J. ist der älteste bekannte organische Farbstoff. Schon Plinius und Dioskorides erwähnen den aus Indien stammenden Farbstoff Indicum, und Marco Polo im 13. Jahrh. beschreibt seine Bereitung. In Europa diente J. seit Anfang des 16. Jahrh. zum Färben, nachdem die Einfuhr und Verwendung mehrmals verboten war, zuletzt 1654 unter Ferdinand III. Die Produktion des natürlichen Indigos geht seit der Fabrikation des künstlichen ständig zurück. Im J. 1903 betrug die Gesamtproduktion noch 3,329,000 kg. Die Einfuhr in Deutschland betrug nur noch 2906 dz gegen 17,945 dz im J. 1895. Vgl. Rudolf, Die gesamte Indigoküpenblaufärberei (Leipz. 1885); Reid, The culture and manufacture of I. (Kalkutta 1888); Reissert, Geschichte und Systematik der Indigosynthesen (Berl. 1898).

Indigo, chinesischer, Chinesischgrün (s. d.); deutscher oder falscher, soviel wie Waid (s. Isatis); gefällter, s. Indigblauschwefelsäuren; grüner, s. Chinesischgrün; mineralischer, soviel wie Molybdänblau; präparierter, s. Indigo; roter, soviel wie Persio (s. Orseille); schwarzer, soviel wie Anilinschwarz (s. d.).

Indigoersatz (Noir réduit, Noir solide, spr. nŏar redŭi, nŏar ßolid'), viel in der Färberei verwendete violettblaue Flüssigkeit, wird aus Blauholzextrakt mit Kaliumbichromat und Natriumbisulfit hergestellt.

Indigofĕra *L.* (Indigopflanze, Indigpflanze), Gattung der Leguminosen, Sträucher, Halbsträucher und Kräuter mit gefiederten Blättern, meist rosenroten oder purpurnen Blüten und Hülsenfrüchten. Von etwa 250 Arten in den Tropen dienen viele zur Gewinnung von Indigo (s. d.). Die wichtigsten sind: I. tinctoria *L.* (s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 4) und I. Anil *L.*, in Indien und dem Indischen Archipel sowie in Amerika gebaut; I. disperma *L.* und I. leptostachya *DC.*, insbes. auf Java gebaut, den Guatemala-, bez. Natalindigo liefernd. I. Gerardiana *Wall.* (I. Dosua *Lindl.*), vom Himalaja, u. a. sind bei uns Zierpflanzen.

Indigofink (Fringilla cyanea *L.*), Vogel aus der Familie der Finken, blau mit schwarzbraun, bewohnt Nord- und Mittelamerika und ist häufig im Handel.

Indigogēn (Indigweiß), s. Indigblau.

Indigolith, blauer Turmalin (s. d.).

Indigopapier, mit Indigo gefärbtes Papier, dient als Reagens auf Chlor, wodurch es entfärbt wird.

Indigoschwefelsäure } s. Indigblauschwefel-
Indigosulfosäuren } säuren.

Indigotin, soviel wie Indigblau; auch Indigkarmin.

Indigotinküpe, s. Indigblauschwefelsäuren.

Indigpflanze, Pflanzengattung, s. Indigofera.

Indigpurpur, s. Indigblauschwefelsäuren; auch Purpurblau (s. d.).

Indigschwarz, soviel wie Anilinschwarz (s. d.).

Indigweiß (Indigogēn), s. Indigblau.

Indikān $C_{26}H_{31}NO_{17}$, glykosidartige Substanz, wird aus allen indigoliefernden Pflanzen als farbloser, saurer, wasserlöslicher Sirup gewonnen, der sich durch Fermentation oder beim Kochen mit verdünnten Säuren in Indiglucin $C_6H_{10}O_6$ (Zuckerart) und Indigblau (s. d.) zersetzt.

Indikatiōn (lat.), Anzeige, besonders Heilanzeige, das Motiv für die ärztliche Heiltätigkeit. Ursächliche J. (indicatio causālis) ist gegen die Krankheitsursache, symptomatische J. gegen einzelne Symptome gerichtet. Besteht ein Gegengrund gegen ein Heilverfahren, so spricht man von Kontraindikation. Drängt Lebensgefahr zu einer Maßnahme, so handelt es sich um vitale J.

Indikatīv (lat.), die bestimmte Aussageform des Zeitwortes, z. B. »ich bin« gegenüber dem Konjunktiv »ich sei«.

Indikator (lat., »Anzeiger«), von Watt erfundenes Instrument zur Untersuchung der Spannungsänderung in Maschinen und Apparaten, die mit gespannten Gasen, Dämpfen oder Flüssigkeiten arbeiten. In einem kleinen Hohlzylinder wird ein dicht schließender Kolben durch den Druck des Maschinendampfes gegen eine starke Feder gepreßt und bewegt durch Hebelübertragung einen geradlinig geführten Schreibstift auf und nieder, dessen Bewegung ein Maß für den Dampfdruck ergibt. Zur Aufzeichnung des Druckes während eines Umlaufes der Maschine steht dem Schreibstift eine zylindrische Schreibtrommel gegenüber, die beim Vorgang des Kolbens sich in einer, beim Rückgang in der andern Richtung dreht, so daß auf einem ein-

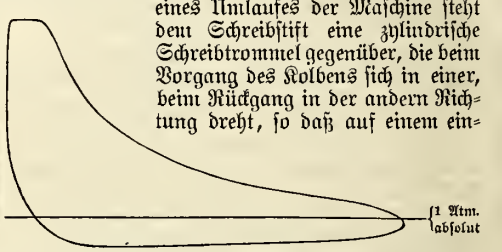
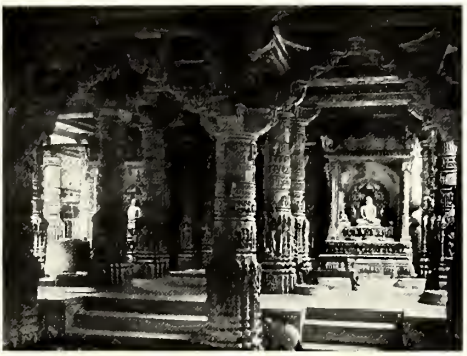


Diagramm einer Dampfmaschine.

geschobenen Papierstreifen, den der Schreibzylinder trägt, eine kontinuierliche Kurve (s. Figur) gezeichnet wird. Das Instrument wird an einem Ende des zu untersuchenden Dampfzylinders aufgeschraubt und durch Öffnen eines Absperrhahnes in Tätigkeit gesetzt, während die Bewegung des Schreibzylinders durch eine im Innern wirkende Feder und eine außen umgewickelte Schnur geschieht, die die Hubbewegung des Kolbens überträgt. Bei geschlossenem Absperrhahn zeichnet der Schreibstift die atmosphärische Linie, d. h. den äußern Atmosphärendruck. In der vom J. erhaltenen Kurve, dem Indikatordiagramm (Dampfdruckdiagramm), entsprechen die Höhen (Ordinaten) dem jeweiligen Kolbendruck, die Abszissen dem Kolbenweg. Mittels der Simpsonschen Regel oder des Planimeters läßt sich daraus der mittlere Druck und daraus die indizierte Leistung der Maschine berechnen. Die Indikatoren von Thompson, Dreyer, Rosenkranz u. Droop, Richards, Crosby ꝛc. zeigen nur unwesentliche Abweichungen in der Führung des Schreibstiftes. Um die Druckfeder des Indikators vor den hohen Temperaturen bei Heißdampfmaschinen, Verbrennungsmotoren ꝛc. zu schützen, ist sie bei neuern Konstruktionen (Elliot Brothers, Dreyer, Rosenkranz u. Droop, Schesser u. Budenberg, Maihak, Staus) außerhalb des Zylinders angeordnet. Vgl. Haeder, Der J. (3. Aufl., Düsseld. 1900); Ro-

Indische Kunst.

1. Steinzaun mit Tor am Stupa von Santschi.



3. Inneres der Dilwara-Tempel in Mount Abu.

2. Inneres des Tempels von Karli.

5. Der ‚Kailasa' zu Ellora.

6. Große Pagode zu Madura.

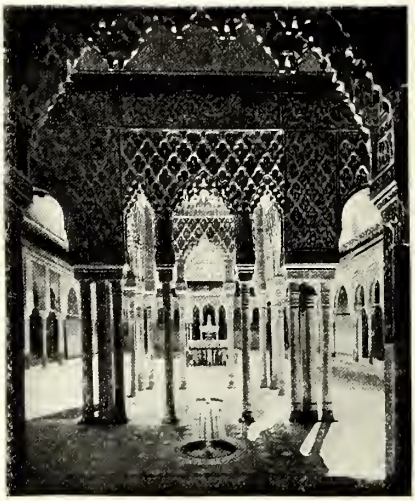
4. Altindische Buddhastatue.

7. Brahmanisches Götterrelief zu Ellora.

8. Pagode zu Pagan.

Islamische Kunst.

1. Grabmoschee Kait-Beys in Kairo.



3. Löwenhof der Alhambra.

8. Arabeske.

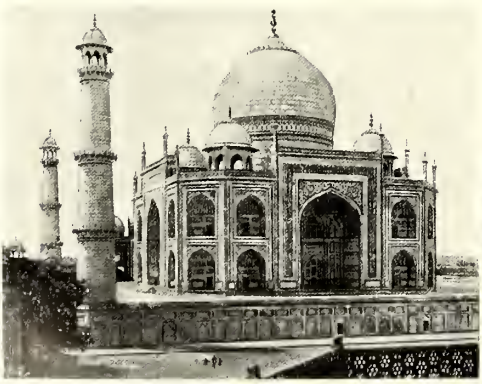
10. Persische Miniaturmalerei.

9. Arabeske.

5. Inneres von Santa Maria la Blanca zu Toledo.

6. Pavillon der ‚Cuba' bei Palermo.

4. Inneres der Moschee zu Cordoba.



7. Tadschmahal zu Agra.

2. Moschee des Ibn Tulun in Kairo.

Zum Artikel ‚Islamische Kunst'.

senkranz, Der J. und seine Anwendung (6. Aufl., Berl. 1901; Nachtrag 1906); Grimshaw, Vorbereitung zur Entnahme von Indikatordiagrammen (deutsch nach der 2. amerikanischen Auflage, Hannov. 1905). über J. in der analytischen Chemie s. Analyse. — J. beim Bergbau Wetteranzeiger.

Indikatrix, von Dupin (geb. 1784, gest. 1873) eingeführter Kegelschnitt, veranschaulicht die Krümmung einer Fläche in einem gegebenen Punkt.

Indiktion (lat.), Ansage, Ankündigung, kirchliches Aufgebot; Ausschreibung der Grundsteuer im römischen Reich nach einer 15jährigen Steuerperiode, dem Indiktionenzyklus (s. Zyklus). Man unterscheidet: die byzantinische, mit dem 1. Sept. 312 n. Chr. beginnend, in der griechischen Kirche, die kaiserliche, vom 25. Sept. 312 n. Chr. ab, und die römische J., vom 1. Jan. 313 n. Chr. ab, seit dem 13. Jahrh. insbes. in der päpstlichen Kanzlei gebraucht. Die Römerzinszahl, d. h. Ordnungsnummer eines Jahres im Indiktionenzyklus, erhält man als Rest bei Addition von 3 zur Jahreszahl und Division der Summe durch 15; sie ist = 19, wenn die Division aufgeht.

Indirekt (lat.), nicht geradezu, mittelbar, auf Umwegen. Indirekter Schuß, Schuß aus Geschützen gegen nicht sichtbare Ziele; je nach der Flugbahnkrümmung, die von der Höhe der Deckung vor dem Ziel abhängt, werden mit derselben Waffe verschieden starke Ladungen, bez. Erhöhungen angewendet.

Indische Eiche, Baum, s. Tectona.

Indische Feige, Pflanze, s. Opuntia.

Indische Kartoffel (Batate), s. Ipomoea.

Indische Krone, s. Orden (Großbritannien).

Indische Kunst (hierzu Tafel »Indische Kunst«), im wesentlichen Erzeugnis eingewanderter Arier, ist rein religiös, unterlag also beim Wechsel der Religionen auch einem Wechsel in Form und Inhalt der Erzeugnisse. Sie reicht vom Auftreten des Buddhismus im 3. Jahrh. v. Chr. bis zum überhandnehmen des Islams im 15. Jahrh. n. Chr., ist aber nicht rein national, sondern weist Beeinflussungen auf.

Aus der altbrahmanischen Zeit, bis etwa 250 v. Chr., sind keine Kunstdenkmäler erhalten, denn die Holz- oder Erdbauten verfielen rasch. Mit dem übergang zum Steinbau und der Ausbreitung des Buddhismus unter König Asoka beginnt die eigentliche Kunstgeschichte Indiens. In der ältesten buddhistischen Kunst macht sich der persische Stil in der Formengebung bemerkbar, während die Gegenstände rein indisch sind (persische Säule mit glockenförmigem Kapitell, geflügelte Tiere, Mischwesen, Pflanzendarstellungen). Die Architektur weist vier Formen auf: 1) Stambhas, Denksäulen mit Inschriften, auf deren Kapitell direkt oder auf einem Tier ein religiöses Symbol angebracht ist; 2) Stupas (Fig. 3), Königsgräber, später Denkmäler an Buddha oder Reliquienbehälter (Dagobas), quadratisch mit Kuppelbau und Terrasse mit schirmartigem Aufbau (Nachbildung des heiligen Feigenbaumes); 3) Steinzäune, Umzäunungen der Stupas oder heiligen Bäume, in Nachahmung des Zaungeflechts mit Reliefs, oft mit Steintoren (Nachahmung des Holzstils) mit Reliefschmuck (Fig. 1); 4) in die Felsen gehauene Höhlen- oder Grottenbauten: Tempel (tschaityas), zellenreiche Klöster (vihâras). Die Tempel sind hinten abgerundet, in der gewölbten, auf reichen Pfeilern ruhenden Rotunde steht die Stupa, später davor die Buddhastatue (Fig. 2). Der Eingang und das Innere sind reich verziert (Fig. 3). Die ältesten Grottenbauten stammen aus dem 3.—2. Jahrh. v. Chr. (Bihâr und Udayagiri, zahlreicher werden sie im 2. Jahrh. v. Chr., besonders im Westen (Bêdsâ, Bhadscha, Nâsik, Aschantâ); aus dem 1. Jahrh. v. Chr. stammen die Bauten von Karli und Kênhêri. — Grottenbauten und Steinzäune sind sozusagen Versteinerungen alter Holzbauten und enthalten sogar noch Holzteile. Zuerst wurde die Holzstruktur ziemlich roh nachgeahmt, später feiner ausgebildet (Nâsik); schließlich verdeckte der plastische Bildschmuck die Konstruktionslinien. Die Säulen, ursprünglich kurze, 4—8kantige Zylinder, erhielten reiche Kopf- und Fußstücke (Karli), die Gebäude dichte Reliefs, Rundfiguren (Buddhas ꝛc.), Goldschmiedezieraten.

In der Plastik ist das Stadium der Frontalität bereits überschritten. Charakteristisch ist die weichliche Behandlung menschlicher Gestalten. Die Reliefs der Steintore und Grottenbauten zeigen zunächst natürlich aufgefaßte Darstellungen von Tieren, Legenden, häuslichen Szenen, weiter Tiere und Pflanzenornamente und später Darstellungen aus Buddhas Leben (Buddha selbst wird noch nicht dargestellt). Großartig ist die Plastik im 1. Jahrh. v. Chr. (Grotten von Bêdsâ und Karli). Im J. 200 n. Chr. werden die Darstellungen stilisierter, Buddha mit Heiligenschein tritt zum erstenmal auf (Amaravâti). Seit dem 4. Jahrh. n. Chr. erscheinen die Buddhas mit untergeschlagenen Beinen (Fig. 4). Griechisch-römische Einflüsse modifizierten diese rein indische Auffassung im nordwestlichen Indien im 2.—4. Jahrh. (Gandharakunst) und schufen feststehende, den griechischen Idealgestalten genäherte Buddhatypen mit wohlgebildetem Faltenwurf und viele Reliefs (Ruinen buddhistischer Klöster in Dschamâlgarhî, Takhi-i-Bahâî, Sanghao ꝛc.). Besonders die nördliche buddhistische Schule (Tibet ꝛc.) wurde beeinflußt.

Buddhistische Wandmalereien (Maltechnik vom Westen beeinflußt) in Grotten von Andscharta (5.—6. Jahrh. n. Chr.) zeigen Szenen aus Buddhas Leben.

Vom 6. Jahrh. an verdrängte der Brahmanismus den Buddhismus. Der Vollausbildung der an buddhistische Vorlagen anschließenden neubrahmanischen Kunst ging die Dschainakunst vorher, die Kunst einer Sekte, die Neubrahmanismus mit dem Buddhismus verquickte. Großartig werden die Tempelanlagen mit Kegel- oder Pyramidentürmen (Pagoden). Die Bildnerei zeigt eine Weiterentwickelung in vielköpfigen und vielarmigen Gottheiten. Die Malerei ist unbedeutend. Der Grottenbau wird zu mächtigen Bauwerken mit großen Hallen ausgestaltet (Elefanta, Ellora, Badami), ganze Felsen werden ausgehöhlt (Mahabellipur; Kailasa, Fig. 5). Die Tempel sind rechteckig mit Pfeilerumgängen; über einer Cella erhebt sich ein Turm (Pagode). An das Hauptgebäude schließen sich Kapellen mit Kuppeln und Türmen sowie Pilgerhallen, heilige Teiche und Höfe an. Die Wände der Gebäude werden in Pfeiler und Nischen aufgelöst mit überladenen Goldschmiedereien, Pflanzenornamenten, Menschen- u. Tierplastik. Man unterscheidet vier besondere Baustile: 1) Orissa im nordöstlichen Indien: mörtellos aufgebaute Sandsteintempel mit Kegeltürmen und überreicher Schmuckplastik (Bhuwaneswar, 6., 7., 10. Jahrh.; Kanarah, 10. Jahrh.; Dschaggernaut, 12. Jahrh.); 2) Nordwestindien: Tempel mit vielen Säulen, Pfeilern, flachen Kuppeln, Kegeltürmen und feiner Schmuckarbeit (Khadschurao, Gwalior, 10., 11. Jahrh.; Dschainatempel am Berge Abu, 11. und 12. Jahrh.); 3) Dekhan (Tschalukyastil): sternförmige Zentralanlage

mit sternförmiger Stufenpyramide, reicher Außenplastik, stereotype Folge von Tierfriesen (Elefanten-, Löwen-, Pferdefries), Nischen mit Götterbildern (Hullabid, 10.—14. Jahrh.); 4) Drawidischer Stil in Südindien. Die Tempel bestehen aus konzentrischen Viereckumfriedigungen mit säulenreichen Pilgerhallen, Teichen, vierseitigen, stufenförmigen Pyramidentürmen über Portalhallen und Tempelcellen. Elefant, Löwe und Pferd bilden Simsstützen oder Säulenschäfte (Tandschur, 14.—15. Jahrh.; Tschillambaram, 10.—17. Jahrh.; Vellore, Madura, 16.—18. Jahrh., Fig. 6); Siringan, 17.—18. Jahrh.

Profanbauten sind im Norden die Königsburg von Gwalior (16. Jahrh.), im Süden die Paläste von Madura und Gandschur (islamitisch beeinflußt, Steinbogenstil).

Die neubrahmanische Bildhauerkunst zeigt vielköpfige und vielarmige Götter (Fig. 7) sowie überladene Reliefs und Tierskulpturen.

Das Kunsthandwerk, unter dem Neubrahmanismus sehr entwickelt, zeigt arabischen und persischen Einfluß. Nur die Metalltechnik bewahrt nationale Züge (eiserne Säule in der Kutubmoschee zu Altdelhi). Kaschmir und Laknau fertigen Wasserflaschen aus getriebenem Silber mit vergoldetem Zierat, Südindien Silbersachen mit Reliefdarstellungen von Göttern und Ungeheuern sowie tauschierte Stahlsachen (Bidriarbeit), Lahor, Laknau und Benares glasierte Metallwaren. Neuer sind die feinen Silberfiligranarbeiten.

Die i. K. überragte im Mittelalter die aller Nachbarvölker und drang bis zu den letzten Inseln Asiens. In Kaschmir (Tempel von Mattaw und Bhanigar, 7.—13. Jahrh.) wurde diese Kunst durch die islamitische verdrängt, in Nepal haben die nebeneinander bestehenden Religionen eine Unzahl Tempel und Götterbilder geschaffen. Letztere zeigen echt indischen Typus, die Tempel hohe Stufenunterbauten, die brahmanischen hohe Türme, auch chinesische Turmformen (Tempelanlagen bei Bhatsaon und Patan).

In Ceylon, wo kein Neubrahmanismus, kein Islam eindrang, hat sich die buddhistische Kunst seit dem 2. Jahrh. v. Chr. ungestört entwickelt. Die Grottentempel zeigen keinen plastischen Schmuck. Oberirdische Bauten sind in den alten Hauptstädten (Anaradhapura und Pallanarua), die meist riesigen Buddhastatuen zeigen altindischen Typus. Ornamentale Tierfriese und Blumenornamente sind reichlich, erzählende Reliefplastik fehlt.

Über die i. K. auf den Sundainseln s. Malaiische Kunst. Auch Hinterindien wurde von Südindien beeinflußt, besonders Burma (Fig. 8), Siam, Kambodscha (Gebiet der Mon Khmer, s. d.).

Die im 13. Jahrh. eindringende islamische Kunst lehnte sich zwar an die i. K. an, entwickelte aber neue Elemente (s. Islamische Kunst). Die nationalindische Kunst ist seitdem erloschen.

Vgl. Cunningham, Ancient Indian architecture. Indopersian and Indogrecian styles (im »Archaeological Survey of India«, Bd. 5, Kalkutta 1875); Fergusson, History of Indian and eastern architecture (Lond. 1876); Fergusson und Burgeß, The cave temples of India (das. 1880); Fischer, Indische Malerei (»Zeitschrift für bildende Kunst«, Leipz. 1889—90); Fournereau, Les ruines d'Angkor (Par. 1890); Grünwedel, Buddhistische Kunst in Italien (Berl. 1893); Burgeß, The Gandhara sculptures (im »Journal of Indian Art and industry«, Madras 1896 u. 1900); Griffith, The paintings in the Buddhist cave temples of Ajanta, Khandesh, India (Lond. 1896, 2 Bde.); Goblet d'Alviella, Des influences classiques dans l'art de l'Inde (Brüss. 1897); Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, Bd. 1 (Leipz. 1900).

Indische Literatur, s. Sanskrit.

Indische Philosophie. Ihre Anfänge gehen in den Veda (s. d.) zurück; die Upanischaden (s. d.), die dem vedischen Literaturkreis zugehören, enthalten kühne Spekulationen über das neutrale Brahma, die absolute Weltseele. Die spätere Zeit schuf sechs für orthodox geltende Systeme: 1) Purva-Mimansa, Spekulationen über den Veda und die darin vorgeschriebenen Zeremonien. 2) Uttara-Mimansa (Vedânta), systematische Bearbeitung der Lehre der Upanischaden. Im Vordergrund steht hier der große Lehrer Çankara (um 800 n. Chr.). 3) Das dualistische Sankhja, auf den mythischen Weisen Kapila zurückgeführt. 4) Joga, die Kunst durch Versenkung des Geistes, Anhalten des Atems ꝛc. Wunderkräfte aller Art und die Erlösung zu gewinnen. Die Anhänger des Joga (Jogin) sind teilweise zu Gauklern niedriger Art herabgesunken. 5) Njaja, überwiegend logischen Inhalts. 6) Vaiçeschika, eine atomistische Naturphilosophie. Vgl. Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie (2. Aufl., Leipz. 1906—07, Bd. 1 in 2 Abtlgn.) und Das System der Vedânta (2. Aufl., das. 1906); Garbe, Die Sânkhya-Philosophie (das. 1894).

Indischer Archipel, s. Malaiischer Archipel.

Indischer Balsam, s. Perubalsam.

Indische Religion. Ihre älteste Form liegt in der Literatur des Veda (s. d.) vor und ist überwiegend Verehrung von Naturgottheiten, wie Indra (s. d.), Agni (dem Feuer) u. a.; nebenher geht der Glaube an Kobolde aller Art und die Verehrung der Verstorbenen (Opferkult, Zauberpraktiken). Später tritt der Glaube an die Seelenwanderung und die Spekulation über die abstrakte Weltseele, das Brahma, in den Vordergrund, woraus sich dann der Gott Brahma entwickelt. Oppositionelle Richtungen finden ihren Ausdruck in Sekten, wie der Religion des Buddha (s. d.) und der der Dschainas (s. d.). Der Buddhismus mußte allmählich dem Hinduismus weichen, dessen Hauptgottheiten Vischnu (s. d.) und Çiva (s. d.) sind, die mit Brahma eine Einheit bilden (»Trimurti«). Der Hinduismus trägt vielfach die Gestalt groben Götzendienstes. Vgl. Barth, The religions of India (3. Aufl., Lond. 1890); Hillebrandt, Vedische Mythologie (Bresl. 1891—1902, 3 Bde.); Oldenberg, Die Religion des Veda (Berl. 1894).

Indischer Flachs, Pflanze, s. Corchorus.

Indischer Gallus, Gerbmaterial, s. Bablah.

Indischer Hanf (Indian hemp), s. Apocynum.

Indischer Ozean (vgl. »Erdkarte« bei Art. Erde), Teil des Weltmeeres, der im S. vom Eismeer, im N. von Asien, im W. von Afrika, im O. von Australien begrenzt wird. Er ist in seiner äußern Gestalt ein verkleinertes Abbild des Stillen Ozeans. Von allen Ozeanen hat er die spärlichste Gliederung; sie besteht nur an der Nordküste, und zwar im Bengalischen Golf mit dem Pehubecken und im Arabischen Meer mit dem Persischen Golf und dem Roten Meer. Er bedeckt 73,4 Mill. qkm. Im S. ist er mit den beiden andern Ozeanen unmittelbar verbunden, im N. durch die natürlichen Straßen der malaiischen Inselwelt mit dem Stillen Ozean, durch den künstlichen Kanal von Suez mit dem Atlantischen Ozean. Seine größten Tiefen liegen im O., im austral-indischen Becken,

das sich an die australische Küste anlehnt und südlich von Java eine Maximaltiefe von 7000 m aufweist. Im südlichen Teil des Indischen Ozeans herrschen ähnliche Windverhältnisse wie in den beiden andern Ozeanen, nämlich südlich von etwa 40° die Braven Westwinde (s. d.) und zwischen 30 und 8° südl. Br. der Südostpassat. Im nördlichen Teil treten unter dem Einfluß des großen asiatischen Festlandes die Monsune (s. d.) auf. Diesen Windverhältnissen entsprechen die Strömungen (s. die Erdkarte), nämlich im Südindischen Ozean ein dem Uhrzeigerlauf entgegengesetzter Stromkreis, der vom Südäquatorialstrom, Ostafrikanischen oder Agulhasstrom, Westwind- und Westaustralstrom gebildet wird. Im nördlichen Teil tritt gemäß den periodischen Winden ein halbjähriger Stromwechsel ein, so daß das Strömungsbild dort stets der (augenblicklichen) Windverteilung angepaßt ist, wobei im Nordwinter noch zwischen 0 und 5° südl. Br. eine nach O. setzende Äquatorialgegenströmung vorhanden ist, die im Nordsommer fehlt. Die Temperatur wächst im Jahresdurchschnitt von S. nach N., erreicht unterm Äquator den Höchstwert (etwa 28°) und sinkt von da bis 20° nördl. Br. wieder um 1½°. Im Persischen und Roten Meer schwankt sie stark mit der Jahreszeit; im Roten Meer hat der Februar durchschnittlich 22°, der August 32°. Im ganzen entspricht die Richtung der Isothermen der der Breitenkreise, da die Wasserbewegung mehr in der Richtung der Breiten- als der Längenkreise erfolgt. Über vertikale Temperaturverteilung und Salzgehalt s. Meer. Der durch den Suezkanal vermittelte Dampferverkehr zwischen dem Abendland und der australasiatischen Welt konzentriert sich mehr auf den nördlichen Teil des Indischen Ozeans, während die Hauptwege der um Südafrika gehenden Segelschiffe vorwiegend zwischen 10 und 45° südl. Br. hinziehen. Die mittlere Entfernung auf dem Dampferwege beträgt von Port Said nach Aden 1400, nach Bombay 3000, Singapur 5000, Sydney 8300, Sansibar 3200, Kapstadt 5500, von Kapstadt nach Singapur 5700 Seemeilen (1 Seemeile = 1,850 km). Drei Kabel führen von Suez nach Bombay in Vorderindien, 2 von Vorder- nach Hinterindien, 1 längs der Ostküste Afrikas, 1 von Südafrika über Mauritius nach Perth an der Westküste Australiens. Näheres s. Dampfschiffahrt mit »Weltverkehrskarte«. Vgl. »Segelhandbuch und Atlas des Indischen Ozeans«, herausgegeben von der Deutschen Seewarte (Hamb. 1892). Vgl. Meer.

Indischer Speik, s. Valeriana.

Indischer Tee (indianischer Tee), s. Ilex.

Indische Schaufel, Handbagger (s. Bagger), Schaufel, die an einem langen, hölzernen Stiel drehbar befestigt ist.

Indisches Feuer, Bengalisches Feuer, s. Feuerwerkerei.

Indisches Huhn, Truthuhn (s. d.).

Indisches Kaiserreich (British Empire in India, spr. brittisch empair in indiă), s. Ostindien.

Indisches Korn, Getreide, s. Andropogon.

Indisches Meer, Indischer Ozean (s. d.).

Indische Sprachen, die zu dem indogerman. Sprachstamm gehörenden Sprachen Vorderindiens: das alte oder Veda-Sanskrit, die älteste Sprachform, die Sprache der Religionsbücher und der klassischen Literatur. Abkömmlinge davon sind das Pâli (heilige Sprache der indischen Buddhisten), das Kâwi (auf Java) und das Prâkrit (Volksdialekt); aus letzterm durch Vermischung mit den Sprachen fremder Eroberer sind hervorgegangen: das Hindi und Hindostani oder Urdu (Sprache der Mohammedaner Hindostans), das Mahratti (im Mahratthenland), das Paschtu oder Afghanische (in Afghanistan), das Bengali, Sindhi, Pandschabi ꝛc., auch die Zigeunersprache. Die indischen Alphabete sind semitischen Ursprungs, wohl im 8. Jahrh. aus dem in Babylonien und Persien üblichen Aramäischen entwickelt. Die ältesten Reste sind die Inschriften des Königs Açoka, teils rechts-, teils linksläufig. Von den rechtsläufigen stammen das Alphabet des Devanâgarî, des Bengali, Hindi, der drawidischen Sprachen Tamil und Telugu ab. Ableitungen der südlichen Form des indischen Alphabets brachte der Buddhismus nach Ceylon, Hinterindien (Pâli, Alphabet von Burma, Siam, Sumatra, Celebes, Philippinen), des nördlichen nach Tibet (Pannepa der Mongolen). Die durch den Islam eingeführte persisch-arabische Schrift wird für Hindostani, Pandschabi, Sindhi und Malaiisch gebraucht. Die nichtarischen Sprachen Indiens gehören dem drawidischen Sprachstamm an und werden von 35 Mill. Menschen im Dekhan gesprochen. Vgl. Beames, Comparative grammar of the modern Aryan languages of India (Lond. 1872—79, 3 Bde.); Cust, The modern languages of the East Indies (das. 1878); »Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde« (mit andern hrsg. von Bühler, Straßb. 1896 ff.).

Indische Vogelnester, s. Salangane.

Indischgelb, gelbe Farbe, s. Kobaltverbindungen.

Indischrot, s. Englischrot, Türkischrot.

Indisin, Teerfarbstoff, soviel wie Mauveïn.

Indiskrēt (lat.), rücksichtslos, nicht verschwiegen; Indiskretiōn, Rücksichtslosigkeit, Plauderhaftigkeit.

Indiskutābel (lat.), von der Erörterung ausgeschlossen.

Indisponībel (lat.), unverfügbar; indisponiert, übel aufgelegt; Indispositiōn, Unpäßlichkeit, Übellaunigkeit.

Indisputābel (lat.), unbestreitbar.

Indisziplin (lat.), Mangel an Mannszucht (s. d.).

Indium, In = 115, dreiwertiges, metallisches Element, 1863 von Reich und Richter spektralanalytisch entdeckt, findet sich in mancher Zinkblende, in dem daraus gewonnenen Zink, besonders im Galmei von Oneta (Bergamo). Es ist silberweiß, sehr weich aber zähe, hat das spez. Gew. 7,42, schmilzt bei 176°, ist an der Luft unveränderlich, verbrennt beim Erhitzen zu Indiumoxyd und ist in Salz- und Schwefelsäure wenig, in Salpetersäure leicht löslich. Chemisch steht es dem Aluminium nahe, mit Gallium und Thallium bildet es eine Gruppe des periodischen Systems. Es bildet ein schwarzes Indiumoxydūl InO und ein gelbes Oxyd In_2O_3, dessen Hydroxyd $In(OH)_3$ aus den Lösungen seiner Salze mit Natronlauge gelatinös gefällt wird, beim Erhitzen das wasserfreie Oxyd gibt und sich in Säuren zu farblosen Salzen löst. Indiumchlorid $InCl_3$ erhält man durch Erhitzen von metallischem Indium oder von mit Kohle gemengtem Indiumoxyd im Chlorstrom. Indiumnitrāt $In(NO_3)_3.3H_2O$ bildet weiße, zerfließliche Nadeln, $In_2(SO_4)_3.3H_2O$ gallertige Masse. Aus den Lösungen der Indiumsalze fällt Schwefelwasserstoff gelbes Indiumhydrosulfīd, das beim Trocknen wasserfreies Indiumsulfīd In_2S_3 liefert. Außer der dreiwertig geformten Verbindungsreihe ist bekannt Indiumdichlorid $InCl_2$ und Indiummonochlorid InCl, beide von Wasser zersetzt.

Individualadel, persönlicher Adel (s. d.) im Gegensatz zum Erb- oder Geburtsadel.

Individualisieren (lat.), »ins einzelne gehen«, den Eigentümlichkeiten des besondern Falles oder der einzelnen Persönlichkeit Rechnung tragen.

Individualismus (lat.), in den Geisteswissenschaften (Geschichte, Gesellschafts-, Rechts-, Sprachwissenschaft, Sittenlehre ꝛc.) die Betrachtungsweise, die nur die Individuen berücksichtigt. Der J. betrachtet die Welt als Zusammenhäufung unabhängiger Einzelwesen, sucht alle Erscheinungen (Entstehung der Sprache, Sitte, der Staats- und Gesellschaftsordnung ꝛc.) aus den für das Denken und Wollen des Einzelnen maßgebenden psychologischen Gesetzen zu erklären und fordert, daß alle allgemeinen Ordnungen nach dem Nutzen zu beurteilen seien, den sie für den Einzelnen haben. Die Auffassung der Sprache als eines durch Vereinbarung geschaffenen Verständigungsmittels, des Staates als eines Vertrages sind Beispiele individualistischer Erklärungsweise, der ethische Egoismus (s. d.) und der politische Liberalismus (s. d.) praktische Folgerungen des J. Im Gegensatz zum J. sieht der Monismus (s. d.) das Einzelwesen nur als untergeordnetes Glied des Ganzen an. Der J. ist besonders von englischen Denkern, wie Mill und Spencer (s. d.), konsequent durchgeführt worden. S. auch Völkerpsychologie.

Individualpotenztheorie, s. Viehzucht.

Individualrecht, Persönlichkeitsrecht (s. d.).

Individuum (lat., »das Unteilbare«), das in sich abgeschlossene Einzelwesen im Gegensatz zu dem aus vielen Einzelwesen zusammengesetzten Haufen (Aggregat). Doch kann auch ein J. eine Vielheit niederer Individuen umfassen; so besteht ein Kristall (unorganisches J.) aus Molekülen, ein Tier oder eine Pflanze (organisches J.) aus Zellen ꝛc. Der Begriff J. ist daher relativ, und man kann nie wissen, ob nicht ein scheinbares J. (wie die menschliche Seele) eine Mehrzahl niederer Einheiten in sich schließt, und ob nicht ein scheinbares Aggregat (z. B. ein Volk) in Wahrheit als J. (höherer Stufe) anzusehen ist. Der Inbegriff der Merkmale, durch die sich ein Wesen als J. charakterisiert, ist die Individualität.

Indizes, s. Index.

Indizien (v. lat. indicium), Anzeigen, bloße Verdachtsgründe im Gegensatz zu unmittelbaren Überführungsgründen; Indizienbeweis, Überführung eines Angeschuldigten auf Grund von J. Indizieren, anzeigen, angezeigt erscheinen lassen.

Indizierte Leistung, s. Dampfmaschine und Indikator.

Indobritisches Reich, s. Ostindien.

Indochina, s. Französisch-Indochina.

Indochinesen, die Völkerstämme Hinterindiens mit Ausnahme von Malakka; s. Hinterindien.

Indochinesische Sprachen, die monosyllabischen Sprachen Hinterindiens: das Birmanische, Siamesische ꝛc. Man unterscheidet drei Gruppen, die tibetoburmanischen, die Taisprachen und das Chinesische.

Indoeuropäer, s. Indogermanen.

Indogermanen (Indoeuropäer, Indokelten), Völkerfamilie, die fast ganz Europa und große Teile des vordern und südlichen Asiens bewohnt und auch andre Erdteile besiedelte. Das Urvolk teilte sich bereits vorgeschichtlich durch Wanderungen und nahm rassefremde Bestandteile auf, so daß ein einheitlicher Typus fehlt. Auch die gemeinsame Ursprache ist verloren, doch hat sich bei allen Teilen Sprachverwandtschaft erhalten. Die Heimat des Urvolkes wird vielfach in die Steppen Südosteuropas verlegt. Wie sich aus seinem Wortschatz ergibt, war es ein nomadisierendes Hirtenvolk mit Steinwaffen und Haustieren (Pferd, Hund, Rind, Schaf, Ziege, Schwein), das Flechten, Nähen, Spinnen und Weben, Töpferei, Wagenbau sowie Verarbeitung des Kupfers verstand und berauschende Getränke kannte. Ackerbau wurde wenig betrieben, dagegen primitiver Tauschhandel mit Benutzung von Maßen und Zahlen. Es herrschte Herrenrecht des Mannes und Weiberkauf, die Rechtspflege beruhte auf Wiedervergeltung, die Religion auf Verehrung der Naturkräfte und Naturerscheinungen. Die durch Übervölkerung und Landnot ausgetriebenen Stämme bilden gegenwärtig sprachlich folgende Zweige: 1) Arisch (indogermanische Inder und Iranier); 2) Armenisch; 3) Baltisch-Slawisch: a) Slawisch (Russen, Bulgaren, Serben, Kroaten, Slowenen, Tschechen, Sorben und Polen) und b) Baltisch, die aussterbenden Mundarten der Letten und Litauer; 4) Albanesisch; 5) Griechisch; 6) Italisch: ursprünglich Umbrisch-Oskisch und Lateinisch; jener erlosch bald nach Christi, dieser hat sich in den romanischen Sprachen (s. d.) erhalten; 7) Keltisch; Reste sind a) Bretonisch und Wallisisch, b) Irisch, Gälisch und Manx; 8) Germanisch, ursprünglich drei Zweige: Ostgermanisch (gotische Bibelübersetzung), Nordgermanisch (Dänisch, Schwedisch, Norwegisch und Isländisch), Westgermanisch (Deutsch, Niederländisch und Englisch). Mit Wahrscheinlichkeit lassen sich 1—3 und 6—8 auf je eine gemeinsame Wurzel zurückführen, während Griechisch selbständig dasteht und Albanesisch vielleicht einen Übergang vom Griechischen zum Osteuropäisch-Arischen darstellt. Vgl. Joh. Schmidt, Die Urheimat der J. (Berl. 1890); Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (4. Aufl., Götting. 1890—94, 2 Bde.); Brugmann und Delbrück, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (2. Bearbeitung, Straßb. 1897 ff.); Winternitz, Was wissen wir von den J.? (Münch. 1903); Much, Die Heimat der J. (2. Aufl., Berl. 1904); H. Hirt, Die J. (Straßb. 1905—07, 2 Bde.); O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte (3. Aufl., Jena 1906 ff.).

Indogermanistik, Indogermanische Sprachwissenschaft.

Indokelten, s. Indogermanen.

Indol $C_6H_4<\begin{matrix}CH=CH\\NH\end{matrix}>$, Stammsubstanz der Indigogruppe, findet sich in den menschlichen Exkrementen, entsteht bei Reduktion von Indigblau und von Isatin und bei der Verdauung von Eiweiß. Es bildet farblose Kristalle, riecht unangenehm, schmilzt bei 52° und verflüchtigt sich mit Wasserdämpfen; als Imidbase zeigt es schwach basische Eigenschaften und bildet mit Säuren Salze. Im Organismus entsteht aus J. durch Oxydation indoxylschwefelsaures Kali (im Harn als Harnindikan), das leicht zu Indigblau oxydiert wird (aus Menschenharn in 24 Stunden 4—19 mg Indigblau). Die Methylverbindung des Indols, β Methylindol oder Skatol $C_6H_4<\begin{matrix}NH\\C(CH_3)\end{matrix}>CH$, Bestandteil der Faeces, entsteht durch Eiweißfäulnis und bildet weiße Blättchen, die bei 95° schmelzen.

Indolent (lat., spr.-lént), unempfindlich, gleichgültig, sorglos; Indolenz, Unempfindlichkeit, Schlafsheit.

Indolōg, Kenner der indischen Sprachen und Literaturen, besonders des Sanskrits.

Indonesien, soviel wie Malaiischer Archipel (s. d.).

Indophenōle, zur Klasse der Chinonimidfarbstoffe gehörige Teerfarbstoffe, entstehen bei Oxydation eines Gemenges von Anilin oder einem Paraamidophenol und einem Phenol mit Chromsäure. Indophenol (Naphtholblau) $N<\underbrace{C_6H_4 . N(CH_3)_2}_{C_{10}H_6O}$ gibt bei Reduktion Indophenolweiß, das sich auf der Faser an der Luft wieder oxydiert, worauf seine Anwendung in der Färberei und Zeugdruckerei beruht.

Indor (Indore, Indaur), britisch-ind. Vasallenstaat in den Provinzen Malwa und Nimar Zentralindiens, 21,755 qkm mit (1901) 1,141,184 Einw. (Mahratthen, Gond, Bhil u. a.), ist gebirgig (Windhya- und Satpurakette), wird vom Tschambal und der Narbada entwässert und liefert Weizen, Reis, Ölsaaten, Tabak, Zuckerrohr, Mohn und Baumwolle (Spinnereien). Der Mahratthenfürst (Holkar) hat Gerichtsbarkeit und unterhält 10,000 Soldaten, ohne Verpflichtung zum Militärkontingent. England überwacht den Staat durch einen politischen Agenten. — Die Hauptstadt J., 606 m ü. M., in gesunder Lage, mit (1901) 86,686 Einw., hat Palast des Holkar, Münze, Kasernen, höhere Schule, das Radschkumar College, Baumwollfabrik, Sekundärbahn, Basar und große Opiumlager. 22 km südlich liegt Mhau (Mhow), Hauptquartier einer Division der Bombayarmee, mit 36,039 Einw.

Indossābel, durch Indossament übertragbar.

Indossament (spr. -mént, Indosso, v. ital. in dosso, »auf dem Rücken«) oder Giro, die wechselmäßige Übertragung eines Wechsels auf einen andern Gläubiger, wird durch Bemerkung auf der Rückseite des Wechsels (oder auf Kopie oder Allonge, s. d.) bewirkt und macht den übertragenden (Indossanten; erster Indossant ist der Remittent, s. d.) dem neuen Inhaber und Wechselgläubiger (dem Indossatār) wechselmäßig haftbar, es sei denn, daß durch Rektaindossament (»nicht an Order«) das weitere Indossieren ausgeschlossen worden war. Es genügt, daß der Indossant seinen Namen auf die Rückseite des Wechsels (bez. die Kopie oder Allonge) setzt (Blankoindossament, in blanco indossieren). Das Prokura- oder Inkassoindossament (»in Prokura«, »zur Einkassierung«) enthält nur eine Bevollmächtigung, nicht aber Eigentumsübertragung am Wechsel, und das Nachindossament betrifft bereits verfallene Wechsel. Vgl. Wechselordnung, Art. 9—17. Das J. kommt auch bei andern Orderpapieren (s. d.) zur Anwendung, so bei kaufmännischen Anweisungen und Verpflichtungsscheinen, Konnossementen, Ladescheinen ꝛc., wenn sie an Order lauten. Vgl. HGB. § 363.

Indossieren (Endossieren), einen Wechsel durch Indossament (s. d.) begeben.

Indoxylschwefelsäure (Harnindikān) $C_8H_7NSO_4$ findet sich im Harn von Menschen, Hunden, Pferden, Rindern und ist ein wasserlösliches Öl, das sich in Salzsäure mit roter Farbe löst.

Indra, indischer Gott, ursprünglich Gewittergott. Seine Haupttat ist die Tötung des Vritra.

Indragiri, Fluß auf Sumatra (s. d.), mündet, im Unterlauf schiffbar, an der Ostküste; an ihm liegen Dschapura und die Hauptstadt Ringat.

Indra maju (Indramajoe), Hafenstadt auf der Insel Java, mit 13,516 Einw. und Fort.

Indraprastha, s. Delhi.

Indrapūra, Berg, s. Sumatra.

Indravati, Fluß, s. Godavari.

Indre (spr. ängdr'), linker Nebenfluß der Loire in Mittelfrankreich, entspringt auf der Marche, ist schiffbar, mündet nach 265 km langem Lauf unterhalb Tours und entwässert 3643 qkm. Nach ihr sind die Departements Indre und Indre-et-Loire benannt.

Indre (spr. ängdr'), franz. Depart., in der Provinz Berry, umfaßt 6906 qkm mit (1906) 290,216 Einw. (42 auf 1 qkm), zerfällt in vier Arrondissements: Châteauroux, le Blanc, la Châtre, Issoudun. Hauptstadt ist Châteauroux.

Indre-et-Loire (spr. ängdr'-e-luär'), franz. Departement in der Provinz Touraine, 6158 qkm und (1906) 337,916 Einw. (54 auf 1 qkm), zerfällt in drei Arrondissements: Tours, Chinon und Loches. Hauptstadt ist Tours.

Indri, Säugetier, s. Lemuren.

In dubio (lat.), im Zweifel, im Zweifelsfalle; i. d. pro reo, »im Zweifelsfalle« ist die »für den Angeklagten« günstigere Auffassung entscheidend.

Induciomārus, s. Indutiomarus.

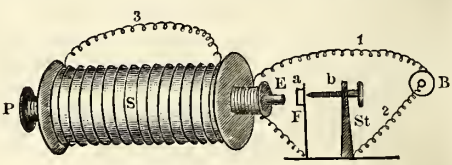
Induktanz, s. Impedanz und Induktion (physik.).

Induktiōn (lat., griech. Epagōge, »Hinleitung«), in der Logik das Verfahren, aus einzelnen Fällen einen allgemeinen Begriff oder eine allgemeine Regel abzuleiten (induzieren). Die J. wird in der Mathematik, besonders aber in den Erfahrungswissenschaften geübt. Da das, was in so und so vielen Fällen zutraf, deswegen nicht immer zutreffen muß, so führt die J. stets nur zu einem wahrscheinlichen Ergebnis, weswegen sie früher gering geschätzt wurde. Seit dem durch die Anwendung der J. bedingten großen Aufschwung der Naturwissenschaften stieg ihr Ansehen, ja der Empirismus (s. d.) läßt alles Wissen auf J. beruhen. Die wissenschaftliche J. besteht nicht in bloßer Verallgemeinerung zufällig aufgegriffener Einzelfälle, sondern sucht beweiskräftige Fälle, wobei das Experiment wesentliche Dienste leistet. Ein Vorgang B hängt nämlich von einem andern A dann sicher ab, wenn bei willkürlicher Änderung des A auch B sich ändert. Er hängt nicht von ihm ab, wenn dies nicht der Fall ist, oder wenn A fehlen kann, ohne daß B ausfällt. Allgemeine Voraussetzung der J. ist das Kausalgesetz (s. Kausalität), d. h. die Annahme, daß in der Natur überhaupt gesetzmäßige Beziehungen zwischen den einzelnen Erscheinungen bestehen. Die Regeln der J. behandelte besonders der englische Logiker Stuart Mill (s. d.) eingehend. Über den Gegensatz der J. s. Deduktion.

Induktiōn, in der Physik die 1831 von Faraday entdeckte Erscheinung, daß in einem Leiter elektrischer Strom auftritt, wenn in seiner Nähe elektrischer Strom entsteht oder verschwindet oder seine Richtung oder Stärke wechselt oder sich die gegenseitige Lage jenes Leiters zu einem elektrischen Strom oder einem Magneten ändert (elektrische J.). Der so erzeugte Strom heißt induzierter oder Induktionsstrom; gegenüber dem induzierenden oder primären Strom (Hauptstrom) auch sekundärer Strom (Nebenstrom). Je nachdem die J. von elektrischen Strömen oder von Magneten ausgeht, spricht man von Elektroinduktion (Voltainduktion) und Magnetinduktion. Im erstern Falle hat der bei Schließung oder Verstärkung des Primärstromes auftretende Sekundärstrom die entgegengesetzte, der bei Unterbrechung oder Schwächung des Primärstromes

auftretende die gleiche Richtung wie der Primärstrom; ebenso folgt die Richtung eines durch Magnete induzierten Stromes aus derjenigen der Ampèreschen Molekularströme (vgl. Magnetismus). Nach der Regel von Lenz (1834) ist der induzierte Strom so gerichtet, daß er durch seine elektrodynamische oder elektromagnetische Rückwirkung auf den induzierenden Strom oder Magneten der Bewegung, der er seine Entstehung verdankt, entgegenwirkt. Herstellung des Primärstromes ist dabei gleichbedeutend mit Annäherung, Unterbrechung mit Entfernung. Der Sekundärstrom hält nur so lange an, wie die Bewegung dauert oder der Primärstrom braucht, um seine volle Stärke zu erlangen, bez. um abzunehmen oder zu erlöschen. — Die Voltainduktion läßt sich auf Änderungen des den induzierenden Strom begleitenden Magnetfeldes zurückführen und unterscheidet sich im Wesen nicht von der Magnetinduktion; die Spannung des induzierten Stromes (elektromotörische Kraft der J.) ist proportional der Geschwindigkeit, mit der der induzierte Leiter von den sich bewegenden Kraftlinien des veränderlichen Magnetfeldes geschnitten wird. Die J. tritt, wie zwischen verschiedenen Leitern, auch zwischen verschiedenen Teilen eines Leiters, besonders eines zur Spule gewundenen Drahtes, auf, wenn in ihm ein Strom entsteht oder verschwindet (Selbstinduktion), und hängt von einem durch die Gestalt des Stromkreises bedingten Faktor (Selbstinduktionskoëffizient, elektrodynämisches Potential, Induktanz) ab. Der erzeugte Induktionsstrom (Extrastrom) ist beim Entstehen eines Stromes diesem entgegengerichtet und verzögert die volle Entfaltung der Stromstärke; bei Unterbrechung eines Stromes hat er die gleiche Richtung wie dieser und setzt ihn, insbes. wenn der Stromkreis eine Spule enthält, in dem an der Unterbrechungsstelle auftretenden Öffnungsfunken noch kurze Zeit über den Moment der Unterbrechung hinaus fort. Infolge des hohen Widerstandes des Funkens erlischt aber der Strom rascher, seine sogen. veränderliche Periode ist kürzer als der entgegengesetzte Vorgang bei der Stromschließung; daher dauert auch der bei Schließung eines Primärstromes in einem Sekundärkreis induzierte Strom (Schließungsstrom) länger, erreicht aber nur eine geringere Spannung als der bei Unterbrechung des Primärkreises induzierte Öffnungsstrom. Die Selbstinduktion ist bei veränderlichen Strömen (Wechselströmen) sehr wichtig. Induktionsströme entstehen auch in einer in der Nähe zweier entgegengesetzter Magnetpole rotierenden Metallscheibe (unipolare J.), in einer Metallmasse, in deren Nähe eine Magnetnadel schwingt, wobei die Schwingungen der letztern durch die Rückwirkung der Ströme zum Verlöschen gebracht werden (magnetische Dämpfung der Galvanometernadel), sowie in den Metallmassen der technischen Stromerzeuger (Foucaultsche Ströme, Wirbelströme), wo sie Energieverluste und Erwärmung bewirken. Über Induktionsapparate und Funkeninduktoren s. Induktionsapparat. — Radioaktive J., s. Radioaktivität.

Induktionsapparat (Induktor, Induktorium, Funkeninduktor), Vorrichtung zur Erzeugung von Induktionsströmen (s. Induktion). Um kräftige Wirkungen zu erhalten, müssen der primäre und der sekundäre Leiter, zwischen denen Induktion stattfindet, möglichst lang und einander nahe sein; man verwendet mit Baumwolle oder Seide umwickelte, zu Spulen gewundene Drähte. Die Primärspule P (s. Abbildung) umgibt in wenigen Windungen dicken Drahtes einen Kern dünner Eisenstäbe E, deren veränderliche Magnetisierung die Induktionswirkung unterstützt. Die Sekundärspule S besteht aus möglichst vielen Windungen dünnen Drahtes, weil die in den einzelnen Windungen induzierten Spannungen sich summieren. Die Unterbrechung und Wiederherstellung des Hauptstromes, die jedesmal einen Induktionsstrom hervorruft, geschieht durch selbsttätige Vorrichtungen (Rheotome) in kurzen Zwischenräumen. Hierfür enthält z. B. der Primärstromkreis einen Elektromagneten, der durch Anziehung seines Ankers den Primärstrom unterbricht, worauf der Anker losgelassen wird und den Strom wieder schließt ꝛc. (Wagnerscher Hammer). Von der Stromquelle (Element) B läuft der Strom über Draht 1 durch die Windungen der Spule P nach der elastischen Feder F zur Schraubenspitze b über den Ständer St, durch Draht 2 zur Batterie zurück. Der Strom der Spule P magnetisiert das Eisenbündel E; dieses zieht den Anker a der Feder F an. Dann berühren



Induktionsapparat.

sich aber F und b nicht mehr, der Strom ist unterbrochen, E nicht mehr magnetisch, a kehrt unter Wirkung der Feder zur Spitze b zurück, wobei sich der Strom wieder schließt, ꝛc. Es entstehen fortwährende Stromstöße in P, die in S und Draht 3 Induktionsströme erzeugen. Für die großen Induktionsapparate der Röntgentechnik und der drahtlosen Telegraphie benutzt man durch elektrische Motoren betriebene Quecksilberstrahl- oder Turbinenunterbrecher, die periodisch einen Kontakt zwischen einem Quecksilberstrahl und einem gezahnten Metallring herstellen, oder den elektrolytischen (Wehneltschen) Unterbrecher, bei dem die Dampf- und Gasentwickelung an einem in Schwefelsäure tauchenden, durch den Strom erhitzten Platindraht periodische Stromschwankungen veranlaßt. Ausführungsformen des Induktionsapparates s. Tafel »Physikalische Apparate«. Vielfach kann man behufs Änderung der Induktionswirkung die Primär- in die Sekundärspule mehr oder weniger weit hineinschieben (Du Bois-Reymonds Schlittenapparat). — Der J. gibt leicht sehr hohe Spannungen, die elektrische Entladungen zwischen den Enden des Sekundärdrahtes herbeiführen (s. Elektrische Entladung); ihre Richtung wechselt entsprechend den entgegengesetzten Richtungen des Öffnungs- und Schließungsstromes (s. Induktion). Verbindet man aber den Unterbrecher mit einem Elektrischen Kondensator (s. d.), so wird der Strom rascher unterbrochen und die Spannung im Sekundärdraht so gesteigert, daß sich die Entladung auf den Öffnungsstrom beschränkt. Der J. dient auch zur Erzeugung von Röntgenstrahlen (s. d.) und der Elektrischen Schwingungen (s. d.). Die Induktionsströme rufen im Tierkörper Wirkungen hervor, die zu physiologischen und therapeutischen Zwecken dienen; in der Medizin wird der Induktionsstrom als Faradischer Strom, die

Industriepflanzen I.

Blüte.
Frucht, Querschnitt.
Frucht.
2. Dividivibaum
(Caesalpinia
coriaria).
Blüte.
Frucht.
Frucht.
Blüte, Längsschnitt.
1. Rothholzbaum
(Caesalpinia echinata).
Blüte.
Frucht.
Knoppern.
5. Quebracho
(Schinopsis Lorentzii).
Geöffnete Frucht.
6. Knopperneiche
(Quercus Vallonea).
Blütenzweig.
7. Katechuak
(Acacia Catech

3. Krapp (Rubia tinctorum).

10. Manilakopalbaum (Agathis Dammara).

4. Indigopflanze (Indigofera tinctoria).

9. Arabische Akazie (Acacia arabica).

8. Blauholzbaum (Haematoxylon Campechianum).

Industriepflanzen III.

1. Runkelrübe (Beta vulgaris var. Rapa saccharifera).

2. Baumwolle (Gossypium herbaceum).

3. Flachs (Linum usitatissimum).

4. Elfenbeinpalme (Phytelephas macrocarpa).

Behandlung damit als Faradisierung bezeichnet (s. Elektrotherapie). Vgl. Ruhmer, Konstruktion, Bau und Betrieb von Funkeninduktoren (Leipz. 1904).

Induktionsmaschinen, jede Vorrichtung zur Erzeugung von Induktionsströmen.

Induktionswage, Vorrichtung zur Prüfung der molekularen Beschaffenheit der Metalle durch Vergleichung der Rückwirkung, die in ihnen induzierte elektrische Ströme auf den induzierenden Strom äußern.

Induktionszündung, s. Motorwagen.

Induktiv, auf Induktion (s. d.) beruhend.

Induktor (Anker), bei Elektrischen Maschinen (s. d., Beilage II) der Teil, in dem bei seiner Rotation der elektrische Strom entsteht.

Induktorium, s. Induktionsapparat.

In dulci jubilo (lat.), »in süßem Jubel«, Anfang eines alten, halb lateinisch, halb deutsch geschriebenen Weihnachtsliedes der ersten Hälfte des 14. Jahrh. (spätestens), bezeichnet heute »in Saus und Braus«. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, I. d. j. (Hannov. 1854).

Indulgent (lat., spr. -gént), nachsichtig, gütig; Indulgenz, Nachsicht, Straferlaß; insbes. Ablaß in der katholischen Kirche.

Indulīne, zu den Azinfarbstoffen (s. d.) gehörige Gruppe blauer bis schwarzer Teerfarbstoffe der allgemeinen Formel: $R_1\langle\begin{matrix}N\\N\end{matrix}\rangle R_2.NH$, entstehen beim Erhitzen von Anilinsalzen mit Azoverbindungen des Benzols und dienen (z. B. Azodiphenylblau, Echtblau) in der Färberei und Zeugdruckerei sowie zur Tinten- und Lackfabrikation.

Indult (lat.), Nachsicht; Frist für Erfüllung einer Verbindlichkeit, auch Moratorium (s. d.); dann Ablaß; hier und da (München) bedeutet J. oder Dult soviel wie Jahrmarkt, Messe, da er bei dieser Gelegenheit erteilt wird. Im Lehnrecht ist J. (Gottesbrief) Erweiterung der Frist, in der bei einem Lehnsfall um Empfang des Lehens nachgesucht werden mußte, im Völkerrecht die Gunstfrist, die ein Kriegsteil den bei Kriegsausbruch in seinen Häfen befindlichen Handelsschiffen feindlicher Untertanen gewährt, um sich und ihre Ladung zu sichern.

In duplo (lat.), doppelt.

Induration (lat.), s. Verhärtung.

Indus (sanskr. Sindhu, »Fluß«, vgl. Karte »Ostindien«), größter Strom Ostindiens, 3200 km lang, mit 965,000 qkm Stromgebiet, entspringt nördlich vom Gangri (6650 m) im SW. von Tibet, vereinigt sich mit dem Gartang (4000 m), fließt gegen NW., nimmt in Ladak links den Zanskar auf, in Baltistan rechts den Schajok und heißt nun Aba-Sind. Zwischen 74 und 75° östl. L. durchbricht er das Hochgebirge zwischen Himalaja, Karakorum und Hindukusch, wendet sich nach SW. und durchfließt Dardistan, Kohistan und Hazara. Unter 34° nördl. Br. tritt er in das Pandschab (s. d.), nimmt bei Attok den Kabul auf, durchbricht das Salzgebirge und wird schiffbar (Dampfschiffahrt). 600 km südlich empfängt er links den Pandschnad als Vereinigung der fünf Ströme Dschelam (s. d.), Tschenab, Rawi, Bias und Satledsch, tritt dann in die Provinz Sind ein und fließt unter vielen Abzweigungen südlich unter 24° nördl. Br. ins Arabische Meer. Im März und während der Sommerregen schwillt er stark an (im Mittellauf bis 15 m). Der J. führt bei niedrigem Wasser 2600, unterhalb der Mündung des Pandschnad bei Hochwasser 10,800 cbm Wasser in der Sekunde und schlämmt jährlich 124 Mill. cbm fester Stoffe ins Meer. Der Wasserreichtum wird durch Bewässerungsanlagen in der Indischen Wüste beeinträchtigt. Das Delta (8000 qkm) beginnt bei Haidarabad, 150 km vom Meer. Der Hauptarm Hadjamro ist für Seeschiffe nicht zugänglich. Haupthafen ist Karatschi (s. d.).

Indusienkalk, tertiärer Kalk mit Röhren von [Phryganeenlarven (Indusia).

Indusium (lat., »Schleier«), s. Farne.

Industrial grains (spr. indástriäl grēns), s. Seidenspinner.

Industrie (franz., v. lat. industria, »Fleiß, Betriebsamkeit«), im weitern Sinne soviel wie Gewerbe der Stoffveredelung (Gewerbfleiß) im Gegensatz zur Urproduktion (Landwirtschaft, Bergbau), im engern Sinne der gewerbliche Großbetrieb (Fabrik-, Hausindustrie) im Gegensatz zum Handwerk. Vgl. Gewerbe und Gewerbestatistik.

Die »Maschine« hat eine J. im eigentlichen Sinn erst geschaffen; durch Dampfmaschinen, Turbinen, Dynamomaschinen und Elektromotoren haben alle Zweige der J. in den letzten Jahrzehnten einen ungeheuern Aufschwung genommen.

Da die Zahlen der Industriezählung von 1906 noch nicht vorliegen, während die Ergebnisse der Erhebung von 1895 veraltet sind, können nicht, wie beabsichtigt, hier Ziffern über die wichtigen Industriezweige Deutschlands gegeben werden. Siehe diese im Nachtragsartikel Industrie in Bd. 6. — Von Industriellen wurde 1900 zur Förderung technisch-wissenschaftlicher Fragen eine Jubiläumsstiftung der deutschen Industrie gegründet (Geschäftsstelle: Charlottenburg, Technische Hochschule; Kapital: 1,773,900 Mk.

Industrieaktien, Aktien industrieller Unternehmungen (außer Banken, Eisenbahnen, Versicherungsgesellschaften) begebene Wertpapiere, insbes. Aktien, ferner die Kuxe von Gewerkschaften.

Industriebahnen, s. Feldeisenbahnen.

Industriell, gewerbfleißig; die Industrie betreffend.

Industriepapiere, von industriellen Unternehmungen (außer Banken, Eisenbahnen, Versicherungsgesellschaften) begebene Wertpapiere, insbes. Aktien, ferner die Kuxe von Gewerkschaften.

Industriepflanzen (hierzu Tafel »Industriepflanzen I—III«), Pflanzen, deren Rohstoffe die Industrie zu nutzbaren Stoffen verarbeitet oder deren Produkte sie als Werkmaterial braucht (Fabrikpflanzen), insbes. Gewächse, die Öl, Farbstoffe, Gerbstoffe, Harze, Kautschuk, Zucker, Gespinstfasern, Bau- und Werkholz, vegetabilisches Elfenbein ꝛc. liefern. Fettes Öl liefern die Samen und Früchte von Raps, Rübsen, Leindotter, Lein, Hanf, Mohn und Sonnenblumen, ferner von ausländischer Erdnuß (Tafel I, Fig. 1), Ölbaum (Olive, Tafel I, Fig. 2), Kokospalme (Tafel I, Fig. 3), Ölpalme (Tafel I, Fig. 4), Sesam u. a. — Farbstoffe liefern: Krapp (Tafel II, Fig. 3), Waid (Isätis tinctoria), Wau (Reseda luteola), Färberginster (Genista tinctoria), Färberscharte (Serratula tinctoria) u. v. a., die aber zum Teil durch Teerfarben verdrängt worden sind. Dasselbe droht der Indigopflanze (Tafel II, Fig. 4) in den Tropen und der Einfuhr des Holzes des Rotholzbaumes (Tafel II, Fig. 1), des Blauholzbaumes (Tafel II, Fig. 8) und andrer Farbhölzer. — Zum Gerben benutzt man gerbstoffhaltige Rinden, wie Eichen-, Fichten-, Weiden- und Birkenrinde. Von ausländischen Eichen, wie der Knopperneiche (Tafel II, Fig. 6), verwendet man auch die Fruchtbecher und die Gallen (Wallonen oder

Knoppern). Weiter dienen als Gerbstoffe Früchte des westindischen Dividivibaumes (Tafel II, Fig. 2), Hülsen der arabischen Akazie (Blablach, Tafel II, Fig. 9), Rindenextrakt (Katechu) der Katechuakazie (Tafel II, Fig. 7), Holz des Quebracho (spr. kebrátscho; Tafel II, Fig. 5) aus Südamerika. — Kautschuk liefert der Milchsaft des Kautschukbaumes (Tafel I, Fig. 5), des Cearábaumes (Manihot Glaciovii), des Gummibaumes (Ficus elastica) u. a. — Zahlreiche Koniferen liefern verwertbare Harze, z. B. der Manilakopalbaum (Tafel II, Fig. 10) und die Kaurifichte (Agathis australis) das Kopal (s. d.). Ähnlich verwendete Harze stammen von exotischen baumförmigen Leguminosen, wie Trachylobium verrucosum und Hymenaea Courbaril. — Zur Zuckergewinnung dient der Saft des Zuckerrohrs (Sacchárum officinárum) und der Zuckerrübe (Tafel III, Fig. 1). — Die wichtigsten einheimischen Gespinstpflanzen sind Flachs (Tafel III, Fig. 3) und Hanf (Cannábis satíva), unter den ausländischen die Baumwolle (Tafel III, Fig. 2). — Bau- und Werkholz liefern zahlreiche einheimische und ausländische Bäume. Von ausländischen Nutzhölzern sind wichtig: Tiekholz von Tectona grandis, Mahagoniholz von Swietenia Mahagony und Ebenholz von Diospyros Ebenaster. Das harte Endosperm einiger Palmsamen, besonders der Elfenbeinpalme (Tafel III, Fig. 4), wird zu Knöpfen verarbeitet.

Industrieritter, vornehm auftretende Gauner, Betrüger, die Schwindeleien im großen betreiben.

Industrieschulen, ursprünglich Unterrichtsanstalten zur Förderung des Gewerbefleißes, besonders Nebenanstalten der Volksschule, in denen Kinder im Stricken, Nähen, Flechten ꝛc. unterwiesen wurden. Der Österreicher Ferdinand Kindermann, Gründer der J. (1773), fand Nachfolger in Norddeutschland, England und Frankreich. Im 18. Jahrh. verbreiteten sich die J. in Belgien, Württemberg, Sachsen (Erzgebirge: Klöppel- und Stickschulen). Neuerdings ist der Industrieunterricht wieder in Fluß gekommen durch den Handfertigkeitsunterricht (s. d.) und Handarbeitsunterricht (s. d.). — In Bayern heißen seit 1868 J. die mittlern Gewerbeschulen in Augsburg, Kaiserslautern, München und Nürnberg, die in zwei Jahreskursen für die Technische Hochschule, in drei Jahreskursen zum Eintritt in höhere gewerbliche Betriebe vorbereiten.

Industriesystem heißt gewöhnlich das von Adam Smith (s. d.) begründete System der Volkswirtschaftslehre, das von der Arbeit (engl. industry) als Quelle des Reichtums der Völker ausgeht. Vgl. Volkswirtschaftslehre.

Industrieverbände, Vereinigungen zur Förderung der industriellen Interessen, so der 1876 gegründete Zentralverband deutscher Industrieller mit Sitz in Berlin. Da die Handelskammern meist freihändlerisch sind, erstrebten die J. vornehmlich die Vertretung eines stärkern Zollschutzes im Gegensatz zu ihnen. Vgl. Kartelle.

Industrievereine, freie Vereinigungen in verschiedenen Industrien, bezwecken Förderung ihrer Spezialindustrie.

Industriewirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Industriös (lat.), betriebsam, erfinderisch.

Indutiomārus (Induciomarus), Fürst der Trevirer, erhob sich während des Aufstandes des Ambiorix (s. d.) 54 v. Chr. gegen die Römer, wurde aber 53 durch Labiēnus besiegt und getötet.

Induzieren, s. Induktion (beide Artikel).

Indy (spr. dängdi), Vincent d', Komponist, geb. 27. März 1851 in Paris, Begründer und Direktor der Schola cantorum (Konservatorium mit wissenschaftlichen Tendenzen) in Paris, schrieb die Oper »Fervaal« (1895), die symphonische Trilogie »Wallenstein« und andre Orchesterwerke, Kammermusik, Gesangssachen ꝛc.

Inedītum (lat., Plur. Inedita), eine noch nicht herausgegebene Schrift.

In effectu (lat.), in der Tat, wirklich.

Ineffektīv (lat.), unwirksam.

In effigie (lat.), im Bild; i. e. hingerichtet werden, ehedem übliche Vollstreckung am Bilde des entflohenen oder gestorbenen Verurteilten.

In erster Hand, von Waren soviel wie im Besitz dessen, der sie zuerst in den Handel bringt.

Inertia (lat.), Beharrungsvermögen, Trägheit.

Inessentiell (spr. inessenziell, lat.), unwesentlich.

Ineuluj, Ineu (Piatra J., deutsch Kuhhorn, magyar. ünökö), Gipfel des Rodnaer Gebirges in der nördlichen Umrandung Siebenbürgens, 2280 m.

In evangelicis (lat.), in Angelegenheiten der evangelischen Kirche.

Inexakt (lat.), ungenau, fehlerhaft, unpünktlich.

Inexigibel (lat.), nicht eintreibbar.

Inexplosibel (lat.), nicht explodierend. Sowohl bei Davys Grubenlampen (Bergbau) sowie bei den inexplosibeln, sogen. explosionssichern Gefäßen (für Benzin, Petroleum, Benzinwäschereien ꝛc.) wird dies durch engmaschige Drahtgazenetze erreicht.

Inexpressibles (engl., spr. -préss-), die »Unaussprechlichen«, in England Hosen, weil das englische Wort für Hosen (breeches, spr. britschis) im Singular »Steiß« bedeutet.

In extenso (lat.), ausführlich, vollständig.

In facto (lat.), in der Tat, wirklich.

Infallibel (lat.), unfehlbar; Infallibilist, Anhänger des Unfehlbarkeitsdogmas.

Infallibilität (lat.), Unfehlbarkeit, seit dem vatikanischen Konzil 1870 besonders der päpstlichen, Glauben oder Sitten betreffenden Entscheidungen, die für die ganze Kirche bindend (ex cathedra, s. d.) ausgesprochen werden.

Infām (lat.), ehrlos, verrufen. Infamie, Ehrlosigkeit; Schmälerung und Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte im römischen Recht.

Infant, Infantin (span. Infante, Infanta, vom lat. infans, »Kind«), in Portugal und Spanien Titel der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses; der Kronprinz von Spanien führt den Titel Prinz von Asturien. Infantādo hieß das ihnen zugewiesene Gebiet.

Infantādo, Pedro Alcantara de Toledo, Herzog von, geb. 1768, gest. 27. Nov. 1841, in Frankreich erzogen, beteiligte sich an den Intrigen zum Sturze Godoys und folgte Ferdinand VII. nach Bayonne. Er diente König Joseph, trat 1808 zu den Aufständischen über, wurde 1811 Präsident des Regentschaftsrates, bekämpfte 1812—14 und 1820—23 die Radikalen und war 1825—26 Ministerpräsident Ferdinands VII.

Infantādo, Negrettischaf, s. Schaf.

Infanterie (Fußvolk, franz., vom span. und ital. infante, »Knabe, Knecht, Fußsoldat«), Hauptbestandteil der Heere der Kulturstaaten, der meist die Entscheidung bringt. Die Feuerwirkung in zerstreuter Ordnung wirkt oft allein schon entscheidend, doch sind Kämpfe Mann gegen Mann nicht ausgeschlossen. Die

J. ist billig und bietet für Erhaltung und Ergänzung weniger Schwierigkeiten als Kavallerie und Artillerie. Ihre Fechtweise gibt der Fechtweise einer Zeitperiode ihren Charakter (Linear-, Kolonnen-, Stoß- und Feuertaktik). Die »berittene J.«, seit dem südafrikanischen Krieg zu einer gewissen Bedeutung gelangt, ist teuer und schwer auszubilden; dagegen ist die »radfahrende J.« (s. Militärfahrrad) für Melde- und Erkundigungswesen bedeutend, während Maschinengewehrabteilungen Schnelligkeit und kräftigste infanteristische Feuerwirkung vereinen (s. Maschinengewehr).

Das Fußvolk (seit dem 17. Jahrh. J. genannt) bildete mit wenigen Ausnahmen (Reitervölker, Lehnswesen im Mittelalter) den Kern der Heere. Bis zum 19. Jahrh. unterschied man leichte und schwere J.; erstere leitete den Kampf ein. Die schwere J. (Pikenīere) trug zur Zeit der Landsknechte noch Harnisch und Pike, erhielt im 16. Jahrh. ein schweres Gewehr und war in Vierecken zu mehreren tausend Mann formiert, während die leichte J., mit Muskete bewaffnet (Musketīere), zerstreut dem Feinde möglichst schadete.

Nach Verbesserung der Feuerwaffen verwendete man in der Linienformation alle Gewehre der Truppe gleichzeitig. Gleichschritt, eiserner Ladestock (Leopold von Anhalt-Dessau) und der Drill unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr. führten zu unerhörter Feuergeschwindigkeit und Wirkung. Friedrich d. Gr. stellte zwei Treffen auf, das Feuer wurde bei fortwährendem Vorgehen in Salven abgegeben, worauf der Einbruch folgte. Leichte J., vorübergehend abgeschafft oder durch Grenadiere mit Handgranaten ersetzt, wurde auch von Friedrich d. Gr. wieder eingeführt, für Vorposten, Wald-, Dorfgefecht u. dgl. — Zur Zeit Napoleons vereinigte man das Tirailleur- oder Plänklersystem mit der Kolonnentaktik, leitete durch die Plänkler das Gefecht ein und führte durch die leicht beweglichen Kolonnen den entscheidenden Stoß. Auch die Kolonnen mußten infolge der sich steigernden Feuerwirkung fallen, und heute spielt sich das Infanteriegefecht nur in zerstreuter Formation ab, wobei an Führung sowie an Intelligenz und moralischen Wert jedes Mannes die höchsten Anforderungen gestellt werden. Auch die verschiedenen Arten der J. sind verschwunden (abgesehen von »Jägern« in Deutschland). Die J. ist in Kompanien, Bataillone, Regimenter und Brigaden gegliedert. S. auch Füsiliere, Grenadiere, Musketiere, Jäger, Heer ꝛc. Vgl. v. Boguslawski, Die Hauptwaffe in Form und Wesen (Berl. 1880); Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen, Briefe über J. (3. Aufl., das. 1890); v. d. Goltz, Das Volk in Waffen (5. Aufl., das. 1899); Meckel, Grundriß der Taktik (4. Aufl., das. 1897); »Felddienstordnung« (das. 1900); Balck, Die französische Infanterietaktik seit dem Kriege 1870/71 (das. 1902) und Taktik, Bd. 1 (3. Aufl., das. 1903); »Infantry-Training« (Lond. 1902); v. Meerscheidt-Hüllessem, Die Ausbildung der J. (Berl. 1904, 3 Tle.); v. Falkenhausen, Ausbildung für den Krieg, 2. Teil (das. 1904); »Exerzierreglement für die J.« (das. 1906).

Infanteriebrigadebezirk, s. Ersatzwesen.

Infanteriefeldwerke, Feldbefestigung (s. d.).

Infanteriegewehr, s. Handfeuerwaffen.

Infanteriekanonen (Bataillonsartillerie), leichte Geschütze zur Unterstützung der Infanterie, wurden von dieser bedient und unter Gustav Adolf, Friedrich II. und Napoleon I. verwendet. Die Beweglichkeit der Feldartillerie verdrängte sie.

Infanterieschießschule, s. Militärschießschulen.

Infanterieschulen. Der Inspektion der J. in Preußen unterstehen: Infanterieschießschule, Militärturnanstalt, Unteroffizier- und Unteroffiziervorschulen, Militärknabenerziehungsanstalt. Die Inspektion der J. ist dem Allgemeinen Kriegsdepartement des Kriegsministeriums unterstellt. Vgl. »Dienstvorschrift für die J.« (Neudruck, Berl. 1903).

Infanteriestellung, s. Festungen und Festungskrieg, S. 760, und Tafeln II, Fig. 11, und III.

Infantĭa (lat.), Kindheit; I. Salvatōris, s. Kindheitsevangelien.

Infantilismus, Verharren des Körpers, oft auch der Geisteskräfte auf kindlicher Stufe, mit gestörtem Längenwachstum, mangelhafter Entwickelung der Geschlechtsorgane und der Haare, ist bedingt durch ererbte oder erworbene Störungen, mangelhafte Tätigkeit der Schilddrüse.

Infarkt (lat., spr. -fárkt, »Anschoppung«), früher jede Schwellung eines Organs, auch Verstopfung des Darmkanals; jetzt blutige Durchtränkung eines Gewebsgebietes, besonders in Lunge, Milz und Nieren. J. entsteht durch plötzliche, infolge von Embolie (s. d.) entstandene Verstopfung der blutzuführenden Arterie. Auf dem Schnitt sieht er dunkelrot aus und fühlt sich hart und feucht an, durch Aufsaugung des Blutes und des abgestorbenen Gewebes wird er allmählich trocken und vernarbt. J. der Lungen mit Bluthusten ist häufig bei Herzkrankheiten.

Infatigābel (lat.), unermüdlich.

In favōrem (lat.), zu (jemandes) Gunsten.

Infektiōn (lat.), Ansteckung.

Infektiōnskrankheiten (ansteckende Krankheiten), entstehen durch von außen in den Körper eindringende und hier sich vermehrende Krankheitskeime, insbes. Bakterien. Für die Verbreitungsweise einer Infektionskrankheit sind die Lebensbedingungen des Keimes ausschlaggebend. Kann er nur im menschlichen Körper wirksam sein (endogēn) und geht er außerhalb desselben rasch zugrunde, so wird die Krankheit nur von Mensch zu Mensch übertragen (endogēne J., z. B. Syphilis); bleibt er auch außerhalb des Körpers (exogēn), wie bei Scharlach, Pocken, lebensfähig, so können auch tote Sachen, teilweise unabhängig von Zeit und Ort, die Übertragung herbeiführen (kontagiōse [ektogēne] J.). Indirekte Übertragung wird erleichtert, wenn im Gegensatz zu den nur im Körper wachsenden Keimen (obligāte Parasiten) es sich um fakultatīve Parasiten handelt, um Keime, die sich auch auf totem Nährmaterial vermehren. Nur indirekte Übertragung findet statt, wenn die Keime außerhalb des Körpers gewisse Entwickelungsstadien durchlaufen müssen (Malaria). — Im weitern Sinne kann man J. auch solche Krankheiten nennen, bei denen ohne Vermehrung der Keime (wie stets bei den Bakterien) die als Jugendformen eingedrungenen Parasiten sich nur entwickeln (Trichinen, Eingeweidewürmer). Die Übertragung von J. erfolgt oft durch Kot, Harn, Schweiß, Auswurf kranker Individuen, auch durch Biß (Hundswut), Insektenstich (Milzbrand, Malaria), Genuß verunreinigter Nahrungsmittel. J. können akut oder chronisch verlaufen; bei vielen besteht zwischen Ansteckung und Ausbruch ein Stadium der Inkubation (s. d.); manchen folgt Immunität (s. d.). Oft treten J. in Epidemien (s. Epidemie) auf. Die Empfänglichkeit

(Dispositiōn) verschiedener Menschen und derselben Menschen zu verschiedener Zeit wechselt. Zur Bekämpfung der J. dienen die Maßregeln der öffentlichen Hygiene (Absperrung Erkrankter, Wohnungsdesinfektion). Für das Deutsche Reich gilt das Reichsgesetz vom 30. Juni 1900, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten. Vgl. Behring, Die Bekämpfung der J. (Leipz. 1894) und Allgemeine Therapie der J. (Wien 1899—1900); »Handbuch der Therapie innerer Krankheiten«, hrsg. von Penzoldt und Stintzing, Bd. 1 (3. Aufl., Jena 1902).

Infektiōnskrankheiten, Institut für, in Berlin 1891 begründet zur Erforschung der Infektionskrankheiten, enthält Krankenabteilung, Laboratorien u.

Infektiōnstheorie, s. Viehzucht. [Tierställe.

Inféri, bei den Römern die Bewohner der Unterwelt, auch diese selbst; ad inferos, zu den Toten; Inferien (inferiae), Totenopfer.

Inferiorität (lat.), Unterordnung, schlechtere Beschaffenheit, Minderwertigkeit.

Infernāl (lat.), höllisch, teuflisch; abscheulich.

Infertilität (lat.), Unfruchtbarkeit.

Infērum Mare (»Unter Meer«), röm. Name des Tyrrhenischen Meeres, im Gegensatz zum Supērum Mare, dem Adriatischen Meer.

Infeudātio (lat., von feudum, s. d.), Belehnung, Investitur (s. d.).

Infibulatiōn (lat.), durch Anlegung von Drähten oder Vernähen verhinderte Ausübung des Beischlafs oder der Onanie, war schon im Altertum und ist noch jetzt in Ostafrika gebräuchlich. Vgl. Beschneidung.

Infidēles (lat.), die Ungläubigen.

Infidelität (lat. infidelitas, Untreue), Verletzung der Treupflicht der fränkischen Untertanen gegen ihren König. Verschiedene Verbrechen, wie Hoch- und Landesverrat, Attentate, Heresliz (s. d.). Vgl. Fidelitas.

In fidem (lat.), zur Beglaubigung.

In fide salus (lat.), »in der Treue (liegt) das Heil«, Ordensdevise des »Sterns von Rumänien« (s. d.).

Infigierung (lat.), Einschiebung eines Sprachelementes (Infixes) in ein andres, z. B. von -n- im lat. Präsens fi-n-do, »spalte«, gegenüber dem Perfekt fidi, »habe gespalten«.

Infiltratiōn (lat.), gleichmäßige Einlagerung von Krankheitsprodukten (Eiter, Serum) in die Gewebe, wodurch letztere dicker, konsistenter werden; in der Geognosie Einführung gelöster Stoffe in Gesteine.

Infimus (lat.), der Unterste.

In fine (lat.), am Ende.

Infinität (lat.), Unbegrenztheit, Unendlichkeit.

Infinitesimālrechnung, Rechnung mit unendlich großen und unendlich kleinen Größen (s. Analysis), zerfällt in Differentialrechnung (s. d.) und Integralrechnung (s. d.).

Infinitiv (lat.), Form des Zeitwortes, bezeichnet Handlung oder Zustand ohne Beziehung auf Person oder Modalität; z. B. »lesen« gegenüber »ich lese«.

Infinītum (lat.), das Unendliche, Unbegrenzte; ad oder in i., ins Unendliche.

Infirmaria (lat.), Krankenhaus, Krankenstube.

Infizieren (lat.), anstecken, verpesten.

In flagranti (lat.), auf frischer Tat (ertappt).

Inflammatiōn (lat.), Entzündung; inflammieren, entzünden; inflammatōrisch, entzündlich; inflammābel, entzündbar (in Liebe); Inflammabilien, brennbare Materialien.

Inflationisten (v. lat. inflatio, »Aufblähung«), in Amerika Anhänger vermehrter Papiergeldausgabe, von der sie Preissteigerung und wirtschaftlichen Aufschwung erwarten. Die Gegenpartei erstrebt Verminderung (Kontraktion) des Papiergeldes.

Inflātus (lat.), aufgeblasen, aufgebläht, bauchig.

Inflexibilität (lat.), Unbiegsamkeit, Unbeugsamkeit, Strenge.

Inflexiōn (lat.), Beugung der Lichtstrahlen, s. Licht. Inflexibel, unbeugsam; Inflexibilia, Wörter ohne Flexion.

In flore (in floribus, lat.), in Blüte, Wohlstand.

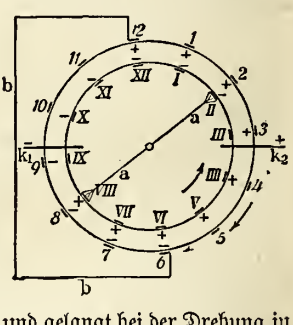
Inflorescenz (lat., spr. -zénz), Blütenstand, s. Blüte.

Influenz (lat., spr. -énz), Einfluß, Einwirkung; elektrische J., s. Elektrizität.

Influēnza (ital.), Grippe (s. d.). J. (Grippe) der Pferde, wissenschaftlich veralteter, aber noch gebräuchlicher Sammelbegriff für Brustseuche u. Pferdestaupe.

Influenzmaschine (Elektromaschine, Elektrophormaschine), 1864 fast gleichzeitig von Holtz und Töpler erfundene Vorrichtung zur Elektrizitätserzeugung durch elektrische Influenz (s. Elektrizität) zwischen zwei Glas- oder Hartgummischeiben oder auf ihnen angebrachten Papier- oder Stanniolbelegungen und paarweise angeordneten Metallkämmen (Konduktoren). Die eine Scheibe steht fest, die andre rotiert in geringer Entfernung davon, oder beide rotieren entgegengesetzt. Die Holtzsche J. bedarf einer schwachen Anfangsladung, z. B. durch Reiben von Siegellack. Die J. von Töpler und die von Voß und Wimshurst sind selbsterregend, d. h. brauchen keine Anfangsladung, sind auch von der Witterung weniger abhängig als die Holtzsche, die in feuchter Luft leicht versagt.

In der Figur ist die hintere Scheibe größer gezeichnet als die vordere; jede Scheibe hat zwölf Stanniolbelegungen (I—XII und 1—12). Über die Belegungen streifen Drahtpinsel, die an den Enden diametral gestellter Arme (a a der vordern, b b der hintern Scheibe) der Ausgleichskonduktoren sitzen; k_1 und k_2 sind die Saugkämme. Hat Belegung 1 eine +-Ladung erhalten und gelangt bei der Drehung in die Lage von 2, also II gegenüber, so wird in II —E (E = Elektrizität) angezogen und +E abgestoßen, die durch a a nach VIII gelangt. Sind auch alle folgenden Belegungen, sobald sie den obern Pinsel von b passiert haben, mit +E geladen, so wird Belegung II, wenn sie beim Drehen weiter nach oben kommt, ihre —-Ladung beibehalten, da dieselbe durch die +E der andern Belegungen festgehalten wird. Erst wenn II den obern Pinsel von b überschritten hat, und ihr nun ungeladene Belegungen gegenüberstehen, wird die gebundene —E frei und geht in den Saugkamm k_1 über. Dann ist die Belegung entladen, bis sie vom untern Pinsel von a +E erhält, die sie an k_2 abgibt. Dasselbe geschieht mit den folgenden Belegungen. Die untern Belegungen des vordern Kreises influenzieren nun aber die entsprechenden des hintern: VI ruft in 6 —E hervor, und es wird die +E nach dem obern Pinsel von b getrieben, wo sie die passierenden Belegungen positiv ladet, also deren Ladungen verstärkt.



Die J., auch mit mehreren Scheibenpaaren gebaut, liefert viel größere Elektrizitätsmengen und höhere Spannungen als die Reibungselektrisiermaschine und hat diese völlig verdrängt. Zur Ansammlung der erzeugten Elektrizitäten sind mit den Konduktoren der J. Leidener Flaschen verbunden. Ausführungsform der J. s. Tafeln »Physikalische Apparate«.

Influieren (influenzieren, lat.), einfließen, Einfluß haben, einwirken.

Informatiōn (lat.), Unterweisung, Belehrung. Informationsprozeß (auch Informativprozeß), die vor Verleihung höherer Kirchenämter vom Papst angestellte Untersuchung über Tauglichkeit des vom Kapitel ꝛc. Vorgeschlagenen sowie über Ordnungsmäßigkeit seiner Wahl. Informationsurteil, zur eignen Rechtsbelehrung erholtes Rechtsgutachten.

Informātor (lat.), Lehrer, bes. Hauslehrer (s. d.).

Informieren (lat.), unterrichten, benachrichtigen.

Informität (lat.), Unförmlichkeit.

In foro (lat., »auf dem Forum«), vor Gericht.

Infralapsarii, s. Prädestination. [tion.

Infralias, früher: oberer Keuper, s. Triasforma-

Infrarote Strahlen, s. Ultrarote Strahlen.

In fraudem creditōrum (lat.), zur Benachteiligung der Gläubiger. Vgl. Fraus. [setzes.

In fraudem legis (lat.), mit Umgehung des Ge-

Infrequenz (lat., spr. -quénz), Mangel an Besuchern.

Infrigidatiōn (lat.), Abkühlung, Erkaltenlassen.

Infūl (lat. Infūla), bei den Römern weißwollene Kopfbinde, die Priester, bes. die Vestalinnen, Bittflehende, später auch Kaiser und höhere Beamte trugen, und mit der man Opfertiere und Tempel schmückte. Infuln, irrtümlich oft für Mitra (s. d.), sind die von der Mitra herabhängenden Bänder. Infulierte Äbte tragen Mitra mit Infuln und führen sie im Wappen.

Infundibŭlum, Hirnanhang, s. Gehirn.

Infusiōn (lat.), s. Eingießung, auch Duft- und Riechstoffe; Infusionsverfahren, s. Beilage »Bierbrauerei«.

Infusorien (Infusions-, Aufgußtierchen, Wimperinfusorien, Infusoria, Ciliāta), Klasse der Protozoen (s. d.), ist von deren andern Klassen unterschieden durch viele feine, schwingende Wimpern (Cilien), die, über den Körper verteilt oder bestimmt angeordnet, zur Bewegung dienen und einen Strom im Wasser erzeugen, der die Nahrung herbeistrudelt. Meist sind außerdem dickere Haare, Borsten, Haken ꝛc. vorhanden. Die nur mikroskopisch sichtbaren, im Wasser lebenden Tierchen haben zarte Haut und meist konstante Gestalt. Fast stets sind bestimmte Stellen zur Aufnahme und Abgabe von Stoffen vorhanden, Zellenmund (Cytostōm) und Zellenafter (Cytopўge), ferner eine oder mehrere kontraktile Blasen (Vakuōlen), die in regelmäßigen Kontraktionen Flüssigkeiten entleeren. Die äußere Schicht des Protoplasmas dient der Bewegung und Empfindung, die innere der Verdauung. In diesem liegen auch die Kerne, der verschieden geformte Hauptkern (funktionierender Kern, Macronucleus) und der kleine Nebenkern (Geschlechtskern, Micronucleus). Die Vermehrung erfolgt durch Zweiteilung und durch eine nach fortgesetzter Teilung stattfindende paarweise Vereinigung (Konjugatiōn), deren Vorgänge der Befruchtung der höhern Tiere entsprechen. Häufig geht der Teilung eine Einkapselung voraus, wobei der Körper sich rundet und eine erhärtende Kapsel (Zyste) abscheidet, wodurch das Fortleben außerhalb des Wassers ermöglicht wird. Einige J. schmarotzen in höhern Tieren, die meisten leben frei, sich von zerfallenden organischen Substanzen oder kleinen Organismen nährend. Manche sitzen mit einem Stiel fest, der spiralig zusammengezogen werden kann. Vorwiegend sind die J. Bewohner des süßen Wassers. Das plötzliche Auftreten in scheinbar abgeschlossenen Wasseransammlungen erklärt sich durch die allgemeine Verbreitung der durch die Zyste geschützten Ruhezustände der J., ihr Aufleben im Wasser und die rapide Vermehrung. Nach ihrer Entdeckung am Ende des 17. Jahrh. durch Leeuwenhoek in mit Wasser übergossenen organischen Substanzen (sogen. Aufgüssen) »Aufgußtierchen« genannt, wurden sie von Ehrenberg wissenschaftlich untersucht, der sie aber fälschlich als hochorganisierte Tiere betrachtete.

Die Einteilung der J. geschieht nach den Wimpern (vgl. die Tafel »Protozoen«): 1) Holotricha, Körper gleichmäßig mit Wimpern bedeckt; hierher gehört das Pantoffeltierchen (s. d.) und die im Mastdarm des Frosches schmarotzende Opalina ranārum. 2) Heterotricha, Körper gleichmäßig mit Wimpern bedeckt und um den Mund eine deutliche Wimperzone; hierher gehören das im süßen Wasser häufige Trompetentierchen (Stentor) und die in den Eingeweiden höherer Tiere schmarotzenden Bursaridae. 3) Hypotricha, Körper mit scharf geschiedener Rücken- und Bauchfläche und auf letzterer starke, griffelartige Wimpern; hierher gehört das Muscheltierchen (Stylolychia mytilus *Ehrbg.*, s. Tafel). 4) Peritricha, Körper nur z. T. mit Wimpern bedeckt, die eine Spirale um den Mund und einen ringförmigen Gürtel bilden; hierher gehören die festsitzenden und ganze Büschel bildenden Glockentierchen (Gattungen: Vorticella, Carchesium, Epistylis, s. Tafel). 5) Suctoria (Acinēta), Sauginfusorien (s. Tafel), nur in der Jugend mit Wimpern, erwachsen mit tentakelartigen, als Saugröhren dienenden Fortsätzen (s. Tafel). Sie leben von andern J.; hierher gehören die Gattungen Acinēta, Podophrya. Vgl. Stein, Die Infusionstiere (Leipz. 1854) und Der Organismus der J. (das. 1859—67, 2 Tle.) sowie den Abschnitt J. in Bütschli, Die Protozoen (in Bd. 1 der Neubearbeitung von Bronns »Klassen und Ordnungen des Tierreichs«, Leipz. 1880—89).

Infusorienerde, soviel wie Kieselgur.

Infūsum (lat.), s. Aufguß.

In futūrum (lat.), für die Zukunft.

Inga *Willd.*, Gattung der Leguminosen, Bäume oder Sträucher mit gefiederten Blättern, oft sehr großen, filzigen Blüten und flachen oder walzlichen Hülsen. Von etwa 140 Arten des tropischen und südlichen subtropischen Amerika liefert I. vera *Willd.*, in Westindien, das metallharte Kokusholz (Cuba-Granadille, fälschlich Kokosholz) zu Messerheften, Pfeifen und Musikinstrumenten; die Rinde dient zum Gerben und Färben, das süße Fruchtmark als Abführmittel. Die gerbstoffreichen (bis 70 Proz.) Früchte von I. Marthae *Spr.* (s. Algarobilla), I. edūlis *Mart.* (Ingasipo), in Zentralamerika bis Brasilien, und I. Feuillēi *DC.*, in Peru, werden ihrer eßbaren süßen Früchte wegen in Brasilien gezogen. I. biglobōsa *Willd.* (Dourabaum), soviel wie Parkia africāna *R. Br.* (s. d.).

Ingamos, eßbare Dioscoreä- (s. d.) Knollen.

Inganno (ital.), Betrug, in der Musik soviel wie Trugschluß (s. d.).

Ingävōnen (Ingaevones oder Inguaeones), dritter Hauptstamm der Germanen, dessen Namen Tacitus auf Ingo oder Inguo, Sohn des Mannus, zurückführt, wohnten an der Nordsee vom Rhein bis Jüt-

land und umfaßten die Friesen, Chauken, Angrivarier, Amsivarier, Angeln und Teutonen.

Ingber (Ingwer), s. Zingiber.

Ingeborg, ursprünglich Ingibjorg, nordischer Frauenname, aus Ing (alter Volksname) und (ver-) bergen, unübersetzbare Neubildung.

Ingeborg, Königin von Frankreich, Tochter Waldemars I. von Dänemark. Ihr Gemahl Philipp II. August verbannte sie ins Kloster, um Agnes von Meran ehelichen zu können, wurde aber 1213 vom Papst gezwungen, sie wieder aufzunehmen. Sie starb kinderlos 1236 in Corbeil. Vgl. Davidsohn, Philipp II. August von Frankreich und J. (Stuttg. 1888).

Ingegneri (spr. indschenjēri), Marc' Antonio, Komponist, geb. 1545 in Verona, gest. 1. Juli 1592 in Cremona, schrieb Messen, Motetten, Madrigale; seine Responsorien der Karwoche galten als Werk Palestrinas.

Ingelfingen, Stadt im württemberg. Jagstkreis, Oberamt Künzelsau, mit (1905) 1066 Einw., am Kocher, 215 m ü. M., hat evang. Kirche, 2 Schlösser, Schloßruine, Lateinschule, Goldwarenfabrikation, Weinbau, Weinkelterei. J. ist Luft- und Traubenkurort sowie Hauptort einer Hohenloheschen Standesherrschaft.

Ingelheim, zwei Flecken in der hess. Provinz Rheinhessen, Kreis Bingen, an der Bahn Mainz-Koblenz: 1) Ober-J., mit (1905) 3503 Einw., an der Selz, ehedem Reichsstadt, hat Festungsmauern, alte evang. und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Burgruine und baut vorzüglichen Rotwein. — 2) Nieder-J., mit (1905) 3703 Einw., hat evang. und kath. Kirche, Industrie und Weinbau. — Karl d. Gr. erbaute in J. eine königliche Pfalz, die 1462 zerstört wurde. Vgl. Clemen, Der karolingische Kaiserpalast zu J. (in »Westdeutsche Zeitschrift«, Bd. 9, Trier 1890).

Ingelheim, Oberhof, dessen Entscheidungen von 1375—90 und 1437—66 uns erhalten sind. Vgl. Loersch, Der Ingelheimer Oberhof (Bonn 1885).

Ingelmünster, Flecken in der belg. Provinz Westflandern, Arrond. Roeselare, mit (1905) 6869 Einw., an der Bahn J.-Anseghem, hat Schloß und Textilindustrie.

Ingemann, Bernhard Severin, dän. Dichter, geb. 28. Mai 1789 in Thorkildstrup (Falster), gest. 24. Febr. 1862 in Sorö, 1843—49 daselbst Direktor der Akademie, schrieb die patriotischen, liebenswürdig-naiven Romane »Waldemar der Große« (1824), »Waldemar Sejer« (1826), »Erik Menveds Kindheit« (1828), »König Erik und die Vogelfreien« (1833), »Prinz Otto von Dänemark« (1835), ferner in Versen »Königin Margrete« (1836) und »Holger Danske« (1837), sämtlich auch deutsch, und geistliche Gesänge (1825 und 1839). Gesammelte Schriften erschienen als: I. Dramatische Werke (1843, 6 Bde.); II. Historische Dichtungen und Romane (1847—51, 12 Bde.); III. Märchen und Erzählungen (1847—64, 13 Bde.); IV. Romanzen und Gedichte (1845—64, 9 Bde.). Vgl. seine selbstbiographischen »Min Levnetsbog« (1862) und »Tilbageblik« (1863) und Brandes, Gesammelte Schriften, Bd. 2 (Münch. 1902).

Ingenbohl, Dorf im schweizer. Kanton Schwyz, mit (1900) 3070 Einw., bei Brunnen, 445 m ü. M., hat seit 1855 das Kloster und Mutterhaus der Theodorianerinnen (Ingenbohler Schwestern).

In genĕre (lat.), generell, im allgemeinen.

Ingenerĭert (lat.), angeboren.

Ingenieur (spr. inschenjör, eigentlich ängschenjör, franz., v. lat. ingenium, Kriegsmaschine), Verwalter der Kriegsmaschinen und Geschütze, später Offizier des Ingenieur- oder Pionierkorps. Nichtmilitärisch ist J. der auf einer Technischen Hochschule ausgebildete Techniker, der als Bauingenieur (s. d.), im Maschinen- und Schiffbau (Maschineningenieur, s. d.), im Hüttenwesen (Hütteningenieur) oder in der Elektrotechnik tätig ist. Nach Ablegung der Diplomprüfung (s. d.) darf sich der J. Diplomingenieur nennen. Ein J., der selbständiger Unternehmer ist, heißt Zivilingenieur. In großen Betrieben sind Ober-, Abteilungs-, Bezirksingenieure ꝛc. tätig. In England und Amerika versteht man unter J. Lokomotivführer oder Werkführer; der wissenschaftlich gebildete selbständige Techniker heißt Civil Engineer (abgekürzt C. E.). In Frankreich unterscheidet man I. ordinaire, I. en chef und Inspecteur général. In Österreich besteht der geschützte Titel eines diplomierten Zivilingenieurs. Über die Verhältnisse in Deutschland s. Bauingenieur und Zivilingenieur.

Ingénieur commercial (spr. ängschenjör kommerßiāl, Handelsingenieur), Titel der Abiturienten der Handelshochschule in Brüssel.

Ingenieurdistanz (spr. inschenjör-), russische Behörde, ähnlich der deutschen Festungsinspektion; s. Ingenieurkorps.

Ingenieure (spr. inschenjöre), **Verein deutscher,** 1856 als deutscher Verein gegründet, bezweckt ein Zusammenwirken der deutschen Ingenieure, hat jetzt etwa 19,000 Mitglieder in 45 Bezirksvereinen, über 1 Mill. Mk. Vermögen, Sitz und Geschäftsstelle in Berlin. Die Hilfskasse für deutsche Ingenieure hat etwa 120,000 Mk. Vermögen. Der Verein gibt die wichtige wöchentliche »Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure« und die »Geschichte der Dampfmaschine« von Matschoß heraus und hat auf die Gestaltung des deutschen Patentgesetzes, der Dampfkesselgesetzgebung, Gebührenberechnung von Ingenieurarbeiten, Meßversuche an Dampfkesseln und Dampfmaschinen u. a. Einfluß ausgeübt.

Ingenieurgeographen (spr. inschenjör-, Geniegeographen [spr. schenī-]), früher Trigonometer, Topographen und Kartographen der Landesaufnahme im Großen Generalstab (Guide).

Ingenieurinspektion (spr. inschenjör-), s. Ingenieurkorps.

Ingenieurkomitee (spr. inschenjör-, Geniekomitee [spr. schenī-]), s. Ingenieurkorps.

Ingenieurkorps (spr. inschenjörkōr, Geniekorps [spr. schenjörkōr]), Gesamtheit der Ingenieuroffiziere, die außerhalb des Truppenverbandes in Festungen, bei Behörden oder Militärschulen Dienst tun. An der Spitze steht der Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen. Ihm unterstehen das Ingenieurkomitee (Geniekomitee) zur Beratung von Festungsbauten, 4 Ingenieur- mit 9 Festungsinspektionen (vgl. Deutschland, S. 338 und 339), die Festungsbauschule (s. d.) und 3 Pionierinspektionen. Unter den Ingenieurinspekteuren stehen die Festungsinspektionen und Fortifikationsbehörden in den Festungen. Der bayrischen Inspektion des J. und der Festungen unterstehen auch Pionier- und Verkehrstruppen. In Österreich besteht eine Geniesektion des technischen Militärkomitees. Außerdem sind Ingenieuroffiziere zum Kriegsministerium, dem Generalstab, zu Studienkommissionen, als Lehrer der Kriegsakademie, der militärisch-technischen Akademien, der Hauptkadettenanstalt und der Kriegsschulen kommandiert. S. auch Pioniere und Ingenieurwesen. Vgl. Friedag, Führer durch Heer und Flotte (Berl., seit 1904 jährlich).

Ingenieurlaboratorien (spr. inschenjörr), Institute an Technischen Hochschulen, in denen Studierende Versuche anstellen, Maschinen im Betriebe kennen lernen, ihr Verhalten prüfen und Messungen vornehmen. Vgl. Haussner, Ingenieurlaboratorien (Wien 1903).

Ingenieuroffizier vom Platz (spr. inschenjörr, in Österreich Geniedirektor), in deutschen Festungen Leiter des Festungsbauwesens und Vorstand der Festungsverwaltungsbehörde.

Ingenieurpark (spr. inschenjörr), s. Belagerungspark.

Ingenieurschulen (spr. inschenjörr), Anstalten zur Ausbildung von Ingenieuroffizieren, s. Ingenieurwesen.

Ingenieurwesen (spr. inschenjörr; militärisch, Genie), die technische Tätigkeit zur Unterstützung der taktischen Maßnahmen der Truppenführung, wie Lager-, Wege-, Brücken-, Minenbau, Belagerungswesen ꝛc. Schon die Römer hatten Sappeure (fabri aerarii) und Zimmerleute (fabri lignarii). Im Mittelalter war das J. von der Artillerie (s. d.) meist getrennt und bildete eine Zunft. Die Trennung erfolgte in Frankreich 1603 durch Sully, der ein Ingenieurkorps gründete, das Vauban weiter bildete. Gustav Adolf hatte ein Korps von Ingenieuroffizieren. In Preußen wurden die Ingenieuroffiziere 1728 zu einem Korps unter Walrave (s. d.) zusammengefaßt, in Sachsen entstand ein solches unter August II. Die Entwickelung der Technik ꝛc. führte zur Trennung der Zweige des Ingenieurwesens in Pionier-, Festungsbauwesen, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, in Deutschland unter der Inspektion der Verkehrstruppen. Die Bildung eines Ingenieurstabes (Generalstabsdienst), wenigstens für den Festungskrieg (Festungsgeneralstäbe gibt es bereits), ist zu erwarten. Die Militärtechnische Hochschule in Charlottenburg, in der die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule aufging, geben die höhere Ausbildung im J. Vgl. Frobenius, Geschichte des preußischen Ingenieur- und Pionierkorps (Berl. 1906, 2 Bde.).

Ingenieurwissenschaft (spr. inschenjörr), die wissenschaftliche Beherrschung eines Zweiges der Technik, so des Bau-, Maschinenbau-, Schiffbau-, Berg- oder Hüttenwesens, der technischen Chemie, Elektrotechnik ꝛc.

Ingeniös (v. lat.), sinn- oder geistreich; erfinderisch; Ingeniosität, Erfindungsgabe.

Ingenium (lat.), Geist, Geistesanlage, Erfindungskraft; auch Mann von Geist.

Ingénue (franz., spr. ängschenü'), unschuldig-natürliches Mädchen (Naive in Theaterstücken).

Ingenuität (lat.), Stand eines Freigebornen; Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit.

Ingenüus, Statthalter Pannoniens, 258 n. Chr. von den illyrischen Legionen zum Kaiser ausgerufen, tötete sich, von Gallienus bei Mursa besiegt, 260 auf der Flucht.

Inger (Schleim-, Blind-, Wurmfisch, Myxine), Gattung der Rundmäuler, aalähnliche, aber flossenlose Tiere mit acht Barteln um den Mund, zwei kammförmigen Zahnreihen und großer Kiemenöffnung. Die großen Eier haben Hornschale und fädige Anhänge. Der J. (M. glutinosa *L.*), 20 cm lang, Meeresfisch, auch in der Nordsee, bohrt sich in andre Fische ein und frißt sie bis auf Haut und Knochen aus.

Ingermanland (Ingrien, Ishórskaja [spr. -schor-] Semljá), Landschaft längs der Newa und dem Finnischen Meerbusen bis zum Fluß Narówa. Die Einwohner waren finnischen Stammes, Ingricoten (Ingrier, Ischoren). Der Name kam erst 1617 auf, als es an Schweden abgetreten wurde; 1721 wurde es russisch und mit dem Gouvernement St. Petersburg vereinigt.

Ingersheim, Flecken im deutschen Bezirk Oberelsaß, Kreis Rappoltsweiler, mit (1905) 2783 Einw., an der Fecht und der Bahn Kolmar-Schnierlach, hat kath. Kirche, Synagoge, etwas Industrie und Weinbau.

Ingesta (lat.), die in den Körper eingeführten Speisen, Luft; Ingestiōn, Einführung derselben.

Inghirāmi (spr. inggi-), toskan. Patrizierfamilie aus Volterra: 1) Tommaso, geb. 1740 in Volterra, gest. 6. Sept. 1516 in Rom, war latein. Redner und Dichter.

2) Francesco, Archäolog, geb. 1772 in Volterra, gest. 17. Mai 1846 in Florenz, wo er die Poligrafia Fiesolana zum Druck seiner Werke gegründet hatte, schrieb: »Monumenti etruschi« (Flor. 1820—27, 10 Bde.); »Galleria Omerica« (das. 1831—38, 3 Bde., mit 390 Kupfern); »Pitture dei vasi fittili« (das. 1831—37, 4 Bde., mit 400 Kupfern); »Museo Etrusco Chiusino« (das. 1833, 4 Bde., mit 216 Kupfern).

Ingiloizen, Teil der Grusier, im Kreis Sakataly (Transkaukasien), zählten 1899: 15,105 Köpfe.

Ingleby (spr. inggl'bi), Clement Mansfield, engl. Kritiker, geb. 29. Okt. 1823 bei Birmingham, gest. 5. Okt. 1886 in London, Shakespeare-Forscher, wies in »A complete view of the Shakespeare controversy« (1861) die Unechtheit der Noten in der »Perkinsfolio« nach und schrieb: »Shakespeare's century of prayse« (1874) und »Shakespeare's allusion-books« (1874).

Inglefield (spr. inggl'fild), Sir Edward Augustus, brit. Admiral, geb. 1820 in Cheltenham, gest. 5. Sept. 1894 bei London, machte 1852—54 drei Nordpolfahrten zur Aufsuchung Franklins (s. d.) und schrieb: »A summer's search for Sir John Franklin« (Lond. 1853) u. a.

Inglēse (ital.), Engländer.

Inglis (spr. inggliss), 1) Henry David, engl. Schriftsteller (Decknamе Derwent Conway), geb. 1795 in Edinburg, gest. 20. März 1835 in London, veröffentlichte Reisewerke, besonders »Spain in 1830« (Lond. 1831, 2 Bde.; 2. Aufl. 1839) u. a.

2) John Eardley Wilmot, brit. General, geb. 15. Nov. 1814 in Neuschottland, gest. 27. Sept. 1862, diente seit 1848 in Indien, wurde, seit 1855 Oberst, 1857 in Lakhnau eingeschlossen, durch Outram und Havelock entsetzt, besiegte als Generalmajor 1858 die Insurgenten bei Kalpi und wurde Befehlshaber auf den Jonischen Inseln. Seine Witwe gab ihr Tagebuch heraus: »Siege of Lucknow« (1892).

Ingluvies, s. Kropf.

Ingman, Santeri, finn. Romanschriftsteller, geb. 9. Juni 1866 in Sodankylä (Lappland), Redakteur, veröffentlichte populäre Novellen aus dem Alltagsleben sowie historische Romane.

Ingoda, am Sochondo (s. Jablonówyj) entspringender Fluß der sibirischen Provinz Transbaikalien, durchbricht die Gebirgsketten und vereinigt sich, begleitet von der Sibirischen Bahn, bei Onon mit Onon zur Schilka (s. d.).

Ingoldsby, Thomas, Pseudonym, s. Barham.

Ingolstadt, unmittelbare Stadt und Festung ersten Ranges im bayr. Regbez. Oberbayern, mit (1905) 23,531 Einw., an der Donau und der Bahn München-Hof, 370 m ü. M., hat evang. und 7 kath. Kirchen (gotische Frauenkirche, 15. Jahrh.), zwei Schlösser, ehemaliges Jesuitenkollegium (1555), die frühere Universität (1472—1800; Ende des 16. Jahrh. 4000 Studen-

ten), schöne Donaubrücke, Gymnasium, Realschule, Waisenhaus, 2 Klöster, Amtsgericht, Bezirksamt, Eisenbahnbetriebsdirektion und Salzoberfaktorei. Die Industrie ist gering (Geschützgießerei, Geschoß- und Pulverfabrikation). In Garnison sind: Gouvernement, 11. Infanteriebrigade, 10., 13. Inf.-Reg., 2. Bat. und Bespannungsabteilung des 1. Fußart.-Reg., 1. Pionierbat., 1. Komp. des 3. Trainbataillons, Inspektion der militär. Strafanstalten, Geschützgießerei, Geschoßfabrik, Hauptlaboratorium, Fortifikation. Ebenhausen hat Pulverfabrik. — J., 806 zuerst erwähnt, war 1392—1445 Mittelpunkt eines bayrischen Teilherzogtums. Seit 1539 besaß J. Festungswerke, die 1800 geschleift, 1828—48 wiederhergestellt wurden. Vgl. Gerstner, Geschichte der Stadt J. (Münch. 1853).

Ingots (engl., spr. inngätts), Blöcke, gegossene Metallbarren, insbes. die beim Bessemerprozeß erhaltenen Flußeisenblöcke, s. Beilage »Eisen II«.

Ingrainfarben (engl., spr. in-grēn-), Teerfarbstoffe, die sich ohne Beize auf Baumwolle befestigen und auf der Faser in Azofarbstoffe verwandeln lassen, z. B. Primulin.

Ingram (spr. inggräm), John Kells, engl. Nationalökonom und Philolog, geb. 7. Juli 1823 in der Grafschaft Donegal (Irland), 1852 Prof. und 1879 Bibliothekar, Vorkämpfer der historischen Richtung der Nationalökonomie, schrieb: »The present position and prospects of political economy« (1878; deutsch, Jena 1879); »History of political economy« (1888; deutsch, Tübing. 1905); »History of slavery and serfdom« (1895; deutsch, Dresd. 1895) u. a. sowie philologische Schriften.

Ingredienz (spr. -ēnz, Ingrediens, lat.), Zutat, Bestandteil.

Ingremiation (neulat.), Aufnahme in eine Körperschaft (gremium), besonders geistliche.

Ingres (spr. änggr), Jean Auguste Dominique, franz. Maler, geb. 29. Aug. 1780 in Montauban, gest. 13. Jan. 1867 in Paris, Schüler Davids, lebte 1806—24 in Italien, dann wieder in Paris und war 1834—41 in Rom Direktor der franz. Akademie. Als entschiedener Vertreter streng klassischer Ausdrucksweise legte er den Nachdruck auf die Zeichnung und wurde hierin der bedeutendste franz. Meister des 19. Jahrh. Er malte: Übergabe der Schlüssel an Petrus, die heil. Jungfrau mit der Hostie (beide im Louvre), Gelübde Ludwigs XIII., Jesus unter den Schriftgelehrten, Jeanne d'Arc bei der Krönung Karls VII., Angelika und Rüdiger (beide im Louvre), Stratonike (Museum in Chantilly), Tod Leonardos, prachtvolle Akte (Ödipus und die Sphinx, Odaliske, eine Badende, die Quelle, sämtlich im Louvre), die Apotheose Homers (daselbst, ursprünglich Deckengemälde), schuf Kartons für Glasmalereien und unübertreffliche Öl- und Bleistiftbildnisse (Bertin der Ältere, im Louvre, s. Tafel »Französische Malerei II«, Fig. 3). Vgl. Blanc, I., sa vie et ses ouvrages (Par. 1870); Momméja, Ingres (das. 1903).

Ingrier, s. Ingermanland.

Ingrossieren (lat.), etwas »mit großer Schrift« ins reine schreiben; ins Grund- und Hypothekenbuch eintragen; Ingrossātor, Führer eines solchen Buches; Ingrossatiōn, Eintragung in dasselbe. Der heutigen Rechtssprache sind diese Ausdrücke fremd.

In grosso (ital.), soviel wie En gros (s. d.).

Ingüinalgegend, Leistengegend (Schenkelbeuge); Inguinalkanal, Leistenkanal; Inguinaldrüsen, die Lymphdrüsen in der Schenkelbeuge.

Ingüiomērus, Cheruskerfürst, Oheim des Arminius, unterstützte diesen seit 15 n. Chr. gegen Germanicus, befehligte nach dessen Niederlage auf dem Idistavisusfeld (16) die Cherusker in der Schlacht am Steinhuder Meer, trat aber 17 zu Marbod (s. d.) über.

Ingul (tatar. Eni-Gel), linker Nebenfluß des Bug, in Südrußland, mündet, 345 km lang, bei Nikolajew.

Inguléz (Kleiner J.), rechter Nebenfluß des Dnjepr in Südrußland, mündet, 550 km lang, oberhalb der Stadt Cherson. Im Tale des J. wurden in letzter Zeit die reichsten Eisenerzlager Rußlands gefunden.

Ingur, Fluß im Kaukasus, durchfließt Swanetien, die mingrelische Niederung und fällt bei Anaklia ins Schwarze Meer.

Ingüschen, Zweig der Tschetschenen, im russ. Terekgebiet (Ziskaukasien), (1900) 47,615 Köpfe (Mohammedaner), sind berüchtigte Räuber.

Ingwäonen, s. Ingävonen.

Ingweiler, Stadt im deutschen Bezirk Unterelsaß, Kreis Zabern, mit (1905) 2446 Einw., an der Moder und der Bahn Straßburg-Saargemünd, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Oberförsterei, Seidenweberei, Gerberei, Mühlen und Brauerei.

Ingwer, s. Zingiber; deutscher J., s. Arum; gelber J., s. Curcuma.

Ingwerbier, alkoholisches Getränk, aus Ingwerabkochung mit Zucker, Honig und Zitronensaft vergoren.

Ingwergewächse, s. Zingiberazeen.

Ingweröl, s. Zingiber.

Ingwertanne, Baum, s. Chamaecyparis.

Inhaber, jemand, der etwas in seiner Gewalt hat, ohne Eigentümer zu sein. — Militärisch sind J. (Oberstinhaber, Chef) eines Truppenteils Fürstlichkeiten oder verdiente Generale, die zu diesem Truppenteil eine Ehrenstellung einnehmen.

Inhaberaktien, s. Aktie.

Inhabergrundschuld, s. Grundschuld.

Inhaberpapier (Titre au porteur, spr. titr' o portör, in Holland Brengersbrief), Wertpapier (s. d.), bei dem die Person, der die Geltendmachung des darin verbrieften Rechtes zusteht, nicht im Papier selbst mit Namen bezeichnet ist, sondern überhaupt nicht oder nur durch die Inhaberklausel (»an den Inhaber«, »an den Überbringer«, »au porteur«) erwähnt wird. Während beim Rektapapier (s. d.) das Eigentum am Papier demjenigen zusteht, der Gläubiger der im Papier verbrieften Forderung ist, ist beim J. forderungsberechtigter Gläubiger aus dem Papier nur, wer Eigentum am Papier erlangt hat. Also nur dem zur Verfügung über die Urkunde berechtigten Inhaber steht Forderungsrecht zu. Der Aussteller wird jedoch auch durch die Leistung an einen zur Verfügung nicht berechtigten Inhaber befreit. Das BGB. behandelt die Schuldverschreibungen auf den Inhaber in § 793 bis 808. Nach § 795 dürfen im Inland ausgestellte Schuldverschreibungen auf den Inhaber, in denen die Zahlung einer bestimmten Geldsumme versprochen wird, nur mit staatlicher Genehmigung in den Verkehr gebracht werden; widrigenfalls sind sie nichtig, und der Aussteller hat dem Inhaber den verursachten Schaden zu ersetzen. Das J. ist zugleich Präsentationspapier, d. h. der Aussteller ist nur gegen Vorweisung und Aushändigung der Urkunde zur Leistung verpflichtet; mit der Aushändigung erwirbt er das Eigentum an der Urkunde, auch wenn der Inhaber zur Verfügung über sie nicht berechtigt war. Abhanden gekommene oder vernichtete Inhaberpapiere können für kraftlos erklärt (amortisiert) werden im Wege des Aufgebotsverfahrens (Zivilprozeßordnung § 1003—

1024). Nach BGB. § 806 kann die auf den Namen eines Berechtigten erfolgende Umschreibung eines Inhaberpapiers, die die bisherige sogen. Vinkulierung sowie Außerkurssetzung zu ersetzen berufen ist, nur durch den Aussteller erfolgen. Die Rückverwandlung eines auf einen bestimmten Berechtigten umgeschriebenen Papieres in ein J. (der früheren sogen. Devinkulierung entsprechend) ist im allgemeinen zulässig; ihre Form bestimmt der Aussteller. An Stelle der Umschreibung auf den Namen kann meist die Eintragung des Gläubigers in das Reichs-, bez. Staatsschuldbuch (Einschreibesystem) erfolgen; vgl. Reichsgesetz betreffend das Reichsschuldbuch vom 31. Mai 1891. Inhaberpapiere sind Banknoten, Zinscoupons, Dividendenscheine, Pfandbriefe, Partialobligationen aus öffentlichen Anleihen, Lose. Vgl. Pappenheim, Begriff und Arten der Papiere auf Inhaber (Berl. 1881); Brunner in Endemanns »Handbuch des deutschen Handelsrechts«, Bd. 2, § 191—196 (Leipz. 1882); Wahl, Traité des titres au porteur (Par. 1891, 2 Bde.); Jacobi, Die Wertpapiere im bürgerlichen Recht (Jena 1901); Langen, Die Kreationstheorie im heutigen Reichsrechte (Berl. 1906).

Inhaftieren, in Haft nehmen.

Inhalatiōn (lat.), Einatmung. Inhalationskur, methodische Einatmung von durch Gradierwerke oder Zerstäubungsapparate erzeugten Salze oder Arzneistoffe enthaltenden Dünsten, auch von Gasen, Luft ꝛc. Die J. dient mit Erfolg bei Krankheiten der Atmungsorgane. Außer kleinen Inhalationsapparaten, bei denen das in Wasser gelöste Arzneimittel durch einen Dampfstrahl zerstäubt wird, verwendet man große Zerstäubungsapparate, die ein ganzes Zimmer mit feinem Nebel erfüllen und längeres Verweilen in der mit Arzneistoffen gesättigten Atmosphäre ermöglichen. Zur J. dienende Arzneistoffe sind außer Mineralwässern namentlich aromatische Öle (Latschenöl), Lignosulfit und desinfizierende Stoffe. Vgl. Lazarus, Allgemeine Inhalationstherapie (im »Handbuch der physikalischen Therapie«, hrsg. von Goldscheider und Jacob, Leipz. 1901—02).

Inhalt, in der Geometrie Flächeninhalt (s. d.) oder Rauminhalt (s. Volumen); in der Logik der sachliche Bestandteil der Begriffe, im Gegensatz zu der ihnen durch das Denken gegebenen Form.

„Inhalt unbekannt", in Konnossementen (s. d.) Klausel, durch die sich der Verfrachter gegen Verantwortlichkeit für verpackte oder in geschlossenen Gefäßen übergebene Güter schützt. Vgl. HGB. § 654.

Inhambāne (spr. injam-), Stadt an der Küste der portug. Kolonie Mosambik in Südafrika, an der Bai von J., mit (1904) 3330 Einw., lebhaftem Handel, ist Sitz eines deutschen Konsularagenten.

Inhärenz (lat., spr. -rénz; Anhaften), Verhältnis zweier Dinge, wonach das eine ohne das andre (z. B. Materie ohne Schwere) nicht gedacht werden kann. Inhärieren, anhaften, innewohnen; auf etwas beharren.

Inhibieren (lat.), Einhalt tun, verbieten; Inhibitiōn, Verhinderung; Inhibitorium, das durch amtliche Verfügung ausgesprochene Verbot.

In hōc signo vinces (lat., abgekürzt I. H. S.), »in diesem Zeichen (†) wirst du siegen«, die Inschrift, die Konstantin d. Gr. im Kampf gegen Maxentius neben dem Kreuz am Himmel erschienen sein soll.

Inhölzer, soviel wie Spanten.

In honōrem (lat.), zu Ehren.

Inhumān (lat.), unmenschlich, hart; ungebildet; Inhumanität, Unmenschlichkeit.

In hypothĕsi (griech.-lat.), s. In thesi.

In infinītum (oder ad infinitum, lat.), ins Unendliche fort.

In integrum restituieren (lat.), in den vorigen Stand wieder einsetzen, vgl. Wiedereinsetzung.

Inion, s. Schädellehre.

Inirida, südlichster linker Nebenfluß des Orinoco, entspringt im Llano von Kolumbien und mündet mit dem Guaviare (s. d.) zusammen bei San Fernando de Atabapo. [(s. d.).

Inishmore (spr. innischmōr), eine der Araninseln

Initia (lat., Initien), Anfänge, Anfangsgründe.

Initial (lat.), den Anfang bildend, anfänglich.

Initialen, große Anfangsbuchstaben, in Handschriften des Mittelalters mit ornamentalem und bildlichem Schmuck und Ausmalung mit Farben und Gold. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurden sie mit der Hand in den Text gemalt, dann in Holzschnitt dargestellt und koloriert. Auch beim modernen Buchschmuck werden sie vielfach verwendet (s. Tafel »Buchschmuck und Bücherzeichen«, Fig. 3—5 u. 8).

Initialzelle, eine Pflanzenzelle, die ein bestimmtes Gewebe durch fortgesetzte Neuteilungen weiterbaut.

Initialzündung (Initialimpuls, Initialanstoß), Zündung zur plötzlichen Zerlegung der Explosivstoffe. Die wichtigsten Arten sind: Funken-, Glüh- u. Flammenzündung (Bickfordsche Zündschnur, Zündhütchen für Feuerwaffen), mit Zündung durch Funken, Flamme oder glühende Körper; Schlag- und Stoßzündung (Percussion), bei der die Explosion durch Stoß erfolgt; Sprengkapselzündung (Knallquecksilber-Detonator von Nobel, 1864, elektrische Zünder u. a.; s. Detonator). Sprengkapseln sind kupferne Hülsen von 4—5 mm Durchmesser, die den Zündsatz (Knallquecksilber mit chlorsaurem Kali, Pikrinsäure u. dgl.) aufnehmen. Zündung durch Übertragung (Influenz) erfolgt von einer Patrone auf eine entferntere ohne chemische Einwirkung, allein durch Vermittelung der bei der ersten Explosion erschütterten Körper (z. B. Luft). Mehrfache Initiierung ist nötig, wo direkte Zündung nicht möglich ist: nasse Schießbaumwolle wird durch Vermittelung von trockener zur Explosion gebracht, wobei erst letztere durch Knallquecksilber detoniert. Vgl. Zickler, Die elektrische Minenzündung (Braunschw. 1888); Heise, Sprengstoffe und Zündung der Sprengschüsse (Berl. 1904).

Initiatiōn (lat.), Einweihung, Einführung.

Initiative (lat.), erster Schritt einer Handlung, auch das Recht dazu; Gesetzgebungsinitiative, Recht, Gesetzentwürfe einzubringen. In ältern deutschen Verfassungsurkunden meist dem Landesherrn vorbehalten, ist die J. jetzt auch der Volksvertretung, wo Zweikammersystem besteht, jeder Kammer für sich, eingeräumt. Der im Parlament beschlossene Gesetzentwurf wird durch Sanktion des Monarchen zum Gesetz. Nach den Verfassungen einzelner Staaten ist in gewissen Angelegenheiten die J. des Parlaments überhaupt (so in Bayern für gewisse Verfassungsänderungen) oder doch der Ersten Kammer (so in Preußen für Finanzgesetzentwürfe) ausgeschlossen. Im Deutschen Reich haben Bundesrat und Reichstag das Recht der J., der Reichstag jedoch nach Art. 23 der Reichsverfassung nur »innerhalb der Kompetenz des Reiches«. In England können Gesetzentwürfe von allen Mitgliedern eingebracht werden, auch von Ministern.

Initien, s. Initia.

Injektiōn (Intrusiōn), Einspritzung (s. d.); in

der Geologie das gewaltsame Eindringen von Eruptivmassen (Injektionsgesteinen, Intrusivgesteinen) in Spalten und Höhlungen.

Injektionsspritze, Spritze zur Einspritzung (s. d.) von Arzneien.

Injektor (lat., spr. -jéck-; »Einspritzer«), Dampfstrahlpumpe, Speisepumpe für Dampfkessel, s. Beilage »Dampfkessel« mit Fig. 15.

Injektorelevātor (spr. -jéck-), s. Strahlapparate.

Injira, kolumbische Baumwollensorte.

In jure cessio (lat.), »Abtretung vor Gericht«, im ältern römischen Recht Scheingeschäft zur Übertragung von Sachen. Der Erwerber trat zum Schein als Kläger auf, der das Eigentum geltend machte (die Sache »vindizierte«), der Veräußerer als Scheinbeklagter schwieg oder stimmte zu, und der Magistrat (Prätor) sprach die Sache dem Kläger zu. Auch Adoptionen und Freilassungen geschahen in dieser Form.

Injuria non fit volenti, s. Volenti etc.

Injuriārum belangen, jemand wegen Beleidigung verklagen.

Injurie (lat.), s. Beleidigung.

Inka, die herrschende Kaste im vorkolumbischen peruanischen Reich. Der Sage nach stammen die I. vom Sonnengott ab durch ihren Ahnherrn Manco Capac, der nahe bei Cuzco ihr Reich begründete und 9—12 Nachfolger hatte. Tatsächlich scheinen sie ein kleiner Stamm der Ketschua (s. d.) gewesen zu sein, der am Rio Apurimac (Ostperu) lebte und das ganze Andengebiet von Quito bis Chile unterwarf. Ihr Herrscher stand gleichzeitig als Hoherpriester des Sonnengottes der Hierarchie vor. Die übrigen Mitglieder des Inkageschlechts bildeten eine Art Adelsklasse. Die Volksgenossen waren gleichberechtigt. Jeder hatte die Verpflichtung zur Arbeit, aber auch den gleichen Anspruch auf Unterhalt und Pflege. Offizieller Kult war der Sonnenkultus, doch wurden die Kulte der unterworfenen Stämme geachtet. Die Toten wurden mumifiziert. Staatssprache war das Ketschua neben Volksdialekten. Der hochentwickelte Ackerbau galt als heilige Pflicht, der sich auch der Inkaherrscher nicht entziehen durfte. Daneben blühten Viehzucht (Lama, Vikuña) und Bergbau. Hohe Kultur bezeugen zahlreiche Ruinen großer Vorratshäuser, Tempelanlagen, kunstvolle Töpfereien, Gewebe, Goldgerät ꝛc. Die sich über 20 Breitengrade den Andenkamm entlang ziehende Inkastraße wird noch heute benutzt. Hauptort war Cuzco. — Unter dem Inka Anayna Capac (1475—1525) erreichte der Staat seine höchste Blüte. Sein Nachfolger Atahualpa verlor 1533 durch Pizarro seine Herrschaft und das Leben. Als Volk sind die I. ausgestorben, doch führen einige peruanische Familien ihren Stammbaum auf sie zurück. Vgl. Amerikanische Altertümer und Peru. Außer dem Werk »Commentarios Reales de los Incas« (engl. Übersetzung durch die Hakluyt Society, Lond. 1869—71) von Garcilaso de la Vega vgl. Prescott, Geschichte der Eroberung von Peru (deutsch, Leipz. 1848, 2 Bde.); Markham, Narratives of the rites and laws of the Incas (Hakluyt Society, Lond. 1872); Brehm, Das Inkareich (Jena 1885); Cunow, Die soziale Verfassung des Inkareiches (Stuttg. 1896); Groesbeck, The Incas, the children of the sun (Lond. 1897); Haebler im 1. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1899).

Inkabein, Inkaknochen (os incae), die durch das Offenbleiben einer Fötalnaht abgetrennte Partie des Hinterschädels, wird besonders an peruanischen Schädeln gefunden. S. auch Schaltknochen.

Inkalilie, s. Alstroemeria.

Inkameratiōn (mittellat.), Einziehung von Gütern für die Kammer oder den Fiskus.

Inkandeszenz (lat., spr. -zénz), Weißglut; Inkandeszenzbrenner, Brenner des Gasglühlichts (s. d.).

Inkapābel (lat.), unfähig, untüchtig.

Inkapazität (lat.), Unfähigkeit, insbes. zum Erbschaftserwerb (z. B. im römischen Recht die Witwe, die das Trauerjahr verletzte, Kinder von Hochverrätern). Nach heutigem Recht ist jeder grundsätzlich erbfähig.

Inkardinatiōn (mittellat., v. cardo, »Türangel«, dann auch »Hauptsache«), Verbindung mit einer Hauptkirche. Clerici incardinati oder cardinales hießen ursprünglich die an einer Hauptkirche in bevorzugter Stellung angestellten Geistlichen, bis der Titel Kardinälen vorbehalten wurde. S. Kardinal.

Inkarnāt (ital.), Fleischfarbe, Bezeichnung für die Tönung des Fleisches in der Malerei; auch ein roter Marmor.

Inkarnatiōn (lat.), Fleischwerdung, Verkörperung; s. Menschwerdung; in der Malerei Fleischdarstellung.

Inkarnātklee, Pflanze, s. Klee.

Inkarzeratiōn (neulat.), Einkerkerung; Einklemmung. I. eines Darmes, soviel wie Einklemmung, s. Bruch und Darmverschluß.

Inkasso (ital.), Einkassierung, Einziehung von Forderungen, wofür die Inkassoprovisiōn gewährt wird. Inkassowechsel werden kurz vor Verfall (längstens binnen zehn Tagen) zum Diskont eingereicht. Inkassomandāt, Auftrag, Forderungen einzuziehen. Inkassoindossament (spr. -mént), Übertragung des Auftrages durch Indossament (s. d.).

Inkermán, Siedelung und Kloster im russ. Gouv. Taurien, auf der Halbinsel Krim, an der Bahn Charkow-Sewastopol, hat bedeutende überreste der alten Genuesenkolonie. — Hier siegten 5. Nov. 1854 Engländer und Franzosen über die Russen.

Inkl., s. Inklusive.

Inklinatiōn (lat.), Zuneigung, Anhänglichkeit; magnetische I., Inklinationsnadel, Inklinatorium, s. Erdmagnetismus.

Inklinatiōnswinkel, Neigungswinkel.

Inklinieren (lat.), Neigung zu etwas haben.

Inklinográph, Instrument zur Messung und Aufzeichnung der Schwankungen der magnetischen Inklination (vgl. Erdmagnetismus).

Inklinometer, Krängungsmesser, s. Krängung.

Inkludieren (lat.), einschließen, in sich begreifen; Inklusiōn, Einschluß, Inbegriff.

Inklusive (lat., abgekürzt incl., inkl.), einschließlich.

Inkoërzībel (neulat.), unbezwingbar, von Gasen soviel wie permanent (s. Gase).

Inkognito (ital. incognito, spr. -tonji-), unerkannt; i. reisen, unter anderm Namen reisen. Das I., die Namen- und Standesverheimlichung (von Berühmtheiten).

Inkohärenz (lat., spr. -rénz), Mangel an Zusammenhang.

Inkolāt (lat.), s. Indigenat.

Inkommensurābel (lat.), s. Größe.

Inkommodität (lat.), Unbequemlichkeit, Lästigkeit; inkommodieren, belästigen, bemühen; sich inkommodieren, sich Mühe machen.

Inkomparābel (lat.), unvergleichlich, keiner Komparation fähig; Inkomparabilien, Adjektive, die die Komparationsgrade nicht annehmen, z. B. »tot«.

Inkompatībel (franz.), unverträglich, unvereinbar; Inkompatibilität, Unverträglichkeit, Unvereinbarkeit (z. B. von verschiedenen Ämtern).

Inkompetent (lat., spr. -tént), unzuständig; In-

kompetenz, Unzuständigkeit; Gegensatz: Kompetenz (s. d.).

Inkomplett (lat.), unvollständig.

Inkonform (lat.), ungleichförmig.

Inkongruënt (lat., spr. -ént), nicht übereinstimmend; unschicklich.

Inkonsequent (lat., spr. -quént), unfolgerichtig, Gegensatz: konsequent (s. d.); Inkonsequenz, Folgewidrigkeit.

Inkonsistent (neulat., spr. -stént), unhaltbar, unverträglich (mit etwas); widersprechend.

Inkonstant (lat., spr. -stánt), unbeständig.

Inkonstitutionell (lat.), verfassungswidrig.

Inkontestābel (lat.), unbestreitbar.

Inkontinent (lat., spr. -nént), unenthaltsam; Inkontinenz, Unenthaltsamkeit.

Inkonvenābel (lat.), unpassend, ungelegen; Inkonvenienz (spr. -énz), Ungehörigkeit, Ungemach.

Inkonvertībel (lat.), unwandelbar, unbekehrbar.

Inkonzinn (lat.), nicht ebenmäßig zusammengefügt, unangemessen, unpassend.

Inkorporatiōn (lat.), im Rechtswesen Einverleibung, d. h. Vereinigung eines Gebietes, Staates ꝛc. mit einem andern. Im kath. Kirchenrecht Vereinigung eines Kirchenamtes und seiner Einkünfte mit einem Kloster, Stift ꝛc., wurde durch das Tridentinische Recht grundsätzlich für unzulässig erklärt. Vgl. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten, Bd. 2, S. 436 ff. (Berl. 1878). Inkorporieren, einverleiben.

Inkorrekt (lat., spr. -rékt), fehlerhaft, ungenau; Inkorrektheit, Ungenauigkeit, Fehler.

Inkorrigībel (lat.), unverbesserlich.

Inkredībel (lat.), unglaublich.

Inkrement (lat., spr. -mént), Zuwachs; in der Mathematik der Betrag, um den eine Größe wächst (zunimmt). Gegensatz: Dekrement, Abnahme.

Inkriminieren (lat.), an- oder beschuldigen; Inkriminatiōn, An- oder Beschuldigung.

Inkrustatiōn (lat.), Überrindung eines Körpers mit mineralischer Substanz, z. B. mit Kalkspat, Eisenkies, Quarz ꝛc.; ferner dünnschichtige Einlage (Applikation), Verzierungen in Marmor, Holz, Glas, Bronze ꝛc., die in Holz, Stein oder in Putz, Pflaster ꝛc. gelegt sind.

Inkrustierte Platten, Tonplatten, die in einem dünnen Überzug feinern Tons Verzierungen tragen.

Inkubatiōn (lat.), bei den Alten das Schlafen an heiligen Stätten (des Äskulap, Apollon, Serapis), um im Traum von der Gottheit Rat, besonders Heilung, zu erhalten, auch Brauch der christlichen Kirche im Mittelalter (heil. Michael, heil. Thekla, heil. Kosmas und Damian). Vgl. Deubner, De incubatione (Leipz. 1900). — Bebrütung der Eier; in der Heilkunde die Zeit zwischen der erfolgten Ansteckung und dem Ausbruch der Krankheit, bei Cholera wenige Stunden, höchstens 3 Tage, bei Pocken 12—14, Masern 8—14, Scharlach 4—7, Röteln 14—20 Tage.

Inkŭbus (lat.), bei den Römern Beiname des Faunus oder Silvanus, der Frauen im Schlaf durch Drücken ängstigte, überhaupt ein Alpdrücken hervorrufender Dämon, im Mittelalter ein mit Hexen buhlender Geist.

Inkulpat (lat.), Angeschuldigter; Inkulpant, Ankläger.

Inkumbenz (lat., spr. -bénz), Obliegenheit. Pflicht.

Inkunābeln (Wiegendrucke), die im 15. Jahrh., der Wiegenzeit des Buchdrucks, von seiner Erfindung bis zum Jahre 1500 einschließlich, erschienenen Drucke; Drucke nach 1500 werden heute nicht mehr als I. bezeichnet. Ihr Wert beruht weniger auf ihrem Inhalt als auf ihrer Bedeutung für die Geschichte des Buchdrucks. Vgl. Panzer, Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1536 (Nürnb. 1793—1803, 11 Bde.); Hain, Repertorium bibliographicum (Stuttg. 1826—38, 2 Tle. in 4 Bdn.) nebst »Indices«, dazu von Burger (Leipz. 1891) und Supplemente von Copinger (Lond. 1896—1902, 2 Bde.); Campbell, Annales de la typographie neerlandaise au XV. siècle (Haag 1874—1890); Pellechet, Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France (Par. 1897 ff.); Proctor, An index to early printed books in the British Museum (Lond. 1899 ff.); Haebler, Bibliografía iberica del siglo XV (Haag 1903); Vouilliéme, Die I. der Königlichen Bibliothek und der andern Berliner Sammlungen (Leipz. 1906); Collijn, Katalog der I. der königlichen Universitätsbibliothek zu Upsala (Upsl. 1907); Burger, Monumenta Germaniae et Italiae typographica (Berl. 1892 ff.). Vgl. auch Gutenberg.

Inkurābel (lat.), unheilbar.

Inland, Gegenteil von Ausland (s. d.), das zu einem Staat gehörige Gebiet. Inlandeis, s. Polareis.

Inlaut, Laut im Innern des Wortes oder der Silbe.

Inlet (engl., spr. ínnlet), kleine Bucht.

Inlett (niederdeutsch), Leinen- oder Baumwollenzeug zur Aufnahme von Bettfedern; auch dünner [Köper.

In loco (lat.), an Ort und Stelle.

In magnis et voluisse sat est (lat.), »in großen Dingen genügt es, auch nur gewollt zu haben«, Zitat aus Properz (Tauchnitz-Ausgabe II, 8, 10).

In majōrem (Dĕi) glorĭam (lat.), zu größerm Ruhm (Gottes).

In manu (lat.), in der Hand.

In margĭne (lat.), am Rande.

In mediās res (lat.), mitten in die Dinge hinein, sofort zur Sache (übergehen), Zitat aus Horaz' »Ars poetica« (148).

In mediō (lat.), in der Mitte.

In memorĭam (lat.), zum Andenken.

In mora (lat.), in Verzug, im Rückstand.

Inn (engl.), Wirtshaus; früher Amtsgebäude.

Inn (lat. Aenus), größter Nebenfluß der obern Donau, entspringt 2480 m ü. M. im Oberengadin aus dem Lunginsee und mündet nach 512 km langem Lauf bei Passau. Zuerst fließt er durch die Seen des Oberengadin, tritt bei Zernetz in das Unterengadin (Gefälle 9,5 m auf 1 km), durchströmt den Engpaß von Finstermünz, nimmt links die Sanna auf und bildet bis Wörgl die Grenze zwischen Kalk- und Zentralalpen. Bis Zirl fließt er im Oberinntal mit 3 m Gefälle auf 1 km und nimmt rechts die Pitztaler und die Ötztaler Ache auf. Im breiten, vielfach sumpfigen Unterinntal unterhalb Zirl (Gefälle 1,3 m auf 1 km) empfängt er rechts Sill und Ziller. Von Wörgl wendet er sich nach N., durchbricht die Kalkalpen, tritt auf bayrisches Gebiet, gelangt im Rosenheimer Becken auf das Alpenvorland, durchbricht den eiszeitlichen Moränengürtel, fließt unterhalb Kraiburg bis Schärding zwischen diluvialen Schotterterrassen und durchschneidet bis Passau die Ausläufer des böhmischen Massivs in engem Tal (Gefälle 0,8 m auf 1 km). Auf dem Alpenvorland fließen ihm zu links Mangfall, rechts Alz und Salzach, sein bedeutendster Nebenfluß, von deren Mündung an er

bis Passau die Grenze gegen Österreich bildet. Er entwässert 26,084 qkm, ist von Hall an für Talschifffahrt geeignet, wird aber nur zur Flößerei benutzt.

In natūra (lat.), in Natur, wirklich; z. B. Getreide i. n. liefern, dies selbst, nicht Geld dafür liefern.

In necessariis unĭtas, in dubiis libertas, in omnĭbus caritas (lat., »in notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen Liebe!«), auf Gregor Francke, Professor in Frankfurt a. O., (gest. 1651) zurückgeführte Formel, wurde irrtümlich dem heil. Augustinus zugeschrieben.

Innenblatt (Entoderm), s. Keimblätter.

Innenfeuerung, s. Dampfkessel.

Innenfront, die Hinterseite einer Mauer.

Innenlötung, s. Beilage »Fahrrad«.

Innenschmarotzer, s. Entoparasiten.

Innenwachen, Wachen im Innern von Biwaks und Unterkunftsorten für Ruhe und Ordnung nach den Regeln der Garnisondienstvorschrift, während Außenwachen sich wie Feldwachen verhalten, s. Sicherheitsdienst.

Innenwinkel (innere Winkel), s. Dreieck.

Innerasien, s. Zentralasien.

Innere Arbeit, s. Innere Energie.

Innere Energie eines Körpers, die nicht von seiner Lage oder Bewegung herrührende Energie (s. d.), ist teils potentiell (durch die gegenseitige Entfernung), teils kinetisch (durch die Bewegung der Moleküle bedingt); der letztere Teil äußert sich als Wärme. Erwärmt man einen Körper, so wird die zugeführte Wärme teils zur Überwindung der äußern Widerstände gegen die Ausdehnung, also zu äußerer Arbeit, teils gegen die Molekularkräfte zu innerer Arbeit verbraucht, um die Geschwindigkeit oder die gegenseitigen Abstände der Moleküle zu vergrößern. Der letztere Teil der innern Arbeit heißt auch Dissgregationsarbeit.

Innere Kolonisatiōn, Tätigkeit des Staates, anbaufähige Ländereien mit Landwirten zu besiedeln und kleine Grundbesitz- oder Pachtstellen durch Zerschlagung größerer Güter zu schaffen. Dazu kommt die Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter auf kleinen Bodenparzellen. Sie hat den Zweck, einen kräftigen Grundstock der Bevölkerung auf eigner Scholle zu erhalten und die Auswanderung zu hemmen. In dieser Richtung wirken in Preußen das Gesetz vom 26. April 1886 zur Schaffung deutscher Ansiedelungen auf angekauften polnischen Gütern in Posen und Westpreußen (s. Ansiedelung) und das Gesetz vom 7. Juli 1891 über die Errichtung von Rentengütern (s. d.). Die Fehn- und Moorkolonien im Hannoverschen bezwecken die Urbarmachung von bisher wüsten Heide- und Moorflächen. In England wurde durch die Allotment Acts (1887 und 1890) den Kreisausschüssen die Befugnis erteilt, Land zu erwerben und in Stücken zu 1 Acre (0,4 ha) an Arbeiter zu verpachten. Durch die Small Holding Act 1892 wurde ihnen die Ermächtigung erteilt, Grundeigentum von 0,4—20 ha zu verkaufen. Minister Campbell Bannerman beabsichtigt gegenwärtig tiefer greifende Maßnahmen. Vgl. Hugenberg, J. K. im Nordwesten Deutschlands (Straßb. 1891); Sering, Die i. K. im östlichen Deutschland (Leipz. 1893).

Innere Mission, die Bestrebungen in der christlichen, namentlich evangelischen Kirche, die neben der Linderung äußerer Not zugleich die Neubelebung christlicher Gesinnung unter den gefährdeten und entfremdeten Gliedern der Gemeinde bezwecken. Die i. M., neuerdings in der evangelischen Kirche Deutschlands besonders gepflegt, führte auf dem Kirchentag in Wittenberg (1849) zur Begründung des deutschen Zentralvereins für i. M., der in den von Wichern (s. d.) begründeten »Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause« sein Organ hat. Ergebnisse dieser Bestrebungen sind: Herbergen zur Heimat, Mägdeherbergen, Jünglings- und Jungfrauenvereine, Gefängnisvereine zur Sorge für entlassene Sträflinge, Arbeiterkolonien zur Rettung Arbeitsscheuer, Magdalenenhäuser zur Rettung gesunkener Frauen, ferner besondere Stadtmissionen in den Großstädten. Neue Aufgaben erwuchsen der innern Mission aus der sozialen Frage. Auch auf katholischer Seite hat die i. M. Pflege durch besondere Vereine (s. Bonifatiusverein und Vinzentiusverein) gefunden. Vgl. Schäfer, Die i. M. in Deutschland (Hamb. 1878—83, 6 Bde., mit andern) und Leitfaden der innern Mission (4. Aufl., das. 1903); E. Schneider, Die i. M. in Deutschland (Braunschw. 1888, 2 Tle.); Wurster, Die Lehre von der innern Mission (Berl. 1895).

Innerer Markt, s. Außenhandel.

Innere Sekretiōn, Absonderung von Stoffen im Körper durch Drüsen (s. d.) ohne Ausführungsgang.

Inneres Licht (lumen internum), nach der Vorstellung gewisser sektiererischer Gemeinschaften (s. Inspirationsgemeinden) das Offenbarungsvermögen der vom Heiligen Geist Erwählten.

Innere und äußere Linie, Lage zweier Heere, deren eines im Mittelpunkt, das andre in Teilen um ersteres herum (auf der äußern Linie) gruppiert ist, kommen jetzt kaum in Frage.

Innerösterreich, ehemaliger Gesamtname für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland.

Inner-Rhoden, s. Appenzell.

Innerste, rechter Nebenfluß der Leine in der preuß. Provinz Hannover, entspringt bei Klausthal im Harz, entwässert 1235 qkm und mündet, 75 km lang, unterhalb Sarstedt.

Inner Temple (spr. templ), ein Inn of Court (s. d.).

Innervation, Abhängigkeit der Organfunktionen von den Einflüssen der Nerven.

Innervationsempfindung, s. Muskelgefühl und Organempfindungen.

Innervieren, Nervenimpulse zuführen (z. B. einer Muskelgruppe); mit Nervenfasern versorgen.

Innes (spr. inns), George, amerikan. Maler, geb. 1. Mai 1825 in Newburgh am Hudson, gest. 3. Aug. 1894 in Schottland, fast ganz Autodidakt, malte Bilder aus dem Hügellande des Hudson, vom Delaware, den Niagarafällen ꝛc. mit zauberhafter Lichtwirkung.

Innichen, Marktflecken und Sommerfrische in Tirol, Bezirksh. Lienz, mit (1900) 1017 Einw., an der Drau und der Pustertalbahn, 1175 m ü. M., hat alte Pfarrkirche. Dabei liegt im Sextental Wildbad I.

Innocente (ital., spr. -tschénte), unschuldig; in der Musik: ungekünstelt, naiv.

Innocenz, s. Innozenz.

Inn of Court (engl., spr. kört), engl. Rechtskörperschaft (Innung), mit Schule des gemeinen Rechts (common law). Wer Advokat werden will, muß längere Zeit einem I. angehört haben.

Innominātkontrakte (lat.), die unbenannten, nicht klagbaren Verträge des römischen Rechts, die dadurch klagbar wurden, daß der eine Kontrahent leistete und so den andern zur Gegenleistung verpflichtete.

In nomine Dĕi (lat.), im Namen Gottes.

Innovatiōn (lat.), Erneuerung, Verjüngung.

Innocentius (Innozenz), lat. Mannesname gebildet von innŏcens, »unschuldig«.

Innozenz (spr. -zénz), Name von 13 Päpsten: 1) J. I., Heiliger (Fest: 28. Juli), 401 oder 402 bis 417, erließ wichtige Disziplinarvorschriften (Zölibat, Gerichtsbarkeit des Klerus) und verwarf den Pelagianismus. — 2) J. II., 1130—43, vorher Gregor Papareschi (Guidoni), floh vor dem Gegenpapst Anaklet II. nach Frankreich, wurde 1133 von Kaiser Lothar zurückgeführt und geriet zuletzt in Abhängigkeit Rogers von Sizilien. — 3) J. III., 1198—1216, vorher Lothar, Graf von Segni, geb. 1160 oder 1161 in Anagni oder Gavignano, gest. 16. Juli 1216 in Perugia, 1190 Kardinal, führte das Papsttum auf den Gipfel weltlicher Macht. Der Thronstreit zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Wittelsbach gab ihm Gelegenheit zur Einmischung in die deutschen Verhältnisse: er krönte Otto 1209, bannte ihn 1210 und trat für sein Mündel Friedrich II. ein, für den er die Regentschaft in Sizilien führte. Gegen Philipp August von Frankreich verteidigte er mit Glück das kirchliche Eherecht. Johann ohne Land von England und Peter von Aragonien nahmen von ihm ihre Kronen zu Lehen. Er veranlaßte den vierten Kreuzzug (1202—04), ließ auf der vierten Lateransynode 1215 die Lehren von der Transsubstantiation und Ohrenbeichte dogmatisieren, gegen Albigenser und Waldenser das Kreuz predigen und bestätigte den Dominikaner- und Franziskanerorden. Vgl. Hurter, Geschichte Papst J.' III. und seiner Zeitgenossen (3. und 2. Aufl., Hamb. 1841—43, 4 Bde.); Luchaire, Innocent III, Rome et l'Italie (Par. 1904); mit den Fortsetzungen La croisade des Albigeois (das. 1905); La papauté et l'empire (das. 1906) und La question d'Orient (1907). — 4) J. IV., 1243—54, vorher Sinibaldo de' Fieschi, Graf von Lavagna, geb. in Genua, 1227 Kardinal, floh vor Friedrich II. 1244 nach Lyon, wo er 1245 auf einer allgemeinen Synode den Kaiser absetzte, und kehrte 1251 nach Rom zurück. Vgl. Berger, Les registres d'Innocent IV (Par. 1882—96, 3 Bde.) und Saint Louis et Innocent IV (das. 1893); H. Weber, Der Kampf zwischen Papst J. IV. und Kaiser Friedrich II. (Berl. 1900). — 5) J. V., 21. Jan. bis 22. Juni 1276, vorher Pierre de Tarentaise, Erzbischof von Lyon. — 6) J. VI., 1352—62, vorher Stephan Aubert aus Mont bei Beyssac (Corrèze), Rechtsgelehrter, 1338 Bischof von Noyon, 1340 von Clermont, 1342 Kardinal, residierte in Avignon und drang auf Reform des Abgaben- und Benefizienwesens. — 7) J. VII., 1404—06, vorher Cosimo de' Migliorati aus Sulmone, wurde 1386 Bischof von Bologna, 1387 von Ravenna, 1390 Kardinal und römischer Gegenpapst Benedikts XIII. — 8) J. VIII., 1484—92, vorher Giovanni Battista Cibò, geb. 1432 in Genua, 1473 Kardinal, legitimierte durch die Bulle Summis desiderantes 1484 die Hexenprozesse. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 3 (4. Aufl., Freib. i. Br. 1899). — 9) J. IX., 29. Okt. bis 30. Dez. 1591, vorher Antonio Facchinetti, geb. 1519 in Bologna, seit 1566 Nuntius und als solcher an der antitürkischen Allianz beteiligt, wurde 1575 Patriarch von Jerusalem und 1583 Kardinal. — 10) J. X., 1644—55, vorher Giambattista Pamfili, geb. 1574 in Rom, 1629 Kardinal, stand als Papst unter der Herrschaft der Witwe seines Bruders, Olimpia Maidalchini, protestierte 1651 gegen den Westfälischen Frieden und zensurierte 1653 den Jansenismus. Vgl. Ciampi, Innocenzio X Pamfili e la sua corte (Imola 1878). — 11) J. XI., 1676—1689, vorher Benedetto Odescalchi, geb. 1611 in Como, 1645 Kardinal, 1650 Bischof von Novara, zensurierte die Jesuiten und Molinos (s. d.) und verdammte die gallikanischen Artikel von 1682 (s. Gallikanische Kirche). Vgl. Michaud, Louis XIV et Innocent XI (Par. 1882—83, 4 Bde.); Immich, Papst J. XI. (Berl. 1900). — 12) J. XII., 1691—1700, vorher Antonio Pignatelli, geb. 1615 in Neapel, Nuntius in Florenz, Polen und Wien, 1681 Kardinal, steuerte dem Nepotenunwesen und der Simonie, zensurierte Fénelon (s. d.) und erzwang die Zurücknahme der gallikanischen Artikel (s. Innozenz XI.). — 13) J. XIII., 1721—24, vorher Michelangelo de' Conti, geb. 1655 in Rom, Nuntius in Luzern und Lissabon, 1706 Kardinal, belehnte Karl VI. mit Neapel und war Gegner der Jesuiten. Vgl. M. v. Mayer, Die Papstwahl J.' XIII. (Wien 1874).

Innsbruck, Hauptstadt von Tirol, an der Mündung des Wipptales in das Inntal, Knotenpunkt der Bahn Kufstein–Ala, 574 m ü. M., hat einschließlich Garnison (1900) 26,866, mit den Vororten Wilten und Pradl 41,108 Einw. Hauptstraße ist die Maria Theresien-Straße mit Landhaus, Rathaus, Servitenkirche und gewaltigem Hintergrund in der 2600 m aufstrebenden Solsteinkette. In der alten Stadt liegt die enge Herzog-Friedrich-Straße mit Lauben, die Herzog-Friedrichs-Burg mit dem goldenen Dachl und dem Stadtturm, ferner die Hofburg und die Franziskaner-Hofkirche mit Grabdenkmal Kaiser Max' I. und Silberner Kapelle. Außerdem besitzt J. Theater, zahlreiche Kirchen und Klöster, darunter das alte Prämonstratenserstift in Wilten, sowie elektrische Straßenbahn. Die Stadt hat großen Fremdenverkehr, rege Fabrikation von Loden, Teig- und Fleischwaren und Kaffeesurrogaten, Glasmalerei, Bierbrauereien und Handel. J. besitzt eine 1677 gegründete Universität (1903: 810 Hörer), Gymnasium, Realschule, Handelsakademie, Staatsgewerbeschule, Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalt, Landesmuseum und großes Waisenhaus. Die Stadt hat eignes Statut, ist Sitz der Statthalterei, des Landtags, Oberlandes- und Landesgerichts, der Bezirkshauptmannschaft, Finanzlandesdirektion, Forst- und Domänendirektion, Handels- und Gewerbekammer und mehrerer Konsulate. In Garnison stehen: Stäbe: 14. Korpskommando, 8. Infanterietruppendivision, 15. Infanteriebrigade, 1 Bataillon des Infanterieregiments 14, 2 Bataillone des 1. Tiroler Kaiserjägerregiments, 13. Feldjägerbataillon, 14. Traindivision; Landesverteidigungsoberbehörde, 44. Landwehrinfanterietruppendivision, berittene Tiroler Landesschützen. Am linken Innufer (3 Brücken) liegen die Gemeinden Hötting (5693 Einw.) mit zwei Schlössern und Mühlau, in der Umgebung der Berg Isel (s. d.) und Schloß Ambras (s. d.), die Mittelgebirgsbahn führt nach Lans und Igls, die elektrische Stubaitalbahn nach Multers und Natters, beliebten Sommerfrischen. Dampfstraßenbahn führt nach Hall (s. d.). — In unmittelbarer Nähe von J. bestand die rätische Niederlassung Veldidena; dort steht seit 1128 das Prämonstratenserkloster Wilten. J., zuerst 1028 erwähnt, war Kaufmannsansiedelung, wurde 1232 Stadt, 1363 Landeshauptstadt. Später war J. wiederholt Residenz der tirolischen Seitenlinien der Habsburger. Vgl. L. Weber, Innsbruck (Innsbr. 1838); Unterkircher, Chronik von J. (das. 1897); Noë, Illustrierter Führer durch J. (das. 1901).

Innsbrucker Libell, Anordnung eines Hofrats (s. d.) durch Kaiser Maximilian I. 1518.

In nuce (lat.), »in einer Nuß«, d. h. zusammengedrängt, kurz gefaßt.

Innuit, Name, mit dem sich die Eskimo (s. d.) bezeichnen, bedeutet soviel wie »Volk«, »Menschen«.

Inn- und Knyphausen, Edgar, Fürst zu, Edler Herr zu Lützburg und Bergum, geb. 14. Dez. 1827 in Hannover, Haupt des gräflichen, 1900 nach dem Recht der Erstgeburt gefürsteten Hauses I., 1893—1898 und seit 1899 konservatives Mitglied des Reichstags, wurde 1904 Präsident des preuß. Herrenhauses.

Innungen (»Einigungen«), Verbände selbständiger Fachgenossen, vor allem der Handwerker, zur Förderung gemeinsamer Interessen. Die Bezeichnung I., im Mittelalter ziemlich gleichbedeutend mit Zünften, Gilden, Bruderschaften und Ämtern, ist heute noch üblich für die öffentlich rechtlichen Organisationen des Handwerkes (s. d.). Von den Zünften (s. d.) unterscheiden sie sich durch Beschränkung ihrer Rechte und Aufgaben. Mit der Einführung der Gewerbefreiheit im 19. Jahrh. wurden die I. in fast allen deutschen Staaten unter das Vereinsrecht gestellt und ihre Neubildung freiem Antrieb überlassen. In Preußen war die Politik gegenüber den I. schwankend. Die freiheitliche Gesetzgebung Anfang des Jahrhunderts wurde 1845 und 1849 durch Rückkehr zu zünftlerischem Zwang abgelöst und die Ausübung eines Handwerks wieder vom Befähigungsnachweis abhängig gemacht. Im I. 1869 beseitigte die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes, später Reichsgewerbeordnung, abermals Befähigungsnachweis und Innungszwang und stempelte die I. zu losen Vereinen. Bald jedoch entstanden unter dem Druck einer lebhaftern Bewegung zur Neubelebung der I. die Novellen zur Reichsgewerbeordnung vom 18. Juli 1881, 8. Dez. 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887 und als wichtigste die vom 26. Juli 1897. Jetzt unterscheidet man freie und Zwangsinnungen. Beide Arten hängen von der Entschließung der Beteiligten ab, denn auch die Zwangsinnungen (nur Handwerkerfachinnungen) sind fakultativ, d. h. nur unter Zustimmung der beteiligten Gewerbetreibenden eines Bezirks kann die Gründung verfügt werden. Die Aufgaben der I. zerfallen in notwendige, d. h. solche, deren Nichterfüllung ihre Schließung zur Folge haben kann, und freiwillige. Die notwendigen sind: Pflege des Gemeingeistes und der Standesehre, Förderung des Einvernehmens zwischen Meistern und Gesellen, Fürsorge für Herbergswesen und Arbeitsnachweis, Regelung des Lehrlingswesens und der Lehrlingsausbildung, Entscheidungen von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen. Zu den freiwilligen gehören: Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Meister, Gesellen und Lehrlinge, Unterstützung von Fachschulen, Veranstaltung von Gesellen- und Meisterprüfungen, Unterstützung der Mitglieder in Fällen von Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Bedürftigkeit oder Tod, Errichtung von Schiedsgerichten und gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieben. Es gab 1902 im Deutschen Reich 10,950 I. mit 456,283 Mitgliedern, davon waren 2955 oder 37 Proz. Zwangsinnungen. In Österreich bestehen seit 1859 Zwangsinnungen (hier [Gewerbe-] Genossenschaften), doch wurde ihnen 1883 unter Beibehaltung des Beitrittszwanges größere Ausdehnung gegeben, anderseits wurden sie auf nicht fabrikmäßig betriebene Gewerbsunternehmungen beschränkt. Vereinigungen verschiedener Gewerbe sind zugelassen, der Wirkungskreis der I. ist erweitert, das Krankenkassenwesen geregelt. Im I. 1891 bestanden hier 5113 Genossenschaften. England hat keine besondere Gesetzgebung für I., auch keine Körperschaften der Art, in Frankreich waren 1791—1884 I. wie überhaupt gewerbliche Vereinigungen verboten. Vgl. Reichsgewerbeordnung § 81—100u und die Artikel Gewerbe, Handwerk, I., Zünfte im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften« (2. Aufl., Jena 1899—1901) und im »Wörterbuch der Volkswirtschaft« (2. Aufl., das. 1906—07); Fleischmann, Innungsleitfaden (Berl. 1901); Neuhaus, I. und Innungsausschüsse (Leipz. 1902); »Die gewerblichen Genossenschaften in Österreich« (Wien 1895, 2 Bde.); Mataja, Gewerberecht und Arbeiterversicherung (in Österreich, Leipz. 1899). S. auch Gewerbe.

Innungsgerichte, s. Gewerbegerichte.

Innungsschulen, s. Fachschulen und Fortbildungsschulen.

Innungstage, s. Handwerkerverein.

Innviertel, früher einer der vier Kreise Oberösterreichs, kam 1779 im Frieden von Teschen von Bayern an Österreich, 1809 im Wiener Frieden an Bayern zurück und gehört seit 1816 wieder zu Österreich.

Ino, im griech. Mythus Tochter des Kadmos und der Harmonia, Gemahlin des Athamas (s. d.), die böse Stiefmutter des Phrixos und der Helle, stürzte sich, von Athamas verfolgt, mit ihrem Sohn Melikertes (s. d.) ins Meer und wurde zur Seegöttin Leukothea.

Inocerămus, fossile Muscheln, treten besonders zahlreich in der Kreideformation (s. d.) auf.

Inoffensīv (lat.), nicht beleidigend, harmlos.

Inoffizios (lat.), pflichtwidrig, widerrechtlich (besonders von Testamenten, in denen den nächsten Verwandten nichts vermacht ist). S. Querel.

Inokulatiōn (lat.), Einimpfung; s. Veredelung.

Inopportūn (lat.), ungelegen, unpassend.

In optima forma (lat.), »in bester Form«, in aller Form, wie sich's gehört.

In originali (lat.), im Original, in der Urschrift.

Inosīt (Phaseomannīt, Muskel-, Fleischzucker, Hexahydrohexaoxybenzol) $C_6H_{12}O_6$ findet sich im Herzmuskel, Leber, Milz, Nieren, Gehirn, in unreifen Leguminosen ꝛc. und bildet farb- und geruchlose, süßliche Kristalle, die bei 210° schmelzen und in heißem Wasser löslich sind. I. ist nicht gärungsfähig.

Inosurie, Abart der Zuckerharnruhr, bei der der Harn nicht Traubenzucker, sondern Inosit enthält.

Inouye, 1) Kaoru, Graf, japan. Staatsmann, geb. 1835, war wiederholt Minister, wurde 1895 Regent von Korea und gehörte 1905 zu dem einflußreichen Staatsrat der Genro (s. d.).

2) Katsunosuke, geb. 1861, Adoptivsohn des vorigen, ist seit 1898 Botschafter in Berlin.

3) Yoshika, japan. Admiral der Gegenwart.

Inovecgebirge (spr. inowetz-), südlicher Teil des Galgoczer Gebirges (s. d.) im oberungarischen Bergland, erreicht im Inovecz 1042 m.

Inowrazlaw, früher Name von Hohensalza (s. d.).

In parenthesi (lat.), nebenbei.

In partibus infidelium (lat., abgekürzt i. p. oder i. p. i., »im Gebiet der Ungläubigen«), früher Bezeichnung für Bischöfe, die auf den Titel einer unter türkischer Herrschaft befindlichen Diözese geweiht wurden, ist seit 1882 durch Titularbischof ersetzt.

In perpetuam memoriam (lat.), zum ewigen Gedächtnis.

In perpetuum (lat.), auf immer.

In persōna (lat.), persönlich, selbst.
In petto (ital., »in der Brust«), auf dem Herzen, in Bereitschaft (haben).
In pleno (lat.), in voller Versammlung; vollzählig.
In pontificalibus (lat.), in voller Priestertracht; in Amtstracht; im Feierkleid.
In praefixo termĭno (lat.), in angegebener Frist.
In praesentĭa (lat.), in Gegenwart; gegenwärtig.
In praxi (lat.), in der Praxis (Gegensatz: Theorie), im gewöhnlichen Leben. [vgl. auch Impromptu.
In promptu (lat.), in Bereitschaft, bei der Hand;
In puncto (lat.), hinsichtlich, in betreff; i. p. puncti oder sexti, hinsichtlich des 6. Gebotes (der Keuschheit).
In puris naturalĭbus (lat.), im reinen Naturzustand, nackt.

Inquilīn (lat.), Insasse, Mietbewohner; Inquilinen (in der Tierwelt), s. Einmieter und Gallwespen.

Inquirent (lat., spr. -rént), frühere Bezeichnung für Untersuchungsrichter; inquirieren, nachforschen, gerichtlich untersuchen, verhören; Inquisīt, Angeklagter.

Inquisitiōn (lat., »Untersuchung«, Inquisitio haereticae pravitātis, Ketzergericht), zur Aufspürung und Bestrafung der Ketzer (s. d.) bestimmtes Glaubensgericht der katholischen Kirche, auch heiliges Offizium (sanctum officium) genannt, wurde durch die vierte Lateransynode 1215 mit dem bischöflichen Amt verbunden, von Papst Gregor IX. 1232 und 1233 den Dominikanern übertragen und dadurch in Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhl gebracht. Fürsten und weltliche Gerichte fungierten als Exekutoren. Verdacht der Ketzerei genügte zur Verhaftung, Denunziationspflicht bestand für alle Gläubigen, das Zeugnisrecht war unbeschränkt, Geständnis konnte seit 1252 durch die Folter erzwungen werden. Strafen waren Verlust der bürgerlichen und kirchlichen Rechte, Bußübungen im Bußhemd (s. San Benito), Einziehung des Vermögens, lebenslängliche Kerkerhaft und Feuertod. In Deutschland war Konrad von Marburg (s. d.) der erste Inquisitor. Zunächst stieß die Einführung der J. hier auf kräftigen Widerstand; erst unter Karl IV. 1369 wurde sie allgemein anerkannt und fand ihre Blüte zur Zeit Innozenz' VIII. (s. d.), unter dem Sprenger seinen »Hexenhammer« (s. Hexe) schrieb; dann verschwand sie infolge der Reformation. Auch in England war die J. nur unter Heinrich VIII. und Maria der Blutigen erfolgreich. In Italien schon 1231 eingeführt, wurde sie seit ihrer Reorganisation durch Paul III. und Kardinal Caraffa (s. Paul IV.) 1542 die furchtbarste Waffe der Gegenreformation. Im J. 1808 wurde sie von Napoleon aufgehoben, 1814 von Pius VII. wieder eingeführt, und noch 1852 wurden die Eheleute Madiai wegen Übertritts zum Protestantismus zu Galeerenstrafe verurteilt. In Frankreich wurde sie besonders gegen die Albigenser (s. d.) angewendet, im 14. Jahrh. beschränkt, im 16. Jahrh. mit den Parlamenten verbunden (s. Chambre ardente) und war bis über die Mitte des 18. Jahrh. in Tätigkeit. In Spanien wurde die J. unter Ferdinand dem Katholischen 1480 als königliches Institut unter einem Großinquisitor organisiert (s. Autodafé); der erste Großinquisitor, Torquemada (s. d.), ließ Tausende von Ketzern verbrennen. Die J. hat besondere Bedeutung durch ihre Versuche gehabt, den Protestantismus zu unterdrücken. Zwar ist sie dabei nicht mit der ihr zur Last gelegten Grausamkeit verfahren; immerhin betrug die Zahl der prozessierten Protestanten über 2000, von denen etwa 220 lebendig, 120 in effigie verbrannt wurden. Im J. 1781 wurde das letzte Todesurteil gesprochen; 1808 hob Napoleon I. die J. auch in Spanien auf. In den Niederlanden hatte ihre Einführung den Abfall der nördlichen Provinzen von Spanien zur Folge. In Portugal wurde sie 1557 eingeführt, im 18. Jahrh. durch Pombal (s. d.) beschränkt und 1821 aufgehoben. Die ältern Darstellungen der J., insbes. die von Llorente (s. d.), sind mit Vorsicht zu benutzen. Vgl. F. Hoffmann, Geschichte der J. (Bonn 1878, 2 Bde.); Lea, A history of the I. of the middle ages (Neuyork 1888, 3 Bde.; deutsch, Bonn 1905, Bd. 1); Fredericq, De Geschiedenis der Inquisitie in de Nederlanden (Gent 1892—96, 2 Bde.); Tanon, Histoire des tribunaux de l'inquisition en France (Par. 1893); Hansen, Zauberwahn, J. und Hexenprozeß im Mittelalter (Münch. 1900); E. Schäfer, Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der J. im 16. Jahrhundert (Gütersl. 1902, 3 Bde.); Flade, Das römische Inquisitionsverfahren in Deutschland bis zu den Hexenprozessen (Leipz. 1902).

Inquisitiōnsprinzĭp, im Inquisitionsprozeß (s. d.) geltender Grundsatz, daß die Beweise vom Gericht, nicht von den Parteien beschafft werden.

Inquisitiōnsprozeß, Untersuchungsprozeß, im Gegensatz zum Anklageprozeß (s. Anklage).

Inquisītor (lat.), soviel wie Inquirent (s. d.); auch Richter bei der Inquisition; inquisitōrisch, peinlich ausfragend; Inquisitoriāt, das peinliche Verhör im Inquisitionsprozeß.

In ramo (ital.), die rohe, ungesponnene Baumwolle; franz. en rame (spr. ang rām').

I. N. R. I. = Jesus Nazarēnus Rex Judaeōrum, »Jesus von Nazareth, König der Juden«, Inschrift am Kreuz Jesu.

Inrotulatiōn der Akten (lat.), ehedem die Zurechtstellung der Akten durch das Untergericht zur Versendung an das Obergericht.

Insalah (Ain Salah), Hauptort der Oase Tuât
In saldo (ital.), s. Saldieren. [(s. d.).
Insalubrität (lat.), Ungesundheit.
In salvo (lat.), in Sicherheit, geborgen.
Insanĭa (lat.), Irrsinn, Geistesstörung.

Insasse, in den ältern Gemeindeordnungen Personen, die in der Gemeinde wohnen, aber die Gemeindeangehörigkeit nicht besitzen. Nach den neuern Gemeindeverfassungen wird die Gemeindeangehörigkeit durch bloßen Wohnsitz von Rechts wegen erworben.

Insatiābel (lat.), unersättlich.

Insatz (Anleite, Fronung), im deutschen Recht Übereignung des gepfändeten Grundstücks; an manchen Orten (z. B. in Frankfurt a. M.) auch Bezeichnung für Hypothek; Insatzklage, hypothekarische Klage.

Inschallah (arab. in schâ allâh, »Wenn Allah will«), bei den Muslimin Ausdruck der Gebundenheit alles menschlichen Tuns an den Willen Gottes, ist bei jeder Absicht zu äußern, nach der Vorschrift des Korans 18, 23: »Sag auch von keinem Ding: ich will es morgen tun, als nur, wenn's Gottes Wille ist.«

Inschās, Dorf in der ägypt. Provinz Scharkieh, mit (1897) 4946 Einw., an der Bahn Kairo-Mansura.

Inschriften (griech. epigraphaí, lat. inscriptiōnes), im wissenschaftlichen Sinne die aus dem Altertum erhaltenen Aufzeichnungen auf Stein und Metall, nicht bloß Aufschriften auf Gräbern, Bauten und Denkmälern, sondern auch staatliche Urkunden (Gesetze, Senats- und Volksbeschlüsse, Verträge, finan-

zielle Abrechnungen ꝛc.) und Aufzeichnungen des Privatlebens zur öffentlichen Kenntnisnahme. Die J. sind sehr wichtig für die Sprachforschung und die Kenntnis des öffentlichen und privaten Lebens. Die griechischen J. reichen bis ins 7. Jahrh. v. Chr. zurück, die römischen vereinzelt über das 3. Jahrh. v. Chr. hinaus; verbreitet sind sie über die ganze griechische und römische Welt in Europa, Asien und Afrika. Sie bilden ein besonderes Gebiet der Altertumswissenschaft, die sogen. Epigraphik. Schon im Beginn der Renaissance sammelte man J., besonders lateinische. Eigentlicher Schöpfer der Epigraphik als Wissenschaft ist A. Böckh, der im Auftrage der Berliner Akademie sämtliche erreichbaren griechischen J. im »Corpus inscriptiōnum graecārum« (fortgesetzt und vollendet von Franz, Curtius und Kirchhoff, Berl. 1828—77, 4 Bde.) vereinigte. Die gewaltige Zunahme des Materials veranlaßte die Berliner Akademie zu dem jetzigen großartigen Werk »Inscriptiōnes graecae«, das unter Mitwirkung der französischen Akademie seit 1873 in geographischer Anordnung erscheint. Eine treffliche Auswahl bietet Dittenberger in »Sylloge inscriptiōnum graecārum« (2. Aufl., Leipz. 1898—1901, 3 Bde.; Supplement 1903 bis 1905, 2 Bde.). Vgl. Larfeld, Handbuch der griechischen Epigraphik (Leipz. 1898—1902, bisher nur Bd. 2). — Ferner hat die Berliner Akademie durch Mommsen das Riesenwerk des »Corpus inscriptiōnum latinārum«, gleichfalls in geographischer Verteilung, begründet, dessen Bände seit 1863 erscheinen. Die christlichen lateinischen J. für Rom hat gesammelt de Rossi (Rom 1857—88, 2 Bde.), für Frankreich Le Blant (Par. 1856—65, 2 Bde.), für Spanien (Berl. 1871, Supplement 1900) und Britannien (das. 1876) E. Hübner, der auch die »Exempla scripturae epigraphicae latinae a Caesaris morte ad aetatem Iustiniani« (das. 1885) herausgegeben hat. Eine Auswahl der J. gibt Dessau, »Inscriptiōnes latinae selectae« (Berl. 1892 ff., Bd. 1 u. 2). Vgl. E. Hübner, Römische Epigraphik (2. Aufl., Münch. 1892). — Von andern Inschriftensammlungen sei noch erwähnt das »Corpus inscriptiōnum semiticārum«, das seit 1881 von der Pariser Akademie herausgegeben wird.

Insectivŏra (lat.), Insektenfresser (s. d.).

Insekten (Kerbtiere, Kerfe, Hexapŏden, Insecta, Hexapŏda; s. die Tafeln »Ameisen«, »Bienenzucht«, »Halb- und Hautflügler«, »Käfer«, »Netz- und Zweiflügler«, »Schädlinge I—III«, »Schmetterlinge«), Klasse der Gliederfüßer. Der Körper ist gesondert in Kopf, Brust und Hinterleib, der aus vier Segmenten verschmolzene Kopf trägt die Augen, ein Paar Fühler und drei Paar Kauwerkzeuge. Die Brust, aus drei Segmenten, trägt unterseits drei Paar gegliederte Beine und Flügel; letztere können fehlen. Der Leib, aus höchstens zehn Segmenten, trägt beim entwickelten Insekt nie Gliedmaßen, bei den Larven höchstens ungegliederte, die letzten Körperringe dagegen oft Anhänge, die mit der Begattung oder Eiablage zusammenhängen (Greifzangen, Legescheiden, Legebohrer).

Die Mundwerkzeuge bestehen aus einer unpaaren Oberlippe und drei Paar seitlich beweglichen Kiefern: erstes Paar Oberkiefer (Mandibeln), zweites und drittes Paar Unterkiefer (Maxillen), wobei das dritte durch Verschmelzung die den Mund von hinten deckende Unterlippe bilden kann. Die meist kräftigen Oberkiefer besitzen keine Taster, wohl aber die Unterkiefer. Die Grundform der Freßwerkzeuge findet sich bei den beißenden und kauenden J., insbes. Käfern und Geradflüglern, ist aber bei den andern Ordnungen stark abgeändert. Die Atmung erfolgt durch Luftröhren (Tracheen), die durch Spalten (Atemlöcher, Stigmen) nach außen münden. Bei wasserbewohnenden J. kann das Tracheensystem geschlossen sein und die Atmung durch Tracheenkiemen erfolgen. Die Haut der J. ist meist hart durch eine Schicht Chitin (s. d.). Die oft sehr bunte Färbung erfolgt durch Pigmente oder durch Interferenz des Lichtes (optische Farben). Der in einzelne Abschnitte gegliederte Darmkanal hängt mit verschiedenen Drüsen und langen, geschlossenen Schläuchen, den Malpighischen Gefäßen, die als Nieren dienen, zusammen. Oft finden sich auch noch Spinn-, Stink-, Gift- und Wachsdrüsen. Das Blutgefäßsystem ist nicht geschlossen, das langgestreckte Herz (Rückengefäß) liegt auf dem Rücken; das Nervensystem, auf der Bauchseite, besteht aus zwei parallelen Strängen, die in jedem Segment knotige, durch Querstränge verbundene Anschwellungen (Ganglien, s. d.) bilden. Das vorderste Ganglion (Gehirn, Schlundganglion) besitzt einen um den Schlund herumgehenden Nervenstrang (Schlundring). Fast alle J. haben Augen, im entwickelten Zustand meist zwei zusammengesetzte (Netzaugen, Facettenaugen) und häufig noch einige einfache (Punktaugen, Ocelli), als Larven meist nur Punktaugen. Ferner sind ausgebildet besonders Tast- und Geruchsinn, außerdem Geschmack- und Gehörsinn. Zahlreiche J. erzeugen willkürlich Laute, und bei vielen entstehen durch das Schwirren der Flügel und zungenförmiger Plättchen Schwinglaute (Summen).

[Fortpflanzung.] Die Fortpflanzung ist bei den J. zweigeschlechtlich, wobei Männchen und Weibchen sich oft auch äußerlich unterscheiden. Fast stets erfolgt Eiablage, nur wenige J. gebären lebendige Junge, stets findet sich Entwickelung mit Verwandlung (Metamorphōse) durch einen Larvenzustand hindurch. Die Larven unterscheiden sich meist erheblich in Form und Lebensweise von den entwickelten J. (Imagines); stets fehlen ihnen Flügel. Bei einzelnen Gruppen der J. haben sie bestimmte Namen (Raupen, Maden, Engerlinge ꝛc.). Die Verwandlung ist vollkommen (metabōle, holometabōle J.), wenn die Larve sich in eine ruhende, keine Nahrung aufnehmende Puppe (Chrysālis, Chrysalide) verwandelt, unvollkommen (ametabōle, hemimetabōle J.), wenn ein Puppenstadium fehlt und die Larve nach mehreren Häutungen zum Imāgo wird. Die Puppen heißen frei (Pupa libĕra), wenn die äußern Körperteile des Insektes frei liegen, bedeckt (Pupa obtecta), wenn sie in der Puppenhaut eingeschlossen, aber sichtbar sind, Tönnchenpuppe (Pupa coarctāta), wenn die letzte Larvenhaut eine feste Schicht um sie bildet. Häufig erfolgt die Verpuppung in einem Kokon (spr. -kong; s. d.). Mehrfach findet sich bei den J. Parthenogenese (s. d.) und Generationswechsel (s. d.).

[Rolle der Insekten in der Natur.] Die Nahrung der J. besteht vielfach aus Pflanzen, insbes. die der Larven, wobei die Tiere monophāg oder polyphāg sind. Hierdurch werden zahlreiche J. schädlich; viele leben auch von tierischen Stoffen, nicht wenige sind Schmarotzer. Die J. wieder dienen zur Nahrung den Fischen, Amphibien, Reptilien, besonders aber zahlreichen Vögeln (insektenfressenden Vögeln), und unter den Säugetieren der Ordnung der Insekten-

Insektenfresser I.

1. Igel (Erinaceus europaeus). 1/3. (Art. *Igel.*)

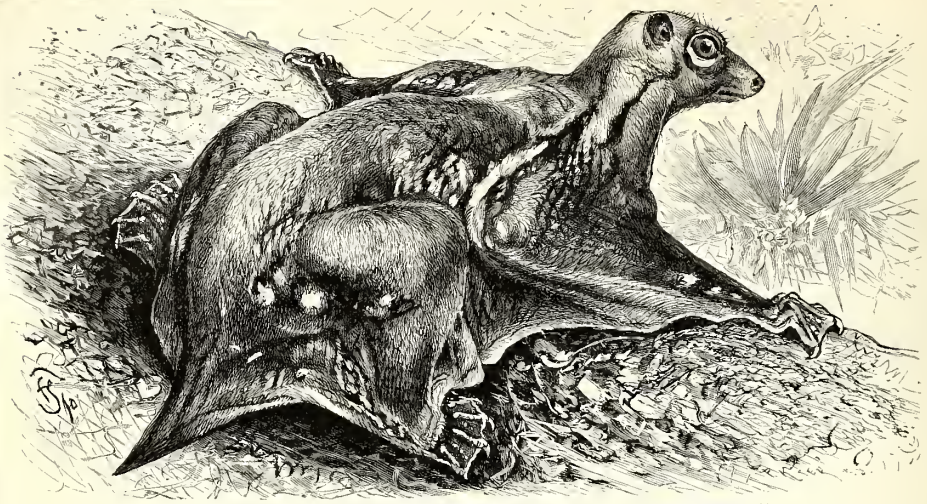
2. Rohrrüßler, Rüsselspringer (Macroscelides typicus). 1/3. (Art. *Rohrrüßler.*)

3. Tana (Tupaja tana). 1/5. (Art. *Spitzhörnchen.*)

4. Tanrek (Centetes ecaudatus). 1/2. (Art. *Borstenigel.*)

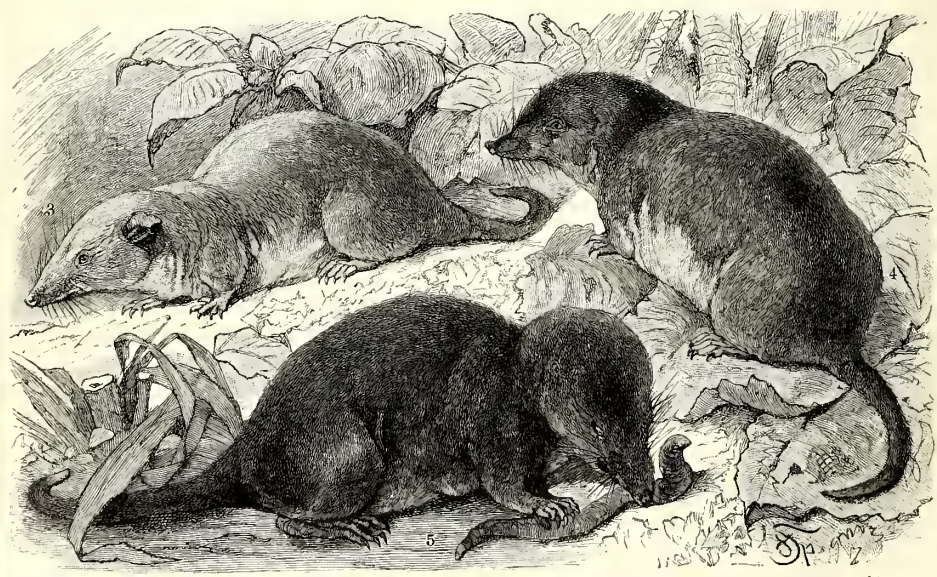
5. Bisamrüßler, Desman (Myogale moschata). 1/2. (Art. *Rüsselmaus.*)

Insektenfresser II.



1. Roter Flattermaki (Galeopithecus volans). 1/6. (Art. *Pelzflatterer.*)

2. Maulwurf (Talpa europaea). 1/2. (Art. *Maulwurf.*)



3. Waldspitzmaus (Sorex vulgaris). — 4. Hausspitzmaus (Crocidura aranea). — 5. Wasserspitzmaus (Crossopus fodiens). Nat. Gr. (Art. *Spitzmäuse.*)

fresser (s. d.), den meisten Fledermäusen, vielen Gürteltieren, Schuppentieren und einigen Affen. Nur wenige J. bieten direkten Nutzen, vor allem die Seidenraupe und die Biene, ferner die Koschenillelschildlaus; einige J. dienen als Arzneimittel (z. B. die Kanthariden). Wichtig sind viele J. als Vermittler der Bestäubung der Pflanzen. Neuerdings sind mehrere J. bekannt geworden als Zwischenwirte von Krankheitserregern und so als übertrager gefährlicher Krankheiten, besonders von Malaria, Rückfallfieber, Tsetsekrankheit, Texasfieber der Rinder u. a.

Unter allen Tieren stehen die J. in ihren seelischen Lebensäußerungen am höchsten, wie sich dies besonders in der Vereinigung vieler Individuen zu gemeinsamem Wirken in den sogen. Tierstaaten mit ausgeprägter Arbeitsteilung zeigt. Die Zahl der bekannten Insektenarten beträgt etwa 250,000. Fossil finden sich J. schon im mittlern Silur; in der heutigen Lebewelt liegt ihr Hauptverbreitungsgebiet in den Tropen, doch gehen sie bis zu den äußersten Grenzen der Vegetation und finden sich noch in höchsten Breiten und größten Höhen.

[Einteilung.] Die bezüglich mancher Gruppen der J. schwankende Einteilung gründet sich auf den Bau der Mundwerkzeuge, der Flügel und der Art der Entwickelung. Man unterscheidet: 1) Thysanüren (flügellose, Urinsekten, Apterygöta), 2) Falschnetzflügler (Urflügler, Pseudoneuroptĕra, Archiptĕra), 3) Geradflügler (Orthoptĕra), 4) Netzflügler (Neuroptĕra), 5) Fächerflügler (Strepsiptĕra), 6) Käfer (Coleoptĕra), 7) Halbflügler (Schnabelkerfe, Hemiptĕren, Rhynchōta, Hemiptĕra), 8) Zweiflügler (Diptĕren, Diptĕra), 9) Schmetterlinge (Lepidoptĕra), 10) Hautflügler (Hymenoptĕra). Näheres über die Ordnungen s. in den betreffenden Artikeln.

[Literatur.] Swammerdam, Bijbel der natuure, of historie der I. (Leiden 1737—38); Rösel v. Rosenhof, Insektenbelustigungen (Nürnb. 1741 bis 1761, 4 Bde.; dazu Kleemans Beiträge, 1792—94, 2 Bde., mit trefflichen Abbildungen, sowie Schwarz' Nomenklatur über beide Werke, 1793—1830, 7 Abteilungen); Fabricius, Genera insectorum (Kiel 1776), Philosophia entomologica (Hamb. u. Kiel 1778) und Entomologia systematica, emendata et aucta (Kopenh. 1792—94, 4 Bde.; Index 1797—99; Supplement 1798); Latreille, Histoire naturelle des Crustacés et des Insectes (Par. 1802—05, 14 Bde.); Graber, Die J. (Münch. 1877—79, 2 Tle.); Taschenberg, Praktische Insektenkunde (Brem. 1879 bis 1880, 5 Tle.), Die J. (Bd. 9 von Brehms »Tierleben«, 3. Aufl., Leipz. 1892) und Die J. nach ihrem Nutzen und Schaden (2. Aufl., Leipz. u. Wien 1906); Kolbe, Einführung in die Kenntnis der J. (Berl. 1889—93); Lubbock, Die Sinne und das geistige Leben der Tiere, insbesondere der J. (deutsch, Leipz. 1889). Zeitschriften: »Entomologisches Wochenblatt« (früher u. d. T.: »Insektenbörse«, Leipz., seit 1907); »Berliner entomologische Zeitschrift« (Berl., seit 1857); »Internationale entomologische Zeitschrift« (früher u. d. T.: »Entomologische Zeitschrift«, das., seit 1907); »Zeitschrift für Entomologie« (Bresl., seit 1847); »Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie« (früher u. d. T.: »Allgemeine Zeitschrift für Entomologie«, Husum, seit 1905); »Stettiner entomologische Zeitung« (Berl., seit 1840); »Wiener entomologische Zeitung« (das., seit 1882). Weiteres s. Forstinsekten, Schädlinge und Pflanzenkrankheiten.

Insektenbestäubung, Übertragung des Blütenstaubes durch Insekten, s. Blütenbestäubung.

Insektenfanggürtel, s. Obstbau und Tafel »Garten- und Obstbau«, Fig. 16.

Insektenfressende Pflanzen (fleischfressende Pflanzen, Insektivören), Gewächse, die neben der Ernährung durch Assimilation noch durch Fang und Verdauung kleiner Tiere, insbes. Insekten, stickstoffhaltige Nahrung gewinnen. J., meist den Familien der Droseraceen, Utrikulariaceen, Sarraceniaceen und Nepenthaceen angehörig, fangen die durch Nektarabsonderung angelockten Tiere in fallgrubenartigen, zum Teil mit Flüssigkeit gefüllten Blattbechern oder Blasen oder mit Hilfe klebriger Drüsensekrete oder endlich mittels Klappfallen, die sich bei Berührung ruckweise schließen. Ein Verdauungssekret löst darauf aus dem Tierkörper die Eiweißstoffe, die durch Digestionsdrüsen von der Pflanze aufgenommen werden. Mit Fallgruben ausgestattete i. P. sind die auch einheimischen Utrikularien, bei denen einzelne Blattabschnitte mohnkorn- bis senfkorngroße Blasen bilden, deren Mündung durch einen nur nach innen sich öffnenden Hautlappen verschlossen ist, ferner die Kannenpflanzen der tropischen Wälder, Nepenthes, Sarracenia u. a., deren Blätter in aufrechte, Flüssigkeit enthaltende Kannen oder Becher umgewandelt sind, in die durch Honigdrüsen angelockte Tiere hineinfallen. Leimrutenartige Fangapparate haben die auf unsern Torfmooren wachsenden Drosera- und Pinguicula-Arten sowie das südwesteuropäische Drosophyllum, die südafrikanische Roridula und die australische Byblis, deren Blätter mit kopfigen Drüsenhaaren besetzt sind, die den Klebstoff und das Verdauungssekret absondern. Die langgestielten Drüsenapparate (Tentakeln) der Drosera-Blätter geraten durch Berührung der Tiere in langsame Reizbewegungen, durch die ein gefangenes Tier allseitig mit den Drüsenköpfen in Berührung tritt. Viel auffälliger sind die Reizbewegungen beim Tierfang der nordamerikanischen Venusfliegenfalle (Dionaea muscipula), deren Blattspreiten sich bei Berührung durch ein Insekt momentan zusammenfalten, so daß das Tier von den starren Randborsten eingefangen und zwischen die Blatthälften eingeklemmt wird. Ähnlich wirken die Klappfallen der auch in Deutschland vorkommenden Wasserpflanze Aldrovandia. Vgl. Darwin, Insektenfressende Pflanzen (deutsch von Carus, Stuttg. 1876); Drude, Die insektenfressenden Pflanzen (in Schenks »Handbuch der Botanik«, Bresl. 1881); Bouché, Die insektenfressenden Pflanzen (Bonn 1884); Goebel, Die Insektivoren (in den »Pflanzenbiologischen Schilderungen«, 2. Teil, Marb. 1891—93).

Insektenfresser (Kerfjäger, Insectivöra, hierzu Tafeln »Insektenfresser I und II«), Ordnung der Säugetiere, zu der auch die kleinsten aller Säugetiere zählen. Sie sind Sohlengänger mit Krallen und besitzen ein lückenloses Gebiß mit allen drei Arten von Zähnen, viele unterirdische führen meist eine nächtliche Lebensweise. Außer in Südamerika und Australien über die ganze Erde verbreitet, nähren sie sich ausnahmslos von Insekten. Es gibt 40 lebende Gattungen mit 272 Arten, denen 31 ausgestorbene Gattungen mit 73 Arten gegenüberstehen. Die J. werden eingeteilt in die Familien der Igel, Borstenigel (Centetidae), Spitzhörnchen, Rohrrüßler, Spitzmäuse, Maulwürfe, Pelzflatterer (s. diese Artikel). Vgl. Dobson, Monograph of the Insectivora

(Lond. 1882—90, 3 Bde.) und die Literatur bei Artikel Säugetiere.

Insektenleim (Raupenleim), s. Brumataleim.

Insektenpulver, getrocknete und gemahlene Blütenköpfchen verschiedener Chrysanthemum- (Pyrethrum-) Arten. Die Sorten lassen sich auf zwei Typen, das kaukasische oder persische und das dalmatinische J., zurückführen. Ersteres stammt von C. Marschallii und C. roseum, letzteres von C. cinerariifolium; nur dieses wird jetzt in Mittel- und Westeuropa gebraucht. Der Anbau der Pflanze wurde auch in Frankreich und in Kalifornien versucht. Die Insekten tötenden Bestandteile sind insbes. in den Scheibenblüten enthalten und können mit Äther, Alkohol, Chloroform ꝛc. entzogen werden. Das Pulver halb geöffneter Blüten ist am wirksamsten, die Wirkung steigert sich mit zunehmender Verfeinerung des Pulvers. J. wie auch ein weingeistiger Auszug (Insektenpulvertinktur) dient zur Vertilgung von Ungeziefer. Mit Quassiazusatz wird J. als Ori verkauft. Eine venezuelanische Droge, gepulverte Pflanzenteile von Croton flavens, soll dem echten J. an Wirkung nahekommen. Vgl. Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreiches, Bd. 2, S. 671 (2. Aufl., Leipz. 1903).

Insektensammlung, wissenschaftliche Sammlung toter und präparierter Insekten, systematisch oder biologisch geordnet. Die systematische J. bezweckt möglichste Vollständigkeit in bestimmten Klassen und Ordnungen oder in der Fauna eines bestimmten Gebietes. Die biologische J. enthält mit den ausgebildeten Insekten auch deren Entwickelungsstadien, ihre Futterpflanzen ꝛc. Die J. kann für bestimmte praktische Zwecke angelegt sein, z. B. J. nützlicher und schädlicher Insekten für Landwirte, Gärtner, Forstwirte, oder unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten, z. B. Beziehungen der Insekten zu den Blüten. Der Fang der Insekten erfolgt mit Kescher, Schirm ꝛc. oder durch Zucht der Larven. Die Tötung erfolgt durch Äther, Zyankalium, Spiritus u. a. ohne Verletzung. Die Präparation bezweckt das Ordnen der Beine und Fühler, Ausspannen der Flügel, Ausblasen und Trocknen der Raupen unter Bewahrung ihrer Gestalt, Herstellung biologischer Präparate mit Futterpflanzen u. dgl. Zur Aufbewahrung der J. dienen mit Glas bedeckte, dicht verschlossene Kasten, zur Abhaltung von schädlichen Insekten Naphthalin und öfteres Nachsehen. Unerläßlich sind Trockenheit des Aufbewahrungsortes und Abhaltung des Lichtes. Vgl. Hoffer, Praxis der Insektenkunde (Wien 1892); Bau, Der Käfersammler (Stuttg. 1907) und Der Schmetterlingssammler (das. 1907).

Insektivören (Insectivöra), f. Insektenfresser.

Insektizīde, s. Pflanzenschutz.

Insektolōg (griech.), Insektenkenner.

Insel (lat. Insula), von Wasser umgebene Landmasse; kleinere Inseln nennt man Eiland, eine von Flußarmen gebildete J. Werder oder Wörth. 1) Kontinental- oder Gestadeinseln liegen beim Festland und stellen Glieder desselben dar, die infolge fortdauernder Senkung zum Teil vom Meer überflutet wurden oder an flachen, lagunenreichen Küsten durch Zusammenführung von Schlamm, Korallensand ꝛc. entstanden sind (sogen. Schwemminseln). 2) Ozeanische Inseln, im offenen Ozean gelegen, sind teils vulkanischen Ursprungs (vulkanische Inseln), teils niedrige Koralleninseln. Bald bilden die Inseln größere oder kleinere Inselgruppen (Archipēle), bald, bei reihenförmiger Anordnung, Inselketten. Im übertragenen Sinne spricht man von schwimmenden Inseln; zu ihnen gehören die Eisberge (s. Polareis) und die aus Rasen- und Treibholzmassen bestehenden Rafts des Mississippi und Sedds (Tofs) des Nils. — Insulāner, Inselbewohner; insulārisch, Inseln betreffend.

Inselbad, s. Paderborn.

Inselberge, einzelstehende Berge, s. Zeugen.

Inselburgen, s. Steinberge.

Inselburgunder, s. Madeiraweine.

Inselfauna, die Gesamtheit der auf den Inseln lebenden Tierwelt. Die J. trägt verschiedenen Charakter, je nachdem es sich um Kontinental- oder ozeanische Inseln handelt. Bei erstern, die losgelöste Teile eines Festlandes sind, bildet die Tierwelt einen Teil der Fauna des zugehörigen Festlandes. Ist die Trennung schon vor sehr langer Zeit erfolgt, so kann es unter Wahrung der Verwandtschaft mit der Fauna des Mutterlandes auf den losgetrennten Inseln zur Bildung neuer Rassen und selbst Arten gekommen sein. Hat die Tierwelt des Mutterlandes im Laufe der Zeiten sich verändert, während die Fauna der abgetrennten Inseln diesen Veränderungen entgangen ist, so entsteht auf den Kontinentalinseln eine charakteristische J. von oft altertümlichem Gepräge. Beispiel ist unter andern Madagaskar mit den Komoren, Maskarenen und Seschellen, denen eine eigenartige, zum Teil auf weit zurückliegende Verbindungen mit Ländern der südlichen Hemisphäre hinweisende, mit der Fauna des benachbarten Afrika kaum verwandte Tierwelt zukommt. Im Gegensatz zu den Kontinentalinseln wurden die Inseln vulkanischer Natur oder Koralleninseln erst durch Zuwanderung aktiver und passiver Art besiedelt. Da so die ozeanischen Inseln von verschiedenen Richtungen her bevölkert werden können, ist ihre Tierwelt nicht einheitlich, sondern ein Gemisch verschiedener faunistischer Herkunft. Die Entscheidung der faunistischen Zugehörigkeit solcher Inseln ist daher recht schwierig. Beispiele für die J. ozeanischer Inseln liefern die Azoren, Kanaren und Kapverdischen Inseln; trotz der größern Nähe Afrikas enthält die Fauna dieser Inseln außer afrikanischen Formen eine starke Beimischung europäischer, und außerdem besitzt jede dieser Inselgruppen eine größere Anzahl ihr eigentümlicher, dort entstandener Arten. Größere Säugetiere, Süßwasserfische (soweit vorhanden), kurz alle Tiere, bei denen aktive oder passive Wanderung und Verschleppung fast ausgeschlossen sind, finden sich nur auf kontinentalen Inseln. Durch den Menschen gelangen auf Inseln besonders Ratten und Mäuse, einige Reptilien und Hausinsekten, durch den Handelsverkehr, besonders mit Holz, aber auch Skorpione, Spinnen, Eidechsen ꝛc. Durch Stürme werden fliegende Insekten an die Inseln verschlagen, auch Vögel und Fledermäuse, durch Vögel werden Süßwasserbewohner in Dauereimen oder Eiern verschleppt. Eine Eigentümlichkeit vieler Glieder der J. ist das Verkümmern der Flügel, sowohl bei den ausgestorbenen Vögeln von Mauritius (Dronte) und Rodriguez als auch besonders bei vielen Insekten.

Inselflora, die Gesamtheit der auf Inselgebieten einheimischen Pflanzenarten. Auf Inseln in der Nähe eines Festlandes schließt sie sich oft ganz der Flora des letztern an, dagegen pflegt die J. der ozeanischen, vom Festland floristisch unabhängigen Inseln durch Reichtum an endemischen Gattungen und Arten ausgezeichnet zu sein, wie z. B. die Sandwichinseln unter 303 Blütenpflanzengattungen 28 (9 Proz.) ende-

mische und unter 935 Blütenpflanzenarten 677 (71 Proz.) endemische enthalten, während Island unter 155 einheimischen Gattungen und 388 ebensolchen Arten von Blütenpflanzen gar keine endemischen besitzt. Auf echt ozeanischen Inseln gehören die endemischen Arten vielfach zu Typen, die auf den benachbarten Festlandsgebieten keine Vertreter haben. Die ozeanischen Inseln sind also in der endemischen Flora sowohl Erhaltungsgebiete alter, wie Ursprungsstellen neuer Arten. Vgl. Wallace, Island life: insular faunas and floras, etc. (Lond. 1880); Drude, Handbuch der Pflanzengeographie (Stuttg. 1890).

Inselhafen, durch vorgelagerte Inseln gebildeter Hafen.

Inselkrebs (japan. Riesenkrabbe), s. Krabben.

Inseln der Seligen, s. Elysium.

Inseln über und **unter dem Winde,** s. Antillen.

Inselsberg, berühmter Aussichtsberg des nordwestlichen Thüringer Waldes, südwestlich von Gotha, 916 m, mit 2 Gasthäusern, meteorologischer Station, alpinen Gärten und zwei Aussichtstürmen.

Inselt, s. Talg.

Inselverlag, ein 1899 in Leipzig gegründetes Verlagsunternehmen, im Besitz von A. W. Heymel und A. Kippenberg, unter Leitung des letztern, begann seine Tätigkeit mit Herausgabe der Zeitschrift »Die Insel« (1899—1902). Der J. pflegt vorzugsweise moderne Buchkunst, Luxus- und Neudrucke, moderne deutsche und »Weltliteratur«.

Insensibel (lat.), unempfindlich, fühllos; Insensibilität, zu geringe Nerventätigkeit.

Inseparables (franz., spr. ängßeparábl', »Unzertrennliche«), eine Art Papageien (s. d.).

Inserat (lat.), auch Annonce (franz., spr. -nóngß') genannt, eine vom Inserenten (Einsender) an ein öffentliches Blatt geschickte Bekanntmachung, Nachricht oder Anzeige, die gegen Bezahlung, nach der Zahl der Zeilen berechnet, veröffentlicht wird, und für die Einsender wie Redakteur oder Angestellter der Expedition, der namentlich genannt sein muß, gerichtlich verantwortlich ist. Man unterscheidet Bekanntmachungen der politischen und kommunalen Behörden, Gerichte, Anstalten ꝛc., Familiennachrichten und Geschäftsinserate, die Angebot und Nachfrage befriedigen. Diese letztern erschienen erstmalig 1612 in Paris und entwickelten sich besonders rasch in England. Sie bilden etwa seit 1850 infolge ihres Aufschwunges die Hauptgeldquelle der Zeitungen, und die großen Blätter könnten bei ihren gesteigerten Betriebskosten und niedrigen Abonnementspreisen ohne sie nicht bestehen. In Deutschland gründete Thomas von Wiering 1673 in Hamburg das erste Inseratenblatt großen Stils, den »Relations-Courier«. Jetzt hat sich das Inseratenwesen am üppigsten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika entwickelt. Die Bruttoeinnahme der dortigen Zeitungen wird auf rund 750 Mill. Mk. veranschlagt, wovon 400 Mill. auf die Inserate entfallen. In neuerer Zeit wird ein Teil des Verkehrs des inserierenden Publikums durch die Annoncenbureaus vermittelt, die besonders für große Zeitungsunternehmungen eine Verminderung der Arbeitslast bedeuten, ohne für die Inserenten die Insertionspreise zu erhöhen. Am bekanntesten sind in Deutschland: Haasenstein u. Vogler (gegründet 1855 in Hamburg) in Berlin, G. L. Daube in Frankfurt a. M. (gegründet 1864), Rudolf Mosse in Berlin (gegründet 1867), Invalidendank in Berlin, ferner Havas, Lagrange sowie Cerf u. Comp. in Paris, Sell's Advertising Agency und T. B. Browne in London und E. Oblight in Rom.

Inseratschriften, Bezeichnung schmaler und schlanker oder sehr breiter und kräftiger Schriften zur zweckmäßigen Ausstattung der Zeitungsinserate.

Inserieren (lat.), ein Inserat (s. d.) drucken lassen.

Insertion (lat., »Einfügung«), das Inserierenlassen, Aufgabe eines Inserats; in der Anatomie Ansatz von Muskeln; in der Botanik Art der Verbindung eines Pflanzenteils mit seinem Träger.

Insessores, Nesthocker, s. Vögel.

Ins Freie fallen, im Bergrecht das Freiwerden eines Bergwerkseigentums oder Grubenfeldes durch Entziehung oder Aufgabe des Bergbaurechts.

In sich, Börsenausdruck zur Bezeichnung zweier in derselben Person auszuführender, sich gegenseitig deckender Geschäfte, z. B. eines Kauf- und eines Verkaufsauftrages.

Insidiös, hinterlistig.

Insidien (lat.), Hinterhalt, Nachstellungen; insi-

Insiegel, Erd- oder Schneeklumpen, der dem Hirsch zwischen den Schalen hängen bleibt und nachher abfällt; auch soviel wie Siegel (s. d.).

Insignien (lat.), Kenn-, Ehrenzeichen, besonders der Amtsgewalt, Würde, auch Abzeichen eines Standes. J. der protestantischen Geistlichen sind Kelch mit Strahlen oder Kirche; über J. der katholischen Geistlichen s. Römisch-katholische Kirche (mit Tafel).

Insinuation (lat.), Einschmeichelung, Einflüsterung; Unterstellung; Einreichung einer Schrift bei einer Behörde; Zustellung; Insinuationsmandatär, der zur Empfangnahme aufgestellte Bevollmächtigte; insinuant, einschmeichelnd.

Insinuieren (lat.), auf feine Art beibringen; sich einschmeicheln; auch: zustellen.

Insipid (lat.), töricht, albern, abgeschmackt.

In situ (lat.), in bestimmter (richtiger) Lage.

Inskribieren (lat.), einschreiben, immatrikulieren.

Inskription (lat.), Einschreibung, z. B. Eintragung in die Universitätsregister, in das Staatsschuldbuch.

Insolation (Heliosis), Bestrahlung eines Körpers, insbes. der Erde durch die Sonne. Man mißt sie durch Aktinometer, Aktinographen, Heliometer, Bolometer und Sonnenscheinautographen (s. diese Artikel), indem man die Wärmeeinheiten bestimmt, die 1 qcm an der obern Grenze unsrer Atmosphäre in 1 Minute durch die senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen empfängt (Solarkonstante, s. d.), und ermittelt, wieviel davon die Atmosphäre absorbiert und die Erdoberfläche erwärmt (etwa 40 Proz.). Die Solarkonstante dürfte nicht ganz 3 Kalorien betragen. 1 qcm der Erdoberfläche am Äquator erhält im Jahre durchschnittlich 481,750 Kalorien; sie würden genügen, um eine 65,7 m dicke Eisschicht zu schmelzen. Die der ganzen Erde jährlich zugeführte Wärmemenge könnte eine 53,8 m dicke Eisschicht in Wasser verwandeln. Die J. bewirkt durch einseitige Erwärmung ein Springen und Zerfallen der Gesteine, zumal in den tropischen Wüsten. Vgl. Langley, Annals of the Astrophysical Observatory, Bd. 1 (Washingt. 1900); Chwolson, Über den gegenwärtigen Zustand der Aktinometrie (Petersb. 1892); Ångström, Intensité de la radiation solaire (Upsala 1900). — In der Medizin Sonnenbad und Sonnenstich.

Insolent (lat., spr. -lént), frech, unverschämt; Insolenz, Frechheit, Unverschämtheit.

Insolid (lat.), unhaltbar, schwach, unzuverlässig.

In solĭdum (lat.), für das Ganze, solidarisch (s. d.).

In solūtum datio (lat.), Hingabe einer andern als der geschuldeten Leistung an Erfüllungs Statt. Der Gläubiger braucht sie nicht anzunehmen; tut er es aber, so erlischt dadurch das Schuldverhältnis. Vgl. BGB. § 364, 365.

Insolvent (lat., spr. -wént), zahlungsunfähig; Insolvenz, Zahlungsunfähigkeit (s. d.). Vgl. Konkurs.

Insoziabel (lat.), ungesellig, unvereinbar.

In spe (lat.), »in Hoffnung«, zukünftig.

In specie (lat.), insonderheit, in barem Gelde.

Inspektiōn (lat.), Besichtigung, auch eine zur Besichtigung und Aufsicht bestellte Behörde; Inspektor, Aufseher, Aufsichtsbeamter, bei staatlichen Behörden häufig vertretene Amtsbezeichnung: Schul-, Post-, Bahn-, Bauinspektor ꝛc.; Inspekteur (spr. -tör), höchster Vorgesetzter einer I.; Inspektorāt, Amt und Wohnung eines Inspektors.

Inspektiōnen, im Deutschen Reich Militärbehörden (an ihrer Spitze ein Inspekteur), die den Zustand und die Ausbildung der Truppen sowie die Organisation und Leitung bestimmter Dienstzweige überwachen. Es gibt fünf Armeeinspektionen, jede für mehrere Armeekorps, außerdem in Preußen eine Inspektion der Feldartillerie, der Jäger und Schützen, der Infanterieschulen, der Verkehrstruppen, der Feldtelegraphie, der militärischen Strafanstalten, in Bayern eine Inspektion der Kavallerie, des Ingenieurkorps und der Festungen, der Militärbildungsanstalten, der technischen Institute (unter der Feldzeugmeisterei), der Unteroffizierschule, der militärischen Strafanstalten und eine Remonteinspektion, in Sachsen eine Inspektion der Militärreitanstalt, der Infanterieschulen und der militärischen Strafanstalten. S. außerdem Generalinspektion. — Für den innern Dienst ꝛc. ist die Kompanie ꝛc. in I. eingeteilt. Auch Österreich hat I. unter Inspektoren, s. Österreich-Ungarn (Heerwesen).

Inspiratiōn (lat., griech. Theopneustie), Einatmung; religiös: Einhauchung, Eingebung, die unmittelbare, höhere Erkenntnisse und Willensantriebe spendende Einwirkung Gottes auf den Menschen und der dadurch herbeigeführte gottbegeisterte Zustand. Dogmatisch ausgeprägt wurde der Begriff in der von alexandrinischen Juden ausgebildeten Lehre von der wörtlichen I. des Alten Testaments und seiner griechischen Übersetzung, der Septuaginta; sie wurde von den neutestamentlichen und altkirchlichen Schriftstellern auf das Neue Testament übertragen und wurde in der protestantischen Orthodoxie weitergebildet, für die die biblischen Schriftsteller »Notarien« des ihnen diktierenden Heiligen Geistes sind. Gegenwärtig wird die Wortinspiration auch auf orthodoxer Seite fast durchgängig abgelehnt. Vgl. auf protestantischer Seite: Gennrich, Der Kampf um die Schrift in der deutsch-evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts (Berl. 1898); Keßler, Vergleichende Religionswissenschaft und I. der Heiligen Schrift (Götting. 1905); auf katholischer Seite: Chauvin, Die I. der Heiligen Schrift nach der Lehre der Tradition und der Enzyklika [Leos XIII.] ‚Providentissimus Deus' (deutsch von Pleil, Regensb. 1899); Hummelauer, Exegetisches zur Inspirationsfrage (Freib. i. Br. 1904); Pesch, De inspiratione sacrae scripturae (das. 1906).

Inspiratiōnsgemeinden (Inspirierte), Anfang des 18. Jahrhunderts auf Anregung der Propheten der Kamisarden (s. d.) gegründete Sekten, die an unmittelbare Inspiration (s. Inneres Licht) Auserwählter glaubten. In Nord- und Westdeutschland, z. B. in der Wetterau, wurden Eberh. Ludw. Gruber (gest. 1728) und Joh. Friedr. Rock (gest. 1749) ihre Führer. Im 19. Jahrhundert verbreiteten sie sich in Nordamerika (Buffalo, Amana in Iowa, Kanada). Vgl. Knortz, Die wahre Inspirationsgemeinde in Iowa (Leipz. 1896).

Inspirieren (lat.), eingeben, begeistern.

Inspirierte, s. Inspirationsgemeinden.

In spiritualibus (lat.), in geistlichen Angelegenheiten; s. Vikar.

Inspizieren (lat.), besichtigen. Das Inspizierungsrecht über das gesamte deutsche Heer ist durch Art. 63 der Reichsverfassung dem Kaiser übertragen; außerdem steht es den Bundesfürsten und den Senaten der freien Städte zu, soweit nicht besondere Militärkonventionen andres bestimmen. Ferner hat jeder höhere Vorgesetzte das Recht und die Pflicht, die ihm unterstellten Truppen zu besichtigen; Inspizient (spr. -ziént), der Besichtigende; Inspizienten der Waffen bei den Truppen sind dem Kriegsministerium unterstehende Stabsoffiziere. Armeemusikinspizienten (seit 1907 zwei), oberste Musiker im deutschen Heere, mit Offiziersrang.

Instabĭl (lat.), unbeständig; Instabilität, Unbeständigkeit.

Installatiōn (neulat.), Einweisung in ein Amt, besonders ein geistliches; auch die äußere Einrichtung eines Geschäfts; installieren, einweisen, einrichten.

Instant (lat.), Bittsteller, Ansucher.

Instanz (lat., spr. -stánz), wirklicher oder erdachter Fall zur Bekräftigung einer allgemeinen Behauptung, Beweismittel; im Rechtswesen Abschnitt eines gerichtlichen Verfahrens (Beweis-, Exekutionsinstanz ꝛc.) sowie das durch Einlegung eines Rechtsmittels vor dem Obergericht veranlaßte nochmalige Verfahren über den schon vorher (in erster I.) entschiedenen Rechtsstreit; Erinnerungsschreiben; Bezeichnung für die einander übergeordneten Behörden; Instanzenzug, die Abstufungen der amtlichen Tätigkeit. Vgl. Ab instantia.

In statu quo (lat.), im gegenwärtigen Zustand, unverändert. Vgl. Status.

Instaurieren (lat.), wiederherstellen, wieder eröffnen; Instauration, Wiederherstellung.

Inste, eigentlich Insate (Insasse), Instmann; s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Inster, s. Gekröse.

Inster, Fluß im preuß. Regbez. Gumbinnen, entspringt im NO. von Pillkallen und vereinigt sich, 102 km lang, bei Insterburg, 12 m ü. M., mit der Angerapp zum Pregel (s. d.); sie entwässert 1253 qkm.

Insterburg, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Gumbinnen, mit (1905) 28,902 Einw. (davon 847 Katholiken, 367 Juden), an der Angerapp (hier schon Pregel genannt), nahe ihrer Vereinigung mit der Inster, an der Bahn Königsberg-Eydtkuhnen, hat 4 evang., eine kath. Kirche, Kirche der apostol. Gemeinde, Baptistenbethaus, Synagoge, Stadtpark, Gymnasium mit Realgymnasium, Präparandenanstalt, Altertumsverein mit Museum, Landwirtschaftsverein mit Versuchsstation, Landgericht, Landratsamt (für den Landkreis I.), Handwerkerkammer sowie Provinzialstrafanstalt und treibt Flachsspinnerei, Maschinenbau, Steinindustrie, Knochenmüllerei, Bierbrauerei und viel Pferdezucht (Landgestüt), hat lebhaften, von Handelskammer und Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 476 Mill. Mk.) unterstützten Handel (Landesprodukte, Vieh und Pferde) und ist von 8 Magistratsmitgliedern und 36 Stadtverordneten verwaltet. In Garnison

liegen: Stäbe der 2. Division, 2. Kavallerie-, 2. Feldartilleriebrigade, 2. und 3. Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 45, Ulanen-Reg. Nr. 12 (außer 3. Eskadron), 1. Abteilung des Feldartillerie-Reg. Nr. 1, Feldartillerie-Reg. Nr. 37. Dabei liegt die Domäne Georgenburg mit Schloß und Landgestüt. — Der Ort entstand neben der 1337 angelegten Burg des Deutschen Ordens und wurde 1583 Stadt. Vgl. Toews, Kurze Chronik der Stadt J. (Insterb. 1883).

Instillation (lat.), Einträpfeln von Medikamenten in Augen, Ohren, Wunden ꝛc.

Instinkt (lat.), den Tieren angeborner, von eigentlichen Verstandestätigkeiten unabhängiger Trieb, für die Erhaltung des Individuums und der Art förderliche Handlungen auszuführen. Die Instinkthandlungen der Tiere beim Nahrungserwerb, Wohnungsbau, bei der Brutpflege ꝛc. betrachtete man lange als bloße Reflexe. Aus der Beobachtung, daß gewisse Instinkte nur unter gewöhnlichen Verhältnissen zum Ziel, sonst jedoch leicht irreführen und die Tiere schädigen, kann man ihnen Überlegung und Gedächtnis für jene Handlungen nicht absprechen, vielmehr können die sogen. Instinkthandlungen durch Überlegung der Tiere wohl verändert werden. Vielleicht könnte man sie mit Darwin als triebartig wirkende Leistungen eines unbewußten Gedächtnisses der Art betrachten, deren einzelne Stufen ebenso erworben und vererbt werden wie die Stufen der körperlichen Entwickelung. Was sich als zuträglich bewährt, wird, ungeachtet einzelner Nachteile, solange es den Bestand der Art nicht gefährdet, durch Auslese und Vererbung festgehalten und fortgebildet. Wie auch beim Menschen, können oft geübte neu erworbene Tätigkeiten ohne Bewußtsein automatisch wiederholt, instinktmäßig, also vom bewußten Willen unabhängig werden. Sie werden erblich und können durch Reize (genau wie andre Reflextätigkeiten) erweckt und ausgelöst werden. Geselliges Leben und Brutpflege tragen zur Entwickelung der Instinkte bei, weil dabei der Nachahmungstrieb geweckt wird (Ameisen, Termiten, Bienen). Durch weitere Bewußtseinselemente wird der Instinkt bei den höhern Tieren immer weiter eingeschränkt und beim Menschen auf einen geringen Rest zurückgedrängt, der durch Vernunft und Willenskraft beherrscht wird. Vgl. Noll, Die Erscheinungen des sogen. Instinkts (Frankf. 1876); Körner, J. und freier Wille (2. Aufl., Leipz. 1878); Schneider, Der tierische Wille (das. 1880); Romanes, Die geistige Entwickelung im Tierreich (das. 1885); Bethe, Dürfen wir den Ameisen und Bienen psychische Qualitäten zuschreiben? (Bonn 1898); Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie (5. Aufl., Leipz. 1902—03, 3 Bde. u. Register) und Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele (4. Aufl., Hamb. 1906); H. E. Ziegler, Der Begriff des Instinkts einst und jetzt (im 7. Supplementband zu den »Zoologischen Jahrbüchern«, Jena 1904); Wasmann, J. und Intelligenz im Tierreich (3. Aufl., Freiburg i. Br. 1905).

Instinktiv (franz.), instinktmäßig, aus Naturtrieb.

Institor (lat.), bei den Römern Geschäftsführer größerer Kaufleute und Fabrikanten, auch Handlungsbevollmächtigter, Faktor, Prokurist.

Institoris (eigentlich Kramer), Heinrich, Ketzerrichter, s. Hexe.

Institut (lat.), Einrichtung, Anstalt, besonders Privaterziehungsanstalt, in der die Zöglinge neben Unterricht auch Pflege und Erziehung genießen. Bekannte Institute sind in Deutschland das Salzmannsche in Schnepfenthal, das Fröbel-Baropsche in Keilhau, das Blochmannsche in Dresden (jetzt Bitzthumsches Gymnasium), das Benderſche in Weinheim, das Stoysche in Jena, das Pädagogium in Ilfeld u. a. Vgl. Landeserziehungsheime. Instituieren, einrichten. Vgl. Schule nebst Beilage.

Institut catholique (spr. ängstitü katolik'), höhere katholische Unterrichtsanstalten in Paris u. Toulouse.

Institut de France (franz., spr. ängstitü dĕ frängß', Institut von Frankreich), Gesamtname der fünf in Paris bestehenden Akademien. Die erste Klasse, die Académie française (spr. akademī frangßäß), unter Richelieu 10. Juli 1637 eröffnet als Staatsanstalt zur Pflege der französischen Sprache und schönen Literatur, hat 40 Mitglieder (les quarante immortels, die »40 Unsterblichen«) und beherrscht noch jetzt Sprache und Literatur. Sie verteilt jährlich Preise für hervorragende Literaturerzeugnisse, auch für edle Taten. Ihr Hauptwerk ist das »Dictionnaire de l'Académie« (zuerst 1694, 7. Aufl. 1878). Vgl. Mesnard, Histoire de l'Académie française (Par. 1857); Rouxel, Chroniques des élections à l'Académie française (2. Aufl., das. 1888); »Les Registres de l'Académie française, 1672—1793« (das. 1896, 3 Bde.). — Die zweite Klasse, die Académie des inscriptions et belles-lettres, eröffnet 16. Juli 1701, für Geschichte, Altertumswissenschaft und klassische Literatur, hat 40 ordentliche, 10 freie, 8 auswärtige und 50 korrespondierende Mitglieder. — Die dritte Klasse, die Académie des sciences, von Colbert 1666 gestiftet, für Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin, hat 68 ordentliche, 10 freie, 8 auswärtige und 100 korrespondierende Mitglieder in 11 Sektionen. Vgl. Maindron, L'Académie des sciences (Par. 1887). — Die vierte Klasse, die Académie des Beaux-Arts, aus der 1648 vom Maler Lebrun gestifteten und 1664 als Académie royale de peinture et sculpture von Colbert neu eingerichteten Akademie der Malerei hervorgegangen, zählt 41 ordentliche, 10 freie, 10 auswärtige und 40 korrespondierende Mitglieder in fünf Sektionen. — Die fünfte Klasse, die Académie des sciences morales et politiques, seit 1832, zählt 40 ordentliche, 6 freie, 6 auswärtige und 48 korrespondierende Mitglieder in fünf Sektionen (Philosophie, Moral, Rechtswissenschaft, Staatswirtschaft, Geschichte). Die Sitzungen des Instituts werden im Palais de l'Institut abgehalten. Jedes ordentliche Mitglied erhält ein Jahresgehalt von 1500, die Sekretäre von 6000 Frank. Die wirklichen Mitglieder ergänzen eingetretene Lücken durch freie Wahl. S. auch Akademie. Vgl. Aucoc, L'Institut de France (Par. 1889); Graf de Franqueville, Le premier siècle de l'Institut de France (das. 1895—96, 2 Bde.).

Institüt für internationales Recht (Institut für Völkerrecht; Institut de droit international, spr. ängstitü dĕ druat ängternaßiönäl), ein 1873 besonders auf Veranlassung von Franz Lieber, Gustav Moynier, Bluntschli und Rolin-Jacquemyns gegründeter, sich periodisch in verschiedenen Ländern versammelnder privater Verein (Akademie) zur Pflege des internationalen Rechts. Organ des Instituts ist die »Revue (spr. rĕwü) de droit international«. Außerdem veröffentlicht das J. ein Jahrbuch (Annuaire) und gab während der ersten 20 Jahre ein »Tableau général de l'organisation, des travaux et du personnel de l'Institut de droit international« (1893) heraus. Vgl. G. Moynier, L'Institut de droit international (Par. 1890).

Institūt für österreichische Geschichtsforschung, k. k., 1854 an der Universität Wien gegründete Schule »zur tiefern Erforschung der österreichischen Geschichte« und zur Heranbildung von Beamten für Archive, Bibliotheken und Museen, entsprechend der École des Chartes in Paris. Gründer und erster Leiter war Albert Jäger (s. d.), seit 1856 wirkte Sickel (s. d.) zuerst als Lehrer, von 1869—91 als Vorstand; ihm folgten Zeißberg (s. d.) 1891—96, Mühlbacher (s. d.) 1896—1903 und Ottenthal (s. d.) seit 1903. Vgl. E. v. Ottenthal, Das k. k. Institut ꝛc. 1854—1904 (Wien 1904).

Institutio heredis (lat.), Erbeinsetzung.

Institutiōn (lat.), Stiftung, Anordnung, Einrichtung, Einsetzung in ein Kirchenamt. Institutiōnen, Teil des Corpus juris (s. d.), enzyklopädische Übersicht des römischen Rechts, unter Justinian 533 mit Benutzung des gleichnamigen Werkes des Gajus (s. d.) ausgearbeitet; daher Bezeichnung für Vorlesungen und Lehrbücher, die in die Rechtswissenschaft oder Teile derselben einführen.

Institution of Naval Architects (spr. institjūschn of nēwăl ārkitekts), Verein englischer Schiffbaumeister, Reeder, Seeoffiziere ꝛc., dem die deutsche Schiffbautechnische Gesellschaft (s. d.) nachgebildet ist.

Institūt Mariä, s. Englische Fräulein.

Instleute (Inste, Einzahl Instmann), s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Instradieren (v. ital. strada, »Straße«), militärisch (in Österreich), einzelne Mannschaften oder Transporte mit Marschroute oder Eisenbahnfahrschein in Marsch setzen. Im Postwesen Bestimmung der Route für einen Brief u. dgl. — Instradierungskarte, in Österreich Straßen- und Eisenbahnkarte mit Kilometerzahlen für die Transenen-Abteilungen (s. d.).

Instruieren (lat.), unterweisen, einführen.

Instrukteur, s. Instruktor.

Instruktiōn (lat.), Belehrung, Anweisung, insbes. für einen Bevollmächtigten, z. B. Gesandten; früher auch Bezeichnung des Dienstunterrichts im deutschen Heer; J. des Prozesses, die richterliche Prozeßleitung; Instruktionsrichter, soviel wie Untersuchungsrichter. Instruktiv, belehrend, lehrreich.

Instruktor (lat.; Instrukteur, franz. instructeur, spr. ängstrüktör), Lehrer, Erzieher; militärisch früher Lehr-Exerziermeister.

Instrument (lat., spr. -mént), Werkzeug; in der Rechtssprache Urkunde, z. B. Notariatsinstrument; ferner jedes Werkzeug zur Klangerzeugung (s. Musikinstrumente) oder zu wissenschaftlichen Untersuchungen (chirurgische, mathematische, physikalische, astronomische Instrumente). Vgl. »Zeitschrift für Instrumentenkunde« (Berl.).

Instrumentālis (lat.), in einigen Sprachen (z. B. Sanskrit, Litauisch) Kasus zur Bezeichnung des Mittels oder Werkzeugs; sanskr. padā, »mit dem Fuß«, I. zu pad-»Fuß«.

Instrumentālmusik, im Gegensatz zu Vokālmusik (s. d.) Musik, die nur mit musikalischen Instrumenten hervorgebracht wird (Symphonien, Ouvertüren, Tänze ꝛc.). Zur Geschichte der J. vgl. Musik (Geschichte).

Instrumentatiōn (lat.), kunstgemäße Ausarbeitung einer Orchesterkomposition in bezug auf Eigentümlichkeit und Wirkung der einzelnen Musikinstrumente (s. d.). Lehrbücher der J. schrieben Berlioz (deutsch von Dörffel, Leipz. 1864; von Weingartner, das. 1904), Gevaert (deutsch von Riemann, das. 1887), R. Hofmann (2. Aufl., das. 1901—02, 7 Tle.), Jadassohn (das. 1889), Prout (deutsch, 3. Aufl., das. 1904). Vgl. ferner Riemann, Katechismus der Orchestrierung (Leipz. 1902); Lavoix, Histoire de l'instrumentation (Par. 1878).

Instrumentum Pacis Osnabrugensis et Monasteriënsis (abgekürzt I. P. O. und I. P. M.), das Instrument des Westfälischen Friedens (s. d.) zu Osnabrück und Münster.

Insubordinatiōn (lat.), Ungehorsam gegen Vorgesetzte, namentlich Verletzung der militärischen Unterordnung. Das deutsche Militärstrafgesetzbuch § 89—113 bedroht den Ungehorsam und die Auflehnung gegen Vorgesetzte mit schweren Strafen, bei ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung oder Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten vor dem Feind mit dem Tode. Ferner ist nach der Seemannsordnung (§ 91) die auf einem Kauffahrteischiff begangene J. mit strengen Strafen bedroht.

Insŭbrer, kelt. Völkerschaft, die nach Überschreitung der Alpen die Etrusker in Oberitalien verdrängte, um 396 v. Chr. die Hauptstadt Mediolanium (Mailand) gründete, nach deren Eroberung durch die Römer (222 v. Chr.) jedoch bald besiegt wurde.

In subsidio (lat.), im Notfall, in zweiter Linie.

In succum et sanguĭnem vertĕre (lat.), in Saft und Blut verwandeln, d. h. ganz aufnehmen.

Insuffizienz (lat., spr. -ziénz), Unzulänglichkeit, besonders eines Vermögens zur Befriedigung der Gläubiger. über J. des Herzens s. Herzfehler u. Herzschwäche.

Insufflātor (lat.), Instrument, s. Einblasung; insufflieren, einblasen, einflüstern.

Insulāner (v. lat. insŭla), Inselbewohner; Insulanerweine, Weine von griechischen Inseln, wie Chios, Cypern ꝛc.

Insulinde, holländ. Name für Malaiischer Archipel (s. d.), besonders Niederländisch-Indien (s. d.).

Insult (Insultatiōn, lat.), Beleidigung, Beschimpfung; insultieren, gröblich beleidigen, nüßhandeln.

In summa (lat.), im ganzen.

Insurgieren (lat.), in Masse sich gegen eine Herrschaft erheben; zum Aufstand reizen. Insurgenten, Aufständische, Empörer; in Ungarn früher die Landmiliz. Insurrektiōn, Aufstand. Vgl. Aufruhr.

In suspenso (lat.), schwebend, unentschieden.

Inszenieren (deutsch-lat.), in Szene setzen.

Intabulatiōn (lat.), Eintragung in eine Tafel, ins Grundbuch ꝛc.; intabulieren, eintragen.

Intaglien (ital., spr. -tálljen), s. Gemmen.

Intakt (lat., spr. -tákt), »unberührt«; von Truppen: noch nicht im Gefecht gewesen, frisch.

Intaphernes, s. Smerdis.

Intarsia (Intarsiatūra, ital.), eingelegte Arbeit in Holz oder Holzmosaik, wurde im 15. Jahrh. in Italien, im 16. Jahrh. in Deutschland üblich zur Dekoration von Zimmervertäfelungen und Möbeln. Gewöhnlich legt man zwei verschiedenfarbige Furnierblätter aufeinander und schneidet das gewünschte Ornament mit der Bandsäge aus. Dadurch erhält man zwei Füllungen, die eine mit dunkelm Ornament auf hellem Grund, die andre hell auf dunkelm Grund. Als Muster waren Linienmotive, Arabesken und besonders perspektivische Ansichten von Gebäuden, Landschaften ꝛc. beliebt. Im bäuerlichen Betrieb bis ins 19. Jahrh. fortgebildet, wird die J. neuerdings wieder verwendet. Vgl. Lacher, Mustergültige Holzintarsien der deutschen Renaissance (Graz 1889); Scherer,

Technik und Geschichte der J. (Leipz. 1891). — Intarsiatōre (ital.), Hersteller von J.; Intarsienmalerei, Imitation der Holzintarsia durch Malerei.

Integer vitae scelĕrisque purus, »Rein im Lebenswandel und frei von Schuld«, Anfang der Ode I, 22 von Horaz, wurde komponiert von F. F. Flemming.

Integrāl (lat.), ein Ganzes ausmachend, für sich bestehend. Integrālen, die 2½proz. Schuldtitel der niederländischen Staatsschuld (die 1814 auf ein Drittel reduzierte Staatsschuld wurde wieder voll hergestellt, mit neuer Anleihe). Integrale Staatsschuld, fundierte Staatsschuld. Vgl. Staatsschulden.

Integrālrechnung, die Umkehrung der Differentialrechnung (s. d.). Während diese zu einer gegebenen Funktion $f(x)$ den Differentialquotienten $f'(x)$ sucht, fragt die J. nach den Funktionen $F(x)$, deren Differentialquotient $F'(x)$ gleich einer gegebenen Funktion $f(x)$ ist. Hat man eine Funktion $\varphi(x)$, für die $\varphi'(x) = f(x)$ ist, so haben alle Funktionen $F(x)$, die der Gleichung $F'(x) = f(x)$ genügen, die Form: $F(x) = \varphi(x) + C$, wobei C eine beliebige Konstante ist. Man kann C so wählen, daß $F(x)$ für einen beliebigen festen Wert a von x verschwindet; man braucht nur $C = -\varphi(a)$ zu setzen. Die Funktion $F(x)$, die für $x = a$ verschwindet, findet man so: Ist n eine positive ganze Zahl, so berechnet man für $\nu = 0, 1, 2 \ldots, n-1$ die Ausdrücke $f_\nu = f\left(a + \frac{\nu}{n}(x-a)\right)$ und bildet die Summe: $(f_0 + f_1 + \ldots + f_{n-1}) \cdot \frac{x-a}{n}$; der Grenzwert, dem diese Summe sich immer mehr nähert, je größer man n wählt, und den sie für ein unendlich großes n (für $n = \infty$) wirklich erreicht, ist die gesuchte Funktion $F(x)$, die für $x = a$ verschwindet, und deren Ableitung $f(x)$ ist. Man schreibt sie so:

$$F(x) = \lim_{n=\infty} (f_0 + f_1 + \ldots + f_{n-1}) \cdot \frac{x-a}{n} = \int_a^x f(x)\,dx$$

und bezeichnet diesen Ausdruck als das zwischen den Grenzen a und x genommene bestimmte Integral über $f(x)$. Das Integralzeichen $\int$, von Leibniz eingeführt, ist ein in die Länge gezogenes S (Summe). Eine beliebige Funktion, deren Ableitung gleich $f(x)$ ist, bezeichnet man mit $\int f(x)\,dx$ und nennt dieses das unbestimmte Integral über $f(x)$, es ist also:

$$\int f(x)\,dx = \int_a^x f(x)\,dx + C,$$

wobei C eine beliebige (sogen. willkürliche) Konstante ist. Das von a bis x genommene bestimmte Integral über $f(x)$ stellt, wenn man x und y als rechtwinklige Koordinaten (s. d.) der Punkte einer Ebene deutet, den Flächeninhalt dar, der begrenzt wird von der Kurve: $y = f(x)$, der x-Achse und den beiden Parallelen zur y-Achse, die durch die Punkte $x = a$, $y = f(a)$ und x, $y = f(x)$ gehen. Das bestimmte Integral kann daher zur Berechnung des Flächeninhalts von Kurven dienen. Aber auch die Bogenlänge einer Kurve, der Flächeninhalt einer krummen Oberfläche, der Rauminhalt eines Körpers können durch Integrale ausgedrückt werden. Während der Differentialquotient einer gegebenen Funktion stets wirklich gebildet werden kann, ist das mit ihrem Integral anders, denn dieses ist dargestellt als der Grenzwert, dem sich eine gewisse Summe nähert, wenn die Zahl n der Summanden über alle Grenzen wächst, während gleichzeitig jeder einzelne Summand mit wachsendem n der Null beliebig nahe kommt; dieser Grenzwert kann in den meisten Fällen nicht durch schon bekannte Funktionen ausgedrückt werden, weil das Integral einer bekannten Funktion gewöhnlich eine neue, noch unbekannte Funktion ist. So hat die J., besonders auf Grund eines Satzes der Funktionentheorie (Abelsches Theorēm), zur Einführung immer neuer Funktionen Anlaß gegeben. — Differential- und Integralrechnung vereinigt bilden die höhere Analysis (Infinitesimalrechnung, Analysis des Unendlichen); ihre große Wichtigkeit beruht darauf, daß die meisten Eigenschaften der Kurven und Flächen sowie alle Naturerscheinungen, die nach bekannten Gesetzen erfolgen, durch Differentialgleichungen ausdrückbar sind, d. h. durch Gleichungen zwischen Funktionen und deren Differentialquotienten. So können die mannigfaltigsten Aufgaben der Geometrie und der Naturwissenschaften auf rein rechnerische Aufgaben zurückgeführt werden, nämlich auf die Bestimmung von Funktionen, die den vorgelegten Differentialgleichungen genügen, oder wie man sagt: auf die Integration von Differentialgleichungen. Aus einer 1906 von J. L. Heiberg in Konstantinopel entdeckten Archimedes-Handschrift geht hervor, daß schon Archimedes mit dem Begriff des bestimmten Integrals gearbeitet hat.

Vgl. außer den Lehrbüchern der Differential- und Integralrechnung von Czuber (2. Aufl., Leipz. 1906, 2 Bde.), Kiepert-Stegemann (Bd. 1, 10. Aufl., Hannover 1905; Bd. 2, 8. Aufl. 1903) und Serret (3. deutsche Ausg., Leipz. 1906 ff., 3 Bde.), Perry, Höhere Analysis für Ingenieure (deutsch, das. 1902) sowie Nernst und Schönflies, Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften (4. Aufl., Münch. 1904).

Integrität (lat.), Ganzheit, Unversehrtheit, Unbescholtenheit; in der protestantischen Dogmatik Unverfälschtheit der Heiligen Schrift; integrierend, wesentlich, zum Bestand und zur Vollständigkeit einer Sache notwendig; Intĕgrum, unversehrtes Ganze.

Integritätsgefühl der Amputierten, Schmerzempfindung in nicht mehr vorhandenen Gliedern, beruht darauf, daß die Reizung eines Nervs an beliebigen Stellen seines Verlaufs (also z. B. am Amputationsstumpf) ebenso wirkt wie die normale Reizung des Endorgans, daß also die Empfindung nach der Reizung eines durchschnittenen sensibeln Nervs in das nicht mehr vorhandene Endorgan verlegt wird.

Integumentum (lat.), Decke, Hülle; Eihülle der Pflanzen (s. Samenanlage); äußere Haut der Tiere.

Intellekt (lat., spr. -lĕkt), Vernunft, Verstand, überhaupt das Erkenntnisvermögen im Unterschied von Gefühl und Willen; im engern Sinne die Fähigkeit des begrifflichen Erkennens (Denkens, Schließens). Intellektuell, auf Erkenntnis bezüglich, z. B. intellektuelle Bildung im Gegensatz zur ästhetischen und moralischen Bildung. Die Anhänger der russischen Aufklärungspartei nennen sich die »Intellektuellen«. Intellektuelle Anschauung ist nach Schelling, Baader ꝛc. die durch einen höhern Sinn vermittelte Anschauung des übersinnlichen.

Intellektualismus (neulat.), in der Psychologie die durch Herbart (s. d.) u. a. vertretene Ansicht, daß sich alle seelischen Vorgänge, auch Fühlen und Wollen, auf die Vorstellungstätigkeit zurückführen lassen (Gegensatz: Voluntarismus, s. d.); im Gegensatz zum Sensualismus (s. d.) die Lehre, die das begriffliche Denken über die sinnliche Wahrnehmung stellt.

Intellektueller Urheber, soviel wie Anstifter (s. d.); intellektuelle Urkundenfälschung, s. Urkundenverbrechen.

Intelligent (lat., spr. -gént), einsichtsvoll, klug.

Intelligenz (lat., spr. -génz), Erkenntnis, Erkenntnisvermögen, ein durch dieses charakterisiertes Wesen, geistbegabter Mensch; im scholastischen Mittelalter soviel wie reiner Geist, Engel. Intelligibel, nur durch J. erkennbar, unsinnlich; daher intelligible Welt (Platon: kósmos noëtós) übersinnliche Welt, Welt der Ideen (Gegensatz: sensible Welt; k. aisthetós).

Intelligenzblatt, im 18. Jahrh., auch später, Annoncenblatt, das meist wöchentlich erschien und dem örtlichen Geschäftsverkehr diente. Das erste J. erschien 1722 in Frankfurt a. M. Preußen hatte 1727 bis 1850 für jeden Verwaltungsbezirk ein J. mit staatlichem Annoncenmonopol. Die Redaktion heißt Intelligenzbureau, Adreßkontor ꝛc. Die heutigen Lokalblätter (seit 1800 vielfach »Wochenblatt« genannt) gehen auf die Intelligenzblätter zurück. Vgl. Munzinger, Die Entwickelung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen (Heidelb. 1902).

Intelligenzia (ital., spr. -dschén-), allegorisch-didaktisches Gedicht in 309 Strophen von je 9 Versen (nona rima), Ende des 13. oder Beginn des 14. Jahrh., vielleicht von Dino Compagni verfaßt, behandelt auch die Geschichte Cäsars (Ausgabe von Gellrich, Bresl. 1883).

Intelligenzwimpel, s. Signalwesen zur See.

Intelligibel, s. Intelligenz.

Intemperanz (lat., spr. -ránz-), Unmäßigkeit.

Intendant (lat., spr. -dánt), Oberaufseher; Leiter einer öffentlichen Anstalt oder eines fürstlichen Besitzes, insbes. des Theaters. Militärisch: Vorstand einer Intendantur (s. d.).

Intendantur, in Verwaltungssachen dem Kriegsministerium, militärisch den betreffenden Truppenkommandeuren unterstellte Behörden zur Bearbeitung der wirtschaftlichen Angelegenheiten im Heere. Deutschland hat Korps- und Divisionsintendanturen. An der Spitze der erstern steht je ein Korpsintendant, dem Intendanturräte, -Assessoren und -Referendare, für den Sekretariatsdienst Sekretäre, Sekretariatsassistenten und Sekretariatsapplikanten unterstehen. Die Korpsintendantur hat 5 (manchmal 6) Abteilungen: Kassen-, Naturalverpflegungs-, Bekleidungs-, Garnisonverwaltungs- und Lazarettabteilung. Im Felde sind dem Generalintendanten die Armeeintendanten der Armeen, diesen die Korps- (früher Feld-) und Etappenintendanten mit ihren Intendanturbehörden unterstellt. Vgl. v. François, Feldverpflegungsdienst bei den höhern Kommandobehörden (2. Aufl., Berl. 1906 ff.); Siekmann, Taschenkalender für Beamte der Militärverwaltung (das., jährlich). — In Österreich hat jedes Korps seine Intendanz; Frankreich hat eine Intendance militaire. — Die J. der militärischen Institute in Berlin ist Militärintendantur für alle preußischen Heeresanstalten, die nicht zum Geschäftsbereich der übrigen (Korps- und Divisions-) Intendanturen gehören, z. B. Schulen, Inspektionen, Fabriken ꝛc. Intendanturübungsreisen, alljährliche Übungsreisen von Intendanturbeamten unter Generalstabsoffizieren.

Intendanz (spr. -dánz, Intendantūr, lat.), Oberaufsicht, Amt eines Intendanten. Intendanzkurs und Verpflegsverwalterkurs dienen in Österreich zur Ausbildung von Offizieren ꝛc. zu Intendanturbeamten.

Intendieren (lat.), beabsichtigen.

Intensiōn (lat.), Kraftanspannung, Stärke, Innigkeit. Intensiv, mit Anspannung der Kraft, wirksam, stark, kräftig; in der Landwirtschaft s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse und Landwirtschaftliche Betriebssysteme. Intensive Größe, Größe der innern Kraft, im Gegensatz zur räumlich ausgedehnten (extensiven) Größe. Intensität, innere Stärke, wirksame Kraft. Intensitätsfaktor (Niveauwert, spr. niwō-) einer Energieform bezeichnet die Größe, von der die Wirkungsfähigkeit der betreffenden Energieart abhängt (Temperatur, elektrisches Potential), im Gegensatz zum Quantitätsfaktor (Entropie, Elektrizitätsmenge).

Intensīvum, in einigen Sprachen Form des Zeitworts, um die Verstärkung der Handlung auszudrücken, z. B. sanskr. dēdipya »hell glänzen« zu dīp »glänzen«.

Intentiōn (lat.), Absicht, Vorhaben, Zweck; Intentionalismus, Lehre, daß der Zweck das Mittel heilige; intentieren, etwas im Schilde führen.

Interamna (J. Nahars, heute Terni), antike Stadt in Umbrien, am Nar, ist angeblich Heimat des Geschichtschreibers Tacitus.

Inter arma silent leges (lat.), »im Waffenlärm (d. h. während des Krieges) schweigen die Gesetze«, Zitat aus Ciceros Rede »pro Milone«, 4, 10.

Intercessiō Christi, Beten Christi für seine Gemeinde, s. Fürbitte.

Intercidōna, altitalische Göttin, die die Kinder vor dem Waldgott Silvanus schützte.

Interdikt (lat., spr. -dikt, Untersagung), in der röm. Rechtspflege gebietender oder verbietender Befehl, den der Prätor zum Schutz sakraler Interessen und der öffentlichen Ordnung, insbes. eines Besitzverhältnisses, erließ; auch Klage zum Schutz des Besitzes oder eines sonstigen tatsächlichen Zustandes gegen eigenmächtige Störung. — Verbot, namentlich vom Papst oder von einem Bischof erlassenes Verbot kirchlicher Handlungen, mit Ausnahme der Taufe und der Letzten Ölung, in einem ganzen Lande (Gegensatz: die Exkommunikation von Einzelpersonen), war Mittel der Hierarchie zur Brechung des Widerstandes weltlicher Macht (zuletzt vom Papst Alexander VII. 1668 über Venedig verhängt). — Interdictio ignis et aquae, Untersagung des Feuers und Wassers, Verbannung.

Interdiktiōn (lat.), Untersagung, Entmündigung; interdizieren, untersagen, verbieten, unter Vormundschaft stellen.

Interesse (lat.), Anteil, den man an einer Sache nimmt; Nutzen, Vorteil und die Rücksicht darauf (Privat-, Sonder-, Standesinteresse); in der Rechtssprache Nutzen oder Schade (s. d.), den man an einer Sache hat. Affektionsinteresse, Wert, den etwas nach individuellem Gefühl, nicht im Handelsverkehr, hat. Interessen, Zinsen eines Kapitals. Interessant (spr. -sánt), J. erregend, anziehend, einnehmend. Interessent (spr. -sént), jemand, der an einer Sache J. hat, Beteiligter. Interessieren, Teilnahme erregen; sich interessieren, J. haben. Interessiert, eigennützig, gewinnsüchtig.

Interessendeklaratiōn, s. Deklaration.

Interessenharmonie, Übereinstimmung zwischen dem Wohlergehen des einzelnen und dem der Gesamtheit. Vgl. Volkswirtschaftslehre.

Interessenpolitik, Verfolgen der eignen Interessen ohne Rücksicht auf die Interessen der Gesamtheit.

Interessensphären, vertragsmäßig abgegrenzte

Länderflächen, besonders in Afrika, für die einer Kolonialmacht durch Übereinkommen mit andern das ausschließliche Besitzergreifungsrecht gesichert ist. Die Wirkung ist die, daß Gebietserwerbungen und Hoheitsakte der andern vertragschließenden Mächte innerhalb der J. ausgeschlossen sind. Eine Verpflichtung zur Besetzung und Herstellung einer staatlichen Ordnung folgt für den berechtigten Staat daraus nicht. Staatsgebiet wird die Interessensphäre erst durch die Besitzergreifung selbst. Vgl. Zorn, Deutsche Kolonialgesetzgebung (Berl. 1901); v. Liszt, Das Völkerrecht, S. 82 (4. Aufl., das. 1906).

Interessent, s. Interesse.

Interessenvertretung, Vertretung der Interessen der Stände oder Besitzklassen (Adel, Geistlichkeit, Industrielle, Handwerker, Grundbesitzer, Bauern ꝛc.) in politischen Körperschaften oder freien Vereinen. Im modernen Staat tritt im Gegensatz zum ständischen Staat des Mittelalters, dessen Verfassung auf der abgesonderten Vertretung einzelner Stände (Adel, Bürgerstand, Geistlichkeit) beruht, das Prinzip der J. zurück. Die Volksvertretung insbes. ist meist auf dem allgemeinen Staatsbürgertum (allgemeines Wahlrecht) aufgebaut, doch bildet die moderne Gesetzgebung staatliche Organe aus Interessen- und Berufsgruppen, die im Bereich ihrer Interessen berufene Sachverständige und Berater des Staates sind, zuweilen auch obrigkeitliche Rechte haben, z. B. Handelskammern, Innungen, Handwerkerkammern, Landwirtschaftskammern ꝛc. Das Recht der Vereins- und Versammlungsfreiheit begünstigt die aus der Initiative der Interessenten hervorgehende J.

Interessiert, s. Interesse.

Interfaszikulärkambium, das zwischen den Leitbündeln liegende Bildungsgewebe (s. d.) der Pflanzenachsen.

Interfektion (lat.), Tötung, Totschlag.

Interferenz (lat., spr. -rénz), Zusammenwirken verschiedener Wellenbewegungen. Begegnen sich auf einer Wasserfläche zwei gleiche Wellensysteme, so summieren sich, wo Wellenberge oder Wellentäler zusammentreffen, die Höhen und Tiefen beider, während da, wo Wellenberg auf Tal trifft, die entgegengesetzten Bewegungen sich zu vernichten trachten. Ebenso verbinden sich von verschiedenen Stellen ausgehende Schallwellen gleicher Wellenlänge (Tonhöhe) an Stellen, deren Entfernungen von den beiden Ursprungsorten gleichgroß oder um eine ganze Zahl Wellenlängen verschieden sind, zu einem Ton gesteigerter Intensität, während da, wo der Unterschied der Entfernungen eine ungerade Zahl halber Wellenlängen, der Unterschied der Schwingungszustände also ebensoviel halbe Schwingungen beträgt, der Ton verschwindet. Eine geringe Verschiedenheit der beiden Tonhöhen führt zu regelmäßig wechselnder Verstärkung und Schwächung des Tones (Schwebungen). J. zwischen fortschreitenden und an einem Hindernis zurückgeworfenen Wellen erzeugt stehende Wellen, bei denen Stellen stärkster Bewegung ohne Druckänderung (Schwingungsbauch) und Stellen stärkster Druckschwankung ohne merkliche Bewegung (Schwingungsknoten) abwechseln. Die Länge der stehenden Welle (Abstand benachbarter Knoten oder Bäuche) beträgt die Hälfte der Länge der fortschreitenden. — Wichtig ist die J. des Lichtes: Der Gangunterschied zwischen Lichtstrahlen, die an zwei schwach gegeneinander geneigten Spiegeln (Fresnelsche Spiegel, spr. frænéll-) zurückgeworfen oder mittels zweier flacher Prismen (Fresnelsches Doppelprisma) verschieden abgelenkt sind, erzeugt bei einfarbiger Lichtquelle abwechselnd helle und dunkle Streifen (Interferenzstreifen); weißes Licht ergibt farbige Streifen, weil an jeder Stelle bestimmte Farben vernichtet werden, andre erhalten bleiben. Zwei gegeneinander geneigte Glasplatten (Fizeausche Doppelplatte, spr. fisō-) erzeugen J. noch bei großen Gangunterschieden der zusammenwirkenden Strahlen. J. tritt ferner auf zwischen den an der Vorder- und der Rückfläche einer dünnen durchsichtigen Schicht zurückgeworfenen Lichtstrahlen, weil die einen die Schicht zweimal passieren, also einen längern Weg zurücklegen als die andern. Im weißen Licht entstehen Farben (Farben dünner Blättchen, z. B. der Seifenblasen). Die von einem Mittelpunkt nach allen Richtungen dicker werdende Luftschicht zwischen einer ebenen und einer schwach konvexen Glasplatte zeigt im weißen Licht farbige konzentrische Ringe (Newtonsche Ringe, spr. njüt'n-; Farbenringe). Auf stehenden Lichtwellen beruht Lipmanns Farbenphotographie (s. Photographie). — Interferenzialrefraktor, Instrument zur Bestimmung geringer Änderungen des Lichtbrechungsvermögens eines Stoffes mittels J. Interferenzröhre, Apparat zur Demonstration der J. der Schallwellen. [wellenlängen mittels Interferenz.

Interferometer, Apparat zur Messung von Licht-

Interglazial (lat.) heißen die zwischen zwei Vereisungen entstandenen Bildungen; vgl. Diluvium und Beilage zu Artikel Eiszeit.

In tergo (lat.), auf dem Rücken, auf der Rückseite.

Intérieur (franz., spr. ängteriör), das Innere; die innern Verhältnisse. In der Malerei Darstellung von Innenräumen, meist mit Figuren, wurde von Pieter de Hooch, dem Delfter Vermeer und Terborch zur höchsten Blüte gebracht.

Interim (lat., »einstweilen«), etwas nur einstweilen, für eine Zwischenzeit Festgesetztes, im besondern die in der Reformationszeit vom Kaiser erlassenen Verordnungen darüber, wie es in den streitigen Religionsangelegenheiten bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Konzil gehalten werden sollte. Das Regensburger J., von einer 1541 während des Reichstags zu Regensburg niedergesetzten Kommission in Gegenwart des päpstlichen Legaten Contarini vereinbart, enthielt eine Einigung über die Dogmen. Das Augsburger J. vom 15. Mai 1548 gestattete den Protestanten nur den Kelch beim Abendmahl und die Priesterehe bis zur Entscheidung des Tridentiner Konzils. Das Leipziger J. vom 22. Dez. 1548, von Melanchthon, Bugenhagen, Major u. a. (den Interimisten) zusammengestellt, nahm katholische Gebräuche, weil gleichgültig (Adiaphöra), an, fand bei den strengen Lutheranern heftigen Widerspruch und wurde durch den Passauer Vertrag 1552 aufgehoben.

Interim aliquid fit (lat.), »unterdessen geschieht etwas«. Zitat aus Terenz' »Andria«, II, 1, entspricht unserm »Kommt Zeit, kommt Rat«.

Interimistisch (lat.), einstweilig, vorläufig; Interimistikum (Provisorium), einstweilige Anordnung, vorläufige Einrichtung, Übergangszustand.

Interimsnote (Beinote), vorläufige Notiz, die an manchen Handelsplätzen dem Käufer einer auf Kredit gekauften Ware zugestellt wird.

Interimsrock, militärisch, s. Überrock.

Interimsschein (Interimsquittung), die über eine Leistung vorläufig ausgestellte Bescheini-

gung, hat bis zur Ausstellung der endgültigen Urkunde Geltung und wird gegen diese zurückgegeben, so die Aktienzertifikate (Promessen), d. h. Anteilscheine, die vor Ausgabe der Aktien den Aktionären ausgestellt werden (vgl. HGB § 209, 2), und der Interimswechsel, d. h. Wechsel, den der Valutaschuldner über die dem Wechselgeber nicht gleich bar gezahlte Valuta ausstellt.

Interimswirtschaft (Setzwirtschaft), die Bewirtschaftung eines Bauerngutes während der Minderjährigkeit des Anerben durch den hierzu bestellten Interimswirt auf dessen eigne Rechnung.

Interjektion (lat.), Empfindungslaut, -wort (unmittelbarer Ausdruck von Empfindungen). Man unterscheidet primäre Interjektionen, die aus reinen Naturlauten bestehen, wie O!, ha!, und sekundäre, in denen andre Wörter zur J. geworden sind, wie »Donnerwetter!«.

Interkalār (lat.), eingeschaltet; interkalieren, einschalten; intercalāris annus, Schaltjahr; intercalaris diēs, Schalttag.

Interkalārfrüchte, im kath. Kirchenrecht Einkünfte vakanter kirchlicher Benefizien während der Zeit ihrer Erledigung, fallen nach Abzug der Vertretungskosten der Kirche oder allgemeinen Fonds (Interkalarfonds) zu.

Interkalārzinsen, s. Zinsen.

Interkolumnie (lat., griech. Mesosthlon), Abstand zwischen zwei Säulen, wird meist von Achse zu Achse gemessen u. in Säulendurchmessern ausgedrückt.

Interkonfessionell (lat.), auf das Verhältnis der Konfessionen zueinander bezüglich, dasselbe regelnd, z. B. staatliche Gesetze.

Interkostāl (lat.)., zwischen den Rippen gelegen. Interkostalneuralgie, Neuralgie im Verlauf der Zwischenrippennerven.

Interlaken, Dorf im schweizer. Kanton Bern, mit (1900) 2962 Einw., in prächtiger Lage zwischen Brienzer und Thuner See, Knotenpunkt der Bahn Thun-J.-Meiringen, Ausgangsort der Bergbahnen nach Lauterbrunnen, Grindelwald und auf die Schynige Platte, Dampferstation für beide Seen (2,8 km langer Verbindungskanal), 567 m ü. M., ist Zentrum des Fremdenverkehrs im Berner Oberland und jährlich von 100—120,000 Touristen besucht. Herrliche Ausflüge führen zum Höheweg, Hohbühl, zur Heimwehfluh, auf die Schynige Platte, nach Lauterbrunnen (s. d.) ꝛc. — J. war Sitz eines um 1130 gestifteten Augustinerklosters, das mit seinen bedeutenden, auch Lauterbrunnen und Grindelwald umfassenden Besitzungen im 14. Jahrh. unter die Oberhoheit Berns kam und 1528 aufgehoben wurde. Vgl. Delachaux, Der klimatische Kurort J. (Interlaken 1885); »J. und Umgebungen« (Zür. 1896).

Interlineār (lat.), zwischenzeilig; Interlineārversiōn, Übersetzung zwischen den Zeilen des Urtextes.

Interlinien, soviel wie Regletten (s. d.).

Interlokut (neulat.), Zwischenbescheid oder -urteil, vornehmlich das den Gang des Verfahrens betreffende Urteil; Beweisinterlokut, das die Beweisführung regelnde J. Vgl. Beweisbeschluß und Urteil.

Interludium (lat.), Zwischenspiel.

Interlunium (lat.), Neumond.

Intermaxillārknochen (Zwischenkiefer, Goethe-Knochen), bei Säugetieren zwei Knochenstücke zwischen beiden Oberkieferknochen, verwachsen bei Affen und Menschen frühzeitig mit dem Oberkiefer. Die J. wurden von Goethe entdeckt.

Intermediār (franz.), dazwischen befindlich.

Intermedium (lat.), Zeitraum zwischen zwei Terminen.

Intermezzo (ital.), Zwischenspiel; seit Ende des 16. Jahrh. in Italien kleines Singspiel zum Ausfüllen der Zwischenakte von Tragödien, dann auch von ernsten Opern; später nach Vereinigung der Intermezzi eignes Stück mit meist scherzhafter Handlung, das sich schließlich als Opera buffa (komische Oper, Opernposse) ganz von dem ernsten Stück lostrennte; auch: komischer Zwischenfall. Vgl. Angeli, Notizie per la storia del teatro a Firenze nel secolo XVI, specialmente circa gli intermezzi (Modena 1891).

Intermittieren (lat.), aussetzen (z. B. intermittierendes oder Wechselfieber); intermittierender Puls: Aussetzen des Herzschlages.

Intermundien (lat., griech. Metakosmia), Zwischenräume zwischen den Welten, in denen nach Epikur die Götter ihr untätiges Dasein führten.

Intern (lat., spr. -térn), innerlich, innen befindlich; das Internāt, die Interne, Schule mit Pension (vgl. Extern).

Internationāl (zwischenländisch, zwischenvölkisch), Bezeichnung für das, was »zwischen verschiedenen Nationen« Geltung hat. Mit dem Wachsen des Verkehrs und der Ausbreitung der Kultur nehmen die internationalen Beziehungen an Bedeutung fortdauernd zu.

Internātionale (Zeitungsausdruck), zwischenländische Parteien gleicher Interessen; so goldene J., das Kapital; rote J., die sozialistischen Parteien; schwarze J., der Ultramontanismus.

Internationāle (Internationale Arbeiterassoziation), s. Sozialismus.

Internationāle Bohrgesellschaft, Aktiengesellschaft (Sitz in Erkelenz, s. d.) für Tiefbohrungen.

Internationāle Erziehungsmittel, s. Internationaler Kinderaustausch, Internationaler Austausch von Lehramtskandidaten u. Schülerbriefwechsel.

Internationāle Gerichte, Gerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Nationen; im engern Sinne die aus Europäern und Ägyptern bestehenden Gerichte, die in Ägypten durch völkerrechtliche Vereinbarungen 1874 und 1875 an Stelle der Konsulargerichte geschaffen wurden.

Internationāle kriminalistische Vereinigung, s. Kriminalistische Vereinigung.

Internationāler Austausch von Lehramtskandidāten, Vereinbarungen zwischen der preußischen Regierung einerseits und der französischen und englischen anderseits, wonach Lehramtskandidaten zur Förderung des fremdsprachlichen Unterrichts an höhern Knabenschulen ausgetauscht werden.

Internationāler Kinderaustausch, zur bessern und schnellern Erlernung fremder Sprachen 1904 durch Toni Mathieu gegründete internationale Gesellschaft (Société d'échange international des enfants et des jeunes gens pour l'étude des langues étrangères, Sitz in Paris), die den Austausch von Kindern und jungen Leuten zwischen Frankreich, England und Deutschland vermittelt.

Internationāler Transportversicherungsverband, 1874 in Berlin gegründet zur Wahrung der Interessen der Transportversicherung.

Internationāler Verband zum Schutze des gewerblichen Eigentums, s. Fabrik- und Handelszeichen.

Internationāler Verein der Freundinnen junger Mädchen, führt als Vereinszeichen einen

achteckigen Stern mit dem Monogramm A F (Amie des jeunes filles). Der deutsche Zweig des Vereins trägt das grüne Kreuz. Er bietet jungen Mädchen Schutz und Rat und sorgt für gutes Unterkommen.

Internationales Arbeitsamt, s. Arbeiterschutz.

Internationales Recht, die Gesamtheit der Rechtssätze über das gegenseitige Verhältnis der Staaten und ihrer Rechtsordnungen, umfaßt einerseits das Völkerrecht (s. d.), anderseits das sogen. internationale Privat- und Strafrecht, das die Grundsätze aufstellt, nach denen der Anwendungsbereich der nationalen Zivilrechts-, Strafrechts- und Prozeßrechtsordnungen zu bestimmen und Kollisionen (s. d.) zwischen den Rechten der verschiedenen Staaten auszugleichen sind. Solche Kollisionen ergeben sich dadurch, daß Rechtsgeschäfte, Rechtsverletzungen ꝛc. unter die Rechtsordnungen mehrerer Staaten fallen. Soweit das nationale Recht des Staates, dem das Gericht angehört, die Entscheidung über das anzuwendende Recht gibt, ist es selbstverständlich für dieses ausschließlich maßgebend. So enthält das Einführungsgesetz zum BGB. in Art. 7—31 Normen über den Anwendungsbereich des BGB., das StGB. in § 4 über den der deutschen Strafgesetze. Eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist nur auf Grund von Vereinbarungen möglich, die eine übereinstimmende Regelung sicherstellen. Durch die Vorarbeiten namentlich des »Instituts für internationales Recht« (s. d.) sind die Anschauungen bereits geklärt worden. Verheißungsvolle Anfänge bedeuten die Beschlüsse der in den Jahren 1893, 1894, 1900, 1904 von der niederländischen Regierung nach dem Haag berufenen internationalen Konferenzen. Vgl. v. Bar, Lehrbuch des internationalen Privat- und Strafrechts (Stuttg. 1892); Jettel, Handbuch des internationalen Privat- und Strafrechts mit Rücksicht auf die Gesetzgebungen Österreichs, Ungarns, Kroatiens und Bosniens (Wien 1893); Zitelmann, Internationales Privatrecht (Leipz. 1897—1903, Bd. 1 u. 2); Kahn, Die einheitliche Kodifikation des internationalen Privatrechts durch Staatsverträge (das. 1904); »Zeitschrift für internationales Privat- und Strafrecht« (begründet von Ferd. Böhm, 1890 ff., seit 1902 hrsg. von Niemeyer, das.); »Revue de droit international et de législation comparée« (Brüss. 1869 ff.).

Internationales Statistisches Institut, s. Statistik.

Internationale statistische Kongresse, s. Statistik.

Internationales Übereinkommen, Berner, vom 14. Oktober 1890 über den Eisenbahnfrachtverkehr, s. Fracht.

Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, s. Arbeiterschutz.

Internieren (lat.), ins Innere des Landes oder an einen Ort verweisen (politische Flüchtlinge und übergetretene Truppenteile). Vgl. Verstrickung.

Internodium (lat., Stengelglied), Stengelstück zwischen zwei aufeinanderfolgenden Blättern.

Internum Mare (»Inneres Meer«), bei den Römern das Mittelländische Meer im Gegensatz zum Ozean.

Internuntius (lat.), Botschafter, Geschäftsträger; insbes. Titel päpstlicher Gesandter niedrigern Grades als der Nuntius.

Interpellation (lat.), Einrede, Mahnung, Unterbrechung. Parlamentarisch förmliche Anfrage an die Staatsregierung um Auskunft oder Rechenschaft. Das Interpellationsrecht, die Befugnis dazu mit der Verpflichtung der Regierung, zu antworten, ist in einzelnen Verfassungen, so in der preußischen in Art. 81, gewährleistet. Aber auch wo es im positiven Rechte fehlt, wird es ausgeübt und von der Regierung anerkannt, so im deutschen Reichstag. Über die formelle Behandlung der Interpellationen bestimmen die Geschäftsordnungen der Parlamente. Im deutschen Reichstag muß die J. von mindestens 30 Mitgliedern unterzeichnet und die Diskussion von mindestens 50 Mitgliedern beantragt sein.

Interpellieren, Einrede erheben; Aufschluß verlangen über etwas (eigentlich: ins Wort fallen).

Inter pocula (lat., »unter Bechern«), beim Trinken.

Interpolation (lat., »Einschaltung«, Differenzenrechnung), mathematisches Verfahren, durch das man zwischen zwei Gliedern einer nach bestimmtem Gesetz fortschreitenden Reihe von Größen neue Größen so einschaltet, daß sie sich diesem Gesetz ganz oder doch nahe anschließen, wird besonders oft in der Astronomie nötig, weil man die Örter der Himmelskörper nur von Zeit zu Zeit beobachten kann und ihre Örter für die Zeiten zwischen den Beobachtungszeiten durch Rechnung finden muß, d. h. interpoliert oder einschaltet. Vgl. die Lehrbücher der Differenzenrechnung von Markoff (deutsch, Leipz. 1896) und Seliwanoff (das. 1904). — Im römischen Recht sind Interpolationen Veränderungen, die bei der Herstellung des Justinianischen Gesetzgebungswerkes (vgl. Corpus juris) an dem Text der in die Kodifikation aufgenommenen Auszüge aus frühern Werken und Gesetzen vorgenommen wurden, um ihn mit dem damals geltenden Recht in Einklang zu bringen (auch »Emblemata Triboniani«). Vgl. Gradenwitz, Interpolationen. — In der philologischen Kritik ist J. eine fälschliche Einschaltung (einzelner Sätze, Wörter ꝛc.) in den ursprünglichen Text einer Schrift, in der Mathematik die Einreihung eines Gliedes zwischen zwei Glieder einer nach bestimmtem Gesetz fortschreitenden Größenreihe.

Interponieren (lat.), sich ins Mittel legen; (jetzt ungebräuchlich:) ein Rechtsmittel einlegen.

Interpret (lat.), Dolmetsch, Ausleger; interpretieren, auslegen, erklären; Interpretation, Auslegung von Schriften, Gesetzen ꝛc.

Interpungieren (interpunktieren, lat.), Interpunktionszeichen setzen.

Interpunktion (lat.), die geregelte Anwendung gewisser Schriftzeichen zur Unterscheidung und Verbindung der Sätze, Satzglieder und Wörter. Die deutsche J. geht auf die alexandrinische Grammatik zurück und wurde später namentlich von der venezianischen Buchdruckerfamilie Manutius (seit Ende des 15. Jahrh.) ausgebaut. Interpunktionszeichen sind: Komma, Semikolon, Kolon, Punkt, Frage- und Ausrufezeichen, Parenthese, Gedankenstrich, Teilungs- (Divis) und Anführungszeichen. In ihrer Anwendung bestehen in den einzelnen Sprachen manche Verschiedenheiten.

Interradius, die zwischen den Radien der strahlig gebauten Tiere gelegene Region.

Interregnum (lat.), Zwischenreich, in Wahlreichen die Zeit zwischen dem Tod oder Abgang des bisherigen Herrschers und der Neuwahl; in der deutschen Geschichte insbes. die Zeit vom Tode Konrads IV. bis zur Wahl Rudolfs I., 1254—73, in der kein allgemein anerkanntes Oberhaupt an der Spitze des Reiches stand (s. Deutschland, Geschichte).

Interrex (lat., spr. -térrex), Zwischenkönig in der

römischen Königszeit Titel der Senatoren, die nach dem Tod eines Königs bis zur Neuwahl auf je fünf Tage den Rex vertraten, bez. die Neuwahl leiteten; in der Republik wurde ein J. zur Abhaltung der Beamtenwahlen ernannt, wenn die zuständigen Konsuln gestorben waren oder abgedankt hatten.

Interrogativpronomen (lat. Interrogativum), fragendes Pronomen; s. Pronomen. Interrogativsatz (lat.), s. Fragesatz.

Interrogatoria, ehedem Fragestücke im Prozeßverfahren; Interrogatorium, früher Befragung des Beklagten im Entmündigungsverfahren.

Interruptiōn (lat.), Unterbrechung, Störung.

Interseptum (lat.), Scheidewand, Zwerchfell.

Interstitiell, s. Entzündung.

Interstitium (lat.), Zwischenzeit.

Intertarsalgelenk, durch Verschmelzung eines Teiles der Fußwurzelknochen mit dem Schienbein und eines andern Teiles mit den verschmolzenen Mittelfußknochen bei den Vögeln entstehendes Gelenk.

Intertiatio, s. Anefang.

Intertrigo, s. Wundsein der Haut.

Intertritur (lat.), Abnutzung durch Reibung.

Interusurium (lat.), Zwischenzins, Diskont, Rabatt, den der Schuldner bei Zahlung vor dem Verfalltag mit Genehmigung des Gläubigers abzuziehen berechtigt ist, wurde nach verschiedenen Methoden berechnet (Zahlung des Zwischenzinses: Leibnizsche, Zahlung einfacher Zinsen: Hoffmannsche Methode, ꝛc.). Nach BGB. § 272 ist der Schuldner, der eine unverzinsliche Schuld vor der Fälligkeit bezahlt, zum Abzug von Zwischenzinsen nicht befugt. Im Konkurs und im Zwangsversteigerungsverfahren mindert sich jedoch die unverzinsliche betagte Forderung um das J. (s. Konkursordnung § 65 Absatz 2, Zwangsversteigerungsgesetz § 111).

Intervall (lat., spr. -wáll), Zwischenraum, Zwischenzeit; in der Musik Abstand zweier Töne voneinander, nach der Anzahl der Stufen der Grundskala bezeichnet als Prim (Einklang), Sekunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime, Oktave, None, Dezime ꝛc. Das größere zwischen zwei Nachbartönen der Tonleiter aufweisbare J. heißt Ganzton, das kleinere Halbton. Man unterscheidet konsonante und dissonante Intervalle. Konsonant sind nur die zwischen Tönen ein und derselben Harmonie (Dur- oder Mollakkord) möglichen Intervalle (Prim, Terz, Quinte und deren Oktaverweiterungen und Umkehrungen [s. d.]), dissonant alle übrigen. Prim (Oktave), Quarte und Quinte haben nur eine konsonante Form, die rein heißt, Terz, Sexte und auch Sekunde und Septime werden zunächst in zwei um einen Halbton verschiedenen Formen als groß und klein unterschieden; erweiterte reine und große Intervalle heißen übermäßig, verengte reine und kleine vermindert, z. B. ist c:e eine große, c:es eine kleine, cis:es eine verminderte und c:eis eine übermäßige Terz. — Bei Krankheiten bedeutet J. Zwischenzeit, z. B. intervalla lucida bei Irren: Zwischenzeiten geistiger Klarheit.

Intervenieren (lat.), dazwischentreten, als Vermittler eintreten; Intervenient, einer, der intervenient, vermittelt; Intervent, im Zivilprozeß der Gegner des Intervenienten. S. Intervention.

Intervention (lat.), Vermittelung; im Völkerrecht (Interzession) Einmischung eines Staates in Angelegenheiten eines andern, durch bloße Vorstellungen (moralische J.), Drohungen, Unterstützung politischer Parteien ꝛc. oder durch Einschreiten mit Waffengewalt (militärische J.). Kollektivintervention nennt man das Einschreiten mehrerer Mächte. — J., bei Wechseln, Einlösung an Stelle des Ausstellers oder eines Giranten, wenn der Bezogene nicht bezahlt. — J. im Zivilprozeß, Eintritt in einen zwischen andern anhängigen Prozeß (vgl. Hauptintervention und Nebenintervention).

Interventionsprotest, s. Wechsel und Protest.

Interview (engl., spr. interwjū, v. franz. entrevue, spr. angtr'wū), Besuch, besonders eines Journalisten (Interviewer, spr. -wjūer), der eine Persönlichkeit aufsucht, um sie auszufragen (interviewen, spr. -wjūen).

Inter vivos (lat.), unter Lebenden, bei Lebzeiten. Donatio i. v., Schenkung unter Lebenden, Gegensatz: Donatio mortis causa, Schenkung auf den Todesfall.

Interzedieren (lat.), dazwischentreten, sich verwenden, verbürgen.

Interzellularflüssigkeit (Gewebslymphe), dem Blutplasma ähnliche Flüssigkeit, umspült die Zellen der tierischen Gewebe.

Interzellulargänge (lat.), Räume zwischen den Zellen, insbes. im Parenchym der höhern Pflanzen, sind mit Luft erfüllt und durch Spaltöffnungen mit der äußern Luft in Verbindung (s. Durchlüftungsgewebe). Manche J. sind auch Harz-, Gummi-, Ölkanäle.

Interzellularsubstanz (Zwischensubstanz), zwischen den Zellen, insbes. des Bindegewebes, befindliche Substanz; s. Gewebe.

Interzeptiōn (lat.), Auffangung, Wegnahme, Unterschlagung.

Interzessiōn, Vermittelung, Bürgschaft, Übernahme einer fremden Verpflichtung durch ein Rechtsgeschäft. Durch die J. kann der bisherige Schuldner befreit werden (privative J.), oder neben dem, der interzediert (dem Interzedenten), verhaftet bleiben (kumulative J.). Im römischen Recht war die J. einer weiblichen Person ungültig auf Grund des Senatus consultum Vellaeanum (46 n. Chr.); das heutige Recht kennt diese Beschränkung (eine der »weiblichen Rechtswohltaten«) nicht. — Im Völkerrecht s. Intervention.

Interzipiōn (lat.), Einschnitt, Unterbrechung, Einschiebsel, Zwischensatz.

Intestābel (lat.), unfähig, als Zeuge aufzutreten oder ein Testament zu machen.

Intestaterbfolge, gesetzliche Erbfolge, im Gegensatz zur testamentarischen; s. Erbfolge.

Intestīna (lat.), Eingeweide; intestinum, Darm. Intestinal, auf die Eingeweide bezüglich.

In thesi (griech., »im Satze«), der Behauptung nach, im allgemeinen; Gegensatz: in hypothesi, der Annahme nach, in einem besondern Falle.

Inthronisatiōn (mittellat.), Erhebung auf den Thron; feierliche Besitznahme des Thrones in der Hauptkirche durch einen Bischof. J. des Tisches, Wiedereinweihen eines profanierten Altars.

Intim (lat.), innig, vertraut; Intimus, vertrauter, bester Freund; Intimität, Vertraulichkeit, innigste Freundschaft.

Intimāt (lat.), hohe Verordnung; Intimatiōn, gerichtliche Anzeige, Zustellung, besonders Verkündigung des Todesurteils.

Intīne, die innere Wandschicht der Pollenzellen.

Intitulatiōn (lat.), Betitelung, Überschrift.

Intoleräbel (lat.), unerträglich, unleidlich.

Intolerant (lat., spr. -ránt), unduldsam; Intoleranz, Unduldsamkeit.

Intonieren (lat.), anstimmen, den Ton angeben; in der katholischen Liturgie Anstimmung der Psalmen,

Antiphonien ꝛc. in jeweils vorgeschriebenem »Kirchenton«. Intonatiōn, Anstimmung, Tonangebung.

Intoxikatiōn (lat.-griech.), Vergiftung.

Intra, Stadt in der ital. Provinz Novara (Piemont), Kreis Pallanza, mit (1901) 6902 Einw., am Westufer des Lago Maggiore, hat Hafen, Baumwoll-, Hut- und Maschinenindustrie.

Intrādae jus (neulat.), Recht des (feierlichen) Einzuges fürstlicher Personen beim erstmaligen Betreten von Städten.

Intrāde (span.), Eingang; kurzes marschartiges Instrumentalstück als Einleitung; Trompetenfanfare. Intraden, Einkünfte, Gefälle.

Intrados (franz., spr. ängtradōs), innere (konkave) Seite eines Bogens oder Gewölbes.

Intraitable (franz., spr. ängträtábl'), nicht oder schwer zu behandeln, widerspenstig.

Intramolekulār, s. Atmung.

Intra muros (lat.), innerhalb der Mauern, nicht öffentlich; daher Intramuränhinrichtung (s. Todesstrafe).

Intransigeant, L' (spr. längtrangßiſchäng, »der Unversöhnliche«), von Henri Rochefort (s. d.) 1880 begründete radikale Tageszeitung in Paris.

Intransigenten (franz., spr. -gént-), die Unversöhnlichen, Bezeichnung für extreme politische Parteien, die sich auf keine Verhandlungen einlassen.

Intransitiv (lat.), Zeitwort, das kein Objekt verlangt, z. B. »liegen« gegenüber dem transitiven »legen«.

Intransportābel (lat.), nicht fortschaffbar.

Intratellūrisch (lat.), unterirdisch; bei Ausscheidungen in Eruptivgesteinen soviel wie schon vor der Eruption, im Krater, gebildet.

Intravenöse Injektiōn, Einspritzung von Stoffen in eine Vene, wird in der Tiermedizin häufig angewendet, um Arzneimittel zu schnellster Wirkung (infolge der Verbreitung durch den Blutkreislauf) zu bringen.

In Treue fest, Devise des bayr. Hubertusordens.

Intrīge (franz. intrigue, spr. ängtrig'), listig angelegte Verwickelung, Truggewebe, Ränke. Im Drama ist J. die Verschlingung der Fäden, durch die die Hauptpersonen gehindert und irregeführt werden, die Knotenschürzung. Intrigenstücke, solche, bei denen die J. Hauptsache ist, nicht, wie in Charakterstücken (s. d.), bloß zur schärfern Charakterisierung dient; intrigieren, Ränke schmieden; intrigant (spr.-gánt), ränkevoll; als Substantiv Ränkeschmied; in der Theatersprache die Person, die vor allem die Verwickelungen schafft (Intrigantenrollen).

Intrikāt (lat.), verwickelt, verfänglich, schwierig.

In triplo (lat.), dreifach.

Introduktiōn (lat.), Einführung, Einleitung; einleitender Satz eines Tonstückes.

Introite, nam et hic dii sunt, »Tretet ein, denn auch hier sind Götter«, an Heraklit sich anlehnendes Motto zu Lessings »Nathan«.

Introītus (lat.), Eingang; Anfang von Musikstücken; im katholischen Gottesdienst Anfang der Messe; rechtlich: das Betreten, insbes. des Immunitätsgebiets (s. Immunität).

Intrors (lat., spr. -trórs), nach innen gewendet (bei Staubbeuteln, die sich nach dem Innern der Blüte zu öffnen).

Intrusiōn, soviel wie Injektion (s. d.).

Intrusivgestein, s. Injektion.

Intsia *Thouars* (Afzelia *Sm.*), Gattung der Leguminosen, etwa acht tropische asiatische und afrikanische Bäume mit gefiederten lederartigen Blättern, großen Blüten und holzig-lederartigen Früchten. I. bijuga *O. Ktze.*, von den Seschellen bis Polynesien, liefert Neuguineaholz zu Möbeln und eßbare Samen, I. africana *O. Ktze.*, in Guinea, den eßbaren roten Samenmantel.

Intubatiōn (neulat., v. lat. tubus, Röhre), Einlegen von Röhren vom Mund aus in den Kehlkopf, dient namentlich bei Kehlkopfverengerung infolge von Diphtherie zur Beseitigung der Erstickungsgefahr.

Intuitiōn (lat., »Anschauung«), das unmittelbare Erfassen eines geistigen Inhalts, der mit der Lebhaftigkeit einer sinnlichen Wahrnehmung vor unser geistiges Auge tritt. Alles künstlerische Schaffen beruht auf J., durch die das Werk wie ein bereits fertiges innerlich angeschaut wird. Schelling (s. d.) und Spinoza (s. d.) wollten durch J. das letzte Wesen der Dinge erkannt haben. Gegensatz der J. ist die Reflexiōn oder das diskursive Denken, das einen gegebenen Inhalt in seine einzelnen Bestandteile zergliedern muß, um ihn zu erfassen, und an Stelle der lebensvollen Anschauung den abstrakten Begriff treten läßt. Die englische Ethik nahm an (Intuitionismus), daß die Unterscheidung des Guten und Bösen ursprünglich (»angeboren«) sei. Intuitiv, anschaulich, auf J. beruhend.

Intumeszenz (lat., spr. -zénz, Inturgeszenz), Anschwellung, Aufgetriebenheit; Intumeszenzstufe, das ältere Oberdevon mit Goniatites intumescens, s. Tafel »Devonformation«, Fig. 7 und Erläuterungen.

Intus (lat.), inwendig, innen. Etwas i. haben (scherzhaft), etwas in sich aufgenommen haben.

Intussuszeptiōn (lat., »Aufnahme in das Innere«), Wachstum der Zellenwände und des Zellinhaltes durch Einlagerung neuer Substanzteilchen zwischen die vorhandenen (Intussuszeptionstheorie), im Gegensatz zur Appositiōn, d. h. zum Wachstum durch äußere Auflagerung (Appositionstheorie). Nägeli (s. d.) nennt die sich einlagernden kleinsten Teilchen »Mizellen«. In der Medizin Einscheidung des Darmes (s. Darmverschluß).

Intze, Otto, Ingenieur, geb. 17. Mai 1843 zu Laage in Mecklenburg-Schwerin, gest. 29. Dez. 1904 als Professor in Aachen, seit 1898 lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, konstruierte Wasser- und Gasbehälter und arbeitete insbes. über Ausnutzung von Wasserkräften durch Talsperren. Er schrieb: »Das Wasserwerk der Stadt Düren und neuere Wassertürme, Öl- und Gasbehälter« (Berl. 1886); »Die bessere Ausnutzung der Gewässer und der Wasserkräfte« (das. 1889); »Deutsches Normalprofilbuch für Walzeisen« (Aachen 1904 ff., mit Heinzerling).

Inŭla *L.* (Alant), Gattung der Kompositen, Stauden und Sträucher mit einzelnen oder rispig gestellten Blütenköpfen und fast stielrunden Achänen. Von etwa 90 Arten in Europa, Asien und Afrika enthält I. Helenium *L.* (Helēnenkraut, Helēnakraut) bis 2 m hohe, gelbblühende Staude in Europa und Vorderasien, in den Wurzeln Inulin (s. d.), Helenīn (s. d.) und Alantöl und wird in Holland, der Schweiz, Japan und Nordamerika als Arzneipflanze gezogen. I. malveōlus *L.* (Stinkhanf), aus Südeuropa, ist in Australien (verschleppt) lästiges Unkraut.

Inulīn (Dahlīn, Synantherīn), stärkeähnliches Produkt, das sich in den Wurzeln der Georginen und vieler Kompositen (z. B. Inŭla Helenium) findet.

Inundatiōn, die Überschwemmung, bez. das Ausufern des Hochwassers aus dem Flußbett in die angrenzenden Ufergelände. Die Linie, bis zu der sich die J. erstreckt, heißt Inundationsgrenze, die von der überschwemmung eingeschlossene Fläche Inundationsgebiet. — J. durch Flußanstauen diente früher im Festungskrieg in Holland. — Inundationsbrücke, Brücke über ein Inundationsgebiet.

Inunktiōn (lat.), Einreibung.

In usu (lat.), im Gebrauch; in usum, zum Gebrauch; in usum Delphini, s. Dauphin.

Inūus (»Bespringer«), s. Faunus.

Inūus, Affe, s. Makak.

Inv., abgekürzt für invēnit (s. d.).

Invagination, Bildung neuer Körperschichten und Organe durch Einstülpung vorhandener Zellschichten, besonders die Entstehung des Urdarms (Gastrulation); als Krankheit s. Darmverschluß.

Invalenz (lat., spr. -walénz), Kraftlosigkeit, Schwäche.

Invalesziēren (lat.), an Kraft zunehmen.

Invalidabel (neulat.), für ungültig erklärbar; Invalidatiōn, Ungültigmachen.

Invalīden (lat.), militärisch, die mit Pension oder Rente als dienstunfähig aus dem aktiven Militärdienst ausgeschiedenen Militärpersonen. Halbinvalide ist, wer nicht mehr felddienstfähig, wohl aber noch garnisondienstfähig ist, Ganzinvalide ein Mann, dessen Zustand die Feld- und Garnisondienstfähigkeit aufhebt. — Im Mannschaftsversorgungs-Gesetz vom 31. Mai 1906 heißen die bisherigen Militärinvaliden Rentenempfänger, die frühere Invalidenpension Rente (Militärrente).

Invalīdendank, Name von Vereinen in Berlin und Dresden (auch Filialen in Sachsen) zum Nachweis lohnender Beschäftigung für Militärinvaliden, zu ihrer Unterstützung und zu der ihrer Witwen und Waisen. Die Mittel werden aufgebracht durch Erwerbstätigkeit (Annoncenexpedition ꝛc.), Schenkungen, Mitgliederbeiträge. — Der österreichisch-ungarische J. (mit Zweigvereinen in den Provinzen) bezweckt kostenfreie Stellenvermittelung an Militärinvaliden und ihre Hinterbliebenen und ihre Unterstützung mit Barmitteln.

Invalīdenhäuser, Versorgungsanstalten für Offiziere und Mannschaften, die infolge von Verwundung vor dem Feind oder durch den Dienst erwerbsunfähig und pflegebedürftig geworden sind. Das erste Invalidenhaus war das unter Ludwig XIV. errichtete und von Napoleon I. reich ausgestattete Hôtel des Invalides zu Paris. J. bestehen ferner in Preußen zu Berlin (1748 von Friedrich d. Gr. erbaut), Stolp und Karlshafen, in Bayern zu Benediktbeuern, in Württemberg zu Comburg (Ehreninvalidenkorps), in Mecklenburg zu Schwerin.

Invalīdenkassen, Invalidenrente, s. Invalidenversicherung.

Invalīdenkompanien, Form der Invalidenversorgung, die im 17.—19. Jahrh. üblich war. Die ersten J. (»Blessiertenkompanien«) richtete der Große Kurfürst nach den schwedischen Kriegen ein.

Invalīdenversicherung ist in Deutschland als staatliche Zwangsversicherung eingeführt durch das Gesetz betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889, abgeändert durch das Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899. Versicherungspflichtig sind alle über 16 Jahre alten, gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen, die in der Landwirtschaft, der Industrie und dem Handwerk, dem Handel und Gewerbe, der Hauswirtschaft und im Reichs-, Staats-, Kirchen- und Schuldienst ihre Arbeitskraft in untergeordneter, abhängiger Stellung verwerten, Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker, Handlungsgehilfen, Lehrlinge, Lehrer, Erzieher und Schiffsführer aber nur insoweit, als ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt. Die Versicherung erfolgt bei den Landesversicherungsanstalten, deren Zahl 31 beträgt, oder bei zugelassenen besondern Kasseneinrichtungen (zurzeit neun). Die Versicherungsanstalten werden als juristische Personen für Kommunalverbände oder einen oder mehrere Bundesstaaten oder einen Teil eines Bundesstaates errichtet. Sie haften für ihre Verbindlichkeiten mit ihrem ganzen Vermögen. Die Leitung liegt einem Vorstand (Beamte des Kommunalverbandes oder Bundesstaates, event. auch Arbeitgeber und Arbeiter) und Ausschuß (mindestens je fünf Arbeitgeber und Arbeiter) ob. Für den Bezirk jeder Anstalt besteht ein Schiedsgericht (Vorsitzender, vier Beisitzende), gegen dessen Entscheidung Revision beim Reichsversicherungsamt (s. d.) zugelassen ist. — Die Leistungen der J. sind: 1) eine Invalidenrente im Falle der Invalidität, falls mindestens 200 Beitragswochen nachgewiesen werden. Krankenrente in gleicher Höhe wird gezahlt bei vorübergehender, 26 Wochen übersteigender Erwerbsunfähigkeit. 2) Altersrente vom vollendeten 70. Lebensjahr an bei Vorhandensein von 1200 Beitragswochen. 3) In gewissen Fällen, z. B. bei Verheiratung einer weiblichen Versicherten, Beitragsrückerstattung. 4) Heilverfahren zur Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit oder Verhinderung der Invalidität; ist fakultativ. Die Leistungen werden aufgebracht durch Beiträge, die zu gleichen Teilen auf die Versicherten und ihre Arbeitgeber fallen. Außerdem leistet das Reich zu jeder Rente einen Zuschuß von 50 Mk. Die Beiträge, deren Höhe sich nach der Dauer der Versicherung und der Lohnklasse richtet, werden entrichtet mittels Einklebens einer Marke durch den Arbeitgeber in eine Quittungskarte, die spätestens alle zwei Jahre umzutauschen ist. Für die Beitragsperiode bis 1910 beträgt der wöchentliche Beitrag für Lohnklasse I (bis 350 Mk.) 14, II (bis 550 Mk.) 20, III (bis 850 Mk.) 24, IV (bis 1150 Mk.) 30, V (über 1150 Mk.) 36 Pf. — Seit der Novelle von 1899 wird ein Teil der Leistungen (die Gemeinlast) von allen Invalidenversicherungsanstalten gemeinsam getragen, um die verschiedene Belastung der industriellen und ländlichen Bezirke auszugleichen. — In der J. wurden an Entschädigungen gezahlt 1904: 148,355,804 Mk. und seit 1891: 1,003,949,912 Mk. S. auch Arbeiterversicherung. Vgl. Weymann, Das Invalidenversicherungsgesetz (Berl. 1903); v. Landmann und v. Rasp, Kommentar zum Invalidenversicherungsgesetz (2. Aufl. von Graßmann, Münch. 1901); Keiner, Die Entwickelung der deutschen J. (das. 1904).

Invalīdenversorgung, die staatliche Versorgung der Militärpersonen (Militärversorgung) nach erlittener Dienstbeschädigung oder nach längerer Dienstzeit. In Deutschland ist die J. neu geregelt in dem Offizierpensions- und Mannschaftsversorgungs-Gesetz vom 31. Mai 1906: a) Offiziere haben lebenslänglich Anspruch auf Pension (s. d.) bei einer Dienstzeit von zehn Jahren und darüber, falls sie zur Fortsetzung des aktiven Dienstes dauernd unfähig sind; bei kürzerer Dienstzeit erhalten sie Pension, falls sie infolge Dienstbeschädigung zu jeglichem Mi-

litärdienst unfähig sind. Die Pension beträgt nach zehnjähriger oder kürzerer Dienstzeit $^{20}/_{60}$ des zuletzt bezogenen Diensteinkommens und erreicht, jährlich um $^{1}/_{60}$ steigend, mit 35 Dienstjahren den Höchstbetrag von $^{45}/_{60}$ des Einkommens. Bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs, bei Verlust oder Erblindung eines Auges, bei nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des andern Auges, sowie bei schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Pflege und Wartung nötig machen, wird Verstümmelungszulage in Höhe von je 900 Mk. gewährt. Offiziere, die infolge einer durch den Krieg erlittenen Dienstbeschädigung pensionsberechtigt geworden sind (Kriegspensionäre), haben neben der Pension Anspruch auf eine Kriegszulage in Höhe von 1200, bez. 720 Mk. b) Bei Mannschaften und Kapitulanten von weniger als 18jähriger Dienstzeit bildet die durch Verwundung, Krankheit oder Unfall um mindestens 10 Proz. geminderte Erwerbsfähigkeit die Grundlage der J. Das zur Dienstunbrauchbarkeit führende Leiden muß bei Dienstzeit bis zu acht Jahren durch Dienstbeschädigung hervorgerufen sein. Unteroffiziere mit mehr als 18jähriger Dienstzeit beziehen auch ohne den Nachweis verminderter Erwerbsfähigkeit eine lebenslängliche Rente. Zu den Versorgungsgebührnissen gehören: 1) die Rente (Militärrente), die auf Zeit oder dauernd zuerkannt sein kann und in ihrer Höhe je nach dem Grade der Erwerbsbeeinträchtigung und nach dem Dienstgrade des Rentenempfängers zwischen 54 und 900 Mk. jährlich schwankt; 2) die Verstümmelungszulagen, je 324 Mk. jährlich; 3) die Kriegszulage, 180 Mk. jährlich; 4) der Zivilversorgungsschein (s. d.) nach zwölfjähriger Dienstzeit, an dessen Stelle eine laufende Geldentschädigung von 12 Mk. monatlich oder eine einmalige Geldabfindung von 1500 Mk. treten kann; 5) der Anstellungsschein für den Unterbeamtendienst, der Gemeinen bei Versorgungsberechtigung auf Antrag verliehen werden kann; 6) Aufnahme in ein Invalidenhaus; 7) Verwendung im Garnisondienst (s. Halbinvalidenabteilung). Vgl. Paalzow, Die J. und Begutachtung beim Reichsheere ꝛc. (Berl. 1906).

Invalidität, Dienstunbrauchbarkeit, Felddienstunfähigkeit, s. Invaliden und Invalidenversorgung.

Invār, Nickelstahllegierung mit sehr geringer Ausdehnung durch die Wärme, dient zu Meßinstrumenten.

Invariābel (lat.), unveränderlich.

Invariable Erdschicht, die Schicht unter der Erdoberfläche ohne jährliche Temperaturschwankungen.

Invariantentheorie (lat.), Zweig der modernen Algebra, beschäftigt sich mit den Eigenschaften algebraischer Ausdrücke, die bei gewissen Umgestaltungen unverändert (invariant) bleiben. Vgl. Gordan, Vorlesungen über J. (Leipz. 1885—87, 2 Bde.).

Invasiōn (lat.), Einfall, bes. in Feindesland.

Invasionskrankheiten, durch Schmarotzer hervorgerufene und von Person zu Person übertragbare Krankheiten, wie Krätze, Bandwurm, Trichinenkrankheit, Soor, Favus ꝛc.

Invecta et illāta (lat.), vom Pächter, Mieter ꝛc. in ein Gut oder Haus eingebrachte bewegliche Sachen. Vgl. Illata.

Invektīve (lat.), beleidigende Äußerung, Schmähwort, Schimpfrede.

Invēnit (lat., meist abgekürzt: inv., »hat es erfunden«), steht unter Kupferstichen ꝛc. hinter dem Namen des Schöpfers des Originals. Ist dieser zugleich Stecher, so steht: inv. et fec. (invenit et fecit).

Inventār (lat., spr. -wen-, »Befund«, das, was man findet), die Gesamtheit der zu einem Besitzstand gehörigen Dinge und Forderungen und deren Verzeichnis (Passiva und Aktiva); eisernes J., ein solches, bei dem jeder Abgang sofort wieder ergänzt wird, lebendes J., der Viehstand, totes J., die Gerätschaften. Inventūr, Inventarisatiōn, Aufnahme eines Inventars; inventieren, erfinden, ein J. aufnehmen (inventarisieren). Rechtswohltat des Inventars (beneficium inventarii, Inventareinreichung), im römischen und gemeinen Recht das Recht des Erben, wenn er sich bei Antretung der Erbschaft zur Errichtung eines Inventars bereit erklärt und dieses unter obrigkeitlicher Mitwirkung rechtzeitig errichtet, für die Schulden des Erblassers nur bis zum Betrage der von ihm hinterlassenen Aktiven zu haften. Nach BGB. § 1993 und 1994 ist der Erbe jederzeit berechtigt, ein J. beim Nachlaßgericht einzureichen. Auf Antrag eines Nachlaßgläubigers kann ihm vom Nachlaßgericht zur Errichtung des Inventars eine Frist (Inventarfrist) bestimmt werden, nach deren Ablauf der Erbe für die Nachlaßverbindlichkeiten unbeschränkt haftet. — Nach dem HGB. § 39 ff. hat jeder Kaufmann beim Beginn seines Gewerbes seine Grundstücke, Forderungen und Schulden, den Betrag seines baren Geldes und seine sonstigen Vermögensgegenstände genau zu verzeichnen und den Wert der einzelnen Vermögensgegenstände anzugeben; außerdem hat er ein J. für den Schluß jedes Geschäftsjahres aufzustellen (Inventur). Dasselbe gilt in Österreich. Ausnahmsweise darf die Inventur (so z. B. bei Apotheken) in zweijährigen Zwischenräumen erfolgen, wenn sie nach Beschaffenheit des Geschäfts füglich nicht in jedem Jahre geschehen kann. Auch in diesem Falle muß jährlich eine Bilanz (s. d.) aufgestellt werden.

Inventārerbe, soviel wie Benefizialerbe (s. d.).

Inventārkapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Inventārrecht als Rechtswohltat bei Erben, s. Inventar.

Inventiōn (lat.), Erfindung, Kunstgriff; inventiös, erfinderisch, sinnreich.

Inventūr, s. Inventar.

Inver (spr. inwer), bei Ortsnamen keltischen Ursprungs soviel wie Flußmündung.

Inveraray (spr. inwer-ärrī), Hauptstadt der schott. Grafschaft Argyll, mit (1901) 723 Einw., am Loch Fyne, hat starke Heringsfischerei. Dabei liegt J. Castle, Schloß des Herzogs von Argyll mit großartigem Park.

In verba magistri iurāre (lat.), »auf des Meisters Worte schwören«, einem Lehrer, einer Autorität blind glauben (nach Horaz' Episteln I, 1, 14).

Invercargill (spr. inwerkärgill), Hafenstadt mit (1901) 9945 Einw. (mit Vororten), an der Südküste der Südinsel von Neuseeland, ist Endpunkt von drei Bahnen. Vorhafen ist Bluffharbour.

Inverneß (spr. inwërnéß), Grafschaft im nordwestlichen Schottland, 11,021 qkm mit (1901) 90,104 Einw. (8 auf 1 qkm), umfaßt das rauhe Gebirgsland zu beiden Seiten des »Großen Tales« (Glenmore, s. d.) und einen großen Teil der Hebriden. Der Boden ist unfruchtbar, der Ackerbau sehr beschränkt, wichtig aber die Schafzucht und der Lachsfang.

Inverneß (spr. inwërnéß), Hauptstadt der Grafschaft J. (s. d.) mit (1901) 23,066 Einw., an der Mündung des Neß in den Moray Firth und am Kaledonischen Kanal, stattlich gebaut, hat guten Hafen, Woll- und

Eisenindustrie, Schiffbau, Fischerei, Touristenverkehr und deutsches Konsulat. In der Nähe liegt Culloden (s. d.).

Inverse (franz., spr. ängwärß'), s. Trente et quarante.

Inversiōn (lat., Invertierung), Umkehrung; Abweichung von der gewöhnlichen oder richtigen Wortfolge, z. B. zu stilistischen Zwecken (Beispiel: Dich sah ich nicht, statt: Ich sah dich nicht). In der Musik die Umkehrung eines Themas. In der Taktik Aufstellung einer Truppe in umgekehrter Nummernfolge ihrer Unterabteilungen (s. Normalordnung). In der Chemie, s. Invertin. In der Zoologie Umkehrung der Keimblätter (bei Säugetieren) sowie der Zellschichten im Auge (der Wirbeltiere und Spinnen). In der Medizin Umstülpung eines Organs (Augenlider, Gebärmutter ꝛc.).

Invertebrāta (neulat.), wirbellose Tiere.

Invertgaslicht (spr. -wért-), s. Gasglühlicht.

Invertieren (lat.), umkehren, s. Inversion.

Invertīn, Ferment (s. Fermente) der Hefe (s. d.), kann aus den durch Alkohol abgetöteten Hefenzellen durch Wasser ausgezogen werden. Es verwandelt gelösten Rohrzucker in Invertzucker $C_6H_{12}O_6$, ein Gemenge gleicher Moleküle Trauben- und Fruchtzucker (s. Kohlehydrate); ebenso wirken Säuren und saure oder neutrale Salze. Die Zuckerlösung ändert dabei ihr rechtsseitiges Polarisationsvermögen in linksseitiges (Inversion).

Invertlicht (spr. -wért-), Invertgaslicht), s. Gas-

Invertzucker, s. Invertin. [glühlicht.

Investieren (lat.), mit der Amtswürde bekleiden; Kapital anlegen.

Investigieren (lat.), ausforschen; Investigation, Ausforschung, Nachspürung.

Investitiōn (v. lat. investīre, »bekleiden«), Anlegung eines Kapitals in einem Unternehmen, Landgut u. dgl.; Investitionsanleihe, in Österreich Anleihe für fruchtbringende Zwecke.

Investitūr (lat., »Einkleidung«), feierliche Einweisung in den Besitz einer unbeweglichen Sache, Belehnung, insbes. Einsetzung eines Geistlichen, namentlich eines Bischofs. Weltliche (Laien-) J., Ernennung und Belehnung der Bischöfe mit den Insignien ihres Amtes, Ring und Stab, durch weltliche Fürsten, insbes. den deutschen König. Investiturstreit, Streit zwischen weltlicher und kirchlicher Gewalt über die J. der Bischöfe, hervorgerufen durch das von Papst Gregor VII. 1075 erlassene Verbot der weltlichen J., wurde erst durch das Wormser Konkordat 1122 zwischen Papst Calixtus II. und Kaiser Heinrich V. beigelegt. Der Kaiser gab der Kirche die Wahlfreiheit zurück und verzichtete auf die J. mit Ring und Stab. Der Papst räumte dagegen die Wahl der deutschen Bischöfe in Gegenwart des Kaisers und die Belehnung des Gewählten mit dem Reichslehen durch den Kaiser mittels des Zepters ein. Diese Wahlfreiheit wurde jedoch später wieder beschränkt, und die neuern Konkordate bestätigten teilweise die Ernennung der Bischöfe durch die Landesherren, so in Bayern und Österreich. Investitūra simultanea, s. Gesamtbelehnung. Vgl. Devestieren.

Inveterieren (lat.), veralten, verjähren; Inveteratiōn, Verjährung.

Invicem (lat.), wechselsweise, gegenseitig.

In vino veritas (lat.), »im Wein (ist) Wahrheit«, d. h. der Berauschte spricht die Wahrheit, zeigt seine wahre Natur.

Invinzībel (lat.), unüberwindlich.

Inviolābel (lat.), unverletzlich, unantastbar.

Invisibel (lat.), unsichtbar.

Invīta Minerva (lat.), »wider den Willen der Minerva« (Göttin der Weisheit), d. h. ohne Talent.

Invitieren (lat.), einladen, auffordern; Invitatiōn, Einladung.

Invocāvit (lat.), erster Fastensonntag (nach Psalm 91, 15: »I. me et ego exaudiam eum«).

Invoice (engl., spr. innweus), Faktur (s. d.).

Invokatiōn (lat.), Anrufung.

Involūcrum (lat.), s. Hülle.

Involutiōn (lat.), die paarweise Zusammengehörigkeit der Punkte einer Geraden oder der von einem Punkt ausgehenden Geraden einer Ebene, so daß stets durch den einen Punkt eines Paares der andre bestimmt ist (ist wichtig in der projektiven Geometrie). Rückbildung des Körpers im höhern Alter; Degeneration. — Involutionsformen, Formen, die z. B. Spaltpilze auf ungeeignetem Boden durch Quellung oder Schrumpfung annehmen.

Involventia (lat.), einhüllende Mittel.

Involvieren (lat.), einschließen, in sich begreifen.

Invulnerābel (lat.), unverwundbar.

Inwieken, kleine Querkanäle, die, z. B. bei Moorkanälen, rechtwinklig vom Hauptkanal abzweigen.

Inzersdorf, Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Hietzing, mit (1900) 5169 Einw., am Liesingbach und an der Bahn Wien–Pottendorf, 186 m ü. M., hat bedeutende Industrie und Ziegeleien. J. wurde 1890 teilweise dem 10. Wiener Bezirk einverleibt.

Inzest (lat., spr. -zést), Blutschande (s. Unzuchtsverbrechen); Inzestzucht, s. Viehzucht.

Inzident (lat., spr. -dént), einfallend; zufällig, beiläufig. Inzidentsachen, Nebensachen, im Zivilprozeß die während des Rechtsstreites entstehenden Nebenstreitigkeiten; Inzidentklage, Zwischenklage.

Inzidenz (lat., spr. -dénz), das Einfallen eines Lichtstrahls auf eine Fläche; Inzidenzwinkel, Einfallswinkel. [neuaufgenommener Schüler.

Inzipient (lat., spr. -piént), Anfänger, besonders

Inzisiōn (lat.), Einschnitt, Zäsur (s. d.); Eröffnung eines Abszesses.

Inzisīven, Schneidezähne, s. Gebiß und Zähne.

Inzucht, s. Viehzucht.

Jo (spr. i-ō), im griech. Mythus Tochter des Inachos von Argos, wurde wegen Zeus' Liebe zu ihr von Hera in eine Kuh verwandelt, die der allsehende Argos bewachte, und nach dessen Tötung durch Hermes von einer Bremse durch Europa und Asien verfolgt, bis sie endlich in Ägypten Ruhe fand, ihre menschliche Gestalt wieder erhielt und von Zeus den Epaphos gebar. S. Tafel »Griechische Kunst III«, Fig. 12.

Io., Abkürzung für den Staat Jowa (s. d.).

Jobātes, s. Bellerophon.

Jokaste, im griech. Mythus Gattin des Laïos von Theben, dann ihres eignen Sohnes Ödipus, von dem sie Mutter des Eteoklos und Polyneikes sowie der Antigone und Ismene wurde, erhängte sich nach Offenbarung ihrer Schande.

Jola, Stadt im nordamerikan. Staat Kansas, mit (1900) 5791 Einw., am Neoshofluß, hat Naturgas- und Petroleumquellen und Industrie.

Jolāos, im griech. Mythus Sohn des Iphikles, Neffe und Waffengenosse des Herakles, der ihm seine erste Gattin Megara vermählte, fiel als Verteidiger der Kinder des Herakles gegen Eurystheus.

Jōle, im griech. Mythus Tochter des Königs Eurytos von Oichalia, wurde von Herakles geraubt.

Jolith, Mineral, soviel wie Cordierit (s. d.).

Jolkos, antike Stadt in der thessal. Landschaft Magnesia, am Pagasäischen Meerbusen, ist durch die Argonautensage bekannt.

Jon (spr. i-ōn), 1) im griech. Mythus Sohn des Xuthos und der Kreüsa, Tochter des Erechtheus, wurde, mit seinem Vater aus Athen vertrieben, König der Agialeer an der Nordküste des Peloponnes, die sich nach ihm Jonier nannten, später König von Attika, als er, gegen Eumolpos von Eleusis zu Hilfe gerufen, diesen besiegte. Nach andrer Sage Sohn des Apollon und der Kreüsa, in Delphi von der Pythia erzogen, wurde J. von Xuthos als Sohn angenommen und von seiner Mutter erkannt, nachdem sie ihn aus Eifersucht hatte töten wollen.

2) Griech. Tragiker und Lyriker aus Chios, 422 in Athen gestorben (Bruchstücke seiner Tragödien und lyrischen Gedichte in Naucks »Tragicorum graecorum fragmenta« und Bergks »Poetae lyrici graeci«), verfaßte auch Reisememoiren (als erster) und historische Schriften (überreste in Müllers »Fragmenta historicorum graecorum«).

Jona (spr. ai-ōna, Icolmkill), eine der innern Hebrideninseln, bei Mull, 27 qkm mit (1901) 213 Einw., hat Kirchen- und Klosterruinen sowie Grabstätten (meist aus dem 13. Jahrh.).

Jonen, s. Elektrochemische Zersetzung; Jonenwanderung, die Bewegung der J. in einem vom elektrischen Strom durchflossenen Elektrolyten.

Jonia City (spr. ai-ōniä ßitti), Stadt im nordamerikan. Staat Michigan, am Grand River, mit (1900) 5209 Einw., Holz- und Getreidehandel, Besserungsanstalt.

Jonicus (griech.), vierfilbiger Versfuß, aus zwei Längen und zwei Kürzen (_ _ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ _ _) bestehend, vielfach variiert, beim Vorausgehen der Längen i. a maiōri, der Kürzen i. a minōri genannt; davon: ionische Verse (Octadeus und Galliambus).

Jonier, einer der wichtigsten griechischen Stämme, sitzen in Attika, Euböa, an der Nordostküste des Peloponnes, auf den Kykladen und an der Küste Kleinasiens. Die asiatischen J. sind vom Mutterland eingewandert, nicht umgekehrt die J. von Attika ꝛc. aus Asien, wie Curtius annahm (»Jonierhypothese«). In Asien gründeten die J. zwölf Städte (Ephesos, Milet, Phokäa, Samos, Chios ꝛc.), und hier ist die Wiege der griechischen Kunst und Wissenschaft. Die ionische Sprache ist die älteste griechische Schriftsprache; in ihr verfaßte der Dorier Herodot sein Werk. Die asiatischen J. kolonisierten die Gestade des Pontos und im W. die ligurisch-iberischen Küsten (Massalia, 600), die J. von Euböa (Chalkis) Sizilien und Unteritalien (älteste Ansiedelung auf Ischia, dann Kyme). Von diesen Kolonien aus verbreitete sich griechische Gesittung bei den Nachbarn: von Massalia bei den Kelten, von Kyme bei den Italikern. Politisch bildeten die asiatischen J. den Jonischen Bund, der von den Lydern, dann von den Persern unterworfen wurde, 500—494 vergebens den ionischen Aufstand unternahm und sich nach Besiegung der Perser durch die Griechen 479 den Athenern anschloß. Seit 387 (Friede der Antalkiden) abermals von den Persern abhängig, wurden die J. von Alexander d. Gr. befreit und teilten fortan das Schicksal Kleinasiens. Der ionische Dialekt zeichnet sich durch Weichheit aus. Typisch für die Beweglichkeit und kulturelle Bedeutung der J. ist Athen, für die bäuerische Starrheit der Dorier Sparta.

Jonische Inseln (vgl. Karte »Balkanhalbinsel«), Inselgruppe im Jonischen Meer an der Westseite Südalbaniens und Griechenlands, aus sieben Hauptinseln bestehend: Korfu (Kerkyra), Paxos, Leukas, Ithaki, Kephallinia, Zakynthos (Zante) und Kythira (Cerigo), umfaßt 2345 qkm mit 252,973 Einw. (108 auf 1 qkm), erreicht im Ainos auf Kephallinia 1620 m ü. M. und kehrt ihre reich gegliederte Innenseite dem Festland zu, während die wenig gegliederte Außenseite steil zu großer Meerestiefe abstürzt. Die gebirgige, aber waldlose, quellenarme und häufig von Erdbeben heimgesuchte Inselreihe bildet die zerstückelte Fortsetzung des Kalk- und Flyschgebirges von Epirus und hat herrliches, mildes Klima.

Ort	Jahrestemperatur	Januar	Juli	Jährliche Regenmenge
Argostoli . . .	18,5°	9,4°	26,1°	1023 mm
Korfu	17,5°	9,2°	25,6°	1579 -

Die Inseln sind reich an Mineralschätzen (Marmor, Kohle, Erdpech, Schwefel, Salz), das reich angebaute Hügelland erzeugt Wein, Korinthen, Oliven und Obst. Industrie ist unbedeutend, dagegen wird Tauben-, Bienen- und Seidenraupenzucht, Fischerei, Schiffahrt und Handel getrieben. Die in die vier Nomen Kerkyra, Leukas, Kephallinia und Zakynthos (Kythira gehört zum Nomos Lakonikē) zerfallenden Inseln haben gute Straßen und die dichteste Bevölkerung Griechenlands und stehen wirtschaftlich an der Spitze des Königreichs. — Im Altertum in die Schicksale Griechenlands verflochten, 146 v. Chr. dem römischen Reich unterworfen, seit 395 n. Chr. zum oströmischen Reich gehörig, im Mittelalter zwischen Neapel und Venedig streitig, gehörten sie seit 1401 letzterm und bildeten die Provinz Levante Veneto. Beim Untergang der Republik Venedig (1797) fielen sie an Frankreich; diesem 1799 von den Russen und Türken entrissen, bildeten sie 1800 den »Freistaat der sieben vereinigten Inseln« (Jonische Republik). Im J. 1807 wurden sie wieder französisch als Bestandteil Illyriens (s. d.), 1809—14 von den Engländern besetzt gehalten und 5. Nov. 1815 von den Verbündeten als unabhängige »Vereinigte Staaten der Jonischen Inseln« unter den Schutz Großbritanniens gestellt, das einen Lord-Oberkommissar ernannte, der in Korfu residierte. Sie erhielten 1817 eine Verfassung. Doch erlangten die Engländer keine Popularität und traten die Inseln 14. Nov. 1863 an Griechenland ab, dem sie 30. Mai 1864 einverleibt wurden. Vgl. (Davy,) The Ionian Islands under British protection (Lond. 1851); v. Warsberg, Odysseische Landschaften (Wien 1878 bis 1879, 3 Bde.); Riemann, Recherches archéologiques sur les îles Ioniennes (Par. 1879, 3 Tle.).

Jonischer Baustil, s. Griechische Kunst, Tafel »Säulenordnungen« und Tafel »Baustile I«, Fig. 4.

Jonischer Bund, s. Jonier.

Jonischer Dialekt, s. Griechische Sprache.

Jonische Republik, s. Jonische Inseln.

Jonischer Vers, s. Jonicus.

Jonische Schule, die Richtung der Philosophie, die von den Joniern Thales, Anaximander, Anaximenes und Heraklit ausgeht.

Jonisches Meer, tiefstes Becken des Mittelländischen Meeres (4404 m) zwischen Griechenland, Unteritalien und Sizilien, mit großen Buchten (Golfe von Tarent und Korinth) und den Jonischen Inseln.

Jonische Tonart, die erst im 16. Jahrh. zu den alten Kirchentönen (s. d.) hinzugefügte Skala von c bis c, die Durtonart.

Jonon $C_{13}H_{20}O$ entsteht aus Pseudojonon, einem aus Citral (s. d.) mit Aceton (s. d.) bei Gegenwart

von Barythydrat erhaltenen Kondensationsprodukt, durch Einwirkung verdünnter Säuren, riecht veilchenartig und kommt als 10proz. alkoholische Lösung (Veilchenessenz) in den Handel.

Jŏphon, Sohn des Sophokles (s. d.).

Jos (Nios), eine der Kykladen im Ägäischen Meer, 120 qkm groß und 735 m hoch, bringt Öl, Baumwolle und Getreide hervor. Die Hafenstadt J. hatte 1896: 2171 Einw.

Jōta, griech. Name des i; bildlich wegen der Kürze und Einfachheit des griechischen Zeichens (ι): etwas sehr Kleines (vgl. Goethes Faust: »Von einem Wort läßt sich kein J. rauben«).

Jowa (spr. ājōwă), nordamerikan. Freistaat, zwischen Mississippi und Missouri, umfaßt 145,733 qkm mit (1906) 2,205,690 Einw. (15 auf 1 qkm), bildet einen Teil des obern Mississippibeckens und ist eine flachhügelige, gegen SO. geneigte Ebene von 330 m Durchschnittserhebung, oberflächlich größtenteils mit fruchtbarem Glazialschutt oder Lößboden, in der Tiefe aus paläozoischem Gestein, das im NO. Bleierzlager, im SO. Kohlenflöze umschließt. Gute Schiffahrt bietet nur der Mississippi. J. hat heiße Sommer und strenge Winter (Des Moines mit 9,2° Jahres-, 23,6° Juli- und −8,1° Januartemperatur bei 822 mm Jahresniederschlägen). In bezug auf Ackerbau und Viehzucht ist J. einer der ersten Staaten der Union. Im J. 1906 betrug die Ernte 10,4 Mill. Ton. Mais, 0,3 Mill. T. Weizen, 4,7 Mill. T. Heu, 0,5 Mill. T. Kartoffeln. An Pferden waren (1906) vorhanden 1,3 Mill. Stück, Rinder 1,4 Mill., Schweine 7,9 Mill., Schafe 0,7 Mill. Stück (Schafschur ergab Wolle für 39,6 Mill. Mk.). Kohlen wurden 1905: 6,8 Mill. metr. Ton. gefördert, Bausteine für 19,3 Mill. Mk. Unter den Industriezweigen sind am hervorragendsten: Versandschlächterei (1905 für 126,3 Mill. Mk.), Butter- (6,2 Mill. Mk.) und Käsebereitung, Müllerei, Ackerbaumaschinenfabrikation. Von der Bevölkerung sind (1900) 305,920 im Ausland (123,162 in Deutschland) geboren, 12,693 Neger, 382 Indianer. Die öffentlichen Schulen zählten 1905: 29,900 Lehrer und 560,173 Schüler, die 25 Hochschulen 659 Dozenten und 6065 Studierende. In den Unionskongreß sendet J. 2 Senatoren und 11 Repräsentanten, seine Staatslegislatur besteht aus 50 Senatoren und 100 Abgeordneten. Der Staat zerfällt in 99 Grafschaften. Hauptstadt ist Des Moines (s. d.). — J. entstand in dem durch die Union 1803 von Frankreich erkauften Gebiet, gehörte bis 1823 zu Missouri, bis 1836 zu Wisconsin, wurde 1838 Territorium und 1846 Staat. Vgl. Gue, History of I. (Neuyork 1904).

Jowa (spr. ājōwă), linker Nebenfluß des Mississippi im Staat J., 480 km lang, ist schlecht schiffbar, aber reich an Wasserkräften.

Jowa City (spr. ājōwă ßitti), Stadt im nordamerikan. Staat Jowa, am Jowafluß, mit (1900) 7987 Einw., hat Staatsuniversität und starken Produktenhandel.

I. p. oder **i. p. i.,** Abkürzung für In partibus infidelium (s. d.).

Jpch, Münze, s. Dong.

Jpek (serb. Petsch), Hauptstadt eines Sandschaks im türk. Wilajet Kosovo, mit 15—18,000 meist mohammedanisch-albanes. Einwohnern, an der Bistritza und an dem wichtigen Passe über die Nordalbanischen Alpen, 536 m ü. M., hat Handel und Landbau.

Jpekakuanha (spr. -anja), Pflanze, s. Uragoga.

Jphianassa, s. Jphigenia.

Jphigenīa (Jphigeneia, Jphigenie, bei Homer Jphianassa), im griech. Mythus Tochter des Agamemnon und der Klytämestra, sollte in Aulis der erzürnten Artemis geopfert werden, wurde aber von der Göttin durch die Lüfte zu den Taurern entrückt, wo sie als Priesterin alle Fremden opfern mußte. Als ihr Bruder Orestes mit Pylades auf Geheiß des Orakels das Bild der Göttin zu entführen kam, erkannten sich die Geschwister, und J. floh nach Griechenland zurück. J. ist Gegenstand der Tragödien des Euripides: »J. in Aulis« und »J. bei den Taurern«, der »Iphigénie« des Racine, der Opern Glucks »Iphigenie en Aulide« und »Iphigénie en Tauride« und von Goethes »J. auf Tauris«.

Jphikles, im griech. Mythus Sohn des Amphitryon und der Alkmene, Zwillingsbruder des Herakles, Vater des Jolaos.

Jphikrátes, athen. Feldherr, gest. um 353 v. Chr., zeichnete sich im Korinthischen Kriege (395—387), in dem er 390 bei Sikyon und 389 bei Abydos siegte, in Ägypten (379—374) und gegen Sparta (372—371) durch Mannszucht und Einführung einer neuen leichtern Bewaffnung (Peltasten) und Taktik aus. Seine Biographie schrieb Cornelius Nepos.

Jphimedeia, Mutter der Aloaden (s. d.).

Jphītos, 1) im griech. Mythus Sohn des Eurytos von Oichalia, Bruder der Jole, wurde von seinem Freund Herakles im Wahnsinn von der Burg in Tiryns gestürzt.

2) J. von Elis, Neubegründer der Olympischen Spiele und Stifter des Gottesfriedens für die Festzeit.

Jphofen (spr. ipp-h-), Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Scheinfeld, mit (1905) 1805 Einw., am Steigerwald und an der Bahn Nürnberg–Würzburg, 250 m ü. M., hat drei kath. Kirchen, Malz- und Gipsfabrik und Weinbau. Dabei liegt Schloß Schwanberg.

Jpiáles, Stadt im Staat Cauca der Republik Kolumbien, mit 5000 Einw., hat höhere Schule.

I. P. M. } s. Instrumentum Pacis Osnabrugensis
I. P. O. } et Monasteriensis.

Jpoly (spr. ippoly), Fluß, s. Eipel 1).

Jpolyság (spr. ippolyschāg), Großgemeinde, Sitz des ungar. Komitats Hont, mit (1900) 3720 magyar. (römisch-kath.) Einwohnern, an der Eipel (Jpoly) und der Bahn Csata-Balassa-Gyarmat, 137 m ü. M., hat Bezirksgericht und Finanzdirektion.

Ipomoea *L.* (Trichterwinde), Gattung der Konvolvulazeen, etwa 300 tropische und subtropische Kräuter oder Sträucher mit aufrechtem, windendem oder liegendem Stengel, achselständigen, teller-, trichter- oder glockenförmigen Blüten und vierklappigen Kapseln. I. Batátas *Lam.* (Knollenwinde, s. Tafel »Nahrungspflanzen II«, Fig. 7), einjähriges Kraut mit kriechendem, langem Stengel, drei- bis mehrlappigen Blättern und faustgroßen, spindelig-knolligen Seitenwurzeln, angeblich in Zentralamerika heimisch, wird als eine der wichtigsten Nahrungspflanzen in den wärmern Ländern, in Südeuropa bis zum 40.° nördl. Br. gezogen. Die stärke- und zuckerhaltigen Knollen (Batáten, süße Kartoffeln, Camōten) dienen, insbes. in Ostasien, Amerika und Ostafrika, so wie bei uns die Kartoffeln. In Westindien u. a. gewinnt man daraus ein alkoholisches Getränk (Mobby, Marmōda). I. pes caprae *L.*, mit sehr langen, kriechenden Stengeln, ist Charakterpflanze der nach ihr benannten »Pes caprae-Formation« an allen tropischen Dünenküsten und trägt, wie die ähnliche I. carnōsa *R. Br.*, zur Befestigung der Stranddünen bei. Die gezogenen Ipomoea-Arten gehören meist nahe-

verwandten Gattungen an, so I. Mina *Voss* (= Mina lobāta *Llav.* et *Lex.*), I. bona nox *L.* (= Calonyction speciōsum *Choisy*), I. Quamoclit *L.* (= Quamoclit vulgāris *Choisy*), I. purpurĕa *Lam.* (= Pharbitis hispīda *Choisy*), I. Nil *Rth.* (= Pharbitis Nil *Choisy*). Über die Medizinalpflanzen I. Purga *Wender.* und I. Turpēthum *L.* s. Exogonium Purga, bez. Operculina Turpethum.

Ipsara, türk. Name der Insel Psara (s. d.).

Ipse fecit (lat.), er selbst hat es gemacht.

Ipsissima verba (lat.), die eigensten Worte.

Ipso facto (lat.), durch die Tat selbst.

Ipso jure (lat.), von Rechts wegen, an und für sich.

Ipsos, Stadt in Phrygien, beim heutigen Tschai. Hier wurde 301 v. Chr. Antigonos von den andern Diadochen (s. d.) besiegt und getötet.

Ipswich (spr. ippßitsch), 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Suffolk, mit (1901) 66,630 Einw., am Orwell, hat 14 anglikan. und mehrere kath. Kirchen, viele öffentliche Gebäude (Kornbörse), 2 Theater, Museum und Parke, guten Hafen, Bekleidungs-, Eisen- und Maschinenindustrie. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, mit (1900) 4658 Einw., an der Mündung des Ipswich in den Atlantischen Ozean, hat höhere Schulen und Industrie. — 3) Stadt im britisch-austral. Staat Queensland, mit (1901) 15,246 Einw. (mit Vorstädten), am schiffbaren Bremer, hat Woll- u. Baumwollweberei u. nahebei Kohlengruben.

Ipurina (spr. -nā), zu den Aruak (s. d.) gehöriger, starker, in viele Unterstämme zerfallender Indianerstamm im obern Purus- und Acregebiet, treibt neben Ackerbau Jagd und Fischfang. Vgl. Ehrenreich, Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens (Berl. 1891); J. B. Steere, Narrative of a visit to Indian tribes of the Purus River, Brasil (»Report of the United States National Museum for 1901«, Washingt. 1903).

Ipurūma, sagoartiges Mehl, s. Mauritia.

Iput (spr. iput), linker Nebenfluß des Sosh in Westrußland, mündet, 385 km lang, bei Homel (Goup. Mohilew).

Iquique (spr. ikīke), Hauptstadt des Departements I. und der Provinz Tarapacá (Chile), an den Bahnen I.-Pisagua und Patillos, die durch die großen Salitrales (Salpetergebiet) führen, mit (1903) 43,005 Einw., ist Hauptsalpeterausfuhrhafen (1904/05: 588,018 Ton.). I. führt ferner Jod, Silber (die Mine von Huantajaya ist aufgegeben), Schwefelsilber aus, Steinkohlen, Maschinen, Holz ein und ist Sitz eines deutschen und österreich. Konsuls. Der Schiffsverkehr betrug 1904: 1339 abgegangene Schiffe mit 2,240,516 Ton. (193 deutsche mit 478,794 T.). Der Ort wurde 1868 und 1877 durch Erdbeben zerstört.

Iquitos (spr. ikītos), erst 1862 gegründeter Haupthafen des peruan. Depart. Loreto, mit 6000 Einw., am Amazonas, hat Schiffahrt, Ausfuhr von Fischen, Tabak, Kaffee, Kautschuk und deutsches Konsulat.

Ir, chemisches Zeichen für Iridium.

Ir (Ironen), s. Osseten.

Ira, messenische Bergfeste, s. Eira.

J. R. A., Abkürzung für »Jüngster Reichsabschied« (s. d.).

Iradé (arab. irâda, »Wille«), in der Türkei Kabinettsorder des Sultans, gewöhnlich I. i Senije (»Allerhöchster Befehl«) genannt.

Irāk-Adschmi (Irak-Adjemi), die das mittlere Persien südlich vom Elburs, das alte Medien, umfassende Landschaft, mit etwa 358,000 qkm und 1 Mill. Einw., zerfällt in 20 Bezirke.

Irāk Arābi (das alte Babylonien), Landschaft zwischen Euphrat (s. d.) und Tigris (s. d.) in der asiat. Türkei, südöstlich der Linie Deli-Abbas–Feludscha, schließt sich an die nördliche Steppe als die babylonische Alluvialebene (Sawad, d. h. schwarze, fruchtbare Erde) an, ist baumlos, meist eben, teils sumpfig, teils Wüste. Die großartige Wasserregulierung soll nach einem Entwurf des englischen Ingenieurs W. Wilcocks im Anschluß an den Dammbau der Bagdadbahn (s. d.) teilweise wiederhergestellt werden.

Irākli (Heraklius), s. Georgien.

Iramba, Landschaft in Deutsch-Ostafrika.

Irān (Eran, s. Karte Vorderasien bei Art. Kleinasien), das vorderasiatische Tafelland, zerfällt, im N. vom Elburs und Hindukusch, im O. vom Indus, im S. vom Persischen und Arabischen Meerbusen und im W. vom Tigris begrenzt, mit 2,700,000 Einw., in Persien, Afghanistan und Belutschistan. Die Perser nennen ihr Land insbes. I., sich selbst Irani.

Iranier, Bezeichnung der die Iranischen Sprachen (s. d.) redenden Völker: die Perser mit den in Persien und Ostindien zerstreuten Parsen sowie den Persisch redenden Tadschik samt den Sarten Afghanistans, Belutschistans und Turkestans, die Kurden und Luren, die Afghanen und Belutschen, die Osseten und Tat im Kaukasusgebiet, die Guran, die Galtscha im Pamirhochland und vielleicht auch die Armenier. In Körperbildung und Kultur weichen sie beträchtlich voneinander ab. Vgl. Spiegel, Eranische Altertumskunde (Leipz. 1871—78, 3 Bde.).

Iranische Sprachen, mit den indischen der arische Zweig des indogermanischen Sprachstammes. Das Awestische, die Sprache der heiligen Bücher der Parsen (Awesta, s. d.), und das Altpersische, d. h. die Kanzleisprache des persischen Hofes, liegt in den altpersischen Inschriften vor. Im Mittelpersischen oder Pehlewi, der Sprache Irans zur Zeit der Arsakiden (Parther) und Sassaniden, ist das Iranische fast seines ganzen Beugungsapparates beraubt. Das Neupersische bildete sich nach der Islamisierung Persiens und ist neben dem Englischen die formenärmste der indogermanischen Sprachen. Sein erstes großes Werk ist das Schâhnâme des Firdôssi (s. d.). Der spätern Entwickelung gehören an die kurdischen Dialekte, das Puschtu oder Afghanische, das Balutschi in Belutschistan und das Ossetische im Kaukasus. Vgl. »Grundriß der iranischen Philologie« (hrsg. von Geiger u. Kuhn, Straßb. 1895—1904, 2 Bde.; Anhang zum 1. Bd. 1903); Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch (das. 1904; Nachtarbeiten und Vorarbeiten dazu 1906).

Irapuāto, Stadt im mexikan. Staat Guanajuato, an der Bahn Mexiko–Zacatecas, mit (1890) 19,640 Einw., höherer Schule und Strohflechterei.

Irawādi (Irawaddy, Ava), Strom in Hinterindien, Hauptfluß von Burma, entspringt an der Südostgrenze Tibets und mündet, 1600 km lang (324,000 qkm Stromgebiet), ein fruchtbares Delta bildend, in den Golf von Martaban. Der I. wird bis Myitkyina, 224 km oberhalb Bhamo, von Dampfern befahren und von den Engländern jetzt reguliert.

Irawādi, Division von Niederburma, umfaßt 43,592 qkm mit (1891) 1,552,166 Einw. Hauptstadt ist Bassein (s. d.).

Irazú (spr. -sū), 3414 m hoher Vulkan im Freistaat Costarica, hatte seinen letzten Ausbruch im März 1882.

Irbis, s. Pantherkatzen.

Irbit (spr. -bit), Kreisstadt im russ. Goup. Perm,

mit (1897) 20,064 Einw., am Einfluß des Flusses J. in die Niza, hat berühmte Messe (Umsatz jährlich ca. 90 Mill. Mk.). J. ist seit Erbauung der Sibirischen Bahn im Sinken.

Irchwitz, Dorf im Fürstentum Reuß ä. L., Landratsamt Greiz, mit (1905) 4109 Einw., hat evang. Kirche, Weberei, Papierfabrik und Ziegeleien.

Irdenwaren, Tonwaren (s. d.).

Irdning, Markt und Luftkurort in Steiermark, Bezirksh. Gröbming, mit (1900) 633 Einw. (als Gemeinde 7858), an der Irdning und der Bahn Selztal-Bischofshofen, 668 m ü. M., hat älteste Kirche Steiermarks. Nahebei liegt Alt-Irdning.

Ireg (Irig), Großgemeinde im kroatisch-slawon. Komitat Syrmien, mit (1900) 5196 serb. Einwohnern, südlich der Fruška Gora, 183 m ü. M., hat Bezirksgericht, Weinbau und Seidenraupenzucht.

Ireland (spr. airländ), John, kath. Geistlicher, geb. 11. Sept. 1838 in Burnchurch (Irland), 1884 Bischof, 1888 Erzbischof von Saint Paul (Minnesota), ist mit Kardinal Gibbons (s. d.) Hauptvertreter des Amerikanismus (s. d.).

Iremel, 1590 m hohe Berggruppe des südl. Ural.

Irena, Siedelung im russ.-poln. Gouv. Ljublin, mit (1897) 7500 Einw., nahe der Mündung des Wieprz in die Weichsel, im Festungsgürtel von Iwangrod.

Irenäus (»Friedfertiger«), Kirchenvater und Heiliger (Fest: 28. Juni), aus Kleinasien, seit 177 Bischof von Lyon und Vienne, schrieb fünf Bücher gegen die Gnostiker (»Adversus haereses«, hrsg. von Stieren, Leipz. 1851—53, 2 Bde., und Harvey, Cambr. 1857; deutsch von Hayd, Kempten 1874). Vgl. Ziegler, J., der Bischof von Lyon (Berl. 1871); Werner, Der Paulinismus des J. (Leipz. 1889).

Irendyk, Bergkette des Ural (s. d.).

Irene (Göttin), s. Eirene.

Irene (griech.), Frauenname, soviel wie »Friede«. Davon abgeleitet der Mannesname Irenäus.

Irene, 1) byzantin. Kaiserin, geb. als Tochter des Chakhans der Chazaren, heiratete 732 den oströmischen Kaiser Konstantin V. Kopronymos, gebar ihm um 750 den Prinzen Leon (Leon IV. der »Chazare«).

2) Byzantin. Kaiserin, Gemahlin Leos IV., nach dessen Tode 780 Regentin für ihren Sohn Konstantin VI., setzte 787 auf dem Konzil zu Nicäa die Herstellung des Bilderdienstes durch, mußte 790 ihrem Sohn die Herrschaft überlassen, stürzte ihn 797, ließ ihn blenden und führte die Regierung weiter. Im J. 802 von Anastasios entthront, starb sie 803 in der Verbannung zu Lesbos.

3) Tochter des byzantin. Kaisers Isaak Angelos, Gemahlin des deutschen Königs Philipp von Schwaben.

Irenik (griech.), Friedenslehre; irenisch, den Frieden (insbes. die Religionsvereinigung) betreffend.

Iresine Herbstii *Hook.* (Spreublume, Achyranthes Verschaffeltii *Lem.*), brasilischer Halbstrauch aus der Familie der Amarantazeen, wird der bunten, meist roten Blätter wegen in Gärten, insbes. in Teppichbeeten, gezogen.

Ireton (spr. airt'n), Henry, engl. General, geb. 3. Nov. 1611 bei Nottingham, gest. 26. Nov. 1651 in Limerick, befehligte bei Naseby 1645 den linken Flügel, heiratete 1646 eine Tochter Cromwells und vollendete 1650—51 die Unterwerfung Irlands.

Irgis, Großer, linker Nebenfluß der Wolga im russ. Gouv. Samara, mündet bei Wolsk.

Iri, Fluß, s. Eurotas.

Iria, antike Stadt, heute Voghera (s. d.), in [Oberitalien.

Iriarte, 1) Juan de, span. Gelehrter, geb. 13. Dez. 1702 in Orotava auf Teneriffa, gest. 23. Aug. 1771, seit 1732 königlicher Bibliothekar in Madrid, gab den Katalog der Madrider griechischen Handschriften (»Codices graeci manuscripti«, Madr. 1769, nur der 1. Bd. erschienen) heraus.

2) Tomas de, span. Dichter, geb. 18. Sept. 1750 auf Teneriffa, gest. 17. Sept. 1791 in Madrid, zeigt sich, obgleich Nachahmer des französischen Klassizismus in dem Lehrgedicht »La Musica« (1780) und einigen Lustspielen, doch selbständig national in seinen vielfach übersetzten »Fabulas literarias« (1782, deutsch von Jul. Speier, Berl. 1884, und F. Adler, Leipz. 1888). Vgl. A. de Fréverret, I., un fabuliste espagnol au XVIII. siècle (Par. 1880); Cotarelo y Mori, I. y su epoca (Madr. 1897).

Iriartea *R. et Pav.*, Gattung der Palmen, hohe, zum Teil auf stelzenartigen Luftwurzeln stehende Palmen mit breiter Schirmkrone von ungleich fiederschnittigen Blättern und zweigeschlechtigen Blütenkolben. Man kennt zehn Arten im äquatorialen Südamerika. Die harten Stämme von I. exorrhiza *Mart.* (Zamorapalme) dienen zu Stöcken, Musikinstrumenten ꝛc.; einige Arten werden in Gewächshäusern gezogen.

Iridazeen (Schwertliliengewächse), monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Liliifloren, Stauden oder Halbsträucher mit gestreckten oder knolligen Rhizomen, seltener Zwiebeln und lanzettlichen oder linealischen, meist reitenden Blättern. Die Blüten bestehen aus zwei dreizähligen Blumenblattkreisen, drei Staubblättern und einem unterständigen Fruchtknoten mit drei Griffeln. Die Frucht ist eine vielsamige Kapsel. Von etwa 800 Arten, insbes. in Südafrika und dem wärmern Amerika, sind namentlich die Gattungen Iris, Gladiolus und Crocus Zierpflanzen.

Iridektomie (griech.), Ausschneiden eines Stückes aus der Iris des Auges bei Krankheiten der Iris und der Hornhaut, dient als Voroperation zur Staroextraktion und zur Heilung des Grünen Stares; Iridodesis, Verlegen der Pupille. Über Fehlen der Iris (Irideremie) s. Aniridie.

Iridium Ir = 193,0, Element aus der Gruppe der Platinmetalle, 2- und 4wertig, findet sich mit diesen im Platinerz und wurde 1804 von Tennant entdeckt. Es ist weiß, glänzend, strengflüssiger als Platin (im Knallgasgebläse und elektrischen Ofen schmelzbar), sehr hart, spez. Gew. 22,4, und widersteht kompakt auch dem Königswasser. Es bildet drei Oxydstufen: IrO, Ir_2O_3 und IrO_2 und davon abgeleitete Halogenverbindungen, z. B. $IrCl_2$, $IrCl_3$ und $IrCl_4$. Das olivengrüne, in Wasser unlösliche Sesquichlorid $IrCl_3$ wird durch Glühen von J. im Chlorgas erhalten und bildet mit den Alkalichloriden wasserlösliche Doppelsalze, wie $IrCl_6K_3 . 3H_2O$. Die Iridiumchlorwasserstoffsäure H_3IrCl_6 bildet sich beim Lösen von feinverteiltem Metall oder dessen Oxyden in Königswasser und gibt beim Eindampfen schwarzes Iridiumtetrachlorid $IrCl_4$. Das Chlorammoniumdoppelsalz, der Iridiumsalmiak $(NH_4)_2IrCl_6$, hinterläßt beim Glühen Iridiumschwamm (poröses J.). Alkalilauge fällt aus der siedenden Lösung von $IrCl_4$ blaues Iridiumhydroxyd $Ir(OH)_4$. Durch Erhitzen des feinverteilten Iridiums (Iridiumschwarz) bildet sich blauschwarzes Iridiumsesquioxyd Ir_2O_3, das als Porzellanfarbe dient. Besonders benutzt werden die sehr harten Legierungen mit Platin zu Normalmaßstäben, Gefäßen für chemischen Gebrauch ꝛc.

Iridochoroiditis (griech.), Entzündung der

Aderhaut (s. Aderhautentzündung) und gleichzeitig der Regenbogenhaut des Auges.

Iridosmium, bleigraues Mineral, Legierung von Osmium und Iridium, findet sich auf Platinseifen im Ural, ähnlich wie das zinnweiße Osmiridium.

Iridozyklitis (griech.), s. Regenbogenhautentzündung.

Iringa, Bezirk in Deutsch-Ostafrika, s. Neu-[Iringa.

Iringsweg, bei den heidnischen Sachsen Name der Milchstraße.

Iris *L.* (Schwertlilie, Schwertel), Gattung der Iridazeen, Stauden mit oft ästigem Rhizom, am Grund zuweilen zwiebelartigem, beblättertem Stengel, grasartigen oder schwertförmigen Blättern und großen Blüten in zwei- bis vielblütigen, von scheidigen Hochblättern umhüllten Gruppen (»Spathen«). Man kennt etwa 100 Arten, insbes. der nördlichen gemäßigten Zone. Die Wurzelstöcke der drei im Mittelmeergebiet heimischen, in Italien gezogenen Arten: I. germanica *L.* (Himmelslilie, blaue Gilgen), mit dunkelvioletten Blüten, I. pallida *Lam.*, mit blaßblauen Blüten, und I. florentina *L.*, mit weißen, gelbbebarteten Blüten, enthalten wohlriechenden Veilchenwurzelkampfer und sind abgeschält als Veilchenwurzel (Radix Iridis) offizinell. Sie dienen in der Parfümerie, zum Aromatisieren, zu Schnitzarbeiten (Rosenkränze) und medizinisch. Der gerbstoffreiche Wurzelstock von I. pseudacorus *L.* (Sumpf- oder Wasserschwertlilie), mit gelben Blüten, an Teichen und Bächen in Europa, wurde früher als falscher Kalmus (Gilgenwurzel) arzneilich verwendet. Diese und andre Iris-Arten sind auch Zierpflanzen.

Iris, im griech. Mythus Tochter des Thaumas und der Elektra, ist als Personifikation des Himmel und Erde verbindenden Regenbogens die beflügelte Botin der Götter, besonders der Hera, und wird als Jungfrau mit Heroldstab dargestellt.

Iris, irisierende Varietät des Bergkristalls (Regenbogenquarz); in der Zoologie die Regenbogenhaut, s. Auge. [(Kleinasien).

Iris, antiker Name des Jeschil Irmak in Pontus

Irisblende, s. Blende.

Irischer Wall (engl. Irish bank, spr. airisch bänk), auf Rennbahnen ein 1—1,5 m hoher Erdwall, auf den die Pferde hinaufspringen und dann (häufig noch über einen dahinter liegenden Graben) hinabspringen.

Irisches Meer (Irische See), Teil des Atlantischen Ozeans zwischen Irland und Großbritannien, 18,130 qkm, mit den Inseln Man und Anglesey (nebst Holyhead), sind im N. zugänglich durch den schmalen Nordkanal, im S. durch den breitern St. Georgskanal. Die größten Tiefen (bis 272 m) liegen in einer Rinne zwischen beiden Ausgängen.

Irische Sprache, s. Keltische Sprachen.

Irisches System, s. Beilage »Gefängniswesen«.

Irisch-römisches Bad, Hervorrufung von Schweiß in trockener Luft bei 45°, dann 56°, Abreibung, Knetung, bei niederer Temperatur übergießung mit lauwarmem Wasser, Abseifung, abermalige übergießung und Abkühlung. Es wirkt sehr schweißtreibend, regt den Stoffwechsel an und wird bei Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten u. a. angewendet.

Irisdruck, mehrfarbiger Buchdruck in den Regenbogenfarben mittels einmaligen Druckes, dient jetzt für Plakatdruck (vgl. Buntdruck); s. auch Zeugdruck.

Irisglas (irisierendes Glas), farbloses oder gefärbtes Glas mit Irislüster, s. Glas und Glaskunstindustrie (Tafel).

Irish bank (engl., spr. airisch bänk), s. Irischer Wall.

Irish Linnen (spr. airisch), s. Dowlas.

Irish Stew (engl., spr. airisch stjū), Weißkraut mit gedünstetem Hammelfleisch, Zwiebeln ꝛc.

Irisieren, in Regenbogenfarben spielen; über Erzeugung irisierender Überzüge auf Metall s. Metallfärbung, auf Glas (Irislüster) s. Glas.

Irisierende Wolken (Perlmutterwolken), Wolken, die farbige Säume oder unterseits Flecken in Regenbogenfarben (meist nur smaragdgrün und rosarot) zeigen. Alle Wolkenarten außer Nimbus können irisieren, die Ursache ist Beugung des Lichtes an flachen Eiskristallen oder deformierten Tropfen. J. W. gelten als Vorboten von Witterungsumschlägen. Vgl. Kaßner, Irisierende Wolken (in Eders »Photographischem Jahrbuch für 1900«, Halle 1901).

Irislüster, s. Glas.

Irismuschel, das Meerohr (Haliotis) oder Nau-[tilus pompilius.

Irisöl, ätherisches Öl der Veilchenwurzel (s. Iris), durch Destillation mit Dampf gewonnen, bei gewöhnlicher Temperatur fest, weiß oder gelb, riecht stark nach Veilchenwurzel, wird in der Parfümerie benutzt.

Irispapier (Schillerpapier), Buntpapier mit verschiedenfarbigen, ineinander verlaufenden Streifen, wird durch Irisdruck (s. d.) hergestellt; s. auch Papier.

Irisspalte, Hemmungsbildung bei der Entwickelung des Auges in Form eines noch am ausgebildeten Auge wahrnehmbaren Spaltes.

Iritis, s. Regenbogenhautentzündung.

Irkut (spr. -kút), Fluß im sibir. Gouv. Irkutsk, entspringt im Sajanischen Gebirge und mündet bei Irkutsk in die Angara.

Irkutsk (spr. -kútsk), Generalgouvernement in Sibirien, 7,271,642 qkm mit (1897) 1,328,150 Einw. (0,18 auf 1 qkm), besteht aus den Gouvernements J., Jenisseisk und dem Gebiet Jakutsk (s. d.) und umfaßt das bergige Sibirien (Nordasien, s. Asien, S. 395). Das Klima ist rauh, der größte Teil des Gouvernements J. (1,124,897 qkm mit [1897] 540,535 Einw.; fünf Bezirke: J. [82,396 qkm mit 158,737 Einw.], Balagansk, Werchoiensk, Kirensk, Nishne-Udinsk) dicht bewaldet. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Burjäten, Jakuten, Tungusen, Polen und Russen. Der Ackerbau (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln) nimmt langsam zu. Viehzucht ist wichtig, doch kommt noch nicht ein Stück Vieh auf 1 qkm. Jagd auf Pelztiere, einst ergiebig, ist zurückgegangen. Bergbau fördert etwas Gold, Eisenerz, viel Kohle (Tscheremchowskoje), Graphit und Salz. Die Industrie umfaßt Branntweinbrennerei, Gerberei, Eisengießerei, Salzsiederei, Ziegelbrennerei ꝛc. — Die gleichnamige Hauptstadt J., mit (1897) 51,434 Einw., 460 m ü. M., an der Angara, hat viele Kirchen, Schulen ꝛc. und gilt als geistiger Mittelpunkt Sibiriens (Sektion der Russischen Geographischen Gesellschaft). J. ist wichtiger Handelsplatz und durch die Sibirische Bahn mit Europa, deren ostasiatische Fortsetzungen mit Wladiwostok und Port Arthur verbunden. Im J. 1652 als Handelsposten von Kosaken gegründet, wuchs J. schnell, verlor aber seit der Zunahme der Verschiffungen chinesischen Tees nach baltischen Häfen. 1879 wurde J. durch eine Feuersbrunst fast ganz zerstört.

Irland (engl. Ireland, spr. aïrlend, kelt. Erin, lat. Hibernia, s. Karte »Großbritannien« mit statistischer Beilage), mit Großbritannien staatsrechtlich vereinigtes Königreich, die westliche der beiden großen britischen Inseln, umfaßt 84,230,6 qkm.

[Physische Geographie.] J. bildet ein unregelmäßiges Parallelogramm mit der längern Achse (etwa 500 km) von NO. nach SW. und wird durch den Nordkanal von Schottland, durch die Irische See und den St. Georgskanal von England getrennt und auf den übrigen Seiten vom Atlantischen Ozean umspült. Die Küste ist besonders im W. (Donegal-, Clew-, Galwaybai) und im SW. durch Fjorde (Dingle-, Bantrybai, Kenmare River) sehr reich gegliedert und besitzt etwa 30 größere und zahllose kleinere Buchten; 14 Häfen sind den größten Schiffen zugänglich. Das Innere bildet eine flachwellige Tiefebene mit großen Torfmooren (9 Proz. von ganz J.), vielen Seen und träge fließenden Strömen, aus der nur wenige Berggruppen hervorragen; die Küste ist von isolierten Berggruppen umsäumt, die fast ganz entwaldet sind und seewärts in schroffe Vorgebirge auslaufen. Die höchste Erhebung ist der Carrantuo in Munster, 1040 m ü. M. J. hing einst mit Großbritannien zusammen, wurde aber am Ende der Tertiärzeit von ihm getrennt; die Eiszeit überschüttete fast ganz J. mit lockern Sand- und Lehmmassen, unter denen der Kohlenkalk der Ebene begraben ist. Die paläozoischen, stark von Granit durchsetzten, häufig basaltbedeckten Bergketten sind im S. eine Fortsetzung des walisischen, im N. des schottischen Berglandes und erreichten einst viel größere Höhen. J. ist von zahlreichen, gut schiffbaren Flüssen bewässert (Shannon 350 km, Barrow 191 km, Blackwater 167 km lang), die viele Seen durchfließen (Lough Neagh 397 qkm, L. Corrib 176 qkm, L. Ree 129 qkm). Das Klima ist bei der Nähe des Ozeans und dem Vorherrschen westlicher und südwestlicher Winde mild und feucht, so daß Wiesen und Weiden auch im Winter meist grün bleiben (»Smaragdinsel«), Weizen aber nicht recht fortkommt. Die mittlere Temperatur beträgt für:

	Januar	Juli	Jahr
Insel Valentia (südwestliches J.)	+6,1°	+15,6°	+10,2°
Dublin (östliches J.)	+5,5°	+15,6°	+10,0°

die mittelbare Regenhöhe (Winter- und Herbstregen): auf Valentia 1460 mm, in Dublin 671 mm. In dem klimatisch besonders begünstigten Südwesten herrscht fast subtropische Vegetation: Lorbeer, Zeder, Feige, Araukarie überwintern im Freien. Prächtig gedeiht in ganz J. die Eiche, und zahlreich sind die arktisch-alpinen Pflanzen. Arm an Arten ist die Tierwelt, Schlangen fehlen ganz infolge der frühzeitigen geologischen Trennung vom Festland.

[Bevölkerung.] J. zählte 1901: 4,458,745 Einw. (54 auf 1 qkm, Abnahme seit 1891: 5,3 Proz., seit 1851 aber 44 Proz.). Für 1905 wird die Bevölkerung auf 4,388,107 berechnet, nimmt also weiter ab. Die Ursache liegt in der starken Auswanderung (etwa 40,000 jährlich) sowohl nach England als namentlich nach den Vereinigten Staaten. Die Bewohner sind Kelten (Gälen), doch wird die keltische Sprache nur noch von einem Siebentel der Einwohner verstanden (im NW. der Insel), der Rest spricht Englisch; erhebliche Einwanderung von Engländern und Schotten erfolgte nur an der Nordost- und Ostküste. Die römisch-katholische Kirche überwiegt; sie umfaßte 1901: 74,3 Proz. der Bevölkerung mit 4 Erzbistümern (Armagh, Cashel, Dublin, Tuam) und 23 Bistümern, die anglikanische umfaßte 13 Proz. mit 2 Erzbistümern und 11 Bistümern, die presbyterianische 9,3 Proz. und der Methodismus 1,4 Proz. Die Volksbildung, die den Commissioners of national education untersteht, wird ernstlich gefördert, doch besuchten noch 1904 von 730,417 schulpflichtigen Kindern nur 483,897 regelmäßig die Schule, und von den über 5 Jahre alten Bewohnern waren 17,9 Proz. des Lesens unkundig. Es gibt 8710 öffentliche Volksschulen und 267 Klosterschulen, 512 höhere Schulen, 87 Lehrerseminare, 2 Universitäten (Dublin) und 3 Colleges (Belfast, Cork, Galway). Ferner bestehen: Technische Schule (Dublin), Landwirtschafts-, Kunst- und Musikakademie.

[Erwerbszweige.] Hauptgewerbe ist die Landwirtschaft, und zwar die Viehzucht, besonders Schlachtviehproduktion und Molkerei; vorhanden waren 1906: 4,681,099 Stück Rindvieh, 3,789,675 Schafe, 1,257,279 Schweine. Auch Bienenzucht wird getrieben. Von der Bodenfläche sind Wiesen und Weiden 55 Proz., Ackerland nur 18, Wald 2, unproduktiv 25 Proz. Dabei nehmen die Weiden auf Kosten des Ackerlandes noch immer zu. Von letzterm sind bestellt mit Hafer 400,000 ha, Kartoffeln 240,000 ha, Gerste 70,000 ha, Flachs 20,000 ha, Weizen nur 10,000 ha. Der Großgrundbesitz herrscht vor; Eigentümer sind meist englische Adlige, Kapitalisten und Korporationen, die Iren sind nur Pächter und die Pachtungen übermäßig klein. Im J. 1900 gab es Farmen unter 0,4 ha (1 acre) 74,890, bis 2 ha 62,292, bis 6 ha 154,631, zusammen über die Hälfte der 590,648 Stellen. Daher besteht ein wahrer Notstand, oft verschärft durch Mißwachs der Hauptfrucht, der Kartoffel, woraus sich auch die Höhe der Auswanderung erklärt. Die Lösung der »irischen Landfrage« wurde oft versucht, zuletzt durch das Landgesetz von 1903, das den Pächtern das Vorkaufsrecht und Staatsdarlehen zwecks Erwerbung ihrer Pachtgüter gewährt.

Die Fischerei ist nicht bedeutend; es gab 1904: 7221 Segelboote und nur 3 Fischdampfer mit zusammen 278,000 Ton. und 26,000 Mann Besatzung. Der Wert des Fanges (vorzüglich Makrelen und Heringe) betrug 1906: 5,7 Mill. Mk. Bergbau ist gering, da Steinkohle (1905: 90,335 Ton.) und Metalle nur wenig vorhanden sind, Torfmoore nehmen dagegen große Flächen ein. Die Industrie ist nicht bedeutend. Während noch 1841 in der Textilindustrie 696,000 Personen beschäftigt waren, sank deren Zahl 1901 auf 116,208 herab, wovon 72,099 der Leinweberei angehörten (Provinz Ulster, besonders Belfast). Daneben wird Bleicherei, Färberei, Druckerei betrieben (11,978 Personen), ferner Fabrikation von Maschinen und Tabak, Schiffbau (Belfast), Branntweinbrennerei und Bierbrauerei (Dublin). Handel wird fast nur mit England und Schottland getrieben. Zur Einfuhr (1905: 253,2 Mill. Mk.) gelangen namentlich Getreide, Flachs, Leinengarn und Kolonialwaren, zur Ausfuhr (38,6 Mill. Mk.) Produkte der Landwirtschaft, vor allem Schlachtvieh, ferner Leinwaren und Getränke. Den Handel fördern (1906) 5330 km Eisenbahnen, 788 km Kanäle, ferner eine Flotte von (1903) 944 Seeschiffen mit 296,059 Ton. (darunter 370 Dampfer). Im J. 1903 liefen 1080 Schiffe von 1,152,342 Ton. vom Ausland und 31,570 Schiffe von 6,491,346 T. im Küstenhandel ein. Das Kapital der Sparkassen betrug 1902: 11,489,422 Pfd. Sterl., die Zahl der unterstützten Armen über 100,000.

[Verfassung und Verwaltung.] An der Spitze der Verwaltung steht der in Dublin residierende Vizekönig (Lordlieutenantgeneral), ihm zur Seite der Staatssekretär für J. und ein Geheimer Rat; politisch ist J. in 32 Grafschaften geteilt, an deren Spitze vom Vizekönig ernannte Lordlieutenants stehen. Die Polizei ist sehr stark, militärisch organisiert und in festen

Kasernen über das ganze Land verteilt. Im britischen Parlament ist J. durch 28 Peers des Oberhauses und 103 Mitglieder des Unterhauses vertreten (d. h. stärker, als seiner Einwohnerzahl entspricht!). Für die Rechtspflege bestehen in den Grafschaften Friedensrichter. Die obersten Gerichte sind der High Court of Justice mit vier Abteilungen, ein Admiralitätsgericht und ein Gericht für Bankrott.

[Natürliche Landschaften.] J. zerfällt (s. Statistische Beilage bei Großbritannien) in vier Provinzen (Königreiche), die zugleich natürliche Landschaften bilden: Munster umfaßt den Südwesten mit zahlreichen, tiefen Buchten, mildem Klima und hat hohe, völlig kahle Bergkämme, mit breiten, fruchtbaren Talwannen; Rindviehzucht und Molkerei blühen. Hauptstadt und Ausfuhrhafen für Schlachtvieh und Butter ist Cork am Lee; ihm steht nahe Waterford am Suir, wichtiger Fischereihafen ist Kinsale, das alte Limerick am Shannon ist zurückgeblieben. — Connaught im rauhern Nordwesten ist die rückständigste und ärmste Provinz, ganz katholisch; zum Teil herrscht noch die keltische Sprache, besonders in den bergigen Halbinseln und Felseninseln von Mayo und Connemara, auch die Hauptstadt Galway stagniert trotz vorzüglichen Hafens. — Kulturell höher steht die Provinz Leinster, die den Südosten und einen großen Teil der zentralen Ebene bis zum Shannon umfaßt, mit großen entwässerten Mooren (Bog of Allen), und Irlands einziges Kohlenrevier (bei Carlow) ist. In der Mitte der Ostküste liegt die Landeshauptstadt Dublin, zugleich Mittelpunkt des irischen Eisenbahn- und Kanalsystems. Der ödeste Bezirk in Leinster sind die Wicklow-Mountains an der Ostküste; konfessionell ist die Provinz etwas gemischt. — Ganz verschieden vom übrigen J. ist die nordöstliche Provinz Ulster: fruchtbar, industriereich, ganz englisch, überwiegend protestantisch. Hier wird Flachs massenhaft angebaut und in den Städten, besonders der Hauptstadt Belfast, verarbeitet. Belfast hat bedeutenden Schiffbau; der äußerste Nordwesten von Ulster, die rauhe Berglandschaft Donegal, ist arm, keltisch und katholisch. — Vgl. Hull, Physical geology and geography of Ireland (2. Aufl., Lond. 1891); »Ireland industrial and agricultural« (Dublin 1902, amtlich); Murray, Handbook for travellers in Ireland (neue Ausg. von Cooke, Lond. 1905); »Six inch map« (1:10,560 in 1907 Blättern, seit 1864) und »One inch map« (1:63,360 in 205 Blättern).

Alles übrige s. Großbritannien.

[Geschichte.] J., in ältester Zeit Erin (griech. Jerne, lat. Ivernia, Hibernia), war von den Skoten, einem keltisch-gälischen Volk, bewohnt und zerfiel in Gaue unter Häuptlingen; an der Spitze stand der Oberkönig in Tara mit vier Unterkönigen in Ulster, Leinster, Munster und Connaught. Die Bekehrung der Iren begann der Diakon Palladius 431; nach späterer Überlieferung fällt das Hauptverdienst dem Priester Patrick (St. Patricius) zu, der mit Palladius identifiziert wird. Im 6. und 7. Jahrh. blühte christliche Kultur. Aus den Klöstern gingen Missionare auch nach dem Kontinent (Schottenmönche). Die irische Kirche hatte einen von dem festländischen abweichenden Ritus und eine eigne Organisation; so waren die Bischöfe vielfach den Klosteräbten untergeordnet. Seit 795 fielen die Normannen (Ostmannen) ein, gründeten 852 ein Königreich in Dublin, wurden nach schweren Kämpfen mit den Iren seit 943 christlich, unterlagen aber bei Clontarf 1014 endgültig; doch behielten sie noch lange gewissen Einfluß auf der Insel. Im J. 1152 wurden die kirchlichen Verhältnisse neu geordnet und der Erzbischof von Armagh Primas von J. Bald nachher griffen die Engländer ein; 1170 nahm Graf Richard Strongbow Dublin und vertrieb den letzten Ostmannenfürsten, worauf sich 1171 König Heinrich II. von England in Dublin als Herrn von J. huldigen ließ. Er führte das Lehnswesen ein und schloß 1175 ein Abkommen mit dem irischen Oberkönig Roderik O'Conor, das J. in einen unabhängigen und einen englischen Teil zerlegte. Den letztern verwaltete ein in Dublin residierender Statthalter, seit dem 13. Jahrh. mit eignem Parlament. Nur langsam, nach vielen Kämpfen, breitete sich die englische Herrschaft weiter aus, und erst Heinrich VII. brachte die englische Kolonie, die mehrfach eine unabhängige Haltung eingenommen hatte, durch seinen Statthalter Edward Poynings wieder zur Botmäßigkeit, indem er 1494 (Poynings-act) bestimmte, daß der Statthalter nur mit Genehmigung des Königs ein Parlament versammeln dürfe und alle Gesetzesvorschläge seiner Zustimmung bedürften. Heinrich VIII., der 1542 als »König von J.« die Herrschaft über die ganze Insel beanspruchte, stieß mit seiner Kirchenreform auf Widerstand, so daß sich auch ein religiöser Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten herausbildete. Als Elisabeth die englischen Kirchengesetze in J. einführen wollte, brachen Aufstände aus, 1598 unter dem Häuptling O'Neal (Graf von Tyrone), nach dessen Niederlage bei Kinsale die Insel 1603 unterworfen wurde. Große Teile wurden konfisziert, neue Gütereinziehungen folgten unter Jakob I., unter dem englische und schottische Kolonisten in Ulster einzogen. Ein neuer Aufstand erhob sich 1641, und erst Cromwell und sein Schwiegersohn Ireton brachten 1649—51 die Insel, auf der nach Karls I. Hinrichtung Karl II. als König anerkannt war, wieder zum Gehorsam. In Ulster, Munster und Leinster folgten neue Konfiskationen; die ausgetriebenen irischen Grundbesitzer wurden nach Connaught zurückgedrängt. Ähnliche Maßregeln hatte der Aufstand 1689 zugunsten Jakobs II. zur Folge, den Wilhelm III. durch die Schlacht am Boynefluß niederschlug. Das Grundeigentum war fortan fast ganz englisch, die Iren waren Pächter oder Taglöhner; zugleich ging man scharf gegen die Katholiken vor. Im 18. Jahrh. bildeten sich die geheimen Gesellschaften der Defenders, der White boys, der Hearts of oak, der Right boys u. a. Erst seit 1781 traten Milderungen der Gesetze ein, die auch die Protestanten immer dringender forderten: die Habeaskorpusakte wurde eingeführt, die Poynings'sche aufgehoben, dem katholischen Kultus und Unterricht wurden Erleichterungen gewährt. Dessenungeachtet bildete sich 1791 der große Bund der United Irishmen (Vereinigten Irländer), der 1798 eine neue Erhebung plante. Nach ihrer Niederwerfung führte England seine Vereinigung mit Irland zu einem Staat (Final union) 1. Jan. 1801 durch. Das irische Parlament wurde aufgehoben, J. bekam 22 Vertreter im Ober- und 100 im Unterhaus, und die Iren erhielten gleiche Rechte mit den Engländern.

Um die konfessionelle Gleichberechtigung auch in England zu erringen, bildete sich 1802 eine Catholic association, an deren Spitze 1825 O'Connell trat. Nachdem die englischen Liberalen 1829 die Emanzipation durchgesetzt hatten, gründete O'Connell eine Repeal association, die die Aufhebung (Repeal) der

Union zwischen J. und Großbritannien erstrebte. Hiergegen erließ die Regierung ein Zwangsgesetz (Coercion act), erleichterte aber die Abgabenlasten und setzte die Einkünfte der anglikanischen Kirche in J. herab. Die Hungersnot 1845 und 1846 vertrieb oder vernichtete fast 2 Mill. Einw. Der nach der französischen Revolution von 1848 gebildete Bund des »Jungen Irland«, der die gewaltsame Loßreißung Irlands anstrebte, wurde unterdrückt, doch wurde 1861 der in Amerika gebildete Bund der Fenier (s. d.) auch nach J. verpflanzt und plante eine Revolution für 1865, um eine Republik zu errichten. Die Regierung kam jedoch zuvor, und Gladstone beschloß, durch Reformgesetzgebung den Mißständen abzuhelfen; diese enthielt Änderung des Wahlgesetzes (1868), Entstaatlichung der anglikanischen Kirche (1869), deren Grundbesitz zum Teil zu wohltätigen und sozialen Zwecken verwandt wurde, ein Landgesetz (1870) und andre Gesetze, die den Iren billigen Grunderwerb ermöglichten.

Allein 1872 schlossen sich die Iren im Unterhaus unter Butt und Sullivan, seit 1880 unter Parnell (s. d.) zusammen, um Selbstregierung durch ein irisches Parlament und Ministerium (homerule) zu erhalten. Parnell führte seit 1880 auch die 1879 von Davitt gegründete Landliga, die die Agrarverhältnisse gewaltsam sowie durch Boykottierung umgestalten wollte. Nach ihrer Auflösung 1881 trat die Nationalliga an ihre Stelle. Da die Homerulers seit 1885 die zwischen Konservativen und Liberalen entscheidende Fraktion geworden waren, beschloß Gladstone, ihre Hauptforderungen zu bewilligen. Er stürzte 1886 das Ministerium Salisbury und legte ein neues Landgesetz und eine Bill vor, die die Selbstregierung Irlands einführen sollte. Da sich aber die meisten Liberalen von Gladstone lossagten und als liberale Unionisten zusammenschlossen, die mit den Konservativen stimmten, wurde die Homerulebill 7. Juni 1886 abgelehnt und Gladstone zum Rücktritt genötigt. Noch einmal gewann er 1892 mit irischer Hilfe die Mehrheit und legte 1893 dem Parlament eine neue Homerulebill vor, die angenommen, aber 9. Sept. vom Oberhause verworfen wurde. Nachdem die Konservativen unter Salisbury wieder ans Ruder gekommen waren, war ein Homerulegesetz unmöglich, dagegen wurde 1898 die lokale Selbstverwaltung durch Grafschafts- und Distriktsräte auch in J. eingeführt, während anderseits der agrarischen Agitation der United Irish League energisch gesteuert wurde. Ein Landgesetz von 1903, das mit Staatshilfe alles verkäufliche Land in J. aus den Händen der Großgrundbesitzer in die der Pächter herüberführen sollte, beschwichtigte die politische Erregung. Dennoch forderten die Iren 1905 abermals ein eignes Parlament, und 1906 errang die Fraktion der Homerulers sogar 83 Mandate zum Unterhaus.

[Geschichtsliteratur.] Vgl. Gordon, History of Ireland (Lond. 1806, 2 Bde.); die Darstellungen der irischen Geschichte von Lindau (fortgesetzt von Brandes, Dresd. u. Leipz. 1829—46, 2 Bde.), O'Grady (Lond. 1881, 2 Bde.), Walpole (das. 1882); Richey, A short history of the Irish people (Dubl. 1887); Joyce, A short history of Ireland to 1608 (Lond. 1893); d'Alton, History of Ireland from earliest times to 1547 (Dubl. 1903); die Spezialwerke: Mitchell, History of Ireland from the treaty of Limerick to the present time (neue Ausg., das. 1869, 2 Bde.); Thebaud, The Irish race in the past and the present (Philad. 1873); Maine, Early history of Irish institutions (Lond. 1875); Bagwell, Ireland under the Tudors (das. 1885—90, 3 Bde.); Hassencamp, Geschichte Irlands von der Reformation bis zu seiner Union mit England (Leipz. 1886); Montgomery, History of land-tenure in Ireland (Cambr. 1889); Lecky, Ireland in the XVIII. century (neue Ausg., Lond. 1892, 5 Bde.) und The leaders of the public opinion in Ireland (neue Ausg., das. 1903, 2 Bde.); Froude, The English in Ireland in the XVIII. century (3. Aufl., das. 1895, 3 Bde.); W. O'C. Morris, Ireland 1798—1898 (das. 1898); Ingram, Critical examination of Irish history (das. 1900, 2 Bde.); Joyce, Social history of ancient Ireland (das. 1903, 2 Bde.); Falkiner, Illustrations of Irish history (das. 1904).

Irländisches Moos, Alge, s. Karragheen.

Irma, deutscher Frauenname, Koseform von Irmgard (s. d.).

Irmak (türk.), soviel wie Fluß.

Irmensäulen, s. Irmin.

Irmer, 1) Karl, Landschaftsmaler, geb. 28. Aug. 1834 in Badiz bei Wittstock, gest. 10. Nov. 1900 in Düsseldorf, wo er, seit 1855 Schüler von Gude, stimmungsvolle Landschaften aus Holstein, Rügen, dem Harz ꝛc., meist mit weidendem Rindvieh, malte.

2) Georg, Diplomat, geb. 3. Nov. 1853 in Dessau, stand im preuß. Archivdienst, kam 1892 in die Kolonialabteilung, war 1894—97 Landeshauptmann der Marshallinseln, 1898—1900 vortragender Rat in der Kolonialabteilung und ist jetzt Generalkonsul in Genua. J. schrieb geschichtliche Werke.

Irmgard (vollständiger Irmengard), deutscher Frauenname, zusammengesetzt aus Irmin (s. d.) und gart (Haus).

Irmin, angeblich ein german. Gott, dessen Existenz heute bezweifelt wird; sichere Geltung hat er nur in der germanischen Anthropogonie, in der er einer der drei Söhne des ersten Menschen (s. Mannus) und Ahnherr der Herminonen ist. Die Irminsäulen (eine bei Scheidungen an der Unstrut, eine andre bei Eresburg in Westfalen, 772) haben nichts mit ihm zu tun: irminsûl wird übersetzt mit universalis columna und ist danach ein Symbol des Weltenbaumes; wohl aber ist J. aus den Irminsäulen erschlossen worden.

Irminfried (Hermanfried), letzter König der Thüringer, besiegte 516 mit dem Frankenkönig Theoderich I. seinen Bruder Baderich, wurde, als er sich weigerte, seinem Versprechen gemäß Theoderich die Hälfte seines Landes abzutreten, von diesem an der Unstrut geschlagen und später umgebracht. Thüringen kam zum Frankenreich, der nördliche Teil an die Sachsen. Die Geschichte von J. dramatisierten Friedr. Gottl. Wetzel (1818) und Arnold Schloenbach (1854).

Irmisch, Johann Friedrich Thilo, Botaniker, geb. 14. Jan. 1816 in Sondershausen, gest. 28. April 1879 als Gymnasialprofessor daselbst, schrieb: Beiträge zur vergleichenden Morphologie der Pflanzen (Halle 1854—63, 4 Tle.) u. a.

Irnerius (Hirnerius, Warnerius, Wernerius, Guarnerius, Gernerius), Rechtsgelehrter, geb. nach 1050 in Bologna, gest. daselbst spätestens 1130, war Lehrer an der von ihm gestifteten Rechtsschule in Bologna. Mit Sicherheit kann man ihm nur Glossen und kleinere Bruchstücke zuschreiben, Fitting schreibt ihm auch die erhaltene »Summa Codicis« zu (hrsg. von Fitting, Berl. 1894). Vgl. Fitting, Die Anfänge der Rechtsschule zu Bologna (Berl. 1888).

Iro, Seebecken im südlichen Wadai in Afrika.

Iroha, das japan. Alphabet, s. Japanische Sprache.

Irokesen (franz. u. engl. Iroquois), Gruppe sprachverwandter Indianerstämme, die zur Zeit der Entdeckung Amerikas am Lorenzstrom und im heutigen Staat Neuyork wohnten, mit hoher Stufe des Ackerbaues, geistiger Begabung und hochentwickeltem Regierungssystem. Die nördliche Gruppe der J. zerfällt in die Huronen und Eries und die sogen. fünf Nationen (Mohawk, Oneida, Onondaga, Cayuga und Seneca), die südliche in Tuscarora und Susquehannocks. Entferntere Verwandte der J. sind die Tscheroki am obern Tennessee. Der Bund der fünf Nationen, im 15. Jahrh. durch den Onondagahäuptling Hiawatha (s. d.) gegründet, gelangte Anfang des 18. Jahrh. zu hoher Macht. Mitte des 18. Jahrh. wanderten die Mohawks, Tuscarora und Oneida nach Kanada über. Die Reste der J., meist auf Reservationen angesiedelt, sind außer den Tscheroki (32,000) etwa 16,500 Mann, davon etwa 10,000 in Kanada. Vgl. Donaldson, The six nations of New York (Washingt. 1892); Canfield, The legends of the Iroquois (neue Ausg., Neuyork 1902).

Iron, Volksstamm, s. Ossеten.

Iron horses (engl., spr. air'n horßis), eiserne Pferde, [s. Lokomotive.

Ironie (griech. eironeia), versteckter Spott, dann eine Art der Komik, bei der eine für übertriebene Ansprüche oder unvernünftiges Tun Beifall begehrende Persönlichkeit durch sich selbst Lügen gestraft wird, indem sie in Konflikt mit der Wirklichkeit gerät (objektive J.), oder bei der ihr von andern die widersinnigen Folgen ihres Tuns klar gemacht werden (subjektive, witzige J.). Als J. des Schicksals erschien es z. B. den Römern, daß Christus, der »Juden König«, am Kreuz endigte. Die witzige J. läßt das zu Verspottende zunächst gelten, stellt seine Ansprüche übertrieben als berechtigt hin und läßt so ihre Nichtigkeit schroff zutage treten. Die J. wird oft zur Kränkung und Demütigung mißbraucht. Als Theorie wandte Sokrates (s. d.) die J. an, indem er scheinbar ernsthaft auf irrige Ansichten andrer einging und sie durch Fragen in die Enge trieb. Die deutschen Romantiker (s. d.), besonders F. Schlegel und Tieck, bezeichnen mit J. eine ihrer Meinung nach spezifisch künstlerische Weltbetrachtung, die die alltägliche Wirklichkeit nicht ernst nimmt, sondern mit ihr in der Phantasie ihr freies Spiel treibt.

Iron Mountain (spr. air'n mauntin), Stadt im nordamerikan. Staat Michigan, am Menomineefluß, mit (1900) 9242 Einw., Eisenerzbergbau u. Holzhandel.

Ironside (spr. air'n ßaid), Beiname des Königs Edmund (s. d.).

Iron-stone china (engl., spr. air'n-ßtön tschaine), s. [Tonwaren.

Ironton (spr. air'ntän), Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, am Ohio, mit (1900) 11,868 Einw., Kohlengruben und Industrie.

Ironwood (spr. air'wudd), Stadt im NW. des nordamerikan. Staates Michigan, südlich der Chequamegon-Bai, mit (1900) 9705 Einw., Eisenbergbau und Holzhandel.

Irokesen (engl., spr. irrekwe, franz. spr. -kéß), s. [Irokesen.

Iros, in der Odyssee frecher Bettler, den Odysseus im Faustkampf bezwingt.

Irradiation, eine optische Täuschung, s. Gesicht; J. des Schmerzes, die Schmerzempfindung in der Umgebung des eigentlich gereizten (schmerzenden) Teiles.

Irrational (lat., irrationell), vernunftwidrig; [irrationale Zahl, s. Größe und Zahl.

Irrationalismus (lat.), Vernunftwidrigkeit, Verleugnung der Vernunft (in religiöser Beziehung).

Irreälis, Unwirkliches bezeichnende grammatische Form, z. B. ich hätte beinahe mehr gesagt.

Irredenta (spr. -dén-, Italia irredenta, das »unerlöste Italien«), ein 1878 gebildeter politischer Bund in Italien, dessen Mitglieder, die Irredentisten, die Vereinigung aller Italienisch redenden Gebietsteile außerhalb des Königreichs Italien mit diesem erstrebt. Besonders richtet sich ihre Agitation auf das südliche Tirol (Trentino) und Triest. Während die offiziellen Kreise die J. von jeher bekämpft haben, hat sie seit Abschluß des Dreibundes sich auf republikanische und franzosenfreundliche Bestrebungen zu stützen versucht, verfügt aber dennoch im Land und Parlament nur über eine kleine Minorität. Im Sommer 1907 waren deutsche Reisende tätlichen Angriffen der Irredentisten ausgesetzt. Vgl. v. Haymerle, Italicae res (Wien 1878).

Irreformabel, unverbesserlich.

Irregulär (lat.), unregelmäßig, regelwidrig. Irreguläre Figuren, solche, in denen keine gleichen Seiten und Winkel vorkommen. Irreguläre Truppen, richtiger »Kämpfer«, solche, die nicht Bestandteile des regulären Heeres sind, sondern nur für die Dauer des Krieges oder nur für eine bestimmte Aufgabe des Krieges die Waffen ergriffen haben. Vgl. »Kriegsbrauch im Landkriege« (Heft 31 der vom preußischen Generalstab herausgegebenen »Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften«, Berl. 1902).

Irregularität (lat., »Unregelmäßigkeit«), im katholischen Kirchenrecht das Vorhandensein eines Hindernisses, das eine Person vom Empfang der Weihen überhaupt oder einen Geistlichen von der Erlangung einer höhern Weihe oder von der Ausübung seiner Funktionen ausschließt. Im Gegensatz zur Inkapazität schließt die J. nicht die Fähigkeit zum gültigen Empfang der Weihen aus. Die Erteilung der Weihe an einen Irregulären ist rechtswidrig, aber gültig. Die Heilung der J. erfolgt, soweit sie nicht von selbst eintritt (z. B. durch Erreichung vorschriftsmäßigen Alters), durch Dispensation, die dem Papst oder den Bischöfen zusteht. Die J. beruht entweder auf einem Mangel der erforderlichen Eigenschaften (irregularitas ex defectu), so z. B. der defectus natalium, Mangel der ehelichen Geburt, defectus scientiae, Mangel der erforderlichen Kenntnisse, oder auf Delikt (irregularitas ex delicto).

Irrelevant (lat., spr. -wánt), unerheblich, unbedeutend; Irrelevanz, Unerheblichkeit.

Irreligiosität (lat.), Religionslosigkeit.

Irrenanstalten, Heil- oder Verpflegungsanstalten für Geisteskranke, bieten alles, was für die persönliche Sicherheit der Kranken und ihre Heilung nötig ist. Die Geschlechter und die verschiedenen Arten von Kranken (ruhige und unruhige) werden gewöhnlich getrennt. Die Zimmer müssen Einrichtungen zu unbemerkter Beobachtung der Kranken haben und jede Selbstbeschädigung (durch Öfen, Türklinken ꝛc.) unmöglich machen. Für Tobsüchtige hat man Zimmer mit gepolsterten Wänden; Zwangsapparate werden nicht mehr angewendet. Die J. sind von fachlich ausgebildeten Ärzten zu leiten. Werkstätten, namentlich aber Gelegenheiten zu Garten- und Ackerbau, sollen für die Irren vorhanden sein. Bei dem Cottagesystem werden ruhige Irre in kleinen Landhäusern in der Nähe von J. untergebracht und landwirtschaftlich beschäftigt. Ungefährliche Irre werden Familien zur Pflege übergeben. Arbeitsunfähige, sieche Irre wer-

den in Irrensiechenhäusern untergebracht, irre Verbrecher in besondern J., die meist an Gefängnisanstalten angegliedert werden. Die meisten J. sind öffentlich (städtische, Staats- und Provinzialanstalten), Privatirrenanstalten unterstehen der Kontrolle (s. Irrengesetzgebung); viele widmen sich als Nervenheilanstalten der Behandlung leichterer Erkrankungen. Im J. 1901 bestanden in Preußen 248 J. mit 80,000 Kranken. Vgl. Snell, Grundzüge der Irrenpflege (Berl. 1897); Alt, Die familiäre Verpflegung der Krankfinnigen in Deutschland (Halle 1903); Lähr, Die Anstalten für Psychischkranke in Deutschland, Deutsch-Österreich ꝛc. (6. Aufl., Berl. 1907).

Irrengesetzgebung (Irrenrecht), die Gesamtheit der auf das Irrenwesen bezüglichen Rechtssätze. Besondere Irrengesetze besitzen Frankreich, England, Schottland, Holland, Belgien, Schweden, Norwegen, Luxemburg, Spanien, Genf, Neuchâtel, die Türkei, Neuyork und andre nordamerikanische Staaten. Das Deutsche Reich und Österreich haben kein zusammenfassendes Irrengesetz, sondern nur zerstreute Einzelbestimmungen. In Betracht kommen namentlich: 1) die zivilrechtlichen Bestimmungen über Entmündigung (s. d.), Handlungsunfähigkeit, Ehescheidung (s. d.), Vormundschaft (s. d.) und Pflegschaft (s. d.); vgl. Deutsches BGB. § 6; 104, 105, 114; 827, 829, 832; 1569; 1773, 1896, 1906, 1909, 1910; 2) die zivilprozessualen Bestimmungen über das Entmündigungsverfahren (Zivilprozeßordnung § 645—679); 3) die Bestimmung des Reichsstrafgesetzbuchs (§ 51), wonach eine strafbare Handlung nicht vorhanden ist, wenn sich der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch den die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Vgl. dazu die Vorschriften der Strafprozeßordnung in § 81, 203, 250, 485 Abs. 2, 487; 4) § 30 der Reichsgewerbeordnung, wonach Unternehmer von Privatirrenanstalten einer Konzession der höhern Verwaltungsbehörde bedürfen, die nur dann zu versagen ist, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Unternehmers in bezug auf die Leitung der Anstalt dartun, wenn die technischen Einrichtungen den gesundheitspolizeilichen Anforderungen nicht entsprechen, wenn die Anstalt in einem von andern Personen bewohnten Gebäude untergebracht werden soll und für die Mitbewohner erhebliche Nachteile hervorrufen kann, oder wenn die Anstalt durch ihre örtliche Lage für die Nachbarn erhebliche Nachteile hervorrufen kann; 5) die durch die einzelnen Bundesstaaten getroffenen polizeilichen Bestimmungen über Unterbringung, Pflege und Beaufsichtigung der Irren und die Sorge für die öffentlichen Irrenanstalten. Für Preußen vgl. insbes. die Provinzialordnung vom 29. Juni 1875, § 120, und die Ministerialerlasse vom 3. Aug. 1858, 25. Jan. 1877, 24. Sept. 1880, 19. Juni 1883, 19. Jan. 1888, 7. Dez. 1889; für Bayern Art. 80 und 81 des Polizeistrafgesetzbuchs, ferner die Gesetze vom 23. Mai 1846 und vom 29. April 1869 sowie die Ministerialentschließung vom 15. Mai 1876; für Württemberg die Verfügungen des Ministeriums des Innern vom 5. und 7. Nov. 1894; für Sachsen die Verordnungen vom 26. Sept. 1855, 12. Juni 1863, 6. Juni 1882 und 30. Mai 1894. — Berichte über angeblich widerrechtliche Einsperrung geistesgesunder Personen haben einer seit einigen Jahrzehnten auch in Deutschland bestehenden Reformbewegung neuen Agitationsstoff gegeben, die namentlich gesteigerten Schutz der persönlichen Freiheit, schärfere Überwachung oder Beseitigung der Privatirrenanstalten und Garantien für eine gründlichere psychiatrische Vorbildung der Ärzte anstrebt. S. auch Geisteskrankheiten. Vgl. Nasse, Vorschläge zur J. (Marb. 1850); Reuß, Der Rechtsschutz der Geisteskranken (Leipz. 1887); Schmitz, Die Privatirrenanstalt (Wien 1887); Ascher, Zur staatlichen Beaufsichtigung der Irrenanstalten (Berl. 1893); Engelmann, Zur Reform des Irrenrechts (Münch. 1894); H. Unger, Die J. in Preußen (Berl. 1898); Krafft-Ebing, Die zweifelhaften Geisteszustände vor dem Zivilrichter (2. Aufl., Stuttg. 1900); Hoche, Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie (Berl. 1901).

Irrenheilkunde, s. Psychiatrie; vgl. Geisteskrankheiten.

Irreparābel (lat.), nicht wieder herzustellen, unersetzlich, unwiederbringlich; irreparabile tempus, die unwiederbringliche Zeit.

Irresein, s. Delirium.

Irresistibel (lat.), unwiderstehlich.

Irresolūt (neulat.), unentschlossen.

Irrespirābel (neulat.), zum Einatmen ungeeignet.

Irreversibilität, Nichtumkehrbarkeit gewisser physikalischer und biologischer Prozesse, die nur in einer Richtung ablaufen können oder zu einem Endzustand führen: ein Mann kann nicht wieder zum Knaben werden; von Einhufern können nicht wieder Fünfzeher abstammen ꝛc.

Irrevokābel, unwiderruflich.

Irridieren, verlachen, verspotten.

Irrigatiōn (lat.), Bewässerung, Berieselung; auch soviel wie Dusche.

Irrigātor (lat.), Wassergefäß mit 1,5 m langem Gummischlauch und Mundstück, dient zum Ausspülen von Körperhöhlen, zu Klistieren, zur Reinigung eiternder Wundflächen und wird so hoch gehalten, daß ein kräftiger Wasserstrahl ausfließt.

Irritabilität (lat.), s. Reizbarkeit.

Irritantia (lat.), Reizmittel, die auf der Haut Rötung, Blasen ꝛc. erzeugen.

Irritieren (lat.), reizen, ärgern; verwirren.

Irrlichter (Irrwische, Tückebolde, Ignes fatui), kleine Flämmchen, die über sumpfigem, mit verwesenden Stoffen erfülltem Boden erscheinen, sich unruhig bewegen und wieder verschwinden. Wahrscheinlich entstehen sie durch Selbstentzündung eines sich im Boden entwickelnden Gases, das aber nicht wohl Phosphorwasserstoff sein kann. Dadurch, daß plötzlich ein Irrlicht erlischt, während in der Nähe ein anderes aufleuchtet, erklärt sich das angebliche Hüpfen und Wandern der J. Vgl. Fornaschon, Kritische Betrachtung der Irrlichterfrage (Güstrow 1899).

Irrsinn, gewöhnlich soviel wie Geisteskrankheit, besonders solche mit Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen.

Irrstern, Komet, s. Kometen.

Irrtum (lat. error), jedes falsche Urteil, das infolge des Scheines für wahr gehalten wird. Im Strafrecht werden bei Begehung einer strafbaren Handlung Tatumstände, die zum gesetzlichen Tatbestand gehören oder die Strafbarkeit erhöhen, dem Täter nicht zugerechnet, der sie nicht kannte, aber nur insoweit, als diese Unkenntnis nicht durch Fahrlässigkeit verschuldet ist. Vgl. deutsches StGB. § 59, österreichisches Nr. 2e. — Zivilrechtlich berechtigt der erhebliche Geschäftsirrtum zur Anfechtung des Ge-

schäfts. Nach BGB. § 119 kann, wer bei der Abgabe einer Willenserklärung über deren Inhalt im J. war oder eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte, die Erklärung anfechten, wenn anzunehmen ist, daß er sie bei Kenntnis der Sachlage nicht abgegeben haben würde. Die Anfechtung muß ohne schuldhaftes Zögern nach der Kenntnisnahme vom J. erfolgen; sie ist ausgeschlossen, wenn seit der Abgabe der Willenserklärung 30 Jahre verstrichen sind. Ist die Erklärung angefochten und damit nichtig, so hat der Erklärende dem, der auf ihre Gültigkeit vertraut hat, falls dieser den J. nicht kannte oder kennen mußte, seinen Schaden zu ersetzen, jedoch nicht über den Betrag des Interesses an der Gültigkeit der Erklärung. Irrtümlich Geleistetes kann zurückgefordert werden (vgl. BGB. § 812 ff.). Besondere Bestimmungen hat das BGB. über den Einfluß des Irrtums bei der Eheschließung (vgl. § 1332—1334, 1336 ff.) und bei letztwilligen Verfügungen (§ 2078, 2080 ff., 2281 ff.). Vgl. österreichisches BGB. § 57—59, 570—572, 870—876, 1385.

Irrwahn (Irrsinn), jede irrige, für wahr gehaltene Vorstellung; vgl. Irrsinn.

Irrwische, s. Irrlichter.

Irsina, früher Montepeloso genannt, Stadt in der ital. Provinz Potenza, mit 7576 Einw., 549 m ü. M., Bischofssitz, hat Ringmauern, Wein- und Ölbau.

Irtag, s. Dienstag.

Irtisch (Irtysch), linker Nebenfluß des Ob im westlichen Sibirien, 3712 km lang mit 1,676,000 qkm Stromgebiet und den Nebenflüssen Om (rechts), Ischim und Tobol (links), entspringt als Schwarzer J. am Ektag Altai und ist neben dem Ob die wichtigste Schiffahrtsstraße Westsibiriens. Dampfschiffe verkehren zwischen Tjumen (s. d.) an der Tura (Nebenfluß des Tobol) und Semipalatinsk, wo der J. vom November bis April durch Eis geschlossen ist, kleinere Fahrzeuge bis zum Saisan-Nor (s. d.) aufwärts.

Irtisch-Tataren (Sibirische Tataren), Reste der Bewohner des Tatarenreiches Sibir, wohnen am Irtisch, Tobol, Ischim und an der Tura. Vgl. Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens, Bd. 4 (Petersb. 1872).

Irún, Stadt in der span. Provinz Guipuzcoa (Basken), mit (1900) 9912 Einw., am Bidassoa, Grenzstation der Linie Paris-Madrid, hat Bergbau, Ziegeleibetrieb und Gerberei.

Irvine (spr. árrwin), Fabrik- und Hafenstadt in Ayrshire (Schottland), mit (1901) 9618 Einw., am Firth of Clyde, hat Schloßruine, Eisengießereien, chemische Fabriken und starke Kohlenausfuhr.

Irving (spr. árwing), 1) Washington, amerikan. Schriftsteller, geb. 3. April 1783 in Neuyork, gest. 28. Nov. 1859 bei Neuyork, bereiste den Westen Europas, war Gesandter in Madrid und der erste amerikanische Schriftsteller, der sich Weltruf erwarb. Er schrieb die humoristische »History of New York by Diedrich Knickerbocker« (1809), zahlreiche Bände Essays und Skizzen, unter anderm »The Sketchbook of Geoffrey Crayon, Gent.« (1819—20), »Bracebridge Hall« (1822), »Tales of a traveller« (1824, 2 Bde.), »The Alhambra« (1832, 2 Bde.), »A tour on the prairies« (1835), »The adventures of captain Bonneville« (1837, 2 Bde.), »Astoria« (1836, 3 Bde.), »Wolfert's Roost« (1854), »Crayon miscellanies« und die historischen Werke »Life and voyages of Christopher Columbus« (1828, 4 Bde.), »Chronicle of the conquest of Granada« (1829, 2 Bde.), »Voyages of the companions of Columbus« (1831), »Mahomet and his successors« (1849, 2 Bde.), die Biographien von Oliver Goldsmith (1849) und Washington (1855—59, 5 Bde.). Eine Gesamtausgabe erschien 1895 in 10 Bänden, eine Übersetzung in Frankfurt a. M. 1826—37 in 74 Bänden. Vgl. Laun, Washington J. (Berl. 1870, 2 Bde.); Warner, Life of Washington I. (Boston 1881); Pierre Irving, Life and letters of Washington I. (neue Ausg., Neuyork 1883, 3 Bde.).

2) Edward, Stifter der Irvingianer (s. d.), geb. 4. Aug. 1792 in Annan (Schottland), gest. 7. Dez. 1834 in Glasgow, 1822 Prediger an der schottischen (kaledonischen) Kirche in London, bemühte sich unter dem Einfluß apokalyptischer Ideen (der vom Bankier Henry Drummond begründeten Londoner Propheten-schule) um Wiedereinführung apostolischer Zustände der Kirche, wurde 1833 von der schottischen Generalsynode ausgestoßen und starb einsam. Die heutigen Irvingianer verleugnen ihn. Seine Schriften gab der »Apostel« Gavin Carlyle heraus (Lond. 1865, 5 Bde.). Vgl. Oliphant, Life of Edward I. (3. Aufl., Lond. 1865); Kolde, Edw. J. (Leipz. 1901).

3) Sir Henry, engl. Schauspieler, geb. 6. Febr. 1838 in Clinton Mandeville (Somersetshire), gest. 14. Okt. 1905 in Bradford, in Edinburg, Glasgow, Manchester und London tätig, ging 1856 zum Charakterfach über, spielte bis 1874 Bösewichter und dämonische Gewaltmenschen, wurde dann aber ein glänzender Darsteller Shakespearescher Charaktere. Von 1883—86 unternahm er mit einer eignen Gesellschaft Kunstreisen durch die Vereinigten Staaten und erhielt 1895 von der Königin die Ritterwürde. Vgl. Archer, Henry I., actor and manager (Lond. 1885); Hiatt, Sir Henry I. (das. 1899); Brereton, The Lyceum and Henry I. (das. 1903).

Irvingia *Hook. f.*, Gattung der Simarubazeen, Bäume mit länglichen, lederartigen Blättern, wohlriechenden Blüten und einsamigen Steinfrüchten. Man kennt zwei tropisch-afrikanische und zwei hinterindische Arten, deren Früchte und fettreiche Samen gegessen werden. Die gerösteten Samen von I. gabonensis *Baill.* (Obabaum), in Westafrika von Lagos bis Gabun, liefern Dikafett (Dikabutter) und O'Dikabrot (s. Dikabrot). Die Samen von I. Oliveri *Pierre* und I. malayana *Oliv.*, in Hinterindien, liefern Cay-Caybutter zur Kerzenfabrikation.

Irvingianer, 1831 in England aufgetretene, nach Edward Irving (s. d. 2) benannte Sekte, die sich selbst als apostolisch-katholische Kirche bezeichnet und unter Erneuerung der apostolischen Einrichtungen (Apostolat, Geistesgaben, Zungenreden) die baldige Wiederkunft Christi »herbeibetet«. Als Kirchenämter gelten die der Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten, als Gemeindeämter die der Engel (Bischöfe, vgl. Offenb. Joh., Kap. 1), Ältesten, Priester und Diakonen. Der Kultus ist prunkvoll-katholisierend. Durch die von einem Apostel vorzunehmende Versiegelung (Offenb. Joh., 7, 3) wurden die Mitglieder der Brautgemeinde Christi beigesellt. In Deutschland fanden die J. seit 1848 einflußreiche Beschützer (in Berlin der Evangelist Charles Böhm, in Kurhessen der von Gavin Carlyle gewonnene Theolog H. W. Thierisch, s. d.). Mit dem Ausbleiben der Wiederkunft Christi, dem Tode des letzten Apostels 1901 und infolge der Konkurrenz der Neu-Irvingianer (s. d.) ging ihre Sache zurück. Ihre Gesamtzahl beträgt etwa 50,000. Vgl. Miller, History and doctrines of

Irvingism (Lond. 1878, 2 Bde.); v. Richthofen, Die apostolischen Gemeinden ꝛc. (Augsb. 1884); Roßteuscher, Der Aufbau der Kirche Christi auf den ursprünglichen Grundlagen (2. Aufl., Basel 1886).

Is (heute Hît, s. d.), antike, durch Asphaltquellen berühmte Stadt am rechten Euphratufer (Babylonien).

Isaak (hebr. Jizchak, »Lacher«), Sohn Abrahams und Saras, Gatte der Rebekka, die ihm die Zwillingssöhne Esau und Jakob gebar, sollte von seinem Vater Gott geopfert werden.

Isaak, Name zweier byzantinischer Kaiser: 1) J. I. Komnēnos, 1057 von Generalen gegen Michael Stratiotikos auf den Thron erhoben, dankte 1059 wegen Kränklichkeit ab, zog sich in das Kloster Studion zurück und starb bald darauf.

2) J. II. Angĕlos, seit 1185 nach dem Sturz des Andronikos Komnenos Kaiser, schlug das Heer König Wilhelms II. von Sizilien, das Thessalonich erobert hatte, zurück, konnte aber den Aufstand der Bulgaren nicht unterdrücken. Kaiser Friedrich I. mußte er auf dessen Kreuzzug 1089, obwohl ihm feindlich gesinnt, doch Durchzug gewähren. Von seinem Bruder Alexios III. 1195 entthront und geblendet, im Juli 1203 während der Belagerung Konstantinopels von den Kreuzfahrern zusammen mit seinem Sohn Alexios IV. wieder eingesetzt, wurde er im Januar 1204 abermals gestürzt und getötet.

Isaak (auch: Yzae), Heinrich, bedeutender niederländischer Komponist des 15. Jahrh., gest. 1517 in Florenz, komponierte Messen, Motetten und deutsche Lieder (»Inspruck, ich muß dich lassen«, als Choral »Nun ruhen alle Wälder«). Der erste Teil seines Motettenwerks »Chorale Constantinum« erschien in Neudruck in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich« (Wien 1898).

Isabeau (spr. -bō, Isabella), Königin von Frankreich, Tochter des Herzogs Stephan von Bayern, geb. 1371, gest. 1435, sittenlos, vermählte sich 1385 mit König Karl VI. von Frankreich. An Stelle ihres wahnsinnigen Gemahls wurde sie 1392 Regentin, zugleich die Geliebte ihres Schwagers, des Herzogs von Orléans, mit dem sie das Volk hart bedrückte. Aus Haß gegen ihren Sohn Karl VII. wendete sie England die französische Krone zu, lebte indes seit 1422 ohne Einfluß. Vgl. Vallet de Viriville, I. de Bavière, reine de France (Par. 1859); Thibault, I. de Bavière, reine de France (das. 1903, Bd. 1).

Isabela, Insel, s. Albemarle.

Isabella (Mahaga), 5990 qkm große, gebirgige Insel (1189 m) der britischen Salomonen.

Isabella, span. Koseform des hebr. »Elisabeth«.

Isabella, 1) J. I., die Katholische, Königin von Kastilien, geb. 22. April 1451, gest. 26. Nov. 1504, wurde 1467 zur Nachfolgerin ihres Bruders Heinrich IV. (s. d.) bestimmt, heiratete 1469 Ferdinand von Aragon und kam 1474 in Kastilien zur Regierung, mit dem Aragon seit 1479 durch Personalunion verbunden war. Nach Hebung innerer Wirren setzte J. alle Kraft an den Sturz der maurischen Herrschaft, die nach langen Kämpfen 1492 durch Eroberung Granadas erreicht wurde, und bewilligte 1492 Kolumbus die Mittel zu seiner Entdeckungsfahrt, der Kastilien den amerikanischen Kolonialbesitz verdankte. Ihre Strenggläubigkeit führte 1481 zur Einführung der Inquisition, 1493 zur Vertreibung der Juden, 1498 zur gewaltsamen Bekehrung der granadischen Mauren und um 1500 zur Reform der spanischen Mönchsorden. Vgl. Prescott, Geschichte Ferdinands und Isabellas (deutsch, Leipz. 1842, 2 Bde.); Balaguer, Los reyes católicos (Madr. 1894 ff.).

2) J. II. Marie Luise, Königin von Spanien, geb. 10. Okt. 1830, gest. 9. April 1904 in Paris, folgte 1833 unter Vormundschaft ihrer Mutter Maria Christina ihrem Vater Ferdinand VII. auf Grund der 1830 wiederhergestellten altkastilischen Thronfolge, die aber von dessen Bruder Don Carlos angefochten wurde, und besiegte die Karlisten 1839. Im J. 1840 wurde die Regentin vertrieben, an deren Stelle Espartero trat. Dieser wurde 1843 gestürzt, J. für majorenn erklärt und 1846 mit ihrem Vetter Franz von Assisi vermählt. Trotz Wechsels der Ministerien nach den leitenden Strömungen wurde die Unzufriedenheit so groß, daß ein Aufstand der liberalen Union J. im September 1868 zur Flucht nötigte, der 1870 die Abdankung folgte. Nach der Thronbesteigung ihres Sohnes Alfons XII. (s. d.) kam sie öfter nach Spanien zurück, lebte aber meist in Paris.

Isabelle, s. Pferd (Farben).

Isabellenorden, s. Beilage »Orden« (Portugal, [Spanien).

Isabey (spr. -bē), 1) Jean Baptiste, franz. Maler, geb. 11. April 1767 in Nancy, gest. 18. April 1855 in Paris, Schüler von David, Hofmaler Napoleons I., schuf vortreffliche Bildnisse und Bildnisgruppen in Öl (Wiener Kongreß), in Lithographie und besonders in Miniaturmalerei.

2) Eugène, franz. Maler, Sohn des vorigen, geb. 22. Juli 1804 in Paris, gest. 27. April 1886 bei Lagny, malte, aquarellierte und lithographierte Seestücke und Küstenbilder, auch historische Genrebilder mit glänzender Licht- und Farbenwirkung.

Isafjördur (spr. isa-), Stadt in Island, mit (1901) 1240 Einw., an der Nordwestküste, ist zweiter Handelsplatz der Insel (Fische).

Isagōge (griech.), Einleitung in eine Wissenschaft; Isagōgik, Einleitungswissenschaft.

Isagoras, Führer der Aristokraten in Athen, vertrieb Kleisthenes und starb in der Verbannung.

Isai (hebr. Jischai), Vater des israelitischen Königs David (s. d.).

Isak Alfāßi (Isak ben Jakob aus Fez, genannt Rif), talmudische Autorität, geb. 1013 in Kalaat Hamad (Nordafrika), gest. 1103 in Lucena, lebte, 1088 aus seiner Heimat vertrieben, in Cordoba, Granada und Lucena, wo er eine Talmudhochschule leitete und sein als »Rif« bekanntes halachisches Talmudkompendium zusammenstellte.

Isāla, mittelalterlicher Name der Yssel (s. d.).

Isambert (spr. isangbär), François André, Rechtsgelehrter, geb. 28. Nov. 1792 in Aunay (Eure-et-Loire), gest. 13. April 1857 in Paris, 1830 Rat am Kassationshof, Direktor des »Bulletin des lois« und Deputierter, hielt sich, 1848 in die Konstituante gewählt, zur Rechten und schrieb: »Recueil complet des lois et ordonnances à compter du 1er avril 1814« (Par. 1820—30, 17 Bde.); »Annales politiques et diplomatiques« (1823, 5 Bde.; 2. Aufl. 1826); »Code électoral et municipal« (2. Ausg. 1831, 3 Bde.); »État religieux de la France et de l'Europe« (1843 bis 1844, 2 Tle.); »Histoire de Justinien« (1856, 2 Bde.). Seine »Pandectes françaises« (1834, 2 Bde.) blieben unvollendet.

Isametrālen (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleichen Abweichungen von der mittlern Monatstemperatur verbinden.

Isanagi und **Isanami,** Namen des ersten Götterpaares in der japanischen Mythologie.

Isanemonen (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher mittlerer Windstärke verbinden.

Isanomalen (griech.), auf Karten Linien gleicher Abweichung von Normalwerten; in der Meteorologie Linien thermischer Abweichung, z. B. der Differenz zwischen der Mitteltemperatur eines Ortes und der seines Breitenkreises (hemisphärische I.). Die I. lassen erkennen, welche Gegenden wärmer oder kälter sind, als der geographischen Breite entspricht. Nimmt man das Mittel aus den Temperaturen der gleichen Breitenkreise der nördlichen und südlichen Halbkugel als Normalwert, berechnet die thermische Anomalie und zieht die I., so nennt man diese holosphärische I.

Isäos, einer der zehn attischen Redner, aus Chalkis auf Euböa, war in Athen um 390—340 Lehrer der Redekunst. Die elf erhaltenen Reden über Erbschaftsangelegenheiten sind eine Hauptquelle des attischen Privatrechts (hrsg. von Schömann, Greifsw. 1831, und Thalheim, 2. Ausg., Leipz. 1903; deutsch von Schömann, Stuttg. 1830, 2 Bde.).

Isapoklinen, auf Landkarten Linien, die Orte mit gleicher Abweichung magnetischer Inklination vom Mittelwert des zugehörigen Breitengrades verbinden.

Isar (spr. ī-), rechter Nebenfluß der Donau in Bayern, entspringt am Stalter Anger in Tirol, 1780 m ü. M., fließt zwischen Karwendel- und Gleierschkette nach W., dann nach N. und durchbricht die Kalkalpen in dem Scharnitzer Engpaß (963 m). Durch einen Bogen nach O. umschließt sie das Gebirge des Isarwinkels (Benediktenwand 1802 m), empfängt von rechts Riß und Walchen (aus dem Achensee), links die Jachen (aus dem Walchensee), wird bei Tölz flößbar, erhält dann links die Loisach, fließt durch München (520 m), zwischen Dachauer und Erdinger Moos hindurch, wendet sich bei Freising nach NO., empfängt links die Amper und mündet, 352 km lang, unterhalb Deggendorf (312 m ü. M.). Sie bildet von München ab in breitem, kiesigem Bette zahlreiche Arme und entwässert 9039 qkm. Nach ihr war der Isargau benannt. Vgl. Gruber, Die I. nach ihrer Entwickelung und ihren hydrologischen Verhältnissen (Münch. 1889).

Isaria, Pilz, s. Cordyceps.

Isaschar, fünfter Sohn Jakobs und der Lea, Stammvater des israelitischen Stammes I., der vom See Tiberias bis zum Tal Jesreel wohnte.

Isaszegh (spr. ischoßegg), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest, mit (1901) 3206 Einw., an der Bahn Budapest-Hatvan. — Hier siegten 6. April 1849 Klapka und Aulich über Jellachich.

Isäthionsäure (Oxyäthylsulfosäure) $CH_2.OH.CH_2.SO_2.OH$ entsteht aus gekühltem Alkohol mit Schwefelsäureanhydrid und Zersetzung der entstandenen Äthionsäure $CH_2(O.SO_2.OH)CH_2.SO_2.OH$ mit Wasser. I. bildet zerfließliche Nadeln.

Isatin $C_6H_4\begin{matrix}CO\\ \diagup\\ N\end{matrix}\!\!>\!C.OH$, Laktim der Orthoamidobenzoylameisensäure (Isatinsäure), wird durch Oxydation von Indigo mit Salpetersäure erhalten, bildet gelbrote Kristalle, schmilzt bei 201° und ist schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser löslich.

Isatingelb, Teerfarbstoff, entsteht durch Einwirkung von Phenylhydrazinsulfosäure auf Isatin (s. d.), färbt Wolle und Seide in saurem Bade grünlichgelb.

Isatis *L.* (Waid), Gattung der Kruziferen, Kräuter mit lanzettlichen, am Stengel pfeilförmigen Blättern, meist gelben Blüten und hängenden, einsamigen Schötchen. Von den 50 Arten, vorwiegend im östlichen Mittelmeergebiet, dient der Färberwaid (I. tinctoria *L.*), wegen des Indigogehalts seiner Blätter in Mitteleuropa gebaut, zum Blaufärben. Die schon im 13. Jahrh. in Deutschland und Frankreich verbreitete Kultur ging im 17. Jahrh. durch den Indigo zurück und ist nur noch stellenweise (Thüringen, Böhmen, Ungarn, Belgien, Frankreich) behufs Verwendung der I. in der Waidküpe (Waidindigküpe) zur Unterstützung der Indigofärberei verbreitet.

Isauricus, röm. Feldherr, s. Servilius; auch Beiname der griechischen Kaiser Zeno und Leo III., die aus Isaurien stammten.

Isaurien, antike Landschaft im südlichen Kleinasien, am Taurus, zwischen Lykaonien, Pisidien und Kilikien mit Hauptstadt Isaura. Die räuberischen Einwohner wurden 76 v. Chr. von Servilius (Isauricus), 67 von Pompejus geschlagen.

Isbarta, Hauptstadt eines türk. Sandschaks (8000 qkm mit 135,000 Einw.), mit 33,000 Einw. u. Teppichindustrie, an der künftigen Bahn Dinêr-Egherdir.

Isbôseth, Sauls Sohn und Nachfolger, regierte in Mahonaim im Ostjordanland und wurde von den Hauptleuten Rechob und Bâna ermordet.

Ischämie (griech.), lokale Anämie, entsteht durch Verengerung der Schlagadern infolge Verdickung der Gefäßwand, Gerinnselbildung in der Gefäßbahn oder krampfhafter Zusammenziehung.

Ischariot, s. Judas Ischariot.

Ischgl, Dorf im Paznauntal (s. d.) in Tirol.

Ischia (spr. iskia, im Altertum Aenaria), vulkanische Insel im Tyrrhenischen Meer, zur italienischen Provinz Neapel gehörig, am Golf von Neapel, 46,4 qkm mit (1901) 26,891 Einw., gipfelt im Monte Epomeo (792 m) und ist reich an heißen Mineralquellen, Wein, Obst und vortrefflicher Tonerde. I. wurde sehr häufig von Erdbeben heimgesucht (vgl. Casamicciola). Der Hauptort I., Bischofssitz, hat (1901) 2805 (Gemeinde 7210) Einw., schöne Kathedrale, Kastell (jetzt Gefängnis), Hafen und Seebäder.

Ischiadicus (nervus i., spr. is-), s. Hüfte.

Ischias (Ischialgie, griech.), s. Hüftweh.

Ischim, Bezirk im sibir. Gouv. Tobolsk, 43,345 qkm mit 270,463 Einw., hat im S. (Sibirische Bahn) vorzüglichen Getreideboden, im N. Sümpfe. An dem schiffbaren Fluß I. liegt der Hauptort I., mit (1897) 7161 Einw., Talgschmelzerei, Roggenhandel und Dezembermesse (20,000 Fremde).

Ischium (lat., Os ischii; spr. is-), das Sitzbein, die untere Partie des Beckens beim Menschen.

Ischl, Marktflecken und berühmter Badeort Oberösterreichs, Bezirksh. Gmunden, mit (1900) 2314 Einw., an der Traun und der Bahn Steinach-Schärding, 468 m ü. M., im Salzkammergut, hat katholische und evang. Kirche, Bezirksgericht, Saline (Produktion 1904: 155,559 dz), Sol- und Schwefelbäder und ist Luftkurort und Sommerfrische (Frequenz 1902: 25,700 Personen) sowie seit 1856 Sommersitz der kaiserlichen Familie. Die Umgebung ist reich an Spaziergängen (Franz Josephs-Warte auf dem Siriuskogel, 598 m). Vgl. Wiener, Bad I. und Umgebung (Wien 1906).

Ischtib (Schtip, Schtiplje), gewerbreicher Hauptort eines Kazas im türk. Wilajet Kosovo, mit 10,000 Einw., an der Bregalnitza, 274 m ü. M.

Ischurie (griech.), s. Harnverhaltung.

Ise, Tempel der Sonnengöttin Amaterasu (s. d.) in der gleichnamigen Provinz im S. der japan. Hauptinsel Hondo, ist die heiligste Stätte des Shintōismus.

Isebel (hebr., »die Keusche«), Tochter Ethbaals, Königs von Tyrus, Frau des israelitischen Königs Ahab (s. d.), bei dessen Schwäche sie den Baalkultus einführte, die Gottespriester, besonders Elias, verfolgte und verbrecherischen Einfluß (Justizmord an Naboth) ausübte. Der Thronprätendent Jehu ließ sie aus dem Fenster ihres Palastes stürzen.

Isefjord (spr. -fjör), 450 qkm große, verzweigte Bucht an der Nordseite der dänischen Insel Seeland, ist im Steinzeitalter aus einem Binnensee mit Abfluß zum Kattegat entstanden.

Isegem (spr. -chem), Stadt in der belg. Provinz Westflandern, Arrond. Rouselare, mit (1905) 13,732 Einw., an der Bahn Brügge–Courtrai, hat Textilindustrie.

Isegrim (aus isangrîm, »Eisenhelm«), der Wolf der deutschen Tierfabel; daher heute »griesgrämiger, mürrischer Mensch«. Das Gedicht »Isengrimus« des Magisters Nivardus aus Gent (um 1150), in lateinischen leoninischen Hexametern, behandelt zwei Abenteuer der Tiersage, die überlistung des Wolfs durch den Fuchs (hrsg. von E. Voigt, Halle 1884). Den um 1300 hergestellten Auszug gab J. Grimm im »Reinhart Fuchs« (Berl. 1834) mit heraus.

Isel, 1) Berg südlich von Innsbruck in Tirol, 50 m über dem Tal, trägt Militärschießstätte, Museum der Tiroler Kaiserjäger und Andreas Hofer-Denkmal von H. Natter. Hier fanden die Heldenkämpfe der Tiroler 1809 (11.—13. April, 29. Mai, 13. Aug. und 1. Nov.) statt. Vgl. Maretich von Riv-Alpon, Die zweite und dritte Berg Isel-Schlacht (Innsbr. 1895) und Die vierte Berg Isel-Schlacht am 13. August 1809 (das. 1899). — 2) Linker Nebenfluß der Drau in Tirol, entspringt am Umbalkees in der Venedigergruppe (s. d.), durchfließt das Virgental, empfängt Tauernbach, Deseregger und Kalser Bach, entwässert 1207 qkm und mündet, 55 km lang, bei Lienz.

Iselastische Spiele (griech. Eiselastika), Wettkämpfe zur Feier eines siegreichen Einzugs. Iselastikum, Geschenk für den Sieger.

Iselin, Isaak, Schriftsteller, geb. 17. März 1728 in Basel, gest. daselbst 15. Juni 1782 als Ratsschreiber, schrieb: »Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes« (Zür. 1758), »über die Geschichte der Menschheit« (Frankf. u. Leipz. 1764, 2 Bde., u. ö.) und gab die Zeitschrift »Ephemeriden der Menschheit« (Leipz. u. Mannh. 1776—81, 6 Bde.) heraus. Vgl. v. Miaskowski, Isaak J. (Bas. 1875).

Isenacum, neulat. Name für Eisenach.

Isenbrant, Adriaen, niederländ. Maler vom Anfang des 16. Jahrh., wahrscheinlich identisch mit dem sogen. Pseudo-Mostaert, s. Mostaert.

Isenburg (Ysenburg), fürstliche und gräfliche Standesherrschaft im preuß. Regbez. Kassel und den hess. Provinzen Starkenburg und Oberhessen, umfaßt 990 qkm und besteht aus den Besitzungen der Fürsten von J.-Birstein (470 qkm), J.-Büdingen (250 qkm), J.-Wächtersbach (138 qkm) und der Grafen von J.-Meerholz (110 qkm). — Das fürstliche und gräfliche Geschlecht von J., nach Burg J. bei Koblenz benannt, blüht seit 1100 noch in den Hauptlinien: 1) J.-Offenbach-Birstein, 1744 gefürstet, 1815 mediatisiert, steht unter preußischer und hessischer Oberhoheit (Haupt: Fürst Franz Joseph, geb. 1. Juni 1869), mit der gräflichen Nebenlinie J.-Philippseich; 2) J.-Büdingen, mit den Speziallinien J.-Büdingen zu Büdingen, 1840 gefürstet, repräsentiert durch Fürst Bruno (geb. 14. Juni 1837, gest. 26. Jan. 1906), J.-Wächtersbach, 1865 gefürstet (Haupt: Fürst Friedrich Wilhelm, geb. 17. Juni 1850), und J. zu Meerholz, gräflich. Vgl. Simon, Geschichte des reichsständischen Hauses J. und Büdingen (Frankf. a. M. 1865, 3 Bde.).

Isenergische Linien (spr. -enär-), den Druckkurven (s. d.) analoge Linien gleicher Energie.

Isenhagen, Dorf und Kreishauptort im preuß. Regbez. Lüneburg, mit (1905) 117 Einw., hat evang. Kirche, Landratsamt und Amtsgericht.

Isenit, ein am Flüßchen Eis (Isena) im Westerwald vorkommendes Andesitgestein.

Isenmann, Kaspar, Maler aus Kolmar, gest. daselbst 1466, malte 1462—65 für die dortige Martinskirche einen Altar mit Szenen aus der Leidensgeschichte Christi (sieben Flügel im Kolmarer Museum).

Iseosee (Lacus Sebinus), malerischer Alpensee in Italien (Lombardei), 25 km lang, 61 qkm groß, 185 m ü. M. und 250 m tief, wird vom Oglio durchflossen und ist fischreich. Mitten im See liegen Fischerdörfer und der Monte d'Isola (599 m). — Die Ortschaft Iseo am südöstlichen Ufer, zur Provinz Brescia gehörig, mit (1901) 2398 Einw., hat Seidenindustrie, Gerberei, Torfstiche. Größere Orte sind Lovere und Sarnico.

Iser, rechter Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entspringt im Isergebirge, tritt oberhalb Turnau aus dem Gebirge und mündet, 115 km lang, oberhalb Brandeis. Sie entwässert 2198 qkm.

Isera, Dorf in Südtirol, mit (1900) 687 ital. Einw., an der Etsch, gegenüber Rovereto, baut Süßwein.

Iseran, Mont (spr. mongtiseräng), Paß in den Grajischen Alpen, 2769 m hoch, führt aus Piemont in das Tal der Isère und trennt die Levanna- von der Vanoisegruppe.

Isère (spr. isär'), linker Nebenfluß der Rhone, entspringt am Galisegletscher, 2400 m ü. M., in den französischen Alpen, durchfließt die Tarentaise (s. d.), den Graisiwaudan (s. d.), nimmt Arc und Drac auf und mündet, 290 km lang, oberhalb Valence. Sie entwässert 12,140 qkm, ist aber nur 42 km schiffbar.

Isère (spr. isär'), franz. Departement, in der Dauphiné, mit 8236 qkm und (1901) 568,693 Einw. (69 auf 1 qkm), zerfällt in die Arrondissements Grenoble, La Tour-du-Pin, St.-Marcellin und Vienne. Hauptstadt ist Grenoble (s. d.).

Isergebirge, Teil der Sudeten (s. d.) in Böhmen und im preuß. Regbez. Liegnitz, durch den Zacken vom Riesengebirge, durch die Görlitzer Neiße vom Lausitzer Gebirge getrennt, aus Granit und Gneis, besteht aus vier durch vermoorte Hochtäler geschiedenen parallelen Kämmen: Kemnitzkamm (Kemnitzberg 958 m), Hoher Iserkamm (etwa 1000 m hoch, 16 km lang, Tafelfichte 1123 m, Hinterberg 116 m hoch), Mittlerer Iserkamm und J. im engern Sinne (Spiegelhübel 1125 m). Das J. umfaßt das Quellgebiet von Zacken, Queis, Adler mit Kannitz und der Görlitzer Neiße mit Wittig, ist sehr niederschlagsreich, rauh, waldig und dünn besiedelt. Vgl. Adam, Führer durch das J. (2. Aufl., Görlitz 1904); »Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge« (Reichenberg i. B., seit 1891).

Iserin, Mineral, s. Titaneisenerz.

Iserkamm, Hoher, s. Isergebirge.

Iserlohn, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 29,590 Einw. (davon 18,719 Evangelische, 10,396 Katholiken, 255 Juden), am Baarfluß und an der Bahn Letmathe–Unna, mit Hagen durch Kleinbahn verbunden, in schöner Gegend, 245 m ü. M., hat 3 evang., 1 kath. Kirche, Amtsgericht,

Hauptsteueramt, Denkmal Kaiser Wilhelms I., Realgymnasium mit Realschule, Fachschule für Metallindustrie, 2 Waisenhäuser sowie bedeutende Eisen- und Stahlindustrie, Metallfabriken, Maschinen- und Möbelbau, treibt Bergbau (Galmei) und regen Handel (Handelskammer und Reichsbanknebenstelle.

Isernia (im Altertum Aesernia), Kreisstadt in der ital. Provinz Campobasso (Abruzzen), Bischofssitz, mit (1901) 8047 Einw., an der Bahn Campobasso-Cajanello, 457 m ü. M., hat kyklopische Mauerreste. — I., Stadt des Pentrerstammes in Samnium, 264 v. Chr. römische Kolonie, wurde wegen seines Abfalls im Bundesgenossenkrieg von Sulla hart bestraft. I. wurde wiederholt durch Erdbeben schwer geschädigt.

Iseum, altägypt. Stadt in Unterägypten, mit Isisverehrung. Ruinen liegen bei Behbit el-Hagar.

Isfahân (Ispahan), Stadt und Provinz der pers. Landschaft Irak-Adschmi, mit 70—80,000 Einw., unter Schah Abbas Residenz, nach Teheran größte Stadt des Reiches, liegt 1585 m ü. M. in fruchtbarer, vom Senderud bewässerter Ebene. Ruinen alter Pracht sind der »vielsäulige« Palast Schehil-Situn, die Moscheen Lutf-Allah und Mesdschid-i-Schah, der »Königsplatz« (Meidan-i-Schah). Die Industrie in Seide, Baumwolle, Wolle u. Samt, Waffen, Schmucksachen, Schuhen ꝛc. ist bedeutend, der Handel wichtig. Vorstadt ist Dschulfa. [es nützt«.

Is fecit cui prodest (lat.), »der hat es getan, dem

Is. Geoffr., bei Tiernamen Abkürzung für Isidore Geoffroy Saint-Hilaire (s. d. 2).

Ishewskoje (spr. ischéfskoje), Dorf im großruss. Gouv. Rjasán, Kreis Spassk, mit (1897) 6000 Einw., hat Pferdegeschirrfabrikation.

Ishewsky Sawod (spr. ischéfskij sawód), Ort im ostruss. Gouv. Wjátka, Kreis Sarapul, mit (1897) 21,500 Einw., hat Gewehr- und große Stahlfabriken.

Ishinomaki (spr. ischi-), Hafen mit 19,000 Einw., an der Sendaibai der Ostküste der japan. Hauptinsel Hondo.

Ishma (spr. ischma), linker schiffbarer Nebenfluß der Petschóra im russ. Gouv. Archangel, ist 400 km lang. Daran liegt Dorf I., mit 2500 Einw. u. Tauschhandel.

Ishora (spr. ischóra), Dorf im russ. Gouv. Petersburg, Kreis Zarskoje Selo, mit (1897) 15,000 Einw., an der Mündung der I. in die Newa. Dabei befinden sich staatliche Stahlwerke.

Ishpeming, Stadt im nordamerikan. Staat Michigan, mit (1900) 13,255 Einw. und großartigem Eisenerzbergbau (1902: 3,85 Mill. Ton.).

Isidōr(us), Mannesname griech. Ursprungs, »Geschenk der Isis« (s. d.); weibliche Form Isidōra.

Isidōrus, Erzbischof von Sevilla (Hispalis, daher Hispalensis), um 600, geb. in Cartagena, gest. 636, Heiliger (Fest: 4. April), schrieb die Enzyklopädie »Originum sive etymologiarum libri XX«, ein »Chronicon usque ad annum V Heraclii« (deutsch, Leipz. 1887), eine Art Glaubenslehre: »Sententiarum sive de summo bono libri III«, und »Liber de viris illustribus«. Die beste Ausgabe besorgte Arevalo (Rom 1790—1803, 7 Bde.). Vgl. v. Działowski, I. und Ildefons als Literarhistoriker (Münster 1898). über die pseudoisidorischen Dekretalen s. Pseudo-Isidor.

Isidōrus Orientālis, s. Loeben, Otto Heinrich.

Isigny (spr. isinji), Stadt im franz. Depart. Calvados, Arrond. Bayeux, mit (1901) 2054 Einw., an der Aure und der Westbahn, treibt Seefischerei und führt Eier, Vieh, Geflügel sowie Butter aus.

Isis (weiße Koralle), s. Korallen.

Isis (spr. aisis), häufig Bezeichnung der obern Themse.

Isis (ägypt. Iset, Ese), ägypt. Göttin, spielte in der Mythologie eine große Rolle. Als Schwester und Gemahlin des Osiris betrauerte sie ihren Gatten, als er von Seth ermordet war, und gebar im Deltasumpf den Horus (s. d.). Auch als große Zauberin erscheint sie. In späterer Zeit ist I. auch Himmelsgöttin und tritt mit Osiris in den Mittelpunkt der ägyptischen Religion (s. Ägypten). Als Schutzgöttin von Alexandria wird sie Beschirmerin der Schiffahrt. In der Ptolemäerzeit verbreitete sich ihr Kult in der griechisch-orientalischen Welt und kam zu Sullas Zeiten nach Rom, wo er trotz Verbote zahlreiche Anhänger gewann. Auf ägyptischen Denkmälern erscheint I. als Frau mit Kuhhörnern und Sonnenscheibe, häufig den Horus haltend und säugend.

Isjúm, Kreisstadt im kleinruss. Gouv. Charkow, mit (1897) 12,959 Einw., am nördlichen Donéz, hat Gymnasium und Realschule.

Iskander (arab., »Alexander«), Pseudonym des russ. Schriftstellers Alexander Herzen (s. d.).

Iskanderieh, türk. Name der Stadt Alexandria.

Iskenderún, Stadt in Syrien, s. Alexandrette.

Isker (ehemals Oskos), rechter Nebenfluß der Donau in Bulgarien, entspringt im Rilagebirge, durchfließt die Ebene von Sofia und in großartigem, jetzt von der Eisenbahn durchzogenem Durchbruchstal den Balkan und mündet, 300 km lang, bei Gigen.

Isker (Sibir), alte, jetzt verschwundene Stadt am Irtisch, um 1500 durch den Tatarenfürsten von Tjumen als Residenz erbaut, wurde 1563 vom Uzbeken Kózúm (Kutschum), 1582 vom Kosaken Jermak und 1588 erobert und 1590 zerstört. Vgl. Dmitrijew, Isker (»Nachrichten der Gesellschaft für Archäologie, Kasan«, Bd. 16, 1900).

Iskurija, Vorgebirge, s. Dioskurias.

Isla, José Francisco de, span. Prosaschriftsteller, Jesuit, geb. 24. April 1703 in Vidanes (Leon), gest. 2. Nov. 1781 in Bologna, schrieb: »Sermones« (Madr. 1796, 6 Bde.), »Cartas familiares« (das. 1786—89, 6 Bde., u. ö.) und die beste spanische Phantasieschöpfung des 18. Jahrh., den satirisch-didaktischen Roman »Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, alias Zotes« (Bd. 1, das. 1758; Bd. 2, 1770; beste Ausgabe mit Einleitung von Lindsorß, Leipz. 1885, 2 Bde.) zur Verspottung der von den Unarten des Gongorismus angesteckten Prediger. Auch übersetzte J. den »Gil Blas« von Lesage (Madr. 1787, 4 Bde., u. ö.). Vgl. Gaudeau, Les prêcheurs burlesques en Espagne au XVIII. siècle. Étude sur le P. I. (Par. 1891).

Isla Christina, Ort, s. Ayamonte.

Islâm (arab., »Ergebung«), die von Mohammed (s. d.) gestiftete Religion, deren Bekenner Muslimîn (Singularis: Muslim) heißen. Anfänglich war der J. nur die Abwendung Mohammeds vom Götzendienst der Mekkaner zum Monotheismus und der von einer kleinen Mekkaer Gemeinde angenommene Glaube, wurde aber später bei der in Arabien herrschenden Tendenz nach religiöser und nationaler Einigung zum Gesetz einer religiösen Gemeinschaft und erhielt dadurch politische Bedeutung. Das Land dieser Gemeinschaft wurde als Land des Islâms (dâr al islâm) Staatsgebiet, das sich nach dem Gebot, alle Nichtmuslimîn (kâfir) zu bekämpfen (Heilige Krieg, dschihâd, s. d.), über die ganze Welt erstrecken sollte. Angehöriger der islamischen Gemeinde ist jedes Kind islamischer Eltern und jeder, der sich durch Aussprechen bestimmter Zeugnisworte zum I. bekennt. Das äußere

Zeichen der Zugehörigkeit ist die Beschneidung. Die Glaubenslehre beschränkte sich am Anfang auf die Einheit Gottes, die Sendung von Propheten, deren letzter Mohammed ist, und das Jüngste Gericht, wurde aber später, beeinflußt von griechischer Philosophie, scholastisch ausgebildet. Insbesondere betonte Mohammed die Schaffung einer neuen Lebensordnung (Pflichtenlehre) für seine Gemeinde. Die Einzelbestimmungen Gottes darüber sind zu entnehmen aus den im Koran (s. d.) zusammengestellten Offenbarungen und aus den Worten und Handlungen des Propheten, die die Sunna bilden, sowie aus den kanonischen Hadîth-Werken (Hadith oder Hadiß = Bericht der Zeitgenossen). Die erste Sammlung dieser Werke gab Mâlik Ibn Anas als »Mulwatta« heraus. Bei den meisten Sunniten (s. d.) galten die Sammlungen »aß Ssihâh as sitta« des Buchâri (gest. 870), des Muslim (gest. 875), des Tirmissi (gest. 892), des Nasâ'î (gest. 915), des Abû Dâ'ûd (gest. 888), des Ibn Mâdscha (gest. 886), zusammen geordnet von Ahmed Ibn Hanbal (gest. 855) im »Musnad«. Neben diesen Hauptquellen kommen in Betracht die Übereinstimmung der Gemeinde (Idschmâ') und der Vernunftschluß (Kijâß). Eine Sonderstellung zu diesen Quellen nahmen die Schiiten (s. d.) ein. Der Sunnismus machte im Laufe der Zeit viele, die Glaubenslehre betreffende Kämpfe durch, während deren eine große Reihe zum Teil noch bestehender Sekten und Parteien entstanden: Mu'taziliten oder Kadariten, Sifatiten, Ismaëliten (s. d.), Châridschiten, Drusen (s. d.), Nossairier (s. d.), Sufismus (s. d.), Babismus (s. d.). Vgl. Kalifen. Auch in der Pflichtenlehre traten Gegensätze auf; so wurden um 900 vier Rechtsschulen allgemein anerkannt, die Hanefiten, Malekiten, Schâfiiten und Hanbaliten. Das Gesamtgebiet göttlicher Satzungen behandelt die Rechtswissenschaft (ilm al fikh), deren Umfang sehr groß ist, da selbst die intimsten Handlungen des Muslims als dem göttlichen Gesetz unterworfen angesehen werden. Doch scheiden die Handlungen aus, die nicht den folgenden Klassen angehören: 1) Gebotenes (fard, wâdschib), dessen Unterlassung bestraft wird; 2) Verdienstliches (mustahabb, sunna), dessen Übung belohnt wird; 3) Verbotenes (harâm), dessen Übung bestraft wird; 4) Verpöntes (makrûh), dessen Unterlassung belohnt wird. Diese Handlungen gehören zu den Pflichten des Menschen gegen Gott (ibâdât) oder zu dem Verkehr mit den Mitmenschen (mu'âmalât). Dabei werden als religiöse (rituelle) Pflichten aufgestellt: das Gebet (ssalât), die Armensteuer (sakât), das Fasten (ssijâm) und die Wallfahrt (haddsch). Solidarische Pflicht aller Muslimin ist der Heilige Krieg (s. Dschihâd), der in das Land der Ungläubigen (dâr ul harb) zu tragen und bis zu dessen Eroberung zu führen ist. — An der Spitze des Reiches steht der Kalif (s. d.), auch Imâm und Emîr al Mu'minîn genannt. Ganz unausgebildet ist das öffentliche Recht, dessen Pflege beim Kadi (s. d.) ist. Staatsrechtliche Normen wurden zwar von Juristen, wie Mâwardî (gest. 1038), aufgestellt, zu einem kodifizierten Verfassungs- und Verwaltungsrecht kam es nirgends. Da ferner die Kenntnis des Rechts immer nur einer kleinen Gruppe vorbehalten war, ist die Unrechtlichkeit der Richter groß. Weitgehende Vollmachten hat der Polizeimeister (muhtasib). Eingriffe in Freiheit und Besitz auf administrativem Wege sind häufig. Trotz der gebotenen Gleichheit aller Muslime herrscht verderbliches Klassenunwesen. Die brutale Herrschaft des Mannes über das Weib ist geheiligt (Prügelrecht, halbes Recht der Frau in Zeugen- und Erbschaftssachen, Ehetrennung des Mannes nach Belieben, der Frau nur durch Urteil). — Die traurigen Zustände der islamischen Länder hat allein der J. verschuldet, der in Gott den unsteten Despoten, im Koran das von Urewigkeit her bestehende Wort (Logos), und in seinen Auslegern die berufenen Leiter der Gemeinde sieht. Der J. hat ungefähr Anhänger in:

Europa	9 833 200
Asien	157 944 230
Afrika	52 777 450
Amerika	56 600
Ozeanien und Australien	18 000
Zusammen:	220 629 480

Davon sind:

Sunniten	210 629 480
Schiiten	10 000 000

Eine beträchtliche Vermehrung der Islâmbekenner ist nicht zu erwarten. Von dem sogen. Panislamismus droht keine Gefahr. Er ist nichts als die im J. liegende Tendenz, ein Weltreich mit islamischer Spitze zu schaffen, hat aber in den nationalen Tendenzen und in der Stärke der Kulturstaaten ein Gegengewicht. Die Agitation wird von einer kleinen Gruppe betrieben, die politische oder auch nur niedrige persönliche Ziele verfolgt. Vgl. v. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islâms (Leipz. 1868) und Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen (Wien 1875 bis 1877, 2 Bde.); Goldziher, Muhammedanische Studien (Halle 1889—90, 2 Bde.); T. W. Arnold, The preaching of I. (Lond. 1896); M. Hartmann, Der islamische Orient (Berl. 1899 ff.).

Islâmische (sarazenische, mohammedanische, muselmännische) **Kunst** (hierzu Tafel »Islamische Kunst«, S. 709), die aus spätantiken, byzantinischen, koptischen, sassanitischen Elementen entwickelte Kunst der sich zum Islâm bekennenden Völker Asiens, Afrikas und Europas, hat ihre Hauptbedeutung in der Dekoration. Infolge der auf Aussprüche des Propheten zurückgehenden Abneigung der Mohammedaner gegen die bildliche Darstellung lebender Wesen spielt die figürliche Plastik so gut wie keine, die Malerei nur eine sehr geringe Rolle. Die besten Erzeugnisse der letztern sind die unter chinesischen Einflüssen entstandenen persischen und indischen Miniaturmalereien (Fig. 10). Auch die Baukunst ist im wesentlichen dekorativ; sie betont mehr die schmückenden als die konstruktiven Glieder und läßt der Phantasie weitesten Spielraum. Ihr Hauptgegenstand, die Moschee, ist anfangs sehr einfach: ein viereckiger Hof mit mehrfachen Arkaden, die sich auf der nach Mekka zu liegenden Seite zu einer Gebethalle (Mirhab) erweitern (Fig. 2). Daneben spielen Paläste, Basare, Herbergen und Grabhallen eine große Rolle. Charakteristisch sind die Hufeisen-, Kiel-, Spitz-, Kleeblattzacken- ꝛc. Bogen (s. Tafel »Baustile I«, Fig. 9 bis 12), die spitzen oder zwiebelförmigen Kuppeln, die zahlreichen Gebetstürme (Minaretts), die Stalaktitengewölbe (dieselbe Tafel, Fig. 8), vor allem aber die sinnverwirrend reiche Ornamentation der Portalumrahmungen, Kapitelle (Fig. 13—16) und innern Wandflächen, die sich aus geometrischen Linienverschlingungen, stilisierten Pflanzenornamenten und Koransprüchen in bemaltem Stuck, aus Holz, Fliesen ꝛc. zusammensetzt (Arabesken, Mauresken; s. Tafel »Islamische Kunst«, Fig. 8. u. 9). Diese Ornamentation beherrscht auch die durch höchsten Formen- und Far-

bengeschmack ausgezeichnete gewerbliche Kunst, die besonders auf den Gebieten der Metalle (Damaszierung), Glaskunstindustrie, Keramik, Seidenweberei und Teppichknüpferei sowie in Bucheinbänden Hervorragendes geleistet hat (Näheres bei den einschlägigen Artikeln und Tafeln).

Der afrikanisch-europäische (westliche) Zweig der islamischen Kunst entwickelte sich schon im 7. Jahrh. zuerst in Ägypten, besonders Kairo, wo die Moscheen Ibn Tulun (9. Jahrh.) der Sultane Hassan und Barkuk (14. Jahrh.) und Kait Bey (15. Jahrh., Fig. 1) Hauptbauten sind. In Spanien entstand 786 die später mächtig erweiterte Moschee von Cordoba (Fig. 4) mit ihrem Wald von mehr als tausend Säulen, der andre in Granada, Sevilla, Segovia, Toledo ꝛc. folgten, bis im 14. Jahrh. das gewaltige Schloß der Alhambra mit der märchenhaften Pracht seiner Höfe und Säle den Abschluß bildet (Fig. 3). Aber auch wo die Mauren unterworfen waren, bediente man sich ihrer noch als Architekten, so besonders in Toledo und Sevilla (sogen. Mudejarstil, Fig. 5). Außer in Spanien entwickelte sich der maurische Stil in Afrika (Tunis, Marokko) und in Sizilien, wo die normannischen Herrscher noch nach dem Sturz der Sarazenen (1090) sarazenische Baumeister beschäftigten (Fig. 6). Für die asiatische (östliche) Kunst bildete zunächst Bagdad das Zentrum. Die Hauptblüte der persischen Baukunst aber fällt ins 14.—17. Jahrh., wo in Sultanieh (Grabkapelle des Khoda-Bende-Khan), Täbris (blaue Moschee, 15. Jahrh.), dann besonders in Isfahan unter Abbas I. (gest. 1627) wahre Wunderwerke entstanden. Von der persischen abgeleitet ist die Kunst der seldschukischen Türken in Konia (Ikonium) und die der osmanischen in Brussa (grüne Moschee Mohammeds I.), und ebenso sind es die meist nur in Trümmern erhaltenen Prachtbauten Timurs in Samarkand. In Konstantinopel geriet die türkische Kunst ganz unter byzantinischen Einfluß. Den äußersten Ausläufer der islamischen Kunst bildet Indien, wo sie als Patanenkunst und Mogulkunst von ca. 1200 bis ins 17. Jahrh. blühte. Die erhaltenen Hauptwerke in Delhi, Agra, Mandu, Gor ꝛc. fallen in die Zeit der Kaiser Akbar (gest. 1605) und Dschehan (gest. 1658; Fig. 7). Vgl. Gayet, L'art arabe (Par. 1893) und L'art persan (das. 1895); Maindron, L'art indien (das. 1898); Woermann, Geschichte der Kunst, Bd. 1 (Leipz. 1900).

Island (s. Karton auf Karte »Skandinavien« bei Artikel Norwegen), dän. Insel im nördlichen Atlantischen Ozean, zwischen 63½° nördl. Br. und Polarkreis, zwischen 13½ und 24½° westl. L., 330 km von Grönland, 900 km von Schottland entfernt, umfaßt 104,785 qkm mit (1901) 78,470 Einw. (noch nicht 2 auf 1 qkm). Die Steilküsten im O., N. und W. sind stark gegliedert (Huna-, Breidi-, Faxafjördur u. a.); dabei werden sowohl die schmalen Erosionsfurchen als die breiten tektonischen Buchten Fjördur (Fjorde) genannt. Die Südküste ist sehr einförmig und flach. J. ist überwiegend Hochplateau, nur 1/15 der Fläche ist Tiefland. Die mittlere Höhe des Tafellandes beträgt ca. 600 m, erreicht aber stellenweise 900 m. Die höchste Erhebung ist im SO. in der Gletscherwüste Vatna Jökull (8810 qkm) der Öräfa Jökull (2120 m). Das Hochland ist aus meist tertiären Laven (Basalt und Tuff) aufgebaut, die vulkanische Tätigkeit dauert noch an. Von über 100 Vulkanen haben 25 Ausbrüche in historischer Zeit gehabt. Am berühmtesten ist der Hekla (s. d.). Unter den Kraterketten sind die Lakikratere (mehr als 100 Krater) im Südland hervorzuheben, deren Lavaergüsse ungefähr 600 qkm bedecken. Das größte Lavagebiet Islands ist aber Odadahraun, d. h. Lavawüste, nördlich vom Vatna Jökull, ca. 4000 qkm. Dort befindet sich der Askja (s. d.), Islands größter Vulkan. Folgen der vulkanischen Natur sind auch die heißen Quellen, darunter Geysir (s. Geiser), ebenso die zahlreichen Solfataren und Mofetten und endlich die vielen vulkanischen Erdbeben. — Das Klima ist an den Küsten ozeanisch und infolge der Wirkung des Golfstromes, der die West-, Süd- und Ostküste bespült, sowie der meist östlichen Winde weit wärmer, als nach der geographischen Breite zu erwarten wäre, aber wegen des dauernd tiefen Luftdruckes auch sehr stürmisch. In Reykjavik beträgt die Januartemperatur —3°, die Julitemperatur 12° und die jährliche Regenmenge ca. 750 mm. Auf der Nordseite ist das Klima strenger, der Niederschlag geringer, die Eismassen des Polarmeeres sperren nicht selten die Küste ab. Das Hochland hat Festlandklima mit langen, strengen Wintern, und lange Strecken sind mit Eis und Schnee (Jökull) bedeckt. Von diesen strömen viele Gletscher (Skridjökull) ins Tiefland, aus denen milchigweiße Flüsse mit Stromschnellen und Wasserfällen entspringen. Der längste Fluß ist der 250 km lange Thjorsa (spr. thjorsau). Es gibt auch viele Seen, z. B. den Thingvallavatn im S. und den Myvatn im N. — Pflanzen- und Tierwelt sind sehr arm: verkümmerte Gebüsche von Vogelbeerbäumen und Birken, letztere als überreste früherer Birkenwälder. Im Küstenland und längs der Flüsse gibt es gute Grasweiden. Von Landsäugetieren sind nur Fuchs und das eingeführte Renntier hervorzuheben, unter den Vögeln Schneehuhn und Wasservögel der Küste (Alken, Enten u. a.). Das Meer ist sehr reich an Walen, Robben und Fischen (Dorsche, Schollen, Heringe u. a.).

Die Bewohner stammen von Norwegern ab, die im 9. Jahrh. einwanderten, ihre Sprache ist der altnordischen nahe verwandt. Literarisches Interesse kennzeichnet von jeher das Volk. Die Volksbildung ist vorzüglich; in Reykjavik ist eine gelehrte Schule, eine medizinische und eine theologische Lehranstalt, in Akreyri eine Realschule; die Religion ist lutherisch (Bistum Reykjavik). Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Viehzucht, Fischerei und Handel; im J. 1902 wurden ca. 700,000 Schafe, 45,000 Pferde und 27,000 Rinder gehalten. Daneben wird Kartoffel- und Rübenbau sowie Dorsch- und Heringsfang getrieben. Der jährliche Umsatz beträgt (1901) ca. 19 Mill. Kronen. Ausgeführt werden Fischwaren, Pferde, Schafe, Wolle, eingeführt Korn, Kolonialwaren, Bauholz und Kohlen. Die Einnahmen betrugen 1904/05: 1,668 Mill. Kronen, die Ausgaben 2 Mill. Kronen. Politisch ist J. ein selbständiger Teil der dänischen Monarchie mit eigner Verfassung, eignem Minister und eignem Reichstag (»Althing«). Hauptstadt ist Reykjavik.

[Geschichte.] Gegen Ende des 8. Jahrh. von Irländern entdeckt, aber erst um 850 von Normannen aufgefunden und wegen des Treibeises J. (Eisland) genannt, war J. seit 874 das Ziel vieler norwegischer Ansiedler. Im J. 930 erhielt der neue Freistaat eine Landschaftsverfassung und ein Althing mit richterlichen und gesetzgebenden Befugnissen. Nach Einführung des Christentums (1000) blühten Handel, Landwirtschaft und Volksbildung. Seit Ende des 12. Jahrh. durch innere Streitigkeiten des Hochadels

(s. Snorri Sturluson) geschwächt, fiel J. 1262 an Norwegen. Seit 1380 mit Dänemark vereinigt, litt es unter Seuchen, Hungersnöten, übergriffen der Statthalter, Vulkanausbrüchen, besonders aber unter der fiskalischen Monopolisierung des Handels (1602 bis 1786). Die Regierung von Kopenhagen aus war ganz absolut, obwohl das Althing erst 1800 aufgehoben wurde. Im J. 1809 machte sich der dänische Abenteurer J. Jürgensen (s. d.) vorübergehend zum König von J. Bald darauf entstand unter Führung Jón Sigurdssons (s. d.) eine starke Selbständigkeitsbewegung. Wiedereinführung des Althings (1843) als einer mitberatenden Provinzialversammlung, Freigabe des Handels (1854) und andre Reformen genügten den Isländern nicht mehr, vielmehr sollte J. selbständig sein, nur die Erbfolge mit Dänemark gemeinsam, im übrigen eigne Regierung haben und unabhängig durch das Althing sein Gesetzgebungs- und Steuerbewilligungsrecht ausüben. Ein Teil der Forderungen wurde 1871 und 1874, der Rest erst 1902 bewilligt. Der Verfassung von 1903 zufolge soll das Althing jedes zweite Jahr zusammentreten, 40 (darunter 6 vom König ernannte) Abgeordnete zählen und in Ober- und Unterhaus zerfallen. Erster eingeborner Minister für J. war der Schriftsteller und bisherige Stadthauptmann von Isafjord, Hannes Hafstein (1904). Um die bei der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union entstandene separatistische Bewegung zu hemmen, ernannte Friedrich VIII. 1907 eine Kommission für einen Gesetzentwurf über Islands Stellung zu Dänemark.

Vgl. Christensen und Vahl, Danmarks Land og Folk (Kopenh. 1903); Löffler, Dänemarks Natur und Volk (das. 1905); Thoroddsen, J. Grundriß der Geographie und Geologie (Gotha 1906); Maurer, Die Entstehung des isländischen Staates und seiner Verfassung (Münch. 1852) und Zur politischen Geschichte Islands (Leipz. 1880); Schweitzer, J. Land und Leute, Geschichte, Literatur u. Sprache (das. 1885); »Mimir. Icelandic institutions etc.« (Kopenh. 1903); Gudmundsson, J. am Beginn des 20. Jahrhunderts (deutsch von Palleske, Kattowitz 1904).

Isländisches Moos, Flechte, s. Cetraria.

Isländische Sprache und Literatur, s. Nordische Sprache und Literatur.

Isländische Verskunst, s. Nordische Verskunst.

Islay (spr. ailă), Hebrideninsel an der Westküste Schottlands (Grafschaft Argyll), 606 qkm mit (1901) 6857 Einw., 470 m hoch, gegliedert, felsig, flach und baumlos, hat Viehzucht und Whiskybrennerei. Hauptort ist Bowmore.

Islāy (Puërto de J.), früher Hafenort für Arequipa in Peru, ist jetzt durch Mollendo ersetzt.

Isle (franz., spr. īl), als Schreibweise für Ile (s. d.).

Isle (spr. īl), Name franz. Orte: 1) L'Isle-Adam (spr. adāng), Stadt im Depart. Seine-et-Oise, Arrond. Pontoise, mit (1901) 3532 Einw., an der Oise und der Nordbahn, 20 m ü. M., hat Steinbrüche und Porzellanfabriken. — 2) L'Isle-Jourdain (spr. schurdāng), Stadt im Depart. Gers, Arrond. Lombez, mit (1901) 2094 Einw., an der Save und der Südbahn, 140 m ü. M. — 3) L'Isle-sur-la-Sorgue (spr. für la ßorg'), Stadt im Depart. Vaucluse, Arrond. Avignon, mit (1901) 4182 Einw., an der Sorgue und der Lyoner Bahn, hat Textilindustrie und ausgedehnten Obst- und Gemüsebau. — 4) L'Isle-sur-le-Doubs (spr. für le dū), Stadt im Depart. Doubs, Arrond. Baume-les-Dames, mit (1901) 2580 Einw., am Doubs, dem Rhone-Rheinkanal und der Lyoner Bahn, 297 m ü. M.

Isle (franz., spr. īl), rechter Nebenfluß der Dordogne, im Unterlauf schiffbar, mündet bei Libourne.

Islebia, neulat. für Eisleben (s. d.).

Islebius, Johannes, s. Agricola 6).

Isle-de-France (spr. īl-dĕ-frängß'), s. Ile-de-France.

Isleworth (spr. aißl-uarth), Vorort Londons, an der Themse, mit (1901) 19,874 Einw. und Obstgärten.

Islimjé, Stadt, s. Sliwen.

Islington (spr. ißlingt'n), nördlicher Stadtteil von London, mit (1901) 334,991 Einw. und dem großen Ausstellungsgebäude Agricultural Hall. [(s. d.).

Islūga, Vulkan in der Hauptkette der Kordilleren

Isly, kleiner Fluß in Marokko, in der Nähe der algerischen Grenze, fließt in die Tafna. — Hier siegte 14. Aug. 1844 Marschall Bugeaud (»Herzog von J.«) über die Marokkaner.

Ismāel (hebr., »Gott hört«), Sohn Abrahams und der Hagar, wuchs, nachdem Abraham seine Mutter und ihn verstoßen hatte, in der Wüste Paran auf und heiratete eine Ägypterin. Er gilt als Stammvater von zwölf arabischen Stämmen, den Ismaeliten.

Ismaëlīten, 1) Nachkommen Ismaels. — 2) Mohammedanische Sekte, benannt nach Ismael, einem Nachkommen Alis (s. d. 1), der als Mahdi (s. d.) wiederkommen soll, und den sie göttlich verehren. Aus den J. gingen die Fatimiden (s. d.) hervor. Heute leben nur noch geringe Reste der J. in Syrien und Indien.

Ismail (spr. -mą-īl), Kreisstadt im südruss. Gouv. Bessarabien, mit (1897) 31,293 Einw., an dem Kiliaarm der Donau, hat Dampfschiffagentur und lebhaften Handel. — J. war vor der Zerstörung durch Suworow 1790 blühendste Stadt Bessarabiens, kam 1812 an Rußland, 1856 an Rumänien und 1878 an Rußland.

Ismailia (Ismāïlije), ägypt. Stadt, mit (1897) 7000 Einw., auf dem Isthmus von Suez am Nordufer des Timsahsees, 1861 gegründet, an der Bahn Kairo-Port Saïd-Suez, ist Sitz der Kanalverwaltung und eines Untergouverneurs. — Der Ismailia- oder Süßwasserkanal, der bei Kairo vom Nil abzweigt und sich bei Suez ins Meer ergießt, wurde 1858 bis 1863 angelegt, um die am Suezkanal gelegenen Orte mit Trinkwasser zu versorgen und bewässert jetzt das südöstliche Delta.

Ismail (Ismā'īl) Pascha, Chedive (Vizekönig) von Ägypten, geb. 1830 in Kairo, gest. 2. März 1895 in Konstantinopel, folgte 18. Jan. 1863 seinem Oheim Said Pascha als Statthalter, führte die Baumwollkultur ein, setzte die Vollendung des Suezkanals durch und suchte durch Zuckerfabriken, Schleusen, Eisenbahnen ꝛc. das Land zu heben. Von der Pforte erlangte er 1866 die Vererbung seiner Würde in direkter Linie, 1867 den Titel Chedive (s. d.), mußte aber einen jährlichen Tribut von 11,960,000 Mk. entrichten. Der Territorialbestand wurde unter J. erheblich vergrößert, die Äquatorialprovinz gegründet, Massaua und Suâkin gewonnen sowie Dar Fur erobert. Ein Zug gegen Abessinien 1876 mißglückte. Da J., verschwenderisch, weder die Zinsen der Anleihen bezahlte noch sich der Finanzkontrolle der Westmächte unterwarf, wurde er 26. Juni 1879 abgesetzt.

Ismēne, im griech. Mythus Tochter des Ödipus und der Jokaste, Schwester der Antigone.

Ismenios, Beiname des Apollon in Theben.

Ismēnos, Fluß bei Theben und dessen Gott.

Ismid (das alte Nikomedeia), Stadt von über 25,000 Einw., am Marmarameer und der Anatoli-

schen Bahn, 2 m ü. M., Sitz eines Mutessarifs, eines griechischen und eines armenischen Erzbischofs, ist wichtiger Marktplatz für Konstantinopel.

Ismīr, türk. Name von Smyrna (s. d.).

Isny, Stadt im württemberg. Donaukreis, Oberamt Wangen, mit (1905) 2881 Einw., an der Bahn Herbertingen–I., 705 m ü. M., hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Schloß, fabriziert Seidenzwirn, Peitschen, Litzen, Kämme, Strohhüte, Filter und treibt Käsehandel. — I., 1365—1803 Reichsstadt, fiel dann an die Grafen von Quadt und 1806 an Württemberg.

Iso ... (griech., »gleich«) bezeichnet in Zusammensetzungen das Gleiche, Gleichgestaltete und Gleichartige.

Isobären (griech.), Linien gleicher Schwere; in der Meteorologie auf Karten Linien, die Orte mit gleichem Luftdruck oder gleichem (reduziertem) Barometerstand (s. Barometer) verbinden. Die Isobare 760 (entsprechend dem Barometerstand 760 mm; s. Luftdruck) gilt als normal; sie scheidet Gebiete hohen und niedern Luftdrucks. Den Namen I. gebrauchte zuerst Berghaus 1839.

Isobarometrische Linien, auf Karten Linien, die Orte mit gleichen monatlichen oder jährlichen Barometerschwankungen verbinden.

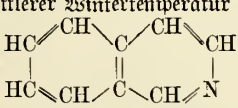
Isobathen (griech.), auf Karten Linien, die Punkte gleicher Tiefe unter dem Wasserspiegel verbinden.

Isobronten (griech.), die Verbindungslinien der Orte, an denen bei heraufziehendem Gewitter der erste Donner gleichzeitig gehört wurde.

Isobutylalkohol, s. Butylalkohol.

Isochasmen (griech.), auf Landkarten Linien, die Orte mit gleicher Häufigkeit der Polarlichter verbinden (s. Polarlicht).

Isochimenen (griech.), auf Karten Linien, die Orte gleicher mittlerer Wintertemperatur verbinden.

Isochinolin  findet sich

im Steinkohlenteer neben dem isomeren, ähnlichen Chinolin, erstarrt bei 0° und siedet bei 237°; von ihm leiten sich Chinolinrot und einige Alkaloide ab.

Isochionen (griech.), Linien, die Orte gleicher Schneegrenzhöhe verbinden.

Isochorisch, s. Druckkurven.

Isochromatisch, s. Orthochromatisch.

Isochromfirnis (griech.), Firnis aus Mastix, rektifiziertem Terpentinöl und venezianischem Terpentin, für Ölbilder, ferner für kolorierte Kupferstiche, die das Aussehen von Ölgemälden erhalten sollen.

Isochron (isochronisch, griech.), gleichlange Zeit während; Isochronismus, die gleichlange Dauer der Schwingungen eines Pendels oder der Unruhe einer Uhr, insbes. eines Chronometers (s. d.). Vgl. Phillips, Sur le spiral réglant des chronomètres et des montres (Par. 1868).

Isochrone (griech., Tautochrone) heißt die Zykloide (s. d.), weil ein auf ihr herabfallender schwerer Körper stets in derselben Zeit bis zum tiefsten Punkt der Kurve gelangt, in welchem Punkt der Kurve auch der Fall beginnt. Isochronen, auf Karten Linien, die Orte mit gleichzeitiger stärkster Entwickelung eines Gewitters verbinden.

Isodimorph (spr. -mórf), s. Heteromorphie.

Isodynamie der Nahrungsstoffe, s. Ernährung.

Isodynamisch (griech.), gleich kräftig, besonders in bezug auf die Intensität des Magnetismus.

Isodynamische Linien (Isodynamen), s. Erdmagnetismus.

Isoëtazeen (Brachsenkräuter), kryptogamische Pflanzenfamilie aus der Abteilung der Lykopodialen mit der einzigen Gattung Isoëtes (s. d.).

Isoëtes *L.* (Brachsenkraut), einzige Gattung der Isoëtazeen, umfaßt etwa 60 ständig oder zeitweise unter Wasser lebende, selten landbewohnende, krautige Arten mit knolligem, in die Dicke wachsendem Stamm und zahlreichen, eine Rosette bildenden pfriemlichen Blättern, die an der Oberseite ihrer Basis ein Blatthäutchen (Sigüla) und unterhalb eine Grube mit den Sporangien tragen. In Deutschland finden sich I. lacustris *L.* und I. echinospora *Durieu*.

Isoform, p.-Jodoanisol $C_6H_4(O.CH_3)JO_2$, farblose, kristallinische Substanz, in Wasser schwer löslich, dient als antiseptisches Wundstreupulver.

Isogām (griech.), s. Fortpflanzung.

Isogeothermen (griech., spr. -tér-), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher Bodentemperatur verbinden.

Isogon (griech.), Polygon (Vieleck) mit lauter gleichen Winkeln und Seiten.

Isogonen (isogonische Linien), auf Karten Linien gleicher magnetischer Deklination, s. Erdmagnetismus.

Isohalinen (griech.), auf Karten Linien, die Punkte gleichen Salzgehalts des Seewassers verbinden.

Isohyeten (Isohyeten, griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher jährlicher Regenmenge verbinden.

Isohypsen (griech., Niveaulinien [spr. niwō-], Horizontalen), auf Karten Linien, die Punkte gleicher Meereshöhe verbinden.

Isokalorisch, s. Druckkurven.

Isoklinal und **Isoklinalfalten**, s. Schichtung.

Isoklinaltäler, soviel wie Komben (s. d.).

Isoklinische Linien (Isoklinen, griech.), s. Erdmagnetismus.

Isokrates, einer der zehn attischen Redner, geb. 436 v. Chr. in Athen, gest. daselbst 338, verfaßte, selbst an Stimme zu schwach, Gerichtsreden für andre und hielt seit ca. 390 eine Rednerschule. Durch zur Lektüre bestimmte Kunstreden (»Panegyrikos«, »Areiopagitikos«, »Panathenaïkos«) suchte er auf die Politik Griechenlands einzuwirken. Er starb nach der Schlacht bei Chäroneia freiwillig den Hungertod. Seine Hauptbedeutung liegt in der Ausbildung des Stils mit allen Mitteln. Erhalten sind 21 Reden, neben 3 paränetischen und 11 epideiktischen 6 gerichtliche für andre (hrsg. von Benseler, 2. Aufl. von Blaß, Leipz. 1878—79, 2 Bde.; Drerup, das. 1906, Bd. 1; Auswahl von Rauchenstein, 5. Aufl. von Reinhardt, Berl. 1882; Schneider, 3. Aufl., Leipz. 1886, 2 Bde.; übersetzt von Benseler, das. 1854—55, 2 Bde.; Flathe, Stuttg. 1869).

Isokrymen (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher größter Kälte verbinden.

Isöla (ital.), Insel.

Isola, Stadt in Istrien (Österreich), Bezirksh. Capodistria, mit (1900) 5527 meist ital. Einwohnern, am Golf von Triest und an der Bahn Triest–Parenzo, hat Weinbau, Fischkonservenfabrik und Hafen.

Isola Bella, s. Borromeïsche Inseln.

Isola Lunga (Isola Grossa), dalmatin. Insel, zur Bezirksh. Zara gehörig, 118 qkm mit 3746 serbokroat. Einwohnern, ist lang gestreckt, im Innern bergig und wenig fruchtbar. Hauptort ist Sale, mit (1900) 846 (als Gemeinde 6382) Einw. und Hafen. Dabei liegt die Isola incoronata.

Isola Madre, s. Borromeïsche Inseln.

Isolāni, Johann Ludwig Hektor, Graf von, kaiserl. General, geb. 1586 in Görz, gest. 1640 in Wien, aus cyprischem Adelsgeschlecht, trat in kaiserlichen Kriegsdienst, kämpfte gegen die Türken, gegen Mansfeld und die Schweden, 1632 bei Lützen, 1633 in Sachsen und Schlesien und erhielt 1634 als Feldzeugmeister den Oberbefehl über die Kroaten. Für seinen Verrat an Wallenstein wurde er Graf und erhielt die Wallensteinschen Herrschaften Aicha und Friedenstein. Auch in weitern Feldzügen galt er als einer der kühnsten und gefürchtetsten Reitergenerale.

Isolationswiderstand, Widerstand, den die Isolierung eines elektrischen Leiters dem Durchgang des Stromes entgegensetzt, wird mit dem Isolationsprüfer gemessen. [Isolieren).

Isolatōren, Elektrische Isolationsstoffe (s. d. und

Isolde, s. Tristan.

Isolēpis, Pflanzengattung, soviel wie Scirpus.

Isolieren (lat.), absondern (s. Isolierung); einen leitenden Körper durch Isolatōren (Elektrische Isolationsstoffe, s. d.) von andern Leitern trennen; Dampfleitungen mit schlechten Wärmeleitern umhüllen, um Wärmeverlust zu verhüten. Isolierschemel, Schemel mit gläsernen Füßen.

Isolierende Sprachen, Sprachen, die alle grammatischen Beziehungen nur durch Wortstellung und Präpositionen ausdrücken, sind durch Ausfall einsilbig geworden (Chinesisch) oder ursprünglich so (afrikanische Dialekte, die sogen. Buschmannsprachen). [wesen«.

Isolierhaft (Einzelhaft), s. Beilage »Gefängnis-

Isoliermasse (Wärmeisoliermasse), schlechte Wärmeleiter, z. B. Kork, Asbest, Kieselgurmasse, Torfschalen zur Umhüllung von Dampfleitungen. Elektrische Isoliermassen, s. Elektrische Isolationsstoffe.

Isolierschemel, s. Isolieren.

Isolierschicht, Absonderungsschicht zwischen zwei Mauerteilen, z. B. zwischen Grundmauer und Aufbau; auch zwischen der Kellermauer und der Erde gegen Eindringen von Feuchtigkeit. Hierzu dient Asphalt- oder Goudronanstrich, besser Asphalt- oder Bleiplatten, oder Asphaltfilz, Dachpappe. Eine gute J. bildet die Luft als Luftschicht zwischen zwei Mauern (Grundmauer und Isolierungsmauer).

Isoliersystēm, s. Beilage »Gefängniswesen«.

Isolierteppich, grobes Gewebe aus tierischem Haar, auf Packpapier mit Teer befestigt, dient als schalldämpfendes und schützendes Mittel in Fußböden.

Isolierung, Maßregel zum Schutz Gesunder gegen Ansteckung durch übertragbare Krankheitsstoffe, gegen Cholera, Pocken, Flecktyphus, Diphtherie, Scharlach, Masern und Gelbfieber angewandt, setzt vorzügliches Krankenmeldewesen und Errichtung von Isolieranstalten (Isolierspitälern) voraus.

Isomaltōse $C_{12}H_{22}O_{11}$, mit der Maltose isomere Zuckerart, entsteht bei Einwirkung von Diastase auf Stärkemehl und bedingt die Nachgärung des Bieres.

Isomerīe (griech.), Erscheinung, daß chemische Körper gleicher Zusammensetzung ungleiche Eigenschaften haben, wird dadurch erklärt, daß sich die Atome einer chemischen Verbindung in verschiedener Art zu Molekülen vereinigen. J. findet sich insbes. bei den Kohlenstoffverbindungen; z. B. kennt man fünf Körper $C_4H_8O_2$ mit verschiedenen Eigenschaften.

Buttersäure $CH_3.CH_2.CH_2.COOH$,
Isobuttersäure $CH_3.CH.CH_3.COOH$,
Propionsäuremethyläther $C_3H_5.O.O.CH_3$,
Essigsäureäthyläther $C_2H_3O.O.C_2H_5$,
Ameisensäurepropyläther $CHO.OC_3H_7$.

Man stellt die Verschiedenheit der Gruppierung der Atome durch Abbau (Zersetzung) der betreffenden Körper fest. Die auf dem Vorhandensein verschiedener Radikale beruhende J. (wie in den drei letzten Beispielen) heißt Metamerīe, während bei der Strukturisomerīe die Verschiedenheit auf verschiedener Reihenfolge der gegenseitigen Bindungen und in gleicher Anzahl im Radikal vorhandener Atome beruht. Ferner kennt man isomēre Körper, deren Molekulargewichte Multipla voneinander sind: Methylen CH_2, Äthylen C_2H_4. Von dieser gewöhnlichen Polymerīe unterscheidet man die genetische Polymerīe, bei der mehrere Moleküle sich zu einem einzigen Molekül vereinigen (polymerisieren), das unter Umständen wieder in die ursprünglichen Moleküle zerfällt, so z. B. Aldehyd C_2H_4O und Paraldehyd $C_6H_{12}O_3$. — Die Stereoisomerie beruht auf verschiedener Atomlagerung im Raum bei gleicher Struktur. Jeder stereoisomere Körper existiert in drei optisch verschiedenen Formen: rechtsdrehend, linksdrehend und optisch-inaktiv (vgl. Polarisation).

Isometrīe (griech.), Maßgleichheit; isometrisch, gleichmessend, gleiches Maß habend.

Isometrōpe Gläser, Brillengläser aus stark lichtbrechendem Glas, brauchen wegen dieser Eigenschaft weniger gekrümmte Flächen zu haben, sind aber weich und deshalb weniger haltbar.

Isomorphismus (Isomorphīe, griech.), Übereinstimmung der Kristallform bei Körpern analoger chemischer Zusammensetzung, insbes. solchen, in denen für Atome eines Elements Atome eines andern ihm chemisch ähnlichen ohne sonst geänderte Zusammensetzung eintreten. Isomorphe Körper können aus Lösungen übereinander kristallisieren sowie aus gemischten Lösungen in beliebigen Verhältnissen Mischkristalle gleicher Kristallform bilden. So sind z. B. isomorph die Alaune (s. d.), die Sulfate und Chromate von Zink, Nickel, Eisen und Magnesium, die Karbonate von Kalzium, Barium, Strontium und Blei, Eisen, Mangan, Zink (Spate genannt), die Oxyde von Zinn und Titan, verschiedene Salzreihen von Kalium, Ammonium, Rubidium, Zäsium u. a. Bei den Kohlenstoffverbindungen findet sich häufig J. bei gleicher Stellung des Substituenten. Der J. ist wichtig für die Bestimmung der Atomgewichte von Elementen, die keine dampfförmigen Verbindungen bilden, weil die Mengen der Elemente, die sich in isomorphen Verbindungen vertreten können, im Verhältnis der Atomgewichte stehen, so daß man von dem bekannten Atomgewicht eines Elements auf das eines andern, mit ihm isomorphen schließen kann.

Isonandra Gutta *Hook* (Guttaperchabaum), soviel wie Palaquium Gutta *Burck* (s. d.).

Isonēphen (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleich großer Bewölkung verbinden.

Isonitrīle, s. Karbylamine.

Isonitrōsoverbindungen, s. Oxime.

Isonōm (griech.), unter gleichen Gesetzen stehend, frei; Isonomīe, Gleichheit vor dem Gesetz, bürgerliche Freiheit (besonders in der Demokratie).

Isonzo, Fluß in der österreich. Grafschaft Görz und Gradisca, entspringt in den Julischen Alpen, etwa 1000 m ü. M., erhält links Idria und Wippach, rechts Torrente Torre mit Natisone und Judrio und mündet, 125 km lang, als Sdobba in den Golf von Triest.

Isopathisch, s. Immunität.

Isoperimetrisch (griech.), gleichen Umfang habend. Von zwei isoperimetrischen Polygonen hat das

regelmäßige den größern Inhalt; von zwei regelmäßigen solchen hat das mit der größern Seitenzahl die größere Fläche. Daher hat der Kreis von allen isoperimetrischen Figuren die größte Fläche.

Isopiẽsten, soviel wie Isophynen (s. d.).

Isopĭsch (griech.) nennt man gleichzeitig und aus gleichem Material gebildete Meeresablagerungen.

Isoplēthen, s. Chronoisothermen.

Isopŏda, s. Asseln.

Isopral, Trichlorisopropylalkohol, farblose Prismen, schmilzt bei 49°, riecht kampferartig, ist in Wasser löslich und dient als Schlafmittel.

Isopren C_5H_8 entsteht bei Trockendestillation von Kautschuk und Guttapercha, ist flüssig und siedet bei 37°.

Isopurpurin (Anthrapurpurin), ein Trioxyanthrachinon $C_{14}H_5O_5$, entsteht durch Verschmelzen von β-Antrachinondisulfosäure mit Alkalien, ist Hauptbestandteil des sogen. »Alizarins für Rot« und erzeugt auf mit Tonerde gebeizten Stoffen Scharlachrot.

Isopurpursäure (Phenylpurpursäure, Pikrozyaminsäure) $C_8H_5N_5O_6$ entsteht bei Einwirkung von Zyankalium auf Pikrinsäure, ist nicht isolierbar und bildet explosive Salze. Das Ammoniaksalz (Granatbraun) färbt Wolle granatrot.

Isophyknen (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher Dichte, z. B. der Luft, verbinden; vgl. Druckkurven.

Isorachien (griech.), s. Ebbe und Flut.

Isoseisten, soviel wie Homoseisten (s. d.).

Isosmotisch, s. Isotonisch.

Isosporeen, fossile Gefäßkryptogamen mit einzelei Sporen.

Isotalantōsen (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher jährlicher Wärmeschwankung verbinden.

Isotelie (griech.), in Athen die verdienten Metöken gewährte teilweise Gleichstellung mit den Bürgern.

Isotheren (griech.), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher mittlerer Sommertemperatur verbinden.

Isothermen (griech., spr. -tér-), auf Karten Linien, die Orte mit gleicher Temperatur verbinden. Den Jahresisothermen liegen die mittlern Jahrestemperaturen zugrunde. Die Werte sind dabei auf das Meeresniveau reduziert (s. Lufttemperatur). Die 0°-Isotherme scheidet Frostgebiete von wärmern. Die erste J. hat A. v. Humboldt 1817 entworfen. Vgl. »Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie«, Nr. 8 (Berl. 1897). — Isothermisch, s. Druckkurven.

Isothermobathen, auf Karten Linien, die Orte gleicher Temperatur in einer bestimmten Tiefe verbinden.

Isotonisch (isosmotisch) heißen Lösungen, die gleichen osmotischen Druck erzeugen.

Isotrope Körper, solche, die in ihren physikalischen Eigenschaften (z. B. Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes) nach allen Richtungen gleich beschaffen sind, im Gegensatz zu anisotropen (heterotropen) Körpern; vgl. Anisotrop und Doppelbrechung.

Isouard (spr. isuär), Niccolò, franz. Opernkomponist, geb. 6. Dez. 1775 auf Malta, gest. 23. März 1818 in Paris, feierte Triumphe mit »Cendrillon« (Aschenbrödel) und »Joconde«.

Isozyanide, s. Karbylamine.

Isozyansäure, Isozyanursäure, s. Zyansäure, bez. Zyanursäure.

Isozyklische Verbindungen, ringförmige organische Verbindungen, deren Molekül nur Kohlenstoffatome in geschlossener Kette enthält (z. B. Benzol).

Ispahān, pers. Stadt, s. Isfahan.

Ispahangarn, s. Genappesgarn.

Ispān (magyar.), soviel wie Graf; daraus das Wort Gespan (s. d. und Komitat) und Gespanschaft.

Isparit (Sparak, pers. Gal-i-zalil), blühende Stengel von Delphinium camptocarpum (persische Rittersporart), dienen zum Gelbfärben.

Isprawnik (slaw.), Kreishauptmann, Landrat, Statthalter ꝛc.

Israël (hebr., »Kämpfer Gottes«), theokratischer Beiname des Patriarchen Jakob; auch seine Nachkommen (Israëliten) und das Zehnstämmereich (s. Juden).

Israëlitische Allianz, s. Alliance israélite universelle.

Israëls, Josef, holländ. Maler, geb. 27. Juni 1824 in Groningen, lebt im Haag. Anfangs Historienmaler, stellte er später das Leben der armen Fischerbevölkerung und im Amsterdamer Ghetto ergreifend dar: Am Grabe der Mutter vorüber, Ein Sohn des alten Volkes, Allein auf der Welt, Die kleine Näherin u. a. Er schrieb: »Spanien. Eine Reiseerzählung«, mit Handzeichnungen (deutsch, Berl. 1900). Vgl. Liebermann, Josef J. (2. Aufl., Berl. 1901).

Israël von Meckenem, Goldschmied u. Kupferstecher, s. Meckenem.

Issa (jetzt Lissa), von Griechen kolonisierte Insel im Adriatischen Meer. Der Angriff der illyrischen Königin Teuta auf J. veranlaßte den ersten illyrischen Krieg.

Issā, Name Jesu im Koran, in den Teile seiner Legende aufgenommen sind.

Issachar, s. Isaschar.

Issel, Fluß, s. Yssel.

Isselburg, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Rees, mit (1905) 2207 Einw., an der Alten Issel, der Bahn Empel-Koesfeld und der Kleinbahn J.-Terborg, hat evangelische und kath. Kirche, Maschinenbau und Eisenindustrie (Isselburger Hütte).

Isset, linker Nebenfluß des Tobol in den russ. Gouvernements Perm und Tobolsk, ca. 530 km lang, hat Stauanlagen für Fabrikzwecke.

Issoire (spr. issuär'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Puy-de-Dôme, mit (1901) 5620 Einw., an der Lyoner Bahn, im fruchtbarsten Teil der Limagne (s. d.), 399 m ü. M., treibt etwas Industrie, Wein- und Getreidehandel.

Issos, Seestadt in Kilikien, am Golf von J., wo 333 v. Chr. Alexander d. Gr. über Dareios siegte. J. ist noch nicht sicher aufgefunden.

Issoudun (spr. issudöng), Hauptstadt eines Arrond. im franz. Depart. Indre, mit (1901) 12,027 Einw., am Theols u. an der Orléansbahn, 120 m ü. M., hat Kirche, Eisenindustrie, Gerberei, Vieh- und Getreidehandel.

Issue-Department (engl., spr. ischu-bipärtment, »Ausgabeabteilung«), Abteilung der Bank von England, die Noten ausgibt, im Gegensatz zum Banking-Department, das die übrigen Geschäfte besorgt.

Issum, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Geldern, mit (1905) 3461 Einw., an der Bahn Venlo-Haltern, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, treibt Weberei, Siegellack- und Zigarrenfabrikation.

Issy (Issy-les-Moulineaux, spr. issi-lä-mulinō), Dorf im franz. Depart. Seine, Arrond. Sceaux, mit (1901) 13,404 Einw., bei Paris, an der Westbahn, 30 m ü. M., hat Fort, große Versorgungsanstalt und chemische Fabriken.

Issyk-kul (»warmer See«), Hochlandsee im zentralen Tiënschan, 1615 m ü. M., mit 425 (?) m Maximaltiefe, kann bei weiterm Steigen (seit 1903) wieder durch den alten Ausfluß Tschu entwässert werden. Am Ostende liegt die russische Ansiedelung Prschewalsk (7987 Einw.). Eine Erforschung des Sees wird von der Russischen Geographischen Gesellschaft

geplant (s. auch Aralsee und Balkaschsee). Vgl. L. S. Bug, Der J. (»Semlewjedjenie«, 1. Heft, Mosk. 1904, russisch).

Ist (Ist-Bestand), das tatsächlich Vorhandene im Gegensatz zum Soll-Bestand in den Büchern.

Istambul, türk. Name von Konstantinopel.

Istankói, Insel, s. Kos.

Istar (babylon.-assyr. Ischtar), Hauptgöttin der Babylonier und Assyrer, der kanaanäischen Aschtoret (Astarte, s. d.) entsprechend, galt als Tochter des Himmelsgottes Anu oder des Mondgottes Sin und besaß Tempel in Uruk, Babylon, Akkad, Ninive, Arbela ꝛc. Sie war Göttin des Krieges und der Jagd, zugleich Personifikation der Liebe und Zeugung; ihr waren Hierodulen geweiht. Von den Planeten gehörte ihr die Venus (Dilbat).

Istävonen (Istväonen, nach Grimm besser Iskävonen), einer der drei Hauptstämme der Germanen in Nordwestdeutschland, an beiden Rheinufern, dessen Namen Tacitus von Isto oder Isk, Sohn des Mannus, herleitet; zu ihnen gehörten die Sigambrer, Ubier, Bataver, Chamaven, Brukterer, die später die Völkerschaft der Franken bildeten.

Istein, Dorf im bad. Kreis und Amt Lörrach, mit (1905) 604 Einw., an der Bahn Mannheim–Konstanz und dem von Forts gekrönten Isteiner Klotz, der mit 150 m hoher Felswand zum Rhein steil abfällt.

Ister (Istros), antiker Name der Donau.

Isthmia, s. Korinth.

Isthmien (Isthmische Spiele), großes griechisches Nationalfest, wurden auf dem Isthmus (s. d.) von Korinth alle zwei Jahre durch Wettkämpfe gefeiert.

Isthmus (griech.), Landenge, im Altertum vorzugsweise die von Korinth (zwischen Peloponnes und Hellas, 79 m hoch, 6 km breit). Vgl. Isthmien.

Istle (Tampikofaser, Hondurasgras), Blattfaser von Bromelia-Arten in Mexiko, dient zu Bürsten und gesponnen als Fischbeinersatz.

Istmo, Staat, s. Panamá.

Istrandscha Dagh, nach der Stadt und dem Fluß Istrandscha benanntes, bis 1035 m hohes Berg- und Hügelland im europäisch-türk. Wilajet Adrianopel, am Schwarzen Meer.

Istrien (s. Karte »Österreich-Ungarn«), Markgrafschaft, österreichisches Kronland, Halbinsel zwischen dem Golf von Venedig und dem Quarnero ins Adriatische Meer, umfaßt mit den Inseln Veglia, Cherso und Lussin (s. d.) im Quarnerogolf und vielen Felseilanden (Skoglien) 4956 qkm. Der Norden und Osten wird vom Karst (s. d.) mit dem Tschitschenboden (s. d.) eingenommen, ist reich an Höhlen und verschwindenden Flüssen und erreicht im Monte Maggiore 1396 m. Gegen SW. folgt ein ca. 400 m hohes Sandsteingebiet, an das sich die südistrische Kreidetafel von rund 300 m anschließt. Auch die wasserarmen Inseln bestehen meist aus Kalk. Die Küste hat mehrere ertrunkene Täler (Canale di Arsa im O., Bucht von Pola im S., Canale di Leme und Quietotal im W.) und ist im NW. stark gebuchtet. Die Flüsse (Quieto, Draga, Arsa, Foiba) sind im Sommer wasserarm. Auf der Hochfläche ist das Klima rauh, im S. und O. mild (Zypresse, Ölbaum, Macchien). Die mittlere Regenhöhe beträgt 1 m, Hauptregenzeit ist der Herbst. Die Bevölkerung, fast durchweg römisch-katholisch, zählte 1900: 345,050 Personen (69 auf 1 qkm); die Zunahme seit 1890 beträgt 27,440 (0,9 Proz. auf das Jahr). Davon waren 2,1 Proz. Deutsche, 14,2 Slowenen, 42,5 Kroaten, 40,6 Italiener. Haupterwerbszweig (73,6 Proz.) ist die Urproduktion; die Landwirtschaft liefert wegen geringer Anbaufläche nur kleinen Ertrag (Mais 1905: 118,638 dz). Der Weinbau lieferte 1905: 332,833 hl. Kartoffeln wurden 92,751 dz gewonnen, Feigen 12,370 dz, Kastanien 13,060 dz, Obst 16,650 dz, Maulbeerblätter 93,000 dz, Olivenöl 8450 dz, Lorbeerblätter 1640 dz. 11,3 Proz. des Bodens sind Äcker, 7,2 Wiesen, 3,3 Gärten, 33 Proz. Hutweiden, 33,2 meist kümmerlicher Wald, 9,4 Proz. Weingärten. Die Viehzucht ist gering (59,073 Rinder); das Pferd vertritt meist der Esel (1900: 18,334 Stück), groß ist die Zahl der Schafe (227,325 Stück). Bedeutend sind Seidenraupenzucht und Fischerei (Sardellen, Sardinen, Thunfische, Branzine). In Carpano bei Albona wird Braunkohle gewonnen (1904: 846,758 dz), in den Salzgärten von Capodistria und Pirano Seesalz (1904: 404,283 dz). Die Industrie umfaßt Seidenspinnerei, Konservenfabrikation und Schiffbau. In Rovigno besteht Handels- und Gewerbekammer. An Unterrichtsanstalten bestehen 3 Gymnasien, ein Realgymnasium, eine Realschule, eine Lehrerbildungsanstalt, eine nautische und 6 gewerbliche Fachschulen. — J. zerfällt in eine Stadt mit eignem Statut (Rovigno mit 62 qkm und 10,302 Einw.) und sieben Bezirkshauptmannschaften, nämlich:

Bezirk	Areal □Kilom.	Bevölk. 1900	Bezirk	Areal □Kilom.	Bevölk. 1900
Volosca . .	759	47968	Parenzo . .	793	54486
Capodistria .	825	79814	Pola . . .	718	66895
Lussin. . .	551	19876	Veglia . .	339	21140
Mitterburg .	859	44569	Istrien:	4956	345050

Mit Görz und Gradisca sowie dem Gebiet von Triest macht J. das Österreichisch-illyrische Küstenland (s. Küstenland) aus.

Die Verwaltung führt die Statthalterei in Triest, die autonome ein Landtag (30 Vertreter, 3 Virilstimmen, Sitz in Parenzo). J. entbehrt der Hauptstadt, doch kann Pola als solche gelten. Das Gerichtswesen besorgen das Kreisgericht in Rovigno und 16 Bezirksgerichte. Militärisch gehört J. zum 3. Korpskommando (Graz). Kirchlich zerfällt es in drei Bistümer (Triest-Capodistria, Parenzo-Pola und Veglia). Landesfarben sind Gelb, Rot, Blau. — Im Altertum als Istria oder Histria zu Illyrien gehörig, wurde J. 177 v. Chr. von den Römern unterworfen und unter Augustus geteilt, der westliche Teil zu Oberitalien, der östliche Teil zu Illyrien gerechnet. Später von Slawen besiedelt, kam es unter Karl d. Gr. zum fränkischen Reich, dann an Italien. Otto I. übertrug es 951 dem Herzog von Bayern, 976 dem Herzog von Kärnten. Im J. 1061 hatte es einen Markgrafen, gehörte 1173 den Grafen von Andechs und 1209 den Patriarchen von Aquileja. Dann ging es bis 1797 an Venedig verloren (die sogen. Grafschaft J. wurde 1374 dem Herzogtum Krain einverleibt). Nach dem Frieden von Campo Formio besetzte es Österreich, mußte beide 1805 an Napoleon abtreten, gewann es aber 1815 dauernd zurück (s. Illyrien). Vgl. Krebs, Die Halbinsel J. (Leipz. 1907). S. auch Literatur bei Artikel Küstenland.

Istros (griech., lat. Ister, Hister), in der Kunst Personifizierung der Donau.

Isturiz, Francisco Javier de, span. Staatsmann, geb. 1790 in Cadiz, gest. 16. April 1871, beteiligte sich 1820 an der Wiederherstellung der Verfassung von 1812, wurde 1823 Präsident der Cortes und betrieb die Suspendierung Ferdinands VII. in

[Zum Artikel *Italien.*]

Statistische Übersicht von Italien.

Oberfläche und Bevölkerung.

Regionen	Flächen-Inhalt QKilom.	Bevölkerung 1901 10. Febr.	Bevölkerung 1906 1. Jan.	Anf 1 qkm 1906	Jährl. Zunahme auf 1000 (1901-06)
Piemont	29 368	3 317 401	3 407 500	115,90	5,8
Ligurien	5 278	1 077 473	1 139 800	215,87	11,8
Lombardei	24 323	4 282 728	4 497 200	185,07	10,2
Venetien	24 615	3 134 467	3 327 600	135,27	12,8
Emilia	20 659	2 445 035	2 495 300	120,64	4,2
Oberitalien:	104 243	14 257 104	14 867 400	154,59	8,6
Toskana	24 104	2 549 142	2 639 200	109,51	7,2
Marken	9 731	1 060 755	1 071 900	110,18	2,1
Umbrien	9 709	667 210	683 200	70,36	4,9
Latium	12 081	1 196 909	1 259 200	104,24	10,6
Mittelitalien:	55 625	5 474 016	5 653 500	98,57	6,5
Abrnzzen u. Molise	16 527	1 441 551	1 445 800	87,63	0,8
Campanien	16 294	3 160 448	3 177 900	194,96	1,1
Apulien	19 109	1 959 668	2 019 300	105,72	6,2
Basilicata	9 962	490 705	470 900	47,26	—8,3
Kalabrien	15 075	1 370 208	1 396 400	92,88	3,9
Sizilien	25 738	3 529 799	3 576 900	139,16	2,7
Sardinien	24 075	791 754	828 600	34,42	9,5
Unteritalien:	126 780	12 744 133	12 915 800	100,26	2,7
Italien:	**286 648**	**32 475 253**	**33 436 700**	**117,81**	**5,9**

Landwirtschaft.

Erzeugnisse	Angebaute Fläche in ha 1892	Angebaute Fläche in ha 1902	Ertrag in hl Mittel 1901—03
Weizen	4 529 574	5 315 000[3]	56 561 000[3]
Mais	1 903 233	1 960 000[3]	35 010 000[3]
Reis	197 820	160 000[3]	8 584 000[3]
Gerste	313 152	297 500	} 12 400 000
Roggen	143 633	143 633	
Hafer	450 418	473 700	6 700 000
Bohnen	413 451	416 500	3 096 748[4]
Kartoffeln	194 221	200 000	7 000 000
Wein	3 466 000	4 046 000[3]	29 289 000[3]
Olivenöl	1 044 000	1 103 000[3]	3 412 000[3]
Agrumi	16 010 000[1]	16 700 000[1]	5 250 000 000 Stck.
Hanf	100 794	105 000	700 000 (dz)
Lein	51 858	52 000	200 000 (dz)
Hülsenfrüchte	294 000	200 000	890 820[4]
Wiesenprodukte	5 519 539	5 564 000	—
Gartenfrüchte, Obst	150 000	150 000	—
Tabak	3 744	4 700	5 013 241 kg[2]
Sumach	25 649	25 649	—
Zuckerrüben	—	50 000	—

[1] Bäume. — [2] 1902. — [3] 1905. — [4] 1892.

Viehzucht.

	Stück 1880—82	Stück ca. 1900
Pferde	691 710	773 326
Maultiere	303 313	328 161
Esel	674 246	1 000 000
Rinder	4 783 232	5 000 000
Schafe	8 596 108	6 900 000
Ziegen	2 016 307	1 800 000
Schweine	2 064 000	1 800 000

Meereserzeugnisse in heimischen Gewässern 1904.

	Mark	Schiffe[1]	Tonnen
Gesamtwert des Fischfanges	11 868 722	24 264	70 268
davon Thunfischc	2 234 062	—	—
Korallenfischerei	1 556 755	151	1 551
Schwammfischerei	—	59	1 499

[1] Die Zabl der Fiseber war 94 684.

Bergbau.

Mineralien	Tonnen 1895	Mark 1895	Tonnen 1905	Mark 1905
Schwefelerz	2 381 389	11 856 855	3 760 534	34 690 989
Zinkerz	121 981	6 302 736	147 834	15 614 157
Bleierz	30 632	3 293 961	39 030	4 452 597
Eisenerz	183 371	1 643 130	366 616	4 162 054
Braunkohlen	305 321	1 755 897	412 916	2 782 672
Kupfererz	83 670	1 488 440	149 035	2 414 567
Eisenpyrit	38 586	347 253	117 667	1 615 306
AndreBergwerk-produkte	135 108	9 965 254	271 440	6 311 222
Znsammen:	3 280 058	36 653 226	5 265 072	72 043 564

In den Steinbrüchen waren 1905: 59 342 Menschen beschäftigt. Die Ausfuhr von Steinen für Denkmäler und Gebäude betrng 24 Mill. Mk., davon Marmor 14 Mill. Mk.

Handel (Wert in Millionen Mark).

	1901	1904
Generalbandel	2569,3	2967,4
Einfnhr	1422,1	1626,0
Ausfuhr	1147,2	1341,4
Spezialhandel	4305,3	2843,6
Einfuhr	1392,0	1550,1
Ausfuhr	1113,3	1293,7

Spezialhandel (Wert in Millionen Mark).

Warenklassen (ohne Edelmetalle)	Einfuhr 1904	Einfuhr 1905	Ausfuhr 1904	Ausfuhr 1905
Spiritus, Getränke, Öle	39,4	44,7	88,7	74,9
Kolonialwaren, Spezereien, Tabak	37,3	37,5	90,7	10,6
Chemikalien, Arzneien, Harze, Parfümerie	61,6	62,5	42,9	45,0
Farben, Färbe- und Gerbstoffe	28,6	28,2	6,0	6,0
Hanf, Lein, Jnte nnd andre pflanzliche Spinnstoffe	27,6	28,0	59,5	54,1
Banmwolle	207,1	220,6	95,3	96,8
Wolle, Haare, Borsten	84,3	82,6	23,8	27,8
Seide	162,2	187,6	435,6	495,6
Holz nnd Stroh	74,7	84,4	72,3	64,9
Papier und Bücher	25,0	26,2	14,7	16,4
Felle, Häute	61,1	57,7	27,9	28,6
Mineralien, Metalle	228,3	249,5	35,4	39,3
Steine, Erden, irdene und Glaswaren	167,1	185,5	73,7	71,2
Zerealien, Mehl, pflanzliche Nährstoffe	186,3	230,6	147,7	165,0
Tiere und tierische Produkte	131,5	126,8	135,0	156,6
Verschiedenes	27,5	30,5	25,6	30,1
Znsammen:	1549,6	1683,3	1375,2	1383,1

Außenhandel (Wert in Millionen Mark).

Hauptländer	Einfuhr 1901	Ausfuhr 1901	Einfuhr 1904	Ausfuhr 1904
Österreich-Ungarn	144,5	106,0	153,5	111,1
Frankreich	145,2	141,7	162,0	147,3
Deutschland	166,5	190,4	205,6	170,3
Großbritannien	226,3	122,6	259,0	108,4
Rußland	121,5	10,4	128,2	10,0

Schiffsverkehr 1905.

Einlauf	Schiffe	Tonnengehalt	Tonnen Ware
Italienische Dampfer	30 910	21 844 254	} 5 417 666
- Segler	61 541	2 781 816	
Fremde Dampfer	10 568	15 672 232	} 8 968 774
- Segler	1 415	124 212	
Einlauf zusammen:	104 434	40 422 514	14 386 440
Auslauf zusammen:	104 303	40 359 516	5 548 949
Davon waren: deutsche	1 617	3 419 306	—
britische	3 475	6 120 835	—

Finanzen 1905/06.

Einnahmen in Millionen Mark.

Einnahmen vom Staatsbesitz	77,3
Direkte Steuern	400,4
Geschäftssteuern	210,3
Verbrauchssteuern; Zölle	388,6
Monopole (Salz, Tabak, Lotto etc.)	318,9
Staatliche Dienstzweige (Post etc.)	102,5
Rückzahlungen und Verschiedenes	56,5
Zusammen:	1554,5

Ausgaben in Millionen Mark.

Schatz (Staatsschuld, Pensionen, Zivilliste, Parlament, Domänen)	596,3
Finanzen (Verwaltung und Erhebung)	208,9
Justiz und Kultus	35,6
Auswärtiges	14,0
Unterricht	55,6
Inneres	86,2
Bauten	72,9
Post und Telegraph	78,5
Krieg	240,3
Marine	104,0
Landwirtschaft, Handel, Gewerbe	14,7
Zusammen:	1507,0

Friedensgliederung des italienischen Heeres.

Armeekorps[1]	Infant.-Divisionen	Infanterie				Alpini[11]			Kavallerie			Feldartillerie			Reitende Artillerie			Gebirgsartillerie			Festungs- u. Küstenartill.			Genie			Verpflegungskompanien	Sanitätskompanien
		Brigaden	Regimenter[3]	Bataillone	Kompanien	Regimenter	Bataillone	Kompanien	Brigaden	Regimenter	Eskadrons	Regimenter	Abteilungen	Batterien	Regimenter	Abteilungen	Batterien	Regimenter	Abteilungen	Batterien	Regimenter	Bataillone	Kompanien	Regimenter	Bataillone	Kompanien		
1. Turin	2	4	9 (1)	27	108	2	6	21	1	2	12	2	4	15	—	—	—	1	2	6	1	1	3	1	2 1	3 4[9]	1	1
2. Alessandria	2	4	9 (2)	27	108	2	6	22	1	3	18	2	4	15	—	—	—	—	1	3	1	3	12	2	3	12	1	1
3. Mailand	2	3	8 (2)	24	96	1	4	12	1	4	22	2	4	16	1	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
4. Genua	2	5	11	33	132	—	—	—	—	1[4]	6	3	6	22	—	—	—	—	1	3	1	3	14	1	3	13	1	1
5. Verona	2	4	9 (1)	27	108	2	6	20	1	2	12	2	4	16	—	1	2	—	—	—	—	2	7	—	3	8	1	1
6. Bologna	2	4	9 (1)	27	108	—	—	—	2	4	24[5]	3	6	23	—	—	—	—	1	3	—	2	6	—	1	4	1	1
7. Ancona	2	3	7 (1)	21	84	—	—	—	—	—	—	2	4	16	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	1	1
8. Florenz	2	4	9 (1)	27	108	—	—	—	1	2	12	2	4	16	—	—	—	—	—	—	1	2	10	1	1	4	1	1
9. Rom	3[2]	5	11 (1)	33	132	—	—	—	—	1	6[6]	2	4	16	—	—	—	—	—	—	1	1 2	5[8] 7	—	2	7 2[10]	1	1
10. Neapel	2	5	10 (1)	30	120	—	—	—	2	5	27	3	6	23	—	—	—	—	—	—	—	2	4	—	—	—	1	1
11. Bari	2	3	7	21	84	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	5	—	—	—	1	1
12. Palermo	2	4	9 (1)	21	108	—	—	—	—	—	3[7]	1	2	8	—	—	—	—	—	—	1	1	3	—	1	4	1	1
Zus.:	25	48	108	324	1296	7	22	75	9	24	142	24	48	186	1	3	6	1	5	15	6	22	78	5	17	61	12	12

[1] Im Kriege zählt jedes Korps: 2 Infanteriedivisionen mit 4 Brigaden, bez. 9 Regimentern (einschl. 1 Bersaglieri), mit 27 Bataillonen oder 108 Kompanien, 1 Regiment Kavallerie (6 Eskadrons), 2 Regimenter Feldartillerie mit 4 Abteilungen, bez. 16 Batterien zu 6 Geschützen, 2 Sappeur-, 1 Verpflegungs-, 1 Sanitätskompanie. — [2] Einschl. Sardinien. — [3] Die eingeklammerten Zahlen unter den Zahlen der Infanterieregimenter bedeuten die in letztern mit enthaltenen Bersaglieri- (Jäger-) Regimenter. — [4] Von der Brigade Bologna. — [5] Vgl. 4. Korps. — [6] Gehört zum 8. Korps. — [7] Gehören zum 10. Korps. — [8] Auf Maddalena, selbständig. — [9] Selbständiges Eisenbahnbataillon, 2 Kompanien in Rom. — [10] Gehören zum Eisenbahnbataillon in Turin. — [11] Alpenjäger, Alpenkompanien, 1872 zur Sicherung der Alpenübergänge errichtet. — Außerdem existieren etwa 5000 Mann Kolonialtruppen, teils aus Italienern, teils aus Eingebornen bestehend, teils gemischt.

Marine.

Bestand: 13 Linienschiffe von 161,700 Ton., 6 Panzerkreuzer von 39,633 T., 13 kleine geschützte Krenzer von 34,400 T., 10 Kanonenboote, 17 Torpedobootszerstörer, 27 Hochseetorpedoboote, 97 Küstentorpedoboote, 2 Unterseeboote; 11 Schulschiffe, 1 Königsjacht, 2 Hafenschiffe.

Im Bau: 4 Linienschiffe von 50,500 T., 5 Panzerkreuzer von 45,330 T., 10 Torpedobootszerstörer, 15 Hochseetorpedoboote, 11 Unterseeboote.

Kriegsbäfen: Spezia, Neapel, Tarent und Venedig sowie Maddalena (auf Sardinien).

Personal: 970 Seeoffiziere, 262 Maschineningenieure, 241 Sanitätsoffiziere, 280 Zahlmeister, 112 technische Offiziere, 26,000 Mannschaften (zusammen rnnd 28,000 Mann).

Im Dienst: Mittelmeergeschwader: 4 Linienschiffe, 4 Panzerkrenzer, 8 Torpedobootszerstörer; Reservegeschwader: 7 Linienschiffe, 1 Panzerkreuzer, 2 kleine Kreuzer, 16 Hochseetorpedoboote; im Anslandsdienst (Ostasien, Amerika, Rotes Meer nnd Indischer Ozean): 4 kleine Kreuzer, 1 Kanonenboot, 1 Torpedofabrzeug. Zur Küstenverteidigung etwa 50 Torpedoboote.

ITALIEN.
Maßstab 1 : 4500000.
0 50 100 150 200
Kilometer.
Die Provinzen werden nach ihren in der Karte unterstrichenen Hauptstädten benannt. Die älteren, noch jetzt gebräuchlichen Landschaftsnamen sind in folgender Schrift beigefügt: Venetien
Haupteisenbahnen, Dampferlinien, Kabel.
Tiefenschichten:
unter 100m. 100-200m. 200-1000m. über 1000m.
SCHWEIZ
ÖSTERREICH-UNGARN
ADRIATISCHES MEER
LIGURISCHES MEER
CORSICA
Bosnien
Herzegowina
Mailand
Turin
Genua
Venedig
Triest
Florenz
Bologna
Livorno
Rom
Elba
Golf v. Venedig
Golf von Genua

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Sevilla. Dafür zum Tode verurteilt, kam er durch die Amnestie von 1834 nach Spanien zurück, trat dem Kabinett Mendizabal bei und wurde 1836 Ministerpräsident. Durch den Aufstand von La Granja aber gestürzt, war er 1846 wieder Premierminister und bis 1864 diplomatisch tätig.

Istvánffy (spr. ischtwánfi), Nikolaus, ungar. Historiker, geb. um 1538, gest. 1. April 1615 in Vinica, unter König Rudolf (1575) Vizekanzler der ungarischen Hofkanzlei in Wien, mißbrauchte seinen Einfluß zum Verderben seiner politischen Gegner (Illésházy). Als er 1608 bei der Palatinwahl unterlag, traf ihn der Schlag. Sein Werk: »Historiarium de rebus hungaricis libri 34« (Köln 1622 u. ö., ungar. 1867—68 von Vidovich, später von den Jesuiten Timon und Kazy fortgeführt) verfolgt, scheinbar objektiv, habsburgische und katholische Tendenzen.

Istvaönen, s. Istävonen.

Isubu, Negerstamm, Bewohner der Landschaft und des Ortes Bimbia (s. d.).

Iswoschtschik (russ., spr. =wósch=), Droschkenkutscher, auch die Droschke oder der Fiaker selbst.

Isyllos, von Epidauros, griech. Dichter, um 280 v. Chr., von dem man inschriftliche Gedichte in Epidauros fand. Vgl. v. Wilamowitz, Isyllos [(Berl. 1886).

it., abgekürzt für item (s. d.).

Itabirit (Eisenglimmerschiefer), Gestein von Itabira in Brasilien, aus dem Ural ꝛc.

Itacolúmi, 1752 m hoher Gipfel der Serra do Espinhaço im brasil. Staat Minas Geraës. Nach dem Berg J. ist das dort vorkommende Gestein, Itakolumit (s. d.), genannt.

Itagaki, Taisuke, Graf, japan. Staatsmann, geb. 1837, erster Präsident der 1881 begründeten Jijutō (liberale Partei), wurde 1898 Minister des Innern.

Itaitúba, Stadt im brasil. Staat Pará, links am Tapajoz, mit 1000 Einw., Endstation der Dampferlinie von Santarem am Amazonenstrom.

Itajahý (spr. =schahí), Hafenstadt im brasil. Staat Santa Catharina, mit 2000 Einw., an der Mündung des Itajahy=assú (s. d.).

Itajahy=assú (spr. =schahí=), Fluß im südbrasil. Staat Santa Catharina, durchströmt mit den Nebenflüssen Hercilio, Westarm, Südarm und Itajahy=mirim die deutschen Ansiedelungen Hansa (s. Hanseatische Kolonisationsgesellschaft), Blumenau und Brusque und wird von der Mündung bis Blumenau (s. d.) mit kleinen Dampfern befahren.

Itakolumit (Gelenkquarz, biegsamer Sandstein, Gelenksandstein), schieferiges, in dünnen Platten biegsames Gestein aus Quarzkörnern, die durch Muskovit, Chlorit und verwitterten Feldspat verbunden sind, weiß oder gelblich, bildet in Brasilien Gebirge Itacolúmi) und führt Gold und Diamanten. J. findet sich auch in Carolina, Indien und am Ural.

Itäla, s. Vulgata.

Itäler, s. Italia. [auf Münzen häufig.

Italia, Personifikation des Landes J., ist als Kopf

Italia, anfangs Name der vom Stamm der Itäler bewohnten südlichsten Spitze der Apenninenhalbinsel, später auf Lukanien, Bruttien und die ganze Halbinsel ausgedehnt. Die Städtebünde der Latiner, Etrusker, Lucaner wurden von Rom aufgelöst und die Landschaften durch städtische Territorien mit Selbstverwaltung ersetzt. Augustus teilte J. zu Zensuszwecken in elf Regionen. Oberitalien umfaßte die Regionen 8—11 (die Landschaften Liguria, das zisalpinische Gallia [Insubrer, Cenomanen, Bojer, Lingones] und Venetia mit Istrien), Mittelitalien die Regionen 1 und 4—7 (Etrurien, Latium und Kampanien, Umbria, Picenum und Samnium südwärts bis zum Tifernus), Unteritalien 2 und 3 (Apulia mit Calabria und dem Gebiete der Hirpiner, Lucania und das Land der Bruttier). Seit der Organisation durch Diokletian und Konstantin d. Gr. umfaßte die Diözese J. außer Raetia I und II die Provinzen Venetia mit Histria, Liguria, Alpes Cottiae, Aemilia, Flaminia, Picenum, Tuscia=Umbria, Roma, Samnium, Campania, Apulia mit Calabria, Lucania mit Bruttia, Sicilia, Sardinia, Corsica. — Die älteste Bevölkerung bestand in Oberitalien aus Etruskern und Umbrern, im übrigen Italien aus Etruskern (in Etrurien und wenig in Kampanien), Umbrern, Sikulern, Enotrern (im W.), Japygiern (im SO.) und Sabinern und Oskern (im Apennin). Oberitalien und die Küste von Umbrien wurden, Ligurien und Venetien ausgenommen, um 600 v. Chr. von gallischen Stämmen besetzt, in Latium die Sikuler von den Latinern verdrängt, Samnium, Picenum, Kampanien und Lukanien von sabellischen Stämmen, die von den Sabinern abstammten, und die südwestliche Halbinsel von den Bruttiern, einer Vermischung sabellischer Urbevölkerung mit der teilweise hellenisierten Urbevölkerung besetzt. In Apulien saßen Daunier und Peuketier, in Kalabrien Messapier, alle illyrischen Stammes. Die Küsten Süditaliens von Kampanien bis Kalabrien waren von griechischen Kolonien besetzt. Vgl. Cluverius (Cluver), Italia antiqua (Leid. 1624), nebst Holstenius, Adnotationes ad Cluverii Italiam (Rom 1666); Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft (Stuttg. 1843); Nissen, Italische Landeskunde (Berl. 1883—1902, 2 Bde.).

Italia farà da sè (ital.), »Italien wird es allein fertig bringen«, Losungswort des italienischen Freiheitskampfes 1848, aus dem Aufruf König Karl Alberts von Sardinien vom 23. März d. J.: »Dio pose l'Italia in grado di fare da sè« (»Gott setzte Italien in den Stand, allein fertig zu werden«).

Italia irredenta, s. Irredenta.

Italica, 1) röm. Stadt in der hispan. Provinz Bätica, Sevilla gegenüber, 207 v. Chr. von Scipio Africanus gegründet, ist Geburtsort Trajans. Ruinen sind bei Santiponce. — 2) Soviel wie Corfinium (s. d.).

Italicus, Sohn des Cheruskers Flavus und Neffe des Arminius, wurde 47 n. Chr. mit römischer Unterstützung König der Cherusker, mußte aber bald zu den Langobarden an der untern Elbe fliehen.

Italien (hierzu Karte und Textblatt), Königreich, benannt nach dem verschollenen Stamm der Italer in Süditalien (s. Italia), umfaßt die mittlere der drei Halbinseln Südeuropas.

[Lage und Grenzen.] J. wird vom Adriatischen, Jonischen, Tyrrhenischen und Ligurischen Meer bespült, im N. durch die Alpen gegen Frankreich, Schweiz und Österreich abgegrenzt; dazu gehören Sardinien, Sizilien und viele kleinere Inseln. Die äußersten Punkte sind: im N. die Cima di Vanscuro (Pfannspitz) im Distrikt Auronzo (46° 41′ nördl. Br.), im S. Kap Spartivento (37° 55′ nördl. Br.), im O. Kap Otranto (18° 31′ östl. L.), im W. die Rocca Chardonnet in den Cottischen Alpen (6° 33′ östl. L.). Die Länge beträgt 1016, die Breite 130—350 km, des kontinentalen Oberitalien (Poebene) 568 km, die Landgrenze 1938, die Küstenlänge 3383, die Küstenentwickelung der Inseln 3493 km. Von 286,648 qkm entfallen 236,465 qkm auf das Festland.

[Bodengestaltung und Geologie.] (S. »Geologische Karte der Erde«, Karton Mitteleuropa.) Der Norden (Oberitalien) wird westlich und nördlich von den Alpen umwallt, an deren Fuß die vom Po und Nebenflüssen sowie von Etsch, Brenta, Piave, Tagliamento u. Reno (s. d.) bewässerte Potiefebene, ehemals ein Golf, sich bis zum Adriatischen Meer erstreckt. Das an die Seealpen anschließende Apenninengebirge (s. d.) begrenzt die Poebene im S., durchzieht die ganze Halbinsel, ihre Gestalt und Richtung bestimmend, ändert aber (in Kalabrien) seine geologische Natur. Ebenen mit größern Flußsystemen finden sich, abgesehen von Apulien, nur im W. des Apennins. Arno, Ombrone, Tiber, Liri und Volturno (s. d.) bewässern sie. Da überdies die tyrrhenische Küste besser gegliedert ist als die adriatische, so fand im W. in der etruriſchen, latinischen, kampanischen und lukanischen Ebene die Kultur- und Staatsentwickelung frühern und günstigern Boden. Alpen und Apenninen, gefaltete Kettengebirge, sind tertiäre Bildungen. Die Alpen zeigen am Südabhang Kalke und Sandsteine, westlich des Lago Maggiore reichen Gneis, Granit, Amphibolite, Serpentine ꝛc. an die Ebene heran und bilden die Ligurischen Alpen. Die Apenninen bestehen aus Kalksteinen, Sandsteinen und Schiefersteinen, an die sich jüngere Tertiärschichten legen, der kalabrische Apennin aus Granit, Gneis, kristallinischen Schiefern und Kreidekalk. Im W. und S. liegen Trias-, Jura- und Kreidebildungen darüber, unter eozänen Kalksteinen, Mergeln, Tonen und Gipsen, den Trägern der Schwefellager. Die Poebene führt Alluvialbildungen. Eigentümlich ist der Westseite des mittlern Apennins eine lange, ihm parallel laufende Reihe ehemaliger Vulkane, zum Teil mit Kraterseen (Bolsena, Bracciano, Albano, Nemi). Der südlichste, allein noch tätige Vulkan, der Vesuv, brach zuletzt im April 1906 aus. Die größten Seen, entstanden als Zungenbecken eiszeitlicher Gletscher, gehören dem Alpengebiet an: Lago Maggiore, Luganer-, Comer-, Iseo-, Gardasee. Die Küsten sind recht mannigfaltig. Vorzügliche, tiefe Häfen finden sich an der felsigen, landschaftlich und klimatisch bevorzugten Küste des Ligurischen Meeres: Porto Maurizio, Savona, Genua, Rapallo, Spezia u. a. überwiegend flache Golfe mit sandigem Ufer weist Toskana und Latium auf. Dadurch, daß hier Arno und Tiber ihre Deltas vorgeschoben, die Sinkstoffe der Küstenströmung naheliegende Felsinseln (Piombino, Monte Argentaro, das Circeëap und Gaëta) landfest gemacht haben, wurde die Anlegung künstlicher Häfen (Livorno, Civitavecchia, Ostia, Antium, Terracina) erleichtert. Südwärts dringen die schönen Golfe von Gaëta, Neapel, Salerno tief ein. Die durch Entwaldung, Wildbäche und Malaria verödete Küste Kalabriens ist hafenarm, sehr günstig gestaltet dagegen die Straße von Messina und die ionische Küste. Hier hat Tarent einen der besten Häfen. Von der 72 km breiten Meerenge von Otranto, zwischen Jonischem und Adriatischem Meer bis Rimini, gibt es nur den trefflichen Hafen von Brindisi; das Mündungsdelta des Po mit seiner beständig wachsenden, sumpfigen, lagunenreichen Küste hat hinter Nehrungen (lidi) die vortrefflichen Häfen Venedig und Chioggia, die durch offen gehaltene Durchfahrten (porti) mit dem Meer verbunden sind.

[Klima.] Der südlichen Lage, dem Meer und dem Schutzwall der Alpen verdankt J. ein mildes, gleichmäßiges Klima. Nur die Poebene schließt sich durch kalte Winter und heiße Sommer mehr an das kontinentale Klima an; wärmer sind einige geschützte Täler der Alpen. Die ligurische Küste (Riviera di ponente und Riviera di levante) bringt, durch Alpen und Apennin geschützt, das milde Mittelmeerklima mit prächtiger Winterflora wie in Unteritalien zum Ausdruck. Mittelitalien ist weniger mild; der Hochapennin trägt oft monatelang Schnee. Die mittlern Jahresextreme betragen in Mailand + 34°, — 10°, in Alessandria + 35°, — 11°, in Venedig + 34°, — 9°, in Rom und Ancona + 35°, — 4°, in Neapel + 37°, — 4°, in Lecce + 41°, — 3°, in Cosenza + 42°, — 7°, in Palermo + 45°, — 1°, in Syrakus + 38°, — 1°. Regentage hat Udine 155, Belluno 146, Mailand 100, Turin 82, Bologna 66, Florenz 92, Rom 76, Neapel 83, Cosenza 118, Palermo 60, Syrakus 48, Schneetage: Brescia 11, Mailand 10, Verona und Venedig 6, Florenz 1,3, Rom 1,6, Palermo 2,6. Die Hauptniederschlagszeit verschiebt sich von N. gegen S. vom Sommer allmählich auf den Winter; nachteilig sind die erschlaffenden Schirokkowinde, häufige Erdbeben und vulkanische Ausbrüche. Die Malaria, an die heiße Jahreszeit gebunden, ist weit verbreitet und macht manche Striche (Campagna, Unteritalien, Sardinien) fast unbewohnbar. Sizilien gehört dem echt subtropischen Klimagebiet mit Sommerdürre an; drei Monate sind hier völlig regenlos.

[Pflanzen- und Tierwelt.] Die Pflanzenwelt hat an der ligurischen Küste (Riviera) und in Süditalien ausgeprägten Mittelmeercharakter (vgl. Mittelmeerflora, mit Tafel); im übrigen ist sie mitteleuropäisch mit Beimischung immergrüner Laubhölzer und andrer mediterraner Gewächse in den tiefern Lagen. In Mittelitalien reicht die Zone der letztern und des Gartenbaues bis 400 m, Ackerbau, Eichen- und Kastanienwaldungen gehen bis 1000 m, Buchen- und Nadelwald bis 2000 m ü. M. In der immergrünen Zone (auf Sizilien bis 700 m) beginnt die Blütezeit im Dezember, der Höhepunkt des Pflanzenlebens tritt im April ein; es überwiegen einjährige Kräuter. Charakteristisch sind Baum-Erika, Myrte, Tamariske, immergrüne Rose, Arbutus, Daphne Gnidium, Ölbaum, Oleander, Lorbeer, Agrumen, Zwergpalmen, Strandkiefern und Zypressen. Stein- und Korkeichenbestände sind wie der Hochwald meist bis auf kleine Reste ausgerottet. Immerhin gibt es im Apennin noch meilenweit Kastanien-, Eichen-, Buchen- und Fichtenwälder, vor allem im Silagebirge.

Die Tierwelt ist überwiegend die der mitteländischen Subregion der paläarktischen Region. Man findet wildlebend Hirsch und Reh (erstern nicht in Sizilien), Wildschwein, Hase; Damwild und Muffion sind in Korsika und Sardinien heimisch, Büffel und Dromedar sind eingeführt; die Gemse ist verschwunden, der Steinbock auf Gebirgsreviere Piemonts beschränkt. Charakteristisch sind kurzschwänzige Erdmaus und Winterspitzmaus. Der Siebenschläfer ist sehr verbreitet; Oberitalien hat das Hängeohrschaf. Vögel sind nicht zahlreich; auch die Wandervögel werden rücksichtslos getötet. Außer den Reptilien Mitteleuropas findet man Seps, Gecko, Aspisviper, unter den Amphibien den Brillen- und Höhlensalamander. Die süßen Gewässer nähren Forellen, Karpfen, Äschen, Alraupen, Barsche, Maifische, Salme, Saiblinge, Maränen, das Meer Thunfische, Schollen, Goldbrassen, Makrelen, Muränen, Seeaale, Sardellen u. Sardinen.

[Areal und Bevölkerung.] J. hat auf 286,648 qkm (1906) 33,436,700 Einw. (117,81 auf 1 qkm). Die Volksdichte (s. erste Tabelle auf Beilage), trotz geringer

gewerblicher Entwickelung in Europa nur von Großbritannien (140,1) übertroffen, ist die Folge der hohen Ergiebigkeit des Bodens und der Bedürfnislosigkeit. Auf 1000 männliche kamen 1901: 1010 weibliche Personen; die Zahl der Trauungen betrug 1901: 77 auf 10,000 Einw. Die jährliche Zunahme (1901—06) beträgt 5,9 auf 1000, doch ist die Geburtenziffer (bis 1889 über 37 auf 1000, 1901 nur noch 32,4) im Sinken. Die Sterblichkeit beträgt (1902) 22,15 auf 1000. Bedrohlich nimmt die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, Brasilien, Argentinien und Uruguay zu, da bei der schwachen Industrie die Arbeitsgelegenheit zu gering, der Steuerdruck groß, die soziale Fürsorge wenig vorgeschritten ist; 1904 wanderten 471,191, 1905: 726,333 Personen aus, zumeist aus Kampanien, den Abruzzen, Kalabrien, Sizilien und Piemont; davon gingen 447,083 über See. Die über 200,000 Italiener, die nach europäischen Staaten, meist für beschränkte Zeit, auswandern, bilden einen wichtigen Faktor in deren Wirtschaftsleben. Im Ausland lebten 1901: 3,439,014 Italiener. Die Ortschaften bilden meist große Gemeinden, die städtischen Siedelungen sind zahlreich, in Unteritalien und Sizilien sogar vorherrschend und häufig akropolisartig.

Nur ein geringer Teil der Bevölkerung ist nichtitalienisch. Es gab 1901: 18,958 Personen französischer, 2272 deutscher, 6781 slowenischer und serbischer, 21,554 albanesischer, 7362 griechischer, 2055 katalanischer Abkunft und Zunge. Von 1000 Einw. sind (1901) nur 2 Protestanten, 1 Jude, 25,5 unbestimmter oder unbekannter Religion. Die katholische (Staatsreligion) Bevölkerung (97,1 Proz.) ist in 49 erzbischöfliche und 221 bischöfliche Sprengel eingeordnet; Rom ist Sitz des Papstes. Trotz Einziehung der Kirchengüter und Aufhebung der Klöster 1866 gab es 1901 deren noch 3139 (ohne körperschaftliche Rechte) mit 58,764 Insassen; ihr Privatbesitz wächst ebenso wie der der geistlichen Kongregationen, die sich der Erziehung und dem Erwerb widmen.

Der Italiener zeigt im allgemeinen hohes körperliches Ebenmaß, ist lebhaft, sprachgewandt, redelustig und höflich, besitzt rasche Auffassung, heitere Lebensanschauung und Kunstsinn. Mäßig, nüchtern, arbeitsam, gewinnsüchtig, ist er doch leicht begeistert und leidenschaftlich. Namentlich dem Süditaliener mangeln Ausdauer, Disziplin, Sittenstrenge, sozialer Sinn und Idealität.

[Bildung und Unterricht.] Die Volksbildung ist noch gering. Trotz allgemeiner Schulpflicht gab es 1901 unter den über 6 Jahre alten Italienern noch 48,5 Proz. Analphabeten; von 1000 Rekruten konnten 1903: 307 nicht lesen und schreiben. Dem Elementarunterricht dienen (1901/02) 53,259 öffentliche und 8518 private »Klassen«, jene mit 2,548,583, diese mit 184,766 Schülern. Für den Sekundärunterricht bestehen etwa 700 Untergymnasien (ginnasi) und 330 Obergymnasien (licei), 381 Unter- und 74 Oberrealschulen. Es gibt 17 staatliche Universitäten, davon 11 vollständige (juristische, medizinische, philosophisch-philologische und mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät): Turin, Genua, Pavia, Padua, Bologna, Pisa, Rom, Neapel, Messina, Palermo, Catania, und sechs unvollständige: Modena, Parma, Cagliari (ohne philosophische), Siena, Sassari (ohne philosophische und naturwissenschaftliche) und Macerata (nur mit juristischer Fakultät). Dazu kommen 4 (unvollständige) »freie« Universitäten: Ferrara, Camerino, Perugia und Urbino, und Hochschulen für schöne Wissenschaften, Kunst, Technik, Handel, Landwirtschaft ꝛc. Gewerbe- und Handelsschulen gab es 1907: 338 mit 50,000 Schülern. Es existieren sehr viele gelehrte Gesellschaften (Akademien), Tageblätter, Zeitschriften und an Kunstschätzen ungemein reiche Museen (Rom, Florenz, Venedig u. a.).

An Wohltätigkeitsanstalten gab es 1903: 23,365 mit 1839 Mill. Mk. Kapital und 121 Mill. Mk. Erträgnis.

[Erwerbszweige.] 20,283,000 ha (70,8 Proz.) des Bodens sind produktiv, 3,734,000 ha unproduktiv, 4,647,000 ha nicht produktionsfähig; 53,8 Proz. sind angebaut, 1,4 Proz. Kastanienpflanzung, 14,3 Proz. Waldungen, 1,25 Proz. Alpweiden. Von 1893—1904 wurden durch Austrocknung 400,000 ha, durch Bewässerung 1,400,000 ha gewonnen. Von der Landwirtschaft (meist in Pacht) leben, einschließlich der geringen Viehzucht und Forstwirtschaft, 9,611,003 Personen. Am intensivsten ist die Bodenkultur in der Poebene, in Toskana, Kampanien, der Conca d'oro von Palermo und dem Campidano in Sardinien. Neben Weizen und Mais sind Reis-, Wein-, Agrumen- und Ölbaumpflanzungen bedeutend. Der Wert aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse beträgt ca. 4.5 Milliarden Mk. (vgl. Beilage). In Oberitalien ist die Milchproduktion wichtig. Die Schafzucht ergibt außer Milch und Käse 9—10 Mill. kg Wolle. Der Seefischfang beschäftigte 1904: 24,264 Fahrzeuge von 70,268 Ton. mit 94,684 Mann, die Korallenfischerei 151 Schiffe von 1551 T., Schwammfischerei 59 Schiffe von 1499 T. Der Gesamtertrag ist etwa 16 Mill. Mk.

Die Mineralschätze sind gering, fast ganz fehlen Steinkohlen; die Bergwerksindustrie ist nur auf Elba und Sardinien, in den Schwefelbezirken Siziliens und in den Tuff- und Marmorgebieten von Bedeutung. Die Zahl der Bergarbeiter betrug 1902: 63,270, die Förderung 1905: 5,265,072 Ton. (wovon 3,760,534 T. Schwefelerz) für über 72 Mill. Mk. (s. Beilage). An Marmor wurden 1903: 319,887 T. für 11,6 Mill. Mk, ausschließlich bei Massa, Carrara und Serravezza, gewonnen. Die Torflager ergaben 1898: 18,327 T.

Die Industrie, im Mittelalter reich entwickelt, dann, hauptsächlich wegen Mangels an Kohle, bis in die neueste Zeit daniederliegend, nimmt jetzt starken Aufschwung. Die Kohleneinfuhr, 1878 nur 1,4 Mill. T., stieg 1900—04 auf 5,7 Mill. T. An Wasserkraft wurden 1898: 300,000, 1904: 490,000 Pferdekräfte verwertet. Das angelegte Kapital betrug 1906: 3029 Mill. Mk. Es gibt 120,000 Fabriken mit 1,5 Mill. Arbeitern, namentlich in der Lombardei, Piemont und Ligurien. Gewerbliche Arbeit leisten (1901) an 4 Millionen Personen, dazu 63,599 Motoren. Am wichtigsten sind Seiden-, Baumwoll- und Wollindustrie (s. Beilage). An Rübenzucker wurden 1903—1904 in 33 Fabriken (1892 gab es zwei) 1,308,606 metr. Ztr., an Bier 1903: 185,218 hl, an Branntwein 1898—99: 179,470 hl hergestellt. Ferner werden Papier, Zucker, Getränke, Chemikalien, Teig-, Glas-, Ton-, Marmor-, Korallen-, Gold- und Silberwaren, Strohhüte, Möbel, Fuhrwerke, Kunst- und Kunstgewerbegegenstände verfertigt. Vom 1. Jan. 1901 bis 31. März 1902 kamen 1844 Arbeitseinstellungen vor, woran 438,030 Arbeiter teilnahmen. Sie erklären sich zum Teil aus der noch stürmischen sozialistischen Bewegung, zum Teil aus unzureichenden Löhnen. Die Durchschnittstagelöhne sind 60—70 Centesimi und 2 Lire (Lira = 0,81 Mk.), die Höchst-

löhne kaum 2 Lire, die der weiblichen Arbeiter nicht 1 Lira. Die Bergleute in Sardinien und Sizilien verdienen nicht über 2,35 Lire den Tag.

Der Handel ist in lebhaftem Aufschwung. Seit 1895 ist die Einfuhr von 967 auf 1550, die Ausfuhr von 858 auf 1294 Mill. Mk. gestiegen, und 1906 betrug (in Millionen Mark) die

	Einfuhr	Ausfuhr
an Rohstoffen	709,9	217,8
an Halbfabrikaten	381,5	558,9
an Fabrikaten	508,3	338,6
an Nahrungsmitteln	333,7	353,4
Zusammen:	1933,4	1468,7

der gesamte Auslandshandel also 3402 Mill. Mk., der Durchgangshandel 1904 nur 122 Mill. Mk. Näheres s. Beilage. Die wichtigsten Binnenplätze sind Mailand, Turin, Florenz, Bologna, Rom und Neapel.

Die Handelsflotte umfaßte 1905: 5596 Schiffe mit 1,032,614 Ton. Laderaum, darunter 513 Dampfer mit 462,259 T. Laderaum (728,368 T. Gehalt). Haupthandelshäfen sind Genua, Neapel, Livorno, Messina, Palermo, Brindisi, Catania, Venedig, Bari, Ancona, Savona, Cagliari, Trapani, Porto Empedocle, Civitavecchia. Den Einlauf von handeltätigen Schiffen 1905 zeigt die Übersicht. Nach dem Tonnengehalt betrug der Anteil der italienischen Flagge 58, der englischen 17, der deutschen 9 Proz.

Das Eisenbahnnetz Italiens umfaßte 1906: 16,226 km, das der Tramwaybahnen 3477 km. An Landstraßen gab es 1897: 104,771 km, an Postämtern 1904: 8917; ferner waren 47,731 km Telegraphen- und 12,346 km Telephonlinien vorhanden.

Seit 1893 hat J. drei (früher sechs) Zettelbanken: die Banca d'Italia zu Rom mit 300, die Banca di Sicilia und den Banco di Napoli mit zusammen 60,75 Mill. Lire Kapital. Daneben bestanden 158 Banken, zahlreiche Kreditvereine und Sparkassen, mit (1904) über 1100 Mill. Lire Einlagen.

Für Maß und Gewicht gilt das metrische System. Münzeinheit ist die Lira (= 1 Frank) zu 100 Centesimi. Im Umlauf ist nur Papiergeld neben Scheidemünze in Silber (1- und 2-Lirestücke), Nickel (20 und 25 Centesimi) und Kupfer (5 und 10 Centesimi). Gesetzlichen Kurs haben die Goldmünzen und 5-Frankstücke der lateinischen Münzunion.

[Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege.] Die Verfassung (Grundgesetz vom 4. März 1848) ist repräsentativ-monarchisch, die Krone im Mannesstamme des Hauses Savoyen erblich. Der König (seit 29. Juli 1900 Viktor Emanuel III., vermählt mit Prinzessin Helene von Montenegro) übt die Gesetzgebung mit dem Senat, dessen Mitglieder er auf Lebenszeit ernennt, und der Deputiertenkammer aus. Die letztere zählt 508 Mitglieder und wird direkt (in ebensovielen Wahlkreisen) auf fünf Jahre gewählt. Wähler sind alle Italiener, die im Besitz der bürgerlichen und politischen Rechte und über 21 Jahre alt sind, lesen und schreiben können und außerdem bestimmte Elementarschulkenntnisse nachweisen oder 20 Lire direkte Steuern zahlen oder bestimmte persönliche Stellung, Qualifikation oder Besitz nachweisen. Das passive Wahlrecht beginnt mit dem 30. Jahr. An der Spitze der Staatsverwaltung stehen elf dem Parlament verantwortliche Minister (Auswärtiges, Inneres, Justiz und Kultus, Finanzen, Schatz, Krieg, Marine, Unterricht, öffentliche Arbeiten, Ackerbau, Industrie und Handel, Post und Telegraphie), daneben Staatsrat und Rechnungshof. Jeder der in 16 Landschaften zusammengefaßten 69 Provinzen, die in 197 Kreise mit 8262 Gemeinden zerfallen, steht ein Präfekt vor; jede Gemeinde hat einen staatlich bestätigten Vorsteher (sindaco), ein Beisitzerkollegium (giunta municipale) und einen Gemeinderat (consiglio comunale).

Die Rechtspflege wird gehandhabt von 8476 Friedens-, 1549 Amts-, 162 Kollegialgerichten, 24 Appellhöfen und 5 Kassationshöfen.

Hauptstadt ist seit Juli 1870 Rom.

[Finanzen.] Trotz hoher Staatsschuld (1906: 10,105 Mill., mit Zinsenaufwand von 463,6 Mill. Mk.) sind die Staatsfinanzen gut. Infolge hoher Steuern, wirtschaftlichen Aufschwungs, Einschränkung der Ausgaben und der 1906 erfolgten Konvertierung der Staatsrente liefert der Staatshaushalt Überschüsse. Näheres s. Beilage.

[Kolonien.] Nachdem die Handelskolonien der italienischen Seestädte, insbes. Genuas und Venedigs (s. d. und Handel), am Mittelmeer und am Schwarzen Meer im Ausgang des Mittelalters durch die Türken zerstört waren, blieb doch ein ausgeprägter Geist kolonisatorischer Unternehmungen in J. wach, und im »Zeitalter der Entdeckungen« haben die Italiener für fast alle europäischen seefahrenden Nationen die Führer gestellt, z. B. Christoph Kolumbus, Amerigo Vespucci, die Führer der Spanier nach der Neuen Welt, ebenso wie die Brüder Cabot aus Venedig, die zuerst die Engländer nach Nordamerika führten. Doch ist dieser Unternehmungsgeist der italienischen Nation als solcher infolge ihrer politischen Zerrissenheit jahrhundertelang nicht zugute gekommen. Auch die riesige Auswanderung aus J. im 19. Jahrh. ist fremden Gebieten zugute gekommen (insbes. Brasilien, Nordamerika, Argentinien). Nach seiner politischen Einigung hat dann J. aktiv zu kolonisieren versucht. Im J. 1885 erwarb es am Roten Meer Massauah und versuchte ein koloniales Protektorat über Abessinien zu begründen. Nach vorübergehenden Erfolgen kam es aber zum Kriege mit Abessinien, der 1896 zur Niederlage Italiens bei Adua führte. Seither hat J. seine abessinischen Pläne aufgegeben. Sein Kolonialbesitz, der zu den heißesten Ländern der Erde gehört und trotz der achtungswerten neuern Leistungen Italiens in der Verwaltung jener Gebiete sich nur schwach entwickelt, umfaßte 1906: Erythräa 200,000 qkm mit 279,000 Einw., Italienisch-Somalland 480,000 qkm mit 400,000 Einw. (ohne das nördliche Somalland, für das eine zuverlässige Schätzung fehlt).

[Heer.] Die allgemeine Wehrpflicht beginnt mit dem 20. Lebensjahr und dauert 19 Jahre; es gibt drei Kategorien: 1) Taugliche, zur Deckung des Rekrutenkontingents; 2) Taugliche, die nicht für die erste Kategorie gebraucht werden; 3) aus Familienrücksichten Befreite. Ferner besteht Stellvertretung durch den Bruder, Aufschub des Dienstes wegen Studienzwecken, Einjährig-Freiwilligenrecht. Das Heer zerfällt in stehendes Heer (1. Linie), Mobilmiliz (2. Linie), die zusammen die Feldarmee bilden, und Territorialmiliz (3. Linie), für Besatzungszwecke. Die 1. und 2. Kategorie gehören 8 Jahre zum stehenden Heer, 4 zur Mobilmiliz, 7 zur Territorialmiliz, die 3. nur zur Territorialmiliz. Die aktive Dienstzeit beträgt für Infanterie 2—3, die übrigen Waffen 4 Jahre. An der Spitze steht der König; ihm unterstehen Kriegsministerium, Generalstab (s. d.) und 12 Generalkommandos. Für Rekrutierung und Mobilmachung be-

stehen 88 Militärdistrikte. Bewaffnung: Die Infanterie führt Mannlicher-Carcano-Gewehr M/91 von 6,5 mm Kaliber, die Kavallerie Lanze, Säbel und Karabiner, die Spezialwaffen Stutzen desselben Modells. Uniformierung s. Tafel »Uniformen«, Fig. 9—15. über Feldartillerie s. Beilage zu »Geschütz«. Landesbefestigung: Die Alpengrenze sichern Sperrforts. Festungen sind Verona, Rom (große Fortfestung), Genua, Spezzia (starke Land- u. Seefestung), Civitavecchia, Gaëta, Maddalena, Tarent und Venedig; Küstenbefestigungen. Militärschulen: Militärkollegien Rom und Neapel, zur Vorbereitung für Militärschule und Militärakademie; Militärschule Modena bildet Leutnants der Infanterie und Kavallerie aus, Militärakademie Turin desgl. für Artillerie und technische Truppen; Artillerie- und Genieapplikationsschule Turin für Artillerie- und Genieoffiziere; Zentralinfanterieschießschule Parma; Artillerieschießschule Nettuno; Kavallerieschule Pinerolo; Kriegsschule Turin (Kriegsakademie); Militärsanitäts-Applikationsschule Florenz (für nichtaktive Militärärzte); Fechtlehrerschule Rom (für Unteroffiziere). Vgl. v. Loebells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen (Berl.); »Die italienische Wehrmacht« (Sonderabdruck aus »Streifleurs österreichischer militärischer Zeitschrift«, Wien 1906).

[Marine.] Organisation: Unter dem Marineminister stehen die Marinebezirke von Spezia, Neapel und Venedig mit Kommandos der lokalen Seeverteidigung (33 Torpedo-, 93 Semaphorstationen) sowie der aktiven Geschwader. Der Ausbau der Flotte erfolgt nach dem Programm von 1905 (mit steigenden Ausgaben bis 1917). Die Marineausgaben für 1905/06 betrugen 102 Mill. Mk., für 1906/07: 111,4 Mill. Mk.

Geschichte. Die Marine wurde 1848 vom König von Sardinien gegründet; ein Geschwader beteiligte sich am Krimkrieg. Während des Befreiungskrieges eroberte die sardinische Flotte Ancona (1860) und Gaëta (1861). Bei Lissa wurde die stärkere, aber von Persano schlecht geführte italienische Panzerflotte von der österreichischen unter Tegetthoff geschlagen. Durch das Flottengesetz vom 10. Mai 1877 wurde die italienische Flotte bedeutend verstärkt und 1887 der Flottenbauplan noch erweitert. Vgl. Randaccio, Storia delle marine militari italiane, 1750—1870 (Rom 1886, 2 Bde.); »Heere und Flotten der Gegenwart«, Bd. 7: Italien. Die Flotte, von Paschen (Berl. 1902).

Die Landesfarben sind Grün, Weiß, Rot. über Orden, Wappen, Flaggen s. diese Artikel.

[Literatur.] Geographie und Statistik: Th. Fischer, Die südeuropäischen Halbinseln (in Kirchhoffs »Unser Wissen von der Erde«, Prag u. Leipz. 1893); Nissen, Italische Landeskunde (Berl. 1883 bis 1902, 2 Bde.); Deecke, Italien (das. 1898); P. D. Fischer, J. und die Italiener am Schluß des 19. Jahrhunderts (2. Aufl., das. 1901); Reclus und Brunialti, L'Italia nella natura, nella storia, negli abitanti etc. (Mail. 1902—04, 2 Bde.); Tornquist, Geologischer Führer durch Oberitalien (Berl. 1902, Bd. 1: Das Gebirge der oberitalienischen Seen); Hehn, Italien, Ansichten und Streiflichter (9. Aufl., das. 1905); »Annuario statistico italiano« (seit 1878); »Kennst du das Land? Büchersammlung für die Freunde Italiens« (hrsg. von Haarhaus, Leipz. 1896 ff.); Lützow, Die Kunstschätze Italiens in geographisch-historischer Übersicht (2. Aufl., Gera 1900); Burckhardt, Der Cicerone (9. Aufl. von Bode und v. Fabriczy, Leipz. 1904, 3 Bde.); Reisehandbücher von Gsell-Fels (in »Meyers Reisebüchern«), Bädeker u. a. — Karten: »Carta topografica d'Italia« (1: 100,000, 277 Blatt), eine Reduktion der Meßtischblätter (1:25,000, bez. 1:50,000); »Carta corografica d'Italia« (1:500,000, 35 Blatt); H. Kiepert, Carta corografica ed archeologica dell' Italia centrale (1:250,000, 1881) und Nuova carta generale dell' Italia meridionale (1:800,000, 1882); Fritsche, Carta politica speciale del Regno d'Italia (1 : 500,000, 1893).

Geschichte

(s. Geschichtskarten von Europa).

(über die alte Geschichte Italiens bis zur Auflösung des weströmischen Reiches s. Römisches Reich.)

Vom Altertum zum Mittelalter.

Dem weströmischen Kaisertum machte 476 der germanische Söldnerführer Odoaker ein Ende, der sich König von J. nannte. Er unterlag 493 dem Ostgoten Theoderich, der in J. als König über seine Stammesgenossen herrschte und seine Gewalt über die Römer und Italiener auf ein Abkommen mit Ostrom begründete. Das ostgotische Reich (s. Ostgoten), das nach dem Tode Theoderichs (526) an innerer Schwäche litt, wurde in langen Kämpfen (536—555) durch die Feldherren Justinians, Belisar und Narses, zerstört, und J. wurde wieder Bestandteil des von Byzanz aus regierten römischen Reiches unter einem kaiserlichen Exarchen in Ravenna. Aber schon 568 fielen die Langobarden (s. d.) in J. ein und bemächtigten sich bald des größten Teiles von Ober- und Mittelitalien. Dagegen verblieben Venedig und Istrien, die Romagna mit Ravenna, Rom und sein Gebiet, Unteritalien und Sizilien den Byzantinern, so daß die Gründung des langobardischen Reiches eine für seine Geschicke entscheidende Teilung Italiens herbeiführte. Als im 8. Jahrh. die Langobarden auch den Exarchat und Rom bedrängten, rief Papst Stephan II. den fränkischen König Pippin zu Hilfe, der 754 und 756 die Langobarden warf, dem Papst die Herrschaft über Rom, den Exarchat und die Pentapolis verlieh und so die Gründung des Kirchenstaates (s. d.) ermöglichte. Sein Werk vollendete Karl d. Gr., der 774 im Kampf gegen Desiderius das Langobardenreich eroberte und 800 zum römischen Kaiser gekrönt wurde. Während in der nächsten Zeit die wichtigsten Einrichtungen der fränkischen Verfassung (Lehnswesen, Grafschaftseinteilung, Schöffengerichte) in Ober- und Mittelitalien eingeführt wurden, verblieben im Norden Venedig und Istrien, im Süden Apulien, Kalabrien und Sizilien noch den Byzantinern; doch verloren diese 827—864 Sizilien an die Araber, die auch Unteritalien heimsuchten. Zwischen dem byzantinischen und fränkischen Gebiet lag das langobardische Herzogtum Benevent, das aber, ebenso wie der Kirchenstaat, unter fränkischer Oberhoheit stand.

Durch den Vertrag von Verdun (843) fiel das fränkische J. an Kaiser Lothar I., mit dessen Sohn Ludwig II. (855—875) die italienische Linie der Karolinger ausstarb. Die Versuche der karolingischen Könige von Ost- und Westfranken, die Herrschaft über J. zu behaupten, hatten keinen dauernden Erfolg. Karl der Kahle, Karl III. und Arnulf wurden zwar zu Kaisern gekrönt, aber daneben kamen einheimische Machthaber, die Markgrafen von Friaul und die Herzoge von Spoleto, empor, die den Königs- und Kaisertitel annahmen. Berengar I. (s. d.) von Friaul behauptete sich gegen die Spoletiner, wurde aber von Ludwig von Niederburgund (902—905)

und Rudolf von Hochburgund bekämpft, der nach Berengars Tode (924) Hugo von Vienne nach langen Kämpfen 933 J. abtreten mußte; ihn wiederum beschränkte 945 Markgraf Berengar von Ivrea auf ein Schattenkönigtum, so daß er J. verließ, und erhob sich nach dem Tode seines Sohnes Lothar (950) als Berengar II. zum König, seinen Sohn Adalbert zum Mitregenten. Da zog 951 König Otto I., dessen Vasall Berengar geworden war, über die Alpen, erwarb die italienische Königswürde und verband sich durch Heirat (Adelheid) mit Lothars Witwe. Zwar gab er 952 J. an Berengar als Lehnskönigreich zurück; als aber dieser sich unabhängig zu machen suchte, zog Otto wieder nach J. und erneuerte 962 in Rom das Kaisertum. Nach dem Tode Berengars (963) und der Flucht seines Sohnes Adalbert bildeten Ober- und Mittelitalien einen Teil des neuen römischen Reiches, dessen Krone der deutsche König trug.

Italien unter deutscher Herrschaft.

Die Teilung Italiens blieb auch nach Unterwerfung des größten Teiles der Halbinsel unter die deutschen Könige bestehen; die Versuche Ottos I. und Ottos II., das griechische Unteritalien zu erobern, schlugen fehl. Otto III., der zuerst einen deutschen Papst in Rom einsetzte, schlug dort seinen Herrschersitz auf und wollte Rom zum Mittelpunkt des christlichen Weltreichs machen. Nach seinem Tode (1002) versuchten lombardische Große noch einmal, J. unabhängig zu machen, aber Heinrich II. setzte durch drei Züge nach J. (1004 bis 1022) seine Anerkennung als Kaiser durch. Noch energischer handhabte Konrad II., 1027 in Rom gekrönt, die Regierungsrechte; er berief zahlreiche Deutsche auf italienische Bischofssitze und suchte die Krone durch den niedern Adel, dem er 1037 die Erblichkeit der Lehen verbürgte, zu stützen. Sein Sohn Heinrich III. brach auch in Rom die Herrschaft der Adelsparteien, ließ auf der Synode von Sutri 1046 die von ihnen abhängigen Gegenpäpste absetzen und ernannte deutsche Bischöfe zu Päpsten, unter denen die kirchliche Reformpartei in J. immer mehr Boden gewann und Macht und Einfluß des Papsttums sich steigerten.

Davon machte die Kirche schon unter Heinrich IV. Gebrauch, um sich von dem Einfluß der deutschen Könige zu befreien. In J. nahm aber der Investiturstreit (s. Investitur) von vornherein auch nationalen Charakter an; die durch Handel und Industrie aufgeblühten italienischen Städte warfen die Herrschaft der von den Königen belehnten Fürsten ab und bildeten eine kräftige Selbstverwaltung aus. Zugleich entstand in Unteritalien ein päpstlicher Lehnsstaat, auf den sich die Kirche im Kampf gegen das Kaisertum stützte. Schon unter Heinrich II. hatten sich nämlich hier normannische Ritter niedergelassen, die, durch Zuzüge aus der Heimat verstärkt und anfangs von den Kaisern begünstigt, kleine Herrschaften gründeten, bis 1071 das byzantinische Unteritalien eroberten, den Arabern Sizilien abnahmen und mit der Eroberung Neapels 1140 die Unterwerfung Süditaliens vollendeten. Papst Gregor VII., anfangs ihr Gegner, verständigte sich 1080 mit Robert Guiscard (s. Robert), den er mit allen eroberten und zu erobernden Gebieten belehnte, und wurde von ihm 1084 aus der von Heinrich IV. belagerten Engelsburg befreit. Roberts Neffe, Roger II., vereinigte 1127 Sizilien mit dem normannischen Unteritalien, wurde 1130 König und erhielt 1139 die Anerkennung des Papstes Innozenz II.

Nach der Beendigung des Investiturstreites durch das Wormser Konkordat (1122) griffen die Kaiser nur vorübergehend in J. ein. So konnten die Städte ungestört ihre Machtstellung erweitern und übten die usurpierten staatlichen Hoheitsrechte durch gewählte Konsuln auch in den Landgebieten aus. Schon begannen einzelne Städte, wie Mailand, kleinere Nachbarorte zu unterdrücken und einen größern Herrschaftsbereich vorzubereiten. Aber Kaiser Friedrich I. schritt gegen diese Bestrebungen ein, indem er auf dem Reichstag von Roncaglia 1158 die Rechte der Krone (Regalien) feststellen ließ und auf Grund dessen weitgehende Herrscherbefugnisse über die Städte beanspruchte. In dem folgenden Kampf schien Friedrich nach Zerstörung Mailands 1162 der Sieg gesichert, jedoch der von Papst Alexander III. unterstützte Lombardische Städtebund errang nach neuem Widerstand durch den Sieg bei Legnano 1176 die Oberhand; Friedrich schloß 1177 mit dem Papst den Frieden von Venedig und erkannte durch den Konstanzer Vertrag von 1183 die kommunale Selbständigkeit der Städte an, während ihm Lehnshoheit, Appellationsgerichtsbarkeit und gewisse Abgaben blieben. Die Grundlage des Kirchenstaates hatte der Kaiser gleichfalls anerkannt, und während der Streitigkeiten um den Thron, die nach dem Tode Heinrichs VI. (1198) ausbrachen, erweiterte Innozenz III. sein Gebiet und setzte seine Souveränität durch.

Einen Ersatz für die Einbuße an Macht in Ober- und Mittelitalien fand Friedrich I., indem er 1186 seinen Sohn Heinrich VI. mit Konstanze, der normannischen Erbin, vermählte. Gerade diese Vereinigung von Neapel und Sizilien mit dem Kaiserreich erschien dem Papsttum gefährlich. Während der Kämpfe, in die Friedrich II. nach Reorganisation seines südlichen Königreichs mit den oberitalienischen Städten geriet, gegen die er seine Rechte geltend machte, fanden daher die Städte Unterstützung bei der Kirche; zwei Jahre nach Friedrichs Sieg bei Cortenuova (1237) bannte ihn Gregor IX., und 1245 setzte Innozenz IV. ihn feierlich ab. Nach Friedrichs II. Tode (13. Dez. 1250) dauerte der Kampf des Papsttums gegen seine Söhne Konrad IV. (1250—54) und Manfred fort; die Kurie bot das sizilische Reich erst einem englischen Prinzen, dann Karl von Anjou an, der 1266 bei Benevent Manfred besiegte, dann Neapel und Sizilien besetzte und durch die Schlacht von Tagliacozzo gegen Konradin behauptete. Im J. 1268 endete der letzte Staufer auf dem Blutgerüst. Als Schwiegersohn Manfreds erhob Peter III. von Aragonien Ansprüche auf Sizilien, und durch die Sizilianische Vesper (1282) kam er in den Besitz der Insel, die so von Neapel getrennt wurde und ein eignes Reich bildete.

Die Zeit politischer Zersplitterung.

Nach dem Untergang der Staufer erlahmte die Einwirkung der deutschen Könige auf J. Freilich vertraten die Ghibellinen ihre Rechte gegenüber den päpstlich gesinnten Guelfen, aber diese Parteien verloren allmählich die Bedeutung, und die einzelnen Staaten befestigten ihre tatsächliche Unabhängigkeit. In Norditalien wurden neben den Fürsten von Savoyen-Piemont die Seestaaten Genua und Venedig sowie Mailand am mächtigsten, in Toskana Florenz. In den einzelnen Städten Italiens rissen im 14. und 15. Jahrh. fast überall Dynastengeschlechter die Herrschaft an sich und gelangten durch kaiserliche Verleihung zur Herzogswürde. In Mailand regierten seit 1311 die Visconti, die die Lombardei und zeitweise auch Teile Piemonts, der Emilia, Tusziens und der Romagna unterwarfen, dann die Sforza, in

Savoyen-Piemont Amadeus VIII. (1416), in Mantua 1432 die Gonzaga, in Modena 1452 die Este, während in Florenz die Medici mit fürstlicher Gewalt, aber ohne Fürstentitel regierten. In Neapel kam 1435 das aragonische Königshaus mit Alfons V. auf den Thron, so daß Unteritalien und Sizilien wieder vereinigt wurden. S. die einzelnen Städte und Fürstenhäuser. Ungeachtet der Zersplitterung konnte sich J. einer glänzenden Entwickelung seiner materiellen und geistigen Kultur rühmen. Handel und Industrie standen in Blüte, italienische Bankiers beherrschten den Geldmarkt Europas, Venedig und Genua hatten bedeutende Kolonialmacht im Orient. Dichtung und Geschichtschreibung brachten die höchsten Leistungen hervor, die Künste erstanden zuerst in J. wieder, und von hier ging der Humanismus aus.

Allein noch vor Ende des 15. Jahrh. begannen wieder die Eingriffe fremder Mächte Durch den Zug Karls VIII. gegen Neapel wurde 1494 J. in den Streit zwischen Frankreich und Habsburgern verwickelt, der nach erbitterten Kämpfen mit dem Sieg der letztern endete. Frankreich eroberte zwar vorübergehend Neapel und Mailand, konnte aber seinen Besitz nicht festhalten. Durch den Sieg von Pavia über Franz I. von Frankreich 1525 und die Erstürmung Roms 1527 gewann Karl V. das Übergewicht in J., und der Friede von Cateau-Cambrésis 1559 stellte den Besitzstand zugunsten seines Sohnes Philipp II. endgültig fest. Neapel, Sizilien und Mailand blieben Teile der spanischen Monarchie, auch in den meisten andern Staaten der Halbinsel überwog der Einfluß Spaniens und der Habsburger, und das Regiment Philipps II. lastete schwer auf der Nation.

Italien unter fremdem Einfluß.

Unter dem Druck Spaniens sank die italienische Kultur unaufhaltsam. Infolge der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien konnte es seine Stellung im Welthandel nicht aufrecht erhalten; sein Wohlstand schwand, und auch die Kirche unterlag dem Einfluß des Hofes von Madrid. Erst im 17. Jahrh. versuchte Frankreich energischer in J. einzugreifen. Ludwig XIV. brachte seine Macht auch in J. zur Geltung, demütigte Genua und suchte Innozenz XI. seinen Willen aufzuzwingen. Während des Spanischen Erbfolgekrieges kam es in Oberitalien zu harten Kämpfen zwischen Frankreich und den Habsburgern; aber die Siege des Prinzen Eugen, besonders bei Turin 1706, entschieden zugunsten Österreichs. Dieses erhielt durch den Utrechter Frieden 1713 aus der spanischen Erbschaft Mailand, Neapel und Sardinien und behauptete Mantua. Sizilien bekam der Herzog von Savoyen, vertauschte es aber 1720 gegen Sardinien und nahm den Titel eines Königs von Sardinien an. Um der neuen bourbonischen Dynastie in Spanien zu Besitz in J. zu verhelfen, erwarb der Infant Karl 1731 Parma und Piacenza und vertauschte diese 1738 gegen Neapel und Sizilien an Österreich, das sie 1748 Karls Bruder Philipp überließ. Eine Entschädigung für diese und andre Verluste erhielt Österreich dadurch, daß nach Aussterben der Medici (1737) Toskana an Franz von Lothringen, den Gemahl Maria Theresias, fiel und österreichische Sekundogenitur wurde.

So herrschten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. jüngere Linien der Bourbonen in Parma, Neapel und Sizilien, der Habsburg-Lothringer in Toskana; Mailand und Mantua standen unter Österreich; daneben bestanden in Oberitalien das Königreich Sardinien in ansehnlicher Machtstellung und die Republiken Genua und Venedig, in Mittelitalien der Kirchenstaat. Die übrigen Kleinstaaten fielen nicht ins Gewicht.

Eine völlige Umwandlung dieser Gebietsverhältnisse brachte die französische Revolution. Schon 1792 nahmen die Franzosen Savoyen. Nach den Siegen Bonapartes wurde 1797 die Zisalpinische Republik (s. d.) errichtet; der Kirchenstaat wurde 1798 in eine Römische, Genua in eine Ligurische, Neapel 1799 in eine Parthenopeische Republik verwandelt, während Venetien bis zur Etsch durch den Frieden von Campo Formio 1797 an Österreich kam. Die siegreiche zweite Koalition zerstörte zwar 1799 schnell diese Gebilde, aber Bonapartes Sieg bei Marengo machte 1800 die Franzosen abermals zu Herren Oberitaliens. Im J. 1802 wurde Piemont französisch, die zisalpinische in eine Italienische Republik verwandelt, die 1805 Königreich, unter Napoleon und seinem Stiefsohn Eugen Beauharnais umgestaltet und mit Venetien, Südtirol und Teilen des Kirchenstaates vergrößert wurde. Mit Frankreich vereinigt wurden 1805 die Ligurische Republik, 1808 Parma, Piacenza und das 1801 geschaffene Königreich Etrurien sowie 1809 der größte Teil des Kirchenstaates mit Rom. Napoleons Schwestern Elise Baccíochi und Pauline Borghese erhielten Piombino, Lucca, Massa, Carrara und Guastalla; über Neapel herrschte 1806—1808 sein Bruder Joseph, dann sein Schwager Murat als König. Nur Sardinien und Sizilien blieben ihren rechtmäßigen Königen. So willkürlich und gewaltsam diese Schöpfungen Napoleons waren, so war doch die französische Herrschaft segensreich; sie räumte mittelalterliche Mißbräuche und überlebte Zustände weg, rüttelte die nationalen Bestrebungen auf und weckte den Gedanken an die Einheit Italiens.

Die Anordnungen, die der Wiener Kongreß 1815 über Italien traf, trugen dem freilich keine Rechnung. Das Königreich beider Sizilien unter Ferdinand I. und der Kirchenstaat wurden wiederhergestellt, Toskana kam an Erzherzog Ferdinand von Österreich, Modena an Österreich-Este, die Kaiserin Maria Luise erhielt Parma, die bourbonische Infantin Maria Lucca. Sardinien mit Savoyen und Nizza erhielt Genua, die Lombardei und Venetien wurden österreichisch. Nur die Republiken blieben beseitigt. Österreich hatte die Vormacht in J.

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung über diese Zustände war allgemein. In geheimen Gesellschaften, unter denen die Carbonari am einflußreichsten waren, wurden liberale und nationale Bestrebungen gepflegt und ein Umsturz geplant. In Neapel, Sizilien und Sardinien kam es schon 1820 und 1821 zu Erhebungen, die die Fürsten zu weitgehenden Zugeständnissen zwangen; doch wurde hier gemäß den Laibacher Beschlüssen mit Hilfe österreichischer Truppen das absolute Regiment wiederhergestellt. Auch die nach der Pariser Julirevolution in der Emilia und im Kirchenstaat ausgebrochene Bewegung hatte keinen dauernden Erfolg. Ebenso wurden alle weitern Verschwörungen vereitelt, auch die des von Mazzini 1832 aus Emigranten gebildeten Geheimbunds »Junges J.« Der Druck, der auf dem Lande lastete, wurde durch die Reaktion nur härter.

Erst die Wahl Pius' IX. (1846) und seine Reformen erweckten die Hoffnung auf eine Wendung. Noch vor der Pariser Februarrevolution nötigte 1848 ein Aufstand in Palermo den König von Neapel, eine

Verfassung zu geben; gleichwohl riß sich Sizilien im April von Neapel los. Im März standen die Lombardei, Venetien, die Emilia und Toskana auf, und Karl Albert von Sardinien kam der Revolution durch eine Verfassung zuvor. Er erklärte 24. März Österreich den Krieg und stellte sich an die Spitze der nationalen Bewegung. Anfangs waren die Piemontesen begünstigt, aber Radetzkys Sieg bei Custoza 25. Juli zwang Karl Albert zur Räumung der Lombardei und zum Waffenstillstand; als er 1849 den Kampf wieder aufnahm, wurde er 23. März bei Novara geschlagen und dankte zugunsten seines Sohnes Viktor Emanuel II. ab, der durch Unterstützung der Westmächte im Frieden sein Gebiet behielt. Auch Venedig wurde 1849 wieder unterworfen; in Mittel- und Unteritalien wurde der Absolutismus hergestellt, die Romagna brachten die Österreicher, Rom die Franzosen zum Gehorsam, die am 3. Juli die von Garibaldi verteidigte Stadt nahmen und der Republik ein Ende machten. So blieb das einzige Ergebnis der übergang Sardiniens zum konstitutionellen System, und an den jungen König knüpften sich die Hoffnungen der italienischen Patrioten.

Die Einigung Italiens.

An der Spitze des Ministeriums stand seit 1852 Graf Camillo Cavour, unter dem auf Grund der Verfassung von 1848 eine einsichtige Wirtschaftspolitik durchgeführt, der klerikale Einfluß zurückgedrängt, der Volksunterricht gehoben und die Wehrkraft des Staates verstärkt wurde. In der auswärtigen Politik erwarb er durch Beteiligung Sardiniens am Krimkrieg (1854—55) Anspruch auf die Dankbarkeit Englands und Frankreichs, brachte auf dem Pariser Kongreß 1856 die italienische Frage vor die Großmächte und vereinbarte auf der Zusammenkunft zu Plombières (Juli 1858) ein Bündnis mit Napoleon III., demzufolge Oberitalien an Sardinien fallen, ein italienischer Bund gegründet, Savoyen und Nizza an Frankreich kommen sollten.

Eifrig wurde nun insgeheim in Sardinien und Österreich gerüstet. Nach erfolglosen Vermittelungsversuchen Englands und Rußlands begann der Krieg Sardiniens und Frankreichs gegen Österreich 29. April 1859 mit dem Einmarsch der Österreicher in Sardinien. Auf den Sieg der Verbündeten bei Magenta 4. Juni folgte, nachdem Ende April der Großherzog von Toskana zur Abreise genötigt worden war, und Viktor Emanuel das Protektorat übernommen hatte, der Sturz der Regierungen von Parma und Modena und die Erhebung im Kirchenstaat. Inzwischen hatte der Kaiser von Österreich das Kommando seiner Truppen übernommen, wurde aber 24. Juni bei Solferino geschlagen und schloß 11. Juli den Präliminarfrieden von Villafranca, in dem er die Lombardei abtrat, während Napoleon auf das Losungswort »Italien frei bis zur Adria« verzichtete. Die Fürsten von Toskana und Modena sollten zurückkehren, Österreich für Venetien in den italienischen Bund eintreten. Noch ehe aber der Friede unterzeichnet wurde, hatte man in Florenz, Parma, Modena und der Romagna die Fürsten abgesetzt und die Vereinigung Sardiniens beschlossen. Gegen Abtretung Savoyens und Nizzas (1860) stimmte Napoleon der vom Volk beschlossenen Annexion Toskanas, der Emilia und Romagna zu. Darauf richtete die Aktionspartei ihren Blick auf Sizilien. Am 11. Mai 1860 landete Garibaldi mit 1000 Freiwilligen bei Marsala, brachte, durch Insurgenten und vom Festland aus verstärkt, die Insel in seine Gewalt, ging 20. Aug. nach Kalabrien über und zog 7. Sept. in Neapel ein. Um ihn von Rom abzuhalten, verständigte sich Napoleon mit Cavour und gestattete die Intervention Sardiniens. So rückten die sardinischen Truppen in den Kirchenstaat ein, zersprengten 18. Sept. das Heer bei Castelfidardo, nahmen Ancona und besetzten das Königreich Neapel. Durch Volksabstimmung wurde in beiden Sizilien, den Marken und Umbrien die Vereinigung mit Sardinien beschlossen, und am 7. Nov. zog Viktor Emanuel in Neapel ein. Am 18. Febr. 1861 trat das erste Parlament in Turin zusammen, und 14. März nahm Viktor Emanuel den Titel eines Königs von J. an.

Cavour starb 6. Juni 1861. Seine Nachfolger, die der Consorteria angehörigen Ministerpräsidenten Ricasoli, Rattazzi, Minghetti, Menabrea und Lanza, hielten die nationale Einheit und die öffentliche Ordnung aufrecht, obwohl die Finanzen, das Drängen der Aktionspartei zur Annexion von Rom und Venedig, die drohende Haltung des eifersüchtigen und über die Folgen des Krieges von 1859 verstimmten Frankreichs große Schwierigkeiten bereiteten. Garibaldi organisierte 1862 einen Freischarenzug gegen Rom, wurde aber bei Aspromonte 29. Aug. gefangen genommen. Am 15. Sept. 1864 schloß J. die Septemberkonvention mit Frankreich, in der dieses versprach, seine Truppen zurückzuziehen, und J. sich verpflichtete, das päpstliche Gebiet zu schützen. Die Residenz wurde 1865 nach Florenz verlegt. Um Venetien zu erlangen, schloß Viktor Emanuel 8. April 1866 mit Preußen ein Bündnis, und trotz der Niederlagen bei Custoza (24. Juni) und Lissa (20. Juli) erhielt J. im Wiener Frieden (3. Okt.) Venetien, das Österreich nach der Schlacht bei Königgrätz 5. Juli an Frankreich abgetreten hatte. Im Dezember räumten die Franzosen Rom. Als aber Garibaldi 22. Okt. 1867 in den Kirchenstaat einfiel, landeten die Franzosen bei Civitavecchia, zersprengten mit den Päpstlichen die Freischaren bei Mentana 3. Nov. und besetzten Rom.

Die Vollendung der Einigung Italiens ermöglichte erst der deutsch-französische Krieg von 1870. Ein Bündnis mit Frankreich, dem Viktor Emanuel nicht abgeneigt war, verhinderte das Ministerium Lanza-Sella, da Napoleon, obwohl er seine Truppen zurückgezogen hatte, seine Zustimmung zum Einmarsch der Italiener in Rom verweigerte. Der Sturz Napoleons gab J. freie Hand. Schon 8. Sept. rückten die Truppen in den Kirchenstaat ein und besetzten 20. Sept. Rom, das J. einverleibt und 26. Jan. 1871 zur Hauptstadt erklärt wurde. Am 2. Juli 1871 zog Viktor Emanuel ein. Durch die Garantiegesetze vom Mai 1871 wurde dem Papst die Souveränität, die Exterritorialität seiner Residenzen und der freieste Verkehr mit dem In- und Ausland verbürgt sowie eine jährliche Dotation von 3,225,000 Lire ausgeworfen. Aber Pius IX., der schon 1. Nov. 1870 die Urheber und Teilnehmer der Besetzung Roms gebannt hatte, lehnte die Dotation und jeden amtlichen Verkehr mit der »subalpinischen« Regierung ab und spielte die Rolle des Gefangenen im Vatikan.

Das geeinigte Königreich Italien.

Bis 1876 leitete die gemäßigt-liberale Partei die Regierung, die, da Frankreich die Annexion des Kirchenstaates nicht anerkannte, 1873 eine Annäherung an die Ostmächte anbahnte (Reisen nach Berlin und Wien). Aber im März 1876 ging ein Teil der Kammermehrheit zur Opposition über; dadurch wurde der Herrschaft der Consorteria ein Ende gemacht, und

die radikale Partei kam ans Ruder. Trotz zahlreicher Ministerkrisen behauptete sich die Linke. Der König verhielt sich streng konstitutionell und fügte sich der jeweiligen Kammermehrheit. Nach seinem Tode 9. Jan. 1878 befolgte sein Sohn und Nachfolger Humbert (Umberto) den gleichen Grundsatz. Unter der Herrschaft der Linken gelang es, 1880 die Mahlsteuer abzuschaffen, 1881 die Beseitigung des Zwangskurses anzubahnen und 1882 das Wahlgesetz neu zu gestalten, wodurch die Zahl der Wähler mehr als vervierfacht wurde. Die Beziehungen zu den Ostmächten hatten Cairoli und Depretis gelöst; aber nach Errichtung des französischen Protektorats in Tunis (1881) erkannte man die Nachteile einer isolierten Stellung und näherte sich wieder den Kaisermächten. Zugleich leitete J. eine aktive Kolonialpolitik ein, indem es am Roten Meer Assab, dann 1885 Massaua besetzte und von hier aus weiter vordrang. Um sich dafür weitern Rückhalt zu verschaffen, schloß die Regierung 1887 mit Österreich und Deutschland den Dreibund ab, und die freundschaftlichen Beziehungen, insbes. zum Deutschen Reich, wurden unter Crispi (1887—91) noch enger geknüpft. Die Streitigkeiten mit Abessinien (1887 für die Italiener unglückliches Gefecht bei Dogali) wurden ausgeglichen, und der Negus Menelik schloß 1889 einen Bundesvertrag mit J.; 1890 erhielt die Niederlassung am Roten Meer den Namen Colonia Eritrea.

Ein Zollkrieg mit Frankreich 1888 als Folge der Dreibundpolitik Italiens schädigte dessen wirtschaftliche Interessen und Staatsfinanzen erheblich, und Crispi wurde wegen seines Versuchs, das Defizit durch Ersparnisse und Erhöhung der Steuern und Zölle zu beseitigen, 1891 durch di Rudini und Giolitti abgelöst; 1892 aber wieder Minister geworden, schlug er die sozialistischen Erhebungen in Sizilien und Massa-Carrara energisch nieder. Sein endgültiger Sturz erfolgte unmittelbar nach der schweren Niederlage des Generals Baratieri gegen die der Ausdehnung der Kolonien feindlich gewordenen Abessinier 1. Mai 1896 bei Adua. Crispis Nachfolger, di Rudini, schloß 20. Okt. den Frieden von Adis Abeba und verzichtete auf weitere Ausdehnung der Kolonie sowie auf das Protektorat über Abessinien. Auch in der auswärtigen Politik wurden (Ministerien di Rudini 1896—1898, Pelloux 1898—1900) andre Bahnen eingeschlagen durch Anerkennung des französischen Protektorats über Tunis (1896) und Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Frankreich (1898). Am 29. Juli 1900 wurde König Humbert durch den Anarchisten Angelo Bresci bei Monza ermordet, und sein Sohn Viktor Emanuel III. bestieg den Thron, der gleichfalls am konstitutionellen System festhielt. Unter ihm machte die Annäherung an Frankreich erhebliche Fortschritte, die in Flottenbegegnungen (1901) und im Austausch von Besuchen zwischen dem König und Präsident Loubet (1903 und 1904) ihren Ausdruck fand. Die parlamentarischen Zustände waren freilich wenig erquicklich und die Ministerien hatten kurzen Bestand (1900 Saracco, 1901 Zanardelli, 1903 Giolitti, 1905 Fortis, 1906 Sonnino, Juni 1906 wieder Giolitti). Dessenungeachtet entwickelte sich das Land wirtschaftlich günstig. Zwar geschah für die agrarischen Verhältnisse nichts Ernstliches, aber Handel und Industrie blühten auf, und die Staatsfinanzen besserten sich. Der Fehlbetrag im Budget war schon 1900 verschwunden, und namhafte Überschüsse wurden erzielt (vgl. Beilage). Das Papiergeld, dessen Umlauf geordnet war, wurde dem Gold gleichwertig, und der Kurs der Renten stieg über Pari. Erhebliche Summen wurden für produktive Zwecke flüssig gemacht, und die verpachteten Eisenbahnen konnten in Staatsregie zurückgenommen werden; 1906 gelang es Giolitti, die von Sonnino vorbereitete Konversion der Staatsschuld durchzuführen, indem der Zinsfuß der Rente auf 3¾ Proz. herabgesetzt und eine weitere Herabsetzung auf 3½ Proz. für später ausbedungen wurde.

[Geschichtsliteratur.] Allgemeine Werke: Guicciardini, Istoria d'Italia (Flor. 1561; Pisa 1819, 10 Bde.); Muratori, Annali d'Italia (Mail. 1744—49, 12 Bde., u. ö.; deutsch. Leipz. 1745—50, 9 Bde.), fortgesetzt von Visconti (Rom 1790, 5 Bde.). Coppi (bis 1861, Flor. u. Lucca 1824—68, 16 Bde.) und Ghiron (bis 1870, Mail. 1888—90, 3 Bde.); Cantù, Storia degli Italiani (Turin 1854, 6 Bde.; 4. Aufl. 1892, 4 Bde.); die »Storia d'Italia« von Balbo (das. 1841, fortgesetzt von Molinari, das. 1890), Borghi (Flor. 1841—44, 3 Bde.), La Farina (das. 1846—53, 7 Bde.); P. Villaris »Storia politica d'Italia« (Mail. 1883 ff., 8 Bde.) in Einzeldarstellungen; Leo, Geschichte der italienischen Staaten (Hamb. 1829—32, 5 Bde.); Pertile, Storia del diritto italiano (2. Aufl., Turin 1891—99, 8 Bde.). — Mittelalter: Troya, Storia d'Italia nel medio evo (von 476—774, Neap. 1839—59, 17 Bde.); Bertolini, Storia delle dominazioni germaniche in Italia dal V all' XI secolo (Mail. 1880); L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter (Gotha 1897—1903, Bd. 1 u. 2); Hegel, Geschichte der Städteverfassung von J. (das. 1847, 2 Bde.). — Neuere Zeit: Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in J. (Basel 1860; 8. Aufl. von Geiger, Leipz. 1901, 2 Bde.); Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in J. und die Kunst (Stuttg. 1879); Reuchlin, Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart (Leipz. 1859—73, 4 Bde.); Orsi, L'Italia moderna. Storia degli ultimi 150 anni (Mail. 1900; deutsch von Goetz, Leipz. 1902); Comandini, L'Italia nei cento anni del secolo XIX (Mail. 1901); Bianchi, Storia della diplomazia europea in Italia dal 1814 al 1861 (Turin 1865—72, 8 Bde.); Tivaroni, L'Italia durante il dominio francese (das. 1889, 2 Bde.), durante il dominio austriaco (das. 1892—94, 3 Bde.) und L'Italia degli Italiani (das. 1895—97, 3 Bde.); Bertolini, Storia del risorgimento italiano (Mail. 1887 ff.); Nisco, Storia civile del regno d'Italia (Neap. 1885—92, 6 Bde.); Bulle, Geschichte des zweiten Kaiserreichs und des Königreichs J. (Berl. 1890); Chiala, L'Italia dal 1858 al 1892 (Turin 1892—98, 4 Bde.); Arangio-Ruiz, Storia costituzionale del regno d'Italia 1848—1898 (Flor. 1898); Münz, Aus dem modernen J. (Frankf. 1889).

Italiener, italienische Hühner, s. Huhn.

Italienische Elixiere, als Aphrodisiaka benutzte Kantharidenpräparate.

Italienische Kunst (hierzu die Tafeln »Italienische Malerei I—IV«). Über die Kunst in Italien im Altertum und im frühen Mittelalter vgl. Römische Kunst, Altchristliche Kunst und Byzantinische Kunst. Auch im spätern Mittelalter, zur romanischen Zeit (vgl. Romanische Kunst), wirkten, wie in der Markuskirche zu Venedig und in den Prachtkirchen Unteritaliens und Siziliens, wo sie sich mit sarazenischen Elementen kreuzten, vielfach noch byzantinische Ein-

flüsse nach. Charakteristisch für die Bauten sind reichentwickelte, oft mit Bogenstellungen versehene und inkrustierte Schauseiten, für sich stehende Glockentürme (Campanile in Florenz, schiefer Turm in Pisa), sowie die früh einsetzende Wölbungskunst (Hauptwerke: Dom in Pisa, San Miniato bei Florenz, Sant Ambrogio in Mailand, San Zeno in Verona). In der gotischen Zeit (vgl. Gotische Kunst) führten die Zisterzienser den französisch-burgundischen Typus in Klöstern und Kirchen ein, doch ließen die Italiener das sichtbare Strebesystem bald weg, bevorzugten die horizontale Gliederung mit geschlossenen Flächen und wendeten Spitzbogen und gotische Zierformen mehr äußerlich dekorativ an: Dom in Florenz und Dome in Siena (s. Tafel »Gotische Baukunst«, Fig. 2) und Orvieto. Eine Ausnahme ist der phantastische Mailänder Dom. Sehr rege entwickelte sich daneben die Profanarchitektur, so in Venedig (Dogenpalast und Paläste am Canale grande), Mailand (Hospital), Florenz (Palazzo vecchio, Loggia de' Lanzi), Siena (Palazzo Pubblico).

Die Plastik war im Mittelalter, mit Ausnahme der kunstgewerblichen Techniken (Goldschmiedekunst, Elfenbeinbildnerei ꝛc.), unaufhaltsam niedergegangen. Ein neuer Aufschwung setzte erst im 13. Jahrh. ein. Um 1240 finden wir unter Friedrich II. eine kurze Blüte in Apulien. Von dort ist wahrscheinlich der noch der romanischen Kunst zuzurechnende Niccolò Pisano gekommen, in dessen Werken (Kanzeln in Pisa und Siena) sich neben starker Anlehnung an die Antike bereits ein neues Naturgefühl äußert. Lebenswahrer und dramatischer sind die Reliefs und Statuen seines Sohnes Giovanni (Kanzeln in Pistoja und Pisa, s. Tafel »Gotische Bildhauerkunst«, Fig. 4). Im 14. Jahrh. führen dessen Schüler Andrea Pisano (Reliefs am Baptisterium und am Campanile in Florenz), Fra Guglielmo, der Schöpfer der Arca des San Domenico in Bologna, Arnolfo di Cambio u. a. die Plastik der Renaissance entgegen. Starke Schulen entwickelten sich auch in Verona (Scaligergräber), Siena (Skulpturen an der Domfassade), Neapel u. a.

In der Malerei bezeichnet Cimabue Höhepunkt und Ende der byzantinischen Kunst. Der große Neuerer war Giotto di Bondone (1266—1337), der in den Freskenzyklen in Padua und Assisi ein großes Erzählertalent mit stilvoller Einfachheit vereint (Tafel I, Fig. 2). Von seinen Schülern, denen sich in den Malereien des Camposanto in Pisa das großartigste Feld zur Betätigung bot (Jüngstes Gericht, Triumph des Todes), seien Orcagna und Spinello Aretino hervorgehoben. Der auf das Großartige ausgehenden Schule Giottos trat in Siena eine mehr auf Anmut und feierliche Ruhe gerichtete gegenüber, deren Hauptmeister Duccio di Buoninsegna, Simone Martini und die beiden Lorenzetti waren. Abseits steht der in Fresken, Madonnen und Engeln inbrünstige Andacht und holdseligsten Liebreiz vereinende Fra Angelico da Fiesole (Tafel I, Fig. 1 u. 3).

Die Kunst der Renaissance in Italien gliedert sich in drei Hauptphasen, die sich mannigfach berühren und ineinander übergehen. Die Frührenaissance (15. Jahrh., Quattrocento) ist das Zeitalter der Entdeckerfreude. Die Baukunst entdeckt von neuem die Formen der Antike (Pilaster, Friese, Kapitelle ꝛc.), verwendet sie aber meist nur zur Dekoration. Die Plastik entdeckt die Natur besonders in der menschlichen Gestalt. Porträtbüsten, naturalistisch durchgebildete Figuren, dekorative Grabdenkmäler sind ihre Hauptgebiete. Bei der Malerei kommt zur Entdeckung des Nackten die Freude an figurenreichen Darstellungen und am mannigfaltigen Detail. Die Hochrenaissance (16. Jahrh., Cinquecento) sucht das Errungene zu vertiefen, das Mannigfaltige zu vereinfachen, das Zufällige zu verallgemeinern. Ihr Hauptzug ist die Komposition. In der Architektur überwiegt das Streben nach Großartigkeit und Ebenmaß, in der Plastik und Malerei nach schöner Drapierung und Gruppierung. In der Malerei tritt dazu die Ausbildung des Kolorits und des Helldunkels. Spätrenaissance und Barock bringen eine Reaktion dagegen. Man sucht die Fesseln zu sprengen, geht auf dramatische Effekte aus und benutzt die Kenntnisse oft äußerlich und spielerisch. Die Baukunst wird malerisch, Plastik und Malerei werden vielfach rein dekorativ. Charakteristisch für die Renaissance ist, daß ihre großen Meister sich nicht spezialisieren. Schon Giotto hatte auch gebaut und Reliefs entworfen. Universelle Geister wie Leonbattista Alberti und Leonardo da Vinci sind nicht nur bildende Künstler, sondern auch Techniker und Ingenieure, wohl auch Dichter und Musiker.

An der Spitze der Baukunst des Quattrocento steht Brunellesco, der im Palazzo Pitti in Florenz den Typus der Renaissancepaläste mit noch burgähnlichem Äußern, aber reichgegliedertem Hof, in der Kapelle der Pazzi aus antiken Baugliedern ein organisches Neues, in der Domkuppel ein gewaltiges Werk der Wölbungskunst schafft. An ihn schließen sich Benedetto da Majano (Palazzo Strozzi), Michelozzo (Palazzo Riccardi), Alberti (Fassade von Santa Maria Novella) und Bernardo Rossellino (Bauten in Pienza). In Venedig sind die Lombardi u. a., in Verona ist Fra Giocondo tätig. Zur Hochrenaissance führt Bramante hinüber, der, zuerst in Mailand, in dem nun Florenz als Mittelpunkt ablösenden Rom den gewaltigen, von seinen Nachfolgern Peruzzi und Antonio de Sangallo, dann von Michelangelo veränderten Plan zur Peterskirche entwirft. Außerhalb Roms sind Michele Sanmicheli (Paläste und Tore in Verona), Jacopo Sansovino (Venedig) und Galeazzo Alessi (Genua) Hauptmeister. Dem den Barockstil vorbereitenden Streben nach malerischer Wirkung treten als reine Klassiziisten in Oberitalien Andrea Palladio (Bauten in Vicenza) und Vignola entgegen, ohne seinen Siegeszug aufzuhalten, den Giacomo della Porta und Maderna (Fassade der Peterskirche), später Borromini und Bernini (Kolonnaden des Petersplatzes) vollenden.

In der Bildhauerei folgt in Florenz auf den im wesentlichen noch gotischen Lorenzo Ghiberti (Türen des Baptisteriums) die mächtige Persönlichkeit Donatellos, der stärkstes Naturgefühl und Großartigkeit der Auffassung vereinigt (Propheten am Campanile, Reiterstandbild des Gattamelata, Bildnisbüsten, Madonnen). Antonio Rossellino (Grabmal des Kardinals von Portugal), Desiderio da Settignano (Grabmal Marzuppinis), Andrea del Verrocchio (Colleoni in Venedig), Mino da Fiesole u. a. folgen als Genossen und Schüler mehr oder minder seinen Bahnen, zum Teil, wie Benedetto da Majano und Luca della Robbia, seine Strenge mildernd. Letzterer begründet seinen Ruhm durch die Erfindung der bemalten und glasierten Terrakotten und findet besonders in seinem Sohn Andrea einen bedeutenden Nachfolger. Selbständiger ist der in Siena wirkende leidenschaftliche Jacopo della Quercia, sind Rizzo, die Lombardi und Alessandro Leopardi in Venedig. In der Hochrenaissance ragt weit heraus die gewaltige

Italienische Malerei I.

Schulen des XIV. und XV. Jahrhunderts.

1. Fra Angelico (1387–1455).
Musizierend. Engel. Florenz, Uffizien.

2. Giotto di Bondone (1266—1336).
Der Judaskuß (Ausschnitt). Padua, Madonna dell'Arena.

3. Fra Angelico (1387–1455).
Musizierend. Engel. Florenz, Uffizien.

4. Masaccio (1401—28).
Vertreibung aus d. Paradiese. Florenz, Brancacci-Kapelle.

5. Luca Signorelli (1441—1523).
Pan. Berlin.

6. Piero della Francesca (1423—92).
Die Taufe Christi. London.

7. Bernardino Pinturicchio (1455—1530).
Odysseus und Penelope. London.

Italienische Malerei II.

Florentiner des XV. und XVI. Jahrhunderts.

1. Sandro Botticelli (1446—1510).
Judith. Florenz, Uffizien.

2. Domenico Ghirlandajo (1449—94).
Die Geburt Johannes des Täufers. Florenz, Santa Maria Novella.

3. Leonardo da Vinci (1452–1519).
Madonna in d. Felsengrotte. Paris, Louvre.

4. Michelangelo Buonarroti (1475—1564).
Die Erschaffung Adams (Ausschnitt). Rom, Sixtinische Kapelle.

5. Raffael (1483—1520).
Madonna mit dem Stieglitz. Florenz, Uffizien.

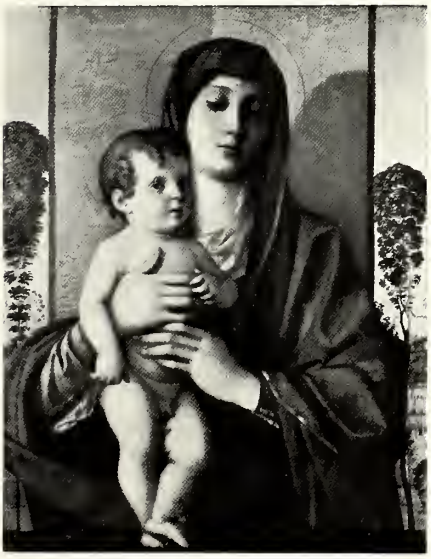
6. Andrea del Sarto (1486—1531).
Madonna dei Sacco. Florenz, Santissima Annunziata.

Italienische Malerei III.

Venezianer und Paduaner, XV. und XVI. Jahrhundert.

1. Vittore Carpaccio (1455—1524).
Der Traum der heil. Ursula. Venedig, Akademie.

2. Andrea Mantegna (1431—1506).
Der tote Christus. Mailand, Brera.



3. Giovanni Bellini (1428—1516).
Madonna. Venedig, Akademie.

4. Tiziano Vecellio (1477—1576).
Madonna di Casa Pesaro. Venedig, San Giovanni e Paolo.

5. Palma Vecchio (1480—1528).
Die heil. Barbara. Venedig, Sta. Maria Formosa.

6. Paolo Veronese (1528—88).
Das Gastmahl des Levi (linker Teil). Venedig, Akademie.

Italienische Malerei IV.

Oberitaliener. XVI.—XVIII. Jahrhundert.

1. Moretto (1498—1555).
Die heil. Justina. Wien, Hofmuseum

2. Antonio Allegri da Correggio (1494—1534).
Die Madonna mit dem heil. Hieronymus. Parma.

3. Michelangelo Amerighi da Caravaggio (1569—1609).
Die Falschspieler. Ehemals Rom, Galerie Sciarra.

4. Guido Reni (1575—1642).
Christus am Kreuz. Rom, San Lorenzo in Lucina.

5. Giovanni Battista Tiepolo (1696—1770).
Aus den Fresken des Palazzo Labbia, Venedig.

6. Francesco Guardi (1712—93).
Der Markusplatz in Venedig.

Gestalt Michelangelos, der in seinen das menschliche Maß weit überbietenden Leibern (Medicäergräber und Juliusgrab) seinem Gefühlsleben rückhaltlos Ausdruck gibt, den Naturalismus zum Stil erhebt, zugleich aber auch zum Barockstil hinüberführt. Genannt seien außerdem die beiden Sansovino, Antonio Begarelli und der Goldschmied Benvenuto Cellini, von den Spätern der Fläme Giovanni Bologna. Der Hauptmeister der eigentlichen Barockplastik ist Lorenzo Bernini (s. Tafel »Barockstil«, Fig. 5).

In der Malerei bilden im Quattrocento Florenz und Siena Hauptmittelpunkte, daneben gewinnt besonders Venedig selbständige Bedeutung, während Mailand und Rom erst nach 1500 stärker hervortreten. Als der erste große Renaissancemeister gilt Masaccio, der aber in Masolino u. a. bedeutende Vorläufer hatte. Seine Bedeutung liegt in der Durchbildung des Nackten (Tafel I, Fig. 4), der Darstellung der Bewegung und in seinem hohen Raumgefühl (Fresken in der Brancaccikapelle). Neben ihm suchten Andrea del Castagno, Paolo Uccello, später Piero della Francesca (der »erste Freilichtmaler«, Tafel I, Fig. 6) und Melozzo da Forlì die künstlerischen Gesetze, zumal der Perspektive, zu ergründen. Freier entwickelte sich die Begabung des leidenschaftlichen Fra Filippo Lippi, und ganz eigne Wege ging dessen Schüler Sandro Botticelli, dessen faltige Gewänder und von Ziererei nicht ganz freie Anmut auf die moderne englische Kunst (Präraffaeliten) entscheidenden Einfluß gewannen (Tafel II, Fig 1). Benozzo Gozzoli und Domenico Ghirlandajo (Tafel II, Fig. 2) benutzten die heitigen Gegenstände zur lebendigen Schilderung des Lebens ihrer Zeit. Der Umbrer Pinturicchio (Tafel I, Fig. 7) konnte in seinen Fresken im Stadthaus zu Siena auch zeitgenössische Ereignisse schildern. Sein Landsmann Perugino, der Lehrer Raffaels, gab seinen Köpfen tiefe Beseelung, während Luca Signorelli aus Cortona in kühner Bildung nackter Leiber der bedeutendste Vorläufer Michelangelos wurde (Tafel I, Fig. 5) und Andrea Mantegna in Padua durch heroische Größe seiner Gestalten und meisterhafte Perspektive hervorragte (Tafel III, Fig. 2).

Zu ihren höchsten Gipfeln wurde die Malerei durch das Dreigestirn Leonardo da Vinci, Raffael und Michelangelo, geführt. Leonardo gab im Abendmahl das unübertroffene Beispiel einer dramatisch bewegten und doch geschlossenen Komposition, in Madonnen (Tafel II, Fig. 3) und Frauenbildern eine zauberhafte Vereinigung tiefster Beseelung und geheimnisvoller Helldunkelwirkung. Besonders die anmutvolle Seite seines Werkes wurde in der Lombardei von seinen Schülern (Bernardino Luini) fortgeführt. Raffael ist der unerreichte Meister bald menschlich liebenswürdiger, bald unnahbar hoheitsvoller Madonnenbilder in immer wechselnden, vollendet abgewogenen Gruppierungen (Tafel II, Fig. 5). In seinen Stanzen und Teppichkartons gibt er dem erzählenden Freskostil die letzte Weihe stilvoller Reife, in der Farnesina entfaltet er antike Heiterkeit. Was das ganze 15. Jahrh. ersehnt, vollendet sich in ihm spielend. Michelangelo, der Maler wider Willen, steigert in seinen Sixtina-Fresken die menschliche Gestalt ins Heroische und gibt ihr den höchsten Ausdruck gebändigter Kraft. Daneben wirken in Florenz Fra Bartolommeo und Andrea del Sarto, der größte Kolorist der Florentiner Schule (Tafel II, Fig. 6), in Rom der aus Venedig gekommene, später an Michelangelo geschulte Sebastiano del Piombo, in Rom und Siena der erst heute voll gewürdigte Sodoma, der in seiner Hochzeit Alexanders d. Gr. eine der schönsten Fresken aller Zeiten geschaffen, in Mantua und Genua die Raffaelschüler Giulio Romano und Perino del Vaga, zwei gewaltige Dekorateure.

Eine Stellung für sich nehmen die venezianische Schule und die mit ihr in Verbindung stehenden Schüler Nordostitaliens ein. Charakteristisch für sie ist die Bevorzugung der Farbe, die Ausbildung der Landschaft, die Schöpfung feierlich repräsentativer Existenzschilderungen. Diesen feierlichen Zug finden wir bereits bei Alvise Vivarini und Carlo Crivelli, dann bei Cima Conegliano, Marco Basaiti, Giovanni Bellini (Tafel III, Fig. 3), in seiner höchsten Reife bei Giorgione und Tizian. Nur Gentile Bellini und Carpaccio, die das Leben und Treiben Venedigs anmutsvoll und lebendig schildern, entziehen sich ihm (Tafel III, Fig. 1). Von der Vornehmheit, Lebensfülle und Farbenglut Giorgiones zeugen nur wenige Werke, Tizian durfte in einem fast hundertjährigen Leben eine Fülle von Meisterwerken schaffen: antike Idylle, hoheitsvolle Madonnen (Tafel III, Fig. 4), ergreifend pathetische, religiöse Bilder (Dornenkrönung, Grablegung), herrliche Bildnisse. Palma Vecchio war einer der vornehmsten Schilderer weiblicher Schönheit (Tafel III, Fig. 5). Ihnen nahe steht Paris Bordone. Zur Barockkunst hinüber führen die dramatischen Schilderungen des leidenschaftlichen Tintoretto und die das prächtige Leben der venezianischen Granden schildernden »Gastmähler« der beiden Veronese, Paolo Caliari (Tafel III, Fig. 6) und Bonifazio Pitati. In andern Städten Oberitaliens selbst wirkten Lorenzo Lotto, Pordenone u. a., in Brescia der durch silbergrauen Ton ausgezeichnete Moretto (Tafel IV, Fig. 1), in Parma der wundervolle Festfreude ausstrahlende Antonio Allegri, genannt Correggio, der Vollender der dekorativen Malerei, der Schöpfer süßester Madonnen in magischem Helldunkel (Tafel IV, Fig. 2).

Trieb so die oberitalienische Malerei bis Ende des 16. Jahrh. noch herrliche Blüten, so war die des übrigen Italien schon früher in Manier versunken. Dagegen erhoben sich die Eklektiker mit den Carracci, die Naturalisten mit Caravaggio. Aus der Schule jener gingen die Maler der Gegenreformation hervor, die wie Guido Reni (Tafel IV, Fig. 4) verzückte Frömmigkeit und verklärtes Leiden (Mater dolorosa und Haupt Christi) in lange vorbildlicher Weise malten; Caravaggio war der erste große Maler südlich der Alpen, der das Leben des niedern Volkes naturecht schilderte (Tafel IV, Fig. 3).

Mußte Italien schon im 17. Jahrh. seine Vorherrschaft im Reich der Kunst mit Frankreich und den Niederlanden teilen, so gab es sie im 18. Jahrh. endgültig ab. In der Architektur wirken nur noch ein paar tüchtige, auf Palladio fußende Klassizisten wie Juvara und Vanvitelli, in der Malerei brachte Venedig noch einen der glänzendsten Dekorateure aller Zeiten in G. B. Tiepolo (Tafel IV, Fig. 5) und treffliche Schilderer seiner Bauten und Kanäle in Canaletto und Guardi (Tafel IV, Fig. 6) hervor. Neuen Aufschwung in der Plastik schien Ende des 18. Jahrh. Antonio Canova herbeizuführen, der, was er an der Antike gelernt, dem Zeitgeschmack anzupassen wußte, aber seine Nachfolger fielen ins rein Akademische. Mitte des 19. Jahrh. wurden sie durch die kräftigen Realisten Giovanni Dupré und Pio Fedi, abgelöst. Etwa gleichzeitig erhoben sich gegen den Klassizismus in der Malerei die Koloristen Fattori, Domenico

Morelli u. a., später Dalbono, Favretto und Michetti, während die prickelnde Weise des Spaniers Fortuny bei seinen Nachahmern bald zur Fremdenindustrie ausartete. Der neuesten Zeit gehören an der Bildhauer Bistolfi, die Landschaftsmaler Fragiacomo und Ciardi, vor allen aber der gewaltige Maler der Alpen Giovanni Segantini.

Auf den Gebieten der Holzintarsia, Goldschmiedekunst, Glaskunstindustrie und Keramik hat Italien Hervorragendes geleistet (s. diese Artikel), in der Kupferstecherkunst (s. d.) zur Renaissancezeit in Marcantonio Raimondi einen der trefflichsten Stecher aller Zeiten, zur Zeit des Klassizismus einige hervorragende Linienstecher hervorgebracht. Vgl. (außer den allgemeinen Kunstgeschichten) Crowe u. Cavalcaselle, New history of painting in Italy (Lond. 1864—72, 6 Bde.; deutsch von Jordan, Leipz. 1869—76); Venturi, Storia dell'arte italiana (Mail. 1901 ff., bisher 5 Bde.); Burckhardt, Der Cicerone (9. Aufl. von Bode und v. Fabriczy, Leipz. 1904, 3 Bde.); Wölfflin, Die klassische Kunst (3. Aufl., Münch. 1904).

Italienische Literatur und Sprache. Die italienische Literatur hat sich erst spät entwickelt, und ihre erste Periode beginnt mit der Nachahmung der französischen und provenzalischen Literatur.

Erste Periode (13. Jahrhundert).

Vom 12. Jahrh. an begannen Italiener in Oberitalien in Nachahmung der Trobadors provenzalisch zu dichten, z. B. Sordel. In Süditalien, wo man das Provenzalische nicht verstand, griff man zur eignen Volkssprache, und in Sizilien, am Hofe Kaiser Friedrichs II., nahm die italienische Dichtkunst ihren Ursprung. Friedrich selbst, sein Sekretär Pier della Vigna, König Enzio u. a. gehören der sizilianischen Dichterschule an. Die Sprache kommt dem Toskanischen nahe. Nach dem Sturz der Hohenstaufen fand diese Dichtkunst eine neue Heimat in Toskana, wo Guittone d'Arezzo (ca. 1215—94) das Haupt einer Schule wurde, die auch moralische und politische Lieder verfaßte. Eine realistischere Strömung erhob sich mit Chiaro Davanzati, Rustico di Filippo u. a. In Bologna entstand hieraus und im Gegensatz dazu die von Dante »dolce stil nuovo« genannte Dichtungsart mit symbolisch-allegorischem Zug. Guido Guinicelli (gest. 1276) begründete sie, Dante und Cavalcanti brachten sie in Florenz zur Vollendung. Daneben läuft burleske, triviale, satirische Lyrik weiter (Folgore da San Gemignano u. a.). Viele Italiener schrieben auch Französisch (Brunetto Latino, Rustieiano da Pisa, Marco Polo u. a.), und in Oberitalien entstand eine franko-italienische Literatur, die Ritterromane behandelte. Daneben wirkte dort volkstümliche didaktische, religiöse und moralische Dichtung in Dialekten. In Umbrien entwickelte sich geistliche Lyrik (Laudendichtung). Daneben steht aus Frankreich stammende (Rosenroman) allegorisch-lehrhafte Dichtung. Die Prosa nimmt ihren Anfang in Briefmustern, Rechnungsbüchern, Briefen von Kaufleuten, Novellen, Enzyklopädien und Übersetzungen.

Zweite Periode (14. Jahrhundert).

Im 14. Jahrh. ist die Literatur fast ausschließlich toskanisch. An der Schwelle des Jahrhunderts begegnet uns Dante (1265—1321), der in seinem Werk in vollendeter Weise Wissenschaft, Allegorie und Dichtkunst paart. Er begründet zugleich die eigentliche Literatursprache Italiens. Ihm tritt der jüngere Petrarca (1304—74) zur Seite und führt die Lyrik auf ihren Höhepunkt, gleichzeitig ein Begründer des Humanismus neben Boccaccio (1313—75), der die Novelle im »Decamerone« zur Vollendung bringt. Die weitere Literatur des 14. Jahrh. knüpft an die Erzeugnisse des 13. Jahrh. an. Der religiöse Aufschwung brachte reiche religiöse Literatur, so die Predigten des Giordano da Rivalto (ca. 1260—1311), die »Vite de' Santi Padri« und asketische Traktate des Fra Domenico Cavalca (gest. 1342), Briefe und Traktate der heil. Katharina von Siena (1347—80), die schönen »Fioretti di San Francesco« u. a. Dazu kommen zahllose Übersetzungen aus dem Lateinischen. Die Liebeslyrik ist teils Fortsetzung des dolce stil nuovo, z. B. bei Cino da Pistoja (1274[?]—1337), teils Nachahmung Petrarcas. Bindo Bonichi (gest. 1338) u. a. knüpfen mit ihrer moralischen Lyrik direkt an Guittone an. Politische Lieder dichteten Fazio degli Uberti, Saviozzo, Pucci u. a. Letzterer und der Architekt Andrea Orgagna übten auch die volkstümliche burleske Dichtung. Zur Epik gehören viele aus dem Französischen übersetzte oder nachgeahmte Abenteuerromane, z. B. die »Reali di Francia« des Andrea dei Magnabotti (1372 bis ca. 1431). Damals entstand auch der moralische Abenteuerroman »L'Avventuroso Ciciliano«. Andre Romane, geschichtliche Heldengedichte und geistliche Epen sind in Oktaven geschrieben, z. B. Puccis »Istoria della Reina d'Oriente« und »Istoria di Apollonio di Tiro«. Die Novellendichter ahmen Boccaccio nach, so Ser Giovanni im »Pecorone«, Sercambi (1347—1424) und der bedeutendere (auch Lyriker) Francesco Sacchetti aus Florenz (ca. 1330 bis nach 1399). Auch gibt es zahlreiche Lehrgedichte in Nachahmung Dantes.

Dritte Periode (15. und 16. Jahrhundert).

Schon zu Dantes Zeiten suchte man die lateinischen Klassiker neu zu erwecken, so Mussato aus Padua (1262 bis 1329) und Ferreto da Vicenza (ca. 1295—1337). Im 14. Jahrh. waren hierin Petrarca und Boccaccio Führer, in Florenz Luigi Marsili (1330 bis ca. 1394), Coluccio Salutati (1330—1406), Giovanni da Ravenna (gest. ca. 1420). Im 15. Jahrh. wurden diese humanistischen Studien durch aus Griechenland eingewanderte Gelehrte und durch Erfindung der Buchdruckerkunst stark gefördert und verallgemeinert. Die berühmtesten Gelehrten waren in Florenz Bruni (1369—1444), Bracciolini, Marsuppini, Manetti, die auch lateinische und griechische Werke schrieben.

Diese gelehrte Bewegung drängte anfänglich die Vulgärliteratur zurück, erst allmählich fand sie wieder Förderer. In Florenz verfaßte z. B. Giusto de' Conti (ca. 1400—49) die formgewandte Liedersammlung »Bella Mano« und dichtete der Barbier Domenico di Giovanni, genannt Burchiello (gest. 1448), burleske Sonette in grobem Humor. In Venedig ahmte der Humanist und Staatsmann Patrizier Lionardo Giustiniani (ca. 1388—1446) in seinen anmutigen, dialektgefärbten Kanzonetten und Strambotti das volkstümliche Liebeslied nach und dichtete schöne Lauden. Um 1424 schrieb Gentile Sermini aus Siena seine mit Sonetten, Kanzonen ꝛc. untermischten Novellen. Die Laudendichtung erweiterte sich in Umbrien zum dramatischen Gebilde »Devozione«, in Florenz »Sacra Rappresentazione« genannt, schon oft mit drastischen und komischen Szenen. Mitte des Jahrhunderts findet die Dichtkunst wieder Pflege an den Höfen, besonders in Neapel, Ferrara, Florenz. Hier schrieb Lorenzo de' Medici (1448—92) volkstümliche Dichtungen, schuf Luigi Pulci (1432—1484) im Heldengedicht »Morgante« den Übergang

des romantischen Epos zur Kunstform, und behandelte Agnolo Ambrogini, genannt Poliziano (1454—94), im Drama »Orfeo« zuerst einen weltlichen Stoff in italienischer Sprache. In Ferrara dichtete Graf von Scandiano Matteo Maria Boiardo (1434—94) sein unvollendetes Epos »Orlando innamorato«, das erste Kunstepos, und Francesco Bello aus Ferrara das Rittergedicht »Mambriano«. Lyrische Dichter sind der Cariteo (gest. ca. 1515), Serafino d'Aquila (1466—1500), Bernardo Accolti, der berühmte Improvisator aus Arezzo (l'unico Aretino, gest. ca. 1534), Panfilo Sassi aus Modena (gest. 1527), Antonio Tebaldeo aus Ferrara (1463—1537) u. a. Burleske und satirische Lyrik vertritt Antonio Cammelli (il Pistoja, 1440—1502). Die Dramatik ist nur Nachahmung der Alten. Als Prosaschriftsteller wirken Leon Battista Alberti (ca. 1406—72), Matteo Palmieri (1406—78) und Girolamo Savonarola aus Ferrara. Giovanni Sabadino degli Arienti aus Bologna und Masuccio da Salerno ahmen den »Decamerone« nach. Jacopo Sannazaro aus Neapel (1458—1530) schuf eine neue Literaturgattung im phantastischen Schäferroman »Arcadia«, der die Literatur des Abendlandes stark beeinflußte.

Im 16. Jahrh. verbinden sich Humanismus und Vulgärliteratur zur zweiten Blüte der italienischen Literatur, der klassischen Periode. Sie beginnt mit der Vervollkommnung des romantischen Heldengedichts durch Lodovico Ariosto (1474—1533) im »Orlando furioso«, der eine Menge Nachahmer hervorrief. Dieser feinen Darstellung der romantischen Welt stellt Teofilo Folengo (1492—1544) eine derbe Komik gegenüber und verspottet im »Baldus« (1517—21) und »Orlandino« (1526) die Ritterdichtung. Eine andre Richtung der italienischen Heldengedichte verlangte peinliche Nachahmung der Alten und nahm ihren Stoff aus der Geschichte und der bretonischen und spanischen Heldensage. So erzählte Giangiorgio Trissino aus Vicenza (1478—1550) in seiner »Italia liberata dai Goti« sklavisch die »Ilias« nach, ähnlich dachten Alamanni (1495—1556), Bernardo Tasso (1493—1569) u. a. Sein Sohn Torquato Tasso (1544—95) schuf das letzte Meisterwerk der klassischen Periode und verbindet in der »Gerusalemme liberata« Einheit der Handlung mit vielseitiger Erfindung und edler Sprache. Auch das Lehrgedicht der Alten, meist die »Georgica«, wurde vielfach (italienisch und lateinisch) nachgeahmt, so in Giovanni Ruccellais (1475—1525) »Api«, Luigi Alamannis »Coltivazione«, »Caccia« des Erasmo da Valvasone aus Friaul (ca. 1523—93), »Nautica« des Bernardino Baldi aus Urbino (1553 bis 1617) u. a. Lateinisch schrieb Girolamo Fracastoro (1483—1553) das berühmte »De morbo gallico«, Girolamo Vida (1490—1566) »De Bombyce« und »Scacchia«. — Die Lyrik knüpft wieder an Petrarca an, so der Kardinal Pietro Bembo (1470—1547), Francesco Maria Molza (1489—1544), die drei Dichterinnen Vittoria Colonna aus Marino (1490 bis 1547), Veronica Gambara (1485—1550) aus Brescia und Gaspara Stampa aus Padua, Michelangelo Buonarroti (1475—1564), der auch hier eigenartiger und selbständiger ist als die übrigen Petrarkisten, Bernardo Cappello aus Venedig (ca. 1500 bis 1565) u. a. Eine Dichtergruppe mit Claudio Tolomei aus Siena (1492—1553) an der Spitze schrieb Gedichte in klassischen Metren. Die lateinische Lyrik hat zum Teil Schöneres hervorgebracht als die italienische, z. B. bei Sannazaro, Pontano, Bembo, Molza, Castiglione, Vida, Marcantonio, Flaminio. Die vielgeübte scherzhafte Dichtkunst (»poesia bernesca«) vertrat Francesco Berni aus Lamporecchio (1496—1535). Er schrieb »Capitoli« in Terzinen und Sonette. Nachahmer waren Giovanni Mauro (ca. 1490 bis 1536) aus Friaul, Anton Francesco Grazzini aus Florenz (1503—83), Cesare Caporali aus Perugia (1531—1601), Francesco Coppetta u. a. Die Satire war persönlich, wie bei Berni, Grazzini, Pietro Aretino (1492—1556) oder Nachahmung des Horaz, wie bei Antonio Vinciguerra und Ariosto. Die erste regelmäßige italienische Tragödie war »Sofonisbe« (1515) des Giangiorgio Trissino (1478—1550), es folgen Ruccellais »Rosmunda« und »Oreste«, »Canace« von Speroni aus Padua (1500—88), die »Orazia« Pietro Aretinos, Tassos »Torrismondo« u. a. Die wertvollern Komödien sind Übersetzungen aus Plautus und Terenz, andre setzen moderne Sitten an Stelle der alten, noch andre vereinen mehrere Stücke. Ein Meisterwerk ist Machiavellis (1469 bis 1527) »Mandragola«. Zu nennen sind noch des Kardinals Bernardo Dovizi, genannt Bibbiena (1470 bis 1520), zotige »Calandria«, Agnolo Firenzuolas (1493 bis ca. 1545) »Lucidi« und »Trinuzia«, des Lorenzino de' Medici »Aridosia«, Grazzinis »Gelosia«, »Spiritata«, »Strega« ꝛc., Arioſtos »Suppositi«, »Cassaria«, »Negromante« ꝛc., Dolces »Marito«, Cecchis (1518—87) »Assiuolo«. Letzterer, Pietro Aretinos Komödien, z. B. die »Cortigiana« der »Marescalco« ꝛc. und Giordano Brunos (verbrannt 1600) »Candelaio« zeigen größern Realismus und größere Selbständigkeit. Daneben entwickelte sich das Volksdrama: in Neapel haben wir in den »Farse cavajole« die satirische, in Toskana die Bauernkomödie. Die dialektische Komödie wurde besonders im Venezianischen gepflegt durch den Paduaner Angelo Beolco, genannt Ruzzante (1502—42), und den Venezianer Andrea Calmo (ca. 1510—71), Commedia dell' arte oder a soggetto wurde auf öffentlichen Plätzen oder in Holzbuden aufgeführt. Das entwickelte Pastoraldrama ist voll entwickelt in Tassos »Aminta« (1573) und des Battista Guarini aus Ferrara (1538—1612) »Pastor fido«. Ende des 16. Jahrh. entstand auch die erste Oper, »Dafne« (1594), von Rinuccini und Peri. Im J. 1600 folgte »Euridice«, 1608 »Arianna«. Matteo Bandello aus Castelnuovo (ca. 1490 bis ca. 1560) sammelte seine Novellen zum Teil aus dem Munde adliger und berühmter Zeitgenossen. Weitere Novellisten sind Firenzuola, Grazzini (»Cene«), Giraldi (»Ecatommiti«), Machiavelli (»Belfegor«) u. a. Die Briefe, zwar vielfach künstlich, sind Quelle für Geschichte und Kulturgeschichte (Bembo, Tasso, Caro [1507—66], della Casa, da Porto, Doni, Berni, Niccolò Franco, Pietro Aretino). Im Dialog und Traktat ragen hervor Baldassare Castiglione (1478 bis 1529) aus Casatico (»Cortegiano«). Della Casa (»Galateo«), Gelli (»Capricci del bottajo« und »Circe«), Pietro Aretino (»Ragionamenti«), Doni (»Moral filosofia« und »Marmi«), Bembo (»Asolani« und »Prose della volgar lingua«), Varchi (»Ercolano«), Tasso (Dialoge in platonischer Weise) u. a. Die 1582 gegründete Accademia della Crusca (Leonardo Salviati) gab 1612 das erste Wörterbuch heraus (s. unten). Die Anfänge einer Literaturgeschichte haben wir in Barbieris (1519—74) »Dell' origine della poesia rimata«. Auch Übersetzungen und Bearbeitungen der Klassiker entstanden.

Vierte Periode (17. und erste Hälfte des 18. Jahrhunderts).

Mit der politischen Abhängigkeit von Spanien geht der Verfall der Literatur Hand in Hand, der sich in zwei verschiedenen Gestalten, dem Secentismus und der Arcadia, zeigt.

Das Epos ging in knechtischer Nachahmung Tassos zugrunde oder nahm idyllischen Inhalt an, so das mythologische Gedicht »Adonis« des Neapolitaners Giambattista Marini (1569—1625). Das komische Heldengedicht aber kam zur Vollkommenheit in der »Secchia rapita« des Alessandro Tassoni aus Modena (1565—1635). Ihm ahmten viele nach, so Lorenzo Lippi (»Malmantile racquistato«) u. a. Niccolò Forteguerri aus Pistoja (1674—1736) knüpfte mit dem »Ricciardetto« an Ariosto an. In der Lyrik folgten die meisten Dichter dem Beispiel Marinis (daher Marinisten), so Achillini (1574—1640), Preti und Ciampoli. Gabriello Chiabrera aus Savona (1552—1637) ahmte Pindar und Anakreon nach, Fulvio Testi aus Ferrara (1593—1648) Horaz. Allmählich erhob sich der Wunsch zur Rückkehr nach Einfachheit und Natürlichkeit. Königin Christine von Schweden sammelte in Rom die besten Dichter um sich und leitete diese Umkehr ein. Hierzu gehören die beiden Florentiner Vincenzo da Filicaja, Menzini, Francesco Redi aus Arezzo (1626—98) und Alessandro Guidi aus Pavia (1650—1712). Aus diesem Kreis entstand 1690 die Accademia degli Arcadi, die Arcadia (s. Arkadier), die größere Einfachheit verbreiten sollte, aber nur eine Geschmacklosigkeit durch eine andre ablöste. Zu ihr gehören Maggi (1630—1699), Francesco di Lemene (1634—1704), Zappi, Crudeli, Rolli, Metastasio (1698—1782), Frugoni (1692—1768). In der Satire richtete sich Jacopo Soldani (1579—1641) gegen Verderbtheit der Höfe, Heuchelei, Luxus und wissenschaftlichen Scharlatanismus. Bedeutender sind der Maler Salvator Rosa (1615—73), Menzini, Sergardi. Die burleske Dichtung wird durch Antonio Malatesti, Lazzarelli und Francesco Baldovini vertreten. Die dramatische Dichtkunst verfiel schnell, von der Commedia dell'arte verdrängt, deren Spitze Flaminio Scala war. Nur das Hirtendrama blühte in Nachahmung Tassos und Guarinis (z. B. Bonarellis »Filli di Sciro«). Die Überlieferung des 16. Jahrh. setzten fort: Giovanbattista della Porta, Cicognini, der jüngere Michelangelo Buonarroti (Bauernkomödien »Tancia« und »La Fiera«) und Fagiuoli. Das Melodrama, reformiert durch Apostolo Zeno (1669—1750), vollendete Metastasio. In die Tragödie kam frisches Leben durch Nachahmung der Franzosen. Martelli benutzte auch den Alexandriner (verso martelliano), Scipione Maffei schrieb seine berühmte »Merope« (1713). Die Prosa ist in den Romanen, Novellen, Briefen, Traktaten ꝛc. gekünstelt. In der geschichtlichen und rein wissenschaftlichen Prosa erhebt sich gesundere Richtung. Gravina förderte die ästhetische Kritik (»Della ragion poetica«), ebenso Sforza Pallavicino (»Dello stile e del dialogo«) und Muratori (»Della perfetta poesia«). Die Literaturgeschichte behandelten Ghilini (»Teatro d'uomini letterati«, 1647), Crasso (1656), Crescimbeni (1698, ergänzt durch 5 Bde. »Comentarj«, 1702—11). Quadrio schrieb »Della storia e della ragion d'ogni poesia«, 7 Bände. Zur biographischen Behandlung kehrte Graf Mazzuchelli (1707—65) in »Scrittori d'Italia etc.« (nur bis B reichend) zurück. Tiraboschis (1731—94) große »Storia della letteratura italiana« gehört zur nächsten Periode.

Fünfte Periode (Neuzeit).

Die Zeit der politischen Wiedergeburt Italiens wird von der Literatur vorbereitet. Um die Mitte des 18. Jahrh. werden von Einfluß: die Philosophie Frankreichs, die juristischen und ökonomischen Reformen in Oberitalien, Stellungnahme des Bürgertums neben dem Thron gegen Adel und Geistlichkeit, naturwissenschaftliche Umwälzungen, Beschäftigung mit deutscher und englischer Literatur. Die Bühne atmet zuerst diesen neuen Geist. Carlo Goldoni aus Venedig (1707—93), zuerst der Commedia dell'arte huldigend, schuf dann in Nachahmung Molières die italienische Charakterkomödie. Ihn bekämpften Pietro Chiari mit nach Effekt haschenden Dramen und Carlo Gozzi mit phantastischen Märchendramen (»Turandot«). Graf Vittorio Alfieri (1749—1803) schuf gleichzeitig die echt italienische Tragödie nach antiken Vorbildern. Von Vaterlandsliebe beseelt ist auch die Lyrik und Satire des Giuseppe Parini (1729—99, »Giorno«). Viele Lyriker wenden sich von der Arkadia ab, so Savioli, Paradisi, Cerretti, Mazza, Meli (anakreontische Dichtungen). Cesarotti übte mit seiner Ossianübersetzung gewaltigen Einfluß aus. Als Prosaiker verbreitete Gaspare Gozzi (1713 bis 1786) im »Osservatore« die neuen Ideen. — Der nächste Abschnitt spiegelt die Ereignisse der Revolution, die Taten Napoleons und den italienischen Einheitsgedanken wider. Vincenzo Monti (1754—1828) huldigte nacheinander dem Papst, der Republik, Napoleon und dem Kaiser von Österreich und schrieb klassisch-mythologische Gedichte. Ugo Foscolo aus Zante (1778 bis 1827) schrieb das schöne Gedicht »Dei sepolcri« (1806) und die »Ultime lettere di Jacopo Ortis«, den italienischen »Werther«. Beide sind in ihren Tragödien Klassizisten wie ihre Nachahmer, z. B. der Lyriker Pindemonte. Als Komödiendichter sind Giraud und Nota die bedeutendsten. Den Einheitsgedanken verfolgen die sonst gegensätzlichen Romantiker und Klassizisten. Der Führer ersterer unter deutschem und englischem Einfluß war Alessandro Manzoni aus Mailand (1785—1873), der Schöpfer des Romans »I promessi sposi«; ihr Organ war der »Conciliatore«. Der Graf Giacomo Leopardi aus Recanati (1798—1837) ist der bedeutendste Klassizist. An Manzoni schlossen sich an: Giovanni Torti, Giovanni Berchet, Tommaso Grossi (Epos »I Lombardi alla prima crociata«, Roman »Marco Visconti«), Silvio Pellico (»Le mie prigioni«), Carrer, Mameli, Poerio, Giusti, als Satiriker unübertroffen, Guadagnoli, Massimo d'Azeglio, Giuseppe Mazzini u. a. Leopardi hat in seinen freien Kanzonen an Formvollendung und Gedankentiefe nicht seinesgleichen. Er ist Pessimist auch in vielen klassisch geschriebenen Prosawerken, z. B. den »Operette morali« und »Pensieri«. Zu seiner Schule gehört Giambattista Niccolini (Tragödien »Arnaldo da Brescia«, 1843, u. a.).

Seit der Einigung Italiens setzte lebhafteste Tätigkeit in der Literatur ein. Das Drama pflegten Paolo Giacometti, Pietro Cossa aus Rom (1830—81, »Nerone«, »I Borgia« ꝛc.) u. a., das Lustspiel Tommaso Gherardi del Testa, das soziale Drama Paolo Ferrari (1822—89; Meisterwerke: »Goldoni e le sue sedici commedie« und »Parini e la satira«). An sie schlossen sich an Alberti, Castelnuovo, Castelvecchio, Rovetta, Giacosa, Camillo und Giannino Antona-Traversi, Bracco u. a. Lyriker sind dall'

Ongaro (»Stornelli politici«), Prato (»Edmenegarda«, »Iside«, »Psiche«), Aleardi (»Lettere a Maria«), Regaldi, Mercantini (»Inno a Garibaldi«), Andrea Maffei, der Schillerübersetzer, vor allem aber Giosuè Carducci (1835—1907): in frühern Gedichten verbindet er Satire und Lyrik, in spätern geschichtliche Betrachtungen und herrliche Naturschilderungen. Veristen, zum Zynismus neigend, sind Stecchetti (Olindo Guerrini) und Gabriele d'Annunzio. Pessimismus predigen die tiefen, oft schauerlichen Dichtungen von Arturo Graf (geb. 1848). Im Roman und in der Novelle taten sich hervor Ippolito Nievo (»Memorie d'un ottuagenario«), de Amicis, Barrili, Verga, Farina, Ciampoli, Matilde Serao, die Marchesa Colombi, Neera (Anna Radius-Zuccari), d'Annunzio, Fogazzaro, Graf, Butti u. a.

[Literatur.] Vgl. zu ältern Schriften das unten angeführte »Avviamento« Mazzonis. Neuere Darstellungen: Bartoli, Storia della letteratura italiana (Flor. 1878—89, 8 Bde.); De Sanctis, Storia della letteratura italiana (9. Ausg., Neap. 1898, 2 Bde.) und La letteratura italiana nel secolo XIX (4. Aufl., das. 1902); »Storia letteraria d'Italia scritta da una società di professori« (Mail. 1898—1907, 9 Bde.); Kennard, Romanzi e romanzieri italiani (2. Aufl., Flor. 1905, 2 Bde.); D'Ancona, La poesia popolare italiana (2. Aufl., Livorno 1906); Roux, Histoire de la littérature contemporaine en Italie (1800—96; Par. 1869—96, 4 Bde.); Gaspary, Geschichte der italienischen Literatur (Berl. 1885—88, 2 Bde., bis ins 16. Jahrh. reichend; ital. Übersetzung mit Zusätzen vom Verfasser, Turin 1887 bis 1891; Bd. 2 in 2. Aufl. 1900—01); Wiese und Percopo, Geschichte der italienischen Literatur (Leipz. 1899; ital. Übersetzung, Turin 1904). — Fachzeitschriften: »Nuova Antologia« (seit 1866) und »Giornale storico della letteratura italiana« (Turin, seit 1883). Die neuesten Erscheinungen werden besprochen vom amtlichen, halbmonatlichen »Bollettino delle pubblicazioni italiane« ꝛc. (Flor. 1886 ff.), den kritischen Blättern »Rassegna bibliografica della letteratura italiana« (Pisa 1893 ff.) und der »Rassegna critica della letteratura italiana« (Neapel 1896 ff.). — Werke über einzelne Perioden und Gattungen ꝛc. s. in Mazzonis »Avviamento allo studio critico delle lettere italiane« (Verona-Padua 1892; 2. Aufl., Flor. 1906); eine allgemeine Bibliographie gaben Ottino und Fumagalli in »Bibliotheca bibliographica italica« (Rom u. Turin 1889—95, 2 Bde.).

Über die wissenschaftliche Literatur s. Philosophie, Staatswissenschaften, Rechtswissenschaft, Geschichte, Naturwissenschaft, Philologie.

Italienische Sprache.

Die italienische Sprache ging aus dem Latein hervor und nahm in den verschiedenen Gegenden verschiedene Gestalt an. Es entstanden Dialekte, von denen der toskanische, genauer der florentinische, Schriftsprache geworden ist. Eine einheitliche Schriftsprache begann erst Anfang des 13. Jahrh. auf Sizilien (lingua vulgaris [volgare] im Gegensatz zur lingua grammatica, dem Latein) und wurde in Toskana, besonders Florenz, vollendet. Dante kennzeichnete in »De vulgari eloquentia« die italienischen Mundarten und hielt das vulgare illustre, aulicum, curiale, cardinale für eine allen Gebildeten gemeinsame, dialektfreie Sprache. Er verwechselte also Stil und Sprache und verkannte, daß er Florentinisch schrieb. Die jetzigen Dialekte zerfallen in: Süditalienisch (Sizilianisch und Neapolitanisch-Kalabrisch), Mittelitalienisch (Römisch, Umbrisch und Toskanisch) und Norditalienisch (gallo-italische Mundarten: Emilianisch, Lombardisch, Piemontesisch, Ligurisch und Venezianisch). Besonderes Sprachsystem ist das Sardische und das Korsische. Das Florentinische wurde Schriftsprache infolge der Stellung von Florenz im 12. und 13. Jahrh., seiner geographischen Lage und weil es dem Schriftlatein am nächsten steht, ferner weil Dante, Petrarca, Boccaccio u. a. in ihm schrieben. Im 15. Jahrh. tritt das Italienische zunächst eine Zeitlang gegen das Latein zurück, und im 16. Jahrh. bekommen Mailand, Venedig, Neapel teilweise Einfluß. Das 17. Jahrh. brachte französischen Einfluß, das 18. Jahrh. überwand ihn, und die Puristen suchten sogar die Schule des 14. Jahrh. wiederherzustellen. Ihnen traten die Romantiker, vor allem Manzoni, entgegen und verteidigten die Florentiner Sprache. Ascoli u. a. wollen den Dialekten Einfluß gestatten, wo das Florentinische versagt.

Die Sprachfrage ist noch nicht entschieden, und erst neuerdings rief De Amicis (»L'idioma gentile«, Mail. 1905, 2. Aufl. 1906) eine ganze Literatur hervor. Außerhalb Italiens spricht man Italienisch auf Korsika, Tessin, Südtirol, Görz, Istrien, Dalmatien und vielfach in der Levante. Die wichtigsten Sprachinseln in Italien sind in Apulien, Kalabrien, Sizilien (Albanesisch, Griechisch), Sardinien (Katalanisch), im Udinesischen und der Molise (Slawisch) und im Veronesischen (Deutsch). Vgl. Gorra, Lingue neolatine (Mail. 1894); Morandi, Origine della lingua italiana (7. Aufl., Città di Castello 1899); Meyer-Lübke, Italienische Grammatik (Leipz. 1890; ital. Übersetzung, Turin 1901); über die Dialekte: Gröber, Grundriß der romanischen Philologie (2. Aufl., Straßb. 1904 ff.). Zeitschrift für Dialektforschung ist das »Archivio glottologico italiano« (hrsg. von G. J. Ascoli, von Bd. 16 an von C. Salvioni, Turin 1872 ff.).

Die ältern Grammatiken von Italienern nennt Körting in seiner »Enzyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie«, Bd. 3, S. 619—620 (Heilbr. 1886) und Blanc in »Grammatik der italienischen Sprache« (Halle 1844), die auch deutsche Arbeiten angibt; Laut- und Formenlehre behandeln Gröbers »Grundriß der romanischen Philologie« (2. Aufl., Bd. 1, S. 637 ff., Straßb. 1894—96; ital. Übersetzung 1906) und Diez' und Meyer-Lübkes »Grammatik der romanischen Sprachen«, diese auch die Syntax. Das 13. Jahrh. behandelt Wiese im »Altitalienischen Elementarbuch« (Heidelb. 1904). Neuere Grammatiken: Boerner und Lovera (Wien 1902), Fogolari (2. Aufl., Leipz. 1880), Mussafia (27. Aufl., Wien 1902), Rolin (Wien u. Leipz. 1906), Saberský und Sacerdote (Berl. 1904—06), Sauer (neu bearbeitet von Cattaneo, 9. Aufl., Heidelb. 1906), Städler (4. Aufl., Berl. 1878) und ausführlicher Vockeradt (das. 1878).

Das größte Wörterbuch ist das »Vocabolario degli Accademici della Crusca« (Veneb. 1612; 5. Aufl., Flor. 1863 ff., 12 Bde., bisher 9 Bde.); ferner sind zu nennen: »Dizionario della lingua italiana« von Tommaseo und Bellini (Turin 1865—79, 7 Bde.), Petrocchis vorzügliches »Novo vocabolario universale della lingua italiana« (Mail. 1887—91, neue Aufl. 1907 ff.), das »Vocabolario italiano della lingua parlata« von Rigutini und Fanfani (3. Aufl., Flor. 1893), von deutschen Wörterbüchern Rigutini und Bulle (Leipz. 1895—1900, 2 Bde.), als bestes

das »Neue deutsch-italienische Wörterbuch aus der lebenden Sprache« von Hecker (Braunschw. 1900—1905, 2 Tle.; Teil 1 in 2. Aufl. 1905), Langenscheidts »Taschenwörterbuch ꝛc.« von Sacerdote (Berl. 1905, 2 Tle.). Die Etymologie behandeln Diez, »Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen« (4. Ausg., Bonn 1878); Caix, »Studi di etimologia italiana e romanza« (Flor. 1878); Zaccaria, »L'elemento germanico nella lingua italiana« (Bologna 1901) und Körting, »Lateinisch-romanisches Wörterbuch« (2. Aufl., Paderb. 1901). Reisezwecken dient »Italienischer Sprachführer« von Kleinpaul (3. Aufl., Leipz. 1901).

Italienischen Krone, Orden der, s. Kronenorden.

Italienische Pillen, enthalten Eisenvitriol und Aloë, werden wie andre Eisenpräparate (s. d.) verwendet.

Italienischer Estrich, s. Terrazzo.

Italienischer Krieg 1859 und 1866, s. Italien.

Italienischer Salat, Mischung aus streifig geschnittenem Fleisch, Fisch, Gemüsen, Pickles ꝛc. mit Mayonnaise, auf Essig und Öl; in Österreich Gemüsesalat.

Italienische Sprache, s. Italienische Literatur und Sprache.

Italienische Weine, rote und weiße Weine, insbes. veredelte Likörweine. Piemont liefert die Weine von Asti, meist leicht moussierend, daher mit dem Zunamen »spumante«. Die besten Rotweine Piemonts sind Barolo, Gattinaro, Barbera, Gugnolino, Salo und Chambave. Sardinien bringt guten Wein von Alghero und den Nasco di Sardegna von Ogliastro. Lombardische Weine sind die des Veltlin, wie Sassello, Grumello, Inferno, der Vino santo von Castiglione. Venetien produziert gewöhnliche Sorten (»Paduaner Wein«). Die Emilia liefert Rotweine, den Panocchia, Vigotto, auch sehr süße Likörweine; Toskana die roten Toscolani, den berühmten Likörwein Aleatico (dem spanischen Tinto ähnlich), den weißen Verdea von Arcetri, parfümreich, aber herb, den Vino santissimo vom Monte Catino, Monte Serrato und den besten italienischen Wein: Monte Pulciano, zwischen Siena und Rom, purpurn mit würzigem Parfüm. Sehr gute Weine kommen von der römischen Provinz, der Monte Fiascone vom Bolsener See, auch Est, Est, Est genannt. Ausgezeichnet ist der Wein von Albano und Orvieto, der Vino delle grotte von Frascati. Unteritalien, schon in vorklassischer Zeit das berühmteste Weinland, liefert Lacrimae Christi vom Vesuv (hellrot, süß und mild), Falerner, Massiker, Lacrimä di Castellamare di Sorrento (säuerlich, rot), Capri rosso, Capri bianco, Furia d'Ischia, ferner Malvasia di Lipari und di Stromboli, beide Likörweine. Sizilische Weine werden meist auf Marsala oder Madeira verarbeitet; Rotweine sind Vino Calabrese, Mascoli, Essenza dell' Etna, Faro di Messina. Vgl. G. Bar. v. Prato, Die italienischen Weine (Wien 1897).

Italienisch-katholische Kirche, s. Chiesa Cattolica Riformata d'Italia.

Italienisch-Ostafrika, Besitzungen Italiens an der Ostküste Afrikas, umfassen die Kolonie Erythräa am Roten Meer und das Schutzgebiet auf der Somalhalbinsel. Vgl. Erythräa und Somalland.

Italienischrot, soviel wie Englischrot (s. d.).

Italienne (spr. -liénn'), Antiquadruckschrift, deren Grundstriche schwächer als die Haarstriche sind: **Italienne.**

Italiker, frühere Bevölkerung Italiens (s. Italia).

Italioten, im Altertum die griechischen Bewohner von Unteritalien und Sizilien (Großgriechenland).

Italique (spr. -lik'), Benennung der schrägliegenden Druckschrift (Kursiv) in Frankreich.

Italisch, alles, was sich auf das alte (antike) Italien bezieht, im Gegensatz zu italienisch, das das mittelalterliche und neue Italien betrifft.

Italische Sprachen, eine Hauptfamilie des indogermanischen Sprachstammes, wurden ursprünglich in Mittelitalien gesprochen, während in Oberitalien Keltisch und Etruskisch, in Unteritalien Griechisch herrschten. Sie zerfielen in die Hauptzweige Lateinisch und Umbrisch-Oskisch; letzteres umfaßte die Sprachen der Umbrer (um Spoleto) und der Sabiner und Sabeller, insbes. der Samniten, die von ihren Vorgängern Osker genannt wurden; ersteres, zunächst auf die Umgebung Roms (Latium) beschränkt, eroberte sich um 80 v. Chr. Italien und in der Kaiserzeit die Westhälfte des Reiches und ging mit dessen Zerfall in die romanischen Sprachen (s. d.) über. Vgl. Deecke in Gröbers »Grundriß der romanischen Philologie« (Bd. 1, Straßb. 1888).

Itamaracá, Insel an der Küste des brasil. Staates Pernambuco.

Itapalme, Baum, s. Mauritia.

Itaparica, Insel am Eingang der Allerheiligenbai (s. d.) im brasil. Staat Bahia, mit Stadt J. und etwa 6000 Einw., führt Tabak, Zucker, Kokosnüsse aus.

Itapicurú, 1) 785 km langer, kataraktreicher Küstenfluß im brasil. Staat Bahia, mit schlechter Barre, ist bedeutungslos. — 2) (J. mirim) Fluß im brasil. Staat Maranhão, 1000 km lang, ist 70 km aufwärts bis J. mirim, einem wichtigen Stapelplatz, schiffbar.

Itaska, Binnensee im nördlichen Teil von Minnesota (Nordamerika), 467 m ü. M., sammelt aus der umgebenden Moränenlandschaft die Quellbäche des Mississippi (Nicollet Creek, Elk Creek u. a.).

Itatiâya, höchster Berg Brasiliens (2712 m).

Itâves, Volksstamm, s. Calauas.

Itawa, britisch-ind. Stadt, s. Etawah.

Itazismus (griech.), s. Etazismus.

Itelmen, Volk, s. Kamtschadalen.

Item (lat.), ebenso, desgleichen, ferner.

Ite, missa est (sc. contio, lat.), s. Messe.

Iter (lat.), Weg, Reise; das Recht, über ein fremdes Grundstück zu gehen, eine Grunddienstbarkeit (s. Dienstbarkeiten).

Iterativum (lat.), Zeitwort, das die öftere Wiederholung einer Handlung ausdrückt (z. B. lat. factito, »ich tue oft«, zu facio, »ich tue«).

Ith, Jurabergkette des hannov. Hügellandes, 20 km lang, bis 381 m hoch, zwischen Leine und Weser, setzt den Hils (s. d.) von SO. nach NW. fort.

Ithaca (spr. ithäkä), Stadt im Staat Neuyork, am Cayugasee, mit (1900) 13,136 Einw., ist Sitz der Cornell-Universität (1902: 393 Dozenten und 3457 Studierende).

Ithäka (jetzt Ithaki [spr. -thä-], Thiaki), felsigste der Jonischen Inseln, zum Nomos Leukas gehörig, 94 qkm, mit (1896) 11,409 Einw., besteht aus Kalkgebirge, nur im N. mit fruchtbarem Hügelland, und soll Odysseus' Vaterland sein, dessen gleichnamige Hauptstadt an der Bucht von Polis (im W.) gesucht wird. Die Bewohner treiben Schiffahrt, Fischerei, Ziegenzucht, Wein- u. Ölbau. Die Hauptstadt Ithäki oder Vathy, im O., hat (1896) 4697 (als Gemeinde 5724) Einw. Vgl. Partsch, Kephallenia und J. (Ergänzungsheft 98 zu »Petermanns Mitteilungen«, Gotha 1890).

Ithōme (heute Vurkano), Bergfeste in Messenien, wo der messenische Zeus Ithomatas verehrt wurde, 802 m hoch, wurde im ersten Messenischen Krieg (743 bis 724 v. Chr.) durch Aristodemos sowie im dritten (464—455) zehn Jahre lang gegen die Spartaner verteidigt.

Ithyphallos, s. Phallos.

Itil, tatar. Name der Wolga (s. d.).

Itinerār, Reiseweg des Forschers in unbekannten Gebieten. — Itinerarium (lat., »Reisebuch«), bei den Römern Zusammenstellung von Stationen und Entfernungen (Itinerarium scriptum) oder kartographische Darstellung (Itinerarium pictum). Von letzterer Art ist die Tabŭla Peutingeriāna (s. Peutinger); von ersterer sind erhalten die beiden Itineraria Antonini, Verzeichnisse von Reiserouten aus der Zeit des Kaisers Antoninus Caracalla, in Bearbeitung des 4. Jahrh. (hrsg. von Parthey und Pinder, Berl. 1848), das Itinerarium Alexandri (Perserzug des Alexander), für Kaiser Konstantius für den Perserkrieg 340 bis 345 verfaßt (hrsg. von Volkmann, Naumb. 1871), das Itinerarium Hierosolymitānum oder Burdigalense, von 333, Pilgerfahrt von Bordeaux nach Jerusalem (hrsg. von Geyer mit andern antiken Pilgerfahrten: Itineraria Hierosolymitāna, Wien 1898). — In der katholischen Kirche ist J. ein den Geistlichen vorgeschriebenes Reisegebet.

Itio in partes (lat., »Gehen in Teile«), Auseinandertreten der Parteien; beim deutschen Reichstag die gesonderte Abstimmung der Katholischen und Evangelischen (s. Corpus catholicōrum und Corpus evangelicōrum) in Religionssachen; überhaupt Abstimmung, bei der ein Mehrheitsbeschluß Mehrheit innerhalb beider Parteien voraussetzt. Jus ĕundi in partes (Itionsrecht), das Recht zur I. i. p.

Itius Portus (heute Boulogne), Hafen im Gebiet der Moriner in Gallien, von dem aus Cäsar 55 v. Chr. seine erste Fahrt nach Britannien unternahm. In der Kaiserzeit hieß er Gesoriācum.

Ito, 1) Hirobumi, Marquis, geb. 1840 in Chōshū, hervorragendster Staatsmann des modernen Japan, war wiederholt Minister und an allen großen politischen Ereignissen stark beteiligt; als Genro (s. d.) gehört er zu den einflußreichsten Ratgebern des Kaisers. Die Verfassung (1889) ist sein Werk. Seit 1906 Vizekaiser von Korea, hat er die Annektionspolitik Japans erfolgreich durchgeführt. Vgl. T. Kuramata, A maker of New Japan: Marquis Ito's experience (1904).

2) Sukenori, geb. 1843, japan. Admiral, Sieger in der Seeschlacht am Yalu gegen China 1894.

Itri, Stadt in der ital. Provinz Caserta (Kampanien), Kreis Gaëta, mit (1901) 5677 Einw.

Itrōl, zitronensaures Silber, wirkt energisch auf Bakterien und wird bei Gonorrhöe benutzt.

Itschang, Vertragshafen in der chines. Provinz Hupé, links am Yangtse, mit etwa 45,000 Einw., seit 1877 dem Fremdhandel geöffnet, Sitz eines deutschen Berufskonsuls, hat mit Hankou regelmäßige Dampfschiffverbindung. Die ausländische Einfuhr (Baumwollwaren) betrug 1902 gegen 81,6, die heimische über 81,6 Mill. Mk. (meist Transit), die Ausfuhr (Seide, Wachs, Arzneien) 8,840,000 Mk.

Itschili, Sandschak des Wilajets Adana in Kleinasien, 14,900 qkm mit 124,300 Einw., im Stromgebiet des Göksu.

Itschoufu (spr. itschau-), wichtige chines. Stadt im südlichen Teil der Provinz Schantung, an der großen Straße zwischen dem untern Yangtse und Peking; in der Nähe sind große Kohlenfelder.

Ittenbach, Franz, Maler, geb. 18. April 1813 in Königswinter, gest. 1. Dez. 1879 in Düsseldorf, Schüler W. Schadows, malte Fresken in der Apollinariskirche bei Remagen und viele Altarbilder. Vgl. Fink, Der Madonnenmaler Franz J. (Köln 1898).

Itú (auch Ytú), alte Stadt im brasil. Staat São Paulo, mit etwa 6000 Einw., 625 m ü. M., hat Jesuitenkolleg mit Wetterwarte. 7,5 km nördlich davon liegt die aufblühende Stadt Salto do Itú am großen Katarakt des Rio Tieté, mit Papierfabriken, Spinnereien und Deutsch-Tiroler Kolonie.

Ituraea, antike Landschaft im Antilibanon und Hermon, von einem nordarabischen räuberischen Stamme bewohnt, wurde von Pompejus 66 v. Chr. unterworfen, kam 36 v. Chr. an Kleopatra, 23 v. Chr. an Herodes d. Gr. und 49 n. Chr. zur römischen Provinz Syria. — Ituräer saßen auch im heutigen Dschebel Hauran.

Iturbide, Agustin de, Kaiser von Mexiko, geb. 1783, gest. 19. Juli 1824, kämpfte 1810 erfolgreich gegen die Aufständischen, wurde dafür 1821 Generalissimus, erließ aber 24. Febr. den Aufruf von Iguala, in dem er ein spanisches Königtum in Mexiko verlangte. Da dies nicht gelang, trat er 18. Mai 1822 als Kaiser Agustin I. an die Spitze des Staates, wurde aber 1823 gestürzt und 1824 in Padilla erschossen. Vgl. seine »Denkwürdigkeiten« (deutsch, Leipz. 1824).

Ituri, Oberlauf des Kongonebenflusses Aruwimi

Ithys, s. Philomele. [(s. d.).

Itz, rechter Nebenfluß des Mains, entspringt am Bleßberg im Thüringer Wald, fließt nach S., nimmt die Rodach auf, mündet, 80 km lang, nördlich Bamberg und entwässert 1039 qkm.

Itzehoe (spr. -hoe), Kreisstadt im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Steinburg, mit (1905) 16,195 Einw., an der Stör und der Bahn Elmshorn-Tondern, hat 2 evang. Kirchen, Landratsamt, Amtsgericht, Hauptsteueramt, Reichsbanknebenstelle, Realschule, Fräuleinstift, Weberei (Netze), Zucker-, Zement-, Seifen- und Zichorienfabrikation, Maschinen- und Schiffbau, Eisengießerei, Schiffahrt, Vieh- und Getreidehandel. Garnison: Feldart.-Reg. Nr. 9. — In J. tagte bis 1864 die holsteinische Ständeversammlung.

Itzenplitz, Heinrich Friedrich August, Graf von, preuß. Staatsmann, geb. 23. Febr. 1799 in Groß-Behnitz bei Nauen, gest. 15. Febr. 1883 in Kunersdorf bei Wriezen, 1845—48 Regierungspräsident in Arnsberg, gehörte dem vereinigten Landtag an, kam ins Herrenhaus und war 1862—73 Minister für Landwirtschaft, dann für Handel und Gewerbe. Er gestattete die Generalentrepriſe beim Eisenbahnbau, die zu großen Mißständen führte.

Itzibu, japan. viereckige Silbermünze bis 1871, nach Vertrag von 1857: 311 J. = 100 span. Doll.

Itzstein, Johann Adam von, bad. Politiker, geb. 28. Sept. 1775 in Mainz, gest. 14. Sept. 1855 in Hallgarten, 1819 Hofgerichtsrat in Mannheim, kam 1822 in die badische Kammer, deren erster Sekretär er wurde. Da er sich zur Opposition hielt, wurde er versetzt und nahm seine Entlassung. In der Frankfurter Nationalversammlung zur Linken gehörig, wurde er, obwohl an der Erhebung von 1849 nicht beteiligt, des Hochverrats angeklagt und lebte bis 1850 in der Schweiz.

Iŭlus, s. Ascanius.

Iva, Pflanze, s. Achillea und Ivalikör.

Ivahy (Rohrfluß), kataraktreicher Nebenfluß des Rio Paraná im brasil. Staat Paraná.

Ivalikör (Crême [spr. krām] d'Iva und Fleur [spr. flör] d'Iva), feine, von Samaden (Schweiz) in den Handel gebrachte, stark aromatische Liköre, s. Achillea.

Ivančicagebirge (spr. iwantschiza-), Ausläufer der Alpen im nordwestlichen Kroatien, erreicht in der Ivančica 1061 m Höhe.

Ivanhoe (spr. aiwenhō), Held des gleichnamigen Romans von W. Scott (s. d.), J. Bath (spr. bāth), s. Ashby de la Zouch.

Iványi (spr. iwānji), Edmund, ungar. Schriftsteller, geb. 1855 in Großwardein, gest. daselbst 1893, schrieb Skizzen, Erzählungen, den Gesellschaftsroman »Die Verwandtschaft des Bischofs« u. a.

Ivakraut, s. Achillea.

Ivaranküsawurzel (Vetiverwurzel), s. Andropogon.

Ive, Antonio, Romanist, geb. 1851 zu Rovigno in Istrien, seit 1894 Professor der ital. Sprache und Literatur an der Universität Graz, beschäftigt sich mit Folklore und den Dialekten seiner Heimat und schrieb: »Canti popolari istriani raccolti a Rovigno« (Turin 1877); »Fiabe popolari rovignesi« (Wien 1878); »Raccolta di proverbi istriani« (das. 1881); »Saggi di dialetto rovignese« (Triest 1888); »I dialetti ladino-veneti dell'Istria« (Straßb. 1900). Mit Mazzatinti und Mandalari gab er die »Rimatori napoletani del Quattrocento« (Caserta 1885) heraus.

Ivernia (Hibernia, griech. Jerne), antiker Name des zuerst von Pytheas 330 v. Chr. umsegelten Irland.

Iverniſcher Ozean (spr. iwēr-), antiker Name des Meeres zwischen Britannia und Ivernia (Irland).

Iviza, Insel, s. Ibiza.

Ivrea (im Altertum Eporedia), Kreisstadt in der ital. Provinz Turin, an der Dora Baltea und der Bahn Chiavasso-Aosta, Hauptort der frühern Markgrafschaft J., mit (1901) 6023 (als Gemeinde 11,528) Einw., hat altrömische Brücke, Kathedrale, Burgruine, Kastell, Museum, Gymnasium, Priesterseminar, Weinbau, Seidenspinnerei und ist Bischofssitz. — J., im 9. Jahrh. Hauptort einer Markgrafschaft, die Ende des 10. Jahrh. unter Arduin, dem italienischen Gegenkönig Heinrichs II., stand, kam 1313 an Savoyen.

Ivry-sur-Seine (spr. iwrī-sür-ßän'), Stadt im franz. Depart. Seine, Arrond. Sceaux, im SO. von Paris, mit (1901) 25,555 Einw., 30 m ü. M., hat Flußhafen, Fort, Siechenhaus und erzeugt Seifen, Kerzen, Eisenwaren, Farben, Chemikalien und Dungmittel.

Iwakuni, Industriestadt im SW. der japan. Hauptinsel Hondo, mit 10,000 Einw.

Iwakura, Tomomi, Fürst, japan. Staatsmann, geb. 1815 in Kioto, gest. 1883, entstammte dem Hofadel der Kuge, war von großem Einfluß auf die ersten Reformen und führte 1872 die Gesandtschaft nach Amerika und Europa (s. Japan, Geschichte).

Iwamizawa, Stadt auf der japan. Insel Yezo, mit 12,400 Einw., ist Bahnknotenpunkt.

Iwán, russ. Form des Namens Johannes. Bekannt wurden: 1) J. I. Kalita, Fürst von Wladimir, wurde durch die Gunst der Tataren Großfürst von Moskau (1328—41).

2) J. II., Sohn des vorigen, regierte 1353—59.

3) J. III., der Große, als Zar J. I. Wasiljewitsch, Begründer des russischen Zartums, geb. 22. Jan. 1440, gest. 27. Okt. 1505, folgte 1462 seinem Vater Wasilij dem Blinden. Er vereinigte die andern russischen Fürstentümer mit dem moskowitischen, unterwarf 1478 Nowgorod und heiratete 1472 Sophia, Nichte des letzten byzantinischen Kaisers, wodurch der zweiköpfige Adler in das russische Wappen kam. J. stellte die Einheit des Reiches als Reichsgesetz auf, machte sich vom Tatarenjoch frei und nannte sich zuerst Herr (Gossudarj) von ganz Rußland.

4) J. IV. Wasiljewitsch, der Schreckliche, geb. 25. Aug. 1530, gest. 17. März 1584, Sohn Wasilijs IV., folgte diesem 1534 und wurde 16. Jan. 1547 gekrönt. Er zog deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte nach Rußland, eroberte 1552 Kasan, 1554 Astrachan, griff 1556 Livland an und nahm Dorpat, trat aber im Waffenstillstand zu Zapolya 1582 seine Ansprüche an Polen ab. Das aufständische Nowgorod züchtigte er 1570 grausam. Unter ihm begann die Eroberung Sibiriens und der Handel mit den Engländern in Archangel (1553). J. regierte ohne Rücksicht auf die Bojaren mit großer Grausamkeit.

5) J. V. Alexejewitsch, Halbbruder Peters I., geb. 1666, gest. 29. Jan. 1696, seit 1682 Zar, überließ, fast blödsinnig, die Regierung seinem Bruder Peter.

6) J. VI., geb. 24. Aug. 1740, Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und der russischen Großfürstin Anna Leopoldowna (s. Anna 8), wurde von der Kaiserin Anna Iwanowna zu ihrem Nachfolger unter Birons Vormundschaft ernannt, 6. Dez. 1741 von Peters I. Tochter Elisabeth verdrängt, eingekerkert und 5. Dez. 1764 in Schlüsselburg erdrosselt. Vgl. Brückner, Die Familie Braunschweig in Rußland im 18. Jahrhundert (Petersb. 1876).

Iwanai, Stadt auf der japan. Insel Yezo, mit 13,500 Einw., hat Industrie und Kohlengruben.

Iwángorod, Stadt und Festung im russisch-poln. Gouv. Ljublin, mit (1897) 6811 Einw., an der Weichsel und der Bahn Mlawa-Kowel, hat 13 Vorwerke u. deckt mit Warschau die Straßen nach Moskau.

Iwánowo-Wosnessénsk, Kreisstadt (ohne Kreis) im großruss. Gouv. Wladimir, mit (1897) 53,949 Einw., an der Bahn Schuja-Kineschma, ist Mittelpunkt des zentralrussischen Textilindustriegebietes (53 Fabriken mit 24,716 Arbeitern und 100 Mill. Mk. jährlichem Umsatz) und hat Bank und Realschule.

Iwatake, japan. Flechte, s. Gyrophora.

Iwein, Held der kelt. Sage, Mitglied der Tafelrunde König Arturs, verläßt sein kaum gewonnenes Weib Laudine, befreit aus der Gewalt eines Drachens einen Löwen, der ihn ständig begleitet, und kehrt reuig zu Laudine zurück, die ihm verzeiht. Der Stoff wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. von dem Franzosen Chrétien von Troyes in dem Gedicht »Chevalier au lion« (»Der Ritter mit dem Löwen«) gestaltet; auf ihm beruht Hartmanns von Aue Dichtung.

Ixel, s. Ichsel.

Ixelles (spr. ißäl, fläm. Elsene), Vorstadt im SO. von Brüssel, mit (1905) 70,649 Einw., hat lebhafte Industrie in Porzellan und Orgeln, Kriegsschule, kartographisches Institut und höhere Schulen.

Ixia *L.*, Gattung der Iridazeen, etwa 25 südafrikanische Knollenzwiebelgewächse mit schmal-schwertförmigen Blättern und einzelstehenden Blüten. Mehrere Arten, wie I. aristāta *Thunbg.*, I. maculāta *L.* und I. paniculāta *Delar.*, sind Zierpflanzen.

Ixil (spr. ischil), zur Mamgruppe der Maya (s. d.) gehöriger Indianerstamm in Guatemala, sind etwa 12,000 Köpfe stark.

Iximché (spr. ischimtsché), 1524 von Pedro de Alvarado besetzte einstige Hauptstadt des Cakchiquelreiches; die Ruinen liegen nahe dem Dorf Tecpan Guatemala im Freistaat Guatemala.

Ixion, im griech. Mythus Sohn des Phlegyas,

Vater des Peirithoos, König der Lapithen, verliebte sich in Hera und erzeugte mit einem von Zeus geschaffenen, ihr ähnlichen Wolkenbild den Kentauros oder die Kentauren. Da er sich der vermeintlichen Gunst der Göttin rühmte, ließ ihn Zeus in der Unterwelt auf ein ewig rollendes feuriges Rad fesseln.

Ixōdes, Spinnentier, s. Zecken.

Ixōra *L.*, Gattung der Rubiazeen, Holzgewächse mit lederartigen Blättern und weißen oder roten Blüten. Von 100 Arten der Tropen sind I. coccinëa *L.* und I. stricta *Roxb.*, im indomalaiischen Gebiet, Gewächshauspflanzen. I. odoräta *Hook.*, auf Madagaskar, liefert wohlriechendes Öl zur Parfümerie.

Ixtle, s. Agave.

Iynx (spr. ünx), im griech. Mythus Tochter des Pan und der Echo, Nymphe, verführte Zeus zur Liebschaft mit Jo und wurde zur Strafe von Hera in einen Vogel (Wendehals) verwandelt, der, auf ein Rad gebunden, als Liebeszauber diente.

Izalco, 1885 m hoher Vulkan im Freistaat Salvador (Zentralamerika), entstand Ende des 18. Jahrh. und ist seitdem mit wenigen Ausnahmen ständig tätig.

Izbuk (spr. isbuk), Schwefelquelle in Ungarn, s. Kaligyer.

Izjum, Stadt, s. Isjum.

Iztaccihuatl (spr. istakßigwátl), 5286 m hoher, erloschener Vulkan im S. der Stadt Mexiko.

J.

J (j), Konsonant oder Halbvokal, zehnter Buchstabe des Alphabets, als Zeichen ursprünglich mit dem vokalischen i identisch, ist zur Darstellung des konsonantischen j erst seit dem 16. und 17. Jahrh. in die Schrift eingeführt. In der Chemie für 1 Atom Jod; in der Physik für Joule (spr. dschaul), elektrische Maßeinheit (s. Arbeit). Vgl. J (Vokal).

Jaabäk (spr. jō-), Sören, norweg. Politiker, geb. 1. April 1814 im Kirchspiel Holme (Mandal), gest. daselbst 7. Jan. 1894, Volksschullehrer, führte im Storthing (1845—91) die radikale Bauernpartei, redigierte 1865—79 die »Volkszeitung« und näherte sich zuletzt den Moderaten.

Jabalcuz (spr. chabalkúds), Berg und Badeort bei Jaen (s. d.).

Jabalpur, soviel wie Dschabalpur (s. d.).

Jābēs, Stadt in Gilead (ostjordan. Palästina), unweit des Wadi Jabis. Ihre Bewohner entführten den Philistern Sauls Leiche und begruben sie.

Jablóchkow (spr. -off), Paul, Ingenieur, geb. 1847 in Saratow, gest. daselbst 1894, gründete 1877 in Paris eine elektrotechnische Fabrik, erfand unabhängig von Edison die Teilbarkeit des elektrischen Lichts, konstruierte die sogen. Elektrische oder Jablochkowsche Kerze, den Vorläufer der Bogenlampe, bestehend aus zwei halbzylindrigen, nebeneinander stehenden und durch eine isolierende Kalkschicht getrennten Kohlenstäben, zwischen denen sich der Lichtbogen (vgl. Beilage »Elektrisches Licht«) bildet.

Jablonói, Gebirge, s. Jablonówyj.

Jablonowski (spr. -nóff-), 1) Stanislaus, geb. 1634, gest. 1702, poln. Krongroßfeldherr, entschied die Königswahl 1674 zugunsten Sobieskis und wurde 1683 beim Entsatz von Wien Reichsfürst.

2) Joseph Alexander Pruß, Fürst von Jablonow, geb. 4. Febr. 1712, gest. 1. März 1777 in Leipzig, 1743 deutscher Reichsfürst, lebte seit 1768 in Leipzig, wo er die »Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften« (s. Akademie) gründete. Vgl. »Acta societatis Jablonovianae« (Leipz. 1772—73, 6 Bde.); »Nova acta s. J.« (das. 1802—45, 9 Bde.); »Preisschriften« (das. 1847—1905, Bd. 1—37 u. 39).

Jablonówyj (Jablonoi; vom burät. Wort jableni-daba, »zerschlagener Felsrücken«, mongol. Dynsedaban), Horstgebirge (s. Asien, S. 395) im südöstlichen Sibirien, gipfelt im Sochondo mit 2450 m, bildet die Wasserscheide zwischen Lena u. Amur und wird von der Transbaikalbahn in 1129 m Höhe überschritten.

Jablunkau, Stadt in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Teschen, mit (1900) 2877 meist poln. Einwohnern, an der Olsa und der Bahn Sillein-Oderberg, 386 m ü. M., hat große Viehmärkte, Leinweberei und Bezirksgericht. 10 km südlich liegt der nach Ungarn führende Jablunkaupaß, 551 m ü. M. Die 1541 gegen die Türken errichteten Jablunkauer Schanzen sind jetzt beseitigt.

Jabnēel, Stadt, s. Jamnia.

Jaborandiblätter, Arzneimittel, s. Pilocarpus.

Jabot (franz., spr. schabō), Hemd-, Brustkrause.

Jaboticabal (spr. schaboticabál), Stadt im brasil. Staat São Paulo, mit 4000 Einw., an der Rio Claro-Bahn, 578 m ü. M., hat reiche Kaffee- und Zuckerproduktion.

Jabwor, Ort auf den Marshallinseln, s. Jaluit.

Jaca (spr. châka), Bezirksstadt in der span. Provinz Huesca, mit (1900) 4934 Einw., am Aragon und an der Bahn Huesca-Canfranc, 735 m ü. M., hat alte Mauern, Zitadelle, gotische Kathedrale, Schokolade- und Tonwarenfabrikation und ist Bischofssitz.

Jacaltēcos (spr. cha-), zu den Maya (s. d.) gehöriger Indianerstamm in Guatemala, 36,000 Köpfe stark.

Jacaranda *Juss.*, Gattung der Bignoniazeen, Bäume oder Stauden mit Fiederblättern, ansehnlichen Blüten in Rispen und kapselartigen Früchten. Von den etwa 30 von den Bermudasinseln bis Brasilien verbreiteten Arten liefern einige, insbes. J. obtusifolia *H. B.*, am Orinoko und in Guayana, und J. brasiliana *Pers.*, das als »Kunstholz« zu Luxusmöbeln und in der Drechslerei geschätzte violettbraune, dunkelgestreifte Palisanderholz (Palisander-, Polyxander-, Jakarandá-, Sukkadōr-, Zuckertannen-, brasilisches Pockholz; vgl. auch Dalbergia und Machaerium). Die Blätter (Jakarandablätter, Caroba, Folia Carobae) von J. acutifolia *H. B.* (Paraviseo), in Peru, und andern Arten dienen in ihrer Heimat als harn- und schweißtreibendes Mittel. J. mimosifolia *D. Don*, in Brasilien und Argentinien, mit großen, violetten Blütenrispen, ist im Mittelmeergebiet Zierbaum.

Jacaré (Schakarē), s. Alligatoren.

Jacet (Hic j., lat.), auf Grabinschriften: Hier ruht ...

Jachin (hebr., »er steht fest«) und **Boas** (hebr., »in ihm ist Kraft«), zwei Bronzesäulen am Salomonischen Tempel, wurden 586 von den Babyloniern zertrümmert.

Jachmann, 1) Eduard Karl Emanuel, deutscher Admiral, geb. 2. März 1822 in Danzig, gest.

23. Okt. 1887 in Oldenburg, 1845 Marineleutnant, nahm 1862 als Kommandant der Fregatte Thetis an der Expedition nach Ostasien teil, lieferte 1864 der dänischen Flotte das Seegefecht bei Jasmund, war 1864—67 Chef der Marinestation in Kiel und 1871 bis 1873 Oberbefehlshaber der Marine.

2) J.-Wagner, Johanna, Sängerin, s. Wagner.

Jachnatter, s. Coronella.

Jacht (engl. Yacht, spr. jott), nordisches einmastiges Küstenfahrzeug von 60—100 Ton., mit hohem Hinterschiff, führt Gaffel-, Topp-, Bram- und Stagsegel mit Klüvern. Lustfahrzeug zum Segeln (vgl. Segelsport).

Jachtaufe (von jach, »jähe«), soviel wie Nottaufe.

Jacini (spr. jatschíni), Stefano, Graf, ital. Staatsmann, geb. 1827 bei Cremona, gest. 25. März 1891, 1860 und 1864—67 Minister der öffentlichen Arbeiten, machte sich um das Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen in Italien verdient, insbes. um die Gotthardbahn, und schrieb: »La proprietà fondiaria e la popolazione agricola in Lombardia« (Mail. 1854 u. ö.; deutsch, das. 1857) u. a.

Jack (spr. dschäck), Spitzname der englischen Matrosen, eigentlich Jack Tar (spr. tär, »Hans Teer«), woraus mißverständlich deutsch »Teerjacke« entstand.

Jackbaum, Jackholz (spr. dschäck-), s. Artocarpus.

Jackett (spr. schackétt, engl. jacket, franz. jaquette), im 14. Jahrh. modisches kurzes, enges, vorn der Länge nach geknöpftes oder geschnürtes Wams, deutsch Jacke oder Schecke; jetzt in Deutschland kurze, schoßlose Joppe.

Jackmaschine (spr. dschäck-), Spulenmaschine, veraltete Baumwollvorspinnmaschine.

Jackson (spr. dschäckß'n), 1) Stadt im nordamerikan. Staat Michigan, Bahnknotenpunkt, am Grand River, mit (1900) 25,180 Einw., hat Kohlengruben, Wagen- und Maschinenfabriken sowie Staatsgefängnis. — 2) Hauptstadt des nordamerikan. Staates Mississippi, am Pearl River, mit (1900) 7816 Einw., Baumwollhandel und Zuchthaus, wurde 1863 von Grant fast ganz zerstört. — 3) Stadt im nordamerikan. Staat Tennessee, Bahnknotenpunkt, mit (1900) 10,039 Einw., hat Eisenbahnwerkstätten, Baumwoll- u. Getreidehandel.

Jackson (spr. dschäckß'n), 1) Andrew, Präsident der Vereinigten Staaten, geb. 15. März 1767 in Waxsaw (Südcarolina), gest. 8. Juni 1845 in Tennessee, kämpfte im Unabhängigkeitskrieg, wurde Rechtsanwalt, trat 1812 in die Freiwilligenarmee, focht 1813—21 gegen die Engländer und Indianer und wurde als Old Hickory sehr populär. Im J. 1824 als Präsidentschaftskandidat der Demokraten aufgestellt, 1828 gewählt, führte er die Ämterverteilung unter Parteigenossen ein, trat aber den Sonderbestrebungen der Südstaaten entgegen und verursachte, 1832 wiedergewählt, durch seine Finanzpolitik eine schwere Krisis. Vgl. v. Holst, Die Administration Andrew Jacksons (Düsseld. 1874); Buell, Andrew J. (Newyork 1904).

2) Thomas Jonathan, General der Konföderierten, geb. 21. Jan. 1824 in Clarksburg (Virginia), gest. 10. Mai 1863 in Chancellorsville, 1852 Lehrer an der Militärschule in Lexington, schloß sich 1861 den Südstaaten an und entschied 21. Juli die Schlacht von Bull-Run durch sein Eingreifen, das ihm den Beinamen »Stonewall« eintrug. Seitdem einer der erfolgreichsten Führer der Konföderation, erfocht er 1863 bei Chancellorsville einen neuen Sieg, wurde aber aus Versehen von seinen eignen Truppen tödlich verwundet. Vgl. Henderson, Stonewall J. and the American Civil War (2. Aufl., Lond. 1900, 2 Bde.).

3) Frederic, engl. Polarreisender, geb. 1860, reiste 1888 nach Grönland, 1893 nach der Insel Waigatsch, erforschte 1894—97 Franz Joseph-Land, wo er 18. Jan. 1896 unvermutet mit Nansen zusammentraf, und schrieb: »The great frozen land« (Lond. 1895) und »A thousand days in the Arctic« (das. 1899, 2 Bde.).

Jacksonville (spr. dschäckß'nwill), 1) Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, Bahnknotenpunkt, mit (1900) 15,078 Einw., hat Irrenanstalt, starken Vieh- und Getreidehandel. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Florida, am St. Johnsfluß, mit (1900) 28,429 Einw., Mittelpunkt des Fremdenverkehrs, hat wichtigen Küstenhandel.

Jackstag, eiserne Stange auf der Oberkante der Rahen, zum Befestigen der Segel.

Jacmel (spr. schackmél), Stadt an der Südküste der Republik Haïti, mit 6000 Einw., führt besonders Kaffee aus und ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Jacob (spr. schakób), 1) »Bibliophile«, s. Lacroix.

2) André, s. Jakob.

Jacob (spr. scha-), berühmteste Hoftischlerfamilie des Louis seize- und Empirestils (Mahagonimöbel mit glatten Messingbeschlägen). Die berühmtesten Mitglieder sind Georges J. (Meister seit 1765), von dem einige Stücke aus dem »boudoir de la reine« in Versailles 1895 für das Berliner Kunstgewerbemuseum erworben wurden, und sein Sohn François-Honoré, genannt J.-Desmalter, der für Napoleon I. und fremde Höfe Möbel nach Zeichnungen von Percier und Fontaine lieferte.

Jacobi, 1) Johann Georg, Dichter, geb. 2. Sept. 1740 in Düsseldorf, gest. 4. Jan. 1814 zu Freiburg i. Br., 1766 Prof. in Halle, 1784 in Freiburg, dichtete, mit Gleim befreundet, im süßlichen Ton der absterbenden Anakreontik (»Briefe von J. G. J. und Gleim«, Berl. 1768, 2 Bde., u. ö.), den die »Sämtlichen Werke« (Halberst. 1770—74, 3 Bde.; 2. Ausg., Zür. 1807—1822, 8 Bde.; neue Aufl., das. 1825, 4 Bde.) zeigen. Mit Gleim gab er die Zeitschrift »Iris« heraus (Düsseld. u. Berl. 1775—78, 8 Bde.). Vgl. Longo, Laurence Sterne und Johann Georg J. (Wien 1898).

2) Friedrich Heinrich, Philosoph und Romanschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 25. Jan. 1743 in Düsseldorf, gest. 10. März 1819 in München, 1763 bis 1772 Kaufmann, dann Beamter der jülisch-bergischen Hofkammer, wurde 1804 Mitglied, 1807 Präsident der Akademie in München. Seine Romane (»Woldemar«, Flensb. 1779, 2 Bde.; »Eduard Allwills Briefsammlung«, Bresl. 1781) sind ohne Gestaltungskraft. Als Denker ist er Glaubensphilosoph. Das vermittelte Erkennen des Verstandes geht nur auf Bedingtes, Verursachtes. Das Unbedingte (Gott, Freiheit, Unsterblichkeit) ist Gegenstand eines unmittelbaren Wissens. Er schrieb: »Über die Lehre des Spinoza« (Bresl. 1785); »David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus« (das. 1787) u. a. Seine gesammelten Werke erschienen Leipzig 1812—1824 in 6 Bänden; seinen »Auserlesenen Briefwechsel« gab F. Roth (das. 1825—27, 2 Bde.), seinen Nachlaß Zoeppritz (das. 1869, 2 Bde.) heraus. Vgl. Harms, über die Lehre von Friedr. Heinr. J. (Berl. 1876).

3) Moritz Hermann von, Physiker, geb. 21. Sept. 1801 in Potsdam, gest. 10. März 1874 in Petersburg, Baumeister in Königsberg, 1835 Professor in Dorpat, 1837 Akademiker in Petersburg, Erfinder der Galvanoplastik (1838) und der Anwendung des Elektromagnetismus als bewegender Kraft, schrieb: »Mémoire sur l'application de l'électromagnétisme au mouvement des machines« (Potsd. 1835); »Die Gal-

vanoplastik« (Petersb. 1840) u. a. Vgl. Wild, Zum Gedächtnis an M. H. v. J. (Petersb. 1876).

4) Karl Gustav Jakob, Mathematiker, Bruder des vorigen, geb. 10. Dez. 1804 in Potsdam, gest. 18. Febr. 1851 in Berlin, 1827—42 Prof. in Königsberg, dann Mitglied der Akademie in Berlin, ist neben Abel der Schöpfer der Theorie der elliptischen Funktionen (»Fundamenta nova theoriae functionum ellipticarum«, Königsb. 1829). Seine »Gesammelten Werke« erschienen Berlin 1881—91 (7 Bde. u. Suppl.). Seinen »Briefwechsel« mit seinem Bruder M. H. J. gab Ahrens (Leipz. 1907) heraus. Vgl. Königsberger, Karl Gustav Jakob J. (Leipz. 1904).

5) Karl Rudolf von, Staatsmann, geb. 8. Sept. 1823 in Jeggau bei Gardelegen, gest. 24. Juli 1903 in Zinnowitz, 1856 Hilfsarbeiter im preuß. Handelsministerium, seit 1862 im Ministerium des Innern, wurde 1873 stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat, 1879 Unterstaatssekretär im Handelsministerium, 1881 Präsident der Zentralbodenkreditanstalt u. war 1886—88 Staatssekretär des Reichsschatzamtes.

6) Hermann, Sanskritist und Sprachforscher, geb. 11. Febr. 1850 in Köln, 1876 Prof. in Münster, 1885 in Kiel, 1889 in Bonn, schrieb über indische Astronomie, Philosophie und indische Epen, wollte ein wesentlich höheres Alter des Veda (s. d.) erweisen (im »Festgruß an Roth«, S. 68 ff., Stuttg. 1893) und übersetzte wichtige Texte der Dschainasekte in den »Sacred Books of the East« (Bd. 22 u. 45, Oxford 1884 u. 1895). Sprachgeschichtlich ist sein »Kompositum und Nebensatz« (Bonn 1897).

Jacobini, Ludovico, päpstlicher Diplomat, geb. 6. Jan. 1832 in Genzano, gest. 28. Febr. 1887 in Rom, 1869 Unterstaatssekretär, 1874 Erzbischof von Saloniki i. p. i. (s. In partibus infidelium) und Nunzius in Wien, führte 1879—80 die Verhandlungen wegen Beilegung des preußischen Kulturkampfes, wurde 1879 Kardinal und 1880 Staatssekretär.

Jacobische Knallgaseinheit, Einheit der Stromstärke, entspricht dem unveränderlichen elektrischen Strom, der in einer Minute 1 ccm Knallgas von 0° unter 760 mm Druck entwickelt.

Jacobowski (spr. -öff-), Ludwig, Dichter, geb. 21. Jan. 1868 in Strelno (Posen), gest. 2. Dez. 1900 in Berlin, Philolog, redigierte die von M. G. Conrad begründete Monatsschrift »Gesellschaft«, schrieb ergreifende lyrische Gedichte, wie »Leuchtende Tage« (Münd. 1900), ferner die Aufsehen erregenden Romane »Werther der Jude« (Berl. 1892; 5. Aufl., Dresd. 1905) und »Loki, Roman eines Gottes« (Münd. 1898) und gab auch Anthologien, zum Teil für Massenverbreitung heraus. Vgl. O. Reuter, Ludwig J. (Berl. 1900); H. Friedrich, Ludwig J. (das. 1901) und das Sammelwerk »Ludwig J. im Lichte des Lebens« (hrsg. von Marie Stona, Bresl. 1901).

Jacobs, 1) Friedrich, Philolog, geb. 16. Okt. 1764 in Gotha, gest. daselbst 30. März 1847, 1807 Professor in München, 1810—42 Oberbibliothekar und Direktor des Münzkabinetts in Gotha, gab zahlreiche griechische Schriftsteller heraus sowie die »Anthologia graeca« (Leipz. 1794—1814, 13 Bde.; neue Ausg. »Ad fidem Cod. Palatini«, das. 1814—17, 3 Bde.), mit Wieland und Hottinger das »Neue attische Museum« (Zürich 1802—10, 3 Bde.), mit Ukert die »Beiträge zur ältern Literatur« (Leipz. 1835—43, 3 Bde.) und verfaßte auch Belletristisches (»Ahrenlese aus dem Tagebuch des Pfarrers von Mainau« (das. 1823—25, 2 Bde. u. a.) und Jugendschriften. Aus seinem Nachlaß veröffentlichte Wüstemann »Hellas« (Berl. 1852; neu bearbeitet von K. Curtius, Stuttg. 1897). Seine »Vermischten Schriften« erschienen Gotha und Leipzig 1822—62 in 9 Bänden.

2) Victor, belg. Staatsmann und Jurist, geb. 18. Jan. 1838 in Antwerpen, gest. 20. Dez. 1891, seit 1863 klerikales Kammermitglied, 1870—71 Finanzminister, setzte 1884 als Minister des Innern und Unterrichts ein ultramontanes Schulgesetz durch und schrieb: »Le droit maritime belge« (Brüss. 1889, 2 Bde.).

Jacobsen, 1) Friedrich Ferdinand Karl, schleswig-holstein. Kriegsminister, geb. 22. Dez. 1798 in Glücksburg, gest. 10. März 1875 in Schleswig, verhandelte 24. März 1848 als »Diktator« mit den Dänen, trat in die fünfgliederige Hilfskommission ein und war 1848—49 Kriegsminister. Nach der Niederlage von Idstedt von der Amnestie ausgeschlossen, lebte J. bis 1864 in Braunschweig.

2) Jens Peter, dän. Schriftsteller, geb. 7. April 1847 zu Thisted in Jütland, gest. daselbst 30. April 1885, schuf in den Romanen »Mogens« (1872), »Frau Marie Grubbe« (1876) und »Niels Lyhne« (1880), in den »Kleineren Erzählungen« (1882) und den »Gedichten und Prosastücken« (1886) einen vorbildlichen Prosastil. Seine Schriften (4. Aufl. 1902) wurden wiederholt ins Deutsche übersetzt, als »Gesammelte Werke« von Marie Herzfeld (Leipz. 1898—99, 3 Bde.), einzeln in Reclams Universal-Bibliothek. Vgl. Brandes, Gesammelte Schriften (Bd. 2 ff., Münch. 1902 ff.); Jacobsens Tagebuch in »Niels Lyhne« (2. Aufl., Münch. 1903).

Jacobson, Israel, jüd. Philanthrop, geb. 17. Okt. 1768 in Halberstadt, gest. 13. Sept. 1828 in Berlin, braunschweig. Hof- und Finanzrat, Gründer der Jacobson-Schule in Seesen a. H., erwirkte insbes. für die Juden des Königreichs Westfalen eine Konsistorialverfassung, war für Aufhebung des Leibzolls tätig und führte als Konsistorialpräsident zeitgemäßen Gottesdienst ein.

Jacobsonsches Organ, am Boden der Nasenhöhle beiderseits von der Nasenscheidewand liegendes Sinnesorgan der Wirbeltiere.

Jacobsthal, 1) Johann Eduard, Architekt, geb. 17. Sept. 1839 in Preußisch-Stargard, gest. 1. Jan. 1902 in Charlottenburg als Prof. der Technischen Hochschule, erbaute die Bahnhöfe Metz, Straßburg, Alexanderplatz in Berlin u. a. und gab heraus: »Grammatik der Ornamente« (2. Aufl., Berl. 1880), »Süditalienische Fliesenornamente« (das. 1886), »Arazeenformen in der Flora des Ornaments« (Kaiserst. 1889).

2) Gustav, Musikgelehrter, geb. 14. März 1845 in Pyritz (Pommern), 1897 Prof. in Straßburg, seit 1905 im Ruhestand, schrieb: »Die Mensuralnotenschrift des 12. und 13. Jahrhunderts« (Berl. 1871); »Die chromatische Alteration im liturgischen Gesang der abendländischen Kirche« (das. 1897).

Jacobsz, Lucas, s. Lucas van Leiden.

Jacobus, biblischer Name, s. Jakobus.

Jacobus, belg. Schriftsteller, s. Potvin.

Jacobus Allemannus, Glasmaler, s. Griesinger.

Jacobus de Voragine, theol. Schriftsteller, geb. um 1230 in Viraggio bei Genua, gest. 14. Juli 1298 als Erzbischof von Genua, Dominikaner, verfaßte die »Legenda aurea«, Sammlung von Heiligengeschichten (hrsg. von Grässe, Leipz. 1846; 2. Aufl. 1850; Neudruck, Bresl. 1890; franz. Ausg. von de Roze, Par. 1902, 3 Bde.).

Jacoby, 1) Johann, preuß. Politiker, geb. 1. Mai 1805 in Königsberg (Preußen), gest. daselbst 6. März 1877, Arzt, wegen seiner Schrift »Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen« (Mannh. 1841) und Flugschriften in Hochverratsprozesse verwickelt, 1848 Mitglied des deutschen Vorparlaments und des Fünfzigerausschusses, Mitglied der preußischen Nationalversammlung, 1849 der preuß. Zweiten Kammer, des Frankfurter Parlaments und des Rumpfparlaments in Stuttgart, war 1863—70 radikales Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Er bekämpfte die Regierung unter anderm in seiner Zeitung »Die Zukunft« (bis 1870), mißbilligte auch die Erwerbung des Elsaß. Im J. 1871 nicht wieder gewählt, zog sich J. zurück. Vgl. seine »Gesammelten Schriften und Reden« (Hamb. 1872, 2 Bde.; Nachträge 1877).

2) Louis, Kupferstecher, geb. 7. Juni 1828 in Havelberg, Schüler Mandels, 1863 Prof. der Akademie in Wien, seit 1882 in Berlin, stach nach Kaulbach (Hunnenschlacht, Lady Macbeth nachtwandelnd), Raffael (Schule von Athen), Sodoma (Alexanders Hochzeit mit Roxane) und viele Bildnisse.

Jaconets (engl., spr. dschâkönets, Jakonnetts, Bastards), feine Baumwollenzeuge zu Kleiderstoffen.

Jacopo da Ponte, ital. Maler, s. Bassano.

Jacopone da Todi (Jacobus de Benediktis), ital. Dichter, geb. um 1230 zu Todi (daher Tudertinus), gest. 25. Dez. 1306 in Collazzone, Advokat, trat nach dem plötzlichen Tode seiner Gattin um 1268 in den Franziskanerorden und wurde von Bonifaz VIII. bis zu dessen Tode (1303) gefangen gehalten. Er schrieb hinreißende geistliche Lieder, beißende Satiren gegen Bonifaz und vielleicht das »Stabat mater«. Eine vollständige Ausgabe seiner Lieder erschien Rom 1558, eine Auswahl seiner Gedichte deutsch von Schlüter und Storck (Münster 1864). Vgl. d'Ancona in den »Studj sulla letteratura italiana de' primi secoli« (Ancona 1884); »Augusta Perusia«, Bd. 1 (Perugia 1906); Zambrini, Le opere volgari a stampa, etc. (Bologna 1884).

Jacotot (spr. schakotō), Jean Joseph, Pädagog, geb. 4. März 1770 in Dijon, gest. 21. Juli 1840 in Paris, 1818—30 Prof. des Französischen in Löwen, hatte durch seine Universalunterrichtsmethode (Jacototsche Methode), die von einem dem Gedächtnis eingeprägten Ganzen analytisch zum tiefern Verständnis führt, Einfluß auf den ersten Leseunterricht, dem er Fénelons »Telemach« zugrunde legte. Den auswendig gelernten Satz zerlegte er in Wörter, diese in Silben und Laute und übte hierbei auch die Lautzeichen ein. Die Jacototsche Methode wurde, durch Seltzsam in Breslau und K. Vogel (s. d.) in Leipzig verändert, als Normalwortmethode in Deutschland verbreitet. Übersetzt wurde sie unter anderm von Krieger (Zweibr. 1833) und in Auswahl von Göring (Wien 1883).

Jacq., bei Pflanzennamen für Nikolaus Joseph Jacquin (s. d.); *Jacq. fil.*, für dessen Sohn Franz, geb. 1766 in Schemnitz, gest. 1839 in Wien als Professor der Botanik und Chemie.

Jacq. d. V., bei Insektennamen: Camille Jacquelin du Val (spr. schack'läng dü wall), geb. 1828, gest. 1862, schrieb besonders über Käfer.

Jacquard (spr. schakâr), Joseph Marie, Techniker geb. 7. Juli 1752 in Lyon, gest. 7. Aug. 1834 bei Lyon, Seidenweber daselbst, erfand 1804 eine Netzstrickmaschine und 1808 den Webstuhl für genusterte und broschierte Seidenstoffe. Vgl. Kohl, Geschichte der Jacquardmaschine nebst der Biographie Jacquards (Berl. 1873); Grandsard, Jacquard (3. Aufl., Lille 1884).

Jacque (spr. schack), Charles, franz. Maler und Radierer, geb. 23. Mai 1813 in Paris, gest. daselbst 7. Mai 1894, malte Tiere, besonders Schafe, in Landschaften (Hauptwerke in Amerika). Vgl. Guiffrey, L'œuvre de Charles J. (Par. 1866).

Jacqueïraholz (Jaqueiraholz, spr. scha-), s. Artocarpus.

Jacquemart (spr. schack'mâr), 1) Albert, franz. Kunsthistoriker, geb. 1808 in Paris, gest. daselbst 14. Okt. 1875, schrieb: »Histoire artistique, industrielle et commercielle de la porcelaine« (1862, 3 Bde., mit Le Blant); »Histoire du mobilier« (1877); »Les merveilles de la céramique« (4. Aufl. 1883, 3 Bde.); »Histoire de la céramique« (2. Aufl. 1883).

2) Jules, Sohn des vorigen, Kupferstecher, geb. 3. Sept. 1837 in Paris, gest. 26. Sept. 1880 in Nizza, stach nach holländischen, französischen ꝛc. Meistern und verdankt seinen Ruhm der Wiedergabe kunstgewerblicher Gegenstände (Radierungen zu der »Histoire de la porcelaine« seines Vaters, den »Gemmes et joyaux de la couronne« von Barbet de Jouy ꝛc.).

3) Nélie, franz. Malerin, Tochter von J. 1), geb. 1845 in Paris, malte Bildnisse und legte als Gattin Edouard Andrés eine großartige Privatsammlung an.

Jacquerie (franz., spr. schack'rī), Name des Bauernaufstandes in Nordfrankreich 1358 (von Jacques Bonhomme, »Hans Simpel«, wie die französischen Edelleute die Bauern nannten). Die J., durch entsetzliche Bedrückungen seitens der adligen Herren und englischer und französischer Kriegsleute hervorgerufen, richtete sich gegen den Adel von Nordfrankreich und wurde schließlich von ihm grausam niedergeschlagen. Vgl. Bonnemère, Histoire de la J. (Par. 1873); Luce, Histoire de la J. (neue Ausg., das. 1894).

Jacques (franz., spr. schack), soviel wie Jakob.

Jacquet (spr. schakä), Spiel auf dem Puff- (Trictrac-) Brett.

Jacquin (spr. schackäng), Nikolaus Joseph, Freiherr von, Botaniker, geb. 16. Febr. 1727 in Leiden, gest. 24. Okt. 1817 in Wien, Professor in Schemnitz, später in Wien, seit 1807 im Ruhestand, schrieb: »Selectarum stirpium americanarum historia« (Wien 1763, 2. Aufl. 1781, mit 264 gemalten Tafeln); »Flora austriaca« (das. 1773—78, 4 Bde., mit 500 kolorierten Tafeln); »Icones plantarum rariorum« (das. 1781—95, 3 Bde., mit 648 kolorierten Tafeln) u. a.

Jacquot (spr. schakō), franz. Schriftsteller, s. Mirecourt.

Jacuhy (spr. schakuhī), schiffbarer Fluß im brasil. Staat Rio Grande do Sul, entspringt östlich von Cruz Alta an der Cochilha Grande, ergießt sich bei Porto Alegre in das Sammelbecken des Guahyba und wird von Dampfern bis Lageado befahren. Am Oberlauf liegt die Kolonie Alto Jacuhy.

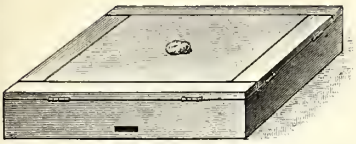
Jaczo von Köpenick (spr. jatzo), wendischer Fürst, von Albrecht dem Bären 1157 vertrieben, hängte nach der Sage auf der Flucht seinen Schild an eine Eiche an der Havel (Schildhorn), wurde Christ und unterwarf sich Albrecht.

Jad (hebr., Mehrzahl Jadajim), Hand.

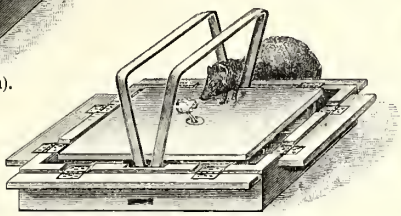
Jadassohn, Salomon, Komponist, geb. 13. Aug. 1831 in Breslau, gest. 1. Febr. 1902 in Leipzig, seit 1871 Lehrer am Konservatorium daselbst, schrieb Symphonien, kanonische Serenaden, Vokalwerke, Trios, Lieder ꝛc., auch mehrere Lehrbücher, wie die »Musikalische Kompositionslehre« (Leipz. 1883—89, 5 Bde.:

Jagdgerät.

1. Saufeder.

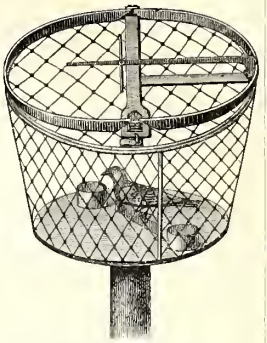


2. Marderfalle (geschlossen).

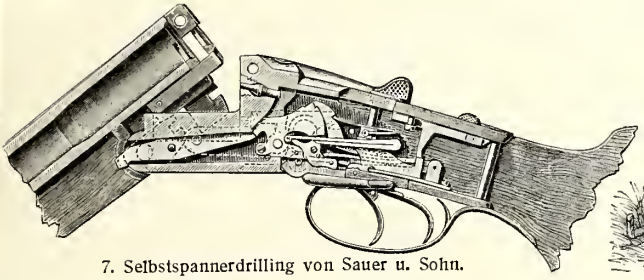


3. Marderfalle (in Tätigkeit).

4. Schwanenhalseisen.

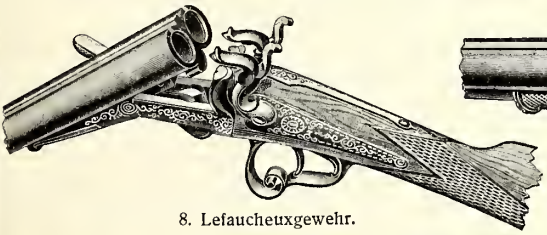


5. Habichtsfang von Pehlow.

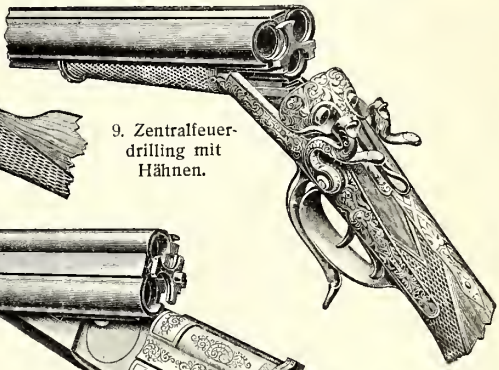


7. Selbstspannerdrilling von Sauer u. Sohn.

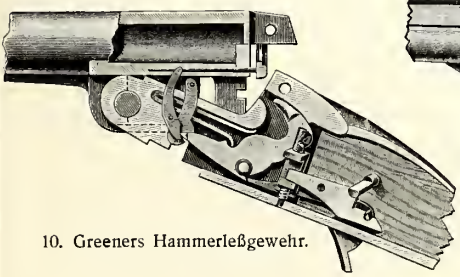
6. Mord- oder Rasenfalle.



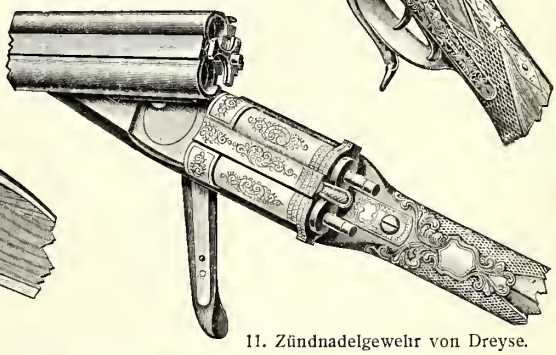
8. Lefaucheuxgewehr.



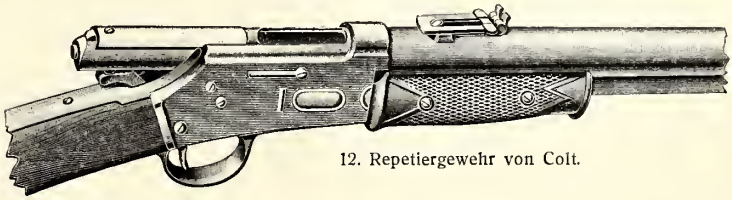
9. Zentralfeuerdrilling mit Hähnen.



10. Greeners Hammerleßgewehr.



11. Zündnadelgewehr von Dreyse.



12. Repetiergewehr von Colt.

Jagdgerät und Jagdgewehr.

Zur Erlegung, bez. zum Fang des Wildes dienten früher Hunde, Falken, Netze und Fallen, Spieß und Wurfspeer, später Bogen und Armbrust als Ausrüstung des Jägers; jetzt haben Feuerwaffen (s. unten) das übrige Jagdgerät in den Hintergrund gedrängt. Von blanken Waffen sind geblieben: *Hirschfänger* zum Abfangen (s. d.) der Hirsche und Sauen, *Genickfänger (Nicker)* zum Abnicken (s. d.) schwächern Wildes und *Saufeder* (s. d.) für die Saujagd (Fig. 1).

Zum Fang des Raubzeuges dienen *Fallen* (s. d.) und *Eisen*. Die Prügelfalle (Fig. 6) für Iltis und Marder ist aus Holzknüppeln und Rasen erbaut. Die *Weberscheverkleidete Marderfalle* (Fig. 2 u. 3) fängt kleineres Raubzeug, der *Schwanenhals* oder das *Berliner Eisen* (Fig. 4) den Fuchs. Für Raubvogelfaug dient *Pehlows Habichtskorb* (Fig. 5) u. a. (Weber und Grell in Haynau). Mit *Netzen* und *Garnen* werden nur noch kleinere Vögel, im Bau Dachs, Fuchs und Kaninchen gefangen, mit *Schleifen* (*Dohnen*, s. d.) Drosseln (Krammetsvögel), stellenweise Schnepfen und Haselhühner. Von Blend- und Sperrzeugen sind *Jagdtücher* und *-netze* (s. *Jagd*) nur bei großen Jagdverwaltungen zu finden, während *Lappen* (Feder und Tuchlappen) bei Hochwild und Fuchs Verwendung finden. — Zur Anlockung des Wildes wird mit *Rufen* (s. d.) die Stimme des Wildes nachgeahmt. Schließlich sind zu erwähnen Jagdhörner, Klappern zum Aufscheucheu des Wildes, Rucksack oder Jagdtasche, Feldstecher, Jagdstock, Hundeleinen und -halsungen etc.

Als **Jagdgewehr** dienen *Büchse (Birschbüchse, Stutzen)* für Hochwild, *Flinte* für kleineres Wild. Gewöhnlich haben die Jagdgewehre zwei Läufe: *Doppelflinte, Doppelbüchse,* mit zwei Flinten, bez. zwei Büchsenläufen, *Büchsflinte* mit einem Büchsen- und einem Flintenlauf. In neuerer Zeit ist der *Drilling* (Fig. 9) beliebt mit zwei Flinten- und einem darunter liegenden Büchsenlauf oder zwei Büchsen- und einem Flintenlauf. Beim *Doppelzug* wird derselbe Schaft für Flinten-, bez. Büchsflintenläufe benutzt. Der *Lauf* besteht meist aus Gußstahl (Siemensstahl, Spezialstahl von Krupp, Wittener- und Withworthstahl u. a.), Doppelläufe werden durch Zusammenlöten mit Deckschienen hergestellt. Der Flintenlauf ist zylindrisch gebohrt oder hat 20—25 mm vor der Mündung 0,3 bis 0,9 mm Verengung, *Würgelbohrung, Chokebohrung* (engl. choke bore), wodurch schärferer, mehr zusammenhaltender Schuß erzielt wird. Der Büchsenlauf hat einen Drall (s. d.), die neuen kleinkalibrigen Gewehre bedeutend stärkern als die frühern. Das *Kaliber* (s. d.) ist für Fliuten meist 16, auch 12 mm, der Büchsen 11, 9,3 und 8 mm. Die *Visiervorrichtung* besteht bei der Flinte aus einem vor der Mündung befestigten Korn, bei der Büchse aus Visier und Korn von verschiedenster Form oder aus einem meist über der Laufschiene befestigten Fernrohr. Die Läufe sind durch Bewegungs- und Verschlußmechanismus beweglich oder, wie bei Militärgewehren (s. *Handfeuerwaffen*) und ihnen naehgebildeten Jagdgewehren *(Blockverschluß)* fest mit dem *Schaft* (Kolben und Hals) verbunden. Letzterer besteht meist aus Nußbaumholz und trägt bei deutschen Gewehren eine *Backe* (s. d.), die englischen Gewehren fehlt. Die pistolenartige Ausarbeitung des Halses ergibt die *Pistolenschäftung*. Bei beweglicher Verbindung klappt der Lauf meist nach unten (Fig. 7 u. 8), selten schiebt er sich seitwärts (Fig. 11). Der *Verschluß* darf beim Schuß sich nicht lockern. Dieser Fehler des Hebelverschlusses (Fig. 11) ist bei den Schieberverschlüsseu mit mehreren Schiebern beseitigt. Mit dem Verschluß verbunden ist der Patronenauszieher oder -werfer (Fig. 7). Das *Schloß*, früher allgemein Perkussionsschloß, wird jetzt meist durch Öffnen des Gewehrs gespannt (*Selbstspanner*, Fig. 7), die bei ältern Systemen vorhandenen *Hähne* (Fig. 8 u. 9) fallen dann fort. Das Büchsenschloß trägt Stechvorrichtung *(Stechschloß)* zum Abziehen dureh leisesten Druek. Die *Patrone*, bei der Büchse meist aus Metall, bei der Flinte aus Pappe, muß gasdicht sein und genau passen. Das Schwarzpulver ist jetzt vielfach durch rauchschwaches Pulver verdrängt. Die Flinte schießt Schrot, doch auch Rundkugeln, in neuerer Zeit genauer schießende Geschosse (Witzleben, Kettner, Stendebachs Ideal u. a.), die Büchse meist zylindrische Bleikugeln mit spiraler, abgeplatteter Spitze, bei kleinkalibrigen Büchsen mit Mantel (Ganz- und Teilmantelgeschoß) eines härtern Metalles (s. *Geschoß*). Die Expansionskugel, für stärkeres Raubzeug, hat vorn eine mit Wachs oder hohler Kupferröhre gefüllte Höhlung. Beim Aufschlagen auf einen Knochen zersplittert das Geschoß, das Explosionsgeschoß explodiert beim Aufschlagen. — Seit 19. Mai 1891 ist in Deutschland eine amtliche Prüfung der Gewehrläufe vorgeschrieben (Prüfungsstempel). Private Versuchsaustalteu sind in Halensee bei Berlin und Neumannswalde bei Neudamm.

(Systeme.) Die ältesten unhandlichen Handfeuerwaffen kamen für Jagdzweeke nieht in Frage, erst die Erfindung des Zündhütchens machte das Gewehr verwendbar. Als erster Hinterlader führte sich in den 1860er Jahren bald das *Lefaucheuxgewehr* (Fig. 8) ein. Unzuverlässigkeit und Gefährlichkeit der mit einem Stift versehenen Patrone bedingten seine Verdrängung durch das *Zentralfeuergewehr mit Hähnen* (Fig. 9), das diese Fehler nieht zeigt, doch beengen die Hähne das Gesichtsfeld und bleiben leicht an Gestrüpp etc. hängen. Die *hahnlosen Selbstspanner,* deren es viele Systeme gibt, haben den weitern Vorzug, daß das Aufziehen fortfällt. Der älteste Selbstspanner, das *Zündnadelgewehr von Dreyse* (Fig. 11), hat sich nicht behaupten können, da die dünne Papierpatrone wenig gegen Nässe geschützt und der Mechanismus empfindlieh ist. *Greeners Hammerleß* (Fig. 10) erwarb sich auch in Deutschland viele Freunde, noch mehr *Anson u. Daley* (viele Nachbildungen). Ähnlich ist der *Nimrod-Hammerleß* von Thieme u. Schlegelmilch in Suhl. *Sicherheitsgewehre,* bei denen die Entsicherung, bez. Spannnng kurz vor dem Schießen durch besondere Griffe erfolgt, sind unter andern das *Hubertusgewehr von Imm. Meffert* in Suhl, das von *Thieme u. Schlegelmilch, Hänel* in Suhl, *Schrader* in Göttingen, *Frank* in Berlin und das *Rationalgewehr von Piego* in Berlin. Neue Konstruktionen sind das *Kronengewehr von Fuckert,* ein Selbstspanner mit Hähnen, das *Sicherheitsgewehr von Brenneke* in Leipzig und das *Idealgewehr der Manufacture française* in Etienne. — *Drillinge,* Hahngewehre (Fig. 9) und hahnlose Selbstspanner, haben meist zwei Abzüge und Umschaltung der Schlagstifte, oder auch drei Abzüge. Entweder werden sämtliche drei Schlösser zugleich gespannt, gesichert und entsichert, oder nach gleichzeitiger Spannung wird der Kugellauf für sich gesichert oder der Kugellauf erst im Augenblick des Gebrauchs gespannt (*Sauer u. Sohn* in Suhl, Fig. 7). *Mehrlader* werden für Kugel (abgeänderte Militärgewehre) und Schrot verwendet. Sehr verbreitet, aber mehr für Kugel als für Schrot (sehr schwer) sind die *Repetierbüchsen von Colt* (Fig. 12) und *Winchester,* bei denen durch Rück- und Vorwärtsbewegung des Holzgriffs Entladung, Ladung nnd Spannung bewirkt wird. Die *Browninggewehre,* für Schrot und Kugel, besorgen diese Arbeiten durch den Rückstoß.

Vgl. *Koch*, Jagdwaffenkunde (Berl. 1899); *Ruegg*, Die Schrotflinte (Zür. 1896); *Deinert*, Die Kunst des Schießens mit der Schrotflinte (2. Aufl., Berl. 1905); *Wild-Queisner*, Die Kunst des Schießens mit der Büchse (das. 1903); *Preuß*, Lehrbuch des Flintenschießens (Neudamm 1905).

1. Harmonielehre; 2. Kontrapunkt; 3. Kanon und Fuge; 4. Formenlehre; 5. Instrumentation) u. a.

Jade (Jahde), schiffbarer Küstenfluß in Oldenburg, mündet, 22 km lang, in den 190 qkm großen Jadebusen der Nordsee, der, durch Sturmfluten entstanden, für größte Schiffe fahrbar ist und nie ganz zufriert. Preußen erwarb 1853 schmale Landstriche zu beiden Seiten der Ausfahrt (3,3 qkm), jetzt als Jadegebiet zum preuß. Regbez. Aurich gehörig, und erbaute hier 1855—69 einen Kriegshafen (für 96 Mill. Mk.). Der Jade-Emskanal, 70 km lang, 2 m tief, führt in den Dollart (s. d.). Im Jadegebiet liegt Wilhelmshaven (s. d.). Vgl. Sello, Der Jadebusen (Varel 1903).

Jadeït (Jade), s. Augit und Nephrit.

Jäderen (»der Rand«), Küstenstrecke in Norwegen, 55 km lang, reicher Fundort von Altertümern.

Jadina, afrikan. Volk, s. Budduma.

Jadwiga, Königin von Polen, s. Hedwig 3).

Jaell, Alfred, Klavierspieler, geb. 5. März 1832 in Triest, gest. 27. Febr. 1882 in Paris, schrieb brillante Salonstücke. — Seine Gattin Marie, geb. Trautmann, Pianistin und Komponistin, schrieb: »La musique et la psychophysiologie« (Par. 1895; deutsch, Straßb. 1905); »L'intelligence et le rythme dans les mouvements artistiques« (Par. 1904) u. a.

Jaen (spr. cha-én), span. Provinz in Andalusien, ehemals maurisches Königreich, hat 13,480 qkm mit (1900) 474,490 Einw. (35 auf 1 qkm) und 13 Gerichtsbezirke.

Jaen (spr. cha-én), Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, mit (1900) 26,434 Einw., an der Bahn Linares-Puente Genil, 549 m ü. M., Sitz eines Bischofs und Gouverneurs, hat schöne Kathedrale, maurisches Kastell. Theater, Stiergefechtszirkus, Priesterseminar und Museum. Nahebei liegt der Badeort Jabalcuz mit Schwefelquellen (29°).

Jâfa (das Japho der Bibel und Joppe der Alten), Küstenstadt im asiatisch-türk. Wilajet Syrien, mit 45,000 Einw. (darunter etwa 30,000 Muslimin, 10,000 Christen und 4000 Juden), ist Sitz eines deutschen und österreichischen Konsuls, Hafen für Jerusalem (Bahn dorthin). J. hat sich in letzter Zeit sehr vergrößert, insbes. durch Pilgerzüge (etwa 20,000 Menschen jährlich). Ausgeführt werden Orangen und andre Früchte, Sesam, Olivenöl, Wein, Wolle, eingeführt Baumwollwaren, Tuch, Kaffee, Reis, Zucker, Tabak ꝛc. In der Nähe (3 km) befindet sich die schwäbische Templerkolonie Sarona (s. d.). — J., Seestadt der Phönizier, schon unter Salomo der Hafen Jerusalems, wurde 636 von den Muslimin erobert. Von 1099—1187 besaßen es die Franken, deren Hauptlandeplatz es war, 1267 eroberten es endgültig die Muslimin. Am 7. März 1799 nahm Bonaparte J. mit Sturm und ließ alle türkischen Gefangenen hinschlachten. Von 1832—40 war J. in den Händen Mehemed Alis.

Jaffé, Philipp, Geschichtsforscher, geb. 17. Febr. 1819 in Schwersenz (Posen), gest. 3. April 1870 in Wittenberge durch Selbstmord, Schüler Rankes, Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae historica«, wurde 1862 Professor in Berlin und veröffentlichte: »Geschichte des Deutschen Reichs unter Lothar dem Sachsen« (Berl. 1843); »Geschichte des Deutschen Reichs unter Konrad III.« (Hannov. 1845); »Bibliotheca rerum germanicarum« (Berl. 1864—73, 6 Bde.); »Regesta pontificum romanorum« (das. 1851; 2. Aufl., Leipz. 1885—88, 2 Bde.).

Jaffel, soviel wie Gaffel (s. d.); Jaffelkanonenboote, die alten preußischen Segel- und Ruderkanonenboote.

Jaffna, Insel, s. Dschaffna.

Jaffnamoos (Ceylonmoos), s. Agar-Agar.

Jagannath, soviel wie Dschagannâth.

Jagâra, der Zucker der Kokospalme.

Jagd (hierzu Beilage »Jagdgerät«), Aufsuchen, Verfolgen, Erlegen und Aneignen des Wildes, ist auf niederer Stufe der Entwickelung Hauptbeschäftigung ganzer Völker (Jägervölker). Später wird sie Vergnügen, besonders des Adels und der Fürsten (s. Jagdrecht). Die Verwaltung der großen Jagden erforderte Berufsjäger, die eine Weidmannssprache ausbildeten. Man unterscheidet hohe J. (Großweidwerk) auf Edel- (Rot-), Elch-, Dam-, Schwarzwild, Reh, Steinbock, Gemse, Luchs, Wolf, Bär, Auer- und Birkwild, Fasan, Trappe, Kranich, Reiher, Schwan, Adler und Falke und niedere J. (Kleinweidwerk) auf alles übrige Wild. Wo eine mittlere J. unterschieden wird, umfaßt sie: Reh, Sau, Wolf, Birk- und Haselwild und den großen Brachvogel. Früher wurde das Wild bei Hoffestlichkeiten in Menge in sogen. Hauptjagen oder eingestellten Jagen, die mit Jagdzeug umstellt waren, zusammengetrieben. Die mit besondern Luxus hergerichteten Jagen heißen Prunk- oder Festinjagen. Die früher sehr verbreiteten Parforcejagden, bei denen das Wild zu Pferde mit Hundemeuten gehetzt wird, haben nur noch geringe sportliche Bedeutung. Auch die Sauhatz (Hatz oder Hetze), bei der vor dem Treiben aufgestellte Hatzhunde das Schwarzwild hetzen und packen, wird nur noch selten ausgeübt. Am gebräuchlichsten sind folgende Jagdmethoden: Anstand, Ansitz; hierbei stellt oder setzt sich der Jäger mit günstigem Wind an den Wildwechseln an und erwartet das aus-, bez. einwechselnde Wild. Die Birsche oder Pirsche kann zu Fuß (anpirschen), zu Wagen (anfahren) oder, seltener, zu Pferde (anreiten) ausgeübt werden. Der Jäger sucht das Wild hauptsächlich morgens und abends auf seinen Äsungsplätzen auf und schleicht sich mit günstigem Winde möglichst lautlos gedeckt an. Das Treiben (Treibjagd) wird sehr verschieden ausgeübt. Für Hochwild kommt hauptsächlich in Betracht das Drücken oder Riegeln, bei dem das Wild durch wenige Treiber ohne viel Geräusch auf die Schützen zu gedrückt wird. Beim Lapptreiben (Lappjagd) ist der abzutreibende Distrikt mit Lappen umstellt, um das Wild am Durchbrechen an den nicht mit Schützen besetzten Stellen zu hindern. Beim Lanzieren wird das Wild mit dem am Riemen geführten Schweißhund (früher mit dem jetzt ausgestorbenen Leithund) aufgesucht und vor die Schützen gebracht. Bei Klepperjagden wird für das niedere Wild, hauptsächlich Hasen, mit hölzernen oder metallenen Klappern Lärm verursacht; hierbei werden die Schützen fest angestellt und ihnen das Wild zugetrieben (Vorstehtreiben, Standtreiben, hauptsächlich im Walde gebräuchlich), oder sie bilden mit den Treibern einen großen Kreis, bewegen sich nach dem Mittelpunkt und erlegen die dabei hochgemachten Hasen (Kesseltreiben, im freien Felde gebräuchlich). Beim böhmischen Treiben (Streife) bewegen sich die in Form eines offenen Vierecks aufgestellten Schützen und Treiber mit der offenen Seite geradlinig vorwärts; die Hasen laufen eine bestimmte Strecke vorwärts, kehren um und »kommen« den Schützen. Die Suche wird insbes. auf Flugwild, aber auch auf Hasen angewendet; hierbei wird das Wild mit dem Vorstehhund aufgesucht, der es steht. Ferner sind zu erwähnen: das Erlegen der Auer- und Birkhähne bei der Balz (s. d.),

das Ausgraben der Füchse und Dachse (s. d.), das Fangen der Raubtiere mit Eisen und Fallen (s. d.) und das Fangen kleiner Vögel mit Garnen und Schlingen, Dohnen (s. d.).

Seit Aufhebung des Jagdrechts (s. d.) auf fremdem Grund und Boden steht das Recht der Jagdausübung nur solchen Grundbesitzern zu, die einen zusammenhängenden größern Flächenraum besitzen (s. Jagdbezirk), während die Gemeinden die Jagdausübung verpachten und den Erlös an die beteiligten Grundbesitzer verteilen. Unbefugtes Jagen auf fremdem Jagdgebiet (Wilddieberei) wird nach § 292—295 des deutschen StGB. bestraft; das unberechtigte Erlegen von Wild in eingezäunten Gehegen wird als Diebstahl bestraft. Zur Ausübung der J. ist ein Jagdschein (s. d.) erforderlich. In Preußen ist die Ausübung der J. durch das Jagdpolizeigesetz geregelt. Bestimmungen über den Umfang des Jagdrechts, Jagdbezirke, Jagdscheine, Schonzeiten und Wildschaden sind in der Jagdordnung für den preußischen Staat (mit Ausnahme der Provinz Hannover, der Hohenzollernschen Lande und der Insel Helgoland) vom 15. Juli 1907 gegeben, durch die sämtliche frühern Gesetze aufgehoben sind. Bearbeitungen der Jagdgesetzgebung lieferten: Dalcke (»Das preußische Jagdrecht«, 4. Aufl., Bresl. 1903), Schultz und v. Seherr-Toß (»Die J. ꝛc.«, Berl. 1904) u. a.

Vgl. »Allgemeine Enzyklopädie der gesamten Forst- und Jagdwissenschaften« (Wien 1886—94, 8 Bde.); »Illustriertes Forst- und Jagdlexikon« (hrsg. von H. Fürst u. a., 2. Aufl., Berl. 1904); Dietr. aus dem Winckell, Handbuch für Jäger ꝛc. (Leipz. 1804—05; Ausgabe der »Deutschen Jägerzeitung«, 3. Aufl., Neudamm 1898—99, 3 Bde.); Hartig, Lehrbuch für Jäger (Tübing. 1809, 2 Bde.; 11. Aufl., Stuttg. 1884; Ausgabe der »Deutschen Jägerzeitung«, 6. Aufl., Neudamm 1903); Riesenthal, Das Weidwerk (Berl. 1880); v. Train, Weidmanns Praktika (7. Aufl., Leipz. 1896); Diezels Niederjagd (9. Aufl., Berl. 1903). — Jagdzeitungen: »Sankt Hubertus« (Köthen, seit 1883); »Die J.« (Berl., seit 1895); »Hugos Jagdzeitung« (Wien, seit 1858); »Deutsche Jägerzeitung« (Neudamm, seit 1881); »Der Weidmann« (Berl., seit 1869); »Wild und Hund« (das., seit 1895). — Geschichte: Roth, Geschichte des Forst- und Jagdwesens in Deutschland (Berl. 1879); Schwappach, Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands (das. 1885—88) und Grundriß (2. Aufl., das. 1892).

Jagdbar ist das Wild, dessen Verfolgung und Aneignung ausschließlich dem Jagdberechtigten zusteht (s. Jagdrecht). Welche Tiere das sind, richtet sich, auch nach Erlaß des BGB., nach dem Landesrecht. Für Preußen ist die Jagdbarkeit durch § 1 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 festgesetzt. Bei Einwanderung oder Einführung nicht einheimischer Wildarten kann durch Verordnung Bestimmung über ihre Jagdbarkeit getroffen werden. Alle übrigen Tiere unterliegen dem freien Tierfang. — J. heißt ein Hirsch von zehn Enden, stark mit j. mehr Enden.

Jagdberg, s. Westerwald.

Jagdbezirk, zur selbständigen Ausübung der Jagd berechtigender land- oder forstwirtschaftlich benutzter Grundbesitz. Die geringste zulässige Größe ist in den Staaten gesetzlich festgestellt, während das Maximum keiner Beschränkung unterliegt. Das Grundstück darf nicht durch fremde Grundstücke in seinem Zusammenhang unterbrochen sein, wobei Wege und Wasserläufe nicht als trennend angesehen werden. Die Mindestgröße beträgt in Preußen 75 ha. Aus kleinern Besitzungen werden durch Vereinigung mit andern Jagdbezirke gebildet, die verpachtet werden (für Preußen Jagdordnung vom 15. Juli 1907).

Jagdfalke, Vogel, s. Falken.

Jagdfolge (Wildfolge), das Recht, angeschossenes oder angehetztes Wild auf fremdem Revier zu verfolgen, besteht seit Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden nur noch in den beiden Mecklenburg.

Jagdfrevel, s. Jagdrecht.

Jagdfrone, Dienste, die die Bevölkerung bei den Jagden der Herrschaft leisten mußte, z. B. Treiberdienst, Wild- und Jagdzeugfuhren, Hundehaltung ꝛc., ist seit Anfang des 19. Jahrh. aufgehoben.

Jagdgerät, s. Tafel mit Text.

Jagdgerecht, weidmännischen Vorschriften gemäß.

Jagdgerechtigkeit, s. Jagdrecht.

Jagdgeschrei, das Geschrei der Jäger bei Anfang und Ende eines Hauptjagens (s. Jagd).

Jagdgeschütze (Buggeschütze), die früher im Bug eines Kriegsschiffes aufgestellten Geschütze zur Beschießung eines verfolgten feindlichen Schiffes.

Jagdgesetzgebung, s. Jagdrecht.

Jagdgewehr, s. Tafel »Jagdgerät« mit Text.

Jagdhoheit (Forstbann, Wildbann), Recht des Landesherrn, die Ausübung der Jagd im Interesse des Wildstandes und der öffentlichen Sicherheit durch Jagdordnungen zu regeln.

Jagdhorn (franz. cor de chasse, ital. corno di caccia, engl. French horn), alter Name des Horns (s. d.), besonders solange es keine Ventile hatte.

Jagdhunde, s. Hund (mit Tafel).

Jagdhunde (Canes venatici), Sternbild des nördlichen Himmels.

Jagdkarte, s. Jagdschein.

Jagdkommando, im russischen Heer Abteilung besonders tüchtiger Leute für schwierige Erkundungen u. dgl.; ein Teil ist auch bei der Infanterie beritten als Meldereiterdetachement zur Entlastung der Kavallerie (s. Jäger zu Pferde).

Jagdkrüge, dunkelbraune Steinzeugkrüge mit buntemaillierten Jagddarstellungen in Relief, wurden in Kreußen im 16. und 17. Jahrh. hergestellt.

Jagdleopard, Raubtier, s. Geparde.

Jagdmesser, einfacher, 30—40 cm langer Hirschfänger für den Gebrauch im Walde.

Jagdorden, Jagdgenossenschaften, die sich früher unter bestimmten Gebräuchen zusammentaten.

Jagdordnungen, s. Jagdhoheit.

Jagdpferd, s. Pferd (Rassen).

Jagdrecht, die Gesamtheit der auf die Jagd (s. d.) bezüglichen Rechtsvorschriften (Jagdgesetzgebung). Im subjektiven Sinne bedeutet J. die Befugnis zur Ausübung der Jagd in einem Bezirk. Ursprünglich mit dem Grundeigentum verknüpft, wurde das J. im Mittelalter vielfach vom Landesherrn als Regal (Jagdregāl, Forstregāl) in Anspruch genommen und besonders verliehen (Jagdgerechtigkeit); gegenwärtig darf das J. nur von den Eigentümern größerer Komplexe unmittelbar, von den kleinern Grundbesitzern mittelbar durch die Gemeinde oder durch gemeinsame Verpachtung ausgeübt werden. Dazu treten Vorschriften insbes. über Schonzeit (s. d.), Lösung von Jagdkarten (Jagdscheinen; s. d.) und Bestrafung unbefugten Jagens (Jagdfrevel, Wilddiebstahl). Vgl. Deutsches StGB. § 292—295, 368 Nr. 10, ferner Kohli, Die preußischen Jagdgesetze (3. Aufl., Berl. 1900); Schultz und Seherr-Toß, Die Jagd ꝛc.

(das. 1904); J. Bauer, Die Jagdgesetze Preußens (3. Aufl., neue Ausg., Neudamm 1905).

Jagdrennen, s. Steeple-Chase.

Jagdschein, von der Verwaltungsbehörde (für ein Jahr oder einige Tage) ausgestellter Schein, den jeder die Jagd Ausübende zu lösen und bei sich zu führen hat. Mecklenburg hat keine Jagdscheine, in Oldenburg ist der Grundeigentümer von der Lösung befreit. Vgl. Jagdordnung für Preußen vom 15. Juli 1907.

Jagdschirm, Vorrichtung, hinter der sich der Schütze bei der Jagd verbirgt.

Jagdspinnen (Vagabundae), gemeinsame Bezeichnung für die Spring- und Wolfsspinnen, die ihre Beute ohne Netze erjagen.

Jagdstücke, Gemälde mit Jagden oder jagdbaren Tieren. Sehr geschätzt sind die niederländischen.

Jagdteppich, s. Teppich.

Jagdtiger, Raubtier, s. Geparde.

Jagdzeug, s. Beilage »Jagdgerät«.

Jagdzoologie, Naturgeschichte des Wildes.

Jagdzüge, früher: sehr schnelle Eisenbahnzüge.

Jagellonen (Jagiellonen), poln. Königsdynastie, begründet von Wladislaw Jagello (s. Wladislaw II.), Großfürsten von Litauen, 1386 König von Polen. Die J. regierten in Polen 1386—1572; auf Jagello folgten seine Söhne Wladislaw III. (1434—1444) und Kasimir IV. (1444—92); diesem seine drei Söhne Johann Albrecht (1492—1501), Alexander (1501—06) und Sigmund I. (1506—48). Mit des letztern Sohn Sigmund II. August (1548—72) starb das Haus in Polen im Mannesstamm aus. Dessen Schwestersohn Sigmund III. regierte seit 1587 in Polen; sein Stamm erlosch mit Johann Kasimir 1668. Die J. herrschten auch 1471—1526 in Böhmen, 1490 bis 1526 in Ungarn.

Jagemann, 1) Christian Joseph, Gelehrter, geb. 1735 in Dingelstedt, gest. 4. oder 5. Febr. 1804 in Weimar, sollte Mönch werden, entfloh aber und wurde Hauslehrer in Dänemark. Später pilgerte er nach Rom, trieb in Florenz italienische Literatur und war Weltgeistlicher. Im J. 1774 wurde er Direktor des katholischen Gymnasiums in Erfurt, 1775 Bibliothekar der Herzogin Amalie in Weimar und Protestant. Er veröffentlichte: »Geschichte der Künste und Wissenschaften in Italien« (nach Tiraboschi, Leipz. 1777—1785, 5 Bde.), »Magazin der italienischen Literatur und Künste« (Weim., Dessau u. Halle 1780—85, 8 Bde.), »Italienische Sprachlehre« (Leipz. 1792), »Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano« (Weißenfels 1790—91, 4 Bde., u. ö.) u. a.

2) Karoline, Schauspielerin, Tochter des vorigen, geb. 25. Jan. 1777 in Weimar, gest. 10. Juli 1848 in Dresden, war 1792—96 am Mannheimer Nationaltheater und seit 1797 tragische Schauspielerin und Sängerin am Weimarer Theater, wo sie als Geliebte des Großherzogs Karl August Einfluß gewann. Von diesem 1809 zur Frau v. Heygendorff erhoben, zog sie sich nach dessen Tode (1828) zurück.

3) Eugen von, bad. Staatsmann, geb. 25. Mai 1849 in Karlsruhe, 1893—1903 Gesandter Badens in Berlin, jetzt Professor in Heidelberg, ist als Kenner der Gefängniskunde bekannt.

Jagen, forsttechnisch für eine Wirtschaftsfigur von rechteckiger Form.

Jager, auf kleinen Fahrzeugen der Außenklüver; Jagerbaum, die Spiere dazu. J. (Heringsjager), der schnellste Heringslugger bei einer Fischerflotte; daher Jagermatjesheringe, frische Heringe.

Jäger, infanteristische Truppe mit besonderer Schießausbildung, aus der Zeit, wo neben dem glatten Gewehr die gezogene Büchse aufkam (daher Büchsenschützen, Scharfschützen), sind heute der Infanterie gleichwertig. J. finden sich schon im Dreißigjährigen Kriege (Landgraf Wilhelm von Hessen, Holk), dann unter dem Großen Kurfürsten als einzelne, den Kompanien zugeteilte Leute. Die erste stehende Jägertruppe errichtete Friedrich d. Gr., als Fußjäger und reitende Feldjäger (s. Feldjägerkorps). Im J. 1808 wurden die J. korpsweise in Bataillone formiert. Die deutsche Armee zählt heute 18 Jägerbataillone, davon 2 sächsische und 2 bayrische; sie unterstehen, außer den sächsischen und bayrischen, einer Inspektion der J. und Schützen; im Kriege wird jedes Bataillon einer Infanteriebrigade unterstellt. Vgl. Jäger zu Pferde. — Österreich bildete während der Schlesischen Kriege Abteilungen Tiroler Scharfschützen und vereinigte diese später zum Fenner Jägerkorps, aus dem 1816 das Tiroler oder Kaiserjägerregiment entstand. Jetzt gibt es 4 Kaiserjägerregimenter und 27 Feldjägerbataillone, davon ein bosnisch-herzegowinisches (s. auch Landesschützen).

Jäger, 1) Albert, österreich. Historiker, geb. 8. Dez. 1801 zu Schwaz in Tirol, gest. 10. Dez. 1891 in Innsbruck, 1845 Professor daselbst, 1851 in Wien, gründete dort 1854 das Institut für österreichische Geschichtsforschung, das nach seinem Rücktritt 1869 Sickel (s. d.) leitete, und schrieb: »Der Streit des Kardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund von Österreich« (Innsbr. 1861, 2 Bde.); »Kaiser Joseph II. und Leopold II. Reform und Gegenreform« (Wien 1867); »Geschichte der landständischen Verfassung Tirols« (Innsbr. 1881—85, 2 Bde. in 3 Tln., bis 1519 reichend) u. a. Autobiographisches veröffentlichte J. in der »Österreichischen Rundschau«.

2) Gustav, Maler, geb. 12. Juli 1808 in Leipzig, gest. daselbst 19. April 1871, seit 1847 Direktor der dortigen Akademie, malte Fresken im Münchener Königsbau, im Herderzimmer des Weimarer Schlosses ꝛc., religiöse Tafelbilder und illustrierte Cottas Bibel.

3) Hermann, Gärtner, geb. 7. Okt. 1815 in Münchenbernsdorf bei Gera, gest. 5. Jan. 1890 in Eisenach, seit 1844 daselbst Hofgärtner, 1873 großherzoglicher Hofgarteninspektor, schrieb über Gartenbau und Blumenzucht und war seit 1857 Mitherausgeber von Regels »Gartenflora«.

4) Otto Heinrich, Pädagog und Turnschriftsteller, geb. 10. Juni 1828 in Bürg am Kocher, erlangte schon als Student in Tübingen einen Preis mit der Schrift »Die Gymnastik der Hellenen« (Eßling. 1850; neue Bearbeitung, Stuttg. 1881), wurde Turnlehrer, später Professor der Philosophie und Pädagogik in Zürich und war 1862—90 Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart. Er führte die Übungen mit dem Eisenstab ein, wirkte besonders für Willensbildung und Wehrkraft und schrieb: »Turnschule für die deutsche Jugend« (Leipz. 1864) und »Neue Turnschule« (Stuttg. 1876, 3. Aufl. 1891).

5) Oskar, Geschichtschreiber und Schulmann, geb. 26. Okt. 1830 in Stuttgart, 1865—1901 Gymnasialdirektor in Köln, dann Professor der Pädagogik in Bonn, schrieb: »Geschichte der Römer« (Gütersl. 1861, 8. Aufl. 1901); »Geschichte der Griechen« (das. 1866, 7. Aufl. 1900); »Geschichte der neuesten Zeit vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart« (Oberhaus. 1874 bis 1875, 3 Bde.; 5. Ausg., Stuttg. 1904, 4 Bde.); »Weltgeschichte in 4 Bänden« (Bielef. 1887—89,

6. Aufl. 1903 ff.); »Didaktik und Methodik des Geschichtsunterrichts« (Münch. 1895, 2. Aufl. 1905) u. a.

6) Gustav, Zoolog und Mediziner, geb. 23. Juni 1832 in Bürg (Württemberg), Bruder von J. 4), bis 1866 Direktor des Zoologischen Gartens in Wien, dann Professor der Akademie Hohenheim, seit 1870 auch an der Technischen Hochschule in Stuttgart, lebt seit 1884 als Arzt daselbst. Er wirkte für Einführung wollener Normalkleidung (vgl. »Mein System«, Stuttgart 1885; »Jägers Monatsblatt«, das., seit 1881) und schrieb: »Zoologische Briefe« (Wien 1864—76); »Lehrbuch der allgemeinen Zoologie« (Leipz. 1871—1878, 3 Bde.); »Deutschlands Tierwelt« (Stuttg. 1873 bis 1874, 2 Bde.); »Seuchenfestigkeit und Konstitutionskraft« (Leipz. 1878). Besonderes Aufsehen erregte »Entdeckung der Seele« (Leipz. 1878; 3. Aufl. 1883—85, 2 Bde.) u. a.

7) Johannes, Humanist, s. Crotus Rubianus.

Jägerfleisch, gedünstetes Rinderfilet mit stark gewürzter Sauce.

Jägerlatein, die Jägersprache mit ihren besondern Ausdrücken, besonders Jägerlügen, Aufschneidereien. Vgl. (Gräffe,) Jägerhörnlein ꝛc. (Dresd. 1861); »Jägerlatein« (hrsg. von Keller; 1. Serie, 3. Aufl., Klagenf. 1886; 2. Serie, 2. Aufl. 1887).

Jägerliest, Vogel, s. Baumliest.

Jägerndorf, ehemaliges, seit 1377 selbständiges schlesisches Teilherzogtum, kam 1523 durch Kauf an den hohenzollerischen Markgrafen Georg von Ansbach. Johann Georg, Prinz von Brandenburg, verlor 1621 das Land als Anhänger Friedrichs V. von der Pfalz. Obwohl bereits Kurfürst Friedrich Wilhelm 1683 seine Ansprüche darauf geltend gemacht hatte, erhielt doch erst Friedrich d. Gr. 1742 im Frieden zu Breslau einen Teil zurück. Vgl. Biermann, Geschichte der Herzogtümer Troppau und J. (Teschen 1874).

Jägerndorf, Bezirksstadt in Österreichisch-Schlesien, mit (1900) einschließlich Garnison 14,293 meist deutschen Einwohnern, an der Oppa und der Bahn Olmütz-Troppau, 313 m ü. M., hat Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Dekanatskirche, Minoritenkloster, Schloß, Real- und Webschule, Bankfiliale, rege Schaf- und Baumwollindustrie, Papier-, Spiritus- und Essigfabrik.

Jägerrecht, Anteil, der dem Jagdbeamten oder Erleger nach altem Brauch am erlegten Wild zusteht: gewöhnlich nur das Geräusch (s. d.) und das Darmfeist (Fett am Darm), früher auch die Mörbraten.

Jägersdorf, Ort, soviel wie Großjägersdorf (s. d).

Jägersprache, s. Weidmannssprache.

Jäger zu Pferde, die 1895—1905 in der deutschen Armee vorhandenen »Meldereiter«-Eskadrons, die die höhern Stäbe und Kommandobehörden und die nichtberittenen Truppenteile mit Meldereitern versahen. Sie wurden seit 1905 zur Bildung neuer Kavallerieregimenter verwendet. Ähnliche Einrichtungen haben Frankreich (Eclaireurs), Rußland (Jagdkommandos), Belgien und die Schweiz (Guiden).

Jaggery (spr. dschäggeri), Zucker aus Kokospalmen.

Jaghistân, Landschaft, soviel wie Dardistan (s. d.).

Jagić (spr. jágitch), Vatroslav, slaw. Philolog, geb. 6. Juli 1838 in Warasdin, 1874 Professor in Berlin, 1880 in Petersburg, 1886 in Wien, veröffentlichte: »Proben der altkroatischen Sprache« (Agram 1864—66, 2 Tle.), »Literaturgeschichte des kroatischen und serbischen Volkes« (das. 1867, 1. Teil), »Specimina linguae palaeoslovenicae« (Petersb. 1882), gab den »Codex Zographensis« (Berl. 1879), den »Codex Marianus« (Petersb. u. Berl. 1883) u. a. heraus und gründete mit Leskien das »Archiv für slawische Philologie« (Berl. 1876 ff.).

Jagiello, s. Jagellonen und Wladislaw II.

Jagni Dagh, Berg in Armenien, bei dem am 15. Okt. 1877 Russen und Türken kämpften.

Jago (span., spr. chā-), jetzt: Jaime, soviel wie Jakob, ist nur noch in Santiago enthalten.

Jagodina, Stadt in Serbien, Kreis Morawa, mit etwa 4700 Einw., an der Bahn Lapovo-Niš, im Tal der Morawa, hat Schweinehandel.

Jagow (spr. -o), Matthias von, Bischof von Brandenburg, geb. 1490, gest. 1544 in Ziesar, wurde 1526 Bischof, führte nach des reformfeindlichen Kurfürsten Joachim I. Tode (gest. 1535) 1539 die Reformation ein und heiratete 1541.

Jagrezucker, Zucker aus Kokospalmen.

Jagst (Jaxt), rechter Nebenfluß des Neckar in Württemberg, entspringt östlich von Ellwangen, 518 m ü. M., und mündet, 202 km lang, gegenüber Wimpfen. Er entwässert 1832 qkm. — Nach ihm ist der Jagstkreis, der nordöstliche Teil Württembergs, benannt, der 5141 qkm mit (1905) 407,059 Einw. (273,180 Evangelische, 130,281 Katholiken, 2699 Juden; 79 auf 1 qkm) umfaßt, Ellwangen zur Hauptstadt hat und in 14 Oberämter zerfällt:

Oberämter	Katholiken	Einw.	Einw. auf 1 qkm	Oberämter	Katholiken	Einw.	Einw. auf 1 qkm
Aalen . .	308	33 226	108	Krailsheim .	339	26 122	77
Ellwangen .	551	30 257	55	Künzelsau .	383	27 055	71
Gaildorf .	374	23 468	63	Mergentheim	427	27 674	65
Gerabronn	472	27 803	59	Neresheim .	425	20 330	48
Gmünd . .	264	42 582	161	Öhringen .	358	28 039	78
Hall . . .	33	29 440	88	Schorndorf .	194	27 049	140
Heidenheim	459	42 806	93	Welzheim .	254	21 208	83

Jagsthausen, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Neckarsulm, mit (1905) 768 Einw., an der Bahn Möckmühl-Dörzbach, hat evang. Kirche, drei Schlösser, in deren einem Götz von Berlichingen geboren wurde, und römisches Castrum. [Jagst.

Jagstkreis, württemberg. Regierungsbezirk, s.

Jaguapalme, Baum, s. Maximiliana.

Jaguar, Raubtier, s. Pantherkatzen und Tafel »Neotropische Fauna«, Fig. 16.

Jaguarão (spr. schagwaraūng), Stadt im brasil. Staat Rio Grande do Sul, mit (1900) 5000 Einw., am Fluß J., hat Schlächtereien und Grenzverkehr über Artigas nach Uruguay.

Jaguaripe (spr. schagwa-), kleiner, schiffbarer Küstenfluß im brasil. Staat Bahia; daran liegt das Städtchen gleichen Namens.

Jagziekte (spr. -ßikte), ansteckende chronische Lungenentzündung der Schafe in der Kapkolonie.

Jahde, Fluß, s. Jade.

Jahgan, Volksstamm, s. Yahgan.

Jahn, 1) Friedrich Ludwig, der Turnvater, geb. 11. Aug. 1778 zu Lanz in der Prignitz, gest. 15. Okt. 1852 in Freyburg a. d. Unstrut, widmete sich seit 1796 in Halle, Jena und Greifswald geschichtlichen und sprachlichen Studien und schrieb: »Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche« (unter dem Namen O. C. C. Höpfner, Halle 1800) und »Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes« (Leipz. 1806). Nach Aufenthalten in Neubrandenburg als Hauslehrer und in Göttingen brach er 1806 bei Ausbruch des Krieges zum preußischen Heer auf, erreichte es aber erst nach der Schlacht bei Jena. Dann

durchwanderte er, überall den Haß gegen die Franzosen schürend, Deutschland, schrieb sein »Deutsches Volkstum« (Lübeck 1810) und widmete sich der Pflege der Leibesübungen, besonders unter der Jugend. Seit 1809 als Lehrer in Berlin, zog er 1810 mit Knaben zu solchen Übungen ins Freie und eröffnete 1811 für die von ihm »Turnen« (s. d.) genannte Kunst den Turnplatz in der Hasenheide, den er mit zum Teil von ihm selbst erfundenen Geräten, wie Reck und Barren, ausstattete. Seine Gehilfen wurden besonders F. Friesen (s. d.) und E. Eiselen (s. d.). Als Offizier in Lützows Korps machte er den Krieg von 1813/14 mit; auch war er 1815 beim Heer in Paris. Danach gab er mit Eiselen die »Deutsche Turnkunst« (Berl. 1816) heraus. Der Reaktion wurde er des Demagogentums verdächtig; der Turnplatz wurde daher geschlossen, er selbst 1819 verhaftet, nach Kolberg gebracht, zu 2 Jahren Festung verurteilt und auch nach Aufhebung dieses Urteils 1825 unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Von 1825—28 war ihm Freyburg a. d. Unstrut als Wohnort angewiesen, danach Kölleda, 1836 wieder Freyburg; hier wurde er 1840 nach Friedrich Wilhelms IV. Regierungsantritt jener Aufsicht enthoben und erhielt das Eiserne Kreuz. Im Frankfurter Parlament trat er für das erbliche Kaisertum mit preußischer Spitze ein. Sein Grab schmückt seit 1859 eine Büste von Schilling; seit 1894 erhebt sich über ihm eine von der deutschen Turnerschaft erbaute Erinnerungsturnhalle und neben dieser seit 1903 ein Jahnmuseum. J. galt mit Recht als der Hauptförderer des Gedankens der deutschen Einheit. Die deutsche Sprache hat er aus den Mundarten bereichert. Die genannten Werke sind mit den übrigen kleinern Schriften (»Runenblätter«, Frankf. 1814; »Neue Runenblätter«, Naumb. 1828; »Merke zum deutschen Volkstum«, Hildburgh. 1833; »Denknisse eines Deutschen«, Schleusing. 1835, u. a.) gesammelt von Euler (Hof 1883—87, 2 Bde.). Die Jahnstiftung (1863) ist eine Pensionskasse für Turnlehrer. Vgl. Pröhle, F. L. Jahns Leben (Berl. 1855); Euler, Friedrich Ludwig J. (Stuttg. 1881); Wolfg. Meyer, Friedrich Ludwig J. (das. 1904).

2) Otto, Philolog und Archäolog, geb. 16. Juni 1813 in Kiel, gest. 9. Sept. 1869 in Göttingen, 1842 Professor in Greifswald, 1847 in Leipzig, 1851 wegen Beteiligung an der Bewegung von 1848 abgesetzt, 1855 Professor und Direktor des Kunstmuseums in Bonn, verfaßte viele archäologische Schriften (wie »Beschreibung der Vasen des Königs Ludwig«, Münch. 1854), zum Teil in den »Archäologischen Aufsätzen« (Greifsw. 1845) und den »Archäologischen Beiträgen« (Berl. 1847), und besorgte kritische Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller (»Pausaniae descriptio arcis Atheniensis«, Bonn 1860, 3. Aufl. von Michaelis, 1903; Platons »Symposion«, das. 1864, 2. Aufl. von Usener, 1875; des Longinus, das. 1867, 3. Aufl. von Vahlen, Leipz. 1905; des Persius, das. 1843, mit berühmtem Kommentar; der »Psyche et Cupido« des Apulejus, Leipz. 1856, 5. Aufl. von Michaelis, 1905). Beachtung verdienen außerdem die »Griechischen Bilderchroniken« (hrsg. von Michaelis, Bonn 1873). Die deutsche Literatur verdankt ihm verschiedene Veröffentlichungen von Goethebriefen, die Musikwissenschaft die Biographie Mozarts (Leipz. 1856 bis 1859, 4 Bde.; 3. Aufl. von Deiters, 1889—91, 2 Bde.) und »Gesammelte Aufsätze über Musik« (das. 1866).

3) Wilhelm, Musiker, geb. 24. Nov. 1834 in Hof (Österreichisch-Schlesien), gest. 21. April 1900 in Wien, 1864 Kapellmeister in Wiesbaden, war 1881—97 Direktor der Wiener Hofoper.

Jähns, 1) Friedrich Wilhelm, Musikschriftsteller, geb. 2. Jan. 1809 in Berlin, gest. daselbst 8. Aug. 1888, schrieb: »C. M. v. Weber in seinen Werken. Chronologisch-thematisches Verzeichnis seiner sämtlichen Kompositionen« (Berl. 1871) und die Lebensskizze: »C. M. v. Weber« (Leipz. 1873). J. komponierte auch Kammermusiken und Lieder.

2) Max, Militärschriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 18. April 1837 in Berlin, gest. daselbst 19. Sept. 1900, seit 1858 Offizier, von 1867 ab im Nebenetat des Großen Generalstabs, 1870 Linienkommissar in Nancy, 1872 Lehrer an der Kriegsakademie, 1886 als Oberstleutnant verabschiedet, schrieb: »Krieg und Frieden« (Berl. 1868); »Volkstum und Heerwesen« (das. 1870); »Roß und Reiter« (das. 1872, 2 Bde.); »Das französische Heer« (das. 1873); »Die Kriegskunst als Kunst« (Leipz. 1874); »Die Schlacht von Königgrätz« (das. 1876); »Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens« (das. 1878—80, mit Atlas); »Cäsars Kommentarien« (Berl. 1883); »Heeresverfassungen und Völkerleben« (2. Aufl., das. 1885); »Geschichte der Kriegswissenschaften« (Münch. 1889—91, 3 Bde., bis 1800); »Über Krieg, Frieden und Kultur« (Berl. 1893); »Feldmarschall Moltke« (das. 1894—1900, 2 Tle.; 2. Aufl. 1906, 1 Bd.); »Entwickelungsgeschichte der alten Trutzwaffen« (das. 1899) u. a. Eine Auswahl seiner »Geschichtlichen Aufsätze« gab Kötschau heraus (Berl. 1903; mit Anhang von A. Meyer: »Max J. als militärischer Schriftsteller«).

Jahnsdorf, Dorf in der sächs. Kreis- und Amtsh. Chemnitz, mit (1905) 3117 Einw., an der Würschnitz und der Bahn Chemnitz-Scheibenberg, hat evang. Kirche, Siechenhaus, Strumpffabrikation und Steinbrüche.

Jahorina, Berggruppe bei Sarajevo (s. d.).

Jahr, die Zeit eines Umlaufs der Erde um die Sonne (Sonnenjahr). Man unterscheidet: 1) siderisches J. oder Sternjahr, nach dessen Ablauf die Sonne wieder dieselbe scheinbare Lage gegen die Fixsterne erreicht; seine Dauer ist 365 Tage 6 Stunden 9 Min. 9,5 Sek. 2) Tropisches oder Aequinoktiāljahr, die Zeit zwischen zwei Durchgängen der Sonne durch den Frühlingspunkt; da dieser seine Lage am Fixsternhimmel ändert (vgl. Präzession), ist das tropische J. 20 Min. 23 Sek. kürzer als das siderische. 3) Anomalistisches J., die Zeit zwischen zwei Perihel durchgängen der Erde (vgl. Planeten), ist 4 Min. 40 Sek. länger als das siderische. Chronologisch wichtig ist das Mondjahr, 12 synodische Monate (s. Chronologie), ferner das Platonische oder große J., die Umlaufszeit des Frühlingspunktes auf der Ekliptik infolge der Präzession, das ca. 26 Jahrtausende dauert. Das bürgerliche oder Kalenderjahr enthält eine ganze Anzahl von Tagen, 365 oder in Schaltjahren 366, das astronomische auch Bruchteile eines solchen. Julianisches J. heißt ein Zeitraum von 365¼ Tagen. Vgl. Kalender und Kirchenjahr.

Jahrbücher, Schriften.

Jahresring, s. Holz.

Jahreszeiten, astronomisch die vier Zeiträume zwischen den Aquinoktien und Solstitien (s. Erde). Meteorologisch sind J. die vornehmlich von der Lage der Orte auf der Erdoberfläche abhängigen regelmäßigen Witterungswechsel; auf der nördlichen Halbkugel rechnet man als Winter: Dezember bis Februar; Frühling: März bis Mai; Sommer: Juni bis August; Herbst: September bis November.

Jahrgebung (Venia aetātis), soviel wie Volljährigkeitserklärung. S. Volljährigkeit.

Jahrhundert (lat. Saeculum), Zeitraum von 100 Jahren. Das 1. J. jeder Zeitrechnung beginnt mit dem Jahr 1 und schließt mit dem Jahr 100; das 20. J. hat am 1. Jan. 1901 begonnen, doch wurde fast allgemein der 1. Januar 1900 als Jahrhundertanfang gerechnet.

Jährigkeit, in den deutschen Rechtsquellen soviel wie Volljährigkeit (s. d.), tritt in den meisten ältern Rechten mit vollendetem 12. Lebensjahr ein; vorher war man »binnen seinen Jahren«, nachher »zu seinen Jahren gekommen«; vgl. auch Artikel Tage.

Jahrmarkt, s. Markt.

Jahr und Tag, mittelalterliche Frist, die dadurch entstand, daß dem Jahr noch eine Anzahl von Tagen zugerechnet wurde, insbes. die sogen. sächsische Frist von 6 Wochen und 3 Tagen (drei echten und drei gebotenen Dingen [s. Ding] entsprechend); Anwendungsfälle vgl. z. B. unter Acht und Herrenfall.

Jahrzeit (Jahrgedächtnis), bei den Juden Sterbetag der Eltern, wird durch Anzünden eines Lichtes (Jahrzeitlicht), durch das Kaddischgebet (s. Kaddisch) und Besuch der Gräber ausgezeichnet.

Jahvē (hebr., »der da war, ist und sein wird«), wahrscheinlich die ursprüngliche Aussprache des vierbuchstabigen Gottesnamens JHWH, wofür man früher Jehova las. Vgl. Steinführer, Untersuchungen über den Namen Jehova (Neustrelitz 1898).

Jaïk, Fluß, s. Ural.

Jailagebirge, Gebirge in der Krim (s. d.).

Jaime (span., spr. cháime), Jakob; vgl. Jago.

Jaintia Hills, s. Khasiberge und Dschaintia.

Jaisalmer, ind. Staat, s. Dschaisalmir.

Jajce (spr. jaitze), Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Travnik, mit (1895) 3926 Einw., an Pliva und Vrbas und der Bahn Lašva-J., 341 m ü. M., hat 7 Moscheen, Franziskanerkirche, Ruine der alten Königsburg, Bezirksgericht, Karbidfabrik und treibt Gewerbe, Handel und Ackerbau. Dabei liegt Kupferbergwerk Sinjako, 10 km westlich der Ort Jezero an der Pliva.

Jak (Grunzochs), s. Yak.

Jaka, Früchte des Jackbaumes, s. Artocarpus.

Jakanna-cunni, Indianerstamm, s. Yakanna-[kunni.

Jakarandaholz, s. Jacaranda.

Jakholz (Jackholz), s. Artocarpus.

Jako, s. Papageien und Tafel »Äthiopische Fauna«, Fig. 13.

Jakob, hebr. Mannesname (»Fersenhalter«, d. h. Zweitgeborner eines Zwillingspaares), latinisiert Jacobus, italienisch Giacomo (spr. dschá-), spanisch Jaime (spr. j wie ch in Bach), französisch Jacques, englisch James.

Jakob (hebr., auch Israel genannt), zweiter Sohn Isaaks und Rebekkas, Stammvater der Israeliten, kaufte seinem Bruder Esau das Recht der Erstgeburt ab, erlangte vom Vater den Segen des Erstgebornen und floh nach Mesopotamien, wo er 20 Jahre seinem Onkel Laban diente, dessen Töchter Lea und Rahel heiratete und dann nach Kanaan zurückkehrte. Später siedelte er zu seinem Sohn Joseph in das ägyptische Land Gosen über, wo er, 147 Jahre alt, starb. Er wurde in Kanaan, in der Doppelhöhle bei Hebron, begraben.

Jakob, Heilige und Kirchenmänner, 1) J. Baradai (Baradäus), Haupt der Jakobiten (s. d.). — 2) J. von Edessa, Monophysit, gest. 5. Juni 708 in Tell'eda als Bischof von Edessa, verfaßte eine syrische Grammatik u. a. — 3) J. von Sarug, Monophysit, geb. 451, gest. 521 als Bischof von Batnan (Sarug), dichtete zahlreiche Hymnen (deutsch von Zingerle, Kempten 1882). — 4) J. von Vitry, kirchlicher Schriftsteller, Augustiner, gest. 1240 als erwählter Patriarch von Jerusalem, 1214 (1216) Bischof von Akkon, 1227 Kardinal, schrieb eine Geschichte des heiligen Landes (»Historia orientalis«). Vgl. Barroux, J. de Vitry (Par. 1885). — 5) J. de Voragine, s. Jacobus de Voragine.

Jakob, als Fürstenname:

[Könige von Aragonien.] 1) J. I., der Eroberer, 1213—76, Sohn Peters II., eroberte Mallorca und Valencia von den Mauren, pflegte die Künste, war Schriftsteller und als Regent bedeutend. Vgl. D. Swift, Life and times of James the first, the Conqueror (Oxf. 1894).

2) J. II., der Gerechte, 1291—1327, Sohn Peters III., folgte diesem 1285 in Sizilien und seinem Bruder Alfons III. 1291 in Aragonien, eroberte 1324 Sardinien und sicherte durch Gesetz von 1319 die Einheit der aragonischen Reiche.

[Könige von Großbritannien und Irland.] 3) J. I. (als König von Schottland J. VI.), Sohn Maria Stuarts und Darnleys, geb. 19. Juni 1566 in Edinburg, gest. 27. März 1625, wurde nach Abdankung seiner Mutter 1567 zum König von Schottland gekrönt und trat 1578 die Regierung an. Untätig für die Rettung seiner Mutter, schloß er 1586 gegen ein Jahrgeld von 5000 Pfd. Sterl. ein Bündnis mit Elisabeth von England. Nach deren Tode bestieg er 1603 als nächstberechtigter Nachkomme Heinrichs VII. (s. Tudor) den englischen Thron. Seine Maßregeln gegen die Katholiken riefen die Pulververschwörung von 1605 hervor. Auch seine äußere Politik erregte Unzufriedenheit. Jakobs Schriften (»Opera«), in denen er unter anderm für das absolute Herrscherrecht des Königs eintrat, erschienen 1616 in London. Vgl. Gardiner, History of England from the accession of James I. (Bd. 1—3, Lond. 1863—75); Henderson, James I. and VI., illustrated (das. 1904).

4) J. II., geb. 24. Okt. 1633, gest. 14. Sept. 1701 in St.-Germain, Sohn Karls II., Enkel des vorigen, als Prinz Herzog von York, floh 1648 aus England, kämpfte 1655—59 im spanischen Dienst gegen Frankreich und wurde nach der Restauration seines Bruders Karl II. 1660 Großadmiral. Er siegte 1665 zur See über die Holländer, lieferte 1672 de Ruyter eine unentschiedene Schlacht, mußte aber, 1671 offen zum Katholizismus übergetreten, 1673 infolge der Testakte den Oberbefehl niederlegen. Nach Karls Tode 6. Febr. 1685 wurde er König. Er regierte absolutistisch und erließ 1687 zugunsten der Katholiken ein Toleranzedikt. Als seine zweite Gemahlin, Maria von Modena, 1688 einen Prinzen gebar und so die Gefahr katholischer Nachfolge drohte, erklärten Jakobs Gegner den Prinzen für untergeschoben, und die Whigs bewogen Wilhelm von Oranien, den Gemahl von Jakobs ältester Tochter Maria, zu einer Landung in England (15. Nov. 1688). J. floh nach Frankreich und wurde 22. Jan. 1689 vom Parlament des Thrones verlustig erklärt. Vgl. Clarke, Life of James II. (Lond. 1816, 2 Bde.); »Adventures of James II. of England, illustrated« (das. 1904).

5) J. III. Eduard Franz, der Prätendent, geb. 20. Juni 1688 in London, gest. 12. Jan. 1766 in Albano, Sohn des vorigen, 1701 von Frankreich, Spanien und dem Papst als König anerkannt, erschien im Januar 1716 unter den jakobitischen Insurgenten in den schottischen Hochlanden, entwich aber 15. Febr.

wieder nach Frankreich. Er vermählte sich in Livorno mit Maria Klementine, der Tochter Jakob Sobieskis, und dankte 1744 zugunsten seines Sohnes Karl Eduard (s. Karl) ab. Vgl. Roome, James Edward, the old Pretender (Lond. 1904).

[Könige von Schottland.] 6) J. I., geb. im Juli 1394, gest. 20. Febr. 1437, Sohn Roberts III., wurde 1406 auf der Reise nach Frankreich von den Engländern gefangen, nach seines Vaters Tode zum König ausgerufen, aber erst 1424 freigelassen. Er suchte den Trotz des Adels zu brechen und Verfassung und Verwaltung des Reiches zu reformieren, wurde aber bei einer Adelsverschwörung in einem Kloster bei Perth ermordet. Seine schottisch und lateinisch verfaßten Gedichte gaben Tytler (Edinb. 1733), Skeat (»The kingis Quair«, das. 1884) und Rait (»Lusus regius«, Lond. 1901) heraus.

7) J. II., geb. 16. Okt. 1430, Sohn und Nachfolger des vorigen, starb 3. Aug. 1460 bei der Belagerung von Roxburgh.

8) J. III., geb. 10. Juli 1451, Sohn und Nachfolger des vorigen, fiel auf der Flucht nach unglücklichem Gefecht gegen den Adel 11. Juni 1488.

9) J. IV., geb. 17. März 1473, Sohn und Nachfolger des vorigen, erwarb 1503 durch seine Vermählung mit Margarete, Tochter Heinrichs VII. von England, seinen Nachkommen einen Anspruch auf den englischen Thron und fiel 9. Sept. 1513 in der Schlacht von Flodden gegen die Engländer.

10) J. V., geb. 10. April 1512, gest. geisteskrank 16. Dez. 1542, Sohn und Nachfolger des vorigen, Vater der Maria Stuart, suchte die Ausbreitung der Reformation in Schottland zu verhindern.

11) J. VI., s. Jakob 3).

[Haïti.] 12) J. I., Kaiser, s. Dessalines.

Jakob, André, als Schriftsteller Erdan, geb. 1826 in Angles, gest. 24. Sept. 1878 in Frascati. Gegner der Klerikalen, schrieb: »La France mystique, ou tableau des excentricités religieuses de ce temps« (1855, 2 Bde.; 3. Ausg., Amsterd. 1860) u. a. und gründete die Zeitung »Le National Suisse«.

Jakob, der wahre, nach Grimm wahrscheinlich Santiago als Wallfahrtsort, anstatt näherer Orte (vgl. Jakobsbrüder).

Jakob vom Schwert-Orden (São Thiago-Orden), s. Orden (Brasilien, Portugal, Spanien).

Jakob von Ulm, Glasmaler, s. Grieſinger.

Jakobäa, 1) J. von Holland, Erbtochter Wilhelms VI. von Bayern, Grafen von Holland und Hennegau, geb. 1401, gest. 9. Okt. 1436 auf Schloß Teilingen, folgte, Witwe des französischen Prinzen Johann von Touraine, ihrem Vater 1416, vermählte sich 1418 mit dem Herzog Johann von Brabant, von diesem bald getrennt, 1422 mit dem Herzog Humfrey von Gloucester und nach Lösung dieser Ehe, einem Vertrag mit Herzog Philipp dem Guten von Burgund zuwider, mit einem Edelmann, Franz v. Borselen, weshalb sie 1433 ihre Länder an den Herzog von Burgund abtreten mußte. Vgl. Löher, J. von Bayern (Nördling. 1862—69, 2 Bde.); Putnam, A mediaeval princess, etc. (Neuyork 1904).

2) J. (Jakobe, Jakobine) von Jülich, Tochter des Markgrafen Philibert von Baden-Baden, geb. 16. Jan. 1558, heiratete 1585 Johann Wilhelm, den Sohn des schwachsinnigen Herzogs Wilhelm IV. von Jülich (der selbst schwachsinnig wurde), und wurde, um ihrem Gemahl eine neue Ehe zu ermöglichen, 1595 des Ehebruchs angeklagt, aber, ehe ein Urteil erging, 3. Sept. 1597 erdrosselt. Vgl. Stieve, Zur Geschichte der Herzogin J. von Jülich (Bonn 1878).

Jakobi (Jakobstag), 25. Juli.

Jakobiner (Jacobins, spr. schakobäng), politischer Klub, bildete sich 1789 in Versailles als Club breton, versammelte sich in einem Saal des Jakobinerklosters zu Paris als »Gesellschaft der Verfassungsfreunde« und verbreitete sich über ganz Frankreich. Er wurde immer radikaler und gewalttätiger und beeinflußte die Nationalversammlung in wildrevolutionärem Geist. Nach Ausscheiden der Gemäßigtern (Feuillanten, s. d.) beherrschte er seit Juli 1791 die Wahlen zur Legislative (Sept. 1791). Beim Zusammentritt des Nationalkonvents 1792 auf dem Höhepunkt seiner Macht, betrieb er den Sturz des Königtums und der Girondisten und veranlaßte die Schreckensherrschaft, deren Werkzeuge die J. wurden. Der Sturz Robespierres (im Juli 1794) vernichtete die Macht der J. Der Klub wurde 11. Nov. 1794 geschlossen. Später wurde seine Wiederherstellung versucht, allein im August 1798 wurde er endgültig zerstreut. Sein Abzeichen war die Jakobinermütze, die rote Mütze der Galeerensklaven, als Symbol der Freiheit. Vgl. Zinkeisen, Der Jakobinerklub (Berl. 1852—53, 2 Tle.); Taine, Les origines de la France contemporaine (2. Abt., Bd. 2: La conquête Jacobine (Par. 1881 u. ö.); Aulard, La societé des Jacobins (das. 1889—97, 6 Bde.).

Jakobiten, 1) die Monophysiten (s. d.), vornehmlich in Syrien, genannt nach dem Bischof Jakob Baradai (gest. 578). — 2) In England und Schottland die besonders unter dem Adel Hochschottlands zahlreichen Anhänger der 1689 vertriebenen Stuarts. Sie empörten sich 1715 nach der Thronbesteigung Georgs I. und 1745 unter Georg II. ohne Erfolg; 1746 wurden die Häupter der J. hingerichtet. Vgl. Jesse, Memoirs of the pretenders and their adherents (Lond. 1865, 2 Bde.).

Jakobsbrüder, mittelalterliche Wallfahrer zum Grabe des heil. Jakob in Santiago. Ihre Abzeichen waren Pilgerstab und Muscheln auf dem Pilgerkleid. Vgl. Haebler, Das Wallfahrtsbuch des Hermannus König von Vach (Straßb. 1899).

Jakobshagen, Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Saatzig, mit (1905) 1871 Einw., am Saatziger See und an der Kleinbahn Stargard-Klein-Spiegel, hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Oberförsterei und etwas Industrie.

Jakobsklee, Pflanze, s. Lotus.

Jakobskraut, Pflanze, s. Senecio.

Jakobsleiter, Pflanze, s. Polemonium.

Jakobslilie, Pflanze, s. Sprekelia.

Jakobsstab (Gradstock), ein altes astronomisches Instrument (s. Astronomische Instrumente [Geschichte]); auch Name für die in gerader Linie stehenden Sterne δ, ε und ζ im Orion.

Jakobsstern, Bezeichnung Christi mit Bezug auf 4. Mos. 14, 17.

Jakobstadt, Stadt in der russ. Ostseeprovinz Kurland, an der Düna, mit (1897) 5843 Einw. (40 Proz. Juden), treibt Bierbrauerei u. Branntweinbrennerei.

Jakobus, Name dreier urchristlicher Persönlichkeiten: 1) J. der Ältere (major), Sohn des Zebedäus und Bruder des Evangelisten Johannes, ursprünglich Fischer, einer der zwölf Apostel, wurde 44 unter Herodes Agrippa hingerichtet. J. wird besonders in Spanien (Compostela) verehrt. Fest: 25. Juli. — 2) J. der Jüngere (minör), Sohn des Alphäus

(Klopas), war Jünger Jesu. Fest: 1. Mai. — 3) J., der älteste der Brüder Jesu, das Haupt der streng judenchristlichen Partei in Jerusalem, nach der Tradition erster Bischof dieser Stadt, wurde 62 gesteinigt. Er gilt als Verfasser des Jakobusbriefes (s. d.).

Jakobusbrief, neutestamentliches Schreiben, das die Mängel christlichen Lebens rügt, wird Jakobus, dem Bruder Jesu (s. Jakobus 3), zugeschrieben.

Jaconetts, s. Jaconets.

Jakšić (spr. jákschitsch), Gjura, serb. Dichter, geb. 9. Aug. (27. Juli) 1832 zu Serbisch-Crnje in Ungarn, gest. 28. (15.) Nov. 1878 in Belgrad. Seine Werke (gesammelt in 10 Bänden, Belgrad 1882—83) enthalten lyrische und epische Dichtungen sowie Erzählungen und die Dramen: »Seoba Srbalja« (1862, preisgekrönt), »Elisabeth, Fürstin von Montenegro« (1868) und »Stanoje Glavaš« (1878). Seine Biographie schrieb Sv. Vulović (im 7. Band der »Gesammelten Werke«). Vgl. O. Hauser, Die serbische Lyrik von 1847—1905 (Großenhain 1907).

Jakub Beg, geb. 1820, gest. 31. Mai 1877, abenteuerlicher Gründer des mohammedanischen Reiches Kaschgar in Turkestan, das später wieder an China kam.

Jakub Chan, Emir von Afghanistan, geb. 1849, Sohn Schir Alis, herrschte 1871—74 über Herat, folgte seinem Vater 1879, wurde wegen Ermordung des britischen Residenten (3. Sept. 1879) von den Engländern 27. Sept. abgesetzt und in Indien interniert.

Jakubu (Garo-n-Bautschi), Hauptstadt der Provinz Bautschi in der brit. Kolonie Nordnigeria (Westafrika), im frühern Reich Sokoto, 750 m ü. M., hat etwa 50,000 Einw., die Baumwollenstoffe, Topf- und Flechtwaren fertigen.

Jakuhühner, s. Schakuhühner.

Jâkut, arabischer geograph. Schriftsteller griechischer Abkunft, geb. 1179 in Kleinasien, gest. 1229 bei Aleppo, schrieb: »Almuschtarik« (hrsg. von Wüstenfeld, Götting. 1846) und »Mu'dscham albuldân« (hrsg. von Wüstenfeld, Leipz. 1866—73, 6 Bde.).

Jakúten, nordöstlichstes Volk des türkischen Zweiges der Mongolen, an der mittlern und untern Lena, sind etwa 230,000 Seelen stark. Ihr die ursprünglichste Form der Turksprachen darstellendes Idiom ist Verkehrssprache von Jakutsk bis Ochotsk und vom Eismeer bis zur chinesischen Grenze. Sie sind Nomaden, treiben Pferde- und Rindviehzucht, etwas Jagd (so der Stamm der Dolganen an der Chatanga), bewohnen im Sommer Birkenrindenhütten, im Winter Jurten und nähren sich von Milch, Fett und Fleisch. Nominell Christen, hängen sie dem Schamanismus an. Vgl. F. Müller, Unter Tungusen und J. (Leipz. 1882).

Jakútsk, sibir. Provinz, mit den neusibirischen und den De Longinseln 3,589,989 qkm mit (1904) 292,900 Einw. (0,1 auf 1 qkm, Jakuten, Tungusen, Lamuten, Jukagiren, im NO. Tschuktschen, Tschuwanzen, Korjaken und 20,000 Ruffen) und fünf Bezirken: J. (818,578 qkm mit (1897) 143,799 Einw.), Werchojansk, Wiluisk, Kolymsk und Olekminsk, nimmt den Osten der großen ostsibirischen Tafel Nordasiens (s. Asien) ein, umfaßt, von Lena, Jana, Indigirka und Kolyma durchzogen, die kältesten und ödesten Striche Sibiriens und ist nur teilweise bewaldet. Viehzucht ist Haupterwerbszweig. Wichtig sind Jagd auf Pelztiere und Goldbergbau zwischen Witim und Olekma. Industrie und Handel (über Irkutsk und Ajan) sind gering.

Jakútsk, Hauptstadt der Provinz J., mit (1897) 6534 Einw., 98 m ü. M., an der Lena, ist wichtiger Handelsplatz in Pelzwerk und Mammutelfenbein (Messe 10. Juni bis 1. August). Die Stadt wurde 1632 gegründet.

Jalandhar, s. Dschalandhar.

Jalapa (Xalapa, spr. chalápa), Hauptstadt des mexikan. Staates Veracruz, mit (1900) 20,388 Einw., am Hange der östlichen Sierra Madre und an der Bahn Veracruz-Puebla, 1340 m ü. M., ist Bischofssitz.

Jalape, Jalapenharz, Jalapenknollen, s. Exogonium; falsche J., s. Mirabilis.

Jali (türk., »Meeresufer«), Villen der türkischen Großen an den Ufern des Bosporus.

Jalisco (Xalisco, spr. cha-), westlicher Küstenstaat Mexikos, am Stillen Ozean, 86,752 qkm mit (1900) 1,153,891 Einw., ist von zahlreichen Bergmassen der westlichen Sierra Madre (s. d.) erfüllt und hat schlechte Ankerplätze. Hauptfluß ist der den großen Chapalasee durchströmende Rio Grande de Santiago (oder Lerma). Das Klima, zwar gesund, neigt sehr zu Dürrezeiten, so daß der Waldwuchs nur in der tropischen Küstenzone üppig ist, während sonst Gestrüpp (Chaparral) vorherrscht. Mais, Bohnen, Weizen, Agaven, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee werden angebaut. Der Bergbau auf Silber und Blei ist namhaft (1901: 11 Mill. Mk.). Die Industrie liefert Töpferwaren, Gewebe, Sättel, Hüte ꝛc. Die Bevölkerung besteht aus Nachkommen der Tschitschimeken (s. d.) sowie aus den Huichol (s. d.). Hauptstadt ist Guadalajara (s. d. 2).

Jalmal, s. Samojedenhalbinsel.

Jalo, Ort in Palästina, s. Ajalon.

Jalomitza, linker Nebenfluß der Donau in der Walachei, vom Törzburger Paß in den Transsylvanischen Alpen, empfängt die Prahova und mündet, 225 km lang, unterhalb Hirsowa. S. auch Kalarasch.

Jalon (franz., spr. schalông, Meßfahne), Visierstange mit Fähnchen (s. Abstecken). S. auch Fanon.

Jalon (spr. chalón), rechter Nebenfluß des Ebro, mündet, 235 km lang, oberhalb Saragossa.

Jalonneure (franz., spr. schalonör'), s. Fanon.

Jalousie (franz., spr. schalusi, »Eifersucht, Neid«), feststehende oder bewegliche Einrichtung zur Lüftung eines Raumes, dient auch als Schutz gegen Sonnenstrahlung an den Fenstern. Meist aus Holz, seltener aus Metall hergestellt, bildet sie entweder eine selbständige Einrichtung als Zugjalousie oder eine nebensächliche bei Läden. Rolljalousien, s. auch Rolläden.

Jalousieglas (spr. schalusi-), s. Musselinglas.

Jaloux (franz., spr. schalú), eifersüchtig, mißgünstig.

Jalpusch (Jalpuch), linker Nebenfluß der untern Donau, entspringt in Bessarabien und mündet in der südlichen Moldau in den 230 qkm großen Jalpuschsee, der mit der Donau in Verbindung steht.

Jalta, Kreis- und Hafenstadt im russ. Gouv. Taurien, mit (1902) 19,572 Einw., am Schwarzen Meer, ist klimatischer Kurort, hat Weinbau, Schiffahrt (1902: 2634 Schiffe mit 1,806,669 Ton.), Dampferverbindung mit Odessa, dem Kaukasus und Konstantinopel. Dabei liegen die kaiserlichen Schlösser Livadia und Massandra.

Jaltón-Nor (Altan-nor), See, s. Elton.

Jalu, s. Yalu.

Jaluit (spr. dschalúit, s. Karte »Deutsche Kolonien der Südsee« bei Artikel Kaiser-Wilhelmsland), größte der deutschen Marshallinseln (s. d.), unter 6° 8′ nördl. Br., 90 qkm mit etwa 1000 Einw., darunter (1905) 48 Weiße, Hauptsitz der Jaluitgesellschaft (s. d.) und der Regierung (Bezirksamtmann), hat Kokospalmen. Hauptort ist Jabwor, mit Landungsbrücken, Kohlenstation,

Postagentur. Im J. 1904 liefen 81 Schiffe mit 14,774 Reg.-Ton. ein. — Die Insel wurde 1809 von Patterson entdeckt, ihr Hafen 1878 als Kohlenstation an Deutschland abgetreten; nach Errichtung eines Konsulats wurde 15. Okt. 1885 die deutsche Flagge geheißt.

Jaluitgesellschaft (spr. dschalūt-), 1887 in Hamburg gegründete Aktiengesellschaft, übernahm die von der Firma Godeffroy errichteten, dann der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee gehörigen Faktoreien auf den Marschall-, Gilbert- und Karolineninseln und die Hernsheimsche Station auf Jaluit, führte die Verwaltung der Marschallinseln bis 1. April 1906 und zahlte, am Abbau der Phosphatlager (Nauru) beteiligt, hohe Dividenden (1907: 20 Proz.).

Jam, die ersten, von Mongolen errichteten, russischen Poststationen.

Jam (engl., spr. dschämm), mit Zucker eingedickte [Fruchtarten.

Jamaicin, Alkaloid verschiedener Berberis-Arten, als magenstärkendes Mittel empfohlen.

Jamaika (spr. dschamāka; s. Karte »Mittelamerika« bei Artikel Mexiko), britisch-westind. Insel, zweitkleinste der Großen Antillen, südlich von Kuba, 10,896 qkm mit (1906) ca. 810,000 Einw. (15,000 Weiße, die übrigen Neger), hat gute, meist durch Korallenbänke geschützte Naturhäfen. Das Innere ist teilweise Waldgebirgsland (Blue Mountain 2243 m), aus Eruptivgesteinen, tertiären Kalk- und Sandsteinen mit Alluvialbildungen in den Tälern, und fällt im N. steil ab; zahlreich sind die Flüsse (Black River, Rio Cobre u. a.). Das Klima ist tropisch (Kingston 26° Jahres-, 24,3° Januar-, 27,6° Julimittel bei 930 mm Jahresniederschlag). Die Trockenzeit (Januar bis April) ist nicht streng ausgeprägt. Verheerende Orkane und Erdbeben (s. Kingston) treten oft auf. An eigenartigen Pflanzen und niedern Tieren (Neotropische Region) ist J. reicher als Kuba, teilt aber mit ihm die Armut an Säugetieren. Die Nordseite bedeckt Wald, die Südküste Mangrovewald und Kakaopflanzungen, die Savannen der Alluvialebenen sind der Viehzucht nutzbar gemacht worden. Haupterzeugnisse sind: Bananen, Orangen, Rohrzucker und Rum, Mahagoni- und Kampescheholz. Die Einfuhr betrug 1905/06: 36,7 Mill. Mk., die Ausfuhr 39,3 Mill. Mk. Die bedeutendsten Häfen sind Kingston, Morantbai, Port Morant, Montego; 1904/05 liefen 1135 Schiffe (172 deutsche mit 293,627 Ton.) von 1,2 Mill. T. ein. Es bestehen 6 englische, eine französische und eine amerikanische Dampferlinie. Die Handelsflotte bestand 1905 aus 41 Schiffen von 3397 Ton. Eisenbahnen gab es (1904) 298 km, Telegraphen (1905) 1415 km. Kabel führen nach Colon, Habana, Santiago de Cuba, den Kleinen Antillen und den Vereinigten Staaten. Im J. 1900 gab es 746 Regierungsschulen. Die Verwaltung leiten ein Gouverneur, ein Geheimer Rat und eine Versammlung von 18 Mitgliedern; die Rechtspflege untersteht einem Obergericht. Die Einnahmen betrugen 1904/05: 20,4, die Ausgaben 19,4, die Schulden 75,5 Mill. Mk. über Militär s. Kolonialtruppen. Hauptstadt ist Kingston. — J. wurde von Kolumbus 1494 entdeckt und Santiago genannt, 1509 besiedelt, bald aber so vernachlässigt, daß sich die Engländer 1597 dort festsetzten, denen Spanien 1670 die Insel abtrat. Infolge der Aufhebung der Sklaverei ging J. sehr zurück und hob sich erst seit 1865 wieder. Vgl. Burry, Jamaica as it is (Lond. 1903); Paasche, Im Fluge durch J. und Cuba (Stuttg. 1900); Cundall, Studies in Jamaica history (Lond. 1900).

Jamaika (spr. dschamāka), westind. Baumwollsorte.

Jamaikabitterholz (spr. dschamāka-, Jamaika-Quassiaholz), s. Picrasma.

Jamaikaholz (spr. dschamāka-, Kampescheholz), s. Haematoxylon.

Jamaikapfeffer (spr. dschamāka-), Gewürz, s. Pimenta.

Jamaikaquassienholz (spr. dschamāka-), s. Picrasma.

Jaman, Col de (spr. koll dĕ schamäng), Paß zwischen Montreux und dem Saanetal, 1516 m ü. M., wird von der Bahn Montreux-Château d'Oex unterfahren.

Jamán-Tau, höchster Berg im südlichen Ural, im russ. Gouv. Ufa, etwa 1645 m.

Jamblaurinde, Rinde der ostind. Jamboliféra pedunculāta, dient zum Fällen von Indigo.

Jambobaum, s. Jambosa.

Jambol (Jömboli), Stadt in Ostrumelien, mit (1905) 15,708 meist bulgar. Einwohnern, an der Tundscha und der Bahn Nova-Zagóra-Burgas.

Jambōsa *DC.* (Jambobaum), Gattung der Myrtazeen, immergrüne Bäume mit einzelnen oder rispigen Blüten und steinfruchtartiger Beere. Man kennt gegen 120 von Madagaskar bis Polynesien verbreitete Arten. Die roten, apfelgroßen, rosenartig riechenden Beeren (Rosenäpfel, Malaienäpfel) von J. malaccensis *DC.* und die gelblichen Beeren von J. vulgāris *DC.*, beide als Jambūsenbäume in den Tropen viel gezogen, wohlschmeckendes Obst (Jambūsen), dienen auch, wie Rinde und Blätter, arzneilich. Das Holz von J. aromatica *Miq.* (Kupferholz), auf Java, und von J. malaccensis dient zu Möbeln. J. Caryophyllus *Ndz.* (Gewürznelkenbaum), soviel wie Caryophyllus aromaticus *L.* (s. d.).

Jambul, Frucht, s. Syzygium.

Jámburg, Kreisstadt im russ. Gouv. Petersburg, mit (1897) 4166 Einw., an der Luega und der Baltischen Bahn (Petersburg-Riga), treibt Holzhandel.

Jambusen, s. Jambosa. [indien.

Jamdani, feine broschierte Musseline aus Ost-

Jameray (spr. schamʼrä), Forscher, s. Duval 1).

James (engl., spr. dschēms), soviel wie Jakob.

James (spr. dschēms), 1) George Payne Rainsford, engl. Romanschriftsteller, geb. 9. Aug. 1801 in London, gest. 9. Juni 1860 in Venedig, war fruchtbarer und beliebter Nachahmer W. Scotts (»Richelieu«, 1829; »Darnley«, 1830, ꝛc.) und Geschichtschreiber: »History of Richard Cœur de Lion« (1841—49, 4 Bde.; neue Ausg. 1859).

2) Lord Henry J. of Hereford, geb. 30. Okt. 1828 in Hereford, Rechtsanwalt, wurde 1869 von den Liberalen ins Parlament gewählt, war Attorney general unter Gladstone, 1886—95 liberaler Unionist, kam in Salisburys Kabinett, trat aber 1902 als Gegner der Zollpolitik Chamberlains zurück.

3) Henry, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 15. April 1843 in Neuyork, hervorragender Sittenschilderer, schrieb zahlreiche Romane (»Roderick Hudson«, 1875; »The American«, 1877; »The Europeans«, 1878; »Daisy Miller«, 1879; »The siege of London«, 1883; »Aspern tales«, 1888, u. a.), Essays (»Transatlantic sketches«, 1875; »French poets and novelists«, 1878), Reiseschilderungen (wie: »A little tour in France«, 1884) u. a.

Jameson (spr. dschēmß'n), Leander Starr, engl. Kolonialpolitiker, geb. 1853 in Edinburg, 1878 Arzt in Kimberley (Südafrika), 1891 Verwalter des Maschona- und 1893 des Matabelelandes, unternahm 29. Dez. 1895 einen Einfall in Transvaal, wurde 2. Jan. 1896 bei Krügersdorp gefangen, an England

ausgeliefert, zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, aber bald entlassen. Von 1899—1900 nahm er am Burenkrieg teil und wurde 21. Febr. 1904 Premierminister des Kaplandes.

Jamesone (spr. dschēmß'n), George, engl. Maler, geb. 1586 in Aberdeen, gest. 8. Febr. 1644 in Edinburg, genannt der schottische van Dyck, malte Bildnisse schottischer Könige ꝛc.

Jamesonit (spr. dschēmß-, Federerz, Heteromorphit), Mineral, Antimonschwefelblei $2PbS.Sb_2S_3$, stahl- bis bleigrau, bildet stängelige und feinfaserige Massen, auch haar- und filzartige Gewebe und findet sich im Erzgebirge, am Harz (bei Andreasberg auch das rotbraune Zundererz), Schemnitz ꝛc.

James River (spr. dschēms riwwer), Fluß in Virginia (Nordamerika), entspringt im Alleghanygebirge, durchbricht mit den Baltonyfällen die Blaue Kette, überschreitet bei Richmond mit starken Schnellen die Fall-Line und mündet, 720 km lang, in die Chesapeakebai.

Jamestee (spr. dschēms-), Labradortee, s. Ledum.

Jamestown (spr. dschēmßtaun), 1) befestigte Hauptstadt der brit. Insel St. Helena, im gleichnamigen Distrikt (16 qkm), mit (1901) 3421 Einw. (Garnison). — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Neuyork, am Chautauquasee, mit (1900) 22,892 Einw., Industrie in Geweben, Metall und Produktenhandel.

Jamin (spr. schamäng), Jules Célestin, Physiker, geb. 30. Mai 1818 in Termes (Ardennen), gest. 12. Febr. 1886 in Paris, 1884 Sekretär der Akademie der Wissenschaften, schrieb: »Cours de physique de l'école polytechnique« (4. Aufl. mit Bouty, 1885—1891, 5 Bde.); »Petit traité de physique« (1870).

Jamitzer, Goldschmiedsfamilie, s. Jamnitzer.

Jammu, engl. Schreibweise für Dschamu (s. d.).

Jamnia (griech.; hebr. Jabneel, heute Jebna), Philisterstadt mit Hafen, hat jüdische Akademie.

Jamnitz (tschech. Jemnice), Stadt in der Bezirksh. Mährisch-Budwitz, mit (1900) 2913 tschech. Einwohnern, an der Bahn Mährisch-Budwitz-J., 479 m ü. M., hat gotische Pfarrkirche, Synagoge, Schloß, Bezirksgericht und Spiritusbrennerei.

Jamnitzer (Jamitzer), Wenzel, Goldschmied, geb. 1508 in Wien, 1534 Meister in Nürnberg, gest. daselbst 1585, schuf als sein berühmtestes Werk den Merkelschen Tafelaufsatz (in der Sammlung Rothschild, Paris; Abbildung s. Tafel »Goldschmiedekunst«, Fig. 2) und schrieb »Perspectiva corporum regularium« (1558). Vgl. M. Frankenburger, Beiträge zur Geschichte Wenzel Jamnitzers und seiner Familie (Straßb. 1901). — Unter vier andern Goldschmieden der Familie J., die einen Löwenkopf als Marke führt, ragt hervor Christoph J. (geb. 1563, gest. 1618).

Jamont (spr. schamōng), Edouard Fernand, franz. General, geb. 19. Juli 1831, 1885 Befehlshaber in Tongking, 1895 Generalinspekteur, war 1898—1900 Generalissimus des französischen Heeres.

Jámpol, Name vieler russ. Ortschaften, darunter Kreisstadt im russ. Gouv. Podolien, an den Stromschnellen des Dnjestr, mit (1897) 6135 Einw. und Weinbau.

Jamrud (Dschamrud), Fort am Chaiberpaß (s. [Chaiber).

Jamschtschik (russ.), Bauer, der im Auftrag der Post Reisende fährt, eine Art Postillion, vgl. Jam.

Jämtland, s. Jemtland.

Jamuna (Dschamuna), s. Dschamna.

Jamunder See, Strandsee im preuß. Regbez. und Kreis Köslin, ist 10,5 km lang und bis 3,5 km breit.

Jan (niederländ.), soviel wie Johann.

Jan, Karl von, Philolog, geb. 22. Mai 1836 in Schweinfurt, gest. 4. Sept. 1899 in Adelboden (Schweiz), 1888—96 Professor in Straßburg, erforschte die griechische Musik und schrieb: »Musici scriptores graeci« (Leipz. 1895; Suppl.: »Melodiarum reliquiae«, 1899).

Jana (Jen), 1030 km langer Fluß im sibir. Gebiet Jakutsk, fließt auf der Abdachung Nordasiens (s. Asien, S. 395) mit Delta ins Eismeer.

Janaon (franz. Yanaon, spr. -ōng), franz. Kolonie an der Ostküste Vorderindiens (Präsidentschaft Madras), im Godavaridelta, 14,3 qkm mit (1904) 4708 Ew.

Janauschek, Fanny (eigentlich Franziska Magdalena Romance), Schauspielerin, geb. 20. Juli 1830 in Prag, gest. 29. Nov. 1904 in Neuyork, spielte 1847, durch Roderich Benedix gefördert, in Köln, 1848—60 in Frankfurt besonders jugendliche Liebhaberinnen, unternahm Gastspielreisen in Amerika und gastierte seit 1876 in London.

Janbo el Bahr, Stadt in Arabien, s. Dschanbo.

Jane (engl., spr. dschēn), soviel wie Johanna.

Janensch, Gerhard, Bildhauer, geb. 24. April 1860 in Zamborst (Pommern), Schüler und Assistent Schapers, dann Prof. der Hochschule der bildenden Künste und Senator der Akademie in Berlin, schuf unter anderm die Statue Carstens' für das Alte Museum, Bildwerke für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, den Dom daselbst und Grenzfiguren.

Janesville (spr. dschēnswill), Stadt im nordamerikan. Staat Wisconsin, mit (1900) 13,185 Einw., am Rock River, hat Industrie in Baumwolle, Maschinen ꝛc.

Janet (spr. schanä), 1) Paul, franz. Philosoph, geb. 30. April 1823 in Paris, gest. daselbst 4. Okt. 1899, seit 1864 Prof. daselbst, Hauptvertreter der idealistisch-psychologischen Richtung, schrieb: »La famille« (Par. 1855, 10. Aufl. 1873); »Histoire de la science politique« (3. Aufl. 1886, 2 Bde.); »Philosophie du bonheur« (1862, 4. Aufl. 1873); »Le matérialisme contemporain en Allemagne« (1864, 3. Aufl. 1878; deutsch, Leipz. 1885); »Principes de métaphysique et de psychologie« (1897, 2 Bde.); »Fénelon« (2. Aufl. 1903). Vgl. Picot, Janet (Par. 1903).

2) Franz, Maler, s. Clouet.

Jangtse (Jangtsekiang), s. Yangtse.

Janhagel, Schiffsvolk, jetzt soviel wie Pöbel.

Jania, Stadt u. Wilajet, s. Janina.

Janiculum, Hügel des alten Rom, am rechten [Tiberufer.

Janin (spr. schanäng), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 16. Febr. 1804 in St.-Etienne (Loire), gest. 19. Juni 1874 in Passy (Paris), seit 1870 Mitglied der Akademie, blendender Feuilletonist und Kritiker, schrieb auch Romane und Reisebilder. Literargeschichtliche Werke sind: »Histoire de la littérature dramatique« (Par. 1853—58, 6 Bde.), »La poésie et l'éloquence de Rome au temps des Césars« (1864) und »Béranger« (1866). Ausgewählte Werke Janins gab de La Fizelière heraus (Par. 1876—78, 12 Bde.). Vgl. Piédagnel, Jules J. (3. Aufl., Par. 1883).

Janina (türk. Jania, Joannina), europäisch-türk. Wilajet in Südalbanien, umfaßt die Sandschaks Berat, Ergeri, J. und Preveza, mit 17,900 qkm und 527,000 im N. albanesischen, im S. griech. Einwohnern.

Janina, Hauptstadt des gleichnamigen türk. Wilajets, mit 20—30,000 Einw. (meist Griechen), am fischreichen Karstsee von J., ist Sitz der Behörden, eines griechischen Metropoliten, österreichischer und anderer europäischer Konsuln und treibt Industrie und Handel. — J., eine alte Stadt, wurde 1118 von Komnenos

neu erbaut, von den Normannen zerstört und ist seit 1422 türkisch.

Janinastickereien, in Janina (s. d.) hergestellte Handarbeiten auf Leinen in roter Seide mit vollen, geometrischen Mustern im Webstich.

Janinet (spr. schanině), François, franz. Kupferstecher, geb. 1752 in Paris, gest. daselbst 1813, fertigte Farbenstiche mit mehreren Platten nach Werken von Boucher, Fragonard, Lavreince, Gravelot u. a. und eigner Erfindung (Bildnisse und Landschaften).

Jänisch, Karl Friedrich von, Schachspieler, geb. 1813, gest. 5. März 1872 als russischer Major, schrieb: »Analyse nouvelle des ouvertures du jeu des échecs« (Petersb. u. Leipz. 1842—43, 2 Bde.).

Janischki, Ortschaft im russ. Gouv. Kowno, Kreis Schawli, mit (1897) 7900 Einw., hat 3 Messen, Geflügel- und Pferdehandel.

Janitor (lat.), Türhüter, in Klöstern: Pförtner.

Janitscharen (türk. jeni tscheri, »neue Truppe«), 1330 aus Kriegsgefangenen, später aus gewaltsam ausgehobenen und im Islâm erzogenen Christenknaben errichtete türkische Truppe, waren im 17. Jahrh. 100,000 Mann stark. Im Frieden Polizeitruppe, im Kriege gefürchtet, aber unbotmäßig und anmaßend, wurde sie 1826 von Mahmud II. aufgelöst und durch Vernichtung von 10,000 J. gewaltsam unterdrückt. Vgl. Assad Efendi, Précis historique de la destruction des Janissaires (franz. von Caussin de Perceval, Par. 1833).

Janitscharenmusik, mit Blas- und Schlaginstrumenten besetztes Orchester, Infanteriemusik.

Janitschek, Hubert, Kunsthistoriker, geb. 30. Okt. 1846 in Troppau, gest. 21. Juni 1893 in Leipzig, 1879 Prof. in Prag, 1881 in Straßburg, 1891 in Leipzig, schrieb: »Geschichte der deutschen Malerei« (Berl. 1890), Biographien für Dohmes »Kunst und Künstler« und war Redakteur des »Repertoriums für Kunstwissenschaft«. — Seine Gattin Marie J., geb. 23. Juli 1860 in Mödling bei Wien, lebt in München und schrieb Gedichte, Novellen und Romane, insbes. »Die neue Eva« (Leipz. 1902, 3. Aufl. 1905).

Janitza (türk. Jenidsche Wardar), Stadt im europäisch-türk. Wilajet Saloniki, mit 9000 türkischen und slaw. Einwohnern, nördlich vom Jenidschesee, nahe den Ruinen von Pella, hat Tabakhandel.

Jank, Angelo, Maler und Zeichner, geb. 30. Okt. 1868 in München, Schüler von Höcker und Loeffz, schuf farbige Zeichnungen für die »Jugend«, Jagdszenen und Märchenbilder. Er erhielt den Auftrag zu Fresken im Reichstagsgebäude.

Jankau, Flecken in der böhm. Bezirksh. Seltschan, mit (1900) 684 tschech. Einwohnern. — Am 6. März 1645 siegten hier die Schweden (Torstensson) über die Österreicher (Hatzfeld und Götz).

Janko, Paul von, Musiker, geb. 2. Juni 1856 in Totis (Ungarn), in Wien gebildet, Beamter der Tabakregie in Konstantinopel, schuf eine neue Klaviatur (Jankoklavier) aus sechs terrassenförmig übereinander liegenden und nur eine chromatische Skala vorstellenden Tastenreihen, von denen die vier obern Wiederholungen der beiden untern sind.

Jankovácz (spr. jánkowátz), Großgemeinde im ungar. Komitat Bács-Bodrog, mit (1901) 9376 Einw., an der Bahn Kis-Kun-Halas-Bács-Almas, hat Obst- und Getreidebau.

Janku (Jancu) **Avramu** (Abraham), »König der Berge«, gest. 1872, war Anführer der aufständischen Rumänen in Westsiebenbürgen 1848/49.

Jan Maat, Scherzname für Seemann.

Jan Mayen, unbewohnte Insel vulkanischen Ursprungs im Nördlichen Eismeer, nordöstlich von Island, in 71° nördl. Br. und 8° westl. L., 413 qkm, mit 2545 m hohem Vulkan (Beerenberg), 1611 von dem Seemann Jan Mayen entdeckt, war 1882—83 österreichische Polarstation. Vgl. »Die österreichische Polarstation J.« (Wien 1886—87, 3 Bde.).

Jannai, s. Alexander Jannai.

Jannasch, Robert, Volkswirt und Kolonialpolitiker, geb. 30. April 1845 in Köthen, 1871 Prof. in Proskau, 1874 Direktor des Statistischen Amtes in Dresden und 1877 Mitglied des Statistischen Bureaus in Berlin, gibt als Vorsitzender der Handelsgeographischen Gesellschaft seit 1879 die Wochenschrift »Export« heraus und schrieb: »Der Musterschutz und die Gewerbepolitik des Deutschen Reiches« (Berl. 1873) u. a.

Jannequin (spr. schann'käng), Clement, Komponist des 16. Jahrh., Schüler von Josquin Desprès, komponierte humoristische Chansons, so die großen tonmalerischen Werke »Schlacht«, »Hasenjagd«, »Weiberklatsch« u. a. (Neuausgabe von H. Expert).

Jänner, deutscher Name des Januar.

Jännicke, Friedrich, Kunstschriftsteller, geb. 7. Jan. 1831 in Frankfurt a. M., gest. 1906 in Mainz, schrieb: »Grundriß der Keramik« (Stuttg. 1879); Handbücher der Aquarell- (das. 1865, 6. Aufl. 1902), der Öl- (das. 1878, 6. Aufl. 1903; 2. Teil, Eßling. 1906), Glas- (Stuttg. 1890), Porzellanmalerei ꝛc. (das. 1891), »Geschichte der Keramik« (Leipz. 1900).

János (ungar., spr. jánosch), soviel wie Johann.

Janow (spr. jánuff), 1) Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Kattowitz, mit (1905) 4565 Einw., hat Steinkohlenbergbau. — 2) J. (spr. -öff), Name vieler westruss. Ortschaften.

Janow, Matthias von, böhm. Prediger, geb. um 1350 in Brüx (?), gest. 30. Dez. 1394, Domherr in Prag, war Vorläufer von Hus (s. d.).

Janowitz, Stadt im preuß. Regbez. Bromberg, Kreis Znin, mit (1905) 1891 Einw., an der Welna und der Bahn Posen-J.-Elsenau, hat 2 kath. Kirchen.

Janowski (spr. -öff-), David, Schachmeister, geb. 1868 in Walkowisk im Gouv. Grodno, errang mehrere erste Preise in großen Turnieren (1900, 1901 in Montecarlo, 1902 in Hannover).

Jansemin, s. Jasmin, Jacques Boé.

Jansen, 1) Cornelis, holländ. Theolog, geb. 28. Okt. 1585 in Acquoi bei Leerdam, gest. 6. Mai 1638, 1630 Prof. in Löwen, 1636 Bischof in Ypern, dankt seine Berühmtheit dem nach seinem Tode 1640 veröffentlichten Buch: »Augustinus, sive doctrina Sti. Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina«. S. Jansenismus.

2) Gustav, Musikschriftsteller, geb. 15. Dez. 1831 in Jever, Domorganist in Verden, schrieb: »Die Davidsbündler« (Leipz. 1883) und gab R. Schumanns »Gesammelte Schriften über Musik und Musiker« (4. Aufl., das. 1892, 2 Bde.) und dessen »Briefe, neue Folge« (2. Aufl., das. 1904) heraus.

Jansenismus, theologische Denkweise, wurde in dem 1640 erschienenen, 1642 von Papst Urban VIII. als ketzerisch verbotenen Buch »Augustinus« von Cornelis Jansen (s. d.) vertreten und von seinen Anhängern, den Jansenisten, verteidigt. Der J. fand besonders im Kloster Port-Royal-des-Champs (s. d.) und in der Gelehrtenwelt (s. Arnauld 2, Pascal) Vertreter, wurde von der Kurie (1653 Innozenz X., 1661 Alexander VII., 1705 Clemens XI.) verdammt

und vom Staat unter Ludwig XIV. verfolgt, weshalb viele Jansenisten nach den Niederlanden auswanderten. Als Paschasius Quesnel (s. d.) 1687 durch sein erläutertes Neues Testament den J. im Volk zu verbreiten suchte, erwirkten die Jesuiten von Clemens XI. 1713 die jenes Werk verdammende Konstitution »Unigenitus«. Der französische Klerus teilte sich in Konstitutionisten und Antikonstitutionisten (s. Noailles). Die 1718 gegen die letztern gerichtete, später zum Reichsgesetz erhobene Bulle »Pastoralis officii« wurde 1720 von der Regierung anerkannt. In den Niederlanden lebt der J. noch heute in der Utrechter Kirche (s. d.), im Volk Jansenistenkirche genannt, fort. Vgl. Reuchlin, Geschichte von Port-Royal (Hamb. u. Gotha 1839—44, 2 Bde.); Sainte-Beuve, Histoire de Port-Royal (6. Aufl., Par. 1901, 7 Bde.); Thuillier, Rome et la France. La seconde phase du jansénisme (das. 1901).

Jansenville (spr. dschánßenwill), Division der brit. Kapkolonie, nordwestlich von Port Elizabeth, 4980 qkm mit 9370 Einw.

Janson (spr. schangßóng), Paul, belg. Politiker, geb. 11. April 1840 in Herstal, bewirkte als Mitglied der Kammer und des Senats durch Gründung einer radikal-republikanischen Partei 1884 den Sturz Frère-Orbans (s. d.).

Janssen, 1) Jules, Astrophysiker, geb. 22. Febr. 1824 in Paris, machte sich besonders um die Spektralanalyse der Sonne verdient und veranlaßte den Bau eines Observatoriums auf dem Montblanc.

2) Johannes, Geschichtschreiber, geb. 10. April 1829 in Xanten, gest. 24. Dez. 1891 in Frankfurt a. M., kath. Priester und Prof. in Frankfurt a. M., förderte den Ultramontanismus durch sein Werk: »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters« (Freib. i. Br. 1877—94, Bd. 1—8, fortgesetzt von L. Pastor) und schrieb außerdem: »Frankreichs Rheingelüste« (Frankf. 1861; 2. Aufl., Freib. i. Br. 1883); »Schiller als Historiker« (das. 1863, 2. Aufl. 1879); »Frankfurts Reichskorrespondenz von 1376—1519« (das. 1863—73, 2 Bde.); »Friedrich Leopold Graf zu Stolberg« (das. 1877, 2 Bde.; Neubearbeitung in 1 Bd., 1.—3. Aufl. 1882). Vgl. Pastor, Janssen (Freib. i. Br. 1894).

3) Camille, belg. Verwaltungsbeamter, geb. 5. Dez. 1837 in Lüttich, 1875—78 Vorsitzender des internationalen Gerichts in Alexandria, 1879 Generalkonsul in Bulgarien, 1882 in Kanada, organisierte 1885 den neugegründeten Kongostaat, wirkte 1887—1890 als dessen Generalgouverneur, hierauf als Beamter der Brüsseler Kongoregierung und wurde 1894 Generalsekretär des Institut Colonial International.

4) Peter, Maler, geb. 12. Dez. 1844 in Düsseldorf, seit 1877 Prof., 1895 Direktor der Akademie daselbst, führte in den Rathaussälen zu Krefeld, Erfurt und Elberfeld, der Börse in Bremen, der Nationalgalerie und dem Zeughaus in Berlin, der Kunstakademie zu Düsseldorf, der Aula der Marburger Universität und in Schloß Burg a. d. Wupper mythologische, allegorische und geschichtliche Wandgemälde aus. Seine besten Ölbilder sind: Gebet der Schweizer vor der Schlacht bei Sempach, Erziehung des Bacchus, Schlacht bei Worringen 1288 (Kunsthalle in Düsseldorf), der Weg zum Licht (das.).

5) Karl, Bildhauer, Bruder des vorigen, geb. 29. Mai 1855 in Düsseldorf, seit 1893 Prof. der Akademie daselbst, schuf den Monumentalbrunnen »Rhein mit seinen Nebenflüssen« vor dem Ständehaus (mit Tüshaus), das Ärztedenkmal in Eisenach, Kaiser Wilhelm-Denkmal in Düsseldorf, eine Steinklopferin (Berliner Nationalgalerie) und Grabdenkmäler.

Janssens, Abraham, niederländ. Maler, geb. um 1575 in Antwerpen, begraben daselbst 25. Jan. 1632, malte religiöse Bilder, wie die Grablegung (Köln), die Anbetung der Könige (Antwerpen), mythologische Gemälde (Vertumnus und Pomona, Meleager und Atalante im Berliner Museum), Allegorien ꝛc.

Jantra, rechter Nebenfluß der Donau in Bulgarien, entspringt nahe dem Schipkapaß am Balkan und mündet, 150 km lang, unterhalb Svištov. — Hier siegte 7. Sept. 1810 der Russe Kaminskij über die Türken. Im russisch-türkischen Krieg 1877 bildete die Jantralinie die Operationsbasis der Russen, westlich gegen Plewna, östlich gegen das Festungsviereck.

Januar, erster Monat des Jahres, nach dem röm. Gott Janus (s. d.) benannt, dem er geweiht war. Die Griechen feierten im J. zu Ehren des Dionysos die Lenäen, das Kelterfest, die Römer schenkten sich am 1. J. Süßigkeiten. Das wichtigste kirchliche Fest im J. ist das der heiligen drei Könige (Epiphanias, 6. J.); vielenorts wird ein Bohnenkönig (s. d.) gewählt.

Januaria (spr. schúa-), mit dem Flußhafen Porto do Salgado, Stadt im brasil. Staat Minas Geraës, mit 5000 Einw., am linken Ufer des Rio São Francisco, treibt lebhaften Handel nach Bahia.

Januarius (lat., »Pförtner«; San Gennáro, spr. dschen-), Heiliger, Bischof von Benevent, wurde unter Diokletian 305 enthauptet und in der Januariuskathedrale in Neapel beigesetzt. Fest: 19. Sept.

Januariusorden, s. Beilage »Orden« (Sizilien).

Janus, italische Gottheit. Als Gott alles Anfangs und Eingangs, galt für den ältesten aller Götter und wurde stets zuerst angerufen. Heilig sind ihm Tages- und Monatsanfang (calendae) und der erste Monat (ianuarius) sowie alle Türen (ianuae) und Straßendurchgänge (iani). Er steht der Erzeugung und Empfängnis vor, und alle Anfänge der Kultur gehen auf ihn zurück. Seinen Kopf mit zwei bärtigen Gesichtern (daher biceps) trägt die älteste römische Münze (As). Er ist der Pförtner des Himmels (Attribute: Stab und Schlüssel). Sein Heiligtum in Rom war der ianus Quirinus (oder geminus) am Forum, dessen zwei Türen nur im Frieden geschlossen wurden, was bis Christi Geburt nur viermal, nach dem ersten Punischen Krieg und dreimal unter Augustus, geschah.

Janusköpf (Janiceps), Doppelmißbildung, mit Verwachsung zweier Köpfe zu scheinbar einem mit zwei Gesichtern, ist nicht lebensfähig.

Janus Pannonius (Johannes von Čezmicze), Humanist, geb. 29. Aug. 1434 in Čezmicze (Slawonien), gest. Ende 1472 in Bärenburg (Kroatien), 1459 Bischof von Fünfkirchen, floh 1471 wegen Verschwörung gegen König Matthias nach Kroatien und verfaßte außer Übersetzungen aus dem Griechischen Reden und Gedichte (Utrecht 1784, 2 Bde.; Nachträge in Abels »Analecta«, Budapest 1880).

Jap (Yap), eine der deutschen Karolineninseln, 207 qkm, mit etwa 8000 Einw., hat reichgegliederte, zum Teil steile Küste, in der die tief eindringende Tomilbai einen jetzt durchstochenen Isthmus bildet. J. baut sich aus Schiefergestein und Basalt bis zu 400 m Höhe auf; im SW. dehnt sich eine fruchtbare Niederung aus. Das Innere trägt Steppencharakter, nahe der Küste erzeugt das tropische Klima Wald. Jährlich kommen 800 Ton. Kopra und geringere Mengen Schildpatt und Perlschalen in den Handel (1904: 20

[Zum Artikel *Japan*.]

Statistische Übersicht von Japan.

Areal und Bevölkerung 1903.

Inseln	QKilom.	Bevölkerung	Auf 1 qkm
Zentralhondo	94793	17988209	190
Nordhondo	78225	7075500	90
Westhondo	53561	10396284	194
Shikoku	18210	3167696	174
Kyūshū	43615	7260834	166
Hokkaidō und Kurilen	94012	843615	9
Taiwan (Formosa)	34752	2797702	80
Pescadores (Hōkotō)	221	54759	248
Japanisches Reich:	**417389**	**49584599**	**119**
Dazu seit dem Friedensschluß von Portsmouth, August 1905:			
Sachalin (Karafūto)	33600	15000[1]	0,4
Liaotung	3856	200000[1]	52
Korea (Schutzstaat)	218650	9000000[1]	70

Berechnete Bevölkerung 1906: Japan 48,608,943, Taiwan 3,133,005. — Ausländer 1904/05: 14,708 (9411 Chinesen, 2131 Engländer, 1585 Amerikaner, 634 Deutsche, 528 Franzosen, 182 Portugiesen, 102 Schweizer, 90 Holländer, 45 Russen).

[1] Geschätzte Bevölkerung.

Landwirtschaft (1. Januar 1905).

Land in Besitz von Privatpersonen und Körperschaften	QKilom. 138153
Kulturland	51729
Wälder	70733
Felder	11482

Produktionsarten	Fläche in qkm 1901	Ertrag in cbm (kg) 1901	Fläche in qkm 1905	Ertrag in cbm (kg) 1905
Reis	28240	444598	28579	6871060
Weizen	4833	787567	4512	648318
Gerste	6427	1617115	6647	1537708
Korn	6751	1312896	6878	1185183
Seide (Kokon)	—	454712	—	490199
Rohseide	(kg)	9251857	(kg)	9772965
Tee	(kg)	26257729	(kg)	25387654
Zucker	(kg)	51045165	—	—

Viehzucht.

Stückzahl	1902	1904
Rindvieh	1275382	1290135
Pferde	1515373	1390017
Schafe	2289	2769
Ziegen	62203	67972
Schweine	213417	191952

Bergbau (in Tonnen).

Mineralien, hez. Metalle	1901	1904
Gold	2,5	2,8
Silber	54,7	61,2
Kupfer	27391,7	32123,0
Blei	1803,0	1802,8
Eisenerze	29449,4	38143,5
Schwefelkiese	17588,5	27028,9
Antimonerze	546,9	425,1
Manganerze	16269,5	3981,7
Kohlen	9027325,0	10772164,0
Schwefel	16548,3	25587,0
Petroleum	177477,0	192147,0

Fischgewinnung, Textil und Seide (in Mark, bez. kg).

	1901	1904
Getrocknete Fische	22859124[1]	28434719
Fischtran	13120454[1]	655564
Dungfische	—	21465961
Seide, Baumwolle und andre Webereiwaren	321015471	272110520
Baumwollengarn	124184359 kg	129635362 kg

1903 waren 76 Seidenspinnereien mit 1,290,347 Spindeln vorhanden, worin 13,160 Männer, 57,166 Frauen Beschäftigung fanden. 34,000 Personen beschäftigt der Maschinen- und Schiffbau, 13,600 die Töpferei, 42,000 sind Metallarbeiter und 54,600 zur Verarbeitung brennbarer Stoffe. — [1] 1902.

Außenhandel (in Mark).

(S. auch Tabelle bei Artikel Welthandel.)

	1902	1906
Einfuhr	567918331	875297913
Ausfuhr	539853406	885468062
Zusammen:	1107771737	1760775975

Einfuhr	1902	1905
Reis	37099207	100280844
Weizen	501704	8385272
Weizenmehl	6851697	20798357
Hülsenfrüchte (Sojabohnen)	10358059	22139604
Zucker	30237731	28655750
Tabakblätter	1999747	4634725
Rohe Baumwolle	166750173	231202452
Gedruckte Banmwollenzeuge	5438247	2911322
Baumwollenatlashand nnd Samt	6310991	5985787
Baumwollenleinwand	13088474	16621659
Andre Baumwollenarten	5381953	13006528
Wolle	7100909	17446417
Wollwaren	17485059	56225539
Ölkuchen	21154378	22352652
Mineralöl	31218683	25208038
Eisenbeschlag	28979420	130936905
Lokomotiven	3569749	5155112
Indigo	6474780	—
Maschinen	—	49267378

Ausfuhr	1902	1905
Baumwollengarn	41594280	70802295
Wollwaren	10164633	28600151
Rohseide	160636309	150153448
Seide (Abfall)	11941833	13027312
Seidenwaren	67951192	29819842
Kohlen	36095171	21653993
Zündhölzer	17075229	33541265
Kupfer	21447547	5363427
Kampfer	7116101	22121235
Tee	20905396	6535407
Reis	13960247	10631803
Mattendecken	14154517	11127879
Töpferwaren	5144627	7998656
Strohflechten	6142213	3308049
Schirme	2169265	6462558
Zigaretten	4574161	—

Außenhandel (in Millionen Mark).

Länder	Einfuhr 1902	Einfuhr 1905	Ausfuhr 1902	Ausfuhr 1905
Australien	3,5	12,5	6,8	8,5
Österreich-Ungarn	5,0	4,7	2,4	0,8
Belgien	14,8	23,0	1,3	1,4
Britisch-Indien	10,3	188,6	10,6	16,7
Straits Settlements	3,5	7,1	17,3	9,2
China	84,8	110,0	14,3	207,0
Frankreich	9,9	10,7	57,7	57,1
Französisch-Indien	11,8	21,2	0,3	0,8
Deutschland	54,0	88,8	9,9	9,1
Großbritannien	105,3	241,1	36,3	27,2
Niederländisch-Indien	—	31,0	—	2,8
Niederlande	1,6	1,8	1,6	0,3
Hongkong	5,1	2,4	54,1	42,2
Italien	0,4	1,1	27,8	17,0
Korea	16,6	12,9	22,1	55,8
Europäisches Rußland	0,2	0,06	2,0	0,02
Asiatisches Rußland	12,5	5,7	4,5	3,6
Siam	3,5	9,8	0,1	0,2
Schweiz	4,1	6,2	1,6	0,02
Vereinigte Staaten	101,7	218,0	167,7	197,4

Schiffsverkehr in Japan 1905 (ohne Taiwan).

		Zahl	Tonnen
Japanische	Dampfer	2400	1771765
	Segler und Dschunken	2153	67343
Fremde	Dampfer	5433	12487772
	Segler	64	46203
Davon stellten:			
Großbritannien		2526	6767139
Deutschland		812	1936310
Rußland		12	30613
Norwegen		1200	1211829
Amerika		436	1857673
Frankreich		104	239885

Finanzen. Budget am 31. März 1907.

Einnahmen	Mill. Mark	Ausgaben	Mill. Mark
Landstener	179,0	Zivilliste	6,3
Einkommensteuer	45,6	Answärt. Angelegenh.	5,7
Geschäftsstener	40,5	Innere Angelegenh.	19,9
Alkoholische Getränke	123,7	Finanzen	52,4
Bohnen (Sauce)	11,1	Heer	105,5
Andre Inlandstener	59,4	Flotte	60,4
Verbrauchsstener	66,4	Justiz	21,5
Marken	57,2	Öffentliche Arbeiten	10,5
Tabak	63,3	Landwirtschaft und Handel	8,2
Post und Telegrapb	63,7	Eisenbahnen	46,0
Staatsbahnen	21,2	Volksvertretung	3,1
Wald	10,4	Pensionen, Renten	84,2
Unternehmen fremder Länder	60,3	Rückzahlnng von Anleihen	313,5
Andre Einnahmeu	18,5	Andre Ansgaben	6,0
Einnahme im Ordinarium	820,4	Ausgabe im Ordinarinm	743,2
Außerordentliche Einnahmen	213,5	Außerordentliche Ausgaben	290,7
Gesamteinnahme:	1033,9	Gesamtansgabe:	1033,9

Die Kriegskosten in den Jahren 1903—06 beliefen sich auf 4143 Millionen Mark.

Budget für Rechnungsjahr April 1907 bis März 1908.

Einnahmen	Mark	Ausgaben	Mark
Ordentliche	887626780	Ordentliche	862509029
Außerordentliche	402028748	Außerordentliche	427116592
Zusammen:	1289655528	Zusammen:	1289625621

Die öffentliche Schuld betrug am 31. März 1906 (in Millionen Mark).

Innere Anleihen	1833,5
Fremde Anleihen	2028,2
Temporäre Anleihen	53,3
Gesamtschuld:	3915,0

Gliederung und Stärke des japanischen Heeres 1907.

Divisionen[1, 2, 3, 4]	Infanterie: Brigaden	Infanterie: Regimenter	Infanterie: Bataillone	Kavallerie[5]: Brigaden	Kavallerie[5]: Regimenter	Kavallerie[5]: Eskadrons	Feldartillerie[6]: Brigaden	Feldartillerie[6]: Regimenter	Feldartillerie[6]: Abteilungen	Feldartillerie[6]: Batterien	Pioniere: Bataillone	Pioniere: Kompanien	Train: Bataillone	Train: Kompanien
Garde, Tokio	2	4	12	1	3	11	1	4	8	24	1	3	1	2
1. Tokio	2	4	12	1	3	11	1	4	8	24	1	3	1	2
2. Sendai	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
3. Nagoya	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
4. Osaka	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
5. Hiroshima	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
6 Knmamoto	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
7. Asahigawa	2	4	12	—	1	3	—	1	3	6	1	3	1	2
8. Hirosaki	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
9. Kanagawa	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
10. Himoji	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
11. Jentsuji	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
12. Kokura	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
13. Hamchenng[7]	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
14. Tieling[8]	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
15. Pjöngjang[7]	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
16. Liaoyang[8]	2	4	12	—	1	3	—	1	2	6	1	3	1	2
Gesamtsumme:	34	68	204	2	21	67	2	23	46	138	17	51	17	34

[1] Sollen auf 20,000 Mann Friedensstärke gebracht werden. Einzelnen Zeitungsnachrichten zufolge soll die Armee sogar auf insgesamt 19 Divisionen gebracht werden. Auch soll die Formierung von Armeekorps bevorstehen. — [2] An Maschinengewehrformationen waren zn Ende des rnssisch-japanischen Krieges pro Kavalleriebrigade 1 und pro Division 2 Abteilungen zn 6 Gewehren vorhanden. Wahrscheinlich werden sie den Infanterie- und Kavallerieregimentern in Gruppen zu zweien zugeteilt nnd nicht mehr im Abteilungsverband verwendet. — [3] Die neu anfgestellten Divisionen (13., 14., 15. und 16.) baben einen höhern Etat als die andern. — [4] Gesamtfriedensstärke: 220,000 Mann (Schätzung). Kriegsstärke nicht festznstellen, Division vielleicht 15,000 Mann, außerdem zahlreicbe Reserve-, Landwehr-, Besatznngs- und Ersatztruppen. — [5] Kavallerie soll vermehrt und zwar nacb Zeitungsnachrichten auf 4 Brigaden oder 26 Regimenter gebracht werden, die Organisierung von Kavalleriedivisionen soll geplant scin. — [6] Über die Aufstellnng schwerer Artillerie des Feldheeres ist noch nichts Znverlässiges bekannt. Die Feldartillerie soll künftig 3 Brigaden oder 24 Regimenter zählen. Drei Gebirgsartilleriebataillone sollcn neu aufgestellt werden. — [7] Korea. — [8] Mandscburei.

Außerdem: 23 Bataillone mit 92 Kompanien Festungsartillerie in den Küstenplätzen, znm Teil in Regimentern vereinigt (künftig 2 Brigaden mit 6 Regimentern), 1 Eisenbahnbataillon (zu dem ein zweites treten soll), 1 Telegraphenlehrbataillon mit Luftschifferabteilnng (künftig Luftschifferbataillon). In Formosa stehen 2 gemischte Brigaden zu je 3 Bataillonen, 1 Eskadron, 1 Gebirgsbatterie, 1 Pionierkompanie. Die Besatznngstruppe in China beträgt 7 Kompanien (etwa 1200 Mann abkommandierte Lente).

Marine.

Bestand Anfang 1907: 12 Linieuschiffe von 159,430 Ton., 3 Küstenpanzerschiffe von 12,200 T., 9 Panzerkreuzer von 82,120 T., 2 große geschützte Kreuzer von 13,500 T., 12 kleine gesbützte Kreuzer von 43,725 T., 46 Torpedobootszerstörer, 53 Küstentorpedoboote, 7 Unterseeboote, 9 kleine Kreuzer, 4 Kanonenboote, 1 Torpedodopotschiff, 1 Minenschiff, 1 Werkstattschiff. Im Bau: 4 Linienschiffe von 77,600 T., 5 Panzerkreuzer von 71,740 T., 4 kleine Kreuzer von 13,000 T., 10 Torpedobootszerstörer, 12 Unterseeboote. Kriegsbäfen: Yokosuka, Nagasaki, Moji, Uraga, Knre, Sasebo, Hakodate, Port Arthur (japanisch Ryojun Kō genannt) sowie Makung (Pescadores). Personal: 1623 Seeoffiziere, 446 Maschineningenienre, 285 Sanitätsoffiziere, 252 Zahlmeister, 600 Seekadetten, 130 technische Offiziere, 36,376 Mannscbaften (zusammen rund 39,700 Mann).

Seestreitkräfte im Dienst 1907: I. Geschwader: 6 Panzerkreuzer, 4 kleine Kreuzer, 4 Torpedobootszerstörer; II. Gesebwader: 2 Küstenpanzerschiffe, 6 kleine Kreuzer, 4 Torpedobootszerstörer; Südchinageschwader: 2 kleine Kreuzer, 2 Kanoncnboote; außerdcm Linienschiffe, Krenzer und Torpedobootszerstörer als Schnlschiffe.

Schiffe mit 4717 Ton.). Sitz des Bezirksamtmanns ist die Insel Blelatsch. J. hat Kabelverbindung nach Menado (Celebes) und Schanghai und über Guam (s. d.) nach San Francisco und den Philippinen.

Japan (vgl. Karte »China und Japan«), Inselreich im äußersten Osten Asiens, von den Japanern Nihón oder Dai Nippón (s. unten, Geschichte) genannt.

[Lage und Grenzen.] Die einen Teil des Ostrandes Asiens einrahmende japanische Inselgruppe ist reich gegliedert. Der nordöstliche Ausläufer der Kurilengruppe berührt fast Kamtschatka und nähert sich dem Inselbogen der Aleuten. Im N. verbindet die enge, nebelreiche La Pérouse-Straße das Ochotskische und Japanische Meer; die Grenze bildet der Sachalin durchschneidende 50. Breitengrad. Wie Großbritannien ist J. dem Festland vorgelagert. Von Korea und der russischen Küstenprovinz wird J. durch das Japanische, von China durch das Ostchinesische Meer getrennt; doch hat es durch die Erwerbung der russischen Pachtungen auf Liaotung im S. der Mandschurei 1905 auch auf dem Festland Fuß gefaßt. Die Süd- und Ostküste bespült der Große Ozean; durch den Bogen der Ryūkyūinseln nebst Formosa (Taiwan, s. d.) nähert es sich den Philippinen, durch die Boningruppe (Ogasawara-jima) den Marianen. — Das Reich besteht ohne den Zuwachs von 1895 aus fünf größern Inseln nebst vielen kleinern. Die Mitte nimmt Hondo oder Honshū (»Hauptinsel«, von den Ausländern irrig »Nihon« genannt) ein, an der Nordspitze von Yezo getrennt durch die schmale Tsugarustraße. In der Mitte der reichgegliederten Südküste ragt die Yamatohalbinsel vor; westlich von dieser liegt die Insel Shikoku (»Vierlande«) und schließt die inselreiche schöne Inlandsee (Seto-uchi) nach S. hin ab. Ihr liegt wiederum die Insel Kyūshū (»neun Provinzen«) vor, deren verkehrswichtige, gegliederte Westhälfte nur durch acht Längengrade von den reichsten Küstengebieten Chinas getrennt ist. An der seichten Nordwestkante vermittelt die Insel Tsushima den Übergang nach Korea, während die Nordspitze bei dem wichtigen Eingangstor, der Straße von Shimonoseki (s. d.), fast die Hauptinsel berührt. Der Ryūkyūbogen verbindet J. mit der vom Wendekreis durchschnittenen Insel Taiwan (s. d.) nebst den Pescadores oder Hōkotō, die durch die Fukienstraße von China getrennt sind. Die fünfte Gruppe, Hokkaidō (»Nordseestraße«), im hohen Norden, umfaßt Yezo (Hokushū) und die Kurilen (Chishima). An Yezo schließt sich Sachalin. Mit Buchten, Klippen, Inseln und Halbinseln erreicht J. eine Strandlinie von 29,188 km (ohne Sachalin und Liaotung).

[Physische Geographie.] Gebirge. J. ist ausgeprägtes Gebirgsland; beständiger Wechsel zwischen Berg und Tal kennzeichnet die nur wenige Ebenen aufweisende Landschaft. Dem von SW. nach NO. streichenden Sinischen System zugehörend, bildet die japanische Kette ein in drei Längszonen zerfallendes Faltengebirge, bestehend aus Nord- und Südbogen, getrennt durch einen 200 km langen Grabenbruch, aus dem sich eine Reihe Vulkane erheben. Dem Urgneis liegen kristallinische Schiefer auf und paläozoische Schichten (Tonschiefer, Grauwacke, Quarzit, Kalkstein). Trias, Jura und Kreide bergen Yezo und Hondo, Tertiärschichten (Braunkohle) Kyūshū und Yezo. Der Granit beherrscht das mittlere und südliche Hondo, Diabas und jüngere Eruptivgesteine sind reich im N. der Insel. Zumeist erreichen die Bodenerhebungen nicht über 2000 m, nur wenige über 3000 m. Der (außer Taiwan) höchste Gipfel ist der beschneite Kegel des Fuji (s. d.) im SO. von Hondo, mit schneeiger Kuppe (Wahrzeichen Japans). Ihn überragt der Mount Morrison oder Niitakayama (4350 m) auf Formosa. Ferner sind zu nennen auf Hondo: Ontake (3185 m), Norikura (3166 m), Yatsuga-dake (2938 m), Tateyama (2936 m), Washiba-dake (2886 m). Von Vulkanen sind viele noch tätig, z. B. Bantai-san (s. d., zuletzt 1888); der letzte Ausbruch des Fuji war 1707.

Flüsse und Seen. Die für Bildung großer Flußläufe zu schmalen Inseln sind, mit Ausnahme von Yezo, arm an Strömen. Unter den zahlreichen Süßwasserbecken ist das größte der Biwasee (s. d.) im S. von Hondo.

Klima. Das Klima des fast vom Tropengürtel bis zum Polargebiet sich erstreckenden Landes ist sehr verschiedenartig. Hondo, Kyūshū und Shikoku entsprechen ihrer geographischen Breite nach etwa dem europäisch-asiatisch-afrikanischen Mittelmeergebiet. Doch bedingt, im scharfen Gegensatz zu diesem, der sommerliche Monsūn, als feuchter Seewind aus SW., S. und SO. kommend, einen fast tropisch heißen, sehr regenreichen Sommer, während im Winter trockenkalte heftige Landwinde aus dem Kontinent herauswehen. Verheerende Wirbelstürme (Taifūne) sind häufig. Sehr einflußreich sind die Strömungen. Dem Kuroshiwo (»schwarze Salzflut«) verdankt J. seine auch in mittlern Breiten tropenartigen landschaftlichen Züge. Eine kalte Polarströmung, der Oyashiwo, beeinflußt hauptsächlich die rauhe Ostküste von Yezo.

[Pflanzenwelt.] Dem Klima entspricht die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt. Neben Bambus, Palme und immergrüner Eiche gedeiht die nordische Kiefer. Unter zahlreichen Nadelhölzern fällt die stattliche Cryptomeria auf, der typische Schmuck der Tempelhaine. Sehr zahlreich sind Ahorne. In der Blüte der Kirsch- und Pflaumenbäume, der Blumenpracht der Glyzinien, Azaleen und Chrysanthemen ist J. unerreicht. Kulturpflanzen s. unter Erwerbszweige.

[Tierwelt.] Die nördlichsten Inseln gehören zur sibirischen Subregion, das mittlere J. zur mongolischen Subregion der paläarktischen Region, der Süden zur orientalischen Region (s. Tafel »Orientalische Fauna«). Charakteristisch sind Affe (Inuus speciosus), Bär, Hund, Wildschwein, Hirsch, Fasan und Riesensalamander. Am artenreichsten sind Wassertiere (Glasschwamm) und Insekten. Sehr wichtig sind die Seidenraupen, prächtig die Schmetterlinge, sehr lästig Moskitos; auch Schlangen fehlen nicht.

[Areal und Bevölkerung.] (S. statistische Beilagen.) J. umfaßt ohne Sachalin und Liaotung rund 420,000 qkm (etwa dem ehemaligen Norddeutschen Bund entsprechend) und erstreckt sich von SW. nach NO. von 21° 48′—50° 56′ nördl. Br. Selbst die breitesten Stellen (119° 20′ bis 156° 32′ östl. L.) erreichen kaum 300—400 km. Hondo entspricht etwa England nebst Schottland, Kyūshū der Schweiz, Shikoku Württemberg und Yezo Irland; Taiwan ist etwa doppelt so groß wie Shikoku. Die Gesamtbevölkerung stieg von (1898) 46,228,822 auf (1903) 49,584,599; 1906 wurde sie auf 51,741,948 (123,9 auf 1 qkm) geschätzt. Die Volksdichte (119) entspricht der des Deutschen Reiches; auf 150,000 qkm im gebirgigen Innern der mittlern Inselgruppe ist sie mit 198 außerordentlich hoch und übertrifft die entsprechenden Ziffern in China und Britisch-Indien erheblich. Expansive Kolonialpolitik ist demnach Lebensfrage (s. Geschichte). Die männliche Bevölkerung überwiegt (1903 bei den

vier Hauptinseln: 23,600,931 männlich, 23,131,207 weiblich). Es gab 1903: 5055 Kwazoku (Adlige), 2,167,389 Shizoku (die ehemaligen Samurai; s. unten, Geschichte) und 44,552,568 Heimin (Bürgerliche). Die vier Hauptinseln zählten 1907: 10 Städte über 100,000 Einw. (Tōkyō [1,819,000 Einw.], Ōsaka, Kyōto, Yokohama, Nagoya, Kōbe, Nagasaki, Hiroshima, Sendai und Kanazawa). Über die Zahl der Fremden s. Beilage. Abgesehen von den Ainos (s. d.) sind die Japaner einheitlich in Sprache, Kleidung, Sitte und Lebensweise. Man unterscheidet den kräftigderben malaiomongolischen und den schlanken mandschukoreanischen Menschenschlag mit feinern, oft an Semiten erinnernden Gesichtszügen. Sie gingen hervor aus einem vorhistorischen doppelten Zweig eingedrungener Festlandsstämme (s. Tafel »Asiatische Völker I«, Fig. 3), sind klein (Männer durchschnittlich 158 cm, Frauen 145—147 cm), hellgelb (Abstufungen) bis tiefgelb und hellbraun, brachyzephal, haben schwarzes schlichtes Haar (Vollbart selten) und meist mongolische schiefe Augen und breite Nase.

[Kulturverhältnisse.] Der Japaner übertrifft alle Ostasiaten an geistiger Befähigung und Strebsamkeit, in schneller Auffassungsgabe und im Geschick der Nachahmung europäischer Kulturerrungenschaften, ist aber wenig schöpferisch. Er ist höflich, anständig, sauber, sein Familienleben ist sehr entwickelt. Das Familienhaupt ist Herrscher im Haus, doch haben die Hausgenossen auch öffentliche und private Rechte. Die Heirat ist mit Ahnenverehrung verknüpft, Scheidung gestattet. Die Bestattung erfolgt in Särgen oder durch Feuer. Sehr groß ist der Natursinn. Über Sprache s. Japanische Sprache und Literatur. Die Lebensweise der Japaner ist sehr genügsam. Die Kleidung des Landvolkes besteht aus grober, mit Indigo gefärbter Hanfleinwand (Kittel und Hose), die des Wohlhabendern aus farbigen Baumwollen- und Seidenstoffen. Der schlafrockähnliche Kimono (s. Tafel »Japanische Kultur und Kunst I«, Fig. 7) wird von Männern und Frauen getragen, bei Frauen oft von kostbarem Gürtel (Obi) zusammengehalten. Ein Prachtgewand (Brokat) aus dem 17. Jahrh. zeigt Fig. 8. Die Füße sind nackt oder mit Sandalen oder Leinenstrümpfen (Tabi) bedeckt, bei denen die große Zehe abgetrennt ist. Außer Haus geht man auf Holzstelzen. Die Kopfbedeckung ist verschieden. Strohmäntel und Schirme aus Ölpapier benutzt das Landvolk gegen Regen; Fächer fehlen nie. Die kunstvolle Anordnung des Haares der Frauen erfordert das Schlafen mit einer Genickstütze (Fig. 9). Europäische Kleidung nimmt überhand. Das hölzerne Wohnhaus, meist einstöckig, trägt Stroh-, Schindel-, Ziegeldach. Die Fenster sind aus Papier oder werden durch Schiebetüren vertreten; Schiebewände trennen die mit Binsenmatten belegten Einzelräume; von Möbeln sind nur Schränke (Fig. 19), Lackständer für Blumenschmuck und Wandschirme vorhanden. Über Kunst s. Japanische Kunst. In religiöser Hinsicht gehören die Japaner dem nationalen Shintōismus (s. Shintō) und zugleich meist dem buddhistischen Glauben an, der in teils von China übernommenen, teils in J. entstandenen Sekten verbreitet ist. Man zählte 1903 insgesamt 193,298 Shintōtempel mit 15,468 Priestern und 109,870 Buddhatempel mit 50,198 Großpriestern und 749 Großpriesterinnen, ferner 1142 christliche Kultstätten mit 1479 Geistlichen, davon 1038 einheimische. Es gab 1902: 46,634 Protestanten, 26,680 griechische und 55,824 römische Katholiken. Hauptfeiertage sind Neujahr (1., 3. u. 5. Jan.), Frühlings- und Herbstfeier (21. März, 23. Sept.), Kaisers Geburtstag (3. Nov.) u. a.

[Bildung.] Es besteht Schulzwang, die Zahl der Analphabeten ist gering. Im J. 1904 gab es (inkl. Formosa) 268 Mittelschulen mit 4902 Lehrkräften und 101,821 Schülern, 64 Normalschulen mit 1104 Lehrkräften und 19,404 Schülern, 1619 Spezial- und technische Schulen mit 4188 Lehrkräften und 107,299 Schülern, 96 höhere Mädchenschulen mit 1495 Lehrkräften und 29,134 Schülerinnen und 3505 diverse Schulen mit 7984 Lehrkräften und 163,061 Schülern sowie zwei Reichsuniversitäten in Tōkyō und Kyōto mit 410 Dozenten und 26,092 Studierenden. Die Ausgaben für öffentliche Schulen, Asyle, Bibliotheken u. dgl. betrugen 1903/04: 93,3 Mill. Mk. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften betrug 1905: 1590 (darunter die »Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens«), die Zahl der Druckwerke 25,620. Zwei staatliche Museen bestehen in Tōkyō und Kyōto.

[Erwerbszweige.] (S. statistische Beilage.) J. hat überraschend schnell das europäische Wirtschaftsleben mit seiner Industrie sich zu eigen gemacht, der Ackerbau, und zwar intensiver Gartenbau mit vorwiegendem Klein-, ja Zwergbesitz, bildet aber noch die wichtigste Lebensgrundlage. Er ist im subtropischen Klima höchst ergiebig und ernährt eine zahlreiche, anspruchslose Bevölkerung; durch Gebirge ist aber die Anbaufläche beschränkt. Von rund 382,000 qkm Altjapans (ohne Yezo) sind nur etwa 70,000 qkm verwertet, fast 60 Proz. sind Waldungen, die ziemlich rationell umgetrieben werden. Der weniger fruchtbare Boden ist durch Bearbeitung und Düngung verbessert, das steile Gelände terrassiert, der lange, trockene Winter macht ausgedehntes Bewässerungssystem für den kurzen Sommer notwendig, vor allem für den Reis, das wichtigste Nahrungsmittel der Japaner. Das feuchtheiße Sommerklima läßt diesen im ganzen Land, mit Ausnahme von Yezo und den Kurilen, gedeihen; er soll der beste Asiens sein, J. führt ihn für hohen Preis aus. Auf Yezo ist das Klima dem Ackerbau weniger günstig; nördlich vom 38.° nördl. Br. hat er nicht mehr subtropischen Charakter. Die andern Getreidearten spielen eine geringe Rolle; im Gebirge wird Hirse gebaut, Mais und Roggen sind wenig verbreitet, Weizen degeneriert. Sehr wichtig sind Hülsenfrüchte. Bohnen (Sojabohne), Erbsen, Erdnüsse ersetzen neben Eiern und Fischen das Haustierfleisch. Taro und Batate im Süden, Yamsarten, Rettiche, Rüben, Gurken ꝛc. tragen zur Ernährung bei. Unsre Obstsorten verlieren zum Teil ihr Aroma. Der Teestrauch, der das Nationalgetränk liefert, gedeiht zwischen 33 und 40° nördl. Br., gut jedoch nur bis 36° nördl. Br. Der Tabakbau, wohl durch Portugiesen eingeführt, gewinnt an Ausdehnung. Der Kampferbaum ist wichtig für die milden, meeresnahen Hügellandschaften Südjapans, namentlich für Taiwan. Der Talgbaum wird auf Shikoku und Kyūshū, der Lackbaum im nördlichen Hondo viel angebaut. Die Baumwollstaude wird vom 38.° nördl. Br. südwärts angepflanzt, die bedeutende Baumwollindustrie bezieht aber ihren Rohstoff meist aus Vorderindien und den Vereinigten Staaten.

Die Viehzucht ist gering; das kleine, ausdauernde Pferd dient zum Lastragen, daneben gibt es auf dem Land Ochsenwagen, in den Städten auch Pferdefuhrwerk. Rinder dienen nur als Pflug- und Lasttiere.

Sehr entwickelt ist Seidenraupenzucht (Hausindustrie); J. führt viel Rohseide aus. Der Fischfang längs der Küste liefert einen Hauptteil der Ernährung.

Bergbau. An Edelmetallen ist J. arm, bedeutend ist die Produktion von Kohle (über 10 Mill. Ton. jährlich) für Hongkong, China, Britisch-Indien. Eisen ist reichlich vorhanden, aber noch wenig ausgebeutet; Petroleum gibt es überall (s. Beilage).

[Industrie und Handel.] Großindustrie hat zunehmend Eingang gefunden; am entwickeltsten ist die Baumwollindustrie (Ósaka), Papier-, Porzellan- (Seto), Lackwaren- (Kyōto), Woll- (Tōkyō), Seidenindustrie (Kyōto); schnell vorgeschritten sind auch Eisen- und Stahlindustrie und Schiffbau (s. Beilage). Der Verkehr beschränkt sich nicht auf die sehr entwickelte Küstenschiffahrt und auf Karrenverkehr (»Jinrikisha«, s. Tafel »Japanische Kultur und Kunst I«, Fig. 11), sondern Eisenbahnen (1906: 8067 km, davon 2841 km Staatsbahnen; s. auch statistische Beilage zu Art. Eisenbahn) und Dampfschiffahrt (s. d.) sind außerordentlich entwickelt. Telegraphen gab es 1906: 138,290 km, Kabel 4837 km, ferner 6159 Postämter. Vertragshäfen (seit 1865) sind Yokohama für Tōkyō, Hyōgo (Kōbe), Nagasaki, Hakodate, Niigata, Ósaka. Die Handelsflotte bestand 1906 aus 1977 Dampfern mit 939,594 Ton., 4121 Seglern mit 336,496 T. und 19,893 Dschunken (Tafel I, Fig. 10) mit 329,234 T.

Handel (s. statistische Beilage). Die Ausfuhr (1905: 675 Mill. Mk.) umfaßt namentlich Rohseide und Seidenwaren, Baumwollengarn, Kohle, Tee, Kupfer, Matten und Mattenzeug, Reis, Kampfer; die Einfuhr (1905: 1025 Mill. Mk.) Rohbaumwolle, Reis, Petroleum, Eisen ꝛc., Maschinen, Zucker, Ölkuchen. Im J. 1906 betrug die Einfuhr 875, die Ausfuhr 885,4 Mill. Mk. Die Vereinigten Staaten haben etwa 24 Proz., China 19 Proz., Großbritannien 16 Proz., Britisch-Indien 10 Proz., Deutschland 6 Proz., Frankreich 4 Proz. Anteil am Außenhandel.

Kreditinstitute. Das Recht der Notenausgabe hat die Staatsbank Nippon Ginko, daneben sind wichtig die Yokohama Specie Bank, Deutsch-Asiatische Bank und Filialen der Hongkong-Shanghai Bank, Chartered Bank of India u. a.

[Münzen, Maße, Gewichte.] Seit 1897 ist die Münzeinheit (vgl. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«) der Jen (Yen) Gold = 2,0925 Mk. zu je 100 Sen. Es gibt Stücke zu 20, 10, 5 Jen, 50, 20, 10 Sen (Silber), 5 Sen (Nickel), 1 Sen (Bronze). Längeneinheit ist der Shaku Kane = 303 mm, Wegmaß das Ri = 3927,27 m, Feldmaß das Tsubo = 3,306 qm; 1 Chō = 10 Tan zu 10 Se zu 30 Tsubo = 99,1736 Ar. Hohlmaß: 1 Shō = 1,8039 l, 1 Koku = 10 To zu 10 Shō zu 10 Go. Gewichtseinheit (Momme): 1 Kwan = 10 Hyaku zu 10 Jume zu 10 Momme = 3,757 kg.

[Staatsverfassung.] Das japanische Kaiserreich bildet eine konstitutionelle erbliche Monarchie; die Verfassung datiert vom 11. Febr. 1889. Der Kaiser (Mikado) hat die Entscheidung über Organisation und Friedensstärke des Heeres und der Flotte, Zivilverwaltung und Beamtenbesoldung. Ihm zur Seite stehen zehn Minister und ein Geheimer Rat (Minister und 15 Räte). Die Zivilliste beträgt 6,3 Mill. Mk. Der Landtag besteht aus Herrenhaus (300 Mitglieder) und Abgeordnetenhaus (397 Mitglieder). Von 757,796 Wahlberechtigten (Wahl alle vier Jahre) ließen 100,471 ihr Wahlrecht unausgeübt; auf 1000 Einw. kamen 15,77 Wähler. Für innere Verwaltung bestehen die Residenzbezirke (Fu) Tōkyō, Ósaka, Kyōto, außerdem 42 Landbezirke (Ken) unter Gouverneuren; diese zerfallen in Kreise (Gun, Kori) und Stadtverwaltungen (Shi). Dazu kommen die Kolonialbezirke unter besonderer Verwaltung.

[Rechtspflege.] Maßgebend sind Strafgesetzbuch (1880), Strafprozeßordnung (1882, revidiert 1890), Gerichtsverfassungsgesetz (1890), Zivilprozeßordnung (1891), Bürgerliches Gesetzbuch (veröffentlicht 1896). Es gab 1903: ein Reichsgericht, 7 Oberlandesgerichte, 49 Landgerichte, 310 Amtsgerichte und 9 Gerichte für Taiwan mit 12,501 Personen, 153 Gefängnisse mit 11,334 Beamten und 66,702 Insassen.

[Finanzen.] Für das Budget 1906/07 waren veranschlagt die Einnahmen und Ausgaben auf 1034 Mill. Mk., das Kriegsbudget auf 4143 Mill. Mk. Die Staatsschuld stieg von 1188 Mill. Mk. 1903/04 auf 2091 Mill. Mk. 1904/05 und 3933 Mill. Mk. 1905/06.

Über Orden, Wappen und Flagge s. diese Artikel mit Tafeln.

[Heerwesen.] Der Waffendienst, früher Vorrecht der Samurai (s. Geschichte), wurde 28. Nov. 1872, 21. Jan. 1889 und 28. Sept. 1904 nach der allgemeinen Wehrpflicht geregelt. Die Dienstverpflichtung dauert vom 17.—40. Jahr, und zwar in 1) Linie: a) Präsenzdienst 3 Jahre, für Infanterie 2 (durchweg 2 Jahre geplant), Marine 4 (Einjährigendienst vorhanden), b) Reserve 4 Jahre 4 Monate, Infanterie 5 Jahre 4 Monate, Marine 3 Jahre; 2) Landwehr 10 Jahre; 3) Ersatzreserve 12 Jahre 4 Monate, Marine 1 Jahr; 4) Landsturm bis zum 40. Jahr. Neugestaltung des Heeres ist in Arbeit. Stärke und Gliederung s. die Textbeilage. Das Oberkommando führt der Kaiser, ihm stehen zur Seite: Kriegsministerium (6 Abteilungen), Generalstab (Großer Generalstab mit 6 Abteilungen und Divisionsstäbe), 4 Armeeinspekteure (seit 1906), Truppeninspekteure (Generale, die im Felde Armeeführer sind), Divisionskommandeure (bez. die kommandierenden Generale) und der Generalinspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens. — Lehranstalten: Kadettenschule, Kriegsschule, Artillerie- und Genieschule, Fähnrichsprüfungskommission, Infanterieschießschule mit Lehrbataillon, Reitschule, Feldartillerieschule, Festungsartillerieschule, Telegraphenlehrbataillon. Kriegsakademie und Landesaufnahme unterstehen dem Chef des Generalstabs. Es bestehen 3 Staatsgestüte (5 Gestüte und 7 Remontedepots geplant). Bewaffnung: die Infanterie hat 6,5 mm-Gewehr Meidii (M/97) mit Rahmen zu fünf Patronen, Kavallerie und Train entsprechenden Karabiner. Über Feldartillerie (Arisaka-Geschütz) s. Beilage »Geschütze der wichtigsten Heere des Auslandes«. Werkstätten ꝛc.: 3 Waffenfabriken in Tōkyō, zwei weitere im Bau, wovon eine in Tokonoti 1907 fast vollendet war, Geschützfabrik in Ósaka, 4 Pulver- und Geschoßfabriken. Über Uniformierung s. Tafel »Uniformen«, Fig. 88—92. Der Japaner ist durch Intelligenz und Patriotismus ein vorzüglicher Soldat, die Jugenderziehung arbeitet der militärischen Ausbildung vor. Vgl. Beilage.

[Marine.] Unter dem Marineminister stehen die Befehlshaber der Marinebezirke (nach Kriegshäfen), während die Befehlshaber der Seestreitkräfte unmittelbar dem Mikado unterstehen. Der Ausbau erfolgte nach dem Flottengesetz vom 7. Juni 1903; im Kriege gegen Rußland wurden 6 Linienschiffe, 2 Küstenpanzerschiffe, ein Panzerkreuzer, 2 große, 3 kleine Kreuzer, 3 Torpedobootszerstörer erobert und der

Flotte eingefügt. Marineausgaben für 1906: 83 Mill. Mk., für 1907: 173 Mill. Mk. über Bestand der Flotte s. Beilage. Vgl. Artikel Marine mit Beilage. — Die japanische Marine hat sich seit etwa 1875 schnell entwickelt; sie bewährte sich am Yalu 1894 gegen China und errang glänzende Erfolge gegen Rußland unter Admiral Togo, besonders bei Tsushima (s. Russisch-japanischer Krieg).

[Geschichte.] Aus zwei Chroniken vom 8. Jahrh. n. Chr., dem Kojiki (»Chronik des Altertums«) und dem Nihongi (»Chronik von J.«), kennen wir Japans älteste Vergangenheit. Aber da erst Anfang des 5. Jahrh. n. Chr. die Schrift verbreitet wurde, so gehört das erste Jahrtausend, beginnend mit Errichtung des Reiches 660 v. Chr. durch Jimmu (s. d.), zur Sage (s. auch Jingō). Es herrschte im alten J. Geschlechterverband. Abstammung von demselben Vorfahren und gleicher Ahnenkultus einte und unterschied die unter einem erblichen Häuptling stehenden Glieder eines Uji (Geschlecht, Familie). Diese Uji gliederten sich in fünf Gruppen: Die unterste (Tomonotsuko) trieb Gewerbe und entstammte zumeist Einwanderern aus Korea und China. Wenig höher stand die Klasse der Ackerbauer (Kunitsuko oder Miyakko). Den Adel bildeten die als Nachkommen der Gefährten Jimmus geltenden Muraji und Omi; letztere waren Blutsverwandte des kaiserlichen Hauses. Dieses, die fünfte Gruppe, umfaßte die Nachkommenschaft Jimmus. Ganz allmählich entwickelte sich die kaiserliche Alleinherrschaft. Gleichzeitig wuchsen aber Macht und Besitz einzelner Adelsgeschlechter und wurden für das kaiserliche Haus gefährlich.

Nächst der Verbreitung der chinesischen Schriftzeichen durch den koreanischen Gelehrten Wani (405) war für J. die Einführung eines verweltlichten, auf äußern Glanz gerichteten Buddhismus von Korea aus wichtig (552). Die neue Lehre, genannt Butsu-tō, d. h. Weg Buddhas, im Gegensatz zu der der einheimische Kultus nun Shin-tō, d. h. Weg der Götter (Kami, s. d.), genannt wird, fand am Hofe geteilte Aufnahme und konnte nur durch Bürgerkrieg Boden gewinnen, obgleich sie sich trefflich der Verehrung der Kami anpaßte. Neben den schmucklosen Miya, den Shintōschreinen, entstanden stattliche Tempel des Buddhismus (Tera). Dem Verkehr mit der Nachbarhalbinsel verdankt J. auch die meisten gewerblichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Kenntnisse. Seit Anfang des 7. Jahrh., unter der Sui- und der glanzvollen Tangdynastie, beschränkten sich die Japaner nicht mehr auf die koreanischen Lehrmeister, sondern im J. 608 gingen sogar acht japanische Jünglinge nach China als Pfadfinder der Wissenschaft. Damals entstand der Name Nihón (Nippón), das Land der Aufgehenden Sonne (nämlich für das chinesische Reich der Mitte) als staatliche Bezeichnung für J.

Ausländische Einflüsse und der Buddhismus lockerten den Geschlechterverband der Uji. Bereits 604 versuchte der Thronfolger Shōtoku, ein Förderer chinesischer Wissenschaft und Kunst, das Staatsleben neu zu regeln und dem Herrscher uneingeschränkte Macht einzuräumen. Erfolg erzielten seine 17 Artikel zunächst nicht. Erst 645 brachte die sogen. Taikwareform (Taikwa = große Veränderung), eine Revolution von oben, einen Wendepunkt. Aus dem losen Geschlechterverband wurde ein einheitlich geleiteter Beamtenstaat mit voller Herrschergewalt des Kaisers, einem Staatsrat (Dai jokwan) und acht ausführenden Ministerien. Durch Erlasse wurden 645 bis 649 innere Verwaltung, Geistlichkeit, Hofwesen, Bauwesen, Erziehung ꝛc. gründlich organisiert. Versuche, das chinesisch-japanische Recht zu kodifizieren, gipfelten in dem Gesetzbuch Taihō-Ryō oder Taihō-Ritsu von 701, das noch als Yōrōgesetzgebung erhalten ist. Sitz des Herrschers, der bisher beim Tode jedes Kaisers (Tennō, d. h. Erhabener des Himmels) gewechselt hatte, wurde 710 Nara (s. d.), wonach die Zeit hohen Aufschwunges von der Taikwareform bis Ende des 8. Jahrh. Naraperiode heißt. Noch heute birgt Nara viele wertvolle Überreste (s. Japanische Kunst). Die Bevölkerung betrug 736 rund 8 Mill. Landwirtschaft und Gewerbe wurden gepflegt. Es folgte eine Zeit hohen wirtschaftlichen Aufschwunges mit zahlreichen neuen Einführungen und Künsten: es blühten Seidenraupenzucht, Weberei und Papierindustrie; Kompaßwagen und Wasseruhren wurden hergestellt, und die Anfänge von Holzschnittdruck, Goldlack und Cloisonnétechnik (letztere beiden zweifelhaft) werden berichtet. Hauptstadt wurde 794 Kyōto, eine regelmäßige Stadt nach chinesischem Muster, damals Heian (»Stätte des Friedens«) genannt. — Die danach benannte Heianperiode der nächsten vier Jahrhunderte zeitigte üppiges Hofleben und den Klassizismus in Kunst und Wissenschaft. Die Machtfülle des in Nara residierenden Herrschers hatte ihren Höhepunkt erreicht, zumal die Yōrōgesetze alles nutzbare Land ihm zusprachen. Anfang des 9. Jahrh. erschlaffte die kaiserliche Gewalt. Bei dem aus dem Geschlechterverband der Uji überlieferten Streben nach Erblichkeit gelang es den Beamten, ihre Ämter und den damit verbundenen Grundbesitz (Shoyēn), der um 1100 fast allen Grundbesitz des Landes umfaßte, erblich zu gestalten. Unter dem Hofadel ragt das hochverdiente Geschlecht der Fujiwara hervor, die das Amt des Großkanzlers, später eine Art Hausmeiertum innehatten. Andre ehrgeizige Familien, wie die Taira und Minamoto, erlangten als Feldherren (Shōgune) in Kämpfen mit den Ainu und mit aufständischen Adligen erbliche Macht, während sich aus ihren Gefolgsleuten ein Kriegerstand entwickelte. Glänzendes Hofleben mit chinesischem Zeremoniell, die Blüte der Kunst, Wissenschaft und belletristischen Literatur (s. Japanische Sprache und Literatur), verweichlichte die Kaiser. Meist noch unmündig, geraten sie in Abhängigkeit der Fujiwara, aus deren Geschlecht sie, wie bis in die Neuzeit, ihre Gattinnen wählten. Oft dankten sie schon jugendlich unfreiwillig ab, um in einem buddhistischen Kloster Intrigen zu spinnen. Aber auch die Fujiwara unterlagen dem Hofleben, während das ungebildete Volk von Hungersnöten und Seuchen heimgesucht wurde. Nach heftigen, bis zur Ausrottung gehenden Fehden der vornehmsten Adelsgeschlechter um die staatliche Macht, brachte Yoritomo (1192) das wichtigste Staatsamt, das Shōgunat, in seinen erblichen Besitz und schuf damit den Übergang zum Feudalstaat. Die Regierung verlegte er nach Kamakura (s. d.). — In der nun folgenden, vorwiegend kriegerischen Kamakurazeit (drei Jahrhunderte) wurde die Staatsverwaltung vereinfacht und das Beamtentum unter größerer Berücksichtigung militärischer Aufgaben anders organisiert. Nach dem Aussterben der Nachkommen Yoritomos werden die Shōgune willenlose Werkzeuge der Shikken (oberste Beamten der Kamakuraregierung), deren Amt in der Familie Hōjō (s. d.) erblich wurde. Dank seiner Inselage war J. im all-

gemeinen von Einfällen verschont geblieben. Eine Gefahr drohte während der Herrschaft der Hōjō durch Kublai Khan (s. China, Geschichte), den mongolischen Eroberer Koreas und Chinas, der fast zwei Jahrzehnte lang J. bedrängte. Sein 1281 auf 4—6000 Schiffen entsandtes Heer ging zum großen Teil in einem furchtbaren Taifun zugrunde (Bericht Marco Polos, s. d.).

Im 14. Jahrh. befehdeten sich zwei Zweige des Kaiserhauses, deren einer in Kyōto, der andre in Yoshino (Provinz Yamato) regierte. Der Shōgun Yoshimitsu aus dem Hause Ashikaga (1338—1513) schlichtete den Streit (1392). Er knüpfte auch mit China (Mingdynastie, s. China, Geschichte) Beziehungen an. Im wesentlichen bedeutet die Ashikagaherrschaft, wenn sie auch in Wissenschaft und Kunst berühmte Namen aufweist, eine Zeit fortgesetzter innerer Kämpfe. Ackerbau, Handel und Gewerbe liegen danieder, Seeräuberei blüht. Die Daimyō (s. d.), kleine und große Territorialherren, in unaufhörlicher Fehde, suchten ihren Besitz zu vergrößern und wurden immer unabhängiger, gestützt auf die Samurai, den militärischen Lehnsadel (s. Tafel »Japanische Kultur und Kunst I«, Fig. 7). Ihr auf konfuzianischen Lehren aufgebauter Ehrenkodex (»Bushidō«) ist gekennzeichnet durch Ahnenkult, Treue u. Hingabe für den Lehnsherrn, Geringschätzung des Lebens und Vollziehung des Harakiri (s. d.) bei Ehrverletzung. In diese Zeit fällt die erste Ankunft der Europäer. Um 1542—43 gelangten Portugiesen nach Kyūshū und wurden freundlich aufgenommen, wohl wegen der sehr willkommenen Feuerwaffen, deren Herstellung sich schnell in J. ausbreitete. Den Kaufleuten folgten Missionare. In Begleitung von Anjiro (s. d.) landete 1549 Franz Xavier (s. d.). Aber erst später machte das Christentum Fortschritte.

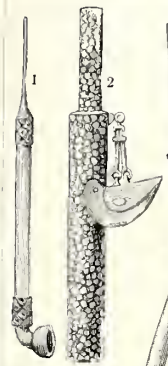
Der begabte und hochstrebende Samuraiführer Nobunaga (s. d.), dem es gelungen war, seine Herrschaft über ein beträchtliches Gebiet von Mitteljapan auszudehnen, machte zuletzt dem Ashikaga-Shōgunat ein Ende und wurde anerkannter Vertreter der Zentralgewalt. Doch brach erst sein Heerführer und Rächer seiner Ermordung (1582), Hideyoshi (s. d.), den Widerstand der letzten Daimyō. Durch äußern Kriegsruhm versuchte er die Machtgelüste der Adligen abzulenken. Die Eroberung Chinas schwebte ihm vor. Der zunächst gegen dessen Vasallenland Korea in ungestümem Siegeslauf begonnene Krieg (1592—98) wurde mit seinem Tode (1598) ergebnislos abgebrochen. Nun begannen die Streitigkeiten unter den Kleinfürsten aufs neue. Einer der mächtigsten, Jeyasu (Tafel II, Fig. 6) aus dem Hause Tokugawa, der bedeutendste Staatsmann des Landes, errang 1603 das erbliche Shōgunat und wurde Begründer der mächtigen, ein Vierteljahrtausend währenden Tokugawaregierung mit Sitz in Yedo (Tōkyō). Erfolgreich festigte er die Stellung seines Hauses, indem er unter Heranziehung der Fremden die Kräfte des Landes entfesselte, den Widerstandssinn ehrgeiziger Daimyō aber durch ein neues Lehnssystem lahmlegte. Durch Regelung des Verhältnisses zwischen dem Shōgun und dem in geheiligter Abgeschlossenheit dahinlebenden Tennō schuf er eine feste Grundlage für die Zentralgewalt. Mit Korea und China stellte er Handelsbeziehungen her. Den Portugiesen in Makao und den Spaniern erwuchs ein von Jeyasu gefördeter Wettbewerb durch die Holländer, die 1609, und die Engländer, die 1613 in Hirado (s. d.) Faktoreien gründeten; doch ging die englische bald wieder ein. Namentlich im SW., auf Kyūshū, war inzwischen das Christentum ein Machtfaktor geworden. Verschiedene Daimyō hatten sich ihm angeschlossen und schickten sogar (1582) Gesandte zum Papst und nach Spanien. Auch in Kyōto hatte das Christentum unter Nobunaga Fuß gefaßt, der die ihnen widerstrebenden buddhistischen Klöster des Berges Hieisan bei Kyōto verheert hatte und wohl in den Jesuiten ein brauchbares Gegengewicht erblickte. Hideyoshi allerdings, zu andrer Einsicht über die Pläne Spaniens und Portugals und den Einfluß der Missionare gelangt, hatte 1597 die ersten fremden Priester hinrichten lassen, doch machte das Christentum Fortschritte. Jeyasu hinderte das Missionswerk des handelspolitischen Vorteils wegen anfangs nicht, verbannte aus Sorge für seine Herrschaft aber schließlich (1614) die fremden Priester und erneuerte das Verbot des Christentums. Verfolgungen der japanischen Christen, von denen viele mit europäischen Priestern zu Märtyrern wurden, fanden unter den Tokugawaherrschern Hidetada (1616—32) und Iemitsu (1632—51) statt. Die Christengefahr führte zum Fremdenhaß überhaupt. Bereits 1616 wurde der Handel der Fremden auf Nagasaki und Hirado beschränkt; 1624 wurden die Beziehungen zu Spanien abgebrochen, den Japanern aber wurde verboten, überseeische Schiffe zu bauen. Die Portugiesen wurden 1635 nur noch auf einer bei Nagasaki gelegenen Insel, Deshima (s. d.), zugelassen; allen Japanern wurde verboten, ihr Vaterland zu verlassen oder aus dem Ausland heimzukehren. Den über einen Teil von Kyūshū infolge Christenverfolgung und Aussaugung der Bevölkerung sich 1637 ausbreitenden Shimabara-Aufstand erstickte die Shōgunatsregierung nur mühsam. Infolgedessen wurden die Portugiesen 1639 verbannt und die Holländer auf Deshima beschränkt, wo sie neben Chinesen die einzige Ausnahme des abgeschlossenen Inselreiches bildeten.

In der Bakufu- (s. d.) Regierung verband sich das Lehnswesen mit absolutem Polizeistaat, der endlich dem Land eine lange Friedenszeit sicherte, in der Städte, Kunst und Gewerbe emporblühten (Tempelhaine mit Tokugawagräbern in Nikkō). Alle großen nationalen Gesichtspunkte aber drohten zu verkümmern in der Abgeschlossenheit. Nach zweiJahrhunderten wurden die Tokugawa gestürzt. Dazu führten verschiedene Mißstände: Die naturalwirtschaftlichen Einnahmen hielten nicht Schritt mit der Vermehrung der Bevölkerung, und die Samurai, denen Gelderwerb versagt war und verächtlich erschien, litten nicht selten Armut. Gegen chinesische Literatur und Philosophie lehnte sich, wie gegen alles Fremde, eine nationale Strömung auf; sie bewirkte das Wiedererwachen der shintōistischen Geschichtsüberlieferungen, eine durch die vom Tokugawa-Fürsten von Mito (s. d.) im 18. Jahrh. gegründete Gelehrtenschule (Verfasserin einer Geschichte Japans »Dai Nihon Shi«) geförderte Bewegung, nach der der Tennō allein zur Herrschaft berufen und das Tokugawashōgunat als widerrechtlich erscheint. Unhaltbar wurde die Lage, als die Shōgunatsregierung erkannte, mit ihren Heereseinrichtungen den Abschluß gegen das Abendland nicht länger aufrecht erhalten zu können. Als 1853 die Vereinigten Staaten unter Perry eine Flotte nach Yedo sandten, konnte angesichts der Waffenerfolge der Abendländer in China die Shōgunatsregierung nicht bei ihrer Abschließungspolitik beharren. Einem Vertrag mit Perry zur Öffnung einiger Häfen (1854) folgten weitere mit England, Rußland u. a., 1861 mit Preußen. Diese Nachgiebigkeit erregte im

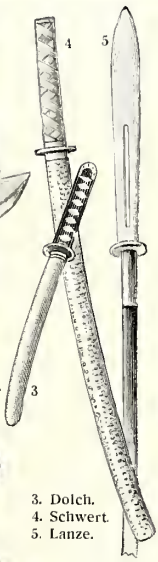
Lande den lauten Wunsch nach Wiederherstellung kaiserlicher Herrschaft und Vertreibung der Fremden. Ausländer wurden ermordet und Gesandtschaften angegriffen, worauf J. demütigende Entschädigungen leisten mußte. Der die Shōgunatsregierung leitende fremdenfreundliche Daimyō von Hikone (s. Ji Kamon) wurde ermordet (1860). Hauptsächlich im SW., in Satsuma, Tosa, Hizen und Chōshū, loderte der Haß. Eine englische Flotte zerstörte wegen Ermordung eines Engländers Kagoshima (s. d.), die Hauptstadt des Daimyō von Satsuma (1863). und infolge eines Angriffes auf fremde Schiffe bei Shimonoseki wurde dieser Hafen 1864 von England, Holland, Frankreich und den Vereinigten Staaten bombardiert. Hierdurch wie durch die Eindrücke der 1862 nach Europa und Amerika geschickten Gesandtschaft zur Einsicht über die Machtverhältnisse gelangt, drangen jetzt gerade die fremdenfeindlichen Politiker eifrig auf Einführung abendländischer Kenntnisse, um den Fremden besser widerstehen zu können. Zwischen den Anhängern des Shōgunats und der Regierung kam es zum Bürgerkrieg, der mit dem Sieg der kaiserlichen Partei (Mutsuhito, s. d.) endete.

Ein neuer Nengō, Meiji (»erleuchtete Regierung«), eröffnete 1868 die Laufbahn des modernen J., das sich in einen zentralisierten Beamtenstaat mit monarchischer Spitze umwandelte; Shōgunat und Lehnssystem kamen in Wegfall. Freiwillig verzichten sämtliche Daimyō auf ihre landesherrlichen Befugnisse zugunsten der Zentralgewalt. Unter Einfluß seiner Berater, unter ihnen die beiden Kuge Sanjō (s. d.) und Iwakura (s. d.), sowie die Daimyō von Tosa, Satsuma und Echizen nebst einigen Samurai, trat der Kaiser aus der Abgeschlossenheit heraus. Die Hauptstadt wurde 1869 nach dem nun Tōkyō benannten Yedo verlegt, der gregorianische Kalender eingeführt (1873), Eisenbahnen, Telegraph u. dgl. wurden eingerichtet, auch Heer- und Schulwesen modernisiert. Im J. 1885 wurde ein Kabinett mit neun Fachministerien unter Marquis Ito (s. d.) eingeführt, 1888 ein Staatsrat gebildet. Aus den vereinten Daimyō und Kuge wurde der in fünf Rangklassen eingeteilte Adel der Kwazoku geschaffen; die Samurai, der gebildete Mittelstand, wurden als Shizoku zusammengefaßt, und die bisher in Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute gegliederte Bürgerschaft wurde als Heïmin gleichgestellt. Solche Umwandlungen vollzogen sich nicht glatt. Am bedenklichsten wurde 1877 der Aufstand des Satsuma-Clan unter General Takamori Saigō (s. d.), dem 1878 die Ermordung des Staatsmannes Okubō (s. d.) folgte. Doch gelang es der Regierung, trotz finanzieller Mißstände das Land vorwärts zu bringen und seine Kräfte unter Verwertung abendländischer Errungenschaften zu heben. Im J. 1889 verkündete eine Verfassung in J. die konstitutionelle Monarchie, und 1890 wurde das Parlament eröffnet. In den ersten Jahrzehnten der Meijizeit hatten die Umwälzungen im Innern die Tatkraft nach außen gelähmt; so hatte J. zugunsten Rußlands 1875 auf Sachalin gegen die Kurilen verzichtet. Als aber durch die Unruhen in Korea, wo chinesischer und japanischer Einfluß sich gegenüberstanden, J. in Krieg mit China verwickelt wurde (1894—95), schlugen die modernen, gut disziplinierten Heere Japans die Streitkräfte Chinas zurück, drangen in die Mandschurei ein, besetzten Kintschou sowie Port Arthur und nahmen Tschifu (Shantung) ein. Im Frieden von Shimonoseki 17. April 1895 mußte China die Unabhängigkeit Koreas anerkennen, Formosa, die Pescadores sowie die Halbinsel Liaotung bis zum 40. Breitengrad an J. abtreten und 200 Mill. Tael zahlen. Durch Intervention Rußlands, Deutschlands und Frankreichs zugunsten der Integrität Chinas wurde jedoch J. ein Teil seines Sieges entwunden. Gegen weitere 30 Mill. Tael mußte J. auf Liaotung mit Port Arthur verzichten, ingrimmig gegen die drei Großmächte, denen J. nicht widerstehen konnte. Um so eifriger rüstete es für größere Kämpfe und stärkte sich durch die Kriegsentschädigung auch wirtschaftlich (Einführung der Goldwährung 1897). Ferner erlangte es eine günstige Revision der drückenden Verträge mit dem Ausland, wodurch das Recht der Exterritorialität der Fremden beseitigt und J. als das einzige nichtchristliche, asiatische, gleichberechtigte Staatenglied des Völkerrechtes anerkannt wurde. Die Wirren in China von 1900 (s. China) gaben J. Gelegenheit, mit seinen Truppen wirksam hervorzutreten. An Stelle des geschwächten China erwuchs ihm aber nun in Korea ein gefährlicher Wettbewerb durch Rußland. Letzteres räumte trotz Versprechungen die Mandschurei nicht, angeblich wegen Schutzes seiner Bahn, die es dem Handel zu verschließen drohte, und drängte vielmehr J. auch in Korea zurück. Ja, unter dem Schein einer Handelsunternehmung, der von Spekulanten mit Hilfe des russischen Vizekaisers Alexejew (s. d.) u. a. gegründeten »Russischen Holzindustrie-Gesellschaft im fernen Osten«, legten russische Truppen befestigte Niederlassungen auf der koreanischen Seite des Yalu an. Dadurch war in J. eine kriegerische Stimmung gegen Rußland entstanden, die namentlich durch den Antirussischen Verein (sieben Professoren der Universität Tōkyō) und den eine Verbrüderung mit China anstrebenden Patriotenbund To-a-bunkwai mit dem Staatsmann Fürst Konoye (s. d.) geschürt wurde. Lange suchte J. in Petersburg friedlich sein Ziel zu erreichen, doch mußten 6. Febr. 1904 die Beziehungen abgebrochen werden, worauf der für J. siegreiche Krieg gegen Rußland begann (s. Russisch-japanischer Krieg). Durch Vermittelung des Präsidenten Roosevelt kam es zum Frieden von Portsmouth 30. Aug. 1905. Wider Erwarten mußte J. zwar auf Kriegsentschädigung verzichten, erreichte aber seine wesentlichsten Ziele. Rußland zog sich aus der Mandschurei zurück; seine Pachtungsrechte auf Liaotung mit Port Arthur gingen neben wichtigen Eisenbahnen in japanischen Besitz über; Rußland trat an J. den südlich vom 50. Breitengrad liegenden Teil von Sachalin ab; in Korea erkannte es Japans Vorherrschaft an. Da das seiner Flotte beraubte, von Aufständen bedrohte Rußland ohne eisfreien Hafen auf Jahrzehnte verhindert ist, eine für J. gefährliche Stellung in Ostasien einzunehmen, so ist die friedliche Fortentwickelung Japans von dieser Seite gesichert, zumal der Bündnisvertrag mit England von 1902 noch wesentlich verstärkt wurde. — Kurz nach Ausbruch des Krieges hatte J. seine Stellung als Schutzmacht von Korea durchgesetzt (Vertrag vom 23. Febr. 1904, ergänzt 22. Aug. 1904, in dem auch die Unabhängigkeit und Integrität Koreas gewährleistet wurde). Laut Vertrag vom 17. Nov. 1905 wird der Verkehr Koreas mit andern Staaten vom Auswärtigen Amt zu Tōkyō geführt und als Vertreter Japans in Soeul ein »Tokan« (Vizekaiser oder Generalresident) mit ausgedehntesten Vollmachten eingesetzt (Marquis Ito). Nach wiederholten Aufständen kam es zu einer Protestdelegation gegen

Japanische Kultur und Kunst I.



1. Tabakspfeife.
2. Pfeifenbehälter u. Tabakstasche.



3. Dolch.
4. Schwert.
5. Lanze.

6. Krieger (Anfang des 19. Jahrh.).
7. Samurai (Anfang des 19. Jahrh.).

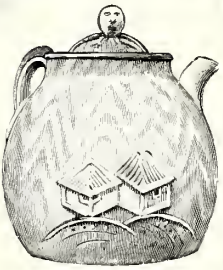
8. Vornehmer Japaner (Anfang des 17. Jahrh.).

9. Kopfstütze beim Schlaf.

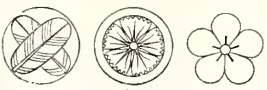
10. Dschunke.

11. Jinrikisha.

12. Große Glocke von Kioto.



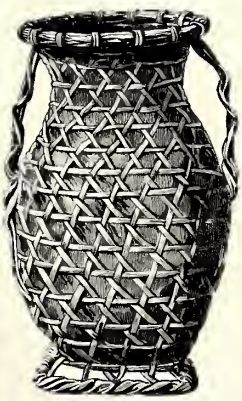
17. Teekanne aus gebranntem Ton.



15. Wappenzeichen. a Federn, b Nelke, c Pflaumenblüte.

13 u. 14. Schwertstichblätter.

16. Alte Münzen.



18. Korbgeflecht.

19. Prunkmöbel (Schrank).

20. Alte Satsuma-Vase.

Japanische Kultur und Kunst II.

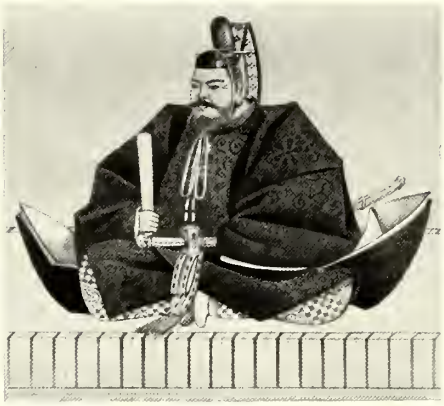
1. Riesentrommel aus einem Buddhatempel zu Nara.

2. Riesenbuddha zu Kamakura.

3. Hölzerner Tempelwächter von Nara.

4. Bronzekandelaber.

5. Eingelegtes Tintenfaß.



6. Bildnis des Jeyasu, Begründers des Tokugawa-Shogunates.

7. Netzke.

8. Netzke.

9. Zeichnung von Hokkei.

10. Farbenholzschnitt von Haronobu.

11. Holzschnitt von Hokusai.

12. Tempel und Pagode bei Osaka.

13. Torii des Jeyasutempels zu Nikko.

J. und den Vertrag von 1905 beim Friedenskongreß im Haag. Der bisherige Kaiser von Korea mußte im Juli 1907 zugunsten seines Sohnes abdanken. Die erneut ausbrechenden Aufstände konnte J. nur mit Aufbietung beträchtlicher Waffenmacht unter Auflösung des daran beteiligten koreanischen Heeres unterdrücken. Korea hat seine Selbständigkeit eingebüßt und wird allmählich zur japanischen Provinz.

[Literatur.] Geographie und Statistik: »Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens« (Tōkyō 1873—1906, 10 Bde. und Supplemente); »Transactions of the Asiatic Society of J.« (das. 1873 ff., bisher 34 Bde. u. Suppl.); »Transactions and Proceedings of the Japanese Society« (Lond. 1894—1907, 7 Bde. u. Suppl.); P. F. v. Siebold, Nippon. Archiv zur Beschreibung von J. (Leiden 1832—51, 20 Abtlgn.; stark verkürzte 2. Aufl., Würzb. 1897, 2 Bde.); Rein, J. nach Reisen und Studien (Leipz. 1881—86, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1905); E. Naumann, über den Bau und die Entstehung der japanischen Inseln (Berl. 1885) und Neue Beiträge zur Geologie und Geographie Japans (Gotha 1893); A. Fischer, Bilder aus J. (Berl. 1897); Munzinger, Die Japaner (das. 1898) und J. und die Japaner (Stuttg. 1904); Graf v. Koenigsmarck, J. und die Japaner (2. Aufl., Berl. 1900); v. Richthofen, Geomorphologische Studien aus Ostasien (das. 1902—03, 5 Hefte); Murrays »Handbook for travellers in J.« (7. Aufl. von Chamberlain und Mason, Lond. 1903); »Unser Vaterland J. Ein Quellenbuch, geschrieben von Japanern« (Leipz. 1904); B. H. Chamberlain, Things Japanese (5. Aufl., Lond. 1905); Papinot, Dictionnaire d'histoire et de géographie du Japon (2. Aufl., Tōkyō 1906); Meyers Reisebücher: »Weltreise« (Leipz. 1907); Rathgen, Japans Volkswirtschaft und Staatshaushalt (das. 1891) und Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwickelung (das. 1905); »Finanzielles und wirtschaftliches Jahrbuch für J.« (Tōkyō, jährlich seit 1901); »Résumé statistique de l'empire du Japon« (das., jährlich seit 1887); Janson, Die Wehrkraft Japans (Berl. 1904).

Geschichte: »Kojiki« (Berichte über die Ereignisse im Altertum, übersetzt von Chamberlain im Suppl. zu Bd. 10 der »Transactions of the Asiatic Society of J.«, Yokoh. 1883); »Nihongi« (Japanische Annalen, übersetzt [Buch 1 u. 2], Tōkyō 1901; Teil 3: »Geschichte Japans im 7. Jahrhundert«, das. 1892—1897, 2. Aufl. 1903); Nachod, Die Beziehungen der niederländischen ostindischen Kompanie zu J. im 17. Jahrhundert (Leipz. 1897) und Geschichte von J. (Gotha 1906 ff.); Fukuda, Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwickelung in J. (Stuttg. 1900); v. Brandt, 33 Jahre in Ostasien (Leipz. 1901, 3 Bde.) und J., China und Korea (Helmolts »Weltgeschichte«, das. 1902); Brinkley, J., history, arts, literature (Boston 1902, 8 Bde.); »History of the war between J. and China« (Tōkyō 1904, Bd. 1); van den Bergh, Japans geschichtliche Entwickelung (Halle 1905); Suyematsu, The Risen Sun (Lond. 1905); B. L. Putnam Weale, The re-shaping of the far Ost (das. 1905, 2 Bde.); Rieß, Allerlei aus J. (2. Aufl., Berl. 1906). — über den Russisch-japanischen Krieg s. d.

Religion: Hearn, Glimpses of unfamiliar J. (Boston u. Neuyork 1894, 2 Bde.; deutsch u. d. T.: »Lotos« und »Izumo«, Blicke in das unbekannte J., Frankf. 1906—07, 2 Bde.), »Kokoro, hints and echoes of Japanese inner life« (Boston u. Neuyork 1896; deutsch, Frankf. 1905) und »J., an attempt at interpretation« (Neuyork 1904); Aston, Shinto. The way of the Gods (Lond. 1905). — Bibliographie: F. v. Wenckstern, A bibliography of the Japanese empire (Bd. 1, Lond. u. Leiden 1895; Bd. 2, Kōbe 1907); O. Nachod, Japan (in den »Jahresberichten der Geschichtswissenschaft« für 1900, § 65, Berl. 1902).

Japanholz (Sapanholz), s. Rotholz.

Japanische Erde (Terra japonica), s. Katechu.

Japanische Kunst (hierzu Tafel »Japanische Kultur und Kunst I und II«; s. auch Tafel »Bronzekunst I«, Fig. 9 u. 10). Die j. K. geht zurück auf die Chinesische Kunst (s. d.) und koreanische, äußert jedoch innigeres Naturgefühl, großes Stilgefühl, feinern Farbensinn, gewähltern Geschmack und liebenswürdigern Humor. Innigste Verbindung von Kunst und Leben tritt im Kunsthandwerk zutage. In der Zierkunst liegt der Schwerpunkt in der zierlich verwendeten Tier- und Pflanzenornamentik: Bambus, Pinie, Frühlingsblüten, Chrysanthemum (das kaiserliche Sinnbild); Vögel, Fische, Insekten, Amphibien, Drache, Phönix, Fabelhirsch. Die Baukunst zeigt lediglich Holzwerk in prächtiger Naturholzfarbe oder gefärbt, oft mit kunstvoller Schnitzarbeit und Bronzebeschlag (vgl. Japan, Kultur). Die ältesten Häuser (Shintozeit) haben gerade Dächer, die geschweiften sind chinesischen Ursprungs, desgl. die mehrstöckigen Pagodentürme (Tafel II, Fig. 12). Charakteristisch sind die Torii (Tafel II, Fig. 13), schlichte Holztore vor den Tempeln. — In der Großplastik (Bronze, Stein, Holz) werden allein die buddhistischen Andachtsbilder streng formal dargestellt in dem von Indien überkommenen hellenisierten Gandharastil (Tafel II, Fig. 2; s. Indische Kunst), alle übrigen Bildwerke sind frei in Bewegung (Tafel II, Fig, 3). Sehr hoch steht die Behandlung der Bronze für Tempelgeräte ꝛc. (Tafel I, Fig. 12; Tafel II, Fig. 1 u. 4). In der Kleinplastik (Holz, Elfenbein, Lack, Bronze, Eisen, Ton) kommt die Beherrschung der Naturformen am meisten zum Ausdruck. Sie liefert kleine Gruppen (Okimono), Stichblätter für Schwerter in Bronze oder Eisen (Tafel I, Fig. 13 u. 14) und Netzkes (Halteknöpfe für Gürtelgehänge; Tafel II, Fig. 7 u. 8) in Holz und Elfenbein. Ihre höchste Blüte hat die (wie in China) aus der Schriftmalerei entwickelte Malerei erreicht, sowohl in selbständiger Ausübung wie dekorativer Anwendung. Doch fehlten der schwarzen wie der vielfarbigen Malerei zunächst Schatten, Reflex, Helldunkel, Anatomie und Perspektive; die Körperlichkeit wurde ins Flächenhafte übersetzt. Erst im 19. Jahrh. kam Raum- und Luftperspektive hinzu. Die Gemälde sind Hängerollen (Kakemono, s. Tafel II, Fig. 6), Legerollen (Makimono), in Leporelloalbums (Oribon) vereinte oder auf Setz- oder Faltschirmen angebrachte Blätter. Dekorativ kommt die Malerei in kunstvollsten, oft eingelegten Lackarbeiten (s. d. und Tafel I, Fig. 19; Tafel II, Fig. 5), Emailmalerei (s. d., Cloisonné), Stickereien (Fukunas), Vasenmalereien (Steinzeug [s. Tafel »Keramik«, Fig. 14] und Porzellan) und im Holzschnitt (Farbenholzschnitt, Tafel II, Fig. 10 u. 11) zur Anwendung.

Die j. K. setzt erst mit dem Buddhismus ein und wurde bis ins 18. Jahrh. nur vom Adel ausgeübt. Die Provinz Yamato war Schauplatz der künstlerischen Entwickelung, und die erste Blütezeit (9. Jahrh.) knüpft sich an die Städte Nara und Kyōtō. Das 12. Jahrh. (Begründung des Shogunats) bezeichnet die zweite Blütezeit, die Zeit der Ashikaga-Shogune (15.

bis 16. Jahrh.) die dritte (Maler Yoshimata), das 1. Jahrh. der Tokugawa-Shogune (17. Jahrh.) die vierte, die letzte Zeit des Tokugawa (1750—1850) die fünfte Blütezeit.

[6.—15. Jahrh.] Zu den ältesten buddhistischen Tempeln gehören die von Nara (7.—8. Jahrh.), große Bildwerke sind der bronzene, riesige Buddha (Daibutsu, Tafel II, Fig. 2) in Nara (739) in streng indisch-klassizistischem Stil, freie Bewegung zeigen die hölzernen Tempelwächter (Fig. 3; Brahma und Indra, 7. Jahrh.). Im 9. Jahrh. huldigte Kose-no-Kanaoka der buddhistischen Andachtsmalerei in der strengen Form der Gandharaschule. Sein Nachfolger Motomitsu wurde im 11. Jahrh. Begründer der Yamatoschule, die später in die Tosaschule überging (feine und geschickte Ausarbeitung sowie delikate Handhabung der Farben). Sie erweckten das nationaljapanische Kunstgefühl im Gegensatz zum buddhistischen, chinesischen; Stoffe liefern ihr Rittergeschichte, Leben und Natur Japans. Hauptmeister waren im 12. Jahrh. Takanobu, Mitsunaga, Keion und Tamehina, Toba-Sojo (Karikatur), im 13. Jahrh. Tsunetaka (Tosa). Während Malerei im 12. Jahrh. in Nara und Kyōtō blühte, wirkten in Kamakura Baumeister, Bildhauer und Waffenschmiede, und im 13. Jahrh. nahm die Töpferei Aufschwung, nachdem seit dem 8. Jahrh. glasiertes, einfarbiges Steinzeug chinesischer Art bestanden hatte. Koshiro gründete in Seto große Töpfereien für farbig emailliertes Steinzeug (Setomono).

[1400—1750.] Im 15. und 16. Jahrh. machte man gegen die inzwischen verknöcherte Tosaschule Front und nahm die Künstler der chinesischen Sungdynastie als Vorbilder (chinesische Renaissance). Während die Baukunst, klassisch und national, wenig Entwickelung zeigte, lieferte die Großplastik Porträte, die naturalistische Kleinplastik entfaltete sich, die Töpfereien von Seto und Karatsu (Provinz Hizen) wurden reicher, die Lackarbeiten vollendeter. Chinesische Landschaften und Naturbilder aus Tier- und Pflanzenleben überwiegen. Fördernd wurde allein die Malerei, vielfarbig und im Schwarz-Weiß der Chinesen, impressionistisch keck mit akademischer Nüchternheit. Bedeutende Maler waren Meitshio (geb. 1351, gest. 1427), Kano Masonobu (15. Jahrh.), Seshiu (geb. 1414, gest. 1506). Kano Motonobu (Heiligenbilder, chinesische Landschaften) wurde Begründer der Kano-Schule, deren Schüler Kano Sanraku (Volksszenen) und Yeitoku waren. Hauptmeister der Tosaschule in dieser Zeit war Mitsonobu. Im 17. Jahrh. tritt der dekorative Zug wirksamer hervor. Die Baukunst erreichte höchste Geschmeidigkeit und Pracht. Zengoro (Zingoro) errichtete in Nikko den prachtvollen Holzbau des Gedächtnistempels Yeyas, mit äußerst lebensvollen Schnitzereien, ferner Bauten in Kyōtō. Kiushiu lieferte Reliefs für den Matsunomoritempel in Nagasaki, und Yemitsu ließ Yedo mit Bauten schmücken. Ende des 17. Jahrh. trat die plastische Kleinkunst in den Vordergrund (Bronzen, Netzkes, Stichblätter). Ziseleure waren Kinai, Tomoyoshi und Yeijiu. Gute Maler aus der Kanoschule waren: Tanyu (geb. 1601, gest. 1674, Landschaften), Yemitsu, Naonobu (gest. 1651), Tsunenobu (gest. 1683), Sansetsu (gest. 1654); der Tosaschule: Mitsuoki (gest. 1691), Mitsugoshi (gest. 1772), Mitsusada (gest. 1806). Doch erreicht nur tiefere Wirkung, wer mehr der Kleinkunst seine Dienste weiht oder die Natur mit neuen Blicken betrachtet, wie der Blumenmaler Sotatsu (um 1670), der Porzellanmaler Kano Morikaghe und Sotatsus Schüler Korin (geb. 1660, gest. 1710), der tonangebend in der Zierkunst wurde. Gründer einer Schule (Ukiyoye) war Matahei (Mitte des 17. Jahrh., Typen des Volkslebens), sein Hauptschüler der Sittenmaler Hishikawa Moronobu (geb. 1646, gest. 1745); hervorragend war auch Itsho (geb. 1651, gest. 1724). Im Holzschnitt, aus dem sich rasch der Farbenholzschnitt entwickelte, waren neben Hishikawa Moronobu seine Schüler Okumura Masanobu, Tachibana Morikuni (geb. 1670, gest. 1748) und Nishikawa Sukenobu (geb. 1671, gest. 1760) bedeutend. Den Zweifarbendruck führte Nishimura Shigenaga (gest. um 1680) ein. Ihm folgten Masanobu (Teehausbilder) und Torii Kiyonobu (1680 bis um 1755), der Begründer der Toriischule. Korin lieferte namentlich Lackmalerei (Goldlack), desgl. Ritsua in Yedo. Auch die Kunsttöpferei nahm neuen Aufschwung, besonders durch Koreaner. Neben glasierte Tonwaren treten die eigentlichen, den chinesischen nachgebildeten Porzellane von Arita (Hizenporzellan, s. d.) und Kutani (Provinz Kaga). Farbig glasiertes Steinzeug lieferten Kyōtō und Satsuma, jenes in geistvoller Derbheit und impressionistischer schlichter Bemalung (Ninsei, 17. Jahrh.; Kenzan, geb. 1661, gest. 1742), dieses in koreanischer Manier, mit elfenbeinweißer, fein gekrackter Glasur, später mit zarter goldener und farbiger Malerei (Nishike-de-Satsuma; Tafel I, Fig. 20).

[1750—1850.] Die letzte Blütezeit charakterisiert volkstümlicher Realismus; Anatomie und Perspektive werden richtiger. In der Kleinkunst ragt Miwa (Netzkes) hervor. An die Malerei, die auch jetzt führend war, schloß sich der Farbenholzschnitt. Die Shijo-Schule in Kyōtō (chinesische Vorbilder) vertraten Okio (geb. 1733, gest. 1795), Goshun (Gekkei, Yenzan genannt, geb. 1741, gest. 1811), Sosen (geb. 1747, gest. 1821), Yosai (geb. 1787, gest. 1871) und Ganku (geb. 1749, gest. 1838). Okio lieferte treffliche Darstellungen von Vögeln, Insekten, Fischen und Blumen, Goshun Landschaftsbilder, Sosen Tierstücke (Affen), Yosai Figuren, Ganku schwarz weiße Tierbilder. Die Ukiyoye (s. oben) fand für Farbenholzschnitt und auch Malerei Vertreter in Ishikawa Toyonobu (gest. 1789), Torii Kiyomitsu (gest. um 1765), Suzuki Harunobu (gest. 1779; Tafel II, Fig. 10), Shigemasa, Koriusai (Sitten- und Tierbilder), Kiyonaga (Holzschnitt) und Shunsho (gest. 1792). An Kiyonaga schloß sich Utamaro (s. d.). Shunso wurde Stammvater des Katsugawazweigs, Utagawa Toyoharu des Utagawazweigs der Ukiyoye, die nun auch Vorgänge aus Dichtungen ꝛc., Städtebilder, Berglandschaften zum Vorwurf nahm. Shunsos Hauptschüler war Hokusai (s. d.; Fig. 11), dessen bedeutendster Schüler Hokkei (s. d.; Fig. 9). Bedeutende Namen des Utagawazweiges sind Utagawa Toyokuni (geb. 1772, gest. 1828) und Utagawa Toyohiro (gest. 1828, landschaftliche Farbendruckblätter mit richtiger Perspektive), Lehrer Hiroshiges (geb. 1797, gest. 1858), der in Landschaften die richtige europäische Perspektive, Schattengabe, Wasserspiegelung ꝛc. anwendet, ohne dem dekorativen Grundgefühl japanischer Naturanschauung Abbruch zu tun. Hokusais Nachahmer reichen bis in die neueste Zeit, auch die Tosa- und Kanoschule leben noch fort, doch entstanden auch Künstlervereinigungen, deren Mitglieder, zum Teil in Europa gebildet, mit nationaler Überlieferung brachen, um europäischen Stil zu pflegen.

Vgl. Gierke, Katalog zur Ausstellung der japanischen Malereien im Berliner Kunstgewerbemuseum (Berl. 1882); Gonse, L'art japonais (Par. 1883, 2 Bde.); Anderson, The pictorial arts of Japan (Lond. 1886, 4 Bde.); »Japanischer Formenschatz«, gesammelt von Bing (Leipz. 1888—90, 3 Bde.); Brinckmann, Kunst und Handwerk in Japan (Berl. 1889, Bd. 1); v. Seidlitz, Geschichte des japanischen Farbenholzschnitts (Dresd. 1897); Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte (Braunschweig 1904—05, Bd. 1 u. 2).

Japanische Literatur und Sprache. Die japanische Literatur beginnt mit den in chinesischen Ideogrammen aufgezeichneten Geschichtswerken »Kojiki« (»Geschichte des Altertums«, 712, engl., Yokohama 1883) und »Nihongi« (»Japanische Annalen«, 720, engl., Lond. 1896; deutsch von Florenz, Tōkyō 1901 u. 1903), in die viele ältere, meist volkstümliche Gedichte eingestreut sind. Der nationalen Bewegung, die auf die Epoche chinesischer Einflüsse (Philosophen, klassische Bücher und Buddhismus) folgte, verdanken die Anthologien »Manyoshu« (»Die zehntausend Blätter«, von Yakamochi, 750; unvollendet) und »Kokinshu« (»Alte und neue Gedichte«, von Tsurayuki, 882 bis 946, u. a.) ihr Entstehen. Bis 1439 folgten 20 geringere Anthologien. Die Hauptform der japanischen Gedichte, das »Tanka« zu 31 Silben in fünf Zeilen (5+7+5+7+7), wird später fast ausschließlich angewendet, bis im 17. Jahrh. das kürzere »Haikai« (5+7+5 Silben) aufkommt, das japanische Epigramm (Basho, geb. 1644, gest. 1694). — Die japanische Epik ist reich an romantischen Erzählungen (»Monogataris«), deren älteste aus dem 10.—13. Jahrh. stammen; die berühmteste ist »Genji-Monogatari« (»Roman des Prinzen Genji«, zum Teil englisch von Suyematsu, Lond. 1882) der Frau Murasaki-Shikibu (10./11. Jahrh.). Wie die japanische Lyrik dem europäischen Minnesang, später der Epigrammdichtung, so entspricht das Monogatari dem mittelalterlichen Epos. Aus ihm entwickelt sich als etwas ganz Neues der Roman, der in Ihara Saikaku (geb. 1642, gest. 1693) seinen Vorläufer, in Kyokutei Bakin (geb. 1767, gest. 1848, Hauptwerk das »Hakken-Den«, »Geschichte der acht Hunde«) seinen Vollender hat. Daneben schrieben Ryutei Tanehiko (geb. 1780, gest. 1842) und Tamenaga Shunsui (geb. 1789, gest. 1842; »Treu bis in den Tod«, deutsch von Hensel, Stuttg. 1895). Ihre Nachfolger beherrschen noch heute den japanischen Zeitungsroman. — Kritiker waren der Manyoshu-Gelehrte Kamo Mabuchi (geb. 1697, gest. 1769) und Motoori Norinaga (geb. 1730, gest. 1801), der Kommentator des Kokinshu. — Das Drama, das auf die komischen Zwischenspiele in den Mysterien des Shintokults und auf Anregung durch das chinesische Drama zurückzuführen ist, wurde erst im 17. und 18. Jahrh. ausgestaltet. Hauptvertreter war Chikamatsu Monzaimon (geb. 1653, gest. 1724), Dichter von heroischen Trauerspielen und Begründer des bürgerlichen Schau- und Lustspiels. Seine und andrer Stücke werden noch heute gespielt. Daneben werden das »No«, unsrer ältern Oper zu vergleichen, das deklamatorische »Joruri« und Marionettenspiele gepflegt (vgl. Florenz, Japanische Dramen, Leipz. 1901). — Die japanische Moderne beginnt um 1880 unter Einfluß der europäischen Literaturen, zumal der englischen, zunächst mit Übersetzungen. Lyriker sind: Toyama Masakazu (geb. 1848, gest. 1900), Yatabe Ryokichi (geb. 1851, gest. 1899), Tetsujiro Inouye (geb. 1855), Yamada Bimyosai (geb. 1868), Shioi Ukō, Doi Bansui und Kambara Yumei. Im Epos versuchte sich Tetsujiro (»Weißaster«, chinesisch, deutsch von Florenz, 4. Aufl., Leipz. 1904). Roman und Erzählung pflegten Tsubouchi Yuzo (geb. 1859), Ozaki Koyo (geb. 1867, gest. 1903), Yamada Bimyosai, Koda Rohan (geb. 1867) u. a. Die Bühne wurde nach europäischem Vorbild umgestaltet durch Kawakami, Begründer des Soshi Shibai, der »Jungen Bühne«. Vgl. K. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur (Leipz. 1906); O. Hauser, Die japanische Dichtung (Berl. 1904); Anthologien: B. H. Chamberlain, The classical poetry of the Japanese (Lond. 1880); O. Hauser, Die japanische Lyrik von 1880—1900 (Großenhain 1904); Florenz, Dichtergrüße aus dem Osten (9. Aufl., Leipz. 1907).

[Japanische Sprache.] Die japanische Sprache ist eine agglutinierende und schließt sich eng dem uralaltaischen Sprachstamm an, ohne daß ihr etymologischer Zusammenhang mit dem Mandschuischen und Koreanischen sicher wäre. In ihrer neuern Gestalt hat sie viele chinesische Wörter aufgenommen. Sie ist arm an Lauten; ihre 48 Grundsilben bilden ein Verschen, das mit Iro ha beginnt, woher das japanische »Alphabet« seinen Namen hat. Die Silbenschriften sind der chinesischen nachgebildet. In Gebrauch stehen das Katagana und das schwierigere, häufiger verwendete Hiragana. Chinesischen Texten werden zur Erleichterung in japanischer Sprache kleine Noten angefügt. Neuerdings wird Einführung der lateinischen Schrift angestrebt. An der Spitze steht die Gesellschaft Romaji-ki, die auch eine Zeitschrift herausgibt. — Neuere Grammatiken: v. Siebold (»Isagoge«, Leiden 1841), de Rosny (Par. 1857, 4. Aufl. 1872), Alcock (Schanghai 1861), J. J. Hoffmann (Leiden 1868; deutsch, das. 1877 u. 1878), Aston (Lond. 1873; 3. Aufl., das. 1905), Chamberlain (das. 1886), Noack (Leipz. 1886), Balet (Tōkyō 1899), Lange (Berl. 1890, 2. Aufl. 1906), zum Selbstunterricht: A. Seidel (Wien 1904). Lesebücher: Plant (Berl. 1891) und Lange (das. 1904). Neuere Wörterbücher: Pagès (Par. 1862—68), Hepburn (5. Aufl., Tōkyō 1894), Satow und Masakata (3. Aufl., Lond. 1904), Seidel (Oldenb. 1904) u. a.

Japanische Mispel, s. Eriobotrya.

Japanisches Bein, s. Schaltknochen.

Japanisches Meer, Randmeer an der Ostseite Asiens (s. d., S. 395), zwischen Korea, der russischen Küstenprovinz, Sachalin und den japanischen Inseln, ist durch die Koreastraße mit dem Gelben Meer, durch die La Pérousestraße und Tatarensund mit dem Ochotskischen Meer verbunden.

Japanisches Wachs, s. Pflanzentalg.

Japanische Zeder, s. Cryptomeria.

Japankampfer, s. Kampfer.

Japanknollen, s. Stachys.

Japara, Stadt, s. Dschapara.

Japarandiba *Adans.* (Gustavia *L.*, Gustavie), Gattung der Lecythidazeen, immergrüne Holzgewächse mit großen Blüten und faserig-lederigen Beeren. Von den 21 tropisch-amerikanischen Arten liefert J. augusta *O. K.*, in Nordbrasilien und Guayana, das aasartig riechende Stinkholz von Guayana. Blätter und Wurzeln mehrerer Arten dienen als Heilmittel.

Japha, Georg, Violinist, geb. 28. Aug. 1835 in Königsberg, gest. 25. Febr. 1892, war Konzertmeister und Lehrer am Konservatorium in Köln. — Seine

Schwester Luise, geb. 2. Febr. 1826 in Hamburg, 1858 vermählt mit Wilhelm Langhans, lebt als geschätzte Pianistin in Wiesbaden (Kammermusikwerke).

Japhet (hebr., »Ausdehnung«), Sohn Noahs, dessen Nachkommen, die Japhetiten, sich besonders im nördlichen Asien und in Europa ausbreiteten, daher angeblich Stammvater der indogermanischen Völker.

Japiks, Gysbart, bedeutender fries. Dichter, geb. 1603 zu Bolsward in der niederländ. Provinz Friesland, gest. 1666, war Schullehrer in seiner Vaterstadt und bediente sich als erster der westfriesischen Mundart in literarischen Werken. Seine Schriften erschienen gesammelt u. d. T.: »Friesche Rymberge« (1. Teil, Bolsward 1668; 2. Teil, Leeuwarden 1681). Vgl. Halbertsma, Hulde aan G. J. (Bd. 1, Bolsward 1824; Bd. 2, Leeuwarden 1827).

Jappen, s. Jobi.

Japurá (spr. schapurá), Yapurá), linker Nebenfluß des Amazonas, entspringt als Caquetá in der Zentralkordillere von Kolumbien, hat hohe Stromschnellen (Araraquara) und mündet, sich stark verästelnd (Stromgebiet 500,000 qkm), 2 km breit, aber nur im Unterlauf schiffbar, bei Tefse. Durch den Apaporis hat er Verbindung mit dem Waupés (s. d.).

Jaqueirahoľz (spr. schak-), s. Artocarpus.

Jaraczewo, s. Jaratschewo.

Jara-Jara, Methyläther des β-Naphthols $C_{10}H_7.O.CH_3$, farblose Blättchen, wenig löslich in Alkohol, nicht in Wasser, dient als Ersatz des Orangeblütenöls.

Jaráma (spr. cha-), rechter Nebenfluß des Tajo in Spanien, mündet, 199 km lang, bei Aranjuez.

Jaratschēwo (Jaraczewo), Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Jarotschin, mit (1905) 850 Einw., hat kath. Kirche und Spiritusbrennereien.

Jardin (franz., spr. schardäng), Garten; J. des Plantes (spr. dä plängt), botanischer (und zoologischer) Garten in Paris (seit 17. Jahrh.).

Jardinière (franz., spr. schardinär, »Gärtnerin«), Blumentischchen oder Blumengefäß (Vase, Becken ꝛc.); à la j., in der Kochkunst Garnierung mit Gemüse.

Jargeau (spr. scharschō), Stadt im franz. Depart. Loiret, an der Loire, mit (1901) 1390 Einw. Nahebei liegt Schloß La Queuvre. — J. wurde 1427 von den Engländern genommen, 1429 von Jeanne d'Arc zurückerobert und war Mittelpunkt der Hugenotten.

Jargon (franz., spr. schargōng), in bestimmten Kreisen übliche oder zu besonderm Zweck gebildete Sprache, z. B. das Rotwelsch; verderbte Sprechweise, Mischsprache, Kauderwelsch. — Unechter Edelstein (v. ital. giargone), z. B. durch Erhitzen entfärbter Zirkon, kleine, gelbe, rote, violette Steine von Pau in Frankreich für Galanteriewaren.

Jārimlik, türk. Silbermünze, um 1800 = 42 Pfennig, seit 1845 (halber Piaster) = 9 Pfennig.

Jarkand (Jarkent, Yarkand, »Ort der Freude«), Hauptstadt des Bezirks J. im chines. Ostturkestan, mit etwa 65,000 Einw. (überwiegend Sunniten), wichtige Handelsstadt, am Fluß J. (s. Tarim), 1270 m ü. M., in bewässerter Ebene, mit Getreide, Reis, Baumwolle, Obst und Schafzucht, hat alten Palast, 160 Moscheen, 12 Karawansereien, 2 Basare und Garnison. Ausgeführt werden Seide, Teppiche, Filz, Wolle, Hanf, Goldstaub, eingeführt Tee, Zucker, Opium. — J., Stadt Kaschgariens (s. d.), kam 1758 an China, wurde 1864 von den Dunganen erobert, war unter Jakub Beg zweite Hauptstadt und 1877 von Chinesen besetzt. Vgl. Forsyth, Report on a mission to Yarkand in 1873 (Kalkutta 1875).

Jarl, normann. Edelmann; Statthalter in den normannisch-skandinavischen Reichen; vgl. Adel, Earl, s. auch Birger.

Jarlsberg und Larvik, Amt im norweg. Stift Christiania, umfaßt 2320 qkm mit (1900) 104,554 Einw. (44 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Tönsberg.

Jarmak, Kosak, s. Jermak.

Jármarka (unser: Jahrmarkt), Messen in Rußland.

Jarmen, Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Demmin, mit (1905) 3083 Einw., an der Peene und der Bahn Greifswald-J., hat evang. Kirche, Zucker- und Maschinenfabrikation und Reichsbanknebenstelle.

Jarmēritz (tschech. Jaroměřice, spr. -mjérschitze), Stadt in der Bezirksh. Mährisch-Budwitz, mit (1900) 2781 tschech. Einwohnern, an der Bahn Wien-Tetschen, 416 m ü. M., hat Schloß, Brennerei und Schuhfabrik.

Jarmūk (griech. Hieromȳkes, heute Scheriat el Menadhire), größter Nebenfluß des Jordans, kommt vom Hauran und mündet 7 km südlich vom See Genezareth.

Jarnac (spr. scharnáck), Stadt im franz. Depart. Charente, Arrond. Cognac, mit (1901) 4549 Einw., an der Charente und der Bahn Angoulême-Beillant, 12 m ü. M., treibt Branntweinhandel. — Hier besiegten 13. März 1569 die königlichen Truppen unter Herzog von Anjou die Hugenotten unter dem Prinzen von Condé (s. d. 1).

Jarochowski (spr. -chöff-), Kazimierz von, poln. Historiker, geb. 12. Sept. 1829 in Sokolniki, gest. 24. März 1888 in Posen, 1848 am Aufstand in Posen beteiligt, 1862—82 Kreisrichter daselbst und seit 1887 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, veröffentlichte (polnisch): »Geschichte Augusts II.« (Posen 1856—74, 3 Bde.); »Kleine historische Schriften« (Posen u. Warsch. 1860—86, 6 Bde.); »Großpolen während des Schwedenkriegs 1655—1657« (Posen [1864) u. a.

Jaroczyn, s. Jarotschin.

Jaroměř (spr. járomjerschj), Stadt in der böhm. Bezirksh. Königinhof, mit (1900) 6358 tschech. Einwohnern, an der Mündung der Aupa in die Elbe und der Bahn Königgrätz-Starkoč, 260 m ü. M., hat 2 alte Kirchen, Bezirksgericht, Jutespinnerei, Weberei, Malz- und Zichorienfabrik, Markte und Garnison.

Jarosław, Bezirksstadt im westlichen Galizien, mit (1900) 22,660 meist poln. Einwohnern, am San und an der Bahn Krakau-Lemberg, 208 m ü. M., hat römisch-katholische, evangelische und griechisch-kath. Pfarrkirche, Finanzbezirksdirektion, Gymnasium, Realschule und 3 Klöster, Tuchweberei und Handel. über Garnison s. »Garnisonkarte von Mitteleuropa« bei Artikel Deutschland.

Jarosláw (spr. -aff), russ. Gouvernement an der obern Wolga, 35,613 qkm mit (1897) 1,072,478 Einw. (30 auf 1 qkm; für 1905 berechnet: 1,166,800, das sind 32 auf 1 qkm), ist eben, sandig und sumpfig, wird von Wolga und Nebenflüssen (Mológa, Sheksná, Kótoroſt, Kostromá, alle schiffbar) entwässert, besitzt viele Seen (Rostowersee) und gesundes Klima (Jahrestemperatur +4,9°, Niederschlag 458 mm). Die Bewohner, Großrussen und Korelen, 98,7 Proz. griechisch-orthodox, betreiben Ackerbau (40,4 Proz. des Bodens, 18 Proz. Wiesen) auf Roggen, Hafer, Flachs, Weizen, Gerste, Kartoffel und Gemüse (Zichorienausfuhr), Viehzucht und Käsebereitung; der Fischfang ist aber in Verfall. Der Wald (Tannen und Fichten, Birken) bedeckt 24 Proz. des Bodens. Sehr bedeutend ist namentlich Leinen- und Baumwollfabrikation (1902: 6004 Fabriken mit 47,228 Arbeitern), daneben Wandergewerbe

und Hausindustrie (Lederwaren, Filzschuhe, Schafpelze, Holz- und Eisenwaren). Der Handel ist lebhaft. J. zerfällt in die Kreise: Danilow, J., Ljubim, Mologa, Myschkin, Poschechonje, Romanowo-Borissoglebsk, Rostow, Rybinsk und Uglitsch. Hauptstadt ist Jaroslâw (s. d.).

Jaroslâw (Jaroslâwl), Hauptstadt des russ. Gouvernements J., mit (1897) 70,610 Einw. (158 Altgläubige), am Einfluß der Kotorost in die Wolga und an der Bahn Moskau-Archángel, regelmäßig gebaut, ist Flußhafen, Sitz der Regierung und eines Erzbischofs, hat viele Paläste und 77 Kirchen, juristisches Lyzeum (528 Studenten), 3 Gymnasien, Kadetten-, Priesterseminar, Naturhistorisches Museum, Theater, gelehrte Gesellschaften, ferner lebhafte Industrie (57 Fabriken), namentlich in Baumwoll- und Leinweberei (1560 Arbeiter), Tabak und Zündhölzern, Sägemühlen, Brennereien, Gerbereien, Glockengießerei, 19 Anstalten für graphische Kunst, Handel in Flachs, Getreide, Holz, Fischen, Glas und Porzellangeschirr.

Jaroslâw (spr. -aff), Großfürst von Kiew, 1015 auch von Nowgorod, gest. 1054, vereinigte Rußland außer Polotzk, gründete Jurjew (Dorpat) und veranlaßte die Sammlung »Das russische Recht«.

Jarotschin (Jaroczyn), Kreisstadt im preuß. Regbz. Posen, mit (1905) 5116 Einw., an der Bahn Posen-Kreuzburg, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Eisenbahnwerkstätte, Ziegelei, Mühlen und Viehmärkte. Dabei liegt Schloß des Fürsten Radolin mit Waffensammlung.

Jarrah, Baum, s. Eucalyptus.

Jarretière (franz., spr. schárr'tiär), Knieband, Strumpfband; Ordre de la J., Hosenbandorden.

Jarroba (spr. charr-, Haroba, Charuba), marokkan. Getreidemaß = 159 l, als Gewicht 108 kg.

Jarrow (spr. dschárro), Hafenstadt in Durhamshire (Nordengland), mit (1901) 34,295 Einw., am Tyne, hat Klosterruinen (7. Jahrh.), chemische Fabriken, Schiffswerften, Maschinenbau und Kohlenhandel. Hier starb Beda Venerabilis (s. Beda).

Järta, Hans, schwed. Staatsmann und Historiker, geb. 11. Febr. 1774 in Dalekarlien, gest. 6. April 1847 in Upsala, aus dem Geschlecht Hierta (s. d.), arbeitete nach der Thronrevolution 1809 das neue Grundgesetz aus und war 1812—22 Regierungspräsident, 1837—44 Chef des Stockholmer Reichsarchivs. Anfangs ultraradikal, war er später konservativ. Seine politischen und historischen Schriften gab Forssell heraus (mit Biographie, Stockh. 1882—83, 2 Bde.).

Järvi (finn., Jäyri, Jaur), soviel wie See.

Jarvis, eine der Fanninginseln (s. d.).

Jary, großer Nebenfluß des Amazonas, entspringt im Tumuc-Humac-Gebirge und mündet in den Trichter des Amazonas. [Polizeichef.

Jasaûl (türk.), Kämmerer der Chane in Turkestan;

Jäschke, 1) Heinrich August, Forscher der tibetischen Sprache, geb. 17. Mai 1817 in Herrnhut, gest. daselbst 24. Sept. 1883, war 1856—68 Missionar in Tibet.

2) Paul, Gouverneur von Kiautschou, geb. 4. Aug. 1851 in Breslau, gest. 27. Jan. 1901 in Tsingtau, 1883 bis 1885 Dezernent für das Torpedowesen, später Vorstand der Admiralstabsabteilung beim Oberkommando der Marine, wurde 1898 Gouverneur von Kiautschou.

Jaschmak, der Schleier der Türkinnen.

Jasinskij, russ. Novellist, s. Bjelinskij 2).

Jaslo, Bezirksstadt im westlichen Galizien, mit (1900) 6571 poln. Einwohnern (ein Sechstel Juden), an der Wisloka und der Bahn Stroże-Zagorz, 233 m ü. M., hat Kreisgericht, Revierbergamt, Obergymnasium und Erdölgruben.

Jasmin, s. Jasminum; auch soviel wie Philadelphus coronarius (s. d.); Carolina-J., s. Gelsemium.

Jasmin (spr. schasmäng) oder Jansemin, Jacquou, eigentlich Jacques Boé, neuprovenzal. Dichter, geb. 6. März 1798 in Agen (Lot-et-Garonne), gest. 4. Okt. 1864, Friseur, dichtete anfangs Karnevalsverse in heimischer Mundart und wurde 1825 durch ein scherzhaftes Heldengedicht »Lou Calibari« und durch eine Liebesdichtung »Françonneto« (1842) u. a. bekannt, die er überall rezitierte. Er wurde Vorläufer der Félibres (s. d.) und erhielt 1851 einen Akademiepreis. Boyer d'Agen gab seine Werke mit Übersetzung (zuletzt Par. 1898, 2 Bde.) heraus. Vgl. Mariéton, Jasmin (Par. 1898).

Jasminöl, wohlriechendes, ätherisches Öl aus den Blüten von Jasminum (s. d.) odoratissimum, J. grandiflorum und J. officinale, wird meist durch Enfleurage (s. Duft- und Riechstoffe) gewonnen und enthält Jasmon, Indol, Anthranilsäuremethylester, Benzylazetat ꝛc. Unechtes J. erhält man aus Blüten des gemeinen Pfeifenstrauches, Philadelphus coronarius, durch Extraktion mit Äther.

Jasminum *L.* (Jasmin), Gattung der Oleazeen, aufrechte oder windende Sträucher mit gefiederten bis einfachen Blättern, weißen oder gelben Blüten und rundlichen oder tiefzweiteiligen Beeren. Von etwa 160 meist tropischen und subtropischen, insbes. in Ostindien heimischen Arten werden viele der wohlriechenden Blüten wegen gezogen, mehrere auch zu Heilzwecken verwendet. J. officinale *L.* (echter Jasmin), in Vorderasien heimisch, in Südeuropa und Südamerika verwildert, wird, wie auch J. grandiflorum *L.* (Malabarjasmin), aus dem Himalaja, viel gezogen; in Südfrankreich bereitet man aus den Blüten Jasminöl (s. d.), in der Türkei dienen die Ruten zu Pfeifenrohren. Mit den weißen, beim Welken purpurnen, sehr wohlriechenden Blüten von J. Sambac *Vahl* (arabischer Jasmin, Sambac), aus Ostindien, bestreut man in Indien, China ꝛc. Tempel und Zimmer; auch dienen sie zur Gewinnung von Öl und zum Beduften des chinesischen Tees. J. nudiflorum *Lindl.* (Winterjasmin), aus China, mit gelben, vor den Blättern erscheinenden Blüten, hält in Süddeutschland im Freien aus.

Jasmund, Halbinsel im NO. der Insel Rügen (s. d.), durch den Großen und Kleinen Jasmunder Bodden fast ganz davon getrennt und nur durch die Schmale Heide mit Rügen, durch die Schabe mit Halbinsel Wittow (s. d.) verbunden, ist fruchtbar, bergig und fällt steil (Kreidekalk) gegen die Ostsee ab. — Hier fand 17. März 1864 Seegefecht zwischen Dänen und Preußen unter Jachmann (s. d.) statt.

Jásnaja Póljana, Dorf im russ. Gouv. Tula, Kreis Krapiwna, ist Stammsitz des Grafen Leo Tolstoi (s. d.).

Jason, s. unter dem Selbstlaut J.

Jasonius Mons, s. Demawend. [Achatjaspis.

Jaspachât (Jaspe fleuri, spr. schaspp flöri), soviel wie

Jasper, Viktor, Kupferstecher, geb. 30. März 1848 in Wien, Schüler Jacobys, stach Dürers Allerheiligenbild, Morettos heil. Justina u. Bildnisse (Feuerbach, Defregger, L. Richter, Tilgner, Bauernfeld).

Jaspierte Stoffe, feinflammig melierte Stoffe.

Jaspis, s. Quarz. Ägyptischer J. (Kugeljaspis, Nilkiesel), gelb, braun, rot, gestreift, geflammt, findet sich in Knollen in den Nilländern und

als Geschiebe im Nil, Bandjaspis, verschiedenfarbig gebändert, in Sibirien, Sizilien, Korsika ꝛc. Gemeiner J., meist rot, gelblich und schwarz, kommt auf Eisensteingängen, z. B. im Erzgebirge, und im Bohnerz bei Auggen und Kandern in Baden vor. J. wird zu Siegelsteinen, Mosaik ꝛc. verschliffen.

Jaspisgut (Jaspisporzellan, engl. jasper ware, spr. dschäspr'r uär), von Wedgwood (s. d.) 1781 erfundene harte, durch metallische Oxyde gleichmäßig gefärbte Masse, wird, weiß, blau, auch grün und lila gefärbt, zu Gefäßen und figürlichen Reliefplättchen verwendet. Vgl. Tafel »Keramik«, Fig. 10.

Jaspopál, Mineral, s. Opal.

Jaß, ein nur in der Schweiz übliches Kartenspiel. Vgl. H. Koch, Der J. (St. Gallen 1891).

Jassus, s. Zikaden.

Jassy (rumän. Jaşi, spr. jáschi), Kreisstadt in Rumänien, mit (1905) 78,759 Einw. (50,000 Juden), am Bachlui und an der Bahn Paşcani–Ungheni, hat 43 Kirchen, 58 Synagogen, Metropolitankirche, Universität, Nationaltheater, Palast des Metropoliten, großes Schlachthaus ꝛc., das große Spiridonspital (Etats 2 Mill. Fr.), bedeutenden Handel, Möbel-, Konserven- und Kognakfabriken, Brauerei, Dampfmühlen und Ziegeleien. J. ist Sitz eines Metropoliten, Appellationsgerichts, einer Präfektur, eines deutschen und österreichischen Konsulats und einer Handelskammer, hat Universität, Militärakademie, Konservatorium, Kunstschule, 2 Handelsschulen, 2 Lyzeen, 2 Gymnasien, Lehrer- und Lehrerinnenseminare sowie Gewerbeschule für Mädchen. — J., nach dem Ansiedler Jas genannt, taucht als Markt im 14. Jahrh. auf, als Residenz der moldauischen Fürsten seit 1565. Hier wurde 19. Jan. 1792 Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen. Am 10. Aug. 1822 wurde J. von Janitscharen zerstört, dann öfters von Russen, 1854 von Österreichern besetzt und brannte 1827 ab. Das Kloster Tzitaznie war früher Festung.

Jastrow (spr. -o), Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Deutsch-Krone, mit (1905) 5396 Einw., an der Bahn Posen–Neustettin, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Präparandenanstalt (Waisenhaus), Maschinenbau, Textil-, Tabak- und Schuhwarenindustrie sowie Viehmärkte.

Jastrow (spr. -o), Ignaz, Nationalökonom, geb. 13. Sept. 1856 in Nakel, 1905 Prof. in Berlin, 1906 Rektor der Berliner Handelshochschule, schrieb: »Geschichte des deutschen Einheitstraums und seiner Erfüllung« (Berl. 1884, 4. Aufl. 1891); »Die Volkszahl deutscher Städte am Ende des Mittelalters« (das. 1886); »Über Welthandelsstraßen in der Geschichte des Abendlandes« (das. 1887); »Kleines Urkundenbuch zur neuern Verfassungsgeschichte« (das. 1889); »Das Dreiklassensystem« (das. 1894); »Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft« (das. 1902, Bd. 1) u. a. J. leitete 1881—94 die »Jahresberichte der Geschichtswissenschaft«, gab 1895—97 die Zeitschrift »Soziale Praxis« und seitdem die Zeitschriften »Das Gewerbe- und Kaufmannsgericht« (bis 1904 u. d. T.: »Das Gewerbegericht«, Berl. 1896 ff.) und »Der Arbeitsmarkt« (das. 1897 ff.) heraus.

Jasva, sibir. Krankheit, ähnlich der Aleppobeule.

Jaşykow (spr. -off), Nikolaj Michajlowitsch, russ. Dichter, geb. 16. (4.) März 1803 in Simbirsk, gest. 7. Jan. 1847 (26. Dez. 1846) in Moskau, ursprünglich ein »russischer Anakreon«, wandte sich später religiösen Stoffen zu. Seine »Dichtungen« (von Puschkin hochgeschätzt) erschienen 1858 in 2 Bänden.

Jász-Alpári (spr. jäß-álpári), Großgemeinde im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, mit (1900) 10,873 magyar. und kath. Einwohnern, an der Bahn Ujszász-J., 96 m ü. M., hat Bezirksgericht und Tabakbau.

Jászberény (spr. jäß-bérrénj), Stadt im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, mit (1900) einschließlich Garnison 26,791 magyarischen, meist römisch-kath. Einwohnern, an der Zagyva und der Bahn Hatvan–Szolnok, 100 m ü. M., hat 3 Kirchen, Gymnasium, Ackerbauschule, Bezirksgericht und treibt Ackerbau, Viehzucht und Weinbau.

Jász-Kis Ér (spr. jäß-kisch ér), Großgemeinde im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, mit (1900) 6692 magyarischen, reformierten und römisch-kath. Einwohnern, an der Bahn Ujszász–Jászapáti, 90 m ü. M., hat Tabakbau und Tabakeinlöseamt.

Jász-Ladány (spr. jäß-lódánj), Markt im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, mit (1900) 8957 magyar. Einwohnern, an der Bahn Ujszász-Jászapáti, hat Bezirksgericht.

Jász-Nagy-Kun-Szolnok, s. Jazygien-Groß-Kumanien-Szolnok.

Jászó (spr. jäßó), Kleingemeinde im ungar. Komitat Abauj-Torna, mit (1900) 1445 magyarischen und kath. Einwohnern, hat prächtige Kirche, Schloß mit Archiv, Marmorbrüche und Tropfsteinhöhle.

Jat, indischer Volksstamm, s. Dschat.

Jatagan, aus Ostindien stammendes Krummschwert ohne Stichblatt und Parierstange mit doppelt geschwungener Klinge, Waffe der Janitscharen, wurde als Seitengewehr der französischen Fußjäger, dann als Bajonett (s. d., Haubajonett) in Frankreich eingeführt.

Jätegabel, s. Gartengeräte und Tafel »Garten- und Obstbau«, Fig. 9.

Jätemaschine, Gerät mit Haken, die beim Fahren durch das Feld unter die Unkrautstauden (Hederich) greifen und sie ausreißen, während die glattern Getreidehalme hindurchgleiten. Der praktische Nutzen wird durch Bespritzen des Unkrauts mit Eisenvitriol ꝛc. mittels Pflanzenspritzen (s. d.) erhöht.

Jateorhiza, s. Jatrorrhiza.

Játiva (spr. chátiwa, Xativa), Bezirksstadt in der span. Provinz Valencia, mit (1900) 12,600 Einw., an der Bahn Valencia–La Encina, hat altes Kastell, Kollegiatkirche, Theater und Stiergefechtszirkus. — J., das Setabis der Römer, zur Maurenzeit blühend, hieß vorübergehend San Felipe, brannte im span. Erbfolgekrieg nieder und ist Geburtsort des Papstes Alexander VI. (s. d.) und des Malers Ribera.

Jatróphа *L.*, Gattung der Euphorbiazeen, mit etwa 70 tropischen Arten, einhäusige Stauden, Sträucher und Bäume mit trugdoldig rispigen Blütenständen und dreiknöpfigen Kapseln. J. Curcas *L.* (Purgiernußstrauch), im tropischen Amerika verbreitet, in den Tropen viel gezogen, hat 2 cm lange, den Rizinussamen ähnliche Samen (große Rizinussamen, Purgiernüsse, Pulugucranüsse [spr. -gé-], Brechnüsse, Höllenfeigen), aus denen das stark abführend wirkende Höllenöl (Cicin-, Curcasöl) gewonnen wird. J. Manihot *L.*, s. Manihot.

Jatrorrhiza (Jateorhiza) *Miers*, Gattung der Menispermazeen, schlingende Halbsträucher mit handförmigen Blättern, männlichen Blüten in Rispen, weiblichen in Trauben und eiförmigen Steinfrüchten. Von den zwei Arten im tropischen Ostafrika liefert J. palmata *Miers* (Cocculus palmatus *DC.*), gezogen auf Madagaskar und Ceylon, die fleischig-knollige Kalumbawurzel (Colombo-, Ruhrwurzel), die arzneilich bei Verdauungsstörungen dient.

Jatschou, chines. Stadt, s. Yatschou.

Jättestuer, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Jatung, chines. Grenzort, s. Yatung.

Jaubert (spr. schobär), Pierre Amédée, franz. Orientalist, geb. 3. Juni 1779 in Aix, gest. 28. Jan. 1847 in Paris, Teilnehmer der ägyptischen Expedition Bonapartes, dann Professor, später Staatsrat und Pair, schrieb geographische Werke und eine türkische Grammatik (2. Aufl., Par. 1833).

Jauche, Düngemittel, enthält ca. 24 Proz. Stickstoff und 4–6 Proz. Kali (s. Dünger). In der Medizin faulig-zersetzter übelriechender Eiter (ichor, sanies) bei brandig gewordenen Wunden.

Jauchefaß, fahrbares Faß, um Jauche auf dem Feld durch Jauchеverteiler (s. d.) ausfließen zu lassen. Das Füllen des Fasses erfolgt mit der Jauchepumpe (s. d.) oder bei luftdichtem Faß aus Kesselblech (Wolff) durch eine Luftpumpe.

Jauchepumpe, feststehende oder fahrbare Kolben- oder Membranpumpe (s. d.) zum Heben der Jauche in das Jauchefaß oder zum Ausspritzen über den Düngerhaufen.

Jauchеverteiler (Jauchekarre, Jauchewagen), zum Verteilen der Jauche auf dem Acker, besteht aus einem an Ketten hängenden Brett oder einer Siebfläche, am besten aus einem zungen- (Zungenverteiler) oder nasen- (Nasenverteiler) förmigen Gußstück am Ausflußrohr, das die Jauche strahlenförmig auf dem Felde verteilt.

Jauer, Kreisstadt im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 13,307 Einw., an der Wütenden Neiße und der Bahn Kamenz–Raudten, 195 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Gymnasium, Handelsschule (Waisenheim), Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Zuchthaus sowie Maschinen-, Stahl-, Textilwaren-, Zucker-, Wurst- und Zigarrenfabrikation. In Garnison steht Inf.-Reg. Nr. 154. — J., 1242 zuerst erwähnt, war 1303—93 Hauptstadt des schlesischen Teilfürstentums J., gehörte dann zu Böhmen und seit 1741 zu Preußen. Wegen des evangelischen Bekenntnisses hatte J. bis 1650 schwer zu kämpfen. Vgl. Koischwitz, J., ein Wegweiser durch die Heimat und ihre Geschichte (2. Aufl., Jauer 1905).

Jauernig, Stadt in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Freiwaldau, mit (1900) 2135 Einw., an der Bahn Barzdorf-J., 250 m ü. M., hat Leinweberei und Bezirksgericht. Dabei liegt Schloß Johannesberg, Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Breslau.

Jaufen, Tiroler Paß mit Straße von Sterzing in das Passeiertal und nach Meran, 2094 m hoch.

Jaufre Rudel (spr. -dél), Prinz von Blaye, Troubadour der Mitte des 12. Jahrh. Die erhaltenen sechs Gedichte (Kiel 1873), die eine phantastische Deutung erfuhren (Savj-Lopez in »Rendiconti della R. Accademia dei Lincei«, 1902), wurden Anlaß zu der von Uhland (»Rudello«) behandelten Sage.

Jauker (jüdisch-deutsch, richtiger »jokor«), teuer.

Jaumont (Calcaire de Jaumont, spr. kalkär dĕ schomŏng), gelblicher Jurakalk von J. in Lothringen, dient als Baustein und zu Skulpturen 2c.

Jaun, schweizer. Dorf, s. Jauntal.

Jaunde, in Kamerun, s. Yaunde.

Jaune (franz., spr. schön, »gelb«), Handelsname für gelbe Farbstoffe, z. B. Vittoriaorange (J. anglais), Barytgelb (J. fixe) 2c.; auch gelber Marmor.

Jauner, Franz, Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 4. Nov. 1832 in Wien, gest. daselbst 23. Febr. 1900 durch Selbstmord, seit 1871 am Carl-Theater in Wien geistreicher Charakterspieler, 1872—78 Direktor, 1875—80 auch des Wiener Hofoperntheaters, übernahm 1881 das Ringtheater, 1884 das Theater an der Wien, 1895 wieder das Wiener Carl-Theater.

Jaunpur, ostind. Stadt, s. Dschaunpur.

Jauntal, rechtes Seitental der Saane im schweizer. Kanton Freiburg, mit Jaunbach, franz. La Jogne (spr. schŏnj), hat französische Bewohner. Deutsch ist nur der Hauptort, Dorf Jaun, franz. Bellegarde (spr. bälgard), mit (1900) 825 Einw., 1017 m ü. M.

Jaup, Heinrich Karl, hess. Staatsmann, geb. 27. Sept. 1781 in Gießen, gest. 5. Sept. 1860 in Darmstadt, seit 1804 Professor in Gießen, kam 1815 ins Staatsministerium, war 1828—33 Präsident des Kassationshofes für Rheinhessen, wurde wegen seiner Haltung als Landtagsabgeordneter pensioniert und war 1848—50 Ministerpräsident.

Jáuregui (spr. cháuregi), Juan de J. y Aguilar (spr. agilár), span. Dichter und Maler, geb. um 1580 in Sevilla, gest. etwa 1640 in Madrid, gebildet in Rom, übersetzte »Aminta« von Tasso (Rom 1607, und »Rimas«, Sevilla 1616 u. Madr. 1819), bearbeitete Lucans »Pharsalia« (Madr. 1614 u. 1789) und schrieb ein Originalgedicht: »Orfeo« (das. 1624 u. 1789). Er ist von gongoreskem Schwulst nicht frei, den er selbst im »Discurso poetico« (Madr. 1624) bekämpfte. Als Porträtmaler verewigte er Cervantes. Vgl. J. J. de Urrias y Azara, Biografia y estudio critico de J. (Madr. 1899).

Jauréguiberry (spr. schoregiberrī), Jean Bernard, franz. Admiral, geb. 26. Aug. 1815, gest. 21. Okt. 1887 in Paris, Gouverneur am Senegal, zeichnete sich 1870/71 als Kommandeur einer Division bei Le Mans sehr aus und wurde Vizeadmiral. Von 1879—80 und 1882—83 war er Marineminister.

Jaurès (spr. schoräß), 1) Constant Louis Jean Benjamin, franz. Admiral, geb. 3. Jan. 1823 in Paris, gest. daselbst 13. März 1889, machte alle Kriege Frankreichs mit, befehligte 1870/71 an der Loire das 21. Korps, wurde 1871 Mitglied der Nationalversammlung (linkes Zentrum), 1876 des Senats und war 1877—82 Botschafter in Madrid, 1882 in Petersburg, 1889 Marineminister.

2) Jean, franz. Politiker, geb. 3. Sept. 1859 in Castres (Tarn), Prof., hervorragender Vertreter des gemäßigten Sozialismus, seit 1885 in der Kammer, bekämpfte die Gegner Dreyfus' sowie die Chauvinisten und suchte Annäherung an Deutschland. Er schrieb: »De la réalité du monde sensible« (Par. 1891, 2. Aufl. 1902); »Le socialisme et l'enseignement« (1899); »Histoire socialiste 1789—1900« (1901 ff.); »Études socialistes« (1902); »Discours parlementaires« (1904, Bd. 1) u. a.

Jauri, Negerreich am Niger in der brit. Kolonie Nordnigeria (Westafrika), ist von den Kambari bewohnt.

Jausa (spr. jauza), Fluß, s. Moskau.

Jause, in Österreich soviel wie Vesper, Nachmittagsmahlzeit.

Jautschou, chines. Stadt, s. Yautschou.

Java (spr. dschāwa, Dschawa, s. Karte »Hinterindien«), kleinste, aber bevölkertste und entwickeltste der Großen Sundainseln, 121,622, mit Nebeninseln 131,508 qkm groß, 1060 km lang, 55 bis 200 km breit, liegt zwischen 5° 52′ bis 8° 47′ südl. Br., am Außenrande des Malaiischen Archipels nach dem Indischen Ozean, und wird von Borneo durch die Javasee, von Sumatra durch die Sundastraße, von Bali durch die Balistraße getrennt.

Physische Verhältnisse. Fast ganz aus sehr jungen Gesteinsschichten aufgebaut, besteht die Insel zu zwei Dritteln aus tertiärem, hügeligem Hochland und 45 jungen, meist in der Längsrichtung der Insel angeordneten Vulkanen. Nur 14 Vulkane waren in historischer Zeit tätig, darunter Semeru, mit 3676 m der höchste Gipfel, ferner Gede (3020 m), Papandajan (2600 m), Gelunggung, Guntur (1982 m) und Slamat (3472 m). An das Gebirgsland lehnt sich im N. eine sehr fruchtbare, breite, junge Alluvialebene, die ein Drittel der Insel ausmacht. — Unter den zahlreichen, meist kurzen Flüssen sind der (im Sommer) schiffbare Bengawan (Solo), der Brantas, Tandui, Manuk und Tarum erwähnenswert. — Unter den Mineralschätzen ist die Kohle kaum abbauwert, Schwefel ist reichlich vorhanden, die Petroleumgewinnung hat sich erheblich entwickelt (1901/02: 102,797 hl Rohpetroleum). — Das tropische Klima stuft sich nach der Höhenlage ab. Batavia hat im Januar-Februar 25,3°, im Mai und Oktober 26,4°, bei mittlern Jahresextremen von 32,9 und 20,5°. Der Nordwestmonsun (November bis April) bringt die Regenzeit (Batavia 1836 mm, Buitenzorg in 280 m Höhe 4427 mm), der Südostpassat (Mai bis Oktober) die regenärmere Zeit. Gegen O. hin bildet sich die Trockenzeit immer deutlicher aus (Surabaja 1700 mm, Banjuwangi 1415 mm Regen). Auch die Pflanzenwelt stuft sich nach der Höhe ab. In der heißen Region bis 700 m wechseln tropische Wälder mit Alanggrassavannen. Palmenarten, wie Gebangpalme, Feigen, Anonazeen ꝛc. sind charakteristisch. In der gemäßigten Region bis 1500 m sind die Rasamalabäume (Liquidambar Altingiana) für den Wald bezeichnend, in der kühlern Region bis 2500 m Eichen, Laurazeen, Podocarpus-Arten ꝛc., in der trockenen, kalten Region über 2500 m findet sich niedriger Wald mit einer Erikazee und alpine Savannen. Die vielfach eigenartige Tierwelt, zur orientalischen Region (s. d.) gehörig, ist reich an Arten, aber, abgesehen vom Schuppentier, arm an charakteristischen Formen. Affen, Tiger, Panther, Wildschwein, Hirscheber und Bantengrind sind häufig.

Kulturverhältnisse. Die Bevölkerung Javas, einschließlich Maduras, betrug 1900: 28,746,638 Einw. (219 auf 1 qkm). Die einheimische Bevölkerung gehört der Westgruppe der Malaien (s. d.) an und zerfällt in zwei einander sprachfremde Stämme: die Sundanesen im W. und die Javaner im Zentrum und im O., zu denen noch die Maduresen gehören, die Madura und Ostjava bewohnen. Die Javaner (s. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 3), von feinem Körperbau und sehr heller Hautfarbe, sind das höchstgebildete Volk der Malaien (s. d. und Tafel Malaiische Kultur«), geschickt im Schiffsbau, in der Zuckergewinnung, Herstellung von Eisenwaffen (Kris), Holzschnitzerei, in Weberei und Färberei, besonders in Batikarbeiten (s. Batik). Es herrscht Polygamie und Beschneidung vom 10. Jahr ab, Spitzfeilen der Zähne mit Eintritt der Mannbarkeit. Herrschende Religion ist der Islâm seit Ende des 14. Jahrh. Vorher herrschten Brahmanismus und Buddhismus, die die Javaner, wie auch ihre Bildung, indischen Einflüssen verdankten. Zeugen der vorislamitischen Kultur sind prächtige Ruinen (Boro Budor, s. d. und Tafel »Malaiische Kultur«). Der alten Religion treu geblieben sind nur die Baduwi (s. d.) im W. und die Bewohner des Tenggergebirges. Außerdem leben als Pariavolk die Kalangs auf J., wahrscheinlich Negritos. Dazu kommen Chinesen als Handwerker und Kleinhändler, Araber als Kaufleute und 62,477 Europäer. Das Christentum ist wenig verbreitet. Die Volksbildung ist gering, obwohl zahlreiche Schulen bestehen. Erwerbszweige. Etwa 40 Proz. des Bodens dienen dem Ackerbau, über die Hälfte ist mit Reis (Tiefland) bestellt. Vom Rohrzucker wurden 1905 rund 1 Mill. Ton. (etwa 14 Proz. der Weltproduktion) gewonnen, 1904 für 132 Mill. Mk. ausgeführt. Sehr bedeutend ist die Ausfuhr von Kokosprodukten. Baumwollkultur wird gefördert. In höhern Regionen gedeiht Tabak (1905: 28,4 Mill. kg Ausfuhr), Kaffee (Ausfuhr 1905: 24,5 Mill. kg), Tee (11,8 Mill. kg), Chinarinde (Hauptproduzent der Erde), aus der kalten Zone wird Tiefholz ausgeführt. Der Viehstand umfaßt (1900) 2,4 Mill. Büffel, 2,6 Mill. Rinder, 418,400 Stück Pferde ꝛc. Die Industrie steht in Anfängen. Der Handel wächst stetig und betrug 1904 in der Ausfuhr 63, in der Einfuhr über 64 Proz. des Handels Niederländisch-Indiens (292 und 202 Mill. Mk.). Die wichtigsten Häfen sind Surabaja, Batavia und Samarang (s. d.). Die Handelsflotte ist gering. Straßen, Eisenbahnen (1905: 3958 km) und Telegraphen sind reichlich gebaut, Kabel führen nach Sumatra, Madura, Bali, Palmerston (Australien).

Politische Einteilung. J. mit Madura zerfällt in 23 Residentschaften: Bantam, Batavia, Krawang, Preanger, Tscheribon, Tegal, Pekalongan, Samarang, Dschapara, Rembang, Surabaja, Pasuruan, Probolinggo, Besuki, Banjumas, Bagelen, Kedu, Djocjakarta, Surakarta, Padschitan, Madiun, Kediri und Madura (s. diese Artikel), unter europäischen Residenten. Diese zerfallen wieder in hervorragenden Eingebornen unterstellte Regentschaften.

Geschichte. J., von Indien aus zivilisiert, wurde im Anfang des 15. Jahrhunderts nach und nach mohammedanisch. Die Portugiesen, die seit 1520 mit J. Handel trieben, wurden seit 1596 von den Holländern verdrängt (Batavia erbaut 1619). Diese unterwarfen die einheimischen Reiche mit Gewalt, hoben aber dann durch wohlwollend-fiskalisch-bureaukratische Verwaltung (Kultursystem des Generals van den Bosch, s. Niederländisch-Indien) deren Volkszahl und förderten den Wohlstand bedeutend. In einem Zeitraum von 50 Jahren stieg die Volkszahl von 7 auf 17 Mill. Seit 1860 wurden liberale Kolonisationsmethoden (s. Kolonisation) eingeführt. Von 1811—1815 gehörte die Insel vorübergehend England. In den Jahren 1825—30 war ein gefährlicher Aufstand von Diepo-Negoro, 1846 und 1848/49 waren Kriegszüge auf Bali (s. d.) nötig. Sonst war die Entwickelung ungestört friedlich. Vgl. Junghuhn, Java (Leipz. 1852—54, 3 Bde.); Money, J., or how to manage a colony (Lond. 1861, 2 Bde.); Veth, J., geographisch, ethnologisch, historisch (2. Aufl., Haarl. 1896 bis 1903, 3 Tle.); Scidmore, J., the garden of the East (Neuyork 1898); Breitenstein, 21 Jahre in Indien, Bd. 2: Java (Leipz. 1900); Chailley-Bert, J. et ses habitants (Par. 1900); Raffles, The history of J. (2. Aufl., Lond. 1830); van Deventer, Geschiedenis der Nederlanders op J. (2. Ausg., Haarl. 1895); L. F. M. Schulze, Führer auf J. (Leipz. 1890, Batavia 1897); Meyers Reisebücher: »Weltreise« (Leipz. 1907).

Javanais (spr. schawanä), bei z. B. französischen Schülern scherzhafte Einschiebung von av in jede Silbe, z. B. javeudavi statt jeudi.

Javäneraffe (spr. dschaw-), s. Makak.

Javanische Literatur und Sprache. Unter Einfluß der Inder (Sanskritliteratur) wurden beide Hauptepen der Inder übersetzt. Aus dem 11. Jahrh. stammt der »Arjuna vivaha« (»Ardschunas Hochzeit«), von Empu Kanna, indischer Stoff in freier Bearbeitung (Batavia 1850). Ungefähr in gleicher Zeit entstand das Drama (wájang), das aber nur seinem Stoff nach indisch, im übrigen echt javanisch ist; es hat sich reich entwickelt und wird heute mit flachen Lederfiguren (Schattenspiele) oder Puppen, von Menschen mit Masken ꝛc. gespielt. Texte: »De wajang-verhalen van Pala-sara, Pandoe en Raden Pandji« (hrsg. von Roorda, Haag 1869); »Abiasa« (hrsg. von Humme, das. 1878); »23 schetsen van wayang-stukken« (hrsg. von te Mechelen, Batavia 1879); »24 schetsen van Wajangverhalen« (hrsg. von L. Th. Mayer, Samarang 1883); »Drie teksten van tooneelstukken uit de wajang-poerwa« (von te Mechelen, 1. Teil, Leid. 1882; 2. Teil, Haag 1884). Vgl. Hazen, Bijdrage tot de Kennis van het javaansch tooneel (Leiden 1897); Bohatta, Das javanische Drama (»Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien«, Bd. 35, Wien 1905). Alte Chroniken (babad, Ausgabe von Poensen, Leiden 1893). Meist in Gedichtform sind das »große babad«, »Anbija« (»Die Propheten«), Rádja Pirángon« (»König Pharao«) ꝛc., bedeutend ist ferner wúlang reh oder Sittenlehre des Sultans Paku Buwana IV. (Ende des 18. Jahrh.) und die Tierfabel und »Báron Sakéndher«, Satire auf die ostindische Kompanie (hrsg. von Cohen Stuart, Batavia 1851). — Die Sprache, aus der altjavanischen oder Kawisprache (Literatursprache) entwickelt, Zweig des Malaiisch-polynesischen Sprachstammes (s. d.), in Mittel- und Ostjava gesprochen (im W. Sudanesisch), hat eigne Schrift, reichen Wortschatz und fünf Anredeformen. Neuere Grammatiken veröffentlichten: Bohatta (Wien 1892), Janß (Samarang 1893), Poensen (Leiden 1897), Fokker (Zutphen 1897), Walbeehm (Leiden 1906), Wörterbücher: Gericke und Roorda (4. Aufl., Amsterd. 1901), Janß (4. Aufl., Samarang 1892).

Javarý (spr. schawarí, Yavarý, Jaquiraná), Grenzfluß zwischen Peru und Brasilien, entspringt in 7½° südl. Br., fließt nordostwärts und mündet unterhalb Tabatinga in den Amazonas.

Javatee (spr. dschäwa-), s. Orthosiphon.

Javea (spr. chawéa), Seestadt in der span. Provinz Alicante (Valencia), mit (1900) 6606 Einw., hat Baureste, guten Hafen, starke Ausfuhr von Südfrüchten und Wein und Fischerei.

Javellesche Lauge (spr. schawäl), s. Eau de Javelle.

Javorina (»Urgarten«), Bergkette in den Weißen Karpathen (s. Karpathen), an der mährisch-ungarischen Grenze, erreicht im Großen J. 968 m.

Javornik, Bergkette der Westbeskiden in Ungarn, zwischen Waag und Betschwa, ist bis 1071 m hoch.

Jaworów (spr. -wórruff), Bezirksstadt westlich von Lemberg in Galizien, mit (1900) 10,092 polnischen und ruthen. Einw., an der Bahn Lemberg-J., 240 m ü. M., hat Bezirksgericht, Ackerbau und Handel. — J. war Lieblingsaufenthalt Johann Sobieskis (s. d.).

Jaworski, Apollinar, Ritter von, österreich. Politiker, geb. 23. Juli 1825 in Galizien, gest. 24. Okt. 1904 in Lemberg, Jurist, seit 1887 beim Reichsgericht in Wien, wurde 1870 Abgeordneter, 1888 und 1896 Obmann des Polenklubs und war 1893—1895 Minister für Galizien.

Jaworzno (spr. jawóschnō), Markt in der westgalizischen Bezirksh. Chrzanów, mit (1900) 9181 poln. Einwohnern, an der Bahn Szczakowa-J., 321 m ü. M., hat Bezirksgericht, Steinkohlenbergbau (1905: 665,388 Ton.), Galmeigruben (1905: 36,259 Ton.), Zinkhütte, Glas- und Vitriolfabrik.

Jaxartes, im Altertum der Sir Darja in Turkestan.

Jaxt, Fluß, s. Jagst.

Jay (spr. schä), Antoine, franz. Schriftsteller, geb. 19. Okt. 1769 in Guitres (Gironde), gest. 9. April 1855 in Lagorce (Gironde), Prof., Mitglied der Akademie, schrieb: »Histoire du ministère du cardinal Richelieu« (1815, 2 Bde.), kam wegen seiner freisinnigen »Biographie des contemporains« in Haft, schrieb hier »Les hermites en prison, ou consolations de Sainte-Pélagie« (1823, 2 Bde.) und veröffentlichte später »Œuvres litteraires« (1831, 4 Bde.).

Jayme (span., spr. chä-), Jakob; vgl. Jago.

Jazeran (spr. schas'räng, Korazun), Schuppenpanzer im 11. Jahrh.

Jazygen (Ἰάζυγες), altsarmatisches Steppenvolk am Asowschen Meer, seit Alexander d. Gr. in Siebenbürgen und Ungarn, fochten unter Trajan mit gegen die Daker. Von 170—172 beunruhigten sie die römische Reichsgrenze, wurden um 370 von den Goten unterworfen und nach Attilas Tode (453) aufgerieben. Sechs Jahrhunderte später brachen abermals J. in Ungarn ein, wurden aber von Ladislaus I. besiegt und angesiedelt. Diese Jazygier (lat. Jassönes), königliche Pfeilschützen, genossen gewisse Vorrechte. — Nach ihnen war der Distrikt Jazygien benannt, südlich vom Hevéser Komitat, 1100 qkm mit 60,000 Einw. Von 1594—1686 türkisch, 1702—30 dem Deutschorden verpfändet, erhielt er 1745 die Privilegien zurück und wurde 1876 dem Komitat Jazygien-Großkumanien-Szolnok (s. d.) einverleibt. Hauptort war Jászberény. Vgl. Gyárfás, Geschichte der J. und Kumanen (Szolnok, 4 Bde.).

Jazygien-Großkumanien-Szolnok (magyar. Jász-Nagykun-Szolnok, spr. jäß-nódj-kun-ßólnok), ungar. Komitat an der mittlern Theiß, 5251 qkm mit (1900) 350,259 magyar. Einwohnern (59 Proz. Katholiken, 37 Proz. Evangelische). Komitatssitz ist Szolnok.

Jazzi, Cima di (spr. tschī-), Berg in der Gruppe des Monte Rosa, 3818 m.

Jeaffreson (spr. schéff'ß'n), John Cordy, engl. Schriftsteller, geb. 14. Jan. 1831 in Framlingham (Suffolk), schrieb: »Novels and novelists from Elizabeth to Victoria« (Lond. 1858, 2 Bde.); »A book about doctors« (2. Aufl. 1862), »A book about lawyers« (1866, 2 Bde.) und »A book about the clergy« (1870, 2 Bde.); »The real Lord Byron« (1883, 2 Bde.); »The real Shelley« (1885, 2 Bde.) u. a.

Jean (franz., spr. schäng), Johann; J. Potage (spr. -tāsch, »Hans Suppe«), Spottname, vgl. Hanswurst.

Jean d'Acre (spr. schäng dātr), Stadt, s. Akka.

Jean d'Arras, Dichter der »Melusine« (s. d.).

Jean de Meung, s. Französische Literatur, S. 880.

Jean de Paris (spr. schang dĕ parī), Oper von Boieldieu, beruht auf der französischen Dichtung »Roman de Jehan de Paris« (15. Jahrh.).

Jean de Roye, s. Chronique scandaleuse.

Jean Jacques (spr. schäng schāk), soviel wie Rousseau.

Jean Paul, Schriftstellername für Jean Paul Friedrich Richter (s. d.).

Jeanette-Expedition, s. De Long.

Jeanne (franz., spr. schann), soviel wie Johanna.

Jeanne d'Arc (spr. schann dark, Johanna d'Arc oder Darc), Jungfrau von Orléans, geb. 6.

Jan. 1412 zu Domremy in der Champagne, Tochter von Landleuten, glaubte sich seit ihrem 13. Jahre göttlichen Offenbarungen gewürdigt. Unter dem Eindruck der Greuel, mit denen die Engländer damals Frankreich heimsuchten, hielt sie sich berufen, zur Rettung Frankreichs auszuziehen. Mit Zustimmung Karls VII. drang sie 29. April 1429 in das von den Engländern belagerte Orléans ein, vertrieb diese, nahm noch mehrere Orte, schlug 18. Juni Talbot bei Patay und führte den Dauphin nach Reims zur Krönung (17. Juli 1429). Von eifersüchtigen Heerführern im Stiche gelassen, wurde sie beim Angriff auf Paris 8. Sept. verwundet, 23. Mai 1430 bei einem Ausfall aus Compiègne von den Burgundern gefangen und an die Engländer ausgeliefert. In Rouen im Februar 1431 der Zauberei und Ketzerei angeklagt, wurde sie 30. Mai verbrannt, nach Revision ihres Prozesses 1450 für unschuldig erklärt und 1894 selig gesprochen. Denkmäler stehen in Rouen, Domremy, Paris und Orléans. J. gab vielen Dichtern, darunter Chapelain und Southey, Stoff zur Verherrlichung, Voltaire zu seiner Schanddichtung »La pucelle d'Orléans«, Schiller zu seiner »Jungfrau von Orleans«. Vgl. Quicherat, Procès de condamnation et de réhabilitation de J. d'A. (Par. 1841—49, 5 Bde.); Dunand, Histoire complète de J. d'A. (Toulouse 1899, 3 Bde.) und Études critiques sur l'histoire de J. d'A. (das. 1903—04, 2 Bde.); Michelet, J. d'A (8. Aufl., Par. 1904); Sepet, J. d'A. (23. Aufl., Tours 1905); Semmig, Die Jungfrau von Orléans und ihre Zeitgenossen (2. Aufl., Leipz. 1887); Mahrenholtz, J. d'A. in Geschichte, Legende, Dichtung (das. 1890); Probst, Der Prozeß der Jungfrau von Orléans (Basel 1895).

Jeannette (franz., spr. schanétt), Hannchen.

Jebb (spr. dschebb), Sir Richard, geb. 1841 in Dundee, gest. 9. Dez. 1905 in Cambridge, Mitglied des Parlaments für die Universität Cambridge und Universitätslehrer, übersetzte und erklärte griechische Autoren (Sophokles, Cambr. 1882).

Jebusiter, kanaanitisches Volk im südlichen Palästina. Ihre feste Stadt Jebus auf dem Gebirge Juda wurde von David erobert und als Jerusalem Hauptstadt seines Reiches. Die letzten Reste der J. machte Salomo tributpflichtig.

Jechnitz, Stadt in Böhmen, Bezirksh. Podersam, mit (1900) 1342 Einw., an der Bahn Rakonitz-Pladen, hat Bezirksgericht, Hopfenbau und Sägen. Nördlich davon liegt Schloß Petersburg.

Jecur (lat.), die Leber.

Jedburgh (spr. dschedbörö), Hauptstadt in Roxburghshire (Schottland), mit (1901) 3136 Einw., am Nordabhang der Cheviots und am Jed, hat lebhafte Wollindustrie und ist Geburtsort des Physikers Brewster

Jedina, afrikan. Volk, s. Bubduma. [(s. d.).

Jedlersdorf (Groß-J.) und **Jedlersee,** Stadtteile von Wien, links der Donau, 1905 einverleibt.

Jedo (Yedo), soviel wie Tokyō (s. d.).

Jeetze (Jeetzel), linker Nebenfluß der Elbe, entspringt südwestlich von Klötze im preuß. Regbez. Magdeburg, entwässert 2010 qkm und mündet, 82 km lang (49 km schiffbar), bei Hitzacker.

Jefferies (spr. dschéfferis), Richard, engl. Schriftsteller, geb. 6. Nov. 1848 zu Coate in Wiltshire, gest. 14. Aug. 1887, Kenner der sozialen Verhältnisse des Landlebens, schrieb tiefgefühlte Naturschilderungen: »Gamekeeper at home« (1878), »Wild life in a South country« (1879), im Märchenton Andersens »Life of the fields« und »Red deer« (beide 1884), ferner »After London« (1885) und gab in »The story of my heart« (1883) seine Autobiographie. Vgl. Salt, Richard J. (Lond. 1893 u. ö.).

Jefferson (spr. dschéfferß'n), Thomas, nordamerikan. Staatsmann, geb. 2. April 1743, gest. 4. Juli 1826, kam 1769 in die Gesetzgebende Versammlung von Virginien, verfaßte im Kolonialkongreß die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776, war 1792—94 im Kabinett Washingtons, wurde 1797 Vizepräsident und 1801 Präsident. Er erwarb 1804 Louisiana und vertrat mit Erfolg die Union während der Handelskämpfe zwischen Frankreich und England. Nach seinem Rücktritt (1809) geriet er in Vermögensverfall. Seine Schriften und Ansprachen füllen 10 Bände (neue Ausg., Neuyork 1891—97). Vgl. Randall, Life of Thomas J. (Neuyork 1859, 3 Bde.); Schouler, Life of Thomas J. (das. 1893).

Jefferson City (spr. dschéfferß'n ßitti), Hauptstadt des Staates Missouri (Nordamerika), am Missouri, mit (1900) 9664 Einw., hat Kapitol, Staatsbibliothek, Staatsgefängnis, Kohlengruben, Steinbrüche und Produktenhandel.

Jeffersonville (spr. dschéfferß'nwill), Stadt und Bahnknotenpunkt im Staat Indiana (Nordamerika), am Ohio, mit (1900) 10,774 Einw., starker Wasserkraft, Maschinen-, Eisenbahnwagen- und Schiffbau.

Jeffr., bei Tiernamen für J. Gwyn Jeffreys (spr. dschéffris), schrieb über Konchylien.

Jeffrey (spr. dschéffri), Francis, Lord, engl. Kritiker, geb. 23. Okt. 1773 in Edinburg, gest. daselbst 26. Jan. 1850, einer der Gründer der »Edinburgh Review«, kam durch seine oft subjektive Kritik in Streit mit Byron (s. dessen »English bards and Scotch reviewers«) und zum Zweikampf mit Moore. Seine »Contributions to the Edinburgh Review« erschienen London 1852 (3. Ausg.). Vgl. Cockburn, Life of Lord J. (2. Aufl., Edinb. 1874).

Jeffreys (spr. dschéffris), Sir George, engl. Richter, geb. 1648 zu Acton in Wales, gest. 18. April 1689, 1683 Lord-Oberrichter von England, ging mit ungerechtester Härte gegen die Widersacher Jakobs II. vor. Im J. 1685 wurde er Peer mit dem Titel Lord J. of Wem und Lord-Kanzler, 1686 Leiter der Hohen Kommission. Nach dem Sturz Jakobs II. floh J., wurde gefangen und starb im Tower. Vgl. Irving, The life of judge J. (Lond. 1898).

Jefremow (spr. -off), Kreisstadt im russ. Gouv. Toula, mit (1897) 10,070 Einw., an der Krassiwaja-Metscha (zum Don) und der Bahn Uslowaja-Jelez, hat Bank, 2 Gymnasien, Industrie und viel Getreide- und Mehlhandel (5 Messen).

Jegher (spr. jēĕr), Christoph, niederländ. Holzschneider, geb. 24. Aug. 1596 in Antwerpen, gest. 1652 oder 1653, fertigte unter der Leitung von Rubens kraftvolle, sehr malerisch wirkende Holzschnitte nach dessen Zeichnungen, zum Teil mit Tonplatten.

Jegorjewsk (spr. -eff'sk), Kreisstadt im russ. Gouv. Rjasán, mit (1897) 19,241 Einw., an der Bahn Woskressensk-J., hat Baumwollindustrie und Getreidehandel.

Jegorlyk, drei linke Nebenflüsse des Manytch (s. d.); der Große J. ist 296 km lang.

Jehan de Saintré, s. La Salle.

Jehol, nordchines. Stadt, s. Dschehol.

Jehoram, s. Joram.

Jehovah, s. Jahve.

Jehu, Sohn Josaphats, Feldherr des israelit. Kö-

nigs Joram, von Elisa zum König gesalbt, vertilgte die Dynastie Ahabs, regierte 884—856, nach andrer Rechnung 844—816 v. Chr., zerstörte den Baalstempel zu Samaria, stellte den Jahvekult her, suchte Anschluß an Assyrien, verlor aber das Ostjordanland.

Jehuda, soviel wie Juda; s. auch Abarbanel.

Jehuda ha-Levy (arab. Abu'l Hassan), jüd. Dichter und Religionsphilosoph, geb. um 1085 in Kastilien, wurde nach der Sage 1142 vor den Toren Jerusalems von einem Araber getötet. Seine hebräische Gedichtsammlung »Diwan« gaben Luzzato (Lyck 1864) und Brody (Berl. 1901 ff.) heraus. Einzelne Gedichte sind von A. Geiger, Heller, Kristeller u. a. übersetzt. Das religionsphilosophische Werk »Al chasari« gab Hirschfeld (Leipz. 1886—87), der auch eine deutsche Übersetzung (das. 1885) veröffentlicht hatte, heraus. Die hebräische Übersetzung ist von Jehuda ibn Tibbon, die lateinische von Buxtorf und eine deutsche von D. Cassel (2. Aufl., Leipz. 1869).

Jeïsk, Kreis- und Seestadt am Asowschen Meer im SO. des russ. Gebiets Kubán, mit (1897) 35,446 Einw., hat Realschule, Bank, Industrie, Wollwäschereien und viel Handel (Getreide und Fische).

Jeja (Eia), fischreicher Fluß im südlichen Rußland, 235 km, mündet in einen Liman des Asowschen Meeres.

Jejünum (lat.), Leerdarm, s. Darm.

Jekaterinburg (Katharinenburg), Kreisstadt im ostruss. Gouv. Perm, mit (1897) 55,488 Einw., am Isset, an der Bahn J.-Tjumén und am Ostabfall des Ural, 250 m ü. M., hat 15 Kirchen, Synagoge, Banken, 3 Gymnasien, Real-Bergschule, meteorologisch-magnetisches Observatorium, Münzhof, Uralische Bergbauverwaltung, Metall- und Steinindustrie. Im Kreis J. sind 40 Goldwäschereien und 32 Gießereien.

Jekaterinenstadt (Katharinenstadt, Baronsk), eine der besten deutschen Kolonien im russ. Gouv. Samára, an der Wolga, 1765 gegründet, mit (1897) 6077 Einw., Landwirtschaft und Getreidehandel.

Jekaterininskaja, Kosakensiedelung (Staniza) im Donischen Gebiet in Südrußland, am Donez, mit (1897) 6050 Einw., hat Kohlengruben und Viehzucht.

Jekaterinodár (Katharinengabe), Hauptstadt des südostruss. Gebietes Kubán, mit (1897) 65,679 Einw. (873 Juden, 851 Armenier), am Kuban und an der Bahn Nowoross'isk-Tichorjézkaja, hat 2 Gymnasien, Realschule, Museum, Landwirtschaft, Weinbau, Handel und 191 Fabriken.

Jekaterinográd, Kosakenstaniza nahe der Terekmündung (Südrußland), mit (1903) 3413 Einw. — Im J. 1778 als Festung gegründet, wurde J. 1822 in eine Kosakenstaniza umgewandelt.

Jekaterinosláw (»Katharinas Ruhm«), südruss. Gouvernement, am Asowschen Meer, 63,395 qkm, meist eben und Steppe, wird vom schnellenreichen Dnjepr entwässert, im NO. vom Donez begrenzt. Das Klima ist trocken (370 mm Niederschlag), Wälder sind nur an den Flüssen. Von (1905) auf 2,659,800 berechneten Einw. (42 auf 1 qkm) sind etwa 75 Proz. Kleinrussen, 92 Proz. griechisch-katholisch, der Rest stark gemischt. J. treibt viel Acker- und Gemüsebau (1902: 1,3 Mill. Ton. Weizen, 351,400 T. Roggen, 837,500 T. Gerste), Viehzucht (1,7 Mill. Schafe, 628,000 Stück Rindvieh, 364,000 Pferde, 180,000 Schweine, 25 Gestüte), Bergbau (1897: 3,9 Mill. T. Kohlen, 682,645 T. Eisen-, 163,344 T. Manganerze, 334,593 T. Steinsalz, 616,6 T. Quecksilber), Hütten- und Eisenindustrie (1897: 38,163 T. Eisen, 475,092 T. Stahl), Mühlen, Gerberei und Kerzenfabrikation. J. besitzt 134 deutsche, seit 1788 angelegte Kolonien und zerfällt in die Kreise Alexandrowsk, Bachmut, J., Nowomoskowsk, Pawlograd, Slawjänoserbsk und Werchnedneprowsk. Hauptstadt ist Jekaterinoslawl (s. d.). — J. hieß anfangs Neuserbien, seit 1764 Neurußland.

Jekaterinosláwl, Hauptstadt des südruss. Gouv. Jekaterinoslaw, mit (1900) 135,552 Einw. (viele Juden), am Dnjepr und an der Jekaterinenbahn (Dampfer nach Kiew), hat Bergbauhochschule, 2 Gymnasien, Realschule, Priesterseminar, 69 Fabriken (Eisenindustrie, Mühlen, Tabakfabriken), Banken, 3 Messen (Getreide, Wolle), ist Stapelplatz für Holz und Sitz eines deutschen Konsulats.

Jekelfalussy (spr. jéckelfoluschi), Ludwig von, ungarischer General, geb. 1. Okt. 1848 in Szacsu (Komitat Zemplén), besuchte die Wiener Kriegsschule, kam ins Honvédministerium, wurde bei der Honvédtruppe und im Kriegsministerium Feldmarschalleutnant und 1906 Minister der ungarischen Landwehr.

Jela, harzartige braune Masse aus Paraffin, Kolophonium und Schlämmkreide, dient zum Überziehen des Fleisches zum Zwecke der Konservierung.

Jelábuga, Kreisstadt im russ. Gouv. Wjatka, mit (1897) 11,209 Einw., an der Kama, mit Dampferverbindung nach Perm und Nishni-Nowgorod, hat Bank, Industrie (Tuchfabriken) und Getreidehandel.

Jelängerjelieber, Pflanze, s. Lonicera.

Jelátma (spr. jelátjma), Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow, an der Oká, mit (1897) 8617 Einw., hat Handel in Mehl, Getreide, Holz, Vieh, Hanf und Tauwerk.

Je l'ay empris (spr. schē lē angprī, »ich hab's gewagt«), Devise des Ordens vom Goldenen Vlies.

Jelebu, brit. Schutzstaat auf der hinterindischen Halbinsel Malakka, 1000 qkm mit 7000 Einw., hat reiche Lager von Zinn (1901: 46,000 kg).

Jeléz, alte Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, mit (1897) 37,455 Einw., an der Sosna, an der Bahn Griazy-Orel, hat 16 Kirchen, 2 Gymnasien, Technikum, 2 Banken, 21 Gerbereien, Getreideelevator, Mühlen, Spitzenindustrie, Handel in Getreide, Vieh, Leder, Wolle, Holz, Lindenmatten und Lindenbast.

Jelínek, Karl, Meteorolog, geb. 23. Okt. 1822 in Brünn, gest. 19. Okt. 1876 in Wien als Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie, die er erweiterte, gründete die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie, 1866 mit Hann die »Zeitschrift für Meteorologie« und veröffentlichte: »Anleitung zur Ausführung meteorologischer Beobachtungen ⁊c.« (Wien 1869; 5. Aufl. 1905 ff., 2 Tle.); »Psychrometertafeln« (5. Aufl. von Pernter, Leipz. 1903).

Jelisabéthpol, s. Jelissawetpol.

Jelissawetgrád (Elisabethstadt), Kreisstadt im russ. Gouv. Cherson, mit (1897) 61,841 Einw. (25 Proz. Juden), am Ingul und an der Bahn Charkow-Odessa, hat viele Schulen, bedeutende Industrie (227 Fabriken: 12 Dampfmühlen, Tabak, Talg, Maschinen) und ist wichtiger Getreide- und Mehlmarkt.

Jelissawetpol (Elisabethpol), russisch-asiat. Gouvernement in Transkaukasien, an der persischen Grenze, 44,004 qkm mit (1905) berechn. 942,600 Einw. (21,4 auf 1 qkm), gebirgig, hat vorzügliche Weiden und Wälder. Die Bevölkerung besteht aus Tataren, Armeniern, Kurden, Lesghiern, Russen, Juden und deutschen Kolonisten (Helenendorf, Annenfeld). Den Haupterwerb bilden Ackerbau (Getreide, Baumwolle, Tabak, Lein), Weinbau, Seidenraupen- und Viehzucht. Kupferhütten und Seidenindustrie. J. zerfällt in acht Kreise.

Jelissawetpol (Elisabethpol, früher Gandschatatar), Hauptstadt des russisch-asiat. Gouvernements J. in Transkaukasien, mit 33,090 Einw., an der Gandscha (zur Kura) und der Transkaukasischen Eisenbahn, hat schöne Moschee (17. Jahrh.). — J., Residenz eines muslimischen Chans, wurde 1804 russisch. Hier siegten die Russen (Paskewitsch) 25. Sept. 1826 über den persischen Kronprinzen Abbas Mirza.

Jellachich de Buzim (spr. jéllatschitsch dé büschim), Joseph, Graf von, österreich. Feldzeugmeister, geb. 16. Okt. 1801 in Peterwardein als Sohn des Feldmarschalleutnants Freiherrn Franz von J. (geb. 1746, gest. 1810), gest. 20. Mai 1859 in Agram, wurde 1848 Banus der Kroaten und begann 11. Sept. 1848 den Krieg gegen Ungarn. Nach Abschluß eines dreitägigen Waffenstillstands zog er gegen Wien und half bei dessen Einnahme mit. Er kämpfte mit Erfolg gegen die Ungarn, wurde aber 14. Juli 1849 bei Heghes geschlagen. Gouverneur von Kroatien und Slawonien, führte er 1853 die österreichischen Truppen gegen Montenegro und wurde 1854 Graf. Er verfaßte »Gedichte« (Wien 1851).

Jellinek, 1) Adolf, jüd. Theolog, geb. 26. Juni 1821 in Drslawitz (Mähren), gest. 28. Dez. 1893 in Wien, 1845 Prediger in Leipzig, 1856 in Wien, veröffentlichte, hervorragend als Kanzelredner und Kenner der jüdischen Literatur, Predigten, Einzelschriften (»Bet-ha-Midrasch«, Bd. 1—4, Leipz. 1853—57, Bd. 5 und 6, Wien 1873—77) und Übersetzungen (Francks »Kabbala«, Leipz. 1844).

2) Georg, Staatsrechtslehrer, geb. 16. Juni 1851 in Leipzig, Sohn des vorigen, 1883 Prof. in Wien, 1889 in Basel, 1890 in Heidelberg, schrieb: »Die Lehre von den Staatenverbindungen« (Wien 1882); »System der subjektiven öffentlichen Rechte« (Freib. i. Br. 1892; 2. Aufl., Tübing. 1905); »Das Recht des modernen Staates« (Berl. 1900, Bd. 1; 2. Aufl. 1905). Seit 1902 gibt er mit Piloty das »Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart« heraus.

3) Hermann, Bruder von J. 1), s. Becher 2).

Jelling, dän. Dorf in Jütland, Amt Veile, an der Bahn Veile-Give, hat zwei Runensteine, einen von König Gorm dem Alten über seine Gemahlin Thyra und einen von Harald Blauzahn zu Ehren dieser, seiner Eltern; ferner zwei große Grabhügel (Jellingehügel). Vgl. S. Müller, Nordische Altertumskunde, Bd. 2 (Straßb. 1898).

Jelping-Jalping-njör, Berg im mittlern Ural, russ. Gouv. Perm, 1240 m.

Jelschau, Stadt, s. Jolsva.

Je maintiendrai (franz., spr. schĕ mängtiängdrĕ, »ich werde aufrecht erhalten«), Devise des Ordens von Oranien-Nassau und des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone (s. Beilage »Orden«, Luxemburg).

Jemappes (spr. schemápp), Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Mons, mit (1905) 13,418 Einw., an der Haine und der Bahn Brüssel-Quiévrain, hat Kohlengruben, Eisen- und Glasindustrie. — Hier siegten 6. Nov. 1792 die Franzosen unter Dumouriez und General Egalité (später König Ludwig Philipp) über die Österreicher. Vgl. de la Jonquière, La bataille de J. (Par. 1902).

Jemba, Fluß, soviel wie Emba (s. d.).

Jemen, Landschaft in Arabien (s. Yemen).

Jemeniten, die Bewohner von Südarabien, im Gegensatz zu den nördlichen (Keisiten).

Jemeppe (spr. schemépp), Gemeinde und dem Arrond. Lüttich, mit (1905) 10,825 Einw., an der Maas und der Bahn Lüttich-Flémalle, hat Kohlengruben und Eisenindustrie.

Jemez (spr. chemüß), Stamm der Pueblo-Indianer (s. d.) im obern Flußgebiet des Jemez in Neumexiko, 498 Köpfe, zerfallen in 11 Clans, die aus N. eingewandert sein wollen. Ihre Ortschaften schmolzen durch Kämpfe mit Spaniern und Indianern auf das heutige J. zusammen. Die J. sind mit den benachbarten Navahos (s. d.) reichlich vermischt, auch leben unter ihnen Reste der sprachverwandten Pecos (s. d.). Vgl. Hewett, Antiquities of the J. Plateau, New Mexico (Bulletin 32, Bureau of American ethnology, Washington 1906).

Jemo, eine der deutschen Marschallinseln (s. d.).

Jemtland, Landschaft im nördlichen Schweden, im W. rauhes Berg- und Alpenland mit schönen Seen und Flüssen, großen Wäldern, im O. Hügelland, bildet mit Herjedalen das Jemtlandslän, hat 50,972 qkm und (1904) 112,636 Einw. Hauptstadt ist Östersund.

Jen (Yen), japan. Münzeinheit von 100 Sen, in Gold = 2,0925 (früher 4,185) Mk.; s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs« und Artikel Japan (Münzen).

Jen, Fluß, s. Jana.

Jena (Wappen s. Tafel »Stadtwappen II«), Stadt in Sachsen-Weimar, Verwaltungsbezirk Apolda, mit (1905) 26,360 Einw. (davon 961 Katholiken, 145 Juden), liegt schön im tiefen Tal der Saale, an der Mündung des Mühltals und der Bahn Naumburg-Saalfeld, 165 m ü. M. Die enggebaute innere Stadt, mit spätgotischer St. Michaelskirche (15.—16. Jahrh.), Marktplatz mit Denkmal Johann Friedrichs (Gründer der Universität) und Bismarckbrunnen und dem Eichplatz mit dem Burschenschaftsdenkmal, ist an Stelle der alten Befestigungen (Johannistor) von breiter, anlagengeschmückter Straße umgeben, an der (Fürstengraben) das neue Universitätsgebäude, die Universitätsbibliothek, zahlreiche Gelehrtendenkmäler und der schöne Botanische Garten liegen; im W. und SW. schließen sich Villenviertel an. An der Saale liegt das Paradies, eine hübsche Parkanlage. J. besitzt Gymnasium, 2 Realschulen mit Erziehungsanstalten (Stoy), Gewerbeschule und die 1558 gegründete Universität der sächsischen Herzogtümer mit (1907) 1622 Studenten, Bibliothek (249,000 Bände, 100,000 Dissertationen und 900 Handschriften) und vielen Instituten, städtisches Museum und Volkshaus (Renaissancebau) mit Bibliothek, hat die berühmte optische Werkstätte von Karl Zeiß, glastechnisches Laboratorium (Jenaer Glas, Schott u. Gen.), sonst wenig Industrie (Vaselin, Seife, Pianofortes, Ziegelei, Fleischwaren), aber bedeutenden Buchhandel. J. ist Sitz eines Oberlandesgerichts, Amtsgerichts und einer Reichsbankstelle. In Garnison steht 3. Bat. Inf.-Reg. Nr. 94. In der Umgebung liegen der Forst, der Hausberg mit Fuchsturm und die Studentenorte Liechtenhain (Weißbier) und Ziegenhain. — J. kam zu Anfang des 14. Jahrh. an die Wettiner, bei der Teilung von 1485 an die Ernestinische Linie und erhielt 1558 die Universität. Am 14. Okt. 1806 wurde bei J. durch die Niederlage des preußischen Korps Hohenlohe (s. d. 1) Preußens Schicksal besiegelt. Napoleon griff zusammen mit den Marschällen Lannes, Ney, Augereau und Soult mit 125,000 Mann von S. und W. her 45,000 Preußen und Sachsen unter Hohenlohe an, die auf den Höhen zwischen J. und Weimar die Flanke der bei Saalfeld geschlagenen Hauptarmee decken wollten. Die Trümmer des geschlagenen Heeres retteten sich nach Erfurt und vereinigten sich mit der

bei Auerstedt (s. d.) geschlagenen Hauptarmee. Vgl. »Urkundenbuch der Stadt J. und ihrer geistlichen Anstalten« (Bd. 1, hrsg. von Martin, Jena 1888; Bd. 2, hrsg. von Devrient, 1903, bis 1525); »J. in Wort und Bild« (6. Aufl., das. 1906); Biedermann, Die Universität J. (das. 1858); v. Treuenfeld, Auerstedt und J. (Hannov. 1893); Schreckenbach, Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806 (Jena 1906).

Jenäer Glas, s. Glas.

Jenatsch, Georg, schweizer. Kriegsmann, geb. 1596 zu Samaden im Engadin, evangelischer Pfarrer in Scharans, focht gegen Spanien-Österreich und die katholisch-spanische Partei im Land und erschlug 1621 deren Haupt, Pompejus Planta. Nach dem Sieg Österreichs trat er in die Dienste Mansfelds und Venedigs und war bei der Eroberung des Veltlins durch Herzog Rohan 1635 dessen rechte Hand. Da Richelieu Bünden und seine Untertanenländer zu freier Verfügung für den Friedensschluß behalten wollte, knüpfte J. geheime Unterhandlungen mit Spanien-Österreich an, wurde, um sich diese zu erleichtern, katholisch und zwang durch eine Erhebung der Graubündner die Franzosen 5. Mai 1637 zum Abzug. Wegen seiner rücksichtslosen Natur viel gehaßt, wurde er in Chur 24. Jan. 1639 ermordet. J. ist der Held eines Romans von Konrad Ferdinand Meyer (Leipz. 1876) und eines Trauerspiels von Richard Voß (das. 1893). Vgl. Haffter, Georg J. (Davos 1894); Riedhauser, Georg J. (Davos 1897).

Jenbach, Dorf in Tirol, Bezirksh. Schwaz, mit (1900) 1571 Einw., im Unterinntal, am Eingang ins Zillertal und zum Achensee, 559 m ü. M., an der Bahn Kufstein-Innsbruck, hat Eisenindustrie und starken Fremdenverkehr. In der Nähe liegt Schloß Tratzberg (16. Jahrh.).

Jendi (Yendi), Hauptort (über 10,000 Einw.) der Landschaft Dagomba (wildreich, für Viehzucht geeignet) in Deutsch-Togo (Westafrika), 210 m ü. M., an der Straße von Salaga zum Niger.

Jeni (türk.), in Zusammensetzungen soviel wie

Jenikalé, Stadt, s. Kertsch. [neu; eski = alt.

Jenil (Genil, spr. chenil), linker Nebenfluß des Guadalquivir in Spanien, entspringt auf der Sierra Nevada und mündet, 220 km lang, unterhalb Palma.

Jenipasar, Stadt, s. Novipasar. [Loschen.

Jenische Sprache, Gaunersprache; s. Kochemer

Jenissei, größter Strom Sibiriens, entsteht in der chines. Mongolei aus Beikhem und Chuakhem, durchbricht das Sajanische Gebirge, durchfließt das Gouv. Jenisseisk, mündet, 4750 km lang, bei Tolstyi-noß in den Jenisseibusen, eine trichterförmige Bucht des Nördlichen Eismeeres, und entwässert 2,712,000 qkm. Wichtige Nebenflüsse sind rechts: Angara, Steinige und Untere Tunguska (s. Tunguska), links: Kas. Der J. ist vom Juni bis Oktober schiffbar bis Minussinsk; es verkehrten 1904: 22 Dampfer. Durch Kanal ist sein Zufluß Kas mit dem Ket, einem Nebenfluß des Ob (s. d.), verbunden. Die Mündung des J. wird in manchen Jahren von Europa aus durch das Karische Meer von Dampfern erreicht. Vgl. Wiltzkij, Atlas des Flusses J. (Petersb. 1900, russ.).

Jenissei-Ostjäken, Reste der zu den Hyperboreern gehörigen Jenisseier Sibiriens, die am obern Jenissei, in der nördlichen Mongolei und dem nordöstlichen Altai wohnten, von da aber durch türkische und finnische Völker nach N. abgedrängt wurden. Sie gingen unter ihren türkischen Nachbarn unter (s. Arinen, Assanen). Erhalten sind noch die J. am Jenissei, Jenisseisk und Turuchansk, etwa 1000 Seelen stark. Sie zerfallen in die symschen Ostjaken (Süden) und imbazkischen Ostjaken (Norden). Ferner gehören dazu die fast ausgestorbenen Kotten (s. d.). Sie leben von Fischfang, Pelztierjagd und Renntierzucht.

Jenisseisk, Gouvernement des Generalgouvernements Irkutsk, 2,556,756 qkm mit (1904) 634,000 Einw. (0,2 auf 1 qkm), gehört im W. zum Teil der westsibirischen Ebene an, in der Hauptsache der ostsibirischen Tafel (s. Sibirien). Hauptfluß des Gouvernements ist der Jenissei; in der Nordhälfte fließen Tas, Pjasina, Chatanga und Anabara zum Eismeer. Das Klima ist rauh. Nördlich vom 76.° dehnt sich die Tundra aus, während sich südlich starke Nadelwälder erstrecken. Die Bevölkerung besteht aus Eingebornen (10 Proz., Tataren, Jakuten, Samojeden, Ostjaken), Deportierten (10 Proz.) und freien Russen. Die Nordhälfte ist dünn bevölkert, am Gebirgsrand, den die Sibirische Bahn durchschneidet, ist sie dichter. Hier wird Ackerbau (bis etwa zum 60.° nördl. Br.), Viehzucht und viel Bergbau betrieben, der seit 1839 in den Goldwäschen etwa 350 Mill. Rubel lieferte. Das Jenisseibecken enthält Lignit, auch Eisenlager. Das Gouvernement zerfällt in die Kreise Atschinsk, J. (437,471 qkm mit [1897] 65,214 Einw.), Kansk, Krasnojarsk, Minussinsk, Turuchansk und das Ussinsche Gebiet. Hauptstadt ist Krasnojarsk (s. d.). Die Kreisstadt J., am Jenissei, hatte 1897: 11,539 Einw., die Industrie und Pelzhandel (Messe zu Turuchansk) treiben. Vgl. Literatur bei Sibirien.

Jeni-Zaghra, s. Nova Zagora.

Jenner (spr. dschénner), Edward, Mediziner, geb. 17. Mai 1749 in Berkeley (Gloucester), gest. daselbst 26. Jan. 1823, vollzog 1796 die erste Schutzimpfung (s. Impfung) und veröffentlichte 1798 seine Entdeckung in der Schrift »An inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae« (Lond.; deutsch von Ballhorn, Hannov. 1799). Er war Präsident der Royal Jennerian Society. Denkmäler sind in London und Genua. Vgl. Baron, Life and correspondence of J. (2. Ausg., Lond. 1850); Burggraeve, Monument à Edw. J. (Brüss. 1875) und die Gedächtnisreden von Gerhardt (Berl. 1896) und Leyden (Wiesbad. 1896).

Jennings (spr. dschénn-), Sarah, Gemahlin des ersten Herzogs von Marlborough (s. Marlborough 2).

Jenny (engl., spr. dschenni), soviel wie Hannchen.

Jennymaschine (spr. dschenni-), s. Spinnen.

Jenotten, Genettenfelle (s. Genette).

Jenseits, Jenseitsglaube, s. Unsterblichkeit.

Jensen, 1) Adolf, Komponist, geb. 12. Jan. 1837 zu Königsberg i. Pr., gest. 23. Jan. 1879 in Baden-Baden, lebte in Rußland, Kopenhagen, Berlin ꝛc., zuletzt in Baden-Baden und komponierte insbes. Lieder, größere Gesangswerke (»Jephthas Tochter«) und lyrische Klavierstücke. — Sein Bruder Gustav, geb. 25. Dez. 1843 in Königsberg, gest. 26. Nov. 1895 als Lehrer am Konservatorium in Köln, komponierte Kammermusik, gab auch alte Kammermusik heraus.

2) Wilhelm, Dichter, geb. 15. Febr. 1837 in Heiligenhafen (Holstein), Mediziner, schloß sich dem Geibelschen Dichterkreis an und war zeitweilig Redakteur in Stuttgart, wo er sich an W. Raabe anschloß, und in Flensburg. Seit 1872 freier Schriftsteller, ließ er sich 1889 in München nieder. J. hat sich namentlich unter dem Einfluß Raabes als Erzähler von starker Phantasie und Fruchtbarkeit, großer Kunst im Erwecken besonderer Stimmungen, starken, oft theatra-

lischen Effekten Ruhm erworben. Von Romanen und Novellen sind hervorzuheben: »Minatka« (Braunschw. 1871, 2 Bde.), »Eddystone« (Berl. 1872), »Aus dem 16. Jahrhundert« (Bielef. 1877), »Nach Sonnenuntergang« (Berl. 1879), »Der Teufel in Schiltach« (das. 1883), »Die Pfeifer vom Dusenbach« (Leipz. 1884, 6. Aufl. 1907), »Das Tagebuch aus Grönland« (Berl. 1885), »Runensteine« (Leipz. 1888, 4. Aufl. 1904), »Die Rosen von Hildesheim« (Berl. 1900, 2 Bde.), »Tamms Garten« (Leipz. 1905), »In majorem Dei gloriam« (Dresd. 1905).

3) Johannes V., dän. Romanschriftsteller, geb. 20. Jan. 1873 in Farsö (Jütland), erregte mit Werken wie: »Dänen« (1896), »Einar Elkaer« (1898), die Trilogie »Der Fall des Königs« (1901), »Mme. d'Ora« (1904), »Das Rad« (1905), »Himmerlandsgeschichten« (1906, 2 Bde.), »Mythen und Jagden« (1907) wegen ihres phantastisch romantischen Naturalismus Aufsehen.

Jenson (spr. schangßông), Nikolaus, Stempelschneider in Paris, von Karl VII. von Frankreich 1458 zur Erlernung der Buchdruckerkunst nach Mainz gesandt, siedelte 1470 als Buchdrucker nach Venedig über.

Jentsch, 1) Karl, Publizist, geb. 8. Febr. 1833 in Landshut, 1856 Priester, 1870 wegen einer Erklärung gegen die päpstliche Unfehlbarkeit gemaßregelt, schloß sich den Altkatholiken an und schrieb: »Geschichtsphilosophische Gedanken« (Leipz. 1892, 2. Aufl. 1903), »Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirtschaft« (das. 1895), »Wandlungen. Lebenserinnerungen« (das. 1896—1905, 2 Bde.), die Biographien: »Rodbertus« (Stuttg. 1899), »Friedrich List« (Berl. 1901), »Adam Smith« (das. 1905) u. a.

2) Hugo, geb. 20. Sept. 1840 zu Luckau i. L., Professor in Guben, schrieb: »De Aristotele Ciceronis in rhetorica auctore« (Guben 1874—75); »Die prähistorischen Altertümer aus dem Kreis Guben« (das. 1892); »Das Gräberfeld bei Sadersdorf im Kreis Guben ꝛc.« (das. 1896); »Steinzeitliche Funde der Niederlausitz« (das. 1899) u. a.

Jentzsch, Alfred, Geolog, geb. 29. März 1850 in Dresden, 1875 Geolog der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg, später Prof. daselbst, seit 1899 Landesgeolog in Berlin, schrieb: »Bericht über die geologische Durchforschung der Provinz Preußen« (Königsb. 1877—78, 2 Bde.); »Übersicht der Geologie Ost- und Westpreußens« (das. 1892).

Jephtha, Richter in Israel, natürlicher Sohn Gileads, besiegte die Ammoniter und opferte einem Gelübde zufolge seine einzige Tochter. Die Bibelkritik erklärt ihn als ostjordanische Heroenfigur und die Opferung der Tochter als Legende. Der biblische Stoff wurde dramatisch von Hans Sachs, im 17. Jahrh. vom Holländer Vondel ꝛc., als Oper z. B. von Meyerbeer (»Jephthas Gelübde«, 1813), als Oratorium von G. Carissimi (ca. 1660), A. Lotti (1712), Händel (1751), Sacchini (ca. 1770), K. Reinthaler (ca. 1870) bearbeitet, auch bildlich dargestellt.

Jequiritöl, Arzneimittel, aus Abrus (s. d.) gewonnen.

Jequirity, Heilstoff, s. Abrus.

Jequitinhonha (spr. schekitinjónja, Rio Grande de Belmonte), Fluß im brasil. Staat Minas Geraës (Diamanten), teilweise schiffbar, bildet auf 16° 45′ südl. Br. einen 40 m hohen Katarakt (den Salto Grande) und mündet bei Belmonte ins Meer.

Jeremiade, Klage, Klagelied (nach den Klageliedern des Propheten Jeremias).

Jeremias, hebr. Prophet, trat 626 v. Chr. in Jerusalem auf, wurde, weil er Unterwerfung unter die Babylonier angeraten, eingekerkert und ging nach der Zerstörung Jerusalems nach Ägypten. Dem Buch Jeremiä liegen zum Teil Reden zugrunde, die J. seinem Schreiber Baruch diktiert hat. Vgl. die Kommentare von Duhm (Tübing. 1901; deutsch in den Versmaßen der Urschrift, neue Ausg., das. 1907) und Giesebrecht (2. Aufl., Götting. 1907) sowie Erbt, Jeremia und seine Zeit (das. 1902). Über die Klagelieder Jeremiä s. d.

Jeremias Gotthelf, Pseudonym, s. Bitzius.

Jérémie (spr. scheremī), Stadt auf Haïti, mit 6000 Einw., Sitz eines deutschen Konsularagenten, hat Kakao- und Kaffeeausfuhr.

Jerez de la Frontera (Xeres, spr. cherēs), Bezirksstadt in der span. Provinz Cadiz (Andalusien), hat mit Vororten (1900) 63,473 Einw., ist Knotenpunkt der Bahn Sevilla-Cadiz, hat maurisches Kastell, 10 Kirchen, Bibliothek, Theater, Stiergefechtszirkus, deutsches Konsulat und treibt Weinbau und Weinhandel (meist nach England). — J. ist eine altiberische Ansiedelung, bei der die Römer die Kolonie Hasta Regia anlegten. Hier schlugen 19.—25. Juli 711 die Araber unter Tarik den Westgotenkönig Roderich. Im J. 1265 eroberte Alfons X. J. zurück.

Jerez de los Caballeros (spr. cherēs de los kawaljēros), Bezirksstadt in der span. Provinz Badajoz (Estremadura), mit (1900) 10,271 Einw., hat Viehzucht und Ackerbau.

Jerezwein (Xeres, spr. cherēs-, Sherry [spr. scherri] der Engländer), Weißwein aus dem Gebiet zwischen den Mündungen des Guadalquivir und Guadalete (die vorzüglichsten: Napoleones, Rancios, Soleras oder Dottores), erhält Zusatz von Sprit und eingekochtem Most (Qualitäten: Sherry pale, Sherry ser, Sherry doré und brun). Künstlicher Sherry wird aus vergornen Datteln und Feigen, Sprit und Kochsalz hergestellt.

Jergeni-Hügel, die Fortsetzung des rechten Steilufers der Wolga von Zarizyn bis zum Fluß Manytsch, erreichen ca. 160 m.

Jerichau, Jens Adolf, Bildhauer, geb. 7. April 1816 in Assens auf Fünen, gest. 25. Juli 1883 in Kopenhagen als Prof., seit 1839 in Rom im Anschluß an Thorwaldsen gebildet, schuf Bildwerke (Herkules und Hebe, Penelope, Adam und Eva, Auferstehung Christi, das Bronzedenkmal Örsteds u. a.). — Seine Gattin Elisabeth J.-Baumann, Malerin, geb. 21. Nov. 1819 in Warschau, gest. 11. Juli 1881 in Kopenhagen, malte Bildnisse und Genrebilder und gab heraus: »Brogede Reisebilleder« (1891). Vgl. Bögh, Elisabeth J.-B. (Kopenh. 1836). — Ihr Sohn Harald, geb. 1852, gest. 1878, war Landschaftsmaler.

Jericho (richtiger Jericho), im Altertum blühende Stadt Palästinas, im untern Tal des Jordans, beim heutigen Dorf Richâ, die erste von den Juden unter Josua eroberte Stadt, wurde von Herodes I., der hier residierte, verschönert. Im 4. Jahrh. war J. Bischofssitz.

Jerichorose (Rose von Jericho), s. Anastatica und Asteriscus.

Jerichow (spr. -o), Name zweier Kreise im preuß. Regbez. Magdeburg: J. I mit Hauptstadt Burg; J. II mit Hauptstadt Genthin. In J II liegt die Stadt J., mit (1905) 1955 Einw., nahe der Elbe und an der Kleinbahn Genthin-Schönhausen, mit evang. Kirche, Amtsgericht und Idiotenheilanstalt. Dabei liegt die Domäne Amt J. mit schöner Säulenbasilika (13. Jahrh.).

Jermak, Timofejewitsch, Eroberer Sibiriens, Kosak, gest. 1584, eroberte im Dienst der Stroganows 1579 das Land vom Ural bis zum Irtisch. Vgl. Kostomarow, Russische Geschichte in Biographien, Bd. 1 (deutsch, Leipz. 1889).

Jermólow (Jermólow, spr. -off), 1) Alexei Petrowitsch, russ. General, geb. 1772 in Moskau, gest. 23. April 1861, war 1813—14 Befehlshaber eines Korps, 1817—27 Generalgouverneur von Transkaukasien, fiel in Ungnade und lebte in Moskau. Seine Memoiren gab Pogodi unvollständig heraus (Mosk. 1863), seine Aufzeichnungen über 1812 sein Sohn (das. 1863).

2) Alexei Ssergejewitsch, russ. Minister, trat 1867 ins Domänenministerium, war dann im Finanzministerium, 1894—1905 Ackerbauminister und schrieb: »La Russie agricole devant la crise agraire« (Par. 1906).

Jernberg, Olaf, Maler, geb. 23. Mai 1855 in Düsseldorf, Schüler von Dücker daselbst, Prof. in Königsberg, malte: In den Feldern (Münchener Neue Pinakothek), Aus den Dünen zurückkehrende Mädchen, Der Dünenhof, Zur Erntezeit (Berliner Nationalgalerie) u. a.

Jerobeam (hebr. Jārob'ām, »Volksstreiter«), zwei Könige von Israel: 1) J. I., Fronbeamter Salomos, nach dessen Tode von zehn Stämmen gegen Rehabeam, der die Reformvorschläge ablehnte, zum König erwählt, regierte 978—957, nach andrer Chronologie 953—927 v. Chr., und errichtete in Dan und Bethel Stierbilder, um die Wallfahrten des Volkes zum Tempel nach Jerusalem zu hindern. Mit Rehabeam führte er dauernd Krieg. Seine Dynastie erlosch mit seinem Sohn Nadab, der von Baesa erschlagen wurde. — 2) J. II., Sohn und Nachfolger des Joas, regierte 822—761 oder von 790—749, eroberte Teile syrischen Gebietes und hob das Reich zu vorübergehender Blüte.

Jérôme (franz., spr. scherōm), soviel wie Hieronymus. J. Bonaparte, s. Bonaparte 4).

Jerome (spr. dscherōm), Stadt in Arizona, nordöstlich von Prescott, mit (1900) 2861 Einw., hat bedeutenden Kupferbergbau.

Jerome (spr. dscherōm), Jerome Klapka, engl. humoristischer Schriftsteller, geb. 2. Mai 1859 in Walsall, schrieb: »On the stage and off« (1885), »Idle thoughts of an idle fellow« (1886), »Three men in a boat« (1889), »The second thoughts of an idle fellow« (1898), »Miss Hobbs« (1900) u. a.

Jeropiga, durch Abdampfen gewonnener Mostsirup, dient als Zusatz zu Portweinmost.

Jeröschin, Nikolaus von, preuß. Chronist, Kaplan des Deutschen Hochmeisters, schrieb 1331—35 die deutsche Reimchronik »Die Kronike von Pruzinlant«, eine Übersetzung des »Chronicon terrae Prussiae« des Petrus von Dusburg (hrsg. von Strehlke, Leipz. 1861—63). Vgl. Pfeiffer, Die Deutschordenschronik des Nikolaus v. J. (Stuttg. 1854).

Jerrold (spr. dscherrōld), Douglas, engl. Humorist und Dramatiker, geb. 3. Jan. 1803 in London, gest. daselbst 8. Juni 1857. Im »Punch« erschienen: »Mrs. Caudle's curtain-lectures« (deutsch von Gerstäcker, 8. Aufl., Leipz. 1879). Von seinen Komödien haben sich »Black-eyed Susan« und »Retired from business« der Bühne erhalten. Eine Gesamtausgabe erschien London 1851—54 in 8 Bänden. Vgl. die Biographie (2. Aufl., Lond. 1869) von seinem Sohn William Blanchard J. (1826—84), der selbst Verfasser mehrerer Lustspiele (»As cool as a cucumber«, 1850, 2c.) und Romane, einer Biographie Napoleons III. (1875—82, 4 Bde.) und andrer ist.

Jersey (spr. dschārsi), südlichste und größte der britischen Kanalinseln (s. d.), umfaßt 116 qkm mit (1901) 54,518 Einw. (fast 500 auf 1 qkm), darunter viele Franzosen. J. bildet ein nach SO. geneigtes, aus Granit bestehendes Plateau mit anmutiger, fruchtbarer, fast waldloser Oberfläche und mildem Klima. Die Rinderzucht ist auf hoher Stufe. Die Insel wird verwaltet von einem Statthalter und der Ständeversammlung (51 Mitglieder). Hauptstadt ist St.-Hélier.

Jersey City (spr. dschārsi ßitti), Fabrikstadt in New Jersey (Nordamerika), mit (1900) 206 433 Einw., am Hudson, Newyork gegenüber, als dessen Bahnhofsvorstadt (neun Eisenbahnlinien) es gelten kann, hat große Zuckerraffinerien, Maschinen- und Lokomotivenbau, Tabakfabriken, Versandschlächtereien, zahlreiche Landungsstellen, Eisen-, Kohlen- und Holzhandel sowie deutsches und österreichisches Konsulat.

Jersitz (Jerzyce, spr. jeschitze), früher Landgemeinde, jetzt der Stadt Posen einverleibt.

Jersja, finn. Volksstamm, Teil der Mordwinen, in den russischen Gouvernements Nishnij-Nowgorod und Simbirsk, an der mittlern Wolga, griechisch-katholisch und mohammedanisch, treiben Ackerbau.

Jerubbaal (Baalsausrotter), Beiname des Gideon (s. d.).

Jerusalem (Jeruschalajim, »Wohnung des Friedens«, in den Keilschriften Ursalimmu, in den Hieroglyphen Schalam, griech. und lat. Hierosolyma, s. Karte »Kleinasien«), Hauptstadt des alten Palästina, auf mehreren Hügeln am Bach Kidron. Früher als Hauptstadt der Jebusiter Jebus genannt, wurde es von David erobert und zur Residenz erhoben, von Salomo verschönert, insbes. durch Palast und berühmten Tempel, der 587 v. Chr. von Nebukadnezar zerstört und 536 ärmlich wieder aufgebaut wurde, bis Herodes d. Gr. wieder einen Prachtbau (unvollendet) errichtete. Im J. 587 wurde es von den Babyloniern, 320 von Ptolemäos Lagi, 169 von Antiochos Epiphanes, 63 von Pompejus erobert und 70 n. Chr. von Titus gänzlich zerstört. Dieses alte J. bestand zuletzt aus Altstadt und Neustadt. Seine Blüte erreichte J. unter Herodes, der die Burg Baris befestigte und M. Antonius zu Ehren Antonia nannte. Er baute einen prächtigen Palast, Theater, den Xystos (von Säulenhallen umgebenen Platz) und ein Rathaus. Die großartigen Wasserleitungen gehen zum Teil auf Salomos Zeit zurück. Nachgrabungen, veranstaltet besonders vom Palestine Exploration Fund und vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas, legen die Topographie des alten J. klar. Die vom Kaiser Hadrian 130 auf den Trümmern des alten J. als römische Kolonie (Aelia Capitolina) erbaute Stadt machte Konstantin zum Sitz eines christlichen Patriarchen (Weiteres s. unten).

Das jetzige J. (arab. El Kuds, türk. Kūdsi Scherif), Hauptstadt eines Sandschaks (17,100 qkm, 341,600 Einw.), mit 51,000 Bewohnern (10,200 Christen, 10,000 Mohammedaner, 30,800 Juden), etwa 750 m hoch auf wasserarmem Kalkplateau, zerfällt in 4 Quartiere: 1) das mohammedanische mit Palast des Pascha, Kasernen und altem Tempelplatz sowie prachtvoller Omarmoschee (7. Jahrh.) und der Moschee El Aksa (ehemals Basilika Justinians) und der Via Dolorosa (»Schmerzensweg« Jesu); 2) das christliche Quartier mit der Heiligen Grabeskirche (s. Heiliges Grab), dem »größten Reliquien-

schrein der christlichen Welt«, enthaltend das heilige Grab, Golgatha, Kreuzfahrerkirche, Katholikon oder Griechenchor, Salbungsstein, Kreuzigungsstelle ꝛc. und Kapellen, ferner mit der deutschen Kirche, Klöstern und Wohnungen des griechischen und lateinischen Patriarchen; 3) das armenische, um den Zion, mit Zitadelle, protestantischer Kirche und Jakobskloster; 4) das jüdische, zwischen dem Zion und Moria. — In der Umgebung liegen im O. der Ölberg (828 m ü. M., 148 m über Bach Kidron), weiter der Berg des Ärgernisses, im S. der Berg des bösen Rates, im SW. die deutsche Templerkolonie, im NW. die russische Mission, die Konsulate und eine jüdische Vorstadt. Im N. liegen die Königsgräber und die »Gräber der Richter«, im S. der Töpferacker (Blutacker), die Gräber Marias und Josephs am Ölberg, der Teich Siloah mit intermittierender Quelle sowie der Garten Gethsemane mit uralten Ölbäumen, im Tal Josaphat (Kidronbach).

Die Stadt hat gesundes Klima, aber wenig Quellwasser, enge und schmutzige Straßen mit niedrigen Steinhäusern, verräucherte Kaffeehäuser, düstere Basare und Sackgassen. — Verkehrssprache ist Arabisch. Die Bewohner sind religiös, stehen aber in schlechtem Ruf. Handel und Industrie sind unbedeutend (Weberei und Pantoffelmacherei), Haupterwerb gibt der Verkehr mit den Pilgern (Verkauf von Reliquien). Die Juden, die trotz Einwanderungsverbots stark zugenommen haben, leben meist von Stiftungen europäischer Glaubensgenossen (Montefiore, Rothschild, Alliance Israelite). Die mächtigste christliche Religionsgemeinschaft sind die Griechen (etwa 4000 Köpfe). Die Katholiken (3800) verdanken ihre Stärke besonders den Franziskanern. Das 1291 eingegangene Patriarchat wurde 1847 erneuert; neben dem Patriarchen stehen ein Weihbischof und der Abt der Franziskaner als »Kustos des Heiligen Landes«. Dem Verein vom Heiligen Lande (s. d.) schenkte Kaiser Wilhelm 1898 die vom Sultan überlassene Dormitio Sanctae Virginis (»Ruhestätte der heiligen Jungfrau«) zum Bau einer neuen Kirche. Die deutsche evangelische Gemeinde (etwa 200 Mitglieder) stand seit 1841 mit der englischen Gemeinde unter einem Bistum (Evangelisches Bistum), das von den Bischöfen Alexander, Gobat und Barclay verwaltet wurde, aber 1886 durch Preußens Kündigung einging. 1889 gründete Preußen die evangelische Jerusalem-Stiftung. Die deutschen Templer zählen 400 Mitglieder, vorwiegend Handwerker. Die russische Mission verfolgt auch russisch-nationale Zwecke.

J. ist Sitz eines Mutessarifs erster Ordnung, hat türkische Besatzung, seit 1892 Eisenbahn nach Jafa und deutsches und österreichisches Konsulat. Flagge s. Tafel »Flaggen«, Fig. 30.

[Spätere Geschichte.] Aus der Hand der oströmischen Kaiser ging J. 615 in die der Perser und, nachdem es Herakleios 628 wiedergewonnen, 637 in die des Kalifen Omar über. J. nahm von jetzt ab an dem Schicksale Syriens im Islam teil. Bei Beginn der Kreuzzüge kämpften die Fatimiden (s. d.) um seinen Besitz mit den Seldschuken (s. d.). Nach der Eroberung durch Gottfried von Bouillon 15. Juli 1099 wurde das christliche Königreich J. gestiftet. Die Reihe der Könige von J. (Gottfried, Balduin I., Balduin II., Fulko von Anjou, Balduin III., Amalrich I., Balduin IV., Balduin V.) endete mit Guido von Lusignan (seit 1186), der J. 3. Okt. 1187 an Saladin (s. d.) verlor. 1229 trat Sultan Kamil von Ägypten dem Kaiser Friedrich II. J. ab, das bis 1244 unter christlicher Herrschaft war; im übrigen gehörte J. zum Reich der Aijubiden und der Mameluckensultane, fiel 1517 mit Syrien und Ägypten an den türkischen Sultan Selim I. und blieb türkisch; 1833—40 war es von Ägypten besetzt (s. Mehemed Ali).

Vgl. Tobler, Denkblätter aus J. (Konstanz 1853); Bartlett, Walks about the city and environs of J. (neue Ausg., Lond. 1872); »Our work in Palestine« (das. 1872); P. Wolff, Jerusalem (3. Aufl., Leipz. 1872); Sepp, J. und das Heilige Land (2. Aufl., Regensb. 1876); de Saulcy, Jérusalem (Par. 1881); Wallace, J., the holy (Lond. 1898); Besant und Palmer, J., the city of Herod and Saladin (4. Aufl., das. 1899); Mommert, Topographie des alten J. (Leipz. 1902—07, 4 Bde.); Schick, Karte der nähern (1:10,000) und der weitern (1:63,000) Umgebung von J. (das. 1896 u. 1897). S. auch Literatur bei Palästina.

Jerusalem, 1) Karl Wilhelm, Jurist, geb. 21. März 1747 in Wolfenbüttel, gest. durch Selbstmord 29. Okt. 1772 in Wetzlar, verkehrte in Wolfenbüttel 1770 mit Lessing, der auch seine »Philosophischen Aufsätze« mit Vorrede herausgab (Braunschw. 1776; Neudruck von Paul Beer, Berl. 1900). Sein Schicksal gab Goethe Anregung zum Roman »Werthers Leiden« (1774). — Sein Vater war Johann Friedrich Wilhelm J., Theolog der Aufklärungszeit, geb. 22. Nov. 1709 in Osnabrück, gest. 2. Sept. 1789 in Braunschweig als Vizepräsident des Oberkonsistoriums.

2) Wilhelm, Philosoph und Pädagog, geb. 10. Okt. 1854 in Dřenic bei Chrudim (Böhmen), Dozent in Wien, schrieb: »Laura Bridgman, Erziehung einer Taubstumm-Blinden« (Wien 1890), »Die Urteilsfunktion« (das. 1895); »Lehrbuch der Psychologie« (4. Aufl., das. 1907) u. a.

Jerusalemsblume, Pflanze, s. Lychnis.

Jerusalemseiche, Pflanze, s. Chenopodium.

Jerxheim, Dorf im braunschw. Kreis Helmstedt, mit (1905) 1922 Einw., an der Bahn Magdeburg–Holzminden, hat evang. Kirche, Zuckerfabrik u. Brennerei.

Jesaias, hebräischer Prophet, hervorragendster Vertreter des rein monotheistischen, sittlich vertieften Gottesbegriffs im Alten Testament, wirkte bis nach 700 v. Chr. zu Jerusalem. Das Buch J. stammt zum Teil (so 13 und 14, 24—27, 34 und 35) nicht von J., sondern aus exilischer und nachexilischer Zeit. Kapitel 40—66 verlegt man in die Zeit des Cyrus (sogen. Deutero- und Tritojesaias). Vgl. Guthe, Jesaias (Tübing. 1906).

Jesberg, Dorf im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Fritzlar, mit (1905) 828 Einw., hat evang. Kirche, Amtsgericht und Oberförsterei.

Jeschil Irmak (»grüner Fluß«, im Altertum Iris), Fluß in Kleinasien, entspringt im Wilajet Siwas nordöstlich von Ersiadschan als Kelkitschai (Lykos), vereinigt sich mit dem Tschekerikşu und mündet, 350 km lang, in vierarmigem Delta ins Schwarze Meer östlich von Samsun.

Jeschken, Bergrücken des Lausitzer Gebirges (s. d.), südwestlich von Reichenberg in Böhmen, 1010 m hoch, hat großes Hotel und schöne Aussicht.

Jesd (Jezd), Stadt (und Provinz) in der pers. Landschaft Irak-Adschmi (s. d.), mit 40—50,000 Einw., liegt 1333 m ü. M. an der Straße von Teheran nach Kirman, erzeugt die beste persische Seide, Baumwollwaren, Teppiche ꝛc. Die Umgebung liefert das beste persische Opium. J. ist Hauptsitz der Parsen (s. d.).

Jesdegerd (Yezdegerd, spr. jesdegérd), Name

dreier Sassaniden (s. d.). J. III. (632—651), Enkel von Chosroes II., war der letzte König von Persien und verlor das Reich an die Araber durch die Schlacht bei Kadesia 636. Nach fruchtlosen Bemühungen, mit Hilfe der Türken Zentralasiens die Herrschaft wiederzugewinnen, wurde er 651 erschlagen.

Jesebel, Gemahlin Ahabs, s. Isebel.

Jesi (im Altertum Aesis), Stadt in der ital. Provinz Ancona (Marken), mit (1901) 14,494 (Gemeinde 23,208) Einw., am Esino und an der Bahn Rom-Ancona, Bischofssitz, hat alte Kirchen, Gymnasium, Technisches Institut, Seidenindustrie und ist Geburtsort Kaiser Friedrichs II.

Jesiden, Sekte, s. Kurden.

Jeske-Choiński, Teodor, poln. Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1854 in Pleschen (Posen), seit 1882 konservativer und antisemitischer Publizist in Warschau, ist Verfasser historischer Romane der abendländischen Welt (»Sinkende Sonne«, »Die letzten Römer«). Unbedeutender sind seine modernen Romane und Dramen.

Jeso, japan. Insel, s. Hokkaidō und Yezo.

Jesreel (jetzt Zera'in), palästin. Stadt im Stamm Issaschar, am Gebirge Gilboa, Residenz König Ahabs von Israel und seiner Witwe Isebel. Auch die Ebene westlich davon (s. Esdrelon) hieß J.

Jesselton (spr. dschéssel'n), Hafenort in Britisch-Nordborneo (s. Borneo), hat Bahnverbindung mit Tenom im Padastal.

Jessen, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Schweinitz, mit (1905) 2820 Einw., an der Schwarzen Elster und der Bahn Falkenberg-Roßlau, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Blech- und Eisenwarenfabrik, Ziegeleien und Weinbau.

Jeßnitz, Stadt im anhalt. Kreis Dessau, mit (1905) 4790 Einw., an der Mulde und der Bahn Magdeburg-Bitterfeld, hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Textil- und Papierindustrie, Metallgießerei, Dampfziegeleien und Mühlen.

Jesso, japan. Insel, s. Hokkaidō und Yezo.

Jessore, indischer Distrikt, s. Dschessor.

Jesuiten (Gesellschaft Jesu, lat. Societas Jesu, abgekürzt S. J.), geistlicher Orden, gestiftet von Ignaz von Loyola (s. d.) mit dem Zweck, nicht nur der eignen Vollkommenheit, sondern auch der der Mitmenschen mit Gottes Gnade zu dienen. Der Orden hat die Kräfte des römischen Katholizismus im Kampf mit dem Protestantismus neu belebt, mit unerbittlicher Folgerichtigkeit und oft unter skrupelloser Verwertung des Grundsatzes: wenn der Zweck erlaubt ist, sind es auch die Mittel (si finis est licitus, etiam media sunt licita; polemisch abgekürzt in: »Der Zweck heiligt die Mittel«).

Durch Paul III. 1540 bestätigt, von ihm und seinen Nachfolgern mit außerordentlichen Vorrechten ausgestattet, kam der Orden unter den Generalen Jakob Laynez (s. d.; 1556—65), Francesco Borgia (1565—72) und Claudio Aquaviva (s. d.; 1582—1615) besonders in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich und im katholischen Deutschland (s. Canisius) in Aufnahme und verbreitete sich frühzeitig (s. Xaver, Franziskus) nach Ostindien, Japan, Brasilien und Paraguay. In Italien bildete das Collegium Romanum (s. d.) den Mittelpunkt. Daneben traten die Collegia nationalia (s. d.) als Hauptstützeuge. Im Dreißigjährigen Kriege waren die J. die Seele der Liga; Ferdinand II. und Ferdinand III. standen unter ihrem Einfluß. In Frankreich wurden sie infolge des Attentates Chastels auf Heinrich IV. 1594 ausgewiesen, kehrten aber 1603 zurück und traten seit Ludwig XIII. als Beichtväter am Hofe stark hervor; doch brachte ihnen der Jansenismus (s. d.) empfindliche Einbuße. Die besonders von Pascal (s. d.) erhobenen Beschuldigungen gegen die Gewissenlosigkeit ihrer Moral, die Oberflächlichkeit ihrer Missionsmethode, die Unsolidität ihrer Handelsspekulationen (Prozeß Lavalette) und die gegen ihre eignen Prinzipien verstoßende Unbotmäßigkeit gegen den päpstlichen Stuhl erweckten ihnen wachsende Opposition. Im J. 1759 durch Pombal (s. d.) aus Portugal, 1764 aus Frankreich, 1707 aus Spanien, 1768 aus Neapel und Parma vertrieben, wurde der Orden 21. Juli 1773 von Papst Clemens XIV. durch das Breve »Dominus ac redemptor noster« aufgehoben. Friedrich II. und Katharina II. gewährten ihm Schonung. Pius VII. stellte ihn durch die Bulle »Sollicitudo omnium« 7. Aug. 1814 wieder her. Als Bundesgenossen gegen die Revolution wurden die J. bereitwillig aufgenommen, aber erneute Ausweisungen (Rußland 1820, Spanien 1835 und 1868, Portugal 1834, Schweiz 1847) zeigten den alten Gegensatz. In Frankreich wurde der Orden unter der Restauration geduldet, unter Ludwig Philipp bestand er widerrechtlich fort, beeinflußte die Kirchenpolitik Napoleons III. und wurde 1880 ausgewiesen. In Deutschland wurden die J. durch Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 (s. Jesuitengesetz) ausgewiesen. In Belgien beeinflussen sie Unterrichts- und Erziehungswesen stark. In Italien betrieben sie besonders unter Pius IX. die Ausbildung des papalistischen Systems durch Enzyklika und Syllabus 1864 und das vatikanische Konzil 1870; im neuen Königreich haben sie Korporationsrechte nur in Rom behalten. Die Zahl der J., deren es 1750: 22,126 gab, betrug 1906: 15,661 (darunter 7310 Priester) in 23 Provinzen, die zu fünf Assistenzen (italienisch, deutsch, französisch, spanisch und englisch) zusammengefaßt sind, und zwei Missionen.

Regel und Einrichtungen des Ordens sind enthalten in dem amtlichen »Institutum Societatis Jesu« (Prag 1757, 2 Tle.; neueste Ausg., Rom 1869 ff., 3 Bde.). Die unterste Klasse, die Novizen, werden in besondern Probehäusern in Entsagung und Gehorsam geübt und treten nach zweijähriger Probezeit unter Ablegung der drei Mönchsgelübde als Scholastici (zweite Klasse, 8—15 Jahre) der Gesellschaft bei. Die dritte Klasse bilden die Koadjutoren; man unterscheidet weltliche Koadjutoren (coadjutores temporales), Laienbrüder, die für die leiblichen Bedürfnisse sorgen, und geistliche (coadjutores spirituales), Priester, die den Jugendunterricht besorgen und im Beichtstuhl und auf der Kanzel wirken. Den höchsten Grad, für den ein vierjähriges Studium der Theologie Voraussetzung ist, bilden die Professen, die das vierte Gelübde des unbedingten Gehorsams gegen den Papst (daher professi quattuor votorum) ablegen. Sie verwalten als eigentliche J. die höchsten Ämter und wählen aus ihrer Mitte den General, der in Rom seinen Sitz hat. Neben diesem steht die aus den Assistenten, Provinzialen und zwei Abgeordneten jeder Provinz bestehende Generalkongregation. Den Schulbetrieb leiten die Rektoren der Kollegien. Ein geregelter Briefwechsel verknüpft alle Gebiete. General ist seit 1906 F. X. Wernz (s. d.).

Das innere Ordensleben besteht vornehmlich in häuslicher Zucht, Gottesdienst, Unterricht und Mission. Die Hausregel oder Tagesordnung fordert

möglichstes Aufgehen der individuellen Triebe und Kräfte im Gesamtinteresse. Der pflichtmäßige blinde Gehorsam gegen die Obern (sogen. Kadavergehorsam) findet seine leicht verrückbare Grenze nur an sündigen Forderungen. Gottesdienst, Predigt und Seelsorge sind streng an die Kirchenlehre gebunden. Besondere Förderung erfährt der Marienkult. Charakteristisch sind die von Loyola zusammengestellten »Geistlichen Übungen« (»Excercitia spiritualia«; deutsch von Handmann, Regensb. 1904), eine nach vier Wochen geordnete Anweisung zur Prüfung des Gewissens und zum Beten. Dem Unterrichtswesen haben die J. seit der Gegenreformation nach humanistischen Vorbildern ihr besonderes Augenmerk zugewendet (»Ratio studiorum«, 1584; neueste Ausg. von Pachtler in den »Monumenta Germaniae paedagogica«, Berl. 1887—94, 4 Bde.). Reich ist ihre schriftstellerische Tätigkeit auf dem gelehrten und schönwissenschaftlichen Gebiet, wobei sie sich den Forderungen der Zeit anzupassen suchen, ohne ihren Zielen untreu zu werden. Die jesuitische Moraltheologie gibt unter Verzicht auf jede autonome Ethik und unter Verwerfung des sogen. Probabilismus (s. d.) ein Gesetzbuch, in dem die Gewissensfälle (casus conscientiae, kasuistische Ethik) spitzfindig erörtert und im kirchlichen Interesse als dem höchsten Zweck entschieden werden. Der sittliche Charakter einer Handlung soll durch die bei ihr obwaltende Absicht bestimmt werden. Bei Eiden, Versprechungen oder Zeugnissen gilt geheimer Vorbehalt (reservatio mentalis, s. d.) als zulässig. Vgl. Crétineau-Joly, Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jésus (3. Aufl., Par. 1851, 6 Bde.; deutsch, Wien 1845—52); Huber, Der Jesuitenorden (Berl. 1873); Gothein, Ignatius von Loyola und die Gegenreformation (Halle 1895); Boehmer-Romundt, Die J. (Leipz. 1904); Duhr, Jesuitenfabeln (4. Aufl., Freib. i. Br. 1904) und Geschichte der J. in den Ländern deutscher Zunge (das. 1907, Bd. 1); Pilatus (Viktor Naumann), Der Jesuitismus (Regensb. 1905); über das Unterrichtswesen: Duhr, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu (Freib. i. Br. 1896); Mertz, Die Pädagogik der J. (Heidelb. 1898); über den Satz: »Der Zweck heiligt die Mittel« die Broschüren von Zöckler (Gütersl. 1902), Reichmann (Freib. i. Br. 1903), Graf von Hoensbroech (3. Aufl., Berl. 1904) und Dasbach (Trier 1904). Vgl. auch die Literatur zu Clemens XIV. und Loyola.

Jesuitengesetz, Gesetz des Deutschen Reiches vom 4. Juli 1872, schloß den Jesuitenorden und die ihm verwandten Genossenschaften (Lazaristen, Gesellschaft vom heiligen Herzen Jesu; bis zur Bekanntmachung des Bundesrats vom 18. Juli 1894 auch die Redemptoristen und Priester vom Heiligen Geist) vom Gebiet des Deutschen Reiches aus, untersagte die Errichtung von Niederlassungen und ordnete deren Auflösung an. § 2, der die Ausweisung von Angehörigen des Ordens, die Ausländer sind, vorsieht und für Inländer Versagung des Aufenthalts in bestimmten Bezirken zuläßt, wurde 8. März 1904 aufgehoben.

Jesuitennuß, Pflanze, s. Trapa.

Jesuitenpulver, soviel wie Chinarindenpulver, s. Cinchona.

Jesuitenstil, ausgearteter, durch leeren Prunk charakterisierter Barockstil, den die Jesuiten namentlich im 17. Jahrh. in ihrem Kirchenbau anwendeten.

Jesuitentee, s. Chenopodium.

Jesuitenzeug, ein leichteres Alummatzeug (s. d.).

Jesus (Jehoschūa, Josua, »Gott hilft«) **Christus** (»Gesalbter, Messias«), von Nazareth, Stifter der christlichen Religion. über sein Leben unterrichten die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes (s. diese Artikel), von denen nur die drei ersten als Geschichtsquellen gelten, obwohl auch sie eine idealisierende Darstellung bieten. Notizen bei nichtchristlichen Schriftstellern (Josephus, Sueton, Tacitus) verbürgen lediglich die Tatsache seiner Existenz. Die nur von Matthäus und Lukas berichtete Geburtsgeschichte, insbes. die Erzählung von der vaterlosen Erzeugung aus der Jungfrau Maria, ist das Erzeugnis frühchristlicher Legendenbildung. Die beiden Geschlechtsregister (Matth. 1, 1—17; Luk. 3, 23—38) beruhen auf der Voraussetzung der Vaterschaft des Zimmermanns Joseph in Nazareth, das als Geburtsort zu gelten hat. Die Bezeichnung der Davidsstadt Bethlehem in Judäa als Geburtsort ist wohl nur ein Rückschluß aus der dem Glauben feststehenden Messianität Jesu (vgl. Matth. 2, 5 mit Micha 5, 1). Das Geburtsjahr ist kaum nach 6 vor unsrer Zeitrechnung anzusetzen. Sein öffentliches Auftreten setzt man zwischen 29 und 33 an. Abgesehen vom Verkehr mit den Lehrern der Synagoge und der Lektüre der heiligen Schriften ist der Eindruck der Predigt Johannes des Täufers (s. d.) für Jesus bestimmend gewesen. Wie dieser, der ihn getauft hatte, verkündete er das Gottesreich; aber in seiner Predigt erhielt es den abgeklärtesten Ausdruck. Das Reich Gottes, wiewohl ein jenseitiges, ist eine innerlich wirkende, bereits gegenwärtige Macht. Die Überzeugung von seiner religiös-sittlichen Einheit mit Gott dem »Vater«, als dessen »Sohn« er sich wußte, verdichtete sich zu der andern, daß er der schöpferische Mittelpunkt des Gottesreichs auf Erden sei. Die ihm ans Herz gewachsenen glänzenden Messiasträume seines Volkes erschienen ihm nach längerm Ringen als Verirrungen. Während wenige Gleichgesinnte als seine Jünger (s. Apostel) in ihm ihren Meister und schließlich den von den Propheten verheißenen Messias (s. Menschensohn) verehrten, weckte der Widerspruch, den er im Sinn einer freien und gesunden, innerlich begründeten Sittlichkeit dem Formelkram von Satzungen und Observanzen entgegensetzte, den Haß der Führer des Volkes, der pharisäischen Schriftgelehrten und Synagogenvorstände. Nach mindestens einjährigem (nach dem vierten Evangelium dreijährigem) Wirken rang er sich zu der Erkenntnis durch, daß er auf zeitlichen Erfolg verzichten müsse. In der Gewißheit, dem Tod entgegenzugehen, zog er inmitten galiläischer Passahpilger nach Jerusalem, bekannte sich öffentlich als den Messias und ging im Vorhof des Tempels tätlich gegen die Mißbräuche vor. Die von der pharisäischen Demagogie unterstützte sadduzäische Priesterpartei, die in Jesus, dem Messias, zugleich die Zukunftsträume des Volkes treffen wollte, betrieb seine Vernichtung. Am letzten Abend vor seiner Verhaftung war Jesus noch einmal mit dem engern Jüngerkreis allein, um hier ein die Seinen unter sich und mit ihm unlösbar verbindendes Liebesmahl zu feiern (s. Abendmahl). Am 15. (nach dem vierten Evangelium am 14.) Nissan fand er den Tod am Kreuz. Als Auferstandener (s. Auferstehung Christi) verherrlicht, lebt er im Glauben seiner Gemeinde fort. Weiteres s. Christentum und Christologie.

Die Literatur über das Leben Jesu wächst seit über einem Jahrhundert bedeutend (vgl. Schweitzer, Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Tübing. 1906). Ihre Anfänge liegen

in der Zeit der Aufklärung (s. Reimarus) und des Rationalismus (s. Heß, Joh. Jakob, und Paulus). Ästhetisch-rationalistische Gesichtspunkte sind noch bei Karl Hase (s. d.; »Das Leben Jesu«, Leipz. 1829; »Geschichte Jesu«, das. 1875) maßgebend. Epoche machte D. F. Strauß (s. d.), der in seinem »Leben Jesu, kritisch bearbeitet« (Tübing. 1835—36, 2 Bde.) und »Leben Jesu für das Volk« (Leipz. 1864) den Erzählungsgehalt der Evangelien als Mythus mit nur geringem geschichtlichen Untergrund auffaßte. Der kritischen Arbeit der Tübinger Schule (s. d.) folgten gelehrte Darstellungen, die in Keims (s. d.) »Geschichte Jesu von Nazara« ihren Höhepunkt erreichten. Durch formgewandte Behandlung des Stoffes erregte Renan (s. d.; »Vie de Jesus«) Aufsehen. Abgeschwächt erscheint die Kritik in den »Leben Jesu« von B. Weiß (s. d.) und Beyschlag (s. d.; 4. Aufl. 1901—02, 2 Bde.). Ohne Einschränkung vertreten den geschichtlichen Standpunkt A. Réville (s. d.; »Jésus de Nazareth«), Oskar Holtzmann (»Leben Jesu«, Tübing. 1901) und P. W. Schmidt (s. d.; »Die Geschichte Jesu«). Der Erschließung dieser geschichtlichen Forschung für größere Leserkreise dienen: Otto (»Leben und Wirken Jesu«, Götting. 1902 u. ö.), Weinel (»Jesus im 19. Jahrhundert«, Tübing. 1903 u. ö.), Furrer (»Vorträge über das Leben Jesu«, 3. Aufl., Zür. 1905), A. Neumann (»Jesus, wer er geschichtlich war«, Freib. i. Br. 1904), Bousset (»Jesus«, Halle 1904; 3. Aufl., Tübing. 1907) und Holtzmann (»Christus«, Leipz. 1907). Eine geschichtliche Darstellung vom katholischen Standpunkt lieferte Schell (»Christus«, Mainz 1903, 2. Aufl. 1906; Volksausgabe 1906). Die radikale Betrachtung, die in J. im wesentlichen ein Produkt nachdichtender Phantasie sieht, wurde eingeleitet durch Bruno Bauer (s. d.; »Christus und die Cäsaren«) und neuerdings durch Kalthoff (s. d.; »Das Christusproblem«, »Die Entstehung des Christentums«) wieder eindringlich vertreten. Neue Probleme stellte der Forschung besonders Wrede (s. d.; »Das Messiasgeheimnis in den Evangelien«).

Auch der Dichtung gab J. als Stifter der christlichen Religion Anregung zu poetischer Gestaltung. Aus der frühmittelalterlichen Literatur ragen der »Heliand« (s. d.) und Otfrieds (s. d.) »Krist« hervor, und im spätern Mittelalter, wo weltliche Stoffe das Epos beherrschten, wurden Leben und Leiden Christi in ganz neuer Form im Drama dargestellt (s. Weihnachtsspiele, Passionsspiele, Osterspiel). Neues Leben gewann diese Behandlung im Zeitalter der Reformation und durch die Opern- und Oratoriendichtung des 17. Jahrh. Die bedeutendste Wendung in der poetischen Ausdeutung des Lebens Jesu stellt Klopstocks (s. d.) »Messias« (1748—73) dar. Unter den Dramen des 19. Jahrh. verdient der Entwurf Richard Wagners (s. d.) von 1848 (gedruckt 1887) Erwähnung. Im 18. und 19. Jahrh. entstanden viele Christus-Oratorien (von Liszt, Rubinstein, F. Dräseke ꝛc.). Die Weihnachtslegende setzten unter andern H. Berlioz (s. d.; »L'enfance de Christ«) und Ph. Wolfrum (»Weihnachtsmysterium«) in Musik.

Jesus Christus-Wurzel, s. Pteris.

Jesus-Namensfest, von Innozenz XIII. 1721 zum Kirchenfest (2. Sonntag nach Epiphanien) erhobene Gedächtnisfeier Christi.

Jesus Nazarēnus Rex Judaeōrum (lat., »Jesus von Nazareth, König der Juden«), Inschrift, die Pilatus auf dem Kreuz Jesu anbringen ließ (I. N. R. I.).

Jesus Sirach, jerusalemischer Jude, Sammler und Verfasser einer hebräisch geschriebenen Sammlung von Sittensprüchen im Alten Testament (132 v. Chr. ins Griechische übersetzt). Vom hebräischen Urtext wurden kürzlich Bruchstücke gefunden (hrsg. von Cowley und Neubauer, Oxf. 1897; von Schechter und Taylor, Cambr. 1899; von Strack, Leipz. 1903). Vgl. die Kommentare von Fritzsche (Leipz. 1859), Moulton (Lond. 1896); deutsch von Ryssel in Kautzsch, »Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments«, Bd. 1 (Tübing. 1899).

Jet (engl., spr. dschett), soviel wie Gagat (s. d.).

Jethro, midjanitischer Priester, Vater Zipporas, der Frau des Moses, den er zur Einführung einer einfachen Gerichtsorganisation bestimmte.

Jetolīn, s. Anilinschwarz.

Jeton (spr. schetóng, v. altfranz. gectoir), Rechen- oder Zahlpfennig, Spielmarke, war besonders in Frankreich und den Niederlanden, in Nürnberg und Österreich im 17. und 18. Jahrh. verbreitet.

Jetschwarz (spr. schett-), soviel wie Azoschwarz (s. d.).

Jettel, Eugen, Maler, geb. 20. März 1845 in Johnsdorf (Mähren), gest. 27. Aug. 1901 in Triest, 1873—97 in Paris, malte unter Einfluß Pettenkofens und französischer Stimmungslandschafter Bilder aus den flachen Gegenden Hollands und Frankreichs.

Jettischahr (Dschiti-Schahar, »Sieben Städte«), türkischer Name für das Reich, das, von Jakub Beg (s. d.) in Zentralasien gegründet, nach seines Sohnes Tode wieder chinesisch wurde und jetzt die Provinz Tienschannanlu bildet.

Jettmar, Rudolf, Maler und Radierer, geb. 1869 in Zawodzin bei Krakau, wurde bekannt durch geistreiche, das Unheimliche und Dämonische vortrefflich darstellende Radierungen (Zyklus »Die Stunden der Nacht«).

Jeu (franz., spr. schö), Spiel, Scherz; j. d'esprit (spr. despri), Verstandes- oder Witzspiel; j. parti, bei altfranz. Dichtern Streitgedicht in Form eines Wettgesangs (s. Tenzone).

Jeudi (franz., spr. schödi, lat. Jovis diës), Donnerstag.

Jeune Belgique (spr. schön belschik), s. Junges Belgien.

Jeunesse dorée (spr. schönäß' doré, »Goldjugend«), Partei der gegenrevolutionär gesinnten, wohlhabendern Jugend in Paris nach dem Sturz der Schreckensherrschaft im Juli 1794; heute die reiche, vergnügungssüchtige männliche Jugend der größern Städte.

Jeux floraux (spr. schö floró), Blumenspiele, poetische Wettkämpfe, 1323 in Toulouse gegründet, bei denen 3. Mai jedes Jahres als Preise goldene und silberne Blumen verteilt wurden (vgl. Gatien-Arnoult und Noulet, Monuments de la littérature romane, Toulouse 1841—49, 4 Bde.). Seit 1513 wurden zur Preisbewerbung auch französische Werke zugelassen, und Ludwig XIV. gestaltete 1694 die J. f. zur Akademie um. Die Félibres (s. d.) gaben den Festen neuen Aufschwung (vgl. Duboul, Les deux siècles de l'Academie des J. f., Toulouse 1901, 2 Bde.), nach Deutschland (Köln) verpflanzte sie der Dichter Fastenrath 1889.

Jever, Amtsstadt in Oldenburg, im W. des Jadebusens, mit (1905) 5660 Einw., an der Bahn Wilhelmshaven-Wittmund, hat Kanal zur Nordsee, evangelische und kath. Kirche, Synagoge, altes Schloß und Rathaus, Amtsgericht, Gymnasium mit Realklassen, Krankenhaus, treibt Brauerei, Müllerei, Gerberei, Pferde-, Vieh- und Getreidehandel. J. ist Geburtsort

des Geschichtschreibers Schlosser. Das Dorf **Hooksiel** ist der Seehafen für J. — J., um 1400 erbaut, war Sitz selbständiger Häuptlinge von **Jeverland**, fiel 1575 an Oldenburg, war von 1603—1814 in andern Besitz und gehört seitdem wieder dazu. Vgl. Riemann, Geschichte des Jeverlandes (Jever 1896, Bd. 1); Jansen, Nordwestdeutsche Studien (Berl. 1904).

Jevons (spr. dschiw'ns), William Stanley, engl. Philosoph und Nationalökonom, geb. 1. Sept. 1835 in Liverpool, ertrunken 13. Aug. 1882 im Seebad Bexhill, 1866—81 Professor in Manchester, schrieb: »Theory of political economy« (Lond. 1871, 3. Aufl. 1888); »Principles of science« (1874, 2 Bde.; 2. Aufl. 1877); »Money and the mechanism of exchange« (1875, 8. Aufl. 1887; deutsch, Leipz. 1876); »Studies in deductive logic« (1880, 2. Aufl. 1884); »The state in relation to labour« (1882, 3. Aufl. 1894); »Letters and journals« (1886); »Pure logic and other minor works« (1890) u. a.

Jewish Colonization Association (engl., spr. dschuïsch kolonisēschn äßoßjēsch'n, abgekürzt ICA), von Moritz v. Hirsch (s. d.) 1891 gegründete Gesellschaft, die die Lage unterdrückter Juden verbessern, sie in außereuropäischen Ländern kolonisieren und die Auswanderung organisieren will. Sie hat, nachdem die palästinischen Kolonien unter ihre Verwaltung gekommen waren, Kolonien in Argentinien, Brasilien, den Vereinigten Staaten, Kanada, Cypern, Kleinasien gegründet, Ackerbau- und Handwerkerschulen, Darlehnskassen ꝛc. gestiftet. Die Gesellschaft wird verwaltet von den jüdischen Gemeinden in Brüssel, Berlin, Frankfurt a. M., der Anglo Jewish Colonization in London und der Alliance Israélite Universelle in Paris.

Jeypore (Jeypoor), Stadt, s. Dschaipur.

Jeysulmere, ind. Staat, s. Dschaisalmir.

Jez (spr. jeß), Pseudonym, s. Mitkowski.

Jezd, Stadt, s. Jesd.

Jezid (Jesid), Name mehrerer Kalifen der Dynastie der Omaijaden von Damaskus (s. Omaijaden).

Jeziden (Jesiden), Sekte, s. Kurden.

Jezierna (spr. -sjēr-), Flecken in Ostgalizien, Bezirksh. Zborów, mit (1900) 5843 polnischen und ruthen. Einwohnern, an der Bahn Krasne-Podwoloczyska, hat Branntweinbrennerei.

Jezirā (hebr., »Schöpfung«), nach der Kabbala die dritte, aus keiner vorhandenen Materie gebildete Welt, die Welt der denkenden Substanzen; dann »Sefer Jezira«, »Buch der Schöpfung« (aus dem 8. oder 9. Jahrh. n. Chr., zuerst Mantua 1562 herausgegeben, lateinisch übersetzt von Rittangel, Amsterd. 1642; deutsch von Meyer, Leipz. 1830, Goldschmidt, Frankf. a. M. 1894; englisch von Kalisch, Neuyork 1877). Vgl. Bischoff, Die Kabbalah (Leipz. 1903).

Jhansi, ostind. Bezirk und Stadt, s. Dschansi.

Jhelam, indischer Fluß, s. Dschelam.

Jhering (spr. jē-), Rudolf von, Rechtsforscher, geb. 22. Aug. 1818 in Aurich, gest. 17. Sept. 1892 in Göttingen, 1845 Professor in Basel, 1846 in Rostock, 1849 in Kiel, 1852 in Gießen, 1868 in Wien, 1872 in Göttingen, ging aus der historischen Schule hervor, trat später zu ihr teilweise in Gegensatz, so schon in dem unvollendeten Hauptwerk: »Geist des römischen Rechts« (Leipz. 1852—65, 3 Tle. in 4 Abtlgn.; 5. Aufl. 1891—1906; Teil 1 in 6. Aufl. 1907). In seiner Schrift: »Über den Grund des Besitzschutzes« (2. Aufl., Jena 1869) und »Der Besitzwille« (das. 1889) kritisierte er Savigny und die bisherige Methode der juristischen Dogmatik. In seinem Werk »Der Zweck im Recht« (Leipz. 1877—83, 2 Bde.; 4. Aufl. 1905) gab er von seiner teleologischen Grundauffassung aus eine Naturlehre des Rechts. Ferner schrieb er: »Der Kampf ums Recht« (Wien 1872, 15. Aufl. 1903) Treffliche Unterrichtsmittel sind: »Zivilrechtsfälle ohne Entscheidungen« (Leipz. 1847; 10. Aufl. von Regelsberger, Jena 1904) und »Die Jurisprudenz des täglichen Lebens« (das. 1870, 12. Aufl. 1903). Zu nennen sind noch seine Abhandlungen in den von ihm mit Gerber seit 1856 herausgegebenen »Jahrbüchern für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts« (gesammelt das. 1881—86, 3 Bde.) u. a. Aus seinem Nachlaß gab V. Ehrenberg heraus »Vorgeschichte der Indoeuropäer« (Leipz. 1894). Vgl. M. de Jonge, Rud. v. J. (Berl. 1888); A. Merkel, Rud. v. J. (Jena 1893); J. E. Kuntze, J., Windscheid, Brinz (Leipz. 1893).

Jibara (spr. chibāra), Hafenstadt an der Nordküste Kubas, mit (1899) 6841 Einw., hat Ausfuhr von Zucker und Tabak.

Jicaque (Xicaque, spr. chikāke), Indianerstamm in Nord-Honduras mit isolierter Sprache, ist etwa 6000 Köpfe stark. Vgl. Sapper, Mittelamerikanische Reisen und Studien (Braunschw. 1902).

Jičin (spr. jitschīn), böhm. Stadt, s. Jitschin.

Jigger (spr. dschigger), Kohlenwippe auf Schiffen; auch eine Färbereimaschine.

Jiggermast (spr. dschigger-, Hagermast), hinterster Mast auf Vier- und Fünfmastschiffen.

Jijona (spr. chichōna), Bezirksstadt in der span. Provinz Alicante (Valencia), mit (1900) 6901 Einw., treibt Gerberei, Schuhwarenfabrikation und Honigkuchenbäckerei. [tasch.

Jildiz Kjöschk, Palast des Sultans, s. Beschik-

Jilgarn (Yilgarn), Goldfeld in Westaustralien.

Jiména de la Frontéra (spr. chi-), Stadt in der span. Provinz Cadiz (Andalusien), mit (1900) 7549 Einw., an der Bahn Algeciras-Bobadilla, hat maurisches Kastell, Gerberei, Produktion von Südfrüchten und Kork. Nahebei sind sehenswerte Grotten.

Jiménes, s. Malagaweine.

Jiménez de Cisnéros (Ximenes, spr. chi-), Francisco, span. Prälat, geb. 1436 in Torrelaguna, gest. 8. Nov. 1517 in Roa, trat 1486 in den Franziskanerorden und wurde Beichtvater der Königin Isabella, die ihn 1495 zum Erzbischof von Toledo machte. Er war verdient um die Reform der Ordensgeistlichkeit und veranlaßte durch seine Einmischung in das Bekehrungswerk unter den Mauren von Granada die ersten Unruhen. Im J. 1507 wurde er Kardinal, zog 1509 gegen Oran zu Felde, gründete die Universität Alcala und veranlaßte die Herstellung der Complutenser Polyglotte. Nach dem Tode Philipps I. (1506) und Ferdinands wurde ihm in Kastilien die Regentschaft übertragen. Vgl. Hefele, Der Kardinal Ximenez und die kirchlichen Zustände Spaniens (2. Aufl., Tübing. 1851).

Jimmu (spr. dschi-), späterer Name des als Abkömmling der Sonnengöttin Amaterasa gefeierten Stammvaters des japanischen Kaiserhauses, der um 660 v. Chr. regiert haben soll. Diese Zeitangabe ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die amtliche Chronologie.

Jingo (spr. dschingo), Name der Kriegspartei in England sowie der Chauvinisten in Nordamerika, wurde durch ein Lied von Macdermod 1876 üblich. Jingoismus, s. Imperialismus.

Jingō (spr. dschi-), späterer Name der japan. Kaiserin-Witwe, die durch die Eroberung Koreas berühmt ist.

Diese Unternehmung ist jedoch Sage. Vgl. W. G. Aston, Early Japanese history (in »Transactions of the Asiatic Society of Japan«, Bd. 16, Tōkyō 1889).

Jinotega (spr. chi-), Stadt im gleichnamigen Departement des Freistaates Nicaragua, mit 4325 Einw., 1000 m ü. M., treibt Viehzucht und Kaffeebau.

Jinrikisha (spr. dschinrikischa; Kuruma, »Wagen mit menschlicher Kraft«), um 1870 in Japan aufgekommene, leichte, zweiräderige Wagen, werden von einem oder zwei in der Schere laufenden Männern gezogen. S. Tafel »Japanische Kultur und Kunst I«, Fig. 11.

Jipesee (Dschipesee), See an der Nordostgrenze von Deutsch-Ostafrika, 740 m ü. M., empfängt den Lumi, trocknet aber stark aus; im Jipesumpf (NW.) entspringt der Pangani.

Jiráśek (spr. jiráschek), Alois, tschech. Novellist und Romandichter, geb. 23. Aug. 1851 in Hronow bei Nachod, seit 1887 Prof. in Prag, schrieb historische Novellen und Romane: »Die Hundsköpfe« (1886; deutsch: »Chodische Freiheitskämpfer«, Prag 1904), »Fr. L. Vék« (1890—1907, 5 Bde.), »Allen zum Trotz« (1893), »Bei uns« (1897 ff.), »Die Brüderschaft« (1900 ff.) sowie die Dramen: »Jan Žižka« (1903) und »Gero« (1904). Eine Gesamtausgabe erscheint seit 1890.

Jireček (spr. jiretschek), 1) Hermenegild, Ritter von Samokov, Rechtsgelehrter, geb. 13. April 1827 in Hohenmauth, 1871—96 Sektionschef im österreichischen Unterrichtsministerium, schrieb mit seinem Bruder Josef J. »Die Echtheit der Königinhofer Handschrift« (Wien 1862) und »Entstehen christlicher Reiche im Gebiete des heutigen österreichischen Kaiserstaates von 500—1000« (das. 1865, 2. Ausg. 1870). Er gab heraus: »Das slawische Recht in Böhmen und Mähren bis zum 14. Jahrhundert« (Prag 1863—73, 3 Bde.), eine Sammlung slawischer Volksgesetze (das. 1880), beides tschechisch, und »Antiquae Bohemiae topographia historica« (das. 1893) u. a.

2) Konstantin Joseph, Historiker, geb. 24. Juli 1854 in Wien, 1879—81 bulgarischer Unterrichtsminister, wurde 1884 Professor in Prag, 1893 in Wien für slawische Geschichte und schrieb: »Geschichte der Bulgaren« (Prag 1876), »Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters« (das. 1878), »Das Fürstentum Bulgarien« (Wien 1891), »Serbisches Urkundenbuch« (Belgr. 1892, Bd. 1), »Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters« (Wien 1901 bis 1904, 3 Tle.) u. a.

Jirmilik, türk. Goldmünze, = 20 Guruśch = 3,685 Mk.; Silbermünze (Bejaś-J.) = 3,593 Mk., vielfach auch das 20-Parastück, = 8,98 Pf.

Jiron (spr. chirón), Stadt im Depart. Santander der Republik Kolumbien, mit 8000 Einw., am Rio de Oro, 560 m ü. M., hat hervorragenden Tabakbau.

Jitschin (Gitschin, Jičin, spr. jitschin), Bezirksstadt im nordöstlichen Böhmen, mit (1900) 9759 tschech. Einw., an der Bahn Postroměř-J., 276 m ü. M., hat Zucker- und Papierwarenfabrik und Getreidehandel, Schloß, Kreisgericht, Finanzbezirksdirektion, Gymnasium, Realschule und Lehrerbildungsanstalt. Dabei liegt die Strafanstalt Karthaus Walditz. — Am 29. Juni 1866 siegten die Preußen unter Tümpling über die Österreicher unter Clam-Gallas.

Jiu-Jitsu, s. Jujitsu.

Jiulu, Fluß, s. Schyl.

Jivaros (spr. chiw-), Indianerstamm in Ostecuador und Nordperu am mittlern Rio Pastaza, von 2—4½° südl. Br., mit vielen Unterstämmen und isolierter Sprache, ist noch unabhängig, tapfer und wild. Die J., schlank, von lichter Hautfarbe, bewohnen Holzhäuser, treiben Ackerbau, weben und färben Baumwollenstoffe und treiben Tauschhandel mit Schweinen, Blasrohren, Wachs und Salz. Als Waffen führen sie Bogen, Lanzen und Schilde. Berühmt sind ihre Kopftrophäen (chancha), die nach Herausnahme des Schädels durch Hitze faustgroß zusammenschrumpfen. Es besteht nur eine Missionsstation, Macas, am obern Pastaza. Vgl. Hamy, Nouveaux renseignements sur les Indiens J. (in »Revue d'Ethnographie«, 1873, S. 390 ff.); Reiß, Besuch bei den J.-Indianern (in den »Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin«, Bd. 7, 1880).

J. Müll., bei Tiernamen: Joh. Müller (s. d.).

Jōab, Neffe und Feldherr König Davids, ermordete Abner, den Feldherrn Sauls, erstürmte Jebus, eroberte Edom, unterstützte die Empörung Adonias und tötete Absalom. Salomo läßt ihn für den Meuchelmord an Abner und Amasa hinrichten (1. Kön. 2).

Joăchim, ursprünglich Jojakim, hebräischer Mannesname: »Jahwe richtet auf«; niederdeutsche Aussprache Jōchen.

Joăchim, nach der Legende Gatte der heil. Anna, Vater der Jungfrau Maria.

Joăchim, Kurfürsten von Brandenburg: 1) J. I., Nestor, geb. 21. Febr. 1484, gest. 11. Juli 1535 in Stendal, folgte 1499 seinem Vater, Kurfürst Johann Cicero, gründete 1506 die Universität Frankfurt a. O., 1516 das Kammergericht, erließ 1527 die Constitutio Joachimica (Erb- und Familienrecht), war Gegner Luthers, erwarb 1524 die Grafschaft Ruppin und schloß 1529 einen Erbvertrag mit Pommern. Vgl. v. Buttlar, Der Kampf Joachims I. von Brandenburg gegen den Adel (Dresd. 1889). — 2) J. II. (Hektor), Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 13. Jan. 1505, gest. 3. Jan. 1571 in Köpenick, regierte verschwenderisch, schloß 1537 einen Erbvertrag mit Schlesien, führte 1539 die Reformation ein und erwarb 1569 Anwartschaft auf Preußen. Vgl. Steinmüller, Einführung der Reformation in der Kurmark Brandenburg durch J. II. (Halle 1903). — 3) J. Friedrich, Sohn Johann Georgs, geb. 27. Jan. 1546, gest. 18. Juli 1608, seit 1553 Bischof von Brandenburg und Havelberg, seit 1556 auch von Lebus, seit 1566 Administrator von Magdeburg, wurde 1598 Kurfürst, gründete das Joachimsthalsche Gymnasium und bereitete die Erwerbung von Jülich-Kleve vor.

Joăchim, 1) Joseph, Violinspieler, geb. 28. Juni 1831 in Kittsee bei Preßburg, gest. 15. Aug. 1907 in Charlottenburg, Schüler von Böhm in Wien, später von David und Hauptmann in Leipzig, 1854—65 Konzertmeister in Hannover, machte Kunstreisen in England, Deutschland, Frankreich (Joachim-Quartett: J., Barth, De Ahna, Hausmann) und war seit 1869 Direktor der Hochschule für Musik in Berlin. Er komponierte: Ouvertüren (»Hamlet«, »Demetrius«), »Ungarisches Konzert« u. a. — Seine Gattin Amalie, geborne Weiß, geb. 1839, gest. 1899, war geschätzte Altistin. Vgl. Moser, Joseph J. (3. Aufl., Berl. 1904); Plaschke, Amalie J. (das. 1899).

2) Joseph, Dichter, geb. 4. April 1835 in Kestenholz bei Solothurn, gest. daselbst im August 1904, anfänglich Landmann, schrieb seit 1881 außer Lustspielen eine Reihe von Dorfgeschichten, vereint in »Gesammelten Erzählungen« (Zürich 1902, 3 Bde.).

Joăchim I. Napoleon, s. Murat.

Joăchim von Floris, s. Ewiges Evangelium.

Joachimstaler, Guldengroschen der Grafen von Schlick aus dem Silber von Joachimsthal in Böhmen.

Joachimsthal, 1) Bezirksstadt im nordwestlichen Böhmen, mit (1900) 5953 deutschen Einwohnern, am Weseritzbach und an der Bahn Schlackenwerth-J., am Abhang des Erzgebirges, 648 m ü. M., hat Forst- und Domänenverwaltung, staatlichen Bergbau auf Uranerz (1904: 172 dz für 197,116 Mk.) und Silber, staatliche Uranfarben- und Tabakfabrik, Handschuh- und Korkstöpselfabrikation sowie Spitzenklöppelei. — 2) Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Angermünde, mit (1905) 2202 Einw., an der Bahn Eberswalde-Fürstenberg, hat evang. Kirche, Präparandenanstalt, Steinbrüche, Ziegeleien und ist Sommerfrische. Dabei liegt die wildreiche Schorfheide mit königlichem Jagdschloß Hubertusstock. — J., 1604 von Joachim Friedrich (s. Joachim 3) angelegt, erhielt 1607 eine Fürstenschule, die nach 1647 als Joachimsthalsches Gymnasium nach Berlin kam.

Joāhas (Joachas), 1) König von Israel (855 bis 838, nach andrer Zeitrechnung 815—798 v. Chr.), Sohn und Nachfolger Jehus, ließ sein von den Syrern bedrängtes Reich verfallen.

2) König von Juda, Sohn Josias, regierte 609 v. Chr. drei Monate lang. Pharo Necho setzte ihn ab und brachte ihn nach Ägypten, wo er starb.

Joaillerie (franz., spr. schuajrí), Juwelierkunst, Juwelenhandel; Joaillier (spr. schuajé), Juwelier.

Joanes (Juanes, spr. chuānes), Vicente, eigentlich Vicente Juan Macip, gewöhnlich Juan de Juanes genannt, span. Maler, geb. 1523 in Fuente de la Higuera, gest. 21. Dez. 1579 in Bocairente, malte unter dem Einfluß Raffaels gewandte, aber erfindungsarme religiöse Bilder (Hauptwerke in Valencia, 18 Bilder im Prado zu Madrid).

Joanne (spr. schoánn), Adolf, geb. 15. Sept. 1813 in Dijon, gest. 1. März 1881 in Paris, begründete die später von seinem Sohne Paul (geb. 1847) herausgegebenen Reisehandbücher (»Guides J.«). Letzterer schrieb: »Dictionnaire géographique et administratif de la France« (Par. 1890 ff., bisher 6 Bde.).

Joannesia princeps *Vell.* (Anda Gomesii *Juss.*), Euphorbiazee in Brasilien, stattlicher Baum mit rispigen Blütenständen und eiförmigen Steinfrüchten. Die Samen liefern Andaöl (s. d.).

Joannīna, Stadt, s. Janina.

João (portug., spr. schuāung), Johann.

João de Deus, Dichter, s. Deus.

Joas (Jehōasch), 1) Sohn Ahasjas, König von Juda, 878—838, nach andrer Zeitrechnung 837—797 v. Chr., wurde bei der Thronusurpation seiner Großmutter Athalia allein gerettet und an Stelle der ermordeten Königin von der Priesterschaft auf den Thron erhoben, dann aber ermordet.

2) Sohn und Nachfolger Joahas von Israel, 838 bis 822, nach andrer Zeitrechnung 798—790 v. Chr., schlug Amazia von Juda und eroberte von den Syrern das ostjordanische Gebiet zurück.

Jobber (engl., spr. dschóbber; von to job, mit Effekten handeln, den Mäkler machen, schachern, wuchern), in der deutschen Börsensprache ein gewissenloser Börsenhändler. Stock j., Aktienverkäufer. J. in bills of exchange (spr. extschēndsch'), Wechselreiter (s. d.).

Jobelin (spr. schob'läng, »Hiobchen«), Lehrer des Gargantua im Roman »Gargantua« von Rabelais, früher Spottname.

Jobeljahr, s. Jubeljahr.

Jobi (Jappen), 3480 qkm große Insel in der Geelvinkbai (s. d.) in Niederländisch-Neuguinea.

Jobsiāde, komisches Heldengedicht von Kortum

Jobst, männlicher Name, s. Jodocus. [(s. d.).

Jocelyn (spr. schoß'läng), Dichtung von Lamartine (s. d.).

Joch, der die Schenkel eines Hufeisens (Hufeisenmagnetes) verbindende mittlere Teil; landwirtschaftlich: Ochsengeschirr, s. Anschirrung; Doppeljoche sind unzweckmäßig. — Feldmaß in Österreich (Wiener J.) = 57,55 Ar (0,575 ha), in Ungarn = 43,16 Ar; als Fläche Landes s. Juchart. — Gebirgsjoch heißt ein Bergrücken zwischen zwei größern Tälern. — In der Botanik ist J. (jugum) ein einzelnes Blättchenpaar fiederförmig zusammengesetzter Blätter, ferner der vorspringende Riefen auf den Früchten der Umbelliferen. — Im Seewesen Ruderpinne, die nach beiden Seiten vom Steuerruder absteht, und kurze Zugtaue für den Bootssteuerer trägt. — Im Wasserbau Pfähle, die oberhalb durch Horizontalbalken verbunden sind (z. B. Brückenjoch, Schleusenjoch); der Raum zwischen zwei Brückenjochen heißt Jochweite.

Jochacker, s. Juchart. [S. auch Jugum.

Jochalgen, Pflanzengruppe, s. Desmidiazeen.

Jochanān (hebr., »der Gottbegnadete«), Eigenname, dessen griechische Form Joannes, Johannes ist.

Jochanān ben Sakkāi, der bedeutendste jüdische Gesetzeslehrer des 1. Jahrh. n. Chr., legte ein Lehrhaus in Jamnia an, das zugleich Sitz des Synedrions (s. d.) wurde. Durch die von ihm inaugurierte Gesetzesforschung bewahrte er nach Verlust der staatlichen Selbständigkeit das Judentum vor dem Untergang.

Jochbaum, Baum, s. Hainbuche.

Jochbein, der durch seine Hauptverbindung mit dem Oberkiefer und dem Schläfenbein den Jochbogen darstellende Schädelknochen.

Jöcher, Christian Gottlieb, Gelehrter, geb. 20. Juli 1694 in Leipzig, gest. daselbst 10. Mai 1758, verfaßte das »Allgemeine Gelehrtenlexikon« (Leipz. 1750 u. 1751, 4 Bde.), fortgesetzt und ergänzt von Adelung (Bd. 1 u. 2, das. 1784—87) und Rotermund (Bd. 3 bis 6, Brem. 1810—22; Bd. 7, hrsg. von O. Günther, [Leipz. 1897).

Jochgeier, s. Bartgeier.

Jochmus, August Giacomo, Freiherr von Cotignola (spr. -njóla), österreich. General, geb. 27. Febr. 1808 in Hamburg, gest. 14. Sept. 1881 in Bamberg, nahm 1827 am griech. Befreiungskampf, 1835 bis 1837 am span. Bürgerkrieg teil, war 1840 Generalstabschef der türkisch-englisch-österreich. Armee gegen Syrien und kämpfte mit bei St. Jean d'Acre.

Jochpaß, Saumweg in den schweizer. Kantonen Unterwalden und Bern, 2208 m hoch, von Engelberg nach Innertkirchen.

Jochwind, in den Tauern über die Joche herabkommender Wind, s. Tauernwind.

Joci causa (lat.), Scherzes halber (vgl. Jokus).

Jockei (engl., spr. dschocki, Jockei), bezahlter Reiter, der Pferde bei Wettrennen reitet; Jockeiklubs, Vereine für Förderung des Rennwesens.

Jocōsa (lat.), Scherze, Possen.

Joc partit, s. Jeu.

Jocrisse (franz., spr. schokriß'), lustige Figur der franz. Straßenkomödie; Einfaltspinsel, Topfgucker.

Jōd, J = 126,97, einwertiges, in einzelnen Verbindungen fünf- und siebenwertiges Element der Halogengruppe, findet sich, jedoch nicht frei, in einigen seltenen Mineralien, in sehr geringen Mengen im Meerwasser, in manchen Solquellen, in Tangen (Laminaria- und Fucus-Arten), im rohen Chilisalpeter, in der Pottasche aus Rübenmelasse sowie in Phospho-

riten; im tierischen Körper häuft es sich in der Schilddrüse (Thyreoïdea) an. Es wurde 1812 von Courtois in der Mutterlauge der aus Seepflanzenasche (Kelp oder Varech) dargestellten Soda entdeckt und wird noch zum Teil aus verkohlten Tangen durch Destillation mit Braunstein und Schwefelsäure gewonnen, in größerm Maßstab aus den Mutterlaugen der Chilisalpeterreinigung. J. bildet schwarzgraue, metallglänzende, blätterige Kristalle, schmilzt bei 114°, bildet gegen 185° violetten Dampf, ist aber schon bei Zimmerwärme flüchtig; spez. Gew. ist 4,95—15°. Es löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkohol, Äther, Benzin, mit stark violetter Färbung in Chloroform und Schwefelkohlenstoff, ferner in Jodkaliumlösung. Zum analytischen Nachweis (Jodreaktion) dient die dunkelblaue Färbung der beim Zusammentreffen mit Stärke sich bildenden Jodstärke. J. wirkt ätzend auf die Haut, reizt die Schleimhäute (Jodschnupfen) und wirkt giftig, dient meist in alkoholischer Lösung (Jodtinktur) als Arzneimittel, auch in Form von Jodfetten (Jodipin) sowie von Salzen (Jodkalium) und organischen Verbindungen (Jodoform, äußerlich) medizinisch, ferner in der Photographie und Teerfarbenindustrie. — Chemisch verhält es sich in seinen Verbindungen (Jodide oder Jodüre, erstere mit höherm Jodgehalt) wie die übrigen Halogene. Mit vielen Elementen, wie Phosphor, Quecksilber, verbindet es sich direkt, mit den Metallen und Wasserstoff erst in der Wärme; es bildet auch mit andern Halogenen wenig beständige Verbindungen, z. B. das arzneilich gebrauchte Dreifach-Chlorjod, Jodtrichlorid JCl_3. Seine Verbindung mit Wasserstoff, der Jodwasserstoff HJ, kann nicht, wie HCl, aus den Jodiden mittels Schwefelsäure gewonnen werden, sondern mittels Jodphosphors und Wasser oder durch Einwirkung von Schwefelwasserstoff auf in Wasser suspendiertes Jod. HJ ist ein farbloses, rauchendes Gas, sehr leicht löslich in Wasser und dient als Reduktionsmittel. Dem HJ entsprechen die Metallverbindungen des Jods (Jodmetalle, s. die Verbindungen der entspr. Metalle), die meist in Wasser löslich sind. Mit Sauerstoff bildet J. nur das Jodsäureanhydrid J_2O_5, weißes, kristallinisches Pulver, das mit Wasser Jodsäure HJO_3 gibt. Diese, als Natriumsalz im rohen Chilisalpeter, kristallisiert in farblosen, rhombischen Prismen. Ihre Salze, die Jodate, entstehen durch Einwirkung von J. auf die Hydroxyde (neben Jodiden). Durch Einwirkung von J. auf Überchlorsäure entsteht überjodsäure HJO_4; von ihren Salzen (Perjodate) findet sich Natriumperjodat im Chilisalpeter. — Das meiste J. wird in Chile gewonnen, 1901 nahezu 246,000 kg. Die Einfuhr an J. und Jodpräparaten im Deutschen Reich betrug 1905: 380,010 kg im Werte von 13,721,000 Mk.

Jodakne, s. Jodvergiftung.

Jodalbacid, jodhaltige Eiweißverbindung, arzneilich wie Jodpräparate verwendet.

Jodargyrit, Mineral, soviel wie Jodit.

Jodäthyl (Jodäther), s. Äthyljodid.

Jodbäder, s. Bad.

Jode, Pieter de, der Jüngere, niederländ. Kupferstecher, Sohn und Schüler von Pieter de J. dem Ältern (1570—1634), geb. 22. Nov. 1606 in Antwerpen, gest. nach 1674, stach besonders nach Rubens (Mariä Heimsuchung, Geburt der Venus, die drei Grazien) und van Dyck (Rinaldo und Armida, zwölf Bildnisse für die Ikonographie).

Jodeisensirup, Arzneimittel mit 5 Proz. Eisenjodür.

Jodelle (spr. schodäl), Etienne, franz. Dramatiker, geb. 1532 in Paris, gest. 1573, der erste französische Dichter, der die antike Tragödie in »Cléopâtre captive« und »Didon se sacrifiant« sowie die antike Komödie in »Eugène, ou la rencontre« nachahmte. Ausgabe seiner Dichtungen von Marty-Laveaux (Par. 1868—70, 2 Bde.).

Jodeln, Singweise der Alpenbewohner, wortloses Jauchzen mit überschlagen aus dem Brust- in das Kopfregister (Falsett). Eine Sammlung von Jodlern rc. gab Pommer heraus (Wien 1889, neue Folge 1893).

Jodexanthem, s. Jodvergiftung.

Jodfluoreszein (Erythrosin), s. Fluoreszein.

Jodformöl, soviel wie Jodoform.

Jodgrün (Nachtgrün, Metternichsgrün), veralteter Teerfarbstoff aus Rosanilin und Jodmethyl.

Jodhpur, ind. Staat und Stadt, s. Dschodhpur.

Jodide, s. Jod.

Jodinrot (Quecksilberjodid), s. Quecksilberverbindungen.

Jodipin, Additionsprodukt von Jod und Sesamöl, gelbliches Öl, ist medizinisches Jodpräparat.

Jodismus, Jodvergiftung (s. d.).

Jodit (Jodargyrit), wachsähnliches Mineral, Jodsilber, AgJ, findet sich in gelben und grünlichen Blättchen in Mexiko, Chile und Neusüdwales.

Jodkaliumsalbe (Jodsalbe), aus Schweineschmalz und Jodkalium, dient zu Einreibungen.

Jodl, Friedrich, Philosoph, geb. 23. Aug. 1849 in München, 1885 Professor in Prag, 1896 in Wien, schrieb: »Leben und Philosophie D. Humes« (Halle 1872); »Die Kulturgeschichtschreibung« (das. 1878); »Geschichte der Ethik« (Stuttg. 1882—89, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1906); »Volkswirtschaftslehre und Ethik« (Hamb. 1886); »Moral, Religion und Schule« (Stuttg. 1892); »Lehrbuch der Psychologie« (das. 1896; 2. Aufl. 1903, 2 Bde.); »Ludwig Feuerbach« (das. 1904) u. a. Mit Bolin gibt er Feuerbachs Werke neu heraus (Stuttg. 1903 ff.).

Jodmethyl, soviel wie Methyljodid.

Jodocus (Jobst, Jost), Markgraf von Mähren seit 1375, gest. 17. Jan. 1411, Sohn des Markgrafen Johann Heinrich, erhielt 1388 von Siegmund die Mark Brandenburg als Pfand und wurde 1410 von fünf Kurstimmen zum deutschen König erwählt. Vgl. Heidemann, Die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren (Berl. 1881).

Jodoform (spr. -form, Trijodmethan, Formyljodid) CHJ_3 wird hergestellt durch Erwärmen von Alkohol mit Jod und Alkali oder durch Elektrolyse alkoholischer Jodlösung. J. bildet gelbe, scharf riechende Kristalltafeln vom Schmelzpunkt 119°, ist mit Wasserdämpfen flüchtig. Es dient bei der Wundbehandlung und innerlich bei Skrofeln, Rachitis, Syphilis rc.

Jodoformogen, Jodoformeiweiß, hellgelbes, fast geruchloses, unlösliches Pulver, dient als Wundstreupulver.

Jodof, Deckname, s. Gumppenberg.

Jodol (Tetrajodpyrrol) C_4J_4NH, hellgelbes, geruchloses Pulver, entsteht bei Einwirkung von Jod auf Pyrrol, dient als Ersatzmittel für Jodoform.

Jodometrie, chemisch-analytisches Verfahren, bestimmt mit Jodlösung (Jod in Jodkalium) von bekanntem Gehalt den Gehalt von Lösungen gewisser oxydierbarer Substanzen, die Jod aufnehmen können.

Jodophyrin, Jodantipyrin, farblose Nadeln, schwer in kaltem Wasser löslich, ist Arzneimittel.

Jodpräparate, arzneilich benutzte Jodverbindungen und jodhaltige Mischungen, insbes. Jodtinktur, Jodkalium, Jodnatrium, Jodfette, Jodeiweiß.

Jodsalbe, s. Jodkaliumsalbe.
Jodschnupfen, s. Joddvergiftung.
Jodsilber, s. Jodit und Silberverbindungen.
Jodstärke, s. Jod.
Jodtinktür, Lösung von 1 Jod in 10 Weingeist; farblose J., Lösung von Jod und unterschwefligsaurem Natron in Wasser, alkoholischer Ammoniakflüssigkeit und Spiritus, dient als Arzneimittel.
Jodüre, s. Jod.
Jodvergiftung (Jodismus), Erscheinungen bei übermäßiger Aufnahme jodhaltiger Mittel, insbes. bei arzneilichem Gebrauch: Kopfschmerz, Schnupfen (Jodschnupfen), Ausschlag (Jodakne, Jodexanthem), verschwindet nach Aussetzen des Mittels.
Jodviolett, Teerfarbstoff, s. Hofmanns Violett.
Jodwasserstoff, s. Jod.
Jodzahl (Hüblsche Zahl), gibt an, wieviel Prozent Jod ein Fett absorbieren kann; ihre Ermittelung dient zur Untersuchung der Fette und Öle.
Jodzinnober, s. Quecksilberverbindungen.
Joël (d. h. »Jahve ist Gott«), hebr. Prophet, weissagte wahrscheinlich um 400 v. Chr. eine Heuschreckenplage als Vorboten des Gottesgerichts, aber auch Heil und Erlösung. Vgl. Kleine Propheten.
Joël, Manuel, geb. 19. Okt. 1826 in Birnbaum, gest. 3. Nov. 1890 als Rabbiner in Breslau, schrieb religionsphilosophische Abhandlungen, gesammelt in »Beiträge zur Geschichte der Philosophie« (Bresl. 1876, 2 Bde.); »Blicke in die Religionsgeschichte« (das. 1880—83, 2 Bde.) u. a. Seine »Predigten« gaben Eckstein und Ziemlich heraus (Bd. 1 u. 2, Bresl. 1892—94; Bd. 3, Berl. 1898). Vgl. »Gedenkblätter an Manuel J.« (Bresl. 1890).
Joensúu, Stadt im finn. Gouv. Kuopio, mit (1896) 3158 Einw., am Saimasystem, an der Bahn Viborg-J., 80 m ü. M., hat Hafen, Holz- und Eisenhandel.
Joest (spr. jöst), 1) Jan von Kalkar, holländ. Maler (aus Wesel oder Kalkar gebürtig [?]), gest. 1519 in Haarlem, malte 1505—08 den Hochaltar in der Kirche zu Kalkar.
2) Wilhelm, Reisender, geb. 15. März 1852 in Köln, gest. 25. Nov. 1897 auf den Santa Cruz-Inseln, bereiste 1874 den Orient und Nordafrika, 1876—79 Amerika, 1879—81 Indien, Ostasien, Sibirien, 1883 Südafrika, 1890 Guayana, 1892 Ägypten und schrieb: »Aus Japan nach Deutschland durch Sibirien« (Köln 1883, 2. Aufl. 1887); »Um Afrika« (das. 1885); »Tättowieren, Narbenzeichnen und Körperbemalen« (Berl. 1887); »Spanische Stiergefechte« (das. 1889); »Weltfahrten« (das. 1895, 3 Bde.) u. a.
Joesten (spr. jö-), Joseph, Schriftsteller, geb. 21. Juni 1850 in Düren, Richter in Berlin, dann Eisenbahn-Betriebsdirektor, schrieb kulturhistorische Schriften, z. B. »Kulturbilder aus dem Rheinland« (Bonn 1902), »Gottfried Kinkel« (Köln 1904), als Miles Ferrarius über den Wert der Bahnen im Kriege, als Hans v. Windeck vaterländische Dichtungen.
Jofra (Djofra), Oase, s. Dschofra.
Joga, indische Askese; ihre Anhänger heißen Jogin (Jogi), s. Indische Philosophie.
Joglar (provenzal., spr. dschoglár), s. Jongleur.
Johann(es), gräzisierte Form des hebräischen Mannesnamens Jehohanan (»Jahve schenkt«); italienisch Giovanni, spanisch Juan, portugiesisch João, französisch Jean, englisch John, russisch Iwan. Gebräuchlichste deutsche Koseform ist Hans, weibliche Form Johanna. — Name von 22 (23) Päpsten:
1) J. I., Heiliger (Fest: 27. Mai), 523—526, Tuscier, starb im Gefängnis zu Ravenna. — 2) J. II., 533—535. — 3) J. III., 561—574, Römer. — 4) J. IV., 640—642, aus Salona, verdammte die Lehre der Monotheleten (s. d.). — 5) J. V., 685—686, Antiochener. — 6) J. VI., 701—705, Grieche. — 7) J. VII., 705—707, Grieche. — 8) J. VIII., 872—882, Römer, krönte Karl den Kahlen und Karl den Dicken und wurde ermordet. — 9) J. IX., 898—900, aus Tivoli, Benediktiner. — 10) J. X., 914—928, Erzbischof von Ravenna, Günstling der Theodora (Pornokratie), krönte Berengar, wurde durch Marozia eingekerkert und im Gefängnis ermordet. — 11) J. XI., 931—936, Sohn der Marozia und des Papstes Sergius III., starb, durch seinen Bruder Alberich gefangen, im Kerker. — 12) J. XII., 955—964, vorher Oktavian, Sohn Alberichs und Enkel der Marozia, krönte 962 Otto d. Gr., den er gegen Berengar II. zu Hilfe gerufen hatte, und wurde 963 von ihm abgesetzt. — 13) J. XIII., 965—972, Römer, Bischof von Narni, krönte Otto II. als Mitkaiser 967. — 14) J. XIV., 983—984, vorher Peter, Bischof von Pavia, Kanzler Ottos II., der ihn einsetzte, wurde im Kerker ermordet. — 15) J. (XV.), angeblicher Nachfolger Bonifatius' VII., unhistorisch, hat die falsche Zählung der auf J. XIX. folgenden Päpste namens J. veranlaßt. — 16) J. XV., 985—996, Römer, vollzog die erste päpstliche Kanonisation (s. Heilige) an Bischof Ulrich von Augsburg (s. d.). — 17) J. XVI., 997—998, vorher Philagathos aus Rossano, Bischof von Piacenza, durch Crescentius Papst, wurde von Otto III. gestürzt und geblendet. — 18) J. XVII., 13. Juni bis 7. Dez. 1003, vorher Sicco aus der Mark Ankona. — 19) J. XVIII., 1003 bis 1009, vorher Phasianus aus Rom, förderte die Einrichtung des Erzbistums Bamberg. — 20) J. XIX., 1024—33, vorher Romanus, Graf von Tuskulum, wurde als Laie durch Bestechung Nachfolger seines Bruders Benedikt VIII. und krönte 1027 Konrad II. — 21) J. XXI. (s. 15), 1276—77, vorher Peter Juliani aus Lissabon, Arzt, 1271—75 Erzbischof von Braga, 1273 auch Kardinalbischof von Tuskulum, verfaßte medizinische (»Liber de oculo«; deutsch von Berger, Münch. 1899) und philosophische Schriften. Vgl. Stapper, Papst J. XXI. (Münst. 1898). — 22) J. XXII., 1316—34, vorher Jacob de Oza, geb. 1243 (?) in Cahors, 1310 Erzbischof von Avignon, wo er auch als Papst residierte, bannte Ludwig den Bayern und belegte Deutschland mit dem Interdikt, bekämpfte die extreme Richtung unter den Franziskanern (s. d.) und organisierte das päpstliche Finanzwesen unter rücksichtslosester Ausbeutung kirchlicher Rechte. Seine »Extravaganten« (s. d.) sind in das Corpus juris canonici aufgenommen. Vgl. Literatur über Ludwig den Bayern, ferner Verlaque, Jean XXII. (Par. 1883); Haller, Papsttum und Kirchenreform, Bd. 1 (Berl. 1903). — 23) J. XXIII., 1410—1415, vorher Baldasare Cossa aus Neapel, gest. 22. Dez. 1419 in Florenz, berief 1414 auf Kaiser Siegmunds Verlangen das Konstanzer Konzil (s. d.), wurde hier 1415 zur Abdankung gezwungen, entfloh aber und widerrief. Aufgegriffen, wurde er 29. Mai abgesetzt, in Schloß Gottlieben bei Konstanz, dann in Mannheim und Heidelberg in Haft gehalten, 1418 freigelassen und starb als Kardinalbischof von Tuskulum.
Johann, Name zahlreicher Fürsten:
[Anhalt.] 1) J. Georg II., Fürst von Anhalt-Dessau, geb. 17. Nov. 1627, gest. 7. Aug. 1693 in Berlin, heiratete 1659 Henriette Katharina, Schwägerin

des Großen Kurfürsten, kam 1660 zur Regierung, wurde 1670 brandenburgischer Feldmarschall und war 1674—75 Statthalter in der Mark. Sein Sohn war Leopold, der »alte Dessauer«.

[Böhmen.] 2) J. von Luxemburg, König von Böhmen (1310—46), Sohn Kaiser Heinrichs VII., geb. 10. Aug. 1296, wurde durch Vermählung mit der Schwester des letzten Premysliden, Elisabeth, 1310 böhmischer König. Nach Kämpfen im Innern überließ er die Regierung dem Adel und seiner Gemahlin, betätigte sich aber lebhaft in auswärtigen Angelegenheiten, verschaffte bei Mühldorf (28. Sept. 1322) Ludwig dem Bayer den Sieg über die Habsburger, gewann Tirol, das aber sein Sohn J. Heinrich, Gemahl der Margareta Maultasch, nicht behaupten konnte, ferner vorübergehend italienische Besitzungen, aber dauernd Schlesien. Durch Beziehungen zur Kurie und zu Frankreich erzwang er die Wahl seines Sohnes Karl zum Gegenkönig gegen Ludwig den Bayern 11. Juli 1346. Schließlich nahm J., obwohl seit 1340 erblindet, 1346 am Kampf zwischen Frankreich und England teil und fiel bei Crécy (26. Aug. 1346). Vgl. Schötter, J., Graf von Luxemburg und König von Böhmen (Luxemb. 1865, 2 Bde.).

[Brandenburg.] 3) J. Cicero, Kurfürst von Brandenburg, geb. 2. Aug. 1455 in Ansbach, gest. 9. Jan. 1499 in Arneburg, Sohn von Albrecht Achilles, verwaltete seit 1470 und erbte 1486 die Mark Brandenburg, lebte sparsam und ordnete die Finanzen.

4) J. (Hans), Markgraf von Brandenburg-Küstrin, geb. 3. Aug. 1513 in Tangermünde, gest. 13. Jan. 1571 in Küstrin, zweiter Sohn des Kurfürsten Joachim I., erhielt durch das väterliche Testament, der Achilleischen Hausordnung zuwider, die Neumark mit der Hauptstadt Küstrin und führte 1536 die Reformation ein. Nach seinem Tode fiel die Neumark an Kurbrandenburg zurück.

5) J. Georg, Kurfürst von Brandenburg, geb. 11. Sept. 1525, gest. 8. Jan. 1598, ältester Sohn Joachims II., folgte diesem 1571, war sparsam, politisch kurzsichtig, nahm Niederländer in sein Land auf und vollendete den Bau des Berliner Schlosses.

6) J. Siegmund, Kurfürst von Brandenburg, geb. 8. Nov. 1572, gest. 2. Jan. 1620, Sohn von Joachim Friedrich, folgte diesem 1608, erbte Ansprüche auf Jülich-Kleve-Berg, nahm 1614 infolge Vergleichs mit dem Pfalzgrafen von Neuburg einen Teil in Besitz und wurde 1618 auch Herzog von Preußen. Sein Übertritt zum reformierten Bekenntnis (1613) weckte den Widerstand der Lutheraner in Brandenburg und Preußen.

[Burgund.] 7) J. der Unerschrockene (sans peur), Herzog von Burgund, Sohn Philipps des Kühnen, geb. 1371, zog 1396 gegen die Türken und folgte seinem Vater 1404. Energisch, wohlwollend, aber leidenschaftlich, ein Vorkämpfer der volkstümlichen Richtung in Frankreich, ließ er 1407 den Führer der Armagnaken (s. d.), Herzog Ludwig von Orléans, in Paris ermorden und beherrschte seitdem an der Spitze der »Bourguignons« Frankreich. Er wurde 10. Sept. 1419 bei Montereau von Tanneguy-Duchâtel, Begleiter des Dauphins Karl, ermordet.

[Dänemark.] S. unten 42 (Schweden).

[England.] 8) J. ohne Land (John Lackland), König von England, jüngster Sohn Heinrichs II., geb. 24. Dez. 1167, gest. 19. Okt. 1216 in Newark, suchte seinen Bruder Richard Löwenherz während dessen Kreuzzuges zu verdrängen, unterwarf sich aber nach Richards Rückkehr 1194 und wurde von ihm 1199 mit Umgehung des Thronerben, Artur von Bretagne, zum Nachfolger ernannt. Er trennte sich von seiner Gemahlin Hadwisa und verband sich 1200 mit Isabella von Angoulême, deren Verlobter ihn bei Philipp August von Frankreich verklagte. Im Kriege gegen Philipp nahm J. 1202 Artur gefangen und ließ ihn ermorden, verlor aber damit seine französischen Vasallen und die meisten Besitzungen in Frankreich. Mit Papst Innozenz III. geriet J. in Streit und wurde 1209 gebannt, unterwarf sich aber 1213 und nahm England zu Lehen. Nachdem er 1214 bei Bouvines von den Franzosen besiegt war, fielen seine englischen Barone ab; J. beschwichtigte sie durch die Magna Charta (s. d.) 15. Juni 1215; als er sie aber widerrufen wollte, riefen die Barone 1216 die Franzosen ins Land; während der Kämpfe gegen sie starb J. Vgl. Lehmann, J. ohne Land (Berl. 1904); Ramsay, The Angevin empire: Henry II., Richard I., and John (Lond. 1903).

[Frankreich.] 9) J. der Gute, König von Frankreich, Sohn Philipps VI., geb. 1319, wurde 1350 König. Willensschwach und von Günstlingen beherrscht, wurde er, trotz fünffacher Übermacht, vom Schwarzen Prinzen bei Maupertuis 1356 besiegt und gefangen und mußte im Frieden von Bretigny (1360) Aquitanien an England abtreten. Da er die ihm auferlegten 3 Mill. Goldstücke nicht aufbrachte, starb er 8. April 1364 in Gefangenschaft zu London. Weil er hierdurch sowie 1363 durch Errichtung der burgundischen Sekundogenitur Frankreich schädigte, wurde kein Thronfolger mehr J. genannt.

[Hannover.] 10) J. Friedrich, Herzog von Hannover, geb. 1625, gest. 28. Dez. 1679 in Augsburg, wurde 1651 katholisch, erbte 1665 Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen, machte Hannover zur Residenz und rief Leibniz an seinen Hof.

[Kastilien.] Könige: 11) J. I., geb. 1358, gest. 1390, folgte seinem Vater Heinrich II. 1379, suchte 1385 vergeblich seine Ansprüche auf Portugal durchzusetzen und wollte 1390 abdanken, als er starb.

12) J. II., geb. 1405, gest. 1454, folgte seinem Vater Heinrich III. 1406 unter Vormundschaft seiner Mutter, ließ sich aber, 1419 mündig, von Alvaro de Luna leiten, bis die Granden diesen stürzten. Er förderte die Dichtkunst. Vgl. Puymaigre, La cour littéraire de Don Juan II (Par. 1873, 2 Bde.).

[Mecklenburg.] 13) J. Albrecht, Herzog von Mecklenburg, geb. 22. Dez. 1525, gest. 12. Febr. 1576, wurde evangelisch erzogen, kam 1547 zur Regierung, führte die evangelische Lehre ein und erhob sich mit Kurfürst Moritz 1552 gegen den Kaiser.

14) J. Albrecht, Herzog von Mecklenburg, geb. 8. Dez. 1857 in Schwerin, dritter Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II. (gest. 1883), seit 1895 Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und Mitglied des Kolonialrats, führte nach seines Bruders Friedrich Franz III. Tode (1897) die Regentschaft bis zur Großjährigkeit seines Neffen Friedrich Franz IV. (1901) und wurde 28. Mai 1907 Regent von Braunschweig.

[Nassau.] 15) J. Moritz, Fürst von Nassau-Siegen, niederländ. Feldmarschall, geb. 17. Juni 1604 in Dillenburg, gest. 20. Dez. 1679 in Bergenthal bei Kleve, trat 1621 in holländischen Dienst, eroberte 1636—44 den größten Teil von Brasilien, nahm 1647 brandenburgische Dienste und vertrat den Kurfürsten 1658 bei der Kaiserwahl. Wieder 1665 im holländischen Dienst, befehligte J. 1672—74 das Heer im

Kriege gegen Frankreich. Vgl. Driesen, Leben des Fürsten J. Moritz von Nassau-Siegen (Berl. 1849).

[Österreich.] 16) J. Baptist Joseph, Erzherzog von Österreich, geb. 20. Jan. 1782 in Florenz, Sohn des Kaisers Leopold II., gest. 10. Mai 1859 in Graz, führte 1800 die österreichische Armee in Bayern, wurde aber 3. Dez. 1800 bei Hohenlinden von Moreau geschlagen. Im J. 1809 Führer der Südarmee, besiegte er den Vizekönig Eugen 16. April d. J. bei Sacile in Italien, wurde aber 14. Juni bei Raab geschlagen und kam, ohne Schuld, Erzherzog Karl bei Wagram nicht zu Hilfe. Am 26. Aug. 1815 erzwang er die Kapitulation von Hüningen. Seitdem lebte er wissenschaftlichen Studien, meist in Graz, wo er 1811 den Grund zum Museum Joanneum gelegt hatte. Seine Gattin (seit 1827) Anna Plochl, Tochter des Aussseer Postmeisters, derenthalben er lange dem Wiener Hof entfremdet war, wurde Gräfin von Meran; sein einziger Sohn war Graf Franz von Meran (geb. 1839, gest. 1891). Im Mai 1848 wurde er Stellvertreter des Kaisers Ferdinand J. und 27. Juni Reichsverweser; diese Stellung legte er 20. Dez. nieder. Vgl. v. Krones, Tirol 1812—1816 und Erzherzog J. von Österreich (Innsbr. 1890), Aus dem Tagebuch Erzherzogs Johanns von Österreich 1810 bis 1815 (das. 1891) und Aus Österreichs stillen und bewegten Jahren 1810—1815 (das. 1892); v. Zwiedineck-Südenhorst, Erzherzog J. von Österreich im Feldzuge von 1809 (Graz 1892); »Briefwechsel zwischen Erzherzog J. von Österreich und Anton Graf von Prokesch-Osten« (hrsg. von A. Schlossar, Stuttg. 1898).

17) J. Nepomuk Salvator, Erzherzog von Österreich, geb. 25. Nov. 1852 in Florenz, Sohn des Großherzogs Leopold II. von Toskana, nahm als Generalmajor 1878 am bosnischen Feldzug teil, war 1883—87 Kommandeur der 3. Division in Linz, bewarb sich, angeblich ohne Wissen der Regierung, um den bulgarischen Thron, fiel in Ungnade, verzichtete 1889 auf alle Rechte, wurde als Johann Orth Handelskapitän und ist verschollen. Er schrieb: »Betrachtungen über die Organisation der österreichischen Artillerie« (Wien 1875, anonym); »Geschichte des k. k. Linien-Infanterieregiments Erzherzog Wilhelm Nr. 12« (das. 1877—80, 2 Bde.); »Drill oder Erziehung« (1.—3. Abdruck, das. 1883); »Einblicke in den Spiritismus« (5. Aufl., Linz 1885). Vgl. Heinrich, Erzherzog J. (Wien 1901).

18) J. von Österreich, s. Juan d'Austria.

[Pfalz.] 19) J. Kasimir, Pfalzgraf bei Rhein, geb. 7. März 1543 in Simmern, gest. 6. Jan. 1592, Sohn des Kurfürsten Friedrich III., Vorkämpfer der Reformierten, zog den Hugenotten zu Hilfe, unterstützte die Niederländer gegen Spanien und Gebhard Truchseß von Köln, hatte aber wenig Erfolg. Im J. 1583 als Vormund seines Neffen Friedrich IV. Administrator der Pfalz, führte J. das reformierte Bekenntnis ein. Seine »Briefe« gab v. Bezold (Münch. 1882—1903, Bd. 1—3) heraus.

[Polen.] Könige: 20) J. II. Kasimir, zweiter Sohn König Siegmunds III., geb. 21. März 1609, gest. 10. Dez. 1672 in Nevers, trat 1640 zu Rom in den Jesuitenorden, wurde Kardinal und 20. Nov. 1648 König, bekriegte 1655—60 die Schweden, verlor die Schlacht bei Warschau 1656, im Frieden von Oliva (3. Mai 1660) die Oberlehnshoheit über Preußen, im Frieden von Andrussow (14. Jan. 1667) Weiß- und Rotrußland samt der Ukraine bis an den Dnjepr an Rußland und dankte 16. Sept. 1668 ab.

21) J. III. Sobieski, Sohn Jakob Sobieskis, Kastellans von Krakau, geb. 2. Juni 1624, gest. 17. Juni 1696, wurde 1667 Krongroßfeldherr und Woiwode von Krakau und nach seinem Sieg bei Chotin über die Türken (11. Nov. 1673) 19. Mai 1674 König. Er zwang durch den Sieg bei Lemberg (1675) die Türken zum Frieden von Konstantinopel (1678) und rettete im Bund mit dem deutschen Heer 12. Sept. 1683 das von den Türken belagerte Wien. Vgl. Chelmecki, König J. Sobieski und die Befreiung Wiens (Wien 1883); du Hamel de Breuil, Sobieski et sa politique de 1674 à 1683 (Par. 1894).

[Portugal.] Könige: 22) J. I., der Große, geb. 1357, gest. 1433, natürlicher Sohn des Königs Peter, Großmeister des Ordens von Avis, wurde nach dem Tode Ferdinands 1383 Reichsverweser und 1385 König. Die Thronansprüche Johanns I. von Kastilien wies er durch den Sieg bei Aljubarrota zurück. Im J. 1415 eroberte er Ceuta. Vgl. Goes, Chronica do ser. Don João (Coimbra 1790).

23) J. II., der Vollkommene, geb. 1455, gest. 1495, folgte 1481 Alfons V., behauptete sich durch grausame Verfolgung seiner Verwandten, dehnte die Besitzungen in Marokko aus und setzte die Entdeckungsfahrten an der Westküste fort. Vgl. Oliveira Martins, O principe perfeito (Lissab. 1896).

24) J. III., geb. 1502, gest. 1557, folgte 1521 seinem Vater Emanuel, räumte der Geistlichkeit großen Einfluß ein, übergab die Universität Coimbra den Jesuiten und führte 1536 die Inquisition in Portugal ein. Die überseeischen Unternehmungen förderte er aus geschäftlichen Rücksichten, erschöpfte aber doch den Wohlstand des Landes.

25) J. IV., Herzog von Braganza, geb. 1604, gest. 1656, wurde trotz persönlicher Unfähigkeit bei dem Abfall Portugals von Spanien 1640 als König ausgerufen; er ist Begründer der Dynastie Braganza.

26) J. V., geb. 1689, gest. 31. Juli 1750, folgte seinem Vater Peter II. 1705, befestigte die Unabhängigkeit Portugals durch Teilnahme am Spanischen Erbfolgekrieg und erwarb durch unzählige religiöse Stiftungen den Titel »Allergläubigster König«.

27) J. VI., geb. 13. Mai 1767, gest. 10. März 1826, folgte, seit 1792 Regent, 1816 seiner geisteskranken Mutter Maria als König, verlegte, als Napoleon 1807 Portugal einnahm, den Hofhalt nach Rio de Janeiro, wo er blieb, nachdem mit Englands Hilfe Portugal zurückgewonnen war. Als die Liberalen 1820 ans Ruder gelangten, kehrte er zurück, wollte 1823 die Auswüchse der Verfassung beseitigen, zerfiel aber mit den von seinem Sohn Dom Miguel geführten Absolutisten, die er 1824 überwand. Inzwischen hatte der ältere Sohn Dom Pedro 1822 die Unabhängigkeit Brasiliens proklamiert, die J. 1825 anerkannte.

[Sachsen: Albertinische Linie.] 28) J. Georg I., Kurfürst von Sachsen, geb. 5. März 1585, gest. 8. Okt. 1656, folgte 1611 seinem Bruder Christian II., schloß sich 1620 an den Kaiser an, erhielt 1623 pfandweise die Lausitzen, verband sich 1631 mit Gustav Adolf, schloß aber 1635 mit dem Kaiser Frieden. Deswegen wurde sein Land von den Schweden und den sie bekämpfenden Kaiserlichen heimgesucht. Der Westfälische Friede bestätigte den Besitz der Lausitzen, Meißens, Merseburgs und Naumburgs. — Sein Sohn und Nachfolger

29) J. Georg II., geb. 31. Mai 1613, gest. 22. Aug. 1680 in Freiberg, zerrüttete die Staatsfinanzen, machte aber Dresden zur schönsten Stadt.

30) J. Georg III., Kurfürst von Sachsen, geb. 20. Juni 1647, gest. 12. Sept. 1691 an der Pest in Tübingen, folgte seinem Vater J. Georg II. 1680, pflegte die Kunst, sorgte für die Landesverteidigung und half 1683 Wien von den Türken entsetzen. Im J. 1688 zog J. gegen Ludwig XIV. ins Feld und übernahm 1691 den Oberbefehl über das Reichsheer. — Sein Sohn

31) J. Georg IV., geb. 18. Okt. 1668, gest. 27. April 1694 in Dresden, gab das erste Beispiel öffentlicher Mätressenwirtschaft, indem er Magdalene Sibylle von Neidschütz (1693 Reichsgräfin von Rochlitz) an sich zog.

32) J. Nepomuk Maria Joseph, König von Sachsen, geb. 12. Dez. 1801 in Dresden, gest. 29. Okt. 1873 in Pillnitz, jüngster Sohn des Prinzen Maximilian von Sachsen, erhielt 1838 die Sekundogenitur und wurde nach dem Tode seines Bruders Friedrich August II. 11. Aug. 1854 König. Durch Beust (s. d.) Gegner Preußens, begünstigte er eine engere Einigung des übrigen Deutschland ohne Österreich und Preußen, schloß sich aber 1866 dem Norddeutschen Bund und dem Deutschen Reich an. Persönlich hochgebildet, schrieb J. unter dem Namen Philalethes (metrische übersetzung von Dantes »Divina Commedia«, Leipz. 1839—49, 3 Bde.; zuletzt 1904) und begünstigte wissenschaftliche Bestrebungen. Vgl. v. Falkenstein, J., König von Sachsen (2. Abdruck, Dresd. 1879; Volksausgabe, das. 1879).

33) J. Georg, Prinz, Herzog zu Sachsen, geb. 10. Juli 1869, Bruder des Königs Friedrich August III., kam 1904 in den Besitz der Sekundogenitur und wurde 1905 Kommandeur der 45. Infanteriebrigade, schied aber 1907 aus dem aktiven Militärdienst. Er war seit 1894 mit Isabella, Herzogin von Württemberg (gest. 24. Mai 1904 in Dresden) kinderlos vermählt und heiratete 30. Okt. 1906 Prinzessin Maria Immakulata von Bourbon-Sizilien (geb. 30. Okt. 1874 in Cannes). Seinen Namen trägt das Infanterieregiment Nr. 107.

[Sachsen: Ernestinische Linie.] 34) J., der Beständige, Kurfürst von Sachsen, geb. 30. Juni 1468, gest. 16. Aug. 1532 in Schweidnitz bei Wittenberg, regierte mit seinem Bruder Friedrich dem Weisen (s. Friedrich 59) seit 1486 gemeinsam, folgte ihm 1525 in der Kurwürde und war Freund der Reformation. Durch den Torgauer Bund (1526) verband J. die evangelischen Fürsten zu gemeinsamem Handeln, veranstaltete 1528 eine Kirchenvisitation, vertrat in Augsburg 1530 die Ansprüche der evangelischen Fürsten und betrieb die Bildung des Schmalkaldischen Bundes. Vgl. Becker, Kurfürst J. von Sachsen und seine Beziehungen zu Luther (Leipz. 1890, 1. Teil).

35) J. Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, geb. 30. Juni 1503 in Torgau, gest. 3. März 1554, ältester Sohn des vorigen, kam 1532 zur Regierung, zeigte aber wenig Tatkraft. Der Streit mit seinem albertinischen Vetter Moritz über die sächsischen Stifter führte 1542 zum sogen. Fladenkrieg. Im Schmalkaldischen Krieg durch Moritz' Einfall zum Rückzug von der Donau gezwungen, unterlag er 24. April 1547 bei Mühlberg, wurde gefangen, verzichtete auf die Kurwürde und Kurlande, die Moritz zufielen, und erlangte erst 1552 die Freiheit wieder. J. stiftete die Universität Jena. Vgl. Mentz, J. Friedrich der Großmütige (Jena 1903, 1. Teil, bis 1532).

36) J. Friedrich II., der Mittlere, Herzog von Sachsen, Sohn des vorigen, geb. 8. Jan. 1529 in Torgau, gest. 9. Mai 1595 in Steyr, verwaltete seit 1547 gemeinsam mit seinem Bruder Johann Wilhelm (s. Johann 39) die ernestinisch gebliebenen Lande, erhielt bei der Teilung mit ihm 1565 Weimar und Gotha, verfiel, weil er den geächteten Wilhelm v. Grumbach (s. d.) unterstützte, der Reichsacht und war seit 13. April 1567 in Wien und Steyr gefangen. Seine Söhne

37) J. Kasimir (geb. 12. Juni 1564, gest. 16. Juli 1633) und

38) J. Ernst III. (geb. 9. Juli 1566, gest. 23. Okt. 1638) erhielten 1570 unter Vormundschaft des Vaters Lande und teilten sie 1596; beide starben ohne männliche Erben. Vgl. Beck, J. Friedrich der Mittlere (Weim. 1858, 2 Bde.).

39) J. Wilhelm, Herzog zu Sachsen, geb. 11. März 1530 in Torgau, gest. 2. März 1573 in Weimar, Bruder von Johann 36), unterstützte König Heinrich II. von Frankreich, erhielt 1565 den fränkischen Teil und machte Koburg zu seinem Sitz. J. half die Acht an seinem Bruder vollstrecken und erhielt dessen Gebiet zugesprochen. Seine Söhne Friedrich Wilhelm (gest. 7. Juni 1602) und Johann III. (gest. 1605) regierten gemeinsam; nach des erstern Tod erhielten dessen Söhne Altenburg, Johann III. aber Weimar und wurde Stifter aller gegenwärtig blühenden sächsisch-ernestinischen Häuser.

40) J. Adolf II., Herzog von Sachsen-Weißenfels, geb. 4. Sept. 1685, gest. 16. Mai 1746 in Leipzig, nahm in kursächsischem Dienst am Nordischen Kriege teil, erhielt 1742 den Oberbefehl über die sächsischen Truppen, gab ihn aber nach den Niederlagen von Hohenfriedeberg und Soor ab. Seit 1736 Regent, ererbte er 1739 die Grafschaft Barby und hinterließ seine Besitzungen Kursachsen. Vgl. Gabler, Die Herzöge von Sachsen-Weißenfels (Weißenfels 1844).

[Schwaben.] 41) J. Parricida oder J. von Schwaben, geb. 1290, Sohn des Herzogs Rudolf II. von Österreich, forderte, mündig geworden, vergeblich von seinem Oheim, König Albrecht I., einen Teil des habsburgischen Erbes, ermordete deswegen 1. Mai 1308 den König, floh nach Italien und verscholl. Seine Person benutzte Schiller in »Wilhelm Tell«.

[Schweden.] 42) J. II. (dän. Hans), König von Schweden, Dänemark und Norwegen, geb. 5. Juni 1455 in Aalborg, gest. daselbst 20. Febr. 1513, folgte seinem Vater Christian I. 1481 in Dänemark, 1483 in Norwegen und teilte 1490 Schleswig-Holstein mit seinem jüngern Bruder, Friedrich (I.). Im unbestrittenen Besitz Schwedens befand er sich nur 1497—1501. Vgl. E. Palmén, Sten Stures Kampf mit König Hans (Helsingf. 1883, schwed.).

43) J. III., König von Schweden, geb. 20.(?) Dez. 1537, gest. 27. Nov. 1592, geriet, von seinem Vater Gustav Wasa 1556 mit dem Herzogtum Finnland belehnt, mit seinem Stiefbruder Erich XIV. nach dessen Thronbesteigung (1560) bald in offene Feindschaft. Von 1563—67 auf Gripsholm gefangen, verband er sich 1568 mit seinem jüngsten Bruder, Karl (später Karl IX.), zum Sturz Erichs, dessen Nachfolger er 1569 mit Hilfe des Hochadels wurde. Seine Kämpfe mit Rußland hatten mehrmals die Verheerung des 1581 von ihm zum Großfürstentum erhobenen Finnland zur Folge. Seine katholischen Neigungen äußerten sich teils in Einführung einer neuen Liturgie (1576) und politischen Unterhandlungen mit der Kurie, teils in der Erziehung seines Sohnes Siegmund, dessen Wahl zum König von Polen er 1587 durchsetzte. Vgl.

Bomansſon, Herzog J. und ſeine Zeit (Helſingf. 1862, ſchwed.); K. Hildebrand, J. III. und Europas katholiſche Mächte (daſ. 1898, ſchwed.).

[Siebenbürgen.] 44) J., Fürſt von Siebenbürgen und König von Ungarn, ſ. Zápolya.

45) J. Siegmund, Sohn des vorigen, ſ. Zápolya.

[Spanien.] S. Nr. 11) und 12), ferner Kaſtilien.

Johann I., Herzog von Brabant, eroberte durch den Sieg bei Worringen 1285 Limburg, betätigte ſich als Minneſinger (vgl. K. Bartſch, Deutſche Liederdichter, 4. Aufl., Stuttg. 1901), ſtarb 3. Mai 1294.

Johann George, Chevalier de Saxe, geb. 21. Aug. 1704, geſt. 25. Febr. 1774, natürlicher Sohn Auguſts des Starken von der Fürſtin Lubomirska, führte die ſächſiſche Kavallerie, mußte 15. Okt. 1756 an Lilienſtein mit kapitulieren und leitete nach dem Siebenjährigen Kriege die Reorganiſation des ſächſiſchen Heeres. Vgl. O'Byrn, J., Chevalier de Saxe (Dresd. 1776).

Johann Orth, ſ. Johann 17).

Johann von Gaunt (ſpr. gaönt, d. h. Gent), dritter Sohn König Eduards III. von England, geb. 24. Juni 1340 in Gent, geſt. 3. Febr. 1399, wurde 1362 Herzog von Lancaſter und nahm nach ſeiner Vermählung (1372) mit einer Tochter Pedros des Grauſamen von Kaſtilien (geſt. 1369) den kaſtiliſchen Königstitel an, ohne das Königreich zu gewinnen. Richard II. ernannte ihn zum Herzog von Aquitanien. Sein erſter Sohn war König Heinrich IV., ein illegitimer Abkömmling war König Heinrich VII. Vgl. Armitage-Smith, John of Gaunt, King of Castile and Leon (Lond. 1904).

Johann von Goch, eigentlich Johann Pupper aus Goch, Vorläufer der Reformation, geſt. 28. März 1475, Rektor des Priorats Thabor der Kanoniſſen des heil. Auguſtin bei Mecheln, drang auf auguſtiniſche Auffaſſung des Heils. Vgl. Clemen, Johann Pupper von Goch (Leipz. 1896).

Johann von Gott, ſ. Barmherzige Brüder.

Johann (Joann, Shergijew) **von Kronſtadt,** ruſſ. Prieſter, gründete eine Sekte der Joanniter und wurde vom Volk in den Jahren 1894—1904 als Wundertäter und Heiliger verehrt, 1905 aber entlarvt und verſchwand in ſeine Heimat Archangel.

Johann von Leiden, eigentlich Johann Beuckelszoon (ſpr. bökels-ſōn; Bockold, Joh.), geb. um 1509, Schneidergeſelle und Mitglied der Zunft der Rederijkers in Leiden, kam als Wanderprophet der Wiedertäufer mit Jan Matthys im Januar 1534 nach Münſter, wurde Oſtern deſſen Nachfolger als Prophet, errichtete in Münſter ein Königreich Zion, kündigte ſich als den apokalyptiſchen König des neuen Iſrael an, führte die Vielweiberei ein, ſchwelgte in üppigkeit und ließ durch ſeinen Rat und Scharfrichter Knipperdolling viele hinrichten. Nach Eroberung der Stadt (24. Juni 1535) gefangen genommen, wurde er 22. Jan. 1536 grauſam hingerichtet. Vgl. Haſe, Neue Propheten (3. Aufl., Leipz. 1893); Detmer, Johann von L. (Münſter 1903).

Johann von Öſterreich, ſ. Juan d'Auſtria.

Johann von Nepomuk, ſ. Nepomuk, Joh. von.

Johann von Paris, ſ. Jean de Paris.

Johann von Salisbury (ſpr. ßādlsbārĭ, Johannes Saresberiēnſis), engl. Geſchichtſchreiber, geb. um 1120 in Salisbury, geſt. 25. Okt., wahrſcheinlich 1180, trat in den Dienſt des Erzbiſchofs von Canterbury, floh mit Thomas Becket (ſ. d.) nach Frankreich, kehrte 1170 nach England zurück und wurde 1176 Biſchof von Chartres. Erſchrieb: »Vita sancti Thomae«, »Metalogicus«, »Polycraticus« (Auszüge aus den beiden letztern Schriften in »Monumenta Germaniae historica«, Bd. 27), »Historia pontificalis« (hrsg. in »Monumenta Germaniae historica«, Bd. 20). Seine Werke gab Giles heraus (Oxf. 1847—48, 5 Bde.). Vgl. Schaarſchmidt, Johannes Saresberienſis (Leipz. 1862); Gennrich, Die Staats- und Kirchenlehre Johanns von Salisbury (Gotha 1894).

Johann von Soeſt (ſpr. ſōſt), Dichter, geb. 1448 in Unna (Weſtfalen), geſt. 1506 in Frankfurt a. M., Sänger und Arzt, bearbeitete 1480 den niederländiſchen Roman Heinrichs van Alken »Die Kinder von Limburg«.

Johann von Viktring (Johannes Victoriēnſis), Chroniſt, 1307—47 Abt des Ziſterzienſerkloſters Viktring bei Klagenfurt, Kaplan Herzog Heinrichs von Kärnten ſowie deſſen Tochter Margareta Maultaſch und Herzog Albrechts II. von Öſterreich, ſchrieb: »Liber certarum historiarum 1217—1353« (in Böhmers »Fontes rerum germanicarum«, Bd. 1, Stuttg. 1843). Vgl. Fournier, Abt J. (Berl. 1875); Mahrenholtz, Zur Kritik von J. von Viktrings »Liber certarum historiarum« (Halle 1878).

Johann von Weſel (Johann Ruchrad aus Oberweſel), Theolog, geſt. 1481, 1445 Magiſter in Erfurt, 1456—57 Rektor daſelbſt, 1460 Prediger in Mainz, dann in Worms, mußte ſich 1479 wegen ſeiner »Disputatio adversus indulgentias« vor der Inquiſition verantworten und ſtarb nach Widerruf im Kerker. Vgl. Clemen in der »Deutſchen Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft« (1897).

Johann Weſſel, ſ. Gansfort.

Johanna, Inſel, ſ. Komoren.

Johanna, die Päpſtin (Frau Jutte), ſoll nach einer erſt im 13. Jahrh. nachweisbaren Erzählung von engliſchen Eltern in Mainz geboren ſein, in männlicher Kleidung als Johannes Anglicus in Athen und Rom gelehrte Studien getrieben, nach Leos IV. Tode (855) als Johann VIII. den päpſtlichen Stuhl innegehabt und nach zweijähriger Regierung durch plötzliche Niederkunft bei einer Prozeſſion ihr Geſchlecht verraten haben. Vgl. Döllinger, Die Papſtfabeln des Mittelalters (2. Aufl., Stuttg. 1890).

Johanna, 1) Königin von Frankreich, Erbtochter König Heinrichs I. von Navarra, geb. 1270, geſt. 1305, vermählte ſich 1284 mit König Philipp IV. dem Schönen von Frankreich, beſiegte 1297 den aufrühreriſchen Grafen von Bar bei Comines und nahm ihn gefangen.

2) J. die Wahnſinnige, Königin von Kaſtilien, geb. 1479 in Toledo, geſt. 1554 in Tordeſillas, Tochter Ferdinands von Aragonien und Iſabellas von Kaſtilien, wurde 1495 mit Philipp dem Schönen von Burgund vermählt, erbte 1504 den Thron Kaſtiliens und wurde, geiſtig unzurechnungsfähig, nach ihres Gatten Tod 1506 trübſinnig. Die Regierung führte in ihrem Namen erſt ihr Vater, ſpäter ihr Sohn Karl I. (V.). Vgl. Rodriguez Villa, La reina Doña Juana la Loca (Madr. 1892).

3) J. I., Königin von Neapel, aus dem Hauſe Anjou, geb. 1326, geſt. 22. Mai 1382, ſeit 1332 mit Andreas von Ungarn vermählt, folgte 1343 ihrem Großvater König Robert, ließ 1345 ihren Gemahl ermorden und vermählte ſich mit dem Prinzen Ludwig von Tarent. Im J. 1348 von König Ludwig von Ungarn vertrieben, kehrte ſie nach deſſen Abzug zurück, heiratete 1362 den Prinzen Jakob von Mallorca und, nachdem dieſer 1374 geſtorben war, 1376 den Prinzen Otto von Braunſchweig. Vom Papſt

Urban VI. 1380 gebannt, weil sie dessen Gegner Clemens VII. anerkannt hatte, wurde sie 1381 von Karl von Durazzo gefangen genommen und auf seinen Befehl erdrosselt. Vgl. Baddeley, Queen Joanna I. of Naples (Lond. 1892); Scarpetta, Giovanna I. di Napoli (Neapel 1903).

4) J. II., Tochter Karls des Kleinen von Durazzo, geb. 1371, gest. 2. Febr. 1435, folgte ihrem Bruder Ladislaus 1414, vermählte sich 1415 mit Jakob von Bourbon (gest. 1438), adoptierte König Alfons V. von Aragonien, entzweite sich mit ihm und erklärte 1423 den Prinzen Ludwig III. von Anjou und 1434 dessen Bruder René zu ihrem Erben. Vgl. Faraglia, Storia della regina Giovanna II. d'Angiò (Lanciano 1904).

Johanna d'Albret (Jeanne d'Albret [spr. schánn dalbräl], Königin von Navarra, geb. 7. Jan. 1528, gest. 9. Juni 1572 in Paris, heiratete 1548 Anton von Bourbon, erbte 1555 von ihrem Vater Heinrich II. den Thron, führte die Reformation in Navarra ein und ist Mutter Heinrichs IV. von Frankreich (s. d.). Vgl. de Ruble, Antoine de Bourbon et Jeanne d'Albret (Par. 1881—86, 4 Bde.) und Mémoires et poésies de Jeanne d'Albret (das. 1894).

Johanna d'Arc, s. Jeanne d'Arc.

Johannes (Johann, hebr. Jehochanân, d. h. »Gottesgabe«), 1) J. der Täufer, Sohn des jüdischen Priesters Zacharias und der Elisabeth, trat etwa 27—30 n. Chr. in der Wüste Juda als Asket, Bußprediger und Verkündiger der nahen Ankunft des messianischen Reiches (s. Messias) auf, vollzog die Taufe im Jordan als Symbol der Reinigung von Sünden und wurde auf Befehl des Herodes Antipas (s. d.) enthauptet. Die Evangelien verbinden dieses Ende mit der Geschichte der Herodias (s. d.). Nach ihnen erkannte Jesus selbst in J. seinen Vorläufer. Fest: 24. Juni (Johannistag, s. d.). Vgl. Köhler, J. der Täufer (Halle 1884) und die Literatur über das Leben Jesu.

2) J. der Apostel (Evangelist, Fest: 27. Dezember), Sohn des galiläischen Fischers Zebedäus, mit seinem Bruder Jakobus und Simon Petrus Jesu vertrautester Jünger, nach Jesu Tode eine Stütze des Judenchristentums in der Gemeinde zu Jerusalem, soll nach der (irregeleiteten) kirchlichen Überlieferung später in Ephesos gelebt haben, unter Domitian auf die Insel Patmos verwiesen und um 100 hochbetagt in Ephesos gestorben sein. Das ihm zugeschriebene, um 100 entstandene vierte Evangelium soll zeigen, daß Jesus als Weltheiland das fleischgewordene Wort (s. Logos) Gottes sei. Von den drei Briefen des J. steht der erste dem Evangelium nahe, der zweite und dritte sind kleine Handschreiben mit vieldeutigen Adressen. Die Offenbarung des J. (Apokalypse), jedenfalls nach Neros Tode (68) von einem unbekannten Propheten verfaßt, verkündigt mit üppiger Phantasie und Sprache den Sieg des wiederkehrenden Christus über den Antichrist (s. d.) und die bevorstehende Vollendung des Reiches Gottes. Vgl. Schwartz, über den Tod der Söhne Zebedäi (Berl. 1904); Schmiedel, Evangelium, Briefe und Offenbarung des J. (Halle 1906); zum Evangelium die Kommentare von H. J. Holtzmann (2. Aufl., Freib. i. Br. 1892) und Weiß (Meyers »Kommentar«, 9. Aufl., Götting. 1902); außerdem O. Holtzmann, Das Johannesevangelium (Darmst. 1887); Wrede, Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums (Tübingen 1903); zur Apokalypse den Kommentar von Bousset (Meyers »Kommentar«, 6. Aufl., Götting. 1906) und J. Weiß, Die Offenbarung des J. (das. 1904).

Johannes, byzantin. Kaiser. 1) J. I. Tzimisces (969—976), Armenier, nach Nikephoros Phokas' Ermordung Kaiser, regierte für die Söhne Romanos' II., Basilios und Konstantin, trieb den russischen Fürsten Swjatoslaw zurück, vereinigte Ostbulgarien mit dem Reich und gewann Syrien zum Teil wieder. Mit Otto I. schloß er Frieden und vermählte die Tochter des Romanos, Theophanu, mit Otto II. Vgl. Schlumberger, L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle, Bd. 1 (Par. 1896).

2) J. II., Komnēnos (1118—43), Sohn und Nachfolger Alexios' I., kämpfte glücklich gegen die Seldschuken, gewann Kleinasien zum Teil wieder, unterwarf Raimund von Antiochia, kämpfte siegreich gegen die Ungarn und vernichtete die Patzinaken.

3) J. III. Vatatzes, griech. Kaiser von Nicäa, (1222—54), Nachfolger Theodors I. Laskaris, eroberte einen Teil Kleinasiens, Thraziens und Makedoniens und zwang den Fürsten Michael von Epirus zur Anerkennung. Er war mit einer Tochter Friedrichs II. vermählt.

4) J. VI. Kantakuzēnos (1341—54), Großdomestikus unter Andronikos III., dann Vormund von dessen Sohn Johannes V., machte sich zum Kaiser, wurde 1354 von Johannes V. entthront, ins Kloster geschickt und starb 1383. Als Mönch Joasaph verfaßte er ein Geschichtswerk über 1320—56 (hrsg. von Schopen, Bonn 1828—32, 3 Bde.). Vgl. Parisot, Cantacuzène, homme d'état et historien (Par. 1845).

5) J. VIII. Paläologos (1423—48), begab sich, vom Sultan Murad I. bedrängt, 1438 Hilfe suchend nach dem Abendland, nahm am Florentiner Konzil (s. d.) teil und kehrte 1440 zurück.

Johannes (Kassai), Kaiser von Abessinien, geb. um 1832, machte sich 1867 als Gouverneur von Tigré unabhängig, besiegte den Fürsten Gobesié von Lasta und Godscham 1871 bei Adua und nahm 1872 den Titel Negus Negesti («König der Könige«) von Äthiopien und den Namen J. an. Er schlug 1875—76 die Ägypter, vernichtete 26. Jan. 1887 die Italiener bei Dogali, fiel aber 9. März 1889 bei Metemmeh gegen mahdistische Derwische. [Damaskus.

Johannes Chrysorrhoas, s. Johannes von

Johannes Chrysostomos, s. Chrysostomos.

Johannes Damascenus, s. Johannes von Damaskus.

Johannes der Priester, nach mittelalterlicher Legende christlicher Fürst in Asien im 12. Jahrh. (Indorum rex), dessen Briefe apokryphisch sind. Doch wurde er auch in Ostafrika und Äthiopien, später in Abessinien (Regnum Presbytĕri Johannis) gesucht. Oppert (»Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte«, 2. Aufl., Berl. 1870) erklärt ihn für den Kurchan der Karakitai in Kaschgar (s. Khitan), Zarncke (»Der Priester Johannes«, Leipz. 1876—79, 2 Tle.) für einen indischen Fürsten.

Johannes Faber (Fabri, eigentlich Heigerlin), geb. 1478 in Leutkirch (Allgäu), gest. 21. Mai 1541 in Baden bei Wien, Dominikaner, wurde 1516 Generalvikar des Bischofs von Konstanz, 1530 Bischof von Wien und war Gegner Luthers.

Johannes Magnus (Magni), s. Magni.

Johannes Secundus (Jan Nicolai Everhaerts, spr. -härts), neulat. Dichter, geb. 24. Nov. 1511 im Haag, gest. 24. Sept. 1536 in Doornyk, Sekretär des Erzbischofs Tavera von Toledo, verfaßte gefühlvolle Dichtungen, besonders die »Basia« (»Küsse«, Berl. 1899; übersetzt, Leipz. 1807 u. 1877).

Johannes von Capistrāno, s. Capistranus.

Johannes von Damaskus (Johannes Damascēnus, Johannes Chrysorrhŏas), gest. 749 (?) als Mönch in Jerusalem, erlangte in der morgenländischen Kirche durch eine Darlegung des Glaubens in vier Büchern (»Quelle der Gnosis«) klassisches Ansehen. Seine Schriften gab Le Quien (Par. 1712, 2 Bde.) heraus. Vgl. Langen, J. von Damaskus (Gotha 1879); Holl, Die Sacra parallela des Johannes Damascenus (Leipz. 1897).

Johannes vom Lateran-Orden, eingegangener päpstlicher Orden.

Johannes von Ephĕsos (oder **Asien**), monophysitischer Geistlicher, gest. nach 585, Vertrauter Justinians, schrieb eine »Kirchengeschichte« (3. Teil, Oxf. 1853; deutsch, Münch. 1862). Vgl. Land, J., Bischof von Ephesos (Leiden 1856).

Johannesberg, 1) versinterter Gipfel in den Hohen Tauern, Glocknergruppe, 3467 m hoch. — 2) Schloß, s. Jauernig.

Johannesburg, Bergwerksstadt in der britischen Transvaalkolonie, mit (1904) 158,580 Einw. (davon 83,902 Weiße), 1733 m ü. M., am Südabhang des Witwaters Rand, Bahnknotenpunkt, hat Börse, Banken, Bergbauschule, lebhaften Bergbau auf Gold, Handel, deutsches und österreichisches Konsulat. — J., 1886 infolge der Goldfunde gegründet, wurde 31. Mai 1900 von den Engländern besetzt.

Johanneschristen (Johannisjünger, Hemerobaptisten), urchristliche, gnostisierende Sekte in Vorderasien, die man in den Mandäern (s. d.) wiedergefunden haben wollte.

Johanngeorgenstadt, Bergstadt und Sommerfrische in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Schwarzenberg, mit (1905) 6230 Einw., am Schwarzwasser und an der Bahn Schwarzenberg-J.-Karlsbad, 750 m ü. M., hat evang. Kirche, Rettungshaus, Amtsgericht, Oberförsterei und treibt Fabrikation von Handschuhen und Holzwaren sowie Bergbau auf Wismut. — J. wurde 1654 von Kurfürst Johann Georg I. für vertriebene evangelische Böhmen gegründet.

Johannisbad, s. Juni.

Johannisbad, Badeort in der böhm. Bezirksh. Trautenau, mit (1900) 262 Einw., an der Bahn Trautenau-Freiheit-J., im Riesengebirge, 651 m ü. M., hat kath. und evang. Kirche, Therme von 29°, Eisensäuerling und ist Luftkurort (1902: 3845 Kurgäste). Vgl. Schreier, Johannisbad (3. Aufl., Prag 1904).

Johannisbeerblattbräune, Blattfleckenkrankheit der roten Johannisbeere, verursacht durch den Pilz Gloiosporium Ribis, bewirkt vorzeitigen Laubfall. J. wird mit Kupfersodabrühe bekämpft.

Johannisbeerstrauch (Ribesia *DC.*), Sektion der Gattung Ribes *L.* (s. d.), umfaßt deren Arten mit meist unbestachelten Zweigen, vielblütigen Blütentrauben und kugeligen Beeren. Der echte J. (Träuble, Ribisel, Ribes rubrum *L.*) umfaßt die aus wildwachsenden Arten Europas, Asiens und Nordamerikas gezogenen Formen mit eßbaren Beeren: Sträucher oder Zwergbäumchen mit roten, weißen oder gelblichen Früchten (s. Tafel »Obstsorten III«, Fig. 7 u. 9). Die früher arzneilich verwendeten, sauersüßen Beeren (Johannis-, Kostbeeren) werden roh und mit Zucker eingekocht genossen, dienen auch zu Gelee, Fruchtsaft und Wein (Johannisbeerwein, s. Obstwein). Der schwarze J. (Ahlbeerstrauch, Ribes nigrum *L.*, Fig. 4), mit wanzenähnlich riechenden schwarzen Beeren, wächst in feuchten Wäldern Europas und Nordasiens und wird in mehreren Formen gezogen; seine Beeren dienen zu Likören ꝛc. Schönblühende Johannisbeerstrauchsarten sind Ziersträucher.

Johannisberg, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Rheingaukreis, mit (1905) 1466 Einw., an der Bahn Niederlahnstein-Frankfurt a. M., treibt Industrie und Weinbau. Das prächtige Schloß J., 104 m über dem Rhein, hat 16 ha berühmten Weinlandes (Johannisberger). — Das Schloß, 1757 bis 1759 auf den Ruinen eines Benediktinerklosters (1090—1563) erbaut, erhielt Fürst Metternich 1814 von Kaiser Franz.

Johannisblume, soviel wie Arnica montana.

Johannisblut, Insekt, s. Koschenille; Pflanze, s. Hypericum.

Johannisbrotbaum, s. Ceratonia.

Johannisburg, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Allenstein, mit (1905) 3827 Einw., am Pissek, nahe am Roschsee und an der Bahn Allenstein-Lyck, 120 m ü. M., hat evang. Kirche, Präparandenanstalt, landwirtschaftliche Winterschule, Amtsgericht, Hauptzollamt, zwei Oberförstereien, Holzindustrie, Holzhandel und Fischerei. Der Johannisburger Kanal (6 km lang) führt zum Spirdingsee. Die Johannisburger Heide (mit Forst) ist 100 km lang und 45 km breit. — 2) Schloß bei Aschaffenburg im Renaissancestil (1605—13), hat wertvolle Bibliothek und Gemäldesammlung.

Johannis Empfängnis, Fest zu Ehren Johannis des Täufers, von der römischen Kirche 24. Sept., von der griechischen Kirche 23. Sept. gefeiert.

Johannis Enthauptung, der 29. August, von der griechischen Kirche durch Fasten gefeiert.

Johannisfest, s. Johannistag.

Johannisfeuer, s. Juni.

Johannisgürtel, Pflanze, s. Lycopodium.

Johannisjünger, Sekte, s. Johanneschristen.

Johanniskäfer, s. Brachkäfer.

Johanniskraut, Pflanze, s. Hypericum.

Johannislogen, s. Freimaurerei.

Johannisminne, s. Johannisweihe.

Johannisnacht, Fest, s. Johannistag.

Johannissegen, s. Johannisweihe.

Johannistag (Johannisfest, Johannisnacht), das von der abendländischen Kirche früh dem Weihnachtsfest gegenübergestellte Geburtsfest Johannis des Täufers (24. Juni), wird kirchlich meist am nächstliegenden Sonntag gefeiert. Da es der Zeit nach mit dem vorchristlichen Sommersonnenwendfest zusammenfällt, so wird es zuweilen auch so oder als Mittsommerfest bezeichnet.

Johannistänzer, s. Tanzwut.

Johannisthal, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Teltow, mit (1905) 3248 Einw., im Vorortverkehr von Berlin, hat Park.

Johannistrieb, neuer Trieb der Bäume im Sommer; Wiederauftreten des Geschlechtstriebs bei Greisen (Libido sexuālis), hängt oft zusammen mit organischen Störungen der Hirnrinde (Dementia senilis).

Johanniswein, Gedächtnistag Johannis des Evangelisten (27. Dez.), an dem in katholischen Kirchen Wein geweiht wird. Dieser Johannistrunk (Johannissegen, Johannisminne) galt im Mittelalter auch als Liebestrunk, den man z. B. nach der Hochzeit zum Abschied, aber auch im Sterben seiner Umgebung »brachte«. Reste finden sich noch heute.

Johanniswürmchen (Glühwürmchen, Leuchtkäfer, Lampyris *Geoffr.*), Gattung der

Weichkäfer mit kugeligen Augen und dünnen Flügeldecken beim Männchen, während die Weibchen flügellos sind. Kleines J. (L. splendidula *L.*), 9 mm, graubraun, mit zwei glasartigen Fensterflecken auf dem Halsschild, und Großes J. (L. noctiluca *L.*), 11 mm, hellbraun ohne Fensterflecke, an der Bauchseite der beiden vorletzten Hinterleibsringe Leuchtorgane, leben beide in Deutschland. Die Männchen fliegen, am Hinterleib leuchtend, an Sommerabenden umher und suchen die leuchtenden Weibchen im Gras.

Johanniswurzel, s. Aspidium.

Johannit, Mineral, s. Uranpecherz. [werk.

Johanniterkreuz, s. Kreuz; technisch: s. Sperr-

Johanniterorden, der älteste der drei geistlichen Ritterorden, entstand durch eine Gesellschaft von Kaufleuten aus Amalfi, die 1070 in Jerusalem eine Kirche und ein Benediktinerkloster erbauten, womit sie bald ein Hospital für Pilger nebst einer dem heil. Johannes geweihten Kapelle verbanden. Die Mönche, Johanniter oder Hospitalbrüder genannt, erhielten 1113 vom Papst Paschalis II. eigne Ordensverfassung. Aus ihnen entwickelte sich allmählich ein von Raimund Dupuis 1118 organisierter geistlicher Ritterorden, dessen Mitglieder in drei Klassen zerfielen: Ritter zur Kriegführung, Ordenspriester zum kirchlichen Dienst und dienende Brüder zur Pflege der Kranken und Geleitung der Pilger. Die Ritter schieden sich in Rechts- und Gnadenritter; erstere mußten eine bestimmte Ahnenzahl nachweisen, zu letztern wurden auch ohne Adelsprobe verdienstvolle Männer ernannt, die aber keine Würde im Orden bekleiden konnten. Ordenskleid war ein schwarzer Mantel mit weißem Kreuz. Von den Päpsten begünstigt und mit Vorrechten (1267 auch dem Titel Großmeister für das Oberhaupt) ausgestattet, erwarb der Orden in allen christlichen Ländern große Besitzungen. Nach der Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187) verlegte er seinen Sitz nach Ptolemais, von da 1291 nach Cypern, 1309 aber nach Rhodos, daher Rhodiserritter genannt. Hier hatten die Ritter schwere Kämpfe mit den Türken zu bestehen (Verteidigung unter dem Großmeister Peter von Aubusson gegen Mohammed II. 1480) und mußten endlich nach tapferer Gegenwehr unter dem Großmeister de l'Isle Adam die Insel Sultan Soliman II. übergeben (24. Dez. 1522). Von Kaiser Karl V. 1530 mit den Inseln Malta, Gozzo, Comino und mit Tripolis belehnt, nannten sie sich Malteserritter. Ihre Selbständigkeit verloren sie durch Bonaparte, der auf seinem Zuge nach Ägypten 12. Juni 1798 Malta in Besitz nahm. Im September 1800 wurde die Insel von den Engländern erobert. Nach des letzten (ersten deutschen) Großmeisters, des Freiherrn v. Hompesch (s. d.), Abdankung wurde 16. Dez. 1798 Kaiser Paul I. von Rußland Großmeister, aber nicht allgemein anerkannt. Anfang des 19. Jahrh. wurde der Orden fast überall unter Einziehung seiner Güter aufgehoben, doch besteht das Ordenskapitel unter einem Großmeister-Statthalter (seit 1826 in Ferrara, seit 1834 in Rom) und vier Großprioraten in Rom, Venedig, Neapel und Prag sowie ein Zweig des Ordens in Spanien fort. Vgl. v. Finck, Übersicht der Geschichte des souveränen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem und der Ballei Brandenburg (Leipz. 1890); v. Pflugk-Harttung, Die Anfänge des Johanniterordens in Deutschland (Berl. 1899); v. Hellwald, Bibliographie méthodique de l'ordre souverain de St. Jean de Jérusalem (Rom 1885). — Der **preußische J.,** 1812 als für den Adel bestimmte Dekoration gestiftet, wurde 15. Okt. 1852 von Friedrich Wilhelm IV. umgestaltet und für Krankenpflege bestimmt. Herrenmeister war seit 17. Mai 1853 Prinz Karl, 1883—1906 Prinz Albrecht von Preußen, gegenwärtig ist es Prinz Eitel Fritz von Preußen (geb. 7. Juli 1883). Sitz des Ordens ist Sonnenburg in der Neumark, einst Sitz des Herrenmeisters des Ordens in der Mark. Die Mitglieder zerfallen in Komture, Rechts- und Ehrenritter, die alle adlig und evangelisch sein müssen. Die 23 Genossenschaften in Deutschland haben sich durch Hospitäler ꝛc. verdient gemacht, auch in den Kriegen seit 1864, besonders 1870/71, anerkennenswerte Tätigkeit entwickelt. Ordenszeichen ist ein goldenes achtspitziges, weiß emailliertes Kreuz (s. Tafel »Orden, deutsche«, Fig. 30). Vgl. Herrlich, Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart (4. Aufl., Berl. 1904).

Johannot (spr. schoh-annō), Alfred, geb. 21. März 1800 in Offenbach, gest. 7. Dez. 1837 in Paris, und Tony, geb. 9. Nov. 1803 in Offenbach, gest. 4. Aug. 1852 in Paris, Maler und Kupferstecher, Brüder und Schüler des Kupferstechers Charles J. (1793—1825), lieferten zahlreiche Vignetten zu romantischen Dichtern (Scott, Cooper, Byron ꝛc.) und malten romantische Genrebilder.

Johannsdorf, Albrecht von, s. Minnesangs Frühling.

Johansen, Viggo, dän. Maler, geb. 3. Jan. 1851 in Kopenhagen, Schüler der dortigen Akademie, malt Interieurs mit Figuren, besonders bei Lampenlicht, wie: Zu Hause, Weihnachtsabend (Museum in Stockholm) und feine Stimmungslandschaften.

Johansson, Johan, schwed. Politiker und Schriftsteller, geb. 1. Nov. 1840 im Kirchspiel Nora (Nerike), gest. 2. Febr. 1905 in Stockholm, 1870—1902 freihändlerisches Mitglied der Zweiten Kammer, 1884—88 und seit 1892 Bevollmächtigter des Reichsschuldenkontors, gab historisch-topographische Arbeiten über seine Heimat heraus und schrieb »Verteidigungswesen und Grundsteuern« (1884, schwed.).

Johimbin (Yohimbin), Alkaloid aus der Rinde Johimbehe, farblose, in Wasser schwer lösliche Kristalle; Arzneimittel gegen Impotenz, s. Aphrodisiaka.

John (spr. dschonn), engl. Vorname, soviel wie Johann, Hans.

John, 1) Franz, Freiherr von, österreich. General, geb. 20. Nov. 1815 in Bruck an der Leitha, gest. 25. Mai 1876 in Wien, 1848—49 Generalstabsoffizier unter Radetzky, wurde 1857 Oberst, war 1859 Generalstabschef des 6. Armeekorps in Südtirol, nach dem Friedensschluß bei der zweiten Armee in Lombardo-Venetien und 1866 bei der Südarmee. Als Feldmarschalleutnant begleitete er Erzherzog Albrecht auf den nördl. Kriegsschauplatz, war 1866—68 Kriegsminister, wurde 1869 Generalkommandant in Graz, 1873 Feldzeugmeister und 1874 Generalstabschef der Armee.

2) Eugenie (Pseudonym E. Marlitt), Schriftstellerin, geb. 5. Dez. 1825 in Arnstadt, gest. daselbst 22. Juni 1887, Pflegetochter und Vorleserin der Fürstin am schwarzburg-sondershausenschen Hofe, seit 1863 in Arnstadt, schrieb hier seit 1865 für die »Gartenlaube« Erzählungen, die große Verbreitung fanden, am meisten »Goldelse« (Leipz. 1866) und »Das Geheimnis der alten Mamsell« (das. 1867, 2 Bde.). Illustrierte Ausgabe ihrer »Gesammelten Romane und Novellen« erschien Leipzig 1888—90 (10 Bde.; 2. Aufl. 1891—94).

3) Richard Eduard, Kriminalist, geb. 17. Juli 1827 in Marienwerder, gest. 7. Aug. 1889 in Göttingen, 1856 Prof. in Königsberg, 1868 in Kiel, 1869 in Göttingen, 1870 Oberappellationsgerichtsrat in Lübeck und 1876 Prof. in Göttingen, schrieb: »Das Strafrecht in Norddeutschland zur Zeit der Rechtsbücher« (Leipz. 1858, Bd. 1); »Das deutsche Strafprozeßrecht« (das. 1880, 2. Aufl. 1882). Sein »Entwurf mit Motiven zu einem Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund« (Berl. 1868) beeinflußte das norddeutsche Strafgesetzbuch.

John Bull (»Hans Stier«), s. Bull.

John Lackland (engl., spr. dschŏn lätländ), »Johann ohne Land«, s. Johann 8).

Johnson (spr. dschonnß'n), 1) Samuel, engl. Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1709 in Lichfield (Staffordshire), seit 1737 in London, gest. daselbst 13. Dez. 1784, schrieb »Dictionary of the English language« (1755, 2 Bde.; neu 1878), gab Shakespeare (1765, 8 Bde.) heraus und lieferte Beiträge zu den moralischen Wochenschriften »The Rambler« und »The Idler«. Ferner schrieb er »Lives of the most eminent English poets« (1789 bis 1791; zuletzt 1896, 6 Bde.), das klassizistisch kalte Drama »Irene« und den Roman »Rasselas«. Seine Werke wurden herausgegeben von Murphy (neue Ausg. 1876, 2 Bde.), »Letters« von Birkbeck Hill (1892, 2 Bde.). Vgl. Th. Seccombe, The age of J. (Lond. 1900).

2) William, nordamerikan. Politiker, geb. 1715 zu Smithtown in Irland, gest. 11. Juli 1774 in Johnstown, gewann als Händler bei den Indianern solchen Einfluß, daß sie 1758 mit den Engländern gegen die Franzosen fochten, und erlangte von ihnen durch den Vertrag von Stanwix 1768 ein weites Landgebiet zur Besiedelung. Vgl. Griffis, Sir William J. and the six nations (Neuyork 1891).

3) Andrew, nordamerikan. Staatsmann, geb. 29. Dez. 1808 in Raleigh, gest. 31. Juli 1875 in Carter's Station, kam 1835 in die Legislatur von Tennessee, 1843 in den Kongreß, 1857 in den Senat und hielt, obwohl Demokrat, im Sezessionskriege zur Union. Dafür 1864 Vizepräsident und durch Lincolns Ermordung 1865 Präsident geworden, geriet er mit dem Kongreß über die Behandlung der Südstaaten in Konflikt, wurde angeklagt, freigesprochen, verlor aber seinen Einfluß. Vgl. Schucht, Andrew J. und die Kämpfe seiner Zeit (Leipz. 1879).

3) Eastman, amerikan. Maler, geb. 29. Juli 1824 in Lowell (Maine), in Düsseldorf, Italien, Paris und dem Haag gebildet, seit 1856 in Neuyork, malte Genrebilder aus dem Leben der Weißen und Neger Amerikas (Das alte Kentucky-Heim, Die Kindheit Abraham Lincolns, Die alte Postkutsche ꝛc.), auch Bildnisse.

Johnst., bei Tiernamen für Georg Johnston (spr. dschonnst'n), geb. 1798, gest. 3. Juli 1855 als Arzt in Berwick on Tweed, schrieb: »Introduction to conchology« (Lond. 1850; deutsch, Stuttg. 1853).

Johnston (spr. dschonnst'n, Cornwallis), 2 qkm große brit. Koralleninsel im Großen Ozean südwestlich von Hawaï, hat Guanolager.

Johnston (spr. dschonnst'n), 1) James, Chemiker, geb. 1796 in Paisley, gest. 1855 als Prof. in Durham, schrieb: »Lectures on agricultural chemistry and geology« (1842, 2 Bde.; 17. Aufl. 1894); »Chemistry of common life« (1854 u. ö.; deutsch, 2. Aufl., Stuttg. 1887).

2) Albert Sidney, nordamerikan. General, geb. 3. Febr. 1803 in Washington, focht gegen Mexiko (1854) und die Mormonen (1858), schloß sich den Südstaaten an und fiel 6. April 1862 bei Shiloh. Vgl. W. Johnston, Life of general Abl. Sidney J. (Neuyork 1879).

3) Alexander Keith, engl. Kartograph, geb. 28. Dez. 1804 in Kirkhill bei Edinburg, gest. 9. Juli 1871 in Ben Rhyding (Schottland), veröffentlichte: »National atlas« (1843); »Physical atlas of natural phenomena« (1848, neu 1856); »Dictionary of geography« (1855); »Royal atlas of modern geography« (1855, neu 1896) u. a. — Sein Sohn Keith, geb. 24. Nov. 1844 in Edinburg, Kartograph, bereiste 1874—75 Paraguay und starb 28. Juni 1879 auf einer Expedition nach dem Nyassasee. Er behandelte Afrika in Stanfords »Compendium of geography and travel« (Lond. 1879, 4. Aufl. 1894) und schrieb: »Physical, historical, political and descriptive geography« (1881, 5. Aufl. 1896).

4) Joseph Eccleston, General der Konföderierten, geb. 3. Febr. 1807 in Cherry Grove (Virginia), gest. 21. März 1891 in Washington, focht gegen die Seminolen und in Mexiko, wurde 1862 bei Seven Pines 31. Mai verwundet, vollzog 1863 einen meisterhaften Rückzug durch Tennessee und befehligte 1865 das letzte Heer der Konföderation. Seine Feldzüge beschrieb er selbst (Neuyork 1874). Vgl. Johnson, Memoir of the life and public service of Joseph E. J. (Baltimore 1891).

5) Harry Hamilton, Sir, Afrikareisender, geb. 12. Juni 1858 in London, bereiste 1882 Angola und den untern Kongo, 1884 das Kilimandjarogebiet, wurde 1885 Vizekonsul in Guinea, 1889 Konsul in Portugiesisch-Ostafrika, 1891 Generalkonsul in Britisch-Zentralafrika, 1897 in Tunis. Er schrieb: »The River Congo« (Lond. 1884, neue Ausg. 1895); »The Kilima-Njaro expedition« (1885; deutsch, Leipz. 1886); »Livingstone and the exploration of Central Africa« (deutsch, Leipz. 1891); »British Central Africa« (1897, 2. Aufl. 1899); »The Uganda Protectorate« (1902, 2 Bde.; neu 1904); »The Nile quest« (1903) u. a.

6) Georg, Naturforscher, s. *Johnst.*

Johnstone (spr. dschonnst'n), Fabrikstadt in Renfrewshire (Schottland), mit (1901) 10,503 Einw., hat Leinen- und Baumwollspinnerei sowie Maschinenfabriken.

Johnstonpresse (spr. dschonnst'n-), nach ihrem Erfinder Johnston benannte, den Münzpressen ähnliche, sehr leistungsfähige Presse zum Druck von Tiefgravierungen.

Johnstown (spr. dschónnstaun), 1) Stadt im Staat Pennsylvanien (Nordamerika), mit (1900) 35,936 Einw., am Conemaughtfluß, hat Kohlen- und Eisengruben, große Stahl- und Eisenwerke. J. wurde 1899 durch Dammbruch schrecklich verwüstet. — 2) Stadt im Staat Neuyork, mit (1900) 10,130 Einw., hat Handschuhfabrikation.

Johor (spr. dschó-, Johore, Djohor, Dschohor), malaiisches Sultanat unter britischem Schutz auf der Südspitze der Malaiischen Halbinsel, 24,850 qkm mit etwa 200,000 Einw. (zur Hälfte Chinesen), führt Pfeffer, Sago, Tee, Guttapercha aus. Hauptort ist J.-Bahru. — Das Reich J. verlor 1641 die kleinen Inseln von Sumatra bis Banka an die Holländer und 1824 Singapur an England, das 1887 die auswärtige Vertretung des Sultanats übernahm.

Johow (spr. -hó), Reinhold, Jurist, geb. 30. Mai 1823 in Berlin, gest. daselbst 12. Jan. 1904, seit 1869 Obertribunalrat, 1874—89 Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung eines deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches, bearbeitete das Sachenrecht des Entwurfs

und die Entwürfe zu mehreren Nebengesetzen, und gab das »Jahrbuch für endgültige Entscheidungen der preußischen Appellationsgerichte« (Berl. 1872—1879) sowie das »Jahrbuch für Entscheidungen des Kammergerichts in Sachen der nichtstreitigen Gerichtsbarkeit und in Strafsachen« (das. 1881 ff.) heraus.

Jöhstadt, Stadt und Sommerfrische in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Annaberg, mit (1905) 2258 Einw., im Erzgebirge, am Schwarzwasser und an der Bahn Wolkenstein–J., 750 m ü. M., hat evang. Kirche, Amtsgericht, Oberförsterei, Klöppel- und Musikschule und treibt Spitzenklöppelei, Wirkerei, Fabrikation von Weiß- und Metallwaren sowie Kunsttischlerei. J. erhielt 1655 Stadtrecht.

Joigny (spr. schuánji), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Yonne, mit (1901) 6045 Einw., an der Yonne und der Bahn Dijon–Paris, 75 m ü. M., hat Bauten der Renaissancezeit (St.-Thibaultkirche, gotische St.-André-, St.-Johannkirche), Industrie, Wein- und Obsthandel.

Joint-stock banks (engl., spr. dschoint-stock-bänks), Aktiengesellschaften als Banken, sogen. Aktienbanken.

Joint-stock company (engl., spr. dschoint-stock-kómpăni), Aktiengesellschaften, Kollektivhandlungen.

Joint vender (engl., spr. dschoint-wend'r), Mitverkäufer.

Joinville (spr. schuängwil), grauer Marmor von Joinville im franz. Depart. Pas-de-Calais.

Joinville (spr. schuängwil), 1) Stadt im franz. Depart. Obermarne, Arrond. Wassy, mit (1901) 3757 Einw., an der Marne und der Bahn Chaumont–St. Dizier, 190 m ü. M., hat Eisenindustrie. J. war früher Hauptstadt der Baronie J., die König Heinrich II. 1551 zum Fürstentum J. erhob. Vgl. Joinville 2). — 2) (J.-le-Pont) Flecken im franz. Depart. Seine, Arrond. Sceaux, mit (1901) 5933 Einw., an der Marne, hat Militärturnschule und Eisenwerke. — 3) Hauptort der deutschen Kolonie Dona Francisca (s. d.) im brasil. Staat Santa Catharina, mit 3000 Einw., am Rio Cachoeira, hat Dampfschiff und Bahn nach dem Seehafen São Francisco do Sul, deutsches Konsulat, 2 Kirchen, 4 Schulen, Maschinenfabrik, Matefabriken, Webereien, Seifenfabriken und regen Handel.

Joinville (spr. schuängwil), 1) Jean, Sire de, ältester franz. Historiker, geb. 1224, gest. 1318, Freund Ludwigs IX., machte den sechsten Kreuzzug mit (1248 bis 1254) und schrieb: »Histoire de saint Louis« (hrsg. von Ducange 1668; neu 1880; deutsch, Trier 1853). Vgl. G. Paris, Jean, sire de J. (Par. 1897).

2) François Ferdinand Philippe Louis Maria von Orléans, Prinz von, dritter Sohn des Königs Ludwig Philipp, geb. 14. Aug. 1818 in Neuilly, gest. 16. Juni 1900 in Paris, holte 1840 die Asche Napoleons I. von St. Helena, befehligte 1845 die Expedition gegen Marokko und wurde 1846 Vizeadmiral. Beim Ausbruch der Februarrevolution 1848 ging er nach England, nahm am Bürgerkrieg in Amerika teil, war 1871—76 Mitglied der französischen Nationalversammlung und schrieb: »La guerre d'Amérique. Campagne du Potomac« (Par. 1862, 2. Aufl. 1872); »Vieux souvenirs, 1818 à 1848« (1894). Er war seit 1. Mai 1843 vermählt mit Dona Francisca (geb. 2. Aug. 1824, gest. 27. März 1898), Tochter des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien. Sein Sohn ist Pierre von Orléans, Herzog von Penthièvre, geb. 4. Nov. 1845.

Joinville-Insel (spr. dschoinwil-), antarktische Insel südöstlich der Südshetlandinseln, unter 63° südl. Br. und 56° westl. L., von Louis Philipp-Land durch den Antarktiksund geschieden, wurde 1838 von Dumont d'Urville entdeckt.

Jojachin (Jechonja), Sohn Jojakims, König von Juda, kam 598 v. Chr. zur Regierung, wurde drei Monate später von Nebukadnezar ins Exil geführt, bis ihm nach 37 Jahren Evilmerodach die Freiheit gab. Vgl. Rothstein, Die Genealogie des Königs J. und seiner Nachkommen (Berl. 1902).

Jojakim, Sohn Josias, König von Juda, 607—598 v. Chr., nach Absetzung seines Bruders Joahas Vasallenfürst Ägyptens, unterwarf sich nach Nechos Niederlage bei Karchemis (604) Nebukadnezar, empörte sich gegen ihn und starb vor der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar, die er wie den Untergang des Reiches durch seine Politik verschuldet hatte.

Jókai (spr. jókai), Moritz, berühmtester Romanschriftsteller Ungarns, geb. 19. Febr. 1825 in Komorn, gest. 5. Mai 1904 in Budapest, Jurist, veröffentlichte 1846 seinen ersten Roman: »Hétköznapok« (»Werktage«). Im J. 1848 einer der Stimmführer der Freiheitsbewegung, lebte er später nur literarischen Arbeiten. Von 1861 an war J. Mitglied des ungarischen Reichstags, 1897 des Magnatenhauses. Von seinen Romanen sind zu nennen: »Die weiße Rose« (1854); »Die Türkenwelt in Ungarn« (1855); »Ein ungarischer Nabob« (1856); »Zoltan Kárpáthy« (1859); »Der neue Gutsherr« (1863); »Die Narren der Liebe« (1867); »Die Söhne des Mannes mit dem steinernen Herzen« (1869); »Schwarze Diamanten« (1870); »Ein Goldmensch« (1873); »Der Roman des künftigen Jahrhunderts« (1876); »Die Komödianten des Lebens« (1876); »Mein, Dein, Sein« (1877); »Rab Ráby« (1880); »Die armen Reichen« (1881); »Ein Frauenhaar« (1883); »Ein Spieler, der gewinnt« (1883); »Durch alle Höllen« (1884); »Die weiße Frau von Leutschau« (1884); »Der Zigeunerbaron« (1885); »Die Dame mit den Meeraugen« (1889); »Reiche Arme!« (1891); »1848« (1897); »Ein bejahrter Mann ist kein alter Mann« (1898); »Kathlanuet« (1899); »Der Roman meines Lebens« (1901). Von Dramen erzielte nur »Ein Goldmensch« dauernden Erfolg. Prachtausgabe in 100 Bänden erschien 1898. Die meisten Romane sind ins Deutsche übersetzt. Vgl. K. Mikszáth, Leben und Werke M. Jokais (Budap. [1907].

Joki, finnisches Wort für Fluß.

Jokkaichi, japan. Hafenstadt, s. Yokkaichi.

Jokohama, japan. Hafenstadt, s. Yokohama.

Jokohama, japan. Hühnerrasse, s. Huhn.

Jokos (lat. jocōsus; vgl. Jokus), scherzhaft.

Jokoska, japan. Kriegshafen, s. Yokoska.

Jokthan, Ahnherr des südlichen Zweiges der Semiten. Die Stammsitze seiner 13 Söhne (Jokthaniden) lagen meist im südlichen Arabien. Nachbiblische Berichte machen J. zum Ahn der Kachtan, eines Stammes in Arabien.

Jökul (dän. u. norweg.), soviel wie Gletscher.

Jokus (lat. jocus, davon verderbt Jux), Scherz.

Jola (Yola), Provinz in der brit. Kolonie Nordnigeria (Westafrika) mit gleichnamigem Hauptort am Binuë, an der Grenze Kameruns, hat 12—15,000 Einw. und treibt Schmiedehandwerk und Handel mit Baumwollen- u. Wollenstoffen, Glaswaren, Salz und Elfenbein. — Als Hauptort des Fulbereichs Adamáua 1851 von Heinr. Barth u. 1882 von Rob. Flegel besucht, fiel J. 1901 an Großbritannien. S. auch Haussaländer.

Joli (franz., spr. scholi), hübsch, niedlich, artig.

Joliba, Fluß, s. Dscholiba.

Joliet (spr. dschóliet), Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, mit (1900) 29,353 Einw., am Desplainesfluß und am Illinois-Michigan- und Chicago Drainagekanal, Bahnknotenpunkt, hat Staatsgefängnis, Steinbrüche, Eisen- und Stahlwerke.

Jolle, einmastiges Küstenfahrzeug in Nordwestdeutschland; jedes kleine offene Boot; bei Kriegs- und Handelsschiffen das kleinste Boot. Jollentau, Tau, das durch einen einscheibigen Block geschoren ist.

Jöllenbeck, Gemeinde im preuß. Regbez. Minden, Landkreis Bielefeld, mit (1905) 2185 Einw., bestehend aus Nieder-J. und Ober-J., an der Kleinbahn Bielefeld-Enger, hat evang. Kirche und Weberei.

Jolly, 1) Philipp Gustav von, Physiker, geb. 26. Sept. 1809 in Mannheim, gest. 24. Dez. 1884 in München, 1847 Prof. in Heidelberg, 1854 in München, lieferte exakte Messungen der Endosmose, der Ausdehnung der Gase, bestimmte die Dichte der Erde und schrieb: »Die Prinzipien der Mechanik« (Stuttg. 1852); »Über die Physik der Molekularkräfte« (Münch. 1857). Vgl. Böhm, Philipp v. J. (Münch. 1886).

2) Julius, bad. Staatsmann, Bruder des vorigen, geb. 21. Febr. 1823 in Mannheim, gest. 14. Okt. 1891 in Karlsruhe, wurde 1857 Prof. in Heidelberg, 1861 Ministerialrat, 1866 Minister des Innern und 1868 Ministerpräsident. Verdient um die Einigung Deutschlands und um liberale Gestaltung der badischen Zustände, trat J. wegen Nichtbilligung seiner Kirchen- und Schulpolitik 1876 zurück. Er schrieb: »Der Reichstag und die Parteien« (Berl. 1880). Vgl. Baumgarten und L. Jolly, Staatsminister J. Ein Lebensbild (Tübing. 1897).

3) Ludwig von, Jurist, Sohn von J. 1), geb. 12. März 1843 in Heidelberg, gest. 30. Juli 1905 in Tübingen, seit 1874 Professor daselbst, gab mit Eisenlohr das Polizeistrafgesetzbuch für Baden heraus (Heidelb. 1867, 2 Tle.).

4) Friedrich, Mediziner, Bruder des vorigen, geb. 24. Nov. 1844 in Heidelberg, gest. 4. Jan. 1904 in Berlin, 1873 Prof. in Straßburg, 1890 in Berlin, arbeitete über Hirnsklerose, Halluzinationen, Aphasie u. a., schrieb: »Bericht über die Irrenabteilung des Juliusspitals« (Würzb. 1873), »Hysterie und Hypochondrie« (in Ziemssens »Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie«, Leipz. 1877), »Untersuchungen über den elektrischen Leitungswiderstand des menschlichen Körpers« (Straßb. 1884) und redigierte seit 1890 das »Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten«. Vgl. Siemerling, Zur Erinnerung an Friedrich J. (Berl. 1904).

5) Julius, Sanskritforscher, Bruder des vorigen, geb. 28. Dez. 1849 in Heidelberg, 1877 Professor in Würzburg, schrieb über indisches Recht und indische Medizin in Bühlers »Grundriß der indo-arischen Philologie« (»Recht und Sitte«, Straßb. 1896; »Medizin«, das. 1901).

Jolof, Negerstamm, s. Wolof.

Jolóinseln, s. Sulusinseln.

Jolósee, Meeresteil, s. Sulusee.

Jólsva (spr. jólschwó, Elsch, Jelschau), Stadt im ungar. Komitat Gömör, mit (1900) 2790 magyar. Einwohnern, an der Jolsva und der Bahn Pelsücz-Murány, 258 m ü. M., hat koburgisches Lustschloß, Gewerbeschule, Eisenhammer und Marmorbrüche.

Jomard (spr. schomár), Edme François, franz. Geograph und Archäolog, geb. 22. Nov. 1777 in Versailles, gest. 23. Sept. 1862 in Paris, nahm am Feldzug in Ägypten teil, wurde Mitglied der Akademie und Oberbibliothekar und schrieb: »Recueil d'observations de mémoires sur l'Égypte ancienne et moderne« (1830, 4 Bde.).

Jomini (spr. schominí), Henri, Baron, franz. General und Militärschriftsteller, geb. 6. März 1779 in Payerne (Schweiz), gest. 24. März 1869 in Paris, Kaufmann, wurde wegen seines »Traité des grandes opérations militaires« (Par. 1804—10; 4. Aufl. 1851, 3 Bde.) 1804 Bataillonschef und bald Brigadegeneral. Von Napoleon vernachlässigt, wurde J. 1813 russischer Generalleutnant, focht 1828 gegen die Türken, begründete die Militärakademie in St. Petersburg und nahm 1855 den Abschied. Er schrieb: »Histoire critique et militaire des campagnes de la Révolution« (Par. 1806, 5 Bde.; 3. Aufl., das. 1819—24, 15 Bde.); »Vie politique et militaire de Napoléon« (das. 1827, 4 Bde.; deutsch, Tübing. 1825—29, 4 Bde.); »Précis de l'art de guerre« (Petersb. 1830; 6. Aufl., Par. 1855, 2 Bde.; deutsch von Boguslawski, Berl. 1881); »Précis politique et militaire des campagnes de 1812 à 1814« (Lausanne 1886, 2 Bde.) u. a. Vgl. Sainte-Beuve, Le général J. (neue Ausg., Par. 1881); Lecomte, Le général J. Sa vie et ses écrits (3. Aufl., Lausanne 1888).

Jommelli, Nicola, ital. Komponist, geb. 10. Sept. 1714 in Aversa (Neapel), gest. 25. Aug. 1774 in Neapel, 1748—68 Hofkapellmeister in Stuttgart, schrieb die Opern »Fetonte« (Neuausgabe von Abert in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«), »Merope«, »Armida«, »Demofonte«, auch Kirchenmusiken (»Requiem«, »Miserere«).

Jomüden, Stamm der Turkmenen (s. d.).

Jonas (Jona), hebr. Prophet unter Jerobeam II. Das Buch J. der Bibel stammt aus der Zeit um 400 v. Chr. und enthält eine Legende, die den Satz veranschaulichen will: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Vgl. Kleine Propheten.

Jonas, 1) Justus, reformatorischer Theolog, geb. 5. Juni 1493 in Nordhausen, gest. 9. Okt. 1555 als Regierungssuperintendent in Eisfeld, 1521—41 Prof. in Wittenberg, begleitete Luther nach Worms, unterstützte ihn bei der Schul- und Kirchenvisitation (1529) und bei seiner Bibelübersetzung und nahm am Religionsgespräch in Marburg und am Reichstag zu Augsburg teil. Er übersetzte mehrere Schriften Luthers und Melanchthons ins Deutsche. Vgl. K. Meyer, Festschrift zum 400jährigen Geburtstag des Dr. J. J. (Nordhaus. 1893).

2) Fritz, Schulmann und Schriftsteller, geb. 24. Juni 1845 in Berlin, seit 1882 Stadtschulinspektor daselbst, veröffentlichte: »Christ. Gottfr. Körner« (Berl. 1882); »Literarische Korrespondenz des Pädagogen F. E. v. Rochow« (das. 1884); »Schillers Briefe« (Stuttg. 1892—96, 7 Bde.); »Schillers Seelenadel« (Berl. 1904) u. a.

Jonashai (Johanneshai), s. Haifische.

Jonathan (hebr., »Gottesgabe«, Theodor), Sohn Sauls, Freund Davids, bekriegte erfolgreich die Philister und fiel gegen sie bei Gilboa 1033 v. Chr.

Jonathan (Bruder J., engl. Brother J., spr. brósher dschónnäthän), dem »John Bull« (s. d.) nachgebildeter Spitzname der Unions-Nordamerikaner.

Jonathan, Pseudonym für Hasebroek (s. d.).

Jonathan Apphus, der Makkabäer, 160—142 v. Chr., kämpfte mit seinem Bruder Simon erfolgreich gegen die Syrer, wurde 152 von Alexander Balas (152—146) zum Hohenpriester ernannt, eilte

Demetrius II. in Antiochia zu Hilfe und rettete ihm Leben und Thron. Mit Undank belohnt, unterstützte er gegen diesen Antiochus VI., dessen Feldherr Tryphon ihn nach Ptolemais lockte und ermordete.

Joncières (spr. schongßiär), Victorin de (eigentlich Felix Ludger Rossignol), Komponist, geb. 12. April 1839 in Paris, gest. daselbst 26. Okt. 1903, schrieb Musik zu »Hamlet«, die Opern: »Sardanapal«, »Dimitri«, »Königin Bertha«, »Johann von Lothringen« und Orchesterwerke.

Jonckbloet (spr. -blut), Willem Jozef Andreas, niederländ. Literarhistoriker, geb. 6. Juli 1817 im Haag, gest. 19. Okt. 1885 in Wiesbaden, 1877—83 Professor in Leiden, schrieb: »Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst« (Amsterd. 1851 bis 1854, 3 Bde.); »Étude sur le roman de Renart« (Groning. 1863); »Geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (das. 1868—70, 3. sehr erweiterte Aufl. 1881—86, 6 Bde.; deutsch, Leipz. 1870—72, 2 Bde.) und gab mittelniederländische und mittelfranzösische Werke heraus (»Beatrijs«, Haag 1841; »Dietsche Doctrinale«, das. 1842; »Karel de Groote«, Leiden 1844; »Lancelot«, Haag 1846—49, 2 Bde.; »Walewein«, »Reinaert«, Groning. 1856; »Li romans de la Charrette«, Haag 1849; »Guillaume d'Orange«, das. 1854, 2 Bde.).

Jones (spr. dschōns), 1) Inigo, engl. Architekt, geb. 1572 in London, gest. daselbst 21. Juli 1652, erst dänischer Hofbaumeister, dann Architekt Jakobs I. und Karls I. in London, Begründer des Palladianismus in England, erbaute den Festsaal von Whitehall, die Villa in Chiswick (nach Palladios »Rotonda«), das Hospital in Greenwich, die Säulenhalle der Paulskirche und die Alte Börse in London u. a. Vgl. Loftie, Inigo J. and Wren (Lond. 1893).

2) Sir William, Orientalist, geb. 28. Sept. 1746 in London, gest. 27. April 1794 in Kalkutta, 1783 Oberrichter in Bengalen, begründete 1784 die Asiatic Society in Kalkutta und war neben Colebrooke (s. d.) Begründer der Sanskritforschung; auch erkannte er schon die später von Bopp (s. d.) nachgewiesene Verwandtschaft des Sanskrits mit dem Griechischen, Lateinischen und andern Sprachen. Er übersetzte das Drama »Çakuntalâ« (Kalkutta 1789; s. Kâlidâsa) und das Gesetzbuch des Manu (»Institutes of Hindu Law, or the Ordinances of Menu«, Kalkutta 1794). Seine Schriften erschienen in London 1807 in 13 Bänden. Vgl. Teignmouth, Memoirs of the life, writings and correspondence of Sir W. J. (neue Ausg. von Wilks, Lond. 1838, 2 Bde.).

3) John Paul, nordamerikan. Seeoffizier, geb. 6. Juli 1747 in Kirkbean (Schottland), gest. 18. Juli 1792 in Paris, schädigte im Unabhängigkeitskriege die Engländer durch Kaperfahrten und war 1788—89 in russischen Diensten. Vgl. außer den unechten »Mémoires« (Par. 1789, 2 Bde.) Buell, Paul J., founder of the American navy (Neuyork 1900, 2 Bde.).

4) Edward, Musiker, geb. 1752 in Henblas (Wales), gest. 18. April 1824 in London, gab große Sammlungen von Volksliedern verschiedener Nationen heraus und schrieb: »Musical and poetical relictes of the welsh bards« (Lond. 1784—1824, 3 Tle.).

5) Owen, Architekt, geb. 15. Febr. 1809 in Wales, gest. 19. April 1874 in London, gab das Prachtwerk »Plans, elevations, sections and details of the Alhambra« (2. Aufl., Lond. 1847—48, 2 Bde.) und »The grammar of ornament« (4. Aufl., das. 1880) heraus.

6) Henry Arthur, engl. Dramatiker, geb. 28. Sept. 1851 in Grandborough (Bucks), schrieb: »Saints and sinners« (1885), »The middleman«, »Judah« (1890), »The case of rebellious Susan« (1894) u. a. und stand mit Pinero (s. d.) an der Spitze des zeitgenössischen Dramas. Die Übelstände der Londoner Bühne bekämpfte er in dem Buche »The renascence of the English drama« (1895).

7) Thomas Rymer, s. *Jons.*

Jonesräder (spr. dschōns-, Hängeräder), von einem Engländer Jones erfundene Wagenräder, bei denen die Last stets an den obern Speichen hängt, so daß nur die Zug- (nicht die Druck-) festigkeit der Speichen beansprucht wird.

Jonge, Johannes Cornelis de, niederländ. Historiker, geb. 9. Mai 1793 in Zierikzee (Zeeland), gest. 11. Juni 1853 in Zeeland, Reichsarchivar im Haag, schrieb: »Geschiedenis van het nederlandsche zeewezen« (3. Ausg., Zwolle 1869, 6 Bde.). — Sein Sohn Johan Karel Jacob de, geb. 17. Juni 1828 im Haag, gest. daselbst 15. März 1880, Reichsarchivar, gab heraus: »De opkomst van het nederlandsch gezag in Oost-Indië« (Haag 1862—89, 13 Bde.).

Jongkind, Jean Berthold, holländ. Maler, geb. 3. Juni 1819 in Latrop (Overyssel), gest. 9. Febr. 1891 in Côte-Saint-André, Schüler von Isabey in Paris, wurde durch seine Landschaften aus Holland und Frankreich Vorläufer des Impressionismus (s. d.), fertigte auch flotte Radierungen. Vgl. Delteil, Le Peintre-Graveur illustré, Bd. 1 (Par. 1906).

Jongleur (franz., spr. schong-glör, altfranz. jogleōr, v. mittellat. joculātor) hieß in Frankreich der Spielmann, der sich auf Musikinstrumente verstand, auch der Dichtungen um Lohn verbreitende Sänger von Profession, zum Unterschied von den höfischen Kunstdichtern (Troubadours, Trouvères), deren Gedichte er vortrug und selbst oft nachahmte. Früher und später war J. auch ein Possenreißer; jetzt nennt man vorzugsweise einen Meister in der Äquilibristik J.

Jonier ꝛc., s. unter »J« (Selbstlaut).

Jonke, Feldmaß auf Java, = 4 Bouw (s. d.).

Jonkheer (holländ., »Junker«), in Holland das gewöhnliche Adelsprädikat.

Jönköping (spr. jöntjöping), Län im Innern des südlichen Schweden, umfaßt 11,521 qkm mit (1905) 206,177 Einw. Die Hauptstadt J. mit (1905) 23,310 Einw., am Südende des Wettersees und an der Bahn Falköping-Nässjö, hat Zündhölzer-, Papierwaren- und Tabakindustrie, Binnenschiffahrt, Gymnasium und ist Sitz des Obergerichts für das mittlere Südschweden. — Hier schlossen Schweden und Dänemark 10. Dez. 1809 Frieden.

Jonnart (spr. schonnär), Charles, Generalgouverneur von Algerien, geb. 27. Dez. 1857 in Fléchin (Depart. Pas-de-Calais), wurde 1884 Direktor der algerischen Angelegenheiten im Ministerium des Innern, 1889 Deputierter, war 1893—94 Minister des Innern und verwaltete 1900—02 das Amt eines Generalgouverneurs von Algerien, das er 1903 endgültig übernahm. Er wurde im Mai d. J. vor der Oase Figig (s. d.) überfallen und ließ deren Hauptort Senaga zusammenschießen.

Jonquille (franz., spr. schonkij'), s. Narcissus.

Jons., bei Tiernamen: Th. Rymer Jones (spr. dschōns), engl. Zoolog u. Anatom, geb. 1810, gest. 1880.

Jonson (spr. dschonnß'n), Ben (eigentlich Benjamin), engl. Dramatiker, geb. um 1573 in Westminster, gest. 6. Aug. 1637 in London, war dem romantischen Shakespeare gegenüber der Vertreter des sittenschil-

dernden bürgerlichen Lustspiels, dessen lose Fabel hinter die typischen Figuren zurücktritt, so in: »Every man in his humour« (1598), »Every man out of his humour« (1599), »Volpone« (1605) und »The alchemist« (1610). Minder eigenartig sind seine Trauerspiele »Sejanus« (1605) und »Catilina« (1611), groß ist J. dagegen in seinen Masken, d. h. höfischen Festspielen. Seine Werke wurden herausgegeben von Gifford (zuletzt 1875, 9 Bde.) und Cunningham (zuletzt 1897, 3 Bde.). Vgl. Graf Baudissin, Ben J. und seine Schule (Leipz. 1836, 2 Bde.); Symonds, Ben J. (Lond. 1886); Swinburne, A study of Ben J. (das. 1889).

Jönsson, Olof, schwed. Politiker, geb. 17. Nov. 1839 in Hof (Helsingland), 1878—96 Mitglied der Zweiten, seit 1903 der Ersten Kammer, betrieb 1895 die Vereinigung des freihändlerischen und des schutzzöllnerischen Flügels der »Landmannpartei« zu einer wirtschaftlich gemäßigten nationalen Partei.

Jönsson, Finnur, gelehrter Skandinavist, geb. 29. Mai 1858 in Akureyri auf Island, seit 1898 Prof. in Kopenhagen, schrieb: »Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie« (Kopenh. 1894—1902, 3 Bde.) und veröffentlichte zahlreiche Ausgaben altnordischer Sprachdenkmäler.

Jonval-Turbine (spr. schongwál-), s. Wasserrad.

Jonzac (spr. schongsák), Hauptstadt eines Arrond. im franz. Depart. Niedercharente, mit (1901) 2528 Einw., an der Seugne und der Bahn Bordeaux-Rochefort, 27 m ü. M., hat Branntwein-, Getreide- und Geflügelhandel.

Joos, Markt in Ungarn, s. Jászó.

Jopenbier, Danziger, s. Bier.

Joplin (spr. dschóplin), Stadt im nordamerikan. Staat Missouri, mit (1900) 26,023 Einw., am Westabhang des Ozarkgebirges, ist Bahnknotenpunkt und Mittelpunkt des Zinkbergbaues und der Zinkverhüttung.

Joppe (hebr. Japho), antiker Name von Jafa (s. d.).

Jora, linker Nebenfluß der Kura in der Landschaft Kachetien im russ. Transkaukasien.

Joram (hebr. Jehorām), 1) Sohn Ahabs, folgte seinem Bruder Ahasja als König von Israel, 896—884, nach andrer Zeitrechnung 852—840 v. Chr., suchte den Baalkultus zu beseitigen, bekriegte vergeblich die Moabiter, wurde in einem Racheseldzug gegen Damaskus verwundet und von seinem Feldherrn Jehu in Jesreel ermordet.

2) König von Juda, Sohn und Nachfolger Josaphats, regierte 889—885, nach andrer Zeitrechnung 848—844 v. Chr., wurde von seiner Gattin Athalia zur Begünstigung des Baaldienstes verleitet und hatte politische Mißerfolge.

Jorat (spr. schorā, deutsch Jurten), breite, wellige Molassehochfläche (bis 932 m, mittlere Höhe 600—700 m) am Norduser des Genfer Sees, hat ausgedehnte Waldungen.

Jord (nord. Mythologie, »Erde«), Göttin der mütterlichen Erde, erste Gattin Odins und Mutter Thors.

Jordaens (spr. jórdāns), Jacob, niederländ. Maler, geb. 19. Mai 1593 in Antwerpen, gest. daselbst 18. Okt. 1678, Schüler von A. van Noort, unter dem Einfluß von Rubens gebildet, schuf derbe, humorvolle Bilder aus dem Volksleben (Bohnenkönigsfest, Der König trinkt, Wie die Alten sungen ꝛc.), zahlreiche mythologische (Der Satyr bei den Bauern), allegorische und religiöse Bilder (Das heilige Abendmahl, Anbetung der Hirten) und prachtvolle Bildnisse. Seine Hauptwerke sind in Antwerpen, Brüssel, Amsterdam, Madrid, Paris, Wien, Dresden, München und Kassel. Vgl. Buschmann jr., Jacques J. (Brüss. 1905).

Jordan (hebr. Jardēn, »Abfluß«, arab. e'-Scheria, »Tränkplatz«), einziger großer Fluß Palästinas, 215 km lang, entspringt 520 m ü. M. am Hermon, durchbricht eine Hauptverwerfungsspalte (el Ror oder Ghor), einen Teil des erythräisch-syrischen Grabenbruches, fällt vom Schilfsee Bahr el Huleh (fälschlich Meromsee) in engem Felsental auf 16 km von +2 m auf —208 m zum See Genezareth (Tiberiassee) und fließt dann träge zum Toten Meer. Die Ufer sind von Schilf und Tamarisken bewachsen; nur der obere Teil ist fruchtbar, aber wenig bewohnt, zur Regenzeit oft überschwemmt und schwer zugänglich. Das tiefe Jordantal war von jeher eine scharfe natürliche Grenze. Der Badeplatz der Pilger bei Hadschle wird als die Stelle der Taufe Jesu durch Johannes (Mark. 1, 5—11) bezeichnet. Rechte Nebenflüsse sind der Zerka (Jabbok) und Scheriat el Menadhire.

Jordan, 1) Silvester, Politiker, geb. 30. Dez. 1792 in Omes bei Imsbruck, gest. 15. April 1861 in Kassel, 1821 Prof. der Rechte in Marburg, 1830 bis 1833 Mitglied des Ständetags, von starkem Einfluß auf die hessische Verfassung von 1831, wurde infolge böswilliger Verleumdung 1839 verhaftet, 1843 zu fünf Jahren Festung verurteilt, aber 1845 vom Appellationsgericht freigesprochen und war 1848 bis 1850 Bevollmächtigter Kurhessens beim Bundestag. Vgl. seine »Selbstverteidigung« (2. Aufl., Mannh. 1844); Trinks und Julius, S. Jordans Leben und Leiden (Leipz. 1845).

2) Rudolf, Genremaler, geb. 4. Mai 1810 in Berlin, gest. 26. März 1887 in Düsseldorf, malte humoristische und ernste Bilder aus dem Fischer- und Schifferleben der Nordsee, darunter: Heiratsantrag auf Helgoland und Der Witwe Trost (beide in der Berliner Nationalgalerie), Lotsenexamen, Rettung aus dem Schiffbruch, Begräbnis des alten Seemanns.

3) Wilhelm, Dichter, geb. 8. Febr. 1819 in Insterburg, gest. 25. Juni 1904 in Frankfurt a. M., zog sich seit 1841 durch revolutionäre Dichtungen Verfolgungen zu, ging aber als Abgeordneter des Frankfurter Parlaments bei einer Polendebatte mit einer Rede von der Linken zur Erbkaiserpartei über und wurde Marinereferent des Reichsministeriums. Nach Versteigerung der deutschen Flotte pensioniert, lebte er seit 1865 in Frankfurt a. M. Während das tiefsinnige, episch-dramatische Mysterium »Demiurgos« (Leipz. 1852—54, 3 Tle.) die Weltanschauung des Dichters an einem Stoff der unmittelbaren Gegenwart zu entwickeln suchte, erfüllte das stabreimende Epos »Die Nibelunge« (»Sigfridsage«, Frankf. a. M. 1867—68, 15. Aufl. 1904, und »Hildebrants Heimkehr«, 1874, 13. Aufl. 1904) den altgermanischen Stoff mit modernem Ideengehalt: der darwinistisch-optimistischen Ethik und der nationalen Begeisterung. Seine übrigen zahlreichen Dichtungen blieben hinter den genannten weit zurück. Gegen die moderne Literatur hat J. mit großem Temperament angekämpft. Wertvoll sind einzelne kunsttheoretische Schriften, insbes. die »Epischen Briefe« (Frankf. a. M. 1876), und von seinen Übersetzungen die des Sophokles (Berl. 1862) und Homers (»Odyssee«, Frankf. 1875, 2. Aufl. 1889; »Ilias«, das. 1881, 2. Aufl. 1892). Mit den Zeitgenossen Hebbel und Wagner vielfach wesensverwandt, steht J. doch völlig isoliert in der Entwickelung unsrer Literatur. Vgl. Schiffner,

Wilhelm J. (Frankf. 1889); P. Vogt in den »Preußischen Jahrbüchern«, Bd. 124 (Berl. 1906).

4) Henri, Philolog, geb. 30. Sept. 1833 in Berlin, gest. 10. Nov. 1885 in Königsberg, wo er nach längerm Aufenthalt in Italien 1867 Professor wurde, veröffentlichte: »Catonis praeter librum de re rustica quae extant« (Leipz. 1860); »Scriptores historiae Augustae« (das. 1864, 2 Bde., mit Eyssenhardt); »Sallustius« (das. 1866, 3. Ausg. 1887); »Topographie der Stadt Rom im Altertum« (das. 1871—85, 2 Bde., unvollendet); »Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache« (das. 1879).

5) Max, Kunstschriftsteller, geb. 19. Juni 1837 in Dresden, gest. 11. Nov. 1906 in Steglitz bei Berlin, 1870 Direktor des Museums in Leipzig, 1874—95 Direktor der Nationalgalerie in Berlin, vortragender Rat im Kultusministerium, gab »Untersuchungen über das Malerbuch des Leonardo da Vinci« (Leipz. 1873), die »Geschichte der italienischen Malerei« von Crowe und Cavalcaselle (das. 1869—76, 6 Bde.) und deren Biographie Tizians (das. 1877, 2 Bde.) deutsch heraus sowie den Katalog und das Stammbuch der Nationalgalerie; mit Dohme: »Das Werk Adolf Menzels« (Münch. 1886—90). Er veröffentlichte ferner: »Friedrich Preller der Jüngere« (Münch. 1904), »Das Werk Adolf Menzels« (neue Ausg., das. 1905) und die Künstlermonographien »Koner« und »Gesellschap« (Bielef. 1901 u. 1906).

6) Wilhelm, Geodät, geb. 1. März 1842 in Ellwangen, gest. 17. April 1899 als Prof. in Hannover, schrieb: »Handbuch der Vermessungskunde« (5. u. 6. Aufl., Stuttg. 1904—07, 3 Bde.).

Jordānis, Geschichtschreiber des 6. Jahrh., Alane von Geburt, geb. um 500, gest. nach 552, zuletzt Bischof von Kroton, schrieb um 551: »De breviatione chronicorum«, einen Abriß der Weltgeschichte bis Justinian ohne Quellenwert, und »De origine actibusque Getarum« (hrsg. von Mommsen in den »Monumenta Germaniae historica«, Auctores antiquissimi, Bd. 5), eine Geschichte der Goten bis zum Sturz der Ostgotenherrschaft in Italien, die im wesentlichen einen Auszug aus Cassiodorus, aber, da dessen Werk nicht vorliegt, eine wichtige Quelle bildet.

Jordansfest, s. Wasserweihe.

Jördens, Karl Heinrich, Philolog, geb. 24. April 1757 zu Fienstädt im Mansfeldischen, gest. 6. Dez. 1835, Schulmann, schrieb das noch heute wertvolle »Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten« (Leipz. 1806—12, 6 Bde.).

Joret (spr. schorä), Charles, franz. Philolog, geb. 14. Okt. 1839 in Formigny (Calvados), Prof. der Faculté des lettres in Aix (1875—99), auch auf deutschen Universitäten gebildet, veröffentlichte 1875 die Schrift: »Herder et la renaissance littéraire en Allemagne au XVIII. siècle«, ferner Arbeiten über die normannische Mundart: »Des caractères et de l'extension du patois normand« (1883) und »Mélanges de phonétique normande« (1884), sowie die lautgeschichtliche Untersuchung: »Du C dans les langues romanes« (1874) und »Les plantes dans l'antiquité et au moyen-âge« (1897 ff.).

Jörg, Joseph Edmund, ultramontaner Politiker, geb. 23. Dez. 1819 in Immenstadt, gest. 18. Nov. 1901 in Landshut, seit 1852 bayrischer Archivbeamter, seit 1866 Vorstand des königlichen Kreisarchivs auf Schloß Trausnitz bei Landshut, war 1865—80 Mitglied der bayrischen Zweiten Kammer, bekämpfte 1870 und 1871 als Referent der »Patrioten« den Anschluß Bayerns an den Norddeutschen Bund und die Reichsgründung und war 1871—78 Mitglied des Reichstags. Seit 1852 redigierte er die »Historisch-politischen Blätter« und schrieb: »Deutschland in der Revolutionsperiode 1522—1526« (Freib. i. Br. 1851); »Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwickelung« (das. 1858, 2 Bde.); »Geschichte der sozialpolitischen Parteien in Deutschland« (das. 1867) u. a.

Jorga, Nikolaus, rumän. Historiker, geb. 17. Juni 1871 in Botoschani, seit 1894 Professor in Bukarest, betätigte sich durch Herausgabe historischer Veröffentlichungen (bereits mehr als 20 Bände, darunter Urkundeneditionen), auch sonst literarisch und politisch. Hervorzuheben ist seine »Geschichte des rumänischen Volkes« (Gotha 1905, 2 Bde.).

Jörgensen (spr. jör-), 1) Adolf Ditlev, dän. Historiker, geb. 11. Juni 1840 in Gravenstein (Schleswig), gest. 5. Okt. 1897 in Kopenhagen (?), war 1863 Gymnasiallehrer in Flensburg, ging 1864 nach Kopenhagen und wurde 1883 Chef der dänischen Archivverwaltung, deren Reorganisator er war. Dänisch schrieb er antideutsche Broschüren, von denen »Die dänisch-deutsche Frage« (1900) deutsch erschien; ferner: »Die Begründung und erste Entwickelung der nordischen Kirche« (Kopenh. 1874—78, 2 Bde.); »40 Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte« (1882, illustriert; 3. Aufl. 1892); »Johannes Ewald« (1888); »Erzählungen aus der nordischen Geschichte« (1892—93, 2 Bde., illustriert; 2. Aufl. 1900—01); »Peter Schumacher Griffenfeld« (1893—94, 2 Bde.) u. a. Von 1898—1900 erschien eine Sammlung seiner »Historischen Abhandlungen« in 4 Bänden, 1901 seine Selbstbiographie.

2) Jens Johannes, dän. Dichter, geb. 6. Nov. 1866 in Svendborg, veröffentlichte »Der Baum des Lebens« (1893), »Das Reisebuch« (1895), »Lebenslüge und Lebenswahrheit« (1896), »Beuron« (1896), »Der Jüngste Tag« (1897), »Höllenfeinde« (1897), »Parabeln« (1898), »Bekehrung« (1899), »Ein Apostel« (1900), die alle das Gepräge seiner Bekehrung zum Katholizismus (1896) tragen; ferner »Eva« (1901), »Römisches Mosaik« (1901, mit Selbstbiographie), »Römische Heiligenbilder« (1902), »Fioretti« (1903), »Das Pilgerbuch« (1903), »Das heilige Feuer« (1904) und »Gras« (1906). Fast alle sind deutsch erschienen. Vgl. Jensen, Vore Dages Digtere (Kopenh. 1900).

3) Jörgen, dän. Abenteurer, s. Jürgensen.

Jori, aus stärksten Garnsorten gefertigtes Baumwollengewebe, Bekleidung der ostind. Bevölkerung.

Joris, Sektenstifter, soviel wie David Joriszoon (s. d.).

Jork, Kreishauptort im preuß. Regbez. Stade, mit (1905) 1493 Einw., unweit der Elbe, in fruchtbarem Marschbezirk (»Alte Land«, s. d.), hat evang. Kirche, Amtsgericht und Obstbauschule.

Jormungaud (spr. jör-, nord. Mythologie), die furchtbare Schlange (auch Midgardschlange genannt), die sich im Meer um alle Länder schlingt. Im letzten Kampfe der Götter und Dämonen (s. Götterdämmerung) töten Thor und J. sich gegenseitig.

Joruba (Yoruba), Negerreich der frühern brit. Kolonie Lagos, jetzt Süd-Nigeria (Westafrika), 48,000 qkm mit ca. 3 Mill. Einw., parkähnlich mit hohen Hügelketten (1000 m). Die Eingebornen, Bantuneger, gute Gestalten von heller Hautfarbe, tragen ärmelloses Hemd und Kniehosen. Sie wohnen in

befestigten, großen Städten in langen, mit Stroh gedeckten Lehmhäusern, die viereckige Höfe bilden, bauen Mais, Hirse, Maniok, Erdnüsse, treiben etwas Viehzucht (Käsebereitung) und sind geschickte Töpfer, Sattler, Weber, Färber und Holzschnitzer. Der Fetischismus wird im N. vom Islâm, im S. von der protestantischen Mission verdrängt. Hauptstadt, früher Abbeokuta, ist jetzt Ojo (70,000 Einw.), Handelsplatz ist Ibadan (s. d.). — Von N. her durch die Fulbe (s. Haussaländer) erobert, zerfiel das Land in mehrere Herrschaften (J., Abbeokuta u. a.) und wurde durch die Briten seit 1892 dem europäischen Verkehr zugänglich gemacht. Im J. 1904 wurde das zu Lagos gehörige britische Protektorat über J. mit Süd-Nigeria verschmolzen. Vgl. Literatur bei Artikel Haussaländer.

Jorullo (spr. chorúlljo), Vulkan im mexikan. Staat Michoacan, 1301 m, entstand 29. Sept. 1759.

Josaphat (»Jehova richtet«), das vom Kidron durchflossene Tal zwischen dem Tempel- und dem Ölberg, östlich von Jerusalem, wo das Weltgericht abgehalten werden soll (nach einer falschen Erklärung von Joël 3, 7).

Josaphat, König von Juda, 916—891, nach andern 873—848 v. Chr., Sohn von Assa (s. d.), förderte die innere Entwickelung des Reiches, kämpfte mit Ahab, König von Israel, gegen Syrien, mit Joram gegen Moab, jedoch ohne Erfolg; ebenso mißlang seine Expedition nach dem Goldland Ophir. Die Einfälle der Moabiter und Ammoniter wies er zurück, setzte Richter und levitische Volkslehrer ein.

Josef, österreich. Schreibweise für Joseph (s. d.).

Josefinos, politische Partei, s. Afrancesados.

Josefstadt, 1) ehemalige Festung in der böhm. Bezirksh. Königinhof, mit (1900) einschließlich Garnison 6127 Einw. (drei Viertel Tschechen), an der Mündung der Mettau in die Elbe und der Bahn Königgrätz-Starkoč, 260 m ü. M., hat starke Garnison (s. Garnisonkarte bei Artikel Deutschland). — 2) Vorstadt (8. Bezirk) von Wien (s. d.).

Joseph, hebr. Mannesname, »er fügt hinzu«; italienisch Giuseppe, spanisch José, russisch Ossip. In Süddeutschland ist die Koseform Sepp üblich.

Joseph, 1) nach der jüdischen Sage Sohn Jakobs und der Rahel, kam, von seinen Brüdern verkauft, nach Ägypten, wohin ihm seine Familie folgte. Seine Nachkommen lebten einige Jahrhunderte im Land Gosen und wurden ein Volk. Dem J. gebar die Priesterstochter Asnat Ephraim und Manasse.

2) Heiliger, Gatte der Maria, der Mutter Jesu, Zimmermann. Die christliche Sage läßt ihn, um den Gedanken an eine natürliche Erzeugung Jesu fernzuhalten, erst im Greisenalter die Maria heiraten. Fest: 19. März. Pius IX. erhob 8. Dez. 1870 J. zum Schutzpatron der ganzen Kirche.

3) J. von Arimathia (Arimathäa, d. h. Ramathem bei Lydda), Anhänger Jesu, nach den Evangelien Mitglied des Synedrions in Jerusalem, setzte Jesu Leichnam in seinem Garten bei. Fest: 17. März.

4) J. Barsabas (mit Beinamen »der Gerechte«), wurde nach Apostelgesch. 1, 23 mit Matthias (s. d.) an Stelle Judas Ischariots als Apostel vorgeschlagen, doch entschied das Los gegen ihn.

Joseph, Name verschiedener Fürsten:

[Römisch-deutsche Kaiser.] 1) J. I., Sohn Kaiser Leopolds I., geb. 26. Juli 1678 in Wien, gest. daselbst 17. April 1711, König von Ungarn 1687, 1690 römischer König, folgte seinem Vater 1705, bekämpfte im Spanischen Erbfolgekrieg Frankreich, ächtete 1706 dessen Verbündete, die Kurfürsten von Bayern und Köln, und brachte mit Prinz Eugen einen frischern Geist in die Regierung. Vgl. Herchenhahn, Geschichte der Regierung Kaiser Josephs I. (Leipz. 1786—89, 2 Bde.).

2) J. II., Sohn Kaiser Franz' I. und Maria Theresias, geb. 13. März 1741 in Wien, gest. daselbst 20. Febr. 1790, 1764 römischer König, 18. Aug. 1765 Kaiser und Mitregent in Österreich, 1780 Alleinherrscher, wollte Bayern erwerben, stieß aber auf Widerstand Friedrichs II. (s. Bayrischer Erbfolgekrieg) und begann 1788 einen unglücklichen Krieg gegen die Türken, dessen Ende er nicht erlebte. Im Innern Vertreter des aufgeklärten Despotismus, verband er zuerst die österreichischen Länder zu einem Gesamtstaat, hob die Leibeigenschaft auf, schaffte die Folter ab, förderte Wissenschaften und Künste, Gewerbe und Handel, ließ Fabriken anlegen, milderte den Preßzwang, hob die Volksbildung und suchte die Macht der Kirche zu brechen. Er hob 1782—90 an 700 Klöster auf, gestattete durch das Toleranzedikt vom 13. Okt. 1781 den Protestanten und nichtunierten Griechen freie Religionsübung, rief aber durch seine Rücksichtslosigkeit gegen ständische Rechte und nationale Vorurteile in den außerdeutschen Ländern Unruhen und Aufstände hervor und mußte 1790 die meisten Verordnungen zurücknehmen. Seinen Briefwechsel gaben v. Arneth, Beer und Fiedler heraus. Vgl. Wendrinsky, Kaiser J. II. (Wien 1880); Luftkandl, Die Josephinischen Ideen und ihr Erfolg (das. 1881).

[Köln.] 3) J. Klemens, Herzog zu Bayern, Kurfürst von Köln, geb. 5. Dez. 1671 in München, gest. 12. Nov. 1723 in Bonn, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern, wurde 1684 Bischof von Freising, 1685 auch von Regensburg, 1688 Erzbischof von Köln und 1694 auch Bischof von Lüttich. Im Spanischen Erbfolgekrieg zu Frankreich haltend, war J. 1706—14 aus seinem Lande vertrieben, wurde Bischof von Hildesheim, verzichtete aber 1717 auf Regensburg. Vgl. Ennen, Der Spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst J. Klemens von Köln (Jena 1851).

[s. Liechtenstein.]

[Liechtenstein.] 4) Fürsten von Liechtenstein,

[Neapel.] 5) J. Bonaparte, König von Neapel, dann von Spanien, s. Bonaparte 1).

[Österreich.] 6) J. Karl Ludwig, Erzherzog von Österreich, geb. 2. März 1833 in Alcsuth, gest. 13. Juni 1905 in Fiume, Sohn des Palatins J. (geb. 1776, gest. 1847), 1860 Generalmajor, führte 1866 in der Schlacht bei Königgrätz das 4. Armeekorps nach Festetits Verwundung und dann die Honvédtruppen, deren Entwickelung er förderte. Er war auch schriftstellerisch tätig und verdienter Botaniker. Mit seiner Gemahlin, Prinzessin Klothilde von Sachsen-Koburg-Gotha, hatte er drei Töchter und die Söhne Erzherzog Joseph August und Ladislaus (gest. 1895).

[Portugal.] 7) J. I. Emanuel, König von Portugal, geb. 1715, gest. 1777, folgte seinem Vater Johann V. 1750, überließ aber die Regierung völlig dem Minister Pombal (s. d.). Im J. 1758 bei einem Attentat, das den Jesuiten schuld gegeben wurde, verwundet, verfügte er deren Ausweisung. Seine Gemahlin Maria Anna ernannte er 1776 zur Regentin.

[Sachsen-Altenburg.] 8) J., Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 27. Aug. 1789, gest. 25. Nov. 1868, folgte seinem Vater Herzog Friedrich 29. Sept. 1834, verzichtete aber 30. Nov. 1848 zugunsten seines Bruders Georg. Seine Tochter Marie heiratete König Georg V. von Hannover.

[Sachsen-Hildburghausen.] 9) J. Friedrich Wilhelm, Prinz von Sachsen-Hildburghausen, geb. 5. Okt. 1702, gest. 4. Jan. 1787, seit 1719 in österreichischem Militärdienst, wurde 1727 katholisch, kämpfte in Italien, am Rhein und als Generalfeldzeugmeister 1736—39 gegen die Türken, erhielt 1757 den Befehl über die Reichsarmee, lebte aber nach der Schlacht bei Roßbach zurückgezogen in Wien. Seit 1769 regierte er für seinen Neffen. Vgl. Brabant, J. Friedrich, Herzog zu Sachsen-Hildburghausen (Berl. 1904).

Joseph, Père (spr. pär schosé), eigentlich François le Clerc du Tremblay, geb. 4. Nov. 1577 in Paris, gest. daselbst 18. Dez. 1638, Soldat, seit 1599 Kapuziner, diente der Regentin Maria von Medici zu geheimen Sendungen und wurde politischer Ratgeber des Kardinals Richelieu im Sinne der Übermacht Frankreichs über Europa (»Die graue Eminenz«). Er zeigte asketische Frömmigkeit. Vgl. Dedouvre, Le père J. polémiste (Par. 1895) und Le père J. Études critiques sur ses œuvres spirituelles (das. 1903).

Joseph ben Gorion, jüd. Befehlshaber im Aufstand gegen die Römer (67—70 n. Chr.). — Unter J. (Gorionides) wurde im 10. Jahrh. in Italien anonym eine Überarbeitung und Fortsetzung der »Altertümer« Josephus' (s. d.) verfaßt, bekannt u. d. T.: »Josippon« (Joseph) und »Pseudo-Josephus«. Vgl. »The Jewish Encyclopedia«, Bd. 7, S. 259 ff. (New-York 1904).

Joseph Karo, s. Karo.

Josephine, Marie Rose, Kaiserin der Franzosen, erste Gemahlin Napoleons I., geb. 3. Juni 1763 auf Martinique, Tochter des Hafenkapitäns Joseph Tascher de la Pagerie, gest. 29. Mai 1814 in Malmaison, heiratete 13. Dez. 1779 den Vicomte Alex. Beauharnais (s. d. 2), dem sie Eugen, den nachmaligen Herzog von Leuchtenberg (s. d.), und Hortense (s. d.) gebar. Nach ihres Gatten Hinrichtung 1794 selbst verhaftet, wurde sie durch Talliens Vermittelung befreit und von Barras (s. d.) geschützt, der ihre Vermählung mit Napoleon Bonaparte 9. März 1796 veranlaßte. Wegen kinderloser Ehe ließ sich dieser 16. Dez. 1809 von ihr scheiden. Sie lebte später auf Schloß Navarre (bei Evreux) und in Malmaison. Vgl. Turquan, La générale Bonaparte (1895; deutsch, Leipz. 1896) und L'impératrice J. (1896; deutsch, das. 1896); Masson, J., impératrice et reine (1898) und J. répudiée 1809—1814 (1901; deutsch, das. 1902); Ober, J., empress of the French (Lond. 1901).

Josephinenhütte, Glashütte bei Schreiberhau (s. d. und Glaskunstindustrie mit Tafel, Fig. 18).

Josephinismus, Name für die von Kaiser Joseph II. eingeschlagene Richtung, durch die nicht nur die Unabhängigkeit des Staates von der Kirche, sondern eine gewisse Bevormundung dieser durch den Staat bezweckt wurde.

Josephiten, französische männliche und weibliche Ordensgenossenschaften. Die Frères de Saint Joseph, gestiftet 1835 von Abbé Rey, widmen sich der Versorgung verwahrloster Knaben.

Josephsehe, Ehe ohne geschlechtlichen Verkehr.

Josephshöhe, Berg, s. Auerberg 1).

Josephskanal (arab. Bahr Yusuf), alter westlicher Nilarm, zweigt südlich von Derût esch-Scherîf (s. d.) vom Ibrâhimîje-Kanal ab, mündet bei Benî-Suêf in das Fayûm und ist nach dem biblischen Joseph, dem angeblichen Schöpfer der altägyptischen Verwaltung, benannt.

Josephslust, Jagdschloß, s. Sigmaringen.

Josephsorden, s. Beilage »Orden« (Toskana).

Josephus, Flavius, griech. Geschichtschreiber, geb. 37 n. Chr. in Jerusalem, gest. nach 95 in Rom, ein Pharisäer, geriet 69 als jüdischer Befehlshaber in röm. Gefangenschaft, erwarb sich die Gunst Vespasians und kam nach Jerusalems Zerstörung 70 nach Rom, wo er, begünstigt von den Flavischen Kaisern, deren Familiennamen er annahm, lebte. Er schrieb: »Geschichte des jüdischen Krieges« (»De bello Iudaico libri VII«; Übersetzung aus dem 4. Jahrh. unter dem Namen »Hegesippus«, zuletzt von Boysen, Wien u. Leipz. 1898), »Die jüdische Archäologie« (»Antiquitatum iudaicarum libri XX«), eine jüdische Geschichte bis 65 n. Chr. u. a. Ausgaben besorgten Niese (Berl. 1885—95, 7 Bde.; Text, Leipz. 1885—95, 6 Bde.), Bekker-Naber (2. Aufl., Leipz. 1888—96, 6 Bde.). eine Übersetzung Clementz (Halle 1900—01, 4 Bde.).

Jōsetsu, in Japan naturalisierter, chinesischer berühmter Maler, lebte um 1400.

Josia, König von Juda, 639—608 v. Chr., Sohn und Nachfolger Amons, ließ den Tempel restaurieren, wobei ein Gesetzbuch (etwa der Kern des heutigen 5. Buch Mosis) gefunden wurde, das eine religiöse Reform und einen Aufschwung des Prophetentums zeitigte. Unter J. wurde 626 das Reich durch die Skythen verwüstet. Er fiel gegen Necho von Ägypten in der Schlacht bei Megiddo.

Josias, Friedrich, Herzog von Sachsen-Koburg, Sohn des Herzogs Josias Franz, geb. 26. Dez. 1737 in Koburg, gest. daselbst 26. Febr. 1815, befehligte im Türkenkrieg 1788 ein österreichisches Armeekorps, war 1792—94 Oberbefehlshaber gegen Frankreich, siegte 1793 bei Aldenhoven und Neerwinden und eroberte Belgien wieder, wurde aber 26. Juni 1794 bei Fleurus geschlagen. Vgl. v. Witzleben, Prinz Friedrich J. von Koburg-Saalfeld (Berl. 1859, 3 Bde.).

Jósika (spr. jóschika), Nikolaus, Baron, ungar. Romanschriftsteller, geb. 28. April 1794 zu Torda in Siebenbürgen, gest. 27. Febr. 1865 in Dresden, beteiligte sich 1848—49 am Freiheitskampf, floh nach dem Ausland und wurde in effigie gehängt. Er schrieb (ungarisch) gegen 80 Bände Romane und Erzählungen, z. B. »Abafi« (1836; deutsch bei Reclam), »Der letzte Báthory«, »Zrinyi, der Dichter« (1843, 3 Bde.), »Stephan Jósika« (1847, 5 Bde.; deutsch, Leipz. 1851), ferner anonym: »Eine ungarische Familie während der Revolution« (Braunschw. 1851, 4 Bde.) und »Familie Mailly« (Leipz. 1850, 2 Bde.). Von seinen »Memoiren« erschienen 4 Bände (Pest 1865). Vgl. Szaák, Jósikas Leben und Werk (Budap. 1891, ungar.).

Josippon, s. Joseph ben Gorion.

Josquin des Prés (Deprés, spr. schoskäng dä prē oder dēprē, Jodocus Pratensis), niederländ. Tonsetzer, geb. um 1450 im Hennegau, gest. 27. Aug. 1521, Schüler Okeghems, Kapellsänger in Rom, lebte später in Florenz und Paris und als Kanoniker an Notre-Dame in Condé. Er schrieb Messen, Motetten, Hymnen und Chansons (Neuausgaben von Commer und Eitner).

Jost, s. Jodocus.

Jost, 1) Isaak Markus, jüd. Geschichtschreiber, geb. 22. Febr. 1793 in Bernburg, gest. 20. Nov. 1860 in Frankfurt, schrieb: »Geschichte der Israeliten« (Berl. 1820—29, 9 Bde.), »Neuere Geschichte der Israeliten« (das. 1846—47, 3 Bde.), »Geschichte des Judentums und seiner Sekten« (Leipz. 1857—59, 3 Bde.), übersetzte die »Mischna« (Berl. 1832—34,

6 Bde.) ins Deutsche und gab von 1839—41 die Zeitschrift »Israelitische Annalen« heraus. Vgl. Zirndorf, Isaak Markus J. ꝛc. (Cincinnati 1886).

2) Guillaume, franz. Schulmann, geb. 2. Mai 1831 in Dorlisheim (Elsaß), gest. im April 1907, 1882 Generalinspektor des Volksschulwesens im Unterrichtsministerium in Paris, errichtete die »Bourses de séjour à l'étranger« (in Deutschland, England, Italien, Spanien), gab »Annuaire de l'enseignement primaire« (seit 1885) heraus und schrieb: »Lectures pratiques« (3 Tle.; letzte Aufl. 1903).

Jostedals-Brä, der größte Gletscher Norwegens und Europas, 90—100 km lang, 855 qkm groß, bis 2038 m hoch, zwischen Sogne- und Nordfjord, sendet Gletscherzungen bis 50 m ü. M. herab (Tunsbergdal-, Brigsdalgletscher ꝛc.).

Josua (auch Jesua), hebr. Mannesname, »Jahwe hilft«, gräzisiert Jesus.

Josua, Sohn Nuns, Nachfolger Moses' als Anführer der Israeliten, soll einen großen Teil des Landes Kanaan erobert und unter die zwölf Stämme verteilt haben. Das alttestamentliche Buch J. ist ähnlich und zur selben Zeit redigiert wie der Pentateuch (s. d.). Vgl. die Kommentare von Holzinger (Tübingen 1901) und Steuernagel (Götting. 1899), Merx, Die Bücher Moses und J. (Tübing. 1907).

Jotapāta (heute Tell Dschefât), Festung in Galiläa, wurde nach langer, tapferer Verteidigung gegen Vespasian durch den Historiker Josephus im jüdischen Kriege von den Römern zerstört.

Joten, in der nord. Mythologie den Asen feindliche Riesen, auch Thursen genannt; ihr Reich hieß Jotunheim (spr. jō-).

Jotham, 1) Sohn des Richters Gideon, entging dem Blutbad, das sein Halbbruder Abimelech den Gideonssöhnen bereitete (Richt. 9), und trat dem in Sichem zum König gewählten Mörder in einer Parabel: »Von den Bäumen, die da gingen, einen König über sich zu salben«, entgegen.

2) König von Juda, regierte 758—742, nach andrer Rechnung 750—734 v. Chr., Sohn und Nachfolger Usias, war religiös und legte feste Plätze an und überwand die Ammoniter.

Jotschou, chines. Stadt, s. Yotschou.

Jotunfjelde (spr. -fjelle, Jotunheim, »Riesengebirge«), vielbesuchtes Hochland im W. Norwegens, zwischen Sognefjord und Gudbrandsdalen, etwa 2480 qkm groß, mit Gletschern und Seen, erreicht im Galdhöpig 2560 m, im Skagestölstinder (Horunger Gebirge) 2354 m.

Jotunheim, s. Joten.

Jouan (spr. schuāng), Golf, s. Cannes.

Joubert (spr. schubār), Barthélemy Catherine, franz. General, geb. 14. April 1769 in Pont-de-Vaux (Ain), gest. 15. Aug. 1799, trat 1791 als Freiwilliger ins Heer, wurde 1795 General, zeichnete sich in Italien aus, erhielt 1798 den Oberbefehl in Italien und fiel bei Novi. Vgl. Chevrier, Le général J. d'après sa correspondance (2. Aufl., Par. 1884); Mahon, Études sur les armées du Directoire, Bd. 1: J. à l'armée d'Italie (das. 1905).

Joubert (spr. jaubert), Petrus Jacobus, Burengeneral, geb. 20. Jan. 1831 in Cango, gest. 27. März 1900 in Pretoria, schlug 27. Febr. 1881 den englischen General Colley am Majuba (s. d.), unterlag 1893 und 1898 bei der Präsidentenwahl gegen Krüger (s. d.), wurde aber Vizepräsident der Republik und Generalkommandant. Am 1. Jan. 1896 überwältigte er bei Krügersdorp Dr. Jameson (s. d.). Für Erleichterung der Bürgerrechtsverleihung stimmend, rüstete er zwar gegen England, richtete aber 1899 an Königin Viktoria eine »Ernste Vorstellung und historische Erinnerung mit Bezug auf die gegenwärtige Krisis« (deutsch, Wiesbad. 1899). Im Krieg nutzte er als Oberbefehlshaber der Streitkräfte beider Republiken die anfangs errungenen Erfolge nicht aus.

Jouffroy (spr. schufrŏā), François, franz. Bildhauer, geb. 1. Febr. 1806 in Dijon, gest. 26. Juni 1882 in Laval, Schüler Rameys, Professor der École des Beaux-Arts in Paris, schuf dekorative Figuren für öffentliche Gebäude, religiöse und mythologische Bildwerke sowie Genrefiguren.

Jougne, Col de (spr. koll dĕ schuny), Jurapaß im schweizer. Kanton Waadt, 1000 m hoch, zwischen Vallorbe und der franz. Stadt Jougne (Depart. Ain), trägt die Eisenbahn Lausanne-Pontarlier-Paris.

Jouissance (franz., spr. schuißängß), Genuß, Zinsengenuß.

Joujou (franz., spr. schuschu), Spielzeug, an einer [Schnur auf- und abrollende Scheibe.

Joujougold (spr. schuschu-), Goldlegierung, s. Gold.

Joule (engl., spr. dschaul), Einheit der elektrischen Arbeit, s. Arbeit.

Joule (spr. dschaul), James Prescott, Physiker, geb. 24. Dez. 1818 in Salford, gest. 11. Okt. 1889 in Sale, Brauer in Salford, Mitbegründer der mechanischen Wärmetheorie, bestimmte durch die Wärmewirkung der Magnetelektrizität das mechanische Wärmeäquivalent und fand das nach ihm benannte Joulesche Gesetz der Wärmeentwickelung durch den Elektrischen Strom (s. d.). Gesammelt erschienen: »Scientific papers of J. P. J.« (Lond. 1884—87, 2 Bde.).

Jour (franz., spr. schur), Tag, wöchentlicher Empfangstag (Jourfix); militärisch s. Du jour.

Jourd., bei Tiernamen: Jourdan, frz. Zoolog.

Jourdan (spr. schurdāng), Jean Baptiste, Graf, franz. Marschall, geb. 29. April 1762 in Limoges, gest. 13. Nov. 1833, kämpfte in Amerika, avancierte schnell in der Revolution, schlug 15. und 16. Okt. 1793 die Österreicher bei Wattignies, 26. Juni 1794 bei Fleurus, überschritt 1795 den Rhein, wurde aber 11. Okt. von Clerfait bei Höchst, 1796 vom Erzherzog Karl bei Amberg (24. Aug.) und Würzburg (3. Sept.) geschlagen; 1799 unterlag er als Oberbefehlshaber der Donauarmee dem Erzherzog Karl bei Ostrach (21. März) und Stockach (25. März). Zu seiner Rechtfertigung gab er später heraus: »Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1796« (Par. 1819). Im J. 1803 trat er in den Senat, wurde 1804 Marschall und Graf und dann König Joseph in Neapel und Spanien als Ratgeber beigegeben. Im J. 1819 wurde er von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, 1830 Gouverneur des Invalidenhauses. J. war tapfer, aber als Feldherr unfähig. Er hinterließ »Mémoires militaires. Guerre d'Espagne« (hrsg. von Grouchy, Par. 1899). Vgl. Gachot, Les campagnes de 1799. J. en Allemagne (Par. 1906).

Jourfix (jour fixe, franz.), s. Jour.

Journal (franz., spr. schurnāll, »Tagebuch«), Zeitschrift, Zeitung, namentlich täglich erscheinende; kaufmännisch: zur Aufnahme der Grundbuchungen dienendes Buch. Das Sammeljournal vereinigt die unter das gleiche Konto gehörenden Posten zur Übertragung ins Hauptbuch in einem Posten (s. Buchhaltung). Schiffsjournal s. d.

Journal des Débats (spr. schurnāll dā debā), Pariser Tageszeitung, s. Débats.

Journal de St-Pétersbourg (spr. schurnáll dĕ ßäng-pĕtersbûr), Petersburger Tageszeitung in franz. Sprache, Organ des Ministeriums des Äußern.

Journalière (franz., spr. schurnaliär), früher regelmäßige Fahrgelegenheit mit Post oder Stellwagen.

Journalist (spr. schur-), für Zeitungen tätiger Schriftsteller; Journalismus, das gesamte Zeitungs- und Zeitschriftenwesen. An den Universitäten Heidelberg und Bern werden Vorlesungen über dieses Gebiet gehalten. Der allgemeine deutsche Journalisten- und Schriftstellertag, 1892 in Dresden gegründet, ist mit einer Pensionsanstalt (München) verbunden (Gesamtvermögen der Anstalt Ende 1906: 1,202,500 Mk.). Der Verband deutscher Journalisten und Schriftstellervereine, 1895 gegründet, umfaßt 27 Vereinigungen mit 2000 Mitgliedern. Vgl. Jacobi, Der J. (Hannov. 1902); Wrede, Handbuch der Journalistik (Berl. 1902).

Journalistikum (franz.-lat., spr. schur-), Lesezirkel für Zeitschriften; Vorlesung über Journalistik.

Journal officiel (spr. schurnáll offißiél), franz. Amtsblatt (Staatsanzeiger).

Jouvenet (spr. schuw'nä), Jean, franz. Maler, geb. 1644 in Rouen, gest. 1717 in Paris, Professor, 1710 Rektor der dortigen Akademie, malte unter dem Einfluß von Poussin und Lebrun große religiöse Gemälde (Kreuzabnahme im Louvre daselbst).

Joux, Fort de (spr. för dĕ schû), bei Pontarlier, beherrscht Jurastraße und Eisenbahn nach der Schweiz.

Joux, Val de oder Vallée de (spr. wall [wallē] dĕ schû), Längental im schweizer. Jura, Kanton Waadt, zwischen den Ketten des Mont Risoux und Mont Tendre, nicht unter 1008 m ü. M., wird von der Orbe durchflossen, die den Lac de Joux bildet und unterirdisch abfließt. Der Bezirk La Vallée hat (1900) 6307 Einw., die Viehzucht und Uhrenindustrie betreiben.

Jouy (spr. schuî), Victor Joseph, genannt de J., franz. Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1764 in Jouy (Seine-et-Oise), gest. 4. Sept. 1846 in St.-Germain-en-Laye, anfangs Militär, 1815 Mitglied der Akademie, schrieb Operntexte (»La Vestale«, 1807; »Ferdinand Cortez«, 1809; »Les Abencérages«, 1813; »Guillaume Tell«, 1829) und Tragödien sowie die wertvollen »Observations sur les mœurs et les usages français au commencement du XIX. siècle« (Par. 1812—14, 5 Bde.) nebst Fortsetzung: »L'Hermite«. »Œuvres complètes« veröffentlichte er selbst (Par. 1823—28, 27 Bde.).

Jovánović (spr. -witch), 1) Stephan, Freiherr von, österreich. General, geb. 5. Jan. 1828 in Pazariste in der frühern Militärgrenze, gest. 8. Dez. 1885 in Zara, kämpfte 1848—49 in Italien, war 1861—1865 mit General Rodich in Süddalmatien und Bosnien, nahm 1866 am Krieg in Italien und 1869 an der Niederwerfung des Aufstandes in der Bocche di Cattaro teil, besetzte 1878 die Herzegowina, unterdrückte 1882 den Aufstand in der Krivoscie und wurde Statthalter in Dalmatien.

2) Wladimir, serb. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 28. Sept. 1833 in Schabatz, 1876—79 und 1880 Finanzminister, führte die Prägung serbischer Goldmünzen nach französischem System ein, wurde 1879 Präsident des Rechnungshofs, 1880 Mitglied des Staatsrats. Er schrieb unter anderm: »Les Serbes et la mission de la Serbie« (Par. 1870); »The emancipation and unity of the Serbian nation« (Genf 1873). — Sein Sohn Ljubomir ist Professor für serbische Literatur in Belgrad.

3) Jovan, serb. Dichter, s. Zmaj.

Jovellanos (spr. chowelljā-), Gaspar Melchor de, span. Staatsmann, geb. 5. Jan. 1744 in Gijon, gest. 27. Nov. 1811, trat 1767 in den Justizdienst, wurde von Karl IV. 1790 nach Asturien verwiesen, 1797 von Godoy in das Justizministerium berufen, erregte aber dessen Mißtrauen, war 1802—08 in Bellver interniert und im Unabhängigkeitskrieg Mitglied der Zentraljunta. Seine Werke wurden wiederholt herausgegeben, z. B. in »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 46 u. 50 (Madr. 1858—59). Vgl. Somoza, Las amarguras de J. (Gijon 1889).

Jovial (lat.), »unter dem Zeichen Jupiters (Jovis)«, dessen Gestirn, der Planet Jupiter, den Astrologen Frohsinn verheißt, daher: heiter, frohsinnig, aufgeräumt; Jovialität, heitere Gemütsart.

Jovianus, Flavius, Offizier der Haustruppen, wurde nach Julians Tod 363 römischer Kaiser, trat dem Perserkönig Sapores das obere Tigrisgebiet ab und gab Armenien preis, hob Julians Verbote gegen das Christentum auf und starb im Februar 364 zu Dadastana in Bithynien.

Jovilabium (neulat.), Vorrichtung zur Veranschaulichung der Bewegungen der Jupitermonde.

Jovinianus, röm. Mönch, gest. vor 406, wurde von Hieronymus (s. d.) wegen seiner überschätzung des ehelosen Lebens bekämpft. Vgl. Haller, Jovinians (Leipz. 1897).

Jovizentrisch (lat., spr. -zén-), auf den Jupiter als Mittelpunkt bezogen.

Joyeuse entrée (franz., spr. schuajöß angtrē, fläm. Blyde incomste [spr. blaide in-], »fröhlicher Einzug«), die Privilegien, die seit Herzog Wenzel (1355) die Herzoge von Brabant bei ihrem Einzug in die Städte Brabants beschworen, zuletzt Kaiser Franz II. 31. Juli 1792.

Jozgād, Stadt im türkisch-asiat. Wilajet Angora, 25,000 Einw. Im NW. steht die Felsenwand von Boghazköi mit berühmten hettitischen Skulpturen.

jr., Abkürzung für junior (s. d.).

Juan (spr. chuän, ch wie in Bach), span. Form für Johann. Vgl. Don Juan; portugiesisch João (spr. schuāung).

Juan d'Austria (spr. chuän-), span. Feldherr, geb. 1547, gest. 1. Okt. 1578, natürlicher Sohn Karls V. und der Barbara Blomberg, führte 1569—70 den Oberbefehl gegen die Mauren von Granada, stand 1571 an der Spitze der verbündeten Flotten, die die Türken bei Lepanto schlugen, kämpfte in Tunis, wurde 1576 Statthalter in den Niederlanden, erfocht 1578 den Sieg von Gembloux und erlag bald darauf der Pest. Vgl. Stirling-Maxwell, Don John of Austria (Lond. 1883, 2 Bde.).

Juan de Fuca-Straße (spr. chuän od. dschuän), Meerenge zwischen dem nordamerikan. Staat Washington und der brit. Insel Vancouver, im Stillen Ozean, 20 km breit, bis 200 m tief, setzt sich gegen SO. im Pugetsund, gegen NO. in der Georgia-Straße fort.

Juan di Dio (spr. chuän), s. Barmherzige Brüder.

Juan Fernandez (spr. chuän fernándeß), Inselgruppe im Stillen Ozean, zwischen 33 und 34° südl. Br., zur chilenischen Provinz Valparaiso (Südamerika) gehörend, besteht aus drei vulkanischen Inseln: Mas á tierra, bis 1000 m hoch, gut bewaldet, Mas á fuera, sehr waldreich, und Santa Clara, klein mit Grassteppe. Auf Mas á tierra leben etwa 60 Einw.; hier ließ sich 1704 der schottische Matrose Selkirk nieder, das Vorbild zu Defoes (s. d.) »Robinson Crusoe«.

Juan Godoy (spr. chuän), Bergstadt in der chilen.

Provinz Atacama, an der Bahn J. G.-Copiapó. Nahebei liegen die Silberminen von Chañarcillo.

Juan Manuel (spr. chuān), Infant von Kastilien, geb. 1282, gest. 1347. Neffe Alfons' X., focht unter Sancho IV. gegen die Mauren, wurde Vormund Alfons' XI., siegte 1327 am Guadalhorce, floh infolge eines Aufstandes 1335 nach Aragon und kehrte später nach Kastilien zurück. Er schrieb die Geschichtensammlung »El conde Lucanor« (deutsch von Eichendorff, Berl. 1840, neue Ausg. 1843) u. a.

Juan-schi-kai, chines. Staatsmann, s. Yuan-schi-kai.

Juarez (spr. chuāres, früher El Paso del Norte), Stadt im N. Mexikos, mit (1900) 8218 Einw., am Rio Grande del Norte, ist Ausgangspunkt der mexikanischen Zentralbahn und hat deutsches Konsulat.

Juarez (spr. chuāres), Carlo Benito, Präsident von Mexiko, geb. 21. März 1806, gest. 18. Juli 1872, von indianischer Abstammung und aus bescheidenen Verhältnissen, zeichnete sich 1848—52 als Gouverneur von Oajaca aus, wurde 1855 Justizminister, 1858 Präsident. Seine fortschrittliche Amtsführung führte zur Einmischung der Spanier, Engländer und Franzosen und zur Errichtung des Kaisertums. J. erlangte jedoch mit nordamerikanischer Hilfe 1867 den Sieg, den er mit dem Blut Maximilians befleckte. Er blieb, viel bekämpft, bis an sein Ende Präsident der Republik. Vgl. Burke, Life of Benito J. (Lond. [1894).

Juaves, Indianerstamm, s. Huaves.

Juba, Fluß in Ostafrika, s. Dschubb.

Juba, König von Numidien, Sohn Hiempsals II., vernichtete 49 v. Chr. zwei Legionen Cäsars unter Curio, wurde 46 mit den Pompejanern bei Thapsus geschlagen und tötete sich selbst. — Sein Sohn Juba II. heiratete die jüngere Kleopatra, Tochter des Marcus Antonius und der Kleopatra, erhielt von Augustus das väterliche Reich zurück, das er 25 v. Chr. gegen Mauretanien vertauschen mußte, und verfaßte geographische und historische Schriften, deren Reste in C. und Th. Müllers »Fragmenta historicorum graecorum«, Bd. 3 (Par. 1849) herausgegeben sind. Vgl. Peter, über den Wert der historischen Schriftstellerei des Königs J. II. von Mauretanien (Meißen 1879).

Jubaea spectabilis *H. B. K.* (Coquito, spr. -kī-, Cocos chilensis), einhäusige, hohe Fiederpalme mit dickem, schuppigem Stamm, rutenförmigen Blütenkolben und zugespitzten Steinfrüchten, in Chile heimisch wird in Südamerika gezogen. Aus dem Saft bereitet man Palmenhonig, aus dem Fruchtfleisch Konfitüren. In Europa ist sie Gewächshauspflanze.

Jubal, nach 1. Mos. 4, 21 der Erfinder der Musik.

Jubarte, s. Finnfische.

Jubbulpore, indische Stadt, s. Dschabalpur.

Jubeljahr (lat. Annus jubilaei oder Jubilaeum, eigentlich Jobeljahr, v. hebr. jobel, Posaune, weil es durch Posaunen am Versöhnungstag in Palästina verkündet wurde, bei Luther Halljahr, Erlaßjahr), bei den Juden jedes 50. Jahr, in dem alle Feldarbeit eingestellt und den hebräischen Knechten die Freiheit gegeben wurde. Veräußerter Besitz an Grundstücken fiel ohne Kaufschilling an den Besitzer zurück; die Schulden wurden erlassen. Ideal dieses Gesetzes ist ein republikanischer Bauernstaat. — J. (auch Ablaßjahr, heiliges Jahr, ital. Anno Santo) in der kath. Kirche Jahr, in dem durch den Besuch bestimmter Kirchen in Rom vollkommener Ablaß (Jubelablaß) erworben wurde, 1300 unter Bonifatius VIII. als Säkularfeier eingesetzt, 1350 wiederholt und seit 1470 in der Regel nach je 25 Jahren, zuletzt 1900, gefeiert. Vgl. de Waal, Das heilige Jahr in Rom (2. Aufl., Münst. 1900).

Jubiläen, Buch der (auch Leptogenĕsis, d. h. Kleine Genĕsis, genannt), erzählt in der Manier der jüdischen Haggada (s. d.) 1. Mos. 1 bis 2. Mos. 12 unter besonderer Berücksichtigung des Jubeljahres (s. d.). Entstanden ist es nach 100 v. Chr., wahrscheinlich noch in vorchristlicher Zeit. Ausgaben veranstalteten Dillmann (Kiel u. Lond. 1859) und Charles (Oxf. 1895; engl. Übersetzung, Lond. 1902), eine deutsche Übersetzung Littmann in Kautzschs »Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments«, Bd. 2 (Tübing. 1900).

Jubilar, s. Jubiläum.

Jubilate (lat., »jauchzet«), Name des dritten Sonntags nach Ostern, nach Psalm 66, 1. S. Kirchenjahr.

Jubiläum (lat.), Jubelfest, Fest zur Erinnerung an ein Ereignis nach Ablauf einer runden Zahl von Jahren; Jubilar, jemand, der ein J. feiert.

Jubiläumsablaß, s. Ablaß und Jubeljahr.

Jubiläums-Stiftung der deutschen Industrie, s. Industrie.

Jubilieren (lat.), frohlocken, jubeln, jauchzen.

Jubilus (Jubilation), im altkirchlichen Gesang koloraturartige Verzierungen.

Jubis (franz., spr. schübĭs, Kistenrosinen), getrocknete süße Trauben aus der Provence.

Juby, Kap, s. Tarfaja.

Júcar (spr. chúkar), Küstenfluß im O. Spaniens, entspringt am Cerro de San Felipe und mündet, 506 km lang, bei Cullera ins Mittelmeer.

Juchart (Jochacker), Feldmaß, in Bayern = 34,07 Ar, Württemberg = 47,28 Ar, Schweiz = 36 Ar.

Jüchen, Flecken im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Grevenbroich, mit (1905) 2701 Einw., an der Bahn Köln-München-Gladbach, hat evang. und kath. Kirche. Synagoge und Textilindustrie.

Juchitán (spr. chutschitān), Stadt im mexikan. Staat Oaxaca, mit (1900) 11,538 Einw.

Juchten, s. Juften.

Juchtenrot, unreine Sorte Fuchsin (s. Rosanilin), zeigt die Farbe russischen Juchtens (s. Juften).

Juchtenöl, s. Birkenteer.

Juckbohne (Juckfasel), Pflanze, s. Mucuna.

Jucken auf der Haut (Hautjucken) und Teilen der Schleimhaut, kann Folge eines selbständigen Hautleidens, der Juckblattern (Juckausschlag, Prurigo), sein, bei denen senfkorngroße Knötchen, besonders an Armen und Beinen, erscheinen. Die Krankheit befällt meist Kinder, ist in schweren Fällen hartnäckig, in leichtern durch Naphtholsalben heilbar. Häufiger ist J. (Pruritus) Begleiterscheinung andrer Haut- und innerer Krankheiten, Ungeziefers, auch ohne erkennbare Ursachen, örtlich oder allgemein (besonders bei alten Leuten); es führt manchmal zu Schlaflosigkeit und nervöser Erschöpfung. Das Heilverfahren erstreckt sich auf Behandlung des Grundübels, warme Bäder, Einreibungen, Morphium und Chloralhydrat.

Jucker (ungar.), schnelle und ausdauernde Halbblutpferde leichten Wagenschlages, werden zu zweien oder vieren vor einem leichten Wagen eingespannt; s. auch Pferd (Rassen); Juckergeschirr, s. Geschirr.

Juckfasel, s. Mucuna.

J. U. D., s. Juris utriusque doctor.

Juda (richtiger Jehūdā, hebr., »Preis, Dank«), vierter Sohn Jakobs von der Lea, Ahnherr des hebräischen Stammes Juda, der das südlichste Kanaan (mit Ausschluß Philistäas und der Meeresküste) bewohnte.

Der Stamm Juda erhielt nach Sauls Tode die Hegemonie im Staat Israel und bildete nach Teilung des Reiches 978 v. Chr. mit Benjamin und den Leviten den Staat Juda (vgl. Juden, Geschichte).

Juda (ben Salomo), Alcharisi, jüd. Dichter und Übersetzer in Spanien, gest. um 1235, ahmte in »Tachkemoni« witzig die Makamen des Hariri nach, übersetzte sie und den »Führer« Maimonides' (s. d.) sowie Teile von dessen Mischnakommentar ins Hebräische.

Judä (Jud), Leo, schweizer. Reformator, geb. 1482 in Gemar (Elsaß), gest. 19 Juni 1542 in Zürich, seit 1523 Pfarrer in Zürich, gab eine lateinische Bibelübersetzung und zwei Katechismen heraus. Vgl. Pestalozzi, Leo J. (Elberf. 1860).

Judäa, zu Jesu Zeit der Süden des westjordanischen Palästina (Gebiet der Stämme Juda und Simeon und Teil von Dan und Benjamin).

Juda Aristobūl, s. Aristobulos 1).

Juda ha-Levi, s. Jehuda ha-Levi.

Juda hanassi (d. h. »der Patriarch«), jüd. Gesetzlehrer im 2. Jahrh. n. Chr., in Tiberias, dann in Sepphoris, war Sammler und Anordner des traditionellen Gesetzstoffes der Mischna (s. d.).

Judaismus, die mosaische Religion; religiöse Denkart der spätern Juden nach den Lehren der Rabbiner und des Talmuds (s. d.).

Judas, gräzisierte Form des Namens Juda, des Eponymos des gleichnamigen Stammes.

Judas, in der Gaunersprache Helfer des Falschspielers; vgl. Schlepper.

Judas der Galiläer, bei Josephus Gaulonaios, aus Gamala, wiegelte 6—7 n. Chr. die Juden gegen einen römischen Zensus auf.

Judas Ischariōt (hebr., »Mann aus Kariot«, Städtchen in Judäa), einer der zwölf Jünger Jesu, der ihn mit einem Kuß (Judaskuß) verriet und sich aus Verzweiflung entleibte. In der Volksphantasie und biblischen Dramatik ist er Repräsentant teuflischer Bosheit. — In der bildenden Kunst wurde die Aufzählung der Silberlinge, sein Verrat und sein Selbstmord oft dargestellt; nie fehlt er beim Abendmahl, wo er, in der ältern Kunst, meist allein an der einen Seite des Tisches sitzt. Boshafte, habgierige Züge, roter Bart und rotes Haar machen ihn kenntlich. Vgl. Maderspach, J., eine Charakteristik (Dresd. 1905).

Judas Lebbäus oder **Thaddäus,** Sohn des Alphäus, einer der zwölf Jünger Jesu, wird in der Legende von Edessa mit Thomas (s. d.) identifiziert. Fest: 28. Oktober. S. Judasbrief.

Judas Makkabi oder **Makkabäus** (vielleicht »Hammer«), jüd. Held, aus dem Geschlecht der Hasmonäer, leitete nach seines Vaters, des Priesters Mattathias, Tode 166 v. Chr. den Befreiungskampf der Juden gegen den syrischen König Antiochos Epiphanes und dessen Nachfolger, siegte mehrmals und fiel im J. 160. Dramatisch ist die Geschichte des J. behandelt von Z. Werner und O. Ludwig (»Die Makkabäer«, Leipz. 1854), als Text seines Oratoriums »Judas Makkabäus« von G. F. Händel verwendet. Vgl. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 1 (3. u. 4. Aufl., Leipz. 1901—02).

Judasbaum, Baum, s. Cercis.

Judasbrief, neutestamentliches Schreiben aus dem 2. Jahrh., rügt die Verirrungen sittenloser Gnostiker und soll vom Apostel Judas (s. Judas Lebbäus) verfaßt sein. Vgl. den Kommentar von v. Soden (3. Aufl., Freib. i. Br. 1899) und F. Maier, Der J. (das. 1906, kath.).

Judasfeuer, soviel wie Osterfeuer an manchen Orten, wo eine Judas genannte Puppe (Symbol für den Winterdämon) verbrannt wird.

Judaskuß (Verräterkuß), s. Judas Ischariot.

Judassilberling, Pflanze, s. Lunaria.

Judd (spr. dschädd), John Wesley, Geolog, geb. 18. Febr. 1840 in Portsmouth, 1875 Professor an der Royal School of Mines in London, untersuchte die Tertiärvulkane der schottischen Inseln und schrieb: »Geology of Rutland« (Lond. 1875), »Volcanoes« (1881), »Composite dykes in Arran« (1893) u. a.

Judeich, Johann Friedrich, Forstmann, geb. 27. Jan. 1828 in Dresden, gest. 28. März 1894 in Tharandt, 1862 Direktor der Forstschule zu Weißwasser in Böhmen, 1866 in Tharandt, schrieb: »Forsteinrichtung« (6 Aufl. von Neumeister, Leipz. 1904); mit Nitsche: »Mitteleuropäische Forstinsektenkunde« (Wien u. Berl. 1885—95, 4 Abtlgn., als 8. Aufl. von Ratzeburgs »Waldverderber«) und gab 1868—87 das »Tharandter forstliche Jahrbuch« heraus.

Juden (Israeliten), die Bekenner der mosaischen Religion. Sie gehören zum semitischen Völkerstamm und hießen ursprünglich Hebräer (Ebräer, »die Jenseitigen«, nämlich die von jenseit des Jordans oder Euphrats Gekommenen, oder die von Eber, Urenkel Sems, Abstammenden), später Israeliten als Nachkommen Israels oder Jakobs (s. d.); erst seit der Babylonischen Gefangenschaft bezeichnet der Name J. (vom Stamm Juda) das ganze Volk.

Anthropologisch-ethnographisches.

Nach neuern Forschungen gelten die J. als Volksstamm. andre halten die zeitgenössischen J. als Rasse mehr für der alpäisch-himalajischen als der mittelländischen verwandt und führen die Abweichungen vom primären semitischen Typus auf die vorgeschichtliche und Altertumsepoche zurück (vgl. Judt, Die J. als Rasse, Berl. 1903). Nach v. Luschan (angefochten) weist der jüdische Typus im wesentlichen drei Rassenelemente auf: den ursprünglichen semitischen Stamm, die Hettiter und die arischen Amoriter. Ihre anthropologische Eigenart wird als Ergebnis einer Zuchtwahl betrachtet: die Hautfarbe variiert vom dunkelsten Braun zum hellsten Weiß, dunkel sind Teint und Haar (hell etwa 14 Proz., rot etwa 2 Proz.), die Augen sind dunkel, vielfach auch grau und blau. Die Jüdinnen sind meist dunkler als die Männer. Der Bart ist meist heller als das Kopfhaar und kommt dreimal so häufig als rotes Kopfhaar vor. Das Haar ist zu 67 Proz. schlicht, 26 Proz. wellig, 6 Proz. lockig und 1 Proz. wollig. Der Schädel ist kurz und rund, der Index etwa 82. Gewisse Linien des Profils sowie große, gebogene Nase, dicke Unterlippe rc. sind typisch. Die Frauen sind allgemein kurzköpfiger. Die Körpergröße beträgt für Europa im Mittel 1,63 m. Kleine Figur, Schmalbrüstigkeit und geringe Lungenkapazität sind Folge ungünstiger sozialer Verhältnisse, trotzdem ist die Lebenskraft der J. groß. Die Sterblichkeit ist niedrig (gegen die der Christen), insbes. unter 15 Jahren. Die Bevölkerungszunahme ist infolgedessen stark, obgleich die Zahl der Heiraten und Geburten zurücksteht. Auch die geringere Neigung zu Erkrankungen bedingt geringere Sterblichkeit (zum Teil Folge der strengen Speisegesetze und des reinen Familienlebens).

Die europäischen J. unterscheiden sich, besonders durch Abweichungen in Gebetritual, Sprache und Habitus, in zwei Gruppen: die Sephardim oder südeuropäischen (spanisch-portugiesischen) und die Aschkenasim (s. Aschkenas) oder nordeuropäischen

(deutsch-polnischen) J. Die erstern heißen nach einem unbekannten Land, in das die J. aus Jerusalem vertrieben wurden (Obadja 20), nach einigen Spanien (Spaniolen). Obwohl die J. also keine reine Rasse mehr darstellen, kann man doch von einer jüdischen Rasse sprechen, da sich der durch Kreuzung bereits vor Jahrtausenden hervorgegangene Typus infolge Inzucht, bez. seltener Vermischung erhalten hat. Den von einigen als typisch hingestellten Charaktereigenschaften: Geschäftssinn, Verschlagenheit, Schlauheit, Abneigung gegen körperliche Arbeit ꝛc., stehen ausgeprägter Familiensinn, Anhänglichkeit an die Religion, Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Glaubensgenossen, Sittenreinheit und Mäßigkeit in Genüssen gegenüber. Die J. sprechen meist die Sprache des Volkes, unter dem sie leben. Der sogen. Jargon der polnisch-russischen J. ist ein Gemisch aus dem Mittelhochdeutschen jüdischer westdeutscher Flüchtlinge des 14. und 15. Jahrh. und slawischer sowie hebräischer Brocken (s. Jüdisch-deutscher Dialekt). Die J. bevorzugen weniger anstrengende Berufe, wie Handel und Geldgeschäfte, wozu sie nicht zum geringsten mittelalterlicher Fanatismus gedrängt hat. In den Geisteswissenschaften haben sie im Verhältnis mehr Männer von Bedeutung gestellt als die Christen (Drama, Tonkunst, Medizin, Mathematik, Philologie, Sozialwissenschaften). Statistik s. »Religionskarte der Erde« sowie »Statistische übersicht von Deutschland« und Karton »Verbreitung der Juden im Deutschen Reich« auf Karte »Verteilung der Konfessionen im Deutschen Reich«. über Kalender s. d. und Chronologie. Vgl. Alsberg, Rassenmischung im Judentum (Hamb. 1891); v. Luschan, Die anthropologische Stellung der J. (Braunschw. 1893); Buschan, Einfluß der Rasse auf die Form und Häufigkeit pathologischer Veränderungen (»Globus«, Bd. 67, 1895); Ripley, The races of Europe, Kapitel 14: The Jews and Semites (Lond. 1900); Nossig, Jüdische Statistik (Berl. 1903); Ruppin, Die J. der Gegenwart (das. 1904); »Zeitschrift für Demographie und Statistik der J.« (redigiert von Ruppin, das. 1905 ff.).

I. Geschichte des Volkes Israel.

Nach biblischen Berichten beginnt die israelitische Geschichte mit Abraham. Er wanderte um 2140 v. Chr. von Mesopotamien nach Kanaan, verkündete den Monotheismus und führte die Beschneidung ein. Sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob (Israel) bewahrten seine Einheitslehre. Des letztern Familie siedelte sich auf Veranlassung Josephs in der ägyptischen Provinz Gosen an und wurde hier schließlich ein Volk von 600,000 Kriegstüchtigen, das Moses aus der Knechtschaft befreite und in 40jähriger Wüstenwanderung organisierte, mit ihm Gesetz und theokratische Verfassung. Moses' Nachfolger Josua führte es nach Kanaan (Palästina), das es eroberte. Hier setzte es sich in zwölf Territorien (Stämmen) fest; der Stamm Levi erhielt keinen Grundbesitz. Nach Josuas und der »Ältesten« Regierung versuchten Richter (Othniel, Ehud, Samgar, Debora, Gideon, Jephta, Simson und Eli) der innern Unordnung zu steuern und die Feinde zu besiegen. Samuel, der letzte Richter, einigte die Stämme, gründete Prophetengenossenschaften und läuterte die Religionsübung. Durch den Volkswillen gezwungen, führte er statt der Stammesverfassung die Monarchie ein. Der erste König, Saul, besiegte die Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Philister und Amalekiter. Im letzten Krieg erregte er das Mißfallen Samuels, der ihn absetzte und David zum König salbte. Dieser schuf die Blüte des Staates, die sich unter seinem Sohn Salomo voll entfaltete, der Jerusalem verschönerte und das Zentralheiligtum baute. Luxus und Steuerdruck entfremdeten ihm jedoch später das Volk, das nach seinem Tode (978) in die Reiche Juda (Juda, Simeon und ein Teil des Stammes Benjamin) und Israel (die übrigen zehn Stämme) zerfiel.

Das Reich Israel gelangte nie zu innerer Festigkeit. Meist von schwachen Regenten beherrscht, wurde es 722 eine Beute der Assyrer, die das Volk, darunter 27,280 Bewohner Samarias, ins Exil führten und Palästina mit assyrischen Kolonisten bevölkerten. Aus deren Vereinigung mit Israeliten soll das Mischvolk der Samaritaner (s. d.) entstanden sein.

Das Reich Juda, meist von der Dynastie Davids beherrscht, eroberten 586 die Babylonier, die die J. in die babylonische Gefangenschaft führten.

Das Gesamtreich regierten 1080—978 (nach andrer Zeitrechnung 1055—953) Saul, David und Salomo. Die Könige Israels (978—719 oder 973—722) sind: Jerobeam I., Nadab, Baësa, Ela, Simri, Omri, Ahab, Ahasja, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jerobeam II., Secharja, Sallum, Menachem, Pekachja, Pekach und Hosea; die Könige Judas (978 oder 953 bis 586): Rehabeam, Abiam, Asa, Josaphat, Joram, Ahasja, die Königin Athalja, Joas, Amazia, Usia, Jotam, Ahas, Hiskia, Manasse, Amon, Josia, Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia.

II. Jüdische Geschichte.

A. Vom babylonischen Exil bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer (586 v. bis 70 n. Chr.).

Kyros erlaubte 536 den J. nach Palästina zurückzukehren. Darauf suchten 42,360 J. die alte Heimat auf. Der neuerrichtete Tempel wurde 516 eingeweiht und der junge Staat von Esra und Nehemia gekräftigt. Als Satrapie Persiens regierte ihn der jeweilige Hohepriester. Im J. 332 kam das Land unter die milde Herrschaft Alexanders d. Gr., dann unter die meist günstige der Ptolemäer. Unter der syrischen Oberhoheit brach 167, als Antiochos Epiphanes den J. das griechische Heidentum aufzwingen wollte, ein Verzweiflungskampf zwischen Judentum und Hellenismus aus, an dessen Spitze die Makkabäer erfolgreich kämpften, die als Dynastie der Hasmonäer 135 bis 137 den Staat regierten, den sie durch Samaria und Idumäa erweiterten. Der erste König war Joh. Hyrkanos I. (136—105). Ihm folgten seine Söhne Judas und Aristobulos und Alexander Jannai (105 bis 79), letzterm seine Gemahlin Salome Alexandra (79—70), die ihren Sohn Hyrkanos II. zum Hohenpriester machte. Dieser rief im Kampf gegen seinen von den Sadduzäern zum König erhobenen Bruder Aristobulos II. den römischen Feldherrn Pompejus als Schiedsrichter an, der 63 Jerusalem eroberte und Judäa zu einer zur römischen Provinz Syrien gehörigen Ethnarchie unter Hyrkanos machte. Im J. 40 wurde Antigonos, des Aristobulos jüngerer Sohn, König mit Hilfe der Parther. Herodes d. Gr., Sohn des Landverwesers Antipatros aus Idumäa, als Gegenkönig von den Römern unterstützt, eroberte 37 Jerusalem, stürzte Antigonos, behauptete sich durch tyrannischen Druck und römische Hilfe, restaurierte 19 den Tempel und starb elend 4 v. Chr. Während Herodes Antipas Tetrarch von Galiläa und Peräa wurde, erhielt Philipp das nordöstliche Gebiet, Archelaos Judäa, Idumäa und Samaria, wurde aber

6 n. Chr. von den Römern abgesetzt, Judäa Syrien einverleibt und einem Landpfleger unterstellt. Herodes Agrippa I. (41—44), Enkel Herodes' d. Gr., wurde durch die Gunst des römischen Kaisers Caligula König von Judäa; dann kam das Land unter Landpfleger (Tiberius Alexander, Cumanus, Felix, Festus, Gessius Florus, Pontius Pilatus), unter denen die Tyrannei stieg. Parteihaß, Zerrüttung, Unzufriedenheit mit römischer Willkürherrschaft führten 66 zur Empörung, die 70 nach Eroberung Jerusalems durch Titus mit der Zerstörung des Tempels, Niedermetzelung und Wegführung vieler Hunderttausende von J. endigte. Die J. zerstreuten sich über alle Länder. Die letzte Erhebung der J. unter Bar-Kochba (132—135) wurde blutig unterdrückt. Unter Hadrian herrschten strenge Gesetze, die Antoninus Pius milderte, Marcus Aurelius aber wieder verschärfte.

B. Geschichte der Juden in der Zerstreuung.

Von 70 n. Chr. bis zur Gegenwart.

Im römischen Reich. Schon vor dem Fall Jerusalems haben sich J. in Persien, Ägypten, Kyrene, Griechenland, Kleinasien und Italien, besonders Rom, angesiedelt. Im römischen Reich waren sie rechtsfähig und beteiligten sich am Staatsleben. Die christlich-römischen Kaiser, mit Ausnahme Julians, entzogen ihnen nach und nach alle Rechte.

Im neupersischen Reich standen die J. unter jüdischen Exilarchen, waren politisch tätig und gründeten in Nahardea, Sura und Pumpadita Hochschulen für das Gesetzstudium (s. Talmud). Jesdegerd II. und Firuz bedrückten sie, während sie Chosroes II. anerkannte Kriegsdienste leisteten.

Der Islâm bekämpfte die J. anfänglich und drängte sie zum Handel. Durch Parteiungen entstand im 8. Jahrh. die Sekte der Karäer. Gleichzeitig bekehren sich die Chasaren (s. d.) zum Judentum, das namentlich in den Euphratländern, in Arabien, Ägypten, Kleinasien, Syrien und Palästina Anhänger fand als Landwirte, Handwerker und Kaufleute.

Die J. im Mittelalter bis zur Vertreibung aus Spanien und Portugal. Früh in Spanien ansässig, wurden die J. von den arianischen Westgoten geschätzt und gefördert, bis sie unter Reccared, Sisibut, Chintilla und Egika vertrieben wurden. Nach der Schlacht von Jerez de la Frontera (711) konnten sich die J. unter den Arabern als Gelehrte, Staatsmänner, Ärzte, Dichter ꝛc. trefflich bewähren. Die Almoraviden begünstigten sie, die Almohaden zwangen sie zum Islâm oder Exil. Im 13. Jahrh. setzten Bekehrungsversuche ein, deren Resultat Inquisition (1481), Ausrottung der Scheinchristen (Marannen) und 1492 Ausweisung der J. war (Dekret Ferdinands vom 31. März 1492). Gleiches Geschick traf sie 1498 in Portugal. Im byzantinischen Reich wurde ihre Lage von Justinian (527 bis 565) an mißlich. In Italien lebten sie unter langobardischen und fränkischen Herrschern unangefochten; später mußten sie kaiserlichen und päpstlichen Schutz teuer erkaufen und in eignen Quartieren (Getti, s. Getto) wohnen. Unter milden Herrschern glänzten jüdische Gelehrte, Dichter und Förderer des Handels. Im fränkischen Reich pflegten die J. trotz gehässiger Konzilienbeschlüsse freundschaftlichen Verkehr mit Christen, waren Handwerker, Kaufleute, Ackerbauer und Ärzte. Karl d. Gr., Ludwig der Fromme und einzelne Nachfolger waren ihnen gewogen. In Frankreich begann ihre Leidenszeit mit Philipp August. Sie wurden ausgewiesen, zurückgerufen und wieder verjagt, bis sie nach den Schrecken der Kreuzzüge und andern Leiden 1394 von Karl VI. für immer verwiesen wurden. Dies Geschick hatte sie schon 1290 in England getroffen. Eduard der Bekenner proklamierte 1014 sie und ihr Vermögen als Krongut, 1189 plünderte sie das Volk, und Kreuzfahrer vernichteten die jüdischen Gemeinden in Norwich, York und London (auch 1264 heimgesucht).

Deutschland haben die J. früh aufgesucht. Im J. 321 lassen sie sich in Köln, im 9. Jahrh. in Mainz, im 10. in Worms, Magdeburg und Regensburg, im 11. in Trier und Speyer nachweisen. Vor den Kreuzzügen hatten sie Handelsfreiheit und Freizügigkeit. Mit Ausbildung der Lehnsverfassung werden sie auf Handel und Geldgeschäft beschränkt, als kaiserliches Krongut Kammerknechte, die man verschenkte und verpfändete. Das ihnen gegen Entgelt zugesicherte Geleit, das sich später zum Leibzoll entwickelte, schützte sie nicht. In Getti gedrängt, durch Abzeichen (s. Judenhut) beschämt, wurden sie ihren Verfolgern preisgegeben. Sie hatten ihre Märtyrer während der Kreuzzüge und im 13. und 14. Jahrh. (Anschuldigung wegen angeblicher Ritualmorde, Hostienschändung 1298, Verfolgung der Armleder 1336—37 und zur Zeit des Schwarzen Todes 1348—50). Die Goldene Bulle Karls IV. gab die J. den Kurfürsten, die sie verschenkten, verpfändeten und verkauften. Bis 1500 wurden die J. zeitweilig ausgewiesen. Ein gleiches Bild zeigen die Schweiz, Rußland und Ungarn; nur Polen, wo sie unter Kasimir d. Gr. Zuflucht fanden, und Litauen machten eine Ausnahme.

Geschichte der J. in der Neuzeit. Infolge des andauernden Druckes erlitt das geistige Leben der J. große Einbuße; während in Polen das Talmudstudium blühte, verflachte das wissenschaftliche Streben in der Türkei in der Kabbala (s. d.) und begünstigte von 1648 ab die messianische Bewegung unter Sabbatai Z'wi (s. d.). Der freiere Geist des Humanismus und der Reformation kam den J. nicht zugute. Unduldsame Judenordnungen finden sich noch Mitte des 18. Jahrh. Mit der Aufklärungszeit, der Tätigkeit Mendelssohns, Dohms, Lessings u. a., beginnt die Emanzipation erst in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gaben ihnen 1783 volles Bürgerrecht. Die französische Nationalversammlung sprach 28. Sept. 1791 ihre bürgerliche Gleichberechtigung aus, und das von Napoleon einberufene Synedrion gab ihnen 1806/07 Konsistorialverfassung. In England wurden sie 1723 zur Erwerbung von Grundeigentum, 1833 zur Advokatur, 1845 zur Aldermannswürde, 1858 ins Parlament zugelassen. In Holland, wo 1603 portugiesische J. ein Asyl fanden, erhielten sie 1796 Bürgerrecht; ihre vollständige Emanzipation wurde durch das Staatsgrundgesetz von 1814 (auch für Belgien) bestätigt. In Schweden, Dänemark, Norwegen, Italien und Österreich sind sie den Christen gleichgestellt. Spanien und Portugal dulden sie seit 1837. Rußland gewährte den J. (1805—09) Freiheiten, gestattete Einrichtung von Schulen, Anlegung von Kolonien u. a. Aber nach Alexanders II. Tode (13. März 1881) brachen im Süden des Reiches Verfolgungen aus, die Hunderttausenden Armut und Exil brachten. In den Jahren 1903 und 1905 fanden in über 300 jüdischen Gemeinden Massaker (Pogrome) statt, die den Auswanderungsstrom nach Palästina, England, Amerika und Australien lenkten. Auch in Rumänien leiden die J. unter Ausnahmegesetzen.

In Österreich begann 1782 mit dem Toleranzedikt Josephs II. ihre Emanzipation, in Deutschland, und zwar in Hessen, 1808, Frankfurt 1811, Baden 1808 und 1811, Preußen durch Edikt vom 11. März 1812, dann trat die Reaktion und der Kampf für Gleichberechtigung, vorzüglich durch Gabriel Rießer (s. d.), ein, bis die Grundrechte von 1848 und das Reichsgesetz vom 3. Juli 1869 sie gewährten. Seit 1874 besteht eine judenfeindliche Bewegung (s. Antisemitismus) in Deutschland, Ungarn, Frankreich, Rumänien und Rußland. Der »Judennot« sucht der Zionismus (s. d.) zu steuern. Bedrückten Glaubensgenossen und Auswanderern widmen sich zahlreiche Vereine (s. Jewish Colonisation Association); jüdisches Gemeindeleben blüht, das Schulwesen ist geregelt, und für Wohltun, Wissenschaft, Wahrung staatsbürgerlicher Rechte ꝛc. sind Logen (s. B'ne B'rith), Vereinigungen (s. Zentralverein, Verband der deutschen J.) und Institute tätig. — Vgl. die Geschichtswerke von Duncker, L. v. Ranke, Helmolt, ferner Ewald, Geschichte des Volkes Israel (3. Aufl., Götting. 1864—68, 7 Bde.); Stade, Geschichte des Volkes Israel (Bd. 1 in 2. Aufl., Berl. 1889; Bd. 2, 1888); Renan, Histoire du peuple Israel (Par. 1887—94, 5 Bde.; deutsch, Berl. 1894, 5 Bde.); Wellhausen, Prolegomena zur Geschichte Israels (6. Ausg., Berl. 1905) und Israelitische und jüdische Geschichte (5. Ausg., das. 1904); Schall, Die Staatsverfassung der J. (Leipz. 1896), sowie die Werke von Zunz, Jost, Herzfeld, Steinschneider, Grätz, Güdemann, Brann, Bäck, Neubauer, Stern, Salfeld u. a.; »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums« (Bresl., seit 1857); »Magazin für die Wissenschaft des Judentums« (Berl., seit 1874); »Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur« (das., seit 1898).

Judenaffe, s. Schweifaffe.

Judenbart, Pflanze, s. Saxifraga.

Judenbaum, Baum, s. Cercis.

Judenburg, Bezirksstadt in Steiermark, mit (1900) einschließlich Garnison 4924 Einw., an der Mur und der Bahn St. Michael-Unzmarkt, 734 m ü. M., hat alte Kirche, Sensenwerk, in der Nähe Schloß und Ruine Liechtenstein, Braunkohlengruben von Fohnsdorf (1904: 5,5 Mill. dz), Eisen- und Stahlwerke von Zeltweg.

Judenchristen, Name der Christen der ersten Zeit, die als geborne Juden das mosaische Gesetz beobachteten und es auch von den Heidenchristen beobachtet wissen wollten.

Judendeutsch (Mauscheln), s. Jüdisch-deutscher Dialekt.

Judendorn, Pflanze, s. Zizyphus.

Judeneid, seit dem Mittelalter in Ost- und Westeuropa von den Behörden vorgeschriebener, nach besonderm Zeremoniell von Juden zu leistender Eid. Das älteste Formular des Judeneides (Eid more judaico) in deutscher Sprache ist von Erzbischof Konrad von Mainz (1160—1200). In Deutschland ist der J. durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes abgeschafft. Vgl. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, S. 153ff. (Braunschw. 1866).

Judenfolie, Stanniol zum Belegen kleiner, sogen. **Judengasse,** s. Getto. [Judenspiegel.

Judengenossen, s. Proselyt.

Judengold, Zinnfolie, s. Zinnverbindungen.

Judenhut, seit dem 12. Jahrh. den Juden von den Obrigkeiten vorgeschriebener kegelförmiger, gelber oder orangefarbener Hut.

Judenkirsche, Pflanze, s. Physalis.

Judenpech, soviel wie Asphalt (s. d.).

Judenporzellan, früher Porzellan aus der Berliner Porzellanmanufaktur, weil 1769—87 kein Jude heiraten durfte, der nicht in der königlichen Manufaktur für 300 Taler Porzellan gekauft hatte.

Judenquartier, soviel wie Getto (s. d.).

Judenspiegel, s. Judenfolie.

Judensteine, versteinerte Seeigel (s. d.).

Judentum, der Glaube und das durch diesen bedingte religiöse Bewußtsein und die sittliche Lebensrichtung der Juden, besonders der Juden, die vom babylonischen Exil an Religion und Leben gesetzlich ausbildeten, wie sie auf Grund der Bibel und Tradition im Talmud (s. d.) und in der Religionsphilosophie des Mittelalters ihren Niederschlag gefunden haben. Von dieser gesetzlichen und talmudischen ist die antitalmudische Auffassung der Karäer (s. d.) und die mystische der Kabbala (s. d.) zu unterscheiden. Das heutige Judentum hat sich seit Moses Mendelssohn (s. d.) und der Emanzipation der Juden, besonders aber durch die moderne jüdische Wissenschaft zeitgemäß gestaltet und ist für den Ausgleich des Lebens mit der Lehre durch Synoden, Rabbinerversammlungen und -verbände (s. Rabbiner), Organisation der Gemeinden u. a. tätig. Vgl. Geiger, Das J. und seine Geschichte (Berl. 1864—71, 3 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl. 1865); E. Meyer, Die Entstehung des Judentums (Halle 1896); Lazarus, Die Ethik des Judentums (Frankf. 1898); Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi (Bd. 1 in 3. u. 4. Aufl., Leipz. 1901—02; Bd. 2 u. 3 in 3. Aufl. 1898); Budde, Die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung (2. Ausg., Gießen 1905); Bäck, Das Wesen des Judentums (Berl. 1905); Eschelbacher, Das J. und das Wesen des Christentums (das. 1905); Güdemann, Jüdische Apologetik (Glogau 1906).

Judenviertel, soviel wie Getto (s. d.).

Judenweihrauch, s. Styrax.

Judenzopf, soviel wie Weichselzopf (s. d.).

Judex (lat.), Richter; J. ad quem (nämlich appellatur), der Oberrichter, an den, J. a quo, der Unterrichter, von dem appelliert wird. J. Curiae, in Ungarn der Oberlandesrichter. J. in propria causa, Richter in eigner Sache; J. suspectus, ein verdächtiger Richter.

Judge (engl., spr. dschadsch), Richter; im engern Sinne heißen Judges die Mitglieder der höhern Gerichte zum Unterschied von den Justices (of peace, spr. dschästißis of piß), den Friedensrichtern.

Judic (spr. schüdik), Anne, geborne Damiens, franz. Schauspielerin, geb. 17. Juli 1850 in Senur (Côte-d'Or), trat 1872 an den Folies-Bergère in Paris, dann am Gaîté-Theater und an den Bouffes-Parisiens auf. Die schöne Helena, Niniche, Roussotte und ähnliche Rollen waren ihre Glanzleistungen, auch auf ihren Gastspielen in europäischen Hauptstädten.

Judica (lat., »richte«), Name des 5. Fastensonntags, nach Psalm 43, 1; s. Kirchenjahr.

Judicarien (ital. Giudicarie, spr. dschu-), Talzug in Südwesttirol, umfassen das obere Sarca- u. Chiesetal.

Judicium (lat.), Urteil, Urteilsspruch; Rechtspflege; Gerichtshof; auch Urteilsvermögen, Verstand; s. auch Weistum; j. camerae, s. Reichskammergericht. Judizieren, urteilen.

Judikat (lat. judicatum), Urteil; Judikation, Beurteilung, Aburteilung; judikatorisch, richterlich.

Judikathypothek (hypothèque judiciaire, Urteilshypothek, Zwangshypothek), auf Grund eines Urteils im Wege der Zwangsvollstreckung ein-

getragene Hypothek (s. d.), entstammt dem französischen Recht und entstand hier schon mit dem Urteil; nur ihr Rang im Verhältnis zu andern Gläubigern ist durch die Inskription bedingt (vgl. Code civ. art. 2117, 2123, 2134, 2148). Nach heutigem deutschen Recht gibt es eine unmittelbar auf Grund des Urteils bestehende Hypothek nicht. Doch kann zum Zweck der Zwangsvollstreckung in ein Grundstück auf Antrag des Gläubigers eine Sicherungshypothek (s. Hypothek) für die Forderung eingetragen werden. Auf Grund eines Vollstreckungsbefehls findet die Eintragung einer Sicherungshypothek nicht statt, auf Grund eines andern Schuldtitels (insbes. Urteils) nur für eine den Betrag von 300 Mk. übersteigende Forderung. Die Hypothek entsteht mit der Eintragung. Vgl. Zivilprozeßordnung § 866, 867.

Judikatūr (lat.), Rechtsprechung, Gerichtsgebrauch, vgl. Rechtsfall.

Jüdisch-deutscher Dialekt (Judendeutsch), das in den mittelalterlichen Judengassen gesprochene, mit hebräischen und talmudischen Ausdrücken durchsetzte, mit Fremdwörtern bereicherte Deutsch, das seit den Verfolgungen von 1880 als eigne Sprache (Jüdisch, Yiddisch) in Rußland, Rumänien, Galizien, besonders auch in England und Amerika wieder aufgekommen ist. Ein ähnlicher Dialekt ist das Ladino der Juden spanischer Herkunft. Die jüdisch-deutsche Literatur ist umfangreich an wissenschaftlichen und erbaulichen Schriften. Die hervorragendsten Schriftsteller und Dichter sind: Goldfaden, Gordon, Lateiner, Schalom Asch, Abramowitsch, Scheikowitz, Perez, Morris-Rosenfeld u. a. Vgl. Grünbaum, Jüdisch-deutsche Chrestomathie (Leipz. 1882) und Die jüdisch-deutsche Literatur (in Winter und Wünsche, »Die jüdische Literatur«, Trier 1896); Wiener, The history of Yiddish literature in the XIXe century (Neuyork 1899); Gerzon, Die jüdisch-deutsche Sprache (Frankf. 1902). — Über das korrumpierte Judendeutsch der Gaunersprache (Kochemer-Loschen) vgl. Avé-Lallemant, Das jüdische Gaunertum, Bd. 3 u. 4 (Leipz. 1862); Kluge, Rotwelsch (Straßb. 1901).

Jüdische Literatur, das gesamte Schrifttum der Juden vom Abschluß der Bibel bis zur Gegenwart. Die Literaten schreiben in Hebräisch und allen übrigen Kultursprachen. Im ersten Abschnitt, von Esra (s. d.) bis etwa 100 n. Chr., sammelten die Schriftgelehrten (Soferim) die biblischen Bücher, schufen den Grundstock der Gebete, die eigenartige Schriftdeutung des Midrasch (s. d.) und bahnten die Pflege des überlieferten Gesetzes an. Zu den Pentateuchvorlesungen in der Synagoge kamen die Vorträge der prophetischen Schlußabschnitte (s. Haftara), Vorträge und Bibelübersetzungen (s. Targum). — Der zweite Abschnitt umfaßt die jüdisch-hellenistische Literatur in Alexandria und Palästina. Der Septuaginta (s. d.) wurden die Apokryphen (s. d.) hinzugefügt; es entstanden pseudepigraphische Schriften (das Buch Henoch, der Aristeasbrief, das Buch der Jubiläen u. a.) und sybillinische Weissagungen; althebräische Sage wurde mit griechischer Mythologie verquickt. Der jüdische Alexandrinismus hatte seinen Hauptvertreter in Philon (s. d.), die Archäologie und Zeitgeschichte in Josephus (s. d.). — Der dritte Abschnitt zeigt die Blüte des Gesetzstudiums. Der überlieferte Stoff wurde von den Tannaïm (Mischnalehrer) erweitert und von dem Patriarchen Juda I in Tiberias in der sechsbändigen Mischna zusammengestellt. Es entstanden die halachischen Midraschim Sifra und Sifre, die Gesetzkompendien Tosifta (Zusätze), die Boraita (äußere Zusätze) und in den Hochschulen Palästinas und Babylons durch die Amoräer (Talmudautoritäten) die Gemara, die vollständige Erklärung der Mischna. Sie wurde dieser angegliedert und bildete mit ihr zusammen den Talmud. Der jerusalemische Talmud wurde im 4. Jahrh., der babylonische um 500 redigiert. Dezisoren (Saboräer) regelten um 600 seinen gesetzlichen Teil endgültig. Nachzügler waren Halucha- und Haggadasammlungen. Der hebräische Bibeltext erhielt Vokale und Akzente und wurde mit kritischen Notizen versehen (s. Massora). — Im vierten Abschnitt (8.—15. Jahrh.) nahmen die Juden am arabischen Geistesleben teil. Babylon behauptete durch seine Schuloberhäupter (s. Gaon) Simon aus Kairo, Amram, Verfasser einer Gebetordnung, Saadja (s. d.), Hai und Samuel ben Chofni (gest. 1034) die geistige Führung. Dann traten Nordafrika und Spanien in den Vordergrund. In Kyrene schrieb Isak Israeli über Medizin und Philosophie, andre erklärten den Talmud. Das hebräische Sprachstudium hatte in Juda ibn Koraisch und Dunat ben Labrat Vertreter. Es entwickelten sich der Midrasch, die Kabbala, die karäische Literatur, Gebetordnungen und mit Metrum und Rhythmus die synagogale Poesie (Elasar ha Kalir). In Spanien blühte vom 10.—15. Jahrh. im Wetteifer mit den Arabern die j. L.; gepflegt wurden Grammatik und Lexikographie (Juda ibn Chajug, Jona ibn Gannach), Religionsphilosophie (Salomo ibn Gabirol, Bachja ibn Bakoda, Jehuda ha-Levi, Maimonides, Nachmanides, Joseph Albo u. a.), Gesetzstudium (Samuel ha-Nagid, Isaak aus Fez, Salomo ibn Aderet, Ascher ben Jechiel u. a.), Exegese (Abraham ibn Esra, Isak Abarbanel u. a.), Geschichte und Geographie (Abraham ben David, Benjamin aus Tudela). Die neuhebräische Dichtkunst erreichte ihren Höhepunkt in Gabirol, Jehuda ha-Levi u. a. Frankreich hatte bedeutende Erklärer der Bibel und des Talmuds (Raschi, Tossafistenschule), Grammatiker (Familie Kimchi), Übersetzer (Familie Tibbon); in Deutschland wurden Talmudstudium (Gerschom ben Juda, Meir von Rothenburg, Mardochai ben Hillel), Ritualienwesen und synagogale Poesie gepflegt. — Im fünften Abschnitt (16.—18. Jahrh.) zehrte man von den Schätzen der Vergangenheit. Das Talmudstudium errang besonders in der Türkei, Palästina, Italien, Polen und Deutschland die Vorherrschaft. Die Leidenszeiten lähmten den Schwung literarischer Tätigkeit, bis mit Moses Mendelssohn, dem Germanisator der deutschen Juden, eine neue Ära begann. — Dieser sechste Abschnitt, der bis zur Gegenwart reicht, brachte mit den Begründern der Wissenschaft des modernen Judentums, Leopold Zunz (s. d.) und Salomo Löb Rapoport (s. d.), eine neue Blüte der jüdischen Literatur. Gesetzlehrer: Ezechiel Landau, Akiba Eger, Moses Sofer; Grammatiker: Bensew, Wolf Heidenheim; Literarhistoriker: S. D. Luzzato, Isak Reggio, Salomon Munk, Michael Sachs, Abraham Geiger, Adolf Jellinek; Bibliographen: Steinschneider, Benjakob, Neubauer; Historiker: Jost, Grätz, D. Cassel, Herzfeld, Kayserling, Branne, Aronius; Archäologen: Krochmal, Frankel, Löw; Religionsphilosophen: Freudenthal, Kaufmann, Guttmann, Lazarus; Literarhistoriker: Bacher, Berliner, Derenbourg, Karpeles. Zahlreich sind die Erscheinungen der Predigtliteratur, der Pädagogik und der talmu-

dischen Disziplinen; den Synagogengesang kultivierten Sulzer, Lewandowsky und Naumburg, Gettonovellen schrieben Bernstein, S. Kohn, Kompert, Franzos, Zangwill u. a. Bereichert wird die j. L. durch die 1903 gegründete »Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums«. In neuester Zeit ist die j. L. auch von Christen, wie Franz Delitzsch, Rénan, Wünsche, Schürer, Strack u. a., gepflegt worden. — Vgl. Steinschneider in Ersch und Grubers Enzyklopädie, 2. Sektion, Bd. 27 (Leipz. 1850; engl., Lond. 1857), die Schriften von Zunz und Grätz; Karpeles, Geschichte der jüdischen Literatur (Berl. 1886) und Winter und Wünsche, Die j. L. seit Abschluß des Kanons (Trier 1891—96, 3 Bde.).

Jüdische Münzen, sind erhalten aus der Makkabäerzeit (silberne Sekel, Halbsekel, Viertelsekel und Kupfermünzen), kupferne Münzen der Hasmonäer, der Prokuratoren von Judäa von Augustus bis Nero und der slavischen Kaiser, Vierdrachmenstücke und Drachmen aus Silber sowie Kupfermünzen aus der Zeit des Judenaufstandes unter Hadrian.

Jüdische Religion, s. Judentum.

Judith, 1) jüd. Heldin, Witwe Manasses in Bethulua (Luther: Bethulia), tötete den ihre Vaterstadt belagernden Feldherrn des Nebukadnezar Holofernes. Das Buch J. stammt aus der Zeit der Makkabäer (s. d.) und diente zur Ermutigung der für ihren Glauben kämpfenden Juden. Der Judithstoff wurde mehrfach künstlerisch (Donatello, Lukas Cranach) und dichterisch behandelt, z. B. von Friedrich Hebbel (Hamb. 1841). Vgl. »Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments«, Bd. 1 (hrsg. von Kautzsch, Tübing. 1899).

2) Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, ihm vermählt 819, gest. 19. April 843 in Tours, Mutter Karls des Kahlen, beherrschte den Kaiser und erregte dadurch den Neid ihrer Stiefsöhne, die den Vater zeitweilig zu ihrer Verbannung zwangen.

3) Herzogin von Bayern, Tochter des Herzogs Arnulf von Bayern, gest. nach 975 in Regensburg, heiratete 937 Heinrich, den Bruder Ottos I., der 948 Herzog von Bayern wurde, führte seit 955 für ihren Sohn Heinrich den Zänker (s. Heinrich 11) die Vormundschaft und ging, nachdem dessen Empörung gegen Otto II. 974 mißglückt war, ins Kloster.

Judoma, rechter Zufluß der Maja (s. d.) im russisch-sibir. Gebiet Jakutsk.

Juel (spr. jūl), 1) Hans Oskar, Botaniker, geb. 1863, seit 1902 Prof. in Upsala, schrieb: »Vergleichende Untersuchungen über typische und parthenogenetische Fortpflanzung bei der Gattung Antennaria« (in »K. Svenska Vet. Akad. Handlingar«, Stockh. 1900).

2) Niels von, dän. Seeheld, geb. 18. Mai 1629 in Christiania, gest. 18. April 1697 in Kopenhagen, trat 1650 in holländische, 1656 in dänische Dienste und wurde 1657 Admiral und 1675 Oberbefehlshaber der dänischen Flotte, die er in den Kriegen mit Schweden (1657—60, 1676—79) mehrmals zum Siege führte. Vgl. Chr. Bruun, Niels J. und die Holländer (Kopenh. 1871, dän.); Güntelberg, Nils J. (das. 1897, dän.).

3) Jens, dän. Maler, geb. 12. Mai 1745 in Gamborg (Insel Fünen), gest. 27. Dez. 1802 in Kopenhagen als Akademiedirektor, Schüler des Hamburgers Gehrmann, malte Landschaften, Genrebilder und vortreffliche Bildnisse.

Juëtschi (Tochären, »Weiße Hunnen«), tibetisches Nomadenvolk, wanderte vor dem Türkenvolke der Hiungnu aus und zerstörte 130 v. Chr. das baktrische Reich. Vgl. v. Richthofen, China, Bd. 2, S. 439 ff. (Berl. 1882).

Jufteln, s. Wein.

Juften (Juchten), starkes, gegen Wasser widerstandsfähiges weißes, rotes, schwarzes Leder, insbes. aus Häuten junger Rinder, wird mit Weiden- oder Pappelrinde gegerbt, mit Birkenteeröl und Tran behandelt und riecht eigentümlich. Ursprünglich in Rußland dargestellt, wird es viel nachgeahmt. Die Farbe von rotem J. wird mit rotem Sandelholz oder Fernambukholz, die des schwarzen mit Tonerdebeize und blauem Sandelholz erzeugt. Weißer J. dient zu Kartuschen, Lackhelmen, Riemen ꝛc., roter zu Galanteriewaren, schwarzer zu Geschirren und Stiefeln.

Jug, ein Quellfluß der Dwina (s. d.) im russ. Goud. Wólogda, 435 km lang, ist 330 km schiffbar.

Juge (franz., spr. schüsch), Richter; J. de paix (spr. dĕ pä), Friedensrichter; J. consulaire (spr. kongßülär), Handelsrichter.

Jugend, von Georg Hirth (s. d.) in München 1896 gegründete illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. Leiter sind F. v. Ostini, S. Sinzheimer, A. Matthäi, F. Langheinrich.

Jugendbund für entschiedenes Christentum, s. Jünglingsvereine.

Jugendfürsorge, zusammenfassender Name für alle Bestrebungen, die auf Pflege und Schutz der leiblich wie seelisch gefährdeten, unter ungünstigen Umständen aufwachsenden unmündigen Jugend abzielen: Fürsorge und Zwangserziehung, Waisenpflege, Hilfsschulen, Rettungshäuser, Ferienkolonien, Kinderhorte, Schutz der Jugend gegen gewerbliche Ausbeutung ꝛc. Vgl. die Zeitschrift »J. Zentralorgan für die gesamten Interessen der J.« (hrsg. von Pagel, Berl., seit 1900); Reicher, Die Fürsorge für die verwahrloste Jugend (Wien 1904—06, 2 Bde.).

Jugendgottesdienste, s. Sonntagsschulen.

Jugendhorte, s. Kinderhorte.

Jugendkleid, s. Farbenwechsel und Federn.

Jugendliche Verbrecher sind Personen, die in Anbetracht ihres jugendlichen Alters wegen Verletzungen der Rechtsordnung nicht oder in geringerm Maß und anders als Erwachsene Strafe zu erleiden haben. Das deutsche StGB. § 55, 56 läßt Personen bis zum vollendeten 12. Lebensjahr von jeder strafrechtlichen Verantwortung frei, doch können solche Besserungs- und Beaufsichtigungsmaßregeln unterworfen, insbes. in Erziehungs- oder Besserungsanstalten untergebracht werden. Wenn die Person das 12., nicht aber das 18. Lebensjahr vollendet hat, ist Bestrafung möglich, nur muß in jedem Einzelfall geprüft werden, ob der Angeklagte bei Begehung der Tat die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht gehabt hat. Verurteilung erfolgt nur dann, sonst Freisprechung. Wenn eine Verurteilung ergeht, so ist die Strafe milder als die einer erwachsenen Person; Todesstrafe und Zuchthaus fallen weg. Kommt es mangels erforderlicher Einsicht des Angeklagten zu Freisprechung, so ist zu bestimmen, ob der Freigesprochene seiner Familie überwiesen oder in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt (bis längstens zum 20. Lebensjahr) zu bringen ist. Allgemein wird eine Reform des Rechts, das für das Wachsen der Kriminalität der Jugendlichen verantwortlich gemacht wird, verlangt: Heraufsetzung des Alters völliger Strafunmündigkeit bis zum 14. Lebensjahr; statt oder neben Bestrafung soll mehr auf Erziehung hingewirkt werden. Auch für Strafverfahren und Strafvollzug werden Neue-

rungen gewünscht, z. B. Beschränkung der Öffentlichkeit, Prüfung der Zurechnungsfähigkeit, Freiheitsstrafen in besondern Anstalten oder Abteilungen, Organisation des Strafvollzugs im Interesse der Besserung u. s. f. Vgl. Aschrott, Die Behandlung der verwahrlosten und verbrecherischen Jugend (Berl. 1892); v. Slupecki, Die Lehre von den jugendlichen Verbrechern (Tübing. 1895); Morrison, Jugendliche Übeltäter (deutsch von Katscher, Leipz. 1899); Hoegel, Die Straffälligkeit der Jugendlichen (das. 1902); Dix, Die Jugendlichen in der Sozial- und Kriminalpolitik (Jena 1902).

Jugendliteratur, Gesamtheit der Jugendschriften (s. d.).

Jugendpflege, soviel wie Jugendfürsorge (s. d.).

Jugendschriften, Schriften zur Unterhaltung und Belehrung der Kinder in ihren freien Stunden. Eine eigentliche Jugendschriftstellerei gibt es erst seit Fénelons (s. d.) »Telemaque« (1717) und Defoes (s. d.) »Robinson Crusoe« (1719), die sich bald über die ganze Welt verbreiteten. In Deutschland wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. mehrere Wochenblätter für die Jugend gegründet, so von Adelung (s. d.) 1761, von Christian Felix Weiße (s. d.) 1775 u. a. Besonders den Philanthropen Campe, Trapp und Salzmann ist eine große Reihe von zum Teil noch heute gelesenen J. zu danken (z. B. Campes »Robinson«, »Theophron«, »Geschichte der Entdeckung Amerikas«). Christoph v. Schmid (1768—1854), Friedrich Adolf Krummacher (1768—1845) und Karl Stöber schlugen andre, vorwiegend auf das Religiöse gerichtete Bahnen ein. Aus der neuern Zeit sind zu nennen: Gustav Nieritz, O. v. Horn, Ottilie Wildermuth, Thekla v. Gumpert, die Herausgeberin des »Töchteralbums«. Stoffe aus Sage und Geschichte haben Karl Friedrich Becker und Gustav Schwab verwendet. Der deutsche Märchenschatz, auf den die Brüder Grimm verwiesen haben, wurde von Ludwig Bechstein, Karl Simrock u. a. bearbeitet. Endlich gibt es auch J. naturwissenschaftlichen und technischen Inhalts. Da für Eltern und Erzieher die richtige Auswahl schwer ist und bei falscher Wahl großer Schaden entstehen kann, haben sich Schriftsteller und Vereinigungen der Kritik der J. angenommen (vgl. Wolgast, Das Elend unsrer Jugendliteratur, Leipz. 1896); Prüfungsausschüsse geben jährlich ein Verzeichnis empfehlenswerter J. heraus, ferner die Zeitschrift »Jugendschriftenwarte« (Leipz., seit 1893). Eine andre Zeitschrift ist »Eckart«, Organ der Deutschen Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre (Berl., seit 1906). Vgl. Dreyer, Die Jugendliteratur (Gotha 1888); Göhring, Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert (Nürnb. 1904); W. Baumgart, Ein Beitrag zur Volks- und Jugendliteratur (Berl. 1905); »Zur Jugendschriftenfrage«. Mit Anhang: »Empfehlenswerte Bücher für die Jugend« (2. Aufl., Leipz. 1906).

Jugendschutz, s. Jugendfürsorge.

Jugendspiele, Spiele, die meist im Freien vorwiegend von der Jugend betrieben werden, mit Ausschluß besonders der Gesellschaftsspiele (vgl. Spiel). In Deutschland haben die J. erst im Zusammenhang mit der Turnkunst geregelte Pflege gefunden; Guts Muths (s. d.) verfaßte die erste gediegene Spielsammlung »Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend« (Schnepfenth. 1796; 8. Aufl. von Lion, Hof 1893). Einen neuen Anstoß zu ihrem Betrieb möglichst in freier Luft gaben die mit der Schrift von Hartwich »Woran wir leiden« (Düsseld. 1881) einsetzende Bewegung, der dieser Rechnung tragende Erlaß des preußischen Kultusministers v. Goßler von 1882 und das Vorbild der englischen J. (vgl. Raydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, englische Schulbilder in deutschem Rahmen, Hannover 1889). Planmäßig nahm die Agitation für sie in die Hand der 1891 gegründete Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele, der unter Leitung von E. v. Schenckendorff durch Eingaben an Behörden und Landtage, Ausbildung von Lehrern in Spielkursen, alljährliche Versammlungen und Herausgabe von Ratgebern, Flugschriften, Spielregeln und eines seit 1892 erscheinenden »Jahrbuchs für Volks- und Jugendspiele« (Leipz.) viel für ihre Pflege geleistet hat und neuerdings für einen obligatorischen Spielnachmittag zunächst der höhern Schulen eintritt. Die meistgepflegten Spiele sind Wett- oder Parteispiele, wie Barlauf, Grenz- oder Schleuderball, Schlagball, Faustball, Tamburinball und besonders der Fußball. Vgl. Lion und Wortmann, Katechismus der Bewegungsspiele (Leipz. 1891); Eitner, Die J. (8. Aufl., das. 1893); Kohlrausch und Marten, Turnspiele (7. Aufl., Hannover 1905); »Körper und Geist« (früher u. d. T. »Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel«, Leipz., seit 1892).

Jugendstil, in der ernsthaften Kunstschriftstellerei nicht gebräuchliche, von der Münchener Zeitschrift »Jugend« (s. d.) abgeleitete Bezeichnung für die von der Überlieferung losgelöste Stilrichtung des deutschen Kunstgewerbes.

Jugendvereine, s. Jünglingsvereine.

Jugendwehren, Versuche militärischer Ausbildung der Jugend vor dem kriegsfähigen Alter als Vorstufe von Milizwehrverfassungen, haben in der Schweiz in den Kadettenkorps Eingang gefunden und werden auch von der Sozialdemokratie erstrebt. Vorübergehend haben J. in Süddeutschland nach 1859 bestanden, ebenso in Frankreich nach 1871. Die neuerdings in norddeutschen Städten begründeten J. (Exerzierschulen) haben nur das Ziel leiblicher Zucht und Übung. Vgl. Stürenburg, Wehrpflicht und Erziehung (Berl. 1879); v. Schenckendorff und Lorenz, Wehrkraft durch Erziehung (2. Aufl., Leipz. 1905).

Jugenheim, Dorf und Luftkurort in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Bensheim, mit (1905) 1197 Einw., an der Bergstraße und der Bahn Bickenbach-Seeheim, hat evang. Kirche, Oberförsterei, und Lebensmittelindustrie. Dabei liegen Schloß Heiligenberg und Ruine Bickenbach (Alsbacher Schloß).

Jugĕrum (lat.), bei den Römern eine Einheit des Flächenmaßes, ein Rechteck von 240 Fuß Länge und 120 Fuß Breite = 28,800 römische Quadratfuß = 2158 qm = 0,99 preußische Morgen.

Juggurnaut (Dschagannāth), Stadt, s. Puri Dschagannath.

Juglandālen, nur aus der Familie der Juglandazeen (s. d.) gebildete dikotyle Pflanzenordnung aus der Unterklasse der Archichlamydeen.

Juglandazēen (Walnußbaumgewächse), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Juglandalen, gerbstoff- und harzreiche Bäume mit Fiederblättern und einhäusigen, in Ähren stehenden blumenblattlosen Blüten, von denen die männlichen aus vier- oder wenigblätterigem Perigon und 3—40 Staubgefäßen, die weiblichen aus einem mit der Blütenhülle verwachsenen einfächerigen Fruchtknoten gebildet werden. Die Frucht ist eine Steinfrucht oder Nuß. Die J. mit etwa 35 Arten sind in der nördlichen gemäßigten Zone, insbes. Nordamerika, verbreitet.

Juglans *L.*, Pflanzengattung, s. Walnußbaum.

Juglōn (Oxynaphthochinōn) $C_6H_2.O_2.C_4H_3.OH$ ist in den grünen Walnußschalen enthalten, bildet braunrote Prismen und färbt die Haut gelbbraun.

Jugorski Schar, Meerenge zwischen der Insel Waigatsch (s. d.) und dem russ. Gouv. Archangel, führt vom Nördlichen Eismeer zum Karasee, ist 3—16 km breit, 11—44 m tief und wird Ende Juli eisfrei.

Jugulār (lat.), die Kehle (jugŭlum) betreffend.

Jugulāres (Kehlflosser), s. Fische.

Jugum (lat., »Joch«), bei den Römern das an der Wagendeichsel befestigte Querholz; Querbalken.

Jugurtha, König von Numidien, Sohn Masta-nabals, von König Micipsa mit den eignen Söhnen Hiempsal und Adherbal erzogen und adoptiert, tötete nach Micipsas Tode Hiempsal 117 v. Chr. Auf die Klage des Adherbal teilte der römische Senat das Reich: J. erhielt die bessere Westhälfte, eroberte Cirta 112 und tötete Adherbal sowie viele Römer. Erst auf Betreiben des Volkstribunen G. Memmius erklärte Rom den Krieg, J. erlangte aber von dem bestochenen Feldherrn L. Calpurnius Bestia einen günstigen Frieden. Das römische Volk verwarf diesen jedoch, und Memmius forderte J. nach Rom vor, wo er sich verantworten sollte. J. trat hier so dreist auf, daß er sogar die Ermordung seines Vetters Massiva wagte; er wurde ausgewiesen, wußte aber auch ferner die gegen ihn gesandten Offiziere zu bestechen. Erst Q. Metellus besiegte 108 am Muthul den J., der zu Bocchus von Mauretanien, seinem Schwiegervater, floh. G. Marius (s. d.), der 107 den Oberbefehl erhielt, bekämpfte J. und Bocchus mit Glück, und sein Quästor Sulla erwirkte 106 von Bocchus die Auslieferung des J., der 104 in Marius' Triumphzug aufgeführt und im Gefängnis getötet wurde. Diesen Jugurthinischen Krieg, in dem die moralische Zerrüttung der römischen Aristokratie zutage trat, beschrieb Sallustius (s. d.).

Jühlke, Ferdinand, Gärtner, geb. 1. Sept. 1815 zu Barth in Pommern, gest. 12. Juni 1893 in Potsdam, 1866—91 Direktor der königlichen Hofgärten Preußens, schrieb: »Gartenbuch für Damen« (Berl. 1857, 4. Aufl. 1889) u. a. — Sein Sohn Karl Ludwig, geb. 6. Sept. 1856 in Eldena, war 1884 bis 1886 mit der ersten deutschen Expedition in Ostafrika, erwarb das Kilimandjarogebiet und wurde auf einer Expedition nach der Somalküste 1. Dez. 1886 in Kismaju ermordet.

Juist (spr. jüst), eine der Ostfriesischen Inseln (s. d.), zwischen Borkum und Norderney, mit ca. 455 Einw., ist 15 km lang und umfaßt 67 qkm. Darauf liegen die Dörfer Wester- und Osterhook mit evang. Kirche, See- und Warmbad (etwa 4—5000 Kurgäste), 2 Rettungsstationen und Dampfschiffverbindung nach Norddeich.

Juiz de Fora (spr. schuīs), Stadt im brasil. Staat Minas Geraës, mit (1900) 10,000 Einw. (darunter etwa 1000 Deutsche), liegt 750 m ü. M., am Paraibuna und an der Dom Pedro II.-Bahn, hat 2 deutsche Schulen, deutsches Konsulat, aufblühende Industrie und ist Stapelplatz für Kaffee und Salz.

Jujitsu (spr. dschūdschitzu). **Jujutsu** (spr. dschūdschutzu), bei uns meist Jiujitsu (spr. dschiudschitsiu) genannt, auf gewissen, die Gebrauchsfähigkeit der Glieder des Gegners hemmenden Griffen beruhendes jap. System der Selbstverteidigung ohne Waffen. Vgl. H. J. Hancock und K. Higashi, Das Kano-Jiu-Jitsu (Stuttg. 1906).

Juju (Conko), im Nigerdelta und östlich davon bis Kamerun alles, was mit dem Kult und den Geheimbünden zusammenhängt, äußert sich in lärmenden Festen der Geheimbünde und Priesterschaften.

Jujuben (frz., spr. schüschü-), s. Zizyphus. Schwarze J. (schwarze Brustbeeren), s. Cordia.

Jujuy (spr. chuchūī), nordwestliche Provinz der Argentinischen Republik, an der Grenze von Bolivia (Südamerika), 49,162 qkm mit (1905) 56,544 Einw., meist Gebirgsland, führt Salz, Früchte, Mais, Chicha nach Bolivia aus. Die Hauptstadt J., mit (1905) 4159 Einw., am Rio Grande, 1300 m ü. M., ist Endstation der Bahn Tucumán–J., deren Verlängerung nach Quiaca an der bolivianischen Grenze im Bau ist.

Juka, Pflanze, s. Manihot.

Jukagīren, zu den Hyperboreern gehöriger Volksstamm im NO. Sibiriens, jetzt noch 1000 Seelen, der Rest eines Volkes, das sich Adondomni (»Menschen«) nannte und neben den heutigen J. und Tschuwanzen (250 Mann am Anadyr) die mit den Tungusen und Jakuten vermischten Omoken, Schelagen und Aniuylen umfaßte, nähren sich von Fischfang und Renntierjagd, bewohnen im Sommer Kegelzelte (urus), im Winter Blockhäuser und verwenden den Hund als Zugtier. Sie sprechen heute Tungusisch und haben neben dem äußerlich angenommenen Christentum ihren Schamanismus bewahrt.

Jukon, Fluß in Amerika, s. Yukon.

Jukundität (lat.), Annehmlichkeit, Ergötzlichkeit.

Julap (Julapium, fälschlich Julep, Juleb), alte Bezeichnung wohlschmeckender Flüssigkeiten: Zuckerlösungen in Rosenwasser und Wein, später versüßte oder aromatisierte Mischungen. Vgl. Th. Husemann in der »Realenzyklopädie der gesamten Pharmazie«, Bd. 7 (hrsg. von Geißler und Moeller, 2. Aufl., Wien [1906].

Julblock, s. Sonnenfestfeuer.

Julfest (v. altnord. jól, »fröhliches Fest«), germanisches Fest zur Wintersonnenwende, wurde bei Einführung des Christentums durch das Weihnachtsfest ersetzt; der Name hat sich in Julklapp (Geschenk, das ohne Angabe des Gebers am Weihnachtsabend ins Zimmer geworfen wird), Julbrot rc. erhalten. Vgl. Bilfinger, Das germanische J. (Stuttg. 1901).

Julfeuer, s. Sonnenfestfeuer.

Jülg, Bernhard, Sprachforscher, geb. 20. Aug. 1825 in Ringelbach (Baden), gest. 14. Aug. 1886 in Innsbruck, wurde 1851 Prof. in Lemberg, 1853 in Krakau und 1863 in Innsbruck. Sein Hauptgebiet war das Mongolische. Er veroffentlichte: »Die Märchen des Siddhi-kur. Kalmückischer Text mit deutscher Übersetzung und einem kalmückisch-deutschen Wörterbuch« (Leipz. 1866); »Mongolische Märchensammlung« (Innsbr. 1868, mongolisch und deutsch); »Die griechische Heldensage im Widerschein bei den Mongolen« (Leipz. 1869); »On the present state of Mongolian researches« (Lond. 1882).

Juli, siebenter Monat des Jahres, hieß bei den Römern als fünfter des mit dem März beginnenden Jahres ursprünglich Quintilis, erhielt den Namen Julius durch Marcus Antonius zu Ehren des im J. gebornen Cäsar und wurde von Karl d. Gr. Heumonat genannt. Die Römer, die ihn unter den Schutz Neptuns, später Jupiters gestellt hatten, feierten im J. (13.—16.) die Apollinarischen Spiele (ludi Apollinares), zu Ehren des Apollon, mit dramatischen Aufführungen, Pferde- und Wagenrennen. Auch die Griechen brachten dem Apollon im J. Opfer dar. Die katholische Kirche feiert am ersten Sonntag des J. das Fest des kostbaren Blutes Christi, am 2. J. Mariä Heimsuchung, am 16. J. das Skapulierfest.

Julia, 1) einzige Tochter des Kaisers Augustus von seiner zweiten Gemahlin Scribonia, geb. 39, wurde

25 an Augustus' Schwestersohn, Marcus Claudius Marcellus, 21 an Marcus Vipsanius Agrippa verheiratet, dem sie drei Söhne und zwei Töchter gebar, zuletzt auf Livias Betreiben 11 mit Tiberius vermählt, ihrer Ausschweifungen wegen 2 v. Chr. nach der Insel Pandataria (Ventotene) bei Neapel, später nach Rhegium (Reggio) verbannt und 14 n. Chr., wohl auf Tiberius' Befehl, durch Hunger getötet. Ihre ältere Tochter, Julia, wegen Ehebruchs verbannt, starb 28 n. Chr.; die jüngere war Agrippina (s. d. 1).

2) Domna, zweite Gattin des Kaisers Septimius Severus, Mutter des Caracalla und Geta, eine kluge, energische Frau, die Gelehrte, wie Philostratus, förderte, tötete sich nach Caracallas Ermordung 217 selbst.

Julia Augusta, s. Parma (Geschichte).

Juliācum, das heutige Jülich (s. d.).

Julianehaab (spr. -hōb), dän. Kolonie auf Grönland, an der Südwestküste, mit (1901) 2735 Einw.

Juliane Marie, Königin von Dänemark und Norwegen, geb. 4. Sept. 1729, gest. 10. Okt. 1796 auf Fredensborg, Tochter des Herzogs Ferdinand II. Albrecht von Braunschweig, seit 1752 zweite Gattin des Dänenkönigs Friedrich V., war 1772 Mittelpunkt der Verschwörung gegen Struensee (s. d.) und leitete nach dessen Sturz mit ihrem Günstling Guldberg (s. d.) bis 1784 die Politik in nationaldänischem Sinn.

Julianische Periode, s. Ära und Kalender.

Julianischer Kalender, s. Kalender.

Julianus, 1) Flavius Claudius, röm. Kaiser 361—363, von den Christen wegen seines Abfalls zum Heidentum Apostāta (»der Abtrünnige«) genannt, geb. 331, Sohn des Julius Constantius, des Bruders Konstantins d. Gr., wurde bei den Verwandtenmorden 337 gleich Gallus verschont, 355 auf Fürsprache der Kaiserin Eusebia zum Cäsar ernannt und nach Gallien gesandt, wo er beliebt war, schlug 357 die Alemannen bei Straßburg und ging dreimal über den Rhein. Als Constantius germanische und gallische Truppen für den persischen Feldzug zu sich befahl, erhoben diese J. 360 in Paris zum Augustus. Da Constantius auf dem Marsch gegen ihn starb, wurde J. 3. Nov. 361 Alleinherrscher. Er drang 363 gegen die Perser bis zum Tigris vor, mußte aber wegen Mangels an Lebensmitteln sich zurückziehen und starb 26. Juni an einer Wunde. Beschäftigung mit der griechischen, besonders der neuplatonischen Philosophie und mönchische Erziehung machten J. früh zum Gegner des Christentums; als Kaiser versuchte er vergeblich das Heidentum wiederherzustellen und entzog den Christen frühere Vergünstigungen. Von J.' literarischen Werken (hrsg. von Hertlein, Leipz. 1875—76, 2 Bde.) sind erhalten 8 Reden, 2 satirische Schriften (»Caesares«, »Misopogon«), viele Briefe u. a.; die verlornen 3 Bücher gegen die Christen hat K. J. Neumann (das. 1880) aus der Gegenschrift des Kyrillos wiederhergestellt. Vgl. Mücke, Flavius Claudius J. (Gotha 1867—69, 2 Tle.); D. F. Strauß, Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren (3. Aufl., Bonn 1896); W. Koch, Kaiser J. der Abtrünnige (Leipz. 1899); E. Müller, Kaiser Flavius Claudius J. (Hannov. 1901). Sein Leben ist dramatisiert von Ibsen (»Kaiser und Galiläer«, 1873), als Roman behandelt von D. S. Mereschkowski (deutsch, Leipz. 1903). [Didius.

2) Marcus Didius Salvius, röm. Kaiser, s.

3) Salvius, röm. Jurist, Schüler des Javolenus, Vorsteher der Schule der Sabinianer, unter Hadrian, für den er die Erlasse der rechtsprechenden Magistrate (Edictum perpetuum) ordnete, schrieb: »Digesta« (Exzerpte in Justinians Pandekten).

Julias, Name für Bethsaida (s. d.), zu Ehren der Julia, der Tochter des Augustus, vom Tetrarchen Philippos so genannt.

Jülich, vormaliges Reichsfürstentum in der preuß. Rheinprovinz, auf dem linken Rheinufer, 4130 qkm groß, entstand durch Erwerbung von Hoheitsrechten durch die Grafen des Jülichgaues seit dem 12. Jahrh. Im J. 1356 wurden die Grafen Herzoge und erwarben durch Heirat Berg und Geldern. Der letzte männliche Sproß des Herzogshauses, Wilhelm VIII., hinterließ 1511 das Land mit dem Herzogtum Berg seiner Tochter, Gemahlin des Herzogs Johann von Kleve, und dieser kam 1521 auch in Kleve zur Regierung. Nach dem Aussterben des Fürstenhauses von J., Berg und Kleve 1609 erhoben Sachsen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg auf die Hinterlassenschaft Anspruch, wodurch der jülich-klevische Erbfolgestreit entstand, der 1614 vorläufig, 1666 endgültig dahin beigelegt wurde, daß Sachsen nur den Titel, Brandenburg Kleve nebst Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg (seit 1685 Kurpfalz) das Herzogtum J. nebst Berg erhielt. J. fiel 1742 an die pfalz-sulzbachische Linie, wurde 1777 mit Bayern vereinigt, kam 1801 an Frankreich und 1814 an Preußen. Vgl. Knapp, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Kleve, Mark, J., Berg und Ravensberg bis 1815 (Elberf. u. Kref. 1831—36, 3 Bde.); Ritter, Der Jülicher Erbfolgekrieg (Münch. 1877); Rosenlehner, Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz und die jülichsche Frage 1725 bis 1729 (das. 1906).

Jülich (lat. Juliācum), Kreisstadt im preuß. Regbez. Aachen, mit (1905) 6009 Einw., an der Roer und der Bahn München-Gladbach-Stolberg, 90 m ü. M., hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Unteroffizierschule und -vorschule, Altertumsmuseum, Amtsgericht und treibt Papier-, Holzstoff-, Seide-, Leder- und Zuckerfabrikation. — J., seit dem 17. Jahrh. Festung, wurde 1814 von den Franzosen bis zum Pariser Frieden behauptet. Die Festungswerke sind seit 1860 geschleift. Vgl. Kuhl, Geschichte der Stadt J. (Jülich 1891—97, 4 Tle.).

Jülicher, Adolf, prot. Theolog, geb. 26. Jan. 1857 in Falkenberg, 1882 Prediger in Rummelsburg, seit 1888 Professor in Marburg, schrieb: »Die Gleichnisreden Jesu« (1. Teil, 2. Aufl., Freib. i. Br. 1899; 2. Teil 1899); »Einleitung in das Neue Testament« (5. u. 6. Aufl., Tübing. 1906) u. a.

Julien (spr. schülliäng), Stanislas Aignan, franz. Sinolog, geb. 19. Sept. 1799 in Orléans, gest. 14. Febr. 1873 in Paris, Professor der griechischen Sprache und Literatur, seit 1832 auch des Chinesischen am Collège de France, verfaßte: »Exercices pratiques d'analyse, de syntaxe et de lexicographie chinoises« (Par. 1842), »Methode pour déchiffrer et transcrire les noms sanscrits qui se rencontrent dans les livres chinois« (1861) und zahlreiche Übersetzungen chinesischer Werke.

Julienne (franz., spr. schülliénn), getrocknete Gemüse in Streifen; Juliennesuppe (französische Suppe), Fleischsuppe mit kleingeschnittenem Gemüse.

Julier, Alpenstraße im schweizer. Kanton Graubünden, 2287 m hoch, verbindet das Oberhalbstein mit Silvaplana im Oberengadin. Der Paß, schon von den Römern benutzt, wurde 1828 fahrbar gemacht. Nördlich der Paßhöhe erhebt sich der Piz Julier zu 3385 m.

Jūlier (Gens Julia), altrömisches, von Julus, dem Sohn des Aneas, abstammendes Patriziergeschlecht aus Alba Longa, dem Cäsar (s. d.) angehörte. Mit dessen Adoptivsohn Oktavian (Augustus) gelangte das Julische Kaiserhaus 31 v. Chr. auf den Thron, den es bis 68 n. Chr. innehatte.

Julifloren (Kätzchenblütler), Gruppe in Endlichers Pflanzensystem, in der die Amentazeen (s. d.) und die Urticinen (s. d.) zusammengefaßt wurden.

Julikäfer, Insekt, s. Laubkäfer.

Julikönigtum, s. Julirevolution.

Julin, Handelsplatz im Mittelalter, s. Wollin.

Julirevolution, die durch Karls X. Julior donnanzen vom 26. Juli 1830 hervorgerufene Revolution in Paris 27.—29. Juli 1830, hatte den Sturz der Bourbonen und die Einsetzung der Orléans (Julikönigtum 1830—48) zur Folge.

Julis, antike Stadt auf der griech. Insel Keos (jetzt Kea, s. d.), Heimat der Lyriker Simonides und Bacchylides, war wegen ihrer Gesetze berühmt.

Julische Alpen (nach der röm. Stadt Forum Julii benannt), südöstlichste Gruppe der südlichen Kalkalpen, zwischen Tagliamento, Fella, Save und Idria, werden vom Isonzo durchflossen, vom Paß Predil (s. d.) durchschnitten, haben steile Gehänge, mehrere Seen und erreichen im Triglav 2864 m.

Julius, altröm. Familienname, von Julus (angeblich soviel wie »Milchbart«, richtiger wohl Koseform eines ältern Namens). Weibliche Form ist Julia.

Julius, Name von drei Päpsten: 1) J. I., Heiliger (Fest: 12. April), 337—352, Vertreter der Orthodoxie und Verteidiger des Athanasius. — 2) J. II., 1503—13, vorher Giuliano della Rovere, geb. 5. Dez. 1443 in Albissola bei Savona, gest. 20. Febr. 1513, Krieger und Politiker, förderte Künste (Bau der Peterskirche; s. auch Michelangelo) und Wissenschaften, schloß mit Kaiser Maximilian I. und Ludwig XII. von Frankreich 1508 die Liga von Cambrai gegen Venedig, dann mit diesem gegen Frankreich 1511 die Heilige Liga und eröffnete das fünfte Laterankonzil. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 3 (4. Aufl., Freib. i. Br. 1899); Klaczko, Rome et la Renaissance (2. Aufl., Par. 1902). — 3) J. III., 1550—55, vorher Gianmaria del Monte, geb. 10. Sept. 1487 in Rom, wohnte als päpstlicher Legat dem Konzil von Trient (s. d.) bei, das er als Papst von neuem berief.

Julius, Herzog von Braunschweig, geb. 29. Juni 1528, gest. 13. Mai 1589 in Wolfenbüttel, folgte 1568 seinem Vater Herzog Heinrich dem Jüngern, sicherte den Bestand der Reformation und gründete 1576 die Universität Helmstedt.

Julius, Nikolaus Heinrich, Arzt, geb. 3. Okt. 1783 in Altona, gest. 20. Aug. 1862 in Hamburg, erstrebte Reform der Gefängnisse und schrieb: »Vorlesungen über die Gefängniskunde« (Berl. 1828); »Nordamerikas sittliche Zustände« (Leipz. 1839, 2 Bde.) u. a.

Julius Africānus, Chronist, s. Africanus.

Julius Cäsar, s. Cäsar.

Julius Classicus, Häuptling der Trevirer, kämpfte im römischen Heer gegen die Bataver, trat dann zu Civilis (s. d.) über und mußte nach dessen Unterwerfung nach Gallien (70 n. Chr.) zurückkehren.

Julius Echter von Mespelbronn, Fürstbischof von Würzburg, geb. 18. März 1545 zu Mespelbronn im Spessart, gest. 13. Sept. 1619 in Würzburg, 1567 Domkapitular und 1573 Bischof von Würzburg, ordnete die Verwaltung des Stifts, rottete den Protestantismus aus und stiftete 1579 das Juliushospital und 1582 die Universität in Würzburg. Vgl. Buchinger, J. E. v. M. (Würzb. 1843).

Julius Obsequens, röm. Schriftsteller, s. Livius.

Julius Valerius, lat. Schriftsteller um 300 n. Chr., bearbeitete den griechischen Alexanderroman des Pseudo-Kallisthenes in drei Büchern (hrsg. von Kübler, Leipz. 1888), eine Hauptquelle für die mittelalterliche Alexandersage (s. d.).

Juliusburg, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Öls, mit (1905) 715 Einw., an der Bahn Öls-Gnesen, zum Fürstentum Öls gehörig, hat evangelische und kath. Kirche, Weberei und Sägewerk.

Juliushall, Solbad, s. Harzburg.

Juliusturm, s. Spandau.

Julklapp, Weihnachtsgeschenk, s. Julfest.

Jullien (spr. schülliäng), 1) Adolphe, franz. Musikschriftsteller, geb. 1. Juni 1845 in Paris, schrieb zahlreiche Werke zur französischen Theatergeschichte des 18. Jahrh., Biographien von H. Berlioz (Par. 1881 u. 1888), R. Wagner (1886), »Musiciens d'aujourd'hui« (1891—94, 2 Bde.) u. a.

2) Jean, franz. Dramatiker, geb. 1854 in Lyon, gab 1885—88 in Paris die Zeitschrift »Art et Critique« heraus, vertrat auf der Bühne zuerst die peinlichste Nachahmung der Wirklichkeit in »Le Maître« (1890) und »La Mer« (1891), ging in »La Poigne« (1900) zur politischen Satire über und behandelte die Arbeiterfrage in »Les plumes du geai« (1905), die Disziplin der Armee in »Les Étoiles« (1904).

Jullundur, indischer Bezirk, s. Dschalandhar.

Julmond, bei den alten Deutschen der Dezember.

Julus (lat.), Blütenkätzchen, s. Kätzchen.

Julus, s. Ascanius und Julier.

Jumart (franz., spr. schümār), Fabelwesen, angeblicher Bastard von Rind und Pferd (oder Esel).

Jumbai, Pflanze, s. Leucaena.

Jumel (franz., spr. schümél, Mako), beste ägyptische Baumwolle.

Jumet (spr. schümä), gewerbreiche Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1905) 26,447 Einw., an der Bahn Luttre-Charleroy, hat höhere Schulen, Steinkohlengruben, Eisen- und Kupferindustrie.

Jumièges (spr. schümiäsch), Flecken im franz. Depart. Niederseine, an der Seine, hat Kirchenruinen und Abtei (berühmte Denkmäler normannischer Baukunst).

Jumilla (spr. chumilja), Stadt in der span. Provinz Murcia, mit (1900) 16,446 Einw., treibt Weberei, Espartoflechterei und Weinbau.

Jümme, rechter Nebenfluß der Leda im preuß. Regbez. Aurich, im Oberlauf Aper Tief, entwässert 1408 qkm und ist 50 km lang (23 km schiffbar).

Jummoo, engl. Schreibweise für Dschamu (s. d.).

Jumna, Fluß, s. Dschamna.

Jumpers (engl., spr. dschämpers, »Springer«), s. Methodisten.

Jump-seat (engl., spr. dschämp-ßit, »Sprungsitz«), vierräderiger Wagen mit verstellbarem Sitz.

jun., Abkürzung für junior (s. d.).

Juneal (spr. chunkāl), Poststation im Uspallatapaß (s. d.), 160 km von Los Andes in Chile (Südamerika), an der Überlandstraße (Eisenbahn wird 1908 fertig) Valparaiso-Buenos Aires.

Juncus *L.* (Binse, Simse), Gattung der Juncazeen, vorwiegend Stauden mit meist pfriemenförmigen Blättern und spirrigen Blütenständen. Man kennt etwa 210 über die ganze Welt zerstreute, feuchte Standorte bewohnende Arten. Die meisten werden

vom Vieh gefressen; einige Arten, wie J. effūsus *L.* (Flatterbinse), J. Leersii *Marsson* (Knopfbinse) und J. acūtus *L.*, in Europa, sowie J. textilis *Buchenau*, in Kalifornien, dienen zu Flechtwerk. Das Mark von J. effusus dient in der Kranzbinderei, in China zur Herstellung von Sommerhüten und als Ersatz für Baumwolle.

Jundiahy (spr. schun-), Stadt im brasil. Staat São Paulo, mit (1905) 6000 Einw. (viele Deutsche), am Fluß J. und an der Bahn São Paulo-Campinas, 706 m ü. M., hat Eisenbahnwerkstätten und deutsche Maschinenfabrik.

Jundt, Gustav, Maler, geb. 21. Juni 1830 in Straßburg, gest. 14. Mai 1884 in Paris durch Selbstmord, Schüler von Drolling daselbst, malte poetische, oft humorvolle Landschaftsbilder mit Figuren, meist aus dem Elsaß (der Sonntagsmorgen, die Einladung zur Hochzeit, der Erstgeborne, die Taufe, die Rückkehr der Braut u. a.).

Juneau (spr. dschúnō), Stadt im amerikan. Territorium Alaska, mit (1901) 1864 Einw., am Gastineaukanal der Südküste, ist wichtiger Minenmittelpunkt gegenüber der goldreichen Douglas-Insel.

Jung, 1) (Jungius) Joachim, Naturforscher und Mathematiker, geb. 21. Okt. 1587 in Lübeck, gest. 17. Sept. 1657 in Hamburg, gründete 1622 in Rostock eine gelehrte Gesellschaft, wurde 1625 Professor daselbst, 1628 Rektor des Johanneums in Hamburg und war Gegner der Scholastiker. Von Leibniz dem Kopernikus und Galilei an die Seite gestellt, wandte er als Botaniker zuerst die Begriffe von Art und Gattung an und gab die Grundlage einer botanischen Kunstsprache. Vgl. Avé-Lallemant, Jungius (Bresl. 1882); Wohlwill, J. Jungius und die Erneuerung atomistischer Lehren im 17. Jahrhundert (Hamb. 1887).

2) Johann Heinrich, als Schriftsteller Stilling oder Jung-Stilling genannt, geb. 12. Sept. 1740 zu Grund in Westfalen, gest. 2. April 1817 in Karlsruhe, erst Schneider und Schullehrer, studierte 1770 bis 1771 in Straßburg Medizin, war Professor der Staatswissenschaften in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg und lebte seit 1806 als Geheimrat in Karlsruhe. Goethe beförderte den ersten Teil der Selbstbiographie, »Heinrich Stillings Jugend« (Berl. 1777 u. ö.), zum Druck; später folgten »Heinrich Stillings Jünglingsjahre« (das. 1778), »Heinrich Stillings Wanderschaft« (das. 1778), »Heinrich Stillings häusliches Leben« (das. 1789), sämtlich tiefe Frömmigkeit und warme Empfindung widerspiegelnd. Merkwürdig sind die spiritistischen Schriften »Szenen aus dem Geisterreich« (Frankf. 1797, 2 Bde.; 8. Aufl., Stuttg. 1898), »Theorie der Geisterkunde« (Nürnb. 1808; neue Ausg., Leipz. 1903) u. a. Die »Sämtlichen Schriften« Jungs erschienen, herausgegeben von Grollmann, in 14 Bänden (Stuttg. 1835—38), eine neue Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« in 12 Bänden (das. 1843—44), die »Lebensgeschichte« besonders Stuttgart 1857 und 1899, ergänzt durch den von Schwarz verfaßten Schlußabschnitt »Heinrich Stillings Alter«. Vgl. Bodemann, Züge aus dem Leben von Johann Heinrich J., genannt Stilling (Bielef. 1868).

3) Julius, Historiker, geb. 11. Sept. 1851 in Imst (Tirol), seit 1884 Prof. an der deutschen Universität in Prag, schrieb: »Römer und Romanen in den Donauländern« (2. Aufl., Innsbr. 1887); »Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit« (Prag u. Leipz. 1883, 2 Tle.); »Fasten der römischen Provinz Dacien« (Innsbr. 1894); »Grundriß der Geographie von Italien und des Orbis Romanus« (2. Aufl., Münch. 1897); »Italien und die römische Weltherrschaft« (im 4. Bd. von Helmolts »Weltgeschichte«, Leipz. 1900).

Jung (spr. schóng), Théodore, franz. General, geb. 12. März 1833 in Paris, gest. daselbst 3. Okt. 1896, 1870 Generalstabsoffizier der Rheinarmee, 1881 Kommandant von Dünkirchen, 1893 Deputierter, schrieb: »La vérité sur le Masque de fer« (Par. 1873); »Bonaparte et son temps« (1880—81, 3 Bde.); »Lucien Bonaparte« (1882—83, 3 Bde.); »L'armée et la Révolution: Dubois-Crancé« (1884, 2 Bde.); »La République et l'armée« (1892) u. a. — Jungs Gattin, geborne v. Kaulla, wurde 1880 beschuldigt, ihr Verhältnis zum Kriegsminister Ciffey zu Spionendiensten mißbraucht zu haben.

Jung (Dschang), Sir Salar, ind. Staatsmann, geb. 1829, gest. 8. Febr. 1883, aus arabischer Familie, leitete seit 1853 den britischen Schutzstaat Haidarabad. Ihm folgte als Premierminister sein Sohn Laik Ali, geb. 1861, gest. 7. Juli 1889, der ebenfalls in englandfreundlichem Sinne wirkte.

Jungbier, s. Beilage »Bierbrauerei«, S. IV.

Jungbreslau, soviel wie Inowrazlaw, s. Hohensalza.

Jungbrunnen, nach deutscher Volkssage ein Brunnen mit der Kraft, Badende zu verjüngen.

Jungbunzlau (tschech. Boleslav Mladá, spr. bóleslaff mládá), Bezirksstadt im nordöstlichen Böhmen, mit (1900) 13,482 tschech. Einwohnern, an der Iser und der Bahn Prag-Turnau, 230 m ü. M., hat 4 Kirchen, altes Rathaus, Kreisgericht, Gymnasium, Ackerbau- und Realschule, Piaristenkolleg, Spiritus-, Wollwaren-, Seife- und Stärkefabrikation und lebhaften Handel. Dabei liegt die Kattunfabrik Josefstal und die Stadt Kosmanos mit 3280 tschech. Einwohnern und Landesirrenanstalt.

Jung-England, aristokratische Fraktion im englischen Unterhaus, die unter Führung von Benjamin Disraeli (s. Beaconsfield) und Lord George Bentinck (s. d.) 1841—46 eine Rolle spielte. Charakterisiert ist diese neue Form des Torvismus in Disraelis Roman »Coningsby«.

Junge Pfalz (Pfalz-Neuburg), s. Neuburg.

Jungermanniales, Reihe von Pflanzenfamilien aus der Klasse der Lebermoose, deren Sporenkapseln sich meist durch Längsrisse öffnen, umfassen die anakrogynen Jungermanniazeen, mit thalloidischem Sproß und rückenständigen Sporogonien und die akrogynen Jungermanniazeen, mit beblättertem Sproß und gipfelständigen Sporogonien.

Junges Belgien, Gruppe modern schreibender französischer Autoren Belgiens, benannt nach ihrem 1882 gegründeten Organ »La jeune Belgique«. Rodenbach, Eekhoud, Verhaeren, Maeterlinck, van Lerberghe gehören zu ihr oder schlossen sich ihr an. Vgl. in Artikel Französische Literatur und Sprache den Abschnitt »Französische Literatur Belgiens«.

Junges Deutschland, zusammenfassende Bezeichnung einer literarischen Richtung der 30er Jahre des 19. Jahrh. Die revolutionären politischen Vereine »Junges Europa«, »Junges Deutschland«, »Junges Italien« suchten nach der Julirevolution von 1830 gewaltsame Umwälzungen vorzubereiten. Ähnliches strebten in Deutschland Heine, Börne, Gutzkow, Laube und Mundt auf dem Gebiet der Literatur an, ohne untereinander durch ein äußeres Band vereinigt zu

sein. Die Dichtung sollte befreit werden von den Schranken bürgerlicher Moral (»Emanzipation des Fleisches«) und unfruchtbarer idealistischer und romantischer Ideen, sie sollte in den Dienst liberaler und demokratischer Bestrebungen treten, deren Ausdruck als das »Zeitgemäße« galt. Diese Grundsätze sprach Wienbarg in seinen »Ästhetischen Feldzügen, dem jungen Deutschland gewidmet« (Hamb. 1834) aus und machte so die vorher privatim gebrauchte Bezeichnung J. D. für die Öffentlichkeit zum Namen der literarischen Gruppe (vgl. Schweizer, Ludolf Wienbarg. Beiträge zu einer jungdeutschen Ästhetik, Leipz. 1897). Der Bundesrat machte den Namen J. D. als Zusammenfassung der genannten Schriftsteller, zu denen später der zahme Gustav Kühne kam, offiziell, indem er sie fälschlich als geschlossene Vereinigung ansah und am 10. Okt. 1835 ihre Werke, auch künftige, verbot. Vgl. F. Wehl, Das junge Deutschland (Hamb. 1886); G. Brandes, Das junge Deutschland (Leipz. 1891 u. ö.); J. Proelß, Das junge Deutschland (Stuttg. 1892); L. Geiger, Das junge Deutschland und die preußische Zensur (Berl. 1900); Bloesch, Das junge Deutschland in seinen Beziehungen zu Frankreich (Bern 1903). S. auch Jüngstes Deutschland und Junges Europa.

Junges Europa, in der Zeit nach 1830 Verbindung flüchtiger Republikaner zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse in den einzelnen Staaten, die am 15. April 1834 von Mazzini durch Vereinigung von Abgeordneten des Jungen Italien (Giovine Italia), Jungen Polen und Jungen Deutschland (eines politischen, nicht mit der literarischen Richtung [s. oben] zu verwechselnden Bundes) gebildet wurde. Ihr Wahlspruch lautete: »Freiheit, Gleichheit, Humanität«. Sie bezweckten die Stiftung neuer Verbindungen unter den republikanisch Gesinnten aller Länder. Seit 1835 war das Junge Europa mit dem Jungen Frankreich als Zweigverein verbrüdert, wurde aber durch gemeinsame Maßregeln der Regierungen 1850 gesprengt. Allgemein nennt man die aus der jüngern Generation hervorgehende Reformpartei in europäischen Staaten die junge (Jungrussen, Jungtürken u. dgl.).

Jungfer, soviel wie Jungfrau (s. Jungfrauschaft); auch Futtergerät: soviel wie Eiserne Jungfrau (s. d.); technisch: Handramme der Straßenpflasterer.

Jungfer im Grünen, Pflanze, s. Nigella.

Jungfern (Juffern), Blöcke mit Löchern zum Durchscheren von Talje reepen.

Jungfernblüte, Pflanze, s. Drosera.

Jungfernboden, s. Boden.

Jungfernehe, soviel wie Josephsehe (s. d.).

Jungferngeburt, s. Parthenogenesis.

Jungfernglas (Jungferneis), s. Gips.

Jungferngras, s. Stellaria.

Jungfernhähne, s. Huhn.

Jungfernhäutchen, s. Geschlechtsorgane.

Jungfernherz, Pflanze, soviel wie Dicentra (s. d.).

Jungferninseln (engl. Virgin Islands, spr. wirdschin ailänds), Gruppe kleiner westindischer Inseln (etwa 100), östlich von Porto Rico, enthält zusammen 600 qkm und 26,000 Einw. Die wichtigsten, St. Thomas und Ste.-Croix, sind dänisch, Culebra und Vieques vereinsstaatlich, Tortola, Anegada u. a. englisch. Außer Ste.-Croix liegen alle auf einer Bank, die eine unterseeische Fortsetzung von Porto Rico bildet. In ihrer geologischen Bildung aus Diorit und jungem Schichtgestein stimmen die J. mit Porto Rico überein. Der felsige Boden trägt spärlichen tropischen Pflanzenwuchs und ist nur wenig anbaufähig.

Jungfernkrankheit, soviel wie Bleichsucht.

Jungfernkranz, soviel wie Brautkranz, s. Braut.

Jungfernmilch (Lac virginäle, Lac virginis), Schönheitsmittel aus Benzoetinktur mit Rosenwasser.

Jungfernöl, s. Olivenöl.

Jungfernqueckſilber, soviel wie gediegenes Quecksilber.

Jungfernrebe (Jungfernwein), Pflanze, s. Ampelopsis.

Jungfernrede, erste Rede eines Parlamentsmitgliedes.

Jungfernſchwamm, s. Hygrophorus.

Jungfernſchwefel, beim Rösten schwefelhaltiger Erze in Höhlen der Röſthaufen sich absetzender Schwefel.

Jungfernwachs, weißes Wachs, von jungen Bienen erzeugt, s. Beilage »Bienenzucht«.

Jungfernwein (Jungfernrebe), s. Ampelopsis.

Jungfernzeugung, s. Parthenogenesis.

Jungfernzins, s. Heiratssteuer, Jus primae noctis.

Jungfrau, s. Jungfrauschaft.

Jungfrau (Virgo), Sternbild des Tierkreises (s. d.) mit dem Stern erster Größe (α) Spica.

Jungfrau, Gipfel der Berner Alpen (s. d., Finsteraarhornmassiv), 4166 m, bildet mit Mönch (4104 m), Eiger (3975 m) und Silberhorn (3705 m) eine imposante, reich vergletscherte (Aletschgletscher u. a.) Gruppe und besteht fast ganz aus kristallinen Schiefern. Die erste Besteigung wurde 1811 von R. und H. Meyer aus Aarau ausgeführt. Jetzt besteigt man sie von der Rottal-, der Berglis- und der Guggihütte oder von der Konkordiahütte aus. Auf die J. wird nach Entwürfen Guyer-Zellers und unter Leitung des Ingenieurs Strub seit 1896 eine elektrische Zahnradbahn (s. Jungfraubahn) gebaut.

Jungfraubahn, elektrische Zahnradbahn zur Erschließung der aus Eiger, Mönch und Jungfrau (s. d.) bestehenden Hochgebirgsgruppe, hat auf 12,2 km Länge eine Steigung von 2102 m und geht von der Scheitelstation Wengern-Scheideck (2064 m) der Dampfzahnradbahn Lauterbrunnen – Grindelwald aus. Bis jetzt sind die Stationen Eigergletscher (2323 m), Eigerwand (2868 m) und Eismeer (3162 m) eröffnet. Im Bau ist die Strecke bis Jungfraujoch (3396 m), von wo der Gipfel der Jungfrau (4166 m) durch Aufzug erreicht werden soll. Von Scheideck bis Eigergletscher sind 2 km offene Strecke, von da an ist die J. Tunnelbahn mit 9,6 km Tunnellänge. Vgl. »Höhentafel von Gebirgsbahnen« auf Beilage »Eisenbahn«, S. XVI, Fig. 1; Guyer-Zeller, Das Projekt der J. (Zür. 1896); S. Herzog, Die J. (das. 1904).

Jungfrau, eiserne, s. Eiserne Jungfrau.

Jungfrauadler (Harpyie), in der Heraldik Adler mit Mädchenkopf, ist z. B. Wappenbild von Nürnberg (s. Tafel »Heraldik I«, Fig. 40) und Ostfriesland.

Jungfrauen, elftausend, s. Ursula.

Jungfrauſchaft, der geschlechtliche Zustand des Weibes vor dem ersten Beischlaf (Jungfrau). Sichere Kennzeichen der J. gibt es nicht; am zuverlässigsten ist die Unversehrtheit des Jungfernhäutchens (s. Geschlechtsorgane), doch kann dieses trotz vollzogenen Coitus unversehrt, anderseits ohne diesen verletzt sein.

Jungfrau von Orléans, s. Jeanne d'Arc.

Junggrammatiker, Gruppe von Indogermanisten in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrh., betonte die gesetzmäßige Entwickelung aller sprachlichen Erscheinungen. Vgl. H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte (3. Aufl., Halle 1898).

Jungh., bei Pflanzennamen: F. W. Junghuhn.

Junghans, Sophie, Schriftstellerin, geb. 3. Dez. 1845 in Kassel, gest. 16. Sept. 1907 in Hildburghausen, schrieb »Gedichte« (Kassel) und gut erzählte, meist in der Gegenwart spielende Romane und Novellen.

Jungholz, österreich. Gemeinde in der Tiroler Bezirksh. Reutte, mit (1900) 201 Einw., von bayrischem Gebiet umgeben, gehört zum deutschen Zollgebiet.

Junghuhn, Franz Wilhelm, Reisender und Naturforscher, geb. 26. Okt. 1812 in Mansfeld, gest. 20. April 1864 in Lembang auf Java, um dessen Erforschung er sich verdient machte, schrieb: »Die Battaländer auf Sumatra« (Berl. 1847, 2 Bde.); »Java« (deutsch von Haßkarl, Leipz. 1852—54, 3 Bde.); »Licht- und Schattenbilder aus Java« (4. Aufl., Amsterd. 1866, holländ.) u. a. Vgl. Kroon, Levensschets van Franz Wilhelm J. (Amsterd. 1864).

Jungingen, zwei Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen: 1) Konrad von J. (Konrad III.), 1393—1407.

2) Ulrich von, Bruder des vorigen und Nachfolger, fiel 15. Juli 1410 bei Tannenberg.

Jungius, s. Jung 1).

Jüngken, Johann Christian, Mediziner, geb. 12. Juni 1794 in Burg bei Magdeburg, gest. 9. Sept. 1875 in Hannover, 1834—68 Professor in Berlin, schrieb: »Lehre von den Augenoperationen« (Berl. 1829); »Die Lehre von den Augenkrankheiten« (3. Aufl., das. 1842); »Augendiätetik« (das. 1870).

Jungle (spr. dschäng-gl'), eine Gattung ostindischen Nessels.

Jungles (spr. dschäng-gl's), soviel wie Dschangeln.

Jüngling, Jünglingsalter, s. Alter.

Jüngling, Frederik, Maler und Holzschneider, geb. 18. Okt. 1846 in Leipzig, gest. 31. Dez. 1889 in Neuyork, ging mit 20 Jahren nach Amerika und wurde einer der Hauptmeister des modernen, auf malerische Wirkung ausgehenden Holzstiches.

Jünglingsvereine, freie Vereinigungen evangelischer junger Arbeiter, Handwerker und Kaufleute zur Pflege religiösen Sinnes und bildender Geselligkeit. In Deutschland gründeten die ersten J. Pastor Döring in Elberfeld (1816) und Küfermeister Engelmann in Stuttgart (1817), in Basel 1768 Pfarrer Meyenrock. Die deutschen J. bilden Bünde, z. B. den 1848 gegründeten Westdeutschen Bund (Vorort Barmen). Im J. 1904 bestanden 1996 Vereine mit 108,000 Mitgliedern, daneben 520 nicht eingegliederte mit 7000 Mitgliedern. Abzeichen sind schwarz-weißroter Schild mit goldenem Kreuz und dem Wahlspruch Ps. 119, 9. Der Weltbund, 1855 in Paris gegründet und vom Zentralkomitee in Genf geleitet, umfaßt 55 Bündnisse mit 7000 Vereinen und 664,000 Mitgliedern. Nach Vorbild der Young men's Christian Associations in England und Amerika bieten in Deutschland Christliche Vereine junger Männer jungen Leuten die Möglichkeit anregender Verwendung ihrer freien Zeit. Zu nennen sind auch der Jugendbund für entschiedenes Christentum, der christliche Soldatenbund, die Kellnermission. Vgl. Krummacher, Die evangelischen J. (2. Aufl., Elberf. 1894); Tiesmeyer, Die Praxis des Jünglingsvereins (2. Aufl., Brem. 1895); v. Hassell, Die christlichen Vereine junger Männer in Deutschland (Stuttg. 1898). Zeitschriften: »Der Leuchtturm« (Barm.); »Der Bundesbote« (Berl.); »Sächsischer Jünglingsbote« (Dresden); »Der Jünglingsverein« (Berl.); »Des Jünglings Freund« (Stuttg.) u. a. Vgl. Gesellenverein.

Jung-Litauen, in der »Neuen Ära« Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses, die für parlamentarische Verfassungsreform eintrat und 1861 in der »Deutschen Fortschrittspartei« aufging.

Jungmann (Leichtmatrose), junger, unbefahrener Matrose.

Jungmann, Josef Jakob, tschech. Sprachforscher und Lexikograph, geb. 16. Juli 1773 in Hudlitz bei Beraun, gest. 14. Nov. 1847 in Prag, verfaßte ein »Böhmisch-deutsches Wörterbuch« (Prag 1835—1839, 5 Bde.), eine »Geschichte der tschechischen Sprache und Literatur« (das. 1825, 2. Aufl. 1849), eine »Poetische Stilkunde« (das. 1820, 3. Aufl. 1846) und poetische Übersetzungen. Seine »Kleinen Schriften« erschienen gesammelt Prag 1869 und 1873 (2 Bde.). Vgl. V. Zelený, Leben J. Jungmanns (Prag 1873).

Jungmaß, s. Altmaß.

Jüngstenrecht, s. Juniorat.

Jüngster Reichsabschied, Urkunde vom 17. Mai 1654 mit Verhandlungsergebnissen des Regensburger Reichstags. Nach diesem ist kein Reichstag wieder verabschiedet worden, da der »Immerwährende Reichstag« in Regensburg tagte.

Jüngstes Deutschland, nannte sich, nach dem Vorbild des »Jungen Deutschland«, die sich um 1885 in München und Berlin sammelnden Vorkämpfer des Naturalismus. Vgl. »Deutsche Literatur« (Bd. 2, S. 318) und A. v. Hanstein, Das jüngste Deutschland (Leipz. 1900).

Jüngstes Gericht (Jüngster Tag, Weltgericht), nach der Kirchenlehre das Gericht, das Christus am Ende der Welt über alle Menschen halten wird. S. Eschatologie. Die bedeutendsten malerischen Darstellungen sind im Campo santo zu Pisa (unbekannter Meister), von Memling (Marienkirche in Danzig), Luca Signorelli (Dom in Orvieto) Michelangelo (Sixtinische Kapelle in Rom) und Cornelius (Ludwigskirche in München).

Jung-Stilling, Schriftsteller, s. Jung 2).

Jungtschechen, politische Partei in Böhmen, seit 1848 (im Gegensatz zu den Alttschechen) die Vertreter eines radikalern Demokratismus unter den Tschechen, konstituierten sich 1874 als selbständige Partei und forderten hauptsächlich allgemeines Wahlrecht. Bei den Landtagswahlen 1889 und den Reichsratswahlen 1891 siegten sie über die Alttschechen und brachten den böhmischen Ausgleich zu Fall. Bis 1895 gegen die Regierung, änderten sie seit dem Ministerium Badeni und als ihr Führer Kramař Vizepräsident des Abgeordnetenhauses wurde, ihre Stellung, konnten aber ihre Bestrebungen sowie einen Ausgleich mit den Deutschen nicht durchsetzen. Seit Badenis Sturz werden sie von den tschechischen Agrariern und Sozialdemokraten in ihrem Besitzstand stark bedrängt.

Jungtürken, türkische Reformpartei, die eine Reform der Türkei durch Annäherung an die Verfassung der Kulturländer erstrebte. Die Reform schien sich anzubahnen, als nach Beseitigung des Sultans Abd ul Asis der Präsident des Staatsrats Midhat Pascha (s. d.) 1. Juni 1876 den Entwurf eines Staatsgrundgesetzes veröffentlichte. Abd ul Hamid II. ernannte Midhat zum Großwesir und verkündete 23. Dez. 1876 jene Verfassung mit Rechtsgleichheit aller Staatsangehörigen. Doch bald wurde die absolutistische Regierung wiederhergestellt. Die Agenten des von Attentatsfurcht beherrschten Sultans wandten gegen die Reformer im Innern und im Ausland, deren Ziele übrigens verschwommen sind, alle Mittel an. Haupt-

vertreter der Partei in Europa, Präsident des Comité Ottoman d'Union et de Progrès, ist Ahmed Riza in Paris, Herausgeber der Zeitung »Meschweret«. Literarische Tätigkeit in jungtürkischem Sinn, auch nur verschleiert, ist in der Türkei unmöglich, Propaganda durch das Wort ist bei dem Spionagesystem höchst gefährlich. Heute hat eine »Jeune Turquie« als Gruppe kaum noch Bedeutung.

Jung-Woschitz (tschech. Božice Mladá, spr. wóschitze mladá). Stadt in Böhmen, Bezirksh. Tabor, mit (1900) 1948 tschech. Einwohnern, hat Schloß, Bezirksgericht und Bierbrauerei.

Jünho, s. Kaiserkanal.

Juni, sechster Monat des Jahres, entweder nach der Göttin Juno oder L. Junius Brutus, dem ersten Konsul Roms, benannt, hieß im altdeutschen Kalender Brachmonat. Die christliche Kirche feiert am 24. J. das Fest Johannes' des Täufers, auf das manche heidnische Gebräuche übergingen (Waschen des Körpers in der Johannisnacht [Johannisbad] und das Johannisfeuer, s. Notfeuer). In den J. fallen meist Dreieinigkeitsfest (Trinitatis) und Fronleichnamsfest.

Junikäfer, s. Brachkäfer.

Junimisten, jungkonservative Partei in Rumänien, nach dem literarischen Verein Junimea benannt, sind gemäßigt liberal; Führer waren Th. Rossetti und Petrache Carp (s. d.). Anfang der 1890er Jahre verschmolzen die J. mit den Altkonservativen, schwenkten aber nach 1900 wieder nach links.

Junin (spr. chunīn), Departement von Peru (Südamerika), mit 60,484 qkm und (1896) etwa 394,323 Einw., gebirgig, hat Ackerbau, Rind- und Schafzucht. Der Bergbau liefert Gold-, Silber-, Kupfer-, Eisenerze, Steinkohle und Salz. Benannt ist das Departement nach J., einem Dorf am fischreichen See von J. oder Chinchaycocha (800 qkm, 4063 m ü. M.) und an der Bahn Lima-Cerro de Pasco, wo Bolivar über die Spanier 2. Aug. 1824 siegte. Hauptstadt ist Cerro de Pasco (s. d.).

Junin (spr. chunīn), Distriktshauptort in der argentin. Provinz Buenos Aires, mit (1890) 3000 Einw., am Salado und an der Bahn Buenos Aires-Mendoza.

Junin (spr. chunīn), Salpeterausfuhrhafen der chilen. Provinz Tarapacá, an der Bahn J.-Pisagua (s. d.).

Junior (lat., abgekürzt jun. oder jr.), der Jüngere.

Juniorat (mittellat.), Erbfolgeordnung, wonach unter den gleich nahen erbfolgefähigen Agnaten (s. d.) der jüngste sukzediert. [strauch.

Juniperus, Pflanzengattung, s. Wacholder-

Junius, Name zweier röm. Geschlechter, s. Brutus.

Junius, Briefe des, Briefe, die 1768—72 mit der Unterschrift Junius im »Public Advertiser« erschienen und die Regierung und Staatsverwaltung Englands einer scharfen Kritik unterwarfen. (Vgl. Grafton.) Verfasser ist Sir Phil. Francis (s. d.). Neue Ausgabe erschien London 1869—73, 2 Bde.; deutsch, 3. Aufl., Leipzig 1867. Vgl. Brockhaus, Die Briefe des Junius (Leipz. 1876).

Junius Brutus, s. H. Languet.

Junkaginazeen (Scheuchzeriazeen, Dreizackgewächse), monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Helobien, etwa 17 Stauden und Kräuter an feuchten Standorten, mit schaftartigem Stengel, grasähnlichen Blättern, kleinen, meist grünen Blüten in Trauben und balgkapselartigen Früchtchen.

Junkazeen (Binsengewächse, Simsen, Simsenlilien), monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Liliifloren, Kräuter mit meist unbeblätterten, markerfüllten Stengeln, grasartigen bis stielrunden Blättern, dreigliederigen Blüten mit spelzenartigen Hüllblättern und fachspaltigen Kapselfrüchten. Die Familie umfaßt etwa 250 Arten vorwiegend an feuchten Stellen der kalten und gemäßigten Zonen. Vgl. Buchenau, Juncaceae (in »Das Pflanzenreich«, Heft 25, Leipz. 1906).

Junker (v. mittelhochd. junc-hêrre, »junger Herr«), früher Name jüngerer Prinzen regierender Familien; in der Verkehrssprache junge Edelleute (Landedelleute); heute meist abfällige Bezeichnung für die adligen Vertreter einer reaktionären politischen Parteirichtung (Junkerpartei), die für feudale Adelsvorrechte im modernen Staat eintritt. — Fahnenjunker, aktiver Offizieraspirant ohne Charge. über die russischen Junkerschulen s. Kadettenhäuser.

Junker, Wilhelm, Afrikareisender, geb. 6. April 1840 in Moskau, gest. 13. Febr. 1892 in St. Petersburg, bereiste 1876—78 die Nilländer, erforschte 1879 den Uëlle und Nepoko, wurde 1883 durch den Aufstand des Mahdi abgeschnitten und fand bei Emin Pascha (s. d.) Zuflucht. Die Rettungsexpeditionen von Lenz und Fischer (s. d.) erreichten ihn nicht, doch gelangte J. 1886 nach Sansibar. Er schrieb: »Reisen in Afrika 1875—1886« (Wien 1889—91, 3 Bde.). Vgl. Hevesi, Wilhelm J. (Berl. 1896).

Junkerhöfe, s. Artushöfe.

Junkermann, August, Schauspieler und Vorleser, geb. 15. Dez. 1832 in Bielefeld, 1871—84 am Stuttgarter Hoftheater, stellte hauptsächlich Reutersche Gestalten dar in zum Teil selbstgeschaffenen Dramatisierungen und rezitierte Reutersche Dichtungen. Er veröffentlichte »Memoiren eines Hofschauspielers« (2. Aufl., Stuttg. 1889) und »Humoristikum. Eine Sammlung heiterer Vortragsstücke« (5. Aufl., das. 1899; neue Folge, 2. Aufl. 1900).

Junktur (lat.), Verbindung, Fuge, Gelenk; auch

Jünkwei, s. Yünkwei. [soviel wie Konjunktur.

Jünnan, chines. Provinz und Stadt, s. Yünnan.

Juno, die mit Hera (s. d.) gleichgestellte höchste italische Himmelsgöttin, Tochter des Saturnus und der Ops, Gemahlin des Jupiter, Vertreterin der gesamten Weiblichkeit, Lichtbringerin, Geburtsgöttin (Lucina), Ehestifterin (Pronuba) und Hochzeitsgöttin, wurde von den Frauen an den Matronalien (s. d.) verehrt. Als J. regina hatte sie mit Jupiter in Rom den Tempel auf dem Kapitol inne. Als streitbare Göttin erscheint die aus Lanuvium entlehnte J. Sospita (»Retterin«). Besonders in der Kaiserzeit wurde die nach dem dritten Punischen Krieg eingeführte Stadtgöttin von Karthago als J. Cäelestis (die »Himmlische«) verehrt. Ihr war die Gans heilig und wurden weiße Kühe geopfert. — Junonisch, erhaben, z. B. junonische Schönheit.

Junodischer Schröpfstiefel (spr. schünō-), den ganzen Fuß umgreifender gläserner Saugapparat zur Erzeugung von Hyperämie (s. d.).

Junoza (spr. -nóscha), Klemens, poln. Schriftsteller, Pseudonym für Klemens Szaniawski, geb. 23. Nov. 1849 in Lublin, gest. 22. März 1898 in Otwock, verfaßte humoristische Novellen und Erzählungen aus dem Land- und jüdischen Leben; eine Auswahl in 10 Bänden erschien Warschau 1891.

Junot (spr. schünō), Andoche, Herzog von Abrantes, franz. General, geb. 23. Okt. 1771 in Bussy-le-Grand (Côte-d'Or), kam als Günstling Napoleons rasch zu den höchsten Würden und besetzte 1807 Portugal, als dessen Generalgouverneur er 1808 vor den

Engländern bei Cintra kapitulierte; 1809 Gouverneur der Illyrischen Provinzen, befehligte er 1812 das 8. Korps, endete aber geisteskrank 29. Juli 1813 in Montbard (Côte-d'Or) durch Selbstmord. — Seine Gemahlin Laurette (geb. 1784, gest. 1838) gab Memoiren heraus (Par. 1831—35, 18 Bde.; deutsch, Leipz. 1831—1838, 25 Bde.) und schrieb Romane. Vgl. Turquan, La générale J., duchesse d'Abrantès (Par. 1901).

Junta (span., spr. chúnta), Vereinigung; für bestimmte Gelegenheiten geschaffene amtliche oder gewählte Ausschüsse; seit dem Unabhängigkeitskriege die unregelmäßig gebildeten Regierungsausschüsse, die provisorische Gewalt ausübten, so die Zentraljunta, die 1808—13 für Ferdinand VII. regierte.

Junta, Juntinen, s. Giunta.

Juon, Paul, Musiker, geb. 8. März 1872 in Moskau, in Berlin wohnhaft, schrieb Kammermusik, Orchesterwerke, Harmonielehre und verfaßte die deutsche Übersetzung der Tschaikowsky-Biographie von Modeste Tschaikowsky (Moskau-Leipz. 1901—04, [2 Bde.).

Jupati, Palmenart, s. Raphia.

Jupe (franz., spr. schüp), von den Hüften bis auf die Füße reichender Frauenrock.

J. U. P. F. (Justus Ut Palma Florebit, »der Gerechte wird grünen wie die Palme«), Devise des bayrischen Georgsordens.

Jupille (spr. schüpij), Gemeinde in der belg. Provinz und dem Arrond. Lüttich, mit etwa 5600 Einw., an der Maas und der Bahn Lüttich-Maastricht, fertigt Flintenläufe, Dampfkessel und Nägel. — In J., ehemals Jobii villa, starb 714 Pippin von Heristall.

Jupiter (Juppiter), der oberste Himmelsgott der italischen Völker, dem griechischen Zeus wesens- und namensgleich und früh gleichgestellt, Sohn des Saturnus und der Ops und Gemahlin der Juno, ist Urheber der Himmelserscheinungen Licht (Lucetius), Blitz (J. Fulgur, Fulgurator, Fulminator), Donner (J. Tonans), Regen (J. Pluvius) und des Naturegens, als Wächter über Recht und Wahrheit höchster Eidesgott, als Schlachtengott Siegverleiher (Victor), Standhalten (Stator) und Beute (Feretrius) gewährend. Von alters her wurde J. von den Latinern (J. Latiaris) als Stamm- und Bundesgott auf dem Albanergebirge verehrt, in Rom als ideales Staatsoberhaupt (J. Optimus Maximus, der »Beste und Größte«); sein Hauptsitz war der Tempel auf dem Kapitol (daher J. Capitolinus). Allmählich verschmolz er mit Gottheiten der Provinzen, so mit einer syrischen als J. Dolichenus. Über bildliche Darstellungen s. Zeus.

Jupiter (vgl. dazu Karte »Planetensystem«), größter Planet unsers Sonnensystems, erscheint als Fixstern 1. Größe, oft viel heller als Sirius. Er ist von der Sonne im Mittel 778 Mill. km entfernt und durchläuft seine Bahn um die Sonne in 11 Jahren 10,5 Monaten; seine Entfernung von der Erde schwankt zwischen 591 und 965 Mill. km. Der Äquatorialdurchmesser des J. beträgt 140,000 km, seine Masse ist $^1/_{1047}$ der Sonnenmasse, seine Dichte nur $^1/_4$ der Erddichte. Er ist stark abgeplattet, seine Polarachse um $^1/_{14}$ kürzer als der Äquatorialdurchmesser. Sehr auffällig sind die dunkeln, seinem Äquator parallelen Streifen, die im feinern Bau veränderlich sind; auch zeigen sich Flecke, oft auffällig rot, die man zur Bestimmung der Rotationszeit des J. benutzt hat. Der J. dreht sich danach in etwa 9 Stunden 55 Minuten um seine Achse, aber verschiedene Flecke bewegen sich auf der Oberfläche des J. ähnlich unsern Wolken. Er scheint eine dichte Atmosphäre glühender Dämpfe zu besitzen, die einen etwaigen festen Kern verhüllen. Schon mit einem guten Opernglas erkennt man die seit Erfindung des Fernrohres bekannten vier größern Jupitermonde, deren Rotationszeit mit der Umlaufszeit übereinstimmen dürfte. Auf der Lick-Sternwarte entdeckte Barnard 1892 einen sehr kleinen fünften Trabanten, dessen Bahn so eng ist, daß er um weniger als den Durchmesser des J. von dessen Oberfläche entfernt bleibt. Ende 1904 und Anfang 1905 entdeckte Perrine photographisch noch einen sechsten und siebenten Trabanten, deren Bahnen noch nicht feststehen. Ähnlich unsern Mond- und Sonnenfinsternissen treten die Jupitertrabanten, nur viel häufiger, in den Jupiterschatten oder zwischen J. und Sonne.

Jupiterbart, Pflanze, s. Sempervivum.

Jupiter lapis (lat.), s. Steindienst.

Jupiter pluvius (lat.), der Regengott, s. Jupiter.

Jupitersfink, soviel wie Stieglitz.

Jupon (franz., spr. schüpóng), kurzer Frauenunterrock.

Juponstoff (spr. schüpóng), Futterstoff aus Baumwolle.

Jur., bei Insekten für Ludwig Jurine (spr. schürin'), geb. 6. Febr. 1751 in Genf, gest. daselbst 20. Okt. 1819 als Professor der Anatomie und Chirurgie.

Jura (lat., Mehrzahl von jus), die Rechte, Rechtswissenschaft.

Jura (spr. dschúra), eine der innern Hebrideninseln an der Westküste Schottlands (Grafschaft Argyll), ist bergig und umfaßt 378 qkm mit nur 560 Einw.

Jura (brauner, schwarzer, weißer J.), soviel wie Juraformation (s. d.).

Jura, mitteleuropäisches Gebirgssystem, erstreckt sich von den Kalkalpen der Dauphiné bei Grenoble in flachem, 700 km langem Bogen durch das französisch-schweizerische Grenzgebiet und Süddeutschland zum Quellgebiet des Mains, erreicht die größte Breite (ca. 80 km) zwischen Besançon und Neuchâtel, wird dagegen am Rhein durch die alte Masse des Schwarzwaldes auf kaum 10 km zusammengeschnürt. Der J., der fast durchweg aus Gesteinen der Juraformation (s. d.) besteht, ist nur geognostisch, nicht tektonisch-morphologisch eine Einheit, zerfällt vielmehr nach letzterm Gesichtspunkt in den französisch-schweizerischen J. und den deutschen J.; letzterer umfaßt den Schwäbischen und Fränkischen J.

1) **Der französisch-schweizerische Jura** ist ein typisches Faltengebirge von halbmondförmigem Grundriß, zwischen schweizerischem Mittelland, Saône und Rhein. Der innere Bogen mißt 360 km, der äußere 420 km, die größte Breite zwischen Besançon und Orbe 70 km. Dieser Abschnitt, auch als Ketten- oder Faltenjura bezeichnet, ist in der Tertiärzeit gleichzeitig mit den Alpen durch Schub entstanden. Die gefalteten Gesteine sind meist Kalksteine und Mergel der Jura- und Kreidezeit; nur selten zeigt sich in tiefen Einschnitten die Trias und in einigen Talmulden des Nordwestens das Tertiär. — Am Süd- und Ostende besteht der J. nur aus einer Falte; gegen die Mitte treten viele neue dazu (bis 20 nebeneinander), die sich kulissenartig ablösen. Auf der Innenseite des J. tauchen die einfachen, regelmäßigen Falten steil aus dem Tertiär des Mittellandes empor. Am Nordrand dagegen, auf der Linie Pruntrut-Waldenburg-Lägern, sind die vielfach von Längs- und Querbrüchen durchsetzten Falten nach N. auf die fast horizontalen Jura- und Triasschichten der »Rheintafel« hinaufgeschoben und haben stellenweise förm-

liche Schuppenstruktur infolge des Widerstandes des alten Festlandes Vogesen-Schwarzwald gegen die Jurafaltung. Die »Rheintafel« zwischen Schwarzwald und Kettenjura ist der Anfang des schwäbischen J.

Die innerste, südöstliche Faltenreihe ist die höchste; nach NW. und NO. nimmt die Höhe ab. Die wichtigsten Erhebungen sind: Reculet (1720 m), Crêt de la Neige (1723 m), Dôle (1678 m), Mont Tendre (1680 m), Mont Suchet (1596 m), Chasseral (1606 m), Weißenstein (1447 m), Gislifluh (774 m), Lägern (863 m).

Der J. gehört dem Flußgebiet der Rhone und des Rheins an. Von ersterer wird er zwischen Genf und Lyon durchbrochen; ihr sind aus dem J. noch der Ain und der Doubs (s. d.) tributär. Das Rheingebiet beginnt mit dem Val de Joux, aus dem die Orbe (s. d.) in den Neuenburger See fließt; vom Bielersee an begleitet die Aare den Südfuß des J. bis zu ihrem Durchbruch bei Brugg. Sie empfängt direkt oder indirekt vom J.: Areuse (Val de Travers), Schüß (Val St.-Imier) und Dünnern. Vom Nordabhang strömen zum Rhein Ergolz und Birs, der größte Jurafluß. Die Täler fast aller Juraflüsse bestehen aus Längstal- und Quertalstrecken, letztere Klusen (z. B. Münster, franz. Cluses, spr. klüs) genannt. Der J. besitzt ferner als Kalkgebirge unterirdische Flußläufe (Orbe) sowie abflußlose Hochtäler, wie La Sagne und La Chaux-de-Fonds.

Das Klima des J. ist durch die Höhenlage bedingt. Man unterscheidet eine Zone des Acker- und Weinbaues (400—500 m), Buchenzone (450—900 m; »Jor«, keltisch = Wald), Tannenzone (700—1300 m, Weißtanne, Rottanne, Torfmoore, Weiden) und subalpine Zone über 1300—1400 m. Die Tierwelt ist die der Alpen und der deutschen Mittelgebirge. Am Südfuß findet man vorzüglichen Weinbau (Neuenburger und Bieler See, Baden), in den tiefern Tälern Ackerbau und intensive Viehzucht. Hauptbeschäftigung ist die Uhrenindustrie. Im Industriebezirk beträgt die Volksdichte bis zu 200—500 auf 1 qkm, und 900—1000 m ü. M. gibt es große Dörfer und Städte.

An Verkehrswegen sind zu nennen: das Rhonetal von Genf nach Lyon, der Col de Jougne (Lausanne-Pontarlier) 1000 m, Val de Travers (Neuenburg-Pontarlier) 934 m, Biel-Pierre Pertuis (Basel) 830 m, Hauenstein 695 m, Bözberg 574 m und Aaretal von Brugg nach Waldshut. Eisenbahnen folgen diesen Pässen. Vgl. »Livret-guide géologique dans le J. et les Alpes de la Suisse« (Internationaler geologischer Kongreß, Lausanne 1894); Machaček, Der Schweizer J. (in »Petermanns Mitteilungen«, Ergänzungsheft 150, 1905).

2) **Der deutsche Jura** beginnt rechts vom Rhein, nahe der Aaremündung, zieht sich, von 20 rasch auf 35—40 km Breite anwachsend, als Grenze des südwestdeutschen Stufenlandes gegen das Alpenvorland und die bojische Masse an der Donau, Naab und Vils nach NO., dann nach N. und endlich nach NW., wobei die Höhen allmählich von ca. 1000 auf etwas über 500 m abnehmen, und endet, 435 km lang, im Quellgebiet des Mains. Er bildet gegen Donau und Naab einen sanften Abfall, nach NW. eine durch Erosion prächtig ausgestaltete steile Schichtstufe, die um so höher erscheint, als Neckar und Main viel tiefer liegen als das Donausystem, und die höchsten Erhebungen an den Nordwestrand gerückt sind. Der deutsche J. besteht aus ausgedehnten, flachwelligen Plateaus, zwischen denen steilwandige Quertäler weit in das Gebirge eindringen oder es ganz durchbrechen (Donau, Wörnitz, Altmühl). Er ist aus den flachgelagerten Gesteinen der Juraformation zusammengesetzt, deren oberste Stufe, der weiße J., aus hartem Kalk besteht und sich in schroffen, 250—300 m hohen Wänden aus den weichern, daher sanfter geböschten Schichten des braunen J. und Lias erhebt, reich an Trockentälern, Dolinen und Höhlen, aber arm an Wasser, da der zerklüftete Kalk alles Wasser verschluckt, das in den Tälern in kräftigen Quellbächen und Quelltöpfen wieder erscheint. Die Temperatur nimmt mit der Höhe ab (Böttingen, 908 m: Januar −4,3°, Juli 14,6°, Jahr 5,4°). Der Niederschlag ist nur an der Nordwestseite bedeutender. Die phänologischen Erscheinungen verspäten sich auf den Höhen um ca. 14 Tage. Die Gehänge sind von schönen Laubwäldern (Buche) bedeckt, auf den Hochflächen sind ausgedehnte Heiden und Felder, vielfach auf magern, steinigem Boden; daher ist hier die Bevölkerung auch gering, während sich in den wasserreichen, von Schienensträngen durchzogenen Tälern gewerbreiche Orte drängen. Der deutsche J. zerfällt in den schwäbischen und fränkischen J.

Der schwäbische J., der südwestliche, höhere Teil, ist 210 km lang und besteht aus mehreren durch tiefe Täler getrennten Teilen; er beginnt zwischen Rhein und Wutach mit dem Klettgau (s. d., Hoher Randen 927 m), an den sich östlich der Einbruchskessel des Hegau (s. d.) mit den Phonolithkegeln Hohentwiel, Hohenkrähen (s. d.) in der Ebene und den Basaltkegeln Hohenhöwen (846 m) und Höweneg (814 m) am, bez. auf dem J. selbst und im N. zu beiden Seiten der Donau das Plateau der Baar (s. d.) anschließt. Hierauf folgen zwischen Prim (Bahn Tuttlingen-Rottweil) und Eyach (Bahn Sigmaringen-Hechingen) Hardt und Heuberg (s. d.), letzterer mit dem Lemberg (1015 m), dem höchsten Punkt des schwäbischen J., und bis zur Fils (Bahn Ulm-Göppingen) die Rauhe Alb (s. d.), an die sich das Aalbuch (s. d.) bis zur Brenz (Bahn Aalen-Ulm) und jenseits das Härtfeld (s. d.) reihen. — Durch das Einbruchsbecken des Ries (s. d.), das die Wörnitz durchströmt, und in dem der Eisenbahnknoten Nördlingen liegt, wird vom schwäbischen J. der ca. 225 km lange fränkische J. getrennt. Er hat an den Rändern des Ries die größten Erhebungen (Hesselberg im N. 689 m, Hahnenkamm im O. 647 m), wird weiterhin von der Altmühl in schönem Tal (Solnhofer Schieferbrüche) durchbrochen und vom Ludwigskanal durchschnitten und dann, nordwärts gewendet, Fränkische Schweiz genannt; diese erreicht im Kalvarienberg bei Thurndorf 642 m, wird von den tiefen Tälern der Pegnitz und Wiesent durchzogen und verdankt ihren Ruf den zahlreichen Höhlen (Rosenmüllershöhle bei Muggendorf, Gailenreuther Höhle). Auch der fränkische J. wird von Bahnlinien überschritten.

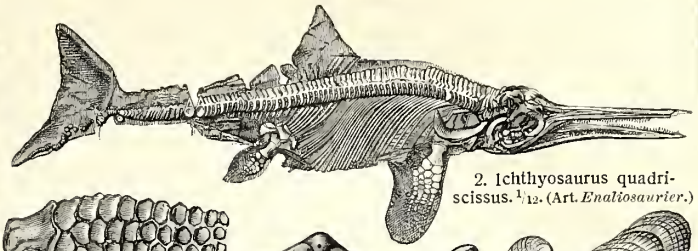
Vgl. Engel, Die Schwabenalb und ihr geologischer Aufbau (2. Aufl., Tübing. 1904); Reiseführer von Ströhmfeld (2. Aufl., Stuttg. 1904) und Wais (2. Aufl., das. 1906); Gümbel, Geognostische Beschreibung der Fränkischen Alb (Kassel 1891); Brückner, Führer durch die fränkische und Hersbrucker Schweiz (Wunsiedel 1904).

Jura (spr. schürā), franz. Departement in der Franche-Comté, mit 5055 qkm und (1906) 257,725 Einw. (51 auf 1 qkm), zerfällt in vier Arrondissements: Lons-le-Saunier, Dôle, Poligny und St.-Claude. Hauptstadt ist Lons-le-Saunier.

Juraformation.

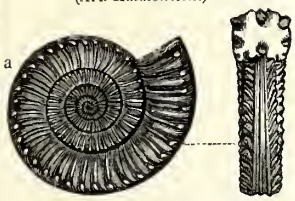
a b

1. Ammonites margaritatus.
a von der Seite, b von vorn.
(Art. *Ammoniten.*)



2. Ichthyosaurus quadriscissus. 1/12. (Art. *Enaliosaurier.*)

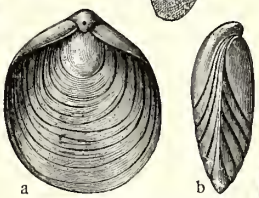
3. Ruderfuß des Ichthyosaurus.



a b

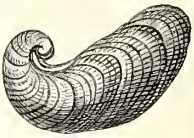
4. Ammonites Bucklandi (bisulcatus).
a von der Seite, b von vorn.
(Art. *Ammoniten.*)

5. Ammonites macrocephalus.
(Art. *Ammoniten.*)

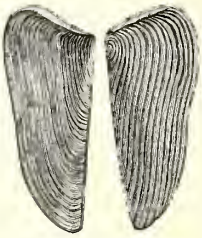


a b

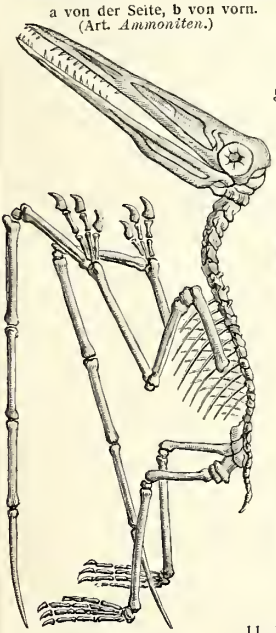
6. Terebratula numismalis.
a Schale vom Rücken her, b Seitenansicht.
(Art. *Armfüßer.*)



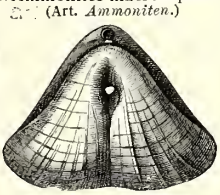
7. Exogyra virgula.
(Art. *Austern.*)



8. Aptychus lamellosus. (Art. *Ammoniten.*)

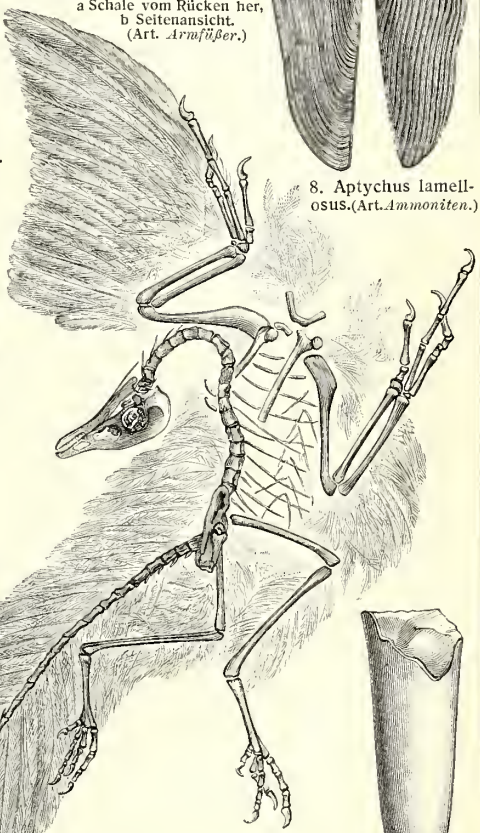


9. Pterodactylus. Etwa 1/2.
(Art. *Pterosaurier.*)



10. Terebratula diphya.
(Art. *Armfüßer.*)

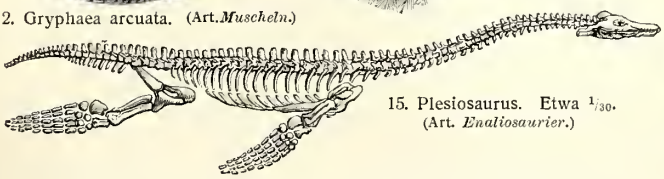
11. Koprolith des Ichthyosaurus.



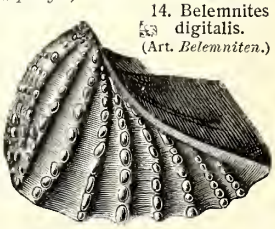
13. Archaeopteryx macrura. 2/7.
(Art. *Archäopteryx.*)

14. Belemnites digitalis.
(Art. *Belemniten.*)

12. Gryphaea arcuata. (Art. *Muscheln.*)



15. Plesiosaurus. Etwa 1/30.
(Art. *Enaliosaurier.*)



16. Trigonia navis. (Art. *Muscheln.*)

Erläuterungen zur Tafel ‚Juraformation'.

Die *Juraformation* ist sehr reich an organischen Resten. Allerdings treten *pflanzliche* Organismen ganz znrück, sie tragen meist den Charakter eingeschwemmten Materials, nur an wenigen Stellen (Fünfkirchen in Ungarn, China, Persien) sind sie zu *Kohlenflözen* angehäuft. Zahlreich und mannigfaltig sind die *Tierformen*. Spongien der Gattung Scyphia und riffbauende Korallen ans den Gattungen Thamnastraea, Astraea, Thecosmilia setzen große, mächtige Gesteinsmassen *(Schwamm-* oder *Spongiten-*, auch *Scyphienkalke* und *Korallenkalke)* fast ausschließlich zusammen; ebenso sind Brachiopoden für manche Niveans sehr charakteristisch, z. B. Terebratula numismalis *(Fig. 6)* für den mittlern Lias *(Numismalismergel)* und T. diphya *(Fig. 10)* für den obern Malm. Von den Zweischalern sind Gryphaea arcnata *(Fig. 12)* für den untern Lias, Trigonia navis *(Fig. 16)* für den untern Dogger, Exogyra virgula *(Fig. 7)* für den mittlern Malm vorzügliche Leitmuscheln. Während die Schnecken in der Juraformation nur schwach vertreten sind, ist die Ordnung der Kephalopoden in einer großen Mannigfaltigkeit entwickelt. So zählt das Genus Ammonites, von dem *Fig. 4, 1 u. 5* die Spezies A. Bucklandi und A. margaritatns (oder amalthens) aus dem Lias sowie A. macrocephalns aus dem Dogger darstellen, nach vielen Hunderten von Arten. Gerade sie sind, weil anf einzelne Schichten oder wenig mächtige Schichtenkomplexe beschränkt, ganz vorzügliche Leitfossilien. Häufig finden sich in manchen Schichten auch die Gehäusedeckel der Ammoniten, die als Aptychen (Aptychus lamellosus, *Fig. 8*) bezeichnet werden. Sehr charakteristisch für die Juraformation sind auch die Belemniten *(Fig. 14)*. Sie sind znr Abgrenzung gegen die ältern Formationen besonders deshalb sehr wertvoll, weil sie in der Juraformation zum erstenmal erscheinen und sich gleich in den untern Liasschichten in großer Individuenzahl einstellen. Auch Krinoiden und Seeigel sind recht häufig. Reste von Insekten (Libellen) haben sich nur in den gleichmäßig dichten lithographischen Schiefern von Solnhofen etc. erhalten. Hier und in den schwäbischen *Krebsscherenkalken* finden sich auch Krebse und zahlreiche Fische. Sehr eigentümlich und charakteristisch für die Juraformation sind die z. T. gigantischen Formen der Sanrier. Die wichtigsten nnter ihnen sind der langhalsige Plesiosanrns *(Fig. 15)* und der knrzhalsige Ichthyosanrns *(Fig. 2* sowie *Fig. 3 u. 11,* die den Ruderfuß nnd einen Exkrementballen, sogen. Koprolithen, darstellen), beides Meeressanrier, die sich in größerer Zahl im Lias bei Boll und Holzmaden in Schwaben nnd bei Lyme Regis in England gefunden haben, ferner der in den Solnhofener Schiefern entdeckte Flngsanrier Pterodactylus *(Fig. 9)*. In denselben Schiefern sind auch die Reste des ältesten Vogels Archaeopteryx (*Fig. 13,* vgl. Artikel ‚Archaeopteryx') vorgekommen. Auch Reste von Benteltieren sind besonders in den znm Dogger gerechneten Schichten von Stonesfield in England und in dem obern Jura des nordamerikanischen Felsengebirges beobachtet worden. Während der Jnrazeit machen sich in den Faunen bereits klimatische Unterschiede geltend. Man unterscheidet daher verschiedene Meeresregionen oder Provinzen, nämlich die mediterrane oder alpine Jnraprovinz, welche die Alpen- und Karpathenländer, Italien, Spanien nnd die Balkanhalbinsel, auch die Krim, Kleinasien, Vorderindien, Afrika, Mexiko und Pern umfaßt, und die mitteleuropäische Provinz, zu der Deutschland, Frankreich und England, das nördliche Kaukasien, Japan und Kalifornien gehören, und die boreale oder russische Provinz mit dem nördlichen und mittlern Rußland, Nowaja Semlja, Sibirien, Spitzbergen, Grönland und dem nordwestlichen Nordamerika (vgl. Tafel ‚Geologische Formationen II', Fig. 6).

Die *Gesteine* der Juraformation sind vorwiegend Kalksteine, oft von oolithischer Strnktnr und organogen (wie die *Korallen-* und *Schwammkalke*), sehr häufig mit Dolomiten eng verknüpft und wie diese durch groteske Bergformen und zahlreiche Höhlenbildungen (z. B. in der Fränkischen Schweiz und Schwäbischen Alb) ansgezeichnet. Ferner treten Tone, Schiefertone, Mergel, letztere oft reich an organischen Substanzen *(Brandschiefer, Ölschiefer)* und als *Tutenmergel* ausgebildet, oolithische Eisenerze (besonders bei Aalen in Württemberg nnd als *‚Minette'* in Lothringen nnd Lnxemburg), auch Sandsteine auf, während gröbere Trümmergesteine fast gänzlich fehlen. Eruptivgesteine der Jurazeit sind nnr spärlich bekannt. Es sind basaltähnliche Ganggesteine sowie Granit und Quarzporphyr an der Westküste Schottlands, znmal anf der Insel Skye, in den Pyrenäen nnd Rocky Monntains. Technisch wichtig sind außer den als Banmaterial und znr Zementfabrikation geeigneten Kalksteinen der Juraformation noch die bereits erwähnten lithographischen Schiefer, die Eisensteine, Steinkohlen, Gagat und Asphalt.

Nach der Gesteinsfarbe werden in Schwaben die drei Abteilungen der Jnraformation, Lias, Dogger und Malm, *schwarzer, brauner* und *weißer Jura* genannt. Weiter teilt man jede dieser Abteilungen in sechs Etagen, die je mit den sechs ersten Buchstaben des griechischen Alphabets (α bis ζ) bezeichnet werden. Speziell im Lias unterscheidet man von unten nach oben die *Gryphäenkalke* (mit Gryphaea arcuata), die *Angulatusschichten* (mit Ammonites angnlatns), die *Arietenkalke* (mit Ammoniten aus der Gruppe der Arieten), die *Numismalismergel* (mit Terebratnla numismalis), die *Amaltheentone* (mit Ammonites amaltheus) und die *Posidonienschiefer (Ölschiefer),* denen in der alpinen Entwickelung die *Adnether Kalke,* die *Hierlatzschichten* und die *Algäuer Schiefer (Fleckenmergel)* entsprechen. Im Dogger, der sich, zumal in England, hanptsächlich aus oolithischen Kalksteinen *(Hauptoolith, Hauptrogenstein, Großoolith)* znsammensetzt, sind die *Opalinustone,* die Sandsteine und Eisenoolithe der *Personatenschichten,* die *Coronatentone* (mit den Coronaten-Ammoniten), die an Dentalien reichen *Dentalientone,* die *Makrocephalenschichten* und die *Ornatustone (Cornbrash)* sehr gute Horizonte. Der Malm ist reich an Korallenkalken *(Madreporenkalk, Schwamm-* oder *Scyphienkalk),* znmal in seiner untern, als *Korallenoolith, Coralrag, Corallien* bezeichneten Etage. Weiter oben enthält er tonige Kalke, Plattenkalke *(Krebsscherenkalk)* nnd lithographischen Schiefer, in Nordwestdeutschland (England und Frankreich) über dem Eimbeckhäuser Plattenkalk auch noch den sogen. Münder Mergel, lokal mit Gips und Steinsalz, und darüber den Serpulit und den *Purbeckkalk.* In den Alpen entsprechen dem Malm der *Aptychenschiefer,* der *Hochgebirgskalk* und der *Diceratenkalk,* denen sich nach oben hin die als *Tithon* unterschiedenen roten *Diphyenkalke* (mit Terebratula diphya) und die hellfarbigen, dickbankigen *Stramberger Schichten* anschließen. — Vgl. ‚Übersicht der geologischen Formationen'.

Jura, Oberschlesischer, Gebirge, s. Märkisch-schlesischer Landrücken.

Juraformation (Oolithformation, Oolithgebirge, Jura; hierzu Tafel »Juraformation« mit Text), Gebirgsformation, deren an Versteinerungen reiche Schichten, meist Meeresbildungen, zwischen Trias und Kreideformation liegen. Die J. ist besonders gut entwickelt im Juragebirge, nach dem sie benannt ist, ferner in Schwaben, Franken und Norddeutschland (vgl. »Geologische Karte von Deutschland«), in den Alpen, Italien, Frankreich, England, Rußland, in den Atlasländern, in Asien und Amerika (vgl. Tafel »Geologische Formationen II«, Fig. 6). Drei Abteilungen werden (von unten nach oben) als Lias, Dogger und Malm, bez. schwarzer, brauner und weißer Jura unterschieden. über Gliederung, Versteinerungen und technisch wichtige Gesteine s. Textblatt »Übersicht der geologischen Formationen« und Erläuterungen zur Tafel »Juraformation«.

Juragewässerkorrektion, von der schweizerischen Eidgenossenschaft seit 1867 nach den Plänen von La Nicca durchgeführte Entsumpfung des zwischen Neuenburger, Bieler und Murtensee und Aare gelegenen Berner Seelandes, das, im Altertum noch fruchtbares Gebiet, durch die Schutt- und Hochwasserführung der Aare, Saane und der Juragewässer (Thiele in den Neuenburger See; Zihl, Abfluß des Neuenburger und Bieler Sees zur Aare; Broye, durch den Murten- zum Neuenburger See fließend) immer mehr versumpfte und der Hochwassergefahr ausgesetzt wurde. Untere Broye und mittlere Zihl wurden korrigiert, der Bieler See wurde durch den 9 km langen Kanal Nidau-Büren mit der Aare verbunden, ein Teil derselben aber oberhalb durch den Kanal Aarberg-Hagneck zum Bieler See abgeleitet. Dadurch wurde das Niveau dieses Sees um 0,5 m, der beiden andern um 1 m erniedrigt und 31,6 qkm Land gewonnen. Vgl. Schneider, Das Seeland der Westschweiz und die Korrektionen seiner Gewässer (Bern 1881).

Juräken, Volksstamm, s. Samojeden.

Juramentum (lat.), Eid (s. d.), Schwur.

Jurançonwein (spr. schürangßông-), s. Pau.

Jura noscit (novit) curia (lat., »das Gericht kennt die Rechte«), Rechtssprichwort.

Jura Prutenorum, das in deutscher Sprache verfaßte Landrecht der Preußen im Ordensland, aus dem 14. Jahrh. Vgl. Laband, J. P. (Königsb. 1866).

Juraschek, Franz von, österreich. Statistiker und Staatsrechtslehrer, geb. 25. Febr. 1849 in Arad (Ungarn), 1881 Prof. in Czernowitz, 1883 in Innsbruck und 1887 Mitglied der statistischen Zentralkommission in Wien, gibt seit 1884 jährlich Hübners »Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde« (Frankf. a. M.) heraus und seit Neumann-Spallerts Tode die »Übersichten der Weltwirtschaft« (Berl. 1890 ff.; zuletzt Münch. 1905).

Jura singulorum (lat.), Sonderrechte.

Juräten (lat.), Geschworne; Juration, Beeidigung; juratorisch, eidlich.

Jurburg (deutsch Georgenburg), Ortschaft im russ. Gouv. Kowno, Kreis Rossien, mit (1897) 6490 Einw., an der Memel, hat Zollamt erster Klasse, (1900) 13,6 Mill. Mk. Ausfuhr, wenig Einfuhr.

Jure (lat.), von Rechts wegen.

Juré (franz., spr. schüré), Geschworner.

Jureconsultus (lat.), soviel wie Jurisconsultus.

Jurensismergel (spr. -rén-), die obersten Mergel der untern Juraformation mit Ammonites jurensis.

Jürgens, Karl Heinrich, Geschichtschreiber, geb. 3. Mai 1801 in Braunschweig, gest. 2. Dez. 1860 in Wiesbaden, 1834—52 Pfarrer in Stadtoldendorf, 1848—49 großdeutsches Mitglied des Frankfurter Parlaments, schrieb: »Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes« (Braunschw. u. Hannov. 1850—1857, 2 Bde.); »Deutschland im französisch-sardinischen Kriege, 1856—1859« (Basel 1860, 2. Ausg. 1862) u. a.

Jürgensen (spr. jür-, auch Jörgensen), Jörgen, dän. Abenteurer, geb. 7. April 1780 in Kopenhagen als Sohn eines Hofuhrmachers, gest. 1845 in Hobarttown (Australien), ließ sich in Island 1809 zum König von Island ausrufen, wurde, auf einem englischen Kriegsschiff zur Rückkehr genötigt, in London zu einjähriger Haft verurteilt, war 1815—17 englischer Spion und wurde 1825 wegen Betrugs nach Tasmania deportiert. Englisch schrieb er mehrere Reiseschilderungen, theologische und nationalökonomische Abhandlungen 2c. Vgl. Hogan, Ein deportierter König 2c. (hrsg. von Ripperda, Kopenh. 1892, dän.).

Juribäli (Euribäli), nach Moschus riechendes Holz von Trichilia moschata (Meliazeen), im tropischen Amerika; die Rinde dient als Fiebermittel.

Juridisch (lat.), der Rechtswissenschaft gemäß, den Rechtsregeln entsprechend.

Jurien de la Gravière (spr. schüriäng de la graviär), Jean Pierre Edmond, franz. Admiral, geb. 19. Nov. 1812 in Brest, gest. 4. März 1892 in Paris, befehligte 1862—65 die Flotte in Mexiko und wurde Mitglied der Akademie und Generaldirektor des Kartendepots im Marineministerium. Er schrieb: »Guerres maritimes sous la République et l'Empire« (Par. 1817; 8. Aufl. 1883, 2 Bde.), »Voyage en Chine 1847—1850« (1854, 2 Bde.; 3. Aufl. 1872), »Souvenirs d'un amiral« (1860, 2 Bde.; 2. Aufl. 1870), »La guerre de Chypre et la bataille de Lépante« (1888, 2 Bde.) und sonstige zahlreiche Werke über die Geschichte der Marine. Vgl. Grandin, Histoire d'un marin. Le vice-amiral J. (Par. 1895).

Jurine, Ludwig, s. *Jur.*

Jurisconsultus (lat., abgekürzt ICtus), Rechtsgelehrter.

Jurisdiktion (lat. jurisdictio), soviel wie Gerichtsbarkeit (s. d.). Vgl. auch Geistliche Gerichtsbarkeit.

Jurisdiktionskonsul, s. Konsul.

Jurisdiktionsnorm, österreichisches Gesetz vom 1. Aug. 1895 über die Ausübung der Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen und über die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte darin. S. Gericht.

Jurisich (spr. -itch), Nikolaus, gest. um 1544, verteidigte 1532 Güns gegen Sultan Soliman.

Jurisprudenz (lat., spr. -dénz), Rechtswissenschaft (s. d.).

Jurist (lat.), Rechtsgelehrter, Rechtsbeflissener; juristisch, auf das Recht oder die Rechtswissenschaft bezüglich, den Juristen eigen.

Juristen — böse Christen, Rechtssprichwort, wurde vor der Reformation für die halbgelehrten Winkeljuristen gebraucht, die aus Habsucht Prozesse schikanös führten, später auf alle Juristen angewandt.

Juristenrecht (Recht der Wissenschaft), das durch die wissenschaftliche Tätigkeit der Juristen sich bildende Recht. Die neuere Auffassung läßt das sogen. J. nur als Erkenntnisquelle des Gewohnheitsrechtes (s. d.) gelten. Vgl. Beseler, Volksrecht und J. (Leipz. 1843; Nachtrag 1844); Thöl, Volksrecht. J. 2c. (Rostock 1846); Kuntze, Das jus respondendi in unserer Zeit (Leipz. 1858); Seitz, Die praktische Rechtsschule 2c. (2. Aufl., Münch. 1895).

Juristentag, seit 1860 alljährlich oder alle zwei Jahre zusammentretende Wanderversammlung deutscher und österreichischer Juristen (Professoren und Doktoren der Rechte, Richter, Staatsanwälte, rechtsgelehrte Verwaltungsbeamte, Rechtsanwälte, Notare und Aspiranten dieser Berufsarten) in vier Abteilungen: 1) für Privatrecht, juristisches Studium und praktische Ausbildung; 2) für Handels-, Wechsel-, See- und internationales Recht; 3) für Strafrecht, Strafprozeß und Gefängniswesen; 4) für Gerichtsverfassung und Zivilprozeß. Politische, kirchliche und staatsrechtliche Fragen bilden keinen Gegenstand der Verhandlung. Die Leitung der Geschäfte besorgt eine »ständige Deputation«, deren Ehrenpräsident der Vorsitzende des letzten Juristentages ist. Vgl. die »Verhandlungen« des Deutschen Juristentags (Berl., seit 1860); Thomsen, Gesamtbericht über die Tätigkeit des deutschen Juristentags in den 25 Jahren seines Bestehens 1860—1885 (1885).

Juristische Personen (früher auch moralische Personen), auf Rechtsnormen beruhende Organisationen, die als Einheit rechtsfähig sind, d. h. selbständige Träger von Rechten und Verbindlichkeiten sein können. Die Rechtsfähigkeit beruht teils auf öffentlichem Recht, z. B. die des Staates, der politischen Gemeinden, der Kirche, der Reichsbank, der Innungen, teils auf privatem Recht, z. B. die der Aktiengesellschaften, der Gesellschaften mit beschränkter Haftung, der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Man unterscheidet Körperschaften, Stiftungen und Anstalten. Das deutsche BGB. behandelt die Körperschaften als »Vereine« (s. d.) in den § 21—79, die Stiftungen (s. d.) in den § 80—88; über die Anstalten enthält es (außer § 89) keine Bestimmungen, weil sie den Körperschaften oder den Stiftungen zuzuzählen sind. Die juristische Person ist handlungsfähig und im Zivilprozeß aktiv und passiv parteifähig. Sie haftet für den Schaden, den der Vorstand, eines seiner Mitglieder oder ein andrer verfassungsmäßig berufener Vertreter in Ausführung der ihm zustehenden Verrichtungen einem Dritten zufügt. Vgl. Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht (Berl. 1868—81, 3 Bde.) und Das Wesen der menschlichen Verbände (Leipz. 1902); Meurer, Die juristischen Personen nach deutschem Reichsrecht (Stuttg. 1901); Hölder, Natürliche und j. P. (Leipz. 1905); Michoud, La théorie de la personnalité morale (Par. 1906, Bd. 1).

Juris utriusque doctor (lat., abgekürzt J. U. D.), Doktor beider Rechte, des römischen und des kanonischen.

Jürjew (spr. -eff), Stadt, s. Dorpat.

Jürjew (spr. -eff, J. Polskoj), Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, mit (1897) 5759 Einw., an der Bahn Moskau-Nishni-Nowgorod, hat Weberei und Kornhandel.

Jürjewez (Jurjew Powolskij), Kreisstadt im russ. Gouv. Kostromá, mit (1897) 4778 Einw., an der Wolga, hat Bank.

Jürjewskaja (spr. -eff-), Katharina Michailowna, Fürstin, geborne Fürstin Dolgorukowa, geb. 1846, Geliebte und 1880 Gemahlin des Kaisers Alexander II., lebt seit 1881 im Ausland und schrieb unter dem Pseudonym Victor Laferté: »Alexandre II. Détails inédits sur sa vie intime et sa mort« (Genf 1882).

Juror (engl., spr. dschū-), Mitglied einer Jury (s. d.).

Jurte (russ.), zeltartige, mit Filz verkleidete Wohnung der Nomadenstämme Sibiriens und Chinas.

Juruá (spr. schurua), rechter Nebenfluß des obern Amazonas, entspringt auf den Andes Conomamas in Peru, nimmt den Trahuaca auf und wird 790 km bis zur Mündung mit Dampfern befahren.

Jürük (»Wanderer«), Nomadenvolk Kleinasiens, treibt Viehzucht (Kamele, Schafe, Ziegen) und Teppichweberei, lebt in Zelten aus Ziegenwolle und nährt sich von Milch, Käse und der Jagd. Ihre Kleidung ist Filzjacke und kurze Filzhose. Sie sind Mohammedaner, haben eine alte, geheim gehaltene Sprache, pflegen die Sitte der Kopfdeformation (s. d.) und werden von den Türken als Pariavolk (s. d.) behandelt. Nach F. v. Luschan stammen sie aus Nordwestindien und sind Verwandte der Zigeuner.

Jury (engl., spr. dschūri; franz., spr. schüri), Schwurgericht; auch Ausschuß der Preisrichter bei Ausstellungen ꝛc. Jurymen, Geschworne.

Jus (franz., spr. schü), kräftiger Fleischauszug zu Suppen, Saucen ꝛc.; Premier jus (spr. prémié), das bei 60—65° aus dem Rindstalg ausschmelzende Fett.

Jus (lat., Mehrzahl jura), Recht, im objektiven Sinn autoritative Vorschrift für das äußere Verhalten, im subjektiven Sinn die der Verpflichtung gegenüberstehende Befugnis. J. aequum, billiges Recht im Gegensatz zum J. strictum, dem Billigkeitsrücksichten keinen Raum gewährenden strengen Recht; J. accrescendi, Anwachsungsrecht (s. d.); J. advocatiae ecclesiasticae, das einen Bestandteil der modernen Kirchenhoheit bildende Recht des Staates, die Kirche zu schützen; J. armorum, Militärhoheit (s. d.); J. canonicum, kanonisches Recht; J. circa sacra, Kirchenhoheit (s. d.); J. civile, Zivilrecht (s. d.), Privatrecht; J. connubii, s. Connubium; J. detractus, Abzugsrecht (vgl. Abschoß); J. divinum, »göttliches Recht«, dessen Erkenntnisquellen nach der Lehre der katholischen Kirche die Heilige Schrift und die Tradition sind; J. eminens, Staatsrecht, das Recht der Staatsgewalt, im Fall dringender Gefahr oder Not Eingriffe in Privatrechte vorzunehmen; J. episcopale, die bischöfliche Jurisdiktionsgewalt, seit Ende des 16. Jahrh. Bezeichnung für das landesherrliche Kirchenregiment in der evangelischen Kirche; J. gentium, »Recht der Völker«, in der römischen Rechtssprache das Recht, das zur Beurteilung der im Verkehr zwischen Römern und Fremden oder zwischen Fremden untereinander sich ergebenden Verhältnisse diente; J. gladii, das Recht über Leben und Tod; J. humanum, menschliches Recht im Gegensatz zum J. divinum (s. oben); J. in sacra, Kirchengewalt; J. imaginum, das Recht, Adelsbilder zu führen, s. Imagines; J. lignandi, Beholzungsrecht; J. manuarium, Faustrecht (s. d.); J. non scriptum, ungeschriebenes Recht, Gewohnheitsrecht (s. d.); J. pascendi, Weide-, Hutrecht; J. praesentandi oder praesentationis, Vorschlagsrecht bei Besetzung von Ämtern, vgl. Patronatsrecht; J. praetorium (oder honorarium), das durch die Prätoren in Rom geschaffene Recht; J. privatum, Privatrecht; J. protimeseos (lat.-griech.), Vorkaufsrecht (s. d.); J. publicum, öffentliches Recht; J. quarteriorum, Quartierfreiheit (franchise des quartiers [spr. frangschis dä kartié]), die frühere mißbräuchliche Ausdehnung der Unverletzlichkeit des Hotels eines Gesandten (s. d.) auf das ganze umliegende Stadtviertel (quartier); J. quaesitum, wohlerworbenes Recht; J. retorsionis, Vergeltungsrecht; J. romanum, römisches Recht; J. scriptum, geschriebenes Recht, d. h. Gesetzesrecht im Gegensatz zum Gewohnheitsrecht; J. strictum, s. oben Jus aequum; J. talionis, Recht der Wiedervergeltung (s. Talion). Vgl. die folgenden Artikel.

Jus albinagii, s. Fremdenrecht.

Jus Aeliānum, im 6. Jahrh. v. Chr. von Sextus Älius Catus verfaßtes, wegen seiner drei Teile auch Tripertita genanntes römisches Rechtsbuch.

Jüsbaschi (Jüzbaschi, türk., »Haupt von Hundert«), im osmanischen Heer Offizier im Hauptmannsrang.

Jus civitātis, Bürgerrecht.

Jus compascŭi (lat.), Weiderecht, s. Compascuum.

Jus conductus (Geleitrecht), s. Geleit.

Jus congrŭi (lat.), Gespilderecht, s. Näherrecht.

Jus cruentatiōnis (lat.), Bahrrecht, s. Ordalien.

Jus curiae (lat.), Hofrecht (s. d.).

Jus de non appellando, s. Privilegium de non appellando.

Jus de non evocando, s. Privilegium de non evocando.

Jus emporii (lat.), Stapelrecht (s. d.).

Jus evocandi, Recht der Evokation (s. d.).

Jus Flaviānum (lat.), eine Sammlung von Klageformeln und ein Verzeichnis der Gerichtstage, wurde angeblich verfaßt vom Zensor Appius Claudius Cäcus, dessen Freigelassener Gnäus Flavius es um 450 v. Chr. veröffentlicht haben soll.

Jus honorārium (lat.), soviel wie Jus praetorium, s. Jus.

Jus inspectiōnis et cavendi (lat.), s. Kirchenhoheit.

Jusjurandum, Eid (s. d.).

Jüslik, in der Türkei als Medschidié, Sarre J., Lira turca (s. Tafel »Münzen des Weltverkehrs«), das türkische Pfund zu 100 Gurusch = 18,442 Mk.; früher auch Silbermünze, zuletzt = 1,14 Mk.

Jus obstagii, Einlagerrecht, s. Einlager.

Jus optiōnis, s. Kürrecht.

Jus Papiriānum (lat.), angeblich vom Pontifex maximus Sextus Papirius nach Vertreibung der römischen Könige veranstaltete Sammlung der von diesen stammenden Gesetze (Leges Regiae).

Jus postliminii (lat.), s. Postliminium.

Jus primae noctis (lat., Droit de seigneur [spr. drŭá dĕ sänjör], Droit de cuissage [spr. drŭá de küßasch], Droit de prélibation [spr. drŭá de prelibaßiōng]), Recht der ersten Nacht (Herrenrecht), nach bisheriger Annahme im Mittelalter das Privilegium der Grundherren, bei Verheiratung weiblicher Höriger ihnen zuerst in der Brautnacht beizuwohnen, soll später in eine Geldabgabe (Jungfernzins) verwandelt worden sein; nach neuern Forschungen hat es in Deutschland nie bestanden, jedenfalls war seine praktische Bedeutung gering. Dagegen bestand es bei Schotten, Iren und Basken. (Vgl. Heiratssteuer.) Vgl. K. Schmidt, J. p. n. Eine geschichtliche Untersuchung (Freib. i. Br. 1881) und Slawische Geschichtsquellen zur Streitfrage über das J. p. n. (Posen 1886).

Jus primi liciti (lat.), Recht des Erstgebotes bei Versteigerungen.

Jus Quiritium (lat.), Recht der Quiriten, der römischen Vollbürger.

Jus reformandi (lat.), s. Reformation.

Jus regalium, Regalienrecht (s. d.).

Jus respondendi (lat.), von römischen Kaisern einzelnen hervorragenden Rechtsgelehrten verliehenes Recht, in Rechtsstreiten Gutachten abzugeben, mit der Wirkung, daß der Richter daran gebunden war.

Jus revolutiōnis, Fallrecht (s. d.).

Juss., bei Pflanzen für Antoine Laurent de Jussieu (s. d.).

Jussieu (spr. schüßiö), 1) Antoine de, Botaniker, geb. 6. Juli 1686 in Lyon, gest. 22. April 1758 in Paris, Schüler Tourneforts, gab die 2. Auflage von dessen »Institutiones rei herbariae« heraus.

2) Bernard de, Botaniker, Bruder des vorigen, geb. 17. Aug. 1699 in Lyon, gest. 6. Nov. 1776 in Versailles, seit 1758 Aufseher des königlichen Gartens von Trianon, stellte ein natürliches Pflanzensystem (»System von Trianon«) auf.

3) Joseph de, Botaniker, Bruder des vorigen, geb. 3. Sept. 1704 in Lyon, gest. 11. April 1779 in Paris, erforschte 1735—71 die amerikanische Tropenflora.

4) Antoine Laurent de, Neffe des vorigen, geb. 12. April 1748 in Lyon, gest. 17. Sept. 1836 in Paris, seit 1770 Professor daselbst, bildete in seinem Werke »Genera plantarum secundum ordines naturales disposita« (Par. 1789) das System von J. 2) aus.

5) Adrien Laurent de, Botaniker, Sohn des vorigen, geb. 23. Dez. 1797 in Paris, gest. daselbst 29. Juni 1853, seit 1826 Prof. und Direktor des Naturhistorischen Museums, schrieb Monographien von Pflanzenfamilien.

Jussieua (spr. schüßiöa) *L.*, Gattung der Önotheraceen, etwa 36 tropische, vornehmlich brasilische Arten, Sumpf- oder Wasserkräuter, die oft Schlammwurzeln und nach der Wasseroberfläche gerichtete, luftaufnehmende Wurzeln, ungeteilte Blätter und kleine, einzelne Blüten haben. *J. repens L.*, in den Tropen, dient als Heilmittel, ebenso *J. peruviana L.* in Peru.

Jus spolii, Spolienrecht (s. d.).

Jussuf (Jusuf, arab.), soviel wie Joseph.

Jussus (lat.), das Geheiß, die Ermächtigung; jussu, auf Befehl.

Just (v. lat. juste), **justament** (spr. -mént), **justement** (letzteres franz., spr. schüst'mäng), ebenso, genau, gerade, eben recht.

Justaucorps (spr. schüstokōr), eng anliegender, mit Tressen oder Stickerei besetzter Oberrock aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.

Juste (spr. schüst), Théodore, belg. Historiker, geb. 11. Jan. 1818 in Brüssel, gest. daselbst 10. Aug. 1888, Direktor des dortigen Museums für Altertümer und Professor an der Kriegsschule, schrieb: »Histoire de Belgique« (Brüss. 1840; letzte Aufl. 1894, 3 Bde.); »Histoire de la révolution belge de 1790« (1845—46, 3 Bde.; 2. Aufl. mit anderm Titel, 1885, 2 Bde.); »Histoire du congrès national de Belgique« (1850, 2 Bde.; 3. Aufl. mit anderm Titel, 1885; auch deutsch); »Vie de Marie de Hongrie« (1855, 2. vermehrte Aufl. 1862; auch ungar.); »Histoire de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II« (1855—67, 4 Bde.; 2. Aufl. mit anderm Titel, 1884—88, 5 Bde.); »Charles Vet Marguerite d'Autriche« (1858); »Le comte d'Égmont et le comte de Hornes« (1863); »Les fondateurs de la monarchie belge« (1865—82, 27 Bde.); »La révolution belge de 1830« (1873, 2 Bde.); »Léopold I et Leopold II« (1878, 2. Aufl. 1879) u. a.

Justement, s. Just.

Juste-milieu (franz., spr. schüst-miliö, »richtige Mitte, Mittelstraße«), 1765 von Voltaire gebrauchter Ausdruck, wurde später als Charakteristik der gemäßigt-liberalen Regierung König Ludwig Philipps von Frankreich angewendet.

Justi, 1) Johann Heinrich Gottlob von, Kameralist, geb. um 1702 zu Brücken in Preußen, gest. 20. Juli 1771 auf der Festung Küstrin, 1750 Professor am Theresianum in Wien, 1755 Bergrat in Göttingen, 1762 Berghauptmann und Oberaufseher der fiskalischen Bergwerke Preußens, ist der erste

deutsche Systematiker der Staatswissenschaften. Er schrieb: »Staatswirtschaft, oder systematische Abhandlung aller ökonomischen und Kameralwissenschaften« (Wien 1755); »Grundsätze der Polizeiwissenschaft« (Götting. 1756) u. a.

2) Karl, Kunstgelehrter, geb. 2. Aug. 1832 in Marburg, 1867 Prof. daselbst, 1871 in Kiel, 1873 in Bonn, schrieb: »Winckelmann. Sein Leben, seine Werke und Zeitgenossen« (2. Aufl., Leipz. 1898, 3 Bde.); »Diego Velazquez und sein Jahrhundert« (2. Aufl., Bonn 1903, 2 Bde.); »Murillo« (2. Aufl., Leipz. 1905); »Michelangelo, Beiträge zur Erklärung der Werke und des Menschen« (das. 1900) u. a.

3) Ferdinand, Orientalist, geb. 2. Juni 1837 in Marburg, gest. daselbst 17. Febr. 1907, seit 1865 Prof. in Marburg, bedeutender Kenner des iranischen Altertums, schrieb: »Handbuch der Zendsprache« (Leipz. 1864); »Geschichte des alten Persiens« (Berl. 1879), »Geschichte der orientalischen Völker im Altertum« (das. 1884); »Iranisches Namenbuch« (Marb. 1895) u. a.

Justice of the peace (engl., spr. dschästiß of dhi piß), Friedensrichter, vgl. Friedensgerichte.

Justicia *L.*, Gattung der Akanthazeen, meist Kräuter mit ganzrandigen Blättern und weißen oder rosafarbigen Blüten. Von etwa 250 tropischen Arten sind einige zusammenziehende Heilmittel. J. pectorālis *Jacq.*, von Mexiko und Westindien bis Guayana, dient bei Brustkrankheiten. Einige schön blühende Arten werden in Warmhäusern gezogen.

Justicia (span., spr. chustißia), eigentlich »Gerechtigkeit«, Name der höchsten richterlichen Behörde in Aragonien.

Justiciarius, s. Hofrichter.

Justieren (lat.), richtig stellen, z. B. Wasserwagen; die zu prägenden Münzplatten prüfen und auf richtiges Gewicht bringen; in der Buchdruckerei die Herstellung der gleichen Länge aller Seiten eines Druckbogens; in der Schriftgießerei die Bearbeitung der Matrizen, um die Lettern winkelrecht gießen zu können.

Justierwage, **Justierwalzwerk** } s. Münzwesen.

Justierzeiger, Grabstichel von ovalem Querschnitt.

Justifikātion (lat.), Rechtfertigung, namentlich Begründung eines Rechtsmittels; bei Rechnungen deren Genehmigung nach vorgängiger Prüfung (Justifikatūr). [her auch hinrichten.

Justifizieren (lat.), berichtigen, genehmigen; früher

Justiniānus, Name zweier oström. Kaiser:

1) J. I. (527—565), geb. 482 zu Tauresium in Illyrien, gest. 14. Nov. 565 in Konstantinopel, folgte seinem Oheim Justinus I. und suchte das römische Weltreich wiederherzustellen. Sein Feldherr Belisar zerstörte 534 das Wandalenreich, und nach langen, erst von Belisar, zuletzt von Narses geführten Kämpfen wurde 553 das Ostgotenreich zerstört und Afrika, Italien und einige Küstenplätze in Spanien wiedergewonnen. Aber die Kämpfe gegen den Perserkönig Chosroes waren unglücklich, und J. mußte durch Tributzahlung den Frieden erkaufen. Im N. konnte er trotz großartiger Befestigungsanlagen die Nachbarvölker, Awaren, Bulgaren und Slawen, nicht dauernd vom Reichsgebiet fernhalten. J. führte glänzenden Hofhalt, errichtete prächtige Bauten (die 537 vollendete Sophienkirche in Konstantinopel), begünstigte die Wissenschaften und ließ (528—535) unter Leitung des Tribonianus die große Gesetzsammlung Corpus juris (s. d.) abfassen. Durch Verschwendung, Steuerdruck, Intoleranz gegen Heiden und Sekten und eigenmächtiges Eingreifen in kirchliche Angelegenheiten erregte er Unzufriedenheit, die sich schon 532 in dem mit Mühe unterdrückten Nikaaufstand zeigte, und der Prokopios in seinen »Anecdota« Ausdruck gab. Großen Einfluß auf J. hatte seine Gemahlin Theodōra, eine Frau von zweifelhafter Vergangenheit, großem Ehrgeiz und großer Leidenschaft, aber auch von großer Klugheit und Energie. Vgl. Diehl, Justinien et la civilisation byzantine au VI. siècle (Par. 1901); Holmes, The age of Justinian and Theodora (Lond. 1905, 2. Bd. 1907).

2) J. II., geb. 669, folgte 685 seinem Vater Konstantin IV., regierte grausam und verschwenderisch, kämpfte unglücklich gegen die Araber, wurde 695 durch Leontios gestürzt und verstümmelt (daher sein Beiname Rhinotmetos). Er flüchtete, siegte 705 mit Hilfe der Bulgaren und Slawen, rächte sich grausam an seinen Feinden, wurde aber 711 durch Philippikos wieder gestürzt und getötet.

Justinopōlis, Stadt, s. Capodistria.

Justīnus, Name zweier oström. Kaiser:

1) J. I. (518—527), gest. 1. Aug. 527 in Konstantinopel, von niederer Herkunft, Befehlshaber der Gardetruppen, kam nach Anastasios' Tode auf den Thron, regierte friedlich, beendigte die kirchlichen Streitigkeiten mit Rom, nahm 527 seinen Neffen Justinian zum Mitregenten an und hinterließ ihm die Regierung.

2) J. II. (565—578), Neffe und Nachfolger Justinians I., setzte den Krieg gegen die Perser mit wechselndem Erfolg fort, verlor den größten Teil von Italien an die Langobarden und behauptete Afrika und die Donauprovinzen mit Mühe gegen die Nachbarvölker. J. wurde zuletzt geisteskrank; für ihn führten seine Gemahlin Sophia und der von ihm adoptierte und zum Cäsar ernannte Tiberius die Regierung, der ihm 578—582 folgte. Vgl. Groh, Geschichte des oströmischen Kaisers Justin II. (Leipz. 1889).

Justīnus, Marcus Junianus J., röm. Geschichtschreiber, verfaßte wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. einen im Mittelalter viel gebrauchten Auszug aus dem verloren gegangenen Werk des Pompeius Trogus (s. d.), herausgegeben von Frotscher (Leipz. 1827—30, 3 Bde.), Jeep (das. 1859) und Rühl (das. 1886), übersetzt von Forbiger (Stuttg. 1877). Vgl. Rühl, Die Verbreitung des J. im Mittelalter (Leipz. 1871).

Justīnus der Märtyrer (Justinus Martyr), Heiliger (Fest: 13. April), Kirchenvater, geb. um 100 zu Flavia Neapolis (Sichem) in Samarien, gest. zwischen 163 und 167 in Rom, suchte in seinen Apologien (hrsg. von Krüger, 3. Aufl., Tübing. 1904; deutsch von Veil, Straßb. 1894) philosophisch das Christentum als die wahre Religion zu erweisen. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften veranstaltete Otto (3. Aufl., Jena 1876—81, 9 Bde.). Vgl. Semisch, J. der Märtyrer (Bresl. 1840—42, 2 Bde.); Engelhardt, Das Christentum Justins des Märtyrers (Erlang. 1878); Feder, Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus (Freib. i. Br. 1906).

Justitia, bei den Römern die Göttin der Gerechtigkeit, wurde dargestellt mit Füllhorn und Wage, später mit Stirnbinde (Diadem), Schwert und Wage.

Justitia regnōrum fundamentum (lat., »Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche«), Wahlspruch Kaiser Franz' I. von Österreich.

Justitiarius (lat., Justiziār), Gerichtshalter der Patrimonialgerichtsbarkeit (s. d.); auch rechtskundiges Mitglied einer Verwaltungsbehörde, Bank ꝛc.

Justitium (lat.), Stillstand der Rechtspflege infolge von Krieg, Revolution oder außerordentlichen

Naturereignissen. Für die Dauer dieses Zustandes wird ein schwebendes Prozeßverfahren unterbrochen (Zivilprozeßordnung § 245) und eine laufende Verjährung gehemmt (BGB. § 203).

Justiz (lat. Justitia), Gerechtigkeit; Rechtspflege, insbes. Zivil- und Strafrechtspflege. Justizgesetze, hierauf bezügliche Gesetze, wie Strafprozeß-, Zivilprozeß-, Konkurs-, Grundbuch-, Rechtsanwaltsordnung, Gerichtsverfassungsgesetz, Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Zwangsversteigerungsgesetz und Gebührengesetze. Justizsache, s. Rechtssache.

Justizdepartement (spr. -mäng), preußische, von König Friedrich Wilhelm I. gebildete oberste Justizbehörde unter einem Großkanzler.

Justizgebäude, soviel wie Gerichtsgebäude (s. d.).

Justizhoheit, die Staatsgewalt, insofern sie sich auf die Rechtspflege bezieht, umfaßt die Rechtsprechung selbst, die namens des Staates von unabhängigen Gerichten ausgeübt wird, und die Justizverwaltung (s. d.), d. h. den Zweig der Verwaltung, der für die Rechtspflege zu sorgen hat.

Justiziär, s. Justitiarius.

Justizministerium, oberste Justizverwaltungsbehörde, an deren Spitze der Justizminister steht. In kleinen Staaten versorgt eine Abteilung oder ein Departement des Staatsministeriums die Geschäfte der Justizverwaltung. Für amtliche Bekanntmachungen des Justizministeriums besteht in einzelnen Staaten ein Justizministerialblatt. S. Justizverwaltung.

Justizmord, an einem Unschuldigen vollzogene Todesstrafe; auch fälschlich Bezeichnung für andre an Unschuldigen vollzogene Strafen.

Justizorganisation, soviel wie Gerichtsverfassung (s. d.).

Justizrat, Ehrentitel für Rechtsanwälte und in den höhern Stufen: Geheimer J., Geheimer Oberjustizrat, Wirklicher Geheimer Oberjustizrat auch für höhere Justizbeamte, Mitglieder der juristischen Fakultäten und vortragende Räte im Justizministerium. — Geheimer J., in Preußen die Abteilung des Berliner Kammergerichts, vor der die Mitglieder des königlichen Hauses und des Hauses Hohenzollern den persönlichen Gerichtsstand haben.

Justizstatistik, Statistik der Rechtspflege, eine Geschäftsstatistik für die Justizverwaltung, d. h. für sie hat nur der formale gerichtliche Vorgang ohne Rücksicht auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Erscheinungen, die sich hierin spiegeln, Interesse. Solche Statistiken veröffentlichen fast alle Länder. Vielfach weiter ausgebildet ist die Kriminalstatistik als Teil der Moralstatistik und die Konkursstatistik als Teil der Wirtschaftsstatistik. [(s. d.).

Justizverfassung, soviel wie Gerichtsverfassung

Justizverwaltung, auf die äußere Einrichtung und Handhabung der Rechtspflege bezügliche Verwaltungstätigkeit. Die oberste Leitung der J. steht in den einzelnen deutschen Bundesstaaten dem Justizministerium, im Reiche dem Reichskanzler zu, dessen Stellvertreter der Staatssekretär des Reichsjustizamtes ist. Die Staatsanwaltschaft (s. d.) ist ein Organ der J.

Justizverweigerung, Versagung oder ungebührliche Verzögerung gerichtlicher Hilfe. Der Betroffene kann Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde, beim Justizministerium und in Deutschland nach Art. 77 der Reichsverfassung auch beim Bundesrat führen.

Justizverzögerung, die rechtswidrige Verzögerung des Rechtsschutzes. Vgl. Justizverweigerung.

Justo tempŏre (lat.), zur rechten Zeit.

Justus, lat. Mannesname, »der Gerechte«, weiter gebildet als Justīn(us), Justiniān(us).

Jusuf (arab.), soviel wie Joseph.

Jusuf ibn Tâschifin (Taschfin), islam. Herrscher über Spanien und Marokko (1087—1106); s. Almoraviden.

Jusufzai, iran. Volksstamm im nordöstlichen Afghanistan und am Kabulfluß, zählt jetzt etwa 700,000 Seelen, lebt in Ackerbaudörfern. Irrtümlich galten die J. (»Söhne des Moses«) früher als Nachkommen der in die babylonische Gefangenschaft geführten Juden.

Jus vocandi oder **vocationis** (lat.), Berufungs-, Appellationsrecht.

Jutahy (spr. schu-), südlicher Nebenfluß des Amazonas zwischen dem Javary und dem Juruá.

Jute (spr. dschūt), Bastfaser der Jutepflanze (s. Corchorus). Die Verwendung der seidenglänzenden, gelblichen bis grauen, in geringern Sorten gelben bis bräunlichen Faser in Indien zu Flechtwerk, Geweben und Tauen ist uralt. In Europa ist Dundee Hauptort der Industrie, wo die J. zuerst 1832 als Spinnstoff erschien. Sie ist weniger fest als Hanf und Flachs, hält sich in Wasser gut, nicht so an feuchter Luft, kann gebleicht und gut gefärbt werden. Die durchschnittliche Ernte in Ostindien beträgt 6½ Mill. Ballen à 180 kg = 1,170,000 Ton., davon die Ausfuhr: nach England 249,327 T., nach Deutschland 119,304, nach Nordamerika 65,000 T. In Indien unterscheidet man an Hauptsorten in absteigender Folge: Uttariyá, Dacca, Daisee, Dowra, Rejections und Cuttings (Fußenden). Gangbare Artikel aus J. waren früher die sogen. Gunnytücher (spr. gänī-) und Bagging (spr. bäggings), ziemlich lose und grob im Gewebe; Tarpawlins (spr. tārpaō-), fester und stärker; Twilled-Sackings (spr. tuild säkkings), sehr dauerhaft zum Verpacken von Gütern; Hessians (spr. hĕsch'ns), feinstes Gewebe zu Säcken. Ferner dient J. zu Bindfaden, Gurten, Lampendochten, desinfiziert auch als Verbandmaterial. In neuerer Zeit hat die Jutespinnerei in England und Deutschland verschiedenartige Ausbildung erfahren: dort werden die Fasern in Streifen geschnitten und wie Flachs verarbeitet (gehechelte oder Jutehechelgarn, jute-line-yarn, spr. dschūt-lain-järn), in Deutschland und Österreich kurze Fasern auf Krempeln verarbeitet, dann das endlose Band auf Streckmaschinen gestreckt, dupliert und auf Vorspinnmaschinen vorgesponnen, worauf das Feinspinnen auf Trockenmaschinen erfolgt (kardiertes Garn oder Jutewerggarn, jute-tow-yarn, spr. dschūt-tō-järn). Dies ermöglicht die Anwendung der J. zu Vorhängen, Tischdecken, Teppichen ꝛc. mit gedruckten und buntgewebten Mustern, wobei Baumwolle als Kette dient. Auch dient J. mit Baumwolle, Wolle oder Flachs als Kette in Hosenstoffen, Bettdrellen, Möbelrispen ꝛc. Vgl. Pfuhl, Die J. (Berl. 1888—1891, 3 Bde.) und Physikalische Eigenschaften der J. (das. 1888); Ernst, Anleitung zur Bleicherei und Druckerei von Jutestoffen (Leipz. 1886).

Jute von Madras (Gambohanf), s. Hibiscus.

Jüten, die alten Bewohner Jütlands, beteiligten sich mit den Angeln (s. d.) und Sachsen (s. d.) um 450 an dem großen Seezug nach England. Der Name J. ist gleichbedeutend mit »Goten«.

Jüterbog (Jüterbogk), Kreisstadt im preuß. Regbez. Potsdam, mit (1905) 7102 Einw., auf dem Fläming, an der Ruthe, der Bahn Berlin-Halle und der Militärbahn Berlin-J., hat alte Mauern

und Tore, 2 evang. Kirchen (gotische Nikolaikirche, 14. bis 15. Jahrh.), eine kath. Kirche, Amtsgericht, Realschule, Rettungshaus, Wollspinnerei, Tuch- und Zigarrenfabrikation und Viehmärkte. Dabei liegt ein großer Artillerieschießplatz. In Garnison stehen: Feldartillerieschießschule mit Lehrregiment, Fußartillerieschießschule mit Lehrbataillon und Bespannungsabteilung. — Im Vertrag von J. (21. März 1611) verzichtete Sachsen auf die Jülichschen Erbansprüche.

Juthia, hinterind. Stadt, s. Ajuthja.

Juthungen, zu den Alemannen gehöriger Volksstamm. [mars II. von 1241.

Jütisch Low, das dänische Provinzialrecht Walde-

Jütland (dän. Jylland [spr. jül-]; s. Karten bei Schweden und Preußen), dän. Provinz im N. der Jütischen (Cimbrischen) Halbinsel, 26,650 qkm mit (1906) 1,124,694 Einw. (44 auf 1 qkm), begrenzt von Schleswig, Nordsee, Skagerrak, Kattegat und Kleinem Belt, hat im fruchtbaren Osten, der die meisten Städte trägt, lange schmale Buchten. Im Innern dehnt sich die jetzt viel mit Nadelholz aufgeforstete Heide auf eisenhaltigem Sandstein aus; der Westen mit Dünen ist ungegliedert, hafenarm und der Schiffahrt gefährlich (»eiserne Küste«). Westjütland ist der ärmste Teil Dänemarks, mit 29 Einw. auf 1 qkm. Große Strecken Jütlands sind Heide, Moor oder Flugsand. Gebaut werden Roggen, Hafer und Buchweizen. Die Städte sind klein, am wichtigsten im Innern Viborg, im O. der Hauptverkehrspunkt Aarhus (51,814 Einw.) sowie Aalborg, Frederikshavn, Randers, Veile, an der Nordsee der Hafen Esbjerg (s. d.). Vgl. Dänemark. J. ist in vier Bistümer (Aalborg-, Viborg-, Aarhus- und Ribe-Stift) und neun Amter eingeteilt. — Zuerst angeblich von den Zimbern (s. d.) bewohnt (Chersonesus cimbricus, Zimbrische Halbinsel), gehört J. seit etwa 900 zu Dänemark. Vgl. v. Witten, Studien über J. (Berl. 1865); »Sammlungen zur jütischen Geschichte und Topographie« (Aalborg 1866 ff., dän.); Ed. Ersley, J. Studien und Schilderungen (Kopenh. 1886, dän.).

Jutroschin, Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Rawitsch, mit (1905) 1896 Einw., an der Orla und der Bahn Liegnitz-Kobylin, hat evangelische und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Amtsgericht und Weberei.

Jutta, altdeutsche Umbildung von Judith.

Jutte, Frau, s. Johanna (Päpstin).

Jütte, auf Segelfahrzeugen ein gekrümmter Balken mit Scheibegatt, wie Davits (s. d.) verwendet.

Jüttner, Franz, Zeichner, geb. 23. April 1865 in Lindenstadt bei Birnbaum (Posen), Professor in Berlin, wurde bekannt durch seine vortrefflichen Karikaturen für den »Kladderadatsch« (1887—1902) und die »Lustigen Blätter«.

Juturna, die Göttin einer Quelle im alten Rom am Forum. An ihrem Tempel auf dem Marsfeld wurden ihr am 10. Jan. die Juturnalien von den Handwerkern gefeiert, die zu ihrem Betrieb Quellwasser bedurften, und an den Volkanalien (23. Aug.) opferte man ihr als Helferin in Feuersgefahr.

Juvāvum, Hauptstadt von Noricum, 470 von Herulern zerstört, steht an Stelle des heutigen Salzburg.

Juvenālis, Decimus Junius, röm. Dichter, geb. um 60 n. Chr. zu Aquinum im Volskerland, gest. um 140, verfaßte 16 Satiren (in 5 Büchern etwa 100 bis 128 hrsg.) über die Entartung der Zeit voll sittlicher Entrüstung, mit rhetorischem Pathos. Ausgaben von O. Jahn (Berl. 1851; Text, 3. Aufl. von Bücheler, das. 1893) und Friedländer (Leipz. 1895, 2 Bde.); Übersetzung von Hertzberg und Teuffel (Stuttg. 1867) und Hilgers (Leipz. 1876).

Juvencus (spr. -wén-), Gaius Vettius Aquilinus, christlicher Dichter, Presbyter in Spanien, bearbeitete um 330 die Evangeliengeschichte in 4 Büchern (»Evangeliorum libri IV«, hrsg. von Marold, Leipz. 1886, und von Huemer, Wien 1891).

Juvenīl (lat.), jugendlich.

Juvenīles Quellwasser, s. Mineralwasser.

Juventus (spr. -wén-), bei den Römern die später mit der griechischen Hebe gleichgestellte Göttin der Jugend, die Hüterin des heranwachsenden Geschlechts.

Juvianüsse, Obst, s. Bertholletia.

Juwēl, geschliffener Edelstein; ein aus Edelsteinen, Perlen und Edelmetallen zusammengesetzter Schmuck; dann überhaupt Kleinod, Kostbarkeit.

Juwēlengewicht, beim Verkauf der Juwelen übliches Gewicht, das Karat (s. d.).

Juwēlenkäfer (Brillantkäfer, Entimus imperialis *L.*), Rüsselkäfer Brasiliens, 3 cm lang mit vorragenden Schulterecken, schwarz, Flügeldecken mit Reihen goldgrüner Gruben, unten goldgrün beschuppt, Beine weiß behaart, wird wie Edelstein gefaßt.

Juwēlenporzellān, englisches, Porzellan aus der königlichen Fabrik in Worcester, wird mit türkisblauen Emailperlen besetzt und mit Gold oder farbigem Email geschmückt. [Preußen bestand.

Juwēlensteuer, Luxussteuer, die 1809—12 in

Juwelier, Juwelenverkäufer, Goldschmied.

Juwelierborax, der oktaëdrische Borax, s. Bor.

Juwelierkunst, Zweig der Goldschmiedekunst, der sich mit Bearbeitung und Fassung von Edelsteinen befaßt, entwickelte sich seit Erfindung des Edelsteinschliffes durch Ludwig van Berquen um 1456. Im Altertum dienten Edel- und Halbedelsteine meist als Material für den Gemmen- und Kameenschnitt, das Mittelalter verwendete Edelsteine in natürlicher Gestalt zur farbigen Dekoration der Goldschmiedearbeiten. Während im 16. Jahrh. durch Zusammenstellung bunter Steine und Perlen mit emaillierten Umrahmungen farbig und formal reizvolle Schmuckstücke geschaffen wurden, überwog vom 17. Jahrh. an der Geschmack für Farblosigkeit durch die Vorliebe für den Diamanten. In den 1870er Jahren kam man auf die farbigen Renaissancemuster zurück, und noch heute werden aus Steinen, Emails und verschiedenen Goldlegierungen farbig harmonische Kunstwerke hergestellt. S. Bijouterien, Goldschmiedekunst, die Literatur daselbst, sowie die Tafeln »Goldschmiedekunst« und

Jux, Scherz, s. Jokus. [»Schmuck«.

Juxtabuch, s. Stammregister.

Jylland, dänischer Name Jütlands.

J'y pense (franz., spr. schi pängß), »ich denke dran«, Form, ein Vielliebchen auszutragen, und das Losungswort dazu.

J'y suis et j'y reste (franz., spr. schi ßüi e schi reßt, »hier bin ich und hier bleibe ich«), Worte, mit denen Mac Mahon 9. Sept. 1855 die Räumung des von ihm erstürmten, gefährdeten Malakow-Forts ablehnte, und mit denen er nach den erfolglosen monarchischen Restaurationsversuchen aussprach, Präsident der Republik bleiben zu wollen.

K.

Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C nachzuschlagen.

K, elfter Buchstabe im Alphabet, die gutturale Tenuis, vom griech. Kappa stammend, ist in den romanischen Sprachen als Buchstabe fast ungebräuchlich, als Zahlzeichen k = 250, K = 250,000; k. = königlich, k. k. = kaiserlich königlich; in Österreich K Krone (Münze); auf deutschen Münzen Straßburg; in römischen Handschriften, Inschriften ꝛc. soviel wie Kalendae, Kalumniator; in England für King (König) und Knight (Ritter); in der Chemie für Kalium.

Kaaba (arab. ka'ba, »Würfel«), im Hof der großen Moschee Mekkas stehendes viereckiges Gebäude, ist uraltes Heiligtum der Araber, dessen Kult Mohammed in seine Lehre aufnahm. Der in der östlichen Ecke eingemauerte Schwarze Stein genießt besondere Verehrung. Die K. wird am Anfang und am Ende der Wallfahrtzeremonien siebenmal umkreist und der Schwarze Stein berührt.

Kaaden, Bezirksstadt im nordwestlichen Böhmen, mit (1900) einschließlich Garnison 7458 deutschen Einwohnern, an der Eger, Knotenpunkt der Bahn Prag-Eger, 297 m ü. M., hat 6 Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, Bezirksgericht, landwirtschaftliche Mittelschule, Handschuh- und Zuckerfabrikation, Farberdegewinnung sowie in der Nähe Braunkohlenbergbau.

Kaag, einmastiges, plattes Küstenfahrzeug.

Kaaken (holländ., Kaken), den eingesalzenen Heringen Eingeweide und Kiemen herausnehmen.

Kaalund (spr. kō-), Hans Wilhelm, dän. Dichter, geb. 23. Juni 1818 in Kopenhagen, gest. daselbst 27. April 1885, verfaßte die Gedichtsammlungen »Ein Lenz« (6. Aufl. 1886), »Ein Nachfrühling« (4. Aufl. 1889) sowie das Drama »Fulvia« (5. Ausg. 1903). Vgl. Nielsen, Hans Wilh. K. (Kopenh. 1886, dän.).

Kaama, Hirschkuhantilope, s. Antilopen.

Kaan, Heinrich von, Komponist, geb. 29. Mai 1852 in Tarnopol, Prof. am Prager Konservatorium, schrieb Kammermusik-, Orchesterwerke, Opern ꝛc.

Kaar, s. Kar.

Kaarst, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Neuß, mit (1905) 2457 Einw., an der Bahn Neuß-Viersen, hat kath. Kirche und chemische Fabrik.

Kaarta (spr. ka-ar-), zu Französisch-Senegal (Westafrika) gehörige Landschaft, nördlich vom Senegal, 54,500 qkm mit ca. 300,000 Einw. (meist Mandingos), fruchtbar, baut Hirse, Mais, Reis und Erdnüsse. Hauptort ist Kuniakari, wichtigster Handelsplatz Nioro. — K. wurde 1891 von den Franzosen erobert.

Kab, el, Oasengruppe im ägypt. Sudân, westlich von Dongola, mit 60,000 Einw., liefert Holz zu Schöpfrädern in Ägypten.

Kaba (spr. kóbbo), Großgemeinde im ungar. Komitat Hajdú, mit (1900) 6483 magyar. Einwohnern, an der Bahn Püspök-Ladány–Debrezen, treibt Acker-, Tabak- und Melonenbau sowie Viehzucht.

Kababisch, zu den Bedscha (s. d.) gehöriger Nomadenstamm in der Bajudasteppe (s. d.) Nubiens.

Kabache (Kabak, russ.), Branntweinschenke, schlechtes Wirtshaus, niedriges Haus, enge Wohnung.

Kabak, seit Januar 1904 offizielle Bezeichnung der britischen Station Faschoda am Bahr el-Abiad.

Kabäle (frz.), Intrige, geheimer Anschlag, Ränke.

Kabalia, im Altertum Gebiet zwischen Lykien, Karien, Phrygien und Pisidien, von den mäonischen Kabaliern bewohnt, wurde um 200 v. Chr. eignes Fürstentum und war seit 82 v. Chr. römisch.

Kabara (Kabra), Hafen von Timbuktu, Französisch-Senegal und Niger, am Niger (Westafrika), mit 2000 Einw. und dem Hafenplatz Kouriouмé.

Kabarda, Bergland und Ebene am Nordfuß des Kaukasus, zum Terekgebiet gehörig, ist von Kabardinern (Kabardinzen, etwa 122,000 Köpfe, Hauptstamm der Tscherkessen, s. d.) u. Bergtataren bewohnt.

Kabarett (franz. cabaret, spr. -rä), in Fächer geteilte Schüssel; literarisch-künstlerische Schaubühne mit Instrumental-, Gesangs- u. deklamatorischen Vorträgen.

Kabayama, Sukenori, Graf, geb. 1837 in Kagoshima (Satsuma, Japan), war 1890—92 Marineminister, 1896—97 Minister des Innern und 1898—1900 Unterrichtsminister.

Kabba, Provinz in der brit. Kolonie Nordnigeria.

Kabbäla (hebr., »überlieferung, empfangene Lehre«), ursprünglich mündliches Gesetz der Juden und prophetisches Schrifttum, dann jüdische Geheimlehre, mystische Religionsphilosophie, wurde zuerst im Buch »Jezirah« (s. d.), dann im Buch »Sohar« aus dem 13. Jahrh. dargestellt. Nach der Blütezeit der jüdischen Literatur (s. d.) verflachte das Studium der K., die die messianische Bewegung unter Sabbatai Z'wi (s. d.) und mystische Sekten, z. B. die der Chassidim (s. d.), nach ihrem Stifter Israel Baal Schem (»Herr über den Gottesnamen«, d. h. Wundertäter), auch Beschtianer genannt, hervorrief. Auch Christen, durch Raimund Lullus (geb. um 1225) auf sie hingewiesen, wie Papst Sixtus IV., Johannes Pico von Mirandola, Reuchlin, Agrippa von Nettesheim, Knorr von Rosenroth u. a., suchten die K. zu erforschen. Vgl. E. Bischoff, Die Kabbalah (Leipz. 1903); Bloch, Die K. auf ihrem Höhepunkt (Bresl. 1905). — K. heißt auch die dem Schächter vom Rabbiner erteilte Erlaubnis zum Schächten.

Kabbelung, heftige, rauschende, kurzwellige Wasserbewegung, insbes. an den Kanten von Strömungen, soll von aufsteigendem Tiefenwasser herrühren.

Kabbes, soviel wie Weißkraut, s. Kohl.

Kabécara (Chiripó), zu der Sprachfamilie der Tschibtscha (s. d.) gehöriger Indianerstamm Costaricas.

Kabel (Kabeltau, Trosse), stärkstes Tau zur Befestigung der Schiffe.

Kabel, mit Isolierstoff und sogen. Bewehrung (Eisendrähten, Bleimantel), d. h. Schutzhülle, umgebene Leiter der Elektrizität, die unterirdisch oder unter Wasser (vereinzelt als Luftkabel auch oberirdisch) geführt werden. Als Isolierstoff dient seit 1846 nach Siemens Guttapercha, neuerdings für Fernsprechzwecke Papier mit Luftraumisolation. Deutschland, Frankreich und England haben ausgedehnte unterirdische Kabelnetze. Man unterscheidet Starkstrom- und Schwachstromkabel; bei beiden ist der stromleitende Teil die Kupferseele (Kabelader), eine Anzahl blanker Kupferdrähte, die in steilen Schraubenlinien umeinander gelegt werden. Die Seele wird mit Jute umsponnen, diese mit isolierender Masse getränkt, darum ein Bleimantel gepreßt und dieser mit einer Armatur von Eisendrähten versehen, die noch eine Umspinnung von Jute erhält. K. für Schwachstrom benutzen als Isolierschicht vor allem Guttapercha.

Küstenkabel (Fig. 1 in Ansicht, Fig. 2 in Querschnitt) für Telegraphenleitungen müssen wegen der starken Beanspruchung besonders stark armiert sein; Fig. 3 zeigt ein weniger stark bewehrtes Tiefseekabel, Fig. 4 ein Starkstromkabel für Drehstrom; letzteres enthält drei voneinander isolierte Kupferseelen (dreiadriges K.), außerdem drei dünnere sogen. Prüfungsdrähte zur Prüfung der Unversehrtheit des Kabels. K. werden maschinell hergestellt. Die langen Unterseekabel sind meist einadrig. Zur Legung und Unterhaltung der Seekabel dienen 53 Kabelschiffe, darunter das größte englische Colonia und die kleinern deutschen Schiffe Stephan und Podbielski. Das in den Schiffstanks ringförmig aufgeschossene K. läuft über ein Spannungsregulierrad, die bremsbare Kabeltrommel der Kabelmaschine, mehrere Leitrollen, ein Dynamometer und die Auslegerolle in See. Ein Zählwerk an der Trommel zeigt die abgelaufene Länge an. An Bord befinden sich, außer Geräten zur Bestimmung der Meerestiefen und der Schiffsgeschwindigkeit, Markierbojen, Anker und Instrumente zur Prüfung des Kabels auf Fehlerfreiheit. Das unterseeische Kabelnetz (vgl. »Weltverkehrskarte« bei Artikel Dampfschiffahrt) hat für den Handel und im Kriegsfall für die Staatspolitik hohe Bedeutung. Es besteht in der Hauptsache aus englischen Privatkabeln; Deutschland hat erst seit 1896, bez. 1900 längere Privatkabel (Emden–Vigo, zwei transatlantische K.), Frankreich und England haben auch längere Staatskabel. Die längste, nicht durch Stationen unterbrochene Kabelstrecke (6404 km) hat das englische Staatskabel (1902) im Stillen Ozean (Pacifickabel) zwischen Vancouver (Kanada) und der Insel Fanning. Unter den 32 Kabelgesellschaften sind 20 englische und 3 deutsche: die deutsch-atlantische, die deutsch-niederländische und die deutsch-osteuropäische Telegraphengesellschaft. Die 2000 Privat- und Staatskabel haben eine Länge von rund 450,000 km im Wert von rund 1 Milliarde Mk. Für die Leitung der Telegramme nach Übersee (Kabelgramme) bieten sich meist verschiedene Wege zu verschiedenen Gebührensätzen, die Telegramme erhalten daher einen gebührenfreien Leit- (Via-) Vermerk, z. B. »via Emden–Azoren« über die deutsch-atlantischen K. Vgl. Baur, Das elektrische K. (Berl. 1903); Lenschau, Das Weltkabelnetz (Halle 1903); Moll, Die Unterseekabel in Wort und Bild (Köln 1904).

Fig. 1. Küstenkabel.

Fig. 2. Küstenkabel (Durchschnitt).

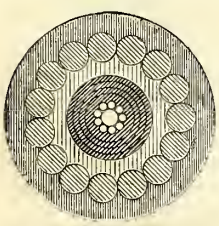


Fig. 3. Tiefseekabel.

Fig. 4. Drehstromkabel.

Kabelader, einzelne Kupferleitung eines elektrischen Kabels.

Kabelbahnen, s. Straßenbahnen.

Kabelgarn, s. Tauwerk.

Kabelgatt, Schiffsraum für Tauwerk.

Kabeljau, Fisch, s. Schellfische. K. (Kabeljausche), politische Partei in Holland.

Kabellänge, in Deutschland und Österreich = 0,1 Seemeile = 185,5 m, in England = 231,87 m, in Frankreich = 200 m.

Kabelplateau (spr. -tō), s. Atlantischer Ozean.

Kabelschiffe, s. Kabel.

Kabelschlag, s. Tauwerk.

Kabelschutzkonvention, internationaler Vertrag, abgeschlossen in Paris 14. März 1884 zum Schutz der unterseeischen Telegraphenkabel und der Kabelschiffe, wonach den Telegraphenbetrieb störende absichtliche und fahrlässige Kabelbeschädigung strafbar ist. Ein kriegführender Staat ist an die K. nicht gebunden. Vgl. Scholz, Krieg und Seekabel (Berl. 1904); Jouhanaud, Les câbles sousmarins, leur protection en temps de paix et en temps de guerre (Par. 1904).

Kabelverzierung, im normannischen Baustil, s. Schiffstauverzierung.

Kabenau, Fluß in Kaiser Wilhelms-Land (Neuguinea), mündet in die Astrolabebai.

Kabes, Stadt in Tunis, s. Gabes. [(s. d.).

Kabhegy (spr. kŏbhedj), Bergspitze im Bakonywald

Kabinda, nördlich vom Kongo gelegener Bezirk des Distrikts Kongo der portugiesischen Kolonie Angola (Westafrika), umfaßt mit Landana 460 qkm. Die Hauptstadt K., mit (1898) 7653 Einw. (115 Europäer), geschickten Schmieden und Tischlern, an der Mündung des Lukola, hat guten Hafen und wird von deutschen und englischen Dampfern angelaufen.

Kabine (franz.), Kajüte, Koje; Badekarren.

Kabinett (franz. Cabinet, spr. -nä), kleines, zwischen andern Zimmern gelegenes Gemach; Wohn-, besonders Beratungszimmer, Geschäftsexpedition eines Fürsten (s. Militär-, Marine-, Zivilkabinett); ein Zimmer, in dem Sehenswürdigkeiten aufbewahrt werden: Kunst-, Naturalien-, Münzkabinett ꝛc., daher Kabinettstück, in eine solche Sammlung passendes Stück (in der Malerei kleine Gemälde von feinster Durchführung); ferner kleines, kunstvoll gearbeitetes Schränkchen mit vielen Fächern, besonders in der deutschen Renaissance häufig. Kabinettwein, feinste Auslese. — Staatsregierung (Ministerium), namentlich in bezug auf die auswärtigen Beziehungen; Kabinettsfrage, Angelegenheit, von der das Verbleiben eines Ministers im Amt abhängt; Kabinettskrieg, ein nur aus dynastischen Gründen begonnener Krieg; Kabinettsminister, früher Minister, die das Recht unmittelbaren Vortrags beim Souverän hatten. Kabinettssachen, alle Angelegenheiten, die vom Fürsten selbst erledigt werden, Kabinettsrat, Kabinettssekretär, Titel für die Beamten, die diese Sachen vorzutragen haben. Kabinettsschreiben, Schreiben des Regenten ohne Gegenzeichnung des Ministers; Kabinettsorder, Kabinettsbefehl, unmittelbarer Befehl des Fürsten. Schwarzes K. (Cabinet noir, spr. kabinä nŭar), ehedem Lokal, wo geheime Polizei der Post anvertraute Briefe erbrach.

Kabinettformat, Format: 16×11 cm für Photographien.

Kabinettkäfer, s. Speckkäfer.

Kabinettmalerei, s. Glasmalerei.

Kabinettsjustiz, unmittelbare Einmischung des Regenten in einen bei den Gerichten anhängigen Rechtsstreit, ist jetzt überall ausgeschlossen (deutsches Gerichtsverfassungsgesetz § 7 und 16; österreichisches Grundgesetz vom 21. Dez. 1867).

Kabira (Kabeira), Ort im alten Pontos, unweit des Lykos, wurde von Mithradates d. Gr. verschönert und von Pompejus als Diopolis zur Stadt gemacht. In der Kaiserzeit hieß es Neocäsarea, das heutige Nikfar. — Im J. 314 fand hier ein Konzil statt.

Kabiren, mit dem Namen (»die Gewaltigen«) von den Phöniziern entlehnte griechische Gottheiten, ursprünglich hilfreiche Seegötter, die namentlich auf Samothrake verehrt wurden. Die samothrakischen Mysterien, an Ansehen den eleusinischen fast gleich, scheinen ursprünglich in der Zweiheit verehrt worden zu sein: ein älterer mit Hephästos oder Dionysos und ein jüngerer, Kadmilos oder Kasmilos, mit Hermes, Kadmos oder dem troischen Dardanos gleichgesetzt. Später sah man auch die Dioskuren in ihnen.

Kabis, soviel wie Weißkraut, s. Kohl.

Kabitai, afrikan. Landschaft, s. Koba.

Kablian (Kabeljau), s. Schellfische.

Kabotage, s. Cabotage.

Kabra, Hafen von Timbuktu, s. Kabara.

Kabri, soviel wie Gabelbock, s. Antilopen.

Kabriolett (franz. cabriolet, spr. -lä), zweiräderiger Gabelwagen, bei Postwagen das vorn offene Abteil.

Kabul, Fluß im östlichen Afghanistan, entspringt im südlichen Hindukusch (Chawatpaß), strömt mit zahlreichen Nebenflüssen (darunter der Kunar) nach O., tritt beim Chaiberpaß (s. d.) in die Ebene und mündet, etwa 500 km lang, bei Attok in den Indus.

Kabul, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (900,000 Einw.) und von Afghanistan, mit 60,000 Einw. (12,000 Türken und Perser), am gleichnamigen Fluß, 1760 m ü. M., in einer Ebene, besteht aus einer unansehnlichen alten Stadt, einer Zitadelle, dem Balahissar mit mächtigem Palast des Emir ꝛc., und weiten Vorstädten. Der Handel ist lebhaft (ausgedehnte Basare), hat aber nach Indien wegen hoher Zölle abgenommen. — Schon durch Alexanders d. Gr. Indienfahrt wurde K. bekannt. Baber erhob es 1505 zur Residenz, doch behauptete sich K. dauernd erst seit dem 18. Jahrh. Im J. 1842 zerstörten K. die Briten, 14. Okt. 1874 ein Erdbeben; 1879 und 1893 erzwang England die Aufnahme eines Residenten (s. Afghanistan).

Kabüse (Kabüse), enges Zimmer, Alkoven (s. d.).

Kabylen (arab. Qabail, »Stämme«), zu den Berbern (s. d.) gehöriges Hamitenvolk in Algerien und Tunis, jetzt stark mit Arabern vermischt, sind mittelgroß, starknochig, dunkel- bis gelblichbraun. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, bewohnen hochgelegene Dörfer mit Stein- und Lehmhäusern, sind geschickte Weber und Teppichwirker, Eisen- und Silberschmiede, Bergleute, Töpfer und Ölbereiter. Viele gehen als Lastträger und Lohnarbeiter in die Städte. Sie sind Mohammedaner, aber wenig fanatisch. — Ihre Sprache ist hamitisch. Vgl. R. Basset, Manuel de langue Kabyle (Par. 1887); Hukghe, Dictionnaire kabyle-français (2. Aufl., Algier 1901).

Kachektik (Kachexie), s. Auszehrung.

Kacheln, glasierte Tonplatten zum Bau der Kachelöfen, bestehen aus einer glatten oder reliefierten Platte mit hinten aufstehendem Rand zur Befestigung im Innern des Ofens. Die Masse (gewöhnlich Ton, Tonmergel, Schamotte und Sand) muß plötzlichen Temperaturwechsel ertragen, ohne zu springen, und ihre Glasur (s. d.), am besten bleihaltig, darf keine Haarrisse bekommen. Die K. werden aus freier Hand geformt, seltener gepreßt, in einem Töpferofen oder Kachelbrennofen unglasiert gebrannt (geschrüht) und nach dem Auftragen der rahmartigen Glasur nochmals gebrannt; häufig werden sie durch Vergoldung, Farben, Marmorierungen u. dgl. verziert. — Nachweislich seit dem 9. Jahrh. im Gebrauch, erhielten sie reichern figürlichen und ornamentalen Schmuck vom 14. Jahrh. an. Die Renaissance baute mächtige, architektonisch gestaltete Öfen mit großen K., die mit farbigen Bleiglasuren überzogen sind, meist grün oder schwarz (s. Tafel »Keramik«, Fig. 1). Hauptfabrikationsorte waren Süddeutschland (Nürnberg), Tirol und Schweiz. Im 17. und 18. Jahrh. bevorzugte man glatte K. mit weißer Zinnglasur und bunter oder blauer Bemalung (Winterthur und Hamburg), das Rokoko liebte weiße Kachelöfen von bizarren Formen mit Vergoldung. Im 19. Jahrh. herrschten die antikisierenden schlichten Formen in Weiß, in neuerer Zeit wird wieder mehr Wert auf Farbe und Reliefdekor gelegt. Vgl. Roeper und Bösch, Sammlung von Öfen in allen Stilarten (Münch. 1895).

Kachelofen, mit Kacheln (s. d.) bekleideter Ofen (Tonofen); s. Beilage »Heizungsanlagen«.

Kachelot (spr. kaschelō), Fisch, s. Pottwal.

Kachetien (Kacheti), Landschaft im russ. Transkaukasien, Gouv. Tiflis, am Oberlauf der Flüsse Alasan und Jora, hat ausgezeichneten Wein-, Tabak- und Reisbau. — Vormals Königreich mit Hauptstadt Telaw und seit 790 n. Chr. eigner Dynastie, wurde es zwischen 1105 und 1468 mit Karthli (s. Georgien) vereinigt, danach von Bagatriden beherrscht, fiel 1589 an Rußland, darauf an Georgien und 1798 endgültig an Rußland. Vgl. Brosset, Histoire de la Géorgie, Bd. 2 (Petersb. 1859).

Kachexie, s. Auszehrung; kachektisch, an K. leidend, schwindsüchtig.

Kachieren, soviel wie Kaschieren.

Kachonde (spr. katsch-, Pastilles du Sérail, spr. pastij' dü ßeráj), orientalisches Kaumittel aus Katechu, Zucker und Gewürz.

Káchowka (spr. -koff-), Ortschaft im russ. Gouv. Taurien, Kreis Dnjeprowsk, mit (1897) 4000 Einw., nahe am Dnjepr, hat große Märkte und ist Mietsplatz für Landarbeiter im S. Rußlands.

Kačić-Miošić (spr. katschitsch-miōschitsch), Andrija, dalmatin. Dichter, geb. um 1696 in Brist (Dalmatien), gest. 1760 im Kloster Zaostrag, erster Vertreter volkstümlicher Poesie unter den Südslawen, schrieb eine Sammlung historischer Gesänge »Pjesmarica« (»Liederbuch«, 1756 u. ö.), ferner »Elementa paripathetica juxta mentem J. Duns Scoti« (Vened. 1752) und »Korabljica prisma svetoga« (»Schifflein der Heiligen Schrift«, das. 1760).

Kaczkowski (spr. katschkōffski), Zygmunt von, poln. Schriftsteller, geb. 1826 in Berežnica (Galizien), gest. 1892 in Paris, schrieb Romane, z. B. die vom Herrn Nieczuja.

Kádámbarī, altind. abenteuerlicher Roman, angeblich von Bāna (Hofdichter des Königs Criharsha, 7. Jahrh. n. Chr.), größtenteils aber von seinem Sohn. Eine Ausgabe besorgte Peterson (Bombay 1883).

Kadāpa (Cuddapah), Distriktshauptstadt in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, mit etwa 18,000 Einw., unweit des Pennarflusses, an der Bahn Bombay–Madras, hat Garnison, christliche Missionen, erheblichen Baumwollhandel und Diamantgruben.

Kadāver (lat.), Leichnam, besonders eines Tieres.

Kadāveralkaloīde, s. Ptomaïne.

Kadāvergehorsam, Gehorsam eines Menschen, der alles mit sich geschehen, sich alles befehlen läßt. Der Ausdruck stammt von Ignatius von Loyola, der den Jesuiten K. vorschrieb.

Kadaverīn, s. Ptomaïne.

Kadāververnichtung, s. Abdecker.

Kadavu, eine der Fidschiinseln (s. d.).

Kaddig, s. Wacholder.

Kaddigöl (Cadieöl, Kranewettöl), Wacholderholzteer, bildet mit Schmierseife und Alkohol Hebrasche Teerseife und dient gegen Hautkrankheiten ꝛc.

Kaddisch (chald., »heilig«), Lobhymnus der jüdischen Liturgie in chaldäischer Sprache, wird am Schluß der einzelnen Teile des Gottesdienstes, mit Fürbitte für die Gelehrten (Rabbonimkaddisch) nach religiösem Vortrag, von den männlichen Waisen während elf Monate des Trauerjahres, an der Jahrzeit (s. d.) und und bei Beerdigungen gesprochen.

Kade, Otto, Musiker, geb. 6. Mai 1819 in Dresden, gest. 19. Juli 1900 in Doberan, Musikdirektor in Dresden, seit 1860 Dirigent des Schloßchors in Schwerin, gab den 5. Band von Ambros' »Musikgeschichte« (Leipz. 1882), alte Passionsmusiken (Gütersloh 1891—93, 4 Hefte), ein »Choralbuch« (3. Aufl., Wism. 1903), »Kantionale für den evangelischen Gottesdienst« u. a. heraus.

Kadelburg, Gustav, Schauspieler und Lustspieldichter, geb. 26. Juli 1851 in Budapest, wirkte an verschiedenen Bühnen, lebt jetzt in Berlin und schrieb, zum Teil mit H. Wilken, O. Blumenthal, E. v. Schönthan, F. v. Zobeltitz: »Im weißen Rößl« (Charlottenb. 1898), »Der Herr Senator« (Berl. 1899), »Ein Familientag« (das. 1906) u. a. Vier mit Schönthan verfaßte Lustspiele erschienen als »Dramatische Werke«, Bd. 1—4 (Berl. 1899).

Kaden, Woldemar, Schriftsteller, geb. 9. Febr. 1838 in Dresden, gest. 25. Juli 1907 in München, seit 1867 Lehrer in Neapel, schrieb Reise- und Kulturschilderungen der Schweiz und Italiens, übersetzte italienische Volkslieder in »Italiens Wunderhorn« (Stuttg. 1878) u. a. und verfaßte gute Reisehandbücher.

Kadenz (spr. -bénz, ital. Cadenza), Schlußfall in Rede und Tonkunst (Tonschluß); man unterscheidet vollkommene K. (Ganzschluß) und unvollkommene K. (Halbschluß) sowie aufgehaltene K. (Fermate) über dem drittletzten oder vorletzten Akkord vor dem Schluß; daher auch die an solcher Stelle in Konzertstücken eingelegte solistische Passagenpartie.

Kadeöl, soviel wie Kaddigöl (s. d.).

Kader (Cadre, franz., spr. kádr'), Rahmen; militärisch, s. Heer.

Kādēs (K. Barnēa, heute Ain Kadis), Ort im äußersten Süden Palästinas, von wo Moses die Kundschafter aussandte, und wo Mirjam starb ꝛc.

Kādēsch (»Heiligtum«, heute Tell Nebî Mindû), Hauptstadt der syrischen Cheta, auf einer Insel des Orontes, wurde von Thutmosis III. erobert; auch Ramses II. besiegte hier die Cheta.

Kadetten (franz. cadet, spr. -dä), in Frankreich früher die »jüngern« Söhne adliger Familien; jetzt die Zöglinge der Kadettenhäuser (s. d.); in Österreich die Offizieraspiranten bei den Truppen; in der Marine s. Seekadett. — Politische Partei in Rußland, benannt nach den Anfangsbuchstaben des Wortes konstitutionell-demokratisch (K und D), entstand im Herbst 1905 und neigt als »Partei der Volksfreiheit« zum Teil zur Sozialdemokratie (s. Rußland, Geschichte).

Kadettenhäuser (Kadettenanstalten), militärische Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, in denen Kadetten für die Offizierslaufbahn vorgebildet werden. Sie erhalten auf Staatskosten oder gegen Pension wissenschaftlichen Unterricht und militärische Ausbildung. — In Deutschland errichtete der Große Kurfürst 1653 in Kolberg, später in Magdeburg und Berlin K. in vier Kompanien, die auch an Feldzügen teilnahmen. Friedrich Wilhelm I. vereinigte 1717 die Kompanien in Berlin, Friedrich II. errichtete Voranstalten, von denen Kulm (jetzt Köslin) und Potsdam noch bestehen. Im J. 1878 wurden die K. unter dem Kommando des Kadettenkorps (Berlin) in die Hauptkadettenanstalt Großlichterfelde und die Voranstalten Köslin, Potsdam, Wahlstatt (1838), Bensberg (1840), Plön und Oranienstein (1868), Karlsruhe (1892) und Naumburg a. S. (1900) zusammengefaßt, mit Klassen von Sexta bis Obertertia für Zöglinge von 10—15 Jahren. Die Klassen der Hauptanstalt, Untersekunda bis Oberprima, eventuell auch Obertertia, entsprechen etwa denen des Realgymnasiums, die Selekta dem Kriegsschulkursus. Die in Sachsen von Johann Georg IV. 1692 errichtete Kadettenkompanie bildet seit 1725 das Kadettenhaus in Dresden. Bayern gründete 1857 eine Kadettenanstalt in München. Vgl. v. Scharfenort, Das königlich preußische Kadettenkorps 1859—1892 (Berl. 1892); Meschwitz, Geschichte des königlich sächsischen Kadetten- und Pagenkorps (Dresd. 1907); Teicher, Das königlich bayrische Kadettenkorps (Münch. 1900); Graf Haslinger, Geschichte des Kadettenhauses in Potsdam (Berl. 1906) und die »Aufnahmebestimmungen« (Berl. 1904, Dresd. 1906, Münch. 1897).

Österreich-Ungarn hat 19 Infanterie-, eine Kavallerie-, 2 Artillerie- und eine Pionierkadettenschule, deren Abiturienten als Kadetten mit Unteroffiziersrang oder als Kadettoffizierstellvertreter in die Armee treten. Vgl. »Aufnahmebedingungen für den Eintritt in die k. u. k. Kadettenschulen« (Wien 1906). Rußland hat 27 Kadettenkorps, Militärschule in Wolsk und 14 Junkerschulen zur Ausbildung zu Frontoffizieren.

Kādi (arab.), islâmischer Richter, ist, da im Islâm (s. d.) das Recht aus Koran und Sunna geschöpft wird, theologisch gebildet. Seine Ernennung erfolgt in der Türkei durch den Scheich ul Islâm (s. d.).

Kadiak (Kodiak), Insel an der Südostküste von Alaska, umfaßt mit Afognak, Sitschunak, Schusak u. a. 10,000 qkm mit (1900) 1770 Einw. (Eskimos), die Fischerei und Pelztierjagd treiben. Hauptorte sind Kadiak (St. Paul, 800 Einw.) und Karluk, mit guten Häfen.

Kadiköi, Vorort von Konstantinopel, s. Chalzedon.

Kadīn (Kadyn, Chatun, türk.), s. Harem.

Kadinen, Rittergut im preuß. Regbez. Danzig, Landkreis Elbing, gehört seit 1898 Kaiser Wilhelm II.

Kadischi, s. Pferd (Rassen).

Kadinéo (Kadioeo, Kaduvei), Guaykuruindianer (s. Guaykuru) Südamerikas, im SW. Brasiliens, am Paraguay zwischen Rio Branco und Rio Miranda, zählen etwa 100 Seelen, sind gute Jäger und Reste der einst mächtigen und gefürchteten Mbaya (s. d.). Vgl. Boggiani, I Caduvei (Rom 1895).

Kaditz, seit 1903 Vorort Dresdens.

Kadlubek, Wincenty, poln. Chronist, geb. um 1160 in Karwow bei Opatow, gest. 1223 in Kloster Jędrzujow, 1208 Bischof von Krakau, 1764 kanonisiert, schrieb eine Chronik von Polen bis 1206 (hrsg. von Bielowski, Lemb. 1872). Vgl. Zeißberg, Vincentius K. (Wien 1869).

Käfer.

In Enropa sind hauptsächlich folgende Käferfamilien vertreten:

Sandkäfer, Cicindelidae.
Laufkäfer, Carabidae.
Wasserkäfer, Dyticidae.
Kolbenwasserkäfer, Hydrophilidae.
Knrzflügler, Staphylinidae.
Aaskäfer, Silphidae.
Glanzkäfer, Nitidulidae.
Rindenkäfer, Colydiidae.
Speckkäfer, Dermestidae.
Pillenkäfer, Cistelidae.
Stutzkäfer, Histeridae.
Blatthornkäfer, Scarabaeidae.
Prachtkäfer, Buprestidae.
Schnellkäfer, Elateridae.
Weichflügler, Cantharidae.
Pochkäfer, Anobiidae.
Schwarzkäfer, Tenebrionidae.
Pflasterkäfer, Meloidae.
Samenkäfer, Brnchidae.
Rüsselkäfer, Curcnlionidae.
Borkenkäfer, Bostrychidae.
Bockkäfer, Cerambycidae.
Blattkäfer, Chrysomelidae.
Marienkäfer, Coccinellidae.

Inhalt der Tafel ‚Käfer'.

1. Feldsandkäfer (Cicindela campestris). (Art. *Sandkäfer*.)
2, 3. Puppenräuber (Calosoma sycophanta) mit Larve. (Art. *Puppenräuber*.)
4. Procrustes scabrosns. (Art. *Laufkäfer*.)
5, 6. Gelbrand (Dyticus marginalis) mit Larve. (Art. *Wasserkäfer*.)
7, 8. Kolbenwasserkäfer (Hydrophilus picens) mit Eigehäuse. (5—8 Art. *Kolbenwasserkäfer*.)
9, 10. Aaskäfer (Silpha atrata) mit Larve.
11. Scharfrichter (Silpha thoracica).
12, 13. Gemeiner Totengräber (Necrophorus vespillo) mit Larve.
14. Dentscher Totengräber (Necrophorus germanns). (9—14 Art. *Aasküfer*.)
15. Moderkäfer (Staphylinus caesareus).
16. Emus hirtus. (15 u. 16 Art. *Kurzflügler*.)
17. Hoplia coerulea, Südfrankreich. (Art. *Laubkäfer*.)
18. Walker (Melolontha fullo), Norddeutschland. (Art. *Maikäfer*.)
19, 20, 21. Hirschkäfer (Lucanus cervus), Männchen mit Larve und Puppe. (Art. *Hirschkäfer*.)
22. Balkenschröter (Dorcus parallelopipedus). (19—22 Art. *Kammhornkäfer*.)
23. Cetonia trojana, Griechenland.
24, 25. Cetonia aurata mit Larve und Kokon, Südtirol. (23—25 Art. *Blumenkäfer*.)
26. Pinselkäfer (Trichius fasciatus). (Art. *Pinselkäfer*.)
27. Nashornkäfer (Oryctes nasicornis), Männchen. (Art. *Riesenkäfer*.)
28. Pillenkäfer (Copris hispanus, Männchen. (Art. *Mistkäfer*.)
29. Heiliger Pillenkäfer (Atenchus sacer) mit Pille, Mittelmeerküste. (Art. *Pillendreher*.)
30. Alpenbock (Rosalia alpina).
31. Halsbock (Strangalia armata).
32. Moschusbock (Aromia moschata).
33. Vierfleckbock (Pachyta quadrimaculata).
34. Purpurbock (Pnrpuricenns Koehleri).
35. Wespenbock (Necydalis major).
36. Widderbock (Clytus arietis). (30—36 Art. *Bockkäfer*.)
37. Roter Schreckkäfer (Elater sanguineus).
38. Alaus Pareyssii, Südrußland. (37 n. 38 Art. *Schnellkäfer*.)
39. Prachtkäfer (Buprestis flavomaculatns). (Art. *Prachtkäfer*.)
40. Eichenblattroller (Attelabus curculionoides mit Blattrolle).
41. Gebirgsrüßler (Molytes germanus).
42. Chlorophanus viridis. (40—42 Art. *Rüsselkäfer*.)
43, 44. Schmalbock (Rhagium inquisitor) mit Larve und Puppenwiege. (Art. *Bockkäfer*.)
45. Spanische Fliege (Cantharis vesicatoria). (Art. *Pflasterkäfer*.)
46, 47. Feuerhahn (Pyrochroa rubens, Männchen mit Larve). (Art. *Schwarzkäfer*.)
48. Schildkäfer (Cassida viridis). (Art. *Schildkäfer*.)
49. Anatis ocellata.
50. Chilocorus renipustulatus.
51. Marienkäfer (Coccinella variabilis). (49—51 Art. *Marienkäfer*.)
52. Clythra laevinscula. (Art. *Langbeinblattkäfer*.)
53. Stachelkäfer (Mordella bifasciata. (Art. *Schwarzkäfer*.)
54. Gerber (Prionus coriarius). (Art. *Bockkäfer*.)

Käfer. Cur

(Alle Käfer in

Bibliographische

uropäer.)
türlicher Größe.)

stitut in Leipzig.

Zum Artikel „Käfer"

Kadmeia, die alte Burg von Theben (Böotien), 218 m hoch, angeblich von Kadmos gegründet, wurde nach der Schlacht von Chäroneia (338 v. Chr.) von Mazedoniern besetzt und war noch im Mittelalter Residenz fränkischer Großen.

Kadmilos, s. Kabiren.

Kadmium Cd = 112,4, metallisches Element, zweiwertig, findet sich in den Zinkerzen, destilliert bei deren Verhüttung zuerst und wird so gewonnen, ist zinnweiß, hämmerbar, wird an der Luft matt, spez. Gew. 8,72, schmilzt bei 320° und siedet um 750°. K. ist löslich in Mineralsäuren und bildet mit Blei, Zinn u. Wismut leicht schmelzbare Legierungen (Woodsches Metall ꝛc.). Das braune Oxyd CdO wird durch Erhitzen von K. an der Luft, durch Glühen des Nitrats, Karbonats oder Hydroxyds erhalten; letzteres entsteht durch Fällen der Kadmiumsalzlösungen mit Alkalilaugen. Brom-, Chlor- und Jodkadmium, farblose Kristalle, dienen in der Photographie. Kadmiumsulfat $3CdSO_4 . 8H_2O$ dient in der Augenheilkunde. Schwefelkadmium CdS, natürlich als Greenock, aus den Kadmiumlösungen durch Schwefelwasserstoff gelb gefällt, bildet eine Malerfarbe (Kadmiumgelb, Brillantgelb, mit Ultramarin oder Berlinerblau Kadmiumgrün).

Kädmon, s. Cädmon.

Kadmos, im griech. Mythus Sohn des phönizischen Königs Agenor, kam, seine von Zeus entführte Schwester Europa suchend, nach Böotien und gründete nach Erlegung eines Drachen mit den Sparten, die aus den gesäten Drachenzähnen entsprossen, die Kadmeia (s. d.). Mit Harmonia (s. d.), die ihm Semele, Ino, Agaue, Autonoe und Polydoros gebar, wanderte er nach Illyrien aus, wurde mit ihr von Zeus in Schlangen verwandelt und in das Elysium entrückt. K. wird die Erfindung des Ackerbaues und der Buchstabenschrift zugeschrieben.

Kadolzburg (Cadolzburg), Markt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Fürth, mit (1905) 1584 Einw., an der Bahn Fürth-K., hat evang. Kirche, Schloß (ehemals Residenz der Burggrafen von Nürnberg), Amtsgericht, Obstbau und Steinbrüche.

Kádom, Stadt im russ. Gouv. Tambów, Kreis Temnikow, mit (1897) 6361 Einw., an der Mokscha.

Kadschären, einer der sieben Stämme schiitischer Türken (Kyzylbasch), die die Hauptstütze der Sefewidendynastie in Persien bildeten, kamen nach deren Sturz 1722 und unter Nâdir Schâh und der Zenddynastie mit Aghâ Mohammed Chân 1786 zur Herrschaft. Dessen Neffen Fatch Ali (1797—1834) folgten Mohammed Schâh (1834—48), Nâssir ed Dîn Schâh (1848—96) und Mussaffar ed Dîn Schâh (1896—1907), seit 1907 dessen Sohn Mohammed Ali. Vgl. Horn in »Grundriß der iranischen Philologie«, Bd. 2 (Straßb. 1896—1904).

Kadu, s. Kedu.

Kadurker (Cadurci), gallisches Volk in Aquitanien, im heutigen Quercy, mit den Städten Divona oder Cadurcum (Cahors), Varadetum (Varaire), Albiga (Albi) ꝛc., unterwarfen sich 53 v. Chr. Cäsar.

Kaduzieren (neulat., v. lat. caducus, »hinfällig, altersschwach«), etwas für verfallen erklären. Das Kaduzierungsverfahren wird angewandt, wenn Aktionäre ihre Einzahlungen nicht leisten und dann ihres Anteils verlustig gehen (HGB. § 219). Kaduzität, Verfallenheit, Niederzuschlagendes; Bonum caducum, wegen nicht vorhandener Erben dem Fiskus verfallenes Gut.

Kâf (arab.), nach islâmischer Legende von Geistern und Dämonen bewohntes Gebirge, das die Welt umgibt und vom unendlichen Nichts trennt.

Käfer (Deckflügler, Coleopteren, Coleoptĕra, Eleutherāta, hierzu Tafel »Käfer« mit Textblatt), Ordnung der Insekten, ist charakterisiert durch beißende Mundwerkzeuge, frei beweglichen, starken ersten Brustring, hornige Flügeldecken und vollkommene Metamorphose. Die Körperform ist linien- bis kreisförmig, abgeplattet scheibenförmig bis kugelig. Der Kopf ist meist in den ersten Brustring (Prothorax) eingesenkt, die Fühler sind elfgliederig, bei den Männchen oft sehr groß; Punktaugen fehlen meist. Die hornigen, bis steinharten Vorderflügel bedecken als Flügeldecken in der Ruhe die häutigen, zusammenfaltbaren Hinterflügel, liegen dem Hinterleib auf und verbergen diesen; nur bei einigen Familien lassen sie die letzten Ringe, bei den Staphylinen den ganzen Hinterleib frei. Der erste Brustring wird als Halsschild bezeichnet, der kleine zweite, dreieckige als Schildchen. Die Beine sind meist Schreitbeine, seltener Grab-, Spring- oder Schwimmbeine. Sie haben fünf- oder vier-, selten dreigliederige Tarsen, oder an Vorder- und Hinterbeinen in wechselnder Zahl. Die Männchen der K. besitzen öfters besondere Merkmale (Hörner ꝛc.). Die Larven, fußlos oder mit drei Fußpaaren und Stummelfüßen am Hinterleib, mit beißenden Mundteilen, verwandeln sich in eine freie Puppe, die meist in einer Höhlung (Puppenwiege) liegt. Die Entwickelung dauert bei einigen Käfern jahrelang. Die K. wie ihre Larven leben fast alle von fester, meist pflanzlicher Nahrung, manche sind hierdurch sehr schädlich (vgl. Forstinsekten, Gartenschädlinge, landwirtschaftliche Schädlinge und Tafeln »Schädlinge«); einige sind Raubtiere, z. B. die Laufkäfer und ihre Larven, viele leben von tierischen toten Stoffen und Exkrementen. Es gibt etwa 100,000 Arten. Fossil sind die K. seit der Steinkohlenformation bekannt, besonders häufig im Tertiär und im Bernstein. Über die Einteilung s. Textblatt. Vgl. Sturm, Deutschlands K. (Nürnb. 1805—57, 23 Bde., mit 424 Tafeln); Gemminger und v. Harold, Catalogus, Coleopterorum hucusque descriptorum (Münch. 1868—74, 12 Bde.); Reitter, Bestimmungstabellen der K. (Paskau in Mähren 1880 ff., bisher 58 Hefte); Ganglbauer, Die K. von Mitteleuropa (Wien 1892 ff., bisher 4 Bde.); Calwer, Käferbuch (6. Aufl., Stuttg., im Erscheinen); Wytsman, Genera insectorum: Coleoptera (Brüss. 1905 ff.); »Catalogus Coleopterorum Europae, Caucasi et Armeniae rossicae« (hrsg. von v. Heyden, Reitter und Weise, Berl. 1906).

Käfermilbe, s. Milben.

Käfernburg, 1169 vom Hause der Grafen von Schwarzburg abgezweigte, 1385 ausgestorbene, nach Schloß K. bei Arnstadt benannte Seitenlinie, deren Besitz zuerst an die Thüringer Landgrafen, 1446 an Schwarzburg fiel. Vgl. Apfelstedt, Das Haus Kevernburg-Schwarzburg (Sondersh. 1890).

Käferschnecken (Chitonidae, Placophŏra), mit den Solenogastren die Klasse der Urmollusken (s. d.) bildende Weichtiere. Sie haben eine als Fuß dienende Kriechsohle und eine Zunge (Radula). Die Schale besteht aus mehreren Platten hintereinander, die dem Tier gestatten, sich zusammenzurollen. Die komplizierte Entwickelung erfolgt durch Larvenstadium. Die K. sind Bewohner aller Meere. Die hauptsächlichste, schon im Silur sich findende Gattung ist Chiton.

Käfersteine, s. Skarabäen.

Kaff, Spreu, Überkehr, Abfall von Spelzen, Halmteilen beim Getreidedreschen, dient zur Viehfütterung.

Kaffa, 1) Landschaft im südlichen Abessinien, zwischen Omofluß und Kaiser Nikolaus II.-Gebirge, bis 3680 m hoch, fruchtbar, mit reichlichem Regen und mildem Klima, ist Heimat des Kaffeebaumes. Hauptstadt ist Bonga. — 2) Stadt, s. Feodosia.

Kaffee, s. Kaffeebaum; deutscher K., s. Cichorium; schwedischer K., s. Astragalus; K. vom Sudân, s. Parkia; Negerkaffee, s. Cassia.

Kaffeebaum (Kaffeestrauch, Coffea *L.*), Gattung der Rubiazeen, meist immergrüne Sträucher, seltener Bäumchen, mit weißen, wohlriechenden Blüten in Knäueln und kugeligen oder ei-länglichen, zweikernigen Steinfrüchten. Von 28 Arten in den Tropen der Alten Welt, meist in Afrika, wird der in Abessinien, Angola und den Mosambikländern heimische arabische oder echte K. (C. arabica *L.*, s. Tafel »Genußmittelpflanzen II«, Fig. 6), mit kirschgroßen, rotvioletten bis blauschwarzen, zwei abgeflachte oder einen rundlichen (Perlkaffee, Erbsenbohnen) Samen (Kaffee, Kaffeebohnen) enthaltenden Früchten, in feuchtwarmen Gebirgsgegenden der Tropen beider Erdhälften in Kaffeegärten (Kaffeeplantagen) gebaut. Die Steinbeeren mit widerlich süß schmeckendem Fleisch und einer gelblichen, pergamentartigen Innenfruchthülle (Endokarp, Pergamentsamengehäuse) werden getrocknet und die Samen auf Walzmühlen von dem Fleisch und der Pergamenthülle befreit (trockene Methode); oder man entfernt das frische Fruchtfleisch, läßt die Samen gären und entfernt dann durch Walzen die Pergamenthülle, wobei zugleich die dünne Samenschale (Silberhäutchen) abgelöst wird. K. enthält 0,9—1,1 Proz. Kaffein, 12,7 Proz. Eiweißkörper, 10—13 Proz. Fett, 6—8 Proz. Zucker, 33,8 Proz. sonstige stickstofffreie Extraktivstoffe, 18 Proz. Zellulose, 4 Proz. Asche, 8—11 Proz. Wasser ꝛc. Beim Rösten findet unter Bildung brenzliger Substanzen (unter der Bezeichnung Coffeol oder empyreumatisches Kaffeeöl zusammengefaßt) Verminderung des Gewichts (15—30 Proz.) und Vergrößerung des Volumens (30—50 Proz.) statt. Dampfkaffee ist unter Ausschluß der Berührung der heißen Trommelwände geröstet. Um das Entweichen des Aromas beim Rösten zu verhindern und das Aussehen zu verschönern, werden oft Zucker, Fett, Harze zugesetzt (Kaffeeglasur). Wasser entzieht dem gerösteten Kaffee bei einmaligem Aufguß 10—12 Proz. lösliche Stoffe, um so mehr, je stärker er geröstet ist. In dem Kaffeegetränk, das kein Aufguß wie der Tee, sondern ein Extrakt (Auszug) ist, sind 21—37 Proz. lösliche Substanzen (vom Gewicht des gerösteten Kaffees) enthalten. In einer aus 15 g Kaffee und 200 ccm Wasser erzeugten Menge genießen wir 0,26 Proz. Kaffein, 0,78 Öl und 2,7 Proz. stickstofffreie Extraktstoffe. Die an Kaffein reichen Blätter des Kaffeebaumes werden als Tee benutzt. Handelssorten und Produktion (bez. Ausfuhr) in metrischen Zentnern: Brasilien (1904) 6,360,000, Niederländisch-Indien (1904) 353,212 (gegen 1903: 625,158), Venezuela 560,000, Guatemala (1905) 368,194 (Ausfuhr), Haiti (1904) 406,000, (1905) 176,616, Porto Rico (1905) 207,000, Britisch-Ostindien (1905) 96,148, (1906) 201,700, San Salvator (1905) 231,994 (Ausfuhr), Kolumbien (1905) 198,000, Mexiko (1904) 338,000, Costarica (1905/6) 138,000 (Ausfuhr), Philippinen 61,000, Ceylon (1905) 4980, Jamaika (1905) 41,070, Arabien (1904) 29,400; Gesamtproduktion (1905) 8,900,000 (1907 über 9 Mill.) metr. Ztr. Der erste Kaffeebezirk der Welt ist Santos (Brasilien), das allein 3 Mill. metr. Ztr. produziert. Konsum auf den Kopf: Holland 4,85, Belgien 4,02, Nordamerika 3,79, Norwegen 3,48, Schweiz 2,79, Schweden 3,12, Dänemark 2,56, Deutschland 2,38, Frankreich 1,76, Österreich 0,87, Italien 0,52, Großbritannien 0,37, Spanien 0,32, Rußland 0,06 kg. Hauptkaffeemärkte sind London, Hamburg, Amsterdam, Rotterdam, Hâvre und Triest. Aus seiner Heimat Kaffa kam der Kaffee im 15. Jahrh. nach Jemen, 1534 nach Konstantinopel, unter Ludwig XIV. nach Frankreich, 1652 nach England, 1670 nach Deutschland. Der liberische K. (C. liberica *Hiern*), mit größern Blüten und rotblauen Früchten, in Ober- und Niederguinea, liefert Liberiakaffee (Elefantenkaffee) und wird in Westafrika mehrfach, besonders in Liberia, gebaut. Mit einigen andern Arten, wie C. canephora *Pierre* (Kongokaffee) und C. Zanguebariae *Lour.*, werden Anbauversuche gemacht.

[Handelssorten.] Mokkakaffee. Shortberry, aus dem Bezirk Hodida, kleinbohnig, graugrünlich, sehr aromatisch, gelangt kaum nach Europa. Minderwertig sind Longberry und abessinischer Mokka. Java- und Sumatrakaffee, sehr großbohnig, gelblichbraun, bester Kaffee der Welt; doch geht viel minderwertiger Kaffee als Java. Menado von Celebes, große hellgelbe, dunkel gelbbraune und blaßgrüne Bohnen, sehr gleichmäßig, ist recht beliebt; andre Celebessorten sind ungleich, von unreinem Geschmack. Ceylonkaffee, von Plantagen, kommt in fünf Sorten vor, von denen die Perlbohnen und die großen Bohnen am wertvollsten sind. Die feinen blauen Sorten werden in innen angekohlten Fässern versandt. Native Ceylon, Produkt der Eingebornen, ist leicht, gelbgrau, porös, von unregelmäßiger Form. Mexikanischen Kaffee scheidet man in Tiefland- und Hochlandkaffee, ferner nach der Herkunft (am besten der Tepickaffee); die blauen, gut geformten Bohnen gewinnen sehr durch Lagern. Domingo, oft blaß, schwammig, gequetscht und steinreich, hat flauen, aber reinen Geschmack. Ein Teil kommt in der Pergamentschale nach Europa und liefert eine gute blaue Ware. Costaricakaffee, graugrün, hat unübertroffenes Aroma; die Erbsenbohnen sind dem Mokka ähnlich. Guatemalakaffee, grün bis tief bläulich, ist vorzüglich. Venezuela- (Maracaibo-) Kaffee, bläulichgrün, nach längerm Lagern gelbgrün, hat angenehm riechende Bohnen von gleicher Form und Größe. Trilladen: ungewaschene, grüne bis gelbliche Kaffees, meist von guter Bohne. Corokaffee ist minderwertig. Von Maracaibokaffee unterscheidet man Trujello, Boconó, Mérida und Cúcuta, dessen beste Sorten viel mit Javakaffee zusammen geröstet sowie als solcher verkauft werden. Von Porto Ricokaffee ist die beste Sorte Hacianda, großbohnig, blau, von kräftigem Geschmack, sehr geschätzt. Jamaikakaffee, in den gewaschenen Sorten tiefblau, von gleichmäßiger, teils kleiner, teils größerer Bohne; die ungewaschenen Sorten, graugrün bis weißlich, meist großbohniger, ähneln dem Domingo. Brasilianischer Kaffee, durchweg kleinbohnig, grün, hat zuweilen gelben Hauch (Golden Rio), der beliebt ist und oft künstlich erzeugt wird. Riokaffee hat starken, strengen Geschmack, bei schwarzgrauer, grüner bis gelber Bohne. Santoskaffee, meist von weichem, beliebtem, zum Teil aber auch

strengem Geschmack, ist je nach den Jahren sehr verschieden, in guten Jahren tiefgrün bis blaßgrau, dagegen blau, wenn in der Pergamentschale nach Europa versandt. Gute Sorten heißen Campinas. Dem Rio am ähnlichsten, aber minderwertig ist Bahiakaffee, kleinbohnig, grün bis gelblich, von scharfem Geruch und gewöhnlichem Geschmack. Sehr geschätzt ist der Inselkaffee der Insel Desterro (Santa Catharina).

Jahrelanges Lagern an luftigen, trockenen Orten verbessert den Geschmack roher Kaffees wesentlich. Betrügerisch wird der Kaffee oft gefärbt und beschwert. Triage (Bremware) nennt man schlechte Sorten aus zerbrochenen schwarzen, mit Schalen gemischten Bohnen, die von Kleinhändlern geröstet und gemahlen vertrieben werden. Havarierter (marinierter) Kaffee ist solcher, der auf der Überfahrt mit Seewasser in Berührung gekommen ist. Künstliche Kaffeebohnen wurden eine Zeitlang fabriziert; jetzt ist ihre Herstellung in Deutschland verboten.

[Hygienisches.] Die Röstung der Bohnen soll in verschlossenem Gefäß gleichmäßig und schnell geschehen; bei den großen Maschinen der Kaffeeröstereien werden die Röstgase, die das Aroma beeinträchtigen, abgesaugt. Die Kaffeemühle soll fein mahlen; den Kaffeeaufguß bereitet man am besten durch Filtrieren, indem man das Pulver auf einem Papierfilter mit stark siedendem (nicht nur heißem) Wasser übergießt.

Der Kaffee besitzt keinen Nährwert; heiß getrunken wirkt er anregend auf das Zentralnervensystem, läßt das Herz kräftiger schlagen, das Blut schneller zirkulieren, bannt die Ermüdung und regt die geistigen Fähigkeiten an. Starker Kaffee dagegen stört mit der Zeit die Verdauung, erzeugt nervöse Reizbarkeit, Herzklopfen, Pulsbeschleunigung, Blutandrang nach dem Kopf, Zittern, Angst, Unruhe und Unfähigkeit zu geistiger Arbeit. Kinder, Herzkranke und nervöse Personen haben zuerst unter den Schädigungen zu leiden; ihnen ist der Genuß von (insbes. starkem) Kaffee zu widerraten. Kalter Kaffee ist als Getränk für Soldaten auf dem Marsch, Feldarbeiter ꝛc. empfehlenswert.

[Kaffeesurrogate.] Sie dienen als Zutat zu echtem Kaffee, um diesem Farbe und »vollen« Geschmack zu verleihen, auch um an Kaffee zu sparen, weiter als selbständige Ersatzmittel des echten Kaffees (Gersten-, Malz-, Feigen-, Eichelkaffee). 1) Geröstete Früchte: Feigen (Süddeutschland, Österreich, Mittelmeerländer), Johannisbrot, Zerealien (Gerste und Gerstenmalz [bekannt als Kathreiners Kneippkaffee], Roggen, Weizen, Reis, Mais), Klötzen (getrocknete Birnen). 2) Geröstete Samen: Eicheln, Arachis, Cicori (Kicherln), Lupinen, Cassiasamen. 3) Geröstete Wurzeln: Zichorie (Deutschland, Frankreich, Österreich), Zuckerrüben. Die Surrogate wirken durch die Röstprodukte und enthalten kein Kaffein.

Vgl. v. Bibra, Der Kaffee und seine Surrogate (Münch. 1858); Welter, Essai sur l'histoire du café (Par. 1868); Boehnke-Reich, Der Kaffee in seinen Beziehungen zum Leben (2. Aufl., Berl. 1885); Fuchs, Geographische Verbreitung des Kaffeebaums (Leipz. 1885); Lock, Coffee, its culture and commerce in all countries (Lond. 1888); Trillich, Die Kaffeesurrogate (Münch. 1889); Hanausek in der »Zeitschrift für Nahrungsmitteluntersuchung« (Wien 1890, 1891, 1893, 1895); Dafert, Erfahrungen über den rationellen Kaffeebau (2. Aufl., Berl. 1899); Vogl, Die wichtigsten vegetabilischen Nahrungs- und Genußmittel (Wien 1899); Franke, Kaffee, Kaffeekonserven und Kaffeesurrogate (das. 1907).

Kaffeebaum, Kentuckyscher, s. Gymnocladus.
Kaffee-Erbse, Pflanze, s. Cicer arietinum *L.*
Kaffeeglasur, s. Kaffeebaum.
Kaffeemühle, eine kleine Glockenmühle (s. d.).
Kaffeeschwarz, soviel wie Frankfurterschwarz.
Kaffeesurrogate, s. Kaffeebaum.
Kaffeewicke (Kaffeetragant), s. Astragalus.
Kaffeewurzel, Pflanze, s. Cyperus.
Kaffein (Koffein, Thein, Methyltheobromin), Alkaloid im Kaffee, chinesischen Tee, Paraguaytee, Guarana und in Kolanüssen, bitter, kristallinisch, in Wasser löslich, dient als Arzneimittel.
Kafferbaum, s. Erythrina.
Kafferbüffel (Kafferochs), s. Büffel.
Kaffern (v. arab. kâfir, »Ungläubiger«), zu den Bantu gehörige Völkerfamilie von etwa 1,300,000 Köpfen, an der Ostküste Südafrikas vom Sambesi bis zum Großen Fischfluß, umfaßt die Stämme der Ama-Swazi, Ama-Tonga, Sulu, Ama-Mpondo, Ama-Tembu und Ama-Kosa. Verwandt sind die Galeka, Fingu, Matabele und Betschuanen (s. d.). Die K. sind mit die kräftigsten und größten Neger. Der Schädel ist dolichozephal, die Haut von S. nach N. reinbraun bis dunkelschwarz, das Haar schwarz, wollig, der Bart schwach, die Backenknochen stehen stark hervor. Sie sind energisch, mutig und tapfer, daneben träge, rachsüchtig und verräterisch. Als Kleidung dienen Fellschürze und Fellmantel (Karoß). Die bienenkorbartigen Hütten aus Astwerk, mit Lehm überstrichen, sind im Kreis um die Viehhürde angeordnet (Kral). Die Männer treiben Viehzucht (Rinder, auch Ziegen, Schafe, Pferde), die Frauen Ackerbau (Hirse, Mais). Waffen sind bei den südlichen K. mannshohe Schilde aus Ochsenhäuten, Wurfkeulen (Kirri) und leichte Wurfspieße (Assagaie), während die Sulu kurze Stoßspeere bei geschlossener Kampfweise verwenden. Die Technik ist gering. Die Swazi sind gute Holz- und Elfenbeinschnitzer, die Sulu geschickte Schmiede, die Amakosa flechten wasserdichte Gefäße, Matten ꝛc. Die Frauen werden gekauft, es herrscht Vielweiberei. Die (erblichen) Häuptlinge (Inkose) besitzen absolute Gewalt, unterstehen aber dem Einfluß der Gemeindevorstände. Die K. glauben an ein höchstes Wesen und an einen bösen Geist, besitzen aber keine Götzen noch Priester, aber viele Zauberer. Ihre Sprache zerfällt in das Kafir und Sulu. Vgl. Roberts, The Zulu-Kafir language (3. Aufl., Lond. 1895) und Zulu-English Dictionary (2. Aufl., das. 1895). — Die ersten Aufschlüsse über die K. gab Barrow 1796. Die Haltung der K. gegen die Kapkolonie war immer feindlich. Nach vielen, oft nur mit Mühe unterdrückten Aufständen (1834 Zerstörung Bathursts) wurde ein Teil ihres Gebiets 1866 endgültig okkupiert und als Britisch-Kaffraria (10,054 qkm, s. Kapland) besiedelt (viele Deutsche; Ortschaften: Stutterheim, Berlin, Potsdam ꝛc.). Auch das östlich gelegene Kaffraria (36,953 qkm mit 486,572 Einw.) steht, nach Besitznahme von Tembuland und Ostgriqualand (1875/76), unter Verwaltung der Kapkolonie. Pondoland kam 1885, Sululand 1887 unter britisches Protektorat, nur Swaziland und Tongaland sind ziemlich unabhängig. S. Kapland. Vgl. Fritsch, Die Eingebornen Südafrikas (Bresl. 1873).
Kafferkorn, Getreidepflanze, s. Andropogon.
Kaffsack, Joseph, Bildhauer, geb. 21. Okt. 1850 in Regensburg, ertrunken 7. Sept. 1890 im Wannsee, Schüler von Hähnel in Dresden, seit 1880 in Berlin, schuf dekorative Statuen für die Post und die Universitätsbibliothek in Leipzig und das Berliner Landes-

ausstellungsgebäude, das Denkmal der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. am Giebichenstein bei Halle, Genrefiguren und -gruppen (das erste Gebet, in der Berliner Nationalgalerie) und Büsten.

Kaffziegel (Kappziegel), starkgewölbter Dachziegel, der zur Dachbodenbelüftung angewendet wird.

Käfigvögel, s. Stubenvögel.

Kafilldesinfektor, Apparat zur Beseitigung tierischer Körper (Kafiller, alter Name für den Abdecker, s. d.).

Kâfir (arab., »Ungläubiger«), gehässige Bezeichnung der Andersgläubigen durch die Muslimine, ist in der islamischen Literatur sehr verbreitet, aber in bessern Kreisen verpönt. Vgl. Giaur.

Kâfir, afrikan. Sprache, s. Kaffern.

Kafiristân (»Land der Ungläubigen«), Berglandschaft im östlichen Afghanistan, gegen Britisch-Indien (Tschitral und Lahori), 13,000 qkm mit 120,000 Einw. und schneebedeckten Gebirgen, hat in den Tälern gemäßigtes Klima mit Reis, Zuckerrohr, Wein und Obst, an den Gehängen Nadelhölzer. Die Bewohner, Vieh- und Bienenzüchter, sind Kâfir und aus Kaschmir eingewanderte weiße tatarische Hunnen (Yuëtschi), auch Jusufzai (s. d.). Die Erforschung des Landes ist namentlich von Indien her gefördert worden. Vgl. Leitner, Kafiristan (Lahor 1881).

Kafr (Kefr, arab.), soviel wie Dorf.

Kafr-el-Zaiyât, Kreisstadt der ägypt. Provinz (Mudirieh) Gharbieh, mit (1897) 9854 Einw.

Kaftan (türk.), schlafrockähnliches Obergewand, früher von Sultanen und Wesiren als Auszeichnung geschenkt, wird jetzt in der Türkei nicht mehr so genannt, dagegen der lange Rock der russischen und polnischen Juden.

Kaftan, Julius, prot. Theolog, geb. 30. Sept. 1848 in Leif bei Apenrade (Schleswig-Holstein), 1873 Professor in Basel, 1883 in Berlin, bildet die Ritschlsche Richtung selbständig fort und schrieb: »Das Wesen der christlichen Religion« (Basel 1881, 2. Aufl. 1888); »Die Wahrheit der christlichen Religion« (das. 1888); »Dogmatik« (Freib. i. Br. 1897; 4. Aufl., Tübing. 1901) u. a.

Kaftanhonig, s. Ceratonia.

Kafuro, Handelsplatz in Karagwé (s. d.).

Kagálnik, Siedelung im russischen Gebiet der Donischen Kosaken, Kreis Rostow, mit (1897) 13,436 Einw., am Asowschen Meer, treibt Fisch-, Getreide- und Viehhandel.

Kagálnizkaja, Kosakensiedelung im russischen Gebiet der Donischen Kosaken, Kreis Tscherkassk, mit (1897) 4856 Einw., hat Jahrmärkte.

Kagálnizkij Kut, Gebiet von der Nordostecke des Asowschen Meeres bis zum Liman von Jeisk und zur Donmündung, ist Mittelpunkt der Fischerei am Don.

Kaga-Porzellân, japanisches, rot- und golddekoriertes Porzellan aus Kutani (Provinz Kaga).

Kagarlyk, Ortschaft im russ. Gouv. und Kreis Kiew, mit (1897) 5782 Einw., hat Rübenzuckerfabrikation.

Kagera (Alexandra-Nil), Hauptzufluß zum Viktoriasee und Quellfluß des Nils, entspringt aus zahlreichen Armen im NO. des Tanganjikasees, fließt in den Landschaften Ruanda und Urundi (Deutsch-Ostafrika), nimmt rechts Akanjaru und Ruvuvu auf und hat ca. 500 km Länge. Neuere Forschungen haben Baumann, Kandt und Herrmann ausgeführt, doch ist die Frage nach dem Ursprung des Nils noch nicht entschieden.

Kaegi, Adolf, Sanskritist, geb. 30. Sept. 1849 in Bauma (Kanton Zürich), Professor in Zürich, veröffentlichte: »Kritische Geschichte des spartanischen Staates von 500—431 v. Chr.« (Leipz. 1873), »Rigveda« (das. 1878—79, 2. Aufl. 1881), »70 Lieder des Rigveda übersetzt« (Tübing. 1875, mit Geldner und Roth), »Griechische Schulgrammatik« (Berl. 1884, 7. Aufl. 1906), »Griechisches Übungsbuch« (1. Teil, das. 1891, 9. Aufl. 1906; 2. Teil, 1895, 8. Aufl. 1906; 3. Teil, 1906) u. a.

Kagi (oder Chia-i), Stadt auf der japan. Insel Taiwan (Formosa), mit (1903) 20,936 Einw. und

Kago, japanische Sänfte. [Industrie.

Kagoshima (spr. -schi-), Ort im S. der japan. Insel Kyûshu, mit (1903) 59,001 Einw., an der Bai von K., Hauptort eines Ken der Provinz Satsuma, liefert das berühmte Satsumaporzellan (s. Japanische Kunst) und hat Baumwoll- und Waffenindustrie, einst Hauptstadt des Daimyô von Satsuma, wurde 1863 fast ganz durch die englische Flotte zerstört (s. Japan, Geschichte). Die Einnahme von K. durch die Regierungstruppen beendete den Satsumaaufstand von 1877 unter Führung des Generals Takamori Saigô (s. d.). Von hier ging die Mission unter Xavier (s. d.) 1549 aus.

Kagu (Rhinochetus jubatus *Verreaux*), einzige Art aus der Familie der Kagus, aus der Ordnung der Watvögel, 65 cm lang, mit geradem, beiderseits gefurchtem Schnabel, am Hinterkopf mit langen Federn, grau, Flügel mit schwarzweißen Querbinden, lebt auf Neukaledonien.

Kaguang, Säugetier, s. Pelzflatterer.

Kagúl (Kahul, Formôsa), Stadt im russ. Gouv. Bessarabien, Kreis Ismail, mit (1897) 7094 Einw., am Prut, hat Zollamt und Handel. [Donau).

Kagúl, Fluß im westruss. Gouv. Bessarabien (zur

Kagyzman, Hauptort des gleichnamigen Bezirks im russ. Karsgebiet in Transkaukasien, mit 7002 Einw. (Armenier, Türken), hat bedeutende Steinsalzwerke.

Kahâl (Kehilla, hebr., »Versammlung«), die jüdische Religionsgemeinde.

Kahau, s. Nasenaffe.

Kahl, Wilhelm, Kirchen- und Staatsrechtslehrer, geb. 17. Juni 1849 in Kleinheubach (Mittelfranken), 1879 Prof. in Rostock, 1883 in Erlangen, 1888 in Bonn, 1895 Prof. und vortragender Rat im Kultusministerium in Berlin, schrieb: »Über die Temporaliensperre« (Erlang. 1876); »Die deutschen Amortisationsgesetze« (Tübing. 1879); »Lehrsystem des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik« (Freib. i. Br. 1894, 1. Teil); »Die Konfession der Kinder aus gemischten Ehen« (das. 1895) u. a. Mit Dove bearbeitete er die 8. Auflage von Richters »Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts« (Leipz. 1886).

Kahla, Stadt in Sachsen-Altenburg, Verwaltungsbezirk Roda, mit (1905) 6274 Einw., an der Saale und der Bahn Naumburg-Saalfeld, 170 m ü. M., hat alte Mauern, 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Porzellanindustrie, Eisengießerei, Pianoforte- und Holzwarenfabrikation. Dabei liegt die Leuchtenburg, 435 m ü. M.

Kahlbäuche (Apödes), s. Fische.

Kahlbaum, Karl Ludwig, Mediziner, geb. 28. Dez. 1828 in Driesen, gest. 15. April 1899 in Görlitz, seit 1867 Besitzer einer Nervenheilanstalt in Görlitz, schrieb: »Die Gruppierung der psychischen Krankheiten und die Einteilung der Seelenstörungen« (Danz. 1863); »Die Katatonie« (Berl. 1874).

Kahlberg, Dorf und Seebad im preuß. Regbez. Danzig, Kreis Danziger Niederung, mit (1905) 520 Ew., auf der Frischen Nehrung in waldiger Umgebung.

Kahle, Richard, Schauspieler, geb. 21. Juni 1842 in Berlin, war seit 1865 in Pest, seit 1869 in Leipzig und bis 1900 am Schauspielhaus in Berlin Charakterdarsteller. Seit 1880 war er mit der Schauspielerin Marie Keßler (gest. 1896) verheiratet.

Kahlenberg, s. Kahlengebirge.

Kahlenberg, Hans von, Pseudonym, s. Mon[bart.

Kahlenberg, Pfaffe vom, Pfarrer Wiegand von Theben, vom Kahlenberger Dorf (s. Kahlengebirge), war im 14. Jahrh. durch seine Schwänke bekannt; die Schwankdichtung vom »Pfaffen von Kahlenberg« stammt von Philipp Frankfurter (Ende des 14. Jahrh.).

Kahlengebirge, Kette des Wiener Waldes im NW. von Wien, erreicht im Hermannskogel mit Habsburgwarte 542 m, im Kahlenberg, einem beliebten Wiener Ausflugsort (Zahnradbahn), 483 m, im Leopoldsberg 423 m, an dem das Kahlenberger Dorf (1890 Wien einverleibt) liegt.

Kähler, 1) Johannes Otto, preuß. General, geb. 16. Juni 1830 in Neuhausen bei Königsberg i. Pr., gest. 3. Nov. 1885 in Konstantinopel, seit 1852 Dragoneroffizier, 1870/71 Generalstabschef der 2. Kavalleriedivision. 1882 türkischer General, schrieb: »Die preußische Reiterei 1806—1876 in ihrer innern Entwickelung« (Berl. 1879) u. a.

2) Martin, prot. Theolog, Bruder des vorigen, geb. 6. Jan. 1835, 1864 Professor in Bonn, 1867 in Halle, ein der Gemeinschaftsbewegung (s. d.) nahestehender Vermittelungstheolog, schrieb: »Das Gewissen« (Halle 1878, Bd. 1); »Die Wissenschaft der christlichen Lehre« (3. Aufl., Leipz. 1905); »Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus« (2. Aufl., das. 1896); »Dogmatische Zeitfragen« (das. 1898, 2 Tle.; 1. Teil in 2. Aufl. 1907); »Gehört Jesus in das Evangelium?« (2. Aufl., das. 1901) u. a.

Kahler Asten oder **Astenberg,** s. Astenberg.

Kahler Wasen oder Kleiner Belchen, s. Belchen 2).

Kahlhechte (Amiidae), Familie der Schmelzfische, Ganoiden (s. Fische), mit der einzigen Gattung Amia *L.*, haben nach hinten seitlich zusammengedrückten Körper mit dünnen Schuppen und eine große, die Kehle bedeckende Knochenplatte. Sie leben in Süßwässern Nordamerikas, so der 60 cm lange Kahlhecht (A. calva *L.*); das Fleisch ist wenig geschätzt.

Kahlköpfigkeit (Calvities, Alopecie), Krankheit, bei der das Haar ausgeht, zuerst am Scheitel (Glatze) und in der Stirngegend, häufig Alterserscheinung, entsteht vorzeitig bei erblicher Anlage oder durch allgemeine Krankheiten und Ernährungsstörungen (bei Syphilis, nach Typhus ꝛc.). Örtliche Ursachen sind Hautausschläge an der Kopfhaut (Glattflechte oder Herpes tonsurans, Favus, Schuppenbildung). Bei Alopecia areata tritt K. an kreisrunden Stellen der Kopfhaut auf. Die Behandlung besteht in Beseitigung allgemeiner Schwächezustände oder der örtlichen Hauterkrankung.

Kahlpfändung, Pfändung, die dem Schuldner nichts übrigläßt; heute ist das Notwendigste meist un[pfändbar.

Kahlschlagbetrieb, s. Hochwald.

Kahlwild, die weiblichen Individuen des Hochwildes und die Kälber beiderlei Geschlechts.

Kahm, Pilzhaut auf Wein und Essig ꝛc.

Kahmpilz, s. Mycoderma und Bakteriazeen.

Kahn, Schiff mit niedrigem Bord und flachem Boden. Große Kähne zum Warentransport mit 1—2 Mastensegeln, durch in den Grund gestoßene Stangen, durch Treideln (s. d.) und Dampfer fortbewegt, fassen bis 800 Ton. Man unterscheidet: Rhein-, Weser-, Oder-, Elbkähne (Oberländer Kähne); nach dem Zweck: Schlepp- und Lastkähne.

Kahn, 1) Gustave, franz. Dichter und Kritiker, geb. 21. Dez. 1859 in Metz, begründete 1885 mit P. Adam, J. Laforgue und J. Moréas die Dichterschule der Symbolisten, die sich den parnassischen Dichtern und dem Naturalismus Zolas entgegenstellte, und schrieb die Gedichte: »Les palais nomades« (Par. 1887), »Chansons d'amant« (Brüff. 1891, neue Ausg. 1897), die Romane »Le cirque solaire« (Par. 1898), »L'adultère sentimental« (1902) und das für die Geschichte des Symbolismus wichtige Buch »Symbolistes et décadents« (1902).

2) Robert, Komponist, geb. 21. Juli 1865 in Mannheim, Professor an der Berliner Hochschule für Musik, schrieb Kammermusik, Chorwerke und Lieder.

Kahnbein, einer der Fußwurzelknochen, s. Fuß.

Kahnfibeln, s. Fibel.

Kahnfüßer (Cymbium *Montf.*), Meeresschnecke aus der Ordnung der Vorderkiemer (s. d.), mit bauchig eingerollter Schale, verstecktem Gewinde und weiter Mündung. Die Arten leben in wärmern Meeren.

Kahni, Flächenmaß, s. Cawney.

Kahnis, Karl Friedrich August, strengluth. Theolog, geb. 22. Dez. 1814 in Greiz, gest. 20. Juni 1888 in Leipzig als Prof. (seit 1860), schrieb: »Die Lehre vom Heiligen Geiste« (Halle 1847, 1. Teil); »Die Lehre vom Abendmahl« (Leipz. 1851); »Der innere Gang des deutschen Protestantismus« (3. Ausg., das. 1874, 2 Tle.); »Die lutherische Dogmatik« (2. Aufl., das. 1874—75, 2 Bde.); »Der Gang der Kirche in Lebensbildern« (das. 1881) u. a. Vgl. Winter, D. Karl Friedrich August K. (Leipz. 1896).

Kahnlippe, Pflanzengattung, s. Cymbidium.

Kahnschnabel, Vogel, s. Nachtreiher.

Kahr, in den Tauern soviel wie Gletscher; vgl. Kar.

Kahul, russ. Stadt, s. Kagul.

Kahulaui, kleinste der Hawaïnseln (s. d.).

Kai (franz. Quai, spr. kä, niederd. Kaje), Steindamm am Ufer, besonders in Häfen.

Kai, Fluß in Südafrika, s. Kei.

Kaialigmiut, Eskimostamm in Alaska, wohnt vom Kuguktikfluß bis Kap Romanzo.

Kaibel, Georg, Philolog, geb. 30. Okt. 1849 in Lübeck, gest. 12. Okt. 1901 in Göttingen, 1879 Prof. in Breslau, dann in Rostock, Greifswald und Straßburg, seit 1897 in Göttingen, feinsinniger Gräzist, war Mitredakteur der Zeitschrift »Hermes« und gab heraus: »Epigrammata graeca ex lapidibus collecta« (Berl. 1878), »Inscriptiones graecae Siciliae et Italiae« (das. 1890), »Aristoteles' πολιτεία Ἀθηναίων« (3. Aufl., das. 1898, mit v. Wilamowitz; in übersetzung, Straßb. 1891, mit Kießling) und ein Werk über ihren »Stil und Text« (das. 1893), ferner: Athenäus (Leipz. 1887—90, 3 Bde.), Galenus' »Protrepticus« (Berl. 1894), Sophokles' »Elektra« (Leipz. 1896), »Comicorum graecorum fragmenta« (Berl. 1899, Bd. 1). Seine Biographie schrieb W. Radtke (Leipz. 1904).

Kaid (arab.), Stammeshäuptling in Nordafrika; in Marokko Gouverneur eines Distrikts.

Kaien, die Nahen in senkrechte Lage kippen.

Kaifong, Hauptstadt der chines. Provinz Honan, im S. vom Hwangho, mit 160,000 Einw., an der Bahn Peking-Hankou, hat 6 Moscheen und ist Sitz eines Gouverneurs.

Kaïk (türk.), schnelles Ruderboot.

Kaikuhnsee, See im russ. Gouv. Livland, bei Wenden, ist bekannt durch vorgeschichtliche Funde.

Kailas, Gebirge, s. Gangri.

Kailâsa, Tempel, s. Ellora, Höhlentempel und Tafel »Indische Kunst«, Fig. 5.

Kailzedraholz (Madeira- oder Gambiamahagoni), von Khaya senegalensis *A. Juss.* (Meliazee). Mahagoni ähnliches, rotbraunes Tischlerholz.

Kaim, Franz, Pianofortefabrikant, geb. 1823, gest. 2. Jan. 1901 in Kirchheim u. Teck. — Sein Sohn Franz begründete 1891 die Münchener Kaimkonzerte.

Kaimakâm (arab. kâjimmakâm, »Stellvertreter«), türk. Landrat, d. h. Haupt eines Kasas (Kreises), im osmanischen Heer »Oberstleutnant«.

Kaiman, Reptil, s. Alligatoren.

Kaimanfisch, s. Knochenhechte.

Kaimauer, soviel wie Futtermauer.

Kaimeni, Inseln, s. Santorin.

Kain, pers. Stadt, s. Gain.

Kain (hebr., »Erwerb« od. »der Hervorgebrachte«), erster Sohn Adams, als Brudermörder durch das Kainszeichen (s. d.) gezeichnet. Nach neuerer Forschung verquickt die Bibel mit K. zwei Sagengestalten: den Brudermörder und den Städtebauer, den Stammvater der Kainiten (1. Mos. 4, 17—24), denen wichtige Erfindungen zugeschrieben werden. — Kainiten, auch eine gnostische Schwärmersekte des 2. Jahrh. n. Chr.

Kainah (Kena, Blutindianer), Stamm der Blackfeetindianer, im kanadischen Staat Alberta, zählte 1904 noch 1196 Köpfe.

Kaindl, Richard Friedrich, Geschichtsforscher, geb. 31. Aug. 1866 in Czernowitz, 1896—1901 Schulprofessor daselbst, 1893—1901 Privatdozent, seit 1901 Prof. an der Universität, schrieb: »Zur Geschichte der Stadt Czernowitz« (Czernow. 1888); »Geschichte der Bukowina« (1. Teil, das. 1889, 2. Aufl. 1896; 2. Teil 1895, 2. Aufl. 1903; 3. Teil 1897); »Die Ruthenen in der Bukowina« (das. 1889—90, 2 Tle., mit Manastyrski); »Die Huzulen« (das. 1893); »Kurze Landeskunde der Bukowina« (das. 1895); »Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern«, Bd. 1: Galizien (Gotha 1907) u. a.

Kaingang (Kamé), zu den Gês (s. d.) gehörige indianische Völkerschaft Südamerikas im W. von São Paulo, Paraná, Santa Catharina, Rio Grande do Sul, im S. halb zivilisiert, im N. unabhängig, oft Coroados (s. d.) genannt, treiben Feldbau, Weberei, Töpferei. Vgl. Ehrenreich im »Archiv für Anthropologie«, neue Folge, Bd. 3, Heft 1 (Braunschw. 1904).

Kaingua (Kayua), zur Sprachfamilie der Tupi (s. d.) gehöriger Indianerstamm in Paraguay.

Kainit, Mineral, Doppelsalz von Chlorkalium mit schwefelsaurer Magnesia, $KCl.MgSO_4.3H_2O$, findet sich meist derb in farblosen, grauen und rötlichen Massen und als mehrere Meter mächtige Lager in den Kalisalzablagerungen (s. Kalisalze) bei Staßfurt ꝛc. und auch bei Kalusz. K. wird auf Kalisalze, Dungsalz ꝛc. verarbeitet.

Kainiten, s. Kain.

Kainogenesis (griech., Känogenesis), Entwickelungsabänderung, die bei der Entwickelungsgeschichte des Individuums gegenüber der Stammesgeschichte auftritt.

Kainozoisch (känozoisch), s. Geologische Formation.

Kainsdorf (Cainsdorf), Dorf in der sächs. Kreis- und Amtsh. Zwickau, mit (1905) 4228 Einw., an der Zwickauer Mulde und der Bahn Werdau-Annaberg, hat evang. Kirche, das größte Eisenwerk Sachsens (Königin Maria-Hütte mit 2000 Arbeitern, Maschinen-, Brückenbau und Schamotteziegelei).

Kainsk, Bezirk im russisch-sibir. Gouv. Tomsk, 82,167 qkm mit (1897) 186,561 Einw. Die Hauptstadt K., mit (1897) 5858 Einw., am Om und an der Sibirischen Bahn, hat zwei Messen, Ackerbau, Viehzucht, Branntweinbrennerei und Gerberei.

Kainszeichen, Schutzzeichen am Körper Kains (s. d.), Wahrzeichen, das ihn unbeachtet fliehen ließ.

Kainu (Kainumaa, Kojanien), Land der Quänen, eines finn. Volksstammes, am Bottnischen Meerbusen.

Kainunselkä, Bergzug in Finnland, zur Maanselkä (s. d.) gehörig, bis 334 m.

Kainz, Joseph, Schauspieler, geb. 2. Jan. 1858 in Wieselburg (Ungarn), als jugendlicher Heldenliebhaber und Charakterdarsteller seit 1875 in Marburg (Steiermark), dann in Leipzig und Meiningen, 1880 bis 1883 am Hoftheater in München (Freundschaft mit König Ludwig II.), 1883—99 am deutschen Theater in Berlin, ist seitdem am Wiener Burgtheater. K. ist ein Darsteller von Geist, Temperament und hochgeschulter rhetorischer Begabung (Tasso, Don Carlos, Romeo, Prinz von Homburg, Fiesco, Hamlet, Philipp II., Mephistopheles ꝛc.). Er war in erster Ehe mit der Schriftstellerin Sara Hutzler (gest. 1893) verheiratet. Vgl. Gregori, Joseph K. (2. Tausend, Berl. 1904); Bahr, Joseph K. (Wien 1906).

Kaiphas, Beiname des Hohenpriesters Joseph zur Zeit Jesu, amtierte, von Valerius Gratus 18 n. Chr. eingesetzt, unter Pontius Pilatus und wurde 37 n. Chr. vom Prokonsul Vitellius abgesetzt.

Kaiping, 1) Stadt in der chines. Provinz Tschili, an der Bahn Taku-Schan-hai-kwan, mit nach europ. Art abgebauten Kohlenlagern. — 2) S. Kaitschou.

Kairin, salzsaures Oxytetrahydroäthylchinolin, salzig-bittere, farblose, lösliche Kristalle, Fiebermittel.

Kairo (arab. el-Maßr, el-Kâhira, el-Mahrûssa), Hauptstadt Ägyptens und größte Stadt Afrikas, unter 30° 4′ nördl. Br. und 31° 17′ östl. L., östlich am Nil, etwa 20 km südlich der Teilung in Rosette- und Damiettearm, am Rand der Wüste (Mokattamgebirge), mit (1897) 570,062 Einw. (darunter 25,000 Fremde, meist Griechen und Italiener), zerfällt in die europäischen Stadtviertel Ismaïlije und Taufikije, die arabische Hälfte und die Vorstädte Alt-Kairo (Maßr el-Atika), Bulâk und das auf der Insel Bulâk gelegene Villenviertel Gesire. Das Klima ist mild, Jahresmittel 21,4°. Aus dem Mittelalter stammen die Tore Bâb el-Futûh, Bâb en-Naßr, Bâb Zuwêle und viele Moscheen (Amr, Ibn Tulûn, el-Azhar, el-Mardâni, Sultan Hassan, Muaijad u. a.), die Zitadelle (mit der 1824—57 erbauten Mohammed Ali-Moschee), die Grabdenkmäler (Moscheen) der »Kalifen- und Mameluckengräber« u. a. Neuere Bauten sind: Palast des Vizekönigs, Gouvernementsgebäude, Antikenmuseum, Arabisches Museum, schöne Kirchen (koptische, eine deutsche), Moscheen, Synagogen, Opernhaus, Hotels und Privathäuser. Die arabische Hauptverkehrsstraße, die Muski, berührt die großen Basare (der größte Chân el-Chalîli); Mittelpunkt des europäischen Teils ist die Esbekije, ein 1870 angelegter Garten. — K. hat starken Handel. Bahnen nach Alexandria, Damiette, Port Said, Sues. Oberägypten (Luksor und Faijum), el-Merg und Heluân, elektrische Straßenbahnen (auch nach den Pyramiden). Der Ismaïlijekanal führt zum Roten Meer, Dampfer befahren den Nil bis Oberägypten, Alexandria und unterägyptischen Plätzen. — K., Residenz des Vize-

königs, Sitz des Gouverneurs, eines koptischen und eines griechisch-orthodoxen Patriarchen, der obersten Behörden, der Landesvermessungsanstalt, eines internationalen Gerichtshofs, der Konsulate, hat arabische Universität (Azhar-Moschee), Polytechnikum, medizinische, rechtswissenschaftliche, landwirtschaftliche und tierärztliche Schule, europäische (eine deutsche) und einheimische Schulen und Krankenhäuser, großes Museum ägyptischer Altertümer, arabisches und geologisches Museum, vizekönigliche Bibliothek (64,000 Bände), zoologischen Garten, Aquarium, geographische und mehrere medizinische wissenschaftliche Gesellschaften, deutsches und französisches archäologisches Institut. (Vgl. Ägypten.)

K. steht an Stelle der altägyptischen Ortschaft Babylon (griech.), mit Kastell (das heutige Kaßr esch-Scham'a in Alt-Kairo), das 642 n. Chr. von Amr Ibn el-Âß (s. d.) erobert wurde, der nördlich die neue Hauptstadt Fostât gründete. Der Fatimidenfeldherr Muizz erbaute 969 n. Chr. ein neues Stadtviertel, Maßr el-Kâhira oder el-Kâhira, seit 973 n. Chr. Residenz des Kalifen. Saladin legte 1176 die Zitadelle an und umgab die Stadt mit einer Mauer. Im J. 1517 wurde K. vom osmanischen Sultan Sélîm I. (s. d.) erobert und verlor an Bedeutung. Napoleon zog 1798 in K. ein, 1805 wurde es Residenz Mohammed Alis und nahm einen glänzenden Aufschwung. Vgl. E. W. Lane, Cairo fifty years ago (Lond. 1896); Lane-Poole, Cairo (3. Aufl., das. 1897); Franz-Pascha, Kairo (Leipz. 1903); Reynolds-Ball, Cairo of to-day (4. Ausg., Lond. 1904).

Kairós, bei den Griechen Dämon des passenden Zeitpunktes, von Lysippos als eilender Jüngling dargestellt, mit Locken an Stirn und Schläfen, hinten kahl.

Kairuān (Kirwan), Binnenstadt in Tunis, mit 25,000 Einw., in großer, von Salzsümpfen bedeckter Ebene, am Wed-Serud, 193 km von Tunis, hat Bahn nach Susa, 85 Moscheen und 90 Klosterschulen, darunter die Große Moschee, die Säbelmoschee, die Moschee des Barbiers, ferner Industrie in Teppichknüpferei, Lederwaren und Rosenöl. — In der Nähe des Lacus Tritonis 670 durch Okba ben-Nafi gegründet, gilt K. bei den Muslimin als eine der vier Pforten zum Paradies. Die Franzosen besetzten es 1881.

Kaisari, 1) (auch Kaisârije) türk. Stadt im kleinasiat. Wilajet Angora, nördlich am Ardschisch (s. d.), das alte Caesarea in Kappadozien, hat lebhaften Handel, ist aber trotz ihrer 80,000 Einw. verfallen und hat unsaubere Straßen. Nahebei sind Salpeterfundorte. — 2) Berühmte Ruinen von Cäsarea in Palästina (Samaria).

Kaiser, Bergname, s. Kaisergebirge.

Kaiser, Titel der Beherrscher des römischen Reiches seit Augustus, entstand aus dem zum Würdenamen umgewandelten Namen Cäsar (s. d.). Für das Abendland wurde der Titel durch die Krönung Karls d. Gr. zum römischen K. 25. Dez. 799 erneuert, in der die Wiederaufnahme der Idee der römischen Weltherrschaft als christlicher Universalstaat ihren Ausdruck fand. Seit Otto I. (962) wurde die Kaiserwürde mit der deutschen Königswürde verbunden, seit Maximilian I. (1508) auch ohne Krönung durch den Papst. Der amtliche Titel war: »Von Gottes Gnaden erwählter römischer K., zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien«. Seit dem Interregnum war das Reich nur Wahlreich. Die Wahl wurde durch die Goldene Bulle (1356) geregelt und von der Majorität der Kurfürsten (s. d.) vorgenommen. Ihr folgte die (seit Ferdinand I. nur einmalige) Krönung, zuletzt regelmäßig in Frankfurt a. M. Seit Entstehung der Landeshoheit verlor der K. einen Teil der Hoheitsrechte an diese, mußte auch in weitem Umfang ein Mitregierungsrecht des Reichstags zulassen. Bei Gründung des Rheinbundes legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone 6. Aug. 1806 nieder, nachdem er 1804 für seine Erblande den Titel K. von Österreich angenommen hatte. Die von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene Kaiserwürde lehnte Friedrich Wilhelm IV. ab. Erst der Krieg 1870/71 führte zur Wiederherstellung des Deutschen Reiches und 18. Jan. 1871 zur Proklamierung des deutschen Kaisertums in Versailles. Dieses neue Kaisertum ist eine ausschließlich deutschnationale Institution, der jede Beziehung auf eine Universalstaatsidee fehlt. Vgl. Ficker, Das deutsche Kaiserreich ꝛc. (Innsbr. 1861); v. Sybel, Die deutsche Nation und das Kaiserreich (Düsseldorf 1861). Die Würde eines deutschen Kaisers ist mit der Krone Preußens verbunden. Der K., der als solcher keine Vermögensrechte besitzt, übt die ihm verfassungsmäßig zustehenden Hoheitsrechte im Namen des Reiches aus. In der Gesetzgebung steht ihm, abgesehen von seinem Einfluß als König Preußens im Bundesrat, nur das formale Mitwirkungsrecht der Ausfertigung und Verkündigung der Reichsgesetze zu. Völkerrechtlich vertritt er das Reich; er regiert es, vorbehaltlich der Mitwirkung des Bundesrats, hat den Oberbefehl über die bewaffnete Macht und übt die Staatsgewalt in Elsaß-Lothringen und die Schutzgewalt in den Schutzgebieten aus. Seine Verfügungen bedürfen, abgesehen von Armeebefehlen, der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, in Sachen Elsaß-Lothringens des jeweiligen Statthalters. Er genießt besondern strafrechtlichen Schutz nach § 80, 94, 95 des StGB. Vgl. A. Hänel, Das Kaisertum (Kiel 1892); R. Fischer, Das Recht des deutschen Kaisers (Berl. 1895); Binding, Die rechtliche Stellung des Kaisers im heutigen Deutschen Reich (Dresd. 1898); ferner die Lehrbücher des Reichsstaatsrechts. — Von andern Herrschern führen den Titel: seit 1453 der Sultan, seit 1721 der russische Zar (»K. und Selbstherrscher aller Reußen«), 1804—14 Napoleon I., dessen Kaiserwürde Napoleon III. wieder erneuerte, von außereuropäischen Herrschern früher die von Brasilien, heute die von China, Japan, Siam ꝛc. Seit 1876 führen die Herrscher von England den Nebentitel »Kaiser (bez. Kaiserin) von Indien«.

Kaiser, 1) Jan Willem, Kupferstecher, geb. 5. Jan. 1813 in Amsterdam, gest. 30. Nov. 1900 in Leiden, Direktor der Kupferstecherschule an der Amsterdamer Akademie, stach nach Rembrandt (Nachtwache), Helst, Dou, Terborch u. a.

2) August, österreich. Politiker, geb. 28. Juni 1850 in Wien, Mittelschullehrer, schloß sich 1888 als Abgeordneter der deutschnationalen Gruppe an. K. ist Obmann der deutschen Volkspartei und war 1901 bis 1907 erster Vizepräsident des Abgeordnetenhauses.

3) Isabelle, Dichterin, geb. 2. Okt. 1866 in Beckenried (Unterwalden), erhielt in Genf ihre Jugendbildung. Ihre ersten Gedichte »Ici-bas« (Genf 1888) zeigen Schwung und Formschönheit; es folgten »Sous les étoiles« (das. 1890) und »Des ailes!« (Par. 1897). Einen Hexenprozeß in Zug schilderte der Roman »Sorcière!« (Par. 1895). Weiter schrieb sie die Liebesgeschichte »Héro« (1897), sowie »Notre père qui êtes aux cieux« (1899), »Vive le roi!« (1903) und den Novellenband »L'éclair dans la voile« (1907);

in deutscher Sprache die Novellenbände »Wenn die Sonne untergeht« (Stuttg. 1901, 2. Aufl. 1902) und »Seine Majestät« (das. 1905).

4) Richard, Maler, geb. 13. Aug. 1868 in Magdeburg, Schüler von Koner und Bracht, malt und radiert Landschaften in großartiger Auffassung.

Kaiserabzeichen, s. Schützenabzeichen. In der deutschen Marine seit 1895 Auszeichnung für die besten Geschützführer.

Kaiser-Angst, s. Angst.

Kaiserball (Partiēball, Schlagball), altes deutsches Ballspiel. Die »herrschende« Partei schlägt den Ball mit einem Holz, und die »dienende« befördert ihn so lange schleunigst zurück, bis sie »den Schlag gewinnt«, besonders durch direktes Fangen mit der Hand.

Kaiserblau, Kobaltfarbe, Schmalte (s. d.).

Kaiserchronik, mittelhochd. Dichtung, um 1150 von einem Regensburger Geistlichen (Pfaffe Konrad?) verfaßt, behandelt die römischen Kaiser bis Konrad III. und ist der erste Versuch einer von der Volkssage unabhängigen Geschichtschreibung in deutscher Sprache, auf Grund lateinischer Werke und deutscher Gedichte. Die einzige brauchbare Ausgabe schuf E. Schröder in den »Monumenta Germaniae historica« (Hannov. 1892). Vgl. Welzhofer, Untersuchungen über die deutsche K. (Münch. 1874); Nebert, Die Abfassungszeit der K. (Halle 1894).

Kaiser-Ebersdorf, ehemaliges Dorf im SO. von Wien (s. d.), 1871 Wien einverleibt.

Kaiserfahrt, 4,5 km langer Kanal im SO. Usedoms (s. d.) zur Kürzung des Wasserweges Stettin-Swinemünde.

Kaiserfeld, Moritz Blagatinscheg, Edler von, österreich. Staatsmann, geb. 11. Jan. 1811 in Pettau, gest. 14. Febr. 1885 in Birkfeld (Steiermark), war 1849 Mitglied der deutschen Nationalversammlung, 1861 des österreichischen Reichsrats, setzte 1865 den Adressensturm der Landtage gegen Belcredis Sistierungspatente ins Werk, wurde 1867 Präsident des Abgeordnetenhauses und 1872 Mitglied des Herrenhauses und Landeshauptmann von Steiermark. Vgl. Krones, Moritz von K., sein Leben und Wirken (Leipz. 1887).

Kaiser Franz Joseph-Fjord (spr. -fjör), langer, schmaler Meerbusen im O. Grönlands unter 73½° nördl. Br., wurde 1870 von der zweiten deutschen Polarexpedition entdeckt und 1899 von Nathorst erforscht.

Kaiser Franz Joseph-Land, s. Franz Joseph-Land.

Kaisergarde, von Napoleon I. aufgestellte Gardetruppen, zur Blütezeit gegen 70,000 Mann stark. Die von Napoleon III. in Stärke eines Armeekorps erneuerte Garde impériale (spr. gard ängperiāl) fand ihr Ende 1870 in Metz. Vgl. Garde.

Kaisergebirge, Gruppe der Nordtiroler Kalkalpen zwischen dem Inn bei Kufstein und der Großache, besteht aus dem steilwandigen Vordern oder Wilden Kaiser im S. mit Elmauer Haltspitze (2344 m) und Ackerlspitze (2335 m), und dem Hintern oder Zahmen Kaiser im N. mit der Pyramidenspitze (1999 m). Vgl. Schwaiger, Führer durch das K. (2. Aufl., Münch. 1904).

Kaisergelb, Teerfarbstoff, s. Aurantia.

Kaisergrün, Kupferfarbe, s. Schweinfurtergrün.

Kaisergulden, frühere österreichische Gulden, im 20-Guldenfuß = 2,1 Mk.

Kaiserin Augusta-Fluß, bedeutendster Strom im deutschen Kaiser Wilhelms-Land, entspringt im Innern und mündet, ca. 400 km lang, südöstlich von Cap della Torre an der Nordküste. Er ist 180 km aufwärts für größere Seedampfer, viel weiter für kleinere von 3 m Tiefgang schiffbar.

Kaiserin Augusta-Verein, 1871 zur Unterstützung hilfsbedürftiger Töchter von im Feldzuge gefallenen oder an dessen Nachwirkungen gestorbenen Offizieren, Militärbeamten und Trägern des Roten Kreuzes ins Leben gerufene Stiftung, unterstützt jährlich im Durchschnitt 50 Töchter, gewährt jetzt auch bei tödlich verlaufenen Unfällen im Dienst (namentlich im Marine- und Kolonialdienst) Unterstützung. Vgl. H. Meyer, Kaiserin Augusta-Verein ꝛc. (Berl. 1900).

Kaiserjäger, vier aus Tirol-Vorarlberg ergänzte Regimenter, deren Inhaber der österreichische Kaiser ist.

Kaiserkanal, 1) K. von Aragonien, längs des Ebro, von Tudela bis Saragossa, 119 km lang, 22,5 m breit, 3,3 m tief, wurde von Kaiser Karl V. begonnen. — 2) (Großer Kanal, Yünho oder Jünho) größter Kanal Chinas, wahrscheinlich im 13. Jahrh. vollendet, 1800 km lang, durchzieht die Große Ebene von Tientsin (Peking) bis Hang-tschou südlich der Yangtsemündung, ist aber jetzt sehr verfallen.

Kaiserkrone, s. Krone.

Kaiserkrone, Pflanzengattung, s. Fritillaria.

Kaiserkrönung, s. Kaiser und Krönung.

Kaiserkultus, Vergötterung von Herrschern des Altertums, so bei Alexander d. Gr., bei Cäsar (Beiname divus zu Julius durch den Senat), von den folgenden elf Kaisern nur bei Augustus, Claudius, Vespasian, Titus, seit Nerva fast bei allen gestorbenen Herrschern. Vgl. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur ꝛc. (Tübing. 1907).

Kaiserliche Hoheit, s. Hoheit.

Kaiserlicher Rat, Behörde in Elsaß-Lothringen (10 Mitglieder), entscheidet über Beschwerden gegen Entscheidungen der Bezirksräte in streitigen Sachen.

Kaiserliche Städte, soviel wie Reichsstädte.

Kaiserling, Pilz, s. Agaricus.

Kaisermehl, in Österreich Weizenmehl Nr. 0 (s. Mühlen).

Kaisermünzen, Münzen der römischen Kaiser, sowohl die eigentlichen Reichsmünzen wie die in griechischen Städten geprägten mit dem Kopf der römischen Kaiser. S. Münzwesen.

Kaiser Nikolaus II.-Gebirge, 2000 m hohes, 1896 u. 1898 von Bulatowitsch erforschtes Gebirge im S. Abessiniens, Wasserscheide zwischen Omo und Sobat.

Kaiser Oktavianus, s. Volksbücher.

Kaiserpreise, s. Schützenabzeichen; bei der Kieler Woche, vgl. Segelsport.

Kaiserrecht, kleines (Kaiser Karls Recht), wohl in Hessen um 1300 entstandenes Rechtsbuch (s. d.), das das Recht darstellen will, wie es Karl d. Gr. der ganzen Christenheit gesetzt hat. Ausgabe von H. E. Endemann (»Das Keyserrecht«, Kassel 1846).

Kaiserrot (Eosinscharlach, Safrosin, Lutetienne), Natronsalz des Dinitrodibromfluoresceins [$C_{20}H_8Br_2(NO_2)_2.O_5$], färbt Wolle bläulichrot.

Kaisersagen, deutsche Volkssagen, die auf Kaiser Bezug haben, knüpften zunächst an den Tod Friedrichs II. (1250) an, der 1237 Deutschland für immer verließ und vom Volk wiedererwartet wurde, so daß falsche Friedriche unter König Rudolf teilweise Glauben fanden. Schließlich übertrug man aus der bretonischen Sage die Erzählung von der Entrückung des Königs Artus in einen Berg auf Kaiser Friedrich und glaubte ihn im Untersberg bei Salzburg oder im Kyffhäuser schlafend. Auch wirkte die apokalyp-

tische Vorstellung vom wiederkehrenden Kaiser Nero mit. Auf Kaiser Friedrich I., den Rotbart, wurde die Bergentrückung erst im 16. Jahrh. übertragen. Vgl. Heidemann, Die deutsche Kaiseridee und Kaisersage im Mittelalter und die falschen Friedriche (Berl. 1898).

Kaiserschnitt (Metrotomie, Sectio caesarea), geburtshilfliche Operation, bei der das Kind durch Aufschneiden des Bauches und der Gebärmutter zur Welt befördert wird. An Lebenden wird der K. ausgeführt bei sehr engem Becken und andern Hindernissen, die eine natürliche Herausbeförderung des Kindes ausschließen. Beim konservativen (klassischen) K. wird die Gebärmutter vernäht und zurückgelassen; wo sie entfernt werden muß, amputiert man am Gebärmutterhals (Porro-Operation). Vielfach wird heute der vaginale K. ausgeführt, bei dem die Gebärmutter vom Scheidengewölbe aus eröffnet wird. Beim Ableben einer Schwangern ist sofortiger K. nach der 28. Schwangerschaftswoche zur Lebensrettung der Frucht gesetzlich vorgeschrieben. Der Ausgang ist jetzt in der Regel günstig. Der K. wurde schon im Altertum an toten Frauen, an lebenden seit dem 16. Jahrh. vorgenommen.

Kaiserschwamm (Kaiserling), s. Agaricus.

Kaiserslautern (Lautern), Bezirksstadt in der bayr. Rheinpfalz, mit (1905) 52,306 Einw. (davon 31,969 Evangelische, 19,006 Katholiken und 779 Juden), an der Lauter und der Bahn Neunkirchen–Worms, 235 m ü. M., hat 3 evangelische, 2 katholische und Methodistenkirche, Synagoge, Reichsbanknebenstelle, Landgericht, Hauptzollamt, 3 Forstämter, Bismarckdenkmal, Gymnasium, Realschule, große Fruchthalle, mechanische Werkstätte, Industrie-, Baugewerk- und Ackerbauschule, Lehrerseminar mit Präparandenanstalt, Hospital und Zuchthaus, Textil- und Eisenindustrie, Eisenbahnwerkstätte, Holz-, Leder-, Dinger- und Zigarrenfabrikation, Brauerei und Steinbrüche. — K., seit 1152, als Kaiser Friedrich I. hier eine Burg erbaute, so genannt, war 1252—1357 Reichsstadt, später pfälzisch. Am 29. u. 30. Nov. 1793 siegten hier die Preußen über die Franzosen und ebenso 23. Mai und 20. Sept. 1794. Vgl. Jost, Kleine Geschichte der Stadt K. (Kaisersl. 1886).

Kaiserstandarte, s. unter Deutschland, Textbeilage und Tafel »Deutsche Flaggen«, Fig. 3.

Kaiserstiel, Mittelsäule eines Turmes, in die die obersten Sparrenenden einschiften (vgl. Schiften).

Kaiserstuhl, Thronsessel der sächsischen Kaiser im Goslarer Kaiserhaus, aus Bronzeguß und Sandstein, wurde bei Eröffnung des ersten Reichstags von Kaiser Wilhelm I. benutzt.

Kaiserstuhl, isoliertes vulkanisches Gebirge in der Oberrheinischen Tiefebene, zwischen Dreisam und Rhein, etwa 110 qkm, mit 40—50 Basalt- und Dolerikegeln und obst- und weinreichen, dicht besiedelten Tälern, ist im Totenkopf 557 m hoch.

Kaiserswerth, Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Düsseldorf, mit (1905) 2462 Einw., am Rhein, hat Dampfschiffstation und Kleinbahn nach Düsseldorf, evang. und kath. Kirche, restaurierte Kaiserpfalzruine und evang. Diakonissenanstalt, von Fliedner (s. d.) 1836 gegründet, mit Lehrerinnenseminar, Mädchenwaisenhaus, Irrenanstalt, Asyl, kath. Hospital und Emeritenhaus, besitzt Seidenweberei, Pappen- und Farbenfabriken. — Die ehemalige Rheininsel trug seit 710 ein Benediktinerkloster, neben dem die Stadt entstand. König Heinrich IV. wurde hier 1062 von Anno von Köln geraubt. Bis 1293 Reichsstadt, wechselte K. seine Staatszugehörigkeit wiederholt. Vgl. Heck, Geschichte von K. (Düsseld. 1905); »Urkundenbuch des Stiftes K.«, hrsg. von Kelleter (Bonn 1904).

Kaisertaler, der Konventions-Speziestaler, = 4,2 Mk.

Kaiserwahl, s. Königswahl.

Kaiserwald, Hochplateau im W. von Böhmen, zwischen Böhmerwald und Erzgebirge, erreicht im Judenhau 987 m. Die Tepl trennt vom eigentlichen K. das Tepler (im Tschebon 821 m) und Karlsbader Gebirge ab. Mit letzterm hängt das Duppauer Gebirge (s. Duppau) zusammen.

Kaiserwappen, deutsches, s. unter Deutschland, Textbeilage und Tafel »Deutsche Wappen«, Fig. 1.

Kaiser Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, 1795 auf Anregung des Generalstabsarztes Goercke (s. d.) als Pepinière in Berlin gegründet (jetzt Neubau), hieß 1818—95 »Medizinisch-chirurgisches Friedrich Wilhelms-Institut«, ist seit 2. Dez. 1895 K. und dient der Heranbildung von Sanitätsoffizieren für das preußische Heer und die Marine. Sie zählt (1907) 354 Studierende und untersteht einem Generalarzt als Subdirektor. Vgl. Schickert, Die militärärztlichen Bildungsanstalten (Berl. 1895).

Kaiser Wilhelm-Bibliothek, von Ministerialdirektor Althoff angeregte, 1898—1902 in Posen als Bollwerk deutscher Kultur durch freiwillige Gaben deutscher Bibliotheken, Vereine und Buchhändler und mit Staatsunterstützung geschaffene Bibliothek, ist Eigentum der Provinz Posen und zählte Ende 1906 über 140,000 Bände.

Kaiser Wilhelm-Kanal (Nordostseekanal, s. Beilage »Kanäle«, Text und Fig. 4), Schiffahrtskanal in der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, von 99 km Länge, 60 m oberer, 22 m Sohlenbreite (wird jetzt auf 38 m verbreitert) und 9 m Tiefe, verbindet Ost- und Nordsee innerhalb deutschen Gebietes, mit Umgehung des stürmischen Skagerrak, beginnt oberhalb Brunsbüttel an der Elbmündung, erreicht bei Wittenbergen die Eider, benutzt von Rendsburg ab den Eiderkanal und mündet unterhalb Holtenau nördlich von Kiel in den Kieler Busen. Er besitzt sieben Ausweichestellen, bei Rendsburg eine große Hafenanlage, wird nachts elektrisch beleuchtet und von vier Bahnlinien überschritten, zwei auf Hochbrücken (bei Grünenthal und Levensau mit 42 m lichter Höhe und 156, bez. 165 m Spannweite), zwei auf Drehbrücken. Großartige Doppelschleusen mit 150 m nutzbarer Länge, innerhalb deren je ein Winterhafen liegt, befinden sich an den Endpunkten; bei Brunsbüttel sind die Schleusen durch zwei Molen mit Leuchttürmen und Küstenbatterien geschützt. Der Bau wurde 1887 bis 1895 unter Bänsch ausgeführt. Zu den Kosten (156 Mill. Mk.), die das Deutsche Reich trug, steuerte Preußen 50 Mill. Mk. bei. Größere bauliche Veränderungen sind in Vorbereitung. Der Verkehr an abgabepflichtigen Schiffen erreichte 1906: 34,187 mit 6,045,963 Reg.-Ton. (davon 6039 fremde mit 2,498,595 Ton.); die Kanalabgaben betrugen 2,861,281 Mk. Den Betrieb leitet das kaiserliche Kanalamt (s. d.) in Kiel. Da die Geschwindigkeit über fünf Knoten betragen darf, kann die Flotte in 16 Stunden von Kiel nach Helgoland gelangen. Vgl. Beseke, Der Nordostseekanal, seine Entstehungsgeschichte, sein Bau ꝛc. (Kiel 1893); Fülscher, Der Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals (Berl. 1898).

Kaiser Wilhelm II.-Land, antarktisches Land, Teil des antarktischen Kontinents (Wilkesland) mit

der Posadowskybucht und dem 366 m hohen, unter 67° südl. Br. gelegenen Gaußberg, wurde von der deutschen Südpolarexpedition unter Drygalski 1902 entdeckt.

Kaiser Wilhelms-Land (hierzu Karte »Deutsche Kolonien der Südsee«), 181,650 qkm großer deutscher Anteil an Neuguinea (s. d.), erstreckt sich an der Nordostküste vom 141.° ostwärts bis zu dem Punkt, wo der 8.° südl. Br. die Küste schneidet. Im W. grenzt es an holländisches, im S. an englisches Gebiet, im NO. ans Meer. Die vielfach aus Korallenkalk bestehende und von Korallenriffen und teilweise noch tätigen vulkanischen Inseln (Lesson, Hansa) gesäumte Küste wird durch Einschnitte, wie Huongolf, Finschhafen, Astrolabebai, Hansa- und Berlinhafen gegliedert. K., hohes Gebirgsland (Gneis und Eruptivgestein; Bismarckgebirge 4300 m), wird im flachen Norden vom Kaiserin Augusta- und Ramu- oder Ottilienfluß aufgeschlossen. Das tropisch heiße und feuchte Klima ist zur Regenzeit an den niedrigen Küsten ungesund; an Stelle des dichten Waldes befindet sich nur an der Küste und an Flüssen Grasland. Brotfruchtbaum, Sago-, Kokos- und Arekapalme treten auf. Angebaut werden Yams und Maniok, in den Pflanzungen Kokospalmen, Kautschukbäume, Baumwolle, Kapokbäume und Sisalagaven. Die Ausfuhr betrug 1905: 156,043 Mk., die Einfuhr 666,316 Mk., der Schiffsverkehr 75 Schiffe mit 68,703 Ton. Näheres s. Kolonien. In der Tierwelt sind Paradiesvögel bemerkenswert. Die Bewohner (Papua), auf 110,000 (0,6 auf 1 qkm) geschätzt, sind Melanesier. Im J. 1906 lebten in K. 400 Fremde, davon 149 Weiße (130 Deutsche). — K., 1884 von der Neuguinea-Kompanie (s. d.) erworben, wurde 1. April 1899 deutsche Kolonie und bildet den Bezirk Deutsch-Neuguinea (s. Neuguinea); Regierungssitz des Bezirksamtmanns ist Friedrich-Wilhelmshafen. Vgl. Tappenbeck, Deutsch-Neuguinea (Berl. 1901).

Kaiser Wilhelms-Spende, allgemeine deutsche Stiftung für Altersrenten- und Kapitalversicherung, begründet durch öffentliche Sammlung anläßlich der Errettung Kaiser Wilhelms I. aus Lebensgefahr bei den Attentaten vom 11. Mai und 2. Juni 1878.

Kaiser Wilhelm-Stiftung, deutsche Invalidenstiftung für Teilnehmer am Feldzuge 1870/71 und deren Hinterbliebene zur Ergänzung der Staatshilfe.

Kaiserwurzel (Imperatoria), s. Peucedanum.

Kaiserzahl (Römerzinszahl), s. Indiktion.

Kaisha (spr. -scha), jap. Name für Handelsgesellschaft.

Kaisheim, Dorf im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt Donauwörth, mit (1905) 1413 Einw., hat ehemalige Zisterzienserabtei, jetzt Strafanstalt, kath. Kirche, Oberförsterei und etwas Industrie. Dabei liegen die königlichen Gestüte Neuhof und Bergstellen.

Kai-Söng, Stadt in Korea, mit (1903) 60,000 Einw., 70 km nordwestlich Söul, ist wichtiger Handelsplatz.

Kaitschou (spr. -au, Kaiping), Stadt in Liautung (s. d.), an der Bahn Niutschwang-Port Arthur, wurde 9. Juli 1904 von den Japanern erstürmt.

Kaiwurm, Larve des Apfelblütenstechers, s. Blütenstecher und Tafel »Schädlinge I«, Fig. 10.

Kaiyuhkhotana, westlichster Stamm der Tinne (s. d.) in Alaska, am Yukonfluß, Fischer und Jäger, (1893) 1139 Köpfe stark, wohnen in Dauerdörfern.

Kaizl, Joseph, tschech. Politiker, geb. 10. Juni 1854 zu Wolin in Böhmen, gest. 19. Aug. 1901 in Myskowitz, 1883 Prof. der Nationalökonomie in Prag, 1885—88 und seit 1890 gemäßigtes jungtschechisches Mitglied des Abgeordnetenhauses, wurde im März 1898 Finanzminister im Ministerium Graf Thun, trat mit dem er 2. Okt. 1899 zurücktrat, und schrieb: »Der Kampf um Gewerbereform und Gewerbefreiheit in Bayern 1799—1868« (Leipz. 1879, Preisschrift); »Die Lehre von der Überwälzung der Steuern« (das. 1882); »Die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Österreich« (das. 1885); »Passive Eisenbahnen« (Wien 1895); »Finanzwissenschaft« (deutsch von A. Körner, das. 1900—01, 2 Tle.) u. a.

Kájak, Männerboot der Eskimos, aus mit Leder überzogenem Holzgestell, mit Decköffnung, die der Darinsitzende ausfüllt, wird durch Doppelruder bewegt.

Kajanus, Robert, finn. Komponist, geb. 2. Dez. 1856 in Helsingfors, Dirigent der Philharmonie daselbst, schrieb Rhapsodien, Symphonien, Gesangswerke ꝛc.

Kajedeich, niedriger Erddeich, in dessen Schutz der eigentliche Deich aufgeführt wird.

Kajeli (Katjeli), Hauptort der Insel Buru (s. d.).

Kajeputbaum (spr. -pút-), Baum, s. Melaleuca.

Kajeputöl (spr. -pút-), ätherisches Öl aus Blättern und Zweigen von Melaleuca-Arten, hellgrün, riecht kampferartig und dient als Arzneimittel.

Kajik, Kaik (s. d.).

Kajolholz, soviel wie Amboinaholz (s. d.).

Kajolieren (franz., spr. kascholiren), liebkosen, schmeicheln.

Kajubaum (Kaschubaum), s. Anacardium.

Kajüte (niederdeutsch), auf Segelschiffen Wohnraum des Kapitäns im Hinterschiff, auf Passagierdampfern auch für Reisende 1. und 2. Klasse (Kajütenpassagiere, Kajütenreisende), neuerdings auch 3. Klasse.

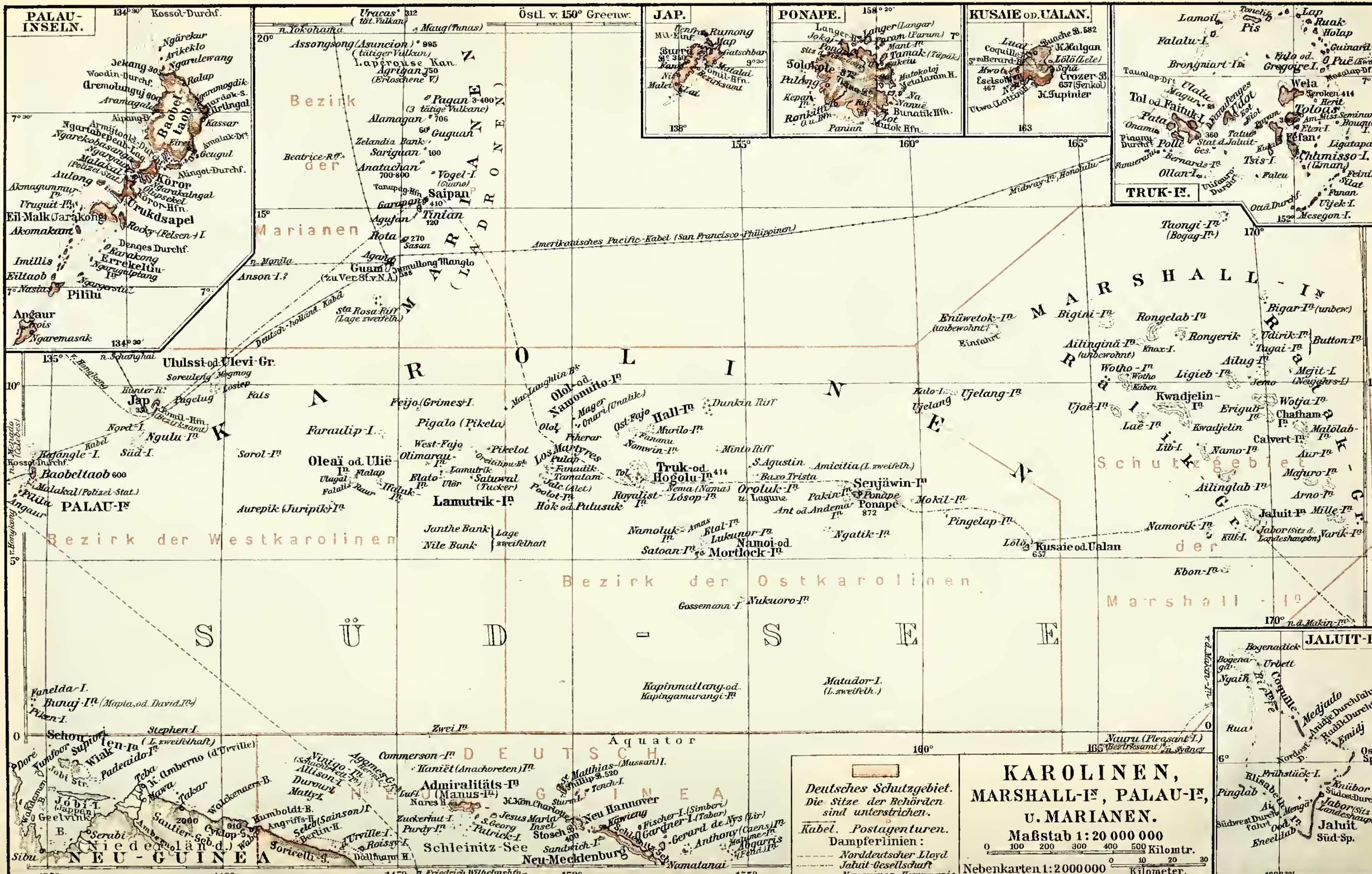
Kajütswächter, soviel wie Steward oder Schaffer (s. d.).

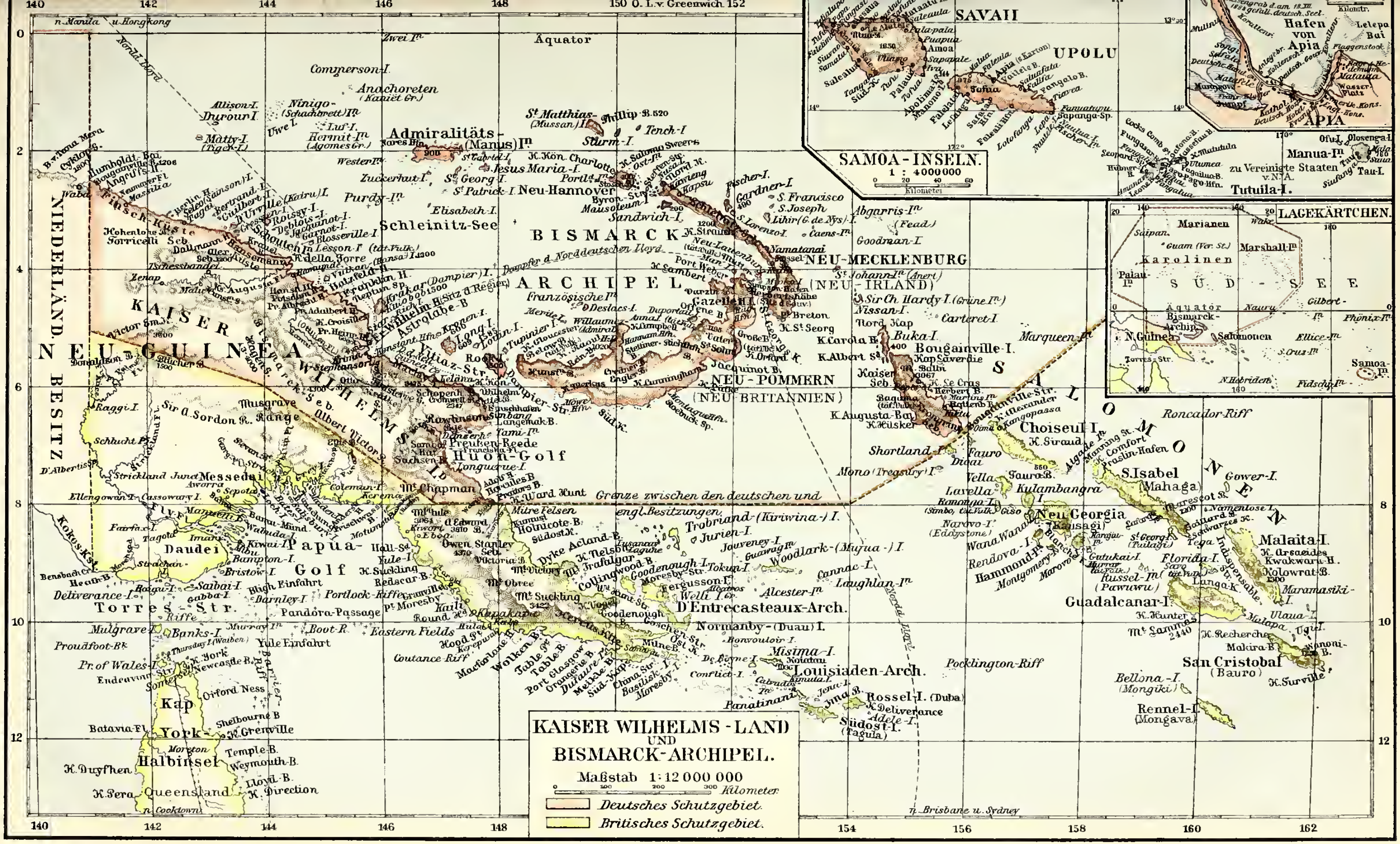
Kakadu, Vogel, s. Papageien.

Kakamizli, Säugetier, s. Katzenfrett.

Kakaobaum (Theobróma *L.*), Gattung der Sterkuliazeen, Bäume mit großen Blättern, in Knäueln aus dem Stamm hervortretenden Blüten und großen, eilänglichen, lederartig-holzigen Früchten mit säuerlichem Fleisch und vielen großen Samen. Von etwa zwölf Arten im tropischen Amerika wird der echte K. oder Schokoladenbaum (Theobroma Cacao *L.*, s. Tafel »Genußmittelpflanzen II«, Fig. 8). bis 12 m hoch, mit weißen oder roten Blüten und gelben oder purpurnen, bis 20 cm langen Früchten und bittern Samen, in feuchtwarmen Niederungen der Tropen beider Erdhälften bis etwa 360 m ü. M. der Samen (Kakaobohnen, Kakao) wegen gebaut. Die Samen erhalten vor dem Trocknen durch Gärenlassen (rotten) milden Geschmack. Kakao enthält 1,2—1,5 Proz. Theobromin, 45—59 Fett, 10—18 Stärke, 3,5—5 Farbstoff, 7—14 Eiweißkörper, 3,5 Asche, 5,6—6,3 Proz. Wasser. Die Bohnen werden geröstet, von den Schalen befreit und auf Kakaomasse verarbeitet; durch Pressen teilweise entfettet, liefern sie entölten Kakao und nach Behandlung des letztern mit Pottaschelösung leicht lösliches Kakaopulver. Der größere Teil wird auf Schokolade (s. d.) verarbeitet. Die gerösteten Schalen dienen als Kakaotee, zur Bereitung von Essenzen ꝛc. Nach Deutschland wurde Kakao eingeführt 1904: 27,101,400, 1905: 29,633,100, 1906: 35,260,508 kg. Im Jahre 1892 betrug der Gesamtverbrauch Europas ca. 15 Mill. kg; 1906 fällt auf Deutschland allein mehr als das Doppelte. Österreich führte 1889: 3,762,000 kg ein, jetzt wohl das Fünffache. Von andern Theobroma-Arten sollen T. bicólor *H.* et *B.*, T. angustifolium *Moç.* et *Sess.* und T. ovalifolium *Moç.* et *Sess.* Kakao für den Handel liefern. Vgl. Mitscherlich, Der Kakao

DEUTSCHE KOLONIEN IN DER SÜDSEE.





Bibliographisches Institut in Leipzig.

und die Schokolade (Berl. 1859); Hanausek, Die Nahrungs- und Genußmittel aus dem Pflanzenreich (Kassel 1884); Zipperer, Untersuchungen über Kakao und dessen Präparate (Hamb. 1887); Semler, Die tropische Kultur, Bd. 1 (2. Aufl., Wism. 1897); Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreichs (Bd. 2, 2. Aufl., Leipz. 1903).

Kakaobutter (Kakaoöl), aus gemahlenen Kakaobohnen bei 70—80° unter Dampf abgepreßtes Fett, Nebenprodukt der Schokoladefabrikation, talgartig, blaßgelb, riecht nach Kakao, schmilzt bei 28—30°, wird nicht leicht ranzig, dient in der Seifenfabrikation, Parfümerie und Pharmazie und wird oft verfälscht.

Kakaomalve, Pflanzengattung, s. Abroma.

Kakaomasse, s. Kakaobaum und Schokolade.

Kakaotee, s. Kakaobaum.

Kakaralli, s. Lecythis.

Kakarditsa, Berg im NW. Griechenlands, zwischen Aspropotamos und Artinos, 2320 m.

Kakchiqueles (spr. -tschikēl-), zu der Quichégruppe der Maya (s. d.) gehöriger Indianerstamm im südlichen Guatemala, zählte 1895: 131,000 Köpfe.

Kake (engl. cake, spr. kēk, »Kuchen«), soviel wie Biskaheda, feine Seide aus Japan. [kuit (s. d.).

Kaken, s. Kaaken.

Kakerlak, soviel wie Albino (s. Albinos).

Kakerlak, Insekt, s. Schabe.

Kakhjen, Volksstamm, s. Katschin.

Kakia (griech.), Personifikation der Schlechtigkeit.

Kakifeige, s. Diospyros.

Kakinada (Cocanada), Hafenstadt in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, an der Mündung des Godavari, mit (1901) 47,866 Einw., hat Ausfuhr von Baumwolle, Jute, Ölsaaten und Zucker, ist mit dem Hinterland durch Kanal verbunden und hat österreichisches Konsulat.

Kakistoff, s. Khaki. [(s. d.).

Kak-ké (Kakke), japan. Bezeichnung für Beriberi

Kako (griech.), in Zusammensetzungen: schlecht, z. B. Kako-phonie, »schlechter Klang«.

Kakodämon (griech.), böser Geist. [Meinung.

Kakodoxie (griech.), verkehrter Glaube, schlechte

Kakodyl (Arsēndimethyl) $As_2(CH_3)_4$ entsteht bei Destillation von essigsaurem Kali mit arseniger Säure als farblose Flüssigkeit, riecht äußerst widerlich, siedet bei 170°, entzündet sich an der Luft und gibt bei langsamem Luftzutritt Kakodyloxyd (Alkarsin) $As_2(CH_3)_4O$, Hauptbestandteil von Cadets rauchender Flüssigkeit. Kakodyloxyd oxydiert sich an der Luft zu Kakodylsäure $As(CH_3)_2O.OH$.

Kakologie (griech.), fehlerhafte Sprechweise.

Kakonda (Caconda), Kreis des Distrikts Benguella im portug. Angola (Westafrika), mit (1898) 25,675 Einw. Der Hauptort K., mit Benguella-Lobito durch Bahn verbunden, ist Gesundheitsstation.

Kakongo (Cacongo), Landschaft am untern Kongo (s. d.). — Im 17. Jahrh. Teil des Königreichs Kongo, wurde K. später Loango tributpflichtig. Im J. 1885 fiel durch die Kongokonferenz die größere Hälfte mit Landana an Portug.-Angola, der Südosten mit Ngojo an den Kongostaat. Vgl. Proyart, Histoire de Loango, K. et autres royaumes d'Afrique (Par. 1776).

Kakophonie, s. Euphonie.

Kakóschnik, diademartige russ. Frauenhaube.

Kakoxen, Mineral, wasserhaltiges Eisenphosphat, findet sich in gelben, samtartigen Überzügen auf Brauneisenerzlagern.

Kakteen (Kaktazēen), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Opuntialen, bestehen aus krautigen oder strauch- bis baumartigen Stammsukkulenten mit bald kugeligen bis säulenförmigen, bald blatt- oder bandartig flachen, bald dick-scheibenförmigen, bald dünn-zylindrischen Stämmen und Ästen. Die Blätter, meist schuppenförmig, fallen frühzeitig ab. Aus den Blattpolstern entwickeln sich häufig kegel- oder zitzenförmige, öfters zu Rippen verschmelzende Warzen, die behaart oder filzig und mit Stacheln besetzt sind. Die gewöhnlich den Blattpolstern aufsitzenden, meist einzeln stehenden, weißen, gelben oder roten, präsentierteller- oder trichterförmigen Blüten bestehen aus zahlreichen, meist röhrig vereinigten Kelch- und Kronblättern, zahlreichen Staubgefäßen und einem unterständigen, zu einer Beere werdenden Fruchtknoten. Man unterscheidet drei Unterfamilien: 1) Zereoïdeen, mit äußerst reduzierten, schuppenförmigen Blättern, ohne Widerhakenstacheln (Glochiden); 2) Opuntioïdeen, mit scheibenförmigen Stammgliedern, deutlichen, bald abfallenden Blättern und Widerhakenstacheln; 3) Peireskioïdeen, mit bleibenden flachen Blättern und rispigen Blütenständen. — Die K. sind in 21 Gattungen mit ca. 1500 Arten in wärmern, trockenern Gebieten Amerikas zwischen 53° nördl. Br. und 50° südl. Br., insbes. in Mexiko, bis 3500 m ü. M. aufsteigend, heimisch und kommen nur vereinzelt wild (Rhipsälis-Arten) oder verwildert (Opuntia-Arten) auf der östlichen Erdhälfte vor. Zahlreiche Arten liefern wohlschmeckende Früchte und werden zum Teil deshalb gezogen, von einigen werden auch die fleischig-saftigen Stämme und Blätter gegessen. Andre Arten werden als Hecken angepflanzt oder liefern in ihren verholzenden Stämmen Bau-, Feuer- und Beleuchtungsmaterial. Ihrer Formen und Blüten wegen sind viele Arten Kaktus (Cactus) insbes. aus den Gattungen Mamillaria (Warzenkaktus), Echinocactus (Igelkaktus), Cereus (Kerzenkaktus), Echinopsis (Seeigel- oder Trompetenkaktus), Epiphyllum (Blattkaktus), Opuntia (Feigenkaktus, s. Tafel »Mittelmeerflora«, Fig. 14), Peireskia (Peireskie), Rhipsälis (Rutenkaktus) bei uns Zimmer- und Gewächshauspflanzen. Vgl. Pfeiffer, Enumeratio diagnostica Cactearum (Berl. 1837); Pfeiffer und Otto, Abbildung und Beschreibung blühender K. (Kass. 1838—50, 2 Bde.); Förster, Handbuch der Kakteenkunde (2. Aufl., Leipz. 1885); Haage, Kakteenkultur (Bresl. 1892); Schumann, Blühende K. (Iconographia Cactacearum, Neudamm 1900 ff., bisher 7 Bde.) und Gesamtbeschreibung der K. (2. Aufl., das. 1903); Schelle, Handbuch der Kakteenkunde (Stuttg. 1907); »Monatsschrift für Kakteenkunde« (Neudamm, seit 1891).

Kaktusschildlaus, Insekt, Koschenille (s. d.).

Kakuang, Säugetier, s. Pelzflatterer.

Kalaa (Kalca, arab.; türk. Kala, »Festung«), ist häufig in Ortsnamen, so in Spanien als Alcalá, in Iran als Kalat, Kelat, in Indien als Kela, Kila, in Kaukasien als Kaleh.

Kalabáka (Kalampaka), Hauptort der Eparchie K. im griech. Nomos Trikála (Thessalien), mit (1896) 2326 Einw., am Peneios, 250 m ü. M., Endpunkt der Bahn Volos–K., in strategisch wichtiger Lage, hat nahebei zu Felstürmen verwitterte Konglomerate mit den schwer zugänglichen sieben Metéora-Klöstern.

Kalábar, Küste zwischen Niger und Kamerungebirge, am Golf von Benin (Westafrika); Altkalabar (früher Duke's Town), Handelsplatz am Ästuar des Croßflusses, mit 15,000 Einw., ist Regierungssitz in

der brit. Kolonie Südnigeria, mit botanischer Station; Neukalabar, am östl. Niger, handelt bes. Palmöl.

Kalăbarbohne, s. Physostigma; wilde K., s. **Kalabasse,** s. Kalebasse.

Kalabrēsen, die Bewohner von Kalabrien.

Kalabrēser, breitkrempiger (ursprünglich kalabrischer) Hut, früher Abzeichen der Republikaner.

Kalabrien (Calabria), im Altertum Name der südöstlichen, seit dem 7. Jahrh. der südwestlichen Halbinsel Italiens, umfaßt die Provinzen Catanzaro, Cosenza, Reggio mit 15,075 qkm und (1904) 1,391,091 Einw. (92 auf 1 qkm) und wird begrenzt von Basilicata (Provinz Potenza), dem Golf von Tarent, dem Jonischen Meer, der Straße von Messina und dem Tyrrhenischen Meer. Der fast das ganze Land durchziehende, aus Gneis und Granit bestehende Kalābrische Apennīn ist von dem bei der Ebene von Sybaris mit dem Monte Pollino endigenden Hauptgebirge Italiens geologisch durchaus verschieden. Nur die Küstenebenen sind fruchtbar und gut angebaut; das Innere ist wild und unwegsam, die Kultur daher zurückgeblieben. — Das alte K. wurde von illyr. Messapiern oder Sallentinern, an den Küsten von griech. Kolonisten bewohnt. Im Mittelalter stand K. bis zum 11. Jahrh. unter byzantinischer, dann unter normannischer Herrschaft. Vgl. di Lorenzo, Storia di Reggio e delle Calabrie (Reggio 1875—80).

Kalābsche, Dorf in Nubien, am Nil, hat ägyptische Tempelruinen der römischen Kaiserzeit.

Kalach, alte Hauptstadt des assyr. Reiches, an der Mündung des obern Zab in den Tigris, war nach 1. Mos. 10, 11 von Nimrod (daher die Ruinen Nimrud genannt) gegründet. Englische Ausgrabungen (1845 und später) förderten Königspaläste und viele Steinreliefs zutage.

Kalāde (franz.), abschüssige Anhöhe in der Reitbahn (zur Dressur).

Kalăfat (Calăfat), Hafenstadt im rumän. Kreis Dolj (Walachei), an der Donau, gegenüber der bulgarischen Stadt Vidin, mit (1899) 7113 Einw. — Am 26. Juni 1790 erstürmte der österreichische Oberst v. Spindler die türkischen Schanzen von K. Am 6. Jan. 1854 schlugen die Türken unter Ahmed Pascha den Angriff der Russen unter Anrep auf den Brückenkopf von K. zurück. Im russisch-türkischen Krieg 1877 wurde K. von den Rumänen verteidigt.

Kalahări (Karri-Karri, s. Karte »Südafrika« bei Artikel Deutsch-Ostafrika), Steppenland im innern Südafrika, zwischen 20 und 28° südl. Br., ebenes, durch Schwellen (Gesteinsfelder) in Becken zerfallendes Gebiet vorwiegend sandiger Aufschüttung. Der Süden wird durch den periodischen Molopo und Nosol nach dem Oranje entwässert, der Norden ist abflußlos. Der Okawango verliert sich im Sumpfgebiet des gleichnamigen Beckens mit dem Ngamisee (890 m ü. M.). Der Botletle verbindet das Okawangobecken mit dem tiefsten Teil des im Mittel 1200 m ü. M. hohen Gebietes, dem Maharri-Karribecken (Soa-Salzpfanne etwa 750 m ü. M.). Das Klima, das trockener zu werden scheint, zeigt starke Schwankungen. Der im Herbst reichliche Regen hält sich nur an wenigen Stellen (Vleys). Gras- und Buschsteppe sowie Waldpartien unterbrechen die Wüste. Der Wildreichtum ist bis auf Gnus, Antilopen, Hartebeeste und Springböcke gelichtet. Die Bewohner, die Bakalahari, ein zu den Betschuanen (s. d.) gehöriger, mit Buschmännern vermischter, viehzuchttreibender Kaffernstamm, sowie Teile der Betschuanen, Hottentotten und Buschmänner, bauen Kaffernmelonen, Bohnen, Hirse, Mais und Tabak an. Vgl. S. Passarge, Die K. (Berl. 1904, mit Kartenband) und Die Buschmänner der K. (das. 1907).

Kalaīn, Bleizinnlegierung mit wenig Kupfer, dient zum Ausfüttern der chinesischen Teekisten.

Kalaïs und **Zetes,** im griech. Mythus die beflügelten Söhne des Boreas (daher Boreaden), befreiten als Teilnehmer des Argonautenzuges ihren Schwager Phineus (s. d.) von den Harpyien, kamen aber bei ihrer Verfolgung durch die Lüfte um.

Kalaït, Mineral, soviel wie Türkis.

Kalakaua, David, König von Hawaii, geb. 16. Nov. 1836 in Honolulu als Sohn des Kanakahäuptlings Kapaakea, gest. 20. Jan. 1891 in San Francisco, seit 3. Febr. 1874 König, gab 6. Juli 1887 eine neue Verfassung. Vgl. Weule im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902); Armstrong, Around the world with a king (Lond. 1904).

Kalakaua-Orden, s. Beilage »Orden« (Hawaii).

Kalam, Landschaft in Britisch-Nordnigeria (Westafrika), meist von Fulbe bewohnt, mit Hauptstadt Gombe (Tongefäße und Matten).

Kalamaika, s. Kolomeika.

Kalamandraholz (Koromandelholz), s. Diospyros.

Kalamauk (Kalmank), älterer Name für Lasting.

Kalamariazēen (Kalamarien), Pteridophytenfamilie aus der Klasse der Equisetalen (Schachtelhalme), fossile Pflanzen im Devon und in der Steinkohlenformation, von der Tracht der Equisetalen (s. d. und Equisetum), von denen sie sich durch Größe der Stämme, freistehende, linienförmige Blätter, aus abwechselnden Quirlen von fruchtbaren und unfruchtbaren Blättern gebildete Blüten und Entwickelung von zweierlei Sporen (Makro- und Mikrosporen) unterscheiden. Die Stämme und Steinkerne heißen Kalamiten (s. d.).

Kalamāta (Kalamä), Hauptstadt und Hauptausfuhrplatz (1902: 9,5 Mill. Fr.) des griech. Nomos Messenien, mit (1896) 14,298 (als Gemeinde 20,309) Einw., unweit des Golfes von Koron, an der Bahn Argos-K., Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat deutsches und österr. Konsulat. — K., an der Stelle des alten Pherae, kam im 13. Jahrh. in Besitz Villehardouins, im 18. Jahrh. von den Venezianern an die Türken; 1825 wurde es von Ibrahim Pascha zerstört.

Kalamazoo (spr. -sū), Stadt und Bahnknotenpunkt im Staate Michigan (Nordamerika), am Fluß K., mit (1900) 24,404 Einw., hat Wagenbau, Papierfabrikation und große Selleriekultur.

Kalamīn, Galmei, s. Kieselzinkerz und Zinkspat.

Kalămis, Bildhauer aus Athen, Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., durch Anmut und Feinheit berühmter Hauptmeister der kimonischen Periode, arbeitete in Marmor, Erz sowie in Gold-Elfenbein hauptsächlich Götter und Frauengestalten (Apollon für Apollonia, Asklepios für Sikyon, Hermes als Widderträger, Priesterin Sosandra u. a.).

Kalamītabai, weite Bucht im Schwarzen Meer.

Kalamität (lat.), Mißwachs des Getreides (von calămus, Halm); Not, Unglücksfall, schlimme Verlegenheit; Kalamitōsen, vom Unglück Betroffene.

Kalamiten (Calamites), baumförmige, gegliederte Stämme von Kalamariazeen (s. d.), finden sich nur fossil, besonders in der Steinkohlenformation; s. Tafel »Steinkohlenflora«, Fig. 6. Die beblätterten Zweige der K. heißen Asterophylliten und Annularien (s. Annularia), die Blütenstücke Calamostachys ꝛc.

Kalan, Säugetier, s. Seeotter.

Kalander (Zylinderglättmaschine, Walzwerk, Glättwerk), dient zum Glätten, auch Glänzendmachen von Papier, Karton, Gewebe ꝛc. Die Glättwalzwerke bestehen aus übereinander gelagerten, gegeneinander gepreßten, meist heizbaren Hartgußwalzen, zwischen denen Walzen aus elastischem Material (gepreßtem Papier) eingeschaltet sind. Durch die Druckwirkung der rotierenden Walzen werden die Fäserchen, die das Papier rauh machen, niedergelegt, auch sonstige Unebenheiten ausgeglichen. Unterstützt wird der Prozeß durch vorheriges Anfeuchten des Papiers. Um außerdem hohen Glanz zu erzeugen, müssen die Geschwindigkeiten der Walzen verschieden sein, so daß eine Plättfriktionswirkung entsteht (Friktionskalander). Auch hier können die Stahlwalzen geheizt werden. Um die Durchbiegung der Stahlwalzen einzuschränken, werden sie auch als sogen. Antideflektionswalzen ausgeführt, d. h. sie werden von der durchgehenden Achse nicht an den Endzapfen, sondern nur in der Walzenmitte getragen. Vgl. auch Papier und Appreturmaschinen. Kalandern, s. Appretur.

Kalanderlerche, Vogel, s. Lerche.

Kalandsbrüder (Fratres calendarii, Kalande, auch Brüder von der Gesellschaft des Heiligen Geistes), religiöse Bruderschaft, die allmonatlich an den Kalenden zusammenkam, verbreitete sich seit dem 13. Jahrh. über Niederdeutschland, Niederlande und Frankreich, bis sie wegen Schwelgerei (daher Festbrüder genannt) nach der Reformation aufgelöst wurde. Vgl. Rautenstrauch, Die Kalandbrüderschaften (Dresd. 1903).

Kalang, ein vielleicht den Negritos (s. d.) zuzurechnender Volksstamm in Java, von den malaiischen Javanen als Pariavolk (s. d.) behandelt.

Kalantan, malaiischer Staat, s. Kelantan.

Kalantschá (oder Mókraja), der schiffbare Mündungsarm (Girl, s. d.) des Don.

Kalapuya (Kalapooia), nordamerikan. Indianerstamm im Willamettetal in Nordwest-Oregon, mit isolierter Sprache, 1905 noch 130 Köpfe stark.

Kalărasch (Călărași, Stirbeiu), Hauptort des Kreises Jalomitza in Rumänien, mit ca. 11,024 Einw., Donauhafen am linken Borceaarm und an der Bahn K.-Ciulnita, hat Tribunal, Realgymnasium, Schulen, Dampfverbindung mit Silistria (s. d.), Brauerei und Dampfmühlen. — Am 4. März 1854 schlugen die hier verschanzten Russen die Türken zurück.

Kalaräschi, die Kavallerieregimenter der Territorialarmee Rumäniens.

Kalare, s. Lachlan.

Kalát, Stadt in Belutschistan, s. Kelat.

Kaláthos (griech.), der lilienförmige Arbeitskorb der griechischen Frauen zur Aufbewahrung der Wolle.

Kalátsch, 1) kleinruss. Siedelung im russ. Gouv. Woronesh, Kreis Bogutschar, mit (1897) 15,476 Einw., an einer Kleinbahn, hat großen Viehhandel und Ölgewinnung (aus Sonnenblumen). — 2) Siedelung im russ. Gebiet der Donschen Kosaken, zweiter Donkreis, mit (1897) 3469 Einw., ist der größte Donhafen

Kal'at Schergât, s. Assur.

Kalau, Kreisstadt im preuß. Regbez. Frankfurt, mit (1905) 3380 Einw., an der Bahn Halle-Kottbus, 80 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Schuhwarenfabrikation und Ziegelei.

Kalau, Abraham, Theolog, s. Calovius.

Kalauer, witziges Wortspiel, »fauler« Witz, hat nichts mit der Stadt Kalau zu tun, sondern kommt von Calembourg (s. d.) oder vom Schwankbuche Ph. Frankfurters: »Der Pfaffe vom Kalenberg«.

Kalauria, Insel im Saronischen Meerbusen, an der Küste von Argolis, mit Poseidontempel (Freistätte, wo sich Demosthenes 322 v. Chr. vergiftete).

Kaláus, Steppenfluß im kaukas. Gouv. Stawropol (zum östlichen Manytsch), 240 km lang.

Kalávryta, Hauptstadt einer Eparchie im griech. Nomos Achaia im Peloponnes, mit (1889) 1237 Einw., Bischofssitz, mit Zweigbahn der Linie Piräeus-Pyrgos.

Kalb (Jäg.), das Junge des Rotwildes ꝛc.

Kalb, Kalbe, s. Rind.

Kalb, goldenes, s. Goldenes Kalb.

Kalb, 1) Johann, Baron von, nordamerikan. General, geb. 29. Juli 1721 bei Erlangen, gest. 19. Aug. 1780, wurde als französischer Offizier 1767 nach Nordamerika entsandt, kämpfte seit 1777 mit Lafayette für Unabhängigkeit der Kolonien und wurde bei Camden tödlich verwundet. Vgl. Kapp, Leben des amerikanischen Generals Johann K. (Stuttg. 1862).

2) Charlotte von, geborne Marschalk v. Ostheim, geb. 25. Juli 1761 zu Waltershausen im Grabfeld, gest. 12. Mai 1843 in Berlin, liebte Schiller, der seine Leidenschaft für sie in den Gedichten »Freigeisterei der Leidenschaft« und »Resignation« aussprach und ihr Hölderlin als Hauslehrer zuführte. Auch mit Jean Paul verband sie eine heiße Neigung; die »Titanide« Linda empfing von Charlotte die wesentlichsten Züge. Sie starb, verarmt und erblindet, im königlichen Schloß zu Berlin. Ihre Lebenserinnerungen gab Pallesk u. d. T.: »Charlotte« (Stuttg. 1879) heraus, ihre »Briefe an Jean Paul und seine Gattin« Nerrlich (Berl. 1882). Vgl. Köpke, Charlotte v. K. und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe (Berl. 1852).

Kalbe (Calbe), 1) (K. an der Saale) Kreisstadt im preuß. Regbez. Magdeburg, mit (1905) 12,264 Einw., an der Saale und der Bahn Berlin-Sangerhausen, 55 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Amtsgericht, Schloß sowie Rettungshaus und treibt Industrie, Braunkohlenbergbau, Gurken- und Zwiebelbau. — 2) (K. an der Milde) Stadt ebenda, Kreis Salzwedel, mit (1905) 1862 Einw., an der Milde und der Kleinbahn Bismark-Beetzendorf, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Industrie, Hopfen- und Tabakbau.

Kalbeck, Max, Dichter und Schriftsteller, geb. 4. Jan. 1850 in Breslau, seit 1880 in Wien, Redakteur des »Neuen Wiener Tagblattes«, veröffentlichte lyrische Humoresken, wie »Gereimtes und Ungereimtes« (als Jeremias Deutlich, Berl. 1885), sammelte seine Feuilletons als »Wiener Opernabende« (Wien 1885), »Operuabende« (Berl. 1898, 2 Bde.), »Capriccio« (Wien 1905), begann eine Biographie Johannes Brahms (das. 1904, Bd. 1) und lieferte gute Opernbücher (Johann Strauß' »Jabuka«, Wien u. Leipz. 1894), textierte Mozartsche und Gluckſche Opern neu und übersetzte italienische und tschechische Libretti.

Kalbefieber (Gebär-, Milchfieber), dem Kindbettfieber entsprechende Infektionskrankheit der Kühe, schon durch das hohe Fieber von der Gebärparese (s. d.) unterschieden, endet meist rasch tödlich.

Kalben der Gletscher, Abbrechen der Gletscherenden beim Eintauchen ins Meer, s. Polareis.

Kälberfang, Stich in die Vertiefung der Brust, um angeschossenes Hochwild zu töten.

Kälberkropf, s. Chaerophyllum und Anthriscus.

Kälberlähme, s. Lähme und Kälberruhr.

Kälbermagen (Kälberlab), s. Lab und Käse.

Kälberpneumonie (Lung disease, spr. läng disis), ansteckende Lungen- und Brustfellentzündung der

Kälber, ist seit 1880 bekannt, jetzt weit verbreitet, wird durch ähnliche Bakterien erzeugt wie die Schweineseuche (s. d.) und ist durch ein Schutzserum zu bekämpfen.

Kälberrohr, Pflanze, s. Anthriscus.

Kälberruhr (Kälberlähme), Infektionskrankheit neugeborner Kälber, entsteht in den ersten drei Lebenstagen, führt unter heftigem Durchfall meist zum Tod, nistet sich leicht in einem Stall ein und vernichtet oft die ganze Nachzucht. Der Ansteckungsstoff kann durch die Nabelwunde sowie beim Saugen und Schnüffeln in der Streu aufgenommen werden. Die Behandlung ist meist erfolglos, eine Vorbeugung läßt sich erzielen durch peinliche Reinhaltung der Kälber und namentlich durch eine Schutzimpfung (s. d.) in den ersten Lebensstunden.

Kalbfelle aus Rußland, Skandinavien, Deutschland (besonders Bayern), Dänemark, Holland und Ungarn, sind sehr haltbar und geschmeidig und liefern das hauptsächliche Material für Schuhoberleder.

Kalbin, s. Rind.

Kalbsbröschen (Kalbsmilch, Brieschen, Brissel), Thymusdrüse des Kalbes.

Kalbseuter, längliches Fettstück an der Keule des weiblichen Kalbes, auf der sogen. Nuß.

Kalbsgekröse, s. Gekröse.

Kalbskeule, unteres, mit Fett bewachsenes Ende der Kalbskeule.

Kalchaqui (spr. kaltschaki), ausgestorbener Volksstamm unbekannter Zugehörigkeit, lebte in den Andentälern der Provinz Jujuy in Argentinien. Ihre verzierten Totenurnen (vgl. Meyer, Calchaquiurnen, Leipz. 1908) zeigen Anklänge an die Inkakultur.

Kalchas, im griech. Mythus Sohn des Thestor von Mykene, als Seher und Priester Berater der Griechen vor Troja, starb aus Gram oder durch Selbstmord, als er von dem Seher Mopsos im Rätselkampf besiegt wurde.

Kalchēdon, s. Chalzedon.

Kalckreuth, 1) Friedrich Adolf, Graf von, preuß. Feldmarschall, geb. 21. Febr. 1737 in Sotterhausen bei Sangerhausen, gest. 10. Juni 1818 in Berlin, kämpfte 1793 und 1794 bei Kaiserslautern, führte die Truppen nach der Schlacht bei Jena zurück, verteidigte 1807 Danzig und war seit 1810 Gouverneur von Berlin. Die »Dictées du feldmaréchal K.« gab sein Sohn Friedrich, Graf von K. (Par. 1844) heraus. Vgl. A. Ph. W. v. Kalckreuth, Geschichte der Herren von K. (Potsd. 1885 u. 1886, 2 Bde.).

2) Stanislaus, Graf von, Maler, geb. 25. Dez. 1820 in Kozmin (Posen), gest. 26. Nov. 1894 in München, Schüler Schirmers in Düsseldorf, 1859 bis 1876 Direktor der Kunstschule in Weimar, malte ideal aufgefaßte Alpen- und Pyrenäenlandschaften.

3) Leopold, Graf von, Maler, Sohn des vorigen, geb. 15. Mai 1855 in Düsseldorf, Schüler von Schauß und Struys in Weimar und von Benczur in München, 1885—90 Prof. in Weimar, 1895 in Karlsruhe, 1899 in Stuttgart, ein Begründer und erster Präsident des Deutschen Künstlerbundes, malt ernste Bilder aus dem Leben des niedern Volkes, treffliche Bildnisse, Landschaften u. a. und radiert. Hauptwerke: Leichenzug, Ährenleserin (Stuttgart), das Alter (Dresden), Regenbogen (München), Fahrt ins Leben, Wetterwolken (Karlsruhe), Schloß Öls (Berlin), Hamburger Hafen, Selbstbildnis, der Geistliche Behrmann (alle drei in der Hamburger Kunsthalle).

Kalckstein, ostpreuß. Adelsfamilie, leitete im 17. Jahrh. die ständische Opposition gegen den Großen Kurfürsten. Oberst Christian Ludwig von K. wurde 8. Nov. 1672 in Memel wegen Hochverrats hingerichtet. Vgl. Paczkowski, Der Große Kurfürst und Chr. Ludwig von K. (Berl. 1889, Dissert.).

Kaldarien, Warmhäuser, s. Gewächshäuser.

Kaldaunen, Eingeweide, insbes. eßbare Gedärme.

Kaldenkirchen, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Kempen, mit (1905) 4194 Einw., an der Bahn M.-Gladbach-Venlo, hat evang. u. kath. Kirche, Synagoge, Hauptzollamt, Steininduſtrie, Weberei u. Genußmittelindustrie (Schokolade, Zigarren u. a.).

Kalé (Kaleh, türk.), Schloß, auch in Ortsnamen.

Kalebasse (Kalabasse), Flaschenkürbis, s. Lagenaria; ein daraus gefertigtes Gefäß; Kalebassenbaum, s. Crescentia.

Kaledjik, Kasa des Sandschaks Angora im Wilajet Angora, umfaßt 2800 qkm mit etwa 35,200 Einw. Die Hauptstadt K., mit (1893) 6791 Einw., liegt an einem Zufluß des Kisil-Irmak.

Kaledonien (Caledonia), bei den Römern das freie nördliche Schottland. Die Kaledonier, später Pikten genannt, Kelten, roh und kriegerisch, hatten Weibergemeinschaft und tätowierten sich.

Kaledōnischer Kanāl, Kanal im N. Schottlands, vom Atlantischen Ozean zur Nordsee, durch die Senke des Glenmore (s. d.), 97 km lang, hat 28 Schleusen, ist aber wegen zu geringer Maße ziemlich wertlos.

Kalefaktor (Kalfakter, lat. calefactor), »Einheizer«, Schuldiener; Aufwärter, der vielen Herren dient, daher Liebediener, Schmeichler. Anbringer. Früher vielfach zu Wachen kommandierte Ordonnanzen.

Kaleidophōn (griech.), »Schönklangbild«, phonisches Kaleidoskop, von Wheatstone angegeben, besteht aus Stäben, die an einem Ende befestigt sind und durch einen Hammer oder Violinbogen in Schwingungen versetzt werden, wobei die Schwingungsbahn mittels einer am Stabende sitzenden Glaskugel als Lichtlinie sichtbar wird.

Kaleidoskōp (griech.), »Schönbildseher«, von Brewster 1817 angegebenes Instrument, bei dem durch Spiegelung loser Glassplitter, Perlen, Federn ꝛc. in zwei oder drei zusammenstoßenden Spiegeln zahllose sternförmige Figuren entstehen. Es dient als Typoskop, das sich nicht auf sternförmige Dessins beschränkt, und als Debuskop (zwei durch Kette beweglich verbundene Spiegel, die man auf eine ebene Fläche stellt) in der Musterzeichnerei. Vgl. Chromatoskop.

Kālem (arab., v. griech. kálamos), Rohrfeder, türkisch auch Kanzlei, Schreibstube.

Kalēma, s. Brandung.

Kalemker, türkischer Baumwollenstoff zu Kopftüchern ꝛc.

Kalenberg (Calenberg), altwelfisches Fürstentum, jetzt zu den Regierungsbezirken Hannover, Hildesheim und Lüneburg gehörig, etwa 2250 qkm, ist nach der Burg K. (Domäne mit Amtsgericht) im Kreis Springe benannt. K., zu Braunschweig-Lüneburg gehörig, war 1432—82 und 1495—1584 im Besitz von Seitenlinien. Vgl. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstentums K. (Hannov. 1886—89, 3 Hefte).

Kalenberg, Pfaffe vom, s. Kahlenberg.

Kalendarium (lat.), kirchliches Festverzeichnis.

Kalende, kirchliche Abgabe in Ost- und Westpreußen, ist vorzugsweise in Naturalien zu entrichten.

Kalender (lat. calendae, Annuarium), Einteilung der Zeit nach Himmelserscheinungen, auch Verzeichnis der so geordneten Tage. Das natürlichste Einteilungsprinzip gab die scheinbare Umdrehungszeit der Himmelskugel mit der Sonne, der Sonnentag, ferner der Wechsel der Mondphasen, die sich in einem Monat von 29—30 Tagen wiederholen, und schließlich der

Wechsel der Jahreszeiten in 12 Monaten; nur die Allbauer sollen nach Jahren von 10 Monaten oder 304 Tagen gerechnet haben. Die ältesten Kulturvölker hatten Mondjahre von 12 synodischen Monaten (s. d.), die 11 Tage kürzer waren als das tropische Sonnenjahr (s. d.), wodurch der Jahresanfang im Laufe von 30 Jahren auf die verschiedenen Jahreszeiten fallen mußte. Die Griechen fügten deshalb in jedem dritten, fünften und achten Jahr einen Schaltmonat ein; diese achtjährige Periode (Oktaëteris) war gleich acht julianischen Jahren. Noch genauere Übereinstimmung mit dem die Jahreszeiten bestimmenden tropischen Jahr bot der Metonsche Mondzyklus (s. Enneadekaëteris). Bei den Römern soll Numa Pompilius ein 355tägiges Mondjahr eingeführt haben, bei dem in jedem zweiten Jahr ein Schaltmonat von 22 oder 23 Tagen eingefügt wurde; hierdurch aber wurde die Jahreslänge um einen Tag zu groß.

[Julianischer Kalender.] Als im J. 47 v. Chr. (annus confusiōnis ultĭmus) der Fehler auf 67 Tage angewachsen war, schuf Julius Cäsar den sogen. julianischen K., in dem alle Monate außer Februar länger sind als der tropische Monat. Der 1. Jan. sollte auf den ersten Neumond nach dem Wintersolstiz fallen, und es hatten: Januar 31, Februar 28 (in jedem vierten Jahr 29), März 31, April 30, Mai 31, Juni 30, Quintilis 31, Sextilis 31, September 30, Oktober 31, November 30, Dezember 31 Tage. Der erste Tag jedes Monats hieß calendae, der siebente im März, Mai, Quintilis und Oktober sowie der fünfte in den übrigen Monaten nonae, der 15. in den vier genannten und der 13. in den übrigen Monaten idus; von den drei Hauptagen des Monats wurde rückwärts gezählt, wobei der Ausgangstag und der zu bestimmende Tag mitgerechnet wurden, so daß z. B. der 30. März als »dritter Tag vor den Kalenden des April« bezeichnet wurde.

[Gregorianischer Kalender.] Da das tropische Jahr 365,2422 Tage dauert, nach dem julianischen K. aber jedes vierte Jahr 366, die übrigen 365 Tage haben, die mittlere Dauer des julianischen Jahres also 365 25 Tage beträgt, so sind 129 julianische Jahre um einen Tag zu lang. Papst Gregor XIII. führte 1582 den jetzt in fast allen Kulturstaaten gebräuchlichen, nach ihm benannten gregorianischen K. ein. Dieser korrigiert den julianischen dadurch, daß wieder jedes Jahr, dessen Zahl durch vier teilbar ist, als Schaltjahr 366 Tage enthält, mit Ausnahme jedoch der durch 400 nicht teilbaren Säkularjahre 1700, 1800, 1900, 2100 ꝛc. Dadurch wird die mittlere Dauer des Jahres 365,2425 Tage, was erst in 3000 Jahren einen Fehler von einem Tag zur Folge hat. Die Annahme des gregorianischen Kalenders erfolgte sehr allmählich, einige protestantische Länder sträubten sich bis Ende des 18. Jahrh. dagegen, und die zur griechischen Kirche gehörigen Staaten haben noch heute den julianischen K. und sind daher im Datum um 13 Tage zurück (Alter Stil). Man datiert dort doppelt, nach altem und neuem Stil, z. B. $\frac{14.}{27.}$ April, oder $\frac{29. \text{ Mai}}{11. \text{ Juni}}$.

[Chronologische Merkmale des Jahres.] Wichtig für die Kalenderrechnung sind: Sonntagsbuchstabe, Goldene Zahl und Römerzinszahl (s. Indiktion). Der Sonntagsbuchstabe dient zur Bestimmung des Wochentags, auf den ein beliebiges Datum fällt. Denkt man sich neben die Tage eines Jahres die sieben ersten Buchstaben des Alphabets in fortwährender Wiederholung geschrieben: 1. Jan. A, 2. Jan. B ..., 7. Jan. G, 8. Jan. A ꝛc., so ist der Buchstabe neben den Sonntagen der Sonntagsbuchstabe; in Schaltjahren erteilt man dem 24. Febr. (dieser, nicht der 29., gilt als Schalttag) denselben Buchstaben, wie dem 23., so daß Schaltjahre zwei Sonntagsbuchstaben haben. In Perioden von 28 Jahren (Sonnenzyklus oder Sonnenzirkel) wiederholt sich die Reihe der Sonntagsbuchstaben. Die Berechnung der Wochentage vereinfachen Tabellen (ewiger oder immerwährender K.), die meist auch Hilfsmittel zur Bestimmung des Osterdatums geben.

Nach dem Beschluß des Konzils von Nikäa soll Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach dem Frühlingsäquinoktium fallen; findet der Ostervollmond an einem Sonntage statt, so ist Ostern erst am folgenden Sonntag zu feiern. Dabei gilt der 21. März als Tag des Frühlingsäquinoktiums, und man berechnet den Ostervollmond mit Hilfe des Metonschen Mondzyklus. Da 19 tropische Jahre bis auf 2 Stunden mit 235 synodischen Monaten übereinstimmen, fallen alle 19 Jahre die Mondphasen auf dieselben Kalendertage. Die Ordnungsnummer eines Jahres in diesem Mondzyklus heißt Goldene Zahl; man erhält sie als Rest der Division der um 1 vermehrten Jahreszahl durch 19; geht die Division auf, so ist 19 selbst die Goldene Zahl.

Das Alter des Mondes am 1. Jan., d. h. die Anzahl der vom letzten Neumond bis zum 1. Jan. verflossenen Tage, heißt Epakte (s. Epakten) des Jahres; jeder Goldenen Zahl entspricht also, im julianischen K. wenigstens, stets dieselbe Epakte. Zur vollen Ausgleichung werden im gregorianischen K. die Epakten am Schluß der Jahre 1700, 1900, 2200 ꝛc. um eine Einheit verschoben.

Mittels der Epakten bestimmt man das Datum des Ostervollmondes, die sogen. Ostergrenze, und den ihr folgenden Ostersonntag. Dessen Datum findet man auch nach der Regel von Gauß: Sind a, b, c die Reste der Division der Jahreszahl durch 19, 4 und 7, d und e die Reste der Division von $(19a + M)$ durch 30 und von $(2b + 4c + 6d + Q)$ durch 7, so fällt Ostern auf den $(22 + d + e)$ten März oder $(d + e - 9)$ten April; im julianischen K. ist $M = 15$ und $Q = 6$, im gregorianischen von 1901 bis 2200 $M = 24$ und $Q = 5$.

[Andre Kalender.] In Frankreich galt vorübergehend der französisch-republikanische K. Das mit dem Herbstäquinoktium (22. Sept. 1792 = 1. Vendémiaire des Jahres I) beginnende Jahr wurde in 12 Monate zu 30 Tagen geteilt: Vendémiaire, Brumaire, Frimaire, Nivôse, Pluviôse, Ventôse, Germinal, Floréal, Prairial, Messidor, Thermidor und Fructidor, wozu am Schluß noch 5, in den Jahren III, VII und XI aber 6 jours complémentaires oder sansculottides traten; die Woche wurde durch Dekaden ersetzt. Napoleon führte mit dem 1. Jan. 1806 wieder den gregorianischen K. ein.

Der jetzige jüdische K. rührt vom Rabbi Hillel Hannasi (um 344) her. Als Ausgangspunkt der Jahreszählung gilt die Erschaffung der Welt (3761 v. Chr.) und als Jahresanfang der erste Neumond nach dem Herbstäquinoktium. Das Jahr zerfällt in 12 Monate von 29 oder 30 Tagen: Tischri, Marcheschwan, Kislev, Tebet, Schebat, Adar, Nisan, Jjar, Siwan, Thamuz, Ab und Elul, ist also ein Mondjahr; innerhalb des 19jährigen Zyklus wird siebenmal ein Schaltmonat von 29 Tagen, der Veadar, nach dem Adar eingeschoben. Das Kirchenjahr beginnt mit dem Nisan (s. d.), in dem das Passahfest gefeiert wird.

Die Mohammedaner rechnen nach reinen Mond-

jahren von 354 oder, elfmal in einem 30jährigen Zyklus, 355 Tagen. Dieser K. ist altarabischen Ursprungs, doch werden die Jahre jetzt von der Hedschra (15. Juli 622) ab gezählt; bei einer Umrechnung von Zeitangaben ist zu berücksichtigen, daß 33 Mondjahre annähernd 32 Sonnenjahren entsprechen.

[Kalenderliteratur.] Johannes de Ganundia gab den ersten deutschen gedruckten K. 1439 heraus (königliche Bibliothek in Berlin), der erste Jahreskalender stammt von Peypus in Nürnberg (1513); daneben entstanden andre (mit sogen. Kalenderpraktiken). Um 1700 veröffentlichte der Abt Knauer als Volksbuch einen sogen. hundertjährigen K.; später bildete sich eine förmliche Kalenderliteratur. Die neuern Volkskalender (Trowitzsch, Lahrer hinkender Bote, Daheim-K. ꝛc.), zum Teil mit Bildern, erstreben Volksbildung; ferner gibt es Hof- und Staatskalender (vgl. Genealogie) sowie für besondere Zwecke Kontor-, Wand-, Abreiß-K. (Meyers Historisch-Geographischer K., Spemanns Kunstkalender), Notiz ꝛc.-K.

Vgl. Littrow, Kalendariographie (Wien 1828); Drechsler, Kalenderbüchlein (3. Aufl., Leipz. 1881); F. Müller, Kalendertabellen (Berl. 1885); vgl. auch die Literatur zum Artikel Chronologie.

Kalender, Derwisch (s. d.) mit der Verpflichtung, immer zu wandern, ist beim Volk sehr angesehen.

Kalenderzeichen (astronomische Zeichen), Figuren zur Bezeichnung astronomischer Gegenstände: ☉ Sonne, Sonntag, ☾ Mond, Montag, ☿ Merkur, Mittwoch, ♀ Venus, Freitag, ♁ Erde, ♂ Mars, Dienstag, ♃ Jupiter, Donnerstag, ♄ Saturn, Sonnabend, ♅ Uranus, ♆ Neptun; für die 12 Zeichen des Tierkreises: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Wage, ♏ Skorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann, ♓ Fische; für die Mondphasen und andre Bezeichnungen: ● Neumond, ☽ erstes Viertel, ○ Vollmond, ☾ letztes Viertel, ☌ Zusammenkunft, □ Geviertschein, ☍ Gegenschein, ☊ Drachenkopf oder Länge des aufsteigenden und ☋ Drachenschwanz, des absteigenden Knotens, ☄ Komet ꝛc. Die kleinen Planeten werden nicht mehr durch Zeichen (⚳ Ceres, ⚴ Pallas, ⚵ Juno, ⚶ Vesta), sondern durch Nummern nach der Entdeckung bezeichnet, z. B. ③ Juno, ⑩⑧ Hekuba.

Kalérgis (spr. -jis), Demetrios, griech. Staatsmann, geb. 1803 auf Kreta, gest. 24. April 1867 in Athen, focht 1821 unter Karaïskakis gegen die Türken, wurde 1843 Divisionär in Athen, veranlaßte die Revolution vom 15. Sept. und wurde Oberbefehlshaber, ging aber, verhaßt, 1844 außer Land. Während des Krimkrieges bis 1855 Kriegsminister, wurde er 1861 Gesandter in Paris und 1864 Oberstallmeister.

Kalesche (franz. calèche, spr. -läsch), leichter, vierräderiger Wagen mit Kutschbock und abnehmbarem [Verdeck.

Kale Sultanie, s. Tschanak Kalessi.

Kalevala, finn. Nationalepos, das die Taten der drei Kalewasöhne schildert, des alten Sängers Wäinämöinen, des kunstreichen Schmiedes Ilmarinen und des kampflustigen Lemminkäinen, eines nordischen Don Juantypus. Als Versmaß dienen vierfüßige Trochäen mit Alliteration und Parallelismus der Glieder; die Darstellung ist echt episch, objektiv und bei aller Poesie durchaus realistisch. Das Epos, 1835 von Elias Lönnrot zusammengestellt, enthält zu mehr als neun Zehnteln rein volkstümliche Verse. Vgl. D. Comparetti, Der K. (deutsch, Halle 1892); A. R. Niemi, Die Zusammenstellung des K., I (finn., 1898); Kaarle Krohn, Geschichte der Kalewalagesänge (finn., Helsingf. 1903). Übersetzt wurde der K. von Schiefner (Helsingf. 1852) und H. Paul (das. 1885—1886, 2 Bde.) ins Deutsche, von Léouzon le Duc in französische Prosa (»La Finlande«, Par. 1845, 2 Bde.).

Kalewi-Poëg, Epos, s. Esten.

Kalf, Willem, holländ. Maler, geb. um 1622 in Amsterdam, gest. daselbst 31. Juli 1693, malte meisterhaft sogen. Frühstücksbilder und Kücheninterieurs (Werke in Berlin, Dresden, Amsterdam ꝛc.).

Kalfakter, s. Kalefaktor.

Kalfatern, die Fugen zwischen den Planken der Schiffswand mit Werg und Pech abdichten.

Kalff, Gerrit, niederländ. Literarhistoriker, geb. 30. Jan. 1856 in Zwolle, Gymnasiallehrer in Amsterdam, schrieb: »Het lied in de middeleeuwen« (Leid. 1884); »Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde in de 16e eeuw« (das. 1889, 2 Bde.); »Litteratuur en toneel in Amsterdam in de 17e eeuw« (Haarlem 1895); »Vondels leven« (das. 1896, 2. Aufl. 1902); »Studien over Nederlandsche dichters der 17e eeuw« (Groning. 1901, 2 Tle.), gab ältere Werke heraus und bereitet eine Literaturgeschichte vor.

Kalgan (mongol. Chalga, »Tor«, chines. Tschangkiakóu), Handelsstadt in der chines. Provinz Tschili, mit 70,000 (?) chines. Einwohnern, russischen Kaufleuten und protestantischen Missionen, 825 m ü. M., an der Großen Mauer und der Straße Peking-Kiachta, handelt Schaf- und Kamelwolle, Pelzwaren, ferner Tee über Kiachta nach Europa (Karawanentee).

Kalgoorlie (spr. kädgürli), Stadt in Westaustralien, mit über 18,000 Einw. (1903: 6780), an der Bahn Perth-Laverton, hat reiche Goldlager (seit 1893).

Kalgujew, Insel, s. Kolgujew.

Kali, Kalihydrat, Kaliumhydroxyd, Kalilauge, s. Kaliumverbindungen; Kalialaun, s. Alaun.

Kâli, indische Göttin, Gemahlin des Çiva (s. d.).

Kalian (Kaliun), persische Wasserpfeife mit bauchigem Hauptteil aus Kokosnuß oder Holz und Holzrohr von etwa 50 cm mit Mundstück.

Kaliatürholz, echtes rotes Sandelholz.

Kaliber (altspan. calibo, Modell, Maß), Durchmesser der Geschosse und der Seele von Feuerwaffen. Der Kalibermaßstab, 1540 von Hartmann in Nürnberg erfunden, besteht aus Lineal mit Maßstab, dessen eines Ende ein fester Fuß ist, während ein andrer mit Nonius (s. d.) daran verschiebbar ist. Das Messen der K., Kalibrieren, findet jetzt auch durch Leeren statt, das sind Stahlplatten mit Löchern des betr. Durchmessers. Das K. wird in cm oder mm, auch in Zoll oder durch Geschoßgewicht ausgedrückt, auch wird es als Einheit genommen, um die Länge der Seelen, der Geschosse und des Dralls auszudrücken: ein Geschützrohr von L/40 ist 40mal so lang, als sein K. beträgt, und bei x K. Drallänge drehen sich die Züge auf eine Strecke von x Kalibern einmal um die Seelenachse.

Kaliberwalzen, s. Metallbearbeitung. [(s. d.).

Kâliblau, auf Geweben erzeugtes Berlinerblau

Kalibrieren, Werkstücke auf genaues Maß bringen, geschieht bei Drähten und Rohren durch Ziehen durch das letzte Zieheisen (Kalibrierring), bei Wellen durch Schlichten oder Schleifen, bei metallenen Patronenhülsen auf der Kalibriermaschine. Vgl. Kaliber und Graduieren.

Kalidâsa, Indiens bedeutendster Dichter (wahrscheinlich 6. Jahrh. n. Chr.), verfaßte die Epen »Raghuvamsa« (»Das Geschlecht des Raghu«, hrsg. von Shankar Pandit, Bombay 1874 u. ö.; deutsch von Graf v. Schack, Stuttg. 1890) und »Kumârasâmbhava«

(»Geburt des Kriegsgottes«, hrsg. von Bhau Dhaji, Bombay 1871 u. a.; engl. von Griffith, 2. Aufl., Lond. 1879), die lyrischen Gedichte »Meghadûta« (»Wolkenbote«, hrsg. zuletzt von Stenzler, Bresl. 1874; deutsch zuletzt von Fritze, Chemn. 1879) und »Ritusamhâra« (»Kreis der Jahreszeiten«, hrsg. von Jones, Kalkutta 1792; ind., lat. u. deutsch von v. Bohlen, Leipz. 1840). Von seinen drei Dramen behandelt das vollendetste, »Sakúntala«, mit Stoff aus dem Mahabharata, Liebe und Leid der Sakuntala (hrsg. zuletzt von Pischel, Kiel 1877; deutsch zuletzt von Lobedanz, 8. Aufl., Leipz. 1892), »Vikramórvasî« die Geschichte der himmlischen Nymphe Urvâśî (hrsg. zuletzt von Paraba und Telang, Bombay 1888; deutsch von Lobedanz, 3. Aufl., Leipz. 1884, u. a.), »Mâlavikâgnimitra«, ein Intrigenstück, die Liebe des Königs Agnimitra zur Zofe Mâlavikâ (hrsg. von Bollensen, Leipz. 1879; deutsch von Fritze, Leipz. 1882).

Kalîde, Theodor, Bildhauer, geb. 8. Febr. 1801 in Königshütte (Schlesien), gest. 26. Aug. 1863 in Gleiwitz, Schüler von Schadow und Rauch in Berlin, schuf meisterhafte Gruppen von menschlichen Figuren mit Tieren: Knabe mit Schwan, Bacchantin auf dem Panther (Berliner Nationalgalerie), Knabe mit Bock.

Kalidünger, s. Dünger und Kalisalze.

Kalieren, im Preis sinken; nicht Vollgewicht haben. Vgl. Calo.

Kalîfe (Chalif, Kalif, arab. chalîfa, »Stellvertreter«, Imâm, Emîr al Mu'minîn), Nachfolger Mohammeds als Leiter der islamischen Gemeinde, dessen Hauptpflicht die Hütung der Religion und die Regierung der Welt ist, ohne Autorität in Lehrfragen. Seine Würde ist das Kalifat. Allgemein anerkannte Kalifen gab es nur bis 1258, dann lebten solche bis 1517 in Kairo als Puppen der Mameluckensultane; auch Sultan Selim I. und seine Nachfolger führten den Titel K. Die Kalifen im engern Sinne zerfallen in die Rechtgeleiteten in Medina, die Omaijaden in Damaskus und die Abbassiden in Bagdad.

1) Die rechtgeleiteten Kalifen in Medina.

Beim Streit um die Nachfolge des Propheten 632 siegte Abu Bekr (gest. 634), der innere Wirren zu bekämpfen hatte. Von seinen gewählten Nachfolgern begründete Omar I. (634—644, ermordet) die innere Staatsgewalt und eroberte Persien, Syrien und Nordafrika. Unter Osmans (644—656, ermordet) ungeschickter Verwaltung erfolgte die Spaltung des Islâms durch Parteien. Ali (s. d. 1; 656—661), energielos, besiegte zwar seine Feinde, namentlich Mohammeds Witwe Âïscha, bei Basra (Kamelschlacht 656) und Siffin (657), wurde aber gleichfalls ermordet.

2) Die Omaijaden in Damaskus.

Mit Moâwija I. (661—680), Alri, Hauptgegner aus der Sippe Omaija, siegte die weltliche Partei der altmekkanischen Aristokratie über die Anhänger Alis und des Hauses des Propheten (Schî'at Ali), die strengen Legitimisten, und die demokratisch-puritanischen Charidschiten. Das Kalifat blieb in der Familie Moâwijas. Es folgen Jezîd I. (680—683), Moâwija II. (683), Merwân I. (683—685), Abd el Malik I. (685—705), Welîd I. (705—715), Sulaimân (715—717), Omar II. (717—720), Jezîd II. (720—724), Hischâm (724—743), Welîd II. (743—744), Jezid III. (744), Ibrahim (744), Merwân II. (744—749). Unter den Omaijaden erreichte das islamische Reich seine größte Ausdehnung, bis China und Indien, die Westküste Afrikas und Spanien. Sie waren arabisch-national und lane Muslime mit Ausnahme Omars II. Die Reaktion der islamisierten Perser benutzten Nachkommen des Abbâs (s. d. 1), um die Omaijaden zu stürzen. Im J. 749 ließ sich der Abbassside Abul Abbâs in Kufa als K. huldigen. Von den Omaijaden entkamen nur wenige nach Spanien, wo Abd er Rahmân (s. d.) das Reich der spanischen Omaijaden (s. d. 2) gründete.

3) Die Abbassiden in Bagdad.

Unter den ersten Abbassiden hielt sich das Islamreich auf der Höhe. Abul Abbâs (749—754) folgte Abu Dscha'far (754—775), genannt el Mansûr, der die Hauptstadt nach Bagdad verlegte. Die Barmekiden (s. d.) waren Minister unter Mahdi (775—785), Hâdî (785—786), Hârûn al Raschîd (786—809), der sie 803 stürzte. Es folgten Emîn (809—813), Mamûn (813—833) und Mu'tassim (833—842), Wâthik (842—847) und Mutawakkil (847—861). Schon unter Hârûn begannen Aufstände. Den Zerfall förderten türkische Prätorianer, die den Kalifen streng bewachten. Dazu kamen dogmatische Streitigkeiten, bis Mutawakkil durch Einsetzung der Orthodoxie als Staatslehre Einheit schuf. Die folgenden Kalifen haben keine Bedeutung, da sie unter türkischen Dynastien stehen (vgl. Bujiden, Seldschuken). Einige Selbständigkeit erlangten sie beim Verfall der Seldschukendynastie durch Nâsir (1180—1225), der das Gebiet von Bagdad zurückerhielt. Dies beherrschten die Abbassiden, bis Hulagu (s. d.) Bagdad eroberte (1258); bei dem Gemetzel fiel auch Musta'ssim (1242 bis 1258), der letzte K. von Bagdad. Ein Abbassside entkam zu dem in Ägypten herrschenden Mameluckensultan Baibars, und dort bestand das Abbassidenkalifat bis zur Eroberung des Landes durch den Osmanen Selim I. (1261—1517). Dieser ließ sich die Kalifenwürde durch den letzten Abbassiden Mutawakkil abtreten, und seitdem betrachten sich die Osmanensultane als Leiter der gesamten islamischen Gemeinde, werden auch von den meisten Sunniten anerkannt. Den Titel K. führten auch andre islamische Herrscher, so die Fatimiden (s. d.) seit Mu'izz, die spanischen Omaijaden seit Abd er Rahmân (s. d. 2), die Almohaden (s. d.) u. a. Vgl. Weil, Geschichte der Chalifen (Mannh. u. Stuttg. 1846—62, 5 Bde.); A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (Berl. 1885 bis 1887, 2 Bde.).

Kalifornien, Landschaft an der Westküste von Nordamerika, zerfällt in die zu Mexiko gehörige Halbinsel Niederkalifornien (s. d.) und das festländische K. oder Oberkalifornien (s. d.), das von dem gleichnamigen Unionsstaat eingenommen wird.

Kalifornienholz, s. Rotholz. [gummose.

Kalifornische Rebenkrankheit, s. Weinstock-

Kalifornischer Fischbruttrog, s. Tafel »Fischerei I«, Fig. 13, mit Textblatt.

Kalifornischer Meerbusen, tiefer Meerbusen zwischen der Halbinsel Kalifornien und dem nordamerikanischen Festland, 1120 km lang, 96—240 km breit, reich an Perlmuscheln, hat zahlreiche Buchten (Häfen Guaymas und Topolobampo an der Festlandküste, La Paz auf der Halbinsel), Inseln und die Zuflüsse Colorado, Sonora, Yaqui u. a.

Kalifornische Wachtel (Schopfwachtel, Lophortyx californianus *Bp.*), Vogel aus der Gattung der Waldhühner, der Baumwachtel (s. d.) verwandt, 24 cm, mit vier aufrechten Federn auf dem Scheitel, lebt in Kalifornien und hat wohlschmeckendes Fleisch.

Kalifornische Weine, verschiedenartige Weine,

deren meist gute Qualität von der Lage und dem gebauten Rebsatz abhängt. Hervorragend sind die Weine vom Süden, von den Bezirken Los Angeles, San Bernardino, San Diego, Sonoma, Alameda und Santa Clara, feine Weiß- und Rotweine aus Riesling-, Gutedel-, Burgundertrauben, bez. aus Malvasia-, Zinfandel-, Cabernets- und Medoctrauben. Geringe Weine kommen von den heißen Ebenen der zentralgelegenen Bezirke. Zweifelsohne werden die den besten Bordeaux- und südfranzösischen Weinen gleichen Sorten auf dem Weltmarkt Bedeutung erlangen.

Kalikat (Calikut), Hauptstadt des Bezirks Malabar der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, mit (1901) 75,510 Einw. (Hindu, Mohammedaner, Christen), an der Südwestküste Vorderindiens, mit versandendem, jedoch bedeutendem Hafen, handelt mit Kopra, Kokosfasern, Betelnüssen, Pfeffer, Tiek- und Sandelholz. — Einst Ort des dravidischen Tschereireichs, wurde K. 1486 vom Portugiesen Covilham und 20. Mai 1498 von Vasco da Gama angesegelt, wiederholt von Portugiesen und Franzosen eingenommen, von den Briten, die 1616 eine Faktorei errichtet hatten, 1790 besetzt und 1792 britischer Besitz.

Kaliko (Druckperkāl), leinwandartiger dichter Baumwollenstoff (aus Kalikat in Ostindien eingeführt).

Kalikutisches Huhn, Truthuhn.

Kalila wa-Dimna, Fabelsammlung, s. Arabische Literatur, S. 313.

Kalinga, Volksstamm, s. Kling.

Kalinka (spr. -ka), Walerjan, poln. Historiker, geb. 1826 in Krakau, gest. 16. Dez. 1886 in Lemberg; schrieb: »Die letzten Regierungsjahre Stanislaus Augusts« (Par. 1865—67, 2 Bde.); »Der vierjährige polnische Reichstag 1788—1791« (1880—88, 3 Bde.; deutsch, Berl. 1896—98, 2 Bde.).

Kalinken, Säugetier, s. Marder.

Kalinkenholz, s. Viburnum.

Kalinnikow (spr. -off), Wassilj, Komponist, geb. 13. Jan. 1866 in Woina (Orlow), gest. 11. Jan. 1901 in Jalta, schrieb zwei Symphonien und andre Orchesterwerke. Bühnenmusiken, Chorwerk »Russalka« u. a.

Kālinüsse, s. Entada.

Kaliologie (griech.), Nesterkunde, s. Nest.

Kālipflanzen, Pflanzen, die zum Gedeihen viel Kali brauchen: Runkeln, Tabak, Kartoffeln.

Kālisalpēter, s. Kaliumverbindungen.

Kālisalze, als Naturprodukte, finden sich weit verbreitet. So ist Kaliumsilikat Bestandteil vieler Mineralien und Gesteine (Kalifeldspat enthält 10—16 Proz., Glimmer 8—10, Porphyr 6—7, Granit und Gneis 5—6 Proz.). Lösliche K. sind insbes. die Abraumsalze (s. d.), die das Staßfurter und ähnliche Steinsalzlager Norddeutschlands bedecken und als wichtigste K. ausgebeutet werden. Die wertvollsten kalihaltigen Abraumsalze sind Karnallit (Doppelsalz aus Chlorkalium und Chlormagnesium), Kainit (Doppelsalz aus Kaliumsulfat, Magnesiumsulfat und Chlorkalium), Sylvin (Chlorkalium), Hartsalz (Gemisch von Sylvin, Steinsalz und Kieserit) und Schönit (Doppelsalz aus Kaliumsulfat und Magnesiumsulfat). Die Werke des norddeutschen Kalibeckens haben sich zum Absatz ihrer Erzeugnisse und zur Preisfestsetzung zu dem Verkaufssyndikat der Kaliwerke (Kalisyndikat), mit dem Sitz in Leopoldshall-Staßfurt, zusammengeschlossen; sie verkaufen die genannten Rohprodukte und stellen daraus auch für landwirtschaftliche Verwendung (als Dünger) Chlorkalium (mit 80—98 Proz. Reingehalt) sowie Kaliummagnesiumsulfat her.

Die Erschließung von Kalisalzlagerstätten durch Niederbringen von Schächten ist oft sehr schwierig, insbes. wegen des häufig ungeheuern Wasserandrangs im Deckgebirge. Die neuern Schächte, durchweg rund und mit einer lichten Weite von 4,5—6 m, müssen je nach der Lagerung 350—800 m tief geführt werden. Von den Schächten werden wagerechte Gänge (Querschläge) getrieben, von denen aus der Abbau durch Bohr- und Sprengarbeit erfolgt, wobei man 5—10 m dicke Querpfeiler in Abständen stehen lassen muß, um die Decke der Hohlräume zu tragen, die sich durch Wegnahme der Salzmassen bilden. Man hat auch Chlorkalium durch Eintreiben eines Wasserstrahls direkt von der Lagerstätte zu lösen und nur die Lösung herauszupumpen versucht, doch begegnet dieses Verfahren Bedenken. Die ersten Versuche zur Verwertung der Abraumsalze geschahen 1859; die erste Kalifabrik legte A. Frank 1861 an. Im J. 1904 wurden 1,9 Mill. Ton. Kainit im Werte von 26,5 Mill. Mk. und 2,1 Mill. Ton. andre K. im Werte von 22,3 Mill. Mk. in Deutschland bergmännisch gewonnen. Im gleichen Jahre wurden 297,000 Ton. Chlorkalium, 44,000 T. schwefelsaures Kali und 29,000 Ton. Kalimagnesia dargestellt. — Für die Landwirtschaft sind die K. von größter Bedeutung, weil sie das billigste und ausgiebigste Kalidungmittel bilden. Durch die Ausdehnung des Hackfruchtbaues sind die Kalientzüge aus dem Boden ständig größer geworden, so daß auf allen, besonders aber auf den kaliarmen Böden eine umfangreiche Kalizufuhr nötig ist, um für die Zukunft Höchsternten zu sichern. Die Kultur des Sandbodens im norddeutschen Flachland, ebenso wie die des Moorbodens, ist besonders durch Anwendung der K. zur Blüte gekommen, so daß diese in früherer Zeit als unfruchtbar geltenden Böden heute hohe Ernten bringen. Zur Düngung dienen insbes. die billigen rohen K., die mit 2½ Proz. Torfmull gemischt werden, um das Zusammenballen zu verhindern. Für entlegene Orte werden wegen der Transportkosten auch die teuern, hochprozentigen, konzentrierten K. verwendet. Die rohen K. wirken durch ihren Gehalt an Chlornatrium und Chlormagnesium, besonders auf trockenem, humusarmem Boden und in trockenen Jahren indirekt günstig ein, nämlich lösend auf den Bodennährstoffvorrat, erhöhend auf die Kapillarität und verringernd auf die Wasserverdunstung. Bei Kartoffeln vermindern die chlorhaltigen rohen K. den Stärkegehalt und bei Tabak durch Vermehrung des Aschengehaltes die Verbrennlichkeit, weshalb am zweckmäßigsten die Düngung der Vorfrucht oder Anwendung hochprozentiger, chlorarmer Salze häufig schon im Herbst geboten erscheint. Bei Tabak wird das Martellin, ein Präparat von kieselsaurem Kali, verwendet. Der Kalidünger ist, weil er die Keimung der Körner und das Austreiben der Knollen verzögert, mindestens 4—6 Wochen vor der Saat zu geben. In Verbindung mit der Kalidüngung muß gleichzeitig eine Kalkdüngung stattfinden. Unentbehrlich ist die Kalizufuhr auch auf Wiesen, da durch das Heu dem Boden große Kalimengen entzogen werden. Stärke der Düngung für Getreide, Hülsenfrüchte, Klee, Wiesen 6—8—10 dz pro Hektar Kochsalze oder ⅓—½ soviel konzentrierte Salze. Das Kalisyndikat begünstigt durch niedrige Preise den deutschen Konsum auf Kosten des ausländischen. Der Kaliverbrauch in der deutschen Landwirtschaft ist von 270,000 dz im J. 1890 auf rund 2 Mill. dz Kali im J. 1907 gestiegen; auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche wurden verbraucht 1890:

67 kg, 1907 jedoch fast 600 kg. Vgl. Pfeiffer, Handbuch der Kaliindustrie (Braunschw. 1887); Maercker, Kalidüngung (2. Aufl., Berl. 1893); Schultz-Lupitz, Kalidüngung auf leichtem Boden (4. Aufl., das. 1894); Paxmann, Die Kaliindustrie (2. Aufl., das. 1904); W. Schneidewind, Kalidüngung auf schwerem Boden (das. 1905). — S. auch Kaliumverbindungen.

Kalisch (poln. Kalisz), russisch-poln. Gouvernement, grenzt an Preußen und die Gouvernements Warschau und Petrokow, umfaßt 11,336 qkm mit (1897) 846,719 Einw. (1905 berechnet 964,400, auf 1 qkm 84,8, Polen, Deutsche; 83 Proz. Katholiken, 7 Proz. Protestanten, 9 Proz. Juden), wird von der Warthe bewässert, hat große Sümpfe und infolge der Kahlschläge nur Reste einst fischreicher Seen. Das Klima ist gesund. Die Bewohner treiben Ackerbau, Tuch- und Baumwollfabrikation. K. zerfällt in acht Kreise: K., Kolo, Konin, Lentschiza, Sjerads, Slupzy, Turek und Wielun. Hauptstadt ist K.

Kalisch, Hauptstadt des russisch-poln. Gouv. K., mit (1897) 21,680 Einw. (viele Deutsche), an der Prósna, hat 2 Gymnasien und Tuchfabriken und ist kath. Bischofssitz. — Bei K. besiegte August von Polen die Schweden 29. Okt. 1706; 28. Febr. 1813 schlossen Preußen und Rußland eine Allianz; 1835 war hier ein Lustlager russischer und preußischer Truppen.

Kalisch, 1) Ludwig, Schriftsteller, geb. 7. Sept. 1814 in Polnisch-Lissa, gest. 3. März 1882 in Paris, gab in Mainz die »Narrhalla« (1843—46) heraus, schrieb Humoresken und Feuilletons und arbeitete an den »Fliegenden Blättern« mit, mußte 1849 Deutschland verlassen und lebte in Paris. Er zählt zu den Begründern der deutschen Witzblattechnik.

2) David, Schriftsteller, geb. 23. Febr. 1820 in Breslau, gest. 21. Aug. 1872 in Berlin, Kaufmann, lernte 1844—45 in Paris die Boulevardposse kennen und verpflanzte sie nach Berlin, wo er seit 1846 lebte und 1848 den »Kladderadatsch« (s. d.) begründete. Seine zahlreichen Stücke, wie »100,000 Taler«, »Berlin wie es weint und lacht«, »Berlin wird Weltstadt« u. a., wurden vielfach nachgeahmt und zum Teil in den »Lustigen Werken« (Berl. 1870, 3 Hefte) gesammelt. Der »Berliner Leierkasten« (Berl. 1858—66, 3 Bde.) enthält eine Sammlung seiner Couplets. Vgl. M. Ring, David K. (Berl. 1873).

Kalischer, Alfred, Musikschriftsteller, geb. 4. März 1842 in Thorn, lebt als Lehrer und Kritiker in Berlin, verdient als Beethoven-Forscher, gibt die erste Sammlung sämtlicher Briefe Beethovens heraus (Berl. 1906 ff.); schrieb: »Musik und Moral« (Hamb. [1887, 1. Abt.) u. a.

Kaliseife, s. Seife.

Kalitwá, linker Nebenfluß des untern Donéz, im russ. Dongebiet, 245 km lang. Im Tal der K. sind reiche Steinkohlenlager.

Kalitwá, Alte (Stáraja), Kosakensiedelung im russ. Gouv. Woronesh, mit (1897) 5423 Einw., nahe am Don, hat zwei Messen.

Kalitwenskaja Staniza, Kosakensiedelung im russ. Dongebiet, mit (1897) 20,025 Einw., am Donez; dabei liegen Steinkohlenlager.

Kalíub, Kreisstadt in Unterägypten, mit (1897) 14,648 Einw. In der Nähe liegt das große Stauwerk von K. (Barrage du Nil), das, unter Mohammed Ali begonnen, 1885—90 von Colin Scott-Moncrieff vollendet, den Wasserstand des Nildeltas reguliert (Kosten 9¼ Mill. Mk.). Vier Schleusenbrücken führen über den Taufikijekanal, die Nilarme von Damiette und Rosette und den Mahmudijekanal.

Kaliubieh, Provinz in Unterägypten, mit 912 qkm Kulturfläche (Baumwolle, Zuckerrohr, Getreide) und (1897) 371,465 Einw. Hauptstadt ist Benha (s. d.).

Kalium, Kalium. K. aceticum, essigsaures K.; K. arsenicosum, Kaliumarsenit; K. bicarbonicum, doppeltkohlensaures K.; K. bichromicum, saures chromsaures K.; K. bitartaricum, Weinstein; K. bromatum, Bromkalium; K. carbonicum, kohlensaures K., Pottasche; K. carbonicum e tartaro, aus Weinstein bereitetes, reines kohlensaures K.; K. causticum, hydricum, Ätzkali; K. chloratum, Chlorkalium; K. chloricum, chlorsaures K.; K. chromicum, chromsaures K. (flavum, gelbes; acidum oder rubrum, saures oder rotes); K. cyanatum, Zyankalium; K. ferrocyanatum, gelbes Blutlaugensalz; K. hypochlorosum, Bleichlösung, eau de Javelle; K. jodatum, Jodkalium; K. nitricum, Kalisalpeter; K. oxalicum, oxalsaures K.; K. permanganicum, übermangansaures K.; K. stibiotartaricum, Brechweinstein; K. sulfuratum, Schwefelkalium; K. sulfuricum, schwefelsaures K.; K. tartaricum, weinsaures K.

Kalium, K = 39,15, einwertiges, metallisches Element aus der Gruppe der Alkalimetalle (s. d.), 1807 von Davy durch Elektrolyse starker Kalilauge erhalten und von ihm Potassium genannt, ist in Verbindung mit Halogenen oder Oxysäuren in der Natur sehr verbreitet (s. Kalisalze). Unentbehrlich für das Wachstum der Pflanzen und daher stets in deren Asche als Karbonat, Chlorid und Sulfat enthalten, ist es auch Bestandteil tierischer Substanzen, wie Fleisch, Milch, Eier, Schweiß der Schafwolle, und hauptsächliches Ausgangsprodukt für die Darstellung der Kalisalze (s. d.). Ferner werden Verbindungen von K. aus Rübenmelasse, Wollschweiß und Pflanzenasche erzeugt. K. wurde früher durch Erhitzen von kohlensaurem K. mit Kohle, jetzt durch Elektrolyse von geschmolzenem Ätzkali oder von Kaliumchlorid gewonnen. Es ist silberweiß, knetbar, vom spez. Gew. 0,87, schmilzt bei 62,5°, siedet bei 667° als grüner Dampf, oxydiert schnell an feuchter Luft, zersetzt Wasser unter Entzündung des entwickelten Wasserstoffs und Bildung von Kaliumhydroxyd und wird daher unter Steinöl aufbewahrt. Metallisch dient es nur zu wissenschaftlichen Zwecken.

Kaliumverbindungen. Das Kalium (s. d.) verbindet sich mit den Halogenen, mit Schwefel, Phosphor, Sauerstoff, auch mit Wasserstoff und Kohlenstoff (Kaliumkarbid) direkt. Es bildet mehrere Oxyde, Kaliumsuboxyd (Kaliumquadrantoxyd) K_4O, Kaliumoxyd (Kali) K_2O, Kaliumsuperoxyd (Kaliumtetroxyd) K_2O_4, von denen Kaliumoxyd (ohne Bedeutung) beim Erhitzen von Kalium in trockener Luft oder mit Kaliumhydroxyd entsteht; es ist grau, schmelzbar und bindet sich mit Wasser heftig zu Kaliumhydroxyd. Letzteres, auch Kaliumoxydhydrat, Kalihydrat, Ätzkali, Kali genannt, KOH, wird durch Zusatz von Kalkmilch zu einer siedenden Lösung von Kaliumkarbonat, unrein z. B. aus Holzasche, ferner durch Elektrolyse von Kaliumchloridlösung mittels Diaphragmas an der Kathode (vgl. Beilage »Chemische Großindustrie«), Eindampfen und Schmelzen als kristallinische und, wenn rein, weiße Masse erhalten, ist sehr zerfließlich, absorbiert begierig Kohlensäure, löst sich leicht in Wasser und Alkohol, reagiert alkalisch, wirkt stark ätzend und zerstörend auf Pflanzen- und Tierstoffe sowie die Haut und fühlt sich daher zwischen den Fingern schlüpfrig an. Die Lösung, Ätzkalilauge oder Kalilauge, Seifensiederlauge, Liquor

kalii caustici, läßt sich sehr weit konzentrieren (bis 70 Proz. KOH). Sie bindet Säuren zu Kalisalzen (Kaliumsalzen) und zersetzt die meisten Salze, indem sie deren Metalle als Hydroxyde fällt, auch zersetzt sie Fette (verseifen). Man benutzt das Hydroxyd zur Bereitung von Kaliseifen (Schmierseifen), zum Absorbieren von Kohlensäure aus Gasen, in Stangen gegossen (Kalium hydricum fusum in bacillis) als Ätzstift (lapis causticus). Kaliumkarbonāt, Kalium carbonicum oder Pottasche, K_2CO_3, aus dem Hydroxyd durch Kohlensäureaufnahme oder durch Auslaugen von Holzasche, verkohlter Melasse oder Schafschweißasche, künstlich durch Erhitzen von Kaliumsulfat mit Kalk und Kohle (analog dem Le Blancschen Sodaverfahren, s. Soda) oder durch Umsetzung von Chlorkalium mit Magnesiumhydroxyd und Kohlensäure (Staßfurter Verfahren) zu erhalten, stellt entwässert, geglüht und rein ein weißes körniges Pulver oder eine bröcklige Masse, bez. ein kristallinisches Pulver oder farblose monokline Säulen dar; es reagiert alkalisch, schmilzt bei 834°, ist leicht löslich in Wasser: bei 0° 89,4 Teile, bei 135° (dem Siedepunkt der gesättigten Lösung) 205 Teile in 100 Teilen Wasser und zerfließt an der Luft. Es dient zur Darstellung von Schmierseife, Blutlaugensalz, Kaliumchromat und Kristallglas. Das saure oder primäre Kaliumkarbonat, Kaliumbikarbonāt $KHCO_3$, erhält man direkt nach Art des Ammoniaksodaprozesses (s. Soda) aus Chlorkalium mit Ammoniak und Kohlensäure oder durch Einwirkung von Kohlensäure auf das normale Karbonat. Es reagiert alkalisch, kristallisiert monoklin; bei 0° lösen sich 25 Teile, bei 70° 45 Teile in 100 Teilen Wasser; beim Kochen der Lösung entweicht Kohlensäure. Das trockene Salz geht bei 190° in das normale Salz über. Durch Elektrolyse von Kaliumkarbonatlösungen unter starker Abkühlung erhält man an der Anode Kaliumperkarbonāt, überkohlensaures Kalium $K_2C_2O_6$, als blaustichiges, zerfließliches Pulver, das kräftig oxydierend wirkt, z. B. viele Farbstoffe bleicht. Chlorkalium, Kaliumchlorīd, Digestivsalz, KCl, dem Chlornatrium sehr ähnlich, findet sich im Meerwasser, in Salzsolen und als Hauptbestandteil der Staßfurter Abraumsalze (s. Kalisalze), aus denen es gewonnen wird, indem man den löslichern Karnallit ($KCl.MgCl_2.6H_2O$) mit heißer Chlormagnesiumlauge auszieht und die geklärte Lösung in Kristallisierkasten abkühlen läßt, wobei ein Salzgemisch von 54—58 Proz. KCl und 20—25 Proz. NaCl auskristallisiert, das durch wiederholtes Waschen mit Wasser auf 90—95 Proz. KCl gebracht werden kann. Durch Behandlung von schwächerm Chlorkalium mit chlormagnesiumhaltiger Mutterlauge in der Wärme kann man eine konzentrierte Karnallitlösung gewinnen, aus der dieser beim Erkalten rein auskristallisiert, worauf die Kristalle durch Waschen mit kaltem Wasser in sich lösendes Chlormagnesium und Chlorkalium (von 98—99 Proz. Reinheit) zerlegt werden. Chlorkalium kristallisiert in Würfeln, hat salzigen Geschmack, schmilzt bei 734° und verflüchtigt sich bei starker Rotglut. 100 Teile Wasser lösen bei 0° 28,7 Teile, bei 110° (dem Siedepunkt der gesättigten Lösung) 59,3 Teile; in Alkohol ist es fast unlöslich. Es dient zur Darstellung andrer Kaliumverbindungen, auch als Zusatz zu künstlichen Dungmitteln. Das Bromkalium, Kaliumbromīd KBr, beim Lösen von Brom in Kalilauge neben Bromat entstehend, wird meist durch Zersetzen des bei der Bromgewinnung erhaltenen Eisenbromids mit kohlensaurem oder Ätzkali erhalten. Es kristallisiert in Würfeln, ist leicht löslich in Wasser, schmilzt gegen 740° und dient in der Photographie und als Arzneimittel (bei Nervenleiden). Jodkalium, Kaliumjodīd JK, mittels Jods oder Jodwasserstoffs wie das vorige entstehend, meist aus den Mutterlaugen des Chilisalpeters hergestellt, indem aus diesen mit Kupfervitriol und schwefligsaurem Natrium Kuprojodid (Cu_2J_2) gefällt, durch Schwefelwasserstoff zersetzt und das Jod mit K_2CO_3 wieder in Lösung gebracht wird, kristallisiert in durchsichtigen Würfeln, aus heißer Lösung aber in trüben, porzellanartigen Kristallen. Es ist leicht löslich in Wasser (in 100 Teilen bei 0° 127,8 Teile, bei 118,4°, dem Siedepunkt der gesättigten Lösung, 222,6 Teile) und löst reichlich Jod auf; die braune gesättigte Lösung scheidet lange, schwarze, zerfließliche Nadeln von KJ_3 ab. Äußerlich (Jodsalbe) und innerlich dient es in der Medizin sowie in der Photographie. Fluorkalium, Kaliumfluorīd KFl, durch Sättigen von wässeriger Flußsäure mit Ätzkali oder Karbonat und Eindampfen erhalten, kristallisiert in Würfeln, ist sehr zerfließlich und glasätzend. Über Kaliumzyanīd (Zyankalium, blausaures Kalium) KCN s. Zyan. Kaliumrhodanīd, Kaliumsulfo(thio)zyanāt, Rhodānkalium, Schwefelzyankalium KSCN wird meist aus dem in der Gasreinigungsmasse enthaltenen Rhodanammonium durch Erwärmen mit Kaliumkarbonat oder -sulfid dargestellt. Alle Halogensalze neigen sehr zur Bildung von Doppelsalzen; davon dient das Kaliumplatinchlorīd K_2PtCl_6, aus Kalisalzlösungen mit Platinchlorid gefällter gelber kristallinischer Niederschlag, weil es gut kristallisiert und wegen seiner Unlöslichkeit in Ätheralkohol leicht rein zu waschen ist, zur Bestimmung von Kalium in der Analyse. über Kalium(meta)silikāt, kieselsaures Kali K_2SiO_3 s. Wasserglas. Durch Einwirkung von Chlor auf Kalilauge, daher auch bei der Elektrolyse von Kaliumchloridlösung ohne Diaphragma, entsteht in der Kälte Kaliumhypochlorīt KOCl neben KCl, welche Lösung Eau de Javelle (s. d.) heißt, in der Wärme Kaliumchlorāt oder chlorsaures Kalium, Kali chloricum $KClO_3$, das wasserhelle, glänzende, monokline Kristalle bildet, bei 359° schmilzt, sich jedoch wenig darüber unter Entwickelung von Sauerstoff und Bildung von Kaliumperchlorat $KClO_4$ neben KCl [$2KClO_3 = KClO_4 + KCl + O_2$] zersetzt. 100 Teile Wasser lösen bei 0° 3,3 Teile, bei 104,8° (dem Siedepunkt der gesättigten Lösung) 60,2 Teile; in absolutem Alkohol ist es unlöslich. Es dient zur Darstellung von Sauerstoff, als Oxydationsmittel im Laboratorium und in der Fabrikation der Zündwaren und Feuerwerkskörper sowie medizinisch zum Gurgeln (giftig). Das schwefelsaure Kali, Kaliumsulfāt K_2SO_4, seit dem 14. Jahrh. als sal duplicatum bekannt, findet sich natürlich als Kieserit ($K_2SO_4.H_2O$) und als Kainit ($K_2SO_4.MgSO_4.MgCh.6H_2O$) in den Abraumsalzen und wird aus diesen im großen gewonnen, aber auch durch Zersetzung von Chlorkalium mit Schwefelsäure (als Zwischenprodukt der Pottaschefabrikation) hergestellt. Es bildet rhombische, in Wasser wenig lösliche Kristalle, schmilzt bei 861° und dient außer zur Pottasche auch zur Darstellung von Kalialaun sowie als Abführ- und Dungmittel. Kaliumbisulfāt, saures schwefelsaures Kali, Kaliumhydrosulfāt $KHSO_4$, das sich ebenfalls natürlich (in den Schwefelgrotten bei Neapel) findet, entsteht bei Darstellung von Salpetersäure aus Kalisalpeter und Schwefelsäure; es kristallisiert in rhombischen Prismen, ist leicht löslich in Wasser, wird durch Weingeist in normales Salz und

freie Säure zerlegt, dient in der Färberei sowie im Laboratorium. Wichtiger ist das aus der Bisulfatlösung durch Elektrolyse bei hoher Stromdichte und Abkühlung als weißer kristallinischer Niederschlag erhältliche Kaliumpersulfat, überschwefelsaures Kali $K_2S_2O_8$, das als starkes Oxydationsmittel dient. Kaliumnitrat, salpetersaures Kali, Kalisalpeter oder schlechthin Salpeter genannt, bereits von Geber als sal petrae erwähnt, ist weit verbreitet in der Natur, wo es durch Oxydation stickstoffhaltiger, verwesender Substanzen entsteht, auf welche Weise es auch in Ostindien künstlich durch Übergießen von aufgeschütteten Kalkhaufen mit Jauche (Salpeterplantagen), Auslaugen des so erhaltenen Kalksalpeters und Umsetzen mit Pottasche gemacht wird; meist wird es aus Chili- (Natron-) Salpeter mittels Chlorkaliums gewonnen (Konversionssalpeter). Es kristallisiert dimorph, rhomboedrisch wie Natronsalpeter, meist aber in rhombischen Prismen und ist in Wasser unter Abkühlung löslich, 100 Teile Wasser lösen bei 0° 13,3, bei 114° (Siedepunkt der gesättigten Lösung) 327,4 Teile Salpeter; es dient zur Bereitung von schwarzem Schießpulver, Feuerwerkskörpern, zu Kältemischungen, in der Glasfabrikation, in der Medizin sowie zum Einsalzen des Fleisches. Durch Schmelzen von Kaliumnitrat mit oxydierbaren Körpern entsteht Kaliumnitrit, salpetrigsaures Kali KNO_2, das in der organischen Chemie und in der Teerfarbenfabrikation verwendet wird. Durch Erhitzen von Chromeisenstein mit Ätzkali oder Kaliumkarbonat erhält man Kaliumbi(di)chromat (s. Chromverbindungen), ein heftiges Gift, das in der Photographie (Chromdruck), als Oxydationsmittel in der Anilinfarbenindustrie und als Erregerflüssigkeit für galvanische Elemente (Chromsäurebatterien) dient. Durch Neutralisieren seiner Lösung mit Kaliumkarbonat und Eindampfen erhält man das gelbe neutrale Kaliumchromat, Kaliummonochromat oder chromsaure Kali. Durch Erhitzen von Braunstein (MnO_2) mit Ätzkali, unter Zusatz von $KClO_3$ oder KNO_3 und Auslaugen erhält man Kaliumpermanganat, übermangansaures Kali. Dieses bildet fast schwarze, metallischgrün schimmernde Kristalle, die isomorph mit $KClO_4$ sind, ist in 15—16 Teilen kaltem Wasser zu tief karmoisinfarbener Flüssigkeit löslich und zerfällt um 240° in Kaliummanganat K_2MnO_4, Braunstein und Sauerstoff. Mit oxydierbaren Körpern, z. B. Schwefel, Phosphor, gemischt, verbrennt es unter heftiger Explosion; es wirkt oxydierend. Durch Glühen des Sulfats mit Kohle oder (reiner) durch Einleiten von Schwefelwasserstoffgas in Kalilauge (wobei sich Kaliumhydrosulfid KSH bildet) und nachherigen Zusatz der gleichen Menge Ätzkali erhält man eine farblose Lösung von Kaliumsulfid oder Kaliummonosulfuret K_2S, die beim Kochen H_2S abgibt unter Gelbfärbung, durch Sauerstoff- und Kohlensäureaufnahme Abscheidung von Schwefel und Bildung von Kaliumthiosulfat $K_2S_2O_3$ und Kaliumkarbonat. Beim Zusammenschmelzen von Kaliumkarbonat mit verschiedenen Mengen Schwefel entstehen weitere Sulfide, die mehr Schwefel enthalten, die Polysulfide, z. B. K_2S_2, K_2S_3, K_2S_4 und K_2S_5; sie enthalten auch Kaliumthiosulfat (unterschwefligsaures Kali) $K_2S_2O_3$ und Kaliumsulfat und bilden ungereinigt eine gelbbraune, ätzend giftige, nach Schwefelwasserstoff riechende Masse, Schwefelleber (Hepar sulfuris), die zu Schwefelbädern dient. Von andern Kaliumsalzen sind zu nennen: Kaliumtarträt und -bitarträt, s. Weinstein; Kaltumantimonyltarträt, soviel wie Brechweinstein (s. d.); Kaliumnatriumtarträt, s. Seignettesalz; Kaliumoxalat, s. Oxalsäure; Kaliumeisenzyanür, s. Ferrozyankalium; Kaliumeisenzyanid, s. Ferrizyankalium; Zyankalium, s. Zyan.

Kalium, s. Kalian.

Kaliwasserglas, s. Wasserglas.

Kalix-Elf, Fluß im schwed. Lappland, hat Bifurkation (Tärandö-Elf) zum Torneå-Elf und mündet, 335 km lang, in den Bottnischen Meerbusen.

Kalixtiner (v. lat. calix, »Kelch«), zuletzt Utraquisten (s. Sub utraque) genannte Partei der Hussiten (s. d.), der in den Prager Kompaktaten 1433 das Abendmahl in beiderlei Gestalt zugestanden wurde.

Kalk (kohlensaurer K., Kalziumkarbonat) $CaCO_3$ findet sich als Aragonit (s. d.) und Kalkspat (s. d.) kristallisiert, als Kalkstein (s. d.) derb, als Marmor (s. d.) kristallinisch, als Kreide (s. d.; Reste urweltlicher Schaltiere, Foraminiferen und Muscheln), in Muschel- und Eierschalen ꝛc., in kohlensäurehaltigem Wasser als Bikarbonat gelöst und daraus durch Verdunsten des Wassers unter Freiwerden der Hälfte Kohlensäure als Kalktuff oder Tropfstein ausgeschieden, dient als Bau- und Bildstein sowie zur Darstellung von Soda, Glas, Zement ꝛc. Durch Brennen in Meilern, Feld- oder Kalköfen (Kalkbrennerei) verliert er seine Kohlensäure und hinterläßt gebrannten K. CaO. Dieser zieht heftig Wasser an (löscht sich), indem er in Ätzkalk (Kalkhydrat, Kalziumhydroxyd, gelöschten K.) $Ca(OH)_2$ übergeht, wobei er zu feinem Pulver zerfällt. Aus reinem Kalkstein entsteht beim Kalklöschen fetter K., aus unreinem, ton- oder sandhaltigem magerer K. Mit Wasser angerührt entsteht eine breiige Masse, Kalkmilch, die aus einer Lösung von K. in Wasser, 1 Teil K. auf 700 Teile Wasser (Kalkwasser), und feinverteiltem, sich allmählich absetzendem Ätzkalk besteht. Die Lösung reagiert alkalisch. Gebrannter und gelöschter K. finden vielfache Verwendung, z. B. mit Sand gemischt zu Mörtel und Zement, zur Gewinnung von Ätzkali und Ätznatron aus Pottasche, bez. Soda, von Ammoniak aus Gaswasser, von Chlorkalk, Magnesia, Zucker, Soda, Glas, Stearinsäure, zur Reinigung des Leuchtgases, zum Enthaaren der Felle, zum Einkalken des Getreides, in der Hüttentechnik zur Schlackenbildung beim Ausschmelzen der Metalle, in der Färberei und Bleicherei, als Poliermittel, zu Kitten und Anstrichen, zu feuerfesten Tiegeln, zum Düngen. Kalksalze, s. Kalziumverbindungen; schwefelsaurer K., s. auch Gips; unterchlorigsaurer K., s. Chlorkalk.

Kalk, hydraulischer, s. Zement.

Kalk (Kalck), Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Köln, mit (1905) 25,478 Einw. (davon 5586 Evangelische und 156 Juden), an der Bahn Köln-Gießen, 45 m ü. M., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Gymnasium, Maschinen- und Eisenindustrie (Walzwerke, Hochöfen), Dampfkessel- und chemische Fabriken. In Garnison steht 1. und 2. Bataillon vom Inf.-Reg. Nr. 53. — K., 1829 angelegt, wurde 1881 Stadt.

Kalka, Fluß im südlichen Rußland, s. Kalmius.

Kalkalabaster, s. Alabaster und Kalkspat.

Kalkalpen, nördliche und südliche Außenzone der Alpen, in der mesozoische Kalksteine vorherrschen; sie fehlen nur am Innenrand der Westalpen bis zum Lago Maggiore; s. Alpen.

Kalkandelen (slaw. Tetŏwo), Stadt im türk. Wilajet Kosovo, mit 14,000 betriebsamen slawischen und albanes. Einwohnern, liegt im Becken von Te-

towo, 436 m ü. M., am Sarska, Nebenfluß des Wardar, und an dem wichtigen Schar Planina-Paß.

Kalkant (lat., spr. -ánt), Bälgetreter bei der Orgel.

Kalkaphanit, Gestein, s. Diabas.

Kalkar, Flecken im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Kleve, mit (1905) 1992 Einw., an der Bahn Duisburg-Kleve, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Rathaus, Waisenhaus und treibt Landwirtschaft. K. ist Geburtsort des Generals v. Seydlitz.

Kalkar, 1) Christian Hermann, dän. Theolog, geb. 27. Nov. 1802 in Stockholm, gest. 3. Febr. 1886 als Pfarrer in Gladsaxe bei Kopenhagen, war Vorsitzender der dänischen Missionsgesellschaft und schrieb deutsch: »Geschichte der römisch-katholischen Mission« (Erlang. 1867); »Israel und die Kirche« (Hamb. 1869); »Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden« (Gütersl. 1879—80, 2 Bde.).

2) Jan Joest von, Maler, s. Joest.

Kalkasche, Baumaterial aus 5 Teilen Asche und 1 Teil Staubkalk, wird geformt und gestampft.

Kalkäscher, s. Leder.

Kalkbein der Hühner, s. Räude.

Kalkblau, Kupferfarbe, s. Neuwiederblau.

Kalkboden (s. Boden), enthält über 50 Proz. kohlensauren Kalk, ist meist trocken und humusverzehrend. Seine Ertragsfähigkeit hängt vom Ton- und Alkaligehalt ab; je mehr dieser zurücktritt, um so ärmer und hitziger wird er. Charakteristische Pflanzen (Kalkpflanzen) sind: Gemeine Becherblume (Poterium sanguisorba), Bibernell (Pimpinella magna), Eberwurz (Carlina acaulis), Frühlings-Adonis (Adonis vernalis), Enzian (Gentiana ciliata), Sichelklee (Medicago falcata), roter Bergklee (Trifolium rubens) u. a., unter den Kulturpflanzen Esparsette, Luzerne und Klee.

Kalkborsten, in der Gerberei mit Kalk von der Haut abgeätzte Borsten (s. Leder).

Kalkbrenner, Friedrich, Klavierspieler, geb. 1788, gest. 10. Juni 1849 in Enghien bei Paris, in Paris gebildet, 1814—23 gesuchter Klavierlehrer in London, 1824 Teilhaber von Pleyels Pianofortefabrik in Paris, schrieb beachtenswerte Klavierkompositionen (Konzerte, Klavierschule ꝛc.).

Kalkbrennerei, s. Kalk.

Kalkdüngung, Zuführung von Kalk in verschiedener Form in den Kulturboden. Die Wirkung ist direkt (als Pflanzennährstoff, wichtig auf Wiesen, Weiden, kalkarmen Böden) und indirekt (Beschleunigung des Umsatzes der übrigen Pflanzennährstoffe, Beförderung der Salpeterbildung [Nitrifikation] im Boden unter Mitwirkung von Bakterien, Verbesserung des physikalischen Zustandes des Bodens). K. setzt genügenden Nährstoffreichtum im Boden voraus, sei es von Natur oder durch zugeführte Dungmittel; sonst führt sie zur Ausraubung des Bodens, da die Zersetzung der Humuskörper gefördert und das Lösungsvermögen des Bodenwassers gesteigert wird. Auf sauern Wiesen oder Böden mit stauender Nässe verhindert K. die Bildung von Eisenoxydulsalzen und auf Moorböden die Bildung schädlicher Humussäuren. Bindiger, zäher, nasser Lehm- und Tonboden wird lockerer, krümeliger und trockener, sandiger Boden etwas bindiger. K. befördert Herstellung der Krümelstruktur, vermindert aber die Kapillarität des Bodens. Als Kalkdungmittel kommen in Frage: 1) Ätzkalk, der durch Löschen in Pulver verwandelt ist, von besonders lebhafter Wirkung, daher auf schweren, untätigen Böden am Platze; 2) kohlensaurer Kalk, Mergel, Kalkmergel, Kalksteinmehl, hochprozentige Mergel mit weniger intensiver Wirkung, besonders auf leichten Böden; 3) Mergel; 4) kalkhaltige gewerbliche Abfälle: Scheideschlamm der Zuckerfabriken (15—30 Proz. kohlensaurer Kalk, daneben 0,5—1,5 Proz. Phosphorsäure, 0,2—0,5 Proz. Stickstoff), Seifensiederkalk, Gerbereiabfallkalk, Gaskalk. Letzterer darf im frischen Zustand nicht verwendet werden, da er Pflanzengifte enthält. Zum Ausstreuen des Kalkes dienen Düngerstreumaschinen (s. d.) oder Kalkstreumaschinen, oft mit einer Zerkleinerungsvorrichtung (Kalkmühle) versehen. Früher diente auch Gips zur K., doch ist dieses Verfahren kaum noch gebräuchlich.

Kalkeinlagerungen, s. Pflanzenzelle.

Kälken (Ätzchern), s. Leder; in der Landwirtschaft Anwendung des Kalkes zur Düngung (s. Dünger).

Kalkfarben, Farben zur Freskomalerei, die beim Auftragen auf Kalk nicht zersetzt werden, insbes. Zink-, Barytweiß, Antimon-, Baryt-, Neapel-, Kadmiumgelb, Chrom-, Eisenorange, Ocker, Sienaerde, Umbra, Vandyckbraun, Marsbraun, Englischrot, Krapplack, Chrom-, Kobalt-, Schweinfurtergrün, grüne Erde, Kobaltblau, Ultramarin, schwarze Farben.

Kalkglimmerschiefer (Blauschiefer), bläulich hellgraues, schieferiges Gestein aus Kalkspat, Quarz und hellem Glimmer, bildet Übergänge in den körnigen Kalk und bei Anordnung der Glimmerblättchen in kugeligen Schalen in den Zwiebelmarmor (Cipollino). K. ist sehr verbreitet in den Alpen.

Kalkgrün, Malerfarbe, s. Scheeles Grün.

Kalkguß, dünnflüssiger Kalkmörtel zum Ausfüllen der Mauerfugen. Kalkgußbau (Kalkpisé) ist ein Bauwerk, dessen Mauern aus dickem Mörtel schichtenweise in Formkasten hergestellt werden; Kalkgußfußböden, soviel wie Estrich (s. d.).

Kalkharmotom, Mineral, soviel wie Phillipsit.

Kalkhornfels (Kalksilikathornfels), aus Kalksilikaten (Granat, Augit ꝛc.) durch Umwandlung aus Kalkstein entstandener Hornfels (s. d.).

Kalkhydrat, gelöschter Kalk, s. Kalk und Kalziumverbindungen.

Kalkieren (Kalquieren, franz. calquer), übertragen einer Zeichnung, Schrift ꝛc. vom Original auf eine andre Fläche durch Überdrucken, Durchzeichnen ꝛc. Kalkierpapier, Kalkierleinwand, soviel wie Pauspapier, Pausleinwand, s. Pause.

Kalkinfarkt der Niere (spr. -färkt), Ablagerung von Kalksalzen in der Niere, s. Infarkt.

Kalkkonglomerat, aus Kalksteingeröllen zusammengesetztes Gestein.

Kalkkonkremente, kleine Knötchen aus kohlensaurem und schwefelsaurem Kalk im Schweinefleisch, entstehen durch Verkalkung von Schmarotzern.

Kalkkreuzstein, Mineral, soviel wie Phillipsit.

Kalklicht, s. Knallgas und Gasglühlicht.

Kalklunge, s. Chalikosis.

Kalkmaß, früher von den Getreidemaßen abweichendes Trockenmaß.

Kalkmergel, Mergel (s. d.) mit bis 75 Proz. Kalkgehalt, finden sich besonders in der Muschelkalk-, Jura-, Kreide- und Tertiärformation.

Kalkmesotyp, Mineral, soviel wie Skolezit.

Kalkmilch } s. Kalk.
Kalkofen }

Kalkoolith, Gestein aus meist hirsekorn- bis erbsengroßen konzentrisch-schaligen Kalkkugeln, die, wie bei dem äußerlich ähnlichen Erbsenstein, durch ein kalkiges oder, wie beim Rogenstein (s. Tafel »Minera-

lien ꝛc.«, Fig. 23), durch ein tonig-sandiges Bindemittel verkittet sind (s. Oolith). Der K. der Triasformation geht zuweilen in Schaumkalk über.

Kalkowsky, Ernst, Mineralog, geb. 9. Sept. 1851 in Tilsit, 1886 Prof. in Jena, 1894 in Dresden, schrieb: »Die Gneisformation des Eulengebirges« (Leipz. 1878), »Elemente der Lithologie« (Heidelb. 1886).

Kalkpflanzen, s. Kalkboden.

Kalkpisé, s. Kalkgußbau.

Kalksalpeter (Kalziumnitrat) } s. Kalziumver-
Kalksalze (Kalziumsalze) } bindungen.

Kalksand, Sand aus Kalkkörnchen.

Kalksandstein, Kalksandziegel, s. Kunststeine.

Kalksburg, Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Hietzing, an der Liesing und der Dampfstraßenbahn Hietzing-Mödling, hat Jesuitenkloster mit Gymnasium und (1900) 1105 Einw.

Kalkschiefer (Plattenkalk), schieferig ausgebildeter Kalkstein verschiedener Formationen.

Kalkschlotten, Höhlen im Kalkstein, besonders die durch Auslaugung von Steinsalz oder Gips entstandenen; s. Schlotten.

Kalkschwämme (Calcispongiae), Ordnung der Schwämme (s. d.) mit Skelett aus regelmäßigen Kalknadeln, sind teils einzeln lebend, schlauchförmig, teils stockbildend, buschig, knollenförmig oder platt. Die fossil sehr verbreiteten K. finden sich lebend in etwa 100 Arten im Meer. Vgl. Poléjaeff, Calcarea (in »Challenger Report«, Bd. 8, Lond. 1883).

Kalkschwefelleber, s. Kalziumverbindungen.

Kalksinter, körniges oder faseriges Gestein aus Kalkspat, seltener aus Aragonit (Karlsbad ꝛc.), scheidet sich in Krusten oder Stalaktiten und Stalagmiten (Tropfstein) aus Wasser ab. Vgl. Sinter, Sprudelstein sowie auch die Tafel »Höhlen und Geiser«, Fig. 2 u. 4 (S. 597).

Kalkspat (Kalzīt), Mineral, besteht wie Aragonit aus kohlensaurem Kalk, kristallisiert aber rhomboedrisch und ist ausgezeichnet spaltbar. Es findet sich in mannigfaltigen Kristallgestalten wie kristallinischen grob- und feinspätig bis dicht, farblos und verschieden gefärbt und ist sehr verbreitet auf Klüften, in Höhlen und auf Erzgängen. Härte 3, spez. Gew. 2,6—2,8. Man unterscheidet durchsichtige grobspätige Arten mit doppelter Strahlenbrechung (wasserheller Doppelspat von Island [isländischer Doppelspat], Auerbach ꝛc., zu optischen Instrumenten benutzt), mit Bitumen (Stinkspat) oder mit Kohle (Anthrakonit) oder mit Quarzsand gemengten K. (sogen. kristallisierter Sandstein), ferner stängeligen und faserigen (Faserkalk, Kalkalabaster, Atlasstein), körnigen bis dichten (Marmor, Kalkstein, Kalktuff) und erdigen K. (Kreide, Bergmilch, Wiesenkalk). Faseriger K. findet sich als Überzug an Wänden von Hohlräumen als Kalksinter (s. d.) und Tropfstein (s. d.). Der durchscheinende, weißgelbliche Kalksinter, der fein- bis mittelkörnige Marmor und die schön gefärbten dichten Kalksteine dienen zu Bildhauerarbeiten, Säulen ꝛc.

Kalkstein, Gestein, das wesentlich Kalkspat ist und grob- oder feinkörnig, dicht, oolithisch, auch zellig, porös (Kalktuff), erdig (Kreide) und sandig (Kalksand), dabei mannigfach gefärbt sein kann. Reiner körniger K. heißt Marmor (s. d.) oder salinischer K., tonhaltiger nähert sich dem Mergel, Eisenoxyd enthaltender heißt Eisenkalkstein, beim Reiben bituminös riechender K. Stinkkalk. K., oft auch reich an Versteinerungen (Muschelkalk, Korallenkalk ꝛc.), ist durch alle sedimentäre Formationen verbreitet. S. Tafel »Bergformen II«, Fig. 2 u. 4. Benutzung s. Kalk, Kalkspat und Marmor.

Kalkstickstoff, Handelsbezeichnung für rohes Kalziumcyanamid (s. Kalziumverbindungen), ist ein Stickstoffdüngmittel mit 12—14 Proz. Stickstoff, dessen Wirksamkeit aber nicht die des Chilisalpeters erreicht.

Kalkstreumaschine, eine oft mit einer Zerkleinerungsvorrichtung (Kalkmühle) versehene Düngerstreumaschine (s. d.), die den Kalk breit ausstreut.

Kalksucht, s. Seidenspinner.

Kalktiegel, s. Schmelztiegel.

Kalktonschiefer, Kalk enthaltender Tonschiefer.

Kalktuff (Tuffstein, Süßwasserkalk), poröser, zelliger Kalkstein, wird von fließendem Wasser über Moosen, Gräsern ꝛc. abgesetzt und inkrustiert diese, kommt daher oft mit röhrenförmigen Hohlräumen (Beinbrech, Beinwell) vor. Häufig enthält K. Reste noch lebender Tier- und Pflanzenarten und ist dann alluvial (Meißen, Schwäbische Alb ꝛc.), zuweilen solche ausgestorbener Tiere, wie der diluviale K. von Weimar, Kannstatt ꝛc. K., auch Duckstein (s. d.) genannt, dient zu Grotten.

Kalkül (franz. calcul, v. lat. calculus, d. h. Steinchen, deren man sich in der ältesten Zeit zum Rechnen bediente), Berechnung, Überschlag; jedes nach bestimmten Regeln auszuführende Rechenverfahren zur Lösung einer bestimmten Klasse von Aufgaben.

Kalkulatiōn, Berechnung, namentlich der Produktions- und der Bezugs- und Versendungskosten einer Ware; Kalkulationsbuch, kaufmännisches Buch zur Warenkalkulation. Vgl. Trempenau, Kaufmännische und gewerbliche Kalkulationskunde (Leipz. 1899). Kalkulieren, berechnen.

Kalkulātor, Rechnungsbeamter bei Gerichten und Verwaltungsbehörden.

Kalkuranīt, Mineral, s. Uranglimmer.

Kalkutta, Hauptstadt des britisch-ind. Kaiserreichs und der Leutnantgouverneurschaft Bengalen, mit (1901) 847,796 Einw. (mit 17 Vorstädten 1,026,987), am linken Ufer des Hugli (s. d.), 130 km oberhalb der Mündung in die Bai von Bengalen, in heißfeuchtem, ungesundem Klima (höchste Temperatur 41°, niedrigste 11°, 1670 mm Regenfall). Cholera, Fieber und Beulenpest sind seit Verbesserung der Wasserversorgung (1870) zurückgegangen; doch gehen die Europäer im Sommer nach den Gesundheitsstationen Simla und Dardschiling (s. d.). Die Stadt, auf der Landseite von der Circular Road umschlossen, 21 qkm groß, hat Esplanade Maidan als Promenade mit Renn- u. Exerzierplatz und Fort William (Arsenal mit 25,000 Mann und 619 Geschützen), Palast des Vizekönigs, Rathaus, Bank von Bengalen, Münze, Bischofspalast, Gesetzgebenden Rat, 27 evang. und 8 kath. Kirchen, die Denkmäler Warren Hastings, Wellingtons, Outrams und Peels. Die Bevölkerung (nur 285,200 weibliche) besteht aus 553,261 Hindu, 249,939 Mohammedanern, 37,925 Christen; 5325 sind Europäer, davon 4325 Engländer, 224 Franzosen, 173 Deutsche, 163 Türken ꝛc. Der Bildung dienen: Hindu College (1904/05: 2546 Studenten), Sanskrit College, Medical College, Präsidency College, Calcutta Madrassa, die Martinière, Botanischer und Zoologischer Garten, Museum und wissenschaftliche Gesellschaften (Asiatic Society of Bengal). Die Industrie, namentlich im gegenüberliegenden Howrah (s. d.) betrieben, umfaßt: Jutefabrikation (über 15,000 Webstühle, 80,000 Arbeiter), Baumwollspinnerei (324,000

Spindeln), Papierfabrikation, Zuckerindustrie, Messinggießerei, staatliche Geschützgießerei u. a. Der Handel hat den von Bombay überflügelt und belief sich 1905/06 auf 2,09 Milliarden Mk. (zwei Drittel Ausfuhr); der deutsche Handel beträgt rund 100 Mill. Mk. Eingeführt werden Baumwollfabrikate (etwa die Hälfte), Woll- und Seidenwaren, Metallwaren, Papier, Bücher, Petroleum, Chemikalien, Glaswaren ꝛc., ausgeführt Jute und Jutesäcke, Opium, Reis, Rohseide (etwa 11,5 Mill. Mk.), Ölsaaten, Weizen, Tee, Kohle. Große Schiffe (Schiffsverkehr: 1905: 596 mit 1,575 Mill. Ton., davon 84 deutsche mit 244,000 T.) bleiben im Diamond Harbour. Es verkehren sieben englische Dampferlinien, Hamburg-Amerika-Linie, Hansa-Linie, Österreichischer Lloyd, Messageries Maritimes. Hauptbahnlinien sind Eastern Bengal, South Eastern und East India. K. ist Sitz des Vizekönigs von Indien, des Leutnantgovernor von Bengalen, der obersten Verwaltungsbehörden, des Appellhofs von Indien, des Oberbefehlshabers in Indien, des Kommandeurs der Bengalarmee (s. Ostindien), eines anglikanischen Erzbischofs, eines amerikanischen Bischofs, eines deutschen und österreichischen Konsuls ꝛc. — K., entstanden 1686 aus Tschatanati, Kali Ghat (daher der Name) und andern Niederlassungen flüchtiger Briten aus der Faktorei Hugli, wurde 1756 von Suradsch ed Daulah eingenommen, der 146 Briten in das berüchtigte »Black Hole« einsperrte, 2. Jan. 1757 von Clive erobert und 1772 Sitz der britisch-indischen Regierung.

Kalkuttahanf, soviel wie Jute.

Kalkwasser, s. Kalk.

Kall (Call), Dorf im preuß. Regbez. Aachen, Kreis Schleiden, mit (1905) 455 Einw., an der Urft, Knotenpunkt der Bahn Köln–Trier, hat kath. Kirche, Eisen- und Bleibergbau sowie Hüttenwerke.

Kalla (hebr.), Braut.

Kalla (Calla), Pflanze, s. Zantedeschia.

Kallaït, Mineral, soviel wie Türkis.

Kallavesi (spr. käl-), See im finn. Gouv. Kuopio, 95 km lang, 1000 qkm groß.

Kállay (spr. käloi), Benjamin von, österreichisch-ungar. Staatsmann, geb. 22. Dez. 1839, gest. 13. Juli 1903 in Wien, 1869—75 Generalkonsul in Belgrad, 1876—79 Deputierter, trat für eine aktuelle austroslawische Orientpolitik und die bosnische Okkupation ein (»Die Orientpolitik Rußlands«, Pest 1878), wurde Sektionschef im Ministerium des Äußern, 1882 Reichsfinanzminister und schrieb die »Geschichte der Serben« (1877, ungar.; deutsch, Pest 1878, unvollendet).

Kalle, soviel wie Kalla (s. d.).

Kallebostrand (spr. -bu-), Meerenge zwischen den dänischen Inseln Seeland und Amager.

Kallenberg, Lustschloß bei Koburg (s. d.).

Kalli... (griech.), in zusammengesetzten Wörtern soviel wie schön, edel.

Kallies, Stadt im preuß. Regbez. Köslin, Kreis Dramburg, mit (1905) 3627 Einw., an der Bahn Schneidemühl–Stargard, hat evang. Kirche, Synagoge, Amtsgericht sowie Textilindustrie.

Kalligeneia, Beiname der Demeter als Verleiherin des Kindersegens.

Kalligraphie (griech.), Schönschreibekunst; Kalligráph, Schönschreiber; s. Schreibkunst.

Kallikrátes, griech. Baumeister, erbaute mit Iktinos (s. d.) den Parthenon.

Kallikratídas, spartan. Feldherr, fiel 406 v. Chr. in der Seeschlacht bei den Arginusen.

Kallimáchos, 1) griech. Bildhauer, in Athen um 424—404 v. Chr. tätig, war (nach Furtwängler) gegenüber Phidias Anhänger einer altertümlichen Richtung und schuf sorgsam durchgebildete dekorative Werke (Lampe im Erechtheion, tanzende Lakonierinnen). Er soll das korinthische Kapitell erfunden haben.

2) Alexandrin. Dichter und Grammatiker, um 310 bis 240 v. Chr., aus Kyrene, wahrscheinlich Vorsteher der Bibliothek in Alexandria, durch deren Verzeichnisse mit gelehrten Untersuchungen (Pinákes) in 120 Büchern er die griechische Literaturgeschichte begründete. Erhalten sind nur 6 Hymnen und 63 Epigramme (hrsg. von Meineke, Berl. 1861, und v. Wilamowitz, 3. Aufl., das. 1907) und die Elegie »Die Locke der Berenike« in der Übersetzung des Catull. Eine Sammlung der überreste seiner Elegien aus der Sagenzeit gab O. Schneider (Leipz. 1870—74, 2 Bde.) heraus.

Kallinikon (jetzt er-Rakka), Stadt im türkisch-asiat. Wilajet Aleppo, mit 8000 Einw., am linken Ufer des Euphrat, an der Mündung des Belik und an der Straße von Urfa nach Damaskus, ist das von Seleukus I. gegründete Nikephorion oder K., mit einem Palast des Harun al Raschid.

Kallinikos, Beiname des Herakles (s. d.).

Kallinos, griech. Elegiendichter, aus Ephesus, um 670 v. Chr., von dem das Gedicht »Anspornung seiner Mitbürger zum tapfern Kampf« erhalten ist (in Bergks »Poetae lyrici Graeci«, Bd. 2; übersetzt von Geibel).

Kalliope, (älteste) Muse der Epik, Mutter des Orpheus (Attribute: Wachstafel und Griffel).

Kallipädie (griech.), die Kunst, Kinder zu schönen Menschen zu erziehen.

Kallipygos (griech., »mit schönem Steiß«), Beiname der Aphrodite, benannt von ihren hinterwärts blickenden Statuen, wie der in Neapel befindlichen.

Kallirrhoë (die »Schönfließende«), bei den Griechen Quellname, so für die im Bett des Ilisos entspringende Quelle im S. Athens.

Kallirrhoë, im griech. Mythus Tochter des Okeanos und der Tethys, von Chrysaor Mutter des Geryon und der Echidna.

Kallisthenes, griech. Geschichtschreiber, aus Olynthos, um 360—327 v. Chr., Neffe und Schüler des Aristoteles, begleitete Alexander d. Gr., fiel in Ungnade und starb im Gefängnis. Seine Werke, nur Bruchstücke, sammelte Müller in Dübners Ausgabe des Arrian (Par. 1847). — Gefälscht ist eine romanhafte Geschichte Alexanders, der sogen. Pseudokallisthenes, die Hauptquelle der mittelalterlichen Alexandersage (hrsg. von Müller a. a. O. und von Meusel, Leipz. 1871). S. Julius Valerius.

Kallisto, im griech. Mythus Tochter des arkadischen Königs Lykaon, Geliebte des Zeus, von ihm Mutter des Arkas, wurde von Artemis deswegen in eine Bärin verwandelt und von Zeus unter die Sterne versetzt (Sternbild des Großen Bären).

Kallistratos, griech. Rhetor, wohl des 3. Jahrh. n. Chr., hat nach Art des Philostratos (s. d.) Beschreibungen (sogen. ekphráseis) von zehn berühmten plastischen Werken (zusammen mit Philostratos hrsg.)

Kallistus, s. Calixtus 1). [abgefaßt.

Kallitrichazeen (Wassersterngewächse), dikotyle Pflanzenfamilie, zarte, meist im Wasser lebende Kräuter mit schmalen Blättern und einhäusigen Blüten aus nur einem Staubblatt, bez. einem Stempel. Die einzige Gattung Callitriche *L.* (Wasserstern) ist in etwa 25 Arten über die ganze Erde verbreitet.

Kallitriche, Säugetier, s. Meerkatze.

Kallitypie (griech.), photographisches Kopierverfahren, benutzt die Lichtempfindlichkeit von Eisensalzen. Vgl. Eder, Die Lichtpausverfahren (2. Aufl., Halle 1899).

Kalliwoda (spr. kál-), Johann Wenzel, Violinvirtuos und Komponist, geb. 21. März 1800 in Prag, gest. 3. Dez. 1866 in Karlsruhe, 1822—53 Kapellmeister in Donaueschingen, schrieb Orchester- und Kammermusikwerke, Violinsachen. — Sein Sohn Wilhelm, geb. 19. Juli 1827 in Donaueschingen, gest. 8. Sept. 1893 in Karlsruhe, schrieb Lieder und Klaviersachen.

Kallmorgen, Friedrich, Maler, geb. 15. Nov. 1856 in Altona, Schüler von Gude, Baisch und Schönleber in Karlsruhe, seit 1902 Professor an der Berliner Kunstakademie, malt Stimmungslandschaften und landschaftliche Genreszenen (Ostermontag, Der Feuerreiter, Die Nachbarskinder u. a.) aus Holland und Norddeutschland (Hamburg). Er schrieb: »Ins Land der Mitternachtssonne« (Leipz. 1899). — Seine Gattin ist die Stillebenmalerin Margarete Hormuth-K.

Kallnberg (Callnberg), Stadt in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Glauchau, mit (1905) 3304 Einw., an der Bahn St. Egidien-Stollberg (Station Lichtenstein-K.), 320 m ü. M., hat evang. Kirche, Lehrerinnenseminar und Textilwarenindustrie. K. ist Schönburgsche Rezeßherrschaft.

Kallosität (lat.), Schwiele.

Kalluihanf, s. Chinagras.

Kalmank (Kalamank), älterer Name für Lasting.

Kalmar (v. ital. Calamaio, Loligo *Lam.*), Gattung der Tintenschnecken (s. d.), mit länglichem, hinten zugespitztem Körper, haben am Hinterende zwei dreieckige Flossen, mit zehn Armen, deren beide Fangarme Saugnäpfe tragen, im Rücken eine biegsame, hornige, federartige Schulpe. Der gemeine K. (L. vulgāris *Lam.*), 50 cm lang, halbdurchsichtig, mit sehr großen Augen, lebt in Scharen im Mittelmeer, nährt sich von kleinen Krebsen und wird gegessen. In der Tiefsee kommen riesige Gattungen vor (s. Kraken).

Kalmar, Län im südöstlichen Schweden, 11,543 qkm mit (1905) 226,876 Einw. Die Hauptstadt K., mit (1905) 13,915 Einw., auf der Insel Kvarnholmen am Kalmarsund, an der Bahn Linköping-Karlskrona, Bischofssitz, hat schöne Kathedrale, altes schönes Schloß (Ende 12. Jahrh.), Industrie (Schiffswerften, Tabak, Zündhölzer), lebhaften Handel und deutsches Konsulat. — K., im Mittelalter von vielen Deutschen bewohnt, war Mitglied der Hansa, 1611—13 Mittelpunkt des schwedisch-dänischen Kalmarkrieges. Die sogen. Kalmarische Union vom 20. Juli 1397 war nur ein Präliminarienentwurf zur Vereinigung der drei skandinavischen Reiche. Mehrmals erneuert, zerfiel sie 1523 durch Gustav Wasas Thronbesteigung. Vgl. Sylvander, Geschichte von Schloß und Stadt K. (Kalmar 1864—74, 9 Bde., schwed.); A. Larsen, Der Kalmarkrieg (Kopenh. 1889, dän.).

Kalmäuser (ungewisser Herkunft), Grübler, Kopfhänger, ungeselliger Mensch; auch Geizhals.

Kalmen (franz. Calmes [spr. kalm], engl. Doldrums [spr. doldrämz]), Windstillen; meist versteht man darunter die schmale Zone (Kalmengürtel) zwischen den Passatwinden beider Erdhälften. Nahe und über dem Lande wird sie um so mehr gestört, je größer und je steiler das Land ist. In den ozeanischen K. regnet es fast täglich, insbes. mittags, wo der aufsteigende Luftstrom viel Wasserdampf emporführt und oben kondensiert. über windstille Zonen außerhalb der Tropen s. Roßbreiten.

Kalmia *L.*, Gattung der Erikazeen, immergrüne Sträucher mit lanzettlichen Blättern und napfförmigen Blüten. Von sechs Arten in Nordamerika und Kuba sind die rotblühenden K. latifolia *L.*, K. angustifolia *L.* und K. glauca *Ait.* bei uns Zierpflanzen.

Kalmieren (franz.), beruhigen; kalmierende Mittel, schmerz- und krampfstillende Mittel.

Kalmit, Berg, s. Hardt.

Kálmins (früher Kalka), Fluß im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, mündet, 180 km lang, ins Asowsche Meer. In der Schlacht an der Kalka schlug Dschengis-Chan 1223 die Polowzen, die Fürsten von Kijew und Tschernigow.

Kalmuck, glänzendes, langhaariges Köperzeug aus dickem Wollen- oder Baumwollengarn, wird zu Winterkleidern benutzt. Vgl. Biber.

Kalmücken (nach eigner Bezeichnung Mongol-Oirat, bei den Ostmongolen Ögeled, bei den Tataren Khalimak genannt; s. Tafel »Asiatische Völker III«, Fig. 7), den westlichen Zweig der Mongolen bildendes Volk in China und Sibirien, hat sich aus der Dsungarei bis zur Wolganiederung ausgebreitet. Hauptstämme sind Choschoten (Choschouten), Dsungaren, Dorboten und Torgoten. Die am Altai nomadisierenden K. heißen schwarze (Kara-K., Fig. 8) oder Bergkalmücken zum Unterschied von den türkisierten Teleuten oder weißen K. im Gouv. Tomsk. Die K., nomadisierende Viehzüchter, stimmen mit den Mongolen (s. d.) überein und sind meist Lamaisten; Christentum und Islâm haben Anhänger gefunden. Die Sprache gehört zur mongolischen Familie des uralaltaischen Sprachstammes, die Schrift, semitischen Ursprungs, wird senkrecht von links nach rechts geschrieben. Die Literatur besteht fast nur aus übersetzungen aus dem Indischen; am bedeutendsten sind die Märchen des »Siddhi-Kür«, herausgegeben und übersetzt von Bernhard Jülg (Leipz. 1866).

Kalmückenachat, soviel wie Kascholong, s. Opal.

Kalmus (Acorus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Arazeen, Stauden mit kriechendem Wurzelstock, schwertförmigen Blättern und fingerförmigem, dichtblütigem Kolben. Von den zwei Arten ist der gemeine K. (A. Calamus *L.*), mit meterlangen, 1—2 cm breiten Blättern, an Binnenufern durch fast ganz Europa, Asien und Nordamerika verbreitet, soll jedoch erst 1574 nach Deutschland eingeführt sein. Der ungeschälte, bei uns offizinelle, aromatisch-bittere Wurzelstock (Kalmuswurzel, Radix oder Rhizoma Calami aromatici) enthält ätherisches Öl und dient als Magenmittel, zu Konfitüren ꝛc., das Öl auch in der Parfümerie. Der grasblätterige K. (A. graminĕus *Ait.*), in Japan, wird ebenso benutzt.

Kalnikgebirge, Bergkette im nördlichen Kroatien, östlich vom Ivancicagebirge (s. d.), erreicht im Kalnik 643 m Höhe. Am Fuße liegt das Dorf Kalnik.

Kálnoky (spr. kál-), Gustav Siegmund, Graf von, österreich. Diplomat, geb. 29. Dez. 1832 auf Lettowitz (Mähren), gest. 13. Febr. 1898 auf Schloß Prödlitz (Mähren), wurde 1854 Diplomat bei den Gesandtschaften in München, Berlin, London, Rom, 1874 Gesandter in Kopenhagen, 1880 in Petersburg und war 1881—95 Minister des Auswärtigen. Er hielt an dem Bündnis mit Deutschland fest und stellte freundschaftliche Beziehungen zu Rußland her.

Kalo (Eddoas Kalo), Pflanze, s. Colocasia.

Kalo ... (griech.), in zusammengesetzten Wörtern, soviel wie schön.

Kalobiotik (griech.), »die Kunst, schön zu leben«.

bei den Griechen die Kunst, ein der sinnlichen und geistigen Natur des Menschen entsprechendes harmonisches Leben zu führen. Vgl. Bronn, Die K. (Leipz. 1844).

Kalocsa (spr. kóllotscho), Markt im ungar. Komitat Pest, mit (1900) 11,380 magyar. Einwohnern, unweit der Donau, an der Bahn Kiskörös-K., 98 m ü. M., hat Kathedrale, erzbischöfliches Palais mit Bibliothek und Herbarium, Kloster, Priesterseminar, Gymnasium mit Sternwarte, zwei Lehrerbildungsanstalten, ist Sitz eines Erzbischofs, eines Gerichtshofs und Bezirksgerichts und treibt Getreide- und Flachsbau.

Kalogēros (griech., spr. -je-, »guter Alter«, Mehrzahl Kalogēri, auch Kalojer, Kalugyer [s. d.]), in der griechischen Kirche Bezeichnung für Mönch.

Kalokagathia (griech.), körperliche und geistige Vollkommenheit.

Kalömel, s. Quecksilberhornerz und Quecksilberverbindungen.

Kalomo, Hauptstadt von Nordwest-Rhodesia, an der Kap-Kairobahn, Sitz der Verwaltungsbehörden.

Kalong, Säugetier, s. Fledermäuse und Tafel »Orientalische Fauna«, Fig. 5.

Kaloreszenz (lat., spr. -zénz), Glühen eines Körpers unter Einwirkung dunkler Wärmestrahlen.

Kalorīe (lat.-franz.), s. Wärme.

Kalorīfēren, Öfen für Luftheizung. S. Beilage »Heizungsanlagen«.

Kalorifikatiōn (lat.), Wärmeerzeugung; Kalorik (lat.-franz.), Lehre von der Wärme.

Kalorimetrie, Lehre von der Messung von Wärmemengen. Die Messung geschieht mit Kalorimetern (Wärmemessern). Das Wasserkalorimeter ist ein durch schlechte Wärmeleiter gegen Wärmeaustausch geschütztes Metallgefäß mit einer abgewogenen Menge Wasser, dessen Temperatur an einem Thermometer abgelesen wird. Führt man dem Wasser die zu messende Wärmemenge (z. B. Reibungswärme, strahlende Wärme ꝛc.) zu, so steigt das Thermometer, und die Temperaturerhöhung in Celsiusgraden, multipliziert mit der Wassermenge in Kilogrammen, ergibt die Menge der zugeführten Wärme in großen Kalorien (s. Wärme). Beim Dampfkalorimeter läßt man die Wärme auf eine bei Siedetemperatur gehaltene Flüssigkeit, z. B. Wasser, übergehen und bestimmt den Gewichtsverlust, d. h. die gebildete Dampfmenge. Da zur Verdampfung von 1 kg Wasser bei 100° 536 Kalorien nötig sind, so beträgt die zu messende Wärmemenge 536mal den Gewichtsverlust in Kilogrammen. Das Eiskalorimeter beruht darauf, daß zum Schmelzen von 1 kg Eis 80 Kalorien nötig sind. Wiegt man das durch die zu messende Wärme geschmolzene Eis, so ergibt das Gewicht in Kilogrammen, multipliziert mit 80, die Wassermenge in Kalorien. Einfach und genau ist das Eiskalorimeter von Bunsen (s. Abbildung). In einem oben verengerten, unten in ein U-förmiges Rohr e, f auslaufenden Glasgefäß a ist ein Gefäß d eingeschmolzen. a enthält destilliertes Wasser, das durch Einbringen einer Kältemischung in d um dies Gefäß herum in Eis verwandelt wird. Durch Einfließenlassen von warmem Wasser in d wird das Eis b vom Gefäß d wieder getrennt. Das Gefäß a bringt man in ein weiteres, mit Eisstücken gefülltes Gefäß c. Das Rohr k wird durch Trichter h mit Quecksilber gefüllt, das noch in den untern Teil e des Gefäßes a eintritt und auch das seitlich abzweigende, mit Teilung versehene Rohr g füllt. Der Hahn unter h bleibt geschlossen. Führt man dann in d eine chemische Reaktion aus, bei der sich Wärme entwickelt, so schmilzt ein Teil des Eises um d: es tritt eine Volumenverminderung ein, mithin dringt mehr Quecksilber nach a, dessen Volumen an g abgelesen wird.

Bunsens Eiskalorimeter.

Kalorimōtor (Deflagrātor), s. Galvanisches Element.

Kalōrische Maschinen (Wärmemotoren), allgemein Kraftmaschinen, bei denen die Ausdehnung des Betriebsmittels durch Erwärmung die Betriebskraft abgibt, im engern Sinn Motoren mit erwärmter Luft und Verbrennungsgasen. Vgl. Feuerluftmaschine, Heißluftmaschine, Verbrennungsmotoren.

Kalospinthechromokrēne (griech., »Schönfunkenfarbenquelle«), durch elektrisches Licht und vielfarbige bewegte Gläser beleuchteter Springbrunnen.

Kalotaszeg (spr. kóllotoßeg), Landstrich in Ungarn (Siebenbürgen), im NW. des Klausenburger Komitats, mit 70 Dörfern. Der Hauptort Markt Bánffy-Hunyad, mit (1900) 4,482 magyar. Einwohnern, an der Schnellen Körös und der Bahn Budapest-Predeal, hat Schloß und Marmorbrüche.

Kalotte (franz.), die gekrümmte Fläche eines Kugelabschnittes (s. Kugel). K. hieß im ausgehenden Mittelalter auch die unter dem Helm getragene wattierte, im 16. Jahrh. von Männern und Frauen getragene, eng anliegende Kappe; auch das Käppchen des Geistlichen, daher franz. calotte und calottin = Pfaffe.

Kalottisten (Régiment de la Calotte), in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. eine unter dem Schein der Narrheit sittenrichterliche Wirksamkeit ausübende Gesellschaft in Paris. Vgl. »Mémoires pour servir à l'histoire de la Calotte« (Basel 1725).

Kalousek (spr. kálau-), Joseph, tschech. Geschichtsforscher, geb. 2. April 1838 in Wamberg (Böhmen), 1882 Prof. in Prag, schrieb deutsch: »Einige Grundlagen des böhmischen Staatsrechts« (Prag 1871), sonst tschechisch, z. B. »Böhmisches Staatsrecht« (2. Aufl., das. 1891), eine Biographie Kaiser Karls IV. (das. 1878), eine Verteidigung Herzog Wenzels des Heiligen (das. 1901), eine Geschichte der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag (das. 1884) u. a.

Kalpak (türk.), Mütze aus Lammfell bei den Tataren; in der Türkei die den Armeniern vorgeschriebene hohe Filzmütze; in Ungarn gehört der K. zum Nationalkostüm. — Bei den deutschen Husaren heißt K. der Beutel von farbigem Tuch an der Pelzmütze.

Kalpe, antiker Name des Felsens von Gibraltar, der mit dem Abila die »Säulen des Herkules« bildete.

Kalpi, Stadt in der britisch-ind. Nordwestprovinz, an der Dschamna, mit (1901) 10,139 Einw., hat Fabriken für Papier und Zucker und großartige Ruinen.

Kalquieren (spr. -kī-), s. Kalkieren.

Kals, Dorf in Tirol, Bezirksh. Lienz, mit (1900) 1045 Einw., im Kalser Tal, 1321 m ü. M., ein Ausgangspunkt für die Besteigung des Großglockners (s. d.). Der Kalser Tauern (2504 m) führt von hier in den Oberpinzgau.

Kalt heißen nicht mehr frische Fährten.

Kalt. *(Kltb.),* bei Pflanzen- und Tiernamen für J. H. Kaltenbach (s. d.).

Kälteerzeugungsmaschinen.

Die Kälteerzeugungsmaschinen wirken entweder durch Volumenvergrößerung (Expansion) ohne Änderung des Aggregatzustandes oder durch Änderung des letztern (Lösung, Verdampfung, Verdunstung). Zur ersten Gruppe gehören die Kaltluftmaschinen, bei denen die zur Kälteerzeugung erforderliche Luftmenge für jeden Prozeß erneuert *(offene Kaltluftmaschinen)* oder stets von neuem verwendet wird *(geschlossene Kaltluftmaschinen)*.

Die Erzeugung von Kälte durch Lösungen *(Kältemischungen)* ist wegen der hohen Kosten im großen nicht verwertbar; man verwendet zum Teil in Laboratorien und im Haushalt Kältemischungen aus Schnee oder Eis mit Kochsalz oder mit Chlorkalzium, auch mit fester Kohlensäure. So erhält man durch Mischen von 1 kg Schnee mit 1/3 kg Kochsalz —21°, von 3 kg Chlorkalzinm ($CaCl_2 + 6H_2O$) mit 2 kg Schnee —33°, von 2 kg Chlorkalzium mit 1 kg Schnee —42°, tiefere Temperaturen (bis —82°) durch Mischen von Kohlensäureschnee mit flüssiger schwefliger Säure.

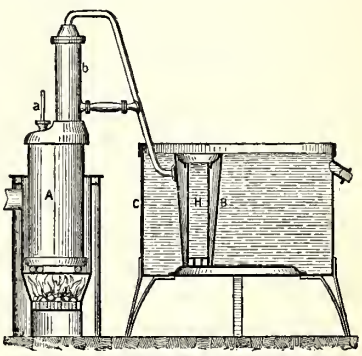
Bei den auf Verdampfung beruhenden Maschinen wird die Eigenschaft verdampfender Flüssigkeiten ausgenutzt, der Umgebung Wärme zu entziehen; hierbei spielt die Siedetemperatur der sogen. Kälteflüssigkeiten eine wesentliche Rolle. Von diesen Flüssigkeiten (Schwefelkohlenstoff, schweflige Säure, Äther, Chlormethyl, Ammoniak, flüssige Kohlensäure) wird in den neuern Maschinen meist Ammoniak benutzt; andre arbeiten mit schwefliger Säure und Kohlensäure. Diese Flüssigkeiten nehmen bei niedriger Temperatur und dem Sättigungsdruck durch Verdampfen in einer Rohrschlange *(Verdampfer)* Wärme auf; die Dämpfe gehen in eine Saug- oder Druckpumpe, den *Kompressor (Kompressionsmaschinen)*, werden dort verdichtet und in eine zweite Rohrschlange, den *Kondensator*, gepreßt, wobei der Dampf stark erhitzt wird, so daß im Kondensator die im Verdampfer und die beim Zusammendrücken (Kompression) aufgenommene Wärme durch Kühlwasser wieder abgeleitet werden kann. Der Dampf verflüssigt sich sodann wieder und wird durch ein zweites Rohr mit Regulierventil znm Verdampfer zwecks erneuter Kälteerzeugung zurückgeführt.

Absorptionsmaschinen.

Bei den Absorptionsmaschinen tritt ein Ansaugen des vom Verdampfer kommenden kalten Dampfes ein; statt des Kompressors ist der sogen. *Absorber* vorgesehen, ein Flüssigkeitsbehälter, aus dem die Lösung zu einer Wärmequelle gepumpt wird zwecks Anstreibens des Gases; dieses strömt wiederum in den wassergekühlten Kondensator, wo es verflüssigt wird. Das entgaste Wasser wird in den Absorber selbsttätig zurückgeleitet. Demnach arbeiten die Kompressionsmaschinen nach einem einfachen, die Absorptionsmaschinen nach einem doppelten Kreisprozeß.

Eine **Carrésche Absorptionseismaschine** für Kleinbetrieb von Vaaß u. Littmann in Halle zeigt *Fig. 1.* Aus dem Kessel A mit Thermometer a, gefüllt mit Ammoniaklösung, entweicht beim Erwärmen Ammoniakgas durch b nach dem Kondensator B, der in dem mit kaltem Wasser gefüllten Kühlgefäß C steht, und wird hier verflüssigt. Nun stellt man den Kessel A in das Kühlgefäß, füllt in den Zylinder H des mit einem schlechten Wärmeleiter umgebenen Kondensators Salzlösung, die die Wärme besser leitet als Wasser, und setzt eine mit Wasser gefüllte Gefrierzelle hinein. Das Wasser in A verschluckt sehr schnell das Ammoniakgas, und das flüssige Ammoniak in B verdampft. Hierbei wird so viel Wärme gebunden, daß das Wasser in der Zelle gefriert.

Eine **Absorptionskältemaschine, System Habermann** (Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei), ist in *Fig. 2* veranschaulicht. Im Kessel A wird durch Heizdampf aus einer starken Ammoniaklösung Ammoniakgas ausgetrieben und durch eine Rohrleitung h in den Kondensator B geleitet, in dem es durch bei c eintretendes und bei d abfließendes Kühlwasser verflüssigt wird. Dieses flüssige Ammoniak wird durch Rohrleitung l mit Regulierventil dem Verdampfer F zugeführt, in dem das flüssige Ammoniak durch Wärmezufuhr wieder verdampft und dabei seine Umgebung kühlt. Das in F gebildete kalte Ammoniakgas strömt dnrch Rohr h nach dem Absorber E. Gleichzeitig tritt die entgaste, arme Ammoniaklösung durch Leitung k in den Temperaturwechsler C und von diesem ebenfalls in den Absorber, in dem die arme Lösnng durch Aufsaugen des kalten Ammoniakgases in eine reiche Lösnng zurückgeführt wird. Die bei der Absorption frei werdenden beträchtlichen Wärmemengen werden durch Kühlnng des Absorbers abgeführt. Die reiche Lösung wird dann durch Rohrleitung i in die Salmiakgeistpumpe D nnd, ebenfalls durch den Temperaturwechsler hindurch, in den Ammoniakkessel A znrückgepumpt. Im Temperatnrwechsler wird die arme Lösung vorgekühlt, die reiche vorgewärmt. Nach neuern Messnngen ist die Leistung einer guten Absorptionsmaschine (System Habermann) der einer gnten Kompressionskältemaschine gleichwertig.



1. Carrés intermittierende Eismaschine.

Kompressionsmaschinen.

Von den allgemein verbreiteten Kompressionsmaschinen stehen die *Ammoniakmaschinen* an erster Stelle (Carré, Linde, Boyle); in neuerer Zeit haben auch die *Schwefligsäuremaschinen* (Pictet) und die *Kohlensäuremaschinen* (Windhausen-Riedinger) vielfach Verwendung gefunden.

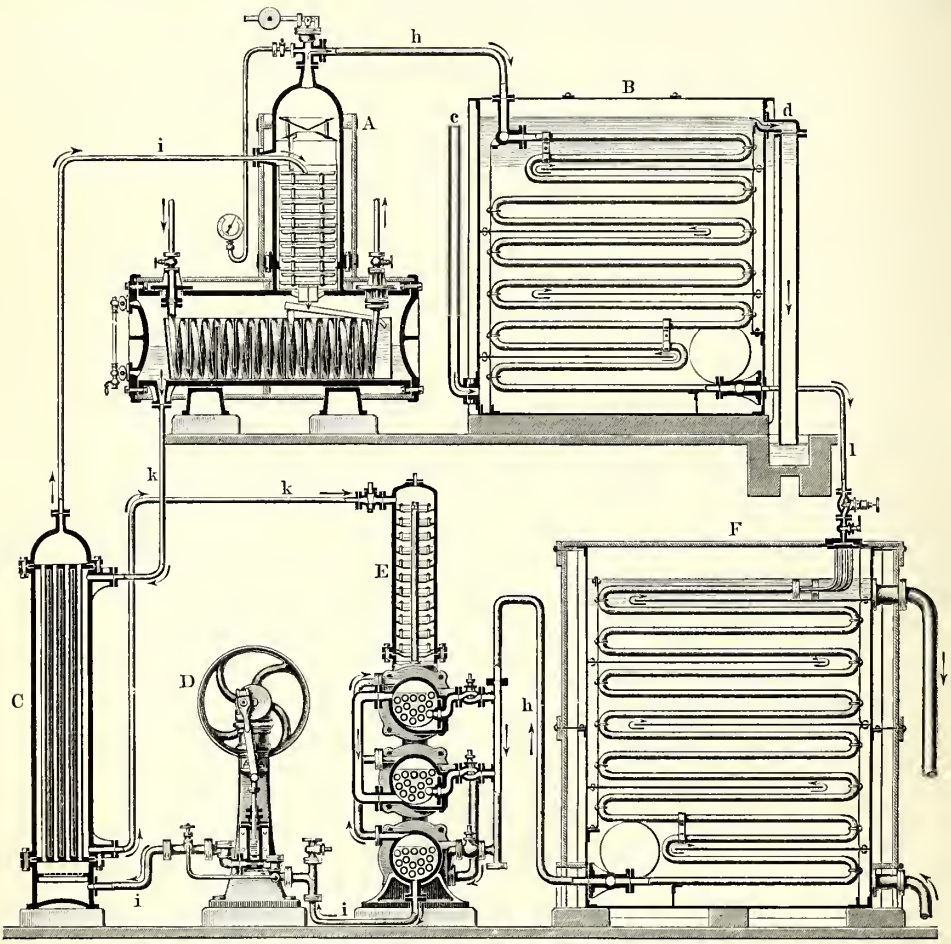
Eine **Kompressionskältemaschine nach dem Schwefligsäuresystem** (A. Borsig, Tegel) zeigt *Fig. 3 u. 4.* Die von der Dampfmaschine B und deren Kessel A betriebenen Kompressoren CC sangen aus dem Verdampfer-Rohrsystem E die aus dem flüssigen Kältemittel bei der Kälteerzeugung daselbst gebildeten Dämpfe ab und komprimieren sie in den Kondensator D hinein, wo das dampfförmige Kältemittel dnrch die Einwirkung des den Kondensator dureh-

fließenden Kühlwassers wieder verflüssigt wird. Das flüssige Kältemittel durchströmt dann das Regulierventil und gelangt zu neuer Kälteerzeugung in den Verdampfer zurück. Mit dieser Anlage ist eine Eisfabrik verbunden. Die mit Süßwasser gefüllten Eiszellen F werden mit Hilfe des Laufkrans G in die von der Maschine *(Eismaschine)* unter 0° gekühlte Salzlösung zum Anfrieren eingesetzt. Nach der Eisbildung bringt man die Zellen aus der Salzlösung auf kurze Zeit in das mit heißem Wasser gefüllte Auftaugefäß I, wo sich die Eiskerne von den Zellen lösen, und kippt diese über den Eistisch T um, worauf die fertigen Eisblöcke abgefahren werden können.

Die Verdunstung wendet man zur Kälteerzeugung an in wasserarmen Gegenden (zwecks Wassererspar-nis), für Rückkühlanlagen von Kälte- und Dampfmaschinenkondensatoren.

Die **gewerbliche Verwertung** der Kälteerzeugungsmaschinen erstreckt sich meist auf Kühlanlagen für Brauereien. Zur Kellerkühlung benutzt man gewöhnlich Rohrsysteme, durch die eine Salzlösung hindurchgepumpt wird. Die Gärwärme führt man durch Gärbottichkühler ab, durch die von der Maschine gekühltes Süßwasser strömt. Die Bierwürze wird durch Brunnenwasser vorgekühlt und durch Röhrenkühler weiter abgekühlt. In Amerika ist vielfach die direkte Verdampfung verbreitet, bei der das Röhrensystem von der Kälteflüssigkeit selbst durchströmt wird. In den Kühlräumen der Markthallen wird meist zum Kühlhalten von Fleisch und andern Nahrungsmitteln eine Temperatur von 0—4° durch künstlichen Luftstrom erzeugt, der mit einer gekühlten Salzlösung *(Naßluftkühlung)* oder mit Rohren in Berührung gebracht wird, in denen eine Kälteflüssigkeit umläuft *(Trockenluftkühlung)*. In Amerika sind Kühlanlagen für das auf weite Entfernungen und nach längerer Lagerung zu exportierende Obst sehr verbreitet, ferner Fleischgefrierapparate in den Großschlächtereien. Kühlanlagen benutzt man weiter in Molkereien, in Margarine-, Schokoladenfabriken, bei der Herstellung von Champagner, Gummi, Leim, chemischen Präparaten, auf Kriegsschiffen zum Kühlhalten der Munitions- und Provianträume, in Theatern, Leichenkammern etc.

Von hervorragender Bedeutung ist die Anwendung der Kälteerzeugungsmaschinen noch für die Gewinnung von *künstlichem Eis*, das als *Zelleneis* durch Abkühlen und Ausfrieren von Zellen, die in eine



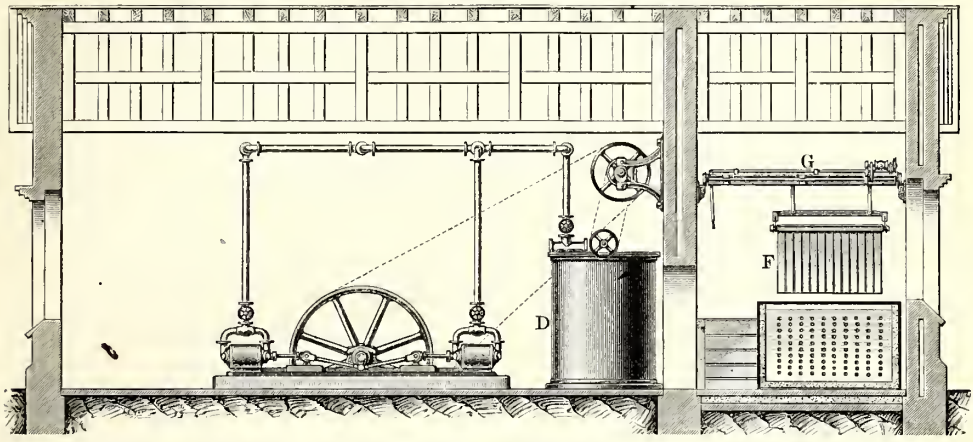
2. Absorptionskältemaschine von Habermann.

kalte Salzlösung eingetaucht werden (bei —6° etwa 25 kg Eis in 24 Stunden), oder als *Platteneis* erzeugt wird, indem man Verdampferrohre in große Süßwasserkasten legt und das Wasser periodisch und schichtweise zum Gefrieren bringt. Aus gewöhnlichem Wasser gewinnt man *Trübeis*, aus destilliertem Wasser von Keimen und Luftblasen freies *Kristalleis*. Zur Erzeugung des letztern (das allein mit Nahrungsmitteln direkt in Berührung gebracht werden sollte) dienen meist Absorptionsmaschinen, die auf 1 kg Kohle bis zu 13—14 kg Eis liefern.

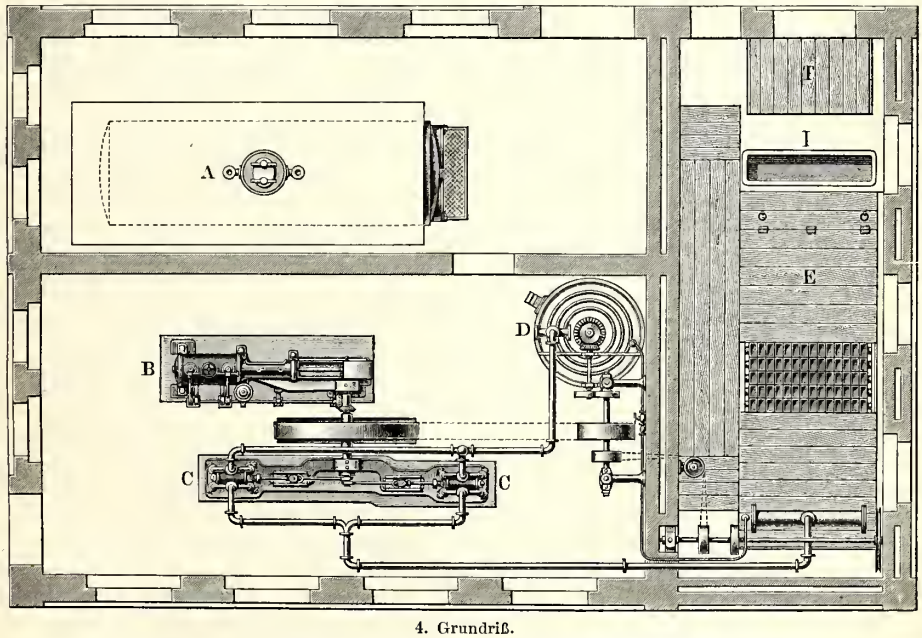
Die Gefriermethode findet ferner Anwendung zum Ausfrieren von wasserhaltigen Schächten (s. *Bergbau*), um das Weiterbohren zu ermöglichen, bei Arbeiten an Kanälen und Flüssen sowie zur Erzeugung künstlicher Eisbahnen.

Luftverflüssigungsmaschinen.

Sehr wichtig geworden ist zur Kälteerzeugung die Verflüssigung der Luft, so daß die *Luftverflüssigungsmaschinen* hier mit als Kälteerzeugungsmaschinen betrachtet werden müssen. Das gilt insbesondere von den Maschinen, die die Luft nach der 1895 von Linde erfundenen Methode verflüssigen. Das Verfahren gründet sich auf die zuerst von Joule und W. Thomson beobachtete Abkühlung bei freier Expansion von Gasen, d. h. bei Expansion ohne Arbeitsleistung. Preßt man Luft zusammen und läßt sie dann eine enge Rohrleitung mit Ventil passieren, hinter dem sie frei ausströmt, so wird einerseits durch die Arbeitsleistung bei der Expansion Wärme absorbiert, also Abkühlung hervorgebracht, anderseits aber durch die Reibung



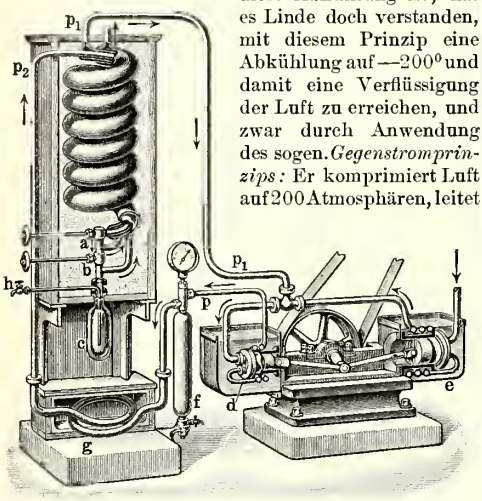
3. Ansicht.



4. Grundriß.

3 u. 4. Kompressionskältemaschine von Borsig (Schwefligsäuresystem).

der Luft in dem engen Ventil die bei der Expansion erzeugte Bewegung vernichtet und in Wärme umgesetzt. Abkühlung und Erwärmung dabei heben sich jedoch nicht ganz auf, vielmehr bleibt eine geringe Abkühlung übrig, die bei Luft etwa 0,25° auf 1 Atmosphäre Druckdifferenz beträgt. So gering diese Abkühlung ist, hat es Linde doch verstanden, mit diesem Prinzip eine Abkühlung auf —200° und damit eine Verflüssigung der Luft zu erreichen, und zwar durch Anwendung des sogen. *Gegenstromprinzips:* Er komprimiert Luft auf 200 Atmosphären, leitet



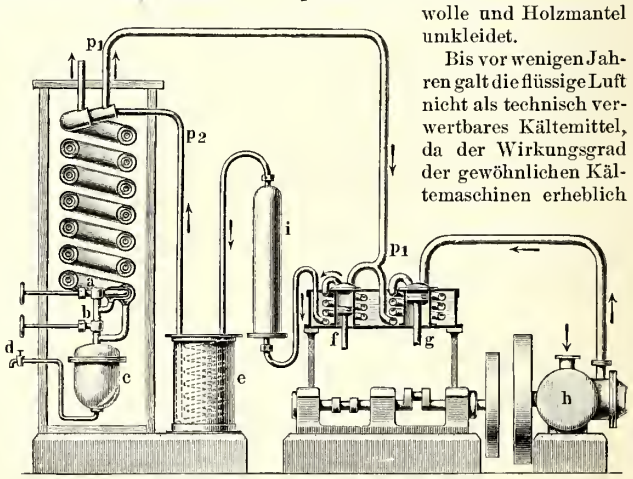
5. Lindes Luftverflüssigungsmaschine.

sie durch eine lange, spiralig gewundene enge Kupferröhre und läßt sie an deren Ende durch ein Drosselventil in eine zweite, etwas weitere Kupferröhre ausströmen, die die enge Röhre mantelartig umgibt. Die frisch von der Kompressionspumpe kommende und zunächst durch Wasser, dann durch eine Kältemischung aus Salz und Eis unter 0° abgekühlte Luft bewirkt beim Durchtritt durch das Drosselventil stärkere Abkühlung im Mantelrohr und kühlt dadurch die im engen Rohr nachströmende komprimierte Luft weiter ab. Diese nimmt bei der Expansion noch niedrigere Temperatur an, was abermals zur Steigerung der Abkühlung führt, so daß die Temperatur von selbst immer weiter sinkt, bis schließlich die Luft beim Durchtritt durch das Drosselventil sich verflüssigt.

Lindes Luftverflüssigungsmaschine zeigt *Fig. 5.* Die beiden ineinander geschobenen Spiralröhren sind in der Maschine umgeben von einer dritten Röhre, durch die eine nach dem Gang des Prozesses regulierbare Luftmenge mittels eines zweiten Ventils in die freie Luft abgelassen werden kann; hierdurch wird die Abkühlung naturgemäß noch weiter verstärkt, da sich die dritte (weiteste) Röhre bei dem Prozeß zur mittlern ebenso verhält wie letztere zur engsten Röhre. An Stelle der aus der äußern Röhre entweichenden Luft sowie derjenigen Luftmenge, die zur Flüssigkeit verdichtet wird, saugt die Kompressionspumpe eine gleiche Menge aus der Atmosphäre an. Im übrigen wird der Pumpe die aus der zweiten Röhre austretende Luft zugeleitet, die sich auf dem Wege dahin wieder fast bis zur Temperatur der eintretenden komprimierten Luft erwärmt hat. Die Kompressionspumpe besitzt zwei Zylinder, von denen der Niederdruckzylinder e den Druck der Luft zunächst auf 20 Atmosphären erhöht, während ihn der Hochdruckzylinder d weiter auf 200 Atmosphären bringt. Damit nicht der in der Luft stets vorhandene Wasserdampf durch Eisbildung die Röhren verstopft, wird die komprimierte Luft, bevor sie in den Gegenstromapparat eintritt, durch Rohr p in den Trockenzylinder f geleitet, der wasseranziehende Materialien (z. B. Chlorkalzium) enthält. Getrocknet gelangt sie in die von Kältemischung umgebene Kühlschlange g und dann weiter durch p_2 in das innerste Rohr des Gegenstromapparats. An dessen unterm Ende erfährt sie beim Passieren des Reduktionsventils a eine Expansion und strömt in umgekehrter Richtung durch das mittlere Rohr. Ein regulierbarer Teil wird jedoch durch Ventil b in die dritte Röhre abgelassen und entweicht aus ihr frei in die Außenluft. Die übrige Luft gelangt aus dem mittlern Rohr durch p_1 in die Kompressionspumpe zurück. Im Behälter c, einer *Dewarschen Flasche* (s. *Dewar*), sammelt sich die flüssige Luft an, durch den Hahn h wird sie abgelassen.

Fig. 6 zeigt eine größere Luftverflüssigungsanlage, ebenfalls nach dem Lindeschen System. Es sind hier zwei Kompressionspumpen vorgesehen, die erste mit dem Niederdruckzylinder h, die die Luft von außen ansaugt, die zweite mit dem Mitteldruckzylinder g und dem Hochdruckzylinder f. i ist der Trockenzylinder und e die Kühlschlange, von der aus die Luft durch p_2 in den Gegenstromapparat gelangt. a, b, p_1 haben die Bedeutung wie in *Fig. 5.* c ist das Gefäß zur Aufnahme der flüssigen Luft, h der Ablaßhahn. Die Spiralröhren sind mit roher Schafwolle und Holzmantel umkleidet.

Bis vor wenigen Jahren galt die flüssige Luft nicht als technisch verwertbares Kältemittel, da der Wirkungsgrad der gewöhnlichen Kältemaschinen erheblich



6. Größere Luftverflüssigungsanlage.

höher ist als der der Luftverflüssigungsmaschinen. Jetzt dient aber schon vielfach flüssige Luft zur Kälteerzeugung, insbes. da, wo es sich um höhere Kältegrade handelt. Auch begnügt man sich vielfach damit, dasselbe Prinzip in Apparaten mit sehr langen Gegenstromröhren zu benutzen, ohne die Abkühlung ganz bis zum Flüssigwerden der Luft zu steigern. Flüssige Luft selbst gestattet ohne weiteres, eine Temperatur von —191° zu erzeugen.

Kaltbiegeprobe, s. Materialprüfung.

Kaltblut, s. Pferd (Rassen).

Kaltblüter, kaltblütig, s. Wechselwarm.

Kaltbruch, Eigenschaft von Metallen, unter dem Hammer bei gewöhnlicher Temperatur Risse und Brüche zu erhalten. S. Materialprüfung.

Kaltdampfmaschinen, Gruppe der Eismaschinen, auch durch komprimierte Kohlensäure betriebene Motoren. Kaltdämpfe heißen die Dämpfe der bei niederer Temperatur siedenden Flüssigkeiten (schweflige Säure, Ammoniak, Äther, Kohlensäure ꝛc.). Die K. arbeiten wie gewöhnliche Dampfmaschinen. Durch Hinzufügen einer Kaltdampfmaschine zu einer Dampfmaschine läßt sich deren Wirkungsgrad verbessern, indem man den Abdampf in einen Kondensator leitet, in dem Kaltdampfflüssigkeiten statt des Kühlwassers dienen. Indem diese dadurch verdampfen und Arbeit leisten, kann die sonst im Abdampf verlorne Wärme wieder nutzbar gemacht werden.

Kälte, Gegensatz zur Wärme (s. d.), ein der Empfindung entnommener Begriff, der wie diese schwankt, da die gleiche Temperatur je nach Gewöhnung, Jahreszeit und vorausgegangenen Empfindungen als kalt oder warm empfunden wird. Physikalisch gibt es nur ein Mehr oder Weniger an Wärme, und die K. ist als solche nicht definierbar; die Bezeichnung der Schmelztemperatur des Eises als Nullpunkt und der tiefern Temperaturen als Kältegrade ist willkürlich. K. erzeugen heißt einem Körper Wärme entziehen.

Kälteerzeugungsmaschinen (hierzu Tafel mit Text), Vorrichtungen zum Abkühlen andrer Körper. über die Konstruktionen s. Beilage. Die Arbeitsbedingungen der Kaltluftmaschinen wurden 1834 von John Herschel angegeben, 1845 wurde eine offene Kaltluftmaschine von Gorrie in Amerika konstruiert, die sich aber nicht bewährte. Im J. 1862 baute Kirk die erste technisch brauchbare (geschlossene) Maschine; 1869 konstruierte Windhausen, 1873 Giffard Kaltluftmaschinen, die jedoch von den Bell-Colemanschen Maschinen verdrängt wurden. An letztern nahmen Haslam, Hall und Lightfoot Verbesserungen vor. Neuerdings nimmt die Kompressionskaltdampfmaschine die führende Stelle ein. Für Verdampfungsmaschinen wurden Schwefelkohlenstoff und schweflige Säure schon im 18. Jahrh. in Laboratorien benutzt, Äther 1837 von Perkins, später von Siebe, doch findet er wegen seiner Feuergefährlichkeit keine Verwendung mehr. Auch Chlormethyl (von Vincent 1878 eingeführt) wird nur selten benutzt. Vgl. G. Behrend, Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen (4. Aufl., Halle 1900); H. Lorenz, Neuere Kühlmaschinen (3. Aufl., Münch. 1901); R. Stetefeld, Die Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen (Stuttgart 1901); G. Göttsche, Die Kältemaschinen (2. Aufl., Hamb. 1904).

Kalte Farben sind Blau und Weiß sowie die gemischten Farben (Violett, Grün ꝛc.), wenn Blau und Weiß in der Mischung vorherrschen.

Kalte Füße, s. Fuß.

Kältegrade, Temperaturgrade unter dem Gefrierpunkt des Wassers.

Kältemaschinen, soviel wie Kälteerzeugungsmaschinen.

Kältemischungen (Frostmischungen), Mischungen zur künstlichen Erniedrigung der Temperatur, müssen kalt und in großen Mengen angewendet werden, um stark zu wirken. Brauchbare K. sind: 3 Teile Natronsalpeter, 4 Teile Wasser (erniedrigt um 18°); 3 Teile Salmiak, 1 Teil Natronsalpeter, 10 Teile Wasser (um 30°); 3 Teile Kochsalz, 2 Teile Schnee oder gestoßenes Eis (17°); 3 Teile kristallisiertes Chlorkalzium, 2 Teile Schnee (45°); feste Kohlensäure und Äther (90—100°). Die Wirkung der K. beruht auf dem Wärmeverbrauch beim Lösen und Schmelzen oder Verdampfen der betreffenden Stoffe.

Kaltenbach, Johann Heinrich, geb. 1807 in Köln, gest. 1867 in Aachen als Lehrer der Realschule, schrieb: »Monographie der Pflanzenläuse« (Aachen 1843, Teil 1); »Die Pflanzenfeinde aus der Klasse der Insekten« (Stuttg. 1872).

Kaltenborn, Hans Karl Georg von K.-Stachau, preuß. General und Kriegsminister, geb. 23. März 1836 in Magdeburg, gest. 16. Febr. 1898 in Braunschweig, seit 1869 im Großen Generalstab, machte im Stab des 7. Armeekorps den Krieg gegen Frankreich mit, wurde 1884 Generalstabschef des Gardekorps, 1888 Kommandeur der 2. Gardedivision und war vom 6. Okt. 1890 bis 19. Okt. 1893 Kriegsminister.

Kaltenbrunner, Karl Adam, Dichter, geb. 30. Dez. 1804 in Enns, gest. 6. Jan. 1867 in Wien als Vizedirektor der Staatsdruckerei, zählt zu den Begründern der österreichischen Dialektdichtung, namentlich durch: »Oberösterreichische Lieder« (Linz 1845), »Alm und Zither« (Wien 1848), »Österreichische Feldlerchen« (Nürnb. 1857) und die Dorfgeschichten »Aus dem Traungau« (Wien 1863). Vgl. Wihan, Karl Adam K. als mundartlicher Dichter (Linz 1904).

Kaltenleutgeben, Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Mödling, mit (1900) 2119 Einw., an der Liesing und der Bahn Liesing-K., 335 m ü. M., hat Kaltwasserheilanstalten, Kalköfen und Zementfabriken und ist Sommerfrische.

Kaltenmoser, Kaspar, Maler, geb. 25. Dez. 1806 in Horb (Württemberg), gest. 7. März 1867 in München, malte Genrebilder aus dem Leben der Landleute des Schwarzwaldes, der Schweiz und Istriens (Wirtshausszenen, der Ehekontrakt, das Brautpaar beim Pfarrer, das Holundermus u. a.).

Kaltennordheim, Flecken im sachsen-weimar. Verwaltungsbezirk Dermbach, mit (1905) 1694 Einw., an der Felda und der Bahn Salzungen-K., 430 m ü. M., hat evang. Kirche, Schloß, Amtsgericht, Gewerbeschule, Weberei und Holzwarenfabrikation.

Kalte Pisse, s. Harnzwang.

Kältepole, mit den Polen der Erde nicht zusammenfallende kälteste Punkte der Erdoberfläche. Vgl. Lufttemperatur.

Kaltern, Flecken in Tirol, Bezirksh. Bozen, mit (1900) 1586 deutschen Einwohnern, im überetsch, am Fuß des Mendels, an der Bahn Bozen-Gries-K. und der Mendelbahn, 424 m ü. M., hat Bezirksgericht und starken Weinbau (Kalterer Seewein). Nahebei liegt der Kalterer See.

Kalter Schlag, nicht zündender Blitz; vgl. Gewitter.

Kälterückfälle, niedere Temperaturen im Frühjahr nach wärmern Tagen. Die bekanntesten K. sind die Maifröste (s. d. und Gestrenge Herren), da bei ihnen die Vegetation durch Erfrieren leidet. Die regelmäßiger auftretenden K. im Juni werden nicht beachtet, da sie den Gefrierpunkt nicht erreichen. Charakteristisch für K. ist hohe Temperatur und niedriger Luftdruck in Südosteuropa, hoher Druck über Westeuropa, daher kühle Winde aus N. und NW. Vgl. Marten, über die K. im Juni (Berl. 1902).

Kalter Wall, das zwischen dem Golfstrom und der Küste der Vereinigten Staaten strömende Küstenwasser, ist bis 10° kälter als der warme Strom.

Kaltes Fieber, das Wechselfieber.

Kältestarre, Fähigkeit mancher Tiere, bei starker Kälte starr zu werden und so längere Zeit zu verharren, um beim Steigen der Temperatur wieder zu erwachen. K. bei Pflanzen ist Unbeweglichkeit als Folge von Kälte.

Kaltgeschmolzenzeug, für Signalraketen dienende, mit Spiritus kalt angesetzte Mischung von Mehlpulver, Salpeter, Schwefel und Schwefelantimon.

Kalthäuser, s. Gewächshäuser.

Kalthoff, Albert, prot. Theolog, geb. 5. März 1850 in Barmen, gest. 11. Mai 1906 in Bremen als Pastor, wurde 1905 Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes (s. Freidenker und Monismus), vertrat in: »Das Christusproblem« (2. Aufl., Leipz. 1903), »Die Entstehung des Christentums« (das. 1904) eine radikale Anschauung der christlichen Urgeschichte und schrieb ferner: »Die Religion der Modernen« (Jena 1905) u. a.

Kaltluftmaschinen, s. Beilage »Kälteerzeugungsmaschinen«.

Kaltmeißel (Flach-, Bank-, Hartmeißel), Meißel (s. d.) mit breiter, gehärteter Schneide an einem Schaft, auf den Hammerschläge ausgeübt werden zum Bearbeiten kalter Metallgußstücke.

Kaltnadelarbeiten (franz. pointe sèche [spr. puängt' ßäsch], engl. dry point [spr. drai point]), Radierungen auf trockenem Wege (ohne Ätzung), bei denen mit der Radiernadel wie mit dem Grabstichel auf dem Kupfer selbst gearbeitet wird, vertragen nur wenige Abdrücke. Früher wurden K. fast nur zur Vollendung von Kupferstichen und Radierungen verwendet, neuerdings häufig für sich allein, besonders von den Engländern (Whistler, Herkomer, Bone u. a.).

Kaltwasserflecken, freie Stellen im Ozean von tieferer Temperatur als das umgebende Wasser.

Kaltwasserkur, s. Wasserkur.

Kaltwasserpumpe, s. Kondensator.

Kaltwasserverfahren, s. Rahm.

Kalúga, großruss. Gouvernement, grenzt an die Gouv. Moskau, Tula, Orel und Smolensk und umfaßt 30,929 qkm mit 1905 berechnet 1,278,000 Einw. (41,2 auf 1 qkm, meist Großrussen u. Griechisch-Katholische). K. ist flachwellig, waldreich (19 Proz.), im N. mit Moränelehm, im S. mit Löß und Schwarzerde bedeckt, von der Oka bewässert und fruchtbar. Die Bevölkerung treibt Bienenzucht, Bergbau (Steinkohlen, Ton und Porzellanerde), fertigt Porzellan, Papier, Leder und Metallwaren. K. zerfällt in elf Kreise: Borowsk, K., Koselsk, Lichwin, Malo-Jaroslawetz, Medyn, Meschtschowsk, Mossalsk, Peremyschl, Shisdra und Tarussa. Hauptstadt ist die Stadt K.

Kalúga, Hauptstadt des russ. Gouv. K., mit (1897) 49,728 Einw., an der Oka und der Bahn Moskau-Kiew, 207 m ü. M., ist Bischofssitz und hat viele Kirchen, 2 Gymnasien, Realschule, Seminar und Industrie (Leder, Öl, Lichte, Kalugaer Kuchen).

Kalugyer (spr. káludjer, Kaluger), walachische Mönche und Nonnen, bewohnen in Ungarn, Kroatien und Slawonien etwa 30 Klöster (13 in der Fruska Gora). S. Kalogeros.

Kalugyér (spr. kólludjér), Dorf im ungar. Komitat Bihar, mit 989 rumän. Einwohnern; in der Nähe liegt die intermittierende Schwefelquelle Izbuk (magyar. Dagadó Forrás).

Kalumbawurzel, s. Jatrorrhiza.

Kalumniant (lat., spr. -ánt), Verleumder.

Kalumnieneid, s. Gefährdeeid.

Kalunda, Negerstamm, s. Lunda.

Kalundborg (spr. kál-), Hafenstadt auf der dän. Insel Seeland, Amt Holbäk, mit (1906) 4628 Einw., an der Bahn Kopenhagen-K., hat schöne Kirche und Sanatorium für skrofulöse Kinder. — Das um 1170 erbaute, 1659 von den Schweden zerstörte Schloß war 1549—59 Staatsgefängnis für Christian II.

Kalúschin (poln. Kaluszyn), Stadt im russisch-poln. Gouv. Warschau, Kreis Nowo-Minsk, mit (1897) 7371 Einw. (Juden), fertigt jüd. Kultusgegenstände.

Kalusz (spr. kálusch), Bezirksstadt im Osten Galiziens, mit (1900) 7829 polnischen und ruthen. Einwohnern, an der Bahn Stryj-Stanislau, 318 m ü. M., hat Salzbergbau, Salzsudwerk und Kainitgewinnung.

Kalvarienberg, kath. Wallfahrtsstätte mit Kreuzen, Statuen und Bildern (14 Stationen), die den Todesgang Christi veranschaulichen.

Kalvarienberg, Gipfel des Fränkischen Jura.

Kalvillen, s. Apfelbaum.

Kalvörde (Calvörde), Flecken im braunschweig. Kreis Helmstedt, Exklave, mit (1905) 2183 Einw., an der Ohre, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Lebensmittelindustrie, Stärkefabriken u. Dampfsägemühlen.

Kalw (Calw), Oberamtsstadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, mit (1905) 5196 Einw., an der Nagold und der Bahn Pforzheim-Horb, 345 m ü. M., hat evang., kath. und Methodistenkirche, Handels- und Gewerbekammer, Amtsgericht, Realprogymnasium, Handelsschule, Missionsgesellschaft, das Georgenäum mit Bibliothek, Textilindustrie, Gerberei, Holzhandel und ist Luftkurort. Vgl. Stälin, Geschichte der Stadt K. (Kalw 1888).

Kalwar, s. Charwar divani.

Kalwárija, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Suwalki, mit (1897) 8420 Einw. (zwei Drittel Juden), an der Scheschupp, hat Torfgewinnung.

Kalwitz, Kirchenkomponist, s. Calvisius.

Kalydon, antike Stadt Ätoliens. Den (mythischen) kalydonischen Eber, sandte Artemis zur Verwüstung der Fluren im Zorn gegen König Öneus, dessen Sohn Meleagros ihn erlegte (Kalydonische Jagd).

Kalykadnos (heute Göksu, s. d.), Fluß in Kilikien, in dem Friedrich Barbarossa 1190 ertrank.

Kalykanthazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Ranalen, vier Sträucher im gemäßigten Ostasien und in Nordamerika, haben spiralig gebaute Blüten mit vielblätterigem, kronartigem Perigon und etwa 20 in der Blütenachse eingeschlossene Schließfrüchte. Die K. enthalten wohlriechendes Öl und dienen arzneilich sowie als Ziersträucher.

Kalymna, eine der Sporaden, nördlich von Kos, 109 qkm groß, bis 685 m hoch, jetzt Insel und Stadt Kalymnos, mit (1905) 7000 Einw., hat Schwammfischerei.

Kalypso, im griech. Mythus Nymphe, Tochter des Atlas, wohnte auf der Insel Ogygia und hielt Odysseus aus Liebe sieben Jahre zurück, bis sie ihn auf Geheiß des Zeus ziehen lassen mußte.

Kalyziflóren (Calyciflóren, Kelchblütler), von De Candolle aufgestellte Abteilung der Blütenpflanzen: getrennt-blumenblätterige Dikotylen, bei denen die Blütenteile im Kelchschlund eingefügt sind.

Kalzeolarie, Pflanze, s. Calceolaria.

Kalzination (lat., »Verkalkung«), ursprünglich die Umwandlung von Metallen in Oxyde (Kalke) durch Glühen an der Luft; jetzt Glühen von Erzen, Salzen ꝛc. an der Luft zur Vertreibung flüchtiger Stoffe (Wasser, Kohlensäure, Organisches).

Kalzium (Calcium) Ca = 40,1, metallisches Element, zweiwertig, sehr verbreitet in Verbindungen, z. B. in Kalkstein, Marmor und Kreide als Karbonat,

in Anhydrit, Gips und Alabaster als Sulfat, im Phosphor als Phosphat, im Flußspat als Fluorid, im Borokalzit als Borat und viel in Silikatgesteinen, gelöst im Quellwasser als Bikarbonat, im Meerwasser als Chlorid, bildet den Hauptteil der Knochen, bei niedern Tieren den Panzer (Muschelschalen, Krebspanzer) und kommt in Eierschalen, auch im Pflanzenkörper vor. K. ist silberweiß, vom spez. Gew. 1,55, zersetzt Wasser, besitzt charakteristische Spektrallinien (s. Spektraltafel) und färbt die Flamme gelbrot. Es wird elektrolytisch aus geschmolzenem Chlorkalzium abgeschieden. Weiteres s. Kalziumverbindungen.

Kalziumverbindungen. Mit Sauerstoff bildet Kalzium (s. d.) zwei Verbindungsstufen: CaO und CaO_2. Kalziumoxyd (Kalk, Ätzkalk) CaO wird durch Glühen des Nitrats oder Karbonats im großen aus Kalkstein erhalten und geht durch Wasseraufnahme unter Erhitzung und Dampfentwickelung in Kalziumhydroxyd (gelöschter Kalk) $Ca(OH)_2$ über (s. Kalk). Kalziumoxyd und Kalziumhydroxyd nehmen wieder Kohlensäure, ihre wässerige Lösung, unter Trübung auf. Es bildet sich dabei unlösliches Kalziumkarbonat (s. Kalk), im Überschuß von Kohlensäure etwas löslich als Bikarbonat. Kalziumsuperoxyd CaO_2, durch Fällen von Kalkwasser mit Wasserstoffsuperoxyd H_2O_2 erhalten, ist Oxydationsmittel. Kalziumsulfat $CaSO_4$ findet sich wasserfrei als Anhydrit, mit zwei Molekülen Wasser als Gips und ist in Wasser schwer löslich. Weiteres s. Gips. Kalziumsulfit $CaSO_3$ entsteht als Bisulfit durch Einleiten von schwefliger Säure in Kalkmilch und dient zum Bleichen und Konservieren. Kalziumnitrat, kristallisiert als $Ca(NO_3)_2 . 4H_2O$, zerfließlich, leicht löslich in Wasser, bildet als Mauersalpeter die Auswitterungen an Viehställen ꝛc., wo Harn sault. Kalziumphosphat $Ca_3(PO_4)_2$, phosphorsaurer Kalk, Hauptbestandteil der Koprolithen, des Phosphorits und Apatits, Guanos, der Knochenasche, ist leicht löslich in Säuren, auch in kohlensäurehaltigem Wasser; es dient in der Landwirtschaft als Kalziumbi(di)phosphat $CaH_4(PO_4)_2$ (saurer phosphorsaurer Kalk), das im großen durch Behandeln phosphathaltiger Massen mit Schwefelsäure erhalten wird, als Dünger (Superphosphat, mit Gips gemischt), ferner zur Darstellung des Phosphors. Kalziumchlorid, Chlorkalzium, kristallisiert $CaCl_2 . 2H_2O$, wird in Lösung als Nebenprodukt mancher Prozesse gewonnen, zerfließt an der Luft, ist in Wasser unter starker Temperaturerniedrigung löslich (vgl. Kältemischungen) und läßt sich durch Erhitzen wasserfrei (kalziniert) erhalten, zieht dann Wasser begierig an und dient als Trockenmittel für viele Gase. Die Lösung dient als Füllflüssigkeit von Eismaschinen sowie zur Darstellung verschiedener Kalziumsalze. Kalziumfluorid, Fluorkalzium CaF_2 in der Natur als Flußspat, auch in Pflanzenasche, Knochen und Zahnschmelz, ein unlösliches Salz, entsteht als Niederschlag durch Zusatz löslicher Fluoride zu Kalziumsalzlösungen. Beim Einleiten von Chlor in kalte Kalkmilch entsteht neben Chlorkalzium Kalziumhypochlorit (Bleichlauge), chemisch $Ca\begin{matrix}OCl\\OCl\end{matrix}$, das in der Wärme in Kalziumchlorat übergeht. Beim Überleiten von Chlorgas über trocken gelöschten Kalk, unter Vermeidung von Erwärmung, entsteht Chlorkalk (s. d.). Kalziumsilikat, sehr verschieden zusammengesetzt, am einfachsten $CaSiO_3$, ist Bestandteil natürlicher Silikate, auch des Glases; Kalziumchromat, chromsaurer Kalk, bildet als Monochromat ($CaCrO_4$) gelbe wasserhaltige Kristalle, als Bichromat ($CaCr_2O_7$) rote wasserhaltige, zerfließliche Kristalle. Kalziumsulfid, Schwefelkalzium CaS, durch Erhitzen von Kalziumsulfat mit Kohle erhalten, findet sich auch in den Sodarückständen und im Gaskalk; das durch Glühen erhaltene leuchtet im Dunkeln, nach vorheriger Bestrahlung durch die Sonne (Cantons Phosphor); mit Wasser bildet es Kalziumsulfhydrat neben Kalziumhydroxyd und dient als solches in der Gerberei zur Enthaarung. Kalkmilch mit Schwefel gekocht gibt Kalziumpolysulfide (Kalkschwefelleber), woraus man durch Säuren unter Schwefelwasserstoffentwickelung Schwefelmilch (s. Schwefel) ausfällen kann. Beim Glühen von Kalk mit Kohle entsteht bei der Temperatur des elektrischen Ofens das harte, blätterig-kristallinische, reine, farblose und durchsichtige, in der Regel dunkel gefärbte Kalziumkarbid CaC_2, das viele Metalloxyde reduziert und sich an feuchter Luft unter übelriechenden Aushauchungen (Acetylen) zersetzt; durch Wasser wird es in Ätzkalk und Acetylen umgewandelt und dient zur Darstellung des letztern. Durch Überleiten von Stickstoff, trocken oder mit Wasserdampf gemengt, ferner durch Überleiten von Ammoniakgas über das fertige und hoch erhitzte, besser über das im Entstehen begriffene Kalzium lassen sich Kalziumzyanid und Kalziumzyanamid gewinnen (s. Kalkstickstoff). Vgl. Acetylen und Karbide. Durch Überleiten von trockenem Wasserstoff über geschmolzenes Kalzium entsteht Kalziumhydrür CaH_2 (Hydrolith), das als wasserentziehendes und Reduktionsmittel dient, auch wertvoll für Luftballonfüllung ist, da es sich mit Wasser unter Wasserstoffentwickelung zersetzt.

Kama, pers. Wasse, ähnlich dem Jatagan (s. d.).

Káma (tatar. Ak-Itil, »Weißer Fluß«), größter Nebenfluß der Wolga, entspringt aus Sümpfen im Gouv. Wjatka, fließt durch das Gouv. Perm, dann an der Grenze der Gouv. Wjatka und Ufa und mündet, 1886 km lang (1500 km schiffbar), im Gouv. Kasan unterhalb der Stadt K. Sie entwässert 524,760 qkm, ist mit der Dwina durch Kanal verbunden und dient dem Versand der uralischen Bergbauprodukte, von Getreide und Holz. Wichtige Nebenflüsse sind Wjatka, Bjelaja und Tschussowaja. (Schiffsverkehr 1900 im Flußgebiet der K.: ca. 10,000 Schiffe.) Größte Häfen sind Kasan, Tschistopol, Saraful und Perm.

Kamaïeu (franz., spr. -ajö), s. Camaïeu.

Kamakura, früher Großstadt und Sitz des japan. Shōgunates (s. Japan, Geschichte), heute Küstenstädtchen bei Yokohama, ist berühmt durch sein Buddha-Riesenbild aus Bronze (s. Tafel »Japanische Kultur und Kunst II«, Fig. 2) von 1252 (Höhe 163 m).

Kamála (Wurus, Waras), ziegelroter Pflanzenfarbstoff, von Mallōtus philippinensis oder Rottlēra tinctoria gewonnen, dient in Indien zum Orangefärben von Seide und ist auch Wurmmittel.

Kamaldulenser, 1012 von dem Benediktiner Romuald (gest. 1027, Heiliger, Fest: 7. Februar) im Tal Camaldōli bei Arezzo gestifteter, 1072 von Alexander II. bestätigter Orden, befleißigte sich strengster Askese, besonders völligen Schweigens, spaltete sich später (K.-Cönobiten in Murano bei Venedig und K.-Observanten) und zählt jetzt etwa 200 Mitglieder in sechs Niederlassungen. Die Tracht ist weiß.

Kamant, in Abessinien, von Gondar bis Schoa versprengt lebender Stamm der Falascha (s. d.), gelten infolge ihrer geringern Strenggläubigkeit als Heiden.

Kamaon, indische Landschaft, s. Kumaon.

Kamarān, Insel im Roten Meer, 130 qkm, mit (1901) 100 Einw., wurde 1513 zeitweilig von Albuquerque besetzt und 1858 beim Legen des Bombaykabels britisch.

Kamarilla (span., spr. -illja), Günstlings- und Hofpartei, die die Entschlüsse eines Herrschers beeinflußt.

Kamaschen (Gamaschen), s. Militärische Ausrüstung.

Kamassinzen, s. Samojeden.

Kamatari (Kamako), geb. 614, gest. 669, Begründer der Familie Fujiwara (s. d. und Japan, Geschichte).

Kamayurá, zur Sprachfamilie der Tupi (s. d.) gehöriger Indianerstamm im Quellgebiet des Xingu (s. d.), Staat Matto Grosso (Brasilien).

Kamazit, soviel wie Balkeneisen, s. Meteorsteine.

Kambangan, Insel, s. Banjumas.

Kamberg (Camberg), Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Limburg, mit (1905) 2511 Einw., an der Ems und der Bahn Frankfurt a. M.–Limburg, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Schloß, Taubstummenanstalt und etwas Industrie.

Kambial (ital.), auf Wechsel (cambio) bezüglich; Kambieren, Wechselgeschäfte treiben. Kambist, Wechsler.

Kambiformzellen, gestreckte, dünnwandige Zellen im Holzteil der Leitbündel, dienen zur Leitung gelöster organischer Stoffe.

Kambing, s. Timor.

Kambisis, s. Neugriechische Literatur.

Kambium, s. Bildungsgewebe.

Kambodscha (Camboja; vgl. Karte »Hinterindien«), franz. Schutzstaat in Hinterindien, unter 10° 30′ und 13° 30′ nördl. Br., begrenzt von Kotschinchina, Anam (Laos), Siam und dem Golf von Siam, 96.900 qkm mit (1904) 1,332,691 Einw., ist im W. gebirgig, im O. sehr fruchtbares Alluvialland des hier schiffbaren Mekong. Das Klima ist angenehm (mittlere Jahrestemperatur: 26°), die Pflanzenwelt reich an kostbaren Hölzern und Gewürzen, die Tierwelt entspricht der ostindischen. Der angeblich bedeutende Erzreichtum wird wenig verwertet. Die Bevölkerung, den Siamesen verwandt, aber weniger zivilisiert, besteht aus den Khmer (s. d.), zum kleinern Teil aus Bergstämmen, ferner Chinesen, Anamiten und Malaien, lebt polygam, vielfach auf Pfahlbauten und ist in fünf Klassen geteilt; eine große Rolle spielt das Mönchswesen. Die stark verunreinigte Sprache ähnelt der siamesischen und anamitischen, die Religion ist ein vom Brahmanismus durchsetzter Buddhismus, bei den Malaien der Islâm. Unter den Anamiten ist das Christentum stark vorgeschritten. Hauptnahrungsmittel ist Reis. Sehr ergiebig ist die Fischerei in dem Tonle Sap (Großen See) und an der Küste. Bedeutend sind Pferde- und Seidenraupenzucht und Weberei. Der einzige Seehafen Kampot ist nur kleinen Schiffen zugänglich; der Handel geht hauptsächlich über Saigon in Kotschinchina (s. d.). Die Einfuhr (Salz, Wein, Waffen, Textile) betrug 1905: 6,8 Mill. Mk., die Ausfuhr (gesalzene Fische, Baumwolle, Tabak, Reis) 1,59 Mill. Mk. Neben der Silberwährung Französisch-Indochinas gelten einheimische Münzen und Maße. Das Budget balancierte 1906 mit 10,9 Mill. Mk. (einschließlich Zivilliste). Die Hauptstadt Pnom Penh (s. d.) ist Sitz eines französischen Résident supérieur. Vgl. auch Frankreich (Kolonien). — Die Tscham (Reich Tschampa, seit etwa 50 n. Chr.) wurden im 7. Jahrh. durch die Khmer in der Herrschaft über das mittlere Hinterindien abgelöst, die seit 150 brahmanische Kultur (Prachttempel von Angkor Wât 825), seit 750 durch den Buddhismus ersetzt (seit 1320 Staatsreligion). Die Thai gründeten 959 ein Reich, aus dem sich im 13. Jahrh. Siam (s. d.) bildete, das K. mehrmals besiegte und 1385 und 1583 seine Hauptstadt zerstörte. Im 17. Jahrh. fiel das südliche K. an Kotschinchina (Anam); seit 1806 zahlte K. beiden Nachbarn Tribut. Siam erkannte 1867 gegen Abtretung von Angkor und Battombang die Schutzherrschaft Frankreichs über K. an, das seit 1883 zu Französisch-Indochina (s. d.) gehört. Nomineller König ist seit 1904 Sisawath. Vgl. E. Schmidt in Helmolts »Weltgeschichte«, Bd. 2 (Leipz. 1902).

Kambodscha, Fluß, s. Mekong.

Kambrais (Cambrais, franz., spr. kangbrä, Kammertuch, Claires, Cambrics), lockere, dünne Batistleinwand, wurde früher am schönsten in Cambrai gefertigt; jetzt feiner Hemdenkattun, auch leinwandartiges Baumwollengewebe (Baumwollentaft) zu Schirmen.

Kambrer, altbritisches Volk in Cambria (s. d.).

Kambrie, heidnischer Negerstamm in Borugung

Kambriks (Cambrics), s. Kambrais. [(s. d.).

Kambrische Formation (Cambrium), die versteinerungführenden Sedimentärgebilde zwischen der ältern algonkischen und der jüngern silurischen Formation (vgl. Textblatt »Übersicht der geologischen Formationen«), setzt sich aus meist stark gefalteten grünlichgrauen, rötlichen oder schwärzlichen Tonschiefern, Grauwacken und Sandsteinen (zum Teil Sparagmit genannt), untergeordneten Kalksteinen und Konglomeraten zusammen; diesen Sedimenten sind vielfach Lager von Eruptivgesteinen (Diabas und Porphyr) eingeschaltet. Weiteres s. Tafel »Kambrische und Silurische Formation« mit Text.

Kambrisches Gebirge, s. Cambria.

Kambryk, deutscher Name von Cambrai (s. d.).

Kambunische Berge, bis 1093 m hohes Gebirge zwischen Thessalien und Mazedonien, westlich vom Olymp, mit dem 919 m hohen, in der Kriegsgeschichte öfter genannten Paß von Volustana.

Kamburg (Camburg), Stadt im Kreis Saalfeld, mit (1905) 2774 Einw., an der Saale und der Bahn Naumburg–Saalfeld, 135 m ü. M., hat evang. Kirche, Amtsgericht, Maschinenbau, Zuckerfabrik, Gerberei, Mühlen und Holzhandel. — K. war ehemals Hauptort einer Grafschaft, die, von preuß. und weimar. Gebiet umschlossen, 1450 mit Thüringen vereinigt wurde und seit 1826 zu Sachsen-Meiningen gehört. Vgl. Hölzer, Historische Beschreibung der Stadt K. (Kamb. 1876).

Kambüse, Schiffsküche, s. Kombüse.

Kambyses (pers. Kambudschija), pers. König, folgte seinem Vater Kyros (s. d.) 530 v. Chr., ließ seinen Bruder Bardija (griech. Smerdis) töten und zog gegen Ägypten, das er mit Hilfe der Phönizier, Kyprier und Jonier 525—524 unterwarf. Aus dem eroberten Nubien zurückkehrend, verlor K. teilweise sein Heer. Eine Expedition gegen die Oase des Amon kam im Sandsturm um. Als K. auf die Nachricht von der Empörung des Gaumata-Pseudosmerdis heimwärts eilte, starb er 522.

Kamé, Indianerstamm, s. Kaingang.

Kameen (mittellat. camaeus oder camāyx, ital. cammēo, franz. camée), erhaben geschnittene Halbedelsteine, Muschelschalen ꝛc. Vgl. Steinschneidekunst und Gemmen.

Kamehameha, Könige, s. Hawaiinseln.

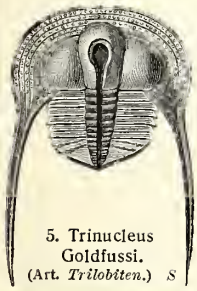
Kambrische und silurische Formation.

1 2

1. Didymograptus Murchisoni.
2. Monograptus turriculatus.
(Art. *Graptolithen.*) *S*

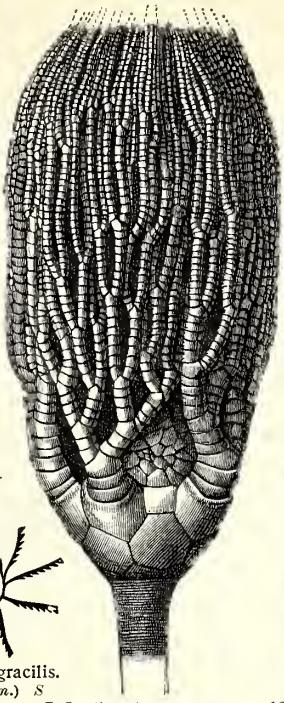
3. Orthis canaliculata. a kleine, b große Klappe.
(Art. *Armfüßer.*) *S*

4. Lingula antiqua.
(Art. *Armfüßer.*) *K*



5. Trinucleus Goldfussi.
(Art. *Trilobiten.*) *S*

6. Coenograptus gracilis.
(Art. *Graptolithen.*) *S*

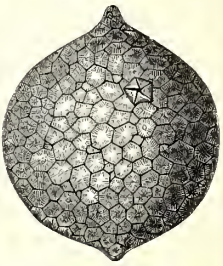


7. Cyathocrinus ramosus.
(Art. *Haarsterne.*) *S*

8. Diplograptus palmeus.
(Art. *Graptolithen.*) *S*

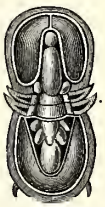
9. Phycodes circinnatus.
(Art. *Algen.*) *K*

10. Phyllograptus typus.
(Art. *Graptolithen.*) *S*

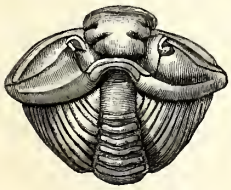


11. Echinosphaerites aurantium. (Art. *Seeigel.*) *S*

12. Agnostus pisiformis, isolierte Kopf- u. Schwanzschilder. (Art. *Trilobiten.*) *K*

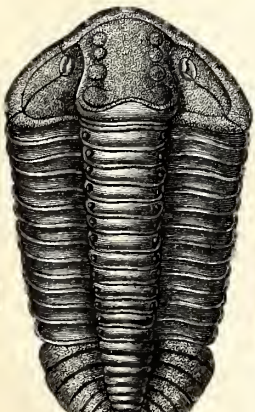


12a. Vergrößert.



a

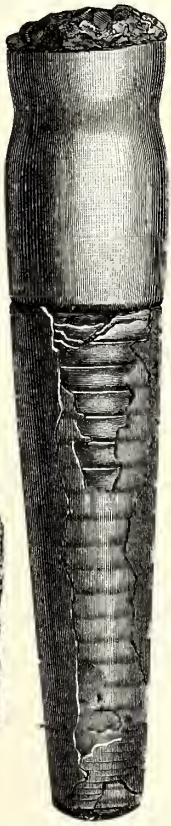
14. Orthis lenticularis, vergrößert.
(Art. *Armfüßer.*) *K*



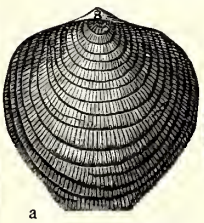
13. Calymene Blumenbachii.
a Zusammengerollt. (Art. *Trilobiten.*) *S*

a b

15. Tentaculites.
a T. ornatus, b T. scalaris im Gestein.
(Art. *Schnecken.*) *S*

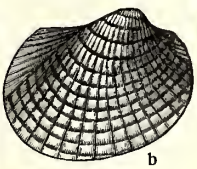


16. Orthoceras neptuneum.
(Art. *Tintenschnecken.*) *S*



17. Atrypa reticularis. (Art. *Armfüßer.*) *S*
a Schale von außen, b aufgebrochen mit Armgerüstspiralen sp.

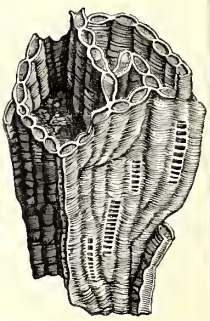
18. Lingula prima.
(Art. *Armfüßer.*) *K*



b

a

19. Cardiola interrupta. a von der Seite, b von vorn. *S*



20. Halysites catenularia.
(Art. *Korallen.*) *S*

21. Strophomena depressa.
(Art. *Armfüßer.*) *S*

Erläuterungen zur Tafel ‚Kambrische und silurische Formation'.

1) Kambrische Formation.

Die kambrische Formation ist an organischen Resten nicht sehr reich. Tangähnliche Fukoiden sind besonders dem schwedischen *Fukoidensandstein* eigen, nud im thüringischen Phykodenschiefer treten als Algen gedentete Formen (Phycodes cireinnatus, *Fig. 9*) auf. Unter den tierischen Resten sind in erster Linie zu erwähnen die Trilobiten, krebsartige Tiere, von denen besonders die Gattungen Paradoxides, Ellipsocephalus, Olenus, Olenellns, Agnostns *(Fig. 12 u. 12 a)* sehr charakteristisch sind. Unter den Brachiopoden sind die hornschaligen Gattungen Lingula *(Fig. 4 u. 18)* nnd Obolus sehr verbreitet, während die kalkschaligen Gattungen, wie Orthis *(Fig. 14)*, Leptaena etc. viel seltener sind. Spärlich sind die Spongien, Mednsen, Hydrozoen (Graptolithen), Gastropoden nnd Cephalopoden. Fische, Süßwasser- und Landtiere sowie Landpflanzen existieren in der kambrischen Formation noch nicht.

Die kambrische Formation ist in England, Schweden, Norwegen, Böhmen, im Vogtlaud, in den rnssischen Ostseeprovinzeu, in den Ardennen, in Spanien sowie in Nordamerika und in Ostasien verbreitet (vgl. Tafel ‚Geologisehe Formationen II', *Fig. 1*). In der Regel lasseu sich drei Abteilungen unterscheiden. In England, Schottland und Irland wird die untere Abteilung von dunkelvioletten Schiefern und Sandsteinen mit Trilobiten (Olenellus etc.) gebildet *(Olenellusschichten)*, die mittlere vou Schiefern mit Paradoxides, Agnostus, Orthis etc. *(Paradoxidesschiefer)*, die obere, an 1500 m mächtige Abteilnng ans Touschiefern nnd Sandsteinen mit zahlreichen Abdrückeu von Lingula (Lingula flags) und aus Schiefern mit hänfigen Exemplaren der Graptolithengattung Dictyonema *(Dictyonemaschiefer)*. In Schweden liegt zu nnterst ein an Fnkoiden (und dem zweifelhaften Eophytou) reicher Sandstein *(Eophytonsandstein)*; darüber folgen als mittleres und oberes Kambrinm dunkle bituminöse Schiefertone, sogen. *Alaunschiefer*, charakterisiert dnrch die Trilobitengattungen Paradoxides nnd Olenns *(Paradoxides- und Olenusschiefer)*; anch Dictyonemaschiefer sind, ebenso wie in England, sowohl in Schweden als in deu Ostseeprovinzen und in den Ardennen entwickelt. In Böhmen wird die sogen. *Přibramer Grauwacke* in das Unterkambrium gestellt und ein Komplex von Tonschiefern, Sandsteinen und Konglomeraten mit eingelagerten Eruptivgesteinen auf Grnnd seiner Fauna (der sogen. *Primordialfauna*) dem Paradoxidesschiefer des mittlern Kambriums parallelisiert, während das obere Kambrinm dnrch qnarzitische Grauwacken (mit Einlagerungen von Diabas und Diabastnffen) vertreten ist. Die reichen Blei- nnd Silbererzgänge von Přibram setzen in diesen kambrischeu Schiefern nnd Grauwacken auf. Die kambrischeu Schichten iu Thüringen nnd im Vogtland (*Phykodenschiefer*, Quarzite, Dachschiefer, Kieselschiefer, Trilobitenschiefer von Leimitz bei Hof etc.) lasseu sich nicht sicher identifizieren, ebensowenig die kambrischen Tonschiefer nnd Phyllite des Hohen Venn und der Ardennen. Dagegen schließt sich die Entwickelung des Kambriums in Nordamerika der iu England an. In Indien (Saltrange) ist weseutlich das Unterkambrinm (mit mächtigen Steinsalzlagern) vertreten; in China (Provinz Liantung) erreicht das Kambrinm in der sogen. *Sinischen Formation*, die ihm znzurechnen ist, eine Mächtigkeit bis zu 6000 m.

2) Silurische Formation.

Die Flora nnd Fauna der silnrischen Formation sind fast ansschließlich marin; sehr zahlreich siud die tierischen Reste. Unter diesen bilden die Graptolithen ein vorzügliches Leitfossil, da sie anf silurische (und gewisse kambrische) Schichten beschränkt sind und sich in manchen Tonschiefern *(Graptolithenschiefern)* in großer Menge findeu *(Fig. 1, 2, 6, 8 u. 10)*. Die Korallen sind dnrch zahlreiche Gattungen nnd Arten vertreten; der Silnrformation ausschließlich gehört Halysites catennlaria (oder Catenipora escharoides, *Fig. 20*) an. Seesterue nnd Seeigel finden sich nur spärlich; häufiger sind die Cystideen und nnter dieseu Echinosphaerites *(Fig. 11)* sowie die echten Krinoideen, znmal die Gattung Cyathocrinns *(Fig. 7)*. Vou Kopffüßern ist nur die Familie der Nantileen vertreten, aber in sehr vielen Spezies nnd Individuen; besonders häufig ist die Gattung Orthoceras *(Fig. 16)*. Unter den Armfüßern sind die Gattungen Chonetes, Orthis *(Fig. 3)*, Strophomena *(Fig. 21)*, Atrypa *(Fig. 17)* und Pentamerns, unter den Muscheln die Gattung Cardiola *(Fig. 19)* recht verbreitet. Die Flossenfüßergattung Tentaculites *(Fig. 15)* kommt in manchen Tonschiefern *(Tentakulitenschiefer)* in großer Menge vor. Von den krebsartigen Trilobiten gehöreu Calymene *(Fig. 13)* und Trinuclens *(Fig. 5)* der Silnrformation ausschließlich an. Wirbeltierreste (Flossenstacheln und Schnppen von Fischen) sind im ganzen selten.

Die Silurformation wird ganz allgemein in zwei Abteilungen gegliedert. In der nntern sind die Graptolithen besonders häufig, während die obersilurischeu Schichten durch den Brachiopoden Pentamerns Knightii und den Zweischaler Cardiola interrupta *(Fig. 19)* charakterisiert sind. Zum Untersilnr rechnet man die Griffelschiefer, Dachschiefer nnd Lederschiefer (lederbrauner Schiefer) im Thüringer Wald und Fichtelgebirge, die Orthoceraskalke Nordeuropas, in England die Tremadocstufe, die Llandiloflags nnd die Caradocgrnppe, in Nordamerika die Qnebec-, Trenton-, Hudson- nnd Cincinnatigruppe, in Böhmeu, wo das Silnr zwischen Pilsen und Prag mächtig entwickelt ist, die Schichten mit der sogen. zweiten Fauna. Als Obersilnr werden in Böhmen die Schichten mit der sogeu. obern Fauna angesehen, im Fichtelgebirge und Thüringer Wald die Graptolithenschiefer, in Schweden der Gotländer Kalk, in England die Llandovery-, die Wenlock- nnd die Lndlowstufe, iu Nordamerika die Niagaraschichten, die Clinton- und die Onondaga-Salzgruppe. Die am Harz früher zum Obersilnr gerechneten *Tanner Grauwacke* und *Wieder Schiefer* (das sogen. *Hercyn*) werden jetzt als eine Fazies des Unterdevons gedeutet, der auch die Tentaknlitenschichten Thüringens angehören.

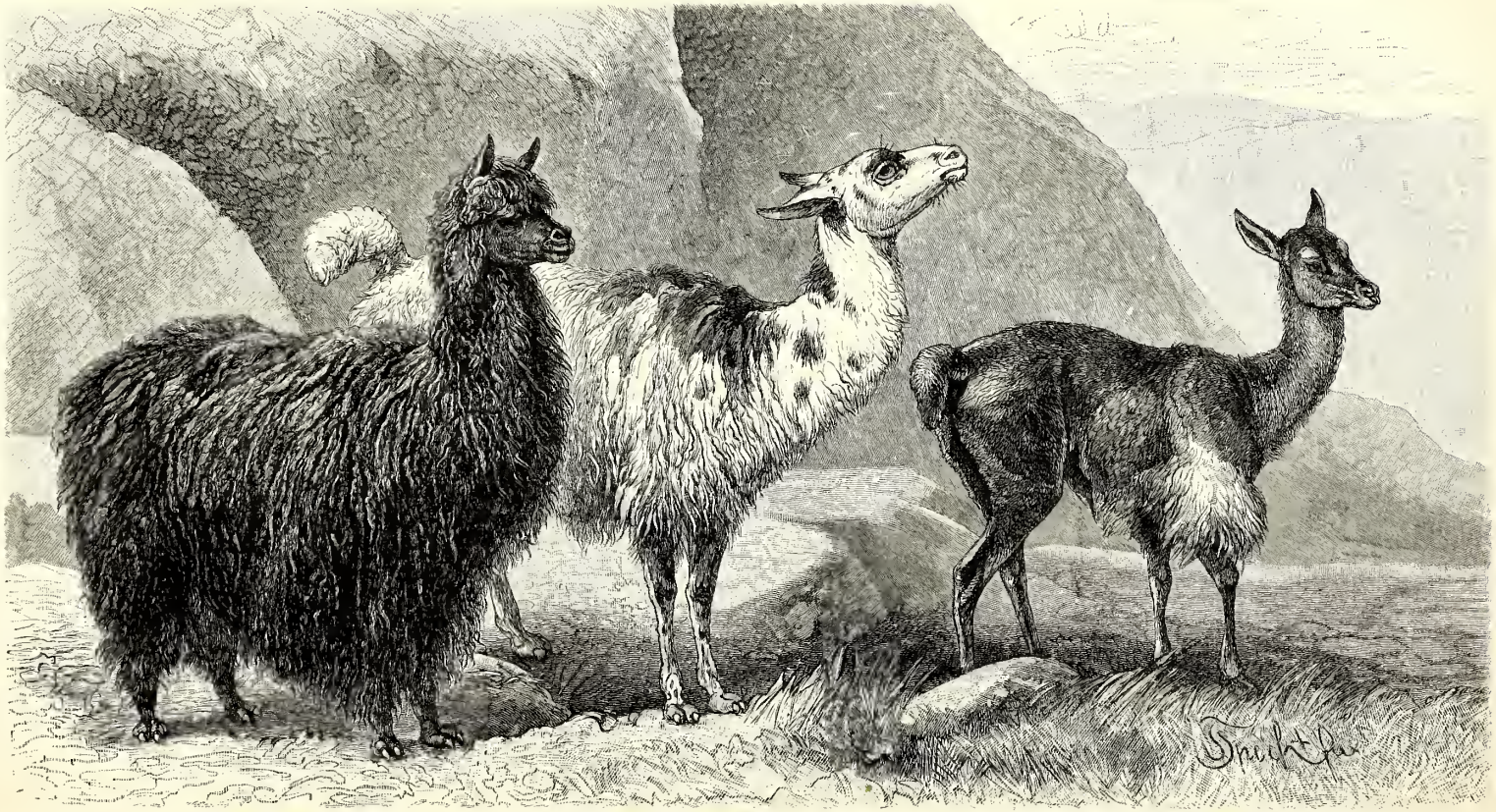
Die Verbreitung des Silurs und Kambrinms in Dentschland ist aus der ‚Geologischen Karte von Deutschland' ersichtlich. Größere Flächen bedeckt das Silnr auch in Rußland, südlich vom Finnischen Meerbnsen nnd auf der Ost- und Westseite des Urals; eigeutümlich ist, daß das Silnr hier nicht aus Tonschiefern nnd Sandsteineu, sondern aus plastischen Tonen und Sanden, also ans ganz nnverfestigten Gesteinen anfgebaut wird, die man für Tertiär halten würde, wenn nicht die organischen Reste ganz zweifellos auf ein silurisches Alter hinwieseu.

Kamele I.

1. Dromedar (Camelus dromedarius). 1/25.
(Art. *Kamel.*)

2. Zweihöckeriges Kamel, Trampeltier (Camelus bactrianus). 1/25.
(Art. *Kamel.*)

Kamele II.



1. Pako (Auchenia pacos). 1/25. (Art. *Lama.*) 2. Lama (Auchenia lama). 1/25. (Art. *Lama.*) 3. Vicuña (Auchenia vicunna). 1/20. (Art. *Lama.*)

Kamehamehas Orden, s. Beilage »Orden« (Hawai).

Kameiros, vor 480 v. Chr. Hauptort der Insel Rhodos. Ruinen liegen bei Kalavárda.

Kamēke, 1) Georg Arnold Karl von, preuß. General und Kriegsminister, geb. 14. Juni 1817 in Pasewalk, gest. 12. Okt. 1893 in Berlin, 1856—57 Militärattaché in Wien, wurde 1863 Chef des Generalstabs des 8., 1865 des 2. Armeekorps, führte 1870 die 14. Infanteriedivision bei Spichern und Metz, nahm Diedenhofen, Montmédy und Mézières und leitete den Ingenieurangriff auf Paris. Im J. 1871 Chef des Ingenieurkorps und Generalinspekteur der Festungen, war K. 1873—83 (seit 1875 General der Infanterie) Kriegsminister.

2) Otto von, Maler, geb. 2. Febr. 1826 in Stolp, gest. 8. Juni 1899 in Berlin, Schüler von Kalckreuth in Weimar, malte Hochgebirgslandschaften.

Kamēldorn, soviel wie Acacia (s. d.) Giraffae.

Kamēle (Camelidae; hierzu Tafel »Kamele I u. II«), Familie der Huftiere, treten mit breiter, schwieliger Hautsohle auf (daher Schwielensohler, Tylopoda). Die in der Zweizahl vorhandenen Hufe sind klein, Nebenzehen fehlen. Im Dauergebiß ist im Oberkiefer der einzige Schneidezahn eckzahnförmig entwickelt. Der Hals ist lang und gebogen, die Oberlippe tief gefurcht und behaart. Der Magen besteht nicht wie bei andern Wiederkäuern aus vier, sondern aus drei Teilen, der Blättermagen fehlt. Die Gattung Kamel (Camelus *L.*) ist charakterisiert durch den fleischigen Rückenhöcker. Das Haarkleid ist zottig wollig, an Ellbogen und Knie mit harten schwieligen Stellen. Der Kopf hat gestreckte, aufgetriebene Schnauze, hängende Lippen, große, blöde Augen und kleine Ohren. Der Schwanz ist lang, bequastet, die Farbe des Felles hell sandgelb bis schwarz. Die Stimme ist ein häßliches Brüllen. Das Dromedār (einhöckeriges Kamel, C. dromedarius *Erxl.*, Tafel I, Fig. 1) lebt nirgends wild, ist seit alters in Kleinasien, Arabien, Afrika Haustier und nach Australien, Nordamerika, Italien eingeführt. Als Reit- und Lastkamel ist es sehr nützlich zu Reisen in Wüsten wegen großer Genügsamkeit. Im N. und O. Afrikas wird es in ungeheurer Menge gezüchtet; man findet Herden von über 1000 Stück. Reitkamele laufen täglich 16 Stunden und legen dabei 140 km zurück; Lastkamele marschieren mit 150 kg Last 12 Stunden und erzielen 40—50 km. Das Kamel kann bei saftiger Pflanzennahrung wochenlang das Wasser entbehren, muß aber in der Dürre fleißig getränkt werden und alle vier Tage 30 Stunden ruhen. In Ägypten wurde es im 14. Jahrh. v. Chr. als Lasttier benutzt, in der Bibel wird es als Gamal viel erwähnt; in Nordafrika erscheint es jedoch erst im 3. oder 4. Jahrh. unsrer Zeitrechnung. Das Trampeltier (zweihöckeriges Kamel, C. bactrianus *Erxl.*, Tafel I, Fig. 2), mit zwei Höckern, über 2 m hoch, lebt wild in Mittelasien und wird in allen Steppenländern Mittelasiens gezüchtet; es vermittelt den Warenverkehr zwischen China, Südsibirien und Turkestan. Die Behaarung ist reichlicher als beim Dromedar. Die zweite zu der Familie K. gehörige Gattung ist das Lama (s. d.). Vgl. O. Lehmann, Das Kamel, seine geographische Verbreitung ꝛc. (Weim. 1891); Leonard, The camel and its uses and management (Lond. 1894).

Kamēle, Schwimmkasten, die, unter Wasser mit einem Schiff verbunden und dann ausgepumpt, dieses heben, ähnlich den Schwimmdocks. Vgl. Schiffshebung.

Kāmelgarn (fälschlich Kamēlgarn), s. Angorawolle.

Kamēlhalsfliege, s. Schlammfliege.

Kamēlheu, Pflanze, s. Andropogon.

Kamelie (Kamellie), s. Camellia.

Kameliendame, nach A. Dumas' d. Jüng. Roman und gleichbetiteltem Schauspiel: Dame der Halbwelt.

Kamelopard (Kamēlparder), s. Giraffe.

Kamelott (franz., spr. -lótt, engl. camlet [spr. kämmlĕt], Stoff aus Wolle und Seide [Orléans]), dichtes, glattes Gewebe aus feiner Angora- oder Schafwolle, auch mit Seide, Baumwolle oder Leinen.

Kamēlparder, s. Giraffe.

Kamēlschaf, Säugetier, s. Lama.

Kamēlziege, Säugetier, s. Angoraziege.

Kamen, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hamm, mit (1905) 10,429 Einw., an der Seseke und der Bahn Hamm-Dortmund, hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Steinkohlenbergwerk, Schuhwaren- und Eisenindustrie.

Kamēnen, s. Camenae.

Kaménez-Podolsk (poln. Kamieniec-Podolski), Hauptstadt des russ. Gouv. Podolien, mit (1897) 34,483 Einw. (ein Drittel Juden), an der Smotritsch, hat viele Kirchen und Klöster, 2 Gymnasien, Seminar und ist Sitz eines griechisch-orthodoxen und eines römischen Bischofs. — K., früher starke Festung, war 1672—90 türkisch, bis 1795 polnisch und dann russisch. Hier siegten 1633 die Polen über die Türken.

Kamēnitz (K. an der Linde), Bezirksstadt im südöstlichen Böhmen, mit (1900) 2107 Einw., an der Bahn Jaroschau-Wobratein, 561 m ü. M., hat Schloß, Bezirksgericht, Tuch- und Strumpfweberei.

Kámenka (spr. -men-ka), Name vieler Siedelungen und Flüsse in Rußland.

Kámennaja Bába (Kamienne Baby, Babuschken, Steinerne Weiber), 1,5—3 m hohe, rohe Steinfiguren (meist Frauen) unbestimmten Alters auf den Kurganen und in den Steppen Südrußlands und Westsibiriens. Vgl. A. Kohn, Die Steinfiguren in den russischen Steppen und in Galizien (»Zeitschrift für Ethnologie«, 1878).

Kámennij Jar, Siedelung im russ. Gouv. Astrachan, mit (1897) 5165 Einw., an der Volga.

Kámennoje, See im russ. Gouv. Archangel, an der finnischen Grenze, umfaßt 230 qkm.

Kámensk (Kamińsk, Kamiénsk), Siedelung im russisch-poln. Gouv. Petrokow, mit (1897) 6968 Einw.

Kámenskaja Stanīza, Kreiskosakensiedelung im russischen Dongebiet, mit (1897) 23,576 Einw., am Donez, hat großen Viehhandel.

Kamenz, 1) Amtsstadt in der sächs. Kreish. Bautzen, mit (1905) 11,120 Einw., an der Schwarzen Elster und der Bahn Lübbenau-Bischofswerda, 245 m ü. M., hat 4 evang. Kirchen (eine wendische), 1 kath. Kirche, Amtsgericht, Denkmal Lessings (Geburtsort), Realschule, Tuchmacherschule, Armen- und Heilanstalt (Lessingstift), Stein- und Glasindustrie, Glasmalerei, Wollspinnerei und -wäscherei, Fabrikation von Kunstwolle, Hüten und Buchdruckmaschinen. In Garnison steht Inf.-Reg. Nr. 178. — K., nach 1200 gegründet, gehörte 1319—1635 zu Böhmen, seitdem zu Kursachsen und trat 1346 dem Sechsstädtebund bei. Vgl. »Urkundenbuch der Städte K. und Löbau« (»Codex dipl. Sax. reg.«, Bd. 7, Leipz. 1883). — 2) (Camenz) Dorf und Gut im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Frankenstein, mit (1905) 959 Einw., an der Bahn

Breslau-Mittelwalde, hat evang. und kath. Kirche, Holzstoff- und Maschinenfabrik. Dabei liegt eine 1810 aufgehobene Zisterzienserabtei und Schloß des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen.

Kamera des Photographen, s. Photographie.

Kameradschaft, Gruppe von Bergarbeitern, die gemeinsam an einem Arbeitspunkt (»vor Ort«) in Akkordlohn arbeiten.

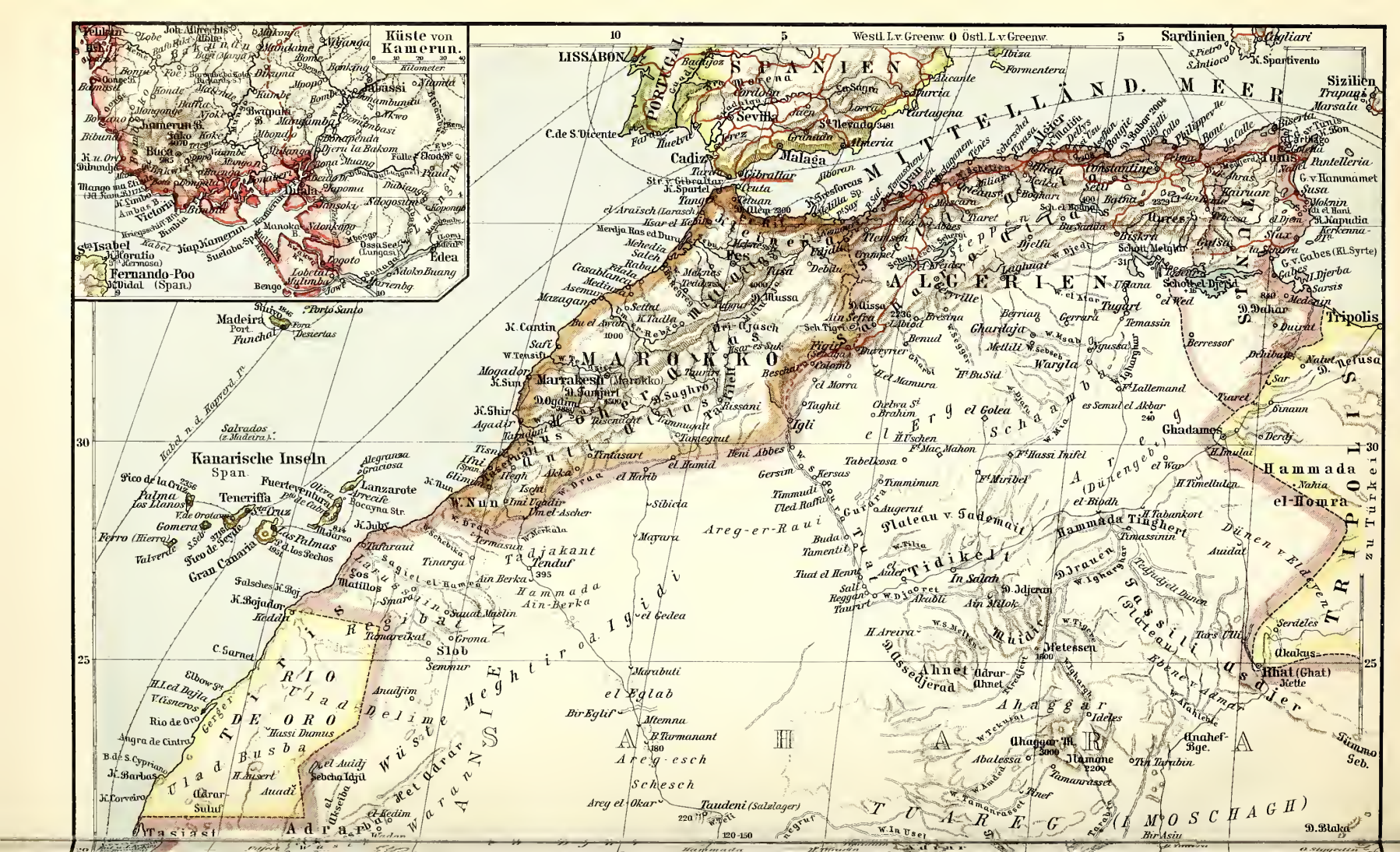
Kameralist, Vertreter der Kameralwissenschaft (s. d.) und Landwirtschaft (Geschichte).

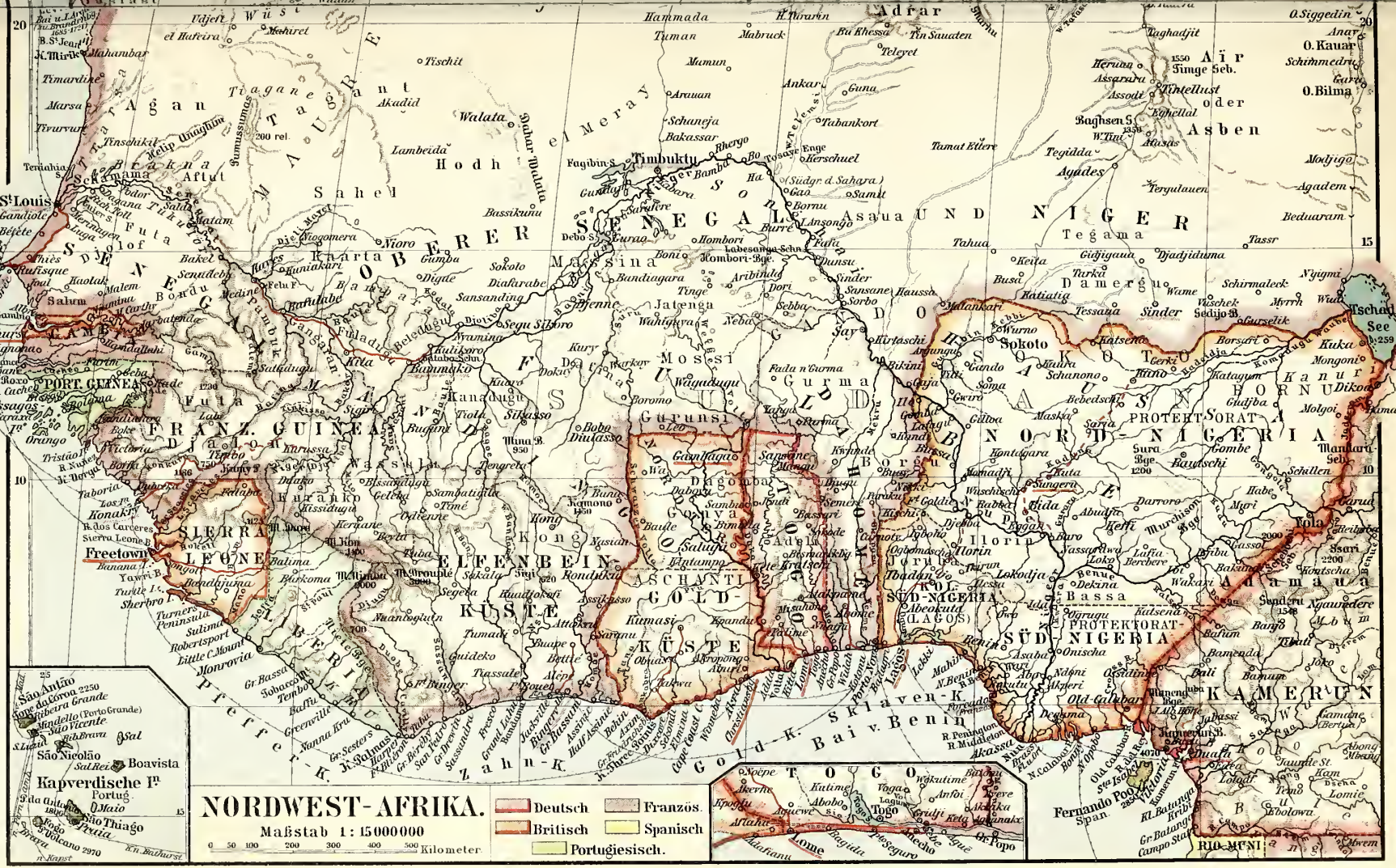
Kameralwissenschaft, die zur Kammerverwaltung notwendigen Wissenschaften. Kammer war ursprünglich das fürstliche Privatvermögen; dann umfaßte die Kammerverwaltung auch Staatseinkünfte und Wirtschafts- und Wohlfahrtspflege. Mit Errichtung von Lehrstühlen für Kammersachen zur Ausbildung der Beamten kam der Begriff K. auf. Sie blieb vorwiegend praktische Wissenschaft, erstreckte sich auch auf technische Kenntnisse, wurde aber durch die Staatswissenschaften, vor allem Nationalökonomie, aufgelöst. In Württemberg, Baden und Hessen erhalten die Finanzbeamten eine »kameralistische« Vorbildung. »Stud. jur. et cam.«, Jurist, der gleichzeitig staatswissenschaftliche Studien treibt. Vgl. Rau, über die K. (Heidelb. 1825); Baumstark, Kameralistische Enzyklopädie (das. 1834); Lexis, Artikel »K.« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (2. Aufl., Jena 1900).

Kamerūn (hierzu Karte »Nordwestafrika«), benannt nach dem Fluß K. (portug. Rio dos Camarões [spr. -rŭngsch], »Fluß der Krabben«), deutsche Kolonie (seit 1884) in Westafrika, an der Biafrabai, reicht vom Rio del Rey (Norden) bis zum Campofluß (Süden) und mit dem Hinterland bis zum Tsadsee, Schari und Sanga, grenzt an Britisch-Nigeria und Französisch-Kongo, hat 493,600 qkm und 5—7 Mill. Einw. (amtlich zu gering auf 3,5 Mill. geschätzt). Hinter der fast nur durch Flußmündungen gegliederten, meist schlammigen Küste erhebt sich im N. das Kamerungebirge (Mudongoma Loba), ein Glied der Vulkanreihe des Golfs von Guinea, mit 2000 qkm Areal, vielen erloschenen Kratern und 4075 m Höhe, steil abfallend zum Meer. Im Innern herrscht im S. Tafelland (700—800 m) vor, im N. finden sich mehr einzelne Gebirgsländer (Genderoberge 3000 m, Atlantika 2700 m, Mendif 2000 m); das ausgedehnteste ist Adamaua (s. d.). Zum Tsadsee fällt das Gebiet steil ab. Geologisch ist K. noch wenig erforscht; das Kamerungebirge besteht aus Basalt, sonst herrschen Granite, Sandsteine und Lateritboden vor. K. hat viele Flüsse. Der Schari (mit dem Logone) geht zum Tsadsee, der Binuë (mit dem Mao Kebbi) zum Niger, der Sanga zum Kongo; der wichtigste Küstenfluß ist der Kamerunfluß, ein großes Ästuar, in das zahlreiche Gewässer münden, bis Akwastadt für Schiffe mit 6 m Tiefgang fahrbar; die übrigen Küstenflüsse sind schwer oder nicht zugänglich. Das Klima (s. Guinea) ist an der Küste feuchtheiß, mit sehr geringen Schwankungen um 25° und durch schwere Malariafieber ungesund (Gesundheitsstation Buëa am Kamerunberg), im Hoch- und Grasland des Innern weit besser. Debundscha am Kamerungebirge hat mit 10,486 mm den zweitgrößten registrierten jährlichen Regenfall der Erde, das Innere empfängt 1500—3000 mm. Die Pflanzenwelt, im Küstengürtel dichter Urwald, im Innern von Savannencharakter, bringt an Nutzpflanzen hervor besonders Öl- und Kokospalmen, Bohnen, Kautschukpflanzen und wertvolle Hölzer; ferner gewinnt man Bananen, Bataten, Maniok, Erdnüsse, Ananas, Südfrüchte (vgl. »Afrika«, Wirtschaftskärtchen). Die Küstenregion ist tierarm, das Innere zeigt den ganzen Reichtum afrikanischer Fauna (s. Afrika und Äthiopische Fauna mit Tafel).

Die Bevölkerung (s. Tafel »Afrikanische Völker I«, Fig. 10) besteht aus vielen Stämmen mit zersplitterten Sprachen. Der Sanagafluß scheidet im wesentlichen Bantuneger (Süden) und Sudânneger (Norden). Die Duala (etwa 20,000) am Kamerunästuar, tatkräftig, wenig friedlich, haben den ganzen Zwischenhandel an sich gerissen; am Kamerunberg wohnen 45,000 Bakwiri und Bomboko, von der Südgrenze dringen die rötlichen Fan (Buli) ins Land, die Grasgebiete des Innern beweiden die Jaunde (Süden) und Bali, dahinter breiten sich im N. die ackerbauenden Sudânneger aus, die unter Fulbehäuptlingen (s. Fulbe) weite Gebiete erobert und eine Reihe von Staaten, wie Ngaundere, Tibati, Bango ꝛc., gebildet haben. In Deutsch-Bornu am Tsadsee gewinnen die gewerbe- und handelstüchtigen Kanuri und Haussa (s. d.) sowie arabische Elemente an Bedeutung. Alle diese Völker sind Träger des Islâms, der sich bis tief nach Adamaua hinein verbreitet hat. Die Bantustämme sind Heiden, haben keine Priester, aber Geheimbünde. Unter der Bevölkerung wirkt die Mission (s. d.) mit über 200 Schulen (Baseler Mission, Baptisten, amerikanisch-presbyterische Mission und katholische Pallotiner). Außerdem bestehen zwei Regierungsschulen (1905: 5 [2 deutsche] Lehrer und 477 Schüler). Europäer gab es 1906: 896, davon 773 Deutsche, wohnhaft zumeist in Duala, Victoria und Buëa. Sie pflegen besonders an den Abhängen des Kamerungebirges Plantagenbau auf Kakao und Kautschuk (etwa 80,000 ha unter Kultur). In Adamaua wird Viehzucht getrieben, eine Zuchtstation ist in Buëa. Für den Handel bestehen (1905) 14 deutsche und 7 englische Gesellschaften mit 42,6 Mill. Mk. Kapital (s. Beilage »Koloniale Erwerbsgesellschaften«); die Ausfuhr betrug 1906: 9,9, die Einfuhr 13,3 Mill. Mk.; ausgeführt werden hauptsächlich Palmöl, Palmkerne, Gummi, Elfenbein, Kakao, Ebenholz, eingeführt Gewebe, Nahrungsmittel, Holz- und Glaswaren, Seife, Bier. Im Innern ist der Handel Tauschhandel. In K. gilt seit 1886 die deutsche Reichswährung. Verbunden ist die Kolonie durch Kabel mit Bonny (Britisch-Nigeria). Es bestehen 19 Post-, 10 Telegraphenämter, 50 km fertige Eisenbahn (s. Kolonialbahnen). Den Verkehr mit Europa (1905: 391 Dampfer [229 deutsche] mit 962,461 Ton.) vermitteln die Hamburger Firma Woermann und englische Dampfer (s. Dampfschiffahrt mit Karte). An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur in Buëa mit Beirat aus obersten Beamten und drei Mitgliedern Kameruner Handelshäuser. Bezirksämter bestehen in Duala, Edea, Victoria, Kribi und Jaunde mit 17 Verwaltungsbezirken. Die Rechtspflege besorgt ein deutscher Richter. Der Etat der Kolonie betrug 1907: 6,158,000 Mk., davon 2,904,000 Mk. Reichszuschuß. Die Schutztruppe (s. Beilage Kolonialtruppen; Uniform s. Tafel »Uniformen des deutschen Heeres« bei Artikel Deutschland) einschließlich Polizei beträgt (1907) 149 Deutsche und 1300 Farbige. Hauptort ist Duala (s. d.), früher K. genannt (vgl. Kolonien).

Geschichte. Die Hamburger Firmen Woermann und Jantzen u. Thormählen, die 1868 und 1874 in K. Faktoreien errichtet hatten, übertrugen die 1884 von den Dualahäuptlingen Bell und Akwa abgetre-


Küste von Kamerun.
Kilometer
Fernando-Poo
Vidal (Span.)
Isabel
Victoria
Buea
Kamerun B.
Bibundi
Mungo
Duala
Edea
Jap Kamerun
Madeira
Porto Santo
Funchal
Desertas
Salvados
Kanarische Inseln
Span.
Palma
Los Llanos
Tenerife
Santa Cruz
Gomera
Ferro (Hierro)
Valverde
Fuerteventura
Lanzarote
Gran Canaria
Las Palmas
Matorral
Los Matillos
Falsches K. Boj.
K. Bojador
C. Barbas
K. Corveiro
Rio de Oro
Angra de Cintra
C. Sarnet
Elbow-St.
Vásneros
Tarfaya
Adrar Suhut
Trasiast
Tiris
Rio de Oro
Küste von Marokko
Mogador
Marrakesch (Marokko)
K. Cantin
K. Shir
Agadir
Tarudant
W. Tensift
W. Nun
Tindsart
Tisnit
Uni
Glimin
Akka
Tagant
Tenduf
Tamarakat
Slob
Semmur
Anudjim
Tiris
Adrar
Atlas
Marokko
Algerien
Spanien
Portugal
Lissabon
Sevilla
Cadiz
Malaga
Gibraltar
Ceuta
Melilla
Oran
Algier
Tunis
Bizerta
Sardinien
Cagliari
Sizilien
Trapani
Marsala
Pantelleria
Lampedusa
Tripolis
Ghadames
Ghat
Mittelländ. Meer
Tell
Steppen
Sahara
Schott Melghir
Biskra
Hodna
Constantine
Bona
Philippeville
Bougie
Algier
Blida
Orleansville
Tlemsen
Mascara
Tiaret
Saida
Figuig
Debdu
Mulucha
Mogador
Marrakesch
Tafilet
Ued Draa
Ued Saura
Ued Guir
Ued Zusfana
Ued Ziz
Ued Rhir
Ued Igharghar
Ued Mia
Ued Djeddi
Ued Mzab
Ued Itel
Ued Mya
Ued Sebsebh
Ued Tafassasset
Ued Tamanrasset
Ued Ahnet
Ued Tekbarat
Ued Amded
Ued Tarat
Ued Tiguentourine
Ued Tifernine
Ued Tiririne
Ued Tin Tarabin
Ued Tin Tesmin
Ued Tin Tesmin
Ued Tin Tesm



Bibliographisches Institut, Leipzig.

tenen Hoheitsrechte 1884 an das Deutsche Reich; im Juli hißte Gustav Nachtigal als kaiserlicher Kommissar die deutsche Flagge. Aufstände wurden im Dezember durch die Kriegsschiffe Olga und Bismarck unterdrückt. Die Nordwestgrenze wurde durch Verträge mit England (7. Mai 1885, 2. Aug. 1886, 1. Juli 1890, 14. April und 15. Nov. 1893), die Süd- und Ostgrenze durch Verträge mit Frankreich (24. Dez. 1885 und 15. März 1894) festgelegt. Dennoch machten der deutschen Herrschaft Aufstände im Innern teilweise schwer zu schaffen. So fielen 5. Nov. 1891 Karl Freiherr v. Gravenreuth vor Buëa, im Oktober 1892 Volckamer, Leiter der Balingastation; 1893 mußte Zintgraffs Station Baliburg aufgegeben werden, und 15. Dez. plünderten farbige Polizeisoldaten sogar das Regierungsgebäude. Auch 1899—1904 haben die deutsche Schutztruppe und verschiedene Kolonialgesellschaften Opfer an Gut und Blut bringen müssen. Doch macht die wirtschaftliche Erschließung des Hinterlandes im N. nach Adamaua und dem Tsadsee hin unleugbare Fortschritte. Vgl. Buchner, Kamerun (Leipz. 1887); Morgen, Durch K. von Süd nach Nord (das. 1893); Zintgraff, Nordkamerun (Berl. 1895); Passarge, Adamáua (das. 1895); Wohltmann, Der Plantagenbau in K. (das. 1896); Dominik, Kamerun (das. 1901); F. Bauer, Die deutsche Niger-Benuë-Tschadsee-Expedition (das. 1904); Seidel, Deutsch-K. (das. 1906); Sprigade und Moisel, Großer deutscher Kolonialatlas, Lief. 1: K. (das. 1901).

Kames, s. Eiszeit (Erläuterungen zur Tafel).

Kami, erhabenes Wesen, Bezeichnung der Gottheiten im japanischen Shintöismus. Ein andres K. bedeutete Provinzgouverneur und war später unter den Tokugawa (s. d.) Ehrentitel.

Kamienne Baby, s. Kamennaja Baba.

Kamieren (Kaminieren), beim Stoßfechten: Seitenbewegung mit Stoß nach einer Blöße.

Kamil (Alkâmil), Sultan von Ägypten (1218 bis 1238), trat 1229 Kaiser Friedrich II. die heilige Stätte ab.

Kamille, Pflanzengattung, s. Matricaria; römische K. (Hundskamille), s. Anthemis.

Kamillenöl, ätherisches Öl, aus Kamillenblüten durch Wasserdestillation gewonnen, ist dunkelblau, dickflüssig, riecht stark aromatisch, löst sich schwer in Wasser, nicht klar in Alkohol, spez. Gew. 0,93 bei 15°, erstarrt bei 0° und wird durch Luft und Licht grünlich und braun. Man benutzt K. gegen Asthma, Magenkrampf, Keuchhusten ꝛc. Ein ganz andres, auch K. genanntes Präparat, durch Erwärmen von Kamillenblüten mit Spiritus und Olivenöl erhalten, dient als äußerliches Arzneimittel.

Kamimura, Hikonojo, japan. Admiral, geb. 1850, befehligte eine Flottenabteilung gegen Rußland.

Kamin (lat., Chemich, Kemmich, Kämin), offener Feuerherd in einer Wandnische, heizt nur durch strahlende Wärme und ist deshalb sehr unvorteilhaft; er wurde 1130 in England eingeführt (vgl. Beilage »Heizungsanlagen«). K. auch Esse, Schlot. Alpinistischer Ausdruck, soviel wie schlotartiger Riß im Felsen.

Kamin (K. in Westpreußen), Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Flatow, mit (1905) 1520 Einw., an der Kamionka und der Bahn Nakel-Konitz, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, ehemaliges Domstift, Elisabethinerinnen- und Rettungshaus.

Kaminständer (Kaminbock), s. Feuerbock.

Kamionka (spr. -mjon-ka, K. strumiłowa), Bezirksstadt im östlichen Galizien, mit (1900) 7310 Einw. (meist Polen), am Bug, 222 m ü. M., hat Bezirksgericht und treibt Gewerbe und Viehhandel.

Kamisade (franz.), nächtlicher Überfall in Überhemden (camise), damit die Teilnehmer einander kenntlich bleiben (vgl. Kamisarden).

Kamisarden (franz. Camisards, spr. -sär, »Hemdenmänner«, s. Kamisade), Hugenotten im Cevennengebirge, die sich infolge unmenschlicher Bedrückungen durch Regierung und katholische Geistlichkeit 1689 und 1702 empörten. Ihr Führer war ein Bäckerbursche aus Ribaute bei Anduze, Jean Cavalier. Marschall Villars unterdrückte 1704 den Aufstand durch Besonnenheit und Milde. Ein neues Aufflackern wurde 1705 grausam erstickt. Cavalier und ein Teil der K. traten in englische Dienste. Vgl. Bonnemère, Histoire des Camisards (Par. 1869); Mrs. Bray, Revolt of the Protestants of Cevennes (Lond. 1870); Issarte, Des causes de la révolte des Camisards (Montbéliard 1901).

Kamisol (franz.), kurzes, meist schoßloses Wams.

Kamitz, Fabrikdorf bei Bielitz in Österr.-Schlesien, mit (1900) 2619 meist deutschen Einw. Nahebei liegt die Kamitzer Platte (1001 m) mit Touristenhaus.

Kamjanüsse, s. Pentadesma.

Kamm, bei Säugetieren der zwischen Hinterhaupt und Rücken liegende Teil des Halses, der Nacken; bei Hengsten namentlich pflegt hier eine mächtige Fettschicht zu liegen (Kammfett). Roter Fleischlappen auf dem Oberschnabel einiger Hühnervögel. Zackige Hervorragung auf dem Rücken von Molchen und Eidechsen. In der Jägersprache die langen Borsten auf dem Vorderrücken des Schwarzwildes.

Kamm, die obere Horizontale eines Daches; eine Holzverbindung, s. Holzverband; in der Weberei das Rietblatt (s. d.); im Maschinenwesen, s. Daumen.

Kamm, der gesamten Menschheit von niedrigen Kulturstufen an gemeinsames Toiletten- und Schmuckgerät, das sowohl zum Reinigen und Ordnen der Haare wie zur Verschönerung der Frisur benutzt wird (Steckkamm). Den Naturvölkern dienen als Materialien Horn, Holz, Schildpatt, Elfenbein, Bambus sowie Metalle aller Art, aus denen sie durch mühsame Schnitz- oder Flechtarbeit die Kämme herstellen, oft in sehr umfangreichen und phantastischen Formen. Hervorragend durch ihre Linienführung und Technik sind die Kämme Mikronesiens (Karolinen) und Polynesiens (Samoa, Fidschi), sehr nüchtern und zweckentsprechend dagegen die Kämme der Asiaten, wo auch Haarnadeln zum Ordnen der Frisur dienen. Ganz ohne K. scheinen dagegen ursprünglich die Hyperboreer des arktischen Asiens gewesen zu sein. In Amerika, das ursprünglich arm an Kämmen war, zeigen jetzt die Kämme Mexikos Kunst und Geschmack (Schnitzereien). Die Kämme südamerikanischer Indianer sind hölzerne Stäbchensysteme mit farbigen Fäden durchflochten. Bei den Negern Afrikas, bei denen die Haarpflege besonders ausgedehnt ist, sind die Kämme wegen der Struktur des Negerhaares derb und haben wenig Zinken. Verzierungsnadeln aus Holz, Knochen, Elfenbein, Flußpferdzahn, Horn, Metall ꝛc. sind allgemein. Neben einfachen sind auch kunstvoll geschnitzte Kämme in verschiedenen Formen anzutreffen.

Geschichtliches. Ägypter, Babylonier, Assyrer hatten Kämme aus Knochen oder Holz im Gebrauch, mit denen sie kunstvolle Frisuren herstellten, das »Ramajana« der Inder erwähnt Haar- und Bartkämme. Bei Griechen und Römern diente der kunstvoll

verzierte K. aus Buchsbaum, Elfenbein oder Metall nur zum Auskämmen. Aus dem Mittelalter sind reich mit Edelsteinen verzierte Kämme erhalten, und später, besonders im 19. Jahrh., schufen hervorragende Schmuckkünstler mit Perlen u. Edelsteinen geschmückte Kämme (s. Tafel »Schmuck«, Fig. 18, S. 209) aus Edelmetallen, Perlmutter oder aus Schildpatt mit reichen Verzierungen (Italien). Zu Gebrauchskämmen wird jetzt meist Hartgummi, Zelluloid u. dgl. verwendet; die Herstellung geschieht maschinenmäßig. Vgl. Friedrich, Die Kammfabrikation, ihre Geschichte und gegenwärtige Bedeutung (Nürnb. 1883); Weule, Afrikanische Haarzierate (in der Beilage zur »Münchener Allgemeinen Zeitung«, 1897, Nr. 203).

Kämmaschine, s. Kammzug.

Kammasse, s. Kautschuk.

Kammatograph, Art Kinematograph.

Kammbau, s. Bodenbearbeitung.

Kammdeckel (Kummetdeckel), s. Geschirr.

Kammeidechse, soviel wie Leguan.

Kämmel, Otto, Geschichtschreiber, geb. 25. Sept. 1843 in Zittau, seit 1890 Gymnasialdirektor in Leipzig, schrieb: »Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich ꝛc.« (Leipz. 1879); »Ein Gang durch die Geschichte Sachsens« (Dresd. 1889); »Deutsche Geschichte« (das. 1889; 2. Aufl. 1905, 2 Bde.); »Christian Weise« (Leipz. 1897); »Der Werdegang des deutschen Volkes« (das. 1896—98, 2 Bde.; 2. Aufl. 1903—04) u. a.

Kämmen, Abstreifen der Wolle beim Hasen oder des Haares beim Fuchs durch einen Streifschuß.

Kammer (lat. camĕra, gewölbter Raum; jeder kleinere unheizbare Raum. — Die den fürstlichen Haushalt leitende Behörde. Die K. (Hofkammer, Rentkammer) verwaltete insbes. die landesherrlichen Güter und Einkünfte, die Kammergüter, Domänen, die außer zum Unterhalt des Hofes auch für allgemeine Staatszwecke verwendet wurden (s. Domänen). — Volksvertretung oder deren Abteilungen, daher Einkammer- und Zweikammersystem. — Kollegiale Behörden, z. B. nach der deutschen Gerichtsverfassung die Spruchkollegien der Landgerichte: Zivil-, Straf- und Handelskammern; ferner amtliche Interessenvertretungen: Anwaltskammern (s. d.), Handelskammern (s. d.), Handwerkskammern (s. d.), Landwirtschaftskammern (s. d.). S. auch Apostolische Kammer. — Zimmer zur Aufbewahrung von Kunstschätzen ꝛc. (Kunst-, Schatzkammer ꝛc.). — Im Militärwesen Aufbewahrungsort für die nicht in Händen der Mannschaft ꝛc. befindlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke sowie Handwaffen, unterstehen der Verantwortung der Kommandeure, bez. Kompanie-ꝛc. Chefs und werden von Kammerunteroffizieren verwaltet. — Bei den ältesten Hinterladegeschützen (Kammerbüchse, Kammerstück) war K. die lose einzusetzende Büchse, die das Pulver enthielt; bei Vorderladern war sie im Rohr eingearbeitet, bei Handfeuerwaffen in einer hinten sitzenden Schraube (Kammerschwanzschraube). Geschütze (s. d.) mit Schraubenverschluß haben in diesem die K. für das Pulver. Bei Minen und Schrapnells enthält die K. die Sprengladung. — In der Jägerei ist K. der mit Jagdzeug (s. Jagdgeräte) umstellte enge Raum, aus dem das Wild in den Lauf getrieben wird, der die Schützenstände enthält. Der erweiterte Raum im Bau von Dachs, Fuchs und Kaninchen.

Kammerberichte, s. Landtag und Reichstag.

Kammerbote (Camĕrae nuntius), im altfränk. Reich, besonders in Schwaben und Franken, Beamter, der die Krongüter (villae) des Königs beaufsichtigte und die Abfuhr ihrer Abgaben an den Hof besorgte.

Kammerbühl, Berg, s. Franzensbad.

Kämmerei, Stadtkasse, städtische Finanzverwaltung; Kämmerer, deren Vorsteher; Kämmereivermögen, das zu Einkünften der Stadt dienende Vermögen, insbes. die Kämmereigüter im Gegensatz zum Bürgervermögen, Bürgernutzen, dessen Erträge den einzelnen Bürgern zufallen oder dem Verwaltungsvermögen für bestimmte Verwaltungszwecke.

Kämmerer, Jakob Friedrich, der angebliche Erfinder der Phosphorstreichhölzer, geb. 24. Mai 1796 in Ehringen (Württemberg), gest. 4. Dez. 1857 in Ludwigsburg.

Kämmerer (lat. camerarius, cubicularius, thesaurarius), Schatzmeister; eins der vier germanischen Hausämter (s. d.), dann wichtiges Hofamt (s. Hof), endlich Erzamt (s. Erzämter).

Kämmererit, s. Chlorit.

Kammer für Handelssachen, s. Handelsgerichte.

Kammergebirge, südöstlicher Teil der Dachsteingruppe, in der Kammspitze 2141 m hoch.

Kammergericht, Name des frühern Appellationsgerichts für Berlin und Regierungsbezirk Potsdam sowie des jetzigen Oberlandesgerichts der Provinz Brandenburg in Berlin. Das K. ist zugleich (mit Ausschluß der übrigen Oberlandeskirche) oberstes Revisions- und Beschwerdegericht für Handlungen, die bloß nach Landesrecht strafbar sind. Königliches K. (kaiserliches), das Gericht am königlichen Hofe (s. Hofgericht), aus dem sich dann seit 1495 das Reichskammergericht (s. d.) entwickelte.

Kammergerichtsordnungen, Vorschriften, auf denen das Reichskammergericht (s. d.) beruhte; die auf dem Reichstag zu Worms 1495 erlassenen waren für die Rezeption (s. d.) des römischen Rechtes wichtig; vgl. auch Deutsches Recht.

Kammergeschütze, s. Kammer (militärisch).

Kammergüter, Güter im Privatbesitz der Fürsten.

Kammerherr (in Österreich und Bayern Kämmerer) und **Kammerjunker,** Hofchargen, die den unmittelbaren Dienst bei fürstlichen Personen, besonders bei Festlichkeiten, zu versehen haben; auch bloßer Hoftitel. Das Abzeichen des Kammerherrn ist der Kammerherrnschlüssel.

Kammerjäger, früher Leibjäger eines Fürsten; jetzt jemand, der Ungeziefer ausrottet.

Kammerknechte (servi camĕrae nostrae), mittelalterlich für die Juden, weil sie an die kaiserliche Kammer Schutzzins entrichten mußten.

Kammerlinge, Haeckels Verdeutschung für Foraminiferen.

Kammermusik, Musik für wenige Soloinstrumente (Trios, Quartette ꝛc.), zur Aufführung in kleinern Räumen bestimmt, im Gegensatz zur Orchester- und Chormusik. Vgl. Nohl, Die geschichtliche Entwickelung der K. (Braunschw. 1885), für das 17. Jahrh.: Wasielewski, Die Violine und ihre Meister (4. Aufl., Leipz. 1904). Neuausgaben alter K. besorgten Allard, David, G. Jensen, H. Riemann.

Kammerpresse, s. Filtrieren.

Kammerrichter, der vom Kaiser ernannte, dem Adel angehörige Vorsitzende des Reichskammergerichts (s. d.) mit fürstlichem Rang.

Kammersäure, verdünnte Schwefelsäure, s. Beilage »Chemische Großindustrie«.

Kammerschrift, soviel wie Debattenschrift (s. d.).

Kammersee, s. Attersee.

Kammerstücke, s. Kammer (militärisch).

Kammerton, Stimmungshöhe, besonders früher die Orchesterstimmung, im Gegensatz zu dem höhern Chorton (s. d.).

Kammertuch, s. Kambrais.

Kammerunteroffizier, s. Kammer (militärisch).

Kammerwagen, s. Braut.

Kammerzieler, 1548 eingeführte Beiträge der deutschen Reichsstände zur Unterhaltung des Reichskammergerichts (s. d.).

Kammfett, s. Kamm.

Kammfloh (Hundefloh), s. Flöhe.

Kammformer, mehrschariger Häufelpflug (s. d.) mit seitlich verstellbaren Furchenreihen.

Kammgarn, Garn aus Kammwolle, s. Wolle; Kammgarnspinnerei, s. Spinnen.

Kammgeier, Vogel, s. Kondor.

Kammgras, Pflanzengattung, s. Cynosurus.

Kammgrind der Hühner (Hühnergrind), Geflügelkrankheit, ist dem Favus (s. d.) verwandt.

Kammhafer (Fahnenhafer), s. Hafer.

Kammhöhe, die Mittelhöhe aller Gipfel und Sättel eines Gebirgskammes.

Kammhornkäfer (Pectinicornia), Unterfamilie der Blatthornkäfer (s. d.), stattliche ovale Käfer mit zehngliederigen Fühlern, deren Endglieder nach innen säge- oder kammartig sind. Die Larven leben mehrere Jahre im faulenden Holz. Die Käfer lecken den Saft verwundeter Bäume. Hierher gehören Hirschkäfer (s. d. und Tafel »Käfer«, Fig. 19—21) und Balkenschröter (Dorcus parallelepipĕdus *L.*, s. Tafel »Käfer«, Fig. 22). Bei letzterm ragen die Oberkiefer auch des Männchens nur wenig vor.

Kammin, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Stettin, mit (1905) 5923 Einw., am Kamminer Bodden (17,5 qkm), einem von der Dievenow (s. d.) durchflossenen Haff, und an der Bahn Wittstock-K., hat 4 evang. Kirchen, darunter Dombasilika aus dem 12. Jahrh., Synagoge, Realschule, Lehrerseminar, adliges Fräuleinstift, Amtsgericht, Sol- und Moorbad, Industrie und Handel und Dampferverbindung nach Stettin. — K., seit 1123 Residenz des Herzogs Wratislaw, wurde 1188 Bischofssitz, erhielt 1274 Stadtrecht und kam mit dem Bistum 1304 in Abhängigkeit von Pommern. Von 1553—1648 standen evangelische Bischöfe aus dem pommerschen Herzogshaus an der Spitze des Stifts, das dann als unmittelbares Reichsfürstentum an Brandenburg fiel. Vgl. Kücken, Geschichte der Stadt K. (Kammin 1880).

2) Stadt, s. Kamin.

Kämmlinge, s. Spinnen.

Kammlinie, militärisch oberste Linie eines Höhenrückens, besonders wenn dieser scharf ausgeprägt ist; früher auch in der Befestigung die obere innere Brustwehrkante (meist mit der Feuerlinie zusammenfallend).

Kammquallen, s. Rippenquallen.

Kammrad, Zahnrad; s. Zahnräder.

Kammratte (Ctenomys *Blainv.*), Nagetiergattung aus der Familie der Trugratten (s. d.), gedrungene Tiere mit kurzem Hals, stumpfschnauzigem Kopf, kleinen Augen und Ohren, kurzem dicken Schwanz und starken Scharrkrallen. Sie leben unterirdisch, zum Teil in bedeutender Höhe der Kordilleren.

Kammschupper, s. Fische.

Kammstechen, s. Weben.

Kammuscheln (Pectinidae), Familie der Muscheln, deren Schalen fächerförmige Leisten tragen. Sie leben im Meer, einige Arten sind als Delikatesse geschätzt; die Schalen größerer werden als Ragoutmuscheln benutzt und wurden früher von Pilgern getragen (Pilgermuscheln, Pecten jacobaeus, s. Tafel »Meeresfauna«, Fig. 36).

Kammweberei, das Weben gemusterter Stoffe mit Hilfe von Schäften und Tritten; s. Weben.

Kammzug, in der Wollspinnerei das Produkt der Kämmaschine (s. Spinnen) in Form lockerer Bänder mit parallelen Fäden.

Kamnitz, Stadt, s. Böhmisch-Kamnitz.

Kamönen, s. Camenae.

Kamor, Bergstock in der Schweiz, s. Säntis.

Kamp, eingefriedetes Feld, nach der Schlagfläche wechselnder Forstgarten; in Südamerika Grassteppe.

Kamp, linker Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, entspringt an der Böhmischen Grenze und mündet, 144 km lang, unterhalb Krems.

Kampa, Indianerstamm, s. Anti.

Kampagne (franz., spr. kangpánnj'), (flaches) Land, Feld, poetisch Gefilde, Landaufenthalt; Feldzug; Dauer einer Betriebsperiode bei gewerblichen Unternehmungen, wie Zuckerfabriken ꝛc., auch ununterbrochene Betriebsperiode bei Brennereien, Hüttenöfen (»Hüttenreise«) ꝛc.; im Schiffbau soviel wie Kampanje (s. d.).

Kampagnepferd (spr. kangpánnj'-), kriegsbrauchbares Pferd; Kampagnereiterei, kriegsmäßige Ausbildung der Reiterei (im Gegensatz zum Schulreiten).

Kampagnereiten (spr. kangpánnj'-), soviel wie Geländereiten (s. d.).

Kampānen (ital., »Glocken«), Kleingewehrkasematten in den Mauern von Burgen und Stadtbefestigungen zur Grabenverteidigung, wurden von Dürer angewendet.

Kampāner Marmor, s. Griotte.

Kampanien (lat. Campania), antike fruchtbare Landschaft auf der Westseite Italiens zwischen dem Mons Massicus und dem Silarus, die jetzigen Provinzen Neapel und Caserta umfassend. Hier wohnten Osker, Griechen, Etrusker und Sammiten. Merkwürdigste Punkte waren der Vesuv, die Phlegräischen Gefilde, der Averner und Lukriner See, das Vorgebirge Misenum; Städte: Bajä, Badeort der feinen Welt, Cumä, Neapolis, Puteoli, Herculaneum, Pompeji, Salernum, Capua u. a. — Das heutige K., 16,294 qkm mit (1901) 3,160,448 Einw., umfaßt die Provinzen Avellino, Benevent, Caserta, Neapel und Salerno. Vgl. Beloch, Kampanien (2. Ausg., Bresl. 1890); Schöner, Im glücklichen K. (Leipz. 1898).

Kampanīle (ital.), bei altchristlichen, italienischen und russischen Kirchen der einzeln stehende Glockenturm; besonders berühmt ist der schiefe Turm in Pisa, der von Giotti erbaute K. des Florentiner Domes und der 1902 eingestürzte, jetzt im Wiederaufbau begriffene K. von Venedig.

Kampānje (holländ., Schanze, Hütte), Aufbau auf dem Achterdeck, dient meist als Kapitänskajüte.

Kampanulāten (Glockenblütler), Reihe von dikotylen Pflanzenfamilien aus der Unterklasse der Sympetalen, haben fünfgliederige Blüten mit Kelch und Krone, zusammenneigende oder teilweise vereinte Staubbeutel und unterständigen Fruchtknoten. Die wichtigsten Familien sind: Kukurbitazēen, Kampanulazēen, Goodeniazēen, Candolleazēen und Kompositen.

Kampanulazēen (Glockenblumengewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Kampanulaten (s. d.), etwa 1000 Arten, insbes. der gemäßigten und der subtropischen Zonen, meist milchsaftführende Kräuter und Stauden, seltener Holzgewächse, mit

häufig ansehnlichen, meist fünfgliederigen Blüten, die bei den Kampanuloïdeen meist strahlig, bei den Lobelioideen meist symmetrisch sind. Viele K. dienen als Zierpflanzen, einige zu Heilzwecken.

Kampar, Fluß an der Ostseite Sumatras (s. d.), mit Flußhandelsstadt Pelalawan (Pulu Lawang).

Kämpe (niederd.), Kämpfer, Held; auch das männliche Schwein.

Kampen, Hafenstadt in der niederländ. Provinz Overyssel, mit (1905) 19,931 Einw., an der Yssel, unfern des Zuidersees und an der Bahn Utrecht-K., hat alte Gebäude, Märkte, Handel mit Butter, Heu und Binsen, Industrie (Zigarren, Maschinen und Strohpapier) und Hauptkursus für Infanterieoffiziere.

Kampen, 1) Jakob van, holländ. Architekt, geb. 1598 in Amersfoort, gest. daselbst 1657, erbaute das großartige, im Stil Palladios gehaltene Rathaus, jetzt königliches Schloß, in Amsterdam.

2) Nicolas Godfried van, niederländ. Historiker, geb. 15. Mai 1776 in Haarlem, gest. 15. März 1839 in Amsterdam, 1829 Prof. daselbst, schrieb: »Geschiedenis van de fransche heerschappij in Europa« (Delft 1815—23, 8 Bde.); »Geschiedenis der letteren en wetenschappen in de Nederlanden« (Haag 1821—1826, 3 Bde.); deutsch: »Geschichte der Niederlande« (Hamb. 1831—33, 2 Bde.). Vgl. S. Muller, Levensen Carakterschets van N. G. van K. (Haarl. 1840).

Kamperduin (spr. -beum, Kamp), Dorf an der Westküste der niederländ. Provinz Nordholland. Hier siegte 11. Okt. 1797 der englische Vizeadmiral Duncan zu Wasser über die französisch-holländische Flotte und erhielt den Titel »Viscount of Camperdown«.

Kampers, Franz, Geschichtsforscher, geb. 16. Okt. 1868 in Osede (Hannover), seit 1894 Mitredakteur des »Historischen Jahrbuchs« und Bibliotheksbeamter in München, 1902 Prof. in Breslau, schrieb: »Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage« (2. Aufl., Münch. 1896); »Die Lehninische Weissagung über das Haus Hohenzollern« (Münst. 1897); »Alexander d. Gr. und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage« (Freib. i. Br. 1901). [peche (s. d.).

Kampesche, Stadt und Staat, soviel wie Cam-

Kampeschehanf (Aloehanf), s. Agave.

Kampescheholz, s. Haematoxylon.

Kampeva, Volksstamm, s. Omagua.

Kämpeviser (spr. kämpewiser, »Heldenlieder«), dänische Balladen des Mittelalters, ursprünglich in adligen Kreisen zum Tanz gesungen, waren dann auch im Volk verbreitet (hrsg. von Svend Grundtvig und Axel Olrik, Kopenh. 1853 ff., bis jetzt 7 Bde.). Ähnliche norwegische Lieder sammelten M. B. Landstad (Christ. 1853) und S. Bugge (das. 1858), schwedische Geiser und Afzelius (Stockh. 1814—16, 3 Bde.; neue Aufl. von Bergström und Höijer, 1880), isländische Grundtvig und J. Sigurdsson (Kopenh. 1854—85, 2 Bde.), färöische Hammershaimb (das. 1851—55, 2 Bde.).

Kampf, 1) Eugen, Maler und Professor, geb. 16. März 1861 in Aachen, bildete sich 1878—80 in Antwerpen und malt Stimmungslandschaften aus Belgien und vom Niederrhein (Museen zu Berlin, Aachen, Düsseldorf 2c.).

2) Artur, Maler, Bruder des vorigen, geb. 28. Sept. 1864 in Aachen, Schüler von P. Janssen und E. von Gebhardt in Düsseldorf, seit 1898 Leiter eines Meisterateliers an der Berliner Kunstakademie und 1907 deren Präsident, malte Bilder aus der Geschichte Friedrichs d. Gr., Aufbahrung der Leiche Kaiser Wilhelms I. (Münchener Neue Pinakothek), Einsegnung von Freiwilligen im Jahre 1813 (Karlsruher Kunsthalle), Professor Steffens begeistert zur Volkserhebung im Jahre 1813 (Berliner Nationalgalerie) u. a., Wandmalereien im Kreishaus zu Aachen (1902) und im Kaiser Friedrich-Museum zu Magdeburg (1907), Bilder aus dem Landleben, Arbeitertum, Theaterleben 2c. sowie Bildnisse.

Kampfeinheit, die kleinste, noch selbständig im Gefecht handelnde Truppenabteilung: Kompanie, Eskadron, Batterie. Vgl. Administrative Einheit.

Kampfen, soviel wie Kamphen.

Kampfer (Kampher, Laurineen-, Japankampfer, Camphöra, $C_{10}H_{16}O$), in Formosa und Japan durch Behandeln des Holzes von Cinnamomum (s. d.) Camphora *Nees* et *Eberm.* mit Wasserdampf und Verdichtung der Dämpfe gewonnen, ist gereinigt farblos, kristallinisch, riecht aromatisch, schmeckt brennend bitter, dann kühlend, spez. Gew. 0,995 bei 15°, löslich in Alkohol (Kampferspiritus, 1 K., 7 Spiritus, 2 Wasser), Äther und fetten Ölen (Kampferöl), schmilzt bei 175°, siedet bei 205°, ist brennbar und wirkt in größern Gaben giftig. Es dient zur Darstellung von Sprenggelatine, Zelluloid, in der Feuerwerkerei, gegen Insekten, als Arzneimittel 2c. Mit Brom bildet K. Monobromkampfer ($C_{10}H_{15}BrO$), der bei 76° schmilzt und Arzneimittel ist. Borneokampfer (Barouskampfer, Borneöl), von Dryobalanops Camphora, dem K. ähnlich, dient in Asien als Räuchermittel, sonst z. T. als Ersatz von K. Als künstlicher K. wurde früher das Terpentinhydrochlorid ($C_{10}H_{16}HCl$) bezeichnet. Jetzt wird K. künstlich erzeugt, indem man Terpentinöl mit Oxalsäure und Alkali behandelt, wodurch gewöhnlicher K. und Borneol erhalten wird; letzteres wird durch Oxydation ebenfalls zu K.

Kämpfer, Kampfhuhn, s. Huhn.

Kämpfer, Teil des Widerlagers eines gewölbten Bogens (s. d.), auf dem dieser ruht.

Kämpfer, Engelbert, Naturforscher, geb. 1651 in Lemgo, gest. daselbst 1716, Arzt der Niederländischen Faktorei 1690—92, schrieb: »Amoenitates exoticae« (Lemgo 1712), Forschungen in Persien u. a., und ein wertvolles Werk über Japan (»History of Japan«, Lond. 1727; Neudruck, Glasgow 1906; deutsch, hrsg. von C. W. Dohm, »Geschichte und Beschreibung von Japan«, Lemgo 1777—78, 2 Bde.).

Kampferbaum, s. Cinnamonum.

Kampfergeist (Kampferspiritus), s. Kampfer.

Kampferöl, 1) bei Gewinnung des Kampfers durch Abpressen erhaltene ölartige Flüssigkeit, wird durch fraktionierte Destillation in Kampferweißöl und -rotöl getrennt. Ersteres, Terpentinöl ähnlich, wird wie dieses verwendet, das Rotöl ist tiefbraun und besteht hauptsächlich aus Safröl, das als Seifenparfüm dient. 2) In fettem Öl (Oliven-, Sesamöl) gelöster Kampfer zu Einreibungen und zu Injektionen.

Kampferölbaum, Pflanze, s. Dryobalanops.

Kampferwein, Mischung von Kampfer, Gummiarabikum und Weißwein, dient als Heilmittel.

Kampffisch (Bettapugnax *Günth.*, s. Tafel »Zierfische«, Fig. 1), bis 8 cm langer Fisch aus der Familie der Labyrinthfische, mit hoher Rückenflosse. Der erste Strahl der Bauchflosse ist verlängert. Das Männchen ist prächtig gefärbt. Der streitsüchtige K., im Malaiischen Archipel und Hinterindien, wird bei uns als Zierfisch gehalten.

Kampfhahn (Kampfläufer, Kampfschnepfe, Burr-, Bruch-, Brausehahn, Machetes pugnax *Cuv.*, s. Tafel »Schwimm- und Watvögel II«,

Fig. 6), Watvogel aus der Familie der Schnepfen (Scolobacĭtae), 32 cm lang, 64 cm breit, mit kopflangem, weichem Schnabel, hat braungrau gefleckte Gefieder. Das Männchen erhält im Frühjahr als Hochzeitskleid einen steifen Kragen. Der K. bewohnt Sumpfflächen und Küsten im Norden der Alten Welt, in der Paarungszeit kämpfen die Männchen täglich.

Kampfläufer, Vogel, s. Kampfhahn.

Kampf ums Dasein, s. Darwinismus.

Kamphēn $C_{10}H_{16}$, Kohlenwasserstoff aus der Reihe der Terpene (s. d.), entsteht aus der Chlorwasserstoffverbindung des Pinēns durch Behandeln mit Kalilauge. Es ist der Hauptbestandteil vieler ätherischer Öle und gibt bei Oxydation Kampfer.

Kamphīn (Pinolīn), bei der Destillation von Harz erhaltenes, durch Destillation über Natronlauge gereinigtes leichtes Harzöl, spez. Gew. 0,89, dient als gutes Lösungsmittel für Harze zu Firnissen.

Kamphor, soviel wie Kampfer.

Kamphu, soviel wie Kongotee, s. Tee.

Kampieren (franz.), im Freien lagern.

Kamplerleine (Stalleine), im Biwak berittener Truppen die zwischen den Pikettpfählen gezogene Leine zum Anbinden der Pferde.

Kampīne, Grasflur, besonders im Loangogebiet (Westafrika), teils offen, teis geschlossen, trägt bis mannshohe Gräser ohne Blütenschmuck; Charakterstrauch ist Anona senegalensis mit eßbaren Früchten.

Kampong (malaiisch), Dorf, Stadtviertel.

Kampot, Hafenort und Provinzialhauptstadt in Kambodscha, mit etwa 4000 Einw., am Golf von Siam, durch Kanal mit Pnom-penh (s. d.) am Mekong verbunden, ist Hauptmarkt für Pfeffer und Gewürze.

Kampschulte, Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 12. Nov. 1831 in Wickede (Westfalen), gest. 3. Dez. 1872 in Bonn, seit 1857 akademischer Lehrer in Bonn, schrieb: »Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnis zur Reformation« (Trier 1858—60, 2 Bde.); »De Joanne Croto Rubiano« (Bonn 1862); »Johann Calvin« (Leipz. 1869, nur Bd. 1).

Kāmpti, Stadt in der britisch-ind. Zentralprovinz, mit (1901) 38,888 Einw. und starker Garnison, hat viele Hindutempel, Moscheen und großen Handel.

Kamptulikon (griech.), s. Linoleum.

Kamptz, Karl Albert Christoph Heinrich von, preuß. Staatsmann, geb. 16. Sept. 1769 zu Schwerin i. M., gest. 3. Nov. 1849 in Berlin, bis 1804 in mecklenburg-strelitzschem Dienst, dann in preußischem, wurde 1817 Direktor des Polizeiministeriums, 1825 im Justizministerium und war 1830—1842 Justizminister. Sein »Kodex der Gendarmerie« (Berl. 1815) wurde 1817 beim Wartburgfest verbrannt. Er schrieb ferner: »Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der preußischen Monarchie« (Berl. 1826—28, 3 Bde.); »Annalen der preußischen innern Staatsverwaltung« (das. 1817—39, 24 Bde.).

Kampulung, Stadt, s. Kimpulung.

Kamrát, bulgar. Kolonie im südruss. Gouv. Bessarabien, Kreis Bendery, mit (1897) 5680 Einw.

Kamrūp, Distrikt der britisch-ind. Provinz Anam, 9479 qkm mit (1901) 589,187 Einw., vom Brahmaputra durchflossen, mit Reisfeldern und Teegärten. Hauptstadt ist Gauhati (11,661 Einw.).

Kamsin, s. Chamsin.

Kamtschadālen (Itelmen, Kontschal), die zu den Hyperboräern (s. d.) gehörigen Bewohner des südlichen Kamtschatka und der Kurileninsel Schumschu, sind Fischer, ausdauernde Fußgänger und mit Hundeschlitten gewandt. Durch Trunksucht und Krankheiten reduziert (ca. 1200 Köpfe), leben sie im Winter in Erdhöhlen, im Sommer in leichten Hütten auf hohen Gerüsten (Balagnanen).

Kamtschatka, Halbinsel im äußersten Nordosten Asiens, 270,483 qkm, 50.—62.° nördl. Br. mit reichgegliederter Ostküste, der die 1582 qkm große Insel Karaginsk vorgelagert ist, wird von zwei parallelen Bergketten durchzogen, zwischen denen der Fluß K. fließt, mit zahlreichen Vulkanen (zwölf tätige: Kljutschewskaja Sopka), ist rauh und hat in den dichtbewaldeten Gebirgen wertvolle Pelztiere. Die Bevölkerung (etwa 7270 Seelen) besteht im N. aus Korjaken, im S. aus Kamtschadalen (s. d.) und Ainо (s. d.), ferner Lamuten ꝛc. und wenigen Russen. Ackerbau lohnt kaum. Hauptort ist Petropawlowsk (s. d.). Entdecker von K. ist W. Atlassow (1697). Vgl. Kennan, Zeltleben in Sibirien (deutsch, in »Meyers Volksbüchern«); v. Ditmar, Reisen und Aufenthalt in K. 1851—55 (1. Teil, Petersb. 1890; 2. Teil, 1. Abt. [1900).

Kamtschatkabiber, s. Otternfelle.

Kamtschatkas (Sibiriennes), Konfektionsstoff mit langen Haarsträhnen.

Kamtschi, s. Kantschu.

Kämtz, Ludwig Friedrich, Physiker und Meteorolog, geb. 11. Jan. 1801 in Treptow a. d. Rega, gest. 20. Dez. 1867 in St. Petersburg, 1827 Professor in Halle a. S., 1842 in Dorpat, 1865 Direktor des physikalischen Zentralobservatoriums in St. Petersburg, schrieb das einflußreiche »Lehrbuch der Meteorologie« (Halle 1831—36, 3 Bde.), »Repertorium für Meteorologie« (Dorpat 1859—63, 3 Bde.) und Abhandlungen in Poggendorffs »Annalen«.

Kamuski (»Steinchen«, spr. tá-), bei den Spreewaldbewohnern als Glücksbringer im Geldbeutel verwahrte kleine Ziegelsteine.

Kamyschéwaja, Bucht im Schwarzen Meer bei Sebastopol, war Stützpunkt der französischen Flotte bei der Belagerung von Sebastopol.

Kamyschin, Kreisstadt im russ. Gouv. Saratow, mit (1897) 16,695 Einw., an der Wolga und der Bahn Tambow-K., hat Getreide- und Holzhandel. Im Kreis K. (Arbusen) sind ca. 70 deutsche Kolonien.

Kamyschlow, Kreisstadt im russ. Gouv. Perm, mit (1897) 8064 Einw., an der Bahn Jekaterinburg-Tjumen. Im Kreis K. liegt das Kamenskische Steinkohlen- und Eisenbergwerk.

Kan (japan.) heißen die japanischen Kriegsschiffe, z. B. Senkan: Linienschiff, Junjokan: Panzerkreuzer.

Kan, holländ. Flüssigkeitsmaß, = 1 l, in Nieder- [ländisch-Indien = 1,51 l.

Kān, anamit. Gewichtseinheit, = 16 Lüong zu 10 Li = 624,8 g.

Kan., Abkürzung für Kansas.

Kana (heute Kāna el Dschelīl), Flecken in Galiläa, bekannt durch die »Hochzeit von K.«

Kanāan (»Niederland«), der westlich vom Jordan gelegene Teil von Palästina vor der Einwanderung der Israeliten. Die Kanaaniter (Sidonier, Chetiter, Cheviter ꝛc.) waren sprachlich Semiten.

Kanāchos, griech. Bildhauer aus Sikyon, um 510—470 v. Chr., schuf einen ehernen Apollon im Branchidenheiligtum zu Milet und eine Goldelfenbeinstatue der Aphrodite in Sikyon.

Kanāda (Dominion of Canada; s. Karte »Nordamerika« und Statistische Beilage [Kolonialreich] bei Artikel Großbritannien), große engl. Kolonie, umfaßt den größten Teil der Nordhälfte des nordameri-

kanischen Erdteils, erstreckt sich von 41° 45′—85° nördl. Br. und von 57—141° westl. L. und umfaßt 9,7 Mill. qkm mit (1901) 5,373,314 Einw.

[Bodengestaltung.] Die Küste Kanadas wird im O. vom Atlantischen, im W. vom Stillen Ozean, im N. vom Nördlichen Eismeer bespült, während im S. nur die Kette der Großen Seen eine Art Naturgrenze gegenüber der Vereinigten Staaten bildet, die Grenze gegen diesen Staat aber sonst wie willkürlich am St. Croix und St. John River sowie (im W.) entlang dem 49. Breitengrade verläuft. Die atlantische Küste ist durch Fundybai und Lorenzgolf und zahlreiche fjordähnliche Buchten reich gegliedert und bietet bei Neuschottland und Neubraunschweig sogar wintereisfreie Zugänge, darunter den vorzüglichen Naturhafen von Halifax, wogegen die Küsten des Lorenzgolfes gegen fünf Monate durch Eis gesperrt sind. Auch die pazifische Küste ist durch Fjordbuchten gut gegliedert und frei von Wintereis, die unmittelbar daran gelagerten hohen Küstengebirge gestatten aber den Verkehr in das Innere nur an wenigen Punkten. Vorgelagert sind hier zahlreiche Inseln, darunter Vancouver und Königin Charlotte-Inseln. Die Hudsonbai und Hudsonstraße, die von NO. her tief eingreifen und die große Halbinsel Labrador abgliedern, sind durch Treib- und Ufereis 8—9 Monate unzugänglich, eine Umschiffung des Landes durch das Nördliche Eismeer gelang erst Amundsen (1906), so daß Gliederung und Inselreichtum der Nordküste wenig praktische Bedeutung haben.

In der Bodenbildung weicht die Osthälfte durchgreifend von der Westhälfte ab. Der Südosten, ein Teil des appalachischen Faltengebirgslandes, ist in den Notre Dame- und Shickshock Mountains bis 1300 m hoch und wird in die Halbinseln Neuschottland, Gaspe und Ontario sowie in die Inseln Kap Breton, Prince Edward und Neufundland gegliedert. Hier herrschen paläozoische Gesteinsschichten, mit Steinkohlenflözen und Eisenerzlagern, in Ontario mit Petroleumquellen, vor. Labrador ist in der Hauptsache eine bis 750 m hohe Gneisplatte, mit 2700 m hohem Randgebirge (Torngat Mountains). Ähnlich ist das Land südlich und westlich der Hudsonbai (Hudsonien), in der Nähe der Hudsonbai Niederung. Der Felsboden ist hier vielfach pflanzenleer (Barren Grounds), die Bodenkrume durch einstige Gletscherwirkung spärlich. Auch der östliche Teil des Mackenziebeckens trägt diesen Charakter, während den westlichen Teil paläozoische und kretazeïsche Schichten (mit Erdpechablagerungen) einnehmen. Diese finden sich auch in der Saskatchewanprärie, die von 300 m gegen W. zu 1500 m aufsteigt. Westlich davon erhebt sich das Felsengebirgsland von Alberta und Britisch-Columbia in parallelen Ketten, die durch enge Längstäler oder weite Hochflächen getrennt sind, bis 4000 m, auf den Höhen von ungeheuern Schnee- und Firnfeldern, an den Hängen von riesigen Gletschern bedeckt. Neben der starken Faltung und Verwerfung der alten Gesteinsschichten geht hier vielfach großer Erzreichtum einher (besonders am Kootenay), ebenso finden sich Kohlen- und Anthrazitlager. Das Yukonland im äußersten Nordwesten enthält in den Ogilvie- und Stewart Mountains die reichen Goldseifen des Klondikegebietes. Die gebirgige Insel Vancouver enthält tertiäre Kohlenlager; die Hilfsquellen der arktischen Inseln und Halbinseln sind unbekannt.

Die reiche Bewässerung zeigt beinahe allenthalben die Wirkung einstiger Vergletscherung: viele Tausend Seen und unausgebildete Flußtäler und Flußläufe voller Schnellen und Wasserfälle, niedrige Wasserscheiden, die der Kanuverkehr durch Tragstellen (portages) leicht überwindet. Am wichtigsten ist der Lorenzstrom (s. d.) mit seinen fünf Riesenseen, von denen der Obere, Huronen-, Erie- und Ontariosee (s. diese Artikel) zur Hälfte in kanadisches Gebiet fallen. Seine Schnellen (von St. Marys, Lachine u. a.) und Fälle (Niagarafälle) sind durch Kanäle überwunden. Der in die Hudsonbai mündende Nelson ist nur im Unterlauf, seine Quellflüsse Nord- und Südsaskatchewan sind ebenso wie der Winnipegsee weiter schiffbar. Der ins Eismeer mündende Mackenzie (im Oberlauf Athabasca- und Großer Sklavenfluß) hat schwierige Wintereisverhältnisse, ist aber unterhalb seiner Schnellen bei Mc. Murray schiffbar. Der in die Beringsee mündende Yukon mit seinen Quellflüssen Lewis und Pelly wird im Sommer von Dampfschiffen befahren.

[Klima, Pflanzenwelt, Tierwelt.] Das Klima zeigt sehr kalte Winter (Montreal —10,9°, Winnipeg —20,5°, Dawson City —30,6° mittlere Januartemperatur), daneben im Innern heiße, kurze Sommer (Montreal 20,5°, Winnipeg 18,9°). Nur der Nordosten (Labrador) und Nordwesten ist auch im Sommer rauh. Für die Landwirtschaft sind Kälterückschläge im Mai und Juni oft verhängnisvoll. Die Niederschläge sind am reichsten (2 m) im westlichen Küstenland, demnächst in Neuschottland (1 m), am spärlichsten (30—50 cm) in Manitoba und Alberta.

Den größten Teil von K. bedeckt dichter Wald, in dem im O. Weimutskiefer und Weiß- und Schwarztanne, im W. Douglas- und Sitkatanne sowie Oregonzeder vorwiegen. Westlich vom Winnipegsee liegt Grasprärie. Dem Norden ist eine arktische Flechtenvegetation charakteristisch, jedoch reicht der Baumwuchs (besonders auch die Kanubirke) bis an die Ungavabai und Mackenziemündung.

Die einheimische Tierwelt ist reich, namentlich sind Bären, Wölfe, Füchse, Luchse, Marder, Ottern, Bisamratten sowie Wapiti, Karibu, Bergschafe, Bergziegen ꝛc. weitverbreitet, dazu zahlreiche Wald- und Wasservögel und Fische.

[Bevölkerung.] Die Übersicht der Provinzen und Territorien ist folgende:

Provinzen und Territorien	QKilom.	Bevölkerung (1901)
Britisch-Columbia	961 385	178 657
Manitoba	190 228	255 211
Neubraunschweig	72 201	331 120
Neuschottland	55 284	459 574
Ontario	673 023	2 182 947
Prinz Edward-Inseln	5 635	103 259
Quebec	907 832	1 648 898
Nordwestterritorien (inkl. Alberta, Assiniboia, Saskatchewan)	769 820	158 940
Unorganisierte Territorien (Athabasca, Franklin und Keewatin, Mackenzie, Ungawa, Yukon)	6 028 170	52 709
Kanada	9 663 581	5 371 315
Hudsonbai	1 144 875	—
St. Lorenzgolf	262 030	—

Die Bevölkerung (1871: 3,635,024, 1901: 5,373,314 Seelen, 1905 berechnet: 5,683,396) wuchs bisher nur langsam (Dichte 0,6). Neuerdings wurde aber die Einwanderung (1901: 49,149, 1903: 128,364, 1905/06: 189,084) sehr umfangreich. Das alte französische Element zählt (1901) 1,649,352, das deutsche

Element 309,741 Köpfe. Indianer (s. d. und Amerikanische Völker), zum Teil angesiedelte Ackerbauer, gibt es noch 93,310, Chinesen 17,299. Der Religion nach sind 2,228,997 Katholiken, 16,432 Juden, etwa 50,000 Heiden, die übrigen Methodisten, Presbyterianer, Anglikaner, Baptisten ꝛc. Die Anglikaner haben 20 Bischöfe, die Katholiken einen Kardinal, 6 Erzbischöfe, 23 Bischöfe. Staat und Kirche sind getrennt. Unter den Indianern wirken 5 Missionsgesellschaften.

Die Volksbildung ist Provinzial- oder Kommunalangelegenheit. Es bestanden 1903: 16 Universitäten (Toronto, Montreal u. a.), 5 Ackerbauschulen, 59 Colleges, 18,799 öffentliche und 1092 private Schulen. Gelehrte Gesellschaften sind: Royal Society, Akademie der Wissenschaften, Literarhistorische Gesellschaft (Quebec), Verein für Naturgeschichte (Montreal) u. a.

[Erwerbszweige.] Haupterwerbszweig ist der Landbau. Im J. 1901 waren 7,9 Mill. ha mit Feld- und Gartenfrüchten bebaut, vor allem mit Weizen (Ontario, Manitoba), Hafer, Mais (Ontario, Südquebec) und Gerste. Auch der Obstbau (Äpfel) ist in Ontario, Quebec und Neuschottland bedeutend, am Eriesee Rebenkultur. An Vieh zählte man 1905: 5,98 Mill. Rinder, 1,5 Mill. Pferde, 2,7 Mill. Schweine, 2,8 Mill. Schafe. Hervorragend ist Butter- und Käsebereitung für die Ausfuhr.

Die umfangreiche Holzschlägerei aus Staatswaldungen (außer Neuschottland und Prinz Edward-Inseln) ergab 1906: 157 Mill. Mk. Ausfuhr, die Fischerei in Flüssen, Seen und im Meer (Kabeljau, Lachs, Hummern, Makrelen, Heringe) 53,3 Mill. Mk. Der Fellhandel der Hudsonbaikompanie (s. d.) war noch 1895 bedeutend (Bisamratte, Marder, Nörz, Biber, Robben, Luchs, Rotfuchs, Bär, Skunks, Otter, Silberfuchs, Blaufuchs).

Die gesamte Mineralförderung bewertete sich 1905 auf 288 Mill. Mk., die Goldförderung 1899: 115 Mill., 1906: 61 Mill., die Kupferförderung 1904: 31 Mill., die Nickelförderung 31,5 Mill. Mk. Kohlen wurden 1904 für 74 Mill. Mk. abgebaut. Petroleum- und Asbestgewinnung ist bemerkenswert.

Die Industrie ist wohl entwickelt und weist vor allem (1901) 2075 Sägemühlen, 969 Maschinenfabriken, 400 Kornmühlen und 20 Baumwollfabriken auf.

Der Außenhandel (vgl. Beilage zum Artikel Großbritannien) bewertete sich 1906/07 auf 1067 Mill. Mk. in Ausfuhr (vor allem nach England) und 1389 Mill. Mk. in Einfuhr (Vereinigte Staaten). Die Handelsflotte bestand 1905 aus 7302 Schiffen von 668,314 Ton. In bewundernswerter Weise ist das Kanalnetz entwickelt, ansehnlich ist auch die Eisenbahn (Canadian Pacific: 3070 km) mit (1905) 32,963 km, Telegraphennetz mit 60,833 km, Telephonnetz mit (1905) 345.045 km, Postämter bestanden 1905: 10,879. Das Bankwesen (252 Mill. Mk. Notenumlauf) ist bedeutend. Maße und Gewichte sind die britischen, mit einigen Abweichungen (1 Ztr. = 100 Pfd., 1 Ton. = 2000 Pfd.; verschiedene Bushelwerte je nach Produkt). Münzeinheit ist der Dollar zu 100 Cent. Es kursieren Kassenscheine der Regierung (Treasury Notes) von 4, 2, 1, ½, ¼ Dollar.

[Staatliche Verhältnisse.] An der Spitze der Kolonialverwaltung steht ein von der Krone ernannter Gouverneur, dem ein Geheimer Rat von 16 Mitgliedern zur Seite steht. Die gesetzgebende Gewalt hat ein Parlament, das aus Senat von 81 Mitgliedern und Unterhaus von 214 Mitgliedern besteht. Stimmrecht hat jeder männliche Bürger über 21 Jahre, der 1260 Mk. Jahreseinkommen hat. Die Gouverneure der Provinzen (lieutenant governors, mit besondern Ministerien) werden von der Bundesregierung ernannt. Sitz des obersten Gerichtshofs (Oberrichter und 4 Richter) ist Ottawa. Die Bundesfinanzen (ordentliches Budget) betrugen 1905/06: 336,6 Mill. Mk. Einnahmen und 282,4 Mill. Ausgaben, die Bundesschuld 1586,2 Mill. (Nettoschuld 1905: 1118,1 Mill. Mk.). über Heerwesen s. Kolonialtruppen (Textbeilage). Die Bewaffnung besteht in Lee-Enfield- und Martini-Metfordgewehr (Reserven). Festung ist Quebec (soll verstärkt werden). Grenzbefestigung (Kingston, St. John u. a.) gegen die Vereinigten Staaten ist geplant. Militärakademie besteht in Kingston. Die Kriegsmarine besteht in 5 See- und 2 Flußdampfern. Das Wappen ist aus den Wappen der sieben Provinzen zusammengesetzt, die Flagge ist die englische mit dem kanadischen Wappen (s. Tafel »Flaggen«, Fig. 22).

[Geographisch-statistische Literatur.] Vgl. Wiedersheim, K., Reisebeschreibung und Bericht über die land- und forstwirtschaftlichen Verhältnisse (Stuttg. 1882); Dawson, Handbook for the dominion of Canada (Montreal 1884) und Canada and Newfoundland (Lond. 1897); Grant, Picturesque Canada (Toronto 1884, 2 Bde.); Carling, Canada, its history, productions and natural resources (Ottawa 1886); v. Hesse-Wartegg, K. und Neufundland (Freib. i. Br. 1888); Greswell, Geography of the dominion of Canada and Newfoundland (Oxf. 1890); Wallace, Agricultural resources of Canada (Lond. 1894); Bädecker, The dominion of Canada (3. Aufl., Leipz. 1907, Reisehandbuch); »Statistical Yearbook« (Ottawa, jährlich).

[Geschichte.] In den Jahren 1497 und 1498 kam der Genuese Giovanni Cabotо mit englischen Schiffen nach Labrador, 1524 nahm Giovanni Verrazzano K. für Frankreich in Besitz, ihm folgte 1535/36 Jacques Cartier, der das Land am Lorenzstrome Nouvelle France taufte. Doch erst nach Samuel Champlains Forschungsfahrt von 1603 begann Frankreich 1604 die Kolonisation (Port Royal, jetzt Annapolis; 1608 Quebec) und machte K. zum Vizekönigreich, in dem 1627 die Handelsgesellschaft der Hundert das Monopol erhielt. Aber die Kriege des Mutterlandes, Kämpfe mit Indianern und jesuitische Unduldsamkeit (1648 bis 1654) hinderten eine gedeihliche Entfaltung. Im J. 1664 wurde die Kolonie der Westindischen Kompanie zugewiesen, mit eignem Conseil souverain (Gouverneur, apostolischer Vikar und vier Edelleuten) und streng katholischer und feudalistischer Verwaltung (Pachtsystem). Der Krieg mit England endete mit dem Siege der Briten bei Quebec (13. Sept. 1759); im Pariser Frieden 1763 wurde K. britisch.

England gewährte K. zahlreiche Erleichterungen und fesselte es dadurch an sein Weltreich, so daß weder 1775 (Beginn der nordamerikanischen Befreiung) noch 1812—15 (Krieg der Union mit England) gefährliche Abfälle vorkamen. Die Verfassung von 1791 teilte K. in das vorwiegend englische Ober- und das vorwiegend französische Unter- oder Niederkanada. Mißstände in der Verwaltung führten 1837 zu einem großen Aufstand, der mit Mühe niedergeschlagen wurde. K. erholte sich langsam, und im Juli 1840 erhielt es eine liberale Verfassung mit Parlament. Neue Unruhen 1841 und 1849 zielten auf Anschluß an die Union hin; erst der Sezessionskrieg ließ diese

Wünsche abflauen. Seit 1856 setzte sich die gesetzgebende Körperschaft aus 48 von K. selbst gewählten Männern zusammen. Im J. 1858 wurde Ottawa ständige Hauptstadt. Unterm 1. Juli 1867 wurde K. mit Neuschottland und Neubraunschweig zur Dominion of Canada vereinigt, der alle britisch-nordamerikanischen Besitzungen (außer Neufundland und den Bermudas) beitraten. Eine französisch-indianische Empörung unter Louis Riel in Ontario und Manitoba 1885 wurde niedergeschlagen.

Schwierigkeiten bezüglich Grenzverträgen mit den Vereinigten Staaten wurden durch Schiedsspruch Kaiser Wilhelms I. 21. Okt. 1872 entschieden. Der wichtige Lynnkanal in Alaska wurde 17. Okt. 1903 der Union zugesprochen, K. erhielt den Portlandkanal und die Pearse-Insel.

In den letzten Jahren hat unter dem geschickten Führer der Liberalen, Sir Wilfrid Laurier (s. d.), die Selbständigkeitsbewegung («K. für die Kanadier!») Fortschritte gemacht, nachdem sich seit etwa 1890 größere Gegensätze zum Mutterlande herausgebildet haben. Das Selbstgefühl der Dominion führte 17. Dez. 1903 zum Beschluß, eine eigne Flotte zu bauen und im September 1904 eigne Konsuln zu fordern; 1903 hatte sie auf deutsche Waren Zuschlagszoll gelegt.

Vgl. Garneau, Histoire du Canada (4. Aufl., Montreal 1883, 4 Bde.); Kingsford, History of Canada (Toronto 1888—98, Bd. 1—9, bis 1836); Winsor, The struggle in America between England and France (Lond. 1895); Bourinot, Canada under British rule 1760—1900 (Cambr. 1900); Hodgins, British and American diplomacy affecting Canada 1782—1899 (Toronto 1900); Lucas, Historical Geography of British Colonies (Bd. 5, Lond. 1901); Bradshaw, Self-government in Canada (das. 1903); Wrong und Langton, Review of historical publications relating to Canada (Toronto, seit 1897 jährlich).

Kanadabalsam, Terpentin der amerikanischen Balsamtanne (Abies balsamea *Mill.*) und A. Fraseri *Pursh*, feinster Koniferenbalsam, dient in der Mi- [kroskopie.

Kanadafaser, s. Asbest.

Kanadatee, s. Gaultheria.

Kanadische Rebe (Wilder Wein), s. Ampelopsis.

Kanadische Seen (s. Karte »Vereinigte Staaten, östliches Blatt«), fünf große, durch den Lorenzstrom und Kanäle zusammenhängende Seen zwischen Kanada und der nordamerikanischen Union: Oberer See, Huronen-, Michigan-, Erie- und Ontariosee (s. d. und Artikel Kanada), zusammen 246,000 qkm, liegen terrassenförmig und sind für Schiffahrt, Fischfang und Handel von hoher Bedeutung.

Kanadisches Wasserkraut, s. Hydrastis.

Kanadöl (Canadöl), s. Erdöl.

Kanagawa, Stadt mit 20,000 Einw., bei Yokohama, wurde 1859 von Yokohama als Fremdenhafen verdrängt. Der Vertrag von K. mit Perry (1854) durchbrach die japanische Abschließungspolitik.

Kanaille, soviel wie Canaille (s. d.).

Kanaken («Menschen»), Bewohner der Hawaiinseln (s. d.); auch Name für Polynesier überhaupt.

Kanal (bei den Franzosen La Manche [spr. mängsch], «Ärmelmeer», im Altertum Mare Britannicum), Teil des Atlantischen Ozeans, zwischen England und Frankreich, Verbindung zur Nordsee, ist trichterförmig, 500 km lang, am Ausgang im W. 156 km, an der Straße von Dover oder dem Pas-de-Calais (s. d.) nur 33 km breit und 57 m tief. Die größte Tiefe beträgt 174 m. Von der versandeten hafenarmen Südküste ragt in den K. die Halbinsel Cotentin zwischen Seinebai und Normannischer Bai mit den englischen Kanalinseln; an der hafenreichen (Plymouth, Southampton, Portsmouth) Nordküste liegt die Insel Wight. Die sehr wechselnden Strömungen sind stark durch Gezeiten beeinflußt, doch ergibt sich eine Resultierende gegen die Nordsee; an der Oberfläche beträgt der Salzgehalt etwa 3,5 Proz., die Temperatur im Februar ist 5—10° (von O. nach W.), im August 16—17°. Der K. hat starken Schiffsverkehr (vgl. Karte bei Art. Dampfschiffahrt), viele Leuchttürme und großartige Hafenbauten (Le Havre, Cherbourg in Frankreich, Weymouth und Dover in England). Der Plan eines unterseeischen Bahntunnels stieß auf den Widerspruch Englands, doch wird eine Dampffährverbindung geplant.

Kanalamt, kaiserliches, in Kiel, Reichsbehörde für Betrieb des Kaiser Wilhelm-Kanals, 1895 errichtet, untersteht dem Reichsamt des Innern.

Kanalbrücke, oberhalb des Erdbodens geführter Kanal; s. Aquädukt und Beilage »Kanäle«.

Kanäle (hierzu Beilage »Kanäle«), Wasserläufe mit künstlichen Betten. Man unterscheidet: 1) Werks-, Fabrik- oder Mühlkanäle, 2) Ent- und Bewässerungskanäle, 3) Schiffahrtskanäle, 4) Kanalisations- und Wasserleitungskanäle (s. Kanalisation und Wasserleitung). Die drei ersten Arten sind offen und liegen meist auf der Erdoberfläche, die letzten beiden meist geschlossen und liegen unter der Erdoberfläche. Frei über der Erdoberfläche erbaute K. heißen Aquädukte (s. d.). K., die unter der Sohle eines andern Wasserlaufes hindurchgeführt sind, heißen Düker (s. d.).

Bei Bewässerung (s. d.) für Kulturzwecke heißen die Hauptzuleitungskanäle Zubringer, die kleinen, die das Wasser übertreten lassen, Rieseler und Grippen. Bei Entwässerung (s. d.) heißt der Hauptabzugskanal Vorflutkanal (Vorfluter).

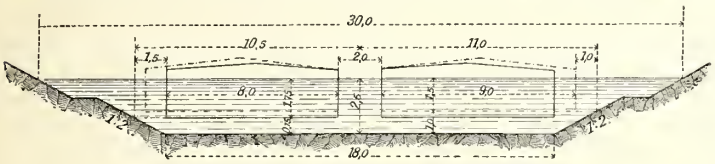
Schiffahrtskanäle sind künstliche Wasserstraßen für die Schiffahrt. Man unterscheidet Binnenkanäle und Seekanäle. Die Binnenkanäle dienen der Schiffahrt nur nebenher, hauptsächlich jedoch der Be- oder Entwässerung. Nach der Bodengestaltung unterscheidet man vier Gruppen Schiffahrtskanäle: 1) in ganz ebener Gegend, die zwei schiffbare Flüsse, oder als Stich-, Zweig- oder Sackkanal einen schiffbaren Fluß mit einer Stadt oder Fabrik verbinden; 2) Seiten- oder Lateralkanäle, die in der Talsohle neben einem nicht schiffbaren Fluß herlaufen und meist von diesem gespeist werden; 3) Umgehungskanäle zur Umgehung von Schiffahrtshindernissen (Mühlen, Wehren, Stromschnellen) im Bette des sonst schiffbaren Flusses; 4) Scheitelkanäle, Wasserscheiden- oder Übergangskanäle, die schiffbare Flußstrecken verbinden und dabei ihre Wasserscheiden schneiden. Diese Gruppe der Schiffahrtskanäle ermöglicht erst die Herstellung eines Kanalnetzes über ganze Länder unbeschadet der Höhenlagen.

Jeder Scheitelkanal besteht aus einzelnen Strecken (Kanalhaltungen), die mit stehendem Wasser gefüllt, horizontale Wasserflächen bilden und durch Kammerschleusen (s. Schleusen) oder Schiffshebewerke (s. d.) getrennt sind. Die höchste Kanalhaltung auf der Wasserscheide heißt Scheitelhaltung oder Teilungshaltung. Über Bau u. Profil von Kanälen s. Beilage.

Die früher häufigste und noch immer wichtige Art der Beförderung von Fahrzeugen auf Kanälen durch

Kanäle.

Bei jedem Kanalprojekt ist die Frage der Speisung für die Scheitelhaltung der schwierigste Punkt; sie muß bei der Wahl der Richtungslinie besonders berücksichtigt werden, unter Berechnung der Znflüsse durch Quellen, Bäche, Seen und Niederschläge



1. Querschnitt des Mittellandkanals.

im Kanalgebiet sowie anderseits nnter Berücksichtigung des Wasserverlustes durch Verdnnstung, Versickernng, nnvollkommenen Schluß der Schleusentore und dnrch das Schlensen selbst. Hiernach bestimmt sich die Wassermenge, die dem Kanal zugeführt werden mnß, damit er anch bei größter Dürre die nötige Wassertiefe behält.

Nach der Scheitelstrecke sind die Richtungslinie für die Kanalstrecken *(Kanalhaltungen)* und die Schlensen festzulegen, was durch genane Terrainaufnahme erfolgt. Sind die Fallhöhen der Schleusen festgesetzt, so ergibt sich nach dem Gefälle des Terrains die Länge der einzelnen Kanalhaltungen.

a Durchlässiges Erdreich, b undurchlässiges (toniges) Erdreich, c Kernmauer aus gestampftem Ton, d Damm, f Leinpfad, g Berme.

2. Binnenkanal.

Die Querprofilgröße des Kanals richtet sich nach den Abmessungen und dem Tiefgang der Kanalkähne, die darin fahren sollen. Es sollen sich überall zwei beladene Kanalkähne beqnem begegnen können.

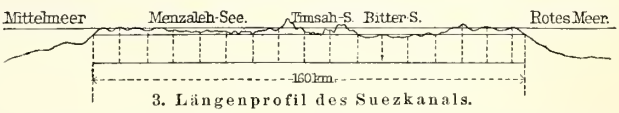
Fig. 1 zeigt den Querschnitt des sogen. *Mittellandkanals*, der als Teilstrecke bis Hannover im Bau begriffen ist.

Angaben über Länge, Wassertiefe und Schlensenzahl der wichtigsten dentschen Kanäle enthält die Tabelle auf der Rückscite.

Die Sohle eines Schiffahrtskanals wird gewöhnlich horizontal oder mit nnr ganz geringem Gefälle angelegt. Die Bauart der Böschungen ist abhängig von der Beschaffenheit des Bodenmaterials; geringere Bodenarten bedingen flachere Böschung als gnte. Hohe Böschungen werden durch *Bankette* oder *Bermen* (horizontale Absätze von 0,5 bis 2 m Breite) befestigt (g in *Fig. 2*). Zur Seite eines Kanals befindet sich ein *Leinpfad (Zieh-* oder *Treidelweg)*, der meist 0,5 m oder höher über dem Wasserspiegel liegt (f in *Fig. 2*). Die Breite der Leinpfade richtet sich danach, ob sie nur von Menschen oder auch von Zugtieren betreten werden. Besonders stark beanspruchte hohe Kanaldämme erhalten häufig einen starken Tonkern (c in *Fig. 2*).

Es empfiehlt sich, jede Kanalhaltung mit *Entlastungsvorrichtungen*, d. h. *Leerläufen* oder *Wasserlösern*, anszurüsten, durch die Wasser abläuft, wenn der Wasserstand im Kanal über eine bestimmte, entweder ein für allemal fixierte oder aber verstellbare, Höhe steigt.

Die Seekanäle gehören zu den bedentendsten Schöpfungen der Ingenieurtechnik. Das erste moderne Werk dieser Art, der *Suezkanal*, erbaut 1859—69 von F. v. Lesseps (s. d.), ist eine offene Meeresstraße ohne Schlensen,

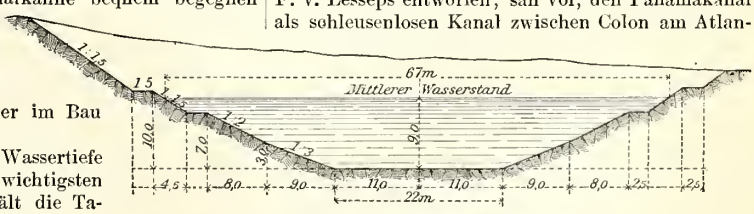


3. Längenprofil des Suezkanals.

160 km lang, mit 34,8 m Sohlenbreite, und verbindet das Mittelländische Meer mit dem Roten Meer, bez. mit dem Indischen Ozean *(Fig. 3)*.

Der bedeutendste Seekanal Deutschlands ist der 1887—95 erbante *Kaiser Wilhelm-Kanal* (s. d.) zur Verbindung der Nordsee mit der Ostsee. Er ist 98,65 km lang nnd an den Mündungen in Holtenau und Brunsbüttel mit je einer Schlense versehen, nm die störenden Einflüsse der Gezeiten abzuhalten. Sein Qnerschnitt *(Fig. 4)* wird jetzt anf 38 m Sohlenbreite verbreitert.

Das gewaltigste Kanalprojekt, dnrch den Znsammenbruch seiner ersten Baugesellschaft bekannt, ist das des *Panamakanals* (s. d.). Der ursprüngliche Plan, wie der des Suezkanals von F. v. Lesseps entworfen, sah vor, den Panamakanal als schleusenlosen Kanal zwischen Colon am Atlan-



4. Querschnitt des Kaiser Wilhelm-Kanals.

tischen nnd Panama am Stillen Ozean (74 km lang) zn banen. An die Stelle dieses gescheiterten Projektes ist jetzt ein neues getreten: Der Kanal soll einen ca. 100 m hohen Paß durchschneiden nnd als Schleusenkanal mit zwei Stanseen nnd sechs Schleusen ausgeführt werden. Er wird 13,7 m tief und an der Sohle 61 m breit werden, nur in den Schleusen 12,2 m tief nnd 29 m breit. Die Bankosten sind auf 140 Mill. Dollar, die Banzeit ist auf 9—10 Jahre veranschlagt, doch dürfte dieser Zeitraum erheblich übersehritten werden.

Die wichtigsten deutschen Schiffahrtskanäle.

Name und Lage	Fertiggestellt oder Plan	Länge in km	Wassertiefe in m	Zahl der Schleusen
a) Seekanäle:				
Kaiser Wilhelm-Kanal, zwischen Nordsee (Elbmündung) und Ostsee (Kieler Föhrde)	1895	99	9,0	2
Hafenkanal von Emden	1901	5	5—10	1
Kaiserfahrt, zwischen Stettiner Haff und Ostsee	1880	5	7,0	—
Königsberger Seekanal, zwischen Frischem Haff und Ostsee	1901	34	6,7	—
Papenburger Seekanal	?	2	4,5	2
b) Binnenkanäle für Großschiffahrt und mit 2 m Wassertiefe und mehr:				
Elbe–Travekanal, zwischen Lauenburg und Lübeck	1900	67	2,5	7
Elbe–Kielkanal, zwischen Lübeck und Kiel	Plan	75	2,0	14
Dortmund–Emskanal, führt bis Emden	1899	271	2,5	20
Ems–Jadekanal, zwischen Emden und Wilhelmshaven	1887	70	2,5	6
Oder–Spreekanal, zwischen Fürstenberg und Berlin	1891	101	2,5	7
Berlin–Stettiner Großschiffahrtsweg	Plan	150	2,5	—
Mittellandkanal, zunächst zwei Strecken:				
Dortmund–Rheinkanal	Plan	40	2,5	7
Bevergern–Hannoverkanal	Plan	173	2,5	—
Donau–Mainkanal, von Aschaffenburg über Fürth und Nürnberg nach Kelheim	Plan	460	2,5	56
Teltowkanal, zwischen Oberspree bei Grünau und Havel bei Potsdam	1905	41	2,0	1
Alter Plauer Kanal, zwischen Havel und Elbe	1747	35	2,0	3
Neuer Plauer Kanal (Ihlekanal), zwischen Altem Plauer Kanal und Elbe bei Burg	1872	30	2,0	3
Sakrow–Paretzer Kanal, zwischen Havel bei Potsdam und Göttinsee	1891	16	2,0	—
Rüdersdorfer Gewässer, führen zur Spree	1881	18	2,0	1
Charlottenburger Verbindungskanal	?	3	2,2	—
Rhein–Rhonekanal, von der französischen Grenze über Mülhausen nach Straßburg	1834	132	2,0	87
Kolmarkanal, führt zum Rhein–Rhonekanal	1864	13	2,0	1
Straßburger Umleitungskanal	1882	6	2,5	1
Ill–Rheinkanal bei Straßburg	1842	4	2,5	2
Breisachkanal, zwischen Rhein und Rhein–Rhonekanal	1868	7	2,0	1
Frankenthaler Kanal, führt zum Rhein	1790?	4	2,2	1
Saarkohlenkanal, zwischen Saargemünd und Rhein–Marnekanal	1866	63	2,0	27
Moselkanal, von der französischen Grenze nach Metz	1876	10	2,0	3
Erftkanal, von Neuß zum Rhein	1837	5	3,4	—
Breslauer Großschiffahrtsweg	1897	8	2,0	2
Elster–Saalekanal (unfertig) bei Leipzig	Plan	130	2,3	13
Leipzig–Wallwitzhafenkanal	Plan	64	2,3	10
Leipzig–Kötben–Akenkanal	Plan	81	2,3	6
Leipzig–Torgaukanal	Plan	55	2,3	9
Königs- und Schützendorferkanal an der Oder	1875	5	2,0	—
König Wilhelm-Kanal, zwischen Stadt und Fluß Memel	1873	25	2,0	1
c) Binnenkanäle mit 1,5 bis 2 m Wassertiefe:				
Hüninger Kanal, zwischen Basel und Mülhausen	1834	34	1,6	4
Rhein–Marnekanal, von der französischen Grenze über Zabern nach Straßburg	1853	105	1,6	64
Lauterfinger Kanal, führt zum Saarkohlenkanal	1877	4	1,8	—
Spoykanal, von Kleve zum Rhein	1855	9	1,6	1
Haren–Rütenbrockkanal, von der niederländischen Grenze zur Ems	1872	14	1,8	4
Süd-Nordkanal, zwischen dem vorigen und folgenden	1872	46	1,8	7
Ems–Vechtekanal	1873?	21	1,8	1
Hunte–Emskanal	1894	44	1,5	9
Friedrich Wilhelm-(Müllroser-)Kanal, zwischen Oder und Spree	1668	27	1,7	8
Storkower Gewässer, vom Scharmützelsee zur Dahme	1746	35	1,6	3
Landwehrkanal, Kupfergraben, Luisenstädtischer Kanal in Berlin	1850	15	1,8	4
Berlin–Spandauer Schiffahrtskanal	1851	12	1,7	2
Prinz Friedrich Leopold-Kanal, vom Teltowkanal zum Wannsee	1905	4	1,5	—
Oranienburger Kanal	1838	11	1,6	1
Voß- oder Liebenwalder Kanal	1825	15	1,5	2
Finowkanal, zwischen dem vorigen und folgenden	1746	43	1,6	14
Malzer Kanal	1828	14	1,6	1
Werbellinkanal, führt zum Finowkanal	?	21	1,5	2
Rhinwasserstraße und Ruppiner Kanal (zwischen Oranienburg und Lindow) zusammen	1788	66	1,5	5
Rheinsberger Kanal und Zechliner Kanal	1879	21	1,5	1
Kammerkanal, von Neu-Strelitz zur Havel	1843	8	1,5	1
Störkanal, von Schwerin zur Elde	1835	21	1,5	3
Klodnitzkanal, von Gleiwitz nach Kosel	1801	46	1,5	18
Seckenburger Kanal bei Königsberg i. Pr.	1836	5	1,5	—

d) Binnenkanäle mit weniger als 1,5 m Wassertiefe.

Erwähnenswert sind: Ludwigskanal (172 km, 101 Schleusen), Rhauderfehnkanal (30 km), Burg–Kudenseekanal (16 km), Hadelner Kanal (34 km), Eldewasserstraße (50 km), Teupitzer Gewässer (19 km), Emster Kanal (17 km), Havelländischer Hauptgraben (76 km), Wentowgewässer (11 km), Templiner Gewässer (23 km), Bromberger Kanal (26 km), Weichselhaffkanal (20 km), Kraffohlkanal (6 km), Elbing–Oberländischer Kanal (82 km), Großer Friedrichsgraben (19 km), Kanal der Masurischen Seen (15 km).

Treideln, d. h. Ziehen an Leinen vom Land aus durch Menschen oder Tiere, ist unter der Konkurrenz der Eisenbahn immer mehr verdrängt worden durch den Leinenzug mittels Dampfkraft oder Elektrizität. Der Betrieb von Schleppdampfern ist auf Kanälen wenig empfehlenswert, weil der Wellenschlag die Böschungen stark angreift. Für die mechanische Schiffstauerei kommen in Betracht: 1) Seilzug mittels endlosen, im Kanal dauernd lagernden Seiles; 2) Betrieb mit endloser Kette durch Dampfkraft oder Elektrizität; 3) Betrieb durch Schraubenschiffe; 4) Betrieb durch am Ufer laufende Lokomotiven.

Deutschland (s. hierzu »Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa« bei Artikel Deutschland) hat nach Zählung von V. Kurs (1894) insgesamt 21,688 km Wasserstraßen, die sich auf die Stromgebiete (Länge in Kilometern) wie folgt verteilen:

Stromgebiet	Im ganzen	Davon schiffbar			Nur flößbar
		Kanäle	kanalisierte Flüsse	freie Flüsse	
Östlich der Weichsel . .	1502	134	82	634	652
Weichsel	1364	44	30	732	558
Zwischen Weichsel u. Oder	756	26	—	3	727
Oder	3731	103	386	2228	1014
Zwischen Oder und Elbe.	796	154	233	409	—
Elbe	4266	529	950	1873	914
Zwischen Elbe und Weser	93	51	—	42	—
Weser	1239	57	333	669	180
Zwischen Weser und Ems	395	115	16	264	—
Ems	1310	666	149	495	—
Rhein	4213	459	918	1444	1392
Zwischen Rhein u. Donau	136	136	—	—	—
Donau	1887	16	33	786	1052
Im ganzen:	21688	2490	3130	9579	6489

Die ältern Binnenkanäle in Deutschland entsprechen den Anforderungen der Großschiffahrt nur zum kleinsten Teile, daher hat die Verkehrsleistung der deutschen K. seit 1875 nur um 89 Proz., die der Hauptströme dagegen um 430 Proz. zugenommen. Über neuere Pläne s. Beilage, S. II.

Österreich-Ungarn hat noch weniger K.; wichtig ist nur in Ungarn der Franzenskanal zwischen Donau und Theiß (238 km) und der Begakanal von Temesvár zur Theiß (115 km). Geplant sind: der Donau-Oderkanal, der Donau-Elbekanal, der Donau-March-Elbekanal, der Oder-Moldau-Weichsel-Dniestrkanal sowie eine Verbindung der Donau mit dem Adriatischen Meere; zur Überwindung der starken Gefälle (Oder-Elbelinie bis 400 m) werden Schiffshebewerke erforderlich werden.

Seine hohe kommerzielle und industrielle Entwickelung verdankt England der Erleichterung des innern Verkehrs durch K. Durch Brindley wurde 1759 bis 1776 der berühmte Bridgewater Kanal von Manchester nach Runcorn gebaut und 1779 der Leeds-Liverpoolkanal, der diese beiden Handelsstädte verbindet. An diese beiden K. schließt sich ein weites Kanalnetz kleinerer Kanäle an. Andre wichtige Kanäle in England sind: Lancaster-, Chesterfield-, Trent-Mersey-, Staffordshire-Worcestershire-, Gloucester-Leominster-, Conventry-, der Thames-Severnkanal u. a.

In Frankreich sind viel früher als in England schiffbare K. ausgeführt worden. Der Canal du Midi, der die Garonne mit den Flüssen Aude, Orb und Hérault verbindet, wurde 1668—84 erbaut. Die Rhone ist mit der Loire durch den Canal du Centre, mit der Seine durch den Kanal von Bourgogne und mit dem Rhein durch den Rhone-Rheinkanal verbunden. Andre größere K. Frankreichs sind die von Nivernais, von Loing, von Orléans, von Briare, von Crozet, St. Quentin, der Ourcqkanal, der Kanal St.-Denis u. a. Der Bau eines Canal des deux mers zwischen Bordeaux und Narbonne ist ins Auge gefaßt. Frankreich hatte 1900: 4503 km schiffbare Wasserstraßen und 6403 km kanalisierte Flüsse.

Holland hat verhältnismäßig die meisten Schiffahrtskanäle. Die bedeutendsten sind der Zuyd-Willemsvaartkanal von Maastricht nach Herzogenbusch, der Nordholländische Kanal von Amsterdam nach Texel und der Kanal von Voorne von Rotterdam nach Helvortslag.

Die interessantesten K. in bezug auf Überwindung großer Terrainschwierigkeiten besitzt Nordamerika. Der 1808 in Massachusetts beendigte Middlesexkanal verbindet Chelmsford am Merrimack mit Boston. Der bedeutendste Kanal im Staate Neuyork, der 1825 vollendete Eriekanal, beginnt bei Albany am Hudson, übersteigt den Mohawk, einen Nebenfluß des Hudson, sowie sämtliche südlichen Zuflüsse des Ontariosees in Brückkanälen und mündet bei Buffalo in den Eriesee. Seine Länge beträgt 570 km, 220 m Gefälle werden durch 84 Schleusen überwunden.

Über den Suez-, Panama-, Kaiser Wilhelm-(Nordostsee-) Kanal s. Beilage und diese Artikel.

[Geschichtliches.] Schon 1396 v. Chr. hatten die Pharaonen und später die Ptolemäer die Meerenge zwischen Mittelländischem und Rotem Meer zu durchstechen versucht und auch einen Kanal geschaffen, dessen Spuren beim Bau des Suezkanals wieder gefunden wurden. Marius verband 104 v. Chr. die Rhone mit dem Golf von Fos durch einen Kanal. Claudius Drusus schuf 12 n. Chr. einen Kanal vom Rhein nach der Yssel, und 51 n. Chr. wurde der Kanal vom Rhein nach der Waal von den Römern erbaut. Der große Kaiserkanal in China zur Verbindung von Peking mit den Provinzen des Südens und der Mitte wurde im 7. Jahrh. n. Chr. vollendet. Im J. 800 versuchte Karl d. Gr. die Donau mit dem Rhein unter Benutzung der Altmühl zu verbinden (fossa carolina). Der erste Kanal zur Verbindung der Nordsee mit der Ostsee (erste Anwendung der Kammerschleuse in Deutschland), der 1390 begonnene Stecknitzkanal, bestand fast unverändert bis 1895. Im J. 1626 wurde ein Kanal begonnen, der die Maas mit dem Rhein verband, doch sehr bald wieder verfiel. Der mehr als 150 Jahre benutzte, 1723 begonnene sogen. Münstersche Kanal sollte von Bevchte über Münster nach Paderborn führen, ist aber nur bis 3/4 Meile hinter Münster ausgeführt worden. Einer der wichtigsten K. Deutschlands, der Schleswig-Holsteinsche Kanal (1777—82 gebaut), ist durch den Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals (s. d.) ersetzt. In den Jahren 1662—68 wurde die Spree mit der Oder durch den Friedrich-Wilhelms- oder Müllroser Kanal verbunden. An dem Finowkanal wurde von 1605—20, von 1744—46 und von 1873—88 gebaut. Sehr wichtig ist der 1836—45 erbaute Donau-Main- oder Ludwigskanal, den schon Karl d. Gr. herstellen wollte (s. oben). Er führt von Kelheim an der Donau nach Bamberg am Main und hat 101 Schleusen mit einem Gesamtgefälle von 188,5 m. Bemerkenswert ist der Bau des Oberländischen Schiffahrts-

kanals, der Elbing mit den Oberländischen Seen verbindet. Die gewaltigen Höhenunterschiede von 100 m auf verhältnismäßig kurze Entfernung hat dabei Baurat Steenke durch fünf erbaute schiefe Ebenen (s. d.) glänzend überwunden.

Vgl. »Führer auf den deutschen Wasserstraßen« (hrsg. vom preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, 2. Aufl., Berl. 1903); Suppan, Wasserstraßen und Binnenschiffahrt (das. 1902); Sympher und Maschke, Karte der deutschen Wasserstraßen (1 : 1.250,000; 2. Aufl., das. 1893).

Kanalgase, die in Kanalisationskanälen befindlichen Gase: Sauerstoff, Stickstoff, Kohlensäure, Methan, Schwefelwasserstoff, Ammoniak ꝛc. Der vermutete Zusammenhang zwischen Kanalgasen und gewissen Epidemien besteht wohl nicht. Vgl. Kanalisation.

Kanalinseln (Normannische Inseln; s. Karte bei Artikel Frankreich), Inselgruppe östlich der franz. Halbinsel Cotentin, einziger noch in englischem Besitz befindlicher Rest der Normandie, 196 qkm groß. Jersey, Sercq, Guernsey, Alderney (s. diese Artikel) sind die größten. Sie sind Teile des Rumpfgebirges (Gneis, Granit, Silur), plateauförmig und von wilder Steilküste umrandet. Das milde Klima (Januar 6,1°, August 16,4°) begünstigt Gemüsebau und Gartenvegetation, Winteraufenthalt und Seebäder. Die ursprünglich französische Bevölkerung, (1901) 95,618 Einw. (489 auf 1 qkm), wird immer mehr anglisiert. Hauptort ist St. Hélier (s. d.). Vgl. Robin, The Channel Islands (Lond. 1902, Führer).

Kanalisation (hierzu Tafel »Kanalisation«, S. 317), System unterirdischer Abflußröhren und gewölbter Kanäle aus Beton oder Zementmauerwerk, führen aus Städten die flüssigen Abfälle ab: Regen- und Schneewasser; sogen. Brauchwasser (Spül-, Wasch- und Badewasser); Grundwasser und Fäkalien (menschliche Abgänge). Die Schwemmkanalisation nimmt alle diese Stoffe gemeinsam auf, beim Trennsystem geschieht die Abführung ganz oder zum Teil getrennt, die des Niederschlagswassers stets gesondert (oberirdisch durch Rinnen oder unterirdisch durch Rohrleitungen), bei der getrennten Schwemmkanalisation wird nur das Niederschlagswasser gesondert abgeführt.

Nach der Bewegung der Abwässer in den Kanälen unterscheidet man: K. mit natürlichem Gefälle und Spülvorrichtung, K. mit Druckluftförderung und K. mit Absaugung. Kann das Niederschlagswasser schadlos abgeführt werden, so ist die getrennte Schwemmkanalisation vorteilhaft, weil dann die Rohrleitungen schwächer sein können und die Reinigung infolge der geringern Wassermenge billiger ist. Bei vollständigem Trennsystem wird der Betrieb teurer als bei der einheitlichen Schwemmkanalisation.

Das Verteilungsnetz muß stets die Abwässer rasch und auf kürzestem Weg abführen. Gewöhnlich wird das Entwässerungsgebiet durch die natürlichen Wasserscheiden in einzelne Entwässerungsgebiete geteilt, in deren tiefstgelegenen Straßenzügen die Sammelkanäle liegen, die die Seitenkanäle aufnehmen. Die Sammelkanäle werden schließlich zu einem Hauptsammelkanal vereinigt, der die Abwässer abführt (Fächersystem). Verbieten die örtlichen Verhältnisse ein zusammenhängendes Kanalnetz, so müssen mehrere gesonderte Entwässerungsgebiete mit eignen Hauptentwässerungskanälen angelegt werden, wodurch sich die verschiedensten Anordnungen von Kanalleitungen ergeben: Abfangsystem, Perpendikularsystem, Parallel- oder Zonensystem und Radialsystem. Beim Abfangsystem (Fig. 1) werden alle Kanäle dem Wasserlauf zugeführt, der die Stadt durchfließt, doch führt man sie oft durch sogen. Abfangkanäle parallel zum Wasserlauf ab. Münden die Kanäle unmittelbar in den Wasserlauf, so hat man das Perpendikularsystem, das aber wegen der Verunreinigung des Wasserlaufes nur selten ausführbar ist. Bei dem Parallel- oder Zonensystem (Fig. 2) sind die Entwässerungsgebiete mit ihren Hauptsammelkanälen parallel zur Talachse angeordnet; liegen sie in verschiedenen Höhenlagen, so erhält jedes einen besondern, zur Talsohle parallelen Hauptkanal. Die unterste Zone wird dann oft durch ein Pumpwerk entwässert. Beim Radialsystem (Fig. 3) wird das Entwässerungsgebiet in voneinander unabhängige Entwässerungsbezirke geteilt. Jeder Bezirk (Radialgebiet) führt Abwässer selbständig ab, und zwar, falls eine hinreichende Vorflut nicht vorhanden ist, durch Pumpstationen oder Druckrohrleitungen.

Die Tiefenlage der Kanäle richtet sich nach der Tiefenlage der Keller ꝛc. und soll so bemessen sein, daß die im Kanalscheitel mündenden Hausleitungen überall noch mindestens ein Gefälle 1 : 50 erhalten. Die Lage der Kanäle im Straßenkörper richtet sich nach Straßenbreite und Lage der andern Betriebsleitungen für Gas, Wasser, Elektrizität, Telegraphen ꝛc. (vgl. den idealen Straßenquerschnitt, Fig. 14).

Die Kanalquerschnitte sind meist kreis- oder eiförmig (Fig. 4—7). Für besonders große Flutkanäle sind Querschnitte wie Fig. 8—10 üblich.

Die Vereinigung von mehreren Kanälen zu einem Hauptkanal (Fig. 16) soll ohne starke Kurven erfolgen. Zur Durchführung einer Kanalleitung durch einen Wasserlauf dient die Dükeranlage (Fig. 15).

Wichtige Teile einer K. sind Einsteigeschächte, Regenüberfälle oder Notausläße, Straßenwassereinläufe oder Sinkkasten und Spüleinrichtungen. Die Einsteigeschächte (Fig. 11) machen das Kanalnetz zugänglich. Sie werden in Abständen von 40—70 m und bei Kanalverbindungen ꝛc. meist kreisförmig angeordnet, sind 0,8—1 m im Durchmesser und werden gemauert oder aus Betonformstücken (Schachtringen) hergestellt und mit Abdeckungen versehen.

Regenüberfälle oder Notausläße (Fig. 12) werden stets in Verbindung mit Einsteigeschächten ausgeführt. Straßenwassereinläufe oder Gullys Sinkkasten (Fig. 13), in Abständen von 30—50 m angeordnet, bestehen aus der überdeckten Einflußöffnung, dem Schlammsack und der Abflußleitung.

Jedes Kanalnetz muß zeitweise kräftig gespült werden, sonst verwesen die in den Kanälen sich absetzenden Sinkstoffe. Das Spülen geschieht mit Wasser aus Wasserleitungen oder Wasserläufen. Im letztern Falle wird ein künstlicher Wasserstau im Spülschacht eingerichtet und durch Ziehen eines Spülschiebers ein kräftiger Spülstrom hervorgerufen.

Hausleitungen. Die Ausführung der Hausentwässerung wird meist durch Ortsstatut geregelt, das den Anliegern den Anschluß an den Hauptkanal zur Pflicht macht. Es empfiehlt sich, das Hauptrohr oder Sammelrohr der Hausentwässerung in die Nähe des Küchenschornsteins zu legen, ohne Wasserverschluß herzustellen und einen Lüftungskanal abzuzweigen, der bis über den Dachfirst geführt wird. Im Innern des Gebäudes sind Geruchverschlüsse (Wasserverschlüsse) in den Zweigleitungen, Schlammfänge

nur in den Kellerräumen anzulegen. Alle Leitungen sollen frostfrei eingebaut und bequem zugänglich sein.

[Hygienisches.] Die Abflußmenge, mit der man bei Anlage einer K. zu rechnen hat, ist die der natürlichen Abzugswässer des Niederschlagsgebiets, das die Stadt einnimmt, vermehrt um die Wassermenge, mit der die Stadt künstlich versorgt wird. Neben den Abzugskanälen zieht das Grundwasser ab; in undurchlässigem Boden muß man dafür mit Schotter gefüllte Sickerdielen herstellen oder Sickerröhren legen. Ableitung des Kanalinhaltes in die Flüsse führt zu starker Verunreinigung derselben. Die Abwässer müssen daher erst in besondern Kläranlagen gereinigt werden. Besser ist die Berieselung, d. h. die Anlage von Rieselfeldern (s. d.), nach denen der Kanalinhalt mit Maschinen gedrückt wird. Die Felder, nach Art der Rieselwiesen angelegt, absorbieren die Dungstoffe, liefern große Erträge und decken einen Teil der Kosten der K. Wasserversorgung und K. haben die Sterblichkeit der großen Städte wesentlich herabgedrückt.

[Geschichtliches.] Schon das Altertum besaß bedeutende Anlagen zur Beseitigung von Unratsstoffen, insbes. Ägypten, ferner die Städte Babylon, Karthago, Jerusalem, vor allem Rom, dessen Cloaca maxima alle Abwässer aufnahm und seit Augustus aus den Wasserleitungen gespült wurde. Im Mittelalter geschah sehr wenig für die Städtereinigung, und dies ist in Mittel- und Kleinstädten bis heute nur wenig besser geworden. Die älteste Anlage neuerer Zeit hat Bunzlau (gemauerte Kanäle zur K. seit 1559). Am bedeutendsten hat sich die K. in England entwickelt: in Croydon bei London wurde zuerst eine Anlage mit Rieselfeldern eingerichtet, dann folgten Danzig (1869), Berlin (1875) ꝛc.

Vgl. Pettenkofer, Vorträge über K. und Abfuhr (Münch. 1876); R. Baumeister, Städtisches Straßenwesen und Städtereinigung (Berl. 1890); G. König, über die K. kleinerer Städte ꝛc. (Halle 1894); Büsing, Die Städtereinigung (Stuttg. 1899); Fr. König, Anlage und Ausführung von Städtekanalisationen (Leipz. 1902); Dobel, Kanalisation (4. Aufl., Stuttg. 1903); Frühling, Die Entwässerung der Städte (4. Aufl., Leipz. 1903 ff.).

Kanalisierung, Schiffbarmachung natürlicher Wasserläufe durch Stauanlagen, wird ausgeführt, wenn die Wassermenge des Wasserlaufes nicht so groß ist, daß es auch bei Regulierung des Flusses gelingen würde, genügende Fahrwassertiefe zu erhalten. Durch den Einbau eines Wehres wird diese Fahrtiefe erzielt und die Schiffahrt durch eine Kammerschleuse neben dem Wehr ermöglicht. Diese Wehre zum Zweck der K. werden in der Regel als bewegliche Wehre gebaut, damit etwaige Hochwassermengen rasch abgeführt werden können.

Kanaljauche (Kanalwasser), in den Kanälen der Kanalisation (s. d.) sich bewegende Abwässer (s. d.).

Kanalrebellen, s. Preußen, Geschichte (zu 1899).

Kanalriff (Wallriff), s. Koralleninseln.

Kanalschiffahrt, s. Schiffahrt und Kanäle.

Kanalstrahlen (Anödenstrahlen), von Goldstein (1886) entdeckte Strahlen, die bei elektrischen Entladungen von der Anode aus- und, falls die Kathode durchlöchert ist, durch sie hindurchtreten (daher der Name); sie führen positive elektrische Ladungen mit sich und bestehen aus Teilchen positiver Elektrizität in Verbindung mit materiellen Teilchen.

Kanalwage, s. Nivellieren.

Kanalwasser, s. Kanaljauche.

Kanalzellen, vergängliche Zellen im Halskanal der Archegonien. S. Geschlechtsorgane (der Pflanzen).

Kanangaöl, s. Ylang-Ylangöl; vgl. Cananga.

Kananor (Kannanür), Stadt im Bezirk Malabar der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, mit (1901) 27,811 Einw., am Arabischen Meer, hat Fort, Kasernen, berühmte Moscheen und verschiedene Missionsanstalten (s. Religionskarte der Erde). Der Handel wird durch den unsichern Hafen erschwert. — Einst Bestandteil des Reiches der Tschirrakal-Radscha, wurde K. 1498 Kolonie und 1502 Faktorei Vascos da Gama. Das Fort wurde von Haider Ali (1761—82) und 1791 von den Engländern erobert.

Kanapee (franz. Canapé, v. griech. konopeion, Ruhebett mit Mückennetz), soviel wie Sofa; geröstete Weißbrotscheibe mit pikanter Sauce ꝛc.

Kanara, Küstenlandschaft des südlichen Vorderindien, an der Malabarküste, westlich der Westghats (s. Ghat), hat hinter flachen Küstenstreifen mit Kokospalmen und Lagunen fruchtbares Land, darauf Abhänge der Ghats mit wertvollen Wäldern. Ausgeführt werden Reis, Baumwolle, Holz, Kokosnüsse, Gewürze und Kaffee. Nordkanara hat Holzschnitzereien u. Salzbereitung. Hauptstadt des nördlichen K. ist Karwar mit 16,248, des südlichen Mangalur mit 44,108 Einw.

Kanarasprache (Kanaresisch, sanskr. Karnâta), Drawidasprache des Dekhan mit verwandten Idiomen der Kotar, Badagar und Kudagu. Literatur wie Schrift sind arisch. Grammatiken schrieben unter anderm Gräter (Basel 1884) und Kittel (Mangalore 1903), ein Lexikon Kittel (das. 1894). Vgl. Mögling, Bibliotheca karnatica (1848 ff.).

Kanarienglas, mit Uran gefärbtes, grünlichgelbes, fluoreszierendes Glas.

Kanariengras, Pflanze, s. Phalaris.

Kanariennuß, Pflanzengattung, s. Canarium.

Kanariensamen, s. Phalaris.

Kanarienvogel (Kanari, Serinus canarius *Cab.*), Sperlingsvogel aus der Familie der Finken, 12 cm lang, grün, zum Teil mattglänzend goldgrün mit Graublau und Schwarz, ist auf den Kanarischen Inseln und Madeira heimisch. Im 14. und 15. Jahrh. zuerst von den Spaniern eingeführt, dann als beliebter Zimmervogel weit verbreitet, erhielt der K. auf unbekannte Weise das gelbe Kleid und wird heute in vielen Spielarten gezüchtet, in England insbes. in Farbenvarietäten, in Deutschland (Harz) mit Berücksichtigung des vervollkommneten Gesanges. Die früher verbreitete deutsche Landrasse wird nur noch in Spielarten als Farbenvogel gezüchtet. Der Harzer K. (Nachtigallschläger oder Gluckroller, Kollervogel und Rollvogel oder Hohlroller) gleicht im Aussehen dem gemeinen deutschen K., überragt jedoch alle Singvögel durch den herrlichen Gesang. Die Holländer Rasse zeigt große, schlanke Vögel mit sonderbar gekrümmtem Rücken und emporgezogenen Schultern nebst gekräuselten Federn an Brust und Flügeln. Die Spielarten dieser Rassen führen mannigfache Namen. Kanarienbastarde werden gezogen von Stieglitz (schön gefärbt), Hänfling (hervorragend im Gesang), Zeisig, Grünfink, Gimpel u. a. — In Deutschland werden jährlich etwa 20 Mill. Paar gezüchtet. Man füttert den K. mit einem Gemisch von Kanariensamen, Rübsen und Hanf, dazu zuweilen Grünkraut (Miere, Kreuzkraut, Salat). Der Harzer K. erhält Sommerrübsen nebst Eifutter (Gemisch aus hartgekochtem Hühnerei und altbackener, geriebener

Semmel). Gut gepflegt hält der K. sich wohl 20 Jahre im Käfig, doch ist er als Nistvogel nur bis zum vierten Jahr ergiebig. Wesentlich ist ein geräumiger Käfig. Bei der Zucht, die in großen Käfigen, auch in Vogelstuben betrieben wird, rechnet man ein Männchen auf je 3—4 Weibchen. Die Nester, Holzkörbchen oder Kästchen, werden an den Wänden befestigt und halb mit trockenem Moos gefüllt. Ferner gibt man 5 cm lange Baumwollfäden in den Käfig, aus denen die Vögel die Nester bauen; der K. brütet 13 Tage. Man erzielt jährlich 3—4 Bruten; die Fütterung in der Nistzeit erfordert reichliche Zugabe von Eifutter oder hartgekochtem, geriebenem Hühnerei. Die selbständig gewordenen Jungen werden getrennt, die Männchen erhalten einen vorzüglichen ältern Sänger als Vorschläger und befinden sich während der Übungsstunden einzeln in verhängten Käfigen. Der im Winter verschickte K. muß bei Eintreffen sehr allmählich an die Wärme gewöhnt werden. Auch befolge man genau beigegebene Futtervorschriften; unpassendes Futter tötet den K. sehr leicht. Außer oft gewechseltem Trinkwasser (nicht zu kalt) muß dem K. ein größeres Wassergefäß zum Baden geboten werden. Krankheiten der Kanarienvögel sind: Heiserkeit, Hals- und Lungenentzündung, Epilepsie, Krämpfe, Verstopfung, Unterleibsentzündung, Durchfall, Schwitzkrankheit, Beinbrüche, Ausschläge, Wunden und Geschwüre. Ungeziefer wird durch Reinlichkeit und Insektenpulver bekämpft. Vgl. Bröcker, Der K. (2. Aufl., Hamb. 1906); Ruß, Der K. (11. Aufl., Magdeb. 1906); Zeitschriften: »Kanaria« (Leipz., seit 1883); »Allgemeine Kanarienzeitung« (Altenb., seit 1894); »Der Kanarienzüchter« (Leipz., seit 1895).

Kanarienweine, Weine der Kanarischen Inseln, sind meist als Madeira und Sherry im Handel (nach Brasilien). Tenerife liefert Kanariensekt (Malvasier, Likörwein) und Vidogna (trockene Weißweine).

Kanāris, Konstantin, griech. Seeheld, geb. 1790 auf Ipsara, gest. 15. Sept. 1877 in Athen, zerstörte 18./19. Juni 1822 bei Chios einen Teil der türkischen Flotte, 22. Nov. bei Tenedos das Admiralschiff, 17. Aug. 1824 Schiffe am Kap Trogilion bei Samos, wurde 1827 Mitglied der Nationalversammlung, 1828 Kommandant Morembasias und Geschwaderchef. Unter König Otto (zuletzt 1854—55) Marineminister, war er 1862, 1864—65 und 1877 Ministerpräsident.

Kanārische Inseln (Islas Canarias; im Altertum Insulae fortunatae; s. Karte »Nordwestafrika« bei Kamerun), zum Stammland gehörige spanische Gruppe von sieben größern (Ferro [Hierro], Palma, Tenerife, Gran Canaria, Gomera, Fuerteventura, Lanzarote) und fünf kleinern, unbewohnten Inseln, zwischen 27° 30′ bis 29° 30′ nördl. Br. und 13° 17′ bis 18° 10′ westl. L., 90—300 km von der Nordwestküste Afrikas, umfassen 7624 qkm mit (1900) 358,564 Einw. (49 auf 1 qkm). Vulkanischen Ursprungs (selten Ausbrüche), aus tiefem Meer aufsteigend, sind die westlichen (jüngern), die im Pico de Teyde (Tenerife) 3730 m erreichen, reich bewässert, dicht bewaldet und in den Erosionstälern mit üppiger subtropischer Vegetation, die östlichen (Fuerteventura und Lanzarote) dürr, baumlos und vielfach mit Wüstensand bedeckt (Viehzucht). Das milde Klima, durch Seewinde abgekühlt, ist sehr gleichmäßig (ca. 22—24°), für Brust- und Nervenleidende geeignet. Sommer und Herbst sind trocken, wolkenlos, aber staubig, im Winter fallen ca. 500 mm Regen (Tenerife). Vor den Winterregen wehen zuweilen schwüle, dicken Nebel bringende Saharawinde (»Levante«). Die Pflanzenwelt, reich an endemischen Arten, ist von Westeuropa und Afrika aus stark beeinflußt. Immergrüne Wälder bergen Dattelpalmen, Tamarisken, Kakteen, Lorbeer, Opuntien ꝛc.; charakteristisch ist der Drachenbaum (Dracaena Draco). Die Tierwelt (mittelländische Subregion) ist stark europäisch. Die Bevölkerung besteht aus Mischlingen der Spanier mit den Urbewohnern, den Guanchen (s. d.), und normannisch-flandrisch-arabischen Elementen, meist katholisch; weiße Farbe herrscht vor. Die Kanarier sind ehrlich, tüchtig und sehr gastfrei; die Volksbildung ist gering (80 Proz. Analphabeten). Erwerb bieten Ackerbau, Viehzucht und Schiffahrt, doch herrscht infolge großer Majoratsbildung mit Pachtsystem und schweren Steuern ziemliche Armut. Gebaut werden Wein (s. Kanarienweine), Zwiebeln, Kartoffeln, Getreide, Tabak, Südfrüchte, Bananen ꝛc., auch zur Ausfuhr. Die Koschenillezucht (auf den Opuntien) ist stark zurückgegangen; Seidenraupenzucht gedeiht. Die Industrie ist gering. Der Handel hat sich seit 1852 sehr vermehrt, als die Inseln (außer Ferro) Freihäfen wurden; regelmäßige englische, deutsche, spanische und italienische Dampfer laufen die Haupthäfen Las Palmas (auf Gran Canaria) und Santa Cruz de Tenerife (s. d.) an; zwischen den Inseln besteht lebhafte Küstenfahrt. Kabel führen nach Cadiz und St. Louis (französischer Senegal). Bahn verbindet Santa Cruz mit Orotava. Die Inseln bilden eine spanische Provinz; Santa Cruz de Tenerife ist Sitz des Gouverneurs sowie eines deutschen und österreichischen Konsulats. Neben Garnison besteht Miliz, Festungen sind Santa Cruz und Las Palmas. — Die Kanarischen Inseln, von Plinius und andern mit den Elysäischen Gefilden der »glücklichen« oder »seligen« Inseln identifiziert, wurden 1402 von dem Normannen Johann v. Béthencourt als spanisches Lehen in Besitz genommen; die Urbewohner gingen bei der Eroberung bis auf Reste, die sich vermischten, zugrunde.

Vgl. v. Fritsch, Reisebilder von den Kanarischen Inseln (Gotha 1867); v. Löher, Nach den Glücklichen Inseln (Bielef. 1876); Christ, Eine Frühlingsfahrt nach den Kanarischen Inseln (Bas. 1886); Ellerbeck, Guide to the Canary Islands etc. (Lond. 1892); B. Meyer, Märztage im Kanarischen Archipel (Leipz. 1893); Hans Meyer, Die Insel Tenerife das. 1895); Margry, La conquête et les conquérants des Îles Canaries (Par. 1896); K. Müller, Die Kanarischen Inseln (Bresl. 1901); Brown, Madeira, Canary Islands etc. (7. Ausg., Lond. 1903).

Kanassawa, soviel wie Kanazawa (s. d.).

Kanaster (niederländ., v. span. canastro), aus Rohr oder Binsen geflochtener »Korb«, mit Bleifolie gefüttert, zum Versenden von Waren. Auch eine Art Rauchtabak (Knaster).

Kanaudsch, berühmtes Ruinenfeld einer sehr alten Stadt von der Größe Londons, im Bezirk Farukhabad der britisch-ind. Nordwestprovinz.

Kanavalie, Pflanzengattung, s. Canavalia.

Kanawha (spr. kănâwhâ), großer und kleiner, linke Nebenflüsse des Ohio, vom Alleghanygebirge. Der große K., am Oberlauf auch New River (spr. njū riwer), 650 km lang, ist infolge Kanalisation in Westvirginia 155 km schiffbar und wichtig für Kohlentransport.

Kanazawa, Stadt im NW. der japan. Insel Hondo in der Provinz Kaga, mit (1903) 99,657 Einw., hat Bronze- und Kutaniporzellanindustrie.

Kanbang, s. Taël.

Kandahar, Provinz im SO. Afghanistans, vom wasserreichen Hilmend (s. d.), von fruchtbaren Tälern (Weizenbau) und Gebirgen durchzogen, im S. Wüste, hat mildes Klima (rauher Winter). Die höhern Teile bewohnen afghanische Nomaden mit großen Schaf- und Kamelherden. Die seßhaften Einwohner (Islamiten) werden auf 900,000 geschätzt. Die Hauptstadt K., mit 25—30,000 Einw., 1055 m ü. M., in fruchtbarer Ebene am Argendab, linken Zufluß des Hilmend, ist stark befestigt, Endpunkt einer Bahn von Quetta (s. d.) und hat Seidenstoff- und Filzfabrikation, Wein- und Obstbau und lebhaften Handel. — Vielleicht von Alexander d. Gr. als Alexandreia Arachōton 329 v. Chr. gegründet, teilte K. die Schicksale Arachosiens und dann Ghasnis, wurde 1383 durch Timur, 1508 durch Baber, 1620 durch Schah Abbas I., 1660 durch Abbas II. und 1728 durch Nadir Schah zerstört, erhob sich aber immer wieder.

Kandaláksky (Kandaláksch a), Meerbusen, s. Weißes Meer.

Kandāre, s. Zaum und Tafel »Geschirr und Zäumung«, Fig. 5, 6 u. 7.

Kandaules, letzter König von Lydien aus dem Geschlecht der Sandoniden, wurde auf Anstiften seiner Gemahlin von seinem Leibwächter Gyges (s. d.) erdrosselt (687 v. Chr.).

Kandavu, eine der Fidschiinseln (s. d.).

Kande (spr. kanne), dän. Flüssigkeitsmaß, zu 2 Pott = 1,93224 l.

Kandel, Dachrinne (s. d.).

Kandel, Berg im bad. Schwarzwald, im NO. von Freiburg, 1243 m, mit drei Schutzhütten.

Kandel (Langenkandel), Markt im bayr. Regbez. Pfalz, Bezirksamt Germersheim, mit (1905) 3665 Einw., an der Bahn Karlsruhe–Bergzabern, 155 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Geschäftsbücherfabrik und Sägemühlen.

Kandelāber (lat. Candelābrum, von candēla, »die Kerze«), bei den Alten Gestelle aus Bronze oder Marmor zum Tragen von Kerzen, Lampen und Räucherschalen, wurden besonders in etruskischen und römischen Gräbern und in Pompeji (s. Tafel »Bronzekunst I«, Fig. 7) gefunden und waren Vorbilder für die reich ausgebildeten K. der Renaissance und der Neuzeit (Tafel II, Fig. 17), für die auch Edelmetalle, Porzellan ꝛc. Verwendung fanden.

Kandelbeere, Pflanze, s. Viburnum.

Kandeln, auskehlen, rinnenförmig aushöhlen.

Kander, linker Nebenfluß der Aare (Thuner See), im Berner Oberland, entspringt aus dem Kandergletscher an der Blümlisalp, durchfließt die Talstufe des Gasterentales und weiterhin die Trümmer eines großen Bergsturzes von den Fisistöcken. Bei dem Luftkurort Kandersteg erreicht der Weg über die Gemmi (s. d.) die K.; bei Frutigen (s. d.) mündet das Engstligental, bei Reichenbach das Kiental ein, bei Wimmis das Simmental. Bis 1714 floß die K. unterhalb Thun in die Aare; ihr Schuttkegel staute aber mehr und mehr Aare und Thuner See; daher wurde sie künstlich in den See geleitet, wo sie eine große Schlucht erodiert und ein großes Delta gebildet hat.

Kandern, Stadt im bad. Kreis und Amt Lörrach, mit (1905) 2059 Einw., im Schwarzwald, an der Kander und der Bahn Haltingen–K., hat evangelische und kath. Kirche, Schamotteerde-, Kalk- und Granitgewinnung, Steinindustrie und Leder-, Pappe- und Turmuhrfabriken. — Hier kämpften 20. April 1848 die Freischaren Heckers mit hessisch-württembergischen Truppen unter Friedrich v. Gagern, der hier fiel.

Kandesch (Candeish), Bezirk der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay (25,754 qkm mit [1901] 1,427,382 Einw., meist Mahratthen), von den wildreichen Satpura- und Adschantaketten durchzogen und der Tapti durchflossen, liefert Baumwolle, Getreide, Ölsaaten und Holz. Hauptort ist Dhulia, mit Garnison und (1901) 24,726 Einw.

Kándi (Kandi, Candy Bahar), Gewicht in Bombay, = 254 kg, in Madras und auf Ceylon = 226.8 kg, in Surate = 339,6 kg.

Kandía, soviel wie Candia (s. d.).

Kandidāt (lat., von candĭdus, »weiß«), im alten Rom s. Candidatus; in der alten Kirche Neugetaufter; einer, der durch eine Prüfung seine Befähigung zur Bekleidung eines Amtes dartun will oder sich um eine Stelle bewirbt. Kandidieren, als K. auftreten; Kandidatur, Bewerbung um ein Amt.

Kandieren (franz.), eingemachte Früchte ꝛc. mit Zucker überziehen; Kandīten, die fertigen Waren.

Kandiōt, Bewohner der Insel Kreta (Candia).

Kandis (Kandiszucker), s. Zucker.

Kandīten, kandierte Früchte, s. Kandieren.

Kändler, Joh. Joachim, Bildhauer, der bedeutendste Modelleur der Meißener Porzellanmanufaktur, bildete, 1731 nach Meißen berufen, die Porzellanplastik zu ihrer höchsten Blüte aus.

Kandolleazeen, s. Candolleazeen.

Kandschur, der tibetische Buddhistenkanon, der 1083 Werke in 108 Teilen umfaßt. Vgl. Csoma de Körös, Analyse du Kandjour et du Tandjour (franz. von Feer in »Annales du Musée Guimet«, Bd. 2, Par. 1881).

Kandt, Richard, Afrikareisender, geb. im Dezember 1867 in Posen, erforschte den Oberlauf des Alexandra-Nils, den Kivusee, die Niragongaravulkane und das Reich Ruanda und schrieb: »Caput Nili, eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils« (2. Aufl., Berl. 1905).

Kandy (Kandi, Candy, »Berg«), Stadt im Innern der brit. Insel Ceylon, 512 m ü. M., mit Bahn (115 km) von Kolombo erreichbar, in malerischer Lage an einem See, mit großem, altem Königspalast, 4 Hindu- und 12 buddhistischen Tempeln, deren einer eins der größten indischen Heiligtümer, die Dalada, den Zahn Buddhas, der seit dem ersten Drittel des 4. Jahrh. n. Chr. hier ruht, in reichverziertem Schrein birgt. Die moderne Stadt, mit (1901) 26,519 Einw., von Europäern bevorzugt, ist Hauptstation für Missionare. Nahebei ist der berühmte Botanische Garten von Peradeniya. — K. wurde erst Anfang des 16. Jahrh. Hauptstadt von Ceylon und war 1796 vorübergehend von Holländern, 1803 von Briten besetzt, die es nach der Gefangennahme des letzten Königs (18. Febr. 1815) behielten.

Kane (spr. kēn), Elisha Kent, nordamerikan. Polarfahrer, geb. 3. Febr. 1820 in Philadelphia, gest. 16. Febr. 1857 in Havana, begleitete als Arzt die erste amerikanische Gesandtschaft nach China, besuchte die Philippinen, Indien und Afrika, nahm 1850—52 an der arktischen Expedition von Grinnell teil und leitete 1853—55 eine Nordpolexpedition nach dem Smithsund. Er schrieb: »The United States Grinnell Expedition« (Neuyork 1854); »The second Grinnell Expedition« (Philad. 1856, 2 Bde.; deutsch, 8. Aufl., Leipz. 1905). Vgl. Elder, Elisha Ken K. (Philad. 1858); Kutzner, Ein Weltfahrer (4. Aufl., Leipz. 1896).

Kanea (Chaniá, das alte Kydonia), befestigte Hafen- und Hauptstadt der autonomen türk. Insel

Kreta, mit 25,000 griech. Einwohnern, an der Nordküste, ist olivenreich. K. ist Sitz des Oberkommissars, eines griechischen Metropoliten, deutschen und österreichischen Konsuls und treibt bedeutenden Handel.

Kaneelbaum, weißer, Pflanze, s. Canella.

Kanēl (Kaneel), gerollte Rinde von Gewürzpflanzen, jetzt nur von Ceylonzimt (s. Cinnamomum).

Kanellazēen (Kanelbaumgewächse), dikotyle, etwa sechs tropische Arten umfassende Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, enthält Bäume und Sträucher mit aromatischer Rinde, meist lederartigen Blättern und trugdoldig angeordneten Blüten.

Kanem, franz. Landschaft im mittlern Sudân, im NO. des Tsadsees, ca. 60,000 qkm, mit Hauptort Mao, hat im NO. sandige Ebenen, im SO. üppige Täler. Die Bevölkerung (etwa 100,000) besteht im N. aus den nomadisierenden Ulad Sliman (s. d.), im S. aus Tibbu, Kanembu, Kanuri, Arabern u. a. Die von N. eingewanderten Kanembu sind stark mit Negern vermischt, tragen Schurzfell als Kleidung, verhüllen aber das Gesicht; sie sind jetzt von den Ulad Sliman unterdrückt oder auf die Inseln des Tsadsees oder nach Bornu verdrängt. — Vormals Hauptort eines selbständigen Reiches, das von den räuberischen Ulad Sliman zerkleinert wurde, ist K. seit Januar 1902 mit französischer Besatzung belegt. Vgl. Nachtigall, Sahara und Sudân, Bd. 2 (Berl. 1881); v. Bülow, Bericht über politische Verhältnisse im mittlern Sudân (in den »Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen«, Bd. 7, das. 1904).

Kanembu, Bewohner der Landschaft Kanem (s. d.).

Kanēon (griech.), runder oder ovaler Brot- oder Fruchtkorb der Griechen.

Kanephōren (griech.), in Athen Jungfrauen, die bei Prozessionen Opfergeräte in Körben (s. Kaneon) auf dem Kopf trugen; in der Architektur solche weibliche Gestalten als Gebälkträgerinnen. Vgl. Karyatiden.

Kaneszieren (lat.), grau werden (durch Alter).

Kāneus, im griech. Mythus ein Lapithe, ursprünglich eine Jungfrau Känis, von ihrem Liebhaber Poseidon in einen Mann verwandelt und unverwundbar gemacht, wurde im Kentaurenkampf mit Baumstämmen erdrückt.

Kanevas (spr. kan'wá, franz. canevas), grobe, gitterartige Gewebe mit viereckigen Öffnungen, dienen als Grundlage für Buntstickereien (Stramin) und zu Fliegenfenstern. In der italienischen Stegreifkomödie ist K. (ital. canavaccio, »Stramin«) die Verteilung des Stoffes in Akte und Szenen (ital. scenario), die von den Schauspielern durch Improvisation ausgefüllt werden.

Kanevasstickerei (spr. kan'wá-), s. Stickerei.

Kanēw, Kreisstadt im russ. Gouv. Kiew, mit (1897) 8892 Einw. (viele Juden), am Dnjepr, hat Industrie.

Kangean (Kangiang), Inselgruppe in Niederländisch-Indien, 691 qkm mit 12,000 Einw., liegt östlich von Madura und südlich von Borneo.

Kang-hsi, chines. Kaiser, s. China (Geschichte, S. 98).

Kang-hwa, Hafenstadt in Korea, mit (1903) 22,000 Einw., an der Mündung des Hangang auf gleichnamiger Insel, 90 km nordwestlich von Söul.

Kangormiut, Stamm der Zentraleskimo in Viktorialand.

Kangra, Bezirk und Stadt in der britisch-ind. Provinz Pandschab im Himalajagebiet, 23,488 qkm mit (1901) 768,124 Einw., hat Mineralschätze (Eisen), Salz- und Schwefelquellen, Waldungen, im niedern Teil Ackerbau und Teekultur. Die Hauptstadt von K., Dharmsala, mit 6971 Einw., ist Gesundheitsstation.

Kängüruh (Beutelhase, Macrópus *Shaw.*), Gattung der Beuteltiere (s. d.) aus der Familie der Springbeutler, mit kleinem Kopf, kurzen Vorderfüßen, verlängerten, sehr kräftigen Hinterbeinen und mächtigem Schwanz. Die Zehen besitzen Krallen. Die Känguruhs bewohnen die grasreichen Ebenen Australiens, sitzen gern auf Hinterfüßen und Schwanz, gehen humpelnd und schnellen sich bei rascher Fortbewegung springend 6—9 m weit fort, sind harmlos, nähren sich von Gras, werden wegen des Fleisches und der Haut verfolgt und immer mehr zurückgedrängt. Die Jungen werden noch wenig entwickelt geboren und bleiben dann etwa 8 Monate im Beutel. Das Riesenkänguruh (Boomer, M. giganteus *Shaw.*, s. Tafel »Australische Fauna«, Fig. 1), braungrau, 3 m lang, mit 90 cm langem Schwanz, bis 150 kg schwer, erreicht sitzend Mannesgröße und ist in Neusüdwales und Vandiemensland heimisch, zähmbar und abzurichten. Von den kleinen Känguruhs (Wallaby) wird eifrig gejagt das Pademelon (M. thetidis *Waterh.*) und Bennets Wallaby (spr. ŭädŏlăbi, M. benněti *Shaw.*); letzteres hat man auch als Jagdtier in Europa (Eifel) eingebürgert. — Baumkänguruh, s. d.

Kängüruhdorn, soviel wie Acacia (s. d.) armata *R. Br.*, dorniger Strauch im außertropischen Australien, dient als Heckenpflanze und zur Dünenbefestigung.

Kängüruhgras (Themeda Forskalii *Hack.*), von Syrien und Algerien bis Kapland und Tasmania verbreitete, langgrannige Grasart, bedeckt in Australien und Südafrika weite Ebenen oft fast allein.

Kängüruhinsel (Kangaroo Island, spr. kängg̈ăru ailănd), Insel an der Südküste Australiens, dem St. Vincent-Golf vorgelagert, gehört zum britisch-austral. Staat Südaustralien, umfaßt 4351 qkm mit (1901) 598 Einw. und gibt nur spärliche Ernten.

Kängüruhratte, Säugetier, s. Buschratte.

Kängüruhwein, auf Vandiemensland aus Beeren von Cissus (s. d.) antarctica bereitetes Getränk.

Kangyuwei, Führer der Reformbewegung in China, floh 1898 nach dem Staatsstreich der Kaiserin-Witwe ins Ausland; s. China (Geschichte, S. 99).

Kaniagmiut, Eskimostamm Alaskas, auf der Insel Kodiak und dem Festland, (1890) 1154 Köpfe stark.

Kanin, Halbinsel im russ. Gouv. Archangel, trennt die Tschesskajabai vom Weißen Meer, 10,500 qkm, endet im NW. mit dem Kanin Noß und ist vorwiegend von Tundra bedeckt und von etwa 1500 nomadisierenden Samojeden bewohnt. Einst Insel, wurde K. durch die Küstenhebung dem Festland angegliedert.

Kanin, s. Kaninchen.

Kaninchen (Kanin, Lampert, Kuhlhase, Lepus cuniculus *L.*, hierzu Tafel), Nagetier aus der Familie der Hasen, kleiner (40 cm lang, 2—3 kg schwer) und schlanker als der Hase; Kopf, Ohren und Hinterbeine sind kürzer, der Pelz ist grau rostfarben, der Schwanz oben schwarz, unten weiß (Fig. 1). Das sehr fruchtbare K. lebt gesellig in hügeligen Gegenden, gräbt Baue, nährt sich wie der Hase und ist durch Wühlen schädlich. Es wird erlegt auf dem Anstand, vor dem Bau und mit Frettchen (s. Iltis), die die K. aus dem Bau in vorgestellte Netze (Hauben) jagen (»frettieren«). Zur Ausrottung wird mit Erfolg wiederholt Schwefelkohlenstoff in die Röhren eingeführt. Ursprünglich in Südeuropa heimisch, ist es viel in andre Länder eingeführt worden und meist zur Landplage geworden, insbes. in Neuseeland und Australien. Wegen seines weißen, wohlschmeckenden Fleisches und guten Pelzes wird das K. viel gezüchtet. Als Haustier

ist es jetzt über alle Erdteile verbreitet. Die Kleinzucht des Kaninchens ist in stark bevölkerten Ländern wichtig zur billigen Produktion von Fleisch. Die größte Ausdehnung besitzt die Zucht in Frankreich (jährlicher Umsatz 160 Mill. Mk.), demnächst in Belgien, Holland und England, neuerdings auch in Deutschland. Unter den Rassen unterscheidet man: 1) das deutsche K., typisch grau, jedoch auch alle Übergänge vom reinsten Weiß bis zum tiefsten Schwarz zeigend, ist die widerstandsfähigste und genügsamste aller Kaninchenrassen. Die Häsinnen bringen jährlich 6—7 Würfe zu 7—12 Stück. Bei geeigneter Behandlung (Verminderung der Würfe auf 3—4 und der Zahl der geworfenen Tiere ebenfalls auf 3—4) erreichen die jungen Tiere in 4—5 Monaten ein Gewicht von 2—3 kg. Verwandte Rassen sind das holländische K. (Fig. 2) und das polnische K. (letzteres in England gezüchtet). 2) Rassen, die in der Jugend eine Verfärbung durchmachen: das Silberkaninchen nimmt aus einer rein schwarzen Farbe eine helle Färbung an, während bei dem russischen K. das Umgekehrte der Fall ist. Beide Rassen liefern sehr wertvolle Felle. Gewicht der Tiere 2,5—3 kg. 3) Riesenkaninchen, hervorragend durch Massigkeit und Gewicht (5,5—6 kg). Hierher gehören: der flandrische oder belgische Riese (Fig. 3) und das blaue Wiener Riesenkaninchen. 4) K. mit Hängeohren, große, schwere Tiere (5—5,5 kg); besondere Rassen: das französische und das englische Widderkaninchen (Fig. 4). 5) K. mit langem Seidenhaar: Angorakaninchen. Die 10—12 cm langen Haare der Tiere werden wie die Federn der Gans gerupft und zu Wolle verarbeitet. Tiere mit guter Wolle werden 13—15 Jahre lang jährlich 3—4mal gerupft. Diese Rasse wird in Frankreich gezogen. 6) Kleine Rassen sind die englischen Schwarz und Lohfarbig (Black and tan) und Blau und Strohgelb (Blue and tan, Fig. 8). Ihre Zucht erfolgt mehr aus sportlichem Interesse. 7) Kreuzungsrassen; hierher gehören der Lothringer Riese (Fig. 6, deutsches K., französischer Widder und belgischer Riese), 4—5 kg schwer, das belgische Hasenkaninchen (Fig. 5, deutsches K. und belgischer Riese, nicht etwa Hase und K., letztere Paarung hat sich bis jetzt stets als unmöglich erwiesen), 3,5—4 kg schwer, das japanische K. (Fig. 7, nicht aus Japan, sondern in Frankreich durch Kreuzung entstanden), 3—4 kg schwer.

Die Zucht wird am zweckmäßigsten in Holland betrieben, wo im Frühjahr die Muttertiere auf einer eingehegten Weide ausgesetzt werden. Die Nistbehälter werden aus mit Einschlupfloch versehenen, von Erde bedeckten Tonnen hergerichtet. Die Häsinnen werden regelmäßig belegt (auf 10 Häsinnen ein Rammler). Mutter mit Nachkommenschaft fressen Weidegras; nur selten andres Zufutter. Die Jungkaninchen werden 3—4 Monate alt verkauft. Im Winter werden die Mütter in Ställen untergebracht. In Deutschland ist größtenteils die weniger zweckmäßige Stallaufzucht mit Auslauf üblich. Stallkaninchen fressen Abfälle aus Garten und Küche.

Krankheiten sind Krätze (Sarcoptes minor), Ohrenräude (Dermatocoptes auriculi), Trommelsucht, Durchfall, Wassersucht, Tuberkulose u. a. — Kaninchenzuchtvereine (für Zuchtmaterial, Errichtung von Bockstationen, Märkte, Ausstellungen) sind zusammengeschlossen im Bund deutscher Kaninchenzüchter (Chemnitz), Bund westdeutscher Kaninchenzüchter, Reichsverband deutscher Kaninchenzüchter u. a.

Vgl. Appel und Jacobi, Die Bekämpfung der Kaninchenplage (in Flugblatt 7 des Kaiserlichen Gesundheitsamts, Berl. 1901); »Unsere K. Ausführliches Handbuch für Züchter und Liebhaber von K.« (hrsg. von P. Mahlich, das. 1903).

Kaninchenfelle, Pelze des Kaninchens (s. d.), wegen der Billigkeit und des gleichmäßigen Haares bedeutender Handelsartikel, werden mit Alaun und Kochsalz oder Gerstenschrot gebeizt oder, bes. in Frankreich, mit Rüböl, Tran u. dgl. geschmiert und dienen, meist schwarzgrundig, zu Muffen, Kragen u. Besatzartikeln.

Kaninchenseptichämie, Seuche der Kaninchen, gehört zur Gruppe der Septicaemia haemorrhagica.

Kanister, Blechflaschen oder -kisten für Ölversand.

Kanitz, Stadt in Mähren, Bezirksh. Brünn, mit (1900) 3076 Einw. (27 Proz. Deutsche, 8 Proz. Juden), an der Iglawa und der Bahn Großbach-Střelitz, 262 m ü. M., hat Färberei, Druckerei, Wein- und Obstbau.

Kanitz, 1) Felix, Kunsthistoriker und Ethnograph, geb. 2. Aug. 1829 in Pest, gest. 5. Jan. 1904 in Wien, erforschte die südslawischen Länder und schrieb: »Serbiens byzantinische Monumente« (Wien 1862); »Reise in Südserbien und Nordbulgarien« (das. 1868); »Serbien. Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—1868« (Leipz. 1868); »Katechismus der Ornamentik« (das. 1870, 6. Aufl. 1902); »Donau-Bulgarien und der Balkan« (das. 1875—79, 3 Bde.; 3. Aufl. 1882); »Römische Studien in Serbien« (Wien 1892); »Das Königreich Serbien« (Leipz. 1904, Bd. 1).

2) Hans Wilhelm Alexander, Graf von, Politiker, geb. 17. April 1841 in Mednicken (Ostpreußen), 1870—77 Landrat in Sprottau, verwaltet sein Majorat Podangen bei Wormditt in Ostpreußen. Von 1869—70 und seit 1889 konservatives Reichstagsmitglied, stellte K. 1894 den Kanitzschen Antrag, der den Handel mit ausländischem Getreide zum Monopol der Regierung machen wollte, aber abgelehnt wurde. Er schrieb: »Die Festsetzung von Mindestpreisen für das ausländische Getreide« (4. Aufl., Berl. 1895).

3) August, Botaniker, geb. 25. April 1843 in Lugos (Ungarn), gest. 12. Juli 1896, Prof. in Klausenburg, schrieb insbes. über die Flora der Balkanstaaten, ferner: »Geschichte der Botanik in Ungarn« (»Linnäa«, 1867).

Kanitzer Bad (Kainzenbad), s. Partenkirchen.

Kanizsa (spr. kónnischo), 1) Groß-K. (magyar. Nagy-K., spr. nodj-), Stadt im ungar. Komitat Zala, mit (1900) 23,978 magyar. Einw., am Fluß K. und an der Bahn Budapest-Pragerhof, 160 m ü. M., hat Gerichtshof, Obergymnasium, zwei Klöster und lebhaften Handel. — 2) Alt- oder Ó-K., Markt im ungar. Komitat Bács-Bodrog, mit (1900) 16.536 magyar. Einw., an der Theiß und Bahn Horgos-Zenta, treibt Getreide- und Tabakbau, Viehzucht und Handel.

Kanizsai (spr. kónnischoi), ungar. Adelsgeschlecht, erlosch 1452. Johann K. (geb. 1387, gest. 1481) war der erste Erzbischof von Gran, der den Titel »Primas von Ungarn« führte.

Kanjut (spr. kándschút, Kunschut), Landschaft an der Grenze von Britisch-Indien (Kaschmir) gegen die Pamirs, wird vom Karakorum-Gebirge durchzogen.

Kankakee (spr. kángkaki), Stadt und Bahnknotenpunkt im nordamerikan. Staat Illinois, am gleichnamigen Fluß, mit (1900) 13,595 Einw., Steinbrüchen, Produktenhandel und Staatsirrenanstalt.

Kanker (Weberknecht, Schneider), Phalangium *L.*), Gattung aus der Ordnung der Afterspinnen (s. d.), mit langen, dünnen Beinen, über 30 Arten, von denen einzelne an Wänden ꝛc. häufig sind.

Kankhurahanf, s. Chinagras.

Kankroïd, flache, oft geschwürige Krebsgeschwulst der äußern Haut (s. Krebs).

Kanna, Pflanzengattung, s. Canna.

Kannä, Ort in Apulien, am untern Aufidus (Ofanto), ist berühmt durch die Niederlage der Römer 2. Aug. 216 v. Chr. unter Amilius Paulus und C. Terentius Varro durch Hannibal, wobei die Römer 70,000 Tote, darunter Amilius Paulus, und 10,000 Gefangene verloren. Hannibal gewann zahlreiche Städte Unteritaliens, so Capua, griff aber Rom selbst nicht an. Heute liegen Ruinen auf dem Monte di Canne. Vgl. Stürenburg, De Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi (Leipz. 1883); Schwab, Das Schlachtfeld von Cannä (Münch. 1898).

Kannaboïdeen (Kannabinēen, Kannabinazēen, hanfartige Gewächse), dikotyle Unterfamilie der Moraceen (s. d.) mit den Gattungen Cannabis und Humulus, sind durch die trockenen Schließfrüchte charakterisiert.

Kannanūr, indische Stadt, s. Kananor.

Kannazēen, monokotyle, nur aus der Gattung Canna (s. d.) gebildete Pflanzenfamilie aus der Reihe der Scitamineen.

Kanne, dem Krug (s. d.) ähnliches, bauchiges Gefäß mit engem Hals, schnabel- oder röhrenförmigem Ausguß und Henkel, aus Metall, Ton, Glas ꝛc., schon im Altertum bekannt, wurde besonders in der Renaissancezeit prunkvoll ausgestattet. S. Tafeln »Bronzekunst I«, Fig. 2, »Glaskunstindustrie«, Fig. 4 u. 12, und »Keramik«, Fig. 4, 8 u. 10.

Kanne, Flüssigkeitsmaß, in Bayern = 1,071, in Dresden = 0,94 l; auch soviel wie Liter.

Kannegießer, nach Holbergs Lustspiel »Der politische K.« Bezeichnung eines über Politik schwatzenden Spießbürgers, Bierbankpolitiker. Davon abgeleitet Kannegießerei und kannegießern.

Kannegießer, Karl Ludwig, Übersetzer, geb. 9. Mai 1781 in Wendemark (Altmark), gest. 14. Sept. 1861 in Berlin, Gymnasialdirektor in Prenzlau, übersetzte »Beaumonts und Fletchers dramatische Werke« (Berl. 1807—08, 2 Bde.), Dantes »Göttliche Komödie« (Leipz. 1809—21, 3 Bde.; 5. Aufl., das. 1873) und (mit K. Witte) »Lyrische Gedichte« (das. 1842), »Des Grafen Giacomo Leopardi Gesänge« (das. 1837) und »Gedichte der Troubadours« (Tübing. 1852, 2. Ausg. 1855).

Kannelieren (franz., von canne, »Rohr«), mit rillenförmigen Vertiefungen versehen, auskehlen. Kannelüren, die senkrecht am Schaft einer Säule herablaufenden Vertiefungen, liegen bei der dorischen Säule hart nebeneinander, bei der ionischen und korinthischen sind sie durch einen Steg getrennt.

Kannelkohle (spr. kännel-), s. Steinkohle.

Kannenbäckerland, im Volksmund Landstrich im Westerwald, im preuß. Regbez. Wiesbaden, westlich von Montabaur, mit mächtigen Tonlagern, wo jährlich Millionen von Mineralwasserkrügen, feuerfesten Steinen ꝛc. gebrannt werden.

Kannenkraut, Pflanze, s. Equisetum.

Kannenstaude (Kannenträger), s. Nepenthes.

Kannesfeuer, in Oberfranken soviel wie Johannisfeuer (s. Notfeuer).

Kannibālen (v. span. canibal, für Caribe), eigentlich Bewohner der Karibischen Inseln; dann soviel wie Menschenfresser (Anthropophagen). Kannibalismus, s. Anthropophagie.

Kanninefāten (Canninefates, auch Cannenefates), german. Volk, westlich von den stammverwandten Batavern auf der Betuwe, von Tiberius 4 n. Chr. besiegt, dienten in römischen Heeren, schlossen sich unter Brinno 69 dem aufständischen Civilis (s. d.) an und zerstörten 71 eine römische Flotte.

Kannstatt (Cannstatt), früher Oberamtsstadt im württemberg. Neckarkreis, seit 1904 Stadtteil von Stuttgart, mit (1905) 32,777 Einw. (davon 4925 Katholiken und 468 Juden), am Neckar und an der Bahn Ulm–Stuttgart, 220 m ü. M., hat 2 evang., kath. und Methodistenkirche, Synagoge, Gymnasium, Oberrealschule, 3 Musikschulen, Theater, Krankenhaus, Hauptsteueramt und Amtsgericht, Neckarbrücke und Anlagen, salinische Eisenthermen, Kurhaus, Flechten- und Wasserheilanstalt, Tierspital, zwei chemische Fabriken, Ziegeleien, treibt Maschinen- und Motorbau (Daimler) und Eisen-, Metall- und Textilindustrie, Obst- und Weinbau. Nahebei liegen die königlichen Schlösser Rosenstein (mit Gemäldegalerie) und Wilhelma (maurischer Bau), römische Bade- und Kastellanlagen sowie Höhlen (vorgeschichtliche Höhlenfunde). — Bei K. besiegten 21. Juli 1796 die Franzosen unter Moreau die Österreicher unter Erzherzog Karl. Vgl. Ströhmfeld, Kannstatt (Kannst. 1896).

Kannstatt-Rasse (race de Cannstatt), s. Rassen.

Kāno, Provinz der brit. Kolonie Nordnigeria, 27,530 qkm mit etwa 300,000 Einw., ist sehr fruchtbar (Baumwolle, Getreide, Tabak, Indigo, Melonen ꝛc.). Die Hauptstadt K., einst Residenz des Sultans, mit etwa 35,000 Einw., an den Karawanenstraßen von Tripolis, Marokko, der Sahara und vom Tschadsee, soll Eisenbahn nach Zungeru (s. d.) erhalten. Die Bevölkerung, aus den herrschenden Fulbe, aus Kanuri, Arabern u. a. bestehend, baut Getreide, Baumwolle und Tabak an, fabriziert Baumwollenstoffe, Schuhe, Sandalen, Ledertaschen und Eisenwaren und handelt mit Gurunüssen, Goldstaub und Elfenbein. — Das Fulbe-Emirat K., ein Teil der Haussaländer (s. d.), war im 19. Jahrh. von dem Sultanat Sokoto abhängig. Nach Übernahme der Besitzungen der Royal Niger Company durch England (1900) fiel 1903 die Stadt K. in die Hände des Obersten Morland. S. auch Nordnigeria.

Kanō, Geschlechtsname einer berühmten japanischen Malerschule (s. Japanische Kunst).

Kanōbos (Canōbus, Kanōpos), altägypt. Stadt, östlich von Alexandria, an der Nilmündung, war durch ein Heiligtum des Serapis berühmt. Die griechische Sage verlegt nach K. das Grab des Piloten des Menelaos, K.

Kanoe (spr. -nū), Boot, s. Kanu.

Kanoldt, Edmund, Maler, geb. 13. März 1845 in Großrudestedt, gest. 28. Juli 1904 in Bad Nauheim, Schüler von F. Preller in Weimar und von Dreber in Rom, hauptsächlich in Karlsruhe tätig, malte stilisierte Landschaften mit mythologischer und heroischer Staffage (Geschichte von Amor und Psyche) und illustrierte Werke von Eichendorff, Storm, Shakespeare.

Kānon (griech.), Richtschnur, Maßstab; Verzeichnis als mustergültig anerkannter klassischer Schriftsteller, insbes. der von der Kirche als inspiriert betrachteten biblischen Bücher, der kanōnischen (auch protokanonischen, im Gegensatz zu den deuterokanonischen, d. h. später zugelassenen unter den Apokryphen, s. d.); daher Kanonizität, normative Autorität biblischer Bücher; kirchliche Vorschrift, päpstliche Verordnung, Konzilienbeschluß, deren Gesamtheit das kanonische Recht bildet; Verzeichnis

der Heiligen, daher Kanonisation (Kanonisieren), Heiligsprechung, feierlicher Akt, durch den der Papst einen Verstorbenen unter die Heiligen aufnimmt (s. Heilige); Hauptteil der Messe (Meßkanon), der sich gleichmäßig wiederholt; auch eine Gattung des Kirchengesangs in der griechischen Kirche. — In der Musik mehrstimmiges Tonstück, in dem eine oder mehrere Stimmen die Melodie der ersten Stimme streng nachahmen. Je nach dem Intervall, in dem die nachfolgende Stimme einsetzt, unterscheidet man einen K. im Einklang, in der Sekunde, Terz, Untersekunde ꝛc., oder auch einen K. in der Umkehrung, in der Verlängerung, Verkürzung und andern Künsteleien (Krebskanon, Spiegelkanon). — In der bildenden Kunst eine hinsichtlich der Proportionen mustergültige Statue, wurde zuerst angewandt auf den Doryphoros (s. d.) des Polyklet. — In der Rechtssprache jährlicher Zins, den der Erbpächter (Emphyteuta) zu zahlen hat, soviel wie Erbzins. — In der Buchdruckerei Schriftkegelbezeichnung, s. Schriftkegel.

Kanonade, andauerndes Artilleriefeuer.

Kanone, s. Geschütz. [stiefel.

Kanonen, in der Studentensprache lange Reiter-

Kanonenbaum, Baum, s. Cecropia peltata.

Kanonenbohrer, s. Metallbearbeitung.

Kanonenboot, kleines Kriegsschiff für den Küstenkrieg mit nur einem schweren Geschütz; gepanzert (Panzerkanonenboot) ist es nur noch bei kleinen Marinen vorhanden, weil sein Gefechtswert sehr gering ist. Für den Auslandsdienst besitzen alle Marinen Kanonenboote von 100—1000 Ton., meist mit leichten Schnellade-kanonen, schwachen Maschinen und schwacher Takelung. Sehr flach gebaute Kanonenboote (oft Heckraddampfer) fahren als Flußkanonenboote auf Flüssen und Binnenseen.

Kanonenfutter, Ausdruck Falstaffs in Shakespeares »Heinrich IV.« (1. Teil, 4, 2) für wertlose Soldaten (»Food for powder«, »Futter für Pulver«).

Kanonenjolle, s. Kanonenschaluppe.

Kanonenkugelbaum, s. Couroupita guianensis.

Kanonenmetall (Kanonengut), s. Bronze.

Kanonenofen, s. Beilage »Heizungsanlagen«.

Kanonenschaluppe, veraltetes Ruderfahrzeug mit 1—2 Kanonen zur Küstenverteidigung. Ähnlich, doch kleiner, war die Kanonenjolle.

Kanonenschlag, mit Pulver gefüllte und mit Zünder versehene Kapsel als Knallsignal.

Kanonier, Gemeiner der Artillerie.

Kanonik (griech.), in der Musik mathematische Klanglehre, die Töne als bestimmte Größen betrachtet und gegeneinander abmißt.

Kanonikat, Würde eines Kanonikers (s. d.).

Kanoniker, nach bestimmter Regel (s. Kanon) zusammenlebende Geistliche, Mitglieder eines Kapitels (Chor-, Dom-, Stiftsherren). Kanonissen (Canonicae, Chorfrauen), Frauen, die bei einem Stift eine Pfründe genießen, Stiftsdamen.

Kanonikus, soviel wie Kanoniker (s. d.).

Kanonisation (lat.), s. Kanon und Heilige.

Kanonisch (griech.), einer Regel oder Vorschrift entsprechend; kanonisches Alter, das zur Übernahme eines kirchlichen Amtes vorgeschriebene Alter; kanonisches Leben (vita canonica), das Leben der Kanoniker (s. d.); kanonische Bücher, s. Kanon; Kanonist, Kenner oder Lehrer des kanonischen Rechts.

Kanonisches Recht, s. Kirchenrecht.

Kanonische Stunden, s. Hora.

Kanonisieren, s. Kanon und Heilige.

Kanonissen, s. Kanoniker.

Kanonist, s. Kanonisch.

Kanonizität (neulat.), s. Kanon.

Kanopen, im alten Ägypten für die Eingeweide einbalsamierter Leichen gebrauchte, meist steinerne Gefäße, deren Deckel ein menschliches oder tierisches Antlitz darstellte. Ähnliche Gefäße für die Asche von Leichen wurden auch in Etrurien, am Mittel- und Niederrhein und in Westpreußen gefunden (Gesichtsurnen, s. Gefäße, vorgeschichtliche).

Kanopos, alte ägypt. Stadt, s. Kanobos.

Kanopos (Kanobos), im griech. Mythus Steuermann des Menelaos, nach dem Insel, Stadt und Nilmündung K. benannt sein sollen.

Kanopus, Stern, Canopus (s. d.).

Kanori, afrikan. Volksstamm, s. Kanuri.

Känozoisch (griech.), s. Geologische Formation.

Kanpur, Stadt in Britisch-Indien, s. Khanpur.

Kansas (spr. känßäß; s. Karte »Vereinigte Staaten«, westl. Blatt), zentraler nordamerikan. Freistaat, der Prärietafel angehörig, im NO. an den (schiffbaren) Missouri reichend, westlich von Colorado begrenzt, hat 212,983 qkm und (1900) 1,470,495 Einw. (1906 berechnet: 1,612,471 Einw., 8 auf 1 qkm). Der Westteil (bis 1200 m ü. M.) ist steppenhafte Hochprärie, der Ostteil (230—500 m ü. M.) enthält fruchtbaren Löß- und Schwarzerdeboden, in der Tiefe Kohlenflöze. Bei Hutchinson liegen Steinsalzlager und Salzquellen, im äußersten SO. (Ozarkberge) Zink- und Bleifundstätten und Petroleumquellen. Durchzogen wird K. vom Kansas River und vom Oberlauf des Arkansas (überschwemmungen). Im O. übersteigt die jährliche Regenmenge 800 mm, im W. erreicht sie kaum 500 mm. Heiße Glutwinde, Wirbelstürme (Tornados) und Schneestürme (Blizzards) sind häufig. Topeka hat 12° Jahres-, 25,2° Juli-, —2,9° Januarmittel. Baumwuchs, ursprünglich nur an den Flußläufen und Hügelrücken, nimmt infolge der Kultur zu. Der umfangreiche Ackerbau (viele Mißernten) erzielte 1906: 5,5 Mill. Ton. Mais, 2,4 Mill. T. Weizen. Der Viehbestand zählte 1906: 1,05 Mill. Pferde, 3,4 Mill. Rinder, 2,5 Mill. Schweine. Der Bergbau förderte 1905: 6,4 Mill. metr. Ton. Kohlen, 1,9 Mill. Fässer Salz, 12 Mill. Barrels Petroleum. Hauptgewerbe sind Versandschlächterei (1905 für 404 Mill. Mk. Erzeugnisse), Müllerei (176 Mill. Mk.) und Zinkverhüttung (42,4 Mill. Mk.). Das Eisenbahnnetz mißt (1905) 14,860 km. Von der Bevölkerung sind 52,003 Neger und Mulatten, 2130 Indianer (Dakota, s. d.). In den Volksschulen unterrichten (1905) 11,570 Lehrer 381,595 Kinder, in 20 Hochschulen 492 Dozenten 4201 Studierende; Lawrence hat Kansas-Universität. In den Unionskongreß sendet K. 2 Senatoren und 8 Repräsentanten, die Staatslegislatur besteht aus 40 Senatoren und 125 Abgeordneten. Hauptstadt ist Topeka (s. d.). — K., anfangs Distrikt von Louisiana, erst im 19. Jahrh. von Weißen besiedelt, wurde 1854 Territorium, 1861 Staat nach erbitterten Kämpfen zwischen Sklavenhaltern und Abolitionisten. Im Sezessionskrieg stand K. zur Union. Vgl. Ewing, The struggle for freedom in K. (Neuyork 1894).

Kansas City (spr. känßäß ßitti), zwei zusammenhängende Städte in Nordamerika, an der Mündung des Kansas in den Missouri: 1) Stadt in Missouri, auf dem hohen Ufer, mit (1906) 182,376 Einw., hat schöne öffentliche Bauten, Gerichtshaus, Börse, Zollhaus, 3 große Missouribrücken, 17 Kansasflußbrücken

und bedeutenden Handel. — 2) Stadt im Staat Kansas, mit (1906) 77,912 Einw., gewissermaßen Unterstadt und Industrieviertel von K. 1), hat große Versandschlächterei (1900 für 310 Mill. Mk.) und Maschinenfabrikation. [(Geschichte).

Kansas-Nebraskabill, s. Vereinigte Staaten

Kansas River (spr. känsäß rîwer), Fluß, s. Kansas.

Kansasstein (Arkansasstein), s. Schleifsteine.

Kansastrifters, verheerende Wirbelstürme in Kansas.

Kansk, Kreis (80,758 qkm mit [1897] 93,656 Einw.) im sibir. Gouv. Jenisseisk. Die Hauptstadt K., mit (1897) 7504 Einw. (meist Russen), 192 m ü. M., am Kan und an der Sibirischen Bahn, hat Ackerbau, Pelzhandel, Talgsiederei, in der Umgebung Goldwäscherei.

Kansu, nordwestliche Provinz von China, im N. mit der Großen Mauer an die Mongolei grenzend, 351,400 qkm mit 10,5 Mill. Einw., Teil des nordchinesischen Tafellandes (Steinkohlenformation mit Lößbedeckung), zerfällt durch den Liupinschan (etwa 3000 m) in zwei Lößbecken. Der Westen wird durch Ausläufer der tibetischen Ketten des Kwenlun (s. d.), der Süden durch den Tsinlingschan (s. d.) eingenommen. Der Hwanaho mit Nebenflüssen beherrscht den Nordwesten. Im Lößgebiet werden Getreide, Gemüse, Tabak und Mohn gebaut, doch schafft Regenmangel häufig Hungersnot; auch ist das Klima kälter als in den östlichen Provinzen. Die unwegsamen Gebirge sind erzreich, die Kohlenlager nur von lokaler Bedeutung. Die Bevölkerung, Chinesen, Mongolen und Tanguten (meist Mohammedaner), fertigt Wollenstoffe, Teppiche und Papier und handelt mit Häuten und Rhabarber. Die wichtigste Straße führt vom O. über die Hauptstadt Lantschou (s. d.) nach Ostturkistan.

Kant, Immanuel, einflußreichster Philosoph neuerer Zeit, geb. 22. April 1724 zu Königsberg i. Pr., gest. daselbst 12. Febr. 1804, habilitierte sich 1755 als Dozent daselbst und wurde 1770 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik. Seine Hauptwerke sind: »Kritik der reinen Vernunft« (Riga 1781, 2. veränderte Aufl. 1787; Erläuterungen von Joh. Schulze, Königsb. 1791; neu hrsg. von Hasserburg, Jena 1898); »Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können« (Riga 1783); »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (das. 1785); »Kritik der praktischen Vernunft« (das. 1788); »Kritik der Urteilskraft« (Berl. 1790); »Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« (Königsb. 1793); »Anthropologie in pragmatischer Hinsicht« (das. 1798). K. nannte seine Philosophie Kritizismus, weil er im Gegensatz zu Dogmatismus (Wolff) und Skeptizismus (Hume) Wesen und Grenzen menschlicher Erkenntnis methodisch prüfte. Es gibt keine Erkenntnis der Dinge an sich, sondern nur ihrer Erscheinungen (Erfahrung). S. die Artikel a priori, Ich, Ideal, Idealismus, Idee. Die Untersuchung des aller Erfahrung zugrunde liegenden (apriorischen), jedoch von ihr unabhängigen und unveränderlichen Elements ist, da über die sinnliche Erkenntnis hinausgehend, transzendental (Transzendentalphilosophie oder transzendentaler Idealismus). Die transzendentale Ästhetik untersucht die apriorischen Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, die transzendentale Logik die der Verstandes- und Vernunftfunktionen. Den zwölf Urteilsformen entspricht je ein reiner Stammbegriff (Kategorie, s. d.), den drei Schlußformen je eine reine Vernunftidee. Die Kategorien sind: Allheit, Vielheit, Einheit (Quantität); Realität, Negation, Limitation (Qualität); Substanz und Inhärenz, Kausalität, Wechselwirkung (Relation); Wirklichkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit (Modalität); die Ideen: Seele, Welt, Gott. K. kommt zu dem Resultat, daß eine transzendente Erkenntnis oder Metaphysik des übersinnlichen unmöglich ist, und schränkt damit das Wissen auf das Erfahrbare ein. Wichtiger als jene ist ihm der Glaube, den er auf die praktische Vernunft gründete. Das a priori im Begehrungsvermögen, die Form des Wollens, ist ausschlaggebend. Diese führt, da sie Allgemeingültigkeit haben muß, zum kategorischen Imperativ (»Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne«). Zur Vollendung von Tugend und Glückseligkeit ergeben sich notwendig als Postulate der praktischen Vernunft die Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Religion ist die Erkenntnis der Pflichten als göttlicher Gebote. Die Kritik der Urteilskraft enthält Kants Lehre vom Schönen und Erhabenen und vom Naturzweck. Seine Werke gaben Rosenkranz und Schubert (Leipz. 1838—40, 12 Bde.), Hartenstein (das. 1867—68, 8 Bde.), Kirchmann (in der »Philosophischen Bibliothek«, Berl. 1868—73, 8 Bde. und Supplement mit Erläuterungen), Kehrbach (in Reclams Universal-Bibliothek), die preußische Akademie der Wissenschaften (das. 1900 ff.) heraus. Vgl. Liebmann, K. und die Epigonen (Stuttg. 1865); Riehl, Der philosophische Kritizismus (Leipz. 1876—87, 2 Bde.); Vaihinger, Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft (Stuttg. 1881—92, 2 Bde.); Cohen, Kants Theorie der Erfahrung (2. Aufl., Berl. 1885); K. Fischer, Kant (4. Aufl., Heidelb. 1898—99, 2 Bde.); Messer, Kants Ethik (Leipz. 1904); Paulsen, Kant (4. Aufl., Stuttg. 1904); Kronenberg, Kant (3. Aufl., Münch. 1905); Simmel, K., 16 Vorlesungen (2. Abdruck, Leipz. 1905); Falckenberg, K. und das Jahrhundert (2. Aufl., das. 1907); Vaihingers »Kantstudien« (Berl., seit 1896).

Kantäbrer (Cantäbri), altiberisches Volk in Nordspanien, zwischen den Asturiern und Vaskonen, wurde von Augustus und Agrippa 25—19 v. Chr. unterjocht. Nach ihnen heißt der Biscayische Meerbusen auch das Kantabrische Meer.

Kantabrien, alte span. Landschaft, von den Kantabrern bewohnt, umfaßt die Nordküste bis zu den Pyrenäen. — Kantabrisches Gebirge, Küstengebirge von Nordspanien, Fortsetzung der Pyrenäen im W., im Torre de Cerredo 2678 m hoch. — Kantabrisches Meer, s. Kantabrer.

Kantakuzenos (Kantakuzinos), griech. Fürstenfamilie (auch in Rußland und Rumänien). Ihre namhaftesten Glieder sind: 1) Johannes, als Kaiser von Byzanz Johannes VI., s. Johannes 4).

2) Matthias, Sohn des vorigen, gest. 1383, 1353 Kaiser und Mitregent, wurde im Kampf gegen Johannes V. Palaiologos 1357 von den Serben gefangen und an Johannes V. ausgeliefert.

3) Manuel, Bruder des vorigen, gest. 1380, 1348 Statthalter im Peloponnes, siedelte hier zahlreiche Albanesen an und wurde von Johannes V. als Despot von Mithra anerkannt.

4) Alexander, aus dem russischen Zweig, gest. 1841, kämpfte 1821 mit seinem ältern Bruder Georg (gest. 1857) unter Alexander Ypsilantis in der Moldau, nahm Malvasia und Tripolitsa und schrieb die »Briefe eines Augenzeugen der griechischen Revolution vom Jahre 1821« (Halle 1824).

5) Rumän. Minister, s. Cantacuzino.

Kantalūpe, s. Melone.

Kantār (Kintār, Kintāl), Gewicht, in Konstantinopel = 56, in Griechenland = 56,25 kg, in Ägypten 36—100 Oken zu 1,235 kg, in den nördlichen Häfen Marokkos = 50,8, in den südlichen = 54 kg.

Kantāte (lat. cantate, »Singet«, nach Psalm 98, 1), vierter Sonntag nach Ostern, s. Kirchenjahr. In der Musik mehrsätziges, aus Arien, Chören, Rezitativen ꝛc. bestehendes, vom Orchester begleitetes Gesangswerk (kirchlich oder weltlich). Die K. entstand nach 1600; hervorragende Repräsentanten sind Carissimi, Stradella, Joh. Seb. Bach. Zu besonderer Bedeutung gelangten durch letztern die protestantische Kirchenlieder paraphrasierenden großen Kirchenkantaten.

Kantātemesse, Buchhändlermesse, s. Buchhandel, S. 979.

Kantbeitel, Stechbeitel zum Ausstechen tiefer [Löcher.

Kante, s. Figur.

Kantel (das), Lineal von quadratischem Querschnitt.

Kantele (spr. kän-), die Leier der Finnen, von der Größe einer Geige, dient besonders zur Begleitung von Zauberliedern.

Kanteletar (spr. kän-), finnische Volksliedersammlung, s. Finnische Sprache und Literatur.

Kantemīr, moldauisches Fürstengeschlecht, stammt angeblich von Timur ab. Zu nennen sind:

1) Demetrius (Dimitrie), geb. 26. Okt. 1673, gest. 23. Aug. 1723, Sohn des Moldauer Woiwoden Konstantin K., seit 1709 Hospodar der Moldau, folgte, weil ihm die Pforte die Hospodarschaft der Walachei vorenthielt, Peter d. Gr. 1711 nach Petersburg. Zum Fürsten ernannt (mit reichem Grundbesitz in der Ukraine), förderte K., des Lateinischen, Griechischen, Russischen, Französischen und Türkischen mächtig, die Gründung der Petersburger Akademie und vermittelte vorbildlich zwischen morgen- und abendländischer Literatur. Sein Werkchen über orientalische Musik ist das älteste seiner Art, und seine »Descriptio Moldaviae« (erst Leipz. 1771 erschienen) gilt heute noch als klassisch.

2) Antioch Dmitrijewitsch, (erster moderner) russ. Schriftsteller, geb. 21. (10.) Sept. 1708 in Konstantinopel, gest. 11. April (31. März) 1744 in Paris, russischer Offizier, dann Gesandter in London und Paris, ist bedeutend als Satiriker, besonders aber als erster weltlicher Schriftsteller. Die beste Ausgabe seiner Werke erschien Petersburg 1867 in 2 Bänden (deutsch, Berl. 1752).

Kanten, soviel wie Spitzen; in der Weberei soviel wie Leisten oder Webekanten.

Kantengeschiebe, s. Dreikantner.

Kantenriegel, s. Türbeschläge.

Kantenschrägmaschine, s. Buchbinderei.

Kanter (engl., spr. känter, canter, Canterbury gallop), kurzer Galopp der Pferde; daher auftantern (s. d.).

Kanth, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Neumarkt, mit (1905) 2914 Einw., an der Weistritz und der Bahn Breslau-Hirschberg, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Waisenhaus, Gerberei und Gärtnerei.

Kanthaken (Wendehaken), an einem Hebebaum befestigter Haken, dient zusammen mit einem Ring (Kantring) zum Wenden von Stämmen (s. Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 17).

Kantharīde (Cantharis *Geoffr.*, Lytta *Fabr.*), Käfergattung aus der Familie der Blasenkäfer (Vesicantia), Käfer mit verbreitertem Kopf, langen fadenförmigen Fühlern, nierenförmigen, fast querstehenden Augen und langgestreckten, einzeln abgerundeten Flügeldecken. Von den mehr als 250 Arten, insbes. in Afrika und Amerika, ist die Spanische Fliege (C. vesicatoria *L.*, s. Tafel »Käfer«, Fig. 45) 1,75 bis 2 cm lang, hat gerunzelte, smaragdgrüne Flügeldecken, riecht widerwärtig und wird besonders in Sizilien, Spanien und Rußland gesammelt. Sie enthält als wirksamen Bestandteil Kantharidīn (s. d.) und dient medizinisch (vgl. Kantharidenpflaster und Kantharidensalbe).

Kantharīdenpflaster (Blasenpflaster), Wachsmischung mit Kantharidenpulver, zieht auf der Haut Blasen; immerwährendes K., Harzmischung mit Kantharidenpulver, und Drouotsches Pflaster (spr. druō-), Harzlösung mit Kanthariden- und Seidelbasttinktur, auf Taft gestrichen, reizen schwächer.

Kantharīdensalbe (Reizsalbe), Wachs mit Auszug von Kanthariden, hält Blasen offen, die durch Kantharidenpflaster erzeugt sind. Scharfe Salbe (Hussalbe), Wachsmischung mit Kantharidin- und Euphorbiumpulver, ist tierärztliches Heilmittel.

Kantharidīn (Kantharīdenkampfer) findet sich in Spanischen Fliegen und andern Käfern, bildet farblose Kristalle, die in heißem Alkohol und Fetten löslich sind, zieht Blasen und bewirkt Magenentzündung und Reizung des Harn- und Geschlechtsapparates.

Kanthāros (griech.), Trinkbecher mit weiten Henkeln, Attribut des Dionysos.

Kanthölzer, s. Beilage »Holzbearbeitung«.

Kantilēne (ital. Cantilena), Melodie; kurzes, liedartiges Tonstück für Gesang, zwischen Rezitativ und Arie; auch längere gesangreiche Stelle eines Musikstückes.

Kantillatiōn, singender Vortrag, besonders der Kollekten, Responsorien ꝛc. am Altar.

Kantillen (spr. -tiljen, franz. cannetilles [spr. kann'tij'], auch Bouillon [spr. bujóng]), schraubenartig zum Röhrchen gewundener feiner Draht, dient in der Goldstickerei. S. Epauletten.

Kantīne (franz.), eigentlich Feldflasche; Verkaufsstelle in Kasernen, wo die Soldaten ihren täglichen Bedarf (Lebens-, Genuß-, Putzmittel) kaufen; der Nutzen wird im Interesse der Mannschaften (z. B. zum Aufbessern der Kost bei anstrengenden Übungen) verwendet. Speisewirtschaft in Fabriken, an Bauten ꝛc.

Kantīnenwagen, s. Marketender.

Kant-Laplacesche Theorīe (Hypothēse, spr. -laplāß-), s. Kosmogonie.

Kantōn (franz. canton, spr. kangtóng), Landbezirk, in Frankreich Unterabteilung eines Arrondissements, in der bayrischen Pfalz eines Bezirksamts; in der Schweiz eine Einzelrepublik. Früher auch Werbebezirk (s. Kantonverfassung). Kantönligeist, engherziger Provinzialgeist.

Kanton (Canton, spr. kán-; chines. Kwangtschou, spr. -au; s. Karton bei Karte »China und Japan«), Hauptstadt von Kwangtung, der südlichsten Provinz Chinas, mit ca. 900,000 Einw., 23° 8′ nördl. Br., am linken Ufer des Kanton- oder Perlflusses, der sich zu einer weiten Bucht des Südchinesischen Meeres verbreitert, zerfällt in Neu- u. Altstadt, beide von Mauern umgeben. Im wenig bewohnten Altkanton befinden sich die Paläste des Generalgouverneurs und des Tatarengenerals, Konfuziuskollegium, kaiserlicher Tempel, berühmte Pagoden und Klöster, Münze, Exerzierplatz, stattliche kath. Kirche. Neukanton, mit engen Gassen, ist Geschäftsstadt. Dicht bevölkert ist die Was-

ferstadt (Flußboote). Die Fremdenniederlassung (auf der Insel Schamiën) ist zu 4/5 englisch (bei diesen Deutsche, Holländer und Amerikaner), zu 1/5 französisch. K., Chinas wichtigste Industriestadt, hat Weberei und Stickerei in Seide, Färberei, Appretur, Schnitzerei, Schreinerei, fertigt Borten, Schnüre, Glasarbeiten, Lackwaren, Papier, Metall, Porzellan und Zucker. Der Handel wird durch Schanghais Aufschwung beeinträchtigt; das Auslandsgeschäft betreibt größtenteils Hongkong. Die Einfuhr (Opium, Baumwoll- und Wollwaren, Metalle, Petroleum, Kohle) betrug 1905: 168, die Ausfuhr (Tee, Seide, Zucker, Porzellan, Tabak) 238 Mill. Mk. (die in benachbarten Freihäfen verzollten Waren nicht eingerechnet). Größere Schiffe gelangen nur bis Whampoa (Zollamt und Marineanstalten). Der überwiegend englische Schiffsverkehr belief sich 1905 auf 3723 Schiffe mit 2,786,312 Ton. (darunter 110 deutsche mit 98,548 T.) und ebensoviel chinesische Dschunken. Bahn führt nach Kaulun, nach Hankou ist sie im Bau. K. hat deutsches und österreichisches Konsulat und fast aller andern Staaten. Stadt und Hafen sind durch Forts geschützt.

Kantonāde (franz.), Bühnenraum hinter den Kulissen.

Kantonāl (franz.), auf einen Kanton bezüglich.

Kantoniere (ital.), Wegearbeiter- und Zufluchtshaus (z. B. an Alpenstraßen).

Kantonierung, s. Ortsunterkunft.

Kantonisten, von der Kantonverfassung (s. d.) stammende volkstümliche Bezeichnung der ausgehobenen Rekruten im Gegensatz zu den freiwilligen; unsichere K., junge Leute, die sich der Gestellung entziehen, daher: unzuverlässige Leute.

Kantonnement (spr. -mäng), s. Ortsunterkunft.

Kantonieren, in der Baukunst: eine Mauerecke oder einen Eckpfeiler mit einer in einen Falz gesetzten oder vorspringenden Halbsäule verzieren.

Kantonverfassung (Kantonsystem), von Friedrich Wilhelm I. durch das Kantonreglement vom 1. Mai (15. Sept.) 1733 eingeführte Militärverfassung, nach der das Land in Kantone (Kreise) zur Rekrutierung eingeteilt war; alle Einwohner wurden verpflichtet, in dem Regiment zu dienen, zu dessen Kanton sie gehörten, und mit dem 20. Lebensjahr zu lebenslänglicher, später 20jähriger Dienstpflicht ausgehoben. Die allgemeine Wehrpflicht wurde so anerkannt, aus Sparsamkeits- rc. Rücksichten aber nicht durchgeführt. Ein ähnliches System hatte Österreich und bis 1874 Rußland. Vgl. Territorialsystem.

Kantor (lat.), Sänger; Leiter von Kirchengesang und -musik und des Gesangunterrichts in Schulen.

Kantring, s. Kanthaken.

Kantschil, s. Zwergmoschustier und Tafel »Orientalische Fauna«, Fig. 14.

Kantschindschinga (Kintschindschinga), Gipfel des Himalaja, 8580 m, auf der Grenze von Nepal und Tibet, östlich vom Mount Everest (s. d.).

Kantschou (spr. -au, Gantschou), bedeutende Stadt im NW. der Provinz Kansu, am Heiho, im Mittelalter großes Emporium an der Handelsstraße von China nach W., mit angeblich 150,000 Einw.

Kantschu (v. türk. Kamtschi), aus Riemen geflochtene Peitsche mit kurzem Stiel.

Kanū (engl. canoe [spr. kánū], franz. canot [spr. -nō]), Boot aus einem Baumstamm, einer Baumrinde oder Tierhaut, wird oft zu zweien durch Querstangen verbunden (s. Naturvölker) und dann mit Segeln versehen. Canoeing (spr. kánūing), Verwendung kanuähnlicher Boote im Ruder- und Segelsport (s. d.).

Kanüle (franz.), Röhrchen für chirurgische Zwecke, dienen als geschärfte Hohlnadeln zum Einstechen, um Flüssigkeitssammlungen abzulassen; bei Luftröhrenschnitt dient eine K. zur Luftzufuhr; in Wunden eingelegte Kanülen zur Abführung der Wundflüssigkeit nennt man meist Drainröhren (Drains).

Kānūn (arab., aus griech. Kanôn), Norm, Gesetz. Im osmanischen Türkisch ist K.-Nâme »Gesetzbuch«, besonders das von Sultan Soliman I. gegebene, der dann den Beinamen Kānūnî, »Gesetzgeber«, erhielt.

Kanuri (Kanori, »Leute des Lichtes«), Hauptvolk von Bornu (s. d.), naheverwandt den Bewohnern von Manga, Nguru und Kanem, ein Mischvolk aus Tibbu, Kanembu u. a., wollen aus N. über Kanem nach Bornu gekommen sein und sind rührige Ackerbauer und Kaufleute. Ihre Sprache ähnelt der der Tibbu. Vgl. Rohlfs, Quer durch Afrika (Leipz. 1874 bis 1875, 2 Bde.); Nachtigal, Sahara und Sudân, [Bd. 1 (Berl. 1879).

Kanūt, s. Knut.

Kanūtsvogel, Vogel, s. Strandläufer.

Kanzel (v. lat. cancelli, »die Schranken«), Predigtstuhl, so genannt von den Chor und Schiff trennenden Schranken der altchristlichen Kirche. Die heutige vieleckige, auf einer Säule stehende, mit Schalldeckel versehene Form stammt aus gotischer Zeit (13. Jahrh.). Stütze, Treppe, Wände und Baldachin erhielten häufig reichen bildnerischen Schmuck in Holz oder Stein. Berühmt sind die Kanzeln von Nicola Pisano (Dom in Siena, Baptisterium in Pisa), Giovanni Pisano (Ravello, Pistoja, Dom in Pisa), Donatello (San Lorenzo in Florenz), Benedetto da Majano (Santa Croce in Florenz) u. a. Seit dem 14. Jahrh. kommen, besonders in Italien, auch Außenkanzeln vor. K. ist auch ein erhöhter, durch Zweige verblendeter (meist Baum-) Sitz des Jägers beim Schießen.

Kanzelberedsamkeit, geistliche Redekunst; s. Homiletik und Predigt. [stube.

Kanzellariāt (neulat.), Kanzlerwürde; Kanzlei-

Kanzelle (lat., »Gitter«), vergitterte Schranke in den Gerichtsstuben; im Kirchenchor, vgl. Kanzel; in der Orgel die kleinen Unterabteilungen der Windladen.

Kanzellieren (lat.), Geschriebenes mit gitterförmig sich durchkreuzenden Strichen ungültig machen.

Kanzelmißbrauch, den öffentlichen Frieden gefährdende Erörterung von Staatsangelegenheiten in Kirche, Öffentlichkeit oder durch Schriften seitens der Religionsdiener, wird durch den sogen. Kanzelparagraphen (§ 130a des StGB.) mit Strafe bedroht.

Kanzelparagraph, s. Kanzelmißbrauch.

Kanzlei (Cancellaria), ursprünglich mit Schranken (cancelli) umgebener Ort, wo öffentliche Urkunden ausgefertigt wurden; später soviel wie höheres Gericht (Justizkanzlei), dessen Vorsteher Kanzleidirektoren und Kanzleipräsidenten hießen. Jetzt heißt K. das Schreiberpersonal (Kanzlisten, Ministerialkanzlei rc.). In der Buchdruckerei eine Schriftart: **Kanzlei.** Kanzleistil, frühere steife Schreibart öffentlicher Urkunden, entwickelte sich aus der im 14. Jahrh. entstandenen Kanzleisprache (Grundlage für Luthers Bibelübersetzung); Kanzleischrift (Gegensatz: Kurrentschrift), früher in Kanzleien übliche größere deutsche Schrift.

Kanzleiformāt, Kanzleipapier, s. Papier.

Kanzleizeremoniell, s. Zeremoniell.

Kanzler (Cancellarius), zur Ausfertigung von Staatsurkunden bestellter Beamter (Reichssiegelbewahrer). Die Kanzlerwürde, eine der höchsten in den europäischen Reichen, war ursprünglich meist mit Geist-

lichen besetzt. Erzkanzler des Deutschen Reiches war der Kurfürst von Mainz (Kurerzkanzler), sein Vertreter der Vizekanzler, der eigentliche Reichsminister. Der K. (Chancelier, spr. schangßelié) von Frankreich war Justizminister. In England ist der Lord-Kanzler (Lord High Chancellor, spr. lörd hai tschänßelör) Justizminister und erster Staatsbeamter, zugleich Präsident des Oberhauses, Chef der Reichskanzlei und des höchsten Gerichtshofs, heißt auch Großsiegelbewahrer (Keeper of the Great Seal, spr. kíper of dhi grét ßil). K. der Finanzkammer (Chancellor of the Exchequer, spr. extschécker) ist der Finanzminister. In Preußen stellte Friedrich II. 1746 einen Großkanzler an die Spitze der Justiz. Der Fürst von Hardenberg hatte als Staatskanzler und Präsident des Staatsrats die oberste Aufsicht über die gesamte Staatsgewalt. über Reichskanzler s. d. In den Schutzgebieten ist K. Bureauchef. Ferner führt bei einzelnen Universitäten (z. B. Tübingen) der Kurator den Titel K., desgl. der Bureauvorstand einiger Konsulate.

Kanzler, Hermann, päpstlicher General, geb. 1822 in Baden, gest. 5. Jan. 1888, kämpfte 1848 gegen Österreich, wurde 1865 päpstlicher Oberkommandeur und Prominister der Waffen, befehligte das päpstliche Heer 1867 bei Mentona und leitete 1870 die Scheinverteidigung Roms. Vgl. »Der italienische Raubzug wider Rom im September 1870« (Münster 1871).

Kanzlist, unterer Kanzleibeamter (s. Kanzlei).

Kanzone (ital. canzone, »Lied«), bei den Provenzalen entstandene, von den Italienern (besonders Dante und Petrarca) weiter ausgebildete lyrische Dichtform, bestehend aus gleichgeformten Strophen (bei den ältern Italienern meist 5—10) mit fester Gliederung, denen sich meist ein kürzeres »Geleit« (congedo 2c.) anschließt, das genau wie der zweite Teil der Strophe gebaut ist, aber nicht so lang zu sein braucht. Ende des 17. Jahrh. führte Guidi (s. d.) die K. mit freier Strophe ein, die Leopardi zur Vollendung brachte. Viele deutsche Dichter haben die K. nachgeahmt (Schlegel, Platen, Rückert, Zedlitz, Dingelstedt u. a.). Die Kanzonette (Chansonette, kleine K.), meist Liebeslied, zeigt kürzere Verse und einfachern Bau. — In der Musik (Chanson, spr. schangßóng) einstimmige (12.—13. Jahrh.) oder mehrstimmige (14.—16. Jahrh.) Komposition eines K. (der ältere Name war Cantilena) genannten Gedichtes, dann (16. bis 17. Jahrh.) instrumentale Nachbildung der Form (Canzoni francesi, Canzoni da sonar), die ältesten Sonaten; jetzt nur noch für gesangvolle Solostücke (Orgel, Cello) gebräuchlich.

Kaoko (Kaokofeld), nordwestlicher Teil von Deutsch-Südwestafrika, zwischen Kunene und Ugabfluß, stark erodiertes tafelförmiges, aus Urgestein und Sandsteinen bestehendes welliges Gebiet, im O. Karstlandschaft, ist sonst gutes Weideland und wird von Bergdamara, Ovaherero und Hottentotten spärlich bewohnt. K. ist Konzessionsgebiet der Kaoko-Land- und Minengesellschaft. Vgl. Hartmann, Meine Expedition 1900 ins nördliche Kaokofeld (Berl. 1903).

Kaolin (Porzellanerde), Mineral, wasserhaltige, kieselsaure Tonerde $H_4Al_2Si_2O_9$, findet sich in sechsseitigen Schüppchen und in weißen schuppigen Aggregaten (Nakrit), spez. Gew. 2,2, auf Erzgängen und besonders in feinerdigen, zerreiblichen Massen, oft in Pseudomorphosen nach Feldspat, Porzellanspat, Leuzit 2c., aus denen er sich bei Zersetzung bildet, zumal in Granit (Schneeberg, Karlsbad, Limoges 2c.), in Porphyr und Pechstein (Meißen, Halle 2c.), in Gneis (Passau), Syenit 2c., dann auf sekundärer Lagerstätte, z. B. bei Neuhaus und Lenne in Braunschweig, und, oft durch Quarzsand, Feldspat, Glimmer 2c. verunreinigt, in Ton (s. d.) sowie als Bindemittel in den sogen. Kaolinsandsteinen (Steinheid im Thüringer Wald 2c.), in diesen oft in solcher Menge, daß er ausgeschlämmt wird. K. wird, mit Wasser angerührt, plastisch und läßt sich formen, ist unschmelzbar, sintert jedoch zusammen und brennt sich weiß. Er dient hauptsächlich zur Porzellanfabrikation. Dichter K. von flachmuscheligem Bruch und der Härte 2—3, weiß oder rötlich, ist das Steinmark.

Kaotsche, Volksstamm, s. Uiguren.

Kao tsu, Begründer der chines. Handynastie, Kaiser 202—195 v. Chr., s. China (Geschichte, S. 97).

Kap (engl. cape [spr. kép], ital. capo, span. cabo), vorspringender, abgerundeter oder spitzer Teil eines Ufers oder einer Küste (Landspitze, Vorgebirge), insbes. das Vorgebirge der Guten Hoffnung (Südspitze Afrikas).

Kapābel (lat.), fähig, imstande.

Kapāneus, im griech. Mythus Sohn des Hipponóos aus Argos, Vater des Sthenelos, einer der Sieben gegen Theben, wurde wegen gottloser Reden von Zeus mit dem Blitz erschlagen.

Kapaun, Hahn, dem die Hoden entfernt sind; vgl. Geflügelzucht und Kastration.

Kapauta, See, s. Urmia-See.

Kapazität (lat.), die Fähigkeit, etwas in sich aufzunehmen, geistige Fassungskraft; auch hervorragend befähigter Vertreter eines Faches. K. des Kondensators, s. Elektrischer Kondensator; K. des Akkumulators, s. d. Vitale K. der Lungen, s. Atmung, (S. 433). [(s. d.).

Kap Breton (spr. brett'n), soviel wie Cape Breton

Kapelagebirge, Gebirgszug im kroatischen Küstenland, zum Karst (s. d.) gehörig, aus Triaskalk aufgebaut, reicht von der Kulpa bis zu den Plitvicer Seen, zerfällt in die nördliche Große Kapela (in der Biela Lašica 1533 m) und die südliche Kleine Kapela (im Seliški vrh 1280 m) und ist teilweise gut bewaldet.

Kapelle (v. lat. cappa, »Decke; Gehäuse für Reliquien«), kleiner Bau zur Aufbewahrung einer Reliquie und Verehrung eines Heiligen oder zum Gebrauch einer Körperschaft 2c., oder zum Gebet; selbständig oder als Teil einer Kirche, besonders in der gotischen Zeit um das Chor herum (Kapellenkranz) und zwischen den Strebepfeilern der Nebenschiffe. — Ferner die in einer K. wirkenden Sänger und Musiker; davon Gesamtheit der unter Leitung eines Kapellmeisters stehenden Musiker.

Kapelle (v. lat. cupella, »kleines Gefäß«), eiserner Kessel mit rundem Boden und seitlichem Ausschnitt zum Erhitzen gläserner Retorten in Sand; auch Schmelzgefäß aus Knochenasche oder Holzasche zum Silber- und Goldprobieren (Kapellenprobe). Das unreine, bleihaltige Edelmetall wird darin unter Luftzutritt geschmolzen, wobei Bleioxyd entsteht, das von der porösen Kapellenmasse eingesaugt wird, während das Edelmetall als Kügelchen (Silber- oder Goldkorn) zurückbleibt.

Kapellenberg, s. Elstergebirge.

Kapellenkranz, s. Kapelle.

Kapellenprobe, Gold- u. Silberprobe, s. Kapelle.

Kapellknaben (Chorknaben), an größern Kathedralen für den Kirchendienst ausgebildete Singknaben, die vielfach in Alumnaten (Konvikten) freie Station, auch freien Unterricht genießen.

Kapellmeister, s. Kapelle; Kapellmeister-

musik, geringschätzige Bezeichnung einer Musik, die Routine, aber keine Selbständigkeit der Erfindung zeigt.

Kapellton, früher, d. h. in der Zeit vor Aufstellung einer allgemein angenommenen Stimmungshöhe (vgl. Kammerton), unterscheidende Bezeichnung einer Stimmung, wie sie für den zur Orgel singenden Kapellenchor galt (Chorton), war erheblich höher als die der Kammermusik, wenn auch nicht so hoch wie die Stimmung der Stadtpfeifer (Kornetton).

Kaper, s. Kaperei.

Kaperei, Wegnahme und Zerstörung feindlichen Eigentums durch Fahrzeuge von Privatpersonen, die von einer kriegführenden Macht durch schriftliche Vollmacht (Kaperbrief) dazu ermächtigt sind (Kaper, Korsāre). K. ohne Vollmacht gilt als Seeräuberei. Durch die Pariser Seerechtsdeklaration von 1856, der später fast alle Kulturstaaten (nicht aber z. B. die Vereinigten Staaten und Spanien, die sie aber gleichwohl im Krieg 1898 beobachtet haben) beitraten, wurde die Abschaffung der K. beschlossen. Vgl. Perels, Das internationale öffentliche Seerecht der Gegenwart, S. 177 ff. (2. Aufl., Berl. 1903).

Kaperkreuzer, s. Hilfskreuzer und Kreuzerkrieg.

Kapern (Kappern), s. Capparis; unechte K., s. Caltha und Tropaeolum.

Kapernäum, Stadt in Palästina, am See Genezareth, beim heutigen Tell Hum, war Lieblingsaufenthalt Jesu.

Kapernstrauch, s. Capparis; Kapernstrauchgewächse, s. Kapparidazeen.

Kapetān, erblicher Grundherr in Bosnien.

Kapetinger, dritte franz. Dynastie, bestieg mit Hugo Capet 987 den Thron. Capet leitet man von cappetus, Mönchskapuze, ab, weil der genannte, wie sein Vater, zugleich Abt von St.-Martin-de-Tours war. Als Stammvater gilt Witichin, ein gemeinfreier Sachse, der von Karl d. Gr. nach Westfrancien verpflanzt war. Dessen Sohn Robert den Tapfern (gest. 866) belehnte Karl der Kahle mit der Grafschaft Anjou, der Markgrafschaft Touraine und dem Herzogtum Francien (gest. 866). Sein Sohn Odo schützte 887 Paris vor den Normannen und wurde 888 von den Baronen zum König von Frankreich erhoben (gest. 898). Odos Bruder Robert, Gegenkönig Karls des Einfältigen, fiel 923 gegen diesen. Dessen Sohn Hugo der Große, Herzog von Francien und Burgund, starb 956. Sein Sohn Hugo Capet, 3. Juli 987 in Noyon zum König gewählt, starb 996. Seine direkten Nachkommen regierten in Frankreich bis 1328, bis 1589 die Seitenlinie der Valois, bis 1792 und 1815—1830 die der Bourbonen, 1830—48 die der Orleans. Vgl. v. Kalckstein, Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Kapetingern (Leipz. 1877, Bd. 1).

Kapfenberg, Marktflecken in Steiermark, Bezirksh. Bruck an der Mur, mit (1900) 2594, als Gemeinde 5968 Einw., an der Mürz und der Bahn Bruck an der Mur-Mürzzuschlag, 510 m ü. M., hat Eisen- und Stahlwerke, Holzstoff- und Papierfabriken sowie Kaltwasserheilanstalt.

Kapformation, s. Südafrika und Karroo.

Kapgummi, s. Acacia.

Kap Haïti, soviel wie Cap Haïtien (s. d.).

Kaphēreus (heute Xylophágos), Vorgebirge mit Leuchtturm im S. Euböas. — Hier siegten 1. Juni 1825 die Griechen über die Türken.

Kapidschi, s. Kapudschi.

Kapieren (lat.), fassen, begreifen.

Kapillār (lat.), haarfein, auf Haare bezüglich, in der Weise von Haaren.

Kapillārdepressiōn, s. Barometer u. Kapillarität.

Kapillārelektrometer, Apparat zur Messung elektrischer Potenzialdifferenzen oder elektromotorischer Kräfte, beruht darauf, daß die kapillare Oberflächenspannung an der Berührungsfläche zwischen Quecksilber und verdünnter Schwefelsäure beim Durchgang eines elektrischen Stromes vergrößert wird.

Kapillāren (Kapillargefäße, Haargefäße, Vasa capillaria), die feinsten Blutgefäße (s. d.), vermitteln den Austausch des Blutes mit den Geweben, in denen sie als Netzwerk verlaufen, und an die sie durch Diffusion die gelösten Blutbestandteile abgeben. Anderseits nehmen sie Stoffe auf und führen sie den Venen zu (Verbindung zwischen Arterien- und Venensystem).

Kapillārgefäßgeschwulst, s. Feuermal.

Kapillarität (lat., Haarröhrchenwirkung), Molekularwirkung zwischen festen und flüssigen Körpern, bestimmt die Art der Ausbreitung von Flüssigkeiten. Wenn die Anziehung zwischen dem festen Körper und der Flüssigkeit (Adhäsion) die zwischen den Flüssigkeitsteilchen (Kohäsion) übertrifft (z. B. Glas und Wasser), so steigt die Flüssigkeit an dem festen Körper empor, und ihre Oberfläche bildet mit der untergetauchten Wandung einen spitzen Winkel (Randwinkel); im entgegengesetzten Fall (Glas und Quecksilber) senkt sich die Flüssigkeit, und der Randwinkel ist stumpf. In eingetauchten engen Röhrchen (Haarröhrchen) ist im erstern Fall die Oberfläche der Flüssigkeit konkav (konkaver Meniskus) und steht höher als außerhalb (Kapillāraszensiōn oder -elevatiōn), im andern Fall steht sie mit konvexem Meniskus tiefer als außerhalb (Kapillardepressiōn). Hebung und Senkung bei der Haarröhrchenwirkung stehen in umgekehrtem Verhältnis zum Durchmesser des Rohres und zum spezifischen Gewicht der Flüssigkeit, in direktem Verhältnis zu einer durch die Natur der letztern bedingten Kapillaritätskonstante; in 1 mm weiten Glasröhren erreicht so Wasser 30, Schwefelsäure 17, Alkohol 12 mm Höhe. Die K. bedingt das Steigen der Feuchtigkeit im Boden, des Öls im Dochte, der Tinte im Löschpapier ꝛc.

Kapillitium, Fasergeflecht im Innern der Fruchtkörper gewisser Balg- und Schleimpilze.

Kapiolāniorden, s. Beilage »Orden« (Hawai).

Kapitāl, ursprünglich der Hauptstamm (capitāle im mittelalterlichen Latein) einer Geldschuld, im Gegensatz zu den Zinsen. Die Volkswirtschaftslehre unterscheidet einerseits National-, Sozial- oder volkswirtschaftliches K. (K. als volkswirtschaftliche Kategorie) als Gesamtheit der Produktionsmittel, d. h. alles, was der Gütererzeugung dient (Maschinen, Fabrikgebäude ꝛc.), im Gegensatz zu den Genußgütern, und anderseits Privatkapital oder Erwerbsvermögen, d. h. alles, was dem einzelnen ein Einkommen abwirft. Dahin gehören alle Güter, die durch Verleihen (Leihkapital) oder in der Produktion (Produktivkapital) dem Erwerb dienen. K. in der allgemeinsten und wandelbarsten Form des Geldes ist flüssiges K., in weniger wandelbarer Form festes K. Totes K. ist für Erwerbszwecke fähiges, aber nicht benutztes K. Stehendes K. oder Anlagekapital heißen Produktionsmittel, die, wie Maschinen, Fabrikgebäude und Werkzeuge, mehrfach benutzt werden und sich nur langsam abnutzen, umlaufendes oder Betriebskapital Kapitalteile, die ihre Gestalt im Produktionsprozeß verlieren oder nur einmal mitwirken, wie Rohstoffe, Halbfabrikate, Geld in Arbeitslöhnen ꝛc. Die volkswirtschaftliche Be-

deutung des Kapitals liegt darin, daß es neben Natur und Arbeit Faktor der Produktion ist, daß es Produktionsmöglichkeiten, z. B. durch Bau von Fabriken, schafft, den Produktionserfolg steigert, z. B. durch Werkzeuge, und die Aufbewahrung der erzeugten Güter ermöglicht, indem Arbeitslöhne ꝛc. davon beglichen werden. Kapitalbildung zur Sicherung und Steigerung der Produktion ist Ziel jeder Volkswirtschaft. Sie wird mit angeregt durch den Kapitalzins als Entgelt für Kapitalnutzung (s. Zinsen). Die Tatsache, daß das K. dem Besitzer Einkommen verschafft, ist auf die geschichtlich überkommene Rechtsordnung gegründet (s. Kapitalismus). Der Begriff des Privatkapitals wird deshalb als historisch-rechtliche Kategorie bezeichnet. Vgl. A. Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie (3. Aufl., Leipz. 1892—94, 2 Teile); Kleinwächter, Die volkswirtschaftliche Produktion im allgemeinen (in Schönbergs »Handbuch der politischen Ökonomie«, Bd. 1, 4. Aufl., Tübing. 1896); Böhm-Bawerk, Artikel »K.« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (2. Aufl., Jena 1900) und K. und Kapitalzins (2. Aufl., Innsbr. 1900—02, 2 Bde.) sowie die Literatur bei Artikel Kapitalismus.

Kapitäl, s. Kapitell. — In der Buchbinderei der am Rückenrand angeleimte Streifen Pergament.

Kapitälbuchstaben, große, oft verzierte Buchstaben am Anfang von Kapiteln. Vgl. Initialen.

Kapitälchen, in den Antiquaschriften kleine Versalien, die z. B. in Verbindung mit den eigentlichen Versalien zur Hervorhebung von Namen ꝛc. im laufenden Satz verwendet werden: SCHILLER.

Kapitäldeckungsverfahren, im Versicherungswesen Deckung künftiger Rentenzahlungen in ihrem vollen Kapitalwert, unter Berücksichtigung der Absterbeordnung (Gegensatz: Umlageverfahren, s. d.), wird in der deutschen Arbeiterversicherung (s. Invalidenversicherung) angewandt.

Kapitäle (franz.), Hauptstadt; in der Befestigungskunst die den ausspringenden Winkel eines Bastions ꝛc. halbierende gerade Linie.

Kapitälgewinn, Ertrag des Leihkapitals, Kapitalrente, Kapitalzins, oder der dem Kapital zuzumessende Anteil am Unternehmergewinn (s. d.).

Kapitälhirsch (Kapitälschaufler, Kapitälbock), s. Geweih.

Kapitalisierung, Berechnung des gegenwärtigen Kapitalwertes von Renten oder sonstigen zukünftigen Zahlungen; auch Verwendung von Einnahmen zur Vermehrung des Kapitalbesitzes (Kapitalisation).

Kapitalismus, im weitern Sinn jede Gütererzeugung unter Mitwirkung von Kapital (s. d.), im engern Sinn (Hauptbedeutung) Produktion nicht für den eignen Verbrauch, sondern für den Markt im Interesse der geldtragenden Verwertung des Kapitals zugunsten des Kapitalisten; ferner Gesamtheit der aus dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung hervorgehenden Erscheinungen. In der (historisch, aber nicht sachlich begründeten) Tatsache, daß private Unternehmer die hauptsächlichen Besitzer des Kapitals (d. h. der Produktionsmittel) und Empfänger des Produktionsertrags sind, während dem besitzlosen Lohnarbeiter ein vereinbarter Arbeitslohn ausgezahlt wird, sieht der Sozialismus (s. d.) eine Beeinträchtigung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag. An Stelle des Privatbesitzes aus Produktionsmitteln will er Kollektiveigentum setzen. Begünstigt auch der K. die Abhängigkeit großer Massen von den Kapitalisten und eine regellose Produktion, bei der Krisen nicht ausbleiben, so fördert er doch die Kapitalbildung und damit die Wirtschaft wie kaum ein andres System. Vgl. Artikel Kapital und die dort angegebene Literatur; ferner Schäffle, K. und Sozialismus (2. Aufl., Tübing. 1878); Hobson, The economics of distribution (Neuyork 1900); Sombart, Der moderne K. (Leipz. 1902, 2 Bde.); Marx, Das Kapital (Bd. 1, 5. Aufl., Hamb. 1903; Bd. 2, 3. Aufl. 1903; Bd. 3, 2. Aufl. 1904, 2 Tle.); Strieder, Zur Genesis des modernen K. (Leipz. 1904).

Kapitalist, Besitzer von Kapital.

Kapitälkonto, in der Buchhaltung Konto, das das Geschäftsvermögen des Inhabers darstellt. Vgl. Buchhaltung.

Kapitälmarkt, Gesamtheit des Angebots und der Nachfrage von Kapital, zerfällt in den Markt für Anlagewerte (Effekten, Hypotheken) und den für kurzfristigen Kredit (Darlehen, Wechsel, Lombard, Kontokorrent); letzterer wird auch Geldmarkt genannt.

Kapitälrente, s. Rente.

Kapitälrentensteuer, Ertragssteuer auf Leihkapital, besteht z. B. in Österreich, Bayern, Mecklenburg, Frankreich. In Württemberg und Baden wird die Kapitalrente bei der Einkommensteuer besonders getroffen, in Preußen durch die Vermögenssteuer.

Kapitälreserve, s. Versicherung.

Kapitälschrift, s. Schrift und Paläographie.

Kapitälsteuer, entweder partielle Vermögenssteuer (s. d.) oder Kapitalrentensteuer (s. d.).

Kapitältraverse (Mitteltraverse, spr. -wérs), in der Kapitale (s. d.) liegende Traverse; vgl. Tafel »Festungen und Festungskrieg I«, Fig. 1.

Kapitälverbrechen (Capitäle crimen), schweres Verbrechen; bei den Römern Verbrechen, das äußerste Minderung der Rechtsfähigkeit (caput) nach sich zog.

Kapitälversicherung, s. Lebensversicherung.

Kapitälzins, s. Zinsen.

Kapitän (v. lat. caput, »Haupt«), Oberbefehlshaber, Feldherr (so noch heute im Französischen, vgl. Generalkapitän), dann in Frankreich, später in Deutschland Führer einer Kompanie. Ferner Führer eines Schiffes (s. Schiffer); K. in der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsmarine s. Seeoffizier.

Kapitel (spr. -pittel, v. lat. capitulum, »Köpfchen«), Hauptstück, Hauptinhalt eines Abschnittes; dann dieser Abschnitt selbst, insbes. in den biblischen Büchern (seit 13. Jahrh.) und altklassischen Schriften (seit 15. Jahrh.); in Klöstern Saal, in dem den Mönchen früher täglich ein Abschnitt (K.) ihrer Regel vorgelesen, später wichtigere Klosterangelegenheiten verhandelt wurden, weshalb bei Mönchs- und Ritterorden solche Versammlungen jetzt K. (Ordenskapitel, vgl. Deutscher Orden) heißen. Auch soviel wie Domkapitel (s. d.). Ferner Bezeichnung für protestantische (insbesondere Damen-) Stifte.

Kapitell (spr. -téll, Kapitäl, v. lat. capitellum, »Köpfchen«), oberster Teil einer Säule (Säulenknauf) oder eines Pfeilers, verbindet Schaft und Gebälk. Zu den antiken Formen des Kapitells (dorisches, ionisches, korinthisches K., Kompositkapitell, s. Tafeln »Säulenordnungen«, »Baustile« und »Altchristlicher Baustil«) kamen im Mittelalter hinzu das viel variierte Würfelkapitell (byzantinisch und romanisch), das Trapezkapitell (desgl.), das anglo-normannische Faltenkapitell, das Kelchkapitell, das romanische Glockenkapitell und das gotische Knollen- oder Knospenkapitell. In den mittelalterlichen Stilen wurden die Kapitelle häufig

mit stilisierten oder naturalistischen Kränzen und Blumen, mit Darstellungen lebender Wesen oder mit ganzen Szenen geschmückt (ikonisches, historiiertes K.).

Kapitellīden, Familie der Röhrenwürmer (s. d.).

Kapitelmünzen (spr. -pittel-), Münzen der ein erledigtes Bistum ꝛc. vertretenden Kapitel.

Kapitōl (Capitolium), Burg des alten Roms (s. d. mit Plan) auf dem Mons Capitolinus, der nur nach SO. zum Forum durch Fahrweg zugänglich ist, sonst steil abfällt, war als Stätte des Nationalheiligtums der religiös-politische Mittelpunkt des römischen Reiches. Der Jupitertempel wurde von Tarquinius Priscus begonnen, 509 vollendet, brannte wiederholt nieder und wurde namentlich von Q. Lutatius Catulus (69 v. Chr.), Vespasian (70 n. Chr.) und Domitian prachtvoll geschmückt. Im Mittelalter ging er durch Plünderung zugrunde. Außerhalb der Tempelmauer liegt der Tarpejische Fels (s. Tarpeja). Die nordöstliche Seite des Hügels nahm die Burg ein mit Tempel der Juno Moneta (344 v. Chr.), während nach dem Forum zu das Tabullarium mit Staatsarchiv (78 v. Chr.) stand, an dessen Stelle im 12. Jahrh. der Senatorenpalast erbaut wurde. Die Pläne zur jetzigen Gestalt des Kapitols entwarf Michelangelo auf Anordnung Pauls III. Um die Piazza di Campidoglio gruppieren sich Senatorenpalast mit Freitreppe Aracelis, Konservatorenpalast (Museum) und Kapitolinisches Museum mit ausgezeichneter Sammlung von Antiken (Schöpfung der Päpste). Vgl. Rodocanachi, Le capitole romain antique et moderne (Par. 1904). — K., Palast des Vereinigten Staatenkongresses in Washington (s. d.).

Kapitolinische Wölfin, Bronzefigur einer Wölfin (500 v. Chr.) mit den (im 16. Jahrh. durch Guglielmo della Porta hinzugefügten) saugenden Zwillingen Romulus und Remus im Konservatorenpalast zu Rom.

Kapitulant (spr. -lánt), s. Kapitulation 2).

Kapitulantenschulen, seit 1876 in Deutschland Schulen für Unteroffiziere und Kapitulanten, früher Kompanie- oder Bataillonsschulen mit drei Stufen; die erste umfaßt Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und Geschichte, die zweite außerdem Deutsch und Zeichnen, die dritte (seit 1899) bereitet für Zivilstellung vor (Französisch, Gesetzeskunde, Stenographie nach Wunsch); bei den Spezialwaffen treten besondere Fächer hinzu. Vgl. v. Wedel, Leitfaden für den Unterricht ꝛc. in der Kapitulantenschule (11. Aufl., Berl. 1904).

Kapitulār, Mitglied eines Kapitels (s. d.).

Kapitularien (v. lat. capitulāre, Mehrzahl capitularia), (nach Kapiteln eingeteilte) Verordnungen der fränkischen Hausmeier, Könige und Kaiser, sind wichtige Quellen des Fränkischen Rechts (s. d.). Neueste Ausgabe ist von Boretius, bez. Boretius und Krause in den »Monumenta Germaniae« (s. d.), Legum sectio II, Bd. 1 und 2 (Hannov. 1883—97). Die K. werden in capitŭla ecclesiastica, c. mundana und c. mixta eingeteilt, je nachdem der Inhalt geistliche, weltliche oder gemischte Angelegenheiten betrifft, die c. mundana in c. legibus addenda, c. per se scribenda und c. missōrum (Zusätze zu den Volksrechten [s. d.]), Königsrecht und Anweisungen an die Königsboten (s. d.). Eine Privatsammlung, die bald amtliches Ansehen genoß, verfaßte 827 Abt Ansegisus von Fontanella, während die Sammlung des angeblichen Leviten Benedictus aus Mainz, in Westfrancien um 850 verfaßt, größtenteils tendenziöse Fälschung im kirchlichen Interesse war.

Kapitulatiōn (neulat.), 1) Übereinkommen; Vertrag zwischen kriegführenden Parteien zum Zweck der Übergabe einer Festung, eines festen Platzes oder von Truppen im freien Feld, unter Festhaltung des Grundsatzes, daß dem (ehrlichen) Feind das Versprochene gehalten und ehrenvolle Rücksicht, soweit mit den Interessen des Siegers vereinbar, gezollt wird. Das äußere Zeichen einer beabsichtigten K. ist das Aufheißen einer weißen Flagge, dem die Absendung von Parlamentären (s. d.) folgt. Eine Verpflichtung, auf dieses Zeichen sofort den Kampf einzustellen, besteht nicht. Vgl. »Kriegsbrauch im Landkriege« (Heft 31 der vom preußischen Großen Generalstab herausgegebenen »Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften«, Berl. 1902). — 2) K. (Dienstverpflichtung), im deutschen Heer freiwillige Übernahme der Verpflichtung zum aktiven Weiterdienen über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus, wird in der Regel nur mit Unteroffizieren oder zu solchen geeigneten Mannschaften eingegangen. Die Kapitulanten, die nicht Unteroffiziere sind, genießen erhöhte Geldbezüge (Kapitulantenzulage) und beim Ausscheiden nach vorwurfsfreier Dienstzeit besondere Vorzüge, während sie vor Ablauf der K. nur bei schlechter Führung, Ehrenstrafen, Freiheitsstrafen über sechs Wochen oder wegen häuslicher Verhältnisse entlassen werden; nach zwölf Dienstjahren erfolgt Entlassung nur mit Zustimmung des Kapitulanten oder mit sechsmonatiger Kündigung. Vgl. »Besoldungsvorschrift für das preußische Heer im Frieden« (Berl. 1898); v. Wenckstern, Der Kapitulant (3. Aufl., Mind. 1898); Fircks, Taschenkalender für das Heer (Berl., seit 1878). — 3) K. heißen auch die zwischen der Türkei und den fremden Mächten über die Rechtsstellung der in der Türkei befindlichen Fremden abgeschlossenen völkerrechtlichen Verträge (s. Konsul). — Auch soviel wie Wahlkapitulation (s. d.).

Kapitulieren (franz.), sich übergeben (von Festungen ꝛc.); eine Kapitulation (s. d.) eingehen.

Kapivibalsam, Gurjunbalsam, s. Dipterocarpus.

Kapkolonie (vgl. Karte »Südafrika« bei Deutsch-Ostafrika und Beilage bei Artikel Großbritannien; Kap, Kapland, Kap der Guten Hoffnung, Cape Colony [spr. kēp kŏlŏnĭ], Cape of Good Hope [spr. kēp ŏf gŭd hōp], Kaap de goede Hoop [spr. gūde hōp]), brit. Kolonie, der südlichste Teil Afrikas zwischen 28° und 35° südl. Br. und 17° und 30° östl. L., grenzt im N. an Deutsch-Südwestafrika, Betschuanaland-Protektorat, Transvaal, Oranjekolonie, Basutoland und Natal und umfaßt mit Zubehör 756,803 qkm (Einteilung s. unten).

[Bodengestalt und Gewässer.] Die 2000 km lange Küste ist wenig gegliedert und für Hafenanlage ungünstig, ausgenommen die Buchten von St. Helena bis Port Elizabeth, Algoa- und Saldanhabai, Tablebai mit Kapstadt, Falsebai mit Simonstown, St. Sebastiansbai, Mosselbai und St. Francisbai. Im SW. sind kleine Inseln (Dasseninsel, Robbeninsel) vorgelagert. Das Land steigt in mehreren Gebirgsstufen nach der innern Hochebene an. Auf dem Küstenvorland bei Kapstadt erhebt sich isoliert der Tafelberg (1082 m). Die erste Plateaustufe, zwischen zwei vom Gebirgsknoten des Großen Winterhoek (2080 m) im W. ausgehenden Gebirgsketten die kleine Karroo (s. d.) einschließend, streicht bei der Algoabai gegen die Küste aus. Es folgt die große Karroo (s. d.), dahinter eine Kette (Nieuwveldberge ꝛc.), die sich im Kompaßberg (2060 m) gabelt und den Anschluß an das Quatha-

lambagebirge oder die Drakensberge (s. d.) gewinnt, den hochgebirgigen Steilrand Südostafrikas. Binnenwärts senkt sich die Hochfläche, mit vielen Tafelberggruppen, langsam zum Oranje. Die K. enthält alluviale Flußbecken und Küstenebenen nur in geringer Ausdehnung. Geologie s. unter Südafrika. Die meisten Flüsse, außer dem Oranje (s. d.) und einigen Küstenflüssen, sind periodisch; kein einziger Fluß ist schiffbar.

Das Klima ist subtropisch, an der Küste mittelmeerisch (Monatsmittel 11° [Juli] bis 21° [Januar]) mit bis 750 mm Regen (Osten Sommer-, Westen Winterregen), im Innern ausgesprochen kontinental (Temperatur 7—24°, oft sehr kühle Nächte, Schnee nur auf den Hochflächen), mit Sommerregen, die von O. nach W. bis auf weniger als 200 mm abnehmen und westlich etwa vom 25.° östl. L. in ausgedehnten Strichen Wüstenhaftigkeit bedingen.

[Pflanzen- und Tierwelt.] Die artenreiche Flora zeigt dreierlei Charaktere. Im peripherischen Osten gehen die Ausläufer der Tropenzone weit nach S. infolge des Südostpassats. Die baumlosen Hochebenen des Innern bedecken kümmerliches Buschwerk, heideartige Halbsträucher und Steppengräser; typisch ist Acacia horrida, Wald findet sich nur an den Flußrändern. Am artenreichsten ist das Gebiet der immergrünen Busch- und Waldregion der südlichen Küste, mit vielen endemischen Formen. In der Südwestecke kommen für das Kapland typische Pelargonien und Aloearten vor.

Die Tierwelt gehört zur südafrikanischen Subregion der äthiopischen Region (s. d.). Die früher zahlreichen größern Säugetiere (Löwe, Elefant, Büffel, Flußpferd) sind nur noch vereinzelt, häufiger Herden von Antilopen (Gnu, Hartebeest und Springbock). Charakterformen sind Löffelhund, Springhase und Goldmull.

[Bevölkerung.] Die Bevölkerung, neben Weißen (Engländer, Holländer und Deutsche) Hottentotten, Kaffern, Betschuanen, Malaien, Inder ꝛc. und zahlreiche Mischlinge, betrug 1904:

Politische Bezirke	Größe in D.Kilom.	Bevölkerung	Auf 1 qkm
Ursprüngliche Kapkolonie . . .	535 746	1489 691	2,8
Transkei	6 609	177 730	27
Tembuland	10 662	231 472	21
Pondoland	10 147	202 757	20
Ostgriqualand	19 668	222 685	11
Betschuanaland	133 442	84 472	0,6
Walfischbai	1 114	997	0,9
Kapkolonie:	717 388	2409 804	3,4

Von der Bevölkerung waren Weiße 579,741 (318,544 Männer und 261,197 Frauen) und Farbige 1,830,063 (900,396 Männer und 929,667 Frauen). Der Religion nach waren 1,305,453 Protestanten, 37,069 Römisch-Katholische, 1,015,760 Heiden, 22.623 Mohammedaner und 19,537 Juden. Vgl. »Religions- und Missionskarte der Erde« (Karton Südafrika). Es besteht kein Schulzwang (weiße Bevölkerung 1904: 46 Proz. Analphabeten), doch gab es 1904: 2734 Volksschulen mit 158,740 angemeldeten Schülern, ferner Gouvernements-, Privat- u. Sonntagsschulen, für den höhern Unterricht Universität (Kapstadt, 7 Colleges (1 für Kaffern) und mehrere Fachschulen.

Nur acht Städte hatten 1904 über 10,000 Einw. (Capetown [Kapstadt], Kimberley, Port Elizabeth, East London, Grahams Town, Uitenhage, Paarl und Graaff Reinet).

[Erwerbszweige.] Die K. treibt vor allem Viehzucht, durch die das dürre Innere ausgenutzt wird. Es werden Schafe (1904: 11,818,829 Stück), Ziegen (7,162,463) und Rinder (1,954,390), Pferde und Maultiere (419,963), Schweine (385,945) und Strauße (357,970) gezüchtet. Der Landbau der Küstengebiete umfaßt Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Kafferkorn, Wein und Früchte.

Der Bergbau fördert Diamanten (bei Kimberley 1905: 3,5 Mill. Karat, Wert 1904: 1224 Mill. Mk.), daneben Gold, Kupfer (Ookiep jährlich 10—20,000 Ton.) und Kohle.

Die Industrie ist bei teuern Arbeitslöhnen wenig entwickelt (1904: 2527 gewerbliche Anstalten), bedeutend dagegen der Handel. Die K. bildet mit dem übrigen britischen Südafrika einen Zollverein. Die Einfuhr, besonders Textilwaren, Kleider, Nahrungsmittel und Getränke, betrug 1905 in Millionen Mark: 403,9 (etwa 70 Proz. aus Großbritannien); die Ausfuhr 1905: 687,7 (90 Proz. nach Großbritannien), davon Wolle 38,5, Straußfedern 22, Diamanten 138 und Gold (aus Transvaal und Rhodesia) 423. Der Schiffsverkehr erreichte 1905: 11,247,000 Ton. Wichtigste Häfen sind Kapstadt und Port Elizabeth (s. d.). Eisenbahnen bestanden 1905: 5456 km (meist Staatsbahnen, 4807 km), Telegraphenlinien 12,905 km mit 558 Bureaus, Fernsprecher 8369 km.

Münzen, Maße und Gewichte sind englisch.

[Verwaltung.] Die eigentliche K. hat selbständige Verfassung mit Gouverneur und Ministerium an der Spitze. Das Parlament besteht aus Ober- und Unterhaus. Das Land zerfällt in 70 Divisionen mit Selbstverwaltung.

Die Einnahmen und Ausgaben betrugen 1905/06: 168,9 Mill. Mk., 1906/07: Einnahmen 183, Ausgaben 185,3, die Staatsschuld 860,3 Mill. Mk.

Die britischen Truppen waren 1906: 4020 Mann stark; dazu Freiwillige und Kappolizei. Vgl. Großbritannien (»Statistische Beilage«: Kolonien, Heerwesen, Marine).

Simonstown (s. d.) ist Flottenstation für Südafrika. Hauptstadt und Haupthafen ist Kapstadt (s. d.).

[Geschichte.] Umschifft wurde das Kap 1291 durch die beiden Genuesen Vivaldi, 1487 von Bartholomeu Dias und 1497 von Vasco da Gama. Die erste Kolonie legte 1602 die Holländisch-Ostindische Kompanie an; 1652 gründete der Holländer Jan van Riebeek hier das erste Fort. Seit 1659 hatten die Kolonisten (boers, Buren) Kämpfe mit Hottentotten; ihre Ansiedelungen erweiterten sich nordwärts. Von 1795—1803 vorübergehend britisch, wurde die K. 1806 von neuem von den Engländern erobert und ihnen im ersten Pariser Frieden 1814 endgültig zugesprochen. Infolge Aufhetzung der Hottentotten durch Missionare, Aufhebung der Sklaverei (1834) und Mangel an Schutz gegen die Kaffern wanderten 1836: 5000 holländische Kolonisten (Trekburen) aus und gründeten 1839 die Republik Port Natal, die 1842 geräumt und 1856 britisch wurde. Auch der Versuch, die am obern Oranje besetzten Kaffernländereien unabhängig zu bebauen, scheiterte (Niederlage unter Andr. Pretorius 1848 bei Boom Plaats). Nun wurde 1852 jenseit des Vaals die Transvaalsche Republik gegründet (s. Transvaal). Als Grenze gegen die Kaffern wurde nach dreijährigem Krieg 1853 der Fluß Kei festgesetzt. Im J. 1854 wurde das erste Kapparlament eröffnet, 1869 das Basutoland, 1871 das

Diamantgebiet und 1874 Ostgriqualand besetzt; 1876 folgten Fingo- und Nomansland. 1877 Westgriqualand (s. Griqualand). Dagegen führte der Versuch, Transvaal einzuverleiben (1877), 1881 zum Kriege (s. Transvaal). Ein anfangs verlustreicher Krieg mit dem Sulukönig Cetewayo (22. Jan. 1879 Niedermetzelung von 1400 Mann bei Isandula) endete mit dessen Gefangennahme (28. Aug.). Im J. 1880 wurde Kaffraria bis zur Delagoabai, 1885 Betschuanaland britisch. Die Südafrikanische Gesellschaft, Cecil Rhodes' Chartered Company, drang bis zum Tanganjikasee vor; 1893 wurde Moschonaland besetzt. Im Innern kamen die Interessen der agrarisch-seßhaften Afrikander-Bonds und die der fluktuierenden, Handel und Industrie vertretenden Progressisten (Sir Gordon Sprigg) in Konflikt. Ähnliche Konflikte führten 1899 zum Krieg mit den Burenrepubliken, während dessen die K. im wesentlichen neutral blieb (s. Südafrikanischer Krieg); jedenfalls mißlangen alle Versuche der Buren, die holländische Bevölkerung der K. zu revolutionieren. Nach dem Kriege gewannen die Progressisten die Vorhand, die sie bis jetzt auch behalten haben. Premierminister ist seit 1904 L. S. Jameson (s. d.).

Vgl. außer ältern Reisewerken (s. Südafrika) Fritsch, Drei Jahre in Südafrika (Bresl. 1868); Statham, Südafrika, wie es ist (deutsch, Berl. 1897); M. Schanz, Ost- und Südafrika (das. 1902); Keane, South Africa (neue Ausg., Lond. 1904); Theal, History of South Africa (das. 1889—1904, 5 Bde., zum Teil in 2. Aufl.) und dessen einbändigen Abriß (5. Aufl. 1899); »General Directory and Guide-book to the Cape of Good Hope, etc.« (Kapstadt, jährlich). Karten: »Map of the Colony of the Cape of Good Hope and neighbouring territories«, 1:800,000 (Lond. 1895, 4 Blatt).

Kaplaken (holländ.), ein (für eine Winter»kappe« bestimmtes) Prim- oder Prämiengeld, das dem Schiffer (s. d.) außer der Fracht gezahlt wird, ist jetzt ungebräuchlich und vom Schiffer dem Reeder als Einnahme in Rechnung zu bringen (HGB. § 543, 621).

Kaplān (Kapellān), einer Kapelle vorgesetzter und den Gottesdienst leitender Geistlicher; Hilfs[geistlicher.

Kapland, s. Kapkolonie.

Kaplitz, Bezirksstadt im südlichen Böhmen, mit (1900) 2441 meist deutschen Einwohnern, an der Maltsch und der Bahn Gaisbach-Budweis, 540 m ü. M., hat alte Dechanteikirche, Bezirksgericht und treibt Töpferei.

Kapnik-Bánya (spr. köpnik bānjo), alter Bergwerksort im ungar. Komitat Szatmár, mit (1900) 4665 magyarischen und rumän. Einwohnern, am Fuß des Gutin (s. d.), 790 m ü. M., hat Berg- und Hüttenamt und treibt Gold-, Silber-, Blei- und Kupferbergbau.

Kapnīon, s. Reuchlin.

Kapnist, 1) Wassilij Wassiljewitsch, russ. Dichter, geb. 1757 im Gouv. Poltawa, gest. daselbst 9. Nov. (28. Okt.) 1824, schrieb Oden, Satiren, Epigramme (Petersb. 1796, zuletzt 1849); am bekanntesten ist das Lustspiel »Jabeda« gegen Gerichte und Richter (»Intrige«, 1798, zuletzt Petersb. 1890).

2) Peter Alexejewitsch, Graf, russ. Diplomat, geb. 1839 in Poltawa, gest. 2. Dez. 1904 in Wien, war 1884—92 außerordentlicher Gesandter im Haag, wurde Senator und 1895 Botschafter in Wien (bis 1905) und vertrat 1884—85 Rußland auf der Berliner Kongokonferenz. Rußlands und Österreichs Zusammengehen in der Balkanfrage ist sein Werk.

Kapo d'Istrias, 1) Johannes Anton, Graf, griech. Staatsmann, geb. 11. Febr. 1776 in Korfu (wohin das Geschlecht K. 1373 von Capo d'Istria bei Korfu übergesiedelt war), gest. 9. Okt. 1831 in Nauplia. 1803—07 Minister der Jonischen Inseln, wurde 1809 nach Petersburg berufen, 1813 als Gesandter nach der Schweiz und erreichte 1814—15 als russischer Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongreß die Wiederherstellung der Republik der Jonischen Inseln unter englischem Schutz. Von 1816—22 war er Staatssekretär des Auswärtigen, suchte vergeblich als Präsident der Hetärie der Philomusen (s. d.) den Zaren für die griechische Freiheitsbewegung zu gewinnen und nahm seinen Abschied. Am 14. April 1827 zum Präsidenten des griechischen Staates gewählt, erregte er durch autokratische Strenge Unzufriedenheit und wurde von Konstantin und Georg Mauromichalis ermordet. Vgl. Mendelssohn-Bartholdy, Graf Joh. K. (Berl. 1864); Dragoumis, Capo d'Istria, la régence, le règne d'Othon (aus dem Griech., Par. 1891); Evangelides, Geschichte des Joh. K. (griech., Athen 1894).

2) Jony Maria Augustin, Bruder des vorigen, geb. 1778 auf Korfu, gest. daselbst im Mai 1857, seit 1829 Statthalter der Provinzen des griechischen Festlandes zu Kostri, organisierte das Heer, wurde 20. Dez. 1831 provisorischer Präsident von Griechenland und dankte 13. April 1832 ab.

Kapok (Pflanzendaune), kurze Frucht- und Samenhaare von Bombax- (s. d.), Ceiba-, Chorisia- und Ochroma-Arten aus Niederländisch-Ostindien (insbes. Java), Ceylon und Ostindien, dient als Polstermaterial.

Kápolna (spr. kāpolno), Dorf im ungar. Komitat Heves, mit (1900) 1714 magyar. Einwohnern, an der Tarna und der Bahn Kis-Terenne-Kis-Ujszállás. — Am 26. und 27. Febr. 1849 wurden hier die Honvédtruppen unter Dembinski und Görgei von den Kaiserlichen unter Windischgrätz und Schlick geschlagen.

Kaponnière (franz., spr. -niär), Grabenwehr. In der Befestigungskunst meist bombensicherer Hohlraum zur Bestreichung der Grabensohle durch Gewehrfeuer, Maschinengewehre, Revolverkanonen ꝛc. Zum bessern Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer liegen die Kaponnièren an der Außenböschung des Grabens oder Kontereskarpe (Reverskaponnière), doch auch an der innern Böschung oder Eskarpe (Eskarpenkaponnière) und an den Bruchpunkten der Linien (äußere und innere K.), durch Hohlräume unter sich und mit den Hohlbauten im Werk verbunden. Je nach der Möglichkeit der Feuerabgabe nach einer oder zwei Seiten unterscheidet man einfache oder doppelte K. Kleine Werke zum Schutz der Kaponnièren heißen Kaponnièrendeckwerke.

Kapōres (jüdisch-deutsch), in der Verbindung »k. gehen«, »k. sein« soviel wie zugrunde gehen; vgl. Kaputt.

Kapos (spr. kópposch), Fluß in Ungarn, entspringt im Komitat Somogy, durchfließt das Tolnaer Komitat, vereinigt sich mit dem Sió (s. d.) und mündet als Sió-Kapóskanal in den Sárvirkanal (s. d.).

Kaposi (spr. kópposchi), Moritz, Mediziner, geb. 23. Okt. 1837 in Kaposvár (Ungarn), gest. 6. März 1902 in Wien, 1875 Prof. der Hautkrankheiten in Wien, 1879 Nachfolger Hebras daselbst, war Mitarbeiter an dessen Werken und schrieb: »Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten« (Wien 1880. 5. Aufl. 1899), »Pathologie und Therapie der Syphilis« (Stuttg. 1891) u. a. und gab einen »Handatlas der Hautkrankheiten« (Wien 1898—1900, 3 Tle.) heraus.

Kaposvár (spr. kóposchwār), Hauptstadt des ungar.

Komitats Somogy, mit (1900) einschließlich der Garnison 18,218 magyar. Einwohnern, am Kapos und der Bahn Szobb-Dombovár, 141 m ü. M., hat Magistrat, Gerichtshof, Finanzdirektion, Obergymnasium, Taubstummeninstitut, romanische Kathedrale, Dampfmühlen, Zuckerfabrik und treibt Landwirtschaft und Pferdehandel.

Kapotte (franz.), Mantel mit Kapuze; Frauenhut [oder -kappe.

Kapp, Friedrich, Geschichtschreiber, geb. 13. April 1824 in Hamm, gest. 27. Okt. 1884 in Berlin, Jurist, beteiligte sich im September 1848 am Aufstand in Frankfurt a. M., war 1849—70 Advokat in Neuyork, wurde 1871 Mitglied des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses und schrieb: »Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika« (Berl. 1864, 2. Aufl. 1874); »Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika« (Leipz. 1868, Bd. 1); »Justus Erich Bollmann« (das. 1880); »Die Deutschen im Staate Neuyork während des 18. Jahrhunderts« (Neuyork 1884); »Geschichte des deutschen Buchhandels« (Leipz. 1886, nur Bd. 1). Vgl. v. Bunsen, Friedrich K. (Berl. 1885).

Kappadozien (altperf. Katpatuka), zur Zeit des Darius Hystaspis (522—485) persische Satrapie zwischen Euphrat, Taurus, Lydien und Schwarzem Meer. Von den Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. aus Assyrien eingewanderten Leukosyrern sind namentlich bei der Hauptstadt Pteria (Ruinen bei Boghazköi) Keilinschriften erhalten. Assyrische Könige eroberten vorübergehend den Osten Kappadoziens. Seit dem 4. Jahrh. war K. in zwei Satrapien geteilt, Kleinkappadozien (Pontus) und Großkappadozien (eigentliches K.), das nach dem Tode Alexanders d. Gr. Eumenes zugesprochen, aber, durch Antigonus entrissen, nach dessen Tode (301) dem Seleukidenreich einverleibt wurde. Antiochus II. erkannte um 255 die Selbständigkeit des von Ariarathes III. und dessen Vater Ariarannes gemeinsam beherrschten Königreiches K. an. Diese Dynastie starb 95 v. Chr. mit Ariarathes VIII. aus. Seit dem neuen König Ariobarzanes stand K. völlig unter dem Einfluß Roms; der letzte Herrscher, Archelaus, starb in römischer Gefangenschaft. Seitdem war K. Provinz des römischen, später des byzantinischen Reiches. Den türkischen Seldschuken, die 1074 einen großen Teil Kleinasiens vom Kaiser Michael VII. erhalten hatten, entriß bald nach 1036 Achmed Gumuschtegin, Sohn eines Danischmend (»Schulmeister«), ein Gebiet, das etwa dem alten K. entsprach. Seine Dynastie behauptete sich, bis 1174 der letzte Herrscher aus dem Hause der Danischmend fiel, worauf sein Reich dem seldschukischen Sultanat von Ikonion einverleibt wurde.

Kapparidazeen (Kapernstrauchgewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Rhöadalen, etwa 300 Kräuter und Holzgewächse in den wärmern Ländern, mit traubig angeordneten Blüten aus meist vierzähliger doppelter Blütenhülle, vier bis vielen Staubgefäßen und ein bis mehrfächerigem Stempel auf stielartig verlängertem Diskus (Gynophor). Die Frucht ist eine oft schotenförmige Kapsel, Beere oder Steinfrucht.

Kappbaum, soviel wie Holm (s. d.). [im Sälen.

Kappdecke, pyramidenförmige Decke aus Brettern

Kappe (lat. capa), im Mittelalter langes Oberkleid mit Kapuze; im 16. Jahrh. kurzer, spanischer Mantel; jetzt eine Art Kopfbedeckung; dann jede haubenartige Überdeckung oder Bekrönung, z. B. bei Dächern, Schornsteinen. — K. (Kappengewölbe), s. Gewölbe; bei Futter- und freistehenden Mauern schräge Bedeckung. Deichkappe, s. Deich. Im Bergbau, s. d. (Ausbau). — K. auch soviel wie Hammel, s. Schaf.

Kappel, 1) Dorf im schweizer. Kanton Zürich, mit (1900) 697 Einw., 576 m ü. M. Hier fiel 11. Okt. 1531 Zwingli (s. d.). Vgl. Egli, Die Schlacht von K. 1531 (Zür. 1873). — 2) Früher selbständiger Ort, 1900 Chemnitz einverleibt.

Kappeln, Stadt und Seebad im preuß. Regbez. und Kreis Schleswig, mit (1905) 2566 Einw., an der Schlei, und den Bahnen Flensburg-K. und Eckernförde-K., hat Dampferverbindung mit Kiel, evang. Kirche (Holzschnitzerei), Amtsgericht, Präparandenanstalt, Ackerbauschule, Schiff- u. Maschinenbau, Eisengießerei, Fischerei und Schiffahrt. K. ist Hauptort der Landschaft Angeln.

Kappelrödeck, Landgemeinde im bad. Kreis Baden, Amt Achern, mit (1905) 2674 Einw., an der Acher und der Bahn Achern-Ottenhöfen, 220 m ü. M., hat kath. Kirche, guten Rotwein, Obst- und Kastanienbau. Dabei liegt Schloß Rodeck.

Kappen, Wipfel der Bäume abhauen; Hähne kastrieren; Takelung, Masten mit Kappbeilen abhauen.

Kappenfink, s. Prachtfinken.

Kappenleinwand, dünner Leinenstoff zum Einschlagen von größern Tuchmengen (Wandkappen) gegen Staub; auch Unterbezug für Polstermöbel (Kappenzeug.)

Kappenmuskeln, s. Mönchskappenmuskeln.

Kappenstürze, s. Deichbrüche.

Kappenwurm, s. Cucullanus und Strongyliden.

Kappern (Kapern), s. Capparis.

Kappernsträucher, soviel wie Kapparidazeen.

Kappes, s. Kohl.

Kappeyne van de Coppello, Johan, niederländ. Jurist und Staatsmann, geb. 2. Okt. 1822 im Haag, gest. 28. Juli 1895 in Amsterdam, liberales Kammermitglied, war 1877—79 Ministerpräsident.

Kappfenster (Kaffenster), s. Dachfenster.

Kappflanzen, bei uns gezogene Zierpflanzen aus Südafrika, insbes. aus Kapland.

Käppi, aus dem Tschako hervorgegangene Kopfbedeckung aus Filz, Tuch oder dünnem Leder, wurde zuerst in Frankreich, dann auch anderswo eingeführt.

Kapplaken, s. Kaplaken.

Kappler, August, geograph. Schriftsteller, geb. 10. Nov. 1815 in Mannheim, gest. 20. Okt. 1887 in Stuttgart, schrieb: »Sechs Jahre in Surinam« (Stuttg. 1854); »Holländisch-Guayana« (das. 1881); »Surinam« (das. 1887).

Kappnaht, s. Nähen. [nam« (das. 1887).

Kappōreth (hebr.), der Sühndeckel auf der Bun-

Kappziegel, s. Kassziegel. [deslade (s. d.).

Kaprice (franz., spr. -priß'), wunderlicher Einfall, Grille; kapriziös, eigensinnig, launisch; sich kaprizieren, eigensinnig auf etwas bestehen.

Kaprifikation, Befruchtung zahmer Feigen, s. Ficus.

Kaprifoliazeen (Geißblattgewächse, Lonizeren), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Rubialen, fast durchweg Holzgewächse mit kreuzgegenständigen Blättern. Die meist fünfzähligen Blüten mit unterständigem Fruchtknoten stehen gewöhnlich in zymösen Blütenständen; die Frucht ist eine Beere oder beerenartige Steinfrucht. Die K. umfassen etwa 270 Arten, meist der nördlichen gemäßigten Zone.

Kaprinsäure (Rutinsäure, Dekathylsäure, Dezylsäure) $C_{10}H_{20}O_2$ findet sich in der Butter, im Käse, Fußschweiß, Fuselöl ꝛc., ist weiß, kristallinisch, riecht bockartig, schmilzt bei 30° und siedet bei 268°.

Ihr Äthyläther $C_{10}H_{19}O_2.C_2H_5$ riecht obstartig und bedingt wesentlich den Weingeruch.

Kapriōle (ital.), Bocks-, Luftsprung; Schulsprung der Pferde mit den Hinterbeinen auf der Stelle.

Kapriziōs, s. Kaprice.

Kapronēza (spr. kóproncso), s. Kopreinitz.

Kapronsäure (Hexylsäure) $C_6H_{12}O_2$ findet sich in Butter, Kokosöl, Fuselöl, Käse, Johannisbrot, Schweiß als farblose Flüssigkeit, riecht unangenehm, erstarrt bei —18° und siedet bei 205°. Ihr Äthyläther $C_8H_{11}O_2.C_2H_5$ riecht angenehm und siedet bei 166°.

Kaprotinenkalk, Kalkstein der alpinen Kreideformation mit Überresten der Muschelgattung Caprotina.

Kaprubīn, Mineral, s. Granat.

Kapruner Tal, Seitental des Salzachtales in Salzburg, 16 km lang, kommt von der Glocknergruppe, wird vom Kapruner Bach durchströmt, der den Mooserboden durchfließt und den Kesselfall und die Sigmund Thun-Klamm bildet. Im K. T. liegt Kaprun, Dorf mit (1900) 598 Einw. u. Schloß.

Kaprylsäure (Oktylsäure) $C_8H_{16}O_2$ findet sich in Butter, Kokosöl, Käse, Fuselöl, Schweiß. Sie bildet farblose Kristalle, riecht schweißartig, schmilzt bei 16° und siedet bei 236°. Ihr Äthyläther $C_8H_{15}O_2.C_2H_5$ riecht ananasartig und siedet bei 208°.

Kaps, Ernst, Pianofortefabrikant, geb. 9. Dez. 1826 in Döbeln, gest. 11. Febr. 1887 in Dresden, baute besonders kleine »Kabinettflügel«.

Kapsberger, Hieronymus, in Italien lebender deutscher Komponist, gest. um 1650, schrieb Lautenwerke, kirchliche und weltliche Gesänge.

Kapschaf, Vogel, s. Albatros.

Kapschotendorn, soviel wie Acacia (s. d.) horrida.

Kapsel, Büchse, Gehäuse; Gefäß aus feuerfestem Ton zur Aufnahme des zu brennenden Porzellans ꝛc.; in der Gießerei (s. d.) soviel wie Kokille.

Kapsel (lat. capsŭla), aufspringende Frucht mit haut- oder lederartiger, auch holziger Schale; K. bei Tieren, s. Zysten.

Kapselbakterien (Kapselkokken), Bakterien, die im menschlichen oder tierischen Körper eine starke Zellmembran entwickeln.

Kapselbänder, s. Gelenk.

Kapselgebläse, s. Kapselwerke.

Kapselguß, Guß in Kokillen, s. Gießerei.

Kapselpumpen, Kapselräder, s. Kapselwerke.

Kapselschmelz, s. Emailmalerei.

Kapselwerke, mit Dampf oder Flüssigkeit betriebene Kraftmaschinen oder aber Arbeitsmaschinen zum Fördern von Gas oder Flüssigkeit, deren wirkendes Organ zwei Flügel (Kolben, Verdränger, Trommeln) sind, die bei Rotation die Flüssigkeit zwischen sich fassen und weiter leiten. Kurbelkapselwerke beruhen auf dem Kurbelgetriebe, Kapselräderwerke (Kapselräder) auf dem Zahnrädergetriebe. Als Pumpen und Gebläse (Kapselpumpen, Kapselgebläse) sind K. wichtig; bekannt sind die von Root, Fabry, Enke ꝛc. Vgl. Pumpen und Gebläse.

Kapstachelbeere, Frucht, s. Physalis.

Kapstadt (Cape Town, spr. képtaun), befestigte Hauptstadt der brit. Kapkolonie (s. d.) und der Kapdivision (Cape Division), an der Südwestseite der Table Bay und am Nordfuß des Tafelberges, hat (1904) 77,668 Einw., mit Vorstädten 169,641 (Weiße, Malaien, Kaffern, andre Neger, Hottentotten, Araber, Türken). K. zeigt durchaus europäischen Charakter, hat 16 Kirchen, Moscheе und Synagoge, Börse, Museen, Universität (1904/05: 611 Studenten), Botanischen Garten, Parlament, Parke, Observatorium, große Bibliothek und wissenschaftliche Anstalten, ferner Maschinenfabrik, Bierbrauereien, Dampf- und Sägemühlen. Der wenig geschützte Hafen, der einzige Welthafen Afrikas, ist durch Schutzbauten verbessert und hat regelmäßige Verbindung mit Hamburg, London und Southampton. Im J. 1904 liefen 803 Schiffe mit 3,636,469 Ton. ein (davon 71 deutsche mit 264,855 T.). Die Ausfuhr an Wolle, Diamanten, Straußfedern betrug 1905: 256,3 (ohne Diamantensendungen durch die Post), die Einfuhr 269,1 Mill. Mk. Kabel führen nach Europa und Australien, mehrere Bahnen nach dem Innern. Die Marinestation liegt südlich in Simonstown an der False Bay. K. ist Sitz der obersten Behörden, eines englischen und römisch-katholischen Bischofs sowie eines deutschen und österreichisch-ungarischen Generalkonsuls. — K., 1652 gegründet, gelangte 1806 unter englische Herrschaft.

Kapstein, soviel wie Diamant vom Kap.

Kapstrom, Agulhasstrom (s. Indischer Ozean).

Kaptatōrisch (lat.), erschleichend, einschmeichelnd, einfangend. Kaptatorische Verfügungen nennt man solche letztwillige Zuwendungen, die unter der Bedingung getroffen sind, daß der Bedachte selbst den Testierenden oder eine von ihm bezeichnete Person bedenkt; nach römischem Recht waren sie ungültig.

Kaptaube, Vogel, s. Sturmvögel.

Kapteyn (spr. -tēn), Jacobus Kornelis, Astronom, geb. 19. Jan. 1851 in Barneveld (Holland), seit 1878 Professor in Groningen, beteiligte sich an der Durchmusterung des Himmels von Gill (s. d.) und untersuchte Fixsternparallaxen ꝛc.

Kaptiōn (lat.), das Fangen; verfängliche Art zu fragen; kaptiōs, verfänglich.

Kaptivieren (lat.), gefangen nehmen, durch Kunst oder List gewinnen; Kaptivität, Gefangenschaft.

Kaptor (neulat.), Befehlshaber eines Schiffes, das eine Kaptur (s. d.) vornimmt.

Kaptschāk, Volk, s. Kiptschak.

Kaptūr (lat. captūra), Wegnahme eines feindlichen Schiffes, Prise (s. d.).

Kapu (Kapi, türk., »Tür«), Amtsgebäude. Bâb-i-âlî (die »hohe Pforte«), das Amtslokal des Großwesirs, heißt im Volksmunde Pascha-Kapusi.

Kapūa (Capua), Stadt und Festung in der ital. Provinz Caserta (Kampanien), mit (1901) 11,034 Einw., am Volturno, Sitz eines Erzbischofs, hat Kathedrale, Antikenmuseum, Gymnasiallyzeum, Artillerielaboratorium, lebhaften Handel. — Das alte K. lag 4 km östlich an der Stelle des heutigen Santa Maria Capua Vetere. Angeblich in mythischer Zeit gegründet, schloß es sich 340 v. Chr. Rom an, blühte auf und rivalisierte mit Rom und Karthago, auch in Luxus, Genußsucht und Hochmut. Hannibal nahm 216/215 hier Winterquartiere. Rom strafte 211 die wiedereroberte Stadt furchtbar und löste die Gemeinde auf. Die von Cäsar 59 und M. Antonius 43 gegründete Kolonie wurde, in der spätern Kaiserzeit bedeutend, 456 n. Chr. von Geiserich zerstört und von den Sarazenen 840 vernichtet. Im frühen Mittelalter gehörte die Stadt zum Herzogtum Benevent. Umfangreiche vorrömische Nekropolen mit kulturhistorisch wichtigen Vasen, Thermen und von dem großartigen, durch Antoninus Pius neu geweihten Amphitheater für 42,500 Zuschauer sind erhalten. — Das neue K., 856 gegründet, seit 9. Jahrh. Hauptstadt eines Fürstentums, wurde 1058 von den Normannen erobert und gehörte seit dem 12. Jahrh. zu Sizilien.

Kapua der Geister, nach Grillparzers (s. d.) »Abschied von Wien« sprichwörtlich gewordene Bezeichnung für Wien.

Kapudan Pascha, früher der Großadmiral der osmanischen Flotte. Das Amt ist mit dem des Marineministers vereinigt.

Kapudschi (Kapidschi, türk., »Türhüter, Pförtner«), früher Serailbedienter am Hofe des Sultans.

Kapurthalā, Tributärstaat in der britisch-ind. Provinz Pandschab, 1549 qkm mit (1901) 314,351 Einw. (zwei Drittel Mohammedaner), dazu in Audh 1813 qkm mit 249,301 Einw., produziert Zuckerrohr, Baumwolle, Weizen, Mais und Tabak. Die Hauptstadt K. hat 18,519 Einw.

Kapústin Jar, Dorf im russ. Gouv. Astrachan, Kreis Zarew, mit (1897) 13,311 Einw., treibt Fischfang und Ölfabrikation.

Kaputt (v. hebr. kappâroth, »Opfer«, oder franz. capot, »matsch«), zugrunde gerichtet, entzwei.

Kapuvár (spr. kóppuwár), Großgemeinde im ungar. Komitat Ödenburg, mit (1906) 6642 magyar. (römisch-kath.) Einw., an der Rabnitz und der Bahn Raab-Ödenburg. hat Bezirksgericht, Getreide- u. Tabakbau.

Kapuwas, Fluß auf Borneo (s. d.).

Kapūze (mittellat. caputium), Hals und Kopf bedeckendes, hinten zugespitztes Kleidungsstück, besonders von Mönchen an der Kutte getragen.

Kapuzināde (franz.), s. Kapuziner.

Kapuzīner (Ordo fratrum minorum S. Francisci Capucinorum; abgekürzt O. Cap.), Hauptzweig des Ordens der Franziskaner (s. d.), gestiftet um 1525 von Matteo Bassi, um das Ideal des heil. Franz wiederherzustellen, tragen auch dessen Tracht (lange, spitze Kapuze; daher der Name) und haben seit 1619 unter eignem General besondere Organisation. Ihre Haupttätigkeit ist Volkspredigt und Heidenmission in 35 Missionsgebieten. Im J. 1906 zählten die K. in 55 Provinzen (in Deutschland die rheinisch-westfälische und die bayrische) 9970 Mitglieder (6786 Kleriker) in 713 Klöstern und Hospizen. Ihre burleske Art gab vielfach Anlaß zum Spott; daher Kapuzinade, possenhafte Strafpredigt. Vgl. Steidl, Die Missionen der K. in der Gegenwart (Meran 1890).

Kapuzīneraffe, s. Rollschwanzaffe und Tafel

Kapuzīnerbart, s. Cichorium. [»Affen«.

Kapuzīnerfenster (Kappfenster), s. Dachfenster.

Kapuzīnerkraut, Pflanze, s. Nigella.

Kapuzīnerkresse, s. Tropaeolum.

Kapuzīnerpflaume, Frucht, s. Parinarium.

Kapuzīnerpilz, Pilz, s. Boletus.

Kapuzīnerpulver, Pulver aus Sabadill, Nieswurz, Stephanskörnern ꝛc., ist Mittel gegen Kopfläuse.

Kap Verde (spr. wér-, Cabo verde), s. Grünes Vorgebirge.

Kapverdische Inseln (spr. -wér-; s. Karton auf Karte »Nordwestafrika« bei Artikel Kamerun), portug. Inselgruppe im W. von Afrika, unter 14° 45′—17° 30′ nördl. Br. und 22° 30′—25° 10′ östl. L., 570 km vom Grünen Vorgebirge entfernt, 3822 qkm Fläche, besteht aus zwei Gruppen: São Antão, São Vicente, São Nicolão, Boavista, Sal im NW.; São Thiago, Maïo, Fogo, Brava im SO. und einigen unbewohnten Felseninseln. Sie tragen hohe, vorwiegend jungvulkanische Gesteinsberge, zum Teil mit Schnee bedeckt, und erreichen im Pico auf Fogo, einem tätigen Vulkan, 2970 m. Das Klima, fast afrikanisch, zeigt eine heiße, fast regenlose Periode (Dezember bis Juli etwa 25°) und eine Regenzeit (August bis Oktober) mit Tornados. Wegen geringer Regenmenge (260 mm) fehlen zusammenhängende Wälder. Tropische Region reicht bis 500 m, gemäßigte bis 1500 m (vereinzelte Kokos- und Dattelpalmenhaine sowie Kaffeeplantagen). Die eigenartige Tierwelt gehört zur äthiopischen Region. Die Bevölkerung betrug 1900: 147,424 Seelen (davon 3856 Weiße), meist Neger und Mulatten, Portugiesen nur 5 Proz. Am stärksten bevölkert ist São Thiago mit 45,500 Einw. Die Sprache ist aus portugiesischen und afrikanischen Elementen gemischt. Ackerbau ist gering, Dürre und Heuschrecken beeinträchtigen die Ernte (Reis, Mais, Hirse, Kaffee, Wein, Tabak, Zuckerrohr). Den Hauptreichtum bildet Viehbestand und Fischerei. Die Einnahmen beliefen sich 1905/06 auf 1,2, die Ausgaben auf 1,3 Mill. Mk. Die Einfuhr (viel Kohlen) betrug 1903: 6,3, die Ausfuhr (bes. Kaffee) 0,9 Mill. M., der Schiffsverkehr 1904: 2018 Schiffe mit 4,629,289 Ton. São Vicente, wasserlos und unfruchtbar, hat den Hauptshafen (Porto Grande), Kohlenstation und ist Stützpunkt transatlantischer Kabel; São Thiago mit der sehr ungesunden Hauptstadt Praia (21,000 Einw.) ist Sitz des Gouverneurs. Deutsche Konsulate haben São Vicente und Sal, letzteres hat auch österreichisches (Salzproduktion). — Im J. 1441 von Genuesen entdeckt, aber für Portugal in Besitz genommen, wurden die Kapverdischen Inseln 1456 von Cadamosto mit Portugiesen besetzt, später mit Negersklaven bevölkert.

Kapweine, Weine vom Kap der Guten Hoffnung. Die besten sind Constantia, rote und weiße Likörweine, und der Rota; trockene weiße K. gehen meist als Kap-Rheinweine (Cape-Hock).

Kapwolken, s. Magalhäessche Wolken.

Kar (Kaar, Kahr, in Norwegen Botn, Mehrzahl Botner), zirkusartige Talabschlüsse in den Alpen. Rings von steilen Wänden umgeben, einem Lehnstuhl vergleichbar, sind sie eben und umschließen oft Karseen (Oberwallis, Maltatal). Ihr Boden steht beträchtlich über der Sohle des Tales; ihre Entstehung verdanken sie wahrscheinlich der Gletschererosion. In Bergnamen, wie Karwendel, Gemskarkogel u. a., tritt das Wort auf. Vgl. Richter, Geomorphologische Untersuchungen in den Hochalpen (Gotha 1900).

Kara (türk.), in Ortsnamen: schwarz.

Kara-Amid, Stadt, s. Diarbekir.

Karabāgh, Landschaft im O. und SO. des russisch-armen. Hochplateaus, wird vom Karabaghgebirge (Kabudschich 3918 m) erfüllt. Die Bewohner treiben Ackerbau, Obstbau, Viehzucht. Hauptstadt ist Schuscha (s. d.). — Einst wurde K. von armenischen Meliks beherrscht. Danach wurde der Dorfälteste Panachan von den tatarischen Einwohnern zum Fürsten erhoben. Nachdem 1822 der letzte karabaghische Chan, Mechti Kuli, geflohen war, nahmen die Russen das Chanat K. unter ihre Verwaltung. Vgl. Radde, Karabagh (Gotha 1890).

Karabaks, s. Pferd (Rassen).

Karabánowo, Dorf im russ. Gouv. Wladimir, Kreis Alexandrow, mit (1897) 8000 Einw., an der Bahn Alexandrow-Kirshatsch, hat Textilindustrie.

Karabīner (franz. carabine, spr. -bīn, auch Stutzen, Kurzgewehr), um 25—30 cm verkürzte, nach dem System des in derselben Armee verwendeten Gewehrs gebaute, die gleiche Munition verwendende Handfeuerwaffe für Kavallerie, Artillerie, Verkehrs-, Sanitätstruppen ꝛc. Man ist (1907) bestrebt, der auch für die Unternehmungen der Kavallerie oft ausschlaggebenden Feuerwirkung wegen, den K. durch das In-

fanteriegewehr zu ersetzen und versucht ihm eine einwandfreie Trageweise auch zu Pferde zu geben.

Karabinerhaken, Metallschleife aus zwei Teilen, von denen der eine gegen den andern federt. K. benutzt man an Uhr-, Hundeketten u. a.

Karabiniere (franz. Carabiniers, spr. -nië), ursprünglich berittene Arkebusiere, besonders in Frankreich. In der Napoleonischen Zeit und später gab es K. als schwere Reiterregimenter. Seit 1876 führt ein sächsisches schweres Reiterregiment den Namen Karabiniers. Auch Belgien hat ein Regiment K. In Italien bedeutet Carabiniere Gendarm.

Karabugás, fast ganz geschlossener Golf an der Ostseite des Kaspisees, 16,000 qkm groß, 4—12 m tief, ist durch Verdunstung sehr salzhaltig (28,5 Proz.).

Karachaniden (Ilekiden), islam. Dynastie, gegründet 950 vom Türken Satok Bogra in Kaschgar. Sein Enkel Ilek besetzte 999 Bochara. Unter dessen Nachfolgern zerfiel das Reich. Unter Tapgatsch, 1070 in Kaschgar, wurde das älteste türkische Literaturwerk, das Epos Kudatku Bilik, verfaßt.

Karachitäi (türk., »Schwarz-Chitai«), Türkenstämme, die sich nach Zerstörung des nordchinesischen Reiches Chitan (Chitai, Chatai) unter dem geflohenen Fürsten Jelin Taschi staatlich vereinigten. Sie nahmen 1128 Kaschgar (s. d.), entrissen dem Seldschuken Sindschar (s. d.) Transoxanien, wo der Fürst der K. als Gur-Chan herrschte, bis 1209 der Chwaresmschah Mohammed II. es ihnen abnahm. Kaschgar verloren sie an den Naimanfürsten Guschlug Chan. Vgl. A. Müller, Der Islam, Bd. 2 (Berl. 1887).

Karácsonyi (spr. karátschonji), Johann, ungar. Historiker, geb. 15. Dez. 1858 in Gyula, seit 1905 Prof. in Budapest, 1906 Domherr, Kenner der Arpádenzeit, schrieb: »Das Leben des heiligen Gerhard« (magyar., Budap. 1887); »Die Urkunden des heiligen Stephans und die Bulle Papst Silvesters II.« (1891); »Die ungarischen Geschlechter bis zur Wende des 14. Jahrhunderts« (1900—03, Bd. 1—3); »Verzeichnis der unechten und falsch datierten Urkunden bis 1400« (1900); »Denkmäler aus der Reformationszeit Ungarns« (1902, Bd. 1 u. 2); »Das Leben des heiligen Stephans« (1904); »Kirchengeschichte Ungarns« (1906).

Karadagh, 1) türk. Name für Montenegro. — 2) Bergspitzel des Jailagebirges auf der Halbinsel Krim, [700 m.

Karadjordje, s. Czerny 1).

Karadscha Dagh, s. Balkan 1).

Karadschowa, s. Moglena.

Karadzić (spr. -radschitsch), Vuk Stefanović, Begründer der neuserbischen Literatursprache, geb. 26. Okt. (7. Nov.) 1787 in Trschitz (Serbien), gest. 7. Febr. 1864 in Wien, wo er seit 1813 für die serbische Sprache und Volkskunde wirkte, schrieb: »Serbische Grammatik« (Wien 1814; deutsch, Berl. 1824); »Lexicon serbico-germanico-latinum« (Wien 1818; 3. Aufl., Belgr. 1898); »Serbische Volkslieder« (Berl. 1824—33, 4 Tle.; neueste Ausg., Belgr. 1891—1902, 9 Bde.; deutsch, Halle 1825—26, 2 Bde.; 2. Aufl., Leipz. 1853); »Serbische Volksmärchen« (Berl. 1853; neue Ausg., Belgr. 1897; deutsch, Berl. 1854); »Serbische Sprichwörter« (Berl. 1849); »Die Übersetzung des Neuen Testaments ins Serbische« (Wien 1847). Seine gesammelten Werke erschienen in 3 Bänden (Belgr. 1894—96).

Karäer (Karaiten, hebr. Karaïm; Ananäer), jüd. Sekte, die die rabbinische Tradition verwirft und zum Buchstaben des Pentateuch zurückkehrt. Ihr Stifter war Anan ben David in Babylonien (8. Jahrh. n. Chr.). Sie leben, politisch gleichberechtigt, in Südrußland und der Krim. Ihre Literatur wurde von rabbinischen Juden, wie Saadja, Juda halevi, David Neto u. a., scharf widerlegt. Vgl. Fürst, Geschichte des Karäertums (Leipz. 1868); Winter und Wünsche, Die jüdische Literatur, Bd. 2, S. 65 ff. (Trier 1894).

Karaferia, s. Werria.

Karaffe (Karaffine, ital.), bauchige Flasche von weißem, meist geschliffenem Glas mit Glasstöpsel.

Karagahēenmoos, soviel wie Karragheen.

Karagāne, Pflanzengattung, s. Caragana.

Karagasch, s. Kundrowsche Tataren.

Karagassen, tatarischer Volksstamm, am Nordabhang des Sajanischen Gebirges in Sibirien, etwa 800 Seelen, das einzige türkische Jägervolk Sibiriens, sind sprachlich den Jakuten und Sojonen verwandt.

Karageorg (Karadjordje), s. Czerny 1).

Karageorgević, s. Alexander 22).

Karaginsk, Insel, s. Kamtschatka.

Karagös (türk., »Schwarzauge«, arab. Karakūs oder Chajâl), türk. Schattentheater, benannt nach der Hauptperson der meist obszönen Dialoge.

Karagunides (»Schwarzröcke«), walachische, Griechisch sprechende räuberhafte Hirten in Akarnanien.

Karagwé, Landschaft in Deutsch-Ostafrika, westlich vom Victoria Njansa, ein durch Täler tief gegliedertes Schollenland (1800 m ü. M.) mit Parksteppe, wird von wenigen Wahinda und diesen untergeordneten eingesessenen Wanyambo bewohnt. Handelsplatz ist Kafuro.

Karahó, Zweig der Kayapo (s. d.).

Karai, zwei Dörfer im russ. Gouv. Saratow: 1) Groß-K., mit (1897) 7836 Einw.; 2) Mordwinen-K., mit (1897) 5620 Einw.

Karaï, Ladislaus, Propst von Ofen und Vizekanzler Matthias Corvinus', gest. um 1485, berief den Nürnberger Buchdrucker Hofer 1473 nach Ofen.

Karaiben, s. Kariben.

Karaibenfisch, s. Sägesalmler.

Karaiskákis (auch Karaiskaki), Georgios, griech. Freiheitsheld, geb. 1782 in Stylikaria bei Arta, gest. 4. Mai 1827 bei Athen, kämpfte für die griechische Sache in Ätolien, wurde 1825 Oberanführer in Rumelien, siegte im Dezember 1826 bei Arachova, wo er aus den Köpfen von 2000 Türken eine Pyramide errichtete, und 18. Febr. 1827 bei Karistos, fiel aber vor Athen. Vgl. Paparrhigopulos, Georg K. (Athen 1877, griech.).

Karaismus, Lehre der Karäer (s. d.).

Karajan, Theodor Georg von, Germanist, geb. 22. Jan. 1810 in Wien, gest. daselbst 28. April 1873, Beamter der Wiener Hofbibliothek, wurde 1851 Vizepräsident, 1866 Präsident der Akademie der Wissenschaften. Er gab ältere deutsche Literaturwerke heraus: »Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur« (Wien 1839; 2. Aufl. u. d. T. »Der Schatzgräber«, Leipz. 1842), M. Behaims »Buch von den Wienern« (Wien 1843), »Seifried Helbling« (Leipz. 1844), »Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrhunderts« (Wien 1846), »Zwei bisher unbekannte deutsche Sprachdenkmale aus heidnischer Zeit« (das. 1858) und schrieb: »Über Heinrich den Teichner« (das. 1855), »Joseph Haydn in London« (das. 1861), »Abraham a Sancta Clara« (das. 1867).

Karajüru, Farbstoff, s. Arrabidaea.

Karakal, katzenartiges Raubtier, s. Luchs.

Karakal (Caracal), Kreisstadt in Rumänien (Rumanati), mit (1899) 12,035 Einw., an der Bahn Piatra-Corabia, hat Präfektur und Gymnasium.

Karakalpaken (»Schwarzmützen«; s. Tafel »Asiatische Völker III«, Fig. 9), türk. Volksstamm in den

russ. Gouv. Astrachan, Tobolsk, Turkestan sowie in Bochara und Chiwa, spielte im 17. Jahrh. eine große Rolle in Mittelasien, ist jetzt aber ein niedrigstehendes Ackerbau, Viehzucht und Fischfang treibendes Volk.

Karakane, japanische Bronzeart; Glockenmetall.

Karāke, bewaffnete Ostindienfahrer der Spanier und Portugiesen im 16. und 17. Jahrh.

Kara-Kirgísen, Volksstamm, s. Kirgisen.

Karakolieren, s. Deutsche Reiter.

Karakorúm, 1) (tibet. Nyentschen Tangla, »Steppenpaß der großen Wildnis«, im W. auch Mustagh, »Eisgebirge«), zweithöchstes Gebirge der Erde in Zentralasien, zwischen Pamir und Himalaja, begleitet dessen westlichen Teil längs der Nordgrenze von Kaschmir als Wasserscheide zwischen Indus u. Tarim. Die weiten Hochtäler erreichen 5210, die Pässe (Karakorumpaß vom Schajok zum Jarkand) 5580, die Gipfel im Dapsang (s. d.), mit den mächtigsten Gletschern der Erde, 8620 m. Vgl. Conway, Climbing and exploration in the Karakorum-Himalayas (Lond. 1894); F. und W. Workman, In the ice world of Himalaya (das. 1900). — 2) Ruinen des Hoflagers der Mongolenkaiser von Dschengis-Chan bis 1264, westlich von Urga in der Mongolei, am Orchonfluß.

Kara-kul (»schwarzer See«), zwei als »großer« und »kleiner« K. unterschiedene Hochgebirgsseen (4000 und 3700 m ü. M.) im russischen Pamir.

Karakül, Pelzwerk, s. Lammfelle.

Karakurte, Spinne, s. Malmignatte.

Karakús (arab.), soviel wie Karagös (s. d.).

Karalēne, evangelisches Lehrerseminar im preuß. Landkreis Insterburg.

Karāman (Karaman Ili), Landschaft im südöstlichen Kleinasien, umfaßt das heutige Wilajet Konia und einen Teil des alten Kilikien. Die Stadt K. (das alte Laranda), 1260 m ü. M., mit 7000 Einw., am Taurus, nahe der Anatolischen Bahn, liefert Teppiche (Kelims) und weiße Schafleder zur Saffianbereitung.

Karambolieren (franz.), mit jemand zusammenstoßen. Karambolage (spr. -ásch'), Zusammenstoß; **Karāmel,** s. Zucker. [s. auch Billard.

Karamsín, Nikolai Michailowitsch, russ. Historiker, geb. 12. (1.) Dez. 1766 im Gouv. Orenburg, gest. 3. Juni 1826 in Zarskoje Selo, Offizier, dann Dichter und Schriftsteller, 1803 Reichshistoriograph, schrieb »Geschichte des russischen Reiches« (Petersb. 1816—29, 12 Bde.; 6. Aufl., das. 1850—53; deutsch, Dresd. 1828—31). Seine Biographie schrieb Pogodin (Mosk. 1866, 2 Bde.).

Kara Mustáfa, Schüler und Schwiegersohn des Mohammed Köprülü (s. d. 1), folgte 1676 seinem Schwager Ahmed Köprülü (s. d. 2) als Großwesir, zog 1682, um Tököly als osmanischen Vasallenkönig über Ungarn zu setzen, gegen Leopold I. und belagerte Wien vom Juli bis September 1683. Am 12. Sept. durch das deutsch-polnische Ersatzheer am Kahlenberg geschlagen, wurde er 25. Dez. 1683 auf Befehl des Sultans erdrosselt.

Karamýsch, deutsche Kolonie im russ. Gouv. Saratow, mit (1897) 6746 Einw., deutschem Lehrerseminar, Weberei, Pfeifen- und Maschinenfabrikation.

Karankawa, Indianergruppe an der Küste von Texas, mit isolierter Sprache, ist seit 1858 ausgestorben. Vgl. Gatschet, The K. Indians (1891).

Karánsebes (spr. kórránschebbesch), Stadt im ungar. Komitat Krassó-Szörény, mit (1900) 6497 rumänischen, deutschen und magyar. Einwohnern, an der Temes und der Bahn Temesvár-Orsova, 211 m ü. M., Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofs, eines Gerichtshofs und Berggerichts, treibt Weinbau und Handel.

Karápanos, Konstantin, griech. Archäolog, geb. 13. März 1840 in Arta (Epirus), entdeckte 1876 die Ruinen von Dodona (s. d.), über die er in »Dodone et ses ruines« (Par. 1878, mit Atlas) berichtete.

Karapātöl, als Abführmittel wirkendes Öl aus den Samen des Mahagonibaumes.

Karas (spr. kórrosch, Krassó, spr. króschó), Fluß in Ungarn, entspringt im Banater Gebirge und mündet, 110 km lang, bei Palanka in die Donau.

Karasberge (Große K.), Tafelgebirge im S. von Groß-Namaland (Deutsch-Südwestafrika), aus Dolomit und Sandstein, etwa 75 km lang, bis 2000 m hoch, wird von Buschmännern bewohnt.

Karasi, Sandschak im asiatisch-türk. Wilajet Chodawendikjâr, 1884 organisiert, umfaßt das alte Mysien und den thrakischen Chersones (Gallipoli). Hauptort ist Balikesri (s. d.).

Karásin, Nikolaj Nikolajewitsch, geb. 1842, Offizier, dann Zeichner und Korrespondent in den russischen Feldzügen in Zentralasien und der Türkei, schrieb Erzählungen, Romane ꝛc.

Karasowski (spr. -öff-), Moritz, Musikschriftsteller und Violoncellist, geb. 22. Sept. 1823 in Warschau, gest. 20. April 1892 in Dresden, schrieb (polnisch): »Geschichte der polnischen Oper« (1859); »Mozarts Leben« (1868); »Chopins Jugendzeit« (2. Aufl. 1869; deutsch, 3. Aufl., Dresd. 1881).

Karassúbazár (spr. -sár), Stadt im russ. Gouv. Taurien, mit (1897) 12,961 Einw., hat 24 Moscheen, treibt Saffianbearbeitung, Goldstickerei und Südfrüchtebau.

Karasú (»Schwarzwasser«), Name mehrerer Flüsse in der Türkei. Der alte Nestos (jetzt Mesta) im Wilajet Saloniki mündet ins Ägäische Meer.

Karasútsas, s. Neugriechische Literatur.

Karāt, Gold- und Juwelengewicht, in Preußen = 205,537, in Österreich = 206,103 mg. Die Feinheit der Goldlegierungen wurde früher in Karaten, d. h. in Vierundzwanzigsteln, bestimmt (Karatierung).

Karatag, Stadt in Bochara (Zentralasien), am Surchan und Hissargebirge, 910 m ü. M., wurde mit über 3000 Einw. am 20. Okt. 1907 durch Erdbeben und Bergsturz zerstört.

Karātas *Plum.*, Gattung der Bromeliazeen, Stauden mit undeutlichem Schaft, stark dornig gezahnten Blättern, röhrigen Blüten und länglichen Beeren. Von drei Arten in Westindien wird K. Plumieri *Morr.* (Bromelia K. *Jacq.*, Faseranas) seiner eßbaren Früchte wegen in den Tropen gezogen, die Blätter liefern Fasern (Silkgras, Seidengras).

Karatásch, Bergkette, s. Ural (Fluß).

Karatassos, griech. Freiheitsheld, geb. 1766 in Dobra (Mazedonien), gest. 21. Jan. 1830 in Naupaktos, 1790—1821 Armatol von Südmazedonien, kämpfte 1822—30 gegen die Türken bei Nausa, Peta, auf Euböa, Skiathos, bei Schoinolacka und Thermopylä. Vgl. Philippides, Karatassos (Athen 1879, griech.).

Karatatären (Nogaier), s. Tataren.

Kara-tau, s. Tien-schan.

Karategin, Gebirgslandschaft in Zentralasien, im S. der russ. Provinz Ferghana, 21,535 qkm mit 100,000 Einw. (Kirgisen), rauh, treibt nur in tiefern Regionen Obstbau, Getreidebau und Viehzucht. — K. stand unabhängig unter Schahs, kam 1868 an Bochara, wurde 1870 von chokandischen Truppen genommen und wurde 1877 ganz von Bochara abhängig.

Karatheodōri, Alexander (Iskender Pa-

scha), türk. Staatsmann, geb. 20. Juli 1833 in Konstantinopel, gest. das. 27. Jan. 1906, türkischer Gesandter in Rom, 1876 Unterstaatssekretär, 1878 Bevollmächtigter auf dem Berliner Kongreß, war 1878 bis 1879 Minister des Auswärtigen, 1885—95 Fürst von Samos und 1895—96 Gouverneur von Kreta.

Karatierung, s. Gold und Karat.

Karätigkeit, Feingehalt von goldenen Schmuckgegenständen und Münzen in Karat (s. d.).

Karatowa, Stadt, s. Kratova.

Karatschāi, Landschaft im Quellgebiet des Kuban im Nordkaukasus, wird von den Karatschaiern (etwa 12,000 Köpfe) bewohnt.

Karatschán (Ober-, Mittel- und Nieder-K.), drei zusammenhängende Siedelungen im russ. Gouv. Woronesh, mit (1897) 14,974 Einw., am Fluß K., treiben großen Getreide- und Viehhandel.

Karatscharowo, Dorf im russ. Gouv. Wladimir, mit (1897) 4000 Einw., an der Oka, eine der ältesten Siedelungen Rußlands, ist nach der Sage Geburtsort des Helden Ilja Muromez (s. d.).

Karátschew (spr. -eff), alte Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, mit (1897) 15,605 Einw., an der Snjeshet und der Bahn Riga-Orel, hat Ölpressen und Seilerei.

Karātschi (Karachi und Currachee), Distrikthauptstadt der britisch-ind. Provinz Sind in der Präsidentschaft Bombay, mit (1901) 116.663 Einw., am Indusdelta, nahe der Grenze von Belutschistan in einer Bai, modern gebaut, ist als der einzige, trotz Neigung zur Versandung leistungsfähige Seehafen des Indusgebiets rasch aufgeblüht (300,000 Ton. Schiffsbewegung) und steht (1905/06) mit 274 Mill. Mk. Umsatz unter den indischen Häfen an dritter Stelle. Ausgeführt werden Weizen, Baumwolle, Wolle, Ölsaaten und Tee. K. hat Baumwollpressen und Eisenwerke, Handelskammer und deutsches Konsulat.

Karatsu, Stadt und Hafen im NW. der japan. Insel Kyūshū, mit 10,300 Einw. Der Verkehr (Kohlen) belief sich 1905: Ausfuhr 4,8 Mill. Mk., Einfuhr 34,388 Mk. [Ural und Tobol.

Karā-Ubá, Wasserscheide zwischen den Flüssen

Karaul (serb., spr. kara-úl, Karaghol, Karakol), Wache; in der Türkei Wachthäuser an der Grenze.

Karausche (Bauernkarpfen, Barutschel, Gareisl, Carassius vulgāris *Nils.*), Edelfisch aus der Familie der Karpfen, 40 cm lang, 1 kg schwer, mit stumpfer, engmäuliger Schnauze und schwach ausgeschnittener Schwanzflosse, dunkelgelb, oben tief blaugrün, lebt in sumpfigen Gewässern des Flachlandes von Mitteleuropa und Mittelasien. Durch die Kultur sind viele Abarten entstanden, z. B. die goldgelbe Goldkarausche (Goldkarpfen, Goldfisch, s. d.), ferner der sehr gestreckte Giebel (Steinkarausche).

Karavelle (span. Carabela), kleine Schiffe mit lateinischen oder Quersegeln, deren sich z. B. Kolumbus bediente.

Karawane (pers. kerwân), Reisegesellschaft im Orient, wo die Unsicherheit das Alleinreisen unmöglich macht. So bilden sich namentlich Pilgerkarawanen, zum Besuche der heiligen Stätten, und Handelskarawanen, denen sich auch Nichthändler anschließen. Größere Karawanen haben einen Befehlshaber, türkisch Kerwan baschi. Sie bewegen sich auf Karawanenstraßen, meist ungebahnten Fuß- oder Saumpfaden. An ihnen und in den Städten bietet die Karawanserei (Kerwanserei, türk. Chan) Rast und Unterkunft. Der Karawanenhandel ist für öde Steppen-, Wüsten- oder Urwaldgebiete charakteristisch. Im tropischen Afrika verkehren Trägerkarawanen, im großen Steppen- und Wüstengürtel der Alten Welt sind die Haustiere im Karawanendienst. Kamelkarawanen herrschen vor in Nordafrika (Sahara), Vorderasien, im NW. Indiens, in den aralokaspischen Steppen, der Kirgisensteppe und im Balchaschgebiet, in Innerasien bis Nordwestchina (nördlich des Yangtsekiang). In gebirgigem Lande finden besonders Maultiere und Esel Verwendung, im Himalaja und in Südtibet Yak und Schaf, in Südamerika Lama und Maultier, in Sibirien Pferde, Rentier- und Hundeschlitten. Berühmte Karawanenwege sind: Bagamoyo-Udschidschi (Deutsch-Ostafrika), Tripolis-Kano (Sahara), Taschkent-Kuldscha-Chami-Sutschoufu-Lantschau am Hwangho (Asien). Der Karawanenhandel hat durch die Konkurrenz von Eisenbahn und Flußdampfer Einbuße erlitten, er ist äußerst langsam und kostspielig (1468 km von Bagamoyo nach Udschidschi in 3 Monaten); 1 tkm kostet in Deutsch-Ostafrika 60—130 Pf. gegen 4,5—5 Pf. auf der Ugandabahn.

Karawanken (s. Karte »Höhenschichten der Alpen«), Gruppe der südlichen Kalkalpen südlich der Drau, zwischen Gailitz und Mißlingbach, aus paläozoischen Kalken, Schiefern und Grundgebirge, bilden im W. bis zum Vellachtal eine mauerartige Kette, im O. Gruppen. Sie gipfeln im W. im Stou in 2239 m, im O. im Petzen in 2124 m Höhe. Der Wurzener Berg (1071 m), der Loiblpaß (1370 m) und der Seeberger Sattel (1218 m) vermitteln den Verkehr, desgl. der 7976 m lange Tunnel (im Bau) zwischen Rosenbach u. Aßling. Vgl. Jahne, Führer durch die K. (Wien 1896).

Karawelow (spr. -off), Petko, bulgar. Politiker, geb. 1845 in Koprivščica, gest. 7. Febr. 1903 in Sofia, 1879 Mitglied der Sobranje, Führer der Radikalen, war 1880 Finanzminister, 1881 und 1884—86 Ministerpräsident, nach dem Sturz Alexanders I. 7. Sept. bis 13. Nov. Regent. Wegen Verschwörung saß er 1892—95 im Gefängnis, war aber 1901 wieder Ministerpräsident und Finanzminister.

Karayá, indian. Völkerschaft in Zentralbrasilien, am rechten Ufer des Araguaya, zerfallen in die Karayahí im S., die Yavahé in der Mitte und die Shambioá im N. Die K. sind tüchtige Fischer und Ackerbauer mit isolierter Sprache, Körperbemalung, Lippenpflöcken, einer besondern Weibersprache. S. Tafel »Amerikanische Völker II«, Fig. 5. Vgl. Ehrenreich, Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens (Berl. [1891).

Karbamīd, s. Harnstoff.

Karbamīnsäure (Amidoameisensäure) $NH_2.COOH$ ist im freien Zustande nicht bekannt; ihre Ester sind die Urethane (s. d.).

Karbanīl (Phenylzyanāt) $C_6H_5.CON$ entsteht aus Anilin und Karbonylchlorid, ist farblos, flüssig, hat scharfen Geruch, siedet bei 163° und bildet mit Ammoniak und Aminbasen substituierte Harnstoffe.

Karbatsche (türk. Kurbatsch), aus ledernen Riemen geflochtene Peitsche.

Karbazōl (Diphenylimīd) $C_6H_4.NH.C_6H_4$ findet sich im Rohanthrazen, entsteht aus Dämpfen von Diphenylamin oder Anilin im glühenden Rohr und bildet farblose Blättchen, die bei 238° schmelzen.

Karbīde (Karburēte, Karbüre), Verbindungen von (meist metallischen) Elementen mit Kohlenstoff, zum Teil von großer Härte, wie Siliziumkarbid (s. Karborundum) und Borkarbid, sind für die Metallurgie wichtig (bestimmen die Natur des Eisens: Guß-, Schmiedeeisen, Stahl). Die K. der alkalischen Erden (insbes. Kalziumkarbid [s. Kalziumverbindun-

gen]) entwickeln mit Wasser Azetylen und absorbieren in der Hitze den Stickstoff der Luft, dienen daher auch zur Gewinnung von Zyanverbindungen und Ammoniak.

Karbidkohle, s. Eisen, S. 524.

Karbinōl, der Methylalkohol $CH_3.OH$; Äthylalkohol ist Methylkarbinol $CH_2.CH_3.OH$.

Karbitz, Stadt im böhm. Bezirk Aussig, mit (1900) 5473 deutschen Einw., an der Bahn Aussig-Dux, 173 m ü. M., hat Bezirksgericht, Fabriken u. Bergbau.

Karboīd, zusammengepreßte und scharf gebrannte Mischung aus Graphit und Speckstein, dient zu Lagerschalen für Wellen und erfordert keine Schmierung.

Karbōlgaze (spr. -gäse), s. Verbandstoffe.

Karbolineum (Silesīn, Braunkreosōt), aus schwerem Steinkohlenteeröl durch Behandeln mit Chlor dargestelltes antiseptisches Mittel zur Konservierung von Holz; auch Mischungen aus Steinkohlenteer und Holzteer, Teerölen, Kienöl, wird aufgespritzt oder aufgepinselt, am besten heiß, und dient für Pfosten, Pfähle, Schiffe, auch für Tauwerk.

Karbolismus, s. Karbolvergiftung.

Karbolöl, Lösung von 1 Teil Phenol in 9 Teilen Olivenöl, dient zur Behandlung von Wunden.

Karbolsäure, s. Phenol.

Karbolvergiftung (Karbolismus), Vergiftung mit Karbolsäure (Phenol), äußert sich in Kopfschmerz, Nierenentzündung, Herzschwäche, Lähmung und ist in schweren Fällen tödlich. Der Harn färbt sich grünlich bis schwarz.

Karbolwasser, 2—5proz. Lösung von Phenol in Wasser, ist Verband- und Desinfektionsmittel.

Karbolwatte, s. Verbandstoffe.

Karbōn, soviel wie Steinkohlenformation (s. d.).

Karbonāde (franz.), rostgebratenes Kotelett oder Rippenschnitzchen.

Karbonāri (ital., »Köhler«), geheime politische Verbindung in Italien, ursprünglich gegen die Herrschaft der Franzosen in Neapel gerichtet, verfolgte nach 1815 liberale und nationale Tendenzen. Ihr Ritual war vom Kohlenbrennen hergenommen. Nach Unterdrückung der Revolution in Neapel und Piemont (1823) wurde Paris Mittelpunkt der Charbonnerie (spr. scharbonn'ri). Nach der Julirevolution 1830 bildete sich eine neue Charbonnerie démocratique, von der sich die Italiener unter Mazzini lossagten, um das »Junge Italien« (s. Junges Europa) zu gründen.

Karbonāt, Mineral, s. Diamant.

Karbonāte, Kohlensäuresalze, z. B. Kaliumkarbonat, kohlensaures Kali.

Karbōnische Formatiōn, Karbōnisches Schichtensystēm, s. Steinkohlenformation.

Karbonisieren, verkohlen; der Wolle beigemengte Pflanzenstoffe (Baumwolle ꝛc.) durch verdünnte Schwefelsäure und Trocknen bei 120° zerstören.

Karbonīt, s. Sicherheitssprengstoffe.

Karbonsäuren, organische Säuren, die eine, zwei oder drei (Mono-, Di-, Trikarbonsäure) Karboxylgruppen (COOH) enthalten. Sie entstehen bei Oxydation organischer Verbindungen.

Karbonȳl, zweiwertige Atomgruppe CO, die in vielen organischen Verbindungen auftritt.

Karbonȳlchlorīd (Karboxȳlchlorīd, Chlorkohlenoxȳd, Phosgēn) $COCl_2$, entsteht aus Kohlenoxyd und trockenem Chlor im Sonnenlicht, aus Kohlenstofftetrachlorid und Kohlensäure bei 350°. Es ist ein farbloses Gas, riecht erstickend, wird durch Wasser zersetzt und dient zur Herstellung von Teerfarben, der Urethane, des Salols ꝛc.

Karborundum (Siliziumkarbīd), rein SiC, aus Koks mit Sand und Kochsalz im elektrischen Ofen (s. Elektrische Öfen) zuerst 1891 von Acheson erhaltene Verbindung von außerordentlicher, den Korund übertreffender Härte, spez. Gew. 3,125—3,214, dient als Schleifmaterial, zur Ausfütterung metallurgischer Öfen und als Kehlungszusatz bei der Stahlerzeugung.

Karbotriamīn, s. Guanidin.

Karboxȳl, s. Karbonsäuren.

Karbunkel (Brandschwär, Fliegender Brand, Carbunculus), heftige Hautentzündung, die durch dicht zusammenliegende Furunkel (s. d.) hervorgebracht wird, namentlich im Nacken, ist zumal bei Diabetes häufig. Durch hohes Fieber, Entzündung unter der kranken Stelle gelegener Organe wird K. oft gefährlich, durch Erschöpfung oder Blutvergiftung selbst tödlich. Die Behandlung besteht in tiefen Einschnitten, warmen Umschlägen, kräftiger Diät. Der bösartige K. (Anthrax) entsteht durch Übertragung von Milzbrandgift. S. Milzbrand.

Karbunkel, Edelstein, soviel wie Karfunkel.

Karbunkelkrankheit, soviel wie Milzbrand.

Karburātor, s. Verbrennungsmotoren u. Motorwagen.

Karbüre, Karburēte, s. Karbide.

Karburieren (v. lat. carbo, »Kohle«), Luft, Wasserstoff, Wassergas, schlechtes Leuchtgas mit Dämpfen von Benzol, Petroleumäther, Naphthalin ꝛc. sättigen, um ein mit hell leuchtender Flamme brennendes Gas zu erhalten. S. Gase. Luftgas (Aerogengas, Benoidgas) wird erhalten beim Hindurchsaugen von Luft durch Kohlenwasserstoffe. Bei Erzeugung von Wassergas (s. d.) werden Kohlenwasserstoffe der Warmblasperiode dem Wassergas zugeführt (Autokarburation). Vgl. auch Verbrennungsmotoren.

Karbylamīne (Formonitrīle, Isonitrīle, Isozyanīde), Verbindungen, die den Nitrilen (s. d.) isomer sind, aber fünfwertigen Stickstoff enthalten, der mit vier Affinitäten an Kohlenstoff gebunden ist (Methylkarbylamīn $CH_3.N{\equiv}C$), während bei den Nitrilen der Stickstoff durch drei Affinitäten gebunden ist ($CH_3.N{=}C$ Methylzyanid). K. entstehen aus Aminbasen bei Einwirkung von Chloroform und Alkali als farblose, höchst widerlich riechende, sehr giftige Flüssigkeiten.

Karbyloxīm, s. Knallsäure.

Karchedon (griech.), s. Karthago.

Karchemisch (Karkemisch, assyr. Gargamīsch), ein Hauptsitz hettitischer Kultur und Mittelpunkt des Handels in Mesopotamien, wurde bereits von dem assyrischen Könige Tiglathpilesar I. bekriegt und im 9. Jahrh. v. Chr. dem assyrischen Reich einverleibt. Seine Ruinen, jetzt Dscherābis am mittlern Euphrat, unweit Biredschik, sind Fundorte wichtiger hettitischer Inschriften.

Karcher, Guido, deutscher Admiral, geb. 8. Juli 1844 in Saarbrücken, gest. 27. Dez. 1905 in Wiesbaden, war 1885—88 Oberwerftdirektor in Wilhelmshaven, dann Chef des Stabes der Admiralität und beim Oberkommando der Marine. 1893—95 Direktor im Reichsmarineamt und führte 1895—99 das Kommando der Marinestation der Nordsee.

Karchesion (griech.), antikes Trinkgefäß, mehr weit als tief, mit niedrigem Fuß und hohen Henkeln.

Karczag (spr. kórzog), Stadt mit geordnetem Magistrat im ungar. Komitat Jazygien-Großkumanien-Szolnok, mit (1900) 20,896 magyar. Einwohnern, an der Bahn Szolnok-Körösmezö, 87 m ü. M., hat Bezirksgericht, Gymnasium, Acker- und Melonenbau.

Kardamōmen (Kardamum), s. Amomum und Elettaria.

Kardānische Formel, s. Cardanus.

Kardätsche (franz. cardasse, v. lat. cardŭus, »Distel«), scharfe Bürste zum Reinigen von Pferden und Rindvieh; kardätschen, krempeln, striegeln. Vgl. Spinnen.

Kardätschendistel, Pflanze, s. Dipsacus.

Karde, Gemüsepflanze, s. Cynara; soviel wie Weberkarde, s. Dipsacus.

Kardēel, Taustrang, deren 3—4 eine Trosse (s. d.) oder ein Kabel (s. d.) bilden.

Kardenälchen (Tylenchus dipsaci *Kühn*), zu den Aaltierchen (s. d.) gehöriger Wurm, 1 mm lang, erzeugt Kernfäule (Kardenkrankheit) in den Köpfen

Kardendistel, s. Dipsacus. [der Kardendistel.

Kardengewächse, Pflanzenfamilie, s. Dipsakazeen.

Kardenkrankheit, s. Kardenälchen.

Kardentrommel, Teil der Rauhmaschine, s. Appreturmaschinen.

Kärder, Larven der Köcherfliegen (s. d.).

Kardia (griech.), das Herz, auch der obere Magenmund; Kardialgie, Magenkrampf.

Kardieren, wollene Gewebe auf der mit Karden besetzten Rauhmaschine behandeln (s. Appreturmaschinen).

Kardinal (lat. cardinālis, eigentlich zum cardo, d. h. »Türangel«, gehörig), ursprünglich jeder angestellte Geistliche, seit dem 11. Jahrh. Titel der den Papst als engeres Kollegium (Heiliges Kollegium) umgebenden Bischöfe, Presbyter und Diakonen. Die Kardinäle wählen seit 1509 den Papst (s. Papst); sie erhielten von Innozenz IV. 1245 den Rang vor den Bischöfen und den roten Hut. Sixtus V. setzte 1586 ihre Höchstzahl auf 70 fest (6 Bischöfe, 50 Presbyter, 14 Diakone). Die in Rom residierenden Kardinäle in curia (im Gegensatz zu denen extra curiam, außerhalb Roms) bilden den Staats- und Kirchenrat des Papstes und verwalten die höchsten Ämter (s. Kongregationen). Ihre Versammlung heißt Konsistorium, der älteste K. Kardinaldekan. Ihre Kleidung ist Chorrock mit kurzem Purpurmantel und rotseidener Kardinalshut (s. Tafel »Römisch-katholische Kirche«). Im Range stehen sie den Fürsten gleich.

Kardinal (virginische Nachtigall, Cardinalis virginiānus *Bp.*), 22 cm lang, dunkelrot, zu den Finken (s. d.) gehöriger, sehr geschätzter Singvogel, lebt in Nordamerika und wird viel in Europa gehalten. Nahe verwandt ist der durch kurzen, zwitschernden Gesang ausgezeichnete Dominikanerfink mit schiefergrauem Rücken, weißer Unterseite und blutrotem Kopf und Vorderhals, der in Nordbrasilien heimisch ist.

Kardinal, Getränk, ähnlich dem Bischof (s. d.), besteht aus Champagner mit Ananassaft, Zucker und

Kardinal-Infant, s. Ferdinand 28). [Wein.

Kardinalpunkte, die den vier Weltgegenden entsprechenden Punkte des Horizonts: Süd-, West-, Nord- und Ostpunkt.

Kardinaltuch, rotes Tuch für katholische Geistliche.

Kardinaltugenden (lat.), Grundtugenden. Nach Platon sind dies: Weisheit, Mäßigung, Tapferkeit, Gerechtigkeit; die ältere christliche Ethik bezeichnet Glaube, Liebe, Hoffnung als K. des Christen.

Kardinalzahlen (Cardinalia), Haupt- oder Grundzahlen, die eine Anzahl von Dingen angeben (z. B. drei Tage), im Gegensatz zu den Ordinalzahlen, die die Stufe des Dinges in einer Reihe solcher bezeichnen (z. B. der dritte Tag) ꝛc.

Kardiográph, Apparat zur graphischen Aufzeichnung des Herzstoßes.

Kardioíde (griech., Herzlinie), ebene Kurve vierten Grades von herzförmiger Gestalt, nämlich eine Epizykloide (s. Zykloide), die ein Punkt des Umfangs eines Kreises beschreibt, der auf der Außenseite eines gleichgroßen Kreises rollt.

Karditsa, Hauptort einer Eparchie im griech. Nomos Trikkala (Thessalien), mit (1896) 9446 (als Gemeinde 16,663) Einw., an der Bahn Volos-Kalabaka, 130 m ü. M., ist Zentrum für Korn-, Baumwoll- und Tabakhandel.

Kardobenediktenkraut, s. Cnicus benedictus.

Kardōl, s. Anacardium occidentale.

Kardōne, Gemüsepflanze, s. Cynara.

Kardorff, Wilhelm von, Politiker, geb. 8. Jan. 1828 in Neustrelitz, gest. 21. Juli 1907 in Nieder-Wabnitz, anfangs im preußischen Staatsdienst, war 1884—95 Landrat des Kreises Öls, 1866—76 und seit 1888 Mitglied des Abgeordnetenhauses und 1867 bis 1906 des Reichstags. K. trug durch seine Broschüre »Gegen den Strom« (Berl. 1875) zum Umschwung in der Wirtschaftspolitik bei sowie 1902 zur Annahme des neuen Zolltarifs.

Kardūchen, s. Kurden.

Kardusgarn, in einigen Gegenden der starke Hanfzwirn.

Kardy (Cardy), s. Cynara. [Haare glätten.

Kareieu, baumwollene Zeuge durch Absengen der

Karejew (spr. -jeff), Nikolaus, russ. Historiker, geb. 1850 in Moskau, wurde 1879 Professor in Warschau, 1884 in Petersburg und schrieb: »Die Bauern und die Bauernfrage in Frankreich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts« (Moskau 1879); »Die Hauptfragen der Philosophie der Geschichte« (2. Aufl., das. 1887, 2 Bde.); »Die polnischen Reformen des 18. Jahrhunderts« (das. 1889) u. a.

Karēlen (Karelier, Korelen), finnischer Volksstamm, etwa 900,000 Seelen (davon 40,000 orthodox), wohnhaft in Finnland (eigentlich Karelien, Savolaxa, Gouv. Wiborg, Uleåborg), sind lutherisch.

Karelien (Korelien), südöstlicher Teil Finnlands, am Ladogasee, Zankapfel zwischen Rußland und Finnland, wurde 1721 an ersteres abgetreten.

Karēma (Kareima), Dorf in Nubien, am rechten Nilufer, Endpunkt der Bahn Abu-Hamed–K.

Karēn (Kareng, Karieng), zu den Lohitavölkern gehöriger Volksstamm Hinterindiens, besonders in Tenasserim, Siam, Pegu, Arakan und Oberburma, sollen aus Yünnan eingewandert sein und zerfallen in Sgau (»weiße K.«), Pwo und Bghai. Die K., klein, kräftig, hell, im Gesichtstypus den Chinesen ähnlich, treiben Ackerbau oder leben wild in den Gebirgen. Die meisten sind Buddhisten.

Karēne (mittellat. carēna, franz. carême [spr. -räm]), 40tägiges Bußfasten; Fastenzeit.

Karenga, rechter Zufluß des Witim (s. d.) in Transbaikalien.

Karenz (spr. -rénz, lat. carentĭa), Entbehrung; Karenzzeit, s. Wartezeit.

Karer, Bewohner von Karien (s. d.).

Karessieren (franz.), liebkosen, schmeicheln.

Karette, Reptil, s. Schildkröten.

Karf, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Beuthen, mit (1905) 5097 Einw., an der Bahn Breslau-Kattowitz, hat Steinkohlen-, Eisen- und Galmeibergbau sowie Kupferschmiederei.

Karfiōl (Karviol), s. Kohl.

Karfreitag (Charfreitag; v. althochd. chara, »Trauer, Klage«; stiller, guter Freitag [engl. Good-Friday]), der Freitag der Karwoche (Charwoche), Gedächtnistag des Todes Jesu in der kath. Kirche (strenger Fasttag); in der evang. hoher Feiertag.

Karfunkel (lat. Carbunculus), bei den Alten roter edler Granat (Almandin, Pyrop), auch Rubin; im Mittelalter fabelhafter roter, unsichtbar machender Stein; in der Medizin soviel wie Karbunkel (s. d.).

Kargalinsky, Name von 300 Kupfergruben im russ. Gouv. Orenburg, Kreis Orenburg.

Kaerger, Karl, Kolonialpolitiker, geb. 2. Okt. 1858 in Breslau, gest. 29. Sept. 1903 in Schöneberg (Berlin), ging nach Brasilien, wurde 1890 Leiter der Ostafrikanischen Seehandlung in Tanger, dann Privatdozent der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, 1895 landwirtschaftlicher Sachverständiger bei der Gesandtschaft in Buenos Aires, unternahm 1901 eine Weltreise zum Studium der Rohrzuckerindustrie; schrieb: »Brasilianische Wirtschaftsbilder« (Berl. 1889, 2. Aufl. 1892); »Aus drei Erdteilen« (Leipz. 1893); »Landwirtschaft und Kolonisation im spanischen Amerika« (das. 1901, 2 Bde.).

Kargo (span. cargo), Ladung, insbes. Schiffsladung; auch Verzeichnis der geladenen Güter mit Angabe der Absender, Empfänger ꝛc.; Kargadeur (Kargador, Superkargo), Bevollmächtigter oder Eigentümer, der eine Schiffsladung nach den Absatzhäfen begleitet, um sie dort zu verkaufen; Kargoversicherung, die Versicherung der Güter.

Kariben (Karaïben), einst in viele Stämme zerfallendes kriegerisches Indianervolk, bewohnten Haïti und die Kleinen Antillen (Karibische Inseln) und den Norden Südamerikas bis Zentralbrasilien. Von den Inselkariben leben geringe Reste auf St. Vinzent, Dominika und Trinidad und mit Negern vermischt als schwarze K. (Morēnos) auf Roatan und in Mittelamerika von Truxillo bis Belize. In Südamerika ist ihr Hauptgebiet Venezuela, Guayana und in Zentralbrasilien am untern Tocantins bis Araguaya (Apiaká und Arára); im Schingu- und Tapajozquellgebiet leben die Bakaïri, Yarumá, Nahuquá und Palmella. Vermutlich zogen sie von Zentralbrasilien, ihrem Wohnsitz, nach N., breiteten sich in Guayana und Venezuela aus und verdrängten oder vernichteten die Urbewohner der Kleinen Antillen, die Aruak (s. d.). Sie treiben Ackerbau, Jagd, Fischfang und Handwerk. Einzelne Stämme waren Kannibalen, die Inselkariben kühne Seefahrer. Vgl. Schomburgk, Reisen in Britisch-Guayana (Leipz. 1848, 3 Bde.); Appun, Unter den Tropen (Jena 1870—71, 2 Bde.); L. Adam, Du parler des hommes et du parler des femmes dans la langue caraïbe (Par. 1880); Ober, Camps in the Caribees, the adventures of a naturalist in the Lesser Antilles (Edinb. 1880); von den Steinen, Durch Zentralbrasilien (Leipz. 1886), Die Bakaïrisprache (das. 1892) und Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens (Berl. 1894). Vgl. auch Bakaïri, Amerikanische Völker und Amerikanische Sprachen.

Karibenfisch, s. Sägesalmler.

Karibib, Bezirksamt in Deutsch-Südwestafrika, mit (1903) 281 Europäern. Hauptort K., 1516 m ü. M., mit 164 Europäern, an der Bahn Swakopmund–Windhuk, Hauptstation der Rheinischen Missionsgesellschaft, hat Postagentur und wichtigen [Handel.

Karibische Inseln, s. Kariben.

Karibischer Kohl, s. Colocasia.

Karibisches Gebirge (Karaïbisches Gebirge), unabhängiger alter Gebirgszug an der Nordküste Venezuelas, beginnt an der 100—200 m hohen Senke des Yaracui bei San Felipe und zieht sich über die Halbinsel Paria (s. d.) nach der Insel Trinidad. Die Sedimentdecke der Kreideformation ist stark abgetragen, so daß die archäische Grundlage überall zutage tritt. Ein breiter Bruch südlich von Barcelona halbiert das Karibische Gebirge. Der westliche Teil besteht aus zwei Ketten, die eine 400—700 m hohe Einsenkung mit dem See von Valencia einschließen; die nördliche Kette gipfelt im Silla de Naiguatá 2800 m bei Carácas (s. d.), die südliche im Serrania del Interior 1100—1800 m. Im östlichen Abschnitt mit dem verkarsteten Massiv von Turumiquire (2048) leben Guacharos (s. d.), Nachtvögel. S. auch Venezuela.

Karibisches Meer (Antillenmeer; s. Karte »Mittelamerika« bei Artikel Mexiko), Teilmeer des Atlantischen Ozeans, zwischen den Antillen und der Küste von Mittel- und Südamerika, durch die 120 km breite Yukatanstraße mit dem Golf von Mexiko verbunden, ist im O. bis 5201 m, im NW. bis 6269 m tief (Bartlett-Tiefe). Die Kleinen Antillen rufen Verzweigungen der Äquatorialströmung hervor, während in der Yukatanstraße eine Ausströmung in den Mexikanischen Golf stattfindet. Das Karibische Meer wird oft von Orkanen heimgesucht.

Karibōca (Kabra; franz. Cabouret, spr. kaburä), in Brasilien alle Mischlinge von dunkler Hautfarbe.

Karibu, s. Renntier.

Karien, gebirgige Landschaft im SW. Kleinasiens, mit den Städten Halikarnassos, Knidos, Miletos u. a., stand bis 500 v. Chr. unter eignen Königen, später unter persischen Lehnsfürsten. Alexander d. Gr. eroberte K. 333, dann kam es an Syrien, zuletzt an Rom. Die Karer waren verrufene Seeräuber.

Karieren (lat.), Mangel leiden, fasten (ehemals Schulstrafe), auch nachsitzen.

Kariert (franz.), würfelartig gezeichnet, gewürfelt, besonders von so genustertem Zeug.

Karies, s. Knochenfraß; K. der Zähne, s. Zahnkrankheiten.

Karikāl, franz. Besitzung auf der Koromandelküste in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, umfaßt 135 qkm mit (1905) 17,627 Einw. (die Stadt K. 8167). Das fruchtbare Land im Mündungsarm des Kaweri erzeugt viel Reis für Ceylon. Mit Pondischerri und Mahé (s. d.) hatte K. 1905: 5,1 Mill. Mk. Einfuhr, 22 Mill. Mk. Ausfuhr; der Schiffsverkehr betrug 431 angekommene Schiffe mit 811,755 Ton.

Karikatūr (v. ital. caricare, »übertreiben«), Zerrbild, Darstellung von Gegenständen, besonders Menschen, mit übertreibung der charakteristischen Merkmale, kann bestimmte Persönlichkeiten oder in typischer Gestalt menschliche Schwächen oder solche bestimmter Stände und Völker (John Bull, der deutsche Michel) zu treffen suchen, oft mit der Absicht moralischer, sozialer oder politischer Wirkung. Schon Altertum und Mittelalter kannten die K.; häufiger wurde sie in der Reformationszeit und seit Ludwig XIV. Ihre Blüte erreichte sie im 19. Jahrh., wo sie ganze Zeitschriften schuf (in England den »Punch«, in Frankreich die »Caricature« u. a., in Deutschland die »Fliegenden Blätter«, den »Kladderadatsch«, die »Lustigen Blätter«, den »Simplizissimus«). Bedeutende Karikaturenzeichner (Karikaturisten) waren in der Renaissance Leonardo da Vinci und Annibale Carracci, im 17. Jahrh. der Franzose Callot, im 18. Jahrh. der Engländer Hogarth, in der ersten Hälfte des 19. Jahrh.

die Franzosen Daumier und Gavarni. Aus neuester Zeit sind in Frankreich Forain und Caran d'Ache, in Deutschland W. Scholz, W. Busch, Hengeler, Oberländer, Harburger, Schlittgen, Kirchner, Jüttner, Th. Th. Heine, Thöny hervorzuheben. Vgl. Champfleury, Histoire générale de la caricature (Par. 1865—80, 5 Bde.); Fuchs, Die K. der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit (Berl. 1902—03, 2 Bde.).

Karikazeen (Papayazēen), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, milchsaftführende Holzpflanzen mit meist handförmigen Blättern, röhrigen Blüten und vielsamigen Beerenfrüchten. Etwa 28 Arten sind im tropischen Amerika und Afrika heimisch.

Karikieren, als Zerrbild (Karikatur) darstellen.

Karimātainseln, Inselgruppe bei Borneo.

Karināten, soviel wie Carinatae (s. d.).

Kariol, soviel wie Karriol (s. d.).

Kariös (lat.), mit Karies behaftet.

Karisches Meer, Randmeer des arktischen Mittelmeers, zwischen Nowaja Semlja, der Waigatschinsel, dem Festland und der Samojedenhalbinsel, bis 500 m tief, nach NO. offen, durch Jugorsche Straße, Karische Pforte und Matotschkin Schar mit der Barentssee verbunden, oft noch im Sommer eisbedeckt, wird von Fangschiffen und Handelsfahrzeugen durchkreuzt.

Karissimbi, Vulkan im Virungagebirge (s. d.) in Äquatorialafrika, etwa 4478 m hoch.

Karistien (Caristia), im alten Rom am 22. Febr. als Abschluß des Totenfestes (s. Parentalien) im Verwandtenkreise gefeiertes fröhliches Festmahl.

Karitas (Charitas, richtiger Caritas), christlich-lat. Frauenname, soviel wie »Nächstenliebe«.

Karitatīvsystem, nach Adolph Wagner private Wohltätigkeit, die das privatwirtschaftliche und gemeinwirtschaftliche System ergänzt.

Karite-Gutta (Gutta Shea, Shi Gutta), neue Guttaperchaart des Schibutterbaumes Butyrospermum Parkii Kotschy.

Karja (arab.), soviel wie Dorf, Ortschaft.

Karkajou (spr. -schū), Säugetier, s. Vielfraß.

Karkaraly, Kreis im W. der Provinz Semipalatinsk des russisch-asiat. Generalgouvernements der Steppe, umfaßt 18,602 qkm mit (1897) 171,558 Einw., meist Kirgisen. Der Hauptort K., mit (1897) 4455 Einw., wird auch Karakalinsk genannt.

Karkasse (franz.), ältere Brandkugel; in der Putzmacherei Drahtgestell für Frauenhüte.

Karkavitsas, s. Neugriechische Literatur.

Karkedortje, ostfriesisch für Schlappgording, s. Takelung.

Karki (Kerki), befestigte Stadt am Amu Darja [im Emirat Bochara.

Karkinit, Meerbusen des Schwarzen Meeres im NW. der Halbinsel Krim.

Karl (althochd. Charal, Karl, »Mann«, lat. Carōlus, franz. und engl. Charles, ital. Carlo, span. Carlos, latinisiert Carōlus, weiblich Caröla), deutscher Mannesname, bedeutet »freier (nicht adliger) Mann«. K. ging in alle westeuropäischen Sprachen über und zeugte weibliche Formen, wie (halblat.) Karoline und (franz.) Charlotte (spr. schar-), verkürzt Lina, Lotte.

[Karolinger.] 1) K. Martell (»der Hammer«), Sohn des fränkischen Majordomus Pippin von Herstal, geb. um 688, gest. 22. Okt. 741 in Kiersy, 714 zum Herzog erwählt, brachte die fränkischen Könige in Abhängigkeit, war seit 720 Majordomus, unterwarf 722 die Friesen, bekriegte 724 die Sachsen, 728 die Bayern und 730 die Alemannen und rettete durch seine Siege über die Araber bei Tours 732 und Narbonne 737 die christlich-germanische Kultur vor deren Eindringen. Vgl. Breysig, Die Zeit K. Martells (Leipz. 1869).

2) K. I., der Große (franz. Charlemagne), König der Franken und römischer Kaiser, Sohn Pippins des Kleinen und Enkel des vorigen, geb. 2. April 742, gest. 28. Jan. 814 in Aachen, trat nach Pippins Tode 768 mit seinem Bruder Karlmann die Regierung an, wurde durch dessen Tod 771 Alleinherrscher des Frankenreichs, begann 772 die Unterwerfung der Sachsen, zog 773 dem Papst gegen die Langobarden zu Hilfe, deren Reich er nach Eroberung Pavias 774 mit dem fränkischen vereinigte, unternahm 778 einen erfolglosen Zug gegen die Araber in Spanien, schlug 783 den Sachsenherzog Widukind bei Detmold und an der Hase, so daß sich dieser 785 taufen ließ, und vollendete mit der Unterwerfung der Nordalbingier die Unterjochung und Bekehrung der Sachsen zum Christentum. Im J. 788 wurde das Herzogtum Bayern mit dem Reiche vereinigt, 791—796 wurden die Awaren an der Theiß erfolgreich bekriegt. Karls Reich erstreckte sich im S. bis zum Volturno und seit Eroberung der spanischen Mark (801) bis zum Ebro, im O. bis zur Raab, Saale und Elbe, im N. bis zur Eider (s. »Karten zur Geschichte von Europa« bei Artikel Europa). Um dieser Macht die äußere Würde hinzuzufügen, ließ sich K. 25. Dez. 800 vom Papst Leo III. die römische Kaiserkrone aufsetzen und erneuerte dadurch das weströmische Reich. K. war Gesetzgeber (s. Kapitularien), ordnete Gerichtswesen und Heerverfassung, sicherte die Grenzen durch Markgrafschaften, setzte Gau-, Send- und Pfalzgrafen ein und hielt regelmäßig Reichstage ab, förderte Handel und Gewerbe, legte Ortschaften und Klöster an, baute Paläste in Aachen und Ingelheim, errichtete Schulen und zog Gelehrte (Alkuin, Paulus Diaconus, Einhard u. a.) heran. Von seinen drei Söhnen starben die begabtesten vor ihm, Pippin 810, Karl 811. Den dritten, Ludwig (den Frommen), krönte er 813 selbst auf dem Reichstag zu Aachen. K. liegt im Münster zu Aachen begraben; das Grab wurde 1000, 1165 und 1906 geöffnet. Im J. 1164 wurde er heilig gesprochen, die Sage hat ihn seit dem 11. Jahrh. verherrlicht (s. Karlssage). Vgl. Einhard (s. d.), Vita Caroli Magni (deutsch von Abel, 3. Aufl., Leipz. 1892); Abel, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter K. dem Großen (Bd. 1, 2. Aufl., das. 1888; Bd. 2 von Simson, 1883); v. Wyß, K. der Große als Gesetzgeber (Zür. 1869); Rauschen, Die Legende Karls d. Gr. im 11. und 12. Jahrhundert (Leipz. 1890).

3) K. II., der Kahle, einziger Sohn Ludwigs des Frommen aus dessen zweiter Ehe mit Judith (s. d. 2), geb. 13. Juni 823 in Frankfurt a. M., gest. 6. Okt. 877, erhielt 829 Alemannien, was die Empörung seiner Stiefbrüder gegen den Vater hervorrief, verband sich nach dessen Tode (840) mit dem jüngern Stiefbruder, Ludwig dem Deutschen, gegen den ältern, Lothar, und erhielt durch den Vertrag zu Verdun 843 Westfranken. Einfälle der Normannen störten die Ruhe; gegen die weltlichen Großen stützte er sich auf die Geistlichkeit. Nach Lothars Tode (869) mußte er Lothringen 870 im Vertrag zu Mersen mit Ludwig teilen. Er wurde 875 in Reims zum Kaiser gekrönt, fiel nach Ludwigs des Deutschen Tod in dessen Reich ein, wurde aber von dessen Sohn Ludwig bei Andernach 876 geschlagen. Vgl. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reichs, Bd. 3 (2. Aufl., Leipz. 1888).

4) Karl III., der Dicke, dritter Sohn Ludwigs

des Deutschen, geb. 839, gest. 13. Jan. 888 in Neidingen bei Fürstenberg, energielos, erhielt 876 bei der Teilung mit seinen Brüdern Karlmann und Ludwig Alemannien, erbte nach deren Tode (880 und 882) ihre Länder, wurde 881 in Rom zum Kaiser gekrönt und erhielt 884 auch Westfranken. Von den Normannen erkaufte er den Frieden durch Geld und starb, kurz nachdem die Großen des Reiches in Tribur (im November 887) seine Absetzung ausgesprochen hatten. Vgl. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches, Bd. 3 (2. Aufl., Leipz. 1888).

[Deutsche Könige und römische Kaiser.] 5) K. IV., Sohn des Königs Johann von Böhmen aus dem Hause der Luxemburger, geb. 14. Mai 1316 in Prag, gest. daselbst 29. Nov. 1378, am französischen Hof erzogen, war seit 1331 Reichsvikar in Italien, wurde Markgraf von Mähren und verwaltete Böhmen. Er wurde in Rhense 11. Juli 1346 von fünf Kurfürsten als Gegenkönig Ludwigs des Bayern aufgestellt, bewog nach dessen Tode (1347) den von der Gegenpartei aufgestellten Günter von Schwarzburg durch Geld zum Rücktritt und ließ sich 1355 in Rom zum Kaiser krönen. Dem Papst willfährig, verzichtete K. auf Einmischung in Italien, erhielt dafür in Deutschland freie Hand, kodifizierte in der Goldenen Bulle (s. d.) von 1356 das geltende Reichsstaatsrecht, regierte mit Erfolg seine Erblande, die er um Oberpfalz, Schlesien, die Lausitz und 1373 Brandenburg vermehrte, förderte Ackerbau, Handel und Gewerbe und gründete in Prag 1348 die erste deutsche Universität. Mit Recht wird K. »Böhmens Vater, aber des heiligen römischen Reiches Erzstiefvater« genannt. Vgl. Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit (Innsbr. 1880—92, Bd. 1—3, bis 1368).

6) K. V., deutscher Kaiser, als König von Spanien K. I., Sohn Philipps, Erzherzogs von Österreich, und Johannas, der Tochter Ferdinands des Katholischen und Isabellas von Kastilien, Enkel Maximilians I. und der Maria von Burgund, geb. 24. Febr. 1500 in Gent, gest. 21. Sept. 1558 im Kloster San Yuste in Spanien, erbte von seinen Großeltern 1516 Aragonien (nebst Neapel, Sizilien und Sardinien), Kastilien (nebst den Kolonien in Amerika), Burgund und 1519 Österreich, wurde 1519 zum Kaiser gewählt und 22. Okt. 1520 in Aachen gekrönt. Im J. 1521 berief er einen Reichstag nach Worms, auf dem Luther erschien, führte mit Franz I. von Frankreich um Italien und Burgund vier Kriege, 1521—26, 1527—29, 1536—38 und 1542—1544, in denen er Italien behauptete, und ließ sich 24. Febr. 1530 in Bologna zum Kaiser krönen. Er verweigerte auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) den protestantischen Fürsten Religionsfreiheit, schloß aber mit ihnen 1532 den Religionsfrieden von Nürnberg, eroberte 1535 Tunis, züchtigte 1540 das aufständische Gent und unternahm 1541 eine erfolglose Expedition nach Algier. Er schlug den Schmalkaldischen Bund (s. d.) bei Mühlberg (24. April 1547), legte 1548 den Protestanten das Augsburger Interim auf, bewilligte ihnen aber, von dem abgefallenen Kurfürsten Moritz bedrängt, im Vertrag zu Passau (1552) Religionsfreiheit. Vergeblich versuchte er das von Heinrich II. von Frankreich besetzte Metz wiederzuerobern, übertrug im Oktober 1555 die Regierung der Niederlande, im Januar 1556 die von Spanien und Neapel seinem Sohn Philipp II., die deutsche Krone seinem Bruder Ferdinand, der 1555 den Augsburger Religionsfrieden abschloß, und zog sich in das Kloster San Geronimo de Yuste bei Plasencia zurück. Vgl. Baumgarten, Geschichte Karls V. (Stuttg. 1885—92, 3 Bde.); Maurenbrecher, K. V. und die deutschen Protestanten (Düsseld. 1865); Waltz, Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. (Bonn 1901).

7) K. VI. Joseph Franz, zweiter Sohn Kaiser Leopolds I., geb. 1. Okt. 1685, gest. 20. Okt. 1740, letzter Sproß des habsburgischen Mannesstammes, wurde als Erbe des letzten spanischen Habsburgers 1703 als K. III. König von Spanien, nahm Barcelona und Valencia, vorübergehend auch Madrid und wurde nach dem Tode seines ältern Bruders, Kaiser Josephs I., 1711 Herrscher der österreichischen Länder und deutscher Kaiser. Von seinen Verbündeten 1713 verlassen, setzte K. den Spanischen Erbfolgekrieg allein fort, behielt aber im Frieden von Rastatt 1714 nur die spanischen Nebenlande (Neapel, Mailand, Sizilien, Niederlande). Er erwarb im Frieden von Passarowitz Serbien und einen Teil der Walachei und ernannte 1724 auf Grund des von ihm 1713 erlassenen Hausgesetzes (Pragmatische Sanktion) seine Tochter Maria Theresia zur Nachfolgerin in den österreichischen Ländern. Aus dynastischen Rücksichten machte er den Mächten große Zugeständnisse, opferte 1735 Neapel und Sizilien, ließ die Wehrmacht verfallen und verlor im Frieden von Belgrad (1739) an die Türken die seit 1718 gemachten Erwerbungen. Vgl. Landau, Geschichte Karls VI. als König von Spanien (Stuttg. 1889); v. Radics, Kaiser K. VI. als Staats- und Volkswirt (Innsbr. 1886).

8) K. VII. Albrecht, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, geb. 6. Aug. 1697 in Brüssel, gest. 20. Jan. 1745 in München, lebte 1706—15 in österreichischer Gefangenschaft, heiratete 1722 Maria Amalie, die jüngere Tochter Kaiser Josephs I., und folgte 1726 seinem Vater als Kurfürst von Bayern. Anfangs Kaiser Karl VI. freundlich gesinnt, erhob K. nach dessen Tode Widerspruch gegen die Pragmatische Sanktion und begann 1741 im Verein mit Frankreich, Spanien, Sachsen und Preußen den Krieg (Österreichischer Erbfolgekrieg), während dessen er 24. Jan. 1742 zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Aus Bayern vertrieben, kehrte er 1744 zurück, aber erst nach seinem Tode kam 22. April 1745 der Friede zustande. Vgl. Heigel, Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. (Nördling. 1877) und Tagebuch Kaiser Karls VII. aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs (Münch. 1883).

[Baden.] 9) K. Friedrich, Großherzog von Baden, Sohn des Erbprinzen Friedrich von Baden-Durlach, geb. 22. Nov. 1728 in Karlsruhe, gest. 10. Juni 1811, folgte 12. Mai 1738 seinem Großvater, dem Markgrafen Karl Wilhelm, in Baden-Durlach, stand bis 1746 unter Vormundschaft, erbte 1771 die Lande der Linie Baden-Baden, erwarb als Verbündeter Napoleons I. bedeutende Gebiete, wurde 1. Mai 1803 Kurfürst und trat 1806 als Großherzog dem Rheinbund bei. Er heiratete in zweiter Ehe Lucie Karoline Geyer v. Geyersberg, spätere Reichsgräfin von Hochberg. Vgl. Kleinschmidt, K. Friedrich von Baden (Heidelb. 1878).

10) K. Ludwig Friedrich, Sohn des Erbprinzen Karl Ludwig (gest. 15. Dez. 1801) und Enkel des vorigen, geb. 8. Juni 1786, gest. 8. Dez. 1818, wurde 1808 Mitregent seines Großvaters, 1811 Großherzog und gab Baden die Verfassung vom 22. Aug. 1818. Er war kinderlos vermählt mit Stephanie, Napoleons I. Adoptivtochter; ihm folgte sein Oheim Ludwig.

[Bayern.] 11) K. Theodor Maximilian August,

Prinz von Bayern, zweiter Sohn des Königs Max Joseph, geb. 7. Juli 1795 in Mannheim, gest. 16. Aug. 1875 in Tegernsee, focht 1814 in Frankreich unter Wrede, führte 1815 die 1. Kavalleriedivision, wurde 1860 Oberbefehlshaber des 7. deutschen Bundesarmeekorps und befehligte 1866 die bayrische Armee am Main. Das 3. bayrische Infanterieregiment und das 1. schwere Reiterregiment tragen seinen Namen.

12) K. Theodor, Herzog in Bayern, zweiter Sohn des Herzogs Maximilian aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, Bruder der Kaiserin Elisabeth von Österreich, geb. 9. Aug. 1839, war erst Artillerieoffizier, studierte Medizin und wirkt seit 1880 als Augenarzt. Er lebt in Tegernsee und Meran. Das 3. Chevaulegers-Regiment trägt seinen Namen.

[Brandenburg.] 13) K. Friedrich Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Schwedt, Enkel des Großen Kurfürsten, geb. 10. Juni 1705, gest. 22. Juni 1762 in Breslau, seit 1731 Heermeister des Johanniterordens, befehligte 1745 in Oberschlesien und zeichnete sich bei Mollwitz, Hochkirch und Torgau aus. Nach ihm ist das 60. Infanterieregiment benannt.

[Braunschweig.] 14) K. Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, Sohn des Herzogs Karl (geb. 1713, gest. 1780), geb. 9. Okt. 1735, gest. 10. Nov. 1806 in Ottensen bei Altona, focht im Siebenjährigen Krieg, wurde 1780 Herzog, befehligte 1792 die preußische Armee in der Champagne, nahm 1793 Mainz, siegte bei Pirmasens und Kaiserslautern und verlor als Oberbefehlshaber der preußischen Armee bei Auerstedt 14. Okt. 1806 durch einen Schuß beide Augen.

15) K. Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig, geb. 30. Okt. 1804 in Braunschweig, gest. 18. Aug. 1873 in Genf, Enkel des vorigen, Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm, folgte diesem 1815, erst unter Vormundschaft des Prinz-Regenten, nachmaligen Königs Georg VI. von England, und trat 23. Okt. 1823 die Regierung an. Er zeigte sich geldgierig und tyrannisch. Am 6. Sept. 1830 durch einen Aufstand vertrieben, lebte er seitdem meist in Paris in der Hoffnung auf Rückkehr. Sein Vermögen, namentlich in Diamanten bestehend (daher »Diamantenherzog« genannt), vermachte er der Stadt Genf, die ihm dafür ein Prachtdenkmal errichten mußte. Vgl. K. Braun, Der Diamantenherzog (Berl. 1881).

[Burgund.] 16) K. der Kühne, Herzog von Burgund, Sohn Philipps III., des Guten, aus dem Hause Valois, geb. 10. Nov. 1433 in Dijon, gest. 5. Jan. 1477, tapfer, aber jähzornig und grausam, schlug an der Spitze der Ligue du bien public Ludwig XI. 16. Juni 1465 bei Montlhéry, zwang ihn zum Frieden von St.-Maur, folgte seinem Vater in den burgundischen Landen und wollte ein Königreich Burgund stiften, das die Niederlande, Lothringen, die Schweiz, die Rheinlande und den SO. Frankreichs umfassen sollte. Er zwang 1468 Ludwig XI. in Péronne zu einem demütigenden Vertrag, züchtigte Lüttich, sah seinen Angriff auf die Rheinlande 1474—1475 vor Neuß scheitern, wandte sich nach der Eroberung Lothringens gegen den Elsaß und die Schweiz, wurde 1. März 1476 bei Granson und 22. Juni bei Murten von den Schweizern geschlagen und fiel in der Schlacht bei Nancy. Vgl. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen (Schaffh. 1843—44, 2 Bde.); Toutey, Charles le Téméraire et la ligue de Constance (Par. 1902).

[Frankreich.] Könige: 17) K. I., soviel wie Karl d. Gr., s. Karl 2).

18) K. II., soviel wie Karl der Kahle, s. Karl 3).

19) K. III., der Einfältige, Sohn Ludwigs des Stammlers, geb. 879, gest. 929, regierte 898—923 unter fortwährenden Kämpfen mit den aufständischen Großen und starb im Kerker.

20) K. IV., der Schöne, dritter Sohn Philipps des Schönen, geb. 1294, gest. 31. Jan. 1328 in Vincennes, regierte seit 1322 despotisch. Mit ihm erlosch der gerade Mannesstamm der Kapetinger.

21) K. V., der Weise, Sohn Johanns des Guten, geb. 21. Jan. 1337 in Vincennes, gest. 16. Sept. 1380, übernahm 1356 für seinen bei Maupertuis in englische Gefangenschaft geratenen Vater die Regentschaft, unterdrückte 1357 und 1358 einen Aufstand der Pariser und den Bauernaufstand (Jacquerie), schloß mit England 8. Mai 1360 den Frieden von Bretigny und bestieg nach Johanns Tod (8. April 1364) den Thron. Mit Hilfe seines Connetable Duguesclin eroberte er seit 1369 alle englischen Besitzungen in Frankreich bis auf einige feste Städte. Er schützte die untern Klassen gegen den Adel und schuf die königliche Bibliothek und die Bastille in Paris. Vgl. Barthélemy de Beauregard, Histoire de Charles V (Par. 1843).

22) K. VI., der Wahnsinnige, Sohn des vorigen, geb. 3. Dez. 1368 in Paris, gest. daselbst 21. Okt. 1422, folgte seinem Vater 1380 unter Vormundschaft, die das Volk grausam ausbeutete, vermählte sich 1385 mit Isabella von Bayern und trat 1388 die Regierung an. Sein phantastischer Sinn schlug infolge von Ausschweifungen 1392 in offenbaren Wahnsinn um. Die Engländer eroberten einen großen Teil des Reiches. Im J. 1420 vermählte K., beeinflußt von seiner Gemahlin und Burgund, Heinrich V. von England im Vertrag zu Troyes seine Tochter Katharina und erkannte ihn als Thronfolger an. Vgl. Duval-Pineux, Histoire de France sous le règne de Charles VI (Par. 1842, 2 Bde.).

23) K. VII., der Siegreiche, Sohn des vorigen, geb. 22. Febr. 1403, gest. 22. Juli 1461, ließ als Dauphin 1419 den Herzog von Burgund ermorden, was den Abfall Nordfrankreichs an England zur Folge hatte. Infolge des Vertrags von Troyes vom Thron ausgeschlossen, gebot er bei seines Vaters Tode 1422 nur über die südlichen Provinzen. Er wurde jedoch durch Jeanne d'Arc (s. d.) gerettet, 17. Juli 1429 in Reims gekrönt, schloß 21. Sept. 1435 zu Arras mit dem Herzog von Burgund Frieden, zog 12. Nov. 1437 in Paris ein und vertrieb 1453 die Engländer aus Frankreich. Er ordnete Finanzen und Rechtspflege, errichtete ein stehendes Heer, begründete durch die Pragmatische Sanktion von 1438 die Freiheit der gallikanischen Kirche und unterdrückte einen Aufstand des Adels (Praguerie). Vgl. du Fresne de Beaucourt, Histoire de Charles VII (Par. 1881—91, 6 Bde.).

24) K. VIII., geb. 30. Juni 1470 in Amboise, gest. 7. April 1498, Sohn und 1483 Nachfolger Ludwigs XI., gewann 1491 die Hand Annas, der Erbin der Bretagne. Schwächlich, aber ehrgeizig, zog er im August 1494 mit einem Heer nach Italien und eroberte 1495 das Königreich Neapel, verlor es aber im selben Jahre wieder. Mit ihm erlosch der ältere Stamm der Valois. Vgl. de Cherrier, Histoire de Charles VIII (2. Aufl., Par. 1870, 2 Bde.).

25) K. IX., zweiter Sohn Heinrichs II. und der Katharina von Medici, geb. 27. Juni 1550, gest. 30. Mai 1574 in Vincennes, folgte seinem Bruder Franz II. 5. Dez. 1560 unter Vormundschaft seiner Mutter, der er,

mündig geworden (1563), die Regierung überließ. Erst 1570 schlug er eine eigne, antispanische, hugenottenfreundliche Richtung ein; er berief Coligny (s. d.) zu seinem Ratgeber, aber das Mißlingen von Colignys Entwürfen und der Einfluß seiner Mutter veranlaßten ihn zu den Metzeleien der Bartholomäusnacht (s. d.). Er starb kinderlos an der Schwindsucht. Vgl. De la Barre-Duparcq, Histoire de Charles IX (Brest 1875).

26) K. X. Philipp, dritter Sohn des Dauphins Ludwig, Enkel Ludwigs XV., Bruder Ludwigs XVI., geb. 9. Okt. 1757 in Versailles, gest. 6. Nov. 1836 in Görz, erhielt den Titel Graf von Artois. Frivol, anmaßend und geistig beschränkt, gab er im Juli 1789 mit dem Prinzen Condé das Zeichen zur Emigration. Er warb überall zum Kampf gegen sein Vaterland, wohnte im August 1791 dem Kongreß von Pillnitz bei, nahm im Emigrantenkorps an der ersten Invasion 1792 teil, versuchte im September 1795 mit Truppen von England aus auf Ile-Dieu ohne Erfolg eine Landung. Seitdem lebte er im Genuß einer englischen Pension von 15,000 Pfd. Sterl. in England, übernahm 12. April 1814 als Generalleutnant des Königreichs im Namen Ludwigs XVIII. die Regierung, floh 1815 bei Annäherung Napoleons I. nach Gent, wurde nach der zweiten Restauration Mittelpunkt der klerikal-reaktionären Ränke (Pavillon Marsan), folgte 16. Sept. 1824 Ludwig XVIII. auf dem Thron und ließ sich 1825 in Reims salben und krönen. Unter seinem absolutistischen und reaktionären Regiment suchte das Ministerium Polignac vergebens durch Eroberung Algiers 1830 das Volk zu gewinnen. Infolge der Julirevolution verzichtete K. 2. Aug. 1830 zugunsten seines Enkels, des Herzogs Heinrich von Bordeaux, auf den Thron und floh ins Ausland. Vgl. Petit, Charles X (Par. 1886); Villeneuve, Charles X et Louis XIX en exil, Mémoires inédits (das. 1889).

[Großbritannien und Irland.] 27) K. I., König von England und Schottland, geb. 19. Nov. 1600 in Dunfermline (Schottland), gest. 30. Jan. 1649, folgte 1625 seinem Vater Jakob I., regierte nach Ermordung seines Günstlings, des Herzogs von Buckingham (1628), willkürlich, ohne Parlament, von Lord Strafford und Erzbischof Laud beraten. Nach dem schottischen Aufstand (wegen Einführung einer neuen hochkirchlichen Liturgie) suchte K. 1640 die Hilfe des englischen Parlaments nach, opferte ihm seine Günstlinge, lehnte aber 1642 weitgehende Forderungen ab, so daß ein Bürgerkrieg ausbrach. Nach den Niederlagen bei Marston-Moor 1644 und Naseby 14. Juni 1645 floh er im April 1646 aus Oxford ins Lager der Schotten, die ihn im Januar 1647 an das englische Parlament verkauften. Erst in Holmby, dann in Hamptoncourt und Carisbrook gefangen, wurde K. nach vielen Verhandlungen und erfolgloser Erhebung der Schotten für ihn 27. Jan. 1649 von einem eigens gebildeten Gerichtshof als Tyrann, Verräter, Mörder und Landesfeind zum Tode verurteilt und 30. Jan. in London hingerichtet. Seine Schriften gab Brown heraus (Haag 1651); seine Briefe an seine Gemahlin Henriette Maria von Frankreich erschienen 1856. Vgl. Gardiner, History of England under the duke of Buckingham and Charles I., The personal government of Charles I. und The fall of the monarchy of Charles I. (Lond. 1875—81, 6 Bde.).

28) K. II., geb. 29. Mai 1630, gest. 6. Febr. 1685, Sohn des vorigen, lebte während des Bürgerkrieges in Frankreich und den Niederlanden, wurde nach Hinrichtung seines Vaters in Irland und Schottland zum König ausgerufen, landete 23. Juni 1650 in Schottland, floh aber, 3. Sept. 1651 bei Worcester von Cromwell geschlagen, auf den Kontinent und zog erst 29. Mai 1660, vom englischen Parlament zurückgerufen, in London ein. Sein Streben nach Herstellung des Katholizismus und der absoluten Monarchie wurde vom Parlament bekämpft, dem er 1673 ein die Katholiken von allen Staatsämtern ausschließendes Gesetz (Testakte, s. d.) und 1679 die die bürgerliche Freiheit sichernde Habeaskorpusakte (s. d.) zugestehen mußte. Seine Kriege gegen Holland 1665—67 und 1672—74 waren unglücklich. Seit 1681 regierte er, durch Ludwigs XIV. Unterstützung vom Parlament unabhängig gemacht, ohne dieses zu berufen, und schritt streng gegen jede Opposition ein. Auf seinem Totenbett bekannte er sich zum Katholizismus. Vgl. Airy, Charles II. (2. Aufl., Lond. 1904).

29) K. Eduard, der Prätendent, geb. 31. März 1720 in Rom, gest. daselbst 30. Jan. 1788, Sohn des Prätendenten Jakob Eduard (s. Jakob 5), ging nach Abdankung seines Vaters 1744 nach Frankreich, landete 1745 in Schottland, rückte in England ein, floh, 27. April 1746 vom Herzog von Cumberland bei Culloden geschlagen, nach Frankreich und lebte, 1748 hier ausgewiesen, in Lüttich, später als Graf von Albany in Rom und Florenz. Seine Ehe mit der Gräfin Louise von Stolberg-Gedern (1772, s. Albany 1) wurde 1780 getrennt. Mit seinem Bruder, dem Kardinal von York, erlosch 1807 der Mannesstamm der Stuarts. Vgl. Ewald, Life and times of Prince Charles Stuart (3. Aufl., Lond. 1903).

[Hohenzollern.] 30) K. Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. 7. Sept. 1811, gest. 2. Juni 1885 in Sigmaringen, folgte seinem 27. Aug. 1848 abdankenden Vater, dem Fürsten Karl Anton Friedrich Meinrad Fidelis (geb. 1785, gest. 1853), trat 7. Dez. 1849 sein Fürstentum an Preußen ab und siedelte nach Düsseldorf über. Seit 1831 in preußischem Militärdienst, führte er 6. Nov. 1858 bis März 1862 das Präsidium im Ministerium und wurde 1863 Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen. Nach ihm ist seit 1889 das Füsilierregiment Nr. 40 benannt. Vgl. Schmitz, Fürst K. Anton von Hohenzollern (4. Aufl., Neuwied 1893).

[Lothringen.] 31) K. V. Leopold, Herzog von Lothringen, Sohn des Prinzen Franz, geb. 3. April 1643 in Wien, gest. 18. April 1690 in Wels, von seinem Oheim Karl IV. von Lothringen (1604—75) zum Nachfolger bestimmt, aber 1669 von Ludwig XIV. vertrieben, schlug an der Spitze der Reichsarmee 1683 die Türken vor Wien, eroberte Neuhäusel und Ofen, siegte 1687 bei Mohács, wurde 1689 Befehlshaber gegen Frankreich und eroberte Mainz und Bonn.

32) K. Alexander, Prinz von Lothringen, Enkel des vorigen, Schwager Maria Theresias, österreichischer Feldmarschall, geb. 12. Dez. 1712 in Lunéville, gest. 4. Juli 1780 in Teruen, trat früh in das österreichische Heer, wurde 17. Mai 1742 bei Chotusitz, 4. Juni 1745 bei Hohenfriedeberg, 30. Sept. 1745 bei Soor, 6. Mai 1757 bei Prag geschlagen, siegte 22. Nov. bei Breslau und unterlag 5. Dez. bei Leuthen. Seitdem war er Gouverneur der Niederlande. Vgl. Slingeneyer, Vie du Prince Charles Alexandre de Lorraine (Brüssel 1834).

[Mecklenburg.] 33) K. Friedrich August, Herzog von Mecklenburg-Strelitz, Bruder der Königin Luise von Preußen, geb. 30. Nov. 1785 in

Hannover, gest. 23. Sept. 1837, wurde 1805 Major im preußischen Heer, 1813 Brigadekommandeur in der schlesischen Armee, 1815 Kommandeur des Gardekorps, 1827 Präsident des Staatsrats und übte seit Hardenbergs Tod großen Einfluß auf die Staatsregierung. Geistvoll, staatsmännisch gebildet, aber entschiedener Absolutist, schrieb K. unter den Pseudonymen J. E. Mand und Weishaupt mehrere Lustspiele und das Trauerspiel »Der ewige Jude«. Seit 1889 ist das 6. preußische Inf.-Reg. Nr. 43 nach ihm benannt.

[Navarra.] 34) K. der Böse, König von Navarra, geb. 1332, gest. 1. Jan. 1387, Sohn Philipps von Evreux, erbte von seiner Mutter Johanna, Tochter Ludwigs X. von Frankreich, 1349 das Königreich Navarra und heiratete 1352 Johanna, Tochter König Johanns von Frankreich. Mit diesem verfeindet, trat er 1357 in Paris an die Spitze der Aufständischen, schloß 1359 Frieden mit dem Dauphin und zog sich nach Navarra zurück. Vgl. E. Meyer, Charles II, roi de Navarre, et la Normandie au XIV. siècle (Par. 1898).

[Neapel und Sizilien.] Könige: 35) K. I. von Anjou, geb. 1226, gest. 7. Jan. 1285, jüngster Sohn König Ludwigs VIII. von Frankreich, erhielt von seinem Bruder Ludwig IX. Anjou und Maine, erwarb 1246 durch Heirat die Provence, wurde 1265 vom Papst mit Neapel und Sizilien belehnt, siegte 1266 bei Benevent über Manfred, bei Tagliacozzo 23. Aug. 1268 über Konradin, den er 29. Okt. in Neapel hinrichten ließ; 1270 nahm er am Kreuzzug gegen Tunis teil und schloß nach dem Tode Ludwigs IX. einen vorteilhaften Frieden mit dem Emir. Durch die Sizilianische Vesper verlor er 1282 die Insel Sizilien. Vgl. Sternfeld, K. von Anjou als Graf der Provence (Berl. 1888). — Ihm folgte 1289 sein Sohn K. II., der Hinker, geb. 1254, gest. 1309, der 1302 auf die Insel Sizilien verzichten mußte.

36) K. III. von Durazzo, der Kleine, Urenkel Karls I., Sohn Ludwigs von Gravina, geb. 1345, wurde von Johanna I. von Neapel adoptiert, erhob sich gegen sie, eroberte 1381 Neapel, ließ Johanna 1382 ermorden, wurde 1385 zum König von Ungarn erwählt, aber schon 1386 ermordet.

[Österreich.] 37) K. Ludwig Johann, Erzherzog von Österreich, Herzog von Teschen, geb. 5. Sept. 1771 in Florenz, gest. 30. April 1847 in Wien, jüngerer Bruder Kaiser Franz' II. (I.), adoptiert von Herzog Albert von Sachsen-Teschen (s. Albert 5) und dessen Gemahlin Christine, hervorragender Feldherr, kämpfte bei Jemappes (1792), Aldenhoven und Neerwinden (1793), studierte seit 1794 in Wien Kriegswissenschaft und warf, zum Reichsfeldmarschall ernannt, 1796 die Franzosen unter Jourdan, Moreau und Bernadotte über den Rhein zurück. In Italien wurde er 1797 von der feindlichen Übermacht zurückgedrängt, ging nach dem Leobener Friedensschluß (18. April) wieder zur Rheinarmee und wurde nach dem Frieden von Campo Formio (Oktober 1797) Gouverneur in Böhmen. Auch 1799 Oberbefehlshaber, schlug er Jourdan mehrmals, ebenso Masséna. Vom März 1800 ab widmete er sich der Heeresausbildung. Im J. 1805 kämpfte er wieder mit Erfolg gegen Masséna in Oberitalien. Seit 1806 Generalissimus, übernahm er 1809 das Kommando über die deutsche Armee, wurde von Napoleon mehrmals geschlagen, zog sich nach Böhmen zurück und erfocht 21. und 22. Mai den Sieg bei Aspern (s. d.), den Napoleon bei Wagram (5. und 6. Juli) wieder wett machte, worauf K. den Znaimer Waffenstillstand schloß und das Kommando niederlegte. Seiner Ehe mit der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg (1815) entsprossen vier Söhne und zwei Töchter. K., auch schriftstellerisch tätig, schrieb: »Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796« (Wien 1814, 3 Bde.); »Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz« (das. 1819, 2 Bde.); diese und andre Arbeiten erschienen in »Militärische Werke« (das. 1859—63, 7 Lfgn., unvollständig) und »Ausgewählte Schriften« (das. 1893—94, 6 Bde.). Sein Denkmal von Fernkorn im äußern Burghof wurde 1860 gesetzt. Vgl. Duller, Erzherzog K. (Wien 1845—47); Schneidawind, Das Buch vom Erzherzog K. (5. Aufl., Leipz. 1860); v. Angeli, Erzherzog K. als Feldherr und Heeresorganisator (Wien 1896—97, 5 Bde.).

38) K. Ludwig, Erzherzog von Österreich, geb. 30. Juli 1833, gest. 19. Mai 1896 in Wien, Bruder Kaiser Franz Josephs I., 1855—61 Statthalter von Tirol, förderte die Künste, trat aber politisch wenig hervor. Sein ältester Sohn aus seiner zweiten Ehe mit Annunciata von Sizilien, Erzherzog Franz Ferdinand, ist zurzeit Thronfolger; seine Brüder sind Otto (gest. 1906) und Ferdinand. Vgl. v. Lindheim, Erzherzog K. Ludwig 1833—96 (Wien 1897).

[Parma.] 39) K. II. Ludwig Ferdinand, Herzog von Parma, Infant von Spanien, Sohn des Königs Ludwig von Etrurien und der Infantin Maria Luise, Tochter Karls IV. von Spanien, geb. 22. Dez. 1799, gest. 17. April 1883 in Nizza, folgte seinem Vater 27. Mai 1803 unter Vormundschaft seiner Mutter in Etrurien, seiner Mutter 13. März 1824 in Lucca, der Witwe Napoleons I., Maria Luise, 17. Dez. 1847 in Parma, floh im April 1848 vor der Revolution und dankte 14. März 1849 zugunsten seines Sohnes ab. — Sein Sohn Ferdinand Karl III., geb. 14. Jan. 1823, gest. 27. März 1854, kehrte im August 1849 nach Parma zurück, verfolgte die Liberalen aufs grausamste und starb durch Meuchelmord. Seine Witwe Luise Maria Therese, Tochter des 1820 ermordeten Herzogs von Berry, geb. 21. Sept. 1819, übernahm für ihren Sohn Robert I. (geb. 9. Juli 1848) die Regierung, mußte nach der Schlacht bei Magenta 9. Juni 1859 das Land verlassen und starb 1. Febr. 1864 in Venedig.

[Pfalz.] 40) K. Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, Sohn Friedrichs V., geb. 22. Dez. 1617, gest. 28. Aug. 1680 bei Mannheim, lebte als Kind in der Verbannung, bekam im Westfälischen Frieden 1648 seine Lande und regierte gut. Nach seiner Scheidung von der Prinzessin Charlotte von Hessen-Kassel (1657) heiratete er Loysa v. Degenfeld (s. d.), die er zur Raugräfin erhob. Mit seinem Sohn, dem Kurfürsten Karl (geb. 1651), erlosch 1685 die Linie Pfalz-Simmern. Vgl. Hauck, K. Ludwig, Kurfürst von der Pfalz (Leipz. 1903).

41) K. Theodor, Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian von Sulzbach, geb. 11. Dez. 1724, gest. 16. Febr. 1799, folgte 1. Jan. 1743 dem Kurfürsten Karl Philipp, seinem Vetter, in der Kurpfalz und in Jülich-Berg, erbte 30. Dez. 1777 Bayern, wollte einen bedeutenden Teil des Landes an Österreich abtreten und veranlaßte dadurch den Bayrischen Erbfolgekrieg (1778—79) und den Fürstenbund (1785). Ihm folgte mangels legitimer Erben Maximilian, Herzog von Pfalz-Zweibrücken. Vgl. Lipowsky, K. Theodor, Kurfürst von Pfalz-Bayern (Sulzb. 1828).

[Portugal.] 42) K. I. Ferdinand Ludwig ꝛc., König von Portugal, Herzog zu Sachsen, geb. 28. Sept. 1863, folgte 1889 seinem Vater Ludwig I. und setzte die Politik engen Anschlusses an England fort.

[Preußen.] 43) Friedrich K. Alexander, Prinz von Preußen, dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III., Bruder Kaiser Wilhelms I., geb. 29. Juni 1801, gest. 21. Jan. 1883, seit 1853 Herrenmeister des Johanniterordens, seit 1854 Generalfeldzeugmeister und Chef der Artillerie, besaß wertvolle Kunstsammlungen. Sein einziger Sohn war Prinz Friedrich Karl (s. Friedrich 55).

[Rumänien.] 44) K. (Carol) I., König von Rumänien, zweiter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. 20. April 1839, wurde 1857 preußischer Offizier, 20. April 1866 auf den rumänischen Fürstenthron berufen, zog 22. Mai in Bukarest ein, erklärte sich im April 1877 für unabhängig, schloß ein Bündnis mit Rußland, befehligte die rumänische Armee im Kriege gegen die Türkei vor Plewna, wurde 26. März 1881 als König ausgerufen und 22. Mai gekrönt. Seit 15. Nov. 1869 mit Elisabeth, Prinzessin von Wied (s. Elisabeth 10), kinderlos vermählt, ernannte er 18. März 1889 seinen Neffen Ferdinand (s. Ferdinand 19) zum Thronfolger. Er schrieb: »Nikopolis 1396—1877—1902« (Bresl. 1905). Vgl. »Aus dem Leben König Karls von Rumänien« (Stuttg. 1894—1900, 4 Bde.); Sturdza, Charles I, roi de Roumanie (Bukar. 1900 ff.); Kremnitz, König K. von Rumänien (2. Aufl., Bresl. 1906).

[Sachsen-Koburg-Gotha.] 45) K. Eduard, Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884 in Claremont, nachgeborner Sohn des Herzogs Leopold von Albany (s. Albany 2), wurde nach dem Tode des Erbprinzen Alfred (6. Febr. 1899) zum Nachfolger seines Oheims, des Herzogs Alfred (s. Alfred 2), ausersehen und in Deutschland erzogen. Am 30. Juli 1900 Herzog geworden, bis zur Mündigkeit durch Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg (s. Hohenlohe 8) in der Regentschaft vertreten, übernahm er 19. Juli 1905 die Regierung und vermählte sich 11. Okt. d. J. mit Prinzessin Viktoria Adelheid von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (geb. 31. Dez. 1885). Ein Erbprinz, Johann Leopold, wurde 2. Aug. 1906 in Kallenberg geboren.

[Sachsen-Weimar.] 46) K. August, Großherzog von Sachsen-Weimar, geb. 3. Sept. 1757, gest. 14. Juni 1828 in Graditz bei Torgau, Sohn des Herzogs Ernst August Konstantin, folgte diesem 1758 unter Vormundschaft, seit 1775 selbständig, war 1792 und 1793 preußischer General im Feldzug am Rhein und 1806 gegen Napoleon, schloß sich im Dezember 1806 dem Rheinbund an, trat nach der Schlacht bei Leipzig in russischen Dienst und wurde Statthalter in Belgien. Seit 1815 Großherzog in einem vergrößerten Gebiet, gab er seinem Lande 5. Mai 1816 eine landständische Verfassung. Er beschützte Künste und Wissenschaften, stand seit 1775 in engem Verkehr mit Goethe und zog Herder, Schiller u. a. in sein Land. Vgl. »Briefwechsel des Großherzogs K. August mit Goethe« (neue Ausg., Wien 1873, 2 Bde.); Wegele, K. August (Leipz. 1850); Düntzer, Goethe und K. August (2. Aufl., das. 1888).

47) K. Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar, Sohn des vorigen, geb. 2. Febr. 1783 in Weimar, gest. 8. Juli 1853, folgte seinem Vater 1828 und verhinderte eine stärkere Bewegung 1848 durch Zugeständnisse. Unter seinen drei Kindern von seiner Gemahlin, Großfürstin Maria Paulowna von Rußland, war Augusta, die erste deutsche Kaiserin.

48) K. Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar, Sohn des vorigen, geb. 24. Juni 1818 in Weimar, gest. daselbst 5. Jan. 1901, folgte seinem Vater 1853, pflegte Kunst und Wissenschaft und ließ die Wartburg wiederherstellen. Er war vermählt mit Sophie Luise, Prinzessin der Niederlande (gest. 23. März 1897), die das Goethe- und Schiller-Archiv stiftete. Da sein Sohn Karl August vor ihm (1894) starb, folgte ihm sein Enkel Wilhelm Ernst (s. d.). Vgl. G. Richter, Zur Erinnerung an K. Alexander (Jena 1901); v. Bojanowski, Sophie, Großherzogin von Sachsen (Braunschw. 1898).

[Savoyen-Sardinien.] 49) K. Emanuel I., der Große, Herzog von Savoyen, geb. 12. Jan. 1562, gest. 26. Juli 1630, folgte 1580 seinem Vater Emanuel Philibert, erwarb durch den Frieden von Lyon 1601 von Frankreich die Markgrafschaft Saluzzo, geriet aber wegen Montferrat von neuem in Krieg mit den Franzosen, in dem diese Savoyen eroberten. Vgl. Erdmannsdörffer, Herzog K. von Savoyen und die deutsche Kaiserwahl 1619 (Leipz. 1862).

50) K. Emanuel I., König von Sardinien (als Herzog von Savoyen K. Emanuel III.), Sohn Viktor Amadeus' II., geb. 27. April 1701, gest. 20. Febr. 1773, folgte 1730 seinem Vater, kämpfte auf seiten Frankreichs im Polnischen Erbfolgekrieg, erwarb im Wiener Frieden 1738 Novara und im Österreichischen Erbfolgekrieg, wo er auf seiten Maria Theresias stand, 1748 Teile der Lombardei. Vgl. Carutti, Storia del regno di Carlo Emanuele III (Turin 1859, 2 Bde.).

51) K. Emanuel II., geb. 24. Mai 1751 in Turin, gest. 6. Okt. 1819 als Jesuit in Rom, folgte 1796 seinem Vater Viktor Amadeus III., dankte, seit 1798 auf die Insel Sardinien beschränkt, 4. Juni 1802 zugunsten seines Bruders Viktor Emanuel I. ab.

52) K. Felix, geb. 6. April 1765, gest. 27. April 1831, folgte 1821 seinem Bruder Viktor Emanuel I. und regierte absolutistisch.

53) K. Albert, Sohn des Prinzen Karl Emanuel von Savoyen-Carignan, geb. 2. Okt. 1798, gest. 28. Juli 1849 in Oporto, wurde nach dem Aufstande von 1821 vom König Viktor Emanuel I. zum Regenten ernannt, beschwor die spanische Konstitution, mußte, als die Österreicher intervenierten, 21. März Turin verlassen und lebte im Exil in Florenz und Frankreich. Seit 1829 Vizekönig von Sardinien, bestieg er 1831 den Königsthron, gab, anfangs absolutistisch, 1848 eine Verfassung und erklärte als »Schwert Italiens« (spada d'Italia) Österreich den Krieg. Bei Custoza (25. Juli 1848) geschlagen, schloß er Waffenstillstand, begann 1849 den Kampf aufs neue, dankte aber, 23. März bei Novara abermals geschlagen, noch auf dem Schlachtfelde zugunsten seines Sohnes Viktor Emanuel II. ab und begab sich nach Portugal. Vgl. Costa de Beauregard, La jeunesse und Les dernières années du roi Charles Albert (Par. 1888 u. 1890).

[Schwarzburg.] 54) K. Günter, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, Sohn des Fürsten Günter Friedrich Karl, geb. 7. Aug. 1830, stand in preußischem Militärdienst und folgte seinem abdankenden Vater 17. Juli 1880. Er ist mit der Herzogin Marie von Sachsen-Altenburg (geb. 28. Juni 1845) kinderlos vermählt. Zum Nachfolger wurde 1896 Prinz Sizzo von Leutenberg, der auch in Schwarzburg-Rudolstadt folgen wird, bestimmt.

[Könige von Schweden.] 55) K. VII. (die ersten sechs Karl sind Erfindung des schwedischen Chronisten Joh. Magni), gest. 1167 durch Meuchelmord, folgte 1156 seinem Vater Sverker in Götaland, 1161 in Svealand und stiftete 1164 das Erzbistum Upsala.

56) K. VIII. Knutsson, geb. 1409 in Finnland, gest. 15. Mai 1470, aus dem alten Adelsgeschlecht Bonde, wurde in Schweden 1436 Reichshauptmann, 1438 Reichsverweser, 1448 zum König gewählt und war 1449—50 auch König von Norwegen. Von der Adelspartei 1457 aus Schweden vertrieben, wurde er 1464 wieder König und, 1465 abermals verjagt, 1467 zum drittenmal.

57) K. IX., geb. 4. Okt. 1550 in Stockholm, gest. 9. Nov. 1611 in Nyköping, erbte 1560 von seinem Vater Gustav Wasa das Herzogtum Södermanland, das er 1569—87 und 1589—99 mit fast königlichen Rechten innehatte, war 1568 am Sturze seines Stiefbruders Erich XIV. beteiligt, lebte bis 1589 mit seinem katholisch gesinnten Bruder Johann III. auf gespanntem Fuß, führte nach dessen Tod (1592) mit dem Reichsrat die Regierung, sicherte 1593 den Fortbestand der lutherischen Kirche auf einer Versammlung in Upsala, deren Beschlüsse sein katholischer Neffe, Sigmund III. von Polen, vor seiner Krönung zum schwedischen König (1594) anerkennen mußte. Seit 1595 Reichsverweser, besiegte er seinen feindseligen Neffen 1598 bei Stångebro, wurde nach dessen Absetzung 1599 zum Regenten, 1600 auf dem Linköpinger Reichstag zum König gewählt (Königstitel erst seit 1604). Seine zweite Gattin, Christine von Holstein, gebar ihm Gustav Adolf. Vgl. Sjögren, Gustav Wasas Söhne und ihr Zeitalter (Stockh. 1901, schwed.).

58) K. X. Gustav, Sohn Katharinas, einer Tochter des vorigen, und des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken, geb. 18. Nov. 1622 in Nyköping, gest. 23. Febr. 1660 in Gotenburg, wurde 1648 Generalissimus der schwedischen Armee in Deutschland, 1649 schwedischer Thronfolger und 1654, nach Abdankung seiner Stiefcousine Christine, König. Seit 1655 im Kampfe mit Polen, schloß er 1656 mit dem Großen Kurfürsten die Verträge von Königsberg und Labiau und siegte mit seiner Hilfe in der Schlacht bei Warschau (28.—30. Juli). Als sich 1657 eine antischwedische Koalition bildete, eroberte er Jütland, ging im Februar 1658 über die gefrornen Belte nach Fünen und Seeland und zwang Dänemark, ihm im Frieden von Roeskilde (8. März) Schonen, Halland, Blekinge, Bohus, Bornholm und das Stift Drontheim abzutreten. Später überfiel er nochmals Dänemark, mußte aber 1659 die Belagerung Kopenhagens aufgeben, da Holland, Brandenburg und der Kaiser zu Hilfe eilten. Vgl. S. Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis (Nürnb. 1696; auch deutsch u. franz.); Lundblad, Geschichte Karls X. Gustav (Stockh. 1825, 2 Bde., schwed.).

59) K. XI., einziges Kind des vorigen, geb. 4. Dez. 1655 in Stockholm, gest. 15. April 1697, folgte ihm 1660, anfangs unter Vormundschaft, seit 1672 selbständig, verlor 1675 im Angriffskrieg gegen Brandenburg die deutschen Besitzungen, erhielt sie aber 1679 bei den Friedensschlüssen von Nimwegen, St.-Germain und Lund zurück. Durch die Reichstagsbeschlüsse von 1680 und 1682 fast unumschränkt geworden, zog er seine einstigen Vormünder zur Rechenschaft, setzte die weibliche Erbfolge durch und ermöglichte durch Einziehung der Krongüter (»Reduktion«) große Reformen. Vgl. Fåhräus, Karls XI. Persönlichkeit und Lebenswerk (Stockh. 1897, schwed.); Sjögren, K. XI. und das schwedische Volk seiner Zeit (das. 1897—98, schwed.).

60) K. XII., Sohn des vorigen, geb. 27. Juni 1682 in Stockholm, folgte ihm Ende 1697 nach kurzer Vormundschaft. Seit 1700 in den Nordischen Krieg (s. d.) verwickelt, wandte er sich nach Besiegung des Dänenkönigs Friedrich IV. und des Zaren Peter d. Gr. 1701 gegen seinen polnisch-sächsischen Vetter August II., zu dessen Nachfolger er 1704 Stanislaus Leszczynski wählen ließ, und dem er 1706 durch einen Einfall in Sachsen den Altranstädter Frieden abnötigte. Im russischen Feldzug unterlag er bei Poltawa (8. Juli 1709), flüchtete nach Bender, weigerte sich wiederholt, die Türkei zu verlassen, wurde 12. Febr. 1713 überwältigt und lebte längere Zeit in Timurtasz und Demotika als Gefangener. Als er verkleidet von dort nach 14tägigem Ritt in Stralsund anlangte, fand er sein Reich in großer Gefahr. Trotzdem vermehrte er 1715 die Zahl seiner Gegner durch England-Hannover und Preußen. Ende d. J. nach Schweden heimgekehrt, suchte er mit letzter Anspannung Norwegen zu erobern, erlag aber vor Frederikshald 11. Dez. 1718 der feindlichen Kugel. Da er unvermählt war, folgte ihm seine Schwester Ulrike Eleonore, Gattin des hessischen Erbprinzen Friedrich (s. d. 67). — K., eine der größten, vielumstrittenen Heldengestalten, war fromm, sittenrein und tapfer, auch militärisch begabt, opferte aber aus Halsstarrigkeit das Leben von Tausenden seiner Soldaten und den Wohlstand seiner Untertanen. Unter ihm verlor Schweden seine unter Gustav Adolf erworbene Großmachtstellung. — Seine »Eigenhändigen Briefe« gab E. Carlson (deutsch von Mevius, Berl. 1894) heraus. Sein Leben schilderten Voltaire (Par. 1731, unzuverlässig), Nordberg (Stockholm 1740, 2 Tle., auch deutsch), Adlerfeld (Amsterd. 1740, 4 Tle., franz.; auch deutsch), Fryxell (deutsch, Braunschw. 1861, 5 Bde.), Beskow (Stockh. 1868—1869, 2 Tle.), Bain (Lond. 1896, 2. Aufl. 1905), Browning (das. 1898), Sjögren (Stockh. 1899), Hjärne (das. 1902, bis 1703). Vgl. Sarauw, Die Feldzüge Karls XII. (Leipz. 1881); Schriften von König Oskar II. (s. d.) und F. F. Carlson (s. d.).

61) K. XIII., geb. 7. Okt. 1748 in Stockholm, gest. 5. Febr. 1818, zweiter Sohn Adolf Friedrichs und der Schwester Friedrichs d. Gr., Luise Ulrike, wurde 1772 von seinem Bruder Gustav III. zum Herzog von Södermanland ernannt, befehligte 1788—90 im russischen Krieg die schwedische Flotte, war 1792—96 Regent für seinen unmündigen Neffen Gustav IV. Adolf, nach dessen Sturz (13. März 1809) Reichsverweser, seit 6. Juni König, mußte im Frieden von Fredrikshamn Finnland an Rußland abtreten und wurde 1814 König von Norwegen. Ohne Nachkommen, adoptierte er 1809 den Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Sohn des Herzogs Friedrich Christian, nach dessen Tode (1810) den Marschall Bernadotte (s. unten).

62) K. XIV. Johann, ursprünglich Jean Baptiste Bernadotte, geb. 26. Jan. 1763 in Pau (Südfrankreich) als Sohn eines Advokaten, gest. 8. März 1844 in Stockholm, trat 1780 ins französische Heer, avancierte, beim Ausbruch der Revolution Unteroffizier, 1794 zum Divisionsgeneral, 1804 zum Marschall, war 1799 Kriegsminister und wurde 5. Juni 1806 von Napoleon I. zum Fürsten von Pontecorvo ernannt. Nach der Schlacht bei Jena schlug er die Preußen bei Halle (17. Okt.) und zwang Blücher bei Lübeck (7. Nov.) zur Kapitulation. Nach der Schlacht

bei Wagram (1809), wo er die Sachsen befehligte, zog er sich Napoleons Ungnade zu, wurde 21. Aug. 1810 auf dem Reichstag in Örebro zum Kronprinzen von Schweden gewählt, trat 19. Okt. zur lutherischen Kirche über und wurde 5. Nov. von Karl XIII. als K. Johann adoptiert. Seitdem Schwedens eigentlicher Regent, näherte er sich 1812 der franzosenfeindlichen Koalition, erhielt von dieser Norwegen zugesichert und führte im Herbst 1813 die Nordarmee. Seine Hoffnung auf den französischen Königsthron wurde vereitelt. Er zwang den Dänenkönig Friedrich VI. im Kieler Frieden (14. Jan. 1814) zur Abtretung Norwegens, das ihn nach 14tägigem Kampfe (4. Nov.) als Kronprinz von Norwegen anerkannte. Seit 1818 Unionskönig, hatte er wegen seiner Reformfeindlichkeit im Innern eine starke Opposition. Seine Gattin Désirée (s. d.), eine Marseiller Kaufmannstochter und Schwägerin Joseph Bonapartes, gebar ihm den spätern König Oskar I. Vgl. Touchard-Lafosse, K. XIV. (deutsch, Quedlinb. 1839, 2 Bde.); Geijer, K. XIV. Johann (deutsch, Stockh. 1844); Sarrans, Histoire de Bernadotte, Charles XIV Jean (Par. 1845, 2 Bde.); Schriften von Alin (s. d.); Blomberg, Marschall Bernadotte und seine Zeit (2. Aufl., Stockh. 1899, 2 Bde., schwed.); F. U. Wrangel, Aus J. Bernadottes Jugend (das. 1889, schwed.); Ch. Schefer, Bernadotte roi (Par. 1899); Pingaud, Bernadotte, Napoléon et les Bourbons (das. 1901); C. Th. Sörensen, Bernadotte im Norden (Kopenh. 1902—05, 3 Bde., dän.).

63) K. XV., Enkel des vorigen, geb. 3. Mai 1826 in Stockholm, gest. 18. Sept. 1872 in Malmö, wurde 1857 Regent für seinen erkrankten Vater Oskar I. und folgte ihm 1859. Eifriger Anhänger des Skandinavismus, nach außen wenig erfolgreich, setzte er 1865 die Einführung des Zweikammersystems statt der frühern ständischen Volksvertretung durch. Da er nur eine Tochter, die jetzige Königin Luise von Dänemark, hatte, folgte ihm sein Bruder Oskar II. Als Dichter hochbegabt, schrieb er: »Die Kampfgenossen« (Stockh. 1848; auch deutsch); »Heidi, Gylfes Tochter« (1852); »Eine Wikingersage« (1855). Seine »Gedichte« übersetzten Winterfeld (Berl. 1866) und Bömers (Münd. 1867). Vgl. Bååth-Holmberg, K. XV. als Privatmann, König und Künstler (Stockh. 1891, schwed.).

[Königreich beider Sizilien.] (Vgl. Karl 35 und 36.) 64) K. IV., als König von Spanien Karl III. (s. unten: Karl 67).

[Spanien.] 65) K. I., soviel wie Karl V., deutscher Kaiser (s. Karl 6).

66) K. II., geb. 6. Nov. 1661, gest. 1. Nov. 1700, folgte seinem Vater Philipp IV. unter Vormundschaft seiner Mutter Maria Anna von Österreich, die ihr Beichtvater Neidhardt leitete, seit 1675 selbständig, war schwächlich und fremdem Einfluß unterworfen. über sein Testament zugunsten Philipps von Anjou entstand der Spanische Erbfolgekrieg (s. d.).

67) K. III., geb. 20. Jan. 1716, gest. 14. Dez. 1788, Sohn Philipps V., wurde durch die Bemühungen seiner Mutter Elisabeth Farnese 1730 Herzog von Parma, 1738 König von Neapel, wo er aufgeklärt regierte, 1759 nach dem Tode seines Halbbruders Ferdinand VI. König von Spanien. Durch den bourbonischen Familientraktat (1761) mehrfach in unglückliche Kriege verwickelt, förderte er wirtschaftliche Unternehmungen. Vgl. Danvila y Collado, Reinado de Carlos III (Madr. 1892—96, 7 Bde.).

68) K. IV., geb. 12. Nov. 1748, gest. 19. Jan. 1819, Sohn des vorigen, folgte diesem 1788, stand völlig im Bann seiner Gattin Maria Luise von Parma und ihres Günstlings Godoy (s. d.); dieser geriet unter den Einfluß Napoleons I., der 1808, als sich der Infant Ferdinand gegen K. erhob, beide nach Bayonne lockte und zum Verzicht zugunsten Joseph Bonapartes nötigte. K. lebte dann in Fontainebleau, Rom und Neapel. Vgl. Gomez de Arteche, Historia del reinado de Carlos IV (Madr. 1892—96, Bd. 1 u. 2).

69) K. (Don Carlos), Infant von Spanien, geb. 8. Juli 1545, gest. 24. Juli 1568, Sohn Philipps II. und der Maria von Portugal, kränklich, später schwachsinnig, wurde von der Thronfolge ausgeschlossen und, da er zu entfliehen drohte, bis an sein Ende in Haft gehalten. Der Don Carlos in Schillers Drama ist ungeschichtlich. Vgl. Maurenbrecher, Don Carlos (2. Aufl., Berl. 1876); Büdinger, Don Carlos' Haft und Tod (Wien 1891).

[Spanische Prätendenten.] 70) K. Maria Joseph Isidor de Borbon y Borbon (K. V.), geb. 29. März 1788, gest. 10. März 1855 in Triest, gewöhnlich Don Carlos genannt, zweiter Sohn Karls IV., erkannte die von seinem Bruder Ferdinand VII. 1830 wiederhergestellte altspanische weibliche Thronfolge nicht an und nahm nach Ferdinands Tod 1833 als K. V. den Königstitel an. Der dadurch veranlaßte erste Karlistenkrieg endete mit der Flucht Karls nach Frankreich. Im J. 1845 dankte er zugunsten seines Sohnes ab und lebte als Graf von Molina in Triest.

71) K. Ludwig Maria Ferdinand (K. VI.), geb. 31. Jan. 1818, gest. 13. Jan. 1861, Sohn des vorigen, erbte 1845 dessen Thronansprüche, nannte sich Graf von Montemolin und erlangte nach mißglücktem Landungsversuch in Spanien (1860) die Freiheit nur durch Verzicht auf seine Ansprüche.

72) K. Maria de los Dolores Johann Isidor Joseph Franz (K. VII.), geb. 30. März 1848, gewöhnlich Don Carlos genannt, Sohn des Infanten Johann, erbte durch seines Onkels Tod 1861 und seines Vaters Verzicht 1868 die Thronansprüche und nannte sich Graf von Madrid, trat 1872 als Karl VII. auf und verursachte wiederholte Erhebungen im N. Spaniens, die erst nach der Thronbesteigung Alfons' XII. 1876 unterdrückt wurden.

[Ungarn.] 73) K. Robert, König von Ungarn 1308—42, führte Reformen ein und stärkte Ungarns Macht in Osteuropa durch Kriege und Familienpolitik.

[Württemberg.] 74) K. Eugen, Herzog von Württemberg, geb. 11. Febr. 1728 in Brüssel, gest. 24. Okt. 1793 in Hohenheim, Sohn des Herzogs Karl Alexander (1733—37), folgte diesem 12. März 1737 unter Vormundschaft, 1744 selbständig, suchte durch Erpressung und Ämterverkauf seine Kassen zu füllen, machte sich durch die Verfolgung J. J. Mosers und des Dichters Schubart verhaßt und führte im Siebenjährigen Krieg in französischem Solde 14,000 Mann ins Feld. Im J. 1770 gründete er die Karlsschule; 1785 heiratete er Franziska Freiin von Leutrum (seit 1774 Gräfin von Hohenheim). In seinen letzten Jahren sorgte er für die Landeskultur. Vgl. »K. Eugen, Herzog von Württemberg, und seine Zeit« (Stuttg. und Eßling. 1903 ff.).

75) K. I. Friedrich Alexander, König von Württemberg, geb. 6. März 1823 in Stuttgart, gest. daselbst 6. Okt. 1891, Sohn Wilhelms I., folgte diesem 1864, gehörte 1866 zu den Gegnern Preußens, war kinderlos mit Großfürstin Olga von Rußland vermählt; ihm folgte sein Vetter Wilhelm II. (s. d.).

Seinen Namen führen seit 1864 das 5. württembergische Grenad.-Reg. Nr. 123, das 1. württembergische Ulanen-Reg. Nr. 19 und seit 1889 das 1. württembergische Feldart.-Reg. Nr. 13. Vgl. Hochstetter, König K. von Württemberg (Stuttg. 1891).

Karl, Alexander, Abt des Benediktinerstiftes Melk, geb. 19. März 1824 in Grund (Niederösterreich), seit 1849 Priester und 1875 Abt, freiheitlich gesinnt, ist seit 1876 im Herrenhaus und auch im niederösterreichischen Landtag.

Karl von Orléans (Charles d'Orléans, spr. scharl dorleäng), Herzog, geb. 1391, gest. 1465, widmete sich der lyrischen Stimmungsdichtung und ist der letzte zierliche ritterliche Lyriker des 15. Jahrh. (Rondeau, lyrische Ballade, Complainte). Ausgabe seiner Lieder von Héricault (Par. 1874, 2 Bde.). Vgl. W. König, Zur französischen Literaturgeschichte (Halle 1877).

Karlōr, braunschweig. Goldmünze bis 1835, = 16,764 Mk.

Karlfelt, Erik Axel, schwed. Lyriker, geb. 1. Juli 1864 in Dalekarlien, Bibliotheksbeamter, wurde 1904 Mitglied der Schwedischen Akademie wegen seiner volkstümlichen, an Bellman anschließenden Lyrik (»Wildnis- und Liebeslieder«, 1895; »Fridolins Lieder«, 1898; »Fridolins Liebesgarten«, 1901).

Karl Friedrich-(Verdienst-)Orden, s. Militärischer Karl Friedrich-Verdienstorden.

Karli, s. Höhlentempel und Tafel »Indische Kunst«, [Fig. 2.

Karlin, Münze, s. Karolin.

Karlīner, jüd. Sekte, s. Chassidim.

Karlisten, in Spanien Anhänger der beiden Thronprätendenten Don Carlos (s. Karl 70 u. 72).

Karlmann, von »Karl« mit einem Synonym weitergebildeter fränkischer Mannesname: 1) fränk. Majordomus, gest. 17. Aug. 754 im Kloster Vienne, Sohn Karl Martells und der Chrotrudis, erhielt 741 Austrasien, Alemannien und Thüringen, verzichtete 747 zugunsten seines Sohnes Drogo, gründete auf dem Soracte bei Rom ein Kloster und wurde Mönch.

2) Frankenkönig, geb. 751, gest. 4. Dez. 771 in Samoussy, erhielt, schon 754 zum König gesalbt, nach seines Vaters, Pippins des Kurzen, Tod (768) Burgund, Provence, Septimanien, Elsaß, Alemannien und Ostaquitanien. Beim Ausbruch eines Zwistes mit seinem Bruder Karl d. Gr. starb er.

3) Ostfränk. König, geb. um 828, gest. 22. Sept. 880 inÖtting, erhielt 856 und nach einer Empörung (862) nochmals 865 die bayrischen Marken, 876 ganz Bayern und eroberte 877 Oberitalien. Sein illegitimer Sohn Arnulf wurde 887 König.

Karlmeinēt (d. h. der kleine Charlemagne), Titel einer im 14. Jahrh. von einem niederrheinischen Dichter zusammengestellten umfassenden Darstellung der Karlssage (Ausg. von A. v. Keller, Stuttg. 1858). Vgl. Bartsch, über K. (Nürnb. 1861).

Karlóeza (spr. karlōjo), Stadt, s. Karlowitz.

Karlóvac (spr. -watz), Stadt, s. Karlstadt 2).

Karlovci (spr. karlofftzi), Stadt, s. Karlowitz.

Karlówa, 1) Otto, Rechtslehrer, geb. 11. Febr. 1836 in Bückeburg, gest. 4. Jan. 1904 in Heidelberg, 1867 Prof. in Greifswald, 1872 in Heidelberg. Sein Hauptwerk ist die unvollendete »Römische Rechtsgeschichte« (Leipz. 1885—1901, Bd. 1 u. 2, 1. Teil).

2) Theodor Rudolf Ferdinand, Seemann, geb. 30. Aug. 1844 in Braunschweig, nahm Franklins Versuche über Wellenberuhigung durch Öl wieder auf und schrieb die Preisschrift »Die Verwendung von Öl zur Beruhigung der Wellen« (Hamb. 1888).

Karlōwitz (serbokroat. Karlovci, magyar. Karlócza), Stadt im kroatisch-slawon. Komitat Syrmien, mit (1900) 5643 serbokroat. Einwohnern, an der Donau und der Bahn Budapest-Belgrad, 80 m ü. M., hat griechisch-orientalisches Patriarchat, erzbischöfliches Palais, Priesterseminar, Gymnasium, Bezirksgericht, treibt Viehzucht und Weinbau (Karlowitzer Rotwein). — Am 26. Jan. 1699 schloß hier Leopold I. mit der Türkei Frieden, die den größten Teil Ungarns (ohne Banat) zurückgab.

Karlsbad, Bezirksstadt und berühmter Badeort im NW. Böhmens, im engen, romantischen Tal der Tepl, mit (1900) 14,637 deutschen Einwohnern, Knotenpunkt der Bahn Prag-Eger, 374 m ü. M., hat kath., evang., anglikan. und russ. Kirche, vier Badehäuser, darunter das prächtige Kaiserbad, Theater, Kursalon. Mittelpunkt des Kurlebens sind Mühlbrunn- und Sprudelkolonnade, die Alte Wiese, der Stadtpark, die Puppschen Anlagen. Die Stadt hat Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Gymnasium, Gewerbe (Sprudelsteinwaren, Kunstschlerei, Zuckerbäckerei [Karlsbader Oblaten], Liköre, Nadlerwaren) und treibt in der Saison Handel mit Glas, Porzellan und Spitzen. Der Ruf von K. als Badeort knüpft sich an seine vielen Thermalquellen, vor allem an den Sprudel, eine geysirartige Therme von 73,2°, mit 2000 Minutenlitern, ferner an den Bernhards-, Neu-, Schloß-, Mühl-, Theresien-, Marktbrunnen, die Kurhaus-, Felsen-, Kaiser- und Elisabethquelle (36—72°), den kräftigsten alkalischen Glaubersalzquellen. Außerdem sind kalte Mineralbrunnen vorhanden. Zu Trinkkuren wird der Sprudel, Mühl- und Schloßbrunn verwendet (Kurgäste 1906 ca. 60,000). Die Versendung erreicht jährlich an 2 Mill. Flaschen. Das Klima ist mäßig warm (Julitemperatur 17,0°, Jahresmittel 7,6°); der Jahresniederschlag beträgt 650 mm, wobei das Maximum im Sommer fällt. Die Umgebung ist reich an schönen Partien und Promenaden, so Hirschensprung, Franz Josephs- und Freundschaftshöhe, der Alberg (610 m), Dreikreuzberg, König Ottoshöhe, das ewige Leben (636 m) mit der Stephanie-Warte, Veitsberg (639 m), Pirkenhammer, Hans Heiling, Gießhübel. Nördlich der Eger finden sich Kaolingruben und Schlämmereien sowie Porzellanfabriken (Aich, Mayerhofen, Fischern [s. d.], Dallwitz). — Schon 1325 von König Johann erwähnt, erhielt K. 1358 von Karl IV. ein Schloß. Bis 1520 wurde nur gebadet, dann folgten Trinkkuren. Goethe war zwölfmal in K. Vgl. »Festschrift zur 74. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte« (Karlsb. 1902).

Karlsbader Beschlüsse, die beim Karlsbader Ministerkongreß verabredeten, vom deutschen Bundestag angenommenen Beschlüsse vom 20. Sept. 1819, betrafen die Überwachung der Universitäten, die Zensur der periodischen Schriften und der Bücher von weniger als 20 Bogen sowie die Niedersetzung einer Zentraluntersuchungskommission über die demagogischen Umtriebe. Sie wirkten politisch bedenklich und wurden 2. April 1848 vom Bundestag aufgehoben. Vgl. Agidi, Aus dem Jahr 1819 (2. Aufl., Hamb. 1861).

Karlsbader Salz, aus 22 Teilen schwefelsaurem Natron, 1 Teil schwefelsaurem Kali, 18 Teilen doppeltkohlensaurem Natron und 9 Teilen Kochsalz, dient, in Wasser gelöst, als Abführmittel.

Karlsberg, 1) s. Oliva. — 2) s. Habichtswald.

Karlsborg, starke Festung im schwed. Län Skaraborg, an der Westseite des Wettersees, hat 1800 Einw.

Karlsbrunn, Badeort in Österreichisch-Schlesien,

Bezirksh. Freudenthal, mit (1900) 45 Einw., am Fuß des Altvaters, 783 m ü. M., an der Weißen Oppa, hat kohlensäurehaltige Eisenquellen.

Karlsburg (früher Weißenburg, magyar. Gyula-Fehérvár, spr. djúllo fehérwár), Festung und Stadt mit geordnetem Magistrat im ungar. Komitat Unterweißenburg, mit (1900) einschließlich Garnison 11,507 magyar. und rumän. Einw. (1261 Deutschen), an der Maros und der Bahn Arad-Tövis, 220 m ü. M., hat gotische Kathedrale, erzbischöfliche Residenz, das Batthyáneum (mit Sammlungen und Bibliothek), ist Sitz eines röm.-kath. Bischofs und hat Bezirks- und Berggericht, Brigadekommando, Gymnasium und berühmten Weinbau. In Garnison stehen: Stab der 69. Infanteriebrigade, 2 Bataillone Inf.-Reg. Nr. 31, ein Bataillon Inf.-Reg. Nr. 50, ungar. Festungsartilleriebataillon Nr. 2, Pionierbataillon Nr. 12.

Karlsdistel, s. Carlina acaulis.

Karls-Eisfeld (Hallstätter Gletscher), größter der sechs Gletscher des Dachsteins (s. d.), 530 ha.

Karlsfeld, 1) Flecken in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Schwarzenberg, mit (1905) 1781 Einw., an der Wiltsch und der Bahn Wilkau-K., 820 m ü. M., hat evang. Kirche, Oberförsterei, Glas-, Pappe- und Holzinstrumentenfabrikation. Dabei liegt das Torflager Granichsee. — 2) Irrenanstalt, s. Brehna.

Karlshafen, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Hofgeismar, mit (1905) 1903 Einw., an der Mündung der Diemel in die Weser und der Bahn Ottbergen-Nordhausen, Dampfschiffstation der Linie Münden-Hameln, hat 2 evang. und eine kath. Kirche, Saline, Solbad, Amtsgericht, Oberförsterei, Invalidenhaus, Tabak- und Tonwarenindustrie, Steinbrüche und Handel.

Karlshagen, Kolonie und Seebad im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Usedom-Wollin, mit (1905) 800 Einw., auf der Insel Usedom (ca. 1100 Kurgäste).

Karlshamn, Hafenstadt im schwed. Län Blekinge, mit (1904) 7095 Einw., an der Ostsee und der Bahn Karlskrona-Sölvesborg, hat Industrie (Schiffswerft, Tabak, Leder), Handel und deutsches Konsulat.

Karlshof, s. Rastenburg.

Karlshöhe, s. Kornwestheim.

Karlshöhle, Tropfsteinhöhle, s. Erpfingen.

Karlshütte, Eisenwerke, s. Friedek und Rendsburg.

Karlskrona, befestigte Seestadt an der Südküste Schwedens, Hauptort des Läns K. oder Blekinge, mit (1904) 25,960 Einw., an der Bahn K.-Karlshamn, auf Inseln, hat Brücken nach dem Festland, befestigten Hafen, Docks, Arsenale, Werften, Industrie in Tabak, Tuch, Zündhölzern, Handel und ist Sitz eines deutschen Konsuls. [naco, Schweden, Spanien).

Karlsorden, s. Beilage »Orden« (Mexiko, Mo-

Karlsruhe, Landeskommissariatsbezirk des Großherzogtums Baden, zerfällt in zehn Amtsbezirke und umfaßt 2567 qkm mit (1905) 567,397 Einw. Davon waren 1905: 311,400 Katholiken, 242,190 Evangelische, 6717 Juden. Weiteres s. unter Baden, Großherzogtum.

Karlsruhe, 1) (Wappen, s. Tafel »Stadtwappen«) Haupt- und Residenzstadt des Großherzogtums Baden, im Kreise K., mit (1905) 111,249 Einw., liegt in der Oberrheinischen Tiefebene, 49° nördl. Br. und 8° 25′ westl. L., 115 m ü. M. Die ältere Stadt strahlt vom Residenzschloß fächerförmig aus; die vom Schloßplatz über Markt- und Rondelplatz nach dem Bahnhof führende Karl Friedrichstraße trägt mit der sie schneidenden Kaiserstraße den Hauptverkehr. Neue Stadtteile erheben sich im W. (Villenviertel), O. und S., wo sich der Stadtgarten mit Fest- und Ausstellungsgebäuden und dem künstlichen Lauterberg in die Stadt schiebt. Hinter dem Schloß liegen der Schloßgarten, der Hardtwald und der Fasanengarten. Die Stadt hat zahlreiche Denkmäler, z. B. von Karl Friedrich (vor dem Schloß), Wilhelm von Baden, Großherzog Ludwig, Kaiser Wilhelm I. (von Heer), Kriegerdenkmal, 2 Monumentalbrunnen, 6 evang., 4 kath., eine altkath. Kirche und 2 Synagogen, das Schloß (18. Jahrh., altfranzösischer Stil), mit Marställen, Hoftheater und Kunsthalle, großherzogliche Sammlungen, erbgroßherzogliches Palais (1891—96, Spätrenaissance) und öffentliche Neubauten (Krankenhaus für 4,5 Mill. Mk.). Von der Bevölkerung sind 57,507 Protestanten, 48,688 Katholiken und 2850 Juden, die Zunahme seit 1901 beträgt 14,064 Köpfe. Die bedeutende Industrie umfaßt Maschinen- und Möbelbau, Steinwaren, Parfümeriewaren-, Glacéleder-, Tapeten- und Zigarrenfabrikation, elektrische, chemische, Eisen- und Metallindustrie und Bierbrauerei. K. hat Münze, Eisenbahnhauptwerkstätte, Munition- und Waffenfabrik. Dem Handel und Verkehr dienen Handels- und Handwerkskammer, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 2340 Mill. Mk.) u. a., elektrische Straßenbahn und der neue, 8 km entfernte Rheinhafen Maxau. K. ist Hauptknotenpunkt der Bahnen Hamburg-Basel und Wien-München-K. Bildungsanstalten sind: Technische Hochschule (1907: 1289 Studenten) mit Bibliothek (1905: 81,407 Bände) und Forstakademie, Gymnasium, Mädchen-, Real- und Reformgymnasium, Oberreal- und Realschule, Lehrer- u. Lehrerinnenseminare, Turnlehrerbildungsanstalt, Akademie der Künste, Malerinnenschule, Konservatorium, Musikbildungsanstalt, Kunstgewerbe-, Tierarznei- und Fachschulen, Landesgewerbehalle, Vereine für Wissenschaft und Kunst, Hof- und Landesbibliothek (1905: 191,892 Bände und 3800 Handschriften), Landesarchiv, chemische und agrikulturchemische Versuchsanstalt, Landesgestüt, kunsthistorische und naturwissenschaftliche Sammlungen; Wohltätigkeitsanstalten sind: Bürgerspital, Waisenhaus, Luisenheim und Krematorium. Die Verwaltung besorgen Oberbürgermeister, 25 Magistratsmitglieder und 96 Stadtverordnete. Die Einnahmen betrugen 1906: 7,251,335 Mk., die Ausgaben 6,443,858, die Schulden 37,2 Mill., das Vermögen 87,5 Mill. Mk. K. ist Sitz der Regierung und obersten Landesbehörden (s. Baden), der Landstände, einer Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Oberpostdirektion, Oberlandes- und Landgerichts (s. Beilage »Gerichtsorganisation«), Oberbergamtes, Forstamtes, Kreis- und Bezirksamtes und österreichischen Konsulats. In Garnison stehen: 5. Armeeinspektion, Generalkommando des 14. Armeekorps; Stäbe: 28. Division, 55. Infanterie-, 28. Kavallerie-, 28. Feldartilleriebrigade; Kommandantur; Leibgren.-Reg. Nr. 109, Leibdrag.-Reg. Nr. 20, Feldart.-Reg. Nr. 14 und 50, Telegraphenbataillon Nr. 4, Kadettenhaus, Eisenbahnlinienkommission F, Militärlehrschmiede. In der Umgebung liegen Ettlingen (s. d.) und Durlach (s. d.) mit dem Turmberg (Drahtseilbahn). — K., seit 1715 im Anschluß an ein Jagdschloß entstanden, war seit 1724 kultureller Mittelpunkt und wuchs ziemlich schnell. Vgl. Führer durch K. von Bielefeld, Beckmann u. a.; Raeher, Die Umgebung der Residenz K. (Karlsr. 1884); v. Weech, K., Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung (das. 1893—1904, 3 Bde.); »Chronik der Haupt- und Residenzstadt K.« (das., seit 1885 jähr-

lich). — 2) K. in Schlesien, Flecken im preuß. Regbez. und Landkreis Oppeln, mit (1905) 2124 Einw., an der Bahn Oppeln-Namslau, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Schloß mit Park, Waisenhaus, Zwangserziehungsanstalt, Kiefernnadelbad und Industrie. K. ist Majorat des Königs von Württemberg (1748 gegründet). Vgl. Esbach, Das herzogliche Haus Württemberg zu K. in Schlesien (Stuttg. 1906).

Karlssage (Karlingische, Karolinische Sage), der an Karl d. Gr. sich anschließende Sagenkreis, beruht auf unmittelbarer Erinnerung der Franzosen an Karl d. Gr. (mit dem sein Großvater Karl Martell verschmolz) und wurde spätestens seit dem 11. Jahrh. von nordfranzösischen Dichtern episch behandelt (»Chansons de geste«). Die älteste bekannte derartige Dichtung ist das Rolandslied (s. d.). Die K. bildete neben der Artussage (s. Artur) die Hauptunterhaltung der ritterlichen Kreise des 12. und 13. Jahrh., Wolfram entnahm ihr den Stoff seines »Willehalm«. Seit dem 14. Jahrh. wurden in Frankreich die Karlssagen in Prosaromane aufgelöst, auf denen die deutschen, der K. angehörigen Erzählungen (»Die vier Haimonskinder«, »Loher und Maller« u. a.) und Arioſts Kunstepos »Orlando furioso« beruhen. Vgl. Gautier, Les épopées françaises, Bd. 1 (2. Aufl., Par. 1878); Rauschen, Die Legende Karls d. Gr. im 11. und 12. Jahrhundert (Leipz. 1890).

Karlsschule, ehemals höhere Lehr- und Erziehungsanstalt in Stuttgart, wurde 1770 vom Herzog Karl Eugen von Württemberg auf Schloß Solitüde als Soldatenschule gegründet, 1771 »militärische Pflanzschule«, 1773 mit der »Académie des arts« verschmolzen und »Herzogliche Militärakademie«, 1775 in Stuttgart. Kaiser Joseph II. erhob sie Ende 1781 als »Karls Hohe Schule« zur Universität. Nach des Herzogs Tode wurde sie aufgelöst (1794). Schiller war 1773—80 Zögling der K., desgleichen Cuvier, Dannecker u. a. Vgl. H. Wagner, Geschichte der Hohen K. (Würzb. 1857—58, 3 Bde.).

Karlstad, Hauptstadt des schwed. Läns Wermland, mit (1904) 13,572 Einw., nahe des Wenersees, an der Bahn Stockholm-Christiania, hat Industrie, Handel und ist Bischofssitz. — Die Karlstader Militärrevolte vom 7. März 1809 gab das Zeichen zur Entthronung Gustavs IV. Adolf. Die hiesige, 26. Okt. in Stockholm ratifizierte Konvention vom 23. Sept. 1905 bestimmte die Auflösung der schwedisch-norwegischen Union.

Karlstadt, 1) Bezirksstadt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 3089 Einw., am Main und an der Bahn Würzburg-Aschaffenburg, 165 m ü. M., hat alte Mauern und Türme, evang. und 3 kath. Kirchen, Amtsgericht, gotisches Rathaus, Kloster, Rettungsanstalt, Zementfabrik, Landbau und ist Geburtsort des Reformators Karlstadt (s. d.). Dabei liegt Ruine Karlsburg. — 2) (kroat. Karlovac, magyar. Károlyváros), ehemalige Freistadt in Kroatien-Slawonien, Komitat Agram, mit (1900) einschließlich Garnison 7396 serbokroat. Einwohnern, an der Kulpa und der Bahn Agram-Fiume, 112 m ü. M., hat 5 Kirchen, Bezirksgericht, Realgymnasium, Kadettenschule, Handel und ist Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofs mit Domkapitel.

Karlstadt, 1) eigentlich Andreas Rudolf Bodenstein, Reformator, geb. um 1480 in Karlstadt (Franken), gest. 25. Dez. 1541 in Basel, seit 1513 Prof. in Wittenberg, erst Luthers Parteigänger, disputierte 1519 in Leipzig mit Eck (s. d. 2) über die pelagianisch-augustinischen Streitfragen. Seit 1522 Bilderstürmer, wurde er 1524 ausgewiesen, war in der Abendmahlsfrage Luthers Gegner, floh 1528 nach der Schweiz und wurde 1534 Professor in Basel. Vgl. Barge, Andreas Bodenstein von K. (Leipz. 1905, 2 Bde.). — 2) Johann, s. Draconites.

Karlstein, Burg in Böhmen, Bezirksh. Hořowitz, im SW. von Prag, nahe dem Burgflecken Budňan, wurde 1348—56 von Karl IV. zur Aufbewahrung der Reichsinsignien erbaut und im 19. Jahrh. restauriert. Bemerkenswert sind die Katharinenkapelle und die Kreuzkapelle. Vgl. Sedláček, Karlstein (Prag 1892).

Karlsteine, s. Hufeisen.

Karlsthaler Bad, s. Schlangenbad.

Karlsvorstadt Heslach, Stadtteil von Stuttgart (s. d.), mit (1905) 14,537 Einw.

Karlweis, C., Deckname, s. Weiß, Karl.

Karmania, antiker Name von Kirman (Persien).

Karmarsch, Karl, Technolog, geb. 17. Okt. 1803 in Wien, gest. 24. März 1879 in Hannover, Leiter des Polytechnikums daselbst, schuf eine neue Behandlungsweise der mechanischen Technologie und gab heraus: »Handbuch der mechanischen Technologie« (Hannov. 1837—41, 2 Bde.; 6. Aufl., Leipz. u. Berl. 1887—1905, 3 Bde.); »Technisches Wörterbuch« (mit Heeren, Prag 1843—44, 3 Bde.; 3. Aufl. 1875—92, 11 Bde.) u. a. Seine Lebenserinnerungen gab Hoyer heraus (3. Ausg., Hannov. 1903).

Karmāt, Beiname von Hamdân, der um 870 die Lehre der Ismaeliten (s. d. 2) im Irak verbreitete. Seine Anhänger, Karmaten, waren kommunistisch angehaucht und wegen ihrer Raubzüge unheilvoll.

Karmel, Dschebel Mar Elias, Gebirge in Palästina, von den Quellen des Kison bis zum Vorgebirge K. am Golf von Akka, bis 552 m hoch, galt seit ältester Zeit als »Berg Gottes«; das Wunder des Propheten Elias machte ihn bei Juden und Christen heilig. Auf ihm liegt das Stammkloster der Karmeliter.

Karmeliter (Ordo fratrum Beatae Mariae virginis de monte Carmeli), von Bertold aus Kalabrien (oder aus Limoges) 1156 auf dem Karmel (s. d.) gestiftete, 1224 von Honorius III. bestätigte Einsiedlergenossenschaft. Durch den Engländer Simon Stock zum Bettelorden umgewandelt (1245 von Innozenz IV. bestätigt), spalteten sich die K. im 14. Jahrh. in Observanten und Konventualen, jetzt in die Orden der beschuhten und der unbeschuhten K. Die Karmeliterinnen, 1452 gestiftet, von der heil. Therese (s. d.) zur Blüte gebracht, sind besonders in Spanien und Frankreich verbreitet. Ihre Tracht ist schwarz mit weißen Hüten.

Karmelitergeist (Melissenwasser), vom Karmeliterkloster in Paris 1611 eingeführtes Riechmittel, Destillat von Weingeist über Melisse ꝛc.

Karmesin (karmoisin, spr. -müä-), Farbenbezeichnung, hoch-dunkelrot, etwas ins Bläuliche fallend.

Karmesinlack, s. Florentiner Lack.

Karmin, roter, aus der Koschenille (s. d.) gewonnener Farbstoff, gewöhnlich Aluminiumkalkalbuminat der Karminsäure $C_{17}H_{18}O_{10}$, löslich in Ammoniak, unlöslich in Wasser, dient als Wasser- und Ölfarbe, Schminke, zum Färben von Papier, Zucker ꝛc. und wird durch Erhitzen purpurrot bis violett (gebrannter K.). Blauer K. (Indigkarmin), s. Indigblauschwefelsäuren; grüner K., s. Karmingrün; brauner K., soviel wie Umbra; gelber K., soviel wie Schüttgelb.

Karmingimpel (Brandfink, Pinicola erythrinus *Pall.*), Finkenvogel aus der Unterfamilie der Gimpel, 16 cm lang, 26 cm breit, karminrot, bewohnt

Nordeuropa und Mittelasien, ist Sommervogel in Ostpreußen, singt klangvoll, hält sich aber nicht gefangen.

Karmingrün (grünes Karmin), Gemisch von Indigkarmin mit Pikrinsäure oder Gelbholzlack.

Karmīnhänfling, Vogel, s. Leinfink.

Karmīnlack (Karmesinlack), s. Florentiner Lack.

Karmīnsäure (Kokkusrot), s. Karmin und Kochenille.

Karmīnspecht, s. Mauerläufer.

Karmö, Insel an der Westküste Norwegens.

Karmoisieren (spr. -müä-), größere Edelsteine mit kleinern umgeben, um Farbe und Glanz zu erhöhen.

Karmoisīn (spr. -müä-), soviel wie Karmesin.

Karmunkau, Herrschaft von 23 Gütern im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Rosenberg, ist Fideikommiß der preußischen Könige.

Karnak, Dorf in Oberägypten, am Nil, steht mit Luksor (s. d.) an Stelle des alten Theben und hat großartige Tempelanlagen aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. (s. Tafel »Ägyptische Kunst I«, Fig. 4 u. 5).

Karnallīt, Mineral, wasserhaltiges Doppelsalz von Chlorkalium mit Chlormagnesium, $KCl.MgCl_2 + 6H_2O$, findet sich meist derb, großkörnig, seltener in rhombischen Kristallen, farblos, lichtgelb oder rot, besonders in den Abraumsalzen (s. d.), und wird auf Kalisalze (s. d.) verarbeitet.

Karnap, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Essen, mit (1905) 5495 Einw., an der Bahn Wanne-Oberhausen und der Essener Straßenbahn, hat evang. und kath. Kirche und Steinkohlenbergbau.

Karnātik (engl. aus Karnataka, »schwarzes Land«), 1) Landschaft zwischen dem Golf von Manar und der Bai von Bengalen mit Ortschaften Tinnevelli, Madura, Tritschinapalli, Tandschur, Salem u. a. — 2) Landschaft im S. der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, 38,662 qkm mit (1901) 2,842,676 Einw. und Hauptstadt Hubli (s. d.). — Im Gebiet des K. lagen das Hindureich Karnata nebst den Drawidareichen Tschola und Pandya, die im 11. Jahrh. zerstört wurden. Seitdem gehörte K. zu Widschayanagar; dieses fiel um 1550 an Bidschapur und Golkonda, 1686 an das Mogulreich Aurangzebs, war gegen 1750 als Kleinstaat unter dem Nawab von Arkot Streitobjekt der Franzosen und Engländer und wurde 1856 englisch. Vgl. Schmidt im 2. Bande von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Karnatiōn (Inkarnāt, spätlat.), in der Malerei die Darstellung der Fleischfarbe, des Nackten.

Karnaubapalme, s. Copernicia cerifera.

Karnaubawachs, s. Pflanzenwachs.

Karne (Kerne), das Butterfaß.

Karneādes, griech. Philosoph, geb. 214 v. Chr. in Kyrene (Afrika), gest. 129 in Athen als Vorstand der Schule Platons (Gründer der Schule der sogen. dritten Akademie), war Gesandter in Rom.

Karnēbeek, Abraham Pieter Cornelis Jonkheer van, niederländ. Staatsmann, geb. 14. Sept. 1836 in Amsterdam, 1885—89 Minister des Auswärtigen, war Mitglied der Friedenskonferenzen im Haag.

Karnēen (Karneia), in Sparta Fest zu Ehren des Apollon Karneios, mit musischen Wettkämpfen im Monat Karneios (August, September).

Karneōl, Mineral, Halbedelstein, s. Chalzedon.

Karner (Kerner, Gerner, lat. carnarium), Rundkapelle der romanischen Zeit auf Friedhöfen.

Karner (Carni), kelt. Volk südlich von der Gail und Drau in den Karnischen Alpen, wohnten im heutigen Kärnten, Krain und Friaul.

Karnēval (v. mittellat. carne vale, »Fleisch, lebe wohl«, oder vom niederrheinischen Schiffsumzug, carrus navalis, zur Feier der wiedereröffneten Schiffahrt), die Faschingszeit von Epiphania (6. Jan.) bis Aschermittwoch, später auf die Woche vor Aschermittwoch beschränkt, wird mit Maskeraden ꝛc. gefeiert und ist besonders in Italien volkstümlich. Im katholischen S. und W. Deutschlands trägt er ein ruhigeres Gepräge. Vgl. Fahne, Der K. (Köln 1854).

Karnickel, soviel wie Kaninchen.

Karnies (franz. corniche, spr. kornisch), aus konkaven und konvexen Kreisbogenstücken zusammengesetztes Bauglied: steigender (Rinnleiste, Sima), fallender (Sturzrinne), verkehrt steigender (Kehlleiste, lesbische Welle) und verkehrt fallender (Glockenleiste) K. Vgl. auch Kyma (s. d.). Karniesbogen, aus zwei Sturzrinnen gebildeter Bogen der französischen Gotik.

Karnische Alpen, Teil der südlichen Kalkalpen im S. der Drau, zwischen Sextental im W. und Kanaltal im O., bestehen meist aus paläozoischem Schiefer und werden durch die Gail (s. d.) in Gailtaler Alpen und eigentliche K. A. geschieden, die, über 100 km lang, weithin die Grenze gegen Italien bilden, in der Kellerwand 2810 m, in der Paralba 2695 m ü. M. erreichen und im Pleckenpaß auf 1360 m herabsinken. Vgl. Frech, Die Karnischen Alpen (Halle 1894).

Karnische Stufe, Schichtengruppe der obern alpinen Triasformation (s. d.).

Karnivōren (lat.), fleischfressende Tiere.

Karnobāt, Stadt in Ostrumelien, mit (1893) 6338 meist bulgar. Einwohnern, liegt an der Bahn Jambol-Burgas, 220 m ü. M.

Karnöffel (Karnuffel), Kartenspiel des 15.—17. Jahrh. mit 48 Karten, benannt nach den Hauptkarten, dem Ober- und Unterkarnöffel, politisch-satirischen Anspielungen auf Kardinal oder Landsknecht. Karnöffeln, karnuffeln, dieses Spiel spielen; auch soviel wie pussen, prügeln, »knuffen« (aus karnuffen).

Kärnten (s. Karte »Österreichische Alpenländer« bei Artikel Tirol), Herzogtum, österreich. Kronland, zwischen Tirol, Salzburg, Steiermark, Krain, Görz und Italien, umfaßt 10,327 qkm.

[Physische Geographie.] K. ist größtenteils Gebirgsland (Ostalpen). Die Drau teilt es in einen zentralalpinen und einen kleinern, südlichen Teil (Kalkalpen). Im erstern reichen bis zum Katschberger Sattel (1641 m) die Hohen Tauern mit Großglockner (s. d., 3798 m), Sonnblick (s. d., 3092 m), Ankogel (s. d., 3263 m); ihnen sind im S. die Schober- (3283 m) und Poliniggruppe (2780 m) vorgelagert, im O. die kärntnerisch-steierischen Alpen (s. d.). Im S. der Drau erstrecken sich die Karnischen Alpen (s. d., 2810 m) und die Karawanken (s. d., 2239 m), die die Südgrenze bilden, an zwei Stellen hat K. auch Anteil an den Julischen (s. d.) und Sanntaler Alpen (s. d.). Das Klagenfurter Becken (400—1076 m ü. M.) zwischen Zentral- und Kalkalpen zeigt tertiäre und diluviale Ablagerungen. K. wird von der Drau (s. d.) und Nebenflüssen zur Donau entwässert, ein kleiner Bruchteil durch die Fella zum Tagliamento. Größere Talseen sind Millstätter (s. d.), Ossiacher (s. d.), Wörther (s. d.) und Weißen-See, sämtlich eiszeitliche Gebilde. Das Klima ist im W. rauh und kräftig, im O. im Drautal und im untern Lavanttal mild und warm. Das Klagenfurter Becken hat kalte Winter. Heiligenblut (1404 m) hat im Januar —4,7°, im Juli 14,0°, Jahresmittel 4,7°, Klagenfurt (440 m) —6,4°, 18,8°, 7,2° und Liesch a (540 m) —3,8°, 17,8°, 7,4°. Niederschlag

ist reichlich (Klagenfurt 1000 mm, Raiblinger Gegend 2300 mm). Das Maximum fällt in den Sommer.

[Bevölkerung und Erwerbszweige.] K. zählt (1900) 367,324 Einw. (35 auf 1 qkm), davon 180,551 männliche, 186,773 weibliche Personen. Die Vermehrung beträgt 0,2 Proz. pro Jahr. Die Einwohner sind zu $^3/_4$ deutsch, zu $^1/_4$ slowenisch, meist katholisch, 5,5 Proz. evangelisch. Urproduktion beschäftigen 62,5 Proz. der Bevölkerung. 13,7 Proz. des Landes sind Äcker, 10,2 Wiesen, 5,2 Weiden, 17,1 Alpen und 44,1 Proz. Wälder. Der Ackerbau (s. »Landwirtschaftliche Karte von Österreich-Ungarn«) lieferte 1905: 140,285 dz Weizen, 312,812 dz Roggen, 136,757 dz Gerste, 274,398 dz Hafer, 138,734 hl Buchweizen, 546,785 dz Kartoffeln, 1 Mill. dz Futterrüben, 2,949,310 dz Heu, 44,615 dz Obst. Der Viehstand betrug 1900: 29,500 Pferde, 256,220 Rinder, 315,247 Stück Kleinvieh, 248,474 Stück Geflügel, 67,569 Bienenstöcke. Die Forstwirtschaft ist bedeutend ($^4/_5$ Nadelholz). Der Bergbau erstreckt sich nur noch auf Blei und Zink (Bleiberg, Raibl, Windisch-Bleiberg 1904 für 2,97 Mill. Mk.), Eisenerze (Hüttenberg und Waldenstein 1904 für 144,112 Mk.) und Braunkohlen (Liescha, 1904: 1 Mill. dz für 686,918 Mk.). Die Industrie beschränkt sich auf die Verarbeitung von Holz und Bergwerksprodukten, Leder und Gewehrerzeugung. Groß ist der Fremdenverkehr. Handels- und Verkehrsmittelpunkte sind Klagenfurt und Villach. An Bildungsanstalten besitzt K. 3 Gymnasien, Realschule, Lehrerbildungsanstalt, 6 Fachschulen, Landesmuseum und Studienbibliothek.

[Politische Einteilung.] K. zerfällt in eine Stadt und 7 Bezirkshauptmannschaften:

Bezirke	Areal D.Kil.	Bevölk. 1900	Bezirke	Areal D.Kil.	Bevölk. 1900
Klagenfurt, Stadt . .	6	24 284	Spittal . .	2771	45 258
Hermagor .	825	18 179	St. Veit . .	1487	53 066
Klagenfurt, Umgebung	1477	66 202	Villach . . .	1445	65 693
			Völkermarkt .	1317	51 216
			Wolfsberg .	999	43 426

Die staatliche Verwaltung führt der Landespräsident, die autonome der Landtag (36 Vertreter und 1 Virilstimme mit Landeshauptmann). In den Reichsrat entsendet K. 10 Vertreter. Landeshauptstadt ist Klagenfurt. Landesfarben sind: Rot, Weiß; Wappen s. Tafel »Österreichisch-Ungarische Landeswappen«.

[Geschichte.] Im Altertum von keltischen Karnern bewohnt, war es in römischer Zeit Teil Norikums und wurde im 6. Jahrh. von Slowenen oder Winden besiedelt. »Karantanien« gehörte im 8. Jahrh. zu Bayern, dann zum Frankenreich und wurde unter Karl d. Gr. 788 Windische oder Kärtner Mark. Bald mit Bayern verbunden, bald selbständig, hatte es seit 1002 eigne Herzoge, deren Land auch Nachbargebiete umfaßte. Hauptstadt war bis ins 13. Jahrh. St. Veit, dann Klagenfurt. Im J. 1286 wurde es Lehen der Grafen Meinhard von Görz-Tirol, 1335 habsburgisch und gehörte seit 1412 zu Innerösterreich. Im J. 1809 fiel es an Frankreich, 1814 an Österreich, bildete 1816 bis 1848 einen Teil des Königreichs Illyrien und wurde 1849 österreichisches Kronland (Herzogtum).

Vgl. Aelschker und Palla, Heimatskunde von K. (Klagenf. 1887); »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild«, Bd. 8 (Wien 1891); »Alpenführer« von Amthor (3. Teil, 10. Aufl., Leipz. 1906), Rabl (2. Aufl., Wien 1898) u. Meyer (»Deutsche Alpen«, Leipz. 1907); »Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von K.« (Klagenf. 1852 ff.); Hermann, Handbuch der Geschichte Kärntens 1335 bis 1857 (das. 1843—60, 3 Bde.); Aelschker, Geschichte Kärntens (das. 1885); »Monumenta historica ducatus Carinthiae«, hrsg. von v. Jaksch (das. 1896 bis 1906, 4 Bde.).

Kärntnerisch-steirische Alpen oder **Norische Alpen,** Gruppe der Zentralzone der Ostalpen, östlich des Liesertales und des Katschberger Sattels zwischen Mur und Drau, meist Gneis und Glimmerschiefer, haben rundliche Formen, keine Gletscher und viel Wald. Sie zerfallen in Gurktaler Alpen (Eisenhut 2441 m, Lavantaler Alpen, Zirbitzkogel 2397 m, Saualpe 2081 m, Koralpe 2141 m), Bacher- (Crni vrh 1548 m) und Posruckgebirge (1049 m).

Karnūten (Carnūtes, Carnūti), gallisches Volk zwischen Loire und Seine, mit den Städten Genabum oder Cenabum (Orléans) und Autricum (Chartres), erhoben sich 52 v. Chr. gegen Cäsar.

Kāro (franz. Carreau, spr. karō), Viereck; das rote Viereck in der französischen Spielkarte.

Karo, Joseph, Talmudist, geb. 1448 in Spanien, gest. 1575 in Safet (Palästina), schrieb: »Bêt josef« (Kommentar zu »Arba Turim« des Jakob ben Ascher in Toledo), »Schulchan aruch« (s. d.) und »Kessef mischne« (Kommentar zum Gesetzkodex »Mischne thora« des Maimonides). Seine Rechtsgutachten erschienen unter anderm in Leipzig 1859.

Karoben, Johannisbrot, s. Ceratonia.

Karok, Indianerstamm am Klamathfluß in Nordwestkalifornien, mit isolierter Sprache, sind kulturell den benachbarten Yurok und Shasta verwandt.

Karolin (Karlin), frühere süddeutsche Goldmünze, = 11 Gulden des 24-Guldenfußes = 11,22 Mk.

Karolinasittich, s. Papageien.

Karolinatee (Carolinatee), s. Ilex.

Karoline, Frauenname, s. Karl. — 1) K. Mathilde, Königin von Dänemark und Norwegen, geb. 22. Juli 1751 in England, Tochter Prinz Friedrich Ludwigs von Wales, gest. 10. Mai 1775 in Celle, heiratete 1766 ihren Vetter Christian VII. Seit 1770 Geliebte Struensees (s. d.), wurde sie 17. Jan. 1772 verhaftet, geschieden und verbannt. Vgl. Heimbürger, K. Mathilde (Celle 1851); Wilkins, A queen of tears: Caroline Matilda (Lond. 1904, 2 Bde.).

2) K. Amalie Elisabeth, Königin von Großbritannien, geb. 17. Mai 1768, gest. 7. Aug. 1821, Tochter Karl Wilhelm Ferdinands von Braunschweig, wurde 1795 mit dem Prinzen von Wales (Georg IV.) vermählt, 1796 getrennt, lebte seit 1811 in Blackheath und nach großen Reisen am Comersee. Als sie trotz Verbots Georgs IV., sich die Rechte einer Königin anzumaßen, 1820 in London einzog, ließ der König sie des Ehebruchs anklagen, mußte aber nach für ihn ungünstigen Verhandlungen die mit kleiner Mehrheit angenommene Strafbill fallen lassen. K. war Mutter der Königin Charlotte von Belgien.

3) K. Henriette Christine, Landgräfin von Hessen-Darmstadt (»die große Landgräfin«), Tochter des Pfalzgrafen Christian VII. von Zweibrücken, geb. 9. März 1721 in Bischweiler, gest. 30. März 1774, vermählt 1741 mit Ludwig von Hessen-Darmstadt, begünstigte Künste und Wissenschaften. Vgl. Walther, Die ‚große Landgräfin' (Darmst. 1873) und Briefwechsel der ‚großen Landgräfin' K. von Hessen (Wien 1877, 2 Bde.).

4) K. Marie, Königin beider Sizilien, Tochter des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia,

geb. 13. Aug. 1752, gest. 8. Sept. 1814 in Hetzendorf bei Wien, beherrschte die Regierung, erhob Sir John Acton (s. d. 1) zum ersten Minister und verfolgte die liberalen Regungen. Sie drängte Neapel zum Kriege gegen Frankreich und mußte vor den Franzosen 1799 nach Sizilien fliehen. Nach Wiedereroberung Neapels zurückgekehrt, mußte sie 1806 zum zweitenmal nach Sizilien fliehen, von wo sie sich 1813 nach Wien begab. Vgl. v. Helfert, Königin K. von Neapel und Sizilien (Wien 1878) und Marie K., Anklagen und Verteidigungen (das. 1884); Bonnefons, Marie-Caroline, reine des Deux-Siciles (Par. 1905).

Karoline (Thornton), s. Manihikiinseln.

Karolinen, deutsche Inselgruppe Mikronesiens im Stillen Ozean (s. Kolonien und Karte bei Artikel Kaiser Wilhelms-Land), zwischen 10° 6′ — 0° 55′ nördl. Br., sind zahllose, weitverstreute Inseln von 1450 qkm Fläche. Am größten sind die gebirgigen K. (bis 892 m): Ponape, Jap, Truk, Kusaie (s. d.), die andern sind Koralleninseln. Das Seeklima ist tropisch (heftige Orkane), die Pflanzenwelt umfaßt Kokos-, Areka-, Nipapalme, Pandanus in den Küstenlandschaften, Nutzhölzer in den Bergwaldungen. Die Landfauna ist arm. Die Bevölkerung (einschließlich Palauinseln, s. d.) betrug 1906/07: 41,400 (150 Weiße, davon 74 Deutsche). Die Kultur der mikronesischen Karoliner mit auffälligen Unterschieden zwischen Ost und West zeigt eigentümliche alte Steinbauten, Hafendämme ꝛc. Den Koprahandel beherrscht die deutsche Jaluitgesellschaft (s. d.). Die Einfuhr betrug 1905: 1,706,959 Mk., die Ausfuhr (Kopra, Nüsse, Schildpatt, Trepang) 237,637 Mk., der Schiffsverkehr: 53 Schiffe mit 29,491 Ton. (davon 34 deutsche mit 15,260 T.). Ponape (s. d.) ist Sitz des Vizegouverneurs, Jap (s. d.) eines Bezirksamtmanns für die Westkarolinen (mit Palau). Kabel führen von Jap über Guam–Honolulu nach San Francisco und über Menado (Celebes) nach Schanghai. Dampfer der Jaluitgesellschaft berühren jährlich sechsmal die K. — Im J. 1527 entdeckt, wurden die K., kaum ausgenutzt, gegenüber Deutschlands Besitzergreifung 1885 durch Schiedsspruch des Papstes Spanien zugesprochen, 1899 aber für 20,25 Mill. Mk. von Deutschland erworben. Vgl. Kubary, Ethnographische Beiträge zur Kenntnis des Karolinen-Archipels (Leiden 1889); Finsch, K. und Marianen (Hamb. 1900); Hassert, Die neuen deutschen Erwerbungen in der Südsee (Leipz. 1903); Langhans, Karte der K., Palau und Marianen (Gotha 1899).

Karolinennuß (Fidschinuß), s. Elfenbeinnüsse.

Karolinensiel, Dorf im preuß. Regbez. Aurich, Kreis Wittmund, mit (1905) 1498 Einw., an der Harle und der Bahn Jever–K., hat evang. Kirche, Mühlen, Fischerei, Handel und Dampfer nach Wangeroog und Spiekeroog (s. d.).

Karolinenthal (tschech. Karlín, spr. karlīn), Bezirksstadt in Böhmen, zwischen Moldau und Ziskaberg, mit (einschließlich Garnison) (1900) 21,555 meist tschech. Einwohnern (3400 Deutsche), an der Bahn Prag–Kolin, hat 2 Realschulen, Militärinvalidenhaus, Bezirksgericht, 3 Kasernen, Maschinen- und Metallwarenfabriken, Baumwollweberei und Druckerei.

Karolinger, fränkisches Herrschergeschlecht. Als Stammvater gilt Bischof Arnulf von Metz (gest. 641), dessen Sohn Ansegisil sich mit Begga, Tochter Pippins, Majordomus in Austrasien, vermählte. Beider Sohn Pippin von Herstal wurde durch die Schlacht bei Testri 687 Majordomus im ganzen Frankenreich (gest. 714). Ihm folgte sein Sohn Karl Martell (s. Karl 1, gest. 741). Dessen Söhne Karlmann und Pippin der Kurze teilten das Reich, das Pippin, nachdem Karlmann 747 ins Kloster gegangen, allein beherrschte. Er stieß den letzten Merowinger, Chilperich III., vom Thron, wurde 751 fränkischer König und starb 768. Seine Söhne Karlmann (gest. 771) und Karl d. Gr. (s. Karl 2) folgten ihm. Auf diesen, der 800 die römische Kaiserwürde erlangte, folgte Ludwig der Fromme, dessen Söhne Lothar I., Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle 843 im Vertrag zu Verdun das Frankenreich teilten. So entstanden drei Linien der K., eine italienisch-lothringische, die 875 mit Ludwig II., eine deutsche, die mit Ludwig dem Kind 911, und eine französische, die 987 mit Ludwig V. erlosch. Vgl. Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses (Leipz. 1866); Mühlbacher, Deutsche Geschichte unter den Karolingern (Stuttg. 1896); Böhmer, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918 (neu bearbeitet von Mühlbacher, 2. Aufl., Innsbr. 1899—1904, Bd. 1).

Karolingische Kunst, die Kunst in Deutschland und Frankreich unter den Karolingern. Die kirchliche Baukunst ist in ihr bei den Zentralbauten (Aachener Münster) von der römisch-byzantinischen Kunst abhängig; bei den Langbauten (kreuzförmigen Basiliken) bereitet sich der romanische Stil vor (Doppelchöre, östliches Querschiff ꝛc.). Von den Palästen (Nimwegen, Ingelheim) ist fast nichts mehr vorhanden. Bemerkenswerte Leistungen zeigen die Handschriftenmalerei, die Elfenbeinschnitzerei und die Edelschmiedekunst. Vgl. v. Schlosser, Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst (Wien 1892); Reber, Der karolingische Palastbau (Münch. 1891—92, 2 Tle.); Leitschuh, Geschichte der karolingischen Malerei (Berl. 1894).

Karolinische Bücher (Libri Carolini), auf Veranlassung Karls d. Gr. verfaßte Lehrschrift der fränkischen Kirche, die Aufschlüsse über deren Stellung zu Heiligen- und Bilderverehrung, Trinität ꝛc. gibt.

Karolinische Sage, s. Karlssage

Karoly (Groß-Karoly), Stadt, s. Nagy Karoly.

Károlyi (spr. karōlji), altungarisches, vom Geschlecht Kaplyon (1264) abstammendes Magnatengeschlecht, dessen Blüte mit Franz K. beginnt (geb. 1668, gest. 1743). Dieser schloß als Feldherr Franz Rákóczis II. 1711 den Szatmárer Vertrag und wurde 1712 Graf. Seine »Memoiren« (1669—97 und 1703—23) gab L. Szalay heraus (1865). — Graf Aloys K. (geb. 1825, gest. 1889) war Diplomat, von 1871—78 Botschafter in Berlin, dann (bis 1888) in London. — Graf Alexander K. (geb. 1831, gest. 1906) war Präsident des Bundes der Landwirte und im Reichstag Führer der Agrarier. — Graf Stefan K. (geb. 1845, gest. 1907) war einer der treuesten Anhänger Alb. Apponyis (s. d.).

Károlyi, Árpád von, ausgezeichneter ungar. Geschichtsforscher, geb. 7. Okt. 1853, Vizedirektor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, veröffentlichte (magyar.): »Der Großwardeiner Friede 1538« (Budap. 1879); »Das große Kriegsunternehmen des Deutschen Reiches 1542« (das. 1880); »Der Briefwechsel Martinuzzis« (1881); »Akten des Hochverratsprozesses Illéházys« (1883); »Ofen und Pests Rückeroberung 1686« (1886); Arbeiten über Bocskai; »Ungarische Reichstags-Denkmäler« (Bd. 9 ff.).

Károlyváros (spr. karōljwāroš), Stadt, s. Karlstadt 2).

Karosse (franz. carrosse), elegante Kutsche, Staats-

wagen; Karosserie, bei Motorwagen (s. d.) der Wagenkasten mit Sitzplätzen; Karossier (spr. -sjē), Kutschpferd, s. Pferd (Rassen).

Karotiden (griech.), die beiden großen Halsschlagadern rechts und links vom Kehlkopf, die das Blut aus der Aorta nach dem Kopf leiten; vgl. Tafel »Blutgefäße des Menschen« (A. carotis).

Karotin, s. Mohrrübe.

Karotte (lat.), s. Mohrrübe. — In der Schnupftabakfabrikation sind Karotten die Rollen ausgerippter Tabakblätter, die der Gärung unterworfen werden.

Karpathen (s. Karte »Österreich-Ungarn«), Gebirge in Mitteleuropa, Fortsetzung der Alpen, umzieht in etwa 1400 km langem Bogen Ungarn von der Donau bei Preßburg bis zur Donau bei Orsova.

[Einteilung.] Das Karpathensystem zerfällt in Westkarpathen bis zur Topla und Biala, Ostkarpathen bis zu den Quellen des Visó und das Siebenbürgische Hochland. Die Westkarpathen haben eine äußere Sandsteinzone, bestehend aus Weißen K., die in ihren Fortsetzungen im Ungarisch-Mährischen Grenzgebirge, in der Javorinakette und im Javornik (1077 m) bis zu den Beskiden reichen, und Beskiden (Babiagora 1725 m), und ein inneres kristallinisches Bergland, bestehend aus Kleinen K., Galgoczer Gebirge, Kleiner Fatra mit Arvaer Magura und Hoher Tatra (Franz Josephs-Spitze 2663 m). Innerhalb dieses Bogens liegt das oberungarische Bergland mit Niederer Tatra (Kralowa hora 1942 m), der Fatra, Schemnitzer Gebirge, Zips-Gömörer Gebirge mit Almaser Kalkplateau. Im S. und O. davon erheben sich, durch Tiefenlinien getrennt, die vulkanischen Neograder-, Matra- und Bükkgebirge und die Hegyalja mit Sovarer Gebirge. Die Ostkarpathen haben bloß eine Sandsteinzone, das Karpathische Waldgebirge (Csorna hora-Gruppe mit der Hoverlaspitze 2058 m, Bistra 1811 m, Pietrosz 2022 m) und das innere vulkanische Vihorlat-Gutingebirge (1074 m). Das Siebenbürgische Hochland zerfällt in das östliche Randgebirge bis zum Törzburger Paß, die Transsylvanischen Alpen und das westliche Randgebirge. Das östliche Randgebirge, fast ganz Sandstein, zerfällt in das Gyergyór Gebirge, das Csiker, Bereczker und Burzenländer Gebirge, mit den vulkanischen Bergstöcken des Rodnaer (Pietrocza 2305 m) und Kelemengebirges, der Hargita und des Baróter Gebirges. Die kristallinische Transsylvanische Alpenkette mit kurzen Seitenkämmen beginnen mit dem Bodzaer Gebirge im SO., erfüllen unterhalb Kronstadt als Kronstädter oder Burzenländer Gebirge das Burzenland (s. d.) mit Königstein (2241 m), Bucsecs (2508 m) und zerfallen weiterhin in Fogaraser Alpen (Negoi 2536 m), Cibin- und Paringugebirge (2520 m), Vulkan- und Hátszeger Gebirge (Retyezat 2471 m), das bis Orsova und bis zur Cserna reicht. Mittelpunkt der westlichen Umrandung ist das Bihargebirge (Kukurbeta 1846 m). Nördlich davon liegen die niedrigen Mezes-, Réz-, Bükk- und Kraszna-gebirge, südlich das Siebenbürgische Erzgebirge, die Pojana Ruszka (Piatra 2195 m) und bis zur Donau das Banater Gebirge.

[Täler, Flußsysteme, Pässe.] Größere Talentwickelung haben nur Westkarpathen und Siebenbürgisches Hochland. In den erstern fließen Waag, Neutra, Gran, Eipel, Sajo mit Hernad, im letztern Szamos, Maros und Aluta mit ihren Oberläufen. Auch die obere Theiß gehört den K. an. Während die Entwässerung am Innenabfall meist zentripetal erfolgt, begleiten den Außenabfall große Talzüge, in die die meist kurzen Gebirgsflüsse münden (Nebenflüsse von March, Oder, Weichsel, Dnjestr, Pruth, Sereth und Donau). Große Talseen fehlen. Pässe mit (13) Bahnlinien (E) sind: in den Westkarpathen Vlara- (E), Jablunka- (E) und Tyliczpaß, in den Ostkarpathen Dukla- und Beskidpaß (E), ferner der von Ujzog (E), von Vereczke (E) und Körözmezö (Magyarenweg), in Siebenbürgen die Pässe von Borgo, Tölgyes, Gyimes (E), Oitoz, der Tömös (E), Törzburger- und Vulkanpaß, ferner das Eiserne Tor, im Banater Gebirge der Übergang von Teregova (E), im Hauptkamm der Durchbruch des Poprad und der Aluta (Rotenturmpaß mit Straßen und Bahnlinien).

[Geologischer Bau.] Die K. sind ein durch Schub von S. aufgewölbtes Faltengebirge mit nach außen geneigten Falten. Der äußere Saum besteht aus Karpathensandstein der obern Kreide und des ältern Eozän. Ihm folgen im Innern Jura- und Triasablagerungen mit inselförmigen Kernen kristallinischer Gesteine. Wo diese Innenzone fehlt (s. oben), finden sich trachytische Gebirgsstöcke. Eigentümlich sind die Juraklippen im Sandstein der Westbeskiden und als Pienin von Neumarkt bis Kis-Szeben. Im Innern finden sich mehrfach mit Tertiär erfüllte Senkungen. Die K. sind reich an Mineralschätzen, so Oberungarn, das westliche Randgebirge Siebenbürgens, und das Banat (Ungarisches und Siebenbürgisches Erzgebirge). Diese Distrikte liefern Gold (bei Zalatna, Kremnitz, Schemnitz, Nagybánya), Blei, Kupfer, Zink, Opale, Eisen (Resicza, Anina, Dognaska, Salgó-Tarján, Dobschau u. a.), Steinkohlen (Oravicza, Resicza), Braunkohlen (Salgótarján und Petroseny) und Salz (Sugatag, Rónaszék, Maros Ujvar). Der Außenrand birgt viel Salz- und Petroleum. Mineralquellen und Thermen sind Ivonicz und Krynica in Galizien, Dorna-Watra in der Bukowina, Pisztián, Trencsén-Teplitz, Bartfeld, Sziliács in Oberungarn, Szováta, Ujzog, Szobráncz in den Ostkarpathen, Borszék, Elöpatak, Vizakna und Herkulesbad im südöstlichen Hochland.

[Klima, Flora, Fauna.] Die K. bilden eine Scheide zwischen dem kontinentalen Gebiet im N. und O. und dem gemäßigtern im S. Sie selbst zeigen mitteleuropäisches Klima mit Zunahme der Extreme gegen O. In 500 m Höhe beträgt die Temperatur im Januar —5,8°, im Juli 16,0°, im Jahre 5,8°. Die Winter sind kalt und schneereich. Niederschlag ist am Außenabfall geringer als am innern, das Maximum liegt in den Waldkarpathen (bis 1600 mm; Frühsommer), Minimum im Innern Siebenbürgens (unter 600 mm). Die K. sind meist mit dichtem Wald, über 1800 m mit Matten und alpiner Flora bekleidet; die Gipfel der Hohen Tatra und der Transsylvanischen Alpen tragen perennierende Schneeflecken. Der nördliche Teil gehört dem karpathischen Gau der baltischen Flora (Zirbelkiefer), die Umrandung Siebenbürgens dem dazischen Gau an (Fichtenwälder ohne Weißföhre). Der Südrand des Gebirges in Ungarn und das Innere Siebenbürgens weisen den pontischen Florentypus auf (Schwarzföhre, Obst- und Weinbau).

Die großen Wälder enthalten noch viele jagdbare Tiere, so im O. Bär, Wolf und Luchs, auch hier und da Gemse und große Raubvögel.

[Bevölkerung.] Der nördliche Teil der K. wird meist von Slawen bewohnt: im W. von Slowaken (Hornyaken), im N. von Polen (Goralen), im O. von Ruthenen (Huzulen). Das südöstliche Hochland bewohnen Rumänen, Magyaren (Szekler) und Deutsche.

Die Bevölkerung treibt meist Viehzucht, aber auch Ackerbau, Wald- und Bergarbeit, am Südrand und in Siebenbürgen auch Obst-, Wein- und Tabakbau.

Vgl. Uhlig, Bau und Bild der K. (Wien und Leipz. 1903); Heksch, Illustrierter Führer durch die K. (2. Aufl., Wien 1889); Pax, Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den K. (Leipz. 1898); die Jahrbücher des Ungarischen Karpathenvereins (Iglo, seit 1874), des Galizischen Tatravereins (polnisch, Krakau, seit 1876), des Siebenbürgischen Karpathenvereins in Hermannstadt (seit 1881), des Vereins Erdely in Klausenburg (magyarisch); »Orohydrographisches Tableau der K.« (1:750,000, Wien 1886, 6 Blätter).

Karpathensandstein, s. Karpathen.

Karpathisches Waldgebirge, s. Karpathen.

Karpáthos (Scarpanto, Kerpe), türk. Sporadeninsel im Inselwilajet, im Ägäischen Meer, im SW. von Rhodos, 332 qkm, bis 1220 m, wenig angebaut, hat 8—9000 griech. Einwohner. Haupthafen ist Arkasos.

Karpéles, Gustav, Literar- und Kulturhistoriker, geb. 11. Nov. 1848 in Loschitz (Mähren), seit 1872 Redakteur, unter anderm von »Westermanns Monatsheften«, seit 1890 der »Allgemeinen Zeitung des Judentums«, gab Heinrich Heine heraus, schrieb: »Geschichte der jüdischen Literatur« (Berl. 1886, 2 Bde.), »Allgemeine Geschichte der Literatur« (das. 1891, 2 Bde.; neue Ausg. 1901), »Literarisches Wanderbuch« (das. 1898, neue Folge 1905) und gibt seit 1898 das »Jahrbuch« der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur heraus.

Karpell (spr. -pell), das Fruchtblatt, s. Blüte.

Karpetāner (Carpetāni), altspan. Volk auf dem Hochland am obern Tajo, mit der Hauptstadt Toletum (Toledo), leisteten Hannibal längern Widerstand.

Karpfen (Cyprinidae), Familie der Knochenfische aus der Unterordnung der Bauchflosser (s. Fische), im Süßwasser lebende Edelfische mit Zähnen auf den Schlundknochen, ohne Zähne in den Kiefern. Der Körper trägt runde Schuppen, die zweiteilige Schwimmblase steht mit dem Gehörorgan durch Knöchelchen in Verbindung. Die K., am häufigsten in der nördlichen gemäßigten Zone, sind wichtige Nutzfische. Hierher gehören die Gattungen: Karpfen, Karausche, Schleie, Barbe, Gründling, Bitterling, Brasse, Weißfisch, Alant, Döbel, Pfrille und Schmerle (s. diese Artikel).

Karpfen (Cyprinus carpio *L.*, s. Tafel Fische: »Süßwasserfische II«, Fig. 3), Edelfisch aus der Familie der Karpfen, länglich-eirund, seitlich zusammengedrückt, mit großen Schuppen, langer Rückenflosse mit knöchernem Stachel, weitem Maul, dicken Lippen, vier langen Barteln, tief ausgeschnittener Schwanzflosse, fünf Schlundzähnen, ist goldgelb, ins Blaugrüne spielend, wechselt aber stark in Färbung und Beschuppung (Spiegelkarpfen oder Karpfenkönig mit sehr großen, Goldkarpfen mit rotgoldigen Schuppen). Er bewohnt seichte, schlammige Teiche oder ruhig fließende Gewässer und wurde, wohl in Mittelasien heimisch, schon durch die Römer nach Südeuropa gebracht und im Mittelalter über Europa verbreitet, wo er aber schon aus der Tertiärzeit nachweisbar ist. In neuerer Zeit ist er auch in Nordamerika, Australien und auf Java eingebürgert. Der K. lebt von kleinen Tieren und Abfällen. Das Weibchen laicht an seichten Stellen etwa 600,000 Eier, doch werden die meisten jungen K. von andern Fischen gefressen. Der K. wird sehr alt (angeblich 200 Jahre), ist wertvoller Zuchtfisch in Teichen und kann in Moos lebend weit versendet werden. Mit der Karausche (s. d.) bildet der K. häufig Bastarde. Vgl. Knauthe, Die Karpfenzucht (Neudamm 1901); Walter, Die Karpfennutzung in kleinen Teichen (2. Aufl., das. 1903); Susta, Die Ernährung des Karpfens und seiner Teichgenossen (2. Aufl., Stettin 1905).

Karpfen (magyar. Korpona), ehemalige Freistadt im ungar. Komitat Hont, mit (1900) 2963 meist slowak. Einw., am Fluß K. (zur Eipel) und an der Bahn Ipolyság-K., hat alte Kirchen, Bezirksgericht, Gymnasium, Wein- und Obstbau.

Karpfengebiß und -rücken, s. Pferd (Exterieur und Zähne).

Karpfenlaus (Argúlus foliacéus *L.*), Krustertier aus der Ordnung der Ruderfüßer, 4 mm lang, lebt an Karpfen, Stichling und andern Süßwasserfischen.

Karpfenschwanz, s. Taubenschwanz.

Karpholīth, Mineral, ein Mangantonerdesilikat, bildet strohgelbe stängelige und faserige Aggregate bei Wippra im Harz, in Böhmen und den Ardennen.

Karpiński, Franciszek, poln. Dichter, geb. 4. Okt. 1741 in Holoskow (Galizien), gest. 4. Sept. 1825, Landwirt in Litauen, schrieb sentimentale Lieder, Elegien und Psalmen. Seine Schriften erschienen Krakau 1862 (3 Bde.), seine Memoiren Lemberg 1849.

Karpo, s. Horen.

Karpogōn (griech.), weibliches Geschlechtsorgan [der Rotalgen.

Karpokrátes, christlicher Gnostiker aus Alexandria, in der ersten Hälfte des 2. Jahrh., stellte ein eklektisches theosophisches Lehrsystem auf. Seine Anhänger leugneten die Göttlichkeit Christi.

Karpolīthen (griech.), fossile Früchte.

Karpologie (griech.), Fruchtlehre.

Karr, Alphonse, franz. Schriftsteller, geb. 24. Nov. 1808 in Paris, gest. 30. Sept. 1890 in Nizza. Mitarbeiter, später Leiter des »Figaro«, schilderte die eigne Liebe in »Sous les tilleuls« (1832), schrieb spöttische Artikel im »Figaro« (»Guêpes«, gesammelt 1853—55, 7 Bde.), die geschätzten Romane »Geneviève« (1838) und »Un homme fort en thèmes« (1854), die Dramen »La Pénélope normande« (1855, 2 Bde.), ferner »Gaietés romaines« (1870) und die Autobiographie »Livre de bord« (1879—80). — Seine Tochter Thérèse (geb. 1835) machte die Franzosen in »Les soirées germaniques« (1860) mit deutschen Schriftstellern bekannt.

Karragheen (nach dem irischen Ort Carragheen [spr. kärrägīn], Knorpeltang, Irländisches Moos, Perlmoos, Chondrus crispus *Lyngbye*), Alge aus der Klasse der Florideen, handgroße, gallertige, rote oder violette flache oder krause Vegetationskörper bildend, wächst auf Steinen (K., irländ. = Felsenmoos) an den nordatlantischen Küsten bis zu den Azoren und wird an den Küsten von Irland, Schottland und Massachusetts gesammelt. Das nach dem Trocknen knorpelig-hornartige K. quillt in kaltem Wasser auf und gibt, in Wasser gekocht, beim Erkalten eine bitterlich schmeckende Gallerte. Es dient als Nahrungs- und Heilmittel, insbes. als Schlichte in der Zeugdruckerei und Appretur, in der Buntpapier- und Hutfabrikation sowie zum Klären flüssiger Genußmittel. Ostindisches K. ist Agar-Agar.

Karrārischer Marmor, s. Marmor.

Karree (franz. carré), Viereck, früher Aufstellung von Truppen mit einer nach vier Seiten geschlossenen Front zur Abwehr von Kavallerieangriffen (Igel der Landsknechte).

Karren, 1) kleine Fuhrwerke zur Beförderung von Lasten mit Menschenhand, durch Zugtiere oder Maschinenkraft entweder auf Fahrbahnen oder an Orten, wo man nur kleine Fuhrwerke verwenden kann (z. B. auf Bahnhöfen, in Packkammern, Lagerhäusern). Es gibt Schieb- oder Schubkarren (einrädrig), Kippkarren, die sich leicht entleeren lassen, Erntekarren, Paketkarren im Postbetrieb, Gepäckkarren (dreirädrig mit niedrigem Plateau) im Eisenbahnbetrieb, Ochsenkarren in den Kolonien ꝛc. — 2) (Schratten) s. Karsterscheinungen.

Karrenbüchsen, früher fahrbare Geschütze.

Karrete (span.), meist verächtlich: schlechte Kutsche.

Karrhä (heute Charrān), Stadt im nordwestlichen Mesopotamien, das biblische Charān (Haran). Hier erlitt Crassus (s. d. 2) eine Niederlage.

Karri, soviel wie Eucalyptus (s. d.) diversicolor.

Karrière (franz. Carrière, spr. karriär), Lauf; schnellste Gangart des Pferdes; Laufbahn eines Beamten ꝛc.

Karriert, soviel wie kariert (s. d.).

Karriol (franz.), leichtes Fuhrwerk mit Kasten für Brief- und Geldversand (Karriolpost).

Karroballisten, s. Kriegsmaschinen. [Carron.

Karronaden, veraltete, glatte Schiffsgeschütze. Vgl.

Karroo (spr. karrū, Karoo, Karru), Hochebene in der britischen Kapkolonie. a) Die kleine K., im Mittel 300 m, zwischen Küstengebirge und den Groote Zwartebergen im N., ist durch Boden und Klima fruchtbar. b) Die große K., im N. der vorigen und der Zwarteberge, geht, 100—120 km breit, nach N. bis zu den Roggeveld-, Koms-, Nieuwe- und Sneeuwbergen. Sie ist ostwestlich 755 km breit und im Mittel 600 m hoch. Trockenes Klima (Regen- und Trockenzeit) und Boden (roter, eisenhaltiger Ton) ergeben Steppencharakter mit Buschvegetation. Die Schichten der Karruformation (zum Teil Sandstein) entsprechen zuunterst der Dias und dem obern Karbon, sonst größtenteils der Trias.

Kars, russ. Provinz in Transkaukasien, 18,926 qkm und (1905) 343,500 Einw. (18,8 auf 1 qkm; Armenier, Russen, Griechen). Die Hauptstadt und Festung K., am Fluß K. (zum Araxes), mit (1897) 20,891 Einw., ist Knotenpunkt wichtiger Straßen und Endpunkt der Bahn Tiflis-Kars, armenischer Bischofssitz und hat Woll- und Teppichindustrie. — Im 9. und 10. Jahrh. war K. Residenz einer armenischen Dynastie. Im 11. Jahrh. nahmen es die Seldschuken, im 13. Jahrh. die Mongolen, 1387 wurde es von Timur zerstört, dann türkisch, 1578—89 wieder aufgebaut. In den J. 1744 und 1828 wurden hier die Türken von den Persern, bez. Russen geschlagen, die es 1828, 1855 und 1877 eroberten; seitdem blieb es in ihrem Besitz.

Karsch, Anna Luise (die »Karschin« oder »die deutsche Sappho«), geborne Dürbach, Dichterin, geb. 1. Dez. 1722 in Hammer bei Schwiebus, gest. 12. Okt. 1791 in Berlin, gelangte nach drückender Jugend (Viehhirtin) durch Baron v. Kottwitz 1761 nach Berlin, wo sich literarische Kreise ihrer annahmen, besonders Ramler und Gleim. Ihre Poesien erschienen gesammelt als »Auserlesene Gedichte« (Berl. 1764); ihnen folgten »Neue Gedichte« (Mitau 1772) und »Gedichte« (Berl. 1792), später nebst Lebenslauf herausgegeben von ihrer Tochter Karoline Luise v. Klencke (1754 bis 1802). Eine andre Tochter war Helmina v. Chézy (s. d.). Vgl. Heinze, Anna Luise K. (Anklam 1866); Kohut, Die deutsche Sappho, A. L. Karschin (2. Aufl., Dresd. 1888).

Karschi (Karscha), Stadt in Bochara, am Fluß K., mit 25,000 Einw. und Metallindustrie, war eine Lieblingsresidenz Timur Tamerlans (s. d.).

Karschūni, die syrische Schrift bei ihrer Verwertung für das Arabische.

Karst (Erdhacke), schwere, zwei- oder dreizinkige Hacke zum Umbrechen des Acker- und Gartenbodens und zur Arbeit in Weinbergen.

Karst (ital. Carso), Kalkgebirge in Südostösterreich, ist von den südlichen Kalkalpen durch Isonzo, Idria, Pöllander Sora und Save getrennt. Die Haupterhebungen sind Hochplateaus: Trnowaner Wald (s. d., 1496 m) im NW., weiter nach SO. Birnbaumer Wald (s. d., 1300 m), Krainer Schneeberg (s. d., 1796 m) und Große und Kleine Kapela (s. Kapelagebirge, 1533 m). Diesem Zuge sind im NO. Veliki gora (1252 m) und Hornwald (1100 m), im SW., durch Wippach, Reka und Rečina vom Hauptzuge getrennt, der eigentliche K. vorgelagert (Görzer, Triestiner, Istrischer [mit Tschitschenboden, s. d.], Fiumaner und Kroatischer K.). In Kroatien folgt, durch das Becken von Gospic geschieden, der Velebit (s. d., 1758 m). Das Karstsystem streicht nach SO. weiter (Dinarisches System), ist im NW. aus Trias-, im SO. aus Kreidekalken aufgebaut und wenig intensiv gefaltet. Abbrüche haben die niedrigern Vorlagen gebildet. Der Aufbau aus Kalk verursacht die Karsterscheinungen (s. d.): Dolinen, Höhlen (s. d.), häufig mit Tropfsteinbildungen (Adelsberger Grotte, Höhlen von St. Kanzian, s. Tafel »Höhlen«, Fig. 3 u. 4), Poljen (periodisch: Zirknitzer Polje; ständig: Branasee an Istrien, auf Cherso und in Dalmatien). Die verschwindenden Flüsse Reka, Poik, Rinse treten an den tiefsten Stellen als Timavo, Unz, Laibach wieder zutage. Das Klima ist rauh, die Niederschläge sind reichlich, im Winter weht häufig die kalte, stürmische Bora (s. d.). — Das Krainer Karstgebiet hat mitteleuropäische Flora mit Nadelwald (Aufforstung), die übrigen Teile haben illyrische Flora mit Eichenwäldern, der Quarnero und die Inseln Mittelmeerflora. Die Tierwelt ist die mitteleuropäische; eigentümlich ist der Grottenolm. — Die Bevölkerung (40—50 auf 1 qkm), im N. slowenisch, im S. kroatisch, treibt Ackerbau, Viehzucht und Quecksilberbergbau (Idria). Verkehrswege sind spärlich, Bahnlinien verbinden Laibach und Triest, Pola und Fiume sowie Ogulin und Fiume. Vgl. Cvijić, Das Karstphänomen (Wien 1893); Moser, Der K. (Triest 1899); Grund, Die Karsthydrographie (Leipz. 1903); W. v. Knebel, Höhlenkunde mit Berücksichtigung der Karstphänomene (Braunschw. 1906).

Karst., bei Pflanzennamen: Herm. Karsten

Karstelenbach, s. Maderaner Tal. [(s. d. 2).

Karsten, 1) Karl Johann Bernhard, Berg- und Hüttenmann, geb. 26. Nov. 1782 in Bützow, gest. 22. Aug. 1853 in Berlin als Geheimer Oberbergrat, verdient um den deutschen Hüttenbetrieb, schrieb: »Handbuch der Eisenhüttenkunde« (3. Aufl., Berl. 1841, 5 Bde.), »System der Metallurgie« (das. 1831, 5 Bde.) u. a. und gab das »Archiv für Bergbau und Hüttenwesen« (Bresl. u. Berl. 1819—31, 20 Bde.), fortgesetzt als »Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde« (Berl. 1829—55, 26 Bde.), heraus.

2) Hermann, Botaniker, geb. 6. Nov. 1817 in Stralsund, 1868—72 Professor in Wien, jetzt auf Capri, schrieb: »Florae Columbiae terrarumque adjacentium specimina selecta« (Berl. 1859—69, 2 Bde.), »Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen« (das. 1865—90, 2 Bde.), »Deutsche Flora«

(das. 1883; 2. Aufl., Gera 1895, 2 Bde.), »Géologie de l'ancienne Colombie, etc.« (das. 1886).

3) Gustav, Physiker, geb. 24. Nov. 1820 in Berlin, gest. 16. März 1900 in Kiel als Professor, Mitglied der Normaleichungskommission, ist Mitbegründer der Physikalischen Gesellschaft, redigierte 1847—1853 die »Fortschritte der Physik« (Berl.) und begann 1856 die »Enzyklopädie der Physik« (Leipz.) und schrieb: »Untersuchungen über das Verhalten der Auflösungen des reinen Kochsalzes in Wasser« (Berl. 1846); »Hygrometrische Tabellen zur Anwendung bei Gebläsen und Gradierwerken« (1847); »Beiträge zur Landeskunde Schleswig-Holsteins« (Kiel 1869—72, 2 Tle.).

Karstenit, Mineral, soviel wie Anhydrit.

Karsterscheinungen (vgl. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 6 und 7), die durch unter der Erdoberfläche tätige Erosion in Kalk, Dolomit, Gips und Salz entstehenden, im Karst (s. d.) typisch ausgeprägten Erscheinungen. Das im klüftigen Boden in die Tiefe gedrungene Wasser zirkuliert, die Spalten erweiternd, wie in Kanälen. Diese Karstflüsse durchfließen zum Teil die häufig an Tropfsteinbildungen (Stalagmiten und Stalaktiten) reichen Höhlen, zum Teil oberirdische Talstücke, die als eingestürzte Höhlen anzusehen sind. Poljen, breite oberirdische, von allen Seiten geschlossene, langgestreckte Becken oder Wannen, meist dem Gebirge parallel reihenförmig angeordnet, werden als tektonische Einsturzbecken angesehen, die sich, vom Grundwasser erreicht, oft periodisch oder dauernd mit Seen füllen. Die viel kleinern Dolinen (Karsttrichter), die auf ihrem Grunde die fruchtbare Terra rossa (s. d.) als Auslaugungsprodukt enthalten, führt man auf chemische Erosion zurück, die ein langsames Einsinken des Bodens zur Folge hatte (vgl. Erdfall). Schwemmlanddolinen sind wohl durch Einsturz entstanden. Schratten oder Karren sind oberflächlich durch chemische Erosion auf vegetationslosen Kalkflächen entstandene, parallel der Abdachung folgende Furchen, zwischen denen scharfe, härtere Kalkrippen stehengeblieben sind; sie erzeugen die oft unzugänglichen Karrenfelder (Säntis, Karst). Literatur s. Artikel Karst.

Karstpflug, Spanngerät mit zweizinkigem Schar.

Karsttrichter, s. Karsterscheinungen.

Kartätsche (v. ital. cartoccio, franz. cartouche), Artilleriegeschoß, mit Kugeln gefüllte, zylindrische Blechbüchse, die an den Enden mit Scheiben geschlossen ist. Anfangs schoß man Metallstückchen, Nägel ꝛc. als »Hagel« gegen den Feind, im 16. Jahrh. in Beuteln zusammengebundene Kugeln (Beutelkartätsche), im 17. Jahrh. Büchsenkartätschen aus Eisen, nach Einführung gezogener Geschütze aus Zink. Das Schrapnell hat die K. fast ganz verdrängt.

Kartätschgeschütz, Festungsgeschütz für Kartätschen; Mitrailleusen oder Revolverkanonen.

Kartätschgranäte, s. Schrapnell.

Kartaune (v. lat. quartāna, »Viertelsstück«), Geschütz größern Kalibers (24-Pfünder) des 16. und 17. Jahrh., den modernen Haubitzen entsprechend.

Kartause (ital. Certōsa), Kloster, besonders der Kartäuser (s. d.). Vgl. Certosa.

Kartäuser (Ordo Cart[h]usiensis, abgekürzt O. Carth.), vom heil. Bruno (s. d. 2) 1084 in der Einöde La Chartreuse bei Grenoble gestifteter, 1177 von Alexander III. bestätigter Einsiedlerorden, beobachtet in abgesonderten Zellen ständiges Stillschweigen und enthält sich der Fleischspeisen. Ihre Einkünfte verwandten die K. gern zur Ausschmückung ihrer Karthäusen (La Grande Chartreuse, s. d., Certosa bei Pavia u. a.). Jetzt zählt der Orden noch wenige Klöster. Im J. 1901 wurde er aus Frankreich vertrieben, die durch ihre Likörfabrikation berühmte Grande Chartreuse 1904 geschlossen. Die Tracht ist weiß mit schwarzem Chorrock. Vgl. die Literatur bei Art. Bruno und Molin, Histoire Cartusienne (Tournai 1903 ff.).

Kartäusernelke, Pflanze, s. Dianthus.

Kartäuserpulver, Mineralkermes, s. Antimon.

Kartäusertee, Pflanze, s. Chenopodium.

Karte, s. Landkarten und Spielkarten. — Im Postbetrieb als Brief-, Geld- oder Frachtkarte Verzeichnis der von einer Postanstalt an eine andre abzusendenden Einschreibbriefe, Wertsendungen und im Auslandsverkehr auch der gewöhnlichen Pakete. Die K. nebst Sendungen heißt Kartenschluß; ebenso heißt die hierdurch entstehende Verkehrsbeziehung.

Kartell (spr. -tell, v. lat. carta, »Papier«), ursprünglich Urkunde, dann Turnierordnung, Fehdebrief, daher Kartellträger, Überbringer einer Forderung zum Zweikampf. K. ist ferner Vertrag, Verabredung zur Förderung gemeinsamer Interessen, z. B. zwischen politischen Parteien, völkerrechtlicher Vertrag zwischen Staaten zwecks Auslieferung von Kriegsgefangenen und Verbrechern, Zollkartell mit Verpflichtung beider Zollbehörden zu gegenseitiger Unterstützung, Eisenbahnkartell zwischen Eisenbahnverwaltungen, Gewerkschaftskartell zwischen Arbeiterorganisationen, endlich zwischen studentischen Verbindungen. Eine große Bedeutung haben heute die als Kartelle oder Syndikate bezeichneten Unternehmerverbände der Großindustrie gleicher Branche zur Stärkung ihrer wirtschaftlichen Lage, besonders durch Verabredungen über Produktion und Absatz zur Verringerung gegenseitigen Wettbewerbs auf Grund von Konventionen, Vereinbarungen über Verkaufs- und Zahlungsbedingungen, einzuhaltende Mindestpreise im Verkauf, Höchstpreise im Einkauf der Rohstoffe, bisweilen auch über Arbeiterverhältnisse. Verabredungen über geographische Abgrenzung des Absatzgebietes für die einzelnen Unternehmungen ergeben das Gebietskartell. Das Produktionskartell schreibt jedem Betrieb die seinem Umfang entsprechende Produktionsmenge vor und stellt in Anpassung des Angebots an den Bedarf fest, wieviel produziert werden darf. Bei den Betriebskartellen wird die Verteilung der Aufträge, der Absatz und die Gewinnverteilung vom K. selbst vollzogen. In der Praxis greifen die einzelnen Kartellformen ineinander über. Ein engerer Zusammenschluß ist der Trust (s. d.). Rein spekulativ sind die Ringe (s. d.), Corners (s. d.) und Schwänzen zum Zweck einer Preishochhaltung von Waren, sowie die Fusion und Kombination (Vereinigung von Betrieben verschiedener Produktionsstadien, z. B. Gruben und Hütten). — Kartelle sind am notwendigsten, wo großes, stehendes Kapital starke Konkurrenz am schwersten empfinden läßt, also in den sogen. schweren Industrien. Sie entstehen meist nach Krisen (Übererzeugung), um die Preise hochzuhalten, müssen aber, um dies zu erreichen, alle Betriebe von Bedeutung umfassen. Ihr Wert für Aufrechterhaltung der Industrie und Sicherung der Arbeitslöhne ꝛc. ist bedeutend, doch besteht die Gefahr des Mißbrauchs der Monopolstellung (bes. bei Kohle, Eisen, Petroleum) durch rigorose Preispolitik und eigenmächtige Behandlung der Abnehmer, zumal Gegenmittel, wie Gegenvereinigung der Abnehmer, zivil- und verwaltungsrechtliche Regelung noch in den Anfängen sind. Kar-

telle gibt es in allen Industrieländern, am meisten in Deutschland; in den Vereinigten Staaten überwiegen die Trusts und ähnliche Gebilde. Deutschland hat über 400 Kartelle, 12,000 Betriebe umfassend, Österreich hatte 1902: 68 Kartelle. Die bedeutendsten sind das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat in Essen und der Stahlwerksverband in Düsseldorf. Vgl. »Schriften des Vereins für Sozialpolitik«, Bd. 60, 61 u. 116 (Leipz. 1894, 1895 u. 1906); Liefmann, Die Unternehmerverbände (Freib. i. Br. 1897); Artikel »Kartelle« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 5 (Jena 1900); Grunzel, über Kartelle (Leipz. 1902); »Gutachten und Verhandlungen des 26. und 27. deutschen Juristentages« (Berl. 1902 u. 1905); »Kontradiktorische Verhandlungen über deutsche Kartelle« (das. 1903 ff., bisher 12 Hefte); die oben genannte »Denkschrift über das Kartellwesen« (das. 1906 ff., bisher 3 Hefte); Baumgarten und Meszleny, Kartelle und Trusts (das. 1906); »Kartellrundschau« (hrsg. von Tschierschky, Karlsr., seit 1903).

Kartellschiff, soviel wie Parlamentärschiff.

Kartellträger, s. Kartell und Zweikampf.

Kartenbrief, aus einem gefalteten, am Rande gummierten Blatt bestehender Brief in Postkartengröße, der durch Abreißen des durchlöcherten Randes geöffnet wird. Der frankierte K. kostet in Deutschland 10 Pf., in Österreich-Ungarn 10 Heller.

Kartenhaus, Raum auf der Kommandobrücke von Dampfern für Seekarten und Instrumente.

Kartennetz
Kartenprojektion } s. Landkarten.

Kartenschlagen, s. Spielkarten.

Kartenschlagmaschine, s. Weben.

Kartenschluß, s. Karte.

Kartenspiel, s. Spielkarten.

Kartesianischer Teufel (Kartesianischer Taucher), nach seinem Erfinder Descartes (Cartesius) benannte, kleine, hohle Glasfigur mit feiner Öffnung an der Spitze des seitwärts gebogenen Schwanzes, schwimmt in einem Wassergefäß, senkt sich bei Druck auf eine das Gefäß verschließende Kautschukmembran, weil dadurch Wasser in den Körper tritt, hebt sich, wenn der Druck nachläßt, und dreht sich durch den Rückstoß des ausfließenden Wassers. Er diente früher als Barometer und zu Weissagungen.

Karthago (phöniz. Kartha-hadatha, »Neustadt«, griech. Karchēdon), im Altertum berühmte Stadt auf der Nordküste von Afrika, beim heutigen Tunis, der Sage nach 846 von der tyrischen Königstochter Dido oder Elissa gegründet, mit äußerm Hafen für Kauffahrteischiffe und innerm für Kriegsschiffe und der Burg Byrsa, zuletzt mit angeblich 700,000 Einw. Das Landgebiet erstreckte sich um die Mitte des 5. Jahrh. südlich bis zum Tritonsee, östlich bis zur Großen Syrte, westlich bis Hippo Regius (jetzt Bone). Die Stadt gründete Handelskolonien und erwarb auswärtige Besitzungen, besonders in Sardinien, Sizilien, Spanien, Westafrika. Ihre Schiffe besuchten auch die britischen Inseln (Zinnhandel) und die Ostsee (Bernsteinhandel). Die Verfassung war vorwiegend aristokratisch, die Macht in den Händen einiger reichen Familien, aus denen der Senat (Großer und Kleiner Rat) hervorging, der die Heerführer und die der Exekutivgewalt vorstehenden zwei Suffeten wählte. Später wurde ihm eine zweite, mehr demokratische Versammlung von 104 Männern zur Seite gestellt. Die Kriegsmacht war vornehmlich Seemacht (im ersten Krieg mit Rom 350 Kriegsschiffe); die Landmacht war ein buntes Gemisch von Nationalitäten; den Kern bildeten die Libyer als schwere Reiter und Hopliten. Sprache und Religion waren phönizisch. Ein eigentlicher Priesterstand fehlte. Hauptgottheiten waren Baal, Moloch, Melkarth, Astarte. Am besten sind erhalten Zisternen und Reste der römischen Wasserleitung.

Geschichte. Die Karthager oder Punier (Poeni von den Römern genannt wegen ihrer Abstammung von den Phöniziern) unterwarfen die eingebornen Libyer, vermischten sich mit ihnen (Libyphönizier), gewannen durch Kolonien großen Einfluß in den Küstenländern des westlichen Mittelmeers, vertrieben, aus Handelsinteressen mit den Etruskern verbündet, die Griechen aus Sardinien und Korsika und schlossen, nach Polybios 509 v. Chr., einen Handelsvertrag mit Rom. Sie setzten sich dann im Westen von Sizilien fest, wurden zwar von Gelon 480 bei Himera geschlagen, behaupteten seit 408 in schweren Kämpfen mit Dionysios und Agathokles den Westen der Insel, verloren aber Sizilien im ersten Punischen Kriege (264—241) gegen die Römer. Eine Empörung der Söldnertruppen (241—237) brachte K. dem Untergang nahe; Hamilkar (s. d.) unterdrückte den Aufruhr und unterwarf bis 228 einen großen Teil Spaniens als Ersatz für die von Rom den Karthagern im Frieden noch entrissenen Inseln Sardinien und Korsika. Hannibals (s. d.) Angriff auf Sagunt veranlaßte 219 den zweiten Punischen Krieg, der für K. mit dem Verlust Spaniens, der Kriegsschiffe bis auf zehn, Zahlung von 10,000 Talenten Kriegskosten und Verzicht auf eigne Politik endete. Der dritte Punische Krieg (149—146) schloß mit Zerstörung der Stadt, deren Gebiet fortan die römische Provinz Africa bildete. Durch Augustus entstand, wie schon G. Gracchus (s. d.) und Cäsar gewollt, Neukarthago, das in den nächsten Jahrhunderten emporblühte, Sitz des Prokonsuls, dann auch des Bischofs wurde, berühmt als Handelsplatz und Bildungsstätte. Im J. 439 von den Wandalen unter Geiserich erobert und zur Hauptstadt ihres Reiches gemacht, wurde es 534 bei dessen Zerstörung vom oströmischen Feldherrn Belisar erobert, 697 von den Arabern zerstört. — Um die Freilegung der Trümmer bei den Dörfern Sidi Bu Said und Duar el Schat machen sich seit Jahren die französischen Gelehrten Delattre und Gauckler verdient. Vgl. Davis, K. und seine überreste (deutsch, Leipz. 1863); Meltzer, Geschichte der Karthager (Berl. 1879 bis 1896, Bd. 1 u. 2); Church, Carthage the empire of Africa (Lond. 1886); Babelon, Carthage (Par. 1896, Führer); Audollent, Carthage romaine (das. 1904).

Karthamin, Farbstoff des Saflors (s. d.).

Karthaus, Kreisort im preuß. Regbez. Danzig, mit (1905) 3239 Einw., im Kassubenland, in schöner seen- und buchenreicher Umgebung, an der Bahn Praust-Berent, 225 m ü. M., hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht, Oberförsterei, ehemaliges Kartäuserkloster, Kalkmergel-, Dampfschneidewerke und ist Luftkurort.

Karthäuser, s. Kartäuser.

Karthli, Staat in Georgien (s. d.).

Karthwelier (Kartwelier), zum indoeuropäischen Sprachstamm gehöriger Volksstamm im Kaukasus, soviel wie Georgier (s. d.) im weitern Sinne.

Kartieren (franz.), als Karte zeichnen; Eintragen von Postsendungen in die Karte (s. d.); vgl. entkarten.

Kartoffel (ursprünglich Tartuffel, v. ital. Tartufoli, soviel wie Trüffel, Erdapfel, Erd-, Grundbirne, Potacke, Solānum tuberōsum *L.*), 0,4—1,3 m hohes Kraut aus der Familie der Solanazeen, mit knollentragenden unterirdischen Sprossen, ästigen Stengeln, Fiederblättern mit eiförmigen, zugespitzten Blättchen, Blüten in Trugdolden mit weißen oder violetten Blumenkronen und gelben Staubfäden und kugeligen grünen Beeren, ist die Kulturform einer in Chile und Peru heimischen Art, die dort schon vor Entdeckung Amerikas durch die Europäer als Nahrungspflanze gebaut und durch die Inka verbreitet worden war. Die in allen Teilen giftiges, beim Kochen zerstörtes Solanin enthaltende K. ist wegen der sehr stärkereichen Knollen eine der wichtigsten Nahrungspflanzen für Menschen und Tiere. Ferner dienen die Knollen zur Gewinnung von Spiritus, Stärkemehl, Stärkezucker und Stärkesirup ꝛc. Sie enthalten 68—85 Proz. Wasser, 12—25 (im Mittel 20,5) Proz. Stärkemehl, durchschnittlich 2 Proz. Stickstoffsubstanz, 0,7 Proz. Rohfaser, 1 Proz. Asche und 0,15 Proz. Fett (s. Beilage »Nahrungsmittel«). Über die K. als Futtermittel (Schlempe ꝛc.) s. Futter nebst Beilage.

Anbau und Ernte; Varietäten.

Die K. geht in Europa bis 70° nördl. Br., im Kanton Bern bis 1400 m ü. M. Sie wird in mehr als 1000 Spielarten gebaut, die nach der Reifezeit in Früh-, Mittelfrüh- und Spätkartoffeln, nach der Verwendung in Speise- (Koch-, Salat-, Delikateß-, Dörr-), Futter- und Fabrikkartoffeln unterschieden werden. Weiter sind maßgebend: Form, Färbung, Beschaffenheit der Knolle, der Schale, des Krautes, der Blüte ꝛc. Wirtschaftlich entscheidet über den Wert die Eignung für bestimmten Boden. Widerstandsfähigkeit gegen die Kartoffelkrankheit, Knollenertrag und Stärkemehlgehalt. Die Knollen der aus Samen gezogenen K. besitzen höchstens Pflaumengröße; erst durch die Kultur erlangen sie ihre volle Größe. Die K. gedeiht am besten in tiefgründigem, leichtem oder mildem Boden in warmer Lage. Auf bindigem feuchten Lehm- und Tonboden oder auf nassem Moorboden verringern sich Stärkegehalt und Ertrag bedeutend. In der Fruchtfolge verträgt die K. jeden Standort und gedeiht auch auf frisch aufgebrochenem Wiesen- und Waldboden. Direkte Kali- und Kochsalzdüngung schaden dem Ertrag, weshalb man sie den Vorfrüchten gibt. Besonders empfiehlt sich Phosphorsäuredüngung.

Große Knollen können durch Teilen in Stücke vermehrt werden; am wirtschaftlichsten ist das Auslegen von mittelgroßen, 50—100 g schweren Knollen mit 6—10 Augen. Frühkartoffeln legt man im März, andre später in 60 cm weiten Reihen, 10—16 cm tief in den Boden, und zwar entweder nach je zwei, drei Pflugfurchen oder mit dem Kartoffelfurchenzieher, dem Häufelpflug, der Pflanzloch- oder Pflanzgrubenmaschine (s. Pflanzlochmaschine). Neuerdings wird auch die Kartoffellegmaschine angewendet, eine aus Schöpfrädern oder einem Becherelevator bestehende Sämaschine, die die aus dem Behälter entnommenen Kartoffeln nach Art der Dibbelmaschinen (s. Sämaschine) in gleichen Abständen einzeln in die Furche legen sowie die Furche zudecken und anhäufeln soll. Vielfach wird die Kartoffelpflanzlochmaschine und das Einlegen der Kartoffeln von Hand vorgezogen. Saatguterfordernis ist auf 1 ha 18—25 dz Knollen. Nach 2—3maligem Hacken wird, wenn der Boden nicht trocken, angehäufelt. — Die Ernte wird bei Frühkartoffeln nach 70—90 Tagen im Juli und August, bei mittelfrühen Anfang bis Ende September, bei Spät- (Dauer-) Kartoffeln nach 150—180 Tagen im Oktober vorgenommen mit Hacke, Spaten bei Hand oder durch Kartoffelerntemaschinen, die die Kartoffeln aus dem Boden ausheben, die anhaftende Erde und das Kraut von den Knollen trennen, manchmal auch die letztern sammeln. Die einfachen Kartoffelernte- oder -ausrodepflüge (vgl. Tafel »Erntemaschinen II«, Fig. 12) besitzen ein geschlitztes Streichbrett, durch das die Erde hindurchfällt. Bei den nach Graf Münsterschem System gebauten Schleuderrad- oder Kartoffelgrabmaschinen (vgl. Tafel »Erntemaschinen II«, Fig. 13) wird der Kartoffeldamm durch ein Schar losgeschnitten und durch die Arme eines sich rasch drehenden Schleuderrades querdurch in Stücke zerschlagen, so daß die Kartoffeln und Erdstücke seitwärts auf eine große Fläche ausgebreitet werden. Zu weites Wegschleudern verhindern seitliche Fangnetze, durch die die Erde hindurchgeht, während die Kartoffeln in schmalen Reihen liegen bleiben. Die Siebmaschinen, die den ausgehobenen Kartoffeldamm auf eine Reihe von Flach- oder Trommelsieben bringen, haben sich wegen häufiger Verstopfungen nicht eingeführt. Die Hauptschwierigkeit beim Ernten der K. besteht in der Bewältigung des Krautes. Behufs Herrichtung der Kartoffeln zur Verwertung findet ein Sortieren statt; hierzu dient teilweise die Kartoffelsortiermaschine, die mit flachgeneigten Siebtrommeln oder Flachsieben arbeitet. Unter ungünstigen Verhältnissen erntet man nach Krafft kaum 43—120 dz auf 1 ha. Durchschnittserträge sind 130 bis 180 dz, besonders günstige Erträge 200—400 dz. Der Stärkeertrag erreicht 11—70 dz auf 1 ha, das Hektolitergewicht der Knollen 72—78—82 kg. Das abgetrocknete Kraut, 9—20—100 dz auf 1 ha, wird eingeackert oder zu Streuzwecken gesammelt. Die Kartoffelernte Deutschlands betrug 1906: 42,936,702 Ton.; davon werden verbraucht zur:

menschlichen Ernährung	ca.	12,0	Mill. Ton.
Branntweinbereitung	=	2,5	= =
Stärkefabrikation	=	1,4	= =
Saat	=	5,2	= =
Verfütterung	=	17,6	= =
dazu Verlust durch Fäulnis	=	4,2	= =

Man bewahrt die Kartoffeln in Kellern und Mieten (s. d.) auf und stellt getrocknete Kartoffeln (s. Kartoffeltrocknung) her. Zur Benutzung der K. im großen dienen Waschmaschinen, Schälmaschinen; das Kochen erfolgt in aufrechten, unten siebartig durchlöcherten Fässern durch Dampf. — Vgl. Kartoffelkrankheit und Kartoffelschorf.

Wertvolle Speisekartoffeln sind: Richters Reichskanzler, Saxonia, Biskuit, Frühe Rose, Lange Sechswochen, Lange Johannis, Magnum bonum, Patersons weiße Nieren, Schneeflocke ꝛc.; für Spiritus- und Stärkefabrikation geeignet: Sächsische Zwiebel, Dabersche, Rote Fürstenwalder oder Märkische, Prof. Delbrück, Prof. Maercker, Präsident Krüger, Phönix, Athene, Richters Imperator u. a. Die erfolgreichsten Kartoffelzüchter der Jetztzeit sind Cimbal in Frömsdorf (Schlesien), Richter in Zwickau i. S. und Paulsen in Nassengrund. — Die ständig wachsende Produktion betrug in der Welt 1905: 136 Mill. Ton., davon Deutschland 48,3, Österreich-Ungarn 21, Rußland 25,4, Frankreich 10,3, Großbritannien 6,3, Belgien 2,5, Vereinigte Staaten 8 Mill. Ton., in Europa 121,7 Mill. Ton. über Anbau und Produktion in Deutschland,

Frankreich, Großbritannien, Österreich-Ungarn s. die statistischen Tabellen, bez. Karten bei diesen Artikeln. Von 26,25 Mill. ha Ackerland in Deutschland waren 1901 ein Achtel mit Kartoffeln bestellt (1906 Ernte-fläche: 3,302,001 ha). Im J. 1900 kamen in Großbritannien 12,4 ha Kartoffelland auf 10,000 Einw., in den Vereinigten Staaten 13,8, Ungarn 30,6, Rußland 33, Frankreich 39,4, Österreich 44,8 und Deutschland 64,3 ha. Der Handel mit Kartoffeln betrug in Deutschland 1906: Einfuhr 265,158 Ton. für 11,5 Mill. Mk., Ausfuhr 158,218 Ton. für 8,5 Mill. Mk.

Die K. kam zuerst 1565 nach Irland, ohne Beachtung zu finden, bald darauf nach Spanien, Italien und Burgund und wurde 1588 angebaut. Francis Drake machte die K. in Europa bekannter. In Deutschland und Österreich war sie noch 1588 eine botanische Seltenheit und fand erst im Dreißigjährigen Krieg mehr Verbreitung. Friedrich II. verbreitete den Kartoffelbau durch Gewaltmaßregeln, und um 1760 ist sie in allen deutschen Ländern eine bekannte Frucht, aber erst Ende des 18. Jahrh. begann der Anbau im großen und nach den Befreiungskriegen die Verwendung für Brennerei und Viehfutter. — Vgl. Busch, Der Kartoffelbau (4. Aufl., Leipz. 1889); Schriften von Giersberg (das. 1879), Ulrich (Stuttg. 1903), Werner (5. Aufl., Berl. 1906), Böttner (5. Aufl., Frankf. a. O. 1907); Rodiczky, Die Biographie der K. (Wien 1878); Franz, Die K. als Saatgut (Berl. 1878); Morgenthaler, Die Feinde der K. (Aarau

Kartoffelerntemaschine, s. Kartoffel. [1892).

Kartoffel, süße, Nahrungspflanze, s. Ipomoea.

Kartoffelfäule, s. Kartoffelkrankheit.

Kartoffelfuselöl, Amylalkohol, s. Fuselöle.

Kartoffelkäfer (Coloradokäfer, Leptinotarsa decemlineata *Say*), Käfer aus der Familie der Blattkäfer, 10 mm lang, rotgelb, auf den lichtgelben Flügeldecken mit elf schwarzen, von je zwei Reihen schwarzer Punkte eingefaßten Längsstreifen. Die blutroten, später rotgelben, an Kopf und Beinen schwarzen, seitlich schwarzgefleckten Larven verpuppen sich in der Erde. Der in Colorado heimische K. hat auf der Kartoffel solche Verheerungen angerichtet, daß der Kartoffelbau stellenweise eingestellt werden mußte. Im J. 1877 wurde der K. nach Europa verschleppt, doch hat er sich hier, energisch bekämpft, nicht weit verbreitet. Vgl. Gerstaecker, Der Koloradokäfer (Kassel 1877); Krüger, Insektenwanderungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten (Stettin 1899).

Kartoffelkrankheit, Erkrankung der Kartoffeln, bei der sich auf Blättern und Stengeln braune, dann schwärzliche trockene Flecken ausbreiten, die vorzeitiges Verdorren oder Verfaulen des Krautes (Krautfäule) herbeiführen, während auf den Knollen eingesunkene nußfarbige Stellen entstehen, unter denen das Fleisch unter Braunfärbung abstirbt und schließlich fault (Knollenfäule). Eine seit 1830 in Deutschland beobachtete, wiederholt, insbes. in nassen Jahren und Lagen, sehr verderblich auftretende K. wird verursacht durch den Schmarotzerpilz Phytophthora infestans *DBy.*, der durch die Spaltöffnungen der Blätter in die Pflanze eindringt, als Myzel in erkrankten Knollen überwintert und mit denselben verschleppt wird. Man beugt daher der K. vor durch Verwendung nur ganz gesunden Saatgutes, Auswahl besonders widerstandsfähiger Sorten und bekämpft sie durch mehrmaliges Bespritzen des Krautes mit einprozentiger Kupfervitriolkalkbrühe (Bordeauxbrühe) mit Peronosporaspritzen (s. Pflanzenkrankheiten).

Kartoffelkrieg, Spottname für den Bayrischen Erbfolgekrieg (s. d.).

Kartoffelkulturstation, s. Pflanzenzüchtung.

Kartoffellegmaschine, s. Kartoffel.

Kartoffelmehl (Kartoffelstärke), s. Stärke; auch getrocknete Kartoffeln in Pulverform.

Kartoffelmutter, s. Ackerkulte.

Kartoffelprober, s. Kartoffelwage.

Kartoffelquetsche, s. Tafel »Futterbereitungsmaschinen«, Fig. 12.

Kartoffelräude, s. Kartoffelschorf.

Kartoffelschälmaschine, dient zum Schälen der Kartoffeln in größern Speiseanstalten.

Kartoffelschorf (Kartoffelräude), Krankheit der Kartoffelknollen, bei der auf der Schale braune, rundliche, isolierte Stellen entstehen. Man unterscheidet Flach-, Tief-, Buckel-, Buckeltiefschorf, je nachdem die Schorfstellen flach auf der Schale liegen, oder vertieft, erhöht oder erhöht und zugleich grubig vertieft sind. Den K. erzeugen vermutlich niedere Schmarotzerpilze, insbes. der Spaltpilz Oospöra Scabies *Bolley* und der Schleimpilz Spongospöra Solāni *Brunch.*; er tritt besonders häufig auf frisch gemergelten Böden oder nach Düngung mit Kloakenkot auf. Der schwarze K. entsteht durch den Pilz Urophlyctis pulposa *Schroet.* — Gegenmittel sind Ätzkalkdüngung und dreistündiges Beizen des Saatgutes in 0,1proz. Formaldehydlösung.

Kartoffelstärke, s. Stärke.

Kartoffeltrocknung, Herstellung von Dauerware aus Rohkartoffeln durch Trocknen mit Dampf oder Feuergasen. Das Erzeugnis, Trockenkartoffeln, dient als menschliche Nahrung oder als Futtermittel oder für technische Gewerbe (Brennerei, Preßhefeerzeugung). Beim Trocknen der Kartoffeln (als Schnitzel, Scheiben oder sogen. Flocken) geht der Wassergehalt von 80 Proz. auf 14—20 Proz. herunter, wodurch sie fast unbegrenzt haltbar und die Transportkosten geringer werden. Das Wasser wird meist verdampft, nicht vorher durch Abpressen oder Zentrifugieren entfernt, weil dadurch mit dem Kartoffelsaft wertvolle Nährstoffe verloren gehen. Die Verfahren, bei denen direkte Feuergase, mit Luft gemischt, dienen, arbeiten billiger als die mit Dampf; erstere eignen sich für Großbetrieb besonders gut. Feuergase wendet an z. B. das Verfahren von Venuleth u. Ellenberger in Darmstadt: in vier Etagen drehen sich in gleicher Richtung je 15 geneigte Transportschnecken mit abwechselnd links- und rechtsgängigen Schneckengängen. Die rohen Schnitzel gelangen in die ersten Schnecken jeder Etage, durchwandern sie langsam, treten am entgegengesetzten Ende in die zweite Schnecke über, aus dieser in die dritte ꝛc., passieren also unter ständigem Umrühren alle Schnecken einer Etage. Dabei werden rauchfreie, aus Koks auf Treppenrost erzeugte Feuergase, mit Luft gemischt, mittels Exhaustors durch den Raum der Transportschnecken durchgesaugt. Ein solcher Apparat mit 60 Schnecken trocknet in einer Stunde 1000 kg Kartoffeln zu 250 bis 300 kg Schnitzeln ein. Das Dampfverfahren von H. Pauksch in Landsberg liefert Kartoffelflocken als Futtermittel, technischen Rohstoff und (zu Kartoffelwalzmehl vermahlen) als menschliche Nahrung. Die gewaschenen Kartoffeln werden dabei unter schwachem Dampfdruck gekocht, dann zerkleinert zwischen zwei durch Dampf geheizte Trockenwalzen papierdünn gepreßt und getrocknet, wobei der sich entwickelnde Wasserdampf durch Exhaustor abgesaugt

wird. — Die Trockenkartoffeln liefern ein wertvolles Handelsfuttermittel aus den Überschüssen der Kartoffelernten (seit 1890 Steigerung um 50 Proz.) und bieten guten Ersatz für ausländische Futtermittel, so daß die Tierproduktion unabhängiger von der fremdländischen Futterversorgung wird. Sie sind als Futtermittel Gersten- oder Maisschrot gleichwertig, wenn die Eiweißstoffe ergänzt werden. Bei Schweinemästung sind die Kartoffelflocken vorzuziehen. Sie enthalten etwa 15,2 Proz. Wasser, 6,6 Proz. Rohprotein, 0,1 Proz. Rohfett, 1,9 Proz. Rohfaser, 72,5 Proz. Kohlehydrate und nach Kellner etwa 70 kg Stärkewert im Doppelzentner. Der Preis ist für Flocken etwa 14 Mk. für 1 dz. Die rohen Kartoffeln werden getrocknet je nach Höhe der Trockenkosten zu 3—3,50 Mk. für 1 dz verwertet. Vgl. E. Parow, Handbuch der Kartoffeltrocknerei (Berl. 1907).

Kartoffelwage (Kartoffelprober, Reimannsche Wage), Wage zur Ermittelung des Stärkemehlgehalts der Kartoffeln nach deren spezifischem Gewicht.

Kartoffelwaschmaschine, s. Tafel »Futterbereitungsmaschinen«, Fig. 11.

Kartoffelzüchtung, s. Pflanzenzüchtung.

Kartoffelzucker, soviel wie Traubenzucker.

Kartogramm (spr. -grámm), in eine Karte übertragene statistische Tabelle, z. B. der Bevölkerungsdichte. Die für die Unterabteilungen berechneten Durchschnittszahlen (z. B. auf 1 qkm) werden in diese Gebiete eingetragen und nach einer Skala durch Farben oder Schraffierung abgetönt. Bei sehr großen Gebieten kaum über den Wert einer Tabelle hinausgehend, nähert sich das K., je kleiner die Gebiete werden, um so mehr der Wirklichkeit.

Kartograph (lat.-griech.), Landkartenzeichner; Zeichner der preußischen Landesaufnahme; Beamter für Seekarten im Reichsmarineamt.

Kartographie (griech.), das Landkartenzeichnen, s. Landkarten.

Kartomantie (Kartenlegekunst, Kartenschlagen), s. Spielkarten.

Kartometer, s. Kurvenmesser.

Kartometrie, Ausmessen von Linien, Flächen und Räumen auf Landkarten. Zur Ausmessung von Linien, z. B. Flüssen, folgt man allen Krümmungen mit dem Kurvimeter, einem Meßrädchen, das den Weg genau registriert. Das Flächenmessen geschieht durch Darüberlegen eines eng ausgezogenen Gradnetzes oder von quadratischen Maschen von etwa 1 mm Seitenlänge, Auszählen oder Abschätzen der Teile und Berechnung der Größe nach dem der Masche in der Natur zukommenden Wert. Sicherer und schneller mißt der Planimeter, dessen Fahrstift, den Umriß der Figur verfolgend, eine Fahrrolle in Umdrehungen setzt, die dem Flächeninhalt entsprechen. Die Genauigkeit wird hierbei durch den Papiereingang herabgesetzt; auch fehlen auf Karten kleinerer Maßstäbe viele Krümmungen. Für größere direkte Entfernungsmessungen ist trigonometrische Berechnung (Kosinussatz) anzuwenden. Flächenmessungen setzen Karten in flächentreuer Projektion voraus; am genauesten sind solche, z. B. für Messung von Staaten, auf Kupferplatten. Über Raummessungen s. Orometrie.

Karton (franz., spr. -tõng), Pappe, Pappschachtel; leichter Pappband; starkes Papier aus mehreren Lagen; kleine (Neben-) Karte. Vgl. Doppelpapier und Papier. — In der Malerei Zeichnung auf starkem Papier als Vorarbeit zur Ausführung eines größern Gemäldes, Wandteppichs, einer Glas-, Mosaikmalerei ꝛc., meist in derselben Größe. Berühmt sind die Raffaelschen Teppichkartons (in London), aus dem 19. Jahrh. die von Cornelius zum Campo santo u. a.

Kartonieren (franz.), ein Buch in einen (leichten) Pappband (Karton) einbinden (s. Buchbinderei).

Kartonnagen (spr. -ãschen), Schachteln, Hüllen ꝛc. aus Pappe oder Karton, werden in der Presse aus einem Stück durch erwärmte Stempel oder, für größere Gegenstände, aus zugeschnittener Pappe durch Zusammenbiegen, -falten, -kleben, -nieten mittels Maschinen erzeugt. Für viereckige Schachteln werden z. B. Boden und Seitenwände zusammenhängend aus Pappe ausgestanzt. Um das Umbiegen der Seitenwände zu ermöglichen, werden diese an den Kanten eingeritzt oder ausgenutet, nach neuerm Verfahren durch Stauchung verstärkt. Hierzu wird das Pappestück von Metallstempeln zu beiden Seiten der zu bildenden Stauchkante gefaßt und die Pappe durch die Stempel an der Stauchkante zusammengedrückt. Die verstärkte Kante ermöglicht leichtes Umbiegen. Die an dem Bodenstück mit den anhängenden Seitenstücken übrigbleibenden Eckstücke werden aus dem Pappestück durch Eckenausstoßmaschinen entfernt oder zur Überlappung der Seitenwände benutzt. In der Biegemaschine werden die Seitenflächen aufgebogen und gegebenenfalls mit den Eckstücken überlappt, worauf in der Nietmaschine die überlappten Teile durch eingestoßene Metallnieten verbunden werden. Sind die überlappenden Eckstücke entfernt, so werden die Kanten der Seitenwände in der Beklebemaschine durch überkleben oder in der Nietmaschine durch Metallklammern vereinigt. Ähnlich werden runde und andre Pappschachteln erzeugt. Vgl. Schubert, Die Kartonnagen-Industrie (Berl. 1900).

Kartonpapier (spr. -tõng-), dickes, steifes Papier.

Kartonstich (spr. -tõng-), s. Kupferstecherkunst.

Kartothek (griech.), Kasten zur bequemen (alphabetischen) Einordnung von Notizkarten oder Zetteln.

Kartusche (franz. Cartouche, ital. Cartoccio), Zierrahmen mit aufgerollten oder umgebogenen Rändern für Titel von Landkarten und Büchern. — Im Bauwesen und Kunstgewerbe ist K. eine rahmenartige Schildeinfassung, schon seit der Renaissancezeit, besonders im Barock- und Rokokostil. Vgl. Springer, Hundert Kartuschen verschiedener Stile (1878). — Im Geschützwesen ist K. (franz. gargousse, österreich. Kardūse) die in einer Hülle eingeschlossene Pulverladung der Geschütze. Die Hülle besteht aus einem Beutel, bei Schnellfeuergeschützen aus einer Messinghülse. Bei Beuteln ist zur leichten Entzündung durch die Schlagröhre ein Durchstechen mit der Kartuschnadel nötig, bei Hülsen wird im Boden ein Zündhütchen durch den Schlagbolzen getroffen. Bei Steilbahngeschützen sind teilbare (Teil-) Kartuschen nötig, weil für verschieden gekrümmte Flugbahnen verschiedene Ladungen nötig sind; bei der Fußartillerie werden sie zur Erleichterung der Bedienung in einem Netzbeutel zusammengehalten (zusammengesetzte Kartuschen). — K. heißt auch die bei berittenen Waffen am Bandelier über die Schulter getragene Patronentasche.

Karüben (Karōben), Johannisbrot, s. Ceratonia.

Karūn, größter Fluß im SW. Persiens, mit gewundenem Lauf, tritt bei Schuschter in die Ebene (von hier schiffbar, englische Dampfer seit 1890) und mündet bei Mohammera in den Schatt-el-Arab.

Karunkeln (Caruncŭlae), den Kotyledonen (s. d.) der Keimblase bei den Säugetieren entsprechende Verdickungen der Gebärmutterwand; Caruncŭlae myr-

tiformes, Fleischwärzchen, die warzenförmigen Reste des beim Geburtsakt zerstörten Hymens (s. d.).

Karussell (franz. Carrousel), mittelalterliches ritterliches Wettspiel im Ringelreiten und Ringstechen; jetzt auf Messen und Jahrmärkten eine um eine vertikale Achse durch Menschen-, Pferde-, Dampf- oder elektrische Kraft gedrehte große Holzscheibe, auf der hölzerne Pferde, Kähne 2c. die Fahrgäste aufnehmen, die teilweise noch heute beim Fahren nach Ringen stechen. Vgl. Stiller, Das Karussellreiten (Stuttg. 1889).

Karutsche (Karutze), soviel wie Karausche.

Karvakrol (Cymophenōl) $C_3H_7.C_6H_3.CH_3.OH$, phenolartige, vom Kresol sich ableitende Verbindung, entsteht beim Behandeln von Bromkampfer mit Chlorzink, ist dickflüssig, riecht kreosotartig, erstarrt bei —20°, schmilzt bei 0° und siedet bei 237°.

Karve, s. Kümmel und Handelspflanzen.

Karvēn, s. Kümmelöl.

Karviōl, Gemüsepflanze, s. Kohl.

Karvōn (Karvōl) $C_{10}H_{14}O$, isomer mit Karvakrol und Thymol, findet sich im Kümmelöl und Dillöl als farblose, feiner als Kümmelöl riechende Flüssigkeit, spez. Gew. 0,953 bei 15°, und siedet bei 225°.

Karwar, indische Stadt, s. Kanara; pers. Feldmaß von 142 oder 156 Ar.

Karwelboot (Kraweelboot), s. Boot.

Karwendelgebirge (s. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 2), Gruppe der Nordtiroler Kalkalpen zwischen Isar, Seefelder Sattel, Inn und Achensee, wildreich, mit vier steilen Bergketten: Solsteinkette (Kleiner Solstein 2655 m), Gleierschkette (Bettelwurfspitze 2725 m) zwischen Inn und Isar, Vordere und Hintere Karwendelkette (Birkkarspitze 2756 m) im Isarbogen. Vgl. Schwaiger, Führer durch das K. (2. Aufl., Münch. 1896).

Karwin (spr. kárr-), Dorf in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Freistadt, mit (1900) 14,326 meist poln. Einwohnern, an der Bahn Sillein-Oderberg, hat wie die benachbarten Gemeinden Dombrau (4327 Einw.), Orlau (6679 Einw.), Peterswald (5727 Einw.) und Michalkowitz (6181 Einw.) lebhaften Steinkohlenbergbau.

Karwoche (Heilige Woche), Woche vor Ostern, mit dem Gründonnerstag (s. d.) und dem Karfreitag (s. d.). [Berg Athos (s. d.).

Karyäs, Hauptort der Mönchsrepublik auf dem

Karyatide (griech.), bekleidete weibliche, als Säule oder Pfeiler das Gebälk tragende Statue. Berühmt sind die sechs Karyatiden am Erechtheion in Athen; vgl. Atlas und Kanephoren.

Karyokarazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, etwa 14 tropisch-amerikanische Arten, meist Bäume mit dreiteiligen Blättern und traubig gestellten Blüten mit 5—6zähligem Kelch- und Kronblattkreis; die Frucht ist eine Stein- oder lederartig-fleischige Teilfrucht. Vgl. Caryocar.

Karyokinēse (Mitōse, griech.), s. Zelle.

Karyophyllazēen (Nelkengewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Centrospermae, Kräuter oder Halbsträucher mit schmalen Blättern, strahligen Blüten, meist in Trugdolden und vielsamigen Kapsel-, seltener Beerenfrüchten. Die etwa 1300 Arten sind über die ganze Erde, insbes. in der nördlichen gemäßigten Zone, verbreitet. Wenige K. sind Nutz-, viele Zierpflanzen, insbes. der Gattung

Karyopse, s. Caryopsis. [Dianthus (s. d.).

Karystos, Stadt an der Südküste Euböas (s. d.), mit (1896) 1377 Einw., hat venezianische Zitadelle. — Im Altertum durch weißgrünen Marmor und Asbest bekannt, wurde K. 490 v. Chr. von den Persern erobert. Hier siegten 29. Aug. 1348 die Venezianer über die Genuesen, 18. Febr. 1827 Karaiskakis und Kolettis über die Türken.

Karzer (lat.), Kerker, besonders Schulgefängnis.

Karzinologie (Carcinologie), Krebskunde (zoologisch).

Karzinōm (Carcinōma), medizinisch, s. Krebs.

Kas, wild wachsende nubische Baumwollsorte.

Kasa (arab. Kadâ, »Gerichtsbezirk«), in der Türkei Verwaltungsbezirk mit einem Kaimakam (s. d.) an der Spitze, entspricht etwa einem preußischen »Kreis«.

Kasacke (franz. Casaque), früher Mantel der französischen Musketiere.

Kasāken, russ. Form für Kosaken (s. d.).

Kasalinsk, befestigte russ. Stadt am Syr-Darja, mit (1897) 7600 Einw., 80 km vom Aralsee, ist bedeutend seit Eröffnung der Bahn Orenburg-Taschkent.

Kasamanze (Casamanze, Cazamanca), Fluß mit großem Ästuar in der franz. Kolonie Senegal (Westafrika), entspringt im NW. des Futa Dschallon (s. d.), mündet bei Carabane und ist bis Fort Sedhiu (175 km) schiffbar. Der Kreis K. führt Erdnüsse, Kautschuk, Reis, Häute, Wachs, Baumwolle, Palmöl und Palmkerne aus (1,2 Mill. Mk.). — K., im 16. Jahrh. von Portugiesen besetzt, 1828 auch von Franzosen, wurde 1886 diesen überlassen.

Kasān, ostruss. Gouvernement, grenzt an die Gouv. Wjatka, Ufa, Simbirsk, Samara und Nishnij Nowgorod, umfaßt 63,679 qkm mit (1905 berechnet) 2.462,800 Einw. (38,6 auf 1 qkm), ist wellenförmige, fruchtbare Ebene mit Lehm-, im O. mit Tschernosjomboden und durch die Wolga, Kama und ihre Nebenflüsse bewässert. Das Klima ist kontinental (Jahrestemperatur +3,2°, Niederschlag über 400 mm). Ackerbau (49 Proz. Ackerland) und Waldwirtschaft (35 Proz. Wald) sind Hauptbeschäftigung der Bevölkerung (Russen, Tataren, Finnen, davon 69 Proz. griechisch-orthodox, 30 Proz. Mohammedaner, 1 Proz. Heiden). K. zerfällt in zwölf Kreise: Jadrin, K., Kosmodemjansk, Laïschew, Mamadysch, Spassk, Swijashsk, Tetjuschi, Tscheboksary, Tschistopol, Zarewokokschaïsk und Ziwilsk. Hauptstadt ist die Stadt K. — Die Kasanschen Tataren verloren durch Vermischung mit finnischen und russischen Stämmen viel an mongolischem Typus, kennen viele orientalische Sprachen und ziehen als Händler durch Rußland, China, Bochara und Persien. — Das Reich K., vor dem 13. Jahrh. von Bulgaren bewohnt, wurde 1438 tatarisches Zartum, 1552 russisch.

Kasān, Hauptstadt des Gouvernements K., mit (1900) 143,707 Einw. (1/4 mohammedan. Tataren), 4,5 km von der Wolga an der Kasánka und der Bahn Moskau-K., 36 m ü. M., besteht aus dem Kreml mit Kirche und Kloster aus dem 16. Jahrh. und Regierungssitz, der eigentlichen Stadt und den Vorstädten (Sloboden). Es ist geistiger Mittelpunkt der russ. Mohammedaner, Sitz eines griech.-kath. Erzbistums, hat Universität (seit 1804) mit Bibliothek und Sternwarte, Museum, geistliche Akademie, 5 Gymnasien (2 für Mädchen), Real- und Infanterieschule, Lehrerseminar, Theater, Krankenhäuser, Denkmal Alexanders II., treibt Gerberei, Goldstickerei, Glockengießerei. Seifenfabrikation und ist infolge seiner Lage (unweit der Kamamündung) wichtiger Handelsplatz zwischen Europa und Asien (Umsatz 216 Mill. Mk.). — K., vor dem 13. Jahrh. entstanden, wurde 1391 von Russen zerstört, von Chan Ulugh Mohammed neugegründet, Kasansche Residenz u. 1552 endgültig russisch.

Kasánka (spr. -san-ka), Siedelung im russ. Gouv. Cherson, Kreis Jelissawetgrad, mit (1897) 5048 Einw., an der Charkow und der Bahn Snamenka-Nikolajew, hat fünf Messen.

Kasánskaja Staniza, 1) Kosakensiedelung im russ. Gouv. der Donischen Kosaken, mit (1897) 16,970 Einw., am Don, hat Vieh- und Pferdehandel. — 2) Kosakensiedelung im russ. Kubangebiet, mit (1897) 6500 Einw., hat Wollweberei.

Kasareep (Kasareep, spr. -rip), eingedickter, mit Capsicum gewürzter Saft der Knollen von Manihot utilissima, zu Saucen und zur Fleischkonservierung.

Kasawaika (litauisch), pelzbesetzte Frauenjacke.

Kasba (arab.), Burg.

Kasba, indische Stadt, s. Dschessor.

Kasbek, erloschener Vulkan im zentralen Kaukasus, mit zwei Gipfeln (deren östlicher 5043 m hoch) und dem öfter zu Tal gestürzten Dewdorakigletscher. Den K. erstiegen 1868 Freshfield, Moore und Tucker, Pastuchow, Merzbacher u. a.

Käsch (engl. cash, Li, Pitia, Tangbisen), chines. Handelsgewicht, = 37,8 mg, Silbergewicht = 37,57 mg. Landesmünze, durchlöchert, 1600—1701 = 1 Tael.

Kascha, russ. Zubereitung von Buchweizengrütze.

Kaschān, Hauptstadt einer Provinz Innerpersiens, mit 30,000 Einw., an der Straße Teheran-Isfahan, gut gebaut, hat über 100 Moscheen, Karawansereien, Bäder, Metallwarenfabrikation ꝛc. und Handel.

Kaschaß, Verdeutschung für Cachaça (s. d.).

Kaschau (magyar. Kassa, spr. kóscho), königliche Freistadt und Hauptstadt des ungar. Komitats Abauj-Torna, mit (1900) einschließlich Garnison 40,102 magyarischen (66 Proz.), slowakischen (23 Proz.) und deutschen (8 Proz.) Einwohnern (3/4 katholisch, 1/8 protestantisch, 1/8 Juden), am Hernad und an der Bahn K.-Oderberg, 211 m ü. M., hat alte Kirchen, darunter die Domkirche (14. u. 15. Jahrh.) und Michaelskirche, Monumentalbauten, Gerichtshof, Gerichtstafel, Finanzdirektion, Handels- und Gewerbekammer, Rechtsakademie, Gymnasium, Realschule, höhere Gewerbe- und Handelsschule, landwirtschaftliche Lehranstalt, Museum und mehrere Bibliotheken, ferner Fabriken für Kognak, Stärke, Papier, Steingut, Möbel, Tabak, viel Gewerbe und Handel und ist Sitz der Komitatsbehörden und eines kath. Bischofs. Über Garnison s. »Garnisonkarte« bei Artikel Deutschland. In der Umgebung liegen die Bäder Banko, Ludwigsquelle und Ránkherlein mit periodischer Springquelle. — K., ursprünglich deutsche Ansiedelung, wurde 1290 Festung, 1347 königliche Freistadt, 1361 Stapelplatz für polnische und russische Waren. Später mehr magyarisch, war K. sogar Stützpunkt der Gegner der Habsburger und der Fürsten von Siebenbürgen. Am 4. Jan. 1849 kämpften bei K. die Ungarn mit den Österreichern; 9. Febr. wurde es von Görgei, 24. Juni von den Russen besetzt. Vgl. Siegmeth, Führer für K. und die ungarischen Ostkarpathen (Kaschau 1885).

Kaschelot, Fisch, s. Pottwal.

Kaschemme, in der Gaunersprache Kneipe, Herberge.

Käscher (Kescher), über einen Bügel gespanntes Netz mit längerm Stab als Handhabe, dient zum Fischen, kleiner zum Insektenfang.

Kaschgar (chines. Ssule), Hauptstadt Kaschgariens (s. d.), mit etwa 60,000 Einw. (Türken), am Kaschgarfluß, 1304 m ü. M., hat wenig Gewerbe, ist aber bedeutender Stapelplatz für die Einfuhr von Textilwaren aus Rußland und Ausfuhr aus dem Innern (Chotanteppiche). Die von den Chinesen angelegte, befestigte Neustadt Jangischar, 8 km südlich von K., hat 10,000 chines. Einwohner. — Als Hauptort am Ostfuß des Tianschan war K. immer das Ziel der Eroberer, die von hier aus Kaschgarien und Transoxanien (s. d.) beherrschten. Von 1864—77 war es Residenz Jakub Beks. Heute ist es Mittelpunkt der russischen Absichten auf Kaschgarien. Vgl. Kuropatkin, Das Kaschgarland (St. Petersb. 1879, russ.; engl. übersetzung, Lond. 1883); Kornilow, Das Kaschgarland (Taschkent 1903, russ.).

Kaschgarien, westlicher Teil von Chinesisch-Turkestan, mit den Städten Kaschgar (s. d.), Aksu, Kötscha, Maralbaschi, Jarkand (s. d.) und Chotan (s. d.). Unter den degenerierten Nachkommen des Mongolen Dschagatai (s. d.) gewannen die Seijids (s. d.) Einfluß; die aus ihnen hervorgehenden Chodschas verdrängten um 1700 die Dschagataiden und herrschten als Vasallen der Kalmücken von Ila. Eine einheitliche Regierung gaben K. die Chinesen (seit 1758). Die Herrschaft Jakub Beks 1864—77 war ein islamisches Intermezzo. Die Russen, tatsächlich Herren im Lande, haben seit langem die Besetzung vorbereitet. Vgl. Hartmann, Die Herrschaft der Choǧas in Kašgarien (in »Der islamische Orient«, Bd. 1, Berl. 1905).

Kaschgil, Ort in Kordofan, bei dem 3.—5. Nov. 1883 die ägyptische Armee unter Hicks Pascha vom Mahdi vernichtet wurde.

Kaschibo, zur Pano- (s. d.) Sprachgruppe gehörige Sprache.

Kaschieren (franz.), verbergen, verhüllen; Pappearbeit mit Papier überziehen.

Käschif, Kreisverwalter in Ägypten.

Käschin, Kreisstadt im russ. Gouv. Twer, mit (1897) 7468 Einw., an der Kaschinka und der Bahn Moskau-Windau-Rybinsk, hat 25 Kirchen, Flachshandel und Likörfabrikation.

Kaschkalar, Volksstamm, s. Katschinzen.

Kaschmir (amtlich K. und Dschamu, engl. Cashmere, auch Kashmir; s. Karte »Ostindien«), Vasallenstaat im NW. des britisch-ind. Reiches, grenzt an Ostturkestan, Tibet, die Nordwestgrenzprovinz (s. d.) und Pandschab und umfaßt 209,500 qkm mit (1901) 2,905,578 Einw. (14 auf 1 qkm). Einteilung:

		D.Kilometer	Bewohner
Kaschmir	Provinzen mit 11 Kreisen	22 500	949 041
Dschamu		40 000	1 439 543
Ladak	Gouvernements	147 000	28 274
Skardo			110 325
Gilgit			16 769

Physische Verhältnisse. Hochland (ca. 1600 m ü. M.), von Schneegebirgen umrahmt, zählt das eigentliche K. wohl zu den großartigsten Gegenden der Erde. Der nach NW. fließende schiffbare Dschelam (s. d.) verläßt K. durch die berühmte Baramulaschlucht. Der Winter ist kalt, der Sommer warm (Srinagar: wärmster Monat 24°, kältester 4,5°), so daß noch bis 3350 m Höhe große Wälder, längs der Flußläufe Obst- und Nußbäume, Rosen, Getreide und Reis gedeihen, der Weinbau bis 2700 m. Erdbeben sind häufig (1825 und 1885). K. ist reich an nutzbaren Mineralien sowie an Tieren (Gazellen, Moschustiere, Steinböcke, Wölfe, Bären, Raub- und Wasservögel ꝛc.). Gezüchtet werden Schafe, Ziegen, Rinder, auf den fetten Alpweiden Yaks (Butterausfuhr). Die vielen Seen sind fischreich. Wichtigste Nahrung sind Reis und europäische Zerealien.

Bevölkerung. Die Bewohner, über zwei Drittel Mohammedaner, sonst Hindu, Buddhisten und Sikhs (s. Tafel »Asiatische Völker IV«, Fig. 5 u. 6), kräftig, mit regelmäßigen Gesichtszügen, gelblicher Haut und heiterm Charakter, sollen größtenteils von 2000 v. Chr. eingewanderten Ariern abstammen. Im äußern Himalaja sitzen vorarische Reste und türkische Stämme. Die Sprache (Kaschmiri), eine neuindische vom indogermanischen Stamm, ist dem Hindustani verwandt. Wichtigste Industrie ist Schalweberei aus den Unterhaaren der zahmen Kaschmirziege und der wilden tibetischen Ziegen (Ausfuhr mehr als 3,5 Mill. Mk.), ferner Teppich-, Zeug- und Papierfabrikation. Die Waffenindustrie hat abgenommen. Hauptstapelplatz für K. ist Amritsar (s. d.) in Indien. Bedeutende Orte sind die Hauptstadt Dschamu, die Sommerresidenz Srinagar und im N. Leh am Indus. Der Telegraph verbindet Srinagar und Dschamu mit Sialkot im Pandschab; die Hauptstraßen sind verbessert. Der ziemlich unabhängige Fürst (Maharadscha) zahlt formellen Tribut und untersteht dem Vizekönig. Das Heer zählt 1393 Mann Kavallerie, 18,000 Mann Infanterie, 96 Geschütze.

Geschichte. Arier kultivierten K. bald nach ihrer Einwanderung ins Pandschab. Um 350 war die altindische Kastenordnung fest begründet. Vorübergehend war K. eine Beute von Indoskythen, Baktrern und Hunnen, doch herrschten seit dem 6. Jahrh. n. Chr. wieder einheimische Fürsten. Seit 1300 herrschten dauernd nordwestindische Mohammedaner. Von 1587 bis 1752 war K. Provinz des Mogulreiches. Im J. 1846 überwies die Ostindische Kompanie dem Radscha Ghulab Singh von Dschamu Teile von K. als Vasallenstaat. Im J. 1889 wurde das Abhängigkeitsverhältnis verschärft, und zur Sicherung veranstaltete England 1895 die Expedition nach Tschitral (s. d.).

Vgl. v. Hügel, K. und das Reich der Sieck (Stuttg. 1840—48, 4 Bde.); H. v. Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien, Bd. 2 (Jena 1871); Drew, The Jummoo and Kashmir territories (Lond. 1875); Lawrence, The valley of Kashmir (Oxf. 1895); Eckenstein, The Karakorams and Kashmir (Lond. 1896); Collett, Guide for visitors to Kashmir (Kalkutta 1898).

Kaschmiratlas, geschmeidiges, glänzendes Gewebe aus Kammwolle, zu Kleiderstoffen.

Kaschmirett (spr.-rétt), tuchartiger geköperter Stoff mit Kette aus Florettseide und Einschlag aus Streichwolle.

Kaschmirmusselin, Wollmusselin.

Kaschmirs, feinwollene Damenkleiderstoffe, die nach Material, Gewebe und Musterung unterschieden werden; vgl. Kaschmiratlas, Kaschmirett, Kaschmirmusselin und Kaschmirschals.

Kaschmirschals (franz. cachemire; engl. cashmere), aus feinen Haaren der Kaschmir- und Tibetziegen gewebt und farbig gestickt, werden besonders in Amritsar (s. d.) hergestellt. Vgl. Schals.

Kaschmirwolle, s. Ziegenhaar.

Kascholong (spr. kätsch-), Mineral, Abart des Opals.

Kaschtar, Volksstamm, s. Katschinzen.

Kaschúbaum, Kaschúnuß, s. Anacardium.

Kaschúben, s. Kassuben.

Kaschu Vild, Baum, s. Blighia.

Kasdim (Chaldäer), s. Chaldäa.

Käse, aus der Milch abgeschiedener und durch weitere Behandlung veränderter Stoff (Kasein, Quark); der flüssigbleibende Teil bildet die Molke. Vorzugsweise werden Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch verwendet, abgerahmt oder als Vollmilch oder mit Rahmzusatz; danach unterscheidet man Mager-, Fett- und Rahm- (Sahnen-) K. Je nachdem man süße oder saure Milch verarbeitet, erhält man Süß- oder Sauermilchkäse (Hauskäse). Erstere werden wieder in Hartkäse (Schweizer-, Edamer, die nach Schweizer Art erzeugten österreichischen K.) und in Weichkäse (Limburger, französische K.) unterschieden. — Die Fabrikation umfaßt: Abscheidung des Käsestoffes, Entfernung der Molken und Reifenlassen der gewürzten und geformten Masse. Die Abscheidung geschieht aus süßer Milch durch Erwärmen mit Kälberlab (s. Lab). Auch durch Säuren kann das Kasein gefällt werden, wobei man die saure Milch ohne Zusätze zum Kochen erhitzt. Zur Erzeugung von Hartkäse wird bei Temperaturen über 35°, von Weichkäse unter 30° gelabt. Zur Entfernung der Molken wird die »gestockte« Milch mit dem Schneidezeug, einem meist ringförmigen Messer, zerschnitten oder mit dem Quarkbrecher (gezähnte Walzen) bearbeitet, abgepreßt, die feste Masse geformt, gesalzen, gewürzt (Kräuterkäse oder Kräuterzieger mit dem Kraut vom Käseklee, Melilōtus coerulĕa *Desrouss.*) und bei etwa 10° reifen gelassen. Beim Reifen tritt Zersetzung des Fettes ein, Spaltpilze (insbes. Tyrothrix-Arten) bewirken Fäulnis des Kaseins, Milchzuckerreste vergären in Alkohol und Kohlensäure, die die Blasen erzeugt. Gewisse Käsearten erhalten durch Schimmelpilze pikante Zersetzungskörper, wie der französische Roquefort, der nur in den Höhlen des um Roquefort befindlichen Kalkgebirges seinen spezifischen Schimmel findet, und der italienische Gorgonzola. Einige Käsearten werden gefärbt, wie der Edamer außen mit Tournesol. Käsefehler sind das Schmierig-, Schimmelig-, Blau- und Schwarzwerden sowie jene Zersetzung, die Käsegift (s. Käsevergiftung) erzeugt. Die Zusammensetzung deutscher K. ist nach König:

Arten	Wasser	Stickstoffsubstanz	Fett	Salze	In der Trockensubstanz	
					Stickstoffsubstanz	Fett
Magerkäse . .	46,00	34,06	11,65	4,87	63,08	21,58
Halbfettkäse. .	39,79	29,67	23,92	4,73	49,23	39,68
Fettkäse . . .	38,00	25,35	30,25	4,97	40,89	48,79
Rahmkäse . .	36,31	18,84	40,71	3,30	29,60	63,96

Die Zusammensetzung ausländischer K. (Nr. 1—5 reagieren alkalisch, 6—10 sauer) ist:

Arten	Wasser	Stickstoffsubstanz	Fett	Salze	Organische stickstofffr. Substanzen
1. Käse von Brie. . .	45,2	18,5	25,7	5,6	5,0
2. Camembert	51,9	18,9	21,0	4,7	4,5
3. Roquefort	34,5	26,5	30,1	5,0	3,9
4. Doppelter Rahmkäse.	9,5	18,4	59,9	6,5	5,7
5. Neufchâtel, alt . .	34,5	13,0	41,9	3,6	7,0
6. Neufchâtel, frisch .	36,6	8,0	40,7	0,5	14,2
7. Chester	35,9	26,0	26,3	4,2	7,6
8. Gruyère	40,0	31,5	24,0	3,0	1,5
9. Gewöhnl. Holländer.	36,1	22,4	27,5	0,9	6,1
10. Parmesan	27,6	44,1	16,0	5,7	6,6

Wichtige Käsesorten sind: Deutsche K.: Haus-, Faust-, Ziegenkäse, Harzer, Algäuer, Nieheimer, Hohenheimer, Oldenburger K. Schweizer K.: Emmentaler, Neufchâteler, Gruyère, Kräuterkäse. Holländische K.: Edamer, Gondaer, Limburger K. Eng-

lische K.: Chester, Cheddar, Stiltonkäse; französische K.: K. von Brie, Roquefort, Camembert; italienische K.: Parmesan-, Stracchino-, Gorgonzolakäse. Zur Prüfung des Käses dient der Käsestecher, der einen kleinen Zylinder aussticht, der nach der Probe wieder eingesetzt wird. Zur Konservierung bewahrt man den K. an einem kühlen, feuchten, nicht dumpfigen Ort auf, bestreut ihn mit Salz oder hüllt ihn in mit Wein oder Rum befeuchtete Lappen. Verfälschungen sind selten, weil leicht nachweisbar. Der Schädlichkeit bleihaltiger Stanniolverpackung entgeht man durch Schälen des Käses. K. ist ein wertvolles Nahrungsmittel. Obwohl er im Magen schwer verdaulich ist, gelangen im Darm 96 Proz. des Käses in die Körpersäfte. Er eignet sich vortrefflich als Zugabe zu vegetabilischer Nahrung und hat wegen seiner Billigkeit hohe volkswirtschaftliche Bedeutung. Der Käsehandel spielt eine große Rolle in der Schweiz (Gemeindekäsereien), in England (Chester: jährlich 11—12 Mill. kg), Frankreich, Holland (starke Ausfuhr), Belgien u. Italien. Deutschland hat für den Großhandel mit K. weniger Bedeutung, da meist noch Unkenntnis der Fabrikation feinerer Sorten herrscht. Die Hauptausfuhr erfolgt hier vom Niederrhein (Holländer), Ostfriesland und vom Allgäu. Die Käsewirtschaft in Österreich-Ungarn ist gering. Aus den Vereinigten Staaten (Genossenschaftsbetrieb) besteht rege Ausfuhr. Die Ein- und Ausfuhr betrug in Mark:

1905	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien	129 519 860[1]	—
Niederlande	161 952	26 364 436
Schweiz	—	36 720 000

[1] 1906: 155 Mill. Mk.

Deutschland führte von März bis Dezember 1906 ein: 15,505 Ton. im Werte von 21,575,000 Mk., davon aus Italien 449 T. für 809,000 Mk., den Niederlanden 9055 T. für 10,867,000 Mk. und der Schweiz 5593 T. für 9,340,000 Mk., führte aus: 102 T. für 160,000 Mk. — K. wurde bereits im Altertum in vielen Sorten (Schaf- und Ziegenkäse) hergestellt. Von den Germanen fehlen Nachrichten. Zu Karls d. Gr. Zeit spielte die Käsebereitung bereits eine große Rolle. Vgl. v. Klenze, Handbuch der Käsereitechnik (Brem. 1884); Schatzmann, Käsereibüchlein (4. Aufl., Aarau 1885); Fleischmann, Die Bereitung von Backsteinkäsen (2. Aufl., Brem. 1891); Anderegg, Die Schule des Schweizerkäsers (2. Aufl., Bern 1893); Aufsberg, Die Bereitung von Rundkäsen (Stuttg. 1900 bis 1904, 2 Tle.) und von Weichkäsen im Allgäu (das. 1901); Eugling, Handbuch für die praktische Käserei (2. Aufl., Leipz. 1901).

Käse, der fleischige Fruchtboden der Artischocke; Blumenkohl in dem Zustand, in dem er gegessen wird.

Käsebakterien, das Reifen des Käses bedingende Spaltpilze: außer Bacterium acidi lactici (s. Bakteriazeen) viele Arten, ferner Hefen.

Käsebaum, Baum, s. Bombax.

Kaseda, Stadt auf der japan. Insel Kyūshū, mit 16,000 Einw.

Käsefarben, s. Kaseïnfarben.

Käsefliege, Insekt, s. Fliegen.

Kasein (Käsestoff), wichtigster Eiweißkörper der Milch der Säugetiere, aus verdünnter Milch durch Säuren und Lab gefällt (vgl. Käse), dient, in Alkalien oder Ätzkalk gelöst (Quarkleim, Käsegummi), als Beize, Verdickungs- und Bindemittel in der Zeugdruckerei und Wandmalerei (Kaseinfarben, s. d.), als Kitt (Kaseinkitt), zum Überziehen vegetabilischer Fasern behufs leichterer Färbung und zur Herstellung plastischer Massen (s. Horn und Galalith).

Kaseïnfarben, Farben zur Kaseïnmalerei, deren Bindemittel eine Mischung von 3 Teilen frischen weißen Käses (Quark) und 1 Teil gelöschten Kalkes ist, gestatten leichtere technische Behandlung als die Freskomalerei und sind dauerhafter. Statt Quark dient direkt Kaseïn.

Kaseïnkitt, s. Kitte.

Käseklee, Pflanze, s. Melilotus, Trigonella u. Käse.

Käsekohl, Gemüsepflanze, s. Kohl.

Kasel (lat. casŭla), Meßkleid der kath. Priester, ein über Brust und Rücken herabfallender, an den Seiten offener Überwurf, meist aus Seide mit goldgesticktem Kreuz auf dem Rücken und Längsstreif vorn.

Käsemade, Larve der Käsefliege, s. Fliegen.

Käsemagen, s. Lab.

Kasematten (ital. casa matta, »gedecktes Haus«, oder span. casa, »Haus«, und matar, »töten«, daher »Mordkeller«), schußsichere Hohlbauten in Festungswerken, dienen zur gesicherten Unterbringung der Truppen, des Kriegsgeräts (artilleristische Hohlräume) und der Verpflegungsgegenstände, zur Ermöglichung sichern Verkehrs mit allen Teilen des Werkes (Hohlgänge) und als Toranlagen für den Verkehr nach außen.

Kasemattschiffe, s. Panzerschiff.

Kasembe (Kazembe), Negerreich im S. des Tanganjikasees (Südafrika), seit 1891 britisch (Rhodesia), gebirgig und gut bewässert, liefert Kassawa, Bataten, Mais, Sorghum, Negerhirse, Erdnüsse, Baumwolle, Palmöl u. a.; die handeltreibenden Eingebornen fertigen Baumwoll-, Ton- und Eisenwaren.

Käsemeister, s. Alpenwirtschaft.

Käsemilben, s. Milben.

Kasémir, s. Kasimir.

Käsepappel, Pflanzengattung, s. Malva.

Kaser (Käser), soviel wie Sennе, auch Sennhütte.

Käsereigenossenschaften, s. Milchwirtschaft.

Kaserne (ital. caserma, vielleicht entstanden aus casa d'arme, »Waffenhaus«, daher früher Kasarme), Gebäude zur dauernden Unterbringung von Truppen. Bereits die römischen Kaiser erbauten Kasernen. Der moderne Kasernenbau beginnt mit Errichtung stehender Heere: Vauban entwarf 1680 das erste, bis ins 18. Jahrh. gültige System für seine Kompaniekaserne. Das Zentralisationssystem bringt möglichst viel Truppen mit allen Nebenräumen unter einem Dach unter, das Dezentralisationssystem verteilt, entsprechend der modernen Gesundheitslehre, Mannschaften, Verwaltungs- ꝛc. Räume auf mehrere Gebäude. — Zum Zentralisationssystem gehören: System Vauban: hohe Gebäude, geschlossene Höfe, viel Treppen, hierum die Räume (bis 1874 in Frankreich); System Belmas: Mittelkorridor; spanisches System: Seitenkorridor nach dem geschlossenen Hofe; Linearsystem (am besten): langgestreckt, mit nur kurzen Flügeln und breitem Korridor nach dem offenen Hofe. Zum Dezentralisations- oder Blocksystem gehört das sehr sanitäre Pavillonsystem (seit 1861 in England) mit einzelnen, höchstens zweistöckigen, beiderseits zu lüftenden Gebäuden für je rund 100 Mann. Noch weitere Dezentralisation fordert das Tollesche System mit 3,5 qm Grundfläche und 22 cbm Luftraum für den Infanteristen, 4,2 qm, bez. 25 cbm für den Kavalleristen. Infolge seiner leichten Bauart für mildes Klima geeignet, wurde es auch für kalte Klimate geeignet gemacht. — In Deutschland wird für den Mann 4,5 qm Flächenraum, 15—16 cbm Luftraum, 3,8 m Zimmerhöhe gefordert. Es sind

gesondert zu errichten: Mannschaftsgebäude (ein Gebäude für ein Bataillon, Kavallerieregiment oder eine Artillerieabteilung oder mehrere kleine für 1—2 Kompanien ꝛc.), Wirtschaftsgebäude (Küchen ꝛc.), Offizierspeiseanstalt, Familiengebäude (für verheiratete Unteroffiziere), Stabsgebäude, Exerzierhaus, Stall, Krankenstall, Reitbahn, Beschlagschmiede, Patronenhaus, Kammergebäude, Feldgerätschuppen, Friedensgerätschuppen, Bedürfnisanstalten. Die Aufsicht führt ein Offizier als militärischer Kasernenvorsteher mit Hilfe eines Offiziers und der Unteroffiziere vom Kasernendienst (Kasernenordnung). Vgl. Fr. Richter, Gebäude für militärische Zwecke (im »Handbuch der Architektur«, 2. Aufl., 4. Teil, 7 Halbbd., Stuttg. 1900).

Kasernenarrest, Disziplinarstrafe für Unteroffiziere und Gemeine bis vier Wochen; der Bestrafte tut Dienst, darf aber die Kaserne nicht verlassen.

Kasernenschiffe, zum Seedienst nicht mehr taugliche, zu Kasernen umgebaute Kriegsschiffe.

Kasernenservis, s. Servis.

Käsesteine, den Eiersteinen (s. d.) im Gebrauch entsprechende kreisrunde, flache Steine in vorgeschichtlichen Urnen.

Käsestoff, s. Kasein.

Käsevergiftung, Vergiftung durch in Käse entstandene Fäulnisalkaloide, dem Gift der Fleisch- und Fischvergiftung ähnlich: Tyrotoxikon (Käsegift). Behandlung gleicht der bei Fleischvergiftung (s. Fleischgift).

Kasia, byzantin. Dichterin des 9. Jahrh., verfaßte Kirchenlieder und scharfe Epigramme. Vgl. Krumbacher in den »Sitzungsberichten der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften« (Münch. 1896).

Kasiasker (türk., aus arab. Kâdî-asker, »Heeresrichter«), in der Türkei zwei Ulema (für Kleinasien und für Rumelien), die als oberste Instanz Rechtsstreite der geistlichen Gerichtsbarkeit entscheiden.

Kasikumuch, Bezirk im russisch-kaukas. Gebiet Daghestan, am Nordostabhang des Kaukasus, umfaßt 2145 qkm mit (1897) 56,064 Einw., davon 43.327 mohammedan. Kasikumychen (s. d.). Der Hauptort Kumuch, 1520 m ü. M., hat etwa 3000 Einw.

Kasikumychen (Laken), lesghischer Stamm im russ. Gebiet Daghestan, 43,790 Köpfe stark, sind ausgezeichnete Arbeiter in Silberschmuck, Waffen und Tuchwalken.

Kasimir (Kasemir, Batavia), feines, geköpertes, gerauhtes Gewebe aus Streichgarn oder mit Kammgarnkette, insbes. zu Sommerkleidern. Ähnliche halbwollene Stoffe sind Kassinett, Zirkaß ꝛc.

Kasimir (poln. Ausspr.: -ſimir), slaw. Name, »der Friedensstifter«. — Name poln. Fürsten und Könige: 1) K. I., Sohn Mieczislaws II. (1025—34), geb. 1015, gest. 1058, kam 1034 auf den Thron, kehrte, 1037 vertrieben, mit Hilfe Kaiser Heinrichs III. 1041 zurück, festigte das Christentum und unterwarf Masovien.

2) K. II., der Gerechte, Sohn Boleslaws III., geb. 1138, gest. 1194, wurde 1177 polnischer Oberregent und gründete Belbuck in Pommern.

3) K. III., der Große, Sohn Wladislaw Lokieteks, geb. 1309, gest. 1370, der letzte der Piasten, bestieg 1333 den Thron, verzichtete auf fast ganz Schlesien, schloß mit dem Deutschen Orden den Frieden von Kalisch 1343, gewann Kujavien und den Bezirk Dobrzyn und reformierte die Gesetzgebung.

4) K. IV. Andreas, zweiter Sohn Wladislaw Jagellos, geb. 1427, gest. 1492, regierte seit 1447, bekriegte 13 Jahre den Deutschen Orden, der ihm 1466 Westpreußen abtrat und Polens Lehnshoheit über Ostpreußen anerkannte, und berief 1468 den ersten Reichstag nach Petrikau.

Kasino (Casino, ital., »Häuschen«), Landhaus, Villa; geschlossene Gesellschaft und deren Versammlungslokal; im Venezianischen und in Welsch-Österreich soviel wie Bordell. — Offizierkasino, geselliges Versammlungs- und Speiselokal (Offiziersspeiseanstalt, auf Kriegsschiffen Messe) des Offizierkorps.

Kasino, aus Italien stammendes Kartenspiel mit 52 Blättern.

Kasios, s. Casius, Mons.

Kassiwe, soviel wie Kassiber (s. d.).

Kaskade (franz., ital. cascata), kleiner Wasserfall (auch künstlich); Kaskadelle, kleine K.; auch eine Art Feuerwerk.

Kaskadenbatterie, s. Elektrischer Kondensator.

Kaskadengebirge (Cascade Range), nördliche Fortsetzung der kalifornischen Sierra Nevada, durch Oregon und Washington bis zum Fraserfluß (49°) ziehend, vom Columbia mit Wasserfällen durchbrochen, hat 1500 m hohe Kammlinie mit erloschenen Vulkanen (Mount Hood 3421 m, Mount Adams 3802 m, Mount Rainier 4403 m und Mount Baker 3300 m; Silber- und Bleiminen). Am Fuße sind mächtige Kohlenlager.

Kaskarilla (spr. -rilja, Kaskarillrinde), mehrere bittere Rinden, bes. von Croton (s. d.) eluteria, dient als Arzneimittel, zu Räucherpulver und Tabakbeizen.

Kaskaskia, Indianerstamm am obern Illinoisfluß, Stamm der Peoria (s. d.).

Kaskett (franz. Casquet, spr. -kä, ital. Celata), Visierhelm im 16. und 17. Jahrh.; Hut der Infanterie unter Friedrich Wilhelm II.; französischer Helm der Revolution und des ersten Kaiserreichs. Casquette, Kopfbedeckung der Chasseurs d'Afrique.

Kasko (span. casco), Schiffsrumpf; Kaskoversicherung, Unterart der Transportversicherung (s. d.).

Käsmark, Stadt in Ungarn, s. Késmárk.

Kaso, rauhe, steinige, türk. Sporadeninsel im Inselwilajet, im Ägäischen Meer zwischen Kreta und Karpathos, hat 49 qkm mit 8000 griech. Einwohnern, die Schiffahrt treiben.

Kaspar, christl. Mannesname nach einem der heiligen drei Könige, vermutlich iranischen Ursprungs.

Kaspar von der Rhön, s. Heldenbuch.

Kasperle, seit dem 18. Jahrh. Hanswurst in österreich. Possen, jetzt Person des mit Holzfiguren gespielten Puppen- (Marionetten-, Kasperle-) Theaters. Als der erste K. gilt der Komiker Joh. Laroche des Leopoldstädter Theaters in Wien (gest. 1807). Vgl. Driesen, Der Ursprung des Harlekin (Berl. 1904).

Kaspern, in der Gaunersprache unerlaubte Besprechungen unter Gefangenen.

Kaspische Pforte (Kaspische Tore, Pylae Caspiae oder Caspia Porta), im Altertum befestigter Engpaß in Medien, östlich von Rhagä.

Kaspisches Meer (Kaspisee), größter Binnensee der Erde, auf der Scheide Europas und Asiens, ein Restsee in der Aralokaspischen Erdsenke (s. Asien, S. 395), zwischen Rußland und Persien, 1224 km lang, 185—450 km breit, bis 1100 m tief, umfaßt 438,688 (ohne Inseln 436,452) qkm, liegt 26 m unter dem Niveau des Schwarzen Meeres und ist salzhaltig (bis 1,5 Proz.), namentlich in den Baien der Ostseite, Karabugas (s. d.). obwohl er Wolga, Ural, Kura, Terek und Kuma empfängt. Der seichte Nordteil friert zu, sehr mild ist die Südküste. Der fischreiche See (Welse, Störe ꝛc.) hat auch Robben. Der Verkehr stieg mit dem Aufblühen der Bakuer Petroleumindustrie, des

turkestanischen Baumwollanbaues und der Fortführung der Transkaspischen Eisenbahn (Krasnowodsk). 96 Tankdampfer führen Naphtharückstände als Brennmaterial für Innerrußland nach Astrachan, und 14 Postdampfer verkehren zwischen den russischen Häfen Baku, Derbent, Petrowsk, Lenkoran, Astrachan, den persischen Enseli, Astrabad und dem transkaspischen Krasnowodsk. Baumwolle, Reis, Früchte, Wolle, Seide, Teppiche ꝛc. kommen aus den letztern, Industrieprodukte, Bauholz ꝛc. aus jenen zur Ausfuhr. Die russische Handelsflotte zählte 1904: 809 Schiffe mit 232,046 Ton. (davon 265 Dampfer mit 118,347 Ton.), der Schiffsverkehr 1903: 1376 Schiffe mit 401,101 T. Krasnowodsk ist russische Kriegsschiffstation (Kanonenboot und 3 Dampfer). Vgl. v. Baer, Kaspische Studien (Petersb. 1855—59).

Kaspische Tore, s. Kaspische Pforte.

Kasprowicz (spr. -öwitsch), Jan, poln. Dichter, geb. 12. Dez. 1860 in Szymborze, seit 1888 in Lemberg, schrieb, zuerst tendenziös, Volksdramen (»Christus«, 1891), später »Anima lachrymans« (1894) u. a., sowie »Mein Abendlied«, ein Zyklus von Hymnen (übersetzt von St. Przybyszewski, Berl. 1905).

Kasr (arab.), befestigter Ort.

Kasr el Kebir (Alkasar Kebir), Stadt im nördlichen Marokko, südlich von El Araïsch am Luccos, treibt Wein- und Olivenbau, Woll- und Baumwollindustrie. Vielleicht das römische Oppidum novum, wurde K. Residenz Almansors, aber von Marokkanern um 1700 zerstört. Die angeblich hier 1578 geschlagene Schlacht (s. Sebastian von Portugal) hat wahrscheinlich östlich am Wadi Mathzen stattgefunden.

Kassa (spr. kóscho), magyar. Name der Stadt Kaschau.

Kassab (Kassabeh), ägypt. Längenmaß, = 3,85 m.

Kassaba (türk.), Burg.

Kassafuß (Kassawert), die feste Summe, zu der im Kurs schwankende, durch die Kasse laufende Geldsorten in Anrechnung kommen.

Kassageschäfte, s. Börse.

Kassai, linker Nebenfluß des Kongo (Westafrika), steht in seinem Quellgebiet in Angola durch die Kifumajisümpfe (s. d.) und den Dilolosee (s. d.) mit dem Sambesi zeitweise in Verbindung. Er bildet die Grenze zwischen Kongostaat und Angola und wendet sich nach Aufnahme des Sankuru (rechts) zum Kongo, den er als Kwa erreicht. Bis zu den Wissmann-Fällen aufwärts schiffbar, erhält er bedeutende Nebenflüsse (Kuango u. a.), mit denen er ca. 3600 km Wasserstraßen bietet.

Kassakonto, s. Buchhaltung.

Kassäla, Provinz im ägypt. Sudân, mit gleichnamiger Hauptstadt, die, früher wichtiger Handelsplatz (8000, jetzt 3000 Einw.), 1894 von den Italienern erobert, später an England abgetreten wurde. Telegraph geht nach Suakin und Massaua.

Kassander, s. Kassandros.

Kassandra (auch Alexandra), im griech. Mythus Tochter des Priamos, hatte von Apollo die Gabe der Weissagung erhalten, wurde aber, da sie ihm Liebe versagte, damit bestraft, daß sie keinen Glauben fand, so auch mit ihrer Voraussagung von Trojas Untergang. Sie fiel Agamemnon zu und wurde mit ihm von Klytämestra getötet. Nach andrer Sage entehrte sie Aias. S. die Büste Klingers auf Tafel »Deutsche Bildhauerkunst«, Fig. 10.

Kassandreia, Stadt, s. Potidäa.

Kassandros, Sohn des Antipatros, geb. um 355 v. Chr., gest. 297, kämpfte nach dem Tode seines Vaters (319) mit Polysperchon um die Herrschaft in Makedonien, eroberte es 315 und ließ Alexanders Familie ermorden.

Kassanga, Negerstamm in Westafrika, zu den Gurunga gehörig (s. Gurunsi).

Kassaschluß (Kassensturz), Prüfung des Saldos (s. d.) auf Übereinstimmung mit dem Kassenbestand.

Kassation (franz.), Vernichtung einer Urkunde, Aufhebung eines gerichtlichen Erkenntnisses wegen Gesetzesverletzung, auch Dienstentsetzung (s. d.); kassatorische Klausel, Erlöschungsklausel, Nebenabrede der Rechtsverwirkung bei Nichteinhaltung einer Frist. Vgl. Kassationshof. In der Musik Serenade, Ständchen, mehrsätzige Komposition für Streich- und Blasinstrumente.

Kassationshof, in Frankreich und andern Ländern der oberste Gerichtshof, der über das im wesentlichen unsrer Revision entsprechende Rechtsmittel (Kassationsgesuch, Kassationsrekurs) entscheidet. Die Bezeichnung K. war vor dem 1. Okt. 1879 auch in Deutschland gebräuchlich. In Österreich heißt das über den Oberlandesgerichten stehende (höchste) Gericht: Oberster Gerichts- und Kassationshof. Vgl. Kassation.

Kassäwa, Kassäwastrauch, s. Manihot.

Kasse (ital. Cassa), Behältnis für Geld. Name für den Zahlungsverkehr; das zur Verbuchung der Ein- und Ausgänge an barem Gelde dienende Buch (s. Buchhaltung), auch die Barzahlung selbst.

Kassel, preuß. Regierungsbezirk, umfaßt 10,083 qkm mit (1905) 955,233 Einw. (davon 159,324 Katholiken und 17,495 Juden; 95 Einw. auf 1 qkm) und besteht aus 22 Land- und 2 Stadtkreisen:

Kreise	Fläche in QKilom.	Einw.	Einw. auf 1 qkm	Zunahme seit 1900
Eschwege	502	44 656	89	3,4 Proz.
Frankenberg	560	24 823	44	2,7 "
Fritzlar	341	26 950	79	1,8 "
Fulda	613	59 028	96	10,5 "
Gelnhausen	644	46 193	72	5,4 "
Gersfeld	357	21 353	60	2,5 "
Hanau (Stadt)	12	31 637	—	6,0 "
Hanau (Land)	297	54 559	184	12,7 "
Hersfeld	501	35 087	70	7,8 "
Hofgeismar	614	36 833	60	2,0 "
Homberg	321	21 945	68	2,6 "
Hünfeld	444	23 408	53	4,0 "
Kassel (Stadt)	18	120 467	—	13,6 "
Kassel (Land)	405	62 523	154	16,7 "
Kirchhain	330	22 273	68	3,4 "
Marburg	567	53 779	95	7,7 "
Melsungen	389	29 036	75	5,2 "
Rotenburg	554	32 093	58	5,9 "
Grafsch. Schaumburg	449	47 189	105	5,2 "
Schlüchtern	463	29 595	64	5,4 "
Schmalkalden	280	41 071	147	8,9 "
Witzenhausen	424	31 779	75	2,3 "
Wolfhagen	408	24 484	60	2,2 "
Ziegenhain	584	34 472	59	5,3 "

Hauptstadt ist Kassel.

Kassel (Cassel, Wappen s. Tafel »Stadtwappen«), Hauptstadt (Stadtkreis) des Landkreises und Regbez. K. und der preuß. Provinz Hessen-Nassau, mit (1905) 120,467 Einw. (davon 10,775 Katholiken und 2527 Juden; 5010 Militär), an der Fulda, unter 51° 19′ nördl. Br. und 9° 30′ östl. L., 135—185 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Hamburg-Basel und Metz-Berlin, besteht aus der enggebauten Altstadt links und der Unter-Neustadt rechts der Fulda, die zusammen das »alte K.« (Giebelhäuser, 18. Jahrh.) bilden. An erstere schließt sich, höher gelegen und regelmäßig, im SW. die Ober-Neustadt, im W. die Freiheit;

gegen den Habichtswald steigt das neue Hohenzollernviertel an, mit breiten Straßen (Wilhelmshöher Allee, Hohenzollern-, Kölnische Straße), schönen Villen und Neubauten. Im N. liegt das Fabrikviertel. K. hat viele Plätze, Martinsplatz mit der gotischen Martinskirche (14. Jahrh.), Schloßplatz mit dem Regierungspalast, Königsplatz, Friedrichsplatz zwischen Alt- und Ober-Neustadt mit Standbild Friedrichs II., dem Auctor (in Form eines Triumphbogens), dem ehemaligen Residenzschloß (klassizistisch, 18. Jahrh.), und dem Museum Fridericianum (18. Jahrh.), ferner dem Stände- und Friedrich-Wilhelmsplatz mit Monumentalbrunnen. Am verkehrsreichsten ist die Königsstraße; die Straße »Schöne Aussicht« mit Gebäude der Gemäldegalerie (Renaissancebau von 1871—77 mit großer Loggia) bietet Aussicht auf die an der Fulda gelegene Karlsaue, Park in französischem Geschmack mit Rokokoschloß (Orangerie) und dem Marmorbad (Skulpturen von Monnot). K. hat 8 evang., 3 kath. und eine engl. Kirche, Synagoge, neues Rathaus und Postdirektionsgebäude, Stände- und Kunsthaus, das ehemalige Bellevueschloß, den großen Saal im Stadtpark u. v. a. Obwohl Beamtenstadt, treibt K. viel Industrie (Lokomotiven-[Henschel], Waggon- und Maschinenbau, Fabrikation von Eisen und Metall, Holz- und Steinwaren, von Pianofortes, physikalischen Instrumenten und von Jute). Der Handel, unterstützt durch Handels- und Handwerkskammer, Gewerbehalle, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 2089 Mill. Mk.), andre Banken, 2 Messen und Wollmarkt, umfaßt Landes- und Kolonialprodukte, Wolle und Felle. Dem Verkehr dienen elektrische und Pferdestraßenbahn und Flußhafen. An Bildungsstätten gibt es 2 Gymnasien, Realgymnasium, Oberreal- und Realschule, Lehrerinnen- und israelitisches Lehrerseminar, Privatpädagogium, Akademie der bildenden Künste, Schauspiel-, Kunstgewerbe- und andre Fachschulen, gelehrte Vereine, Landesbibliothek (1905: 217,800 Bände, 4400 Handschriften, darunter das »Hildebrandslied«), an der die Gebrüder Grimm wirkten, städtische Murhardbibliothek (1905: 131,022 Bände, 5752 Handschriften), berühmte Gemäldegalerie (Niederländer) und andre kunst- und naturhistorische und Altertumssammlungen und königliches Theater; ferner bestehen Kinderhospital, Landeskrankenhaus, Entbindungs-, Blinden-, Irrenanstalt, Kaiserin Augusta-Stiftung und Diakonissenhaus. K. wird verwaltet von 21 Magistratsmitgliedern und 48 Stadtverordneten. Die Einnahmen betrugen 1906: 30,517,072 Mk., die Ausgaben 29,617,025, die Schulden 31,533,189, das Vermögen 53,968,355 Mk. K. ist Sitz der Behörden der Provinz Hessen-Nassau, des Regierungsbezirks und der Kreise K., der landständischen Verwaltung, einer Disziplinarkammer, Eisenbahn- und Oberpostdirektion, Generalkommission, Landwirtschaftskammer, Landesversicherungsanstalt, Forstinspektion, meteorologischen Anstalt und eines Bergreviers und Hauptsteueramtes. In Garnison liegen: Detachement der Schloßgardekompanie; Stäbe: Generalkommando des 11. Armeekorps, 22. Division, 43. und 44. Infanterie-, 22. Kavallerie-, 22. Feldartilleriebrigade, Stab I. und II. Bataillon Inf.-Reg. Nr. 83, Inf.-Reg. Nr. 167, Huf.-Reg. Nr. 14, Stab I. und II. Abteilung Feldart.-Reg. Nr. 11, Trainbataillon Nr. 11; Kriegsschule, Eisenbahnlinienkommission. In der Umgebung liegen die Schlösser Wilhelmshöhe (s. d.) und Wilhelmstal mit Kunstsammlung. — K., 913 zuerst genannt, wurde nach 1200 Stadt, war seit dem 15. Jahrh. oft Residenz der Landgrafen von Hessen und nahm nach Einwanderung zahlreicher Hugenotten Ende des 17. Jahrh. bedeutenden Aufschwung. Im Siebenjährigen Kriege wurde K. mehrmals von Franzosen besetzt, 1762 von Prinz Wilhelm von Braunschweig eingenommen. Bald darauf wurden die Befestigungen abgetragen. Von 1806—13 war es Residenz des Königs Jérôme von Westfalen. In den Jahren 1830, 1831 und 1848 waren in K. Unruhen, 1867 wurde es Hauptstadt der Provinz Hessen-Nassau. Vgl. Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt K. (2. Aufl. von Hoffmeister, Kassel 1882); Heßler, Die Residenzstadt K. und ihre Umgebung (das. 1902).

Kasselerblau, soviel wie Bremerblau (s. d.).

Kasselerbraun, soviel wie Umbra (s. d.).

Kasselergelb, Bleioxychlorid, s. Blei.

Kasselergoldgelb, soviel wie Ocker (s. d.).

Kasselergrün, soviel wie Schweinfurtergrün oder auch mangansaurer Baryt.

Kasselerschwarz, s. Elfenbeinschwarz. [(s. d.).

Kasselmannsches Grün, Casselmanns Grün

Kassen (Kontroll-, Registrier-, Ladenkassen), Kontrollapparate, die gegen Veruntreuungen der Kassierer sichern, die Tageseinnahme schnell feststellen lassen und Streit mit dem Käufer über Höhe und richtige Zahlung der Beträge verhüten. Am einfachsten sind die Schreibkassen, in denen ein Papierstreifen unter einer Schreiböffnung entlang geht. Auf dem Streifen wird der Betrag handschriftlich vermerkt, worauf beim Herausziehen der Geldschublade der Streifen ein Stück vorrückt und die Notiz einer nachträglichen Veränderung entzieht. Zuweilen werden die Aufzeichnungen durch ein Farbband auf einen zweiten Streifen übertragen, von dem das bedruckte Stück abgeschnitten und dem Käufer als Quittung übergeben wird. Andre K. ermöglichen eine Kontrolle der zuletzt vereinnahmten Beträge durch Schaustellung der Münzen in einem Glaskasten: der Raum unter diesem ist sternförmig in Fächer geteilt; der Stern dreht sich nach jedem Geldeinwurf durch Handgriff des Kassierers um ein Fach weiter, und der Betrag jeder Zahlung fällt erst in die Kasse, wenn das betreffende Fach nach voller Kreisdrehung wieder unter die Einwurfsöffnung gelangt. Statt der Drehfächer werden solche K. auch mit endlosen Ketten oder Bändern, übereinandergelagerten Kippmulden, Klappen, Schiebern ꝛc. ausgestattet. Am meisten verbreitet sind K., die jeden Verkaufsbetrag anzeigen, außerdem auf zwei Streifen drucken, deren einen abgetrennt der Käufer erhält, während der andre als Rolle in der Kasse bleibt, und endlich alle vereinnahmten Beträge addieren. Die Einstellung der Geldbeträge erfolgt bei diesen K. durch Stellhebel, bez. Zeiger, die an festen Zahlenreihen eingestellt werden, oder durch signierte Tastenhebel, die wie die Tasten einer Schreibmaschine gedrückt werden. Die Beträge werden dem Käufer durch mit Ziffern versehene Täfelchen, die hinter Schauöffnungen verschiebbar sind, oder drehbare Scheiben, die die Schauziffern tragen, angezeigt. Das Bedrucken der Quittungs- und Kontrollstreifen besorgen Typen, die am Ende von Hebeln (wie bei Schreibmaschinen) oder am Umfange drehbarer Scheiben sitzen. Die Addierwerke bestehen aus nebeneinandergelagerten Zahlenrädchen, deren erstes durch die Antriebsteile der Kasse dem jeweiligen Betrag entsprechend gedreht wird. Die Rädchen sind durch Zehnerübertragungen verbunden, d. h. bei jeder vollen Umdrehung eines Rädchens macht das nächst-

folgende eine Zehnteldrehung. Vollkommene K. dieser Art sind auch mit mehreren Geldschubladen, mehreren Addierwerken oder mehreren Kontrollstreifen ausgestattet, die für verschiedene Verkäufer bestimmt oder nach Barzahlungen, Kreditverkäufen ꝛc. getrennt sind. Bei neuern K. mit Tastenhebeln dient das Drücken der Tasten nur zum Einstellen der Beträge, während das Anzeigen, Addieren und Drucken durch eine Kurbeldrehung erfolgt. Auch elektrische K. werden gebaut; bei ihnen besorgen Elektromagnete oder ein Elektromotor die Registrierung. K. mit Tastenantrieb werden zuweilen als Auszahlmaschinen ausgebildet: eine Reihe zylindrischer Hülsen enthält Geldstücke je einer Gattung flach aufgeschichtet. Über dem Boden jeder Hülse trägt die Wandung einen Schlitz, in den ein Schieber eintreten kann, um die unterste Münze herauszustoßen. Die Schieber sind mit den Tasten entsprechend verbunden, um eine dem markierten Betrag entsprechende Zahl von Münzen aus den Hülsen auszustoßen. Erfinder der K. mit Tastenhebeln und Addierrädern ist der Kaufmann John Ritty in Dayton (Vereinigte Staaten), der seine ersten Versuche 1879 begann. Die größten Fabriken von Kontrollkassen sind die National Cash Register Co. in Dayton und von Grimme, Natalis u. Co. in Braunschweig.

Kassenanweisung, s. Kassenschein.

Kassenarzt, bei einer Krankenkasse tätiger Arzt.

Kassenfreiheit, s. Kassenzwang.

Kassengeld, alte Währung in Hannover.

Kassenkommissiōn, besteht aus dem Kommandeur einer Truppe und dem nächstältesten Offizier und verwaltet die Kasse bei Truppen ohne Zahlmeister.

Kassenkurs, s. Währung.

Kassenschein (Kassenanweisung), Papiergeld des Deutschen Reiches, gesetzliches Zahlungsmittel ohne Zwangskurs, muß von der Reichshauptkasse gegen Metall umgewechselt werden (s. Reichskassenscheine). In Österreich und der Schweiz sind Kassenscheine im Depositenverkehr auf Inhaber lautende verzinsliche Bescheinigungen der Banken über Summen, für die die Depositen haften. Sie sind kündbar bis zu drei Monaten. Die Zinsen werden vom Ausstellungstage berechnet und können von drei zu drei Monaten erhoben werden. Bei der Zinszahlung wird der alte Schein eingezogen und ein neuer ausgestellt.

Kassensturz, s. Kassaschluß.

Kassenzins, Vergütung an den Bankier für Kapitalien, die er für andre bereit hält, damit diese über sie nach Bedarf verfügen können.

Kassenzwang, im Hilfskassenwesen im Gegensatz zur Kassenfreiheit bestehende Verpflichtung, einer der Arbeiterversicherung dienenden Kasse anzugehören. Vgl. Hilfskassen und Arbeiterversicherung.

Kasserolle (Kastroll, franz.), Kochgefäß mit Stiel aus Ton, Eisen, verzinntem Kupfer.

Kassette (franz.), Kästchen, besonders Schmuckkästchen; Privatkasse (Schatulle) regierender Fürsten (daher biens de cassette, Schatullengüter). — In der Baukunst kastenartig vertieftes Feld einer geraden oder gewölbten Decke, quadratisch, sechs- oder achteckig. Kassettendecken kommen häufig in der antikrömischen und der Renaissancekunst vor; prächtig sind die italienischen Holzdecken des 16. Jahrh. — In der Photographie: Behälter für die lichtempfindliche Platte bei der Aufnahme.

Kassiber, in der Gaunersprache (Rotwelsch) geheime schriftliche Mitteilung der Gefangenen unter sich und an Dritte, auf Papier und allen möglichen Gegenständen.

Kassīde (arab.), Gedicht von zwölf oder mehr Verspaaren mit gleichem Reim der zweiten Glieder, an dem im ersten Verspaar auch das erste Glied teilnimmt; von den Arabern ausgebildet, wurde diese Gedichtform von den Persern und Türken übernommen.

Kassie, Pflanzengattung, s. Cassia.

Kassienblüten, besonders in Algerien gewonnene Blüten von Acacia Farnesiana, liefern beliebten Riechstoff.

Kassiēpeia, Mutter der Andromeda (s. d.), wurde unter die Sterne versetzt (s. Cassiopeja).

Kassieren (lat.), vernichten, für ungültig erklären, des Amtes entsetzen. Vgl. Kassation.

Kassimow (spr. -off; früher Gorodéz), Kreisstadt (1152 gegründet) im russ. Gouv. Rjazán, mit (1897) 13,545 Einw. (davon 1539 Tataren), an der Oka, hat Leder-, Schellen- und Leinenindustrie.

Kassinentee (Apalāchentee), s. Ilex.

Kassinett (franz.), halbwollenes Köpergewebe, auf der rechten Seite glatt, ist Beinkleiderstoff.

Kassiopeia, Sternbild, s. Cassiopeja.

Kassiterīden (Zinninseln), bei den Phöniziern Name des Südwestens von Britannien, von den Römern fälschlich auf die Scillyinseln übertragen.

Kassiterīt, Mineral, soviel wie Zinnstein.

Kasslinskij sawod, Eisengießereien im russ. Gouv. Perm, Kreis Jekaterinburg, mit (1897) 10,000 Einw.

Kaßner, 1) Karl, Meteorolog, geb. 1. Nov. 1864 in Berlin, seit 1890 am preußischen Meteorologischen Institut, seit 1901 auch Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, arbeitete über Zyklonen, Bewölkung, Niederschläge, Klimatologie und Agrarmeteorologie. Er gab zwei »Meteorologische Globen« (Berl. 1907) heraus und schrieb: »Das Wetter und sein Einfluß auf das praktische Leben« (Leipz. 1907) u. a.

2) Rudolf, Schriftsteller, geb. 11. Sept. 1873 in Groß-Pawlowitz (Mähren), jetzt in Wien, schrieb: »Die Mystik, die Künstler und das Leben« (Leipz. 1900); »Der Tod und die Maske« (das. 1902); »Der indische Idealismus« (Münch. 1903); »Die Moral der Musik« (das. 1905) u. a.

Kassōgen (oder Kossōgen), alte Bezeichnung der Tscherkessen (s. d.).

Kassolette (franz.), Räucherpfännchen, Riechdose; Wohlgeruch und ironisch das Gegenteil, daher auch Latrinenwagen.

Kassongos Reich, s. Südafrika.

Kassūben (Kaschuben), alter slaw. Volksstamm, früher zwischen Persante und unterer Weichsel (Kolberg die Hauptstadt), ist jetzt auf die westpreußischen Kreise Putzig, Neustadt, Karthaus und Danzig, zum Teil auch Berent, Konitz und Schlochau beschränkt. Sie zählen (1900) 100,213 Köpfe, sind katholisch und haben die alten Sitten und Einrichtungen, Tracht und Lebensweise meist bewahrt. Ihre Sprache, ein Dialekt des Lechischen, ist der übergang zwischen dem (ausgestorbenen) Polabischen und dem Polnischen. Grammatik wurde herausgegeben von F. Cenova (Posen 1879), von demselben auch »Kassubische Märchen, Sprichwörter und Rätsel« (Schwetz 1866—68, 2 Bde.) und »126 kassubische Volkslieder, Sprichwörter ꝛc.« (das. 1878), ein Wörterbuch (polnisch geschrieben) von Ramult (Krakau 1893). Vgl. Tetzner, Die Slowinzen und Lebakaschuben (Berl. 1899). — Früher führten die Fürsten von Pommern, jetzt führt der König von Preußen den Titel »Herzog der K.«

Kastagnetten (span., spr. -anjetten), spanische und

neapolitan. Klapperinstrumente, zwei kleine Schalen aus Holz, die am Daumen befestigt, beim Tanz rhythmisch gegeneinander geschnellt werden.

Kastalia, Quelle am Südabhang des Parnassos, bei Delphi, von der der delphische Kult ausging. Ihr Wasser sollte poetische Begeisterung verleihen.

Kastamūni (türk. Kostambul), Hauptstadt des gleichnamigen türkisch-asiat. Wilajets, des alten Paphlagoniens und östlichen Bithyniens (50.490 qkm mit 961,200 Einw., 18 auf 1 qkm), mit 40,000 Einw., am Gök Irmak, einem Nebenfluß des Kisil Irmak, 800 m ü. M., hat Baumwollweberei und Wollhandel.

Kastanie (Hornwarze), unbehaarte hornige Warze, an der Innenseite der Beine des Pferdes vorn oberhalb, hinten unterhalb der Fußwurzel, gilt als Entwickelungsrest des Hornschuhes der fehlenden innern Zehe (vgl. Pferd und Köte).

Kastanien, s. Kastanienbaum; K., brasilische, s. Bertholletia; K., neuholländische, s. Castanospermum.

Kastanienbaum (Castanĕa *Tourn.*), Gattung der Fagazeen, Bäume, seltener Sträucher mit oft lederartigen Blättern, einhäusigen Blüten, von denen die männlichen in aufrechten Kätzchen, die weiblichen meist zu drei in einer stacheligen oder höckerigen Kupula stehen, und einsamigen, von der letztern umschlossenen Schließfrüchten. Von etwa 30 Arten meist des indomalaiischen Gebietes wächst der echte K. (Edelkastanie, Kästen-, Marönenbaum, C. vulgāris *Lam.*), stattlicher, bis 30 m hoher Baum mit länglich-lanzettlichen, gesägten Blättern, in den Mittelmeerländern bis Ungarn und Süddeutschland, in Nordindien, Japan und im östlichen Nordamerika und wird auch als Zierbaum gezogen. Die braunen, fast halbkugeligen, kurz zugespitzten Früchte (Kastanien, Marönen) sind reich an Stärke, Eiweiß und Fett und dienen gekocht oder geröstet im Süden als Volksnahrung sowie zur Viehmast, in Deutschland u. a. als Delikatesse. Das Holz ist als Bau- und Werkholz, jüngere Stämme zu Pfählen geschätzt. Die gerbstoffreiche Rinde dient zum Gerben und Färben. — Wilder K., soviel wie Roßkastanie,

Kastanienkümmel, Pflanze, s. Carum. [s. d.

Kastanienpilz, s. Boletus.

Kaste (v. portug. casta, »Rasse, Stamm«, Übersetzung des ind. dschâti, »Stand«), gesellschaftliche Gliederung, von den Portugiesen zuerst von Indien gebraucht, später auch auf europäische Verhältnisse angewendet. Kasten gibt es fast bei allen Völkern und auf den verschiedensten Kulturstufen; Hauptherde ihrer Entwickelung sind Indien, das alte Ägypten, China, Japan, Nordostafrika, Oberguinea und Polynesien. Das Kastenwesen, bei uns durch die Unterscheidung von reinen und unreinen Berufen bis ins 18. Jahrh. erhalten, ist auf Hinabdrückung besiegter Völker zu Leibeigenen und Unterworfenen (Indien, Nordostafrika, Senegambien, Japan mit den Yeta), aber auch auf die Vererbung des unreinen Charakters bestimmter Berufe (Scharfrichter, Abdecker ꝛc.) auf seine Vertreter zurückzuführen. Vgl. Sherring, Hindu tribes and castes (Lond. 1872—81, 3 Bde.); Beneke, Von unehrlichen Leuten (2. Aufl., Berl. 1889); Senart, Les castes dans l'Inde (in der »Revue des deux Mondes«, Par. 1896); A. Krause, Die Pariavölker der Gegenwart (Leipz. 1903). Weiteres s. unter Pariavölker und Ostindien.

Kasteien (lat.), züchtigen; zur Unterdrückung der sinnlichen Begierden sich Entbehrungen und Schmerzen auferlegen.

Kastel (spr. kaſtél, Castellum Mattiacorum), befestigte Stadt in der hess. Provinz Rheinhessen, Kreis Mainz, mit (1905) 8753 Einw. (1041 Militär), Mainz gegenüber, gleichsam der Brückenkopf dieser Festung, an der Bahn Frankfurt-Niederlahnstein, 90 m ü. M., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Zement- und chemische Fabriken, Flößerei, Holzhandel und Weinbau. In Garnison liegt Pionierbataillon Nr. 21.

Kastelia, Dorf in Morea, s. Koroni.

Kastell (lat. castellum, Diminutiv v. castrum), bei den Römern Schanze, dann kleine Festung mit stehender Besatzung (z. B. am Limes); später Burg, Schloß. Kastellān, Burggraf, Burgvogt, jetzt Aufseher in einem fürstlichen Schloß oder öffentlichen

Kastellān von Couchy, s. Couch. [Gebäude.

Kastellaun, Flecken im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Simmern, mit (1905) 1523 Einw., auf dem Hunsrück, an der Bahn Simmern-K., 405 m ü. M., hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Burgruine. Amtsgericht und 2 Oberförstereien.

Kastelloryzo, Ort auf der Insel Meïs, an der Südküste von Kleinasien, mit 5—6000 meist griech. Einwohnern, treibt Schwammfischerei.

Kastelruth, Dorf und Sommerfrische in Tirol, Bezirksh. Bozen, mit (1900) 995 (als Gemeinde 3265) Einw., 1095 m ü. M., an der Bahn Bozen-Franzensfeste, hat Bezirksgericht. [Ernte.

Kasten, als Turngerät, s. Tisch. — Garbenkasten, s.

Kasten, Hoher, Berg in der Schweiz, s. Säntis.

Kästen, soviel wie Kastanien, s. Kastanienbaum.

Kastenamt, früher das zur Verwaltung des landesherrlichen Kammergutes (insbes. des Zehntgetreides im Getreidekasten) dienende Amt, vom Kastner verwaltet.

Kastenbalg, Blasebalg mit parallel bewegtem Deckel. [kastanie.

Kästenbaum, volkstümlicher Name der Edel-

Kastenbeute, s. Artikel Bienenzucht und Beilage, Fig. 6.

Kastendrachen (Hargrave-Drachen, spr. hárgrēw-), von dem Australier Hargrave erfundener Drache (s. d.), besteht aus hinter- und auch übereinander angeordneten kastenförmigen Segelflächen, ist sehr tragfähig und stabil und dient in vielen Abarten (Marvin-, Kutnetzow-, Lamson-, Treppendrachen) insbes. zu wissenschaftlichen Zwecken.

Kastenfassung, Fassung von Edelsteinen im Kasten (s. Edelsteine). [im Formkasten, s. Gießerei.

Kastenformerei, Herstellung von Sandformen

Kastengeist (Kastenwesen), s. Kaste.

Kastengüter, veraltete Bezeichnung für Güter, die zum Kirchenvermögen (»Kirchenkasten«) gehörten. Kastenvogt, Verwalter der K.

Kastenkunst, s. Paternosterwerk.

Kastenrinne, s. Dachrinne.

Kastenvogt, s. Kastengüter.

Kästewagen, s. Braut.

Kastigation (lat.), Züchtigung; Kastigātor, Züchtiger, Tadler; kastigieren, züchtigen, reinigen, verbessern.

Kastilien (Castilla, spr. -ílja), Landschaft in Spanien, der Kern des Reiches, zerfällt in die ehemaligen Königreiche: 1) Altkastilien, Nordhälfte von Zentralspanien, eine der Kornkammern Spaniens, umfaßt 65,727 qkm mit (1900) 1,785,403 Einw. und acht Provinzen: Burgos, Logroño, Santander, Soria, Segóvia, Avila, Valladolid und Palencia; die Altkastilier sind Mischlinge der Iberier und der Germanen, ernst, konservativ und Träger der altspanischen Grandezza

und des spanischen Ehrbegriffs. 2) Neukastilien, Südhälfte von Zentralspanien, umfaßt 72,160 qkm mit (1900) 1,923,310 Einw. und fünf Provinzen: Madrid, Toledo, Guadalajara, Ciudad Real und Cuenca; es hat weite Steppengebiete; die Neukastilier sind Mischlinge von Iberern, Germanen und Mauren, leicht beweglich und geistig hoch begabt. Ackerbau und Viehzucht bilden in Altkastilien und Neukastilien die Hauptquellen des Reichtums; die Industrie ist gering entwickelt. Beide Teile sind getrennt durch das von Aragonien zum Atlantischen Ozean reichende, dürftig bewachsene Kastilische Scheidegebirge, die Hauptwasserscheide Nord- und Südspaniens (im Mittel 1300 m hoch; höchste Ketten: Sierra de Guadarrama, 2405 m, und Sierra de Gredos, 2661 m; Fortsetzung im W. die Serra da Estrella [s. d.]). — K., nach seinen Burgen (castella) benannt, stand bis ins 10. Jahrh. unter Hoheit der Könige von Asturien und Leon. Nach kurzer Vereinigung mit Navarra erhielt K. in Ferdinand, dem zweiten Sohne Sanchos des Großen, einen eignen Herrscher. Erbteilungen und Bruderkriege änderten den territorialen Bestand, bis Ferdinand III., der Heilige (1230—52), K. und Leon vereinigte. Nach Hinzueroberung maurischen Gebietes lähmten im 14. Jahrh. dynastische Streitigkeiten und innere Unruhen das weitere Anwachsen Kastiliens. Die erste Dynastie erlosch mit Peter dem Grausamen, den sein natürlicher Bruder, Heinrich von Trastamara, 1369 besiegte und tötete. Dessen Linie erlosch im Mannesstamm 1474 mit Heinrich IV. Durch die Ehe seiner Schwester Isabella mit Ferdinand von Aragon wurden die spanischen Reiche in Personalunion verbunden; doch blieb K. staatsrechtlich bis 1700 selbständig. Vgl. Rosell, Cronicas de los reyes de Castilla (Madr. 1875—78, 3 Bde.).

Kastilischer Kanal, span. Schiffahrtskanal, folgt dem Laufe des Pisuerga in den Provinzen Palencia und Valladolid, steht mit dem Canal de Campos (von Palencia und Medina de Rioseco) in Verbindung und ist mit diesem 227 km lang.

Kastilisches Scheidegebirge, s. Kastilien.

Kastl, Markt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Neumarkt, mit (1905) 893 Einw., an der Lauterach und der Bahn Amberg-Lauterhofen, hat kath. Kirche, ehemalige Benediktinerabtei (Grabmal Schweppermanns), Schloß und Amtsgericht.

Kastner, s. Kastenamt.

Kastner, Johann Georg, Musikschriftsteller und Komponist, geb. 9. März 1810 in Straßburg, gest. daselbst 19. Dez. 1867, Mitglied der Pariser Akademie, schrieb: »Traité général de l'instrumentation« (Par. 1837); »Théorie abrégée du contrepoint de la fugue« (das. 1841); Schulen für verschiedene Instrumente sowie Kompositionen: Opern, Symphonien, Gesangswerke (mit historisch-ästhetischen Erläuterungen) ꝛc. Vgl. Ludwig, Joh. Georg K. (Leipz. 1886, 3 Bde.).

Kästner, 1) Abraham Gotthelf, Mathematiker und Dichter, geb. 27. Sept. 1719 in Leipzig, gest. 20. Juni 1800 in Göttingen, wo er seit 1756 Prof. war, schrieb: »Anfangsgründe der Mathematik« (Götting. 1758—69, 4 Bde.; 6. Aufl. 1800); »Geschichte der Mathematik« (das. 1796—1800, 4 Bde.); »Poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke« (Berl. 1841, 4 Bde.); »Ausgewählte Sinngedichte ꝛc.« (hrsg. von Leyden, Leipz. 1878).

2) Daniel Viktor, Dichter, geb. 30. Dez. 1826 in Kerz (Siebenbürgen), gest. 29. Aug. 1857 in Hermannstadt, Staatsbeamter, schrieb »Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart« (Hermannst. 1862; 2. Aufl., mit Biographie von Schullerus, das. 1895).

Kastor, Stern Castor (s. d.); dann Mineral, soviel wie Petalit.

Kastor und Pollux, s. Dioskuren.

Kastoria (im Altertum Keletron, türk. Kesria), Stadt im türk. Wilajet Monastir, mit 10,000 griech. und slaw. Einw., am 50 qkm großen Karstsee K., ist Sitz eines Kaimakams und griech. Erzbischofs, hat Handel.

Kastorine (Kastortuch), feinstes Tuch aus spanischer Wolle, das glänzend und seidenartig appretiert ist; allgemein auch langhaarige weiße Wollenzeuge zur Nachahmung von Pelzwerk.

Kastoröl, s. Rizinusöl.

Kastorsäcke, die das Bibergeil (s. d.) enthaltenden [Drüsensäcke.

Kastradina (Castradina), in Dalmatien und Montenegro gesalzenes oder geräuchertes Hammelfleisch.

Kastrat, s. Kastration.

Kastration, Entfernung der Geschlechtsdrüsen. Durch Ausschneiden der Hoden entmannte Knaben (Kastraten, Hämmlinge) wechseln nie die Stimme (daher K. zur Erziehung guter Diskantsänger, besonders im Kirchenstaat noch im 18. Jahrh.), bleiben bartlos, von weibischem Körperbau, ohne Zeugungs- und Begattungsvermögen; kastrierte, beider Eierstöcke beraubte Mädchen erhalten männliche Formen und zeigen alsbald die Erscheinungen der klimakterischen Jahre. K. fand schon bei den Priestern der Kybele statt, dann bei christlichen Fanatikern, noch jetzt bei Eunuchen. In der Heilkunde kastriert man bei Erkrankungen der Hoden und der Eierstöcke. Beim erwachsenen Mann bleibt sie ohne Folgen. Vgl. Möbius, über die Wirkungen der K. (2. Aufl., Halle 1906). — K. bei Haustieren ist für die wirtschaftliche Nutzung der Tiere unentbehrlich. Wallache und Ochsen sind zahmer und als Arbeitstiere wertvoller als Hengste und Bullen. Ebenso macht K. die Mast ergiebiger; deshalb werden alle männlichen Schweine, weibliche häufig, falls sie nicht zur Zucht dienen, im Alter von 5—10 Wochen kastriert, auch Kühe, bisweilen zu Heilzwecken (s. Stiersucht). Die K. der Hähne, das Kapaunisieren, erfordert Öffnung der Bauchhöhle, in der die Hoden liegen. Die K. wird vielfach von »Viehschneidern«, bei erwachsenen Tieren auch von Tierärzten ausgeführt.

Kastri, 1) Dorf im mittelgriech. Nomos Phthiotis, an der Stelle des alten Delphi. — 2) Dorf im griech. Nomos Argolis, s. Heruione.

Kastrieren (lat.), verschneiden, entmannen, verschneiden.

Kastriota, Georg, s. Skanderbeg. [stümmeln.

Kastron (»Burg«), moderner Name für die Hauptorte mehrerer türkischer und griechischer Inseln, so von Lesbos, Leunos, Chios, Samothrake, Amorgos.

Kastroll, s. Kasserolle.

Kastrop, Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 16,432 Einw., an der Bahn Wanne-Dortmund, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Waisenhaus, Steinkohlengruben, Koks- und Sprengstoffabrik, Mühlen und Ziegeleien.

Kasualien (lat.), Zufälligkeiten; in der Kirchensprache geistliche Amtsverrichtungen, wie Taufen, Trauungen, Begräbnisse; auch die dafür gezahlten Gebühren (nach der Stola, Amtsbinde der katholischen Geistlichen, auch Stolgebühren). Bei K. werden Kasualreden gehalten.

Kasuar (Casuarius *L.*), Vogelgattung der Straußvögel (s. d.), aus der Familie der Kasuare (Casuaridae), große, gedrungene Vögel, der Hals weit kür-

zer als bei Straußen, oben wie auch der Kopf nackt, Flügel und Schwanz verkümmert, Füße mit drei nach vorn gerichteten Zehen, am Hals vorn eine oder zwei Klunker, der Kopf mit einem Helm (Auftreibung des Stirnknochens). An den Federn stehen die steifen Fahnenstrahlen weit auseinander, ohne Seitenfasern. Der Helmkasuar (C. galeatus *Vieill.*, s. Tafel »Australische Fauna«, Fig. 11), dunkel, Hals rötlich, Gesicht grünblau, 1,8 m hoch, lebt nur auf Ceram, einsam im Dickicht. Neuholländischer K., s. Emu und Tafel »Australische Fauna«, Fig. 10.

Kasuarinazeen, dikotyle, die Reihe der Verticillaten bildende Pflanzenfamilie mit der einzigen Gattung Casuarina (s. d.), schachtelhalmähnliche Bäume oder Sträucher, mit schuppenförmigen Blättern, gerippten Internodien und einhäusigen Blüten, von denen die männlichen, aus zwei hochblattartigen Blütenhüllblättern und einem zentralen Staubgefäß gebildet, in Ähren, die weiblichen, aus einem nackten zweikarpelligen Stempel, in Köpfchen stehen. Die Samenanlagen enthalten 20 und mehr Embryosäcke; die Befruchtung ist chalazogam. Die häutig geflügelten Schließfrüchte werden von den verholzenden Klappen eingeschlossen.

Kasuarinenholz, s. Botanybaiholz.

Kasuistik (lat.), bei mittelalterlichen Ethikern Teil der praktischen Sittenlehre, soll in Fällen von Kollision (s. d.) der Pflichten einen Ausweg finden. Bekannte kasuistische Schrift ist die »Summa« des Raimundus de Pennaforte (1180—1275). Später haben sich die Jesuiten Escobar (1584—1669) und Busenbaum (1600—68) mit K. beschäftigt und sie durch spitzfindige Ratschläge in Mißkredit gebracht. Daher nennt man einen spitzfindigen Menschen einen Kasuisten und sein Verfahren kasuistisch.

Kasus (lat., Beugefälle), in der Grammatik Abänderungen der Stammform des Nomens, um Beziehungen zu andern Satzteilen auszudrücken, im Deutschen vier: Nominativ (Werfall), Genitiv (Wessenfall), Dativ (Wemfall), Akkusativ (Wenfall); im Griechischen fünf: dazu Vokativ (Anredefall); im Lateinischen sechs: dazu Ablativ (Woherfall, z. B. domo, »von Hause«, zu domus). Das Sanskrit hat noch den Instrumentalis (Womitfall, z. B. padā, »mit dem Fuße«, zu pad, »Fuß«) und Lokativ (Wofall, padi, »im oder am Fuße«). Andre Sprachen, wie die finnischen und kaukasischen, sind noch reicher an K. Nominativ und Vokativ heißen Casus recti, d. h. unabhängige, die übrigen Casus obliqui, abhängige. Vielfach werden die K. nur durch Umschreibung mit Präpositionen ausgedrückt (franz. *du père*, engl. *of* the father »des Vaters«).

Käswasser, soviel wie Molke (s. Käse).

Kaswin (Kazwin), Hauptstadt einer pers. Provinz am Südfuß des Elburs, 1297 m ü. M., an der Bahn Teheran-K., in obstreicher, von Bergen umschlossener Ebene, mit 35,000 Einw., hat bedeutende Industrie in Webereien und Eisenwaren, Pferde- und Kamelzucht und starken Handel.

Kaswini, arab. Kosmograph, s. Arabische Literatur, S. 313.

Kat (Kath), s. Catha edulis.

Kat (Katschiff), altes plumpes, dreimastiges, nordisches Segelschiff.

Katabōthren (griech.), soviel wie Katavothren.

Katachrēse (griech., »Mißbrauch«), in der Redekunst Verstoß gegen die Einheit des Bildes, z. B. rote Freude.

Katafalk (spr. -fálk, ital. catafalco, »Schaugerüst«, lat. Castrum dolōris), Trauergerüst zur öffentlichen Aufbahrung der Leiche (Paradebett, von Kandelabern umgeben, daher auch chapelle ardente). Wird die Leiche nicht in die Kirche gebracht, so wird oft ein Scheingerüst aufgestellt, das nach katholischem Ritus vom Geistlichen beim Totenamt mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch umräuchert wird.

Katagamba, s. Katechu.

Katagana, japan. Schrift, s. Japanische Sprache.

Kataghān, turktatar. Stamm in Afghanistan (s. d.).

Katagogien, s. Gasthäuser.

Katagum, Provinz in Britisch-Nordnigeria (Westafrika), mit gleichnamigem Hauptort (8000 Einw.).

Katai (Kathai), im Abendland im 13.—17. Jahrh. gebräuchlicher Name für Nordchina, bald auch für ganz China, stammt von den Khitan (s. d.).

Kataibátes, Beiname des Zeus als Blitzgottes.

Katakaustik, s. Brennpunkt; katakaustische Fläche, katakaustische Linie, durch Reflexion erzeugte Brennfläche, Brennlinie, vgl. Brennpunkt.

Kataklässtruktur, bei Gesteinen soviel wie Trümmer-, Breccienstruktur.

Katáklysmentheorie, s. Katastrophentheorie.

Katákolon, 1875 angelegter, aufblühender Hafenort für Pyrgos (durch Bahn verbunden) im griechisch-peloponnes. Nomos Elis, mit (1889) 612 Einw., ist Hauptausfuhrplatz von Korinthen und Ausschiffungsplatz für Olympia.

Katakomben (etymologisch noch unerklärt, vielleicht griech. kata kymbas, d. h. bei den Schluchten, nach Schultze aus der Senkung der Appischen Straße [Rom] entstanden), unterirdische, in Felsen gehauene Begräbnisstätten, im engern Sinne die Grüfte der ersten Christen in Italien und Nordafrika. Am wichtigsten sind die bis Ende des 4. Jahrh. benutzten, 1578 aufgefundenen K. in Rom, außerhalb der Stadt in mehreren Stockwerken in den weichen Tuffstein gehauene schmale Gänge von zusammen über 1000 km Länge mit luftdicht verschlossenen Nischen (loci, locelli) für einen bis drei Tote. Sie erweitern sich zuweilen zu größern Räumen (cubicŭla), die zu Gottesdiensten benutzt wurden. Die in den K. des Calixtus, der Domitilla u. a. gefundenen Malereien, Skulpturen und Gerätschaften bilden die Hauptdenkmäler ältester christlicher Kunst (s. Altchristliche Kunst). Vgl. Wilpert, Die Malereien der K. Roms (Freib. i. Br. 1903, 2 Bde.); v. Sybel, Christliche Antike, Bd. 1 (Marb. 1906). — In Paris heißen K. die unter der Stadt gelegenen, seit 1786 zur Bergung der aus Friedhöfen stammenden Gebeine benutzten ehemaligen Steinbrüche.

Katalānische Sprache und Literatur. Das Katalanische, ein Bindeglied zwischen Kastilisch und Provenzalisch, wird in Katalonien und Valencia, Südfrankreich (Roussillon), den Balearen und Sardinien (Alghero) von 4 Mill. Menschen gesprochen. Im 13. Jahrh. bestand eine der provenzalischen Kunstdichtung verwandte Lyrik, im 14. Jahrh. schrieben die Chronisten Ramon Muntaner, Bernard Desclot und der Scholastiker Ramon Lull. Im 15. Jahrh. florierten Blumenwettspiele (»Jochs Florals«); drei Liederhandschriften sind in Paris, Barcelona und Saragossa, letztere gedruckt 1896. Der melancholische Lyriker Auzias March (gest. 1458) schrieb »Obres« (Barcel. 1864). Prosawerke sind der Ritterroman »Tirant lo Blanch« (1460; Neudruck, Barcel. 1875) und die Novelle »Curial y Guelfa« (das. 1901). Durch Vereinigung Aragons mit Kastilien büßten die Katalanen

ihre literariſche Selbſtändigkeit ein. Der im 18. Jahrh. durch Bibliographen und Hiſtoriker, im Anfang des 19. durch Lexikographen und Grammatiker (Torres y Ballot) angebahnten Wiederbelebung kam die Romantik zugute. Durch Reſtauration der »Jochs Florals« (1833) wurde die Dichtkunſt gekünſtelt (»Los Trovadors nous«, Barcel. 1858; »Los Trovadors moderns«, daſ. 1859). Später ſchufen Kunſtſinn und bodenſtändige Eigenart unter C. B. Aribau, Antonio de Boſarull, Mariano Aguiló, Pelayo y Briz, Milá y Fontanals durchweg Beachtenswertes. Einflußreich waren Rubio y Ors (geſt. 1899), »Gayter de Llobregat« genannt, Victor Balaguer (ſ. d.), Jacinto Verdaguer (»Idilis y Cants matutis«, »Atlantida«, »Canigó«, »Obres«, bis 1907 drei Bände), C. Llombart (»Niu d'abelles«), Santiago Ruſſinyol (Singſpiel); Dramen ſchrieben Angel Guimerá (»Mar y Cel«), Ignacio Igleſias (»Las urracas«), Pompeyo Creuhet (»La Muerta«), Luſtſpiele und heitere Erzählungen Frederich Soler (Pſeudonym Pitarra), Romane Boſarull, Vidal, Narciſo Oller (»La febre d'or«, »L'escanya-pobres«, »Pilar Prim«, 1906). Die Volkslieder ſammelte Milá y Fontanals im »Romancerillo catalan« (1853, 2. Aufl. 1882; zum Teil deutſch von F. Wolf, Wien 1856). Moderne Zeitſchriften ſind: »L'Avenç« und »La Renaiscensa«. Vgl. Boſarull, Gramatica (Barcel. 1864); Eſteve y Belvitges, Diccionario catalan-castellano-latin (daſ. 1803 u. 1893); Denk, Einführung in die Geſchichte der altkatalaniſchen Literatur (Münch. 1893); Milá y Fontanals, Estudios sobre historia, lengua y literatura de Cataluña (Barcel. 1890); Morel-Fatio, Das Katalaniſche und Katalaniſche Literatur (in Groebers »Grundriß der romaniſchen Philologie«, 2. Aufl., Straßb. 1904 ff.).

Katalauner (Catalauni oder Catelauni), galliſches Volk in der heutigen Champagne (Hauptſtadt Durocatalauni [Châlons-ſur-Marne]). Die Katalauniſchen Felder (Campi Catalaunici) ſind nicht der Schauplatz der Hunnenſchlacht von 451, ſondern die ſüdlichern Mauriazenſiſchen Gefilde (ſ. d. und Attila).

Katalekten (griech.), geſammelte Bruchſtücke oder überbleibſel alter Werke. S. auch Catalecta.

Katalektiſch, ſ. Katalexis.

Katalepſie (griech.), ſ. Starrſucht.

Katalexis (griech., »das Aufhören«), in der Metrik Abbrechen des Verſes vor Beendigung der rhythmiſchen Reihe; katalektiſch iſt ein am Schluß unvollſtändiger, akatalektiſch ein vollſtändiger Vers, hyperkatalektiſch ein Vers mit überzähliger Silbe. Vgl. Vers.

Katalog (griech.), Verzeichnis, insbeſ. von Büchern, Kunſtſachen, Münzen, überhaupt Sammlungen wiſſenſchaftlicher und Kunſtgegenſtände (vgl. Bibliothekswiſſenſchaft und Bibliographie). S. auch Meßkatalog und Verlagskatalog. Katalogiſieren, in ein Verzeichnis bringen.

Katalonien (ſpan. Cataluña, ſpr. -ünja), ehemaliges Fürſtentum im NO. Spaniens, umfaßt die vier Provinzen Barcelona, Gerona, Tarragona und Lerida, mit 32,197 qkm und (1900) 1,966,382 Einw., iſt Gebirgsland und kaum zur Hälfte anbaufähig; Hauptprodukt iſt Kork. Die Einwohner ſind gewerbfleißig. K. hat bedeutende Baumwollfabriken und lebhaften Seehandel. — Im Altertum röm. Provinz (Hispania Tarraconensis), ſpäter von den Alanen und Weſtgoten beſetzt, 711 von den Arabern erobert, kam K. 801 an Karl d. Gr. (Hauptteil der ſpan. Mark). Im J. 888 machten ſich die Grafen von Barcelona unabhängig und wurden durch die Vermählung Raimund Berengars mit Petronella, Erbtochter Ramiros II., auch Könige von Aragonien. Im J. 1640 erhob ſich K. gegen Philipp IV. und ſuchte an Frankreich Rückhalt. Im Spaniſchen Erbfolgekrieg hielt K. zum Habsburger Karl III. gegen den Bourbonen Philipp V. Jetzt hat die ſeparatiſtiſche Bewegung republikaniſche Tendenz. Vgl. Boſarull, Historia critica de Cataluña (Barcel. 1876—87, 11 Bde.).

Katalyſe (griech., »Auflöſung«), in der Chemie die Erſcheinung, daß ein Körper, anſcheinend ohne verändert zu werden, chemiſche Prozeſſe beſchleunigt (poſitive K.) oder verzögert (negative K.), z. B. die Vereinigung von Waſſerſtoff und Sauerſtoff durch Platin, die Oxydation vieler Metalle im Beiſein von Waſſer, wozu oft Spuren genügen, die wichtige Reaktion der Bildung von Schwefelſäureanhydrid aus Schwefligſäuregas und Sauerſtoff der Luft im Beiſein von fein verteiltem Platin, die Zuckerbildung aus Stärkemehl durch Schwefelſäure (Invertierung). Die katalytiſch wirkenden Körper heißen Katalyſatoren oder Kontaktſubſtanzen, der katalytiſche Prozeß Kontaktprozeß. Manche Körper wirken nur bei beſtimmten Reaktionen (ſpezielle Katalyſatoren), andre allgemein.

Katamarans, Bambusflöße bei den Naturvölkern Ceylons, Braſiliens ꝛc.; Doppelboote der Südſeeinſulaner (ſ. Ausleger). Fultons K., Treibminen mit Pulverladung und Zünderuhrwerk, ließ die engliſche Flotte bei der Katamaranexpedition 1. Okt. 1804 gegen Napoleons Landungsflottillen treiben.

Katamenien (griech.), die Menſtruation.

Katane, Stadt, ſ. Catana.

Katanga, Berglandſchaft im ſüdöſtlichen Kongoſtaat, ſ. Miſiris Reich.

Katania, ital. Provinz in Sizilien, 4966 qkm mit (1901) 705,412 Einw. (142 auf 1 qkm), zerfällt in die Kreiſe K., Acireale, Caltagirone, Nicoſia.

Katania (das alte Catăna), Hauptſtadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 149,295 Einw., am Meer, am Ätna und an der Bahn Meſſina-Bicocca, ſchönſte Stadt Siziliens, hat breite, gerade, lavagepflaſterte Straßen (Via Steſicoro-Etnea, Corſo Vittorio Emanuele), große Plätze (Domplatz mit Elefantenbrunnen, Piazza Steſicoro), öffentlichen Garten (Villa Bellini), gartenähnliche Umgebung, Kathedrale (11. Jahrh.), das Caſtel Urſino (1232), Benediktinerkloſter San Nicola (1693), Univerſität (gegründet 1434; 1904/05: 891 Studierende), Sternwarte, Seminar, Lyzeum, Gymnaſium, Techniſches Inſtitut, Techniſche, Kunſtgewerbe-, Schiffahrts-, Weinbauſchule, Theater, Muſeum, römiſche Altertümer (Amphitheater, Aquädukt), fabriziert Tabak, Seife, Zündhölzer, Teigwaren, Zitroneneſſenz, Kanditen, Lakritzen, Leder, Möbel, hat Schwefelraffinerie und regen Seehandel (1905: 3246 eingelaufene Schiffe mit 1,655,030 Ton., davon 124 deutſche mit 145,743 Ton.). Die Ausfuhr umfaßt Schwefel, Wein und Südfrüchte. K. iſt Sitz eines Präfekten, Erzbiſchofs, Appellhofs, Handelstribunals, deutſchen und öſterreichiſchen Konſuls. K. iſt auch klimatiſcher Kurort (Wintermittel 11,5°). Durch Erdbeben wurde K. 1169, 1669, 1693 und 1879 verwüſtet. Vgl. Joris, K. als klimatiſcher Winterkurort (Wien 1873); »Guida di C.« (6. Aufl., Katania 1891).

Kataphöra (griech.), Dauerſchlaf, ſ. Schlafſucht.

Kataphoreſe, Benutzung des elektriſchen Stromes zur Einführung von Arzneiſtoffen im Körper-

gewebe durch elektrochemische Zersetzung, ist wenig gebräuchlich.

Kataphrakten (griech.), ganz gepanzerte Reiter der Perser, Parther ꝛc., auch in der röm. Kaiserzeit.

Kataplasma (griech.), Breiumschlag, s. Bähung.

Katapleꝛie (griech., Schrecklähmung), lähmungsartiger (kataplektischer) Zustand, in den Menschen, mehr aber Tiere durch plötzlichen Schreck geraten, und aus dem sie sich nur langsam erholen, so der Wundschreck bei plötzlichen Verwundungen. Daß plötzlich auf den Rücken gelegte Tiere, z. B. Hühner, unbeweglich liegen bleiben, ist wohl durch einen hypnotischen Zustand zu erklären. Bekannt ist das seit Moses' Zeiten bis heute von ägyptischen Zauberern geübte Zum-Stab-Werden der am Halse gefaßten Ureusschlange. Mit der Pinzette gefaßte Fische werden starr; Insekten stellen sich tot, wenn sie ergriffen werden (s. Schutzeinrichtungen). K. in der Medizin ist das Erstarren des Körpers durch Schlagfluß. Vgl. W. Preyer, Die K. und der tierische Hypnotismus (Jena 1878); Verworn, Beiträge zur Physiologie des Zentralnervensystems, Bd. 1 (das. 1898).

Katapult (spr. -pült), s. Kriegsmaschinen.

Katarakt (spr. -rákt, griech., Katarrhakt), s. Wasserfall; Kataraktsteuerung bei Dampfmaschinen, s. Beilage »Dampfmaschinen«.

Katarakta (griech.), grauer Star (s. d.).

Katarakttöpfe (spr. -rákt-), s. Waschen.

Katarrh (griech., spr. -tárr), Entzündung der Schleimhäute, mit Blutüberfüllung, Schwellung, Schleim- und Eiterabsonderung. Im Eiter finden sich abgestoßene Epithelzellen der Schleimhaut. Ursachen sind Erkältung, Staub, häufig auch spezifische Krankheitserreger, z. B. beim Tripper. Beim chronischen K. ist die Absonderung spärlich, zäh, die Schleimhaut verfällt manchmal langsamem Schwund (Atrophie). Spezielle Formen sind: Schnupfen, Harnröhrenkatarrh oder Tripper, K. der Gebärmutter und der Scheide (weißer Fluß), K. der Luftwege (vgl. Bronchialkatarrh), der Darmschleimhaut (vgl. Darmentzündung). Bei stärkerm K. besteht oft Fieber (Katarrhfieber, s. d.). K. stört meist die Funktionen der Schleimhaut (Geruchsmangel bei Schnupfen, Durchfall bei Darmkatarrh). Zur Behandlung dienen Fernhaltung von Reizen, zusammenziehende Mittel u. a.

Katarrhalfieber, bösartiges (Kopfkrankheit), dem Rindergeschlecht eigentümliche, nicht häufige, schwere, fieberhafte, schließlich kruppartige, bez. diphtheritische Erkrankung der Schleimhäute an Nase, Mund und Augenlidern, kann sich weiter ausbreiten, dauert 3—4 Wochen und bedingt 50 Proz. Todesfälle.

Katarrhfieber, stärkere Katarrhe begleitendes Fieber. Epidemisches K. ist die Influenza, s. Grippe; bösartiges K. soviel wie Diphtheritis.

Katastäse (griech. Katastásis, »Feststellung«), im Epos und Drama Teil, in dem der in der Epitasis (s. d.) geknüpfte Knoten vor der Lösung (Katastrophe) noch fester geschürzt wird.

Kataster, Verzeichnis der Grundstücke für die Zwecke der Grundsteuer (s. d.); Katasteramt, Behörde zur Fortführung (Fortschreibung) der Kataster; Katastrierung, Eintragung dabei; Katasterbeamter (Katasterkontrolleur), Beamter dieser Behörde; Genossenschaftskataster, Mitgliederverzeichnis der Berufsgenossenschaften; Katasterkarten, nach besondern Aufnahmen von den Katasterbehörden hergestellte Karten (1:500 bis 1:5000) mit rechtlicher Beweiskraft. Vgl. Schönberger, Der Katasterbeamte in Preußen (Hoyerswerda 1902).

Katastralrute, früher in Oldenburg Feldmaß zu 10 Fuß, in Kurhessen 14 Katasterfuß zu je 28,5 cm.

Katastrophe (griech., »Umwendung«), unglückliche Wendung im menschlichen Leben; Wendepunkt im Drama; verheerendes Naturereignis. Vgl. Deus ex machina.

Katastrophentheorie (Kataklysmentheorie), Ansicht von Cuvier, Agassiz u. a., daß die Lebewesen der Erde wiederholt durch Katastrophen vertilgt und immer wieder neugeschaffen worden sind. Vgl. Geologie.

Katatonie (griech., Spannungsirresein, Schlafsucht), verschiedenartig auftretende Geisteskrankheit mit krampfartigen Erscheinungen, Negationstrieb, Nachahmung von Bewegungen, dann Schweigsamkeit und Regungslosigkeit, endet oft in Schwachsinn. Vgl. Stadelmann, Die K. (Münch. 1905).

Katatypie (griech.), Verfahren von Ostwald und Gros (1902) zum Kopieren von Photographien durch katalytische Wirkung (s. Katalyse), z. B. von feinverteiltem Platin auf Wasserstoffsuperoxyd. Tränkt man ein photographisches Platinbild mit ätherischer Wasserstoffsuperoxydlösung, so wird diese an den Bildstellen zersetzt, bleibt dagegen an platinfreien Stellen unverändert. Beim Andrücken eines für Wasserstoffsuperoxyd reaktionsfähigen andern Papiers wird das Bild durch Kontakt übertragen.

Katavothren (griech.), s. Fluß und Höhlen.

Catawba, Indianerstamm, s. Catawba.

Kate (»Hütte«), s. Kote.

Kate, 1) Lambert ten, niederländ. Sprachforscher, geb. 23. Jan. 1674 in Amsterdam, gest. daselbst 14. Dez. 1732, Privatlehrer, schrieb: »Aenleiding tot de Kennisse van het verhevene deel der Nederduitsche Spraeke« (Amsterd. 1723, 2 Bde.) und war durch Darlegung der Lautgesetze der germanischen Sprachen Vorläufer Jakob Grimms.

2) Jan Jacob Lodewijkten, niederländ. Dichter, geb. 23. Dez. 1819 im Haag, gest. 25. Dez. 1889 als Prediger in Amsterdam, schrieb: »De Schepping« (1866; deutsch zuletzt Hamb. 1890); »De Planeeten« (1869); »De Nieuwe Kerk te Amsterdam« (1885). Außer »Complete Dichtwerken« (Arnh. 1867, 8 Bde.) und »Gedichten« (Leid. 1890—91, 12 Bde.) veröffentlichte er theologische Schriften, Reiseerinnerungen und Übersetzungen (Dante, Milton, Tasso, Byron, Tegnér, »Faust«). Vgl. J. ten Brink, Geschichte der Nord-Niederländischen Literatur (1890).

3) Hermann ten, holländ. Maler, Bruder des vorigen, geb. 16. Febr. 1822 im Haag, gest. 26. März 1891, malte Genrebilder im Kostüm des 17. Jahrh. und aus dem holländischen Volksleben, wie Die Fischer von Marken, Die Spieler in der Schenke, Der Werber, Die Bürgergarde, Musikalische Teegesellschaft (Ravené-Galerie in Berlin), und treffliche Bildnisse.

Katechese (griech., Katechisation), mündlicher Unterricht, besonders in Frage und Antwort verlaufender religiöser Unterricht der Jugend; Katechētik, die Theorie solchen Unterrichtens (Katechisierens). S. Katechismus und Sokratik.

Katechēt, Lehrer der Katechumenen (s. d.); auch [Religionslehrer.

Katechin (Katechūsäure) $C_{19}H_{18}O_8$, findet sich im Katechu, Gambir, im Holz von Anacardium occidentale ꝛc. und wird aus Katechu durch kochendes Wasser ausgezogen. Es bildet weiße, seidenglänzende Nadeln, schmilzt bei 127°, ist in kaltem Wasser schwer, in warmem leicht löslich und reduziert die Edelmetallsalze.

Katechismus (griech.), ursprünglich elementarer mündlicher Unterricht im Christentum, das apostolische Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, später auch die zehn Gebote umfassend, dann Buch für diesen Unterricht. Da diese Bücher meist in Frage und Antwort abgefaßt sind, bedeutet K. überhaupt jedes in Frage und Antwort abgefaßte Lehrbuch. Die verbreitetsten Religionskatechismen sind in der lutherischen Kirche: die Luthers von 1529, der große für die Lehrer, der kleine (»Enchiridion«) für das Volk; in der reformierten: der Heidelberger K., von Olevian und Ursinus verfaßt (1563); in der anglikanischen: der sogen. »Church catechism« (1553); in der presbyterianischen: »The Assembly catechism« (1648); in der römisch-katholischen: der offizielle römische oder tridentinische K. (1566), daneben die von Petr. Canisius (s. d.) für das Volk, die neuerdings durch die viel übersetzten Lehrbücher Deharbes ersetzt sind.

Katechu, gerbstoffhaltiges Extrakt aus dem Kernholz von Acacia Catechu *Willd.* (s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 7), in Indien (Pegukatechu, Bombay-, bengalisches K., Cutch, Kutsch, Terra japonica, Cachou), aus den Zweigen von Uncaria Gambir *Roxb.*, auf Sumatra, Malakka (Gambir, Gutta Gambir, gelbes K., Katagamba, Cunao, Japanische Erde, Terra japonica), ist braun, in Wasser und Alkohol größtenteils löslich, enthält 40—50 Proz. Katechugerbsäure und Katechin (s. d.) und dient in Indien als Kaumittel und zum Gerben, in Europa in der Färberei und Zeugdruckerei sowie als Arzneimittel. Palmenkatechu (Cassu, Coury) wird aus Areca Catechu (s. d.) gewonnen. Neukatechu ist europäisches, gerbsäurehaltiges Extrakt aus Nadelhölzern.

Katechumen (griech.), in der alten Kirche jemand, der zum Empfang der Taufe vorbereitet wurde, neuerdings auch soviel wie Konfirmand (s. Konfirmation).

Katechupalme, s. Areca Catechu.

Kategorie (griech., lat. praedicamentum, »Aussage«), ursprünglich ein Gesichtspunkt, unter dem man über einen Gegenstand etwas aussagen, oder hinsichtlich dessen man ihn bestimmen kann. Im Anschluß an Aristoteles unterschied man zehn Kategorien (Substanz, Größe, Beschaffenheit, Ort, Zeit ꝛc.). Eine tiefere Bedeutung gab Kant (s. d.), der zwölf Kategorien unterscheidet, in der »Kritik der reinen Vernunft« (1781) dem Begriff, indem er Kategorien die Denkformen nannte, durch deren Anwendung unser Verstand in das Chaos der Sinneseindrücke Ordnung und Zusammenhang bringt. Danach bezieht man mit Hilfe des Substanzbegriffes die wechselnden Eindrücke auf dauernde Dinge, bringt durch den Kausalbegriff die Vorgänge als Ursachen und Wirkungen in innern Zusammenhang ꝛc. Vgl. E. v. Hartmann, Kategorienlehre (Leipz. 1896).

Kategorisch (griech.), unbedingt, bestimmt, im Gegensatz zu hypothetisch (bedingungsweise).

Kategorischer Imperativ, wörtlich »unbedingter Befehl« (s. Kant), Vorschriften, die die sittliche Vernunft durch das Gewissen erteilt. Vgl. auch Pflicht.

Kategorisieren (griech.), in oder nach Kategorien (s. d.) teilen.

Katelektrotonus (griech.), s. Nervenelektrizität.

Katenen (v. lat. catena, »Kette«), kettenartig aneinandergereihte Erklärungen von Kirchenschriftstellern zu den biblischen Büchern. Vgl. Karo und Lietzmann, Catenarum graecarum catalogus (Götting. 1902, 2 Tle.).

Kater, das Männchen der Katze; auch soviel wie Katzenjammer (s. d.).

Katernberg, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Essen, mit (1905) 16,960 Einw., an der Bahn Köln-Hamm, hat evang. und kath. Kirche, Steinkohlenbergwerk (»Zollverein«), Eisenindustrie (»Katernberger Hütte«), Ölfabrik und Dampfziegelei.

Katexochen (κατ' ἐξοχήν, griech.), vorzugsweise.

Katgut (engl. catgut, spr. kättgät; »Darmsaite«), Fäden aus Därmen, meist Schafsdarm, zu chirurgischen Nähten und zur Unterbindung der Blutgefäße, wird allmählich vom Körper aufgesogen.

Kath, Pflanze, s. Catha.

Kathai, s. Katai und Khitan.

Katharein, Vorort von Troppau (s. d.), mit (1900) 7046 meist tschech. Einwohnern, hat tschechische Lehrerbildungsanstalt, Zuckerfabrik und Spiritusbrennerei.

Kathärer (griech., »Reine«, daher Ketzer, s. d.), Sekten des Mittelalters, die sich vom Orient über Mitteleuropa, besonders Südfrankreich und Westdeutschland, verbreiteten, auch Bulgaren (franz. bougre), Patarener (nach der Straße Pataria in Mailand), Publikaner (verballhornt aus Paulizianer, s. d.) genannt, huldigten gnostisch-manichäischen Ansichten, übten Askese und verwarfen kirchliche Ordnung und Hierarchie. Im 13. Jahrh. erlagen sie der Inquisition. Vgl. Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters (Münch. 1890, 2 Bde.).

Katharina, Frauenname, vom griech. katharós, »rein«; deutsche Koseform Käthchen, russische Katinka. — Heilige: 1) K. von Alexandria, unter Kaiser Maxentius 307 gerädert und enthauptet, wegen ihrer Gelehrsamkeit bekannte Jungfrau, gilt als Patronin der Philosophen. Fest: 25. November, Attribute: Rad und Bücher. Vgl. Knust, Geschichte der Legenden der heiligen K. ꝛc. (Halle 1890).

2) K. von Siena, geb. 1347 in Siena, gest. 29. April 1380 in Rom, Dominikanerin, lebte in mystischem Verkehr mit Christus, der ihr 1375 seine Wundmale eindrückte, und drang auf Rückkehr Gregors XI. nach Rom. Ihre Briefe (deutsch von Koll, Leipz. 1906) sind zeitgeschichtlich wertvoll. Ihre Schriften erschienen 1707—26 in 5 Bänden. Fest: 30. April. Attribute: Stigmata, Dornenkrone, Kreuz, Lilie. Vgl. Hase, Caterina von Siena (2. Aufl., Leipz. 1892).

3) K. von Schweden, Tochter der heil. Brigitta (s. d.), starb 1381 als Äbtissin des Klosters Wadstena. Fest: 22. März. Attribut: Hirschkuh.

Katharina, Name von Fürstinnen:

[England.] 1) K., Königin von England, geb. 27. Okt. 1401, gest. 3. Jan. 1438, Tochter Karls VI. von Frankreich, heiratete 1420 Heinrich V. und nach dessen Tode (1422) Owen Tudor. Durch einen Sohn aus dieser Ehe, Edmund, Grafen von Richmond, wurde sie die Großmutter Heinrichs VII.

2) K. von Aragonien, Königin von England, geb. 1485, gest. 7. Jan. 1536 in Kimbolton, Tochter Ferdinands des Katholischen, war mit Heinrich VIII (s. d.) 1509 vermählt. Als dieser sich mit Anna Boleyn verbinden wollte, ließ er 1533 die Ehe durch die Landesgeistlichkeit für ungültig erklären. Vgl. Froude, The divorce of Catherine of Aragon (Lond. 1891).

3) K. Howard, Königin von England, seit 28. Juli 1540 fünfte Gemahlin Heinrichs VIII., beeinflußte den König gegen den Protestantismus, wurde aber wegen Untreue 13. Febr. 1542 hingerichtet (Drama von R. v. Gottschall).

4) K. Parr, Königin von England, geb. 1512,

gest. 1548, Tochter des Sir Thomas Parr, 12. Juli 1543 sechste Gemahlin Heinrichs VIII., heiratete nach dessen Tode 1547 den Admiral Thomas Seymour.

5) K. von Portugal, Königin von England, geb. 25. Nov. 1638, gest. 31. Dez. 1705, Tochter des Herzogs von Braganza, seit 1640 Königs von Portugal, vermählt 21. Mai 1662 mit Karl II. von England, kehrte 1692 nach Portugal zurück und übernahm dort 1704 die Regentschaft für ihren geisteskranken Bruder Pedro II.

[Frankreich.] 6) K. von Medici, Königin von Frankreich, Tochter Lorenzos von Medici, geb. 13. April 1519 in Florenz, gest. 5. Jan. 1589 in Blois, 1533 mit dem nachmaligen König Heinrich II. vermählt, übte unter der Herrschaft ihrer Söhne Franz II. (1559—60), Karl IX. (1560—74) und Heinrich III. (1574—89) starken Einfluß aus. Aus Abneigung gegen die Guise wendete sie sich zuerst den Hugenotten (s. d.), später aber der katholischen Partei zu und veranlaßte 1572 die Bartholomäusnacht (s. d.). Vgl. Alberi, Vita di Caterina de' Medici (Flor. 1838; deutsch, Augsb. 1847); Reumont, Die Jugend Caterinas de Medici (2. Aufl., Berl. 1856); Lacombe, Catherine de Médicis (Par. 1899).

[Rußland.] 7) K. I. Alexejewna, Kaiserin von Rußland, geb. 15. April 1679 wahrscheinlich zu Jakobstadt in Kurland, gest. 17. Mai 1727, ursprünglich Martha Skawronskij, geriet 1702 als Gattin eines schwedischen Dragoners in russische Gefangenschaft, war Dienerin bei Menschikow, dann Geliebte Peters d. Gr. und erhielt 1703 bei ihrem Übertritt zur griechischen Kirche den Namen K. Alexejewna. Wegen ihrer Verdienste im Feldzug am Pruth 1711 wurde sie von Peter 1712 als Gemahlin anerkannt, 1724 gekrönt und nach Peters d. Gr. Tode 1725 auf Menschikows Betreiben als Kaiserin ausgerufen. Sie eröffnete die Akademie der Wissenschaften. Ihre Töchter waren Katharina, Anna (Mutter Peters III.) und Elisabeth, nachmalige Kaiserin. Vgl. Arsenjew, Die Kaiserin K. I. (Petersb. 1856, russ.); Brückner, Der Briefwechsel Peters d. Gr. mit K. (im »Historischen Taschenbuch«, 1880).

8) K. II. Alexejewna (eigentlich Sophie Auguste), Kaiserin von Rußland, Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, geb. 2. Mai 1729 in Stettin, gest. 17. Nov. 1796, 1. Sept. 1745 mit Großfürst Peter, Neffen und Nachfolger der Kaiserin Elisabeth, vermählt, knüpfte mit Graf Sergei Soltikow, dann mit Stanislaus August Poniatowski und Gregor Orlow ein Verhältnis an und übernahm, nachdem ihr Gemahl Peter III. durch eine Verschwörung der Orlows 17. Juli ermordet worden, die Regierung. Die ersten 13 Regierungsjahre waren segensreich. Sie gründete deutsche Kolonien in Rußland, Schulen, eine Akademie der russischen Sprache (1783), Armen-, Kranken- und Findelhäuser, ließ 1767 ein allgemeines russisches Gesetzbuch entwerfen, teilte das Reich in Statthalterschaften, Provinzen und Kreise zur Vereinheitlichung der Verwaltung und schuf den »geheimen Staatsrat«. In der ersten Teilung Polens (1772) erwarb sie Westrußland und nach Orlows Sturz (1773) und nach ihrer Verbindung mit Potemkin (s. d.) von der Türkei 1774 das Land bis zum Bug; 1783 besetzte sie die Krim, 1792 und 1795 das jetzige Russisch-Polen. Sie verkehrte mit ausgezeichneten Schriftstellern (Diderot, d'Alembert, Voltaire ꝛc.), förderte die Wissenschaften und schrieb Dramen und Jugendschriften. Ihre Memoiren gab Herzen heraus (deutsch, Hannov. 1859). Vgl. Brückner, K. II. (Berl. 1883); Bilbassow, Geschichte Katharinas II. (deutsch, das. 1891—93, nur Bd. 1 u. 2) und K. II. im Urteile der Weltliteratur (deutsch, das. 1897, 2 Bde.).

[Schwarzburg.] 9) K., Gräfin zu Schwarzburg, geb. 8. Jan. 1509, gest. 7. Nov. 1567, 1524—1538 Gemahlin des Grafen Heinrich XXXIV. von Schwarzburg, bemühte sich um die Einführung der Reformation und trat im Schmalkaldischen Krieg 26. Juni 1547 Alba entgegen.

Katharinaberg, Stadt in Böhmen, Bezirksh. Brüx, mit (1900) 1550 Einw., 680 m ü. M., im Erzgebirge, hat Bezirksgericht, Brettsägen und Spielwarenindustrie. Bahnstation ist Ober-Georgenthal.

Katharinenburg, s. Jekaterinburg.

Katharinenkanal, s. Keltma.

Katharinenkloster, s. Sinai.

Katharinenorden, s. Beilage »Orden« (Rußland).

Katharinenrad, im frühgotischen Stil soviel wie Radfenster (s. Fensterrose).

Katharinensee (Loch Katrine, spr. lock kättrin), Gebirgssee in der schott. Grafschaft Perth, 11 km lang, 111 m ü. M., mit der bewaldeten Insel Ellens-Island, ist bekannt durch W. Scotts »Fräulein vom See«. Von hier geht eine Wasserleitung nach Glasgow.

Katharinenstadt, s. Jekaterinenstadt.

Katharsis (griech., »Reinigung«), Wirkung der Tragödie (s. d.).

Kathartika (griech.), abführende Mittel.

Kathartin, s. Sennesblätter.

Kathâsaritsâgara, s. Somadewa.

Kathe (»Hütte«), s. Kote.

Kathēder (griech. die Kathēdra: »Sitz«, deutsch der oder das K.), erhöhter Lehrstuhl, von dem aus vorgetragen wird. Daher Katheder weisheit, Katheder sprache, Katheder held ꝛc. Vgl. Ex cathedra.

Kathēdersozialisten, Spottname, mit dem H. B. Oppenheim 1871 die deutschen Professoren der Nationalökonomie kennzeichnete, die den Sozialismus als teilweise berechtigt anerkannten und staatliche Sozialpolitik verlangten. Als größte K. gelten Adolf Wagner und Gustav Schmoller, die v. Stumm 1895 im Reichstag angriff, sowie Lujo Brentano. Seitdem die sozialpolitischen Lehren Gemeingut der praktischen Politik geworden sind, wird der Name K. nur noch gebraucht, wenn die Wissenschaft durch sozialpolitische Forderungen unbequem fällt. Vgl. Oppenheim, Der Kathedersozialismus (2. Aufl., Berl. 1873); Ad. Wagner, Offener Brief an Herrn H. B. Oppenheim (das. 1872). S. auch Sozialpolitik.

Kathedrāle (von cathēdra, Sitz, Bischofssitz), bischöfliche Hauptkirche; Dom, Münster.

Kathedrālglas, starkes, oft farbiges Fensterglas, wellig, mit Luftblaseneinschlüssen, zum Dämpfen des Tageslichts, für Glasmalerei (s. d.).

Kathedrālschulen (Domschulen), s. Klosterschulen.

Kathēten (griech.), im rechtwinkligen Dreieck die beiden den rechten Winkel einschließenden Seiten.

Katheter (griech.), Rohr aus Metall (starrer K.) oder Kautschuk (elastischer K.) zur Einführung in eine Körperhöhle. Namentlich dient der Harnröhrenkatheter, in verschiedenen Stärken und Krümmungen, am Ende mit einem seitlichen Loch, zur Entleerung und Ausspülung der erkrankten Harnblase. Er wird, eingeölt, vorsichtig eingeführt und bleibt bei Verwundungen der Harnröhre auch längere Zeit liegen, um Harnabfluß zu ermöglichen. Sehr lange, feine K.

gelangen auch in die Harnleiter und Nierenbecken. Auch Ohrtrompete und Tränenkanal werden mit dem K. behandelt. Melkkatheter dienen bei Kühen zur Entleerung des Euters, s. Melkrohr.

Kathetometer (griech.), Apparat von Dulong und Petit (1818) zur Messung kleinerer Höhenunterschiede, z. B. an Flüssigkeitssäulen. An einem lotrechten Maßstab kann ein wagerecht drehbares Fernrohr auf und ab bewegt werden, mit dem man auf die zu beobachtenden Punkte visiert; die Stellungen am Maßstab liest man mittels Nonius ab.

Kathiāwar (Kattiwar), Halbinsel in Britisch-Indien, östlich vom Indusdelta an die Insel Katsch (s. d.) angrenzend, zur Landschaft Gudscharat (s. d.) der Präsidentschaft Bombay gehörig, umfaßt mehrere Eingebornenstaaten mit 53,246 qkm und (1901) 2,327,456 Einw. und erreicht im Girnar 1117 m.

Kathinka, s. Katharina.

Kathiōnen (Katiōnen), s. Elektrochemische Zersetzung.

Kathlambagebirge, s. Quathalambagebirge.

Kathōde, negativer Pol eines Galvanischen Elements (s. d.); bei der Elektrochemischen Zersetzung (s. d.) der mit dem negativen Pol verbundene Leiter.

Kathōdenstrahlen, von Hittorf 1869 entdeckte Strahlen, die bei elektrischen Entladungen in hochverdünnten Gasen (s. Crookessche Röhren) von der Kathode senkrecht zu ihr ausgehen. Sie sind lichtlos, bringen aber die von ihnen getroffene Glaswand des Behälters oder andre geeignete Stoffe (Flußspat, Schwefelkalzium) zum Leuchten (Fluoreszenz, Phosphoreszenz) und schreiten geradlinig fort; Hindernisse ergeben Schattenbilder. Von K. getroffene Körper können in Bewegung geraten, sich erhitzen oder Röntgenstrahlen (s. d.) aussenden. Durch elektrische und magnetische Kräfte werden sie abgelenkt (elektrostatische und magnetische Ablenkung der K.). Sehr dünne Metallblätter lassen die K. passieren (Lenardstrahlen); dadurch können sie außerhalb des Entladungsraumes studiert werden (Lenard, 1894). K. entstehen auch ohne elektrische Entladungen, wenn ultraviolette Strahlen auf Metalle treffen; sie führen negative Elektrizität mit und sind wahrscheinlich freie Elektronen (s. d.). Die K. werden zu Heilzwecken ähnlich wie Röntgen- und Radiumstrahlen benutzt. Vgl. G. C. Schmidt, Die K. (2. Aufl., Braunschw. 1907).

Katholikentage, die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, gingen aus dem Piusverein (s. d.) hervor und tagen seit 1848 (Mainz) jährlich an verschiedenen Orten. Vgl. May, Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands (2. Aufl., Köln 1904; Nachtrag 1905).

Katholikos (griech.), das Haupt der Armenischen Kirche (s. d.).

Katholische Briefe, im Gegensatze zu den (14) Paulinischen Briefen die sieben übrigen Briefe des Neuen Testaments, so genannt von der allgemein gehaltenen Adresse.

Katholische Insignien, s. Römisch-katholische Kirche nebst Beilage.

Katholische Kirche, eigentlich die »allgemeine« christliche Kirche im Gegensatz zu den Sekten; gemeinschaftliche Bezeichnung der griechisch-katholischen und der römisch-katholischen Kirche (s. d.); auch letztere allein im Gegensatz zum Protestantismus.

Katholische Majestät (katholischer König), Titel der Könige von Spanien, wurde von Papst Alexander VI. an Ferdinand den Katholischen verliehen.

Katholischer Frauenbund, 1904 in Frankfurt a. M. gegründeter Gesamtverband der katholischen deutschen Frauen mit Ausschüssen für Erziehung und Unterricht, Wohltätigkeit und soziale Arbeit.

Katholische Volkspartei, Fraktion im österreich. Abgeordnetenhaus, klerikal, 1895 unter Dipauli aus dem Hohenwart-Klub ausgeschieden, ging mit Tschechen und Polen zur Zeit Badenis gegen die Deutschen. Nach den Wahlen von 1901 (23 Mandate) vereinigte sie sich mit der frühern Zentrumspartei zum »Katholischen Zentrum« unter Kathrein (s. d.). — In Ungarn vom Grafen Ferdinand Zichy 1893 begründete Partei (christlich-sozial) unter den Abgeordneten Abt Molnár und Stefan Rakovszky. Im Ministerium Wekerle war Graf Aladár Zichy ihr Vertrauensmann.

Katholizismus (griech.), die Form der christlichen Religion, die sich unter Betonung des allgemeinen, allumfassenden Charakters der christlichen Kirche (Katholizität) unter der Hierarchie der römischen Päpste entwickelt hat, im Gegensatz zum Protestantismus. S. Römisch-katholische Kirche.

Kathrein, 1) Theodor, österreich. Politiker, geb. 25. März 1842 in Saltum (Südtirol), seit 1883 im Tiroler Landtag und im Abgeordnetenhaus, Mitglied des klerikal-konservativen Hohenwart-Klubs, wurde 1891 zweiter, 1893 erster Vizepräsident und im April 1897 Präsident des Abgeordnetenhauses, trat zur Zeit der Kämpfe der Deutschen gegen Badeni zurück und ist seit 1901 Obmann des »Katholischen Zentrums«. Im August 1904 wurde er Landeshauptmann von Tirol.

Kathreiners Malzkaffee (Kneippkaffee), s. Kaffee (Hygienisches), Kaffeebaum (Kaffeesurrogate).

Kâtib (Kjâtib, arab., »Schreiber«), in der Türkei »Regierungsschreiber«. K. Tschelebi, türk. Gelehrter, s. Hâdschi Chalfa.

Katieren, in der Lederfabrikation das Pressen zu weicher Ledersorten zwischen Metallplatten.

Katif, El, türk. Küstenstadt, am Persischen Golf, an der Ostküste Arabiens (Landschaft El Hasa), mit 18,300 Einw., hat Schloß (9.—10. Jahrh.) und Perlenfischerei.

Katigēnfarben, Handelsname für eine Reihe von Schwefelfarbstoffen (s. d.).

Katiōn (Mehrzahl: Kationen), s. Elektrochemische Zersetzung.

Katjangöl, s. Erdnußöl und Arachis.

Katjangstrauch (Catjangstrauch), s. Cajanus.

Katjeli, Ort, soviel wie Kajeli, s. Buru.

Katkōw (spr. -off), Michail Nikiforowitsch, russ. Publizist, geb. 1820 in Moskau, gest. 1. Aug. 1887 in Snamenskoje bei Moskau, erst Prof. daselbst, gründete 1856 den »Russkij Vêstnik« (»Russischen Boten«), redigierte seit 1861 die »Moskauer Nachrichten« und übte als Haupt der orthodox-absolutistischen Partei auf Alexander III. großen Einfluß aus. Vgl. Liwoff, Michel K. et son époque (Par. 1897).

Katla, tätiger vergletscherter Vulkan in Südisland, hatte 12 oder 13 Ausbrüche (900—1860).

Katlabúch, Limansee im russ. Gouv. Bessarabien, nördlich des Kiliaarmes der Donau.

Katmandu, Hauptstadt des Himalajastaates Nepal (s. d.), mit 50,000 Einw. (meist buddhistische Newar, davon 12,000 Soldaten), 1450 m ü. M., in einem üppigen Talkessel, an der obern Bagmati (Wischnumati), hat Palast des Maharadscha, viele Tempel, Paläste, Arsenal und Geschützgießerei, ist aber sonst ärmlich. Von K. führen Straßen nach Kuti (Tibet) und Patna (Indien). Nördlich liegt der 8020 m hohe

Gosai Than. Der englische Resident mit Eskorte wohnt außerhalb der Stadt.

Kätner, Besitzer einer Kate (s. Kote).

Katō, 1) Hiroyuki, geb. 1836, bedeutender japan. Philosoph, Sozialpolitiker und Unterrichtsbeamter, übersetzte Bluntschlis »Staatsrecht« und verfaßte deutsch »Der Kampf ums Recht des Stärkeren« (Tōkyō u. Berl. 1894).

2) Takaaki, japan. Staatsmann, geb. 1860, war Gesandter in London und ist seit 1906 Minister des Äußern.

Katona (spr. kóttono), 1) Stephan, ungar. Historiker, geb. 13. Dez. 1732 in Bolyk, gest. 17. Aug. 1811 in Kalocsa, Jesuit und Bibliothekar in Kalocsa, schrieb: »Historia critica regum Hungariae« (Pest u. Klausenburg 1779—1817, 42 Bde.; reicht bis 1810).

2) Joseph, ungar. Dramatiker, geb. 11. Nov. 1792 in Kecskemét, gest. daselbst 16. Mai 1830, schrieb die bedeutende Tragödie »Bánk bán«. Eine Gesamtausgabe seiner Dramen veranstaltete Abafi (Budap. 1880). Vgl. Paul Gyulai, K. und sein »Bankbanus« (Budap. 1883, ungar.).

Katonisch, Katonisieren, s. Catonisch.

Katoptrik (griech., spr. -óp-), Lehre von der regelmäßigen Zurückwerfung der Lichtstrahlen; katoptrisch, auf Spiegelung beruhend. Näheres s. Licht.

Katoquina (spr. -ki-), mit Tupi (s. d.) gemischter Arowakenstamm (s. Aruak) am Juruá.

Katorga (russ.; türk. Kardirgha, neugriech. Katergon, »Galeere«), Zwangsarbeit mit Deportation.

Katreus, im griech. Mythus König von Kreta, zwang, infolge eines Orakels den Tod seiner Kinder fürchtend, seinen Sohn Althämenes zur Auswanderung nach Rhodos und verkaufte seine Töchter Aërope und Klymene in der Fremde. Als er auf Rhodos landete, um dem Sohn die Herrschaft zu übergeben, erschlug ihn dieser im Irrtum.

Katrineholm, Bahnknotenpunkt im schwed. Län Södermanland, mit (1904) 3134 Einw.

Katsch (Cutch), Tributärstaat in der Division Gudscharat der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, am gleichnamigen Golf, 16,834 qkm mit (1901) 488,022 Einw., bildet eine meist ebene Insel ohne Flüsse, aber mit guten Brunnen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 24,5°, der Boden ist überwiegend Sandwüste; daher ist das Kamel wichtig. Die Bewohner, meist Hindu, treiben wenig Feldbau (Getreide und Baumwolle), gewinnen Alaun und fertigen Marmor und Mühlsteine, Stickereien, Gewebe und Silberwaren. Haupthandels- und Hafenplatz ist Mandui, Haupt- und Residenzstadt Bhudsch. Der Radschputenfürst steht unter politischem Agenten.

Kätsch (Slivovitz), s. Branntwein.

Katschalinskaja Staniza, Kosakensiedelung und Donhafen im Donischen Gebiet in Rußland, mit (1897) 9652 Einw., hat drei Messen.

Katschār (Cachar), zwei Distrikte der britisch-ind. Provinz Assam, K. Plains und Nordkatschar, umfassen 10,877 qkm mit 455,593 Einw. (Nordkatschar nur 40,812), sind hügelig, von Gebirgen eingeschlossen und für Bodenkultur (Reis und Tee) geeignet. Hauptstadt ist Silchar, am Barak, mit (1901) 9652 Einw.

Katschberg, 1641 m hoher fahrbarer Paß in den Ostalpen, bildet die Grenze zwischen den Hohen und den Niedern Tauern (s. d.) und verbindet das Liesertal (Kärnten) mit dem obern Murtal (Steiermark).

Katscher, Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Leobschütz, mit (1905) 4026 Einw., an der Troja und der Bahn Großpeterwitz-K., hat evang. und 2 kath. Kirchen, Synagoge, Schloß, Amtsgericht, Gips- und Ziegelwerke.

Katsch-Gandawa, s. Katschi.

Katschi, Landschaft im NO. Belutschistans, mit etwa 100,000 Einw. (meist Dschat), erzeugt während der Regenzeit viel Reis und Baumwolle und ist im mittlern Teil Wüste. Hauptstadt ist (Katsch-) Gandawa, mit Sommerresidenz des Chan von Kelat.

Katschin (Kakhjen, Tschinpo, Singfu), Volksstamm in Indochina, Assam (Oberbirma), den Birmanen verwandt, mit eigner Kultur, sind geschickte Handwerker und Schmiede. Vgl. Wehrli, Beitrag zur Ethnologie der Chingpaw (Kachin) von Oberburma (Leiden 1904).

Katschinas (Kachinas), bei Indianern Nordamerikas den Gottheiten untergeordnete Wesen, meist Tiergottheiten, wurden durch maskierte Menschen oder Holzpuppen dargestellt. Auch Tänze ihnen zu Ehren heißen K. Vgl. Fewkes im XVI. Annual Report of the Bureau of Ethnology, 1893/94 (Washingt.).

Katschinzen (Kaschtar, Kaschkalar; s. Tafel »Asiatische Völker I«, Fig. 10), kleiner turktatar. Volksstamm in den Gouvernements Tomsk und Jenisseisk, am Abakanfluß. In ihnen sind die verwandten Biriussen aufgegangen.

Katschkanár, Berg, s. Ural (Gebirge).

Katsena, Landschaft in Britisch-Nordnigeria (Westafrika), 300—500 m ü. M., reich bewässert, liefert viele Nutzpflanzen. Die Hauptstadt K., mit etwa 8000 Einw. (früher 100,000), verfertigt Baumwollenzeuge und Lederarbeiten und treibt Handel. — Einst vom Fulbesultan zu Sokoto locker abhängiges Emirat (s. Haussaländer), beugte sich K. 1903 vor England. Vgl. »Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen«, Bd. 6 (Berl. 1903).

Katsura, Taro, Graf, japan. Staatsmann und Feldherr, geb. 1848 in der Provinz Chōshū, studierte in Deutschland, war wiederholt Minister und wurde 1901 Ministerpräsident.

Kattak (Cuttak), Distrikt der Division Orissa der britisch-ind. Leutnantgouverneurschaft Bengalen, 9109 qkm mit (1901) 2,062,758 Einw., im Delta des Mahanadi, Brahmani und Baitarani, erzeugt Reis, Weizen, Baumwolle ꝛc. Die Hauptstadt K., mit (1901) 51,364 Einw., Mittelpunkt des Kanalsystems, liefert Gold- und Silberfiligran.

Kattanker, s. Katten.

Katte, 1) Hans Hermann von, geb. 28. Febr. 1704, Leutnant bei den Gardegendarmen, mit Friedrich d. Gr. als Kronprinzen befreundet, wurde 6. Nov. 1730 in Küstrin enthauptet, weil er dessen Flucht unterstützt hatte.

2) Friedrich Karl von, geb. 1772, gest. 12. Jan. 1836, seit 1786 im preuß. Heer, geriet 1806 in franz. Gefangenschaft und unternahm in der Altmark 1809 einen mißlungenen Aufstandsversuch gegen Napoleon.

Kattegat, Meeresarm zwischen Skagerrak, Jütland, der dänischen Inselgruppe und Schweden, etwa 30,000 qkm, zerfällt durch Untiefen zwischen den Inseln Läsö und Anholt in zwei Fahrrinnen, von denen die östliche, tiefere, durch Felsenriffe und Sandbänke gefährlich ist.

Katten, den Anker mit Hilfe eines Kranbalkens lagern; den Anker verkatten heißt seine Haltekraft durch einen vorgelegten Anker (Kattanker) verstärken.

Katten (Chatten, Chatti oder Catti), german. Volk im heutigen Hessenland, mit Hauptstadt Mat-

tium (Maden bei Gudensberg an der Eder), ließen 11 v. Chr. Drusus, 15 n. Chr. Germanicus durch ihr Land ziehen, kämpften 9 gegen Varus, dann gegen Claudius, 51 gegen Sulpicius Galba, 59 unglücklich mit den Hermunduren (s. d.), bedrängten 70 aber wieder Moguntiacum (Mainz). Der Limes des Trajan und Hadrian schränkte ihr Gebiet ein, im 3. Jahrh. n. Chr. gingen sie in den Franken auf. Wahrscheinlich stammen die Hessen von den K. ab. S. die Karte »Germanien«.

Kattenbusch, Ferdinand, prot. Theolog, geb. 3. Okt. 1851 in Kettwig a. d. Ruhr, seit 1878 Prof. in Gießen, seit 1904 in Göttingen, seit 1906 in Halle, schrieb: »Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde« (Freib. i. Br. 1892, Bd. 1); »Das apostolische Symbol« (Leipz. 1894—1900, 2 Bde.) u. a.

Kattenstroth-Speyard, Dorf im preuß. Regbez. Minden, Kreis Wiedenbrück, mit (1905) 2913 Einw., hat katholische Kirche, Weberei und Lederfabrik.

Kätti (Catty, Kin, King), Gewicht in China und Japan, = 1/100 Pikul oder 604,79 g, auf den Philippinen = 632,68 g, in Niederländisch-Ostindien = 615,21 g. Das malaiische K. ist 15/16 des chinesischen.

Kattiwar, Halbinsel, s. Kathiawar.

Kattowitz, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Oppeln, mit (1905) 35,772 Einw. (davon 7077 Evangelische, 2713 Juden), nahe der russischen Grenze, an der Bahn Breslau–Oswięcim, 270 m ü. M., hat evang., 2 kath. und altkath. Kirche, Synagoge, Gymnasium, Oberrealschule, Lehrerinnenseminar, Präparandenanstalt, Baugewerkschule, Idiotenanstalt, treibt, wie die Umgebung, viel Industrie (Eisenbahnreparaturwerkstätte, Maschinenbau, Bronze-, Dachpappen-, Tonwarenindustrie, Holzimprägnierung, Dampfziegelei, -brauerei und Müllerei) und Handel. K. ist Sitz eines Amtsgerichts, Landratsamts, zweier Bergreviere, einer Reichsbanknebenstelle und Eisenbahndirektion.

Kattun (aus ital. cotone, v. arab. Koton, »Baumwolle«), leinwandbindig aus Baumwollengarn gewebter Stoff, wird meist für Zeugdruck, weniger weiß (Schirting, Nessel, Futterleinwand) benutzt. Bedruckter K. heißt in Frankreich Indienne, in England Kaliko (s. d.). Durch Gaufrieren (s. d.) erhält man die moirierten, geköperten Kattune sowie die stark appretierten Buchbinderkattune. Bunt gemusterter K. hieß früher Zits. Die Kattundruckerei gehört zu den wichtigsten Industriezweigen.

Kattunpapier, hellfarbig grundiertes, mit farbigen Mustern nach Art von Kattun bedrucktes Papier.

Kattunporphyr (Fleckenporphyr), buntgefleckter Porphyrtuff aus dem Würschnitztal bei Chemnitz.

Katunja, s. Ob.

Katwijk aan Zee (spr. kátteweik án se), Dorf und Badeort in der niederländ. Provinz Südholland, mit (1905) (als Gemeinde) 9170 Einw., an der Nordsee und dem Kanal des alten Rhein, treibt Fischerei (100 Schiffe).

Katzbach, linker Nebenfluß der Oder im preuß. Regbez. Liegnitz, entspringt am Bleiberg im Katzbachgebirge (s. d.), empfängt die Wütende Neiße und das Schwarzwasser (s. d.) und mündet, 89 km lang, unterhalb Parchwitz. — Bei der K. besiegte 26. Aug. 1813 Blücher die Franzosen unter Macdonald.

Katzbachgebirge, nördliche Umrahmung des Hirschberger Kessels (s. d.), zwischen Bober und Katzbach, besteht aus silurischen Schiefern und erreicht im Kammerberg 724 m, in der Hogulje 720 m. Straßenübergänge sind Kapellenberg (612 m) und der Rosengarten (628 m) bei Ketschdorf.

Kätzchen (Julus, Amentum), ährenförmiger Blütenstand mit sitzenden Blüten an einer Spindel, die nach dem Verblühen als Ganzes abfällt, z. B. die männlichen Blütenstände des Hasels, der Birke ꝛc.

Kätzchenblütler, s. Amentazeen und Julifloren.

Katze (Felis *L.*), Raubtiergattung aus der Familie der Katzen (s. d.), ohne Ohrpinsel, mit ganz zurückziehbaren Krallen. Die Hauptgruppen der Gattung sind: Löwe (s. d.), ungefleckt, gemähnt, mit Endquaste am Schwanz, altweltlich; Tiger (s. d.), mähnenlos und gestreift, altweltlich; Pantherkatze (s. d.), mähnenlos und gefleckt, alt- und neuweltlich; Puma (s. d.) und Verwandte, ungefleckt und mähnenlos, neuweltlich, und echte Katzen, meist klein, ungefleckt, bisweilen gestreift, mit senkrecht elliptischer Pupille. Die Wildkatze (Waldkatze, Kuder, F. catus *L.*), 80 cm lang mit 30 cm langem Schwanz, 35 cm hoch, sehr gedrungen, mit dickem Kopf, hat langen Pelz, gelblichgrau bis schwarzgrau, mit schwarzem Rückenstreifen und verwaschenen Querstreifen, charakteristischem gelblichweißen Kehlfleck und gleichmäßig dicken, schwarzgeringelten Schwanz. Einst fast in ganz Europa in Waldungen der Mittelgebirge verbreitet, wird sie als dem Wild schädlich immer mehr ausgerottet. Oft werden verwilderte Hauskatzen mit ihr verwechselt. Die Falbkatze (F. maniculata *Rüpp.*), 50 cm lang, mit 25 cm langem Schwanz, oben fahlgelb, am Bauch weißlich, mit schwarzen Binden, lebt in Nordafrika. Sie ist wahrscheinlich die Stammform der Hauskatze. Diese, über den ganzen Erdball verbreitet, ist geschätztes Haustier. Sie ist reinlich, schmeichelt gern, beißt und kratzt aber oft unvermutet. Ihre Bewegungen sind gemessen und lautlos, doch geht sie auch in Sprüngen und Sätzen vor, klettert geschickt durch Einhäkeln der Krallen und berührt beim Fallen stets den Boden mit den Füßen zuerst. Sie paart sich Anfang März und Juni; nach 55 Tagen wirft sie 5—6 blinde Junge, die am neunten Tage sehen. Hauptnahrung bilden außer häuslichen Nahrungsmitteln Mäuse, selten Ratten, auch Eidechsen, Schlangen und Frösche. Sie fängt auch Vögel und wildert. Varietäten: a) quer schwarzgestreifte Cypernkatzen; b) Kartäuserkatzen, bläulich aschgrau bis bläulichschwarz, weichhaarig, mit schwarzen Lippen und Fußsohlen; c) spanische Katzen, weiß, schwarz und rotgelb gefleckt; d) chinesische Katzen, mit Hängeohren und langem seidenweichen Haar; e) siamesische Katzen, mit kurzem, glattem Haar, isabellfarben, an Schwanz, Ohren, Beinen und Gesicht schwarzbraun; f) Angorakatze, mit langem seidenweichem weißem, gelblichem oder gräulichem Haar. — Man benutzt das Fell (s. Katzenfelle) und züchtet auch Katzen deswegen. Das Fleisch ist weiß und schmeckt ähnlich wie Kalbfleisch, früher benutzte man verschiedene Teile medizinisch. — Die Katzen leiden häufig an ansteckendem Schnupfen, jauchiger Lungenentzündung. Dem Menschen gefährlich sind Rotz (s. d.), Tollwut, Bandwurm (s. Bandwürmer) und bes. Favusgrind, der dicke, braune Borken in der Haut bildet; auch die Räude (s. d.) ist übertragbar. — Von den alten Ägyptern wurde die K. als heiligstes Tier zu Orakelzwecken in Tempeln gehalten. Katzentötung wurde mit dem Tode bestraft. Von Ägypten gelangte die K. nach Asien, wo sie sehr beliebt ist. Griechen und Römer kannten sie als Haustier nicht; erst im 4. Jahrh. n. Chr. ist sie in Italien nachgewiesen. Bei den heidnischen Germanen war die (wilde) K. der Wolkengöttin Holda heilig, stand daher in Be-

ziehung zum Gewitter, war im Mittelalter Hexentier und besaß Zauberkraft. Noch heute bedeutet eine über den Weg laufende K. Unglück. Die (finnischen) Lappländer halten große schwarze Katzen, die sie als verstorbene Vorfahren betrachten und um Rat fragen. Vgl. Michel, Das Buch der Katzen (Weim. 1876); Martin, Das Leben der Hauskatze und ihrer Verwandten (2. Aufl., das. 1883); Landrin, Le chat, zoologie, origine, histoire (Par. 1894).

Katze, in der Befestigungskunst soviel wie Kavalier (s. d. und Kriegsmaschinen). Neunschwänzige K., Peitsche in der englischen Armee und Marine, wurde 1881 abgeschafft. — Bei einer Dachwinde bewegliche Rolle, um die das Tau läuft; Block einer Rammaschine.

Katzeler, preuß. General, s. Katzler.

Katzen (Felidae *L.*), Familie der Säugetiere aus der Ordnung der Raubtiere (s. d.), sind der vollendetste Typus der Raubtiere. Der Körper ist schlank und gestreckt, der Kopf kugelig, der Hals stark, die Beine haben vorn fünf, hinten vier Zehen und scharfe, zurückziehbare Krallen, der Schwanz ist lang. Sie sind Zehengänger, kräftig, gewandt, nähren sich von warmblütigen Tieren und beschleichen ihre Beute. Die Weibchen werfen 1—6 anfangs blinde Junge. Die K. werden eingeteilt in: K. (s. Katze), Geparde (s. d.) und Luchse (s. d.). In Australien kommen sie nicht vor.

Katzenauge, s. Quarz. Orientalisches K., s. Chrysoberyll.

Katzenaugenharz, s. Dammarharz.

Katzenbär (Panda, Ailurus fulgens *Cuv.*), Raubtier aus der Familie der Bären, mit behaarten Sohlen und langem, buschig behaartem Schwanz; die Schnauze ist kurz und breit, der weiche Pelz oben dunkelrot, unten schwarz. Der pflanzenfressende K. bewohnt die Gebirgsgegenden südlich des Himalaja.

Katzenberge (Trebnitzer Landrücken), Sandhügel im preuß. Regbez. Breslau, zwischen Bober und Oder, im Pfarrberg 255 m hoch, sind ein Teil der diluvialen Grenzrücken, die bis zur Lüneburger Heide reichen.

Katzenbuckel, höchster, basaltischer (Nephelin-) Berg des Odenwaldes bei Eberbach am Neckar, 626 m, mit Aussichtsturm.

Katzenelnbogen (lat. Cattimelibŏcus), alte deutsche Grafschaft, deren Herrschergeschlecht 1479 ausstarb, kam dann an Hessen. Sie zerfiel in die obere Grafschaft mit Hauptstadt Darmstadt und die niedere (am Mittelrhein) mit Hauptstadt St. Goar, zusammen 1568 qkm. Die niedere kam 1803 an Nassau und 1866 an Preußen, die obere blieb bei Hessen-Darmstadt. Vgl. Meinardus, Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit (Wiesb. 1899—1902, 2 Bde.).

Katzenelnbogen, Flecken im preuß. Regbez. Wiesbaden, Unterlahnkreis, mit (1905) 1117 Einw., an der Kleinbahn St. Goarshausen-Zollhaus, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Privatirrenanstalt und altes Bergschloß (Stammburg der Grafen von K.).

Katzenfelle, von der Hauskatze, leicht, weich und warm, sind geschätztes Pelzwerk. Die geringsten liefert Rußland (Babinen), die besten Holland. Am gesuchtesten sind schwarze, dann die Räder- oder Blumenkatzen mit blumenähnlicher schwarzer Rückenzeichnung. Wildkatzenfelle liefert die Balkanhalbinsel.

Katzenfrett (Kakamizli, Bassăris astūta *Lichtenst.*), Raubtier aus der Familie der Schleichkatzen (Viverridae), diese allein in der Neuen Welt vertretend, marderähnlich, 95 cm lang, oberseits dunkel braungrau, unten gelblichweiß, mit 38 cm langem Schwanz und halb zurückziehbaren Krallen. Der Kopf ist zugespitzt, die nackte Schnauze lang, die spitzen Ohren sind aufrecht, der Schwanz ist schwarz und weiß geringelt. Das K. bewohnt hohle Bäume und Felsen in Texas und Mexiko, raubt in Hühnerställen und dient gezähmt zur Mäuse- und Rattenjagd.

Katzengamander (Katzenkraut), s. Teucrium.

Katzengold, Katzensilber, s. Glimmer.

Katzenhai, Fisch, s. Haifische.

Katzenjammer (Kater), Folge akuter Alkoholvergiftung, zeigt sich nach dem Erregungsstadium (Rausch) in Kopfschmerz, Magenkatarrh, Übelkeit, Unfähigkeit zu geistiger Arbeit und wird durch Reizmittel (Kaffee, pikante Speisen) günstig beeinflußt. Übermäßiges Rauchen kann einen ähnlichen Rauchkater erzeugen.

Katzenköpfe, schäumende Wellenkämme.

Katzenkopf, Mißgeburt ohne Schädelkapsel und Gehirn.

Katzenkraut, soviel wie Teucrium (s. d.) marum.

Katzenminze, s. Nepeta.

Katzenmusik, mißtönendes Ständchen, wurde früher angeblich hervorgebracht mit Katzenorgeln, deren Tasten, niedergedrückt, Katzen die Schwänze einklemmten und sie zum Schreien brachten.

Katzenpeterlein (Gartenschierling), s. Aethusa.

Katzenpfötchen, Pflanze, s. Antennaria; gelbes K., s. Helichrysum.

Katzenraffaël, s. Mind.

Katzensaphir (Luchssaphir), s. Cordierit und Korund.

Katzentreppen, die stufenartig eingeschnittenen Giebelseiten an Häusern des Mittelalters. Vgl. Staffelgiebel.

Katzenveit, Berggeist, der nach dem Volksglauben auf dem Fichtelberg und im Vogtland haust.

Katzenwedel, Pflanze, s. Equisetum.

Katzenwels, s. Zwergwels.

Katzenwurz (Katzenwurzel), s. Valeriana.

Katzenzinn, s. Wolfram.

Katzenzungen, vorgeschichtliche Steinwerkzeuge, s. d.).

Katzler (Katzeler), Friedrich Georg Andreas von, preuß. General, geb. 24. Jan. 1765 in Grimminghausen bei Altena, gest. 12. Juli 1834 in Wittinfelde bei Elbing, ausgezeichneter Reiterführer, trat 1779 ins Heer, befehligte 1813—14 die Vorhut Blüchers und war bis 1825 Divisionskommandeur. Nach ihm ist das Ulanenregiment Nr. 2 benannt. Vgl. Bock v. Wülfingen, General von K. (Berl. 1892).

Kauaï, nordwestlichste der Hawaiinseln (s. d.), 1409 qkm mit (1900) 20,562 Einw. (viele Deutsche), treibt Viehzucht, Zuckerrohr-, Reis- und Früchtebau. K. und die Nachbarinsel Nihau bestehen aus Basaltfelsen (2000 m) mit üppigen Waldungen.

Kauar, Oasengruppe in der Sahara.

Kaub, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis St. Goarshausen, mit (1905) 2028 Einw., am Rhein und an der Bahn Frankfurt-Niederlahnstein, hat evang. und kath. Kirche, Schieferbrüche, Weinbau und Oberförsterei. Oberhalb liegt die restaurierte Ruine Gutenfels, auf einer Rheininsel die Burg Pfalz, 1326 zur Erhebung des Rheinzolles erbaut. K., 1876 und später durch Bergstürze heimgesucht, brannte 3. Aug. 1906 fast ganz nieder. — Bei K. ging Blücher Neujahr 1814 über den Rhein. Vgl. Sauer, Blüchers Übergang über den Rhein bei K. (Wiesbad. 1892).

Kauche (Kau), leichtes hölzernes Gebäude über einer Schacht- oder Stollenöffnung; auch Hut-, Zechenhaus.

Kauchin (echte Mandarine), s. Citrus.

Kaudālkanāl (Schwanzkanāl), Höhlung im Schwanzteil der Wirbeltiere.

Kauderwelsch, unverständliche Sprache. Der

erste Bestandteil des Wortes ist etymologisch unklar, der zweite (=welsch) bedeutet »ausländisch«.

Kaudinische Pässe (Furculae Caudinae), liegen bei der Stadt Caudium an der Via Appia, an der Grenze von Kampanien und Samnium, wo die Römer 321 v. Chr. von den Samnitern angeblich eingeschlossen und gezwungen wurden, unter dem Joch (daher auch übertragen: Kaudinisches Joch) hindurchzugehen. Vgl. Stürenburg, Zu den Schlachtfeldern am Trasimenischen See und in den Kaudinischen Pässen (Leipz. 1889).

Kauen (Masticatio), Zerkleinerung der Speisen durch schneidende und mahlende Bewegungen des Unterkiefers gegen den feststehenden Oberkiefer. Der Fleischfresser kaut vorwiegend schneidend, der Pflanzenfresser mahlend, der Mensch vereinigt beide Bewegungen. Der Unterkiefer wird bewegt durch die Kaumuskeln (besonders Masseteres, Temporales, innere und äußere Pterygoïdei). Das K. macht die Speise zum Schluckakt tauglich und begünstigt besonders die Durchtränkung mit Speichel und Magensaft.

Kauer, Ferdinand, Opernkomponist, geb. 8. Jan. 1751 in Klein-Taya (Mähren), gest. 23. April 1831, 1795 Kapellmeister in Wien, komponierte die Operette »Das Donauweibchen« u. a.

Kauf (lat. Emtio venditio, franz. Vente), Vertrag, durch den der Verkäufer (venditor) dem Käufer (emtor) eine Sache überläßt und das Eigentum daran verschafft oder ihm ein Recht verschafft, während der Käufer verpflichtet wird, den vereinbarten Kaufpreis (bei Grundstückskäufen auch Kaufschilling genannt) zu zahlen und die Sache abzunehmen. Vgl. BGB. § 433 ff., österreichisches § 1053 ff. Der K. begründet nur ein persönliches Schuldverhältnis; das Eigentum geht nicht, wie nach französischem Recht, durch den K. über, sondern erst durch den auf Eigentumsübertragung gerichteten sogen. dinglichen Vertrag (bei Grundstücken »Auflassung« [s. d.]). Auch Sachen, die noch nicht im Eigentum des Verkäufers stehen, können Gegenstand des Kaufes sein, ebenso künftige und ihrer Existenz nach ungewisse Sachen, z. B. eine Jagdausbeute, erwartete Früchte, Tierjunge; ob in letzterm Fall der Kaufpreis auch zu entrichten ist, wenn die Erwartung fehlschlägt (Hoffnungskauf, emtio spei), oder ob die Entstehung des Gegenstandes Bedingung ist (emtio rei speratae), ist Sache der Vertragsauslegung. Man unterscheidet Barkauf (auch Handkauf) und Kreditkauf, je nachdem Kaufgegenstand und Kaufpreis gleichzeitig Zug um Zug geleistet werden oder der Verkäufer den Kaufpreis stundet; bei Pränumerationskauf ist der Preis vor Leistung des Gegenstandes zu entrichten. Bei Distanzkauf ist die Übersendung der Sache vom Erfüllungsort nach einem andern vereinbart. Beim K. zur Probe kauft der Käufer die Sache unbedingt, um sie zu probieren; der K. auf Probe oder Besicht ist dadurch bedingt, daß der Käufer den gekauften Gegenstand billigt; beim K. nach Probe oder nach Muster (à l'échantillon) hat der Verkäufer dafür einzustehen, daß die Sache der Probe entspricht. K. für feste Rechnung ist ein K., bei dem der Käufer das Objekt nicht wieder zurückgeben darf (unbedingter K.). Der Verkäufer ist stets verpflichtet, dem Käufer den Gegenstand frei von Rechten zu verschaffen, die ein Dritter gegen den Käufer geltend machen könnte, besonders Grundstücke frei von dinglichen Belastungen. Der Verkäufer einer Forderung haftet für ihren rechtlichen Bestand, für ihre Einbringlichkeit nur bei Vereinbarung. Er haftet unabhängig von seinem Verschulden dem Käufer dafür, daß die Sache zur Zeit des Übergangs der Gefahr (d. i. der Übergabe, bei Grundstücken der Eintragung des Käufers in das Grundbuch) die zugesicherten Eigenschaften hat und nicht mit Fehlern belastet ist, die den Gebrauch aufheben oder erheblich mindern. Wegen eines zu vertretenden Mangels kann der Käufer Rückgängigmachung des Kaufes (sogen. Wandelung, actio redhibitoria des römischen Rechts) oder Herabsetzung des Kaufpreises (Minderung, actio quanti minoris des römischen Rechts), oder bei Fehlen einer zugesicherten Eigenschaft auch Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen. Das gleiche gilt, wenn der Verkäufer einen Fehler arglistig verschwiegen hat. Beim Viehkauf (s. d.; BGB. § 481 ff.) hat der Verkäufer nur bestimmte Fehler (Hauptmängel) und nur dann zu vertreten, wenn sie sich in bestimmten Fristen (Gewährfristen) zeigen. Hauptmängel und Gewährfristen sind bestimmt durch kaiserliche Verordnung vom 27. März 1899, können aber abgeändert werden. Wegen eines Viehmangels kann der Käufer nur Wandelung, nicht Minderung verlangen. Beim Handelskauf (s. d., HGB. § 373 ff.) hat nach § 377 der Käufer die Ware unverzüglich nach Ablieferung durch den Verkäufer, soweit dies tunlich, zu untersuchen und Mängel unverzüglich mitzuteilen, sonst gilt die Ware als genehmigt; ebenso ist ein später entdeckter Mangel unverzüglich anzuzeigen. S. auch droit de suite, Fixgeschäft, Vorkaufsrecht. Vgl. Bechmann, Der K. nach gemeinem Recht (1. u. 2. Teil, Erlang. 1876—84; 3. Teil, Leipz. 1905); Gareis in Endemanns »Handbuch des deutschen Handelsrechts«, Bd. 2, S. 546 ff. (Leipz. 1882); Hanausek, Die Haftung des Verkäufers für die Beschaffenheit der Ware (Berl. 1883—87, 2 Abtl.); Emerich, K. und Wertlieferungsvertrag (Jena 1899); Düringer-Hachenburg, Kommentar zum HGB., Bd. 3 (Mannh. 1903—04); Staub, Kommentar zum HGB., zu § 373 ff. (8. Aufl., Berl. 1906 ff.).

Kaufakzise, Abgabe auf Verkäufe.

Kauf „auf dem Fuße", Viehkauf (s. d.) per Stück nach Schätzung des Gewichtes.

Kaufbeuren, unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, mit (1905) 8955 Einw., an der Wertach und der Bahn München-Lindau, 680 m ü. M., Wallfahrtsort, hat 2 evang. und 4 kath. Kirchen, Kloster, alte Mauern, gotisches Rathaus, Real-, Waldbau- und landwirtschaftliche Winterschule, Museum, Waisen-, Findel- und Irrenanstalt, lithographische Kunstanstalt, Amtsgericht, Bezirks- und Forstamt, Reichsbanknebenstelle, treibt Handel (Wein, Käse, Baumwollwaren) und viel Textilindustrie, Färberei, Bleicherei, Eisengießerei, Maschinen- und Fahrräderbau, Käsefabrikation und Bierbrauerei. — K., 1286—1803 freie Reichsstadt, gehört seitdem zu Bayern. Vgl. Schröder, Geschichte der Stadt und katholischen Pfarrei K. (Augsb. 1903).

Kauf bricht Miete, römischer und gemeinrechtlicher Grundsatz, wonach der Käufer in den vom Verkäufer über die Kaufsache geschlossenen Mietvertrag nicht einzutreten braucht, so daß der Mieter, falls der Erwerber es verlangt, sofort abziehen muß und auf Ersatzansprüche gegen seinen Vermieter beschränkt bleibt. Nach dem BGB. (§ 571) gilt umgekehrt: Kauf bricht nicht Miete; der Erwerber tritt an Stelle des Vermieters in die sich aus dem Mietverhältnis ergebenden Rechte und Verpflichtungen ein.

Kaufehe, s. Frauenkauf, Ehe (S. 499) und Braut.

Kauffahrer (Kauffahrteischiff, Handelsschiff). s. Seeschiffahrt.

Kauffmann, 1) Angelika, Malerin, geb. 30. Okt. 1741 in Chur, gest. 5. Nov. 1807 in Rom, 1753 bis 1765 in Italien gebildet, lebte in London und kehrte 1781 als Gattin des Malers Zucchi nach Rom zurück. Eine Freundin Goethes, malte sie Bildnisse und mythologische, romantische und historische Gemälde (Vestalin in Dresden) in einem zwischen Rokoko und Klassizismus vermittelnden, gefälligen, zuweilen süßlichen Stil, stach auch über 30 Blätter. Vgl. Engels, Angelika K. (Bielef. 1903).

2) Akustikerfamilie: Johann Gottfried, geb. 12. April 1752 in Siegmar bei Chemnitz, gest. 10. April 1818 in Frankfurt a. M., begründete in Dresden eine Fabrik mechanischer Musikwerke, die sein Sohn Friedrich (geb. 5. Febr. 1785, gest. 1. Dez. 1866 in Dresden) erweiterte (Harmonichord, Salpingion, Belloneon, Trompeterautomat ꝛc.). Dessen Sohn Friedrich Theodor, geb. 9. April 1823, gest. 5. Febr. 1875, erfand das Orchestrion. Jetziger Inhaber ist Karl Theodor, geb. 22. März 1867.

3) Herrmann, Landschaftsmaler, geb. 7. Nov. 1808 in Hamburg, gest. daselbst 24. Mai 1889, malte schlichte Landschaften und Genrebilder aus Norddeutschland, den Alpen und Norwegen (Hamburger Kunsthalle). Vgl. Lichtwark, Herrmann K. und die Kunst in Hamburg 1800—1850 (Münch. 1893).

4) Hugo, Maler, Sohn des vorigen, geb. 7. Aug. 1844 in Hamburg, Schüler Jak. Beckers in Frankfurt a. M., schuf lebenswahre und humorvolle ländliche Genrebilder (Walzer für die Alten, Rückkehr von der Jagd, Versteigerung, Streit beim Kartenspiel, Besuch in der Almhütte ꝛc.) und Tusch- und Federzeichnungen.

5) Friedrich, Germanist, geb. 14. Sept. 1863 in Stuttgart, 1892 Prof. in Halle, 1893 in Jena, seit 1895 in Kiel, schrieb: »Geschichte der schwäbischen Mundart« (Straßb. 1890), »Deutsche Metrik« (2. Aufl., Marb. 1907), »Deutsche Mythologie« (letzte Ausg., Leipz. 1900), »Balder« (Straßb. 1902) u. a. und gibt seit 1896 mit Gering die »Zeitschrift für deutsche Philologie« heraus.

Kauffrau, s. Handelsfrau.

Kauffungen (Kaufungen), meißnisches Dienstmannengeschlecht, dessen bekanntestes Glied, Kunz von K., den Prinzenraub (s. d.) ausführte.

Kaufgeld, soviel wie Kaufpreis (s. Kauf).

Kaufglätte, rötliche Bleiglätte (s. Blei).

Kaufhaus, Gebäude, das ganz oder hauptsächlich kaufmännisch-geschäftlichen Zwecken dient, enthält Reihen von Läden sowie Verkaufsräume in obern Geschossen. Insbesondere sind Kaufhäuser (Warenhäuser) Niederlassungen einer Firma mit vielen Abteilungen für den Verkauf verschiedenartiger Gegenstände. Die Kaufhausbauten werden in Eisenkonstruktion ausgeführt, mit breiten Treppen im Innern der Geschäftsräume, Aufzügen, zahlreichen Fenstern ꝛc. Die Ansammlung vieler Menschen und großer Massen zum Teil leicht entzündlicher Waren macht möglichste Feuersicherheit nötig. Zur Beleuchtung kommt nur elektrisches Glühlicht in Betracht oder Bogenlicht in drahtumflochtenen oder sonstwie vor dem Springen geschützten Glocken, zur Erwärmung im Winter nur ein Zentralheizungssystem. In Deutschland hat sich das K. zu großer Vollkommenheit entwickelt, insbes. sind in Berlin die Kaufhäuser von Wertheim und Tietz (vgl. Beilage »Eisenbau«, Fig. 6 u. 7) riesige Prachtbauten mit großartiger Organisation. Schon vor Deutschland ist das K. in England, Frankreich (Louvre, Bon Marché, Printemps, Belle Jardinière ꝛc.) und Amerika heimisch geworden. In den Vereinigten Staaten sind die Kaufhäuser vielfach in vielstöckigen »Wolkenkratzern« (s. Beilage »Eisenbau«, Fig. 8 u. 9) untergebracht.

Kaufleute, vgl. Kaufmann.

Kaufmann ist, wer in eignem Namen, wenn auch (z. B. als Kommissionär, Spediteur) für fremde Rechnung, ein Handelsgewerbe (s. d.) betreibt (HGB. § 1). Für die Kaufleute gelten die besondern Rechtsvorschriften des HGB., Buch I (z. B. über Handelsregister, Handelsfirma und Handelsbücher) und Buch III (über Handelsgeschäfte, s. d.). Kaufleute sind auch die Handelsgesellschaften (s. d.), dagegen nicht Handlungsgehilfen, Handlungslehrlinge und Handlungsbevollmächtigte (s. d.). Minderkaufleute sind solche, deren Betrieb über den Umfang des Kleingewerbes und Handwerks nicht hinausgeht (z. B. Trödler, Hausierer, Kneipwirte; vgl. HGB. § 4, 351); sie werden insbes. hinsichtlich Firma (s. d.), Prokura (s. d.) und Handelsbücher (s. d.) nicht wie Vollkaufleute behandelt. In ältern Quellen bedeutet K. (mercator, negociator) soviel wie Bürger.

Kaufmann, 1) Konstantin von, russ. General, geb. 3. Mai 1818, gest. 16. Mai 1882 in Taschkent, kämpfte 1843—56 im Kaukasus, wurde 1865 Generalgouverneur in Wilna, 1867 in Turkestan und eroberte 1868 Samarkand, 1873 Chiwa, 1875 Kokand.

2) Georg Heinrich, Geschichtsforscher, geb. 9. Sept. 1842 in Münden (Hannover), 1875 Gymnasiallehrer in Straßburg, 1888 Prof. in Münster, seit 1891 in Breslau, schrieb: »Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr.« (Leipz. 1880—81, 2 Bde.); »Geschichte der deutschen Universitäten« (Stuttg. 1888—96, Bd. 1 u. 2); »Politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert« (Berl. 1900) u. a.

3) David, jüd. Gelehrter und Literarhistoriker, geb. 7. Juni 1852 in Kojetein (Mähren), gest. 7. Juli 1899 in Karlsbad, 1877 Prof. in Budapest, veröffentlichte: »Die Theologie des Bachja ibn Pakuda« (Wien 1874); »Geschichte der Attributenlehre in der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters« (Gotha 1877); »Aus Heinrich Heines Ahnensaal« (Bresl. 1896) u. a. Aus S. Hellers Nachlaß gab er heraus: »Die echten hebräischen Melodien« (2. Aufl., Bresl. 1903) und redigierte mit Bramm seit 1893 die Frankelsche »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums«. Vgl. Krauß, David K. (Berl. 1901).

Kaufmann-Asser, Richard von, Nationalökonom, geb. 29. März 1850 in Köln, 1879 Professor in Aachen, vorübergehend im Finanzministerium, 1889—94 an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, jetzt in Berlin, schrieb: »Die Finanzen Frankreichs« (Leipz. 1882); »Die öffentlichen Ausgaben der größern europäischen Länder nach ihrer Zweckbestimmung« (3. Aufl., Jena 1893); »Die Eisenbahnpolitik Frankreichs« (Stuttg. 1896, 2 Bde.) u. a. und hat sich auch als Archäolog bekannt gemacht.

Kaufmännische Korrespondenz, Handelskorrespondenz, Schriftwechsel des Kaufmanns über Handelssachen, ist gekennzeichnet durch kurze, bestimmte Ausdrucksweise und gewisse Formen. Die Handelsgesetze verlangen Aufbewahrung dieses Schriftwechsels, das deutsche HGB. (§ 38, 44) auf 10 Jahre. K. K. ist Lehrfach auf den Handelslehranstalten und Handelshochschulen und gehört zu den Handelswissenschaften (s. d.). Vgl. Schiebe und Odermann, Die K. K.

(mit franz., engl., ital. und span. Phraseologie, 16. Aufl. von Adler, Leipz. 1905).

Kaufmännische Lehranstalten, s. Handelsschulen.

Kaufmännische Vereine, Vereinigungen von Kaufleuten, besonders von Angestellten, zur Förderung der Berufs- und allgemeinen Bildungsinteressen, bestehen besonders in Deutschland, der Schweiz und Österreich, weniger in England, Frankreich und Amerika, wo eine geregelte kaufmännische Lehrzeit fast vollständig fehlt, und haben Stellenvermittelung (jährlich 15—16,000), Unterstützungswesen und Vortragswesen (Deutscher Vortragsverband) entwickelt. Die bedeutendsten Verbände sind der Verein für Handlungskommis von 1858, Hamburg (1907: 75,000), der Deutsche Verband kaufmännischer Vereine, Frankfurt a. M. (gegr. 1876; 1907: 90,000 Mitglieder), der Verband deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig (gegr. 1881; 1907: 78,000), der deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Hamburg (mit vorwiegend sozialpolitischer Tätigkeit, gegr. 1893; 1907: 101,000) und der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, Berlin (1903: 15,250 Mitglieder). Angestrebt wird ein gemeinsamer Vertretertag der deutschen Handlungsgehilfenvereine. Verbandsorgane sind: »Handelsstand« (seit 1900, 1858er Verein), »Kaufmännische Zeitung« (seit 1903, Verband kaufmännischer Vereine), »Verbandsblätter« (seit 1881, Verband deutscher Handlungsgehilfen), »Deutsche Handelswacht« (seit 1894, Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband).

Kaufmannschaft, s. Handelskammern.

Kaufmannschaften, im Seehandel soviel wie Kaufmannsgüter.

Kaufmannsgerichte, Sondergerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten aus dem Dienst- oder Lehrverhältnis zwischen Kaufleuten einerseits und ihren Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlingen anderseits, sowie zur Erstattung von Gutachten; auch Einigungsämter über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Dienst- oder Lehrverhältnisses (Reichsgesetz vom 6. Juli 1904). Die Errichtung der K. erfolgt für den Bezirk einer Gemeinde oder für mehrere Gemeinden gemeinschaftlich oder für den Bezirk eines weitern Kommunalverbandes durch Statuten. Für Gemeinden mit mehr als 20,000 Einw. ist die Errichtung obligatorisch. Durch die Zuständigkeit der K. wird die der ordentlichen Gerichte ausgeschlossen. Für jedes Kaufmannsgericht sind ein Vorsitzender, mindestens ein Stellvertreter und mindestens vier Beisitzer zu berufen. Vorsitzender und Stellvertreter sollen die Fähigkeit zum Richteramt haben, dürfen weder Kaufleute noch Handlungsgehilfen sein und werden durch Magistrat, Gemeindevertretung oder durch die Vertretung des weitern Kommunalverbandes auf mindestens ein Jahr gewählt. Die Beisitzer, zur Hälfte Kaufleute, die mindestens einen Handlungsgehilfen oder Lehrling regelmäßig beschäftigen, zur Hälfte Handlungsgehilfen, werden von ihren Berufsgenossen gewählt. Die Wahl ist unmittelbar und geheim nach den Grundsätzen der Verhältniswahl (Proportionalwahl, s. d.); Frauen und Ausländer sind weder wahlberechtigt noch wählbar. Das Verfahren vor den Kaufmannsgerichten ist im allgemeinen dasselbe wie vor den Gewerbegerichten, die überhaupt als Vorbild dienten; Berufung (zum Landgericht) ist nur bei einem Streitwert von mehr als 300 Mk. zulässig. Vgl. Menzinger und Prenner, Gesetz betreffend K. Textausgabe mit Erläuterungen (Münch. 1904).

Kaufmannsgut, soviel wie Handelsgut (s. d.).

Kaufschilling, s. Kauf.

Kauf »über die Hand«, s. Viehkauf.

Kaufungen, ehemaliges Benediktinerinnenkloster, s. Oberkaufungen. Vgl. auch Kauffungen.

Kaufunger Wald, breite, bewaldete Hochfläche zwischen Werra und Fulda, aus Buntsandstein mit Basaltkuppen, ist im Bielstein 640 m hoch.

Kaufzink, Zink in Blöcken.

Kauharz, s. Kaumittel.

Kaukamm, im sächs. Bergbau leichte Zimmeraxt.

Kaukasien (s. Karte »Vorderasien« bei Artikel Kleinasien), Landenge zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer, von 38° 30′—46° 30′ nördl. Br. bis 54—68° östl. L., Statthalterschaft des russischen Reiches, umfaßt 467,745 qkm mit (1897) 9,291,090 Einw. (etwa 20 auf 1 qkm) und schließt ein: 1) den Kaukasus; 2) Ziskaukasien, im N., vom Gebiet der Donkosaken und dem Gouv. Astrachan getrennt durch den Jejasluß und die Manytschniederung, Flußgebiete des Kuban und Terek; 3) Transkaukasien, Flußgebiete des Rion (W.) und Kura (O.) und armenisches Hochland bis zur türkischen und persischen Grenze.

[Bodengestaltung.] Der Kaukasus ist ein von NW. nach SO. streichendes Kettengebirge von etwa 1300 km Länge und 100—225 km Breite, ein Glied des großen eurasischen tertiären Faltengebirgsgürtels, und scheidet Europa von Asien. Der Norden hat parallele Vorketten mit niedrigen Plateauflächen, der sehr steile Südabhang hat solche etwa bis zum Meridian von Tiflis. Der Hauptkamm besteht aus kristallinem Urgestein, die Vorketten aus Schiefer und Kalk. Die tiefen Täler sind meist Quertäler. Die höchste Erhebung, der Zentralkaukasus vom Elbrus bis zum Kasbek, 200 km lang, mit durchschnittlich 3000 m Paßhöhe, trägt meist erloschene Vulkane: den zweihöckerigen Elbrus, 5629 und 5593 m, Dych-Tau 5198 m, Koschtan-Tau 5145 m, Schkara 5184 m, Dschanga 5051 m, Kasbek 5043 m u. a. Der ostwärts von Kasbek sich verzweigende Kamm schließt das Gebirgsland Daghestan (s. d.) ein (bis 4507 m). Nach SO. fällt der Kaukasus zur Halbinsel Apscheron (s. d.) ab. Er ist stark vergletschert (Besingi 17 km, Karagom 15,5 km), doch gehen die Gletscher merklich zurück. Außer zahlreichen hohen Paßpfaden führen über ihn die Grusinische Heerstraße (Kreuzpaß, 2379 m) und die Ossetische (Mamisonpaß, 2825 m); letztere ist im Winter nicht passierbar. Längs des Kaspischen Meeres läßt das Gebirge einen schmalen Streifen mit dem Paß von Derbent frei. Mit dem »Großen Kaukasus« durch einen breiten Sattel, das meschisch-imeretische Scheidegebirge (das Rion- und Kuragebiet trennt), verbunden ist der sogen. Kleine Kaukasus, richtiger das Hochland von Russisch-Armenien (s. Armenien), etwa 500 km lang und über 200 km breit, seenreich, mit Parallelketten und vulkanischen Erhebungen, von denen nur der Ararat (5160 m) und Alaghös (4098 m) über die hier wegen größerer Trockenheit höher als im Großen Kaukasus liegende Schneegrenze aufsteigen. Bedeutender Grenzfluß gegen Persien ist der Araxes, ein Nebenfluß des Kura.

[Klima, Pflanzen- und Tierwelt.] Das Klima von K. ist sehr mannigfaltig. Die nach N. durch das Hochgebirge geschützten Landschaften im W. und O. haben milde Winter und sehr heiße Sommer. Das Riongebiet am Schwarzen Meere ist sehr regenreich (4000 mm), im Kuragebiet herrscht ostwärts zunehmende kontinentale Trockenheit (158 mm Regen) mit

Steppenbildung. Heiße Sommer, kalte Winter hat Armenien. K. liegt im allgemeinen zwischen den Isothermen 14—16°. Außer den Steppen der Kuraniederung ist es gut, zum Teil sehr gut bewässert. — **Pflanzenwelt.** Am Südabhang des Gebirges folgen auf dichten mittelmeerischen Laubwald (mit Lorbeer, Buxus, Cistus, Rhus, Prunus Laurocerasus) mitteleuropäische Formen und zuletzt Nadelwald. Die dichten Wälder enthalten wertvolle Nutzhölzer. — Die **Tierwelt** (europäische Subregion der paläarktischen Region) ist sehr artenreich (Steinbock, Bären, Luchse, Wolf, im S. Panther und Tiger, viele Raubvögel und Schlangen).

[Bevölkerung.] Die **Bewohner** (vgl. Asien, Bevölkerung, mit Tafeln) bilden eine ethnographische Musterkarte: Slawen (Russen), hauptsächlich in Nordkaukasien, ca. 3,200,000, Deutsche 50,000, Griechen 75,000, Iranier (Osseten, Perser, Taten, Talyscher, Kurden) ca. 505,000, Armenier 1,243,000, Juden und Aisoren 106,000 und eigentliche Kaukasier, nämlich Karthwelier (Grusiner, Imeretier, Mingrelier, Lasen, Swaneten ꝛc.) ca. 1,156,000, Bergvölker im W. (Abchasen, Tscherkessen) ca. 330,000, Bergvölker im O. (Tschetschener, Inguschen) ca. 250,000, Lesghier (Awaren, Darginer, Küriner ꝛc.) 500,000, mongolisch-türkische Völker (Tataren, Türken, Kumyken ꝛc.) ca. 1,940,000. **Sprachen** s. Kaukasische Sprachen. Die Bewohner sind griechisch-katholisch und islamisch (insbes. die Tataren). Ein Erzbischof residiert in Tiflis, je ein Bischof in Kutais und Stawropol, ein armenischer Patriarch in Etschmiadsin. Zahlreich sind die Sekten (Molokanen, Duchoborzen u. a.).

[Erwerbszweige.] Die **Landwirtschaft**, die Hauptnahrungsquelle, ist sehr primitiv, der Boden bei gehöriger Bewässerung sehr fruchtbar. Der Weinstock geht bis 975 m, Kastanie und Walnußbaum bis 1100 und 1415 m. Dann folgt bis 1800 m Roggen- und Gerstenkultur. Die Getreideernte betrug 1904: 3,62 Mill. Ton., davon Weizen 2,2 Mill. Ton. Im Schwarzen Meer-Gebiet und in Transkaukasien sind tropische und subtropische Gewächse (Reis, Tee, Ölbäume, Mais, Baumwolle, Südfrüchte ꝛc.) angebaut. Verbreitet ist die Seidenkultur (jährlich über 80 Ton. Rohseide). Der **Viehstand** betrug 1904: 1,23 Mill. Pferde, 2,87 Mill. Rinder, 7,7 Mill. Schafe und Ziegen, 0,74 Mill. Schweine. **Fabrikindustrie** besteht nur in Baku und Tiflis. Bedeutend ist die **Hausindustrie** (Teppiche, Schals, Tuche, Seidenzeuge, Waffen, Schmuck). Der Boden birgt viele **Mineralschätze**, Naphtha (10 Mill. Ton.), Steinkohlen, Manganerze, Kupfer, Eisen, Salz, Mineralwässer und heiße Schwefelquellen. Den **Hauptverkehr** vermitteln die Transkaukasische Eisenbahn (Batum–Kutais–Tiflis–Baku, mit Abzweigungen nach Kars und Eriwan), die Linie Wladikawkas–Rostow und die Flotte auf dem Kaspischen Meer (s. d.).

[Verwaltung.] K. zerfällt in 14 Gouvernements und Gebiete: nördlich vom Kaukasus Stawropol, Terek- und Kubangebiet, südlich die Gouvernements Tiflis, Kutais, Jelissawetpol, Baku, Eriwan, die Schwarze Meer-Provinz, die Gebiete Batum, Daghestan, Kars, Suchum, Sakatali (s. Statistische übersicht bei Artikel Rußland). An der Spitze steht ein Generalgouverneur, dem Gouverneure unterstellt sind. In Transkaukasien bestehen neun deutsche Kolonien (Petersdorf, Freudental, Marienfeld, Alexandersdorf, Elisabethtal, Alexandershilf, Katharinenfeld, Helenendorf, Annenfeld (s. Jelissawetpol, Georgsfeld u. a.), in Ziskaukasien ebenfalls neun, im Kubangebiet zwei, im Terekgebiet fünf. Hauptstadt ist Tiflis (s. d.).

[Geschichte.] An die frühesten Berührungen der Phönizier und Griechen mit K. erinnert die Sage von den Argonauten (s. d.). Transkaukasien war erst assyrisch, dann persisch; seit dem 7. Jahrh. v. Chr. entstanden an der Küste griechische Kolonien (Dioskurias u. a.). Das Reich Atropatene (s. d.) umfaßte einen Teil der Gouv. Jelissawetpol und Baku. Transkaukasien kam in die Gewalt des Tigranes (s. d.) von Armenien (94—56 v. Chr.). Nach Pompeius' Siegeszug kam Transkaukasien mit Armenien an Rom. Seit 200 n. Chr. fanden andauernd Raub- und Beutezüge fremder Völker (der Chazaren, Hunnen, Awaren, Araber, im 10. Jahrh. der Russen, im 13. Jahrh. der Mongolen) in K. statt. Seit Peter d. Gr. breiteten die **Russen** ihr Gebiet nach dem Kaukasus aus. Im J. 1770 wurde dieser überschritten und Kutais genommen, 1816 die östlichen Bergvölker (Gorzen) unterworfen; 1828 trat Persien Eriwan und Nachitschewan, 1829 die Türkei Achalzych, Anapa und Poti ab. Aber der **Muridismus**, eine religiöse Verschwörung zur Vertreibung der Ungläubigen, belebte die Bergvölker von neuem. **Schamil** (s. d.) behauptete sich zwei Jahrzehnte, ehe er sich 1859 in Gunib (s. d.) ergab. Während des Türkenkriegs von 1877 gab es neue Unruhen. Der Berliner Friede von 1878 gab den Russen Kars und Batum. Von den Unterworfenen wanderten namentlich aus dem westlichen K. fast ½ Mill. Köpfe in die Türkei aus. Die Einziehung des Vermögens der armenisch-gregorianischen Kirche veranlaßte im Oktober 1903 blutige Krawalle. Die innern Wirren Rußlands nach dem japanischen Krieg von 1904/05 verursachten 1905/06 eine schwere, noch nicht gelöste Krisis; Willkür und Anarchie wechselten ab.

[Literatur.] **Bodenstedt**, Die Völker des Kaukasus (2. Aufl., Berl. 1855, 2 Bde.); **Baumgarten**, Sechzig Jahre des kaukasischen Krieges (Leipz. 1861); v. **Erckert**, Der Kaukasus und seine Völker (das. 1887); **Hahn**, Aus dem Kaukasus (das. 1892), Kaukasische Reisen und Studien (das. 1896); Bilder aus dem Kaukasus (das. 1900); **Merzbacher**, Aus den Hochregionen des Kaukasus (das. 1901, 2 Bde.); P. **Hoffmann**, Die deutschen Kolonien in Transkaukasien (Berl. 1905); **Bädeker**, Rußland (Leipz. 1904).

Kaukāsische Linie, eine Reihe russ. Befestigungen, die in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrh. längs der Flüsse Kuban, Malka und Terek als Vorposten gegen kaukasische Bergstämme angelegt wurden.

Kaukāsische Mauer, s. Derbent.

Kaukāsische Rasse, s. Menschenrassen.

Kaukāsische Sprachen. Die Sprachen des Kaukasus, interessante Trümmer untergegangener Sprachstämme, zerfallen in: a) im N. 1) die lesghische Gruppe (Awarisch, Kürinisch, Kasikumükisch, Udisch), 2) die mittlere Gruppe der Khisten (Tschetschenisch, Thusch), 3) die tscherkessische Gruppe (Abchasisch, Tscherkessisch); b) im S. Georgisch, daneben Mingrelisch, Lasisch, Swanisch. Eigentümlich ist die Armut an Vokalen, der Reichtum an Konsonanten und arabischen Lehnwörtern. Max Müller zählte die kaukasischen Sprachen zu den türkischen, Brosset und Bopp zu den indogermanischen, während Erckert und Friedr. Müller sie als selbständig auffassen. Vgl. v. **Erckert**, Die Sprachen des kaukasischen Stammes (Wien 1895).

Kaukāsische Völker, s. Kaukasien.

Kaukāsus, Gebirge, s. Kaukasien. — **Indischer K.**, im Altertum soviel wie Hindukusch (s. d.).

Kaukehmen, Flecken im preuß. Regbez. Gumbinnen, Kreis Niederung, mit (1905) 2057 Einw., an der Kleinbahn Groß-Brittanien–K., hat evang. Kirche, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle und Holzhandel.

Kaukerfe, soviel wie Geradflügler (s. d.).

Kaulbach, 1) Wilhelm von, Maler, geb. 15. Okt. 1804 in Arolsen, gest. 7. April 1874 in München, seit 1821 in Düsseldorf unter Cornelius gebildet, folgte ihm 1825 nach München, wurde hier 1847 Direktor der Akademie und der gefeiertste deutsche Künstler wegen seiner philosophisch-historischen und geistvoll-satirischen Kompositionen. Als Wandmalereien schuf er 16 Bilder zur Fabel von Amor und Psyche (im Palast des Herzogs Max in München), die Wandbilder zu Klopstocks, Wielands und Goethes Dichtungen im Münchener Königsbau, die satirischen Malereien an der Außenseite der Neuen Pinakothek daselbst, die Malereien im Treppenhaus des Neuen Museums in Berlin mit sechs großen kulturgeschichtlichen Darstellungen (Zerstörung des babylonischen Turmes, Blüte Griechenlands, Zerstörung Jerusalems, Hunnenschlacht, Kreuzzüge, Reformation), vielen Zwischen- und Nebenbildern und Fries von Kinder- und Tierfiguren, als Einzelbilder das Narrenhaus, die Schlacht bei Salamis (Maximilianeum in München, Karton in Berlin), Nero mit seinem Hofstaat u. a., als Illustrationen die zu Goethes »Reineke Fuchs« (gestochen von Rahn und Schleich, 1846—47; Holzschnittausgabe 1863), die »Shakespeare-Galerie«, »Goethe-Galerie«, die Blätter zu Schillers Dramen, Wagners Tondichtungen und zu einem Totentanzzyklus. Vgl. v. Ostini, Wilhelm v. K. (Bielef. 1906).

2) Friedrich, Maler, Neffe und Schüler des vorigen, geb. 8. Juli 1822 in Arolsen, gest. 6. Sept. 1903 in Hannover, Hofmaler des Königs Georg daselbst, malte Historienbilder und elegante Bildnisse fürstlicher Personen ꝛc. (König Georg und seine Familie u. a., im Provinzialmuseum zu Hannover).

3) Hermann, Maler, Sohn von K. 1), geb. 26. Juli 1846 in München, Schüler Pilotys, malt historische Genrebilder und humoristische Bilder aus dem Kinderleben.

4) Friedrich August von, Maler, Sohn und Schüler von K. 2), geb. 2. Juni 1850 in München, seit 1872 daselbst tätig, erzielte große Erfolge mit anmutigen Genrebildern im Kostüm der deutschen Renaissance, darauf durch weibliche Idealgestalten (Lautenschlägerin, Geigenspielerin u. a.) und malt jetzt Frauen-, auch Männerbildnisse in vornehmer Auffassung. K. schuf auch humorreiche Festkarten, Karikaturen ꝛc. Vgl. Rosenberg, Friedrich August v. K. (Bielef. 1900).

Kaulbars, 1) Nikolai, Baron von, russ. General, geb. 3. Juni 1842, gest. 10. Dez. 1905, war 1877—78 Stabschef einer Gardedivision, 1881 Militärbevollmächtigter in Wien, suchte 1886 Bulgarien vergeblich dem russischen Einfluß zu unterwerfen, wurde 1889 Generalstabschef in Warschau, 1891 des Militärbezirks Finnland und 1899 Mitglied des Hauptstabes. Er schrieb: »Les armées de la Triple-Alliance. L'armée austro-hongroise« (a. d. Russ., Par. 1893).

2) Alexander von, russ. General, Bruder des vorigen, geb. 1844, machte 1869—73 wichtige Entdeckungsreisen in Zentralasien, war 1882—83 bulgarischer Kriegsminister, 1894—97 Divisionsgeneral in Plozk, 1897 Korpskommandeur in Westrußland und 1900 in China, 1904 Oberkommandierender in Odessa, dann in der Mandschurei, 1905 wieder in Odessa und verfaßte geographische und militärische Schriften.

Kaulbarsch (Acerina *Cuv.*), Fischgattung aus der Familie der Barsche (Percidae), Stachelflosser, mit verschmolzenen Rückenflossen und Stacheln auf Vor- und Hauptdeckeln der Kiemen. Der gewöhnliche K. (A. cernua *L.*), 20 cm lang, bis 0,5 kg schwer, gedrungen, mit stumpfer Schnauze, olivengrün, dunkel gefleckt und punktiert, Rücken- und Schwanzflossen mit Punktreihen, lebt in süßen und schwachsalzigen Gewässern Mittel- und Nordeuropas. Er nährt sich von kleinen Fischen und Insekten und hat zartes, schmackhaftes Fleisch. In den Seen des westlichen Rußland werden jährlich über 1 Mill. Pfd. gefangen und getrocknet (Ssuch).

Kaulbrand (Gichtkrankheit) des Weizens, s. Aaltierchen.

Kaulen, Franz, kath. Theolog, geb. 20. März 1827 in Düsseldorf, gest. 11. Juli 1907 in Bonn, wurde 1880 Prof. in Bonn, 1892 päpstlicher Hausprälat, 1903 Mitglied der Bibelkommission. Er schrieb: »Geschichte der Vulgata« (Mainz 1869); »Handbuch zur Vulgata« (2. Aufl., Freib. i. Br. 1904); »Einleitung in die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments« (1. u. 2. Teil, 4. Aufl., das. 1898—99; 3. Teil, 5. Aufl. 1905); »Assyrien und Babylonien« (5. Aufl., das. 1899) u. a. und gab die 2. Auflage von Wetzer und Weltes »Kirchenlexikon« heraus (das. 1882—1903).

Kaulf., Klfs., bei Pflanzennamen für G. F. Kaulfuß, Professor in Halle, gest. 9. Dez. 1830.

Kaulhuhn, schwanzloses Huhn, s. Huhn.

Kaulkopf (Groppe, Dickkopf, Koppen, Cottus gobio *L.*), Fisch aus der Ordnung der Stachelflosser und der Familie der Panzerwangen (s. d.), mit stacheligem Kopf, gedrungenem, schuppenlosem Leib. Die beiden Rückenflossen stehen dicht hintereinander, die Brustflossen sind sehr lang, die Bauchflossen schmal und kurz. Er ist 10—15 cm lang, schleimig, bräunlich, gefleckt oder gebändert, unterseits weißlich, lebt in klarem Wasser Mittel- und Nordeuropas, gern unter Steinen, und ist als Laichfresser schädlich.

Kaulōm (lat. Caulōma), Pflanzenglied, das die charakteristischen Wachstumsgesetze des Stempels zeigt. Kaulomstachel, s. Dorn.

Kaulonĭa, s. Caulonia.

Kaulquappen, die geschwänzten Larven der Froschlurche (s. d. und Tafel »Frösche I«, Fig. 7a).

Kaulun (Kowloon, Kaulung), s. Hongkong.

Kaumagen (Proventriculus), Abteilung der Speiseröhre bei manchen Gliedertieren, worin die Speise mittels fester Chitinplatten zerkleinert wird. Ähnlich besitzt der K. (Muskelmagen) der Vögel starke Muskulatur und feste Innenplatte.

Kaumazīt, Brennmaterial, Destillationserzeugnis von Braunkohlen, meist kleine Stücken, besitzt einen Brennwert von 6000—7500 Wärmeeinheiten.

Kaumittel, 1) Heilmittel (Masticatoria), die gegen Mundgeruch und zur Vermehrung der Speichelabsonderung gekaut werden: Ingwer, Bertram, Veilchenwurz, Nelken, Tabak; 2) Volksgebrauchsmittel (Genußmittel) zur Erregung der Nerven, Vertreibung des Hunger- und Durstgefühls ꝛc.: Tabak, Kolanuß, Koka, Betel, Kat, oder als Nationaleigentümlichkeit: Mastix (Orient), schwedisches Kauharz von der Fichte, Chewstick (s. d.) ꝛc.

Kaun, Hugo, Komponist, geb. 21. März 1863 in Berlin, 1887—1903 Dirigent in Milwaukee, lebt in Berlin (Orchester-, Kammermusik- und Chorwerke, Klaviersachen und Lieder).

Kaunitz, Wenzel Anton, Fürst von, Graf von Rietberg, österreich. Staatsmann, geb. 2. Febr. 1711 in Wien, gest. daselbst 27. Juni 1794, wurde nach großen Reisen 1735 Reichshofrat und Kommissar der Reichsversammlung in Regensburg, war Diplomat in Rom, Florenz und Turin und wurde 1744 österreich. Minister in den österreichischen Niederlanden. Als die Franzosen Brüssel 1746 einnahmen, erwirkte er freien Abzug für das österreichische Heer. Er war 1748 Gesandter beim Aachener Friedenskongreß, wirkte als Mitglied der Geheimen Staatskonferenz für eine Allianz mit Frankreich und für Bekämpfung Friedrichs II. Von 1750—53 war er Gesandter in Paris, wurde 1753 Hof- und Staatskanzler und war als Maria Theresias Vertrauter eigentlicher Leiter der Politik. Im J. 1764 wurde er Reichsfürst. Unter Joseph II. und Leopold II. sank sein Einfluß; beim Regierungsantritt Franz' II. trat er zurück. Vgl. Beer, Denkschriften des Fürsten K. (Wien 1872) und Joseph II., Leopold II. und K., ihr Briefwechsel (das. 1873); A. v. Arneth, Biographie des Fürsten K., Fragment (das. 1899).

Kaunser Tal, Tal in den Ötztaler Alpen, vom Faggenbach durchflossen, der am Gepatschferner, dem größten Gletscher der Ötztaler Gruppe (2500 ha, Länge 10 km), entspringt und bei Prutz in den Inn mündet. Hauptort ist Kauns mit 264 Einw.

Kaup, Johann Jakob, Zoolog und Paläontolog. geb. 20. April 1803 in Darmstadt, gest. daselbst 4. Juli 1873 als Professor, entdeckte fossile Wirbeltiere und schrieb: »Description d'ossements fossiles« (Darmst. 1832—35); »Die gavialartigen Reptilien aus der Liasformation« (Stuttg. 1841—44, 2 Tle., mit Bronn); »Beiträge zur nähern Kenntnis der urweltlichen Säugetiere« (Darmst. 1854—61, 5 Hefte).

Kaupert, 1) Gustav, Bildhauer, geb. 4. April 1819 in Kassel, gest. daselbst 6. Dez. 1897, Schüler Schwanthalers, 1867—92 Professor am Städelschen Institut in Frankfurt a. M., schuf mythologische und allegorische Figuren, Börnedenkmal für Frankfurt, Hessendenkmal in Kassel, Christus und Apostelfiguren für die Basilika in Trier, Statue Kaiser Wilhelms I. für den Römersaal in Frankfurt u. a.

2) Johann August, Topograph, Bruder des vorigen, geb. 9. Mai 1822 in Kassel, gest. 11. Febr. 1899 in Berlin, seit 1869 Vermessungsdirigent im preußischen Generalstab, gab mit E. Curtius den »Atlas von Athen« (Berl. 1878) und die »Karten von Attika« (das. 1881—93, 26 Blätter; dazu 12 Ergänzungskarten, 1897—1903) heraus.

Kaupfeffer, Pflanze, s. Piper.

Kauri (engl. Cowry, Schlangen-, Otterköpfchen, Cypraea monēta *L.*), 1—2,5 cm große, gelblichweiße Porzellanschnecke, kommt bei den Maledivischen Inseln vor und wird nach Asien und Afrika ausgeführt. In Indien von alters her Schmuck und Tauschartikel, war die K. schon vor dem 14. Jahrh. in Afrika Scheidemünze und ist dies zum Teil heute noch. K. fanden sich auch in Gesichtsurnen (s. Gefäße, vorgeschichtliche) Pomerellens, Livlands und Gotlands.

Kaurifichte, Kauriharz, s. Agathis.

Kaurim (spr. kaurschim, tschech. Kouřim), alte Stadt in Böhmen, Bezirksh. Kolin, mit (1900) 2994 tschech. Einwohnern, an der Bahn Pečck-Groß-Bečvar, 240 m ü. M., hat gotische Dechanteikirche, Bezirksgericht und Zuckerfabrik.

Kaus, Südostwind im Golf von Persien.

Kausalität (neulat., »Ursachlichkeit«), philosophischer Fachausdruck für das zwischen Ursache und Wirkung bestehende Verhältnis. Ursprünglich ist wohl der Begriff von der handelnden menschlichen Persönlichkeit entnommen, die durch ihre Tätigkeit Veränderungen in der Außenwelt »bewirkt«. Von hier hat man ihn (mythologische Naturanschauung) auf leblose Dinge übertragen: den Dingen wird die Fähigkeit (Kraft) zugeschrieben, auf andre einzuwirken. Genauere Überlegung zeigt aber, daß Kraft und Wirken sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen; man nimmt nur die Aufeinanderfolge der Vorgänge wahr, alles andre ist Zutat des Denkens. Der Empirismus behauptet daher, daß Ursache und Wirkung nicht an sich selbst in notwendigem Zusammenhang stehen, sondern diesen erst in der Vorstellung des Subjekts infolge der Beobachtung ihrer wiederholten Aufeinanderfolge gewinnen, während der Aprioriismus mit Kant die K. zwar als nicht aus der Erfahrung geschöpften (»reinen«) Verstandesbegriff (Kategorie, s. d.) ansieht, ihm aber objektive Gültigkeit beilegt. Die Naturwissenschaft legt das Hauptgewicht auf die konstatierbare gesetzmäßige Aufeinanderfolge der Vorgänge. Daß jeder Vorgang eine Ursache habe (Kausalgesetz), heute Voraussetzung alles wissenschaftlichen Denkens, gilt den einen als durch sich selbst einleuchtende Vernunftwahrheit, den andern als Hypothese. Man unterscheidet geistige (psychische) und Natur- (physische) K., deren Gesetze sehr verschieden sind. Der kausalen, auf die Ursachen zurückgehenden Erklärungsweise steht die teleologische, nach den Zwecken fragende, gegenüber (s. Teleologie). Bei Betrachtung der anorganischen Natur liegt die erstere näher, bei Betrachtung der organischen Natur und des geistigen Lebens die zweite; doch kann die Angabe des Zweckes niemals die der Ursachen entbehrlich machen. Vgl. Erdmann, über Inhalt und Geltung des Kausalgesetzes (Halle 1905).

Kausālnexus (lat.), Verknüpfung von Tatsachen als Ursache und Wirkung.

Kausālsatz (lat., »Ursachensatz«), Begründungssatz (im Deutschen mit »da, weil« oder »denn«).

Kausativum (Causativum, lat.), Zeitwort, das die Urheberschaft einer Handlung ausdrückt, z. B. stellen = stehen machen.

Kauſch, Metallring mit Hohlrand zum Einlegen in den Napoleonischen Kriegen, wurde Lehrer der Artilleriewissenschaften in Stuttgart und 1842 als Oberst pensioniert. Er veröffentlichte: »Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten« (Ulm 1825—1830, 4 Bde.); »Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen« (Freib. i. Br. 1831—1837, 213 Blätter); »Napoleons Grundsätze, Ansichten und Äußerungen über Kriegskunst, Kriegsgeschichte und Kriegswesen« (Leipz. 1827, 2 Tle.); »Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen« (Freib. i. Br. 1838 bis 1839, 2 Bde.) u. a.

Kauſcher, falsche Aussprache für koſcher (s. d.).

Kauſia (griech.), flacher, breitkrempiger Filzhut der Freigebornen in Mazedonien, purpurfarben bei Adel und König; daher war Purpurkausia mit Diadem nach Alexander d. Gr. Abzeichen des Königtums.

Kausler, Franz von, Militärschriftsteller, geb. 28. Febr. 1794 in Stuttgart, gest. 10. Dez. 1848 in Karlsruhe, kämpfte als württemberg. Artillerieoffizier

Kaustik, Brennfläche, s. Brennpunkt.

Kaustika (griech.), Ätzmittel.

Kaustisch, ätzend, beißend (auch von Witz und Spott). Kaustische Lauge, Ätzlauge, Lösung von Ätzkali oder Ätznatron in Wasser.

Kaustische Fläche oder **Linie,** s. Brennpunkt.

Kautel (lat.), Vorsichtsmaßregel (bei Abschluß von Rechtsgeschäften, Abfassung von Urkunden ꝛc.).

Kauterien (Cauteria), Ätzmittel; kauterisieren, Kauterisation, zu Heilzwecken ätzen.

Kaution (lat.), Sicherheitsleistung durch feierliches Versprechen (Verbalkaution) oder durch Hinterlegung einer Geldsumme, Bestellung eines Unterpfandes oder Stellung eines Bürgen (Realkaution). Nach § 117 der deutschen Strafprozeßordnung kann ein Angeschuldigter, dessen Verhaftung lediglich wegen Fluchtverdachts angeordnet ist, gegen Sicherheitsleistung mit der Haft verschont werden, die durch Hinterlegung in Bar oder in Wertpapieren oder durch Pfandbestellung oder durch Bürgschaft nach richterlichem Ermessen zu bewirken ist. Vgl. österreichische Strafprozeßordnung, § 192 ff. — Kautionshypothek, s. Hypothek. — Kautions- (Garantie-) oder Unterschlagungsversicherung zum Ersatz der dem Prinzipal aus Veruntreuungen seiner Angestellten entstehenden Vermögensschädigungen, wird entweder vom Prinzipal genommen, oder der Angestellte hinterlegt eine Police an Stelle einer Barkaution. In Deutschland wenig geübt, ist die Kautionsversicherung in England und den Vereinigten Staaten sehr verbreitet. — Kautionswechsel, s. Depotwechsel.

Kautschen (Gautschen), s. Papier.

Kautschuk (Federharz, Gummi elasticum), weit verbreiteter Pflanzenstoff, der aus dem Milchsaft vieler tropischer Pflanzen aus der Familie der Artokarpeen (Brotfruchtbaum), Apocyneen und Euphorbiazeen (Wolfsmilch) gewonnen wird. Die wichtigsten Kautschukpflanzen sind: Castilloa (s. d.) elastica in Mexiko, Hevea (s. d.) guianensis (s. Tafel »Industriepflanzen I«, Fig. 5) in Südamerika, Kickxia (s. d.) elastica in Afrika, Ficus (s. d.) elastica in Ostindien, Hancornia (s. d.) speciosa in Südamerika, Landolphia florida in Afrika, Manihot Glaziovii in Brasilien sowie angebaut in Asien und Afrika. Auch eine Komposite, Parthenium argentatum, liefert K. (Guayulekautschuk).

Der aus dem verwundeten Baum fließende Milchsaft wird in Tonbechern oder Lehmrinnen aufgefangen und zur Entwässerung getrocknet oder über offenem Feuer geräuchert. Um die Abscheidung des Kautschuks aus dem Milchsaft zu beschleunigen, wird dieser oft mit heißem Wasser oder Pflanzenextrakten versetzt und das sich ausscheidende K. geknetet.

Im Handel unterscheidet man nach der Herkunft: amerikanisches, ostindisches und afrikanisches K., darunter wieder Para fine (Paragummi), Ceara Scraps, Carthagena, Guayaquil, Peru, Rio de Janeiro, Westindien; Speckgummi, Negroheads, Guatemala, Assam, Borneo, Singapur, Rangoon.

Rohes K. enthält neben K. Eiweiß, Bitterstoffe, Harze, anorganische Salze ꝛc. Zur Reinigung löst man Rohkautschuk in Schwefelkohlenstoff und fällt das K. mit Alkohol. Reines K., eine chemische Verbindung von etwa 88 Proz. Kohlenstoff mit 12 Proz. Wasserstoff, ist in dünnen Lagen farblos, durchscheinend, bei gewöhnlicher Temperatur weich und elastisch; frische Schnittflächen haften fest aufeinander. Beim Erkalten zieht es sich stark zusammen, unter 0° wird es härter, das spez. Gew. ist 0,93—0,96. Das K. zeigt bei starker Vergrößerung zusammenhängende Poren, die die Masse schwammartig durchsetzen. K. ist unlöslich in Wasser, quillt aber in warmem Wasser bedeutend, indem es dieses aufnimmt. Alkohol durchdringt K. in der Siedehitze schnell, löst dabei jedoch nur 2 Proz. einer hellgelben fetten Substanz auf. Äther, Benzin, Schwefelkohlenstoff und Terpentinöl quellen das K. sehr stark auf, wobei 30—70 Proz. in Lösung gehen, während der zurückbleibende Teil zähe, weich und wenig klebend ist. Das beste Lösungsmittel ist eine Mischung von 6—8 Teilen absolutem Alkohol und 100 Teilen Schwefelkohlenstoff; ebenso löst Kautschuköl (s. d.), ferner manche fette Öle, wie Lavendelöl und sehr leicht schmelzendes Naphthalin K. Beim Lösen von K. muß dieses ebenso wie das Lösungsmittel möglichst wasserfrei sein. Von verdünnten Säuren und starken Alkalien wird K. nur wenig angegriffen; konzentrierte Salpetersäure und Schwefelsäure zerstören es, salpetrige Säure zerfrißt es schnell, Chlorgas macht es hart und brüchig. Beim Erhitzen auf 120° schmilzt K. zu einem Teer, der nach dem Erkalten weich und klebrig bleibt; bei 200° zersetzt es sich.

Die Verarbeitung des Kautschuks beginnt mit der Reinigung des zerschnittenen Kautschuks durch Auswaschen mit heißen verdünnten Laugen unter Benutzung von eisernen Waschwalzen. Hierauf folgt Trocknen, dann Kneten oder Walzen unter Erwärmung.

Die wichtigste Operation in der Kautschukfabrikation, das Vulkanisieren, verändert durch Einverleiben von Schwefel oder Schwefelverbindungen das K. dahin, daß es seine Elastizität auch in der Kälte und in der Wärme beibehält und fast gegen alle chemischen Lösungsmittel unempfindlich wird. Man benutzt Schwefel, der mit dem K. bei 130—140° zusammengewalzt wird, außerdem geschmolzenen Schwefel, Schwefelchlorür in Schwefelkohlenstoff, Schwefelmetalle, schwefligsaure und unterschwefligsaure Salze. Die Menge des beim Vulkanisieren aufgenommenen Schwefels schwankt zwischen 10 und 25 Proz. Zum Färben und zum Beschweren dienen: Talk, Zinkoxyd, Bleiweiß, Zinnober, Ruß, Kreide ꝛc. Man verwendet vulkanisiertes K. zu Schläuchen, Handschuhen, Schuhen, Luft- und Wasserkissen, Ventilen, Spielwaren, Puppen, Saugern, Dichtungen, Druckwalzen, Radiergummi, Bällen ꝛc.

Durch stärkern Zusatz von 20—35 Proz. Schwefel erhält man Hartgummi (hornisiertes K., Ebonit). Hartgummi läßt sich sägen, feilen, hobeln und polieren und dient zu Kämmen, Messerstielen, Federhaltern, Brillengestellen, Knöpfen ꝛc.; er wird beim Reiben stark elektrisch, eignet sich daher gut zu Scheiben an Elektrisiermaschinen, ist außerdem gegen starke Säuren unempfindlich.

Kautschukwaren, die ohne fremde Beimengung (außer Farbe) hergestellt und mit Schwefelchlorürlösung vulkanisiert sind, nennt man Patentgummiwaren. Durch Überstreichen von Stoffen mit Kautschuklösung stellt man wasserdichte Gewebe her. Als Zusatz zu Firnis verhindert K. das Sprödewerden.

K. wurde in Europa um 1750 bekannt und zuerst von Priestley (1770) zum Radieren von Blei benutzt. Das Vulkanisieren entdeckte der Amerikaner Goodyear 1839. Die Einfuhr von Rohkautschuk und Guttapercha nach Deutschland betrug 1905: 17,407,000 kg im Werte von 89,820,000 Mk., die Ausfuhr 4,569,100 kg im Werte von 16,357,000 Mk. Vgl. Heinzerling, Die Fabrikation der Kautschuk- und Guttaperchа-

waren (Braunschw. 1883); Hoffer, K. und Guttapercha (2. Aufl., Wien 1892); Obach, Die Guttapercha (Dresd. 1899).

Kautschukfirnis, Lösungen von Kautschuk in Schwefelkohlenstoff, Äther, Terpentinöl, Benzol, dienen zu wasserechten elastischen Überzügen auf Stichen, Etiketten ꝛc. sowie zum Wasserdichtmachen von Zeugen.

Kautschukgewebe, Elastiks (s. d.).

Kautschuköl, bei der trockenen Destillation von Kautschuk (s. d.) entstehendes Gemenge flüssiger Kohlenwasserstoffe, ist ein gutes Lösungsmittel für Guttapercha und Kautschuk. Isolierte Bestandteile sind: Butylen (Siedepunkt 14°), Kautschicin (Siedepunkt 180°), Heveen (Siedepunkt 315°).

Kautschukparagraphen, gesetzliche Bestimmungen, die wegen zu allgemeiner oder unbestimmter Fassung dem richterlichen Ermessen einen sehr weiten Spielraum lassen oder Zweifel über ihr Anwendungsgebiet hervorrufen, z. B. § 360 Ziff. 11 des StGB. (Grober Unfug).

Kautschukpflaster, Mischung von Kautschuk mit Weihrauch und Kolophonium, dient als Heftpflaster, wird auch mit Arzneistoffen gemischt. Sogen. poröse Pflaster werden durch Einschlagen von Löchern in das K. erzeugt.

Kautsky, Karl Johann, sozialistischer Schriftsteller, geb. 16. Okt. 1854 in Prag, gründete 1883 die Zeitschrift »Die Neue Zeit«, lebt in Berlin und schrieb: »Karl Marx' ökonomische Lehren, gemeinverständlich dargestellt und erläutert« (Stuttg. 1887, 8. Aufl. 1903); »Die Agrarfrage« (2. Aufl., das. 1902); »Die soziale Revolution« (Berl. 1903, 2. Aufl. 1907) u. a.

Kautz, 1) Augustin Valentin, deutsch-amerikan. General, geb. 5. Jan. 1828 in Baden, gest. 1895, machte den mexikanischen Krieg mit, zeichnete sich im Sezessionskrieg als Reiterführer aus, erhielt dann ein Militärkommando im Westen und nahm 1892 den Abschied.

2) Julius, ungar. Nationalökonom, geb. 5. Nov. 1829 in Raab, 1862 Prof. in Pest, 1883 Vizegouverneur und 1892—1900 Gouverneur der Österreichisch-Ungarischen Bank, schrieb ein Handbuch der Nationalökonomie und Finanzwirtschaft (5. Aufl., Pest 1890, ungar.) und »Theorie und Geschichte der Nationalökonomie« (Wien 1858—60, 2 Tle.).

Kautzsch, Emil, prot. Theolog, geb. 4. Sept. 1841 in Plauen, 1872 Prof. in Basel, 1880 in Tübingen, 1888 in Halle, schrieb: »Grammatik des Biblisch-Aramäischen« (Leipz. 1884); »Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums« (Freib. i. Br. 1897); »Die Poesie und die poetischen Bücher des Alten Testaments« (Tübing. 1902). Mit andern übersetzte er »Die Heilige Schrift des Alten Testaments« (2. Ausg., Freib. i. Br. 1896; Textbibel, das. 1899; 2. Aufl., Tübing. 1906) u. a. und gab »Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments« (das. 1899—1900, 2 Bde.) heraus.

Kauz (Käuzchen), Vogel, s. Eulen.

Kavalier (franz., ital. Cavaliere, v. lat. caballus, »Roß«), ursprünglich Reiter, Ritter, Edelmann, Herr, besonders auch als Beschützer einer Dame. — Im Festungsbau hochgelegener Wall im Hofe voller Bastionen, um über deren Brustwehr ins Vorgelände zu wirken, auch beim polygonalen Grundriß und in Laufgräben (Tranchéekavalier, spr. trangschē-) verwendet.

Kavaliere (engl. Cavaliers, spr. kăwălīrs), während des engl. Bürgerkriegs 1642—49 die Anhänger des Königs, während die puritanischen Anhänger des Parlaments Rundköpfe (Round Heads, spr. raund hedds) hießen.

Kavalierperspektive, eine Art der schiefen Parallelprojektion (s. Projektion), bei der die Projektionsstrahlen die Bildebene unter einem Winkel von 45° schneiden.

Kavalkade (franz.), feierlicher Aufzug zu Pferde; überhaupt Reiterzug, Gesellschaft Reitender.

Kavallerie, s. Reiterei.

Kavalleriedivisionen, Heereskörper von meist drei Brigaden, werden zur Aufklärung und zur Verschleierung der eignen Bewegungen benutzt. Im Felde gehört meist eine Kavalleriedivision mit reitender Artillerie und Pionieren und Maschinengewehrabteilungen zu einer Armee. Die K. bestehen auch schon im Frieden (Frankreich, Rußland, preußische Garde-Kavalleriedivision). S. auch Kavalleriekorps.

Kavallerieinspektionen, vier dem Generalinspekteur (s. Generalinspektionen) der Kavallerie unterstehende Militärbehörden, die kavalleristische Fragen bearbeiten; an ihrer Spitze steht je ein Kavallerieinspekteur. Bayern hat eine Inspektion der Kavallerie, Österreich einen Generalkavallerieinspektor.

Kavalleriekommission, Behörde zur Beratung von Fragen, die Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung, Verwendung ꝛc. der Kavallerie betreffen. Vorsitzender ist der Generalinspekteur der Kavallerie.

Kavalleriekorps (spr. -kōr), größter Verband der Reitertruppe (zwei Kavalleriedivisionen, s. d.), von Napoleon I. verwendet, hat sich 1866 nicht bewährt. Trotzdem treten sie vielleicht in Zukunft wieder auf, da für die Aufklärung im großen sehr starke Kavallerie an einer Stelle nötig werden kann.

Kavalleriepatrouillen (spr. -truljen), s. Sicherheitsdienst.

Kavallerieschule, s. Militärreitinstitut.

Kavalleriestabswache, im Felde Reiterabteilung beim deutschen Großen Hauptquartier und bei hohen Stäben, zu deren Sicherung und als Ordonnanz.

Kavallerietelegraph, s. Militärtelegraphie.

Kavallerietruppendivision, Name der Kavalleriedivisionen (s. d.) in Österreich.

Kavallerieunteroffizierschule, s. Militärreitinstitut.

Kavanagh (spr. kăwwēna), Julia, engl. Schriftstellerin, geb. 7. Jan. 1824 in Thurles (Irland), gest. 28. Okt. 1877 in Nizza, schrieb zahlreiche anmutige Romane (»Madeleine«, 1848 u. ö.; »Queen Mab«, 1863, u. a.) und kulturhistorische Werke (»English women of letters«, 1862, 2 Bde. u. a.).

Kavāren (Cavări oder Cavares), kelt. romanisiertes Volk im narbonensischen Gallien, wohnten nach Strabon am linken Rhoneufer von der Isère bis zur Durance, mit der Hauptstadt Arausio (Orange).

Kavāte (ital. cavata, »Grube«), Konterparade, in der Fechtkunst Deckung mit Umgehung der Klinge des Gegners. Kavatine, in der Oper kleines liedmäßiges Sologesangstück.

Kaven, August von, Ingenieur, geb. 19. März 1827 in Bremen, gest. 19. Mai 1891 in Aachen, seit 1869 Direktor des Polytechnikums daselbst, das er 1870 eröffnete, schrieb: »Vorträge über Ingenieurwissenschaften« (2. Aufl., Hannov. 1870, Bd. 1); »Vorträge über Straßen- und Eisenbahnbau« (Aachen u. Leipz. 1874—85, 8 Bde.; Bd. 1—3 neu, Dresd. 1891) u. a. und war Mitarbeiter von Heusinger von Waldeggs »Handbuch für spezielle Eisenbahntechnik«.

Kavent (lat., spr. -wĕnt), Bürge, Gewährsmann.

Kaverne (lat., spr. -wĕr-), Höhle, besonders die Höhlen in schwindsüchtigen Lungen. Kavernös,

mit Höhlungen durchsetzt. **Kavernöse Körper**, s. Schwellkörper.

Kaviagmiut, Eskimostamm in Alaska, im S. der Halbinsel Kaviak, zählte 1890 noch 427 Köpfe.

Kaviar (türk. oder tatar.), gesalzener, geschlagener Rogen vom Hausen (slaw. Beluga), Stör, Scherg, Sterlett, wird an der untern Wolga, dem Don, Dnjepr, Bug, Dnjestr ꝛc. und der Elbe bereitet; der beste ist der russische oder Astrachaner K., vom Hausen (daher Belugakaviar), mit glasigen Körnern, bei dem man den feinsten flüssigen K. (Ikra), den schwachgesalzenen großkörnigen Malassol u. a. unterscheidet, der schlechteste russische der Preßkaviar (Pajusnaya). Elbkaviar wird in Deutschland aus dem Rogen von Stör und andern Fischen bereitet. K. enthält 30,8 Proz. Eiweiß, 15,6 Proz. Fett, ist Nahrungs- wie Genußmittel, regt die Verdauung an und gilt als Aphrodisiakum. Geringen K. gewinnt man aus Zandern, Brassen, Zärten, auch aus Haifischen, roten K. (Ketzin) aus Hecht, Karpfen, Karausche, in Italien aus Thunfisch, Brasse, Asche, in Norwegen aus Dorsch, Makrele, Leng. Der meiste K. wird in Südrußland (Volksnahrungsmittel), in der Türkei, Persien, Ägypten verbraucht; die Ausfuhr von K. und Kaviarersatzstoffen nach Deutschland betrug 1905: 6,8 Mill. Mk.

Kaviar für das Volk, Zitat aus Shakespeares »Hamlet«, 2. Akt, 2. Szene.

Kavieren (lat. cavēre), Sicherheit leisten, einstehen; sich hüten, in acht nehmen, auch (v. ital. cavare) Wechselbriefe zu Geld machen; in der Fechtkunst eine Kavate (s. d.) ausführen.

Kavikornier (Hohlhörner), s. Huftiere.

Kaviller, soviel wie Kasiller, s. Abdecker.

Kavität (lat.), Höhlung, Höhle.

Kawa, Getränk, s. Piper.

Kawagoye, Stadt in Japan, mit (1903) 25,963 Einw., im W. von Tōkyō.

Kawāla (Cavalla), Hafenstadt und Hauptort eines Kasa im türk. Wilajet Saloniki, mit 20,000 Einw., der Insel Thasos gegenüber, hat Tabakmanufakturen, Ausfuhr von Tabak, Baumwolle und Getreide und österreichisches Konsulat.

Kawamura, Baron, japan. Feldmarschall, Befehlshaber der Yalu-Armee im Kriege gegen Rußland.

Kawaß (spr. -wáß, arab. kauwâss, »Bogenschütze«), in der Türkei Polizeidiener; auch Konsulatsdiener.

Kawélin, Konstantin Dimitrijewitsch, russ. Gelehrter, geb. 16. Nov. 1818 in St. Petersburg, gest. daselbst 15. Mai 1885, 1844—48 Prof. in Moskau, seit 1857 Prof. der Universität und seit 1878 der militär-juristischen Akademie in Petersburg, kämpfte für Verbesserung der Schulen, Aufhebung der Leibeigenschaft und Hebung der arbeitenden Klassen und schrieb: »Der bäuerliche Gemeindebesitz in Rußland« (deutsch, Leipz. 1877) u. v. a. Vgl. »K. Kawelins und Turgenjews sozialpolitischer Briefwechsel mit Herzen« (deutsch, Stuttg. 1894).

Kawĕrau, Gustav, prot. Theolog, geb. 25. Febr. 1847 in Bunzlau, 1882 Prof. in Magdeburg, 1886 Prof. in Kiel, 1893 in Breslau, 1907 in Berlin, Mitglied des Oberkirchenrats und Probst an St. Petri, Mitbegründer des Vereins für Reformationsgeschichte (1883), gab den »Briefwechsel des Just. Jonas« (Halle 1884—85), den 3. Band von Möllers »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (2. Aufl., Freib. i. Br. 1899), mehrere Bände der Weimarer Luther-Ausgabe und die 5. Auflage von J. Köstlins Luther-Biographie (Berl. 1903, 2 Bde.) heraus.

Kāwĕri (Cauvery), Fluß in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, entspringt auf den Westghats von Kurg (s. d.), durchfließt das südliche Maisur und mündet, 760 km lang, in fruchtbarem Delta (»Ganges des Südens«) in den Golf von Bengalen.

Kawertschen (Kawetscher, Kawerzin), im Mittelalter (13. Jahrh.) in Europa Geldwechsler und Wucherer, nach der Stadt Cahors (s. d.) benannt.

Kawi, die altjavanische Sprache mit zahlreichen Sanskritelementen. Vgl. W. v. Humboldt, über die Kawisprache (Berl. 1836—40, 3 Bde.); Kern, Kawi-Studien (Haag 1871); Johann Christoph Gerhard Jonker, Hendrik Herman Juynboll, Neubronner v. d. Tuuk, Kawi-Balinesisch-Niederländisches Wörterbuch (Batavia 1897, Bd. 1).

Kawirondo, Landschaft in Britisch-Ostafrika, am Nordostufer des Victoria Njansa, ist bewohnt von einem den Schilluk verwandten, mit Massai vermischten Volk.

Kawitschin, Indianerstamm, s. Kowitschin.

Kay, Dorf bei Züllichau, in der Mark Brandenburg, wo 23. Juli 1759 die Russen unter Soltikow über die Preußen unter Wedell siegten.

Kayan, Völkergruppe auf Borneo (s. d.).

Kayapó, zur Sprachfamilie der Gês (s. d. und Südamerikanische Völker und Sprachen) gehörige indianische Völkerschaft Brasiliens, kriegerisches Jägervolk in Matogrosso und Goyaz im Quellgebiet des Xingu und Araguaya, zerfallen in Kradaho, Karaho, Ushikring u. a. Auch die Suya (s. d.) und Apinagês (s. d.) sind K. Vgl. Ehrenreich im »Archiv für Anthropologie«, neue Folge, Bd. 3 (Braunschw. 1904).

Kayes, Ort in Französisch-Senegal (Westafrika), am Senegal und an der Senegal-Niger-Eisenbahn, soll Bahn nach Saint-Louis an der Küste erhalten.

Kayser, 1) Ludwig, Philolog, geb. 3. Febr. 1808 in Heidelberg, gest. daselbst 5. Mai 1872 als Prof., lieferte Ausgaben des Philostratos und der Rhetorik von Heremius.

2) Heinrich, Architekt, geb. 28. Febr. 1842 in Duisburg, errichtete seit 1872 mit Karl v. Großheim (geb. 15. Okt. 1841 in Lübeck) Geschäftshäuser, Hotels, Schlösser, Villen ꝛc. in italienischer und deutscher Renaissance, im Barock- und Rokokostil, die Hochschulen für bildende Künste und Musik in Charlottenburg und das Buchhändlerhaus in Leipzig.

3) Emanuel, Geolog, geb. 26. März 1845 in Königsberg i. Pr., 1885 Prof. in Marburg, schrieb: »Lehrbuch der Geologie« (Stuttg. 1891—93, 2 Bde.; 2. Aufl. 1902—05) und gab 1883—97 mit Dames die »Paläontologischen Abhandlungen« (Berl., seit 1883) heraus.

4) Paul, Jurist und Staatsmann, geb. 9. Aug. 1845 in Ols, gest. 13. Febr. 1898 in Leipzig, vortragender Rat im Auswärtigen Amt, 1890 Dirigent der Kolonialabteilung, 1896 Senatspräsident beim Reichsgericht, gab heraus: »Die gesamten Reichsjustizgesetze« (6. Aufl. 1901) u. a.

5) Heinrich, Physiker, geb. 16. März 1853 in Bingen, 1885 Prof. in Hannover, 1894 in Bonn, schrieb: »Lehrbuch der Spektralanalyse« (Berl. 1883); »Lehrbuch der Physik« (Stuttg. 1890, 4. Aufl. 1905); »Handbuch der Spektroskopie« (Leipz. 1900—07, Bd. 1—4).

Kayserling, Moritz, jüd. Historiker, geb. 17. Juni 1829 in Hannover, gest. 23. April 1905 als Rabbiner in Budapest, schrieb: »Geschichte der Juden in Spanien und Portugal« (Berl. 1861—67, 2 Bde.);

»Die jüdiſchen Frauen in der Geſchichte, Literatur und Kunſt« (Leipz. 1879); »Moſes Mendelsſohn« (daſ. 1883, 2. Aufl. 1888); »Biblioteca española-portegueza-judaica« (Straßb. 1890) u. a.

Kayſersberg, Stadt im Oberelſaß, Kreis Rappoltsweiler, mit (1905) 2657 Einw., am Weißbach und an der Bahn Kolmar–Schnierlach, 245 m ü. M., hat kath. Kirche (12. Jahrh.), Schloßruine, Amtsgericht, Oberförſterei, Spinnerei, Weberei, Mühlen, Weinbau.

Kayßler, Leopold, Schriftſteller, geb. 1828 in Breslau, geſt. 26. Okt. 1901 in Berlin, redigierte bis 1872 die »Spenerſche Zeitung«, dann das »Deutſche Wochenblatt« und 1878—93 die »Poſt«. K. war 1870 Vertreter der Berliner Preſſe im deutſchen Hauptquartier, wurde 10. Nov. 1870 in Orléans gefangen genommen und ſchrieb: »Aus dem Hauptquartier und der Kriegsgefangenſchaft« (Berl. 1871).

Kaÿſtros (jetzt Kütſchük Menderez), Fluß in Kleinaſien, entſpringt auf dem Tmolos und mündet nördlich von Epheſos in das Ägäiſche Meer.

Kazanlŭk (ſpr. kaſan-), Stadt in Oſtrumelien, mit (1893) 10,765 Einw., am Südfuß des zentralen Balkans, hat Roſenölfabrikation. — Seit Juli 1877 Mittelpunkt der türkiſchen Operationen gegen das ruſſiſche Zentrum, wurde K. 7. Jan. 1878 von den Ruſſen beſetzt.

Kazanpaß (ſpr. kāſan-), Stromenge der Donau im Eiſernen Tor, 27 km lang, wird durch das Becken von Dubovo in den obern und untern K. geſchieden. Im obern K. iſt der Strom 325 m tief eingeſchnitten und nur 170 m breit, im untern 152 m breit bei 53 m Tiefe.

Kaz Dagh, Gebirge, ſ. Ida 2).

Kazīke (ſpan. Cacique), in Mittel- und Spaniſch-Südamerika Titel indianiſcher Stammeshäuptlinge.

Kazīke (Montezumavogel), ſ. Beutelſtar.

Kazinczy (ſpr. kŏſinzi), Ferenc (Franz), ungar. Schriftſteller, geb. 27. Okt. 1759 in Er-Senjén (Bihar), geſt. 22. Nov. 1831 in Peſt, bereicherte die ungariſche Sprache um viele Lehnworte aus dem Slawiſchen, ſchrieb Sonette und überſetzte aus Oſſian, Geßner, Goethe und Leſſing. Eine Geſamtausgabe erſchien in Budapeſt 1879 in 5 Bänden.

Kazwin, perſ. Stadt und Provinz, ſ. Kaswin.

Kbr., bei Pflanzennamen: G. W. Körber (ſ. d.).

Kcke., bei Pflanzennamen: F. Körnicke (ſ. d.).

Kde domov můj (»Wo iſt mein Heimatland«), tſchech. Nationalhymne, die 1834 von J. K. Tyl als Arie in der Poſſe »Fidlowačka« verfaßt und von Fr. Škroup komponiert wurde.

Kéa (Tſiá, das alte Keos), griech. Kykladeninſel, 15 km von Attika, im Eliasberg 569 m hoch, 103 qkm groß, fruchtbar, hat (1896) 5019 Einw., die Südfrüchte, Wein, Honig, Feigen und Knoppern gewinnen. Hauptſtadt und Hafen iſt Kea, mit etwa 5000 Einw.

Kean (ſpr. kīn), Edmund, engl. Schauſpieler, geb. 4. Nov. 1787 in London, geſt. 15. Mai 1833 in Richmond, trat 1814 im Drurylanetheater in London als Shylock, Richard III., Othello, Macbeth, Hamlet und Jago auf und erlangte hier wie auf Gaſtſpielen großen Ruf. Zuletzt Theaterdirektor in Richmond, fand er infolge zügelloſer Lebensweiſe ein frühes Ende. Sein Leben behandelte Alex. Dumas der Ältere im Schauſpiel »Kean«. Vgl. Molloy, Life and adventures of Edm. K. (Lond. 1888, 2 Bde.; in 1 Bd., 1897). — Sein Sohn Charles, Shakeſpearedarſteller, geb. 18. Jan. 1811 in Waterford (Irland), geſt. 22. Jan. 1868, war 1850—59 Direktor des Princeßtheaters in London.

Keats (ſpr. kīts), John, engl. Dichter, geb. 31. Okt. 1796 in London, geſt. 23. Febr. 1821 in Rom, ſchrieb, durch die Lektüre Spenſers früh zum Schaffen angeregt: »Poems« (1817), die romantiſche Dichtung »Endymion« (1818) und die phantaſievollen Werke »Lamia«, »Isabella« und »The eve of St. Agnes« (1820). Eine Geſamtausgabe lieferte Forman (2. Aufl. 1900—01, 5 Bde.). Vgl. Marie Gothein, John K. (Halle 1897, 2 Bde.).

Kēb (Gêb), der altägypt. Erdgott, Gemahl der Himmelsgöttin Nut.

Kebbi, 1) Mao K., Nebenfluß des Binuë (Weſtafrika), oberhalb Garua, ſteht mit dem Logone und Schari zeitweiſe in Verbindung. — 2) (Kebi) Stadt im ehemaligen Gando in Nordnigeria, mit etwa 9000 Einw. Erbaut an Stelle des 1806 von den Fulbe zerſtörten Birni-n-Kebbi, Hauptſtadt des ſeit 1515 unabhängigen Hauſſaſtaates K., iſt K. heute Reſidenz eines Fulbe-Emirats. Vgl. »Mitteilungen des Seminars für orientaliſche Sprachen«, Bd. 6 (Berl. 1903).

Kebīr (arab.), groß (bei Ortsnamen häufig).

Kebſe (Kebsweib, althochd. chepis), Nebenweib; Beiſchläferin; Kebsehe (Friedelehe), ſoviel wie Konkubinat.

Kechua, Indianerſtamm, ſ. Ketſchua.

Kecſkemét (ſpr. kétſchkemēt), Stadt mit Munizipalrecht im ungar. Komitat Peſt, mit (1900) einſchließlich Garniſon 57,812 magyar. Einwohnern, in der Kecſkemeter Heide, an der Bahn Czegléd–Szegedin, hat 3 Kirchen, Stadthaus, Theater, Gerichtshof, Rechtsakademie, 2 Gymnaſien, Oberrealſchule, landwirtſchaftliche Verſuchsanſtalt und treibt Acker- und Tabakbau, Viehzucht, Obſtbau und Obſtverſand (1 Mill. Körbe jährlich) und Schweinemaſt. Südweſtlich liegt die der Stadt gehörige, 92 qkm große Puſzta Bugácz (ſpr. búgātſch), auf der gegen 6000 Rinder weiden.

Keczel (ſpr. kétzel), Großgemeinde im ungar. Komitat Peſt, mit 6664 magyar. (kath.) Einwohnern, an der Bahn Kis-Körös–Kalocſa.

Kedabek, Ort im ruſſ. Gouv. Jeliſſawetpol in Transkaukaſien, mit Kupferwerken der Gebrüder Siemens, die 1901 über 2 Mill. kg Erze produzierten.

Kedah, Malaienſtaat, ſ. Queda.

Kedār, zweiter Sohn Iſmaels, Ahnherr des nordarabiſchen kriegeriſchen Nomadenvolks der Kedarēner im O. des Galiläiſchen Meeres.

Kediri, niederländ. Reſidentſchaft im öſtlichen Java (ſ. d.), 7007 qkm mit (1895) 1,267,704 Einw., die im Brantastal Zuckerrohr, Kaffee, Reis und Indigo bauen. Der Hauptort K., am Brantas und an der Bahn Surabaja–Blitar, hat etwa 20,000 Einw.

Kedu (Kadu), niederländ. Reſidentſchaft im Innern von Java, 2048 qkm mit (1895) 758,812 Einw., vom Progo durchfloſſen, liefert ſehr guten Tabak. Hauptort iſt Magelang (ſ. d.).

Keduſchā (die »Heiligung«), iſrael. Gebetſtück in der Teſilla (Sch'mone esre), Zuſammenſtellung von Jeſ. 6, 3, Ezech. 3, 12 und Pſ. 115, 10.

Keel (ſpr. kīl), engl. Steinkohlenmaß, = 11 Tons.

Keeler (ſpr. kīlr), James Edward, Aſtrophyſiker, geb. 10. Sept. 1857 in La Salle (Illinois), geſt. 13. Aug. 1900 in San Francisco, ſeit 1898 Direktor der Lick-Sternwarte, ſchrieb: »Spectroscopic proof of the meteoric constitution of Saturn's rings« (Chicago 1896).

Keeling (ſpr. kī-), Elſa d'Eſterre, engl. Schriftſtellerin, geb. in Dublin, ſchrieb humoriſtiſche Erzählungen (»Three sisters: a highly original family«, 1884), Kindergeſchichten (»Old maids and young«, 1895) u. a.

Keelinginſeln (ſpr. kī-, Cocos- oder Kokos-

inseln), brit. Inselgruppe im Indischen Ozean, zur Kolonie Straits Settlements gehörig, 22 qkm mit (1904) 640 Einw., zwei Atolle aus Korallenkalk und vulkanischen Anschwemmungen, liefern Kokosöl, Nüsse und Kopra (jährlich ca. 780 Ton.) und sind Kabelstation des britischen Kabels Durban-Fremantle. Die K. wurden 1827 (unbewohnt) entdeckt.

Keene (kîn), Stadt im nordamerikan. Staat New Hampshire, mit (1900) 9165 Einw., hat Schuh- und Holzwarenfabriken.

Keepsake (engl., spr. kîpßĕk), Erinnerungsgabe, Andenken.

Kees, in dem Tauerngebiet soviel wie Gletscher.

Keetmanshoop, Hauptort und Bezirksamt in Groß-Namaland, Deutsch-Südwestafrika, mit (1906) 1200 Einw., davon 209 Weiße, 1028 m ü. M., Station der Rheinischen Missionsgesellschaft, hat Postagentur und ist Ziel der Bahn Lüderitzbucht-Kubub-K.

Keewatin (spr. kî-, indian., »Nordwind«), Distrikt von Kanada, 1,332,753 qkm (einschließlich 138,000 qkm Wasserfläche) mit (1901) 9800 Einw., umfaßt den größten Teil der Landschaft im W. der Hudsonbai und besteht meist aus altem Gestein. Die Flüsse Churchill und Nelson durchfließen zahlreiche Seen, Hayes und Albany sind reich an Wasserfällen und nur teilweise auf kleinen Strecken schiffbar. Der Süden des K. ist dicht bewaldet, im N. dehnen sich kahle »Barren Grounds« aus. Getreidebau ist nur im S. möglich, Pelzjägerei (s. Hudsonbaikompanie) und Fischerei bieten der Bevölkerung Nahrung. Die Bewohner sind Indianer der Algonkin, Kree und Athabasken (s. d.) sowie Eskimo; Weiße leben nur in den Hudsonbaiposten und am Winnipegsee. Sitz des Vizegouverneurs ist Winnipeg (s. d.).

Kef (Keff, arab., »wie«), im osmanischen Türkisch, faulenzende Behaglichkeit.

Kef, El (»Felsen«), Stadt im nördlichen Tunis, mit 6000 Einw., das Sicca Veneria der Römer, mit antiken Baureſten. Hier stand ein berühmter (Astarte-, dann) Venustempel.

Keferstein, Christian, Geognost, geb. 20. Jan. 1784 in Halle, gest. daselbst 26. Aug. 1866, schrieb: »Geschichte und Literatur der Geognosie« (Halle 1840) u. a. und gab die Zeitschrift »Teutschland, geognostisch-geologisch dargestellt« (Weim. 1823—32, 7 Bde.) mit der ersten geognostischen Übersichtskarte von Deutschland (1823) heraus.

Keferst. *(Kef.),* bei Tiernamen Wilhelm Keferstein, geb. 1833, gest. 1870 als Prof. in Göttingen.

Keffi (Abd es Senga), wichtiger Handelsplatz (für Elfenbein) und Hauptort der Provinz Nassarawa in Britisch-Nordnigeria (Westafrika), mit ca. 30,000 Einw., nördlich vom Binuë, 445 m ü. M.

Kefir, s. Kumys und Milch.

Kefr (Kafr, arab.), soviel wie Dorf.

Keg, Fäßchen, dient in England als Zählmaß für 60 Stück Heringe und Laberdane; in den Vereinigten Staaten = 100 Pfund (Früchte).

Kegel (Conus), mathematischer Körper, begrenzt von einer Ebene und einer Kegelfläche. Eine Kegelfläche (auch kurz K. genannt) entsteht, wenn eine Gerade sich so bewegt, daß sie beständig eine feste krumme Linie (die Leitlinie) trifft und durch einen festen Punkt (die Spitze) hindurchgeht. Die verschiedenen Lagen dieser Geraden sind die Erzeugenden der Kegelfläche. Das ebene Flächenstück, das die Kegelfläche auf der den K. begrenzenden Ebene ausschneidet, heißt Grundfläche (Basis) des Kegels, die Kegelfläche selbst seine Mantelfläche (Mantel), ihre Erzeugenden Seiten- oder Mantellinien. Das von der Spitze auf die Grundfläche gefällte Lot ist die Höhe des Kegels. Der Rauminhalt des Kegels ist gleich einem Drittel des Produkts aus Grundfläche und Höhe. Ist die Grundfläche ein Kreis, so hat man einen Kreiskegel, der gerade oder schief heißt, je nachdem der Fußpunkt der Höhe in den Mittelpunkt des Grundkreises fällt oder nicht. Der gerade Kreiskegel (K. schlechthin) heißt auch Rotationskegel (Umdrehungskegel), weil er durch Drehung eines rechtwinkligen Dreiecks um eine der Katheten entsteht, die Höhe nennt man dann auch Achse. Der Inhalt der Mantelfläche des geraden Kreiskegels ist gleich dem Produkt aus der Seitenlinie und dem halben Umfang des Grundkreises. Von jedem K. kann die Mantelfläche auf eine Ebene ausgebreitet (abgewickelt) werden, sie gehört daher zu den abwickelbaren Flächen. — In der Buchdruckerei Bezeichnung der Letternstärke in der Richtung des Buchstabenbildes von oben nach unten; s. Schriftkegel. — Weidmännisch macht der Hase, wenn er sich gerade auf den Hinterbeinen erhebt, einen K., auf den Keulen sitzend ein »Männchen«.

Kegeldach, s. Dach und Tafel »Dach und Dach-stuhl«, Fig. 29.

Kegellade, s. Orgel.

Kegelräder, s. Zahnräder.

Kegelrobbe, s. Seehunde.

Kegelschnäbler (Conirostres), Gruppe der Singvögel mit kegelförmigem Schnabel: Webervögel (s. d.), Finken (s. d.), Tanagren (s. d.) und Lerchen (s. d.).

Kegelschnecke (Conus), Schneckengattung der Vorderkiemer (s. d.), findet sich in ca. 400 Arten im Meer. Das Gehäuse ist meist verkehrt-kegelförmig mit flachem Gewinde. Wegen der schönen Zeichnung der wie poliert erscheinenden Schale war sie früher wertvolles Sammlerobjekt.

Kegelschnitte, ebene Kurven, die sich als Schnitte einer Ebene mit der Fläche eines geraden Kreiskegels (s. Kegel) ergeben. Dabei denkt man sich die geradlinigen Erzeugenden der Mantelfläche nach beiden Seiten unendlich verlängert, so daß diese Fläche aus zwei kongruenten, in der Kegelspitze zusammenhängenden Hälften besteht. Ist die schneidende Ebene keiner Mantellinie parallel und trifft bloß die eine Hälfte

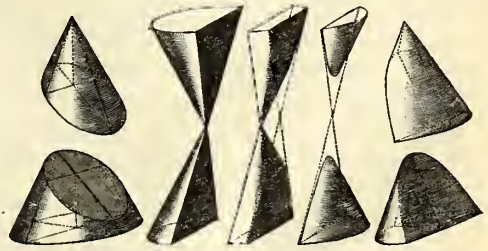


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4.

der Mantelfläche, so ist der Schnitt eine Ellipse (Fig. 1); trifft sie beide Hälften, so ist der Schnitt eine Hyperbel oder, wenn die Ebene durch die Spitze geht, ein Geradenpaar (Fig. 2 u. 3); ist die Ebene einer Mantellinie parallel, so ist der Schnitt eine Parabel (Fig. 4); vgl. die einzelnen Artikel. Jeder Kegelschnitt kann auch erklärt werden als der Ort aller Punkte, für die sich ihre Entfernung von einem festen Punkt (Brennpunkt) zu ihrer senkrechten Entfernung von einer festen Geraden (Leitlinie oder Direktrix) verhält wie ε zu 1, wobei die positive Zahl ε numerische Exzentrizität heißt. Je nachdem ε kleiner als 1, gleich 1 oder größer als 1 ist, hat man eine

Ellipse, Parabel oder Hyperbel. Eine der wichtigsten Eigenschaften aller K. spricht der Pascalsche Satz über das mystische Sechseck (Hexagramm) aus: Verbindet man sechs beliebige auf einem Kegelschnitt liegende Punkte in irgend einer Reihenfolge durch einen geschlossenen Linienzug, so daß von jedem Punkte zwei Gerade ausgehen, und bestimmt die Schnittpunkte von je zwei gegenüberliegenden Seiten des entstandenen Sechsecks (der 1. und 4., 2. und 5., 4. und 6. Seite), so liegen diese Schnittpunkte auf einer Geraden (m in Fig. 5). ABCDEF ist dabei das Sechseck, dessen Ecken auf einer Ellipse liegen, und M, N, P sind die Schnittpunkte der gegenüberliegenden Seiten (AB und DE, BC und EF, CD und AF).

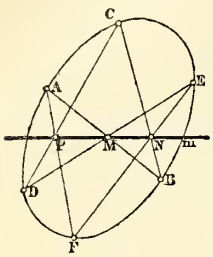


Fig. 5.

Kegelschwänze, s. Papageien.

Kegelspiel, Spiel auf 12—20 m langer, ebener, durch Längsbanden begrenzter Bahn, an deren Ende neun hölzerne Kegel stehen, nach denen die Spieler Kugeln schieben. Die Kegel sind auf dem Kreuz (Leg) zu drei und drei in einem mit der Spitze dem Spieler zugekehrten Quadrat aufgestellt. Der mittelste Kegel heißt König. Beim »Schub« in die »Vollen« sucht der Spieler den vordersten Kegel mit der Kugel zu schneiden, um »Honneurs«, wie »Alle Neun«, »Acht um den König« (Große Schur, Kranz) zu erzielen oder »Hamburg« (»Vivat«, mittelste Reihe), »Vordereck«, »Hintereck« u. a. zu »schieben«. Bei weiterm Schieben gilt es oft, einzelne Kegel zu »stechen«, d. h. sie allein zu treffen, um ein Honneur zu vollenden. In diesem Fall ist Anbanden (Anecken) erlaubt, beim Schub in die Vollen nicht. Durchgehen zwischen Bande und Eckkegel (Loch, Ratte, Rehbock) wird gestraft. Die Kegelpartien sind sehr einfach, die Berechnungen variieren. Beim Lübeckern schiebt jeder auf eigne Rechnung, beim Hamburgern und Partens (Kamm) bilden die Spieler zwei Parteien. In Amerika und England sind jetzt zehn Kegel (Tenpins) üblich. Abarten sind: K. mit hängender Kugel, Rundkegelbahn, Kurzschuh. Vgl. Rothe, Das K. Kulturhistorische ꝛc. Studien (Halle 1879). — S. auch Billard.

Kegelstuhl, durch das Jacquardgetriebe verdrängter [ter Handwebstuhl.

Kegelturbine, s. Wasserrad.

Keglevich de Buzin (spr. téglewitch de büsin), aus Kroatien stammende ungarische Grafenfamilie.

Kehdingen, fruchtbare Marschlandschaft, Kreis im preuß. Regbez. Stade, an der Elbe, zwischen Oste und Schwinge. Im SW. liegt das Kehdinger Moor (70 qkm). Hauptstadt ist Freiburg a. E.

Kehilla, s. Kahal.

Kehl, Amtsstadt, Reichs-, später Bundesfestung im bad. Kreis Offenburg, mit (1905) 3284 Einw., am Rhein, Straßburg gegenüber, an der Bahn Straßburg-Appenweier (Rheinbrücke), hat Amtsgericht, Simultankirche, Realschule, Hafen, Industrie und Handel. Jetzt ist K. mit drei Forts in den Bereich der Festung Straßburg gezogen; in Garnison steht: Pionierbataillon Nr. 14. Südöstlich liegt Dorf K., mit (1905) 4810 Einw., evang. Kirche und Schiffahrt. — K., seit 1678 vielfach von den Franzosen umstritten, kam immer wieder an Baden. Im J. 1870 wurde die Rheinbrücke von den Preußen gesprengt.

Kehlbalken, s. Dachstuhl.

Kehldeckel, s. Kehlkopf.

Kehle (Jugulum), der Teil des Halses, in dem der Kehlkopf (s. d.) liegt. »Unrechte K.«, die Luftröhre, wenn Speisen in sie geraten. — K. (Hohlkehle, Kehlung) entsteht im Bauwesen bei Decken, Dächern, Wänden, Fußböden durch das Ausrunden zweier zusammenstoßender Flächen. — Die dem Feind abgekehrte Seite von Befestigungen ist geschlossen, wenn sie zur Verteidigung eingerichtet ist (Kehlabschluß), sonst offen. Sperrforts sind nach allen Seiten gleich verteidigungsfähig, haben also keine K.

Kehle, abessin. Salztäfelchen als Geld, s. Amuleh.

Kehlflosser, s. Fische.

Kehlgang, bei Tieren langgestreckter und schmaler Raum zwischen den untern Rändern des Unterkiefers, in dem die wichtigen Kehlgangs-Lymphdrüsen, teilweise auch der Kehlkopf liegen.

Kehlkopf (Larynx), beim Menschen der oberste Teil der Luftröhre (s. Tafel »Hals und Mund«, Fig. 3), liegt am Zungenbein vor der Speiseröhre als harter, kantiger Körper, von außen sichtbar (Adamsapfel), und besteht aus dem umfangreichen, die vordere und seitliche Wand bildenden Schildknorpel, dem untern, ringförmigen Ringknorpel und den am letztern oben beweglich eingelenkten Stell- oder Gießbeckenknorpeln, die den obern Teil der Rückwand bilden (Fig. 2 u. 3). Der Kehldeckel (epiglottis) steht als herzförmige Knorpelplatte hinter der Zungenwurzel und deckt beim Schlingen (Fig. 4—7) den Eingang zum K., um Eindringen von Speisen in die »unrechte Kehle« zu verhindern. Zwischen Schild- und Gießbeckenknorpel sind die zwei Paar Stimmbänder ausgespannt, die zwischen sich die Stimmritze (glottis) freilassen (Fig. 4—6). Beim Hindurchtreten der Luft geraten sie in schwingende Bewegungen; ihre verschiedenen Stellungen (Fig. 4—6) hängen von ihrem Kontraktionszustand und der Stellung der Knorpel ab. Der K. erreicht seine hohe Ausbildung in der Wirbeltierreihe ganz allmählich. Bei den Vögeln kommt am Übergang der Luftröhre in die Bronchien noch ein unterer K. (syrinx) hinzu, der bei den Schwimmvögeln oft noch einen aufgetriebenen Teil, die Trommel, als Resonanzapparat erhält.

[Kehlkopfkrankheiten.] Der K. erkrankt am häufigsten an akutem oder chronischem Katarrh, meist mit Heiserkeit, oft mit Husten, Schleimabsonderung und leichtem Schmerz infolge von verunreinigter, zu kalter oder zu heißer Luft, Infektionserregern oder Überanstrengung. Schwere diphtheritische Entzündung der Kehlkopfschleimhaut führt oft zu Atemnot (Kehlkopfkrupp), ebenso entzündliche Schwellung (Glottisödem). Die häufige, meist mit Lungenschwindsucht verbundene Kehlkopfschwindsucht (Halsschwindsucht) erzeugt Schwellungen und Geschwüre und kann zu Knorpelhautentzündung (Perichondritis) mit Absterben und Ausstoßung von Knorpelstücken führen. Bei allen stärkern Veränderungen im K. entsteht Heiserkeit, bez. Stimmlosigkeit. Kehlkopfpolypen sind kleine, meist nur durch Heiserkeit störende Geschwülste. Auch Krebs kommt vor. (Über Stimmritzenkrampf s. d.) Heiserkeit, Stimmlosigkeit und Atemnot entstehen auch durch Lähmung der Stimmbandmuskeln. — Zur Erkennung und Behandlung der Kehlkopfleiden ist der Kehlkopfspiegel (Laryngoskop) unerläßlich, der auch vom Mund aus Operationen und sonstige Eingriffe am K. ermöglicht. Er ist ein kleiner, gestielter Spiegel, der, bei geöffnetem

Mund an das Zäpfchen angelegt, das Innere des Kehlkopfes erkennen läßt, wenn auf ihn gleichzeitig ein Lichtstrahl fällt, der durch ihn in den K. gelangt. Der Kehlkopfschnitt (Laryngotomie), verschieden vom Luftröhrenschnitt (s. d.), öffnet den Kehlkopf zur Entfernung von Fremdkörpern, Polypen, Krebs, bei Krupp und Diphtheritis. Die Lehre von den Kehlkopfkrankheiten heißt Laryngologie. Vgl. Krieg, Atlas der Kehlkopfkrankheiten (Stuttg. 1892); Schech, Die Krankheiten des Kehlkopfes und der Luftröhre (2. Aufl., Wien 1903); Heryng, Untersuchungs- und Behandlungsmethoden der Kehlkopfkrankheiten (Berl. 1905). — Bei Haustieren kommt akuter Kehlkopfkatarrh vor, besonders bei Pferden auch seuchenartig. Kruppöse Entzündung ist am häufigsten beim Rind (s. Bräune und Diphtherie). Sekundär erkrankt der K. bei vielen Infektionskrankheiten, z. B. Druse, Katarrhalfieber (s. d.), Kehlkopfpfeifen (s. d.).

Kehlkopfödem, soviel wie Glottisödem (s. d.).

Kehlkopfpfeifen (pfeifender Dampf, Pfeiferdampf, Hartschnaufigkeit, Rohren [vom engl. to roar, »brüllen«]), bei Pferden häufige krankhafte Abnormität der Atmung, ist gekennzeichnet durch einen pfeifenden Ton bei der Einatmung, der, bei hochgradigem K. ein beängstigendes Giemen oder Brüllen, bei geringem K. nur schwer vernommen wird und durch meist einseitige Lähmung der Stimmritze entsteht. K. ist vererblich, stört die Benutzung der Pferde oft jahrelang nicht, kann sich aber leicht verschlimmern und gehört in Deutschland und Österreich zu den Hauptmängeln (s. Gerichtliche Tiermedizin). Das K. kann auch der Dämpfigkeit (s. d.) zugerechnet werden.

Kehlkopfpolyp, s. Kehlkopf.

Kehlkopfschwindsucht } s. Kehlkopf (Krankheiten).
Kehlkopfspiegel }

Kehllappen (Kinnlappen), der Behang unter dem Schnabel der Hühner.

Kehlleiste, eine Leiste (s. d.) mit Kehlung (s. Kehle).

Kehlriemen, s. Zaum.

Kehlschnitt, soviel wie Luftröhrenschnitt.

Kehlstimme (Kehltöne), Töne von gurgelnder oder quarrender Art, kommt zuweilen bei fetten Menschen vor.

Kehlung, s. Kehle.

Kehlzeug, Hobel zum Auskehlen von Holzleisten.

Kehr, 1) Karl, Volksschulpädagog, geb. 6. April 1830 in Goldbach bei Gotha, gest. 18. Jan. 1885 als Seminardirektor und Schulrat in Erfurt, schrieb: »Die Praxis der Volksschule« (Gotha 1868; 12. Aufl. von Helm, 1903), »Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts« (das. 1877—82, 4 Bde., mit andern; 2. Aufl. 1887—93), »Lesebuch für deutsche Lehrerbildungsanstalten« (das. 1874—75, 4 Bde., mit Kriebitzsch, in vielen Auflagen), »Der deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahr« (9. Aufl., das. 1898, mit Schlimbach), »Der Anschauungsunterricht« (7. Aufl., das. 1904, mit Kleinschmidt) u. a. und begründete 1872 die »Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten« (das., jetzt hrsg. von Muthesius). Vgl. Kleinschmidt, Karl K. (Leipz. 1898).

2) Paul, Geschichtsforscher, Sohn des vorigen, geb. 28. Dez. 1860 in Waltershausen, 1884—88 Mitarbeiter der »Monumenta Germaniae historica« in Wien, 1893 Prof. in Marburg, 1895 in Göttingen, 1903 Direktor des preuß. Historischen Instituts in Rom, veröffentlichte: »Päpstliche Urkunden u. Regesten aus den Jahren 1353—1378« (Halle 1889, mit G. Schmidt); »Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg« (das. 1899, Bd. 1).

Kehraus (Großvatertanz), Schlußtanz auf Bällen.

Kehrbach, Karl, Pädagog, geb. 22. Aug. 1846 in Neustadt a. d. Orla, gest. 21. Okt. 1905 in Berlin, rief die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (s. d.) ins Leben, leitete die nach seinem »Plan« (Berl. 1885) herausgegebenen »Monumenta Germaniae paedagogica« (das. 1886 ff., bis jetzt 38 Bde.) und die »Mitteilungen« der Gesellschaft (das., seit 1891) und veranstaltete textkritische Ausgaben von Kant, Fichte, von Herbarts »Sämtlichen Werken« (Langens. 1887 ff., 12 Bde., nach seinem Tode fortgeführt von O. Flügel und Th. Fritzsch). Vgl. »Mitteilungen« ꝛc.« (1905; 15. Jahrg., 4. Heft).

Kehrein, Joseph, kath. Schulmann, geb. 20. Okt. 1808 in Heidesheim (Hessen), gest. 26. März 1876 als Seminardirektor in Montabaur, schrieb: »Handbuch der Erziehung und des Unterrichts« (12. Aufl., Paderb. 1906, mit Keller); »Katholische Kirchenlieder, Hymnen und Psalmen« (Würzb. 1859—65, 4 Bde.); »Volkssprache und Volkssitte im Herzogtum Nassau« (Weilb. 1860—64, 3 Bde.); »Onomatisches Wörterbuch« (2. Ausg., Wiesbad. 1862, 2 Bde.) u. a. Vgl. V. Kehrein, Joseph K. (Münst. 1901, mit Gedichten).

Kehren, Joseph, Maler, geb. 30. Mai 1817 in Hülchrath, gest. 12. Mai 1880 in Düsseldorf, vollendete die Fresken Rethels im Rathaussaal zu Aachen, malte an dem großen Fries der Seminaraula zu Mörs, ferner religiöse Gemälde, Kirchenfahnen u. a.

Kehrgetriebe, s. Wendegetriebe.

Kehricht, Kehrichtofen, s. Müll.

Kehrmaschine, s. Straßenkehrmaschine.

Kehrrad, s. Wasserrad und Wendegetriebe.

Kehrrecht, bei Feldern, s. Anwenderecht.

Kehrreim, s. Refrain.

Kehrsalz, in den Salinen zusammengekehrtes unreines Kochsalz, dient manchmal als Viehsalz.

Kehrt (Kehrtwendung), Wendung um 180 Grad.

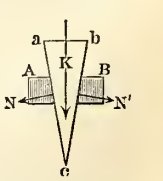
Kei, 1) Inseln, s. Keiinseln. — 2) (Kai, Key) Fluß im O. der Kapkolonie, entsteht aus Schwarzem und Weißem K., trennt teilweise Britisch-Kaffraria und das eigentliche Kaffernland und mündet, 280 km lang, nördlich Kap Morgan in den Indischen Ozean.

Keienberg, belg. Dichter, s. Giraud 2).

Keighley (spr. kīthli), Fabrikstadt in Yorkshire (Nordengland), mit (1901) 41,564 Einw., in einem Seitental der Aire, hat Technische Schule und Industrie in Wolle, Kammgarn und Textilmaschinen.

Keiinseln (spr. kī-), Inselgruppe im Malaiischen Archipel, 1482 qkm mit (1895) 22,081 Einw. (Papua, Alfuren, Malaien), südlich von Neuguinea, gehören zur niederländischen Residentschaft Amboina (Molukken) und bestehen aus dem vulkanischen Großkei, dem Kleinkei u. a., alle reich an Tiekholz. Vgl. Langen, Die Key- oder Kii-Inseln (Wien 1902).

Keil, dreiseitiges Prisma abc (s. Abbildung), das mit einer Kante c (Schneide, Schärfe) zwischen zwei Körper A und B dringt, um diese durch eine gegen den Rücken ab (Kopf) wirksame Kraft K voneinander zu entfernen. Hierbei zerlegt sich Kraft K nach dem »Parallelogramm der Kräfte« (s. d.) in die Seitenkräfte N und N', die um so größer werden, je schärfer der K., d. h. je kleiner der Winkel bei c ist. Da sich mit dem K. große Drucke auf A und B, an die sich die Keilseiten (Flanken) anlegen, ausüben lassen, findet



er viel Verwendung. So ist er Grundlage aller spaltenden und schneidenden Werkzeuge (Axt, Meißel, Messer, Nadel), auch wichtiger Maschinenteil zur Verbindung von Teilen, z. B. zur Befestigung von Rädern auf Wellen durch Eintreiben in Nuten (Keilnuten), ferner zur Vereinigung von Stangen mit entsprechenden Schlitzen, durch die der K. (Querkeil) getrieben wird. Befestigungskeile erhalten oft einen Vorsprung (Keilnase) zum Herausziehen, vielfach auch Keilsicherungen, d. h. Vorsteckstifte gegen Lockerwerden und Herausfallen. Forstlich dient der K. beim Fällen und Zerkleinern von Holz (s. Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 13—15). Im Bauwesen ist K. (Keilstein) ein im Scheitel sitzender Schlußstein eines Gewölbes.

Keil, 1) Ernst, Buchhändler, geb. 6. Dez. 1816 in Langensalza, gest. 23. März 1878 in Leipzig, seit 1845 Buchhändler in Leipzig, gab seit 1853 »Die Gartenlaube« heraus (1876: 390,000 Exemplare), deren Verlag 1883 an Gebr. Kröner (s. d.) in Stuttgart überging (Ernst Keils Nachfolger, seit 1898 G. m. b. H.) und 1903 an August Scherl in Berlin, während den Buchverlag (Bocks »Buch vom gesunden und kranken Menschen«, Romane von E. Marlitt, E. Werner u. a.) die deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart übernahm.

2) Heinrich, Philolog, geb. 25. Mai 1822 in Gressow bei Wismar, gest. 27. Aug. 1894 in Friedrichroda, 1859 Professor in Erlangen, 1869 in Halle, veranstaltete die erste kritische Ausgabe der »Grammatici latini« (Leipz. 1856—80, 7 Bde.), der Briefe des jüngern Plinius (das. 1870) und von Catos »De agricultura liber« und Varros »Rerum rusticarum libri tres« (das. 1882—94, 2 Bde., mit Kommentar).

3) Robert, Schriftsteller, geb. 22. Aug. 1826 in Weimar, gest. daselbst 1. März 1894, schrieb »Rechtskatechismus für das deutsche Volk« (Weim. 1856; neue Ausg., Berl. 1858), mehreres über Goethe und Wieland, mit seinem Bruder Richard K. (1828—80) »Geschichte des jenaischen Studentenlebens« (Leipz. 1858), »Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena« (Jena 1865, 2. Aufl. 1883) u. a. sowie mit Herm. Rehbein eine Biographie Arndts (Lahr 1861).

4) Karl, Bildhauer, geb. 31. Mai 1838 in Wiesbaden, gest. 1. Aug. 1889 in Kiedrich, Schüler Drakes, schuf ein Relief an der Berliner Siegessäule, Porträtbüsten und Statuen (Kaiser Wilhelm am Rathaus und Wrangel in Berlin, Kriegerdenkmal in Bremen, Büsten der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich).

5) Bruno, Philolog, geb. 8. Juli 1859 in Havelberg, seit 1891 Professor in Straßburg, gab die Reden des Aristides (Berl. 1898, Bd. 2) und den »Anonymus Argentinensis« (Straßb. 1902) heraus und schrieb »Die solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens« (Berl. 1892).

Keilbein, s. Schädel und Fuß.

Keilberg, höchster Gipfel des Erzgebirges (s. d.) im NO. von Joachimsthal in Böhmen, 1244 m hoch, mit Aussichtsturm und Wirtshaus.

Keilen, in der Studentensprache das Gewinnen neuer Füchse (s. Fuchs) für eine Verbindung.

Keiler, männliches Wildschwein.

Keilhau, Dorf im schwarzburg-rudolstädt. Landratsamt Rudolstadt, mit (1905) 231 Einw., hat evang. Kirche und eine 1817 von Fr. Fröbel gegründete Knabenerziehungsanstalt.

Keilhau, Balthasar Matthias, Geolog, geb. 2. Nov. 1797 in Birid (Norwegen), gest. 1. Jan. 1858 in Christiania, seit 1834 Professor daselbst, schrieb: »Gaea norvegica« (Christiania 1838—50); »Reise i Ost- og Vest-Finmarken samt til Beeren-Eiland og Spitsbergen i 1827 og 1828«.

Keilhaue, Gezähestück (Handwerkszeug) des Bergmannes, spitzkeilförmiges, etwas gebogenes Eisen an hölzernem Stiel (Helm). Vgl. Tafel »Bergbau I«, Fig. 4b. Keilhauenarbeit, s. Bergbau (Abbau).

Keilnase, Keilnut, s. Keil.

Keilphotometer, s. Photometrie.

Keilräder, s. Reibungsräder.

Keilschrift (s. Schrifttafeln bei Artikel Schrift), Schrift, deren Zeichen aus kleinen schmalen Dreiecken (Keilen) oder Gruppen solcher in mannigfaltiger Zusammensetzung bestehen. Ursprünglich Bilderschrift, von den Sumerern (s. d.) erfunden, wurde sie spätestens im 3. Jahrtausend v. Chr. von den Babyloniern, bald auch von den Assyrern übernommen und umgestaltet. Man unterscheidet altbabylonische und altassyrische Keilschrift, aus denen durch Vereinfachung die neubabylonische und die neuassyrische entstanden sind. Weiter verändert wurde die K. von andern vorderasiatischen Völkern, wie Elamiten, Urartiern, Kappadoziern u. a. Gemeinsame Eigentümlichkeiten sind: der syllabische Charakter ihrer Zeichen, die Polyphonie (Möglichkeit, ein Zeichen verschieden zu lesen, unter Darius I. beseitigt), die Homophonie (Möglichkeit, eine Silbe mit verschiedenen Zeichen zu schreiben) und die Ideographie (Wiedergabe eines ganzen Wortes durch ein Zeichen, Ideogramm). Am längsten erhielt sich die neubabylonische K. Ihre Kenntnis erlosch wahrscheinlich im 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. Durch ihre Wiedererweckung legte G. F. Grotefend 1802 den Grund zur Wissenschaft der Assyriologie (s. d.). Vgl. F. Delitzsch, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems (Leipz. 1897; Nachwort 1898); L. Messerschmidt, Die Entzifferung der K. (das. 1903).

Keilschwanzsittiche, s. Papageien.

Keilspitze, Gipfel der Lienzer Dolomiten (s. Lienz), 2748 m.

Keilstücke, alte Kammergeschütze, deren Verschluß durch einen Keil festgestellt wurde.

Keilverschluß, s. Geschütz.

Keim, bei Tieren und Pflanzen der Embryo (s. d.), aber auch die Spore, aus der ungeschlechtlich ein neues Individuum hervorgeht; vulgär für Knospen am Rhizom, Zwiebeln, Triebe der Kartoffelknolle ꝛc.

Keim, 1) Theodor, prot. Theolog, geb. 17. Dez. 1825 in Stuttgart, gest. 17. Nov. 1878 in Gießen, 1860 Professor in Zürich, 1873 in Gießen, schrieb: »Geschichte Jesu von Nazara« (Zür. 1867—71, 3 Bde.; populäre Bearbeitung, 2. Aufl., das. 1875) u. a.

2) August, Militärschriftsteller, geb. 25. April 1845 zu Marienschloß im Großherzogtum Hessen, nahm als hessischer Offizier an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teil, wurde schwer verwundet, später im Generalstab beschäftigt, war 1892—93 zum Reichskanzler Grafen Caprivi kommandiert, um die Militärvorlage und die zweijährige Dienstzeit durchsetzen zu helfen, lebt jetzt als Generalmajor z. D. in Berlin und ist Leiter der »Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine« und Vorstandsmitglied des Deutschen Flottenvereins. K. schrieb: »Geschichte des 4. Großherzoglich Hessischen Infanterieregiments Nr. 118« (Berl. 1879), »Geschichte des Infanterie-Leibregiments Großherzogin (3. Großherzoglich Hessisches) Nr. 117« (das. 1903) sowie verschiedene Beiträge im »Militärwochenblatt«, den »Preußischen Jahrbüchern« u. a.

Keimapparat, s. Saat und Keimung.

Keimbläschen (Purkinjesches Bläschen), Kern der unbefruchteten tierischen Eizelle (s. Ei); auch Eizelle der höhern Pflanzen.

Keimblase (Blastüla), s. Beilage »Entwickelungsgeschichte II« (S. 583).

Keimblätter, übereinander liegende Schichten des jungen tierischen Embryos, aus denen sich die Organe entwickeln. Das äußere Keimblatt (Ektoderm, Ektoblast, Epiblast) liefert Oberhaut, Hautdrüsen, Zähne, Horn 2c., Speicheldrüsen, Gehirn, Rückenmark, Sinnesorgane (daher Hautsinnesblatt, sensorielles Blatt), Speiseröhre, Enddarm, das innere oder untere (Entoderm, Entoblast, Hypoblast, Darmdrüsenblatt) die innere Auskleidung des Mitteldarms und seiner drüsigen Anhänge (Leber 2c.), das mittlere (Mesoderm, Muskelblatt) Muskulatur, Bindegewebe, Stützgewebe, Gefäße, Blut 2c.; dieses spaltet sich in eine äußere, der Körperdecke anliegende Schicht (parietales, somatisches, Hautmuskel- oder Hautfaserblatt) und in eine innere, dem Darm anliegende Schicht (viscerales, splanchnisches, Darmmuskel- oder Darmfaserblatt). Alle mehrzelligen Tiere, außer den Zölenteraten, besitzen drei, diese nur zwei K. (Ekto- und Entoderm), die als primäre K. bezeichnet werden. — K. in der Botanik soviel wie Kotyledonen.

Keimdrüsen, s. Drüsen und Geschlechtsorgane.

Keimepithel, das Epithel der Keimdrüsen (Eierstock und Hoden), aus dem die Geschlechtszellen hervorgehen.

Keimfähigkeit, s. Keimung.

Keimfleck, das Kernkörperchen der Keimbläschen.

Keimfrucht, s. Sporangium.

Keimgeschichte (Ontogenie), s. Entwickelungsgeschichte.

Keimhaut (Blastoderm), s. Tafel »Entwickelungsgeschichte II« (S. 583).

Keimkörner, s. Sporen.

Keimkraft, s. Keimung.

Keimling, Embryo (s. d.).

Keimplasma (embryonale Substanz, Ahnenplasma), im Gegensatz zum somatischen oder Körperplasma die Substanz, an die erbliche Eigentümlichkeiten gebunden sind (s. Erblichkeit), aber auch im Gegensatz zum Nährplasma der Teil im Ei oder Keim, aus dem das junge Wesen hervorgeht.

Keimprobe, s. Keimung.

Keimsche Farben, Farben zum Anstrich und zu Wandmalereien, verbinden sich durch die darin enthaltene Kieselsäure innig mit dem Untergrund.

Keimscheibe, s. Furchung.

Keimschlauch, s. Keimung.

Keimstock, der die Keime (Eier) hervorbringende Teil des Geschlechtsapparats, im Gegensatz zu den Dotterstöcken (s. d.).

Keimstreifen, Teil dotterreicher Eier, aus dem hauptsächlich der Embryo hervorgeht.

Keimung (Germinatio), die ersten Entwickelungsschritte, die die Entstehung eines Individuums aus einem Pflanzenkeim einleiten. Die K. hängt von äußern Umständen (Keimungsbedingungen), wie Luft, Feuchtigkeit, Wärme, Licht, ab. Der Keim der blütenlosen Pflanzen ist eine einzellige Spore, die bei der K. zu einem schlauchförmigen Zellfaden (Keimschlauch) auswächst, der bei Pilzen und Algen durch Wachstum und Verzweigung zum neuen Vegetationskörper wird und bei Moosen und Farnen unter fortschreitenden Zellteilungen in eine Zellfläche oder in einen Zellkörper übergeht. Bei den Blütenpflanzen enthält der Same bereits das Anfangsstadium der jungen Pflanze als gegliederten Keimling (Embryo), der beim Wachsen die Samenschale sprengt und durch Entfaltung seiner Organe zu selbständigem Leben befähigt wird. An dem im Samen eingeschlossenen Keimling unterscheidet man Keimwurzel und Keimsproß; letzterer trägt ein oder mehrere Keimblätter (Kotyledonen) am untersten Knoten. Der Sproßabschnitt unterhalb des Knoters heißt Hypokotyl (hypokotyles Glied), die oberhalb des Knotens liegende Sproßspitze (Stammknospe, plumula) zeigt oft schon Laubblattanlagen an dem den Gipfel einnehmenden Vegetationspunkt. Bei vielen Pflanzen enthält die Samenschale neben dem Keimling noch Nährgewebe (Endosperm oder Perisperm); wo es fehlt, enthalten die Keimblätter einen Nahrungsvorrat für die ersten Entwickelungsstadien. Bei der K. dringt die Keimwurzel aus der gesprengten Samenschale in den Boden ein, befestigt den Keimling und führt ihm Wasser zu. Nach dem Verhalten der übrigen Organe des Keimlings wird oberirdische K. (germinatio epigaea) und unterirdische K. (g. hypogaea) unterschieden. Bei ersterer werden durch das sich streckende Hypokotyl die Keimblätter aus der Samenschale hervorgezogen, bei letzterer bleiben die Keimblätter in der Samenschale, während das oberhalb des Keimblattknotens stehende Sproßglied (Epikotyl) sich verlängert und die Sproßspitze über den Boden emporbringt. Die Befähigung zur K. (Keimfähigkeit) erlangen manche Sporen und Samen bei der Reife, bei andern tritt sie erst nach einer Ruhezeit ein; sie geht wieder verloren, wenn die Keimungsbedingungen kürzere oder längere Zeit ausbleiben. Bei Getreide erlischt die Keimfähigkeit nach 3—7 Jahren, Sporen gewisser Marsilia-Arten wurden nach 25 bis 30 Jahren, trockene Gemüsesamen noch nach mehr als 100 Jahren keimfähig befunden. Die Angabe, daß mehrtausendjährige Getreidesamen aus ägyptischen Mumiensärgen noch keimfähig befunden wurden, beruht auf Irrtum. Keimkraft heißt der Prozentsatz der keimfähigen Samen in einer zur Untersuchung kommenden Sämerei, Keimdauer die Zeit zwischen dem Eintritt der Keimungsbedingungen und dem Hervorbrechen des Keimlings, die zwischen wenigen Tagen (bei Kresse, Hirse u. a.) und zwei Jahren (bei Esche, Hainbuche) wechselt. Keimkraft und Keimdauer bestimmt man durch die Keimprobe, bei der abgezählte Samenmengen im Keimapparat unter günstige Keimungsbedingungen gebracht werden. Für die Prüfung von Sämereien bestehen staatliche Samenkontrollstationen.

Kein Mensch muß müssen, Zitat aus Lessings »Nathan der Weise«, 1. Akt, 3. Auftritt.

Keiser, Reinhard, Komponist, geb. 9. Jan. 1674 in Teuchern bei Weißenfels, gest. 12. Sept. 1739 in Kopenhagen, schrieb 116 Opern, insbes. für die von ihm geleitete erste deutsche Oper in Hamburg, auch Kirchenwerke, Oratorien, Kantaten 2c. Vgl. Leichtentritt, Reinhard K. in seinen Opern (Berl. 1901).

Keisiten, die Bewohner von Nordarabien.

Keitelgarn, besonderes Garn zum Aalfang.

Keith (spr. kīth), alte Stadt in Banffshire (Ostschottland), mit (1901) 4753 Einw., am Isla, hat Vieh- und Pferdemärkte. Von hier stammten Keith 1) und 2).

Keith (spr. kīth), 1) George, geb. 2. April 1693 auf Schloß Inverugie in Schottland, gest. 25. Mai 1778 in Potsdam, diente 1712 unter Marlborough, mußte 1719 als Jakobit aus England flüchten, nahm spanische Kriegsdienste, ging 1747 nach Preußen, wurde

1751 preußischer Gesandter in Paris, 1754 Gouverneur von Neuenburg, 1759 Gesandter in Madrid und lebte seit 1763 in Potsdam. Seine Güter und die Würde eines Earl Marischal von Schottland erhielt er 1759 durch Vermittelung Friedrichs zurück. Vgl. d'Alembert, Éloge de Milord Maréchal (Berl. 1779).

2) Jakob von, preuß. Feldmarschall, Bruder des vorigen, geb. 11. Juni 1696 in Inverugie, gest. 14. Okt. 1758, mußte ebenfalls flüchten, trat 1728 in russische, 1747 in preußische Kriegsdienste, wurde Vertrauter Friedrichs d. Gr., führte bei Lowositz, Prag und Roßbach ein Korps und fiel bei Hochkirch. Seinen Namen trägt das 1. oberschlesische Inf.-Reg. Nr. 22. Vgl. v. Paczynski-Tenczyn, Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls K. (2. Aufl., Berl. 1896).

3) George Elphinstone, Viscount, engl. Admiral, geb. 7. Jan. 1746 in Elphinstone bei Stirling, gest. 10. März 1823 in Tullyallan, zeichnete sich im Siebenjährigen und im Amerikanischen Krieg aus, eroberte 1795 als Vizeadmiral die Kapkolonie und Ceylon, schlug 1797 die holländische Flotte in der Bai Saldanha, deckte 1801 die Ausschiffung des englischen Heeres in Ägypten und wurde Baron, 1814 Viscount.

Keitloa, s. Nashorn.

Keitum, Dorf und Hauptort der Insel Sylt, im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Tondern, mit (1905) 841 Einw., hat alte Kirche und Museum und treibt Schiffahrt und Austernfang.

Kekchi (spr. kettschī), Indianerstamm der Pokomgruppe des Mayasprachstammes (s. Maya) in Guatemala, sind etwa 85,000 Seelen stark.

Kékes (spr. kēkesch), höchster Gipfel des Matragebirges (s. d.) in Ungarn, erreicht 1012 m Höhe.

Kekrops, im griech. Mythus erster König von Attika, Autochthone, halb Mensch, halb Schlange, Begründer der Burg Athen (Kekropia), der Anfänge der Kultur (Ehe, Eigentumsrecht) und des Gottesdienstes.

Kekulé von Stradonitz, 1) Friedrich August, Chemiker, geb. 7. Sept. 1829 in Darmstadt, gest. 13. Juli 1896 in Bonn, wurde 1858 Prof. in Gent, 1865 in Bonn. Er ist Mitbegründer der modernen Chemie und schrieb: »Lehrbuch der organischen Chemie« (Erlangen u. Stuttg. 1861—87, Bd. 1—4); »Chemie der Benzolderivate« (das. 1867—87, Bd. 1—3). Denkmal in Bonn (1903).

2) Reinhard, Archäolog, geb. 6. März 1839 in Darmstadt, 1870 Prof. in Bonn, seit 1889 in Berlin und Direktor der Abteilung der antiken Skulpturen des Museums, 1894 Geheimer Regierungsrat, veröffentlichte: »Griechische Tonfiguren aus Tanagra« (Stuttg. 1878); »Die antiken Terrakotten« (das. 1880 bis 1903, 3 Bde., Bd. 3 mit F. Winter); »Das Leben Friedr. Gottl. Welckers« (Leipz. 1880); »Die griechische Stulptur« (Berl. 1906) u. a.

3) Stephan, Sohn von K. 1), deutscher Staatsrechtsgelehrter, Genealog und Heraldiker, geb. 1. Mai 1863 in Gent, war im Justizdienst, ferner Rechtsbeistand des fürstlich schaumburg-lippischen Hauses im lippischen Thronstreit, lebt in Großlichterfelde und veröffentlichte: »Ahnentafel-Atlas. Ahnentafeln zu 32 Ahnen der Regenten Europas und ihrer Gemahlinnen« (Berl. 1898—1904); »Goethe als Genealog« (das. 1900); »Ausgewählte Aufsätze ꝛc.« (das. 1905 u. 1907), über die lippische Thronfolgefrage u. a.

Kekuneöl, s. Aleurites.

Kelá, s. Kiló.

Kelabhäute, Büffelhäute aus dem Sudân.

Kelänä, antike Stadt im S. Phrygiens, an den Quellen des Mäander, wo die Geschichte des Marsyas (s. d.) spielte, mit von Xerxes erbautem Schloß, königlicher Residenz und Wildpark. Unterhalb K. erbaute Antiochus I. Apamea (s. d.).

Kelantan (Kalantan), malaiischer Tributärstaat zu Siam, im O. Malakkas, 18,130 qkm mit 65,000 Einw. (15,000 Chinesen), führt Gold, Zinn und Pfeffer aus.

Kelāt (Kalat, Khelat), Hauptstadt des Chans von K. (s. Belutschistan), 2060 m ü. M., in einer Hochebene (rauhes Klima), mit etwa 14,000 Einw., hat armselige Straßen und großen Basar. — Anfänglich dem Großmogul von Delhi untertan, im 18. Jahrh. unabhängig, wurde K. durch Nadir Schah bald persisch. Seit 1839 mischten sich die Engländer in die innern Verhältnisse, errichteten 1877 eine politische »Agentur K.« und machten es durch weitere Verträge (1883 und 1903) mehr und mehr untertan. Vgl. G. T. Tate, Kalat (Kalkutta 1896).

Kelbra, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Sangerhausen, mit (1905) 2494 Einw., am Kyffhäuser, an der Helme und der Bahn Halle-Nordhausen, 170 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Perlmutterknopffabrikation, Bierbrauerei und Steinbrüche.

Kelch (lat. Calix), Trinkgefäß, umgekehrter, abgestumpfter Kegel oder Halbkugel (cuppa), mit geradem, durch einen Knauf (nodus) gegliedertem Schaft und rundem oder in Paßform gebildetem Fuß, wird insbes. beim Abendmahl benutzt. Im frühen Mittelalter waren Kelche von Glas ꝛc. im Gebrauch, später nur solche aus Edelmetall. Die klassische Form des Kelches wurde von der Gotik ausgebildet (s. Tafel »Goldschmiedekunst«, Fig. 9).

Kelch (lat.-griech. Calyx), ein Teil der Blüte (s. d.).

Kelchblütler, s. Kalyziflоren.

Kelchentziehung, Sitte der katholischen Kirche, die Laien vom Genuß des Kelches beim Abendmahl auszuschließen. S. Konkomitanz und Sub utraque.

Kelchkapitell, s. Kapitell.

Kelchkrieg, soviel wie Hussitenkrieg.

Kelchspelzen, die Hüllspelzen am Grunde der Grasährchen (s. Gräser).

Kelchstaubfäden, s. Episepal.

Kelémengebirge, Teil der nördlichen Umrandung Siebenbürgens zwischen Borgopaß und Marostal, im Kelemen 2022, im Pietrosul 2102 m hoch, besteht aus Trachyt.

Kelenföld, Budapester Kolonie im S. des Blocksberges, mit großem Bahnhof und zahlreichen Bittersalzquellen (Hunyady-, Rákóczy-, Franz Josephs-, Elisabeth-Quelle), die meist zum Versand (jährl. ca. 11 Mill. Flaschen), aber auch zu Badezwecken benutzt werden.

Kelëos, im griech. Mythus König von Eleusis, nahm die ihre Tochter Persephone suchende Demeter auf.

Kelĕti, Karl, ungar. Statistiker, geb. 18. Juli 1833 in Preßburg, gest. 30. Mai 1892 in Budapest, redigierte 1865—66 das »Politische Wochenblatt« des Barons Eötvös, wurde 1867 Sektionsrat des Statistischen Bureaus, stand seit 1872 an dessen Spitze und schrieb: »Unser Vaterland und dessen Bevölkerung« (2. Aufl. 1873); »Handbuch der praktischen Statistik« (1875); »Die Ernährungsstatistik der Bevölkerung Ungarns« (Budap. 1887) u. a. (meist ungarisch).

Kelheim, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Niederbayern, mit (1905) 3766 Einw., an der Mündung der Altmühl und des Ludwigskanals in die Donau und an der Bahn Saal-K., 345 m ü. M., hat evan-

gelische und 5 kath. Kirchen, ehemaliges Schloß, Kloster, Donaubrücke, Amtsgericht, 2 Forstämter, Waldbauschule, Zellulosefabrik, große Steinbrüche (Kelheimer Platten), Steinmetzwerkstätten und Handel. Auf dem Michaelsberg, westlich von K., erhebt sich die »Befreiungshalle«, eine 66 m hohe Rotunde mit Kuppel, von Ludwig I. zur Erinnerung an die Befreiungskriege nach Gärtners und Klenzes Entwurf 1842—63 in klassizistischem Stil erbaut (auf 18 Strebepfeilern germanische Jungfrauen, ihnen gegenüber mächtige Kandelaber, innen 34 Viktorien aus Marmor mit 17 Bronzeschildern). — K., 843 als Hauptstadt des Kelsgaues genannt, seit 1181 Stadt, war bis 1231 Residenz der bayrischen Herzoge. Vgl. Stoll, Geschichte der Stadt K. (Landshut 1867).

Kelim, Teppichart, s. Kilim.

Kelingoos, s. Borassus.

Kelle, großer Löffel mit langem Stiel (Suppen-, Schöpf-, Fischkelle); auch Maurerwerkzeug.

Kelle, Johann, Germanist, geb. 15. März 1829 in Regensburg, 1857—99 Prof. in Prag, wo er lebt, veröffentlichte: »Otfrieds von Weißenburg Evangelienbuch« (mit Grammatik und Glossar, Regensb. 1856—81, 3 Bde.), »Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zum 13. Jahrhundert« (Berl. 1892—96, 2 Bde.) und »Die Jesuitengymnasien in Österreich« (Prag 1873).

Kelleks, mit Luft gefüllte Schläuche aus Fellen, auf denen Bretter liegen, dienen auf dem Euphrat als Flöße.

Keller, das unter einem Haus in der Erde liegende Geschoß (s. d., Kellergeschoß), das zu Aufbewahrungs-, seltener zu Wohnzwecken dient, häufig als Eiskeller, weil tiefe K. sehr gleichmäßige Temperatur halten. Zur Erleuchtung legt man Lichtschächte an oder Kellerkränze, d. h. ausgemauerte, oft mit Gittern abgedeckte Gruben vor der Hauptfront, in die sich seitliche Kellerfenster einsetzen lassen. Der Zugang von außen erfolgt durch Falltüren oder Kellerhälse, d. h. Überbauten über der Kellertreppe. — In Bayern heißen K. Schankwirtschaften, die mit den großen Bierkellern der Brauereien verbunden sind (Kellerwirtschaften). Vgl. Kellerfeste.

Keller, 1) Johann Balthasar, Goldschmied und Erzgießer, geb. 1638 in Zürich, gest. 1702 in Paris als Oberaufseher der königlichen Stückgießerei, fertigte unter anderm die 6,5 m hohe Reiterstatue Ludwigs XIV., die erste aus einem Guß.

2) Friedrich Ludwig von (K. vom Steinbock), Jurist, geb. 17. Okt. 1799 in Zürich, gest. 11. Sept. 1860 in Berlin, 1825 Prof. in Zürich, 1831 Präsident des Obergerichts, 1832 und 1834 Präsident des Großen Rates, 1833 bei der Bundesreform beteiligt, wurde 1843 Prof. in Halle, 1847 in Berlin. Er schrieb: »Über Litiskontestation und Urteil« (Zür. 1827); »Der römische Zivilprozeß und die Aktionen« (Leipz. 1852; 6. Aufl. von Wach, 1883). Seine Pandektenvorlesungen gab Friedberg (Leipz. 1861), in 2. Auflage Levis (das. 1867, 2 Bde.) heraus. K. war konservatives Mitglied der preußischen Zweiten Kammer, des Erfurter Parlaments und des Herrenhauses.

3) Ferdinand, Altertumsforscher, geb. 24. Dez. 1800 in Marthalen (Zürich), gest. 21. Juli 1881 in Zürich, Begründer und Leiter der Antiquarischen Gesellschaft und des Museums daselbst, veröffentlichte über Pfahlbauforschung acht Berichte in den »Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft« ꝛc. (Zürich 1855—79). Vgl. Meyer v. Knonau, Lebensabriß von F. K. (Zürich 1882).

4) Augustin, schweizer. Politiker, geb. 11. Nov. 1805 zu Sarmenstorf im Aargau, gest. 8. Jan. 1883 in Lenzburg, seit 1834 Direktor des aargauischen Lehrerseminars, als Mitglied des aargauischen Großen Rates Gegner des Ultramontanismus, erwirkte nach einem Putschversuch der Klerikalen 1841 die Aufhebung der Klöster des Aargaues. Sein Antrag auf Ausweisung der Jesuiten wurde 1847 eidgenössisches Gesetz. Seit 1848 fast ununterbrochen Mitglied der schweizerischen Bundesversammlung, bald auch des Ständerats und des Nationalrats, war er wiederholt Vorsitzender dieser Versammlungen. Bis 1856 Seminardirektor, dann Erziehungsdirektor in der aargauischen Regierung, eröffnete er 1869 den Kampf der Baseler Diözesanstände gegen den Bischof Lachat durch sein Buch über die am bischöflichen Seminar eingeführte Moraltheologie des Paters Gury (2. Aufl., Aarau 1870) und stellte sich 1870 an die Spitze der altkatholischen Bewegung. Vgl. Hunziker, Augustin K. (Aarau 1883); Herzog, Aphorismen aus A. Kellers pädagogischen Schriften (das. 1883).

5) Joseph, Kupferstecher, geb. 31. März 1811 in Linz a. Rhein, gest. 30. Mai 1873 in Düsseldorf, seit 1846 Prof. an der dortigen Akademie, stach Raffaels Disputa und Sixtinische Madonna u. a.

6) Adelbert von, Germanist und Romanist, geb. 5. Juli 1812 in Pleidelsheim bei Marbach, gest. 13. März 1883 als Prof. in Tübingen (seit 1841), gab mittelalterliche deutsche und romanische Werke heraus, ferner die »Gesta Romanorum« (Quedlinb. 1841) und mit Rapp eine Übersetzung Shakespeares (Stuttg. 1843—46), besorgte Neudrucke altdeutscher Texte, Publikationen des Literarischen Vereins und schrieb »Uhland als Dramatiker« (Stuttg. 1877). Vgl. H. Fischer, Nekrolog für Adelbert von K. (Berl. 1884).

7) Friedrich Gottlob, Techniker, geb. 27. Juni 1816 in Hainichen bei Chemnitz, gest. 8. Sept. 1895 in Krippen bei Schandau, erfand 1843 die Herstellung von Holzschliff für die Papierfabrikation.

8) Gottfried, Dichter, geb. 19. Juli 1819 in Zürich, gest. daselbst 16. Juli 1890, bildete sich während seines Malstudiums 1840—42 in München selbst gründlich, trat seit 1843, namentlich im »Deutschen Taschenbuch« (Zür. u. Winterthur 1845—46), als politisch-radikaler Lyriker hervor und errang durch seine »Gedichte« (Heidelb. 1846) ein Staatsstipendium, das ihn 1848 nach Heidelberg zu Feuerbach, dann nach Berlin führte. Hier entwarf er seine bedeutendsten Werke und veröffentlichte: »Neuere Gedichte« (Braunschw. 1851), den Bekenntnisroman »Der grüne Heinrich« (das. 1854—55, 4 Bde.; 44., bez. 45. Aufl. 1906) und den Novellenzyklus »Die Leute von Seldwyla« (Braunschw. 1856), den er 1873—74 vermehrte (Stuttg., 4 Bde.; 53., bez. 48. Aufl. 1906—1907, 2 Bde.). Heimgekehrt, wurde K. 1861 Staatsschreiber des Kantons (1873 Reise ins Salzkammergut, 1874 nach Wien) und trat 1876 in den Ruhestand. Im J. 1872 war er mit den nach Motiven Rosegartens (s. d.) 1854 ff. entworfenen »Sieben Legenden« (Stuttg. 1872, 39. Aufl. 1906) wieder hervorgetreten, schrieb sechs »Züricher Novellen« (das. 1878, 2 Bde.; 47. Aufl. 1906) und den erneuten »Grünen Heinrich«. Nun erst berühmt, fand K. viel Freunde für die sieben Novellen des »Sinngedichts« (»Deutsche Rundschau«, 1881; Berl. 1882; 39. Aufl., Stuttg. 1906), die »Gesammelten Gedichte« (Berl. 1883; 26., bez. 24. Aufl., Stuttg. 1907, 2 Bde.), den Roman »Martin Salander« (Berl. 1886; 33. Aufl., Stuttg.

1906), sein politisches Vermächtnis, sowie für die »Gesammelten Werke« (Berl. 1889, 10 Bde., fortdauernd, jetzt Stuttgart, neu aufgelegt). Nach seinem Tode erschienen »Nachgelassene Schriften und Dichtungen« (Berl. 1893), »Briefe und Tagebücher« (das. 1892—1896, 3 Bde., mehrfach aufgelegt; dazu eine »Gottfried Keller-Bibliographie« von Bächtold, das. 1897) und der »Briefwechsel zwischen Theodor Storm und G. K.« (hrsg. von A. Köster, 1. u. 2. Aufl., das. 1904). Als Lyriker von Heine und der Herweghschen Schule, später von Goethe beeinflußt, bekundet K. Tiefe und Selbständigkeit, ehrfürchtige Diesseitsfreude und begeisterte Heimatsliebe, als Erzähler wetteifert er mit den größten Dichtern, beginnt aber erst jetzt Schule zu machen (R. Huch, H. Hesse, K. Spitteler, J. V. Widmann). Vgl. W. Scherer, Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens ꝛc. (Berl. 1874) und Kleine Schriften, Bd. 2 (das. 1893); F. Kürnberger, Literarische Herzenssachen (Wien 1877); Brahm, Gottfried K. (Leipz. 1883); F. Baldensperger, G. K., sa vie et ses œuvres (Par. 1899); Köster, Gottfried K. (2. Aufl., Leipz. 1907).

9) Emile, franz. Politiker, geb. 8. Okt. 1828 in Belfort, 1857 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, 1871 der Nationalversammlung, 1876 der Kammer, schrieb: »Histoire de France« (Par. 1858, 2 Bde.; 9. Aufl., Tours 1894); »Le général de Lamoricière« (Par. 1873, 2 Bde.; neue Ausg. 1891); »Les congrégations religieuses en France« (Tours 1880).

10) Otto, Philolog, Sohn von K. 6), geb. 28. Mai 1838 in Tübingen, 1872 Prof. in Freiburg, 1876 in Graz, seit 1882 in Prag, gab heraus: Horaz (Leipz. 1864—70, 2 Bde., mit Holder; 2. Aufl. 1899 ff.) sowie die alten Scholien zu Horaz (das. 1902—04, 2 Bde.) und schrieb: »Tiere des klassischen Altertums« (Innsbr. 1887); »Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums« (Leipz. 1889, mit Imhoof-Blumer); »Lateinische Volksetymologie und Verwandtes« (das. 1891); »Zur lateinischen Sprachgeschichte« (das. 1893—95, 2 Bde.).

11) Ferdinand, Maler, geb. 5. Aug. 1842 in Karlsruhe, Schüler Schirmers und Canons, Prof. an der Karlsruher Akademie, malte Historienbilder: Tod Philipps II., Nero beim Brande Roms, Sieg bei Salankemen (Karlsruhe), Hero und Leander (Wien), Apotheose Kaiser Wilhelms I., Wandmalereien, unter andern in der Aula der Universität Heidelberg, den Dresdener Theatervorhang, Landschaften und Bildnisse.

12) Albert von, Maler, geb. 27. April 1844 in Gais (Kanton Appenzell), Schüler von Lenbach und A. v. Ramberg, malte koloristisch virtuos und effektvoll: Audienz bei Ludwig XIV., Auferweckung von Jairi Töchterlein (Münchener Neue Pinakothek), Faustina im Tempel der Juno zu Präneste, Hexenschlaf, Kreuzigung Christi, Nacktes Mädchen am Kreuz bei Mondschein, u. a., Porträte und moderne Gesellschaftsbilder.

13) Ludwig, Geschichtsforscher, geb. 28. März 1849 in Fritzlar, seit 1874 im preußischen Archivdienst, seit 1895 am Staatsarchiv in Berlin, schrieb: »Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster« (Münster 1880); »Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein« (Leipz. 1881—95, 3 Bde.); »Ein Apostel der Wiedertäufer« (Joh. Denk, das. 1882); »Die Reformation und die ältern Reformparteien« (das. 1885); »Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen« (das. 1886); »Der Große Kurfürst und die Begründung des modernen Toleranzstaates« (Berl. 1901) u. a.

14) Helen, taubstummblinde Schriftstellerin, geb. 27. Juni 1880 in Puscambia (Nordamerika), lernte schreiben und sprechen, so daß sie 1900 in das Radcliffe College in Cambridge-Boston aufgenommen und 1906 in Massachusetts Mitglied des Staatsausschusses für Erziehung blinder Kinder wurde. Vgl. ihre Selbstbiographie: »Geschichte meines Lebens« (deutsch, 29. Aufl., Stuttg. 1907) und die Gegenschrift von A. Brohmer: »Wie soll man über Helen K. denken?« (Berl. 1907).

Kellerassel (Kellereselⓛ), s. Landasseln und Tafel »Krebstiere«, Fig. 7.

Kellerbeeren, die Beeren von Daphne (s. d.).

Kellerburg, Schloß, s. Battenberg.

Kellerfeste, sommerliche Volks- und Bierfeste in den bayrischen Brauereirestaurants.

Kellerhals, Pflanzengattung, s. Daphne.

Kellerjoch, Berg in den Tuxer Schieferalpen (s. d.), mit schöner Aussicht, 2344 m hoch, wird von Schwaz [(s. d.) aus bestiegen.

Kellerkranz, s. Keller.

Kellermann, 1) François Christophe, Herzog von Valmy, franz. Marschall, geb. 28. Mai 1735 in Wolfsbuchweiler an der Tauber, gest. 12. Sept. 1820, veranlaßte durch die Kanonade von Valmy 20. Sept. 1792 die Preußen zum Rückzug aus der Champagne und führte 1794 das Alpenheer. Napoleon machte den unbedeutenden Mann zum Reichsmarschall, Ludwig XVIII. zum Pair.

2) François Étienne, Herzog von Valmy, franz. General, Sohn des vorigen, geb. 4. Aug. 1770 in Metz, gest. 2. Juni 1835, entschied 1800 durch einen Reiterangriff den Sieg bei Marengo, focht mit Ruhm unter Napoleon, wurde 1814 Generalinspektor der Kavallerie und kämpfte 1815 bei Ligny und Waterloo.

Kellermeister (lat. cellarius), Hausbeamter, dem die Fürsorge für den Weinkeller obliegt; vgl. Schenk.

Kellerschnecke, s. Nacktschnecken.

Kellertuch, ein in feuchten Kellern auftretendes tuchlappenartiges schwarzgraues Pilzmyzel.

Kellerwald (Hainagebirge), Bergrücken im preuß. Regbez. Kassel, zwischen der Eder und Schwalm, östlicher Vorposten des Rheinischen Schiefergebirges (s. d.), im Wüstegarten 673 m hoch, ist erzreich.

Kellerwand, höchster Gipfel der Hauptkette der Karnischen Alpen an der Grenze zwischen Kärnten und Italien, ist 2810 m hoch.

Kellerwechsel (Reitwechsel), Wechsel, auf denen eine Unterschrift gefälscht ist, oder die auf eine fingierte oder insolvente Person oder Firma gezogen sind; vgl. Falsche Wechsel, Wechselreiterei.

Kellerwirtschaft, s. Wein.

Kellerwurm (Kellerassel), s. Landasseln.

Kellett, Sir Henry, engl. Seefahrer, geb. 2. Nov. 1806 zu Clonacody House in Tipperary (Irland), gest. daselbst 1. März 1875, beteiligte sich mit dem Schiff Herald an der Franklinsuche und entdeckte dabei 1849 die Heraldinsel. Vgl. Seemann, Narrative of the voyage of S. M. S. Herald 1845—1851 (Lond. 1853, 2 Bde.).

Kellgren (spr. bjellgrén), Johan Henrik, schwed. Dichter, geb. 1. Dez. 1751 in Westgotland, gest. 20. April 1795 in Stockholm, der bedeutendste unter den »Gustavianern« (s. Schwedische Literatur), Sekretär und Mitarbeiter König Gustavs III., gab die Zeitung »Stockholms Posten« heraus. Eine Neuausgabe seiner Werke erschien 1884—85 in 2 Bänden.

Kellinghusen, Stadt im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Steinburg, mit (1905) 4951 Einw., an

der Stör und der Bahn Wrist-Itzehoe, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Maschinenbau, Leder- und Holzpantoffelfabrik, Mühlen und Schiffahrt.

Kellner, Gehilfe zur Bedienung der Gäste in Gastwirtschaften (Restaurants, Hotels ꝛc.); in Süddeutschland sind auch Kellnerinnen häufig. K. sind gewerbliche Arbeiter, soweit sie nicht, vorwiegend zu häuslichen Arbeiten zugezogen, zum Gesinde gehören, und unterstehen der Gewerbeordnung. Ihre Arbeitszeit regelt eine Verordnung des Bundesrats vom 23. Jan. 1902. Es bestehen zahlreiche Kellnervereine, die zum Teil in dem Deutschen Kellnerbund Union Ganymed in Leipzig und dem Verband Deutscher Gasthofsgehilfen in Dresden zusammengeschlossen sind. Vgl. Oldenberg, Der Kellnerberuf (Leipz. 1893) und Arbeiterschutz in Gast- und Schankwirtschaften (Jena 1902).

Kellner, 1) Lorenz, kath. Schulmann, geb. 28. Jan. 1811 in Kalteneber bei Heiligenstadt, gest. 18. Aug. 1892 in Trier, 1848—55 Schulrat in Marienwerder, dann in Trier, führte einen auf Musterlesestücke gegründeten Sprachunterricht ein und schrieb: »Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht« (Erfurt 1837—40, 4 Tle.); »Zur Pädagogik der Schule und des Hauses. Aphorismen« (Essen 1850, 17. Aufl. 1907); »Volksschulkunde« (das. 1855, 8. Aufl. 1886); »Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichts« (11. Aufl., Freib. i. Br. 1899) u. a. Vgl. Leineweber und Görgen, Lorenz K. (Heiligenstadt 1897).

2) Oskar, Agrikulturchemiker, geb. 13. Mai 1851 in Tillowitz (Schlesien), 1876—87 an der Versuchsstation Hohenheim, 1881—92 Universitätsprofessor in Tōkyō, begründete das landwirtschaftliche Versuchswesen in Japan und war seit 1893 Vorstand der Versuchsstation Möckern bei Leipzig. Er schrieb: »Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere« (Berl. 1905, 4. Aufl. 1907).

Kelloway (spr. kéllo-üē), nach K. in Wiltshire (England) benannte Abteilung der mittlern Juraformation; vgl. »Übersicht der geologischen Formationen«.

Kelly, Schriftstellername für Cheyne (s. d.).

Kelly-Kenny, Sir Thomas, brit. General, geb. 1840, focht in China 1860 und Abessinien 1867—68, wurde 1897 Generalmajor, ging 1899 nach Südafrika, wurde Generalleutnant und war 1901—04 Generaladjutant der Armee.

Keloïd (griech.), bösartige narbenähnliche Bindegewebswucherung in der Haut, besonders des Gesichts. Falsches K. (Narbenkeloïd) ist eine ähnliche, aus Narben hervorgehende Wucherung.

Kelotomie (Herniotomie, griech.), s. Bruch.

Kelowi, Gruppe der Tuareg (s. d.) in der Oase Air.

Kelp (in England; in Frankreich Varec [spr. waréck]), Asche von Tangen (Fucus- und Laminaria-Arten), wird auf Kalisalze und Jod verarbeitet. Man erhält etwa 1 kg K. aus 22 kg frischem Seetang; 100 kg K. geben 0,5—0,6 kg Jod; 100 kg Varec geben 0,7 bis 1,4 kg Jod.

Kelso, Stadt in Roxburghshire (Südostschottland), mit (1901) 4008 Einw., am Tweed, schön gelegen, hat Kornmärkte, Gärtnereien und Klosterruine.

Kelsterbach, Flecken in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Groß-Gerau, mit (1905) 3034 Einw., am Main und an der Bahn Bingerbrück-Frankfurt, hat evang. Kirche, Oberförsterei und Industrie. Dabei liegt die Wolfensburg.

Kelt, s. Steinzeit und Metallzeit.

Kelten (lat. Celti, Celtae), indogerman. Volk, sprachlich zwischen Italikern und Germanen stehend (s. Keltische Sprachen), hatten Gallien und die Britischen Inseln zu Hauptsitzen. Zu ihnen gehörten die eigentlichen K. oder Gallier (Galli, »die Kämpfer«), die Belgen, Briten (Britanni), Kaledonier und Hibernier. Von Gallien aus verbreiteten sie sich nach Spanien (hier nur teilweise unvermischt, s. Keltiberer), nach Norditalien (Gallia cisalpina), Süddeutschland, Illyrien und Serbien. Von hier drangen sie bis nach Mazedonien und Griechenland (279 v. Chr. Niederlage bei Delphi) und bis Kleinasien vor, wo sie in Ostphrygien am Halys das Reich Galatien (s. d.) gründeten. Sie waren geistig bildsam und in der Dichtung begabt. Bunte wollene Leibröcke, Silber- und Goldschmuck (als Cymryc heute nachgeahmt) bildeten die Kleidung, hohe Lederschilde, Metallhelme, Eisenpanzer, Schwerter, Lanzen, Streitwagen waren die Hauptwaffen. Tapfer, aber wenig an Disziplin und Arbeit gewöhnt, hielten sie den Ackerbau eines freien Mannes für unwürdig. Es gab nur eine herrschsüchtige Priesterkaste (Druiden), übermütige Adlige und Gutshörige. Die K. wurden von Germanen und Slawen verdrängt, von den Römern unterjocht und verschwanden als Volk. Seine Reste umfassen etwa 10 Mill. mit eigentümlicher Sprache in der Bretagne, Wales (Cymry), Insel Man, Irland und Hochschottland. Ungerechtfertigt ist die Sucht, überall keltische Geschichtsspuren zu wittern (Keltomanie). Eine pankeltische Bewegung sucht jetzt durch Unterricht und Propaganda ein gemeinsames keltisches Idiom zu erwecken und andre Stammesfragen zu lösen. — Vgl. Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme (Münch. 1837; 2. Aufl., Götting. 1904); de Valroger, Les Celtes, la Gaule celtique (Par. 1879); d'Arbois de Jubainville, Les Celtes jusqu'en l'an 100 avant notre ère (das. 1903) und La famille celtique (das. 1905); Cramer, Die Verfassungsgeschichte der Germanen und K. (Berl. 1906). S. auch Keltiberer, Keltische Altertümer, Keltische Sprache.

Kelter, Traubenpresse, s. Wein.

Keltibērer (Celtibēri), altspan. Volk, eingeborne Iberer vermischt mit eingewanderten Kelten, umfaßten die Stämme der Arevaker, Murboger, Beronen, Pelendoner, Lusonen, Beller und Dittaner und wohnten am obern Ebro; Hauptstädte waren Clunia, Segovia und Numantia. Seit dem 3. Jahrh. v. Chr. mit den Römern (212, 195, 179, 143—133) Krieg führend, wurden sie erst 72 v. Chr. unterworfen und bildeten einen Teil des Conventus Cluniensis der Hispania Tarraconensis. Vgl. Phillips, Die Wohnsitze der Kelten auf der Pyrenäischen Halbinsel (Wien 1872).

Keltische Altertümer, früher alle in Frankreich und den Nachbarländern gefundenen vorrömischen Altertümer. Late Celtic Period (spr. lēt zeltik pīriŏd, »spätkeltische Periode«) bedeutet in England die der Römerzeit vorangehende, zum Teil gleichzeitige Periode. In Frankreich nennt man sie Gaulois (spr. golŏā).

Keltische Sprachen, ein Hauptzweig des indogermanischen Sprachstammes (s. Indogermanen), beherrschten die britischen Inseln, fast ganz Gallien, Teile von Spanien, West- und Süddeutschland und Oberitalien und in Ausläufern die Balkanhalbinsel bis nach Kleinasien. Seit der Römerzeit eingeschränkt, werden sie heute nur noch von 3,5 Mill. Menschen im äußersten Westen Europas gesprochen (s. Kelten). Die literarisch bekannten keltischen Sprachen verteilen sich auf den britischen und den irischen Zweig. Zum

britischen Zweig gehören das Wallisische (Welsh) oder Kymrische (in Wales von rund 1 Mill. gesprochen), das im 18. Jahrh. erloschene Kornische (in Cornwall) und das Bretönische (etwa 500 n. Chr. durch Briten nach England verpflanzt, nur noch Volksdialekt in der Nieder-Bretagne); zum irischen Zweig gehören das eigentliche Irische (im N. und W. Irlands von etwa 1 Mill. gesprochen, mit reicher älterer Literatur), das Gälische (Erisische, Hochschottische, im gebirgigen Teile Schottlands, seit 900 n. Chr. durch Iren dorthin übertragen) und das Manx (im Aussterben begriffene Mundart der Insel Man). Vgl. Windisch, Irische Grammatik (Leipz. 1879); Holder, Altkeltischer Sprachschatz (das. 1891 ff.) und »Zeitschrift für keltische Philologie« (Halle 1897 ff.).

Keltomanie, s. Kelten.

Keltsch, Stadt in Mähren, Bezirksh. Weißkirchen, mit (1900) 2063 tschech. Einwohnern, an der Bahn Weißk.rchen-Krasna, 322 m ü. M., treibt Möbelfabrikation.

Kelung (Kilung), befestigter Freihandelshafen von Taihoku (s. d.) auf der japan. Insel Taiwan (Formosa), mit (1903) 14,120 Einw., ist Kabelstation.

Kelvin (spr. kélwin), rechter Nebenfluß des Clyde in Schottland, mündet, 34 km lang, innerhalb von Glasgow.

Kelvin (spr. kélwin), Lord, s. Thomson (William).

Kelyphit, graubraunes, radialfaseriges Mineralaggregat (aus Hornblende, Anthophyllit und Pikotit), umhüllt oft die Pyropkristalle.

Kem (Kemj), 1) Fluß im russ. Gouv. Archangel, nicht schiffbar, durchfließt den Kutnosee und mündet, 430 km lang, in das Weiße Meer bei der Kreisstadt K. (mit (1897) 1825 Einw.). — 2) (Kemelf, finn. Kemijocki) Fluß in Finnland, durchfließt den Kemjsee, hat Fälle und mündet, 408 km lang, in den Bottnischen Meerbusen beim Kreisort K. mit deutschem Konsulat.

Kemâl Bey (Nâmyk K.), türk. Politiker, Literat und Dichter, geb. 21. Dez. 1840 in Gallipoli, gest. 2. Dez. 1888 auf Chios, nahm unter dem Einfluß Schinâssis an den jungtürkischen Kämpfen teil. Er schrieb politische und literarische Essays, Lyrisches, Romane und Dramen und das Drama »Heimat oder Silistria« (1875; deutsch von L. Pekotsch, Wien 1887). Unter Abd ul Hamid II. sind seine Werke verboten. Vgl. Jungtürken.

Kemál-Egerék, bis 1521 m hoher Kamm des Jailagebirges auf der Halbinsel Krim (s. d.).

Kemantsche (Kemangeh), arab. Streichinstrument. S. Tafel »Musikinstrumente II«, Fig. 6.

Kemberg, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Wittenberg, mit (1905) 2304 Einw., an der Kleinbahn Bergwitz-K., hat evang. Kirche, Amtsgericht und etwas Industrie.

Kemble (spr. kemmbl'), engl. Schauspielerfamilie: 1) John Philip, geb. 1. Febr. 1757 in Preston, gest. 26. Febr. 1823 in Lausanne, 1783—1801 am Drurylane-Theater in London, zuletzt Direktor, erwarb Anteil am Coventgarden-Theater und war 1814—17 sehr volkstümlich (Hamlet, Macbeth, König Johann, Brutus, Coriolan). Vgl. Boaden, Memoirs of the life of John Philip K. (Lond. 1825, 2 Bde.); Fitzgerald, Account of the K. family (das. 1871, 2 Bde.).

2) Charles, Bruder des vorigen, geb. 27. Nov. 1775 in Brecknock (Wales), gest. 12. Nov. 1854 in London, führte seit 1802 mit seinem Bruder, seit 1817 allein die Direktion des Coventgarden-Theaters und machte sich um die deutsche Musik in London verdient. — Seine Schwester, die Schauspielerin Sarah Siddons, geb. 4. Juli 1755 in Brecon (Südwales), gest. 8. Juni 1831 in London, 1782—1818 Darstellerin Shakespearischer Gestalten (Lady Macbeth, Katharina in »Heinrich VIII.« u. a.) am Coventgarden-Theater, galt als erste Tragödin Englands. Vgl. Mrs. Kennard, Mrs. Siddons (Lond. 1887).

3) John Mitchell, Sohn des vorigen, geb. 1807 in London, gest. 26. März 1857 in Dublin, Geschichts- und Sprachforscher, veröffentlichte: »Beowulf« (2. Aufl. mit Übersetzung, Lond. 1837); »Codex diplomaticus aevi saxonici« (das. 1845—48, 6 Bde.), »The Saxons in England« (unvollendet; neue Ausg. 1876, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1853—54) u. a.

Kemeas, ostindische seidene Taffete mit Blumen.

Kemenate (spr. kémm-), s. Kemnate.

Kemenaten, Albrecht von, s. Albrecht von K.

Kemény (spr. kémmēnj), siebenbürg. Adelsgeschlecht. Johann K. (1607—62), Feldherr Georg Rákóczis II., geriet im polnischen Feldzug in die Gefangenschaft der Tataren, bestieg, später befreit, 1660 den Thron Siebenbürgens, verlor aber im Januar 1662 gegen Apafi Krone und Leben. — Siegmund K., Baron (geb. 1816, gest. 1875), Schriftsteller und Politiker, redigierte während des Absolutismus das oppositionelle Journal »Pesti Naplò« und schrieb ästhetisch-kritische Studien (Pest 1870), Charakterbilder (das. 1850) und den historischen Roman »Rauhe Zeiten« (das. 1861—62, 4 Bde.). — Josef K., Baron (geb. 1795, gest. 1855), gab »Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens« (Klausenb. 1839, 2 Bde.) heraus. — Gabriel K., Baron (geb. 1830, gest. 1888), war 1878—82 Ackerbau- und Handelsminister, 1882—86 Kommunikationsminister.

Kemj, Fluß, s. Kem.

Kemma (Kema), Pilz, s. Dscheme.

Kemmern, Kurort im russ. Gouv. Livland, Kreis Riga, 5,5 km vom Meere, an der Bahn Riga-Tukkum, hat Schwefelquellen und Badeanstalt.

Kemnate (spr. kém-, Kemenate, Kemmat, mittellat. caminata, »mit Kamin versehen«, nämlich caměra), im Mittelalter heizbares Zimmer einer Burg, dann Wohnhaus innerhalb der Ringmauern.

Kemnath, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, mit (1905) 1441 Einw., an der Bahn Weiden-Neuenmarkt-Wirsberg, hat 3 kath. Kirchen, Amtsgericht und Forstamt.

Kemnitzkamm, s. Isergebirge.

Kemösch (Kamōsch, Chamos), Stammgottheit der Moabiter, wurde durch Menschenopfer verehrt (2. Röm. 3, 27).

Kempelen, Wolfgang von, Mechaniker, geb. 23. Jan. 1734 in Preßburg, gest. 26. März 1804 in Wien, baute 1769 die berühmte Schachmaschine (menschliche Figur, in der eine lebende Person verborgen gewesen sein soll), beschrieben im »Leipziger Magazin zur Naturkunde ꝛc.« (1784), und um 1788 eine Sprechmaschine. Er schrieb: »Mechanismus der menschlichen Sprache« (Wien 1791, mit 27 Kupfern).

Kempen, belg. Landrücken, s. Campine.

Kempen, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 6896 Einw., an der Bahn Venlo-K., 40 m ü. M., hat evang. und 3 kath. Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Lehrerseminar, Taubstummenanstalt, Museum, Amtsgericht, chromolithographische Anstalt, Eisenmöbel-, Maschinenbau-, Textil-, Wachs- und Glasindustrie sowie Sauerkrauterzeugung. — K., seit 1294 Stadt, gehörte zu Kurköln und ist Ge-

burtsort des Thomas a Kempis. Vgl. Nießen, Heimatkunde des Kreises K. (Kref. 1894). — 2) Kreisstadt im preuß. Regbez. Posen, mit (1905) 5879 Einw., an der Bahn Posen-Kreuzburg, hat evang. und kath. Kirche, Synagoge, Progymnasium, Maschinen- und Zementsteinfabrikation, Dampfmühlen u. Viehhandel.

Kemper, Johann Melchior, niederländ. Staatsmann, geb. 26. April 1776 in Amsterdam, gest. 20. Juli 1824 in Leiden, Prof. in Harderwijk (1798), Amsterdam (1806) und Leiden (1809), war 1813 einer der Befreier Hollands, seit 1817 Mitglied der Zweiten Kammer, half das Königreich der Niederlande organisieren und hinterließ: »Verhandelingen, redevoeringen etc.« (Amsterd. 1835, 3 Bde.).

Kempis, s. Thomas a Kempis.

Kempland, antarktisches Land, westlich von Kaiser Wilhelm II.-Land, 1833 von Kapitän Kemp entdeckt.

Kempner, Friederike, Schriftstellerin, geb. 25. Juni 1836 in Opalow (Posen), gest. 23. Febr. 1904 in Friederikenhof bei Breslau, philanthropisch und literarisch tätig, schrieb die unfreiwillig komischen »Gedichte« (Leipz. 1873; 8. Aufl., Berl. 1903).

Kempten, unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, Hauptstadt des Algäus, mit (1905) 20,663 Einw. (580 Militär), an der Iller und der Bahn München-Lindau, 695 m ü. M., besteht aus der kath. Neustadt auf dem Berg und der luth. Altstadt im Tal, hat evang. und kath. Kirche (17. Jahrh.), ehemaliges Schloß, Rathaus, Kriegerdenkmal, Gymnasium, Realschule, 2 Waisenhäuser, Landgericht, Bezirks- und Forstamt, Eisenbahnbetriebsdirektion, Handelskammer, Reichsbanknebenstelle, Textilindustrie, Fabrikation von Papier, Holzwaren, Maschinen und wissenschaftlichen Instrumenten und lebhaften Handel. In Garnison steht das 2. Bataillon des 20. Inf.-Reg. Dabei liegt die Burghalde mit Ruinen und Aussicht und der Lindenberg mit römischen Funden. — K., alte Römergründung (Cambodūnum), zerfiel in Altstadt (1289 Reichsstadt, 1331 Glied des Schwäbischen Städtebundes, 1527 evangelisch) und die zur gefürsteten Abtei (773 gegründet, 1360 reichsfürstlich, 1803 aufgehoben) gehörige Neustadt. Vgl. Förderreuther, Die Stadt K. und ihre Umgebung (Kempt. 1901).

Ken (Keng, Ma, Ikjee), japan. Längenmaß, [= 1,818 m.

Ken, Bezeichnung der 1876 an Stelle der alten Provinzen eingeführten Regierungsbezirke in Japan.

Kena, Indianerstamm, s. Kainah.

Kena (Kene), s. Keneh.

Kenāi, Halbinsel an der Südseite von Alaska (s. d.), zwischen Prince William-Sund und Cooks Inlet (Fort K.), ist gebirgig, von Fjorden zerschnitten und waldreich. — Die Kenai, Stamm der Athabasken (s. d.), wohnen am Cookssund und Iliamnasee.

Kenchreä, einer der drei Häfen des alten Korinth, am Saronischen Meerbusen.

Kendal (spr. kennd'l), Fabrikstadt in der Grafschaft Westmoreland (Nordengland), mit (1901) 14,183 Einw., am Kent, hat alte Kirche und Lateinschule, Tuchfabrikation, Teppichweberei. Kendaltuch und Kendalgrün erwähnt Shakespeare.

Kenderes (spr. kénderesch), Großgemeinde im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, mit (1900) 5461 magyarischen (katholischen und reformierten) Einwohnern, an der Bahn Kis-Terrenne-Kis-Ujszállás.

Kendirfaser (Kendir), s. Apocynum.

Keneh (Kinneh), ägypt. Provinz (Mudirieh) in Oberägypten, an beiden Seiten des Nils, zwischen Girgeh im N. und Esneh im S., 87,070 qkm mit (1897) 711,457 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt K. (Kena, Kene, das alte Kainepolis), am östlichen Nilufer und an der Bahn Kairo-Luksor, mit (1897) 24,364 Einw., hat Moscheen, Tonwarenindustrie, deutschen und österreichischen Konsularagenten.

Keng, japan. Längenmaß, s. Ken.

Kengkasee (Kenkasee), soviel wie Chankasee (s. d.).

Kenia, Gebirgsstock in Britisch-Ostafrika, im N. des Kilimandscharo, 5520 m, Teil der Leikipiahochebene, mit altem Kraterkessel und 15 Gletschern, einst stärker vergletschert, wird zum Tana und Guasso Njiro entwässert. Im J. 1899 erstieg ihn Mackinder.

Kenilworth (spr. kénnilwörth), Stadt in der Grafschaft Warwickshire (Mittelengland), mit (1901) 4541 Einw., hat Lateinschule. Dabei liegen die Trümmer des durch W. Scotts gleichnamigen Roman berühmt gewordenen Schlosses K., einst Sitz des Earl of Leicester.

Kenīter, den Israeliten befreundeter Volksstamm auf der Sinaihalbinsel, zog mit ihnen nach Palästina.

Kenko-Bōshi (spr. -schi), japan. Schriftsteller, geb. 1283, gest. 1350, berühmt als Dichter von Liedern (Uta) und als Verfasser des Skizzenbuches »Tsurezure-gusa« (»Aus Stunden der Muse und Langeweile«).

Kenn, Gewicht in Korea, = 610 g.

Kennan, George, Reisender, geb. 16. Febr. 1845 in Norwalk (Ohio), begleitete 1865—68 die amerikanische Kabelexpedition nach Alaska und Sibirien, bereiste 1870—71 Kaukasien, 1885—86 Sibirien und schrieb: »Tent life in Siberia« (Neuyork 1870; deutsch, Berl. 1890 u. ö.); »Siberia and the exile system« (Neuyork 1891, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1891 u. ö.).

Kennēbec, Fluß in Maine (Nordamerika), entfließt dem Mooseheadsee, hat Schnellen, nimmt rechts den Androscoggin auf und mündet, 260 km lang, 120 km schiffbar, in die Kennebecbai des Atlantischen Ozeans.

Kennēdy, 1) Grace, engl. Romanschriftstellerin religiöser Richtung, geb. 1782 in Pinmore (Ayr), gest. 28. Febr. 1825 in Edinburg, schrieb: »Anna Ross«, »Father Clement«, »Dunallan« u. a.

2) John Pendleton, amerikan. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 25. Okt. 1795 in Baltimore, gest. 18. Aug. 1870 in Newport (Rhode-Island), schrieb die Romane »Swallow Barn« (1832), »Horse-Shoe Robinson« (1835; deutsch, Leipz. 1853) und »Rob of the Bowl« (1838). Vgl. Tuckerman, Life of John P. K. (Neuyork 1871).

Kennēdykanāl, Meeresstraße zwischen Nordgrönland und Grinnell-Land, unter 81° nördl. Br., verbindet das Kanebecken mit dem Robesonkanal.

Kennel, ursprünglich Stall für die Meute der Parforcejagd, jetzt auch Zwinger des Hundezüchters.

Kennemann, Hermann, deutscher Politiker, geb. 4. Jan. 1815 in Soldin, erwarb 1840 das Gut Klenka und weitern bedeutenden Grundbesitz, den er 1902 dem preußischen Staate vermachte. Widersacher des Polentums, ist er Mitbegründer des »Deutschen Ostmarkenvereins« (s. d.).

Kennēmerland, Landschaft in der niederländ. Provinz Nordholland, zwischen Haarlem u. Alkmaar.

Kennet (spr. kénnit), grobes engl. Tuch aus Wales.

Kenngott, Gustav Adolf, Mineralog, geb. 6. Jan. 1818 in Breslau, gest. 14. März 1897 in Lugano, 1856 Prof. in Zürich, schrieb: »Lehrbuch der Mineralogie« (Wien 1852; kleineres, Darmst. 1857, 5. Aufl. 1880); »Übersicht der Resultate mineralogischer Forschungen von 1844—1865« (Wien, dann Leipz. 1852—68); »Die Minerale der Schweiz« (Leipz.

1866); »Handwörterbuch der Mineralogie, Geologie und Paläontologie« (Bresl. 1882—87, 3 Bde., mit v. Lasaulx, Rolle und Hörnes).

Kennington (spr. kénningt'n), Stadtteil im S. Londons, an der Themse, mit Kenningtonpark und Kenningtonoval (Kricket-Spielplatz).

Kennung, s. Pferd (Altersbestimmung).

Kennziffer, s. Logarithmus.

Kenomanen, kelt. Völkerschaft in Gallien, s. Cenomanen.

Kenosha (spr. kinōschä), Stadt im nordamerikan. Staat Wisconsin, mit (1900) 11,606 Einw., am Michigansee, südlich von Milwaukee, hat Industrie, guten Hafen und starke Ausfuhr.

Kenotaphion (griech., lat. Cenotaphium, »leeres Grab«), Grabmal, das nur zur Erinnerung an den Toten errichtet ist, ohne seine Gebeine zu enthalten.

Kenotiker und **Kryptiker** (griech.), im 17. Jahrh. Vertreter zweier christologischen Ansichten, deren eine lehrte, Christus habe sich als Mensch auf Erden des Gebrauches der göttlichen Eigenschaften entäußert (Kenōsis), deren andre behauptete, er habe ihn im Verborgenen geübt (Kryphsis). Eine im 19. Jahrh. innerhalb der Orthodoxie aufgekommene kenotische Theorie nimmt Selbstbeschränkung der Gottheit in Christus an. Vgl. Benson, Die Kenose (Leipz. 1903).

Kensington (spr. kénnßingt'n), Stadtteil im W. Londons, zwischen Hydepark und Themse, mit (1901) 176,628 Einw., vornehm gebaut, hat viele öffentliche Gebäude, königliches Schloß (K.-Palace) mit öffentlichem Park (K.-Garden), Imperial Institute, Viktoria- und Albert-Museum und Natural History Museum.

Kensington-Museum (South Kensington-Museum [spr. sauth kénnßingt'n-], 1899 erweitert als Victoria and Albert-Museum), 1852 gegründetes Museum in London, mit großartigen kunstgewerblichen Sammlungen, Museum monumentaler Kunst mit Abgüssen von Architekturen, Plastiken und Originalen, Gemäldesammlung (Raffaelsche Kartons, Aquarellensammlung), Bibliothek und Kunstschule für Künstler und Kunsthandwerker ꝛc.

Kent, Grafschaft im SO. Englands, zwischen Themsemündung und Straße von Dover, umfaßt 4028 qkm mit (1901) 935,144 Einw. (231 auf 1 qkm) und ist sehr fruchtbar (Obst und Hopfen). An der Küste blüht Fischerei (Austernbänke von Whitstable). K. ist von der wichtigen Südostbahn London-Dover durchzogen. Hauptstadt ist Maidstone. — K. war seit Mitte des 5. Jahrh. erstes angelsächsisches Königreich und wurde Anfang des 9. Jahrh. mit Mercien verbunden. Vgl. Abell, History of K. (Ashford 1898).

Kent, 1) Edmund, Graf von, jüngster Sohn König Eduards I., geb. 5. Aug. 1301 in Woodstock, half 1326 seinen Bruder Eduard II. entthronen, beteiligte sich an einer Verschwörung, wurde 1330 verhaftet und 21. März hingerichtet.

2) Edward, Herzog von K. und Strathearn, Graf von Dublin, vierter Sohn Georgs III., geb. 2. Nov. 1767, gest. 23. Jan. 1820, wurde 1800 General, 1805 Feldmarschall, wanderte 1816, stark verschuldet, nach Brüssel aus, kehrte 1818 nach seiner Vermählung mit Viktoria von Koburg (geb. 17. Aug. 1786, seit 1814 Witwe des Fürsten Emich Karl von Leiningen, gest. 16. März 1861) zurück und war Vater der nachmaligen Königin Viktoria. Vgl. Neale, Life of Edward, duke of K. (2. Aufl., Lond. 1850).

Kent, 1) William, engl. Architekt und Maler, geb. 1685 in Yorkshire, gest. 12. April 1748 in Burlington, begründete den sogen. englischen Gartenstil.

2) James, Rechtsgelehrter, geb. 31. Juli 1763 in Fredericksburg (Neuyork), gest. 12. Dez. 1847 in Neuyork, 1793—98 Professor, Oberrichter des Staates Neuyork, seit 1814 Kanzler des höchsten Gerichtshofs, schrieb: »Commentaries on American law« (Neuyork 1826—30, 4 Bde.; 14. Aufl. von John M. Gould, Bost. 1896; Ausg. von Lacy, Philad. 1889, 4 Bde.). Vgl. W. Kent, James K. (Bost. 1898).

Kent. oder **Ky.,** Abkürzung für Kentucky (Staat).

Kentaur (Centaurus), großes Sternbild des südlichen Himmels; sein hellster Stern erster Größe (α) ist der uns nächste Fixstern (4,3 Lichtjahre entfernt).

Kentauren, im griech. Mythus wilder Volksstamm in Thessalien, bes. in den Gebirgen Öta und Pelion, halb Menschen, halb Rosse, nach älterer Auffassung Menschen mit Pferdehinterleib (Hippokentauren), in späterer auch mit Pferdeunterleib, gingen im Kampf mit den Lapithen (s. d.) unter oder wurden versprengt.

Kenterhaken (Kanthaken), ein Bootshaken.

Kentern, umkippen, umschlagen; Schiffe kentern bei zu großem Winddruck auf die Segel oder falscher Belastung (vgl. Metazentrum).

Kentia *Blume* (Kentie), Palmengattung, kräftige Palmen mit geringeltem Stamm und dichter Krone gefiederter Blätter mit zugespitzten Fiedern. Etwa zehn Arten sind von den Molukken und Neuguinea bis Neuseeland und den Chathaminseln verbreitet, mehrere, insbes. K. Canterburyana *F. v. Müll.* und K. sapida *Mart.*, bei uns Zimmerblattpflanzen.

Kenton (spr. kennt'n), Hauptstadt der Grafschaft Hardin im nordamerikan. Staat Ohio, am Scioto River, mit (1900) 6852 Einw., Fabriken und Holzhandel.

Kentoripa, alter Name für Centorbi (s. d.).

Kentucky (spr. kentáki), nordamerikan. Freistaat, im südlichen Ohiobecken, umfaßt 104,456 qkm mit (1906) 2,320,298 Einw. (22 auf 1 qkm), ist im O. gebirgig (Cumberlandgebirge, etwa 900 m), im W. flacher (200—400 m), aber nur teilweise wirkliches Niederland mit jungem Schwemmboden. Silurische und karbonische Sand- und höhlenreiche Kalksteine herrschen vor; der Osten hat Anteil am appalachischen, der Westen am zentralen Kohlenfelde der Union. Dem Osten sind prärieartige »Barrens« mit Blaugraswuchs (Poa pratensis) charakteristisch. Von Flüssen sind neben Ohio der Cumberland, der Fluß K. (410 km lang, 225 km bis Little Hickman schiffbar) und Green River wichtig, alle kanalisiert. Die Sommer sind heiß, die Winter kalt, der Niederschlag reichlich (Louisville mit 13,2° Jahres-, 25,8° Juli-, 1,2° Januarmittel bei 1142 mm Niederschlägen). Von der Bevölkerung sind 13,3 Proz. Neger und Mulatten, 102 Indianer. Haupterwerb ist Landwirtschaft (1900: 234,667 Farmen mit 8,8 Mill. ha). K. erzeugt den meisten Tabak (1906 für 81,8 Mill. Mk.); an Mais wurden 2,95, an Weizen 0,35 Mill. Ton. geerntet. Berühmt ist die Pferdezucht (1906: 399,306 Stück); Rinder zählte man 1 Mill., Schafe 0,7 Mill. (Schafschur: 4,2 Mill. Mk.), Schweine 1,4 Mill. Im J. 1905 wurden 8,4 Mill. metr. Ton. Kohle gefördert. Von Industrie sind hervorragend Tabakverarbeitung, Müllerei, Sägeholzbereitung und Brennerei. Der Volksbildung dienen (1905) 10,152 Elementarlehrer bei 494,676 Schulkindern, 11 Hochschulen mit 239 Dozenten und 3327 Studierenden. K. sendet 2 Senatoren und 11 Vertreter in den Kongreß; seine Staatslegislatur hat 38 Senatoren und 100 Abgeordnete. Hauptstadt ist Frankfort, bedeutendste Stadt Louisville. — Die erste Niederlassung wurde 1775 am Kentuckyfluß be-

gründet; 1786 wurde K. von Virginia abgetrennt und 1792 Staat. Die Indianerbevölkerung wurde nach Westen verdrängt. Im Sezessionskrieg stand K. zu den Nordstaaten, ohne die Gleichberechtigung der Schwarzen anzuerkennen. Vgl. Kinkead, History of K. (Neuyork 1896). [nocladus.

Kentuckyscher Kaffeebaum (spr. kentäkí-), s. Gym-

Kenty (Kety), Stadt im galiz. Bezirk Biala, mit (1900) 4245 poln. Einw., an der Sola und der Bahn Bielitz-Kalwarya, hat Bezirksgericht, Tuchfabriken, Gerberei.

Kenusi, Dialekt der Berábrasprache (s. Berabra).

Kenyon (spr. kénnjon), Frederic George, Philolog, geb. 13. Jan. 1863 in London, seit 1889 Assistent der Handschriftenabteilung im Britischen Museum, entziffert Papyrushandschriften und entdeckte den »Staat der Athener« von Aristoteles (Lond. 1891, zuletzt Berl. 1903), die »Mimen« des Herodas (Lond. 1891), zwei Reden des Hyperides (das. 1893), Gedichte des Bakchylides (das. 1897) und gab heraus: »Classical texts from Papyri in the British Museum« (1891); »Catalogue of Greek Papyri in the British Museum« (1893—98, 2 Bde.); »The palaeography of Greek Papyri« (1899) u. a.

Kenzingen, Stadt im bad. Kreis Freiburg, Amt Emmendingen, mit (1905) 2705 Einw., an der Elz und der Bahn Karlsruhe-Freiburg, hat evang. und 2 kath. Kirchen, Realschule, Amtsgericht, Industrie, Landbau. Dabei liegt das Mineralbad Kirnhalden.

Keo, s. Papageien.

Keokuk (spr. kíokak), Stadt in Iowa (Nordamerika), am Mississippi, mit (1900) 14,641 Einw., Konserven- und Stärkefabriken und umfangreichem Butter- und

Keos, Insel, s. Kea. [Eierhandel.

Keper, veraltet für Köpergewebe.

Kephalarie, s. Höhlen.

Kephallinia (Kephalonía, ital. Cefalonia [spr. tsche-]), mit Korfu wichtigste und größte (689 qkm) der Jonischen Inseln, vor dem Golf von Patras, bildet den griechischen Nomos K., 815 qkm mit 83,363 Einw. (meist gute Seeleute). K. ist reich gegliedert und wird von drei zum Teil dichtbewaldeten Kalkgebirgen durchzogen (Megas Soros 1620 m), liefert Korinthen (40—100,000 metr. Ztr.), Öl, Wein und Südfrüchte, treibt Kleinviehzucht und hat deutsches und österr. Konsulat. Die Ausfuhr betrug 1904: 2,790,156 Mk., die Einfuhr 3,658,585 Mk. Hauptstadt und Haupthafen ist Argostoli (s. d.), am Busen von Argostoli oder Livadi. — K., im Altertum Same, Samos, später Kephallenía, schloß sich 430 v. Chr. Athen, im 3. Jahrh. dem Aitolischen Bund an, 189 kam es zur römischen Provinz Epirus. Seit 1224 venezianisch, war K. 1479—1500 und 1571—95 türkisch, wurde 1797 von den Franzosen, dann von den Russen erobert, 1807 der Republik der Jonischen Inseln (s. d.) einverleibt. Vgl. Partsch, Kephallenia und Ithaka (in »Petermanns Mitteilungen«, Gotha 1890).

Kephalone (griech., »Großschädel«), s. Schädel.

Kephálos, attischer Heros, Sohn des Hermes, erhielt von Eos, die ihn entführt hatte, die Gabe beliebiger Verwandlung, überführte seine Gattin Prokris der Untreue und tötete sie versehentlich auf der Jagd. Er bekriegte mit Amphitryo die Taphier und eroberte die Insel Taphos, die er nach sich Kephalenia

Kephalonen, s. Makrozephalen. [nannte.

Kepheus, im griech. Mythus König der Äthiopier, Vater der Andromeda (s. d.), wurde mit seiner Gattin Kassiopeia und seiner Tochter unter die Gestirne versetzt.

Kephir (Kefir), s. Kumys.

Kephisodótos, 1) der Ältere, aus Athen, griech. Bildhauer um 400—370 v. Chr., Vater oder älterer Bruder des Praxiteles, schuf die Gruppe der Eirene mit dem Plutosknaben auf dem Arme (Marmorkopie in der Münchener Glyptothek).

2) Der Jüngere, Sohn des Praxiteles, wird von Plinius als Philosophenbildner bezeichnet.

Kephísos (lat. Cephis[s]us), Fluß in Böotien (jetzt Mavroneron), mündete in den Kopaïssee. Ein andrer K. floß an Athen vorbei, ein dritter bei Eleusis.

Kepler, Johannes, Astronom, geb. 27. Dez. 1571 in Weil der Stadt, gest. 15. Nov. 1630 in Regensburg, machte sich von der bisherigen Vorstellung der Kreisbewegungen aller Himmelskörper frei und fand auf Grund der Marsbeobachtungen von Tycho Brahe die beiden ersten sogen. Keplerschen Gesetze (s. Planeten), die er in der »Astronomia nova de motibus stellae Martis« (Prag 1609) niederlegte. Seine Idee von einer Harmonie des Planetensystems führte ihn zu seinem dritten Gesetz, das er in den »Harmonices mundi libri V« (Linz 1619) veröffentlichte. Die von ihm herausgegebenen Planetentafeln »Tabulae Rudolphinae« (Ulm 1627) blieben ein volles Jahrhundert mustergültig. K. erfand auch das astronomische Fernrohr (s. d.), dessen Theorie er in seiner »Dioptrice« (Augsb. 1611) darlegte. Sein Leben war ein dauernder materieller Kampf, erschwert durch Familienunglück, seine Leistungen fanden zwar Anerkennung durch Galilei, Tycho Brahe, Kaiser Rudolf II., aber weitere Kreise, so auch Wallenstein, schätzten ihn nur als Astrologen. Der vergebliche Versuch, seine Gehaltsansprüche geltend zu machen, führte durch Überanstrengung auf einer Reise zu seinem Tod. Eine Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltete Frisch (»Kepleri opera omnia«, Frankf. 1858—71, 8 Bde.). Vgl. Günther, Kepler (»Geisteshelden«, Bd. 22, Berl. 1896).

Keplersche Gesetze, s. Kepler und Planeten.

Keplersches Problem, s. Planeten.

Keporkak, Seesäugetier, s. Finnfische.

Kepotáph (griech.), Grabmal in einem Garten.

Keppel (Stift K.), Damenstift im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Siegen, Teil der Gemeinde Allenbach, mit (1905) 180 Einw., an der Bahn Kreuzthal-Amalienhütte, hat evang. Kirche, Lehrerinnenseminar und Mädchenerziehungsanstalt.

Keppel, 1) Sir Henry, brit. Admiral, geb. 14. Juni 1809, gest. 17. Jan. 1904, kommandierte 1855 das Geschwader vor Sebastopol, 1856 ein Geschwader gegen China, wurde 1869 Admiral, 1877 Admiral der Flotte und trat 1879 in den Ruhestand. Er schrieb: »Expedition to Borneo« (Lond. 1847, 2 Bde.); »Visit to the Indian Archipelago« (1853, 2 Bde.); »A sailor's life under four sovereigns« (1899, 3 Bde.) u. a.

2) George Thomas, s. Albemarle.

Keppler, Paul Wilhelm, kath. Theolog, geb. 28. Sept. 1852 in Schwäbisch-Gmünd, 1883 Professor in Tübingen, 1894 in Freiburg, wurde 1898 Bischof von Rottenburg und schrieb: »Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient« (Freiburg i. Br. 1894, 5. Aufl. 1905); »Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt« (das. 1899, 3. Aufl. 1904) u. a.

Ker, bei botanischen Namen für John Bellenden Ker (Gawler [spr. gâdl'r]), engl. Gärtner und Botaniker.

Kerak, 1) (el-K.) Hauptstadt des asiatisch-türk. Sandschaks Ma'an im Ostjordanland, mit 22,000 Einw., 1026 m ü. M., Festung, war als Kir Moab

eine Stadt der Moabiter. Vgl. Alois Musil, Arabia Petraea, Bd. 1 (Wien 1907). — 2) Hügel am Tiberiassee in Palästina, mit Befestigungen. — 3) (K.-Nûh) Dorf bei Muallaka-Zahle, an der Bahn Beirut-Damaskus, mit Grab des Propheten Noah (Nûh).

Kerameikos, antiker Demos (Gau) von Attika, zerfiel in den innern, innerhalb der Themistokleischen Stadtmauer, und den äußern, der sich außerhalb des Dipylon (Tor im NW. Athens) nach der Akademie erstreckte.

Keramik (Kerameutik, griech., von kéramos, Töpferton; hierzu Tafel »Keramik«), Töpferkunst, die Kunst, aus Ton Gefäße, Figuren ꝛc. zu bilden. Über die Technik s. Töpferei. — Die Geschichte der K. deckt sich anfangs mit der der Töpferei. Die früheste Verzierungsart war ein Eindrücken von Linien oder Punkten in weichen Ton (vorgeschichtliche Funde; Naturvölker). Gemalte Tier- und Pflanzenornamente finden sich auf Gefäßen der mykēnischen Periode (s. Griechische Kunst, Tafel I, Fig. 5); der Höhepunkt der Vasenmalerei (figürliche Malerei) fällt in die Glanzzeit der griechischen Kunst (s. Vasen). Aus gebranntem Ton (terra cotta) bildeten die Griechen auch Bauornamente und figürlich-plastische Werke (s. Terrakotten und Tafel »Griechische Kunst III«, Fig. 10). Früh versuchte man, den porösen Ton undurchlässig zu machen durch aufgeschmolzene Glasuren; im alten Ägypten finden sich verschiedenfarbige Glasuren, auch in Babylonien, wo man Palastwände mit Figuren aus glasierten Ziegeln schmückte (s. Tafel »Altorientalische Kunst«, Fig. 10). Der Fliesenbelag der Gebäude war später (13.—18. Jahrh.) in Vorderasien (Samarkand, Persien, Türkei) weit verbreitet (s. Tafel »Islamische Kunst«, Fig. 3—5). Europa, das im Mittelalter nur durchsichtige Bleiglasur kannte, erhielt die Kenntnis der Zinnglasur und der echten Fayence von Arabern in Spanien. Die spanisch-maurischen Fayencen (s. Tafel »Keramik«, Fig. 7) haben metallischen Lüster. Der Ausdruck »Fayence« wurde später von Faënza abgeleitet, die Italiener nannten Ware mit Zinnglasur Majolika (jetzt für die Tonwaren der italienischen Renaissance üblich) von der Insel Majorka. Als einer der ersten verwertete Luca della Robbia (s. d.) die Zinnglasur künstlerisch zum farbigen Überzug plastischer Tonwerke (Fig. 11); auch für Gefäßbildnerei wird sie im 15. Jahrh. statt Sgraffitotechnik (Auskratzen des Ornaments aus einem den Scherben deckenden Anguß unter der Bleiglasur) allgemein. Hauptorte waren Faënza, Urbino, Castelduranteund Caffagiolo; der in Deruta und Gubbio erzeugte Lüster übertraf den spanischen. In der Bemalung überwiegen Grotesken und figurenreiche Darstellungen, namentlich im 16. Jahrh. (Fig. 5 u. 6). Die Kunst verfiel rasch, nur an einigen Orten (Castelli, Siena) erhielt sich die alte bis ins 18. Jahrh. — Das Spezialgebiet deutscher K. ist das Steinzeug, seine Glanzzeit das 16. und 17. Jahrh. Die Verzierung der schönprofilierten Gefäße bestand besonders in aufgelegten Reliefs. Bedeutende Fabrikationsorte waren Köln (Fig. 3), Raeren (s. d.), Siegburg (s. d.), Kreußen (s. d.) und der Westerwald (Fig. 2). Bevorzugt waren braune und blaue Glasuren auf meist hellgrauer Masse. Im 16. Jahrh. schuf man in Köln, Nürnberg ꝛc. in Anlehnung an italienische Majolika bunt glasierte Ware, meist mit Reliefdekor (Fig. 1; s. Hirschvogelkrüge). In Delft (s. d.) blühte seit Ende des 16. Jahrh. eine Fayenceindustrie, die in Nachahmung chinesischer Porzellane, in selbständigem Dekor (Blau- und Buntmalerei) bis ins 18. Jahrh. Vortreffliches leistete (Fig. 12). In Frankreich, das im 16. Jahrh. die Palissyfayencen (s. d.) und die sogen. Henry-deux-Gefäße (s. d.) schuf, entstand unter Einfluß Delfts die Fayencefabrikation in Rouen (s. d.), Nevers (s. d.) und Moustiers (s. d.). Im 18. Jahrh. hatte Deutschland zahlreiche Fayencefabriken, die entweder im Anschluß an Delft oder an die Dekoration des neuerfundenen europäischen Porzellans, teilweise selbständig arbeiteten (Straßburg, Nürnberg, Bayreuth, Münden, Kiel, Proskau). Infolge der Konkurrenz des Porzellans aber gingen viele dieser Fabriken Ende des 18. Jahrh. ein oder stellten Steingut her, das von England aus die Welt überflutete. Das englische Steingut (fayence fine), dessen harte weiße Masse mit einer gelblichen Salzglasur überzogen wird, wurde durch Josiah Wedgwood (s. d.) vervollkommnet. Er erfand die »Jasperware« (s. Jaspisgut) mit antikisierenden Reliefs weiß auf farbigem Grund (Fig. 10). Während des 18. Jahrh. bestanden Fayence- und Steingutfabriken auch in Schweden, Italien, Spanien ꝛc. — Die größte Umwälzung geschah durch die

Neuerfindung des Porzellans.

Echtes Porzellan (s. Tonwaren) ist in China mindestens für das 9. Jahrh. n. Chr. nachweisbar. Am frühesten werden weiße oder farbige Glasuren erwähnt, unter diesen das Seladonporzellan mit grünlichgrauer Glasur. Um 1300 kommt Blaumalerei unter Glasur auf, im 15. Jahrh. Buntmalerei über Glasur. Die Formen guten chinesischen Porzellans sind edel und großzügig, die Malereien gut verteilt aufgetragen, die Farben satt und glänzend (Fig. 13). Näheres s. Chinesische Kunst mit Tafel II, Fig. 3 u. 5. Nach Japan kam die Porzellanfabrikation im 16. Jahrh., und seitdem werden, besonders in der Provinz Hizen, Porzellane gemacht, die, technisch vollkommen, doch die chinesische Großzügigkeit nicht erreichen, während hier Steinzeug und Steingut unerreicht sind (s. Tafel »Keramik«, Fig. 14, und Artikel Japanische Kunst). In Europa gelang es, nachdem im Mediceerporzellan der 1580er Jahre und Ende des 17. Jahrh. im »weichen Porzellan« von St.-Cloud Anfänge gemacht wurden, erst um 1709 Joh. Friedr. Böttger in Dresden, das echte Hartporzellan neu zu erfinden. Vorher hatte er eine braunrote Masse hergestellt, das sogen. Böttgersteinzeug (Fig. 4). Das echte Porzellan, das seit etwa 1713 hergestellt wurde, vervollkommnete besonders Maler Herold (s. d.) und Modelleur Kändler (s. d.). Das beste Meißener Porzellan (vieux saxe) entstand 1720—50 (Fig. 8 u. 9). Lange blieb Meißen tonangebend, während in Deutschland und im Ausland zahlreiche Manufakturen entstanden, da die Herstellung bekannt wurde: Wien (1718), Venedig (1720), Vincennes (1745; 1756 nach Sèvres verlegt), Höchst (1746), Nymphenburg (1748), Berlin (1750), Fürstenberg (um 1750), Frankenthal (1755), Ludwigsburg (1758) u. a. Wenige dieser Fabriken hielten sich bis heute.

Die moderne Keramik.

Seit Beginn des 19. Jahrh. wurde die Fayence durch Porzellan und Steingut zurückgedrängt. Beim Steingut nahm der unkünstlerische Aufdruck überhand, das Porzellan erhielt nach der steifen Empirezeit überladenen Farben- und Golddekor. Mit der Antiquitätenliebhaberei trat in Italien und Frankreich die Nachahmung der Majoliken und Fayencen auf. Deutschland bildete in den 1870er Jahren alte, reiche Kachelöfen

1. Deutsche Ofenkachel, 16. Jahrh.

2. Steinzeug, Nassau, 17. Jahrh.

3. Bartmannkrug, Köln, 16. Jahrh.

6. Majolikas… um 140…

5. Lüstrierte Majolika, Gubbio, 1519.

4. Böttgersteinzeug, um 1710.

11. Glasiertes Tonrelief … Florenz, Jah…

12. Delfter Fayence, um 1700.

13. Chinesisches Porzellan (Periode Yungchêng), um 1730.

14. Japanisches Steingut, 18.–19. Jahrh.

15. Porzellan von Roerstrand, 1898.

16. Porzellan der Königl. …zell… (Prof. Schm… Ba…

sel, Faënza,
0.

8. Meißner Porzellan,
um 1750.

10. Wedgwoodkanne,
Ende des 18. Jahrh

9. Meißner Porzellan,
um 1750.

7. Spanisch-maurische Lüster-
fayence, 15. Jahrh.

22. Porzellan der Kgl. Porz.-Man., Kopenh., 1898.

n Lucca della Robbia,
Jahrh.

21. Porzellan von Bing u. Gröndahl, Kopenh., 1898.

20. Steingut v. A. Bigot, Paris 1894.

ellanmanufaktur Berlin.
Baudiß) 1907.

17. Irdenware
von Max Läuger, 1900.

18. Steinzeug
von J. J. Scharvogel, 1907.

19. Steinzeug
von Herm. Mutz, Altona, 1907.

nach. Gleichzeitig übten die keramischen Erzeugnisse Ostasiens starken Einfluß, vor allem die einfarbigen und geflammten Chinaporzellane und die Überlaufglasuren des japanischen Steinzeugs, daneben die naturalistische Art der Zeichnung. Das Material des Steinzeugs wurde zuerst von den Franzosen wiedergewonnen. Jean Carriès folgten Delaherche, Dalpeyrat, Dammouse, Bigot (Fig. 20) u. a. Sie stellten geflammte Überlaufglasuren her, in schwierigen chemischen Prozessen während des Brandes (art du feu). Auch für Kacheln, Brunnen ꝛc. wurde das Material verwendet: Herm. Mutz (Altona; Fig. 19), Rich. Mutz (Berlin), Julius Scharvogel (Darmstadt; Fig. 18) u. a. Das alte Lüsterverfahren entdeckte wieder Clément Massier in Golf Juan, dann Hermann Kähler in Nestved (Dänemark), der große figürliche Friese schuf, Kurt Randhahn (Eisenberg), Hans v. Heider (Stuttgart), Fritz v. Heider (Magdeburg), Rudolf v. Heider (Elberfeld). Irdenware mit Bleiglasur, mit durch Anguß oder mit der Gießbüchse aufgetragenem Tonschlicker zu verzieren, ist bei der alten Bauerntöpferei vielfach bis heute (Marburg, Schwarzwald, Schweiz) und ist neuerdings von Künstlern, wie Schmuz-Baudiß, Max Läuger (Karlsruhe; Fig. 17) und Elisabeth Schmidt-Pecht (Konstanz), verwendet worden.

Der neue Porzellanstil wurde seit 1888 von der ehemals Königlichen Porzellanfabrik in Kopenhagen ausgebildet durch Gewinnung neuer Unterglasurfarben, künstlerisch durch naturalistischen, sich an japanische Vorbilder anlehnenden oder impressionistischen Dekor: Vasen mit Tier- und Pflanzendekor (Fig. 22) und prächtige Tierfiguren. Leitende Kräfte waren Philipp Schou und Maler Arnold Krog. Ähnliche Ziele erstreben Bing und Gröndahl in Kopenhagen (Maler: Pietro Krohn und J. F. Willumsen; Fig. 21) und die schwedische Manufaktur von Rörstrand bei Stockholm (Fig. 15). Die französische Nationalmanufaktur in Sèvres, im 18. Jahrh. durch ihr Weichporzellan berühmt, war Anfang des 19. Jahrh. ganz zum Hartporzellan mit Muffel- (überglasur-) Malerei übergegangen, pflegte aber in den 1880er Jahren die Unterglasurmalerei mit Scharffeuerfarben. Neben farbigen und kristallisierten Glasuren stellt Sèvres Porzellane in Kopenhagener Art her. Auch Limoges liefert fein empfundene Formen und Dekors. Meißen tritt jetzt mit guten, modernen Arbeiten hervor. Die Berliner Manufaktur, künstlerisch sehr konservativ, stellt ausgezeichnete farbige und kristallisierte (Eisporzellan) Glasuren her in Segerporzellan (einer weichen, vom Chemiker Seger erfundenen Masse), jetzt unter Leitung von Th. Schmuz-Baudiß (s. d.), der mittels Farbenzerstäubers delikate und stilvolle Wirkungen erzielt (Fig. 16).

Vgl. Deck, La faïence (Par. 1887); Brinckmann, Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe (Hamb. 1894, 2 Bde.); Berling, Das Meißener Porzellan und seine Geschichte (Leipz. 1900); Monkhouse, History and description of Chinese porcelain (Lond. 1901); Borrmann, Moderne K. (Leipz. 1902); Brüning, Porzellan (Katalog des Kunstgewerbemuseums, Berl. 1907); O. v. Falke, Majolika (2. Aufl., das. 1907).

Keramische Fachschulen, Unterrichtsanstalten für Tonwarenindustrie gibt es in Höhr (Westerwald, seit 1880), Bunzlau (seit 1897), München (seit 1881; mit der königlichen Kunstgewerbeschule), Landshut, Znaim (Mähren, seit 1872), Teplitz und Bechin (Böhmen, seit 1884), Székely-Udvarhely und Ungvár.

Kerämosfliesen, Glasziegel (s. d.) zur Wandbekleidung, von marmor- oder granitartigem Aussehen.

Kerämohalit, Mineral, s. Haarsalz.

Kerargyrit, Mineral, soviel wie Hornerz.

Kerasūs, zwei antike Städte an der Nordküste Kleinasiens, westlich von Trapezunt, heute Fol Bazar (griech. Kerasón) und Kiresün (Kerasunt). Von dort verpflanzte Lucullus 74 v. Chr. die Kirschen, die von K. den Namen haben, nach Italien.

Keratīn (Hornstoff), Substanz des Horngewebes, aus gepulvertem Horn durch Behandeln mit siedendem Wasser, Alkohol, Äther und verdünnten Säuren erhalten, ist ein farb-, geruch- und geschmackloses Pulver, in Wasser und verdünnten Säuren unlöslich, in Essigsäure und Ammoniak löslich. Die Lösung dient zum Überziehen von Pillen, die sich nicht im Magen, sondern erst im alkalischen Dünndarminhalt lösen sollen (Dünndarmpillen).

Keratītis, s. Hornhautentzündung.

Keratocēle (griech.), Hornhautbruch, eine blasenartige Vorwölbung der durch Geschwüre verdünnten Hornhaut.

Keratoglōbus, kugelige Ausdehnung der vordern Hälfte des Augapfels bei Entzündungen an diesem.

Keratokōnus (griech.), kegelförmige Vorwölbung des Hornhautscheitels mit starker Verkürzung der Brennweite und Bildverzerrung.

Keratōl, außen mit wasserdichtem Überzug versehenes Baumwollengewebe (Ledertuch).

Keratōm (griech.), Hautgeschwulst mit Verdickung der Hornschicht, bes. oft an Fußsohle und Handteller.

Keratonōsen (griech.), Hautkrankheiten mit verhornter Oberhaut: Fischschuppenkrankheit, Psoriāsis, [Hühnerauge ꝛc.

Keratophȳr, s. Porphyr.

Keratoplastik (griech.), Ersatz entarteter Hornhaut des Auges durch eingeheilte Stücke gesunder Hornhaut.

Keratōsen, soviel wie Keratonosen (s. d.).

Keratoskōp (griech.), Instrument zur Nachweisung von Unregelmäßigkeiten in der Krümmung der Hornhaut (Astigmatismus).

Kératry (spr. keratrī), Emile, Graf, franz. Politiker, geb. 20. März 1832 in Paris, gest. daselbst 7. April 1904, kämpfte im Krimkrieg und in Mexiko, griff die Regierung wegen des mexikanischen Unternehmens an, wurde 1869 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, 1870 Polizeipräfekt von Paris, dann Befehlshaber im Lager von Conlie. Er schrieb: »La contre-guérilla française au Mexique« (Par. 1867); »La créance Jecker« (1867); »L'élévation et la chute de l'empereur Maximilien« (1867); »L'armée de Bretagne 1870—1871« (1874) u. a.

Keraunisches Gebirge, Gebirge in Epirus, endigt im Akrokeraunischen Vorgebirge (s. d.).

Keraunographie, s. Blitzgefahr.

Kerbe, ein spitz zulaufender Einschnitt.

Kerbel (Klettenkerbel), s. Anthriscus.

Kerbēla, Hauptstadt eines Sandschaks im türkisch-asiat. Wilajet Bagdad, mit 65,000 Einw., rechts am Euphrat und dem Kanal Hindije, nahe Babylon, wegen des Grabmals des Imam el Husein, der 680 fiel, das Mekka der Schiiten, ist für Fremde unzugänglich.

Kerbelrübe, Wurzelgemüse, s. Chaerophyllum.

Kerbĕros (lat. Cerbĕrus), im griech. Mythus dreiköpfiger, schlangenhaariger Hund am Eingang der Unterwelt, Sohn des Typhaon und der Echidna.

Kerbholz (Kerbstock), Stäbchen zum Einschneiden von Zahlen und Zeichen, altes Mittel zum Rechnen und für Erinnerungen (Schulden ꝛc.).

Kerbschnitt, mit dem Messer (Schnitzmesser, Hohleisen, Stechbeutel ꝛc.) ausgeführte Flächenverzierung in Holz, als Drei- und Vierschnitt, mandelförmiger Zweischnitt, furchenförmiger Schnitt, findet sich schon bei Naturvölkern (z. B. Hervey-Insulanern) und ist verbreitete Liebhaberkunst (für Rahmen, Kästchen ꝛc.). Vgl. Klara Roth, Anleitung zur Kerbschnitzerei (4. Aufl., Leipz. 1895); Bannehr, Kerbschnittvorlagen (das. 1900).

Kerbtiere, s. Insekten.

Kerbzettel, s. Charta, vgl. Kerbholz.

Kercha (der alte Choaspes), Fluß im W. Persiens, entspringt in Luristan, fließt durch die Ebene von Chusistan dem Tigris zu, versiegt aber oft.

Kerckhoven (spr. kért-), Petrus Frans van, fläm. Schriftsteller, geb. 10. Nov. 1818 in Antwerpen, gest. daselbst 1. Aug. 1857 als Gemeindebeamter, begründete 1840 den »Noordstar«, leitete 1847—57 »De Vlaemsche Rederyker« und schrieb Dramen, Romane und Novellen (deutsch übersetzt: »Daniel«, »Ferdinand, der Seeräuber«) u. a. Seine »Volledige werken« erschienen in Antwerpen 1869—73.

Kerckringsche Falten, s. Darm.

Kerékgyártó (spr. kéréd-djártó), Árpád, ungar. Historiker, geb. 19. Juni 1818 in Jászberény, gest. 13. Dez. 1902 in Budapest, 1864—98 Prof. daselbst, schrieb: »Kulturgeschichte Ungarns« (Pest 1859—65, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1880); »Handbuch der Geschichte Ungarns« (das. 1866—74, 7 Bde.); »Zeittafeln der ungarischen Geschichte« (das. 1875); »Stephan Széchényis Leben« (Preßb. 1884).

Keren, griech. Göttinnen des Verhängnisses, besonders des Todes im Kriege, waren später, wie die Erinyen, Vollstreckerinnen der strafenden Gerechtigkeit.

Keren (spr. kerén, Cheren), Hauptort der Bogos am Ostabhang des abessin. Hochlandes, in der ital. Kolonie Erythräa, 1452 m ü. M., an der Karawanenstraße Massaua-Kassala, hat Fort und Telegraphenstation.

Keres (Queres, Kera), Stamm der Pueblo-Indianer (s. d.) in Neumexiko, am Rio Grande del Norte, Rio Jemes und San José, wohnen in sieben Dörfern mit (1900) 2853 Einw.

Keret, 269 qkm großer See im russ. Gouv. Archangel, Kreis Kem.

Kerfe, s. Insekten.

Kerguelenkohl (spr. kérg'len-), Pflanze, s. Pringlea.

Kerguelenland (spr. kérg'len-), unbewohnte franz. Insel im Indischen Ozean, zwischen 48° 30′ und 49° 41′ südl. Br. und 68° 46′ und 70° 33′ östl. L., 3414 qkm, gebirgig (Mount Roß 1865 m), hat tiefe Buchten (Häfen) mit vielen Inseln. Das Klima ist rauh (Jahresmittel 4,2°), Bäume fehlen; die stattlichste Pflanze ist der Kerguelenkohl (s. d.). Auch die Fauna ist arm. — K. wurde 1772 von Kerguelen-Trémarec (s. d.) entdeckt, von Cook, Roß und durch Expeditionen zur Beobachtung des Venusdurchganges 1874 näher erforscht, 1893 von Frankreich besetzt und trug 1901 bis 1902 die meteorologische Station der deutschen Südpolarexpedition unter Enzensperger (s. d.).

Kerguelen-Trémarec (spr. kergläng-, -réck), Yves Joseph de, franz. Seefahrer, geb. 1745 in Quimper (Bretagne), gest. 1797 in Paris, machte 1767 und 1768 Fahrten nach Island, 1771—72 und 1773 in die Südsee, entdeckte Kerguelenland (s. d.) und schrieb: »Relation d'un voyage dans la mer du Nord en 1767—1768« (Amsterd. 1772); »Relation de deux voyages dans les mers australes et des Indes« (Par. 1782).

Kerī (aram.), s. K'ri.

Kerimba- (Kirimba-, Querimba-, Quirimba-) **Inseln,** 28 kleine Inseln, an der Küste von Portugiesisch-Ostafrika (Mosambik), südlich der Rovumamündung. Die wichtigste ist Ibo (s. d.).

Kerkápoly (spr. kérkápolj), Karl, ungar. Politiker, geb. 13. März 1824 in Szentgál, gest. 31. Dez. 1891 in Budapest, 1849—65 Prof. in Pápa, verteidigte 1859 die gefährdete protestantische Kirchenautonomie, war 1865 und 1867 Abgeordneter, 1870—73 Finanzminister, dann Professor in Budapest und schrieb staatswissenschaftliche, geschichtliche und philosophische Lehrbücher. Vgl. seine »Publizistischen Arbeiten« (Budap. 1869, ungar.).

Kerkēna, Inselgruppe, s. Cercina.

Kerker, schwere Freiheitsstrafe. Österreich hat schweren und einfachen K. (Minimum 3 Monate, Maximum 20 Jahre oder lebenslänglich). In Italien tritt seit 1889 lebenslänglicher K. an Stelle der Todesstrafe, ähnlich in einigen Kantonen der Schweiz.

Kerki, Stadt in Bochara, s. Karki.

Kerköpen, im griech. Mythus zwei diebische Kobolde, die Herakles beim Rauben ertappte und mit den Köpfen nach unten forttrug, aber wegen ihrer Späße freiließ; sprichwörtlich: verschmitzte Diebe.

Kerkrade (spr. kérk-), Ort in der niederländ. Provinz Limburg, mit (1905) 12,002 Einw., an der Bahn Aachen-Maastricht, hat Steinkohlenbergwerke.

Kerkuk (das alte Korkura), Hauptstadt des gleichnamigen Sandschaks im türkisch-asiat. Wilajet Mosul, mit 15,000 Einw. (fast 1/3 Chaldäer), 360 m ü. M., im SO. von Mosul, hat 3 Kirchen und 3 Klöster und ist Hauptmarkt für das südliche Kurdistan.

Kerkyon, im griech. Mythus Sohn des Poseidon, zwang bei Eleusis alle Vorüberkommenden zum Ringkampf, bis Theseus ihn tötete. S. Hippothoon.

Kerkyra (Korkyra), Insel, s. Korfu.

Kerl, Bruno, Hüttenmann, geb. 24. März 1824 in Andreasberg (Harz), gest. 25. März 1905 in Großlichterfelde bei Berlin, 1862 Prof. in Klausthal, 1867 bis 1897 an der Bergakademie in Berlin, schrieb: »Handbuch der metallurgischen Hüttenkunde« (2. Aufl., Leipz. 1861—65, 4 Bde.), »Grundriß der Salinenkunde« (Braunschw. 1868; neu bearbeitet von Fürer, das. 1900), »Handbuch der Tonwarenindustrie« (2. Aufl., das. 1879; 3. Aufl. von Cramer und Hecht, das. 1907) und andre hüttenmännische Lehrbücher. Mit Stohmann bearbeitete er die 3. und 4. Auflage von Muspratts »Chemie« (das. 1886 ff.) und war Mitredakteur der »Berg- und hüttenmännischen Zeitung«.

Kerle, Mittelstand der Germanen, s. Freie.

Kerll (Kerl), Johann Kaspar, Organist, geb. 9. April 1627 in Adorf i. V., gest. 13. Febr. 1693 in München, 1656—73 Hofkapellmeister in München, bis 1684 Domorganist in Wien, schrieb Orgelkompositionen, Klavierstücken, Messen (Neuausgabe in den »Denkmälern der Tonkunst in Bayern«).

Kermadekinseln (spr. -déck-), vier vulkanische Inseln im Stillen Ozean, im NO. Neuseelands, 38,7 qkm mit (1906) 5 Einw., zwischen 29° 16′ bis 31° 28′ südl. Br., gehören seit 1887 zu Neuseeland. Östlich davon liegt der 9430 m tiefe Kermadekgraben.

Kermān, 1) pers. Provinz, s. Kirman. — 2) S. Afrikanische Altertümer.

Kermānschāh, in Persien, s. Kirmanschah.

Kermes (Altermes, Kermeskörner, unechte Koschenille), die getrockneten Weibchen der Kermesschildlaus (s. Eiche), enthält denselben Farbstoff wie Koschenille, aber weniger. K. diente im Altertum in der Purpurfärberei und war noch im Mittelalter sehr geschätzt, ist jedoch durch Koschenille fast ver-

drängt und dient nur noch zum Färben von Konditorwaren ꝛc.

Kermesbeeren, 1) Pflanze, s. Phytolacca; 2) getrocknete Schildläuse, s. Eiche und Kermes.

Kermesgewächse, s. Phytolakkazeen.

Kermesit, Mineral, s. Antimonblende.

Kermine (spr. -mé), Stadt im nördlichen Bochara, mit ca. 3000 Einw., nahe am Serafschan und an der Transkaspischen Bahn.

Kermis, ostindische Schnupftücher.

Kermse, s. Kirchweihe.

Kern, das Harte im Innern weicher Früchte, wissenschaftlich an Steinfrüchten der Steinkern, auch der von den Integumenten umgebene Teil der Samenanlage (s. d.), bei dikotylen Bäumen und Sträuchern das innerste Holz, in Zellen der Zellkern (s. Pflanzenzelle); in der Chemie s. Organische Verbindungen; beim Gießen s. Gießerei; bei Pferden s. Pferd (Altersbestimmung). K. provinziell Rahm, Sahne.

Kern, 1) Johann Konrad, schweizer. Diplomat, geb. 11. Juni 1808 in Berlingen (Thurgau), gest. 14. April 1888 in Zürich, wurde 1832 Mitglied des thurgauischen Großen Rates, bekämpfte 1838 die von Louis Philipp verlangte Ausweisung des Prinzen Louis Napoleon, war 1846—48 Hauptgegner des Sonderbundes und der Jesuiten und redigierte 1848 mit Druey den Entwurf der neuen Bundesverfassung. Als Präsident des schweizerischen Schulrats (seit 1854) machte er sich um die Gründung des Polytechnikums in Zürich verdient, wurde 1857 in der Neuenburger Angelegenheit nach Paris geschickt und war bis 1883 Gesandter daselbst. Er schrieb: »Souvenirs politiques« (Bern 1887; deutsch, Frauenfeld 1887). Vgl. Kesselring, Johann Conrad K. (Frauenfeld 1888).

2) Hermann, Pädagog, geb. 12. Sept. 1823 in Jüterbog, gest. 4. Juli 1891 in Bruneck (Tirol), Herbartianer, 1865 Direktor der Luisenstädtischen Gewerbeschule, 1876 des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums in Berlin, verfaßte »Grundriß der Pädagogik« (Berl. 1873; 5. Aufl. von O. Willmann, 1893).

3) Franz, Philolog und Schulmann, geb. 8. Juli 1830 in Stettin, gest. 14. Dez. 1894 in Berlin, Gymnasialdirektor in Oldenburg, Danzig und Stettin, seit 1881 Direktor des Köllnischen Gymnasiums und des Seminars für gelehrte Schulen in Berlin, schrieb: »Ludwig Giesebrecht als Dichter, Gelehrter und Schulmann« (Stett. 1875); »Die deutsche Satzlehre« (Berl. 1883, 3. Aufl. 1896); »Deutsche Dramen als Schullektüre« (das. 1886); »Kleine Schriften« (das. 1895 bis 1898, 2 Bde.) u. a.

4) Johan Hendrik Caspar, Orientalist, geb. 6. April 1833 in Purworedjo (Java), 1858—62 Lehrer in Maastricht, seit 1863 Prof. in Benares, 1865 in Leiden, veröffentlichte: »Die Glossen in der lex salica« (Haag 1869); »Kawi-studiën« (das. 1871); »Over de oudjavaansche vertaling van 't Mahâbhârata« (Amsterd. 1877); »Geschiedenis van het Buddhisme in Indie« (Haarl. 1881—83); »De Fidjitaal« (Amsterd. 1886); »Handschriften uit het eiland Formosa« (das. 1887); »Over de bijschriften op het beeldhouwwerk van Boro-Boedoer« (das. 1895) u. a.

Kern. *(von Kern.),* bei Pflanzennamen: Anton v. Kerner (s. d. 2) oder Simon v. Kerner, geb. 1755 in Kirchheim unter Teck, gest. 1830 als Professor in Stuttgart, verfaßte botanische Abbildungswerke.

Kernbäume (Kernholzbäume), Bäume, deren Stamm und Äste Kernholz (s. Holz) bilden, z. B. Eiche, Esche, Kiefer, Lärche, im Gegensatz zu den Splintholzbäumen, z. B. Linde, Ahorn, Erle, Birke, ohne Kernholz.

Kernbeil (Kappbeil), s. Kappen.

Kernbeißer (Coccothraustes *Briss.*), Gattung der Finken (s. d.), kräftig gebauter Vogel mit großem, am Grund breitem Schnabel, breiten Flügeln und kurzem, gabeligem Schwanz. Der Kirschkernbeißer (Kirschfink, Bollenbeißer, Finkenkönig, C. coccothraustes *L.*; s. Tafel »Sperlingsvögel II«, Fig. 1), 18 cm lang, braun mit gelb, im nördlichen Europa, liebt bergige Laubwälder und Kirschgärten, schadet durch Verzehren von Kernen der Weiß- und Rotbuchen, Kirschen und Vogelbeeren. In der Gefangenschaft wird er zahm, bleibt aber bissig.

Kernen, soviel wie Grünkern (s. d.).

Kerner, s. Karner.

Kerner, 1) Andreas Justinus, Dichter, geb. 18. Sept. 1786 in Ludwigsburg, gest. 21. Febr. 1862 in Weinsberg, studierte Medizin, war in Hamburg und Wien und schrieb das phantastische, mit kleinen Spielen in dramatischer Form durchwobene Skizzenbuch »Die Reiseschatten« (Heidelb. 1811). Von 1811—1812 war er Arzt in Wildbad (»Das Wildbad im Königreich Württemberg«, Tübing. 1813; 4. Aufl. 1839), 1812—15 in Welzheim, wo er sein »Rickele« heimführte, 1815—19 Oberamtsarzt in Gaildorf, 1819—1851 in Weinsberg und erbaute dort das berühmte Kernerhaus (vgl. Theobald Kerner, Das Kernerhaus und seine Gäste, Stuttg. 1894). Hier erschienen seine vorher in den Taschenbüchern »Poetischer Almanach« (Heidelb. 1812), »Deutscher Dichterwald« (Tübing. 1813) und anderwärts gedruckten »Gedichte« (Stuttg. 1826, 5. Aufl. 1854). Seitdem schrieb er über tierischen Magnetismus und Somnambulismus viel angefochtene Schriften (»Die Seherin von Prevorst«, Stuttg. 1829, 2 Bde., in Reclams Bibliothek; »Blätter aus Prevorst«, Karlsr. u. Stuttg. 1831—39, 12 Sammlungen; »Magikon«, Stuttg. 1840—53, 5 Bde.). Reizvoll ist »Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit« (Braunschw. 1849 u. ö.). Die reifsten Früchte seiner Lyrik bringen »Letzter Blütenstrauß« (Stuttg. 1852) und »Winterblüten« (das. 1859), entstanden nach völliger Erblindung des Dichters. »Ausgewählte poetische Werke« erschienen in Stuttgart 1878—79 (2 Bde.); »Sämtliche poetische Werke« gab Gaismaier (Leipz. 1905, 4 Bde.) heraus. Den »Briefwechsel J. Kerners mit seinen Freunden« veröffentlichten Th. Kerner und E. Müller (Stuttg. 1897, 2 Bde.), andre Briefe K. Mayer in »L. Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen« (das. 1867, 2 Bde.). Vgl. H. Fischer, Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens, Bd. 1 (Tübingen 1891). — Sein Sohn Theobald K., geb. 14. Juni 1817 in Gaildorf, gest. 11. Aug. 1907 in Weinsberg, praktischer Arzt, war Dichter und Erzähler und machte sich durch magnetische Kuren bekannt.

2) Anton Joseph, Ritter von Marilaun, geb. 12. Nov. 1831 in Mautern (Niederösterreich), gest. 22. Juni 1898 in Wien, 1858 Prof. in Ofen, 1860 in Innsbruck, 1878 in Wien, erforschte die Vegetationsverhältnisse Österreich-Ungarns und schrieb: »Das Pflanzenleben der Donauländer« (Innsbr. 1863); »Die Kultur der Alpenpflanzen« (das. 1864); »Über die Bedeutung der Asyngamie für die Entstehung der Arten« (das. 1874); »Die Vegetationsverhältnisse Ungarns und Siebenbürgens« (das. 1875); »Illustriertes Pflanzenleben« (Leipz. 1887—91, 2 Bde.; 2. Aufl. 1896—98).

3) Johann Simon von, Botaniker, s. Kern.

Kernfäule, s. Rotfäule.

Kernfrüchte (Perithecien), ringsum geschlossene Fruchtkörper der Kernpilze (s. d.).

Kernholz, s. Holz.

Kernkamp, Gerhard Wilhelm, niederländ. Historiker, geb. 20. Nov. 1864 in Hoorn, 1901 Prof. in Amsterdam, 1903 in Utrecht, schrieb: »De sleutels van de Sont« (Haag 1890); »De Regeering van Amsterdam« (das. 1897, 2 Bde.); »Verslag van een onderzoek in Scandinavië« (das. 1903).

Kernknacker (Coccoborus *Sws.*), Gattung aus der Familie der Finken, Vögel mit dickem, kegelförmigem Schnabel, Oberschnabel an der Spitze hakig gebogen, leben meist in Südamerika, einige Arten in Nordamerika. Der Rosenbrustknacker (C. ludovicianus *L.*), 18 cm lang, oberseits und an der Kehle schwarz, unterseits weiß mit scharlachroter Kehle, lebt im östlichen Nordamerika. Verwandt ist der Kardinal (s. d.).

Kernkörperchen, s. Pflanzenzelle.

Kernkristall, soviel wie Perimorphose.

Kernlinge, aus gesäten Kernen erwachsene Bäumchen.

Kernnetz, die geformten, ein Netzwerk bildenden Teile des ruhenden Zellkerns.

Kernobst, soviel wie Äpfel, Birnen, Quitten.

Kernobstgehölze, Unterfamilie der Rosazeen (s. d.).

Kernöl, s. Rüböl; auch soviel wie Palmkernöl (s. d.).

Kernpilze (Pyrenomyzēten), Ordnung der Schlauchpilze, bei der die Sporenschläuche zu vielen, im Innern kleiner, rundlicher, am Scheitel sich öffnender Gehäuse (Perithecien, Peridien) stehen, die dem Myzel aufsitzen oder zu mehreren in ein Fruchtlager (Stroma) eingesenkt sind. Die K., überall verbreitet, sind teils Fäulnisbewohner, teils verursachen sie als Schmarotzer Pflanzenkrankheiten. Man teilt sie in die Familien Hypokreazēen, Dothideazēen und Sphaeriazēen.

Kernrisse (Waldrisse), vom Kern nach der Peripherie des Holzes ausstrahlende Risse, entstehen durch überwiegendes Schwinden des Holzes in der Richtung der Jahresringe.

Kernröstung, s. Beilage »Kupfergewinnung«.

Kerns, Dorf im schweizer. Kanton Obwalden, mit (1900) 2394 Einw., 569 m ü. M. Der Kernwald trennt die Halbkantone Nidwalden und Obwalden.

Kernschacht, das innere feuerfeste Gemäuer der Schachtöfen, im Gegensatz zum äußern Rauhschacht.

Kernschleifen, s. Zelle.

Kernschuß (Fleckschuß, Visierschuß), Schuß, bei dem Ziel- und Treffpunkt zusammenfallen.

Kernschwarz, soviel wie Frankfurterschwarz (s. d.).

Kernsdorfer Höhe, s. Hockerland.

Kernsegmente, Kernspindel, s. Zelle.

Kernstechen, altertümliche Blutentziehung am Gaumen des Pferdes zur Verhinderung der gar nicht vorkommenden »Froschgeschwulst«.

Kernsteine, soviel wie Kokkolithen (s. d.).

Kernteilung, s. Zelle.

Kerntruppen, besonders kriegstüchtige Truppen.

Kerntuch, bessere Sorte von Tuchen.

Kernumwallung (Stadtumwallung), Wall mit Graben um eine Festungsstadt herum im Gegensatz zu den vorgeschobenen Werken (Forts ꝛc.). Da in letztern die Hauptverteidigungslinie liegt, legt man jetzt die K. aus wirtschaftlichen Gründen meist nieder.

Kernwuchs, Stämme, die aus Samen entstanden sind, nicht aus Stockausschlag, Wurzelbrut u. dgl.

Kerolith, Mineral, s. Saponit.

Keroselen (Kerosēn), s. Erdöl.

Kérouaille (spr. kerúáll), Louise Renée de, Herzogin von Portsmouth und Aubigny, geb. 1649 in der Bretagne, gest. 17. Nov. 1734 in Paris, von Ludwig XIV. nach England geschickt, war Ehrendame der Königin Katharina, beeinflußte als Mätresse des Königs Karl II. seine Politik im französischen und katholischen Interesse und kehrte später nach Frankreich zurück. Beider Sohn Charles, geb. 1672, wurde Herzog von Richmond und Lennox. Vgl. Forneron, Louise de K., duchesse de Portsmouth (Par. 1886).

Kerpely (spr. kérpelj), Anton, Ritter von Krassai, geb. 5. Febr. 1837 in Arad (Ungarn), seit 1868 Prof. in Schemnitz, schrieb: »Berichte über die Fortschritte der Eisenhüttentechnik« (Leipz. 1866 ff., fortgesetzt bis 1898, zuletzt von Beckert) u. a.

Kerpen, Flecken im preuß. Regbez. Köln, Kreis Bergheim, mit (1905) 3235 Einw., unweit der Erft, an der Bahn Benzelrath-Blatzheim, hat evangelische und kath. Kirche, Synagoge, Amtsgericht und Industrie.

Kerr, Walther Talbot, Lord, brit. Admiral, Sohn des Marquis von Lothian, geb. 28. Sept. 1839, wurde 1872 Kapitän, 1885 Privatsekretär des Marineministers, war 1895—97 kommandierender Admiral des Kanalgeschwaders und 1899—1904 als Vizeadmiral und Admiral erster Seelord in der Admiralität.

Kerr, Alfred, Schriftsteller, geb. 25. Dez. 1867 in Breslau, in Berlin Theaterkritiker der »Neuen Deutschen Rundschau« (seit 1895) und des »Tags«. Eine Auswahl seiner modernste Richtungen vertretenden Kritiken erschien als »Das neue Drama« (Berl. 1905, 2. Aufl. 1907).

Kerria *DC.*, Gattung der Rosazeen mit der einzigen Art K. japonica *DC.* (Goldröschen, Goldnessel, Frühlingsrose), ostasiatischem Strauch mit grünen Zweigen, eirund-länglichen, grobgesägten Blättern und gelben Blüten, ist insbes. als gefüllte Form bei uns frühblühender Ziersträuch.

Kerry, Grafschaft in der irischen Provinz Munster, am Atlantischen Ozean, 4692 qkm mit 165,331 Einw. (35 auf 1 qkm), ist landschaftlich schön, im Carrantuohill 1040 m hoch. Die Landwirtschaft ist kümmerlich, die Fischerei unbedeutend, die Bevölkerung arm. Hauptstadt ist Tralee.

Kersantit (Glimmerdiorit), dunkles, feinkörniges Gestein aus der Gruppe der Lamprophyre, vorwaltend Plagioklas und Magnesiaglimmer, bildet Gänge im ältern Gebirge bei Aschaffenburg (der sogen. Aschaffit) und dient als Pflastermaterial.

Kersch, der Mariatheresientaler.

Kersey (Kirsey, engl., spr. kärsi, nach dem Ort K. in Kent), tuchartiger Stoff aus grober Wolle, loses Gewebe, stark gerauht, dient zu Soldatenmänteln.

Kérshenez (spr. -schénez, Kárshanez), linker Nebenfluß der Wolga, mündet, 220 km lang, unterhalb Nishnij Nowgorod.

Kersten, Otto, Afrikareisender, geb. 23. Dez. 1839 in Altenburg, gest. daselbst 22. Nov. 1900, nahm 1862—64 an der Expedition von der Deckens nach Ostafrika teil. Vgl. Decken, von der.

Kersting Friedrich Georg, Maler, geb. 1783 in Güstrow, gest. 1847 in Meißen, Schüler der Kopenhagener Akademie, 1813 Freiwilliger unter Lützow, später Malervorsteher der Meißner Porzellanmanufaktur, malte Interieurs mit Figuren von reizender Lichtwirkung (Berliner Nationalgalerie).

Kertsch, Halbinsel der östlichen Krim im russ. Gouv. Taurien, 150—200 m hoch, Steppenland, hat Schlammvulkane, Naphtha- und Salzquellen, Salz-

seen und wird von Tataren, Russen und deutschen Kolonisten bewohnt, die Viehzucht und Fischerei treiben.

Kertsch, Straße von (Straße von Jenikale, im Altertum Kimmerischer Bosporus), Meerenge, 40 km lang, 3 km breit und 6 m tief, verbindet das Asowsche mit dem Schwarzen Meer.

Kertsch (K.-Jenikale), Hafenstadt auf der russ. Halbinsel Krim, mit (1897) 28,982 Einw., an der Straße von K. (s. d.) und der Bahn Dschankoi-K., hat zwei Gymnasien, Realschule, Heringsfang, Handel (Getreide, Salz, Fische) und Schiffahrt, in der Nähe Eisenlager, Hüttenwerk und Altertümer (Grabkammern). Dabei liegen die Stadt Jenikale und die starke Festung K. — K., das alte Pantikapäon oder Bosporus, gehörte bis 1475 den Genuesen, dann den Türken, seit 1771 den Russen und wurde im Krimkrieg 11.—14. Juni 1855 zerstört. Vgl. L. Stephani, Die Altertümer von K. (Petersb. 1880).

Kerub, s. Cherub.

Kerulen (Keruljun), Oberlauf des Argun (s. d.) in der Mongolei.

Kervyn de Lettenhove (spr. kérfain, létt-), Joseph Bruno Maria, Baron, belg. Historiker, geb. 17. Aug. 1817 in St.-Michel bei Brügge, gest. daselbst 2. April 1891, seit 1861 klerikales Mitglied der Kammer, 1870—71 Unterrichtsminister, gab »Œuvres de G. Chastellain« (Brüss. 1863—66, 8 Bde.), »Lettres et négociations de Phil. de Commines« (das. 1867—74, 3 Bde.), »Œuvres de Froissart« (das. 1867—78, 26 Bde.) 2c. heraus und schrieb: »Histoire de Flandre« (das. 1846—50, 7 Bde.; 5. Aufl. 1898, 4 Bde.); »Froissart« (das. 1858, 2 Bde.); »La Flandre pendant les trois derniers siècles« (Brügge 1875); »Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre sous le règne de Philippe II« (Brüss. 1882—1891, 10 Bde.); »Les Huguenots et les Gueux« (Brügge 1883—85, 6 Bde.); »Marie Stuart« (Par. 1889, 2 Bde.) u. a. Vgl. die von seinem Sohn Henri K. verfaßte Biographie: »Le baron K.« (Brüss. 1900).

Kerygma (griech., »[Missions-]Predigt«) **Petri**, apokryphe Schrift des 2. Jahrh. n. Chr. Vgl. v. Dobschütz, Das K. P. (Leipz. 1893).

Kerykeion (griech.), Herolds-stab.

Keryktik (griech., von kerýssein, laut verkündigen), die Predigtkunst; s. Homiletik.

Kerynitische Hindin, s. Herakles.

Keryx (»Herold«), in der attischen Sage Sohn des Hermes, Stammvater des eleusinischen Priestergeschlechts der Keryken.

Kerzen (Lichte), einen Docht enthaltende Beleuchtungsstäbe aus Fetten und fettartigen Stoffen, wie Talg, Wachs, Fettsäuren (Stearin) und Kohlenwasserstoffen (Paraffin), oder aus Gemischen dieser Stoffe (Melanyl- und Belmontin-, Kompositkerzen). Früher wurden die K. »gezogen« (Lichterziehen), wobei die mit Wachs oder Talg versteiften Dochte in 40° warmen Talg wiederholt eingetaucht wurden, bis man K. der gewünschten Dicke erhielt, jetzt fast ausschließlich »gegossen«, wobei man den Docht in der Mittellinie einer Metallröhre (der Form) ausspannt und das Kerzenmaterial herumgießt und in der Form erkalten läßt. In der Kerzengießmaschine stehen mehrere Reihen Kerzenformen in einem Kühlwasserbassin. In jeder Form A (s. die Figuren) befindet sich unten ein verschiebbarer Stempel, Piston (P), der die Spitze der Kerze bildet und durch den der Docht (D) in die Form eingezogen wird. Diese Spitzenpistons werden durch Zahnstangengetriebe gehoben, wobei sie die fertigen K. nach oben herausstoßen. Die gehobenen K. werden durch Klemmer (C in Fig. 2) gehalten, die Pistons werden wieder gesenkt, worauf man neue Gießmasse in die Formen einfüllt 2c. Zuletzt werden die K. gestutzt, gefräst und poliert. Außer Stearin-, Paraffin- u. Kompositionskerzen werden auch Walratkerzen (in England beliebt) gegossen, aus Walrat (s. d.) mit etwas Wachs oder Paraffin. Wachskerzen werden entweder »gezogen« oder in Holzformen gegossen; große Wachskerzen fertigt man auch, indem man das Wachs weich um den Docht legt und mit einem Holz anrollt. Eine neue Methode, das Pressen, wobei die Masse zugleich mit dem Docht durch Löcher eines Preßzylinders austritt, ist in Entwickelung. Zur Verlangsamung und Regulierung der Dochtverbrennung wird der Docht mit Beizen (mit Borsäure oder phosphorsaurem Ammon) getränkt. — In Deutschland muß auf Packungen von K. für den Einzelverkauf Brutto- und Nettogewicht angegeben sein, auf 500 g brutto müssen wenigstens 470 g K. kommen.

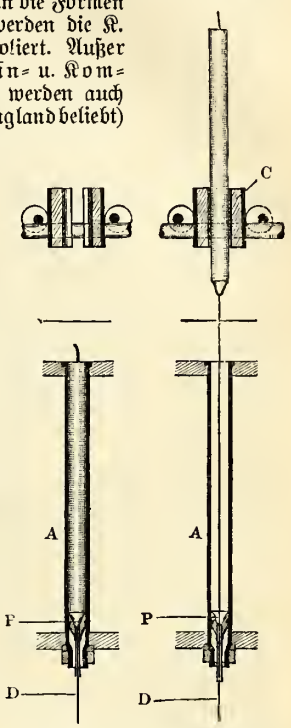


Fig. 1 u. 2. Kerzenformen.
Fig. 1 mit gegossener, Fig. 2 mit herausgehobener Kerze.

Geschichtliches. Die Römer benutzten mit Pech getränkte Flachsschnüre oder Binsen; die ersten K. kamen zur Zeit der Christenverfolgungen auf (daher vielleicht der kirchliche Gebrauch). Im Mittelalter wurden Wachsfackeln mit Wergdochten gegossen; ihre Brenndauer diente zur Zeitmessung, insbes. bei Gerichtsverhandlungen. Groß war die kirchliche Verwendung der im 15. Jahrh. aufkommenden Wachskerzen, später auch bei Hoffestlichkeiten. K. aus Stearin kamen 1818, aus Palmsett 1831, aus Stearinsäure 1834, aus Paraffin 1839 auf. Vgl. A. Engelhardt, Handbuch der praktischen Kerzenfabrikation (Wien 1887).

Kerzenbeerstrauch, Pflanze, s. Myrica.

Kerzenkaktus, s. Cereus.

Kerzennußbaum (Candlenußbaum), s. Aleurites.

Kesch, Piz, Berggipfel in den Rätischen Alpen, nördlich vom Engadin, zwischen Albula- und Scalettapaß, 3420 m.

Keschcher, s. Käscher.

Kescho, Stadt, s. Hanoi.

Keser, türk. Rechnungseinheit, s. Beutel.

Késmárk (spr. késchmárk, Käsmark), Stadt im ungar. Komitat Zips, mit (1900) 5606 deutschen, slowakischen und magyar. Einwohnern, im Popradtal und an der Bahn Poprád-Felka-Podolin, 626 m ü. M., hat alte gotische Kirche, Gymnasium, Bezirks-

gericht, Museum, Weberei, Lederfabrikation und Flachsbau. [Hohen Tatra, 2556 m.

Késmárker Spitze (spr. késchmárker), ein Gipfel der **Keß,** das, soviel wie Kees, Gletscher.

Kessel, metallene Gefäße mit flachem oder rundem Boden, aus Blechen getrieben, gepreßt oder genietet, aus Eisen gegossen, aus Kupfer geschmiedet, auch geschweißt, häufig innen verzinnt oder emailliert, neuerdings auch aus Steinzeug (für chemische Technik). Die größten K. sind Dampfkessel (s. d. mit Beilage). Kesselblech, Schweißeisen- und Flußeisenblech zu Dampfkesseln, zerfällt in Feuerblech für mit Feuer in Berührung kommende Teile, Bördelblech zu Teilen, die gebördelt werden (Böden, Dome, Stutzen ꝛc.), und Mantelblech zu den übrigen Teilen. — Bei alten Geschützen mit zylindrischer Kammer hieß K. der Übergang aus dieser zum Flug. — In der Jägersprache ist K. eine Vertiefung, die sich die Sauen am Boden herstellen, um sich zu lagern (einzuschieben); Erweiterungen im Bau von Dachs, Fuchs, Kaninchen; von Schützen und Treibern umstellte Fläche beim Kesseltreiben (s. Jagd).

Kessel, Gustav von, preuß. General, geb. 6. April 1846 in Potsdam, nahm am Krieg 1870/71 teil, wurde 1883 Adjutant des Kronprinzen, dann Flügeladjutant Kaiser Friedrichs III. und Wilhelms II., 1893 Kommandeur des 1. Garderegiments zu Fuß, 1899 Generalleutnant, Generaladjutant des Kaisers und Kommandeur der 2., später der 1. Gardeinfanteriedivision, ist seit 1902 kommandierender General des Gardekorps, seit 1903 als General der Infanterie. Er schrieb: »Geschichte des 1. Garderegiments zu Fuß 1857—1871« (Berl. 1881). [mit Beilage).

Kesselarmatur, Armatur des Dampfkessels (s. d.

Kesselbaum, eine Form der Zwergobstbäume.

Kesselblech, s. Kessel.

Kesselbraun (Kasselerbraun), Umbra (s. d.).

Kesselbruch, geologisch: von bogenförmigen Verwerfungen begrenztes Senkungsbecken.

Kesselexplosion, Dampfkesselexplosion (s. d.).

Kesselfang, altgermanisches Ordal (s. d.), bestand darin, daß der Beweispflichtige aus einem Kessel mit siedendem Wasser einen Ring oder Stein mit bloßem Arm unverletzt herausholen mußte.

Kesselfarben, im Zeugdruck die durch Eintauchen des Zeuges in Farbenbrühe erzeugten Farben: Krapp, Kochenille, Blauholz, Sumach ꝛc.

Kesselgeld, Besteuerung des Branntweins als pauschalierte Blasensteuer; vgl. Branntweinsteuer.

Kesselhaube (Beckenhaube), eiserner beckenförmiger, oben eiförmiger Helm, später mit Visier (Kesselhelm); vgl. Helm.

Kesselhaus, Gebäude zur Aufstellung von Dampf-

Kesseljagen, s. Jagd. [kesseln.

Kesselkrater, soviel wie Maar.

Kessel-Loo, Gemeinde in der belg. Provinz Brabant, Arrond. Löwen, mit (1902) 7675 Einw.

Kesseln, veraltetes Mittel zur Bewetterung von Grubenbauen: Erhitzen der Luft im Wetterschacht durch Feuerkörbe mit brennenden Kohlen.

Kesselpferde, bis 1808 preußische Armeepackpferde, trugen die Kochkessel der Truppen.

Kesselsdorf, Dorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Meißen, mit (1905) 823 Einw., an der Bahn Potschappel–Nossen. — Hier siegten 15. Dez. 1745 die Preußen unter Leopold von Dessau über die Sachsen unter Rutowski.

Kesselstadt, früher Dorf, seit 1. April 1907 Stadtteil von Hanau, hat evang. Kirche, Diamantschleiferei, Gold- u. Silberwarenfabrikation. Dabei liegen Schloß Philippsruhe mit Park und ein römisches Lager.

Kesselstein, steinartige Kruste, die beim Kochen von hartem Wasser sich an den Gefäß- (Kessel-) Wandungen absetzt und zur Dampfkesselexplosion (s. d.) führen kann, insbes. dadurch, daß unter dickem Kesselsteinbelag die Kesselplatten leicht rotglühend werden und bersten, wenn dann der K. abspringt. K. läßt sich nur mit Hammer und Meißel entfernen; er besteht aus schwefelsaurem oder kohlensaurem Kalk, mit kohlensaurer Magnesia, kohlensaurem Eisen- und Manganoxydul. Ausscheidender Gips gibt besonders harte Krusten. In den Kessel gelangendes Fett (Schmieröl) kann gefährlich werden durch Bildung von Kalk- und Eisenoxydulseifen. Kesselsteinansatz hindert man durch chemische Beimengungen zum Speisewasser sowie mechanische Vorrichtungen, aber die ausgeschiedenen Stoffe werden dadurch nicht aus dem Kessel entfernt. Rationeller ist die Vorreinigung des Kesselwassers (s. Wasserreinigung). Vgl. F. Fischer, Chemische Technologie des Wassers (Braunschw. 1880).

Kesselsteuer, Biersteuer in Elsaß-Lothringen nach dem Raumgehalt des Sudkessels.

Kesseltreiben, s. Jagd.

Kesselwagen, s. Beilage »Eisenbahn« (Eisenbahnwagen); vorgeschichtliche K., s. Metallzeit.

Keßler, 1) Joseph Christoph, Klavierspieler, geb. 26. Aug. 1800 in Augsburg, gest. 14. Jan. 1872 in Wien, schrieb berühmte Etüden und andre virtuose Klavierwerke.

2) Alfred von, preuß. General, geb. 13. Jan. 1833 in Luxemburg, gest. 10. Aug. 1907 in Bullay a. d. Mosel, 1870/71 Generalstabsoffizier der 12. Division, war 1890—98 Generalinspekteur des Militärerziehungs- und -Bildungswesens.

3) Marie, Schauspielerin, s. Kahle.

Keßlerloch, an Geräten und tierischen Resten reiche, für Kultur und Fauna der ausgehenden ältern Steinzeit wichtige vorgeschichtliche Fundstelle, 1 km westlich von Thayngen, an der Bahn Konstanz–Schaffhausen, ist im Gegensatz zum Schweizersbild (s. d.) nur vom Ausgang der Mammutzeit bis zum Beginn der Renntierepoche bewohnt gewesen, zeigt aber reichen Wechsel der Tierwelt und des Klimas. Nachweisbar sind Reste von 33 Arten Säugetiere, 10 Arten Vögel und je eine Art Reptilien und Amphibien, es wurden ferner gefunden Kunstproben seiner Bewohner (darunter nach Kollmann auch eine Zwergrasse): das »weidende Renntier« (s. Tafel »Kultur der Steinzeit I« bei Artikel Steinzeit, Fig. 15 u. 16), Wildesel und Wildpferde und andre Ritzarbeiten auf Knochen. Vgl. Merk, Der Höhlenfund im K. bei Thayngen (»Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich«, Bd. 19, 1875); Nüesch, Das K., eine Höhle aus paläolithischer Zeit (Basel 1904).

Kesten, soviel wie Kastanien, s. Kastanienbaum.

Kestenholz (franz. Châtenois), Flecken im deutschen Bezirk Unterelsaß, Kreis Schlettstadt, mit (1905) 2580 Einw., am Fuß der Vogesen und an der Bahn Schlettstadt–Markirch, hat kath. Kirche, Textilindustrie, Ziegelei, Mühlen, Weinbau und Mineralquellen.

Kesteven (spr. keßtiw'n), Verwaltungsbezirk (Administrative County) im SO. von Lincolnshire (Ostengland), umfaßt 1909 qkm mit 103,962 Einw. (55 auf 1 qkm) und Landwirtschaft. Hauptstadt ist Grantham.

Kestner, 1) Georg August, Diplomat und Kunstförderer, geb. 28. Nov. 1777 in Hannover, gest. 5. März

1853 in Rom, förderte dort als hannoverscher Ministerresident die neudeutschen Künstler, die er gegen Goethes Angriffe in: »Über die Nachahmung in der Malerei« (Frankf. a. M. 1818) verteidigte, war Mitbegründer des archäologischen Instituts und nach Bunsens Weggang dessen Vorsitzender. Mit seinen Sammlungen begründete sein Neffe Georg K. (gest. 1892 in Dresden) das Kestnermuseum in Hannover.

2) Charles, Industrieller, geb. 30. Juni 1803 in Straßburg, gest. 12. Aug. 1870, begründete die chemische Großindustrie im Elsaß.

Keswick (spr. késsick), Stadt in der Grafschaft Cumberland (Nordengland), mit (1901) 4451 Einw., am Derwent Water, hat Bleistiftfabriken und Touristenverkehr.

Keszthely (spr. kést-heli), Großgemeinde im ungar. Komitat Zala, mit (1900) einschließlich Garnison 6796 (mit K. Polgár Város 7971) magyar. (kath.) Einw. (ein Sechstel Juden), am Plattensee und an der Bahn Balaton-Szent-György-K., 132 m ü. M., hat Schloß des Grafen Festetics, landwirtschaftliche Schule, Bezirksgericht, treibt Weinbau und Seefischerei und ist Bad. 45 km nordwestlich liegt das Bad Héviz (s. d.).

Ket, Fluß in Sibirien, s. Ob.

Keta (Ketta, Quitta), Hafenstadt der britisch-westafrikan. Kolonie Goldküste, mit 5000 Einw.

Ketah, Milchsaft von Carica Papaya (s. d.).

Ketchudâ (pers., »Hausherr«), in der Türkei Vertreter der Provinzgouverneure bei der Pforte, als »Kjâjâ« Dorfschulze.

Kete, Summe von 100 Kaurimuscheln.

Kete-Kratschi, Regierungsstation und Handelsplatz in der deutsch-westafrikan. Kolonie Togo, ca. 8000 Einw., am Volta und an mehreren Handelsstraßen.

Ketel, Cornelis, niederländ. Maler, geb. 18. März 1548 in Gouda, begraben 8. Aug. 1616 in Amsterdam, seit 1566 in Fontainebleau, 1573 in London, 1581 in Amsterdam tätig, wurde durch Bildnisse und Schützenstücke (Schützenmahlzeit von 1588 im Amsterdamer Reichsmuseum) vorbildlich für Frans Hals und Rembrandt.

Kethubâ (hebr., »Schriftstück«), religiöse Eheverschreibung bei den Juden. [graphen (s. d.).

Kethubîm (Ketubîm, hebr.), soviel wie Hagio-

Keto, Schwester des Phorkys (s. d.).

Keton, kleberreicher Reis, dient auf Java zur Arrakbereitung.

Ketonalkohole (Ketōle), Alkohole, die neben der Hydroxylgruppe OH auch die Ketongruppen CO enthalten, daher die Eigenschaften von Ketonen und Alkoholen vereinigen, z. B. Azetonalkohol $CH_3.CO.CH.OH$. Die K. wirken reduzierend.

Ketone (Acetōne), organische Verbindungen, in denen die zweiwertige Karbonylgruppe CO beiderseitig an ein Alkoholradikal gebunden ist. Sind beide Radikale gleich, so heißen die K. einfache, sind sie ungleich, gemischte K. Sie entstehen: 1) durch Oxydation sekundärer Alkohole; 2) bei Destillation der Kalksalze organischer Säuren; 3) durch Einwirken von Zinkalkyle auf Säurechloride. K. mit niederm Kohlenstoffgehalt sind Flüssigkeiten, solche mit höherm Kohlenstoffgehalt sind fest. Sie sind reduzierbar zu sekundären Alkoholen, mit Hydroxylamin bilden sie Oxime, mit Hydrazinen Hydrazone. Ebenso wie die K. der Fettreihe entstehen auch solche der aromatischen Reihe, deren gemischte K., z. B. das Acetophenon (s. d.), die Eigenschaften eines Fettreiheketons und Benzolderivates vereinigen.

Ketonsäuren, organische Verbindungen, die neben der Karboxylgruppe COOH auch die Karboxylgruppen CO enthalten. Nach Stellung der CO- zur COOH-Gruppe unterscheidet man α-, β- und γ-K.

Ketosen, Zuckerarten, die als Ketonalkohole (s. d.) anzusehen sind, von der Formel $CH_2.OH.(CH.OH)_3.CO\ CH_2\text{-}OH$, z. B. die Fruktosen (s. Lävulose).

Ketscher, soviel wie Käscher (s. d.).

Ketschtakelung, für Boote, s. Segelsport.

Ketschua (Khetschūa, Kechua, Quechua, Quichua), zur Entdeckungszeit das herrschende Volk im Inkareich, noch heute in großen Teilen Ecuadors, Perus, Bolivias, Chiles, Argentiniens, etwa von Quito bis zum 30.° südl. Br. wohnhaft, trieben Ackerbau (Mais, Kartoffeln, Baumwolle) mit künstlicher Bewässerung, hielten Haustiere (Hund, Lama, Alpaka), bauten Häuser aus Steinen und Luftziegeln, legten Straßen an, bearbeiteten Metalle (Gold, Silber, Bronze), kannten Töpferei und Weberei und bedienten sich der Knotenschrift (s. Quipu). Ihre Religion war ein Sonnenkultus, Nationalheros Viracocha. Zu ihnen gehören auch die Kolya (s. d.), Huanca ꝛc. Ihre in vielen Mundarten (Ayahuca ꝛc.) verbreitete Sprache wurde von vielen Völkern angenommen. Ein altes Drama der K.: »Ollanta«, ist ins Deutsche von v. Tschudi (Wien 1875) und Middendorf (Bd. 3 der »Sprachen Perus«, Leipz. 1890—92, 6 Bde.) übersetzt. Den K. gehörten auch die Inka (s. d.) an. S. auch Peru. Vgl. v. Tschudi, Die Kechuasprache (Wien 1853) und Organismus der Khetsuasprache (Leipz.

Ketschwayo, Sulukönig, s. Cetewayo. [1884).

Kette, bis 1884 erlaubte deutsche Bezeichnung für

Kette, kinematische, s. Kinematik. [10 m.

Kette, gelenkiges Band aus ineinander greifenden, beweglichen Gliedern, dient zum Fördern von

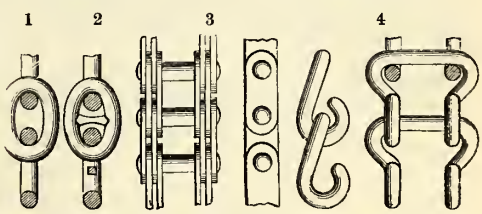


Fig. 1. Ringkette. 2. Stegkette. 3. Gelenkketten. 4. Hakenketten.

Lasten (Förderkette), zum Verankern von Schiffen (Ankerkette), zur Übertragung von Bewegungen, zu Schmuckgegenständen ꝛc. Glieder- (Schaken-, Ring-) Ketten (Fig. 1) werden meist aus einzelnen, durch Schweißen geschlossenen Schmiedeisenringen, auch ohne Schweißung durch Walzen aus einem Kreuzeisenstab (Klattesches Verfahren) hergestellt. Oft haben die Glieder noch ein Querstück (Stegkette, Fig. 2). Die Gallschen (Gelenk-) Ketten bestehen aus einzelnen, durch Bolzen verbundenen Platten (Fig. 3). Diesen ähnlich sind die Fahrradketten, auf deren Bolzen Rollen laufen (vgl. Beilage »Fahrrad«, Fig. 7 u. 8). Bei der Renoldschen K. tragen die Platten Zahnansätze, die in Stirnräder eingreifen. Kalibrierte Ketten und Meßketten besitzen genau gleiche Teilung. Kugelketten bestehen aus Hohlkugeln, durch deren Löcher mit Köpfen versehene Drahtstifte gezogen sind. Die Vaucansonschen Ketten (Hakenketten, Fig. 4) sind aus

5. Bandkette.

einzelnen ⌊⌋-förmigen Gliedern zusammengebogen. Sehr verschieden sind die Bandketten (Fig. 5), bei denen Blechplatten mit Ausschnitten versehen, in der Mitte zusammengebogen und ineinander gehängt werden. Die feinsten Goldketten (Venezianer Ketten) werden aus massivem, stärkere aus hohlem oder doubliertem Draht hergestellt; von erstern wiegt 1 m nur 1,4 g. — K. in der Weberei, s. Gewebe.

Ketteler (Kettler), 1) Gotthard von, Heermeister des Schwertordens, gest. 17. Mai 1587, trat 1540 in den Orden und wurde 1561 weltlicher evangelischer erblicher Herzog von Kurland. Seine Nachkommen herrschten in Kurland bis 1737.

2) Wilhelm Emanuel, Freiherr von, Bischof von Mainz, geb. 25. Dez. 1811 in Münster, gest. 13. Juli 1877 im Kloster Burghausen, bis 1838 Referendar, studierte katholische Theologie und wurde 1846 Pfarrer, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1849 Propst in Berlin und im Juli 1850 Bischof von Mainz. Durch eine geheime Konvention mit Hessen (23. Aug. 1854) erlangte er unbeschränkte Gewalt über die Geistlichkeit und großen Einfluß am Hof. Auf dem vatikanischen Konzil 1870 sträubte sich K. gegen das Unfehlbarkeitsdogma und veranlaßte den Widerstand der preußischen Bischöfe gegen die Maigesetze. Er schrieb: »Freiheit, Autorität und Kirche« (7. Aufl., Mainz 1862); »Arbeiterfrage und Christentum« (4. Aufl., das. 1890); »Deutschland nach dem Krieg von 1866« (6. Aufl., das. 1867); »Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens« (3. Aufl., das. 1868); »Das allgemeine Konzil« (5. Aufl., das. 1869) u. a. Vgl. Pfülf, Bischof von K. 1811—1877 (Mainz 1899, 3 Bde.).

3) Klemens, Freiherr von, deutscher Diplomat, geb. 22. Nov. 1853 in Potsdam, Gesandter in Mexiko, 1900 in Peking, starb 16. Juni 1900 als erstes Opfer des Boxeraufstandes.

Kettenbaum (Garnbaum), am Webstuhl runder, beweglicher Balken zur Aufnahme der Kettenfäden.

Kettenbruch (kontinuierlicher Bruch), ein Ausdruck von der Form:

$$a_0+\cfrac{a_1}{b_1+\cfrac{a_2}{b_2+\cfrac{a_3}{b_3+\dots}}}$$

wo $a_0, a_1, \dots, b_1, b_2, \dots$ ganze Zahlen sind. Der K. ist also, von der ganzen Zahl a_0 abgesehen, ein Bruch (s. d.), dessen Zähler eine ganze Zahl a_1, dessen Nenner aber die Summe aus einer ganzen Zahl b_1 und einem Bruch $\frac{a_2}{b_2+\dots}$ von derselben Bildungsweise ist. Die Zähler und die Nenner der Brüche a_1/b_1, a_2/b_2, ... heißen Teilzähler und Teilnenner des Kettenbruches. Erreicht man schließlich einen Teilnenner ohne Zusatzbruch, so bricht der K. dort ab (endlicher K.), sonst ist der K. unendlich. Jeder endliche K. ist gleich einer rationalen Zahl. Besonders wichtig sind Kettenbrüche, deren Teilzähler $a_1, a_2, \dots$ alle gleich 1, während die Teilnenner $b_1, b_2, \dots$ positive ganze Zahlen sind. Jede positive Zahl läßt sich in einen bestimmten K. dieser Art verwandeln, der für eine rationale Zahl endlich, für eine irrationale Zahl unendlich ist. Ein K. dieser Art, den man nur bis zu einem bestimmten Teilnenner fortsetzt, während man die folgenden Glieder wegläßt (verkürzter K.) kommt dem Wert des vorgelegten Kettenbruches um so näher, je mehr Glieder man mitgenommen hat. Die rationale Zahl, die den Wert des verkürzten Kettenbruches darstellt, heißt ein Näherungswert. Jede rationale Zahl erhält so eine endliche Menge verschiedener rationaler Zahlen als Näherungswerte; ist die rationale Zahl ein gemeiner Bruch mit sehr großem Zähler und Nenner, so kann man den Bruch angenähert durch Brüche mit kleinern Nennern und Zählern ausdrücken, was oft die Rechnung erleichtert. Jede irrationale Zahl hat unendlich viele verschiedene rationale Zahlen als Näherungswerte, man kann aber unter denen stets solche finden, die sich von der betreffenden irrationalen Zahl so wenig unterscheiden, wie man will. Näheres in den Lehrbüchern der Arithmetik (s. d.).

Kettendampfer, s. Tauerei. Vgl. auch Kanäle.

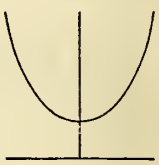
Kettendruck, Abart des Zeugdruckes, bei dem die Farben auf die Kettenfäden des herzustellenden Gewebes gedruckt und mit andersfarbigem Schußgarn verwebt werden, erzeugt verschwommene Muster.

Kettengarn, stark gedrehtes Garn für die Kette [der Gewebe.

Kettenkugeln, s. Geschoß.

Kettenkunst, s. Paternosterwerk.

Kettenlinie, ebene krumme Linie, deren Form ein schwerer, biegsamer, nicht dehnbarer, an beiden Enden aufgehängter Faden annimmt (s. Figur). — Die K. kommt auch in der Baukunst zur Anwendung. Nach der K. gebildete Gewölbe üben auf ihre Widerlager den geringsten Druck aus und kommen in Anwendung bei der Kettenbrücke (s. Brücke).


Kettenlinie.

Kettenmessung, Messung von Entfernungen mit der Meßkette, s. Feldmeßkunst.

Kettenornament (spr. -mént), aus länglichen Ringen einer Kette gebildetes Ornament des anglonormannischen Stils.

Kettenpanzer (Maschenpanzer), s. Rüstung.

Kettenpumpe, s. Paternosterwerk.

Kettenrad, gezahntes Rad, in das die Glieder einer Kette eingreifen, z. B. beim Fahrrad (s. d., Beilage); vgl. Kettentrieb.

Kettenregel (Kettensatz, Reessche Regel), insbes. im kaufmännischen Rechnen übliches Verfahren, um den in einer bestimmten Einheit (s. d.) gegebenen Wert einer Größe durch eine andre Einheit auszudrücken, wenn der Zusammenhang nur durch Vermittelung andrer Einheiten bekannt ist. Der K. besteht in der Bildung mehrerer Gleichungen, deren jede den Zusammenhang zwischen zwei Einheiten ausdrückt, und wo jedesmal die Einheit, die auf der rechten Seite einer Gleichung steht, in der folgenden Gleichung links erscheint. Weiß man z. B. 7 Gulden = 4 Taler, 1 Taler = 3 Mark, 1 Mark = 1,25 Frank und will 100 Gulden in Frank ausdrücken, so hat man den Ansatz (Kettenansatz):

x Frank = 100 Gulden
7 Gulden = 4 Taler
1 Taler = 3 Mark
1 Mark = 1,25 Frank

und man findet die Unbekannte x, indem man das Produkt der Zahlen links gleich dem Produkt der Zahlen rechts setzt, also: $7.x = 100.4.3.1{,}25 = 1500$; $x = 2{,}14$. Vgl. Olbricht, Lehrbuch der Schluß- und Kettenrechnung (Stuttg. 1891).

Kettenrolle, s. Flaschenzug.

Kettenrostfeuerung, s. Feuerungsanlagen.

Kettensatz, s. Kettenregel.

Kettenschäkel, ⊂-förmige Kettenglieder mit Durchsteckbolzen zum Verbinden von Kettentrümmern.

Kettenschiffahrt, s. Tauerei.

Kettenstich, Näherei und Stickerei durch kettenartig ineinander greifende Fadenschlingen, nach Art des Tambourierens, ist Zierstrich und erzeugt mit einer Nadel platt aufliegende Muster.

Kettenstrafe, mit Fesselung verbundene Freiheitsstrafe, im 17. und 18. Jahrh. häufig, kommt noch im 19. Jahrh. vor; z. B. wurden in Österreich bis 1867 zu schwerem Kerker (s. d.) Verurteilte mit Eisen an den Füßen angehalten. Jetzt ist die K. verschwunden.

Kettentrieb (Kettentransmission), Kraftübertragung zwischen parallelen, entfernt liegenden Wellen durch Kettenräder mittels eingreifender Kette.

Kettentriller, Folge mehrerer ohne Unterbrechung aneinander schließender Triller, von denen nur der letzte einen Nachschlag erhält. Vgl. Triller.

Kettenwaren, s. Wirkerei.

Kettering (spr. kéttring), Stadt in Northamptonshire (Mittelengland), mit (1901) 28,653 Einw., hat Lateinschule, Gerbereien und Schuhfabriken. Dabei liegt Glendon Hall (spr. glend'n hâl), mit Gemäldesammlung.

Kettwig, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Essen, mit (1905) 6097 Einw., an der Ruhr und der Bahn Essen-Düsseldorf, hat evangelische und kath. Kirche, Kriegerdenkmal, Nonnenkloster, Waisenhaus, Textilindustrie, Seilerei, Eisengießerei und Maschinenbau.

Ketubīm (hebr., »Schriften«), s. Bibel, S. 747.

Ketzer (v. griech. Kathárer, s. d., Häretiker), alle, die von der anerkannten Kirchenlehre abweichen, zu unterscheiden von den Ungläubigen (infidēles), d. h. Nichtchristen, Apostáten (s. Apostasie) und den Schismatikern (s. d.). Auf Ketzerei stand die kirchliche Strafe der Exkommunikation und bürgerliche Strafe, sogar Todesstrafe. Schroff verfuhr die mittelalterliche Kirche mit ihrer Einrichtung der Ketzergerichte (s. Inquisition) und der Ketzermeister. Die katholische Kirche fordert noch heute staatliches Eingreifen gegen die K. Ketzertaufe, s. Taufe. Vgl. Hilgenfeld, Die Ketzergeschichte des Urchristentums (Leipz. 1884); W. Köhler, Reformation und Ketzerprozeß (Tüb. 1901).

Ketzin, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Osthavelland, mit (1905) 4167 Einw., an der Havel und der Bahn Nauen-K., hat evangelische und kath. Kirche, Tongruben und Ziegeleien, Zementsteinfabrikation u. Kalkbrennereien. Dabei liegt Schloß Paretz.

Keuchen der Pferde, s. Dämpfigkeit 2c.

Keuchhusten (Stickhusten, Pertussis, Tussis convulsīva), epidemische Kinderkrankheit mit krampfhaften Hustenanfällen und (oft mit Erbrechen verbundener) Schleimentleerung, beginnt meist mit Bronchialkatarrh; auf der Höhe der Krankheit häufen sich, besonders nachts, die Hustenanfälle, zwischen denen sich die Kinder oft wohl befinden. Nach 2—3 Wochen, oft später, lassen die Anfälle nach. Für zarte Kinder ist K. angreifend durch Störung der Nachtruhe und der Ernährung, auch können Lungenentzündungen hinzukommen. Am häufigsten ist der K. vom 2.—5. Lebensjahr; er tritt besonders Ende des Winters und im Frühjahr auf. Behandlung: reichlicher Genuß freier Luft, Luftwechsel (sonnige, trockne Lage), schleimlösende Medikamente (wirken unsicher). Vgl. Sticker, Der K. (Wien 1896).

Keudell, Robert von, deutscher Staatsmann, geb. 28. Febr. 1824 in Königsberg, gest. 26. April 1903 in Hohenlübbichow, 1863 Hilfsarbeiter im Ministerium des Auswärtigen, war steter Begleiter Bismarcks, seit 1870 als Geheimer Legationsrat. Von 1872—73 Gesandter in Konstantinopel, dann in Rom, seit 1876 als Botschafter, zog er sich 1887 zurück, gehörte 1888—1903 dem preußischen Abgeordnetenhaus und 1890—93 dem Reichstag an und schrieb: »Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1846—1872« (Berl. 1901). Verheiratet war K. mit einer Tochter des Herzogs Ernst von Württemberg und dessen morganatischer Gemahlin Natalie Eschhorn, genannt v. Grünhof. Vgl. v. Poschinger, Bei Robert von K. (Berl. 1902).

Keuka Lake (spr. kjúkă lék, früher Crooked Lake [spr. krúkt lék] genannt), einer der Fingerseen in Nordamerika, südlich vom Ontario, wird von Dampfern befahren; an ihm sind reiche Weintraubenkulturen.

Keule, uralte Hieb- und Wurfwaffe aller Völker, besonders bei den meisten Naturvölkern (s. d.) noch im Gebrauch, war auch beliebte Reiterwaffe der Germanen (caja, teutona, cateia), im Mittelalter. S. auch Morgenstern und Streitkolben. Die K. als Turngerät ist in Deutschland nach englischem Vorgang nach 1880 aufgekommen. Vgl. Jähns, Entwickelungsgeschichte der alten Trutzwaffen (Berl. 1899); K. Möller, Das Keulenschwingen (2. Aufl., Leipz. 1904); Wortmann, Das Keulenschwingen (4. Aufl. von Hentzschel, Hof 1905).

Keulen, Ludolf van, s. Ceulen 1).

Keulenbaum, Pflanzengattung, s. Casuarina.

Keulenschwamm, Pilzgattung, s. Clavaria.

Keuler, selten für Keiler (s. d.).

Keuper, oberes Glied der Triasformation.

Keuschbaum, Pflanzengattung, s. Vitex.

Keuschberg, Dorf im preuß. Regbez. und Kreis Merseburg, an der Saale, gilt fälschlich als Ort des Sieges Heinrichs I. über die Ungarn (933).

Keuschheitsgürtel (Florentiner Gürtel, Cingüla pudicitiae), mit Schlössern versehene Gürtel, um die Keuschheit der Frauen zu sichern, sind von Schriftstellern des 15. und 16. Jahrh. erwähnt, aber von diesen vielleicht nur zu satirischen Zwecken erdacht worden.

Keuschlamm, s. Vitex.

Kevelaer (spr. kéfelár), Flecken im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Geldern, mit (1905) 7046 Einw., unfern der Niers, an der Bahn Viersen-Elten, hat gotischen Dom, ist bedeutender Wallfahrtsort (seit 1642) und stellt religiöse Artikel und Schuhwaren her.

Kevernburg, s. Käfernburg.

Kew (spr. kjū), Dorf in der Grafschaft Surrey (England), mit (1901) 2699 Einw., an der Themse, westlich von London, ist berühmt durch seinen Botanischen Garten (K. Gardens, s. W. Hooker 1). Mit diesem verbunden sind drei botanische Museen, (botanische) Gemäldegalerie, Sternwarte sowie astro- und geophysikalisches Observatorium. Die Direktion gibt große Florenwerke und periodische Schriften heraus.

Kewanee (spr. kjuánī), Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, mit (1900) 8382 Einw., hat Kohlengruben, Ackerbau und Maschinenfabriken.

Kexholm (Käkisalmi), Kreisstadt mit sehr alter Festung im russisch-finn. Gouv. Wiborg, mit (1897) 1507 Einw., auf einer Insel, am Ausfluß des Wuoxen in den Ladogasee, führt Holz und Granit aus. — K., 1617—1710 Hauptort der schwedisch-finnländischen Provinz K., dann wieder in russischem Besitz, gehört seit 1811 wieder zu Finnland.

Key, 1) Emil, schwed. Politiker und Schriftsteller,

geb. 7. Okt. 1822 auf Ed (Småland), gest. 31. Dez. 1892 in Wisby, 1867—83 Führer der Landmannpartei in der Zweiten Kammer, dann Postdirektor in Helsingborg, schrieb politische Broschüren und: »Versuch einer Geschichte der schwedischen Zeitungspresse 1634—1719« (Stockh. 1883); »Aufzeichnungen über die Stadt Helsingborg und ihre Umgebung« (Helsingborg 1885).

2) Axel, Mediziner, geb. 25. Okt. 1832 in Småland, gest. 27. Dez. 1901 als Professor in Stockholm, arbeitete über feinere Anatomie und Pathologie, wirkte für Schulhygiene und war Hauptredakteur der »Nordiskt Medicinskt Arkiv« (seit 1862).

3) Ellen, schwed. Schriftstellerin, geb. 11. Dez. 1849 in Småland, Tochter von K. 1), schrieb die Biographien »Ernst Ahlgren« (1889) und »Anne Charlotte Leffler« (1893), ferner »Schwedens modernster Dichter C. J. L. Almquist« (1897), »Frauenpsychologie und weibliche Logik« (1896), »Essays« (1898, 2 Bde.), »Menschen« (1900), »Das Jahrhundert des Kindes« (1900), »Die Wenigen und die Vielen« (1902), »Lebenslinien« (1903 u. 1905), »Über Liebe und Ehe« (1905), »Der Lebensglaube« (1906), »Rahel Varnhagen« (1907) u. a. Sie vertritt radikalen Fortschritt, besonders für Kindererziehung und Frauenrecht (»Mißbrauchte Frauenkraft und natürliche Arbeitsgebiete der Frau«, 1896). Vgl. Luise Nyström-Hamilton, Ellen K. (Leipz. 1904); E. Neményi, Ellen K. (2. Aufl., Berl. 1906).

Key (spr. kī), Francis Scott, Rechtsanwalt, geb. 1. Aug. 1779 in Frederick County, gest. 11. Jan. 1843 in Baltimore, dichtete die nordamerikanische Hymne »The Star-spangled Banner« 1814 während des Angriffs der Engländer auf Washington und schrieb auch

Key (engl.), Sandbank, Felsenriff. [Gedichte.

Key-Inseln (spr. kī-), s. Keiinseln.

Keys.* et *Blas., bei Tiernamen für Alex. Graf Keyserling (s. d.) und J. H. Blasius (s. d. 2).

Keyser, 1) Hendrik de, niederländ. Architekt und Bildhauer, geb. 1565 in Utrecht, gest. 15. Mai 1621 in Amsterdam, wo er Zuiderkirche, Noorderkirche, Westerkirche, Börse und andre Bauten im Stil der holländischen Renaissance erbaute, schuf auch das Denkmal Wilhelms von Oranien in der Delfter Kathedrale.

2) Thomas de, holländ. Maler, geb. 1596 oder 1597 in Amsterdam, begraben daselbst 7. Juni 1667, malte Porträte und Schützenstücke von kräftiger Charakteristik und feinem koloristischen Gefühl (im Haag, in Amsterdam, Berlin, München 2c.).

3) Jakob Rudolf, norweg. Historiker, geb. 1. Jan. 1803 in Christiania, gest. 8. Okt. 1864, seit 1837 Professor daselbst, veröffentlichte Urkundenwerke und kritische Ausgaben altnordischer Texte, ferner: »Geschichte der norwegischen Kirche zur katholischen Zeit« (Christ. 1856—58, 2 Bde., dän.). Nach seinem Tode erschienen, von O. Rygh herausgegeben, dänisch: »Hinterlassene Schriften« (Christ. 1866—67, 2 Bde.); »Geschichte Norwegens« (das. 1866—70, 2 Bde., bis 1387); »Gesammelte Abhandlungen« (das. 1868).

4) Nicaise de, belg. Maler, geb. 26. Aug. 1813 in Sandvliet, gest. 17. Juli 1887 in Antwerpen, seit 1855 Direktor der Akademie daselbst, wurde berühmt durch Bilder der Schlachten von Kortryk und Worringen (letzteres im Brüsseler Modernen Museum) und malte historische Genrebilder, Fresken im Treppenhaus der Akademie in Antwerpen und Porträte.

Keyserling, Alexander, Graf, Reisender, geb. 15. Aug. 1815 auf Kabillen in Kurland, gest. 8. Mai 1891 in Dorpat, schrieb: »Russia and the Ural« (Lond. 1845); »Die Wirbeltiere Europas« (Braunschweig 1840, 1. Buch, mit Blasius).

Key West (spr. kī uĕst), kleine befestigte Koralleninsel in der 320 km langen Kette der Florida-Keys, südöstlich von Florida, mit der Stadt K. und (1900) 17,114 Einw., beherrscht durch das Fort Taylor den Eingang zum Mexikanischen Golf und ist Marine-, Kabel- und Dampferstation, Seebad der amerikanischen Dollarkönige, Mittelpunkt der floridanischen Schwamm- und Schildkrötenfischerei und hat Zigarrenfabrikation. Der Handel betrug 1906: 670,669 Ton.

Keÿx, Gemahl der Alkyone (s. d.).

kg, Abkürzung für Kilogramm, kgm für Kilogrammometer oder Meterkilogramm.

K. G. (engl.), Knight (spr. nait) of the Garter, Ritter des Hosenbandordens.

Kh, in oriental. Namen 2c. unser ch, auch unter h, ch, k zu suchen, z. B. Khalife unter Kalife.

Kha, Ausdruck der Siamesen für die primitiven Urstämme in den Gebirgen zwischen Anam und Siam; bei den Kambodschanen heißen sie Pnom, bei den Anamiten Moi, bei den Tongkinesen Myong.

Khabb-i-bulend, pers. Bezeichnung für langhaarige, Khabb-i-kutah, für kurzhaarige Knüpfteppiche.

Khaibar, Paß, s. Chaiber.

Khairpur (Chairpur), Vasallenstaat der britisch-ind. Provinz Sindh (s. d.), 15,822 qkm mit (1901) 199,565 meist mohammedan. Einwohnern, gehört zur Schwemmlandebene des untern Indus. Die kanalisierten Teile liefern Getreide, Baumwolle, Tabak und Wolle (Schafherden); sonst ist K. Sandwüste (Natronsalze). Die Hauptstadt K., am Indus, mit 6240 Einw., ist Residenz des Nir.

Khāki (pers., »staub-, erdfarbig«), geköperter Stoff aus Wolle und Baumwolle; auch die Farbe der graugelben Uniformen in Tropenländern.

Khaki, See, s. Chaki.

Khalibi, Ellenmaß, in der Walachei = 68,25 cm (Tuch, Seide), in der Moldau = 67,13 cm (Wolle).

Khalife, s. Kalife.

Khalka (Chalcha), Gruppe der Mongolen (s. d.).

Kham, der südöstlichste Teil von Tibet (s. d.).

Khambād (Khambat), britisch-ind. Stadt, s. Cambay.

Khamen, Volksstamm, s. Khmer.

Khamgaon, Handelsplatz, s. Berar.

Khâmti, Völkerschaft im nördlichen Burma, auch in Assam, Zweig der Tai (s. d.), sind Buddhisten und geschickte Handwerker. Vgl. Dalton, Ethnology of Bengal (Kalkutta 1872).

Khan, soviel wie Chan (s. d.).

Khandesch, vorderind. Landschaft, s. Kandesch.

Khandschar (Chandschar), Dolch, s. Handschar.

Khānpūr (Kānpūr, Cawnpore), Bezirkshauptstadt der britisch-ind. Division Allahabad, am Ganges, mit (1901) 197,170 Einw., Denkmälern für die 1857 hier ermordeten englischen Gefangenen und starker Garnison, hat regen Handel und liefert Juwelier- und Lederarbeiten sowie Baumwollwaren.

Khan-tengri, Hauptgipfel des zentralen Tienschan, ca. 7000 m, hat völlig vereiste Hochgebirgsumgebung, die G. Merzbacher (s. d.) 1902/03 erstmalig vermaß. Vgl. »Petermanns Mitteilungen«, Ergänzungsheft Nr. 149 (Gotha 1904).

Kharbin, Stadt in der Mandschurei, s. Charbin.

Kharwar, Stamm der Kolarier, s. Kol.

Khas, Stamm der Gorka (s. d.), des herrschenden Volkes von Nepal.

Khāsi- und Dschaintja-Berge (Khassia[Cassia]-Berge, Jaintia Hills), Distrikt der britisch-ind. Provinz Assam, 15,946 qkm mit 200,000 Einw. (Naturanbetern), ist eine schöne, bewaldete Hochebene mit feuchtem, mildem Klima, hat viel Kohle und Eisen und Anbau von Reis, Mais, Orangen, Ananas und Tee. Neben dem britischen Teil bestehen 25 Khasistaaten unter eignen Häuptlingen. Hauptstadt ist Shillong (s. d.) am Shillongberg (1963 m). Die präs- (und in-)figierende Khasisprache steht den Mon-Khmersprachen nahe. Eine Grammatik gab zuletzt heraus W. Schmidt (Münch. 1904), ein Wörterbuch H. Roberts (Kalkutta 1878).

Khassia, wilder Bergstamm im südlichen Assam.

Khata (Chta), s. Flughuhn.

Khatmandu, ostind. Stadt, s. Katmandu.

Khaya senegalensis *Juss.*, Baum aus der Familie der Meliazeen, in Senegambien, liefert Gambia- oder Madeira-Mahagoniholz (Kailzedraholz, s. d.).

K. H. B., bei Pflanzennamen für K. S. Kunth (s. d.), A. v. Humboldt (s. d.), A. Bonpland (s. d.).

Khechua (spr. ketschūa), s. Ketschua.

Khedîve (Khedîv), s. Chedîwe.

Khelât, Landschaft, s. Kelat.

Khen, siames. Längenmaß, s. Wa.

Khereddin Barbarossa (Chaireddin Barbarossa), türk. Seeräuber, s. Barbarossa 2).

Khereddin Pascha, s. Chaireddin.

Khetschūa, s. Ketschua.

Khevenhüller (Khevenhüller), österreich. Adelsgeschlecht aus Kärnten, teilte sich 1519 in die Frankenburger (1817 erloschen) und Hochosterwitzer Linie (seit 1763 als K.-Metsch fürstlich). Haupt der Familie ist Anton, geb. 26. Juli 1873 in Wien. Vgl. Czerwenka, Die K. (Wien 1867). — 1) Franz Christoph, Graf, geb. 21. Febr. 1588 in Klagenfurt, gest. 13. Juni 1650 in Baden bei Wien, 1616 Botschafter in Madrid, seit 1631 in Österreich, Hofmann und Diplomat, schrieb: »Annales Ferdinandei« (Regensb. u. Wien 1640—46, 9 Bde., bis 1622; vollständig Leipz. 1716—26, 12 Bde.). Vgl. Stülz, Jugend- und Wanderjahre des Grafen Fr. Chr. v. K. (»Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen«, 1850).

2) Ludwig Andreas, Graf, Enkel des vorigen, österreich. Feldherr, geb. 30. Nov. 1683 in Linz, gest. 26. Jan. 1774, kämpfte unter Prinz Eugen gegen die Türken und im Österreichischen Erbfolgekrieg, eroberte 1743 Bayern, konnte den Rheinübergang nicht erzwingen und verließ den aktiven Dienst. Neben militärischen Schriften verfaßte er Tagebücher für die Jahre 1752—67 (benutzt in A. Wolf, Aus dem Hofleben Maria Theresias [2. Aufl., Wien 1859]). Vgl. Graf Thürheim, Feldmarschall Ludwig Andreas Graf v. K.-Frankenburg (Wien 1878).

Khitān (Kidāni, Kathai), Tunguſen. gründeten 907 ein Reich in Schansi, dessen Fürst als Tai Tsu die Liaodynastie stiftete (916—1125). Durch die Kin (s. d.) gestürzt, halfen sie den eindringenden Mongolen. Ein Zweig gründete nach 1125 in Mittelasien das Reich der Schwarzen K. (Karakitai), das 1201 zerstört wurde; s. Johannes der Priester. Vgl. v. Brandt und Schurtz in Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Khiwa, Chanat, soviel wie Chiwa (s. d.).

Khlesl (Klesel), Melchior, österreich. Staatsmann, geb. 1552 in Wien, gest. daselbst 18. Sept. 1630, protestantischer Herkunft, wurde sechzehnjährig katholisch, 1579 Dompropst, 1598 Bischof von Wien, war allmächtiger Kanzler des Erzherzogs Matthias, wurde 1615 Kardinal, fiel aber in Ungnade und wurde 1618 bis 1622 von Ferdinand II. in Schloß Ambras gefangen gehalten; dann für schuldlos erklärt, ging er 1623 nach Rom, 1627 nach Wien zurück. Vgl. Kerschbaumer, Kardinal Klesel (Wien 1865).

Khmer (Khamen), eins der alten Hauptvölker Hinterindiens, vielleicht Hindu, wohnen in Kambodscha und Südsiam. Ihnen werden die Ziegelbauten des 6.—15. Jahrh. (zu Angkor-Vat, s. d.), buddhistische Tempel, Paläste, Türme ꝛc. (jetzt Ruinen) zugeschrieben. Vgl. Mon-Khmersprachen.

Khnopff, Ferdinand, belg. Maler und Bildhauer, geb. 12. Sept. 1858 in Grembergen bei Brüssel, in Brüssel und Paris unter Einfluß von G. Moreau, Carrière und Burne-Jones gebildet, malt zarte Frauenbildnisse, mystisch-symbolische Werke (Weihrauch, Einsamkeit, I lock my door upon myself, letzteres in der Münchener Neuen Pinakothek) und Stimmungslandschaften. Ähnlich sind seine Plastiken.

Khoi-Khoin, s. Hottentotten.

Khond (Kondh, Kand), drawid. Volksstamm Vorderindiens, in den Bergwäldern von Orissa (Bengalen) und Madras, Ackerbauer, teilen sich in Betiah (Söldlinge), Beniah (Ackerlandpächter) und Maliah (freie Bergbewohner). Sie sind meist mit niedern Hindukasten vermischt und bilden einen Teil der Truppen indischer Fürsten. Über ihre Sprache s. Drawida. Vgl. Campbell, Thirteen years service amongst the wild tribes of Khondistân (Lond. 1863).

Khorsabâd, s. Chorsabâd.

Khosröes, s. Chosroes.

Khrumir, Volk, s. Krumir.

Khuen-Héderváry (spr. kühn-héderwâri), Karl, Graf, ungar. Staatsmann, geb. 23. Mai 1849 in Freiwaldau (Schlesien), 1879 Obergespan des Raaber Komitats, seit 1883—1903 Banus von Kroatien, trotz der Angriffe der nationalen Oppositionsparteien, bis seine Stellung unhaltbar geworden war, wurde im Juni 1903 ungarischer Ministerpräsident, konnte sich aber infolge einer Bestechungsangelegenheit nicht behaupten und dankte 8. Nov. d. J. ab. Vom 3. März 1904 bis 1. Febr. 1905 war er im Kabinett Tisza Minister a latere, trat aber infolge des Sieges der Opposition bei den Wahlen zurück.

Khulm, Landschaft, s. Chulm.

Khungfutse, s. Konfutse.

Khutu (Kutu), Landschaft im mittlern Deutsch-Ostafrika, mit feuchtem, ungesundem Klima und üppiger Vegetation. Die Bewohner (Wakhutu), durch Sklavenjagden heruntergekommen, bewohnen elende Strohhütten und gewinnen Tabak und Kautschuk.

Khyber, Paß, s. Chaiber.

Kiabooka (Cayabocaholz), s. Amboinaholz.

Kiachta (Kjachta), Handelsplatz im Kreis Werchne-Udinsk des asiatisch-russ. Gebietes Transbaikalien, mit etwa 4300 Einw., liegt 4 km südlich von Troitzkosawsk (s. d.) und dicht bei dem chines. Grenzort Maimatschin, 732 m ü. M. Der Handel ging seit Eröffnung der Sibirischen Bahn erheblich zurück. Die Ausfuhr (Fabrikate) nach China über K. betrug 1904 nur 3,1, die Einfuhr (Tee, Häute, Felle) von China 9,96 Mill. Mk. K. hat mit Peking Post- und telegraphische Verbindung.

Kia-ji, Stadt auf Formosa, soviel wie Kagi.

Kiāma, Hafenstadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales. hat Bahn nach Sydney u. (1901) 1773 Einw.

Kiang, s. Esel.

Kiang (chines.), Fluß, Strom.

Kiangnan, früheres chines. Generalgouvernement, umfaßte die Provinzen Kiangsu und Nganhwei.

Kiangri (Kjankari, Tschengri), das antike Gangra in Paphlagonien, Stadt mit (1900) 9000 Einw. im kleinasiatisch-türk. Wilajet Kastamuni, hat Ruinen, Salzbergwerk und Wollhandel.

Kiangsi, Provinz in Mittelchina, im Becken des Kankiang, 179,500 qkm mit 26,5 Mill. Einw., liefert Reis, Weizen, Seide, Baumwolle, guten Tee, Nankingstoffe und Porzellan (kaiserliche Manufaktur in Kingtöschönn). Hauptstadt ist Nantschang (s. d.), Freihandelshafen Kiukiang (s. d.).

Kiangsu, Provinz in Mittelchina, am Gelben Meer, umfaßt die Mündung des Yangtse, 99,300 qkm mit 14 Mill. Einw., die Ackerbau (Reis und Baumwolle) treiben. Durch Verfall des Kaiserkanals, die Taipingrebellion und große Überschwemmungen wurde K. sehr geschädigt. Hauptstadt ist Nanking (s. d.). Dem Fremdhandel geöffnet sind außerdem Tschinkiang und Shanghai (s. d.).

Kiangtschou (spr. -au), Stadt, s. Kiungtschou.

Kiautschou (spr. -au; s. Karton auf Karte »China und Japan«), deutsches Pachtgebiet an der Südküste der chines. Provinz Schantung, unter ca. 36° nördl. Br., 120° östl. L., genannt nach der 550 qkm großen Kiautschoubucht und der jetzt durch Versandung vom Meer getrennten Stadt K., umfaßt 501 qkm mit 84,000 Einw. (168 auf 1 qkm, 1905: 4728 Europäer). Mit der 50 km breiten neutralen Zone hat das Gebiet 7100 qkm mit 1,200,000 Einw. Die 3,4 km breite, bis 40 m tiefe Einfahrt in die Bucht ist nach O. gerichtet; kleinere Inseln sind vorgelagert, größere liegen in der Bucht. Die tiefern Teile frieren niemals zu. Hauptort ist Tsingtau (s. d.). Urgebirge herrscht vor, auf das sich alte (kambrische) Schichten auflagern. Der Lauting an der Ostgrenze erreicht 1130 m, der Lauschan 780 m, die übrigen Höhen übersteigen selten 400 m. Die Bewässerung ist trotz Mangels größerer Flüsse genügend. Das ziemlich gesunde Klima weist erhebliche Gegensätze auf (Sommer 30° und mehr, Winter bis —7,5°). Der Juli bringt den meisten Regen. Sommerliche Epidemien (Darmkatarrh, Malaria, Typhus) nehmen ab. Starke Aufforstung seitens der Verwaltung ist im Werk. Die Tierwelt ist arm an Säugetieren, reich an Wasservögeln. Nutzbare Mineralien finden sich in Schantung (s. d.). Die gutartige chinesische Bevölkerung gewinnt Weizen, Gerste, Mais, Reis, Hirse, Gemüse, Gewürze, Hanf, Obst, Nüsse und treibt Fischfang. Die Industrie umfaßt Salzgewinnung, Herstellung von Strohborten, Bohnenkuchen und Verarbeitung wilder (Tussah-) Seide des Eichenspinners, die durch europäische Verfahren verbessert werden soll. Der Verkehr (7 Poststationen, Kabel nach Tschifu) wird durch die Schantung-Eisenbahn (1905: 436 km) und den Ausbau des Hafens von Tsingtau, der von der Hamburg-Amerika-Linie und einer englischen und japanischen Linie angelaufen wird, bedeutend gehoben. Der Schiffsverkehr betrug 1905: 406 Schiffe (davon 258 deutsche) mit 422,673 Ton. Die Ausfuhr (1905: 24,8 Mill. Mk.) betrifft Strohborten, Erdnußöl, Melonenkerne und Seide; die Einfuhr (69,2 Mill. Mk.) Baumwollwaren, Petroleum, Zucker vom Ausland sowie Papier, Rohbaumwolle und Porzellan aus China. K. hat mehrere deutsche Schulen für Chinesen, in Tsingtau höhere deutsche Schule, höhere deutsch-chines. Lehranstalt und chinesische Mädchenschule, ferner Deutsch-Asiatische Bank, chinesisches Zollamt, Elektrizitätswerk, Hafenamt, Hotels, Markthalle, Observatorium, bischöfliche Residenz, evang. und kath. Kirche. Die Mission hat große Verdienste um das Schulwesen. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, dem ein Gouvernementsrat und ein chinesisches Komitee für chinesische Angelegenheiten beigeordnet sind. Das Pachtgebiet besitzt volle Selbständigkeit gegenüber den heimischen Behörden, gewährt aber weitgehende Freiheiten in Handel, Gewerbe und Selbstverwaltung. (Vgl. Kolonien.) Für die Rechtspflege gilt das Reichsgesetz vom 5. März 1888, für die Chinesen das heimische Recht mit Ausnahme des zu harten Strafrechts. Die Einnahmen (1907: 1,542,700 Mk.) bestehen aus Grundsteuer, Opiumverkaufssteuer, Kaufabgaben, Gewerbescheingebühr ꝛc.; zu den Ausgaben (1907: 13,278,200 Mk.) schießt das Reich 11,735,500 Mk. zu. Das Budget 1906/07 beträgt 13,150,000 Mk. über Militär s. Beilage »Kolonialtruppen«. — K. wird als Hafen schon 880 erwähnt. Da die Bucht versandete, wurde K. von Tsingtau immer mehr überflügelt. Als zwei deutsche Missionare der katholischen Mission unter Bischof Anzer ermordet wurden, erschien 14. Nov. 1897 Admiral v. Diederichs mit zwei Kriegsschiffen vor Tsingtau, und 6. März 1898 wurde ein Gebiet an der Bucht auf 99 Jahre an Deutschland verpachtet, ein größeres als deutsche Interessensphäre vorbehalten. Die Verwaltung übernahm die kaiserliche Marineverwaltung; K. wurde Freihafen, 1900 traten die neuen Reichsgesetze in Kraft, 1899 bildete sich die Schantung-Eisenbahngesellschaft. Die chinesischen Unruhen (s. Deutschland, S. 348) haben K. wenig berührt. Vgl. v. Richthofen, Schantung und seine Eingangspforte K. (Berl. 1898); Franzius, K., Deutschlands Erwerbung in Ostasien (9. Aufl., das. 1899); Karte »Deutsches Schutzgebiet K.«, 1:50,000, 9 Blätter (das. 1902). S. auch Schantung.

Kibitka (russ., Kibitke), Kirgisenzelt nach Art der Jurte (s. d.); federloser russischer Bretterwagen mit Schutzdach (Gegensatz die offene Telega), diente zur Deportation von mißliebigen Standespersonen (Kibitkenjustiz).

Kibla (Kible, arab.), die Richtung, die der Muslim (s. d.) beim Gebet zu nehmen hat.

Kibo, höchste Spitze des Kilimandscharo (s. d.).

Kibris, türk. Name von Cypern.

Kiburg (Kyburg), Dorf im schweizer. Kanton Zürich, mit (1900) 358 Einw., 632 m ü. M. Das gut erhaltene Schloß K. war Stammsitz der mächtigen Grafen von K. (ca. 1000—1264). Vgl. Zeller-Werdmüller, Zürcherische Burgen, Bd. 1 (Zür. 1894).

Kichai (spr. -tschäi), Indianerstamm, zu den Caddo (s. Pani) gehörig (50 Seelen), den Pani sprachverwandt, leben mit den Wichita (s. d.) zusammen.

Kicher, Kichererbse, Kicherling, s. Cicer u. Lathyrus.

Kick, Friedrich, Technolog, geb. 27. Febr. 1840 in Wien, 1866 Prof. in Prag, 1892 an der Technischen Hochschule in Wien, schrieb: »Die Mehlfabrikation« (Leipz. 1871, 3. Aufl. 1894), »Vorlesungen über mechanische Technologie ꝛc.« (Wien 1898) und gab mit Gintl die 3. Auflage von Karmarschs und Heerens »Technischem Wörterbuch« (Prag 1874—92) heraus.

Kickapu (Kickapoo), zu den Algonkin gehöriger Indianerstamm am obern Illinois. Jetzt leben 432 in Oklahoma und Kansas, gegen 400 im N. Mexikos.

Kickbeere, s. Kiekbeere.

Kickelhahn, Berg im Thüringer Wald, bei Ilmenau, 861 m ü. M., mit Aussichtsturm und »Goethe-

Häuschen« (1870 abgebrannt, 1874 neu aufgebaut), an dessen Wand Goethe das Lied »über allen Wipfeln ist Ruh« schrieb.

Kickxia *Bl.*, Gattung der Apocynazeen, Bäume mit gelblichen oder grünlichen Blüten in Trugdolden und dick-zylindrischen Früchten. Von den fünf Arten liefert K. elastica *Preuss* (Funtumia elastica *Stapf*), im tropischen West- und Zentralafrika, in Kamerun gepflanzt, guten Kautschuk (Silkrubber).

Kid (engl.), Leder aus Kalb-, Ziegen-, auch Schaffellen für Schuhoberleder und weiche Stiefelschäfte. Die gefärbten Leder erhalten matten Glanz durch einen Vorlüster aus Seife, Wachs und Talg und einen Fettlüster aus Olivenöl, Wachs, Talg und Kolophonium. Kalbkidleder liefert gewöhnliches Chevreau (s. d.), Zickelleder das Glanz-Chevreau.

Kidang, Säugetier, s. Muntjak.

Kidāris (pers. Kithāris), Kopfschmuck der pers. Könige, in latein. Schriften der des jüd. Hohenpriesters.

Kidderminster, Stadt in Worcestershire (Mittelengland), mit (1901) 24,681 Einw., am Stour, hat gotische Kirche, Latein- und 2 Fachschulen sowie Teppichfabrikation (sogen. Brüsseler oder Axminsterteppiche).

Kiddūsch, der (hebr., »Heiligung«), Benediktion beim Beginn des Sabbats und der Festtage. — K. haleban, Gebet beim Wiedererscheinen des Mondes.

Kidduschin (neuhebr., »Heiligung, Weihe«), Trauungsakt bei den Juden; auch Name des Talmudtraktats über Ehe, Verlobung und Trauung.

Kiderlen-Wächter (spr. ki-), Alfred von, Diplomat, geb. 10. Juli 1852 in Stuttgart, war bei den Botschaften in Petersburg, Paris und Konstantinopel tätig, wurde 1888 vortragender Rat im auswärtigen Amt und begleitete Kaiser Wilhelm II. auf Reisen. Im J. 1894 wurde K. Gesandter in Hamburg, 1895 in Kopenhagen, 1900 in Bukarest.

Kido, Takayoshi, japan. Staatsmann, geb. 1830 in Higo, gest. 27. Mai 1877 in Kioto, war beim Sturz des Shogunats (s. d.) einer der Führer (»Kopf und Feder der Mikadosache«), nahm 1872 an der Gesandtschaft nach Amerika und Europa teil, zog sich dann zurück und gründete eine Zeitung für Volksaufklärung.

Kidron, meist trockener Bach bei Jerusalem, in den beim Hiobsbrunnen (En Rogel) das Tal Hinnom mündet, fließt als Wadi en Nâr ins Tote Meer. Vgl. auch Josaphat.

Kiebitz (Geißvogel, Vanellus vanellus *L.*), Watvogel aus der Familie der Regenpfeifer, 34 cm lang, 70 cm breit, schlank, mit kurzem Hals und großem Kopf, auf dem eine aufrichtbare Federhaube sitzt, mit stumpfen Flügeln und geradem Schwanz, schwarz mit dunkelgrün, unterseits weiß, bewohnt sumpfige Wiesen in Mittel- und Nordeuropa, frißt Würmer und Insektenlarven und nistet auf Wiesen. Die matt olivengrünen oder bräunlichen Eier gelten als Delikatesse. — Der K. gilt in der Schweiz als Unglücksvogel.

Kiebitzei, Pflanze, s. Fritillaria.

Kiedrich, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Rheingaukreis, mit (1905) 1959 Einw., 535 m ü. M., hat kath. Kirche, Anstalt für Epileptische, Solquelle mit Bad und Weinbau (Gräfenberger). Dabei liegt die Ruine Scharfenstein.

Kiefenfuß, s. Kiemenfüßer.

Kiefer, harte, bewegliche Teile um den Mund vieler Tiere und des Menschen (s. Schädel) zur Aufnahme und Zerkleinerung der Nahrung. Bei den Wirbeltieren (Kinnbacken, Kinnladen) ist der Unterkiefer (mandibula) gegen den Oberkiefer (maxilla) beweglich, beide tragen meist Zähne. Zwischen beiden Knochen des Oberkiefers sitzt der Zwischenkiefer. Bei den Gliederfüßern sind die K. umgewandelte Extremitäten, von denen 2—3 Paare vorhanden sind; die vordern (obern) heißen Mandibeln, die folgenden (hintern oder untern) Maxillen. Zu ihnen können als Kieferfüße (Pedes maxillares) weitere umgewandelte Gliedmaßenpaare treten, die bei der Nahrungsaufnahme helfen.

Kiefer (Föhre, Pinus *L.*), Gattung der Pinazeen, immergrüne, harzreiche Bäume, hat Zweige mit spiralig angeordneten Schuppenblättern, in deren Achseln Kurztriebe mit 2—5 wirtelig gestellten Nadeln stehen. Die männlichen Blüten stehen gehäuft am Grunde, die weiblichen an der Spitze heuriger Langtriebe. Die Frucht ist ein eiförmiger bis länglicher, bei der Reife klaffender Zapfen mit zweisamigen Fruchtschuppen, die an der Spitze eine schildförmige Verdickung (Apophyse) tragen. Der nußartige Samen ist meist geflügelt. Etwa 70 Arten gehören insbes. der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel an; die meisten werden technisch verwertet, viele sind Zierbäume.

Erste Gruppe: Pinaster *Endl.*, mit stark verdickten, quergekielten, in der Mitte genabelten Apophysen und zwei- bis drei-, seltener fünfnadeligen Kurztrieben. Die gemeine K. (Föhre, Fohre, Forche, Forle, Kienbaum, fälschlich Fichte, Tanne, P. silvestris *L.*, s. Tafel »Hochwald deutscher Niederung I u. II«, Fig. 1 u. 1a) ist bis 40 m hoch, mit rotgelber bis rotbrauner Borke, anfangs pyramidaler, später schirmförmiger Krone, zweinadeligen Kurztrieben mit 4 bis 5,5 cm langen, halbstielrunden Nadeln und überhängenden, 4—7 cm langen, schief ei-kegelförmigen Zapfen (Kienäpfel), ist über fast ganz Europa und dem größten Teil von Nordasien verbreitet und steigt in den Alpen bis 1950 m, in Spanien bis 2100 m, im Kaukasus bis 2750 m ü. M. In Deutschland bildet sie in sandigen Gebieten des Ostens und Nordwestens ausgedehnte Bestände (»Kiefernheidewald«), während sie im Gebirge meist eingesprengt auftritt. Sie liebt Sonne, verträgt aber extreme Temperaturen (von —40° bis +35°) sowie Trockenheit. Die Kultur dieses forstwirtschaftlich höchst wichtigen Baumes nahm in Deutschland 1900: 5,603,128 ha ein. Das sehr dauerhafte Holz dient als Bau-, Werk- und Brennholz, die Borke zum Gerben, das Kernholz (Kienholz) zur Gewinnung von Terpentin, Teer und Pech. Aus den Nadeln gewinnt man Waldwolle zum Polstern und Waldwollöl (schwedisches Fichtennadelöl). — Die Bergkiefer (Krummholzkiefer, P. montana *Mill.*), der vorigen sehr ähnlich, kommt als Hakenkiefer (P. uncinata *Ant.*), Zwergkiefer (P. pumilio *Haenke*) und Mugo (P. mughus *Scop.*), in hoch- wie kurzschäftiger Baumform (Sumpfkiefer), in niederliegend-aufsteigender und krüppeliger Buschform (Legföhre, Knieholz, Latsche) vor, bildet in der subalpinen Region (»Krummholzregion«) ausgedehnte Bestände, dient als Schutz gegen Lawinen und als Brennholz und liefert Krummholzöl und Drechslerholz. Die Schwarzkiefer (P. nigra *Arnold*, P. Laricio *Poiret*), mit schwarzgrauer Borke, 8—15 cm langen, dunkelgrünen Nadeln und großen, gleichseitigen, gelbbraunen Zapfen, ist durch ganz Südeuropa verbreitet, bildet als Österreichische K. (P. austriaca *Höss*, P. nigricans *Host.*) in den Ostalpen, Karpathen und Niederösterreich ausgedehnte

Bestände und wird wie die gemeine K. benutzt, insbes. ist sie reich an Harz. Die Meer- oder Seestrandskiefer (Seekiefer, K. von Bordeaux, P. pinaster *Solander*), bis 30 m hoch, mit 12—25 cm langen Nadeln und 10—20 cm langen Zapfen, im westlichen Mittelmeergebiet bis Portugal, wird in Südwestfrankreich zur Terpentingewinnung gepflanzt. Die ihr ähnliche Aleppokiefer (P. halepensis *Mill.*), in den östlichen Mittelmeerländern, liefert Bau- und Brennholz, Gerbrinde (Snobarinde, Scorza rossa) und Harz für griechischen Harzwein. Die Pinie (welscher Zirbelbaum, P. Piněa *L.*, s. Tafel »Koniferen II«, Fig. 12), 15—20 m hoch, mit schirmförmiger Krone und 8—15 cm langen, fast kugeligen Zapfen (Tafel I, Fig. 9), im europäischen Mittelmeergebiet heimisch und kultiviert, liefert Bauholz und ölreiche Samen (Piniennüsse, Piniōlen), die gegessen und zu Emulsionen verwendet werden. — Von zweinadeligen Kiefern liefern die nordamerikanische Harzkiefer (P. resinōsa *Sol.*) und die in Japan und China heimische Rotkiefer (P. densiflōra *S.* et *Z.*) gutes Holz. Von Kiefern mit dreinadeligen Kurztrieben liefern die in Nordamerika Wälder bildende Weihrauchkiefer (Fackelbaum, New Jersey [spr. nju-dschörsi]-Pechkiefer, Loblolly-Fichte, P. Taeda *L.*), Besenkiefer (Pitchpine [spr. pitschpain], P. austrālis *Michx.*) und Kubānische K. (P. cubensis *Griseb.*) Terpentin und Nutzholz. Die Pechkiefer (P. rigĭda *Mill.*) und die bis 90 m hoch werdende Gelbkiefer (Yellowpine [spr. jéllopain], P. ponderōsa *Dougl.*), im westlichen Nordamerika, Holz. P. Jeffreyi (spr. dschéffrĭi) *Host.*, in Nordkalifornien, und die fünfnadelige Montezūmakiefer (P. Montezūmae *Lamb.*), mit 20—30 cm langen Zapfen, in Mexiko, liefern Holz, Harz und eßbare Samen.

Zweite Gruppe: Strobus *Spach*, hat schwach verdickte, ungekielte, an der Spitze genabelte Apophysen mit meist fünfnadeligen Kurztrieben. Die Weymouths- oder Weimutskiefer (Strobe, P. Strobus *L.*), ein raschwüchsiger, bis 50 m hoch werdender Baum im östlichen Nordamerika, mit 6—10 cm langen, dünnen Nadeln und bis 18 cm langen, schlanken Zapfen, liefert Nutzholz und Terpentin und ist bei uns Parkbaum. Die Zuckerkiefer (Lambertskiefer, P. Lambertiāna *Dougl.*), bis 100 m hoch, mit 30—40 cm langen Zapfen, liefert aus dem Stamm schwitzendes süßes Kaliforniamanna (Pinit) und eßbare Samen. Die Zirbelkiefer (Arve, Zirbe, Zirme, P. Cembra *L.*, s. Tafel »Alpiner Gebirgswald I«), ein bis 20 m hoher, braunrindiger Baum mit 5—8 cm langen, steifen Nadeln, ebenso langen Zapfen mit bis 12 cm langen Samen, ist im nördlichen Rußland und Sibirien (bis 68° nördl. Br.), in den Alpen und Karpathen verbreitet (zwischen 1600 und 2500 m). Ihr harzfreies, rötliches Holz ist zu Tischlerarbeiten geschätzt, ihre Samen (Zirbel-, Zier-, Zedernüsse) werden gegessen.

Vgl. außer der Literatur bei Art. Koniferen Weise, Ertragstafeln für die K. (Berl. 1880); Schwappach, Wachstum und Ertrag normaler Kiefernbestände (das. 1889) und Untersuchungen über Raumgewicht und Druckfestigkeit des Holzes wichtiger Waldbäume, Bd. 1 (das. 1897); Eckstein, Die K. und ihre tierischen Schädlinge (das. 1893).

Kieferdrüse (Schalendrüse), Niere der niedern Krebse.

Kieferegel, s. Blutegel.

Kieferfühler, s. Chelizeren.

Kieferfüße, s. Kiefer (erster Artikel).

Kieferhöhle, s. Highmores Höhle.

Kiefernblasenrost, s. Rostpilze.

Kiefernblattwespe, soviel wie Kiefernkammhornwespe (s. d.).

Kieferndrehrost, Kiefernkrankheit, s. Rostpilze.

Kieferneule, s. Eulen und Tafel »Schädlinge III«, Fig. 5.

Kiefernholzwespe, s. Holzwespen.

Kiefernkammhornwespe, s. Blattwespen und Tafel »Halb- und Hautflügler«, Fig. 15.

Kiefernklemme, Unfähigkeit, den Mund zu öffnen, entsteht vorübergehend durch Krampf (Frühsymptom des Wundstarrkrampfes), dauernd durch Narbenbildung der Kaumuskeln und Verwachsung an den Kiefergelenken.

Kiefernkrebs, s. Rostpilze.

Kiefernkreuzschnabel, Vogel, s. Kreuzschnabel.

Kiefernmarkkäfer, Insekt, s. Borkenkäfer.

Kiefernmotte, Kleinschmetterling, s. Zünsler.

Kiefernnadelbad (Fichtennadelbad), s. Bad.

Kiefernnadelöl, s. Fichtennadelöl.

Kiefernpapagei (Kiefernkreuzschnabel), s. Kreuzschnabel.

Kiefernraupe, die Raupe der Forleule (s. Eulen) und des Kiefernspinners (s. d.).

Kiefernritzenschorf, Pilz, s. Lophodermium.

Kiefernrüßler, s. Rüsselkäfer.

Kiefernschwamm, s. Trametes.

Kiefernschwärmer (Fichten-, Föhrenschwärmer, Fichtenmotte, Tannenpfeil, Sphinx [Deilephĭla] pinastri *L.*), Schmetterling aus der Familie der Schwärmer, 7 cm breit, aschgrau, dunkel schattiert, mit weiß und schwarzen Ringen. Die Raupen, bräunlichgrün, mit fünf gelben Längsstreifen und rötlichbraunem Rückenstreifen, schwarzumränderten roten Luftlöchern und bräunlichschwarzem Horn, leben, oft schädlich, in den Wipfeln der Kiefer.

Kiefernspanner, Schmetterling, s. Spanner und Tafel »Schädlinge III«, Fig. 1.

Kiefernspinner (Fichtenspinner, Fichtenglucke, Glucke, Dendrolĭmus, früher Lasiocampa pini *L.*, s. Tafel »Schädlinge III«, Fig. 6), Schmetterling aus der Familie der Spinner und der Gattung Glucke (s. d.), 6—8 cm breit, graubraun mit rotbrauner Querbinde und weißen Halbmondfleckchen auf dem Vorderflügel, lebt in Kiefernwäldern. Die Eier sind blaugrün, hanfkornähnlich, die dunkelbraunen Raupen, mit weißgrauen Flecken und stahlblauem Samtfleck (Spiegel) und Borstenhaare tragenden Warzenreihen, fressen an Nadeln (jede Raupe ca. 1000 Nadeln). Der Kokon ist schmutzigweiß. Der K. frißt Kiefernbestände oft ganz kahl, doch ist die Raupe vielfach den Angriffen des Kuckucks, des Puppenräubers, der Schlupfwespen und eines Pilzes ausgesetzt.

Kiefernspinnersichelwespe, s. Schlupfwespen.

Kieferntriebwickler, Insekt, s. Wickler und Tafel »Schädlinge III«, Fig. 7.

Kieferspalte, Spalte im Oberkiefer, die mit der Gaumenspalte (s. d.) verbunden ist.

Kieferstädtel, Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Tost-Gleiwitz, mit (1905) 961 Einw., hat kath. Kirche, Schloß und Nagelschmiederei.

Kiefertaster (Pedipalpen), s. Spinnentiere.

Kieferwurm, Fisch, s. Neunauge.

Kiekbeere (Kickbeere), durch die Larve eines Zweiflüglers (Hormomyĭa juniperĭna *L.*) verursachte fleischige Galle an Zweigspitzen des Wacholders.

Kieke (Feuerkieke), durchlöcherter Metallbehälter, dient, mit glühenden Kohlen gefüllt, als Fußwärmer.

Kieker, seemännisch soviel wie Fernrohr.

Bibliogr. Institut in Leipzig.

Kiel, der Grundbalken oder die Grundplattenlage (Kielplatten) des Schiffes (s. Schiffbau); Kastenkiel (Hohlkiel) ist ein innerer hohler K. (Binnenkiel) auf eisernen Schiffen; vgl. auch Kimmkiele. — In der Botanik der aus den zwei vordern Kronblättern gebildete kahnförmige Teil der Schmetterlingsblüte.

Kiel (hierzu Plan »Kieler Hafen«; Wappen, s. Tafel »Stadtwappen«), Stadt und Stadtkreis im preuß. Regbez. Schleswig, mit (1905) 163,772 Einw. (davon 11,241 Katholiken und 430 Juden; 23,243 Militär), im Hintergrund der 18 km langen Kieler Föhrde der Ostsee, des besten deutschen Hafens, ist deutscher Hauptkriegshafen, durch den Kaiser Wilhelm-Kanal (s. d.) mit der Nordsee verbunden, und Bahnknotenpunkt. Die Altstadt liegt zwischen Hafen und Kleinem K., neuere Stadtteile liegen beiderseits des Hafens. K. besitzt 6 evang. Kirchen (Nikolaikirche), Garnison- und kath. Kirche, Synagoge, königliches Schloß (Residenz des Prinzen Heinrich von Preußen), altes Rathaus, altertümliche Häuser und viele Villen, namentlich gegen das Düsternbrooker Gehölz im N., und zahlreiche Denkmäler. Die Industrie umfaßt Holzverarbeitung, Mahl- und Ölmüllerei, Bierbrauerei und vor allem Schiff- und Maschinenbau. Die kaiserliche Werft (seit 1856; 7000 Arbeiter) hat großartige Werkstätten, 3 große Bau- und Ausrüstungsbassins, 6 Trocken- und die Schwimmdocks, die Germaniawerft, mit 4000 Arbeitern, hat 7 Docks, die Howalt-Werke, mit 2600 Arbeitern, 6 Docks. Der Handel, unterstützt durch Handels- und Landwirtschaftskammer, Reichsbankhauptstelle (Umsatz 1906: 1995 Mill. Mk.), ist bedeutend. Die Handelsflotte zählte 1907: 107 Schiffe (96 Dampfer) mit 54,811 Reg.-Ton., die Zahl der einlaufenden Schiffe betrug 4319 mit 594,581 Reg.-Ton., die der abgehenden 3866 mit 553,739 Reg.-Ton. Dampfer verbinden K. mit den deutschen Haupthäfen und Dänemark (Korsör). Bildungsstätten sind: Universität (Sommersemester 1907: 1353 Studierende) mit Bibliothek (259,419 Bände, 3100 Karten, 2438 Handschriften) und Instituten (Sternwarte), Gymnasium, Reformrealgymnasium mit Realschule, Oberrealschule, Marineakademie, Schiff-, Maschinenbau-, Post-, Gewerbe- und Musikschule, landwirtschaftliche Versuchsanstalt, kunst- und naturhistorische Sammlungen, Theater und gelehrte Gesellschaften, ferner Blindenanstalt, Militärlazarett, Universitätskrankenhäuser und Bürgerversorgung (Stadtkloster). K. wird von 12 Magistratsmitgliedern und 30 Stadtverordneten verwaltet, die Einnahmen und Ausgaben balancieren für 1907 mit 15,322,000 Mk., die Aktiva betragen 98,8, die Passiva 45,8 Mill. Mk. K. ist Sitz der Provinzialverwaltung, Landesversicherungsanstalt, hat Konsistorium, Oberlandesgericht (s. Beilage »Gerichtsorganisation«), Landgericht, Hauptzollamt, Oberpost- und Polizeidirektion, Medizinalkollegium, Landratsamt (Landkreis K.), österr. und andre Konsulate. — In Garnison liegt 2. Festungsinspektion, 3. Bat. Inf.-Reg. Nr. 85; 9. Gendarmeriebrigade. Marinestation der Ostsee, Kommandantur, 1. Marineinspektion, 1. Matrosendivision, 1. Werftdivision, 1. Torpedodivision, 1. Seebataillon, Marineakademie, Marineschule sowie mehrere andre Inspektionen, Kommissionen und Versuchskommandos. — Im N. von K. liegen starke Forts (Friedrichsort, Falkenstein, Stosch); Ausflugsorte sind Düsternbrooker Gehölz, Ellerbeck, Schwentinetal und Holtenau.

Die Kieler Woche, ein vom kaiserlichen Jachtklub und Norddeutschen Regattaverein in K. Ende Juli veranstaltetes internationales Segelwettfahren (s. Segelsport), ist ein Sportfest ersten Ranges, an dem auch der Kaiser teilnimmt.

K. erhielt 1242 lübisches Stadtrecht, trat 1284 dem Hansabund bei, erhielt 1665 die Universität und war 1721—73 Residenz der Herzoge von Holstein-Gottorp. Im Kieler Frieden (14. Jan. 1814) trat Dänemark Norwegen an Schweden, Schweden aber Schwedisch-Pommern an Dänemark ab. Vgl. »Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte« (Kiel 1877 ff., bis jetzt Heft 1—18, 20—22); Eckardt, Alt-Kiel in Wort und Bild (das. 1899).

Kiel, Friedrich, Komponist, geb. 7. Okt. 1821 in Puderbach bei Siegen, gest. 14. Sept. 1885 in Berlin, Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin, 1870 Professor an der Hochschule für Musik daselbst, 1865 Mitglied der Akademie, einer der gediegensten neuern Kontrapunktiker, schrieb: zwei Requiems (1861 u. 1880); »Tedeum«; »Stabat mater« (1864); »Missa solemnis« (1866); »Christus« (Oratorium, 1873); »Motetten für Frauenstimmen« (1875); Instrumental- und Klavierwerke.

Verzeichnis der Beilagen im III. Band.

	Seite
Garten- und Obstbau, Tafel Gartenkunst, Tafel } auf 1 Blatt	24
Gebirge der Erde, Textblatt	41
Gebirgsbildungen, Tafel I—III	
Gefängniswesen, Tafel	46
Gehirn und Nerven, Tafel I/II	54
Gemüsepflanzen, Tafel I—III mit Text	75
Genußmittelpflanzen, Tafel I—III mit Text	88
Geologische Formationen, Tafel I/II	90
Übersicht der geologischen Formationen, Textblatt	
Gerichtsorganisation, Textblatt	103
Germanien, Geschichtskarte (mit Textblatt)	105
Geschirr und Zäumung, Tafel Kaninchen, Tafel } auf 1 Blatt	118
Geschütze und Artilleriegeschosse, Tafel I—IV Geschütze der wichtigsten Heere des Auslandes, Textblatt	121
Übersicht der natürlichen Gesteinsgruppen, Textblatt	137
Getreide, Tafel I/II	140
Gewitter, Tafel Luftelektrizität, Tafel mit Text } auf 1 Blatt	154
Gießerei, Tafel mit Text	162
Giftpflanzen, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt)	165
Glasfabrikation, Tafel mit Text	178
Glaskunstindustrie, Tafel in Farbendruck	180
Gletscher, Tafel mit Text	187
Goldgewinnung, Tafel mit Text	202
Goldschmiedekunst, Tafel Schmuck, Tafel } auf 1 Blatt	208
Gotische Baukunst, Tafel Gotische Bildhauerkunst, Tafel } auf 1 Blatt	229
Gräser, Tafel I/II	250
Griechenland (Alt-), Karte (mit Textblatt)	266
Griechische Kunst, Tafel I—IV	273
Großbritannien und Irland, Karte (mit Textblatt)	289
Gründung, Tafel Kanalisation, Tafel } auf 1 Blatt	316
Habsburger und Hohenzollern, Stammtafeln	358
Hafenanlagen, Docks und Leuchttürme, Tafel I/II	362
Halbaffen, Tafel Halb- und Hautflügler, Tafel } auf 1 Blatt	373
Hals und Mund, Tafel	382
Hamburg-Altona, Plan (mit Registerblatt) Hamburg mit Umgebung, Karte (Rückseite zum Plan)	386
Handfeuerwaffen und Infanteriegeschosse, Tafel I/II Handfeuerwaffen der wichtigsten Heere des Auslandes, Textblatt	405
Heizungsanlagen, Tafel mit Text	492
Heraldik, Tafel I/II	512
Hinterindien, Karte	563
Hirsche, Tafel I/II	568
Hochwald deutscher Niederung, Tafel I/II	580
Höhlen und Geiser, Tafel Holzverband, Tafel } auf 1 Blatt	597
Holzbearbeitung, Tafel mit Text	609
Hühnerrassen, Tafel in Farbendruck	647
Hühnervögel, Tafel I/II	648
Hunde, Tafel I/II	654
Indische Kunst, Tafel Islamische Kunst, Tafel } auf 1 Blatt	709
Industriepflanzen, Tafel I—III	715
Insektenfresser, Tafel I/II	731
Italien, Karte (mit Textblatt)	769
Italienische Malerei, Tafel I—IV	778
Jagdgerät, Tafel mit Text	791
Statistische Übersicht zu Japan, Textblatt	803
Japanische Kultur und Kunst, Tafel I/II	809
Juraformation, Tafel mit Text	867
Käfer, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt)	877
Deutsche Kolonien der Südsee, Karte zu Artikel Kaiser Wilhelms-Land	886
Kälteerzeugungsmaschinen, Tafel mit Text	903
Kambrische und silurische Formation, Tafel mit Text	906
Kamele, Tafel I/II	907
Nordwestafrika, Karte zu Artikel Kamerun	908
Kanäle, Tafel mit Text	916
Keramik, Tafel in Farbendruck	1008
Kieler Hafen, Plan	1023

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Enzyklopädische Werke.

	M.	Pf.
Meyers Grosses Konversations-Lexikon, *sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.* Mit mehr als 16,800 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 1522 Illustrationstafeln (darunter 180 Farbendrucktafeln und 343 Kartenbeilagen) sowie 160 Textbeilagen.		
Geheftet, in 320 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 20 Halblederbänden . . . . .je	10	—
Gebunden, in 20 Liebhaber-Halblederbänden, Praehtausgabe . . . . . .je	12	—
Meyers Kleines Konversations-Lexikon, *siebente, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.* Mit über 6000 Seiten Text und 639 Illustrationstafeln (darunter 86 Farbendrucktafeln u. 147 Karten u. Pläne) sowie 127 Textbeilagen.		
Geheftet, in 120 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 6 Halblederbänden . . . . .je	12	—

Naturgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Brehms Tierleben, *dritte, neubearbeitete Auflage.* Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt nnd Farbendruck.		
Geheftet, in 130 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 10 Halblederbänden . . . . .je	15	—
(Bd. I—III »Säugetiere« — Bd. IV—VI »Vögel« — Bd. VII »Kriechtiere und Lurche« — Bd. VIII »Fische« — Bd. IX »Insekten« — Bd. X »Niedere Tiere«.)		
Brehms Tierleben, Kleine Ausgabe für Volk und Schule. *Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage.* Mit 1179 Abbildungen im Text, 1 Karte und 19 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 53 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 3 Halblederbänden . . . . .je	10	—
Der Mensch, von Prof. Dr. ***Joh. Ranke.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1398 Abbildungen im Text, 6 Karten und 35 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 26 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	15	—
Völkerkunde, von Prof. Dr. ***Friedr. Ratzel.*** *Zweite Auflage.* Mit 1103 Abbildungen im Text, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	16	—
Pflanzenleben, von Prof. Dr. ***A. Kerner von Marilaun.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 448 Abbildungen im Text, 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	16	—
Erdgeschichte, von Prof. Dr. ***Melchior Neumayr.*** *Zweite, von Prof. Dr. V. Uhlig neubearbeitete Auflage.* Mit 873 Abbildnngen im Text, 4 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	16	—
Das Weltgebäude. Eine gemeinverständliche Himmelskunde. Von Dr. ***M. Wilhelm Meyer.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 291 Abbildungen im Text, 9 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Die Naturkräfte. Ein Weltbild der physikalischen und chemischen Erscheinnngen. Von Dr. ***M. Wilhelm Meyer.*** Mit 474 Abbildungen im Text und 29 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendrnck.		
Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere, von Professor Dr. ***W. Marshall.*** Beschreib. Text mit 258 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel, von Professor Dr. ***W. Marshall.*** Beschreibender Text mit 238 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand . .	2	50

Ausführliche Prospekte zu den einzelnen Werken stehen kostenfrei zur Verfügung.

	M.	Pf.
Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische, Lurche und Kriechtiere, von Prof. Dr. ***W. Marshall.*** Beschreibender Text mit 208 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Bilder-Atlas zur Zoologie der Niederen Tiere, von Prof. Dr. ***W. Marshall.*** Beschreib. Text mit 292 Abbildnngen. Gebunden, in Leinw.	2	50
Bilder-Atlas zur Pflanzengeographie, von Dr. ***Moritz Kronfeld.*** Beschreibender Text mit 216 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand . . .	2	50
Kunstformen der Natur. 100 Tafeln in Ätzung und Farbendruck mit beschreibendem Text von Prof. Dr. ***Ernst Haeckel.*** In zwei eleganten Sammelkasten 37,50 Mk. — In Leinen gebunden	35	—

Geographische und Kartenwerke.

	M.	Pf.
Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers.*** Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle. Geheftet, in 17 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Leinenbänden . . . . . je	10	—
Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdkunde. Von Prof. Dr. ***Friedrich Ratzel.*** Mit 487 Abbildungen im Text, 21 Kartenbeilagen und 46 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendrnck. Geheftet, in 30 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . . je	17	—
Afrika. *Zweite,* von Prof. Dr. ***Friedr. Hahn*** *umgearbeitete Auflage.* Mit 173 Abbildnngen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder .	17	—
Australien, Ozeanien und Polarländer, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers*** und Prof. Dr. ***W. Kükenthal.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Süd- und Mittelamerika, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 144 Abbildungen im Text, 11 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Gebeftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Nordamerika, von Prof. Dr. ***Emil Deckert.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 130 Abbildungen im Text, 12 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätznng und Farbendruck. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Asien, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 167 Abbildungen im Text, 16 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Europa, von Prof. Dr. ***A. Philippson.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 144 Abbildnngen im Text, 14 Karten u. 22 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Meyers Geographischer Hand-Atlas. *Dritte, neubearbeitete Auflage.* Mit 115 Kartenblättern nnd 5 Textbeilagen.		
Ausgabe A. Obne Namenregister. 28 Lieferungen zu je 30 Pf., oder in Leinen gebunden	10	—
Ausgabe B. Mit Namenregister sämtl. Karten. 40 Liefgn. zu je 30 Pf., oder in Halbleder geb.	15	—
Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs. *Vierte, neubearbeitete Auflage.* Mit 40 Stadtplänen nebst Straßenverzeichnissen, 1 politischen und 1 Verkehrskarte. — Gebunden, in Halbleder . . .	18	50
Gebunden, in 2 Leinenbänden	19	—
Bilder-Atlas zur Geographie von Europa, von Dr. ***A. Geistbeck.*** Beschreibender Text mit 233 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand . . .	2	25

	M.	Pf.
Bilder-Atlas zur Geographie der aussereuropäischen Erdteile, von Dr. ***A. Geistbeck.*** Beschreibender Text mit 314 Abbild. Gebunden, in Leinwand	2	75
Verkehrs- und Reisekarte von Deutschland nebst Spezialdarstellungen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets u. des südwestlichen Sachsens sowie zahlreichen Nebenkarten. Von ***P. Krauss.*** Maßstab: 1:1,500,000. In Oktav gefalzt und in Umschlag 1 Mk. — Auf Leinwand gespannt mit Stäben zum Aufhängen	2	25

Welt- und kulturgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Das Deutsche Volkstum, unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. ***Hans Meyer.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1 Karte und 43 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 16 Liefgn. zu je 1 Mk. — Geb., in 2 Leinenbänden zu je 9,50 Mk., — in 1 Halblederband	18	—
Weltgeschichte, unter Mitarbeit hervorragender Fachmänner herausgegeben von Dr. ***Hans F. Helmolt.*** Mit 55 Karten und 178 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 18 Halbbänden zu je 4 Mk. — Gebunden, in 9 Halblederbänden . . . . . je	10	—
Urgeschichte der Kultur, von Dr. ***Heinr. Schurtz.*** Mit 434 Abbildungen im Text, 1 Karte u. 23 Tafeln in Holzschnitt, Tonätzung u. Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Geschichte der deutschen Kultur, von Prof. Dr. ***Georg Steinhausen.*** Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln in Kupferätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Natur und Arbeit. Eine allgemeine Wirtschaftskunde. Von Prof. Dr. ***Alwin Oppel.*** Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen u. 24 Bildertafeln in Holzschnitt, Ätzung u. Farbendruck. 18 Liefgn. zu je 1 Mk. — 2 Bde., in Leinen geb. je	10	—
Gebunden, in 1 Halblederband	20	—

Literar- und kunstgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Geschichte der antiken Literatur, von ***Jakob Mähly.*** 2 Teile in einem Band. Gebunden, in Leinwand 3,50 Mk. — Gebunden, in Halbleder	5	25
Geschichte der deutschen Literatur, von Prof. Dr. ***Friedr. Vogt*** u. Prof. Dr. ***Max Koch.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 165 Abbildungen im Text, 27 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich und Farbendruck, 2 Buchdruck- und 32 Faksimilebeilagen. Geheftet, in 16 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . . je	10	—
Geschichte der englischen Literatur, von Prof. Dr. ***Rich. Wülker.*** *Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage.* Mit 229 Abbildungen im Text, 30 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich, Tonätzung und Farbendruck und 15 Faksimilebeilagen. Geheftet, in 16 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . . je	10	—
Geschichte der italienischen Literatur, von Prof. Dr. ***B. Wiese*** u. Prof. Dr. ***E. Percopo.*** Mit 158 Abbildungen im Text und 31 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck und 8 Faksimilebeilagen. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Geschichte der französischen Literatur, von Professor Dr. ***Hermann Suchier*** und Prof. Dr. ***Adolf Birch-Hirschfeld.*** Mit 143 Abbildungen im Text, 23 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck und 12 Faksimilebeilagen. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, von Prof. Dr. ***Karl Woermann.*** Mit etwa 1400 Abbildungen im Text und 145 Tafeln in Holzschnitt, Tonätzung und Farbendruck. (Im Erscheinen.) Gebunden, in 3 Halblederbänden . . . . . je	17	—

Meyers Klassiker-Ausgaben.

In Leinwand-Einband; für feinsten Halbleder-Einband sind die Preise um die Hälfte höher.

Deutsche Literatur.

	M.	Pf.
Arnim, herausg. von *J. Dohmke*, 1 Band	2	—
Brentano, herausg. von *J. Dohmke*, 1 Band	2	—
Bürger, herausg. von *A. E. Berger*, 1 Band	2	—
Chamisso, herausg. von *H. Tardel*, 3 Bde.	6	—
Eichendorff, herausg. von *R. Dietze*, 2 Bände	4	—
Gellert, herausg. von *A. Schullerus*, 1 Band	2	—
Goethe, herausgegeben von *K. Heinemann*, kleine Ausgabe in 15 Bänden	30	—
— große Ausgabe in 30 Bänden	60	—
Grillparzer, herausg. v. *R. Franz*, 5 Bände	10	—
Hauff, herausg. von *M. Mendheim*, 4 Bände	8	—
Hebbel, herausg. von *K. Zeiß*, 4 Bände	8	—
Heine, herausg. von *E. Elster*, 7 Bände	16	—
Herder, herausg. von *Th. Matthias*, 5 Bände	10	—
E. T. A. Hoffmann, herausg. von *V. Schweizer* und *P. Zaunert*, 4 Bände	8	—
Immermann, herausg. von *H. Maync*, 5 Bände	10	—
Jean Paul, herausg. von *R. Wustmann*, 4 Bde.	8	—
Kleist, herausgegehen von *E. Schmidt*, kleine Ausgabe, 3 Bände	6	—
— große Ausgabe, 5 Bände	10	—
Körner, herausg. von *H. Zimmer*, 2 Bände	4	—
Lenau, herausg. von *C. Hepp*, 2 Bände	4	—
Lessing, herausg. von *F. Bornmüller*, 5 Bde.	12	—
O. Ludwig, herausg. von *V. Schweizer*, 3 Bände	6	—
Mörike, herausgeg. von *H. Maync*, 3 Bände	6	—
Nibelungenlied, herausg. von *G. Holz*, 1 Bd.	2	—
Novalis u. **Fouqué**, herausg. v. *J. Dohmke*, 1 Bd.	2	—
Platen, herausgeg. von *G. A. Wolff* und *V. Schweizer*, 2 Bände	4	—
Reuter, herausgegehen von *W. Seelmann*, kleine Ausgahe, 5 Bände	10	—
— große Ausgahe, 7 Bände	14	—
Rückert, herausg. von *G. Ellinger*, 2 Bände	4	—
Schiller, herausgegeben v. *L. Bellermann*, kleine Ausgahe in 8 Bänden	16	—
— große Ausgabe in 14 Bänden	28	—
Tieck, herausgeg. von *G. L. Klee*, 3 Bände	6	—
Uhland, herausgeg. von *L. Fränkel*, 2 Bände	4	—
Wieland, herausgeg. von *G. L. Klee*, 4 Bände	8	—

Englische Literatur.

Altenglisches Theater, v. *Robert Prölß*, 2 Bde.	4	50
Burns, Lieder und Balladen, von *K. Bartsch*	1	50
Byron, Werke, *Strodtmann*sche Ausg., 4 Bde.	8	—
Chaucer, Canterbury-Geschichten, von *W. Hertzberg*	2	50
Defoe, Robinson Crusoe, von *K. Altmüller*	1	50
Goldsmith, Der Landprediger, von *K. Eitner*	1	25
Milton, Das verlorne Paradies, von *K. Eitner*	1	50
Scott, Das Fräulein vom See, von *H. Viehoff*	1	—
Shakespeare, *Schlegel-Tieck*sche Übersetzg. Bearb. von *A. Brandl*. 10 Bde.	20	—
Shelley, Ausg. Dichtungen, v. *Ad. Strodtmann*	1	50
Sterne, Die empfindsame Reise, v. *K. Eitner*	1	25
Sterne, Tristram Shandy, von *F. A. Gelbcke*	2	—
Tennyson, Ausg. Dichtung., v. *Ad. Strodtmann*	1	25
Amerikan. Anthologie, von *Ad. Strodtmann*	2	—

Italienische Literatur.

Ariost, Der rasende Roland, v. *J. D. Gries*, 2 Bde.	4	—
Dante, Göttliche Komödie, von *K. Eitner*	2	—
Leopardi, Gedichte, von *R. Hamerling*	1	—
Manzoni, Die Verlobten, von *E. Schröder*, 2 Bde.	3	50

Spanische und portugiesische Literatur.

Camoëns, Die Lusiaden, von *K. Eitner*	1	25
Cervantes, Don Quijote, von *E. Zoller*, 2 Bde.	4	—
Cid, von *K. Eitner*	1	25
Spanisches Theater, von *Rapp*, *Braunfels* und *Kurz*, 3 Bände	6	50

Französische Literatur.

Beaumarchais, Figaros Hochzeit, von *Fr. Dingelstedt*	1	—
Chateaubriand, Erzählungen, v. *M. v. Andechs*	1	25
La Bruyère, Die Charaktere, von *K. Eitner*	1	75
Lesage, Der hinkende Teufel, v. *L. Schücking*	1	25
Mérimée, Ausgewählte Novellen, v. *Ad. Laun*	1	25
Molière, Charakter-Komödien, von *Ad. Laun*	1	75
Rabelais, Gargantua, v. *F. A. Gelbcke*, 2 Bde.	5	—
Racine, Ausgew. Tragödien, von *Ad. Laun*	1	50
Rousseau, Ausgewählte Briefe, von *Wiegand*	1	—
— Bekenntnisse, von *L. Schücking*, 2 Bde.	3	50
Saint-Pierre, Erzählungen, von *K. Eitner*	1	—
Sand, Ländliche Erzählungen, v. *Aug. Cornelius*	1	25
Staël, Corinna, von *M. Bock*	2	—
Töpffer, Rosa und Gertrud, von *K. Eitner*	1	25

Skandinavische und russische Literatur.

Björnson, Bauern-Novellen, von *E. Lobedanz*	1	25
— Dramatische Werke, v. *E. Lobedanz*	2	—
Die Edda, von *H. Gering*	4	—
Holberg, Komödien, von *R. Prutz*, 2 Bände	4	—
Puschkin, Dichtungen, von *F. Löwe*	1	—
Tegnér, Frithjofs-Sage, von *H. Viehoff*	1	—

Orientalische Literatur.

Kalidasa, Sakuntala, von *E. Meier*	1	—
Morgenländische Anthologie, von *E. Meier*	1	25

Literatur des Altertums.

Anthologie griechischer u. römischer Lyriker, von *Jakob Mähly*	2	—
Äschylos, Ausgew. Dramen, von *A. Oldenberg*	1	—
Euripides, Ausgewählte Dramen, v. *J. Mähly*	1	50
Homer, Ilias, von *F. W. Ehrenthal*	2	50
— Odyssee, von *F. W. Ehrenthal*	1	50
Sophokles, Tragödien, von *H. Viehoff*	2	50

Wörterbücher.

	M.	Pf.
Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, von Dr. ***Konrad Duden.*** *Achte Auflage.* Gebunden, in Leinwand	1	60
Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache, von Dr. ***Konrad Duden.*** *Zweite Auflage.* Gebunden, in Leinwand	—	50
Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache. Auf Anregung und unter Mitwirkung des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer und des Vereins Schweizerischer Buchdruckereibesitzer herausgegeben von Dr. ***Konrad Duden.*** *Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.* Gebunden, in Leinwand	1	60

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig